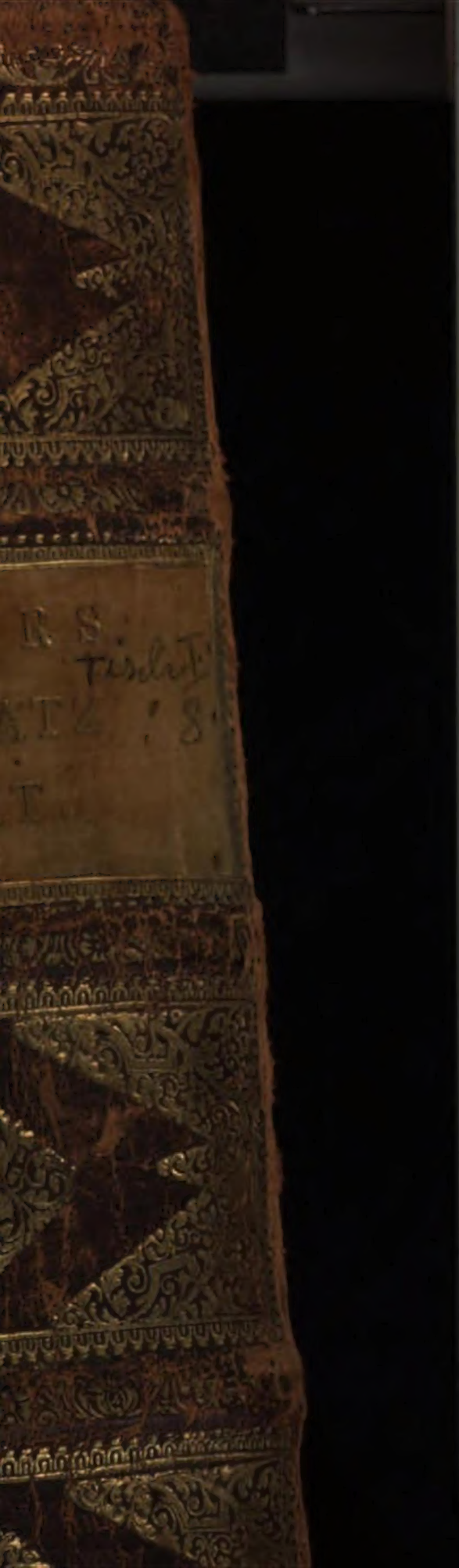
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

2° Chron. 88
1381

25 E 1
Digitized by Google

B.10.
ct. 3 vo 33 p. 42
471. – K. u. F. Samml. Mannh. Kat. № 471

<36602430700012
<36602430700012
Bayer. Staatsbibliothek
D
⇨7121

Kurtzer Entwurff des gantzen Wercks
an den geneigten Leser/
Worinnen zugleich der Titul und die Absicht des Kupffers erkläret wird
von
Johann Christoph Frauendorffen.

* * * * *

Sag' an/ was ist die Welt? Ein Schau-Platz dieser Zeit/
Der sich in einem Huy verändert und verkehret.
Bald steht ein Käyser da/ der so viel Volck ernehret/
Und dessen Haupt und Faust regieret weit und breit.

Ein ieder Potentat/ ein Fürst und Cardinal/
Sind die/ so man mit Recht kan Haupt-Personen nennen/
Doch muß deßwegen auch ein ieder Knecht bekennen/
Daß er auch seines Orts vermehre ihre Zahl.

Ja offt geschiehet es/ daß gar ein Unterthan
Und unterworffner Sclav zum Fürsten wird erkohren/
Und daß hingegen der/ der als ein Printz gebohren/
In diesem Spiele muß gantz stehen unten an.

In Summa: Wer nur will ein wenig mit Bedacht
Den Schau-Platz dieser Welt/ wie sichs gebührt/ beschauen/
Und nicht aus Phantasey dem blossen Blendwerck trauen/
Der sieht/ daß Ehr und Stand vergeht wie Tag und Nacht.

Und findet sich auch gleich allhier ein Unterscheid
Bey dem/ der als ein Fürst in Krohn und Scepter pranget/
Und dem/ dem Dürfftigkeit/ wie ein Gewand/ anhanget/
So ists doch nur ein Spiel/ und währet kurtze Zeit.

Tritt ietzund Einer auff/ so geht der Andre ab.
Kommt hier ein Held herfür/ der frisch den Sebel führet/
Und in des Martis Kampff die Haupt-Person agiret;
So geht hingegen dort ein andrer in das Grab.

Das Stück/ so wird gespielt/ ist immer einerley.
Man darff da nicht erst lang nach dessen Titul fragen:
Was gestern wurd' agirt/ ist heut auch angeschlagen.
Es heist: Die Eitelkeit. Da bleibts beständig bey.

Die Scenen/ die ietzund dem Paradiese gleich/
Das schönste Lust-Revier vor unsre Augen stellen/
Und deren Brunnen nichts als Lust und Nectar qvellen/
Sind wie ein Blitz verkehrt in Plutos Höllen-Reich.

Der Meister/ so hierbey die Ober-Auffsicht hat/
Der dieses gantze Werck von Anfang an regieret/
Und biß zum Ende auch die Ober-Herrschafft führet/
Ist GOTT/ der alles thut nach seinem Wundsch und Rath.

Doch

Doch was bemüh' ich mich noch länger von der Welt
Und dessen Eitelkeit ein Gleichnüß vorzutragen?
Nachdem doch alles das / was man hiervon kan sagen/
Der Autor dieses Buchs hat zierlich vorgestellt.

Es zeiget iedes Blat / daß Unterthan und Knecht/
Daß Fürst und Obrigkeit auff diesen Schau-Platz müssen/
Daß Kunst und Helden-Muth / Gelehrsamkeit und Wissen
Hiervon nicht sey befreyt / noch hab' ein besser Recht.

Und kurtz: Was alle Tag' in unsre Augen fällt/
Das hat der edle Geist (von Tugend angetrieben/
Und Fleisse auffgebracht) in dieses Buch geschrieben/
Drum heisset auch sein Werck: Der Schau-Platz dieser Welt.

Das ists nun eben auch / was eines Künstlers Hand
Hat bey dem Kupffer-Blat so nette ausgeführet.
GOTT stehet oben an / der alle Ding regieret;
Das zeigt das Auge an / dem nichts ist unbekant.

Nach diesem siehet man die alte graue Zeit/
Wie sie nach ihrer Arth die Seiß und Flügel träget;
Theils / weil sie so viel Volck abmeyet und erleget/
Theils weil / was irrdisch ist / flieht weg als Eitelkeit.

Drauff kommt die Galerie / auff der der Käyser stieht/
Und der mit Königen und Fürsten ist umgeben.
Zu seiner Lincken steht ein Cardinal im Leben/
Der mit der Clerisey nach seiner Grube geht.

Ein bißgen unter ihm wird gar das Römsche Haupt/
Der alte falsche Pabst / vom Schau-Platz weggestossen/
Und durch des Todes-Arm (gleich allen andern Grossen)
Der angemaßten Kron und falschen Pracht beraubt.

Gantz unten bücket sich die gütige Natur/
Die zieht mit ihrer Hand den Menschen aus der Erden/
Und zeigt / daß was ietzt ist / und was noch einst soll werden/
Durch ihren Vorschub kommt zur abgemeßnen Spuhr.

Doch bleibt das Losungs-Wort / so man im Kupffer list/
Und jene Positur nebst denen andern Sachen/
So man vier Kinder sieht mit ihren Händen machen/
Hierbey das Haupt-Dessein / weil alles eitel ist.

ES IST ALLES EITEL
J. J. de Sandrart exc.
M. Beringer sculpsit

Heinrich Anshelms von Ziegler

und Kliphausen/

Churfl. Sächsischen Raths und Assessoris des hohen Stiffts Meissen zu Wurtzen/

Täglicher

Schau-Platz

der Zeit/

Auff welchem sich

Ein iedweder Tag durch das gantze Jahr mit seinen merckwürdigsten Begebenheiten/ so sich vom Anfange der Welt/ biß auff diese ietzige Zeiten/ an demselben zugetragen/ vorstellig machet.

Bey welcher Gelegenheit alle Römische Käyser und Päbste/ die berühmtesten Könige/ Chur- und Fürsten/ so iemals die Welt/ inn- und ausser der Christenheit beherrschet/ wie auch die vortrefflichsten Cardinäle/ Bischöffe/ hohe Generals-Personen/ und gelehrte Leute/ nach ihrer Ankunfft/ Leben/ Thaten und Tod/

Ingleichen die notabelsten Schlachten/ Eroberungen/ Feuers-Brünste/ Wasser-Fluthen/ Erdbeben/ Mord-Thaten und andere denckwürdige Wunder-Fälle auffgeführet werden.

Alles nach der richtigsten Chronologie/ Genealogie/ Geographie und Topographie/ als ein Kern aller Chronicken und Auszug der besten Historien/ zu iedermans nützlichem Gebrauch mühsamst ausgearbeitet/ und biß auff den heutigen Tag continuiret/

Auch mit mehr als tausend Poetischen Grabschrifften gezieret/

und

Mit einem nöthigen Register versehen.

Leipzig/

Auff Kosten des AUTORIS, und zufinden bey Joh. Friedrich Gleditschen.

Gedruckt im Jahr Christi 1695.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Durchlauchtigsten / Großmächtigen

Fürsten und Herrn /

Herrn Friedrich Augusten /

Hertzogen zu Sachsen / Jülich / Cleve

und Berg /

auch Engern und Westphalen /

Des H. Römischen Reichs Ertz-Marschalln

und

Chur-Fürsten /

Landgraffen in Thüringen /

Marggraffen zu Meissen / auch Ober- und

Nieder-Lausnitz /

Burggraffen zu Magdeburg /

Gefürsteten Graffen zu Henneberg /

Graffen zu der Marck / Ravensperg und Barby /

Herrn zum Ravenstein.

Meinem Gnädigsten Churfürsten

und Herrn.

Durchlauchtigster / Großmächtiger Churfürst /

Gnädigster Churfürst und Herr!

Die Sonne blendet Augen und Gemüther. Jenes bezeuget das blöde Gesichte der Sterblichen; Dieses der blinde Heyde. Denn hier kniet ein brauner Egyptier / und opffert diesem grossen Welt-Auge / unter dem Bilde des Osiris / Wein / Hartz und Myrrhen; Dort schüttet ein Heydnischer Bramine schlechtes Wasser vor diesem Lichte auff die Erde; Anderswo verbrennet ein wilder Floridaner derselben zu Ehren eine mit Kräutern durchräucherte Hirsch-Haut; Und an jenem Orte lieget ein fußfälliger Grieche vor der Himmel-färbenden Morgenröthe. Käyser Heliogabalus war ein Priester dieses Sternen-Printzens / und die Carthaginenser / Syrer / Phönicier / Spartaner und Cretenser erzeigeten der Sonnen in ihren Götzen-Bildern / Beelsamen / Bela und Abelins / Göttliche Ehre / wie denn auch diese von denen Lateinern unter dem Jove Olympio gemeynet und verstanden wurde. Bey den Assyrern und Persern war Adad / die Sonne / die höchste Gottheit / und die schwartzen Mexicaner bringen ihr noch täglich ein blutiges Opffer. Die graue Welt unserer Vorfahren wuste diesem Haupt-Planeten / unter der Gestalt eines halb nackten / auff einen hohen Pfeiler gesetzten Mannes / dessen Haupt mit Feuer-Stralen und ein brennendes Rad auff seiner Brust blitzte / nicht sattsame Verehrung zu erzeigen; Und auch die alten Christen liessen sich diesen Sonnen-Dienst dergestalt blenden / daß / als Anfangs jeder seine Freyheit hierinnen hätte / zuletzt eine Pflicht die Gemüther fesselte / und dieses Gebot: Aspice ad Ortum! der Missæ Æthiopum eingerücket wurde. So nun ein Götzen-Dienst iemahls einiger Entschuldigung würdig gewesen / so verdiente gewiß dieses Sonnen-Opffer den Vorzug; So hoch hingegen zu schelten war / daß Buliris ein Kalb / Alexandria den steinern Serapis, Panos den Apollo, Bana einen Hund / Basta einen steinern Löwen / Hermopolis den steinernen Mann Isvan, und Tuba das Wasser verehrete / Egypten aber gar Schlangen und Crocodile / nebst dem Fische Oxyrinchus, zu Göttern machte / da es doch ohnediß über 30000. derselben zehlte / und nach Jamblichi und Trismegists Meynung / Himmel und Erde mit Göttern angefüllet waren. Zu entschuldigen sage ich / war einiger massen jener Sonnen-Dienst / daß / nachdem die Macht der Finsterniß

niß diese arme Seelen beherrschete/ und ihre Gemüths-Augen des wahren Lichtes gäntzlich beraubete/ es nicht zu verwundern war/ daß die wunder-würdige Schönheit der Sonnen von ihnen zur Gottheit erwählet und angebetet wurde. Denn sie sahen die blitzende Klatheit/ sie fühlten die angenehme Wärme/ sie empfunden den kräfftigen Einfluß/ und die Natur zeigete ihnen/ wie ihre Würckung biß in den Abgrund der See und den Mittel-Punct der Erden dringe/ da sie gleichsam durch eine angenehme Vermählung alle fruchtbare Dinge schwängere/ die verborgensten Ertz-Adern/ kältesten Crystalle/ und das Marck der rauhesten Felsen beseele/ und wie sie ihr Licht denen Sternen/ ihre Wärme der Erden/ und ihre Farbe dem Golde mittheile. Ihre Weisen sahen die angenehme Würckung der beliebten Sonne in dem Hertzen des Menschen/ im Golde/ Rubinen/ Löwen/ Schwane/ Weyrauch und Pomerantzen/ und die Welt-klugen Egyptier bemerckten mit Erstaunung/ wie der geschwellte Nil/ den sie ohndiß gleichfalls vor einen Gott hielten/ seine Fluten dem dürren Lande schenckte/ nachdem die Sonne in Löwen trat/ dahero sie auch den irrdischen Löwen göttlich verehreten. Ja sothanes Sonnen-Opffer raubet dem Japanischen Teuffels- und Getulischen Menschen-Opffer so weit den Vorzug/ als wir Christen bey dem Evangelischen Lichte/ diese finstere Heyden bey ihrer Sonnen übertreffen.

Wie nun dieses einer beschrenckten Verehrung wohl-würdige Sonnen-Gold/ auff dem Menschen/ das höchste Zeugniß Göttlicher Herrligkeit/ in dieser Welt sichtbarer Weise vorstellet; Also ist auch derselben nichts füglichers zu vergleichen/ als ein belobter Printz auff Erden. Denn was die Sonne am Himmel ist/ das stellet ja ein souverainer Printz in seinem Lande vor. Die Sonne erhellet Himmel und Erden/ und auch das geringste Kraut empfindet deren beliebte Krafft und Wärme. Wer zweiffelt/ daß sich auch der geringste Unterthan/ sofern er Treu und Gehorsam opffert/ nicht dürffe dem Gnaden-Lichte seines Fürsten nähern/ und sich allen Schutzes getrösten? Die hervor brechende Sonnen-Glut verwandelt Nebel und Wolcken in nichts; und die Gegenwart eines beliebten Printzen vertreibet allen Kummer der besorgten Unterthanen. Wenn alle Welt im Schlaff begraben liegt/ so setzet die Sonne Lauff und Würckung unermüdet fort; und ein löblicher Fürst wachet vor die stoltze Ruhe seines Landes. Die Sonnen-Stralen fallen durch das Fenster/ sonder Verletzung des Glases/ ins Gemach/ welches doch Wind und Regen den Einfall versaget; und die Sanfftmuth eines Printzen durchdringet mehr die Gemüther/ als eine tyrannische Schärffe. Die Sonne würcket nach derjenigen Beschaffenheit/ was sie bestralet. Schnee machet sie zu Wasser/ und Graß zu Heu; Hingegen zeuget sie Rosen/ und erwärmet die erfrorne Welt; Ein gerechter Printz aber weiß Straffe und Lohn dergestalt auszutheilen/ wie es Tugend und Boßheit verdienet. Und was vor gleich-kräfftige Vergleichungen/ und genau-verbundene Eigenschafften mehr/ Printz und Sonne zusammen hegen.

Hier ermangelt es nun zwar der bemühten Feder noch nicht/ den Ruhm der Sonnen/ und der Printzen Sonnen-gleiche Würckungen/ höher hinaus zu führen; Allein/ da sich dieselbe erkühnet/ sich Eur. Churfürstl. Durchl. als einer an dem Sächsischen Horizont neu-auffgehenden höchst-gepriesenen Landes-Sonne in unterthänigster Demuth zu nähern; so träget sie/ in Betrachtung ihrer Niedrigkeit/ nicht unbillich Sorge/ es möchte ihr allzu hoher Flug Icari Fall nach sich ziehen/ sofern sie nicht mehr eine unterthänigste Opffer-Begierde/ als Verwegenheit/ hierzu veranlassete. So nun eine scheinbare Bemühung obberührtem Sonnen-Opffer einiger massen das Wort zu reden vermag; so sind löbliche Printzen weit höhern Opffers würdig; Massen sie die Schrifft ja selbst Götter nennet/ und uns erlaubet/ solche irrdische Gottheiten/ wie Abigail und das kluge Weib von Thekoa den David/ anzubeten. Welch Ehr- und Himmel-liebendes Gemüthe wolte es nun/ nebst mir/ nicht vor ein höchst-nothwendiges Antheil unserer Gott-gewiedmeten Schuldigkeit halten/ unsere Durchlauchtigste Sachsen-Sonne/ nebst dero vortrefflichsten Dianen/ als eine durch höchste Hand vorge-

setzte Gottheit fußfällig zu verehren/ und in dem Tempel ihrer Hoheit das Gold reinster Treue/den Weihrauch ergebenster Demuth/und die Myrrhen eusserstem Gehorsams in tieffster Unterthänigkeit zu opffern.

Das glänzende Welt-Rad hatte seinen Lauff um die Erd-Kugel kaum dreyzehn mahl vollendet/ als das unglückselige Sachsen drey gewaltige Finsternissen an seiner höchsten Landes-Sonne mit betrübtesten Augen sehen/ und mit Blut-weinenden Hertzen empfinden muste/ deren traurige Würckungen die bekümmerten Gemüther fast gantz zu Boden niederschlugen. Wie aber die Egyptische See-Blume/ (welche damahls/ als Osiris die Isis umarmet/ soll entsprossen/ und aus einer Nymphen/ welche sich in den Hercules verliebet/ in diesen dem Apollo gewiedmeten Stengel verwandelt worden seyn/) wenn die grosse Welt-Fackel aus der See empor steiget/ auch mit gleicher Bewegung ihr bey der Nacht zugeschlossenes Haupt aus dem Wasser in die Höhe strecket/ und ihre Blätter am Mittage in einen beliebten Creiß ausbreitet: Also/und noch viel mehr/ heben die getreuen Unterthanen die durch Göttliche Verhängniß niedergeschlagene Häupter mit innigster Gemüths-Vergnügung wieder empor/ wenn die grundlose Güte des HErrn ihre so tieffe Mitternacht durch Eur. Churfürstl. Durchl. als einer der vortrefflichsten Welt-Sonnen/ so vollkommen erhellet/daß sie durch einige Traurigkeit ein so unvergleichliches Helden-Licht fast zu beleidigen scheinen. Eur. Churfürstl. Durchl. Tugenden/ welche sich so wenig/als die Sonne mit Kohlen/ abpinseln und gnungsam vorstellen lassen/ sind die hohen Stralen/ welche alle Welt zum Opffer locken/ und nicht allein die Liebe der Völcker/ sondern auch die Gnade von GOTT an sich ziehen. Diese Tugend-Stralen derer Durchlauchtigsten Vor-Eltern verdoppeln sich in dieser unserer/ GOtt gebe! ewig blitzenden Helden-Sonne/ massen die Tapfferkeit Mauritii, und Johann Georgens des Ersten/ die Großmuth Augusti, die Gerechtigkeit derer Christianorum, die Friedfertigkeit Johann Georgen des Andern/ und die Klugheit des Vierdten in Eur. Churfürstl. Durchl. hohem Geiste gleichsam als in einem Mittel-Puncte zusammen gedrungen sind. Ja was dem Vaterlande am erfreulichsten/ so sehen wir in Eur. Churfürstl. Durchl. dero aller-theuersten Herrn Vater/ Johann Georgen den Dritten/ glorwürdigsten Andenckens/ auffs neue wieder belebet. Denn wie nur Adler von Adler gebohren werden/ also ist Dero Welt-bekannter Helden-Muth/ und besondere Leutseligkeit/ welche die gröste Zauberey der Fürsten ist/ womit sie sich allein vergöttern/ und ihren Vorzug vor der niedrigen Welt erweisen/ das wahre Erbe von dero höchstseligen Herrn Vater/ der Chur-Hut aber nur ein Zufall des Glücks/ eine Folge des Rechtens/ und eine Belohnung der Tugenden. Solcher Gestalt scheinet es/ daß die Natur unser Vaterland gleichsam mit mehrern Fürsten von dieser Linie nicht hat erfreuen können/ weil sie ihren Vorrath des Guten so reichlich auff Eur. Churfürstl. Durchl. allein ausgeschüttet/ daß ihr entweder zu verschencken/ oder Eur. Churfürstl. Durchl. treuen Unterthanen zu verlangen/ nichts mehr übrig blieben ist; Massen die Göttliche Weißheit mehrentheils an den kostbarsten Dingen mit Fleiß eine Sparsamkeit gebrauchet.

Hier wollen zwar die Politici die Natur zu einer Stieff-Mutter machen/ wenn sie den grossen Alexander/ Julium Cæsarem, Augustum, Ferdinandum Catholicum, Gustav Adolphen/ und also die grösten Helden/ zwar mit einem Uberfluß der Tugenden und Länder/ nicht aber mit einigen männlichen Erben versorget; und also auch hierinnen die irrdische Glückseeligkeit mit einem Gebrechen mäßiget/ als die das Gold nur in unfruchtbaren Erdreich/ die Rhabarber in den Tartarischen Einöden/ und die köstlichsten Diamanten in dem sandichten Golconda wachsen läst. Allein die Sonne der göttlichen Versehung lässet ihre unerforschliche Stralen durch sothane fehlbare Folgerungen so wenig umschrencken/ daß vielmehr eine geheime Versicherung vom Himmel/ ein Licht angenehmster Hoff-

nung

nung in uns entzündet / es werde noch Lucina ihre fruchtbare Hand zu dem Durchlauchtigsten Chur-Hause ausstrecken / und der Himmel den Götter-Saamen auff diesem Fürsten-Acker zu gedeylichen Wachsthum gerathen lassen; Massen sich ohne diß das fruchtbare Sachsen mit weit höherm Rechte / als das pralsüchtige Franckreich / rühmen kan: Electores Saxoniæ non moriuntur.

Diesem allen / und noch unendlich mehr / als das Armuth der Feder vorbringen kan / pflichtet Welt und Vaterland gehorsamst bey / und zu diesem Ende sind auch anitzo die getreusten Stände in aller Unterthänigkeit versammelt / um so wohl sich über den frohen Auffgang ihrer unvergleichlichen Landes-Sonne höchlich zu erfreuen / und Dero stetem Glantze Seelen-innigst zu gratuliren / als auch ihr Gottgefälliges Opffer eusserstem Gehorsams und Liebe / biß auff den letzten Scherff und Bluts-Tropffen / in unterthänigster Devotion abzustatten / und hingegen von dero Welt-berühmten Gnaden-Stralen Krafft / Trost und Wärme zu empfangen. Eur. Churfürstl. Durchl. sind anitzo die Gott- und Welt-beliebte Sonne / welche durch Dero hohen Befehl die getreuen Stände / als fruchtbare Dünste der Erden / an und zu sich in die Höhe gezogen. Wie nun die irrdische Sonne solche Dünste in der Höhe zu einem fruchtbaren Regen wol auskochet / und sodann damit das Land befeuchtet und fruchtbar machet: Also hoffet und seufftzet gantz Sachsen / wie ein dürre Land / und lebet der unterthänigst-gewiedmesten Hoffnung / es werde Eur. Churfl. Durchl. als eine wegen ihrer hohen Güte so berühmte Landes-Sonne sich dero getreue Landschafft dergestalt zu hohen Churfürstl. Gnaden befohlen seyn lassen / daß bey ihrer Zurückkunfft das gantze Land durch erfreulich-gnädigste Resolutiones, gleichsam wie durch einen fruchtbaren Regen / erquicket werden / und sein hertzliches VIVAT gedoppelt wiederholen möge.

Wann sich nun solcher Gestalt ein iedweder mit unterthänigsten Pflichten diesem Sonnen-Tempel nahet / um sein schuldiges Opffer abzulegen: So wäre ich billich eines hohen Fehlers / oder vielmehr Lasters zu beschuldigen / wenn ich mich / als ein Saumseliger / unter den letztern finden liesse. Ob nun zwar meine Unwürdigkeit billich Bedencken tragen solte / sich mit so geringem Opffer zu einem solchen Lichte zu machen / welches allerdings etwas göttliches in seinem Feuer heget; So verschmähet doch auch GOtt nicht ein hertz-gemeyntes Wollen / noch Cyrus eine Hand voll Wasser / und die gütige Sonne bestralet so wohl niedrige Stauden / als hohe Cedern. Nachdem nun auch meine Niedrigkeit die gnädigste Würckung des auffgegangenen herrlichen Phœbus sattsam empfunden / so nahe ich mich zu dem hohen Throne Eur. Churfürstl. Durchl. in tieffster Demuth und Devotion, und lege dieses papierne Opffer zu Dero geheiligsten Füssen / welches sich vor so Durchlauchtigste Augen nicht würde gewagt haben / wenn mich nicht das Beyspiel der Egyptier hierzu veranlasset / und so kühne gemachet hätte. Denn wie diese eben um dieser Ursache willen / nur Hartz / Weihrauch und andere geringschätzige Dinge der Sonnen opfferten / weil sie auch in Gold und Steinen nichts finden konten / so die Würdigkeit ihrer stralenden Gottheit erreichet hätte: Also habe auch ich / in ewiger Ermangelung eines würdigern / dieses geringe Opffer erwählet / um mich bey dessen Geringschätzigkeit der unersetzlichen Hochachtung desjenigen / dem man opffert / zu erinnern. Es werden aber Eur. Churfürstl. Durchl. durch Dero gnädigsten Anblick diesen Dunst zu Regenbogen / und dieses Glaß zu Diamanten machen; Ja wie des Künstlers Hand einem rauhen und erst ausgegrabenen Diamante den Glantz giebet / und dessen Güte entdecket; Also werden Eur. Churfl. Durchl. durch Dero unschätzbare Gnade dieses unvollkommene Werck zu seiner Vollkommenheit bringen. Todte Marmor-Bilder grosser Helden haben einen so lebhafften Geist in sich / daß Miltiadens Säulen dem Themistocles den Schlaff verstörten / der längst-vermoderte Achilles dem Alexander keine Ruhe ließ / und der ehrsüchtige Julius über Alexanders Bild zu Gades erseufftzete; Und dieser Schau-Platz stellet die Menge der vollkommensten Helden vor / darun-

darunter iedoch die Helden des vortrefflichsten Hauses Sachsen den unstrittigen Vorzug verdienen. Ich überliefere fußfällig einen Schau-Platz/ nicht so wohl/ weil die gantze Welt einen Schau-Platz/ Menschen die Spielenden/ ihr Leben das Spiel/ und der Himmel den urtheilenden Zuschauer vorstellet; Als vielmehr/ weil Eur. Churfl. Durchl. Helden-Thaten in diesem grossen Schau-Platze ein Beyspiel vollkommener Fürsten/ und ein Opffer-würdiges Vorbild der Vollkommenheit bey der Nach-Welt seyn; Dero Durchlauchtigste Gemahlin aber kostbarer Ertz und einen herrlichern Stand verdienen/ als welches die Heydnischen Käyser zum Bilde der güldnen Glückseeligkeit verschmeltzten/ und in ihrem Schlaff-Gemach zum Abgott setzten.

Wie nun ein innerlicher Trieb und geheimer Zuruff den hoffenden Geist versichert/ es werde Eur. Churfürstl. Durchl. diese geringe Blätter eines gnädigsten Anblicks/ und so folgbar dero hohen und mächtigen Schutzes wider alle vergällte Gemüther würdigen; Also beseelet bereits ein Durchlauchtigster Gnaden-Stral die unbereitete Zunge/ daß sie/ gleich Memnonis Marmor-Bilde/ des Hertzens Gedancken entdecket/ und mit allen getreuen Unterthanen bey hohen Antritt Dero Regierung/ und ietziger allgemeinen Zusammenkunfft/ ihren Seelen-gegründeten Wunsch vereiniget: Daß der grosse Fürsten-Hüter Eur. Churfürstl. Durchl. mit Gold und Seegen krönen/ und zu einem Meister des Glückes machen wolle. Kein gewölckter Nord bestürme Dero Gräntzen/ und Dero Purpur bleibe gleich der Sonnen/ stets unbefleckt; Und wie Dero Durchlauchtigsten Vor-Eltern hoher Ruhm in Dero geheiligten Seele zusammen fliessen/ also müsse auch derer Seegen und Glücke vereinbart auff Eur. Churfürstl. Durchl. Scheitel ruhen. GOtt lasse Eur. Churfürstl. Durchl. die Glückseeligkeit Churfürst Augustens doppelt geniessen/ und lege deroselben die Jahre reichlich zu/ welche Dero höchst-seeligster Herr Bruder nach dem Lauffe der Natur und Würden der Tugenden/ noch hätte leben sollen und können. Er erfreue das hohe Churfürstl. Hauß/ vielmehr aber das getreue Land/ mit lebendigen Zeugnissen der Sächsischen Helden-Art/ und lasse Eur. Churfürstl. Durchl. wie das Alter/ also auch Fruchtbarkeit Johann Georgens des Ersten erleben. Es müsse sich vor Dero hohes Heil in allen Völckern eine verbundenste Zuneigung regen/ und der GOtt/ so die Helden schafft/ lege selber die Hand an Dero berühmtes Schwerdt/ und mache dero Arm dergestalt unüberwindlich/ daß Neid und Feind durch Dero Stral und Stahl verzehret/ und unserm Josua zu Füssen geleget werde. Was nun der Mund durch Wünschen nicht erreichen kan/ daß ersetze der grosse Jehovah durch seine Allmacht. So nun nach ungezweiffelter Hoffnung/ sothanen hertzlichen Wunsch GOtt nach seiner Himmel-breiten Güte erfüllet/ so wird mein Opffer vollkommen/ und das werthe Vaterland höchst-glückseelig seyn: Ich aber lege inzwischen zu diesem geringen Weyrauch das Hertze/ als welches ich vielmehr/ als diese Blätter/ demüthigst auffopffere und ersterbe

Eur. Churfürstl. Durchl.

Alt-Kötitz/ den 13. Tag des Winter-Monats/ im Jahr 1694.

unterthänigst-gehorsamst und treugewiedmester Knecht

Heinrich Anshelm von Ziegler und Kliphausen.

Vorbericht.

DAß die Historie das unstreitige Fundament der Politic / und daher deren Wissenschafft denen Politicis gantz unentbehrlich sey / ist eine der gelehrten Welt bekante / und von vortrefflichsten Kielen längst ausgeführte Sache. Diesem nach wäre es ein eckelhaffter Uberfluß / wenn ich solches hieselbst weitläufftig wiederholen / und die Blätter damit anfüllen wolte. Am nöthigsten wird seyn / weil dieses nur ein Vorbericht / nicht aber eine Vor-Rede / seyn und heissen soll / daß ich das Absehen und den Nutzen dieses Werckes auffs kürtzeste berühre. Es hat von Jugend auff ein geheimer Einfluß eine ungemeine Liebe zur Historie und deren Connoissance in mir erreget / und dergestalt eingepflantzet / daß ich dieser politischen Göttin fast die meiste Zeit meiner Jugend auffgeopffert / zumahl als ich sahe / daß alle andere irrdische Wissenschafften mehrentheils auff sie gegründet waren. Indem ich nun beschäfftiget war / nebst andern gelehrten Schrifften / nur auch eine kleine Historische Bibliotheck zuzulegen / so kamen nur unter andern einige Arten so genannter Historischen Calender oder Tage-Bücher / als des Pauli Eberi, Sauers und anderer / unter die Hände. Ob nun zwar diese nur wie Register zu seyn schienen / öffters auch / wenn sie nicht bald Materie auff den und den Tag finden können / viel Schwachheiten mit eingerücket haben; So spürte doch einen und andern Nutzen daraus / und ließ es bey mir zu fernerer Uberlegung kommen: Ob nicht die gantze Historie auff solche Art zu tractiren wäre? Es sind bereits acht Jahre verflossen / als ich mit GOtt den Anfang zum colligiren machte / die Römer durchlieff / die ältesten Chronicken durchsuchte / und auch die neue Historie fleißigst auffschlug; Da ich denn / binnen einer Frist von 2. Jahren einen rechten Schatz der vortrefflichsten Historien dergestalt gesammelt hatte / daß ich auff jeden Tag des gantzen Jahres wenigstens drey remarqvable Begebenheiten / so sich vor 10. 20. 30. 100. 1000. und mehr Jahren / eben auff den Tag zugetragen / beysammen hatte. Allein dieses war nur der Entwurff / und diesen Abriß nahm ich mir mit Göttlicher Hülffe vor / vollend auszumahlen. Diesemnach faßete ich den Entschluß / alles auffs gründlichste zu tractiren / und legte mir zum Grunde in der Chronologie den Calvisium, in der Genealogie anfangs den Rittershusium, nachmahls aber den accuraten Imhoff / in der Geographie Baudrandum, und in der Topographie Merianum. Und auff solche Art habe ich eines iedweden Käysers / Königes / Churfürstens / Pabstes / Generales / und wer nur sonst als sterblich auffgeführet wird / seine Ankunfft / Geburt / Erziehung / Lebens-Verrichtungen / Tugenden / Laster und Ende beschrieben und vorgestellet. Ist eine bemerckens-würdige Schlacht vorgegangen / so habe kürtzlich die streitenden Partheyen / und den Ursprung ihrer blutigen Uneinigkeit berühret und angeführet; Und gleiches habe ich auch bey den denckwürdigsten Eroberungen berühmter Städte und Festungen gethan / dabey ich ieden Ort / von welchem ich reden müssen / kurtz / doch gründlich / nach seiner Erbauung / Gelegenheit und heutigen Zustande entworffen habe. Auff solche Art habe ich den Kern der alten und neuen Historien mehrentheils glücklich zusammen gebracht / auch öffters aus vielen Manuscriptis solche Umstände mit eingerücket / welche noch niemahls unter einiger Presse gewesen. Uber dieses habe die Poesie mit der Historie vermählet / und statt der Moralien bey 1200. kurtz-gefaßte Epitaphia bey iedem Todes-Falle angehencket / darinnen nicht nur der kurtze Inhalt der Historie nebst dem Morale enthalten / sondern auch die Anmuth im Lesen ungemein vergrössert wird. Hiernechst habe die Historie biß auff unsere Zeiten / so lange nur der Bogen noch nicht unter der Presse gewesen / möglichst continuiret / und damit ein iedweder noch ferner selbst continuiren könne / so ist auff iedem Blatte geraumes Margo zu finden / da er / was sich zu seiner Zeit Denckwürdiges begiebet / fleißig nachtragen / und zu bester Nachricht einzeichnen kan. Ja weil dieses Werck nicht so etwas Vollkommenes / daß nicht noch ein weit mehrers hätte können angeführet werden; So ist mit sonderbarem Bedacht zu Anfang des Monats Julii ein besonderes Titul-Blat gedrucket worden / dergestalt / daß ein Liebhaber der Historie den Tractat in 2. Bände kan binden / und mit weissen Papiere durchschiessen lassen. So man nun nach und nach / was man bey dieser und jener Begebenheit noch Merckwürdiges findet / und nicht angeführet ist / annotiret und einträgt / so wird man in kurtzem mit höchster Anmuth einen unglaublichen Schatz haben / ja die Historie bald zur Vollkommenheit bringen.

Der Nutzen giebet sich selbst / und dienet diese Schreibens-Art sonderlich denen Extemporaneis. Als zum Exempel: Der 12. September träget Albertum, Hertzogen zu Sachsen / den Stamm-Vater der Durchlauchtigsten Albertinischen Linie / und auch zugleich unsern theuersten Churfürsten / Johann Georgen den Dritten zu Grabe. Den 27. April / als letzt-verblichene Churfürstl. Durchl. Johann Georg der Vierdte ins Grab fiel / ist auch Bernhard der Dritte Churfürst zu Sachsen gestorben / welcher die Raute in das Sächsische Wapen gebracht; und was dergleichen mehr anzuführen

führen wäre. So nur iedes cum judicio & grano salis wohl appliciret wird/ so ist der Nutzen unvergleichlich. Zu geschweigen/ daß man sich gleichsam spielende die Historie kan imprimiren und bekannt machen. Es ist ein Werck vor Gelehrte und Ungelehrte/ und ein vernünfftiger und impaßionirter Leser wird und kan leicht erachten/ was dieser Modus scribendi, da manche Historie aus 10. biß 15. Autoribus zusammen gezogen/ und in Ordnung gebracht worden/ja da sich manuer eine Numer auff die andere beruffet/ vor eine unglaubliche Mühe und Arbeit verursachet habe/ dävor ich iedoch keinen andern/ als diesen Ruhm/ verlange: Er hat es gut gemeynet. Diejenigen/ so sich in grossen allgemeinen Bibliothecken verschliessen können/ oder denen die trefflichsten Archiva stets offen stehen/ haben gut schreiben: Allein einem Privato auff dem Lande vor sich was vollkommnes zu schreiben/ fällt es unmöglich; Daher sich der geneigte Leser/ bey einem und andern verspürenden Mangel nicht wundern wird. Denn ob ich mir gleich mit grossen Kosten die herrlichsten Historicos angeschaffet/ so fehlten doch dererselben noch viel/ daß ich sie nicht alle hatte. Genung daß der Grund geleget/ und die Meynung gut gewesen ist. Der gütige Leser bediene sich dieses allen bey guter Gesundheit zu Lust und Nutzen/ und dessen Affection soll mir die angenehmste Belohnung meiner sauern Mühe seyn/ als dazu ich mich iedem nach Standes-Gebühr bestens recommandire.

An *Signor Zoilum.*

DIs schmecket zwar nach einem etwas alt-Fränckischen Stylo, den Zoilum, (welcher zur Zeit Ptolomæi Philadelphi zu Amphipolis ein Sophiste gewesen/ und nichts gethan/ als die Schrifften des trefflichen Homeri durchgezogen/ daher auch alle Schrifft-Tadler den Nahmen von ihm ererbet/) bey seinen Midas-Ohrgen zu erwischen/ und denselben mit einer kurtzen Ansprache zu divertiren; Allein hat sich die ehrliche alte Welt/ bey welcher noch Treu und Redligkeit den Zepter führte/ und wie heutiges Tages ein Mensch des andern Teuffel/ also damahls einer des andern Engel war/ vor diesem neidischen Stichlinge gefürchtet/ und fast kein Lied gedichtet/ da sie nicht wider das syndiciren und Durchhecheln des boßhafften Zoili protestiret hätte: Wie vielmehr ist dessen ein iedweder auffrichtiger Scribente heutiges Tages befuget/ da dieses grosse Welt-Faß/ biß auff die Hefen abgezapffet ist/ und die Schand-Pest verdammter Falschheit/ auch öffters die Redlichsten selber inficiret hat; Da die super-kluge Welt Schritt und Blick ihres öffters untadelhafften Nächstens auffs schimpfflichste durchzeucht/ und auch von der Unschuld übel zu sprechen/ vor ein Stücke besonderer Weißheit hält: Wie vielmehr hat sich der zu befürchten/ welcher sich der gantzen Welt durch die Feder auff einem Theatro vorstellig machet. Am meisten erachte ich mich berechtiget/ nur einen kleinen Schild vorzuwerffen/ und den übrigen Schutz GOtt zu befehlen. Denn wie ich mich unwürdig so vieler unverdienter Feinde rühmen kan/ daß ich mit denenselben auch eine in Grund ruinirte Armee leicht recreutiren könte; Also habe mich bereits/ als kaum meine so mühsame und wohlgemeynte Arbeit unter die Presse gerathen/ zu unterschiedenen mahlen von Signor Zoilo provociren lassen müssen/ dahero ich mich genöthiget befunden/ ihm nur einige plumpe Streiche auszunehmen. Denn bald Anfangs habe ich dieses brutale und Ochsen-artige Judicium per tertium hören müssen: Einem Edelmanne stünde es nicht wohl an/ Bücher zu schreiben. Ob mich nun zwar hierinnen die ob gleich falsche/ doch kluge Welt selber secundiret/ so bemüßiget mich doch die Wahrheit dieses zu sagen: Daß die Feder dem Adel so zierlich in der Hand/ als auff dem Helme stehe. Der Adel ist/ nach Saliceti Ausspruch/ eine Tochter der Wissenschafft/ und hat/ wie Marius bey dem Salustio redet/ seinen Ursprung aus der Tugend genommen. Er ist des Menschen Ehre/ und diese der Tugend Lohn; Dahero ist es ja weit rühmlicher/ den Adel durch Kiel und Stahl von der Tugend/ als von den Ahnen zu zehlen. Die Tapfferkeit ist ein nothwendiges Requisitum des Adels; Allein wo sie nicht von gesunder Vernunfft und wahrer Klugheit/ welche letztere unstreitig aus der Feder quillet/ unterstützet wird/ so ist solche mehr eine Brutalité zu nennen. Denn ein baar Beine über ein Pferd zu hencken/ ein Pistol zu lösen/ und in das Wesen hinein zu hauen und zu stechen/ ist auch dem Pöbel etwas gemeines. Wahr ist es: Der gelehrte Adel hat heutiges Tages sein ferreum seculum erlebet/ und träget ieder fast ein Bedencken/ sein Kind etwas rechtschaffenes lernen zu lassen/ aus Vorwand: Die Welt wäre allzu unerkenntlich gegen die Tugend/ und die Beförderung so schlecht/ daß öffters ein geringer Kieselstein in Gold gefasset würde/ da hingegen ein kostbarer Diamant auff dem Lande i. h. im Miste verborgen liegen bliebe: Gold und Freundschafft jage öffters das Pferd von der Krippe/ dessen Stelle ein Bucephalus vertreten müste: Bey Hoffe säße Bacchus im Haupte/ und Pallas im Bauche/ und auf dem Lande wäre es nicht nöthig/ viel Latein vor die Bauern zu lernen: Und was man vor dergleichen allzu unscheinbare Gravamina mehr anhören muß; Daher es leider! ursprünglich rühret/ daß man so viel pecora herum lauffen siehet/ welche nur mit ihren Ahnen/ wie die Maul-Esel mit kostbaren Decken prangen. Allein alles dieses ist nicht gnugsam zum Beweiß: Daß ein Edelmann nichts lernen soll; Sondern er soll das Seinige rühmlich thun/ sodann GOTT und der Zeit erwarten/ und bedencken: Daß Tugend und Wissenschafft der beste Adels-Brieff sey; Ja sich versichert halten: Daß die künfftige Zeit der beste Alchymist seyn/ und das jetzt scheinende Bley wieder in Gold verwandeln werde. Solcher Gestalt ist dem wahren Adel die Feder in der Hand so nöthig/ als der Degen an der Seite/ und durch jene wird dieser rühmlich geführet. Dahero das Bücher-Schreiben einem Edelmanne so wenig unanständig/ als wenn sich ein hoher Officirer nebst einem gemeinen Mußquetierer in einem Combat vor seinem Feinde brave erweiset/ da er sich die gemeine Tapfferkeit zu einer noch höhern treiben und anspornen läst.

Noch

Noch einen Laut giebet Zoilus von sich/ und saget: Diß Werck wäre ein zusammengeschmiertes Wesen. Allein ich weiß die Stunde noch nicht/ was er damit will. Vielleicht ist er ein Liebhaber selbst-fingirter Dinge/ und also ein Freund der Lügen. Wahr ist es/ es ist ein Extract aus etlich 100. Historicis; Allein da solches zusammen-geschmierte Wesen in eine verhoffentlich nicht unbeliebte Ordnung gebracht/ ja dem gütigen Leser/ als eine kleine historische Bibliothek geschencket wird/ so vermeynte ich/ mehr Danck als Tadel verdienet zu haben: Oder vielleicht verstehet das deutsch-liebende subjectum kein Latein/ wenn es heist: Nihil dicitur, quod non dictum sit prius. Besser hätte er gesagt: Es wäre ein unvollkommenes Werck/ welches ich gantz gerne gestehe/ und nach dessen Verfertigung/ in Ermangelung kostbarer Anleitung/ den Mängel häuffig verspüre. Allein eben darum wird es der Continuation eines iedweden überlassen/ daß er etwas vollkommenes daraus formiren kan/ und ist dieses nur eine Einleitung zur Vollkommenheit/ wiewohl in der Welt nichts vollkommnes zu finden ist. Und also ist auch dieser tadelhaffte Einwurff eine Marque herrschenden Unverstandes.

Ich übergehe noch viel andere Schwachheiten/ welche anzuhören mein Malheur mich bemüßiget hat/ mit Stillschweigen/ um nicht das Papier zu verderben/ und habe zu einem verständigen und unpassionirten Leser das gütige Vertrauen/ er werde durch ein raisonables Sentiment die Unschuld dieses Wercks retten/ und mich auch unbekannter Weise sich verbunden machen. Wem aber solches nicht anstehet/ der thue es mir zu Trutze/ wende ein 8. biß 10. Jahre an/ und verfertige ein so vollkommenes Werck/ dagegen dieses nur ein Theil von dessen Register zu nennen/ und auch von dem Apolline selbst nicht könne censiret werden/ alsdenn soll ihm Minerva ihren Schild auszuputzen geben/ ausser diesem aber wird ihn nur die Zeit/ als einen Boufon de Theatre gebrauchen. Enfin, ich schlüsse wohlbedächtig mit dem Ovveno:

Qvi legis ista, tuam reprehendo, si mea laudas
Omnia; stultitiam, si nihil, invidiam.

Sonnet.

Hierinnen öffnet sich ein Schau-Platz vieler Dinge;
Der viel Veränderung läst sehn durchs gantze Jahr
Zur angenehmen Lust. Hier zeigt sich offenbahr/
Wie unermüdt bemüth Herrn Zieglers Fleiß durchdringe
Der Welt-geschichte Schatz/ daß er zusammen bringe
Den Kern der Chronicken/ der tieff verborgen war/
Und hin und her zerstreut. Damit beweist er klar/
Daß ER nur bloß nach dem/ was Ruhm verdienet/ ringe.
Wer wolte nun nicht gern zu solchem Schau-Platz sich
Verfügen Tag vor Tag? Bey welchem sonderlich
Das Aug' und Ohr sich nie satt sehen kan und hören.
So hat hier in der Zeit die Zeit wohl zugebracht/
Wer diesen Schau-Platz ihm bekant und nutzbar macht/
Der was zu lassen sey/ und was zu thun kan lehren.

Von des Herrn Verfassers/ als seines hochwerthesten Freundes/ in diesem Werck hochrühmlich angewendeten Fleiß/ eröffnete hiermit seine auffrichtige Meynung

Rudolff Friedrich Schultt.

DEn Meister lobt sein Werck; So spricht man insgemein/
Hier aber ist die That/ wo man mit Nutz kan sehen/
Was iemahls in der Welt von Tag zu Tag geschehen;
Drum muß ein solches Werck dem Meister rühmlich seyn.
Ja hier geschieht noch mehr; Des Werckes grossen Ruhm
Mehrt seines Meisters Ehr': Er ist aus Edlen Saamen/
Des grossen Sachsen Rath und von berühmten Nahmen;
Von einem Edlen Stamm kömmt auch ein' Edle Bluhm.

Glückwünschende gesetzt in Leipzig
von

D. Val. Alberti, P. P.
und Consistoriali daselbst.

HEroum res est moliri maxima. Cedrus
Frondibus exurgens inter viburna superbis
Despicit ex terris repentia lilia. Virtus
Illustris namqve ingenii petit alta, nec unqvam
Se sinit oppressam esse; velut citò fulgidus umbras
Disrumpit Titan, radio vibranteqve torqvet
In nihilum tenebras. Tibimet, Zieglere, serenant
E meliore luto præcordia, scriptaqve Famam
Astra locant inter: Non Nobile Stemma Parentum
Excludit calamo simul inclarescere docto.
Audacis placeant aliis phalerata trophæa
Martis, & erectæ bellorum turbine cristæ;
Majestas aularum aliis arrideat anceps;
Admirantur Opus Charites Tuum, & invida Laurum
Clio dat meritam; Divis Te adscribit Apollo.
Gratulor excelsosqve ausus calcaris ad instar,
Auguror, ad majora Tui ostentare profundum
Judicii fundum peragenda. Nec omina fallent,
Saxonicis olim Te desudare cothurnis
In colluströndis. Sint, qvi sua facta perorent;
Tu superabis Avos, & tempora prisca Catonum,
Cæsaris & Taciti. Num gloria major? Adeptum
Te manet ergò Corona, nec Æs aut Busta tacebunt.

Applaudit magn. edend. oper. & hoc levi pencillo memoriam sui commendare voluit

Lipsi.

Johannes Siebold/ Med. D.
Serenis. Saxon. Duc. & Princip. Anhaltin. Medic. Imperial. Leopold. Academ. Nat. Cur. Laomedon.

Der Erste Monat
JANVARIVS
Oder
Der Jenner.

SO eröffnen wir demnach / im Nahmen **des grossen Zeit- und Welt-Beherrschers /** unsern **Täglichen Schau-Platz der Zeit** / und erblicken zuförderst auf demselben den zwey-köpfigten Janum. Dieser Janus soll 1300. Jahr vor Christi Geburt / zur Zeit Deborä und Baracks in Israel / über See in Italien kommen / und nachdem er Janiculum und Genua, so damals Janua geheissen / auch / wie der Spanische Rabbi Abravanel behaupten wil / Panormum in Sicilien erbauet / und der erste König in Italien gewesen seyn / darinnen er den Zepter 16. Jahr lang geführet hat. Die Poeten haben zu seiner Lebens-Geschichte so viel Gedichte beygeschmieret / daß man kaum die Wahrheit vor jener Larve erkennen kan. Gewiß aber ist es / daß er ein Herr von ungemeinem Verstande gewesen / welcher das Vergangene im Gedächtniß behielt / und das Zukünfftige weißlich überlegte / daher ihn die Alten mit zwey Angesichtern bildeten / davon das alte die vergangene / das junge Gesichte aber die zukünfftige Zeit bedeuten solte. Er bauete die ersten Kirchen in Italien / führte den Gottes-Dienst ein / und lehrte Land und Schiffe bauen. Fabricius de Roma lib. 3. setzet seinen Tod 350. Jahr nach der Sündflut / sein Begräbniß aber soll in Janiculo zu finden seyn. Nach langen Zeiten kam sein ruhmwürdiges Andencken bey denen Tugend-liebenden Römern in solche Hochachtung / daß er vergöttert / sein Bildniß aufgerichtet / und ihm zu Ehren Tempel erbauet wurden. Vor andern verehrte Romuli Successor, Numa Pompilius, das Gedächtniß des Jani auf doppelte Art. Denn zuerst bauete er zu Rom / mitten auf dem Kräuter-Marckte / gegen dem Capitolio über / etwas über dem jenigen Ort / welchen die Römer dazumahl bey den drey Parcen nennten / hinauffwerts / einen viereckigten Tempel von lauterm Ertz. Darinnen stund des Jani Bildniß von Metall 5. Schuch hoch / so zwey Häupter hatte / deren sich eines nach Osten / das andere nach Westen wendete. Weil nun König Janus ein trefflicher Liebhaber des Friedens gewesen / so war dieser Tempel ein Krieges- und Friedens-Zeichen / also / daß dessen Thüre zu Krieges-Zeiten geöffnet stund / im Frieden aber verschlossen war. Ferner verbesserte auch dieser König Numa den Calender / und da Romulus das Jahr nur in 10. Monat getheilet / richtete er doch solche Eintheilung besser nach der Sonnen Lauff / und legte ihm noch zwey Monat zu / davon er den ersten nach diesem Jano, Januarius nennete. Nachmahls bildeten ihn die Römer gar als einen Abgott der Zeit / und bauten ihm einen Tempel auf dem Ochsen-Marckt / wie solcher noch heutiges Tages / nechst der Kirchen S. Georgii zu sehen. Hierinnen zeigete sein Bildniß 4. Angesichter / nach den 4. Jahres-Zeiten / ihm waren 12. Altäre / nach den 12. Monaten geweihet / und in einer Hand stund ihm die Zahl 300. in der andern aber 65. eingezeichnet / um die Zahl der Tage zu bemercken. Sein Opfer bestund in einem Kuchen / Janual benahmet / und bey iedem Jahrs-Anfange steckte man in der Wand den so genannten Jahr-Nagel fort / um dadurch die Jahre abzuzehlen / weil damahls die Feder noch unbekannt war. Macrobius hält ihn gleichfals vor einen Gott des Jahres / und Ovidius lib. 1. Fast. stimmet ihm mit diesen Worten bey:

Jane biceps, anni tacitè labentis origo,
Solus de superis qui tua tecta vides.

Die Phœnicier hielten ihn vor die Welt / und eigneten ihm deßwegen eine Schlange zu / welche einen Creiß schlug / und sich in den Schwantz bisse / anzuzeigen / daß sich die Welt von sich selbst ernehre. Die weisen Egyptier aber kamen der Deutung näher / und zielten dadurch auf das Jahr / welches am Ende wieder seinen Anfang hätte. Dannenhero gaben die Römer seinem Bilde einen Schlüssel in die Hand / anzudeuten / wie er gleichsam die Jahre schlüsse / und ihren Eingang wieder eröffnete. Er selbst aber soll eine Müntze haben prägen lassen / auf deren einen Seiten sein zwey-köpfigtes und wohl-bebartetes Angesichte / und auf der andern die ietztbeschriebene Schlange / soll zu sehen gewesen seyn. Liv. lib. 1. Servius lib. 7. Æn. Plutarchus in Numa. Procop. lib. de bell. Goth. Paschal. l. 1. de Coron. c. 6. Car. Steph. in Lex. Hist. Sambuc. in Num. Voss. lib. 1. Idol. c. 12.

Der Anfang des Jahres aber ist an und vor sich selbst willkührlich. Denn in denen Dingen / die in einem Zirckel oder Creiß herumgehen / ist nichts von Natur das erste / nichts das letzte. Welches auch die Ursache ist / daß das Jahr bey unterschiedenen Völckern / in unterschiedenen Monaten angefangen worden. Die Juden hatten einen zweyfachen Anfang des Jahres. **Das Politische Jahr** fiengen sie im Monat Tisri, wenn im Herbste Tag und Nacht gleich ist / an / und meynten / damahls sey die Welt erschaffen worden. **Das natürliche Jahr** aber nahm bey ihnen seinen Anfang im Monat Nisan / oder wenn im Frühling Tag und Nacht gleich war: als in welchem Monat ihre Väter aus Egypten gezogen waren. Romulus, und mit ihm die alten Römer / haben das Jahr mit dem Mertzen angefangen / wann die Sonne in den ersten Grad des Widders kommen / welchen Tag sie vor den ersten Tag der Welt hielten / und deßwegen Mundi Natalem oder **der Welt Geburts-Tag** nennten. Vieler andern Zeit-Rechnungen zugeschweigen / so wir bey diesem ersten Auffritt übergehen / und nur noch dieses von den heutigen Arabern und Türcken berichten / daß sie ihre Jahre den 15. Julii anfangen / und ihre Jahre Anni Hegiræ, **Jahre der Flucht** nennen / weil ihr Prophet Ma-

homet selbige Nacht flüchtigen Fuß aus Mecha setzen müssen.

Daß aber Numa mit dem Jenner das Jahr angefangen/ scheinet daher zu rühren/ weil er/ als ein friedliebender Herr/ dem kriegerischen Martio solche Ehre nicht gönnen wollen/ oder welches glaublicher/ weil kurtz vor dem Jenner das Solstitium brumale oder der kürtzeste Tag im Jahre einfält/ da die Sonne sich wieder wendet/ und also das Jahr mit der Sonnen billich seinen Anfang nimt/ wie solches Ovidius folgender massen zu verstehen giebet:

Bruma novi prima est, veterisque novissima Solis,
Principium capiunt Phœbus & annus idem.

Dieser Monat war der Göttin Juno gewiedmet/ und bestund/ nach des Numæ Eintheilung/ in 29. Tagen. Als aber Käyser Julius Cæsar, mit Beyrath Sosigenis, das Jahr viel besser nach der Sonnen Lauff einrichtete/ erhielt er 31. Tage. Bey denen Athenienſern hieß dieser Monat Gamelion, von dem Worte Gamos, Nuptiæ, weil sie diesen Monat ihre Hochzeiten begiengen. Nach Jüdischer Ordnung aber ist er der zehende Monat/ und heisset auff Ebräisch Tebeth. Vide J. Rosin. Antiqq. Rom. lib. 4. c. 5. Fr. Rosſæum Archæol. Att. lib. 2. c. 10. Godwynum de Rit. Hebr. lib. 3. c. 1. Man findet auch in alten Brieffen und Urkunden/ daß Käyser Carl der Grosse diesen Monat den **Winter-Monat** genennet hat: iedoch ist der Römische Stylus in der observantz geblieben. In diesem Monat tritt die Sonne aus dem Steinbock in den so genannten Wasser-Mann/ dessen 41. Sterne einen Mann vorbilden/ welcher mit der rechten Hand einen Wasser-Krug ausgeust. Und solches Zeichen wird auch daher nicht unbillich ein Wasser-Mann genennet/ weil es im Jenner gemeiniglich viel Schnee und Regen giebt/ als wenn man das Wasser mit Gefässen ausgösse. Wodurch sich nun im übrigen ein ieder Tag dieses Monats der Nach-Welt bekannt und merckwürdig gemacht hat/ solches wird auf unserm Schau-Platze in nachfolgender Ordnung aufgeführet und vorgestellet werden.

Der Erste Jenner.

I.

I. Hält Fridericus Barbarossa einen Reichs-Tag zu Worms. 1156.

Heermann/ Pfaltz-Graff am Rhein/ und Arnold von Seelenhoffen/ Ertz-Bischoff zu Maintz/ machen bald Anfangs eine zwar blutige/ doch bald schimpfliche Vorstellung auff unserm Schau-Platz/ indem sie aus nichtigen Ursachen den edlen Rhein-Strom mit Blute/ und dessen herrliche Ufer mit einem Nebel barbarischen Brandes erfülleten: in falscher Meynung/ als ob sie beyderseits hiezu gnugsame Ursache hätten. Als aber die Gleichheit der Waffen keinem vor dem andern sonderlichen Vortheil gönnen wolte; so trugen sie endlich ihren blutigen Zanck-Apffel Käyser Friedrichen zu Regenspurg vor: welcher sie auff dem ersten Tag des 1156. Jahres nach Worms vor sich beschied. Auff ernennte Zeit/ und zwar an diesem Tage/ fanden sich beyderseits strittige Partheyen gehorsamst ein/ und speisten sich mit einerley Hoffnung/ es würde Heermann/ als ein vornehmes Reichs-Glied/ Arnold aber/ als ein Ertz-Bischoff/ und vormahliger Cämmerer des Käysers/ sich des hohen Ausspruchs zu erfreuen haben. Allein diese Selbst-Schmeicheley war vergebens. Denn es schallete von dem Majestätischen Richter-Throne dieser gerechte Ausspruch: **Weil Heermann der Ursprung/ Arnold aber die Ursache dieser Fehde zu nennen wäre: so solte jener/ als ein Zerstörer gemeinen Friedens/ nach altem Fränckischen und Schwäbischen Rechte/ nebst zehn andern mitschuldigen Grafen und Herren/ einen Hund auff der Achsel/ von einer Grentze zur andern/ eine Meilweges lang/ die von Adel aber ihren Herren eben so weit einen Stul nachtragen. Der Ertz-Bischoff aber solte/ in Ansehung seiner Priesterlichen Würde und hohen Alters/ so weit verschonet bleiben/ daß dennoch seine Stelle durch andere ersetzet würde.**

Diesem hohen Ausspruche wurde sofort dergestalt nachgelebet/ daß man endlich auff vieles Vorbitten diesen grossen Fürsten/ nebst denen Graffen/ Emmichen von Leiningen/ Gottfrieden von Spanheim/ Heinrichen von Katzenellenbogen/ Conraden von Kirchberg/ Heinrichen von Didissen/ und andere/ nur durch die Stadt Worms zu Fusse mit beschämten Augen spatzieren sahe/ deren ieder einen Hund bey denē Hinter-Füssen auff ihren Achseln/ die von Adel aber ieder einen Stul nachtrugen. Wegen des Ertz-Bischoffs ließ sich Graff Ludwig von Lohim/ und Graff Wilhelm von Glißberg hierzu gebrauchen: worauff Arnold den Pfaltz-Grafen/ als einen versohnten Feind wiederum des Bannes entledigte/ mit welchem er ihn wehrender Fehde beleget hatte. Dieser wunderliche/ doch löbliche Ernst erweckte eine solche Furcht bey denen übrigen Ständen/ daß sich forthin ein ieder möglichster Eintracht befließ/ um mit so einer heßlichen Beschwerung verschont zu bleiben: Wiewohl zu zweiffeln/ ob ein iedweder Fürst so einen gehorsamen und gedultigen Rücken würde gehabt haben. Panraleon. Crus. part. 2. fol. 424. Spang. Mannsf. Chron. cap. 224. Trith.

II.

II. Stirbt Primislaus Ottocar, König in Böhmen. 1230.

Gleichfalls zeiget sich bald im Anfange des Jahres 1230. Primislaus II. König in Böhmen/ als eine gekrönte Leiche/ auff unserm Schau-Platze. Dieser wurde Anfangs durch das wanckende Glück in solche Armuth gestürtzet/ daß er gleich andern Tagelöhnern sein Brod zu Regenspurg bey einem Kirchen-Bau suchen muste. Als er sich aber endlich seinem neuerwehlten Bruder in so elender Gestalt darstellete/ begieng Wladislaus III. in dem/ daß er dem Primislao als ältern Bruder Thron und Land über/ und sich in Mähren begab/ eine solche ungemeine Helden-That/ dergleichen die Historien selten zu lesen erlauben. Seine erste Waffen wendete er wider Ottonem, Hertzogen zu Sachsen/ welcher wider Philippum zum Käyser erwehlet war/ und dessen Volck in Bohmen gestreiffet hatte. Diesen jagte Primislaus aus seinem Lande/ und zog Anno 1200. mit 200. Cürassirern auff den von Philippo angestellten Reichs-Tag gen Maintz/ woselbst er von dem Käyser als ein König in Bohmen gekrönet/ und mit einer güldenen Crone beschencket wurde. Mit solcher Krone zog er höchst-vergnügt in Böhmen/ muste aber ungerne vernehmen/ wie grausam die Sachsen um Eger gehauset hätten. Er suchte Hülffe bey seinem Schwager/ dem Marggraffen zu Meissen/ als aber ein verdrießliches Nein erfolgte/ schickte ihm Primislaus die Schwester zur Rache mit diesen Worten wieder nach Hause: **Weil wir nicht Freunde seyn können/ so wollen wir auch nicht Schwäger seyn.** Deren Stelle Constantia, Belæ, Königs in Ungarn Fräulein Tochter/ auff Dispensation Inno-

Innocentii III. ersetzen muste. Worauff das siegende Schwerdt Primislai Ottonem zwang/ nebst dem Ertz-Bischoff von Cölln / nach Italien zu fliehen. Einige verdammte Ohren-Bläser aber verhinderten diesen Sieg/ und zertrenneten die Freundschafft des Philippi mit dem Primislao dergestalt/ daß jener diesem sein Angesicht verbieten/ dieser aber jenem den Krieg ankündigen ließ. Ja Primislai Haß verband sich mit dem Otton gegen den undanckbaren Philippum dergestalt/ daß er deßwegen von den Teutschen und Sachsen Otto-gar oder Ottisch-gar/ von denen Lateinern aber Ottoni-chaeus genennet wurde. Biß endlich Philippus den 22. Junii ermordet/ Otto durch einen natürlichen Tod des Lebens beraubet/ Fridericus II. aber auff den Käyser-Thron erhaben wurde/ welcher dem Königreich Böhmen die freye Wahl verliehe. Bey dem Baronio findet man ein Schreiben der Chur-Fürsten an den Pabst zu Rom/ wegen der Wahl Philippi, darinnen sich der König in Böhmen das erstemahl als ein Chur-Fürst unterschrieben/ doch wollen Dominicus Arimæus, P. Heigius und andere solche Chur-Würde weit älter haben. Endlich war der erste Tag im Jahr 1230. der letzte seines Lebens/ und lieget der entseelte Cörper in der Schloß-Kirche zu Prage. Æn. Sylv. Hist. Bohem. Hagec. Chron.

Des Bruders treue Hand befödert mich zum Throne/
Des Käysers Danckbarkeit ertheilet mir die Krone/
Des Schwagers harter Sinn raubt mir das Eh-Gemahl/
Und mich versetzt der Tod in der Entseelten Zahl.

III.

Auch verursachet dieser Tag denen Frantzosen ein trauriges Andencken/ wegen des an diesem Tage erlittenen Verlusts ihres beliebten Königs/ Ludovici XII. Er war ein Sohn Caroli, Hertzogs von Orleans/ uñ setzte sich die Crone des am 7. April. 1498. erblasten Caroli VIII. welcher den Thron mit dem Sarge ohne Männliche Leibes-Erben verwechselt hatte/ als nächster Manns-Erbe auff/ trat auch zugleich in des Verstorbenen Eh-Bette/ als er sich die Königl. Wittwe Annam/ nebst dem Hertzogthum Bretagne beylegen ließ. Sein kluges Gouverno erwarb ihm den Nahmen eines **Vaters des Vaterlandes**/ und machte er sich sehr berühmt/ als er 1499. inner 20. Tagen über gantz Meyland triumphirte. Und ob zwar die eiffersüchtigen Meyländer der hitzigen Gäste sich durch Gewalt entledigten/ musten sie doch bald den starcken Lilien-Geruch/ mit Verlust ihres Hertzogs Mori, welcher nach 10. Jahren im Gefängniß zu Loches starb/ wieder empfinden. Die ungemessene Herrsch-Sucht zwang ihn/ sich mit Ferdinando Catholico, unter der Bedingung gleicher Theilung/ wider Neapolis zu verbinden/ als aber dessen König/ Fridericus, gefangen/ und gantz Neapolis besieget war/ brachen die Spanier den Vergleich/ und jagten die Frantzosen aus dem Lande. Welchen Verlust das besiegte Genua den 29. Julii einiger massen ersetzen muste. Anno 1509. war Venedig ein Zeuge des unbeständigen Glückes/ indem es durch die Hand Ludovici bey Giralda 10000. Mann verlohr. Pabst Julius II. als jener Bunds-Verwandter/ blitzte zwar mit dem Bann/ allein der sieghaffte Ludovicus ließ sich solches so wenig irren/ daß er den 11. April die Päbst-Span- und Venetianische Armee bey Ravenna totaliter ruinirte / zugleich aber seinen rechten Arm/ durch den Verlust seines tapffern Generals/ Gaston de Foix, verlohr. Kaum war dieser Kriegs-Stern verblichen/ so kleidete sich auch Franckreichs Glücke selbst in die Trauer. Denn Italien gieng verlohren/ Maximilianus, Mori Sohn/ eroberte durch Schweitzerische Hülffe Meyland wieder/ Genua machte sich Fregosum zum Herrn/ und Ferdinandus gab ihm durch Einnahme des Reichs Navarren einen tödlichen Streich. Ungeachtet nun Ludovicus Friede und Verbündniß mit denen vormahls feindlichen Venetianern stifftete: so wurde doch Franckreich durch Angriff des Käysers/ Spanien/ Engellands und der Schweitzer gleichsam vom Blitze gerühret/ und schien es seinen terminum fatalem erreichet zu haben: bevoraus als Henricus VIII. König in Engelland den Sieg vor Teroanne erhielt/ allwo die Frantzosen selbiger Schlacht/ durch fleißigen Gebrauch der Sporne / den Nahmen la journée des espernons erwurben. Endlich ward Franckreich durch seine Feinde dergestalt errettet/ daß die Schweitzer durch den Dijonischen Tractat sich betriegen liessen / Henricus aber nach Hause zog/ sich mit Ludovico in Friedens-Handlung einließ/ und zu dessen Befestigung ihm die Princeßin Maria, seine Schwester ehlich beylegte. Diese junge Dame aber war Ludovici ärgster Feind / und beförderte ihn auff der Post zum Grabe. Denn als er sich allzuhefftig bemühete/ seiner Gemahlin beyzubringen: es sey die Liebe in der Jugend und im Alter gleich kräfftig/ so verunglückte die Probe dergestalt/ daß ein schleuniger Tod die verliebte Mühe belohnte. Angesehen ihn kurtz nach dem Beylager/ zu Pariß in dem Pallast des Tournelles der Schlag dergestalt rührte/ daß er sofort am Neuen Jahrs-Tage 1515. Lieben und Leben verlassen muste/ als er 17. Jahr gelebet / und noch nicht gar 17. Jahr den Scepter geführet hatte. Thuan. Hist. lib. 1.

III. Starb Ludovicus XII. König in Franckreich. 1515.

Es wäre fast in mir das Liljen-Reich verschwunden;
Als Gaston fiel: so ließ mein Stern die Trauer-Bahn.
Hier hat mein graues Haupt des Liebens Frucht gefunden;
Weil bey so warmer Zeit kein Schnee bestehen kan.

IV.

Käyser Carolus V. war damals in Spanien/ als Maria/ dessen Schwester und Stadthalterin der Niederlande/ aus dringender Bedürffniß eine gewisse Summa Geldes von Land und Städten zuerpressen bemühet seyn muste. Dieser Auflage aber setzten sich die zu Gent dergestalt entgegen/ daß unterschiedliche Käyserl. Beamten/ die Unsinnigkeit des Pöbels/ mit Verlust ihres Lebens bezeugen musten. Die Revolte zwang Carolum den nechsten Weg durch Franckreich zu suchen/ und als er durch Versprechung/ das offt-bestrittene Meyland wieder an Franckreich abzutreten/ sicher Geleit von Francisco I. erlanget hatte/ wurde er von dem Könige selbst zu Loches in Berry prächtigst empfangen/ von daraus zogen diese mächtige Printzen und vormahlige Tod-Feinde durch Orleans nach Pariß/ in welcher Haupt-Stadt der Einzug an dem Neuen Jahrs-Tage 1540. geschahe. Die Selbst-Schmeicheley/ das reiche Meyland würde alle Unkosten bezahlen/ ließe nichts ermangeln/ was zu nöthiger Bewirthung eines so grossen Gastes erfordert wurde. Inzwischen hatte Carolus listig vorgebeten/ man wolle ihn seines Versprechens nicht eher erinnern/

IV. Zeucht Käyser Carolus V. zu Pariß ein 1540

biß er ausser Franckreich sey/ damit es nicht das Ansehen gewinnen möchte/ als wäre er durch die Noth dazu gezwungen worden: Also/ daß zu zweiffeln/ ob Caroli Zuversicht/ da er sich seinem ärgsten Feinde vertrauet/ oder Francisci Glauben/ so er in Caroli Versprechen gesetzet/ höher zu achten.

Nach sieben Tägig-genossener Ehre wurde Carolus von dem Könige biß nach Amiens, von dessen Printzen aber nach Valencien begleitet/ und daselbst das erste mahl seiner Zusage wegen Meyland erinnert. Allein sein kurtzes Gedächtniß hatte es entweder vergessen/ oder sein langes Gedencken wolte ihm hier eine Revenge erlauben/ weil Franciscus diesem gleichfals nicht nachgelebet/ was er im Gefängniß versprochen.

Nach diesem zog Carolus nach Gent, stillete die Auffruhr/ straffte die Anfänger mit dem Schwerdt/ nam der Stadt alle Freyheiten/ und legte ihnen durch Erbauung eines starcken Castells ein grausames Gebiß ins Maul. Denen überwitzigen Frantzosen aber hinterließ er ein beschämtes Nachsehen. Thuan. Hist.

V.

Zog Carolus V. vor Metz ab. 1553.

V.

Obbemeldte und andere Ursachen waren blutige Quellen eines steten Krieges zwischen beyden Printzen/ indem sich Franciscus in den Krieg der Protestanten wider Carolum einmischte/ und nicht wenig zu Dämpffung der Spanischen Macht contribuirte. Solches nun zu rächen/ machte Carolus Frieden mit Mauritio und andern Fürsten/ und entschloß sich/ Franciscum dergestalt zu züchtigen/ daß Metz/ Toul und Verdun/ als drey unrechteinverleibte Glieder von dem Frantzösischen Staats-Cörper solten getrennet werden. Solchen hitzigen Vorsatz konte auch nicht der hereinbrechende Winter hintertreiben/ und solte Metz seinem Sieges-Krantze das erste Blat schencken: indem sich solche Stadt den 20. Novembris mit 50000. zu Fusse/ und 20000. zu Roß umgeben/ und an dreyen Orten mit Rauch und Dampff überschwemmet sahe. Viertzig Tage lang wurde Metz durch das Geschütze dergestalt Tag und Nacht beängstiget/ daß Kugel auff Kugel folgte/ und die gantze Gegend wie in einem starcken Nebel stunde. Ja man hat den entsetzlichen Stücken-Donner/ nach Sleidani Bericht/ zu Straßburg gehöret. Dennoch wolte Metz/ ungeachtet so starcken Anklopffens/ die Thore nicht eröffnen/ sondern bemühte sich vielmehr auff alle Art und Weise die brennende Mühe abzukühlen. Weil aber Carolus selbst durch den Hertzog von Nevers belagert zu seyn schien/ der von Guise gleichfals durch stetes Ausfallen den Schlaff verhinderte/ zudem die Kälte und der Hunger mehr brave Leute/ als das Schwerdt fraß/ also daß Carolus bereits 30000. Mann vermissete: So entschloß er sich/ dem grausamen Verhängnisse nachzugeben/ beordrete das Geschütz voran nach Diedenhofen/ er selbst brach mit der geschwächten Macht den ersten Tag im Jahr 1553. auff/ und verließ das unglückliche Lager. Da denn das sonst zu siegen gewohnte Helden-Hertz des Käysers auffs empfindlichste gerühret ward/ als es den donnernden Triumph-Schall der feindlichen Carthaunen hinter sich muste brüllen hören. Thuan. lib. 11. Chytr. lib. 17. Sleid. lib. 14.

Weil nun der sonst sieghaffte Carolus gleichen Korb vor Magdeburg erhalten/ so entstund hernach dieses Sprichwort:

Die Metz und die Magd/
Haben Käyser Carln den Tantz versagt.

Münsterus im 2. Buche seiner Cosmographie zeiget diese Ubung der damahls spitzigen Poeten:

Siste viam metis, hæc tibi meta datur.

Ja/ einige erkühneten sich gar/ zu Gent an die Säule seines Wahl-Spruchs/ unter die Worte: Plus ultra, einen Krebs zu hängen: um zu erweisen/ wie wenig ein unglückseeliger Printz vor dem schlimmen Urtheil des ungezäumten Pöbels gesichert sey. Also nahm diese hitzige Belagerung ein baldes Ende.

VI.

Starb Christianus III. König in Dennemarck. 1559.

VI.

Dieser/ denen Gekrönten Fatale Tag raubte auch Christianum den Dritten/ König in Dennemarck/ aus dem Lande der Lebendigen.

Der 13. Augusti 1503. schenckte ihn seinem Herrn Vater/ Friderico I. Nach dessen Tode ihm die väterliche Crone durch Graff Christophen von Oldenburg/ welcher sie dem gefangenen Christierno vorbehalten wolte/ sehr schwer gemacht wurde. Ermeldter Graf verband sich mit denen/ wegen der Stapel-Gerechtigkeit unwilligen Lübeckern/ eroberte Coppenhagen/ und ließ gantz Seeland Christierno huldigen. Doch wandte sich bald das Blat/ als Christianus, durch Hülffe Herrn Johann von Rantzau/ gantz Jütland eroberte/ und so folgbar von den vornehmsten Ständen zum Könige erwehlet wurde. Als auch den 11. Junii 1534. in Fühnen eine herrliche Victorie erfolgete/ so war nichts übrig/ als das widerspenstige Coppenhagen/ welches sich doch endlich den 29. Julii 1536. gleichfals ergeben muste. Da er nun solcher gestalt durch höhere Macht Cron und Thron befestiget sahe/ ließ er sich an seinem Geburts-Tage 1537. durch Johann Bugenhagen zum Könige salben/ und seine gantze Regierung/ war ein vollkommener Regenten-Spiegel. Endlich befiel ihn zu Koldingen/ auff dem Schlosse Arnsburg/ eine solche Schwachheit/ welche den bevorstehenden Tod verkündigte. Wozu sich der Christliche König sehr wohl geschickt machte/ als acht Tage vor dem seeligen Hintritt/ nach D. Selnecceri glaubwürdigem Bericht/ ein weiß-bekleideter Mann im Traum vor sein Bette trat/ und ihn mit diesen Worten anredete: **Auff bevorstehenden Neu-Jahrs-Tag wird sich deine Kranckheit endigen/ und ewige Gesundheit folgen!** Welches herrliche Trost-Gesichte ihm weder sein Beicht-Vater/ M. Paulus Noviomagus, noch der Leib-Medicus, Cornelius, auszureden vermochten: besondern als der erste Tag 1559. eingetreten war/ tröstete er seine Gemahlin/ gab seinem Sohne Friderico II. nöthige Lehren/ beschenckte seine Diener reichlich/ und fieng endlich/ als er sich wohl bereitet/ zu denen Umstehenden an: **Ich will singen/ und ihr müsset mit mir singen; daß man sagen kan: der König in Dennemarck habe ihm selbst zu Grabe gesungen.** Worauff er den Lob-Gesang: **Nun lobe mein Seel den Herrn** / selbst anstimmete/ und als er an die Worte gelangete: **Wie sich ein Vater erbarmet**/ so schickte er durch einen sanfften Tod die Königliche Seele nach dem Throne seines himmlischen Vaters. Der erblaßte Cörper ward Anfangs zu Odensee in St. Kanuti Kirche beygesetzet/ der neue König aber ließ ihn hernach gen Rothschild führen/ und in einem prächtigen Alabasternen Sarge der Erden einverleiben. Chytr.

Mein Zepter ward umsonst durch Feind und Neid bestürmt/
Dieweil das Cronen-Recht des Höchsten Hand beschirmt.
Es muste mir durch GOTT so hier als dort gelingen;
Wohl dem/ der so wie ich/ sich kan zu Grabe singen!

Der

Der Andere Jenner.

I.

PHilippus der Schöne/ König in Franckreich/ stieg vom Throne in die Grufft 1314. und verließ 3. Söhne/ welche kurtz nach einander ihrem Vater ohne Ruhmswürdige Verrichtungen in der Sterblichkeit nachfolgten. Denn als von diesen der älteste Printz/ Ludovicus X. mit dem/ wegen seiner zanckſüchtigen und unruhigen Art/ von denen Frantzosen degelegten Nahmen/ Hutin, das Reich nebst einer Tochter/ Johanna, verließ: Wolte ihm dieser Philippus der Lange nach Ordnung der Geburt succediren: Erwehnte Johanna aber streckte zugleich ihre Hand nach dem Zepter/ und wolte kurtzum die einige Thron-Erbin seyn. Worinnen ihr der Hertzog von Burgundien/ ihrer Mutter Bruder/ treulich an die Hand gieng. Endlich aber wurde ihr per Legem Salicam erwiesen/ wie die Lilien sich nicht mit Spinnen behelffen konten/ und also muste sie sich auff den Thron der Gedult setzen/ jenen aber fahren lassen/ welchen Philippus so fort als König bestieg.

Seine lange Person gab ihm den Nahmen des **Langen**/ wiewohl er mehr dem Leibe/ als dem Gemüthe nach kunte groß genennet werden. Bey seiner Krönung zu Rheims ließ er aus vergebner Furcht die Kirch-Thüren sperren/ und mit starcker Guarnison belegen. Seine nachläßige Langmuth erlaubte zweyen Mönchen und einem Pfaffen/ unter dem Vorwand eines Zuges in das Heil. Land/ einen solchen Tumult zu erregen/ welcher in Langnedoc kaum mit stärckster Gewalt konte gedämpffet werden. Die merckwürdigste That seiner Regierung musten die Juden empfinden. Denn als dieselben etliche mahl aus Franckreich vertrieben/ von Ludovico Hutino aber wieder recipiret waren/ erkühnten sie sich ihre Schmach folgender gestalt zu rächen. Sie schlossen mit denen/ welche wie diese an der Seelen/ also jene am Leibe aussätzig waren/ eine genaue Verbindniß/ Krafft deren sie vor Geld die Brunnen vergifften solten. Die Aussätzigen setzten solches/ vermöge ihres Eydes/ dergestalt ins Werck/ daß sie Kröten-Laich/ und gifftige Kräuter mit ihrem inficirten Blut und Harn i. h. anfeuchteten/ wie einen Teig kneteten/ kleine Kugeln daraus formirten/ und solche mit angehängten Steinen in die Brunnen versenckten: Deren schädliche Wirckung viel Menschen tödlich empfunden. Philippus/ als er solches zu Narbonne erfuhr/ fällete über Gewonheit wider die Aussätzigen diß strenge Urtheil: **Daß alle/ so hieran Schuld hätten/ im Feuer büssen solten.** Welcher Ausspruch auch die treulosen Jüden dergestalt betraff/ daß sie ihren Frevel häuffig in der Glut bezahlen musten. Zu Vitry lagen deren 40. in einem Gefängniß/ welche aus Verzweiffelung ihres bösen Gewissens zwey Böſewichter aus ihrem Mittel erwehleten/ um/ der schmertzlichen Läuterung vorzukommen/ die Ubrigen sämtlich umzubringen. Als nun diese schwartze Seelen noch in ihrem Blute rächelten/ so stieß einer von diesen Mördern dem andern das Mord-Messer in den Leib/ und trachtete seine Freyheit an einem Seile zu erlangen. Weil er aber das Leben nicht vor gnugsame Beute erachtet/ sondern sich mit vieler Beute der entseelten Cameraden allzusehr beschweret hatte/ riß das Seil entzwey/ daß ihn der Fall/ und der daher-rührende Bein-Bruch an fernerer Flucht verhinderte/ und in die Hand der Gerechtigkeit liefferte/ welche ihn so fort mit glüenden Zangen pfetzen/ und lebendig verbrennen ließ. Chron. Belg. Annal. Fl.

I. Starb Philippus Longus, König in Franckreich. 1322.

Ehe aber diese feurige Execution zu Ende gebracht wurde/ so setzte Philippus durch den an diesem Tage 1322. erfolgten Todes-Fall/ seinem zur Regierung weit geschicktern Bruder Carolo IV. die Krone auff/ als er solche sechs Jahr getragen hatte. Sein Grab zeiget S. Denys.

Bey meiner Krönung ließ die Furcht die Thüren schliessen:
Nunmehr versichert mich des Todes starcker Wall.
Von meinen Thaten will gantz Franckreich nichts mehr wissen:
Als daß der Mauschel rufft: Hier fällt der Juden Fall.

II.

BRaunitz/ ein adlicher Ritter-Sitz bey der Stadt Meissen/ brachte dieses Wunder der heutigen Welt/ aus einem uhralten adlichen Geschlechte/ an das Licht den 10. Winter-Monat/ 1496. welcher Tag 13. Jahr zuvor auch den seel. Luther der Welt geschencket hat. Dieser Bernhard von Ziegler bedeckte Anfangs sein adliches Herkommen mit einer Münchs-Kutten/ zu dessen Behuff er sich das Kloster zur alten Zelle bey Nossen erwählte: Nachdem aber dieser besudelte Stand dem hohen Geiste zu unanständig schien/ verließ er die Zelle/ und begab sich nach Leipzig/ woselbst er seiner Begierde/ die heilige Sprache zu erlernen/ bey einem getaufften Juden Antonio Margaritha, ein Genügen verschaffte: worinnen er sich dermassen vollkommen machte/ daß er nicht allein Professor Linguæ Hebraicæ auff der Academie zu Leipzig wurde/ sondern sich auch nicht schämen durffte/ gar in Doctorem zu promoviren: Angesehen dazumahl die güldene Zeit der Gelehrten war/ da auch der Adel & Arte & Marte seine Gloire propagiren kunte. Ja/ Lutherus wünschet in dem andern Theile seines Buches von dem Schemhamphoras: **daß dieser Ziegler die Reinigung der Biblischen Grund-Sprache/ wegen seiner Erfahrenheit darinnen/ möchte über sich genommen haben.** Allein das Chiragra, und ein Fall/ welcher ihm in seiner Jugend die rechte Hand zerschmettert/ verhinderten viel gelehrte Schrifften/ welche sich mit ihm ins Grab legten. Er excellirte in Linguis dermassen/ daß ihn Marggraff George von Brandenburg nach Anspach/ Hertzog Friedrich II. aus Schlesien aber/ nach der Lignitz/ allwo eine hohe Schule auffgerichtet werden solte/ zu beruffen willens waren/ um Hebraica zu profitiren. Endlich muste er die Vocation des Todes an diesem Tage 1552. in dem 56. Jahr seines Alters/ annehmen/ und wird sein Begräbniß in dem Paulino zu Leipzig durch ein sehr zerstümmeltes Epitaphium noch heutiges Tages bemercket. Albin. Meiß-Land-Chr. Spang. Adel-Spiegel 2. Theil p. 96.

II. Starb Bernhard von Ziegler D. 1552.

Bewundert nicht zu sehr/ daß unter diesem Steine/
Ein Edler/ und zugleich ein Doctor ruhen kan.
Es zeugen aus der Grufft die längst-verwesten Beine:
So Schwerdt als Feder führt den Adel Himmel-an.

III.

III. Mongatsch ergiebt sich dem Käyser. 1688.

MOngatsch/ ein mit der Unüberwindlichkeit genau-verbundenes Schloß/ liegt in Ober-Ungarn nicht weit von Caschau / gegen denen Polnischen Grentzen. Der steile Felsen/die in Stein gehauene Fortification, und die breiten/wie auch 12. Fuß tieffe Wasser-Graben versprechen völlige Sicherheit vor allen feindlichen Anfall. Der unergründliche Morast / welcher in einer weiten Ebene den Felsen umzeucht/ erlaubet nur durch einige schmale Wege/ sich der Untern-Palancka zu nähern/ von dannen man durch 30. enge Treppen zur Mittlern/ zuletzt aber noch höher durch einen gehauenen Weg allererst zur Obern Festung gelangen kan. Der äuserste Graben ist so lang und breit angeleget/ daß sich derselbe/wegen der Menge der wilden Thiere und vieler Bäume füglich einem Thier-Garten vergleichen läst. Fast an dem Rande des hohen Felsens/ sencket sich ein eingehauener Brunnen biß in das Wasser des festen Erdreichs unter dem Felsen/ welcher das Schloß sattsam mit Wasser versiehet. Zu geschweigen der lustigen Situation, so ist es ein solcher Ort/ welcher den Graffen Tekely nebst seiner Gemahlin wohl vergnügen konte.

Diese Gemahlin war Francisci Ragotzy, erwählten/ aber von der Pforten verworffenen Fürstens in Siebenbürgen/ hinterlassene Wittwe/ eine leibliche Tochter des enthaupteten Grafens Serini. Aus diesem Wittwen-Stande befreyete sie/ im Jahr 1682. Emrich Teckely de Käßmarck/ Graff und Ober-Herr der Gespanschafften Arva &c. der sich mit derselben einen mercklichen Theil des Ragotzischen Schatzes beylegte/ welchen noch der alte Stephan Ragotzy gesammlet hatte: Bevoraus wurden die Festungen und Gespanschafften Mongatsch/ Etsched/ Onoth/ Calv/ Ragotz/ Thalia/ Tharczal/ Benjo/ Patak/ Saaras und andere/ eine ansehnliche Besoldung seiner Liebe. Unter diesen allen aber behielt das unüberwindliche Mongatsch dermassen den Vorzug/ daß er dieser Festung seine Gemahlin und beste Schätze anvertraute. Deßwegen der General Caprara/ als sich Teckely mit der so genanten Rebellion wider den Käyser beflecket hatte/ im Jahr 1686. gewaltig davor anklopffte/ welche Belagerung sich endlich in eine scharffe Blocqvade verwandelte. Allein alle Gewalt würde eine vergebene Bemühung gewesen seyn / so ferne nicht die Feder das Schwerdt secundiret hätte. Denn als die Ungarischen Stände einhellig den Käyserlichen Printzen Joseph/ den 29. Winter-Monats 1687. die Ungarische Krone auffgesetzet/ ermahneten sie diese Heldin durch eine weitläufftige Schrifft zur Ubergabe: welche durch ihre Beweg-Gründe mehr bey ihr ausrichtete/ als alle eingeworffene Feuer-Ballen. Dahero sie sich endlich bequemete / und sich den 2. Jenner 1688. an Käyserl. Majestät dergestalt ergab / daß nemlich alle / in Mongatsch sich befindende Personen / der Amnestie solten zu erfreuen haben: Die Gräfin nebst ihren Kindern solte sicher nach Wien gebracht werden/ daselbst sie so weit in Freyheit leben möchte/ daß sie sich/ iedoch ohne Käyserliche Erlaubniß nicht von dannen begeben dürffte. Alle Insignia, so der Türckische Käyser ihrem Gemahl übersendet/ nebst der schrifftlich-auffgesetzten Verbindniß/ und allen andern Schätzen/ Rüstungen und Munition / solte sie eydlich aushändigen. Die Vormundschafft ihrer Kinder/ nebst der freyen Disposition mit der Festung / wolte sich Käyserliche Majestät vorbehalten haben. Dem Teckely die Ubergabe dieser Festung zu berichten/ solte unerlaubet seyn. Endlich solte allen Puncten so strikte nachgelebet werden/ daß so ferne feindlicher Seiten im geringsten dawider gehandelt würde/ Käyserl. Theils alles unverbündlich seyn solte. Also kam dieser schöne Ort an die Majestät/ und die Fürstin nebst ihren Kindern begab sich in den Schoß Käyserlicher Gnade. Donau-Strom. p. 849.

Der Dritte Jenner.

I.

I. Ward Cicero gebohren A.M. 3843.

MArcus Tullius Cicero, das Wunder der Römischen Beredsamkeit / schauete das Licht der Welt an diesem Tage/ im Jahr der Welt 3843. vor Christi Geburt 105. und nach Erbauung der Stadt Rom 648. Jahr. Sein Vater führte gleichen Nahmen/ die Mutter aber ward Helvia genennet. Cic. 2. de leg. Seinen gewaltsamen Tod berichtet der 7. Dec. num. 14

II.

II. War ein grosses Erdbeben. 1117.

DJesen Tag 1117. hat ein erschreckliches Erdbeben fast gantz Europam bewegt / und unbeschreiblichen Schaden an Menschen/ Vieh und Gebäude gethan. Bevoraus hat solches die Lombardey am grausamsten empfunden / allwo die Erde in 40. Tagen keine Ruhe gehabt/und yr daselbst so hefftig gewesen / daß durch die starcke Bewegung ein gantzes Dorff von seiner Stelle an einen entlegenen Ort versetzet worden. Zu Meyland hatte sich der gantze Rath versammlet / da denn einer von denen Raths-Personen wurde von einer unbekannten Person heraus geruffen/und als er etwas verzog/ bey der Hand heraus geführet wurde. Kaum hatte er das Rath-Hauß verlassen/so warff das starcke Erdbeben das Gebäude über einen Hauffen/ und erschlug alle/ so sich darinnen enthielten. Baron. Spang. Mamsf. Chr. Calvis.

III.

III. Starb Henricus VIII. König in Engelland. 1547.

HEnricus VII. König in Engelland/ hatte kaum verwiesen/ wie auch Könige sterblich wären: so ließ sich Henricus VIII. die Väterliche Krone auffsetzen/ nachdem ihm sein Bruder Arthurus die Erst-Geburt/ nebst seiner Gemahlin/durch den Tod überlassen hatte. Er suchte seine Regierung durch unterschiedene feindselige Bemühungen gegen die Cron Franckreich berühmt zu machen/deren schädliche Würckung Ludovicus XII. öffters empfand / womit auch Franciscus I. nicht verschonet blieb: Angesehen/ vermöge der mit Carolo V. 1522. geschlossenen Alliance, der Krieg gegen Franckreich öffentlich declariret wurde: wiewohl die Ankündigung hitziger / als der Erfolg gewesen. Denn nachdem Franciscus vor Pavy den 24. Hornung Schlacht und Freyheit verlohr/und es schien/ als ob Franckreich nunmehr seinen Untergang erlebet hätte: so wolte Henricus die Wag-Schale des Glückes nicht allzusehr auff des Caroli Seite ausschlagen lassen / dahero er sich mit Franckreich unverhofft verglich/ und die Säyte des Spanischen Bundes auff der Brittanischen Harffe zerspringen liesse: wozu Henricus sich nicht wenig berechtiget zu seyn erachtete/ als Carolus die Princeßin Mariam / Henrici Tochter/ mit der er bereits verlobet/ sitzen ließ/ und eine Gemahlin aus Portugal erwählete.

Nach

Nach zwantzig-jähriger Regierung verstieß Henricus seine Gemahlin Catharinam/ und ließ Annen Bolenen sich ehlich beylegen/ welche eine Mutter der klugen Elisabeth wurde. Weil aber der Pabst diese Veränderung in der Ehe nicht billichen wolte/ ließ er sich selbst vor das höchste Haupt der Kirchen in Engelland erklären: und als Johann Fischer und Thomas Morus gleichfals dieser Ehe-Scheidung nicht Beyfall ertheilen wolten: muste das Schwerdt ihre vermeynte Widerspenstigkeit den 2. Julii num. 3. bestraffen.

Diese geistliche Selbst-Erhöhung war ferner eine Zeuge-Mutter grausamster Tyranney/ weil er alle Gewissen/ seiner Meynung beyzupflichten/ zwingen wolte. Denen München und Nonnen öffnete er die Closter-Thüren/ und gab ihnen Freyheit solche zu verlassen/ wodurch er auff 500000. Pfund an geistlichen Gütern zu sich zog. Dieses alles schien noch zuläßig zu seyn: als er aber die strengen Gesetze/ welche die neuen Bischöffe auffgerichtet/ allzuscharff gegen die Widerspenstigen exequirte: so wurde aus diesem Religions-Eyfer ein grausamer Mord. Denn man zählete über 72000. Seelen/ welche aus Ursachen/ daß sie des Königs angemaßte höchste Gewalt in der Kirchen nicht erkennen wollen/ unter der Hand des Henckers sterben musten. Diesem nach war Henricus weder Papistisch noch Reformirt: Luthern aber um so vielweniger gewogen/ weil er ihm auff sein Buch/ welches er dem Pabste zu gefallen geschrieben/ und sich dadurch den Titul **eines Beschirmers des Glaubens** erworben/ allzuhitzig/ mit Hindansetzung Königlichen Respects/ geantwortet hatte. Solcher-Haß verursachte/ daß die Lieb-gewesene Bolena/ weil sie ihre Zuneigung zur Evangelischen Religion allzusehr mercken lassen/ unverdienten Ehebruchs und Blut-Schande bezüchtiget/ und den 19. Maij num. 2. sich durch das Schwerdt muste scheiden lassen.

Tages nach Enthäuptung der Bolenen ließ er sich Johannam Seymour vermählen/ bey welcher ihm der Tod so weit an Grausamkeit zuvor kam/ daß sie in der Geburt Eduards des Sechsten/ ihres Lebens den 11. October verlustig ward. Ihre Stelle vertrat 1539. Anna/ Herzog Johannis von Cleve Fräulein Tochter/ welcher er aber nicht länger/ als 7. Monat/ Königin zu seyn erlaubte/ und sie hernach/ seinem Vorgeben nach/ unberührt wieder von sich stieß/ und zwar unter dem Vorwand einiger Leibes-Gebrechen. Sein Ehe-Bette ward hierauff von Catharina Howard/ als fünfftes Gemahlin/ beschritten: Weil er aber nach vollzogenem Beylager vermeynte/ es habe bereits ein anderer vor ihm den Becher ihrer Keuschheit credentzet/ so wurde gleichfals der Hencker-Stahl ihrer Liebe Besoldung.

Inzwischen führte er Krieg mit Jacob dem Fünfften/ Könige in Schottland/ erlegte denselben in einer Schlacht/ und durch Bekümmerniß hierüber gar in Sarg: nach dessen Tode Henricus Engel- und Schottland durch eine Vermählung mit der Schottischen Princeßin Maria/ und seinem Printzen Eduard/ zu vereinigen gedachte/ allein die Königliche Wittwe und der Cardinal von Schotten/ besorgeten sich/ es möchte die Weiber-Henckerische Art des Vaters in dem Sohne fortgepflantzet werden/ und versahen ihn deßwegen mit einer abschlägigen Antwort.

Endlich erwieß auch Catharina Parre/ eine Wittwe/ wie unerschrocken das Frauen-Zimmer in Liebes-Sachen sey/ und ließ sich als eine Gemahlin des Tyrannen begrüssen: welche auch diesen ihren Herrn Henricum VIII. an diesem Tage 1547. zu Grabe schickte. Denn als sich ein fressender Schaden an einem Schenckel dermassen entzündete/ daß endlich ein hitziges Fieber zuschlug; er auch zuletzt/ weil sich alles Geblüte in Fett verwandelte/ dermassen dicke wurde/ daß er kaum zu einer Thüre eingehen kunte/ und seinen Fortgang nur auff einem künstlichen Stule beförderte/ so muste er im 57. Jahr seines Alters/ als er 37. Jahr/ 9. Monat/ 6. Tage regiert/ seiner Gemahlin den Sieg lassen: welche sich dessen/ wenn sie die Fußstapffen ihrer Vorgängerinnen betrachtete/ nicht unbillich zu rühmen hatte. Pacinchellus, ein Welscher Dominicaner schreibet: er habe kurtz vor seiner Verscheidung einen Trunck Weins gefordert/ und als er solchen zu sich genommen/ hernach gesprochen: **Wir haben alles/ das Reich/ gutes Gerüchte/ Leib und Seele verlohren.** Chytr. Joh. Til. Bucholtz.

Hier muß ich als ein Feind von Babylon erbleichen.
Drum macht ich Nonn' und Münch von Kutt' und Platten frey.
Im Lieben ließ ich mich so Ebb' als Flut vergleichen.
Man glaubt nicht/ was vor Lust im Weiber-Wechsel sey.

IV.

IV. Stahl Joachim II. Churfürst zu Brandenburg. 1571.

Joachim der Andere/ Chur-Fürst zu Brandenburg/ endigte bey Anfange des 1571. Jahres seine Lebens-Jahre/ und erwieß durch seinen schleunigen Hintritt/ wie der Tod bey Hofe alle Mignons verdringe/ und einer von den nächsten Auffwärtern sey. Dieser Joachimus war ein großmüthiger Herr/ welcher sich im Felde tapffer/ und im Rath-Zimmer friedfertig erwieß. Wie ihm denn der auffrichtige Thuanus das Zeugniß ertheilet/ daß er bevoraus in Religions-Sachen/ niemahls zum leibchen/ sondern geistlichen Schwerdte gerathen/ und vor weit besser erachtet/ die strittigen Sätze durch freundliche Unterredungen/ als donnernde Carthausen zu erörtern. Daß ihn nun nicht etwa einige Zaghafftigkeit hierzu verleitet habe/ solches hat er sattsam in Ungarn/ als vorgestellter Feld-Herr/ wider den Erb-Feind bewiesen: Wiewohl sein Helden-Muth und rühmlicher Vorsatz/ durch Hinterhaltung des verwilligten Geldes der Stände/ und benöthigten Proviants/ kläglich gehindert wurde: Dahero des Jovii Urtheil gnädig zu verwerffen/ welcher einen und andern unglücklichen Ausgang/ der Conduite des tapffermüthigen Chur-Fürstens blosser Dinge beylegen wollen.

Diesem nach hat ietztbelobter Chur-Fürst auch zu Hause den Regierungs-Scepter mit höchstem Ruhme/ biß in das sechs und dreißigste Jahr geführet/ welchen ihm der Tod unversehens auff dem Schlosse Copenick/ zwey Meilen von Berlin/ aus der Hand gerissen. Denn als er mit sonderbarer Fröligkeit und Gemüths-Vergnügung des Abends gespeiset/ und ietzt die Ruhe seiner Fürstlichen Glieder zu suchen gemeynet war/ so funden solche statt des weichen Lagers den düstern Sarg/ weil ihn ein plötzlicher Tod zur ewigen Ruhe beförderte. Welches geschahe in obbemeldtem Jahre am Abende dieses Tages/ da sich sein Alter auff 66. Jahre erstreckete. Was nun hierauff für eine jämmerliche Trauer-Klage bey allen Treu-Gesinnten erfolget/ solches lässet sich besser in Gedancken/ als durch die Feder vorstellig machen: Am meisten wurden die Gemüther durch die so gar geschwinde Hinfälligkeit in eine traurige Verwunderung gestürtzet/ massen man kein Zeichen einiges Schlages/ oder andern natürlichen Kranckheit an dem erstarrten Cörper verspüren konte.

Die Gerechtigkeit des grossen Fürsten-Hüters aber schichte es so wunderlich/ daß/ als Chur-Fürst Johann Georg

Georg bereits fünff Jahre den Chur-Hut getragen/erst die Ursache durch des Hoff-Juden Weib muste entdecket werden. Denn als sich diese ungefehr mit ihrem Manne in einen Zungen-Krieg eingelassen harte/ vermeynte sie einen trefflichen Sieg wider ihn zu erhalten/ wenn sie ihm den Fürsten-Mord vorwürffe. Kaum waren diese Worte der unbedachtsamen Zunge entflogen/ so muste solche erwehnter Jude durch strengste Marter dergestalt bekräfftigen/ daß er gestund: er habe hocherwehnten Fürsten/ als er sich zur Ruhe begeben wollen/ einen solchen Schlaff-Trunck in Malvasier beygebracht/ welcher seine gifftige Wirckung durch den Tod sattsam hätte zu erkennen geben. Worauff dieser verdammte Fürsten-Morder/ nebst seiner Verrätherin/ dem Weibe/ die schmertzlichste-Todes-Art nach Verdienst empfinden müssen. Thuan. l. 50. Chytr. l. 22.

Durch Mord und Gifft bedeckt mich dieser Trauer-Stein.
Der Jude treibt den Geist hin zu den Sternen-Auen.
Ein allgemeiner Satz soll diese Lehre seyn:
Man soll dem nimmermehr/ wer Christum hasset/ trauen.

Der Vierdte Jenner.

I.

Edmund der 2. des von Sveno verjagten Edelreds Sohn/war von der mörderischen Faust eigener Bedienten gefallen/ und die Könige in Dennemarck führten bißhero den Englischen Scepter in der lincken Hand: als Eduard der 3. Edelreds anderer Sohn/welcher bißher seine Sicherheit in der Normandie bey Hertzog Wilhelmen gesuchet hatte/1042. zur Krone wieder gelangete. Er regierte 24. Jahr als ein Vater des Landes/und seine sonderbare Heiligkeit erwarb ihm die erste Krafft/die so genannte **Königs-Kranckheit**/ oder den schlaffenden Wurm/durch bloßes Anrühren zu heilen. Endlich entzog ihn der Tod denen Seinigen an diesem Tage 1066. Und damit er auch im Tode die Tugend-Stralen/gleich der sinckenden Sonnen/ blitzen ließe; so ließ er sich die Danckbarkeit dermassen angelegen seyn/ daß er das Reich durch ein Testament/weil er/als der letzte aus König Kerdicks Geschlechte/ welches in West-Sachsen 550. im übrigen Engelland aber 170. Jahr regieret hatte/ohne Leibes-Erben zu Grabe gieng/oberwehntem Wilhelm/seinem Wohlthäter im Exilio, den man **den Obsieger** genennet/und den 6. Herbst-Monats num. 2. sterbende sehen wird/ vermachte und zueignete. Ingulph.

Eduard König Engelland.

Der letzte Zweig von Kerdicks Stamme/
Liegt hier verscharrt: doch nicht die Flamme/
Die nur die Glut der Tugend kennt:
Weil dieses Feuer ewig brennt.

II.

Friedericus, ein Sohn Friederici des Strengen/ Marggraffens zu Meissen/ erwarb sich durch offt-erwiesene Helden-Thaten den preißwürdigen Nahmen **des Streitbarn**: Dessen Berechtigung nach Würden auszuführen/die Armuth der Feder verweigert/und nur zu sagen erlaubet: **Er sey die rechte Hand des Käysers/ und eine Geissel der Hußiten gewesen.** Aus welchen Ursachen Käyser Siegmund lange Zeit in Zweiffel gestanden/ was vor ein Mittel zu ersinnen sey/ solche Tapfferkeit einiger massen zu ersetzen. Endlich ereignete sich dieser Fall/ daß Albrecht/ Chur-Fürst zu Sachsen/ als er nebst seiner Gemahlin/ auff der Lochauischen Heyde einer Jagt beyzuwohnen/ sein Nacht-Lager in einem Bauer-Hause erwählte/und in demselben durch entstandenes Feuer mit den Seinigen durch die schnelle Flamme fast ergriffen worden wäre/ er durch solches Schrecken in eine tödtliche Kranckheit/und aus derselben 1422. in die Grufft verfiel. Weil er nun keine männliche Chur-Erben verlassen/so brach die Wurtzel des Anhaltischen Stammes/ und die Chur benebst dem Lande Sachsen fiel/ als ein Lehn/dem Reiche anheim. So fort bemüheten sich unterschiedene Fürstliche Frey-Werber/ sich dieser schönen Braut theilhafftig zu machen. Hertzog Erich zu Lauenburg wolte die Nachfolge durch die nahe Verwandschafft mit dem entseelten Chur-Träger behaupten; worinnen ihm Ludwig/ Pfaltz-Graff am Rhein/nichts nachzugeben vermeynte: Marggraff Friedrich von Brandenburg aber gedachte den Zweck am ersten zu erreichen/wann er unter dem Vorwand/ daß sein Sohn Johannes die Tochter des letzten Chur-Fürstens zur Gemahlin gehabt/ sich das Schloß zu Wittenberg nebst dem gantzen Lande huldigen ließ. Indem sich aber ietzt-erwehnte beyde Chur-Fürsten dergestalt vor ihre Söhne bemühten/ wiese sie Käyser Siegmund mit diesem ab: daß es wider die Reichs-Ordnung sey/Vater und Sohn in gleiche Chur-Würde zu setzen. Diesem nach erachtete obbelobter Käyser keinen würdiger hiezu/ als Marggraff Friedrichen zu Meissen/welchen er auch sofort nebst seinen Nachkommen/zu Offen in Ungarn/1423. mit der Chur und dem Hertzogthum Sachsen offentlich beliehe/ungeachtet der hundert-jährigen Wider-Rede des Hauses Lauenburg. Marggraff Friedrich von Brandenburg aber ließ sich mit 28000. Gülden abweisen. Und also kam die Chur Sachsen wieder an den Wittekindischen Stam/ nachdem solche 227. Jahr bey dem Hause Anhalt gewesen.

Friedericus, ein Sohn Friederici des Strengen/ Marggraffens zu Meissen/ erwarb sich durch offt-erwiesene Helden-Thaten den preißwürdigen Nahmen **des Streitbarn**: Dessen Berechtigung nach Würden auszuführen/die Armuth der Feder verweigert/und nur zu sagen erlaubet: **Er sey die rechte Hand des Käysers/ und eine Geissel der Hußiten gewesen.** Aus welchen Ursachen Käyser Siegmund lange Zeit in Zweiffel gestanden/ was vor ein Mittel zu ersinnen sey/ solche Tapfferkeit einiger massen zu ersetzen. Endlich ereignete sich dieser Fall/ daß Albrecht/ Chur-Fürst zu Sachsen/ als er nebst seiner Gemahlin/ auff der Lochauischen Heyde einer Jagt beyzuwohnen/ sein Nacht-Lager in einem Bauer-Hause erwählte/und in demselben durch entstandenes Feuer mit den Seinigen durch die schnelle Flamme fast ergriffen worden wäre/ er durch solches Schrecken in eine tödtliche Kranckheit/und aus derselben 1422. in die Grufft verfiel. Weil er nun keine männliche Chur-Erben verlassen/so brach die Wurtzel des Anhaltischen Stammes/ und die Chur benebst dem Lande Sachsen fiel/ als ein Lehn/dem Reiche anheim. So fort bemüheten sich unterschiedene Fürstliche Frey-Werber/ sich dieser schönen Braut theilhafftig zu machen. Hertzog Erich zu Lauenburg wolte die Nachfolge durch die nahe Verwandschafft mit dem entseelten Chur-Träger behaupten; worinnen ihm Ludwig/ Pfaltz-Graff am Rhein/nichts nachzugeben vermeynte: Marggraff Friedrich von Brandenburg aber gedachte den Zweck am ersten zu erreichen/wann er unter dem Vorwand/ daß sein Sohn Johannes die Tochter des letzten Chur-Fürstens zur Gemahlin gehabt/ sich das Schloß zu Wittenberg nebst dem gantzen Lande huldigen ließ. Indem sich aber ietzt-erwehnte beyde Chur-Fürsten dergestalt vor ihre Söhne bemühten/ wiese sie Käyser Siegmund mit diesem ab: daß es wider die Reichs-Ordnung sey/Vater und Sohn in gleiche Chur-Würde zu setzen. Diesem nach erachtete obbelobter Käyser keinen würdiger hiezu/ als Marggraff Friedrichen zu Meissen/welchen er auch sofort nebst seinen Nachkommen/zu Offen in Ungarn/1423. mit der Chur und dem Hertzogthum Sachsen offentlich beliehe/ungeachtet der hundert-jährigen Wider-Rede des Hauses Lauenburg. Marggraff Friedrich von Brandenburg aber ließ sich mit 28000. Gülden abweisen. Und also kam die Chur Sachsen wieder an den Wittekindischen Stam/ nachdem solche 227. Jahr bey dem Hause Anhalt gewesen.

Seine Chur-Regierung machte er berühmt durch die am 2. Dec. 1409. geschehene Stifftung der Universität zu Leipzig; der fatale Tag des 15. Junii num. 2. aber bemüßiget uns/ sein unglückseeliges Treffen vor Aussig mit blutigen Buchstaben einzuzeichnen. Endlich muste doch dieser streitbare Held einem Stärckern/ nemlich dem Tode weichen. Denn als ihm dieser einen Herold schmertzlicher Kranckheit zu Weissenfels zugeschicket/ hielt er eine vortreffliche Rede an seine beyden Söhne/ Friedrich und Wilhelm/und verließ darauff Chur und Leben an diesem Tage 1428. Seine Gebeine ruhen zu Altenburg. Fabr. Crantz.

Ich war dem Käyser treu/drum ward durch seine Hand/
Vor meine Tapfferkeit/die Chur mir zugewandt.
Es brennt die Helden-Glut annoch mit tausend Flammen:
Weil lauter Helden nur vom Sachsen-Hause stammen.

III. Mat-

III.

MAttheus Stuard / Graff von Lenox, ward nebst seinem Sohne / Heinrich von Arly, aus dem Exilio, worein er / um der im Thuano enthaltenen Ursachen willen / verstossen worden / auff Zulassen der Königin Elisabeth in Engelland wieder nach Hause beruffen / zu der Zeit / als Maria / eine Wittwe Francisci II. Königs in Franckreich / den Schottischen Zepter / als Erbin ergriffen hatte. Kaum war die Ankunfft geschehen / so wurde der Vater von Marien freundlich empfangen / der Sohn aber / als ein näher Vetter / und ihres Vaters Schwester Sohn / wegen seiner vortreflichen Gestalt / mit etwas begierigern Augen angesehen. Diesen Begierden wolte Maria Königliche Freyheit erlauben / und zwar dergestalt / daß sie alles hefftigen Widersprechens ungeachtet / diesen Heinrich anfangs als einen Hertzog von Rothsay, und Gräffen von Rosse, endlich aber gar als einen König von Schottland / zu Edenburg ausruffen / und er sich also den 107. König von Ragusa an / welcher 330. Jahr vor Christi Geburt gewesen / denen Historien einverleiben ließ. Worauff Heinrich den Thron als König / und das Lager der Königin als Gemahl bestieg / wodurch Maria sattsam vergnüget zu seyn sich einbildete. Maria / welche wir ietzt als eine Königliche Braut / den 8. Hornung num. 3. aber / als eine Ubelthäterin auff dem Blut-Gerüste beschauen werden / zündete durch diese allzu-schleunige Heyrath / statt verhoffter Hochzeit-Fackeln / eine starcke Kriegs-Glut an: indem die meisten der Grossen dieses Band der Liebe durch das Schwerdt zu trennen suchten / und dannenhero / bevoraus Mourray, der Königin Stieff-Bruder / und Hamilton / ihre Völcker wider die Königlich-Vermählten / als Feinde führeten: welche sich aber bald durch Uneinigkeit selbst trennten / und ihren eigenen Zweck verhinderten. Viel anders grieff es David Riccius, ein verschmitzter Italiäner an: dieser war eines gemeinen Musicanten zu Turin leiblicher Sohn / dem der Vater / ausser der Singe-Kunst / nichts erbliches verlassen hatte. Nachdem aber sein Vaterland ihn wohl zu entrathen vermeynte / gieng er in der Suite des Savoyischen Gesandtens Moretti mit nach Schottland / allwo er durch ein und anders Meister-Stücke seiner Kunst im Singen / dergestalt der Königin Ohr vergnügte / daß dero vollkommene Gnade seine Belohnung wurde / und er sich in kurtzen gar einen Geheim-Schreiber der Königin schelten ließ. Dieser Glücks-Wind bließ die Segel seiner Sinnen dermassen auff / daß er sich wohl gar einen Theil an der Regierung zu haben / einbilden durffte. Dahero er diese Vermählung mit scheelen Augen zwar anblickte / iedennoch solche hochmüthige Beneidung klüglich mit dem Mantel ersinnlichster Schmeicheley gegen den Henricum zu bedecken wuste. Als er aber einige Reue / wegen sothaner verliebten Ubereilung / bey der Königin vermerckte / wuste er tausend Anschläge / sein Ansehen zu befestigen / und die Authorität des jungen Königs dergestalt zu schwächen / daß Maria / unter dem Vorwand / der König bemühe sich zu sehr mit der Jagt / alle Schrifften und Befehle unterschrieb / auch auff allen Müntzen des Königs Nahmen vergessen / ja endlich gar der König von allen Reichs-Händeln ausgeschlossen / und vom Hoffe geschicket wurde. Kaum verließ Heinrich den falschen Thron / so stieg gleichsam Riccius darauff / seine allzugrosse Gemeinschafft mit der Königin aber brachte ihn gar bey dem Pöbel in den Ruff eines Ehe-Verwalters / worinnen auch der Adel / durch die öfftere Einsamkeit der Königin mit diesem Pointen-Könige / sich nicht wenig bestärcket fand. Die so schlimme Gerüchte trieb Heinrichen wieder nach Hoffe / woselbst er bey seiner Ankunfft den Augen mehr als den Ohren trauen / und sich sofort zu seiner Gemahlin verfügen wollen / um ihr nächtliche Gesellschafft zu leisten. Die verschlossene Thüre aber versagte ihm allen Eintritt / und das veränderte Schloß verweigerte dem gewöhnlichen Schlüssel die Eröffnung / welche auch auff vielfältiges Anklopffen nicht erfolgen wolte. Henricus kehrte in verbittertem Nachsinnen wieder in sein Gemach / und konte kaum der Morgen-Röthe erwarten / da er diese Schmach seinem Vater / dem Graffen von Rewen / und andern klagte / welche mit ihm des Riccii Tod beschlossen / und / ungeachtet die Königin darum wuste / solchen folgender Gestalt bewerckstelligten.

III. Ward Henricus, König in Schotland erwürget. 1566.

Riccius leistete der Königin abermahls Gesellschafft bey der Abend-Taffel / und zwar in solcher Einsamkeit / daß nur die Gräfin von Argyle die dritte Stelle bekleidete. Kaum hatte dieses der eyffersüchtige Heinrich erfahren / so eilete er nebst dem Graffen von Rewen und fünff andern / nach der Stiegen / welche sonst nur dem Könige offen stund: der Graff von Morton aber / Duglaß und viel andere besetzten die Ante-Chambre. Rewen trat zuerst in das Taffel-Gemach / vor welchem die Königin / weil er von einiger Kranckheit sehr dürre und mager aussahe / hefftig erschrack / und diesen Eintrit einer ihm zugestossenen Raserey zuschrieb; dahero sie ihn befragte: **Was dieser Auffzug bedeutete?** Er aber wendete sich nur zu dem Riccio, und befahl ihm / **die Stelle zu verlassen / welche einem solchen Kerlen nicht anständig wäre.** Dieser Thon verrieth der Königin die gegossene Glocke / daher sie noch hefftiger erschrack / von der Taffel auffsprang / und ihren musicalischen Aug-Apffel / wie mit vormahliger Unter-also mit ietziger Vorwerffung des Leibes zu beschützen sich bemühte. Der König aber verhinderte sie hieran durch freundliches Umarmen / und Versicherung ihrer Person / unter dessen / daß die andern den zitternden Riccium in das Neben-Zimmer schleppten / und daselbst mit vielen Wunden den blutigen Ausgang der stoltzen Seelen beförderten.

Nach verrichteter Sache gieng Rewen wieder in das Gemach / setzte sich nieder / und foderte einen Trunck / indessen / daß die Herren / welche im andern Gemach speiseten / ohne Blutvergiessen abgetrieben wurden. Hierüber befand sich nun vollend die Königin dermassen beleidiget / daß sie ihn **einen groben Verräther und Beleidiger der Majestät** schalt: er aber entschuldigte sich mit seiner Mattigkeit / und erkühnte sich / der Königin die Beschimpffung des Adels ziemlich verweißlich vorzuhalten. Endlich verließ diese schreckende Gesellschafft die Königin / welche kurtz darauff in Begleitung 200. Pferde ihre Flucht nach Dumbar nahm; woselbst hin sie ihr Gemahl wider Willen / und mit Gewalt begleiten muste.

Hier stellete sie nun eine scharffe Inquisition über den Tod ihres lieb-gewesenen Riccii an / und zwar dergestalt / daß auch viel unschuldige Köpffe springen musten. Der entseelte / und vor der Kirch-Thür verscharrte Riccius hingegen muste auch im Tode unverdiente Ehre geniessen / und sich in der Könige Gräber / neben die Königin Magdalena / Francisci I. Königs in Franckreich Tochter / legen lassen. Seine Stelle im Leben wurde so fort durch Jacob Herborn / Graffen von Bothwell ersetzt / und ein beygebrachtes Gifft / welches an dem Henrico sich durch viel ausgeschlagene blaue Flecke verrieth / solte eine gifftige Beförderung ihrer Liebe seyn / welches aber durch die starcke Natur / und treue Vorsorge des trefflichen Leib-Artztes / Jacobi Abrenethi, hintertrieben ward. Dieses Verdachts nun sich zu entledigen / besuchte Maria den krancken Kö-

nig persönlich/ und stellete äusserlich eine vollkommene Versöhnung an. Hiernechst führte man den König nach Edenburg/ und Bothwell logirte ihn in ein Hauß/ welches seine Situation an einem entlegenen Orte/ zwischen dem Gemäuer zweyer verfallenen Capellen/ vorstellig machte. Etliche wenige Diener blieben zu seiner Auffwartung bey ihm/ die andern verliessen ihn/ theils aus Verachtung/ theils aus Furcht bevorstehender Gefahr.

Darauff wurde nun der Tod des armseeligen Königs beschlossen/ welches nicht so heimlich zugehen kunte/ daß diese Mord-Glocke nicht in Heinrichs Ohren schallen sollen/ allein durch das unzeitig-vertrauliche Entdecken der Königin/ schreckte er die andern ab/ ihm fernere Nachricht hiervon zu ertheilen. Ihn aber in solcher Sicherheit zu stärcken/ ließ sich Maria ihr Lager in bemeldtem Hause zubereiten/ und brachte mit verstellter Liebe etliche Nächte darinnen zu. Tages vor der letzten Nacht des Königes/ und zwar an diesem Tage 1566. wurde das Königliche mit einem gantz schlechten Bette verwechselt/ und das Gemach des Königlichen Schlacht-Opffers mit Pulver unterschüttet/ welche wunderliche Menage denen Leuten diese Verwunderung verursachte/ daß man eher einige Kostbarkeiten/ als den Leib des Gesalbten verschonen wollen. Als nun die betrübte Nacht angebrochen/ verließ Maria ihren Gemahl/ unter dem Vorwand: Es hätte Sebastian/ einer von ihren Musicanten/ Hochzeit/ welchem die Braut zuzuführen/ sie sich selbst zu bemühen entschlossen. Woraus erhellet/ in was grosser Achtbarkeit die Music bey ihr gestanden. Also nahm sie von ihrem Knechtischen Herrn Abschied/ und begab sich nach ihrem Pallast/ allwo sie das geliebte Mord-Kind/ den Bothwell/ antraff/ welcher sich nach einiger Unterredung mit veränderten Kleidern in einem Reise-Mantel in die Stadt verfügte: Die bestellten Mörder aber giengen mit den eingehändigten Schlüsseln nach des Königes Behausung/ eröffneten solche/ und erwürgten den schlaffenden König/ nebst einem Pagen/ barbarischer Weise auff seinem Lager/ nahmen so dann den entseelten Cörper/ und legten ihn mitten in den Hoff/ stiessen auch zugleich die Glut in das untergelegte Pulver/ und sprengten das Hauß mit solchen Krachen in die Lufft/ daß alle umliegende Häuser erschütterten. Barnestapel berichtet/ man habe den erwürgten Cörper auff das Feld geworffen/ und ausgesprenget/ die Gewalt des Pulvers habe ihn so weit geschleudert. Diesem nach versichert Buchananus, man habe kein eintziges Mahlzeichen eines gewaltsamen Todes an dem Königlichen Leichnam gefunden.

So bald dieser Mordschlag die schlaffende Stadt ermuntert/ entstund ein starcker Aufflauff: Die Königin aber ließ aus verstellter Curiosität so fort Bericht einholen/ und als sie den erhalten/ den todten Cörper auff einer umgekehrten Banck zu ihr in den Pallast bringen/ da sie ihn eine lange Zeit mit solchem Angesichte/ welches weder Leid noch Freude entdeckte/ ansahe/ und ihn nach diesem durch seine Mörder/ ohne einigen Ehren-Dienst bey Nacht/ an die Seite des Riccii begraben ließ.

Wiewohl nun solches obberührter Barnestapel widerspricht/ und vorgiebt; Es sey der Cörper balsamiret/ und in Jacobi V. Grab beygesetzet worden: Auch Camdenus der gantzen Sache solche Umstände ertheilet/ welche die Königin mehr entschuldigen als anklagen/ so bedienen wir uns doch hierinnen billich der sonst sehr glaub-würdigen Feder des fleißigen Thuani, welcher wir auch in der verurtheilten Maria folgen werden. Thuan. libr. 41.

Henricus.

Des Glückes sanffter West/ und eine Weiber-Hand/
Erlaubte kurtze Zeit die Schotten zu regieren.
Doch lehrt mein Fall: Es sey ein Unglücks-voller Stand/
Wo Frau und Blödigkeit den geilen Zepter führen.

Riccius.

Ich konte nach der Kunst geschwäntzte Noten streichen.
Ich sang und sprang zugleich/ ich spielt und zielte hin/
Wo sonst nur Könige den Liebes-Zweck erreichen:
Drum lieg ich auch entseelt bey einer Königin.

Der Fünffte Jenner.

I.

ANacherota, ein Griechе/ zeugete Thelesphorum, welchen/ als er nunmehr erwachsen/ die väterliche Zucht an der vermeynten Andacht/ das Wald-Leben der Einsiedler zu erwählen/ nicht verhindern kunte. Als er aber die Wahl Käysers Hadriani, welcher auch ein Grieche war/ vernahm/ trieb ihn einiger Ehrgeitz wieder hervor/ wodurch er sich auch den Römischen Bischoffs-Hut erwarb/ welchen er 11. Jahr/ 8. Monat und 29. Tage trug/ in solcher Zeit aber die Historische Feder einer solchen Mühe überhub/ daß sie/ ausser der vierzig-tägigen Fasten-Anordnung/ wenig Denckwürdiges von ihm zu schreiben wuste. Endlich ward ihm an diesem Tage 137. als einem Märtyrer Kopff und Ehre vor die Füsse/ und der enthaltte Cörper in den Vatican gelegt/ welchem nach 7. Tagen Hyginius im Ampte folgete. Onuphr.

Der Andacht starckes Seil hat mich in Wald gezogen/
Doch bliebe Fleisch und Blut der falschen Welt gewogen.
Man schenckte mir den Hut/ und raubte mir das Haupt/
Weh dem/ der mehr als GOtt/ dem schlimmen Hoffe glaubt.

II.

ALphonsus IV. der Münch genannt/ König in Spanien/ ein unartiger Sohn Ordonii II. legte im Jahr 929. aus Faulheit die Regierungs-Last auff die Schultern seines Bruders Ranimiri II. und verwechselte den Thron mit einer Zelle. Nachdem ihn aber dieser Wechsel bald gereuete/ greiff er wieder nach der verlassenen Crone: wurde aber von dem unwilligen Ranimir dergestalt auff die Finger

Finger geklopffet / daß er mit geblendeten Augen das Closter wieder suchen muste. Diesem nach bemüheten sich des vorig-gewesenen Königs / Froilæ, seines Vaters Ordonii, Brudern Söhne / in Erlangung der Krone glücklicher zu seyn: Allein der kluge Ranimir nahme sie in beste Sicherheit gefangen / und schickte sie gleichfals mit geblendeter Hoffnung und Augen ins Closter. Kaum waren diese Funcken gedämpffet / so entstund eine weit gefährlichere Glut / welche die Mohren und Sarracenen / aus blosser Herrsch-Sucht über Spanien / anzündeten / und zu dem Ende 939. Ranimiren die Krone mit einer entsetzlichen Macht disputirlich machten. Allein der tapffere Ranimir wuste ihnen den 19. Julii desselben Jahres dergestalt zu antworten / daß eine blutige Reue ihre ungerechte Mühe belohnte. Dieser gewaltige Schlag erlaubte denen feindseeligen Mohren erst in eilff Jahren nach zudencken / was sie Spanien vor eine Rache schuldig wären: dahero sie 949. alle ihre Macht zusammen zogen / und dem Reiche Spanien noch eine unangenehme Visite zu geben bedacht waren. Ranimir aber hielt es vor unrathsam / diese grobe Gäste im Pallast zu bewillkommen / sondern gieng ihnen mit einer auserlesenen Armee entgegen / begegnete ihnen bey der Stadt Talavera, und empfing sie dergestalt unfreundlich / daß 12000. feindliche Leichen blutige Zeugen des Spanischen Sieges / und 7000. gefangene Mohren zu Königlichen Sclaven wurden. Sothane Niederlage vermochte / ausser dem Tode / niemand an dem siegreichen Ranimir zu rächen: denn kaum zog unser Held im Triumph ein / so hielte auch eine gefährliche Kranckheit in dem Leibe des Siegers ihren schlimmen Einzug / welche ihn nicht eher verließ / biß er an diesem Tage A. 950. Reich und Leben übergab / und seinen Sohn Ordonium III. durch die Erb-Folge auff den Thron setzte / als er mit höchstem Ruhm 18. Jahr / 2. Monat und 25. Tage den Spanischen Zepter geführet hatte. Mariana.

Der schwartzen Mohren Tod bedecket dieser Stein.
Der Saracenen Mord muß hier begraben seyn.
Wer nach der Krone grieff / muß Aug' und Leben lassen /
Ach / daß ich nicht als Held im Felde solt' erblassen!

III.

III. Fiel Carl / Hertzog von Burgundien / in der Schlacht vor Nancy. 1477.

Carolum den Stoltzen / zugere Philippus der Gütige / Hertzog in Burgundien / welcher den 15. Julii 1467. seinem Sohne ein Königliches Vermögen / dadurch aber zugleich einen so stoltzen und übermüthigen Geist hinterließ / daß ihm die Welt fast zu enge schien. Wiewohl ihn Philippus Cominæus, als sein gewesener Cammer-Junckер / das Zeugniß ertheilen will / er sey Anfangs weit anders gesinnet gewesen / zu dessen Beweiß er uns diese Worte lehret: Ich kan nicht wohl sagen / womit wohl dieser mächtige Fürst GOttes Ungnade so geschwinde auff sich geladen habe / es wäre denn / daß er vermeinet hätte / alles Glück erkenne seine Weißheit und Tapfferkeit vor einen Ursprung. Der Himmel hatte ihm herrliche Gemüths-Gaben ertheilet / und die Gelehrten würdigte er der grösten Gnade. Er dienete iederman gerne / und ließ es ihm in Gnaden gefallen / die Streitigkeiten der Seinigen selbst anzuhören und zu entscheiden.

Endlich aber ließ er eine und andere Tyranney / als ein gewisses Zeichen bevorstehenden Untergangs / von sich spüren / wobey eine übermäßige Pracht im Staat / Kleidung und andern Dingen / wie auch eine hefftige Ruhm-Begierde / sein Lob sehr vertunckelte. Bevoraus / weil er offters wünschte / denen alten Helden gleich berühmt zu werden. Comin. lib. 6.

Sothanen unseeligen Ruhm nun zu erwerben / ergriff er die Gelegenheit / als der entsetzte Ertz-Bischoff Ruprecht von Cölln / die Burgundische Hülffe wider das Thum-Capitel um Beystand anflehete / da er sich dann so fort mit einer starcken Armee einstellete / und die Cöllnische Stadt Neuß belagerte. Währender Belagerung verbanden sich Hertzog Siegmund von Oesterreich / und Hertzog Renatus von Lothringen / mit denen Schweitzern wider Carlen von Burgund / weil sie sich alle vor seiner Macht beförgten. Vermöge solcher Alliance that Hertzog Renatus 1475. den ersten Einfall in das Carlen zuständige Lützelburger Land / und befreyete hiedurch die beängstigte Stadt / worinnen bereits etliche 100. Pferde den Hunger stillen müssen / von einer scharffen Belagerung. Weil nun Carl sich an Neuß / wovor er bereit 12000. Mann sitzen lassen / nicht rächen konte / wendete er Rache und Macht gegen Lothringen / bemächtigte sich noch selbigen Herbst fast des gantzen Landes / eroberte die Haupt-Stadt Naney / und zwang Renaten in Franckreich zu fliehen / hernach aber Hülffe bey denen Schweitzern zu Bern zu suchen. Solche wurde ihm auch / Krafft Bündnisses / nicht versaget: daher Carl nunmehr die Schweitzer anpackte / und ein grausames Beyspiel seiner Tyranney durch Auffhenckung 500. Schweitzerischer Soldaten an ihnen erwieß. Allein die Schweitzer nahmen den 2. April num. 4. 1476. eine grausame Rache bey dem Städtlein Granssen von ihm / welche noch selbigen Jahres den 22. Junii num. 4. bey Murten dergestalt verdoppelt wurde / daß Carl nach Hause gehen / und auff Revange gedencken muste / da ihm denn sein hitziger Geist nicht erlauben wolte / des Frühlings zu erwarten / sondern er fiel mit einer eiligst-versammelten Armee noch im Winter-Monat in Lothringen / verjagte Renatum zum andern mahl / und griff das abgenommene Naney abermahls auffs schärffste an. Niemand hatte sich bey so später und kalter Jahrs-Zeit dieses hitzigen Einfalls versehen / dahero Renatus sich um so viel ängstlicher in Person um Hülffe bewarb / und solche / weil iedwedem dieser Nachbar zu mächtig wurde / um so viel desto leichter erlangte / also / daß er von Schweitzern / Oesterreichern und denen Städten / Straßburg / Basel / Colmar / Schlettstadt und andern / 16000. Mann zu Fusse / und 3000. zu Rosse in das mit Schnee bedeckte Feld / und weil es nicht rathsam schien / lange zu campiren / gleich auff den vor Naney bemühten Feind anführte. Diesen fand nun Renatus den 5. Jenner 1477. in solcher Verfassung / daß das verschantzte Lager einer Festung gleichte / und die nach denen Strassen häuffig-gerichteten Stücke allen Zutritt verwehrten. Dessen ungeachtet / brachen die Deutschen durch einen Pusch zur Seiten ein / und als der Anfall von denen Schweitzern zugleich geschahe / so musten die Burgunder Vortheil und Lager verlassen: Und die Zuflucht zur Flucht nehmen / wiewohl über 7000. hieran tödlich verhindert wurden / weil theils das rasende Schwerdt / theils die tieffe Mosel fraß / und kunte sich Renatus um so viel mehr als ein Sieger rühmen / weil Carl selbst in der Flucht mit 3. Wunden in dem Rücken vom Pferde gestürtzet und ertödtet wurde. Oberwehnter Cominæus und Pontus Heuterus schreiben; als der flüchtige Hertzog über einen Graben sprengen wollen / ist er mit dem allzusehr ermüdeten Pferde hinein gefallen. So

bald solches Claudius von Boumont, ein Lothringischer von Adel/ der/ weil er taub/ vor einen Narren gehalten wurde/ und zu Fuß dienete/ ersehen/ ist er hinzugelauffen/ und hat auff den Hertzog/ den er nicht gekannt/ mit seiner Hellebarten/ so ernstlich geschlagen/ daß/ ob er sich gleich sehr bemühet/ auffzukommen/ dennoch endlich tod erliegen müssen. Folgends ist er unerkannter Weise von den deutschen Knechten nackend ausgezogen/ und wieder in den Graben geworffen/ darinnen aber nach 3. Tagen aus dem Eise ausgehauen worden/ als sein gefangener Cammer-Page/ ein Columneser von Rom/ der ihn fallen und erschlagen sehen/ ihn angezeiget. Als man ihn gefunden/ ist sein Angesicht von Frost und Wunden gantz unkenntlich gewesen/ denn er hatte am Haupte zur rechten Seite/ vom Schlaffe biß an die Zähne eine Wunde/ wie auch eine an der rechten Hüffte biß ans Gemächte/ und etliche Hiebe und Stiche im Hintersten mit oberwehnter Hellebarten. Sein Leib-Artzt/ Matthæus Lupus, ein Portugiese/ erkannte ihn bey etlichen Zeichen am Leibe/ wiewohl eine geschriebene Chronicke meldet/ er sey von seinem Leib-Schneider an seinen langen Finger-Nägeln erkennt worden: Dieser Schneider aber habe ihm selbigen Tages seine Kleider zum letzten mahl angelegt. Balduin und Anthon/ seine zwey unächte Brüder/ ein Marggraff von Rötein/ ein Graff von Nassau und viel andere vornehme Herren machten durch ihre Gefangenschafft den Sieg um so viel ansehnlicher: Der entseelte Carl aber wurde erst folgenden Tages in einem gefrornen Moraste/ da er vor Koth und Kälte fast unkenntlich war/ gefunden: Und weil in etlichen Burgundischen Fahnen ein Feuer-Eisen/ Feuer-Stein und etliche Scheit Holtz gemahlet waren/ anzuzeigen: **er sey capabel, die gantze Welt in Brand zu stecken**: so schertzte der siegende Renatus/ als ihm eine solche Fahne præsentiret wurde/ und er den erstarrten Cörper betrachtete/ mit diesen Worten: **Der unglückseelige Herr/ da er sich hat wärmen sollen/ hat er nicht so viel Zeit gehabt/ sein Feuer-Zeug zu gebrauchen.** Endlich ließ er ihn zu Nancy in St. Georgens Kirche Fürstlich beerdigen/ als er 9 Jahr/ 6. Monat stoltz gewesen war. Er verließ eine einige Tochter/ Mariam/ welche sich Käyser Maximilianus I. und mit ihr/ als der reichsten Printzeßin in Europa/ die sämtlichen Niederlande ehlich beylegen ließ/ welche hiedurch eine Groß-Mutter Käyser Caroli V. geworden ist. Pirkh. lib. 1. bell. Helv. Æm. lib. 10.

Entferne/ Schweitzer/ dich von diesem Leichen-Steine:
Hier ruht dem Feind/ der dich bey Grausen fängt und henckt.
Es brennet Rach und Haß auch noch in dem Gebeine/
Zu deiner Sicherheit liegt er hier eingesenckt.

IV.

Catharina

dices, in

eich.

n

Catharina/ Laurentii von Medices, Hertzogs zu Urbin, Tochter/ betrat 1533. das Königliche Ehe-Bette Henrici II. Königs in Franckreich/ und wurde nach zehn-jähriger Unfruchtbarkeit eine Mutter Francisci II. Caroli IX. und Henrici III. welche sie alle drey nach einander auff dem Lilgen-Thron sitzen sahe/ wie ihr solches durch einige Nativität-Steller/ welche bey ihr in hohen Würden stunden/ zuvor war bedeutet worden. Sie war ein großmüthiges und stoltzes Weib/ und beraubte ihre herrschende Söhne aller Hoheit dergestalt/ daß es schien/ als ob Franckreich dem Salischen Gesetze zuwider/ 30. Jahr von einem Weibe regieret würde. Ihr Ehr-Geitz war dem Reiche zu Kriegs- und Friedens-Zeiten schädlich/ und sie unterließ nie/ ihre Söhne in solche Händel zu verwickeln/ welche das Ende mit Schimpff und Schaden bekrönten. Den gröbsten Fluch aber der späten Nach-Welt hat sie durch das am 24. Augusti 1572. angestellte schreckliche Blut-Bad der Hugenötten zu Paris/ sattsam verdienet/ zugeschweigen anderer unzählbaren bösen Thaten/ worinnen sie der Feind Menschlichen Geschlechtes/ als ein bequemes Werck-Zeug gebrauchete. Endlich/ als das Maß der Sünden überhäuffet war/ erinnerte sie ein kleines Fieber/ sich zur Rechenschafft geführten Lebens zu bereiten/ welches sie doch bald wieder zu verlassen schien: Als sie aber den 13. December 1588. durch den unverhofften Fall des Hertzogs von Guise erschrecket/ und ihr durch den Cardinal von Bourbon bey einiger Besuchung solches sehr verweißlich vorgehalten wurde/ stellete sich das Fieber viel hefftiger ein/ und vergewisserte sie eines tödlichen Ausganges/ dessen sie sich aber/ aus falscher Belehrung ihrer Nativität/ welche sie von St. Germain gewarnet/ noch nicht versehen wolte/ indem sie denselben Ort fleissigst meidete/ und so offte sie den König daselbst besuchen muste/ allezeit wieder davon eilete/ auch/ weil die Louvre in S. Germains-Pfarre lag/ eine besondere Wohnung in S. Eustachii Pfarre mit grossen Unkosten erbauen ließ/ und sich solcher Gestalt/ weil sie an keinem Orte dieses Nahmens war/ noch weit vor dem Tode gesichert zu seyn vermeynte. Aber sie wurde in ihrer Meynung heßlich betrogen/ indem einer von Adel aus Neustria, ein vortreflicher Theol. deme der König das reiche Closter Caroli-locum verehret hatte/ Nahmens Julianus de St. Germain sie zu trösten erschienen war/ und ihr in ihren Todes-Nöthen zum Haupten saß. Der König selbst war stets bey ihr/ und nachdem sie alle Leibes- und Gemüths-Kräffte verliessen/ erinnerte er sie ihres Testaments/ welches sie aber dergestalt eingerichtet hatte/ daß ihre Mignons das Vermögen/ der König und das Reich aber ihre Schulden dergestalt ererbeten/ daß auch die Menge ihrer Kleinodien/ welche zu Paris öffentlich verkaufft wurden/ nicht zulänglich waren/ alle Schuldner zu befriedigen. Inzwischen nahete sich mit dem fünfften Jenner 1589. auch das Ende ihres Lebens herzu/ wobey der Herr von Aubigne nachdencklich erzählet: daß/ als sie etliche Frauen in ihrer Todes-Stunde erinnerten/ sie solte ihre Zuflucht zu der H. Catharinen nehmen/ so habe sie sich von ihnen weg/ zu einer Reformirten Cammer-Frauen/ Nahmens Margaretha/ gewendet/ welche sie bey ihrer Religion ruhig gelassen. Diese habe die Königin blosser Dings auff Christum und dessen Verdienst gewiesen/ welches sie zwar angehöret/ aber nichts als dieses darauff geantwortet: **Ich werde allzusehr durch des Hauses Fall gedrücket.** Weil nun die Schlaff-Sucht sich ihrer Kranckheit beygesellet hatte/ so nahm sie über Verdienst einen allzu-sanfften Abschied von der Welt/ und schickete ihre Seele im Schlaff vor den Stul des strengen Richters/ als sie ein 72. jähriges Alter erreichet hatte. König Heinrich der III. ihr Sohn/ wie er sonst auch im Trauren ungemeine Pracht trieb/ also legte er nebst dem gantzen Hoffe eine tieffe Trauer an/ beraubte alle Zimmer ihre Pracht/ und ließ die Wände schwartz anstreichen/ welches vor ein böses Zeichen/ und dergestalt/ als ob er nicht nur die Frau Mutter/ sondern auch gantz Franckreich betraurete/ angenommen wurde. Der entseelte Cörper ward in die Kirche S. Salvatoris gestellet/ und solte von dannen in das prächtige/ und von ihr selbst erbaute Begräbniß zu S. Denys, woselbst

woselbst auch Henricus II. seine Todten Ruhe hielt/ geführet werden/ wozu auch bereits ungemeine Anstalt gemachet wurde: weil aber Henricus III. den ersten Augusti desselbigen Jahres selbst blutig im Tode nachfolgete/ so blieb sie in bemeldter Capelle ohne fernere Leich-Begängniß stehen. Thuan. lib. 94. Pet. Marth. in histor. Henr. IV.

Der Hugenotten Pest/ des Teuffels rechte Hand/
Des Reiches Furie/ bedecket dieser Sand.
Nicht wundert euch/ daß man sie hat so spät begraben/
Es wolte sie nicht GOtt/ auch nicht der Teuffel haben.

Der Sechste Jenner.

I.

DIeser hochheilige und sehr merckwürdige Tag ist von den alten Lehrern der Kirche Epiphania oder der Erscheinungs-Tag genennet worden: Weil erstlich der HErr Christus an dem Tage im ersten Jahre seiner heilwertigen Geburt/ der Welt aber 3947. denen Weisen aus Morgenland/ als ein kleines Kind erschienen ist/ und die Geschencke an Gold/ Weihrauch und Myrrhen von ihnen angenommen hat. Matth. c. 2. v. 11. Zum andern/ weil gleichfalls an diesem Tage die grosse Erscheinung der H. H. Drey-Einigkeit im Jahr der Welt 3978 als der HErr Christus in dem dreißigsten Jahr seines Alters/ an dem Jordan von der Hand Johannis die Tauffe empfieng/ geschahe. Matth. c. 3. Und drittens/ weil Christus folgendes Jahr eben an diesem Tage seine Göttliche Herrligkeit auff der Hochzeit zu Cana in Galilea offenbarete/ Joh. 2. Wie solches die Schrifft an benennten Orten zu unserer Seeligkeit ferner an- und ausführet. I. Erschien Christus zu dreyen mahlen.

II.

BErengarius, Diaconus der Kirchen zu Angiers in Franckreich/ raubte denen Gelehrten zu seiten Pabst Leonis IX. allen Vorzug dergestalt/ daß/ als er Rom besuchte/ der Pabst vor ihm auffstund/ und offentlich sagte: **Man müsse solcher gestalt sein göttliches** Ingenium **beehren.** Solche Bewunderung würde auch ihre Vollkommenheit erlanget haben/ wenn er sich nicht durch übrige Klugheit zu diesem Irrthum hätte verleiten lassen/ daß er die wesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Heil. Abendmahl geläugnet/ und sich dadurch zu erst den Nahmen eines Sacramentirers in Franckreich erworben hätte. Ob nun zwar Adelmannus Leodiensis, und Guido Aretinus, ihn eines bessern in Schrifften belehren wolten/ so streuete er doch den Saamen dieser Ketzerey so nachdrücklich aus/ daß ein starcker Anhang seiner Meynung beyzupflichten sich erkühnte: Dannenhero ein Concilium nach Vercell deßwegen angestellet/ und er dahin beruffen wurde/ woselbst er aus Furcht des Todes seiner Lehre entsagte/ und offentlich wiederruffte. Er sahe sich aber kaum von den Ketzern-Meistern befreyet/ so ließ er in Schrifften ausgehen: wie er zu solchem Wieder-Ruff gezwungen/ und ihm solches dannenhero von Hertzen leyd sey: Er bekräfftigte nochmahls seine Lehre/ und hielte davor/ die Römische Kirche sey eine Versammlung der Eitelkeit/ und ein Sitz des Teuffels/ welches ihme Lanfrancus Italus, Bischoff zu Canterbury, keines weges durch Schrifften auszureden vermochte. Sothane Lehre aber war ihm von Johann Scoto, oder Erigena, Käyser Caroli Calvi Lehr-Meister/ eingeflösset worden. Endlich als ihn bereits das neuntzigste Jahr seines Alters und Todes erinnerte/ fiel er in eine grosse Schwachheit des Leibes/ und so gar auch des Gemüthes/ daß er an diesem Tage/ nach Gersons Berichte/ 1170. die Welt mit diesen Worten gesegnete: **Heute werde ich erscheinen vor meinem HErrn JESU Christo/ kan aber nicht wissen/ ob zu meiner Seligkeit/ oder zu meinem Verdammniß. Ich hoffe zwar/ ich werde selig werden/ aber weil ich so viel junge und alte Leute verführet habe/ die ich selber nicht wieder zum wahren Glauben habe bringen können/ so fürchte ich/ ich sey verdammet.** Sigon. lib. 8. ad ann. 1054. Pantal. in Chronol. II. Starb Berengarius. 1170.

Hier muß ein schwerer Stein den Schwermer-Geist bewahren:
Der diesen festen Schluß im Sterben hat erfahren;
Wer nicht in Brod und Wein den wahren Christum sucht/
Der ist an Lehr und Geist/ wie er/ durch GOtt verflucht.

III.

ARthurus, Printz von Wallis/ ein Sohn Henrici VII. Königs in Engelland/ vermählte sich Catharinen/ eine Tochter des mächtigen Königs in Spanien/ Ferdinandi Catholici, und musste sich nach fünff Monatlicher Geniessung in dem sechsehenden Jahre seines Alters durch den Tod wieder von ihr scheiden lassen. Die vornehme Schwägerschafft aber/ und das stattliche Heyrath-Gut so blosser Dings fahren zu lassen/ wiederrieth die Staats-Raison und das Interesse von Engelland/ dahero wurde beschlossen/ unter dem nichtigen Vorwande/ ob habe Arthurus die Knospen uneröffnet gelassen/ dem andern Printzen/ Henrico VIII. aufzutragen/ daß er die ersehene Liebe seines erkalteten Bruders wieder anfangen/ und sich die vermeintlich-unberührte Wittwe solte beylegen lassen. Welches denn Heinrichs geraumes Gewissen gar wohl erlaubte/ also/ daß eine zwantzig Jährige Ehe Hoff und Reich vergnügte. Nach dieser Zeit aber warff erst das eckele Gewissen bey dem Könige diese späte Frage auff: **Ob es auch recht sey/ daß er seines Bruders Weib habe?** Und dieses zog er sich dergestalt zu Gemüthe/ daß er sich so fort aller ehelichen Gemeinschafft enthielt. Der glaubwürdigste Gewissens-Wecker aber war wohl die schöne Anna Bolena/ welche hernach der Catharinen Stelle/ und wie man sagt/ bereits mit erhöhten Leibe vertreten muste/ welches andere iedoch aus diesem Grunde widerlegen wollen: weil er diesen Gewissens-Scrupel über drey Jahr bey sich getragen/ ehe er Bolenen geheyrathet/ eine hitzige Liebe aber lasse sich/ zumahl bey gekrönten Häuptern/ nicht so lange bergen. Noch andere wollen behaupten/ es habe der Cardinal Wolsay III. Starb Catharina/ Henrici VIII. Königs in Engelland erste Gemahlin. 1536.

say das Gewissen Henrici, aus Haß gegen Carolum V. und Liebe gegen Franciscum I. zu dem Ende solcher gestalt auffrührisch gemacht / damit durch diese Ehe-Scheidung eine andere Heyrath mit der Hertzogin von Alencon, Franciſci Tochter / möchte getroffen werden. Als er aber einen ungleichen Ausgang / und des Königes Liebe gegen Bolenen vermerckte / bemühete er sich vielmehr / das alte Liebes-Band wieder zu befestigen. Indem er aber des Königes Güte allzusehr mißbrauchte / auch so gar sich in denen Befehlen unterschrieb: **Ich und mein König!** zugleich auff die Königlichen Müntzen seinen Cardinals-Hut prägen ließ / so sagte ihn der König vom Hoffe / und ließ ihn im Elende sterben. Inzwischen gelangete die Sache an den Pabst / welcher den Cardinal Campegium und ietzterwehnten Wolsay verordnete / die Sache zu untersuchen / auch anfangs sehr geneigt dazu schien: Caroli V. glückliche Progressen aber bemüßigten Campegium, die bereits hierüber ausgefertigte Bulle wieder zu verbrennen. Zudem weigerte sich Catharina vor dieser Commission zu antworten / sondern beruffte sich schlechter dings auff den Pabst / worinnen sie durch die Protestation Caroli V. und Ferdinandi gestärcket wurde. Als nun Heinrich sahe / wie der Pabst sein eigen Interesse beobachtete / wurde alles fernere appelliren nach Rom durch gantz Engelland verboten. Hingegen musten die durch Geld bestochene Academien in Franckreich und Engelland einhellig schliessen: Diese Ehe sey dem göttlichen Gesetze schnurstracks zu wider / und dahero gantz unzuläßig. Als auch der Pabst durch nochmahlige Gesandschafft zu keiner Einwilligung zu bringen / ließ er sich endlich durch das Parlament scheiden / nachdem er sich biß auff die letzte Stunde / ausser dem Ehe-Bette / auffs freundlichste gegen sie bezeiget.

Die armseelige Princeßin begab sich mit höchster Betrübniß auff das Königliche Schloß Kimbalton in der Graffschafft Betfort / und brachte ihre meiste Zeit mit Weinen und Betrachtung der Psalmen daselbst zu. Als nun endlich Thomas Morus den 2. Julii num. 3. 1535. alle fernere Hoffnung / in das Königliche Lager wieder zu gelangen / mit ins Grab nahm / so verursachte die hefftige Bekümmerniß das Ende ihres Lebens / welches sie 1536. an diesem Tage nach drey-jähriger Verstoßung und 50. jährigem Alter beſiel. Polydor. Virgil. lib. 27. Surius in Comment. Verulam. in Henrico VII.

Ich und das Gewissen schlieff / zwantzig Jahr in Arm und Brust /
Dem / der Engelland beherrscht / biß verhaßte Brunst und Lust
Mit verdammten Funcken spielte. Weil nun Lieb und Hoffen schwindet /
Ey so hab' ich meine Flammen in dem Himmel angezündet.

IV.

Löwe-Wasser. 1573.

DEr Fluß / die Dille genannt / hatte seinen Eiß-Harnisch den gantzen Christ-Monat durch anbehalten / das gelinde Wetter im Jenner aber zwang ihn / solchen dergestalt abzulegen / daß / als der häuffig-geschmoltzene Schnee seine Fluthen vermehrte / er an diesem Tage 1573. seine Uffer verließ / und an die Mauren zu Löven stromete / daß es schien / als ob er die Stadt bestürmen wolte. Vormittag um 10. Uhr machte er sich durch alle Dämme einen freyen Paß / und was ihm von Häusern im Wege stand / solche nahm er / als allzu-schwache Hinderungen / mit sich fort. Die benachbarten Häuser stunden 12. Ellen unter Wasser / und erinnerten die letzteren / sich bey Zeiten zu salviren / welche dem in solcher Angst nicht unterliessen / auff die Dächer und Böden zu steigen / und weil sie sich wegen stündlich-steigender Fluth noch nicht genug gesichert zu seyn erachteten / so ruffte ein iedes mit kläglicher Stimme um Rettung und Schiffe. Das abscheuliche Brausen des Wassers / das Schreyen der Weiber und Kinder / und das Krachen der einfallenden Häuser / verhinderte iedweden / sein eigenes Wort zu vernehmen: Die Augen aber erblickten die grausamsten Vorstellungen / wenn sie gantze Bäume ausreissen / halbe Häuser / unzählichen Hauß-Rath / ja so gar die Todten-Beine / und gantze Leichen aus den Gräbern daher schwimmen sahen / welches bey allen ein schreckendes Grauen verursachte. Indem aber die Unter-Stadt in höchster Gefahr schwebete / und ein ieder / weil das Wasser alle Augenblick zunahm / nur des schmertzlichen Todes erwartete / so schickte es die Gütigkeit des Höchsten / daß die Gewalt des Wassers das verschwemmte Stadt-Thor / gleichsam als ein Gefängniß / mit hefftigen Brausen auffstieß / wodurch der Strom in die freyen Felder lieff / und unzählich viel Menschen / zu ihrer höchsten Freude / hiedurch beym Leben erhalten wurden. Thuan. lib. 55.

Der Siebende Jenner.

I.

ALs Plato im Jahr der Welt 3609. bereits vor 7. Jahren die Elisischen Felder betreten / so wurde dieses Licht durch die schändliche Geburt des lasterhafften Philosophi Epicuri verdunckelt / welcher an diesem Tage benennten Jahres / und mit ihm diese Schand-Lehre gebohren wurde: es bestehe das höchste Gut des Menschen in verdammlicher Wollust / zumahlen sich GOtt dieses Lebens nicht annehme / auch der Mensch nach dem Tode nichts zu hoffen habe / mit welcher Lehre sein Wahlspruch: Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas, wohl übereinstimmete. Laert. lib. 10.

II.

ALphonsus III. König in Portugal / verstieß seine Gemahlin Mathildis, und vermählte sich Beatricen / Königs Alphonsi X. in Castilien ehmeliche Tochter / mit der er einen Printzen zeugte / welcher An. 1261. den 9. October gebohren / und Dion oder Dionysius, genennet wurde. Die Auffziehung war Fürstlich / und seine hohe Tugenden machten ihn der Krone würdig / die er sich An. 1279. nach seines Vaters tödlichen Hintritt auffsetzte. Ob er nun zwar damahls nur erst 18. Jahr alt war / so wolte er doch seiner Mutter nichts von dem Scepter enträumen / sondern sagte: **Es wäre einem Printzen keine gröſſere Schande / als sich von andern regieren lassen.** Ob nun zwar solche verweigerte Herrschafft der Königin ungemeinen Verdruß erweckte / so versöhnte sie sich doch mit diesem ihren Sohne auff ihrem Tod-Bette / als er sie persönlich in Castilien besuchte. Bald nach diesem disputirte ihm sein Bruder Don Alonso die Crone / unter dem Vorwand / weil Dion noch bey Lebezeiten der verstossenen Mathildis gebohren worden / so sey er ein Bastart / und also der Crone unfähig. Solches aber wolte König Dion durch Stillschweigen

gen nicht bekräfftigen/ sondern belagerte Don Alonso in Portalegre/ da es denn zu einem Brüderlichen Vergleiche und erwünschten Frieden kam. Nachmahls entflammte eine neue Glut mit Sancho III. Könige in Castilien/ welche mit ungemeinen Schaden und unbeständigen Sieges-Glücke beyder Partheyen/ lange Zeit loderte. Ob auch gleich Sancho darüber starb/ so setzte doch sein Sohn Ferdinand den Krieg so lange fort/ biß eine doppelte Liebe das Schwerdt besänfftigte: indem Ferdinand Don Costanza, Dionis Tochter/ Printz Alonso aber Ferdinands Schwester Beatrix/ sich ehlich beyleate. Hierauff gerieth Castilien und Arragonien einander in die Haare/ da denn beyde Könige Dionysium ersuchten/ ihnen eine grosse Summa Geldes vorzustrecken/ darinnen er auch iedem willfahrete/ und solche Summa verdoppelt noch dazu schenckte. Uber dieses zog er selbst in Arragonien/ und stifftete durch seine ungemeine Klugheit einen solchen Frieden/ darüber gantz Spanien frolockte. Seinen Ehestand führte er mit Princeßin Elisabeth/ König Peters in Arragonien Tochter/ mit welcher er einen Printzen Don Alonso/ und obbemeldte Costanza/ Königin in Castilien/ erzielete. Weil aber König Dionysius in der Väterlichen Liebe seinen Bastart-Sohn Alonso Sanches dem ehlichen Printzen weit vorzog/ so stifftete die Kindliche Eyfersucht einen Bürgerlichen Krieg zwischen Vater und Sohn/ welcher mit blutiger Mühe sich kaum wieder stillen ließ.

Es war sonst dieser König ein grosser Beschirmer des Acker-Baues/ indem er die ungebauten Felder unter die Bauren austheilen/ und solche von allen Beschwerungen befreyen ließ/ daher ihn die Bauren einen **Vater des Vaterlandes** betitulten. Bey dieses Königes Lebe-Zeiten wurde in dem Fluß Tago ein Stör von so ungemeiner Grösse gefangen/ daß man dessen Abbildung noch heutiges Tages in dem Archiv der Stadt Lissabon sehen kan. An. 1320. stifftete er den Ritter-Orden unsers HErrn JEsu Christi/ und verordnete dazu das Einkommen der vertilgten Tempel-Herren/ samt noch vielen andern Intraden/ so in 500. Commenden biß auff 500000. Rthlr. gewachsen sind. Die hohe Schul zu Coimbra hat gleichfalls diesem löblichen Printzen ihre Stifftung zu dancken/ allwohin er auff eigene Kosten die gelehrtesten Männer in Europa verschrieb/ massen er denn selbst gar ein gelehrter Herr/ und unterschiedener Sprachen mächtig war. Bevoraus liebte er die Poesie/ und will man ihn fast vor den ersten halten/ welcher denen Spaniern und Italiänern den Weg dazu gewiesen/ wie er denn selbst viel Verse und Gedichte geschrieben hat. Die Anerbauung seines Reichs ließ er sich eifrigst angelegen seyn/ massen er denn in die 44. Städte theils neu erbauet/ theils aus dem Ruin erhoben hat. Dabey war er so freygebig/ daß niemand mit leeren Händen von ihm gieng: Dahero/ als sich einst einer beklagte: **Er allein hätte keine Gnade genossen**/ gab er ihm einen silbernen Tisch. Woraus denn ein Sprichwort in Spanien entstund: **Er ist so freygebig/ wie Dion!** Dessen ungeachtet/ verließ er einen herrlichen Schatz/ ohne Bedrängung seiner Unterthanen: Welche treffliche Kunst ihm ieder Printz wohl ablernen möchte. Endlich vollendete er den Lauff seines lieb- und lobwürdigen Lebens zu Santaren den 7. Jenner/ Anno 1325. als er 64. Jahr gelebet/ und 46. Jahr geherrschet hatte. Seine Gebeine ruhen in dem Nonnen-Closter de Odivelas, und ihm succedirte Alonso IV. Marian. lib. 14. & 15. Duard. Geneal. Reg. Portugal.

Es nutzt der Unterthan mein Grab mit Liebes-Thränen/
Weil an der reinen Hand kein Schweiß der Armen klebt/
Und man zwar meinen Leib/ doch nicht den Ruhm begräbt/
So kont ich mir durch GOTT den weg zum Himmel bähnen.

III.

HEnricus IV. König in Franckreich/ drang wider seiner Feinde Willen auff den Thron/ dahero sich einige verdammte Verrätherey bemühete/ ihn wieder herunter zu stürtzen. Unter andern hätte Castellus an dem 17. Christ-Monats fast den verfluchten End-Zweck erreichet/ wenn nicht ein Fehl-Stich des Königlichen Lebens verschonet hätte: Weswegen denn so fort dieser Ertz-Böswicht seinen verdienten Lohn empfieng/ als er zuvor bekennete/ wie er sothane boßhaffte Lection in der Jesuiter-Schule gelernet und begriffen hätte. Alsobald ergieng Königlicher Befehl/ der Jesuiten Sachen und Schrifften auffs genauste zu untersuchen/ da man denn in dem ersten Einbruch/ in der Clermontenser Behausung bey Johann Gvignard von Chartres, einem Meister dieser scil. löblichen Zunfft/ solche Schand- und Schmäh-Schrifften wider den verstorbenen König funde/ welche nichts als Mord und Auffruhr athen. Bevoraus zeigeten sich diese verdammliche eilen: **Es wäre in der Bartholomeischen uffruhr versehen/ daß das Blut aus der rnehmsten Ader nicht wäre gelassen worn: Denn so diß geschehen/ so wäre die ache aus einem Fieber in einen Aberwitz rathen. Es wäre ein grausamer Nero von dem Clemente getödtet/ und ein angenommener Münch durch eines rechten Münchs Hand gefället worden. Solte man nicht den König in Franckreich einen Neronem/ und Sardanapalum, wie auch einen Fuchs zu Bearn/ den König in Portugal einen Löwen/ die Königin in Engelland eine Wölffin/ den König in Schweden einen Greiffen/ und endlich den Hertzog zu Sachsen ein Schwein nennen.** Ferner lobte er des Clementis Königs-Mord mit prächtigen Worten/ und verglich solchen mit der Judith Helden-That an dem Holofernes. Endlich rieth er/ man solte den neuen König/ ob er gleich Catholisch worden/ mit einem beschornen Haupte in ein Closter stossen/ und wo nicht in der Güte/ so solte man ihn mit Kriege angreiffen: könte man aber nicht zum Schwerdt gelangen/ so solte man ihn auff andere Weise aus dem Wege räumen. Hierdurch wurde ein ferneres Zeugniß als unnöthig erachtet/ besondern die Hand der Gerechtigkeit führte den Gvignard sofort vor Gerichte/ allwo er alles sonder einige Tortur bekennete. Worauff er des Lasters der beleidigten Majestät beschuldiget/ verdammet/ und den 7. Jenner 1595. nach Verdienst mit einem Stricke erwürget und auffgehencket wurde. Thuan. l. 111.

III. Ward Gvignard ein Jesuit gehenckt. 1595.

So bleibt geweyhtes Fleisch von Raben unverschont?
Wird meine Heiligkeit durch Henckers-Hand belohnt?
Ihr Herren Fratres schaut/ wie ich in Lüfften fliege/
Ach/ daß ein iedes Holtz so schwartze Früchte trüge!

IV. Was

IV.

IV. Geschahe ein Haupt-Sturm vor Ostende. 1602.

WAs massen die entsetzliche Belagerung 1601. der Festung Ostende ihren erschrecklichen Anfang/ durch Ertz-Hertzog Albrechten von Oesterreich/ und der Infantin von Spanien/genommen/ solches berichtet der 25. Junii num. 3. mit sattsamen Umständen/ und vernemte erwehnter Ertz-Hertzog der sechs-monatlichen Belagerung durch einen allgemeinen Haupt-Sturm ein Ende zu machen/ wozu er den 7. Jenner 1602. erwählete/ und solchen dergestalt anordnete/ daß der Graff von Farnese mit 2000. Italiänern auff den Sand-Hügel/ der von Bucquoy aber auff das Ost-Ravelin/ anfallen solte. Diesemnechst wurde der Gouverneur von Dixmuyden gleichfalls mit 2000. Mann beordert/ den Porcespick zu attaquiren/ welchem sich 2. Capitaine/ ieder mit 500. und ein Major mit 1000. Mann an andern Orten gleichförmig bezeigen solten. Der gantze Tag wurde mit grausamen Schiessen zugebracht/ und wurden nur auf einer Seiten über 2000. fünffzig pfündige eiserne Kugeln gezählet/ welche in die Stadt flogen: Abends aber um 7. Uhr ward der allgemeine Sturm dergestalt ins Werck gerichtet/ daß alsofort nach abgelauffenem Wasser die alte Stadt mit einem Himmel-schallenden Geschrey angegriffen wurde/ und bemühte sich der Feind mit Leitern und Sturm-Brücken die Wälle zu übersteigen/ ja sie liessen einen solchen blutigen Ernst spüren/ welcher auch Stahl und Eisen durchzudringen schien: die ungemeine Tapfferkeit der beyden Ritter von Veer aber zwungen sie dreymahl zu einer unanständigen Retirade. An der Ost-Seite gieng der Sturm aus Versehen zwey Stunden langsamer an/ und um so viel fruchtloser/ weil die See in das gewöhnliche Wieder-Anwachsen gerieth. Ja die Flut zwang den stürmenden Feind wieder abzuziehen/ und ist nicht zu beschreiben/ was das Geschütze und die Röhre vor einen erschrecklichen Mord unter dem abziehenden Feinde verursachte. Die Bollwercke wurden zugleich angegriffen/ auch die Trenchéen erobert/ und der Sand-Hügel nebst dem West-Ravelin so hefftig bestürmt/ daß das Volck einander gleichsam vor Leitern gebrauchte/ und einer auff den andern hinan kletterte. Der listige General Veer aber ließ zu denen daselbst stehenden 7. Stücken noch 2. doppel-Carthaunen bringen/ richtete sie auff der West-Seiten nach dem dicksten Sturme/ und ließ einen solchen Hagel von Ketten/ Nägeln und Mußqveten-Kugeln auff die Stürmenden daraus blitzen/ daß der tödtliche Schaden leichter zu ermessen/ als zu beschreiben. Das Jauchtzen-Geschrey der Getroffenen schallete gen Himmel/ und die Todten beförderten die Lebendigen zum Falle. Als aber endlich bey anwachsendem Wasser die Schleussen gezogen wurden/ und dabey ein starcker Ausfall geschahe/ so nahm auff dieser Seite der Sturm ein solches Ende/ daß der stürmende Feind alles Sturm-Zeug verlassen/ und der Rache vergessen muste/ indem alles voller Todten lag/ und was das Schwerdt nicht erreichen konte/ das verschlang die Flut/ also/ daß die todten Cörper in Franckreich/ Seeland und andern Orten häuffig an die Uffer getrieben kamen. Auff der Ost-Seiten wurde zwar ein halber Monden erobert/ allein Horatius Veer verstörte sie in ihrer Posseß dergestalt/ daß über 300. Mann des Rück-weges vergassen. Die ansehnliche Beute belohnte denen Beschützern der Stadt ihre Mühe reichlich/ und wurde bey iedem entseelten Feinde auff etliche Tage unnöthiges Proviant gefunden. Unter denen Todten fand man ein Spanisches Frauen-Zimmer in Manns-Kleidern/ welche unter dem Rocke eine mit Edelgesteinen besetzte güldene Kette trug/ und durch andere bey sich habende kostbare Kleinodien ihren hohen Stand verrieth. Der Ertz-Hertzog gab einen betrübten Zuschauer von einer Batterie/ und die Infantin hielt es gleichfalls vor rathsamer/ aus der Schantze Isabella zuzusehen. Es währete zwar dieser Sturm nur zwey Stunden/ iedoch hatte er Spanischer Seiten mehr als 2000. Mann gefressen/ indem die Belagerten an kein Qvartier gedachten/ sondern in der Hitze alles Verschonen bey Seite setzten. Ein Italiänischer Graffe/ welcher 300. Kronen tägliche Revenüen hatte/ bote vor sein Leben so viel Goldes/ als er schwer wäre/ dessen ungeachtet stieß ihm ein gemeiner Soldate den Degen durch die Rippen/ daß er sofort entseelt zur Erden stürtzte/ zugeschweigen vieler andern vornehmen Personen/ welche sich denen Todten beygesellen musten. Also nahm dieser grausame Sturm ein erbärmliches Ende. Thuan. lib. 127.

V.

V. Ward die Käyserliche Armee unter dem General Lamboy von denen Heß- und Weymarischen geschlagen. 1642.

IN Teutschland zählete unwissende noch acht Jahre zu seiner völligen Beruhigung/ als die Heß- und Weymarischen Trouppen unter dem General Gvebrian im Unter-Stifft Cölln zusammen rückten/ und einhellig beschlossen/ den Käyserlichen General Lamboy auffzusuchen: Zu welchem Ende sie/ zu Versicherung freyen Passes/ Ordingen und Linn wegnahmen. Lamboy lag mit 10000. Mann bey Hulst und St. Anthoni/ in willens/ daselbst der Hatzfeldischen Conjunction zu erwarten/ und alsdenn mit gesammter Hand dem Feinde zu begegnen. Dieses Vorhaben war dem anziehenden Feinde verrathen/ welcher es vor ein grosses Versehen erachtete/ wenn er erwehnte Conjunction geschehen liesse/ und um so viel mehr eilete/ diesem vorzukommen. Den 7. Jenner 1642. fanden sieden feindlichen Lamboy in einer Land-Wehre in ziemlicher Sicherheit vor sich/ indem ihm zwar deren Anzug/ nicht aber ihr Vorhaben wissend war/ dannenhero er nur die Wachten verstärckte/ und sich parat zu halten anbefahl. Und dieses geschahe dem Chur-Cöllnischen Befehl gemäß/ wodurch er war beordert worden/ nicht eher zu treffen/ biß Hatzfeld zu ihm gestossen wäre. Wie schlecht aber der Feind solche Pfaffen-Ordre respectiret/ erwiese sich in wenig Stunden. Denn als sich kaum Lamboy zur Taffel gesetzet/ und ein jeder sein Commiß-Brodt hervor suchte/ so kamen um 11. Uhr zu Mittage die flüchtigen Wachten/ und erinnerten mit blutigen Köpffen die Taffel auffzuheben/ weil der Feind in vollem Anzuge wäre/ ihnen die Mahlzeit zu gesegnen. Lamboy sprang von der Taffel auff/ begab sich mit 2. Regimentern zu Fusse und einiger Reuterey an die Land-Wehre/ und griff den eindringenden Gvebrian dergestalt an/ daß er einiger Massen zu weichen gezwungen wurde. Allein es war nur eine vergebene Frist. Denn das feindliche Fuß-Volck brach durch alle Schlag-Bäume und Wehren/ und bähnete denen Reutern den Weg mit Hacken und Schauffeln. Die Käyserlichen wurden durch Schrecken und Unordnung verhindert/ sattsam zu widerstehen/ und der durchdringende Feind griff sie mit ungemeiner Furie an. Das Treffen währete zwey gantzer Stunden/ und wolte Anfangs die verzweiffelte Gegenwehr der Käyserlichen/ den Sieg zweiffelhafftig machen/ biß endlich die Menge des begierigen Feindes durchdrang/ und die Lamboyischen in die völlige Flucht brachte/ welche der General Rose biß nach Münster-Eyffel verfolgte. Dreyhundert Lamboyische Dragoner suchten ihre Rettung in Dormagen/ sie wurden aber in ihrer Hoffnung dergestalt betrogen/ daß/ als 600. Heßische Reuter durch die

Erfft

Erfft setzten / nicht mehr denn 18. Lebendige davon kamen. Also wurde Weymar- und Hessischer Seiten ein unvermutheter herrlicher Sieg erhalten / indem sich ihr Verlust nicht höher / als auff 100. gemeine Mann erstreckte / denen sich der Oberste Flersheimer / Major Büschel und Kauffmann / nebst 2. Rittmeistern / 2. Hauptleuten / 8. Lieutenanten und 3. Fähnrichen im Tode beygesellet hatten. Käyserlicher Seiten aber fand man 2500. Mann / worunter 6. Obersten / und der Oberst-Lieutenant Hund / todt auff der Wahlstatt. Die Zahl aber der Gefangenen / war ungleich höher / und um so viel ansehnlicher / weil Lamboy selbst nebst dem General Mercy darunter waren :. Und begleiteten sie in solcher Gefangenschafft 20. Obersten / 9. Oberst-Lieutenants / 1. General-Adjutant / 8. Majors / 28. Rittmeister / 38. Hauptleute / 4. Capitain-Lieutenante / 4. Regiments-Quartiermeister / 46. Lieutenante / 31. Cornete / 38. Fähnriche / 3. Meß-Pfaffen / 17. Trompeter / 1423. Unter-Officirer / und 4000. Gemeine: Alle Bagage aber nebst 120. Fahnen und Standaren / wie auch 6. Stücke wurden eine Belohnung dieses herrlichen Sieges. Dieses Frühstücke warnet einen Soldaten vor Sicherheit / und lehret / wie sich die Ordre im Cabinet zwar schliessen / im Felde aber nur ausführen lasse. Theat. Europ. Tom IV. p. 818.

Der Achte Jenner.

I.

I. Ward Pfaltz-Graff Friedrich der II. ermordet. 1065.

Friedrich der II. ein Sohn Friedrichs des I. Pfaltz-Graffens zu Sachsen / Graffens zu Brene und Wettin / erwählete Wiesenburg bey Freyberg in Meissen / daselbst seinen Fürstlichen Hoff zu haben. Er lebte mit seiner Gemahlin Adelheiden / Churfürst Rudolphs zu Sachsen Tochter / in vermeynter Vergnügung / und vermählte sein einiges Kind / Sophiam / so er zuvor gezeuget / an Landgraff Heermann in Thüringen / Ludwig des eisernen Sohn / welche ihm aber der Tod bald wieder raubte. Weil sich nun alle Hoffnung zu fernerern Erben verlohr / so stifftete Friedrich 1041. das Closter zu Gvißig an der Saale / unter der Stadt Naumburg am Gebürge. Adelheide / welche sich unter den Schönen billich eines Vorzugs zu berühmen hatte / zog die Wollust des Fleisches der Andacht vor / und ließ es sich schlecht gefallen / wenn der alte Herr statt ehlicher Beywohnung entweder in der Kirche / oder auff der Jagt sein Vergnügen suchte: Und wie sie solchen Mangel vor unerträglich hielte / also entdeckte sie ihre Noth dem jungen Landgraffen in Thüringen / Ludwig dem II. Ludwig des bärtigen Sohn / dessen Mitleiden sie dergestalt vergnügte / daß sie alle Hinderniß öfftierer Wiederholung aus dem Wege geräumet wünschte. Der junge Herr pflichtete ihrer Meynung bey / und also wurde eine beständige Liebe unter ihnen geschlossen und gepflogen / wofern ein solcher Schand-Bund eine Liebe zu nennen ist. Weil aber Friedrich / als ein schwerer Hinderungs-Stein / im Wege lag / so war dessen Tod der letzte Schluß / welchen sie auff folgende Art bewerckstelligten. Friedrich zog die Jagt aller andern Vergnügung vor / und also kunte er den jungen Ludwig eher in dem ehlichen Gehege / als auff der Wild-Bahne leiden. Diesemnach verfügte sich Ludwig / abgeredter massen / an diesem Tage 1065. gleich als sich Friedrich eines Bades bediente / mit vielen Jägern und Hunden unter das Schloß Wiesenburg / und ließ die Weide-Hörner dergestalt erschallen / daß Friedrich der Seinigen auff dem Haupte nicht gewahr wurde. Adelheide kam mit verstellten Zorn in die Badstube gelauffen / hielt es ihrem Herrn verweißlich vor / daß er seine Jagt-Gerechtigkeit durch andere dergestalt schwächen liesse / und ermahnte ihn / den frechen Ludwig mit Gewalt abzutreiben. Friedrich flammete ohne das von Rache / und war ledes Hüfft ein Donnerschlag in seinen Ohren : dannenhero so ließ er sich um so viel geschwinder die Pferde vorführen / setzte sich ohne einige Rüstung darauff / und vermeynte den gefährlichen Jäger mit Worten abzutreiben. Sobald er in das unter dem Schlosse gelegene Eich-Holtz gelangete / so traff er seinen Neben-Jäger daselbst an / welchen er Anfangs mit harten Worten zu bestraffen vermeynte: Ludwig aber ließ es sofort zum Streichen kommen / und wurde im Anfange mit Arm-Brüsten scharff auff einander geschossen. Indem aber Friedrich unter einer grossen Linde hielt / jagte Ludwig auff ihn loß / und durchrennte ihn mit einem Schwein-Spieß / daß er vom Pferde stürtzete : weil er aber noch einiges Leben in ihm vermerckte / so wolte er sich seines Todes gewiß versichern / und stieß ihm / ehe ihn die Seinigen zu retten vermochten / zugleich das Schwerdt durch den Leib. So fort nahm er verstellte Flucht: Der entseelte Cörper aber wurde also in seinem Blute vor die Füsse der treulosen Adelheide gelegt / welche sich mit Weinen / Schreyen und Haar-auszauffen dergestalt zu verstellen wuste / daß es iederman vor Sünde hielt / ihr die wenigste Schuld beyzumessen. Endlich wurde der Cörper zu Gvißig eingesenckt / auff die Stelle seines Falles aber / unter die Linde ein steinern Creutz auffgerichtet / auff dessen einer Seiten ein Schwein-Spieß / auff der andern diese Worte eingehauen waren :

ANNO DOMINI MLXV.
HIC COMES CECIDIT
PALATINVS FRIDERI-
CVS: HVNC PROSTRA-
VIT COMES LVDOVICVS.

Welche Worte damahls die alten Thüringer dergestalt übersetzet :

Hier ward erstochen unedlich /
Der Pfaltz-Graff von Sachsen / Herr Friederich /
Das that Graff Ludwig mit seinem Speere /
Da er jägen reit alhere.

Wie weit aber der Adelheide Bewilligung von diesem Mord entfernet gewesen / solches verrieth die schleunige Heyrath / welche sie mit dem mörderischen Ludwig noch selbigen Jahres vollzog. Adelbert / Bischoff zu Bremen / des Entleibten Bruder / achtete sich einem Bruder-Mörder gleich / wenn er nicht die schärffste Rache von Käyser Heinrichen dem IV. deswegen suchte / welche er auch so weit erlangte / daß Ludwig im Stifft Magdeburg gefangen / und auff das Schloß Giebichenstein bey Halle an der Saale gesetzet wurde / woselbst er die vertraute Adelheide zwey Jahr entbehren muste. Als ihm aber die Zeit zu lang werden wolte / bestellte er 2. Pferde und 2. Kähne unter das Schloß auff das Wasser / und als er weite Lufft-Hosen angelegt / wagte er einen Sprung von dem höchsten Hause aus einem Fenster in die Saale / daß es unmöglich zu seyn schien / mit dem Leben davon zu kommen. Der im Kleide auffgefaßte Wind aber verhinderte die gehlinge Stürtzung dergestalt / daß er sonder einige Verletzung in das Wasser fiel / alsobald von den Fischern auffgehaschet / und zu Pferde glücklich in Sangerhausen bey seiner Gemahlin eingebracht wurde. Und dieser Sprung erwarb ihm den Nahmen des Springers.

Weil nun die Sache endlich vertragen wurde / thä-

ten Ludwig und Adelheide im Alter spate Busse/ indem jener 1088. gen Rom zog / sich daselbst absolviren liesse/ und drey Klöster/ als das zu St. Udalrici zu Sangerhausen/ das andere zu Reinharts-Brunn/ und das dritte bey Weissenburg an der Unstrut/ Zscheiplitz genannt/ stifftete: da diese hingegen das Closter Oldeschleuben bey der Sachsenburg in Thüringen erbauete/ woselbst sie auch ihr Grab gefunden. Ludwig aber/ als er 67. Jahr regieret hatte/ starb im 83. Jahr seines Alters / und ruhen seine Gebeine zu Reinharts-Brunn. Spang. Mannsf. Chron. p. 181. Ernelti Brotuff. Chron. lib. 2. c. 12.

Friedrich.

Es schallte mir das Horn verdrießlich in den Ohren/
Ich kam/ ich schalt/ und ward zum Wilde selbst erkohren.
Ich fiel Actäon gleich. Mein Leser glaube mir/
Ein Frauen-Zimmer sey das best' und schlimmste Thier.

Ludwig.

Ein Jäger in der Brunst/ ein Mörder in der That/
Ein Springer in der Noth/ ein Pilgram in den Jahren/
Liegt unter diesem Stein: Und weil der Lebens-Drat
Zerreißt/ so wolle GOtt verdiente Straffe sparen.

Adelheide.

Mein geiles Fleisch und Blut rieth mir verbotne Lust/
Ich stieß den Mörder-Stahl durch meines Herren Brust.
Jetzt da mir die Natur die Kräffte will versagen/
Da soll ein Kloster-Bau mich in den Himmel tragen.

II.

Clemens III. ließ sich zu Grabe tragen/ als die Cardinäle nach eröffneten Conclave Hiacynthum Bobonem, einen Römer/ und erwählten Diaconum zu St. Maria / auff den Päbstlichen Thron erhuben/ welcher sich sofort den Nahmen Cœlestinum III. beylegen ließ. Seine erste Verrichtung empfunden/ nach Baronii Bericht/ die armen Priester-Weiber in Polen und Böhmen/ welche sich von ihren Männern musten scheiden / und andere Concubinen an ihre Stelle legen lassen. Er setzte 1191. Heinrichen dem VI. die Käyserliche Krone auff/ und erlaubte ihm Constantiam, eine Tochter König Wilhelms in Sicilien/ eine Nonne/ zu heyrathen/ deren funffzigjähriges Alter das Königreich Sicilien ersetzen muste. Die Saracenen empfunden seine Feindseeligkeit nachdrücklich/ als er König Reicharten in Engelland beredete/ mit einer gewaltigen Macht in Asien zu gehen/ und daselbst durch Eroberung vieler Plätze/ die vorige Bemühungen des Saladins/ vergebens zu machen. In 12. Ordinationen creirte er 9. Cardinäle/ und gieng an diesem Tage 1198. den Weg alles Fleisches/ als er 6. Jahr/ 9. Monat/ 11. Tage den Thron besessen hatte. Die Gebeine bewahret die Lateranenser Kirche/ und Innocentius III. folgete der dreyfachen Krone. Onuphr. Baron. ad ann. 1198.

Hier ruht der Ehe Feind/ der Türcken grause Pest/
Durch den der Käyser sich zu Rom bekrönen läßt.
Man deckt zwar meinen Leib mit Pracht-erhobnen Steinen/
Doch will kein Priester Weib/ kein Saracene weinen.

III.

Asimirus, ein Sohns-Sohn des Brandenburgischen Achillis, Alberti, zeugete/ den Deutschen Alcibiadem, Albertum. Marggraffen zu Brandenburg/ und zugleich eine Geissel der Pfaffen/ welche künfftig zu züchtigen / eine schwere Kranckheit in seiner Jugend nicht hintertreiben konte. Denn als er auff einer Jagt in einem neu-getünchten Zimmer seine Nacht-Ruhe hielt/ verfiel er dadurch in eine solche Schwachheit/ daß ihm alle Nägel von den Fingern abfielen/ und sich die Gelencke dergestalt erweichten/ daß sie sich auff allen Seiten biegen und lencken liessen. Die treue Sorgfalt berühmter Aertzte aber rettete ihm damahls Leben und Gesundheit. Sein unruhiger Geist suchte sein erstes Vergnügen unter Churfürst Moritzen zu Sachsen wider Magdeburg und Käyser Carlen den V. auch bekriegte er den Deutschen Ordens-Meister/ und die Nürnberger mit einer fliegenden Armee. Als er diese verlassen/ gieng er in Francken/ und suchte die Herren Bischöffe zu Bamberg und Würtzburg dergestalt heim/ daß 100. Schlösser und 70. Flecken rauchende Zeugen seiner Wüterey wurden/ ja seine Zorn-Flamme zündete so gar die Wälder an/ und verderbte über 3000. Acker Holtz. Wolten nun die Herren Geistlichen geruhige Pfründen besitzen/ so muste ihm der Bischoff zu Bamberg 20. Aemter seines Landes einräumen/ der von Würtzburg aber 200000. Gülden zahlen/ und über diß noch 370000. fl. Schulden über sich nehmen. Gantz Francken wurde mit einem allgemeinen Schrecken beseelet/ und was nur Römisch hieß/ stund auff flüchtigem Fusse/ biß der Friedens-Bote von Passau völlige Sicherheit versprach. Albrecht aber/ welcher in Franckreichs Bestallung/ war dem Passauischen Vertrage so weit entgegen/ daß er durch aus nicht eingeschlossen zu seyn begehrte/ sondern vielmehr zu bezeigen/ wie ein unversöhnlicher Pfaffen-Feind er sey / so nahm er noch unter wehrenden Tractaten Worms und Speyer weg. Maintz muste sein Ertz-Bischofliches Schloß dem Feuer zinsen/ und Trier sahe sich in eigener Aschе begraben/ als sein Nahme allen Römisch-Catholischen ein Schrecken war. Endlich als er sich gnugsam unter den Pfaffen herum getummelt hatte/ und deßwegen in der Reichs-Acht lebte/ gieng er nach Lothringen/ und schlug sein Lager bey Pont á Mousson auff/ woselbst er endlich von dem Käyser wieder begnadiget/ und aus der Acht gelassen wurde/ wovor er ihm in der Belagerung vor Metz treuliche Dienste erwieß.

Kaum hatte Carolus das unbesiegte Metz verlassen/ so wanckte Albrecht mit dem wanckenden Glücke/ verließ den Käyser/ und stellete abermahl eine blutige Besuchung bey denen Herren Geistlichen an. Er fiel noch

selbi-

selbigen Jahres in das Bambergische ein/ und konte ihn kein vorgeschützter Vertrag hievon zurücke halten/ 20. Herrschafften und so gar Bamberg / belohnten seine Mühe / und das gantze Land wurde mit Mord und Brand erfüllet. In solchen euserſten Nöthen suchten die bedrängten Bischöffe Hülffe und Rettung so wohl bey König Ferdinanden/ als auch Churfürst Moritzen zu Sachsen/ und Hertzog Henrichen zu Braunschweig. Diese liessen sich die allgemeine Reichs-Ruhe euserſt angelegen seyn / und bemühten sich / mit vereinigter Macht den unruhigen Albrecht zur Raison zu bringen. Ehe sie aber solches ins Werck richteten/ so wurden die Böhm- und Schlesischen Reuter dergestalt von den Marggräfischen bewillkommet/ daß der schlimme Anfang von einem übeln Ende wahrsagen wolte. Dieser Sieg aber machte Albrechten nur um so viel grausamer/ welches er gegen die zwey Nürnbergische Städtgen Altorff und Lauff auff solche Barbarische Art bewieß/ daß er sie bey verſperrten Thoren anzünden/ und nebſt allen Inwohnern verbrennen ließ. Endlich stieſſen die Bundsverwandten bey Nordhausen zusammen/ und griffen ihren Feind den 9. Julii num. 3. dergestalt an/ daß Marggraff Albrecht das Feld/ der theure Churfürſt zu Sachsen / Mauritius, aber das Leben verlohr. Dessen ungeachtet bemühte er sich noch ferner/ sich unruhig zu bezeigen: Hertzog Henrich aber ertheilte ihm den 12. September die andere Züchtigung/ und alsdenn wurde er von dem Cammer-Gerichte als ein allgemeiner Frieden-Störer und Reichs-Feind erkläret. Die Noth lehrte ihn zwar um Auffhebung sothaner Acht Ansuchung zu thun; die Käyserliche Antwort aber: **Man müsse denen Rechten ihren Lauff laſſen/** beraubte ihn aller Hoffnung. Im folgenden Jahr 1554. gab ihm zwar die Verzweiffelung abermahl das Schwerdt in die Hand / ob sich gleich seine geringe Macht nur auff 800. Reuter und sieben Fahnen Fußvolck erſtreckte: Allein Hertzog Heinrich und die gereitzten Bischöffe bedrängten ihn dergestalt in Schweinfurt/ daß er iedem erlaubte/ sich best-möglichſt zu salviren/ und er selbſt seine Sicherheit in der Flucht suchte. Als nun alle Macht nebſt seiner Festung Plassenburg verlohren war/ so hatte auch alle Fehde ein Ende/ und muste der unglückſeelige Herr/ ohne Land/ und als ein übler Schmied seines Glückes in Franckreich exuliren.

Endlich kam er zu seinem Schwager / Marggraff Carl von Baden / woſelbſt ihn der Kummer ein halb Jahr auff das Lager/ und von dannen an diesem Tage 1557. ins Grab warff / als er nur 35. Jahr alt war. Sein Land/ welches die feindſeeligen Bischöffe eingenommen hatten/ stellete Käyser Ferdinand seinem Vetter/ Marggraff Georg Friedrichen wieder zu. Thuan. lib. 13. 14. biß 18. Rittershus. Geneal. 122.

Den Pfaffen war ich recht zur Züchtigung gebohren/
Drum hab' ich ihnen auch die Platten wohl geſchoren.
Der Himmel straffte nur verbotne Tyranney/
Nun iſt der Seiger aus/ die Unruh' iſt entzwey.

Der Neundte Jenner.

I.

I. Warff der Wind zu Berlin Churfürſt Mauritzens zu Sachsen Bildniß den Kopff ab. 1553.

Ehe die unglückſeelige Schlacht bey Sievershausen den 9. Julii 1553. unſer werthes Sachsen-Land seines theuren Helden-Schatzes/ Churfürſt Mauritii, beraubte/ so konte auch solches die mitleidige Natur nicht unentdecket lassen / indem den 9. Jenner bemeldten Jahres zu Nacht gegen den Morgen/ sich zu Berlin ein grauſamer Sturmwind erhub/ welcher hin und wieder hefftigen Schaden verurſachte. Es zeigete aber die Burg unterſchiedene Statuen und Bildniß-Säulen einiger Könige und Fürſten in Stein gehauen/ unter welchen auch ietztbelobter Churfürſt Moritz sich befunde. Ob nun zwar der wütende Wind alle Bilder verſchonte/ so warff er doch dem Bildniſſe Mauritii dergestalt den Kopff ab/ als ob er mit sonderbarem Fleiſſe herunter geſchlagen wäre: anzuzeigen/ wie noch inſtehenden Jahres ein/ in gleicher Zahl ſtehender/ Monats-Tag/ die edlen Sachsen ihres werthen Hauptes beraubet würde. Dieses beſtärckte das Zeichen in dem Cloſter Walckenrede Kemnade/ als der Abt zur Taffel saß/ und der an der Wand hangende Harniſch Churfürſt Moritzens ohne einige Berührung herunter fiel. Die Bedeutung suche den 9. Julii num. 3. Brunſ. Braunschw. Chr. p. 328.

II.

II. Wurde Calais von den Frantzoſen erobert. 1558.

Calais/ eine vortrefliche Festung und See-Hafen in der Picardie an der Meer-Enge/ welche Franckreich und Engelland von einander scheidet / ſtehet gegen über das trutzige Douver auff Engliſchem Sande liegen. Ein tiefer Moraſt machet allen Zutritt auff dem platten Lande beſchwerlich / und das feſte Caſtell Risheban verhindert alle Einfarth in den Hafen. Solches alles konte nicht verhindern/ daß nicht der entſetzliche Hunger 1347. das unglückſeelige Calais zwang sich an Eduard den III. König in Engelland zu ergeben/ und hiedurch dem Frantzöſiſchen Staats-Cörper ein gefährliches Reichs-Geſchwüre zu werden. Solches wieder zu erobern iſt der Frantzoſen zwey hundert jähriger Anſchlag geweſen/ welchen iedoch niemahls zu Zeitigung gerathen wollen/ als da Henrich der II. König in Franckreich / sich durch Pabſt Paulum den IV. verleiten ließ/ mit Spanien und Engelland zu brechen: Wodurch die Frantzoſen bey S. Quintin eine grauſame Niederlage/ und Franckreich seinen gäntzlichen Untergang erlitten/ wenn nicht Philippus in Spanien/ als beſondern Staats-Maximen den Lauff seiner ſieghafften Waffen ſelbſt gehemmet hätte. Sothaner Gelegenheit bediente ſich Heinrich ſehr vortheilhafftig/ und beſchloß/ vor allen Dingen/ das ſchädliche Calais seiner Krone wieder einzuverleiben. So fort muſte der unverdroſſene Oberſte Strozza nebſt dem Mazino Delsben/ in unveränderter Kleidung die Fortification von Calais recognoſciren/ und als ihm das Glück ſolche Beſichtigung erlaubet/ verſprach er eine ſchleunige Eroberung. Der Hertzog von Nevers ſtellete ſich demnach an/ Arlon anzugreiffen/ der von Guiſe aber bemühte ſich verſtellter Weiſe zu verhindern/ daß Quintin, Han und Caſtellet keine Lebens-Mittel bekommen möchten/ wodurch der Feind ſich beurſachet fand/ einen und andern Ort ſeiner Beſatzung zu berauben/ und andere Plätze damit zu beſetzen. Kaum war der von Nevers zu Stene angelangt/ ſo ſchickte er ein Theil ſeiner Trouppen nach Amiens, und ließ ſolche zu dem von Guiſe ſtoſſen/ mit welchen er als ein Blitz vor Calais rückte/ und hörte man bereits am Neuen Jahrs-Tage 1558. die Frantzöſiſchen Carthaunen davor entſetzlich knallen. Die ſchleunige Eroberung eines feſten Thurms/ welcher den Thamm beſchützete/ verſprach denen Frantzoſen einen hurtigen

Sieg/ welcher dergestalt nicht anders/ als aus der Festung Richeban kunte erlanget werden. Dannenhero der von Gvise sich resolvirte/ die Brücke Nieullay, als den einigen Paß zu Lande/ und Richeban, als die Hinderung zur See/ zugleich anzugreiffen/ da denn Calais sich alsdenn von sich selbst ergeben müste. Diese rauchende Bemühung nam mit dem Anbruche des Tages seinen donnernden Anfang/ und die noch selbigen Tages erfolgende Ubergabe der Festung Nieullay gab unfehlbare Hoffnung eines gewissen Sieges/ welche nach einer Stunde dergestalt bestärcket wurde/ daß sich auch Richeban eröffnete/ und auff Gnade und Ungnade dem siegenden Feind ergab. Nunmehro wurde die innere Festung entsetzlich angegriffen/ also/ daß das Krachen der Stücke denen Antorffern/ welche 33. deutsche Meilen entlegen waren/ in den Ohren schallete. Der von Andelot begab sich mit 1200. Mann in den Port/ und fassete zwischen den Mauren und dem Ufer Posto/ und als die gefällete Mauer einen freyen Durchgang zeigete/ durchwatete der begierige Feind das Wasser/ bestürmete mit gesamter Hand das Schloß/ und eroberte solches nach einem scharffen Gefechte. Die besiegten Engelländer unterstunden sich zwar/ diesen Verlust durch eine Wieder-Eroberung zu ersetzen/ allein sie richteten nichts mehr aus/ als daß sie noch 200. Mann/ und alle Hoffnung zu einiger Erhaltung dazu verlohren. Dannenhero entschloß sich der Herr von Dumfort als Commandant der Stadt/ den Rest der bedrängten Festung vollends auffzugeben/ und vollzog solchen Vorsatz mit diesen Bedingungen/ daß einem ieden frey stehen solte auszuziehen/ der von Dumfort aber mit funffzig andern solten Kriegs-Gefangene seyn. Alles Geschütze/ Kraut/ Loht/ Waffen und Fahnen solten in der Festung unversehrt zurücke bleiben/ und ihr Leben solte vor allen Betrug hafften. Worauff die Engelländer an diesem Tage 1558. ihren betrübten Aus- die Frantzosen aber hingegen ihren frölichen Einzug hielten. Welches alles so hurtig zugieng/ daß/ ehe die Spanier und Engelländer das wenigste von einiger Belagerung erfuhren/ die Festung bereits Frantzösische Fahnen auff ihren Wällen fliegen liesse. Dieser Verlust schmertzte die Engelländer um so viel mehr/ weil ihnen Calais 211. Jahr einen freyen Eintrit in Franckreich vergönnet hatte; und weil sie alle Schuld denen interessirten Spaniern beylegten/ so war solches ein Grund-Stein eines unsterblichen Hasses zwischen beyden Nationen. Also bekrönet die Geheimnisse der Anschläge/ und deren hurtige Ausführung ein unfehlbarer Sieg/ die Sicherheit aber ist eine Zeuge-Mutter eusersten Verlustes. Thuan. lib. 20.

III.

I. Schütze ist/ der 1654. justificirt.

Dieser Tag befreyete auch das Land Schlesien von einem abscheulichen Mord-Kinde/ dem sich fast kein Mörder in allen Historien vergleichen lassen will. Er hieß Melchior Hedloff/ und hatte ihn das unglückseelige Dorff Käntichen/ in der Medziborischen Herrschafft gelegen/ gezeuget. Seine abscheuliche Thaten nach der Länge zu erzehlen/ erforderte ein sonderbares Tractätgen/ die Zahl aber derer von ihm Ermordeten entdecket seine Grausamkeit: indem er 251. Personen zugestanden/ welche alle von seiner mörderischen Faust sterben müssen. Er führte sich als ein Wild-Schütze auff/ und trug iederzeit 2. Röhre bey sich/ welche ihm aus teuffischer Kunst alle Tage drey freye Schüsse erlaubeten. Die dickesten Wälder und Püsche/ wo einige Wege durchgiengen/ waren sein Auffenthalt/ und ließ er sich nur bißweilen in den Wirths-Häusern sehen/ um die Reisenden zu beobachten. Unter andern Abscheuligkeiten verdienet auch diese einigen Vorzug/ als eine schwangere Frau nebst einem Mädgen von Breßlau nach Käntichen kommen/ bey ihm übernachtet/ und des Vorsatzes gewesen/ nach Adelnau in Polen zu reisen/ daß sie ihn gebeten/ gegen Erlegung eines Rheinischen Gülden/ sie bey damahlig-unsicherer Zeit durch die dicke Wild-Bahn zu convoyiren. Dieses thut er willig. Als er aber einige Baarschafft bey ihr vermercket/ und sie ietzo biß an den Teich/ bey der Mühle gegen Schwetschke gebracht/ schläget er hinterwerts sein Mord-Rohr an/ und jaget der Frauen eine Kugel durch den Kopff/ daß sie alsofort todt darnieder fällt. Das Mädgen/ welches mit jämmerlichen Schreyen um ihr Leben gebeten/ hat gleichfals seiner Mord-Faust herhalten müssen. Nachdem hat er die Frau ihrer Kleider/ welche nach seinem eigenen Bekäntniß/ in einem grünen Rocke/ worunter ein grüner Mesolan/ wie auch einer Zollnischen Schauben mit Knöpffen/ rothen Strümpffen und Nieder-Schuhen bestanden/ gäntzlich beraubet/ und/ was am schrecklichsten! den schwangern Cörper auffgeschnitten/ die todte Leibes-Frucht/ so ein Mädgen/ und kaum zur Helffte gewesen/ heraus gerissen/ dessen Leibgen gleichfals eröffnet/ das Hertzgen/ so etwan eines Daumens Grösse/ im Grimm heraus gezogen/ und zu Vermehrung seiner Grausamkeit also roh gefressen. Ermeldte 251. Personen nun hat er in Hecken und Sträuchen begraben/ die eroberte Beute aber in Polen um ein liederliches Geld verkaufft. Uber diese hat er noch viel andere mit seinen Mord-Cameraden/ deren einer Simon Blady/ der andere Lockarsch/ der dritte George Bock geheissen/ ermorden helffen/ welche dieser Zahl nicht einverleibet sind. Der abscheulichen Unzucht und anderen schändlichen Ubelthaten zu geschweigen.

Endlich/ als er aus dem Kriege nach Hause gekommen/ hat er sein Weib mehrentheils verstossen/ und sich wärenden Ehebruchs auch zu dieser entsetzlichen Blut-Schande verleiten lassen/ daß er seine leibliche Tochter/ welche von einem Knechte geschwängert/ etwan ein halb Jahr vor ihrer Niederkunfft/ zweymahl auff einer Wiesen bey einem Heuschober beschlaffen/ und hiedurch kam er aus gerechtem Gerichte GOttes in die Inquisition dergestalt/ daß ihn die Landes-Fürstliche Obrigkeit den 22. Octobr. 1653. zur Oelse gefänglich einziehen/ und über seine Schand-Thaten neunmahl verhören ließ/ da er denn vor dem peinlichen Hals-Gerichte alles ausführlich und umständlich bekennete/ wie solches hernach in Druck heraus gegeben worden.

Solche verfluchte Arbeit erhielt ihren allzuwohl verdienten Lohn folgender Gestalt: Den 9. Jenner 1654. wurde dieser Schütze Melcher/ wie er ins gemein genennet ward/ nach Urthel und Recht/ in der Fürstl. Residenz-Stadt Oelse/ als ein Haupt-Mörder vor dem Rathhause durch den Hencker auff einen Wagen gesetzet/ und ihm daselbst die fordern Glieder an allen zehen Fingern/ iedoch iedes absonderlich/ mit glüenden Zangen abgezwickt. Als solches geschehen/ hat man ihn weiter an den 4. Ecken des Marckt-Ringes/ mit 4. glüenden Zangen-Griffen an seinem Leibe gerissen. Darauff ist er mit 2. Pferden auff einer Ochsen-Haut zur Richt-Statt hinaus geschleifft/ ihm daselbst in Beyseyn vieler 1000. Personen auff einer Bühnen/ Arm und Bein mit einem Rade auffs Längste zerstossen/ letzlich in 4. Stücken zertheilet/ an dessen rechten Viertheil der Kopff unabgelöst gelassen/ und an die 4. offentlichen Land-Strassen gehencket worden: bey deren iedem ein küpffern Täffelgen/ mit folgenden eingegrabenen Worten auffgehencket ward:

Melchior Hedloff/ von Käntichen in Medziborischer Herrschafft gelegen/ seines Alters 48. Jahr/ ein berufener

ſeiner Haupt-Mörder und Straſſen-Räuber / hat in-
ner 11. Jahren in unterſchiedenen / dieſem Fürſtenthum
angräntzenden Orten und Herrſchafften ermordet und
tod geſchoſſen 251. Perſonen / und auſſer dieſen unerhör-
ten Mörden auch noch viel andere grauſame Unthaten
und Laſter verübet und begangen. Darauff er auch end-
lich nach Urtheil und Recht / an Leib und Leben abge-
ſtrafft und hingerichtet / und zum Gedächtniß deſſen /
dieſes Täfflein allhier angehefftet worden. So ge-
ſchehen am Tage ſeiner Rechtfertigung / war der 9. Jan.
1654. Theatr. Eur. VII. Tom. p. 703.

Mich hat ſelbſt Lucifer mit Furien gezeuget /
Was Wunder / wenn mein Geiſt zu ſeinen Eltern ſteiget.
Es fühlet dort mein Leib der Zangen heiſſe Glut:
Doch wiſſt / daß gegen hier mir jenes ſanffte thut.

Der Zehende Jenner.

I.

JOhannes / ein Römiſcher Bürgermeiſter / zeugete Vigilium, welchen ſeine Geſchicklichkeit Anfangs zur Archi-Diaconat-Stelle erhub: Er lebete zur Zeit Käyſers Juſtiniani, und als deſſen Gemahlin Theodora dem Pabſt Sylverio dergeſtalt auffſätzig war / daß er das Elend ſuchen muſte / ſo beſtieg durch Theodorae Beförderung dieſer Vigilius den Päbſtlichen Thron / iedoch mit dieſer Bedingung / daß er der Eutychianiſchen Ketzerey beypflichten / und alſo der Käyſerin Willen / dem ſich Sylverius iederzeit widerſetzt / nachleben wolte. Kaum wurde Vigilius 537. als Pabſt begrüſſet / ſo erforderte Theodora einen und andern beweißlichen Gehorſam ſeines Verſprechens: Allein die erfolgende Verweigerung gab ſeine Reue an Tag. Deſſen ungeachtet begehrte Theodora von ihm / er ſolte Anthemium, welcher des Originis Meynung beypflichtete / wieder einſetzen: als er aber ſolches beſtändig abſchlug / ließ ihn die Käyſerin gefänglich nach Conſtantinopel führen / daſelbſt biß auff den Tod prügeln / mit einem an den Hals geworfenen Stricke durch die Stadt führen / und als einen Dieb biß auff den Abend herum ſchleppen / endlich aber lange Zeit ins Gefängniß werffen / und daſelbſt nur mit Waſſer und Brod ſpeiſen. Welches er alles beſtändigſt erduldete / und bekante / daß ſeine Sünden ein weit mehrers verdienet hätten. Hierauff wurde ein Synodus von 160. Biſchöffen zu Conſtantinopel angeſtellet / in welchem Anthemius zum andern mahl als ein Ketzer verdammet / und hiedurch Vigilius auff freyen Fuß geſtellet wurde. Er eilete ſo dann wieder nach Rom / als er aber zu Syracuß in Sicilien anlangte / machte der Stein ein Ende ſeines Elendes und Lebens / an dieſem Tage Anno 556. Er führete ſein elendes Pabſtthum 17. Jahr und 7. Monat. Sein Cörper liegt zu Rom in Marcelli Kirchen in der Straſſen Salaria / deſſen Stelle Pelagius vertrat. Onuphr. Platina. Baron.

I. Starb Vigilius, der LX. Pabſt. 556.

Mich hub ein falſches Wort auff den geweyhten Thron /
Drum wurde Stock und Strick mein wohlverdienter Lohn.
Ich fiel durch meine Schuld / das zeuget mein Gewiſſen;
Wohl dem / der in der Welt kan ſeine Fehler büſſen.

II.

NUnmehro hatte der Päbſtliche Stuhl nach Pabſt Doni Tode 2. Monat und 28. Tage leedig geſtanden / als Agatho aus Sicilien / ein Sohn Pannonii, und ein Münch S. Benedicti Ordens / ſolchen wiederum bekleidete. Seine erſte Verrichtung war ein Befehl / Krafft deſſen die Meſſe in keiner andern / als Lateiniſchen Sprache / ſolte gehalten werden. Er regierte zu Käyſers Conſtantini Zeiten / und wurde das vermeinte Schweiß-Tuch Chriſti / acht Schuh lang unter ihm gefunden. Im Jahr 681. wurde das ſechſte allgemeine Concilium zu Conſtantinopel von 300. Biſchöffen wider die Monotheliten gehalten / welchem Agatho etliche Cardinäle in ſeinem Nahmen beywohnen ließ. Als nun 682. Italien durch eine grauſame Peſt geſtäupet wurde / muſte ſich Agatho zugleich denen Peſt-Drüſen / und ſo dann an dieſem Tage dem Tode unterwerffen / als er faſt 4. Jahr die Krone getragen hatte. Er wurde der Zahl der Heiligen einverleibet / und die Peters-Kirche zu Rom bewahret ſeine Gebeine: Dem Leo II. auff dem Stuhl folgete. Platina. Anaſtaſ. Strategmann.

II. Starb Agatho der LXXX. Pabſt. 681.

Hier ruht ein frommer Münch von Benedicti Orden /
Der von der Zellen aus iſt Pabſt erwählet worden;
Kaum als das Glücke mich zu dieſer Würde rufft /
So kommt die grauſe Peſt und wirfft mich in die Grufft.

III.

PEtronius, ein Grieche / zeugete Johannem / welcher auff dem Römiſchen Stuhle der Sechſte genennet wurde. Seine Regierung trifft die Zeiten Käyſers Tiberii, und iſt hochlöbwürdig / daß er die durch Krieg in Armuth gerathene Chriſten reichlich geſpeiſet / unzehlich Gefangene erlöſet / und viel ſchöne Kirchen erbauet hat. Das Stifft des Heil. Andreä im Vatican hat er wieder auffgerichtet / und das Stifft St. Marcini nebſt dem ſchönen Altar zu St. Petro erkennet ihn vor ſeinen Urſprung. Endlich ſtarb er nach 4. Jähriger Regierung an dieſem Tage 705. ungeachtet ihn einige unter die Märtyrer zehlen wollen. Sein Cörper ruht zu S. Sebaſtian auff dem Berge Appia. Plat. Dietrich.

III. Starb Johannes VI. LXXXVI. Pabſt. 705.

Hier ruht der Armen Troſt / ein Freund bedrängter Seelen /
Die er durch Geld und Macht riß aus des Kerckers Hölen.
Es wird zu Rom ſein Bau noch hier und dort geſchaut /
Jetzt hat er Schloß und Koſt den Würmern auffgebaut.

IV.

Clemens IV. verließ Thron und Leben/ als auch zugleich alle Einigkeit mit ihm dergestalt zu Grabe gieng/ daß die uneinigen Cardinäle den Päbstlichen Stuhl 2. Jahr 9. Monat und 2. Tage entlediget stehen liessen. Endlich ließ sich Theobaldus, Vice-Graff zu Plaisentz und Ertz-Diaconus zu Leiden auff den Thron erheben/ und sich Gregorium X. nennen. Erwehnte Uneinigkeit der Cardinäle über der Wahl eines neuen Pabstes veranlassete Gregorium diese Gesetze zu geben/ daß bey künfftiger Erledigung des Päbstlichen Thrones die Cardinäle nicht eher aus dem Conclave gehen/ vielweniger etwas essen oder trincken solten/ biß sie in der Wahl einig wären/ und solte sie auch der Hunger hierzu treiben/ welches theils noch in heutiger Observantz beruhet. Uber seine zwieträchtige Wahl lässet sich Johannes Portuensis mit diesen Knittel-Versen hören:

Papatus munus tulit Archidiaconus unus,
Quem Patrem Patrum fecit discordia fratrum.

Er hielt zu Lyon ein Concilium, welches der Griechischer Käyser Michael Palæologus mit seiner eigenen Gegenwart beehrete/ und die Griechische Kirche nun zum dreyzehenden mahl mit der Römischen vereinigt wurde. Ob nun zwar hiedurch einige Tartarische Fürsten zur Tauffe bewogen wurden/ so machte sich doch Michael denen Griechen dadurch so verhaßt/ daß sie ihn auch nicht einiges Begräbnisses würdig achten wolten. Bulling. de conc. libr. 2. Nach diesem stifftete er zwischen Venedig und Genua Friede/ und als er sodann nach Rom reisen wolte/ endigte er unter Wegens zu Aretz in Thuscien an diesem Tage 1276. die Reise seines Lebens/ also/ daß er Rom niemahls zu sehen bekommen/ da er 4. Jahr der Kirchen vorgestanden. Ihm succedirte Innocentius V. Onuphr. Plat.

Ich eilte sehr nach Rom/ vielmehr zu meinem Grabe/
Ach/ daß ich nicht das Haupt der Welt gesehen habe.
Es wird nach mir der Stuhl nicht lange ledig stehn/
Weil jeder Cardinal bald muß zur Taffel gehn.

V.

Conrad/ Ertz-Bischoff zu Magdeburg/ verursachte durch seinen tödlichen Hintritt eine strittige- und höchst-schädliche Wahl/ indem ein Theil des Capituls Marggraff Erichen von Brandenburg/ als damahligen Thum-Probst/ die andern aber Bussen/ Edlen Herrn von Querfurt zu dieser verledigten Würde vorschlugen. Beyde Partheyen erwähleten ihr Haupt/ und solche zwispältige Wahl kunte nichts anders/ als einen blutigen Pfaffen-Krieg nach sich ziehen. Endlich wurde die Sache dergestalt vertragen/ daß Marggraff Erich vor 2000. Marck den Bischoffs-Hut fahren ließ/ Graff Günther von Swalenburg aber erwählet wurde. Allein dieser Handel reuete den Marggraffen bald/ dahero er mit Hülffe Chur-Fürst Albrechtens zu Sachsen und Hertzog Albrechtens zu Braunschweig die Magdeburger öffentlich befehdete. Marggraff Otto und Johannes/ Erichs Brüder/ vermehreten seine Macht mit vielen Böhmen/ Polen und Pommern/ worauff so dann der Einfall in das Ertz-Stifft mit Sengen und Brennen geschahe. Bey Frose nahmen sie ihr Haupt-Quartier/ und liessen den Magdeburgern andeuten: **Sie wolten in wenig Tagen ihre Pferde im Thum zu Magdeburg einstallen.** Der Ertz-Bischoff legte endlich gleichfals den Harnisch an/ versammlete seine Ritterschafft/ und als er sich mit denen Bürgern verstärcket/ zog er freudig wider seinen Feind/ und versprach sich/ wegen seiner gerechten Sache/ einen gewissen Sieg. Den 10. Jenner 1278. traff er den sichern Feind zu erwehntem Frose an der Elbe an/ und überfiel sie dergestalt/ daß nach einem blutigen Gefechte die Märcker weichen/ und das Feld nebenst Marggraff Otten und 300. Gefangener von Ihnen denen Magdeburgern überlassen musten. Marggraff Otto wurde in einem dazu gemachten Kasten in des Herrn von Oversturts Hofe/ wo ietzund S. Nicolai Chor ist/ auff dem neuen Marckte gefangen gehalten/ und nach grosser Verbitte gegen 4000. andere sagen 7000. Marck Ranzion erlassen. Den Verlauff dieses Krieges belehret ferner Spangenberg in seiner Mannsfeldischen Chronica p. 312. seqq.

VI.

Rotheim/ eine vormahls freye/ anietzo aber durch den Westphälischen Friedens-Schluß unter Frantzösischer-Botmäßigkeit in Nieder-Elsaß/ 3. Meilen von Straßburg an der Mugel gelegene Reichs-Stadt/ erinnert sich dieses Tages mit feurigen Buchstaben. Denn als Anno Epochæ Christianæ 1385. durch Verwarlosung eines Knabes ein Anfangs gering-scheinender Brand entstunde/ so nahm doch solcher in kurtzem dergestalt überhand/ daß alles Löschen eine vergebene Bemühung war. Das Feuer wütete so grausam/ daß man es billich eine wilde und übernatürliche Glut nennen muste. Es eilete dergestalt von Gassen zu Gassen/ daß über 80. Menschen in der Flamme verderben/ die übrigen über die Mauren in den Graben springen und ihr Leben retten musten/ weil alle Thore und Brücken wunderbarer Weise in vollen Flammen stunden. Das Wasser im Graben/ und welches durch die Stadt fleust/ erhitzte sich dergestalt/ daß man es zu keinem Löschen gebrauchen kunte/ so verlohr sich auch die Hitze in vielen Tagen nicht aus dem Erdreich. Also verdarb diese gute Stadt biß auff 30. geringe Häuser/ und lehret/ wie der brennende Zorn des HErrn durch kein ander Wasser/ als wahre Buß-Thränen zu löschen sey. Sebast. Brand. Fol. 302.

VII.

Wie geneigt der gütige Himmel sich iederzeit dem Oesterreichischen Hause erwiesen/ solches bezeiget auch der 18. Julii 1572. an welchem Tage Käyser Maximiliano II. durch Mariam, Käyser Caroli V. Frau Tochter/ des gebende Cron-Zweig/ von Rudolpho Habspurgensi an/ geschencket/ und so fort in der Heil. Tauffe mit dem Nahmen Rudolph dem Andern/ benennet wurde. Frau Margaretha gebohrne Bernsteinin/ Willhelms von Neuhauß nachgelassene Wittwe/ hatte die Ehre/ den Käyserlichen Printzen zu stillen/ und als sich sein vortrefflicher Verstand zeitig hervor that/ wurde ihm Doctor Johann de Varra aus Italien zum Lehr-Meister/ Albrecht Trautz aber zum Hoffmeister zugeordnet. Seiner ersten Reise genoß Spanien/ allwohin er 1565. von seinem Herrn Vater verschicket wurde/ und sich etliche Jahre an selbem Königlichen Hofe auffhielt/ so dann kunte sich auch das stolze Pariß eine Zeitlang

seiner

seiner Gegenwart rühmen / biß er von dar aus durch Teutschland wieder nach Hause gieng. Das 1572. Jahr schenckte ihm die Ungarische Crone / und 1575. wurde ihm der Böhmische Scepter überreichet / biß im folgenden Jahre ein allgemeiner Schluß ihn zu Regenspurg auff den Käyserlichen Thron erhub. Er wurde wegen seiner klugen Regierung ein Vater des Teutschlandes / eine schöne Friedens-Zierde / starcke Kriegs-Säule / hell-polirter Tugend-Spiegel / ein Bild der vollkommensten Weißheit / und ein unvergleichliches Exempel der Nach-Welt genennet. Bevoraus ist sein Ruhm / wegen der / denen Ungarn / Böhmen / Schlesiern und Mähren ertheilten Gewissens-Freyheit / der Ewigkeit einzuverleiben / welche der Blutdürstige Eleseł nicht zu hintertreiben vermochte. Syrern auch nicht der Ottomannische Bluthund seinen Thron angefochten hätte / so wäre dessen Regiment ein steter Friede zu nennen gewesen. Solchen nun zu züchtigen / wurde eine Zeit von 14. Jahren erfordert / in welcher Raab durch übele Conduite des Grafens von Hardeck der gröste Verlust war / welcher durch den Grafen von Schwartzburg aber reichlich ersetzet wurde / biß endlich 1606. die Friedens-Sonne wieder hervor brach / und Mahomet einen 20. Jährigen Frieden mit unserm Rudolpho schloß. Ob auch gleich nach diesem einige Mißhelligkeiten mit seinem Bruder / Ertz-Hertzog Matthias entstunden / so wurde doch / als Matthias die Ungarische Krone im freyen Felde vor Prag erhielt / bald ein Brüderlicher Vergleich getroffen.

Den Tod aber dieses grossen Printzen verursachte eine Anfangs schlecht-scheinende Schwachheit. Denn als / nach Sleidani Berichte / ein loser Vogel einem dem Käyser sehr lieb gewesenen Löwen Gifft beygebracht / daß selbiger gestorben / so hat sich der Herr dergestalt hierüber alteriret / daß er so fort über einige Schwachheit geklaget: Zugleich movirte sich ein starcker Fluß / welcher in einen Schenckel fiel / und solchen zum Auffbrechen brachte. Sothanes Ubel aber besserte sich dergestalt / daß Ihr. Maj. den 10. Jenner N. C. einige Audientzen ertheilten: Allein es schlug bald dergestalt zum / daß der kalte Brand den Schenckel biß an das Knie einnahm. Die Schmertzen vermehrten sich stündlich / und eine großmüthige Gedult besiegte solche dergestalt / daß J. Maj. den Abend vor ihrem letzten Tage noch sitzende Tafel gehalten. Wenig Tage vor seinem Ende / als ihn der Herr Prokofsky befragte / wie er geruhet? Antwortete er: Ach es wird alles gut werden / wo nicht hier / doch im ewigen Leben / und haben wir nunmehr alle unsere Sachen dem gnädigen Willen GOttes gäntzlich heimgestellt / es gehe uns ferner nach seinem Wohlgefallen. Als der Herr von Carlewitz in das Zimmer getreten / und unterschiedene Reden solen / sagte Ihr. Maj. mit sanfften Worten: Wir halten ferner alle irrdische Dinge vor nichts / und haben alles Zeitliche aus dem Sinne geschlagen. Der Sohn GOttes und Mariä / der aller seiner Feinde geschonet / auch den gefallenen Petrum wieder zu Gnaden angenommen hat / wolle sich unser aller erbarmen.

Als zu Mittage die Schmertzen etwas nachliessen / und ihm dannenhero ein Hoff-Rath langes Leben wünschte / antwortete er: Darauff machen wir uns keine Rechnung. Und als er die Hände in einander geschlagen / sagte er ferner: HErr JESU / der du um unsert willen auch Schmertzen gefühlet / laß uns nur bald den lieblich- und frölichen Tag / der da ewig währen / und kein Ende haben wird / sehen und empfinden. Gegen Abend / als es eine gute Zeit stille im Zimmer gewesen / fieng er die nachdenckliche Worte an zu reden: Als ich in meiner Jugend von meinem Herrn Vater in dieses mein Vaterland aus Spanien durch einen Abgesandten zurücke beruffen wurde / kunte ich die folgende Nacht vor Freuden nicht schlaffen. Wie viel mehr soll ich mich nun ietzo freuen / da mein himmlischer Vater mich in kurtzer Frist in mein ewiges Vaterland heimholen wird / da keine Veränderung der Zeiten / keine Trübseeligkeit und widerwärtige Zufälle sich mehr ereugnen werden?

Als nun der zehende Jenner an einem Freytage 1612. angebrochen / ward früh um 3. Uhr der Prediger im Thum zu Prage erfordert / dem er herzlich seine Sünden beichtete / das Heil. Abendmahl aber / weil er am Tage S. Nicolai zuvor communiciret / nicht empfieng. Zugleich ist merckwürdig / daß J. Maj. die letzte Oelung nach Römischen Gebrauch nicht verlanget / solche auch dahero nicht erhalten. Als der Tag angebrochen / hat er sich durch den Kammer-Heitzer an das Fenster führen lassen / und gesagt: Nun ist meine Stunde kommen. Israel hat dennoch GOTT zum Trost. Worauff Ihr. Maj. ein weisses Hembde angelegt / da denn der Fluß noch hefftiger gefallen / und er sich eilend zu Bette bringen lassen. Er hatte aber kaum solches betreten / so verließ die theure Seele den edlen Leib / ehe daß iemand aus der Ante-Chambre kunte herbey geruffen werden. Dieses geschahe den 10. Jenner 1612. morgends nach 7. Uhren zu Prage / nachdem J. Maj. die Hoheit des Käyserthums 36. Jahr / 3. Monat löblichst verwaltet / und sein Alter auff 59. Jahr / 6. Monat und 2. Tage gebracht hatte. Bey Eröffnung seines Leibes / wurde Hertz und Gehirn ziemlich groß befunden / die Lunge anbrüchig / und die Leber harte / so war auch der Magen propter abstinentiam à cibo gantz eingeschrumpffen / und auff einer Seiten gleichsam gar verbrant. Das Gehirn wurde in dem vergulden Becher / daraus J. Maj. täglich Capaunen-Brüh zu trincken pflag / nach Spanien in das Closter Elcurial ad Patres suos geschickt / das Eingeweide in einem Lädgen von schwartzen Eben-Holtze in die Thum-Kirche begraben / und der Käyserliche Cörper den 2. Octobr. in einem zinnern Sarge in der Schloß-Kirchen beygesetzet. Zu mercken ist / daß man nach seinem Tode an Gold und Edelgesteinen über 17. Millionen werth in seinem Schatze gefunden. Sein Symbolum war: Omnia ex voluntate Dei. Alles nach GOttes Willen. Sleid. part. 3. lib. 37.

Hier ruht ein grosser Printz / der andre Printzen lehret /
Wie Tugend mehr als Gold des Zepters Glantz vermehret.
Sein Todten-Grab ertheilt den Felsen-gleichen Schluß:
Daß Printz und Tugend auch gleich andern sterben muß.

VIII.

Letzterwehnten sanfftem Abschiede setzen wir den gewaltsamen Fall/ Wilhelm Lauds/ Bischoffs zu Cantelberg entgegen/ welcher seine Eltern in einer geringen Bauer-Hütten zu Reading/ einem Dorffe in Bercherhire/ kennete/ und von denselben 1573. gezeuget wurde. Weil nun im erwehnten Dorffe die Staup-Säule seinem Hause gleich über stunde/ so wurde zwar/ als er nach diesem seine Geburts-Stadt herrlicher auffbaute/ solche anderswohin versetzet/ iedennoch blieb es ein böses Vorzeichen künfftigen schimpflichen Falles. Im 16. Jahr seines Alters schickten ihn seine Eltern auff die Oxfurtische Academie/ woselbst er in St. Johannis Collegium auffgenommen wurde/ und alle Gradus Theologiæ durchstieg/ biß er in Doctorem promovirte. Seinen unruhigen Kopff ließ er in einer Disputation aus dem Bellarmino, von der Krafft der H. Tauffe/ mercken/ als er öffentlich staurirte: **Daß keine wahre Kirche sey/ wo kein Bischoff wäre/** welches ihm D. Hollander hefftig widerlegte. Er war klein von Person/ dabey aber um so viel hochmüthiger und ehrgeitziger/ worinnen es ihm um so vielweniger fehl schlug/ weil er bald Anfangs Bischoff zu St. David/ darnach zu Bathon/ endlich gar zu London wurde. Hiemit war er noch nicht vergnügt/ sondern bekleidete auch eine Geheime Raths-Stelle im Königlichen Rath/ wurde Primas in gantz Engelland/ Groß-Metropolitan/ und Cantzler der Universität zu Oxfurt. Also stieg er dermassen/ daß er nicht höher/ ohne gar von dem Throne fallen kunte. Anno 1633. trat er in die Stelle des erblaßten Ertz-Bischoffs zu Cantelberg/ und weil er seine Gewalt allzusehr mißbrauchte/ so zog er mit dem Bischoffs-Rock zugleich den Haß aller Leute an. Was er hiesse und befahl/ das muste gelten/ wie vor Zeiten Ahitophels Rath. Bey ihm stunde es/ grosse Herren zu erheben/ und wieder zu stürtzen/ wie denn der unglückseelige Graff von Staffort/ Thomas Wentworth/ den 8. May 1641. hiervon sein letztes Meister-Stücke werden muste. Endlich wurde ihm das Volck unmenschlich feind/ also/ daß der tolle Pöbel offentlich begehrte: **Man solte ihn in seinem Prälaten-Habit/ mit der an den Gürtel angeknüpfften Liturgie/ an den Galgen hencken.** Andere wolten ihn über Meer in Neu-Engelland schicken/ daß ihm der Rest seines Lebens bittrer als der Tod würde. Als da er nun das Maß seiner Sünden ziemlich angehäuffet/ und von vielen ein Ursprung der Schottischen Unruhe genennet wurde: so kam es dahin/ daß er im Jenner 1642. zu gefänglicher Hafft gebracht wurde. Daß es nun dermahleinst ein solches Ende mit ihm nehmen würde/ belehrte ihn ein Traum/ welcher ihm/ als er noch zu Oxfurt studirte/ vorstellete: wie man ihm die höchste Würde conferirte/ dabey aber auch einen Strick beylegte. Als seine Pferde mit der Carosse/ am Tage seiner Ertz-Bischöflichen Erhöhung/ bey dem Pallast Lambeth/ an der Uberfarth untergiengen/ so ahnete ihm ein schwerer Fall/ und dieses bestärckte im Anfange des Schottischen Krieges ein Wetter-Sturm/ welcher sein/ auff der Thum-Kirchen zu Cantelberg auffgerichtetes Wapen herunter warff. Da er nun fast Jahr und Tag ohne einige Verhör gesessen/ wurde er endlich vor das Parlament gestellet. Längst zuvor aber fiel sein Contrefait von der Wand auffs Gesichte/ welches er selbst auff seinen Fall gezogen/ wenn er solches mit diesen Worten beschreibet: **Ich bitte GOtt/ daß das Parlament/ so mich anzuklagen gesinnet ist/ die Ober-Hand ja nicht wider mich erhalte.** Seine Rechtfertigung währte noch 2. gantzer Jahre/ und als ihn endlich das Parlament des Pabstthums/ der Tyranney/ verletzter Religion/ geschändeter Parlamenten/ veränderten Königlichen Juraments/ auffgehobnen Land-Friedens/ verstörter Freundschafft mit den ausländischen Kirchen/ und anderer straffbaren Malefitz-Händel überführet/ wurde ihm durch das Recht der Verlust seines Hauptes zuerkennet. Zu dem Ende sahe man den 10. Jenner 1645. auff dem Tourberge ein Gerüst/ auff welches der Bischoff mit einem ansehnlichen Comitat in seinem Bischoflichen Habit gebracht wurde. Als er nun viel Volck auff dem Gerüste stehen sahe/ sagte er zu einem Gewaltiger: **Ich vermeynte/ daß ihr mir einen ledigen Platz/ darauff ich bequem sterben könte/ soltet zubereitet haben.** Als er auch sahe/ wie die Breter des Gerüstes so übel zusammen gefüget waren/ daß er das darunter stehende Volck durch die Spalten sehen kunte/ sagte er: **Ihr hättet wohl können dawider seyn/ daß mein Blut nicht auff der Bürger Köpffe zu fliessen käme.**

Hierauff hielt er seinen eigenen Leich-Sermon in einer schönen Rede/ welche an unten-angezogenen Orte zu lesen ist/ nach deren Endigung betete er vor dem König/ die Kirche und das Reich/ und übergab sodann D. Sternen seine Schrifften mit diesen Worten: **Euch Doctor Stern/ gebe ich diese Schrifft/ auff daß ihr sie euern andern Mit-Capellanen zeigen könnet/ und sie sehen mögen/ wie ich aus dieser Welt geschieden bin. Der Seegen und die Gnade des HErrn bleibe bey euch!** Nach einigen andern Reden sagte er endlich: **Ich will mein Wamst ausziehen. Der Wille des HErrn muß geschehen. Ich verlasse diese Welt gantz freudig.** Und als ihn Sir Clotworth fragte: **Welches der beste Spruch in der Schrifft vor eine sterbende Person wäre?** Antwortete er: **Ich begehre auffgelöset/ und bey Christo zu seyn.** Clotworth wiederredete: **Dieses Begehren ist wohl gut/ aber da muß im Grunde die Versicherung seyn. Die kan niemand ausdrücken/** war seine Antwort/ **indem sie schlechter dings inwendig gefühlet wird.** Darauff gab er dem Scharffrichter etwas Geld mit diesen Worten: **Freund/ GOtt wolle es euch vergeben/ verrichtet frey eure Pflicht mit einem guten Muthe.** Er fiel so dann auff die Knie/ betete ein kurtzes Gebet/ und als er an das gegebene Zeichen des Schlages/ nemlich an diese Worte kam: **HErr/ empfahe meinen Geist!** fuhr das Beil zu/ und machte der Seelen einen blutigen Außgang. Weil nun bey solcher Execution ein gar trüber Tag war/ so sagten seine Feinde: **Es hätte die Sonne des Evangelii durch diesen Mann eine Finsterniß erlitten/ sie werde aber nunmehro heller scheinen.** Seine Freunde aber widerlegten solches mit dieser Außlegung: **Es hätte die Sonne über eines so treflichen Mannes Tod ihr Angesicht unter die Wolcken gesteckt/ um ihn würdigst zu betrauren.** Welches alles dem hohen Gerichte Gottes überlassen wird. Also nahm dieser Wilhelm Layd ein blutiges Ende in dem 72. Jahr seines Alters. Der enthalßte Cörper wurde noch selbigen Tages in eine Kirche nechst dem Tour begraben/ seine Leichen-Predigt aber/ hat ihm einer/ Nahmens Flechter/ gehalten. Brit. Maccab. p. 31. Theatr. Eur. V. tom. p. 644.

Es pflegt das Parlament mit Henckern nur zu lohnen;
Mein blutig Grab bezeugt der Angeln Tyranney/
Sie tödten Herr und Knecht/ und Priester ohne Scheu.
Es bricht der Bischoffs-Stab/ nun kommt es an die Kronen.

Der

Der Eilffte Jenner.

I.

In Griechischer Philosophus zeugete Hygi-
nium zu Athen / und machte ihn gleichfalls
fähig / ein Philosophus genennet zu wer-
den. Er verließ aber die Philosophie gantz
willig / als er im Jahr 145. zu Zeiten Käyser
Antonini Pii, zum Pabst erwählet wurde.
Er war ein eiferiger Beförderer der reinen Lehre von
der Heil. Dreyfaltigkeit / und theilte die Clerisey in ge-
wisse Ordnungen. Er ist der Stiffter der biß heutiges
Tages in so genauer Observantz gehaltenen Kirch-
Weihen. Und weil in denen damahligen grausamen
Verfolgungen öffters die Eltern von den Kindern / und
diese von jenen / gerissen wurden / so verordnete er wohl-
bedächtig / daß bey eines jeden Kindes Tauffe gewis-
se Gefattern stehen solten / welche denen Kindern statt
der Eltern / auff begebenden Fall / ein Zeugniß der
Tauffe ertheilen könten: Welcher löbliche Gebrauch
biß ietzo in der Christenheit nützlich erhalten wird.
Endlich erhielt er nach eilff Jähriger Regierung 156.
die Märtyrer-Krone / und ruhet im Vatican bey St.
Peters Leichnam. Onuphr. Plat.

I. Starb Hygi-
nius IX. Pabst.
156.

Daß man die Kirchen weiht / zur Tauffe Zeugen sucht /
Ist ein belobtes Werck / der Andacht reiffe Frucht.
Wer aber will die Schuld auff unsern Stiffter legen /
Wenn Fleisch und Mensch dabey / der Wollust wollen pflegen.

II.

Der Ruhmswürdige Käyser Henricus Auceps,
hatte nunmehr / als er die Sorben und Laußni-
tzer Wenden bezwungen / an einen Furth über
die Elbe / welchen die Alten den Lup- oder
Wulffs-Furth nenneten / wider den Einfall der Un-
garn und Wenden / Stadt und Schloß gebauet / wel-
ches er nach dem daselbst vorbeyfliessenden kleinen
Wasser / Meissen genannt / als er 933. eine gewalti-
ge Schlacht wider die Ungarn bey Merseburg erhielt /
und dannenhero ein Gelübde that / den dadurch erhal-
tenen Tribut auff Kirchen und Armuth zu verwenden.
Vor andern aber wählete er erwehntes Meissen / da-
selbst hin eine Kirche zu bauen: Welches er so fort be-
werckstelligte / und zu deren Beschützung einen grossen
Creiß Landes / als Pirna / Dreßden / Radeberg /
Scharffenberg / Tarant und andere / dazu schlug.
Als er aber des löblichen Vorhabens war / ein Ertz-
Stifft daraus zu machen / verhinderte ihn hieran der
Tod den 2. Julii 937. Was sich aber der Vater
vorgesetzet / solches vollzog der Preißwürdige Sohn /
Käyser Otto I. ruhmwürdigst / und weihte Kirchen
und Stifft zu Meissen im Jahr 938. an diesem Tage /
zu Ehren St. Johannis mit vielen Ceremonien und
grossen Gepränge ein / darüber das Diploma zu Maintz
ausgefertiget worden. Die Einweihung des Thums /
geschahe erst 968. zu Ehren dem H. Donato, welches
alles die in der Thum-Kirchen zu Meissen im Chor
auffgerichtete zwey Statuen bekräfftigen. Wer der
erste Bischoff gewesen / besaget der erste Julius num. I.
Albin. Land-Chron. p. 277.

II. Ward das
Thum-Stifft
zu Meissen ein-
geweiht. 938.

III.

Unter andern reichen Ehe-Segen wurde auch
Hertzog Georg zu Sachsen / durch seine Ge-
mahlin / Barbara / König Casimirs in Po-
len Tochter / mit einem jungen Printzen er-
freuet / welchen er in der Heil. Tauffe den Nahmen
Johannes beylegen ließ. Er war ein Printz von gross-
er Hoffnung / ein kluger und verständiger Herr. Den
Religions-Eiffer schien er von seinem Herrn Vater ge-
erbet zu haben: Daher er auch D. Martin Luthern
durch Lucas Kranachen dem ältern / zu entbieten lassen:
Es beklage sich zwar Luther in seinen Schrifften sehr über seinen Herrn Vater / allein er solte wissen / daß / so ihm sein Herr Vater eisern wäre / so wolte er ihm / wenn er zur Regierung gelangete / stählern seyn. Lutherus aber lachte nur hierauff / und antwortete: Hertzog Hanß mag sich nur um ein seeliges Ende bekümmern: Ich aber fürchte mich gar nicht vor seine Drohungen. Denn ich weiß / daß er seines Vaters Todt nicht erleben wird. Als nun Lucas zum Printzen wieder kam / und ihm Luthers freye Antwort hinterbrachte / alterirte er sich dergestalt hierüber / daß man biß an sein Ende einige Schwermuth an ihm verspürte. Kurtz darauff fiel er in eine beschwerliche Kranckheit / welche ihn biß ins Grab verfolgte / da
den 11. Jenner an einem Donnerstage nach Erhar-
1537. zu grossem Leid-Wesen seines Herrn Vaters /
Hoff und Welt verließ / und zwar im 39. Jahr seines
Alters. Merckwürdig ist / daß Hertzog George diesen
seinen Printzen in letzten Zügen mit dem Artickel von
der Gerechtigkeit des Glaubens an Christum selbst ge-
tröstet / und ihn erinnert: Allein auff Christum
der Welt Heyland zu sehen / und aller seiner
Wercke / auch der Heiligen Anruffung zu ver-
gessen. Als dieses des sterbenden Printzen Gemah-
lin hörete / hat sie gesaget: Lieber Herr Vater /
warum lässet man dieses nicht öffentlich im
Lande predigen? Darauff Hertzog George geant-
wortet: Liebe Frau Tochter! man solls nur
den Sterbenden sagen / und nicht den Gesunden.
Luther. Apophth. c. XIII. p. 182. b.

III. Starb Johan-
nes / Hertzog
Georgens zu
Sachsen älte-
ster Printz.
1537.

Der verblichene Cörper wurde in der Thum-Kir-
chen zu Meissen eingesencket / und seine Gemahlin Frau
Elisabeth / Landgraff Philipps zu Hessen Schwester /
welche er ohne Erben verlassen / begab sich auff ihr
Wittwenthum nach Rochlitz / und folgete ihrem Herrn
in dem Tode zu Schmalkalden. Seine Grabschrifft
lässet sich noch zu Meissen auff einer Meßingen Taffel
mit diesen Worten lesen:

Nach Christi Geburt 1537. am Donnerstage nach Erhardi, verstarb der Durchläuchtige Hochgebohrne Fürst und Herr / Herr Johannes, Hertzog zu Sachsen / Landgraff in Döringen / und Marggraff zu Meissen. Dem GOtt gnädig sey! Wek. Dreßn. Chr. 402. Spang. Mannef. Chr. 436.

Der Ancker bricht / der Hoffnung Stern vergeht /
Weil Sohn und Printz auff schwartzer Bahre steht.
Merckt Sterbliche! Wer GOttes Wort will hassen /
Der muß wie der auch vor der Zeit erblassen.

IV.

HAnß Ludwig/ ein Sohn Graff Georgens von Gleichen zu Tonna/ hatte seine drey Brüder/ Sigmunden/ Philipp Ernsten und Georgen in der Sterbligkeit voran geschicket/ als er der einige Besitzer aller Gleichischen Herrschafften blieb/ und in solcher Glückseeligkeit saß/ daß solche bey ihm vollkommen zu seyn schien. Die Herrschafften Gleichen/ Tonna/ Cranichsfeld und Blanckenhayn nebst der Thüringischen Holtz- und Handels-Stadt Ordruff erkanten ihn als ihren Erb-Herrn/ und die Grafschafften Pyrmont und Spiegelberg wünschten unter der Gleichischen Herrschafft länger zu leben. Daß aber dieser Wunsch vergebens gewesen/ bezeuget sein am 11. Jenner 1631. erfolgter Todes-Fall. Denn als er keine Erben hinterließ/ so legte sich zugleich mit ihm der sonst Welt-bekannte Nahme derer Thüringischen ältesten Grafen von Gleichen/ ins finstere Grab. Ein Phantaste/ Stieffel genannt/ von Erfurt gebürtig/ wider welchen das Ministerium zu Ordruff/ sonderlich Herr Weber 1621. hefftig geschrieben/ überredete zwar die Gräffliche Wittwe/ Frau Erdmuth Juliana/ bey der er in grossen Gnaden stunde/ sie sey schwanger/ und werde die Gleichische Linie unfehlbar noch durch einen Posthumum erhalten/ dahero in allen Kirchen/ Gleichischen Gebietes/ fünff Viertel Jahr nach des Graffen Tode um eine glückliche Niederkunfft gebeten wurde/ allein der leere Ausgang zeugete von dem Betruge: Dahero die Grafen von Hohenlohe und Schwartzburg nebst Hertzog Friedrich Wilhelm zu Altenburg sich als Lehns-Erben angaben/ und in die Herrschafften theilten. Thür. Gesch. p. 245.

Wenn Baum und Wurtzel bricht/ so welcken Ast und Zweige;
Hier wächst ein zarter Stamm/ der dorten völlig blüht/
Man schaut/ wie sich der Tod um unsern Fall bemüht.
Wie Nahm' und Stern vergeht. Ich bin der letzte Zeuge.

Der Zwölffte Jenner.

I.

CArolus Crassus, ein Sohn Ludovici, des berühmten Königes der Deutschen/ welchen er mit Hemma einer Spanischen Fürstin gezeuget/ ererbete nach seines Vaters und beyder Brüder Tode so viel Reiche und Länder/ daß er zu seiner Zeit der reichste Herr in der Welt kunte genennet werden. Er war ein starcker und fetter Herr/ daher er auch den Beynahmen Crassus erlangte/ dabey aber so Gottsfürchtig/ daß ihm GOTT Anfangs eine höchst-beglückte Regierung ertheilte/ indem er Italien/ Franckreich und Deutschland/ welche 44. Jahr getrennet gewesen/ wieder zusammen brachte. Nach Absterben Ludovici Balbi, setzte ihm Pabst Johannes IX. die Römische Käyser-Krone zu Rom auff/ und der Anfang seiner Regierung war so vollkommen beglückt/ als das Ende vollkommen unglücklich. Die Saracenen jagte er aus gantz Italien und Sicilien/ und als die Nordmänner durch einen grausamen Einfall Deutschland verwüsteten/ züchtigte er sie zu zweyenmahlen/ und zwang ihren König Siegfried/ in zweyen Tagen das Reich zu verlassen. Denen andern räumete er Frießland ein/ und setzte sich dadurch in nicht geringen Haß bey einigen Unterthanen. Dieser scheinende Friedens-Kauff aber vermochte die Eydbrüchigen Nordmänner nicht auffzuhalten/ daß sie nicht 885. abermahls gantz Franckreich mit Mord und Brand erfülleten/ und gar ihr Lager vor Pariß auffschlugen. Die beängstigten Frantzosen suchten ihre Hülffe bey unserm Carolo, als ihres jungen Königes Caroli Simplicis Vormunden/ welcher sich auch mit einer starcken Armee einstellete. Allein als es zum Treffen kommen solte/ schlug Carolus unter dem Vorwande/ alles Blutvergiessen abzuwenden/ unterschiedene Friedens-Mittel vor/ unter welchen diese von denen Nordmännern beliebet wurden/ daß ihnen das Land Neustrasia, welches noch heute von ihnen her die Normandie genennet wird/ gäntzlich eingeräumet und übergeben werden solte. Hierdurch liessen sich zwar die unruhigen Gäste besänfftigen: Er selbst aber hatte sich durch diese schädliche Theilung dermassen übel vorgestanden/ daß ihn die Ost-Francken/ Thüringer und Sachsen zur Regierung am Leibe und Gemüthe untüchtig erklärten/ und sich selbst von fernerem Gehorsam lossagten.

Dieser Gelegenheit wolten sich auch die tückischen Italiäner bedienen/ welche sich eifrigst bemühten/ die Käyserliche Würde auff sich zu ziehen/ und sich des Deutschen Jochs zu entlassen: Zu welchem Ende Pabst Adrianus der III. zwey Mandate anschlug/ deren Inhalt war/ daß man vors erste freye Macht und Gewalt haben solte/ ohne Gegenwart und Einwilligung des Käysers oder dessen Gesandten einen Pabst zu erwählen. Vors andere/ so Käyser Carl sterben würde/ so solte die Käyserliche Würde denen Italiänischen Fürsten anheimfallen: Allein diesem allen widersetzte sich Carolus Heldenmüthig/ und beschirmete mit gewaffneter Hand die Deutsche Freyheit.

Nunmehro begunte das wandelbare Glück eine Schau-Bühne aus unserm Käyser zu machen/ auf welcher es ein Trauer-Spiel seines Untergangs vorstellen wolte/ welchen nicht wenig die unbesonnene Verstossung seiner Gemahlin Richardis/ einer Schottischen Princeßin/ beförderte. Denn es war vorerwehnte Richardis Luitwalden/ Bischoffen zu Verzell dermassen in Gnaden gewogen/ daß der neidische Hoff sofort diese ungegründete Meynung hegete: es müsse Luitwalden etwas mehrers/ als die bloße Gegenwart erlaubet seyn. Der leichtgläubige Carolus nahm diesen falschen Bericht vor bekannt an/ und verbarg seinen Eiffer/ biß sich einst der Hoff zu Kirchheim/ einem Dorffe in Francken/ befand. Hieselbst klagte er seine Gemahlin offentlichen Ehbruchs an/ und damit er die Ehescheidung desto nachdrücklicher urgiren möchte/ so legte er einen Eydschwur ab/ daß sie von ihm zehn Jahr über unberühret/ und des Krantzgens annoch unberaubet sey. Die bestürtzte Princeßin ließ es endlich so weit dahin gestellet seyn/ daß sie in die Ehescheidung zwar einwilligte/ iedoch zuvor durch verstattete Besichtigung behauptete/ daß das Unvermögen auff Seiten Caroli beruhete. Ihre Unschuld und Reinigkeit aber zu beweisen/ zog sie einen gewächsten Rock an/ und trat in solchem mitten in ein auffgeschürtes Feuer mit diesen Worten: **So wahr als ihr Leib von keinem Manne befleckt worden/ so wahrhafftig würde das Feuer ihrem Leibe und Kleidern nicht den geringsten Schaden beybringen.** Und als sie eine geraume Zeit darinnen verzogen/ trat sie gantz unversehrt wieder heraus. Hiedurch sahe sich Carolus überzeuget/ daher er die Scheidung wieder-

wiederruffen/ und sie behalten wolte. Richardis aber foderte ihr Eingebrachtes/ bauete sich ein Closter/ Nahmens Andelau im Elsaß/ und dienete daselbst GOTT mit Fasten und Beten biß an ihr Ende.

Dieses zog sich Carolus dergestalt zu Sinne/ daß sein Verstand und Leibes-Kräffte in merckliches Abnehmen geriethen/ welches die Vornehmsten des Reichs/ als sie es merckten/ bewog/ ihn abzusetzen/ und Arnolphum, Hertzogen in Kärnten das Käyserthum auffzutragen/ wodurch Carolus in solches Elend gerieth/ daß er hätte Hunger sterben müssen/ wenn ihn nicht Ludpertus, Ertz-Bischoff zu Maintz/ Nahrung und Herberge geschaffet hätte. Endlich erbarmte sich/ 6. Wochen nach seiner Verstossung der Tod über ihn/ und erledigte ihn an diesem Tage 888. zu Reichenau bey Constantz Lebens und Elendes/ als er 11. Jahr die Käyserliche Hoheit getragen hatte. Er ist der erste gewesen/ welcher sich in Schrifften der Jahr-Zahl nach Christi Geburt zu bedienen anbefohlen. Spang. Chr. 101. Brusch. Dithelm Keller.

Der Himmel hatte mir so Land als Stand gegeben/
Mein Zepter war berühmt in Nord/ Ost/ Süd' und West.
Durch Furcht und Eiffersucht verlohr ich Cron und Leben/
Weh dem/ den die Natur im Lieben so verläßt.

II.

Maximilianus ein Auszug aller Fürstlichen Tugenden/ erfreute am Grünen-Donnerstage 1459. seine gekrönte Eltern/ Käyser Friedrichen den III. und Leonoram/ eine Königliche Princeßin aus Portugal/ durch seine Geburt/ zur Neustadt in Oesterreich. Seine schwere Sprache verursachte einen allgemeinen Kummer/ indem er biß in das 9te Jahr kein deutlich Wort von sich hören ließ. Endlich brach die Gütigkeit der Natur dergestalt hervor/ daß er Deutsch/ Frantzösisch und Italiänisch fertig reden lernte.

Sein erster Lehr-Meister war M. Peter Engelbrecht/ Pfarrer zur Neustadt/ ein verwirrter Sophist/ welcher sich durch seine ungezogene Zucht/ nach seinem Tode diesen Ruhm bey dem Printzen erwarb/ daß er offt zu sagen pflegte: **Wenn mein Magister Peter noch lebte/ ich wolte ihn lernen Kinder lehren.** Dresser. p. 430. Er war ein ungemeiner Liebhaber der freyen Künste/ also/ daß er selbst unterschiedene Bücher heraus gehen ließ/ bevoraus den so genannten **Theuer-Danck**/ worinnen er sein Leben in Versen beschrieben/ wie auch das Buch der Tugenden/ welches er **Ehren-Thor** nennet. Insonderheit war er denen Antiquitäten dermassen ergeben/ daß er der erste Printz gewesen/ welcher die Stamm-Register gekrönter Häupter mit grossen Unkosten auffsuchen/ und zusammen bringen lassen.

Im Jahr 1477. ließ er sich Marien/ Carlens des Stoltzen/ Hertzogens in Burgund Tochter/ und mit ihr die sämtlichen Niederlande/ ehlich beylegen/ mit welcher er Philippen/ nachmahligen König in Spanien/ und Carol. V. Vater/ zeugete. Diese Maria liebte er dergestalt/ daß er ihrer/ nachdem sie durch einen Fall Todes verfuhr/ niemahls ohne Seufftzer und Thränen gedencken kunte. Kirchhuf. Geneal. Imper. p. 5. Ja die übermäßige Liebe verleitete ihn dahin/ daß er von Johanne Trithemio, Abte zu Spanheim/ einem berühmten Schwartz-Künstler begehrte/ ihm seine lieb-gewesene Maria vermittelst eines Spiegels in Lebens-Gestalt zu zeigen/ sein Vorwitz aber wurde mit einem solchen Entsetzen bezahlet/ daß er ferner nichts mehr zu sehen begehrte. Cruc. in annal. Sver. part. 3. lib. 8. pag. 464. Mit dieser Maria hat er noch eine Tochter gehabt/ Nahmens Margaretha/ welche Carlen dem VIII. Ludovici XI. Königs in Franckreich ältesten Printzen/ verlobet war. Als nun Maximilianus zur andern Ehe schreiten wollen/ und auff Veranlassung seines Herrn Vaters sich durch seinen Gesandten/ Wolffgang von Polthein/ mit Annen/ einer Tochter und einigen Erbin Francisci, Hertzogs von Bretagne, vermählen lassen/ auch die Braut bereits im Anzuge begriffen war/ benebeng vorerwehnter Dauphin diesen unverantwortlichen Raub/ daß er die Braut unter Wegens auffs höffste zu Gaste lud/ sie unerachtet gegebenen sichern Geleits wegnahm/ sich ihr selbst ehlich beylegte/ und die vor 3 Jahren vermählte Margaretha ihrem Herrn Vater wieder nach Hause schickte. Wodurch Bretagne an die Cron Franckreich/ und solche dadurch zu innerlicher Vollständigkeit gelangete. Endlich wurde Blanca Maria, Galeatii Sfortiæ, Hertzogs zu Meyland Tochter/ seine Gemahlin/ von welcher Heyrath uns das Gerüchte bereden wolte/ es habe die Bedürffniß des Geldes zum Kriege solche verursacher. Aber auch diese ist gleich der ersten mit dem Pferde gestürtzet/ und darüber ohne Erben Todes verfahren.

II. Starb Maximilianus I. XXVIII. Deutscher Käyser. 1519. *Symb.* Tene mensuram, & respice finem.

Seine Großmuth ist aus diesem einigen Exempel sattsam zu spüren/ daß/ als ihm zu Inspruck die gewisse Nachricht von dem Raube überwehnter seiner Braut hinterbracht wurde/ er sich hierüber so wenig bewegte/ daß er selbiges Tages noch zweymahl scharff rennete/ und unterschiedenen Ergetzligkeiten beywohnete. Chron. Hedion. p. 640. In der denen Printzen höchst-anständigen Tugend der Tapfferkeit excedirte er bißweilen dergestalt/ daß solche öffters eine allzuhitzige Kühnheit kunte genennet werden. Solches bezeuget die gefährliche Gemsen-Jagt bey Inspruck/ da er sich auff der so genannten Martins-Wand so weit verkletterte/ daß ihm keine Menschliche Hülffe zu rathen vermochte/ und man ihm das H. Sacrament nur von unten zeigen muste/ wie er in seinem Theuer-Dancke selbst von sich zu erzehlen weiß. In dem grossen Innthal erkühnte er sich auff einem hohen Thurm/ auff einen in die Lufft ragenden Balcken zu treten/ und mit dem andern Fusse in die Lufft zu schreiten: Als aber der faule Balcken brach/ fiel er mit solcher Behendigkeit zurücke/ daß er eine Säule ergrieff/ und dadurch sein hohes Leben errettete. Rivand. Fest. Chron. p. 28. Als er einst einen grossen Beeren ersahe/ fiel ihm die Geschichte von dem Kampffe des Davids mit dem Beeren ein/ in welchen Gedancken er den Beeren mit ungemeiner Hertzhafftigkeit angrieff/ und sich solchen zu bezwingen erkühnte/ also daß er kaum mit höchster Lebens-Gefahr konte von dem Beeren errettet werden. Eine ungemeine Probe seines Helden-Muths aber bezeigete er auff einem Reichs-Tag zu Worms/ als der berühmte Kämpffer Claudius von Batron durch seinen Herold iedwedem Kampff anbieten ließ/ und sich doch niemand ihm zu bestehen/ angeben wolte. Da hieng der tapffere Maximilian seinen Schild neben jenen/ und zwang den Claudium, daß er sich als ein Gefangener zu seinen Füssen werffen muste. Pantal. p. 6. Anderer kühnen und tapfferen Unterfahungen zugeschwiegen.

Nunmehro wolte auch der Himmel sein Kronenwürdiges Haupt versorgen/ und setzte ihm 1486. zu Aachen die Römische Königs-Krone auff/ also/ daß er seinem Herrn Vater 1493. auff dem Käyser-Throne folgete. Und in dieser Würde bezeigete er sich dergestalt/ daß ihm die Warheit-liebende Feder dieses ungeschminckte Zeugniß ertheilen muß/ er sey unter denen Römischen Käysern/ welche einiges Helden-Lob verdienen/

dienen/ wo nicht der vornehmste/ doch gleichen Ruhms würdig gewesen. Die Krafft seiner Waffen empfunden zum ersten die unbendigen Flanderer und Friesen/ welche letztern den treuen Beystand Hertzogs Albrechts zu Sachsen belohnen musten. Peucer. p. 309. Nach Königs Matthiæ in Ungarn Tod/ erkennete ihn Wien und gantz Oesterreich vor seinen Besieger/ Stulweissenburg und Ofen legte die Schlüssel zu seinen Füssen/ und die Eroberung gantz Ungarn würde ihn leicht ankommen seyn/ wenn er nicht auff vorbittliche Unterhandlung solches Königreich an Ladißlaum/ König in Polen und Böhmen/ welcher Matthiä Wittwe heyrathete/ mit dieser Bedingung überlassen hätte: daß sofern Ladißlaus ohne Männliche Erben das Grab suchte/ Böhmen und Ungarn so dann an Oesterreich fallen solte/ wie es denn hernach geschehen. Levin. Hull. p. 19. Pantal. p. 5. Uber diese Fehden hat er noch viel andere und blutige Kriege bestehen müssen/ bevoraus muste Franckreich die späte Rache hefftig empfinden/ wie Pantaleon und andere glaubwürdige Geschicht-Verfasser sattsamern Beweiß hievon führen.

Nach so vielen Regierungs-Sorgen und Feld-Zügen nun begunte die Natur ihr Recht von ihm zu fodern/ also/ daß er sich nunmehro auff die letzte Stunde seines Lebens gefast machte/ und zu dem Ende fünff gantzer Jahr sein Todten-Geräthe in einem Sarg mit sich herum führte. Endlich hielt er 1518. seinen letzten Reichs-Tag zu Augspurg/ allwo die Sache Lutheri mit dem Pabst fruchtloß überleget wurde: Und als er nun Augspurg verließ/ und die Rück-Reise wieder antrat/ auch bereits zu Welß in Ober-Oesterreich angelanget war/ stieß ihn allda ein starckes Fieber an/ also/ daß er sofort/ statt fernerer Reise/ das Bette suchen muste. Ein hefftiger Bauch-Fluß bestärckte die Annäherung seines Todes/ und also verlahe er sich mit dem Brodte des Lebens/ nebst Empfehlung göttlichen Willens. Des Tages sättigte er sein Gemüthe durch Unterredungen mit gelehrten Leuten aus Gottes Wort/ des Nachts aber ließ er sich/ aus Mangel des Schlaffs/ Historien vorlesen. Kurtz darauff verfertigte er seinen letzten Willen/ Krafft dessen/ zu Vermeidung aller Unordnung/ ein jedweder sein Ammt nach seinem Tode unverändert behalten solte/ biß Carolus, seines Sohnes Philippi Sohn/ welchen er zum Nachfolger vorgeschlagen/ ins Reich käme. Als nun der Tod seinen unverschämten Eintritt ins Käyserliche Zimmer/ ja dessen Hertze nahm/ so war ein eifriges Gebet seine stete Verrichtung/ so lange Sprache und Athem zulänglich waren: und als auch diese ihre Pflicht versagten/ so war ein deutendes Wincken das Zeichen seiner Beständigkeit/ biß endlich der Geist an dem Tage 1519. diesen helden-müthigen Cörper verließ/ als er 33. Jahr regiert/ und sein Leben auff 59. Jahr/ 9. Monat/ 21. Tage gebracht hatte. Seine ungemeine Schamhafftigkeit hatte befohlen/ ihm ja sein Nieder-Kleid nicht auszuziehen/ damit nichts von einiger Blösse an ihm gesehen würde. Zugleich muste man/ vermöge letzter Verordnung/ ihm alle Haare abscheeren/ die Zähne ausbrechen/ und solche auff dem Kirch-Hoffe zu Pulver verbrennen/ wie auch den Cörper in dreyfacher Kleidung iederman sehen lassen. Er liegt zur Neustadt/ unter St. Georgens Altar/ dergestalt begraben/ daß der Priester ihm iederzeit/ wie er begehret/ gleichsam auff der Brust stehen muß/ wenn er Messe hält. Cuspin. Cæsarr. l. 4. p. 339. Sleidan.

So fern die Tapfferkeit den blassen Tod kan schrecken/
So dürffte diesen Held kein Leichen-Stein bedecken.
Hier gilt zwar alles gleich/ so Cron als Bettel-Stab/
Doch diesen Käyser warff nur die Natur ins Grab.

III.

ANno 1540. setzte sich ein Münch aus dem Closter Henrichau zu Breßlau an diesem Tage auff einen verdeckten Wagen/ des Vorsatzes nach Hause zu reisen. Unter Wegens besieget ihn der Teuffel durch einige Verzweiffelung so weit/ daß er sich zwey untödtliche Stiche in den Leib stößt. Als aber solche Wunden die verdammliche Seele noch zu keiner unseeligen Ausfarth vermögen können/ hencket er sich endlich gar in dem Wagen auff. Der Fuhrmann wird dieser Selbst-Henckerey gewahr/ erlediget ihn noch bey Zeiten/ und bringet ihn wieder zurück in die Stadt. Daselbst wird er zwar in Verwahrung genommen/ iedoch führet ihm der unsichtbare Seelen-Feind eine Axt in die Hand/ mit welcher er sich selbst etliche Wunden in den Kopff häuet: Als aber auch diese seines Lebens Ende nicht befördern können/ setzte er die Axt an die Wand/ in Willens/ den Kopff daran zu zerspalten. Wie er aber durch genauere Obsicht hieran verhindert/ und zugleich aller Gelegenheit zu einigem Selbst-Morde beraubet wird/ lehret ihn der Teuffel diese schändliche und nie erhörte Todes-Art/ daß er sich selbst so hart an seine Scham drücket/ davon er endlich vor Schmertzen sterben/ und statt seines Closters die Hölle besuchen müssen. Ex Manuscr.

Ich und mein Hencker sind verscharrt in einer Höle:
Der Schinder raubt den Leib/ der schwartze Geist die Seele.
Die Kutten erbt der Abt/ die Platte Wurm und Staub/
Und meine Heiligkeit wird aller Teuffel Raub.

Der Dreyzehnde Jenner.

I.

DEr an dem ersten May 1308. ermordete Käyser Albertus I. hinterließ drey Söhne/ Friedrichen nemlich/ welchem seine gute Gestalt den Bey-Nahmen des Schönen ertheilte/ Leopolden und Heinrichen. Diese wurden bey der Wahl Henrici VII. zwar übergangen/ als aber dieser Käyser den 24. Augusti 1313. Reich und Leben verließ/ so ertheilte das falsche Glücke jetzt-erwehntem Friedrich einen solchen verrätherischen Blick/ welcher mehr Schimpff und Schaden/ als Ehre und Gewinst verursachte. Denn als nunmehro das Reich nach Henrici Tode 13. Monat von keinem Haupte wuste/ die Nothdurfft aber dessen Gewißheit erforderte/ als kamen die Wahl-Fürsten 1314. zu Franckfurth am Mayn zusammen/ und schätzten jetzt diesen/ jetzt jenen dieser Würde würdig. Endlich blieb nur dieser Friedrich von Oesterreich/ und Hertzog Ludwig aus Bäyern

in

im Vorschlage / deren Glücke nunmehro auff den meisten Stimmen beruhete. Maintz / Trier und Böhmen schenckten ihre Vota dem Ludwig; Colln / Sachsen und Pfaltz aber diesem Friedrich. Also solte nun Woldemar / Chur-Fürst zu Brandenbutg / durch sein Votum der Menge den Ausschlag geben. Von diesem war ein Ritter / Nahmens Nickel von Bock / abgeordnet / mit gemessenem Befehl im Nahmen erwehnten Chur-Fürstens der Wahl beyzuwohnen / und die Brandenburgische Stimme Hertzog Friedrichen zuertheilen. Das blendende Gold aber bewegte diesen Ritter / den Nahmen Friedrich in dem Credentz-Brieffe auszufratzen / und Ludwig davor zu setzen. Also hatte Ludwig die meisten Stimmen / und wurde sofort von denen Beystimmenden zu Aach als Käyser proclamiret. Weil aber sich der Betrug eröffnete / auch Woldemar ernennten Ritter zur Straffe mit Hunger todtete: so wurde Friedrich jenem entgegen von Rudolphen / Chur-Fürsten zu Sachsen / Henrichen / Ertz-Bischoffen zu Colln / und Pfaltz-Graff Rudolphen / Ludwigs leiblichen Bruder / zum Käyser erwählet / dessen Krönung zu Bonn geschahe. Hier entflammte nun ein schreckliches Krieges-Feuer im gantzen Reiche / und ob zwar diese widrige Reichs-Sonnen nahe Bluts-Freunde / und Geschwister Söhne waren / so ertheilten sie doch einander solche hefftige Gegen-Scheine / daß fast beyderseitige Strahlen sich zu verzehren schienen. Endlich wurde auch Ludwig von denen Schweitzern als rechtmäßiger Käyser angenommen / und alle Oesterreichische Bemühungen zum Lande ausgejaget: Welche Schmach zu rächen / Leopold von Oesterreich auff sich nahm / dessen Rache aber bey Murgarten und Unterwalden durch eine gedoppelte Niederlage der Oesterreicher heßlich verhindert ward. Dieses ungeachtet ermüdete Leopold nicht / den Krieg fortzusetzen; Dahero sich Ury / Schweitz und Unterwalden genöthiget sahen / sich durch einen ewigen Bund auff ewig zu verbinden / welcher Bund der erste Schweitzerische / und der drey Wahl-Städten-Bund genennet wurde; sie auch von solcher Zeit Eyd-Genossen hiessen. Hiervon haben sie selbst diesen Vers gemacht:

Da Demuth weint und Hochmuth lacht /
Da ward der Schweitzer Bund gemacht.

Indessen belagerte Hertzog Friedrich die Stadt Eßlingen / welche Ludwig durch eine Feld-Schlacht / darinnen sich niemand des Sieges rühmen durffte / ersetzet. Nach zwey Jahren begegneten diese verbitterte Printzen einander abermahls im Lande ob der Eüß mit mächtigen Armeen / einige Verrätherey aber verhinderte Ludwigen zu schlagen: Dahero Friedrich gantz Bäyern auff beyden Seiten der Donau 2. Monat lang grausam verwüstete. Endlich gab der 28. September 1322. der gantzen Sache diesen Ausschlag / daß Friedrich das Feld und die Freyheit verlohr / und auff dem Schlosse Trautznitz in der Ober-Pfaltz 3. Jahr ein Gefangener des Ludwigs seyn muste. Leopold bemühete sich zwar eiferigst / seinen Bruder mit gewaffneter Hand zu erledigen / allein der Tod verhinderte ihn hieran dergestalt / daß / als er Speyer belagerte / ihn seine Kranckheit zwang / sich nach Straßburg in die Cur zu begeben / und als eine Unsinnigkeit dazu schlug / starb er daselbst in der Herren von Ochsenstein Hofe 1327. Peuc. Caſtric. lib. 2. p. 150. 160. l. 3. p. 217. Merckwürdig ist hierbey zu erinnern / daß ein Zauberer zu ietzt-erwehntem Leopold gekommen / und sich anerboten / gegen eine gewisse Summa Geldes / ihm den gefangenen Friedrich folgende Nacht frisch und ledig zu liefern / welches Leopold so bald bewilligte. Der Zauberer fertiget seinen Geist in Gestalt eines Pferdes zu Friedrichen ins Gefängniß ab / und lässet ihn bedeuten / er solle ungesäumt aufsitzen / und seine Freyheit suchen. Hertzog Friedrich aber erschrickt / und zeichnet sich mit dem Heil. Creutz / wodurch der Geist verschwunden / und die Erledigung unerfüllet blieben. Chron. Hed. Fol. 576.

Hierauff entledigte sich Hertzog Friedrich der verdrießlichen Bande / auff Unterhandlung König Johannis in Böhmen und anderer Herren dergestalt / daß er Ludwigen eydlichen angeloben muste / ihm keinen fernern Eintrag im Reiche zu thun / und alle in Händen habende Reichs-Kleinodien wieder auszuantworten. Solcher gestalt begab sich unser Friedrich mit schlechtem Vortheil wieder in sein Oesterreich: Und weil sich dessen schöne Gestalt im Gefängniß wenig vermindert hatte / so verleitete die blinde Liebe ein hitziges Frauenzimmer / daß sie ihm unvermerckt einen schädlichen Liebes-Trunck beybrachte. Statt verhoffter Wirckung aber fiel der gute Herr in eine tödtliche Schwachheit / wodurch er gäntzlich verdorrete / und inwendig zu verfaulen begunte. Als auch endlich die rothe Ruhr sich diesem beygesellete / so erfolgete an diesem Tage 1330. auff dem Schlosse Gutenstein in Oesterreich / seines Lebens Ende. Seine Gebeine bewahret das Carthäuser-Closter zu Murbach / welches er selbst gestifftet. Seine Gemahlin ist gewesen / Isabella / Jacobi II. in Arragonien Tochter. Cuſpin. Dreſſer.

Das falsche Schicksal ruffte mich zum Throne /
Und gab mir nur der Fessel Schmach zu Lohne.
Kaum war in Oesterreich mein freyer Fuß bekannt /
So scharrt mich Lieb' und Todt in diesen kühlen Sand.

II.

Merckwürdig ist das entsetzliche Wetter / welches sich an diesem Tage 1551. zu so ungewöhnlicher Zeit fast durch gantz Deutschland ereignete. Das erschreckliche Donnern und Blitzen / die reissende Gewalt der Sturm-Winde / und das brausende Wasser / wolte einen ieden der Ankunfft des HErrn zum Gerichte bereden / biß endlich die Veränderung des Wetters die furchtsamen Menschen lehrete: es sey nur ein Winck Göttlichen Zorns gewesen / welcher sie vor dem Einbruch des letzten Tages gnugsam gewarnet habe. Spangenb. p. 463.

II. War ein grausames Ungewitter durch gantz Deutschland. 1551.

III.

Michael Cathay / ein vornehmer Ungar / erwarb sich durch unterschiedenes tapfferes Verhalten bey Käyser Rudolphen dem II. das Vertrauen / daß ihm die Festung Calo Ungarn wider den damahls feindseligen Stephan Bethkay / Fürsten in Siebenbürgen / zu beschützen vertrauet wurde. Seinen Ruhm vertunckelte er aber gar bald durch dieses schändliche Unternehmen / als er bemeldtes Calo 1604. ohne einige Noth meineydiger Weise dem Botschkay übergab. Vor sothaner Treulosigkeit / und weil er sich wohl mit der Lateinischen Sprache behelffen kunte / wurde ihm die Stelle eines Cantzlers eingeräumet / unbetrachtet / daß einem Verräther niemahls zu trauen sey. Wer nun

III. Ward Michael Cathay gefeselt. 1607.

mit Lastern steiget/ der fället mit Schanden: solches bestätiget Cathay. Denn als er sich endlich gar von der Siebenbürgischen Fürsten-Würde träumen lassen/ und hieran nur durch seinen Herrn/ den annoch lebenden Botschkay/ verhindert zu seyn/ sich einbildete/ hat ihn sein verrätherisches Hertze beredet/ sich durch Gifft den Weg zum Throne zu bahnen: Welches er auch so fort bey einer Mahlzeit dergestalt soll bewerckstelliget haben/ daß Botschkay den 13. December 1606. die Seele ausbließ. Ob nun zwar Isthuanfius die Ursache seines Todes einer Wassersucht beymessen will/ so berichtet doch Ortelius ausdrücklich/ es habe ein gifftiges Geschwür/ welches sich nach seinem Tode geoffnet/ und der klare Gifft daraus geflossen/ den Geist gezwungen/ seinen Cörper zu verlassen. Dem sey nun wie ihm wolle/ so warff doch der Argwohn den verdächtigen Cathay noch bey Leb-Zeiten des Fürsten in die Fessel/ und beschuldigte man ihn öffentlich/ er habe zu Clausenburg dem Fürsten ein Mägden zugeführet/ welche ihm auff Cathay Anstifften solchen todtlichen Tranck beygebracht. Und als Botschkay erzehlter Massen Todes verfuhr/ so wurde ein mehrer Zeugniß vor unnöthig erachtet. Weil auch der entseelte Fürst von denen Seinigen mehr als ein Vater geliebet wurde/ so war in ihrer Meynung kein besser Rach-Opffer/ als der mörderische Cathay. Diesem nach machte Paul Niari/ und andere Siebenbürgische Herren die Anordnung/ daß an diesem Tage 1607. noch vor dem Fürstlichen Leich-Begängniß/ dieser Cathay morgens um 5. Uhr/ aus dem Gewölbe/ welches ihn beschlossen/ durch 6. Heyducken zu Caschau vor den Pranger getragen wurde/ woselbst sie ihn auff die Erde legten/ und ihn anbefohlener Massen mit ihren Sebeln dergestalt zertheilten/ daß ausser dem Rücken und halben Angesichte fast kein Glied an dem andern bliebe. Die zerstreuten Stücke lagen biß 8. Uhr auff dem Platze. Zugleich wurde sein Nahme an den Pranger geschlagen/ und dabey ausgeruffen: Daß/ welcher sich das wenigste würde verlauten lassen/ ob wäre diesem Cathay einig Unrecht geschehen/ der solte gleicher Straffe gewärtig seyn. Um 8. Uhr kam sein gewesener Einkäuffer mit 4. Knaben/ welche die Stücken des zerhauenen Corpers auffasen/ auff einen Teppich legten/ in ein Leilach einwickelten und so dann der hinterbliebenen Witwen ins Zahl-Ampt überbrachten. Mit den übrigen kleinen Stücken/ welche von Hertzen/ Lungen und Leber waren liegen blieben/ und nicht so genau auffgelesen worden/ wurffen sich die Knaben und Kinder einander zur Lust. Ob nun zwar Cathay des Gifftes halben in unschuldigem Verdacht mag gewesen seyn/ so hat doch die gerechte Rache des Himmels durch diese Sebel seine andere böse Thaten belohnet. Isthuanf. libr. 34. Ortel. th. 4. Chr.

Verrätherey und Gifft
Hat meinen Fall gestifft.
Solt' ieder Verräther den Sebel empfinden/
Wo würde man Sebel und Schwerdter gnug finden?

Der Vierzehnde Jenner.

I.

I. Lässt Hunnerich/ 496. Christen erwürgen. 484.

RAum hatte Genſericus, der tyrannische/ doch sieghaffte König der Wandalen in Africa/ seine schwartze Seele den höllischen Geistern übersendet/ so setzte sich sein Sohn Hunnerich auff den Thron/ und gab durch seine Gelindigkeit im Anfange einem ieden die gute Hoffnung/ er werde es darauff ankommen lassen/ ob seine Güte/ oder des Vaters Wüte grösser gewesen sey. Diesem nach erlaubte er so wohl denen Christen als Arrianern freye Ubung ihres GOttes-Dienstes/ also/ daß sich die Zahl der Gläubigen von Tage zu Tage mehrete. Dieses war nun dem Teuffel ein hefftiger Dorn in den Augen/ daher er es durch seine Werckzeuge/ die Arrianischen Bischöffe dahin brachte/ daß Hunnerich aus einem sanfftmüthigen Regenten ein grausamer Christen-Verfolger wurde. Niemand durffte bey Lebens-Straffe ein Christliches GOttes-Hauß besuchen/ und was nicht Arrianisch war/ muste so fort den Hoff meiden. Endlich greiffet gar die Personen der Gläubigen an/ und jagte über 5000. Christliche Seelen in das Elend/ woselbst sie durch Frost/ Hunger und Durst jämmerlich verderben musten. Unter andern Grausamkeiten machte der Tyrann diesen Tag im Jahr 484. blutig und merckwürdig/ indem er 4966. gefangene Christen hervor führen/ ihnen Nasen/ Ohren und Zungen abschneiden/ und also alle erbärmlich hinrichten ließ. Victor. Doch wolte GOtt seine Kirche nicht gar untergehen lassen/ sondern schlug den Tyrannen/ daß er in dem folgenden Jahre starb. Hiervon redet Gregorius Thuron mit diesen Worten: Damahls ließ sich die Sonne gantz schwartz sehen/ also/ daß kaum der dritte Theil einigen Schein von sich gab: Dessen Ursache ich das grausame Blutvergiessen zu seyn vermeine. Jedoch strassen endlich die Würme den Tyrannen bey lebendigem Leibe/ und die Unsinnigkeit verursachte/ daß er sich selbst mit den Zähnen anfiel und zerriß/ auch endlich in solcher Ketzerey in das Arrianische Paradieß zur Höllen fuhr/ als er 7. Jahr/ 10. Monat den Thron besessen hatte. Gregor. Thur. lib. 2. c. 3.

Tyrannen ist der Christen Blut
Ein starckes Oel zur Höllen-Glut/
Das ihre harte Pein vermehrt/
Wie Hunnrichs Geist ietzt wird belehrt.

II.

II. Stieß Formosus, CXV. Pabst. 896.

NAch Stephani VI. tödtlichen Hintritt stund der Päbstliche Stuhl nur fünff Tage ledig/ als 891. Formosus, ein Sohn Leonis, solchen wieder bekleidete. Allein bey dieser Wahl ereugnete sich das 24. Schisma der Römischen Kirchen/ als Sergius, ein Graff von Tusculanien/ zu seinem Wider-Pabst/ zugleich von einigen Ubel-Gesinnten erwählet wurde. Formosus aber behauptete seine Wahl mit Gewalt/ trieb Sergium, welcher ietzt solte consecriret werden/ vom Altar/ und jagte ihn ins Elend. Sein Eiffer wider die Laster war eine Ursache/ daß/ wie der gröste Theil der Menschen denen Lastern ergeben waren/ also er auch von den meisten gehasset wurde. Ausser diesen/ und daß er die Peters-Kirche renoviret/ ist der Feder wenig Merckwürdiges von ihm zu berichten hinterblieben. Seine Regierung trifft Käyser Arnolphi Zeiten/ welchen

welchen er auch zu Rom gekrönet hat. Sein Lebens-Ende war dieser Tag im Jahr 896. als er die Last der dreyfachen Krone 4. Jahr/ 6. Monat/ 18. Tage getragen hatte. Sein Begräbniß ist zwar in St. Petri Kirche/ nicht aber seine Gebeine zu finden: denn sein Nachfolger Stephanus VII. mißgönnete ihm die Ruhe dergestalt/ daß er ihn wieder ausgraben/ und nur in einem Layen-Kleide an einen ungeweihten Ort begraben ließ. Sergius III. aber wolte 904. an dieser unglückseeligen Leiche noch besser zum Ritter werden/ ließ ihn zum andernmahl aus der Grufft heben/ nebst dem Kopffe drey Finger weghauen/ und also in die Tyber werffen. Solchergestalt bezeigen die heiligen Väter einander selbst/ und diß soll ihre Ordentliche Succession beweisen. Baron. Stratemann. Dietrich.

Mich hub Gewalt und Wahl auff den geweihten Thron/
Mein Tugend-Eiffer gab mir einen schlechten Lohn.
Denn als mein kalter Leib sich in den Sand verkrochen/
So beist sich ieder Narr mit meinen Todten-Knochen.

III.

Dem erblaßten Bretißlao/ dem Ersten/ Hertzogen in Böhmen / folgete sein ältester Printz Spitigneus II. und als auch dieser Leben und Thron verließ/ so wurde dessen ältester Bruder Wratislaus II. von denen Böhmischen Ständen mit dem Fürsten-Hut beehret: die andern Brüder aber vergnügte er dergestalt/ daß Otto/ als ein Liebhaber der Jagt/ ein Theil von Mähren/ worinnen Olmütz nebst den besten Wild-Bahnen/ und Conrad/ weil er der Deutschen Sprache wohl mächtig war/ das andere Theil/ nahe an Oesterreich/ worinnen Znaim und Brünn lag/ zu beherrschen überkam. Jaromir aber/ der jüngste Printz solte ein Münch werden; allein er foderte statt der Kutte ein Stück Land/ ließ sich aber doch die Brüder endlich bereden/ und vom Bischoff Severo zum Priester einweihen. Dieser gezwungene Stand aber mißfiel ihm bald dergestalt/ daß er heimlich das Closter mit dem Königlichen Hoffe in Polen verwechselte/ und sich dem Boleslao zu erkennen gab. Boleslaus/ als ein Böhmischer Erb-Feind/ ließ sich von diesem Fürstlichen Münche bald in den Harnisch jagen/ und fiel sonder Ursach in Böhmen/ wodurch er sich aber nichts mehr als eine Tracht Schläge erholte. Solches zu rächen wurde das 1063. Jahr erwählet/ in welchem er Böhmen mit einer gewaltigen Armee besuchte. Solches besorgende Unheil aber in Zeiten abzuwenden/ schickte Wratislaus dem erzürnten Boleslao Gesandten entgegen/ ließ um Frieden und zugleich um die Princeßin Swatawa/ Boleslai Schwester/ Ansuchung thun: Welches der König dergestalt bewilligte/ daß sofort auff dem Schlosse Wischerad statt der schädlichen Mord-Fackeln/ Hochzeit-Lichter auffgesteckt wurden. Welche Ehe ihren Seegen mit vier Printzen/ so Boleslaus/ Borziwog/ Wladisla und Sobießla genennet wurden/ bezeugete.

Dieser blühende Friede wäre fast im ersten Wachsthum erstickt/ als 1065. Bischoff Severus mit Tode abgieng. Kaum hatte dieser die Augen geschlossen/ so ließen Conrad und Otto ihren Bruder Jaromir aus Polen nach Mähren kommen/ gürteten ihm den Ritterlichen Gurt ab/ legten ihm ein Priesterliches Kleid an/ und begehrten von Wratislao/ ihren Bruder an des seelten Bischoffs Stelle zu erheben. Ob nun zwar diese Wahl dem Hertzogen höchlich zuwider war/ so muste er doch/ aus Besorgung eines neuen Krieges/ den unruhigen Jaromir zum Bischoff zu Prage/ durch den Ertz-Bischoff zu Maintz/ mit dem Nahmen Gebhart/ einweihen lassen.

Anno 1067. nahm Wratislaus die Juden mit dem Beding wieder ein/ daß sie solten der Christen Gaben und Steuern gedoppelt abführen/ und jährlich 200. Marck gute Müntze in die Kammer liefern. Nicht lange aber nach ihrem Einzug erkühnte sich Reinmann/ ein Jude/ eines Christen Söhnlein zu stehlen/ in Willens es in kleine Stücke zu zerschneiden/ das Blut auffzufangen/ und solches seinen Freunden nach Trier zu schicken. Um dieser Boßheit willen muste er nebst 5. andern Jüden in einen Sack kriechen/ und in der Mulde schwimmen lernen. Neun Jahr hernach vermehrte sich die Zahl der Juden auff 5250. Personen/ welche sich aber biß auff 1000. verringern/ und das Land verlassen musten. Solchen Abzug zu rächen/ beraubten die Böswichter die Schloß-Kirche aller Kleinodien/ welche bey einem/ Nahmens Klebler/ und seinem Knechte Seeligmann gefunden wurden. Der Knecht muste ersauffen/ Kleblern aber wurden die Därme lebendig aus dem Leibe gerissen. Diese grausame Todes-Art erkühnten sich die schelmischen Juden dergestalt zu rächen/ daß sie alle Priester auff denen Strassen angriffen/ und ihnen gleiche Marter mit Ausreissung der Därme anlegten. Es wurden aber zehn solche Ruch-Vögel ertappt/ und auff das Rad gelegt. Hiernechst ließ Wratislaus 107. Hexen und Zauberer auff den Scheiter-Hauffen setzen.

Anno 1082. wolte Marggraff Leopold aus Oesterreich sich in den Waffen üben/ dahero er denen Böhmen Krieg ankündigte/ und zu erst Mähren heimsuchte. Als sich aber die Brüder vereinigten/ so muste Leopold eine schimpffliche Flucht erwählen/ und den Frieden erbitten. Anno 1086. erhub sich Wratislaus nach Maintz/ auff den von Käyser Heinrichen dem IV. angesetzten Reichs-Tag/ und wurde daselbst von der Käyserlichen Hand/ in Gegenwart aller Chur-Fürsten mit einer güldenen Krone zum Könige in Böhmen gekrönet/ welcher Ehre auch seine Gemahlin/ durch die Hand des Ertz-Bischoffs von Trier/ zu Prage genoß. Was sonst indessen der unruhige Bischoff Gebhart vor Händel angerichtet/ und wie er endlich in Ungarn gestorben/ solches erachten wir unsern Historischen Zweck entgegen zu seyn/ dahero wir uns wieder dem Wratislao zuwenden/ welcher nunmehro bey verspürter Annäherung seiner letzten Stunde/ die Verordnung that/ daß sein Bruder Conrad denen Erb-Printzen in der Nachfolge vorgehen solte/ und als der 14. Jenner 1093. erschien/ so legte er im 32. Jahr seiner Regierung Kron und Leben darnieder/ und wurde mit grossem Leid-Wesen auff dem Wischerad in der Peters-Kirchen Königlich begraben. Hagec. Dubrav.

III. Starb Wratislaus II König in Böhmen. 1093.

Des Käysers hohe Hand bekrönte mir das Haupt:
Wie/ daß mir denn der Todt die Krone wieder raubt?
Darum/ weil Kronen auch gantz keine Freyheit haben/
So lieg' ich andern gleich entseelt/ verwest/ begraben.

IV.

STephanus / König in Polen / warff durch seinen Tod einen blutigen Zanck-Apffel unter die Polnischen Reichs-Stände / welche sich so fort wegen der Wahl trenneten / und nach ihrer unruhigen Art keiner dem andern das Wenigste enträumen wolte. Zamoisky / Polnischer Feld-Herr / nebst seinem Anhange / erforderten Siegmunden / Johannis des 3. Königs in Schweden Sohn / zur Krone / denen sich die Sborovii, als jenes Ertz-Feinde / eifrigst widersetzten / und Maximilianum, Ertz-Hertzogen aus Oesterreich / auff den Thron heben wolten. Diesemnach erhub iede Parthey ihr Haupt / Zamoisky aber drang doch mit seiner Macht so weit vor / daß er Siegmunden den 3. Advent 1587. zu Cracau die Krone auffsetzte. Solches zu hintertreiben / lagerte sich Maximilianus mit einer starcken Armee 5. Meilen von Cracau / und machte Mine zu einiger Belagerung. Diesem gieng der behertzte Zamoisky mit einer gleichen Armee entgegen / welchen die Oesterreicher zu erwarten / sich nicht getrauten / sondern sich in Schlesien / biß an das Städtlein Pitschen / 10. Meilen von Breßlau / zurücke zogen / daselbst stieß Præposvarus mit vielen / von so langer Reise ermüderten Ungarn zu ihnen / auff welche Stanislaus Stadnitzi / welcher in Abwesenheit des Feld-Herrn / Johannis Sborovii auff Seiten Maximiliani commandirte / grossen Staat machte / und dahero / als ihnen Zamoisky nachgerücket / durchaus zum Schlagen rieth. Melchior von Räder / ein Schlesischer Frey-Herr / und unvergleichlicher Soldat / widersprach diesem hitzigen Rath so weit / man solte der ermüdeten Armee / und bevoraus denen Ungarn / einige Ruhe gönnen / indessen alle enge Pässe / bevoraus den in einem Moraft gelegenen schmalen Damm / welchen der Feind paßiren muste / mit Schantzen und Stücken bewahren / biß die Völcker geschickter zum Treffen würden: Allein dieser heilsame Rath wurde von denen hochmüthigen Polacken gar vor eine Zagheit ausgeleget / und um so viel weniger demselben einige Folge geleistet.

Nunmehro war der 14. Tag des Jenners 1588. angebrochen / als der kluge Zamoisky einen Theil seiner Armee / über bemeldten Damm marchiren ließ: Welche / weil sie sich hiedurch theilten / anzugreiffen / der von Räder abermahls beweglichst rieth. Aber auch dieser Rath / welchem die Vernunfft eines jeden beypflichten muste / galt weniger / als nichts: Und also paßirte die gantze feindliche Armee den beschwerlichen Damm / auff welchen nur 2. biß 3. Reuter neben einander Glied halten konten / sonder Verlust einigen Mannes. Kaum sahe sich Zamoisky in freyem Felde / so formirte er eine Bataille, und stellete die Ungarn und Cossacken forne zum Angriffe. Diese wurden nun zwar Anfangs von den deutschen Reutern heßlich empfangen / also / daß sie bald ihre gewöhnliche Zuflucht zur Flucht nahmen: Zamoisky aber secundirte sie bald mit der völligen Macht dergestalt / daß Maximilianus mit Verlust 3000. Mann das Feld räumen / alle Stücke und Bagage verlassen / und sich mit den vornehmsten Generals-Personen in das übel befestigte Pitschen receriren muste. Kaum waren die Thore daselbst hinter ihm geschlossen / so klopffte der erhitzte Zomoisky bereits mit seinen donnernden Cartaunen gewaltig davor an / deren Wirckung folgenden Tages Maximilianum dem Feinde in die Hände lieffe. Ausführlichern Bericht hiervon / und die Erledigung dieses grossen Gefangenen giebet Thuanus libr. 88. Nur ist hierbey zu erinnern / daß ein Loth kluger Rath / einen Zentner Kühnheit überwiege.

Der Funffzehnde Jenner.

I.

NUnmehro war der Cæsarische Stamm in dem tyrannischen Nerone gäntzlich erloschen und ausgetilget: als die freye Wahl Sergium Sulpitium Galbam, einen von Adel / alt von Geschlecht und Jahren auff den Käyser-Thron erhub. Sein Vater führte gleichen Nahmen / und seine Mutter Numia Achaja gab ihn der Welt / als Valerius Messala und Cneus Lentulus, Bürgermeister zu Rom waren. Er war eine lange Person / hatte einen kahlen Kopff / grünschwärtzliche Augen / eine krumme Nase / und so ungeschickte Hände und Füsse / daß er keinen Schuch selbst anzuziehen / kein Buch zu halten / vielweniger ein Blat umzuwenden vermochte. Dessen ungeachtet legte er sich dergestalt auff die freyen Künste / und Erlernung der Rechte / daß er wegen seiner Gelehrsamkeit eine Raths-Stelle bekleiden durffte. Daß man ihm aber einige Geschicklichkeit in Ritterlichen Ubungen beylegen will / solches will mit ietzterwehnter Schwachheit seiner Glieder nicht wohl übereinstimmen: zumahl ihm auch in der rechten Seiten ein ziemlicher Hocker hinderlich war. Er wurde nach kluger Verwaltung seines Amptes 2. Jahr zum Land-Vogt in Africa erwählet / welches Ehren-Ampt er auch hernach 8. Jahr in Hispania Tarraconensi rühmlichst verwaltete. Endlich aber setzten ihn die Soldaten im 73. Jahr seines Alters auff den Käyserlichen Thron / in welcher Würde er so fort auff Rom zuzog / und daselbst von allen mit Freuden erwartet wurde. Solche Freude aber währete bey vielen nicht lange: denn so bald er ankam / so musten die vom Nerone zu Soldaten gemachte Boots-Gesellen ihre Fahnen verlassen / und sich wieder an die Ruder stellen. Da sie sich nun diesem Befehl zu widersetzen vermeynten / griff er sie mit der Reuterey an / zerstreuete sie / und ließ den Zehnden hinrichten. Ferner traff es die Deutsche Leib-Guardie / derer sich alle Käyser bedienet hatten: diese schickte er ohne einige Verehrung wieder nach Hause. Denen Nero etwas geschencket hatte / die musten alles wieder zum gemeinen Kasten liefern. Als auch die Soldaten / denen er bey der Wahl viel versprochen / das Ihrige forderten / wiese er sie mit diesen Worten ab: **Es wäre sein Gebrauch nicht / daß er Soldaten kauffte.** Zugleich beraubete er die Stadt Rom vieler Freyheiten / und zog sich also auch den Haß der Bürger auff den Halß. Niemand aber war mit sothanem Geitze übler zu frieden / als der Geld-hungrige Soldate / welcher an die alten Regimenter / so die Leib-Wacht bey dem Käyser hatten / schrieb / sie solten sonder Verzug einen andern Käyser erwählen. Kaum schallete diese unangenehme Post dem geitzigen Galba in Ohren / so vermeynte er sich doch auff dem Throne zuerhalten / wenn er Pisonem, einen edlen und tapffern Jüngling / an Sohnes statt annehme / und solchen der Armee vorstellete. Als er aber bey solcher Verstellung alle Verehrungen mit Stillschweigen übergieng / so vermehrte sich ihr Unwillen dergestalt / daß sie Marcum Sylvium Ottonem im Lager zum Käyser und ihrem Haupte auffwarffen. Dem Galbæ wurde zwar gerathen / sich persönlich mit ihnen zu versöhnen / aber das starcke Mißtrauen hielt ihn zurück. Endlich brachte ihn ein falsches Gerüchte / als ob aller Auffruhr gestillet wäre / aus seinem Vortheil / da er denn sofort nebst seinem

seinen Pflege-Sohn/ an diesem Tage 69. Jahr nach Christi Geburt / von einigen Reutern bey dem See Comum umringet/ und ohne iemands Rettung niedergestossen wurde. So nahm sich auch kein Mensch des entseelten Cörpers an/ biß ein gemeiner Soldat/ welcher einen Sack voll Korn trug/ vorbey gieng/ und seines Käyser im Blute liegen sahe/ da warff er den Sack von sich/ und schnitt mit einem Brod-Messer den Kopff herunter. Weil er nun den Kopff aus Mangel der Haare nirgend fassen konte/ so grieff er ihm mit den Fingern ins Maul/ und brachte also den Todten-Kopff zu dem neuerwehlten Käyser / welcher ihn denen Trotz-Buben zuwarff/ die ihn auff einen Spiesse steckten/ und mit grossem Geschrey in der Stadt herum trugen. Endlich gab ihnen sein Hauß-Hoffmeister Geld dawor/ und begrub ihn nebst dem Leichnam in seinen Garten. Also fiel Galba, da er 7. Monat in der gefährlichen Würde gesessen/ im Jahr der Welt 4018. nach Calvisii Rechnung. Tacit. l. 1. hist. c. 41. Sveton. in Galba c. 12. 16. 19. 20. Diese einige Lobwürdige That ist ihm nachzuschreiben/ daß er die berühmte Zauberin Locusta, deren Raths sich Nero in vielen bösen Sachen bedienet/ durch die Stadt gebunden führen/ und tödten lassen. Crus. Einigen Unglauben aber verdienet Keller in seiner Chronica fol. 95. wenn er schreibet: Galba habe/ als er noch Schuldheiß gewesen/ die Spiele / Florales genannt/ mit grossem Pracht halten / und so gar dabey Elephanten auff dem Seile tantzen lassen. Sein Symbolum ist in der denen Soldaten/ als sie Geld foderten/ ertheilten Antwort bereits enthalten: Miles legendus, non emendus.

Mit Gelde wünscht man offt sein Leben zwar zu retten/
Hier aber lag das Gold noch fester als an Ketten.
Ich fiel durch Geitz und Stahl/ das Silber trennt den Bund/
Und leder rufft mir nach: Da liegt der karge Hund!

II.

II. Erhub sich das entsetzliche Erdbeben in Palästina. 748.

DJeser Tag 748. war der erbärmliche Anfang des entsetzlichen Erdbebens in dem Gelobten Lande/ welches des Jordans Ufer erwehlte/ und von dannen gantz Syrien in eine solche ungestüme Bewegung setzte/ daß Kirchen und Klöster in einander stürtzten/ und sich in sich selbsten begruben. Die Folgerung war eine grausame Pest/ welche aus Sicilien und Calabrien ihren giftigen Strich durch alle Insuln biß nach Constantinopel nahm/ und zugleich dieses Wunder bemercken ließ/ daß in allen/ so wohl Geist- als Weltlichen Kleidungen sich viel kleine Creutze/ gleichsam/ als ob sie mit Oele eingemahlet wären/ sehen liessen. Ihre schädliche Wirckung erzeigte sich meistens in einer Unsinnigkeit/ wodurch die inficirte Personen in andere Häuser lieffen/ deren Inwohner verwundeten und dermassen anstreckten / daß endlich fast alle Häuser ledig stunden: ja die Zahl der Todten überhäufte sie dermassen / daß / nachdem alle Felder vor den Städten mit Gräbern angefüllet waren / endlich die Gärten und Weinberge ihre fruchtbare Schoß mit Todten-Cörpern mußten füllen lassen. Hond. Promt. Hist. ad 15. jan. Sigebert.

III.

III. Thaten einiger Ketzer zu Sangerhausen ihren Wiederruff. 1414.

ANno 1414. breitete sich die Ketzerey der Geisseler so weit aus/ daß auch unser werthes Sachsen-Land / devoraus Thüringen / damit angestecket wurde. Die treue Vorsorge aber des damahligen Marggraff Friedrichs zu Meissen/ nebst Hertzog Wilhelmen / verstörte deren Wachsthum dergestalt/ daß auff ihre Landes-Väterliche Anordnung ein sonderlicher Ketzer-Meister hierwider gesetzet wurde. Und dieses Ambt verwaltete damahls Hanß Schönfeld/ welcher seine Pflicht so weit beobachtete/ daß er alle verdächtige Personen zu gefänglicher Haffi brachte / von denen an diesem Tage bemeldten Jahres / zu Sangerhausen 34. Personen auff den Marckt vor das Schloß gebracht wurden/ welche ihre Schwermerey daselbst öffentlich wiederrufften / ein blaues Creutz auff sich nahmen / und solchergestalt mit unterschiedenen Ceremonien wieder zur Kirchen auffgenommen wurden. Drey von diesen/ welche sich zu fernerer Bekehrung verstehen wolten / wurden durch das Feuer geläutert/ und im Rauche zur Höllen geschicket. Ob es aber nicht verantwortlicher sey/ wenn man solchen halsstarrigen Sündern in einem Gefängniß die von GOtt erlaubte Gnaden-Zeit biß zu ihrem Tode vergönnete/ solches werden sothane allzu-straffbare Ketzer-Meister dermaleinst zu verantworten haben. Indessen ist es doch höchst löb- und billich/ daß man allen schädlichen Neuerungen/ sie mögen Nahmen führen/ wie sie wollen/ bald anfangs widerstehe/ und auff deren Bekehrung bedacht sey. Denn uns ist nunmehro der Wille des HErrn dergestalt geoffenbaret / daß der jenige verflucht ist/ welcher hieran zu zweiffeln/ und die Einfältigen auff einer andern Bahn zu leiten/ sich erkühnen will. Weh aber dem/ durch welchen Ergerniß kömmt! Histor. Thur.

Der Sechzehnde Jenner.

I.

I. Starb Marcellus, der XXX. Römische Bischoff. 309.

BEnedictus, ein Römer/ in der Gegend Via lata wohnhafftig/ zeugete Marcellum, welchen das Glück A. C. 304. auff den Bischöflichen Stul zu Rom erhub. Die Päbstlichen Scribenten geben ihn vor den ersten Stiffter der 25. Titulorum Cardinalium oder Pfarr-Spielen in der Stadt Rom an/ worzu ihn/ als die Menge/ welche sich täglich von denen Heydnischen Gräbern zur Christlichen Lehre wendeten/ betrachten/ ein heiliger Eiffer veranlassete. Zu seiner Zeit regierten als Römische Käyser / Constantius Chlorus, Galerius Maximinianus, Constantinus Magnus und Maxentius, wiewohl solches/ weil er nur 5. Jahr/ 6. Monat und 21. Tage gesessen/ mit der Zeit nicht übereinstimmet: daß aber Maxentius seine Zeit betroffen/ erhellet aus der harten Verfolgung/ so er von erwehntem Käyser erdulden müssen. Denn als ihn dieser Christen-Verfolger mit Gewalt/ denen Götzen zu opffern/ zwingen wolte/ und ihn dieser Glaubens-Held nur verlachte/ vielweniger sich durch einiges Drohen im geringsten bewegen ließ: So ergrimmte der tyrannische Heyde dergestalt/ daß er ihn von seinem geistlichen Hirten-Ambte in einen stinckenden Vieh-Stall verstieß/ woselbst er unvernünfftige Bestien hüten/ und endlich in Hunger und Blösse die Märtyrer-Crone empfangen mußte. Plat. Baron. Caranza. Hieronymus Megiserus will behaupten/ er sey von dem Tyrannen in ein heimlich Gemach versperret worden / aus welchem er in dem neundten

Monat wunderbarer Weise entrunnen sey: Als er aber ein beständiger Bekenner des H. Evangelii verblieben/ sey er wieder an vorigen Ort gebracht worden/darinnen er auch durch Gestanck und Unflat an diesem Tage 309. sein Leben beschliessen müssen.

Mich setzte GOtt und Wahl zu einem Hirten ein/
Ich solte durch das Wort den Geist der Menschen weiden.
Zu letzt muß ich ein Knecht der wilden Thiere seyn/
Und in Gestanck und Koth den Todt der Märt'rer leiden.

II.

II. Ferdi- s Catho- König in ien. 1516.

FErdinandus, ein Sohn Johannis II. Königs in Arragonien/ legte den ersten Grund-Stein seiner Macht durch die Heyrath mit Isabellen/ Henrici IV. Königs in Castilien Schwester. Denn als dieser Heinrich ohne einige Erben zur Grufft eilte/ so wurde diese Isabella zu der erledigten Crone von Castilien beruffen/ und also diese zwey mächtige Reiche Castilien und Arragonien vereiniget/ iedoch muste Ferdinand geschehen lassen/ daß Isabella in allen Befehlen und Schrifften ihren Nahmen dem Seinigen vorsetzte. Die erste Unruhe verursachte Alphonsus, König in Portugal/ welcher sein Recht zur Castilianischen Crone durch einige Verlobung mit Johanna/ einer vermeynten Tochter des verstorbenen Henrici, darthun/ und solches mit dem Schwerdt behaupten wolte: Zu dem Ende er Castilien mit gewaffneter Hand anfiel/ und seine Braut allenthalben/ als Königin/ ausruffen ließ. Allein das Ende dieses Krieges lieff dermassen übel/ daß die Portugiesen 1476. bey dem Berge Tauro aller fernern Hoffnung zur Krone durch eine blutige Niederlage beraubet wurden/ Alphonsus aus Scham sein Reich verließ/ und Johanna das Closter suchte. Als nun eine erwünschte Friedens-Sonne Castilien bestralte/ so bemühte sich der kluge Ferdinand die verwirrte Regierung durch gute Gesetze zu verbessern/ und ließ solche in der Stadt Toro promulgiren/von welcher Stadt sie den Nahmen Leges Tauri erhielten. So löblich dieses zu nennen/ so höchst ist die ewig-vermaledeyte Inquisition von allen Nachkommen zu verfluchen/ zu welcher sich der sonst so kluge König von denen Pfaffen verleiten ließ. Solche wurde zwar Anfangs Anno 1478. wider die Mauros und Juden angeordnet/ welche sich zum Schein bekehret/ nachmahls aber ihren alten Aberglauben wieder gesuchet hatten: Allein als solche dergestalt excedirte/ daß das Kind der Eltern entgelten muste/ auch niemand seinen Ankläger erfuhr/ zudem auch solche Inquisition wider andere Christen ergieng/ so wurde es von allen Nationen/ ungeachtet selbiger die tyrannischen Spanier viel gutes zuschrieben/ als etwas erschreckliches/ höchst detestiret/ welche auch den Abfall der sieben Provintzen zeugete.

Anno 1481. nam der blutige Krieg wider die Mauren seinen Anfang/ welcher sich erst nach zehen Jahren endigte. Bey Malaga wolte zwar 1483. eine harte Niederlage die Spanier zur Reue zwingen/eine sieghaffte Rache aber bemüthigte Ferdinanden dergestalt/daß er endlich die Stadt Granada, als den Maurischen Haupt-Sitz/ mit 50000. Mann zu Fuß/ und 12000. zu Roß/ auffs schärffste attaquirte/ und den belagerten König Boabdiles zur Ubergabe zwang/ wodurch zugleich die über 700. Jahr gestandene Herrschafft der Mauren endlich zu Grunde gieng. Damit auch solche nicht einiges Wachsthum wieder erlangen möchte/ so jagte der allzu-eiffrige Ferdinand 170000. Maranen und Juden aus dem Reiche/ wodurch er zwar Spanien eines entsetzlichen Reichthums/ und die meisten Inwohner/ deren Verlust es biß heutiges Tages nicht zu überwinden vermag/ beraubte/ sich aber so wohl wegen obbemeldter Inquisition, als diesen Eiffers/ den Titul **des Catholischen Königes** erwurbe. Diesem Sieg folgete Oran, Mazalquivir, Pennon de Velez, und Melille, auff der Cüsten von der Barbarie/ wie an einer Ketten: Und als diese besiegte Völcker die Macht des Spanischen Zeysters bestärcket hatten/ so musten auch die Grandes in Spanien erfahren/daß sie einem mächtigen Haupte unterwürffig wären: dannenhero er alle Ritter-Orden an sich zog/ und ihre grosse Reichthümer verminderte. Sothane Herrligkeit unsers Ferdinands vermehrte ungemein die glückliche Entdeckung von America durch Christophorum Columbum, wie solches bey dessen Absterben der 8. May num. 2. ausführlicher entdecket. Der 7. December 1492. hätte Castilien seines grossen Königs bald beraubet: Denn als sich ein wahnwitziger Mensch eingebildet/ so bald Ferdinand tod wäre/so würde ihm die Castillianische Krone zu theil werden/ so verleitete ihn die unsinnige Einbildung so weit/ daß er/ als der König unterschiedenen Personen Audientz ertheilte/ ihm einen tödtlichen Stich an das Ohr gab/ wovor er aber statt der verhoffften Krone einen jämmerlichen Tod erlangte/ der König aber beym Leben erhalten wurde.

Bald hierauff entzündete sich eine starcke Krieges-Flamme mit Franckreich/ als selbige Krone Neapolis zu erobern bemühet war/ woran sie aber durch unsern Helden dergestalt verhindert wurde/ daß eine fruchtlose Flucht die Frantzösische Mühe belohnete. Nach dieser Martialischen Operation hielt die Spanische Venus/ ich will sagen/ Johanna/ Ferdinandi Tochter/ Beylager mit Philippen/ Käyser Maximiliani I. Sohne/ welche Ehe den tapffern Carolum V. zeugete. Die ältere Printzeßin/ Isabella aber wurde Emanueln/ Könige in Portugal/ und zugleich die Reichs-Folge in Castilien beygeleget: Als aber diese Isabella 1498. mit Tode abgieng/ so fiel das Erb-Recht auff die Johanna/ welche man einigen Armuths am Verstande beschuldigen wolte. An. 1500. ließ er die Türcken die Schärffe seiner Waffen empfinden/ als er denen Venetianern wider Bajazeth ersprießliche Hülffe leistete: Und da er vermerckete/ wie das Land-gierige Franckreich nach der Neapolitanischen Krone trachtete/ so schloß er einen Bund mit jener Krone dergestalt/ daß Calabrien und Apulien die Spanier/Campanien/ Samnium und Neapolis aber die Frantzosen vergnügen solte: Wie aber nach beglückter Eroberung Ludovicus XII. schimpfflich weichen müssen/ belehret der erste Jenner num. 3.

Nunmehro wurde Ferdinand durch den tödtlichen Verlust seiner Isabellen ein Königlicher Wittwer/ da denn die Castilianer Philippen zur Krone rufften/ und Ferdinanden den Thron verweigerten: welches den heroischen König bewegte/ sich in Arragonien wieder zu erheben. Als aber Philippus frühzeitig zu Grabe gieng/ so trug Johanna ihrem Herrn Vater die Krone wieder an: Nach deren Wieder-erlangung er die Ruhe so wenig liebete/ daß er 1510. die Mohren in Africa bekriegte/ Pugia eroberte/ und in dem besiegten Tripolis mehr denn 5000. Mohren massacrirte/ wiewohl die schwartzen Feinde dergestalt zur Verzweiffelung gebracht wurden/ daß sie durch eine starcke Niederlage der Spanier ihre Rache suchten. Hierauf galt es Navarren/ dessen König/ Johannes Albretan/ Flucht und Frieden suchen/ und Ferdinanden/ als einem Ober-Herrn/ huldigen muste. Nach diesem

zwang

zwang er die Florentiner / daß sie gleichfals seinen Schutz erwählen und die vertriebenen Mediceer wiederumb annehmen musten.

Endlich / als das unvergleichliche Glücke des Ferdinands gleichsam sein höchstes Absehen erreichet hatte / zuerbrach solches eine tödtliche Kranckheit an diesem Tage 1516. da er im 67. Jahr seines Alters / als er 41. Jahr den Scepter klug und glücklich geführet hatte / erwieß / daß auch die mächtigsten Könige der Sterbligkeit unterworffen wären: Und diß geschahe eben in dem Dorffe / da er 1453. war gebohren worden. Er war ein grosser Liebhaber der Gelehrten / dabey aber etwas grausam und undanckbar / welches der getreue Gonsalvus erfuhr. Er hatte sein väterliches Reich mit den Königreichen Castilien / Neapolis / Sicilien / Navarren / Oran in der Barbarey / und der neuen Welt vermehret / und doch konte alle diese Macht dem Tode seinen unverschämten Eintritt nicht verhindern / daß er berührter Massen einigen Vorzug in der Sterbligkeit gehabt hätte. Puffend. Einl. p. 78. Seine ungemeine Staats-Klugheit hat auch den gelehrten Spanier Laurentium Gratianum veranlasset / den Catholischen Ferdinand in einer unvergleichlichen Schrifft vorstellig zu machen / deren Verstand die ungemeine Feder des erblichenen Lohensteins in zierlicher Mutter-Sprache seinem Vaterlande geschencket hat.

Durch Liebe blüht der Thron / durch Klugheit wächst die Macht /
So wird die Monarchie zum Zwecke fast gebracht.
Wär' ein bekröntes Haupt befreyt vom Todes-Orden /
So wäre Ferdinand ein Herr der Welt geworden.

III.

Nun ware Selim II. in seinem Mahometischen Paradiese angelanget / so eilete dessen ältester Printz Amurath der 3. nach Constantinopel / und schwang sich mit solcher listigen Behändigkeit auff den väterlichen Thron / daß / ehe man nach ihm fragte / er schon als Käyser begrüsset wurde. Er war von mittelmäßiger Gröse / darbey aber so dick und fett / daß kein Halß an ihm zu sehen war / indem er sich iederzeit auff das kostbarste mit den delicatesten Speisen tractiren ließ / wodurch er sich zum Reisen und Feld-Zügen untüchtig machte. Er war ein Feind des Weines / um so viel mehr aber der unzüchtigen Wollust ergeben / daß es zu verwundern / als er auff einmahl 32. Wiegen mit so viel Kindern beleget hat / und musten neben der Käyserin / welches eine gefangene Christin war / noch 23. Sclavinnen / und noch viel andere schöne Kebs-Weiber seinen unersättlichen Begierden zu Willen stehen. Er liebete prächtige Kleidung / bevoraus aber die Edel-Gesteine / deren iederzeit eine kostbare Menge Bund und Rock bedeckte. Sonst zeigete er eine recht Königliche Gesichts-Bildung mit einer Habichts-Nasen / dabey schön weiß / und Jobialisch / das Kinn aber zierte ein langer breiter / und gelblich-gemischter Bart. Jedoch hatte er bißweilen eine blasse und ungesunde Farbe / deren Ursache die fallende Sucht gewesen seyn soll. Er war sehr hitzig im Zorn / aber langsam in Rathschlägen. Sein Geitz konte gleich seiner Brunst nicht ersättiget werden / dahero alle hohe Aempter um Geld feil waren / wodurch er der Käyserlichen Schatz-Kammer 50. Millionen Goldes zuwendete. Sein angebohrner Undanck belohnete alle treue Dienste mit Strang und Sebel / wozu ihm sein Eigen-Sinn und Argwohn / worinnen ihn keiner von dem Ottomannischen Hause übertroffen / dergestalt verleitete / daß der Rehmet-Bassa / und Ferrat-Bassa sonder Schuld den Strick leiden musten. Ja / sein Schwager / welchem des Käysers leibliche Schwester in Armen lag / der Alv-Bassa zu Ofen / muste sich über der Mahlzeit erdrosseln lassen. Diese Grausamkeit hatte einen blutigen Anfang bey seinen 5. Brüdern gemacht / welche er bey Antritt seiner Regierung alle Hoffnung zur Folge mit dem Strange benehmen / und sie neben ihrem Vater zu Constantinopel begraben ließ. Ja sich noch besser zu versichern / so musten auch zwey / von seinem Vater geschwängerte Kebs-Weiber / nebst den nichten Sebel und Todt küssen: Und damit er sich bey einigen Haß dadurch von den Janitscharen zuwende / so verbesserte er ihnen Sold und Freyheit dergestalt / daß gar leicht ein Frolockendes Vivat von ihnen zu erlangen war. Doch ist nechst beygesetzter Tyranney dieses an ihm zu loben / daß er nebst Enthaltung des Weins ein grosser Liebhaber der Bücher war / bevoraus seines Alcorans / auff welchen er viel Zeit und Kosten wendete. Die Astronomie hatte einen grossen Patron an ihm / und die Historien zu lesen war sein edler Zeit-Vertreib. Seine Mutter und gewesenen Lehr-Meister hielt er in solchen Ehren / daß er in allen vorfallenden hochwichtigen Geschäfften / sich ihres Raths bediente.

III. Starb Amurath III. der XIV. Türckische Käyser. 1595.

Ob ihm nun zwar sein dicker Schmeer-Bauch nicht erlauben wolte / sich als ein hurtiger Soldat im Felde zu erweisen: so verrichtete er doch durch seine Bassen und Veziers solche Thaten / daß / wenn er im Serrail der Wollust pflegte / offt gantz Orient im Blute schwam. So bald der Fuß den Thron berührte / so streckte er die Faust nach dem Sebel / und machte ungemeine Anstalt zu einem blutigen Kriege: Allein die Pest legte ihm damahls einen giftigen Zügel ins Maul / daß er sich zu einer Heuchel-Busse wendete / über 500. der schönsten Kebs-Weiber aus seinem Frauen-Zimmer schaffte / und durchgehends die vielWeiberey ernstlich untersagte. Als nur diese Seuche etwas nachließ / so blitzte er 1575. mit 200000. Sebeln in Ungarn / eroberte Blanckenstein / nebst viel andern Orten / und schlug viel 1000. Christen in die barbarischen Fessel. Zwey Jahr hernach wendete er seine Macht gegen Persien / und bekriegte den Schach Mahomet 12. gantzer Jahr. Als er aber 1585. biß an die Persische Haupt-Stadt Tauris / welches das alte Ecbatana ist / drang / so versetzte ihm eine nachdenckliche List des Persischen Königes einen empfindlichen Streich. Denn als dem klugen Schach hinterbracht war / wie der Türckische General / Osmann-Bassa / dem Commandanten in Tauris / die Festung vor eine Summa Geldes abgehandelt hätte / übereilete der König den Verräther dergestalt / daß / ehe er einen Asper gesehen / er schon in Ketten und Banden lag.

Hiernechst muste der Gefangene dem Osmann schrifftlich eine Zeit benennen / in welcher sich ihm die Thore öffnen solten / und also verließ der König die Stadt / und stellete sich an / als ob er mit seinen Printzen in einigen Wider-Willen gerathen wäre / deßwegen er sich mit einem Theil von der Armee gegen Morgen wendete / und eine starcke Besatzung in Tauris warff / auch darinnen die Anstalt machte / daß das Geschütze / bey dem / denen Türcken bedeutetem Thore / mit scharffen Hagel geschwängert würde. Inzwischen kam der begierige Osmann mit einer starcken Macht herbey / und vermeinte ohne einige Hinderung in Tauris einzumarchiren: Als er sich aber ziemlich unvorsichtig dem falschen Thore näherte / wurde er mit einer solchen schädlichen

lichen Stücken-Salve bewillkommet/ daß es schien/ als ob es Hagel und Türcken regnete. Bey so gestallten Sachen bemühte sich Oßmann/ die betrogene Armee eilend zu wenden/ allein die Persischen Printzen thaten ihm sofort auff beyden Seiten einen blutigen Einhalt/ also/ daß er gezwungen mit ihnen schlagen/ und wegen grosser Unordnung und Schrecken/ welche erwehnter Stücken-Donner verursachet/ nothwendig das Feld/ sein Leben/ zwey Begler-Begs, und 100000. Muselmänner verlieren muste. Diese entsetzliche Niederlage zwang den unruhigen Amurath Friede zu suchen/ welchen endlich die muthigen Persianer/ nachdem sie noch etliche mahl die Rach-begierigen Türcken blutig abgewiesen/ auff anständige Art eingiengen. Dieser Friede war noch nicht unterzeichnet/ so überschwemmete 1590. der Türckische Schwarm gantz Podolien/ also/ daß König Siegmund in Polen den Frieden mit vielen Gelde erkauffen muste. Als sich dieses Ungewitter verzogen/ so betraff diß schädliche Wetter 1592. abermahls das unglückliche Ungarn/ in dessen Ober-Theil Hassan-Bassa einen grausamen Einfall zu thun beordert wurde. Anno 1594. wiederholete der ungeheure Raub-Vogel Sinan Bassa seinen Einfall in Ungarn mit 100000. Mann/ da denn die Festung Datis/ und der Martinsberg bald Anfangs verlohren giengen. Welcher Verlust endlich noch wäre zu verschmertzen gewesen/ wenn nicht das unüberwindliche Raab gefolget wäre/ wie den 19. Septembris num. 2. zu sehen. Das tapffere Comorren aber hemmete den Lauff der barbarischen Waffen/ und als Fürst Bathori in Siebenbürgen nebst der Moldau und Wallachey/ wegen Erhöhung des Tributs das Türckische Joch verbanneten/ und sich mit Käyser Rudolphen dem 2. und Siegmunden/ König in Polen/ in ein genau Bündniß einliessen/ so zog sich der wollüstige Tyrann solchen Verlust dergestalt zu Sinne/ daß er der Kranckheit Gelegenheit gab/ den durch Wollust vorhin entkräfftеten Leib leicht einzunehmen/ wie sich denn bey Anfang des 1595. Jahres grosse Stein-Schmertzen bey ihm ereugneten/ welche sich nebst dem Gemüths-Kummer dergestalt mehreten/ daß er benennten Jahres an diesem Tage/ 2. Stunden in der Nacht/ die brünstige Seele zur höllischen Brunst abfertigte/ als er 20. Jahr/ 26. Tage regieret/ und 48. Jahr gelebet hatte. Er hat 102. Kinder gezeuget/ und über diese noch zehen schwangere Kebs-Weiber verlassen. Continuat. Chalcond. Baudier. Salom. Schweigg. Leond.

Hier ruht der/ der nicht stirbt/ ob man ihn gleich begräbt/
Weil er noch im Serrail in hundert Seelen lebt.
Er wolte hundertfach der Brüder Tod ersetzen:
Drum war er so bemüht die Weiber zu ergetzen.

Der Siebenzehnde Jenner.

I.

DEr Todes-Tag eines tugendhafften Printzen ist nicht mit blosser Dinten/ sondern mit blutigen Thränen denen Jahr-Büchern einzuverleiben: Und so dieses möglich wäre/ so verdiente vor andern dieser Tag ein solches trauriges Andencken. Denn Theodosius, erwählter Römischer Käyser/ war ein solcher vortreflicher Printz/ daß viel Federn/ in Beschreibung seiner Tugenden/ ihre Armuth bekennen müssen. Sein Vaterland war Spanien/ und sein Ursprung ein altes Adeliches Geschlechte/ und ein solcher Stamm/ welcher seine Rechnung von Käyser Trajano herführte. Sein Vater ist durch den Nahmen Honorius bekannt/ die Mutter aber hieß Thermantia. Mich. Sachs. Die eusserliche Gestalt stellete eine gerade Person mit grossen Augen und wohlgewachsenem Leibe vor/ und wie Socrates lib. 5. c. 2. bezeuget/ so habe er die gantze Bildung des Lobwürdigen Käysers Trajani vorstellig gemacht/ ausser/ daß er in dem Eiffer vor die reine Religion jenen weit übertroffen. Er folgete von Jugend auff dem Kriege/ und erwarb sich durch seine Tapfferkeit die Stelle eines Obersten Rittmeisters unter Käyser Valentinianen dem 1. Da er denn mit seiner untergebenen Armee in Deutschland und Africa die Feinde zwang/ um Frieden zu bitten/ auch muste ihn Firmus vor seinen Besieger erkennen. Nach diesem machte ihn Käyser Gratian zum Obersten Feld-Herren/ und beordrete ihn wider die rauhen Gothen/ welche er dergestalt glücklich erlegte/ daß auch die barbarischen Scythen sich vor ihm in die Fessel werffen musten. Hiedurch wurde der danckbare Gratian bewogen/ dem tapffern Theodosio zu Syrmien den Purpur-Mantel um die Schultern zu legen/ und in seinem 43. Jahr zum Neben-Käyser zu erwählen/ da denn die Morgen-Länder seinem Schutze anvertrauet wurden. Nach vier Jahren aber verfiel die Regierungs-Last durch Gratiani Tod allein auff unsern Helden-müthigen Theodosium: da er denn mit so ungemeinen Tugend-Stralen um sich blitzte/ daß iederman dessen Vollkommenheit bewundern/ fürchten und lieben muste.

Die Gottesfurcht war das vornehmste Kleinod seiner Krone/ welcher sich Fürstliche Klugheit/ und ein Helden-Muth anmuthigst beygesellеten. Bevoraus hatte die wahre Kirche einen rechten Schutz-Engel an diesem Preiß-würdigen Printzen. Seine Tauffe empfieng er zu Thessalonich vom Bischoff Anatolio, als ihm eine schwere Kranckheit den Tod drohete: Der Täuffer aber muste sich zuvor deutlich erklären/ daß er in Glaubens-Sachen mit den Arrianern die wenigste Gemeinschafft hätte. Sozom. lib. 7. So dann ließ er alle heydnische Götzen-Tempel über einen Hauffen werffen/ und deren Greuel-Bilder zerbrechen: die Materialien aber davon an Gold/ Silber/ Ertz/ Eisen und Holtz wurden dem Armuth zu freyer Nothdurfft überlassen. Anno 381. versammelte sein Gottes-Eiffer 150. Bischöffe zu Constantinopel/ unter denen Damasus von Rom/ Timotheus von Alexandrien/ Meletius von Antiochia/ und Cyrillus von Jerusalem præsidirten. Auff diesem berühmten Concilio wurde die Lehre von der H. Dreyfaltigkeit bestätiget/ dieser Zusatz: **Und an den Heiligen Geist**/ in das Symbolum Nicænum eingerücket/ und die Gottverhaßte Lehre Macedonii, Bischoffs zu Constantinopel/ welcher die Gottheit der dritten Person läugnete/ gäntzlich verdammt. Cruc. fol. 167. par. 1. Als sich nach diesem der Arrianische Schwarm zu mehren begunte/ und sich Amphilochius, Bischoff zu Iconien/ eiffrigst bey Hoffe bemühte/ solche Ketzerey zu hindern/ solches aber wegen vieler Arrianischen Patronen nicht nach Wunsche bewerckstelligen kunte/ so erwählete er diese heilige Liſt/ daß er einsmahls unangemeldet ins Käyserliche Zimmer trat/ gleich als der Käyserliche Printz Arcadius bey dem Herrn Vater war. Hieselbst redete er mit dem Käyser unterschiedene Dinge mit höchster Ehrerbietung/ dem Printzen aber begegnete er gantz unhöfflich/

lich/ und bezeigete sich sehr gemein gegen ihm. Diese Verachtung bewegte Theodosium dergestalt zum Zorn/ daß er Amphilochium zu schimpffen bedacht war. Der kluge Bischoff aber besänfftigte ihn bald mit diesen Worten: **Wollen E. Maj. zürnen/ wenn man Sie ehret/ und den Sohn verachtet? Ey! wie viel mehr ist der Himmlische Vater zu zürnen berechtiget/ wenn er sich von den ketzerischen Arrianern zwar anbeten/ seinen einigen Sohn Christum aber verlästern lassen muß/ da doch der Geist Gottes selber sagt: Wer den Sohn nicht ehret/ der ehret den Vater auch nicht.** Diese Zentner-Worte bewegten den Käyser dergestalt/ daß er Amphilochium um Vergebung bat/ und seinem Begehren gemäß/ alle Arrianische Zusammenkünffte nachdrücklich verbot. Sozom. l. 7. c. 6. Diesen löblichen Eiffer beförderte die Gottsfürchtige Placilla, seine Gemahlin/ welche durchaus nicht gestatten wolte/ daß der beredte Arrianer/ Bischoff Eunomius viel mit ihrem Herrn umgehen dürffte. Diese fromme Printzeßin wurde hingegen vom Theodosio so innigst geliebet/ daß er nach ihrem Tode das Bild der Entseelten hin und wieder in den Städten zu ewiger Gedächtniß auffrichten ließ. Camerar. Zur andern Gemahlin erwählete Theodosius Gallam, Käysers Valentiniani Fräulein Tochter.

Sein gröster Fehler war die Ubereilung im Zorn: Und weil er solche Schwachheit wohl erkennete/ so beschloß er/ im Zorn keinen Ausspruch zu thun/ er habe denn dreymahl das Griechische Alphabeth zuvor gesprochen. Doch konte dieses nicht verhüten/ daß/ als die Post einlieff/ wie die Bürger zu Thessalonich in den Circensischen Schau-Spielen einen Auffruhr erreget/ den Stadthalter und andere vornehme Leute erstochen/ des Käysers und seiner Gemahlin Bildniß-Säulen umgeworffen/ und sich an ihrem Herrn und Käyser durch viel Schmäh-Worte vergriffen hätten/ er im Grimm eine fliegende Armee dahin commandirte/ welche den Schuldigen mit dem Unschuldigen/ und innerhalb drey Stunden 7000. Seelen niedersebelten. Als nun der Käyser hierauff gen Meyland kam/ und daselbst die Kirche besuchen wolte/ trat der Bischoff Ambrosius vor die Thüre/ hielt dem Käyser seine Grausamkeit öffentlich vor/ und schloß ihn durch eine scharffe Rede von der Kirchen Gemeinschafft aus. Statt einer vermutheten zornigen Bewegung nun/ begab sich der sanfftmüthige Printz mit Seufftzen und Thränen wieder zurück in seinen Pallast/ und verharrete daselbst in steter Reue und Betrübniß gantzer acht Monat: Nach deren Verfliessung er an dem Geburts-Feste seines Heylandes mit Freuden von dem Ambrosio absolviret/ und zur Kirchen wieder angenommen worden. So dann ließ er einen Befehl ausgehen/ daß/ sofern ein Todes-Urthel über einen Menschen von Hoffe aus ergehen würde/ man solches erst nach 30. Tagen exequiren solte. Theodor. l. 5. c. 17. 18. Was der Teuffel noch ferner vor ein Blut-Bad zu Antiochia in erschrecklicher Gestalt gerne angerichtet hätte/ und wie solches der Einsiedler Macedonius abgewendet/ solches lieset man mit Entsetzen bey dem Sozomo lib. 7. c. 23. Herolt. Wunderb. fol. 280. Endlich gelangen wir auch an die Unruhen/ damit dieser fromme Herr/ durch Göttliches Verhängniß nicht verschonet wurde. Er hatte sich kaum auf den Orientalischen Thron gesetzet/ so beunruhigten ihn die grausamen Gothen unter ihrem Könige Athalarico dergestalt/ daß er ihnen unterschiedene Feld-Schlachten liefern muste. Zuletzt schwächte er ihre Macht bey Constantinopel dermassen/ daß sie gantz Thracien verlassen/ und durch die eigene Person ihres Königes um Friede bitten musten. Chron. Hedion. part. 2. fol. 192. Der gewaltsame Tod seines gekrönten Neben-Haupts Gratiani, zwang ihn gleichfalls zur blutigen Rache gegen Maximum, dem Land-Pfleger in Franckreich/ welchen er bey Aquileja schlug/ fieng/ und ihm als einen treu-losen Käyser-Mörder/ den Kopff vor die Füsse legte. Die denckwürdige Besiegung Eugenii und Arbogasts beschreibet der 17. September num. 2. mit sonderbaren Umständen.

Nach diesem hat er durch seinen Feld-Herrn Stilliconem, die Länder an der Elbe/ Weser und Hartz dem Römischen Scepter unterwürffig gemacht/ und alle Gräntzen des Reichs dergestalt vor dem Einfall benachbarter Feinde bewahret/ daß zuletzt ein steter Friede die angenehme Frucht seiner Siege wurde. Dessen ungeachtet/ konte dieser/ eines ewigen Alters würdige Herr/ den Einfall des Todes in seinen sterblichen Leib nicht verwehren: Denn als er das 61. Jahr seines Alters/ das 17. aber seiner Regierung erreichet/ so befiel ihn eine todtliche Wassersucht/ welche/ nachdem er seinen Printzen Arcadio und Honorio das Reich eingetheilet/ die Gottliebende Seele an diesem Tage von dem tugendhafften Cörper scheidete/ im Jahr nach der Geburt seines Erlösers 395. Zu Constantinopel ruhen die edlen Gebeine/ und Ambrosius that ihm eine herrliche Leichen-Rede. Dreller. Chron. Hed. Ruffin. l. 2. c. 34.

Hier ruht der Feinde Blitz/
Der Weißheit edler Sitz/
Ja selbst die Gottesfurcht bedecket Sand und Stein/
Ach Schade! daß der Held hat sollen sterblich seyn.

II.

II. Ward Rom vom Totila, dem 7 Könige in Italien erobert. 547.

Nunmehro hatte der siegende Belisarius, welchen Käyser Justinianus in Orient wider die Perser beruffen muste/ denen besiegten Gothen in Italien den Rücken gekehret: als die Gothen/ denen Verona und einige andere Städte zum Auffenthalt dieneten/ an statt ihres gefangenen Königes Wittichs/ einen andern mit Nahmen Eutobald/ erwähleten/ dessen sie sich aber gleichfalls bald eigenhändig entledigten/ und so dann den Totilas/ der ihnen würdigten. Seinen Helden-Muth empfunden bald Anfangs/ die bemühten Römer/ als sie Bey Nacht-Zeit zu ersteigen vermeinten/ da er sie nur mit 5000. Mann zu zweyen mahlen dergestalt ertrigte/ daß sie sich vor der Wiederkunfft scheueten. Hierauff zwang er alle Käyserliche Guarnisonen/ gantz Toscanien zu verlassen/ zerstörete Benevent/ und legte Abruzzo, Basilicata, Puglia und Calabria das Gothische Joch auff/ iedoch dergestalt/ daß sich niemand über dessen Last zu beklagen hatte. Diesen folgete Neapolis/ vor welcher Stadt er den Käyserlichen Entsatz unter 9. Obersten erlegte/ und bey deren Eroberung einen hohen Officirer/ und nahen Bluts-Freund/ weil er ein Mädgen entehret/ enthaupten/ und der Geschwächten alle sein Vermögen geben ließ. Indessen kam Belisarius wieder herbey/ welcher alles/ was Totilas gekrümmet/ wieder gerade machen solte/ allein weil ihn nur 4000. neu-geworbene Soldaten begleiteten/ so muste er mit Schmertzen ansehen/ wie Tivoli ihm vor der Nasen weggenommen/ und darinnen alles niedergehauen wurde. Belisarius schrie um Volck und Geld/ allein ein unfruchtbares

bares Stillschweigen war die Antwort / und also gieng Fermo, Asculo, Spoleto, Perugia, Placentz und andere Städte verlohren.

Nach dem Verlust dieser Glieder traff es auch das Haupt des Landes / nemlich die Stadt Rom / welche Belisarius vor zehen Jahren den 10. Christ-Monats ihnen abgenommen hatte. Diese war das letzte Absehen des siegreichen Totilæ, welcher so fort ein entsetzliches Lager davor auffschlug / und sich mit aller Macht bemühte / solche wieder unter den Gothischen Scepter zu bringen. Die starcke Besatzung und Mauren aber unterbrachen seinen gewaltsamen Vorsatz so weit / daß er die Eroberung der Zeit befehlen / und einen Hunger-Sturm davor versuchen muste / welcher auch auff Seiten der Belägerer so glücklich ablieff / daß nachdem die belagerten Römer mit Pferden / Hunden / Katzen und Ratten ihren Hunger zu stillen / vergebens gesucht hatten / sie sich endlich den 17. Jenner im Jahr 547. ergaben / dessen ungeachtet die eroberte Stadt eine harte Plünderung erdulden muste / worauff so dann die Häuser niedergerissen / und die Gebäude mit Feuer eingeäschert wurden. Diese Plünderung zwang die vornehmsten Weiber / unter welchen auch des vortrefflichen Raths-Herrn Boëthii Frau / die schöne Rusticana war / ihr Brodt bey den Feinden zu suchen / und als die Soldaten nach ihrer Ehre und Leben trachteten / so beschützte sie die Tugend des Totilæ dergestalt / daß sie über keine Gewalt noch Schmach zu klagen hatte. Also erfuhr Justinianus / wie das Eroberte zu erhalten / mehr Kunst erfodere / als etwas vom Anfange zu gewinnen. Pompon. Læt. Procop. de bell. Goth. Jorn. in Chron.

III.

Johannes Castriotus, dessen Stamm das alte Königliche Geschlecht Emathiæ, so dem alten Epirotischen Könige Pyrrho und andern succedirte / ursprünglich beherte / hatte bißhero das in Griechenland gelegene Fürstenthum Epirus, und Albanien in stoltzer Ruhe eine geraume Zeit besessen: Als die Türckische Blut-Egel Amurath der II. ihm den Frieden mißgönnete / und bereits vor der Haupt-Stadt Croja anklopffte. Hier wurden nun dem erschreckenen Printzen zwey Felsen-harte Nüsse auffzubeissen vorgeleget / entweder er solte sich zur Huldigung begemen / und zur Versicherung seiner Treue seine vier Printzen zu Geissel ausstellen / oder des jenigen gewärtig seyn / was sonst die Türckische Grausamkeit in der That mit sich bringe. Johannes zog endlich seine arme Unterthanen seinem eigenen Fleisch und Blut vor / und um Erhaltung vieler tausend Christen / liefferte er seine Printzen / Repositum, Constantinum, Stanislaum und Georgium in die Raub-Klauen des wütenden Amuraths mit thränenden Augen / sich versicherende / sie nimmermehr wieder zu sehen. Also eilete der Wüterich mit dieser Fürstlichen Beute nach Hause / ließ sie nach dem Mahometischen Greuel beschneiden / und änderte ihre Nahmen. Unter diesen Printzen aber war der jüngste so glücklich / daß er durch seine schöne Gestalt und tapfferes Ansehen / dem unbarmhertzigen Amurath dergestalt das Hertze raubte / daß er ihn absonderlich gnädig war / ihm den Türckischen Helden-Nahmen Scanderbeg / welches so viel als Alexander-Herr ist / beylegte / und ihn in allen Ritterlichen Ubungen wohl auffer ziehen ließ. Wie nun die Hurtigkeit und Stärcke des Leibes ein rechtes Löwen-Hertze beseelte / also machte er sich in dem 21. Jahr seines Alters durch eine verwunderliche Helden-That vollend dergestalt berühmt / daß man was göttliches von ihm urtheilen muste. Es kam nemlich ein ungeheurer Tartar nach Adrianopel an den Türckischen Hoff / gab sich vor einen Ausbund eines Fechters an / und foderte den gantzen Ottomannischen Hoff dergestalt aus / daß ihm einer gantz nackend / nur mit verdeckter Scham / und einem blossen Sebel einen Kampf bestehe solte. Diese tollkühne Ausforderung mißfiel einem iedweden / und wolte sich niemand finden / die Ottomannische Ehre zu retten.

Diesemnach ließ Amurath kostbare Geschencke auff den Platz tragen / und solche diesem / welcher dem Tartar bestehen würde / versprechen. Aber auch diese konten keinen Muselmann bewegen / sein Blut vor Geld zu vertauschen / also / daß der hochmüthige Tartar bereits die Hand nach dem auffgesetzten Preiß streckte / dieselben als wohlverdient einzustreichen. In welchem Vorsatz ihn aber der muthige Scanderbeg sehr verhinderte / als er hervor sprang / und dem Tartar zurieff: **Halt inne Tartar! du solst diese Kleinodien nicht ohne Blut haben / du must mich zuvor tod schlagen / darum so wisse / daß du nun den gefunden / den du so lange gesuchet hast.** So fort warffen sie auff Amuraths Erlaubniß die Kleider von sich / und nahm ieder einen Sebel / gleicher Länge und Gewichts zur Hand. Der erste Streich des Tartars drohete dem Scanderbeg den Tod / welchen aber eine hurtige Wendung verhinderte: Als aber der Tartar hingegen den Sebel zwischen dem Kopffe und der Achsel in der Schulter fühlte / so stürtzte er zu Boden / und gab dem Scanderbeg gute Gelegenheit ihm den Kopff vollends abzusebeln / welchen er so nackend und blutig vor des Amuraths Füsse legte. Hiedurch überkam er nicht nur erwehnte Geschencke / sondern auch die Käyserliche Gnade dergestalt / daß er ungeachtet seiner Jugend die Stelle eines Sangiaken oder Statthalters über ein gewisses Land bekleiden muste. Zugleich vertrat er in allen gefährlichen Zügen die Stelle eines Groß-Vezirs / und verhielt sich dergestalt / daß man ihn niemahls flüchtig sahe / doch schonete er so viel möglich / als es ohne Verdacht geschehen konte / des Christen-Blutes. In Eroberung der Festungen hat man ihn zum öfftern das erste Fähnlein mit eigner Hand auff des Feindes Mauern stecken sehen / als zu Nicomedia, Prusia und Otrant, und seine Helden-mäßige Dienste waren dem Amurath unersetzlich / biß endlich der helden-kräncken de Neid unsern Scanderbeg bey dem Amurath in Verdacht setzte / er würde ehestes die Christenheit wieder suchen / oder wohl gar nach dem Zepter greiffen. Als auch indessen Johannis Castrioti Ableben bey Hoffe erschallete / so suchte ein heimliches Gifft den Epirotischen Stamm auszurotten / durch welches auch die ältern drey Printzen ihrem Herrn Vater in der Sterbligkeit folgeten / dieser aber wurde so weit dem Schwerdte übergeben / daß er allen Gefährligkeiten entgegen gestellet wurde / in der tyrannischen Hoffnung / es solte ihn ein Feindlicher Stahl entseelen. Der Schutz des Himmels aber wolte ihn zu was grössers sparen.

Denn als Scanderbeg das Elend seines bedrängten Vaterlandes vor Augen sahe / hielt er es vor höchstunbillich / sich bey dessen Erb-Feinde länger zu enthalten / und ergrieff demnach diese erwünschte Gelegenheit / als Hunniades dem Amurath bey Morava in Ungarn ein scharffes Treffen liefferte / und dieser den kürtzern zog / also daß die Türckische Armee in voller Flucht begriffen war: so hielt er sich in solcher Flucht mit seinen Troupen stets zu dem Secretario des Groß-Vezirs / welcher bereits in Ungarischen Fesseln lag. Indem er nun an einem begwemen Orte seine Gelegenheit ersahe / grieff er endlich die flüchtigen Türcken selbst an / erschlug sie / und nahm erwehnten Secretarium gefangen / welcher alsobald im Nahmen seines Groß-Vezirs ein

Schrei-

III. Georg Scander- Fürst in o und Al- en. 1467.

Schreiben an den neuerwehlten Türckischen Stadthalter dieses Inhalts verfertigen muste: daß er Stadt und Land sofort dem ankommenden Scanderbeg einnehmen solte. Damit auch dieser List verschwiegen bliebe/ so legte der Sebel allen Türcken ein ewiges Stillschweigen auff. Als nun diesem Brieffe der leichtgläubige Stadthalter gehorsame Folge leistete/ so sahe sich Scanderbeg fast ohne Schwerdschlag in kurtzer Zeit ein Herr seiner Väterlichen Erb-Länder. Solchen Abfall auffs grausamste zu rächen/ schickte Amurath den Aly Bassa mit 40000. Mann in Macedonien/ Epirus wieder zu erobern: Allein sie wurden dermassen empfangen/ daß 22000. blutige Zeugen auff der Wahlstatt/ und 2000. gefangene Türcken in Fesseln lagen/ da doch Scanderbeg nur 120. der Seinigen verlohren. Dieser Verlust zwang den Verdrußbeseelten Amurath einen zehn-jährigen Frieden mit Ladislao, König in Ungarn zu schliessen/ wie schändlich aber Ladislaus auff Anhetzen des Cardinal Juliani solchen gebrochen/ und GOtt gerochen/ weiset der 11. Novembris. Diesem unglücklichen Ladislao bemühte sich Scanderbeg mit 3000. Mann beyzustehen: er wurde aber an den Servianischen Gräntzen durch den Despot desselben Landes dergestalt treuloser Weise auffgehalten/ daß inzwischen das Unglück bemeldten Tages bey Varna geschahe.

Nunmehro machte der letztere Sieg den Amurath so hochmüthig/ daß er den Fernes nur mit 9000. Mann in Epirus schickte: Allein Scanderbeg wieß ihm gar zeitig den Weg/ und als sich Mustapha solches zu rächen erkühnte/ so muste er gleichfals mit Verlust 3000. Mann erfahren/ daß die Verachtung im Kriege der Anschlag eines Narren sey. So dann muste es unser Held auch mit Christen versuchen/ als die Venetianer/ wegen eines entleibten von Adels eine Gräntz-Stadt/ als ein Erbtheil einnahmen. Inzwischen sich nun Scanderbeg mit Venedig tummelte/ so erhielt Mustapha Ordre/ bey dieser guten Gelegenheit/ Epirus zu beunruhigen. So befohlen/ so geschehen. Allein die Rechnung war ohne den Wirth gemacht. Ehe sich Mustapha kaum zu wenden vermochte/ so war ihm Scanderbeg als ein Blitz in den Eisen/ dem er sich selbst mit Verlust 10000. Mann/ 15. Fahnen und einer unsäglichen Beute/ gefangen geben/ und den Amurath mit 25000. Ducaten lösen muste. Endlich kam der erzürnte Amurath selbst mit 150000. Mann angezogen/ belagerte Septigrade, und eroberte es mit grossem Verlust/ also/ daß er in demselben Jahre nichts ferner ausrichten vermochte. Anno 1450. kam Amurath wieder mit 160000. Mann/ marchirte rectà auff Croja, und griff solche Festung mit höchstem Ernste an. Erst versuchte er den Commandanten Uranacontes mit Gelde zu blenden/ bey widrigem Erfolge aber geschahe/ ungeachtet der Höhe ein gewaltiger Sturm. Scanderbeg fiel in Person mit 5000. Mann aus/ erlegte 600. Türcken/ wäre aber fast im Laufe geblieben/ wenn er sich nicht mit ungemeiner Tapfferkeit durchgeschlagen hätte/ also/ daß er dieses selbst vor die gröste Faute seines Lebens hielt. Inzwischen wurde die Belagerung eifrigst fortgesetzet; als aber Amurath im Lager Rach-Wuth und Geist im 85. Jahr seines Alters zur Hellen schickte/ so brach der junge Sultan Mahomet auff/ kehrete nach Adrianopel/ und ließ die Leiche seines Vaters zu Prusia begraben. Nach diesem ward ein Stillstand zwischen dem Mahomet und Scanderbeg auff etliche Jahr geschlossen/ nach deren Verflissung Mahomet dem Scanderbeg einen blutigen Krieg andeutete: welchem gnugsam zu widerstehen/ sich unser Held um Christlichen Beystand bewerben muste. Als er nun um dieser Ursachen nach Lissa in Dalmatien verreiset/ daselbst mit dem Venetianischen Gesandten Unterredung zu pflegen/ so befiel ihn daselbst ein heftiges Fieber/ welches an Macht alle Türckische Sebel übertraff/ und ihn an diesem Tage 1467. zu grösterm Leide Wesen seines Landes/ ja der gantzen Christenheit/ in das Grab legte/ als er 63. Jahr erlebet/ und 24. Jahr gesieget hatte. Die Menge seiner Thaten ferner anzuführen/ untersaget die beliebte Kürtze/ derer wir uns möglichst zu befleißigen haben: Und ist nur noch dieses zu erinnern/ daß man ihm 2000. Türckische Seelen zuzehlet/ die er eigenhändig ihre Leiber zu verlassen gezwungen/ dabey er niemahls einen Tropffen Blut verlohren hat. Auff Amuraths Begehren überschickte er ihm seinen Sebel/ als es aber der Käyser nicht glauben wollen/ daß es der Sebel sey/ mit welchem er solche Wunder-Dinge verrichtete/ ließ ihm Scanderbeg zu entbieten: **Er habe ihm allerdings den rechten Sebel geschickt/ die Hand aber/ welche ihn führe/ die müsse er vor sich behalten.** Als nach langer Zeit die Türcken Lissa in Dalmatien/ allwo unser Held begraben war/ eroberten/ eilete der Schwarm als unsinnig zu dessen Grabe/ deckten es auff/ und schätzten sich glückseelig/ dessen Gebeine anzurühren/ oder nur zu sehen. Wer aber eines Stücklein davon konte habhafftig werden/ der ließ es in Gold oder Silber einfassen/ und trug es an dem Halse/ als ein sonderbares Heiligthum/ der albern-Hoffnung lebende/ es würde nunmehr der abergläubische Träger gleiches Glücke und Tapfferkeit/ wie Scanderbeg überkommen. Wem ein weitläufftiger Bericht beliebet/ der schlage hiervon auff Marin. Barlet. Hist. Scanderb. Paul. Jov. in Elog. Leoncl. in Pandect. Turc. Chalcond. Histor. Turc. &c.

Ich lohnte Schmach und Schnitt mit hundert tausend Sebeln/
Es muste Dampff und Blut den Monden-Schein benebeln.
Fleuch/ fleuch/ von dieser Grufft/ verdammter Muselmann!
Weil auch die Asche nicht/ dich Bluthund/ leiden kan.

Der Achtzehnde Jenner.

I.

JOhannes der IX. lag fast noch in seinem Blute/ als sich Martinus der II. ein Frantzose von Geburt/ oder wie Megiserus seine Ankunfft beschreibet/ aus Galesien/ in Falisciis gelegen/ gebürtig/ auff den Päbstlichen Thron/ und bey vielen in Verdacht/ als ob er die Quelle der Unruhe/ welche seine Vorfahrer betroffen/ gewesen sey. Er war ein Sohn des Priesters Palumbi, und erlangte durch seine Geschicklichkeit das Diacon-Cardinalat, biß er ietzterwehnter massen die geweihte Krone überkam. Zu seiner Zeit führte Alexander in Orient/ und Carolus III. in Occident den Käyserlichen Scepter. Seine kurtze Regierung/ welche nur 1. Jahr/ 1. Monat gewähret/ war mit so viel Lastern und bösen Practicken angefüllet/ daß er davor nichts Denck- oder Lob-würdiges verrichten konte: Dahero die Kirche dem gütigen Himmel mit hohem Dancke verpflichtet war/ als er den 18.

I.' Starb Martinus II der CXII. Pabst. 884.

Jenner 884. aus dem Lande der Lebendigen gerissen / und in St. Peters Kirchen denen Todten beygesellet wurde. Ihm folgete nach 2. Tagen Hadrianus der III. Megiser. Päbstl. Chron. p. 221. Onuphr.

Daß öffters auch ein Kirchen-Haupt /
Ein Mörder sey / das hat Pabst Mierten hier erwiesen;
Wenn er dem Pabst das Leben raubt.
Drum wird er auch vielmehr gescholten / als gepriesen.

II.

LUdwig der V. Hertzog in Bayern / bekam nach seines Vaters Ottonis IV. Ableiben Ober-Bayern und die Pfaltz am Rhein durch das Loß zum besten / dannenhero er entschloß / diese schönen Länder persönlich in Augenschein zu nehmen: die Gemahlin aber Maria / eine sehr schöne Printzeßin aus Braband / hinterließ er zu Donawerth bey seiner Frau Schwester / Elisabeth / verwittibten Königin in Sicilien. Inzwischen erkühnet sich Maria / ihren abwesenden Herrn / des grossen Verlangens nach seiner Rückkunfft / schrifftlich zu versichern / zu dem Ende sie ihm einen eignen Boten nachsendet / diesem aber zugleich einen andern Brieff / welchen er / wie Brunner in seiner Bayrischen Chronica berichtet / einem Rauch-Graffen / oder wie Aventinus will / einem Rittmeister / Nahmens / Heinrich Ruchon / einhändigen sollen / zustellet. Und damit kein Irrthum unter diesen Brieffen vorgehen möchte / so bemercket sie jenen mit rothen / diesen aber mit schwartzen Wachse. Solchergestalt eilet der unwissende Bote dem Hertzoge / oder vielmehr seinem Tode / ungesäumt nach / und als er die Hoff-Statt erreichet / erkühnet er sich die schrifftliche Liebes-Versicherungen der Gemahlin dem Hertzogen selbst einzuliefern: Durch geheime Schickung des Himmels aber ergreifft er das schwartze Wachs / und überreichet solches dem Hertzog. Ludwig erstaunet über den Anblick der Uberschrifft / und lässet sich einen viel ältern Inhalt schwanen: erbricht demnach das Siegel / und liesst solche Zeilen / welche der Historischen Feder zwar verborgen / iedoch nicht sonder Nachdencken mögen gewesen seyn. Die Eiffersucht / welche ohndiß die Lilgen als Kohlen ansichet / beflammte sofort den erzürnten Geist / und dieser war auff nichts anders / als eine blutige Rache bedacht / welche der unglückseelige Bote zuerst dergestalt empfinden muste / daß er ihm / statt des verhofften Boten-Lohns / mit eigener Hand den Degen durch die Rippen stieß. Sofort wurde zu einer schleunigen Rück-Reise eilende Anordnung gemacht / einem iedoch aber war deren Ursache verborgen. Der vor Eiffersucht / Zorn und Rachbegierde brennende Ludwig eilete Tag und Nacht / biß er das unbeglückte Donawerth erreichte. Jederman bewunderte die geschwinde Rückkunfft / und der Schloß-Hauptmann daselbst vermeynte seiner Pflicht ein Genügen zu thun / wenn er seinem Fürsten und Herrn unterthänigst entgegen eilte. Kaum aber wurde er von dem ergrimmten Ludwig erblicket / so muste er ohne Bedeutung der Ursache durch einen kalten Stahl tod zur Erden stürtzen. So dann war dieser 18. Jenner im Jahr 1256. der traurige Tag / an welchem er seiner Gemahlin den unerwiesenen Ehbruch mit donnernder Stimme vorhielt / und ihr zugleich die Rache des Todes ankündigte. Die erschrockene Printzeßin bemühte sich sofort mit den freundlichsten Worten und annehmlichsten Geberden ihren eiffersüchtigen Ludwig eines andern zu bereden / und als kein Entschuldigungs-Wasser diese Glut des Argwohns zu tilgen vermochte / so wechselte sie mit fußfälligen Thränen und beweglichem Hände-Ringen dergestalt ab / daß auch das todte Pflaster einige Empfindligkeit zu haben schien. Die Königin Elisabeth stund der trostlosen Maria hierinnen treulich bey / allein der Tyger war unerweichlich / und muste der Scharff-Richter alsobald seinen erschrecklichen Eintritt halten / dessen Schwerdt er mit trockenen Augen und steinernen Hertzen durch den Alabaster-Hals seiner vielleicht unschuldigen Gemahlin / dergestalt konte dringen sehen / daß sich im Augenblick Purpur und Schnee zu seinen Füssen vermischte / und der schöne Cörper sich in seinem Blute weltzte. Das grausame Mord-Hertze war noch nicht gnug mit Blute gesättiget / dahero / als ihm in solcher entsetzlichen Verwirrung der entseelten Printzeßin liebst-gewesene Kammer-Jungfer / Helica von Prennenberg / voller Angst und Schrecken begegnete / stieß er ihr das Messer in die Schwanen-Brust / daß das unschuldige Mädgen ihn / gleichsam zur Rache / mit ihrem eigenem Blute besprützte / und tod danieder stürtzte. Hierauff wurde die Hoffmeisterin des Frauen-Zimmers / sonder Verhör / Urtheil und Recht / auff einen hohen Thurm geführet / und daselbst herunter gestürtzt / daß Gehirn und Blut das Pflaster befleckte / und sie gleichfalls ein Opffer der verdammten Eiffersucht wurde.

So höre demnach auff zu rasen / Blut-schäumender Tyrann / lege dich wegen einbrechender Nacht zur Ruhe / und betrachte auff deinem Lager die barbarische Verrichtungen des Tages! Dieses bewerckstelliget Ludwig. Doch ach! kaum hat sich das wallende Geblüte etwas gelagert / und der von Wüten ermüdete Leib hat kaum das Bette berühret: so lieget die enthaupte Maria bey ihm / ja noch viel näher / im Hertzen und Sinne. Er stellet sich ihre Anmuths-volle Beywohnung / derer er offt so vergnügt genossen / beweglichst vor: er beginnet an ihrem Verbrechen zu zweiffeln / ja sein Gewissen will sie fast gar loßsprechen: hier kniet die weinende Maria mit gefaltenen Händen / dort reisset sie die Grausamkeit des Henckers zum Tode / und ietzt rieselt das reine Blut noch vor seinen Augen aus denen gewaltsam-eröffneten Adern. Bald zeigen ihm der entseelte Schloß-Hauptmann und Bote ihre unverschuldete Wunden / und fodern Rache von ihm: zugleich lieget ihm die Blut-besprützte Helica im Gemüthe / und bezeuget ihre Unschuld mit blutigen Thränen. Solchergestalt qvälet sich der nunmehr reuige Ludwig die Nacht hindurch / welche ihm allen Schlaff versagt / und eine würckliche Vorstellung der Höllen war: biß endlich das erwünschte Tages-Licht angebrochen / da ihn denn seine Hoff-Bedienten in so verwunderlicher Gestalt angetroffen / daß / ungeacht er nur 27. Jahr alt gewesen / dennoch sein gantzes Haar so begrauet war / als ob er das höchste Alter mit steten Kummer erreichet hätte.

Diesemnach erfüllete er mit willigstem Hertzen die von Pabst Alexandern auffgelegte Busse / vermöge welcher er ein Carthäuser-Closter / davon Bayern noch nichts wuste / wie auch das Bernhardiner-Closter zu Fürsten-Feld an der Amper / auffbauen muste. Erwehnte seine Schwester / Königin Elisabeth aber / welche eine Mutter Conradini des letzten Hertzogs in Schwaben gewesen / heyrathete hernach Graff Meinharten zu Görtz und Tyrol / nachdem Käyser Conrad der IV. ihr erster Ehe-Herr Todes verfahren. Brunner. Chron. Bayar. p. 786. seq. Aventin. Annal. Bojor. lib. 7.

Schwerdt / Kiel und Eiffer / sucht benahm mir Haupt und Geist /
Weil sich die Lieb' offt selbst mit Cologvinten speist.
Doch ach! soll Stahl und Tod Verdacht und Schrifft belohnen /
So darff der Hencker nur der tausendsten verschonen.

III. Das

III.

DAs Speyerische Bischoffthum war nunmehr durch das Ableiben Heinrichs des II. Graffen von Leiningen entlediget worden/ als Friedrich/ ein Freyherr von Poland solche geistliche Ehren-Stelle bekleidete. Er gerieth bald Anfangs mit einem Herrn von Fleckenstein in Widerwillen/ dem er einige Gelder zu zahlen verweigerte/ dannenhero er von diesem gefangen/ und zur Bezahlung gezwungen wurde. Der damahls regierende Käyser Rudolph von Habspurg aber lehrte den von Fleckenstein mit gewaffneter Hand/ wie er sich gegen geistliche Personen verhalten solte/ und erledigte den Bischoff durch eine scharffe Belagerung/ welche gnädige Befreyung/ sofern nicht auch bey geistlichen die Liebe das Wort reden darff/ er nicht allzuwohl erwiederte. Denn als Käyser Rudolph in seinem Alter sich eine Printzeßin aus dem Hause Burgund/ Fräulein Agnes/ welche an Schönheit damahls ihres gleichen nicht wuste/ sich ehlich beylegte/ und mit derselben im Jahr 1284. auff der Reise zu Speyer anlangte/ so empfieng Bischoff Friedrich diese hohe Personen/ wie es seine Unterthänigkeit erforderte. Indem er aber die schöne Käyserin aus dem Wagen hub/ so machte ihn der erste Anblick gleichsam zum Stein/ und wuste der verliebte Bischoff nicht/ ob er mit Engeln oder Menschen umgienge. Solches nun gewiß zu erfahren/ und ob diese wunder-schöne Vorstellung auch Fleisch und Blut habe/ oder nicht vielmehr ein so holdseeliger Geist sey/ so erkühnte sich der hitzige Herr/ die schönen Lippen der Printzeßin auch wider ihren Willen mit einem Kusse zu berühren/ welches von ihr/ als einer keuschen Fürstin/ so übel auffgenommen wurde/ daß sie solche Kühnheit so fort mit thränenden Augen ihrem Herrn klagte. Käyser Rudolph lachte zwar über diese geistliche Schwachheit/ iedoch ließ er dem Bischoff durch einen von Adel zu entbieten: **Er solte sich hinführo/ dem Käyser sein Pacifical zu küssen/ enthalten/ oder wenn er ja dergleichen zu küssen verlangte/ sich ein eigenes zu legen.** Durch diese Worte ward er so erschreckt/ daß er Hoff und Bischoffthum eine zeitlang verließ/ und nicht eher den Stul wieder betratt/ biß ihn des Käysers Tod wieder herbey ruffte.

III. Starb Friedrich/ der 51. Bischoff zu Speyer. 1302.

Anno 1291. warff ihn das ungütige Verhängniß abermahl in Ketten und Banden: Denn als er/ nebst andern Bischoffen/ Aebten und Geistlichen/ von dem Ertz-Bischoff zu Maintz/ zum Concilio gen Aschaffenburg beruffen wurde/ er auch darauff gehorsamst erschien/ und nach dessen Endigung wieder nach Speyer zu reisen bedacht war/ so wurde er unter Wegens von Graff Gerharden zu Catzenellnbogen bey Keisterbach auffgefangen/ und nicht eher wieder loßgelassen/ biß er eine starcke Summa Geldes erlegte. Endlich erledigte ihn gar der Tod an diesem Tage 1302. und wurde sein Corper auff eigne Verordnung dem Closter Eusserthal anvertrauet. Sein Nachfolger war Sibotho/ Frey-Herr von Lichtenberg. Gulpin. Brusch. Chorograph. Scopper. fol. 733. Pantal. fol. 361.

Ich acht es nicht/ ob mich der Tod gleich hier gefangen hält/
Weil ich der Ketten bin gewohnt. Ich ließ in jener Welt/
Des Segens Krafft durch einen Kuß zu meinem Schaden fliessen.
Soll ieder Kuß so schädlich seyn/ so mag der Hencker küssen.

IV.

VEnedig/ die Königin des Adriatischen Meeres/ zeugete Petrum Bembum im Jahr 1470. Sein Vater war Bernhard Bembus, ein Venetianischer Patricius, Lehrer der Rechten und Prætor zu Ravenna. Seine Erziehung beförderte Florentz dergestalt/ daß man zweiffelte/ ob er zu Florentz oder Venedig gebohren wäre. Er machte sich vollkommen in der Griech- und Lateinischen Sprache/ und die erlernte Beredsamkeit stellete einen lebendigen Ciceronem vor. In der Poesie und der Historie raubte er allen Gelehrten zu seiner Zeit den Vorzug. Diese und andere Geschicklichkeiten setzten ihn bey Pabst Paulo dem 3. in so hohe Gnade/ daß er ihm 1539. so gar den Cardinals-Hut auffsetzte/ als er zuvor nur Secretarius bey ihm gewesen. Thomas Lansius in Oratione contra Italiam beschuldiget ihn seiner grausamen Gottes-Lästerung/ daß er nemlich die Epistuln St. Pauli offentlich verworffen/ und sie nur verächtlich Epistolaccias genennet habe. Dessen ungeachtet war er doch dem heiligen Vater ein beliebter Mann/ und starb er an diesem Tage 1547. plötzlich und geschwinde/ als er bereits das 77. Jahr erreichet. Die Beschleunigung seines Todes will man einem Italiänischen Gifft zu schreiben/ doch hat wohl sonder Zweiffel das geheime Gerichte GOttes hierbey das meiste gethan. Er starb zu Rom/ und liegt auch daselbst in der Minerven-Kirche begraben: Dessen Grab-Mahl diese Schrifft zeiget:

IV. Starb Petrus Bembus, Cardinal. 1547.

D. O. M.

Petro Bembo, Patritio Veneto, ob ejus singulares virtutes à Paulo III. Pontifice Maximo, in sacrum Collegium cooptato, Torqvatus Bembus Pos. Obiit XXVII. Calend. Februar. MDXLVII. Ætat. LXXVI.

Seine vornehmste Schrifften bestehen in 12. Historischen Büchern der Stadt Venedig: 6. Bücher voll Epistuln/ ein Buch de Imitatione Sermonis M. Tullii contra Picum, ein Dialogus, de Ætna & Culicem Virgilii, einige Poetische Schrifften und andere mehr. Hieron. Ghilin. Theat. Ital. Vir. liter.

Man schreibet mich ins Buch gelehrter Narren ein/
Weil ja die Kunst nicht kan der Thorheit Freystatt seyn.
Gewiß/ wo GOTT mich so/ wie Vater Paulus liebet/
So schau' ich/ wie mich schon des Himmels Glantz umgiebet.

Der Neunzehnde Jenner.

I.

I. Starb Friedrich der Lahme/ Marggraff zu Meissen. 1315.

DJeser Tag legte im Jahr 1315. Friedrichen den Lahmen/ Marggraffen zu Meissen/ und ältesten Printzen Marggraff Friedrichs mit dem gebissenen Backen/ welchen er mit Agnes/ einer Hertzogin aus Kärndten gezeuget/ ins Grab: Als er in der Belagerung des Schlosses Zwencka bey Leipzig mit einem Pfeile tödtlich war verwundet worden. Seine Jugend erstreckte sich nur auff 24. Jahr/ und ruhen die Gebeine im Closter Cella/ neben seiner Frau Mutter: Welchem Closter seine Freygebigkeit das Städtlein Rispen zugeeignet. Fabric. l. c. p. 125.

II.

II. Starb Isabella/ Königs Christierni/ Wüterichs in Dennemarck Gemahlin. 1525.

ISabella/ sonsten auch Elisabeth genannt/ war eine tugendhaffte Schwester des grossen Caroli V. und wurde von dem Geheimniß-vollen Schicksal so übel versorget/ daß sie in dem 15. Jahre ihres Alters dem tyrannischen Christiano II. Könige in Dennemarck ehelich beygeleget wurde. Ihren unbeglückten Ehestand bedeutete zuvor die unruhige Natur/ als sie 1515. den 9. Augusti bey Coppenhagen anlenden wolte/ da sie ein ungewöhnlicher Sturm auszusteigen verhinderte: gleichsam zur Warnung/ sich vor Seeland zu hüten. Sie war eine so vollkomene Printzeßin/ als es in der Sterbligkeit von Menschen kan erfodert werden/ und ersetzte die Gemüths-Finsternissen ihres Herrn reichlich mit ihren Tugend-Strahlen. Ungeachtet nun ihrer Tugend und Schönheit/ so ließ sich doch das Laster-volle Hertze des Königes nach einer gemeinen Dirne gelüsten/ wie es der 24. dieses Monats num. 3. ferner entdecken wird: Die großmüthige Fürstin aber wuste alles in Gedult zu tragen/ und es dem Himmel zu befehlen. Indessen erfreuete sie das Reich aus ihrem keuschen Ehe-Bette/ mit 2. Printzen und 3. Printzeßinnen/ davon jene zeitig die Welt verliessen/ auch von einer Schwester begleitet wurden. Am meisten aber blitzte ihre Tugend hervor/ als ihr Ehe-Herr 1523. wegen übermachter Tyranney Thron und Reich flüchtig verlassen muste/ und die Dähnen von ihr begehrten/ sie sollte als eine erwählte Königin/ bey ihnen bleiben/ und sie beherrschen/ so hat sie solches beständig abgeschlagen/ und lieber mit ihrem Ehe-Herrn das Elend bauen/ als sich ohne ihm auff dem Throne schauen wollen. Und also hat sie länger denn 2. Jahr die Last des Elendes treulich tragen helffen/ und ist mit ihrem Herrn in Flandern nach Gent/ in ihres Herrn Bruders Geburts-Stadt gezogen/ daselbst überfiel sie ein hefftiges Fieber/ und als sie sich/ um frische Lufft zu schöpffen nach Suinart/ einem dem Abte zu St. Peter in Gent/ zuständigen Lust-Hause/ begab/ vermehrte sich ihre Schwachheit dergestalt/ daß sie sich nunmehro auff nichts/ als einen seeligen Abschied gefaßt machte/ und sich kurtz zuvor eine sehr nachdenckliche Grabschrifft eigenhändig auffsetzte/ wie solche mit Anmuth zu lesen bey dem Helduadero d. part. 2. Sylv. Chronol. circuli Baltici p. 71. seqq. Das sanffte Ende aber erfolgete an bemeldtem Orte den 19. Jenner 1525. Und ruhet der edle Cörper zu Gent. Sie hat/ als sie Dennemarck quittirt/ von dem an 300000. Fl. eingebrachtem baaren Braut-Schatz/ wie auch von allem Einkommen dreyer so mächtigen Königreiche/ nicht mehr als 300. Holländische Fl. baar verlassen. Joh. Saubert. Hist. Bibl. Norimb. p. 30. 74.

Daß Stern und Tugend offt in Nacht und Nebel schweben/
Davon muß Isabell' ein blasses Zeugniß geben.
Ein schwerer Wander-Stab war meiner Keuschheit Lohn:
Nun hebt des HErren Hand mich auff den Sternen-Thron.

III.

III. War ein entsetzlicher Sturm in Franckreich und der Schweitz 1645.

DEr Anfang des 1645. Jahres fiel denen Schweitzern und Frantzosen sehr bedeutlich/ und erweckte nicht vergebens die besorgten Gedancken eines schädlichen Vorzeichens. Denn es ereugnete sich an diesem Tage bemeldten Jahres ein so entsetzlicher Wetter-Sturm/ mit untermischtem Erdbeben/ daß sich iederman auff die Zukunfft des HErrn bereitete/ nicht bedenckende/ daß solcher Tag wie ein Blitz kommen/ und nicht viel Vorbereitens erlauben würde. Zu Basel wütete dieser Sturm dergestalt/ als ob er sich/ die Welt-Kugel umzudrehen bemühen wolte. Über 2000. Schorsteine stürtzten daselbst auff die Gassen/ und verweigerten iedem einen sichern Ausgang: Die stärcksten Bäume rissen ihre Wurtzeln aus/ und fielen zu Boden/ also/ daß man den Schaden in- und außer der Stadt auff 1000000. fl. schätzte. In Brisach blieb kein Hauß unbeschädiget/ und ein Theil stürtzten gar in einander. Das Städtlein Grange bey Mompelgardt nebst dem Schlosse fiel fast gar über einen Hauffen/ daß also viel Menschen freylich ihren jüngsten Tag erlebten/ wie denn auch Elerval traurige Zeugnisse hiervon ertheilen konte. Zu Bern riß es die Steine aus dem Thurme der Haupt-Kirche/ und warff sie durch Dach und Gewölbe in die Kirche hinein. Zu Genff wütete der Wind dermassen/ daß er den bekannten Rhodan gantz zurücke auffschwellete/ und man unten trockenes Fusses durchgehen konte. So wurde auch das Raths-Hauß/ und die Peters-Kirche/ iedoch ohne Verletzung einiges Menschen/ ihres Daches gäntzlich beraubet. Der Schaden bey Rochelle in Franckreich an Schiffen und sonsten/ wurde über eine Million Goldes gerechnet. Zu Poictiers warff es inner 4. Stunden die meisten Kirchen und Gebäude über einen Hauffen/ unter welchen Ruin vornehme und gemeine Leute jämmerlich verderben muten. Darauff eusserten sich zwey starcke Erdbeben/ welche unterschiedene Thürme zur Erden stürtzten: also/ daß sich iederman seines Todes augenblicklich versahe. Theatr. Eur. V. Tom. p. 640. 641.

Hier hätte nun der vermeynte allgemeine Monarche in Franckreich sich von seinem stoltzen Throne erheben/ und das Meer nebst dem Winde bedrohen mögen/ und zwar nur/ daß ein auff der Erden liegender Strohalm wäre unverwehet liegen blieben/ damit die närrischen Frantzen doch gesehen hätten/ ob denn an ihrem so grossen Könige die geringste Eigenschafft einiger vermeynten Gottheit oder Allmacht zu spüren sey: Allein dessen Hertze bewegte sich damahls sonder Zweiffel eben so starck/ als ein schütternder Thurm zu Poictiers, und wie

es

es bey allen Menschen ein trotzig und verzagt Ding ist/ also wohnet diese Eigenschafft mehrentheils einem unreinen Gewissen bey. Ist aber ein Ort in der Welt/ woselbst alle Sünden/ Schanden und Laster ihr allgemeines Rendesvous halten/ so ist solcher unstrittig das mit Falschheit/ Hoffart/ Ehrgeitz/ Ehebruch/ Blutschande und grausamsten Blut-Schulden erfüllete Hertz Ludovici XIV. welcher billich der Greuel der Verwüstung genennet/ und obiter gar wohl hierbey erinnert wird.

Der Zwantzigste Jenner.

I.

SEchs Tage hatte das Römische Bischoffthum nach dem enthaupteten Anthero nur ledig gestanden/ als sofort Fabianus, ein Sohn Fabii, Bürgers zu Rom/ solches wiederum betrat. Bey seiner Wahl/ welche im Jahr 237. den 10. Jenner geschehen/ soll eine Taube über ihm seyn gesehen worden/ von welcher man diese Stimme gehöret: **Du solst zum Römischen Bischoff ordinirt werden!** Rollvinc. Fasc. Temp. fol. 45. welches zu glauben ieder die Freyheit hat. Von seinen denckwürdigsten Verrichtungen hat die Hülvrische Feder nur dieses angemercket/ daß er alle Jahr am Grünen Donnerstage frisch Chrisam-Oel zu machen/ und das alte zu verbrennen angeordnet habe. Denen 7. Notariis, welche die Zahl und Geschichte der Märtyrer fleißig auffzeichnen müssen/ hat er/ weil sich die Verfolgungen gemehret/ noch 7. Diaconos zugeordnet. Ingleichen hat er auff der entseelten Märtyrer Begräbnisse/ zuerst Oratoria, oder Bet-Häuser/ setzen lassen. Zeit währenden seines Bischoffthums regierten die Käyser Maximinus, Balbinus, Pupienus, Gordianus, Jul. Philippus, und zuletzt Decius, welcher ein grausamer Verfolger der Christen war/ und solche Wuth auch diesen Bischoff Fabianum dergestalt empfinden ließ/ daß er an diesem Tage 251. zu Tode gemartert/ und auff den Gottes-Acker Calixti, in des Appii Strassen zur Erde bestattet wurde/ als er 14. Jahre/ 10. Tage gelehret hatte. Nach sechs Monaten trat Cornelius an die blutige Stelle. Megiser. Onuphr. Platin.

I. Ward Fabianus, XX. Bischoff zu Rom/ martyrisirt. 251.

Es war zu meiner Zeit das Schwerdt der Lehrer Lohn/
Drum drang sich keiner sehr auff den geweihten Thron.
Jetzt da Sanct Peter herrscht/ als wie ein Gott auff Erden/
Da will ein ieder Narr zu Rom ein Bischoff werden.

II.

MErckwürdig ist/ was die Polnischen Historien/ und bevoraus Cromerus an diesem Tage bemercken: Daß nemlich im Jahr 1270. eines Polnischen Herrns/ Nahmens Virbosslaus, Gemahlin Margaretha/ im Cracauischen Creise/ 36. junge lebendige Knäblein auff einen/ und zwar eben diesen Tag/ zur Welt gebracht/ welche auch alle das Bad der H. Tauffe erlanget. Ihre Lebens-Zeit aber habe ich nirgends finden können. Gothofr. Chr. p. 586.

II. Gebahr eine Polnische Frau 36. Knäblein. 1270.

III.

IM Jahr 1501. erzürnte sich der bekannte Fluß Pegnitz bey Nürnberg/ die Pegnitz dergestalt/ daß/ nachdem zuvor ein ungemein-kalter Winter gewesen/ sie sich durch gehlinges Thauen an diesem Tage Morgens üm 3. Uhr auffs entsetzlichste ergoß/ 36. Stunden in voller Flut stund/ und denen Nürnbergern einen unersetzlichen Schaden zufügte: Welcher sich durch dessen übele Bedeutung verdoppelte/ und zwar noch in diesem Jahr/ als sie mit dem benachbarten Marggraffen von Anspach über einer Kirchweih auff einem Dorffe in Widerwillen geriethen. Dannenhero schützten die Nürnberger vor/ sie wären berechtigt/ erwehnte Kirchweih zu halten/ und zogen solchergestalt in starcker Anzahl hinaus/ des Vorhabens/ ihr Recht mit Lust zu behaupten. Solches wurde so fort dem Marggraffen verkundschafftet/ welcher sich nicht säumte/ und sich mit einer starcken Macht zu Roß und Fuß in einen Wald/ welchen die lustigen Nürnberger vorbey musten/ versteckten. Diese nun/ welche sich mehr auff Fressen und Sauffen als Schlagen geschickt hatten/ zogen in aller Sicherheit daher/ als sie im Augenblick von den Marggräfischen umringet/ angefallen/ und 328. tapffere Männer von ihnen niedergehauen wurden/ welches/ wie leicht zu erachten/ ein unsägliches Trauren und Klagen in der Stadt verursachte/ weil die meisten Häuser ihren Antheil daben hatten. Sturm. Und das hieß auff die Kirmst gezogen.

III. Ergoß sich die Pegnitz zu Nürnberg. 1501.

IV.

DAs so genannte Lumen & Oculus Matheseos & Astronomiæ, Nicolaus Copernicus, ward der Welt geschenckt 1473. zu Thoren in Preussen/ in welchem Vaterlande er auch hernach ein Canonicus zu Frauenberg wurde. Zu seiner Zeit wurde etzweiffelt/ ob in Matheſi, Philoſophia und Medicina ein gröſſer Licht könte angezündet werden/ wozu er den Grund dergestalt zu Bononien geleget hatte/ daß er hernach öffentlich zu Rom Mathemata lehrte. Er beſeſtigte den Wunder-Schluß/ daß sich die Erd-Kugel ndrehe/ und hingegen die Sonne mit ihrem Sternenere stille stehe: welche harte Meynung aber bereits n vielen Gelehrten treflich/ und bevoraus aus Heil. chrifft/ widerleget worden. Und ob man gleich saen wolte/ die Schrifft hätte sich nach dem Verstande der Menschen gerichtet/ und etwas gesaget/ was an und vor sich selbst zwar anders wäre/ doch auff solche Art besser von unserer blöden Vernunfft könne begriffen werden/ so lässet sich doch solche falsche Meynung fast ohne Gotteslästerung nicht hegen/ angesehen nicht zu muthmassen/ daß der H. Geist etwas solle gesaget haben/ welches blosse Menschen mit einiger Warheit widerlegen/ und ihn so gleichsam zum Lügner machen könten. Dahero/ weil man die gantze Schrifft dergleichen Art zu reden/ welche sich mit Wahrheit widrig befünde/ nicht beschuldigen kan: so muß in diesem Fall/ ob es zwar kein Evangelium ist/ welches unsere Seeligkeit befördert/ dennoch auch ein Engel vom Himmel der solches redet/ Unrecht haben.

IV. Starb Nicolaus Copernicus. 1543.

Gemma Frisius vertritt aber unsern Copernicum so

weit/ daß er diesen Satz nicht zuerst auff die Bahn gebracht/ noch davor gehalten/ als ob es nothwendig sich so verhalten müsse; sondern daß auch solches der träumende Aristarchus geschlossen habe/ erzehlet Archimedes de numeratione arenæ. Endlich leschete die Hand des Todes dieses gelehrte Licht an diesem Tage 1543. in dem 70. Jahre seines Alters aus/ da man das Jahr seines Ablebens aus diesen Versen ersehen kan:

EX hoC eXCesſIt trIſtI CopernICVs æVo,
IngenIo astrorVM & CognItIone potens.

Erwehntes Frauenberg aber bewahret seine Gebeine/ mit dieser lateinischen Grabschrifft:

Non parem Paulo veniam requiro,
Gratiam Petri neque posco, sed quam
In crucis signo dederis latroni
Sedulus oro.

Er hat geschrieben Astronomiam instauratam, de motu Octavæ Sphæræ und de revolutionibus Orbium cœlestium sieben Bücher. Gassend. in vita Cop. Tycho Brahe Orat. de Math. Paul. Jov. in elog. doct. cap. ult.

Im Lehren war ich falsch/ im Leben war ich fromm/
Die Kugel dieser Welt lieff mit mir um und um.
Nun schick' ich meinen Geist/ der soll die Sterne zehlen.
Der Himmel lasse mich den Himmel nur nicht fehlen.

V.

V. Wurde ein Pfaffe bey Münster in Oele gesotten. 1556.

WIe nach des grossen Apostels Ausspruch/ der Geitz eine Wurtzel alles Ubels ist und bleibet/ also blühete auch auff diesem höllischen Stamme die entsetzliche Frucht eines verdammlichen Mordes bey einem Pfaffen auff einem Dorffe/ unfern der berühmten Stadt Münster. Zu diesem kömmt im Jahr 1556. eine Frau in den Beicht-Stuhl/ welche sich wegen bevorstehender ehsten Niederkunfft zuvor/ mit dem Zehr-Pfennige des Heil. Abendmahls auff alle Fälle andächtig versorgen will. Nach gethaner Beichte berichtet sie den Pfaffen/ wie sie gleich auf dem Kirch-Wege einen schweren Beutel mit Geldt gefunden hätte/ welchen sie gerne dem rechtmäßigen Besitzer wieder gönnen wolte: Demnach bäte sie den Herrn Pfarr/ solches von der Cantzel zu verkündigen/ damit sich der jenige/ der solchen verlohren/ anmeldete/ und das Seinige hiedurch wieder erlangte. Der ungewissenhaffte Pfaffe aber ermahnet sie zu schweigen/ das Geld mit sich nach Hause zu nehmen/ und es vor sich zu behalten. Welches das einfältige Weib zu fernerer Erwegung annimmt/ und also wieder nach Hause auff ein nah gelegen und ein gepfarrtes Dorff gehet. Unterwegens überfallen sie unversehens die Wehen/ und schicket sich alles dergestalt zur Geburt/ daß sie sich in dem Höltzgen/ dadurch sie gehen müssen/ auff die Erde legen muß. Indessen kömmt der Edelmann/ welcher den Beutel verlohren/ geritten/ und fraget die kreistende Frau mit Schmertzen um sein Geld/ welche ihm denn so fort mit der erfreulichen Antwort begegnet: Er solle keine Sorge davor tragen/ das Geld wäre unversehrt verhanden/ immittelst sey sie in einen solchen Zustand gerathen/ darinnen sie der Hülffe einiger Weiber höchst benöthiget wäre/ dannenhero bäte sie um GOttes willen/ er solte sich doch über sie erbarmen/ in das nähste Dorff reiten/ und erwehnte Frauen holen/ der verlohrne Beutel würde gewiß die Vergeltung seyn. Diese erfreuliche Nachricht gab dem Pferde die Sporne/ daß er so fort dem Dorffe zurennete. Indessen hatte der teuffelische Pfaffe diesen mörderischen Schluß gefasset/ den entdeckten Beutel zu haben/ und solte es auch der Frauen Blut kosten. In welchem verdammten Vorsatze er der armen Frau auff dem Fusse nachgehet/ und sie in schwerer Geburts-Arbeit liegen findet/ als gleich der Edelmann von ihr geritten. Statt eines Priesterlichen Trostes nun überfiel sie das hällische Mord-Kind aus teuffelischer Geld-Begierde/ erwürgte sie auff der Stelle/ und hieb ihr das Haupt mit einem Beile herunter/ welches er/ damit die Ermordete unerkäntlich bleiben solte/ nebst dem verzweiffelten Absehen dieses Mordes/ dem Beutel nemlich/ zu sich nahm/ und also seinem Dorffe wieder zu eilete. In kurtzer Zeit kömmet der Edelmann mit den bestellten Weibern wieder zurücke/ finden aber statt einer lebendigen Frucht/ die todte Mutter ohne Kopff in ihrem Blute liegen. Der Edelmann bildete sich es leicht ein/ daß sein Beutel des Mörders Mühe würde belohnet haben/ und rennet/ weil er den Pfaffen wegen eines neu-gelegten Schnees leicht spüren können/ in vollem Galoppe nach/ trifft ihn auch noch vor dem Dorffe an/ und setzet ihn mit harten Worten zur Rede. Der kühne Pfaffe/ welcher es vor eine Unmöglichkeit hielt/ daß man seine Heiligkeit in einigen Verdacht ziehen solte/ begegnete ihm gleichfalls mit einem harten Verweise/ daß er sich unterstünde/ geistliche Personen auff öffentlichem Wege anzugreiffen. Der behertzte Edelmann aber/ welcher sich versicherte/ er würde nun nicht irren/ wenn er den Pfaffen vor den Mörder hielte/ rennete ihn alsobald zu Boden/ sprang vom Pferde herunter/ band ihn mit einem Stricke hinten ans Pferdt/ und weil er Kopff und Beutel bey ihm fand/ führete er ihn am Pferde ins Dorff/ und übergab ihn den Gerichten. Weil es nun eine so grausame Mord-That war/ welche von einem Geistlichen/ an einer in Kindes-Nöthen liegenden Frauen/ und dazu auff der Strassen geschehen/ als wurde auch eine grausame und ungemeine Todes-Art erwehlet/ dem Gottlosen Pater seine verdammte Mühe zu belohnen/ indem er nach Urthel und Recht an diesem Tage bemeldten Jahres in einen Kessel voll Oel steigen/ und sich darinnen zu Tode sieden lassen muste. Fincel. libr 2.

VI.

VI. Stirbt Alexander VIII. der CCXLVIII. Römische Pabst. 1691.

NAch Absterben des nie genug gepriesenen Pabstes Innocentii XI. wurde so fort 10. Tage hernach das Conclave von den Cardinälen betreten/ nachdem der Carbinal Altieri die Heil. Geist-Messe zuvorher solenniter gesungen. Die Rede und Vermahnung an die Cardinäle/ wegen instehender Wahl/ hielt der Abt Sergeandi, sodann verfügten sich erwehnte Cardinäle in einer Procession ins Conclave/ darinnen der Cardinal Chigi vorige Vermahnung wiederholte/ die Cardinäle Ottoboni und Eibo aber waren wegen hohen Alters nicht gegenwärtig. Weil nun gewöhnlicher Massen/ denen Cardinälen von denen anwesenden Gesandten/ dem Römischen Rath/ Fürsten und andern/ die Visiten noch selbigen Tages gegeben wurden/ so wurde das Conclave von dem Fürsten Sevelli, als des Römischen Stuls Erb-Marschalln/ erst um Mitternacht geschlossen. Es verflossen aber wohl 6. Wochen/ ehe man wegen der Wahl eines neuen Pabsts konte einig werden/ biß endlich den 6. October 1689. der Cardinal Ottoboni/ ein Herr von

79. Jahren/

79. Jahren/ doch noch ziemlichen Kräfften/ mit einmüthiger Bewilligung aller Wählenden/ zum Haupte der Kirchener- und Alexander der VIII. benennet wurde. Dieses Pabstes Geburts-Stadt rühmte sich Venedig zu seyn/ allwo ihn Marcus, (oder wie andere wollen/ Leonhard) Ottoboni, Groß-Cantzler von Venedig/ der sich A. 1646. mit 100000. Thalern in den Venetianischen Adelstand eingekauffet/ mit seiner Gemahlin Victoria Torniella, erzeuget hatte. Den Grund seiner Studien legte er zu Venedig/ und zu Padua machte er seine Gelehrsamkeit in Jure Civili & Canonico vollkommen. Kaum war er 20. Jahr alt/ so erwählte er eine geistliche Lebens-Art/ und begab sich nach Rom/ allwo er sich durch sein untadelhafftes Leben/ so wohl bey dem Pabst/ als seinem Vaterlande/ in solches Ansehen setzte/ daß ihn jener zum Auditorat di Ruota, befoderte/ dieses aber ohn sein Ansuchen/ ihn zum Bischoff zu Brescia machte. Beyden Würden stund er wohl vor/ und zwar dermassen/ daß er A. 1652. von Pabst Innocentio X. nebst neun andern/ zum Cardinal Priester des Tituls/ St. Salvatoris in Lauro, ernennet wurde.

Dessen ungeachtet hielt er sich mehrentheils in seinem Bischoffthum auff/ und kam selten nach Rom/ daher ihm auch niemahls einige Gesandtschafft auffgetragen worden. In dem Conclavi Pabst Alexandri VII. that er sehr viel/ und bemühete sich/ die so genannte fliegende Rotte beysammen zu halten/ welche Spanien und Franckreich in gleicher Balance hielt/ deßwegen auch beyde Cronen/ so wohl ernennter Rotte/ als dem Cardinal Ottoboni schlecht gewogen waren. Zu Pabst Clementis IX. Erhöhung trug er auch nicht wenig bey/ welcher ihn denn auch sofort nach geschehener Wahl zum Datario erklärte. Am rühmlichsten aber erwieß er sich/ als er die Wahl des Preißwürdigen Pabstes Innocentii XI. thätlich beförderte/ dannenhero er auch stets bey diesem Herrn in hohen Würden stund/ also/ daß man ihn bald hernach/ als Vice-Decanum des Cardinals-Collegii/ und Bischoffen zu Porto begrüßte/ biß er dem erblaßten Innocentio besagter massen auff dem geweihten Stule folgete.

So bald er den Thron beschritten/ that er solches der Republicq Venedig in Schrifften zu wissen/ und erbot sich zu aller würcklichen Erkenntligkeit gegen dieses sein Vaterland/ wie er sie denn mit Geld und Galeeren wider den Erb-Feind nachdrücklich secundirte/ auch der Republicq unterschiedene ersprießliche beneficien zuwendete. Seine Familie/ welche wegen einigen Abgang der zeitlichen Güter/ denen andern Venetianischen Häusern nicht gleich war/ hub er wieder empor/ und setzte sie in den Fürsten-Stand.

So freygebig sich nun Pabst Alexander gegen Venedig bezeigete/ so unglückselig war hingegen der gewesene König Jacob aus Engelland/ und die Kron Polen in ihren Suchen. König Jacob suchte durch seinen Gesandten/ Milord Melford/ 500000. Gülden/ zu Erhaltung der Armee in Irrland/ so ihm aber abgeschlagen wurde: und da sich auch Polen/ durch den Prälaten Emerix um eine Türckeń-Steuer bewarb/ wurden ihm Verthröstungen vergeleget/ daß selbiger Crone/ seit dem Entsatz Wien/ 1200000. Cronen ausgezahlet worden/ da doch die Verrichtung davor sehr schlecht wäre/ welches Vorwenden auch die Wahrheit selbst zu seyn scheinet. Sonst wurden die Streitigkeiten zwischen Franckreich und dem Römischen Stule unter diesem Pabst noch nicht beygeleget. Denn ob gleich die Politici Alexandrum bey Lebe-Zeiten Französischer Neigung sehr beschuldigen wollen/ so gab er ihnen doch ihren Irthum auff seinem Tod-Bette/ mit folgenden Umständen zu erkennen.

Das hohe Alter/ so an sich selbst eine Kranckheit ist/ hatte unsern Pabst auff das Bette geworffen/ und weil sich diesem eine und andere Zufälle beygesellten/ so erachteten die Leib-Medici vor nöthig/ die Cardinäle hievon zu benachrichtigen/ damit er die noch übrige Lebens-Zeit zu den nöthigsten Geschäfften anwenden könte. So fort muste der Cardinal Coloredo, als Päbstlicher Beicht-Vater/ dem Krancken Herrn die Todes-Post hinterbringen: Wie es nehmlich das Ansehen hätte/ weil ein zustossendes Fieber den Schaden am Fusse verschlimmerte/ daß GOtt etwas Menschliches über S. Heil. beschlossen hätte. Dahero trügen sie insgesamt ein sonderbares Verlangen/ vor dero Abscheiden alles in Richtigkeit zu bringen/ wozu noch der übrige Lebens-Rest gewiedmet werden könte. Dieses Anbringen beantwortete der Pabst mit einer eiligen Einwilligung/ nebst Vermelden: Daß dieses sein einiges Verlangen wäre/ und solten zu dem Ende folgenden Tages die Congregation der 12. Cardinäle/ so zu Abthuung der Frantzösischen Streitigkeiten erwählet wären/ in das Päbstliche Zimmer beschieden werden. Diesem nach verfügten sich die Cardinäle Cibo, Chigi, Altieri, Carpegna. Colonna, Nerli, Casanata, Capizucchi, Marescotti, Lauria, Panciatici und Astalli in das Zimmer/ darinnen sich der Pabst im Bette auffsetzte/ und mit einer kurtzen Lateinischen Rede/ Franckreichs bißheriges Verfahren/ und die letzte Nachricht/ so er davon erhalten/ vorstellig machte: Wie daß nemlich die Frantzösische Geistligkeit auff die 2. Propositionen, von Unfehlbarkeit des Pabstes/ und der Concilien Gewalt/ nebst 30. andern/ so man zu Louvain behauptet/ mehr/ als vor diesem iemahls hielte/ und davon nimmermehr zu lassen/ sich verpflichtet hätte. Ob er nun zwar getrachtet/ diese Streit-Sache/ wo nicht zu heben/ doch einiger Massen zu erleichtern; zu dem Ende er auch den Fourbin zum Cardinal gemacht: So hätte er iedoch verspüren müssen/ daß bey Franckreich alles umsonst wäre: Weßhalben er denn veranlasset worden/ eine Bulle/ so er schon Anno 1690. bestätiget/ aber in Hoffnung eines Vergleichs/ noch nicht kund gemacht hätte/ öffentlich an den Tag zu legen. Hiemit befahl er dem Cardinal Albano solche Bulle der Congregation vorzulesen: Darinnen alles/ was die Frantzösische Geistligkeit in der Versammlung zu Pariß Anno 1682. geschlossen/ vor null und nichtig erkläret/ auffgehoben/ und auch der jenige/ welcher sich hierzu mit Eydes-Pflichten verbindlich gemacht hatte/ davon loßgesprochen wurde. Hierüber ersuchte er drey Protonotarios Apostolicos, und 2. Prälaten zu Zeugen/ die Bulle aber wurde an gewöhnlichen Orten der Stadt öffentlich angeschlagen/ darüber sich der Frantzösische Ambassadeur, Duc de Chaunes, sehr entsetzte/ weil er seinen König eines weit bessern Ausganges versichert hatte.

Nach Ablesung dieser Bulle ruhete der Pabst ein wenig/ fieng aber bald wieder mit den Cardinälen an zureden/ und beklagte mit thränenden Augen Europens blutigen Zustand: Bevoraus aber/ daß Franckreich so unnöthig das Schwerdt erreget/ und er nicht so glücklich seyn können/ einen allgemeinen Frieden zu stifften. Andern Tages ernennte er den Abt Negroni zum Kammer-Clerken/ befand sich iedoch folgende Nacht sehr übel auff/ derohalben sich die Cardinäle/ so er erwählet/ zu ihm verfügten. Da er

aber sich folgenden Tages etwas besser befand/ empfieng er die Oelung und andere Römische Sacramente/ redete auch lange Zeit mit seinem Beichtvater von geistlichen Dingen. Hierauff befahl er den Cardinälen nachdrücklich/ bey künfftiger Wahl ja auff eine tüchtige Person zu sehen. Als er auch dieses verrichtet/ fühlte er die annahende Todes-Noth/ weßhalben er die Umstehenden ersuchte/ vor ihn zu beten/ womit auch diese so lange anhielten/ biß er am 17. Tage seiner Kranckheit/ den 20. Jenner 1691. früh um 7. Uhr Rom/ Thron und Welt gesegnete/ als er 81. Jahr gelebet/ und 1. Jahr/ 3. Monat/ 22. Tage/ Pabst gewesen war. Der erblichene Cörper wurde gewöhnlicher Massen beerdiget/ und nach einer langwierigen Wahl folgte ihm Innocentius XII.

Venedig rühmet mich/ und Polen will mich schelten/
Dieweil sein Kinder-Spiel mein Gold nicht will vergelten.
Ich trutzte Franckreich selbst/ wenn Bull' und Nulle blitzt/
So hab' ich sterbende den Kirchen-Staat gestützt.

Der Ein und zwantzigste Jenner.

I.

I. Starb Ludwig der IV. Neunter Römisch-Deutsche Käyser. 912. *Symb.* Multorum manus, paucorum consilium.

KAyser Arnolphus hatte nunmehr Leben und Regierung geschlossen/ als sich die Stände des Reichs zu Forchheim im Bambergischen versammelten/ und daselbst dessen Sohn Ludovicum IV. der Käyserlichen Krone würdigten: weil er aber noch sehr jung war/ so muste Hatto/ Bischoff von Maintz/ und Otto/ Hertzog zu Sachsen/ ihm die Last des Regiments/ als Vormünder tragen helffen. Sein Majestätisches Ansehen/ und eine besondere Freundligkeit/ versprach dem Reiche einen solchen Herrn/ welcher die Vollkommenheit seiner tapffern Vor-Eltern erreichen würde: iedoch war er dabey allzu tieffsinnig/ und konte sich über einer widrigen Sache biß in Todt bekümmern. So jung als man ihm den Scepter in die Hände gab/ so eifferig nahm er sich aller Reichs-Geschäffte an/ und bemühte sich ernstlich zu zeigen/ wie ein früh-zeitiger Verstand auch die Jugend besiegen könte. Er hielte unterschiedene Reichs-Tage/ und bemühete sich dadurch/ die Gemüther im Reiche durch Einigkeit zu verbinden. Seine Bemühung war/ in hoher Person die Länder zu durchreissen/ und zu erforschen: Was die Statthalter hin und wieder vor eine Regiments-Forme hielten/ und sich gegen die Vasallen und Unterthanen bezeigten. So verdient er sich nun durch sothane treue Vorsorge um das gantze Reich machte/ und deßwegen noch bey zarter Jugend den Alters-würdigen Titul eines Vaters des Vaterlandes erlangte/ so verhaßt wurde er bey vielen Grossen des Reichs/ als er sich durch dessen untreuen Vormunden/ Bischoff Hattonem/ zu einer unverantwortlichen List wider den tapffern Albrecht/ Graffen zu Bamberg/ verleiten ließ/ wie solches der 9. September num. 3. anführet. Weil auch nun der Helden-müthige Stamm des Grossen Carlens/ biß auff diesen eintzigen Zweig verblühet war/ so erwählete sich dieser liebens-würdige Herr Ludgarden/ welche andere auch Mathilden nennen/ eine schöne Tugendhaffte Printzeßin/ deren Vater Ludolph/ Hertzog zu Sachsen war/ und sie mit Oda/ einer Königin aus Ost-Franckreich/ mit welcher er das Closter und die Stadt Gandersheim gebauet/ sie auch 108. Jahr gelebet/ gezeuget hatte.

Seine erste Beursachung/ sich in die Waffen zu werffen/ war sein unechter Bruder/ Schwentepolt/ Hertzog in Lothringen/ welcher seine Unterthanen durch Tyranney zum Abfall zwang/ daß sie sich an Käyser Ludwigen ergaben. Als nun Schwentepolt Rache in Lothringen suchen/ und Ludwig die Bedrängten schützen wolte/ so ward jener endlich von den erbitterten Lothringern gefangen/ erstochen/ und also dem Kriege ein kurtzes Ende gemacht. Otto Frising. So leicht diese Glut gedämpfft war/ in so entsetzlicher Flamme schlug hingegen der Ungarische Betrug aus/ als die betrügerischen Ungarn den jungen Käyser zu einer Erneuerung des Bundes/ welchen Käyser Arnolphus mit ihnen wider das auffrührische Mähren geschlossen/ und bewegten/ und diesem zur Schein-Folge erwehntes Land glücklich eroberten/ ihre zween Fürsten erschlugen/ und sich darinnen mit sonderbarer Bequemligkeit einnisteten. Als aber Käyser Ludwig die Wiedererstattung des Landes/ vermöge des Bundes/ von ihnen begehrte/ so nenneten sie solches einen Friedens-Bruch/ und überschwemmeten gantz Bayern und Oesterreich/ wie eine wilde Fluth/ da denn vor andern das Land unter und ob der Ens ihre Grausamkeit empfinden muste. Sie durchraseten Lothringen und Elsas/ zerstöreten alle Kirchen und Clöster/ und liessen auff dem platten Lande auch nicht ein Hauß stehen. Diesem Greuel der Verwüstung begegnete unser heldenmüthige Ludwig mit einer starcken Armee bey Augspurg/ und grieff sofort den räuberischen Feind mit der gantzen Macht an der Donau an. Der Ernst war auff beyden Theilen ungemein/ und die Grösse der Armeen erforderte eine drey-tägige Schlacht/ in welcher die Ungarn gleichsam in steter Flucht waren. Ihre schädliche Flucht aber erwarb ihnen den Sieg. Denn weil sie leichte Pferde hatten/ und sich in der verstellten Flucht offt wieder wendeten/ dadurch die Käyserlichen nur mehr ermüdeten/ so vermeynten diese zwar durch eine starcke Verfolgung den flüchtigen Feind vollend zu erlegen: Als sie aber an einen püschigten Ort gelanget waren/ so wurden sie durch einen starcken Ungarischen Hinterhalt umringet/ und weil sie bereits abgemattet/ sich auch die flüchtigen Feinde wendeten/ so musten sie fast alle die Wahlstatt mit ihren blutigen Cörpern bedecken. Der Käyser konte kaum Paſſau in der Flucht erreichen/ Hertzog Leopold von Oesterreich aber/ und Hertzog Ludwig/ ein auch noch übriger Stamm-Zweig Caroli Magni, nebst 19. Bayrischen Herren/ und dem besten Kern der Deutschen Ritterschafft/ wurden unter die Todten gezählet.

Dieses Sieges-Oele vermehrete ihre wütende Glut dergestalt/ daß nunmehr alle umliegende Länder mit Mord/ Brand und Raube von ihnen erfüllet wurden. Kein Mensch durffte sich einigen Verschonens rühmen/ auch so gar nicht die Kinder in der Wiegen. Die Weiber und Jungfrauen kuppelten sie zusammen/ und trieben sie wie das Vieh vor sich her. Die von ihnen ermordete Cörper schnitten sie auff/ rissen ihnen die Hertzen aus/ und frassen sie mit solchem Vergnügen/ als die Mord-begierigsten Bestien; ja das halb-geronnene Blut soffen sie einander statt des besten Weins zu/ sich dadurch noch Blut-dürstiger zu machen. Die Kinder zerhackten sie vor der Eltern Augen in kleine Stücke/ und schmissen theils mit den Köpffen wider die Wände/ daß das Gehirn

hien daran kleben blieb. Wo auch die Menge der Erschlagenen zurechte/ da musten ihnen ihre Leichen zu Stellen und Bäncken dienen/ darauff sie ihre henckerische Mahlzeiten hielten.

Dieses alles verursachte ein ungemeines Schrecken unter allen Völckern/ bevoraus/ weil aller Gegenwehr vergessen/ und nur auff die Flucht gedacht wurde. Damahls lehrte die Noth grosse Hölen in die Berge und Wälder machen/ die man hernachmahls **Heunen- und Zwarg-Löcher** genennet hat. Zugleich wurden auch die hohen Berg-Schlösser auff die Felsen mit heimlichen Zugängen erbauet/ wie man noch siehet den alten Reinstein bey Blanckenburg vor dem Hartze/ Alten Anhalt im Hartze/ die Hunnenburg über Cloßwig und Wimmelburg/ Heermannstein bey Ilmenau/ und andere mehr. Indessen war unser Ludwig nicht mit so viel Trabanten/ als Sorgen umgeben. Er schickte zwar Hertzog Burckharten in Thüringen Ordre zu/ die Sachsen/ Schwaben/ Oesterreicher/ Bäyern und Francken an sich zu ziehen/ und den Lauff der feindlichen Waffen moglichst zu hemmen: Allein bey Eisenach muste der gute Herr seinen Gehorsam mit dem Leben bezahlen/ als er mit der gesammelten Macht von den grimmigen Hunnen gäntzlich erleget wurde. Solches zu rächen erkühnete sich Hertzog Gebhart aus Francken/ und begegnete den wütenden Ungarn an den Vogtländischen Gräntzen mit einer ziemlichen Armee/ allein auch hier siegete der Ungarische Sebel/ und musten die Deutschen mit blutigen Köpffen abermahl das Feld räumen. Dieses bewegte den Käyser/ noch einen Feld-Zug zu versuchen/ und der Ungarischen Wuth entgegen zu gehen: Aber auch diese Bemühung machte der erzürnte Himmel dergestalt unglücklich/ daß die übrige Macht der Deutschen in etlichen Treffen völlig geschwächet wurde. Endlich fiel dem beängstigten Käyser der Lehr-Satz des Ciceronis ein: Iniqvissima pax justissimo bello anteferenda est: Krafft dessen er sich bemühte die Ungarischen Häupter durch das blendende Geld zur Rück-Kehr zu zwingen/ welches auch so weit denen bißher-geführten Waffen den Vorzug raubte/ daß die raub-erfüllten Ungarn gegen Erlegung einer grossen Summa Geldes/ und Jährlichen Tributs endlich die Länder räumeten/ und dem Reiche einige Ruhe gönneten. Dieses machte die Deutschen hernach klug/ sich besser vorzusehen/ und ihre Städte und Flecken mit Mauren/ Graben und Pasteyen zu versorgen/ damit der Feind bey künfftigen Einfall/ nicht einen so gar freyen Paß haben möge.

Wie nun erst-erwehnter Massen Ludwig ein gar schwermüthiger Herr war/ welchen auch ein weit geringerer Unfall zur grösten Kümmerniß verleiten konte/ also war dieser entsetzlicher Schade im Reich/ der schimpffliche Friede mit den Ungarn/ und die beharrliche Uneinigkeit einiger Fürsten ihm ein solcher Dorn im Gemüthe/ welcher ihn Tag und Nacht empfindlichst qvälte/ und endlich gar den Leib angriff/ also/ daß er in eine tödtliche Schwachheit fiel/ und zu Regenspurg ohne Erben an diesem Tage 912. im 19. Jahr seines Alters/ die bekümmerte Seele dem Himmel übergab. Den erblaßten Cörper bedeckte der Leichen-Stein in S. Emerans Kirchen. Chron. Spangenb. fol. 106. Regin. libr. 2. Crus. part. 2. fol. 77.

Der Ungarn Sebel schlug dem Reiche tieffe Wunden/
Die dieser/ der hier ruht/ am meisten hat empfunden.
Des grossen Carlens Stamm verfiel mit ihm ins Grab/
Weil seine Jugend noch der Welt den Abschied gab.

II.

II. Starb Paschalis II. der CLXVI. Pabst. 1118.

RRbanus der II. hatte nunmehr durch seinen tödtlichen Hintritt einem andern Platz gemacht/ sich auff dem Römischen Stuhl zu zeigen/ als Raynerus ein Hetrurier/ aus dem Closter hervorgezogen/ zum Pabst erwählet/ und Paschalis Secundus genennet wurde. Seine Scheinheiligkeit wolte ihn nicht eher auff den Thron steigen lassen/ biß das Volck zu dreyenmahlen geruffen hatte: **Sanct Peter hat Raynerum. den frommen Mann/ erwählet.** Allein zu diesen Worten kunte niemand die Gewehr thun/ und ließ sich sein angebohrner Hochmuth sofort bey der Consecration spüren/ als er sich in einem Purpur-Mantel und Krone sehen ließ/ darüber er einen Wehr-Gürtel/ an welchem sieben Schlüssel und sieben Siegel/ als Zeichen des Bind- und Löse-Amtes/ hiengen/ gürten ließ. Es widersprachen seiner Wahl unterschiedene Wider-Päbste/ als Albertus Atellanus, Theodoricus Romanus, und Sylvester Maginulphus: Allein St. Petrus schlug mit dem Schwerdte drein/ und befreyete sich ihres Anspruchs durch Gewalt. Sothanes Glück machte ihn ferner so hochmüthig/ daß er den Streit wegen der Investitur der Bischöffe/ Aebte und Prälaten im Reich/ welche Ring und Stab vom Käyser empfangen musten/ wider Käyser Heinrichen den V. auffrafft forsetzte: Und ob zwar ihm der Käyser mit vernünfftigen Schluß-Gründen erwieß/ wie er sich dieses Rechts/ dessen sich alle Käyser von Carolo M. unabbrüchlich bedienet/ unmöglich begeben könte/ so stürmte doch der erzürnte Paschalis mit dem Donner des Bannes auff diejenigen/ welche ihre Beneficia von dem Käyser empfangen. Also gieng der Lermen auff allen Seiten an. Henricus that 1110. einen starcken Römer-Zug/ und der kriegerische Pabst ermahnete alle seine Lehn-Leute in Apulien und Calabrien/ den H. Stuhl zu beschützen. A. 1111. kam Heinrich vor Rom/ Paschalis aber versagte ihm allen Eintritt/ biß er sich erwehnten Rechtes begeben hätte. Der Käyser beruffte sich auff das Gutbefinden der Reichs-Fürsten: Allein da man zur Crönung schreiten/ Heinrich aber sich nicht anders erklären wolte/ so kam es zu einem gefährlichen Hand-Gemenge/ in welchem der Käyser bloß durch seine Tapfferkeit sein Leben erhalten muste. Als nun die Deutschen solches erfuhren/ übeten sie eine solche Rache an den Römern/ daß sie meistentheils ihre Hitze in der Tyber abkühlen musten. Das meiste Unglück aber betraff den eiffrigen Paschalem/ welcher sich nunmehr als einen Gefangenen des Käysers sahe/ und in solchen Fesseln dem Käyser alle strittige Rechte vor Zeugen und Notarien bestätigte/ ihn zum Käyser krönete/ und seinen vor 5. Jahren erblaßten Vater/ Käyser Heinrichen den IV. aus dem Banne/ und hernach zu Speyer begraben ließ. Dieses alles bekräfftigte er mit einem theuren Eyde/ und versprach solches bey Genieſſung einer in 2. Theil gebrochenen Hostien des Sacraments heilig zu halten.

Allein kaum sahe sich der ungewissenhaffte Pfaffe in der Freyheit/ so wiederruffte er alles/ was er dem Käyser verwilliget hatte. Ja er unterfieng sich gar/ den Käyser mit dem Banne zu belegen/ wodurch das Höllen-Kind einen solchen Jammer im Reich anrichtete/ daß das Christen-Blut wie Wasser vergossen wurde/ davon auch die Schlacht bey dem Wolffes-Holtze den 11. Hornung num. 2. ein blutiges Zeugniß ertheilen wird. Solches billich zu rächen/ that Käyser Heinrich den andern Römer-Zug 1117. Das blode Gewissen Paschalis aber wolte den zornigen Löwen nicht erwarten/ sondern

sondern nahm seine Zuflucht in Apulien / von dannen er mit einer grossen Macht der Normandier gen Rom kam / und daselbst in Abwesenheit des Käysers einen prächtigen Einzug hielt. Zugleich aber erinnerte ihn der Tod / den unruhigen Thron zu verlassen / und den Lohn seiner Thaten / vermittelst des heimlichen Ver- und Seelen-Gerichts zu empfangen / welches auch geschehen den 21. Jenner 1118. als er 18. Jahr / 5. Monat / 9. Tage Pabst gewesen war. Er hat in den Pabst-Brieffen an statt der Käyserlichen Regierungs-Zahl / zuerst die Jahre seines Pabstthums unterschrieben. Ihm folgete Gelasius II. in lauter Unruhe. Platina. Stratemann.

Sanct Peters Affe ruht hier unter diesem Stein /
Der Gotte gleich / und mehr als Käyser wolte seyn.
Sein Binde-Schlüssel band / und war doch selbst gebunden /
Bevoraus / da er nun hat Cerberum gefunden.

III.

III. War es in der Leipzigischen Belagerung ein heisser Tag. 1547.

DEr 20. Augustus 1546. hatte nunmehr Johann Friedrichen / Chur-Fürsten zu Sachsen / in die Acht erkläret / und der Käyserliche Befehl / nebst dem eigenen Interesse, daß nicht etwa Frembde die Chur suchen möchten / zwang Hertzog Moritzen mit einer starcken Armee in Sachsen zu rücken und biß auff Gotha / Eisenach und Wittenberg alles unter seine Gewalt zu bringen: Als wohl erwehnter Chur-Fürst auff möglichsten Widerstand und Rache bedacht war / und nachdem er Maintz und Fulda gebrandschätzet / auch vor Leipzig rückte / und selbe Stadt den 6. Jenner 1547. durch einen Trompeter auffodern ließ. Als aber die Belagerten eine abschlägige Antwort ertheilten / so wurde eine ernste Belagerung vorgenommen: Zumahlen der Chur-Fürst war beredet worden / man würde ihm sofort die Schlüssel entgegen tragen: Bey widrigem Erfolg aber solte sothane Hartnäckigkeit Feuer und Schwerdt bestraffen. Diesem nach wurden / ungeachtet des starcken Frostes 9. Batterien und Schantzen um die Stadt auffgeworffen / und den 13. Jenner der Anfang des grausamen Schiessens gemacht / also / daß man offt in einer Stunde zu 150. Schüsse zehlte. Wiewohl es die Belagerten an einer donnernden Antwort auch nicht haben ermangeln lassen. Merckwürdig ist / daß eine der häuffigen Kugeln unter andern einer Böttichers Tochter / als sie in Ofen nach dem Feuer sehen wollen / die lincke Hüffte verletzet / und den lincken Arm unterm Ellbogen weggenommen / da sie doch nach diesem Schusse noch 52. Jahr gelebet: und ist die Kugel auff dem Gottes-Acker über ihr Grab eingemauert worden. Mit dergleichen vielen denckwürdigen Fällen wurde die Belägerung scharff continuiret: Den 21. dieses aber gieng es fast am schärffsten zu / indem Morgens von 7. Uhr biß auff den späten Abend die Stadt aus 5. Schantzen vorm Grimmischen / Peters- und Hällischen Thore entsetzlich beschossen wurde: Sonderlich muste das Hällische Thor / Schloß / Korn-Hauß / der Henckers-Thurm und das Pauliner-Collegium die meiste Anfechtung erdulden. Solcher gefährliche Kugel-Regen warff auch einen 50. pfündigen Tropffen auff den Stadthalter / Tham Pflugen / in der Silber-Kammer auff dem Schlosse / daß man ihn todt aufhub. Ingleichen wurde auff dem Barfüsser-Hofe die Liebe einer Mutter dergestalt übel belohnet / daß / als sie ihr Kind in der Wiegen gestillet / eine rasende Kugel Mutter und Kind entseelet. Unter währendem Stücken-Donner ließ der feindliche Chur-Fürst auff dem Gottes-Acker die Trompeter Wechsels-Weise unauffhörlich blasen / auch zugleich die Stadt nochmahls auffodern / allein statt einiger Ubergabe verbunde sich die Bürgerschafft aufs neue mit dem Commandanten / zu Beschützung der Stadt auch nicht den letzten Blutts-Tropffen zu schonen. Das unfruchtbare Ende auff Seiten der Belagerer erzehlet der 27. Jenner num. 4. Vogel. Annal. Lipsi. p. 171. seqq.

Der Zwey und zwantzigste Jenner.

I.

I. Ward Matthias Corvinus im Gefängniß zum Ungarischen Könige erwählet. 1459.

DJe Geheimniß-vollen Veränderungen der Welt kommen zwar von denen Menschen bewundert / nicht aber ergründet werden. Gleiche Bewunderung / nebst einiger Weitläufftigkeit / verdienet der Wunder-Wechsel Matthiæ, dessen Bruder Ladislaus das unverdiente Hencker-Schwerdt empfunden / Matthias aber durch das Gefängniß den Ungarischen Thron bestiegen hat. Und weil wir jenes Todes-Tag nirgend haben finden können / so verleiben wir die denckwürdige Begebenheit dem Wahl-Tage seines Bruders ein / zumahl beyder Verhängniß genau mit einander verbunden ist. Johannes Hunniades / der andere Scanderbeg und gleichsam Ungarische Heyland / hatte nach seinem Tode / welchen der 10. September num. 2. weiset / zwey tapffere Söhne / Ladislaum und Matthiam / zugleich aber einen Erb- und Tod-Feind seines Geschlechts / an dem Graffen Ulrich von Cili hinterlassen / welcher sein einiges Absehen auff den Untergang der tapffern Corviner richtete. Damahls führte Ladislaus Posthumus den Ungarischen Zepter / welcher den Graffen von Cili / als einen nahen Vetter / sehr liebte / und stets um sich hatte: dahero auch dieser sich möglichster Gelegenheit bediente / erwehnte beyde Brüder / unter dem Vorwand / als ob sie nach der Ungarischen Crone trachteten / bey dem jungen Könige in Ungnade / und so dann um das Leben zu bringen. Solchen übeln Vorsatz zu befördern / ließ er sich am meisten angelegen seyn / als nach erlangter herrlichen Victorie des erblaßten Hunniadis / wider die Türcken bey Griechisch-Weissenburg / so den 6. Augusti 1456. geschehen / König Ladislaus sich in Ungarn begab / um die erobertе Beute und Wahlstatt persönlich in Augenschein zu nehmen / da ihn denn erwehnter Graff begleitete / und der Corviner Verfahren alles zum übelsten ausdeutete / ja sich nicht scheuete öffentlich zu sagen: **Weil Johannes bald nach der Schlacht Todes verfahren / so habe Ladislaus einen doppelten Sieg erhalten / ja er wolle in kurtzen das Hundische Geschlechte** (so nennete er die Hunniades) **aus Ungarn ausrotten.** Der König beschrieb indessen die Ungarischen Stände nach Futach / einer Stadt an der Donau in der Bachier Spanschafft / allwohin Ladislaus gleichfalls / jedoch mit einem starcken Reisigen Zeuge / sich begab / dem König auffzuwarten / woselbst er auff das freundlichste empfangen / zugleich aber gewarnet wurde / das Schloß / so er besetzt hielt / wohl zu beobachten / daß nicht solches durch die Deutsche Creutz-Bezeichnete / so der König in 4000. starck bey sich führte / den Ungarn abgedrungen würde. Diesemnach wurde

der

der König mit seiner Hofstatt zu Griechisch-Weissenburg gehorsamst eingelassen/die Creutz-Bezeichneten aber musten vor den Thoren campiren. Dem Könige überreichte er die Schlüssel zur Schloß-Pforte/und recommendirte sich wegen seines Vaters treuer Dienste in Königlichen Schutz/ welches der König gantz gnädig auffnahm/ und ihm die Schlüssel wieder zurücke gab. Inzwischen feyrete Graff Ulrich nicht/ des Königes Ohren zu belägern/ und des Ladislai Unterfangen/ daß er die Königliche Militz nicht einlassen wolte/ eine Verrätherey zu nennen. Zugleich aber wurde dem Ladislao ein auffgefangener Brieff eingehändiget/ welchen der Graff von Cili an seinen Schwieger-Vater/ den Despoten/ mit diesen Worten abgelassen: **Wann er mit dem Könige nach Griechisch-Weissenburg käme/ so wolte er ihm zwey Boß-Kugeln**/ (nemlich die Häupter der beyden Corviner) **überschicken/ mit denselben zu spielen.** Dieser Brieff wurde in der Versammlung etlicher Ungarischer Herren verlesen/ welche sofort Graff Ulrichen/ als der König dem Ambte in der Kirchen beywohnete/ zu sich beruffen liessen/ welcher auch nach kurtzem Bedacht/ jedoch mit unterlegtem Panzer/ in der Versammlung erschien. Kaum hatte ihn der ergrimmte Ladislaus erblicket/ so zeigete er ihm den Mord-Brieff/ schalt ihn einen Verräther/ und setzte hinzu: **Nunmehro wäre der Tag der Rache erschienen.** Der Graff nennete ihn hinwiederum einen Verräther und Rebellen/ rieß zugleich einem Trabanten das Schwerdt von der Seite/ und hieb damit dem Ladislao nach dem Kopffe/welchen er/ zugleich andern/ so die Hände vorwarffen/ einigermaßen verwundete. Dieses verursachte sofort einen starcken Auflauff unter denen Ungarn/ daß sie gesammter Hand auff den Graffen anfielen/ und ihn/ ungeachtet starcker Gegenwehr/ mit vielen Stichen hinrichteten. Ladislaus/ welcher wohl wuste/ wie hiedurch des Königes Aug-Äpffel entseelet worden wäre/ eilte sofort nebst andern Ungarischen Herren zum Könige/ zeigte ihm seine Wunden/ und den Urias-Brieff/ nebst Bericht/ wie Graff Ulrich mit einem Panzer zu den Ungewaffneten gekommen/ und daselbst sein längst im Sinne gehabtes Mordstücke ausführen wollen. Ja die Ungarn/ welche sich ohn diß die Zunge wenig binden lassen/ sagten deutlich: **Nunmehro fange S. Maj. allererst an/ als ein König zu regieren/ dann bißhero wäre es der Graff Cili gewesen.**

Ob nun zwar dieser Fall den König sehr bestürtzte/ so zwang er sich doch/ ihnen mit diesen verstellten Worten zu antworten: **Sie hätten mit dem Graffen nach Verdienst verfahren.** Als ihn auch nachmahls einige seiner Geheimden Räthe zur Gedult vermahneten/ sagte er: **Diß wird mich die Noth wohl lehren. Man muß leiden/ was nicht zu meiden ist. Ich kan meinem Vetter das Leben nicht wieder geben. Er hat seinen Theil bekommen. Das Unsere stehet uns noch bevor. GOtt schicke es zum besten!** Darauff befahl er/ den Cörper bey seinen Vorfahren zu Cili/mit Schild und Helm/ als den letzten seines Stammes/ zu begraben. Der König erhub sich nach diesem gen Temeswar/ unter Begleitung Ladislai Corvini/ und vieler Ungarischen Herren/woselbst ihm des verstorbenen Johannis Hunniadis Witwe in tieffer Trauer/ nebst ihrem andern Sohne Matthia/ dem Commendanten besagten Ortes entgegen kam/ und sich nebst ihren Kindern Königlicher Gnade durch einen Fußfall unterwarff/ auch wegen ihres verstorbenen Gemahls treuer Dienste/ um gnädigste Verzeihung/ vor des von ihrem ältern Sohne abgenöthigten Todschlag/ demüthigst bat. Der König hub sie auff das freundlichste von der Erden auff/ versicherte sie mit den beweglichsten Worten seiner Gnade/und beschenckte sie allerseits mit den herrlichsten Kleidern/ stellete auch folgendes Tages ein sonderbares Freuden-Fest an/ auff welchem er sich mit Tantzen und andern Ergötzligkeiten sehr vergnügt bezeigete. Als auch unter währender Mahlzeit die beyden Corviner nochmahls fußfällig vor dem König erschienen/und wehmüthigst baten/den Tod des Graffen von Cili an ihnen nicht zu rächen/ so hub sie der König mit eigner Hand auff/ nennte sie seine **Brüder**/ und versicherte sie/ dieses Falles nimmermehr in Ungnaden mehr zu gedencken: ja zu dessen Bestättigung genoß er folgendes Tages das H. Abendmahl in ihrer Gegenwart. Wer war froher/ als diese tapffere Brüder/ und ihre Erkenntligkeit wolte ihnen nicht erlauben/ den König zu verlassen/ sondern ihn mit einer ziemlichen Macht ansehnlichst biß nach Ofen zu begleiten. Hieselbst begunte der Neid durch den Ungarischen Palatin/ und Paulum Panfium dergestalt wider die Corviner auffzuwachen/ daß sich der König/ als ein junger und wanckelmüthiger Herr leicht zu andern Gedancken bringen ließ. Die kluge Mutter warnete ihre Söhne mit Thränen/ dem Könige nicht allzuviel zu trauen: allein eine allzusichere Zuversicht hieß sie bey Hoffe ungescheuet aus und eingehen. Indessen erschallete die übele Nachricht/ wie daß die Türcken die Landschafft Mysien feindseliger Weise angefallen hätten/ welchen eiligst zu widerstehen/ Ladislaus sich zur Abreise rüstete. Der ungetreue Palatin aber rieth ihm/ zuvor bey dem Könige Erlaubniß deßwegen zu holen. Diesem bösen Rath folget er/und gehet mit seinem Bruder/ wie auch andern guten Freunden/dem Könige auffzuwarten. Kaum waren sie in das Schloß eingetreten/ so wurden die Pforten hinter ihnen geschlossen/ und sie sahen sich insgesammt als Königliche Gefangene. Alsobald wurde die verzichene Sache über den Tod des Graffen von Cili wieder hervorgesuchet/und ein Blut-Rath über Ladislaum gehalten: weil aber sothanes Gerichte mit lauter verdächtigen Richtern besetzet war/ so wurde ihm die Straffe des Schwerdtes zuerkannt. Noch selbigen Tages auff den Abend sahe man das Helden-Bild/ Ladislaum Corvinum/ unter denen Schergen als einen Ubelthäter/auff den Platz vor Käyser Siegmunds Schloß führen. Er war ein junger Herr von 24. Jahren/ sein langes und Kästen-braunes Haar flohe ihm mit vielen Locken um die Schultern/ welche das güldene Stücke/womit ihn kurtz zuvor der König beschenckt/ bedeckte. Uber ihm schwebete eine schwartze Todten-Fahne/und die auff den Rücken gebundene Hände bewegten das anwesende Volck zu lautem Weinen. Der König aber samt seinen Blutgierigen Rathgebern durffte wohl noch ungescheuet oben durch die Fenster den jenigen hinrichten sehen/ dessen Vater so offt gantz Ungarn errettet: dabey zugleich ein Büttel ausruffen muste: **Also läßet der König die Untreue belohnen!** Der edle Corvinus ließ nicht die geringste Zagheit und Todesfurcht von sich spüren/ sondern blickte das umstehende Volck freudig an/ und befahl selbst seine Haare auffzubinden. Hierauff redete er etwas weniges von seiner Unschuld/ kniete beherzt nieder/ und streckte/ in Erwartung des letzten Streichs/ den Hals getrost dar. Der erschrockene Scharff-Richter aber verwaltete sein Amt so übel/ daß er erst im vierdten Streiche das Haupt von dem Leibe sonderte. Diß war die blutige Belohnung der Helden-Thaten Johannis Corvini oder Hunniadis.

Nun kommen wir so weit zu dem Haupt-Zwecke/ daß wir auch sehen/ wo inzwischen der jüngere Corvinus/ Matthias/ seinen Auffenthalt habe. Diesen wolte zwar die Rachgier gerne auch auffgeopffert wissen/ weil aber die Unschuld selbst vor ihn bat/ so wurde er nach Prage geführet/daselbst er in einem harten Gefängniß täglich des Todes erwarten muste. Die

Rache des Himmels aber wachet noch selbigen Jahres 1557. auff / und fodert den König Ladislaum den 21. November num. 3. vor den geheimen Richter-Stuhl des grossen Richters durch den Tod: wodurch die Ungarn / als sie ihres Königes Absterben vernommen / bewogen worden / 1558. eine offentliche Wahl-Handlung anzustellen. Die Mutter des gefangenen Matthiä / bemühete sich / vermittelst des grossen Schatzes / welchen ihr Gemahl hinterlassen / ihn aus dem Gefängniß zu erledigen / und ihr Bruder Michael Zilagius, rückte mit 20000. Mann in das Feld Rakos, allwo die Ungarn mit der Wahl beschäfftiget waren. Endlich wurde am Tage Vincentii, als den 22. Jenner einhellig beschlossen / den gefangenen Matthiam Corvinum zu erledigen / zu ihrem Könige zu wählen / und den Zilagium zu dessen Stadthalter zu machen. Wie solches bewerckstelliget worden / siehe den 5. April num. 3.

Ladislaus Corvinus.

Hier ruht ein Helden Sohn / des Undancks blasser Zeuge /
Des Neides todtes Ziel / des Glückes leichter Ball.
Man zweiffelt / ob das Blut der reinen Unschuld schweige:
Weil man noch dieses Jahr bemerckt des Königs Fall.

II.

II. Wurde Tomumbejus Sultan in Egypten vom Selim überwunden. 1517.

DJe den 24. Augusti 1516. bey Alepo erhaltene herrliche Victorie wider den Groß-Sultan Campson in Egypten / eröffnete dem grausamen Selim Thür und Thor zu denen benachbarten Ländern / und war die Ursache / daß ihm / Apamea / Alepo und Damasco fast ohne Widerstand die Schlüssel entgegen trugen. Der flüchtige Gazelles nebst seinen bey sich habenden Mammelucken verliessen gantz Syrien / und begaben sich hinüber in Egypten / allwo sie / weil der Tod des Campsons den Sieg der Türcken vermehret hatte / den großmüthigen Tomumbejum / Gubernatorn zu Alexandrien und Admiralen zur See / zu ihrem Könige und Sultan erwähleten. Dieser tapffere Mann nahm ihm so fort vor / den Schaden seines Volcks zu rächen: Und damit den Türcken alle Uberfarth / wodurch er an nöthiger Zurüstung verhindert würde / versperret bliebe / so besetzte er Gaza im Jüdischen Lande unter dem Commando des Gazells mit einer starcken Mannschafft. Er aber ließ grob Geschütze von Rhodis holen / verstärckte sich mit einer grossen Macht von Egyptiern / Arabern und Mammelucken / verschantzte sich unweit Alcair bey dem Flecken Matarea / woselbst der Balsam wächst / und erwartete daselbst unerschrocken seines grausamen Feindes. Selim führte gleiche Gedancken / und indem er zu Jerusalem seiner heuchlerischen Andacht pflegte / ließ er den Sinan Bassa die Festung Gaza mit 20000. Mann berennen / um solchen Paß zu eröffnen / ehe die gantze Macht hernach rückte: Welches auch Sinan Bassa mit stürmender Hand bewerckstelligte / und den verwundeten Gazell zur Flucht zwang: Da inzwischen die entseelten Mammelucken die Türckische Wuth dergestalt empfinden musten / daß er sie alle verkehrt auff Spiesse stecken / und die abgehauenen Köpffe mit den langen Bärten / oben drauff hefften ließ / damit der nachziehende Selim seine Lust an diesem greulichen Schau-Spiel haben möge.

Nunmehr gelangte die gantze Türckische Armee 5. Italiänische Meilen von Cayr an / und erhielten daselbst von 2. übergelauffenen Albanesern die Nachricht / wie listig ihnen Tomumbejus mit blinden Gräben / und mit spitzigen Pfälen gefütterten Lochern auffgestellet / auch mit welchem Vortheil er das Geschütze gerichtet hätte. Diesem nach / so bald dieser blutige Tag angebrochen / so stellete Anfangs der kluge Selim die benöthigte Schlacht-Ordnung / ließ aber die blinden Gräben durch einen weiten Umschweiff behutsam umziehen / und den Tomumbejum daraus abnehmen / wie alle List verrathen und vergebens sey. Der bemühte Sultan ließ zwar alsobald die Stücken anders richten / allein die Kürtze der Zeit / und der andringende Feind wolte nicht erlauben / das schwere Geschütze gnugsam zu wenden: Dahero es denn so fort zum Hand-Gemenge dergestalt an diesem Tage 1517. gerieth / daß man dergleichen blutige Feld-Schlacht selten in den Historien findet. Gazell griff den Sinan Bassa an / Diodorus Magnus gieng mit der Reuterey auff den Caragli Bassa loß / und der Sultan selbst attaquirte die Janitscharen / bey denen sich der Selim in Person enthielt / welchen selbst anzutreffen / Tomumbeji einiger Wunsch war. Anfangs donnerte das Geschütze zu beyden Seiten gegeneinander / daß die Erde erbebete / weil aber der Sultan den Nutzen der Verrätherey merckte / so rückte er bemeldter massen näher zum Angriff. Hier entstund nun ein entsetzliches Morden und Würgen / und der bald Anfangs fallende Sinan Bassa wolte den Egyptiern den Sieg versprechen. Worauff Selim den Janitscharen ein Zeichen gab / in solcher Noth das beste zu thun / welche alsobald mit ihren halben Hacken in guter Ordnung die siegende Mammelucken zurücke trieben / und als sie die Sebel zur Hand nahmen / endlich gar in die Flucht schlugen. Der mit Schweiß und Blut fast bedeckte Sultan / bemühete sich vergebens / die Flüchtigen auffzuhalten / sondern sie rissen ihn / als eine wilde Fluth mit sich fort / daß er wider seinen Willen die Thore zu Cayr suchen muste. Also verlohr Tomumbejus mit Verlust vieler 1000. der Seinigen das Feld / dessen gröste Ursachen erstermeldte verrätherische Albaneser gewesen: Gazell / Diodorus und Bidon / der Admiral in Syrien waren gefangen / und zugleich hart verwundet / davon die zwey Letzten dem erschlagenen Sinan Bassa zum blutigen Rach-Opffer werden musten. Die Eroberung von Cayr zu wissen / wird der 25. Jenner num. 6. den begierigen Leser vergnügen. Gothofr. Chron. p. 741. seqq.

III.

III. Wurde der Oberste Hatzfeld zu Rostock von einem Licentiaten ermordet. 1631.

WJe listig sich die Käyserlichen im Jahr 1630. der Stadt Rostock bemächtiget / solches ließ set ein begieriges Auge in dem 2. Theil des Theatri Europ. fol. 251. Solche Stadt nebst der Besatzung zu gouverniren / wurde der Oberste Hatzfeld beordret / und ihm das Hauß einer vornehmen Cantzlers-Wittwe zum Quartiere eingeräumet. Dieser Oberste hatte sich nebst andern in Pommern diesen heßlichen Nach-Ruhm erworben / daß er das Verderben dieses schönen Landes mehr befördert als verhindert habe / wie denn auch Westphalen seine Land-verwüstende Grausamkeit erfahren müssen. Unter andern hatte seine Brand-Fackel auch das Vorwerck eines Licentiaten / Nahmens Jacob Varmeyer / bey Osnabrüg betroffen / wodurch dieser in solche Armuth und Verzweiffelung gerathen / daß er sich

sich feste vorgesetzt/ solchen Brand-Schaden auch mit Verlust seines Lebens zu rächen. Diesem nach sucht er seinen Auffenthalt zu Rostock/ und als erwehnter Oberste Hatzfeld sein Qvartier bezogen/ verfüget sich dieser Licentiat an diesem Tage 1631. mit einem verborgenen Beile und zweyen scharffen Messern in bemeldtes Hauß. Weil er nun auch sonst mit dem Obersten wohl bekannt/ so ist ihm ein freyer Eintritt um so viel weniger verwehret worden. Nachdem er nun unterschiedene Discurse geführet/ bittet er unter andern um Mittheilung eines Passes/ weil er nothwendig verreisen muste. Der willige Oberste setzet sich alsobald zum Tische / und will den begehrten Paß vollziehen. Inmittelst stellet sich der mörderische Licentiat hinter ihn/ suchet das Beil hervor/ und schlägt den Obersten dergestalt in den Schlaff/ daß er als tod auff den Tisch sinckt. Damit er sich aber seines Todes recht versichere/ so giebet er ihm noch 2. scharffe Hiebe mit dem Beile/ langet so dann das Messer hervor/ und löset das verwundete Haupt vom Rumpffe/ wickelt es in ein Tuch/ und trägt es unvermerckt unter dem Arme aus dem Hause / welches er in eines gegen über wohnenden Rathsherrn Hauß hinter einen Kasten geworffen/ und sich hernach in den Keller eines andern Hauses versteckt hat. Nach einer Stunden tritt des entseelten Obersten Secretarius in das Zimmer / und siehet allda den enthaupten Herrn in seinem Blute liegen. Sein Erschrecken hemmet ihm zwar anfangs die Zunge/ iedoch erholet er sich bald wieder/ und machet Lermen/ wordurch die Thore geschlossen/ die Trommeln gerühret/ und dabey ausgeruffen wurde: **Daß wer den Thäter angeben würde/ der solte reichlich belohnet werden.** Endlich wurde er durch einen Taglöhner ausgekundschafftet und verrathen/ da denn alsobald die Wache nach den Keller abgeschicket wurde/ ihn abzuholen Allein er wehrete sich dergestalt verzweiffelt/ daß er erst mit zwey Wunden muste bendig gemacht werden. Man wolte von ihm wissen/ wo er den Kopff des Obersten hingethan hätte ? Allein solches war nicht aus ihm zu bringen/ biß er ungefehr hinter bemeldtem Kasten gefunden wurde. Auff Befragen / **warum er diesen Mord begangen** ? antwortete er/ **es sey ihm im wenigsten leid/ daß er solches gethan/ denn der Oberste habe es wohl um ihn verdienet.** Allein diese Antwort wolte nicht gnungsam seyn / dahero er mit der scharffen Frage auff der Folter-Banck beleget wurde. Sein verstockter Sinn aber besiegte Hencker und Marter/ biß ihm unvermuthet die Seele ausfuhr/ und sein ewiges Stillschweigen die wahre Ursache verborgen hielt. Dessen ungeachtet wurde ihm das Haupt und die rechte Hand abgehauen/ und an den Galgen genagelt/ hernach der Cörper geviertheilet/ und in eisernen Körben an die Stadt-Thor auffgehencket. Der entleibte Oberste aber wurde folgenden 21. Martii in unserer lieben Frauen Kirche zu Rostock mit stattlichen Ceremonien zur Erden bestattet. Theatr. Eur. part. 2. fol. 344. seq.

Hatzfeld.

Mich warff des Mörders Faust in diese Todten-Grufft/
Weil mich zur Rechenschafft die Hand des Richters rufft.
Mord/ Raub und Brand war nur mein lustiges Bemühen:
Nun muß ein solcher Held im Schwefel-Pfule glühen.

Jacob Varmeyer.

Die Rache bauet sich hier einen Blut-Altar/
Weil dieser/ der hier ruht/ ihr schwartzer Priester war.
Er meinte/ wenn er nur ein Opffer dürffte schlachten/
So wolt' er Todt und Qvaal und Hencker auch verachten.

Der Drey und zwantzigste Jenner.

I.

Die List des grossen Käysers/ Heinrichs des Voglers/ hatte denen räuberischen Ungarn ihren König entführt/ vor welchen sie so viel Gold/ als sein Gewichte betragen würde/ anboten: Allein die Weißheit des Käysers zog einen neun-jährigen Friedem dem Golde vor/ und also wurde ein Stillstand der Waffen auff so lange von beyden Theilen beliebet. Wehrender Tractaten / welche zu Regenspurg gepflogen wurden / gab sich ein Hunnischer Oberster / mit Nahmen Craco an/ und foderte einen Ritter/ Christlicher Seiten aus / mit ihm einen Speer zu brechen. Seine Längé erreichete zehen Werckschuch / dabey er ein guter Renner / und zugleich nach Saracenischer Art ein gewaltiger Zauberer war/ daher man denn über 40. Ritter zu zählen wuste/ welche er alle aus dem Sattel gehoben und erleget hatte. Diesem Ungeheuer ritterlich zu begegnen/ trug ein iedweder billiches Bedencken/ wodurch er aber so verwegen wurde/ daß er ihrer drey zugleich ausfoderte. In solchem Trutz verharrete er so lange/ als sich niemand angab / ihm zu begegnen.

Dieser Hochmuth erfüllete gantz Regenspurg/ und erdrang auch so gar die Gefängnisse der Stadt/ in welchem damahls ein Bürger/ Nahmens Hanß Dollinger/ wegen des Lasters beleidigter Majestät/ bewachet wurde/ welcher stündlich eine blutige Straffe erwarten muste. Dieser entschloß sich sofort/ sein voriges Verbrechen durch eine Helden-That zu ersetzen/ und ließ an den Käyser unterthänigst gelangen / ihm gnädigst zu erlauben/ mit Auffopfferung seines Lebens/ die Ehre des Vaterlandes zu retten. Der Käyser nahm solches Erbieten in Gnaden an/ befahl ihn sofort/ der Ketten zu befreyen / und ihm benöthigte Zeit zu seiner Erholung zu gönnen. Nach diesem wurde ihm eine tüchtige Kampff-Rüstung zugestellet / und ein gutes Pferd vorgezogen: vor allen Dingen aber versahe er sich zuvor mit dem H. Abendmahl/ nach dessen Geniessung ihm ein alter Priester bey dem Closter Nieder-Münster diesen Rath ertheilte: weil Craco ein berühmter Zauberer wäre/ zu dessen Seite ieder Zeit zwey Geister gesehen würden/ welche die verfluchten Beystände wären/ so solte er auff den Kampff-Platz nur ein Creutze stellen lassen/ da er sich denn des Sieges zu versichern hätte. Dollinger nahm solchen Rath als nur eine ungefehre Rede an/ und begab sich mit seinem Waffen-Träger nach der Streit-Bahn/ woselbst der heydnische Ritter seiner mit Ungedult und Verwunderung erwartete/ daß sich ein gemeiner Bürger einer solchen Helden-That unterfangen dürffte. Indessen gelangete auch

I. Erlegte ein Regenspurgischer Bürger einen Hunnischen Obersten im Zweykampff. 929.

die hohe Person des Käysers mit einem grossen Gefolge an/ welcher diesen Kampff mit seiner Gegenwart würdigen wolte / und sofort zum Treffen auffblasen ließ. Das erste Rennen warff Dollingern zur Erden/ welcher auch zum andernmahl/ iedoch ohne Schaden des Leibes/den Sattel räumen muste/bey welchem unglücklichen Erfolg er sich erst die Lehre des alten Priesters zu Sinne zog/ und als er wieder zu Pferde gesessen/ vor den Thron des Käysers ritt / und um Erlaubniß bat/ ein Creutz auff den Platz zu setzen / welches alsobald bewilliget und bewerckstelliget wurde.

Nunmehro eileten die begierigen Kämpffer auch das drittemahl zusammen / weil aber die Geister aussen blieben / so gerieth dem Döllinger ein Stoß bey dem Ohren unter dem Helme hinein/ daß der Ungar nebst dem Pferde über einen Hauffen gieng. Der Heyde bemühte sich eiffrig/ den endlichen Fall zu verhüten / steiffte sich mit der lincken Hand rückwerts auff den Sattel/ und schlug den rechten Schenckel dem Pferde um den Halß/ solches wieder zu erheben/ allein es halff nichts/ der Stoß war zu gefährlich/ und der Verlust seines Lebens warff ihn mit grossem Frolocken der Zuschauer zu Boden. Hierauff beraubte der siegende Döllinger den erlegten Feind seiner Rüstung/ welche in einem metallnen-Heim/ und einem langen Rock/ von einer Elephanten-Haut / worauff dicke eiserne Schuppen genagelt waren/ bestunde. Der Schild war von einem hellgeschliffenen Stahl/ worauff das Bild des Teuffels mit einem Speer geätzet war. Die Klinge des Schwerdtes war drittehalb Ellen lang/ und eine gute Mannes-Hand breit. Diese Waffen ließ er zum Gedächtniß in der Kirchen des Closters Nieder-Münster/bey St. Erhardi Grabe auffhängen/ zur Zeit der Aebtißin Wiltrudis. Sie haben um Jahr 1542. noch daselbst gehangen/ auff gnädigstes Begehren aber Käyser Carlens des Fünfften sind sie von der damahligen Aebtißin/ Barbara von Aham abgefolget worden. Von dieser Helden-That trug Döllinger die Ritter-Würde/ und wurde von dem Käyser auff seine Nachkommen mit sonderbaren Freyheiten begabt. Dieser denckwürdige Kampff ließ sich an diesem Tage im Jahr 929. sehen. Luitprand. Goth. Chr.

Der Teuffel war mein Schild / der Satan war mein Schutz/
Doch dämpffte GOtt und Creutz den allzu hohen Trutz.
Du wirst dir/ schwacher Mensch nicht diesen Sieg beymessen/
Sonst hätt' ich ausser dem/ im Grimm dich auffgefressen.

II.

II. War zu Speyer eine Auffruhr. 1512.

ANno 1512. erkühnte sich der Rath in der bekanten Reichs-Stadt Speyer / die Beschwerung des Ungelds zu erhöhen/ und dadurch die Bürger zu solcher Ungedult zu bewegen / daß sie an diesem Tage offentlich vor das Rath-Hauß zusammen lieffen / und von dem daselbst versammelten Rathe mit Gewalt Rechnung von den grossen Einkünfften foderten. Zugleich nahmen sie die Schlüssel zu den Thoren / bestelleten die Wache aus ihrem Anhange / und liessen niemanden weder aus noch ein / der nicht ein gewisses Zeichen von ihnen auffzuweisen hatte. Der Angst-volle Rath bemühete sich zwar / die erbitterten Gemüther durch möglichste Freundligkeit zu besänfftigen / allein es war zu spät/ und die entflammete Gluth der Auffruhr raste so weit / daß sie endlich gar Hand an den Rath legten / theils derselben absetzten/ theils/ und unter denenselben den Bürgermeister / nach dem Heu-Marckte führten/ und ihnen daselbst eigen-mächtig die Köpffe vor die Füsse legten. Die übrigen des Raths flohen in das hohe Stifft in die Freyheit. Inzwischen konten die Thore nicht so genau gesperret werden / das Gerüchte von dieser Wüterey erschallete auch auff dem Lande / dahero die umliegende Herren herzu eileten / des guten Vorsatzes / diese Unruhe in der Güte zu stillen/ allein sie musten sich dieser Bemühung schimpfflich überhoben sehen/ als man ihnen die Thore vor der Nase zuhielte / und sie durchaus nicht einlassen wolte. Endlich schickte Käyser Maximilianus einige Abgeordnete dahin / mit Bedrohung/ so fern ihnen nicht alsobald die Stadt eröffnet würde / so wolte er einen gewaltsamen Eintritt versuchen. Worauff sie denn mit Furcht eingelassen wurden/ welche alsobald die Sache genau untersuchten / die Schuldigen ernstlich bestraffften / die Entwichenen in die Acht erklärten / und die Grund-Ursache / nemlich das Ungeld gäntzlich abschafften. Naucl.

III.

III. Ward Johann von Leyden/ König der Wider-Täuffer/ Knipperdolling und andere zu Münster justificiret. 1536.

DEr 14. Junii num. 1. im Jahr 1536. wird mit sattsamen Umständen die merckwürdige Eroberung der Stadt Münster/ und Dämpffung des Wider-Täufferischen Schwarmes / mittheilen und ausführen/ und zugleich erzehlen / wie Johann von Leyden / der vermeinte König sey gefangen worden: Dahero dieser Tag ferner berichtet/ was es vor ein schmähliches Ende mit diesem Schneider-Geiste genommen. Denn als bey erwehnter glücklichen Eroberung die thörichte Majestät / nebst dem Knipperdolling und Krechting / sich den Fesseln unterwerffen muste/ so wurde der Münsterische Apostel / Melchior Rothmann/ so verzweiffelt / daß er als ein Wahnsinniger mitten unter die Eroberer setzte/ und sich so lange unter denselben herum tummelte/ biß ihn ein feindliches Schwerdt zur Höllen schickte. Des nechsten Tages begab sich der Bischoff von Münster in die eroberte Stadt mit 1500. Reutern / welche sofort die Häuser durchsuchen / alle überbliebene Schwärmer fangen / und auff der Stelle niederhauen musten. Von dannen erhub sich der Bischoff nach dem Schlosse Dulme/ drey Meilen von Münster/ daselbst hin der Affter-König nach dreyen Tagen / einem Pferde an den Schwantz gebunden/ gebracht wurde. Als er daselbst angelanget / und ihn der Bischoff erblickte / redete er ihn mit diesen Worten an: **Du unseeliger Mensch! warum hast du mein armes Volck also verderbet?** Worauff der rasende Mensch gantz stoltz und hochmüthig antwortete: **Priester! wir haben dir um keinen Stroh-Halm zu kurtz gethan/ sondern eine starcke Stadt in deine Hand gegeben/ die alle Gewalt bestehen kan. Jedoch so fern wir dir einigen Schaden zugefüget haben/ so haben wir noch Mittel genung/ solchen zu ersetzen/ und dich so zu bereichern/ daß du Lebenslang solst vergnüget seyn/ so fern du nur meinem Rathe folgen wilt.** Der Bischoff konte sich kaum des Lachens enthalten: Die Begierde aber/ solches Mittel zu erfahren/ trieb ihn nachzufragen: **auff was Weise solches geschehen solle?** Der vermeinte König antwortete: **Er solle einen eisernen Käfficht machen / denselben mit Leder überziehen / ihn da hinein setzen/ also durchs**

durchs gantze Land herum führen / und vor Geld sehen lassen / so würde er mehr Geld bekommen / als die Belagerung gekostet hätte. Diese schertzende Spott-Rede wurde ihm so weit wahr gemacht / daß er nebst seinen Phantastischen Mit-Gesellen / Knipperdollinaen und Krechtingen / würcklich herum zu allen benachbarten Fürsten geführet / und gezeiget wurde: Welches denn denen / so ihn begleiteten / Gelegenheit gab / ihn über seine närrische Lehr-Puncte zu vernehmen: da er denn in Unterschiedenen sich selbst unrecht gab / iedoch nur aus bloser Hoffnung / durch sothane Heucheley sein Leben zu fristen. Allein solches war vergebens. Mit dem Eintritt des 1536. Jahres wurden sie von ihrer Wunder-Reise / wieder nach Münster gebracht / daselbst in unterschiedene Gefängnisse gelegt / und ihnen angedeutet / sich auff den 23. Jenner zu einer gefährlichen Reise / welche sie entweder zum Himmel oder zur Hölle leiten würde / gefaßt zu machen. Einem iedweden wurden gewisse Priester und Ordens-Personen zugegeben / welche sich eifferigst bemüheten / den schwärmerischen Geist von ihnen zu treiben. Jedoch wurde nach zween Tagen nur der armseelige König mit grosser Mühe so weit zur Erkäntniß gebracht / daß er seine Sünden hertzlich bereuete / und sich mit Gebet zum HErrn Christo wendete. Die andern beyde blieben von sothaner Bekehrung so gar entfernet / daß sie vielmehr ihre abscheuliche Irrthümer zu behaupten suchten. Diesem nach war dieser ihr letzter Tag angebrochen / als der bekehrte Johannes des Morgens auff eine dazu auffgerichtete Bühne gebracht / und an einen Pfahl gebunden wurde: Zwey Henckers-Buben aber entblösseten ihn / und rissen ihn an unterschiedenen Theilen seines Leibes mit glühenden Zangen. Die ersten zwey Risse hielt er standhafftig aus / der sich vermehrende Schmertz der andern aber preßte ihn einen Seufftzer und Gebet nach dem andern / zu der unermeßlichen Barmhertzigkeit GOttes dergestalt aus / daß / nachdem er bey einer Stunde solche Qvaal erduldet / und man so hertzliche Reue und Andacht bey ihm verspürte / der Hencker Befehl empfieng / seinen Tod zu beschleunigen / welcher ihm denn ein Rappier durch den Leib stieß / und seine Marter mit dem Leben endigte. Gleiche Bestraffung musten hernach auch seine Cameraden / iedoch wegen ihrer Halßstarrigkeit / eine ungemeine Verlängerung der Qvaal empfinden / und als auch diese der zeitliche zum ewigen Tode befodert / so wurden die zerrissenen Corper in eiserne Korbe gethan / und zu ewiger Schand-Gedächtniß an St. Lamberts Thurme auffgehangen. Chytr.

Johann von Leyden.

Der Nadel leichter Stahl war meiner Hand zu wenig:
Die Thorheit zwang mich / daß ich Scheer und Stuhl verließ.
Bald war ich ein Prophet / bald Hencker / bald ein König /
Biß mir der Zangen-Gluth den Weg zum Himmel wieß.

Knipperdolling und Krechting.

Wir hencken in der Lufft / weil wir nur Wind gelehrt /
Uns darff des Henckers Hand nur tödten / nicht verscharren.
Durch unser Schwärmen ward der Höllen-Schwarm vermehrt.
Wir lehren Thorheits-voll / und sterben als die Narren.

Der Vier und zwantzigste Jenner.

I.

IM Jahr der Welt 3580. verließ Amyntas, ein Sohn Menelai, König in Macedonien, Reich und Leben / im 24. Jahr seines Alters / nebst dreyen Söhnen / die er mit Eurydicen, seiner Gemahlin / gezeuget hatte. Der älteste Printz Alexander II. erbte des Vaters Krone / und als er mit den Thebanern einen Stillstand der Waffen eingieng / so gab er ihnen seinen jüngsten Bruder Philippum zur Geissel / welcher auch biß ins vierdte Jahr zu Thebis verblieb / und hiedurch diesen herrlichen Nutzen erlangete / daß er in der Helden-Schule des Pelopidæ und Epaminondæ, ein tapfferer Soldat und kluger Regente wurde. Alexander wurde inzwischen noch ein Jähriger Regierung durch seinen Stief-Vater Ptolomæum, und leibliche Schwester Eurydicen, vom Throne in die Grufft gestürtzt / als der mittlere Printz Perdiccas, durch die Rache solches Todes die gekrönte Stelle seines Bruders betrat / und 5. Jahr den Macedonianischen Scepter führte. Als aber auch Perdiccas in einer Schlacht mit den Illyriern / welche ietzt Sclavonier heissen / durch einen feindlichen Stahl zu sterben gezwungen wurde / so nahm unser belobter Philippus zu Thebis heimlich die Flucht / und ließ sich mit grossem Belieben des Volckes die Krone seiner Brüder auffsetzen. Er war schon von Person / unvergleichlich am Verstande / und alles was er that / wurde mit Tapfferkeit begleitet. Welches denn auch bey dem schweren Anfange seiner Regierung höchst-nothig war: Denn er fand mehr Feinde vor sich / als Volck im Lande / und Geld in der Kammer / doch wuste er sich als ein Meister der Weißheit / aus aller Gefahr klüglich zu wickeln. Die mächtigsten Feinde besiegete er mit Golde / die mittlern machte er sich durch leidliche Verträge zu Freunden / und die schwächsten griff er mit den Waffen an / damit er die Soldaten in der Ubung behielte.

I. Ward Philippus, König in Macedonien / Alexandri M. Vater / vom Pausania erschlagen. A. M. 3614. vor Christi Geburt / 334.

Die Athenienser empfunden zu erst seine Macht / welche er sich endlich solcher gestalt zu Freunden gemacht / daß er deren viel mit List in die Fessel schlug / und sie hernach alle ohne Entgeld wieder loß gab. So dann besiegte er die Pæonier, und nach diesem wolte er seines Bruders Tod an den Illyriern rächen / deren er in einer Schlacht 7000. erlegte / und alle zum Reich Macedonien gehörige Städte wieder eroberte. Hernach erbauete er das Städtlein Crenidas, und brachte das daselbst befindliche Gold-Bergwerck in solches Auffnehmen / daß er Jährlich über 1000. Talenta, oder eine Million Goldes daraus nahm. Diese Stadt nennete er Philippi / und ließ allda eine dicke güldene Müntze schlagen / welche gleichfalls Philippicos / oder Philippeos genennet wurde. Nach der Geburt seines Sohnes Alexandri M. verbanden sich drey Könige wider ihn / nemlich Thracien / Pœonien und Illyrien / allein ehe sie ihre Macht ins Feld stellen / noch zusammen stossen konten / so lag bereits einer nach dem andern besiegt vor Philippi Füssen.

Zwey Jahr hernach nahm er Ursach / die Stadt Methonem zu belagern / allwo ihn ein feindlicher

Pfeil eines Auges beraubete/ dessen ungeachtet bezeigete er sich als ein gnädiger Uberwinder/ und ließ sie/ als sie sich auff Gnad und Ungnad ergeben/ mit Weib und Kindern unbeschädiget abziehen. Das folgende Jahr war ihm so weit unglücklich/ daß er in Thessalonien 2. Schlachten verlohr/ doch hat er solchen Verlust reichlich ersetzet/ als er im Jahr der Welt 3598. die Phocenser erlegte/ die Stadt Pheras in Thessalien eroberte/ und den Tyrannen Lycophron aus dem Lande jagte. Diesemnach folgete in dem Hellespont eine Stadt nach der andern/ biß er sein Lager vor der Volckreichen Stadt Olynthum auffschlug. Ob nun zwar auff bewegliches Zureden des beredten Demosthenis, die Athenienser denen bedrängten Olynthiern eine starcke Macht zu Hülffe schicketen/ so eroberte doch Philippus die Festung durch Verrätherey/ verkauffte die Bürger/ und erschreckte alle Städte dermassen/ daß auch die Athenienser einen sieben-jährigen Frieden mit ihm schlossen. Im Jahr/ 3604. hat er dem heiligen Kriege in Griechenland ein sieghafftes Ende gemacht/ nach 5. Jahren Perinthum und Byzantz bestürmet/ dahin aber erfahren müssen/ daß das Glücke sich keinem Helden leibeigen mache/ indem er wieder abziehen müssen. Im Jahr 3612. nahm er sich vor/ die stoltzen Athenienser zu züchtigen/ und belagerte/ ungeachtet des Stillstandes/ die Stadt Elatea; die erschrockenen Athenienser suchten Hülffe bey denen Thebanern/ und als sie solche erlanget/ zogen sie gesamter Hand dem Philippo entgegen/ wie schlecht aber ihr Widerstand abgelauffen/ zeigen die Historien.

Nunmehr bemühete sich der siegreiche Philippus/ auch denen Persianern seine Macht zu zeigen/ zu dem Ende er aus allen Griechischen Städten gewisse Abgeordnete nach Corinth verschrieb/ und ihnen daselbst die grosse Schmach/ so die Griechen von denen Persianern erlitten/ bewegligst vorhielt/ und sie zur Rache ermahnete. Sofort fielen ihm alle Stimmen bey/ man solte Persien mit Kriege heimsuchen/ da denn alle Zurüstungen mit ungemeinem Eiffer dazu verfertiget wurden. Allein der unglückseelige König muste an diesem Tage tödlich erfahren/ wie vergebens die Anschläge der Menschen/ bevoraus der Gekrönten seyn/ wenn nicht das obere Verhängniß sein Votum dazu ertheilet.

Denn es bediente den König unter andern Edel-Knaben/ der wohl gebildete Pausanias/ diesen zwang Attalus/ ein Macedonischer Oberster/ seinem viehischen Willen ein Genügen zu leisten/ und sich von ihm auff Sodomitische Art schändlich mißbrauchen zu lassen. Pausanias/ so edel am Gemüth als von Geblüte/ hielt diese Schmach vor unerträglich/ klagte solches dem Könige/ und flehete bey demselben bewegligst um Rache. Philippus legte seiner Tugend diese Gewalt an/ daß er aus übriger Gunst gegen den Attalum/ den flehenden Pausaniam iederzeit mit einem höhnischen Gelächter abwieß/ und ihn zu diesem verzweiffelten Vorsatz trieb/ sich an dem ungerechten Richter selbst zu rächen. Diesem nach ersahe der empfindlichst-beleidigte Pausanias eine erwünschte Gelegenheit/ als Philippus seine Tochter/ die Princeßin Cleopatra, dem Alexandro, seiner Gemahlin Olympiadis Bruder/ ehelich beylegte/ und ein Königliches Beylager dabey ausrichtete. Denn als der König eines Tages/ und zwar den 24. Jenner/ zwischen dem Bräutigam und seinem Sohne/ dem Alexander/ sich aus dem Saale nach denen angestellten Schau-Spielen erheben wolte/ und er zu dem Ende durch einen engen Gang gehen muste/ so trat ihnen dieser edle Jüngling in den Weg/ und stieß dem Könige sofort ein Schwerdt in die Brust/ daß die Seele eher den Cörper/ als er niederfiel/ verlassen hatte. Diß geschahe im Jahr der Welt 3614. vor Christi Geburt 334. Pausanias trachtete alsobald nach der Flucht/ da er aber über den Schenckel des Pampini stolperte und fiel/ wurde er gefangen/ und mit einem schmählichen Creutz-Tode bestraffet. Die gemeine Rede wolte fast einigen Beyfall der Warheit erlangen/ als die Sage gieng: Die Gemahlin Olympias sey eine Anstifft« rin dieses Mordes gewesen/ und zwar aus denen Ursachen/ weil sich Philippus bereits etliche Jahr ihrer enthalten/ und sich eine andere/ mit Nahmen Cleopatra beylegen lassen. Diesen Verdacht bestärckte ihr Bezeigen gegen den getödteten Pausaniam/ welchen sie von dem Creutze nehmen/ und herrlich zur Erden bestatten ließ: Ja was noch mehr/ so hat sie das Schwerdt/ woran noch das Blut Philippens klebte/ dem Abgott Apollo weihen lassen. Dem sey wie ihm wolle/ so war der tapffere Philippus entseelet/ und ließ dieses Urtheil der Welt hinter sich/ daß er zwar auffrichtig und tapffer gewesen sey/ iedoch sich zugleich/ wenn er nur seinem Feinde Abbruch thun können/ Verrätherey und Betruges nicht geschämet/ und wie ihn viel Tugenden gezieret/ also auch viel Laster geschändet haben. Seine Lebens-Länge erstreckte sich auff 47. die Regierung aber auff 26. Jahr. Diodor. Sicul. libr. 15. 16. c. 94. 95. Justin. lib. 7. c. 6. lib. 9. c. 6. 7. Georg. Hellen. 2. Calvis. Chronol.

Philippus.

Der Gemahlin Eiffersucht opffert mich dem Sterben auff/
Und der Mord-befugte Stahl hemmet meiner Waffen Lauff.
Doch/ daß Alexander auch etwas zu besiegen habe:
So begibt Philippus sich mit den Waffen nach dem Grabe.

Pausanias.

Ich pflege Creutz und Tod und Schmertzen zu verhönen/
Wenn Faust und Scheitel nur die Rache kan bekrönen.
Der Richter geht mir vor/ ich folge freudigst nach/
So rächet man mit Lust die ungerochne Schmach.

II.

Germanicus, ein Adelicher/ und von wegen seiner Tugenden höchst-berühmter Mann/ heurathete Agrippinam/ eine Tochter der Julia/ welche Käyser Augustum ihren Vater nennete. Mit dieser zeugete er den Abscheu der Menschlichen Natur Cajum, mit dem Bey-Nahmen Caligula, von wegen der sonderbaren Hosen und Schuhen/ woran er Bänder trug/ und solche mit Edel-Gesteinen bezierte. Auson. Onomast. Er war einer scheinbarlichen Länge/ bleicher Farbe/ ungeschickten Leibes/ dürrer Beine und Halses: Bey dieser Ungestalt zeigete sich eine breite scheußliche Stirne/ hole Augen und Schlaff/ ein Glatz-Kopff/ und von Natur ein heßliches schwartzes Ansehen. Sein Groß-Vater Käyser Tyberius schenckte ihm im 20. Jahr seines Alters Togam virilem zu Capreas in Campanien/

nen / welchen er zur Danckbarkeit soll ersticket haben. Seinen leichtfertigen Ehstand fieng er an mit Juniam Claudillam, Syllani eines edlen Römers Tochter / welche in der Geburt Ehe und Leben verließ. Nach dieser ließ er sich Liviam Horrestillam, die dem C. Pisoni verlobet war / ehelich beylegen: Als sie aber die alte Liebe nicht vergessen konte / jagte er sie ins Elend. Die dritte Stelle muste Lollia Paulina vertreten / welche er ihrem Manne dem C. Memnio mit Gewalt / und dieselbe mit grosser Pracht zur Ehe nahm: Aber auch diese muste ihn verlassen / und durffte sich bey Lebens-Straffe nicht wieder zu ihrem vorigen Manne wenden / vielweniger sich anderwerts verheurathen. Darauff nahm er eine geile heßliche Wittwe Cæsonia, die bereits vorhin drey Töchter hatte / welche / damit sie sich nicht gleicher Verstossung zu besorgen hätte / ihn mit einem solchen Liebes-Truncke fesselte / daß er sie nicht verlassen konte / sondern sie stets mit sich herum führte. Bald ließ er sie geharnischt neben sich reiten / bald wiese er sie seinen Obersten gantz nackend / biß sie endlich ihm im Tode Gesellschafft leistete. Joh. Samb. Joh. Huttich. Chron. Keller. fol. 68.

Sein erster Ehren-Standt war das Baumeister-Ampt zu Rom / welches er viermahl verwaltet / und viel Tempel und Palläste erbauet hat. Nach dem Tode des Käysers Tiberii aber wurde er mehr aus Liebe zu seinem verstorbenen Vater dem Germanico, als seiner eignen Tugend / auff dem Käyserlichen Thron erhoben / wozu mehr die Armee / als der Rath und die Bürgerschafft behülflich war / angesehen ihn jene dergestalt liebten / daß sie ihn öffentlich Filium Castrorum & Patrem exercituum nenneten.

Anfänglich erwarb er sich durch seine löbliche Regierung den rühmlichen Nahmen eines **frommen** / ja **des besten Käysers**: allein die betrogene Hoffnung euserte sich bald in der übeln Veränderung. Seine erste Verrichtung war den gefangenen Jüdischen Fürsten Agrippam zu erledigen / und ihm an statt der eisernen / mit güldenen Ketten / gleiches Gewichts mit denen / damit er gebunden gewesen / nebst einer güldenen Krone / welche hernach Agrippa zum Gedächtniß seiner Erlösung im Tempel zu Jerusalem auffhieng / zu beschencken / und ihn würcklich wieder zu ersetzen. Joseph. lib. 18. c. 8. in fin. Den entseelten Tiberium ließ er prächtig zur Erden bestatten / wie auch dessen Mutter die Agrippinam und Drusum, welche Tiberius mit Hunger getödtet / deren Gebeine er mit eignen Händen aus den schlechten Gräbern sammelte / und sie gen Rom in Augusti Grabmahl führte. Den jungen Tiberium, Käysers Tiberii Enckel / nahm er an Sohnes statt auff / und beruffte viel Bürger / welche Tiberius ins Elend gejagt / wieder nach Hause. Allein die Güte währete nicht lange / denn es kam ihm bald diese thörichte Grille ein / daß er ein Gott sey / zu dem Ende er das Haupt von dem Abgott Jupiter nehmen / und seines Kopffes Bildniß darauff setzen ließ. Er rühmete sich öffentlich / die Götter flegten offt heimliche Gespräche mit ihm zu halten / ja seine Thorheit verleitete ihn / daß er in Geberden und Kleidung bald die Juno, bald die Venus vorstellig machen wolte: dabey er vorgab / er vermische sich offt fleischlich mit dem Monden / daher er ihm einen Tempel bauete / und darinnen selbst Priester wurde. Niemand durffte sagen / daß Marcus Agrippa sein Groß-Vater gewesen sey / seine Groß-Mutter Antoniam aber schickte mit Gifft ins Grab / und ließ den jungen Tiberium versehens erwürgen. Sein Bildniß wolte er denen Juden zu Jerusalem durch seinen Landpfleger Petronium auffdringen / daß sie es daselbst in Tempel solten setzen lassen / aber durch Vorbitte des Agrippæ wurden endlich damit verschonet.

Nunmehro gerieth er in solche unmenschliche Geilheit / daß er iedem Bürger und andern auff dem Lande / die Frauen mit Gewalt raubte / welche ihm nur beliebten / deren Mißbrauch er hernach offentlich rühmte. Dresser. 163. Was aber am entsetzlichsten / so schändete er drey seiner leiblichen Schwester / verschonete auch deren eine nicht / als sie entseelet auff der Bahre stund / und da ihn die dazukommende Groß-Mutter hierüber bestraffte / sagte er: Memento, mihi omnia in omnes licere, **mir stehet alles frey.** Diesem Laster folgete die unerhörte Verschwendung / indem er die 100. Millionen Goldes / so er in der Schatz-Kammer gefunden / inner zwey Jahren dergestalt durchbrachte / daß er endlich fast hätte Mangel leiden müssen. Denn er badete sich offt in zerlassenen Salben und köstlichsten Oelen: die herrlichsten Perlen zerließ er in Eßig / und soff solche hinein / denen Gästen setzte er offt Speisen von Golde vor / da ein ieder behalten mochte / was ihm vorgeleget wurde / offte warff er im Truncke häuffig Geld aus / und bezeigete sich / als ob des Goldes kein Ende wäre. Als er aber des Bodens im Beutel gewahr wurde / so steigerte er die Zölle / und legte ungemeine Schatzungen auff das Volck. Ja er zwang die Reichsten der Stadt und auff dem Lande / daß sie ihn zum Erben einsetzen musten / alsdenn ließ er sie mit Gifft hinrichten / und sagte: **Es gebühre sich nicht / lange nach dem Testamente zu leben.**

Diese Schand-Thaten aber alle übertraff seine abscheuliche Grausamkeit / welche ihm zu tödten erlaubte / wen er nur wolte / welches über seine Groß-Mutter und den jungen Tiberiü, auch Juba, Königs Ptolomæi Sohn / sein leiblicher Bruder / und noch viel andere vortrefliche Raths-Herren und edele Römer / mit ihrem Blute bezeugen musten. Seine Mord-Begier verrieth er / als sich bey denen von ihm angestellten Schau-Spielen nicht gnung Zuschauer einfanden / durch diesen grausamen Wunsch: **Daß doch alle Römer nur einen Halß haben möchten / damit er sie in einem Streiche ermorden könte.** Zugleich wünschte sein Frevel-Mund: **Daß doch zu seiner Zeit viel Schlachten geschehen / die Städte durch Erdbeben verschlungen / und die Leute häuffig durch Hunger und Pest hingeraffet werden möchten: nur zu dem Ende / damit seine Regierung in den Historien berühmt würde.** Aus bloßer Blut-Begierde / ließ er einen Raths-Herrn in Stücken zerhauen / und die blutigen Stücke vor sich schleiffen / nur damit er seine Augen weiden möchte. Aus gifftiger Boßheit ließ er Gifft in die Seen werffen / damit das Wasser ungesund zu machen / und die Fische zu sterben. In den Schauspielen und Fecht-Schulen zwang er offt unschuldige Leute / einander selbst umzubringen / oder nackend mit den wilden Thieren zu kämpffen. Im ersten Jahr seiner Regierung fiel er in eine schwere Kranckheit / da that ein Heuchler denen Göttern ein Gelübde / sein Leben gerne zu verlieren / wenn nur Caligula das seinige erhielte. Da solches der Käyser bey seiner Wieder-Genesung vernahm / so ließ er den Schmarotzer / damit er sein Gelübde bezahlte / den Kopff vor die Füsse legen. Im dritten Jahr wurde er vor Grausamkeit fast gantz rasend / wozu ihm Rom zu enge schien / und dannenhero in Franckreich und Spanien reisete / allwo er die reichsten Herren unschuldig zum Tode verdammte / und hernach andere zwang / der ermordeten Güter von ihm auffs höchste zu erkauffen. Als er nun mit einer starcken Armee in Bolonien angelanget / gab er vor / wie er hinüber in Britannien schiffen / und selbige Insul bekriegen wolte / dahero stellete er die Völcker an das Ufer des Meeres in eine Schlacht-Ordnung / als ob der Feind verhanden wäre. Drauff gab er ein Zeichen des Angriffs / und als ieder mit Verlangen auff den Ausgang dieser Thorheit wartete / so hieß er endlich die Soldaten Muscheln und Schnecken-

Häuser

Häuser auffleſen/ welche er als eine reiche Beute mit nach Rom führte/ und die Soldaten dermaſſen beſchenckte/ als ob ſie den herrlichſten Sieg erlanget hätten.

Endlich wurde er ſo gar unſinnig/ daß er in ſeinem Pallaſt ein offentliches Huren-Hauß anrichtete/ darinnen ieder vor ſein Geld der Wolluſt pflegen durffte/ in welchem Schandgelde er ſich hernach nackend weltzete. Zugleich machte er ſein Leib-Pferd/ Incitatus genañt/ zu einem Prieſter/ und war des feſten Vorſatzes/ ſolches ins künfftige zum Bürgemeiſter zu machen. Solcher Schande nun vorzukommen/ und dieſer unerhörten Tyranney abzuhelffen/ würden hin und wieder Bündniſſe auffgerichtet/ ſich dieſes Höllen-Kindes mit Gewalt zu entledigen. Die Häupter dieſes erſprießlichen Anſchlages waren Caſſius Chærea, Annius Minutianus und Cornelius Sabinus, welche nur auff Gelegenheit warteten/ ihren Bund auszuführen. Solche ereugnete ſich erwünſcht den 24. Jenner im Jahr nach Chriſti Geburt 41. als Cajus denen Schauſpielen zugeſehen hatte/ auffſtund/ und aus dem Theatro zur Abend-Taffel gieng. Chærea und Sabinus, als Hauptleute der Wache/ giengen vor ihm her/ und als ſie gegen den Käyſerlichen Pallaſt kamen/ tratt der Käyſer von dem Wege/ und gieng in ein tunckel Gewölbe/ welches zur Badſtube führte/ um ſich darinnen zu waſchen. Der begierige Chærea folgete ihm nach/ und begehrte die Parole oder das Wort von ihm/ worauff er eine ſpöttliche Antwort erhielt/ dagegen ihm Chærea einen Streich mit dem Degen in den Halß verſetzte/ welchen doch das Halß-Bein auffhielt/ daß er nicht tödtlich war. Cajus begehrte vor Hochmuth nicht um Hülffe zu ruffen/ ſondern lieff/ in der Hoffnung zu entrinnen/ gleiches Weges vor ſich. Sabinus aber folgete ihm/ und gab ihm einen Stoß ins Angeſichte/ worauff die Verſchwornen insgeſamt herzu eilten/ und gleichſam um die Wette mit dieſer Auffmunterung: **Noch einmahl beſſer dran!** auff ihn hieben und ſtachen/ biß endlich die verdammte Seele einen dreißig-fachen Ausgang fand/ und der Hollen zueilte. Worauff ſie den Cörper in ſeinem Blute liegen lieſſen/ und ſich ein ieder an ſeinen Ort verfügte. Die Deutſche Leibwache erregten zwar alſobald einen Auffruhr/ und wolten kurtzum alle Römer erwürgen: allein ein Rathsherr/ Valerius Aſiaticus ſtillete ſie mit dieſen Großmüthigen Worten: **Wolte GOtt/ daß ichs gethan hätte!** Seine Gemahlin/ die boßhaffte Cæſonia, wurde nebſt ihrem Töchterlein bey dem blutigen Cörper gleichfalls durch einen Corporal/ Julius Lupus genannt/ erwürgt. Nach ſeinem Tode fand man zwey Bücher/ darinnen die vornehmſten Römer verzeichnet ſtunden/ welche noch haben umgebracht werden ſollen: da denn bey eines ieden Nahmen ein Schwerdt gemahlet ſtund. Zugleich funde man vielerley Arten der ſtärckſten Gifft-Träncke/ welche er gegen die jenige/ ſo er unter dem Schein der Freundſchafft zu Gaſte geladen/ brauchen wollen: Und als man ſolche in die Tyber geſchüttet/ iſt das Ufer mit todten Fiſchen gleichſam bedecket geweſen. Als nun endlich das todte Aaß einiger Begräbniß unwürdig gewürdiget worden/ ſo kam ein ſolches Geſpenſte in den Käyſerlichen Luſt-Garten/ daß ſich kein Wächter mehr durffte blicken laſſen/ welches Ungethüm ſich auch in dem Hauſe/ da er erſtochen worden/ entſetzlich ſpüren laſſen. Alſo nahm dieſer Bluthund ein Ende mit Schrecken/ im 29. Jahr ſeines Alters/ da er 3. Jahr/ 8. Monat/ 9. Tage mehr das Hencker-Schwerdt/ als den Zepter geführet hatte. Sveton. in C. Calig. c. 38. Dio in princ. l. 59. Zonar. in Cal. Groß-Chron. fol. 103. Annal. Cruſ.

Die Schande der Natur/ der Höllen liebſter Sohn/
Empfieng hier durch den Stahl/ den wohlverdienten Lohn.
Man zweiffelt/ ob ein Menſch in dieſem Grabe lieget/
Weil er an Grauſamkeit/ den Teuffel hat beſieget.

II. Theo-
s, Ertz-
ſf in
marck/
g ver-
1521.

III.

Dietrich Schlageheck/ ein gemeiner Bürgers Sohn aus Weſtphalen/ wurde von ſeinen Eltern zu einem Balbier gethan/ um ſeine Jugend mit Erlernung derſelben Kunſt erſprießlich zuzubringen. Nachdem er darinnen das Seinige ziemlich gethan/ zog ihn Noth und Begierde nach Rom/ daſelbſt ihm aber ſeine Kunſt/ wegen der Menge ſolcher Leute/ gar kärglichen Unterhalt verſchaffte. Unterdeſſen lernete er hiebey die Kunſt/ die Gewogenheit der Leute durch Gleißnerey an ſich zu ziehen/ und ſich keines Betruges zu ſchämen. Von Rom gieng er wieder nach Hauſe und von dannen nach Dennemarck/ alwo ſein ungemeines Glücke bald zu blühen begunte. Die geſtifftete Kundſchafft mit Heermann Hunden/ einem Bruder der hölliſchen Circe, will ſagen/ der alten Sigbritten/ welche eine Mutter der unkeuſchen Vergnügung des tyranniſchen Chriſtierni/ Königs in Dennemarck/ war/ deren An- und Auffkunfft der 29. Winter-Monats num. 7. ferner entdecken ſoll/ ſchmeichelte ihn bey dieſem Weibe bald ein/ und weil ſie den König durch ihre Zauberey zu einem Affen ihres Willens gemacht hatte/ ſo brachte ſie es ſo weit/ daß der König dieſen Ausländer/ welcher an und vor ſich ſelbſt ein Innhalt aller Laſter/ und ein rechter Schand-Bube war/ zu den groſſeſten Ehren unwürdigſt erhub. Denn als 1520. Ertz-Biſchoff George verjaget/ und die vornehmſten Prälaten der Kirchen zu Lunden nach Coppenhagen beruffen/ daſelbſt in Ketten und Bande geworffen/ und ihnen die Uberlaſſung der Inſul Bornholm/ und aller Beſitzthümer des Capitels zu Londen abgezwungen wurde: So kam dieſe Saue/ welche ſich vor einen Magiſter ausgab/ in den Roſen-Garten/ und erlangte die Ertz-Biſchöffliche Würde. Als demnach Chriſtiernus nach Schweden gieng/ um daſelbſt die Glut der innerlichen Unruhe mit Bürgerlichem Blute zu löſchen/ dabey aber die jenigen/ welche Billigkeit und Tugend liebten/ mit dahin zu nehmen/ nicht vor rathſam erachtete/ ſondern vielmehr argliſtige Köpffe und durchtriebene Füchſe/ ſo befand er niemanden geſchickter hiezu/ als dieſen Theodoricum, welchem er den Biſchoff Johann Andreæ zuordnete/ und mit dieſer löblichen oder vielmehr Henckermäßigen Zunfft zu der jenigen Tragœdie eilete/ welche der 8. November num. 2. weitläufftiger beſchreiben wird.

Nach verrichtetem erſchrecklichen Blut-Bade/ vor deſſen Stiffter man billich dieſen unwürdigſten Theodoricum hielt/ eilete der tyranniſche König/ aus Furcht des blöden Gewiſſens/ wieder nach Dennemarck/ und hinterließ gewiſſe Commiſſarien/ welche in ſeiner Abweſenheit alles im Königreich anordnen ſolten/ deren Oberſter Präſident und Statthalter dieſer Theodoricus, welchen er auch in des enthaupteten Schwediſchen Biſchoffs von Scaren Stelle eingeſetzet/ ſeyn ſollte.

Dieſer Ertz-Böſewicht begleitete den König biß an die Gräntzen/ und verleitete zum Valet dieſen Tyrannen noch zu einem andern verfluchten Mord-Stücke. Der König kehrete über Nacht in dem Schwediſchen Cloſter Neu-Thal ein/ woſelbſt die Brüder/ Bernhardiner-Ordens alles willig herbey ſchafften/ und dieſen hohen Gaſt wohl tractirten. Damit ſie aber des

Königs

Königs bey sich habende Soldaten / auch der künfftigen und übrigen Lebens-Mittel nicht gar beraubten / so hatte der Abt des Closters vor ihrer Ankunfft einen Theil derselben in den nechsten Wald und Morast tragen lassen / doch im Closter so viel behalten / als vor den König und dessen Hofffstatt gnung war. So bald dieselbiliche Vorsorge der Mord-König erfuhr / ergrimmete er dergestalt / daß er den Abt / mit 5. München / so alle Priester waren / als sie gleich vom Altar aus der Messe kamen / greiffen / ihnen / auff Eingeben des boßhafften Theodorici Hände und Füsse binden / und in den nechsten Fluß werffen ließ. Einer unter ihnen entkam bey guter Zeit / lieff in die Königliche Cantzeley / und mischete sich daselbst unter die Schreiber / welche er um GOttes willen bat / sein Leben zu retten. Diese erbarmeten sich seiner so fort / legten ihm einen Cantzelisten-Rock an / setzten ihm einen kleinen Hut auff / und legten ihm einen Brieff vor / solchen abzuschreiben. Kaum hatte er die Feder in die Hand genommen / so kam ein Oberster / und suchte den ausgerissenen Münch. Aber Caspar Bröchmann / des Königs Vice-Cantzler wieß ihn mit diesen Worten ab: **Von dem Münche wissen wir zur Zeit nichts / wollet ihr aber einen Cantzeley-Schreiber / so setzet euch einen aus / von denen / so hier am Tische sitzen.** Also erhielt der arme Münch sein Leben / als die andern Brüder im Strome mit dem Tode ringen musten. Der Abt hat lange mit den Wellen gestritten / auch / als ihm die Bande zerrissen / ist er an das Ufer geschwommen / aber er wurde wieder hinein gestossen / daß er endlich ertrincken muste. Meurſius setzt / man habe ihn gleich niedergehauen. Mit solchem Gestanck verließ Christiern das Reich Schweden / und Theodoricus kehrete wieder nach seinem Gouverno.

Nachdem nun Gustav / Erichs-Sohn / sein Vaterland mit List erlanget / wie den 29. September num. 2. soll berichtet werden / und mit gewaffneter Hand denen hinterlassenen Herren Commissarien eine Visite geben wolte / so wurde bevoraus unserm Theodorico das Pflaster unter den Füssen sehr heiß: Dahero ihm sein Gewissen befahl / das furchtsame Schweden auffs schleunigste zu verlassen. Welches er auch eiligst bewerckstelligte / und dem Könige die erste schlimme Post brachte / wie Schweden in der Rüstung stünde / und sich des Dänischen Jochs mit Gewalt entlasten wolte. Als nun der König überlegte / wie er sich selbst durch Tyranney dieser schönen Kronen verlustig machte / dazu ihn meist Theodoricus verleitet hätte / so dachte er ihm ein übel Boten-Lohn zu / ließ ihn alsobald beym Kopffe nehmen / und in eine solche Herberge führen / wo Schützen und Schergen seine Auffwärter waren. In solchem Stande muste er / biß die Königliche Frau Mutter / Christina / zur Erden bestattet war / erharren / wornechst sich derselbe solcher gestalt verkümmerte / daß er endlich gar auff die Folter / und zur Angst-Beichte gebracht wurde / da denn ein Schelmstücke nach dem andern ihn desto reiffer zur Straffe brachte. Nachdem er nun die grausamsten Unthaten gestanden / ist er härter einqvartiert / und einem scharffen Urtheil vorbehalten worden. Unter den nehmsten Mißhandlungen aber wurde ihm die Verhetzung / letzt-erwehnte Münche zu ersäuffen / mit gerechnet. Als man nun schrieb den 24. Jenner

1522. so sahe man den Hencker mit dem nunmehr wieder gefallenen Dietrich aus dem Schlosse zu Coppenhagen kommen / der ihn an einem Stricke nach dem alten Marckte führte / woselbst er einen Galgen / und einen angezündeten Scheiter-Hauffen vor sich fand. Alle Fenster waren voller Augen / und der Marckt-Platz so bedrängt / daß der Scharff-Richter kaum Platz hatte / den Missethäter durch zu schleppen. Der König aber / damit man ihn nicht mit einiger Vorbitte verunruhigen möchte / war vor die Stadt spatziren gefahren / und die vermeinte Schutz-Göttin / Mutter Sieghritte / welche am Amacker Marckte / bey des H. Geistes Hause / iedoch ohne des H. Geistes Gaben / wohnete / versteckte sich gleichfals dergestalt / daß sie durch Versperrung der Thüren und Fenster die Leute bereden wolte / sie wäre auch verreiset. Nachdem nun Dietrich Anfangs dem Feuer zu geführet wurde / so schleppte ihn hernach der Hencker zum Galgen / und warff ihn einen Strick um den Halß. Seine Kleidung war damahls ein seidner Rock / sammetne Hosen / ein Scharlach Camisol / sammetne Pantoffeln / und ein Hembde von Holländischer Leinwand: Zugleich bedeckte ein sammetner Hut sein Haupt. Als er an die Leiter gelangt / ließ er die Pantoffeln stehen / und folgte rücklings seinem henckermäßigen Vorgänger / der ihn fünff biß sechs Sprossen hinauff zog / daselbst aber stehen blieb / und sich mit diesen spöttischen Worten zum armen Sünder wendete: **Herr Bruder / wir sern auff dieser Bahn weit genug gekommen / wir müssen nun einen andern Gang gehen.** Mit diesen Worten führte er ihn von der Leiter / woselbst der Missethäter noch mit guten Bedacht seine Pantoffeln wieder anzog / und so dann mit dem Hencker zu dem brennenden Holtz-Stoß wanderte / bey welchem eine Leiter in solcher Weite vom Feuer gestellet war / daß derselben oberer Theil das mittelste des Scheiter-Hauffens erreichete. Hieselbst wurde er seiner Kleider beraubt / und biß auff die Hosen und das Hembde ausgezogen. Hernach bunden ihn die Henckers-Gesellen auff die an der Erden liegende Leiter / inzwischen daß ein Gerichts-Diener die Ursach seines Todes / doch sonder Benennung der Thaten / ausruffte / und zwar solcher Gestalt: **Er hätte solche Greuelstücke begangen / daß keine Straffe zu erdencken / die seinem Verdienst gemäß wäre.** Wie nun der Hencker mit ihm allerdings fertig / richtete er ihn sammt der Leiter empor / worauff die steigende Flamme gleichsam nach ihm schnappte / und im Augenblick sein Futter- und Unter-Hembde verzehrte: also / daß man ihn gantz nackend sahe. Diesemnach ließ man ihn mit der Leiter ins Feuer fallen / welches ihn allenthalben feindlich umringte / und ihn in heissen Staub verwandelte. Von 10. Uhr Vormittags biß um 3. Nachmittage währte es / ehe Holtz und Cörper zu Asche wurde: da man denn nach verloschener Glut mit Verwunderung den Magen auff der glüenden Asche noch gantz / wiewohl in Gestalt eines zusammen geschnurrten Klumpens / liegen sahe / darinnen einige was nasses bemerckten. Ein dabey stehender Schiff-Knecht aber eröffnete solchen mit seinem Boots-Hacken / worauff die Feuchtigkeit herausfloß / und der Magen auch alsofort sich in Asche verkehrte. Schwaning. Joh. Meurſ. lib. 3. Hiſt. Dan. fol. m. 80.

Ein Bischoff in dem Reich' / ein Bader in der That /
Ein Schelm in seiner Haut / ein Blut-beseelter Rath /
Ist dieser / der den Geist hat in der Glut verlohren /
Der nach dem Galgen stieg. Das heist recht heiß geschoren.

Der Fünff und zwantzigste Jenner.

I.

I. Stephan. V. der C. 817.

NAch Leonis III. Tode stund der Päbstliche Stul nur 20. Tage ledig/ als Stephanus der V. Julii Marini Sohn/ die Stelle eines Priester-Cardinals verließ/ und sich auff erwehnten Thron/ als ein erwählter Pabst setzte. So bald er seine Wahl von den Römern vernommen/ so hat er eine stattliche Ambassade an Käyser Ludwigen den Ersten abgeordnet/ und um die Bestätigung seiner Wahl unterthänig bey demselben angehalten: Als er auch solche nach Wunsch erlanget/ reisete er in Person zum Käyser/ und krönete ihn nebst seiner Gemahlin zu Rheims/ von dannen er sich wieder nach Rom wendete/ und ein kostbares Crucifix/ welches der Gottesfürchtige Käyser in S. Peters Kirche gestifftet hatte/ mit sich dahin brachte. Zugleich machte er ein Gesetze / daß hinfüro keine Päbstliche Wahl/ ohne in Beyseyn Käyserlicher Gesandten/ vorgenommen werden solte. Wie wunderlich aber solches Gesetze heutiges Tages verkehret worden/ da man zur Käyserlichen Wahl ieder Zeit einen Nuntium Apostolicum, als die höchste Nothwendigkeit erfodert/ solches ist der Erfahrung sattsam bekannt. Den löblichen Vorsatz dieses Pabstes aber in einem und andern unterbrach der Tod den 25. Jenner/ im Jahr 817. eben da gantz Schwaben-Land den Christlichen Glauben annahm. Er ruhet in St. Peters Kirche/ nachdem er nur 6. Monat/ 23. Tage regieret hatte/ und folgete ihm Paschalis I. Plat. Dietr. Urſperg.

Die Käyserliche Macht bestätigte die Crone/
Als mich der Römer Wahl beförderte zum Throne.
Weil mir des Himmels Schluß die Danckbarkeit erlaubt/
So krön' ich wiederum des Käysers hohes Haupt.

II.

I. Gregor. V. der Pabst.

KAum hatte Valentinus I. die kurtze Regierung geendiget/ so saß schon Gregorius IV. ein Römer/ und Cardinal des Tituls St. Marci, auff dem Päbstlichen Thron/ wiewohl er nicht eher ordiniret wurde / biß Käyser Ludwigs Gesandten/ Krafft des Gesetzes Stephani I. durch ihre Gegenwart solche Wahl bestätigten. Er stifftete das Ertz-Bischoffthum zu Hamburg/ welches Carolus M. den Dänen zu Trutze erbauet hatte: zugleich verordnete er/ daß das Fest Aller-Heiligen/ welches damahls nur zu Rom feyerlich begangen wurde/ durch die gantze Catholische Welt solte gefeyert werden. Er war ein fleißiger Unterhändler zwischen Käyser Ludwigen dem Frommen/ und seinen ungerathenen Söhnen/ welche zu versöhnen/ er sich eiffrigst ließ angelegen seyn. Die räuberischen Saracenen suchten Italien zu seiner Zeit mit Feuer und Schwerdt erschrecklich heim/ und wollen etliche Anmercker der Geschichten sagen/ als ob solche Verwüstung damahls auch Rom betroffen hätte. Damahls ist auch durch die Venedische Kauffleute/ der Leichnam des Evangelisten St. Marci von Alexandrien aus Egypten nach Venedig gebracht/ und ihm daselbst die herrliche Marx-Kirche erbauet worden. Diesen Marcum haben sie so dann/ Papistischen Gebrauche nach/ zu ihren Patron erwählet/ und von der Zeit an dessen Bildniß zum Wapen geführet. Sonst weiß die Historische Feder nicht viel Denckwürdigkeiten von ihm zu schreiben/ als daß er nach einer 16. jährigen Regierung sich in St. Peters Kirche an diesem Tage 844. zur Todten-Ruhe nieder geleget/ und ihme Sergius II. gefolget. Plat. Caranza.

Die Eitelkeit hat sich der Heiligkeit verbunden/
Und Gregor hat sein Grab / gleich andern hier gefunden.
Ein Hirte kieſt den Thron / der andre steigt zur Grufft/
Diß zeuget der / den hier der Tod zu Grabe rufft.

III.

I. Käyser m eine liche it / und n den er- 1256.

WIe unversöhnliche Feindschafft Pabst Innocentii III. wider Käyser Friedrichen den II. und seinen Sohn Conraden den IV. beruffte Wilhelmen / einen gebohrnen Graffen und Herrn von Holl-See-und Frießland zur Römischen Krone / welche ihm 1252. der Cardinal Petrus Caputius zu Aach auffsetzen muste. Daß er aber solche nicht lange tragen würde / verkündigte ihm ein sonderbarer Unfall. Denn da er / als Römischer König / sich Fraulein Elisabeth / Hertzog Ottens zu Braunschweig Tochter / Jahres zuvor / am Tage der Bekehrung Pauli zu Braunschweig / auff dem alten Fürstlichen Moß-Hause ehelich beylegen ließ / so entstund durch Verwarlosung zweyer Schneider / eine unversehene Feuers-Brunst im Schlosse / gleich alßiedweder im ersten Schlaffe lag. Dieses Feuer ergriff auch das Gemach der hohen Verlobten / welchen ihre verliebte Wachsamkeit so weit zu statten kam / daß sie in bloſſen Hembdern aus dem Bette springen / und die Braut ihren Herrn / weil er der Gänge unwissende / an der Hand aus dem Schlosse führen konte. Weil nun die Flamme allzu hefftig und schnell ware / so straffte sie nicht allein erwehnte Urheber der Glut mit einem schmählichen Tode / sondern verzehrete auch allen Königlichen Schmuck und Kleider / bevoraus die kostbare Krone: Welches denen Verständigen / ein übles Urtheil hievon zu fällen / billiche Ursache gab. Daß auch solches Vorzeichen nicht vergebens gewesen / bezeigete eben dieser Tag im Jahr 1256. als er die auffrührische Friesen besieget hatte / und nunmehro / als ein siegreicher Held / seine Armee in West-Frießland zu führen bemühet war. Hieselbst nahm er die unanständige Mühe auff sich / die mit Eiß bedeckten Wege in Person zu erkundigen / und Anstalt zu machen / daß die Trouppen an ihrem Marche nicht möchten gehindert werden. Als er nun zu dem Ende mit etlichen Dienern den Vorritt nahm/und auff das Eiß gerieth / welches unter ihm brach / und er mit dem Pferde stecken blieb / so wurden solchen Fall etliche flüchtige Friesen / welche sich in Höltzern verstecket hatten / gewahr / dahero sie / als rach-begierige Leute / herzu eileten/ und ihn unbekanter Weise mit den Seinigen niederstachen: Als sie aber den Käyser nach seinem Tode erkenneten / begruben sie den Corper in einem tieffen Moraſt / daß

niemand

niemand erfahren konte / wo er geblieben war. Endlich sind seine Gebeine entdecket / von seinem Sohne Florentio gen Mittelburg in Seeland geführet / und allda in S. Nicolai Abtey zur Erden bestattet worden.

Nachmahls hat dieser Florentius den Tod seines Vaters an denen Friesen empfindlichst gerochen. Lud. Gvicciard. Chron. Hed. Bünt. Braunschw. Chron. fol. 212.

Mir ward das Kronen-Gold aus Haß und Zorn gewehrt.
Was Wunder / wenn der Grimm des Feuers sie verzehrt.
Ach hätte diese Glut den Himmel mir versöhnet /
So hätte Blut und Tod nicht Wilhelms Haupt bekrönet.

IV.

IV. Wurde Plauen im Voigt-Lande von den Hussiten erbärmlich verwüstet. 1431.

PLauen die Haupt-Stadt im Voigt-Land an der Eister / wird durch diesen Tag eines traurigen Verhängnisses erinnert / welches sie 1431. durch die ergrimmten Hußiten erdulden müssen. Denn als dieser damahls entsetzliche Feind nicht ruhen konte / und in erwehntem Jahr bald im Anfange die Länder Meissen / Thüringen und Voigtland feindlich besuchen wolte / so war Plauen / welche nur 4. Meilen ihren Gräntzen entfernet war / das erste Zeugniß ihrer entsetzlichen Grausamkeit. Sie überfielen am Tage Pauli Bekehrung diese gute Stadt als ein Blitz / und was nur Athem schöpffte / das muste dem vermeynten Glaubens-Eiffer ein blutiges Opffer werden. Das auff einem Berge gelegene Schloß vermeynte durch eine ungezwungene Übergabe den grausamen Feind zu bewegen / daß er sich gnädig gegen ihnen bezeige: Allein ihre Hoffnung stürtzte sie ins Grab. Denn als sie sich ihres Schutzes und Gewehres begeben hatten / wurden sie alle / worunter sich mehr denn 100. von Adel befunden / erbärmlich niedergehauen / nachdem ihnen über 900. Bürger in der Stadt im Tode vorgegangen waren. Denen Raths-Herren / bevoraus aber denen geistlichen Personen legten sie so grausame Marter an / daß sie den Tod nicht eher / als nach langer unsäglicher Qvaal erlangen konten / unter denen sie 8. Marianer- und 4. Dominicaner-Münche in eine abscheuliche Grube wurffen / und sie darinnen ersticken liessen. Nachdem nun alle lebendige Seelen ausgerottet waren / so erstreckte sich ihre Wuth auch über die todten Häuser / welche sie allenthalben nebst dem Schlosse anzündeten / und was nicht die Glut zu verzehren vermochte / vollends biß auff den Grund zerstörten. Ob aber dieser mit Blut und Glut besudelte Religions-Eiffer dem Höchsten ein angenehmes Rauch-Opffer gewesen sey / hieran zweiffelt ein jeder guter Christ. Promt. Sturm.

V.

V. Wurde die Universität zu Jena eingeführt. 1558.

DAs grausame Ungewitter / welches im Jahr 1547. die Ernestinische Sachsen-Linie / und bevoraus Churfürst Johann Friedrichen / betraff / beraubte ihn auch der schönen Universität zu Wittenberg. Weil aber belobter Churfürst ein grosser Freund der Gelehrten war / und den Verlust einer so werthen Tochter schmertzlich empfunde / so ersuchte er Käyserliche Majestät unterthänigst / ihme Privilegia zu einer andern zu ertheilen / wie auch / daß ihm gnädigst möchte erlaubet werden / die mit grossen Kosten angeschaffte Bibliotheck von Wittenberg in Thüringen zu führen. Diesemnach / als er seines Suchens gewehret wurde / erwählete er die Stadt Jena zu einem bequemen Musen-Sitze / und bekam er 1552. erwehnte Privilegia hierzu / deren erste Declamation sofort darauff gehalten wurde. Als aber der Preiß-würdige Churfürst 1554. den 3. Mertz todes verfuhr / so konte er deren Einführung nicht persönlich vollziehen / welches jedoch seine beyde nachgelassene Herren Söhne / Hertzog Johann Friedrich / und Hertzog Johann Wilhelm dergestalt rühmlichst bewerckstelligten / daß bemeldte Einführung 4. Jahr nach ihres Herrn Vaters Ableiben an diesem Tage 1558. höchst-feyerlich vollzogen wurde / und zwar in Beysein beyder Fürstlichen Gebrüder / nebst dem Fürsten von Henneberg / Georg Ernsten / Georgen / Graffen von Gleichen und Tonna / Ludwigen und Carlen / Graffen von Gleichen-Blanckenhayn / Siegmunden / Burggraffen von Kirchberg und Barnrode / Bartholomäen / Graffen von Beichlingen und Reichs-Erb-Cammer-Thür-Hüter / nebst Paul Martinen / Freyherrn von Polheim / und der vornehmsten von der Ritterschafft. Thür. Gesch. p. 359.

VI.

VI. Hielt Selim einen Einzug in das eroberte Cayr. 1517.

DEr verwichene 22. dieses Monats num. 2. hatte den besiegten Tomumbejum in der Flucht gelassen / als er endlich die Thore von Cayr erreichte / und dieselbe hinter sich verschliessen ließ. Hieselbst hatte er nun zwar das Feld / aber nicht den Muth verlohren: dahero er nichts unterließ / was zu Verstärckung seiner Macht / und Beschützung der Stadt beförderlich war. Vor allen Dingen versammelte er die zerstreuten Mammelucken / ermahnete sie Ernstlich als Männer zu fechten / und führte ihnen zugleich die Türckische Grausamkeit zu Gemüthe / als welche jederzeit dem Geschlechter Agars verhaßte Feinde gewesen / welche Vermahnung zugleich 6000. Mohren-Sclaven / welchen er die Freyheit geschencket / und sie mit Waffen versehen hatte / anhören musten. Darauff ward allgemeine Bewilligung erschallet / mit dem Vermögen / sich lieber in Stücken zu hauen / als ihren Herrn in der Feinde Hände zu lassen. Sofort wurden die vornehmsten Gassen mit Ketten gesperret / auch so wohl die Weiber und Töchter ermahnet / nach ihrem Vermögen ihren Männern und Vätern möglichsten Beystand zu leisten / und alles gethan / was zur eussersten Gegenwehr nöthig war. Von diesem allen erlangte Selim durch die häufigen Uberläuffer fast stündliche Nachricht / dahero er im Gegentheil auch nicht säumte / alle Anstalt zu einer grausamen Eroberung zu machen; ja er eilte um so vielmehr / damit ihnen durch Verzug keine Zeit gelassen würde / sich zu verstärcken. Alsobald bekam der Janus Bassa Befehl / mit dem Geschütze / und einem Theil der Janitscharen vorauszu rücken / und das Thor Basluella zu bestürmen. Diesemnach eilte dieser Bassa an den benennten Ort / pflantzte davor das Geschütze / und schüttete eine solche Menge Kugeln dahin / daß auch das entsetzliche Knallen Mohren und Mammelucken von den Wällen jagte. Kaum sahe der Feind die entblößte Post / so stürmte er beherzt auff dieselbe loß / als aber kein Widerstand erfolgte / so war es ihm ein leichtes / die Mauern und Wälle zu übersteigen. Weil nun auch Selim mit der übrigen Macht bereits angelanget war / und die glückliche Würckung seines Befehls sahe / so muste alles / was nur einen Sebel führen konte / nachdringen / und alles / was lebendig angetroffen wurde / erbärmlichst niederhauen.

derfebeln. Hier sind nun auch tausend Federn zu schwach/ die entsetzlich-vergossenen Blut-Ströme nur Tropffen-weise vorstellig zu machen/ als das Fechten/ Sebeln/ Würgen und Morden zwey gantzer Tag und Nächte durchwährete/ dahero ein Stillschweigen hiervon anständiger/ als eine vergebene Bemühung seyn wird. Endlich reterirten sich die besiegten Mammelucken in einen grosse Tempel/ und thaten aus demselben noch verzweiffelten Widerstand/ biß sie durch Hunger und Ohnmacht gezwungen wurden/ sich gegen Versicherung ihres Lebens/ dem Selim zu ergeben. Aber der meineydige Bluthund befahl sie nichts destoweniger/ insgesammt als Gefangene nach Alexandrien zu führen/ und daselbst im Gefängniß zu enthaupten. Hierauff hielt der Tyrann an diesem Tage 1517. seinen triumphirenden Einzug in das Schloß zu Cayr/ welches seiner kostbaren Schönheit halben ein recht irrdisches Paradieß war/ und von der beliebten Kürtze/ ausführlicher zu beschreiben/ untersaget wird. Worauff er eine Brücke über den Nilum schlagen ließ/ den flüchtigen Tomumbejum ferner auffzusuchen/ und durch seine Vertilgung dem Kriege ein Ende zu machen/ wie solches der 11. April num. 4. endlich ausführen wird. So leicht und liederlich kam diese mächtige Stadt/ in des glückhafften/ wiewohl Blut- und Mord-süchtigen Wüterichs Hände! So grimmig biß und zerriß der Hund von Stampol das Thier im Rohr! Gothofr. Chr. fol. 742.

VII.

VII. Starb Christiernus, der XCVIII. König in Dennemarck. 1559.

JOhannes der I. König in Dennemarck/ und Christina/ Churfürst Ernstens zu Sachsen ältere Fräulein Tochter/ zeugeten Christianum den II. oder wie ihn die Historien insgemein nennen/ Christiernum. Meurius in seinen Dänischen Geschichten fol. 251. erzehlet: man habe ihn in Mutterleibe weinen hören/ auch habe er zugleich in der Geburt die rechte Hand hervor gebracht/ welche/ als sie die Hebamme eröffnet/ voller Blut gewesen. Nechst diesem versichert Schwaning/ daß König Johannes zu Nieburg auff der Insul Fühnen/ einen grossen Affen gehalten habe/ welcher aus Lybien/ und von sonderbarer Grösse gewesen. Dieses Thier gieng frey und ungehindert im Schlosse herum/ und hatte einen freyen Eintritt in alle Zimmer. Vor andern aber besuchte er fleißig das Gemach des jungen Printzen Christierni, welcher noch in der Wiegen lag/ und von dem Affen sonderlich geliebet wurde. Unterweilen trat er vor die Wiege/ machte seine Reverentze/ beugte die Knie/ krümmte das Maul/ und machte solche possierliche Geberden/ daß alle Anwesende vor Lachen hätten zerspringen mögen. Als aber einsmahls die sichern Bedienten den kleinen Printzen etwas allein gelassen/ kömmt der Affe in das Zimmer/ hebet das Kind mit seinen Pfoten säuberlich aus der Wiege/ trägt solches mit sich auff den obersten Boden/ von dar auff den äussersten Giebel des Hauses/ und wiese es iedermänniglichen. Als er aber sahe/ wie so viel Leute ihm nacheilten/ brachte er den Printzen wieder herunter/ legte ihn gantz sanffte auff bemeldten Boden/ und versteckte sich aus Furcht der verdienten Straffe. Schwan. lib. 1. de Christierno. c. 1. Die Auslegung dieser Wunder-Begebenheit stehet frey in eines ieden Gedancken: indessen setzte Johannes seinem Printzen durch den Tod die Krone auff/ mit so viel ersprießlichen Reguln/ daß/ so Christiernus diesen nur einiger massen nachgelebet hätte/ er ein beglückter Printz hätte seyn können. Die Ankunfft und Tugenden seines Ehgemahls hat der 19. Jenner num. 2. beschrieben. Ejus imperium turbulentissimum fuit, beschreibet Jonas Kaldingensis in descriptione Daniæ pag. 109. seine gantze Regierung mit wenig Worten/ und zwar durch dessen eigene Schuld. Denn als ihn sein Herr Vater auff dem Tod-Bette beweglichst ermahnet/ mit denen benachbarten Fürsten/ und sonderlich denen Hansee-Städten gute nachbarliche Freundschafft zu halten/ und sich ja vor allen unnöthigen Kriegen euserst zu hüten/ so setzte er doch diesen getreuen Rath so weit hindan/ daß er nicht allein sonder wichtige Beursachung Lübeck und andere Städte bekriegte/ sondern auch gar mit seinen Unterthanen in unbilligen Zanck sich einließ. Denen Holsteinern wolte er kein Privilegium bestätigen/ sondern ihnen vielmehr schädliche Neuerungen auffbürden: Allein/ als sie einen andern Weg zu zeigen drohteten: so gieng er aus Furcht ein/ was er sonst mit Gewalt versagte. Mit seines Vaters Brudern/ Hertzog Friedrichen in Holstein/ wolte er die Uneinigkeiten/ so sein Vater wegen der Erbtheilung mit ihm gehabt/ gewaffneter Hand ausführen: Allein das hohe Ansehen Käyser Caroli V. würckte den Bordesholmischen Vertrag/ dessen gantze Copie Johann Petersen in seiner Holsteinischen Chronicke anführet. Wie auffrichtig aber solcher gewesen sey/ verrieth Christiern/ als er den Hertzog gantz freundlich nach Kolding lud/ ihm aber daselbst vor seine Herberge einen Galgen setzen ließ/ also/ daß der fromme Herr der schimpflichen Gefahr kaum bey Nachte entwischen konte.

Anno 1522. und 23. bekriegte er das unruhige Schweden/ welches der Kron Dennemarck nicht mehr unterwürffig seyn wolte/ worinnen ihm Hertzog Friedrich mit einem vortreflichen Combat des Holsteinischen Adels treue Dienste leistete: als sie ihm aber Schweden bezwingen helffen/ und ihn darinnen zum Könige bestätiget hatten/ belohnete er sie mit Undanck/ verweigerte den verdienten Sold/ und beraubete sie dazu aller übrigen Mundirung. Allein die auffgezwungene Schwedische Krone wackelte bald/ und die Tapfferkeit des Steno Sturs rieth ihnen/ das Dänische Joch abzuwerffen. Solches zu rächen/ fehlete Christiernen die Macht/ dannenhero er gütliche Handlung vorschlug/ und es so weit brachte/ daß beyderseits Geissels zu wechseln/ bewilliget wurde. Als nun die Schweden ihre Geissel nach der Dänischen Flotte schickten/ kehrten die Königlichen Geissel wieder um/ und führten wider Treu und Glauben die Schwedischen als Gefangene mit sich nach Coppenhagen. Uber dieses belagerte er Stockholm mit einer grossen Macht/ und erfüllete gantz Schweden mit Morden/ Raub und Brand. Als aber dieser Tyranney keine Sieges-Frucht folgen wolte/ wandete er sich wieder zu einer listigen Güte/ und bewegte die aufrichtigen Schweden durch hochbetheuerte eydliche Verpflichtungen/ auch Königliche Brieff und Siegel/ daß sie ihm endlich ihre Beherrschung wieder gönneten/ und ihn zu Stockholm/ durch Gustav Trollen/ Ertz-Bischoffen zu Upsal krönen liessen. Bey währender Cronung hielt er ein dreytägiges stattliches Panquet/ wie es aber denen treuhertzigen Schweden gesegnet worden/ solches meldet der 8. November num. 2. mit blutigen Umständen. Kaum hatte das tyrannische Mord-Kind Schweden den Rücken gekehrt/ so entledigte sich Schweden des unerträglichen Jochs/ warffen Gustaven/ Erichs Sohn/ welcher der 29. September entseelte/ zu ihrem Könige auff/ und entsagten aller Dänischen Pflicht/ von welcher Zeit an Schweden und Dennemarck niemahls sind wieder vereinigt worden. Und dieses war die erste bittere Frucht seiner verdammten Tyranney/ welche ihm auch die Dänen auffsätzig machte/ also/ daß sie ihm öffentlich seine tyrannische Thaten/ wozu er sich meistentheils durch die teuflische Siegbritte/ deren Tochter er/ ungeachtet seiner schönen und tugendhafften Gemahlin/ zur Unzucht brauchte/ zauberi-

zauberischer Weise verleiten ließ/ wie der 29. November num. 7. erzehlen wird/ vorrückten/ und ihm ein gantz Regnier derer unschuldig ermordeten und ins Elend gejagten/ wie auch die Schmälerungen der Privilegien/ Steigerungen der Auflagen/ und andere Unthaten mehr vorhielten/ ihn endlich allen Eyd und Pflicht auffsagten/ der Kron entsetzten/ und an statt seiner/ vorerwehnten Hertzog Friedrichen der Krone würdigten. Solches zu ändern war nun zu spät/ und ob gleich Christiern eine fliegende Armee zuwege brachte/ so war doch Friedrich so glücklich/ daß/ nachdem er alle auff Christierns Befehl auffgerichtete Galgen und Räder über einen Hauffen geworffen/ und sich die Städte unterwürffig gemacht hatte/ ihm endlich gantz Jütland zu Wieburg unter freyem Himmel die Huldigung ablegte. Dieses erschreckte den vorhin erschrockenen Christiern dergestalt/ daß er Gemahlin und Kinder/ Gold/ Silber und Kleinodien auffpackte/ und sich in Deutschland reterirte. Jedoch vergaß er die alte Vettel Siegbritte auch nicht/ welche er in einem Kasten zu Schiffe brachte/ und also denen Rach-Händen der Dänen entführte.

Nunmehro solte Sachsen und Brandenburg aus Vetter- und Schwägerlicher Freundschafft/ die verlohrne Krone wieder suchen helffen/ welche denn auch nicht ermangelten/ ihm eine ansehnliche Macht zuzugeben/ mit welcher er sich Holstein feindlich näherte: Als ihm aber König Friedrich mit 80000. Mann entgegen eilte/ so erschrack Christiernus abermahls dergestalt/ daß er nunmehr alle Hoffnung zur Krone schwinden/ und bey Perleberg die Armee aus einander gehen ließ/ sich aber mit der Gemahlin und Kinder in Niederland begab. Nachdem er nun seine getreue Gemahlin daselbst verlohren/ wässerte ihn abermahls das Maul nach der verlohrnen Krone/ dannenhero er in Nieder- und Deutschland eine stattliche Macht versammelte/ und mit derselben zur See biß in Norwegen gieng/ woselbst das Schloß Aggerhusen/ dessen Beschützer der Oberste Güldenstern war/ belagert wurde. König Friedrich ließ die Belagerten eines gewissen Entsatzes versichern/ zugleich aber alle gütliche Handlung mit König Christiernen ernstlich untersagen: dessen ungeachtet trat doch Güldenstern mit ihm in Tractaten ein/ und brachte es so weit/ daß ihm auff gegebenes sicheres Geleite/ Christiernus biß nach Coppenhagen folgete. Hieselbst gab Güldenstern vor/ Christiern habe das Geleite in dreyen Stücken gebrochen/ und führte seine Sache so weit aus/ daß der unglückseelige Christiernus/ auff König Friedrichs und der Reichs-Räthe Befehl/ gefänglich angenommen/ und gen Sunderburg geführet wurde. Welches geschahe 1532. eben an dem Tage/ als Printz Johannes/ sein einiger Sohn zu Regenspurg gestorben. In diesem Gefängniß muste er 27. Jahr seiner Krone und Freyheit verlustig leben/ und allen Regenten ein trauriges Beyspiel seyn/ wie so gar auch die Cronen der Veränderung unterworffen sind. Dahero auch König Christian der III. als er ihn einstmahls zu Sunderburg besuchet/ bitterlich seinen Zustand beweinet hat. Endlich befreyete ihn der Tod den 25. Jenner 1559. zu Callenburg in Seeland/ wohin ihn letzt-besagter König führen lassen/ als er 77. Jahr/ 6. Monat/ 23. Tage erlebet hatte/ und die Krone über 30. Jahr entrathen müssen. Thuan. lib. 1. Chytr. Chron. lib. 9.

Daß offt die Grausamkeit in Ost/ West/ Süd und Norden/
Tyrann und Herrscher sey/ das zeuget diese Grufft/
In welche Christiern ist hin begraben worden.
Darüber Schweden noch Mord/ Ach und Zeter rufft.

Der Sechs und zwantzigste Jenner.

I.

DAs Poetische Wunder Ovidius Naso wurde im Jahr der Welt 3907. vor Christi Geburt 41. Jahr den 20. Mertz/ und also 262. Tage vor dem gewaltsamen Tode des Ciceronis, zu Sulmona, einer Stadt in Italien/ gebohren. Sein Vater wolte ihn zur Oratoria halten/ welches er zwar auch versuchte: Allein/ die Poesie/ wozu er gleichsam gebohren schien/ drang mit ihrem Geiste vor/ also/ daß er sich nachmahls derselben gäntzlich ergab/ und viel schöne Poetische Schrifften ihm noch das herrliche Lob ertheilen/ er sey darinnen vollkommen gewesen; Und ist der Verlust etlicher von denen/ als die Halieutica, Medea und der sechs letztern Bücher/ annoch höchlich zu beklagen. Er hat sich auch in seiner Jugend in die Waffen geworffen/ und unter dem Marco Varrone in Asien gefochten. Mit dem Ehstande hat er ziemlich geschertzet/ und bald diese/ bald jene verstossen/ biß er Fabiam Perillam überkommen/ welche er wegen ihrer Tugend und Schönheit beständig geliebet/ auch eine Tochter mit ihr gezeuget hat. Sein gröstes Unglück war/ daß er in des Käysers Augusti Ungnade fiel. Denn als er das Buch de Arte amandi, oder Liebes-Kunst schrieb/ und damit die jüngere Julian. Augusti Ehebrechlin/ gleichsam verführet/ daß sie zur unkeuschen Praxin geschritten/ so wurde er von dem erzürnten Käyser der Stadt Rom verwiesen/ und in das Elend nach der Moldau gejagt/ welchem erwehnte Julia, jedoch an einen andern Ort/ wegen erlernten Ehebruchs/ auch bald gefolget. Wie er nun 8. Jahr und etliche Monate darinnen verzogen/ und darinnen viel Sachen geschrieben/ wurde er endlich mit erlaubter Wiederkunfft begnadiget: Als er demnach aus dem Ponto auff der Rück-Reise begriffen gewesen/ ist er zu Sarwar in Ungarn/ welches Wolffgang Lazius vor der Alten Sabaria hält/ an diesem Tage im Jahr der Welt 3966. siebenzehn Jahr nach Christi Geburt gestorben. Erwehnter Lazius in Comment. Reip. Rom. Constit. welchem Schottelius und Cluverius beypflichten/ saget: man habe hieselbst zu Käyser Friedrichs des III. Zeiten/ ein Grab mit Todten-Knochen ausgegraben/ auff dessen Steinen der Nahme Ovidii Nasonis gestanden/ welche der Bischoff zu Raab/ unter dessen Gebiet es gehörig/ zu sich genommen. Laurentius Müller aber erzehlet hiervon in seiner Reise folgendes mit diesen eignen Worten: Wir haben einen Edelmann aus Volhinia mit uns gehabt/ Nahmens Woinusky, denselben hat uns der Staroste von Dremblowa mitgegeben. Er war ein gelehrter versuchter Mensch/ ein guter Poet und Grieche/ seiner Historicus und perfectissimus Hebræus, konte auch gut Tartarisch. Dieser beredete unser etliche/ daß wir weiter mit ihm zogen/ denn er wolte uns das wahre Begräbniß Ovidii zeigen. Derowegen als wir solches bewilliget/ hat er uns auff leichten Pferden den sechsten Tag vom Borysthene durch einen ungebahnten wüsten Weg/ auff einen schönen lustigen Platz gebracht/ darauff ein frisches/ grün-bewachsenes Brünlein war. Einen Steinwurff von dem Brunnen nahm er seinen Sebel/ hieb das lange Graß ab/ und wir andern hulffen auch dazu räumen/ biß wir durch etliche vestigia des Grabsteins gewahr wurden. Als aber die

I. Starb Ovidius Naso, der berühmte Poet. A. M. 3966.

Buchstaben voller Moß bewachsen/ingleichen vorn ein Stück vom Stein geschlagen/ haben wir die Buchstaben mit den Messern gereiniget / mit Pulver ausgebrennt/ fein rein ausgewischet/ und befunden/ daß solches mit des gedachten Woinusky Rede überein komme. Denn es stunden auff dem gesäuberten Steine diese Worte:

Hic situs est Vates, quem divi Cæsaris ira,
Augusti Latio cedere jussit humo,
Sæpe miser voluit patriis occumbere terris,
Sed frustra, hunc illi fata dedere locum.

Wir haben aber von den Bäumen Hartz genommen / dasselbe mit Pulver in dem Feuer schwartz gemacht / und die Buchstaben damit ausgefüllet/ auff daß sie nicht leicht wieder bemoosen sollten. Der Ort/ da der Grab-Stein liegt/ ist ad fines Græciæ, und daß er bewohnet gewesen sey / bezeugen die alten Steinhauffen um den Brunnen. Der Woinusky berichtete zwar / daß nicht weit davon zum Ponto sey. Wir haben uns aber nicht weiter wagen dürffen. Zeil. Ep. 400. p. 579. Die Königin Isabella hat dem Petro Angelo Bargæo eine süberne Feder gezeiget/ darauff diese Worte gestanden: Ovidii Nasonis calamus. Jul. Cæs. Scal. lib. 6. Poet. Euseb. & Hieron. Chron. Calvis.

Ein Meister in der Brunst/ ein Lehrer in der Liebe/
Ein Geist der Poesie/ verläßt das Vaterland.
Denn als sein Kiel zu frey vom Liebes-Uben schriebe/
So steckt man seinen Leib in einen frembden Sand.

II.

II. Starb Martianus, der LV. Römische Käyser. 457. *Symb.* Pax bello potior.

FLavium Valerium Martianum, einen Kron- und Thron-würdigen Herrn/ zeugete das wilde Thracien von ritterlichen Eltern/ deren Nahmen zwar die nachläßige Feder verschweiget/ Evagrius aber lib. 2. c. 1. mit diesen wenigen Worten gedencket: Militaris viri Filium fuisse, er sey eines Kriegserfahrnen Mannes Sohn gewesen. Seine Gestalt stellete / nach Thracischer Landes-Art / eine starcke und ansehnliche Person vor/ welche mit einem freudigen und standhafftigen Gemüthe etwas anzufangen und hinauszuführen begabet war. Sein ritterlicher Vater führete ihn von Jugend an zu allen ritterlichen Tugenden/und wurde er unter den Waffen gleichsam erzogen: Bevoraus wurde ihm die reine Lehre des Evangelii mit der Mutter-Milch eingeflösset/ also/ daß nachmahls die wahre Kirche eine rechte Schutz-Säule an seiner hohen Person hatte. Den künfftigen Lohn seiner Tugend verkündigte ein Adler dem von der Jagt ermüdeten / und schlaffenden Martiano, als er ihm mit seinen Flügeln Schatten machte: Solches erfüllete die keusche Pulcheria, als ihr Bruder Käyser Theodosius II. mit Tode abgieng / da sie diesen Martianum dem Rathe zu Constantinopel und der Armee zur Krone vorschlug/ und sie sich ihm solcher gestalt vermählte/ daß er sie eydlich versichern muste / sie unberührt zu lassen / welches er auch würcklich leistete / zumahlen sie bereits das 51. Jahr erreichet hatte. Sein erstes Gesetze war / daß man kein Ampt / weder im geist- noch weltlichen Stande / um Geld verkauffen / oder aus Freundschafft vergeben solte / dahero es auch kam/ daß selten ein Esel an der Krippe stund / weil man bloß die Geschicklichkeit beobachtete. Seine vornehmste und löblichste Verrichtung ist gewesen/ die Anstellung des Concilii zu Calcedon, allwo er 630. Bischöffe zusammen beruffte / und darinnen den Eutychem und Dioscorum mit ihrer Lehre / welche die zwey Naturen in Christo verleugnete / verdammen / auch viel nützliche Decreta darinnen stellen ließ. Alle Ketzereyen und Götzen-Dienste verbannete er aus dem Reiche / und brachte das unruhige Käyserthum zum erwünschten Friede. Den wütenden Attilam stillete er mit sonderbarer Klugheit / und machte sich die feindseeligen Vandaler und Parther zu Freunden. Den Frieden liebete er über alles / doch wenn es muste gefochten seyn / so war er ein tapfferer Besieger seiner Feinde/welches vor andern die grimmigen Völcker/die Nomades und Blemyes, so aus dem Mohren-Lande ins Reich gefallen waren/ wie auch Avitus, ein Raths-Herr / welcher sich zu einem Käyser zu Rom auffgeworffen hatte/ mit höchsten Schaden erfahren musten. Ob nun zwar wäre zu wünschen gewesen / daß dieser höchst-löbliche Käyser den gerechten Scepter noch länger hätte führen mögen/ so verhinderte doch solches das bereit-erlebte hohe Alter/ als er auff den Thron stieg/ welchen er an diesem Tage 457. mit dem Sarge verwechselte/als er solchen 7. Jahr besessen hatte. Es wollen zwar einige behaupten/ es habe ihn ein tödtlicher Gifft zu sterben gezwungen / allein das Alter ist das stärckste Gifft des menschlichen Cörpers. Seine Gebeine ruhen zu Constantinopel in der Apostoln Haupt-Kirche. Procop. Theod. lib. 1. Ecclesiast. Hist. fol. 717. Crus.

Die Jugend führt das Schwerdt / das Alter ziert die Krone/
Und durch der Keuschheit Gold stieg Martian zum Throne.
Den hoch-betagten Leib bedeckt zwar Grufft und Stein:
Doch wird sein grünes Lob stets unverwelcklich seyn.

III.

III. Ward Crema von Käyser Friedrichen dem I. erobert. 1160.

DAs auffrührische Meyland hatte Käyser Fridericum Barbarossam zum dritten mahl beweget/ einen Zug mit einer gewaltigen Armee in Italien zu thun/ die Stadt Cuma zu erobern / und sie durch gäntzliche Verwüstung zu einiger Reue zu bringen. Nachdem sich aber auch die gewaltige Stadt Crema in ein rebellisches Bündniß / wider Fridericum mit denen Meyländern eingelassen hatte/ so hielt es der Käyser vor rathsam / die Herren Bundsverwandten gleichfalls zu züchtigen / und den von ihnen erlittenen Schimpff/ nachdrücklich an ihnen zu rächen. Dannenhero rückte er mit der gesammten Macht vor erwehntes Crema/ wodurch er sie dermassen erschreckte/ daß sie sofort gütige Handlungen vorschlugen / und zu dem Ende die Kinder der vornehmsten Bürger dem Käyser zu Geissein überschickten. Als sie aber durch die Meyländer ihres Bundes erinnert/und gewisser Hülffe vertröstet wurden/ so zerschlugen sie alle Tractaten / rüsteten sich zu einer verzweiffelten Gegenwehr/ und liessen ihre Geissel im Stiche. Sothanes Verfahren trieb den Käyser zu billichen Zorn/ dahero er auch alle Anstalt machte/ ihnen mit Gewalt zu zeigen/ was ihre Pflicht wäre. Es wurden sofort gewöhnliche Bloch-Häuser verfertiget/ auff Rädern angetrieben/ und damit die Mauern bestürmet. Als nun der Sturm angieng/ ließ Käyser Friedrich die Geissel in Körbe setzen/ und vorne an die Bloch-Häuser hängen/ in Meynung/ die grausamen Cremenser solten ihres eignen Fleisches und

Blutes

Blutes verschonen/ und durch solches Erbarmen die Eroberung befördern. Allein die Väterliche Liebe muste der Verbitterung weichen/ und wurde so wohl auff den Feind/ als auff die Kinder mit Steinen und Feuer gehagelt. Ja als ein Sohn seinen Vater auff der Mauer erblickte/ bat er mit gefaltenen Händen/ seines Lebens mit Steinwerffen zu verschonen. Allein der unmenschliche Tyger sagte: **Ich bin dem Vaterlande mehr schuldig/ als dir!** und mit diesen Worten warff er einen solchen grossen Stein auff sein eigen Kind/ daß das Gehirne im Korbe klebte. Ungeachtet dieser grausamen Gegenwehr aber/ musten sie sich doch an diesem Tage 1160. an den Besieger ergeben/ welcher sie/ ungeachtet ihrer Halsstarrigkeit/ solchergestalt begnadigte/ daß iedweder aus der Stadt ziehen/ und was er ertragen konte/ mit sich nehmen durffte. Solchergestalt zogen 20000. Bürger aus der Stadt und Schlosse/ und musten alle ihr Vermögen hinter sich lassen. Hierauff drang der Beut-begierige Soldat zu allen Thoren hinein/ plünderte alles rein aus/ und steckte hernach auff hohen Befehl Stadt und Schloß in Brand. D. Joh. Adelph. Hist. l. 2. 4. Chron. Hed. Pantal. H. Mut. lib. 18. fol. 167. 168.

IV.

IV. Geschahe ein Privat-Treffen bey Hertzogenbusch. 1600.

ANno 1600. als Spanien und Holland noch in steten Waffen gegen einander stunden/ war der Herr von Grobendonck Gubernator in der bekannten Brabantischen Festung Hertzogenbusch/ dessen Lieutenant Abraham Gerhard hieß/ welcher vor diesem nebst andern die Festung Gertruydenberg an die Spanier verkaufft hatte. Diesem wurden von einigen Friedhäßigen unterschiedene vermessene und schimpfliche Worte vorgebracht/ welche ein Frantzösischer Edelmann Briautes, wider die Grobendonckische solte ausgestossen haben. Solche durch einen ernstlichen Kampff zu rächen/ war des Lieutenants endlicher Vorsatz/ dannenhero er jenen mit 21. Reutern auff Leib und Leben ausforderte/ deme er mit gleicher Anzahl zu begegnen gesonnen. Der hitzige Frantzose nahm sofort diese Foderung willigst an/ und als sie auff beyden Theilen von ihren Obersten Erlaubniß hierzu erhalten/ so begegneten sie einander mit der bestimmten Zahl/ den 26. Jenner bemeldten Jahres auff der Fichter-Heide bey Hertzogenbusch. Kaum hatten die Blut-Trompeten das Zeichen gegeben/ so grieffen sie einander dergestalt an/ als ob die Ehre beyder Armeen nur auff ihnen beruhete. Bald im Anfange fiel der Lieutenant tod vom Pferde/ als ihm Briautes eigenhändig die Kugel durch den Kopff jagte/ und dadurch einen erwünschten Weg zu bevorstehendem Siege bahnete. Als aber seine verzagte Reuter etliche ihrer Cameraden sich im Sande krümmen sahen/ machte ihnen dieser Anblick einen solchen Abscheu vor dem Tode/ daß sie ihren ritterlichen Anführer schändlich verliessen/ und die hurtigen Schenckel ihrer Rosse um Rettung des Lebens beweglichst ansprachen. Solchergestalt war es denen Grobendonckischen ein leichtes/ den heldenmüthigen Briautes zu besiegen/ welches ihnen aber doch nicht eher möglich fiel/ als biß das durch dreyßig Wunden rieselnde Blut den ermüdeten Briautes gantz unkräfftig machte/ und zwar dergestalt/ daß er sich kaum auff dem Pferde mehr aufrecht erhalten konte. Diesemnach führten sie ihn/ als einen Gefangenen mit sich in Hertzogenbusch ein/ woselbst er wider alles gegebene sichere Geleite schändlich ermordet wurde. Gothofr. Chron. f. 961.

Als mich der Freund verließ/ hat mich der Feind besiegt/
Was Wunder/ daß ein Held in diesem Grabe liegt.
Wie schändlich hat man mir das Leben abgenommen!
Doch muß ein grober Danck von Grobendoncken kommen.

Der Sieben und zwantzigste Jenner.

I.

I. Starb Nerva Coccejus, XIII. Römischer Käyser. A. C. 98. Symb.

DEr mit Blut bespritzte Thron konte den bejahrten Nervam Coccejum nicht abschrecken/ seinen alten Schultern die Last der Käyserlichen Würde/ nach dem gewaltsamen Tode Domitiani, auffzulegen/ und trug er hierinnen kurtzes Bedencken/ als Parthenus, des vorigen Käysers Cämmerer/ nebst nigen von dem Rathe/ in geheim mit ihm beschlossen/ bald der Bund wider Domitianum ausgeführet/ daß sich alsobald der höchsten Regierung anmassen/ und erdurch allem besorgenden Auffruhr zuvor kommen te. Seine Ankunfft war ein hoher/ doch ungenennStand/ und seine Vater-Stadt der Flecken Narnia Italien. Er war eine ansehnliche Person/ und von rcklem Leibe und Gliedern/ welche doch/ als er sich auff Thron setzte/ durch die vielen Feldzüge bereits ziemihrer Kräffte beraubet waren/ weil ihm damahls bastian Francke schon das 71. Xiphilinus aber das Jahr zuschreiben will. Er führte eine sehr mäßige ns-Art/ worzu ihn gleichfalls die Schwachheit seiMagens veranlassete. Die eingepflantzte Gütigund Gnade wolte nicht zugeben/ daß er einigen von s Käyserlichen Vorfahren Mördern bestraffet/ wiewohl dieses Verschonen wegen vorerzehlter dlung mit dem Partheno eine andere Ursache zu haheinet. Doch muste er es geschehen lassen/ daß der ergrimmte Soldat keinen davon leben ließ. Nachdem auch die Schatz-Kammer durch übeles Haußhalten ziemlich erschöpffet war/ neue Schatzungen aber auffzulegen/ seine Gütigkeit nicht zulassen wolte/ so zerschmeltzte er alle güldene und silberne Eitelkeiten/ so dem Domitiano waren zu Ehren auffgerichtet worden: ja er verkauffte so gar seinen Schmuck und Silbergeschirr/ und trug damit die öffentlichen Abgaben ab/ davon zwar auch das Armuth einen ziemlichen Antheil genoß. Er bemühte sich euserstem Vermögens/ alles was Domitianus verwirret hatte/ wieder gleich und gut zu machen/ dahero er auch alle verjagte Christen wieder zu dem Ihrigen beruffte/ welches auch den Heil. Evangelisten Johannem aus seinem Pathmo wieder gen Ephesum brachte/ woselbst er Christum ungehindert predigte/ und sein Evangelien-Buch wider die Ketzer/ Cerinthum und Ebionem schrieb. Die armen Waysen/ deren Eltern die vorigen Tyrannen grausam entseelet hatten/ ließ er von dem gemeinen Einkommen auffziehen und ernehren. Die kostbaren Schau-Spiele stellete er ein/ und verwendete die Unkosten in gemeinen Nutzen/ so verbot er auch ernstlich/ keinen Knaben mehr auszuschneiden. Und also erzeigete er sich/ als ein rechter Vater des Vaterlandes/ und verhielt sich dermassen/ daß er offte selbst sagte: **Er hätte mit Wissen nichts wider sein Gewissen gethan/ und wenn er iedes Augenblick stürben** Mens bona, regnum possidet.

ben solte. Dessen ungeachtet konte doch seine Tugend-Glut einige harte Laster-Hertzen nicht zerschmeltzen und erweichen/ daß sie nicht einen sträflichen Bund wider sein unsträfliches Leben gemacht hätten/ unter welchen Calpurnius Crassus das Haupt war. Das gerechte Schicksal aber entdeckte es bald dem Käyser/ welcher sofort die bewusten Verräther zu sich in einen Schau-Platz freundlich erfodern ließ/ sie neben sich setzte/ und iedem ein Schwerdt in die Hand gab/ mit Begehren/ solches zu versuchen/ **ob es auch scharff wäre?** Als ihnen aber das überzeugte Gewissen nichts widriges zuließ/ so ertheilte er ihnen ohne einige Rache einen gantz gnädigen Abschied. Ælianus aber/ sein Haupt-Mann über die Leib-Wache/ wolte auch wider Käyserlichen Willen seine Treue beweisen/ als er unter schiedenen davon den Rest gab. Hierüber aber betrübte sich Nerva vielmehr/ und als er die Schwachheit seines Alters/ wie auch die künfftige Unruhe in der Wahl vermerckte/ so erhub er sich auff das Capitolium, und nahm daselbst in Gegenwart des gantzen Raths und Römischen Volcks Marcum Ulpium Trajanum zum Sohne/ und Nachfolger der Crone/ auff und an. Dieser Trajanus war ihm das wenigste mit Blut-Freundschafft zugethan/ seine Tugenden aber waren des löblichen Käysers rühmliches Absehen. Weil nun Trajanus damahls die Armee wider Deutschland commandirte/ so überschickte ihm Nerva, mit Bewilligung des Senats/ die Käyserliche Kron und Zierrath/ durch eine stattliche Umbfahrt/ nach Cölln am Rhein. Bald darauff überfiel ihn ein starckes Fieber/ und darauff den 26. Jenner/ im Jahr Christi 98. ein sanffter Tod/ als er nur 1. Jahr/ 4. Monat/ 9. Tage löblichst regiert hatte. Der Leib ruhet in Augusti Grabe/ der Geist aber wurde denen Göttern beygezehlet. Crus. Dio. Aur. Vict. Sveton.

Wer reine Tugend hegt/ den kan kein Mörder-Stahl/
Und kein verspritztes Blut im wenigsten erschrecken/
Daß mein entfernter Geist vermehrt der Götter Zahl/
Macht/ daß ich niemahls ihn ein Laster ließ beflecken.

II.

II. Starb Vitalianus, der LXXVII. Pabst. 669.

EUgenii Todes-Fall hatte nunmehr den Päbstlichen Stuhl erlediget/ als Vitalianus, ein Sohn Anastasii von Signin aus Italien/ unter den Volscis gelegen/ denselben wieder bekleidete. Er war ein vortreflicher Musicus, dahero ihm der Canius figuralis seinen Ursprung zu dancken hat. Ingleichen ordnete er in allen Kirchen Orgeln und Gesänge an/ wie auch/ daß der Gottesdienst in Lateinischer Sprache muste gehalten werden. Zu seiner Zeit regierte Käyser Constans, welcher/ als er Rom geplündert/ zu Syracusen im Bade erschlagen wurde/ und Käyser Constantinus. Der Engelländer Bekehrung war seine gröste Angelegenheit/ wozu er Theodorum und viel andere Lehrer abfertigte. Endlich starb er an diesem Tage 669. als er 14. Jahr/ 5. Monat/ 29. Tage sein Ammt wohl verwaltet hatte/ und wurde sein Grab in St. Peters Kirche mit vielen Thränen frommer Christen benetzet. Plat. Megil.

Ich liebte Musicke dem Höchsten zu Ehren/
Und liesse die Freude der Kirche vermehren.
Jetzt da nun die Seele den Vätern nachfährt/
Da werden die Sayten in Thränen verkehrt.

III.

III. Starb Tamerlanes/ Tartarischer Käyser. 1404.

DEr Scytische Hercules/ Tamerlan/ welchen gemeiniglich Temur, mit dem Beynahmen Lenk, weil er an einer Hüffte soll lahm gewesen seyn/ war ein Printz der Giagataischen Tartarn/ im Lande Sachetay gezeuget von ihrem Fürsten Zain-Cham dem dritten in niedersteigender Linie vom Chingis, dem gleichfalls tapffern und glücklichen Führer der Tartarn. Ob nun zwar einige andere das Gegentheil behaupten/ und nur gar eines Bauern Sohn aus ihm machen wollen/ so rühret doch solcher Irrthum von dem Türckischen Hasse her/ welche ihn vor ihren Tod-Feind achten/ und dieses zu seiner Beschimpffung erdacht haben. Er war groß und starck von Leibe/ breiter Brust und Schultern/ und eines grossen Angesichts mit holen Augen. Seine Armen beseelte eine solche Wunder-Stärcke/ daß er den stärcksten Scythen zu Boden werffen/ die Sehne eines grossen Persianischen Bogens biß an die Ohren spannen/ und mit dem Pfeil einen Mörsel durchschiessen konte. Er ließ sich in vielen Stücken dem Attilæ vergleichen/ und nennte sich einsten gleichfalls **eine Geissel Gottes.**

Nachdem sich obberührter sein Vater in hohem Alter befande/ gab er diesem seinem Sohne den Regierungs-Stab/ als er nur 15. Jahr alt war/ und ordnete ihm 2. Staats-Räthe/ Odmar und Aly, zu. Die erste Probe seiner Tapfferkeit musten die Moscowiter/ welche einen Einfall in sein Land gewagt/ empfinden/ denen er in einer grausamen Feld-Schlacht den Rückweg dergestalt wiese/ daß ihrer 25000. zu Fusse/ und 16000. zu Rosse ihr Grab auff der Wahlstatt funden/ dahingegen der Verlust auff seiner Seite sich nur auff 8000. zu Fusse/ und 4000. zu Rosse erstreckte. Welchen Sieg der darauff erfolgende Friede bekrönete/ und der grosse Tartar-Cham mit seiner einigen Tochter belohnete/ wodurch er/ zumahl der Cham seines Vaters Bruder war/ der Cron-Erbe des Tartarischen Käyserthums/ und dem zu Folge hernach auch darauff erhoben wurde. Also war damahls Tamerlanes einer der mächtigsten und gröstẽ Printzen der Welt. Inzwischen/ als sein Schwieger-Vater noch lebete/ beunruhigten die Chineser die Tartarischen Grentzen/ und veranlasseten diesen Helden/ ihnen mächtigst entgegen zu gehen. Kaum hatte er dem Reiche den Rücken gekehrt/ so wurde der alte Cham von einem seiner vornehmsten Bedienten/ in der Stadt Cambalu mit 100000. zu Fusse und 80000. zu Rosse/ rebellischer Weise belagert. Diese üble Zeitung zwang den Tamerlan mit der Armee umzukehren/ seinen Schwieger-Vater zu entsetzen/ und den Rebellen in einer Schlacht biß auffs Haupt zu erlegen. Nach gestillter innerlichen Unruhe rückte er durch die Chinesische Mauer/ liefferte dem Käyser von China/ welcher ihm mit 350000. Mann begegnete/ eine grausame Schlacht/ legte 60000. Sinesen ins Graß/ und warff den überwundenen Käyser von China in die Fessel/ woraus er nicht eher wieder entlediget ward/ biß er die Helffte seines Reichs/ mit einem jährlichen Tribut von 300000. Cronen denen Siegern zinßte. Uber das besiegte China aber wurde der getreue Odmar Statthalter.

Dieser Blutstürtzung folgete eine andere/ und weit grausamere/ als nemlich dieser Tartarische Printz von allen Printzen in Orient/ bevoraus von dem Griechi-

schen

sehen Käyser Emanuel Palæologo, um Hülffe wider den Türckischen Bluthund Bajazeth beweglichst angesehet wurde. Denn als er hörte/ wie Bajazeth bereits Constantinopel bestürmte/ so säumete er im wenigsten und richtete seinen March mit einer entsetzlichen Armee um die Caspische See gegen Norden/ um in Georgien und Trapezunt den ersten Einfall zu thun. Das Proviant wurde auff dem Caspischen Meer nachgeführet/ und die Armee breitete sich auff 15. Meilen aus/ damit sie nicht Mangel an Lebens-Mitteln und frischen Wasser leiden möchte. Die Georgianer und Circaller unterwurffen sich alsobald/ und vermehreten/ als starcke und tapffere Soldaten/ die Tartarische Macht: Dannenhero auch Tamerlan so scharffe Ordre hielt/ daß er einen Soldaten wegen geraubter Milch lebendig auffschneiden ließ. Zu Bachichih lag er 8. Tag stille/ musterte die Armee/ und befand solche 300000. Mann zu Pferde/ und 500000. zu Fusse starck/ wozu Axalla sein General hernach noch mit einer besondern Armee stieß/ und die Nachricht brachte/ wie Bajazeth Constantinopel verlassen/ ihnen mit der gantzen Macht entgegen eilete/ und alles auff eine Feld-Schlacht setzen wolte. Alſo zogen zwey Ehr- und Blutgierige Printzen mit solchen Armeen gegeneinander/ davon man fast nirgends/ ausser der Schlacht des Attilâ mit dem Ætio, in den Catalaunischen Feldern/ in denen Historien ein gleiches finden kan. Bajazeth führte 200000. zu Rosse und 300000. zu Fusse mit sich/ und als ihm unter Wegens Tartarische Gesandten begegneten/ welche ihm einige Friedens-Vorschläge thaten/ so ergrimmete Bajazeth dergestalt/ daß er dem Tamerlan zu entbieten ließ: **Ich halte dich vor einen Huren-Sohn/ wenn du nicht wirst zu mir kommen/ wann ich aber den zugefügten Schimpff an dir nicht rächen werde/ so soll man mich von meinem Weibe scheiden.** (welches bey denen Türcken vor die höchste Schmach gehalten wird.) Diese Schmäh-Worte beflügelten den ergrimmten Tamerlan/ alſo/ daß er in wenig Tagen mit der zusammen gezogenen Macht/ bey dem Berge Stella, mitten in Armenien/ unweit des Flusses Euphrates, allwo vor Zeiten Pompejus Magnus den König Mithridatem geschlagen/ anlangete/ und daselbst den feindlichen Bajazeth gleichfalls vor sich funde. Der Einbruch der Nacht zwang beyde Läger zur unruhigen Ruhe/ die Lufft erschallete von viel 1000. Posaunen/ und der begierige Soldate konte kaum des Blut-schäumenden Morgens erwarten. Tamerlan legte sich selbst in seinem Gezelt nur auff ein Kleid: Als er aber keines Schlaffes geniessen konte/ nahm er ein Buch/ und laß die Helden-Thaten seiner Vor-Eltern. Nachdem er endlich ein wenig geschlummert/ muste Axalla nebst einigen hohen Generals-Personen vor ihm erscheinen/ mit welchem er alle benöthigte An- zuförderst aber die Schlacht-Ordnung abredete/ und als der Tag angebrochen/ setzte er sich zu Pferde/ und ließ alsobald durch die Feld-Spiele den schläffrigen Tartar zum Treffen ermuntern. Zugleich erhielt er Nachricht/ wie die Türcken bereits in vollem Anmarsch begriffen wären/ und ihm den Vortheil des Kampff-Platzes abzudringen vermeinten. Welches er meisterlich zu hintertreiben/ und die Völcker in eine solche Ordnung zu stellen wuste/ daß solche zu beschreiben/ Zeit und Raum ermangeln würde. Bajazeth hingegen/ als ein alter versuchter Soldat/ ließ auch nichts an seiner Bemühung ermangeln/ daß er an diesem Tage sein Meister-stücke ablegen möchte: Und alſo erhub sich diese grausame/ und fast unerhörte Schlacht Morgens um 7. Uhr. Der Tartarische Printz Ciaran that mit 40000. Pferden den Angriff/ die Menge der Türckischen Pfeile aber hätte ihn bald zur Niederlage gezwungen. Dennoch gieng er als ein Blitz auff die Janitscharen/ bey welchen sich Bajazeth in Person befand/ und bestätigte daselbst seine Tapfferkeit mit einem ehrlichen Tode. Die bedrängten Tartarn secundirte inzwischen Axalla mit einem frischen Entsatz/ und fiel als ein grimmiger Löwe auff die Janitscharen welche eine verzweiffelte Gegenwehr thaten. Tamerlan sahe diesem Mord-Spiele etwas zu/ als er aber an den Seinigen einiges Weichen vermerckte/ da brach er mit solcher Furie loß/ daß gleichsam im Augenblick der Türckische Fuß sich rückwerts setzte. Zugleich gieng der Printz von Tanais mit denen Fuß-Völckern auff die Janitscharen loß/ und alſo war nun alles/ was nur einen Sebel regieren konte/ in vollem schlachten und metzeln begriffen. Das Geschrey der Fechtenden schallete gen Himmel/ und das Winseln der Sterbenden wolte dieses fast überstimmen/ zugeschweigen des Gerasſels der Waffen/ und des Getümmels der Pferde. Endlich bekam Bajazeth den letzten Stoß/ als er eine gute Anzahl Tartarn/ Destenses genannt/ die er aus denen Ländern der besiegten Printzen zusammen gerafft/ und sich damit verstärcket hatte/ mit etlichen 1000. andern Soldaten zum Treffen führte. Denn als diese ihrer Lands-Leute ansichtig wurden/ da giengen sie mitten im hitzigsten Gefechte zu dem Tamerlan über/ und verringerten dadurch die Türckische Armee um ein grosses. Dennoch fochten die Türcken nebst den Christen/ die aus Servien und andern Europeischen Ländern Hülffe leisteten/ gleich den ergrimmten Tygern/ und die Janitscharen wolten nicht einen Fuß weichen. Zuletzt gab der Tamerlanische Hinterhalt/ 100000. Mann starck/ diesen blutigen Ausschlag/ daß die Türcken das Feld räumen musten. Der verwundete Bajazeth wolte indem ein Pferd beschreiten/ und die Flucht suchen/ Axalla aber überhub ihn dieser Mühe/ und nahm ihn gefangen nebst seinem Sohne dem Musa. Um 4. Uhr Nachmittage endigte sich die schreckliche Schlacht/ und die unglückseelige Wahlstatt war denen Türcken so verhaßt/ daß sie sich eiffrigst bemüheten/ sich derselben auffs schleunigste zu entfernen/ nachdem 200000. der Ihrigen durch den Tod verhindert wurden/ ihnen nachzufolgen. Dieses Treffen geschahe im Jahr 1399.

Inzwischen wurde der gefangene Bajazeth von dem Sieger sehr freundlich empfangen/ und in das Gezelte geführet/ da ihn Tamerlan neben sich setzte/ und unter andern Reden/ ihn mit diesen Worten fragte: **Bajazeth/ so fern mich der Himmel so wohl in deine Gewalt/ als dich iezt in die Meinige/ gegeben hätte/ was woltestu wohl mit mr machen? Ich wolte dich/** antwortete der trutzige Bajazeth/ **in einen eisernen Vogel-Keffich sperren/ und also im Lande zum Triumph herum führen.** Dieser Trutz reitzte Tamerlanen dergestalt zum Zorn/ daß er alsobald ein eisernes Gebauer verfertigen/ ihn darein an eine güldene Kette schliessen/ und alſo in Asien mit herum führen ließ. Zu Vermehrung dieser Schmach muste er/ gleich einem Hunde/ die Knochen und Brosamen bey des Tamerlans Taffel geniessen/ welche man ihm vorwarff. Wenn aber Tamerlan zu Pferde steigen wolte/ so muste ihm der stoltze Bajazeth in seinem Keffich zum Fuß-Schemmel dienen.

So fort muste der tapffere Axalla mit 140000. Mann voraus hauen/ und in dem ersten Schrecken alles dem Tartarischen Sebel unterwürffig machen: ja/ seine sieghaffte Faust eroberte so gar das gewaltige Prusa in Bithynien/ woselbst er die schöne Gemahlin des Bajazeths/ nebst allen Sultaninnen und Concubinen dem Tamerlan als Gefangene zuführte. Die Groß-Sultanin war eine Tochter des Despoten aus Servien/ und von unvergleichlicher Schönheit. Weil

sich nun der hochmüthige Bajazeth durchaus zu keiner Demuth verstehen wolte/ so straffte ihn Tamerlan auffs empfindlichste/ als der gefesselte Tyrann abermahls wie ein Hund vor dem Tische liegen/ die Sultanin aber gantz entblösset/ und nur mit einem kurtzen Schurtze bedecket/ bey der Taffel auffwarten und einschencken muste. Diese Schmach fiel dem Bajazeth so unerträglich/ daß er vor Ungedult den Kopff so lange wider das Gegitter schlug/ biß er den Tod herbey brachte/ welcher ihn im fünfften Jahr seiner Gefangenschafft erwürgete. Dieses hat so dann aus Beysorge gleicher Schmach/ denen Türckischen Käysern niemahls erlauben wollen/ sich einige Sultanin/ sondern nur Concubinen beyzulegen/ welche aber eines Printzen genesen/ solche wird alsdenn als Sultanin begrüsset.

Dieser Todes-Fall des Bajazeths entledigte gantz Orient von einem grausamen Wüteriche/ und als Tamerlan iedweden verjagten Printzen in das Seinige wieder einsetzte/ so genoß Asien vollkommene Ruhe. Weil aber an der vergangenen Unruhe der Egyptische Sultan die meiste Schuld trug/ und nur dieser den Bajazeth hierzu verhetzet hatte/ so gieng Tamerlan als ein Blitz durch Caramanien in Syrien/ eroberte Cair und Alexandrien/ und verjagte den unruhigen Sultan aus seinem gantzen Reiche.

Endlich bewegte ihn das bewegliche Zuschreiben seiner Gemahlin/ und das Verlangen der sämmtlichen Armee nach ihrem Vaterlande/ den Lauff seiner Waffen vor dißmahl selbst zu hemmen/ und nach Samaracanda umzukehren/ woselbst er im Triumph einzog/ und mehr vom Blutvergiessen ermüdet/ als gesättiget/ einige Ruhe zu pflegen vermeynte/ welche sich aber in eine lange Todten-Ruhe verwandelte/ als er im Jahr 1404. den 27. Jenner des Morgens früh im Schlaffe erstickt/ und tod gefunden wurde/ da er im Alter das 59. und im Herrschen das 27. Jahr erreichet hatte. Er verließ zwey Söhne/ Scharoch und Palamgures, deren uneinige Regierung anderswo zu finden. Merckwürdig ist von ihm/ daß er beyde Hände mit schwartzem Blute gefüllt/ auff die Welt gebracht. Wann er eine Stadt belagerte/ so gab er den Belagerten diese Nachricht/ daß er den ersten Tag ein weisses Gezelt auffschlug/ und ihnen hiedurch die Gnaden-Zeit bedeutete: der andere Tag verkündigte ihnen durch ein rothes Gezelt Mord und Blutvergiessen: Wenn sie aber auch dieses zur Ubergabe zu bewegen nicht vermochte/ so zeigete ihnen der dritte Morgen durch ein schwartzes Gezelt Tod und Ungnade an/ welches denn auch gemeiniglich hernach also zu erfolgen pflegte. Gothofr. Chron. fol. 640. Happel. Relat. Cur. 2. Th. p. 266.

Bajazeth.

Durch Gold und Eisen wolt' ich mir die Welt erwerben/
In Gold und Eisen muß auch Bajazeth verderben.
Mein Geist hegt Löwen-Art/ und fleucht aus dieser Welt/
Als ein entblößtes Weib man ihm vor Augen stellt.

Tamerlan.

Gantz Asien erschrickt/ und küßt mir Hand und Fuß/
Wenn Bajazeth durch mich die Fessel küssen muß.
Jetzt da mich Palm' und Gold und Lorbeer soll bekräntzen/
Da muß um meine Grufft die Todten-Fackel glantzen.

IV.

IV.

Hub Churfürst Johann Friedrich die Belagerung vor Leipzig auff. 1547.

DEn 21. dieses Monats num. 3. haben wir das beängstigte Leipzig in Dampff und Feuer stehen lassen/ anitzo finden wir es wieder mit Dampff und Rauch dergestalt umgeben/ daß/ wie Herr Peiffer p. 488. erwehnet/ man offt nicht gewust/ ob es Tag oder Nacht gewesen/ und sind den 22. dieses 1600. Schüsse auser der Stadt gezehlet worden/ deren tödliche Wirckung über 50. Soldaten und Bürger empfunden. Den 24. muste der so genannte Penckers-Thurm/ welcher an der Ecke zwischen dem Peters- und Grimmischen Thore stund/ die meiste Anfechtung erdulden/ und nach 1280. Schüssen sich zur Niederlage bequemen/ nachdem er dem Feinde 1800. Gülden an Kraut und Loth Unkosten verursachet hatte. Den 25. wurde das Siechen-Hauß im Pauliner-Collegio durch eingeworffene Granaten in Brand gebracht/ welches zu leschen/ die feindlichen/ und auff die Glut gerichtete Kugeln verhinderten. Den 26. versahe man sich eines gewissen Haupt-Sturms/ und die Furcht vermehrete sich den 27. dermassen/ daß man auff nichts/ als möglichste Gegenwehr bedacht war. An statt des besorgten Anfalls aber/ sahe man mit Freuden den Abzug des Feindes/ als 20. Stücke nach Wittenberg/ 14. nach Halle geführet/ und ihrer grausamen Bemühung erlassen wurden. Nach dieser Abführung geschahen noch unterschiedene Schüsse vor dem Peters-Thore in die Stadt/ und bald darauff sahe man das feindliche Lager in vollen Flammen stehen/ wie auch den in einer Schlacht-Ordnung abziehenden Feind/ welcher sich bey Euteritzsch/ durch Schönfeld und die Kohl-Gärten Zugsweise sehen liess. Endlich geschahe Nachmittage der völlige Abzug unter einem gemachten Rauche nach Rötha und Altenburg/ wozu die brennenden Vorwercke Funckenburg/ Blösen und Ubelessen leuchten musten/ das Dorff Stötteritz aber/ woselbst der Churfürst das Haupt-Quartier gehabt/ wurde verschonet. In der Stadt sind währender Belägerung nur 196. vor der Stadt aber 700. Mann geblieben/ so hat man auch über 14000. eingeworffene Feuer-Kugeln zu 15. 20. und 60. Pfunden bemercket. Sothane schleunige Auffhebung wolte man einigen hohen Officirern auff Churfürstl. Seite/ welche ihre beste Sachen und Kinder in der Stadt gehabt/ beymessen/ und dahero behaupten/ weil niemahls gestürmet worden/ auch viel Kugeln und Granaten über die Stadt weggeflogen: allein dieses sind ungegründete Muthmassungen des Pöbels gewesen/ welche zugleich nach ihrer Meynung dieses Sprichwort daraus erzwungen:

Leipzig liegt aussen und drinnen/
Drum kan Leipzig Leipzig nicht gewinnen.
Oder:
Leipzig liegt haussen/ und Leipzig liegt drinnen/
Also kan Leipzig nicht Leipzig gewinnen.

Die gründliche und rechte Ursache aber ist der Anzug Käyser Carlens des V. König Ferdinands und Marggraff Albrechts gewesen/ welcher letztere die Stadt zu entsetzen begriffen war/ von dessen fernern Verlauff der 1. Mertz num. 2. und der 24. April num. 1. Nachricht ertheilen wird. Vogel. Annal. Lipf. fol. 173. 174.

Der

Der Acht und zwantzigste Jenner.

I.

PUblius Clodius, ein Römischer Jüngling/ vergnügte sich/ daß er edel am Geblüte/ nicht aber am Gemüthe/ und dahero ein abgesagter Feind der Tugend war. Die gehäufften Laster führten ihn gleichsam im Triumph/ und seine Begierden rasteten wie ein entzaumtes wildes Roß dergestalt herum/ daß er sich nicht entblödete/ seine ungeziemende Brunst auff Pompejam, des Julii Cæsaris, als damahligen Burgermeisters/ Gemahlin zu werffen/ und auff alle Mittel und Wege zu sinnen/ ihrer Ehre ein Fallbret zu stellen. Hierzu erachtete er keine bessere Gelegenheit zu haben/ als da das vornehmste Frauen-Zimmer zu Rom/ zu Begehung eines geheimen Festes/ eine solche Zusammenkunfft anstellte/ dabey kein Manns-Bild erscheinen durffte. Da sich denn Clodius die tolle Brunst dergestalt verleiten ließ/ daß er sich in Weiber-Tracht warff/ und solchergestalt gleichfalls einen unverschämten Eintritt in den Tempel der versammelten Frauen nahm. Hier suchte er nun möglichste Gelegenheit/ sich der Pompejæ zu nähern/ und ihr seine Liebes-Qvaal zu entdecken/ in dessen Bewerckstelligung er von einer Magd an der Stimme erkennet/ und sofort mit grossem Geschrey zur Thüre hinaus gestossen wurde. Kaum wurde die Ursache dieses frevelhafften Unterfangens dem Julio zu Ohren gebracht/ so warff er einen starcken Verdacht auff seine Gemahlin/ ob hätte ihre Gegen-Liebe den kühnen Clodium hierzu verleitet/ und die Eiffersucht rieth ihm/ Pompejam zu verstossen/ und Calpurniam, Pisonis Tochter/ ihre Stelle ersetzen zu lassen. Und gewiß/ die Historien wollen so gar nichts von etwas/ das zu ihrer Entschuldigung diente/ wissen/ daß man diese Verstossung nicht anders/ als billich urtheilen kan. Die beschämten Weiber liessen diese Schmach an den Rath gelangen/ und Clodius wurde wegen dieses/ als auch anderer Bubenstücke sofort zur Verantwortung vorgeladen. Allein Gold und Furcht band denen Richtern Hand und Zunge/ daß sie ihn wider rechtlich lossprachen/ und dadurch veranlasseten/ sich in aller Boßheit zu stärcken: welche auch Cicero dergestalt erfahren muste/ daß er durch die unverantwortliche Intriguen des feindseeligen Clodii, aus Rom ins Elend verjaget/ und seine Güter dem Fisco zuerkannt wurden. Endlich als sich das Maß seiner Sünden gehäuffet/ und kein neues Laster mehr von ihm konte begangen/ sondern nur die alten verdoppelt werden/ so fand er auch seinen Feind an dem Titio Annio Milone, welcher dem Clodio, wie Clodius der Tugend/ Tod und Untergang geschworen hatte. Diesemnach als nun Clodius gleich indem den 28. Jenner auff der Strassen/ Via Appia genannt/ auch den geweihten Ort einer daselbst-stehenden Capelle/ welche man Bonæ Deæ zu nennen weiß/ nicht verschonet/ sondern darinnen ein Weibes-Bild mit Gewalt entehret hatte/ und nunmehro nach verübter Schand-That aus der Capelle tratt/ sich wieder nach Hause zu begeben/ so begegnete ihm gleich die göttliche Rache/ ich will sagen/ obenwehnter Annius Milo, welcher dieses vor ein Schicksal der Götter erachtete/ den von Unzucht ermüdeten Clodium sofort mit dem Degen überfiel/ und ihn mit etlichen Wunden zur Erden legte. Weil aber Milo eher den Tod als einige Wunden zu verantworten getraute/ so durchstieß er ihm vollend das Hertze/ und schickte die von Geilheit noch rauchende Seele also zur Höllen. Der Cörper wurde von denen Bedienten in des Hostiliæ Behausung getragen/ allein der erbitterte Pöffel/ dessen Haß er sich durch die Menge seiner Laster gleichfalls auff den Hals gezogen/ achtete ihn nicht würdig/ daß sein todtes Aaß unter einem Römischen Dache liegen solte/ dannenhero sie des Hostiliæ Wohnung mit Feuer ansteckten/ und solche mit dem Cörper des Clodii zu Asche verbrenneten. Dieses ist geschehen im Jahr der Welt 3897. vor Christi Geburt 51. Jahr. Liv. lib. 103. Dio. Cic. Orat. pro Mil.

I. Ward Clodius von dem Milone erschlagen. Anno Mundi 3897. vor Christi Geburt 51. Jahr.

Die Geilheit krönte mich/ die Brunst war meine Lust/
Mein sanfftes Lager war Pompejens Schwanen-Brust.
Durch mich tritt Julius in den gekrönten Orden/
Und ich bin durch den Stahl der Höllen Bürger worden.

II.

DAs stolze Franckreich rühmet sich nunmehro zweyer Könige/ welche mit dem Nahmen der Grossen bemercket worden: und darff sich wohl erkühnen/ unserm grossen Carl/ welchem erst Deutschland diesen Ehren-Nahmen geschencket/ seinen heutigen Ludwig/ welchen die Laster zum Riesen gemacht/ an die Seite zu setzen: Wie heßlich sie aber irren/ wird sie der tugendhaffte Lebens-Wandel/ welchen itzo die Feder vorzustellen bemühet ist/ sattsam belehren. Carolus Martellus war ein Vater des Pipini, welcher als ein König in Franckreich diesen Carolum zeugete. Er wurde 742. den 28. Jenner in dem Königlichen Saale zu Ingelheim/ 2. Meilen über Maintz von Bertha/ einer Tochter des Griechischen Käysers Heraclii gebohren/ und schreibet Joach. Camerar. in Chronol. Niceph. p. 129. von ihr/ sie sey ein so zorniges/ ja fast rasendes Weib gewesen/ daß auch die Alten ihre schreyende Kinder mit Bedrohung der wilden Berthä geschrecket und gestillet hätten. Etliche Stunden vor seiner Geburt hat man/ nach des Abtes von Spanheim Bericht/ einen schönen Stern am Himmel observiret/ und mit Verwunderung gesehen. Seine Natur war sanfftmüthig/ wohlthätig und Gottesfürchtig/ die Beredsamkeit stund ihm sehr wohl an/ und ein scharffer Verstand nebst dem guten Gedächtniß pflantzte viel gute Künste und Sprachen in ihm/ als einem Fürstlichen Tugend-Garten; welches Petrus Pisanus und Alcuinus, des berühmten Bedæ in Engelland Schüler/ durch ihren unermüdeten Fleiß möglichst beförderten. Dannenhero war es ein sehr gelehrter Herr/ welchem die Lateinische gleich seiner Mutter-Sprache geläuffig war/ und welcher wohl ehemahls Griechische Gesandten in ihrer Mund-Art persönlich abgefertiget. Er war ein guter Poet/ und lieset man noch ein Epitaphium von ihm/ welches er seiner Schwester Sohne/ dem berühmten Rolande/ eigenhändig gestellet/ folgender gestalt:

Tu Patriam repetis, tristi nos orbe relinqvis:
Te tenet aula nitens, nos lacrymosa dies:
Sed qvi lustra geris octo & binos super annos,
Ereptus terris, justus ad astra redis.

In der Astronomie übte er sich dergestalt/ daß er selbst Calender verfertigte/ und denen Monaten und Winden deutsche Nahmen ertheilete. Sonst war er ein

II. Starb Carolus Magnus, Erster Deutsch-Römischer Käyser. 814. Symb. Christus regnat, vincit, triumphat.

grosser Liebhaber der Jagten / und liebte das Baden dergestalt / daß es ihm in Schwimmen niemand gleich zu thun vermochte: Wie er denn ein starcker und ansehnlicher Herr war. Seine Person stellete eine schöne Majestät vor / und die Glieder einen kleinen Riesen. Er hatte einen dicken Leib und starcke Brust / einen kurtzen dicken Halß / ein rundtes Haupt / und ein schönes frölichs Angesichte / welches sich in den grossen lebhafften Augen / einer Adlers-Nase / und einem langen Barte zeigete. Eine helle Stimme und zierlicher Gang vermehrte den Wohlstand / und war die Länge seines Leibes 7. Schuhe. Gottfealcus Holen will ihm solche Stärcke zuschreiben / daß er vier neugeschmiedete Hufeisen entzwey reissen können / auch im Kriege etliche mahl einen Reuter biß auff den Sattel gespalten habe. Er habe auch offt einen gerüsteten Lands-Knecht auff die Hand treten lassen / und denselben seinem Haupte gleich aufgehoben. Dabey war er sehr mäßig in Essen und Trincken / indem er niemahls mehr als fünff Speisen auff die Taffel bringen ließ / und währender Mahlzeit nicht mehr als dreymahl getruncken hat. Seinen Ehstand führte er mit 7. Gemahlinnen nach einander / und als diese alle mit Tode abgegangen / wolte er nicht mehr heyrathen / sondern erwehlete sich einige Concubinen / mit denen er / nebst denen vorigen Weibern / 23. Kinder erzeugete.

Als sein Vater Pipinus 768. Thron und Leben verließ / wurde ihm zu Nieмägen der Lilien-Scepter übergeben / welchen er iedoch mit seinem Bruder Carolomanno theilen muste. Als aber dieser nach dreyen Jahren dem Vater folgete / so sahe sich Carolus einen Herrn über gantz Franckreich. Bald darauff wurde er von Pabst Adriano und allen Italiänischen Ständen in Welschland wider Desiderium, den König der Longobarden beruffen / dessen Tyranney und gewaltsame Bedrängung sie nicht länger auszustehen vermochten. So fort überstieg der tapffere Carolus das Alpen-Gebürge / und erlegte Desiderium in einem Haupt-Treffen nebst seinem Anhange. Desiderius retirirte sich in Pavy / woselbst Hunaldus, Hertzog in Aquitanien, von denen Weibern / derer Männer in der Schlacht blieben waren / mit Steinen zu tode geworffen wurde. Desiderius aber wurde endlich selbst gefangen / und nach Lüttrich gebracht. Also gerieth gantz Italien / welches 230. Jahr die Lombardische Last getragen hatte / unter Carlens Crone / und das Occidentische Käyserthüm war die Frucht und der Lohn seiner Siege. Hierauff wurde nun Carolus im Jahr Christi 800. von Pabst Leone III. den er wieder auff den Päbstlichen Thron erhoben / am Christ-Tage des Morgens in St. Peters Münster als ein Römischer Käyser im Nahmen des Römischen Volcks ausgeruffen / und mit einer güldenen Krone bekrönet / und gesalbet. Seine Regierung / Thaten / Kriege und Siege nun zu entwerffen / würde ein eignes Buch erfodern / dahero wir uns möglichster Kürtze befleißigen / und nur das Vornehmste bemercken wollen. Die Gottesfurcht war das vornehmste Kleinod seiner Krone / und so vollkommen / als es die Menschen auff Erden bringen können. Er achtete / eine Predigt zu versäumen / vor eine schwere Sünde / welchem Beyspiel ein ieder / welcher dessen Gnade suchte / folgen muste. So offte er Taffel hielte / wurde statt unnützer Geschwätze Anfangs GOttes Wort / hernach einige nützliche Historien vorgelesen. Er bauete nach dem Abc 23. Clöster / besetzte die mit gelehrten Leuten / und ließ darinnen die Jugend zum wahren GOttes-Dienste aufferziehen: in iedes Closter aber schenckte er nach der Ordnung einen güldenen Buchstaben / welcher 100. Turonische Pfund schwer war. Die hohe Schulen zu Pariß und Pavy erkennen ihn als einen Stiffter / und die zu Bononien / welche Theodosius gestifftet / als einen Erhalter: Wie er denn zu Ausbreitung Göttlichen Wortes die Thum-Kirchen und Bischoffthümer zu Oßnabrüg / Münster / Bremen / Verden / Osterwyck / Minden / Hamburg / Merseburg / Zeiz / Aach und Paderborn stifftete und erbauete. Im Bauen war er mehr als Königlich / und hatte man bey Maintz eine höltzerne Brücke über den Rhein 500. Schritte lang / welche 3. Stunden vor seinem Tode gäntzlich abbrante. Er bemühete sich die Donau und den Rhein durch einen grossen Graben zusammen zu führen / ein steter Regen aber zwang ihn davon abzulassen. Vier Königliche Paläste bauete er zu Ingelheim / Niemägen / Worms und Aachen / und als er 781. an den Ort kam / wo die Ohra in die Elbe fällt / woselbst sich auch die Sachsen an ihn ergaben / sagte er: **Wohl mir der Stedt.** Wodurch die hernach daselbsthin erbaute Stadt Wolmerstedt genennet wurde. Von hier rückte er fort nach der zerstörten Stadt Parthenopolis erbaute und befestigte sie wieder / und nennete sie nach denen daselbst gestandenen nackten Mägde-Bildern / welche der von ihm zerstörten Venus gewiedmet waren / Mägdeburg. Cruf. part. 1. fol. 328. Hieselbst stifftete er auch das Bischoffthum zu Ehren S. Mauritii.

Unter seinen vielen Kriegen und Siegen ist der deutsche Krieg wider die Sachsen der schwerste / längste und blutigste gewesen / indem er 33. gantzer Jahr aneinander gewähret. Denn ob sie zwar zu unterschiedenen mahlen geschlagen und überwunden wurden / sie auch die Christliche Religion anzunehmen öffters eydlich angelobten / so verleitete sie doch die so tieff eingewurtzelte heydnische Abgötterey allezeit wiederum zum Abfall / welchen vor andern Wittekind / ein Hertzog zu Engern verursachte / der ihr König und Feldherr war. Sothaner Meineyd reitzete Carolum dergestalt zum Zorn / daß er einsten 4500. Deutschen Cörpern die Köpffe raubte / auch einsmahl 10000. Seelen / so jenseit der Elbe gewohnet / an andere Orte versetzte. Als er den 26. Zug wider die auffrührischen Sachsen thun muste / erlegte er bey Zorbeck 30000. Mann / worauff sich die übrigen zwar ergaben / iedoch mit dieser Bedingung / daß ihrer viel 1000. das Land räumen / und mit Weib und Kind in Ungarn und Siebenbürgen ziehen musten. Aus Holstein muste der zehende Mann mit Weib und Kind abziehen / und sich über den Rhein in Brabant und Flandern begeben. Endlich lieferte ihnen der grosse Carl 2. Haupt-Schlachten / worinnen über 80000. Sachsen ihren Frevel büssen musten / wodurch sie dergestalt erschrecket wurden / daß sich endlich ihr Feldherr Wittekind selbst zum Christlichen Glauben bequemete / sich tauffen und von dem Käyser in Person aus der Tauffe heben ließ / worauff er zum Hertzog in Sachsen gemacht / und das schwartze Pferd seines Wapens in ein weisses verwandelt wurde.

Uber diesen Krieg reitzete ihn Tassilo, der Bayern König / auff Anreitzung seiner Gemahlin Luitberg / des vertriebenen Longobardischen Königes Desiderii Tochter / zu einer blutigen Rache / also / daß er endlich fußfällige Gnade suchen / seinen Sohn nebst 12. vornehmen Personen zu Bürgen setzen / und den Gehorsam endlich angelobẽ muste. Allein Tassilo spielte mit Eyden / und bemühte sich / die Hunnen wider Carolum zur Rache zu bewegen / seine eigene Unterthanen aber liefferten ihn / als einen Gefangenen / in des Käysers Hand / welcher ihn nebst seinem Sohne in ein Closter stieß / und also das Bayrische Königreich endigte. Die gereitzten Hunnen aber fielen doch in das Reich / und bemühten Carolum, ihnen mit zweyen Heeren zu begegnen / womit er sie auff beyden Seiten der Donau zurücke schlug / Offen einnahm / und durch Eroberung gewaltiger Schätze sich

und

und seine Armeen mercklich bereicherte/ biß endlich nach 8. Jahren die Hunnen gäntzlich besieget waren/ und der Friede den Sieg belohnete. Der Spanische Krieg wider die Saracenen/ vergrösserte nicht unbillich die Triumph-Bogen unsers Grossen Carlens/ indem solcher so gefährlich als schrecklich war. Denn als Käyser Carl zu Paderborn Hoff hielt/ so gelangete daselbst ein von den Saracenen abgefallener Oberster/ Ibinalarabi genannt/ an/ welcher sich nebst seinem Lande in Caroli Schutz begab/ und gantz Spanien unter den Käyserlichen Scepter zu bringen versprach. Carolus nahm diese Gelegenheit begierigst an/ überstieg die Pyrenäische Gebürge mit einer starcken Armee/ und sahe sich sonder grosses Blutvergiessen in kurtzer Zeit Meister von gantz Spanien. Währender Unruhe erkühneten sich die Britones, welche West-werts am Ende Franckreichs liegen/ sich dem Käyser entgegen zu setzen/ allein ein blutiger Zaum verhinderte ihren Fortgang. Nunmehr feuerte der sieghaffte Carolus über den Runtzeval/ als die untreuen Gaßconier aus einem Hinterhalt hervorbrachen/ und nebst vielen andern den tapffern Rolandum ums Leben brachten/ welchem 7000. Gaßconier zur Rache auffgeopffert wurden. Nach diesem hat er mit Dennemarck und Böhmen noch schwere/ doch siegreiche Kriege geführet/ und sich den Nahmen eines Grossen mit höchstem Rechte erworben/ bevoraus weil jeden Anfang eines Krieges eine gerechte Sache/ und sodann das Ende der Sieg bekrönte. Er hatte einen Waffenträger/ Johannes von der Zeit genannt/ welcher durch seine Mäßigkeit von Caroli M. Zeit an/ biß zur Regierung Käyser Conrads/ und also 361. Jahr gelebet hat.

Die vornehmsten Verrichtungen unsers Carlens aber/ ist und bleibet wohl die Bekehrung der Sachsen/ und die Zerstörung ihrer Abgötter/ welche zu beschreiben Zeit und Raum untersaget/ und den begierigen Leser in Spangenb. Mannsf. Chronic. D. Henr. Pantal. im 1. Th. seines Helden-Buches fol. 36. und andere Auffmercker der Sächsischen Begebenheiten/ hiemit verweiset. Wir aber wenden uns nun zu den sterbenden Carolum/ welchen wir in hohem Alter zu Aachen vor uns finden/ woselbst er beschäfftiget war seinen Sohn Ludovicum aus Aqvitanien zu beruffen/ und mit Einwilligung aller Stände zum Reichs-Nachfolger zu erklären/ wobey er denn unter andern auch diese Worte brauchte: **Er solte ja GOtt fürchten/ Kirchen und Schulen beschirmen/ die Priester als Väter ehren/ die Unterthanen als Kinder lieben/ auch Gottesfürchtige und ehrliche Leute zu Bedienten annehmen.**

Endlich erinnerte ihn ein Anstoß eines Fiebers zum Aufbruche aus dieser Sterblichkeit/ welches er aber vor einmahl mit Mäßigkeit und Fasten abzuweisen/ bemüht war. Allein solches vermehrte sich dermassen/ daß man das gewisse Lebens-Ende gewiß daraus schliessen kunte. Dannenhero bereitete sich der grosse Carl großmüthigst zu seinem Tode. Er verbannete alle Eitelkeiten/ und wolte von nichts als GOttes Wort hören und wissen/ zu dem Ende er sich stets die heilige Bibel/ und die Schrifften Augustini vom ewigen Leben vorlesen ließ. Kaum war der 28. Jenner angebrochen/ so gab sich der annahende Tod durch einen kalten Schweiß deutlich zu erkennen/ daher unser Held um so viel mehr eilte/ sich mit der wahren Lebens-Speise zu versorgen/ und den wahren Leib und Blut Christi unter beyderley Gestalt andächtigst zu geniessen. Nach welcher heiligen Verrichtung er sich selbst das Zeichen des heil. Creutzes an Stirn und Brust machte/ sich auch selbst die Augen zudrückte/ die Hände in einander legte/ und unter den Worten des 31. Psalms: **Ich befehle meinen Geist in deine Hände/** sanfft und selig verschied; als er 45. Jahr denen Francken/ 13. Jahr/ 1. Monat dem Römischen Reich/ und 72. Jahr sich selbst wohl und löblich vorgestanden hatte. Dieser hohe Fall geschahe im Jahr Christi 814. Seine Gebeine bewahret Aachen/ und sind mit dieser Grab-Schrifft bemercket:

Sub hoc Conditorio: situm est Corpus Karoli: Magni: & orthodoxi Imperatoris: qvi Regnum Francorum notabiliter ampliavit, & per annos XLVI. feliciter rexit.

Die Vermehrung des Reichs bestund in nachfolgenden Ländern und Reichen/ als nemlich: Die Provintz Aqvitanien und Vasconien/ samt der gantzen Bewohnung des Gebürges Pyrenæi biß zum Wasser Hiberi, das in Navarren entspringet/ und bey Tertosa in das Balearische Meer fället. 2. Gantz Italien von Augusta Prætoria an/ biß ins Unter-Calabrien. 3. Gantz Sachsen-Land. 4. Beyde Pannonien/ Oesterreich/ Ungarn und Dacien/ so Ostwerts über der Donau liegen/ ingleichen Histriam, Liburniam und Dalmatien. 5. Alle Barbarische Länder/ so zwischen dem Rhein und der Weichsel/ der Donau und dem grossen Meer gelegen: Welche alle er dergestalt besieget/ daß sie ihm gehorsamen/ und jährlichen Tribut reichen müssen. Dieses und seine Tugenden haben ihm also billich den Ehren-Nahmen **des Grossen** beygeleget. Franck. Chron. Crantz. Wagner. Pomar.

Urtheile nun/ geneigter Leser/ ob Carolus an Tugenden/ oder Ludwig grösser an Lastern zu nennen sey? Solcher gestalt/ und nicht anders haben beyde den Nahmen der Grossen verdienet/ welches der grosse Tag bestätigen wird. Inzwischen lässet sich das dahmahlige Sprichwort mit weit besserm Rechte auff unsere heutige Zeiten appliciren: Francum & malum nummum portat Diabolus per omnem mundum: d. i.

Der Teuffel führt durch alle Welt
Frantzosen und das lose Geld.

Apud Albinum in aulæo.

Hier ruht der grosse Carl in einer engen Grufft/
Als der gestirnte Geist durchdrang die blaue Lufft.
Er spricht: Mich soll nicht mehr des Grossen Nahme zieren/
Weil Räuber und Tyrann auch gleichen Nahmen führen.

III.

Otto der III. dieses Nahmens/ und 14. Deutsche Käyser/ war ein Sohn Käyser Ottens des II. welcher ihn mit Theophania, des Griechischen Käysers Romani Tochter/ gezeuget hatte. Er ward seinen Herrn Vater noch in zarter Jugend/ als er im 11. Jahr alt war/ dahero ihn die spöttische Welt **das Kind** nennete. Allein seine bald hervor blickende Tugend zwang auch den Neid/ ihn Mirabilia, oder ein Wunderwerck der Welt zu nennen. Seine Leibes-Gestalt wurde vollkommen schöne und wohlgewachsen/ und diesen Leib beseelte ein gleichförmiger Geist/ welcher nichts als Fürstliche Gemüths-Gaben von sich spüren ließ. Er hatte eine sanfftmüthige und gütige Natur/ einen geschwinden Verstand/ herrliches Gedächtniß/ leutseelige Geberden/ womit er jedermanns Gunst erlangen konte: zudem war er ein ungemeiner Liebhaber gelehrter Leute. Sein Lehrmeister ist gewesen Gilbertus, welcher zu Sibilien in Spanien studirt/ und sich dergestalt qualificiret hatte/ daß er dieses Käysers/ König Ruperti in Franckreich/ und andere

III. Starb Otto der III. und 14. Deutsch-Römische Käyser. 1002. *Symb.* Pacem cum hominibus, cum vitiis bellum.

Printzen Præceptor wurde/ wodurch er von König Lothario das Bischoffthum Ravenna/ von Käyser Otten aber nach Gregorii Tode gar den Päbstlichen Thron erlangte. Als nun sein Herr Vater ietzt Thron und Leben verlassen wolte/ ernennte er diesen jungen Printzen zum Nachfolger im Reiche / und verordnete ihm zu Vormunden Willigis/ Ertz-Bischoffen zu Maintz/ und den Ertz-Bischoff zu Cölln. Sofort setzte ihn Pabst Benedict der VII. eine güldene Krone auff/ und also war ein Käyser aus diesem Kinde worden.

Dieser Wahl widersetzten sich zuerst/ auff Anstifften des ehrgeitzigen Bürgermeister Crescentii, die Römer/ wiewohl sie sich bald zur Busse begnemten/ als ihnen ein unanständiger Römer-Zug zu Ohren kam. Nechst diesen/ so wolten auch einige Deutsche Fürsten dem jungen Käyser/ aus Haß gegen seine Frau Mutter nicht gehorsamen/ besondern erkühnten sich/ den zu Trier gefangenen Hertzog Heinrich aus Bayern/ welchen Otto der II. weil er nach dem Reiche getrachtet/ dahin bringen lassen/ zu Verwaltung dieses hohen Amts vorzuschlagen. Dieser Wahl-Stimmen bediente sich Hertzog Heinrich dergestalt/ daß er den jungen Printzen von Cölln heimlich entführen/ und ihn unter dem Vorwand/ daß ihm die Vormundschafft/ als einem nächsten Blutsfreunde besser anstünde/ zu sich bringen ließ. Dieser unverantwortliche Printzen-Raub öffnete allen Reichs-Ständen dergestalt die Augen / daß sie den jungen Herrn mit gewaffneter Hand wieder befreyten/ ihn zu Aachen auff den Käyserlichen Thron setzten/ und daselbst durch seinen gewesenen Lehrmeister Gilbert/ Bischoffen zu Ravenna / kronen liessen / welche Wahl Pabst Benedict sofort bestätigte.

In der Wahl einer Gemahlin war er dermassen unglücklich/ daß er sich an der Maria/ einer Navarrischen Printzeßin/ und Wittwe des Königs Ordonii, zu Legion in Spanien/ einen rechten Schand- und Lasterbalg zulegte. Kurtz: Die Historien stellen sie mit diesen Farben vor/ daß sie sey ein geiles/ Mannsüchtiges / unkeusches/ verhurtes und dabey unfruchtbares Weib gewesen. Sie erblodete nicht einen verkleideten Jüngling in Frauen-Kleidern bey sich zu haben/ welcher ein verdammliches Kühl-Pflaster ihrer Laster-Glut seyn muste. Als er aber verrathen und entkleidet wurde/ muste er seinen Frevel im Feuer büssen/ die schmeichelnde Maria aber rettete durch grosse Vorbitte ihr Leben. Kaum war diese Gnade genossen/ so blendete die Gestalt eines schönen Graffen von Mutina ihre lüsterne Augen. Als aber dieser tugendhaffte Herr weder durch Liebkosen noch Geschencke zu ihrem Gott-verhaßten Willen gebracht werden konte/ bezüchtigte sie ihn bey dem Käyser eines erdichteten Nothzwanges. Der junge Herr war allzu leichtgläubig/ und ließ sofort unverhörter Sache den unschuldigen Graffen mit dem Schwerdte entseelen. Kaum war das Haupt durch den Stahl vom Leibe getrennet/ so spritzte nebst dem Blut die reinste Milch aus allen Hals-Adern/ welches Wunder die Gemahlin des Entseelten verdoppelte/ als sie vor gehegtem Gerichte ihres Herrn Unschuld durch Auffhebung eines glüenden Eisens bestärckte. Der bestürtzte doch gerechte Printz untersuchte die Sache auffs genaueste/ und als die geile Maria endlich ein freywilliges Bekäntniß abstattete/ wurde sie sonder einige Gnade bey Mutina auff einen Holtz-Stoß gesetzt/ und in Asche verwandelt/ der Gräflichen Wittwen aber schenckte er 4. Schlösser und andere herrliche Gaben. Von dieser Zeit an blieb Otto in stetem Witwerstande. Chron. Sax. 175. Pantal. 131. Chron. Dith. Kest. fol. 509. D. Hedion. l. 9. c. 2.

Seine Residentz war zu Wildeshausen im Stifft Münster/ über Oldenburg nicht weit von Delmenhorst/ ietzt Willhausen genañt. Er liebte getreue Räthe/ und that selten etwas ohne ihr Wissen und Einrathen / also/ daß sich das Reich seiner hoch zu rühmen und zu erfreuen hatte. Als er vermerckete/ wie die Italiäner in geheim bemühet waren/ denen Deutschen das Käyserthum zu entwenden / wuste er demselben durch einen schleunigen Römer-Zug klüglich zu begegnen/ und weil in seiner Anwesenheit Pabst Johannes der XVI. dis Zeitliche gesegnete/ setzte er Gregorium V. auff den Päbstlichen Thron/ und eilete wieder nach Hause/ weil die groben Wenden in Sachsen gefallen / und darinnen übel gehauset hatten. Seine Gegenwart und eine greuliche Niederlage der Wenden / schaffeten eine schleunige Ruhe / worauff er sich nach Qvedlinburg zu seiner Fräulein Schwester Adelheid / als damahligen Aebtißin / begab. Hieselbst erhielt er die unangenehme Zeitung/ wie der unruhige Crescentius Pabst Gregorium verjagt / und einen andern Nahmens Johannes auff den Thron gesetzet hätte. Des Käysers Zorn beflügelte die deutsche Armee / mit welcher er in Italien eilete / Rom und die Engelburg eroberte/ und den flüchtigen Crescentium gefangen nahm. Dieser wurde rücklings auff einem Esel durch die Stadt geführet/ und nach langer Marter mit 12. Bunds-Genossen an ein Stadt-Thor gehencket: Der neue Herr Johannes verlohr Nasen und Augen/ und muste einen todtlichen Sprung von dem Capitolio thun/ nachdem die andern Mitschuldigen in das Elend verwiesen wurden / Pabst Gregorius aber stieg 997. wieder auff den Thron/ als er denselben 11. Monat verlassen müssen.

Diese Unruhe bewog den weisen Ottonem, mit Einwilligung Gregorii, ein Decret zu machen/ Krafft dessen die freye Wahl eines Käysers bloß bey den Deutschen beruhen solte. Welches viel Scribenten irrig machet/ als ob dieser Otto die Zahl der 7. Churfürsten verordnet hätte / so aber Spangenberg in seiner Mannsfeldischen Chronica fol. 157. a. kräfftigst widerspricht. Nach Pabst Gregorii Tode wurde Käyser Otto abermahls und zwar zum drittenmahl bemüßiget / in Italien zu ziehen / und daselbst seinen gewesenen Præceptorem, Gilberten/ welcher sich hernach Sylvester den II. nennte/ auff den Päbstlichen Thron zu erheben. Was dieses aber vor ein sauberer Pater gewesen/ zeiget der 12. May num. 1. Nach seiner Anheimkunfft bewog ihn eine vermeynte Andacht/ den Cörper des H. Alberti in Polen zu besuchen/ woselbst er von dem Hertzog Boleslav dergestalt prächtig empfangen und tractirt wurde/ daß er zur Danckbarkeit dem Boleslav eine güldene Krone auffsetzte/ und also Polen/ nach Cromeri Rechnung/ im Jahr 1001. ein Königreich wurde. Boleslai Erkenntligkeit hievor war ein Arm von St. Alberto. Also muste sich dieser heilige Mann zerstümmeln lassen / daß mancher Bedencken tragen würde/ sich solchergestalt canonisiren zu lassen. Kaum hatte er Polen verlassen/ so kamen ihm die Römer abermahls gar verdächtig vor/ dannenhero er sich nicht säumte / sie mit einer gewaffneten Besuchung zu beehren/ dannenhero er auch 1001. das Weihnacht-Fest in Rom feyerlich begieng / und den vorgeschenckten Arm des Alberti in St. Bartholomei Kirche zum Geschencke wiedmete. Indessen beschlossen die ungetreuen Römer in geheim / sich des Deutschen Joches zu entledigen/ und solte auch des Käysers Blut ihre Freyheit erkauffen. Diesemnach waren die Deutschen/ und in der Stadt eingequartirte Soldaten schon kalt/ ehe fast einige Post im Capitolio davon erschollen war. Diese übele Nachricht schloß alsobald die Pforten/ und die ergrimmten Römer belagerten Käyser und Pabst zugleich im Capitolio. Hier war nun nichts/ als Gefängniß oder Tod vor Augen/ und einige Hülffe muste allein von GOtt erwartet werden. Von diesem allen erhielten Marggraff Hugo von Brandenburg/ Käyserlicher Statthalter in Thuscia und Hetruria, und Hertzog Heinrich von Bayern/ betrübte Nachricht/ ein

zulängs-

zulänglicher Rath aber/ den Käyser zu retten/ wolte sich nirgend zu finden: angesehen die Zeit viel zu kurtz war/ eine genugsame Macht auffzubringen/ um die geweihte Person des Käysers damit zu entsetzen. Inzwischen getrösteten sich diese beyde Herren ihres Ansehens/ welches sie ehedessen bey denen Römern hatten/ und verfügten sich dannenhero in Person nach Rom/ stelleten sich vor den Rath/ und erboten sich/ diese gefährliche Sache in der Güte beyzulegen. Die arglistigen Römer wolten ihren verdammten Entschluß/ den Käyser umzubringen/ nicht verrathen/ sondern liessen sich zum Schein diesen Vorschlag gefallen. Zu welchem Ende ihnen auch erlaubet wurde/ in dem Capitolio aus und einzugehen. Wie nun Hugo die Römische Boßheit errathen hatte/ so erachtete er es sehr dienlich zu seyn/ die beyden hohen Personen des Käysers und Pabstes zu retten. Dannenhero verwechselte er ihre Kleider/ legte ihnen einige geringe Röcke um/ und brachte sie also glücklich durch eine heimliche Abzucht vom Capitolio durchs Lager/ und davon.

Hierauff begab sich der so kluge als getreue Hugo wieder in die Stadt/ trat vor den Rath und die Gemeine/ und hielt vorsetzlicher Weise eine sehr lange Rede zu ihnen von dem Nutzen des Friedens/ damit die Flüchtigen inzwischen einen desto grössern Vorsprung erreichen möchten/ hiernechst fragte er die sämtliche Gemeine: **Ob sie zu frieden wären/ daß er in dieser Unterhandlung thun möchte/ was der gantzen Stadt Rom ehrlich und nützlich wäre?** darauff er diese Gegen-Antwort erschallen hörte: **Ja/ er solte diß thun/ wo er anders ein ehrlicher Fürst wäre.** Sofort gieng er wieder in das Capitolium, legte gleichfalls nebst Hertzog Heinrichen andere Kleider an/ und entwischte noch selbige Nacht eben durch dasselbe Schlupfloch den betrogenen Römern. Als ihn auch diese hernach deßwegen zur Rede setzen liessen/ ließ er ihnen sagen: **Er hätte gethan/ was der Stadt Rom ehrlich und nützlich gewesen. Denn so sie/ ihrem übeln Vorsatze nach/ den Käyser erwürget hätten/ so würde es eine solche Schandthat gewesen seyn/ welche mit nichts anders/ als Blut und Feuer hätte können gerochen werden. Daß sie ihm aber nun deßwegen keinen Danck wüsten/ da könte er nicht dafür/ sondern müste es ihrem groben Unverstand zurechnen.**

Solche Schmach erfoderte nun eine blutige Rache/ und gantz Deutschland regete sich in Waffen/ dannenhero denen Römern ihr böses Gewissen nichts anders als Mord und Flammen wahrsagte: Diesem aber mit genungsamer Macht zu begegnen/ sahen sie sich viel zu ohnmächtig/ und also nahmen sie nach angebohrner Art ihrer Boßheit diesen verdammlichen Schluß/ diesem grossen Printzen durch Gifft/ Leben und Rache zu benehmen. Und schreiben Crantzius und Heinrich Mucius, man habe ihm ein mit starcken Gifft gewürtztes Welsches Süpplein dergestalt beygebracht/ daß er noch vor Antritt des Feldzuges Todes verfahren. Am meisten Beyfall aber findet in Historien diese Erzehlung/ daß sich der unglückseelige Otto zu Rom die ungemeine Schönheit der Wittwe des obgedachten Crescentii dergestalt habe blenden lassen/ daß er den Genieß ihrer Liebe auch mit der Krone zu belohnen versprochen. Als sich nun diese hochmüthige Frau/ welche sich bereits in Gedancken selbst als Käyserin begrüste/ nach Abwesenheit des Käysers betrogen fand/ indem keine Liebes-Versicherungen von dem entfernten Ottone mehr einlauffen wolten/ so entschloß sie sich zu dieser verdammten Rache/ und schickte dem Käyser ein paar schöne/ doch tödtlich vergiffte Handschuh nach. Das süsse Andencken genossener Liebe bewegte den unvorsichtigen Printzen/ dem gifftigen Geschencke seinen Gebrauch zu gönnen/ und solche anzuziehen. Allein als sich die natürliche Wärme mit dem geschmoltzenen Gifft vereiniget hatte/ so eilete dieses durch die Armen in den Leib/ gab sich durch häufige schwartze Blattern gnungsam zu erkennen/ und stieß endlich den 28. Jenner 1002. diesem tapffern/ und eines hundert-jährigen Alters wohlwürgen Herrn das Hertze ab/ als er 19. Jahr regieret/ und 30. Jahr gelebet hatte. Daß er aber auff dem Marsche aus Italien muß gestorben seyn/ erhellet hieraus/ wenn die Historische Feder berichtet/ daß Hertzog Heinrich aus Bayern den entseelten Cörper nebst der Armee vollend zurück in Deutschland geführet/ und den Leib zu Aach mit grossem Gepränge und grosser Trauer/ das Eingeweide aber zu Augspurg habe begraben lassen/ welches letztere Churfürst Friedrich zu Sachsen der III. mit einem Marmelsteinernen Monumente bezieret hat/ als man sein Grab aus dieser Schrifft erkennet:

Romani Imperii decus amplum tertius Otto,
Ossa in aquis Grani, hic viscera clausa tenet.

Welchen Stein und Schrifft ihm Johannes/ Graff von Werdenberg und Bischoff zu Augspurg im Jahr 1480. hat setzen lassen. Cuspinian. Chron. Phil. fol. 75. lib. 4. Chron. Episcop. Pantal. Heldenb. 2. par. Crus.

Graff von Mutina.

Daß Tugend meist im Sterbe-Kittel geht/
Der Keuschheit Fuß auff scharffen Dornen steht.
Daß Milch und Blut diß auch bezeuget haben/
Davon liegt hier der Zeuge selbst begraben.

Maria.

Ich starb im Feuer/ weil die Glut in Fleisch und Adern spielte/
Und weil des Käysers schwacher West mich allzu sparsam kühlte.
Ihr Richter schont/ bestrafft nicht bald die Brunst mit Schwerdt und Brand.
Sonst kommet mancher vor der Zeit auch in den Wittwer-Stand.

Otto.

Stand/ Jugend/ Sieg und Macht bekrönten Geist und Leben/
Wie daß ich doch der Welt bald gute Nacht muß geben?
Ich hab in geiler Schoß ein Grabmahl mir gestufft/
Und also stirbt ein Held durch Leder/ Lieb' und Gifft.

IV.

IV. Starb Lucius II. der CLXXII. Pabst. 1145.

DEn durch Abſterben Pabſt Cœleſtini II. entledigten Thron betrat Gerhardus Cacciamimicus von Bononien / ein Sohn Alberti / Prieſter-Cardinal / des Tituls S. Crucis in Jeruſalem und Päbſtlicher Cantzler / als er von 41. Cardinälen darauff erhoben / und Lucius der II. benennet wurde. Er brachte die meiſte Zeit ſeiner Regierung mit Zanck und Streit zu / und bemühete ſich dem Römiſchen Volcke ſeine vorige Freyheiten / voll und zu entziehen. Zu dem Ende er auch Käyſer Conraden den III. nach Rom erfoderte / ihm ſein unbefugtes Beginnen mit gewaffneter Hand befördern zu helffen. Als aber die innerliche Unruhe in Teutſchland den Käyſer an dieſem Römer-Zuge verhinderte / ſo erkühnte ſich der Rach-beſeelte Vater den Rath im Capitolio zu überfallen / und ſich durch ihren Tod den Weg zur Souveranität zu bahnen. Wie nun die getreue Bürgerſchafft dieſen mördlichen Vorſatz mit Gewalt verhinderte / ſo verwandelte er den Uberfall in eine harte Belagerung / welche ſein Oberſter Jordanus eifferigſt vornehmen muſte. Immittelſt konte ihn ſeine Heiligkeit nicht abhalten / dem Stürmen öffters in Perſon beyzuwohnen / da ihm denn ein plumper Römer mit einem Stelne dergeſtalt die letzte Oelung auff den geweihten Schedel ertheilte / daß er nach eilff Monatlicher übeln Regierung den 28. Jenner 1145. Geiſt und Rache ausbließ. Auff ſeinem Tod-Bette that er noch Rath und Volck in Bann / dannenhero wurden die Römer bey der Wahl ſeines Nachfolgers / Eugenii des III. wie auch hernach die Römiſche Cleriſey / als Verbannete / gäntzlichen ausgelaſſen / und nur durch die Cardinäle verrichtet. Plat. Onuphr. Otto Friſing. lib. 7. c. 31.

So muß die Heiligkeit ein Abimelech werden /
Die Rom wie Sichem ſtürtzt durch einen Stein zur Erden.
Den rachbeſeelten Leib beſtrafft und deckt ein Stein.
Ach ſolte nur gantz Rom / wie ich begraben ſeyn.

V.

V. Hielt Carl der VI. König in Franckreich eine unglückliche Faßnacht. 1393.

DJe denen Cronen gemeine Widerwärtigkeiten hatten das ſchwache Gemüthe Carlens des VI. Königs in Franckreich / dergeſtalt überwältiget / daß er den Scepter zu führen untüchtig / und ſeines Verſtandes mercklich beraubet wurde: Deſſen Urſachen der 20. October entdecken wird. Als es ſich aber nach 2. Jahren zur völligen Beſſerung angelaſſen / bemühte ſich der erfreute Hoff ihren König durch alle erſinnliche Ergetzligkeiten zu beluſtigen / und unter andern in dem Pallaſt der Königin / in der Vorſtadt Marcelli / den Nahmens-Tag des Königes den 28. Jenner 1393. feyerlich zu begehen / und eine Faßnachts-Maſquerade vorſtellig zu machen. Zu dem Ende verkleideten ſich ſechs der vornehmſten Herren in die Geſtalt der Satyren oder wilden Männer / deren Leiber eine enge Kleidung bedeckte / welche mit Pech und Hartz überzogen / und ſtatt der Haare mit Hanff und Werck beſetzet war. Dieſer Auffzug beliebte dem Könige ſo wohl / daß er ſo fort Befehl ertheilte / ihm gleichen Habit zu verfertigen / daß er alſo ihre Zahl biß auff ſieben erhöhte. Da nun die Nacht eingebrochen war / hielten dieſe vermummte Perſonen in Gegenwart des Frauen-Zimmers einen wilden Tantz auff dem Saal bey Fackeln und Wind-Lichtern: nach deſſen Endigung ſich der verlarvte König der Hertzogin von Berry nahete / und ſich derſelben durch einige Freyheit ziemlich verdächtig machte: Dahero ihr Vorwitz ſie beredete / den König feſte zu halten / um zu erfahren / wer es wäre? Als er ſich aber nicht zu erkennen geben wolte / nahm der Hertzog von Orleans einem Diener die Fackel aus der Hand / und leuchtete dem Könige damit unter die Augen / wodurch Hanff und Pech ſich entzündete / und der König lichterloh zu brennen begunte. Die andern Maſquen vergaſſen ſich ſelbſt / und indem ſie ſich gleich andern bemühten / den König zu retten / zündete einer den andern an / alſo / daß ihrer vier davon in ſolcher Glut jämmerlich ſterben und verderben muſten. Der König wurde zwar dergeſtalt gerettet / daß er keinen Schaden am Leibe nahm: Das groſſe Schrecken aber ſtürtzte das Gemüthe in vorige Schwachheit / darinnen er auch biß an ſein Ende verharrete. Annal. Fland. Gothofr. Chron. fol. 627.

Wir hegen Phœnix-Art: Indem wir uns bemühen /
Aus unſers Königs Haupt den Kummer-Dorn zu ziehen:
So zündet uns die Glut der Sonnen ſelber an.
So rennen wir zur Grufft auff einer heiſſen Bahn.

VI.

VI. Starb Paulus V der CCXLI. Pabſt. 1621.

DJe kurtze Regierung Pabſt Leonis des XI. ſetzte Camillum Borgheſium, nachmahls Paulus V. genannt / auff den Thron. Er war von Geburt ein Römer / und erweckte ſeine Wahl viel Verwunderung. Seinen Hochmuth ließ er daraus ſpüren / wann er offentlich zugab / daß man ihn in denen zu Bononien und Neapolis gedruckten Büchern einen Vice-Gott / unüberwindlichen Monarchen des Chriſten-Staats / und einen ſtrengen Erhalter der Päbſtlichen Allmacht betitelte. Alfred. Theſ. Chronol. p. 259. Er hielte es ſeiner Keuſchheit vor ſehr nachtheilig / daß ſich einer / Nahmens Bartholomæus Borgheſius, zu Pariß rühmete / er ſey aus Päbſtlichen Saamen gezeuget / und ſeine Mutter habe ihn zu Rom empfangen: Dahero bewegte er das Parlament / daß ſie dieſe geweihte Frucht mit Strick und Feuer der Welt aus den Augen entrückten. Die Venetianer erzeigeten ſich gegen ihn als ungehorſame Kinder / und da der heilige Vater die Ruthe / oder den Stab Wehe zur Hand nehmen wolte / ſo ergriffen ſie das Schwerdt / und wolten nicht weiter folgen / als es ihr Gewiſſen zuließ. Denn wie ſie von alten Zeiten her des vollkommenen Rechtes und Freyheit über Geiſtliche und Weltliche genoſſen / alſo erachteten ſie ſich wohl berechtiget zu ſeyn / einen Auguſtiner-Münch / welcher ein Mädgen von 11. Jahren genothzüchtiget / und hernach ermordet hatte / da er von dem Orden nur auff die Galeen verdammet war / wegzunehmen / und ihn nach Urthel und Recht viertheilen zu laſſen: worzu auch noch dieſes kam / daß als ſie ſahen / wie die Jeſuiter und andere Geiſtlichen ſich imgemein bereicherten / ſie auffs ſchärffſte verboten / denen Geiſtlichen keine Güter mehr zu verkauffen / noch zu verpfänden: ſo wolte dieſes Pabſt Paul durchaus nicht geſchehen laſſen / ſchützte die

Schmäle-

Schmälerung des Päbstlichen Ansehens / und der Geistlichen Freyheit vor / und drohete mit einem blitzenden Banne / so fern sie nicht die gemachten Gesetze so fort cassiren würden. Solchen Gehorsam nun auff die Probe zu stellen / begehrte er von ihnen / sie solten ihm den gefangenen Abt von Nervesa / welcher Vater und Mutter mit Gifft getödtet / seine eigene Schwestern geschwächt / Zauberey und andere böse Thaten verübet / ausbändigen: Allein die Gerechtigkeit liebenden Venetianer setzten den bösen Pfaffen auff einen Holtz-Stoß / und gewährten dem Pabste die Asche. So fort gieng der Stral des Bannes von dem Römischen Stuhl über Venedig / welcher die Jesuiten / Capuciner und Theatiner bewog / Venedig zu verlassen / und die Verschickung mit sich auff den Weg zu nehmen / daß man ihrer längst gerne wäre loß gewesen. Inzwischen weil keine Besserung bey den martigen Kindern zu hoffen war / so wolte der heilige Vater mit dem Schwerdt drein schlagen / nachdem beyderseits zuvor ein scharffer Feder-Krieg war geführet worden: Und damit Venedig erwiese / wie wenig es sich vor Rom scheue / so verbanneten sie alle Jesuiten auff ewig aus ihrem Gebiet. Diese Glut in der Asche zu dämpffen / schickte Franckreich den Cardinal Joyeusam in Italien / welcher sich eifferigst bemühete / den erzürnten Vater wieder zu versöhnen / wozu er sich aber nicht eher verstehen wolte / biß seine lieben Söhne / die Jesuiten wieder restituiret würden: Als es aber Venedig eher auffs äuserste ankommen lassen / als dieses eingehen wolte / so bequemte sich endlich der Pabst so weit / daß er den Bann auffhub / und sich gezwungen begütigen ließ.

Nach diesem / damit er auch den Schein / der Kirchen wohl vorzustehen / haben möge / ließ er ernstlich befehlen / daß niemand weder heimlich noch öffentlich lehren solte: **ob wäre die Mutter GOttes in der Erb-Sünde empfangen.** Ignatius Lojola hat es ihm zu dancken / daß er unter die Heiligen gesetzet wurde / und die Ost-Indianische Stadt Cranganor rühmte sich von ihm eines Bischoffthums. Endlich rührte ihn den 28. Jenner 1621. im 68. Jahr seines Alters der Schlag / und beförderte ihn an diesem Tage zur Grufft / als er 15. Jahr / 8. Monat / 13. Tage den Päbstlichen Thron besessen hatte. Sein Leichnam wurde balsamirt / und in St. Peters Kirche / in die Capelle Gregoriana gesetzt / allwo man ihn das Volck drey Tage hat sehen / und die Füsse küssen lassen. Nach diesem wurde er in einem bleyernen Sarge in Clementis Capelle getragen / und mit 9. tägigen Exeqvien beehret. Calvis. Chron. Theatr. Eur. 1. Th. fol. 617.

Hier ruhet Jupiter / der Lojolisten Freund /
Der offt mit Bann und Blitz vor diese Brut gestritten.
Es hat Sanct Marcus Löw um ihn längst ausgeweint:
Und läst vor seinen Geist in allen Kirchen bitten.

Der Neun und zwantzigste Jenner.

I.

Ein übler Anfang ist keines guten Endes würdig / und Philippus Arabs, welcher sich mit Blute besudelt auff den Thron gesetzet hatte / konte denselben nicht anders / als blutig verlassen. Sein Vaterland nennete sich Rostris, eine Stadt in Arabien / daher er auch Arabs genennet wurde / in welcher sein Vater sich nur als ein Rittmeister / oder / wie andere wollen / als ein Oberster der Räuber auffgehalten hat. Er stellete eine starcke Person / und ein gutes Ansehen vor / und sein behertzter Geist rieth ihm von Jugend auff / in den Waffen zu leben / da er denn sich zu erst in die Römische Kriegs-Schule begab / daselbst unterschiedenen Feld-Zügen beywohnete / und sich durch seine gute Dienste dergestalt bey dem Käyser Gordiano beliebt machte / daß er ihm Anfangs die Feld-Marschalls-Stelle / hernach aber gar einen Theil des Scepters einräumete. Wie undanckbar aber Philippus hiervor gewesen / belehret der morgende Tag num. 1.

Anfangs verweigerte ihm der Rath zu Rom / aus Liebe zu dem Gordiano, den Zutritt zum Käyser-Throne: Endlich aber bewilligten sie seine Wahl so weit / daß er auch seinen Sohn / Julium Sarurninum Philippum neben sich setzen / und zum Mit-Regenten annehmen durffte. Diesen Julium hatte Philippus mit seiner Gemahlin Severa Marcia Otacilla gezeuget / und war so ein ernster Printz / daß man ihn von dem fünffzehen biß ins zwölffte Jahr niemahls hat lachen sehen: Da auch einsten der Herr Vater in den Secularischen Spielen überlaut lachte / erzürnte sich der Printz dergestalt / daß er nicht mehr zusehen wolte. Er setzte sich im zehenden Jahr seines Alters neben dem Herrn Vater auff den Thron.

Die Lobwürdigste und vornehmste Verrichtung dieses Käysers ist gewesen / daß er auff Veranlassung seiner Gottsfürchtigen Gemahlin / der erste Römische Käyser soll gewesen seyn / welcher sich zum Christlichen Glauben bekennet / von dem Römischen Bischoffe Fabiano hat tauffen lassen / und auch von demselben an Ostern das H. Nachtmahl empfangen. Wiewohl sich hierinnen ein mercklicher Zweiffel erzeugen will / weil Eusebius selbst bekennet / er habe diesen Bericht aus den Send-Schreiben des Origenis an den Käyser Philippum und die Severam genommen. Nachdem aber das Gedichte dieser Brieffe bekant ist / so ist auch leicht die Wahrheit zu errathen.

I. Ward Philippus Arabs, XXVIII. Römischen Käyser / niedergehauen. A. C. 250. *Symb.* Multa, nec apta.

Nach dem Tode Gordiani führte er die Armee aus Syrien wieder in Italien / und zog dergestalt zu Rom im Triumph ein / als ob er durch den Käyser-Mord den herrlichsten Sieg erlanget hätte / da denn seinen Triumph-Wagen lauter wilde Thiere / als Elephanten / Tyger / Elende / Löwen / Leoparden / wilde Pferde und Esel umgaben / wodurch er sich bey dem Volck in grosses Ansehen zu setzen vermeynte. Weil auch zugleich in dem andern Jahr seiner Regierung / und zwar im Jahr der Welt 4197. nach Christi Geburt 248. das Gedächtniß der Stadt Rom dergestalt einfiel / daß es gleich 1000. Jahr seit ihrer Erbauung war / so wurden die so genannten Ludi seculares auff demselben Feste mit ungemeiner Pracht begangen. Denn da sahe man in den Schau-Plätzen / und beyvoraus in dem Theatro Pompeji gantze Berge und Wälder von sich selbe herum wandeln / um welche herum 22. Elephanten / 10. Elend-Thiere / 10. Tyger-Thiere / 60. Löwen / 30. Leoparden / 10. Hyænen oder Vielfraße / ein Nasenhorn / ein Wasser-Pferd / 10. Camelo-Parden / 20. Wald-Esel und 40. wilde Pferde gehetzet und getödtet wurden / zu diesem musten sich 2000. der berühmtesten Fechter gegen einander zu tode fechten / und wurde dem schau-gierigen Volck alle ersinnliche Ergötzligkeit vorgestellet / welches in solche Thorheit darüber gerieth / daß in drey Tagen und so viel Nächten kein Mensch weder an Essen / Trincken noch Schlafen

sen gedachte/ sondern sich ein ieder mit diesen Eitelkeiten sättigte. Als sie sich aber nach geendigter Lust wieder nach Hause begeben wolten / bekamen sie noch mehr Gelegenheit zu wachen und zu fasten. Denn die häufftigen Fackeln und Wind-Lichter verursachten einen so starcken Brand / daß die rasende Flamme nicht allein das oberwehnte herrliche Spiel-Hauß Pompeji, nebst dem Schau-Platz Pomerii, welcher auff 500. Säulen ruhte/ sondern auch einen grossen Theil der prächtigen Stadt in die Asche legte. Also hielt Freud und Leid einen heissen Wechsel. Diesem Unglücke folgete folgendes Jahr ein anders / als die Nachricht zu Rom einlieff/ wie daß die Scythier / welche sonst Getæ und Gothi genennet werden / über die Donau gegangen / und einen grausamen Einfall in die Römischen Provincien gethan hätten. Diesem grimmigen Feind nun zu begegnen/ wurde der Bürgermeister Mesius Decius sofort beordret/ mit der Armee zu Felde zu gehen: allein Decius hatte kaum Illyrien erreichet / so ruffte ihn der wanckelmüthige Soldat als Käyser aus/ und kündigte dem Philippo alle Pflicht auff. Diese übele Post benüßigte Philippum, dem jüngern Philippo den Zepter anzuvertrauen/ und in Person wider Decium zu Felde zu gehen. Weil nun auch die Scythier einen neuen Käyser/ Marinus genannt/ auffgeworffen hatten/ so bestritten einander drey Mitbuhler des Reichs/ deren keiner allzusehr auff seine gerechte Sache zu trutzen Ursache hatte. Endlich begegneten Philippus und Decius einander bey Verona oder Dietrichs-Bern/ da sie denn an diesem Tage im Jahr Christi 250. ein blutiges Treffen einander liefferten/ und gab der Tod des Philippi, welchem das Ober theil des Hauptes biß auff die Zähne abgehauen wurde/ der Schlacht diesen Ausschlag/ daß Decius Sieg und Thron davon brachte. Inzwischen war der junge Philippus dergestalt mit einem Pferde gestürtzet/ daß er gezwungen wurde das Bette zu hüten. Als aber die Prætorianer oder Gvarnison zu Rom des Vaters Fall vernahmen/ schlugen sie den jungen Printzen auff seinem Lager tod / und erwähleten gleichfalls Decium zu ihrem Käyser. Also stürtzte ein Blut-Hund den andern/ und war damahls der Römische Käyser-Thron eine mit häufftigem Blute befleckte Mörder-Grube. Das in Thracien gelegene Philippopolis hat diesem Philippo seinen Ursprung zu dancken. Chron. Kell. Chron. Münst. Seb. Franck. Dresser. Joh. Sambuc.

PHILIPPUS SENIOR.

Es netzte Käyser-Blut die Stuffen zu dem Throne/
Durch meine Faust: davor ward nur der Thron zu Lohne.
Weil das Geblüte nun die Bahne schlipffrig hält/
So wundert euch nur nicht/ wenn Philipp blutig fällt.

PHILIPPUS JUNIOR.

Es soll ein Sohn zwar nicht die Schuld des Vaters büssen/
Doch ward mit ihm zugleich mein Faden abgerissen.
Ich war der Eitelkeit des Lachens ärgster Feind/
Weil ich von Jugend auff den Trauer-Fall beweint.

II.

II. Wahl Valerius Aurelianus, XXXIV. Römischer Käyser erschlagen. 275. *Symb.* Quo major, eò placabilior.

WJe selten ein gekröntes Haupt von dem Römischen Käyser-Throne vor diesem trocken und ohne Blut ins Grab gestiegen / solches entdecken die Römischen Zeit-Bücher mit vielen Buchstaben. Dieser blutigen Zahl lässet sich auch Käyser Aurelianus einverleiben / welchen die Stadt Syrmien in Dacien von geringen Eltern gezeuget/ angesehen sein Vater nur ein Bauer/ und Meyer auff des Rathsherrn Aurelii Vorwercke/ die Mutter aber eine Priesterin der Sonnen gewesen/ welchen Stand seiner Mutter er so hoch geschätzet/ daß er sich der Sonnen-Abgötterey fast gantz gewiedmet / auch ihr die Erlangung des Reichs zugeschrieben hat. Er war eine gerade und schöne Person/ starck von Gliedern/ freudig von Gemüthe/ und die Waffen waren von Jugend auff seine stete Ubung/ wiewohl er sich/ als ein grosser Liebhaber von Fressen und Sauffen/ den Trunck öffters hieran verhindern ließ. Als er nun bey seinen mannbaren Jahren den Krieg suchte/ so fand er die Ehre/ daß er anfangs unter dem Käyser Claudio die Reuterey zu commandiren hatte/ und als er mit dieser Wunder-Proben seiner Tapfferkeit wider die Gothen ablegte/ so wurde ihm endlich das Generalat über die Armee in Deutschland auffgetragen/ mit welcher er die sichern Francken bey Maintz so plötzlich überfiel/ daß sie eher die Flucht/ als die Waffen ergriffen/ und mit 30000. Leichen denen wütenden Römern ein Todten-Opffer abstatteten. Diese Helden-Thaten bewegten den iezt-sterbenden Käyser Claudium, daß er diesem tapffern Aureliano mit Einwilligung des Raths und der Ritterschafft den Purpur umhieng/ und ihn zum Nachfolger des Reichs erklärte. Hierauff war er der erste unter denen Römischen Käysern/ welcher die güldene Krone auffs Haupt setzte/ und seinen Stand durch gülden Stück und Edelgesteine zu erkennen gab. Also bahnete sich Aurelianus durch Stahl den Weg zum Throne/ und eines Bauern Sohn beherrschte das mächtige Rom. Allein seine geringe Ankunfft konte nicht verhindern/ daß er nicht an heldenmüthigen Thaten viel seiner Vorfahren übertroffen / und den durch jene zugezogenen Verlust am Reiche in dreyen Jahren gäntzlich wieder ersetzet hätte/ indem er mächtige Kriege führte/ und nicht anders/ als zu siegen gewohnet war. Die unruhigen Marckmänner und Schwaben/ welche gantz Italien mit allgemeinem Schrecken beseelten/ auch bereits Meyland erobert hatten / empfunden eine blutige Reue durch ihn bey Placentz/ und waren die jenigen froh/ welche Italien zu verlassen fähig waren. Die Gothen züchtigte er an der Donau dergestalt/ daß sie ihren König Cannabas Rimbot, und 5000. entseelte Cameraden auff der Wahlstatt liegen liessen. Den schwersten Krieg hat er wider die Antiochische Heldin/ die Königin Zenobia führen müssen / als sie sich in eigener Person erkühnet hatte/ Syrien zu beunruhigen/ und ihrem Weiblichen Zepter unterwürffig zu machen. Als es aber endlich bey Palmyra zum Haupt-Treffen kam/ verließ das unhöfliche Glücke das Frauen-Zimmer/ und überantwortete die unglückseelige Zenobiam in Aureliani Hände/ welcher sie hernach zu Rom im Triumph/ mit vielen güldenen Ketten belästiget / einführte / und ihr bey ihrem schweren Gange von einigen Stock-Narren zuruffen ließ: **Gelt! allergnädigste Frau! E. Maj. haben nun Gold genung bekommen.** Welchen Haupt-Triumph noch viel andere herrliche Siegs-Zeichen begleiteten/ wie ihn Flavius Vopiscus und Keller, in seiner Chronica fol. 295. ausführlicher beschreiben.

Nach

Nach diesem befreyte er Schwaben-Land und die Lech-Felder von den Raub-gierigen Boßis oder Böhmen/ und gantz Asien erfuhr/ wie genau sich das Kriegs-Glücke mit dem Aurelliano verbunden. Die einige Stadt Thyana in Bithynien wolte den beglückten Lauff seiner Waffen hemmen/ und sich durchaus nicht an ihn ergeben/ daher er im Zorn eydlich angelobte: **Er wolte nach deren Eroberung keinen Hund drinne leben lassen.** Nach kurtzer Zeit liefferte der Verräther Heracleon dem Käyser die Stadt/ wovor er ihn mit dem Tode und diesen Worten belohnte: **Wer wolte einem Verräther seines Vaterlandes trauen?** Und als ihn ferner der Raub-begierige Soldat seines Gelübdes erinnerte/ befahl er alle Hunde todt zu schlagen/ weil sich sein Gelübde nicht weiter erstreckte. Wie ihn nun alle diese Thaten gleichsam bergiettern/ also verdunckelte er den Glantz seiner Tugend gewaltig/ durch die neundte Verfolgung/ welche er nach dem Syrischen Kriege wider die unschuldigen Christen vornahm. Anfangs erkenneten ihn die Christen als einen mächtigen Schutz-Herrn/ zumahl als er den Ketzerischen Paulum Samosatenum, welcher Christi GOttheit läugnete/ seines Bischöfflichen Amptes zu Antiochia entsetzte: Hernach aber besiegten die heydnischen Pfaffen seine Gnade/ und verkehrten sie in lauter Galle gegen die Christen. Wiewohl ihn die Langmuth des Höchsten zu unterschiedenen mahlen nachdrücklich erinnerte/ ihn in seinen Gliedern unangetastet zu lassen. Denn als er im Rath die Verfolgung beschloß/ so schlug der Donner dergestalt vor ihm nieder/ daß man ihn ohnmächtig vom Throne auffs Lager trug. Als aber ihn auch dieses nicht zu erweichen vermochte/ und er indem begriffen war/ das Verfolgungs-Mandat zu unterschreiben/ so erstarrte ihm der Arm/ daß er die Hand weder regen noch schreiben konte. Allein sein bald erfolgter Tod war nur mächtig genung/ ihn davon abzuhalten/ wie bald Meldung geschehen wird.

Noch etwas/ den Ruhm seiner Tapfferkeit zu vermehren/ ist nicht mit Stillschweigen zu übergehen/ daß man ihm 950. Feinde zu Roß und Fusse nachzählet/ welche er mit eigener Faust niedergesebelt hat/ wie er denn in der Schlacht mit den Sarmatiern in Illyrien allein 48. Feinde auff einen Tag eigenhändig seiner Rache auffgeopffert hat. Unter der Armee hielt er ungemein scharffes Commando/ und ließ ihnen alle Monate diese Leges vorlesen: 1. Niemand soll denen Leuten ein Huhn/ Schaaff oder Vieh nehmen. 2. Niemand soll die Gärten und Weinberge berauben/ vielweniger verderben. 3. Das Getrayde soll durchgehends verschonet werden. 4. Vom Raube der Feinde und euer Besoldung sollt ihr leben/ und nicht von der Freunde Güter. 5. Und dieses alles bey Leib- und Lebens-Straffe. Hingegen ließ er ihnen ihre Besoldung richtig liefferen. Als unter andern ein Soldat seine Wirthin geschändet hatte/ ließ er ihn an die Wipffel zweyer Bäume binden/ und in deren Auffahren also von einander reissen. Zugleich handelte er auch ziemlich Tyrannisch wider die aufrührischen Römer/ deren er viel/ so wohl vom Adel als dem Rathe/ und unter diesen auch seiner Schwester Sohn/ tödten ließ. Dieses alles erweckte einen starcken Haß wider ihn/ zumahl nach angefangener Christen-Verfolgung ohndem sein Glücke gantz Krebsgängig zu werden begunte. Und als er einen gewaltigen Feld-Zug wider Persien vornahm/ auch bereits im Marsche war/ so drohete er seinem Secretario/ dem Mnesteo, wegen einiger Untreue den Tod. Dieser Dinten-Klecker aber verstund unrecht/ wiegelte den ohn diß schwürigen Soldaten auff/ und brachte es dahin/ daß Aurelianus den 29. Jenner 275. zwischen Constantinopel und Heraclæa von den Soldaten überfallen/ und jämmerlich erstochen wurde/ als er 5. Jahr 6. Monate regieret hatte. Er verließ nur eine Tochter. Der Stiffter dieses Mordes Mnesteus aber wurde von den Generals-Personen gegriffen/ und den wilden Thieren vorgeworffen. Chronica Hedion. Philip. Kell. Ursperg. Volater. l. 23. Avth. Euseb. lib. 7. c. 26.

Der Himmel liesse mich auff lauter Rosen weiden:
Das Glücke wolte mich in Gold und Purpur kleiden.
Als ich den Mord-Befehl auff Christi Glieder gab:
So schwand mein Stern/ und ich fiel blutig in das Grab.

III.

III. Starb Dagobert I. XI. König in Franckreich. 645.

Des Clotharius II. König in Franckreich/ den Purpur mit einem Sterbe-Gewande verwechselte/ stieg sein Sohn Dagobert der I. auff den Lilien-Thron/ und beseelte gantz Franckreich durch seine Tapfferkeit und Gottesfurcht/ dabey er ein ihr gelehrter Herr war/ mit der angenehmen Hoffnung/ es würde nunmehro der Lilien-Geruch eine sonderbare Krafft überkommen. Die erste lobwürdige Verrichtung bey dem Antritt zur Krone war/ daß er die vornehmsten Provintzen und Städte seines Reiches in eigener hohen Person besuchte/ und dieselbe mit guter Ordnung und löblichen Gesetzen heilsamst versorgte. Das andere Jahr seiner Regierung stellete eine Finsterniß seiner Tugend vor/ als er sich die Liebe/ womit ihn eine Nonne/ Nahmens Nauclide, gegen ihn/ dergestalt bethören ließ/ daß er seine Gemahlin Gomatrudem/ ihren Bruder Brunulphum aus Clodions Geschlechte/ unverschuldeter Weise hinrichten/ und sich mit Nauclide beylegen ließ: neben welcher noch 2. andere Damen von ungemeiner Schönheit gleicher Würde genossen/ ausser daß jene den Titul einer Königin führte. Dieses ungeziemende Verfahren konte sein zarte Gewissen des Bischoffs Amandi durchaus nicht erdulden/ daher er den König/ vermöge seines Ampies/ harte zur Rede setzte. Allein die Würckung war dieses/ daß Amandus das Reich verlassen und ins Elend ziehen muste/ da er denn zu Gent in Flandern die Völcker lehrte und bekehrte. Inzwischen beschenckte die schöne Nauclide den König durch einen jungen Printzen/ welcher ihn dergestalt befreute/ daß er/ gleichsam aus Danckbarkeit gegen GOtt/ den verjagten Amandum wieder einsetzte/ und das Kind von seiner Hand tauffen ließ: Als ihm auch der Groß-Hoffmeister Pipinus beweglichst zuredete/ verließ er alle Laster/ bereuete seine Sünden/ und ließ reichliche Almosen austheilen/ also/ daß die Stralen seiner Tugenden nunmehro häuffig wieder hervor brachen.

So verliebt aber Dagobert zu Hause war/ so tapffer war er hingegen auch im Felde/ und wuste sich neben der Venus als ein Mars zu bezeigen. Denn wie sich dahmals das Reich der Francken auch biß an die Elbe erstreckete/ also waren um so viel weniger vor den raubsüchtigen Polen und Böhmen gesichert/ daß nicht diese einsten über die Elbe gegangen/ und einen grausamen Einfall gewaget hätten. Allein der tapffere Dagobert jagte sie mit so blutigen Kopffen wieder zurücke/ daß ihrer die meisten ihre Heimkunfft vergassen. Seinem Bruder Arribert vertraute er inzwischen Austrasien, um fernere Einfälle zu verhüten. Hieran wolten sich die Westphäler und Friesen nicht spiegeln/ sondern paßirten den

Rhein / und holten sich stattliche Beute. Dagobert begegnete ihnen zwar/aber mit ungleichem Glücke/weil er nicht allein das Feld verlohr/ sondern auch mit einem Fausthammer einen so todtlichen Streich durch den Helm in die Hirnschale empfieng/daß der Verlust des Lebens dabey sehr zu besorgen war. Solches nun ersterst zu rächen/verstärckten sich die tapffern Francken in wenig Tagen/ und giengen als ein Blitz auff dem jauchzenden Feind loß/ welchen sie bey Ingelheim in der Pfaltz antraffen/und wie Löwen dergestalt angrieffen/ daß ieder Blutstropffen ihres Printzen mit tausend feindlichen Leichen/ja selbst durch den Tod des Friesischen Fürsten Beerwald/ gerochen wurde/ da denn diese unruhige Völcker nachgehends/ zum Gedächtniß ihrer Besiegung / den triumphirenden Francken einen jährlichen Tribut erlegen musten. Zugleich musten sie ihren Frevel durch Abtretung eines Stücke Landes/welches zwischen dem Rhein und der Isel lieget / büssen/ worein er im Jahr 642. an eine Uberfarth ein festes Schloß baute / und zu Latein Ultrajectum benahmte. Als aber nach diesem wegen guter Gelegenheit des Ortes die anwachsenden Inwohner eine Stadt daraus erbaueten/ so schenckte sie der König dem Bischoff Cuniberten zu Cölln/ und ist das heutige Utrecht.

Zwey Jahr hernach erinnerte er sich seines Lebens Ende/ ordnete demnach ein Testament/ und bestätigte darinnen seinen ältern Sohn Clodovæum oder Ludwig/ welches einerley Nahmen ist/ zum König in Burgund/ den jüngern Siegbert aber setzte er zum Hertzog in Lothringen/ Lützenburg/ Westerich und Elsaß. Er stifftete die Abtey zu St. Denys, und starb an diesem Tage im Jahr 645. nach vierzehn-jähriger Regierung. Paul. Æmil. l. 1. Guagin. l. 3. Sigb. Gemb. Baron. Annal. Fris.

Die Tugend war mein Stern/ die Tapfferkeit mein Licht/
Die Brunst mein Finsterniß / die Schönheit meine Pein/
Ich fiel / doch hab' ich mich höchst-rühmlich auffgericht/
Und kan nunmehr mit Lust der Sonnen Nachbar seyn.

IV.

Starb Gelasius II. CLXVII. Pabst. 1119.

IV.

NAch tödtlichen Hintritt Pabst Paschalis des II. wurde Johannes von Cajeta, ein Sohn Crescentii, und Caßinenser Münch/ Diacon-Cardinal St. Mariæ in Colmedin und Cantzler / von 47. Cardinälen zum Römischen Pabst erwählet. Bey der Wahl/ welche im Closter Paliadii geschahe / befand sich auch ein vornehmer Römer/Nahmens Cincio Frangepane, welcher dieses alles mit scheelen Augen ansahe/ und lieber einen aus seinem Geschlechte auff dem Thron gesehen hätte. Als er aber sahe/ wie solches nur eine vergebene Hoffnung seyn würde/ ließ er sich die Ungedult dergestalt bemeistern / daß er währender Wahl hinzulieff/ den neu-erwählten Pabst beym Halse erwischte / niederwarff/ mit Füssen trat/ und endlich gar durch seine Leute gefänglich hinweg führen ließ. Allein kaum hatte der erschrockene Pabst das Gefängniß betreten/so stürmte das Römische Volck des Frangepans Hauß/ und zwang ihn so weit/ daß er den gefangenen Pabst heraus geben / und denselben vor allem Volck mit vielen Fuß-küssen / um Verzeihung bitten muste. Also sahe sich Gelasius der II. (wie er benahmet wurde) in seiner Wahl befestiget: dannenhero er sofort auff ein weisses Pferd gesetzet/ und von der Clerisey und Volck zur Krönung begleitet wurde. Nicht lange hernach kam der von Pabst Paschale verbannte Käyser/ Heinrich der V. mit einer starcken Armee nach Rom/ der gewissen Hoffnung lebende/ Gelasius werde ihn des Bannes befreyen/ und sich zu besserer Freundschafft bequemen. Allein das gemeine Sprichwort/ **ist einer gut/ so sind sie alle gut**/ behielt hier gleichfalls sein Recht/ indem diese Krähe jener kein Auge aushacken/ noch sich frömmer bezeigen wolte. Nachdem sich aber der Käyser durch den Lorbeer einer stattlichen Armee/ vor dem ohnmächtigen Donner des Römischen Bannes gnungsam gesichert hatte/ ließ er sofort dem widersinnigen Gelasio die Flucht rathen/ welches dieser auch that/ und sich aus einer boßhafften Phantasie selber des Päbstlichen Thrones verlustig machte. Weil nun Henricus den verlauffenen Stul mit einem andern Pabste/ und zwar mit dem Bracarenser Bischoffe/ Mauritio Burdino, einem Spanier/ besetzte/ so warff ihm der flüchtige Gelasius von Capua aus noch einen Bann-Stral an den Hals/ vermöge dessen/ Gvido wider den Mauritium-, welcher sich Gregorius der VIII. nennte/ erwehlet/ Calixtus der II. benahmet/ und also das 24. Schisma in der Römischen Kirche erreget wurde. Gregorius wurde nicht unter die Päbste gezählet/ weil Calixtus ihn und den Käyser besiegte/ wie an seinem Orte wird zu vernehmen seyn. Inzwischen terminirte Gelasius mit einigen Cardinälen im Lande herum / und besuchte die Klöster: als er aber zu Cluniac in Franckreich anlangte/ überfiel ihn ein hefftiges Seitenstechen/ welches dergestalt zunahm/ daß er endlich den 29. Jenner 1119. Regierung / Leben und Exilium beschloß/ als er 1. Jahr/ 5. Tage Pabst geheissen/ und nur 1. Cardinal ordinirt hatte. Seine Gebeine bewahret die Cluniacensische Closter-Kirche. Platin. Urspergens. Chron. Hedion. Mogil.

Der allgemeine Wahn / es könn' ein Pabst nicht fehlen/
Und Rom nicht irrig seyn / beseelte meinen Geist.
Doch nein! die Thorheit will sich offt mit uns vermählen/
Und diß bezeuget der / den diese Grufft beschleust.

V.

Ward Eduardus II. König in Engelland vom Reich verstossen. 1327.

V.

EDuard der II. folgte dem Vater gleiches Nahmens auff dem Englischen Throne/ und setzte sich dessen Krone auff im Jahr 1308. Er war von ansehnlicher Länge des Leibes / und seine berühmteste Tugend war ungemeine Tapfferkeit / deren Ruhm er doch durch übermäßiges Sauffen ziemlich verdunckelte. Mit der Kronen-Last bürdete er sich zugleich den Haß des Adels auff/ als er einen boßhafften / und von seinem Herrn Vater/ dem verstorbenen Könige/ ins Elend verjagten Jüngling / Nahmens Ganeston, wieder nach Hoffe beruffte/ und sich das auff dem Tod-Bette erhaltene Väterliche Verbot hieran nichts hindern ließ. Hiernechst bewerckstelligte er die längst-beschlossene Heyrath mit Isabellen / Königs Philipps des Schönen in Franckreich/ Fräulein Tochter/ mit welcher er das vom Philippo eroberte Aquitanien zum Braut-Schatz erlangte. Mit dieser Königlichen Gemahlin langete er zwar glücklich in Engelland an/ muste aber zugleich ungerne vernehmen / wie ihm der beleidigte Adel Krone und Gehorsam versagte / so lange er den nichtswürdigen Ganeston am Hoffe und im Reiche dulden wurde. Solches nun zu verhindern/

zwang

zwang ihn die Noth/ sofern er anders seiner Gemahlin die versprochene Krone liefern wolte/ solches aber nicht zu halten/ besondern den Ganston noch höherer Ehren würdig zu machen/ bewog ihn eine blinde Gewogenheit. Die gantze Regierung beruhete in des Ganstons Hand/ und die Vornehmsten des Reichs sahen sich hintan gesetzt: ja ein von dem Ganston ausgeschriebener Thurnier/ darinnen er den Preiß erhielt/ stieß dem Fasse den Boden dergestalt aus/ daß im allgemeinen Parlamente beschlossen wurde/ die Verordnung des grossen Freyheit-Brieffes hinführo zu halten/ die Fremden ihrer Aemter zu entsetzen/ und alle Sachen vor offentlichen Rathe zu handeln. Ingleichen solte der König ohne Wissen und Willen des Raths niemahls verreisen/ viel weniger Krieg ankündigen/ und endlich solte Ganston wieder das Elend suchen. Welchem Schlusse zu Folge dieser in Irrland/ als ein Vice-Re verschicket wurde. Der König kunte seine Abwesenheit nicht lange erdulden/ dahero er ihn wieder nach Hoffe beruffte/ in vorige Ehren-Stellen einsetzte/ und ihm des Graffen von Glocester Schwester ehlich beylegte: da denn dieser stoltze Mensch den Königlichen Beutel dergestalt fegete/ daß offters auch nur die Nothdurfft mangeln wolte. Dieses fiel dem Adel dergestalt unleidlich/ daß er dem Könige einen gäntzlichen Abfall drohete/ und ihn dadurch zwang/ dem Ganston Hoff und Reich zu verbieten.

Kaum hatte sich der verwiesene Ganston etwas in Franckreich und Flandern umgesehen/ so lockte ihn die Königl. Gnade/ und die Schwägerliche Gunst wieder in Engelland/ woselbst ihn Eduard mit beyden Armen empfieng/ und zu mehrer Sicherheit mit sich nach Jorck führte. Dieses zerriß vollend das Seil der Gedult dergestalt/ daß sie endlich unter Anführung des Graffens/ Thomas von Lancester/ den König dahin obligirten/ den Ganston von sich/ und in eine starcke Festung zu schaffen/ woselbst er ihn/ vor aller Gewalt gesichert zu seyn/ vermeynte. Allein der erbitterte Adel suchte den Vogel im Neste/ eroberten das Castell/ und kühlten ihre Rache in dem Blute des enthaltsten Ganstons.

Inzwischen verunruhigten die unruhigen Schotten das vorhin uneinige Engelland durch öffters Einfälle/ und zwungen unsern Eduard zu einem zwey Jährigen Stillstand der Waffen. Wie nun der König diese 2. Jahre gar wohl zu Beruhigung seines Reichs hätte anwenden können/ also erwieß er im Gegentheil dermassen das Widerspiel/ daß er dem vorhin erbitterten Adel statt des ermordeten Ganstons einen andern/ und zwar Spensern den Jüngern auffbürdete/ welcher vorige Ehren-Stellen des Entseelten bekleiden/ und die Regierung allein führen muste. Diesem nach brach die verborgene Auffruhr in volle Flammen aus/ indem aus diesen und andern Ursachen der Adel mit gewaffneter Hand in Londen einzog/ und den König dahin brachte/ daß er die beyden Spenser/ Vater und Sohn/ aus dem Lande jagen muste. Wiewohl sie bald wieder beruffen wurden/ und also geriethe der König mit dem Adel dergestalt ins Hand-Gemenge/ daß sie endlich einander eine offentliche Schlacht lieferten/ da denn diese den Kürtzern zogen. Die Ammercker Englischer Geschichte behaupten einmüthig/ es sey zu keinen Zeiten mehr Adeliches Blut vergossen worden/ als dazumahl. Allein das Verhängniß legte dem unruhigen Könige einen andern Knoten vor/ an welchen er biß in den Tod auffzulesen hatte.

Es fodert nemlich sein Schwager Carolus der König in Franckreich/ wegen der in Franckreich liegenden/ und unter den Englischen Scepter gehörigen Länder/ Pflicht und Gehorsam von dem Eduard/ und als er sich dessen weigerte/ so muste er deren gewaltsamen Verlust empfinden. Weil nun Eduard sich vor den Schotten hüten muste/ mit dem Adel auch in voller Fehde begriffen war/ so sahe er sich viel zu ohnmächtig/ den dritten und mächtigsten Feind zu bestehen. Diesem nach solte die Gemahlin Isabella durch ihre Gegenwart den erzürnten Bruder besänfftigen/ und deßwegen persönlich in Franckreich reisen: Welche Verrichtung sie dann willigst über sich nahm/ nicht so wohl ihren Bruder zu versöhnen/ als bevoraus unterschiedene Klagen bey ihm wider Eduarden vorzubringen. Angesehen sie auff Spenseri Anstifften öffters ziemlich übel angelassen und beschimpffet worden war.

Auff dieser Reise begleitete sie ein Cavalier/ Nahmens Roger Mortimer/ welchen man einiger verdächtigen Liebe mit der Königin beschuldigte; und solches dem vorhin ungeneigten Könige dermassen wahrscheinlich vorbrachte/ daß er dieses vor die beste Gelegenheit hielte/ nach Wunsch ein Wittwer zu werden. Zu welchem Ende er auch der abwesenden Königin die Rück-Kunfft gäntzlich untersagen/ und in allen See-Häffen anbefehlen ließ/ ihre Anlandung mit Gewalt zu hindern. Dessen ungeachtet erreichte sie mit starcker Macht das Uffer zu Harwich/ woselbst ihr alsbald der Graff von Lancaster und die Vornehmsten des Reichs erwünscht beyfielen. Das Schrecken und die Furcht ertheilte dem Könige einen flüchtigen Rath/ welcher sich/ den Ausgang in Cambridge zu erwarten/ entschliessen muste. Die siegende Königin wurde indessen von dem erfreuten Londen mit Jauchtzen empfangen/ und der Reichs-Schatzmeister/ Walther Stapletон/ muste mit Verlust seines Kopffes den Anfang zur Rache machen. Diesem folgete Hugo/ des Spensers Vater/ ein Mann von 90. Jahren/ welchem das Hertze lebendig aus dem Leibe gerissen wurde/ und nebst vielen andern endlich auch der jüngere Spenser/ welcher durch einen Strick das Leben/ und hernach den Kopff verlohr. Nach diesen Rach-Ubungen wurde im Parlament beschlossen/ den König der Krone zu berauben/ und solche seinem Sohne/ Eduarden dem III. auffzusetzen/ welcher aber solche nicht eher annehmen wolte/ es habe sie denn der König freywillig abgelegt: Dannenhero denn einige Fürsten sich bemühen musten/ den alten König hiezu zu bereden/ welches aber so wenig Mühe brauchte/ daß er selbst einen Tag zu Ablegung des Purpurs benennete/ und dieser war der 29. Jenner im Jahr 1327. Als nun dieser Tag angebrochen/ und die Herren/ welche den Scepter übernehmen solten/ versamlet waren/ trat der unglückseelige Printz in einem gantz schwartzen Trauer-Habite in das Gemach/ woselbst er/ als er die Zurüstung zu seiner Abdanckung sahe/ ohnmächtig zur Erden sanck/ also/ daß er von dem Grafen von Lycester und Bischoff von Vincester kaum wieder konte erqvicket werden. Hierauff hörte er die Ursach seiner Entsetzung an/ und antwortete nach deren Endigung mit schwacher Stimme: **Es wäre ihm zwar leid/ daß er solcher gestalt seiner Unterthanen Haß auff sich geladen hätte/ dennoch wäre diß sein einiges Vergnügen/ daß die Krone seinem Sohne zugewendet worden wäre.** Nach welchen Worten die Entkrönung mit gewohnlichen Solennitäten geschahe. Inzwischen wurde dem Grafen von Lycester anbefohlen/ den entthrönten Printzen reichlich zu versorgen. Die erbitterte Königin aber ließ ihm Kopff und Bart bescheren/ von einem Ort zum andern schleppen/ und endlich in das Castell Barclai setzen. Zugleich war man bemühet/ aus Beysorge/ er möchte wieder zum Throne gelangen/ dem elenden Printzen vollends auch das Leben zu rauben/ zu welchem Ende der Bischoff von Herfordt einen Brieff an die Garde mit so zweiffelhafften und zweydeutigen Befehl abfertigte/ daß er wohl einen Ausspruch der im Alterthum so sehr berüchtigten Orackel von nothen gehabt

hätte / und zwar / so lauteten die Worte also: Eduardum occidere nolite timere bonum est. Wenn man nach nolite ein Strichlein beyfüget / so ist diß der Wort-Verstand: **Nehmet euch wohl in acht / Eduarden zu erwürgen / gut ists / ihn zu fürchten.** Ließ man aber solchen Strich aussen / so hatte es diese widrige Meynung: **Fürchtet euch nicht / Eduarden ums Leben zu bringen / es ist wohl gethan.** Die Wache legte solches nach gewöhnlichem Hoff-Stylo aus / überfielen den armseeligen König auff seinem Lager / erwürgeten ihn mit Leilachen / stiessen ihm ein glüendes Eisen durch den Mastdarm / und entseelten ihn also grausamer Weise / als er 19. Jahr / 6. Monat durch eigene Schuld den Scepter unglücklich geführet hatte. Calvis. Chronol. Franc. Groß-Brit. p. 488.

Das Glücke brauchte mich zu einem leichten Balle /
Ich schmiedete mir selbst das Eisen zu dem Falle.
Wo sich der Teuffel scheut / da schickt er Pfaff und Weib:
Hiervon zeugt dieser Stein / und der verscharrte Leib.

VI.

VI. Wurden zwey Ubelthäter zu Dreßden justificirt. 1605.

IM Jahr 1605. sahe man an diesem Tage zu Dreßden auff dem Neuen-Marckte zwey Mißethäter zum Tode führen / deren einer Michael Heinrich von Magdeburg / der andere Hanß Wentzel von Bitterfeld benahmet wurde. Diese Böswichter hatten sich nicht erblödet / durch Verblendung des Teufflischen Geldes / welches ihnen einer von Adel / Heinrich von Dume zugestellet / nach der geheiligten Person Chur-Fürst Christians des II. zu Sachsen / in der Heyde bey Gräffenhänichen / auff der Jagt zu schiessen / wiewohl die schützende Hand des Höchsten die tödtliche Kugel sonder Schaden abgewiesen. Diesem nach als sie gefänglich eingezogen / und ihrer grausamen That sattsam überführet waren / laß ihnen Lorentz Biedermann / Fürstl. Anhaltischer Cantzler die Urgicht vor / und alsdenn eilte man gemeldter massen auff den Richt-Platz / woselbst der erstere lebendig geviertheilet / der andere aber / welcher bereits einen Mord würcklich begangen / mit glüenden Zangen gerissen / und auffs Längste gerädert wurde. Mss.

Der Dreißigste Jenner.

I.

I. Wurde Gordianus III. der XXVII. Römische Käyser ermordet. 244. Symb. Princeps miser, quem latet vetitas.

DEr tyrannische Scepter des Maximini hatte Rom in solche Verwirrung gebracht / daß es nicht wuste / durch welche Wahl der schlimme Regierungs-Stand solte verbessert werden. Gordianus, Proconsul in Africa / wurde nebst seinem Sohne Gordiano Antonino, Bürgermeistern zu Rom / zu erst genöthiget / Schwerdt und Scepter wider den Tyrannen zu ergreiffen: Als aber der letztere seines Lebens in einer Schlacht wider den Maximinum verlustig wurde / so entthrönete sich der alte Gordianus selbst durch einen Strick. Weil sich nun erwehnte beyde Gordiani sehr wohl um Rom verdient gemacht hatten / so wurde im Rath beschlossen / den jüngern Gordianum auff den Thron zu erheben / welches auch so fort im 16. Jahr seines Alters den 2. April 238. bewerckstelliget / und seine Jugend mit zweyen tapffern Männern / den Pupienum Maximum, und Celium Albinum, als Vormündern / versehen wurde. An dem Tage seiner Wahl muste die Sonne Morgens um 7. Uhr eine solche Finsterniß erdulden / daß man zu Mittage / so man anders sehen wolte / sich angezündeter Lichter bedienen muste / welches billich eine übele Vor-Bedeutung genennet ward. Sonst war er ein schöner und wohl gewachsener Jüngling / welchen seine Gelehrsamkeit und herrliche Tugenden unvergleichlich machten: Zumahl als man eine ungemeine Liebe zur Gerechtigkeit und Keuschheit bey ihm spürte. Er ererbte von seinem Vater eine Bibliothecke von 42000. (andere setzen 62000.) Stücken der besten Bücher. Seine Gemahlin war Tranquilla, des Mesithei, eines hochgelehrten / beredten und berühmten Mannes Tochter / welcher von dem Gordiano zum Feld-Marschall erwählet / und von dem Rathe hoch geschätzet wurde. Als nun Pupienus und Balbinus denen Soldaten als Neben-Käyser schienen / und sie / was sie nicht gewählet hatten / auch nicht auff dem Throne leiden wolten / so musten diese beyde unschuldige Herren bald ihre Grausamkeit empfinden / und sich von dem erbitterten Soldaten niedersebeln lassen. Also sasse nun unser Gordian / nachdem auch Maximinus vor Aquileja seinen Rest den 30. October bekommen / allein auff dem Throne / und verhielt sich besser / als sich zu seiner Jugend iemahls konte versehen werden. Er ließ sich alle Sachen selber vortragen / und sagte öffters: **Diß wäre ein unglücklicher Printz / dem man die Warheit verschwiege.** Dabey war er in solchem Ansehen / daß / als sich einsten eine grosse Auffruhr unter Bürgern und Soldaten erhub / auch nur seine blosse Gegenwart / ehe er noch anfieng zu reden / die Gemüther besänfftigte / und allen Auffiauff stillete. Seine erste Unruhe erregte Sabinianus in Africa / welchen er aber bald dämpffte. Nach diesem lieff die unangenehme Zeitung ein / wie die Persianer Syrien beunruhiget / und auch bereits Antiochien eingenommen hätten. Dieses befügelte den heldenmüthigen Gordianum dergestalt / daß er in eigner Person nebst seinem Schwieger-Vater dem Mesitheo die Armee zu Felde führte / und den rasenden Feind bereits in Mœsien antraff / welchen er alsobald glücklich erlegte / und ihn biß in Syrien verfolgte / woselbst er Antiochien wieder eroberte / Nisiben und Carras demüthigte / und endlich den Feind gar aus dem Lande jagte.

Diesen herrlichen Sieg legte die Demuth des Gordians dem Rathe bey / und verursachte hiedurch solche Freude zu Rom / daß man denen Göttern zu Ehren einen Creutz-Gang zu halten entschloß / auch dem Gordiano einen Triumph zu Rom auff einem güldenen Wagen / mit Elephanten bespannet / zuerkannte. Weil auch Mesitheus diesen Sieg durch Rath und That mercklich befördert hatte / so wurde auch ihm ein Triumph-Wagen zugeschicket / mit diesen Ehren-Nahmen: Mesitheo, **dem vortreflichen Manne / dem Vater der Vornehmsten / dem Prætori der gantzen Stadt / Beschirmer des Reichs / vergilt der Rath diese Wohlthat.**

Wie nun der nimmer satte Neid seinen giftigen Jescht nur meist auff Tugend und Verdienste wirfft / also ergieng es hier dem tugend-beseelten Mesitheo nicht besser: indem ihm Philippus, welcher gleichsam Feld-Marschall-Lieutenant war / nichts weniger als diese Ehre gönnete / und dahero diesen tödlichen Entschluß fassete / dem Triumphe durch Gifft vorzukommen / welchen

chen er durch die mit Gelde bestochene Aertzte dem Meßtheo beybringen ließ: Weil aber der Gifft etwas zu schwach eingerichtet war/und nur einen starcken Durchfall erweckte/ so beförderten die gifftigen Aertzte durch treibende Artzeneyen dessen mörderliche Wirckung dergestalt/ daß dieses Helden-Licht verlasch/ ehe seine triumphirende Flamme zu Rom ihren Glantz zeigen konte. Wie nun Gordianus diesen Mord dem Philippo am wenigsten beymaß/ also machte ihn der fromme Käyser würdig/ die Feld-Marschall-Stelle des entseelten Meßthei zu vertreten. Kaum hatte der ehrgeitzige Philippus den Feld-Stab ergriffen/ so ließ er sich auch von dem Throne träumen/ welchen zu erlangen/ er einigen Haß der Armee gegen den Gordianum vor nöthig erachtete/ und zu dem Ende alle Proviant-Schiffe wegzufahren beordrete/ unter dem Vorwand/ als habe es der Käyser befohlen. Wie nun hierauff nothwendig Hunger und Mangel bey der Armee erfolgete/ und diese sich nicht wenig ungeduldig bezeigete/ so wuste er alle Schuld so künstlich auff den Gordianum zu legen/ daß ihn die Soldaten wegen seiner Jugend vor unfähig hielten/ allein einem solchem Heer vorzustehen/ und ihm dannenhero diesen Philippum als einen Mit-Regenten an die Seite setzten. Auch dieses ließ der fromme Gordianus zu/ und hätte man meynen sollen/ nunmehro hätte Philippus den Endzweck seiner Ehrsucht erreichet/ allein nichts weniger. Der undanckbare Philippus, welchen wir gestern num. 1. auch blutig zu Grabe getragen haben/ konte die Hochachtung des Gordiani bey dem Rathe nicht dulden/ und weil er seine Wahl nur durch die Waffen bestätiget sahe/ so hielt er den Tod des Gordiani vor eine Nothwendigkeit: dannenhero er neun Mörder bestellte/ welche ihre Hände in dem unschuldigen Blute dieses tapffern Printzen wuschen/ und ihm den 30. Jenner im Jahr Christi 244. vor der gantzen Armee das Haupt abschlugen/ als er seine rühmliche Jahre nur auff 22. gebracht/ und 6. Jahr wohl und löblich regieret hatte. Chron. Franck. Keller. Dreller. Cruf. Sein Fall geschahe an den Persischen Gräntzen/ und richteten ihm die noch geneigten Soldaten bey dem Schlosse Circæio, im Anfluß Persiens/ ein herrliches Begräbniß zu/ ungeachtet der Cörper zu Rom begraben war/ daran man in unterschiedenen Sprachen diese Grabschrifft laß: **Dem Gott Gordiano, dem Obsieger der Persier / dem Uberwinder der Gothen und Sarmatier/ dem Stiller der Römischen Auffruhr / dem Uberwinder der Deutschen/ der aber die Philippos nicht hat überwinden können.** Obbenennte Mörder sind in solche Verzweiffelung gerathen/ daß sie sich selbst untereinander mit ihren Mord-Schwerdtern erstochen. Chr. Kell. fol. 145. Cruf. part. 1. fol. 101.

Wo Neid und Undanck blüht/ da wächst die Todes-Frucht/
Und also nahm mein Geist von mir die blasse Flucht.
Wer gelbe Schlangen selbst in Schoß und Busen nehret/
Dem wird zur Danckbarkeit/ wie mir/ der Tod gewehret.

II.

Nunmehro muste Michael Balbus, Käyser im Orient/ welchen wir den 24. Christ-Monats num. 1. als einen Mörder des Käysers Leonis sehen werden/ den blutigen Thron durch einen natürlichen Tod verlassen/ und dadurch seinem Sohne Theophilo die Krone übergeben. Dieser löbliche Printz machte den Anfang seiner Regierung mit heilsamer Gerechtigkeit/ welche auch so gar die Mörder/ welche sein Vater wider Leonem in Bestallung genommen hatte/ hervor suchte/ und sie mit einem schmählichen Tode bestraffte: ja die Rache verschonte auch nicht seiner Stieff-Mutter/ der Euphrosinen. Er war gleich seinen Vorfahren sehr eiffrig im Bilder-Hasse/ und musten ihm die Unterthanen zuschweren/ alle Bilder abzuschaffen/ wer sich dessen weigerte/ der sahe sich im Gefängniß. Als er einsten ein groß Kauffardey-Schiff im Hafen zu Constantinopel einlauffen sahe/ und auff Befragen die Nachricht erhielt/ daß es seiner Gemahlin der Käyserin zustünde/ welche die Waaren durch ihre Factoren verhandeln ließe/ so sagte er: **Wie? will mich meine Gemahlin zu einen Kauffmann machen/ da ich doch ein Käyser bin!** Ließ alsofort Feuer in das Schiff stossen/ und mit allen Waaren verbrennen.

II. Starb Theophilus, Käyser im Orient. A. C. 842.

Mit denen Saracenen lag er offt zu Felde/ und weil er 832. von ihnen einige Niederlage erlitten hatte/ so nahm er folgendes Jahr so grausame Rache von ihnen/ daß er über 25000. Saracenen zu Constantinopel im Triumph gefangen einführte/ und sie verkauffte. Solches zu rächen bemühten sich die feindseeligen Saracenen dergestalt/ daß sie Jahres hernach die Armee des Theophili wiederum in die Flucht schlugen/ worüber der Käyser so verzweiffelt fuchte/ daß er durchaus der letzte in der Flucht seyn wolte/ und sofern ihn nicht sein treuer General mit Verlust eigner Freyheit errettet hätte/ so wäre er entweder niedergemacht oder gefangen worden. Und diese blutige Rache wiederholeten sie im Jahr 841. abermahls/ also/ daß der beängstigte Käyser das Occidentalische Reich/ wie auch die Francken um Beystand ersuchen muste: als aber allenthalben ein abschlägiges Nein erfolgete/ so hielt er besser tod/ als überwunden zu seyn/ und zog sich demnach solches alles dergestalt zu Sinne/ daß er in eine Leibes-Schwachheit/ den 30. Jenner 842. aber gar ins Grab verfiel/ als er 12. Jahr/ 3. Monat den Zepter geführet hatte. Den Thron bestieg nach ihm sein Sohn Michael nebst seiner Mutter der Theodora. Aimon. Cedr. Gothofr. Chr. fol. 464.

Das Glücke wolte mir durchaus sich nicht vermählen/
Drum wolt' ich diese Grufft zu meiner Ruh' erwählen.
Ich setze diesen Satz auff meinen Leichen-Stein/
Viel besser ist es tod / als überwunden seyn.

III.

Es erinnert uns der 30. Jenner des Gebrauchs einiger Indianischen Völcker/ welche ihre verstorbene Könige aus Liebe auffressen/ und in sich vergraben: diesen setzen wir billich die Blutdürstigen Britten entgegen/ welche ihren König gleichsam lebendig/ und zwar aus verteuffeltem Hasse/ auch verschlungen und gefressen haben/ welches die Historie mit nachfolgenden Umständen entdecken wird. Das Alter der Geschichte will erzehlen/ ob habe Heinrich der I. König in Engelland eine schöne Nonne aus dem Sturartischen Geschlechte/ Nahmens Mathildis, mit Gewalt gezwungen/ das Closter zu verlassen/ und sich ihm

III. Ward Carolus I. König in Engelland/ von seinen rebellischen Unterthanen enthauptet. 1649.

ihm ehlich beyzulegen: dahero sie sich auch die Ungedult so weit verführen lassen/daß/ als sie jetzt das Königliche Braut-Bette beschritten/ sie in dem Zimmer auff ihre Knie gefallen/ und gewünschet haben soll: **Daß alle aus ihr gezeugte Nachkommen in stetem Widerwillen leben/ und eines unnatürlichen Todes sterben möchten.** Ob nun zwar der beleseneZeiler in seiner Epistolischen Schatz-Kammer fol. 710. b. behaupten will/ es sey diese Mathildis nicht aus dem Stuartischen Geschlechte/sondern des Malcolmi oder Milcolumbi III. des 86. Königs in Schotten/ so ums Jahr 1093. umkommen/ Tochter und Königs Edgari IV. Schwester gewesen/ so ist doch merckwürdig/ daß man noch keinen Zweig von dem Stuartischen Stamme natürlicher Weise verdorren gesehen. Vier Jacobi wurden erschlagen/ und zwey derselben gleiches Nahmens verlohren durch Gifft ihr Leben. Heinrich Stuart ward erdrosselt/ Maria und Carolus der I. fielen durch das Beil/ und der erblaßte Cörper des letzt-verblichenen Königs Caroli II. will fast um Rache wider seinen Bruder aus dem Grabe ruffen/ daß er sich durch Gifft den Weg zum Throne gebahnet hätte.

Wie nun auch diesem/ Carl der I. König in Engel-Schott-Irrland und Franckreich ein blutiges Zeugniß giebet/ also nähern wir uns ihm folgender gestalt. Sein Herr Vater war der den 26. Mertz num. 3. erblaßte König Jacob der VI. dieses Nahmens in Schott- und der erste in Engelland/ welcher ihn mit Annam/ König Friedrichs des II. in Dennemarck Tochter gezeuget hatte. Er trat in die Regierung im Jahr 1625. im 25. Jahr seines Alters/ und vermählte sich Henrietten Marien/ König Henrichs des IV. in Franckreich/ Fräulein Tochter. Nachmahls bekriegte er/ seines Herrn Vaters Ermahnung zu Folge/ die Spanier zur See/ vereinigte sich mit einer Holländischen Flotte/ und gieng recta nach Cadix: Allein die Engelländer wurden daselbst dergestalt empfangen/ daß alles eine vergebene Bemühung und fruchtlose Impressa zu nennen war. Zugleich euserte sich ein starcker Widerwillen mit Franckreich. Denn als die zugegebene Pfaffen die Königin allzuübrig mit der Beichte qvälten/sagte sie Carl gar aus dem Lande. Weswegen Franckreich zur Rache alle Englische Schiffe in den Frantzösischen Häffen verarrestiren und anhalten ließ. Wegegen Engelland Repressalien gebrauchte/ und also alle Commercien verboten wurden. Es kam ferner zur Ruptur, also/ daß Carl der belagerten Stadt Rochelle unter dem Hertzog von Buckingam einen starcken Entsatz zuschickte/ und beyderseits mit mehr Schaden als Vortheil gefochten wurde/ biß endlich ein gewünschter Friede erfolgte. Darauff entsponne sich die gefährliche innerliche Unruhe/ indem Carl mit den Ständen in eine so schädliche Trennung gerieth/ daß er endlich Reich und Leben verlohr. Die vornehmste Ursache dessen war/ daß König Jacob unterschiedene Mißbräuche dergestalt hatte einreissen lassen/daß nunmehro Carl viel zu schwach war/ solche auszurotten: Dahero man sagt: **Es habe Engelland unter dem Jacobo geraucht/ und unter Carlen lichterloh gebrennt.** Anfangs wolte er ein neu Gebet-Buch in den Kirchen einführen/vorrichten ausser dem Stylo nichts wider die Englische Kirche geändert war: Allein die Schotten/ als eifferige Puritaner/ wolten solches durchaus nicht annehmen/ sondern machten auff Anstifften Alexanders Leßlie einen Bund wider den König/ welchen sie Convenant nennten/ befestigten die Städte/ und stelleten sich in eine rebellische Positur. Der König gieng ihnen mit gewaffneter Hand entgegen/ allein/ als es zum Treffen kam/ so legten die Engelländer ihr Gewehr nieder/ unter dem Vorwand: **Sie könten nicht wider ihre Brüder fechten.** Also muste Carl gezwungen einen sehr nachtheiligen Frieden mit den Schotten eingehen. Die übele Nach-Rede zwang zwar den König zu einem Friedens-Bruche/ allein der Erfolg verschlimmerte sich täglich/ zumahl als Engelland kein Geld beytragen wolte/ und dessen Mangel ziemlich verspüret wurde. Inzwischen fuhr der allzueifferige König fort/ das neue Gebet-Buch durch öffentliche Placate zu bestätigen/ und anzubefehlen/keine einige neue Einführungen/ als welche zur Elisabeth Zeiten gewesen/ zu dulden/ wodurch er stillschweigende der Puritaner Anhang vernichtigte. Welches auch die Irrländer bewog/ in offentliche Feindschafft auszubrechen.

Zu gleicher Zeit waren 7. Papistische Priester wegen einiger Unruhe gefangen/ und vom Parlamente zum Tode verurtheilet: Deren Erledigung der Frantzösische Gesandte eifferigst suchte/ welche auch vom Parlamente erlangte. Als solches der König erfuhr/ wolte er deren Befreyung sich selbst zueignen/ und befahl/ die Vollziehung des Urtheils auffzuschieben. Das Parlament hielt dieses vor einen nachtheiligen Eingriff/ und veränderten ihre versprochene Gnade in einen Todes-Spruch. Der König wolte seine Meynung nicht ändern/ biß die Sache in voller Zahl des Parlaments durch mehrere Stimmen entschieden würde. Dessen ungeachtet ließ das Parlament doch 2. Münche hinrichten/ und gaben hiedurch der Königlichen Authorität einen gewaltigen Stoß. Hierüber begab sich der König in eigner hohen Person ins Ober-Hauß/ beschwehrte sich nachdrücklich über das Unter-Hauß/ und brach endlich in diese hefftige Worte heraus: **Ich kan und will dermuthwillige Auffgeblasenheit meiner Unterthanen nicht länger durch die Finger sehen.** Ferner beschuldigte er 6. Herren des Parlaments einer hohen Verrätherey/ und als man solche abfolgen zu lassen sich weigerte/ gieng er durch seine Leib-Wache/ und sagte: **Ihr meine getreue Soldaten folget mir nach!** Darauff stieg er in eine Carosse/ und also begab er sich mit 500. Mann begleitet nach dem Hause der Versammlung zu West-Münster/ daselbst suchte er in Person die Beschuldigten/ als er sie aber nicht fand/ fuhr er wieder nach Hause. Hierentgegen legte sich das Parlament gleichfalls eine starcke Wache zu/ und alles ließ sich zum gefährligsten an. Das gemeine Volck griff zum Waffen/ das Parlament verdamte die vom König Begnädigten/ und sprach die loß/ die er verdammete. Den/ welchen der König zum Obersten über den Tour gesetzt/ setzten sie ab/ und liessen zu/ daß das Volck die Kirchen aller gewöhnlichen Zierrathen beraubte. Ja/ sie machten sich Meister über alle Kriegs-Sachen. Thomas Wentworth/ Stadthalter in Irrland/ verlohr seinen Kopff/ der König alle Zölle/und die Macht zur See. Endlich machte man einen Bund mit den Schotten/ und schloß alle/ die des Königs Partie hielten/ aus dem Parlament. Ferner hielt man wider des Königs Willen Zusammenkunfften zu ungewöhnlicher Zeit auff dem Rath-Hause. Zwölff Bischöffe/ welche ihr Recht durch Schrifften zu vertheidigen vermeinten/ wurden in das Gefängniß geworffen/ und Wilhelm Laud/ der Ertz-Bischoff zu Cantelberg/ verlohr gar das Haupt. Die Königin ward gezwungen/alle die jenigen vom Hofe zu thun/welche dem Volcke mißfielen: Ja das gantze Volck stund nunmehr in Waffen/ und ruffte den König öffentlich vor einen Tyrannen und Feind des allgemeinen Wesens aus. Die nechst gelegenen Landschafften wurden schrifftlich ermahnet/ ihre alten Rechte und Freyheit zu beschirmen/ und mit dieser süssen Pfeiffe lockte das Parlament ein Lager von 20000. Mann zusammen. Hier erachtete nun der König nicht vor rathsam/ länger bey solchen Rebellen zuverziehen/ sondern

er ver-

er verließ London/ und begab sich auff sein Hauß Hamtoncourt in gar schlechter Begleitung/ angesehen die Flucht dermassen beschleuniget wurde/ daß selbige Nacht der König mit der Gemahlin und Kindern auff einem Bette ruhen muste. Und solches Eilen war allerdings nothwendig/ weil folgendes Tages gantz London in Waffen war/ und sich das Parlament mit 4000. Pferden verstärcket/ alle Strassen versperret/ und die vornehmsten Oerter der Stadt mit groben Stücken besetzet hatte. Inzwischen hielt sich der König zu Hamtoncourt nicht sicher/ sondern begab sich nach Windsor/ woselbst der Frantzösische Gesandte vergebene Unterhandlung pflegte. Von daraus wolte sich der König der imparanten Festung Hull versichern: Allein er wurde auff Befehl des Parlaments nicht eingelassen. Inzwischen nahm die Königin betrübten Abschied von ihrem Gemahl/ und segelte nach Holland.

Es würde allzu weitläufftig fallen/ alle Handlungen des Parlaments mit dem Könige zu erzehlen/ dahero wir uns begnügen wollen/ wann wir die Quelle dieser blutigen Unruhe untersuchet haben/ und nunmehr auff des Königs Gefangenschafft und Tod kommen. Nunmehro wurde alles durch Waffen tractiret: Da denn Anfangs der Graff von Essex des Parlaments Armee commandirte/ an dessen Stelle Thomas Fairfax kam. Es wurden unterschiedene Feld-Schlachten gehalten/ manche Stadt gewonnen und verlohren/ und endlich der König selbst in Oxfort von dem Fairfax belagert/ dem er doch in veränderter Kleidung glücklich entkam/ und sich zu denen vermeintlich-treuen Schotten begab. Die setzte befand der armseelige Printz nichts weniger/ als Treue/ indem sie ihren König und Herrn denen treulosen Engelländern vor 200000. Pfund überliessen/ mit dieser Bedingung seiner Person zu schonen. Mit diesem Raube wurde das rebellische Parlament höchlich erfreut/ und die erkauffte Majestät nach dem Hause Hollenby/ hernach aber nach Hamtoncourt/ an den Ort seiner ersten Zuflucht geführet. Von dannen muste ihn die Insul Wicht beherbergen/ woselbst ihn der Oberste Hamment bewachte. Dieses alles bewegte die Gemeinde zu einigem allzu späten Mitleiden/ indem sie durch viel Suppliquen Vertrags-Mittel dem Parlamente vorschlugen/ wodurch der König wieder könte befreyet werden. Allein der Cronsüchtige Cromwell und Ehrsüchtige Fairfax/ wusten diesem allen dergestalt klüglich zu begegnen/ daß Carl ein Gefangener/ und das Volck dennoch besänfftiget blieb. Unterdessen spaltete sich zwar das Parlament/ iedoch waren beyde Theile wider den König/ welcher im Christ-Monat 1648. gleichsam im Triumph zu Windsor eingebracht wurde. Hieselbst bestellete Fairfax ohne völlige Einwilligung des Parlaments/ eine Rechts-Banck von 140. Richtern/ welche meist aus Soldaten und gemeinen Leuten bestund/ vor dieser muste die geschändete Majestät in Begleitung einiger wenigen Edelleute erscheinen/ und sich allda von dem Obersten der Versammlung beschuldigen lassen: **Er sey die Ursache alles bißherigen Blut-vergiessens gewesen/ habe die Waffen wider das Parlament ergriffen/ seinem Sohne/ dem Printzen/ Patente zum Kriege gegeben/ und alles gethan/ was seine Macht befördern/ und die gemeine Freyheit unterdrücken können.** Worüber der allgemeine Advocat beschloß/ **daß S. Maj. eine hohe Verrätherey begangen hätte/ dannenhero er in sothaner Beschuldigung ein Verräther/ ein Tyranne/ ein Mörder seines Volcks und ein Feind des gemeinen Besten benennet wurde.** Auff alle diese Worte aber schwieg der König gantz stille/ und lächelte nur ein wenig: endlich gab er zu verstehen/ **wie er nicht willens sey/ vor diesem Gerichte zu antworten/ indem er solches zu thun nicht schuldig sey.** Als er nun dieses iederzeit wiederholte/ und sich allzeit auff sein Recht und Königliche Gewalt berufte/ so wurde dennoch fortgefahren/ und ein Urtheil abgefasset/ Krafft dessen sie ihn erklärten/ **daß er aller seiner Aemter und Würdigkeit verfallen/ und an hohem Verrath schuldig wäre/ deßwegen ihm auch das Haupt mit einem Beil/ als einem Verräther/ Tyrannen/ Mörder und Feinde des gemeinen Besten/ solle abgeschlagen werden.** Als Seine Majestät das letztemahl vor die vermeinte Rechts-Banck trat/ fieng das in dem Unter-Saal versammelte Volck überlaut an zuruffen: **Recht/ Rache und Straffe!** Es ist wunder/ schreibet hier eine gelehrte Feder/ daß sie nicht dazu fügten: **Sein Blut komme über uns/ und unsere Kinder!** Um denen Juden in Verdammung Christi/ alsó hier auch in Tödtung ihres Gesalbten/ in allen Stücken gleich zu seyn. Als gesaget wurde/ **daß er von dem Volcke verurtheilet wäre/** antwortete eine gewisse Jungfrau überlaut: **Daß es der halbe Theil vom Volcke nicht wäre!** sie empfieng aber Befehl zu schweigen.

Nach gesprochenem Urthel/ machte man hurtige Anstalt zur traurigen Execution, ungeachtet die Schottischen Abgesandten/ welche ihren schändlichen Königs-Handel zu spät bereuten/ nebst denen Herren Staaten sich eiffrigst vor dessen Leben und Freyheit bemühten: Allein weder der eine noch der andere konte bey diesem tauben Otter-Gezüchte Gehör erlangen/ ausser daß/ so es ihnen beliebte/ möchten sie Zuschauer und Zeugen der verachteten Majestät/ und ihrer verschmäheten Vorbitte seyn. Auff bewegliches Suchen des Königes wurde ihm Doctor Juxton/ Bischoff zu London/ und seine beyden Kinder bey sich zu haben/ erlaubet/ mit welchen unschuldigen Kindern S. Maj. unterschiedene bewegliche Reden hielt/ der Princeßin zween Diamanten zum letzten Andencken einhändigte/ und ihnen mit Thränen den Väterlichen Seegen und letzten Abschied ertheilte. Die betrübte Princeßin wolte sich durchaus nicht von ihrem Herrn Vater trennen lassen/ sondern hielt sich mit Schreyen und Weinen an dessen Rock/ allein es muste hier mit Gewalt geschieden seyn: darauff Doct. Juxton in des Königs Schlaff-Kamer zu White-Hall eine Predigt hielt/ zu Sainct James aber muste der König schlaffen/ woselbst er zugleich die schreckliche Botschafft erhielt/ daß folgender Tag der letzte seines Lebens seyn solte. Welche Todten-Post er unerschrocken annahm/ und sich gantz vergnügt nach seinem Lager verfügte/ auff welchem er ungefehr vier Stunden gantz sanffte ruhte.

Nunmehro brach der dreißigste Jenner im Jahr 1649. an/ ein Tag/ an welchem/ so lange die Welt stehet/ die Sonne Engelland nicht beschemen solte. Als nun an solchem der König sehr früh erwachte/ ruffte er dem Bischoffe und Magister Herberten/ mit welchen er einige bewegliche Reden hielt/ wie daß er so froh sey/ daß nunmehr seine Zeit so nahe herbey kommen wäre. Inzwischen war vor dem Panquet-Hause zu White-Hall eine Trauer-Schau-Bühne auffgerichtet/ auff welche man durch die Fenster desselben Saals gehen muste/ um dem betrübten Könige bey dem Durchgange ein trauriges Andencken zu erwecken/ wie er öffters auff selbtem Saale sey kniende bedienet worden/ anitzo aber müsse seine hohe Person vor einem Henckersbuben niederfallen/ und sich entseelen lassen. Um 10. Uhr wurde der König von Sainct James durch die Warande nach seinem Pallast gebracht/ und gienge zum Zeichen seiner Erniedrigung zu Fusse/ mit einem Regiment Fußvolck und der Leib-Wache umgeben/ welche ihn mit fliegenden Fahnen und schlagenden Trommeln/ ich will sagen/ schlagenden Hertzen/ begleiteten. Diese Belials-

Kinder wolten an Bosheit ihren Obern nichts nachgeben/ indem sie sich nicht entblödeten/ der geheiligten Person des Königs/ welche einen sonderlichen Abscheu vor dem Toback zu haben pflegte/ den stinckenden Rauch im durchgehen ins Angesicht zu blasen/ worüber der leutseelige Printz nur sein Angesicht abwendete/ und sagte: **Ey meine Kinder! laßt ab von solchem!** Etliche Edelleute giengen mit entblößtem Haupte vor ihm her/ welches der letzte Punct der Ehrerbietigkeit war/ so man ihm bewiesen. Neben ihm gieng Doctor Juxton und der Oberste Thomlinson/ welche gleichfals mit entblößten Häuptern mit Sr. Majestät redeten.

Als S. Maj. zu Witthal angelanget/ giengen sie in die Cammer zum Gebete/ ehe er wolte zur Ruhe gehen/ zur Ruhe/ aus welcher er herrlicher/ als die Sonne wieder erwachen wird. Zu Mittage wolte er keine Speise genieſſen/ weil er Abends zuvor eine viel herrlichere Mahlzeit des Leibes und Blutes Christi von D. Juxton genossen hatte/ gleichwohl nahm er/ ehe er nach dem Gerüste gieng/ ein Stückgen Brod und ein Gläßgen Wein zu sich. Um halb 2. verließ er seine Kammer/ in Begleitung D. Juxtons/ Thomlinsons uñ Hackers/ benebē etlichen andern/ denen des Königs Verwahrung anvertrauet war/ und gieng nach dem Gerüste zu/ welches ringsum mit schwartzen Tuche behencket war. In der mitten stund ein Block mit dem Beile/ und ringsherum eine Menge Soldaten und Reuter/ wie auch eine unzählbare Anzahl der Zuschauenden von unterschiedenen Standes-Personen. Wie nun der König auff die Bühne trat/ schlug er erst seine Augen gen Himmel/ hernach auff den Block/ welchen er allzu niedrig befand/ und daher den Obersten-Hacker fragte: **Ob denn kein höherer Block wäre zu bekommen gewesen?** Hierauff wendete er sich zu dem Obersten Thomlinson/ und redete viel mit ihm von seiner Unschuld/ nach welchem D. Juxton begehrte/ **der König solle auch etwas von seinem Christenthum gedencken.** Vor welche Erinnerung er ihm danckte/ und überlaut sagte: **Was mein Gewissen und Gottesdienst anbelanget/ so glaube ich/ daß solches der Welt gnungsam bekand ist. Gleichwol sage ich/ und bekenne vor euch allen/ daß ich als ein Christ sterbe/ nach der Lehre der Reformirten Kirche in Engelland/ wie dieser ehrliche Mann/** (auff Juxton zeigende) **bezeugen kan.** Zugleich kehrte er sich um/ und sagte zu denen Befehlshabern: **Vergebet es mir/ daß ich euch so lange auffhalte. Ich habe eine gerechte Sache/ und einen barmhertzigen GOtt.** Darnach sagte er zum Obersten Hacker: **Sehet zu/ daß sie mir nicht zu viel Leides thun!** Und zu dem Scharff-Richter: **Ich will ein kurtz Gebete thun/ und wenn ich meine Hände ausstrecke/ alsdenn magstu mir den Schlag geben.** Sodann foderte der König seine Schlaff-Mütze von Juxton/ und als er dieselbe auffgesetzet hatte/ fragte er den Hencker/ **ob ihm das Haar im Wege hienge/** welches/ als er ja sagte/ der König zusamen unter die Mütze steckte/ uñ wiederum zu Juxton sagte: **Ich habe eine gerechte Sache/ und einen gnädigen GOtt auff meiner Seite. Da ist nun noch eine Schau-Bühne/** sagte D. Juxton/ **diese ist voller Beschwerung und Mühe/ ob sie nun zwar kurtz ist/ so gedencket/ daß sie dennoch E. Maj. ein groß Stücke Weges in kurtzer Zeit bringen wird/ denn ihr werdet von der Erden biß in den Himmel auffgeführet werden/ da E. Maj. grosse Freude und Ruhe finden wird. Ich gehe/** antwortete der König/ **von einer vergänglichen zu einer ewigen Crone/ da keine weltliche Bekümmernissen seyn. Ja Herr/** sagte Juxton/ **ihr werdet verwechseln eine vergängliche für eine ewige Krone/ welches ein guter Tausch seyn wird.** Hier fragte der König den Scharff-Richter wiederum? **Ob seine Haare recht und wohl auffgebunden wären?** Und als geantwortet ward: **Ja!** thät er seinen Mantel ab/ wie auch das seidene Band/ daran St. Georgens Orden hieng/ von seinem Halse/ und gab solches D. Juxton mit diesen Worten: **Serd eingedenck/ liefert solches dem Printzen meinem Sohne.** Dem Obersten Thomlinson gab er einen Taffel-Diamant-Ring/ darein das Englische Wapen geschnitten war/ solchen dem Hertzog von Jorck einzuhändigen/ dem Obersten aber selbst verehrete er einen güldenen Zahnstürer/ und dem Obersten Hacker ein güldnes Uhrgen. Hierauff zoge S. Maj. sein Wammes selbst aus/ blieb also im Hemde stehen/ schlug hernach seinen Mantel wieder um die Schultern/ und sahe zum andernmahl Block und Beil mit sonderbarer Großmuth an/ fragte auch den Scharff-Richter: **Ob derselbe auch feste gnung stünde?** und als er mit Ja geantwortet/ sagte der König wiederum: **er hätte wol was höher seyn können.** Darauff der Scharff-Richter sagte: **vor dißmahl hat es nicht anders seyn können.** Hernach sprach der König: **Wenn ich meine Hand ausstrecke/ so magstu mir den Schlag frey geben.**

Diese Reden alle soll der König mit Fleiß gehalten haben/ um die vermummten Scharff-Richter aus ihrer Sprache zu erkennen. Endlich sprach er etliche Worte zu sich selber/ schlug Hände und Augen nach dem Himmel/ und fiel unversehens nieder/ legte sein Haupt auff den Block/ steckte sich die Haare nochmahls selbst unter/ und sagte zum Hencker: **Warte/ biß ich dich warne!** Welches ihm der Scharff-Richter zusagte/ und so bald er nur die Hand ausstreckte/ so wurde das Haupt mit einem Streiche von dem Leibe gesondert/ und Block und Bühne mit Königlichem Blute beströmet. Der Scharff-Richter hub das blutige Haupt auff/ und wieß es dem Volcke. Gleich darnach wurde es nebst dem Leichnam/ in eine Todten-Bahre/ mit schwartzen Sammet bedecket/ geleget/ in Witthal in seine Schlaff-Kammer gebracht/ daselbst gebalsamiret/ nachdem er lange genung daselbst um Geld zu sehen gewesen/ und letzlich nach Sainct James und endlich zu Windsor in das Grab/ neben König Heinrich den Achten gesetzet. Dieser entsetzliche Schlag geschahe an ermeldtem Tage um 2. Uhr Nachmittage/ und erkühnten sich etliche das Königliche Blut auffzufassen/ wovon sie aber ernstlich abgehalten wurden. Seine Lebens-Zeit belieff sich auff 49. die Regierung aber auff 24. Jahr. Theatr. Eur. tom. VI. fol. 829. Franc. Groß-Brit. p. 576.

Hier spritzt geweihtes Blut/ hier fällt der Königs-Baum/
Und macht in seiner Grufft vor noch mehr Stämme Raum.
Ich habe sanfft und wohl den Abschied zwar genommen:
Doch wird mein Blut auff euch und eure Kinder kommen.

IV.

Die den 3. Herbst-Monats verreckte Miß-Geburt eines Königes / Olivier Cromwell / hatte nunmehr über 2. Jahr dem Leibe nach in der Erden gefaulet / und der Seelen nach in der Höllen gekreuschet / als Carl der II. ein rechtmäßiger Erbe / durch Hülffe einiger getreuen Vasallen und Unterthanen das verwaysete Engelland wieder betrat / und alsobald gleich einem Jupiter / mit verdienter Rache wider die Königs-Mörder blitzte. Am meisten war zu bedauren / daß die Urheber dieser Schand-That sich bereits nach der Höllen reteriret / und der zeitlichen Straffe sich allzu zeitlich entzogen hatten. Diese waren nun erwehnter Cromwell / Bradschau und Irreton / welchen ihr böses Gewissen gerathen hatte / ihre Begräbnisse auff das geheimste zu halten. Weil aber diese Blut-Hunde nicht würdig geachtet wurden / daß sie in dem Schooß der kühlen Erden liegen solten: Als erhielt der Stadthalter zu West-Münster Königlichen Befehl / die drey Leiber dieses faulen und verdammten Klee-Blats auffzusuchen / welche denn auch endlich nach vieler Mühe den 26. Jenner gefunden / und ausser dem Bradschau / welcher wegen allzu grossen Gestancks nicht so fort kunte heraus genommen werden / aus denen Gräbern gezogen / des Abends aber alle drey nach Holborn in ein Wirths-Hauß gebracht / und daselbst iederman / der sie zu sehen begehret / gezeiget worden. Die folgende Mittwoch / als den 30. Jenner 1661. war es eben wieder jährig / daß vorerzehlter massen König Carl der I. Lobseeligsten Andenckens / zu Londen öffentlich war hingerichtet worden: Deswegen auch an diesem Tage auff Anordnung des Königs Carlens des II. und des Parlaments / ein Trauer-Buß- und Fast-Tag feyerlich begangen wurde: Erwehnte drey Cörper aber wurden in ihren eröffneten Särgen / auff einem Karren / nach Tyborn / als den gewöhnlichen Richt-Platz / da man die Diebe und andere grosse Sünder auffzuknüpffen pfleget / unter grossem Freuden-Geschrey des Volckes geführet / daselbst aus den Särgen / wie sie drinne lagen / heraus genommen / und so dann an einen drey-eckichten Galgen auffgehencket. Cromwell war in ein grünes Wachs-Tuch / Bradschau in ein farbiges / und Irreton in ein weiß leinen Tuch eingewickelt. Gegen Abend wurden die Leiber wieder herabgenommen / ihnen die Köpffe abgeschlagen / und auff West-Münster-Hall dergestalt auffgesteckt / daß man Bradschauens Haupt / als des gewesenen obersten Blut-Richters in der Mitten / Cromwells zur rechten / und Irretons auff der lincken Seiten sahe: Die Cörper aber wurden unter dem Galgen begraben. Theatr. Eur. Tom IX. fol. 386. b.

IV. Ward Cromwels todter Cörper justificiret. 1661.

Der Ein und dreißigste Jenner.

I.

Constantinus der II. endigte sein Leben in der Glut / und Philippus wurde am fünfften Tage nach seiner Wahl in ein Closter verstossen / als Stephan der III. oder nach anderer Meynung der IV. die eilffte Spaltung in der Römischen Kirchen endigte / und sich auff den Päbstlichen Thron setzte. Sein Vaterland war Sicilien / und sein Vater Olybrius. Er trat Anfangs als ein Münch in den Benedictiner-Orden / und wurde von Pabst Zacharia / als er alle geistliche Gradus durchschritten / zum Priester-Cardinal des Tituls S. Cæciliæ Ordens verordnet / dannenhero er befohlen: es solle niemand künfftig zum Pabst-Thron admittiret werden / er sey denn gleich ihm / durch alle Gradus darauff gestiegen. Er hat öffters den Proceßionen mit blossen Füssen beygewohnet / und sich sehr bemühet / das ärgerliche Leben der Clericorum zu verbessern. Die Verehrung der Bilder hat er bestätiget / auff daß die weltlichen Geschichte nicht grössere Ehre haben möchten / als die geistlichen. Er regierete zu den Zeiten Käysers Constantini und Leonis / und starb den letzten Jenner im Jahr Christi 772. als er 3. Jahr / 5. Monat / 27. Tage Pabst gewesen war. Sein Cörper ruhet in St. Peters Kirchen / und ihm folgete in 8. Tagen Hadrianus. Stratem. Plat. Megiser.

I. Starb Stephanus III. oder IV. der XCVII. Römische Pabst. 772.

Ich ließ mich durch alle Stuffen /
Zum geweihten Throne ruffen.
Und ietzt / da ich nun sterben soll /
Hat Thron und Grufft nur einen Zoll.

II.

Im Jahr 1497. zu der Zeit / als Johannes von Dalburg / ein gelehrter Herr und trefflicher Beförderer der Gelehrten / das Bischoffthum zu Worms / als 63. Bischoff verwaltete / wurde zu Ehren von seinem gewesenen Præceptore, Johann Räuchlin oder Capnio, eine Lateinische Comœdi agiret / und an dem letzten Jenner vorgestellet. Und dieses ist die allererste Comödie gewesen / welche iemahls in Deutschland gespielet worden: Dahero denn sich die Deutschen einen grossen Ruhm beygeleget / daß ein Poet in Deutschland sey / welcher Lateinische Comödien habe schreiben und vorstellen können. Sachs. Käyser-Chron. part. 4. fol. 275.

II. Ward die erste Lateinische Comödie in Deutschland zu Worms gespielet. 1497.

III.

Die Kronen-schützende Allmacht des Himmels hatte nunmehro die entsetzliche Verrätherey den 5. November num. 4. wider König Jacoben den I. in Engelland glücklich entdecket / die verhaßten Verräther in die Hand der straffenden Gerechtigkeit geliefert: als die beleidigte Majestät den 27. Jenner 1606. auff dem grossen Saal zu West-Münster eine peinliche Rechts-Banck / worauff derselben die Grafen von Nottingam / von Northfolck / von Worcester / von Denschire / von Rutland und von Schraßberi / nebst denen gewöhnlichen Land-Richtern / zu Richtern verordnete. Diesem nach wurden folgende Conspiranten / als Eberhard Digby / Robert und Thomas Winter / Jean Grand, Ambrosius Rockewode / Guido Faukes / Robert Keyes / und Thomas Bates / alles treffliche und wohlgekleidete Edelleute / vor Gerichte gestellet / und ein ieder insonderheit befraget: **Ob er was zu seiner Nothdurfft wider bevorstehendes Todes Urtheil einzuwenden hätte?** Sie antworteten aber alle gar wenig hierauff. Thomas Winter begehrte nur die Verschonung seines Bruders: Robert Keyes

III. Wurden die Englischen Verräther zu Londen justificirt. 1606.

erbot sich willig zu sterben: Nur Bates und Robert Winter baten um Gnade. Jean Grand bekennete zwar seinen bösen Vorsatz/ weil er aber solchen nicht bewerckstelliget hätte/ so würde man ihn/ vermöge der Englischen Rechte (welche sich aber nicht biß auff das Crimen læsæ Majestatis erstrecken/) mit der Ordinar-Straffe verschonen. Er wolle auff Königliche Gnade hoffen/ zumahl er im Anfang weder Rath noch That hiezu gegeben/ sondern von seinem Freunde Catesby sey verführet worden. Der Ritter Digby/ ein schöner/ langer und reicher Cavalier/ gab vor/ er hätte diesen Blut-Rath nicht aus Ehr-Geitz oder Haß gegen dem Könige/ sondern durch Verleitung des Catesby/ und aus Liebe zur Catholischen Religion/ beygewohnet/ daher er auch keine andere Gnade begehre/ als daß man sein Weib/ Kinder und Schwestern mit einiger Straffe verschonen/ und sein Blut alle Schulden tilgen lassen wolle.

Welchen Puncten allen der Königliche Procurator kurtz/ doch hefftig begegnete/ und sie beantwortete: Worauff so fort das Urtheil wider sie/ wie gegen Verräther gebräuchlich/ abgelesen und der Stab gebrochen wurde: welches die Verurtheilten mit Stillschweigen anhörten/ ausser der Ritter Digby sagte: **Er wolte viel freudiger sterben/ wenn er wüste/ daß ihm seine Mißhandlung vergeben wäre**: welchem die Herren antworteten: **GOtt vergebe es euch! so viel uns belanget/ haben wir es euch von Hertzen verziehen!** Wovor er sich höchlich bedanckte.

Nach 2. Tagen/ war der 30. Jenner/ wurde neben St. Paulens Kirch-Hofe für der Thüre gegen Niedergang ein höltzern Gerüste mit einem halben Galgen auffgerichtet/ worauff man die zum Tode Verdamten auff einem Schlitten/ darauff eine Hurte mit Stroh bedeckt lag/ durch die Stadt schleiffen/ und auff den Richt-Platz bringen sahe. Der erste war Eberhard Digby/ welcher die auff dem Gerüste stehende Cavaliers höfflich begrüste/ und von ihnen Abschied nahm/ mit wiederholtem Bekäntniß/ daß er den Tod wohl verdienet hätte. Doch weil alles zur Beförderung der Römischen Kirchen angesehen gewesen/ so befände er sich in seinem Hertzen und Gewissen gar wohl befriediget. Hierauff that er sein Gebet in Lateinischer Sprache/ schlug etliche Creutze vor sich/ legte sich biß auffs Hembde ab/ und stieg die Leiter behertzt hinauff: da ihm denn der Hencker bald einen Strick um den Halß warff/ von der Leiter stieß/ und als er eine wenige Zeit gezappelt/ wieder herab schnitt/ auff einen Block halb lebendig legte/ und ihm die Scham abschnitt. Ferner eröffnete er ihm den Bauch/ riß das Hertze aus dem Leibe/ und warff es neben dem andern ins Feuer/ so dann wurde der Leib geviertheilt. Auff dieser Blut-Bahn folgete Robert Winter/ welcher wenig Worte gebrauchte/ vielweniger einige Reue blicken ließ/ sondern nur etliche Lateinische Gebete sprach/ sich mit dem Creutze zeichnete/ und gleiche Straffe ausstund. Jean Grand machte dem Hencker die dritte Bemühung/ und Bates/ welcher bey dem Catesby Diener und Hauß-Genoß gewesen/ bezeugete grosse Reu und Leid überbegangene Missethaten/ wozu ihm die allzu grosse Liebe zu seinem Herrn verleitet hätte/ und ließ sich so dann willig hinrichten. Weswegen er auch so lange hencken blieb/ biß man ihn todt zu seyn erachtete/ und alsdenn wurde er erst geviertheilet.

Nun brach der 31. Jenner an/ und man sahe bereits zu West-Münster vor dem Parlaments-Hause ein Gerüste stehen/ welchem die übrigen Verurtheilten/ gleich den gestrigen/ auff einer Hurte zugeschleppet wurden. Den Anfang machte Thomas Winter/ ein kluger Mann/ welcher auch Gesandter in Spanien gewesen war. Dieser redete wenig/ doch ließ er einige Reue spüren/ welche er aber bald mit dem Religions-Eiffer bemäntelte/ und sodann die gestrige Todes-Art erduldete. Nach diesem trat Ambrosius Rockewode auff/ welcher seine Missethat offentlich bekennete/ und zugleich GOtt/ den König und alle Menschen beweglichst um Verzeihung bat. Diesem fügte er einen Wunsch bey/ daß GOtt dem Könige eine beglückte Regierung ertheilen/ zuförderst aber dergestalt erleuchten wolle/ daß er sich zum Römischen Glauben/ darinnen er ietzt stürbe/ bekehren möchte. Er begehrte auch Gnade vor sein Weib und Kinder. Ihm wiederfuhr aber diese Gnade/ daß er an dem Galgen sterben/ und alsdenn erst geviertheilt werden durfte. Der dritte war Robert Keyes/ einer von Adel/ welcher nur in geheim sein Gebet verrichtete/ und so bald er den Strick um den Hals fühlte/ sich gantz verzweiffelt/ und dergestalt von der Leiter warff/ daß der Strick zerriß/ und er im herunterfallen sich mit einem Beinbruche beträffte. Allein dieses halff ihn so wenig/ daß der Hencker vielmehr mit ihm auff die Schlacht-Banck eilete/ und ihn also gantz lebendig trenchirte. Den Beschluß dieser Trauer-Schau machte Gvido Faukes, welcher sich vor des Percy Diener ausgab/ Janson nennete/ und ein erfahrner Edelmann war/ der sich im Niederländischen Kriege wohl versuchet hatte/ wie auch der jenige war/ welcher sich erkühnet/ das Pulver unter dem Parlament-Hauß anzuzünden. Er bat GOtt/ den König und alle Menschen um Verzeihung/ und weil er etwas kranck/ so ließ man ihn am Galgen sterben.

Solcher gestalt sind sie alle/ als eifferige Papisten gestorben/ und weil sie in dem irrigen Wahne stunden/ sie hätten gleichsam eine Märtyrer-Krone verdienet/ so liessen sie nicht sonderliche Reue oder Leid über ihren abscheulichen Vorsatz an sich mercken. Ja/ Robert Winter wurde vor Gerichte offentlich überführet/ daß er zu Gvido Faukes gesagt: **Ich und Catesby haben junge Söhne/ und aus Kindern werden auch Leute. Dahero hoffe ich/ sie werden unsern Tod noch rächen. Und solte auch GOtt dem Abraham aus Steinen Kinder erwecken.** Ihre Köpffe sind zu Londen auff die Brücke/ die Viertheile aber auff die Thore gesteckt. Uber diese sind noch viel andere Mitschuldige mit der wohlverdienten Todes-Straffe beleget worden/ und unter andern ein Jesuit/ Nahmens Pater Hall/ Littelton und andere. Frantz Trescham/ ein reicher von Adel starb im Gefängniß/ Johann Oven aber/ welcher des Jesuiten Garnets Diener gewesen/ hat ihm selbst mit einem abgebrochenen Messer den Bauch auffgeschnitten/ daß ihm die Därme heraus gefallen/ und er also verreckt. Die Execution erwehnten Pater Garnets erzehlet der 3. May. Sleid. contin. part. 3. lib. 22. fol. 1143.

Wir lebten in der Grufft/
Und sterben an der Lufft.
Es lehrt der Römer Mund/ Gekrönte zu entseelen:
Und dieses suchten wir in Kellern und in Hölen.
Doch eh der Zunder fängt/
Sind wir gehenckt/ versengt.
So macht man durch des Henckers Hände/
Und mit dem Jenner auch ein

E N D E.

Der

Der Andere Monat
FEBRVARIVS
Oder
Der Hornung.

Nachdem der zwey-köpfigte Janus den Abtritt genommen / stellet sich auff demselben die Göttin Juno Februata vor/von welcher dieser Monat seinen Nahmen empfangen hat. Denn den 15. Tag dieses Monats wurden dieser Göttin zu Ehren die Lupercalia feyerlich begangen / da die Priester des Hirten-Gotts Pan/Luperci benahmt/ durch die Stadt nackend liefen/ und denen Ehe-Weibern Hände und Leibern mit Bocks-Haaren berührten / des festen Glaubens / es schaffe solches eine leichte Geburt. So war auch dieser Monat dem Plutoni, einem Gotte der Höllen gewiedmet / welcher auch Februus genennet / und diesen Monat von denen Heydnischen Römern mit besondern Opffern verehret wurde. Sein ihm gewiedmetes Fest wurde Februa benahmet/ an welchem man in der Stadt häuffige Fackeln und Wachs-Lichter anzündete / um gleichsam die Stadt zu reinigen/ und denen verstorbenen Seelen/ so sie in des Februi oder Plutonis Gewalt zu seyn glaubten/ Ruhe zu verschaffen. Welches gewiß ein starcker Ursprung der heutigen Papistischen Seel-Messen zu seyn scheinet/ wie denn auch das Fest der Reinigung Mariä / oder Licht-Messe / zu Latein Candelaria, die Stelle des Heydnischen Festes der Göttin Februæ vertritt. Daß aber die Deutschen diesem Monat den Nahmen Hornung beylegen/ wollen einige daher führen/ weil um diese Zeit die Hirsche ihre Geweihe oder Hörner abwerffen / andere aber / weil die Alten der Göttin Dianen in diesem Monat eine Hindin zu opffern pflegen. In den alten Practicken wird er der Rade-Monat genennet/ und weil die Heyden in diesem Monat ihr Narren-Fest/ Qvirinalia genannt/ begangen/ so kan man leicht den Ursprung errathen/ wenn unsere Christen gleichfalls in diesem Monat zur Heil. Fasten-Zeit zu Narren werden.

Romulus hat bey seiner Zeit-Stellung diesen Monat gar übergangen/ und aussen gelassen / daher ihn erst König Numa dem Jahre beygefüget; iedoch dergestalt/ daß er Anfangs der letzte Monat im Jahr/ und also der nächste vor dem Jenner gewesen. Nachmahls aber stellete der Decem-Virat zu Rom diese Verordnung/ daß der Hornung dem Jenner folgen solte/ wie solches Censorinus und Plutarchus bezeugen / Ovidius aber Fast. l. 2. vers. 47. besinget:

Sed tamen (antiqui ne nescius ordinis erres)
Primus, ut est, Jani mensis & ante fuit.
Qui sequitur Janum, veteris fuit ultimus anni,
Tu quoq; sacrorum Termine finis eras.
Primus enim Jani mensis, quia janua prima est,
Qui sacer est imis Manibus, imus erat.
Postmodò creduntur spatio distantia longo
Tempora bis quini continuasse viri.

Denen Atheniensern hieß dieser Monat Anthesterion, denen Juden aber Chebet oder Sebat und Adar, Zachar. c. I. v. 7. und war ihr eilffter Monat. In diesem Monat tritt die Sonne aus dem Wassermanne in das Zeichen der Fische/ welche aus 34. Sternen bestehen. Weil nun die Natur dieses Zeichens kalt und feucht ist / so continuiret noch zu dieser Zeit das unfreundliche Wetter mit Schnee und Eiß. Was aber die Zeit in diesem Monat/ von Alters her/ biß hero/ täglich auffgeführet hat/ solches wird sich auff unsern Schau-Platz folgender massen vorstellen.

Der Erste Hornung.

I.

Fermund / König der West-Gothen in Asturien und Legion/ verwechselte den Königlichen Purpur mit einer Münchs-Kutten/ und setzte die verwaisete Krone / mit Übergehung seines eigenen Sohnes Ramiri, Alphonsen dem II. mit eigner und auff: Welches hohe Geschencke der danckbare honsus / als er 824. den Thron zu verlassen/ durch Tod gezwungen wurde / dergestalt zu erwieste/ daß er den Zepter letzterwehntem Ramiro, rmunds Sohne übergab: Welcher sofort den leeThron als ein preißwürdiger Regente bekleidete/ dieses seine erste Bemühung seyn ließ / wie er der amen Gerechtigkeit einen freyen Lauff verschaffen/ llen eingerissenen schädlichen Mißbräuchen gantzbhelffen möchte. Den feurigen Anfang hiervon and das abscheuliche Laster der Zauberey/ welche assen eingerissen war / daß in allen Dörffern das n-Geschmeisse häuffig anzutreffen war. Allein lut reinigte Spanien in kurtzer Zeit dergestalt von m Ungeziefer / daß man den Zauber-Nahmen nennen/ nicht aber zu finden wuste. Nach diesaff das Schwerdt alle Mörder und Strassener/ da denn die ersten den Kopff/ die letztern aber die Augen verlohren/ damit sie keine Strasse mehr sehen konten. Und also bekrönte Spanien ein göldner Friede und erwünschte Sicherheit/ biß bald darauff die unruhigen Saracenen den gewöhnlichen Jungfer-Zoll von Spanien foderten. Und dieser hatte diesen Ursprung: Als Spanien nach Absterben ihres löblichen Regentens / Alphonsi des I. in höchster Verwirrung war/ und bald ietzt diesen/ ietzt jenen zum Ober-Haupte erdulden muste/ so beschlossen die beängstigten Spanier/ einen Enckel des erblaßten Alphonsi/ gleichen Nahmens/ einen Printzen vo vortreflicher Hoffnung/ auf den Thron zu setzen: Allein weil sie dan zuhls ihre Wahl nach dem Willen der allzumächtigen Saracenen einrichten muSten/ so drang des Alphonsi Bastart-Bruder Maurogat/ dergestalt vor/ daß er durch Saracenischen Beystand die Spanische Krone davon trug. Vor solche Hülffe aber/ muste er sich denen Saracenen verbündlich machen/ ihnen jährlich 50. Edele/ und 50. Bürgerliche/ der schönsten Jungfrauen/ zum ewigen Tribut zu liefferu. Und dieses war der so genannte Jungfern-Zoll/ welchen die verliebten Saracenen auch von unserm Ramiro begehrten. Weil aber die Spanier bey der in ihren Landen gezeugten Früchte selber gemessen wolten/ und Ramirus selbst ein Freund der Schönheit war/

I. Starb Ramirus I. König in Spanien. A.C. 850.

war/ so erhielten die Saracenen statt/ des Frauen-Zimmers einen wohlverdienten Korb/ welchen sie sofort mit Feuer und Schwerdt zu rächen bedacht waren. Ramirus/ welcher längst zuvor wohl bedacht hatte/ daß die verweigerten Rosen/ mit gnungsamen Dornen der spitzigen Waffen/ nothwendig würden müssen verwahret werden/ ließ die bereits geworbenen Trouppen zusammen rücken/ begegnete denen hitzigen Saracenen mit einer starcken Armee/ und kühlte ihre Begierden dergestalt in eigenem Blute ab/ daß in zweyen Tagen 60000. Saracenen Liebe und Zoll vergassen/ und das Grab statt des verhoffen Wollust-Lagers erkiesen mußten. In dieser Schlacht/ welche im Junio 825. geschehen/ soll St. Jacobus auff einem weissen Pferde/ mit einer gleichfärbigen Fahne/ darein ein rothes Creutz gezeichnet gewesen/ der Spanischen Armee vorgeritten seyn/ und ihnen obsiegen helffen: Von welcher Zeit an die Spanier zu Kriegs-Zeiten/ dieses öffters haben ihre Losung seyn lassen: Dyos nos ayuda y san Jago. **Gott helffe uns und der heilige Jacob.** Da denn zugleich Lucas Tudensis, Johannes Volanus, Didacus Valera, und Antonius Morales den Ritter-Orden St. Jacobs angefangen haben/ von dessen Reguln und Würdigkeit anderswo Nachricht zu finden.

Diesen herrlichen Sieg verfolgete der tapffere Ramir dergestalt/ daß er in kurtzer Zeit fast alle denen Spaniern abgedrungene Städte und Festungen wieder eroberte / und die besiegten Saracenen in solche Furcht setzte/ daß sie ihn allenthalben statt einigen Widerstandes Schlüssel und Gehorsam entgegen trugen. Dieses Glücke beneideten die feindseeligen Normänner nicht wenig / und verhinderten dessen Fortgang fast gäntzlich/ als sie im Jahr 844. mit einer starcken Flotte in Gallicien ausstiegen / und ihre Feindseeligkeit durch Mord und Brand sattsam zu erkennen gaben. Diesemnach versicherte sich der so klug- als tapffere Ramir der überwundenen Saracenen gnungsam/ und gieng so dann mit denen zu siegen gewohnten Spaniern den raubgierigen Normannen behertzt entgegen/ liefferte ihnen eine Schlacht/ und als der Sieg eine Belohnung seiner Tapfferkeit wurde/ jagte er die übrigen nach ihren Schiffen / welche sie nicht so hurtig zu erreichen vermochten/ daß nicht derer 70. mitten in der See verbranten. Also sahe sich Ramir in voller Sicherheit/ und das Land ergetzte sich an dem edlen Frieden/ biß in das Jahr 850. da sich ein unüberwindlicher Feind bey Hoffe anmeldete/ nemlich Kranckheit und Tod/ welcher sich an diesem ruhms-würdigen Printzen den 1. Hornung benennten Jahres euserte/ als er 26. Jahr den sieg- bepalmten Zepter geführet hatte. Calvis. Chronol. Gothofr. Chron. fol. 465. a.

Als Feind und Saracen die Rosen wolte brechen/
So ließ ich ihn durch mich sich in die Dornen stechen.
Wer Mord und Zauberey und andre Laster stifft:
Der meide diese Grufft. Hier ruht der Laster-Gifft.

II.

Carl der IV. mit dem Beynahmen des Schönen/ der dritte Printz Philippi des IV. welcher gleiche Benahmung des Schönen führte/ Königs in Franckreich/ kennete Johannam/ Königs in Navarren und Graffens in Champanien einige Erb-Printzeßin/ als Mutter/ und hatte bereits 2. gekrönte Brüder/ als Ludwigen den X. und Philippen den V. zu Grabe begleitet. Dahero erlangete er 1322. den Lilien-Zepter/ und übertraff seine Brüder an Weißheit und kluger Regierung so weit/ als die Sonne andere Sterne. Er war ein ungemeiner Verehrer der Gerechtigkeit/ und die ungerechte Gewalt sahe sich auffs euserste von ihm verfolget. Zu dem Ende ordnete er zu Paris ein Gerichte an/ in welchem ein iedweder/ sonder Betrachtung Standes oder Vermögens/ ein ungekränckt Recht erlangete/ welches er bald anfangs mit Hinrichtung eines vornehmen Herrns/ welcher sich mit des Pabstes Basen verehlichet/ an etlichen Weibes-Personen Gewalt verübet/ und einen Beamnten/ welcher in Vollziehung einiger Befehle/ sein Gewissen beobachten wollen/ ermordet hatte/ ingleichen eines Ober-Auffsehers der Königlichen Finantzen/ wegen verübter Untreu mit den Königlichen Geldern/ mercklich bestätigte. Dieses Gerichte wurde le grand jour benahmet. Im Jahr 1323. machte sich der Herr de Monpesac durch Erbauung einiger Festungen in Gaßconien/ dem Könige sehr verdächtig: und als er sich weder Befehl noch Warnung hiervon wolte abhalten lassen/ so bemüßigte der König seinen Vetter/ Carlen von Valois/ erwehnten Monpesac mit einer starcken Armee gewaltsamen Einhalt zu thun; welcher Ordre auch dieser so wohl nachlebte/ daß er Gaßconien nur biß auff 2. Städte dem Könige unterthänig liefferte. Weil nun Monpesac von Engelland dependirte/ und König Eduards Stadthalter in Gaßconien war/ so war zu besorgen/ es würde dieses einen blutigen Krieg zwischen beyden Cronen verursachen: Weil aber Eduard allzusehr mit den Schotten bemühet/ auch bereits von ihnen zweymahl geschlagen worden war/ so muste das bedrängte Engelland diesen Verlust mit Gedult ertragen. Und dieses konte die Schwägerschafft des Eduards/ welcher Carlens Schwester/ die Isabellam/ zur Gemahlin hatte/ nicht verhindern/ iedoch als diese in Franckreich ankam/ und unterschiedene Klagen wider ihren Eh-Herrn vorbrachte/ vermahnete sie ihr Bruder zur Einigkeit/ und schickte sie wieder in Engelland. Wie wenig sie aber der treuen Vermahnung ihres Herrn Bruders nachgelebet/ solches bezeuget der 29. Jenner num. 2. Er verjagte alle Lombarder und Italiäner aus Franckreich/ weil sie solches Reich mit allzu grossem Wucher belästigten/ hingegen brachte er den Zehenden durch gantz Franckreich auff/ welcher noch biß diese Stunde erleget werden muß. Endlich gesegnete er Thron und Welt an diesem Tage 1327. nach fünffjähriger Regierung/ zu welcher Zeit Johannes der XXII. auff dem Päbstlichen/ Ludwig der IV. aber auff dem Käyserlichen Throne saß. Calvis. Chronol. Polyd. Virg. l. 18. 19.

Es hieß das hohe Recht mein Schwerdt gedoppelt schneiden/
Ich konte keinen Feind/ und auch kein Unrecht leiden.
Den allzufrühen Fall beklaget Reich und Stadt:
Ach Schade/ daß der Tod den Held erwürget hat.

III.

DEr Sächsische Achilles/Albrecht/ welchem wir den 12. Herbst-Monats die schuldige Folge zur Grufft geben werden/ war erst in das 16. Jahr getreten/ als seines Herrn Vaters/ Churfürst Friedrichs zu Sachsen Bruder/ Hertzog Wilhelm/ eine Heyrath zwischen ihm/ und der Königlichen Princeßin aus Böhmen stifftete. Denn als erwehnter Hertzog Wilhelm mit König Georgen in Böhmen möglichste Freundschafft machte/ und zu deren Bestätigung seinen Sohn Heinrich/ an König Georgens jüngste Princeßin vermählte/ welcher der König sein habendes Recht an die Sechs-Städte in Ober-Lauß nit zum Heyrath-Gute mitgab: So wolte er dieses Band verdoppeln/ und schlug gleichfalls seines Bruders Sohne/ Hertzog Albrechten/ König Georgens andere Princeßin/ Zedenna oder Sidonia/ zur Ehe vor/ welches so fort auff beyden Theilen beliebet/ und die vermählten Personen im Jahr 1459. von ihren hohen Eltern nach Eger zur Vermählung geführet wurden. Hertzog Wilhelm hatte Ertz-Bischoff Friedrichen von Magdeburg/ und Marggraff Albrechten zu Brandenburg mit 3000. Pferden bey sich. Das Beylager aber wurde am Tage Martini gehalten/ dabey allerhand Thurniere und Fürstliche Ergetzligkeiten angestellet waren/ da denn die Sachsen/ Meißner und Thüringer sich eifferigst bemühten/ die Böhmen allenthalben zu übertreffen. Dieses allein aber bewerckstelligte der junge Hertzog Albrecht/ welcher/ ungeachtet er vorgesagter massen nur 16. Jahr alt war/ dennoch alle besiegte. Hierauff führten beyde Printzen ihre Bräute nach Hause/ aber nicht zu Bette/ weil Zedenna erst 9. Anna aber nur 6. Jahr alt war/ da denn iede von ihren Fürstlichen Schwieger-Eltern vollends erzogen/ und in den Landes-Sitten und Sprache solte unterrichtet werden. 1464. aber hielt Hertzog Albrecht in aller Stille das rechte Beylager mit seiner vermählten Sidonia/ welche nunmehr das 14. Jahr antrat/ lebte mit ihr in erwünschter Ehe/ und zeugete 5. Söhne und 3. Töchter/ von welchen ihrer viere noch in zarter Jugend diß Zeitliche gesegneten. Die älteste Tochter Catharina/ nachdem ihr erster Gemahl/ Ertz-Hertzog Siegmund zu Oesterreich 1496. verblichen/ wurde 1500. anderweit an Hertzog Erichen zu Braunschweig vermählet/ welchen sie 1520. durch ihren Tod zum Wittwer machte. Und in diesen Trauer-Stand gerieth auch Zedenna/ als der unvergleichliche Albrecht 1500. die Welt verließ: Da denn die höchst-betrübte Frau Wittwe ihre übrige Lebens-Zeit zu Tarant/ einem hohen und bergichten Schlosse/ an der Weiseritz/ nahe bey Dippoldiswalde gelegen/ in höchster Einsamkeit zubrachte/ und auch daselbst 1510. den 1. Hornung ihr Leben beschloß/ als sie ihr Leben auff 60. Jahr gebracht. Mich. Bojem.

III. Starb Zedenna oder Sidonia/ Churfürst Alberti zu Sachsen/ Gemahlin 1510.

Die Jugend hieß mich allzuzeitig lieben:
Das Alter ließ mich allzusehr betrüben.
Und also schloß ich zu Tarant/
Den höchst-betrübten Wittwen-Stand.

IV.

ALs im Jahr 1620. die Funcken allgemeiner Unruhe in Böhmen bereits aus der Asche hervor zu lodern begunten/ so ermangelte es auch nicht an vielen Privat-Uneinigkeiten im Reiche/ unter welchen einiges Aufffehen die jenige verdiente/ welche sich zwischen denen beyden Herren von Slabata und Wartemberg ereignete. Diese beyde Herren hatten zwey Schwestern zu Gemahlinnen/ jener die jüngere/ und dieser die ältere/ aus dem berühmten Geschlechte der Schmirsitzken: Und als der junge Schmirsitzky ein Bruder dieser beyden Schwestern/ durch seinen Tod einen stattlichen Erb-Fall hinter sich ließ/ so wolte der von Slabata/ vermöge eines Testaments/ diese Verlassenschafft allein anmassen/ und die andere Schwester von allem Erbe ausschliessen. Dieses Verfahren wolte dem Herrn von Wartemberg zu Hause nicht anständig seyn/ und weil er sich nach gemeinem Rechte/ als ein Mit-Erbe erachtete/ so ließ er unter andern das Schloß und Städtlein Gitschin besiegen/ nahm darinnen die Posses/ und besetzte das Schloß mit gnungsamer Mannschafft. Wie nun eine gewaltsame Handel dem Lande einen und andern Unfall drohete: also nahm der neu-erwählte Königl. Friedrich die Sache vor sich/ und als der von Wartemberg gehorsamst zu Prage erschien/ ließ ihn der König alsobald mit Arreste belegen/ und schickte unterdessen gewisse Commissarien nach Gitschin/ welche daselbst die Sache untersuchen und entscheiden sollten. Als sie nun gelangen so dann zu Gitschin an/ pflegen zu gemeiner Folge strecke Unterhandlung mit der Frauen von Wartemberg/ und deuten ihr endlich Königlichen Befehl an/ das Schloß in der Güte zu räumen. Allein dieses stund der beherzten Frauen im wenigsten an/ dannenhero sie die Soldaten beweglichst ermahnte/ sie in solchen Nöthen nicht zu verlassen/ sondern ihr treulich beyzustehen. Und damit sie ihnen einen desto bessern Muth machte/ so ließ sie ihnen häuffig Wein auffragen/ daß der berauschte Soldate nunmehr von nichts als hauen/ stechen und todtschiessen redete. Zu dem Ende eilete ein ieder in das Pulver-Gewölbe/ woselbst etliche Tonnen voll Pulver stunden/ und wolte sich daselbst/ auff bedürffenden Fall/ mit nöthigem Kraut und Loth versehen/ unter andern aber läufft auch ein voller Zapffe herbey/ welcher etwan weniger/ als die andern vertragen können/ nimmt so gar eine brennende Lunte mit sich/ und lässet solche in eine eröffnete Pulver-Tonne fallen. Im Augenblick sprang das Vordertheil des Schlosses mit Gebäuden/ Erckern und Thürmen in die Lufft/ und weil so wohl die Herren Commissarien/ als auch die streitenden Partheyen/ der Herr von Slabata/ die Frau von Wartemberg/ mit ihrem Frauen-Zimmer/ und andere/ sich in erwehntem Theile des Schlosses auffhielten/ so wurden sie/ als gleichsam vom Blitz übereilet/ in die Lufft geworffen/ und daselbst erbärmlich zerrissen und zerschmettert/ also daß mit denen Soldaten und Gesinde über 60. Personen ihr Leben erbärmlich schliessen musten. In dem Städtgen geschahe auch grosser Schaden an Gebäuden und sonsten. Und diß hieß mit Gewalt aus der Posses geworffen/ welches bemeldten Jahres den ersten Hornungs-Tag geschahe. Theatr. Eur. 1. Th. fol. 353.

IV. Ward das Schloß Gitschin in Böhmen durch Pulver in die Lufft gesprenget. 1620.

Der

Der Andere Hornung.

I.

I. urden die eutſchen bey traßburg n Käyſer ariano ntzlich ge- ſagen. 378.

RAum hatte ſich Gratianus auff den Römiſchen Käyſer-Thron / nach ſeines Vaters Ableiben geſetzet / ſo bemüßigte ihn eine ſchreckende Poſt / die Waffen anzulegen. Denn die Allemanier und andere Deutſchen / welche der Arrianiſchen Ketzerey beypflichteten / hatten ſich / als der Rhein im Jahr Chriſti 378. gantz zugefroren war / dieſer kalten Gelegenheit bedienet / und waren in 40000. Mann ſtarck über das Eiß in Elſaß eingefallen / woſelbſt Mord und Brand ihr feindſeeliges Gemüthe ſattſam zu erkennen gab. Und daß ſie ſolche Feindſeeligkeiten ungehindert begehen würden / beredete ſie ein falſches Geſchrey / als ob Gratiani Armee den Käyſer Valentinum in Orient ſecundirte. Allein ſie erfuhren ein blutiges Widerſpiel / als ihnen Nannejus, Käyſer Gratiani General-Lieutenant / mit der gantzen Römiſchen Macht / worunter ſich viel Francken befanden / begegnete / und ſie / als ſie ſich deſſen am wenigſten verſahen / in ihrem Lager zwiſchen Colmar und Straßburg / an dieſem Tage oberwehnten Jahres / dergeſtalt angriff / daß die alten Deutſchen damahls eine der gröſten Niederlage erlitten / angeſehen von ihrem gantzen Heer kaum 5000. Mañ den Rück-Weg zu nehmen vermochten. Und weil die Lentienſes, das iſt / die um Leyß / Fridingen / Beringen / Palingen / oder die Schwaben zwiſchen der Donau uñ dem Necker / die Stiffter dieſes Einfalls geweſen / als wolte der Käyſer dieſen Frevel mit den Waffen züchtigen: Welchem aber die erſchrockenen Schwaben durch Ergebung auff Gnade zuvorkamen. Amm. l. 31. Zoſim. lib. 4. Dreſſer. cent. 4. fol. 355.

II.

II. arb Ericus der Stam- inde König Schweden. 1251.

NAch Johannis des I. Königs in Schweden Tode / ſetzte ſich Erich der II. ein Ur-Enckel Erichs des Heiligen / auff dieſen Mitternächtiſchen Thron / und bemühte ſich eiffrigſt / alle Leibes-Gebrechen durch Tugend zu erſetzen. Dahero auch die Tugend-liebenden Schweden in ihrer Wahl die innerlichen Gemüths-Gaben betrachteten / und ſich es nicht hindern lieſſen / ob er gleich mit der Zunge ſehr ſtammelte / und auff beyden Füſſen hinckete / denn die ausbündige Klugheit / auserleſene Scharffſinnigkeit und der Gottſeelige Tugend-Wandel / bedeckte alle dieſe äuſſerliche Mängel reichlich. Es waren aber nicht alle Schweden gleich geſinnet / und der giftige Neid begunte auch die Gemüther der Vornehmſten zu beſiegen / zu deren Eroberung Canut Folchung / welcher des Königs Schweſter zur Gemahlin hatte / das meiſte beytrug / alſo / daß er ſich gar von der Krone träumen ließ. Denn weil ihm die ſchöne Leibes-Geſtalt / der Sitten Anmuth / die Freundligkeit im Reden / und einige Klugheit / einen nicht geringen Vortheil zu geben ſchienen / ſo hielte er ſich vor ſehr geſchickt / die Kronen-Laſt zu ertragen. In welcher ſtoltzen Meynung ihn des Pöbels Reden / als ob ihm / auſſer der güldenen Krone / nichts ermangele / gewaltig verſtärckten; zumahlen ihm auch ſeine Freunde und Verwandten ſtets in Ohren lagen / ſein auffrühriſches Vorhaben ja bald zu bewerckſtelligen. Zu welchem Ende ſie die ſchimpfflichſten Reden unter dem vorhin abgeneigten Volcke / von Königs Erichs ſtammelnder Zunge und hinckenden Gange / als welche keinem Könige wohl anſtünden / ſondern vielmehr zu regieren untüchtig machten / ausſtreueten / uñ hingegen ſagten: **Canut ſey von Gott mit trefflichen Leibes-Qvalitäten begabet / könne / nach dem Sprichwort / reden und reiten / ja er ſey ein König-reich zu beherrſchen gebohren.** Dieſe Funcken geriethen zum Feuer / und von Worten kam es zur That: Angeſehen der hochmüthige Canut viel Rebellen an ſich zog / und damit den frommen König / als er ſich deſſen am wenigſten verſahe / bey dem Oeller-Strom dergeſtalt überfiel / daß er nach tapfferer / iedoch vergebener Gegenwehr endlich Feld und Reich flüchtig verlaſſen / und ſich in Dennemarck begeben muſte: Canut aber wurde auff den verwaiſeten Thron geſetzet. Wie nun dieſe Regierung einen ungerechten Anfang zum Grunde hatte / alſo nahm ſie auch ein ſchleuniges Ende. Denn die Gerechtigkeit des Himmels bewegte Gothland und Dennemarck / daß es ſich in die Waffen warff / und König Erich alſo mit einer trefflichen Armee wieder nach Schweden marſchirte. Canut aber begegnete ihm zwar mit gleichem Heer / aber ungleichem Glücke / indem eine blutige Schlacht bey Sparſätra / unweit Enecop / den Canut nebſt ſeinem gröſten Anhang in das Graß und Grab legte / dem verjagten Erich aber den verlohrnen Zepter wieder einhändigte. Welche nun die Rache dem Könige lebendig in die Hände lieferte / die muſten alle ihren Verräther-Lohn von des Henckers Hand empfangen / und alſo nahm dieſe Rebellion / gleich andern / ein blutiges Ende.

Nunmehro ſahe Schweden alle ſeine Gräntzen mit dem güldenen Frieden beſetzet: Der ſo Chriſtlich- als tapffere König aber hielte es vor unanſtändig / den Glantz ſeiner ſiegreichen Waffen unter dem Müßiggange verroſten zu laſſen / bevoraus da er von denen Chriſten / welche von den benachbarten Heyden hefftig bedränget wurden / beweglichſt um Rettung angeſuchet ward: Dahero entſchloß er ſich / den Anfang an den heydniſchen Tavaſtiern zu machen. Zu dem Ende trug er ſeinem Eydam / Bingern / das Commando über die gantze Armee auff / und machte ihn zum Generaliſſimo. Dieſer ließ ſo fort eine benöthigte Schiffs-Flotte ausrüſten / und alles / was zu einem ernſtlichen Kriege erfodert wird / an die Hand ſchaffen. Der hievon benachrichtigte Feind ſetzte ſich zwar in möglichſte Gegen-Verfaſſung / deſſen aber ungeachtet / ließ der tapffere Binger die Armee einſchiffen / und richtete mit gutem Winde die Segel nach dem Tavaſtianiſchen Hafen / woſelbſt alles / was bewaffnet war / an Land ſtieg / uñ in einer Furie das feindliche Lager anfiel. Die übereilten Tavaſtianer wuſten in ſothaner Eil keinen andern Rath / als die Flucht zu ergreiffen; Aber auch dieſe konte ſie nicht alle dem feindlichen Schwerdt entreiſſen / denn die ſieghafften Schweden hieben ihnen nach / und erlangten unſägliche Beute. Welche nun ereilet wurden / denen wurde die Wahl entweder zu ſterben / oder ſich taufen zu laſſen gegeben: wodurch denn die meiſten gläubig wurden / und die gantze Provintz Tavaſta unterwarff ſich Schwediſchem Befehle. Solche aber in ſtetem Gehorſam zu erhalten / bauete Binger die feſte Tavaſtaburg / und legte eine ſtarcke Beſatzung darein. Alſo hat es von Anfang geſchienen / als ob die Schweden Glaubens-Retter wären / ſo lange nur die Religion ihre 2. Buchſtaben / I und J, behalten hat. Endlich muſte der lebens-würdige König die letzte und ſchärffſte Fehde mit dem Tode beſtehen / welcher ihn im Jahr 1251. am Tage der Reinigung Mariä / nach einer ſchmertzlichen Kranckheit beſiegte / und vom Thron in die Grufft ſtürtzte / als er 28. Jahr / faſt ſonder Tadel / den Zepter geführet hatte. Joh. Chriſt. Beer. Schwed. Kön. pag. 160.

Es hincket zwar mein Fuß / doch jagt er Neid und Feind /
Weil meiſt der Tugend-Stern bey Nacht und Nebel ſcheint.
Die Weißheit machte mir die ſchwere Zunge leichte /
Biß ich in dieſer Grufft das Lebens-Ziel erreichte.

III.

NAch dem den 26. April erblaßten Marggraff Friedrich dem Freudigen/dessen Tapfferkeit es alle Chur- und Fürsten zu Sachsen zu dancken haben/daß sie Meissen und Thüringen besitzen/ trat sein Sohn Friedrich **der Ernste** / welchen man auch wegen seines geschlancken Leibes **den Hagern** genennet/ an die Regierung: weil er aber nur erst das 16. Jahr erreichet hatte/ setzte ihm seine Frau Mutter/ Elisabeth/ eine Gräffin von Arnshaug/ vid. 16. Aug. Graff Heinrichen von Schwartzenburg/ als aber auch dieser starb/ Heinrichen den Voigt zu Plauen/ einen klugen und tapffern Herrn/ zum Vormunden. Sein Herr Vater bemühete sich/ eine Heyrath zwischen ihm und König Johannis in Böhmen Fräulein Tochter zu stifften/ zu dem Ende diese auch bereits zu Wartburg im Frauen-Zimmer auffgezogen wurde: Nach Absterben des Herrn Vaters aber/ ließ sich der junge Printz von Käyser Ludwigen dem V. bereden/daß er das Böhmische Fräulein wieder nach Hause schickte/ und statt deren sich die Käyserliche Princeßin/ Mechtild/ ehlich beylegen ließ/ das Beylager 1392. zu Nürnberg hielt/ und mit ihr 6. Printzen und 4. Princeßinnen zeugete. König Johannes/ als er aus Italien zurückkommende/ seine verlobte Tochter wieder zu Hause fand/ hielt diesen Schimpff vor unleidlich / rückte mit einer ziemlichen Macht in die/ dem Marggraffen zu Meissen damahls zuständige Ober-Laußnitz/ eroberte Görlitz und andere Städte / und entwendete also Ober-Laußnitz wieder dem Marggraffen/ nachdem es zuvor auff gleiche Art von der Kron Böhmen kommen war. Die bekörbte Princeßin aber wurde an Johannem/ König in Franckreich vermählet.

Die Geburts-Stadt dieses Printzen war die Stadt Gotha/ woselbst ihn erwehnte seine Frau Mutter im Jahr 1310. zur Welt gebracht hatte/ daher er auch dieser Stadt so geneigt war/ daß/ als sein Herr Vater dieselbe der Frau Mutter zum Witthum verordnet hatte/ er sich euserst bemühte/ Gotha gegen Abtretung eines andern und gleich-gültigen Ortes wieder an sich zu bringen. Ja als sich die Frau Mutter dessen weigerte/ wolte es fast zu einiger Weitläufftigkeit gerathen/ welches iedoch von dem Käyser dergestalt vermittelt wurde/ daß er ihr Gotha überließ. Zeit seiner Anwesenheit zu Gotha erkühneten sich zwey Brüder von Adel/ des Geschlechts von Drefurt/ mit einer Rotte anderer Gesellen/ biß an Gotha zu streiffen/ und zu rauben/ welche auffzusuchen/ Friedrich von Wangenheim/ Statthalter in Thüringen befehliget wurde/ und auch sinnen so glücklich war/ daß er diese nebst andern von ihrer gefänglich zu Gotha einbrachte. Unter denen Gefangenen waren bevoraus drey Brüder/ des Gerichts von Künemunde/ welche sich längst solcher gestalt aus dem Stegreiff ernehret hatten/ diese wurden erst an eiserne Ketten auffgehencket. Und ob gleich ihre Mutter fußfällig vor sie bat/ so konte sie doch keine Gnade erlangen: dahero/ als sie ihre Söhne hencken sahe/ sie vor grossem Hertzeleid/ klare Bluts-Tropffen geweinet hat. Die andern musten sich mit grossem Gelde etlichen Schlössern lösen/ und diß war **Friedrich der Ernste**. Er hielt nach beygelegter Fehde wegen der Baintzischen Wahl/ zu Pegau im Jahr 1337. einen ritterlichen Thurnier / worüber ihm einer/ mit welchem er rennierte/ den Schild durchrennete/ und ihn dergestalt verletzte/ daß er nicht wenige Lebens-Gefahr ausstehen/ Kaum hatte er vorige Gesundheit erlanget/ so begunte sein tapfferer Helden-Geist / einen fremden Krieg zu versuchen/ und im Jahr 1338. König Eduard in. 6. in Engelland wider Philippen dem Schönen König in Franckreich/ zuzuziehen/ allwo er solche Proben seiner Tapfferkeit erwieß/ daß ihn Eduard des Englischen Ritter-Ordens würdigte. Als ihm aber erwehnter Orden solte angeleget werden/ sagte er: **Ich werde diese Würde von keinem andern annehmen/ als von einem/ der nie vor seinem Feinde gewichen ist.** Da ihm nun der König solchen zu benennen erlaubte/ erwehlete er hiezu oberwehnten Statthalter von Wangenheim/ welcher ihm mit dem Schwerdte schlagen/ und sodann solches nebst den Spornen anlegen muste. Denen Raubereyen war er dermassen feind/ daß er solche ohne einiges Verschonen bestraffete. Als nun die Kauffleute bey dem Käyser über die Thüringische Plackereyen hefftig klagten/ und dem ernsten Marggraffen die Execution auffgetragen wurde/ so ließ er einigen von Adel/ wie auch etlichen Bürgern von Naumburg/ die Köpffe vor die Füsse legen. So dann belagerte er Drefurt und Nebra/ wovon er jenes eroberte/ dieses aber/ weil ihn die Bürger verspotteten/ zu Grunde ausbrannte. Alles dieses Ernstes ungeachtet/ durffte sich doch etliche junge Herren erkühnen/ diesen ihren Fürsten verächtlich zu halten: Wie ihm denn Graff Günther von Schwartzburg öffentlich unter Augen sagte: **Er l. h. schöre sich viel um den Landgraffen!** auch Graff Heermann von Weymar ihm/ als er durch Erfurt reit / von einem Tantz-Boden schimpflich nachruffte: **Fritz wohin? Fritz wohin aus?** Welche Schmach ihn denn bewegte/ mit denen Erfurtern einen solchen Bund wider diese stoltze Grafen zu schliessen/ daß die eroberte Beute gleich/ die Fürstlichen Lehn-Güter aber des Landgraffens seyn solten. Also empfand der Graff von Weymar zuerst die schädliche Rache/ als er 13. Schlösser verlohr. Nach diesem belagerten sie Arnstadt/ allwo sich diese Bundsverwandten durch Uneinigkeit trenneten: der feindseelige Graff von Schwartzenburg aber/ brachte die Erfurter/ als er ihre Stadt belagerte/ bald wieder zum Bunde/ daher sie der tapffere Friedrich zeitlich entsetzte / den Feind in die Flucht schlug/ und den Graffen nebst seinem Sohne/ und vielen von Adel zu Kriegs-Gefangenen machte. Folgends rückten sie wieder gesammter Hand vor Arnstadt/ woselbst sie der Graff von Virnenberg/ des Ertz-Bischoff Heinrichs zu Maintz Bruder/ welcher den Graffen von Schwartzenburg succurrirte/ als ermüdete Leute überfiel / und in volle Flucht brachte. Als nun die Gräflichen in vollen siegen waren/ kamen ungefehr 15. Wagen aus Erfurt/ um die Verwundeten und Todten aus dem Lager abzuführen/ denen Krieges-Gebrauch nach ein Trommelschläger und Pfeiffer vorgieng. Kaum hörte der siegende Feind diese Trommel rühren/ so ließ er seine Ohren mit der falschen Meynung bethören/ als ob der Landgraff durch die Erfurter mit frischem Volcke entsetzet würde/ und in solchem furchtsamen Wahn liessen sie Sieg und Gewehr aus Hand und Hertzen fahren / lieffen vor den Flüchtigen/ und reterirten sich in die Stadt. Solchergestalt wurden die Belägerer der euserstẽ Gefahr unvermuthet entrissen/ der Löwen-müthige Friedrich aber von so vielen Pfeil-Schüssen dergestalt übel zugerichtet/ daß er weder sitzen noch liegen konte/ sondern das Bette einen Monat lang hüten/ und einige Wunden biß in Tod an sich tragen muste. Der beängstigte Graff von Weimar erkennete endlich seine Gefahr und Fehler/ und vor dannenhero gütlichen Vergleich an. Der erzürnte Printz aber ließ ihm wieder zu entbieten: **Er wolle ihn entweder Gehorsam lehren/ oder alles verlieren.** Dieser harte Bescheid bewegte den Graffen nebst seinem Bruder / Graff Friedrichen / dem Thüringischen Landes-Herrn beweglichst zu Fusse zu fallen/ und ihn um Gnade anzuflehen. In Betrach-

III.

Starb Friedrich der Ernste / Landgraff in Thüringen Marggraff zu Meissen. 1345.

tung aber/ daß diese Graffen sich bereits öffters wider den Lands-Fürsten empöret hatten/ so nahm er ihnen Orlamünde und Zimmern. Jenes behielt er vor sich/ dieses aber nebst den übrigen Schlössern und Städten überließ er der Stadt Erffurt auff Lebenslang/ da also nach ihrem Tode die gantze Grafffschafft Weymar seinem Hause anheim fallen solte. Dieser Krieg endigte sich nach 3. Jahren/ im Jahr 1344.

Zu gleicher Zeit war Stadt und Herrschafft Salza/ dreyen Brüdern/ des Geschlechts von Drefurt/ unterwürffig/ weil sich aber gewöhnlicher massen diese Brüder nicht vergleichen konten/ so verkauffte die 2. Jüngsten Anno 1344. ihr Antheil dem Ertz-Bischoff zu Maintz/ der ältere Bruder aber das Seine an unsern Marggrafen. Die Maintzischen wolten des ältern Theil käufflichen an sich bringen/ boten Geld dafür/ und jagten des Marggraffens Hauptmann aus der Stadt. Friedrich empfand diesen Schimpff ernstlich/ rückte mit gnugsamer Mannschafft vor die Stadt/ und foderte sie auff. Die Maintzischen aber häuffte Schimpff mit Schmach/ und entblösten sich rückwerts vor ihnen/ also/ daß der gereitzte Printz Feuer hinein zu werffen befahl/ wodurch die gantze Stadt in Brand gerieth/ also daß viel über die Mauern/ andere in die Brunnen sprungen/ und demnach 978. Personen erbärmlich in der Glut umkamen. Ein solches Elend stifftete die Brüderliche Uneinigkeit/ und diß war die Frucht der Verwegenheit. Endlich verglich sich der Ertz-Bischoff auff die Helffte/ welche aber nachgehends 1374. Land-Graff Balthasar vollend an sich erkauffte.

Dieser siegreiche Friede bewegte den Marggraffen abermahl einen Thurnier zu Eisenach auszuschreiben/ woselbsthin auch Graff Heinrich von Henneberg kam. Hieselbst stifftete offt-erwehnte Frau Mutter des Marggraffens eine Heyrath/ zwischen dem jungen Marggraff Friedrich/ ihres Sohnes Sohne/ und dem Hennebergischen Fräulein. Sie kunten aber wegen des Heyrath-Guts nicht eher einig werden/ biß sie zu Wassenburg wieder zusammen kamen/ woselbst Graff Heinrich die Stadt und Ampt Coburg mit zu geben versprach/ auch so fort das Fräulein nach Eisenach schickte. Nach geschehenem Verlöbniß aber wolte Graff Heinrich sein Wort zurücke ziehen/ und Coburg nicht abtreten/ daher ihm der ältere Marggraff seine Tochter/ nebst einem Verweise seiner Leichtsinnigkeit/ wieder zurück schickete. Der beschämte Graff erkühnte sich/ solche Schmach zu rächen/ und Creutzburg durch List zu ersteigen. Als aber der Feind die Leitern anwarff/ empfieng ihn ein solcher Pfeil-Regen/ daß er alsobald Sturm und Wall verließ/ und sich nach dem Thüringer Walde auff Scherffenberg begab/ von daraus das Land von Gotha und Eisenach sehr unsicher wurde. Der beleidigte Marggraff rückte ihnen nach/ und belagerte Scherffenberg/ allein der Graff that einen solchen verzweiffelten Ausfall/ daß Marggraff Friedrich selbst in äusserste Gefahr gerieth/ und ihn ein tapfferer Bürger von Eisenach/ mit einer Hellebarten dergestalt Raum machte/ daß er endlich Leben und Sieg davon trug. Hierauff reuete es Graff Heinrichen/ daß er einen Mächtigern wider sich gereitzet hatte: Und weil seine Tochter den jungen Marggrafen noch innigst liebte/ er auch seinen eigenen Untergang beförgte/ so flehete er um Gnade/ bekennete sein Unrecht/ und erbot sich zu völligem Abtrage. Also wurden beyderseits die Gefangenen loß gelassen/ die Schäden ersetzet/ die Gemahlin wieder gegeben/ Coburg und Sonneberg zum Heyrath-Gut verwilliget/ und die Bürger daselbst von Marggrafen Friedrich in Pflicht genommen; iedoch dergestalt/ daß Graff Heinrich auff Lebenslang ihr Herr verbleiben solte. Von selbiger Zeit an ist dieses Theil von Francken bey Thüringen geblieben/ biß das gantze Fürstenthum Henneberg diesem Hause abgestorben.

Seine letzte Bemühungen verursachten die Räuber/ deren Vornehmster damals Graff Heermann von Stolberg war/ welcher das Schloß Etersberg zum Raub-Neste machte/ uñ den Benachbarten viel Schadens zufügte. Der Fürst ließ ihn vorfordern/ allein er wolte sich zu keiner Verantwortung gestellen: Dahero der Marggraff Etersberg belagerte/ mit Gewalt eroberte/ und den gefangenen Grafen/ nebst Heinrichen von Werthern/ enthaupten/ wie auch 20. Reuter auffknüpffen/ und das Schloß entmauren ließ. Diesem Beyspiel folgete Friedeberg an der Unstrut/ welches des Marggrafens Groß-Vater/ Albrecht der Unartige/ an den Bischoff zu Merseburg verpfändet hatte/ dessen Inwohner sich gäntzlich auff das Rauben legten/ und alle Fracht-Güter auff den Strassen plünderten. Diesen Ort bemühete sich Friedrich wieder einzulösen/ er erhielt aber von Bischoff Gebharden nichts als trotzige Worte. Dannenhero schickte der Marggraff seinen Sohn davor/ welcher Stadt und Schloß/ iedoch mit grossem Verlust der Seinigen/ eroberte/ den darinnen liegenden Hauptmann/ einen von Stapeln/ des Bischoffs Vettern/ enthaupten/ und alle Räuber schmählich hinrichten ließ. Der gefundene Schatz ward unter die neue Besatzung vertheilet/ und der Bischoff hatte wegen des Pfand-Schillings das Nachsehen.

Als endlich 1347. Käyser Ludwig das Reich mit dem Leben übergab/ und die grosse Uneinigkeit damahls im Reiche entstund/ daß theils Carolum Qvartum, theils Graff Eduarden aus Engelland/ theils Graff Günthern von Schwartzburg zum Römischen Käyser erwählten/ so fielen endlich die meisten Stimmen auff unsern Marggraff Friedrich. Allein dieser großmüthige Printz lehnte diese höchste Würde mit sonderbarer Bescheidenheit von sich ab/ entschuldigte sich mit der Gicht/ und gab seine Wahl-Stimme dem Ehrgeitzigen und mächtigen Carlen/ König in Böhmen/ welcher ihm vor diese heroische Entschlieſſung mit 10000. Marck Silber beschenckete. Und hierauff nahete sich in kurtzem das Ende seines Lebens herbey/ als er zu Wartburg den 2. Februarium 1349. sanfft und seelig verschied/ da er sein Alter nur auff 39. Jahr gebracht hatte. Der entseelte Cörper wurde in dem Stiffte zur alten Zelle/ in eine an die Stiffts-Kirche stossende Capelle/ nebst seine vor ihm verstorbene Gemahlin gesetzt. Von seinem Grabmahle hat Georgius Fabricius folgende Verse abgezeichnet;

Hier leit ein Fürste löbelich	quem, vulgus. flebile. plangit.
von Meissen Marggraff Friederich	cujus. insignia. pangit.
Clerus. Claustralis. Laicus.	den Fürsten kläglichen klagen.
Dux. inops. altus. infimus.	Fürstlich Werck von ihm sagen.
Warhafftig/ welse/ tugendlich/	affabilis. arcis benignus.
In GOttesfurchte sieiglich/	fuit. hic. Landgravius. dignus.
Da. veniam. Christe.	laß ihn Gnade erfinden.
Anima. ut. ista.	loß werde von ihren Sünden.

Er verließ 5. Söhne und 2. Töchter/ als nemlich 1. Siegmunden/ Bischoff zu Merseburg/ 2. Friedrichen den Strengen/ Nachfolger in der Regierung/ 3. Balthasarn/ 4. Ludwigen/ Bischoffen zu Halberstadt/ und Bamberg/ endlich zu Magdeburg/ und 5. Wilhelmen den Einäugichten/ auch endlich der Reiche genannt/ weil er Eulenburg/ Colditz und Riesenberg in Böhmen/ käufflichen an sich brachte. Die ältere Princeßin Elisabeth wurde an Burggraff Friedrichen den IV. zu Nürnberg/ die jüngere/ Beatrix/ aber an Graff Bernharden den IV. zu Aſcanien vermählet/ welche hernach in ihrem

Witt-

Wittwen-Stande Aebtißin in dem Closter Seuselitz an der Elbe wurde / und im hohen Alter starb. Laur. Pekenstein Wittik. famil. illust. Sax. fol. 53. b. Wek. Dreßn. Chron. fol. 113. Birkh. Sächs. Helden S. p. 312.

Weil Tugend keinen Held vom Sterben kan befreyen/
So hat auch diesen Printz der blasse Tod besiegt.
Es wird auff diese Grufft kein Räuber Weihrauch streuen/
Weil aller Laster Feind hier eingescharret liegt.

IV.

IV. Wurde das Schloß/ der Kalckberg genannt/ von den Lüneburgischen Bürgern zerstöret. 1371.

MAgnus, der jüngere/ Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg/ (welchen man sonst **den Hertzog mit der silbernen Ketten**/ und zwar aus diesen Ursachen nennte/ weil/ als ihm sein Herr Vater drohete/ so er sich nicht bessern würde/ ihn denen zu lassen / er stets eine silberne Kette an dem Halß trug/ mit dieser Spott-Rede: **sein Herr Vater würde ihn ja / als einen gebohrnen Fürsten an keinen Strick hencken lassen**/) war ein wilder wüster Mensch/ welcher seiner Herrschafft / als einer Ruthe Gottes gebrauchte / und einen unnöthigen Krieg nach dem andern erregte. Unter diese unbefugte Fehden war auch billich der Krieg zu rechnen / welchen er Hertzog Albrechten von Meckelnburg / wegen einiger Grentz-Scheidung ankündigte / und zugleich mit dem Schwerdte bewerckstelligte. Hertzog Albrecht begegnete dem unruhigen Nachbar an der Elbe/ und liefferte ihm daselbst eine Schlacht mit so wanckendem Glücke/ daß man lange zweiffeln muste/ wer endlich das Feld behalten würde. Endlich muste doch Hertzog Magnus die Flucht ergreiffen/ wodurch er mit genauer Noth seine eigene Person rettete. Zwey Graffen aber von Dieffenhold/ nebst vielen andern/ bedeckten die Wahlstatt/ und 600. von Adel musten ihre Treue mit der Freyheit bezahlen/ welche sie/ wolten sie anders wieder loß werden/ mit 600. Marck Silbers erkauffen solten. Weil nun die Gelder durch diesen Krieg in der Fürstlichen Schatz-Kammer ziemlich zerschmoltzen / so bemühete sich Hertzog Magnus, das gefoderte Löse-Geld bey der Stadt Lüneburg auffzunehmen. Als aber diese/ entweder aus Unvermögen / oder aus Vorsatz / solches Darlehn abschlugen/ schüttete der Hertzog seinen Zorn mit vielen Bedrohungen wider die Lüneburger aus: Welches diese wenig achteten / sondern es so gar bey Käyser Carlen dem IV. dahin brachten / daß Hertzog Magnus des Landes Lüneburg entsetzet/ und Hertzog Albrecht zu Sachsen/ der von Hertzog Wilhelms zu Lüneburg Tochter gezeuget war/ damit belehnet wurde. Diß vermehrte den Zorn bey Hertzog Magnus dermaß/ daß er sich vorsetzte/ Lüneburg mit Gewalt zu bezwingen: Zu dem Ende er die Burg auff dem Kalckberge vor Lüneburg wohl befestigte / und daraus denen Bürgern grossen Schaden zufügte. Sothanes Verfahren fiel denen Lüneburgern unerträglich/ dannenhero sie sich entschlossen / Gewalt zu brauchen / zuvorhero aber Hertzog einen gewöhnlichen Absage-Brieff zuzusenden. Diesemnach fertigten sie einen Reuter ab/ welcher den Fehde-Brieff dem Hertzoge nach Zelle überbringen solte. Daselbst beobachtete er die Zeit/ wenn Hertzog sich zur Taffel setzen würde: und als dieses geschehen/ überreichte er den unanständigen Brieff dem Hertzoge selber. Dieser/ entweder durch den Hunger verhindert/ oder aus anderer Nachläßigkeit/ leget den Brief bey Seite/ und befiehlet/ den Reuter wohl zu bewirthen. Der schlaue Postilion wendete andere Geschäffte vor/ so er in der Stadt zu verrichten hätte/ verließ den Hoff/ setzte sich auff sein Pferd / und rennete spornstreichs wieder nach Lüneburg / woselbsthin / weil er unterwegens dreymahl mit frischen Pferden abwechselte/ er bald wieder gelangete.

Nach gehaltener Taffel erbricht der Hertzog den Brieff / und als er den schlechten Inhalt daraus vernommen/ ruffte er nach dem Boten/ welcher aber bereits wieder nach Hause galoupirte. Hierüber erzürnte sich Hertzog Magnus auffs euserste/ fertigte iedoch auffs schleunigste einen Courier nach dem Kalckberge ab/ um den darauff liegenden Commendanten / Siegeband/ zu warnen. Als nun der Reuter zu Mitternacht vor der Festung ankam/ und die Wache anruffte/ antwortete er: **Sagt Vogt Siegebanden / von wegen unsers gnädigsten Fürsten und Herrn/ daß er wohl zusehe: denn die von Lüneburg haben uns offentlich abgesagt.** Worauff die darinnen liegenden Bürger/ welche das Schloß auff ietzt-folgende Art bereit erobert hatten/ mit der grossen Schlingen einen grossen Stein herab schleuderten/ und ihm antworteten: **Sage deinem Hertzoge / diß sey die Losung / daß noch alles sicher sey.** Der gute Reuter merckte wohl/ daß er zu spate kommen war/ und also brachte er dem Hertzoge diese schlimme Zeitung / wovon er fast rasende zu werden schien.

Die listige Eroberung aber dieses Schlosses hat sich an diesem Tage 1371. folgendermassen begeben: So bald obgedachter Reuter mit dem Absage-Brieffe abgefertiget war/ so war es gleich Zeit/ daß man am Lichte-Messen-Abend in St. Michaels Closter/ welches zu der Zeit auff dem Kalckberge bey der Burg lag/ zur Vesper gehen solte. Die Bürger zogen sodann heimliche Rüstung an/ und ihre gewöhnliche Kleider drüber/ und begaben sich in so vermeynter Andacht nach der Kirchen. Als sie nun im vorbeygehen an das Schloß-Thor gelangeten/ fielen sie die Wache gantz ergrimmet an/ hieben und stachen alles nieder / und drungen mit bewehrter Hand in die Burg. Siegeband/ der Burg-Voigt/ hieng die übrige Besatzung an sich / und wehrete sich nach euserstem Vermögen: allein die Tapfferkeit muste der Menge weichen/ und Siegeband wurde mit allen den Seinigen niedergehauen. Also sahen sich die Lüneburger in einer Stunde Meister von der ihnen so nachtheiligen Burg/ welche sie anfangs wohl besetzten/ hernach aber biß auff den Grund zerstörten/ und nichts davon als einen geringen Thurm/ um darauff Wache zu halten/ stehen liessen. Das Closter St. Michael wurde gleichfalls abgetragen/ und auff eine bequemere Stelle in der Stadt/ allwo es noch heutiges Tages liegt/ versetzet. Die deßwegen vergebens gesuchte Rache siehe den 21. October. Dresser. Chron. fol. 365. Bilatings Braunschweig. Chron. fol. 248.

Der Dritte Hornung.

I.

I. tarb Sveno, önig in Den- marck plötz- 1014.

Sueno/ oder Suenotto/ war ein verdorbener Zweig eines herrlichen Stammes/ ich will sagen/ ein ungerathener Sohn seines Tugendbelobten Vaters/ Haralds des V. Königs in Dennemarck/ indem/ als er kaum den Thron beschritten/ er den Christlichen Glauben aus Hertz und Reich verjagte/ und ein abscheulicher Christen-Verfolger zu werden begunte. Er überzog sonder Berechtigung die Länder an der Elbe/ legte die Stadt Stade in die Asche/ nahm ihre Fürsten Siegfried und Dietrichen gefangen/ und belustigte sich sonderlich an der Zerstümmelung armer Leute/ wenn er ihnen Nasen und Ohren abschneiden ließ. Allein mit Verbannung der reinen Lehre/ verbannete er auch alles Stern und Glücke: angesehen er/ als er die Wenden zu züchtigen vermeynte/ zu dreyenmahlen von ihnen gefangen/ und niemahls ohne hochgültige Rantzion wieder loß gelassen wurde. Wie denn das letztemahl das Dänische Frauen-Zimmer mit Darlegung kostbarer Kleinodien ihn wieder befreyete/ wovor er zur Danckbarkeit in denen Dänischen Gesetzen verordnete: **Daß in denen Erbtheilungen die Weiblichen Personen gleichen Theil genieſſen solten.** Als er sich aber keinen Unfall wolte warnen/ noch bekehren lassen/ so übergab Gott den verstockten Sueno in die Hand König Erichs in Schweden/ welcher ihn aus gantz Dennemarck jagte/ und ihn gantzer sieben Jahr des Reiches beraubte. Der verjagte Sueno suchte seinen Auffenthalt in Schottland/ allwo er seinen Jammer-Stand wohl überlegte/ und zu letzt dessen Grund-Ursache/ nemlich seinen Glaubens-Bruch/ betrachtete/ worüber er sich denn in wahrer Reu und Leid wieder zu GOtt wendete/ mit Thränen um Gnade bat/ und sich auffs neue tauffen ließ. Inzwischen gieng sein Besieger/ König Erich/ mit Tode ab/ worauff er sich sofort in sein verledigtes Reich Dennemarck verfügte/ und daselbst wieder zum Könige auff- und angenommen wurde: da er denn alsobald viel Proben seiner wahren Bekehrung eiffrigst ablegte/ durchgehends den Christlichen Glauben wieder einführte/ und hin und wieder im Lande viel Bischoffe einsetzte.

Nechst diesem ergrieff er die Waffen/ und wendete solche wider Engelland/ woselbst er König Edelreden verjagte/ Londen eroberte/ und in kurtzer Zeit sich das gantze Reich unterwürffig machte: Hierauff galt es Norwegen/ welches gleichfalls die Dänischen Fessel anlegen muste: Und also sahe er bey so ernster Lebens-Besserung sein Glücke wieder befestiget/ und sein Reich in blühenden Frieden/ welches er hier und dar mit verbesserten Gesetzen zu versorgen gedachte. Bevoraus schaffte er den heydnischen Gebrauch des Zweykampffs gäntzlich ab/ und verordnete dagegen/ daß man seine Unschuld/ durch Auffhebung eines glüenden Eisens künfftig bewähren solte/ welches gleichfalls eine gar schwere und unzuläßige Probe zu nennen war. Zeit seiner Regierung lebte der H. Poppo/ ein Süder-Jütländer aus Nord-Frießland/ von welchem in dem Pabstthum viel unglaubliches Wunder geschrieben wird/ so wir aber/ unsere Feder alles Verdachts zu überheben/ mit Stillschweigen übergehen/ und zu dem Ende des Königs Suenonis eilen/ welches sich plötzlich an diesem Tage 1014. ereignete/ als er gleich in Engelland war/ und das eroberte Reich gleichsam im Triumph beschauen wolte. Seine Gebeine wurden anfangs zu Eborac zur Erden bestätiget/ hernach aber wieder erhoben/ in Dennemarck geführet/ und zu Rothschild/ neben seinen Vater begraben. Roger. Matth. Westmonaſt.

Es ruht in dieſer Grufft Nebucadnezars gleichen/
Wenn Sueno gleich wie er/ dem Throne muß entweichen.
Wenn Sueno ſieben Jahr in Schottland Buſſe ſucht.
Diß lehrt: das Creutze ſey der Seelen Zucker-Frucht.

II.

II. oß Käyſer rich der nen Frie- mit denen ſen. 1074.

Die ungemeine Verbitterung der Sachsen und Thüringer wider Käyser Heinrichen den IV. vermehrte sich täglich/ und deren bittere Frucht war eine grausame Blut-Stürtzung nach der andern/ wie unter dem Nahmen dieses Käysers im Register ferner nachzuschlagen. Zugleich bemerckte der Käyser bey denen Fürsten und Bischoffen einige Kaltsinnigkeit ihres Beystandes/ also/ daß er sich bemüßiget fand/ sie insgesammt nach Worms zu verschreiben/ und daselbst ihre Treue auff den Probier-Stein der Erfahrung zu streichen. Hieselbst erschienen sie nun zwar gehorsamst/ iedoch gantz ohne Waffen/ und geschickt/ mehr mit Rath als der That Beystand zu leisten: Ja die Fürsten in Bäyern/ Schwaben/ Lothringen und Kernten/ wie auch die Bischöffe zu Maintz/ Cölln/ Straßburg und Worms/ nebst der Ritterschafft unter den beyden Aebten Fulda und Hirschfeld/ versagten ungescheut auch die geringste Hülffe/ **weil ſie/** wie sie öffentlich sagten/ **nicht geſonnen wären/ die Unſchuldigen unterdrücken zu helffen.** Dessen ungeachtet hatte der Käyser eine zimliche Macht beysammen/ mit welcher er den 27. Jenner 1074. von Worms auffbrach/ und nach Hirschfeld rückte/ bey welchem Auffbruche man an der auffgehenden Sonne zu beyden Seiten 2. schöne goldfarbene Säulen/ wie auch die Nacht zuvor einen hellen Regen-Bogen bemerckte. Der harte Winter hemmete die Mühlen/ und verursachte einen starcken Brod-Mangel/ zu dem lieff Kundschafft ein/ wie daß die Sachsen und Thüringer in 60000. Mann an der Werra/ welche Hessen und Thüringen scheidet/ des Käysers erwarteten. In Betrachtung solcher Gefahr/ weil der Käyser viel zu schwach war/ ihnen zu begegnen/ auch wegen der gefrornen Werra in stündlicher Gefahr schweben muste/ wenn die Sachsen über das Eiß setzen/ und ihm und den Seinigen die Hälse brechen würden: So wurde der Abt von Hirschfeld bemüßiget/ sich zu denen Sachsen zu begeben/ und friedliche Unterhandlung mit ihnen zu pflegen. Diese nun ertheilten eine solche vernünfftige Antwort/ daß so fort der Käyser einen Ausschuß von vier Personen machte/ welche den Vorschlag des Friedens von den Sachsen anhören solten. Diesem nach schickten die Sachsen 10. Fürsten in das Käyserliche Lager ab/ welche ihr Begehren so weit entdeckten/ daß 1. alle ihnen schädliche und nachtheilige Festungen und Schlösser solten demolirt werden: 2. Ihnen das Ihrige/ was ihnen die Amptleute genommen/ wieder erstattet werden solte: 3. Hertzog Otto von der Weser wieder eingesetzet werden möchte: 4. Allen denen Fürsten/ so in diesem Kriege nicht wider sie dienen wollen/ solches verziehen würde: 5. ihre Freyheiten und Privilegia bestätiget/ und alle neue Schatzungen abgeschaffet:

und

und 6. das Hoff-Lager bißweilen verändert/und die anwesenden Fürsten und Herren zu Bürgen gesetzet werden möchten. Diese gantz billiche Vorschläge mißfielen dem Käyser so weit/weil er die erbauten Schlösser wieder niederreissen lassen solte: Dahero er denn fernere Friedens-Handlung gäntzlich unterbrach/und die Musterung anzustellen befahl/ weil er zu schlagen bedacht war. Allein als es zum Treffen kommen solte/ so wolte sich niemand wider diese unschuldige Leute gebrauchen lassen: also daß damahls der Käyser in höchster Furcht und Gefahr sich befand. In solchen Nöthen/ bevoraus als ihm die getreusten Räthe beweglichst zum Frieden riethen/ ließ er sich endlich bewegen/und ertheilte denen anwesenden Fürsten und Herren Vollmacht/ den Frieden auffs beste zu schliessen/ mit Versprechen/ alles geschlossene vor genehm zu halten. Diesemnach begaben sich alle Fürsten/ darunter allein 15. Bischöffe waren/ in der Sachsen Lager/ und schlossen allda/ nach vielem Streiten/ einen Frieden unter diesen Bedingungen/daß vorige Puncte solten beliebet und gehalten werden/ widrigen Falles/ und so solchen der Käyser zuwider leben würde/ so solten alsdenn die Fürstlichen Unterhändler ihn/ als einen meineydigen und treulosen Tyrannen/ einmüthig entsetzen. Diesen harten Vertrag muste der Käyser/wolte er anders Reich und Leben behalten/ eingehen/ dahero er denn die ihm häuffig entgegen eilenden Sachsen gantz freundlich mit dem gewöhnlichen Kusse empfieng/ und das beschlossene mit einem deutlichen Ja-Worte bekräfftigte. Dieser Friede nahm seinen Anfang den 3. Hornung 1074. und endigte sich noch selbigen Jahres den 10. Mertz/ wie benennter Tag den fernern Verlauff entdecken wird. Spang. Mannsf. Chron. fol. 198.

III.

DJe Mäßigung der Begierden giebt den Ausschlag des Lebens/ ob selbter gut oder böse seyn werde. Das letztere bezeuget Graff Cornitz Ulefeld/Reichs-Hofemeister in Dennemarck/ welchem die gütige Natur mit einer hohen Ankunfft/ zierlichen Leibes-Gestalt/ und einem höchst-belobten Verstande und Klugheit in politischen Sachen reichlich versehen hatte. Durch welche vortreffliche Qualitäten König Christian der IV. in Dennemarck/ bewogen wurde/ ihm den höchsten Stand im Reiche/ nemlich eines Reichs-Hoffmeisters/ gnädigst zu verleihen/ welche Gnade verdoppelt ward/ als ihm der König sein ältestes Fräulein Eleonora/ die ihm eine adeliche Dame/ Nahmens Christina/ nach Ableiben der Königin gebohren hatte/ ehelich beylegete. So dann vertraute ihm der König die gröstẽ Geheimnisse/ und muste er die vornehmsten Ambassaden über sich nehmen/ also/ daß man ihn in der Staats-Klugheit vor vollkommen schätzte. Diese Vollkommenheit aber verdunckelte mercklich sein ungemeiner Ehr-Geitz und Eigensinnigkeit/ indem er sich/ wenn es nicht nach seinem Kopffe gieng/ wohl erkühnen durffte/ selbst mit dem Könige zu zürnen: wie er dann zu unterschiedenen mahlen/ wenn er seiner Meynung nicht folgen dürffen/ den Dienst aufkündiget/ und nach eigenem Gefallen/ ein Holländisches Schiff auff der Rheede vor Coppenhagen liegen gehabt hat/ auff welchem er Abschied zu nehmen/ entschlossen gewesen/ dafern er nicht alle Dinge nach seinem Sinne richten können. Woraus man gnugsam frembde Gedancken bey ihm gemuthmasset. Dieser Eigensinn begleitete eine solche Rachgier/ daß er sich sonder Scheu verlauten lassen/ wenn ihn seine Reichs-Räthe einigen Einhalt thäten: **Er wolte mit dem Stilet übern Hauffen stossen.** Doch mäßete er seine Begierden bey Regierungs-Zeiten Christiani des IV. noch ziemlich/ausser daß er kurtz vor Königlichen Ableben/ nachdem der Chron-Printz Christian der V. auff der Reise nach Eger bey Dreßlein Leben endigte/ in dem Müntz-Wesen eine allzu frey Hand gebrauchte/ Schrot und Korn mercklich minderte/ und den Abzug in seinen Beutel steckte: welches er auch ungescheut an der Kriegs-Flotte verübte/ und dadurch mit Unrecht sein Vermögen erhöhete. Nunmehr gieng Christian/ der König zu Grabe/ Ulefeld erkühnete sich gleichsam den Thron zu besteigen: Als er alle Sachen mit Gewalt an sich zu ziehen/ und viel Verwirrungen anrichtete. Er verliebte sich in Wibichen/ ein Königliches Kebs-Weib/ vor welcher Wibiche/ ein Königliches Kebs-Weib/ vor einem schlechten Wagen/ ohne Gesang und Klang/ ausser der Stadt führen/ und auff der Armen Sünder-Kirch-Hoff begraben ließ. Denn diese Wibiche war bey oberwehnter Frau Christinen/ der Schwieger-Mutter des Ulefelds/ Kammer-Mägden gewesen/ und als sie eine Verrätherey/ worinnen die Christina dem Könige mit Gifft vergeben wollen/ entdecket/ wurde Christina auff vieles Vorbitten auff eine lustige Insul verbannet/ Wibiche aber statt ihrer von dem Könige zur Beyschläfferin erwählet/ von welcher Christian Ulrich Güldenlöw/ welcher unter den Spaniern lange zu Felde gedienet/ auch nachmahls/ als Coppenhagen 1659. von den Schweden belagert war/ rühmlichst vor sein Vaterland gefochten/ nebst einer Tochter erzielet wurde. Um dieser Ursache nun wurde Wibiche von der Ulefeldischen Familie tödtlich gehasset/ und sich also auch im Tode an ihr gerochen. Diesem nach muste der verledigte Thron wieder besetzet werden/ von denen Zepter-fähigen Printzen aber war nur Friedrich/ dazumahliger Ertz-Bischoff zu Bremen/ verhanden/ welchem alle Stimmen zur Königs-Wahl einhellig beyfielen/ der einige Ulefeld aber nur allein widersetzte sich mit so vielen Einwendungen/ daß man ihn fast in den Verdacht ziehen muste/ als ob er selbst die Krone verlangete. Allein die Macht und Menge überstimmete ihn/und Friedrich der III. empfieng 1648. den Dänischen Zepter zu Coppenhagen mit grossem Gepränge: Unter welchen auch eine sonderbare Ehren-Pforte auffgerichtet wurde/ welche der verbitterte Ulefeld bald folgende Nacht wieder abbrechen ließ/ also/ daß die Königin des andern Tages/ als sie vom Schlosse nach der Kirchen zu ihrer Krönung fuhr/ keine Ehren-Pforte sahe/ und solches daher/ wie billich/ höchst-ungnädig auffnahm: Und dieses war mehr eine feindseelige Kühnheit als Klugheit zu nennen.

III. Starb Cornitz Ulefeld/ Reichs-Hoffmeister in Dennemarck. 1664.

Diese und andere Handlungen erregten einen billichen Verdacht bey dem neu erwählten Könige/ angesehen er/ ungeachtet er der vornehmste unter den Reichs-Räthen war/ dennoch selten bey Hofe erschien/ sich freywillig von den Jährlichen Zusammenkünfften entzog/ sich stellete und verstellete/ und sich in allen Dingen gantz frembde und unwissende erzeigte.

Seine Gemahlin gab ihm an Muth und Trutze nichts bevor/ und achtete es ein geringes/ in der Königin Ungnade zu leben. Nach dreyen Jahren aber wurden ihres Hertzens-Gedancken wider den König ziemlich entdecket/ als ein berüchtigtes Weibesbild/ Dina genant/ sie beyde beschuldigte: man habe den König mit Gifft hinrichten wollen/ worüber sie zwar/ weil sie solches Vorgeben nicht behaupten noch beweisen können/ ihren Kopff verlohren/ iedoch auff solches Bekäntniß gestor-

ben/ wie der II. Iulius num. 5. mit gnungsamen Umständen ferner erzehlen wird.

Drey Tage war die unglückseelige Dina im Jahr 1651. entseelet/ und iederman meynete/ die Beschuldigungen des Reichs-Hoffmeisters lägen mit ihr begraben/ so begab sich Ulefeld nebst der Gemahlin und den ältesten Kindern dergestalt auff die Flucht/ daß er zu Nachte durch die Oster-Pforte/ wozu er den Schlüssel hatte/ von daraus eine halbe Meile von Helsingör/ auff ein Holländisch Galleot sich begab/ und so heimlich nach Holland segelte/ daß weder der König noch seine Freundschafft das wenigste hievon erfuhr/ biß die Nachricht aus Holland zu Coppenhagen anlangete. Ob ihn nun des enthaupteten Weibes letzte Rach-Stimme/ oder des Königes besorgliche Zorn/ oder sein böses Gewissen/ in die Flucht getrieben/ solches ist in dem geheimen Gerichte Gottes am besten bekannt. Inzwischen wolte ihm Holland nicht gnungsame Sicherheit versprechen/ daher er nach Schweden eilte/ daselbst der Königin Christina eine grosse Summa Geldes/ gegen Verpfändung der Stadt Barth in Pommern/ vorstreckete/ dagegen von ihr zum Graffen gemacht wurde/ und er also gäntzlich unter Schwedischen Schutz lebte. Wie denn ihn erwehnte Königin wider alle Anfechtungen aus Dennemarck in Schutz nahm/ und öffters auffs beste vor ihn schrieb. Und hierauff ließ er erst eine Schutz-Rede seiner Unschuld in Dänischer Sprache ausgehen/ worinnen er den Neid und den Königlichen Zorn/ welchen er besorget hätte/ als die Ursachen seines freywilligen Abzugs/ wie er seine Flucht betitelte/ anführte. Endlich als Christina den Zepter Carl Gustaven überliefferte/ begab er sich in Pommern/ von daraus/ als Schweden und Dennemarck in eine Ruptur geriethen/ er sich Gelegenheit zur Rache nahm/ und mit der Schwedischen Armee den kühnen Marsch über das Eiß nach Fühnen und Seeland verrichtete/ woselbst er durch seine Anweisung/ dem eignen Vaterlande höchst-schädlich fiel. Hierdurch setzte er sich bey dem Könige in Schweden dergestalt in Gnaden/ daß Ulefeld dessen Friedens-Commissarien zugeordnet wurde/ und er den Rothschildischen Vertrag schlieſſen helffen muste/ da bevoraus die Sicherheit seiner Person nachdrücklich darinnen bedungen ward. Dieser Frieden aber währete nicht gar sechs Monat/ da denn die Waffen viel blutiger gegeneinander rückten/ auch endlich Coppenhagen gar belagert/ und vergebens bestürmet wurde: mittlerweile Ulefeld in Schonen Auffenthalt suchte/ und daselbst verharrete/ biß der streitbare König/ Carl Gustav/ an einem hitzigen Fieber/ mit Tode abgieng. Nachdem ihm diese Schutz-Sonne untergangen/ erkiesete er das vorige Gnaden-Licht in Dennemarck wieder durch Verrätherey/ und bemühete sich das Land Schonen in Dänische Gewalt zu spielen: Allein das Vorhaben war Schnee/ und also wurde der Anschlag dergestalt zu Wasser/ daß ihrer viel den Halß/ Ulefeld aber die Freyheit/ verlohren: Da denn dieser sich/ Zeit seiner Verhafftung/ so wunderlistig anstellte/ als ob ihn ein Schlag-Fluß der Sprache beraubet hätte/ daß man nichts von ihm erzwingen könte. Wie nun die Friedens-Sonne abermahls die Nordischen Reiche begläntzete/ gedachte er auch an seine Freyheit. Zu dem Ende muste sein Diener einige Hengste im Stalle entzäumen und loß lassen/ durch deren Getümmel die Wächter bemüßiget wurden/ sie wieder in den Stall zu bringen: inzwischen eilete der listige Ulefeld flüchtig davon/ fuhr in Priesterlicher Kleidung in einem Boot über die Ost-See/ und gelangete nebst seiner Frauen glücklich zu Coppenhagen an.

Hieselbst aber war er so übel willkommen/ daß man ihn sofort nebst seiner Gemahlin/ auff einem Schiffe wohlbewacht nach der Insul Bornholm schickete/ und daselbst in das Gefängniß legte/ allda er so lange verziehen muste/ biß der König in Dennemarck Souverain erkläret wurde/ und er die höchste Gewalt im Reich erlangte: da sich denn Graff Rantzau/ Feld-Marschall Schack/ und andere hohe Bedienten dergestalt vor ihn bemühten/ daß er mit dem Könige völlig ausgesöhnet/ und aus dem Gefängniß nach Coppenhagen gebracht wurden/ woselbst er nach Ablegung gebührender Abbitte und eines Cörperlichen Eydes/ daß er fernerhin getreu seyn wolle/ sich wieder in dem Schosse völliger Gnaden sahe/ welche zu bestätigen ihm der König zu Ehren in seinem Garten ein herrliches Panquet anstellete.

Nunmehro hätte Ulefeld die übrige Zeit seines Lebens fein geruhlich und mit Ehren zubringen können/ wenn nicht der unruhige Geist abermahls über ihn gekommen wäre/ indem er die Souverainität des Königs durchaus mit scheelen Augen anblickte/ solche auch zu kräncken/ wider Eyd und Pflicht/ sich heimlich sehr angelegen seyn ließ. Zu dem Ende reisete er mit Königlicher Erlaubniß/ als ob er seine Mobilien wiederholen wolte/ nach Holland/ und verharrete etliche Monate daselbst. Hier erfuhr er unter andern/ daß Herr Fuchs/ Ober-Gebieter über Bornholm/ welcher ihn im Gefängniß gehabt/ und als er einsmahls durchgehen wolen/ an einen schlimmen Ort legen lassen/ zu Brügg in Flandern wäre/ dahero er aus verdammter Rachgier seinen Sohn Christian und andere dahin schickte/ welche ihn auff einem Wagen meuchelmörderischer Weise mit Dolchen erstechen musten. Kaum war diese Mordthat geschehen/ so bemühte sich Ulefeld schrifftlich/ dem Könige beyzubringen/ als ob er so unwissende als unschuldig hieran wäre: die Wittwe aber klagte den Sohn offentlich als einen Mörder an/ und dörffte besorglich/ als ein Erbe des Väterlichen Gutes/ auch künfftig ein Erbe seines Unglücks und göttlicher Rache werden.

Endlich erschreckte eine längst-besorgte Post den Königlichen Hoff mit einer gefährlichen Nachricht/ wie nemlich Ulefeld mit höchstverdammlicher Verrätherey schwanger gieng. Ob nun zwar die rechte Ursache niemahls in Erfahrung gebracht worden/ so muß doch das Verbrechen hauptsächlich gewesen seyn/ weil er abwesende als **ein Beleidiger der Majestät und Verräther des Vaterlandes** erkläret/ und die zuerkennte Lebens-Straffe dergestalt an seinem Bildnisse ausgeübet wurde/ daß demselben der Kopff und die rechte Hand abgehauen/ und an den Obern-Saal des Hoff-Gerichts/ die Trümmer des geviertheilten Rumpffs aber über den Wall gehencket wurden. Sein Schild und Wapen bespeyete der Hencker/ trat es mit Füssen/ zerbrach es/ und warffs in Schloß-Graben/ nachdem auff die Stelle seines abgebrochenen Hauses/ eine steinerne Schand-Seule zu ewiger Gedächtniß auffgerichtet worden. Er vor seine Person/ weil er vor dem langen Arme des Königs nirgend sicher war/ hoffte in der Schweitz sich am füglichsten zu verbergen/ hat auch zu Basel mit dreyen Söhnen und einer Tochter/ unter verdecktem Nahmen/ lange Zeit heimlich sich auffgehalten/ und vor einen Hoffmeister etlicher Niederländischen Edelleute sich ausgegeben/ biß endlich zwischen seinem Sohne und einem Zürichischen Hauptmann/ ein Streithandel entstanden/ und dadurch sein Nahme und Zustand offenbahr worden. Von der Zeit an/ wolte der Alte weder diesem Orte/ noch einigem Menschen trauen/ sondern machte sich fort/ wiewohl mit krancken Leibe/ angemerckt er mit der Brust-Seuche sehr beschweret war. Denn er dingte ein Schifflein vor sich/ und fuhr damit/ ohne Begleitung der Seinigen den Rhein herunter. Nachdem er aber nur etliche Meilen abgeflossen/ ist er nahe bey dem Städtlein Neuburg am Rhein/ etwa einen Mußqveten-Schuß davon/ als ihn

fast

fast die Läuse auffgefressen hatten/ im Schiffe gestorben/ als man zählte 1664. den 3. Hornung. Den verblichenen Cörper nahmen die Ruderknechte/ welche aus dem bey sich habenden Gelde und Kleinodien gemuthmasset/ es müsse kein gemeiner Mann gewesen seyn/ und trugen ihn in das nächste Kloster/ woselbst hernach seine Söhne von Basel angelangt/ und sich/ damit ihnen der Schatz wieder würde/ für des Ulefelds rechte Erben angegeben/ auch den beygesetzten Cörper von dannen weggeführet/ und damit derselbe von niemanden ausgeforschet würde/ auff dem Felde unter einen Baum begraben haben.

Des Hochmuths geiler Wind bließ meine Seegel auff/
Mein Ehrgeitz richtete nach Osten seinen Lauff:
So lieff ich ungejagt/ iedoch nur nach dem Westen:
Und mein zu stoltzer Leib muß tausend Läuse mesten.

Der Vierdte Hornung.

I.

I.

Kaum sahe sich Pertinax von dem Römischen Käyser-Throne blutig gestürtzet/ wie der 26. Mertz belehren wird/ so fochten Sulpitianus und Julianus mit dem silbernen Schwerdt um das Käyserthum/ das ist/ weil damahls die böse Gewonheit eingerissen/ und die Käyser-Krone bey den Soldaten um Geld feil war/ so überseten erwehnte zwey Reichs-Buhler einander mit Gelde dergestalt/ daß/ als jener iedem Soldaten 100. Cronen versprochen/ dieser jenen mit 625. Cronen übersetzte/ und hiedurch unwürdigst auff den Thron gelangete. Dieser Wahl entgegen ließ sich Pescennius Niger, Land-Voigt in Syrien und Septimius Severus/ so bemühete sich dieser/ äusersten Widerstand zu thun/ und die Armee dem Severo abfällig zu machen. Allein es war vergebens! Severus rückte fort/ und setzte Julianum in solche Furcht und Schrecken/ daß er die Vestalischen Jungfern nebst dem Rathe und Heydnischen Priestern beweglichst anflehete/ doch dem erzürnten Severo entgegen zu gehen/ und ihn zu versöhnen. Allein es wurde ihm geantwortet: **Wolte er Käyser seyn/ so müsse er fechten.** Der beängstigte Julianus schickte hierauff selbst an den anziehenden Severum/ und ließ ihm die Helffte des Thrones anbieten: allein auch dieses wurde nicht angenommen/ und muste er die Antwort hören: **Es könne und müsse nur einer regieren.** Als nun Severus ankam/ und ieder man den verhafften Julianum verließ/ so versteckte sich dieser/ und ließ aussprengen: er habe sich mit Gifft getödtet. Der Rath aber wolte diesem keinen Glauben beymessen/ sondern weil sie durch sein Leben einen innerlichen Krieg besorgten/ so liessen sie ihn mit gewaffneter Hand suchen/ und da sie ihn im Palaste funden/ bald niederstechen; da er nichts als die Worte: **Was habe ich gethan? wen habe ich tödten lassen?** Seinen Leib bestattete seine Gemahlin Scantilla zur Erden/ als er 60. Jahr/ 4. Monat gelebet/ und nur 66. Tage regieret hatte. Æ. Did. Jul. Dio. Cass. 193. Vloaterran.

Also wurde Severus von dem Rathe auff den vom noch rauchenden Thron gesetzet im Jahr Christi als er bereits 52. Jahr alt war/ und unterschiedene Empter bedienet hatte. Seine Ankunfft war Adarinnen er von Adelichen Eltern zu Lepcis gezeurde/ da der Vater Gera, die Mutter aber Fulvia nennet wurde. Er war eine lange zierliche Person ungemeiner Stärcke/ trug einen langen Bart/ einen Kopff voll grau- und krauses Haar. Er kam in Jugend Studirens halber nach Rom/ und deutete als einglückliches Vorzeichen/ daß/ als er das erste Wirths-Hauß eintrat/ er den Wirth die Historie Käysers Hadriani lesen fand. Hierauff wurde er von dem Marco Antonino Philosopho dergestalt wohl erzogen/ daß er im 18. Jahre Griechisch und Lateinisch sprechen konte. Seine erste Gemahlin war Martia, welche er noch im Privat-Stande heyrathete/ nach deren Tode aber wolte er keine andere nehmen/ als welche eine Königliche Geburts-Stunde hätte/ wie er denn der Astrologie ungemein ergeben war. Diesem nach vermählete er sich Juliam/ eine Syrische Dame/ welche er so heffig liebte/ daß er auch den bewusten Ehebruch an ihr nicht bestraffete. Seine erste Bemühung auff dem Throne war/ daß er die Mörder des alten Käysers Pertinacis sämptlich mit der Axt entseelen ließ: Und weil die Boßheit der Soldaten/ bevoraus aber der Käyserlichen Leib-Wache/ welche Prætoriani heissen/ allzusehr überhand nahm/ so entschloß er sich/ ernennte Wache durch List gar abzuschaffen: Zu dem Ende er sie an einem hohen Feste alle zusammen fodern ließ/ mit dem Vorgeben/ als ob er ihre Zahl vermindern/ und die besten auslesen wolte. Diesem nach erschienen sie insgesämmt auffs zierlichste geputzt/ und bemühete sich ein ieder/ dem andern den Vorzug zu rauben. So bald sie nun in einem weiten Felde beysammen waren/ so umringte er sie mit der gantzen Armee/ redete sie ernstlich an/ nennete sie **Schelmen und Käyser-Mörder**/ und befahl ihnen/ alsobald alle Waffen und Soldaten-Kleider abzulegen/ widrigen falles wolle er sie so fort niederhauen lassen. Diesem strengen Befehl zu gehorsamen/ rieth ihnen die Todes-Furcht/ und alsdenn musten sie sonder Verzug Rom mit Weib und Kindern verlassen/ und deren Gebiet zu betreten/ auff ewig verschweren. Also wurden diese alte Soldaten/ welche nach ihren Willen Käyser zu machen/ und den Thron um Geld zu verkauffen pflegten/ auff einmahl alle abgeschaffet.

Hiedurch nun bestätigte zwar Severus einiger massen seine Sicherheit/ allein es erzeigeten sich Pescennius Niger in Syrien/ und Clodius Albinus in Britannien als zwey gefährliche Neben-Buhler im Reiche/ welche zu dämpffen seine höchste Wohlfarth erforderte. Jedoch wolte es die Unmöglichkeit nicht erlauben/ beyde zugleich anzugreiffen/ daher er List und Gewalt paarte/ und mit dem Albino diesen falschen Vergleich machte: Daß/ so fern er still sässe/ er die Käyserliche Würde mit ihm theilen wolte. Der leicht-gläubige Albinus trauete diesem Vorschlage/ und also zog das Kriegs-Wetter über Syrien/ nachdem er zuvor dem ermordeten Pertinaci ein herrliches Leich-Begängnis gehalten hatte. Die erste Hinderung seiner Waffen war die Stadt Byzantz/ welche ihm durchaus keinen Einzug verstatten wolte: Dannenhero er sich vor dißmahl nicht zu säumen begehrte/ und gleich auff den Nigrum loß gieng/ welchen er einmal bey Cyzicum, das anderemal bey Nicomedia dergestalt rencontrirte/ daß Niger beyde mahl das Feld und zugleich das gantze kleine Asien nebst einem

I. Starb Septimius Severus, XX. Römische Käyser. A. C. 211. *Symb.* Laboremus.

nen Theil von Syrien verlohr. Der siegende Severus rückte fort / und wolte dem flüchtigen Feinde keine Zeit gönnen / sich zu verstärcken / welcher ihm aber / als er die Enge an dem Berge Tauro mühsamst überstiegen / abermahls bey Issо in Cilicien begegnete / und ihm eben an dem Orte / wo vor Zeiten Alexander den Darium geschlagen / eine blutige Schlacht liefferte / darinnen des Darii Unglücke Nigrum betraff / welcher das Feld / und 20000. Mann verlohr. Er bemühete sich zwar / seine Sicherheit in Antiochia zu suchen / allein / als man ihn nicht einlassen wolte / blieb er in der Vorstadt / woselbst er von dem nachfolgenden Feinde ergriffen / niedergestossen / und das abgeschlagene Haupt dem Severo zum Sieges-Zeichen eingehändiget wurde / welcher es auff einem Spiesse in der Stadt herum tragen / und endlich an ein hohes Creutz hefften ließ. So dann wurde gantz Arabien eine angenehme Frucht des Sieges / und das Land Adiabenen küßte dem überwindenden Severo die Füsse. Dessen allen aber ungeachtet wolte doch Byzantz von keiner Belägerung wissen / sondern machte dem Käyser viel Volck davor zu Schanden / worinnen ihnen die Kunstreiche List des vortrefflichen Ingenieur, des Prisci, welcher alle Schiffe und Sturm-Zeug verderbete / trefflich zu statten kam. Alleinnach drey Jähriger Belagerung verminderte sich das Brod / und so folgbar die Gegenwehr dermassen / daß Severus Byzantz mit Sturm eroberte / ausser wenig Gefangenen / und dem Prisco, alles niederhauen / die Stadt verbrennen / Thore / Thürme und Mauren der Erde gleich / und also diese treffliche Stadt zu einem Dorffe machen ließ. In welchem Grabe ihrer Verwüstung sie auch biß auff die Zeiten Käyser Constantini M. liegen blieben / welcher sie wieder aus dem Staube erhoben / herrlich auffgebauet und Constantinopel benennet hat.

Also zog Severus als ein Uberwinder zu Rom ein / und beschloß die fernere Unterdrückung seiner Feinde / welche er in dem besiegten Albino auch glücklich erlangte / wie der 19. Tag dieses Monats num. 1. diesen Krieg und Schlacht beschreiben wird. Hierdurch nun wurde Severus sehr hochmüthig / und setzte Rath und Volck in nicht wenige Furcht / als er den tyrannischen Syllam, Marium, Neronem und Commodum öffentlich lobte / auch ihrem Beyspiel zu Folge 25. Männer / welche eines Verstandes mit dem Læto beschuldiget wurden / dem Hencker übergab. Darauff er denn folgendes Jahr die Parther / welche in seinem Abwesen in Mesopotamien eingefallen waren / züchtigte: da ihm denn bey Nisibis ein grosses wildes Schwein begegnete / welches so fort einen Reuter erlegte / und kaum durch 30. Mann / zu seiner grossen Verwunderung konte gefället werden. Von dannen gieng der Marsch über den Euphrat / da er im ersten Anlauff Babylon / und sodann gantz Seleucien eroberte. Ctesiphontem, die Residentz des Parthischen Königs empfand eine grausame Plünderung / und alsdenn wurde Acra belagert. Hieselbst thaten die Bürger einen grimmigen Ausfall / verderbten alles Sturmzeug / und legten viel Volck ins Graß. Worüber der Käyser dergestalt ergrimmete / daß er gleichsam wider sich selbst wütete. Denn er ließ Julium Crispum, den Trabanten-Hauptmann / und Lætum den General über die Reuterey / 2. tapffere Männer unverschuldet umbringen / und hernach auffs neue die halßstarrige Stadt einmahl über das andere bestürmen / allein ihre ungemeine Gegenwehr zwang Severum / einen schimpflichen Abzug zu nehmen / darauff er sich in Egypten und Judäam begab / und daselbst wider die Jüden hefftig tobete / hernach auch die Christen so grausam verfolgete / daß ihrer viel damahls in die Meynung geriethen: **Der Antichrist sey nunmehr ankommen.** Wodurch denn auch der H. Kirchen-Lehrer / Tertullianus, seine Schutz-Rede an den Tag zu geben / bewogen worden. Diese Verfolgung erhub sich in dem zehenden Jahr der Regierung / und wird als die siebende Haupt-Verfolgung angemercket. So sehr aber Severus wider die Christen wütete / so sehr ließ auch Gott sein ernstes Mißfallen hierüber durch ungemeine Theurung / Ungewitter und viele erschreckliche Land-Plagen spüren. Vigilius Saturninus, welcher das Schwerdt am ersten über die Christen zuckte / erblindete / und Claudius Hermianus verfaulte bey lebendigem Leibe / also / daß er voller Würme und Maden wurde / und mit höchsten Schmertzen einen Vorschmack der Höllen empfunde. Dahero er einsten sagte: Nemo sciat, ne gaudeant Christiani! **Lasset es ja niemand wissen / daß es mir so übel gehet / sonst freuen sich die Christen über meinem Unglücke.** Tertullianus ad Scapulam.

Uber dieses war er ein sehr ernster Herr / und meritirte dannenhero den Nahmen Severus gar wohl: iedoch bezeigete er sich gegen seine Unterthanen gar freundlich. Lampridius meldet / er habe ein Register über die jenigen gehalten / welche er sich durch Wohlthaten verbündlich gemacht hatte / und so er einen tapffern Mann / welchem er nie nichts guts gethan / ersahe / ließ er ihn vor sich fodern / und sagte zu ihm: **Warum begehrest du nichts von mir? Wilstu / daß ich dein Schuldner bleiben soll?** Zugleich hat er durch seinen Ernst das zerrüttete Reich wieder ergäntzet / daher er von sich selbst rühmete: Turbatam accepi Rempublicam, tranquillam relinquo. Als einst das Zipperlein ihm einen Stillstand der Waffen aufferlegte / und sich hierüber die Armee nicht wenig unwillig bezeigete / auch lieber seinen Sohn Basianum, als Käyser ausruffen wolten / so setzte er sich unvermuthet auff einen Richterstul / und forschete nach den Stiefftern dieser Auffruhr. So fort warffen sich die Schuldigen vor den Thron / und fichten um Gnade / welche er denn mit diesen Worten begnadigte / als er an sein Haupt grieff und sagte: **Also sehet und erfahret ihr / daß mein Haupt herrsche / und nicht die kranken Füsse.**

Seinem Sohne Basiano vermählete er Plautillam, eine Tochter des Bürgermeisters Plautiani, welcher damahls der reichste Mann in Rom war. Doch konte ihn weder Freundschafft noch Geld vom Tode erretten / als er nach 2. Jahren den Mord-Stahl Severi empfinden muste.

Endlich als seine beyde Printzen Basianus Caracalla und Geta, mehr Laster als Fürstliche Tugenden von sich spüren liessen / auch einander selbst hefftig anfeindeten / wolte sie der besorgte Vater hievon durch den Krieg abziehen / und nahm sie zu dem Ende mit sich in Britannien. Da ihm aber die Britannier nicht begegneten / durchstreiffte er die gantze Insul / und scheidete das Römische Britannien von dem andern mit einem grossen Walle. Hierauff begab er sich nach Eborach oder Jorck / der Haupt-Stadt in der Englischen grösten Provintz gleiches Nahmens / woselbst sein Pallast noch heutiges Tages gewiesen wird. Allhier befiel ihn das schmertzliche Zipperlein abermahls dergestalt / daß / weil Jugend und Kräffte ermangelten / er endlich im Jahr Christi 211. den 4. Hornung Reich und Leben mit der Grufft verwechseln muste / als er 65. Jahr / 8. Monat gelebet / und 17. Jahr / 7. Monat / 3. Tage regieret hatte. Seine Söhne haben den Cörper zu Jorck nach Römischer Art verbrannt / und die Aschе in ein köstliches Gefäß gethan / welches sie in einem güldenen Sarge nach Rom gebracht. Dieses Gefässe hat Severus lange mit sich herum geführet / auch offt in die Hand genommen / und gesagt: **Du wirst dermahleinst einen Mann fassen / dem ietzt die gantze Welt zu enge ist.**

ge ist. Sonst hat der Römische Rath von ihm diß Urtheil gefället: **Entweder hätte er nie gebohren werden/** (weil er bißweilen allzustrenge/) **oder nie sterben sollen/** (weil er gleichwohl in etlichen Stücken sehr löblich regieret.) Dion. Chron. Philip. Huttich. Herodian. l. 3. In Rudolphi Occonis Müntzbuch findet man sein Epitaphium, welches man um Augspurg soll gefunden haben/ folgender Gestalt:

Imp. Cæsar Lucius Septimius Severus Pius Pertinax, Aug. ARabicus, Adiaben: Parthicus, maximus Pontif: maximus TRIB:Pot: VIIII. Imp. XI. COS: II. P: P: Procos. Et Imp. Cæsar Marcus Aurel:Antoninus Pius: Aug: TRib: Pot: IIII. Procos: & Imp: P: Septimius Geta, Antonin: Vias & Pontes restauravit ab AVG: M: P: XXXXI.

Ein gekröntes Kleeblat muß meinem Lorbeer weichen/
Und ich kan durch Blut und Schwerdt/ Cron und Thron erreichen.
Trüge mich die Grausamkeit nicht ins Buch der Laster ein:
So würd' ich die Tugend selbst/ und ein Held zu nennen seyn.

II.

II. Ward Hertzog Bruno in einer Schlacht mit den Dänen erschlagen. 880.

Bruno und Danckwert Hertzoge zu Sachsen/ wurden gezeuget von Ludolphen/ Hertzoge zu Engern und Sachsen/ mit Oda/ einer gebohrnen Hertzogin zu Ost-Francken/ welche 108. Jahr gelebet hat/ und nebst ihren Herrn zu Gandersheim begraben worden. Dieser Hertzog bemerckte ein altes Dorff/ welches Carl der Grosse in dem Sachsen-Kriege mit Wittekinden gantz verwüstet hatte/ an dem Ort/ die alte Wick genannt/ gelegen. Nachdem nun die Gelegenheit des Orts dem Fürsten sehr beliebet/ so ließ er das verödete Dorff wieder aus der Asche erheben/ und einen Anfang zu einer Stadt daraus machen. Wie er nun seinen Nahmen zu verewigen eiffrigst bedacht war/ also rückte er auch mit seinem Bau über das Wasser/ die Ucker genañt/ welches iezo die alte Stadt heisset: Nach deren Verfertigung er ihr den Nahmen Brunis-Wick/ Brunschwig oder Braunschweig ertheilte. Denn Brun hieß sie nach seinem Fürstlichen Nahmen/ Wick aber soll in alter Sächsischer Sprache ein Städtlein oder Flecken/ darinnen sich die Bürger oder Inwohner des Ortes/ vor Gewalt enthalten/ heissen: Wiewohl Crantzius und andere wollen/ daß Wick bey den Sachsen so viel/ als ein Busen eines auslauffenden Flusses oder See sey. Welcher Meynung Helduader part. 2. und Sylv. Chronol. pag. 31. so weit Beyfall geben/ wenn sie sagen: Wick bedeute einen krummen Ausgang oder Schoß des Meers/ und bey den alten Sachsen einen Vicum/ oder Flecken.

Hierauff als der andere Printz/ Danckwert/ die Beständigkeit und Nutzen dieses Baues sahe/ so bauete er seinem Bruder zu Liebe eine schöne Burg dabey/ und nennete sie Danckwerderode/ auff welcher Burg beyder Brüder lange Zeit gewohnet haben/ heutiges Tages aber gantz verfallen ist. Ferner bauten sie eine Kirche zu Ehre St. Jacobi/ wovon nach des Dreller Bericht/ fol. 63. noch ein alter Thurm auff dem Eyerberge zu Braunschweig stehen soll. In solcher überlichen Eintracht und löblichen Bemühung lebten beyde Brüder biß in das Jahr 879. da nach Käysers Ludovici Balbi Tode/ die Dänen und Nordmänner über die Elbe giengen/ und in Holstein und Lüneburg einen feindseeligen Einfall thaten. Diesen zu begegnen ließen diese beyde Fürsten ihre Landes-Fürstliche Sorge seyn/ und als die Feinde bereits Hamburg zerstört/ auch alles weit und breit verderbet und verwüstet hatten/ so begegnete ihnen endlich Hertzog Bruno mit einer ziemlichen Macht wohlgeübter und tapfferer Soldaten/ welche von 18. Hauptleuten angeführet wurden.

In diesem Heer befunden sich zwey Bischöffe/ als Dietrich von Minden/ und Marqvard von Hildesheim/ welche ohne Zweiffel als Feld-Prediger die Christlichen Ritter zur Tapfferkeit werden ermahnet haben. Hiernechst begleiteten auch diesen Feld-Zuge 11. Graffen/ mit Nahmen Wigmann/ drey Bardones/ Dietrich/ Gerrich/ Ludolph/ Folckwart/ Aban/ Dietrich und Luther. Diese Christliche Helden traffen nun auff den ungläubigen Feind an diesem Tage 880. im Lande zu Lüneburg/ an dem Orte/ wo iezund das Jungfräuliche Closter Eppecksdorff liegt/ wie Dittmar/ Bischoff zu Merseburg angemercket. Doch fiel das ungütige Glücke auff der Heyden Seite/ indem die Christen nicht nur das Feld/ sondern auch ihren tapffern Anführer/ Hertzog Brunen/ nebst den beyden Bischöffen/ denen 11. Graffen und 18. Hauptmännern verlohren/ und auff der Wahlstatt in ihrem Blute liegen liessen/ woselbst sie der Feind geplündert/ über einen Hauffen geworffen/ und also dermassen über einander verfaulen lassen/ daß man hernach keinen vor den andern erkennen können. Büntings Chron. fol. 37. 38. Annal. Fuld.

So irren demnach die jenigen/ welche mit dem Crantzio/ Bruschio und andern vorgeben/ dieses Heer sey in Wassers-Noth umgekommen. So ist auch/ wie Fabricius, Spangenberg und M. Henning berichten will/ Hertzog Danckwert in dieser Schlacht nicht geblieben/ sondern Jahres hernach eines natürlichen Todes gestorben. Von Hertzog Brunen findet man nachgesetzte alte Deutsche Verse/ worinnen aber die Meldung der Wasser-Fluth/ zu Behauptung erwehnter irrigen Meynung nicht zulänglich ist:

Hertzog Bruno recht ist mein Nahm/
Das Sachsenland ich überkam/
Nach meines Vaters Ludolphs Tod/
Im Krieg kam ich in schwere Noth:
Der ich geführet habe gar viel/
Mit den Ungläubigen ohne Ziel/
Ich baute von erst Braunschweig die Stadt/
Die ihren Nahmen von mir hat/

Nach Christi Geburt acht hundert Jahr/
Und ein und sechzig/ gläub fürwahr.
Den Heyden war ich gantz gefähr/
Bezwang mit Macht der Dänen Heer/
Mit mir verdarb in Wasserflut/
Zween Bischoff und eilff Graffen gut/
Gar schier das gantz Heer insgemein/
GOtt woll uns allen gnädig seyn!

Bayerische Staatsbibliothek München

III.

ard Bischoff einer zu Plo. ermordet. 1170.

III.

Lucko eine Bischoffliche Stadt in Groß-Polen/ unter das Ertz-Bischoffthum Gniesen gehörig/ 14. Polnische Meilen von Warschau gelegen/ hatte seinen eigenen Bischoff/ welcher auff dem an der Weichsel gelegenen Schlosse residirte. Diese geistliche Stelle vertrat in dem zwölfften Seculo Werner/ aus dem Adelichen Geschlechte derer von der Rose/ ein frommer und gelehrter Mann/ welcher so zu sagen/ auch die Kinder mit einiger Beleidigung verschonete. Dieser Werner hatte einen unartigen Bruder/ Bolesta von der Rose genannt/ welcher ihm aus ungenennten Ursachen überaus gehäßig war/ und nicht eher ruhete/ biß er ihn im Jahr 1170. den 4. Hornung durch einen Mörder/ welchen die Historie Bianesius benennet/ hatte erbärmlich hinrichten und ermorden lassen. Der Thäter ist nach dreyen Tagen von keinem Menschen wieder gesehen worden/ und will man einige Muthmassung vor gewiß halten/ daß ihn die Erde verschlungen habe.

So fort kam dieser Mord vor die damahls herrschende Majestät/ welche Boleslaus Crispus vorstellete/ und erweckte eine solche Rache/ daß Bolesta alsobald ergriffen/ überwiesen/ und nach Verdienst mit dieser grausamen Todes-Straffe beleget wurde/ daß man ihn mit gewächsten Wercke umwunde/ darein düchte einhüllete/ und hernach diesen Bruder Mörder zu Gniesen auff dem Marckte offentlich darinnen verbrandte. Chron. Pol. lib. 3. Sturm.

Des Bruders rauhe Hand stürtzt mich in diese Grufft/
Daraus mein Blut zu GOtt/ um strenge Rache rufft.
Mord! Zeter! Ach und Weh! der Himmel wird nicht schonen:
Es wird die Glut mein Blut/ die Qvaal den Stahl belohnen.

IV.

d Johann erius zu en ver- t. 1555.

IV.

Johannes Rogerius, oder Rogersius, ein Engelländer/ folgete der Leitung des Himmels/ und seiner guten Natur/ und erwählte die Gelehrsamkeit zur Führerin seines Lebens-Wandels/ wozu er den Grund auff der Universität zu Canterbury ziemlich legte. Von dar nahmen ihn einige Kauffleute mit sich nach Antwerpen/ woselbst er eine Zeitlang die Stelle eines Papistischen Priesters vertrat/ und Messe hielt: Als aber Wilhelmus Tyndalus, ein gelehrter und recht gläubiger Mann aus Engelland auch daselbst anlangete/ und Roger sich öffters in dessen Gesellschafft befand/ so strahlte ihm endlich die Warheit des Evangelii so starck in die Augen/ daß er das Licht erkennete/ annahm/ und solcher gestalt das finstere Egypten verließ. Diesem nach/ als man seiner Dienste zu Antwerpen auff solche masse nicht ferner brauchte/ er sich aber zuförderst daselbst verehlichet/ und ein Weib genommen hatte/ so begab er sich von dannen nach Wittenberg/ woselbst er in kurtzer Zeit die Deutsche Sprache erlernete/ und so dann zu einem Diener der Kirchen und Priester bestellet wurde. Welches im Jahr 1536. geschahe. Bald hierauff/ als Eduard der VI. den Englischen Thron bestieg/ so zwang unsern Roger die Liebe des Vaterlandes dergestalt/ daß er Sachsen wieder verließ/ und zuförderst Londen besuchte/ woselbst er so angenehm war/ daß er so fort von dem Bischoff Nicolao Ridley zum Prediger in der Kirchen St. Pauli bestätiget wurde/ woselbst er auch das Wort GOttes treulich gelehret hat. Als aber die Schutz-Sonne der Rechtgläubigen mit dem Eduard zu Grabe gieng/ und die eiffrige Maria einen Comet auff dem Throne vorstellete/ welcher jenen nichts als Mord und Tod dräuete/ auch zu dem Ende einen scharffen Befehl ertheilte/ **ihren Göttern zu räuchern**/ so ließ sich solches doch der beständige Roger so wenig anfechten/ daß er vielmehr seine Zuhörer zur Beständigkeit eiffrigst anmahnete/ und erinnerte/ in der einmahl erkannten Warheit biß in die Grufft zu verharren. Dieses vermeintliche Verbrechen wurde alsobald mit einem Arrest im Hause bestraffet/ woraus er aber/ auff Einrathen seiner Freunde leicht entkommen/ und seine Sicherheit in Deutschland suchen können/ wenn es ihm seine gläubige Großmuth zugelassen hätte. Allein/ kurtz hierauff folgete ein schärfferer Blitz/ und wurde Roger in ein solches Gefängniß geleget/ worinnen nur sonsten Räuber und Diebe ihren verdienten Auffenthalt hatten/ woraus er zu dreyen mahlen dem Ertz-Cantzler und Bischoffe zu Wincester/ Stephan Gardinero/ von seiner Lehre und Glaubens-Bekäntniß Rede und Antwort geben muste.

Inzwischen bemühete sich seine hoch-schwangere Ehe-Frau auffs eiffrigste um dessen Freyheit/ wie sie denn nebst dem Rechts-Gelehrten Gosmoldo, und acht Matronen/ zu erwehntem Cantzler sich begab/ und eine Fußfällige Vorbitte vor ihren gefangenen Eh-Mann ablegte: Allein alles umsonst! denn die Glut der Barmhertzigkeit war bey diesem heiligen Mann dermassen durch das Weih-Wasser des vermeinten Religions-Eiffers gedämpffet/ daß kein Funcken eher/ als bey dem Scheiter-Hauffen/ zu spüren war. Denn Gardinerus fällete ein heisses Urtheil/ erkennete die so genannte Halßstarrigkeit des Feuers würdig/ und übergab den unüberwundenen Roger in die Hand des Henckers/ welcher ihn im Jahr 1555. den 4. Hornung dem Holtz-Stoß zuführte/ und auff dem so genannten Schmiedefelde vor Londen seine Seele in der Flamme gen Himmel schickte/ wodurch er den ersten Märtyrer-Krantz unter der tyrannischen Maria erlangete/ und viel 100. Nachfolgern mit einer trefflichen Beständigkeit vorleuchtete/ wie der 17. Wintermonats hiervon etwas berühren wird. Durch seinen Tod machte er zehen lebendige Kinder zu betrübten Waisen. Heroolog. Angl. & Martyrol. magnum Germ. D. Paul. Croc. Caspar Conrad hat ihm in seiner Prosopographia dieses Epitaphium gestellet:

Pro Christo pugnans constante Rogerius ore,
Martyr habet fidei pramia digna, Rogum.

Die Krafft des Goldes läßt sich meist im Feuer spüren/
Und Roger lässet sich zu gleicher Probe führen/
Er sieget in der Glut/ erhält als Held den Streit:
So krönet ihn das Gold gestirnter Ewigkeit.

V. Nach-

V.

Nachdem die Boßheit der Juden in den Ohren der irrdischen Majestät zu Wien erschallete/ solche auch der Bischoff aus der Neustadt in einer Predigt mit beweißlichen Umständen genugsam an- und ausführte: Wie nemlich er/ der Bischoff/ als ein von Käyserl. Maj. verordneter Commissarius selbst angehöret/ daß nicht allein unterschiedene Christen von ihnen ermordet/ und alle Diebereyen ungescheuet getrieben/ sondern auch in denen abgewichenen Schwed- und Türckischen Kriegen/ viel feindliche Officirer und Soldaten in Jüdischer Kleidung/ in die Stadt practiciret: Die Kupplereyen und Verheelungen der Jungfer-Kinder bey ihnen so gemein gemacht/ daß in wenig Jahren viel 100. Kinder bey ihnen verborgen/ beschnitten und auff Jüdische Art erzogen worden/ und wäre noch nicht lang/ daß ein vornehmer Cavallier durch die Juden eine Dame zu sich kommen lassen/ mit welcher er sich sündlich ergetzet/ und hernach auch den Juden/ damit er sich ihrer Verschwiegenheit versicherte/ zur Unzucht erlaubet hätte/ nebst vielen andern und noch wohl ärgern Bubenstücken und Ubelthaten: Als ist höchst-ermeldte Majestät aus Christ-löblichen Eifer bewogen worden/ die Verbannung der boßhafften Juden zu decretiren/ und im Jahr 1670. den 4. Hornung auff den gewöhnlichen Plätzen zu Wien durch offentlichen Trompeten-Schall ausruffen zu lassen: Daß alle Juden insgesammt sich auff ewig von dannen hinweg begeben/ und am Abend Corporis Christi sich keiner bey Leib- und Lebens-Straffe mehr blicken lassen solle. Welchem Käyserl. Befehl zu Folge sich sofort über 1400. Jüdische Personen/ mit grossen Geld-Summen nach den Türckischen Grentzen/ wie auch nach Venedig begeben/ um daselbsten ihre Handlung fortzutreiben.

Der wenige Uber-Rest der Juden hat sich zwar durch ein sehr demüthiges Supplic sehr bemühet/ ihr Da- bleiben zu erlangen/ und darinnen sich denen 8. überblieV. Wurden die Juden zu Wien ausgetrieben/ 1670.
benen Seelen in Noä Kasten verglichen: Allein es blieb bey der einmahl gefaßten Resolution, sie musten fort/ und die Jüdische Synagoge wurde zu einem Gottes-Hause gemacht/ wozu J. Käyserl. Maj. den ersten Grund-Stein geleget/ und selbige dem H. Leopold geweihet hat: Worauff das erste hohe Ampt durch den Bischoff zu Wien solenniter darinnen gehalten/ und bey Einweihung dieser neuen Kirche zum ewigen Gedächtniß eine vergüldete Taffel auffgerichtet worden/ auff derer einen Seiten diese Worte sich eingeschnitten gefunden:

Zu Ehren unsers Herrn JESU/
Gottes und Marien Sohnes/
Und zur
Ewigen Gedächtnüs des Heiligen
LEOPOLDI,
Marggraffens zu Oesterreich
Ist der erste Stein geleget worden/
M. DC. LXX. den XVIII.
Augusti.

Auff der andern Seiten stunde:

Demnach die Juden von hier völlig sind ausgeschaffet worden/ als hat der Großmächtigste Käyser LEOPOLD von Oesterreich/ diese ihre Synagoge/ als eine Mörder-Grube/ zum Hause Gottes auffrichten/ und dem H. Leopoldo, Marggraffen und Beschützern Oesterreichs/ dediciret/ und/ dem Catholischen Gebrauche nach/ einweihen lassen/ im Jahr 1670.

Theatr. Eur. Tom. X. part. 2. fol. 258. seq.

VI.

Wilhelm von Fürstenberg/ ein Printz von Geblüte durch Käyserliche Gnade/ ein Bastart von Gemüthe durch Königliche Verleitung/ eine Zünd-Ruthe des doppel-Deutschen Krieges/ und eine ewige Schmach seines Vaterlandes/ hielt sich in seiner Jugend an dem Käyserlichen Hoffe zu Wien auff/ und als man diesem jungen Geselchnabel nicht so fort mit einem reichen Bischofthum entgegen lauffen wolte/ verwechselte er sein Vaterland mit Franckreich/ und hoffte daselbst besser sein Glück zu finden. Der König/ als ein Patron aller Verräther nahm ihn willigst auff- und an/ und sein verschlagener Kopff bewog den König/ ihm die wichtige Geschäfft an den Cölln- und Münsterischen Hoff auffzutragen/ allwo er so glücklich in seinen Verrichtungen war/ daß er Cölln und Münster durch grosse Geld-Summen in den Holländischen Krieg verwickelte/ und auff Französischer Seite zog. Also gieng das Feuer im Jahr 1672. in Holland auffs grausamste an/ dessen Gedächtniß der Nach-Welt auch ein Grausen macket. Wie aber solche hefftige Flamme unmöglichen Bestande fortlodern konte/ also war man solche Printzen eiffrigst bemühet/ und wurde zu dem Ende die Stadt Cölln zum Handels-Platze vorgeschlagen und gesetzt/ wohin denn von allen interessirten Potentaten Gesandten abgehen/ und sich in Tractaten einlies-

Unter andern stellete sich auch erwehnter Printz Wilhelm von Fürstenberg/ als ein Französisch-Gevollmächtigter ein/ welchen aber weder der Käyser/ noch einiger Stand des Reichs hiervor erkennen wolte/ weil man versichert war/ daß er mehr Oel als Wasser in dieses Feuer schütten würde. Dessen ungeachtet verharrete Fürstenberg allda/ und fuhre bey dem Churses auch noch mehr und härtere Verbrechen dieses Fürstenbergs/ auff Käyserl. Seiten überleget worden/ und zwar bevoraus/ wie er 1. ein Käyserlicher Vasall und Erb-Unterthan wäre/ 2. Chur-Cölln und Münster zu solchen weit aus sehenden und höchst-gefährlichen Anschlägen verleitet/ auch aller Chur-Cöllnischen wichtigen Sachen einiger Director sey: 3. Schimpflich und übel von J. Käyserl. Maj. bey Pancqveten und andern Zusammenkünfften geredet: 4. Die Käyserlichen Avocatorien nicht respectirt: 5. Wider J. Käyserl. Maj. und das Reich gefährliche Anschläge geschmiedet: 6. Der eintzige Anfang dieses Krieges sey/ und 7. kein sicher Geleite/ wie andere Gesandten begehret/ sondern seinen Characterem, wider den Käyserl. Respect/ zu behaupten sich angemasset habe: Als wurde beschlossen/ ihn aus Cölln gefangen wegzuführen/ wohl verwahret nach Wien zu liefern/ und das Römische Reich dadurch von bevorstehender Gefahr zu erretten. Dieses auszuführen wurde der 4. Hornung im Jahr 1674. erVI. Printz Wilhelm von Fürstenberg zu Cölln gefangen. 1674.

wehlet / und folgender Gestalt bewerckstelliget: Es pflegte nemlich Fürstenberg gemeiniglich nach der Mittags-Mahlzeit der Gräfin von der Marck eine Visite zu geben / und von dannen durch die nächste / aber nicht gar volckreiche Strasse / zwischen den Gärten und Weinbergen sich zu dem Churfürsten von Cölln in das Closter St. Pantaleon zu verfügen: Welche Gelegenheit der Herr Marquis de Grana, dessen Regiment unfern davon an einer Stadt-Pforte die Wache hatte / bemerckte / und so dann an diesem iezterwehnten Tage die Anstalt machte / daß / als der Herr von Fürstenberg abermahls auff seinen verliebten Wegen wandelte / etliche Käyserliche Officirer / 9. biß 10. Personen starck / von dreyen Orten in einem tempo herbey nahten / sofort denen Pferden in die Zügel fielen / und den Kutscher herunter schossen / an dessen Stelle sich einer von denen Cavalieren setzte. Ein anderer aber rieffe dem Printzen zu: **Er solte sich als ein Käyserlicher Gefangener ergeben.** Weil aber der von Fürstenberg bereits zuvor von diesem Anfall einige Nachricht gehabt / so hat er sich mit unterschiedenen wohlbewehrten Leuten bestens versehen / welche denn alsobald auff die anfallenden Feuer gaben / daß ein Gränischer Lieutenant von Bonn tod zur Erden stürtzte / und der Oberst-Lieutenant vom Gränischen Regiment / Marqvis Horwitzky / tödlich verwundet wurde. Printz Wilhelm sprang aus der Kutsche / in Meynung / unter diesem Tumult zu entwischen: Allein er wurde umringt / und mit auffgezogenen Carbinern gezwungen / seinen vorigen Platz in der Kutsche wieder einzunehmen / neben welchen sich der Graff Francisco Petro Bagnasco, des Marqvis de Grana Vetter / mit dem blossen Degen in der Hand setzte. Der neue Kutscher wendete so dann ein / rennete die Ecke des Hauses der Gräffin vorbey / und längst St. Marcellen-Stein die Hanen-Pforte ohne Hinderung hinaus. Vor der Stadt empfiengen sie eine Convoy von 100. Pferden / und eine Compagnie zu Fuß / welche diese wichtige Beute nach Bonn begleitete. Als sie eine Weile gefahren / wolten die Kutsche-Pferde ihre Pflicht versagen / dahero der Printz abzusteigen / und biß nach Mühlheim zu Fusse zu gehen / bemüßiget wurde: Von dannen er ferner in einer wohlbesetzten Schuyte nach Deutsch übergebracht wurde / woselbst er wegen eingenommenen Schrecken eine Ader öffnen ließ. Folgenden Tages ward er durch Syburg nach Bonn gebracht / und daselbst in seines Bruders / Bischoffs zu Straßburg / Losament zu fernerer Verhafft gewiesen.

Dieses alles verursachte in Cölln einen grossen Auffzlauff / indem der Magistrat sofort alle Pforten schliessen / und alle / so diesem Angriff beygewohnet / in Arrest nehmen ließ. Dessen aber ungeachtet wurde der Printz unter Begleitung 70. Pferde durch Böhmen nach Wien geführet / woselbst ihm im geheimsten Rathe das Leben aberkandt wurde. Allein wie denen Geistlichen auch die Gedancken unverborgen bleiben / also erhielt der Päbstliche Nuntius zeitliche Nachricht von diesem Todes-Urtheil / und hintertrieb solches zu höchstem Schaden und Nachtheil unsers werthen Vaterlandes / welches dieses schädliche Erbarmen noch diese Stunde mit blutigen Thränen beweinet. Endlich erledigte ihn die Frantzösische Vorsorge / daß seine Freyheit in den 1679. geschlossenen Frieden mit eingerücket wurde: iedoch mit diesem ausdrücklichen Vorbehalt / **niemaln wider das Hauß Oesterreich / oder Röm. Reich etwas ferner vorzunehmen / oder sich im wenigsten zu rächen.** Allein / wie solches von ihm beobachtet worden / lehret Straßburg und der annoch rauchende Rhein. Theatr. Eur. X. tom. fol. 564.

Der Fünffte Hornung.

L

I.

b Aure-
Flavius
dius,
III. Rö-
e Käyser.
270.
ymb.
viva Lex.

KAyser Gallienus lag noch in seinem Blute / und wolte iezo seinen Geist in die Elisäischen Felder abfahren lassen / als er seinen Kriegs-Obersten Aurelium Flavium Claudium, zum Nachfolger im Reiche vorschlug / ihm auch die Käyserlichen Kleinodien biß gen Ticinum entgegen schickte: Welche Wahl der Rath zu Rom bewilligte und bestätigte. Er war aus Dalmatien bürtig / und aus einem alten Adelichen Stamme entsprungen. Wie denn D. Hedio in seiner Chronica setzet / er habe bey etlichen gelesen / daß er solle von Gordiano, dem 27. Römischen Käyser / gezeuget worden seyn: dem sey wie ihm wolle / so ist es doch gewiß / daß das berühmte Geschlechte der Constantiner ihn als Stamm-Vater erkennet. Er stellete eine gerade / schöne und ansehnliche Person vor / mit einem breiten und völligen Angesichte / worinnen die Augen wie Sterne brannten: Dabey war er von so ungemeiner Stärcke / daß er offtmahl Pferden und Maul-Thieren mit der blossen Faust / die Zähne in einem Streich ausschlug. Hiernechst war er ein so Tugendbelobter Printz / daß ihm Huttichius die Tugend Trajani, die Frömmigkeit Antonini, und die Demuth Augusti beyleget. Uber dieses war er ein Gerechtigkeitliebender Herr / und dabey so keusch und mäßig in Essen und Trincken / daß sich jederman darüber verwunderte.

So bald er den Thron bekleidet / so fand er solche Verwirrungen im Reiche / daß / denenselben abzuhelffen / weder Verstand noch Macht fast wolte zulänglich seyn: indem die Gräntzen des Reiches von 30. Tyrannen auffs hefftigste angefochten wurden / jedoch musten diese / nachdem er den sich selbst erwählenden Käyser Aureolum gedämpffet / bald zerschmeltzen / und dem Reiche die Ruhe gönnen: Welche aber die rauhen Scythen und unruhigen Gothen bald verstörten / als sie mit einer entsetzlichen Macht in Mysien / Macedonien / Dacien und Ungarn einfielen / und daselbst alles mit Mord / Raub und Brand erfülleten. Diese Gefahr stellete der sorgsame Käyser dem Römischen Rathe in offentlicher Versamlung nachdrücklich vor / und beklagte daneben / daß nicht einmahl gnugsame Waffen / einer solchen Gewalt zu widerstehen / verhanden / geschweige / daß er nur an den Abgang der benöthigten Bogen-Schützen gedencken solle. Diesen Unfall verdoppelte der rebellische Tetricus, welcher Spanien und Franckreich dem Reiche vorenthielt / und nicht einen Mann dem Claudio daraus zukommen ließ. Dessen allen ungeachtet zog dennoch der tapffere Printz zu Felde / und ersetzte mit List / was ihm die Gewalt versagte / indem er den getheilten Feind / ehe er sich wieder zusammen ziehen konte / zu erst bey der Stadt Martianopolis in der Bulgarey / mit solcher Tapfferkeit angriff / daß alsobald das erhaltene Feld den Sieg belohnete / und eine unzählige Menge todter Feinde die Wahlstatt bedeckte. Dabey wurden so viel Weiber gefangen / daß ieder Soldate 2. biß 3. derselben zur Beute bekam. Die andere feindliche Armee wurde bey Byfantz / die dritte bey Thessalonich auff gleiche Art / und zwar dergestalt empfangen / daß von den Waffen der erschlagenen Feinde gantze Flüsse ihren Lauff hinderten. Damit nun der übermüthige Feind seinen Hochmuth ja wohl büssen möge / so griff er sie auch zur See an / und verbrannte ihnen über 2000. Schiffe / also / daß nunmehr an keine Flucht zu gedencken

gen war/ sondern ein ieder suchte seine Zuflucht in den Wildnissen des Berges Hemi in Thessalien/ woselbst sie aber einen noch ärgern Feind/ und zwar den Hunger vor sich fanden/ welcher sie zwang/ sich dem Sieger/ als Gefangene zu ergeben. Alſo wurden dahmals fast alle Gothen/ biß auff die Gefangenen/ welche hin und wieder in den Provintzen/ als leib-eigene Knechte verkauffet wurden/ ausgerottet/ indem man allein 320000. der Erschlagenen zählte.

Hiedurch/ und weil er zuvor auch die Deutschen bey dem Garten-See im Walde Lucana, auff gleiche Art gezüchtiget hatte/ setzte er sich bey dem Römischen Volcke und Senat in solche Liebe und Ansehen/ daß sie ihn den Ehren-Nahmen/ Divum, beylegten/ ihm zu Ehren einen güldenen Schild auff dem Rath-Hause aufhiengen/ und sein Bild von Golde im Capitolio auffrichten; worauff allenthalben die Worte stunden: **Dem Käyser Claudio, unserm Bruder/ Vater/ Freunde/ gutem Raths-Herrn/ und rechtschaffenem Fürsten!**

Ob er nun zwar seiner Tugend und Tapfferkeit wegen eines hohen Alters würdig gewesen/ so wolte doch GOtt solchen den sündigen Römern nicht länger gönnen: Denn als er zu Syrmien in Ungarn sich etwas auffhielt/ überfiel ihn die Pest/ und warff ihn den 5. Hornung 270. ins Grab/ als er nur 1. Jahr/ 10. Monat/ 5. Tage wohl und löblich regieret hatte. Weil nun der danckbare Rath/ auch seine Nachkommen zu Käysern anzunehmen/ beschlossen hatte/ so setzte sich diesem Schlusse zu folge sein Bruder Quintilius nach ihm auf den Thron: Als er aber allzustrenge gegen die Soldaten sich bezeugte/ erschlugen sie ihn nach 27. Tägiger Regierung nicht weit von Aquileja. Andere sagen/ er habe aus Furcht/ als er von der Gegen-Wahl des tapffern Aureliani geheret/ sich alle Adern schlagen lassen/ und alſo selbst ertödtet. Eutrop. l. 9. Cruf. Chron. Keller. Sambuc.

Wo Zucht und Tugend sich mit Tapfferkeit verbinden/
Da pflegt die Ewigkeit den Lorbeer selbst zu winden.
Doch wo/ ach Eitelkeit! des Glaubens Kleinod fehlt:
Da hat man zwar den Weg/ doch nicht den Zweg erwählt.

II.

COnrad/ Marggraff zu Meissen/ Laußnitz und Landsberg/ Graff zu Brena/ Eulenburg/ Wettin/ Groitzsch und Rochlitz/ wurde wegen seiner Tapfferkeit/ so er Käyser Heinrichen dem V. und dem Lothario wider die Wenden bezeiget/ der Grosse/ wegen seiner Gottesfurcht aber/ welche er durch Stifftung vieler Kirchen und Clöster erwiesen/ auch der Fromme benennet. Sein Vater war Thimo/ Marggraff zu Landsberg und Graff zu Merseburg/ seine Mutter aber Oda/ eine Tochter des Hertzogs Ottonis von der Weser/ Graffens zu Nordheim. Er hat die Christliche Religion bey den Heydnischen Wenden/ sonderlich in Pommern/ eiffrig fortpflantzen helffen/ darum er auch/ und bevoraus wegen ietzt-gedachter treuen Dienste/ nach seines Vetters/ Marggraff Eckberti Tode/ so ohne Erben gestorben/ wie auch Heinrichs von Groitzsch/ Wiprechts Sohn/ des Letzten in dieser Linie/ Absterben/ aus Bevehligung Käysers Lotharii/ alle derer Herrschafften an sich gebracht und erhalten: wie denn alle löbliche Chur- und Fürsten des Hauses Sachsen diesen Conrad vor ihren Stamm-Vater erkennen. Käyser Conrad in dem III. hat er zweymahl in Asien und Syrien gemet/ und unterschiedene Helden-Proben wider die aracenen darinnen abgeleget: Insonderheit trug vor der Stadt Damasco den besten Ruhm davon. er dieses hat er sonst viel Unglück und Widerwerkeit erdulden müssen/ worunter dieses billich allen den ern den Vorzug raubet/ daß/ als er Henrichen den Posthumum, durchaus vor keinen ehlichen Printzen/ dern vor eines Kochs Sohn erkennen wolte/ er von m Henrich überfallen/ gefangen/ und nach Kirchgeführet wurde/ woselbst er ihn/ wie eine alte ränische Chronica berichtet/ in ein eisern Bette/ welches ein zu einem Thurm herausgebauter Kasten war/ geleget/ und darinnen ein gantzes Jahr gefangen gehalten. Ob nun zwar dessen Erlosung nicht berichtet wird/ so hat es doch die Allmacht des Höchsten so wunderlich gefügt/ daß er auch alle Herrschafften dieses Heinrichs/ von der Sahle biß an die Neisse in Ober-Laußnitz/ ererbet und an sich gebracht hat.

II. Starb Conrad der Grosse/ Marggraff zu Meissen. 1156.

Er vermählte sich Luitgarden/ Hertzog Friedrichs in Schwaben/ Hohenstauffischer Familie/ Fräulein Tochter/ Käyser Conrads des III. Schwester/ mit welcher er 7. Söhne und 6. Töchter zeugete/ so alle/ ausser dem ersten/ erwachsen sind. In seinem hohen Alter/ machte er Otten/ welcher den Stamm fortgepflantzet/ zum Marggraffen in Meissen/ Dietrichen zum Marggraffen in Laußnitz/ Dedonem zum Graffen zu Rochlitz/ Heinrichen zum Graffen zu Wettin/ und Friedrichen zum Graffen zu Brena. Nach diesem hielt er einen Land-Tag zu Leipzig/ legte darauff sein Waffen und Weltlichen Habit in der Thum-Kirche zu Meissen/ in Gegenwart vieler Bischöffe/ Prälaten/ Graffen und Herren/ von sich/ und begab sich so dann in das von ihm gestifftete Closter Lauterberg/ woselbst er erwehnte abgelegte Kleidung und Wapen in der Kirchen auffhieng/ und eine Münchs-Kutte anzog. Als er aber nur 2. Monat 5. Tage in diesem einsamen Stande gelebet hatte/ so entseelte ihn ein sanffter Tod im Jahr 1156. den 5. Hornung in dem 69. Jahr seines Alters. Der Cörper wurde nebst seiner Gemahlin in die Closter-Kirche des ietzgedachten Closters Lauterberg/ welches ietzt Petersberg benennet wird/ begraben. Welchem Closter er 146. und seine Gemahlin 43. Huffen Landes/ nebst vielen Kleinodien/ Heiligthümern und andern Kirchen-Gerähte verehret und beschieden hat. Petr. Albin. tit. XXII. f. 290. Fabric. Rer. Misn. l. 1. p. 97.

Hier welckt der Sachsen Stamm/ und blüht in tausend Zweigen/
Die gleich mit Tugend voll biß zu den Sternen steigen.
Ich fall'/ und wachse doch/ ich sterb'/ und lebe noch/
So grünt der Printzen-Baum in Sachsen Himmel-hoch.

III.

IN dem funffzehenden Seculo lebte zu Basel Andreas Hager/ ein Buchbinder seiner Kunst/ und bereits ein Mann von 70. Jahren/ welcher seine Haußhaltung mit einer erbarn Jungfer hielt/ so nur vor einigen Tagen mit einem jungen Priester verlobet war. Dieser Meister Andreas hatte einen jungen Menschen/ welchen er aus der Taufe gehaben/ an Kindesstatt auffgenommen/ auffzuge-

III. Geschahe ein grausamer Mord zu Basel. 1565.

gen / zur Schule gehalten / und endlich das Leinweber Handwerck lernen lassen. Als nun dieser böse Bube ausgelernet / inzwischen in viel liederliche Schulden gerathen war / die er nicht zu bezahlen wuste / insonderheit / wie er hernach selbst bekennete / einem ein Hand-Rohr abkauffen wollen / aber kein Geld gehabt: so gehet er nach Basel zu diesem seinem alten Wohlthäter / welches im Jahr 1565. den 3. Hornung / an einem Sonnabend geschehen / bleibet über Nacht daselbst im Hause / wie auch folgenden Sontag biß auff den Abend / da er in die kleine Stadt zum Creutze in eines Koches Behausung gehet / und dieselbe Nacht mit Zechen zubringet / auch den vorhabenden Mord wohl bey sich überleget und ersinnet. Montags früh / als an diesem Tage / gehet er wieder nach Hagers-Hause / klopffet daselbst an / und wird als ein Wohlbekannter bald eingelassen. Als er in die Stube kömmt / setzet er sich zu dem alten Vater / welcher Schwachheit halber noch nicht auffgestanden / auffs Bette / und führet unterschiedene Reden mit ihm. Weil aber die Gegenwart der Jungfer / welche ihre Kleider auskehrete / den mördlichen Vorsatz noch verhinderte / als verzog er / biß sie solche in das Ober-Zimmer zu tragen / aus der Stuben gieng. Kaum war sie die Treppe hinauff / so ergrieff das Höllen-Kind einen an der Wand hangenden Scher-Hammer / und gab damit dem Alten einen solchen Schlag auff das Haupt / daß er sofort Sprache und Sinne verlohr. Wie er aber noch einig Leben in ihm vermerckte / so stieß er ihn mit einem Messer in die Brust / und machte also der Seelen einen blutigen Ausgang.

Das unschuldige Mägden tritt inzwischen wieder in die Stube / und als sie diese Mordthat erblicket / bemühet sie sich mit lautem Schreyen dem Mörder zu entlauffen / er aber kam ihr zuvor / und versetzte ihr einen solchen Streich mit dem Mord-Hammer / daß sie so bald zur Erden stürtzte / und das Eisen von dem Stiele fuhr. Indem nun dieser Schlag seine völlige Todes-Würckung nicht erreichet / so stieß er ihr gleichfalls mit dem Blut-Messer vollend das Hertze ab. Nach dieser entsetzlichen That nahm er der Jungfer die Schlüssel vom Leibe / durchsuchte alle Kisten und Kasten / und fand nicht mehr / als 8. silberne Becher / und 5. Kronen Geld darinnen. Hierauff gedachte er auff die Bemäntelung seines Mordes / deckte zu dem Ende einen Stroh-Sack auff die todten Cörper / trug Dach-Schindeln von dem Estrich in die Stube / legte Bretter und andere Feuer-fähige Materie darauff / und zündete solches letzlich alles mit Feuer an / in Meynung / wenn das Hauß abbrennete / so würde ein jeder gedencken / die Ermordeten wären im Feuer verdorben. Allein das unschuldige Blut zu rächen / wolte auch kein Feuer brennen / weil dasselbe wegen versperrter Thüre und Fenster keine Lufft hatte / und daher nur zu rauchen begunte / welches die Nachbarn allererst um 11. Uhr zu Mittage merckten / alsobald die Thüre auffbrachen / und die räuchende Glut vollend mit Wasser dämpfften: da sie denn die entleibten Personen / mit versengten Haaren und verbrannten Angesichtern erbärmlich vor sich liegen fanden / welche man denn / in Meynung / als ob sie erstickt wären / in Leinene Tücher einhüllte / und sie zu begraben bedacht war. Als aber ein und ander verdächtiges Zeichen und Argwohn verspüret wurde / besichtigte man die verbrannten Leichen / und fand solchergestalt die mördlichen Stiche an ihnen / welches alsobald der Obrigkeit angedeutet / und möglichste Kundschafft auff den Thäter geleget wurde.

Nach etlichen Tagen erfuhr man / wie dieser Paul Schuhmann / also hieß der Mörder / die geraubten Becher bey einem Priester im Sundgau vor 18. Pfund versetzet hätte / auff welchen Bericht der Thäter zu Hagenthal in einem Dorffe / denen Edlen von Eptingen zuständig / ergriffen / und nach Basel geführet ward. Erstlich legte er sich auffs leugnen / und bemühte sich sehr / durch allerhand Umschweiffe sich dieser Beschuldigung zu entledigen: Hernach aber bekennete er zwar die That / iedoch / gab er vor / hätten ihm andere geholffen: endlich aber fiel er von sich selber auff die rechte Bekäntniß / gestund alles / wie es sich zugetragen / und sagte unter andern: **Er habe / als ihm der Teuffel diesen Mord in Sinn gegeben / und ihm keine Ruhe gelassen / damahls lange nicht gebetet gehabt.** Diesem nach erhielt er den 21. Hornung seinen verdienten Lohn / indem er nach Urthel und Recht lebendig auff ein Rad geflochten / mit einem Stricke erwürget / und mit angezündeten Hartz-Ringen / wie es der Autor nennet / verbrannt wurde. Baßler Chron. lib. 8. fol. 646.

Des Undancks Schlehen-Frucht / ist Gifft / und Haß / und Morden:
In diese Schlangen-Tracht hüllt sich des Teuffels Orden.
Schrieb' ich mich in das Buch der danckbarn Seelen ein:
So würde nicht diß Rad mein schimpfflich Grabmahl seyn!

Der Sechste Hornung.

I.

1. Wurde Lothar / der IX. König im Reiche Kent / erschossen. A. C. 685.

Es wurde das Englische Königreich Kent im Jahr Christi 665. durch das tödtliche Ableiben ihres löblichen Königs Ercombert nicht wenig betrübet / zumahl als hernach durch seinen Sohn Egbert zwar die Stelle / nicht aber die Tugend ersetzet wurde / indem dieser seine Regierung durch nichts / als einheimische Kriege / und unmenschliche Ermordung einiger Königlichen Anverwandten / berühmt / derselben aber im Jahr 673. nach 9. jähriger Regierung ein schimpfliches Ende machte. Diesem folgete sein Bruder Lothar auff dem Kentischen Throne / und bemühete sich zwar euserst / die erbitterten Gemüther durch löblicheres Herrschen zu besänfftigen; Allein die Kinder der ermordeten Fürsten konten das vergossene Blut ihrer Eltern nicht vergessen / sondern richteten eine Auffruhr und Verfolgung nach der andern an / also / daß seine Regierung eine stete Unruhe vorstellete / wovon er nicht eher / biß durch den Tod befreyet wurde. Denn als er Anno 685. den 6. Hornung seinen Feinden eine Schlacht liefferte / wurde er mit einem Pfeile dermassen getroffen / daß er dem Wund-Artzt unter der Hand verschied / als er 11. Jahr den Zepter über Kent geführet hatte. Sein Leichnam wurde zu seinen Vorfahren / denen Kentischen Königen zu Canterberg in dem Closter St. Petri und Pauli begraben / und war der letzte Zweig des Hengstischen Stammes.

Als Egberts Grausamkeit die Freunde ließ ermorden /
So ist er selbst an mir ein Bruder-Mörder worden.
Er stürtzt durch Blut sein Blut / und mich zugleich ins Grab:
So bricht den letzten Zweig die Hand des Todes ab.

II.

IN dem dreyzehenden Seculo erkenneten die beyden Königreiche Sicilien und Apulien König Wilhelmen / den auch andere Rogerius nennen / vor ihr gekröntes Haupt / welchen der Himel mit einem Printzen und einer Princeßin während den Ehe-Standes beseeliget hatte. Von dieser letztern / welche Constantia hieß / hatte Wilhelm ihr Vater einen sehr nachdencklichen Traum / und zwar / als ob sie ein Kind zur Welt gebracht hätte / welches gantz Sicilien zerstörete. Welchen Traum er sich dergestalt bethören ließ / daß er sie in ihrer Jugend zu Panormo in das Closter zu St. Claren steckte / und daselbst zur Nonnen selbigen Ordens einkleiden ließ: Worinnen sie biß nach dem Tode ihres Vaters und Bruders das Gelübde erfüllen muste. Zur selbigen Zeit beherrschete Fridericus Barbarossa das Römische Reich / Cœlestinus III. aber den Päbstlichen Stuhl: Weil nun nach Wilhems und dessen Sohnes tödtlichen Hintritt Sicilien und Apulien in frembde Hände zu gerathen schien / so dispensirte erwehnter Pabst mit genennter Königlichen Nonnen / und erlaubte ihr das Closter zu verlassen / welche er so dann dem Käyserlichen Printzen / Heinrichen dem VI. ehelich beylegte. Weil aber dieser erst das 21. Jahr seines Alters antrat / Constantia aber bereits 50. Jahre zählete / als ersetzte der Pabst diese Ungleichheit des Alters mit der stattlichen Mitgifft dieser zweyen Reiche Sicilien und Apulien / welche er jedoch erst mit dem Schwerdte erobern muste / wie wir bey dessen Lebens-Schlusse den 8. September ferner erinnern wollen. Dieses Beylager nun wurde zu Meyland den 6. Hornung im Jahr 1187. in Beyseyn vieler Deutschen und Italiänischen Fürsten gehalten; Aus welcher ungleichen Ehe hernach Friedrich der II. erzeuget / und / um allen Verdacht zu meiden / ob dürffte durch Betrug ein frembdes Kind eingeschoben werden / auff dem Marckte zu Panormo in einer dazu erbauten durchsichtigen Capelle / gebohren wurde. Dessen allen ungeachtet erkühnten sich doch einige auffrührische Läster-Mäuler auszusprengen / dieser Friedrich sey eines Müllers Sohn / und nur durch List also eingeschoben worden: **gleichsam als ob alle** Suppositii **aus der Mühlen entspringen müsten.** Cruf. fol. 42. Simoneta lib. 5. c. 85. Strada. Chron. Kell. fol. 559. Phil. Spang. Hedio. Funcc. Aus diesem allen will zwar Gothofredus Viterbiensis, Käyser Friedrichs des I. Notarius, welcher eine durchgehende Chronica / in gebunden- und ungebundener Rede vom Anfange der Welt / biß auffs Jahr 1186. geschrieben / Pantheon genennet / und in viel Theile getheilet / eine blosse Fabel erzwingen: Allein der einhellige Bericht / so vieler Scribenten / scheinet dessen eigensinnige Meynung zu widerlegen: Ausser daß dieses ein Irrthum zu nennen / wenn Pabst Cœlestinus der III. im Jahr 1187. dispensiret hat / da er doch erst 1191. als Pabst erwählet worden: Welches aber allein die Warheit der gantzen Geschichte nicht anfechten / viehr weniger gar umstossen kan.

II. Hielt Käyser Heinrich der VI. mit einer fünffzigjährigen Princeßin von Sicilien Beylager. 1187.

III.

GAudia principium nostri sunt sæpe doloris. Solches ließ sich leider! an dem 6. Tage des Hornungs im Jahr 1609. zu Erfurt / der Haupt-Stadt in Thüringen / mit allem Rechte sagen: Denn es stattete Friedrich Nickel / ein wohlhabender Bürger ernennter Stadt / seine Tochter aus / gab solche einem Weißgerber-Gesellen / und ließ sie demselben an diesem Tage durch Priesterliche Hand antrauen. Nach gehaltenem Kirch-Gange ziehen alle Hochzeit-Gäste in des Braut-Vaters Hauß / und setzen sich in einer schönen / mit einer tieffen Decke getäfferten Stube dergestalt zu Tische / daß 9. Tische voll wohl besetzet wurden. Statt vermeinter Lust aber hat man eine durchgehende Traurigkeit bey allen verspüret / biß man nach geendigter Mahlzeit über 4. Tischen das Geschencke gethan / da beginnet die Stube einiger massen zu krachen / wodurch eine Jungfer überlaut zu ruffen bewogen worden: **Lasset uns heraus gehen / ich besorge die Stube wird einfallen.** Allein statt nöthiger Folge muste sie sich von den Beysitzenden ziemlich auslachen und durchziehen lassen. Als es aber bald noch einmahl krachte / so stunden alle Jungfern auff / und verliessen das gefährliche Zimmer. Kaum hatte die letzte die Thüre erreichet / so viel die gantze Decke / und bald darauff das gantze Hauß mit Ziegeln / Gesperre / Balcken und Giebel auff die armen Leute / welches ein solches Donnern und Prasseln verursachte / als ob die halbe Stadt untergehen wolte. Der Bräutigam / der Braut Vater und etliche Diener entsprungen nach der Gefahr durch ihre Hurtigkeit / wie auch ein Raths-Herr / welcher sonder Schaden zum Fenster hinaus sprang / nebst einigen andern / welche bey einer verschlossenen Thüre sassen / so aus der Stube in die Kammer gieng / sich aber durch die Gewalt des Falles eröffnete / da sie denn durch dieselbe dem Tode und der Gefahr entkamen. Eine Magd / so ein kleines Kind auff dem Arme trug / warff in der Angst das Kind zu einem Fenster 10. Ellen hoch hinunter / wodurch das Kind unverletzt beym Leben / die Magd aber auff der Stelle todt blieb. Solcher gestalt lag alles in höchster Verwirrung untereinander / bevoraus fand man die entseelte Braut auff dem Angesichte / und auff ieder Seite eine todte Frau liegen. Das herzunahende Volck bemühete sich indessen eiffrigst / die annoch lebenden zu retten / und die Todten hervor zu suchen / wie sie denn bald Anfangs drey zerschmetterte Raths-Herren / wie auch einen todt-scheinenden Becker / welcher sich aber auff der Leiter auffrichtete / und zu beten anhub / ingleichen eine todte Frau heraus zogen. Bevoraus wurde sehr embsig zu einer vornehmen Frauen der Stadt gearbeitet / welche man noch lebendig zu seyn vermuthete / und dieselbe auch endlich unter einem Schieffer-Tische liegen fand / den man zerschlug / und sie also noch lebendig im blossen Hembde / weil man sie in Kleidern nicht hervor bringen konte / der Gefahr entrisse. Nechst dieser ragte eine Weiber-Hand unter dem Schutte hervor / welche beweglichst um Rettung winckte: Ehe man ihr aber kunte zu Hülffe kommen / so fiel die andere Helffte des Giebels mit dem schweren Ziegel-Dache auch ein / verjagte durch das schreckliche Geprassel die Arbeitenden / und bedeckte die Hülff-benöthigte Frau mit der winckenden Hand vollend / daß sie ein schleuniger Todt von aller Marter erlösete. Die gantze Stadt zitterte und bebete vor Erschrecken / man trug bald einen Todten bald einen Beschädigten heraus / und allenthalben war nichts als Jammer / Winseln und Wehklagen zu sehen und zu hören: Welches Schrecken unter dem Volcke mercklich vermehret wurde / als wegen eines zugleich entstandenen Brandes in dem nahegelegenen Städtlein Wiehe / ein Stücken-Schuß geschahe / zumahlen auch erwehntes Städtlein in Grund ausbrannte. Die Zahl der Erschlagenen aber / welche bey dem Author alle benenntlich sind / erstreckete sich auff 20. und die

III. War eine traurige Hochzeit in Erfurt. 1609.

Beschädigten auff 38. Personen. Solcher gestalt fand die Braut bey ihrem Bette das Grab/ und ihre Hochzeit-Begleiter musten theils mit ihr in Todt gehen. Sleid. contin. part. 3. fol. 1403.

Es küßt der Tod die Braut/ eh sie der Mann berühret:
Sie geht zu Grab' eh sie der Schatz zu Bette führet.
Als sie der Bräutigam zum sanfften Lager rufft/
So opffert sie den Krantz der Wurm-erfüllten Grufft.

IV.

IV. Carolus II. König in Engelland. 1685.

DJe an dem 30. Tage verwichenen Monats Jhr enthauptete Majestät in Engelland/ Carl Stuart/ hatte mit ihrer werthesten Gemahlin/ Henriette Maria/ König Heinrichs des IV. in Franckreich Tochter/ drey tapffere Printzen gezeuget/ unter welchen der Himmel den ältesten/ Printz von Wallis/ Carl den II. gleichsam zum Rächer des Väterlichen Blutes ausersehen hatte. Denn ob zwar damahls/ als das Väterliche gekrönte Haupt auff dem Schavott lag/ die Lerneische Schlange der Wunder-vollen Englischen Regierung/ sich auff tausend Wegen bemühte/ diesen künfftigen Herculem auffzusuchen/ und nebst den Vater ins Grab zu legen/ so war es doch so weit eine vergebene Bemühung/ daß der allgewaltige Kronen-Wächter nicht eine starcke Festung/ sondern eine schlechte Eiche zu seiner Sicherheit und Schutz verordnete/ von welcher er seine Verfolger zwar sahe/ sie aber hingegen ihn/ als verblendete wütende Hunde/ nicht sehen kunten. Wie listig er ferner durch eine getreue Gräfin Franckreich erreichet/ solches ist in einem absonderlichen Tractätgen: **Die Beleidigte Majestät** genannt/ mit höchster Anmuth zu lesen.

Jnzwischen gieng in dem ungerechten Parlament zu Londen eine Acte im Druck heraus/ krafft welcher diese Stuartische Printzen/ aller Rechte und Ansprüche zur Englischen Krone gäntzlich entsetzet/ und gleichsam degradiret wurden: Zu dessen Bestärckung alle Königliche Wapen dem Zeichen der neuen Republicq in Engelland/ welches ein rothes Creutz im weissen/ und eine Harffe im blauen Felde war/ weichen/ und sich herunter werffen lassen musten. Welches gewaltsame und unbillliche Verfahren aber denen getreuern Schottländern so gar mißfiel/ daß sie vielmehr dem Parlamentischen Schlusse in Engelland schnur stracks entgegen/ Printz Carlen von Wallis/ zum Könige in Schottland erklärten/ und ihn auff den Schottischen Thron setzten/ ungeachtet er damahls noch im Graffen-Haag sich enthielt: Welchem löblichen Beyspiel Jrrland in kurtzer Zeit folgte. Dieses alles erregte eine gewaltige Kriegs-Flamme: indem Cromwell ein Protecteur über alle 3. Reiche seyn wolte/ und dannenhero Jrrland auffs feindseeligste anfiel. Printz Carl säumete zwar nicht/ die getreuen Schotten zu entsetzen: allein der Himmel wolte ihm nicht erlauben/ durch eigene Gewalt den Thron zu behaupten/ sondern nachdem der dritte Herbst-Monat einen übeln Ausgang dieses Krieges berichten wird/ so muste sich Carl der Gedult ergeben/ biß Cromwell den Thron durch den Tod räumete.

Dieser hatte nun zwar seinen Sohn Richarten zum Nachfolger des Protectorats verordnet: allein das Väterliche Glücke verließ ihn so weit/ daß ihn 1659. das neue Parlament den Hoff zu Witthal räumen/ und ihn bey Straffe beleidigter Majestät niemand anders/ als Monsieur Richard Cromwell Escayer, nennen hieß/ welchem sein jüngerer Bruder/ Heinrich Cromwell/ folgen/ und gleichfalls von dem Jrrländischen Stuhle/ als Statthalter/ steigen muste. Dieses alles verursachte der Staats-Kluge und Königs-getreue General Manck/ welcher mit einer ansehnlichen Macht zu Londen anlangete/ und das Parlament mit lauter Königs-Freunden besetzte/ welche sofort 1660. in ihrer ersten Session einhellig beschlossen/ **daß Engell-Schott- und Jrrland keine Republicq/ sondern ein Königreich seyn solten.**

Solcher Gestalt wurde der exulirende Printz wieder in Engelland beruffen/ prächtigst eingeholet/ und mit höchster Pracht und Freude den 23. April 1661. gekrönet. Folgendes Jahr wurde diese Freude durch hohe Vermählung mit der Princeßin Catharina/ König Johannis IV. in Portugal Fräulein Tochter/ verdoppelt/ und Engelland schien ein Paradiß des Friedens zu seyn/ so fern nur auch Theils der Gemüther diesem allen von Hertzen beygepflichtet hätten.

Den ersten Anlaß/ von der neuen Königs-Wahl übel zu sprechen/ gab die unnöthige Verkauffung der importanten See-Festung in Flandern/ Duynkirchen/ an Franckreich: welche Tractaten der Frantzösische Gesandte/ Graffe d' Estrades 1662. den 17. October solcher gestalt vollzoge/ daß selbte sammt allen inn- und auswendigen Festungen und Schantzen/ als: Mardyck/ Bois und St. Wynoxbergen/ wie auch allem darinnen befindlichen Gewehr/ Geschütz und Munition/ um und vor 5. Millionen Pfund/ Frantzösischer Müntze und baarer Zahlung/ ungeachtet solche zuerst nur auff Termine gehandelt war/ an die Cron Franckreich abgetreten wurde. Hierauff entstunden folgendes Jahr unterschiedene gefährliche Rebellionen/ durch einige heimliche Cromwellisten/ welche iedoch zeitlich gedämpffet/ und die vornehmsten hievon gefangen wurden/ von welchen sich der Haupt-Rebelle/ Georg Blackborn/ aus Verzweifflung selbst die Kehle abschnitt. Kaum hatte sich diese innerliche Unruhe gestillet/ so entbrannte eine schädliche Kriegs-Flamme zwischen dem Könige/ und denen Staaten von Holland/ welche 2. Jahr auff beyden Theilen zur See/ iedoch mit schlechtem Nutzen loderte/ indem bald diese/ bald jene Parthey den Sieg erhielt/ biß 1667. solche durch eine kurtze Friedens-Flut geleschet wurde. Jnmittelst rasete die Zorn-Glut des Höchsten gleichfalls innerhalb Engelland/ indem nicht allein 1665. eine grausame Pest inner 6. Monaten allein zu Londen 97000. Seelen zur Ewigkeit schickte/ sondern auch folgendes Jahr erwehnte Haupt-Stadt dergestalt in die Asche verfiel/ daß auch die blosse Betrachtung ein Erstaunen verursachet/ wie wir den 2. September lesen werden.

Nunmehro war eine fünffjährige Zeit verflossen/ daß Engelland den edlen Frieden nur gekostet hatte/ so gieng im Jahr 1672. ein neues und zwar unnöthiges Feuer/ wiederum gegen die Holländer an/ welcher Krieg mehr Franckreich zu Gefallen/ als aus einer billichen Beursachung geschahe. Allein die Gerechtigkeit des Himmels beseeligte die Holländischen Waffen zur See dergestalt/ daß sich diese zwey mächtige Könige gewiß mehr Schadens als Vortheils zu berühmen hatten. Dannenhero wurde Carolus dieser Fehde bald überdrüßig/ zumahl er einen dadurch erregten Haß seiner Unterthanen gegen sich verspürte/ und schloß im Jahr 1674. einen Frieden ohne Franckreich mit den General-Staaten. Weil nun hiedurch gantz Britannien euser- und innerlich beruhiget wurde/ also/ daß die Handlung in vielen Jahren/ indem auch zugleich Friede mit den Türckischen See-Räubern war/ nicht so geblühet hatte: als nahm unser Carolus diese löbliche Mühe auff sich/ gleiches Friedens-Geschencke der Christenheit durch

seine

seine Mediation zu erwerben: zu welchem Ende er denn alle hohe streitende Partheyen dahin vermochte/ daß sie die Stadt Niemägen zu einem Handels-Platz der Friedens-Tractaten beliebten/ daselbst zusammen kamen/ und im Jahr 1679. einen verlangten/ doch auff Seiten des betrüglichen Franckreichs/ falschen Frieden schlossen. Nach dieser ruhmwürdigen Verrichtung mißgunte sich das unruhige Engelland selber die Ruhe/ indem hin und wieder abscheuliche Verrätherenen wider den König und das Reich angesponnen/ doch glücklich entdecket wurden. Die gröste und entsetzlichste aber/ welche durch die Jesuiten und andere Ordens-Leute angestellet/ und deren Absehen auff die Hinrichtung des Königes/ und Ruin des gantzen Staats samt der Religion gerichtet war/ entdeckte ein Doctor der H. Schrifft/ Nahmens Titus Oates, wodurch alles genau untersuchet/ bestraffet und glücklich gedämpffet wurde/ wie zuletzt allegirter Author pag. 675. seq. alles weitläufftiger erzehlet. Hiernechst ereugnete sich eine sonderbare Mißhelligkeit zwischen dem Könige und dem Parlament wegen des Hertzogs von Jorck/ welcher sich öffentlich zur Römisch-Catholischen Kirchen begeben hatte/ dannenhero man ihn durchaus von der Kron-Folge wolte ausgeschlossen haben/ welchem sich aber der König eiffrigst widersetzte/ und als man auff die Wiedereinsetzung des unehlichen Monmouths drang/ hub er das Parlament gar auff/ und verlegte es nach Oxfurt. Indessen sprungen die Köpffe fleißig in Engelland/ und hatten die Hencker so viel zu thun/ daß man auff ihre Zunfft-Vermehrung muste bedacht leben: diese Scharffe aber konte nicht eine neue Conspiration verhindern/ in welcher so gar der Hertzog von Monmuth/ Lord Gray und andere verwickelt waren/ also/ daß das Schlachten und Metzeln einen neuen Fortgang bekam/ wiewohl alle biß auff den letzten Athem einhellig verleugneten/ daß sie niemahls etwas wider des Königs Leben beschlossen gehabt. Dieserwegen ist es billich zu verwundern/ daß zu jeder Zeit sein scharff-sehendes Vernunfft-Auge/ die wider ihn auffs heimlichste angesponnene Verrätherenen entdecket und bestraffet hat/ wiewohl solches mehrentheils der allsichtigen Vorsorge des Himmels zuzuschreiben ist.

Indem nun mit genauster Untersuchung der heimlich-verstellten Laster fleißigst und eiffrigst fortgefahren wurde/ so ereugnete sich diese Haupt-Verenderung/ daß der Englische Gesalbte nach dem Grabe eilete/ wovon folgende Umstände bekannt sind: Den 2. Tag dieses Monats klagte sich dieser Printz bey dem Aufstehen/ wie er sich nicht gar wohl auff befände/ da man denn zugleich ein Stammeln der Zunge an ihm vermerckte. Hierauff begab und verschloß er sich in sein Cabinet/ verharrete aber nicht lange darinnen/ sondern kam wieder heraus/ und befahl/ den Leib-Medicum zu holen. Kaum hatte er zu reden auffgehört/ so befiel ihn kurtz nach 8. Uhren des Morgens ein hefftiger Schwindel/ und ob man S. Maj. gleich alsobald zu Bette brachte/ so blieben doch solche lange ohne Verstand oder Erkäntniß einiges Dinges sprachloß liegen/ welcher Unfall zu dreyen unterschiedenen mahlen wieder kam. Nachdem aber die anwesenden Aertzte die Adern öffneten/ und 12. Unzen Blut abzapffeten/ auch einige Schrepff-Köpffe an das Haupt setzten/ so kam der König wieder etwas zu sich selber. So dann reichte man ihm eine Brech-Artzney/ legte ihm ferner zu Bette/ brachte ihm ein Clystier bey/ und legte über die Schencket frisch abgewürgte Tauben/ so daß gegen 10. Uhr S. Maj. wieder zu reden begunte/ und einen Sineser-Apffel nebst gebrannten Kirsch-Wasser begehrte/ so hatten auch das Vomitiv nicht dem Clystir eine dergestalt gute Wirckung/ daß gegen 1. Uhr Nachmittage biß Abends um 10. Uhr ein sanfftter Schlaff erfolgte. Man spürte alle Augenblick eine Besserung des Übels/ und ungeachtet er über grosse Leibes-Schmertzen klagte/ so hielte man doch solches vor ein gutes Anzeichen.

Drey Medici/ so viel Wund-Aertzte und Apothecker wachten die gantze Nacht bey ihm. Folgenden Morgen kamen die Scheriffs von Londen/ aus Befehl des Lord Maire und der Altermanns nach Witthal/ um Nachricht von dem Genesen des Königs einzuholen: da ihnen Seine Majestät anbefahl sich dem Bette zu nähern/ zugleich den Zustand seiner Kranckheit erzehlte/ und anbeyfügte/ sie hofften/ von diesem Lager wohl wieder auffzustehen.

Allein das traurige Widerspiel befand sich den 5. dieses gegen den Abend/ da dieser grosse Printz abermahls dergestalt erkranckte/ daß er endlich selbst seines Lebens Ende vermuthete/ und dannenhero das heilige Abendmahl von der Hand des Bischoffs von Durham empfieng.

Die Königin/ als sie sothane Vergrösserung bemerckte/ konte diesem traurigen Elende vor Schmertzen nicht länger beywohnen/ sondern entfernte sich in ihr Zimmer/ schickte aber dennoch den Marggraffen von Halifax ab/ den König in seinem Zustande zu besuchen/ ihm den Schmertzen/ den sie hierüber empfünde/ kund zu machen/ und auff ihrer Seiten um Christliche Vergebung anzuhalten. Der König antwortete ihm etwas bestürtzt/ **daß nicht Sie/ sondern Er nöthig hätte/ Verzeihung zu suchen/ wie er denn auch von Grund der Seelen thäte**/ befahl auch dem Marggraffen/ **die Königin möglichst zu trösten/ und sie anzumahnen/ sich zum Empfang dieser schmertzlichen Scheidung gefaßt zu machen.** Worauff er sich nach seinem Herrn Bruder/ dem Hertzog von Jorck wendete/ ihm seine Liebe bezeigete/ und gleichfalls um Vergebung bat. Hiernechst trug er ihm die Sorge vor die Königin und seine Kinder beweglichst auff/ und vergaß auch einiger seiner Bedienten nicht/ welche er versorget wissen wolte. Kaum hatte der sterbende König ausgeredet/ so warff sich der Hertzog von Jorck vor ihm auff die Knie/ und bat gleichfalls mit weinenden Augen um Vergebung/ mit Versicherung/ er wolte allem/ S. Maj. Befehl gemäß/ getreulichst nachkommen.

Stracks hierauff foderte der König seine Schlaff-Hosen/ nahm darauff einen Schlüssel/ und überreichte denselben dem Hertzog mit diesen schwachen und leisen Worten: **Nehmet hin/ werthester Bruder/ meinen Cabinet-Schlüssel/ darinnen ihr alles finden werdet/ was euch angehet. Ich stelle alles eurer** Disposition **anheim!** NB. **Gebt acht/ daß ihr nicht strauchelt.** Weil nun der Schlag Morgens darauff um 8. Uhr seine gefährliche Macht wiederholte/ so fiengen die Bischöffe und Capläne wiederum an fleißig zu beten/ da denn inzwischen der König biß um 10. Uhr seinen völligen Verstand behielt/ und ieder Endigung des Gebets das Amen deutlich beyfügte: Bald hierauff aber verlohr sich die Sprache/ und nach 11. Uhren das edele Leben dieses tapffern Printzen/ welches geschahe den 6. Hornung im Jahr Christi 1685. als er 55. Jahr gelebet/ und 24. Jahr geherrschet hatte.

Die Ursache seines Todes wird dem Hertz-fressenden Kummer beygemessen/ indem er nicht nur in stetem Widerwillen mit dem Parlamente seyn/ und seine Frau Mutter in Franckreich verjaget/ sich aber ohne rechtmäßige Reichs-Erben sehen/ sondern auch den Tod zweyer Schwestern/ und eines Bruders/ den er innigst liebte/ erleben muste. Sonst war er von Natur mittelmäßiger Grösse/ und eines melancholischen Temperaments/ wiewohl er kein Feind der Liebe war. Sein Angesicht zeigte eine schwartzbraune Farbe/ welche auch die

Haare färbete: Dabey aber hatte er eine melancholische Mine. Seine Tugenden geben sich aus seinen Lebens-Händeln sattsam zu erkennen.

Dieses Hauß Stuart/ welches nicht mit Stillschweigen zu übergehen/ ist durch die Princeßin Anna von Dennemarck/ Carl des II. Bruders Tochter/ an Dennemarck/ Schweden und Polen: Durch seinen Väterlichen Herrn Groß-Vater mit dem Chur-Hauß Sachsen und Normandie: Von der Seite seiner Frau Baase an das Pfältzische Chur-Hauß und Kron-Böhmen verknüpffet. Vermittelst seiner Frau Mutter zehlte er unter seine Vor-Ahnen die Könige von Franckreich und Navarren/ Ertz-Hertzoge von Oesterreich/ Könige von Spanien/ das durchlauchtigste Hauß von Medicis, und die meiste Printzen in Italien und Deutschland. Franc. Groß-Brit. pag. 759. seq.

Mein Vater fiel durchs Beil: Ich muste Cronen tragen/
Wo Auffruhr/ Feind und Neid/ Mord/ Gifft und Feuer speyn.
Man will bald diß bald das von meinem Tode sagen:
Es ist nur GOtt bekannt; der wird auch Rächer seyn.

Der Siebende Hornung.

I.

Sturb Sisinnius, der LXXXVIII. Römische Pabst. A. C. 708.

I.

RAum hatte Johannes der VII. den Päbstlichen Thron geräumet/ so bekleidete denselben schon ein anderer/ und zwar Sisinnius, ein Sohn Johannis/ von Antiochien aus Syrien gebürtig. Seine Regierung war kurtz/ und also seine Verrichtungen sehr schlecht: Jedoch schreibet Anastasius von ihm/ daß er/ so bald er auff den Stuhl gesessen/ Befehl ertheilet/ viel Kalck-Oeffen zu verfertigen/ um die Stadt-Mauren zu Rom wieder in vorigen Stand zu bringen/ unter welcher Zubereitung der Leichnam des heil. Benedicti aus dem Berge Casino soll hinweg genommen/ und in Franckreich geführet worden seyn. Er wurde von dem Zipperlein dermassen geplaget/ daß er auch keine Speise mit den Händen zum Munde führen konte: Und als er nur 20. Tage Pabst geheissen hatte/ legte ihn der Tod an diesem Tage im Jahr 708. in Sarg. Plat. Calvis. Chronol.

Ich führte Kalck und Stein/ doch nur zu meinem Grabe/
Weil ich den Thron gesehn/ doch nicht besessen habe.
Ich rufft' in meiner Noth Sanct Cyprianum an/
Ach/ aber ich erfuhr/ daß keiner helffen kan.

II.

Sturb Heinrich I. Raspo, Landgraff in Thüringen. 1248.

II.

NAchdem Ludwig der Heilige/ Landgraff in Thüringen/ die Schuld der Natur bezahlet hatte/ trat sein Bruder/ Heinrich der Erste/ Raspo genannt/ in die Regierung/ iedoch Anfangs nur als bestätigter Vormund seines Brudern Sohnes/ des jungen Heermanns. Allein er verwaltete die Vormundschafft sehr übel/ indem er bald Anfangs die Fürstliche Wittwe/ Elisabeth/ ins Elend verjagte/ hernach gantz unverantwortlicher Weise den jungen Printzen Heermann 1240. im 18. Jahr seines Alters/ durch seine Hoffmeisterin/ Bertha von Seebach/ mit Gifftе hinrichten ließ/ wodurch Thüringen/ als ein Erb-Fall/ an ihn gelangte. Ob er nun zwar die verstossene Elisabeth hernach wieder restituirte/ so war doch der Zweig ihres Trostes abgebrochen/ und sie betraurete diesen Fall biß in Tod/ wie den 19. November zu sehen. Die erste Verrichtung war/ als er ins Regiment trat/ daß er die Raub-Schlösser Eytersberg und Wieselbach zerstörte/ die Räuber am Leben straffte/ und allenthalben im Lande gute Ordnung stellete. Er war sonst ein Herr von ungemeinem Verstande/ und solcher Tapfferkeit/ daß man ihn damahls unter die Helden zehlte: Dahero auch der Pabst und etliche Stände des Reichs zu Käyser Friedrichs des II. Zeiten ein Absehen auff ihn richteten/ und zum Käyserlichen Throne foderten. Denn als Käyser Friedrich ungemeine Verfolgungen von dem Päbstlichen Stuhle erdulden muste/ denenselben aber mit sonderbarer Großmuth und Tapfferkeit begegnete/ so erkühnte sich Pabst Innocentius IV. gar/ den Käyser nebst seinem Sohne Conraden/ welchen er zum Nachfolger im Reiche bestätiget/ in den Bann zu thun/ auch die deutschen Fürsten zu ermahnen/ einen andern Käyser zu erwählen. Welchem zu Folge sich einige miß vergnügte Reichs-Stände zu Würtzburg versammelten/ und diesen Landgraff Heinrich einmüthig wider ihren rechten und ordentlichen Herrn zum Römischen Käyser erwählten/ und zwar aus diesen Ursachen/ weil er der älteste und weiseste Fürst zu seiner Zeit war/ mit den Geistlichen wohl umgehen/ und sonderlich dem heiligen Vater wohl schmeicheln konte. Als er sich aber damit entschuldigte/ wie ihn zu erst sein hohes Alter verhinderte/ eine solche Last zu tragen/ vors andere/ er mit denen Fürsten des Reichs nicht sonderlich befreundet wäre/ und sich daher keines sonderlichen Rücken-Halters zu getrosten hätte/ vors dritte er auch viel zu geringen Vermogens sey/ einem solchen mächtigen Feinde zu begegnen/ so wurde ihm doch der Päbstliche Befehl vorgelegt/ Krafft dessen er/ bey dem Gehorsam/ den er GOtt und der Christlichen Kirchen schuldig wäre/ ermahnet wurde/ das auffgetragene Käyserthum anzunehmen/ und es nach seinem besten Vermögen zu verwalten. Damit er sich aber nicht ferner mit einigem Unvermögen entschuldigen möchte/ so überschickte ihm die Päbstliche Freygebigkeit 25000. Marck Silbers/ sich desselben in diesem vermeintlich heiligen Kriege zu bedienen. Solcher gestalt ließ sich der alte Herr diese Wahl belieben/ und sagte: **Wenn er auch wüste/ daß er nicht länger/ denn nur noch ein Jahr leben solte/ so wolte er doch nicht unterlassen Päbstlicher Heiligkeit zu gehorsamen/ und diese Würde auff sich zu nehmen.** Jedoch lässet man es dahin gestellet seyn/ ob ein blinder Gehorsam/ oder vielmehr eine angebohrne Herrsch-Sucht/ ihn hiezu bewogen habe. Inmittelst hatten kaum der Ertz-Bischoff zu Maintz und Cölln diese Einwilligung in Erfahrung gebracht/ so erneuerten sie/ auff Päbstlichen Befehl/ den Bann wider Käyser Friedrichen/ und predigten überall das Creutz/ daß/ welcher dem neuen Käyser beyfallen/ und wider Käyser Friedrichen fechten würde/ der solte Ablaß und Vergebung seiner Sünden haben/ und so er gleich von dem feindlichen Schwerdte erwürget würde/ so solte er doch von Mund auff gen Himmel fahren.

Sein hohes und neuerlangtes Ansehen nun zu bestätigen/

thum/ schrieb Landgraff Heinrich im Jahr 1246. einen Krönungs-Tag zu Franckfurt am Mäyn aus/ woselbst er nach Omphrii Berichte / die völlige Wahl/ zu Ach aber von Ertz-Bischoff Conraden zu Cölln die Krone empfangen haben soll. Welches aber nach erhaltenem Siege geschehen seyn müste. Denn der Käyserliche Printz Conrad begegnete dem vermeynten Käyser mit einer starcken Macht/ ehe er Franckfurt erreichen konte/ und lieferte ihm an St. Oßwalds Tage eine blutige Schlacht. Daß aber das Geheimniß-volle Schicksal auch öffters denen Ungerechten beystehe/ solches bezeugete der glückseelige Landgraff Heinrich/ denn er behielt das Feld / schlug die Käyserlichen in die Flucht/ und führete viel von Adel und andere Gefangene zu Franckfurt im Triumph ein. Und dieses war also eine blutige Bestätigung seiner Wahl / wiewohl er durchgehends von seinem Gegentheil der Pfaffen-Käyser benahmet wurde. Diesen Sieg suchte Heinrich möglichst zu verfolgen/ und das getreue Schwaben zum neuen Gehorsam zu bringen/ wozu Reutlingen den Anfang machen solte. Nachdem aber Käyser Friedrich diese Stadt kurtz zuvor mit einer guten Mauer umzogen hatte/ bedienten sie sich dieses steinernen Schutzes dergestalt/ daß Landgraff Heinrich ungeachtet seines greulichen Stürmens/ mit Schimpff und Schaden die Belagerung auffheben / und Reutlingen verlassen muste. Die äuserste Rache hievon solte Ulm empfinden / welches er so fort berennen / und mit der grösten Gewalt angreiffen ließ. Allein die beständige Treue verdoppelte ihre Gegen-Wehr / und alles Sturm-Lauffen der Feinde war nur eine vergebene Bemühung. Als nun die erzürnte Pfaffen-Majestät durch ihre Gegenwart denen Waffen einen bessern Nachdruck geben/ und sich denen Stürmenden nähern wolte / so brauchte ein verflogener Pfeil so schlechten Respect, daß er den Landgraffen übel verwundete/ wodurch denn abermahls auch diese Belagerung einen fruchtlosen Ausgang gewan. Welche nun damahls die Päbstliche Practiquen mit auffrichtigen Hertzen und Deutschen Gemüthe betrachteten / die konten Landgraff Heinrichen diese Schlappe nicht mißgönnen: Dessen allen aber ungeachtet fuhr doch der schuldige Innocentius noch immer fort/ die Gerechtigkeit des Käysers zu verfolgen/ und Heinrichen in seiner Pfaffen-Wahl zu bestätigen. Dannenhero Heinrich von Stahleck / Bischoff zu Straßburg/ seinen Bischoffs-Stab mit dem Schwerdte verwechselte / und bey nahe gantz Elsaß unter Heinrichs Gewalt brachte. Inzwischen gerieth der vor Ulm empfangene Pfeil-Schuß dem Landgraffen so übel/ daß er sich zwar bey der Armee / doch meist zu Bette enthielt / biß sie der Winter aus dem Felde in die Quartiere jagte / da sich Landgraff Heinrich nach Wartberg führen ließ / allwo sich die rothe Ruhr mit dem Schaden vereinigte / und ihn also den 7. Hornung 1248. der unzeitigen Krone durch den Tod beraubten. Sein Cörper wurde am Tage Julianä zu Eisenach in der St. Catharinen-Kirche begraben/ und hernach von dem Pabste dergestalt unter die Heiligen gesetzet/ daß wer da Jährlich am Julianen-Tage sein Grab besuchen würde/ der solte 2. Jahr Ablaß haben. Weil er nun mit seiner Gemahlin Gertrud/ Hertzogin von Oesterreich keine Kinder zeugete/ so ist mit ihm der Thüringische Stamm zu Grabe gangen/ wodurch viel Unruhe entstunde. Peccenst. Wittek. famil. Sax. fol. 50. Spangenb. Mannsf. Chr. fol. 305.

Ich dämpffte selbst durch Gifft die letzte Flamme/
Und brach den Zweig von meinem eignen Stamme.
Die Ehrsucht war der Krönung falsches Ziel/
Biß sonder Frucht mein Baum ins Grab verfiel.

III.

III. Ward Laurentius Sandeer zu Conventry verbrannt. 1556.

Laurentz Sandeer nahm seinen Ursprung aus einem guten und ehrlichen Geschlechte/ von sehr reichen Eltern / und weil er bald in seiner Jugend einen hurtigen Kopff zu erkennen gab/ so legte er den Grund seiner Studien in dem Collegio zu Eaton in Engelland/ von dannen er in das Königliche Collegium zu Cambridge gelangte/ und darinnen 3. Jahr in Studiren zubrachte. Nach seines Vaters Ableben wolte ihn seine Mutter dem Studiren entziehen/ und that ihn nach Londen zu einem Kauffmann / woselbst er die Kauffmannschafft erlernen solte: Allein/ nachdem er schon einen so guten Vorschmack der freyen Künste genossen/ auch in Lesung der H. Schrifft einen herrlichen Anfang gemacht hatte / so verließ er / auff Einrathen guter Freunde/ die Handelschafft/ und kehrete wieder nach Cambridge/ woselbst er Theologiam ferner profitirete. Nachdem er nun auch der Griechischen und Ebreischen Sprache gnungsam mächtig war/ so wurde er um den Anfang der Regierung Eduardi VI. in Engelland im Jahr 1547. erstlich zu Lychfeld in der Provintz Staffort/ nachmahls zu Conventry, einer Stadt in der Grafschafft Warwyck/ zum Priester der Kirchen vorgestellet. Hernach ist er zu Londen / nachdem Maria den Zepter ergriffen/ bey dem Papistischen Ministerio angeklaget worden/ ob hätte er wider der Königin Befehl zu Nordhamton/ das Wort Gottes allzu eiffrig gelehret. Dessen allen aber ungeachtet / hat er auch dieses in der Stadt Londen selbst bewerckstelligen wollen / welches er im Jahr 1553. einem Königlichen Rathe entdecket / so es ihm aber hefftig widerrathen / und es sofort dem Bischoff Bonero angedeutet hat/ wie Sandeer künfftigen Tag in Londen predigen würde. Dieses alles erfolgete angegebener massen / als er aber Nachmittage im predigen fortzufahren sich erkühnte/ ließ ihn erwehnter Bischoff weg / und vor sich fodern/ woselbst er auch erschien/ und in Gegenwart obgedachten Raths/ Johannis Mordants/ von seiner Lehre Rede und Antwort ertheilte.

Nach diesem wurde er vor den Königlichen Cantzler/ den Bischoff von Wincester geführet / welcher ihn alsobald mit rauhen Worten? **Warum er dem Königlichen Befehl so gar zu wider öffentlich geprediget hätte?** anfuhr/ und ins Gefängniß werffen ließ/ worinnen er eine Probe seiner Beständigkeit 15. Monat langablegen muste: da er inzwischen unterschiedene schöne uñ trostreiche Schrifften an seine Freunde/ Cramern/ Ridley und Latimern/ wie auch an seine Eh-Frau geschrieben hat. In diesem Gefängniß wurde er so scharff enthalten/ daß auch nicht einmahl seiner Frauen erlaubet war/ ihn zu besuchen / und durffte ihm nur der Kercker-meister einsten sein Söhnlein / Samuel genannt/ auff den Armen zubringen/ welches er mit Freuden annahm/ und hernach seiner Mutter wieder zuschickte. Hierauff wurde er nun wiederum dem Bischoff vorgestellet/ welcher sich eiffrigst bemühte/ ihn zum Abfall zu bewegen: als er aber seine ungemeine Beständigkeit sahe/ that er ihn in den Bañ/ entsetzte ihn aller Priesterlichen Würde/ und übergab ihn der Weltlichen Obrigkeit/ welche ihn alsofort einem andern Gefängniß anvertrauen ließ. Währender Degradation sagte er: **Ich dancke meinem GOtt/ daß ich anietzo von einer solchen Kir-**

che geschieden werde/ mit welcher ich ohne grossen Seelen-Schaden nicht hätte vereiniget bleiben können. In seinem letzten Brieffe / welchen er aus dem Gefängnisse an seine Frau geschrieben/ hat er diese Worte gebraucht: Mein Schatz/ du solst wissen/ daß mir bißher mein HErr JEsus alle Empfindung des Todes/ und die daraus entstehende Furcht dergestals benommen hat/ daß ich dessen Grausamkeit nicht im geringsten scheue. Von London ist er endlich zu Pferde nach Conventry geführet worden/ woselbst er des dritten Tages bey einbrechender Nacht angelanget/ und in das gemeine Halß-Gefängniß geleget worden ist/ darinnen er denn seine Zeit mit stetem Gebete zu GOtt/ und gottseeligen Reden mit denen Gefangenen zugebracht hat.

Folgendes Tages/ war der 7. Hornung 1555. wurde er frühe mit blossen Füssen / und nur mit einem alten langen Mantel/ welchen er über das Hemde trug/ bedecket/ vor die Stadt zum Marter-Platze geführet/ da er denn/ so bald er den Pfal/ daran er braten solte/ erblickte/ denselben mit beyden Armen und diesen Worten umfassete: O Crux dilecta, JEsu dilecte mi! Hierauff wurde er an den Pfal geschmiedet/ und das Feuer angezündet/ darinnen er seinen Geist mit diesen letzten Worten: Salve, o vita optata, venis? gen Himmel schickete. D. Paul. Croc. Martyrol. Heroolog. Angl.

Es blüht der Märtrer-Stock mit tausend Ros' und Lilgen/
Die weder Glut noch Schwerdt im wenigsten kan tilgen.
Geh/ Pfaffe/ rühme dich/ du hast den Staub besiegt;
Du rasest in der Welt/ und ich bin höchst vergnügt.

Der Achte Hornung.

I.

I. Starb Pelagius II. der LXIV. Römische Pabst. A. C. 590.

Als die Stadt Rom im Jahr Christi 577. von den Longobardern auffs hefftigste belagert wurde/ und Pabst Benedictus I. diesem Jammer durch den Tod entkam/ so wurde seine Stelle durch Pelagium II. einen Sohn Vinigildis von Rom/ ersetzet. Dieser Pabst ist der erste gewesen/ welcher ohne Einwilligung des Käysers auff den Päbstlichen Thron gestiegen: allein dieses verursachte weder Vorsatz noch Gerechtigung/ wie der partheyische Baronius behaupten will/ sondern die euserste Noth der Belagerung/ welche keinem Currier durchzukommen/ erlauben wolte/ damit er von dem damahls regierenden Käyser Mauritio die Bewilligung einholen können/ wie denn solches Platina mit diesen Worten bezeuget: Dieses war einig und allein die Ursache/ warum Pelagius ohne Befehl des Käysers ist zum Bischoff gemacht worden / weil aus der vom Feinde belagerten Stadt niemand konte abgesendet werden. Denn damahls war der Cleriey Consens vergebens / es sey denn solcher vom Käyser bekräfftiget worden. Daß nun auch solches auff Seiten des neuerwählten Pabstes selbst nicht aus Vorsatz geschehen/ sondern er sich allerdings dem Käyser unterwürffig erachtet: solches bezeugen gleichfalls seine an König Childeberten in Franckreich abgelassene Worte/ wenn er schreibet: Daß die H. Schrifft auch ihnen/ denen Geistlichen/ befehle/ denen Weltlichen Königen unterthan zu seyn. Uber dieses/ so schickte er nach auffgehobener Belägerung seinen Diaconum, Gregorium, nach Constantinopel/ welcher ihn auffs beste deßwegen beym Käyser entschuldigen/ und dessen Confirmation einholen muste. Er hat seines Vaters-Hauß zu einem Hospital/ und St. Lorentzen Kirche von Grund aus neu erbauen lassen. Denen Subdiaconis verbot er den Ehstand/ und stifftete diese vergebene Ordnung/ daß man iederzeit beym H. Abendmahl/ nach Erhebung der Hostien/ vor die Seelen der Verstorbenen bitten solte. Er führte einen hefftigen Streit wider den Bischoff Johannem zu Constantinopel/ welcher sich Patriarcham Oecumenicum nennete / Pelagius aber durchaus nicht zugestehen wolte. Von diesem Streite nun ab- und solchen seinen Nachfolger / Gregorium M. ausführen zu lassen/ legte ihm der Tod auff/ welcher ihn durch die damahls grassirende Pest an diesem Tage A.C. 590. zu Grabe schickte/ als er 12. Jahr/ 2. Monat/ 27. Tage geherrschet hatte. Er ruhet in St. Peters Kirche. Plat. Caranza. Megiser.

Die Noth gab mir den Thron/
Die Pest den kalten Lohn:
Weil sich mit Pabst und Cardinälen/
Auch Tod und Sterbligkeit vermählen.

II.

II. Hielt Käyser Heinrich der IV. die andere Schlacht mit Hertzog Rudolphen aus Schwaben bey Fladenheim in Thüringen. 1079.

Die unrechtmäßige Verbitterung Pabst Hildebrands wider Käyser Heinrichen den IV. würckte eine Blutstürtzung nach der andern/ und die den 11. Mertz num. 1. 1077. geschehene neue Käyser-Wahl konte Henricus durchaus nicht verschmertzen. Wie nun das erste Blut-Bad bey Mellerstedt den 7. Augusti num. 1. wird zu lesen seyn/ also haben sich so dann beyde streitende Partheyen in die Winter-Quartiere begeben/ und sich daselbst auff einen neuen Feld-Zug gegen einander möglichst gerüstet. Immittelst als der Pabst über Verhoffen Käyser Heinrichs Glücke mit scheelen Augen ansehen muste/ so stellete er sich an/ als ob er zwischen Käyser Heinrichen und Rudolphen aus Schwaben einen Frieden stifften wolte: Zu dem Ende er auch eine Ambassade in Deutschland abfertigte/ um eine Zusammenkunfft der Fürsten auszuschreiben. Rudolphus pflichtete diesem Erbieten willichst bey/ Käyser Heinrich aber/ welcher das listige Absehen des betrüglichen Vaters wohl merckte / wolte Kron und Glücke nicht so blosser dings in die Hand seiner Widerwärtigen stellen/ sondern begehrte zuvor nicht nur Rudolphi Absetzung/ sondern auch eine billiche Straffe wegen unterfangenen Auffruhrs / alsdenn wäre er erbötig/ fernere Friedens-Handlung zu pflegen. Diese Verhinderung seiner Anschläge setzte den Pabst vollend in solche Verbitterung/ daß sich sein Haß in eine Tod-Feindschafft wider den Käyser verwandelte/ und er alle Italiänische Bischöffe zu Meyland/ Ravenna und Trevis, welche es mit dem Käyser einigermassen gehalten / vollend verfluchte und verbannte. Käyser Heinrich enthielt sich inzwischen zu Regenspurg/ woselbst ihm die starcke Zurüstung seines Kronen-

Buhlers

Fühlers Rudolphi mit den Sachsen zu Ohren gebracht wurde: Dahero er alle Versäumung höchstschädlich zu seyn erachtete / und abermahls eine starcke Armee von Francken / Bayern und Böhmen zusammen brachte. Mit dieser Macht brach er mitten im Winter auff / der Meynung / denen Sachsen zuvor zu kommen / und einige Herren / sonderlich Graff Ludwigen in Thüringen / wegen des seinem Feinde geleisteten Beystandes / durch die Waffen zu bestraffen. Allein Rudolphus war ihm zu hurtig / und als der Käyser aus den Winter-Quartieren ruckte / so war Rudolphus schon im Felde / und begegnete der Käyserlichen Armee bey Fladenheim / (andere nennen es Feldheim) in Thüringen. Die grausame Kälte verweigerte lange zu campiren / und der ungemeine Frost war ein allgemeines Auffgebot zur Schlacht. Dieselbe nun geschahe den 8. Hornung 1079. der entsetzliche Angriff auff beyden Theilen / da denn mit solchem Eiffer gefochten wurde / als ob ihnen die Erde zu weichen verbunden wäre. Der Sieg hieng in der Wage / und die Sachsen wolten denselben bey den Haaren zu sich reissen: Allein Graff Cuno gab den Ausschlag / als er mit einem frischen Hauffen die Käyserlichen entsetzte / und hiedurch die Sachsen in volle Flucht brächte / worüber ein solches Metzeln entstund / daß die Sieger vor so vielen Leichen den flüchtigen Feind fast nicht verfolgen kunten. Nach so herrlich erlangtem Siege verliß der Käyser die blutige Wahlstatt / und begab sich zurücke nach dem Lager / woselbst er aber alles in einem schlimmen Zustande fand. Denn die listigen Sachsen hatten während der Schlacht einige Regimenter nach dem Käyserlichen Lager ingeheim detachiret / welche solches erobert / geplündert / und alles / auch so gar die jungen Knaben niedergehauen hatten / also / daß keine lebendige Seele einige Nachricht hievon zu überbringen vermochte. Nachdem nun auch auff Käyserlicher Seiten Burggraff Manfried von Magdeburg / der letzte seines Stammes / ingleichen Burggraff Volckmar von Prage / nebst andern tapffern Herren / ihr Blut und Leben verlohren hatten / so war die Freude über diesen Sieg nicht so vollkommen / als sie wohl hätte seyn sollen / zumahlen hiedurch nichts geendiget noch abgethan war / sondern nur die Gemüther destomehr auff einander verbittert wurden / wie erst der 12. October den traurigen Ausgang lehren wird.

Hertzog Bretislaus aus Böhmen hatte unter andern durch seine Tapfferkeit Rudolphens Speer erobert / welches er dem Käyser präsentirte / wovor ihn dieser hinwieder begnadigte / daß er solches sich und seinen Nachkommen zu ewigen Zeiten / auff alle hohe Feste solte in der Procession vortragen lassen. Nach diesem rückte der Käyser nach Erfurt / und legte sich daselbst auff den Peters-Berg / die Hoffstatt aber wurde in der Thum-Herren Häuser einqvartirt; da denn durch Verwarlosung eine unversehene Feuers-Brunst entstunde / welche den gantzen Brül / nebst St. Peters Münster / wie auch St. Severi Stiffte samt allen Glocken / Gebäuden und Kirchen-Ornat verzehrete: Wiewohl man meynete / es sey ein von den Käyserlichen mit Fleiß angelegtes Feuer gewesen / weil die Pfaffen auff allen Cantzeln allzu hefftig wider Käyser Heinrichen geprediget. Der Käyser aber rückte von dannen in Francken. Spangenb. Mannsf. Chron. fol. 220.

III.

Als unschuldige Blut Heinrich Stuarts / Königs in Schottland / so verwichenen 4. Jenner vergossen worden / lag nun zwar in der Erde verscharret / dessen Rach-schreyende Krafft aber drang durch Sand und Wolcken / biß es wie Abels Blut erhöret wurde. Weil nun die Umstände höchst merckwürdig sind / als befleißigen wir uns zwar möglichster Kürtze / verfolgen doch aber die Geschichte von dem Morde des Königes an / biß zur Enthauptung der Königin / welche sich erst 20. Jahr hernach beben. So bald Heinrich Stuart sein Leben berichtes massen durch die Hand des Gottlosen Bothwells endiget / so bemühete sich zwar die Königin den rechtäßigen Zorn des Volckes durch ein verstelltes Trau- zu besänfftigen / da denn nach Schottischer Gewon- die Königinnen 40. Tage lang sich niemanden sehen sen / jedennoch änderte sie ihre Meynung bald / und erete nach 12. Tagen die Fenster des Hofes / daß sie rman sehen konte. Ja sie fuhr so gar offentlich ins spatziren / da ihr denn das geliebte Mord-Kind thwell iederzeit an der Seite hieng. Als ihr aber Frantzösische Gesandte Crocus solche Freyheit / und araus erfolgenden Verdacht verweißlich vorhielt / rte sie endlich / wiewohl ungerne wieder zurücke Edenburg. Nach sothaner Wiederkehr war ihre Bemühung / den schuldigen Bothwell alles brachts zu entledigen / allein sie brachte sich und ihn ferneres Zeugen-Hören in grössern Verdacht / lle Zeugen einhellig bejaheten / die Königin habe Schlüssel zum Königlichen Zimmer gehabt. Unen streute das erbitterte Volck hin und wieder Schmäh-Schrifften und offentliche Beschuldin dieses Königs-Mordes aus. Noch mehr aber das Volck verhetzt / als es des Königs Mobilien erden / Kleidern und Waffen / unter die beschulKönigs-Mörder austheilen sahe: Da denn ein Schneider / als er dem Bothwell ein in solcher Theilung zugefallenes Königliches Kleid anverfuchen müssen / offentlich gesagt: **Er befünde an dem Bothwell noch die alte Gewonheit der Schotten / Krafft welcher die Kleider der Umgebrachten iederzeit dem Hencker heimfielen.**

III. Wunder-Mahl / Königin in Schottland / in Engelland enthauptet. 1587.

Inzwischen besorgte die Königin ein grösser Ubel / und handelte mit Johannem Areskin / Graffen von Mar / um ihr das Schloß zu Edenburg zur Sicherheit einzuräumen / weil sie anderer gestalt das unbendige Volck nicht im Zaum zu halten wüste / welches ihr auch bewilliget wurde. So dann wurde Mattheus Stuart / des ermordeten Königs Vater vor Gerichte gefodert / um die Mörder seines Sohnes anzuklagen / allein die Furcht und Armuth hielt ihn hiervon ab / und befahl er die Rache dem höchsten Richter. Bothwell bemühte sich ferner auffs eiffrigste / seine Unschuld weiter zu beschönigen / und schlug zu dem Ende auff offentlichen Marckte einen Fehde-Brieff an / Inhalts: **So fern ihn noch iemands des Königs-Mords beschuldigte / so solte er / so fern er guten Nahmens und ehrlichen Geschlechts wäre / zu Bezeugung seiner Unschuld einen Zwey-Kampff mit ihm bestehen.** Als sich aber einer fand / welcher nur Sicherheit / seinen Nahmen hierzu zu entdecken / verlangte / so wurde von allen Kämpffern geschwiegen / und die Sache untergedrückt / indem man nicht vermeynet hatte / daß sich iemand finden würde.

Diesem nach erblödete Bothwell nicht / nunmehro mit Bewilligung etlicher Fürsten / seiner guten Freunde und der Bischöffe zu Edenburg / offentlich um die Königin zu werben. Zu dessen heimlicher Bewerckstelligung die Königin nach Sterlin / ihren Sohn zu besuchen / verreisete / unterwegens sich aber aufffangen / und mit verstellter Gewalt nach Dumbar führen ließ. Dieser Heyrath stund die noch lebende Gemahlin des

Bothwells noch im Wege/ wiewohl diese bereits bey den Richtern um die Ehe-Scheidung angehalten hatte/ weil sich Bothwell noch eine andere hatte antrauen lassen. Uber diß hatte er vor der Hochzeit eine ihrer nahen Anverwandten geschwängert. Aus welchen Ruhms-Federn dieser Vogel leicht zu erkennen ist. Dessen ungeachtet/ wurde er durch den Ertz-Bischoff von St. Andreas von aller Anklage und anderwertiger Ehe inner 10. Tagen lußgesprochen/ und hinderte die neue Vermählung niehts mehr als dieser Vorwand/ weil die Königin gleichsam eine Gefangene sey/ so könne sie aus Zwange nichts beschliessen. Allein diesem zu begegnen/ stellete sie sich zu Edenburg denen Richtern vor/ und erklärete sich/ daß sie frey/ und ihres eigenen Willens mächtig wäre. Also wurde endlich diese Heyrath zwischen der Königin Maria/ und Jacob Heburn/ Graffen zu Bothwell beschlossen und vollzogen. Dem Beylager wohneten nur einige von des Bothwells Freunden bey/ die andern Herren verliessen mit ungleichen Reden den Hoff/ und lederman bezeigete sich höchst-mißvergnügt hierüber. Der Frantzösische Gesandte ließ gleichfalls seine Abwesenheit mit diesen Worten entschuldigen: **Er trüge Bedencken/ einer solchen Liebes-Vollziehung beyzuwohnen/ welche von allen Menschen/ ja von ihren eigenen Freunden/ verflucht würde.** Nach geendigter Hochzeit-Freude/ tritte das neue Paar durch die Stadt/ allein es ließ sich in keinem Winckel einige Glücks-Wünschung hören/ sondern es erschallete vielmehr in allen Häusern in Geheim ein Halß-brechender Wunsch. Weil nun auch täglich bey Hoffe Bericht einlieff/ wie übel diese Handlung an allen Europäischen Höfen auffgenommen würde/ so eröffnete die Konigin allzu spät ihre Augen/ und bedachte/ daß dieses Werck ehe geschehen/ als zu ändern wäre. Sie gieng fleißig zu Rathe/ wie sie ihre sinckende Achtbarkeit inn- und ausser dem Reiche durch geschminckte Entschuldigungen befestigen möchte/ allein es wolte nirgend angenommen werden. Sie schickte in Franckreich/ ließ daselbst des Bothwells hohe Verdienste auffs beste heraus streichen/ und diese Heyrath eine würdige Belohnung derselben nennen/ allein sie konte auch hier keinen Beyfall erlangen.

Endlich sorgten einige getreue Schottische Stände vor den jungen Printzen/ Jacobum den VI. und besorgeten/ sein neuer Stieff-Vater möchte ihm/ wie seinem Herrn Vater mit spielen/ dahero sie einen Bund vor dessen Erhaltung auffrichteten. Im Gegentheil schlossen auch andere vor die Königin und Bothwellen einen Bund/ also/ daß sich alles zu einer blutigen Unruhe anließ. Bothwell und Maria wurden im Castell belagert/ ehe sie sichs versahen/ eine kluge List aber brachte sie beyde in verstellter Kleidung nach Dumbar/ woselbst sie gleichfalls blocqvirt/ und auff das engste eingesperret wurden. Als aber die meisten der Konigin beyfielen/ so geriethen ihre Sachen in so erwünschten Stand/ daß/ so fern sie nur noch 3. Tage verzogen hätte/ die Bunds-Verwandten auseinander/ und nach Hause gehen müssen. Allein die Rache des Himmels verblendete sie/ daß sie ihre Sicherheit verließ/ und nach Leyth ziehen wolte/ da denn solches denen Bunds-Verwandten bald verrathen/ und ihr von ihnen der Paß verleget wurde. Solchergestalt traffen beyde Partheyen einander im freyen Felde an. Der verzweifelte Bothwell foderte bald diesen bald jenen zu einem Zwey-Kampff aus/ wenn sich aber einer hiezu anmeldete/ so wuste er allzeit etwas auszusetzen/ wodurch er die Zagheit seines bösen Gewissen gnungsam zu erkennen gab.

Inzwischen als sich die Bunds-Verwandten zum Treffen schickten/ so hielte es die Konigin vor bedencklich/ sich in die Gefahr des zweiffelhafften Sieges zu begeben/ sondern nachdem sie ihren Zorn mit Weinen und vielen Ungeberden bezeiget hatte/ so schlug sie eine Friedens-Handlung vor. Weil nun Gegentheil eher von keinem Frieden hören wolte/ man hätte ihnen denn die Königs-Mörder ausgelieffert/ so merckte Bothwell leicht/ wie viel der Seiger geschlagen hätte/ und nahm nur mit 2. Gefehrten/ welche er iedoch zu Dumbar wieder zurücke schickte/ die Flucht. Hierauff schloß Maria einen Vertrag/ und begab sich zu denen Bunds-Genossen in einem alten verschliessenen Rocke/ welcher ihr kaum die Knie bedeckte/ ins Lager. Anfangs wurde sie noch ziemlich Ehrerbietig empfangen/ als sie aber ihre Rück-Kehr verlangte/ wurde ihr solche versagt/ worüber sie sich hefftig erzurnete/ die anwesende Herren übel schalt/ und ihnen viel genossene Wohlthaten verweißlich vorrückte/ wobey ihr niemand im wenigsten einredete. Da sie aber zu dem zweyten Trouppen/ den die Graffen von Glencarne, Mar und Athol führten/ gelangete/ da wurde sie mit vielen Schelt-Worten/ rauher und kühner Begegnung bewillkommet. Und gedenckt Buchananus, man habe ihr einhellig zugeschrien: ***Man solle die Hure und Manns-Mörderin verbrennen!*** Ja/ man hielte ihr ein Fähnlein vor/ daran der todte König Heinrich gemahlet stund/ und neben an der junge Printz/ welche mit gefaltenen Händen zu GOtt um Rache flehten. Dieses wurde ihr nun/ wo sie sich hinwandte/ vor Augen gehalten/ worüber sie fast ohnmächtig zu werden begunte. Auff den Abend wurde sie unter dem Zulauff vielen Volckes in Edenburg eingeführet/ und daselbst in eine schlechte Herberge eingeleget/ von dannen ward sie auff ein Castell/ welches das Meer Leyn umfließt/ in Verwahrung geschickt/ woselbst wir sie in etwas ausruhen lassen/ und den flüchtigen Bothwell verfolgen wollen.

Der in voller Flucht begriffene/ und von seinem bösen Gewissen begleitete Bothwell sandte inzwischen einen seiner Getreuen zurücke nach dem Castell zu Edenburg/ um ein silbernes Kästgen voller Briefe/ unter dem Vorwande/ als ob solche dem Könige Francisco in Franckreich zugehöreten/ abzuholen. Allein der Commendant/ Belfoer/ verrieth solches den Bunds-Genossen/ und also kam diß Kästgen ihnen in die Hände/ welches ein vollkommener Verräther aller bißher angesponnenen Verrätherey gewesen. Als nun Bothwell sein gantzes Glücke Krebs-gängig sahe/ so wurde er aus Desperation ein See-Räuber/ allein auch hier verfolgte ihn das Glücke/ daß er geschlagen wurde/ und sich nach Norden reteriren muste/ allwo er/ als er von einigen Kauffleuten erkannt ward/ angehalten/ und zu Drackholm gefänglich eingezogen wurde. Daselbst wurde er noch von einem Edelmanne beschuldiget/ daß er seine Tochter vor etlichen Jahren/ unter gegebenen Schein/ sie zu heyrathen/ geschändet/ und hernach in Unehren sitzen lassen: Daher man ihn in noch ein härteres Gefängniß setzte/ darinnen er gantzer 10. Jahre in grossem Kummer und Elende zubrachte/ endlich in eine Unsinnigkeit gerieth/ und in solcher Raserey sein Leben erbärmlich endigte.

Immittelst muste die gefangene Maria das Reich abtreten/ und ihren Sohn als ein Kind zum Könige in Schottland/ Jacoben den VI. krönen lassen/ zu dessen Vormund der kluge Moravius, oder Graff Mourray, der Konigin Maria Halb-Bruder/ erwählet wurde. Dessen ungeachtet entstund eine gefährliche Unruhe im Reiche/ indem sich die Gemüther dergestalt trenneten/ daß eine Parthey die Königin bestraffet/ die andere befreyet wissen wolte. Dennoch drangen die letztern durch/ erloseten die Königin/ und stelleten sich dem Mourray bewaffnet entgegen/ welcher sie aber bald in die Flucht schlug/ und die flüchtige Maria zwang ihre

Sicher-

Sicherheit in Engelland bey der Königin Elisabeth zu suchen. Wegen so harten Verfahrens wurde Mourray von der Königin Elisabeth zur Rede gesetzt/ und einige Verantwortung von ihm abgefodert. Ob er sich zwar nun nicht schuldig erachtete/ fremden Printzen Rechenschafft zu geben/ so hielte er es doch vor dißmahl höchstnöthig/ und begab sich selbst/ von vielen Grossen begleitet/ nach Jorck in Engelland/ woselbst er seine Berechtigung aus vielen Schottischen Decreten gegen die Englischen Gesandten darlegte. Als aber die Gesandten damit nicht vergnüget waren/ verfügte er sich selbst nach Londen zur Königin/ woselbst er seine Schwester des Königs-Mords öffentlich beschuldigte/ und solches alles mit denen Brieffen aus dem silbernen Kästgen darthat und bewiese. Inzwischen gelangete auch Jacob Hamilton zu Londen an/ und machte dem Mourray die Schottische Herschafft disputirlich/ als aber der Königin Elisabeth Urtheil auff Seiten des Mourray fiel/ so erachtete sich dieser verbunden/ einige Brieffe zu entdecken/ worinnen sich Maria gegen andere gute Freunde über Elisabethen/ wegen nicht anständigen Tractaments/ sonderlich beklagte/ und eine und andere verdächtige Redens-Arten darinnen gebrauchte. So dann reisete Mourray wieder nach Schottland/ und Elisabeth gab von dieser Stunde an genaue Achtung auff ihren verdächtigen Gast/ damit sie nicht über gar zu flüchtiger Beherzigung fremder Sachen/ ihre selbsteigene übersahe. Diese Auffsicht war auch höchstnöthig/ als Thomas/ Hertzog von Nordfolck die Königin Maria ungescheut zu heyrathen begehrte/ und hiedurch ein sehr gefährliches Absehen hatte/ worüber er aber Hoffnung und Leben verlohr/ wie den 2. Junii sattsam soll berichtet werden. Ungeachtet sich nun Maria ziemlich sicher sahe/ so unterließ sie doch nicht neue Anschläge wider Engelland zu ersinnen/ und an Franckreich/ Spanien und den Hertzog von Parma in Niederland zu schreiben/ sie solten/ indem sie der Elisabeth nach dem Leben stellete/ das Reich Engelland zugleich anfallen. Wiewohl sie/ daß sie der Königin nach dem Leben gestanden/ biß in den Tod geläugnet/ aber wohl gestanden/ daß sie iederzeit nach ihrer Freyheit gestrebt. Denn es wurde ihr nach des Hertzogs von Nordfolcks Tode alle vorig-genossene Freyheit benommen/ und sie in genauere Verwahrung gesetzet/ angesehen sich der Verdacht von Tag zu Tage wider sie vermehrte/ und wurde ein wichtiger Anschlag nach dem andern entdecket. Unter diesen allen aber stieß der mit dem Babingthon schmiedete Anschlag/ vermöge dessen ihrer sechse die Königin Elisabeth erworden/ Marien aber auff den Thron setzen solten/ dem Fasse den Boden dergestalt gab/ daß endlich Elisabeth gezwungen wurde/ alles weiterliche Mitleiden/ zu des Reichs und ihrem eigenen Besten zu abandonniren/ und die Schottische Printzin auff das Schloß Fodringam/ in der Grafschafft Northamton gelegen/ in Verwahrung bringen zu lassen. Dieses gefährlichen Anschlags Endzweck- und Straffung aber wird der 14. Tag dieses Monats ferners führlich vorstellen.

Hiernechst wurden auff eiffriges Anhalten der beyden Reichs-Stände eine grosse Anzahl der vornehmsten Herren beyder Religionen nach Fodringam geschicket/ um daselbst ihre verdächtige Händel auffs genaueste zu untersuchen: Da sie denn/ wiewohl langsam/ sich zur Verantwortung in einem dazu bereiteten Orte gestellet/ woselbst sie ihre Königliche Hoheit/ welche durchaus niemanden unter Augen kommen/ iederzeit vorgab/ und sich auff alle Beschuldigungen dergestalt verantwortete/ daß ihr Richter und Unschuld selbst beyhalten schienen. Dieses alles wurde den dreyen Cronen des Reichs vorgetragen/ dessen allen aber sie einhellig erkannt/ Beklagte wäre hoher Verrätherey und verletzter Majestät schuldig. Ob nun zwar die Frantzosen durch den Mund des Bellieure sich hefftig widersetzten/ so wurde sie dennoch endlich zum Tode verurtheilet. Als nun alle angewandte Bemühung vor ihr Leben vergebens war/ so kehrte man sich wieder zu unziemlichen Erfindungen/ die Königin Elisabeth zu ermorden: allein alles wurde von der Majestätschirmenden Gottheit entdecket/ und diente zu nichts anders/ als zur Beförderung des Todes der Marien. Denn als man diese grosse Gefahr der Königin vorstellig machte/ ließ sie sich endlich/ wiewohl ungerne bewegen/ daß das End-Urtheil der Marien den 24. November 1586. mit einem Edict confirmiret/ mit Trompeten zu Londen öffentlich verlesen/ und so dann denen Acten einverleibet wurde. So bald wurden der Land-Herr Burchurst/ und Secretarius Robertus Belus zur Marien geschickt/ ihr solches anzuzeigen/ wie daß sie nach den Englischen Satzungen sterben müsse. Ob sie sich nun zwar hierüber ziemlich alterirte/ und ihre Hoheit vorschützete/ so wurden ihr doch Haar-Geschmeide und aller Königlicher Schmuck abgenommen/ und also entweihet.

Nun war noch übrig die Vollstreckung des Todes-Urtheils/ woran noch die Königliche Unterschrifft ermangelte/ indem die Königin hierinnen einen grausamen Seelen-Streit erdulden muste/ dahero sie auch öffters diese Worte ingeheim und mit Seufftzen bey sich gemurmelt: Aut fer, aut feri, ne feriare, feri: **Leide oder schneide!** Als sich nun auch diesem das hefftige Anhalten ihrer Räthe beygesellete/ so ließ sie sich unter so vielen Hertzens-Beängstigungen so weit überwinden/ daß sie dem Secretario Davidsohn anbefahl/ den Befehl der Urtheil-Vollziehung zu verfertigen/ nicht aber auszuhändigen. Diesem entgegen/ und vielleicht aus Anstifften der Königlichen Räthe/ oder eignem Haß gegen die Princeßin Maria/ bestätigte er alles mit dem grossen Siegel/ und stellet/ sonder der Königin Wissen und Willen die Acten denen Englischen Herren aus/ welche alsobald nach Fodringam eileten/ und der gefangenen Marien diesen Blut-Befehl entdeckten/ mit Begehren/ sich zu dem folgendes Tages erfolgenden Tode gefaßt zu machen. Auff welche Todes-Ankündigung die großmüthige Princeßin unerschrocken antwortete: **Ich hätte nicht gedacht/ daß meine Schwester/ die Königin/ meinen Tod solte beschlossen haben/ weil ich ihren Gesetzen keinesweges unterworffen bin. Weil ihr aber solches also gefällt/ so soll mir der Tod sehr willkommen seyn/ zumahl weil der Mensch der ewigen und himmlischen Freuden nicht werth ist/ dessen Leib den Schlag des Henckers nicht vertragen kan.** So dann begehrte sie ihren Hoffmeister Melvin/ und ihren Beicht-Vater zu sich/ da ihr denn das erste zugelassen/ das andere abgeschlagen/ und statt dessen ihr der Decant von Petersburg zugegeben wurde/ welchen sie aber gleichfalls verwarff/ und hierüber von dem Grafen von Kent diese eiffrige Worte anhören muste: **Euer Leben ist unserer Religion Untergang/ und im Gegentheil euer Tod derselben Wohlstand.** Welche unbedachte Worte die kluge Fürstin so bald vor bekannt annahm/ und solchergestalt beantwortete: **So höre ich wohl/ daß eine blosse Furcht wegen der Religion, nicht aber meine Mißhandlung/ meinen Untergang befördert/ welches mir besonders angenehm zu hören ist.** So dann hielt sie ihre letzte Abend-Tauffel/ nach deren Auffhebung sie ihren letzten Willen/ und das Inventarium ihrer Güter und Jubelen verlaß/ auch die Nahmen derer/ welche sie bedacht/ das bey zeichnete/ und zugleich sofort etwas an Gelde austheilete. Als diß geschehen/ schrieb sie an ihren Beicht-Vater/ daß er/ vor sie bitten wolle/ wie auch an den

König in Franckreich und Hertzog von Guise vor ihre Bedienten. Hierauff legte sie sich zu Bette/ stund nach etlichen Stunden wieder auff/ brachte die übrige Nacht-Zeit in ihrer Andacht zu/ und reichte sich/ wie einige melden/ weil man ihren Beicht-Vater verweigert/ mit eignen Händen die Communion.

Also brach mit dem achten Hornung im Jahr 1587. ihr Sterbens-Tag an/ mit welchem sich Morgens um 7. Uhr 20. Fahnen zu Fuß/ nebst andern vielen Personen/ um das Blut-Gerüste einstelleten. Bald nach 8. Uhren schickten die Herren/ welche der Execution beyzuwohnen befehlicht waren/ nach ihrem Zimmer/ und liessen den Boten des Todes/ daselbst anklopffen. Als aber die Thüre verschlossen war/ verzogen sie etwas/ und liessen alsdenn wieder die Todes-Stunde erinnern/ worauff die Antwort erfolgte: **Sie wäre noch nicht bereit.** Nach einer halben Stunde rieth ihnen die Ungedult/ abermahls nachfragen zu lassen: **Ob sie bald zum Tode geschickt wäre?** Darauff nur noch eine halbe Stunde Frist beniemet wurde/ nach deren Verfliessung der Ritter Thomas mit etlichen Dienern in das Gemach drang/ und darinnen die Königin mit ihren Dienerinnen auff den Knien beten fand/ da er ihr denn so fort andeutete: **Die Stunde ihres Abscheidens wäre verhanden.** Worauff sie auffgestanden/ und zu folgen versprochen. Also gieng sie endlich hervor/ in gantz Fürstlicher Gestalt/ Majestätischen Geberden/ und frölichem Blicke/ bekleidet mit einem auffgeschlagenen Ober-Rock von schwartzen gedruckten Atlaß/ mit Puckeln/ schwartzen Korallnen und Perlnen Knöpffen besetzet/ daran beyhangende Ermel und ein langer Schweiff war. Auff dem Haupte trug sie einen Zierrath von ausgenehter schwartzen Schleyer-Leinwand/ und ein langes feines Tuch/ so biß zur Erden reichte/ mit steiffem Silber-Drat rund ausgesetzet/ und zierlich anzusehen war. Ihr erster Nieder-Rock war von geblümten Atlaß/ der andre Unter-Rock aber von Carmosin Sammet. Welche Kleidung/ nebst dem natürlichen Mitleiden/ ihrer Schönheit keinen geringen Wohlstand verliehen/ angemerckt sie die schönste Fürstin ihrer Zeit war/ braun von Augen und Haaren/ lang und schmal von Gliedern/ etwas breit von Angesicht mit einem gespaltenen Kinne. In ihrer Hand trug sie ein Helffenbeinern Crucifix/ und als sie in währendem Heraus-Gehen ihrer viel weinen sahe/ tröstete sie dieselben beweglichst/ und segnete sie mit der Hand: etliche Weibes-Personen küssete sie/ von den Manns-Bildern aber ließ sie sich die Hand küssen. Die Herren des Urtheils begegneten ihr in der Gallerie/ und als ihr der Graff von Schrewsbury die Ursache ihrer Anwesenheit andeutete/ antwortete sie: **Der Tod ist mir willkommen/ und weit lieber denn das Leben.** Hierauff nahm ihr Hoffmeister Melvin betrübten Abschied von ihr/ durch welchen sie Eines und anders ihrem Herrn Sohne sagen ließ. Folgends wandte sie sich zu den Englischen Herren/ und bat/ daß man ihr die Gegenwart ihrer Bedienten erlauben möchte. Welches/ als sie solches/ wiewohl mühsam/ erlanget: so beruffte sie nochmahls den Melvin/ ihren Artzt/ Apothecker und 2. Dienerinnen. Mit diesem schlechten Staate kam sie auff das Gerüste/ welches am Ende des Saals auffgerichtet/ mit schwartzem Tuche überzogen/ und ein Stuhl samt einem Küssen und Block darauff gestellet war. An sich selber war es 12. Schuch breit/ 2. hoch/ und mit einem Gatterwerck/ 2. Schuch hoch/ umgeben. Kaum hatte sie sich niedergesetzt/ so verlaß Beal den Befehl/ welchen sie genau anhörte/ darauff hielt der Dechant von Petersburg eine lange Rede von ihrem vergangenen/ gegenwärtigen und zukünfftigen Leben/ hielt auch ernstlich bey ihr an/ **ihre Sünde öffentlich zu bereuen/ und ihre Hoffnung auff das Verdienst JEsu Christi zu stellen.** Allein sie bat ihn/ **alle Bemühung einzustellen/ weil sie in dem Glauben/ darinnen sie gebohren und erzogen/ auch zu leben und zu sterben gesonnen.** Der Graf von Kent fiel ihr in die Rede/ ärgerte sich an ihrem in der Hand tragenden Crucifixe/ und sagte: **Madame! es ist mir euretthalben leid/ diese abergläubische Sachen in euren Händen zu schauen.** Darauf sie antwortete: **Mir wil gebühren/ meines liebsten Heylandes Bildniß/ um mich dessen stets zu erinnern/ bey mir zu tragen.** Allein der eifftige Graff versetzte: **Besser wäre es/ wenn ihr ihn im Hertzen/ und nicht in der Hand trüget. Ein Christ/** erwiederte sie/ **soll ihn beydes in Hertzen und Händen tragen.** So dann fieng der Dechant an zu beten/ welches sie mit ihren Dienern zugleich in Lateinischer Sprache verrichtete/ das Crucifix küssete/ und mit diesen Worten anredete: **Gleich wie/ O Christe! deine Armen ausgestrecket waren/ am Creutze/ also wollest du mich auch mit den Armen deiner Gnaden umfassen/ und mir meine Sünden vergeben.** Nach diesem befahl sie die Kirche/ ihren Sohn/ und die Königin Elisabeth/ in GOttes Schutz/ bekannte/ daß sie die Hoffnung ihrer Seeligkeit allein in Christi Blut setzte/ rieff alle Heiligen um ihre Vorbitte an/ und verziehe allen ihren Feinden. Hierauff knieten zwey Scharff-Richter vor ihr nieder/ und baten um Vergebung/ denen sie mit freundlichen Worten vergab.

Nunmehr eilete sie zum Sterben/ und begunte ihre Kleider abzulegen: Als aber 2. Henckers-Buben herbey traten/ in willens/ sie nebst den Kammer-Jungfern entkleiden zu helffen/ stieß sie dieselben mit diesen Worten zurück: **Weichet/ denn ich begehre solcher Kammer-Junckern Auffwartung nicht.** Also ließ sie das Ober-Kleid biß an den Leib fallen/ und schlug selbiges mitten um sich. Der obere Theil ihres Unter-Kleides war nach dem Halse zu etwas tieff ausgeschnitten/ also/ daß der Halß allenthalben bloß erschien: Auff den Rücken aber war es zugeschnüret. Wie nun eine von den Kammer-Dienerinnen bey dem Abschiede überlaut weinete/ sagte sie: **Schweig! Weistu du nicht/ daß ich für euch gut gesprochen/ ihr würdet kein Geschrey machen? Ihr soltet euch vielmehr mit mir freuen:** Und damit befahl sie ihnen/ von dem Schavott zu weichen/ wiewohl mit gantz frölichem Angesichte: Wandte sich hiernechst zu ihren andern Dienern/ die nicht weit von ihr auff den Knien lagen und weineten/ und sagte zu ihnen: **Ihr seyd Zeugen/ daß ich Catholisch sterbe/ betet vor mich!** Hernach segnete sie dieselben mit dem Creutze/ und sprach mit lächelnden Lippen: **Adieu! Seyd GOtt befohlen!** Diß gesprochen/ fiel sie eilends mit standhafftem unerschrockenen Muthe/ ohne einige Entfärbung des Angesichts/ oder andere Zeichen einiger Todes-Furcht auff ihre Knie/ da denn eine Dienerin hinzu trat/ und ihr die Augen mit einem geweihten Tüchlein bedeckte. Also knieende betete sie sodann den 70. bey uns Evangelischen aber den 71. Psalmen vom Anfange biß zum Ende/ folgends legte sie ihr Haupt auff den Block/ und streckte sich dem Tode mit diesen Worten entgegen: **In deine Hände/ O Herr/ befehle ich meinen Geist!** Alsofort trat einer von den Scharff-Richtern hinzu/ und druckte ihr die Hände niederwerts/ sein Cammerad aber schlug indessen mit dem Beile zu/ uñ weil der erste Streich nur die Helffte den schönen Halß durchdrang/ so wurde das unglückliche Haupt erst auff den andern Schlag vom Leibe getrennet/ welches der Hencker auffhub/ und dem Volcke zeigete/ da indessen der Dechant ruffte: **Also müssen umkommen die Feinde der Königin Elisabeth!**

Da

Da man gemeldter massen das Haupt auffhub / und denselben der Schleyer entfiel / hat man bemercket / daß die Haare gantz grau geschienen / und sie unlängst biß auff die Haut abgeschoren worden. Die Hencker bekamen nichts von denen Kleidern / sondern Geld davor: Alles andere / was mit Blute besprützet war / wurde fleißig abgewaschen / die Dielen aber / das untergebreitete Tuch / und das andere blutige Zeug ins Feuer geworffen / damit ja keine Ursache zum Aberglauben übrig bliebe.

Also kläglich beschloß ihr Leben Maria / der Schotten Königin / Jacobi des V. Königs in Schottland Tochter / Heinrichs des VII. Königs in Engelland / Tochter-Kind im dritten Gliede von der ältesten Printzessin / ihres Alters im 46. der Gefangenschafft aber im 18. Jahre / in welcher Zeit sie wohl sechzehnmahl aus einem Gefängniß ins andere gerathen. Sie war / nach des Camdeni Lobe / eine Frau / die in ihrer Religion über allemassen standhafftig / in der Gottesfurcht vortreflich / an Muth unüberwindlich / mehr als Weiblich klug / und von Gestalt die Schönste war. Da sie noch ein unmündiges Fräulein war / warb um sie Heinrich der VIII. König in Engelland / vor seinen Sohn Eduard / ingleichen Heinrich der II. König in Franckreich / vor seinen Sohn Franciscum / da dieser die Braut / jener den Korb bekam. Fünff Jahre war sie alt / da man sie in Franckreich geführt / im funffzehnden Jahre aber wurde sie ermeldten Dauphin beygeleget / da sie denn nicht länger als 1. Jahr / 2. Monat Königin in Franckreich war / nach Absterben ihres Gemahls aber wieder in Schottland kehrete / daselbst berichteter massen sich Heinrich Stuarten vermählete / mit ihm Jacoben den VI. König in Engel- und Schottland zeugete / und so dann die bißher erzehlten Wunder- und Glücks-Fälle biß in ihren Tod erfahren muste.

Die unfehlbare Beurtheilung ihrer Schuld oder Unschuld beruhet in Gottes Gerichte / vor welchem wir der Jeder ein Stillschweigen auffzulegen. Wie aber die Königin Elisabeth die Beschleunigung dieses Todes übel empfunden / nebst der Begräbniß und Grabschrifft dieser entseelten Printzessin / solches alles berichtet der 21. Julius-Tag num. 2. Buchanan. Camden. Thuan. l. 40. 86.

Hier liegt ein schöner Leib in einer finstern Grufft:
Weil sein begrautes Haupt die Brunst zu Grabe rufft.
Bald sucht ich Kron und Gold / bald Männer-Fleisch zu lieben:
Nun ist der Wechsel aus / der Kützel ist vertrieben.

IV.

IV. Wurde das Zeug-Hauß zu Prage durch Pulver in die Lufft gesprengt. 1649.

IM Jahr 1649. war der 8. Hornung zu Prage ein unglücklicher Tag: Denn als daselbst der Schwedische Zeug-Schreiber nebst 2. Constabeln / in dem zwischen dem Zeug- und Gieß-Hauß stehenden Schloß-Pulver-Thurn / eine und andere Munition in Ordnung zu setzen bemühet war / bey diesem gefährlichen Geschäffte aber etwas unvorsichtig mit dem Lichte umgieng / fiel ein Funcken davon auff die Erden / welcher die auff der Erden verstreueten Pulver-Körner ergrieff / und nachmahls 14. Tonnen Pulver / nebst etlichen und 30. groben Granaten anzündete und in die Lufft schlug / durch welchen grausamen Schlag nicht allein / ohne die Beschädigten / obbenennte drey Personen tod blieben / sondern auch berührter Pulver-Thurn / dessen Gemäuer neun Ellen dicke war / sammt dem gantzen Zeug- und Gieß-Hause zerschmettert / und denen umliegenden Gebäuden / sonderlich der Haupt-Thum-Kirche grosser Schaden zugefüget wurde / welcher mit viel 1000. Thalern nicht zu ersetzen war. Die gnädige Vorsorge des Höchsten war sonderlich hiebey zu spüren / als das Feuer sich nach den 4. Lufft-Löchern des Thurmes zog / und nicht in das daneben stehende Pulver / so 300. Centner betrug / gerieth / denn sonsten wäre dem Schlosse und andern / ein unwiederbringlicher Schade wiederfahren. Theatr. Eur. Tom. VI. fol. 1020.

Der Neundte Hornung.

I.

I. Ward der Graff zu Beichlingen erschlagen. 1107.

IM Jahr 1107. als die Privat-Fehden noch erlaubet / und zu Verunruhigung des Reichs höchst-schädlich waren / da ein Grafe / ein Edelman den andern / eine Stadt die andere bekriegete / uñ mit gewaffneter Hand überzog / uñ sich solchergestalt ein ieder Stand das Jus belli & s zueignen wolte: so entstund auch ein harter Wirllen zwischen dem Graffen Cuno zu Beichlingen / desselben Vettern / Graff Christian zu Rotenburg. sich nun Herr Eilger von Ilfeld / Graff zu Bil- / mit einmengte / so kam es so weit / daß sie endlich mit gewaffneten Trouppen auff einander stiessen / und ein starckes Treffen an diesem Tage hielten / darinnen der Graff zu Beichlingen vom Pferde gerissen / und erschlagen wurde. Dieser Graff verließ eine Tochter / welche sich der junge Graff Wiprecht von Groitsch vermählte / dessen Vater die beyden Jungfrauen-Clöster zu Beichlingen und auff der Vitzenburg gestifftet / und solche bald hernach gen Reinsdorff an die Unstrut verleget / und in ein Münchs-Closter verwandelt hat. Spang. Mannsf. Chron. fol. 238. b.

Die Tugend war mir zwar vom Vater angebohren /
Ich hatte zu der Fahn der Tapfferkeit geschworen.
Doch wäre nur mein Fall vors Vaterland geschehn:
So könte man mein Lob in Ertz und Marmel sehn.

II.

II. Starb Dietrich der II. Marggraff zu Laußnitz und Landsberg. 1184.

ER haben den 5. dieses Conraden den Grossen / Marggraff zu Meissen und Laußnitz / als den Stamm-Vater aller heutigen Chur- und Fürsten zu Sachsen / zu Grabe getragen / heuerckstelligen wir gleiches an seinem andern Sohnietrichen dem III. Marggraffen zu Laußnitz / welr mit Luitgarden / einer Schwäbischen / oder wie andere gar wollen / mit einer Käyserlichen Printzeßin / nemlich Käyser Friedrichs des Ersten / Fräulein Tochter / gezeuget hatte. Sein Herr Vater wendete ihm in der Väterlichen Erbtheilung das Land zu Laußnitz und Landsberg zu / da denn unter dem Nahmen Laußnitz nicht so wohl die Ober- als Nieder-Laußnitz zu verstehen ist / weil jene dazumahl bereits zur Cron Bohmen

gehörte. Was aber eigentlich unter der Landschafft Landsberg/ welches einige das Oster-Land/ darinnen Landsberg gelegen/ zu seyn vermeynen/ verstanden werde/ solches lässet sich nach Belieben in des Albini Meißnischen Land-Chronicke fol. 188. lesen. Er stifftete in der Nieder-Lausnitz das bekannte/ und Sr. Fürstl. Durchl. zu Sachsen-Merseburg zuständige Closter Dobreluch/ so erbauete er auch die Schlösser zu Landsberg und Schilda/ und verewigte hiedurch seinen Nahmen nicht wenig. Daß er ein heroischer Deutscher Fürst und tapfferer Sachse gewesen/ bezeugen einige von dem sonst unfleißigen Alterthum bemerckte Helden-Thaten/ wie er denn unter andern Hertzog Heinrichen von Braunschweig/ den Löwen genannt/ als der ihm sonder gegebene Ursache sein Land verwüstete/ zu einem Zwey-Kampffe ausfoderte. So ist es auch eben der Fürst von Sachsen/ welcher mit Käyser Friedrichen dem Ersten zu Venedig/ und dabey gewesen/ wie er sich den 24. Julii 1177. vor Pabst Alexandern III. demüthigen/ und sich mit Füssen treten lassen müssen. Welches aber dieser großmüthige Printz so wenig erdulden können/ daß er nach dem Schwerdte gegriffen/ und durch seine bedrohende Geberden den Pabst dergestalt erschrecket/ daß er den Käyser selbst von der Erden auffgehaben/ und geküsset hat. Seine erste Gemahlin war Dobrogneva, oder wie sie andere nennen/ Dorberga, Hertzogs Boleslai in Polen Fräulein Tochter/ welche er sonder benennte Ursache verstieß/ deren Stelle aber ersetzte Künegunde/ Bernhard/ Graffens zu Pleissen Tochter/ mit welcher er 2. Printzen und eine Printzeßin zeugete. Der ältere Printz Dietrich/ Bischoff zu Merseburg/ starb sieben Monate nach seines Herrn Vaters Ableiben/ der jüngere Printz Conrad aber wurde zu Wien 1175. erstochen. Gertraut/ die Printzeßin ward eine Nonne zu Gerbst. Der Todes-Fall dieses Marggraffen Dietrichs wird den 9. Hornung im Jahr 1184. bemercket/ und ruhen die Gebeine zu Lauterberg. Chron. Montisseren. edit. à I. I. Madero Helmestad. Anno 1665. Petr. Alb.

Des Adlers Fruchtbarkeit zeugt selten schlechte Tauben/
So muß man auch von mir des Vaters Tugend glauben.
Ich zwang den Pabst/ daß er den Käyser küssen muß/
Und mich bezwingt der Tod. O allzuharter Schluß!

III.

Warff der Sturm-Wind zu Mannsfeld einen Thurm sonder Schaden ein. 1563.

ANno 1563. rasete den 9. Hornung zu Mannsfeld ein solcher ungeheurer Sturm-Wind/ daß sich ein iederman des Einfalls der Stadt besorgen muste. Unter andern schädlichen Würckungen betraff es auch den kleinen Thurm auff der Kirchen im Thal Mannsfeld/ welchen der Wind auff den engen Kirchhoff herunter stürtzte. Hier schien es nun vor Menschlichen Augen unmöglich zu seyn/ daß durch diesen Einfall nicht grosser Schaden an Menschen und Gebäuden erfolgen sollen. Allein die gütige Vorsorge des Höchsten schickte es so wunder-künstlich/ daß auch aller Fleiß der Menschen solches nicht hätte bewerckstelligen können. Denn der Wind hub erst die Spitze etwas in die Höhe/ und führte dieselbe längst über die Kirche morgen-werts/ alsdenn legte sie sich gemachsam auff die Kirche nieder/ und stürtzte gantz sachte durch die Dach-Kehlen zwischen der Kirche und dem Chore dergestalt herunter/ daß weder das Kirch-Dach/ noch einig dabey stehendes Wohnhauß den geringsten Schaden davon empfieng. Und welches zu verwundern/ so muste sich der Knauff/ mit einem grossen Theil der Spille/ zuvor an dem Simse der Kirch-Mauer abstossen/ damit die Spitze nicht zu lang werden/ und des Custodis Hauß erreichen möchte. Solchergestalt fiel der verbrochene Stumpff harte vor der Cüsterey/ neben der Hauß-Schwelle hernieder/ und schoß einer Ellen tieff durch das Pflaster in die Erde/ das Holtzwerck aber brach in der mitten/ und lehnte sich gantz sauber an die Kirche an/ daß weder Kirche noch Hauß beschädiget wurde. Cyriacus Spangenberg/ der Auffmercker dieser Geschichte schreibet/ daß er kurtz zuvor mit Magister Crügern allda vorbey gegangen/ auch auff der Stelle/ allwo die Spitze eingeschlagen/ eine gute weile gestanden hätte: als er aber nur über den Marckt ein Hauß beschritten/ so wäre dieser Einfall mit grausamen Krachen hinter ihm geschehen. So wären auch etliche Kinder hin und wieder gelauffen/ welche man vor dem Staube nicht erkennen können: allein/ ausser daß sie der springende Schieffer ein wenig berühret/ haben sie den wenigsten Schaden genommen.

III.

Dieser Wind hat auff dem Felde unterschiedene bedeckte Wagen umgeworffen/ auch viel gehende und reitende Wanders-Leute mit Gewalt aus der Strassen geworffen/ so bald er sich aber gelegt/ ist ein gewaltiger Regen mit Donner und Schlossen erfolget. Spang. Mannsf. Chron. f. 482. b.

IV.

Ward Simon Müller/ ein Zauberer/ zu Oßnabrig/ von seinem Weibe ermordet. 1564.

ZU Oßnabrüg in Westphalen wohnete Simon Müller/ ein beruffener Zauberer und Teuffels-Banner/ welchem die nachläßige Obrigkeit allzu viel Freyheit erlaubte/ und diese grosse Sünde wider GOtt/ der Gebühr nach/ nicht durch das Feuer segte. Dieses Haupt-Verbrechen aber konte die Gerechtigkeit des Himmels selbst nicht länger unbestrafft lassen/ sondern sein eigen Weib muste die Stelle der Obrigkeit vertreten. Denn als dieses saubere Paar sich einsten vereinigte/ und der Mann die Frau einiger Geld-Entwendung beschuldigte/ nahm sie den 9. Hornung diese grausame Rache vor/ daß sie ihren Mann beredet/ sie wolten das verlohrne Geld wohl auff dem Boden wieder finden. Der leichtgläubige Mann/ welchem der Teuffel damahls seinen Fall verschwiegen/ folget ihr/ und will das Geld suchen helffen: als er aber noch nicht die oberste Stuffe erreichet/ stösset sie ihn/ (nach ihrem Bekäntniß) mit Hülff eines schwartzen Mannes die Treppe rücklings herunter: und als er sich nicht so bald wieder besinnen/ vielweniger erholen kan/ eilet sie ihm hernach/ und giebet ihm mit einer Axt dergestalt die letzte Oelung/ daß alsofort sein Meister die ergebene Seele zur Beute bekömmt. So dann hauet sie ihm Kopff und Arme ab/ schüret ein Feuer an/ und will alles zusammen verbrennen. Ehe sie aber solches bewerckstelligen kan/ locket der Dampff und unleidliche Gestanck die Nachbarn herbey/ welche mit Gewalt in das Hauß dringen/ die Mörderin auff frischer That ergreiffen/ und also gefangen der Obrigkeit überlieffern. Als sie nun alles von sich selber gestanden/ ist sie den 12. darauff mit Zangen gerissen/ und auffs Rad geleget worden. Hondorff. seu Sturm. Promtuar. Exempl.

Hier ruht in dieser Grufft ein Teuffels-Kind. Ach Schade!
Daß es nicht liegen soll bey jener auff dem Rade/
Die ihm ein Hencker war. Die Leiber sind getrennt/
Doch weiß man/ daß ihr Geist bey seiner Seele brennt.

Der

Der Zehnde Hornung.

I.

DEr verwichene achte Hornungs-Tag hat uns num. 3. die Schottländische Verwirrungen sattsam zu erkennen gegeben/ dahero wir uns bey Erinnerung deren Ursprungs einiger massen dahin beziehen/ und den klugen Mourray/ als einen Erhalter des heutigen Königlichen Hauses in Engelland/ auffunsern Schau-Platz aufführen. Seine Ankunfft entdecket Camdenus/ welcher berichtet/ daß ihn Jacobus der V. König in Schottland/ mit einer sehr schönen Damen aus dem Edlen Geschlechte derer von Aski/ aus einem unehlichen Bette gezeuget habe/ und ist er also der enthaupteten Königin Maria Halb-Bruder gewesen. Diese seine Mutter/ welche andere der Zauberey beschuldigen/ war ein sehr hochmüthiges Weib/ und als ihr die Gefangenschafft der Königin Maria/ auff dem Schlosse am Leviniſchen See/ die Auffsicht anvertrauet wurde/ that sie derselben/ ungeachtet sie dennoch eine Gesalbte war/ allen Dampff und Schmach an/ und durffte ihr ungescheut unter die Augen sagen/ **sie wäre ihres Vaters/ Königs Jacobi ehlich-vertrautes Gemahl gewesen/ und so folgbar sey ihr Sohn Mourray der rechte Kron-Erbe.** Ihren Hochmuth hatte selbst der König bemercket/ dahero/ als er an diesem seinen Sohne die Gesichts-Bildung der stoltzen Mutter erblickte/ besorgte er/ sein Ehr-Geitz möchte ihm höhere Gedancken nach der Krone zu greiffen/ einblasen; und machte ihn dannenhero zum Prior von St. Andreas. Als aber Maria mit dem Dauphin in Franckreich Beylager hielt/ verschmähete er den Bischoffs-Rock/ und wolte in dem weltlichen Stande etwas höhers bedienen. Diesem nach reisete er nach Franckreich/ und bemühete sich eiffrigst hierum. Als ihm aber die Königin/ auff Einrath derer von Guise, ihrer Vettern/ solches verweigerte/ kehrete er im Zorn wieder nach Schottland/ und richtete daselbst unter dem Schein die Religion zu reformiren/ und die Schottische Freyheit zu beschirmen/ eine Zerrüttung nach der andern an/ brachte es auch so weit/ daß bey Zusammenkunfft der Confœderirten/ die Religion ohne Befragung der Königin reformiret/ und auch erforderter Englischer Hülffe/ die Frantzosen aus Schottland vertrieben wurden.

Als folgender Zeit König Franciscus in Franckreich todes verfuhr/ gieng er auff der Post in Franckreich zu seiner Frau Schwester/ entschuldigte sich auffs beste gegen der Schottischen Unruhe/ versprach ihr mögliche Dienste/ und ruffte GOtt zum Zeugen an/ daß er ehrlich meyne. Allein seine Meynung war/ die junge Wittwe solte das lustige Franckreich nicht verlassen/ sondern wegen handelte er mit denen von Guise/ daß iemand in der Schottischen Ritterschafft möchte zum Stadthalter über Schottland verordnet werden/ damit er ihnen desto mit Fingern auff sich selbst zeigete: Als man aber nur mit einem blossen Gewalts-Brieffe/ Krafft in die Schottischen Reichs-Stände zusammen kommen/ und das gemeine Beste beobachten solten/ abfertigte er voller Unmuth zurück durch Engelland/ rieth den Engelländern/ so fern sie die Religion in Schottland/ und ihre eigene Ruhe wolten erhalten/ so solten sie auff alle Wege der Königin Uberfahrt nach Schottland verhindern. Allein dessen ungeachtet segelte Maria die Englische Flotte bey nehlichten vorbey/ und kam glücklich in Schottland an/ selbst sie sich gegen diesen ihren Bruder gar geneigt gete/ auch ihm einiger massen die Regierung anvertraute. Hiemit aber war der hohe Geist noch unvergnügt/ indem er öffters beseufftzete/ daß die streitbaren Schotten/ gleich Engelland/ solten von Weiblicher Hand beherrschet werden. Aus der Schulen Knoxii führte er stets diese Reden im Munde: **Königreiche gebührten der Tugend/ und nicht dem Stamme: Weiber solte man von der Reichs-Nachfolge billich ausschliessen: Weiber-Regiment sey ein seltzames Ding**/ und dergleichen mehr. Inzwischen bemühete er sich/ die Königin zu bereden/ daß sie einen aus Königlich-Stuartischen Geschlechte/ so fern sie ohne Erben verfiele/ zur Reichs-Folge ernennte/ der gewissen Hoffnung lebende/ er/ als eines Königs natürlicher Sohn/ werde der Nächeste hiezu seyn. Allein die kluge Königin/ zumahl als sie sahe/ wie ihr solche Substitution an fernerer Heyrath hinderlich/ auch denen Reichs-Satzungen entgegen seyn möchte/ verschob alles auff der Reichs-Stände Gutachten/ und machte ihn inzwischen zu einem Graffen von Marri/ wuste aber nicht/ daß er sich vor des Königs Jacobs des V. rechtmäßigen Sohn ausgäbe/ und nach der Krone strebete.

I. Stuart Mourray/ Schottländischer Stadthalter/ an einem Schuse. 1571.

Inzwischen geschahe die Vermählung der Königin mit dem am 4. Jenner ermordeten Heinrich Stuart/ welcher er sich Anfangs mit gewaffneter Hand widersetzte/ nachmahls aber in Engelland flohe/ und darinnen diesen listigen Anschlag durch einen/ Morton genannt/ schmiedete/ daß David Ritz/ der Königin Augapffel/ ermordet/ und so dann die Königin eine geschworne Feindin des Königs wurde. Diese Erzehlungen alle sind aus dem Camdeno genommen/ welchen iedoch einige einer Paßion und Partheyligkeit beschuldigen wollen/ und zwar in Ansehung seiner löblichen Vormündschafft nicht unrecht. Denn so er so gar sehr nach der Krone gestrebet/ so hätte er ja leicht den unmündigen Printzen unterdrücken/ und sich die in Händen tragende Krone vollends auff das Haupt selbst setzen können. Allein das Widerspiel bezeuget folgender Verlauff.

Als sich die auff dem Schlosse am Leviniſchen See gefangene Maria berichteter massen/ nach dem Willen der Fürsten bequemen/ den Zepter niederlegen/ und solchen ihrem Sohne/ Printz Jacoben dem VI. einhändigen muste/ so ward ihr erlaubet/ zugleich den unmündigen Printzen tüchtige Vormünden zu setzen. Diesem nach verordnete sie/ wiewohl sehr ungerne/ diesen Jacob Stuart/ Graffen von Marri/ oder Mourray/ zum obersten Vormunden und Reichs-Verwalter: Welcher/ so bald er dieses in Franckreich von seinen Freunden erfuhr/ sich wieder in Schottland verfügte/ und daselbst mit grossen Frolocken empfangen wurde. Ob er nun zwar Anfangs eine und andere Entschuldigung hiewider einwendete/ so wolte doch des Reichs Wohlfart längern Verzug nicht gestatten. Dannenhero wurde/ nachdem Johannes Knoxius eine Predigt gehalten/ Jacobus als ein Kind auff den Thron gesetzet/ Mourray aber als Vormund und Administrator des gantzen Königreichs bestätigt. Hiedurch wurden die Hamiltones, denen diese verhoffte Gewalt entzogen wurde/ dergestalt erzürnet/ daß sie nichts als Blut und Mord schäumeten: Dessen ungeachtet versöhnete sich Mourray mit den Römisch-Catholischen Ständen/ und befestigte hiedurch seine Gewalt/ vollkommen. Seine erste Ruhms-würdige Bemühung war die durch vorige Empörungen verwirrete Händel wieder zu rechte zu bringen/ zu welchem Ende er gerichtliche Versammlungen anzustellen gewillet war: Allein die mißvergnügten

gnügten Hamiltoner setzten sich diesem allen auffs hefftigste entgegen/ und erkühnten sich gar / mit diesem verfluchten Vorsatze schwanger zu gehen/ und sich die Krone durch den Tod des jungen Königs zu zueignen. Im Gegentheil rüstete sich der Königliche Administrator mit Gedult und Tapfferkeit / und als er die gewisse Nachricht von einiger Verrätherey wider ihn erhielt/ tröstete er sich selbst mit diesen Worten: **Dieweil ich ja einmahl mein Leben auff dieser Welt lassen muß/ so kan ich ja solches mit keinen grössern Ehren von mir legen / als wenn ich solches um die Wohlfarth unsers lieben Vaterlandes verliere.** Immittelst entwischte die Königin aus ihrem Gefängniß/ und bemühte sich/ durch Hülffe ihres Anhangs/ dem Mourray diese hohe Gewalt mit gewaffneter Hand zu entreissen. Aber das Glück und die Tapfferkeit des Mourray schlugen sie aus dem Felde/ und jagten sie nach Engelland/ allwo auch / wie bereits den 8. dieses gemeldet worden/ Mourray auff Erfodern erschien/ Rede und Antwort seines scharffen Verfahrens wider Marien daselbst gab / und sie endlich gar gezwungener Weise als eine Königs-Mörderin und Verrätherin anklagte. Indem aber Mourray wieder nach Schottland zu gehen in Bereitschafft stunde / hielte ihn der aus Franckreich ankommende Jacob/ Graff von Hamilton / noch länger auff / indem er ihn die Königliche Verwaltung vor der Königin Elisabeth disputirlich machte/ und sich dieselbe zu zueignen suchte. Allein die anwesende Gesandten des jungen Königs/ und die Gunst der Königin hintertrieben solches dergestalt / daß Mourray wohlvergnügt nach Schottland kehrte / Hamilton aber hingegen einen kleinen Arrest in Engelland halten muste. Dessen allen ungeachtet erwehlte die unruhige Maria diesen Hamilton zum Stadthalter in Schottland/ und ließ allenthalben ein offentliches Edict anschlagen / darinnen sie ausdrücklich denen Schottländern anbefahl/ niemanden mehr/ als dem von ihr erwählten Vicario dem Hamilton/ Gehorsam zu leisten. Diese Sache aber nahm ein solches Ende / daß Hamilton gefangen/ und auff das Schloß zu Edenburg gesetzet / alles andere aber durch die Klugheit des Stadthalters gütlich beygeleget/ und über alles Verhoffen zu einem erwünschten Ende gebracht wurde. Allein hiedurch ward noch lange nicht die innerliche Unruhe und heimliche Gefahr gedämpffet / ob gleich das günstige Glück des jungen Printzen bißhero noch alles ohne Blut gestillet hatte. Denn es wurde eine und andere Verrätherey wider den Reichs-Getreuen Mourray geschmiedet/ und in dem Rathe der Verrätherey dieses beschlossen/ weil man bey Lebe-Zeiten des Mourray keinen Anschlag wider den König ausführen würde / so müste man ihn nothwendig aus dem Wege räumen: Hierinnen verstärckte sie auch der in Engelland gefangenen Marien eiffriges Anhalten / und Versprechen / daß sie Spanien und Franckreich ehstens mit einer starcken Macht secundiren würde: Dahero solten sie nur den Mord frisch vor die Hand nehmen und ausführen. Dieses alles wurde dem Mourray treulichst hinterbracht / und fleißigst davor gewarnet: Dennoch hat er seine Leib-Wache im geringsten nicht verändert oder vermehret / entweder/ weil er von Natur alle Gefahr verachtete / oder weil er sich auff die Ritterschafft/ welche ihm stets zur Seite gieng/ allzuviel verließ. In diesem Mord-Bunde stunden die Hamiltoner oben an/ und soll auch dem Commendanten des Schlosses zu Edenburg unverborgen gewesen seyn. Zu dessen blutigen und abscheulichen Ausführung aber hatte sich ein anderer Jacob Hamilton / des Ertz-Bischoffs zu St. Andreä Schwester Sohn/ selbst angeboten/ und sich so dann nach Zeit und Gelegenheit geschickt hierzu gemacht. Weil ihm aber dieser teuffliche Vorsatz zweymahl / zu Glascau und zu Sterlin mislungen/ als ist es dem Mörder allererst zu Limnuch gerathen/ zumahlen dieser Ort denen Hamiltonern zuständig war. Hieselbst wurde er nun zwar von den Richtern treulichst gewarnet/ mit der gewissen Versicherung/ daß sich der Mörder nur in dem dritten oder vierdten Hause von seinem Losamente auffhielte/ so ließ er sich doch solches so wenig anfechten/ daß er keinen andern Vorsatz nahm/ als nur eine und andere Pforte bey seinem Aus- und Einritte zu verändern. Dieses alles geschahe im Hornung des 1571sten Jahres.

Als nun einsten der unerschrockene Mourray auszureiten im Begriff/ und zugleich bemühet war/ die verdächtigen Oerter geschwinde vorbey zu eilen/ wurde er durch die jenigen/ welche ihn begleiteten/ als auch durch das umstehende Volck mercklich hieran verhindert/ also daß er offters gar stille zu halten genöthiget wurde. Dieser schädlichen Gelegenheit bediente sich das verborgene Mord-Kind dergestalt/ daß er aus einem mit leinenen Tüchern verhenckten Winckel das Rohr löste/ und dem Stadthalter eine tödtliche Kugel unter dem Nabel in den Leib jagte: da denn der Schuß nicht so bald geschehen war/ so saß der Mörder zu Pferde / und nahm die Flucht. Der verwundete Mourray ließ hierüber nicht das geringste Entsetzen verspüren / sondern stieg vom Pferde/ und gieng zu Fusse wieder in sein Losament. Als aber der übermäßige Schmertzen den Tod verkündigte/ ließ er die Versorgung des Königlichen Printzen und seines Reiches / seine gröste Sorge seyn/ befahl solches alles denen vornehmsten Herren treulichst/ und bereitete sich hierauff in grosser Gedult zu einem seeligen Abschiede. Als ihm nun auff seinem Tod-Bette der Zorn seiner Freundschafft hinterbracht wurde/ daß er sich nicht allein durch allzu grosse Gelindigkeit und Kühnheit selbst in diese tödliche Gefahr gestürtzet / sondern auch noch zum Uberfluß seinen Todschläger begnadiget/ und ihm das Leben geschencket hätte/ so hat er sie gantz hertzhafftig mit diesen Worten bestraffet/ und gesagt: **Ihr werdet mit eurer Ungestümmigkeit nimmermehr zuwege bringen / daß mich meine erwiesene Gnade und Barmhertzigkeit iemals gereuen solte.** So dann ist er den 10. Hornung letzt-bemeldten Jahres um Mitternacht sanfft und seelig im Herrn entschlaffen/ als er dem Reiche nur biß ins 4. Jahr höchst-rühmlich vorgestanden hatte. Daß er von seinen Feinden zur Ungebühr verunglimpffet worden/ hievon ertheilet ihm selber der glaubwürdige Thuanus ein ungefärbtes Zeugniß/ bey welchem in seinem 51. Buche das auch bey seinen Feinden erworbene Lob/ nebst dem verwirrten Zustande des Reichs nach seinem Ableiben/ ausführlich zu finden ist. Bey Minderjährigkeit des Printzen folgete ihm in der Vormunds- und Statthalterschafft Mattheus Stuart / des Printzen Groß-Vater. Thuan. lib. 40. 51.

Ein andrer Jephta starb/ und opfferte sein Leben/
Statt einer Tochter auff. Er fiel durch Mord und Neid.
Es wird sein Helden-Ruhm auch bey den Sternen schweben:
Weil dieser Purpur färbt der Tugend Ehren-Kleid.

II.

II. War eine grosse Auffruhr zu Tholose / darinnen Durantius erschlagen wurde. 1589.

THoulose, eine alte / doch schöne und grosse Handels-Stadt in Franckreich / lieget in der Provintz Languedock / darinnen sie die Haupt-Stadt ist. Sie zeiget sich in einer schönen Ebene / und wird durch den Fluß Garonne zertheilet. Ihr Ansehen wird durch das Ertz-Bischofthum / Parlament und Universität ungemein vergrössert: Und ihr Alterthum will die Stadt Rom besiegen: angesehen sie einer / Nahmens Tholus, 600. Jahr vor der Stadt Rom soll erbauet haben. So berühmt nun dieser Haupt-Ort zu nennen / so einen schändlichen Fleck schmierende Inwohner ihrem Ruhme im Jahr 1589. an / als sie sich der damahls in Franckreich durchgehenden Unruhe mit einmischten / und von sich hören liessen: **Daß bey ihnen der gröste Auffstand gewesen sey.** Denn als Heinrich der III. den unglückseeligen Zepter über Franckreich führte / und gleich seinen Vorfahren nicht nachließ / seine Unterthanen / unter dem nichtigen Scheine der Religion / zu bekriegen / so machte der Hertzog von Guise die dritte Parthey / und nennete sich **die heilige** Liga oder Union: welches denn den König zu einem schimpflichen Frieden veranlaßte / den er 1576. schliessen muste / wodurch sein hohes Ansehen sich vollend in Staub legte / und durchgehends in Verachtung gerieth. Ob er nun zwar im Jahr 1585. solchem abzuhelffen ein neues Edict wider die Reformirten ergehen ließ / und solchergestalt den Frieden brach / so halff es doch so wenig / daß die Haupt-Stadt in Franckreich selbst ihr Haupt verließ / und ihm auff Anstifften des Hertzogs von Guise allen Gehorsam auffkündigte. Dieser Ungehorsams-Gifft steckte sofort auch die andern Glieder / unter denen aber die Stadt Tholose am meisten an / welches / wie man meynete (sind Thuani Worte) die neuen Theologi solten verursachet haben / die so wohl bey den Vornehmsten der Stadt / als auch dem gemeinen Manne in grossem Ansehen stunden. Dazumahl war der Vornehmste und Oberste im Rathe Johann Stephan Durantius, ein ansehnlicher und gelehrter / auch in seiner Religion sehr eiffriger Mann / welcher sich zugleich höchstangelegen seyn ließ / des Königs hohes Ansehen in der Stadt zu erhalten / hiedurch sich aber Haß und Tod zuwege brachte. Denn als das Volck mit damahliger Regierung des Königes durchgehends mißvergnügt war / so erregten sie einen ungemeinen Auffrauff / und nenneten sich **Zeloten** oder **Eyferer** / darinnen sie der zu Blois entlauffene Bischoff von Convene, aus Begierde zur Rache / meistens verstärckte. Unter andern begehrten sie vom Rathe / man solte etlichen Männern aus ihnen zulassen / daß sie der Stadt Bestes beobachten möchten / welches ihnen / iedoch mit der Bedingung / daß sie ernennten Durantium mit zu Rathe zögen / und durch ihn alles dem Parlament vortragen liessen / erlaubet wurde. Allein hiedurch wurde des Raths Ansehen geschwächt / iedweder böser Bube in Rath gezogen / und die annectirte Clausul im wenigsten geachtet. Die erste Haupt-Frage / so in diesem neuen Rathe solte abgehandelt werden / war: **Ob man dem Könige mit fernerm Gehorsam verbunden wäre?** Da denn die meisten der Theologen den Pariser Schluß ergriffen / und sagten: **Man solte dem Könige / der die Treue gebrochen / und wider die Religion kriegete / nicht gehorchen / sondern das Joch des Tyrannen von sich werffen / welche schädliche Meynung sie durch ein endliches / und leicht fertiges Decret bestätigten.** Dieses alles setzte sich Durantius, und nebst ihm Jacob Dassis, hefftig entgegen / und als etliche sagten: **Die Stadt habe des Lydes erlassen / den sie dem Könige gesetzet hätten / und man solte des Königes Bild herunter reissen** / so stund Durantius, krafft tragenden Amtes auff / und straffte sie mit hefftigen Worten. Allein die auffrührischen Prediger liessen den Pobel nicht wieder zu sich selbst kommen: iedoch brachte es Durantius so weit / daß die gantze Sache dem Rathe vorgebracht wurde. Den 27. Jenner wurde Durantius abermahls in ermeldten Rathe beruffen / da ihn denn seine Freunde beweglichst davor warneten: allein er gab zur Antwort: **Er sähe zwar der Stadt und seinen Untergang von fernen / iedoch wolle er durch aus nicht von sich sagen lassen / als ob er sie verlassen / oder zum Auffruhr Ursach gegeben hätte.**

So bald er in diesem gefährlichen Rathe wieder angelanget war / so wurde vorige Frage / wegen des Gehorsams gegen den König wiederholet / weilen sich aber die Meynungen entweder aus Gunst / oder aus Furcht trenneten / so wurde nichts gründliches beschlossen. Als nun Durantius wieder nach Hause fahren wolte / umringte der wütende Pöbel den Wagen / und stachen an allen Enden mit Schwerdtern und Degen zu ihm hinein: Weil er aber auf dem Rücken lag / und der Kutscher mit Gewalt durch die Rottirer eilete / so kam er zwar unbeschädiget davon: Als aber der Wagen unversehens wider einen Ziehe-Brunnen lieff / und ein Rad in Stücken brach / so sprang er heraus / und lieff zu Fusse nach dem unfern-entlegenen Capitolio / welches der feste Ort der Stadt war / in Hoffnung / daselbst von denen treuen Bürgern secundiret zu werden. Allein die Furcht beordrete alle Gemüther / ihn zu verlassen / indem sich die Königlichen verlieffen / die Ketten vorgezogen / und durch die Gassen in aller Eil Bollwercke auffgerichtet wurden. Solchergestalt saß Durantius 4. gantzer Tage auff dem Capitolio / biß ihm der Rath zum Schein erlaubte / seiner Gesundheit zu pflegen / nach Balmac / des Ertz-Bischoffs zu Tholose Castell / zu reisen. Allein die auffrührische Rotte ließ solches / aus Furcht verdienter Rache / wenn er entkommen solte / nicht zu / sondern stiessen ihn in der Prediger Closter / darein ihn der Bischoff von Convene und Casleau begleiteten / und daselbst so scharff verwahreten / daß ihn auch nicht seine einige Tochter besuchen durffte. Seiner Frauen ward solches zwar erlaubet / iedoch durffte sie nicht wieder heraus gehen / noch mit einigen Menschen ein Wort reden. Oberwehnter Jacob Dassius aber reterirte sich aus der Stadt / an einen Ort / Campanien genannt / von daraus er nach Bordeaux schrieb / der Stadt Zustand zuwissen that / und den Rath daselbst um Hülffe ersuchte. Diese Schrifft kostete sein Leben. Denn die vermeynten Zeloten fiengen den Brieff auff / und als sie solchen verlesen / schickten sie von Stund an Trabanten hin / und liessen ihn gefänglich in die Stadt bringen. Weil auch in diesem Brieffe eines Raths-Herrn / Nahmens Guitardus Ratus, welcher auff der Post zum Könige gangen war / gedacht wurde: so wurde auch dieser alsofort abwesende zum Tode verurtheilet / und seine Güter Preiß gemacht. Damit sie aber dem armseeligen Durantio desto eher ans Leben kommen / und das gemeine Volck / bey dem er sonst in grossem Ansehen war / wider ihn reitzen möchten / so sprengten die Zeloten aus / Durantius wolte die Stadt verrathen / und habe man schon den Feind bey D. Cypriani Pforten gesehen. Kaum schallete dieses Gedichte dem leicht-gläubigen Pobel in Ohren / so liessen sie den 10. Hornung 1589. Hauffen-weise zusammen / umringten Nachm. um 4. Uhr das Closter / und legten / nachdem man ihnen nicht so fort die Thore eroffnen wolte / Feuer daran / wodurch sie sich einen rauchenden Weg in das Closter bahneten. Indem dieses geschahe / gieng einer von den Hütern zum Durantio, und hinterbrachte ihm des Volcks rasendes Begehren: Welche

Todes-Botschafft ihn dergestalt erschreckte/ daß er sofort auff die Knie fiel/und seine Seele GOtt dem HErrn befahl. Hernach wandte er sich zu seiner Frauen/ und sagte zu ihr: **Nun sey zuletzt gesegnet/ liebes Weib! Ich werde meines Lebens/ Ehre und Güter/ die mir GOtt gegeben/ in kurtzen wieder beraubet werden: So wird auch meine Seele/ welche der beschuldigten Laster gantz unschuldig ist/ in kurtzen vor GOttes Richter-Stuhl gestellet werden: Wolte GOtt/ ich wäre anderer Sünden so rein/ als dieser. Und damit ich auch wegen derselben bey GOtt Gnade erlange/ so bete fleißig vor mich. Es wird dir ein Trost seyn/ daß ich mit einem guten Gewissen/ meines vorig-geführten Lebens halber sterbe/ und daß wir auch eine einträchtige Ehe zusammen gehabt haben. GOtt der HErr/ welcher giebt und nimmt/ wolle dir von eben desselben guten Gewissens/ und gewisser Hoffnung zum ewigen Leben halben/ ein gleiches und gedultiges Hertz in diesem schweren Creutze verleihen.** Indem nun die Angstvolle Frau gantz erstarrete/ und weder weinen noch reden kunte/ so drungen einige Bösewichter mit Gewalt hinein/ rissen den unschuldigen Durantium hinaus/ und überlieferten ihn dem Pöbel mit diesen Worten: Ecce homo! **Sehet/ welch ein Mensch!** So bald er sich von dem blutgierigen Hauffen umgeben sahe/ fragte er sie mit ernsthaffter Stimme/ und standhafften Gemüthe: **Was er doch gethan hätte/ das eines so grossen Hasses würdig wäre?** Worüber sie alle dergestalt beschämet wurden/ daß ieder Bedencken trug/ ihn anzugreiffen. Endlich drang sich ein Höllen-Kind durch den Hauffen/ und so bald er ihn erblickte/ jagte er ihm eine Kugel durch die Brust/ daß er so gleich zur Erden stürtzte. Er hatte aber kaum die Erde berühret/ so wurde er mit unzählichen Stichen vollend hingerichtet. So dann schleifften sie den blutig-entseelten Cörper durch alle Gassen/ biß in St. Georgen Strassen/ wo sonst die Verurtheilten abgethan werden/ daselbst warffen sie ihm einen Strick um den Hals/ und weil sie keinen Galgen hatten/ hiengen sie ihn an ein eisernes Thor. Neben ihn hiengen sie/ O Majestät-Schänder! des Königs Bildniß mit diesen spöttlichen Worten: Adeo tibi Rex charus erat, nunc licet, ut eo fruaris, & cum eo jaceas: **Weil dir der König so gar lieb war/ so magst du nun seiner im Tode geniessen/ und bey ihm hencken.** Ihrer viel aber rissen ihm vor Unsinnigkeit den Bart aus. So dann eilete das rasende Volck nach dem Pallast/ führten den Dasium aus dem Gefängniß/ und metzelten ihn auff gleiche Art. Folgendes Tages wurde Durantius nebst des Königes Bilde in Leinwand gewickelt/ und ohne einig Gepränge bey den Barfüssern neben dem hohen Altar/ Dasius aber in St. Anthonii Kirche begraben. Dieses Blut war noch zu wenig/ die auffrührische Flamme zu dämpffen/ indem sie nachgehends des Königs Bildniß aus dem Capitolio rissen/ mit einem Hacken durch die Stadt schleifften/ und es mit diesen schimpflichen Worten feil boten: Licitatur Regem Carnifex 5. assibus, ad restimbi emendam. **Der Hencker bietet um den König 5. Asses/ daß er sich einen Strick davor kauffen könne.** Hierauff wurde des Durantii Hauß geplündert/ und die schöne Bibliothecke/ welche er längst gesammelt hatte/ gantz und gar zerstreuet. Alsо fiel der gelehrte Durantius im 56sten Jahre seines Alters/ welchem Thuanus ein ungemeines Lob ertheilet/ auch zum Beweißthum seiner Gelehrsamkeit anführet/ daß/ als ihn sein Vater/ welcher ein Rathsherr gewesen/ von Jugend auff zum Studieren gehalten/ er noch vor dem 17. Jahre über die Rechte drey Tage offentlich disputiret habe. Thuan. lib. 95. init.

Der Auffruhr wilde Flut beströmt mein Vaterland/
Des Pöffels Raserey benahm mir Geist und Leben.
Man scharret meinen Leib zwar in den kühlen Sand:
Doch wird der Himmel mir ein reines Zeugniß geben.

III.

Christianus der IV. König in Dennemarck bezahlete im Jahr 1648. die Schuld der Natur/ und überließ hiedurch seinem Printzen/ Friedrich dem III. den Dänischen Zepter/ welchem sofort gehuldiget/ und er als König ausgeruffen wurde. Die ersten Jahre seiner Regierung beseeligte ein erwünschter Frieden/ welches biß in das Jahr 1657. ziemlich beständig währete: allein nach diesem schien es/ als ob die Cron Dennemarck des Friedens überdrüßig wäre/ und ob hätte der gekrönte Friedrich keine bessere Gelegenheit/ seine vom Vater ererbte Tapfferkeit zu zeigen/ ausser im Kriege. Dannenhero wurde Dänischer Seiten alles auffs genauste gesuchet/ und die Beschwerung/ das Zoll-Wesen im Sunde betreffende/ solte eine gnungsame Ursache zu bevorstehendem Friedens-Bruche seyn. Diesemnach hielt der König einen Reichs-Tag zu Odensee in Fühnen/ setzte die Armee in völligen Stand/ und ließ so dann Carl Gustaven/ König in Schweden/ durch ein offentliches Manifest den Krieg ankündigen/ da denn der erste Angriff im Stifft Bremen geschahe/ allwo die Dänen das feste Hauß Bremerförde/ nebst denen Schantzen/ Gesendorff/ die Lohr und die Schwinger-Schantze eroberten/ wie auch Stade berenneten. Inzwischen musten sie dieses mit Verlust Friedrichs-Oede und Fühnen bezahlen. Hierauff erfolgete nach dem Verlust/ Dänischer Seiten/ auff Fühnen/ und als der König in Schweden/ Coppenhagen zu belagern/ in vollem Anzuge/ auch nur noch 2. Stunden davon war/ der Rothschildische Friede/ nach dessen Schlusse beyde Nordische Printzen den 3. Mertz 1658. in hoher Person zu Friedrichsburg zusammen kamen/ und durch ihre hohe Vertrauligkeit eine ungemeine Hoffnung zu einem beständigen Frieden auff beyden Theilen erweckten. Allein nachdem sich die Dänischen/ auff Verleitung des Holländischen Gesandten/ allzuverdächtig machten/ indem sie von denen Schweden beschuldiget wurden/ ob hätten sie die Rothschildischen Tractaten zu verzögern/ endlich auch gar umzustossen gesucht/ die daselbst bewilligte Allianze abgeschlagen/ und was dergleichen mehr in ihren Manifest enthalten gewesen: so wurde dieses neue Friedens-Band Schwedischer Seite zerrissen/ und die feindliche Armee stund vor Cronenburg/ ehe man sich fast eines Anfalls versehen hatte. Diese Festung/ welche eine der wichtigsten in Dennemarck zu nennen war/ ergab sich nach kurtzem Widerstande/ und nun galt es Coppenhagen/ deren Belager- und Bestürmung der morgende Tag/ als der 11. dieses/ erzehlen wird. Indessen schlug sich ein Holländischer Succurs durch die Schwedische Flotte/ passirte den Sund/ entsetzte Coppenhagen/ und zwang die Schweden/ die ernstliche Belagerung in eine Blocquade zu verwandeln/ biß endlich/ nachdem die Schweden auff der Insul Fühnen eine grosse Niederlage den 14. November erlitten/ im Jahr 1660. zu Coppenhagen

ein endlicher Friede erfolgte/ welcher auch biß zu Ihrer Maj. Tode beständig in Dennemarck geblühet hat.

Nechst dem Frieden bestralte diesen heroischen Könige noch eine andere Glücks-Sonne/ indem die sämptliche Unterthanen in Dennemarck/ zur schuldigsten Danckbarkeit wegen unermüdeter Sorge und Wachsamkeit vor ihrer allseitigen Wohlfarth/ ihrem Könige das Königreich erblich auffrugen/ und aus einem Wahl-ein Erb-Reich machten/ auch zugleich die umumschrenckte Souveraineté übergaben. Was sich mit dem untreuen Grafen von Uelefeld unter dieser Majestät begeben/ solches hat bereits der 3. Hornung num. 3. zur Gnüge entdecket/ dahero wir uns nur zu dem Untergange dieser Helden-Sonne wenden.

Es hatte das 167-ste Jahr seinen Eintritt genommen/ als seine Majestät zwischen den 6. und 7. Hornung zu Nacht einen harten Anstoß von der Colica empfand/ dahero denn sofort die Medici herbey geruffen wurden/ welche so weit das Ihrige dabey thaten/ daß am 8. dieses eine merckliche Besserung verspüret wurde/ zumahlen J. Maj. selbigen Abends unterschiedene gute Discurse führten/ auch folgende Nacht gar wohl ruheten/ allermassen denn den 9. dieses früh die Herren Medici aus dem Urin ein gutes prognosticon stelleten. Allein der folgende Tag kleidete die Hoffnung in eine Todten-Farbe/ und die vermeynte Besserung schlug so gefährlich um/ daß Ihr. Maj. Vormittage nur die Seelen-Artzney genoß/ und so dann den 10. Hornung zu Mittage zwischen 12. und 1. Uhr den Königlichen Geist zur ewigen Krone abschickte. Die hohe Leiche war auff einer mit Silber gesticktenDecke und erhabenem Gestelle zu sehen. Das Sterbe-Kleid war ebenmäßig von Silber-Stück mit sehr breiten güldenen Spitzen/ wobey dieses beobachtet wurde/ daß Se. Maj. keine Ringe anstecken gehabt. Den 30. Mertz wurde der Königliche Cörper in der Schloß-Kirchen zu Coppenhagen herrlich beygesetzet/ den 3. May aber zur Mitternacht nach Rothschild in das Königliche Begräbniß abgeführet. Die verwaisete Krone setzte sich der Erb-Printz/ Christian der V. auff/ und träget solche noch mit höchstem Ruhm.

Vor S. Maj. glorwürdigsten Andenckens Tode sind zu Coppenhagen 3. Sonnen/ wie vor dem Ableben seines Herrn Vaters/ Christiani IV. gesehen worden/ welche der König mit angesehen/ und daraus/ wie auch aus andern ominösen Dingen/ die letzte Stunde selbst angemercket. Etliche Tage vor der letzt-zugestossenen Kranckheit haben Ihre Maj. diese nachdenckliche Worte eigenhändig in ihren Calender geschrieben:

In währendem meinem Leben war ich einer Raqueten zuvergleichen/ welche/ nachdem sie zuförderst angezündet wird/ gleich in einem Augenblick in die Lufft fähret/ und überall schön und hell leuchtet: Wie ich aber am höchsten war/ da ließ ich plötzlich ein Krachen hören/ verschwand vor den Augen der Zusehenden/ fiel auf den Boden/ und ward zu Staub und Aschen.

Seine Fr. Mutter ist gewesen Anna Catharina/ Chur-Fürst Joachim Friedrichs zu Brandenburg Fräulein Tochter/ die Gemahlin aber Sophia Amalia/ Hertzog Georgens zu Lüneburg Tochter. Das Alter von Ihr. Maj. erstreckte sich auff 61. die Regierung aber auff 22. Jahre. Theatr. Eur. thom. X. continuat. fol. 307.

Mein Unstern hatte sich offt wider mich verschworen/
Doch hab ich Feind und Noth besieget und verhöhnt.
Es war mein hoher Geist zu Cronen nur gebohren/
Drum hat der Himmel mich auff ewig nun gekrönt.

Der Eilffte Hornung.

I.

Nach Constantinum trat Gregorius der II. von Rom/ ein Sohn Marcelli, und Diacon-Cardinal auff den Päbstlichen Thron im Jahr 716. und ließ dieses eine der gröstẽ Verrichtung seiner Regierung seyn/ daß er Carolum Martellum in Franckreich/ und Luitprandum, König der Longobarden in einander hetzte/ woraus zuletzt der endliche Untergang des Longobardischen Reichs erfolgete. Zu seinen Zeiten regierte Käyser Anastasius, hernach Theodosius der III. und zuletzt Leo Isauricus, welcher eine greuliche Bilder-Stürmerey zu Constantinopel erregte/ und allen sich widersetzenden Patriarchen Germanum am Leben bestraffte. Weil aber diese Abschaffung der Bilder viel Einkommen der Kirchen und der Geistlichen merckl. schwächte/ als hielt Pabst Gregor im Jahr 726. ein Synodum deßwegen zu Rom/ worinnen er diesen Bilder-Haß eine Ketzerey zu seyn bestätigte/ und an Leonem eine ernste Vermahnung ergehen ließ/ hiervon abzustehen. Allein hiedurch zog er des Käysers Haß von den Bildern auff sich selbst/ indem Leo dem Pabste sein Leben und Freyheit trachtete/ und sich bemühete/ ihn gefangen nach Constantinopel führen zu lassen/ zumahl als Gregorius den an Germani Stelle erwehlieten Anastasium in den Bann that/ den Käyser gleiches drohete/ und als Leo einige Geld-Hülffe aus Italien wider die Saracenen foderte/ er denen Italiänern verbot/ dem Ketzer keinen Heller zu reichen. Diesen rächenden Ersatz aber hintertrieben die Römer so weit/ daß sie endlich/ auff Verhetzung des Pabstes/ gantz Italien in Harnisch brachten/ und sich zugleich eydlich verbunden/ Leib und Leben bey ihrem lieben Vater auffzusetzen/ auch ihren Gehorsam nach dessen Winck einzurichten. Ja sie kamen endlich gar dahin/ daß sie alle Käyserliche Beamten entweder verjagten oder erschlugen/ und einen neuen Käyser erwählen wolten/ welches aber Gregorius listig hintertrieb. Denn er vergnügte sich mehr als zu wohl/ daß durch diesen Abfall gantz Rom/ Thuscien/ Latien und Campanien die Päbstliche Gewalt vermehrte/ und dannenhero nicht unbillich besorgte/ sofern ein neuer Käyser solte erwählet werden/ so würde er nicht unbillich die abgefallenen Glieder dem Reichs-Cörper wieder einverleiben. Und so reich haben damahls die Bilder den Römischen Pabst gemacht.

I. Starb Gregorius II. der XC. Römische Pabst. A. C. 731.

Ein Gott-gefälliges Werck stifftete er/ als er Bonifacium, als einen Apostel/ in Deutschland schickte/ und durch denselben die Frießländer/ Sachsen und Thüringer zum Christlichen Glauben bringen ließ: Wie man denn noch einen Brieff von diesem Gregorio findet/ darinnen er die Thüringer vermahnet/ daß sie in der Erkenntniß des wahren Gottes je mehr und mehr zunehmen solten: wie auch einen an die Sachsen/ welche er mit grossem Ernst und Eiffer vom Götzendienst abmahnet. Denen Priestern und Nonnen verbot er auffs schärffte die Ehe/ und verleitete sie nicht wenig in starcke Versuchung des Fleisches. Sein Väterliches Hauß hat er nach seiner Mutter Tode in ein Closter verwandelt/ Münche darein gesetzet/ und viel Einkommens

mens dazu verordnet/ solches auch in die Ehre der H. Jungfrau Agathen eingeweihet/ welche diese Fratres bedienen musten. Zu seiner Zeit ergoß sich die Tyber dergestalt/ daß Rom den Schaden lange Zeit vor unverwindlich hielt. Endlich/nachdem das Christenthum unter ihm sehr zugenommen hatte/ gesegnete er den 11. Hornung/ im Jahr 731. Thron und Welt/ als er den erstern 16. Jahr/ 8. Monat besessen hatte/ und machte Gregorio dem III. Raum auff demselben. Plat. Dietr. Calvis. Megiser. Sigon.

Hier ist der Bilder Schutz und Abgott eingesenckt/
Davor halb Welschland ihm und Rom sich hat geschenckt.
Doch rühmt man seinen Fleiß die Heyden zu bekehren:
Der Himmel wird den Lohn ihm nach Verdienst gewehren.

II.

II. Geschahe die grausame Schlacht zwischen Käyser Heinrichen V. und Lothario/ Hertzog zu Sachsen/ bey dem Welphs-Holtze in Thüringen. 1115.

Als die Chur zu Sachsen im Jahr 1106. durch den Todes-Fall Hertzog Magnus erlediget wurde/ beliehe Käyser Heinrich V. Lotharium den Spieler/ Graff Gebhardts zu Querfurt/ in Supplenburg und Arnsberg Sohn damit/ und machte ihn also zu einem Churfürsten zu Sachsen/ von wegen treu geleisteter Dienste und erwiesener Tapfferkeit gegen seinen Herrn Vater/ Käyser Heinrichen dem IV. von welchem ihm dieser Anfall auch längst war versprochen worden. Nachdem sich aber Hertzog Luther durch den Bann/ darein Pabst Paschalis den Käyser unbillicher Weise gethan/ dergestalt verleiten lassen/ daß er sich mit Brandenburg/ und andern Sächsischen Fürsten in ein Bündniß wider seinen Käyser und Lehns-Herrn einließ/ so wurde er von dem Käyser dergestalt zu Chore getrieben/ daß/ als Käyser Heinrich im Jahr 1114. zu Maintz mit Fräulein Mechtild/ einer Prinzeßin aus Engelland Beylager hielt/ Hertzog Luther persönlich dahin kam/ die begangene Rebellion in einem langen Aschenfarbenen Rocke fußfällig abbat/ und so dann Genade/ biß auff fernern Bescheid erlangte. Allein diß Verdachts-volle Begnadigungs-Wort/ **biß auff fernern Bescheid**/ war der Zunder einer grausamen Kriegs-Flamme: Denn als unterschiedene Fürsten und Herren nach erwehntem Beylager ihren Abfall würcklich erfüllten/ und solche der Käyser mit Gewalt wieder zum Gehorsam zu bringen vermeynte/ so erwählte er hiezu die Tapfferkeit Graff Hoyers von Mannsfeld/ welchem er/ weil er Hertzog Luthern ohn diß nur mit Bedingung begnadiget hatte/ das Hertzogthum Sachsen zur Vergeltung versprach/ so fern er ihm seine Feinde würde besiegen helffen. Kaum wurde dieses Hertzog Luthern hinterbracht/ so gereuete ihn seine Abbitte dergestalt/ daß er dem Käyser/ als einem Tyrannen allen Gehorsam auffkündigte/ und sich dem zu Creutzburg an der Werre/ wider den Käyser auffgerichtetem Sächsischen Bunde feindseelig beygesellete. Diese Bunds-Verwandten waren nun Lotharius/ Hertzog zu Sachsen/ Rudolph Marggraff zu Brandenburg/ Otto Graff zu Anhalt/ Siegfried Pfaltzgraff zu Sachsen/ Wiprecht Graff zu Groitsch/ Wichmann Graff zu Orlamünde/ Friedrich Pfaltzgraff zu Sommerseburg/ Ludwig Graff in Thüringen/ Friedrich Graff zu Arnsberg/ Friedrich Ertz-Bischoff zu Cölln/ Conrad Ertz-Bischoff zu Saltzburg/ und Reinhart Bischoff zu Halberstadt. Diese alle beschlossen im Jahr 1114. dem Käyser allen Gehorsam auffzusagen/ und zuförderst Graff Hoyern von Mannsfeld/ als ihren ärgsten Feind anzugreiffen. Zu welchem Ende das Hauß Walpote erbauet/ und Graff Hoyer daraus bekrieget wurde. Dieser androhenden Gewalt nun möglichst zu widerstehen/ ließ sich der Käyser euserst angelegen seyn/ versammelte eine starcke Macht/ und setzte darüber Marggraff Thimo von Landsberg/ Graffen zu Wettin/ zum Feld-Marschall/ Graff Hoyern aber zum Feld-Marschall-Lieutenant. Das Rendesvous wurde den 10. dieses im Jahr 1115. zu Wallhausen in Thüringen angestellet/ und die Sachsen feyerten im Gegentheil auch nicht im geringsten/ ihrem geschwornen Feinde gnungsam zu begegnen. Diesemnach zogen sie sich zusammen/ und lagerten sich bey dem Welphes-Holtze/ zwischen Heckstädt und Schandersleben auff die Höhe/ von daraus sie einige Gesandten in das Käyserliche Lager abfertigten/ und sich gegen den Käyser erklären liessen: **Daß sie an bevorstehendem Blutvergiessen entschuldiget seyn wolten/ angesehen sie ietzt nicht als ungehorsame Unterthanen wider ihren Herrn/ sondern als nothleidende Christen fechten wolten/ welche sich unrechtmäßiger Gewalt erwehren müsten.** Allein der Käyser achtete sie keiner Antwort würdig/ sondern brach sofort im Grimm auff/ und hoffte/ sie unverwarnter Sache zu überfallen/ welches iedoch ein selbige Nacht gefallener starcker Schnee verhinderte. So bald des Käysers Anzug im Sächsischen Lager erschallete/ so rüstete sich alles zum schlagen/ wozu der 11. Hornung letztbemeldten Jahres erwählet wurde. Bischoff Reinhard von Halberstadt hielt selber Messe im Lager/ und so dann wurde die Armee auff das so genannte Lerchenfeld zur Schlacht geführet/ und in Ordnung gestellet. Ernennter Bischoff hielt eine trefliche Rede zum Volcke/ worinnen er sie zu möglichster Tapfferkeit ermahnete/ und dieses thaten auch alle hohe Generals-Personen ein ieder bey den Seinigen/ welche sich als ein Kern der Helden vor der Armee sehen liessen/ und dadurch den Muth der Sachsen ungemein vergrösserten/ unter welchen der grosse und starcke Graff Wichmann von Orlamünde als ein Riese anzusehen war.

Solchergestalt erwarteten sie nun mit Verlangen der Käyserlichen Armee/ welche sich denn bald noch selbigen Tages früh in schönster Ordnung zeigete/ und auff ihren Feind anmarschirete. Ihre Macht war ungleich grösser/ als der Sachsen/ hingegen muste bey diesen der Vortheil des Ortes die Menge ersetzen.

Nachdem nun Graff Hoyer viel Feder-Lesen vor unnöthig erachtete/ so nahm er den Kern der Käyserlichen Armee zu sich/ und that damit einen Löwen-müthigen Angriff. Weil ihm nun zugleich der Sachsen Art zu fechten wohl bekannt war/ so brauchte er alles zu seinem Vortheil/ und warff alle Trouppen im Anfange übern Hauffen/ die ihm nur begegneten. Als nun die Sachsen einen so übeln Anfang mißvergnügt ansahen/ liessen sie die Thüringer zur Seite einhauen/ wodurch Graff Hoyer in die äuserste Gefahr gerathen wäre/ wenn ihn nicht die gantze Macht entsetzet hätte. Solchergestalt gerieth es durchgehends zu einer blutigen Haupt- und Feld-Schlacht: Da denn auff beyden Seiten solcher Ernst gebrauchet wurde/ daß man iedem Theile Sieg und Verlust zuschreiben muste. Die Schwaben/ Bäyern und Rhein-Länder griffen die Sachsen so grimmig an/ als ob sie geschworen hätten/ keinen lebendig vom Platze kommen zu lassen: Hingegen diese/ bey denen auch einige Fränckische Trouppen waren/ wehreten sich so verzweiffelt/ daß sie keinen Hieb noch Stich vergebens thaten/ und wurde von Feind und Freunden bemercket/ daß offt ein Sachse 4. 5. 6. biß 10. Feinde erleget und auff die Seele genommen hat: Worüber aber/ weil die Käyserlichen nicht weichen/ vielweniger die Sachsen das Feld räumen wolten/

wolten/ das Treffen stets hitzig- und blutgieriger wurde. Inmährender solcher blutigen Arbeit verrichtete Graf Hoyer/ als ein grosser/ starcker und tapfferer Herr Wunder-Proben/ welchem sich Ludolph von Hackeborn/ ein wohlversuchter Soldate beherzt beygesellete. Diese beyde hieben so viel Sachsen zu Schanden/ daß solches der tapffere Graff Wiprecht von Groitsch nicht länger ansehen konte/ sondern zwey Ritter/ des Geschlechts von Selben/ zu sich nahm/ die Lantze einlegte/ und damit so grimmig auff den bemühten Graff Hoyer lieffrannte/ daß die Spitze durch den Harnisch/ und ihm in die Brust drang. Der von Hackeborn zog ihm die Spitze geschwind aus der Brust/ und giengen beyde ereiniget auff Graff Wiprechten loß/ welchen aber die von Selben dergestalt entsetzten/ daß er nur allein den verwundeten Graff Hoyern bestehen durffte. Dieser nun/ als er den Schmertzen fühlte/ und sein Blut sahe/ gieng als ein ergrimmter Löwe auff seinen Beleidiger loß/ und stürmete mit solcher Gewalt auff ihn ein/ daß jeder Schlag den Tod drohete. Allein der hurtige Graff Wiprecht fieng alle Streiche mit dem Schilde auff/ und als er seinen Vortheil ersahe/ versetzte er seinem Gegner einen solchen Hieb über das Haupt/ daß er/ weil ihn ohn diß das entgangene Blut unkräfftig machte/ zur Erden stürtzte. Ob sich nun zwar der gefällte Graff Hoyer im Grimm bemühte auffzustehen/ und Rache zu suchen/ so verhinderte ihn doch ein tödtlicher Stoß hieran/ welchen ihm Graff Wiprecht unter dem Saume des Pantzers/ allwo er bloß war/ dergestalt beybrachte/ daß er Blut und Geist auff der Stelle verlohr/ da denn zugleich neben ihn sein Sohn Siegfried auff der Wallstatt liegen blieb.

Im Augenblick durchlieff diese theils erschreckende/ theils erfreuende Zeitung von Graff Hoyers Tode beyde Armeen/ da zwar die Käyserlichen ihre Kräffte verdoppelten/ sein Blut zu rächen: Als sie aber den unmenschlichen Widerstand sahen/ verlohren sie endlich das Hertze/ und zuletzt das Feld. Denn es entstund gegen den Abend eine allgemeine Flucht bey den Käyserlichen/ da ein ieder seine Füsse beweglichst um Lebens-Rettung ansprach/ welche sie theils in den Gründen nach Mannsfeld auff Sanger- und Kiffhausen hincin/ theils nach Merseburg zu suchten/ deren doch viel von den folgenden Sachsen noch im Nachhauen erleget wurden/ biß die jetzt-einbrechende Nacht denen Flüchtigen alle Sicherheit versprach. So dann sammelten sich die ermüdeten Sachsen im Grunde/ wo jetzt Volckrod liegt/ und weil sie einen neuen Uberfall besorgten/ so blieben sie die gantze Nacht in ihrer Rüstung auff der Wahlstatt stehen. Zugleich lieff die erfreuliche Zeitung ins Sächsischen Lager ein/ daß/ nachdem die Slaven und Wenden auff Begehren des Käysers gleichfalls den Einfall über die Elbe gethan hätten/ dieselben Graff Otto von Ascanien eben an selbigem Tage bey Köten zwischen der Milda und Saale/ als sie denen Sachsen bey dem Welphsholtze einzufallen im Anzuge gewesen/ gäntzlich geschlagen/ 1700. erlegt/ 300. gefangen/ und die übrigen in die Elbe gesprenget hätte/ worüber denn die Freude verdoppelt/ und ein Himmelschallendes Freuden-Geschrey von denen Sachsen gehöret wurde.

Folgenden Tag hat man mit Beerdigung der erschlagenen Sachsen zugebracht/ die Käyserlichen aber musten/ auff Verordnung des Bischoffs zu Halberstadt/ weil sie im Bann gestorben/ unbegraben liegen bleiben/ und von den Hunden und Vogeln gefressen werden. Die andern wurden auff dem Platze vor dem Welphs-Holtze/ wo jetzt/ wie Spangenberg setzt/ noch die Capelle steht/ eingescharret/ und die so in der Flucht auff den Strassen lagen/ von dem Land-Volcke auffgesammelt/ und mehrentheils an dem Orte/ wo jetzt das Dorff Todtendorff/ zwischen Siersleben und Clostermannsfeld/ liegt/ zur Erden bestattet. Die Anzahl der Erschlagenen wird auff 45900. gerechnet/ laut des Verses:

Sunt ferè necati quadraginta millia quinq.

Wovaus etliche Critici nur 5040. erzwingen wollen/ allein in Betrachtung der mächtigen Armeen/ und da den gantzen Tag biß in die sinckende Nacht gemetzelt wurden/ ist die Rechnung leicht zu machen: Und ist diese Schlacht wegen ihrer Grösse fast in allen Historien bekant. Der Käyser hat sich nach Maintz geflüchtet/ die Sachsen aber haben Kiffhausen belagert, und erobert. Unlängst hernach haben die Sachsen auff erwehnte Wahlstatt ein Sieges-Zeichen gesetzt/ welches ein geharnischter Mann auff einer Seule war/ der die Hand mit einer Streit-Kolben gleichsam zum Streit auffhub/ auff beyden Seiten aber war das alte Sächsische Wapen/ nemlich ein weisser springender Hengst im rothen freyen Felde/ eingehauen. Diesem nach wurde diß Bild von den Gelehrten Signum Adjutorii, ein Göttliches Hülffs-Zeichen genant/ welches die Bauern nachsprechen wollen/ und so dann hernach die Säule S. Jodute geheissen. Spangenb. Mannsf. Chron. fol. 245. seq. Bünting. Braunschweig. Chron. fol 122.

In obbemeldter Capelle stehen folgende Verse in Stein gehauen:

Anno milleno, centeno ter quoq; quino,
Sylvam Welphorus perfundit unda cruoris.
Sunt fere necati quadraginta millia quinq;
Ipso nempe die Dyonisii Martyris almi.

Etliche andere Historici erzehlen diese zwey Verse davon:

Salvi Saxones, Francones, atq; Thuringi,
Henrici Regis exercitus est superatus.

III.

Marggraff Dietrich/ Landgraff in Thüringen/ welchen theils **den Jetten**/ andere **den Weisen** nennen/ wurde von Marggraff Heinrichen dem Erleuchteten mit Constantiam, Herr Leopoldi in Oesterreich Tochter erzeuget/ und hatten unartigen Albrecht/ dessen Wunder-vollen Lauff wir den 26. November betrachten werden/ Bruder/ mit welchem er wegen seines übeln Lebens wohl zu frieden war: endlich aber sich vergnügte/ nur die beyden jungen Printzen/ Friedrichen und Hannen/ nach Verstossung ihrer Frau Mutter/ dem Vorwand/ damit er sich nicht durch ihre stegewart ihrer verdrüßlichen Mutter erinnern te/ aus seiner unartigen Vater-Hand errettete. mnach führte er sie mit sich an seinen Hoff/ und daselbst nebst seinem Sohne/ weil er wohl sahe/ daß sie es bedürffen würden/ in den Waffen üben und aufferziehen. Hiedurch machte er sich inn- und ausser Landes viel Freundschafft/ und erwarb sich also mit guten Rechte den Ehren-Nahmen **des Weisen**. Er bezeigete 4. Jahr in Preussen seine Tapfferkeit/ allwo er das Creutz annahm/ unter selbtem Ordens-Meister heldenmüthig fochte/ und 24. Ordens-Brüder von seinen Leuten darinnen sitzen ließ.

III. Starb Marggraff Dietrich der Weise. 1282

Wie wenig zu iederzeit denen Pfaffen zu trauen gewesen/ solches bezeuget auch dieser Marggraff Dietrich. Denn als Siegfried und Bernhard/ Fürsten zu Anhalt/ und des Ertz-Bischoffs Erichs zu Magdeburg Schwester Söhne/ mit Hülffe dieses ihres Vettern/ dem Graffen von Falckenstein das Schloß Reenen belagerten/ und dieser Marggraff Dietrichen um Entsatz inständig anflehete/ ließ sich der Marggraff so weit be-

wegen/ daß er demselben mit unterschiedenen Troupen zuzog/ auch seine beyden obbenennte junge Vettern/ damit sie des Krieges gewohnen möchten/ mit sich führte. Als er sich aber währenden Marsches eines Uberfalls am wenigsten besorgete/ so fiel ihm Ertz-Bischoff Erich bey Nacht und Nebel ein/ hieb alles nieder/ und nahm den Marggraffen/ nebst denen beyden jungen Printzen in Betten gefangen/ da denn jener mit 200. seiner Edlen nach Lippe/ diese beyde aber nach Werben geführet wurden. Die Printzen entkamen dem Gefängniß durch List/ und nahmen eine harte Rache von den Anhaltischen Fürsten/ massen sie ihnen die Stadt Cöthen gantz ausbrennten: Marggraff Dietrich aber muste sich mit vielem Gelde lösen/ dahero ihn denn der Schimpff um so viel heffiger schmertzte/ und er auff rückliche Rache bedacht war: welche er solchergestalt ausführte/ daß er dem Ertz-Bischoff und seinen Vettern ins Land fiel/ Werben schleiffte/ Taucha entmaurete/ und Dölitsch und Bitterfeld eroberte. Solchergestalt musten die armen Unterthanen das Verbrechen ihrer Herren entgelten. Endlich ist er an diesem Tage 1282. Todes verfahren/ und ist zu Seuselitz an der Elbe begraben. Calvis. ex Fabric. fol. 782. Albin. fol. 406. Seine Gemahlin war Helena, Marggraff Johannis zu Brandenburg Tochter/ welche 1268. starb/ und zu Weissenfels begraben liegt. Mit dieser zeugete er einen Sohn/ Nahmens Friedrich/ welchen man wegen seiner schweren Zunge nur Tatta benahmete. Dieser richtete nach seines Herrn Vaters Tode mit denen beyden Herren Vettern/ Friedrichen und Dietzmannen zu Erfurt einen Vertrag auff/ daß einer des andern Land auff Erbledigen Fall erben solte. Es scheinet aber/ er habe ihnen noch bey Lebezeiten das Land Meissen abgetreten/ weil der eine bereits 1290. von Käyser Rudolphen damit belehnet worden. Diesem Friedrich wurde auff dem Schlosse Hirschstein/ als er dorther um gejaget/ in Kirschen Gifft beygebracht/ und liegt er gleichfalls zu Seuselitz begraben/ nachdem er im Jahr 1291. diß Zeitliche gesegnet.

Es wurde Zweig und Printz durch meine Hand versetzt/
Als man den Mörder-Stahl auff ihre Mutter wetzt.
Was werd' ich aber doch hievor zu Lohne haben?
Diß: Man wird meinen Leib/ doch nicht den Ruhm begraben.

IV.

Starb Barbara/ Käyser Siegmunds unzüchtige Gemahlin. 1451.

DEr in den Historien bekannte und berühmte Käyser Siegemund war nun durch das tödliche Ableiben seiner ersten und tugendhafften Gemahlin Maria/ mit welcher er die Ungarische Crone erlangte/ in den betrübten Wittwer-Stand gerathen/ und um so vielmehr betrübet/ daß dieser Baum sonder Frucht umgefallen war. Dannenhero er vor nöthig erachtete/ sich anderwerts zu vermählen/ und auff einen Erben bedacht zu leben: Zu dem Ende er seine Liebe auff Barbaram/ Graff Heermanns in Cilien Tochter warff/ solche auch sofort sich ehlich beylegen ließ/ mit welcher er nur eine Tochter/ Nahmens Elisabeth zeugete/ und solche an Hertzog Albrechten in Oesterreich vermählete.

Diese Barbara nun war ein Ausbund eines unkeuschen Weibes/ deren Begierden unersättlich/ und die Art der Wollust unbeschreiblich war. Mit den Jahren vermehrete sich ihre Brunst/ und ihre Hitze kühlete sich in iedem Moraste ab/ es mochte seyn/ wer es wolte. Sie war dabey so epicurisch/ daß sie weder die Unsterbligkeit der Seelen/ noch Aufferstehung des Fleisches/ vielweniger ein ewiges Leben glaubte. Fleisches-Lust und üppiges Wesen hielt sie vor die gröste Seeligkeit/ dahero sie auch nichts unterließ/ was nur zu Büssung ihrer unreinen Lüste dienlich war. Alles andere Frauen-Zimmer hielt sie vor einfältig/ welches sich nicht in dergleichen Uppigkeit mit ihr tummeln wolte: Und scheinet es/ ob habe sie etwas in unsere Zeiten geguckt/ oder es haben solches einige ihr gleiche Schwestern von ihr gelernet. Diese schimpfliche Krönung war nun zwar dem Käyser unverborgen/ angesehen er einsten selber/ als man erzehlet/ daß ein Weib/ so ein Haar von einem Panterthier genossen/ in der Geilheit unersättlich sey/ von ihr gesagt: **Wann diß wahr wäre/ so müsse seine Gemahlin wohl eine gantze Panter-Haut gefressen haben**: Allein sein gleichbeflecktes Gewissen wolte es ihm nicht erlauben/ ihr einige Vor- und Einhaltung zu thun. Inzwischen nahmen die Kräffte bey dem Käyser ab/ und die Begierden bey ihr zu; dahero/ als ihr die Schwachheit ihres Herrn hinterbracht wurde/ sie alsobald mit etlichen Böhmischen Herren zu Rathe gieng/ wen sie nach dessen Tode heyrathen/ und wie sie das Königreich Böhmen ihrer Tochter entwenden könte. Als aber der sterbende Käyser seinen Eydam/ Albertum, zum Käyserthum beförderte/ immittelst aber den bösen Vorsatz seiner geilen Gemahlin vernahm/ erzürnte er sich dergestalt hierüber/ daß er im Testament ernstlich verordnete/ die unkeusche Barbaram/ so bald er verblichen/ gefänglich anzunehmen/ und auff ewig gefangen zu setzen. Als nun der Käyser den 9. December 1437. zu Znaim in Mähren Todes verfuhr/ so wurde dem letzten Willen des Käysers zu Folge/ die alte Käyserin mit Ketten belegt/ und auff den Leichen-Wagen hinter den Sarg gesetzt/ welches sonder Zweiffel ein wunderlicher Anblick wird gewesen seyn/ da sie denn solcher gestalt den Cörper biß in Ungarn begleiten muste. Hieselbst aber wurde sie durch ihren gleichgültigen Anhang bald auff freyen Fuß gestellet/ da sie sich denn sofort nach Grätz in Böhmen begab/ und daselbst ihr Leben in der grösten Unzucht zubrachte. Als kurtz hierauff ein gottseeliger Geistlicher sie hierum bestraffte/ und sich zugleich bemühte/ sie von solchem Laster-Leben abzuhalten/ in währender Vermahnung ihr auch das Beyspiel der keuschen Turteltauben/ welche ihres Ehgattens Ableiben biß in den Tod betraureten/ vorhielt/ und sie zu gleicher Nachfolge anmahnete/ so gab sie ihm diese freche Antwort: **Es ist unvonnöthen/ daß mir der Herr von unvernünfftigen Thieren ein Beyspiel geben will: Wo es ja aber damit geschehen muß/ so sage man mir lieber was von den Sperlingen vor/ welche sich immer lustig bezeigen.** Dieses unreine Leben führte sie nun so lange/ biß ihr der Tod den stinckenden Kitzel vertrieb/ und sie den 11. Hornung 1451. durch die damahls herrschende Pest zur Rechenschafft/ und Erfahrung dessen/ was sie nie glauben wollen/ abforderte. Ihr unkeusches Aaß wurde noch auff Befehl König Georgens nach Prage geführet/ und daselbst in St. Veits Kirche in der Könige Grufft zur Erden bestattet. Keller. Chron. fol. 630. Peucer. lib. 5. fol. 216. Dubrav. lib. 27. Æneas Sylv.

Es brannte Glut und Brunst in unerfüllter Schoß/
Und ieder Curtius muß sich umsonst bemühen.
Die Flut war allzu schwach/ die Flamme war zu groß.
Drum muß der heisse Geist nun in der Hölle glühen.

V. Die

V.

Dieser traurige Tag ruffet uns ein solches schmertzliches Andencken ins Gedächtniß / daß wir billich die Feder in tieffste Trauer kleiden / und statt der Dinten heisse Thränen gebrauchen solten / wenn wir den unschätzbaren Verlust / welches unser werthes Sachsen durch den tödtlichen Hintritt des nie genung gepriesenen Augusti / Chur-Fürstens zu Sachsen / permittelst Historischen Kiels uns vorzustellen / bemühet sind. Dieser höchst-löbliche und eines unsterblichen Ruhms würdige Printz wurde durch die Güte des Himmels der Welt / und beraus unserm Sachsen / zu Freyberg in Meissen geschencket den 31. Julii Anno 1526. Sein Herr Vater war Heinrich der Erste / Hertzog zu Sachsen / welcher damahls zu Freyberg residirte / nachmahls aber seinem Bruder / Hertzog Georgen folgete: Die Frau Mutter aber war Frau Catharina / eine gebohrne Hertzogin aus dem Hause Mechelburg. Bald in seiner Jugend schickte ihn sein Herr Vater nach Prage an König Ferdinands-Hoff / woselbst er mit denen Königlichen Printzen in allen Ritterlichen Ubungen und Erlernung der freyen Künste auffertzogen wurde. Hernach als sich sein heroischer Muth mit den Jahren vermehrete / so trieb ihn sein Helden-Geist mit Käyser Carln dem V. im Jahr 1544. in den Geldrischen und Frantzösischen Krieg / darinnen er / bevoraus in der Schlacht bey S. Dizier genungsame Proben seiner Tapfferkeit ablegte: Ingleichen folgete er seinem Heldenmüthigen Bruder / Hertzog Moritzen / mit dem er in höchster Eintracht von Jugend auff lebte / in unterschiedenen Feld-Zügen: gestalt denn dieser Sächsische Held auch der Mühlbergischen Schlacht / darinnen Chur-Fürst Johann Friedrich gefangen wurde / beywohnete. Im Jahr 1544. wurde er noch als Hertzog zu Sachsen / zum Administratorn des Stiffts Merseburg beruffen / und war Fürst Georg zu Anhalt Coadjutor daselbst: Nach 3. Jahren aber religionirten J. Fürstl. Gn. solches Stifft wiederum / weil sie 1548. mit Fräulein Annen / König Christians in Dennemarck Tochter / zu Torgau Beylager hielten. Dieses ist die Tugend-berühmte Mutter Anna / von deren Gottesfurcht und Gutthätigkeit auch der gemeine Mann in Sachsen noch zu singen und zu sagen weiß. Diese fromme Fürstin war so eyfrig in ernennter Gottesfurcht / daß deren Fräulein / als sie Braut gewesen / am Tage ihres Beylagers den andern vor den Tisch treten / und mit auffgehobenen Händen laut mit beten müssen.

Als endlich der theure Chur-Fürst Moritz in der blutigen Schlacht vor Sieversbausen den 9. Julii 1553. tödtlich verwundet wurde / und so dann den 11. Julii auff ohne Männliche Erben die Chur verließ / so begab sich eben damahls Hertzog Augustus in Dennemarck bey seinem Königlichen Herrn Schwieger-Vater / von dannen er auff empfangenen Bericht sich eiligst machte / und die Chur-Würde bey seiner Ankunfft / im 27sten Jahre seines Alters auff sich nahm. Nach getretener Regierung vergliche er sich mit Hertzog Johann Friedrichen / seinem Vetter / trat ihm in Thüringen noch etliche Städte und Aempter ab / zahlte ihm 100. Gülden alte Schulden / und stifftete zwischen beyden Familien eine Erb-Vereinigung. Dieses alles wurde nachmahls der Naumburgische Vertrag / oder daselbst geschahe / genennet. Folgendes Jahr trat er mit dem Chur-Fürsten zu Brandenburg und Pfaltzgraffen zu Hessen gleichfalls zu Naumburg eine Zusammenkunfft / allda zwischen diesen dreyen Häusern eine Erb-Verbrüderung aufgerichtet / auch / daß sie sämmtlich bey der ungeänderten Augspurgischen Confession bleiben wolten / beschlossen / und solcher Schluß alsofort dem Käyser hinterbracht worden. Er feyrete auch nicht bey dem Käyser und König Ferdinanden auff den im Passauischen Vertrage versprochenen Religions-Frieden zudringen / worzu er sich des damahligen Türcken-Einfalls bediente. Erhielt auch solchen dergestalt / daß er den 25. September 1555. durch einen Reichs-Abschied publiciret / und darinnen den Augspurgischen Confessions-Verwandten die Religions-Freyheit und Friede verschrieben / auch die eingezogenen Geistliche Güter denen Besitzern zugesprochen wurden. Als Julius Pflug / Bischoff zu Naumburg 1561. gestorben / zog er die Einkünffte des Bischoffthums zur Kammer / mit Einwilligung des Thum-Capituls / und machte eine Superintendentatur daraus. Mit Käyser Maximiliano II. und Chur-Fürst Johann Georg zu Brandenburg lebte er in so gutem Vertrauen / daß damahls des gantzen Reichs Augen auff diese drey Printzen / als rechte Fürsten-Spiegel / gerichtet waren. So machte er sich auch bey allen seinen Mit-Chur- und Fürsten / Geist- und Weltlichen / auch ausländischen Königen so beliebet / daß sie ihn ihren Vater nennten / und ungeachtet des Glaubens-Unterschieds / ohne seinen Beyrath fast nichts wichtiges vornahmen. Anno 1565. schickte er dem Käyser 1000. wohlgerüstete Reuter wider den Türcken zu Hülffe / von dem er im folgenden Jahr / auff dem Reichs-Tage zu Augspurg die Lehn empfieng. Er nennte Käyserl. Maj. war ihm dermassen gnädig / daß sie ihn Bruder nennte / und ihrem Sohne / Printz Rudolphen zum Vater vorstelleten / dazumahl wurde ihm von der gantzen Reichs-Versammlung / die Sorge vor des Reiches Wohlfarth auffgetragen / und er **des Reiches Hertze / Auge und Hand** genennet. Wie er denn die gefährliche Unruhe / so Wilhelm von Grumbach angerichtet / dämpffen / und die Festung Grimmenstein und Gotha erobern und ruiniren müssen / wie der 13. April ausführlichern Bericht erstatten wird. Nach welcher heroischen Verrichtung er alle Räuber in seinem Lande auffsuchte / und nach deren Ausrottung eine völlige Sicherheit einführte. Anno 1579. verglichen sich S. Chur-Fürstl. Gnaden mit Marggraff Joachim Friedrichen zu Brandenburg / und überliessen demselben das Burggrafftbum Magdeburg / jedoch mit gewissem Vorbehalt des Titels / auch anderer Vergnügung und Abtrags / allerdings wie der darüber auffgerichtete Permutations-Vertrag ausweiset.

V.

Starb Augustus Chur-fürst zu Sachsen. 1586.

Dieses sind also die vornehmsten Verrichtungen des theuren Printzen / zu dessen Zeiten die edle Friedens-Sonne das werthe Sachsen-Land beständig erhellet hat. Solten wir aber die unzählichen Würckungen seines Tugend-Geistes zur Gnüge anführen / so würden diese Blätter zu wenig / und der Raum zu enge werden: Jedoch solche gäntzlich zu übergehen / würde billich eine unverantwortliche Nachläßigkeit seyn: Dahero wir zuförderst seine unvergleichliche Gottesfurcht und ungemeinen Religions-Eiffer nur in etwas zu berühren / uns bemühen wollen / dessen uns ein vollkommenes Zeugnis ertheilet / die durch ihn eröffnete Formula Concordiæ. Denn Anfangs ließ er zwar im Jahr 1571. durch seine Theologos und Superintendenten den so genannten Consensum Dresdensem, auffsetzen: Weil aber dessen Concipienten heimliche / und dem Chur-Fürsten unbewuste Calvinisten waren / so war der seelige Lucas Osiander ihr Verräther / widerlegte sie öffentlich / und machte sie also zu Schanden. Dieses bemüßigte den eiffrigen Fürsten / etwas genauere Achtung auff den einschleichenden Calvinißmum zu geben / und schaffte er sofort des Bezä Calvinische Bibel / so der Hoff-Diaconus / Schütze / eingeführet / aus der Hoff-Capelle zu Dreßden / an deren Stelle der Chur-

Fürst eine Lutherische legte / und eigenhändig hinein schrieb: **Daß die Prediger GOttes Wort lauter und rein predigen solten.** Ja dieser Gottsfürchtige Herr nahm sich der reinen Lehre so eiffrig an / daß / als er gar zeitig begunte graue Haare zu kriegen / er sagte: **Das sind die Calvinisten.** Anno 1576. wurde auff Chur-Fürstlichen Befehl zu Lichtenberg ein kurtzer Begriff derer Articul / darüber sich unter denen Evangelischen Theologen einiger Streit erhaben / auffgesetzet / und das folgende Jahr eine Erklärung dieses kurtzen Begriffs herausgegeben. Als nun hievon einige widrige Urtheile gefielen / beschriebe der sorgfältige Printz sechs Kern-Theologen ins Closter Bergen bey Magdeburg / welche beydes den kurtzen Begriff / und dessen Declaration, nebst denen hin und wieder eingeschickten Censuren / fleißigst durchsehen musten. Diese waren nun Andreä / Musculus / Cornäus / Selneccer / Chemnitius und Chyträus / welchen 6. Theologis der Kirchen man nechst GOtt das meiste bey der Formula Concordiæ zu dancken hat. Diese Formulam zu unterschreiben / ist / dem Bericht des Hospiniani zuwider / niemand gezwungen / sondern von den Chur-Sächsischen Herren Abgeordneten zu Sangerhausen einem jeden deßwegen Freyheit gelassen worden. Die Heßischen Theologi disputirten zwar wider die Sächsischen Anno 1578. zu Langen-Saltza über dieser Formul / es versuchten auch die andere zu Hertzberg ihr Heil daran / woselbst von beyden Theilen eine Versammlung deßwegen angestellet war: Allein ihr Herr Amling konte zuletzt nichts mehr denen Dreßnischen Theologis antworten / als dieses: **Ich behalte meine Meynung** / quod cum Formula Concordiæ non consentiam. War fast eine Antwort als des Malvendæ zu Worms / welcher dem Bucero nichts / als: Profectò ego miror, antworten konte. Darauff Bucerus sagte: Tua admiratio non est demonstratio. Ja es lieff mit erwehnten Herrn Amling so kahl ab / daß auch der Anhaltische Cantzler / Trunckenbold sagte: **Herr Amling ficht noch mit der ersten Hand / es geht ihm / wie den jungen Juristen / die im ersten Jahr alles wissen / im andern zweiffeln / und im dritten gar nichts mehr können.** Kurtz dieses heilige Werck gieng dem Teuffel zu trutze dergestalt von statten / daß diese Formula von 3. Chur-Fürsten / 20. Fürsten / 24. Gräffen / 4. Freyherren und 8000. Geistlichen und Schulmeistern unterschrieben / und zu Dreßden und Tübingen gedruckt wurde. Gegen die Geistlichen war dieser fromme Herr so demüthig / daß er auch in einem Hand-Brieffe an einen alten Pfarr dieses Wort gebrauchte: **Lieber Herr Gevatter!** Keinen Juden wolte er durchaus in seinem Lande wissen / sondern sagte: **Ich werde treuloß an meinem Heylande / wenn ich die im Lande dulde / welche ihn täglich lästern.** Oeffters betete er auch / **daß ihn doch GOtt in dem ewigen Leben nur wolle einen Schuh-Knecht seyn lassen.** Er lernete im Alter die Ebreische Sprache / damit er nur Göttes Wort gründlicher verstehen möchte / und hat er in 4. Wochen vor seinem Ende die Bibel andächtig durchlesen. Von seiner Mildigkeit können zeugen die Universität Wittenberg / und die vor arme verlebte Priester / auch ihre Wittwen und Waisen auff Zinß gelegte 100000. Gülden Capital.

So erinnert uns auch dessen glückliche Regierung und vortreffliche Oeconomie, deren in etwas zu gedencken / nachdem wir die löblichen Ordnungen in Policey-Sachen dieses Chur-Sächsischen Papinians mit Stillschweigen übergehen. Er vermehrte sein Land 1566. durch Uberkommung des Voigt-Landes / welches S. Churfürstl. Gn. von Herrn Heinrichen dem Jüngern / des H. Röm. Reichs Fürsten und Burggraffen zu Meissen / auch Graffen zu Hartenstein erkauffte: So dann auch mit dem Anfall der Fürstl. Graffschafft Henneberg / daran diese Sächsische Albertinische Linie fast zur Helffte interessiret. Die ansehnlichen Schlösser Annaburg / Lichtenburg / das beruffene Fürstliche Hauß zum Schellenberge / die Augustusburg / das Schloß zu Nossen / und die unüberwindliche Berg-Festung Königstein erkennen ihn / als ihren Erbauer. Wegen der Oeconomie hat Sachsen seines gleichen nie gehabt / denn er baute das Land durch Vorwercke / mit Austreibung der übrigen Wälder und rauhen Oerter dermassen an / daß an Gärten / Aeckern / Wiesen / Schäfereyen / Teichen / Weinbergen und andern viel angestellet wurde / dergleichen sonst nie gewesen. Merckwürdig ist die löbliche Anordnung / Kräfft deren ein iedes Paar Eheleute im ersten Jahre ihres Ehstandes zween fruchtbare Bäume setzen und pfropffen muste. Der Chymie war er durch Hülffe D. Paul Luthers zwar eiffrig ergeben / doch dabey ein Erz-Feind alles Betrugs: Und will man durchaus von ihm behaupten / er habe den wahren Philosophischen Stein gehabt. Wiewohl es der fleissige Thuanus besser errathen will / woher ein so unsägliches Geld hergekommen / wenn er schreibet: Er habe alles sein Väterliches Vermögen ein biß zweymahl verpfändet / und dadurch in geheim ein grosses Geld gemacht. Darauff habe er die Land-Stände versammelt / ihnen sein Unvermögen beweglichst vorgestellt / und selbst bekennet / wie er so übel Hauß gehalten hätte / wodurch er sie denn bewegte / daß sie ihm alle versetzte Güter wieder einlöseten. Hierzu kam die Sparsamkeit seines langen Lebens / und das reichliche Einkommen aus den Freybergischen Fund-Gruben: Und dieses war vermuthlich sein rechter Weisen-Stein / welcher so viel Gold gemacht hatte / daß man nach seinem Tode zehnmahl 1700000. Reichsthaler / oder 17. Millionen baares Geldes in der Schatz-Kammer gefunden.

Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin / mit welcher er 9. Printzen und 6. Princeßinnen gezeuget / davon ihrer 11. dem Herrn Vater in der Sterbligkeit vorgegangen / schritt S. Churfürstl. Gnd. zur andern Ehe / und hielt den 3. Jenner 1585. Beylager mit Agnes Hedwig / Fürst Joachim Ernsts zu Anhalt Tochter / einem Fräulein von 13. Jahren / zu Dessau. Folgenden 11. Hornung darauff als S. Churfürstl. Gnd. morgens früh Predigt gehört / und hernach mit der Gemahlin nach der Moritzburg auff die Jagt zeucht / befällt den Churfürsten / auff einer Banck sitzende / ein solcher heffiger Schlag-Fluß / daß er kaum noch lebendig konte nach Dreßden gebracht werden / woselbst der theure Fürst noch selbigen Tages zu unaussprechlichen Hertzeleid des Hoffes und gantzen Landes / sanfft und seelig einschlieff / als er sein Alter auff 60. die Regierung auff 33. Jahr gebracht / und in solcher Zeit 4. Römische Käyser / als Carolum V. Ferdinandum I. Maximilianum II. und Rudolphum II. erlebet hatte. Der Cörper ruhet zu Freyberg in der schönen Grufft. Thuan. lib. 84. in fin. Wek. Dreßn. Chron. fol. 133.

Ein Josua im Feld' / ein Jehu beym Altare /
Ein David auff dem Thron' / ein Boas in der Stadt /
Ein Salomon des Reichs liegt auff der Todten-Bahre.
Ach Schade! daß es nicht viel seines gleichen hat.

VI.

ES ist gestriges Tages num. 3. der sterbende Friedrich / König in Dennemarck auff unsern Schau-Platz auffgeführet / und dabey kürtzlich des Dänisch-Schwedischen Krieges / wie auch der Belagerung der Königlichen Residentz-Stadt Coppenhagen gedacht worden: Diesem nach giebet uns der heutige Tag fernere Gelegenheit / etwas von dieser Belagerung mit anzusehen. Nachdem sich Carl Gustav König in Schweden / den Rothschildischen Frieden zubrechen / wohl berechtiget zu seyn erachtete / gieng er 1658. von Kiel aus zu Seegel / landete in Person in Seeland an / und nachdem Cronenburg die Schwedische Losung gab / so gieng die Schwedische Armee recta vor Coppenhagen. Der König in Dennemarck ließ sofort die Vorstädte selbst abbrennen / und so dann nahm im October die Belagerung einen scharffen Anfang. Die Schweden griffen die Stadt dergestalt an / als ob sie einander die Eroberung in kurtzen versprochen hätten: Allein die Dänen thaten solche Resistence, daß jene ihre Rechnung verlängerten. Die Schwedischen Stücken brüllten die Wälle unauffhörlich an / und ermahneten sie zur Ubergabe / allein die Dänischen ertheilten ein donnerndes Nein hierauff. Nach diesem bemühten sich die Belagerer vergebens den Haffen zu versperren / dahero sie wieder nach dem Sunde segelten / und daselbst der Holländer erwarteten. Inzwischen unterfiengen sich die Schweden / die Insul Amack zu ruiniren / derer sie sich sofort bemächtigten / und 600. Mann darauff niederhieben. Weil nun hiebey der König in Schweden sich in Person befand / so gieng der König von Dennemarck gleichfalls persönlich nach selbiger Insul / und jagten diese beyde erbitterte Printzen einander dergestalt herunter / daß Carl Gustav kaum entrinnen und das Schiff erreichen konte. Immittelst gelangte die Holländische Flotte an / welche sich durch die Schwedische schlug / Coppenhagen entsetzte / und die Schweden obligirte / die Belagerung in eine Blocqvade zu verwandeln / wie wir von diesem Treffen den 29. October hören werden. Die abgetriebenen Schweden unterliessen zwar nicht / ein und das andere mahl ihr Heil durch List zu versuchen / welches sie denn auch einst in der Neu-Jahrs-Nacht zu bewerckstelligen vermeynten / als sie in 4000. Mann starck / alle in weissen Hembdern mit Eiß-Spornen an Knien und Händen / im Graben kriechen / und die Stadt überrumpeln wolten: Allein zudem / daß dieser Anschlag verrathen wurde / so lagen die Bürger Tag und Nacht in 3000. starck auff den Wällen / und hielten fleißige Wache.

Dannenhero solte nun die List der Gewalt weichen / und ein allgemeiner Haupt-Sturm solte ein erwünschtes Ende machen: Weswegen denn alle Schwedische Trouppen aus Seeland und Schonen zusammen gezogen / und ins Lager gebracht wurden / so kam auch ein Theil neu-verschriebener Völcker aus Schweden / welche diesen wichtigen Anschlag solten ausführen helffen: Dessen allen aber die in der Stadt durch fleissige Kundschafft wohl benachrichtiget wurden / und dahero alles / was ihnen begegnen sollen / mit grosser Behutsamkeit erwarteten. Hievon sie aber abzuziehen / und ja wohl abzumatten / wurden die Belagerten offtmahls Alarm gehalten. Den 7. Hornung wurde die Belegenheit bey hellem Tage um die Stadt recognoscirt / auch das Eiß auff Kalebo geprüffet / ob es dick genung wäre / gantze Trouppen zu tragen. Den Schluß giengen so dann die Schweden über das Eiß nach Kalebo / daselbst sich ihre gantze Armee in Bataille zu setzen / vorhabens sich des nunmehr mit Eise belegten Hafens zwischen der alten Festung und Christians-Haffen zu bedienen / und Posto zu fassen. Der König selbst stund mit der Cavallerie auff Amack. Der General-Angriff solte auff das Königliche Brau-Hauß / und die daran gelegenen Posten / geschehen / und ein Dänischer Prahmen / darauff die Vorwacht war / wurde alsofort erobert / als aber dieser Prahmen in Brand gerieth / und dessen Flamme dergestalt bey Nacht herum leuchtete / daß man die herannahende Schwedische Bataille gar wohl aus der Festung erkennen konte / so wurde von allen Orten dergestalt mit Canonen auff sie gespielet / daß sie in Confusion geriethen / und vor dißmahl mit Verlust vieler Mannschafft wieder abziehen musten. Die Todten nahmen sie alle mit sich zurücke / man konte aber folgenden Tages aus der Menge der zerschmetterten Glieder / und des an vielen Orten häuffig-verspritzten Blutes / ihren Schaden gnungsam abmercken. Eine Brigade war an einem Orte eingebrochen / und zu Grunde gangen / davon die Hüte / Mußqveten und Pulver-Taschen noch auff den Eißschollen zu sehen waren.

VI. Geschahe der Schwedische Haupt Sturm auff Coppenhagen. 1659.

Dessen unerachtet wurde den 10. dieses zu Nacht / die völlige Anstalt zu einem General-Sturm gemacht. Die Infanterie wurde in gewisse Brigaden gestellet / und einem ieden Officirer sein Platz angewiesen. Zugleich musten von jeder Compagnie etliche Reuter absitzen / welche nebst den Fuß-Knechten mit zum Sturm commendirt wurden. Den Gemeinen wurde reichlich Beantewein geschencket / damit sie zum Fechten desto hitziger würden. Die Avant-Garde wurde mit weissen Hemdern bekleidet / damit sie in dem Schnee unerkenntlich wären / und denen andern desto besser den Weg bahnen könten. Sie hätten eine grosse Menge Anwurff-Brücken und Sturm-Leitern bey sich / welche von denen in der Insul Seeland auffgebrachten Bauern getragen wurden.

Nachdem nun also die gantze Armee in Ordnung gestellet / und mit allem / was zum stürmen nöthig / wohl versehen war / rückte damit der König in Schweden aus dem Lager / und gieng um 1. Uhr Nachmitternacht / als den 11. Hornung im Jahr 1659. eintrat / hinter den Trenchementen auff das Eiß bey Kalebo / commandirte darauff den Anlauff / und blieb selbst / wegen Sicherheit der Canonen an letzterwehntem Orte halten. Hierauff ward alsobald die gantze Schloß-Seite / von dem Zeug- und Brau-Hause an / biß an das halbe Bollwerck bey der Wasser-Kunst bestürmet. Der Vorzug in den weissen Hembern / kam heran mit seinen Wurff-Brücken / und bemühete sich dieselben über die Wacken zu legen / unter welchen aber die meisten zu kurtz waren / und ins Wasser fielen / theils auch zerbrachen. Die erste Attaque commandirte General-Major Fersen / auff eine kleine mit Stücken besetzte / und hinter dem Zeug-Hause liegende Fregatte. Der darauff liegende Capitain aber wehrete sich so tapffer / daß er auch den Feind / der das Schiff allbereit erstiegen / wieder hinaus schlug. Endlich muste der bemühte Feind nach dreymahl-wiederholten Sturme / wegen des unauffhörlichen Canonirens von des General-Major Fuchsens Post / das Schiff verlassen / und sich nebst den Trouppen / welche auff das kleine Bollwerck am Lehn-Gange / so von den Hoff-Bedienten defendiret wurde / loßgiengen / setzen. Der General-Major Vavasor attaquirte das niedrige Bollwerck bey dem Königlichen Stalle / Gorgas aber das lincke Ende des Lehn-Ganges / in welchem die Studenten mit ihrem Obersten / Magnus Kraghe / stunden / und sich tapffer wehreten. Der Oberste Gengel avancirte mit seinem Regiment auff die Face des Bollwercks / an der rechten Seiten des Lehn-Ganges / welchem der Oberste Dellwig mit

seinem Regimente folgete. Auff der andern Seite dieses Bollwercks commandirte der Oberste Becker. Das Fersische Regiment wurde anfangs abgeschlagen/ erholte sich aber bald/ und bestürmte das halbe Bollwerck bey der Wasser-Kunst. Das Ravelin wurde endlich erobert/ worauff sie ihre Brücken über den auffgeeyseten Graben wurffen/ etliche Pallisaden an dem Walle unthieben/ und sich eiffrigst bemüheten/ diese Post mit den Sturm-Leitern zu ersteigen. Allein die allzu-starcke Gegenwehr verhinderte ihren Vorsatz/ und ob zwar bereits zween Officirer auff dem Walle waren/ so wurden doch solche mit halben Piquen durch- und herunter gestossen/ die nachfolgenden jagten die Hand-Granaten wieder zurücke. Nachdem nun das Gefechte an dieser Post lange gewähret/ wurden die Schweden durch die Dänischen Carthaunen gezwungen/ endlich das Ravelin und die gantze Post zu verlassen.

Inzwischen geschahe auch unter Anführung Graff Tottens und des Obersten Overbecks/ ein Anfall auff Christians-Haffen. Voraus gieng eine grosse Wurff-Brücke/ darauff 3. Reuter neben einander reiten konten/ welche 6. Apffel-Schimmel auff einem langen Wagen nach sich zogen. Sie brach aber/ ehe sie übergeleget ward/ durch das Eiß/ und versuncken Pferde und Menschen. Gleichwol kamen sie über das Eiß an die Holländer-Post/ woselbst sie aber mit Mußqveten und Canonen zum Abzuge verbindlich gemacht wurden. Der letzte Anfall geschahe Morgens um 5. Uhr beym Oster-Thore an der Holländer Post/ unter der Conduite des General-Lieutenants Bannier/ durch die Obersten Stahl/ Lensmann und Vittingshoffen. Diesen kam der General-Major Vavasoor/ mit seinen Treuppen/ so er von der Schloß-Seiten abgeführet/ zu Hülffe. Da denn die Holländer ihren Feind so nahe ankommen liessen/ biß sie ihn mit Schrot und Mußqveten erreichen konten. Indem nun die Schweden mit ihren Brücken geschäfftig waren/ dieselben über die Graben zu werffen/ wurden sie bald anfangs dergestalt empfangen/ daß sie sich nach einer halben Stunde flüchtig davon machten/ und alles im Stiche liessen.

Solchergestalt endigte sich das blutige/ und auff Schwedischer Seite unglückliche Treffen mit anbrechendem Tage/ als es 5. Stunden gewähret/ und mancher nicht den Morgen erlebet hatte. Der König von Dennemarck war währenden Sturms allenthalben in hoher Person zugegen/ und ermunterte hiedurch Bürger und Soldaten dergestalt/ daß sich ein jeder glücklich schätzte/ vor den Augen eines solchen grossen Printzen sein Leben zu lassen. So bald der Tag angebrochen/ giengen die Dänischen hinaus/ und holten die zurück-gelassene Beute in die Stadt. Von denen Schwedischen waren an hohen Officirern geblieben: Der Herr Reichs-Zeug-Meister/ Erich Steinbock/ so den dritten Tag hernach im Lager gestorben: General-Major Vavasoor/ Obr. Gengel/ Obr. Lenßmann/ Obr. Vittingshofen/ Obr. Graff Ludwig Dromont/ Major Schmied/ 3. Rittmeister/ 3. Capitains/ und in allem 3000. Mann/ da im Gegentheil die Schweden nur von 4. biß 500. Todten/ und 600. Gequetschten wissen wollen. Was von Dänischer Seiten geblieben ist/ so wäre ihnen ihr Ruhm/ vermöge dessen nur 2. von Adel und 17. Gemeine geblieben sind/ gerne zu gönnen/ allein wir besorgen/ ein vernünfftiger Leser möchte uns/ wenn unsere Feder diesem Beyfall ertheilen wolte/ gleich ihnen nach Verdienst auslachen/ indem dieser Bericht auch bey Einfältigen schwerlich Glauben erlangen wird. Derowegen/ damit wir nirgend anstossen/ so wollen wir lieber gar schweigen/ und sie ihre Todten selber in Geheim zehlen lassen.

Diese erhaltene Victorie erweckte eine ungemeine Freude in der bedrängten Stadt/ und wurde sofort das Te Deum Laudamus gesungen/ wie auch eine dreymahlige Salve aus Stücken und Mußqueten gegeben. Dessen ungeachtet nam die Belagerung kein Ende/ sondern währete/ biß ein Frieden auff beyden Theilen erfolgete. Merckwürdig ist die grausame Kälte/ welche dainahls eingefallen war/ und währenden Sturmes gleich dem Schwerdte wider die Stürmenden kämpffte. Denn als berührter massen die Dänen die Beute einholeten/ so funden sie die wunderlichsten Posituren der erfrornen Schweden vor sich. Denn etliche erstarrete Cörper sahen im Angesichte noch nach ihrem Tode gantz trutzig und ergrimmet aus/ als gedächten sie noch allererst mit Rach-gieriger Furie anzusetzen. Etliche hatten noch ihre Augen auffgeschlagen/ etliche das Maul weit von einander gezogen/ als ob sie es rümpfften/ und die Zähne auff einander bissen. Andere drohten/ mit ausgestreckten Degen zu hauen und zu stossen/ andere lagen in anderer martialischen Stell- und Geberdung. Ja/ als hernach im Frühling das gefrorne Meer auffgegangen/ ist ein auff seinem Pferde annoch sitzender Reuter hervor gekommen/ wie solches D. Thomas Bartolinus erzehlet. Theatr. Europ. Tom. VIII. fol. 1249.

Der Zwölffte Hornung.

I.

1. War ein grosser Auffruhr zu Rom wider Käyser Henricum V. 1111.

Als sich Heinrich der V. nach seines Herrn Vaters/ Heinrichs des IV. Ableiben/ die Römische Käyser-Krone/ als ein junger Herr auffsetzte/ so schmeichelte sich der damahls regierende Pabst Paschalis mit der falschen Hoffnung/ seine Jugend würde es nicht beobachten/ wenn er durch einen Synodum in Italien/ in Gegenwart der Käyserlichen Gesandten/ seiner Vorfahren unbillliche Verordnungen wegen der Geistlichen Belehnungen bestätigte/ und solche der weltlichen Obrigkeit nochmahls aberkennte. Als er aber über Verhoffen das Widerspiel erfahren muste/ wie der junge Käyser dieses hoch-wichtige Recht durchaus nicht fahren zu lassen/ sondern mit allen Kräfften zu behaupten entschlossen wäre/ so hielt er abermahls einen Synodum im Jahr 1107. zu Treis in Franckreich/ bestätigte dieses Decret, und entsetzte unterschiedene Bischöffe/ welche Käyser Heinrich IV. und V. befodert hatte. Dessen allen ungeachtet gebrauchte der Käyser seines Rechts/ und belehnete die Bischöffe mit Stab und Ringe/ wie es gebräuchlich war. Als er aber eine Weitläufftigkeit vermerckte/ so beruffte er 1110. die Reichs-Fürsten nach Regenspurg/ und ersuchte dieselben um ersprießlichen Rath. Diese riethen so fort zu einem Römer-Zuge/ wozu sie ihre ansehnliche Hülffe versprachen/ und diese ernstliche Ermahnung anbeyfügten: **Man müste die jenige Gewalt/ welche die Deutschen Käyser nun bey 300. Jahren besessen/ durch äuserste Macht behaupten**: Und also wurde die Reise in Italien beschlossen. Kaum schallete die unanständige Nachricht dem Pabste hievon in den Ohren/ so reisete er in Campanien/ beruffete die meisten Italiänischen Fürsten zu sich/ und lag ihnen beweglichst in den Ohren/ sie sollten ihm wider den anziehenden Käyser Beystand leisten/ welches ihm auch die Römischen Grossen eydlich angeloben musten. Inzwi-

schen

schen kam Käyser Heinrich mit einer vollkommen schönen Armee, von 30000. Mann in Welschland an/ brachte das Longobardische Reich an sich/ ließ sich zu Meyland krönen/ und rückte sofort gen Rom/ da er unterwegens hier und dar schreckende Beyspiele / durch Bestraffung der Widerspenstigen/ denen Römern gab. In Thußcien musten einige Gesandten voraus gehen/ welche von dem Pabst die Crönung begehren/ und andere Strittigkeiten/ so zu besorgen waren/ abthun solten. Diese verglichen sich nun mit des Pabstes Commissarien dergestalt / daß der Käyser am Tage seiner Crönung/ dem Pabste alle der Kirchen zuständige Rechte schrifftlich einräumen / und eydlich übergeben / der Kirchen ihre Güter erhalten/ und dem Pabst weder an seinem Leben noch Pabst-Thum schädlich seyn wolle/ zu dessen und mehrer anderer Articul Festhaltung er dem Pabste 9. oder nach Baronii Berichte 13. Bürgen setzen und übergeben muste. Hingegen versprach der Pabst dem Käyser/ er wolle am Tage seiner Krönung hinwieder denen Bischöffen bey Straffe des Bannes anbefehlen/ sie solten dem Käyser ihre Regalien/ und was von Zeiten Caroli M. bißher zum Reiche gehöret/ wieder schrifftlich einräumen/ daß weder sie noch ihre Nachfolger iemahls sich derselben mehr solten anmassen/ vielweniger Städte/ Hertzogthümer / Grafschafften / Müntzen / Zölle und dergleichen an sich ziehen / und solte weder der Käyser den Pabst/ noch dieser jenen verunruhigen / welches alles eydlich abgehandelt wurde.

Dieses ist nun der Verlauff vor der Krönung / wie Baronius selber erzehlet. Ungeachtet nun der Käyser wohl sahe/ wie schwer die Erfüllung dem Pabste eingehen würde/ so zog er dennoch fort auff Rom zu/ woselbst er den Römern in seiner Mutter- und Helden-Sprache zu schwur/ ihrer Stadt Freyheiten und Ehre zu erhalten. Welches sie aber aus vergälltem Gemüthe dergestalt übel auffnahmen/ daß sie im Zorn wieder in die Stadt rückten / und vorgaben / der Käyser habe geschworen/ was er gewolt/ und sie nicht verstanden hätten. Endlich aber zog der Käyser Anno 1111. zur Fasten-Zeit in Rom ein/ und zwar mit der völligen Armee/ nachdem vorhero so wohl der Käyser nebst seinen Bürgern/ als auch der Pabst mit den Seinigen die auffgerichteten Vertrags-Puncte nochmahls beschworen hatte. So dann wurde der Käyser vor der St. Peters Kirchen höflich empfangen/ und bey der rechten Hand in die Kirchen eingeführet / auch vom Pabst allbereit zum Käyser öffentlich erkläret.

Da nun der Pabst vom Käyser begehrte/ **er solte iezo abermahls durch einen öffentlichen Eyd der Kirchen ihre Freyheit übergeben**/ so verlangte der Käyser hingegen: **der Pabst solte auch ihm sein versprechen halten / und die Regalien der Bißthümer und Geistlichen wieder einräumen**/ ließ auch solches öffentlich die Verträge/ so sie beyderseits verwilligt/ herlesen. Die anwesende Geistlichen/ als sie die gebührliche Verwilligung vernahmen/ schüttelten die Köpffe / erregten ein grosses Getümmel / und sagten ausdrücklich: **der Pabst könne das jenige/ was von vielen gottseeligen Personen ihnen eingeräumet worden/ nicht veräussern**: absonderlich legte sich der Saltzburg-Bischoff von Saltzburg/ Conrad/ hefftig darein/ dem auch ein Beyer / mit Nahmen Heinrich Graff / mit blossen Degen das Maul stopffen wolte. Weiln aber dennoch nicht schweigen wolte/ so befahl auch der Käyser diesem das Schwerdt einzustecken. Dieweil der Käyser auff keine andere Weise/ als Carolum M. Ludovicus Pius, Otto und andere seine Vorfahren/ die Käyser-Crone empfangen/ der Pabst aber dieselbe nicht also geben/ auch kein gültiges Zu-noch Einreden etwas verfangen wolte/ so winckte der Käyser von seinem Throne/ abgeredeter massen/ seiner Leib-Wache/ welche ungesäumt zufuhr/ den Pabst nebst den meisten Cardinälen gefangen nahm/ und sie in sichere Verwahrung führete. Dieses alles ist aus einem Briefe/ welchen Käyser Heinrich selbst geschrieben/ den er an alle Christ-Gläubigen hat ergehen lassen/ genommen/ und so dann diesem weit mehr Glauben/ als dem/ was Baronius aus Petro Diacono beybringet / zuzustellen/ welches an dem 11. Hornungs-Tage geschahe.

Kaum wurde denen Römern des Pabstes Gefangenschafft hinterbracht/ so warff sich alles in die Waffen/ und überfielen folgenden 12. Hornung die Käyserlichen in ihren Quartieren unversehens. Ja der Käyser selbst wurde dergestalt überfallen/ daß er ins Handgemenge gerieth/ und sich seiner Haut eigenhändig erwehren muste/ da er denn als ein Löwe um sich schlug/ und als sich nur die Seinigen zu ihm fanden/ den tückischen Römern ein solches Bad zurichtete/ daß sich auch der breite Tyber-Strom von dem Blute der Erschlagenen anfärbte/ und alle Gassen mit Todten bedecket waren. Graff Otto von Meyland/ welcher als ein Held vor den Käyser fochte/ wurde von den ergrimmten Römern ergriffen/ sein Leib in kleine Stücken zerhacket/ und auff den Gassen zerstreuet/ um zu erweisen/ wie sie auch mit dem Käyser umgehen wolten/ wenn sie ihn in ihre Mörder-Klauen bekommen könten. Hiedurch wurden die Käyserlichen vollend dergestalt erbittert/ daß sie einmüthig auff die Römer drungen/ sie endlich zur Flucht brachten/ und sie gäntzlich besiegten/ worauff alle Mauren und Thürme niedergeworffen wurden.

Nach diesem wurde der gefangene Pabst nebst den Cardinälen auff den Berg Soracte geleget/ der Käyser aber reisete nach 3. Tagen aus Rom/ und legte hin und wieder einige Streitigkeiten in Italien bey. Als er aber wieder kam / und sich vor die Stadt lagerte/ der Pabst auch sahe/ wie seine Macht und Meynung nicht einerley wäre/ so legte er sich zum Zwecke/ bestätigte die geistliche Belehnung des Käysers / und willigte in alles des Käysers Begehren. Hierauff wurde Käyser Heinrich von dem Pabst in der Peters-Kirche nach eignem Verlangen gekrönet / und haben beyde auff die eingeräumte Gerechtigkeit / und den darüber auffgerichteten ewigwärenden Friedens-Bund das H. Abendmahl genossen: Dabey merckwürdig / daß der Pabst eine consecrirte Hostie entzwey gebrochen / die eine Helffte selbst genossen/ die andere aber dem Käyser mit diesen Worten gereichet: **Herr Käyser! Hier geben wir euch den Leib / der von der Jungfrau Maria gebohren worden/ und am Creutz gelitten hat/ zu Bestätigung des wahren Friedens und Einigkeit zwischen mir und euch. Und gleich wie dieses Stücke des lebendig-machenden Leibes zertheilet ist/ also sey der jenige vom Leibe Christi unsers HErrn / und dessen Reiche ewig abgesondert / der sich diesen Bund zu brechen und zu zerreissen / unterfangen wird.** Darauff denn alle Umstehende frölich Amen rufften. Nach dessen Vollendung gab der Käyser der Kirchen zu Rom/ dem Pabste und meisten Cardinälen stattliche Geschencke / und zog mit Freuden wieder in Deutschland / in Hoffnung/ nunmehr eines beständigen Friedens zu geniessen. Allein der meineydige Pabst widerruffte dieses alles im folgenden Jahre den 18. Merts/ und richtete nichts als Mord und Auffruhr an / wie ferner die Mannsfeldische Chronica des fleißigen Spangenbergs fol. 242. & seq. erzehlet. Sigbert. Ursperg. Vincent. O verdammte Heiligkeit/ welche auch mit Eyden spielet!

II.

II.

Wurde Johanna Graja/nebst ihrem Ehemanne/ Gilford Dudley in Engelland enthauptet. 1554.

DEr den 3. Jenner abgeleibte König Heinrich der VIII. in Engeland hatte nur einen Printzen/ Eduarden den VI. und 2. Printzessinnen/ Marien und Elisabethen hinterlassen/ von welchen zwar Eduard auff den Thron/ doch auch bald in die Grufft stieg. Ungeachtet nun zwar dieser Printz sehr jung war/ so ließ er sich doch die Sorge des Reichs dergestalt angelegen seyn/ daß er solches mit einem würdigen Nachfolger durch ein Testament zu versehen entschlossen war. Denn ob zwar seines Herrn Vaters letzter Wille vermochte/ dafern er ohne rechtmäßige Erben Todes verführe/ daß ihm Maria und Elisabeth ordentlicher Weise in der Krone folgen solte: Gleichwohl er aber/ weil Maria eiffrig-Papistisch erzogen war/ eine Unruhe der reformirten Religion besorgte/ so vermeynte er/ es stünde ihm wohl frey/ in einer solchen nachdencklichen Sache den Väterlichen Willen zu ändern/ und zu handeln/ wie es ihr zu Fortpflantzung seiner reformirten Andacht am rathsamsten dauchte. Ausser diesen seinen Schwestern kamen der Margarethen/ als seines Vaters ältesten Schwester Nachkommen/ zur Krone in Vorschlag/ aber weil sie an einen ausländischen Printzen/ nemlich Jacoben den IV. in Schottland vermählet worden/ so wurde sie übergangen. In Betrachtung dessen wurde auff Johannam Gray/ derer Frau Mutter die andere Schwester König Heinrichs gewesen/ ein Absehen gerichtet/ weil sie weise/ verständig/ eiffrig in der reformirten Religion/ und einem gleichgesinnten Fürsten/ nemlich Heinrich Dudley/ vermählet wäre. Solchergestalt wurden beyde Schwestern enterbt/ Johanna erwählet/ und das Testament von 34. Bischöfen/ grossen Herren/ Rechts-Gelehrten und Richtern/ wie auch dem Ertz-Bischoff zu Cantelberg/ Thoma Kramern unterschrieben. Unterdessen wolten ihrer viel nicht glauben/ daß ein so grosser Religions-Eifer diese letzte Verordnung ausgewürcket hätte/ angesehen ja Elisabeth der reformirten Religion gleichfalls eiffrig ergeben war/ besondern es wurde feste davor gehalten/ es habe Johann Dudley/ Hertzog von Northumberland/ dessen Sohn der Johannen vermählet war/ den sterbenden Printzen dazu bewogen/ damit er solchergestalt die Krone an sein Hauß bringen möge/ welches denn auch der Warheit nicht so gar unähnlich scheinet.

Den 6. Julii 1553. bestätigte Eduard das Testament durch seinen Tod/ welchen/ wie Placeus bezeugt/ der Hertzog von Northumberland soll durch Gifft befördert haben/ und dieser hielt das Königliche Ableiben biß auff den 18. Julii geheim/ um alles desto füglicher nach seinem Sinne einzurichten: Wie er denn seiner Schwieger-Tochter der Johanna Graja/ welche sich auff einem Schlosse/ 7. Meilen von Londen auffhielt/ durch einige Parlaments-Herren des Königs Tod hinterbringen/ und sie vermöge Testaments/ zur Krone fodern ließ. Die kluge Johanna schlug solches alles mit höflichen Worten ab/ und bat/ die Krone derjenigen zu geben/ welche von Rechtswegen näher dazu gehörte. Allein die schmeichelnde Uberredungen der Abgeordneten/ und das eydliche Versprechen ihres getreuen Beystandes/ bewegte die unschuldige Prinzeßin/ den Ehren-Titul einer Königin/ nach vieler Weigerung endlich anzunehmen. Welches sie auch noch nicht würde gethan haben/ wenn nicht die Macht und der Befehl ihres Herrn Vaters/ des Hertzogs von Suffolck/ dazu gekommen wäre/ welcher sie nicht nur ersuchte/ sondern auch mit harten Worten nöthigte/ dem Begehren des Parlaments zu gehorchen/ wozu sich der gute alte Herr durch die schmeichelnde Vorstellungen des Hertzogs von Northumberland/ als ob alles auff den Wohlstand des Königreichs und der Religion gerichtet wäre/ fälschlich bewegen ließ.

Nach dieser endlichen Einwilligung wurde Johanna in den Tour nach Londen geführet/ woselbst sie der alten Königlichen Gewohnheit sich 10. Tage enthalten muste/ und nach deren Verfliessung überreichte ihr der Hertzog von Northumberland/ in Gegenwart aller 24. Staats-Raths-Herren und einer grossen Menge Volcks/ die Schlüssel der Stadt Londen/ zum Zeichen/ daß sie in Besitz des Königreichs getreten wäre/ worauff ihr der Stadt-Major und 6. der vornehmsten Raths-Herren den Eyd der Treue leisteten.

Dieses alles/ wie auch der Tod des Königes wurde der Princeßin Marien/ welche sich zu Huntington/ im Lande von Herdfurd/ 20. Meilen von Londen befand/ fleißigst hinterbracht/ und befiel sie eine nicht unbillliche Furcht/ der Hertzog von Northumberland möchte nach ihrer Freyheit trachten/ dahero sie unter dem Schein einer Furcht vor der Pest/ sich noch 40. Meilen weiter/ und nach Framingen/ einem festen See-Platz im Hertzogthum Nordfolck/ begab/ von dannen sie bey erzeugender Gefahr sich leicht nach Franckreich retiriren konte. Weil nun iederman des Hertzogs von Northumberland Ehrsucht wohl bemerckte/ wie alles mehr auff seine eigene/ als der Johannen Erhöhung angesehen wäre/ auch so dann männiglich einen Abscheu davor trug/ so bekam Maria von allen Seiten einen ungemeinen Zulauff/ worunter auch viel von den Grossen waren/ weil sie ernennten Hertzogs unbillichen Vorzug nicht leiden konten/ und diesen folgere gantz Nordfolck/ welches denn ein beglückter Anfang vor Marien war. In Ansehung nun dieses guten Fortgangs schrieb Maria an den Staats-Rath zu Londen/ erinnerte sie ihrer Pflicht/ und befahl ihnen/ sich sofort bey ihr/ als der rechtmäßigen Reichs-Erbin einzufinden/ und ihr gleich den übrigen Englischen Ständen/ welche sie bereits als Königin erkennet/ den behörigen Gehorsam zu erweisen. Solcher Brieff kam eben den ersten Tag/ als Johanna mit Königlicher Ehrerweisung nach dem Tour gebracht wurde/ nach Londen/ und nachdem er in dem Parlament verlesen/ wurde er mit einer kaltsinnigen und abschlägigen Gegen-Schrifft beantwortet/ und mit diesen Worten unterzeichnet: **Euer Gnaden Freunde/ so ihr euch gehorsam und unterthänig erzeiget etc.** Hiebey liessen sie es aber noch nicht bewenden/ sondern liessen unter der Johanna Nahmen eine Schrifft ausgehen/ darinnen sie das Recht ihrer Wahl ausführlich andeuteten/ und sich nicht entblödeten öffentlich zu schreiben: Maria wäre aus unehlichem Bette gezeugt/ der Elisabeth unzüchtige Mutter aber Ehebruchs wegen mit dem Schwerdte bestraffet worden. Dabey denn zuletzt eine Ermahnung zum Gehorsam angefüget war. Dieses Manifest wurde durch gantz Londen/ und 10. Meilen herum ausgeruffen. Denn weil das Volck bereits auffrührisch zu werden begunte/ so durfften sie sich nicht weiter damit ins Land wagen. Weil aber der Marien Zustand sich täglich verbesserte/ so ließ der Staats-Rath die Trommel rühren/ und offentlich vor die Johanna werben/ auch durch Patenta iedem anbefehlen/ die Waffen vor die Johanna zu ergreiffen. Allein es fiel alles der Maria zu. Des Graffen von Huntingthon Bruder gieng mit 4000. Mann zur Maria über/ und die Schiffs-Flotte folgete diesem nach/ alsô/ daß bey so wohlbestalten Sachen Maria einen Feld-Zug wider Johannam beschloß. Dieser euserſten Gefahr zu begegnen/ wurde der Hertzog von Northumberland zum Feld-Marschall diſſeits erwählet/ welcher mit 8000. Mann zu Fusse und 2000. zu Rosse der Prinzeßin Maria entgegen eilte: er war

aber

aber nur 2. Tage-Reisen biß Cambridge marschirt / so müste er schon zurücke um mehr Volck schreiben / damit an die Stelle der Ausgerissenen ersetzen möchte. Allein die Sachen sahen in seiner Abwesenheit gantz anders zu Londen aus: denn die meisten des Staats-Raths versammelten sich in des Graffens von Pembrocks Hause / und beschlossen daselbst Johannam zu verlassen / und Marien als rechtmäßige Königin anzunehmen. So beschlossen / so gethan! Alsofort wurden 150. Mann bestellet / sich des Tours zu Diensten der Königin Maria zu versichern / und dem Hertzoge von Suffolck anzudeuten / in dem Rathe zu erscheinen. Diese Donner-Stimme befahl ihm gehorsam zu seyn / bevor er aber dahin ging / verfügte er sich zuförderst zu seiner Tochter / und ihrem traurigen Bote der übein Verenderung zu seyn / daß sie denn in ihrem Zimmer gantz schlecht bekleidet sitzend fand. Hierauff brachte er ihr alles auffs füglichste vor / und ermahnete sie zur Gedult: Sie aber höret alles mit munterm Gesichte an / verenderte nicht einmahl die Farbe / sondern antwortete mit ungemeiner Sinsamkeit: **Lieber Herr Vater! diese Zeitung ist mir viel angenehmer zu hören / als die jenige / da ihr mich mit Droh-Worten und wider meinen Willen zwanget / die Würde und den Titul einer Königin auff mich zu nehmen. Euch und meiner Frau Mutter zu gehorsamen / habe ich einen sehr groben Fehler begangen / und mir selbst Gewalt angethan. Nachdem ich aber nun das Königreich wieder übergeben / und anderer Leute Schuld auff mich nehmen muß / so thue ich solches willig / und bekenne / daß ich gefehlet habe / sofern anders das Versehen durch mein Erkäntniß kan ersetzet werden.**

Nach diesen Worten verließ sie ihr Vater / und sie ging in ihr Cabinet. Als aber der Hertzog von Suffolck in den Rath kam / muste er alles das jenige / was man vor die Königin Maria beschlossen hatte / bewilligen / und das Gebot / darinnen man sie als Königin erklärte / unterschreiben. Noch selbigen Tages / als den 19. Julii 1553. wurde das Edict des Parlaments / Krafft dessen Maria vor rechtmäßige Königin in Engelland genennet wurde / öffentlich angekündiget / welches der Graff von Pembrock verrichten muste. Bey dieser Ankündigung bezeugete sich nun der wanckelmüthige Pöbel so voll Freuden / daß der Graff kaum mit der Antwortung fortfahren konte. Er warff nach Englischen Gebrauch / zu Bezeigung der grossen Freude / seinen mit Edelgesteinen bezierten Hut zur Erde / und muste fast im Gedränge des Volcks entweichen. Zur Stunde wurden alle Glocken in Londen geläutet / Freuden-Feuer angesteckt / und auff offentlichen Gassen Mahlzeiten gehalten. Mit einem wunder-vollen Erstaunen ist es anzusehen / wie diß Wort: **Maria ist Königin!** die Menschlichen Hertzen veränderte / bevoraus denen Römisch-Catholischen / die in einem Augenblicke aus der Stadt einen Tempel machten / indem sie alle Winckel mit Crucifixen / Bildern / Gemählden der Heiligen und angezündeten Wachs-Kertzen besetzten / und mit ihren Rosen-Kräntzen über die Gasse lieffen. Kamen auch die Clerisey und Meß-Pfaffen vor den Leuten / welche sich vieler giftigen Läster-Worte gegen die unschuldige Johanna nicht enthalten konten. Zu ihnen wurden wieder einige Parlaments-Herren nebst dem Hertzog von Suffolck an die Johanna geschickt / im Nahmen des Raths zu sagen: Sie solte von dem Königreiche abstehen / desgleichen sie aller Königlichen Bedienung zu berauben / und was das Ungerechtigkeit in Verhafft zu nehmen. Verdammte Falschheit! Zuvor zwingen sie die Fürstin wider ihren Willen die Krone auffzusetzen / anietzo sind sie die ersten / die ihr solche wieder absprechen. Was sagte aber die Trostlose Princeßin hierzu? Nachdem ihr die Abgeordneten das Anbefohlene hinterbracht / erschrack sie nichts mehr / als zuvor / da sie dessen bereits von ihrem Herrn Vater benachrichtiget worden. Jedoch verwieß sie mit sonderbarer Bescheidenheit denen leichtsinnigen Leuten ihre übele Treue / die sie mit so viel Eyd-Schwüren angeboten / und sie nun so schändlich betrogen / und verlassen hätten / da sie doch niemahls nach der Krone getrachtet / vielweniger daran gedacht. Die beschämten Raths-Herren fühlten sich getroffen / und musten alles zugestehen / und als sie nichts darauff antworten konten / verliessen sie sie gantz bestürtzt unter der Aufsicht eines grossen Herrn / welcher sie mit einer starcken Mannschafft bewachte.

Wie befindet sich aber der zu Felde gezogene Hertzog von Northumberland? Dieser / nachdem er vorberichter massen / das Parlament um mehr Volck ersuchet hatte / bekam statt der Antwort diesen Befehl / die Waffen niederzulegen / die Völcker abzudancken / und Marien als Königin zu erkennen. Der politische Printz nam solches mit verstellten Freuden an / und wuste sich so meisterlich zu geberden / daß er bey Verlesung des Brieffes nach obiger Manier den Hut zur Erden warff / nicht wohnende / daß auch bald der Kopff folgen würde / und Mariam zu Cantelberg offentlich als Königin ausruffen ließ. So fort danckte er die Armee ab / und begehrte nur den Adel bey sich zu behalten. Allein dieser hatte sich schon zu der auffgehenden Sonne begeben / und Perdon erlanget. Nachdem er nun solchergestalt / wie ein todter Cörper vom Ungezieffer verlassen war / hielt er den weitesten Weg vor den sichersten / und schickte sich zur Flucht. Indem er aber die Stiefeln anzuziehen / und einen hurtigen Klepper zu besteigen bemühet ist / so überfället ihn seine eigene Leib-Wache / und nahmen ihn / um sich der neuen Königin beliebt zu machen / alsobald gefangen / wogegen seine bewegliche Worte weniger denn nichts halffen. In solcher Gefangenschafft musten ihn seine vier Söhne nebst seinem Eydam / dem Grafen von Huntington / dessen Bruder / wie vor erwehnet / bereits übergangen / begleiten / und wurde er auf Befehl der Königin seinem ärgsten Feinde / dem Grafen von Arondel überlieffert / welcher ihn nach Londen / und daselbst unter tausend Schmäh- und Läster-Worten des Pöbels einführen ließ. Hier wurde er nun vor Recht gestellt: Allein / da er keine andere Entschuldigung / als daß er des Parlaments Befehle nachgelebet hätte / vorzubringen wuste / wurde ihm das Leben abgesprochen / und ihm solches mit dem Kopffe geraubet.

Immittelst hatte die armseelige Johanna 3. Monat im Gefängniß gesessen / und ihre meiste Zeit mit fleißiger Lesung der H. Schrifft zugebracht / als sie endlich nebst ihren Gemahl / Gilford Dudley / welcher mit ihr zugleich / iedoch absonderlich gefangen gesessen / wie auch obbenennten Thomas Cramern / und zweyen ihres Mannes Brüdern mitten durch die Stadt Londen mit 400. Hellebardirern sehr verächtlich an den Platz / wo man sonst Schelmen und Dieben das Urtheil spricht / geführet wurde / um daselbst ihren tödlichen Spruch anzuhören. Nachdem sie solchen mit Christlicher Großmuth / welchen der Gerichts-Präsident Morgan verlaß / angehöret / wurde sie wieder mit ihren Sterbe-Gesellen nach dem Gefängniß auff vorige Art zurücke gebracht. Worüber die Frauen / welche sie im Gefängniß bedieneten / dergestalt bestürtzt waren / daß ihnen die behertzte Johanna selbst Trost einsprechen muste. Ungeachtet nun des gebrochenen Stabes / blieb sie doch noch einige Monate im Gefängniß / da sie denn offt von Adelichen Frauen besuchet wurde / welche sie einhellig

ihrer Erlösung getröstete/ darüber sie aber doch kein Zeichen einiges Vergnügens spüren ließ/ sondern nur iederzeit sagte: **Mein Verlangen stehet nirgend hin/ denn bey GOtt im Himmel zu seyn/ allwo die glückseeligen Gliedmassen Christi einer ewigen und vollkommenen Herrligkeit genieſſen werden.** Indessen muste die Königin Maria selbst gestehen/ Johanna sey unschuldig/ daher sie ihr auch Gnade und Leben versprechen ließ/ wenn sie ihren Glauben verendern würde. Allein die beständige Fürstin war ein unbewegliches Rohr/ und diese Standhafftigkeit würckte eine tödliche Reue bey der Königin/ in welcher sie durch die Römisch-Catholischen miercklich bestärcket wurde. Hiezu kam eine neu-erweckte Auffruhr des Ritters/ Thomas Wiath/ welchem die Unterdrückung der Reformirten Religion/ und die Heyrath der Königin Marien mit König Philippen durchaus nicht anständig war/ worein sich auch der Hertzog von Suffolck gemischet hatte. Allein beyde wurden gefangen/ und die Glut in ihrem Blute geleschet. Und dieses beförderte der Johannen Hinrichtung dergestalt/ daß Maria einen Catholischen Priester/ Feckham genennt/ befahl/ zu der Johanna Gray in den Tour zu gehen/ und ihr anzudeuten/ wie sie inner zweyen Tagen sterben solte: dahero es ihrer Seelen sehr zuträglich seyn würde/ wenn sie den Catholischen Glauben annähme: zumahlen ihr solches wohl auch das Leben fristen könte. Als dieses die heldenmüthige Fürstin angehöret/ so verwunderte sie sich anfangs über der Königin verendertes Vornehmen/ iedoch erholte sie sich bald wieder/ und begegnete dem Priester mit einer so behertzten Antwort/ daraus man leicht abnehmen konte/ sie habe sich wohl auff den Tod/ aber auff keinen Abfall gefaßt gemacht. Feckham bewunderte ihre Großmuth/ und bemühte sich anbey/ sie auff andere Gedancken zu bringen/ allein sie bat ihn/ **sie ungeplagt zu lassen/ weil sie es verträglicher zu seyn erachtete/ den kurtzen Lebens-Rest mit eiffrigem Beten/ daß GOTT ihre Sünde vergeben/ und seinen Heiligen Geist zu bevorstehendem Todes-Kampffe gnädigst verleihen wolle/ als mit unnützen Disputiren über die strittige Religions-Puncte/ zuzubringen.** Solchergestalt muste sie der in seiner Verrichtung unglückliche Pater verlassen. Doch weil er aus etlichen Worten einige Begierde zu Auffschub ihres Todes gemuthmasset/ gieng der guthertzige fromme Mann zur Königin/ und erlangte noch 2. Tage Lebens-Fristung. Mit welcher vermeintlich-frölichen Zeitung er sich sofort wieder zur Johanna verfügte/ und sie nochmahls bat/ sie möchte sich doch durch seine Unterweisung noch auff den Weg zur Seeligkeit leiten lassen. Darauff ihn aber Johanna freundlich anredete und sagte: wie er sie wegen Fristung des Lebens gantz unrecht verstanden hätte/ indem sie lieber heute als morgen zu sterben begierig wäre/ wegen seines Begehrens aber/ so wolle sie noch vor ihrem Ende eine Unterredung deswegen mit ihm pflegen/ welches auch erfolget/ iedoch ohne des Feckhams verhoffte Würckung/ indem sie ihre Religions-Meynung so geschicklich gegen ihn verfochten/ daß er selbst ihre Fertigkeit bewundern müssen. Die übrige kurtze Lebens-Zeit hat sie vollend mit eiffrigem Beten/ fleißiger Betrachtung H. Schrifft/ und gottseeligen Gesprächen mit denen ihr zugeordneten Damen zugebracht/ ie näher aber die letzte Stunde herbey rückte/ ie getroster und starckmüthiger erzeigte sie sich.

Dieser blutige und unverdiente Lebens-Schluß war nun den 12. Hornung im Jahr 1554. feste gestellet/ an welchem traurigen Tage ihr Gemahl/ Gilfford Dudley/ einige Stunden ihr im Tode vorgehen muste/ da es denn/ ehe er nach dem Gerichts-Platze geführet wurde/ inständigst gebeten/ ihm doch zu erlauben/ daß er seine werthe Johanna vor seinem Ende nur noch einmahl sehen und sprechen möchte/ um ihr den letzten Kuß zu ertheilen/ und Abschied von ihr zu nehmen. Welches ihm auch nachgelassen worden. Als er sich aber bey ihr anmelden lassen/ hat sie ihn beweglichst ersuchet/ solches anstehen zu lassen/ weil es ihr Hertzeleid mehr vermehren als mindern/ und sie den wenigsten Trost aus solcher betrübten Zusammenkunfft schöpffen würden. Sie wolten bald und in kurtzer Zeit an einem andern Orte/ und in erfreulicherm Zustande zusammen kommen/ da sie nicht Abschied nehmen/ sondern einander auffs freundlichste umfangen wolten. Welches er denn vor bekannt angenommen/ und darauff folgends um 10. Uhr Vormittage aus dem Tour/ nach dem Platze/ wo den folgenden 23. dieses sein Schwieger-Vater/ der Hertzog von Suffolck/ auch sein Leben geendiget/ und wo gemeiniglich der Adel und andere Standes-Personen ihr scharffes Recht ausstehen müssen/ als nemlich Tour Hil genannt/ gebracht wurde. Allda hat er zum Volck etliche wenige Worte geredet/ bald niedergekniet und gebetet/ hernach sich abermahls gegen die Zuschauer gewendet/ und so wohl seine Hände/ als die in Thränen schwimmende Augen/ gen Himmel erhaben/ mit Begehren/ die Leute solten doch GOtt vor ihn bitten. Darauff bequemte er sich zum Sterben/ und empfieng den todtlichen Haupt-Streich. Seinen Leichnam hat man also blutig/ wie er war/ und den abgehackten Kopff dabey/ bloß auff einen Karren gelegt/ gantz nichts drüber gedeckt/ und in söthaner entsetzlich-grausamen Gestalt das Gemach/ darinnen die Princeßin Johanna ihrer letzten Andacht pflegte/ damit vorbey gefahren/ um den Cörper in der Capellen des Tours zu begraben.

Als man vor erwehntes Gemach kam/ wurde stille gehalten/ und der Leichnam von den Karren herab genommen. Die Fürstin/ welche ihrer Auffösung stündlich und mit Verlangen erwartete/ als sie das Geräusche des Karrens vernahm/ wolte so fort sehen/ ob es ihr Leichen-Wagen wäre/ welches iedoch die Anwesenden ihr auszureden vermeynten. Dessen aber ungeachtet/ trat sie an das Fenster/ und schauete den klägund erschrecklichen Anblick des todten und Blut-rieselnden Corpers ihres Eh-Manns/ neben dem zur Seite liegenden blassen und Blut-bespritzten Haupte/ sonder einiges Entsetzen an/ und als sie mit den Augen des Leibes den jämmerlichen Tod vor Augen sahe/ so that sie doch mit den Augen des Geistes einen Blick in das unsterbliche Leben/ und sagte gantz behertzt: **O Gilford! Gilford! Ich kan und will nicht in Abrede seyn/ dieses Gerichte/ welches ihr allbereit geschmecket/ ist so bitter/ daß es meinem schwachen Fleische allbereit einige Bangigkeit und Zittern verursachet. Aber die Mahlzeit/ die ich mit euch droben in dem Himmel werde halten/ ist so herrlich/ daß michs 1000. Jahr bedünckt/ ehe ich hier unten diese Todes Bitterkeit/ wäre dieselbe gleich noch eins so groß/ schmecke/ um die Süßigkeit dort oben immer und ewig zu genieſſen. Seyd GOtt im Frieden befohlen!** Nach welchen Worten sie das Fenster verließ. Michael Agnolo Florio versichert/ dieser grausame Auffzug mit dem Karren/ und die entsetzliche Vorstellung sey mit Fleiß auff hohen Befehl geschehen/ welches denn gewiß eine barbarische Gemüths-Henckerey zu nennen ist/ welche die blutige Verrichtung des Scharff-Richters weit übertrifft.

Kurtz hierauff wurde die Princeßin Johanna gleichfalls zu ihrem Sterbe-Platze geführet. Bevor sie aber

dahin

dahin gegangen / hat sie der Hauptmann des Tours / Nahmens Thomas Bridgis / welcher sie wegen ihrer / zu jhrer währender Gefängniß verspürten hohen Tugenden / und Wunder-vollen Schönheit / in grossem Werthe hielt / beweglichst ersuchet / ihm etwas zu stetem Gedächtniß zu hinterlassen. Worauff sie eine Schreibe-Tafel gefodert / und drey Sprüche in Latein- Griechisch- und Englischer Sprache hinein geschrieben hat. Der erste lautete also: **Mein Leib soll den Tod / als die Straffe meines Fehlers / ertragen / aber die Unschuld soll meine Seele vor dem Angesichte Gottes rechtfertigen.** Der andere: **Hat das Gerichte statt an meinem Leichnam / so soll meine Seele statt haben an der Barmhertzigkeit Gottes.** Und der dritte: **Die Missethat ist des Todes würdig / aber meine Unwissenheit hätte billich wohl Verzeihung und Entschuldigung / bey der Welt und bey den Gesetzen verdienen sollen.** So dann hat sie sich in Begleitung ietzt-gedachten Hauptmanns gantz sonder Furcht und Schrecken nach dem Gerichts-Platze verfüget / iederman mit einem freymüthigen Blicke begrüsset / und sich in ihre Vorbitte bey GOtt befohlen / auch unterweilen in einem Gebet-Büchlein kniende gebetet / biß sie an den Ort / Greene genannt / dem weissen Tour gegen über / woselbst ihre Sterbe-Bühne stund / angelanget war. Als sich hier nun der Catholische Priester Fecknam wieder zu ihr fand / umhalsete sie ihn freundlich mit diesen Worten: **GOtt wolle euch vergelten das Gute / so ihr an mir gethan habt! wiewohl mir selbiges viel verdrüßlicher gefallen / weder der Tod / den ich ietzt leiden soll.** Hiernechst stieg sie auff die Todten-Bühne / und fragte den Tour-Hauptmann / ob ihr erlaubt wäre / sich gegen den Umstand einiger Worte zu gebrauchen / der ihr denn geantwortet: **Ja / gnädige Frau! Es stehet euch frey zu reden / alles / was euch beliebt.** Worauff sie zu den Umstehenden eine solche Rede hielt / welche voll Christlicher Bescheidenheit / und wunderbarlicher Gedult war. Denn ungeachtet ihr zwar ihr reines Gewissen ein vollkommenes Zeugniß ihrer Unschuld ertheilte / und auch wohl wuste / wie unbillich sie die schändlichen Richter zum Tode verdammeten / so klagte sie doch weder über dieses noch jenes / und gab nur mit kurtzem ihre Unschuld zu verstehen. Nach geendigter Rede fiel sie auff ihre Knie / ergriff das Gebet-Büchlein / und fragte den Priester Fecknam: **Ist mir erlaubt / einen Psalmen zu beten?** Und als ihr derselbe mit ja antwortete / betete sie den 51. Psalm in ihrer Mutter Sprache mit grossem Eiffer im Geiste / nach dessen Endigung sie sich wieder auffrichtete / und ihre Handschuh nebst dem Flor einer von ihren Damen / das Gebet-Büchlein aber dem Thomas Bridgis überreichte / und so dann anfieng ihren langen Schlaff-Rock auffzuknöpffen. Der Scharff-Richter wolte ihr denselben helffen ausziehen / aber sie verweigerte ihm diesen Dienst / und begehrte / daß eine von ihren Cammer-Jungfern / mit Nahmen Ellin / so allda bey ihr stund / ihr diesen letzten Dienst erweisen wolte / wie es selbige denn auch that. Indem sie nun mit Verbindung der Augen beschäfftiget war / fiel der Scharff-Richter vor ihr auff die Knie / und bat um Verzeihung / welche sie denn auch willig ertheilte. Folgends gab er ihr ein Zeichen auff das Stroh zu treten / welches auff der Trauer-Bühne lag / worüber sie den Köpff-Block ins Gesichte bekam / und fragte: **Ist diß der Block?** darauff er ja sagte / und sie weiter sprach: **Ich bitte euch / fertiget mich bald ab.** Hiernechst fiel sie auff ihre Knie / und fragte ferner: **Soll mir das Haupt abgehauen werden / ehe ich mich ausstrecke?** dazu der Hencker antwortete: **Nein / Gnädige Frau!** hiemit verband sie ihre Augen / tastete mit den Händen herum / und sagte: **Wo ist der Block? Was muß ich thun? Wo ist er? Wo ist er?** Und als ihrer Hoff-Jungfern eine sie bey der Hand genommen / und an den Block geleitet / legte sie sich darauff nieder / und streckte Leib und Hände mit diesen Worten aus: **HErr / in deine Hände befehle ich meinen Geist: Sey mir gnädig?** So bald diß gesprochen / fuhr ihr das mordliche Beil durch den Alabaster-Halß / und bepurperte Block und Erde mit grossem Leidwesen der Zuschauenden / auch so gar der Römisch-Catholischen selbst / nachdem sie ihr Leben / dem Alter nach / nur auff 17. der Tugend nach / auff 1000. Jahre gebracht hatte. Diß war nun der Abschied der jenigen Princeßin / welche wegen ihrer Tugenden fast nie gnung gepriesen werden kan. Hierbey ist sehr merckwürdig der einhellige Bericht derer / welche ihren gewaltsamen Hintritt beschrieben: Daß kurtz nach ihren Tode den Ober-Richter Morgan / welcher ihr das Urtheil vorgelesen / eine ungewöhnliche Raserey überfallen / dabey er stets geruffen und gebeten / man solle doch die stets vor ihm stehende Princeßin Johanna bey Seite schaffen / in welcher Wüte er auch sein Leben jämmerlich beschlossen.

L. V. Bos. Thuan. lib. 13. Gothofr. Chron. fol. 821.

Johann Dudley / Hertzog von Northumberland.

Mein allzuhoher Geist bemühte sich um Cronen /
Und liesse durch das Schwerdt die Mühe sich belohnen.
Ich strebte nach dem Thron / und fand die düstre Grufft /
Woraus mein blasser Mund vergebens Rache rufft.

Johanna Grajæ.

Hier schmiltzt der Unschuld-Schnee / hier lischt der Tugend Glut /
Es stirbt der schöne Leib / es spritzt das reine Blut.
Man gab mir Kron und Gold / und raubte mir das Leben.
Es wird mein Leichen-Stein der Unschuld Zeugniß geben.

Gilford Dudley.

Ich haßte Kron und Gold / und liebte das Gemahl /
Und doch durchfährt den Halß der allzu-scharffe Stahl.
Wie gerne litt' ich doch so Schmach / als Tod und Ketten:
Ach könt' ich nur dadurch der Grajä Leben retten.

III.

III. Ermordete sich ein Kauffmann von Groß-Glogau selbst. 1615.

IM Jahr 1615. begab sich dieser wunderliche und fast unglaubliche Selbst-Mord/ indem zu Groß-Glogau in Nieder-Schlesien ein wohlvermögender Kauffmann wohnete/ welcher starck in Polen handelte/ einsten aber so unglücklich war/ daß er zu Lublin 4000. Cronen einbüssen muste. Dieser Verlust/ welcher/ und so es viel Millionen gewesen/ gegen den Verlust der Seelen weniger als nichts zu achten/ stürtzte ihn in eine solche Verzweiffelung/ daß er den 12. Hornung des Morgens/ als er noch im Bette lag/ nach unnöthiger Erwegung seines Schadens/ sich den Teuffel so weit verführen ließ/ daß er mit einem scharffen Messer den Bauch quer über auffschnitt/ daß das Gedärme vor den Leib fiel/ welches er sofort benebenst dem Magen vollend heraus rieß/ ablöste/ und einen Schritt weit vom Bette warff. Als es aber die jenigen/ so im Hause waren/ bald inne wurden/ das Hertze noch frisch sich bezeigete/ zugleich auch die Lunge noch ihr Ammt verrichtete/ so wurde alsobald ein Priester herbey geruffen/ durch dessen ernstes Zureden/ und göttliche Gnade er sich doch endlich zu hefftiger Reu und Leid seiner grausamen Sünde bewegen lassen/ also daß er mit eifrigster Anruffung der Barmhertzigkeit Gottes noch selbigen Tag sein Leben geendiget hat. Gothofr. Chron. fol. 1183.

Entferne dich/ mein Wandrer/ von dem Grabe/
Weil selber ich mich nicht verschonet habe.
Es steht dein Fuß in euserster Gefahr/
Indem ich selbst mein eigner Hencker war.

IV.

IV. Sprengte sich ein Pulver-Kärner mit 40. Personen in die Lufft. 1642.

ALs eine seltzame Begebenheit ist auch das unversehene Unglück anzumercken/ welches sich im Jahr 1642. an diesem Tage zu Nieder-Wesel im Hertzogthum Cleve zutrug/ allwo ein Kärner etliche Fäßgen voll Pulver durch die Stadt führte/ darunter eines einer bessern Verwahrung sehr wäre benöthiget gewesen/ indem sich das Pulver durch einen kleinen Ritz auff das Pflaster verstreute/ ohne daß der Kärner das wenigste gewahr wurde. Als aber das eine Pferd im ziehen mit dem Hufeisen einen Stein so scharff berührte/ daß er einige Funcken Feuer gab/ diese aber das verstreute Pulver erreichten/ so gerieth das Feuer an die Fäßgen/ und sprengte nicht allein Kärner und Pferde/ sondern auch bey 40. umstehende Personen erbärmlich in die Lufft/ ohne was die Gewalt des entzündeten Pulvers vor Schaden an Häusern und Fenstern gethan. Fast dergleichen erinnere mich gelesen zu haben von einigen Jüden bey Prage/ welche gleichfalls einige Tonnen Pulver dahin führen wollen. Inzwischen gewinnet eine Tonne einigen Ritz/ wodurch sich das Pulver einen langen Weg verstreuet. Zu allem Unglück kommen etliche Mußqvetirer eben denselben Weg hinter ihnen hergegangen/ welche zwar das verstreute Pulver liegen sehen/ dessen Ursprung aber nicht wissen/ und dahero aus Vorwitz mit ihren Lunten solches anzünden. Im Augenblick holet dieser feurige Postilion die Juden ein/ und sprenget sie mit Pferden und Karren in die Lufft/ also/ daß sie nicht gewust/ durch welchen Weg/ oder auff was Art und Weise/ sie zur Hollen gelanget. Riegel. Donaustr. pag. 673.

Der Dreyzehnde Hornung.

I.

I. Starb Sobieslaus, XXIX. Hertzog in Böhmen. 1140.

WLadislaus/ Hertzog in Böhmen/ hatte nunmehr Thron und Leben verlassen/ als die Böhmen seinen jüngern Bruder/ Sobieslaum/ dessen Ankunfft bey seinem Bruder Wladislao den 12. April num. 3. zu finden/ einmüthig zu ihren Fürsten und Haupte erwähleten/ womit aber Otto/ Hertzog aus Mähren/ welcher nunmehro zum andern mahl diesen Fürsten-Hut vergebens erwartet hatte/ dergestalt misvergnüget war/ daß er schwur/ sich so wohl an dem neu-erwehlten Hertzoge/ als auch an denen Böhmischen Land-Ständen/ ernstlich zu rächen. Diesen Drohungen aber bemühte sich Sobieslaus vorzukommen/ und stattete im Jahr 1126. dem erzürnten Ottoni in Mähren so eine übele Visite ab/ daß Otto das Land verlassen/ und seine Zuflucht bey Käyser Lothario in Sachsen nehmen muste. Der Käyser war gleich dazumahl zu Regenspurg auff einem Reichs-Tage/ und weil er denen Böhmen ohne diß nicht allzu gnädig war/ so nam er dieses als eine erwünschte Gelegenheit zur Rache an/ und zog mit einer starcken Armee durch den Hartz in Böhmen/ und schlug sein Lager nahe bey dem Städtlein Chlumetz/ allwo Otto mit seinen Troupen auff der andern Seiten stund. Sobieslaus begegnete diesem mächtigen Feinde mit einer gleichfalls starcken Macht/ und ließ St. Wenceslai Spieß/ daran seines Vaters Fahne gehefftet war/ der Bataille vortragen: Welches die Böhmen dergestalt auffmunterte/ daß sie dieser Fahne freudigst folgeten/ mit gesamter Macht die Deutschen anfielen/ und so fort in der Furie 500. der Vornehmsten erschlugen/ unter denen Otto selbst/ und Hardung/ ein Graff zu Holstein sich befand. Lotharius bemerckte Göttlichen Beystand/ veränderte demnach alle Feind- in Freundschafft/ und ließ dem Hertzoge seine Käyserliche Gnade anbieten/ welche dieser willigst annahm/ und sich verpflichtete/ dem Käyser wider seine Reichs-Buhler/ Conraden und Friedrichen/ möglichsten Beystand zu leisten. Diesem zu Folge belagerte Sobieslaus/ auff Käyserliches Ersuchen/ im Jahr 1127. die Stadt Bamberg/ und halff Bäyern biß an die Donau verwüsten: Wodurch der Käyser dergestalt zu Gnaden bewogen wurde/ daß er 1128. in Person an die Böhmische Gräntzen kam/ des Hertzogs jungen Printzen/ Uladislaum/ aus der Tauffe hub/ und daselbst die Verehrung der Ober-Laußnitz/ welche des Wigberts Sohn/ weil er keine Kinder hätte/ dem Uladislav schenckte/ confirmirte und bestätigte. Hierauff stellete der Hertzog eine Reise nach Glatz an/ mit Vorwenden/ weil selbige Stadt sehr verfallen war/ selbte wieder anzubauen: Allein das rechte Absehen äuserte sich bald/ als er Conraden/ Leopolds Sohn/ nebst Bretislaum/ wegen heimlicher Meuterey gefangen nahm/ wes wegen sich einige Ubel-gesinnte zusammen verschwuren/ solches mit des Hertzogs Tode zu rächen. Dieses alles kam durch höhere Schickung dem Hertzoge bald zu Ohren/ dahero er iederzeit fleißig auff seine Suite Achtung gab/ damit sich kein Verdächtiger einmengen/ und der böse Vorsatz an ihm bewerckstelliget

stilliget werden möchte. Als er nun zween frembde Reuter unter denen Seinigen bemerckte / ließ er sie sofort greiffen / und als sie nicht in der Güte bekennen wollen / muß die Folter werffen / da sie denn in solcher Henckers-Beichte bekannten / wie sie von dem Myroslav und Stresemirn wären in Bestallung genommen worden / den Hertzog mit ihren vergifftetenSchwerdtern der Rache auffzuopffern. Alsobald wurden Myroslaus und Stresemir in Arrest genommen; Und als diese Verrätherey zu Prage genauer untersuchet wurde / so befand sich Brecislaus zugleich unter den Mit-Schuldigen: Dahero er solchen Fehler mit dem Verlust seiner Augen büssen muste. Myroslaus gab ferner Bischoff Meinharten / welcher damahls zum heil. Grabe gereiset war / mit an / / allein seine Unschuld wurde hernach entdecket / und an seiner Statt der Leib-Artzt Gratian schuldig befunden / daß er den Hertzog durch Gifft des Lebens berauben wollen. Dannenhero im Jahr 1130. dergestalt zur Execution geschritten ward / daß diesen dreyen Hände und Füsse abgehauen wurden / und sie solchergestalt in höchster Marter jämmerlich verschmachten muste. Denen übrigen Verräthern wurden die Zungen abgeschnitten / die Augen ausgestochen / und alle Glieder mit dem Rade zerknirschet. Solchergestalt entgieng Sobieslaus dieser grossen Gefahr / wovor er seine danckbare Andacht solcher massen verrichtete / daß er alle Kirchen zu Prage / mit blossem Haupte und Füssen besuchete / und die Peters-Kirche auff dem Wischerad / wie auch die St. Georgen-Kirche auff dem Berge Rip / iezund der Georgen-Berg genannt / anrichten und trefflich auszieren ließ.

Im Jahr 1131. erbauete er die Stadt Görlitz in Ober-Lauß nitz an der Neisse / woselbst die Brand-Städten eines abgebranten Dorffes zu sehen gewesen / uñ weil eine Brand-Stelle auff Böhmisch oder Wendisch Jschareliz heisset / so ist auch folgends die Stadt Jschareliz / verbrochen aber Görlitz genennet worden. Sodañ wurde Sobieslaus von dem Lothario zu einem Römer-Zuge ersuchet / welcher denn dem Käyser 300. Reuter / unter Printz Jaromirn / des ehmahls-gewesenen Hertzog Borivors Bruder / zuschickte / so aber / weil der Käyser anders Sinnes geworden / bald wieder nach Hauß kämen / nachdem sie unter Wegens selbst mit den Deutschen / welche sie aus ihren Qvartieren treiben wollen / eine scharffe Rencontre gehalten hatten / darinnen ihrer 12. der Deutschen aber 80. geblieben waren.

Anno 1132. wurde der Hertzog auch von dem Könige Bela in Ungarn / um Beystand wider die unruhigen Polen angesuchet / welcher auch sofort / vermittelst einer ansehnlichen Kriegs-Macht / unter Conraden erfolgte. Jmmittelst diese nun im March nach Ungarn begriffen waren / zog sie die Zeitung / wie daß die Polen in Mähren eingefallen wären / beyseits über den Fluß Vago / da denn die Böhmen die zerstreuten Polacken dergestalt angriffen / daß sie ihren Frevel mit einer blutigen Reue bezahlen musten. Zu gleicher Zeit fiel Sobieslaus persönlich in Polen ein / verwüstete Schlesien erschrecklich / und erfüllete Böhmen mit stattlicher Beute / und unzehlich Gefangenen. Das folgende Jahr wurde dieser Einfall wiederholet / und als der Hertzog in Schlesien benachrichtiget wurde / daß Boleslaus mit der Polnischen Armee die Reussen besuchet hätte / eilete er vor Cracau / und bemühte sich äusserst / dieselbe vor der Ankunfft ihres Fürsten zu erobern. Die starcke Besatzung aber unterbrach diesen Vorsatz / und zwang ihn zum Abzug: Daher über 300. Dörffer seine Rache empfinden musten. Dieser höchst-schädliche Krieg wurde endlich im Jahr 1135. dergestalt / durch Vermittelung Käyser Lotharii beygeleget / daß eine ewige Freundschafft zwischen diesen beyden erbitterten Printzen endlich die blutige Fehde beschloß.

So dann erlebte Sobieslaus des tapffern Käysers / Lotharii tödtlichen Hintritt / und als diesem Conradus / Hertzog in Schwaben / auff dem Throne folgete / so suchte er sofort dieses grossen Printzen Freundschafft in Person / und erlangte von ihm / daß seine auff erfolgenden Todes-Fall beschlossene Wahl / Krafft welcher der junge Uladislaus / seines Bruders Sohn / ihm folgen solte / bestätiget wurde: Wovor er statt einer Danckbarkeit / Käyser Conraden getreuen Beystand wider die Sachsen / welche ihn vor keinen Käyser erkennen wolten / leistete / und dieselben dergestalt zu Chore trieb / daß sie den Frieden suchen / und alle Unterthänigkeit versprechen musten. Und dieses war seine letzte Heerfarth / nach welcher er bey dem Anfange des 1140sten Jahres mit grosser Leibes-Schwachheit und Haupt-Schmertzen dergestalt befallen wurde / daß als sich solche täglich vergrösserten / er endlich den 12. Hornung iezt-bemeldten Jahres seinen Geist auffgab. Der Fürstliche Cörper wurde / mit vielen Thränen der gantzen Böhmischen Nation / in der Kirchen des Schlosses Wischerad / der Erden anvertrauet. Wenc. Hagec. Dubrav. Chron.

Wo eines Printzen Grufft der Thränen Flut befeuchtet /
Der Unterthanen Treu ihm auch zu Grabe leuchtet;
Da wird Porphyr und Gold / so viel als nichts geacht:
Und Sobieslaus ruht hier mit gleicher Pracht.

II.

Belysa / der siebende König in Ungarn / verließ nach seinem tödlichen Hintritt 2. Printzen / Colomarm und Almum: Weil aber ihre Jugend den Zepter nicht zu tragen vermochte / so wurde Sobieslaus / des entseelten Königs Bruder / auff den Thron gesetzet / welchen er auch biß in das Jahr 1095. rühmlichst verwaltete / da er / als er sich sonder Erwürdig schätzte / und Colomannen / als einen lasterhafften Menschen gleichsam entbehrete. Allein kaum Ladislaus die Augen zugedrücket / so setzte sich Colomann eigenmächtig die Ungarische Crone auff / welcher friedfertige Almus gegen Einräumung eines gewissen Stücke Landes willig geschehen ließ.

Dieser Colomann / welcher an Leibe und Gemüthe mit einem Fehler der Natur war / bezeigete sich nun gegen seinen Printzen grausam / daß zu zweiffeln / ob ein grösserer Barbar jemahls den Ungarischen Thron besessen habe / wovon der tugendhaffte Printz Almus selbst ein trauriges Zeugniß abstatten muste / als ihn sein barbarischer Bruder unverschuldeter Weise greiffen / und der Augen berauben / endlich auch gar bey dem Altar / woselbst er seine Sicherheit suchte / erbärmlich niederhauen ließ. Dieses Rach-schreyende Blut kunte seine Raserey im wenigsten mindern / sondern er befahl auch / den kleinen Printzen Belam / von welchen eigentlich dieser Tag handelt / zu blenden / und seiner Mannheit zu berauben. Das erste wurde durch die Henckers-Buben treulich verrichtet / wegen des andern Befehls aber übertraffen diese den Tyrannen so weit an Gütigkeit / daß sie diese Kunst an einem jungen Hunde ausübeten / und durch Darlegung der saubern Wahre die Augen des Wüterichs betrogen. Als nun endlich dem Höllen-Kinde das Gehirne zu den Ohren heraus schwur / wodurch er jämmerlich hinfahren muste / so setzte er seinen Sohn Stephan auff den Thron / und wie dieser in ein Closter

II. Starb Bela II. der Blinde / VII. König in Ungarn. 1141.

gieng/ so übergab er den Zepter dem geblendeten Belá/ welchem die Güte Gottes dergestalt die Augen des Gemüthes erhellet hatte/ daß die Ungarn dessen Regierung **die güldene Zeit** nemeten. Er fieng alle Sachen mit Gottesfurcht und Vorsichtigkeit an/ lebete mit denen benachbarten Völckern friedlich/ und belegte die Widerspenstigen mit ernster Straffe. Also befestigten Gerechtig- und Baarmhertzigkeit des Belá Königlichen Thron/ und keine sündliche Gewalt konte diese herrliche Säulen wanckende machen.

Zur Gemahlin hatte sich dieser blinde Printz Helenam / eine Printzeßin und Tochter Hertzog Urons in Macedonien/ ein kluges und Tugendhafftes Fräulein/ erwählet / mit welcher er 4. Söhne / als Geysam/ Ladislaum / Stephanum und Almum/ erzeugete / wovon die ersten drey nach einander die Ungarische Krone trugen. Diese seine Gemahlin hatte grosses Mitleiden mit seiner Blindheit/ dannenhero sie denen Ungarischen Reichs-Ständen beweglichst anlage/ so fern sie es mit ihrem Herrn und Könige treu meynten / so sollten sie doch die Ursächer seiner Blendung zur gebührenden Straffe und Rache ziehen. Weil nun dieses Begehren auch den König nicht übel däuchtete / so fuhren sie endlich zu / strafften die Verbrecher am Leben / confiscirten ihre Güter / und jagten die Erben ins Elend. Diese letztern nun erkieseten diesen Weg zur Rache/ daß sie an Borichum/ Königs Colomanns verstossener Gemahlin Bastart-Sohn/ eine Gesandschafft abfertigten/ und ihn inständigst ermahneten / den Thron seines Vaters mit Heers-Macht zu suchen / und mit Gewalt zu beschreiten : an ihrem treuen Beystande hätte er nicht zu zweiffeln. Weil nun die Mutter diesen Borich iederzeit beredet hatte / er wäre des Colomanns ächter und rechter Sohn / so war dieses Feuer der Ehrsucht in ihm bald auffgeblasen / und das Glücke führte ihm bald eine starcke Armee von Polen und Reussen zu/ mit welchen er als ein Blitz in Ungarn einbrach / und dadurch sein vermeyntes Kronen-Recht behaupten wolte. Dieser Schlag des untreuen Glückes aber war noch viel zu wenig/ den Geist des tapffern Belá zu besiegen/ und die Liebe seiner getreuen Unterthanen/ welche mit ihm zu Felde zog / verdoppelte seine Macht. Diesem nach begab er sich persönlich mit in das Feld/ und wie die Historie will / so soll dieser Gesicht-lose Printz selber die Schlacht-Ordnung gestellet haben / mit dessen Beyfall wir aber unsere Feder nicht verdächtig zu machen begehren/ iedoch wohl glauben wollen/ daß solches in seiner Gegenwart durch die Generals-Personen geschehen sey. Dem sey nun / wie ihm wolle/ so erfolgte auff Seiten des Belá ein herrlicher Sieg/ indem der Kronen-schwangere Borich/ Leben / Hoffnung und Feld verlohr / und der siegende Bela durch diesen Feld-Streich gantz Ungarn wieder beruhigte.

So dann wäre Bela ein vollkommener Fürsten-Spiegel geblieben / wenn er zuletzt seine Begierden so wohl/ als die Feinde hätte dämpffen können : Allein / weil er ein Sclave der Wollust und Völlerey wurde/ so muste man von ihm sagen / daß auch nunmehr sein innerliches Tugend-Licht / gleich den Augen vertuncket te. Die stete Schwelgerey riß ihm den Regiments-Stab aus der Hand/ und das tägliche Panqvetiren erlaubte ihm nicht zu gedencken/ daß er König wäre. Er begieng offtermahls trunckener weise solche unanständige Sachen / die er zwar nüchtern bereuete / sich aber doch / die Wurtzel dieses Unheils auszureuten/ niemals rühmlich entschliessen kunte. Endlich verkürtzte die leidige Wassersucht / als ein tödtlicher Lohn seiner nassen Bemühung/ die Tage seines Lebens dergestalt/ daß er den 13. Hornung im Jahr 1141. das Grab suchte/ als er noch nicht völlig zehen Jahr regieret hatte. Solchergestalt kan man ihn keinen tugendhafften Printzen benennen/ weil es doch heist ; Non cepille, sed perfecille virtutis est.

Mein Vetter hatte mir die Augen ausgestochen/
Und durch das Wein-Glaß hab' ich gar den Halß gebrochen.
Die Tugend war mein Stern/ zuletzte mein Comet/
Weil Wassersucht und Wein mit mir zu Grabe geht.

III.

III. Starb Carl Gustav/ König in Schweden. 1660.

CHristina / Königin in Schweden/ hatte nunmehro/ wie wir den 6. Junii sehen werden/ gantz Europa durch ihren veränderten Stand in Verwunderung gesetzet/ und ihr unergründlicher Geist hatte etwas nie erhörtes gestifftet/ als Carl Gustav den resignirten Zepter ergrieff/ und sich eiffrigst bemühte / zu erweisen/ wie die Nordischen Cronen zu Helden versehen wären.

So empfieng demnach dieses Helden-Licht Leben und Glantz im Jahr 1622. den 8. November/ auff dem Königlichen Schlosse zu Stockholm / woselbsthin sich dessen Hoch-Fürstl. Eltern wegen des zerrütteten Zustandes in Deutschland / zu ihrer Sicherheit begeben hatten. Sein Herr Vater war Johann Casimir / Pfaltzgraff am Rhein etc. Die Frau Mutter aber Catharina/ König Carlens des Neundten in Schweden/ und Frauen Annen Marien / einer gebohrnen Pfaltzgräffin aus dem Churfürstl. Stamme zu Heydelberg/ Tochter/ und also des Grossen Gustav Adolphs Schwester. Von diesen hohen Eltern wurde nun sein heroischer Geist von Jugend auff in steter Tugend-Flamme erhalten/ bevoraus in der rein-erkannten wahren Evangelischen Religion eiffrigst aufferzogen / und endlich im Jahr 1637. nach Upsal auff die Universität geschicket/ welche er aber nur ein Jahr mit seiner hohen Gegenwart beseeligte. Folgendes Jahr tratt dieser Printz auff Gutachten der Hoch-Fürstl. Eltern/ und Einrathen der Reichs-Regierung eine Reise nach Deutschland/ Franckreich und denen Niederlanden an/ woselbsten er die vornehmsten Oerter besichtigte / die Sprachen in ziemlicher Vollkommenheit erlernte / und den Nutzen des wahren Reisens biß ins dritte Jahr genau beobachtete : da er denn auff Erfodern seiner Hoch-Fürstl. Eltern wieder in Schweden gelangete/ und sich daselbst eine Zeitlang an dem Königlichen Hoffe der Christinen auffenthielt. Im Jahr 1642. begab er sich in die berühmte Krieges-Schule/ welche damahls/ leider ! auff Deutschem Boden angestellet und auffgerichtet war/ daselbst hielt er sich bey der Schwedischen Haupt-Armee/ unter der Conduite des trefflichen Feld-Marschalls/ Leonhard Torstensohns auff / und bediente in hoher Person unterschiedene Kriegs-Chargen/ biß er endlich als Oberster ein Regiment zu Pferde commandirte. Als aber die betrübte Nachricht von dem Ableiben seines Herrn Vaters in Deutschland einlieff/ so begab er sich 1645. wieder in Schweden/ theils seine eigene / theils andere Angelegenheiten abzuwarten. Hieselbst wurde er nun von der regierenden Königin Christina auffs freundlichste empfangen/ und wolte das geschwätzige Gerüchte gar von einer Vermählung beyder hohen Personen etwas ausstreuen/ wie es denn seines Ortes auch wohl in so ernster Meynung beruhete/ daß er auch die Crone ohne sie/ anzunehmen/ sich weigerte. In solcher geheimen Liebes-Anwartschafft verharrete

hantte unser Printz biß in das Jahr 1648. da er das Ober-Commando über die Schwedische Armee in Teutschland erlangete / und in solcher Qvalität auch den Teutschen Boden mit einem starcken Corpo betrat. Sofort rückte er durch Böhmen vor das durch Königsmarcken den 16. Julii halberoberte Prage / und legte sich nebst jenen eiffrigst angelegen seyn / auch die andere Pohlnische zu besiegen: allein der inmittelst zu Oßnabrig und Münster geschlossene Friede hub die Belägerung auff / und beruhigte unsern Helden / den Executions-Receß zu Nürnberg glücklich zu Ende zu bringen.

Um dieser und anderer vielen Helden-Thaten willen / welche die Enge der Blätter nicht auszuführen erlaubet / wurde er 1649. auff dem zu Stockholm gehaltenen Reichs-Tage / von denen sämtlichen Reichs-Ständen zu einem Nachfolger im Reiche einhellig erkläret / und als Christina aus besondern / und den 6. Junii einigermassen benenneten Ursachen / Stand und Religion verwandelte / auch ihm / vorigen Schlusse gemäß / aus sonderbarer Zuneigung Cron und Zepter abtrat / so wurde er den 6. Julii 1654. zu Upsal öffentlich gekrönet. Alß saß nun der zu Cronen-gebohrne und Zepter-würdige Printz auff dem Mitternächtischen Throne / und hieß sich sofort noch selbiges Jahr Fräulein Hedwig Eleonoren / Hertzog Friedrichs von Holstein-Gottorff Tochter / zu Stockholm ehlich beylegen / von welcher der nechstjetzt-blühende Helden-Zweig in Schweden folgendes Jahr entsprossete. Zu gleicher Zeit wurde der Friede mit Bremen geschlossen / und so dann ungemeine Anstalt zu einem blutigen Kriege gemacht / welcher folgendes Jahr dergestalt über Polen ausbrach / daß der Graff von Wittenberg von Stetin aus mit einer starcken Armee denen Polnischen Grentzen zumarschirte / und daselbst der Fehde einen beglückten Anfang machte. Zu diesem Friedens-Bruche erachtete sich Schweden genugsam berechtiget zu seyn / weil die Polen während den schweren Krieges in Teutschland sich den Schwedischen auff alle Weise beschwerlich erzeiget / auch dem Obristen Cracau einen Einfall in Pommern zu thun erlaubet / und ihn nebst dem verstatteten Durchzuge mit Volck und Geschütze aus der Festung Putzke versehen hatten. Ingleichen hätte sich Polen eiffrigst bemühet / die Unterthanen des Reichs Schweden in Liefland zum Abfall zu bewegen / wie auch Riga wegzunehmen. Zuvor wären die Cosacken öffters von denen Polen eifrigst angegangen worden / einen Einfall in Liefland zu thun / und daselbst der Schweden Zustand in Unruhe zu setzen / und was dergleichen trifftige Befehdungs-Ursachen mehr in dem Schwedischen Manifest angeführet worden.

So bald nun obbemeldter Wittenberg in Polen gelanget war / so ergaben sich so fort die Woywoden von Posen und Calissa in Schwedischen Schutz / deren Exempel die gantze Noblesse in Groß-Polen nachfolgete. Inzwischen rückte der General Löwenhaupt mit 15000. Mann durch Liefland / der König aber selbst in eigener Person mit 20000. Mann nach Polen / und als er an das Städtlein Colo gelangete / schlug selbst ein Lager auff / und commandirte den General-Major Müllern mit einer starcken Parthey gegen Warschau. Bey Colo aber kam ein Polnischer Printz an / welcher den König um die Ursache dieses Krieges befragte / und zugleich den Abzug begehrete: Worauff der König antwortete ihm: **Es wundere ihn wenig / daß man anigo erst nach den Weltbekandten Ursachen frage / indessen hoffte er / weil es nahe wäre / die Ehre zu haben / mit seinem Vetter / dem Könige in Polen / selbst zu sprechen.** Worauff hierauff trug Warschau diesem sieg-reichen Printzen die Schlüssel entgegen / und als daselbst die Schlacht vorbey / wie die Polen bey Opotzno zu schlagen gesonnen wären / so gieng der König als ein Blitz dahin / ritt in einem Tage 10. Pferde müde / und jagte die Polen dergestalt nach Cracau zu / daß die Wege etliche Meilen lang mit Todten bedecket lagen. Diesem Siege folgete die Cracauische Eroberung / so ergaben sich auch die Cosacken / Qvartianer und Masuren der Schwedischen Protection / und nachdem sich Sandomir mit selbigem District gleichfalls gedemüthiget hätte / so schrieb Carl Gustav einen Reichs-Tag zu Warschau aus / allwo viel Grossen des Reichs sich gehorsamst einstellten. Als sich aber inzwischen Preussen empörete / hielt der König vor nöthig / den Reichs-Tag auffzuschieben / und sich mit der gantzen Macht dahin zu verfügen / woselbst alsobald Straßburg / Thoren / Graudentz / Marienburg und Elbingen die Thore eröffneten / wornechst sich Dantzig / als sie die Schwedische Flagge vor ihren Wällen fliegen sahe / auch nichts Gutes versahe.

Unter solchem ungemeinen Kriegs-Glücke der Schweden aber wurde 1657. zwischen dem Könige in Schweden und dem Churfürsten von Brandenburg ein annehmlicher Frieden geschlossen / und also fiel die Last wieder auff Polen / nachdem sich nunmehr die Schwedisch- und Brandenburgischen Waffen vereinigten / und so dann bey Warschau einen höchst-ansehnlichen Sieg / wider die in 150000. Mann bestehende Polnische Armee den 18. 19. und 20. Julii befochten. Inzwischen erzeigten sich die Moßcowiter auch feindseelig gegen Schweden / und thaten einen grausamen Einfall in Liefland / allein es wurde ihnen der Rück-Weg zeitig gewiesen. Nachdrücklicher aber war die Dänische Ankündigung des Krieges / welche den Lauff der Schwedischen Waffen dergestalt hemmete / daß Carl Gustav in höher Person Polen verlassen / und sein Reich wider das feindseelige Dennemarck beschützen muste. Von diesem Kriege ist bereits vor einigen Tagen geredet worden / daher mehrere Wiederholung so verdrießlich als nöthig seyn dürffte: ausser dieses / daß / nachdem Carl Gustav im Jahr 1658. bey damahliger grosser Kälte über den gefrornen Belt gieng / er den König in Dennemarck durch den Rothschildischen Frieden zwang / die ansehnlichen Provintzien Schonen / Bleckingen / und Halland / samt der Festung Bahus / und selbigem Lehne / wie auch das Schloß und Lehn Drontheim / in Norwegen / nebst der Insul Bornholm jure hæreditario perpetuo an die Cron Schweden ab zutreten / also daß Dennemarck von dem damahligen Friedens-Bruche schlechten Vortheil hatte. Aber noch selbigen Sommer gieng der Krieg vom neuen an / als sich der Churfürst von Brandenburg / und die Staaten von Holland mit einer starcken Flotte einmengten: so erklärte sich auch das Hauß Oesterreich vor Polen / und also wurde Schweden von fünff Haupt-Feinden angefallen / welchen allen doch dieser Schwedische Hercules so tapffer begegnete / daß sie sich / ausser des blutigen Sieges auff der Insul Fühnen / keines sonderlichen Vortheils zu berühmen hatten / indem Coppenhagen biß zu geschlossenen Frieden belagert blieb.

Endlich wurde der Anfang zu denen längst-erwünschten Friedens-Tractaten gemacht / zu dem Ende die Schwedische Majestät mit dem Anfange des 1660sten Jahres einen Reichs-Tag zu Gothenburg anstellete / sich auch selbst in eigener hohen Person dahin verfügte / dessen glücklichen Ausgang auff Göttlichen Befehl aber nicht erleben konte. Denn nachdem bereits die Proposition geschehen war / und zuforderst die Stände vor die ungemeine Vorsorge und Landes-Väterliche Bemühung unterthänigsten Danck gesaget hatten / so befiel S. Maj. ein so starckes Fieber / daß sie sich sofort zu Bette begeben musten. Die Hülffe GOttes aber / nebst dem unermüdeten Fleisse der Leib-Aertzte / richteten S. Maj.

bald

bald in kurtzem dergestalt wiederum auff / daß sie nicht allein wieder guten Appetit bekamen / sondern auch denen Reichs-Versammlungen persönlich beywohnen kunten. Allein dieser frohe Anstand währete nur 4. Wochen / nach deren Verfliessung / und zwar den 7. Hornung fieng der febrilische Feind vom neuen an zu stürmen / und erschütterte S. Maj. mit so einem hefftigen Froste / welcher 4. Stunden beständig anhielt. Hierauff erfolgte eine grosse Hitze / mit Seiten-Stechen / Hertzens-Angst / Verstopffung der Brust / daß sie keine Lufft schöpffen können / grosse Ohnmachten / Durchlauff und stete Schlafflosigkeit / deren Zufälle ein jeder mächtig genung war / den Tod zu verursachen. Hierzu kam noch ein starcker Schlucken / welchem sich ein Sudor Symtomaticus Colliqvativus beygesellete: Welches alles durch unauffhörliche Beängstigung den Königl. Cörper dergestalt entkräfftete / daß endlich S. Maj. den 13. Hornung letzt-bemeldten Jahres / des Morgens ein Viertheil nach 1. Uhr ihren Helden-Geist / bey guter Vernunfft und vollem Verstande / sonder einige Qvaal oder Ungeberde / unter fleißigem Gebete / und mit diesen letzten Worten: **GOtt / sey mir armen Sünder gnädig!** dem allgewaltigen HErrn des Lebens und Todes sanfft und seelig zuschickte: Als dieselbe in dieser Zeit und Welt nur 37. Jahr / 8. Monate / 5. Tage gelebet / und den Königl. Thron 5. Jahr / 8. Monate / 7. Tage besessen hatte. Ein Alter / darinnen gemeiniglich die Helden sterben / weil sie in dieser Zeit zu höherer Vollkommenheit nicht gelangen können.

Dieser Preiß-würdigste König war ein Herr von kurtzer und dicker Statur / schwartz von Haaren / und bräunlicht von Angesicht. Er lispelte im Reden etwas mit der Zungen: Dabey aber war er eines sehr hurtigen Verstandes und von einem trefflichen Gedächtnis / also / daß er eines andern Proposition wörtlich fassen / zierlich wieder hersagen / und so dann geschwinde und vorsichtig beantworten konte. Er war ein sehr beredter / leutseeliger und freundlicher Herr / welches gewiß eine der grösten Tugend eines Printzen zu nennen ist / dabey auch frölichen und lustigen Gemüths. Bey den Mahlzeiten pflag er stets Butter zu essen / welche er allzeit bey sich stehen / und wenn er etwas von Speisen genussen hatte / so aß er etwas Butter und Brod dazwischen. Als ihm einsten vorgebracht wurde / wie daß ihn der Pabst Hostem importunum genennet hätte / so hat er darüber sehr gelacht und gesagt: **Der Pabst kan mich sachter nicht nennen. Denn wer hat iemahls gehöret / daß ein** hostis **iemanden** opportunus **wäre.** Doch hat er sich gleich bedacht / und ferner gesagt: **Ja / es ist doch wahr / der König in Dennemarck ist mir ein** hostis opportunus **gewesen.** Sein Wahl-Spruch war: In Jehovah fors mea; ipse facit. Die Königliche Leiche wurde zu Stockholm in das Königliche Gewölbe / woselbst auch Gustav Adolph ruhet / ein Held zum andern / gesetzet. Theatr. Eur. Tom. VIII. fol. 1385. Tom. IX. fol. 79. 80.

Der Löw aus Mitternacht { bekrieget / besieget } lauter Cronen /
Bestürmt der Printzen Sitz / wo Cron' und König wohnen.
Der Feinde starcke Macht vermehret seinen Ruhm:
Nun ist der Himmel selbst der Seelen Eigenthum.

IV.

IV. Brandte die neue Käyserliche Burg zu Wien ab. 1668.

IM Jahr 1668. betraff den Käyserlichen Hoff zu Wien ein sonderbares Unglücke / und zwar die neue Käyserliche Burg daselbst / welche erst vor 8. Jahren angefangen / und nunmehr gegen die Ankunfft der jungen Käyserin völlig ausgebauet worden war: so bißhero aber die verwittibte Käyserin bewohnet hatte. Diesem nach so geschahe es den 13. Hornung früh Nachmitternacht / daß ein noch daselbst arbeitender Tischer-Geselle die Hobel-Späne allzu nahe an den erhitzten Ofen leget / wodurch dieselben in Brand geriethen / und nachdem das Feuer wohl die gantze Nacht mag in den Spänen geglimmet haben / zuletzt um 2. Uhr in der Nacht die Flamme zu allen Fenstern heraus schlug. Diese Gluth nahm zugleich so gehling überhand / daß die verwittibte Käyserin kaum in dem blossen Hembde / nachdem sie eines Oberst-Wachtmeisters sammetnen Rock darüber geworffen / in die alte Hertzogliche Burg / der Reit-Schule und denen Augustinern gegen über / entrinnen konte. Die Jubelen und der beste Schatz wurden zwar noch mit Mühe und grosser Lebens-Gefahr gerettet: Die köstlichen Tapeten aber / Schildereyen / Silber-Geschirr / Kleider / Betten und andere hoch-schätzbare Sachen / wurden insgesamt durch die grausame Gluth in Nichts verwandelt. Es entstund zwar alsobald Lermen in der Käyserlichen Burg / so wurde auch bey St. Michael / und so folgends auff allen andern Thürmen / mit Feuer-Glocken und Trompeten Zeichen gegeben / und auff allen Gassen die Trummeln gerühret / damit die Bürgerschafft ermuntert würde: allein / ehe man die Mäurer und Zimmer-Leute auffbringen / auch die Feuer-Spritzen und Wasser herbey schaffen kunte / so nahm das Feuer dergestalt überhand / daß besagte neue Burg / sonder einige Rettung / biß an das unterste Stockwerck / innerhalb 5. Stunden darnieder brannte / und wofern der zwischen der neuen und alten Burg stehende alte und feste Thurm / mit seinen dicken Mauern die wütende Flammen nicht auffgehalten / und dessen Thüren und Fenster mit eingeweichten Ochsen-Häuten behangen / wenn auch an der andern Seiten der neuen Burg bey der Uhr das Dach nicht wäre niedergerissen worden / so würde das Feuer nicht allein die alte Burg / mit dem angehenckten grossen Comödien-Hause / und mit allen Cantzeleyen und Archiven / sondern auch das gröste Theil der Stadt erbärmlich in die Asche geleget haben. Um 3. Uhr ermeldter Nacht / als sich die Flamme der Käyserlichen Burg näherte / flohen beyde Majestäten des Käysers / und der regierenden Käyserin mit höchster Bestürtzung in gedachte Hertzogliche Burg / und folgends hinaus nach Ebersdorff: die verwittibte Käyserin aber / mit den beyden Printzessinnen / suchten ihre Sicherheit in der Favorita. Zu Ebersdorff ware Käyserl. Maj. kaum eine Viertelstunde gewesen / so fieng der Pferde-Stall unter ihrem Zimmer / durch Verwarlosung eines Stall-Knechts / welcher Toback getruncken / auch an zu brennen / und zwar dergestalt / daß die Flamme bereits in die Fenster schlug: in der Favorita aber entzündete sich ein Schorstein / woraus die Funcken / gleich Schnee-Flocken / häuffig herum stoben / es wurden aber beyde Feuer sonder einigen Schaden zeitig gelescher. Gleichwohl reisete die verwittibte Käyserin ebenfalls nach Ebersdorff / und stunde dieser Brand biß auff den Tag um 8. Uhr in voller Flamme / etwas gedämpffet aber biß nach 12. Uhren zu Mittage. Um 10. Uhr des Abends entflammete in der Favorita abermahls ein neuer Brand an einem andern Orte / welcher iedoch auch sonder Schaden abgieng.

Den 14. dieses darauff entstund des Abends um 9.

Uhr

Uhr wieder ein frischer Lermen/ indem auff der Brand-Stelle 7. Schorsteine eingeworffen wurden/ wodurch das unter der zusammen-gefallenen Mauer enthaltene Fewer Lufft kriegte/ also/ daß es aufs neue wieder zu brennen begunte/ es wurde aber gleichermassen glücklich wieder gedämpfet. Folgendes Tages spenete man die Burg/ und ließ niemanden / ausser die Arbeitenden hinein/ weil viel Silber verschmoltzen war/ welchem man unter dem Schutte durch beeydigte Personen nachsuchen ließ/ und dessen etliche Pfund wieder fand/ wie auch eine Kette mit Diamanten/ und eine andere von Perlen/ samt einem eisernen verschlossenen Kästgen mit Jubelen/ welche noch gantz unversehret waren. Zugleich entdeckte man einen verfallenen Küchen-Jungen / und eine Weibs-Person aus dem Frauen-Zimmer / welche gantz verbrannt waren/ nebst einen hauffen Stücken von herrlichen Kleidern/ und andern köstlichen Mobilien. In Summa dieser heisse Schaden zeigete einen Verlust auff 500000. Gülden. Theatr. Eur. Tom. X. fol. 195.

Der Vierzehnde Hornung.

I.

I.

Würde König Johannes in Dennemarck von den Dithmarschen erschlagen. 1500.

Als Johannes der I. König in Dennemarck/ das Reich Schweden der Dänischen Crone mit gewaffneter Hand glücklich einverleibet hatte/ so wolte ihn sein herrsch-gieriges Gemüthe bereden/ es würden die Dithmarschen mit gleicher Demuth sich vor dem Dänischen Zepter neigen/ so bald er sie nur mit den Waffen bedrohen würde. Diesemnach begehrten König Johannes/ und sein Bruder / Hertzog Friedrich zu Holstein/ durch Gesandten: **Es solten sich die Dietmarschen sonder Blutver giessen zum Gehorsam bequemen / widrigenfalls solte sie die Gewalt eines anders lehren.** Allein ein verdrüßliches Nein war die Antwort: Dannenhero sich beyde Printzen zu einem unbefugten Kriege mit aller Macht rüsteten/ und eine Anzahl Kriegesvolck/ so wohl von dem Reiche Dennemarck/ als auch denen Fürstenthümern Schleßwig und Holstein begehrten. Sofort stelleten sich Adolph und Otto/ Gebrüder und Graffen zu Oldenburg und Delmenhorst/ mit einer starcken Reuterey gehorsamst ein/ so erschienen auch viel Ritter und andere von Adel aus der Marck / Holstein / Braunschweig und Lüneburg; und nachdem die so genannte **grosse Guardie** in 6000. Mann dazu gestossen war/ so zog eine Armee von 30000. Mann wider die Dithmarschen zu Felde/ welche sich aber vor dieser Macht so wenig entsetzen/ daß sie nach Bericht einer Holsteinischen Chronicke/ Hochzeiten und Wirthschafften hielten/ indem/ daß der Feind bereits im Anzuge begriffen war. Nachdem aber die Dänen einige Dithmarschen / als Verräther des Vaterlandes/ bey sich im Lager hatten/ welche die gantze Armee ohne einige Hinderung durch einen vergenen Grase-Weg in Dithmarschen führeten/ so muste das Städtlein Meldorp am ersten ihre Grausamkeit empfinden/ indem solches die Dänen/ weil es nicht genugsam besetzet / stürmender Hand eroberten / und alles/ was nur lebendig war/ ohne einiges Ansehen Alters oder Standes/ denen andern zum Schrecken/ ermüdlichst niederhieben. Hieselbst lagen die Fürsten drey Tage stille/ in Hoffnung/ die Feinde würden sich eines bessern besinnen/ und zum Gehorsam bequemen: Als nach erlangter Kundschafft / wie die Ditmarschen an dem Wege/ durch welchen die Dänische Armee ferner ins Land einbrechen müste / eine Schantze aufgeworffen / auch selbte mit Volck und Stücken wohl besetzet/ und sich auffs euserste zu wehren entschlossen hätten / so brach der König nach gehaltenem Kriegs-Rathe mit der gantzen Armee auff/ in Willens/ den Feind auffzusuchen.

Weil aber an dem Tage dieses Auffbruchs/ nach gemeiner Jahrs-Zeit/ ein sehr ungestümes Wetter mit Regen und Schneyen einfiel/ so riethen ihrer viel/ bis zu besser Wetter zu erwarten: allein die unzeitige Meynung besiegete guten Rath / und also marschirte die Armee mit dem Fußvolcke und Bauern voran durch einen engen Weg / welcher zu beyden Seiten grosse Graben hatte. Die fördersten trugen grosse Flechten von Gesträuche und Baste/ vermittelst welcher sie über die Gräben zu kommen vermeynten / so dann folgete die Reuterey/ und die Rüst-Wagen beschlossen die übele Ordnung dermassen/ daß wegen ihrer Menge keiner an einigen Rückweg gedencken durffte. Der Weg an sich selber war sehr tieff/ und vor Kothe fast grund-loß/ das Wetter war trübe und dunckel/ und der Regen vermischete sich mit dem Schnee dergestalt/ daß fast keiner ein Auge öffnen kunte. Die Reuter marschirten so gedrange in einander / daß immer einer den andern in Koth stieß/ und das Fußvolck konte vor Kälte kaum einen Finger biegen.

Als sich nun der Verdruß des Weges geendiget hatte/ so nahm die Lebens-Gefahr erst ihren Anfang; denn da lag ihnen die feindliche Schantze im Wege / welche die anziehende Dänen mit Kugel und Dampff bewillkommete / und weil diese wegen Enge des Weges nicht weichen konten / so war das Ziel desto gewisser / und muste mancher ungerochen sterben. Die Noth rieth ihnen zwar / sich des Grabens zu bemächtigen/ damit sie nur auff harten Boden könten zu stehen kommen: Als aber auch dieses geschehen war/ so konte keiner wegen Engigkeit des Platzes / und daß sie halb erfroren / und durch und durch gantz naß waren/ sein Gewehr brauchen. Inzwischen wurde zwar das Dänische Geschütze gepflantzet / und auff die Schantze gerichtet / allein das genetzte Pulver wolte kein Feuer fangen / wodurch die Dithmarschen so kühne wurden/ daß sie sich auch unterstunden/ sothane Stücken um zu werffen / welches ihnen aber die Menge tödtlich untersagte. Inzwischen bemühte sich die Guardie / die Schantze zu umzieh en/ und an einem andern Orte anzusetzen/ welches die Dithmarschen so weit verhinderten / daß sie in 400. Mann starck aus/ und das erstarrte Fußvolck anfielen/ welche zu entsetzen sich jene nothwendig wenden / und ihren Vorsatz ändern musten; wie sie denn die kühnen Dithmarschen zweymahl zurücke schlugen: Als sich aber diese stärckten/ und zum drittenmahl ansetzten/ gerieth die Guarde und das Fuß-Volck in Unordnung und Schrecken / welcher erwünschten Gelegenheit sich die Dithmarschen dergestalt bedienten/ daß sie sonder Nachlassen in den weichenden Feind drungen / in die Graben jagten / und alles / was ihnen vor kam / niederstiessen. Zu gleichem Tempo wurden die Wasser-Schleusen im Lande gezogen / wodurch das Wasser so Strom-weise angeschossen kam / daß keine Graben mehr zu erkennen / sondern solche alle überschwemmet waren. Sofort gab die Guarde die Flucht/ und das Fuß-Volck gieng verlohren/ und nunmehro galt es die Reuterey/ welche in einem engen Wege hielt/ und sich mit denen Pferden weder hinter noch vor sich wenden konte. Denn vor ihnen war die Schantze/ welche einen Bley-Regen nach dem andern ihnen entgegen

gegen blitzte/ hinter ihnen stunden die Rüst-Wägen übereinander wie eine Wagenburg/ zumahl die Pferde ausgespannet waren: Zu beyden Seiten aber stunden die Gräben voll Wasser/ also daß hinter/ vor und neben nen nur der bittere Todt zu sehen war. Endlich liessen die verwegenen Dithmarschen gar aus der Schantze zu beyden Seiten des holen Weges/ schossen und stachen von oben herunter in die Pferde/ welche denn nach sothaner Verletzung zu springen/ und gleichsam zu rasen begunten/ ihre Reuter abwarffen/ und so dann vollend alle Ordnung zertrenneten. Hiedurch entstund nun ein entsetzlicher Jammer/ und ein Lufft-schallendes Geschrey der sterbenden und in Koth getretenen Menschen. Der mit häuffigen Schnee und Regen vermischte Pulver-Dampff raubete das Gesichte/ und mancher Held muste sterben/ ehe er ein Schwerdt gezucket hatte. Solchergestalt erfolgete eine gäntzliche Niederlage dieser so mächtigen Armee/ und konten kaum die Printzen durch einen unbekanten Weg ihr Leben retten. Die Besatzung zu Meldorp hatte kaum diese Niederlage vernommen/ so eilete sie ihren Fürsten nach: Was aber denen Dithmarschen begegnete/ das wurde ohne Ansehen und Verschonen niedergemacht/ und ist fast unglaublich/ was innerhalb 3. Stunden vor eine Menge/ so wohl höher als gemeiner Leute/ auff dem Platze geblieben ist/ worüber sich hernach die Dithmarschen selbst verwundern müssen/ daß sie in so kurtzer Zeit ein so grausames Metzeln verrichten können. Nachdem aber das Wasser wieder verschossen war/ so wurden erst die meisten Leichen ohne Wunden entdecket/ woraus man sahe/ daß ihrer mehr ertruncken als erschlagen waren.

Nach gehaltener Schlacht versammelten sich die ergrimmeten Dithmarschen von allen Orten/ Mann und Weib/ jung und alt/ auff der Wahlstatt/ daselbst sie vollend alles/ was sich nur noch rührte/ todt schlugen/ plünderten/ und gantz nackend auszogen. Die gemeinen Fuß-Völcker wurden theils von ihnen begraben/ was aber Herren/ Ritter/ Edelleute und Reuter waren/ denen wurde kein Begräbniß verstattet/ sondern sie musten allem Kriegs-Gebrauch zuwider/ von Vögeln und Thieren gefressen werden. Die Beute an Kleidern/ Gold/ Silber/ Perlen/ Edelgestein/ Pferden und Rüstung war unbeschreiblich/ und alles Geschütze mit den Fahnen vermehrte ihren Raub. Unter denen Erschlagenen befanden sich beyde Graffen von Oldenburg/ eilff Ritter von Ahlefeld/ etliche von Rantzow/ von Reventlou/ von Rumor und sehr viel andere Ritter/ nebst 4000. Gemeinen.

Und dieses war die dritte Niederlage der Holsteiner in Dithmarschen/ deren eine zu den Zeiten Graff Johannis und Gerhardi/ im Jahr 1322. Die andere zu den Zeiten Gerhardi des Ersten Hertzogs zu Schleßwig/ der in der Hatte erschlagen wurde/ im Jahr 1404. Und dann diese dritte/ welche nach Calvisii Rechnung im Jahr 1500. am Tage Valentini/ oder den 14. Hornung geschehen ist. Calvis. Chronol. Chron. Holsat. fol. 134.

II.

Wurde Babingthon und einige andere Verräther in Engelland justificirt. 1587.

DJe verwichenen 8. Hornung weitläufftig beschriebene Enthauptung der Königin Marien in Schottland/ bemüßiget uns noch ferner/ eine und andere merckwürdige Umstände/ so sich Zeit ihrer Gefangenschafft zugetragen/ und ihren Tod befördert haben/ auffzuzeichnen. Unter denen vornehmsten Hals-brechenden Ursachen ihres Todes war diese Letztere wohl die wichtigste: Als sie auff äuserste Gelegenheit bedacht war/ sich in die Freyheit zu auf den Englischen Thron zu setzen. Zu diesem hochwichtigen Anschlage solte ihr nun ein Englischer Edelmann/ Nahmens Antonius Babingthon/ behülfflich seyn/ und war das Absehen dieser gantzen Conspiration, daß Elisabeth solte ermordet/ Maria aber gekrönet werden. Demnach regierte Babingthon das gantze Werck/ iedoch mit schlechter Vorsichtigkeit. Die Zusammengeschworenen überlegten ihr abscheuliches Vorhaben auff den ägidianischen Feldern/ in der Kirchen St. Pauli/ und in den Wein-Häusern/ darinnen sie sich auff Rechnung künfftiger reichen Belohnung/ trefflich wohl tractiren liessen. Sie rühmten offt die Tapfferkeit der Schottischen Edelleute/ so ihren König zu Sterlin hätten auffgefangen/ und des Burgunders Giraldi Kühnheit/ welcher dem Printzen von Uranien das Licht ausgeblasen. Ja ihre thörichte Einbildung war so groß/ daß sie die Personen/ so den Mord verrichten solten/ nach dem Leben abmahlen liessen/ und zwar den Babingthon in der Mitten/ mit diesem Verse:

Hi Mihi Sunt Comites, Quos Ipsa Pericula Ducunt.

Weil ihnen aber dieser Vers/ als gar zu deutlich/ mißfiel/ so stelleten sie an statt dessen folgende Worte: *Quorsum hæc, alio properantibus?* Solche gemahlte Bildergen sollen auffgefangen/ und der Königin Elisabeth heimlich gewiesen worden seyn/ die dennoch keinen darunter gekannt/ ohne den Barnwel: Dannenhero sie/ als sie nachmahls in dessen Gegenwart spatziren gangen/ sich zu ihrem Trabanten-Hauptmann gewendet/ und zu ihm gesagt: **Ich bin gleichwohl trefflich wohl verwahret/ die in ihrem gantzen Gefolge keinen einigen angehenckten Degen siehet.** Gestaltsam Barnwel solches seinen Mit-Verschwornen hernach erzehlet/ und beklaget hat/ daß bey so stattlicher Gelegenheit/ die bestellten Mörder nicht bey der Hand gewesen.

Aber die rechte Offenbahrung solches mördlichen Vorhabens geschahe durch einen Englischen Priester/ Nahmens Gilbert Gifford/ welcher unter dem erdichteten Nahmen Lausons von einigen aus dem Lande geflohenen/ nach Engelland war gesandt worden/ den Savagium seines gethanen Gelübdes zu erinnern/ auch zwischen ihnen und der Königin Maria die Brieffe zu bestellen. Ob diesen sein Gewissen/ oder Furcht und Hoffnung umgewand habe/ kan man nicht wissen: einmahl ist gewiß/ daß er gleich nach seiner Ankunfft heimlich sich zum Walsingham begeben/ und wozu man ihn in Engelland geschicket/ ihm entdecket/ mit Versprechung/ aus Liebe gegen seinem Vaterlande und der Königin alle Schreiben/ so entweder von den Ausgewichenen/ oder von der Schottischen Königin würden zu handen kommen/ getreulich zu communiciren. Walsingham fertiget ihn mit vielen Erbietungen ab/ in die Grafschafft Stafford/ und schreibet an den Powlet/ welcher über das Gefängniß der Königin Maria gesetzet war/ er solte thun/ als merckte ers nicht/ daß seiner Diener einer vom Gifford bestochen würde. Powlet wolte Anfangs nicht/ daß durch solche Verstellung iemand von den Seinigen zum Verräther würde: ließ doch endlich/ wiewohl ungerne zu/ daß man einen Bier-Brauer oder Korn-Händler verführen möchte. Diesen blendete nun Gifford gar leichte durch den Glantz etlicher Gold-Gülden/ und bewegte denselben/ daß er durch ein Loch in der Mauer/ da ein Stein sich ausheben/ und wieder einlegen ließ/ die Brieffe ihm zureichte/ und wiederum die Antwort empfieng/ durch welches Mittel allezeit die Schreiben dem Walsingham zugefertiget wurden. Dieser brach solche auff/ copirte sie/ und speculirte durch sonderbare Griffe die verborgene Schrifft-Zeichen aus/ so Thomas Philipp gebraucht hatte. Hernach half ihm Arthurus Gregorius die Originalien so meisterlich und behende wieder versiegeln/ daß niemand ihre Erbrechung erkennen konte/ folgends wurden sie denen/ an den sie gestellet waren/ zu practiciret.

Durch

Durch solche List wurden der Marien und des Babingthons Brieffe auffgefangen / und zwar so setzte Walsingham in einem Brieff der Königin / mit eben dergleichen Schrifft-Zeichen ein falsches Postscriptum, gleich als ob sie von dem Babingthon begehre / ihr doch die Nahmen der sechs Edelleute / welche sich auff der Elisabeth Leben verbunden / wissende zu machen. Und solchergestalt erfuhr Elisabeth alle ihre Verräther / dahero sie alsofort Befehl ertheilte / sich des Ballards zu versichern / welcher eben reise-fertig nach Franckreich war / aber unvermuthlich in Babingthons Behausung gefänglich genommen wurde. Hierüber erschrack Babingthon hefftig / und weil er sich nicht zu helffen wuste / so lieff er eilends zu dem Tichburn / um sich hierinnen seines Raths zu bedienen. Dieser rieth die Flucht der Verbundenen: hingegen meynte Babingthon / Savagius und Charnoe müsten zur Stunde die Elisabeth kalt machen / wovon er auch noch selbigen Tages mit ihnen in der Pauliner-Kirche redete. Jedoch enderte er seine Meynung bald wieder / und bat den Walsingham um Erlaubniß nach Franckreich zu reisen / zugleich suchte er auch des Ballards Loß-lassung / als der ihm auff der Reise sehr dienlich wäre.

Der kluge Walsingham tröstete ihn von einem Tage zum andern / und warff die Schuld / daß Ballard gefangen wäre / auff Young, einen ertz-listigen Ausspürer und Häscher der Römisch-Catholischen / ihn gleichsam im Vertrauen warnende / er solle sich vor dergleichen Leuten wohl vorsehen. Ja / was mehr? er beschwatzt den einfältigen Jüngling / er solle so lange verharren / biß die Königin den Paß unterschriebe / und er Walsingham / welcher damahls nicht bey Hoffe war / wieder nach Londen käme: inzwischen könne er so lange in seiner / des Walsinghams Behausung übernachten / und was dergleichen Schein-Reden mehr waren. Unterdessen ward Walsinghams seinem Diener anbefohlen / ihn allenthalben zu begleiten / damit er vor den Häschern desto sicherer wäre.

Solches Netze befahl endlich die Königin zuzuziehen / und die Vögel zu fangen. Darum schrieb Walsingham von Hoffe aus an seinen Diener / einen Zettul / mit Befehl / er solle auff den Babingthon genaue Achtung geben. Dieser offene Zettul wurde dem Diener / als er neben dem Babingthon zu Tische saß / überreichet / welcher den Inhalt durch einen Blick mit lase / und die Ursache aus bösem Gewissen leicht muthmassete. Solchemnach nahm er der Gelegenheit war / als des Abends besagter Diener nebst seinen Mit-Dienern und ihme im Wein-Hause ziemlich starck gezechet / sich davon zu machen. Er stellete sich / als wolte er seine Zeche entrichten / ließ Mantel und Degen liegen / stund auff / und ging im finstern durch nach West-Münster / woselbst in anderer / Gage genannt / mit ihm die Kleider verwechselte / dieselbe aber bald wiederum in Charnoes Schlaf-Kammer aus / und des Charnoes seine angezogen. Damit entwichen und versteckten sie sich sämtlich in den St. Johannis-Wald bey der Stadt / darinnen auch Charnoe und Dunus ihre Sicherheit gesuchet.

Inzwischen werden sie durch gantz Engelland / durch n öffentlichen Herold für Verräther ausgeruffen / liches alles sie / an unwegsamen Orten verborgen sinde / mit Furcht und Zittern / wie die furchtsamen rsche das Jäger-Horn / anhörten. Der Frantzösi-Gesandte wurde von ihnen um Geld / Tichburn um erde / beyde aber vergeblich begrüsset: also beschoren dem Babingthon sein Haupt / und verunzierten sein ürlich / schönes Angesicht mit grünen Nuß-Schalen. etzt trieb sie der Hunger heraus nach der Bellamier user zu / die der Römischen Religion gantz ergeben ren. Daselbst verbarg man und speisete sie in den heuren / und kleidete sie in Bauer-Tracht. Zehen Tage hernach aber wurden sie dennoch allda gefunden / gegriffen / und nach Londen geführt / da die gantze Stadt ihre offentliche Freude durch den Glocken-Streich / durch Feuerwercke / so hier und dar in den Gassen auffgingen / ingleichen durch Psalmen und Lobgesänge dergestalt bezeugete / daß sie dadurch bey der Königin grossen Ruhm und Danck verdieneten. Die andern Bunds-Verwandten wurden auch überall auffgesuchet / und handfeste gemacht. Diese gantze Zeit über hielt Powlet beydes über Marien und ihre Auffwärter so scharffe Wacht / daß ihr allein das jenige verborgen blieb / was allbereit gantz Engelland wuste. Nachdem aber obgedachte Personen schon in Verhafft genommen / hat man ihr solches / da sie eben zu Pferde sitzen / und auff die Jagt reiten wollen / mit wenigem angedeutet / und nicht gestattet / wieder umzukehren / sondern unterm Schein der Ehrerbietung / durch die benachbarte Edel-Höffe herum geführet. Mitler Zeit werden / durch andere dazu beordrete / ihre beyde Geheim-Schreiber Navus und Curlus / nebst andern Dienern in Verwahrung genommen / damit sie weder unter sich / noch mit der Königin Sprache halten möchten. Die Thüren des Gemachs wurden auffgebrochen / die Brieffe Thrünlein und Seatullen versiegelt / und nach Hoffe geschicket. In solchen Thrünlein / die in Gegenwart der Königin Elisabeth geöffnet wurden / fand man vieler Ausländer Schreiben / desgleichen Copien vieler abgefertigten Brieffe / auch Anweiser oder Schlüssel zu verborgenen Characteren / 60. an der Zahl. Man traff auch etlicher Englischer Herren Schreiben an die Schottische Königin an / die voller Liebe und Ehrerbietung waren / welche doch Elisabeth mit Stillschweigen übergangen / nach ihrem gewöhnlichen Wahl-Spruche: Video, taceo. **Ich sehe und schweige.**

Nachdem Giffort sich solcher gestalt zum Verräther lassen brauchen / ist er / als wie ein Exulant nach Franckreich geschickt / und gleichsam vertrieben worden: Als er vor seinem Abschiede bey dem Frantzösischen Gesandten in Engelland ein ungeglättetes Papier hinterlassen / sampt der Abrede / die Brieffe der Schottischen Königin / oder Englischen Exulanten / niemanden auszuhändigen / der nicht ein gleich ähnliches Papier vorzeigete. Durch welche Practique er denn sothane Geheim-Schreiben dem Walsingham wiederum zugespielet. Wie er sich aber in Franckreich ein paar Monate auffgehalten / ist er seines schändlichen ärgerlichen Lebens / so wohl auch um dieses Argwohns halber / gefänglich eingezogen worden / und darinnen elendiglich gestorben / nachdem er meist alles / was ietzo von ihm gemeldet / willig bekannt.

Nunmehro brach im Jahr 1587 der 14. Hornung an / an welchem die Gerechtigkeit denen verhafften Missethätern Halß und Leben abgesprochen hatte. Diesemnach wurden diesen Tag 14. Mitschuldige auff das Aegidien-Feld / woselbst sie den verdammten Anschlag geschmiedet / geführet / welche man auff Wagen band / und solchergestalt zu dem daselbst stehenden Galgen führete / daran sie auffgeknüpffet / bald aber und noch halb lebendig wieder abgenommen / und auff ein höltzern Gerüste geleget wurden / da ihnen denn ferner der Henker das Gemächte ausschnitt / und es in ein angeschürtes Feuer warff / so dann risse er ihnen das Hertze aus dem Leibe / und schlug es ihnen mit diesen Worten um das Maul: En cor perduellis! **Siehe / du treuloses Hertze!** Nach diesem wurden sie gevierthteilt / und die Köpffe nebst den Viertheln auff die Brücke und andere öffentliche Oerter gestecket. Wir wollen nur in etwas die Gedancken und Bezeugungen der vornehmsten Verräther bey dieser blutigen Handlung berühren.

Ballard / ein Jesuit / der Angeber und Meister des gantzen Mord-Handels / bat GOtt und die Königin

um Verzeihung / mit angehenckter Bedingung / so **fern er wider sie gesündiget hätte.** Babingthon / welcher jenen mit unerschrockenem Gemüthe sahe hinrichten / indem die andern das Angesicht abwendeten / und auff den Knien ihr Gebet verrichteten / hat seine Sünde auffrichtig erkannt / und nachdem man ihn vom Galgen wieder herunter gelassen / damit er lebendig geviertheilt würde / zum öfftern überlaut in Lateinischer Sprache geruffen: Parce mihi Domine JEsu! **Schone meiner HErr, JEsu!** Savagius fiel / weil der Strick brach / vom Hoch-Gerichte herab / ward aber vom Scharff-Richter zur Stunde angegriffen / und ihm lebendig das Gedärme aus dem Leibe gerissen / vorher aber das männliche Glied weggeschnitten. Barnwell machte mit dem Vorwande der Religion und des Gewissens sein Verbrechen gering. Tichburn erkannte seine Schuld / in tiefffster Demuth / und erweckte damit bey dem Umstande grosses Mitleiden / wie auch Tilney / welcher sittsames und bescheidenes Gemüths / und schöner Leibes-Gestalt war. Abingthon / ein hitziger Toll-Kopff / warff viel Droh- und Schreck-Worte um sich / **daß bald in Engelland viel Blut solte vergossen werden.** Und solchergestalt folgeten die andern / als Salisbury / Dunus / Jones / Charnoc / Traversi / Gagäus und Bellamius / dessen Bruder sich im Gefängniß erhencket hatte / alle traurig nach. Dieses war also der blutige doch wohlverdiente Ausgang dieser entsetzlichen Verrätherey / darinnen Babingthon so unsinnig gewesen / daß er sich auff des Jesuiten Ballarts Vertröstung / die Hoffnung gemacht / die Königin Maria zur Gemahlin zu bekommen / da er denn bereits Ballarten zum Ertz-Bischoff zu Cantelburg / und Barwelln zum Cantzler gemacht hatte / gleichsam / als ob er schon auff dem Englischen Throne sässe. Allein wie sich dieser in ein schmähliges Galgen-Gerüste verwandelt / solches ist bißhero gnungsam angeführet worden. Thuan. lib. 86. Franc. Trauer-S. 2. Th. pag. 350.

Hier hencket wohl zertheilt die neue Königs-Wahl.
Statt Goldes krönet sie verdienter Strick und Stahl.
Der Hencker führt den Staat / der Galgen wird zum Throne /
So kriegt Verrätherey Glut / Schmach und Tod zu Lohne.

III.

III. Entstund eine starcke Feuers-Brunst in dem Königlichen Schlosse zu Stockholm. 1648.

Als den gestrigen Tag der Käyserlichen Burg zu Wien schädliches begegnet / das erfuhr auch heute das Königliche Residentz-Schloß zu Stockholm / als im Jahr 1648. den 14. Hornung / da J. Königl. Maj. gleich des Abends um 6. Uhr zur Taffel gehen wollen / in dem Frauen-Zimmer nechst der Königin Gemache ein unversehenes Feuer entstund / dessen Ursprung verborgen blieb. Die wütende Flamme kam aller Rettung so geschwinde zuvor / daß solche erst folgenden Morgen um 3. Uhr konte gedämpffet werden: ja die Königin selbst muste sich zu Mitternacht um 12. Uhr nach der Stadt / in des Herrn General Torstensohns Hauß retiriren. Endlich ist noch zu benennter Zeit diese Brunst / nach Abbrennung des an J. Maj. Gemach stossenden / und mit Kupffer bedeckten Altans / wie auch des grösten Theils vom Frauen-Zimmer / kümmerlich gelescht worden / nachdem sie einen unbeschreiblichen Schaden verursachet. Also verfolget ein erzürntes Element auch die Majestäten. Theatr. Eur. VI. Tom. fol. 637.

Der Funffzehnde Hornung.

I.

I. Starb Oßwin / König in Northumbrien. A. C. 670.

Oswald / König in Northumbrien / wurde von dem Mercischen Tyrannen im Jahr 643. erschlagen / und so dann theilte sich sein Bruder Oßwi / und sein Sohn Oßwin dergestalt in das Reich / daß jener die Landschafft Bernicie, dieser aber das Land Deire beherrschte. Oßwin war nun ein sehr löblicher Regente / welcher alle Gemüther an sich zog / zugleich aber einen solchen Haß von seines Vaters Bruder Oßwi auff sich lud / daß auch dieser aus blossem Neid sich entschloß / seinen Vetter vom Throne zu jagen / und dannenhero eine starcke Macht zusammen brachte. Allein der so tapffere als fromme Printz Oßwin begegnete ihm mit einer so starcken Armee / daß jener / bevoraus aus bösem Gewissen / sich nicht getrauete / ihm eine Bataille zu lieffern / sondern zog sich möglichst zurücke / und als er sich nicht weiter retiriren kunte / so verließ er / in Begleitung eines einigen Bedienten / heimlich sein eigen Lager / und nahm seine Zuflucht zu einem Graffen / Huniwald genannt / einem seiner vermeyntlich-besten Freunde. Dieser nahm ihn aufs freundlichste an / und bewirthete ihn auffs beste / berichtete aber alles dem feindlichen Oßwin / welcher vor dißmahl die Grentzen seiner Gottesfurcht so weit überschritt / und den gefangenen Oßwi / nebst seinem Gefehrten erbärmlich hinrichten ließ. Hiedurch entledigte er sich zwar eines mächtigen und verdächtigen Feindes / fand aber solchen bald wieder an dem Erb- und Ertz-Feinde Penda, welcher ihn vorerwehnter massen seines Vaters beraubet hatte: Denn dieser verunruhigte ihn mit unauffhörlichen Einfällen / und ließ sich weder durch Geschencke noch andern anständigen Erbieten zum Frieden bewegen / sondern die gäntzliche Eroberung des Northumbrischen Reiches war das Absehen seiner herrsch-süchtigen Begierden. Dahero / als nun Oßwin kein ander Mittel sahe / halff er sich mit Gewalt / und eroberte das gantze Märcker Königreich / wie den 15. November wird zu sehen seyn. Nach 3. Jahren aber verlohr er das Eroberte wieder / und erachtete solches als eine wohlverdiente Straffe von GOtt / wegen des an seinem Vettern Oßwi begangenen Mords / dannenhero er sich zu ernster Busse schickte / und alle Gedancken auff irrdische Herrligkeit hindansetzte / damit er sein Hertz desto vollkommener zu GOtt richten könte. Ließ aber inzwischen dieses seine vornehmste Bemühung seyn / daß er die Märcker oder Mercier / und Ost-Sachsen zum Christlichen Glauben bekehrete / Allmosen austheilete / Clöster stifftete / und alles das jenige that / was einen wahren Christen jener ewigen Herrligkeit vergewissern kan / welche er denn auch im Jahr Christi 670. den 15. Hornung durch einen sanfften und seeligen Tod erlangete / nachdem er 28. Jahr regieret / und seinen Sohn Eckfried zum Nachfolger bestätiget hatte. Er residirte zu Jorck / woselbst er im Jahr 664. alle Geistlichen versammelte / und den Streit wegen des Oster-Festes zu heben bemühet war / so dann fertigte er eine Botschafft nach Rom ab / welche Pabst

Vitalia-

Vitalianum mit stattlichen Geschencken verehren muste / so er mit etlichen geistlichen Männern und Heiligthümern erwiederte. Beda lib. 3. Calvis. Chronol.

Es können Printzen ja bißweilen auch wohl fehlen/
Deßwegen müssen sie sich Lastern nicht vermählen.
Die Rache war mein Fall / die Busse war mein Stab/
Genung / daß diese mir das Leben wiedergab.

II.

DEr Römische Käyser-Stuhl war nunmehro durch tödtliches Ableiben Lotharii des II. entledediget / und weil Lotharius die Reichs-Kleinodien seinem Eydam Hertzog Heinrichen dem Stoltzen in Bäyern bereits eingehändiget hatte / so meynte dieser / es könne nicht fehlen / er müsse als Käyser begrüsset werden: Allein / daß die Hoffnung ein eitles Wesen sey / solches bezeugete sein Beyspiel: Indem Hertzog Conrad aus Schwaben zu Coblentz von denen gesammten Reichs-Ständen zum Käyser erwählet und gekrönet wurde. Dieser Conrad war nun hohen Ankommens / ein Sohn Graff Friedrichs von Hohenstauffen / und Hertzogs zu Schwaben / welcher ihn mit Agnesen / Käyser Heinrichs des IV. Tochter / und Käyser Heinrichs des V. Schwester / gezeuget hatte. Er war eine wohlgestalte Person von starckem Leibe und Gliedern / ein weiser und verständiger Herr / sanfftmüthiger Natur / unverzagten Hertzens / auffrichtig / wohlthatig / der auch seinen Feinden viel Gutes erzeigete / ein Liebhaber des Vaterlandes und gelehrter Leute / ein Beschützer der Religion / und kürtzlich ein solcher Printz / welcher sich andern billich zum Spiegel vorstellen konte.

Als sich Lotharius im Jahr 1125. durch einhellige Wahl auff den Käyser-Thron setzte / so machte ihm schon dazumahl Conrad / als Hertzog in Schwaben / die Krone disputirlich / und meynte / weil er des Käysers Schwester Sohn wäre / so gehörete er auch einen Grad näher hiezu / bracht es auch so weit / daß er bereits als Lombardischer König zu Meyland gekrönet wurde / allein Lotharius jagte ihn dazumahl durch Waffen dergestalt zum Creutz / daß er durch die Käyserin und St. Bernhardum beweglichst Gnade suchen ließ / solche auch erlangte / und so dann sein Glücke in Schwaben / biß zu Lotharii Ableiben / geruhig erwartete.

Wie er aber sahe / daß ihm vorerwehnter massen / Hertzog Heinrich aus Bäyern / zum andernmahl die erhoffte Krone entwenden wolte / so ließ er es sich mehr angelegen seyn / und nachdem er nur die Reichs-Stimmen auff seiner Seiten hatte / so ließ er sich Hertzogs Heinrichs Weigerung so wenig anfechten / daß er einen Reichs-Tag zu Regenspurg ausschreiben / und Hertzog Heinrichen zu Aus-Antwortung derer Regalien vorlud ließ. Dieser erschien nun zwar / und händigte die Kleinodien mit Unwillen aus / iedoch weigerte er sich die Hertzurien eroberte Festungen / vielweniger Nürnberg wieder an das Reich abzutreten. Diesem nach wurde Hertzog Heinrich anderweit / und zwar nach Augspurg vorgeladen / allein er erschien mit einer so mächtigen Macht / daß der Käyser heimlich Augspurg verließ / sich mit den versammelten Fürsten nach Würtzburg verfügte / und daselbst den ungehorsamen Bayer in Acht- und Ober-Acht erklärten: Zugleich wurde er seiner Länder entsetzet / und Albrecht der Bähr von Brandenburg mit dem Hertzogthum Sachsen / Hertzog Leopold von Oesterreich aber mit dem Bäyerlande / nemlich dergestalt / daß er im Jahr 1139. starb / und des Thrones die Grufft erlangte. Hiedurch aber kam die Ruhe im wenigsten auff gehoben / weil des Entsetzten Bruder / Welph oder Wolff genannt / sich des verlohrnen Rechts annahm / und sich Hertzog Leopolden / welcher das verliehene Land einzunehmen im Begriff war / dergestalt widersetzte / daß die Oesterreichischen in einer Schlacht Feld und Hoffnung verlohren: Welche iedoch durch Käyser Conrads Bruder / Hertzog Friedrichen von Hohenstauffen / dergestalt wieder ersetzet wurde / daß der siegende Welff die Flucht ergreiffen / und sich nebst vielen von Adel in das Städlein Weinsberg in Francken reteriren muste. So gleich war auch Käyser Conrad im Anzuge begriffen / den ungehorsamen Wolff / gleich seinem Bruder zu züchtigen: Als er aber seine Flucht vernahm / rückte er im Zorn vor Weinsberg / und drohete allen den Tod. In solchen äusersten Nöthen / da Gewalt und Hunger zwey entsetzliche Feinde waren / entschlossen sich die Adelichen Weiber / den Käyser beweglichst anzugehen / daß er ihnen doch bey ihrem Abzuge erlauben wolte / was sie ertragen konten / mit sich zu nehmen / und ihnen deßwegen Sicherheit zu versprechen. Der Käyser nicht anders meynende / denn sie würden etwan ihr Geschmeide und Silberwerck retten wollen / verwilligte ihnen solches sofort. Allein statt der vermeinten Last kam iede Dame mit ihrem Manne auffgezogen / welche sie auff den Rücken zur Stadt hinaus / und vor des Käysers Augen vorbey trugen. Hertzog Friedrich deutete dieses / als eine Handlung wider den Accord aus: Allein der Käyser / als ein gnädiger Herr / lachte über die listige Erfindung des getreuen Frauen-Zimmers / schenckte ihnen ihre Männer / und erlaubte ihnen noch dazu / alles hinterlassene Vermögen sicher nachzuholen. Also ward den Weibern ihre ehliche Liebe und Treue belohnet / des Käysers Sanfftmuth höchlich gerühmet / und diese denckwürdige Begebenheit zu beyderseitigem Ehren-Gedächtnis denen Geschicht-Büchern einverleibet.

II. Stadt Conradus III. XXI. Deutsch-Römischer Käyser. 1152. Symb. Pauca cum aliis, tecum multa.

Endlich wurde im Jahr 1142. zu Franckfurt am Mayn wegen des bereit verstorbenen Hertzogs Heinrichs Sache / welcher einen Printzen gleichen Nahmens hinterlassen hatte / ein abermahliger Reichs-Tag gehalten / da denn auff vieles Vorbitten der Sachsen und anderer Fürsten Braunschweig und Lüneburg / dem jungen Heinrich wieder eingeräumet wurden: Seine Mutter aber / Käysers Lotharii Tochter / wurde Hertzog Heinrichen von Oesterreich / Leopolds Bruder / ehlich beygeleget / mit welcher er so dann Bäyern zu rechtmäßiger Besitzung erlangete.

Fünff Jahr nach dieser gestillten Unruhe gelangeten einige Gesandten von dem Könige Balduin aus dem gelobten Lande an / welche wehmüthigst vorbrachten / wie die Türcken das Fürstenthum Edessa nebst vielen andern Ländern erobert hätten / auch nunmehro selbst wider Jerusalem im Anzuge wären / dahero sie denn beweglichst bey Käyser Conraden / und König Ludwigen in Franckreich / um Hülffe und Beystand Ansuchung thaten. Weil nun Pabst Eugenius der III. und St. Bernhard gleichfalls vor die Bedrängten um möglichste Rettung eiffrigst anhielten / als brachte der Käyser nach gehaltenem Reichs-Tage im Jahr 1147. eine Armee von 200000. Mann zusammen / darunter nur allein 70000. Cüraßirer waren. Mit dieser Macht gelangete der Käyser in eigener hohen Person im September zu Constantinopel an / woselbst ihn der Griechische Käyser / Emanuel Comnenus prächtigst und freund-

lichst empfieng: im Hertzen aber Betrug und Untergang drohete. Denn ob er zwar Geld und Proviant genungsam zu diesem Zuge versprach/ so begieng er doch diese unchristliche und unverantwortliche That/ daß er nicht allein falsche Müntze schlagen/ sondern auch Gips unter das Meel mengen ließ/ davon die Deutschen Hauffen-weise hinfielen/ und niemand die Ursache errathen konte. Uber dieses verrieth dieser Griechische Bösewicht alle Anschläge des Käysers denen Türcken/ und liefferte durch Verrätherey das schöne Heer/ bey der Stadt Iconien/ dergestalt auff die Schlachtbanck/ daß nach einer grausamen Niederlage kaum der zehende Mann wieder in sein Vaterland gelangete/ ohne was dem Feinde an unsäglicher Beute zu Theil wurde. So dann stiesse Conradus mit der übrigen Armee zu denen Frantzosen/ schiffte mit Ludwigen in Syrien/ und belagerte daselbst die Stadt Damascon: Allein Pestilentz/ Schwerdt/ Hunger und die Griechische Verrätherey machten diesem kostbaren Feld-Zuge eine fruchtlose Endschafft. In dieser letztern Belagerung hielt sich der Käyser so mannlich/ daß er in einem Ausfalle/ einem starcken Saracenen/ welcher grossen Schaden unter denen Christen that/ in Person begegnete/ und ihm in einem Streiche Kopff/ Arm und ein Stücke von der rechten Seite herunter hieb/ wie Tyrius lib. 17. berichtet. Von dieser unglücklichen Campagne werden wir den 5. April/ bey der Gefangenschafft König Ludwigs in Franckreich/ ferner Gelegenheit zu reden nehmen.

Ausser diesem hat er auch die Obertiter und Lutecier Wenden/ wie auch die Polen überzogen/ jene durch Waffen zum Christlichen Glauben bekehret/ diese aber/ nachdem er in Syrien allzusehr geschwächet war/ und ihren Widerstand vermerckte/ endlich unbefehdet gelassen. Sonst war er ein grosser Liebhaber des Bauens/ wie ihm denn die berühmten Städte Nürnberg/ darinnen bevoraus das Egidien-Closter/ Ulm und Lübeck/ ihre Erweiterung und Zierde meistens zu dancken haben. Zuletzt beschloß dieser Helden-müthige Printz im Jahr 1152. einen Zug in Italien zu thun/ wohin er längst vom Pabst Lucio war beruffen/ wegen der Deutschen Unruhe aber/ iederzeit daran verhindert worden: Als aber alles fertig und in Bereitschafft war/ also/ daß man nur die Annäherung des Frühlings erwarten wolte/ so befiel den Käyser zu Bamberg eine plötzliche und heffrige Kranckheit/ welche ihn so gar seiner Sterbligkeit/ und des letzten Abschiedes erinnerte. Wie er nun solches vermerckte/ so ruffte er alle anwesende Fürsten zusammen/ unterredete sich mit ihnen von einem künfftigen Nachfolger im Reiche/ und schlug ihnen Fridericum seines Bruders Sohn/ hiezu vor: Welchen Vorschlag auch die Reichs-Fürsten nach der Hand in acht genommen haben. So dann starb dieser Lob-würdige Käyser an dem 15. Tage des Hornungs letzt-bemeldten Jahres zu Bamberg/ als er 14. Jahr geherrschet hatte. Sein Eingeweide blieb zu Bamberg/ der Leib aber ruhet in dem Closter Lorch. Seine Gemahlin war Gertrud des Graffens von Sultzbach in Bäyern Tochter. Vincent. spec. hist. lib. 18. Spangenb. Mannsf. Chron. fol. 259. Welcher/ weil es ein Schalt-Jahr gewesen/ den 16. dieses haben will. Calvii. Chronol.

Die Hoffnung schanckte mir die Krone/
Und die Gedult halff mir zum Throne:
Was hilfft mich nun so Hoffnung als Gedult/
Wenn ich bezahlen muß der Sünden Schuld?

III.

III. Starb Heinrich der Erleuchtete/ Marggraff zu Meissen. 1288.

Heinrich der Erleuchtete/ sonsten auch wegen seines angewöhnten Sprichworts/ der Hammer genannt/ führte den Titul als Marggraff zu Meissen und im Oster-Lande/ Landgraff in Thüringen/ und Pfaltz-Graff zu Sachsen. Er war ein Sohn Marggraff Dietrichs zu Meissen/ und Graffens zu Weissenfelß/ nachdem er von 3. Printzen/ so sein Herr Vater mit Frau Jutten/ Landgraff Heermanns in Thüringen Tochter/ erzeuget hatte/ alleine übrig blieben war. Im Jahr 1218. wurde er gebohren/ und weil er sehr jung/ so bestätigte sein Vater Landgraff Ludwigen/ seiner Mutter Bruder/ zum Vormunden/ welcher iedoch solche Vormundschafft seiner Frau Mutter überließ/ die nach dreyen Jahren ihren Witwen-Stuhl verrückte/ und sich an Graff Poppen von Henneberg vermählte/ deme sie die Herrschafft zuzuwenden schiene/ also/ daß es zu einem Kriege kam/ und endlich Frau Jutta nebst ihrem Gemahl das Land räumen muste. Sie nahm diesen ihren Sohn mit sich/ und begab sich nach Oesterreich zu Hertzog Leopolden dem VIII. dem sie ihre Witthums-Güter um 1200. Marck Silbers verpfändete. Als Printz Heinrich sein sechzehendes Jahr erreichet hatte/ hielt er im Jahr 1234. mit ietzt-ernennten Hertzog Leopolds Fräulein Tochter Constantiam/ vor der Stadt Wien ein prächtiges Beylager/ bey welchem beyde Könige zu Ungarn und Böhmen/ der Churfürst zu Sachsen neben noch 3. Fürsten und 5. Bischöffen in Person/ als hohe Gäste waren. Mit dieser Gemahlin zeugete er 2. Söhne/ Albrechten den Unartigen/ und Dietrichen den Weisen. Nach neun-jähriger Ehe verschied diese Fürstin/ und als er etliche Jahre im Witwer-Stande gelebet hatte/ vermählte er sich Agnesen/ König Opoackers in Böhmen Tochter/ welche ihm 2. Töchter/ Adelheiden und Hedwigen gebahr/ so alle beyde zu Weissenfels im Closter geistlich wurden. Als aber auch diese im Closter Cella begraben wurde/ so war die dritte Gemahlin Elisabeth/ eine aus ritterlichem Stamme gebohrne von Maltitz/ durch welche er sich mit 2. Söhnen/ Heermannen und Friedrichen vermehrte.

Er war der erste Landgraff in Thüringen/ wozu er durch diese blutige Gelegenheit gelangete. Es ist allbereit verwichenen 7. Hornung num. 2. bey dem Ableiben des so genannten Pfaffen-Käysers/ Henrici Raſponis, erzehlet worden/ wie dieser seines Brudern Sohn/ Landgraff Heermannen in Thüringen/ im 13. Jahr seines Alters/ durch Gifft hingerichtet/ dabey noch dieses zu erinnern gewesen/ daß der solchergestalt ermordete Heermann noch eine Schwester/ Nahmens Sophia/ gehabt/ welche Heinrichen/ Hertzogen in Braband/ vermählet wurde/ und denselben ihren Gemahl mit einem Printzen/ gleiches Nahmens/ erfreuete. Als nun Heinrich Raſpo im Jahr 1248. sonder Männliche Erben Todes verfuhr/ und das Land zu Thüringen gleichsam dadurch verwäiſete/ so erforderten Theils der Thüringischen Stände den noch jungen Hertzog Heinrich aus Braband zu ihrem Herrn/ welcher noch unmündig/ und unter seiner Frau Mutter Sophien/ Vormundschafft war/ in Meynung/ er hätte/ als des verstorbenen Landgraff Heermanns Schwester-Sohn ein Erb-Recht daran. Marggraff Heinrich aber masſete sich der Succeſſion des Landes/ Krafft der Expectantz-Verschreibung und Eventual-Belehnung an/ welche ihm auff begebenden Fall/ von Käyser Friedrichen dem II. als dem Lehns-Herrn/ zu Benevent im Jahr 1242. verschrieben war/ wie solche in Weckens Dreßnischer Chronica fol. 153. von Wort zu Wort zu finden ist. Hieraus entzünde-

zündete sich nun ein gefährliches Krieges-Feuer/ indem die Hertzogin eine Armee nach Hessen/ und Marggraff Heinrich eine nach Thüringen schickte/ von jener ward jenes/ von diesem dieses erobert/ und in Besitz genommen. Die Stände und Städte hatten mehr Lust zu Sophien/ wolten aber iedoch/ vor Austrag der Sachen/ keinem Theile huldigen. Weil nun damahls das höchste Inter-regnum, und das Reich Haupt-loß war/ so mangelte es zugleich an dem hohen Ausspruche. Es fanden sich zwar unterschiedene Fürsten/ welche zum Frieden riethen/ und auff beyden Theilen gütliche Vorschläge thaten/ allein die Partheyen/ und zumahl die Hertzogin/ war zu hitzig/ uñ iede wolte alles allein haben. Als aber Marggraff Heinrich durch sein wohl-gegründetes Recht die Stände auff seine Seite brachte/ wurde er der Hertzogin zu mächtig/ und veranlassete sie hierdurch/ daß sie bey Hertzog Albrechten zu Braunschweig Hülffe suchte/ auch zu Gründung benöthigter Freundschafft/ ihren Printzen mit der Braunschweigischen Printzeßin vermählte/ und so dann ihrem Sohne das Land Hessen einräumete/ daher denn dieser Fürst alsdenn das Kind von Hessen genennet worden.

Nunmehro war noch die einige Stadt Eisenach übrig/ welche der Hertzogin getreu verblieb/ das Schloß Wartburg aber über der Stadt hatte schon Meißnische Besatzung: Und als die Hertzogin 3. Schlösser zur Beschützung der Stadt umher hatte auffbauen lassen/ so wurden doch diese/ und endlich auch die Stadt selbst von den Marggräffischen erobert: da denn ein Raths-Herr/ Velsbach genannt/ der die andern verhetzet/ mit einer grossen Schleuder über die Mauern hinein geworffen worden/ dabey aber so verstockt gewesen/ daß er/ als er schon an der Schleuder hieng/ noch geruffen: **Thüringen gehört dennoch dem Kinde von Hessen.**

Endlich machte der Ritter von Vargula durch einen Halden-Streich der gantzen Fehde/ ein auff Seiten Marggraff Heinrichs/ so beglücktes Ende/ daß Thüringen/ wie es heutiges Tages die Hertzogen zu Sachsen/ als Landgraffen besitzen/ Marggraff Heinrichen/ West-Thüringen aber/ als das heutige Hessen/ dem Brabantischen Printzen blieb/ von welchem noch die heutigen Hessischen Landgraffen stammen/ wie alles den 28. Octobr wird weitläufftiger zu lesen seyn.

Nachdem er nun also sein Land beruhiget und vermehret/ ihn auch GOtt durch die Bergwercke zu Freyberg und Scharffenstein dermassen gesegnet hatte/ daß man von ihm sagte: **Er habe gantze Thürme voll Silber gehabt/ und so das Königreich Böhmen zumahl feil gewesen wäre/ so hätte er solches auffen und bezahlen können/** so schriebe er/ um seine Pracht zu zeigen/ im Jahr 1265. einen Thurnier zu Nordhausen in Thüringen aus/ zu welchem sich denn viel Fürsten/ Graffen und Ritter einfanden. Hier selbst ließ er einen Baum von gediegnen Silber mit güldnen Apffeln neben den Renn-Schrancken setzen/ von welchem ein ieder nach Verdienst Aepffel und Blätter brechen durffte. Es wurden alle Gäste/ und so gar auch die Frembden reichlich beschencket/ da denn iedes Rennen mit einem Abend-Tantz und Freuden-Mahl beschlossen wurde. Von Nordhausen führte er die Gäste mit sich nach Meissen/ allwo es aber nicht so vergnügt ablieff/ weil etliche zu tode gerennet/ und viel Leute im Gedränge tod gedruckt wurden/ weswegen man denn bald zum Ende eilete.

Sonst war er ein heroischer/ weiser und mildthätiger Herr/ und dabey eine ansehnliche starcke Person. Bey Käyser Friedrichen dem II. war er in grossem Ansehen/ zumahl als er Anno 1237. im Nahmen des Reichs neben den andern Fürsten wider die noch ungläubige Preussen glücklich kriegte/ und dadurch die Käyserliche Printzeßin vor seinen ältesten unartigen Printzen erlangete. Solches Glücke aber änderte sich in dem Kriege/ welchen er wider Johannem/ Churfürsten zu Brandenburg/ im Jahr 1240. wegen der 2. Städte Copenick und Mitterwalde 4. Jahr lang führte/ darinnen er zweymahl trefflich den Kürtzern ziehen muste. Es hat sonst dieser Fürst sehr wohl und glücklich regieret/ den Land-Frieden eiffrig geschützet/ und deswegen viel Raub-Schlösser zerstöret/ auch viel schöne Lands-Ordnungen eingeführt. Aus obbenennten reichen Berckwercks-Einkünfften/ hat er gleichsam GOtt zur Danckbarkeit den Zehenden gegeben/ und die zwey Clöster als Neuen-Zelle an der Oder in Nieder-Laußnitz/ und Nimtsch in Meissen an der Mulda/ gestifftet. Anfangs hat er seinen Hoff zu Seußlitz an der Elbe/ unterweilen auch/ iedoch gar selten/ zu Tarant/ und zuletzt insgemein zu Dreßden gehalten. Als er nun zu einem hohen Alter gekommen/ hat er seine Printzen vor sich gefodert/ und das Land noch bey seinen Leb-Zeiten dergestalt unter sie getheilet/ daß er Meissen vor sich behalten/ Albrechten das Land Thüringen/ Dietrichen das Osterland/ und nach seinem Tode Meissen/ Friedrichen aber das Burggrafftthum zu Dreßden zugeeignet hat. Heermannen/ von welchem die Historien nichts melden/ wird er/ weil selbiger ein steter Gicht-Siechling gewesen/ seinen Jährlichen Unterhalt verschaffet haben. So dann ist er im Jahr 1288. den 15. Hornung im siebenzigsten Jahr seines Alters mit Tode abgegangen/ und zwar zu Dreßden/ von dannen der Leichnam nach Meissen auff den Thum zu den Seel-Messen/ ferner nach dem Closter Altenzella bey Nossen gebracht/ und daselbst zu seinen Vor-Eltern gesetzet und begraben worden. Peccenst. Wittek. fam. Sax. fol. 50. b. Annal. Cruf. part. 3. lib. 1. fol. 14. Spang. fol. 314. Fabric.

So Gold als Tugend war bey mir in gleichem Werth/
Weil beydes reichlich mir des Himmels Gunst bescherte.
Als meinen Lorbeer-Krantz vermehrte Land und Blat/
So lebt' ich recht vergnügt/ und sturbe Lebens-satt.

IV.

IM Jahr 1530. muste auch das Fürstliche Residentz-Schloß zu Dreßden die Grausamkeit des Feuers empfinden: Als den 15. Hornung an einem Dienstage des Abends zwischen 9. 10. Uhr durch Verwarlosung eines Beckenchts/ welcher mit dem Lichte unvorsichtig umgangauff dem Vor-Schlosse im Back-Hause/ der end itzo die Hoff-Apothecke stehet/ eine starcke th entstunde/ durch welche nicht nur selbiges Ge-e/ sondern auch das nahe daran gestandene Fürstl. llerie-Hauß ergriffen/ in die Asche gelegt/ und grosser Schade verursachet wurde. Weil nun auch gleich Hertzog George/ der Landes-Fürste/ in wichtigen Angelegenheiten auff einer Conferentz bey König Ferdinanden in Böhmen zu Leutmeritz/ dessen Sohn/ Printz Johannes aber gegen Meissen auff der Jagt/ und über Verhoffen diese Nacht aussen geblieben war/ so war um so viel grösserer Mangel an guter und benöthigter Anstalt/ zumahlen schon viel Leute im ersten Schlaffe waren. Endlich/ als sich die Bürgerschafft versammelte/ und ein Anfang zu leschen gemacht ward/ so wurde es noch solchergestalt bey Zeiten gedämpfft/ daß

IV. Brante das Vor-Schloß nebst dem Zeug-Hause zu Dreßden ab. 1530.

daß es ausser vor-genannten Gebäuden/ keinen gröſſern Schaden that. Jedoch verzehrte die Flamme 7000. Scheffel Korn/ 6000. Scheffel Haber/ 2897. Scheffel Maltz/ 200. Säcke Meel/ 16. grosse Stücken/ 6. Mörser/ 2000. Hacken-Büchsen/ nebst einer grossen Menge Gewehr und Schantz-Zeug/ auch viel Kugeln und Munition. Weckens Dreßn. Chron. fol. 523.

V.

V. Wurde Albrecht von Wallenstein/ sonst der Friedländer genant/ zu Eger ersto-chen. 1634.

Albertus/ Wenceslaus/ Eusebius, Frey-Herr von Wallenstein/ ein Sohn Wilhelmi II. Herrn von Wallenstein/ welcher ihn mit seiner Gemahlin Frau Maruska von Smirziz gezeuget/ war Anfangs ein Herr von geringen Vermögen/ dabey aber eines sehr hohen Geistes und Ehrgeitzigem Gemüthe/ also/ daß/ ob er zwar Anfangs sein Glücke durch die Pallas in der Welt zu machen suchte/ und zu Goldberg in der berühmten Fürsten-Schule zu erst studirte/ er doch seinen Sinn bald änderte/ und nachdem er vom Reisen und Studiren wieder nach Hause gelanget war/ den Krieg suchte: Da er denn den ersten Grund seiner Kriegs-Wissenschafft/ in dem Friaulischen Kriege wider die Venetianer/ legte/ als er etliche Compagnien Reuter auff eigene Kosten warb/ in Hoffnung/ das Kriegs-Glücke solte ihm/ wie auch geschehen/ alles reichlich wieder ersetzen/ und solche Ertz-Hertzog Ferdinanden zuführete. Hierbey erwiese er sich nun ungemein tapffer/ und legte hier und dar/ bevoraus aber in der Belagerung vor Gradiſca/ solche Helden-Proben ab/ daß man seine künfftige Erhöhung leicht urtheilen konte/ zumahl als er sich durch seine Tapfferkeit/ welche er dem Ferdinando in der Böhmischen Unruhe erwiese/ bey dem Hertzoge in so grosse Gnade setzte/ daß er ihn bey dem Käyser hoch recommandirte/ und er so dann die erste Staffel seines Glückes betrat. Nachdem er aber/ ehe er noch in den Friaulischen Krieg gezogen/ durch Unterhandlung des Bischoffs zu Prage eine sehr reiche und vornehme Standes-Wittwe/ eine Frau von Wrzkow, geheyrathet hatte/ deren Vermögen er zu überwehnter Werbung angewendet/ solche ihn aber durch ihren Tod zum Erben gemacht/ so trat er auff die andere Glücks-Staffel/ als er sich bey dem Graffen von Harrach dergestalt beliebt machte/ daß er ihm seine Fräulein Tochter/ Marien Isabellen/ ehlich vermählte. Weil nun dieser sein Schwieger-Vater am Käyserlichen Hoffe ein grosses Licht war/ so kunte er den Glantz seiner Hoheit leicht befördern: Wie er denn nachgehends in den Grafen-Stand erhoben/ und mit der Grafschafft Friedeland beliehen wurde.

Bey dem Anfange des blutigen deutschen Krieges wurde er mit einem sonderlichen Corpo beordert/ zu dem General Tilly zu stossen/ allein er kunte sich nicht lange mit ihm vergleichen: Dahero ihm im Jahr 1626. mit einer sonderlichen Armee zu agiren erlaubet ward/ durch welche er/ nebst jenem sich in kurtzer Zeit des Nieder-Deutschlandes/ so weit sich die Elbe und Weser ergiessen/ ausgenommen Stade/ Glückstadt und Crempe bemächtigte. Und als er die Dänen wieder aus Pommern über die See jagte/ so fieng er an Meister zu spielen/ und ließ seinem Hochmuth völlig den Ziegel schiessen/ indem er auch den alten Tilly zu unterdrücken und in Frießland zu verweisen/ sich erkühnte. So dann eignete er sich vollkommene Gewalt zu/ und vermehrte die Armee mit einer unnöthigen Anzahl von Officirern an Majoren/ Hauptleuten/ Rittmeistern und dergleichen dergestalt/ daß/ da kein Geld dazu verhanden war/ gantz Deutschland mit unerschwinglichen Contributionen/ welche der Soldat selbst eintreiben durffte/ beschweret werden muste.

Inzwischen erlangte der Ehrgeitz des hochmüthigen Friedländers seinen Zweck fast vollkommen/ als Hertzog Johann Albrecht und Adolph Friedrich von Mechelburg/ ihres Landes beraubet/ verjaget/ und der stoltze Wallenstein er zum Herrn und Reichs-Fürsten durch den theils zu scharffen/ theils zu milden Käyser Ferdinand/ darüber gemachet/ und ihm eigenthümlich/ gleichsam zur Belohnung seiner treuen Dienste/ eingeräumet wurde. Ein seltzamer Lohn/ da man mit fremden Gute zahlet! Allein die vorerwehnte grausame Plackerey/ welche er seiner Armee zu verüben erlaubte/ gab seinem Glücke einen gewaltigen Stoß/ wie wir bald hören werden. Hierentzwischen suchte er das Reich Dennemarck zu bekriegen/ die See aber wolte ihm keinen trucknen Marsch erlauben/ und mit Schiffen war er nicht versehen: Daher bemühte er sich/ durch Hülffe der See-Städte zu einer Flotte zu gelangen/ die es aber wohlbedächtig abschlugen/ und dadurch den erzürnten Wallenſteiner dergestalt wider sich reitzeten/ daß er sofort Stralsund/ weil sie nebst denen Käyserlichen auch Schwedische Besatzung eingenommen hatte/ mit diesen trutzigen Worten belagerte: **Er wolle die Stadt erobern/ und wenn sie mit Ketten am Himmel hienge.** Allein es war eine starcke Einfalt von einem klugen General/ daß er eine See-Stadt zu Lande angrieff/ welche doch zur See gnungsam konte entsetzet werden. Also muste er/ nachdem die Schwedische Flotte ansegelte/ diese Stadt hängen lassen/ und als er vor Glückstadt mit gleichem Glücke 3000. Mann verlohr/ so wurde er des Krieges müde/ zumahl als er den Geld-Mangel verspürte/ und nicht nach seinem Kopffe commandiren durffte/ dahero er durch den unlängst vor Glückstadt gefangenen Graffen Schenderburg mit Dennemarck und andern Feinden/ an einem Frieden arbeitete/ damit er seinem künfftig besorgenden Unglücke entgehen möchte. Zuvor aber wolte er noch seine ehrsüchtige Begierden durch diese Schwachheit sättigen/ daß er 8. Kriegs-Schiffe bauen/ und sich einen Admiral der Balthischen See betiteln ließ/ worüber aber die See-mächtigen Häupter nur lachten.

Als nun inzwischen seine Armee nicht unterließ/ gegen Deutschland ärger als die Feinde zu wüten/ und er in allem connivirte/ so lud er sich den allgemeinen Haß der Reichs-Fürsten und Stände/ dergestalt auff den Halß/ daß endlich aus- und nachdrücklich bey dem Käserl. Hofe über ihn geklaget wurde/ welches so viel würckte/ daß endlich auff dem Churfürstl. Collegial-Tag zu Regenspurg 1630. beschlossen wurde/ ihn des Generalats zu erlassen. Sofort musten die beyde Frey-Herren von Werdenberg und Qvestenberg diese schwere Commission auff sich nehmen/ dem Wallenstein solches zu hinterbringen. Allein über alles Verhoffen nahm Wallenstein diese Auffkündigung des Ober-Commando mit unverendertem Gemüthe an/ und bat nichts mehr/ als daß der Käyser sein gnädiger Herr verbleiben/ und ihn bey dem ertheilten Stande und Lande erhalten wolle. Als man ihm sothane Nachricht solcher Degradation hinterbracht hat/ soll er mit Kreide diese Worte auff den Tisch geschrieben haben:

Der Pfaffen Reformation,
Bringt den Käyser um Zepter und Cron/
Und mich um meine Reputation,

Die Churfürsten werden bekommen ihren Lohn.

Mitler Zeit gelangte König Gustav Adolph aus Schweden in Deutschland an/ vermittelst dessen Hülffe das Hertzogthum Mechelburg dem Wallenstein entrissen/ und seinen rechtmäßigen Landes-Herren wieder zugewendet wurde: da er inzwischen zu Prag Königlich lebete/ und sich auff der kleinen Seite daselbst einen gleichen Pallast erbauen lassen. Nach zweyen Jahren aber

aber gieng sein Glücks-Stern wieder auff/ als Schweden allenthalben triumphirte/ die Leipziger Schlacht erhalten/ und der tapffere Tilly sein Leben zu Ingolstadt geendiget hatte. Diesemnach konte sich der Käyserliche Hoff schwerlich entschliessen/ wem das Haupt-Commando über die gantze Armee anzuvertrauen sey. Die Spanier riethen/ Ferdinanden/ den König in Ungarn/ hiezu zu nehmen: allein die Deutschen widersetzten sich diesem Einrathen eifrigst/ aus Furcht/ die Spanier möchten wegen König Ferdinands Spanischer Gemahlin/ die Ober-Hand und Vorzug im Felde haben. So dann fielen die meisten Stimmen wieder auff den Hertzog von Friedland/ als einen alten wohl versuchten Soldaten/ dem es weder an Gelde noch Ansehen mangele/ und dieser Vorschlag wurde auch von dem Käyser beliebt. Nur war noch dieses wohl zu überlegen/ auff was Art sothaner Schluß dem hochmüthigen Geiste zu hinterbringen wäre/ damit es nicht schiene/ daß sich der Käyser vor ihm demüthigte/ oder gleichsam um Verzeihung bäte. Dem unerachtet muste man aus der Noth eine Tugend machen/ und wurden vorerwehnte 2. Freyherren nebst dem Fürsten von Eggenberg zu ihm nach Znaim in Mähren geschicket/ ihm daselbst das General-Commando wieder auffzutragen. Dieselbst wuste er sich nun überaus zu verstellen/ und alles Suchen rundum abzuschlagen: je mehr er aber auff die Undanckbarkeit des Käysers/ und die ungerathenen Anschläge des Tilly und Churfürstens von Bayern/ welche er nun verbessern solte/ lästerte und schmähete/ je demüthiger wiederholten jene ihre Entschuldigungen/ Versprechen und Bitte/ biß er endlich/ gleichsam nur seinen Freunden zu gefallen/ versprach/ biß auff den Mertzen die Werbungen fortzusetzen. **Inzwischen/** sagte er/ **mag der Käyser sehen/ wen er über die Armee setzen wird: Oder/ wie ich vor rathsamer halte/ durch wen er Friede machen will.** Sofort brachte er eine stattliche Armee zusammen/ weil er nebst dem mehr auch wohl bezahlte/ und gieng/ als er sich mit dem Gallassischen und Sultzischen Corpo verstärcket/ endlich als Käyserlicher Generalissimus zu Felde/ woselbst aber sein Glücke durch des Königs in Schweden Helden-Arm mercklich verhindert wurde/ biß er endlich/ mit Zuziehung des Pappenheims im Jahr 1632. bey Lützen eine Haupt-Bataille liefferte/ darinnen er das Feld/ die Schweden aber ihren unvergleichlichen König verlohren/ wie den 6. November nachzuschlagen. Diese Schlappe wusten ihm seine Mißgünstige zu Hoffe hoch auffzumutzen/ und wurde er deßwegen in dortaus nicht allzu wohl angesehen: iedoch gieng er/ theils alle Schuld von sich zu lehnen/ theils seinen Unmuth auszulassen/ nach Prage/ und hielt daselbst ein scharffes Kriegs-Recht über die jenigen/ welche in erwehnter Schlacht ihre Devoir nicht gnungsam erwiesen hätten. Diese Scharte schien er zwar durch die Steinauische Action, darinnen die Schweden den Kürtzern gezogen/ einiger massen ersetzet und ausgewetzet zu haben: Allein/ als man glaubte/ er würde diesen Sieg verfolgen/ und gantz Pommern überschwemmen/ so begab er sich/ wider dieser Meynung entgegen/ unter dem Vorwand/ als müsse Hertzog Bernhardten Einhalt thun/ wieder nach der Ober-Pfaltz/ und nachdem der Winter vorbey/ endlich gar nach Böhmen/ woselbst er die Armee in die Käyserlichen Erb-Länder in die Winterquartiere einlegte/ und zugleich eigenmächtige Friedens-Handlungen in Schlesien mit Sachsen und Schweden vornahm/ wodurch er sich aber auff allen Seiten sehr verdächtig machte/ indem ihm die Evangelischen im wenigsten trauten/ die Käyserlichen aber seine Actionen dergestalt urtheilten/ als ob sie ein höchstheiliges Abseben hätten. Zumahlen weil er die Käyserlichen Ordres und Befehle/ auch Recommendationes im wenigsten respectirte/ und sich dadurch in den Verdacht setzte/ er suche seine eigene Gewalt zu befestigen. Und diesen Argwohn vermehrten die Pfaffen und Jesuiten/ welche seine abgesagte Feinde waren: weil er/ wie sie vorgaben/ bey ihrer Religion all zu kaltsinnig wäre/ wider die Evangelischen nicht scharff genung verführe/ und von denen Schlesischen Jesuiten gesagt hätte: **Man solte sie aus dem Römischen Reiche/ als Friedens-Störer/ verjagen:** Wie er denn sehr übel vertragen kunte/ daß sich die Geistlichen um die Geheimnisse des Hoffes bekümerten/ **weil es besser wäre/ wenn sie ihre Nasen von Staats-Sachen abhielten/ und ihren Kirchen und Cathedern alleine vorstünden.** Und in diesem allen hat er nichts ungeschicktes gehandelt noch geredet. So hassete ihn auch Bayern von alten Zeiten her/ und die Spanier waren ihm/ weil er sie stets verachtete/ so hold/ wie einer Spinnen.

Hiedurch liesse sich der Käyser abermahls zur Ungnade bewegen/ und nahm ihm das Generalat/ iedoch unter diesem Vorwand: **weil die Hungarn unter niemanden/ als ihrem Könige fechten wolten/ so müsse Ferdinand die Armee commandiren.** Also sahe sich Wallenstein zum andernmahl beschimpffet und degradiret: dahero es wohl gewiß ist/ daß er auff Rache bedacht gewesen/ mit Franckreich heimlich tractiret/ die Käyserliche Armee zu schwächen/ und sich so dann die Böhmische Crone bedungen hat. Dergleichen ließ er auch dem Schwedischen Reichs-Cantzler Ochsenstirnen vortragen: allein die Vorschläge kamen diesem klugen Herrn zu roh und verdächtig vor. So hat er auch in Schlesien/ da er mit den Schwedisch- und Sächsischen Generalen tractirte/ etliche grobe/ und unter andern auch diese Worte lauffen lassen: **Wenn der Käyser die projectirten Friedens-Puncte nicht belieben wolte/ so solte man ihn vor den Teuffel jagen.** Allein es bekennet der Reichs-Cantzler/ er hätte niemahls des Wallensteins eigentliches Abseben ergründen können. Doch war dieses ein grosses/ daß er sich der Armee versicherte/ und sich ihm die Officirer durch einen Revers, welchen 42. Obersten und andere unterschrieben hatten/ verbündlich machen musten/ Gut und Blut bey ihm auffzusetzen. Als sich nun die Sache so gefährlich anließ/ ergieng ein Käyserliches Mandat/ darinnen alle Officirer und Soldaten von dem Gehorsam gegen dem Wallenstein lossgezehlt/ und an den Gallaß gewiesen wurden. Diesemnach als der Hertzog von Friedland sahe/ wie es an Ehre/ Gut und Leben gehen solte/ so entschloß er sich/ nunmehro öffentlich zu den Evangelischen überzugehen/ dannenhero er Hertzog Bernharden ersuchte/ sich mit ihm zu conjungiren/ welcher aber nicht sofort trauen wolte/ und sich mit vielen höflichen Entschuldigungen auffhielt/ biß das Haupt-Werck durch des Wallensteins Tod gehoben wurde.

Mitler Zeit hielt sich der Hertzog von Friedland zu Pilsen auff/ weil er sich aber nicht gnungsam gesichert zu seyn erachtete/ sondern Hertzog Bernharden näher zu seyn begehrte/ um sich auff begebenden Fall seiner Hülffe zu bedienen/ so marschirte er/ nebst dem Feld-Marschalln Illo/ Graffen Tertzky und Kinsky/ dem Obersten Buttler/ Rittmeister Neumannen/ und andern Officirern/ in Begleitung 8. Compagnien Butlerischer Dragouner/ 5. Tertzkischen Compagnien zu Pferde/ und 200. Alt-Sächsischen zu Fusse nach Eger/ woselbst er den 14. Hornung im Jahr 1634. des Abends zwischen 4. und 5. Uhren angelangte. So dann wurde von dem Oberst-Lieutenant des Tertzky/ Johann Gordon/ dessen Major/ Walther Leßle/ beyde Schottländer/ und dem Obersten Buttler/ welcher sich zu ihnen geschlagen/ in geheim Rath gehalten/ wie man Ihr. Käyserl. Maj. einen hohen Dienst erweisen/ und den

Wallenstein / nebst seinem Anhange / aus dem Wege räumen könte: Da denn folgender Anschlag beschlossen und ausgeführet worden. Den funffzehnden Hornung wurde Illo / Tertzky / Kinsky / Rittmeister Neumann und 3. andere Officirer auff die Burg zur Abendmahlzeit geladen / welche / weil sie sich nichts Arges befahreten / willig erschienen / sich zur Taffel setzten / und dabey sich lustig erzeigten. Als aber die Mahlzeit fast vorüber / und die gesetzte Zeit zwischen 9. und 10. Uhren verhanden / sind die Wachten auff der Burg und dem Marckte in geheim eilends verstärcket / das Ober-Thor geöffnet / und in möglichster Stille ein Troupp Buttlerische Dragoner / so Irrländer gewesen / eingelassen / deren Major Robert Giraldin nebst dem Hauptmann Deveroux sich nebst ihnen sofort auff die Burg begeben / welche hinter ihnen geschlossen worden. Hierauff sind letzt-ernennte Officirer mit 30. Mann und blossen Degen in das Gemach des Mord-Panquets getreten / und geruffen: **Wer ist gut Käyserisch?** Darauff Buttler / Gordon und Leßle geschwinde geantwortet: Vivat Ferdinandus! Vivat Ferdinandus! zugleich ihr Gewehr ergriffen / und zusammen auff eine Seite getreten. Die Irrländer haben hierauff den Tisch über einen Hauffen geworffen / und in der Furie auff oberzehlte Gäste gestochen und gehauen / da denn Illo / ob er sich gleich Anfangs etwas gewehret / nebst dem Kinsky alsobald geblieben / Graff Tertzky aber / welcher der Sage nach / soll gefreyet gewesen seyn / ist zwar ins Vor-Hauß kommen / aber doch endlich von den Dragonern mit Mußqveten tod geschlagen worden. Rittmeister Neumann hat sich tödtlich verwundet in die Speise-Kammer salvirt / ist aber daselbst auch niedergefallen und gestorben. Welches alles nach ihrem Belieben abgelauffen / weil ihre Diener zuvorher in ein entlegen Gemach zum Essen geführet / und darinnen verriegelt worden: Buttler und Gordon aber haben Fackeln dazu geleuchtet.

Nachdem nun der erste blutige Actus dieser Tragœdie auff dem Schlosse gespielet / hat Gordon die Wache auff der Burg / Leßle aber auff dem Marckte wohl in acht genommen / inzwischen daß Buttler nebst dem Capitain Deveroux und etwan 12. Mußqvetirern aus der Burg nach dem Hause des Hertzogs von Friedland eilten / welches heutiges Tages die Jesuiter zu Eger inne haben. So bald sie in diesem Hause angelanget / begegnet ihnen ein Page / oder der Mund-Schencke mit einer güldenen Schale voll Bier / welcher indem er so viel bewehrte Leute ankommen siehet / sich nichts gutes schwanen läst / und überlaut: **Verrätherey! Verrätherey!** ausschreyet. Allein ein tödtlicher Stoß verhinderte ferneres Ruffen / und so dann wurffen sie ihn durch ein Fenster auff die Gassen. Hierauff gelangeten sie an die Thüre des Hertzoglichen Gemachs / welche mit drey Partisan-Stössen / so man noch gar deutlich sehen kan / eröffnet / und mit diesen Worten: **Rebellen! Rebellen!** hineingedrungen wurde. Der Hertzog eilte in blossem Hembde / weil er schon im Bette gelegen / nach dem Fenster / ungewiß / ob er nach dem daselbst hangenden Pallasch greiffen / oder dadurch um Hülffe ruffen / oder gar hinaus springen wolle. Als er aber denen Eindringenden solchergestalt mitten in der Stube am Tische begegnet / hat ihn der Hauptmann Deveroux alsobald mit der Partisan unter dem Hertzen in Wanst gestossen / daß er sonder einiges Wort-Sprechen zur Erden gestürtzet / und den rachgierigen Geist ausgeblasen. Da man denn an der Bewegung seiner Lippen bemercket hat / daß er noch was reden wollen. Hierauff hat man ihn in ein roth Tuch gewickelt / auff einen Wagen geleget / und also zu den andern Leichen auff die Burg geführet. Wie dieses allenthalben verrichtet / sind folgenden Tag früh alle Officirer / wie auch der Rath und die Bürgerschafft auffs neue in Käyserliche Pflicht genommen worden. Die Entleibten sind den Dragonern Preiß gegeben worden / welche sie biß auffs Hembde ausgezogen / und gute Beute gemacht haben. Es entstund zwar hierauff ein verwirrtes Spiel / indem sich der eine Käyserisch / der andere Friedländisch erklärte: Allein durch Gewalt und kluge Anordnung wurde alle Unruhe gestillet / nachdem diesem Baume viel andere folgen müssen.

Merckwürdig ist / daß eben selbigen Mord-Abend um 9. Uhr sich ein schrecklicher Sturm-Wind erhoben / welcher biß gegen Mitternacht / und also den gantzen Tumult über gewähret hat. Sein Cörper lieget zu Gitschin in der Schloß-Kirchen begraben / wie mich eine Hoch-Gräffliche Person aus Böhmen / wie auch dieses selbst berichtet hat / daß die Jesuiten bey dessen Grufft daselbst einen Altar auffgerichtet / und in dessen Taffel den Streit des Engel Michaels mit dem Drachen hätten mahlen / und diese Worte darunter setzen lassen: Monumentum Ingratitudinis. Als aber die nachgelassene Familie sich hierüber sehr beschweret / so wäre die Schilderey zwar stehen blieben / doch die Worte ausgestrichen / und diese dagegen hingeschrieben worden: Altare Privilegiatum.

Als dem Käyser dieser Fall vorgebracht worden / soll er in diese Worte heraus gebrochen seyn: **Ach mein Wallenstein!** Welches man in seinem Werth und Unwerth beruhen läst. Sein Sprich-Wort: **Daß man die Beste hencke!** und dessen offtere Bewerckstelligung ist bekannt / und dannenhero bey ohne diß etwas eingeschlichener Weitläufftigkeit unnöthig zu wiederholen. Theatr. Eur. III. Tom. fol. 183. Puffend. Schwed- und Deutsche Kriegs-Gesch. fol. 188.

Der Hoffart liebster Sohn / des Glückes Wechsel-Balg /
Der Hoffnung Mißgeburt bedeckt hier Stein und Kalck /
Und bittet / ihm ja nicht die Ruhe zu verstören:
Weil er so Hund' als Hahn und Sporne nicht kan hören.

VI.

VI. Stirbt Ferdinandus II. LVIII. Römischer Käyser. 1637. *Symb.* Pietate & Justitia.

KAyser Matthias hatte sich nunmehro / und mit ihm die Ruhe Deutschlandes / ins Grab geleget / als Ferdinandus II. die Römische Käyser-Krone auffsetzte. Dieses Printzen sein Herr Vater war Carl / Ertz-Hertzog in Osterreich / Käyser Ferdinands des I. Sohn / und Käyser Maximiliani des II. Bruder: Die Frau Mutter aber Maria / Hertzog Albrechts des V. in Bäyern Tochter / welche ihn Anno 1578. den 9. Julii zu Grätz in Steyermarck an das Licht der Welt brachte. Im Jahr 1590. gesegnete sein Herr Vater die Welt / und räumete ihm / als ältesten Printzen die Erb-Länder ein: Zehn Jahr aber hernach vermählte er sich mit Fräulein Maria Anna / Hertzog Willhelms des V. in Bäyern Tochter / mit welcher er 3. Printzen und 3. Princeßinnen zeugete. Als nun erst-ermeldter massen Käyser Matthias Thron und Leben verließ / so schlug er zuförderst denen Böhmischen Ständen diesen Oesterreichischen Printzen zum Nachfolger der Krone vor / welches diese auch sofort bewilligten / und ihn noch selbiges Jahr am Tage Petri Pauli zu Prage hiezu erwählten und krönten. Nach verrichteter Krönung zog er mit Käyser Matthia

und

und Ertz-Hertzog Maximilianen nach Dreßden/ um den Chur-Fürsten zu Sachsen nebst jenen zu besuchen/ von dannen er in Mähren/ Schlesien und Laußnitz reiste/ und allenthalben die Huldigung einnahm. Im folgenden Jahre erhielt er gleichergestalt zu Preßburg die Ungarische Krone/ und so dann im Jahr 1619. auch die Römische zu Franckfurt. Weil nun dieser fromme Herr sich von denen Mißbrauchern der Gnade/ ich will sagen/ denen unruhigen Pfaffen dergestalt verleiten lassen/ daß er ihren Religions-Eiffer allzuweit extendirte/ und die Böhmischen Gewissen zwingen wolte/ so erregte solches nicht allein einen solchen Haß bey denen Böhmen/ daß sie auff dem Franckfurtischen Wahl-Tage öffentlich wider Ferdinandi Wahl protestirten/ sondern dieser unzeitige Eiffer war auch der Ursprung und die Blut-Quelle/ des dreißig-Jährigen Deutschen Krieges. Als aber ihr Einwenden bey denen Chur-Fürsten nichts verfangen wollen/ und Ferdinand dessen ungeachtet die Reichs-Krone davon trug/ so erklärten sie sofort Ferdinanden eigenmächtig der Böhmischen Krone unfähig/ und setzten dieselbe Friderico, Chur-Fürsten aus der Pfaltz/ auff. Ferdinand widersprach dieser Wahl hinwiederum/ und erwiese so wohl sein Erb-Recht an das Königreich Böhmen/ als auch daß ihn der Pfaltz-Graffe selbst vor einen König erkennet/ und also keine Vacantz im Reiche wäre. Allein die Verbitterung verstopffte die Ohren/ welche endlich durch das Schwerdt musten eröffnet werden.

Diesemnach liessen die Böhmischen Stände ein Manifest ausgehen/ darinnen sie öffentlich vorgaben: **Wie ihnen nichts angenehmers gewesen wäre/ als wenn sie Ferdinand bey ihrer Religion und Freyheit gelassen hätte/ da sie ihn gerne als ihren König hätten wissen und erkennen wollen/ nachdem sie aber das betrübte Widerspiel erfahren müssen/ so wären sie gezwungen worden/ sich nach einem andern Ober-Haupte umzusehen/ unter dessen Schutze sie sich nunmehro auff alle Fälle gefaßt machen wolten.** Und von diesem Vorhaben versständigten sie auch den Bethlehem Gabor/ Fürsten in Siebenbürgen/ mit Bitte/ ihnen Beystand zu leisten/ welcher sofort Caschau eroberte/ nach Preßburg eilete/ und nachdem die Mähren und der Graff von Thurn zu ihm gestossen/ um Wien herum alles feindseelig verheerte und verwüstete. Inzwischen feyrete der Käyser im wenigsten/ zog eine starcke Armee zusammen/ und setzte derselben den Tampier und Bucquoy zu Generalen vor: welchem die Böhmen den Graffen von Mannsfeld entgegen setzten/ und mit demselben ihr Heil nach Möglichkeit versuchten. Inzwischen erweckte der neue König Friedrich gleichen Haß gegen sich/ als er die reformirte Religion allenthalben einführen wolte. Zu dem geschahe ihm schlechte Hülffe von Engelland/ und aus Franckreich blieb solche gar aussen: Da hingegen Spanien und Polen den Käyser mit Volck/ der Pabst aber mit Geld fleißigst secundirten/ so kam auch die Bäyrische Armee zu dem Bucquoy/ und so dann stiessen beyde feindliche Heere im Jahr 1620. den 8. November bey Prage auff dem Weissenberge zusammen/ und liefferten einander an dem Sonntage/ als man sich predigte: **Gebet dem Käyser/ was des Käysers ist/ und GOtte/ was GOttes ist!** eine so blutige Schlacht/ daß die Käyserlichen mit Verlust 1000. Mann das Feld erhielten/ und nachdem auff Böhmischer Seiten die Ungarn zu erst die Flucht nahmen/ 2000. Böhmen erlegten. Hierdurch wurde Ferdinand zwar die geraubte Krone wieder erstattet/ Friedrich in die Acht erkläret/ der Chur entsetzet/ und 27. Herren musten zu Prage ihre Köpffe verliehren: Allein die Ruhe im wenigsten vermindert/ weil Hertzog Christian zu Braunschweig/ und der König in Dennemarck; endlich auch/ weil der Mißbrauch dieses Segens die Deutsche Freyheit und Evangelische Religion allzu gefährlich krancken wolte/ Sachsen und Schweden eingemenget wurden. Solchergestalt brannte gantz Deutschland/ wiewohl der Sieg der gerechten Sache so weit beyflichtete/ daß Leipzig und Lützen eine blutige Werckstatt der Käyserlichen Niederlage zu erkennen gaben. Nachdem sich aber bey Nördlingen das Glücke wendete/ so gienge zwar durch den Pragischen Frieden eine vermeynte Sonne in Sachsen auff: Allein es erfolgte ein solcher Blut-Regen darauff/ daß man jene vor diesem im wenigsten erkennen konte. Welches alles anderswo weitläufftiger zu finden.

Währender allen Unruhe aber/ so ware der sonsthöchst-rühmliche Käyser auff einen würdigen Nachfolger im Reiche bedacht/ zu welchem Ende er im Jahr 1636. zu Regenspurg einen Reichs-Tag hielt/ und durch der Chur fürsten einhellige Bewilligung seinen Sohn/ Printz Ferdinanden den III. zum Römischen Könige krönen ließ. Hierselbst befiel nun S. Käyserl. Maj. eine starcke Unpäßligkeit/ welche durch ihr Anhalten rieth/ nach Hause zu eilen/ welches denn auch sofort schleunigst bewerckstelliget wurde. Nachdem nun S. Maj. zu Wien angelanget/ hielten die Medici, weil bereits bey anderthalb Jahren ein stetes Ubel-auffsein verspüret worden/ eine special-Cur vor sehr nöthig/ und machten damit den 10. dieses einen Anfang/ welche die nächsten 3. Tage continuirte: mitler Zeit daß S. Maj. dessen unerachtet denen negotiis publicis beywohnete/ da sie doch am Leibe sehr schwach waren/ auch geschwollene und sehr übel-beschaffene Schenckel hatten. Den 14. dieses nahmen S. Maj. ein Purgier-Tränckein ein/ und berichteten Nachmittag den Römischen König eigenhändig ihres krancken Zustandes/ also/ daß sich iederman die wenigste Gefahr einbildete. Inzwischen wurde der Beicht-Vater öffters herbey gefodert/ mit welchem J. K. Maj. von nichts als Gewissens- und Geistlichen Sachen Unterredung hielt/ und sich eiffrigst um ihrer Seelen-Seeligkeit und die letzte Stunde bekümmerten: da sie denn öffters wünschten/ die Ankunfft des Römischen Königs zu erleben/ iedoch sich dergestalt dem göttlichen Willen unterwarff/ daß/ als J. Maj. von dem Beicht-Vater begehrt/ vor ihn zu bitten/ selbte diese Worte hinbey gefügt: **Nicht daß ich wieder gesund werde/ oder länger lebe/ sondern daß der Wille Gottes geschähe!** Hierauff haben J. Maj. dem Beicht-Vater eine Stunde gesetzt/ darinnen sie beichten wollen/ bey der Abend-Taffel eine ziemliche Mahlzeit genossen/ und als sie/ gewöhnlichem Gebrauche nach/ fast eine Stunde vor ihrem kleinen Altar mit Beten zugebracht/ sich um 9. Uhr zur Ruhe begeben. Ungefehr nach 2. Stunden sind J. Maj. wieder erwacht/ und haben schwerlich Athem holen können/ welchen Zustand sie schon 2. Jahr empfunden: als sich aber zugleich der Leib gantz erhitzte/ so ist ihr früh gegen Tage ein Catharr auff die Lunge und Lufft-Röhren gefallen. Da denn sofort J. Maj. zur Käyserin gesagt: **dieses würde ihr letzter Tag sern/** auch so dann den letzten Abschied von ihr genommen. Alsbald wurde nach dem Beicht-Vater geschickt/ welcher S. Maj. in grosser Hitze und Schweiß liegen gefunden: Und als solchen die Käyserin eigenhändig abgetrocknet/ ließ es sich zu einigem Schlaffe an/ welchen auch die Aertzte bewilligten/ und zu dem Ende die Vorhänge vorgezogen wurden. Allein/ als J. Maj. zu keinem Schlaffe gelangen konten/ so haben die Medici einen noch rückständigen und höchst-gefährlichen Catharr im Haupte besorget/ welcher wohl die Lebens-Glut vollend dämpffen möchte. Kaum hatte der Beicht-Vater dieses verstanden/ so bemüßigte er alle Anwesende/ einen Abtritt zu

nehmen / und so dann trat er vor das Bette. So bald ihn Ihr. Maj. erblickte / grüssete sie ihn freundlich / und hub so dann gegen ihn folgender Gestalt an zu reden: Ich habe von Jugend auff GOTT gefürchtet / und nachdem ich mein Männliches Alter erreichet / mich mit allen Kräfften beflissen / denselben auffrichtig zu lieben und zu ehren. So dann habe ich mich selber / meine Angehörigen und alles dem Göttlichen Willen befohlen und anheim gestellet: Bezeuge auch hiemit / daß ich in der iezt gefaßten Meynung biß an mein Ende verharren will. Weil es aber mit diesem nicht ausgerichtet / sondern Gottes des Allerhöchsten Barmhertzigkeit vonnöthen ist / so ist ja derselbe ein verlohrner Mensch / ob er gleich ein frommes und löbliches Leben geführet / wann er ohne Gottes Barmhertzigkeit solte gerichtet werden. O HERR mache mich rein von allen meinen heimlichen Sünden / behüte deinen Knecht vor fremden Schulden / und gehe nicht ein mit ihm in das Gerichte. Worauff S. Maj. zu beichten begehrten. Nach vollendeter Beichte sprachen sie in Lateinischer Sprache folgendes Gebete: O ewiger GOtt erbarme dich meiner! Allerheiligste Jungfrau Maria bitte vor mich / iezt und in der Stunde meines Absterbens! Mein heiliger Schutz-Engel stehe mir bey / und verlasse mich nicht in meinen letzten Zügen! O heiligster Patriarch Ignatius bitte GOtt vor mich! So dann haben S. Maj. die Communion und letzte Oelung empfangen / und als man verspüret / wie sich alles zum Letzten schickte / so hat der Beicht-Vater das Seelen-Gebete / zu Latein Commendatio Animæ, mit lauter Stimme gesprochen / darauff er der sterbenden Majestät eine brennende geweihte Kertze in die Hand gegeben / und mit fernerm Gebet eifrigst angehalten. Als es aber um 9. Uhr Vormittage kam / so trennete sich Leib und Seele / welches geschahe im Jahr 1637. den 15. Hornung / am Sonntage Sexagesimæ, als sie gelebet 59. Jahr / und die Ungarische Crone 19. die Böhmische 21. und die Käyserliche 18. Jahr getragen hatten.

Dieses Herrn Symbolum war: Pietate & Justitia. Er war mittelmäßiger Statur / doch mehr kurtz als lang / etwas dicke vom Leibe / von Natur sanfftmüthig und freundlich / und doch dabey ernsthafftig / daß solcher Gestalt nichts an ihm auszusetzen war / ausser daß / wenn er bey der geistlichen Circe ein Ulysses gewesen / kein Blut vergossen worden wäre. Theatr. Eur. III. Tom. fol. 758.

Die Sonne meines Reichs gieng blutig auff und nieder /
Ich brachte zwar den Krieg / doch nicht den Frieden wieder.
Was meine Ruhe brach / war der Gewissens Zwang /
Und meiner Andacht Fleiß verdienet keinen Danck.

Der Sechzehnde Hornung.

I.

NAch dem Tode Pabst Leonis IV. hat sich die Wunder-Geschichte mit dem Weiblichen Pabste Johanne dem VIII. zugetragen / und weil dessen Sterbens-Tag in keinen Historien zu finden / gleichwohl aber diese Begebenheit eine sehr merckwürdige Materie zu schreiben giebet / als wollen wir diese Wunder-Wahl bey sothaner Gelegenheit kürtzlich berühren. Dieser Antecessor des Pabstes Benedicts / war ein Weibes-Bild / deren Eltern aus Engelland nach Maintz gezogen / und sie daselbst gezeuget / auch Gilberta genennet hatten. Als sie nun bey anwachsenden Jahren eine ungemeine Begierde zum studieren empfand / hierzu aber als ein Weibes-Bild nicht gelangen konte / so warff sie sich in Männlichen Habit / und begab sich solcher Gestalt in das / wegen der freyen Künste damahls sehr berühmte Closter Fulda / woselbst sie den Grund zu denen Wissenschafften legte. Von dar verfügte sie sich mit einem Englischen Bruder nach der von vielen 100. Jahren her beruffenen hohen Schule zu Athen / woselbst sie sich dergestalt vollkommen machte / daß sie endlich zu Rom die Rede- und andere Künste öffentlich lehrete / wodurch sie sich bey denen Römern dergestalt beliebt machte / daß sie zu unterschiedenen Ehren-Stellen / endlich als Leo der IV. starb / auch gar dem Päbstlichen Stuhl gelangete / und Johannes der VIII. genennet wurde. Solcher gestalt stund sie dem Pabstthum zwey Jahre höchst-rühmlich vor / ohne daß man das geringste von ihrem Weiblichen Geschlechte muthmassen kunte: endlich aber versahe es die gute Schwester / und ließ einen Kämmerling / oder wie andere wollen / einen Cardinal / dergestalt hinter ihr Geheimniß kommen / daß ihr der Päbstliche Stuhl zu enge werden wolte / das ist / sie wurde schwanger. Und weil die öfftere Wiederholung sie in der Rechnung irre machte / und sie dannenhero unbesorgt von der St. Peters Kirchen nach dem Lateran gehen wollen / so kommen ihr unterwegens die Wehen an. Wie nun die Huren ohnedis dieses unseelige Privilegium haben / daß sie leichte gebähren; so beschenckete die gütige Natur unsern Mütterlichen Vater auff der Stelle mit einem jungen Pabste / welcher aber iedoch so eine unhöfliche Ankunfft genommen / daß sie zugleich alsobald gestorben / und auff diesen Geburts-Ort begraben seyn soll.

Diese Geschichte wird nun zwar von vielen hefftig angefochten / und nur als ein Gedichte angezogen: Allein der damahls lebende Päbstliche Bibliothecarius / Anastasius, hat alle Umstände fleißig auffgezeichnet / davon noch ein Original-Exemplar zu Pariß in der Königlichen Bibliotheck zu finden ist. Und diesem pflichten einmüthig bey Marianus Scotus, Rudolphus Flaniacensis, Otto Frisingensis, Martinus Polenus, Nauclerus, Platina, Caranza und viel andere mehr / so von Dietericо, im Breviario Pontificum häuffig erzehlet und angeführet werden. Uber dieses erweiset sothane Gewißheit der beleseне Petrus Megertinus Theatr. div. Regim. c. 13. p. III. aus 17. Frantzösischen / 27. Italiänischen / 5. Englischen / 9. Niederländischen und noch mehr andern glaubwürdigen Historicis.

Nach dieser schändlichen Erledigung des Päbstlichen Stuhls gelangete Benedictus III. ein Römer und Priester-Cardinal St. Mariæ trans Tyberim, des Tituls Calisti, zu der geistlichen Würde: Ungeachtet er sich Anfangs hefftig weigerte / diesen besudelten Thron / welcher sich in einen Kreiß-Stuhl verwandelt / zu betreten: nicht weiß ich / ob es aus Demuth oder aus Scham geschehen / indem von dem Tode letzterwehnten Weiblichen Pabstes an beschlossen wurde / um dergleichen fernern Betruge vorzukommen / bey jeder Wahl den neuerwählten Pabst auff einen unten-eröffneten Stuhl

mit

mit entblösseten posterioribus zu setzen / durch den unterſten Diaconum beſichtigen und betaſten zu laſſen / und ſich ſo dann ſeiner Mannheit gewiß zu verſichern. Wiewohl Platina uns bereden will / dieſer Gebrauch ſey nur darum geſchehen / um jeden Pabſt der Menſchlichen Schwachheit zu erinnern: Allein wie ſich das reimet / das mercket auch die gröſte Einfalt. Dem ſey nun wie ihm wolle / ſo muſte ſich doch Benedictus befühlen / und das erfreuliche Habet, Habet, über ſich ruffen laſſen / worauff er denn zum Haupte der Kirchen erwählet wurde. Ob nun zwar obernennter Anaſtaſius das 13. Schiſma erweckte / und zugleich wider ihn / als Pabſt erhebet ward / ſo zwang ihn doch Gegentheil bald / den Thron zu verlaſſen / und ein einſames Leben zu führen.

Sonſt war er ein gar frommer und heiliger Mann / welcher das Armuth ſehr liebte / Wittwen und Waiſen väterlich beſchützte / und auch die Krancken in Perſon beſuchte. Er ſtifftete / daß ein Pabſt denen Leichbegängniſſen der Prieſter perſönlich beywohnen ſolte / und ſtarb endlich ſelbſt zu groſſem Leidweſen der Römiſchen Prieſter und Bürgerſchafft den 16. Hornung im Jahr Chriſti 858. als er 2. Jahr 8. Monat und 16. Tage / zu den Zeiten Käyſer Ludwigs des Jüngern / regieret hatte. Sein Cörper ruhet in S. Petri Kirchen / und als der Thron 15. Tage ledig geſtanden hatte / folgete ihm Nicolaus der I. Calvil. Chronol. Megiſer. p. 214.

Johannes VIII.

Die Hure Babylons bedecket dieſer Stein/
Weil Mutter / Kind und Pabſt hieher begraben ſeyn.
Man darff von dieſer Frucht in allen Schrifften leſen /
Weil ja der Vater iſt ein Cardinal geweſen.

Benedictus III.

Ich ſtieg auff Thron und Stuhl mit Zittern / Furcht und Scham/
Als von mir Aug' und Hand der Mannheit Zeugniß nahm.
Doch wer ſich ſo / wie ich / durch Tugend hat erhoben /
Den werden in der Grufft / ſo gar die Ketzer loben.

II.

Als im Jahr Chriſti 1163. der Saraceniſche Caliphas aus Perſien den Sultan in Egypten bekriegete / und denſelben faſt vom Throne ſtürzte / ſo ruffte dieſer Almaricum, König zu Jeruſalem um eiligſte Hülffe an / welcher ihm auch ſolche dergeſtalt wiederfahren ließ / daß die Perſianer Egypten räumen / und Frieden bitten muſten. So dann kehrte Almarich mit unſäglicher Beute zurücke nach Jeruſalem / welche ihm einen ſolchen unvordentlichen Appetit erweckte / daß er Freundſchafft und Bündniß hindan ſetzte / und ſonder einige Urſach 1169. einen feindſeeligen Einfall in Egypten that. Der beängſtigte Sultan / welcher ſich deſſen am wenigſten verſehen / nahm ſeine Zuflucht zu Nuradino, einem Türckiſchen Fürſten zu Damaſco / welcher ihm eine ſtarcke Wacht unter ſeinem Feld-Herrn Saraconem, zuſendete / und vermittelſt deſſen ihn ſeines Feindes entledigte. Allein als Saracon die ſchöne Gelegenheit des Landes ſahe / und die Zagheit des Sultans vermerckte / ſo beliebte ihn der Egyptiſche Zepter dergeſtalt / daß er den Sultan erwürgete / und ſich ſelbſt zum Herrn dieſes ſchönen Landes machte. Inzwiſchen mochte ſich Nuradin um einen andern Feld-Herrn bekümmern. Solchergeſtalt gerieth das ſchöne Reich Egypten durch Geitz und Mißgunſt in feindliche Gewalt.

Dieſer Saracon war ein Vater des ſtreitbaren Saladini, dem er nach Verflieſſung eines Jahres durch ſeinen Tod den Egyptiſchen Thron räumete / welchen er ſo bald betrat / gantz Egypten vollend unter ſich brachte / und noch am Ende ſelbigen Jahres Paläſtin mit Kriege überzog / Gazim eroberte / und mit groſſem Raube zurück ritte. Anno 1172. bekriegte er Syrien / allein die Chriſten thaten ihm aus denen feſten Städten ſolchen Widerſtand / daß er ohne ſonderlichen Nutzen Egypten wieder ſuchen muſte. Folgendes Jahr ſtarb vorerwehnter Nuradin zu Damaſco / welcher einen minderjährigen Sohn verließ / um deſſen Vormundſchafft die Stände des Reichs nicht vergleichen konten. Dieſen Streit entſcheidete Saladin gantz hurtig / indem er ſich Damaſco nebſt dem gantzen Reich ſelbſt mächtigte / und ſolchergeſtalt die Chriſten in Judäa / Egypten und Syrien bekriegen konte. So dann

II. Starb Saladinus Sultan in Egypten. 1193.

ſtund das neue Jeruſalem / als Almerich ſtarb / und ihm ſein Sohn Balduin im 15. Jahr ſeines Alters folgete / in äuſſerſter Gefahr. Und ob zwar des verſtorbenen Nuradins Bruder ſein Erb-Recht an Damaſco mit Gewalt zu behaupten ſuchte / ſo zwang ihn doch der ſtreitbare Saladin mit Gewalt / von dieſer Meynung abzuſtehen. Hierauff ſtellete ſich Saladin / als ob er in Ruhe leben / und ſich keines Krieges mehr annehmen wolte / da ſich denn Balduin durch ſeine Räthe zu einem Einfall bewegen ließ: Allein was dieſer Rath / daß man ſchlaffende Hunde auffwecken ſolte / vor Nutzen gebracht / wie Jeruſalem wieder verlohren gegangen / und das Paläſtiniſche Königreich vor ein Ende genommen / ſolches iſt den 2. October zu erſehen.

Dieſer erbärmliche Verluſt des gelobten Landes bewegte Käyſer Fridericum Barbaroſſam einen ſtarcken Zug in Aſien wider dieſen Saladinum zu thun / wie fruchtloß aber derſelbe abgelauffen / ſolches läſſet ſich den 10. Junii bey dem kläglichen Todes-Falle dieſes Käyſers finden. Dieſem Ruhms-würdigen Vorgänger folgeten Philippus und Reichard / Könige in Franckreich und Engelland / nebſt dem Graffen von Holland / und andern vielen groſſen Herren / welche mit einer mächtigen Flotte vor Damiata in Egypten rückten. Als ſie daſelbſt angelanget / ſo verhinderten zwey ſtarcke eiſerne Ketten / welche daſelbſt den Haffen von einem Thurme zum andern ſperrten / daß keine Landung geſchehen kunte. Solche eiſerne Hinderniß nun aus dem Wege zu räumen / nahm mit Rath Graff Wilhelms von Holland / das groſſe Schiff von Harlem auff ſich / welches ſein Förder-Theil mit eiſernen Sägen und Feilen auffs beſte bewaffnete / und nachdem das Meer anlieff / und der Wind ſtarck nach dem Lande zu gieng / ſo ſetzten die Nord-Holländer / welche 1000. Mann ſtarck auff dem Schiffe waren / alle Segel bey / und ſprengten ſolcher maſſen mit höchſter Gewalt die Ketten entzwey / wodurch ſie den Paß eröffneten / und der Stadt Harlem einen groſſen Ruhm erweckten / wie denn deswegen ihre Wapen geändert / im ſilbern Schwerdt mit einem Creutze hinzu gethan / und dieſes Schiffs Abriß zu Harlem in der Kirchen auffgehencket wurde. Welches

ches hiebey obiter nicht unangenehm wird zu erinnern gewesen seyn.

Die Verrichtung dieses Zuges war/ daß sie die Insul Cypern eroberten/ Ptolemais belagerten/ und das zu Jerusalem eroberte Creutze Christi von dem Saladin wiederfoderten: als aber Saladin dessen sich weigerte/ ließ König Reichard 5000. Türcken mit der Art der Rache auffopffern. König Philippus zog nach Hause/ Reichard aber verfolgte die Belagerung vor Ptolemais sonder Nachlassen/ und als Saladin solche nicht entsetzen konte/ ließ er Cäsaream/ Joppen/ Ascalon und Gaza fahren/ und begab sich mit seiner Armee nach dem Gebürge/ woselbst dieser mächtige Printz/ als er Syrien/ Egypten/ Damascon/ Jerusalem und Mesopotamien sich unterworffen den 16. Hornung im Jahr 1193. seinen Geist auffgab/ nachdem ihn die Arabischen Scribenten nicht gnungsam rühmen können/ was er vor ein gerechter und tugendhaffter Herr gewesen. Seine Tapfferkeit und Kriegs-Erfahrung haben die Christen und das arme Jerusalem sattsam erfahren. Matth. Paris. Jac. Vitr. lib. 3. Merckwürdig ist es/ daß er im Testament verordnet/ bey seinem Begräbniß alles Gepränge einzustellen/ dem Sarge nur sein Hemde/ oder wie andere wollen/ ein Stücke schwartz Tuch/ vorzutragen/ und dabey diese Worte auszuruffen: **Saladin der grosse Sultan von Egypten/ und Bezwinger des Orients/ bringet von seiner grossen Macht nichts mehr davon/ als diesen Lumpen.** Calvis. Chronol.

Hier ruhet Saladin/ ein grosser Printz der Heyden/
Der Orient besiegt/ Jerusalem bezwingt.
Doch siehet man/ als er von Welt und Thron muß scheiden/
Daß er von aller Macht nur schlechte Lumpen bringt.

III.

Starb Johannes Stofflerus, ein berühmter Mathematicus. 1531.

III.

JOhannes Stoffler wurde zu Justingen in Schwaben gebohren/ und von Jugend auff zu denen freyen Künsten gehalten/ unter welchen er sich Mathesin und die Stern-Kunst erwählete/ und solche nachmahls offentlich zu Tübingen lehrte. Er ist Sebastian Münsters/ welcher die mühsame Cosmographie geschrieben/ sein Lehr-Meister gewesen/ mit welchem er so vertraulich gelebet/ daß er ihm alle seine Arbeit abzuschreiben gegeben. Welches diesen Nutzen erwecket/ daß/ als zu Tübingen ein unversehener Brand entstanden/ welcher alle Schrifften Stofflerii der gelehrten Welt entrissen/ dennoch diß/ was Münster abgeschrieben/ erhalten worden. Weil er denn nun/ als ein trefflicher Mathematicus, sich den 16. Hornung einen tödtlichen Fall wahrsagte/ zu dem Ende auch diesen Tag nicht aus der Stuben zu kommen/ entschlossen/ so ließ er etliche gelehrte Leute zu sich auff die Stube erfodern/ und sich durch ihre Gegenwart und Gespräch zu erlustigen. Als nun bey mäßigem Truncke ein gelehrter Streit vorfiel/ welchen Stoffler aus einem Buche entscheiden/ und zu dem Ende dasselbe oben von dem Repositorio herunter langen wolte/ so wiche der Nagel/ und das Bücher-Gestelle fiel ihm dergestalt auff den Kopff/ daß er noch selbigen Tages im Jahr 1531. das Leben mit dem Tode verwechseln muste. Calvis. Chronol. fol. 922.

Der Sternen stille Krafft hieß mich zu Grabe tragen/
Ich weiß nicht/ was ich soll von meinem Tode sagen.
Ob diß zu schliessen sey/ ich bin dazu versehn.
Doch nein: so/ wie du gläubst/ so muß dir auch geschehn.

IV.

Starb Dominicus à Jesu Maria, ein Spanischer Münch. 1630.

IV.

DEs regulirten Carmeliter-Ordens Stiffter sollen die Propheten Elias und Elisæus gewesen seyn/ welcher Orden unter dem Nahmen der Rechabiten/ Aßideer und Essener gewähret/ biß auff die Zeiten Christi und St. Johannis des Täuffers/ wie man im Pabsthum vorgiebt. Solchen Orden hat hernach die Heil. Theresia in Spanien in strenge Reguln verfasset/ und solchen Ordo Carmelitarum Discalceatorum, und weilen sich so wohl Manns- als Weibs-Bilder darinnen enthalten durfften/ auch Discalceatissatum benennet. In diesem Orden lebete auch Dominicus à Jesu Maria, ein Bilbilitanischer Edelmann/ welchen Pabst Paulus der V. Käyser Ferdinanden dem II. in der Böhmischen Unruhe zu schicken/ um ihm durch seine Heiligkeit und andächtiges Gebet/ wider die vermeynten Ketzer/ fechten zu helffen. In welcher Meynung er der Käyserlichen Armee in Böhmen nachfolgete/ und im Jahr 1620. der Schlacht auff dem Weissenberge beywohnete/ da man denn sothanen Sieg mehrentheils seiner Andacht zugeschrieben hat. Diesem nach schickte ihn der Käyser wieder nach Rom/ woselbst er im Nahmen des Hauses Oesterreich eine köstliche Krone von Perlen der H. Maria opffern muste/ gleichsam als ob GOtt nichts hiebey gethan hätte. Nachdem aber nach Pabst Pauli Tode Gregorius der XV. auff dem Throne saß/ so schickte er diesen Spanischen Münch 1621. in Franckreich/ um selbigen König im Kriege wider die Hugenotten auffzumuntern/ und ihm gewissen Sieg zu versprechen. Welches er denn auch redlich gethan/ und den König in GOttes Nahmen scil. hart eingebunden/ **die Ketzer auffs äuserste zu verfolgen/ und aus seinem Königreiche auszurotten/ so lieb ihm seiner Seelen Seeligkeit wäre.**

Wo er nur hinkam/ da that man ihm fast göttliche Ehre an/ wer von ihm den Segen erlangte/ der hielt es vor sein gröstes Glücke/ und wer das geringste Läpplein von seinem Rocke bekommen konte/ dem war es der beste Schatz. Von Pariß kam er nach Cölln/ allwo ein solcher närrischer Zulauff/ um ihn nur zu sehen/ entstunde/ daß die Leute die Thüre seiner Zellen aus den Angeln rissen. Ægid. Gelenius lib. 3. de magnitud. Colon. Synt. 50. schreibet von seinen Wunderwercken auch dieses: Daß er eines Musicanten verdorrete Hand/ durch das Zeichen des heiligen Creutzes gehling gesund gemacht/ auch einen jungen Cantor zu St. Andreä/ als er ihm den Segen gegeben/ von der hinfallenden Sucht befreyet. So viel weiß man gewiß/ daß man viel Taube/ Blinde/ Stumme/ Lahme und andere breßhaffte Personen zu ihm gebracht/ da er wohl mit Segnen und Creutze machen sein äuserstes gethan/ allein seine Krafft hielt so feste bey ihm/ daß ihn durchaus keine verlassen/ und so folgends kein Krancker gesund werden wolte. Dessen ungeachtet empfieng ihn der Chur-Fürst mit ungemeiner Ehrerbietung/ und achtete es vor seine gröste Kostbarkeit/ als ihm der schein-heilige Münch seinen Wander-Stab zur Danckbar-

keit

keit schencke. Endlich kam er nach Wien in Oesterreich / und fuhr daselbst von Mund auff den 16. Hornung 1630. sporn-streichs in Himmel / so fern er sich nicht etwas wird haben im Fege-Feuer auffhalten müssen. Wer mehr Schwachheiten von ihm wissen will / der lese nur ietztgedachten Gelenium, ingleichen Meteranum. fol. 133. 135.

Hier ruht die Heiligkeit in einem düstern Grabe /
Die ich zwar offt genennt / doch nie gekennet habe.
Es schlug mein Andachts-Schwerdt die Feinde durch den Schein:
Weil ja die Welt durchaus betrogen wolte seyn.

V.

Als im Jahr 1658. nach entstandenen gehlingen Thau-Wetter eine starcke Eis-Farth entstunde / so betraff hievon das Unglücke die Donau-Brücke zu Wien am meisten. Denn als sich den 16. Hornung zu Nacht das Eiß über der Brücke häuffig gesamelt und gehemet hatte / brach solches auff den Tag mit unsäglichem Geräusche loß / und bestürmte ernennte Brücke dergestalt / daß sie zu sagen im Augenblicke nicht ein Balcken davon liegen blieb. Was aber sothanen Unfall vermehrte / so fuhren gleich 7. beladene Saltz-Wagen und ein Kutscher über die lange Brücke: Weil nun das Eiß als ein Pfeil auff die Brücke angetrieben kam / also / daß die schwere Wagen unmöglich entfahren kunten / so muste alles / biß auff 7. Personen / welche kümmerlich errettet wurden / jämmerlich untergehen. Theatr. Eur. VIII. Tom. fol. 1019.

V. Riß das Eiß die Donau-Brücke zu Wien ein. 1658.

Der Siebenzehnde Hornung.

I.

DEn 26. Junii im Jahr 363. wurde Käyser Julianus erstochen / und den folgenden Tag Jovinianus auff den Thron gesetzet / welcher ein Sohn Varroniani, eines Ungarischen Obersten unter der Römischen Armee / Sohn / und von Jugend auff unter den Waffen / und in der Christlichen Religion aufferzogen war. Seine Person stellete ein langes / schönes und Majestätisches Ansehen vor / welches ein herrlicher Verstand / und ungemeiner Helden-Muth begleite / also daß man ihn solcher hohen Würde nicht unwürdig erachten muste. Er war unter Juliano ein Hauptmann / und als dieser durch die gantze Armee anbefehlen ließ / entweder den Götzen zu opffern / oder das Gewehr niederzulegen / so ließ er sich unter den ersten finden / welcher seine Charge übergeben wolte. Weil aber dem Juliano seine Tapfferkeit allzu wohl bekannt war / so verschonte er ihn mit dem Götzen-Opffer / und ließ ihn in seinem Glauben und Ampte ungeirret. So bald besagter massen Julianus-Hölle und Grab gefunden / und die gantze Armee Jovinianum einhellig zum Käyser und Haupte erwählete / so weigerte er sich dessen beständigst / und wendete vor / **er wäre ein Christ.** Allein diese Entschuldigung wurde von denen geneigten Gemüthern nicht angenommen / sondern er muste sich die Käyser-Krone auffsetzen lassen. Kaum aber hatte er endlich eingewilliget / so setzte er ihnen wieder entgegen: **Er könte keinen Soldaten unter der Armee leiden / welcher einen andern Gott / als Christum bekennete.** Sofort erthönete eine allgemeine Bewilligung / welcher noch kein Christ wäre / alsobald einer werden solte. Solchergestalt schien denen bedrängten Christen die Freuden-Sonne wieder / nachdem sie das Julianische Ungewitter eine Zeitlang erdulden müssen. Seine erste Verrichtung war die Fortpflantzung der Christlichen Religion / zu dem Ende er auch alle ihnen unter der Armee / darinnen Heydnische Götzen gezeigete XPΣ, gebrauchte. Alle die jenigen / welche Julianus ins Elend verjaget / ließ er wieder heim ruffen / und die vertriebene Bischöffe in ihre Seelen-Weide wieder an. Die Heydnischen Tempel ließ er schliessen / und bewegte hiedurch viel Heyden zum Christenthum / zumahl als sich die Heydnischen Philosophi mit ihren langen Röcken algemach unsichtbar machten; Und unterließ nichts / was den wahren Glauben befördern konte / ungeachtet er in eine schwere Regierung trat / welche ihm Julianus hinterlassen; Denn die Persianer lagen ihm mit einer gewaltigen Macht entgegen / der Proviant-Mangel erweckte einen starcken Hunger / und dieser einen allgemeinen Unwillen bey der Armee. Schlagen wolte er gerne / solches aber ließ der schnelle Tygris-Fluß nicht zu / welcher beyde Heere trennete / und ein Mittel zu Schiffen oder Brücken zu gelangen / war unmöglich zu ersinnen / zumahlen die Perser das Ufer dergestalt besetzt hatten / daß auch nicht ein Hund überschwimmen konte. Dessen ungeachtet erkühnten sich doch einsten 500. Deutsche Soldaten / welchen die Zeit zu lang fallen wolte: Diese erlangten das Ufer jenseit durch Schwimmen in aller Stille / und erschlugen alle Persische Strand-Wachten. Allein dieses kühne Verfahren diente nur zu eigener Ehre / indem es keinen andern Nutzen schaffte / als daß viel Römer sich selbst dem Neptuno auffopfferten. Denn als diese denen Deutschen begierigst nachfolgen wolten / des Schwimmens aber wenig erfahren waren / so ersoffen die meisten / und gaben denen Hintersten eine Warnung nicht nachzufolgen. Weil nun Sapores / der Perser König / des Krieges auch müde war / indessen aber den schlechten Zustand der Käyserlichen erfuhr / so bediente er sich dessen so weit / daß er dem Joviniano einen Frieden anbieten ließ / welchen der Käyser anzunehmen / durch berührte Noth gezwungen / und dergestalt zu seinem grossen Nachtheil beschlossen wurde / daß Jovinianus allem Recht und Anspruch / so er an die Provintzien jenseit des Tygris hätte / auff ewig entsagen / und über dieses denen Persern die zwo Städte Nisibin und Singara abtreten muste: Weßwegen denn damahls neue Grentzen und Marcksteine zwischen den Römern und Persianern gesetzet wurden: Worüber er denen zu Antiochia dergestalt verhasst wurde / daß sie ihm bey seinem Einzuge des Homeri Verß entgegen rufften:

E bello rediisti, utinam illic interisses.

Nachdem nun dieser Friede vollzogen / und auff 30. Jahr geschlossen worden / so brach Jovinianus mit der Armee auff / und zog recta nach Constantinopel / um seine Residentz zu beziehen / und alle innerliche Unruhe zu stillen. Als er aber in Klein Asien in eine Stadt Dadastana genannt / an den Grentzen Galatiæ gelegen / anlangete / und daselbst kein bequemes Losament vor sich haben kunte /

I. Starb Jovinianus XLIV. Römischer Käyser. A. C. 364. *Symb.* Scopus vitæ Christus.

Kunte/ließ er endlich sein Nachtlager in eine neu-getünchte Kammer machen/ und weil es sehr kalt war/ das Gemach mit Kohlen erwärmen. Wie nun der Käyser entschlaffen/ und die Kammer genungsam erhitzet war/ so vereinigte sich der Kohlen-Dampff nebst der Schärffe des nassen Kalckes dergestalt zu seinem Tode/ daß der Käyser des Morgens tod und erstickt auff dem Lager gefunden wurde: Als er nur 7. Monat/ 22. Tage regieret/ und 33. Jahre gelebet hatte. Sein Cörper wurde zu höchstem Trauren der gantzen Christenheit zu Constantinopel begraben. Seine Gemahlin Charira, Lucilliani Tochter/ zog ihm von Constantinopel aus/ mit Königlicher Pracht entgegen/ allein statt ihres Herrn lieff ihr diese Todten-Post entgegen/ und stellete die Eitelkeit Menschlicher Freude vor. Sein schönes Symbolum war: Scopus Vitæ Christus. Ammian. Marcell. lib. 25, 26. Zosim. lib. 3. Chron. Hed. Kell. Hurtich.

Der Heyden Schwantz-Gestirn/ der Christen Freuden-Licht/
Sinckt in der Todten-See/ verschwindet zu geschwinde.
Man hört/ wie dieser Spruch durch Sand und Steine bricht/
Daß ich vertunckelt bin/ das würcket eure Sünde.

II.

Starb Honorius II. CLXIX. Röm. Pabst. 1130.

II.

NAch Calixtum II. folgete Honorius II. von Bononien gebürtig/ dessen erster Nahme Lampertus de Fagnano war. Anfangs war er Archi-Diaconus, Canonicus Regularis Lateranensis und Bischoff-Cardinal zu Ostien/ biß ihn das geistliche Glücke auff den Päbstlichen Stuhl zu Rom setzte/ wozu ihm Leo Frangepan den Weg bahnete. Als aber Theobaldus ihm entgegen erwählet wurde/ so erzeugnete sich damahls das 25. Schisma oder Spaltung der Römischen Kirchen/ wiewohl dieser Wider-Pabst nur einen Tag Unruhe machte. Sonst lässet sich wenig Denckwürdiges in denen Historien von diesem Pabst Honorio, welcher die Zeiten Käyser Heinrichs des V. und Lotharii des II. betroffen/ finden: ausser/ daß er Arnolphum, einen frommen und gelehrten Mann/ welcher in seinen Predigten der Päbste und der andern Geistlichkeit ihren Stoltz und Geitz offentlich straffte/ und lehrte/ es wohnte Simon Magus zu Rom/ ihnen aber hingegen die Armuth Christi zur Nachfolge vorstellete/ lebendig verbrennen ließ. Hiernechst hat er der Tempel-Herren Orden bestätiget/ und ist/ nachdem er 5. Jahr gesessen/ den 17. Hornung 1130. zu Rom im Kloster St. Gregorii, Todes verfahren/ wornach sein Cörper in die Lateranische Kirche begraben worden. Er hat 31. Cardinäle creiret/ und ihm folgete Innocentius der II. Megiser. p. 350. Caranza.

Wer unsrer Heiligkeit will nach dem Pulse fühlen/
Dem wird mit Bann und Glut/ mit Stahl und Pfahl gelohnt.
Mit solchen Strahlen pflegt Honorius zu spielen/
Biß Warheit und der Tod auch seiner nicht verschont.

III.

Starb Dietrich der III. Marggraff zu Meissen/ Ottonis des Reichen Sohn/ und Heinrichs des Erleuchteten Vater. 1221.

III.

DJetrich der III. Marggraff zu Meissen/ und im Osterlande/ Graffe zu Weissenfels/ wurde nebst seinem Bruder Albrechten den Unartigen/ von Ottone/ dem Reichen/ Marggraffen zu Meissen/ mit Hedwig/ Alberti des Bähren/ Marggraffens und Churfürstens zu Brandenburg Tochter/ gezeuget/ und war von denen Lastern seines Bruders so weit unterschieden/ als Jacob von Esau. Dennoch solte der lasterhaffte Albrecht diesem tugendhafften Printzen in der Väterlichen Theilung durch blinde Liebe vorgezogen werden/ welches jedoch die kluge Mutter als eine andere Rebecca/ weißlich verkehrte/ hiedurch aber sonder Schuld ihren Herrn ins Gefängniß/ und den Sohn ins Elend brachte/ wie von dem erstern morgendes Tages/ bey dem Todes-Fall Ottonis des Reichen/ wird ferner zu hören seyn. So bald aber Otto verstorben/ so war Albrecht ein Executor des Väterlichen Testaments/ und räumete diesem seinem Bruder Dietrichen nichts mehr als die Grafschafft Weissenfelß ein/ daher er auch nur der Graff von Weissenfelß/ und als ihm der unartige Bruder auch diese nicht lassen wolte/ also/ daß er in Thüringen fliehen muste/ der Elende oder Exul genennet wurde. Als ihm nun solcher Gestalt Albrecht auch Weissenfelß genommen/ und seine Zuflucht zu Flucht zu nehmen/ gezwungen hatte/ begab er sich zu Landgraff Heermannen in Thüringen/ klagte demselben seine Noth/ und flehte ihn demüthigst um Hülffe und Beystand wider seinen Esau an. Heermann weigerte sich dessen im Anfange/ und zwar unter dem Vorwande/ weil er nicht Ursache hätte/ sich einen gewaltigen Feind über den Halß zuziehen: jedoch schlug er endlich diesem verlassenen Printzen eine Heyrath vor/ zwischen ihm und seiner Tochter/ Fräulein Judithen/ damit er solcher Gestalt veranlasset würde/ sich seines Eydams anzunehmen/ und ihm zu dem Seinigen zu verhelffen. Wie wir nun diesen Herrn bald Anfangs dem Jacob verglichen haben/ also ergieng es ihm auch in der Heyrath/ wie dem Jacob. Denn an statt einer verhofften schönen Rahel/ wurde ihm eine wieff-äugige Lea eingehändiget/ ich will sagen/ die Printzeßin hatte rinnende Augen/ und war von einer solchen Gestalt/ daß sie wohl/ ausser diesem/ wäre unverheyrathet blieben. Die Hoffnung aber/ das Verlohrne wieder zu erlangen/ und die Betrachtung ihrer herrlichen Tugenden/ fesselte des Printzen Augen/ daß er alles eusserliche Ansehen hindan setzte/ und sich ihr mit auffrichtiger Liebe verbindlich machte/ auch mit ihr hernach Heinrichen den Erleuchteten/ welchen wir verwichenen 15. Hornung num. 3. zu Grabe trugen/ zeugete. Solcher Gestalt setzte ihn dieser sein Schweeger-Vater/ Landgraff Heermann/ wieder mit Gewalt ein/ und beschützte ihn wider seinen Bruder/ so lange jener lebte.

Inzwischen war Marggraff Dietrich/ als ein tapferer Herr/ mit Käyser Heinrichen den VI. in Syrien gezogen/ und ließ sich daselbst wider die Saracenen/ als einen Held gebrauchen: Das unerforschliche Verhängniß aber schickte es immittelst/ daß Albrecht sonder Männliche Erben ein jämmerliches Ende nimmt/ wie wir den 26. Junii num. 4. erfahren werden. Dieser Todes-Fall erschallete sofort auch in Syrien/ und weil Käyser Heinrich längst ein unberechtigtes Absehen auff das/ wegen seiner herrlichen Silber-Gruben berühmte Marggrafflthum Meissen hatte/ so dauchte es dem undanckbaren Käyser ein geringes zu seyn/ sich/ durch den Tod Marggraff Dietrichs/ zum nächsten Erben zu machen. Dieser nach war der unglückseelige Printz abermahls in eusserster Lebens-Gefahr; angesehen er sich so wohl der Untreu seiner bestochenen Bedienten/ als auch anderer heimlichen Nachstellung/ befürgen muste. Endlich als er vergewissert wurde/ wie in allen Höffen auff

ihn

hingelauert würde/ auch bereits einige Meuchel-Mörder auff sein Leben bestellet wären/ so ließ er sich in ein Faß binden/ und solcher gestalt zu Schiffe tragen/ vermittelst welcher List er glücklich in seinem Vaterlande wieder angelangete. Hieselbst aber fand er Meissen bereits mit Käyserlichen Vögten besetzet/ welche er/ iedoch mit Hülffe seines getreuen Schwieger-Vaters glücklich aus dem Lande jagte/ und sich so dann zu einem vollkommenen Besitzer und Herrn des Marggrafftthums Meissen und des Oster-Landes machte. Als er sich nun einer schweren doch unbillichen Rache von dem Käyser besorgte/ so trat auch hier die Güte des Höchsten ins Mittel/ und legte mit Käyser Heinrichen/ welcher nach 3. Jahren in Sicilien starb/ alle Sorge und Furcht ins Grab.

Hierauff erfolgte nun die zwieträchtige Käyser-Wahl/ da ein Theil auff Philippen/ Käyser Heinrichs des VI. Bruder/ das andere auff Ottonem IV. Hertzogen zu Braunschweig stimmete: darinnen aber so wenig eins wurden/ daß endlich das Schwerdt zum Richter erwählet wurde. Marggraff Dietrich pflichtete Philippen bey/ ob er gleich Landgraff Heermannen/ seinen Schwieger-Vater/ und König Primislaum in Böhmen auff Ottoni Seite wuste. Weil nun Primislaus dem Ottoni so gar ergeben war/ daß man ihn auch wie den 1. Jenner erinnert worden/ daher Ottogar genennet hat/ und er Adelam / Marggraff Dietrichs Schwester / zur Gemahlin hatte/ so verdroß ihn seines Schwagers Gegenstand dergestalt/ daß er ihm Adelam/ seine Schwester wieder nach Hause schickte/ welcher sie in einem Kloster ihr Leben beschliessen muste. Welche Schmach zu rächen im Jahr 1205. ein blutiger Krieg entstunde/ darinnen Otto und die Böhmen dergestalt den Kürtzern zogen / daß ihnen Landgraff Heermann durch seinen Eydam / bey Käyser Philippen Gnade erlangen muste. Damahls hatte Marggraff Dietrich 4000. Mann zu Fusse/ und 1500. Reuter dem Käyser zugeführet: Und war die Verbitterung so groß/ daß auff Marggraff Dietrichs Anstiften ein anderer/ und zwar ein vornehmer Herr/ Sächsischen Geblütes/ Dietwald genannt/ von Käyser Philippen/ zum Hertzogen in Böhmen war ernennet worden. In diesem Kriege wurde das von Marggraff Otten-unmanierte Leipzig geschleiffet / und auff gedachten Theilen die Länder grausam verwüstet/ biß endlich zu Eger ein erwünschter Friede geschlossen/ und dieser durch die Heyrath/ der Käyserlichen Princeßin Kunigunden/ mit dem Böhmischen Erb-Printzen Wenzlao bestätiget wurde. Nach Käysers Philippi Tode wuste sich doch Marggraff Dietrich bey Otten dem dergestalt beliebt zu machen/ daß/ als er seines Vetters Conrads des V. versetzte Länder mit 10000. Pfund Silber wieder einlösete / ihm der Käyser das dritte Theil davon schenckte. Nach dieser beygelegten grenzen Unruhe gerieth er mit denen Geistlichen in einen Streit/ indem er Bischoff Ecthardten zu Merseburg nicht zulassen wolte/ daß er selbte Stadt mit einer Mauer einziehen möchte: Dannenhero ihn der Ertz-Bischoff Albrecht zu Magdeburg in Bann that/ dagegen Marggraff Dietrich die Stadt Lutzen / wiewohl vergeblich belagerte. Zu gleicher Zeit beschützte er den von Pegau wider seinen Vetter/ Dietrichen den V. genennet er/ als ihn dieser verjagt/ wieder einsetzte. Als er hernach selbst mit diesem Abte uneinig wurde/ ihn dannenhero ziemlich züchtigte/ so muste er ihm hernach/ auff Verabscheidung des Pabstes/ bey dem der Abt in grossen Gnaden stunde/ den zugefügten Schaden mit 200. Pfund Silber ersetzen. Die letzte Befehdung und Unruhe muste er von seinen eigenen Unterthanen erdulden/ welche weil sie unwerthes Vaterland betrifft/ auch seines Lebens Endursacher hat/ nicht unangenehm nach einigen Umständen betrachtet wird. Es erkennete nemlich der gottsfürchtige Printz/ wie wunderbarlich ihn die gütige Hand des HErrn geführet/ und in das Erbtheil seiner Widerwärtigen eingesetzet hätte: Dahero er sich zu einiger Danckbarkeit höchst-verbunden erachtete/ und dem damahligen Gebrauch nach/ solche in Erbauung etlicher Clöster abstatten wolte/ auch zu dem Ende das Closter zum H. Creutze/ unterhalb Meissen hart an der Elbe/ erbauete. Als er nun auch gleiche Andacht zu Leipzig bewerckstelligen/ und das Closter zu St. Thomas erbauen wollen / auch bereits Holtz / Steine und Kalck dazu anführen lassen/ so kam denen Bürgern dieser Bau dergestalt verdächtig vor/ daß sie sich gar besorgten/ sie möchten eine Citadellen-Brille auff die Nase bekommen. Und diese Furcht machte sie so kühne/ daß sie zustelen / das Holtz mit Feuer verbrannten/ Steine und Kalck zerstreuten / und Conraden / den Probst / zur Stadt hinaus jagten. Weil sie nun leicht errathen konten / was vor ein Straff-Wetter sie hierauff überziehen würde/ so fuhren sie in ihrer Boßheit fort/ vereinigten sich mit dem benachbarten Adel wider ihren Herrn/ und bestelleten/ welches erschrecklich / gewisse Meuchel-Mörder / diesen frommen Printzen zu ermorden. Solchen teuflischen Vorsatz nun zu vollziehen/ kommen die bedungenen Mörder im Jahr 1215. den 5. December sehr früh noch vor Tage gen Eisenberg/ woselbst damahls der Marggraff sich auffhielt/ und begehren unverzüglich bey dem Herrn vorgelassen zu werden/ weil sie etwas anzubringen hätten/ woran dem Marggraffen viel gelegen wäre. Der Fürst/ welchen sein reines Gewissen an keine Verrätherey gedencken ließ/ begiebet sich sofort aus dem Bette/ und will ihnen Audientz geben: Allein eine schlechte Magd hat den Herrn davor gewarnet/ und ihn dahin gebracht/ daß er solches biß auff den Tag in Bedencken genommen. Allein dieser Verzug schreckte die Bösewichter dergestalt/ daß sie sich verrathen zu seyn vermeynten/ und dannenhero Sporenstreichs wieder nach Leipzig zurannten. So bald sie daselbst angelanget / entstund ein gemeiner Wahn/ der Marggraff sey nach Wunsch entseelet / dannenhero sich der Adel in 400. Pferde starck zu Leipzig versammelte / und nachdem die Bürgerschafft ins Gewehr gekommen war/ so wurde einmüthig beschlossen/ alles / was Marggräfflich wäre/ zu vertilgen. Nachdem aber das Widerspiel/ und dieser Bericht einlieff / wie der Marggraff sich mit aller Macht rüstete/ sothane Verrätherey und Rebellion nach Verdienst zu bestraffen/ so entstund zwischen beyden Theilen ein blutiger Krieg biß ins dritte Jahr.

So lange es der Sommer erlaubte / wurde Leipzig belagert / so bald aber das einfallende böse Wetter und der Winter die Belagerung auffhub / so fielen die Leipziger zu Roß und Fuß in die Oster- und Meißner Länder / steckten viel Schlösser und Dörffer in Brand/ und drohten endlich gar / entweder Albertum, den Ertz-Bischoff zu Magdeburg/ oder Käyser Otten den IV. zum Schutz-Herrn anzunehmen. Dahero sich der Marggraff genöthiget befand / auff Unterhandlung letzt-ernennten Ertz-Bischoffs/ wie auch Eckhardens/ Bischoffs zu Merseburg und Graff Friedrichs zu Brene / einen schweren und höchst-nachtheiligen Vergleich mit denen untreuen Leipzigern einzugehen.

Solches aber zu verschmertzen / fiel unserm Helden unerträglich/ dahero er sich zu Käyser Friedrichen dem II. dem er hiebevor grosse Dienste erwiesen / wendete / und ihn beweglichst ersuchte / ihm seine rebellische Bürger zu Leipzig/ welche ihm Gesetze vorgeschrieben hätten / zum Gehorsam bringen zu helffen. Welches er denn auch erlangete. Als sich nun die Käyserliche Armee der Stadt Leipzig näherte/ ließ ihr der

Käyser durch einen Trompeter zu entbieten: Er käme nicht als ein Feind / sondern als ein Freund / und zwar zu dem Ende / sie mit ihrem Landes-Fürsten auff billichere Mittel zu versöhnen und zu vergleichen. Diesem gnädigsten Anerbieten trauten sofort der Adel und die Bürgerschafft / und liessen so wohl den Käyser / als auch den Marggraffen / mit einer gesetzten Anzahl ihrer Bedienten in die Stadt. Mitlerzeit schlichen sich die Käyserlichen und Marggräffischen dergestalt einzeln hinein / daß bald dieser / bald jener / bald diß bald das / in der Stadt zu verrichten zu haben vorwendete / und sich solcher massen unvermerckt verstärckten / biß sie sich starck genung zu seyn erachteten / der Stadt eine Pœnitentz-Kappe zu zuschneiden. So dann wurde in einer Nacht zu bestimmter Zeit mit Trompeten ein gewisses Zeichen gegeben / worauff sofort die Bürger überfallen / übel zerschlagen und verwundet / auch allenthalben ziemlich grausam verfahren wurde. Doch wurde sich auff hohen Befehl alles Mordens / Schändens und Brennens gäntzlich enthalten. Die Bürgerschafft an dem Marckte liesse zwar insgesammt dem Rath-Hause zu / und wolten mit der Sturm-Glocke die Stadt in die Waffen bringen / allein der bestochene Thürmer hatte den Kleppel ausgehoben / also daß / ungeachtet ihres hefftigen Anziehens / kein Schall erfolgen wolte. Die Rädelsführer eilten dem einen Thore zu / hieben solches auff / und entkamen durch die Flucht. Der vornehmste hieß Diethold / sein Bruder aber wurde gefangen / und ins gelobte Land wider den Türcken zu dienen / verschicket.

Auff solche Weise kam Leipzig wieder unter Marggraff Dietrichen / welcher darauff Mauren und Thore über einen Hauffen werffen / und die Gräben ausfüllen ließ. Alle Privilegia wurden ihr genommen / und sie besser im Zaum zu halten / drey Schlösser auffgebauet / und zwar eines auff der Höhe zwischen dem Rahnischen Thore und Barfüsser Pförtlein / da nachmahls das Barfüsser-Closter gestanden / das andere an der rechten Seiten des Grimmischen Thores / daraus in folgenden Jahren das Pauliner-Closter erbauet wurde / und das dritte zwischen dem Peters-Thore und Thomas-Pförtlein / wo itzo die Festung Pleissenburg stehet / welche alle mit Volck / Munition und Proviant besetzet wurden. Der Closter-Bau zu St. Thomas aber wurde 1222. vollendet / und mit Canonicis regularibus, Augustiner-Ordens besetzet.

Diese seine gerechte Schärffe beförderte seinen Untergang. Denn der heimliche Groll konte nicht ausgerottet werden / vielweniger ihr böses Vorhaben / indem sie des Marggraffens Leib-Medicum mit 100. Marck Silber erkauffte / daß er seinem Herrn in einem Trunck Gifft beybrachte / und er also den 17. Hornung 1222. hieran sterben muste. Der Leichnam wurde zu Cella bey seinen Herrn Vater begraben. Dresser. de urb. germ. p. 298. Reysn. Geneal. Wittek. p. 32. Cruc. Annal. III. p. 3. Fabric. l. V. Orig. Sax. p. 566.

Des Käysers Geitz / des Bruders Haß / beschlossen Fall und Tod /
Doch half mir GOtt und Labans Macht / durch Leam aus der Noth.
Es ward mein Lebens-Garn durch Gifft / dem Bruder gleich / verschnitten.
Man kan vor Scorpionen sich / doch nicht vor Schelmen hütten.

IV.

IV. Fiel sich Ertz-Bischoff Ludwig von Magdeburg zu Kalbe tod. 1382.

Ludwig / Marggraff Friedrichs des Ernsthafften in Meissen / vierdter Sohn / welchen er mit Mechtilden / Käyser Ludwigs des IV. Tochter gezeuget hatte / wurde 1347. Bischoff zu Halberstadt / und 1366. zu Bamberg. Im Jahr 1374. ward er mit Bischoff Adolphen zu Speyer / Graffen von Nassau / Ertz-Bischoff zu Maintz erwählet: Weil aber hier zwey Hirten unnöthig waren / so erkühnte sich Adolph / auff Antrieb der Stadt Erfurt / Ludwigen mit Gewalt zu vertreiben. Allein die Brüder des Ludwigs / Friedrich und Balthasar / entsetzten ihren Bruder dergestalt / daß sie Adolphen 2. Monat lang in Erfurt belagerten. Endlich kam Käyser Carl der IV. welchen die Erfurter durch Geld auff ihre Seite sollen gezogen haben / ins Lager / und legte die Sache solcher massen bey / daß Ludwig das Ertz-Bischoffthum Maintz zwar behielt / doch weil ihm das Thum-Capitul daselbst zuwider war / zu Bamberg bleiben / hingegen Adolph wieder nach Speyer ziehen muste. Hierauff trat Petrus de Bruma, Ertz-Bischoff zu Magdeburg / im Jahr 1381. mit Einwilligung des Pabstes / sein Ertz-Bischoffthum an diesen Marggraff Ludwigen ab: Welcher aber / aus Hoffnung / Maintz dazu zubehaupten / nur Administrator zu Magdeburg heissen wolte / welches ihm auch der Pabst verwilligte. Allein die Stadt weigerte sich / weil er kein Ertz-Bischoff wäre / auch kein Pallium hätte / der Huldigung: Liessen es aber dennoch geschehen / und nahmen ihn / als Administrator an / da er inzwischen in Hoffnung Ertz-Bischoff zu Maintz blieb. So dann stellete er zu Kalbe im Jahr 1382. eine grosse Faßnachts-Freude an / wobey sich seine Herren Brüder / die Marggraffen von Meissen / und viel andere Fürsten / Herren und Ritterschafft mit ihrem Frauenzimmer einfanden. Ein erbarer Rath der alten Stadt Magdeburg wurde zwar auch dazu verschrieben / blieb aber aussen. Und solchergestalt wurde die Faßnacht in Herrligkeit und in Freuden zugebracht.

Als nun unter andern Tagen der Montag in der Faßnacht / war der 17. Hornung / durchgehends mit Stechen / Rennen und andern Ergetzligkeiten war zugebracht worden / so begaben sich alles Frauenzimmer und Herren auff den Abend nach dem Rath-Hause zu einem angestellten Balle / oder wie man es damahls nennete / zu einem Abend-Tantze / woselbst sie sich mit tantzen und springen / biß tieff in die Nacht erlustigten. Währender solchen Lust aber entstehet unten im Rath-Hause / in des Stadtschreibers Kammer ein kleines Feuer / welches auch ein Kind dämpffen können / von einig entflammten Bett-Stroh. Als nun solches etwas starck durch den Boden rauchte / und man bald Feuer ruffte / so erhub sich ein hefftiger Tumult / und ieder eilete der Treppe zu / in Meynung / der vermeynten Gluth am ersten zu entrinnen. Bischoff Ludwig / welcher gleich im Tantzen war / verließ den Reihen / und bemühete sich das drängende Volck einiger massen zurücke zu halten / damit nicht iemand erdrucket würde / allein der gute Herr kam selber ins Gedränge; Und indem die Treppe allzusehr beschweret war / so brach sie ein / und verursachte / daß über 300. Personen hinab stürtzeten. Ob nun zwar ihrer viel Arm und Bein entzwey fielen / auch etliche Herren und Frauen / welche zu denen Fenstern hinausgesprungen waren / grossen Schaden an ihren Leibern genommen / so hatte doch niemand das Leben eingebüsset / ausser Bischoff Ludwig / welcher auff den Kopff hinunter gestürtzet / und alsobald den Halß gebrochen hatte. Solchergestalt war er nicht länger Administrator zu Magdeburg / als vom nechsten Sontage nach Laurentii 1381. an / biß auff den Montag in der Faßnacht 1382. Hierauff verordneten

neten seine Herren Brüder / daß der entseelte Cörper nach Magdeburg geführet / und daselbst ohne sonderliches Gepränge / unter dem Mooß-Hause in der Kaldaunen-Capelle begraben wurde. Dresser. Sächs. Chron. fol. 374.

Wenn mein geweihter Schenckel springt/
Und mich der Fall ums Leben bringt.
So muß so Halß als Geist verderben/
Das heisset im Beruffe sterben.

Der Achtzehnde Hornung.

I.

I.

Als Pabst Johannes der XVII. den Päbstlichen Stuhl tödtlich entlediget / so setzte Käyser Otto der III. seinen gewesenen Capellan / Bruno genannt / darauff / welcher den Nahmen Gregorii V. erwählete. Er war ein Deutscher aus Sachsen gebürtig / des Käysers Ur-Enckel / und ein Sohn Hertzog Ottens zu Sachsen und Schwaben: Daher ihn auch dieser des Thrones um so viel würdiger achtete / und ihn / wiewohl noch ziemlich jung / im Jahr 995. persönlich zu Rom einführte. Allein der Käyser hatte kaum den Römern den Rücken gewendet / so gaben sie ihre / wider die Deutschen angebohrne Feindschafft würcklich zu erkennen / indem sie den auffrührischen Crescentium abermahls zum Bürgermeister erwähleten / und durch dessen Beförderung Gregorium ab / hingegen Johannem den 18. einen Griechen / so zuvor Philagatus hieß / und dem Crescentio eine grosse Summa Geldes gegeben hatte / auff den Thron setzten. Wodurch das achtzehende Schisma entstund.

Der verjagte Gregorius nahm seine Zuflucht zu Käyser Otten / und brachte ihm seine Noth auffs beweglichste vor: Welcher so fort die Lehn-Leute und Fürsten des Reichs auffgebot / und mit denenselben das Rendevous zu Verona hielt. So dann zog die gesammte Macht auff Rom zu / woselbst sich die gemeine Bürgerschafft des vorgegangenen Auffruhrs nicht theilhafftig machen wolte / sondern dem Käyser die Thore öffnete. Der Rath aber daselbst muste dem Käyser wegen ihrer Treue Geissel geben. Als sich Crescentius solchergestalt verlassen sahe / so reterirte er sich mit seiner Päbstlichen Creatur in die Engelburg / und ließ sich daselbst auffs schärffste belagern; wiewohl diese Belagerung durch die Gewalt zeitig geendiget wurde / weil sich Crescentius auff Gnade und Ungnade ergeben muste. Indem er aber sein böses Gemüth allzu offte zu erkennen gegeben hatte / also / daß keine Besserung zu hoffen war / ließ ihm der Käyser Nasen und Ohren abschneiden / die Hände abhauen / rücklings auff einen Esel setzen / und solchergestalt zum Richt-Platze führen / woselbst er auffgeknüpffet wurde. Alle Raths-Genossen / die es mit ihm gehalten hatten / verlohren ihre Köpffe durch die Axt / und der unglückseelige! Pabst Johannes muste / nach dem Verlust seiner Augen und Finger / einen tödtlichen Sprung von dem Capitolio herunter wagen. Die übrigen Mitschuldigen wurden in die Eisen geschlagen / und Gregorius Qvintus, nachdem er 11. Monat enthronet gewesen / wieder auff den Peters-Stuhl gesetzet. Des Crescentii Wittwe aber hat sich an Käyser Otten / nicht zwar aus Liebe zu ihrem Manne / sondern aus Geilheit / sattsam gerochen / wie den 28. Jenner / num. 3. zurücke zu schlagen ist / woselbst auch einiger massen die Wahl der 7. Chur-Fürsten / welche Käyser Otto mit diesem Pabst Gregorio soll auffgerichtet haben / berühret worden. Gewiß ists / daß der Käyser und der Pabst / als ein Deutscher Printz / in einer stattlichen Versammlung vieler Deutschen und Italiänischen Fürsten und Bischöffe diese unumstößliche Ordnung gemacht haben: **Daß hinführo die Wahl eines Römischen Käysers allein bey den Deutschen Fürsten beruhen solte / da sie denn einen von Ankunfft und Geburt / Deutschen Printzen zum Römischen Könige erwählen / und hernach durch den Pabst zum Käyser krönen lassen solten.** Welchen löblichen Schluß hernach Käyser Carl der IV. durch die güldene Bulle bestätiget hat. Ob aber solche Chur damahls alsobald auff die heutigen Fürsten-Häuser geleget / und die siebende Zahl gesetzet worden / hieran wollen ihrer viel zweiffeln / und ist solche Frage in Gotho fredi grosser Chronicke fol. 500. sattsam beantwortet.

I. Starb Gregorius V. der CXLV. Römische Pabst. A. C. 998.

Dieser hohen Bemühung des Käysers aber genosse Gregorius gar kurtze Zeit / indem man denen gehäßigen Römern nicht groß Unrecht thun würde / wenn man sie gleich eines beygebrachten Welschen Süppgens beschuldigte. Denn er legte sich nicht lange nach des Käysers Abzuge nieder / und starb den 18. Hornung im Jahr 998. als er nur 2. Jahr / 8. Monat / 3. Tage in allem den gefährlichen Thron besessen hatte. Damit aber die Römer allen Argwohn von sich lehnen möchten / so begruben sie ihn mit ungemeiner Pracht in St. Peters Kirchen. Megiser. p. 288. Trithem. in Chron. Hirsav. Pat. in Greg. V.

Wo zwey drey Hirten sich um Stuhl und Weyde zancken /
Da will Beweiß und Schluß der rechten Folge wancken.
Der Käyser war mein Schutz / der Römer war mein Feind /
Rom lacht: hier ist kein Mensch / der um Pabst Gregorn weint.

II.

II.

Der den 5. dieses num. 2. zur Grufft gebrachte Conrad der Grosse / Marggraff zu Meissen / hatte unter andern Printzen / die er mit Luitgarden / einer Schwäbischen Printzeßin gezeuget / auch Ottonem verlassen / welchen er / weil er der älteste / und so dann den Stamm fortpflantzen solte / in der väterlichen Theilung zum Marggraffen in Meissen machte. Seine Gemahlin war Hedwig / Churfürst Brechts zu Brandenburg / des Bähren / Fräulein Tochter / mit welcher er Alberten den Stoltzen / und Dietrichen den Exulanten zeugete / wovon wir gestern num. 3. gemeldet haben. Als sein Vetter / Marggraff Conrad der IV. ohne Männliche Erben verfiel / so erbete Otto die gantze Laußnitz. Zu diesem Erb-Fall gesellete sich ein ander Glücke / als im Jahr 1169. ein Fuhrmann von Goßlar Saltz in Böhmen führte / von ungefehr aber bey der Mulda am Gebürge zwischen Böhmen und Meissen einen Ertz-Klumpen liegen siehet / solchen

II. Starb Otto der Reiche Marggraf Meissen. 1190.

chen auff den Wagen wirfft/ mit sich nach Goßlar nimmt/ und daselbst der Scheidung übergiebt. Nachdem nun die Probe ein reichliches Silber mit vermengtem Bley zeigete/ so verfügten sich die Ertz-begierigen Berg-Knappen sofort an bemeldten Ort/ schlugen daselbst mit Bewilligung Marggraff Ottens ein/ und eröffneten die Fund-Gruben/ welches im Jahr 1171. geschahe. Als es nun treffliche Ausbeute hieselbst setzte/ und der Marggraff den Zehenden und Schlegel-Schatz hievon bekam/ so gerieth er hiedurch in solches Vermögen/ daß man ihn **Otto den Reichen** nennte. Weil auch an dem Orte des Bergwercks 2. Dörffer lagen/ als Lußitz oder Lußwitz/ und Kirsten-Dorff oder Christians-Dorff/ so erbaute Marggraff Otto die berühmte Bergstadt Freyberg dahin/ welche dermassen sich erweitert und zugenommen hat/ daß allda zu Zeiten Hertzog Heinrichs zu Sachsen 32760. Menschen von 12. Jahren an/ gezehlet worden. Es hatte Marggraff Otto zuvor Anno 1164. das Closter Marien-Zelle/ und hernach im Jahr 1175. das Closter Himmel-Pforte gestifftet/ wie er denn auch sonst ein sehr milder Herr war/ und glaubte man/ daß ihn GOtt deßwegen so reichlich gesegnet habe.

Sonst war er nach Fürstlicher Sachsen-Art zugleich ein tapfferer Held/ welcher Käyser Friedrichen dem I. wider Hertzog Heinrichen den Lowen/ zu Braunschweig/ ungemeine Dienste gethan/ im übrigen aber sein Land meist in gutem Friede erhalten und regieret. So glücklich aber die Jugend/ so unglücklich war das Alter dieses Herrn: denn als er seine Schätze an unbewegliches Vermögen anlegen wolte/ und zu dem Ende viel Schlösser und Güter in Thüringen/ wider Wissen und Willen Landgraff Ludwigs des III. an sich erkauffte: so überfiel ihn dieser unverwarnter Sache/ nahm den Marggraffen gefangen/ und setzte ihn auff das Schloß Wartburg/ woraus ihn erst im Jahr 1183. die Käyserliche Authorität befreyete. Kaum war diese Unglücks-Wolcke vorbey gerauschet/ so betraff ihn ein noch unerträglicher Wetter. Denn als er noch bey Lebe-Zeiten die Theilung der Länder unter seine beyde Printzen Albrechten und Dietrichen/ vornahm/ und auff Einreden der Gemahlin/ dem jüngern Printzen/ Dietrich/ einen merecklichen Vortheil gönnete/ so ergrimmete der ungerathene Albrecht dergestalt hierüber/ daß/ als der Vater das Testament zu endern sich weigerte/ ihn der Schlangen-Artige Sohn im Jahr 1188. gefangen nahm/ und/ wie Petrus Albinus will/ auff das Schloß zu Dieben unter Eulenburg/ welches heutiges Tages ein Churfürstl. Sächsisches Ammt ist/ oder nach Percensteins Meynung auff das Schloß zu Doben bey Grimma/ welches anietzo dem Herrn von Arnheim zuständig/ in gefängliche Verwahrung setzte/ woselbst er ihn so lange enthielt/ biß er ihn auff Käyserlichen ernsten Befehl wieder entlassen muste. Allein die von dem Sohne erlittene Schmach betrübte ihn dergestalt/ daß er 15. Monate nach seiner letzten Erledigung im Jahr 1189. den 18. Hornung die ewige Freyheit durch einen sanfften Tod antrat. Der Corper aber wurde dem von ihm neu-erbauten Closter Cella anvertrauet. Seine Regierung hat sich auff 33. Jahr erstrecket/ und wird sich die göttliche Rache an dem gottlosen Albrecht den 26. Junii schon finden. Albin. Meißnische Land-Chron. fol. 255. ejusd. Berg-Chron. fol. 9. Peccenst. Famil. Witeck. Sax. fol. 7. Nicol. in Syllog. Histor. fol. 520. Schneid. Chr. Lipsi. p. 87.

GOtt/ Tugend/ Glück und Gold/ ein reicher Silber-Schacht/
War meines Reichthums Qvell/ der Anfang meiner Macht.
Doch als mein Absolon mich in die Fessel schluge/
So kam es/ daß man mich auch bald zu Grabe truge.

III.

III.

Starb Doctor Martin Luther das Licht unserer Kirchen. 1546.

DJesen Tag macht sonderlich berühmt und Bemerckens-würdig ein hoher Sternen-Fall/ mit welchen die Lichter der Kirchen und Gotts-gelehrte Leute/ bevoraus aber unser höchst-seelig-verstorbener Herr Lutherus billich verglichen wird/ als welcher zwar den heutigen Tag dem Leibe nach als ein Stern gefallen/ der Seelen nach aber als die Sonne verkläret worden. So ist demnach dieses Licht auffgegangen/ und gebohren worden im Jahr 1483. den 10. November zu Eißleben/ woselbsthin gleich an diesem Tage seine Mutter Margaretha Lindemannin zu Marckte gegangen/ und von der Geburts-Stunde dieses geistlichen Heldens dergestalt übereilet worden/ daß sie daselbst bemeldten Tages ein wenig vor Mitternacht ihn zur Welt gebracht/ auch das werthe Kind folgendes Tages sofort/ gleich am Tage Martini/ in der Kirchen St. Petri und Pauli/ zur H. Tauffe bringen/ uñ mit dem Nahmen Martin in das Buch des Lebens einzeichnen lassen. Sein Vater war Hanß Luther/ ein ehrlicher Bergmann von Mohrn/ unweit Schmalkalden gebürtig/ damahls aber zu Mannsfeld wohnende. So bald es seine anwachsende Jugend erlaubte/ so wurde er von seinen frommen Eltern fleißig zur Schule gehalten/ und hernach/ als er 14. Jahr alt gewesen/ im Jahr 1497. mit einem andern Schul-Knaben/ Nahmens Johann Reineck/ nach Magdeburg in die Schule geschicket. Hieselbst verzog er aber nur 1. Jahr/ und rieth ihm der Eltern Armuth/ sich nach seiner Mutter Heimath in die Eisenachische Schule zu begeben/ darinnen er 4. Jahr zubrachte/ und sich durch seinen ungemeinen Fleiß ad aluorā geschickt machte. Nachdem er nun solcher gestalt das 18. Jahr seines Alters erreichet hatte/ so besuchte er die hohe Schule zu Erffurt/ und verfolgete seine Studien daselbst dermassen/ daß er im 20. Jahr seines Alters 1503. Magister Artium renunciiret wurde. Nach 2. Jahren verließ er in geheim das Studieren/ und begab sich wider seiner Eltern Wissen und Willen in das Closter zu Erffurt/ Augustiner-Ordens/ darinnen er 2. Jahr hernach am Sontage Cantate 1507. seine erste Messe hielt. Folgendes Jahr beruffte ihn D. Johann Staupitz/ als Oberster Vicarius des Augustiner Ordens/ aus dem Closter nach Wittenberg/ da er als ein Professor Philosophicæ Facultatis Aristotelem profitiret und gelesen. Das Jahr 1510. brachte er mit Reisen zu/ indem ihn das Convent seines Ordens eine Reise nach Rom auffträg/ um das Babylonische Feld-Lager/ daraus er solte bestürmet werden/ selbst zu sehen und zu erkennen. Nach seiner Anheimkunfft aber wurde er gleichsam zur Danckbarkeit wohl-verrichteter Sachen/ am meisten aber nach seiner Würdigkeit/ durch D. Andreas Carlstädt am Tage Luciæ 1512. Doctor Theologiæ creiret/ und darauff auch zu einem öffentlichen Professor der H. Schrifft verordnet/ welcher Function er biß ins Jahr 1517. fleißigst vorstunde.

Letzt-bemeldtes Jahr gelangete der beruffene/ und von Pabst Leone X. ausgesandte und unverschämte Ablaß-Krämer/ Johann Tetzel/ in Deutschland an/ welcher den Löse-Schlüssel so gar mißbrauchte/ daß er denen Leuten vor das Geld auch über künfftige Sünden Ablaß ertheilte. Dieses unchristliche Verfahren wolte dem eifrigen Luthero durchaus nicht anständig seyn/ und weil er einmahl in dem Ammte eines Lehrers bestätiget war/

war/ so hielt er es wider sein Gewissen/ bey diesem Sünden-Wucher zu schweigen: dahero er sofort/ bevoraus aber aus Antrieb des H. Geistes/ solchen verdammlichen Ablaß widerleget/ dawider lehret und disputiret/ das bewogene Volck beweglichst davor warnet/ und solches/ wie vorzeiten Johannes der Täuffer/ allein auff das blutige und allein-gültige Verdienst JEsu Christi weiset. Hierüber wurde Vater Leo ungemein erzürnet/ weil er ihn an Hertz und Beutel so empfindlichst rührte/ und föderte Lutherum dannenhero nach Rom zu seiner Verantwortung. Herr Lutherus/ welcher Rom bereits gesehen/ und dahero eine wiederholte Mühe vor unnöthig hielt/ ließ sich solche Erwegung dergestalt zum Ungehorsam verleiten/ daß er auffenbliehl/ inzwischen aber den Zweck seiner heilsamen Lehre zu erreichen/ sich eifrigst bemühete. Solche Warheits-Sonne nun bald im Auffgange zu verdunckeln/ ließ sich Pabst Leo gleichfals eulerst angelegen seyn/ und schickte zu dem Ende seinen Nuncium, den Cardinal Thomam Cajetanum auff den Reichs-Tag zu Augspurg/ woselbst Herr Lutherus auff Erfodern erschien/ und als ihn Cajetanus mit Gewalt zum Widerruffe bereden wolte/ defendirte er seine Lehre und Meynung aus H. Schrifft/ und zog solchermassen unverrichteter Sachen wieder davon. Nachdem aber das neu-auffgehende Licht des H. Evangelii immer mehr und mehr Strahlen um sich warff/ und denen Päbstlichen allzunachtheilig in die Augen leuchtete/ so wolte Käyser Carl der V. auff des Pabstes Anhalten das jenige Feuer dämpffen/ was GOtt angezündet hatte/ und ließ demnach Lutherum im Jahr 1521. abermahls nach Worms citiren. Ob nun zwar Herr Lutherus vor der Erscheinung treulichst gewarnet wurde/ so wolte er doch bey so gerechter Sache seinen Widerwärtigen keinen Anlaß zu lästern geben/ sondern sagte: **Ich will nach Worms ziehen/ und wenn auch so viel Teuffel/ als Ziegeln auff den Dächern/ daselbst wären.** Worauff er sich auff den gefährlichen Weg begab/ und zu Worms anlangete/ da ihm denn bey seinem Einzuge ein alter Münch/ welchen man sonst vor wahnwitzig hielt/ auff der Gassen begegnete/ welcher mit einem langen Creutze vor seiner Kutschen hergieng/ und diese Worte aus dem alten Responsorio überlaut sang: Adveniſti tandem deſiderabilis, expectabimus in tenebris.

Bald nach seiner Ankunfft wurde er vorgefodert/ und mit ernster Bedrohung zum Wider-Ruff angehalten: allein er that sein Glaubens-Bekäntniß ungescheuet/ auch vor der Majestät des Käysers/ und allen anwesenden Ständen des Reichs/ mit grosser Freudigkeit und Beständigkeit. Erklärte sich auch zugleich rundum/ er könne und wolle das jenige/ das er einmahl vermöge H. Göttlicher Schrifft/ wider das Pabstthum gelehret und geschrieben habe/ nicht widerruffen/ es wäre denn/ daß er eines andern und bessern aus Gottes Worte berichtet würde. Zuletzt schloß er diese seine endliche Resolution mit diesen ernsten Worten: **Hier stehe ich! Ich kan oder weiß nichts mehr. GOtt helffe mir!** Dessen allen ungeachtet wurde er von dem Käyser offentlich in die Acht erkläret/ und weil so dann der Christliche Churfürst/ Friedrich zu Sachsen/ nicht unbillich besorgte/ es möchte ihm auff dem Heimwege zu seiner euserſten Lebens-Gefahr nachgestellet werden/ so ließ er geheime Verordnung ergehen/ daß etliche vertraute und vermumme von Adel unsern theuren Luther nicht weit von Waltershausen auffiengen/ und auff das Schloß Wartburg bey Eisenach führen und begleiten musten/ woselbst er auch zehen Monat lang verborgen bleiben müssen/ also/ daß kein Mensch/ ja auch kein Teuffel nicht wuste/ wo er hinkommen war. Denn als die bekümmerten Päbstler in Welschland alle Zauberer und Crystallen-Gucker um seinen Auffenthalt befragten/ so vertrieth eine durchgehende Verstummung ihre Unwissenheit dergestalt/ daß jene wie diese/ und diese wie jene in gleicher Ungewißheit stecken blieben. Hieselbst nun hat sich der Herr Lutherus die Zeit mit vielen Schrifften und steter Arbeit/ darüber er viel Anfechtungen von dem Teuffel erdulden müssen/ vertrieben: endlich aber/ als er des Carlstadts ungereimtes Verfahren zu Wittenberg/ allwo er die Bilder stürmte/ in seinem Pathmo erfuhr/ so verließ er im Jahr 1522. den 6. Mertz wider Churfürstl. Wissen und Willen seine freywillige Gefangenschafft/ und kam wieder nach Wittenberg/ woselbst er Carlstadts Unordnung widerlegte/ abschaffte/ und öffentlich wieder zu lehren anfieng. Im Jahr 1523. brachte Leonhart Köppen/ ein Torgauischer Bürger/ 9. Adeliche Nonnen aus dem Closter Nimtsch bey Grimma/ gen Wittenberg/ unter welchen eine/ Nahmens Catharina von Born/ oder Bohren/ Keßlin genannt/ denen Augen des Herrn Lutheri dergestalt wohlgefiel/ daß er im Jahr 1524. die Münchs-Kutte gäntzlich verbannete/ und sich dieselbe folgendes Jahr den 13. Junii ehlich beylegete. Was sonst dieser auserwehlte Rüst-Zeug des HErrn vor Handlungen und geistliche Helden-Thaten Zeit seines Lebens verrichtet/ solches ist in seinen grossen Voluminibus zu finden/ und dahero dieser Raum hierzu viel zu enge/ daher wir nur zu dem Beschlusse seines Lebens eilen.

Im Jahr 1546. wurde der Herr Lutherus von denen Graffen zu Mannsfeld nach Eißleben erfodert/ um einige Streitigkeiten unter ihnen beyzulegen. Als er nun den 29. Jenner hieselbst angelanget/ wurde er sofort mit einiger Leibes-Schwachheit befallen/ deren ungeachtet er doch zu unterschiedenen mahlen die Cantzel betrat. Diese Kranckheit aber/ welche in einer starcken Engbrustigkeit und Verkürtzung des Athems bestund/ nahm von Tage zu Tage dergestalt zu/ daß er endlich seines Abscheides sich vergewisserte/ und sich dannenhero hertzlich dazu bereitete. Den 17. Hornung vermehrte sich sein Ubelauffseyn zusehends/ iedoch aß er noch zu Mittag und Abends mit Justo Jona/ einem Prediger von Halle/ und seinen dreyen Söhnen/ Johann/ Martin und Paulen/ da er während Abend-Mahlzeit vortrefliche Discurse von dem ewigen Leben führte. Als er aber hierauff/ seinem Gebrauche nach/ in die Kammer beten gieng/ so nahm der Schmertzen um die Brust mercklich zu/ dahero er bewogen wurde/ etwas von geschabten Einhorn in Wein einzunehmen/ dgrauff er auff einem in die Stube gemachten kleinen Bettlein 2. Stunden sehr wohl ruhete. Als er erwachte/ wandte er sich zu denen anwesenden Freunden/ und sagte mit ernster Stimme zu ihnen: **Ruffet GOtt an/ damit er uns die Lehre des Evangelii erhalte/ denn der Pabst und das Concilium zu Trient unterstehen sich grausame Dinge.** Nachdem er solches gesagt/ schwieg er stille/ und schlieff wieder ein/ die Kranckheit aber griff ihn im Schlaffe dergestalt an/ daß er erwachte/ und sehr klagte/ wie es ihn so trefflich um das Hertze spannte/ welches bald nach Mitternacht geschahe. Wie er nun die Annäherung seines Todes vermerckte/ sprach er mit auffgehabenen Händen diese Worte: **Mein Himmlischer Vater/ ein GOtt und Vater unsers HErrn JEsu Christi/ ein GOTT alles Trostes! Ich sage dir Lob und Danck/ daß du mir deinen Sohn JEsum Christum offenbaret hast/ welchen ich bekennet habe/ welchen ich geliebet und gelobet habe/ und welchen der Pabst zu Rom/ nebst seinem Hauffen der Gottlosen verfolget und schmähet. Ich bitte dich/ mein HErr JEsu Christe/ nimm meine Seele hin zu dir. O mein Himmlischer Vater! ich weiß eigentlich wohl/ ob ich schon aus dieser Welt gerissen**

rissen werde/ und ob ich wohl diesen meinen Leib muß ablegen/ daß ich doch ewiglich bey dir bleiben werde/ und daß mich niemand aus deinen Händen wird reissen können. So dann wiederholte er diese Worte zu unterschiedenen mahlen: In deine Hände befehl ich HErr/ meinen Geist/ du hast mich erlöset/ HERR/ du getreuer GOTT! Womit er gantz sanfft einzuschlaffen schien. Nachdem man aber aus denen kalten Schweiß-Tropffen den endlichen Todes-Schlaff vermuthete/ so näherten sich D. Jonas und M. Michael Cœlius seinem Sterbe-Bette/ und rufften ihm dergestalt zu: Ehrwürdiger Vater! Sterbet ihr auch beständig auff eure bißherige Bekäntniß Christi und seiner Lehre? Darauff er mit einem deutlichen Ja geantwortet/ und dieses sein letztes Wort seyn lassen/ weil er bald Athem und Leben verlohr/ und er den GOtt-gewiedmeten Geist denen jenigen/ welche wie des Himmels Glantz/ und wie die Sterne immer und ewiglich leuchten sollen/ beygesellete. Dieser grosse Todes-Fall geschahe in Beyseyn Herrn Graff Albrechts von Mannsfeld und seiner Gemahlin/ Herrn Graffen Johann Heinrichs von Schwartzenburg und seiner Gemahlin/ D. Justi Jonæ, Johannis Aurifabri, M. Michaëlis Cœlii und anderer vornehmen Personen/ und zwar/ welches höchst-merckwürdig/ am Tage Concordiæ, oder den 18. Hornung 1546. gleichsam als ob die Einigkeit zugleich ihren betrübten Abschied genommen hätte/ wie es sich denn hernachmahls mehr als zu übel äuserte. Sein Alter hatte sich biß in das grosse Stuffen-Jahr auff 63. erstrecket: Der verblichene Cörper aber wurde von Eisenach unter sehr ansehnlicher Begleitung wieder nach Wittenberg gebracht/ und daselbst in der Schloß-Kirchen/ nicht weit vom Predigt-Stuhl/ ehrlich zur Erden bestattet/ und zwar folgenden 22. Hornung am Tage Petri Stulfeyer. Auff seinem Grab-Steine lieset man diese Worte:

MARTINI LVTHERI S. THEOLOGIÆ D.
CORPVS H. L. S. E. QVI ANNO
CHRISTI M. D. XLVI. XII. CAL. MARTII
EISLEBII IN PATRIA S. M. O. C. V.
ANNO ÆTATIS LXIII. M. III. D. X.

Hiervon schlage weiter nach Tom. 8. Luth. fol. 385. Thuan. lib. 2. Sleid. lib. 16. in fin.

Hier ruhet Münch und Held/ der Pabst und Feind besieget/
Der Rom und Babylon/ und Anti-Christ entdeckt.
Durch den des HErren Geist ein Ziel dem Pabste steckt.
Er lebet/ ob er stirbt/ und sieget/ wenn er lieget.

IV.

Wurde Franciscus, Hertzog von Guise/ von Johann Polytoten erschossen. 1563.

FRanciscus, Hertzog von Guise und Lothringen hatte zum Vater Claudium von Guise/ und wurde gebohren im Jahr 1534. den 17. April. Er legte den ersten Stein seines Glückes unter König Heinrichen dem II. bey dem er in sonderbaren Gnaden stund/ ungeachtet sein Vater vom Könige Francisco I. vom Hofe verbannet war/ auch diesem seinem Sohne Heinrichen dem II. auff dem Tod-Bette anbefohlen hatte/ keinen von Guise zu einigen Rathschlägen zugebrauchen/ weil allzu grosse Diener gefährlich wären. Die Erhaltung der von Käyser Carlen dem V. belagerten Stadt Metz/ und die hurtige Eroberung von Calais/ vermehrten seinen Ruhm/ und befestigten ihn in Königlicher Gnade/ womit aber das Guisische Hauß noch nicht vergnüget war/ sondern sich weit grössern Vortheil beylegten/ als sie die Schottländische Printzeßin/ Mariam/ ihrer Schwester Tochter/ an den Dauphin/ Franciscum II. vermähleten: Bey dessen Regierung Franciscus die Krone trug/ der von Guise nebst seinem Bruder dem Cardinal aber/ den Zepter führten. Solchen aber/ suchte Catharina de Medicis, die Mutter des Königes/ mit ihnen zu theilen/ und zwar dergestalt/ daß sie die Ober-Direction, der von Guise die Waffen/ der Cardinal die Finantzen/ und der König den Nahmen haben solte. Inzwischen wurde der Connestabel, aus Vorwand seines Alters/ vom Hofe geschaffet/ und der Printz von Conde in Gesandschafft nach Spanien geschicket: Wodurch aber diese dergestalt sich beleidiget zu seyn erachteten/ daß sie sich zu denen Hugenotten schlugen/ und daselbst diesen Rath beschlossen/ daß man bey Hofe eine Supplicq übergeben/ darinnen um die freye Religions-Ubung anhalten/ und wenn solche abgeschlagen/ sofort die von Guise niedermachen/ und den König zwingen solte/ den von Conde zum Statthalter zu machen. Allein dieser Anschlag wurde entdeckt/ Conde gefangen/ und über 1200. Mitschuldige enthalset. Als auch Conde gleichfalls den Kopff verlieren solte/ so starb zu seinem Glücke König Franciscus nach kurtzer Regierung im Jahr 1560. an einem Haupt-Geschwüre/ und sein Bruder Carl der IX. ein Kind von 11. Jahren folgete ihm in der Regierung.

IV.

Catharina nahm die Vormundschafft über sich/ und weil ihr die Hoheit derer von Guise allzu verdächtig vorkam/ so bemühte sie sich/ den von Conde/ nicht nur zu befreyen/ sondern auch zu erheben/ damit er denen von Guise die Balance halten möchte. Zu dem Ende stellete sich das listige Weib/ als ob sie der reformirten Religion nicht ungeneigt wäre/ unter welchem Scheine dieselbe bey Hofe auch sehr zunahm. Diese hingegen zu unterdrücken/ verbanden sich Mommorancy, der von Guise/ und der Marschall von St. Andree/ die man deßwegen Triumviros nennete/ und auch den König von Navarren an sich zogen. Hierauff kam nach einem zu Poissy gehaltenen Colloqvio beyder Theologen 1562. ein Königliches Schutz-Edict vor die Hugenotten heraus/ welches von dem Monat Edictum Januarii genennet wurde. Dieses erweckte denen Triumviris einen unerträglichen Verdruß/ welcher sich zuletzt durch einen blutigen Krieg äuserte. Denn als des von Guise Leute/ der Reformirten Gottesdienst in einem kleinen Städtlein/ Vassy genannt/ dergestalt verstöreten/ daß sie nach einem entstandenen Gezäncke/ deren bey 60. niedermachten: So war dieses die Probe des ersten Bürgerlichen Blutes/ von welcher Zeit an es bunt über in Franckreich gieng/ da die Römisch-Catholischen Franciscum von Guise, die Reformirten aber den Printzen von Conde/ zu ihren Häuptern und Generals-Personen erwähleten.

Hier übergehen wir nun alle Einnehmungen der Städte/ die unzehliche kleine Treffen/ beyderseits verübte Grausamkeiten/ und die Raserey der Canaille/ verweisen den geneigten Leser in den auffrichtigen Thuanum/ und berühren nur mit wenigen das Haupt-Werck.

Die Sache gerieth endlich nach vielen andern blutigen Actionen bey Dreux zu einer Haupt- und Feld-Schlacht/ darinnen auff Seiten der König- oder Guisischen der Marschall von St. Andree erschossen/ und der Connestabel gefangen/ auff Reformirter aber der Printz von Conde gefangen/ und auch das Feld verlohren wurde. Es blieben 8000. Mann auff dem Platze/ und der von Guise suchte seinen Sieg durch die Belagerung von Orleans zu verfolgen/ welche er den 5. Hor-

nung

rung 1563. berennete/ und alle Macht zu deren Erobe-
rung anwendete. Bevoraus erachtete er es höchst-nö-
thig zu seyn/ die nahe-gelegenen Insuln zu erobern/ zu
besetzen/ und alsdenn einen allgemeinen Haupt-Sturm
zu versuchen. Hierüber hielt er den 18. Hornung mit
Philipp Strossen/ der Haupt-Fahne Obersten/ den-
bigsten Rath/ und schrieb sofort an die Königin/ mit
Vertröstung/ er wolle sie in kurtzem mit einer angeneh-
men Post von dem eroberten Orleans erfreuen. Noch
selbigen Tages war der von Guise mit einigen seiner
Leuten/ bevor dem Tristan Rostin ausgeritten/ da er
auff einem/ von der Königin geschenckten Pferde/ Ro-
stin aber auff einem Maul-Esel saß. Indem er nun
beyschnckender Sonne durch einig Gehöltze reit/ und de-
nen vorangeschickten Leuten mit dem Rostin nachfolge-
te/ so fuhr dem Hertzoge unter währendem Gespräche/
eine tödtliche Kugel unter der Achsel in die Seite hinein/
welche ihm Johann Poltrot von Merai, ein Frantzösi-
scher Edelmann/ aus einem Hinterhalt/ vermittelst sei-
nes Rohres durchjagte. Der von Rostin ruffte eilend
die voran-reitende Bediente zurücke/ und ließ den ver-
wundeten Hertzog in die nächste Herberge bringen. Pol-
trot aber rennete in den nechsten Wald davon/ und ließ
sich vergebens verfolgen. Inzwischen lebete der Her-
tzog noch 6. Tage/ da man alle erdenckliche Mittel ge-
brauchte/ sein Leben zu erhalten: allein es war verge-
bens/ dahero er sich den 24. Hornung zum sterben be-
reitete/ zuförderst seine Gemahlin anredete/ sie um Ver-
zeihung aller Fehler ersuchte/ und ihr die Kinder anbe-
fahl. Nachmahls kehrte er sich zu seinem Sohne/ Hein-
rich von Guise/ vermahnete ihn zur Gottesfurcht/ Ge-
horsam des Königes/ und Ehrerbietung gegen die Frau
Mutter. Zugleich mahnete er ihn von allen Lastern/
und der Weiber-Liebe ernstlich ab. So dann befahl
er auch seinem Bruder/ dem Cardinal/ seine Kinder/
und redete eines und anders von seinem Leben und Ver-
richtungen. Zuletzt ermahnte er den König und die Kö-
nigin zum Frieden/ betete hertzlich/ und nachdem er mit
dem Priester ein heimliches Gespräche gehalten/ auch
das H. Abendmahl genossen hatte/ entschlieff er gantz
sanffte in dem 29. Jahr seines Alters. Thuanus in
seinem 34. Buche ertheilet diesem Herrn ein vortreffliches
Lob/ und wünschet/ daß/ wie er Franckreich zum besten/
also auch nur zu geruhigern Zeiten wäre gebohren wor-
den. Seine Fehler aber weltzet er alle auff seinen Bru-
der/ den Cardinal/ welcher ein wunderlicher Mann ge-
wesen/ und dem er allzu sehr gefolget hätte. Was so dan
den Poltrot zu diesem Morde bewogen/ und wie derse-
be seinen grausamen Lohn empfangen/ solches soll den
18. Mertz untersuchet und berichtet werden.

Ein Hertzog von Geburt/ ein König in der That/
Liegt hier/ der in geheim sich Cronen wolt' erwerben.
Man schreibet dieses Wort auff den gefallnen Staat/
Offt wer nach Golde strebt/ der muß durch Bley verderben.

V.

DEr unglückseelige Carl Stuart/ König von Groß-Britannien/ hatte nunmehro sein Leben auff einer Blut-Bühne und auff einem Mord-Stocke/ sein Reich aber in den Händen seines Usurpateurs, des nach Königs-Blut dürstenden Tyran-nen/ des Cromwells gelassen. Dieser/ wohl wissende/ was er vor einen Wolff bey den Ohren hätte/ und wie nützlich es ihm wäre/ etliche unruhige Gemüther und schwürige Köpffe/ mit einem ausländischen Kriege be-schäfftiget zu halten/ suchte nichts/ als die geringste Ge-legenheit/ sich einen Feind zu erwecken. Bevoraus/ war er denen Holländern/ welche weder seinen Königs-Mord billichen/ noch unterlassen wolten/ dem exulirten Printz Carlen von Wallis/ oder vielmehr recht-mäßigen König von Engelland/ zu schützen und Auffent-halt zu geben. Dannenhero brach er/ aus einer auffge-blasenen und gar subtil-gesuchten Strittigkeit/ oder ver-meynten Beleidigung/ diese Gelegenheit vom Zaune: was/ als die Holländer unter dem Admiral Tromp im Jahr 1652. bemühet waren/ einige reich-beladene Kauff-ardey-Schiffe sicher nach Hause zu begleiten/ und es Nothdurfft erforderte/ sich ihren Küsten einiger maß-zu nähern/ welches er aber durch 2. Capitaine ent-uldigen ließ/ sofort die Kriegs-süchtigen Engelländer ches vor einen Affront auffnahmen/ ihren Admiral aeck auff sie ansegeln/ und dergestalt unfreundlich Stücken begrüssen liessen/ daß Tromp die Holländ-he mit Wapen-Farben vermischte Blut-Fahne stecken/ und die gantze Flotte treffen lassen muste. elcher gestalt war zum Tantze gepfiffen/ der Krieg beyden Theilen gegen einander declariret/ und sol-auff Seiten des Englischen Parlaments durch ein nes Manifest bestönet/ wie solches/ nebst dem Hol-ischen Gegen-Manifest/ bey dem gelehrten Hol-er/ Ayrzema 3. Deel p. 722. zu sehen ist.

Nach unterschiedenen blutigen Wasser-Handlun-kam es endlich den 18. Hornung 1653. zu einer pt-See-Schlacht zwischen beyden Flotten/ deren ände kürtzlich folgender Gestalt zu bemercken sind.

Tromp bekam Ordre von denen Staaten/ die Revier von Londen/ oder die Temse zu sperren/ weil er nun-mehr überall Meister zur See war. Er aber/ als ein kluger See-Held/ überschritt aus unbewusten Ursachen diese Ordre/ und hielt die Frantzösische Küste. Daselbst hielt er mit dem Vice-Admiral Jan Everts/ dem Com-mandeur Reuter/ Jacob Floris/ Schultz bey Nacht/ und allen andern Capitainen Kriegs-Rath/ worauff Reuter mit einer Squadron von 20. biß 25. Kriegs-Schiffen aus commandiret wurde/ den Feind zu entde-cken. So bald er aber in der Gegend Bevershire an-gelanget/ fand er den Feind in 70. biß 80. Schiffen starck vor sich/ welchen er sonder Verzug mit Stücken begrüssete/ und so dann sehr heiß von ihm beantwortet wurde. Dieses alles geschahe obbenennten 18. Hor-nung an einem Freytage früh. Kaum schallete dieser Stücken-Donner dem Tromp in Ohren/ so ließ er 10. biß 12. Kriegs-Schiffe bey der bey sich habenden/ und in 150. Segeln bestehenden Kauffardey-Flotte/ zur Re-serve/ und eilete mit gesammter Macht denen Seinigen zu Hülffe. Er selbst machte sich an die Fronte, worin-nen der Admiral Blaeck/ und iederzeit mit 14. biß 15. der besten Kriegs-Schiffe umgeben war. Der Vice-Admiral/ Jan Everts fiel in der Mitten ein/ und schoß etliche Schiffe in den Grund: Reuter henckte sich hinten an/ und eroberte das Schiff Packe-Perce mit 54. Stü-cken/ welchem auch noch mehr gefolget wären/ wenn sich nicht der Feind allzu-starck nach denen Kauffmanns-Schiffen gezogen/ und sein Gelüsten zu denselben ent-decket hätte. Es wurde auff beyden Seiten ungemein hitzig gefochten/ und haben die beyden Admirals/ nach-dem Blaeck 11. Schiffe/ iedes mit 56. Stücken/ stets zur Brust-Wehre um sich gehabt/ er auch selbst 400. Mann und 66. metallene Stücken auff seinem Schiffe hatte/ einen gantzen Tag mit einander gestritten. Der Englische Vice-Admiral/ General Monck gieng mit 60. Stücken und 500. Mann zu Grunde/ wovon we-nig gerettet wurden. Drey Holländer hatten den Eng-lischen Schout bey Nacht/ welcher 50. Stücken führ-

V. Hielten die Holländer und Engelländer ein drey-tägi-ges scharffes See-Gefechte. 1653.

te/ er-

te/ erobert/ allein 6. Englische Fregatten umringten solches dergestalt/ daß es mit einem seiner Bestreiter sincken muste/ da denn das darauff gewesene Boots-Volck erzehlte/ daß sie in demselben wohl 300. Todte und Verwundte gesehen hätten. Endlich trennete beyde Flotten nach ziemlichen Verlust die Nacht.

Folgenden Sonnabend gienge das Fechten und Donnern wieder vom neuen an/ da die Holländer ihre Kauffarder-Schiffe zuvoraus/ und in der Reihe nach dem Osten heimwerts in den Canal wolten treiben lassen: allein die Englischen folgten ihnen zur Seiten/ weil sie den Wind hatten/ und also wurde wieder biß in die Nacht/ mit beyderseits grossem Schaden gefochten. Diesen Streit vermochte auch die Heiligkeit des Sabbaths nicht zuentscheiden/ indem sie bald Sonntags des Morgens um 9. Uhr wieder an einander geriethen/ und eine gantze Stunde desperat fochten. Denn weil die Engelländer durchaus einige Kauff-Schiffe zur Beute haben wolten/ die Holländer ihnen aber solches mit aller Macht disputirten/ so folgete Kugel auff Kugel/ und wurde so unauffhörlich auff einander gefeuert/ daß man vor Feuer und Dampff fast die Schiffe nicht erkennen konte. Endlich mangelte es an Kraut und Loth/ und als sie am schärffsten unter einander vermenget waren/ so verliessen die Englischen die See/ und nahmen ihren Cours nach der Engländischen Küsten/ da inzwischen Tromp zwischen Calais und Greveclingen noch einige Zeit die See hielt. Die Kauff-Schiffe/ welche der Admiral Tromp Creutz-weise unter die Flotte vertheilet hatte/ giengen noch selbigen Tages auff ihre Gefahr von der Flotte ab/ und wischten endlich bey der Frantzösischen Cüsten durch. Der Verlust auff beyden Theilen war dieser/ daß die Holländer eilff Kriegs-nebst einigen Kauff-Schiffen/ die Engelländer aber ihren Vice-Admiral/ so 500. Mann auffgehabt/ und 8. Kriegs-Schiffe vermißten. Wer aber den Sieg behalten/ solches machen die interessirten Berichte von beyden Theilen zweiffelhafftig: immittelst haben doch die Holländer ihre kostbare Kauff-Flotte in salvo gebracht/ dahero auch die danckbaren Staaten den Herrn Admiral Tromp Gieß-Kannen und Becken aus seinem Golde/ wie auch Everts und Reutern/ jeden mit 1500. Gülden/ und die andern Capitaine nach Verdienste bedacht und verehret: woraus zu schliessen/ daß die Holländer von keiner Niederlage wissen wollen. Zum wenigsten wird Schaden und Sieg zugleich auffgehoben und gleiche geschätzet/ sofern aber die Holländer die Kauff-Schiffe nicht hätten bedecken und beschützen müssen/ also/ daß sie frey fechten können/ so ist kein Zweiffel/ die Engelländer hätten theils par force Holland zu sehen bekommen/ wiewohl die Englische Flotte der Holländischen an Volck und Canonen/ zugeschweigen des Wind-Vortheils überlegen gewesen.

Gewiß ists/ daß seit dem See-Treffen des Don Jean d' Austria, welches er im Jahr 1571. mit denen Türcken gehalten/ keine solche Schlacht zu Wasser vorgegangen. Der Verlust an Volck auff beyden Theilen belaufft sich auff 4000. Mann: Und ist das Gefechte so grausam gewesen/ daß die Menschen auff dem Lande vor dem entsetzlichen Stücken-Donner gezittert haben. Der Admiral Tromp hat allein seine auffhabende 66. Stücke über 70. mahl gelöset/ und 16000. Pfund Pulver verschossen. Theatr. Eur. Tom. VII. fol. 431. 433.

Der Neunzehnde Hornung.

I.

Hielt Käyser Severus eine blutige Schlacht bey Lion in Franckreich mit Albino. A. C. 198.

WEtcher gestalt Septimius Severus, auff den Römischen Käyser-Thron gestiegen/ solches ist vorgehenden 4. Hornung num. 1. sattsam berichtet worden: Da denn die blutige Entledigung seiner Kronen-Buhler zwar einiger massen beruhet/ nicht aber ausgeführet/ sondern damahls biß auff diesen Tag verschoben worden. So waren demnach Pescennius Niger und Clodius Albinus die jenigen/ welchen gleichen Ehrsüchtigen Vorsatz/ nicht aber gleiches Glücke hatten. Jener wurde gemeldter massen/ in Syrien/ dieser aber in Britannien/ von denen Soldaten als Käyser ausgeruffen: Da denn der besorgte Severus das Sprichwort: Ne Hercules contra duos! genau beobachtete/ und dahero diesen Staats-Ranck ersonne/ daß er dem Albino die Helffte der Käyserlichen Würde/ und ihn zum Mit-Regenten anzunehmen/ antragen liesse/ sofern er geruhig seyn/ und ihn in der Bestreitung des Pescennini nicht hinderlich fallen wolte. Albinus vermeynte hiedurch einen güldnen Fisch erangelt zu haben/ hielt sich gantz eingezogen in Britannien/ und erwartete mit Verlangen/ wenn jener besieget/ und er neben dem Käyser auff dem Throne sitzen würde. Immittelst verlohr Pescennius, wie den 4. dieses berichtet/ Hoffnung/ Kopff und Leben/ und Severus zog als ein Uberwinder zu Rom ein. So dann hoffete Albinus die Erfüllung Käyserlichen Versprechens zu geniessen: Allein/ ich weiß nicht ob es Severus von unserm Gallischen Nerone/ oder dieser von jenem gelernet/ daß Severus kein Sclave von seinen Worten seyn wolte/ und statt Albini seinen ältesten Sohn Bassianum zum Käyser ernennete/ welcher ihm auch auff dem Throne folgen solte. Albinus beschwerte sich nachdrücklich hierüber/ aber vergebens; Dahero er sich die Ungedult verleiten ließ/ daß er sofort einen feindseeligen Anfang zur Rache in Franckreich machte/ worinnen er sich mit dem Käyserlichen General Numerio tapffer herum schlug.

Weil nun Severus sich von allen andern Feinden beruhiget sahe/ und dieses vor eine erwünschte Gelegenheit achtete/ sich dieses gefährlichen Seiten-Geschwüres zu entledigen/ so rückte er in Person mit einer Armee von 50000. Mann in Franckreich/ vermeinte zu Lion anlangete/ und daselbst des Feindes erwartete. Der Kronen-schwangere Albinus säumete gleichfals nicht und als er die persönliche Gegenwart seines hohen Gegenstandes vernahm/ so eilete er ihm auch in Person mit einer gleichen Macht entgegen/ und begegnete dem Severo bey letzt-ermeldtem Lion. Da er denn einen glücklichen Anfang machte/ und die Käyserlichen Vor-Trouppen unter dem Lupo alsofort über den Hauffen warff. So dann nahm er zuerst das zur Wahlstadt blutig-gewiedmete Feld ein/ und ließ dasselbe voller Gruben machen/ welche dergestalt mit Erde und Rasen bedecket wurden/ daß kein Mensch dieselben aus dem Gesichte muthmassen kunte. Solche List wurde so verborgen gehalten/ daß Severus mit der gantzen Macht ins Feld rückte/ ohne das geringste von diesen gestellten Fall-Brete/ und Mörder-Gruben zu wissen. Die Severiani thaten den 19. Hornung Anno 198. den Anfall/ und die Albinischen Trouppen wichen mit Fleiß zurücke. Als nun die Käyserlichen sothanes Fliehen unrecht verstunden/ und es als eine Flucht ausdeuteten/ so drangen sie mit gesamter Macht auff die Weichenden loß/ fielen aber auch gesammter Hand in die verdeckten Gräben/ darinnen sie meistentheils ihr Leben lassen muste. Die Hintersten/ nicht wissende/ wie es denen Fördersten gienge/ drungen hinter den Ihrigen drein/ und stürtzten nur

ihrer

ihrer desto mehr selbst in die Gruben / biß sie erst des schädlichen Irrthums gewahr wurden / da schon etliche 1000. der Ihrigen die Gruben mit ihren Leibern gefüllet hatten. Kaum hatten sie solches ersehen / so wurden sie dem Feinde so gram / daß sie ihn nicht mehr ansehen mochten / sondern ihm den Rücken zukehrten. Als dieser Flucht Severus ersahe / nahm er die vornemsten Generals-Personen zu sich / und trat denen Flüchtigen mit blossen Schwerdtern entgegen / ihnen den Tod drohende / so fern sie nicht wieder umkehren würden / wodurch er sie wieder wendig machte. Als nun auch Lætus mit einer frischen Reuterey der Albinischen Armee zur Seiten einfiel / so wendete sich das Spiel: Die Albinischen nahmen die Flucht / und Severus behielt das Feld / welches aber dem Käyser gleichfals sehr sauer und blutig zu stehen kam / indem von beyden Theilen viel 1000. Menschen sich zu Tode fochten / und das Feld auff etliche Meilweges mit Todten bedecket lag. Der flüchtige Albinus suchte seine Sicherheit in einem schlechten Hause an dem Rhodan / das scharffe Auge der Verfolger aber entdeckte ihn bald / und umringten den Ort dergestalt / daß er aus Verzweiffelung / und zukünfftiger Schmach zu entgehen / sich den eignen Dolch in die Brust stieß / und sich seines Lebens selber beraubte. Dessen ungeachtet übete Severus seine Rache auch an dem todten Cörper aus / indem er ihm das Haupt abschneiden / und zu Rom an ein Creutz hefften ließ. Den Cörper aber ließ er in kleine Stücke zerhauen / und ist selbst mit seinem Pferde so lange drüber hin und her gevritten / biß er alles zu Kothe getreten hatte. Welchem Siege so dann ein sonderbarer Hochmuth nachfolgete. Capitol. in Clod. Albin. Dio in Sever.

Seit daß mit Eyd und Schwur zu spielen war erlaubt /
So hat der Glaube mir Halß / Kron und Geist geraubt.
Man darff nicht diese That in Ertzt und Marmel schreiben:
Es werden in der Welt noch viel Severi bleiben.

II.

II. Starb Sabinianus der LXVI. Röm. Pabst. A. C. 605.

Gregorius Magnus hatte nunmehro seine denckwürdige Regierung beschlossen / als der Päbstliche Stuhl 5. Monat und 19. Tage entlediget stehen muste / indem ein ieder denselben besitzen wolte / und doch einer dem andern nur hinderlich war / also / daß die Wahl so lange muste verschoben werden / biß endlich Sabinianus den Vorzug erhielt / und im Jahr Christi 604. den 13. September zum allgemeinen Bischoff der Römischen Kirchen erwählet und consecriret wurde. Sein Vaterland war Volaterran in Thuscien / und sein Vater hieß Bonus, da hingegen sein Sohn wohl Pejus hätte heissen mögen. Seine gut-scheinende Art machte ihn zum Diacon-Cardinal / und das Glücke hub ihn auff den Päbstlichen Stuhl / woselbst er einen durchgehenden Haß gegen seinen Vorfahren / den Gregorium / verspüren ließ / und durch dessen Antrieb / auch das jenige auszuführen unterließ / was jener der Römischen Kirchen zum Besten angefangen hatte / an dessen Vollziehung er aber nur durch den Tod war verhindert worden. Denn nachdem sich die Bischöffe der alten Stadt Rom vom Anfang bemühet haben / wie sie über alle Geistlichen in der Christenheit eine Ober-Herrschafft erlangen möchten / so ist ihnen jedoch dieser Ehrsüchtige Vorsatz iederzeit fehl geschlagen / biß Gregorius der Grosse / zu Erlangung solcher Gewalt / dergestalt den Weg gebahnet hat / daß nur noch die Bewerckstelligung des gantzen Haupt-Wercks ermangelte. Wie nun dieser sein Nachfolger / Sabinianus, das erleichterte Werck sehr schie hätte hinaus führen können / so fehlete es so weit / daß er theils wegen seiner kurtzen Regierung / am meisten aber aus einer neidischen Eifersucht / alles über einen Hauffen warff / vielmehr alle Ordnungen des Gregorii verbannete / und seinen Ruhm möglichst verkleinerte. Seine Mildigkeit nennete er eine Verschwendung / seine Gottesfurcht eine Heucheley / und es fehlete nicht viel / so wolte er auch gar seine Schrifften offentlich verbannen lassen: Da er ihm doch noch das wenigste Lobwürdiges nachgethan hatte. Dieses einige ist ruhm- und denckwürdig von ihm zu melden / daß er zu erst die Glocken / welche ihren Ursprung und Erfindung zu Nola in Campanien genommen / auff die Thürme bringen lassen / um durch dieses Campanische Ertzt oder Glocken-Schall die Christen zur Kirche zu beruffen: Welche löbliche Verordnung noch biß auff diesen Tag in steter Observantz geblieben / und daher eine Glocke von der Landschafft Campanien / Campana zu Lateinisch genennet worden. Nechst diesem hat er auch die ewigbrennende Lampe / in der Peters-Kirche zu Rom gestifftet. Als er nun nur 5. Monat / 19. Tage / und zwar zu den Zeiten des tyrannischen Käysers Phocas / den Päbst-Thron besessen hatte / ist er durch Erscheinung eines Gespenstes / welches etliche vor den Geist des von ihm so hefftig verfolgten Gregorii M. halten wollen / dergestalt erschrecket worden / daß er sofort Bettlägerich werden / und den 19. Hornung im Jahr Christi 605. sterben müssen. Sein Leib soll / nach Megiseri Bericht / in der Peters-Kirchen zu Rom / nach Calvisii Wollen aber / an einem Orte ausser der Stadt begraben liegen: Und da nur der Stuhl einen Tag ledig gestanden / so bekleidete Bonifacius der III. denselben. Platina. Dieterich. Siegebert.

Des Neides gelbe Fluth will iedes Feld bewässern /
Er kan ein iedes Werck zwar tadeln / nicht verbessern.
Ich sichre / daß der Haß auch in dem Grabe glimmt /
Ob gleich mein blasser Feind die Rache von mir nimmt.

III.

III. Wurde Petrus Brullius, ein Priester zu Tournay verbrennt. 1545.

Der unzeitige Religions-Eiffer derer Römisch-Catholischen war zu den Zeiten Käyser Carlens des V. so groß in denen Niederlanden / daß jährlich zweymahl ein Käyserliches / und wider Evangelischen ernst-gestelltes Mandat verlesen / und Zuffenthalt bey Leib- und Lebens-Straffe darinnen oten wurde. Dessen ungeachtet wurden ihrer viel urch nur begieriger / der Erkänntniß des wahren esdienstes nachzustreben / und so wohl Lutherischer Reformirter Seiten / in geheim diesem strengen Mandat zuwider zu leben. Unter diesen nun befand sich auch ein Lothringer von Geburt / Peter Brullius genannt / welcher ein Magister Philosophiæ und Studiosus Theologiæ war. Dieser kam im Jahr 1539. nach Straßburg / woselbst er an des Calvini Stelle zum Priester beruffen wurde. Als er daselbst 6. Jahr dem Predigt-Amte vorgestanden / begehrte ihn die gepreßte Kirche zu Tournay in Flandern / zu einem Lehrer / dahin er auch mit Recommendation-Schreiben von dem Martino Bucero, vornehmsten Theologo zu Straß-

burg/ sich im Monat September/ des Jahres 1544. begab/ und nachdem er/ von denen/ welche ihn beruffen hatten/ freundlichst war bewillkommet und empfangen worden/ fieng er alsobald an/ in denen heimlichen Zusammenkünfften und verschlossenen Häusern zu predigen. Von daraus begab er sich nach Valencien/ Douay und Artois/ pflantzte gleichfalls seine Lehre durch Predigen und Administration derer Sacramenten daselbst fort/ und kehrte so dann im Wein-Monat wieder nach Tournay.

Nachdem nun die eifrigen Papisten seines Daseyns längst waren vergewissert/ auch seiner Rückkunfft nunmehr wieder versichert worden: so erlangeten sie leichte von dem Rathe/ daß die Stadt-Thore drey Tage geschlossen/ und Brullius als ein Dieb und Mörder in allen Häusern eifrigst gesuchet wurde. Ungeachtet nun dieser beängstigte Priester durch öffters Veränderung der Kleider und Häuser/ sich möglichst zu verbergen suchte/ so rieth ihm doch endlich die euserste Gefahr zur Flucht/ welche er auch dergestalt suchte/ daß ihn einige Freunde den 2. Winter-Monat zu Nachte an einem Seile über die Stadt-Mauer hinab liessen/ und also seine Sicherheit zu befördern vermeynten. Als er nun die Erde erreichet/ satzte er sich etwas nieder/ um sich zu bevorstehender Reise geschickt zu machen/ zu gleicher Zeit lehnet sich einer von seinen guten Freunden/ welche ihn herunter gelassen/ über die Mauer hinaus/ und will nochmahls mit leiser Stimme Abschied von ihm nehmen. Hierüber aber reisset sich ein vorhin wanckender grosser Stein loß/ fället hinunter/ und trifft den untensitzenden Brullium dergestalt/ daß er ihm sofort einen Schenckel entzwey schläget. Der hefftige Schmertzen und die grosse Kälte bestritten demnach diesen unglückseeligen Mann/ daß er sein Wehklagen nicht länger bergen konte/ sondern seinen Jammer und Elend mit lauter Stimme beweinen und beklagen muste: Dieses hat so bald die unfern stehende Wache gehöret/ und solches dem Schloß-Hauptmann angesaget/ welcher zu dem verwundeten Brullio hinuntersteigen/ ihn herausziehen/ und so dann die Schmertzen seines Leibes mit einem harten Gefängnisse vergrössern lassen.

In diesem Gefängniß-Thurm muste er nun 4. Monate zubringen/ und die beyden Bischöffe zu Tournay und Chambery liessen es sich/ auch durch persönliche Besuchung/ eifrigst angelegen seyn/ ihn zu einigem Wieder-Ruff seiner Lehre zu bewegen. Er hingegen aber blieb beständig/ und ließ unterschiedene trostreiche Schrifften aus dem Gefängniß/ so wohl an seine Frau/ als andere Christen abgehen. Immittelst bemühten sich der Rath zu Straßburg/ der Churfürst zu Sachsen und Landgraff zu Hessen bestmöglichst in Schrifften vor ihn/ und suchten seine Erledigung bey dem Käyser. Allein/ entweder/ daß die Brieffe zu spät eingelauffen/ oder durch Hinterlist des Cardinal Granvells hinterhalten worden/ so war alles eine vergebene Bemühung. Denn im Jahr 1545. den 19. Hornung wurde das Urtheil/ daß er als ein Majestät-Schänder wider das Käyserliche Mandat gehandelt und gelehret hätte/ über ihn gesprochen/ und so dann noch selbigen Tages dergestalt zum Tode geführet/ daß man eine mäßige Glut um ihn in einem Creisse anschürte/ und er also/ zu Vermehrung seiner Qvaal/ gleichsam lebendig braten/ und endlich verbrennen muste/ da er denn bey seiner Lehre biß an den letzten Seufftzer beständigst verharret ist. Lud. Rab. de Martyr. tom. 6. Sleid. lib. 16. D. Paul. Croc. Martyrol.

Die Adern schwitzen Blut/
Der Leib schmiltzt in der Glut.
Stein/ Freund und Fall verkürtzen mir das Leben/
Doch wird der HErr mir einst den Lorbeer geben.

Der Zwantzigste Hornung.

I.

Starb Martinus V. der CCXIV. Römische Pabst. 1431.

IM Anfange des 1400. Seculi war der Stuhl zu Rom eine rechte Lernäische Schlange/ welche mit vielen Köpffen prangete/ und nunmehro dadurch des Eigen-Ruhms einer ordentlichen Wahl und Succession, gantz verlustig wurde. Denn als Käyser Siegemund im Jahr 1411. den Käyserlichen Thron betrat/ so fand er 3. geistliche Competitores vor sich/ deren jeder ein allgemeiner Bischoff seyn wolte. Die Frantzösischen Cardinäle hatten nach dem Tode Innocentii VII. zu Avignon/ Petrum de Luna, einen Arragonier erwählet/ und Benedict den XII. genennet/ welcher sich zuerst zu Avignon/ hernach aber in Spanien aufhielt/ weil er nach Rom nicht kommen durffte/ indem sich die Römer bereits einen andern Pabst/ und zwar Angelum Cornarium einen Venetianer erwählet/ und Gregorius den XII. genennet hatten. Im Gegentheil versammelten sich die übrigen Cardinäle zu Bononien/ und stellten sich Balthasar Cossam einen Neapolitaner zum Haupt und Pabste vor/ welcher Johannes der XXII. heissen muste. Also war das Kirchen-Wesen dämahls sehr schlecht bestellet/ und das Sprichwort: ie mehr Hirten/ ie übler gehütet! erlangte seinen Zweck.

Solchen Spaltungen aber/ welche bereits viel Jahre gewähret/ dermahleinst abzuhelffen/ ließ sich Käyser Siegmund eifrigst angelegen seyn/ und seine Sorgfalt brachte es dahin/ daß im Jahr 1414. ein grosses Concilium zu Costnitz am Boden-See beschrieben und gehalten wurde/ welches den 16. November bemeldten Jahres/ mit der ersten Session anfieng/ und im Monat Majo 1418. sich wieder endigte. Das vornehmste Absehen nun dieses Concilii war die Vereinigung des Römischen Stuhls/ und weil alle 3. vermeynte Häupter einen unordentlichen Beruff hatten/ so wurde beschlossen/ ein tüchtiges Haupt auff den Thron zu setzen/ und diese 3. Affter-Köpffe dem Lernäischen Thiere abzuschlagen. Wie nun sothaner Vorsatz an dem Gregorio und Johanne bewerckstelliget worden/ solches ist denen Päbstischen Historien sattsam bekannt: Allein Benedictus wolte kurtzum Pabst bleiben/ und ob ihm gleich sehr wenig Stimmen mehr beyfielen/ so wolte er sich doch durchaus nicht dem Schluß des Concilii unterwerffen. Diese Halsstarrigkeit bewegte den Käyser in eigner hohen Person/ nebst etlichen Vätern des Concilii, in Spanien zu reisen/ und sein euserstes zu versuchen/ ob er den harten Sinn durch seine Gegenwart erweichen/ und zu Abtretung der Päbstlichen Crone bewegen möchte. Zu diesem Ende gelangete er im Jahr 1415. den 18. September mit 400. Pferden/ doch einem sehr schlechten Staat/ zu Perpignan an/ allwo sich König Ferdinand aus Arragonien mit diesem vermeinten Vater damahls auffenthielt. Hierauff nun wurden eiffrige Handlungen mit König Ferdinanden/ und so dann gesammter Hand mit Pabst Benedicten gepflogen/ und dieser inständigst ersucht: er solle doch durch seine hartnäckigte Meynung den Rock Christi

solcher

solcher gestalt nicht länger zertrennen / sondern der Kirche die Einigkeit gönnen / die er nunmehr allein geben könte. Benedictus aber wolte davon durchaus nichts hören / sondern blieb bey seinen eilff Augen: Er sey der rechte Pabst / und also könne er sich des Pabstthums nicht begeben. Und hievon kunte ihn auch der Abfall aller Stimmen nicht bringen / also / daß der Käyser unverrichteter Sachen wieder ab- und nach Costnitz ziehen muste. Nach dessen Wiederkunfft citirte das Concilium im Jahr 1417. zu erst den Petrum de Luna, oder Pabst Benedicten: Als er aber nicht erscheinen wolte / so wurde er den 26. Julii / als ein Schismaticus und widerspenstiger Ketzer abgesetzt / Otto Colúmna zum rechtmäßigen Pabst erwählet / und also dieser langwierigen Trennung ein Ende gemacht.

Dieser Otto Columna war Agaperi eines Römischen Printzen Sohn / und im Jahr 1368. gebohren worden. Sein hoher Stand schämte sich nicht / der geistlichen Rechten Doctor zu werden / und so dann würdigte ihn Pabst Urban der VI. zu seinem Referendario, nachmals aber zum Diacon-Cardinal S. Georgii in Velabro, zu machen / biß ihm das Glücke besagter massen den Päbstlichen Stuhl gönnete: Und weil seine Wahl an dem Tage Martini geschahe / so wählete er sich auch den Nahmen Martini V. Kaum sahe er sich in dem Stande / daß er als Pabst was zu sprechen hatte / so wolte er durchaus nicht zugeben / daß auff diesem Concilio von nothwendiger Reformation der Geistlichen etwas gehandelt würde. Als er aber vermerckte / wie man doch in dieser höchst-nöthigen Sache etwas vorzunehmen gesonnen wäre / so zog er wider des Käysers Willen von Costnitz weg / und nahm seinen Weg auff Mantua und Florentz zu nach Rom. Weil ihm nun die meisten geistlichen Herren / welchen diese nachtheilige Handlung ihrer Reformation gleichfals sehr unanständig war / nachfolgeten / so endigte sich das Concilium im Majo 1418.

Ob nun zwar Käyser Siegmund / und die Väter des Concilii vermeynten / sie hätten ihre Sachen wohl ausgerichtet / und Pabst Martini Wahl hätte alle Trennung geendiget / so fehlete es doch so weit / daß der entsetzte Pabst Benedict sich noch gantzer sieben Jahr / biß in seinen Tod / vor einen Pabst hielt / und von den Seinigen auch davor gehalten wurde / biß er im 90. Jahr seines Alters / und 30. seiner vermeynten Würde dieses Zeitliche gesegnete / zugleich aber auff seinem Tod-Bette anbefahl / alsobald nach seinem Absterben einen andern Pabst an seine Statt zu wählen. Weil nun Alphonsus / König in Arragonien / ohne diß gerne einen Pabst in seinem Reiche haben wolte / so ließ er es gerne geschehen / daß zwey Cardinäle / welche dem Benedicto biß in Tod waren getreu verblieben / einen Thum-Herrn zu Barcelona / Nahmens Ægidius Numonius, mit dem Päbstlichen Titul belegten / und ihn Clemens den III. nennten. Pabst Martinus aber / als ein trefflicher / gelehrter und beredter Mann / brachte ihn durch seine Bescheidenheit / und auff eine besondere Art dazu / daß er den Päbstlichen Nahmen zu seinen Füssen legte / sich mit einem guten Bißchoffthume begnügen ließ / und so dann dieses funffzig Jährige Schisma endete.

Nachdem nun solchergestalt Pabst Martinus Occident befriediget / und das grosse Schisma auffgehoben sahe / vermeynte er seinen Nahmen durch die Vereinigung Orient- und Occidentalischen Kirche / desto mehr bey der Nach-Welt zu vergrössern. Dahero als der orientalische Käyser seine Gesandten an ihn abfertigte / die ihm antragen musten: wie die Griechische Kirche bereit sey / wenn beyderseits gewisse Bedingungen eingegangen würden / sich völlig mit der Römischen zu vereinigen: so vernahm er dieses mit höchsten Freuden / und fertigte sofort Petrum Fonsecam, einen Spanier und Grund-gelehrten Mann / mit gnungsamer Vollmacht gen Constantinopel ab / daselbst diese Sache zu treiben / und wo möglich / zum erwünschten Ende zu bringen. Damit aber alle sein Thun auff den einigen Zweck der Päbstlichen Hoheit schnur-stracks möchte gerichtet seyn / so legte sich der Pabst / in der dem Gesandten ertheilten Instruction, selbst diese prächtige und ungemeine Ehren-Titul bey: Der Allerheiligste und Seeligste / der die Gewalt hat über den Himmel / ein Herr auff Erden / ein Stuhl-Erbe Petri / ein Gesalbter des HERRN / ein Herr dieses gantzen Rundes / der Könige Vater / und ein Licht der Welt. Hier fehlete traun nichts / als daß er sich nicht auch einen Erben der Höllen genennet. Allein viel einen andern Lob-Spruch gaben ihm die Florentiner / wenn sie ihm also nachruffien: Pabst Martin ist keinen Creutzer werth! Oder / wie es nach Bzovii Anführung A. 1424. num. 16. in der Italiänischen Sprache folgender gestalt lautet: Papa Martino Signore de Piombino, Conte di Urbino non vale un lupino, ha! ha! ha! Braccio nostro padre valente; rompe ogni gente, ha! ha! ha! Ferner zierte diesen demüthigen Vater noch eine verkehrte Tugend / nemlich die so genannte Sparsamkeit / oder der leidige Geitz / indem seine Begierde / Geld zusammen zu scharren / nie zu ersättigen war / also / daß er nicht mit seinem vermeynten Vorfahrer / Petro sagen konte: Gold und Silber habe ich nicht. Denn Anno 1419. schrieb er fast in der gantzen Welt eine grosse Steuer aus / und nachdem er eine unsägliche Menge Geldes zusammen gebracht hatte / so theilete er alles unter seine Freunde aus / und bereicherte sie solchergestalt mit der armen Leute sauern Schweiß und Blute. Als er aber dergleichen auch in Franckreich erpressen wolte / widersetzten sich ihm der König und das Paulament / und wiederholten ihr Fundamental-Gesetze / welches sie Sanctionem Pragmaticam nenneten / und im vorigen Seculo allbereit war beschlossen worden. Hierauff verbannete zwar Martinus die Kirche zu Lion / daß sie seiner Verordnung nicht nachleben wolte: Allein der Rath machte eine Gegen-Verfügung / erklärte diesen Bann vor nichtig / und befahl / denselben durchaus nicht zu gehorchen.

Von eben diesem Pabste erzehlen unterschiedene Geschicht-Schreiber / daß er einem / seine leibliche Schwester zu heyrathen verstattet habe / mit was vor Recht aber diese Dispensation geschehen können / mögen die jenigen zu sehen / die der Päbste Handlungen vor untadelhafftig achten und erklären. Das Concilium zu Costnitz hatte verordnet / daß / weil daselbst die Reformation an hohen und niedern Geistlichen nicht hatte / aus vorbemeldten Ursachen / geschehen können / bald hierauff anderswo eine Zusammenkunfft solte gehalten / und darauff solche Wichtigkeit abgethan werden.

Weil nun Pabst Martin den ernsten Vorsatz sahe / so benemete er Anfangs im Jahr 1423. die Stadt Pavy hiezu / bald aber verlegte er es nach Siena / weil er sich allzu sehr befürchtete / man möchte auch mit dieser geistlichen Beschneidung an seine Päbstliche Hoheit gelangen. Endlich wurde auff Käyser Siegmunds inständiges Anhalten / welcher das verunruhigte Böhmen gerne wieder wolte befriediget haben / die Stadt Basel / im Jahr 1424. hiezu erkohren / nach 7. Jahren daselbst ein allgemeines Concilium zu halten / deme auf Pabst Martini Befehl der Cardinal Julianus Cæsarinus, als Päbstlicher Nuntius, vorstehen und beywohnen solte: Welche Präsidenten-Stelle nachmahls sein Nachfolger / Eugenius der IV. dem Juliano bestätigte / weil Martinus den Anfang dieses Concilii nicht erlebete.

Er krönte Johannam zur Königin in Neapolis/ creirte in 3. Ordinationen 17. Cardinäle/ und hielt im Jahr 1423. das Jubel-Jahr zum fünfften mahl. Endlich rührete ihn der Schlag/ also/ daß er im Jahr 1431. den 20. Hornung Thron und Leben resigniren/ und im 63. Jahr seines Alters sterben muste/ als er 13. Jahr/ 3. Monat/ 12. Tage geherrschet hatte. Der Cörper lieget im Lateran/ in St. Johannis Kirchen/ und nach 10. tägiger Erledigung wurde Eugenius IV. als Pabst begrüsset. Megiser. p. 489. Luc. Marin. rer. Hisp. l. 11. Laur. Valla de Ferd. Arrag. l. 3. Platina, Calvis.

Es wird gantz Franckreich wohl um mich kein Auge netzen/
Besondern diese Schrifft auff meinen Grab-Stein setzen:
Hier ruhet Pabst Martin/ des Geitzes rechte Hand/
Sein Hunger suchte Gold/ nun frisst er Koth und Sand.

II.

II. Wurde Jacobus I. König in Schottland/ verrätherischer Weise mit 28. Wunden ermordet. 1437.

RObertus III. König in Schottland/ hatte mit seiner Gemahlin 2. Söhne / Jacobum und David gezeuget/ und den jüngern Printzen David seines Vatern Bruder zur Zucht anvertrauet/ welcher aber aus verteuffeltem Haß diß junge Königliche Blut unverschuldeter Weise ins Gefängniß werffen/ und darinnen dergestalt jämmerlich Hungers sterben ließ/ daß der junge Herr sich vor Hunger die Finger abgebissen und gefressen hatte. Als diese traurige Zeitung die Väterliche Ohren betrübte/ so besorgte Robert nicht unbillich/ dieses tyrannische Verfahren möchte sein Absehen auff die Ausrottung des Königlichen Stammes/ und so dann die Schottische Crone zu erlangen/ gerichtet seyn/ dahero er den übrigen Zweig zu retten/ und Printz Jacob nach Franckreich zu König Carlen den VI. als einem alten Freunde der Schottischen Crone/ zu schicken bedacht war. Allein weil Franckreich damahls mit Engelland in öffentlicher Fehde lebete/ jenes aber durch Schottische Hülffe öffters entsetzet wurde/ so war Printz Jacob denen Englischen Raub-Schiffen eine angenehme Beute/ welche ihn sofort nach Engelland führten/ und dem Könige Heinrich dem IV. einlifferten. Ob er nun wohl in dieser Gefangenschafft wohl versorget/ und Königlich gehalten wurde/ so betrübte sich doch Robertus/ als ein so unglückseeliger Vater/ dergestalt über den Unfall seiner Kinder/ daß er im Jahr 1406. den 1. April die Grube suchte. Weil aber ausser dem gefangenen Jacob in Engelland/ kein näher Besitzer des Thrones/ in Schottland war/ so verwaltete inzwischen Hertzog Robert von Albanien die Regierung/ biß Printz Jacob nach 18. Jahren erlöst/ und im Jahr 1424. auff den Schottischen Thron erhoben wurde. Er war so dann ein tapfferer/ gerechter und gelehrter Fürst/ indem ihn König Heinrich in Engelland währender Gefangenschafft höchstrühmlich zu allen guten Künsten und Ritterlichen Ubungen anhalten lassen. Seine erste Verrichtung war/ daß er die in seinem Abwesen verübte Boßheit an den Urhebern straffte/ so dann gieng es über die Strassen-Räuber/ die sich inzwischen eingeschlichen/ und das Land unsicher gemacht hatten: welche/ nachdem ihr Haupt/ der Macdonaldus enthauptet/ und 12. seiner Gesellen auff den Heer-Strassen an Creutze genagelt waren/ leicht gedämpffet und ausgerottet wurden. Nächst diesem stellete er viel löbliche Gesetze/ stifftete gute Ordnungen/ verbesserte Maaß und Gewichte/ und richtete viel Schulen/ als Pflantz-Gärten guter Künste auff. Offters erkundigte er sich in verstellter Kleidung/ des Zustandes seiner Unterthanen/ und bezeigetee sich in allen seinem Thun/ als ein höchst-löblicher Fürst und rechter Landes-Vater. Seine Gemahlin war Johanna/ eine Tochter Johannis/ Graffens von Sommerset.

Dieser seiner Tugenden ungeachtet/ wurde ihm doch von seines Vaters andern Bruder/ Graff Gualtern von Athol/ welchen es hefftig verdroß/ daß ihm seines Brüders Sohn in der Regierung solte vorgezogen werden/ heimlich nach dem Leben getrachtet/ und solches im Jahr 1437. den 20. Hornung so teuflischer Weise bewerckstelliget/ daß er an diesem Tage früh/ noch auff seinem Lager treuloser Weise von 14. Mördern überfallen/ und mit 28. Wunden grausamst ermordet wurde. Die getreue Gemahlin warff sich zwar auff ihn/ und vermeynete ihn/ durch ihren ohnmächtigen Schutz zu retten/ allein sie richtete nichts mehr damit aus/ als daß ihr die Bluthunde auch etliche Wunden versetzten/ und dennoch ihren mörderischen Vorsatz an ihrem Herrn ausübeten. Dieser grausame Mord erbitterte die getreuen Stände dermassen/ daß sie sofort den Graffen von Athol/ nebst allen Mitschuldigen greiffen/ und zur gefänglichen Hafft bringen liessen/ da denn alsobald inner Monats-frist dergestalt die billige Rache vorgenommen wurde: Erstlich wurde der Graff von Athol nackend durch die Stadt Edenburg herum geführt/ hierauff zogen sie ihn mit einem Seil an einer Rolle etliche mahl in die Höhe/ und liessen ihn gehling wieder herunterfallen/ welches sonst gewippt heist/ alsdenn setzte man ihm eine heiß-glüende eiserne Crone auff sein Haupt/ und führte ihn solcher gestalt/ als an dem ersten Tage wieder in das Gefängniß. Den andern Tag banden sie ihn einem Pferde an den Schwantz/ und schleppten ihn zur Richt-Statt/ daselbst wurde er auff einen Tisch gelegt/ der Bauch auffgeschnitten/ die Därme lebendig zum Leibe/ endlich das Hertze herausgezogen/ und in ein angeschürtes Feuer geworffen. Letzlich hieb man ihm den Kopff ab/ theilte den Rumpff in 4. Stücken/ und hieng solche in den vornehmsten Städten des Reichs auff. Sein Sohn muste fast gleichen Tod leiden/ und alle Mord-Gesellen empfiengen den Lohn/ den ihre abscheuliche That verdienet hatte. Dem ermordeten Könige folgete sein Sohn/ Jacob der II. auff dem Throne/ welcher denen Frantzosen zu Liebe den Krieg wider Engelland fortführte/ jedoch zu seinem Untergange. Denn als er Roxburg belagerte/ und bey dessen Beschliessung sich denen Stücken allzusehr nahete/ so traff ihn ein aus einem Stücke gesprungener höltzerner Keil dergestalt/ daß er alsobald auff der Stelle des Todes seyn muste. Rittershus. Geneal. fol. 70. Buchanan. lib. 10.

Mein Blut-Freund will die Hand in seinem Blute färben/
Und ich muß Nero gleich/ in meinem Blute sterben/
Der ich Augustus war. Mein Leib fällt in die Grufft/
Daraus mein blasser Mund stets Rache/ Rache! rufft.

III. Der

III.

DEr Nordische Hannibal / Johann Christoph Königsmarck / Graff in Westerwyck und Sterchholm/welcher uns diesen Tag durch sein Ableiben anmerckens-würdig machet / würde uns so viel Materie zu schreiben geben/ daß wir uns um keine Weitläufftigkeit ferner bekorgen dörfften/ wenn wir alle und iede seine Helden-Thaten anführen / und nach ihren Umständen vorstellig machen wolten. Wir tadeln deß Autoris/ aus dem wir die Umstände seines Todes genommen/ Nachläßigkeit/ daß er nicht den Ursprung dieses Heldens bemercket/ dahero ich zugleich/ ungeachtet sehr fleißigen Nachforschens/ den begierigen Leser in der Ungewißheit seiner Geburt und Ankunfft/ muß stecken lassen/ es wäre denn/ daß derselbe besser als ich hierinnen informiret wäre. Nachdem aber das Königsmarckische Geschlecht gnungsam bekannt/ so ist es gewiß/ daß hieran nichts/ und also auch an der Ankunfft des erblaßten Heldens auszusetzen ist. Seine Martialische Verrichtungen/ von welchen er von Jugend auff Profession gemacht / sind in denen ersten sechs Theilen des Theatri Europæi, wie auch in der grossen und sehr netten Beschreibung Deutsch- und Schwedischer Kriege des Herrn Puffendorffs / dergestalt an- und ausgeführet/ daß es ein blosser Uberfluß wäre/ wenn ich alles hieher setzen und wiederholen wolte. Genung wird es seyn/ wenn ich sage/ daß ihn seine Kriegs-Wissenschafft und Tapfferkeit die Stelle eines Schwedischen General-Wachtmeisters/ nachmahls gar eines Feld-Marschalls/ erworben / wobey iedoch zu mercken/ daß er iederzeit und mehrentheils mit einem Corpo volant oder fliegenden Armee a part agiret/ weil er sich niemahls mit denen Schwedischen Generalissimis comportiren können: da er denn damit rechtschaffen herum geflogen/ und offt solche Wunder-Thaten verrichtet / daß / wofern Schweden seinen Helden zur Danckbarkeit einen Ehren-Tempel auffbauen wolte/ es ihm nothwendig eine Stelle unter denen Vornehmsten gönnen müste. Im Jahr 1645. machte ihn Königin Christina zum Gubernator in Ertz-Stifft Bremen / und belohnete seine Tapfferkeit mit dem Ammte Rottenberg. Ob man aber einiger Unbilligkeit könte beschuldiget werden / so mag ihn einen mächtigen Beförderer des Oßnabrügischen Friedens benennen wolte / solches will ich dem reiffern Urtheil eines unpartheyischen Lesers anheim gestellet haben/ wenn er die unvergleichliche Entreprise auff Prage den 16. Julii betrachten wird / welche Eroberung ja / wie aus denen Historien bekannt dem hartnäckigten Theile ein Sporn zum Friedens-Schlusse gewesen ist.

Nachdem nun im Jahr 1648. 49. und 50. die Friedens-Sonne Deutschland und Schweden wieder erhellete/so schien es/ als ob auch der Helden-Arm des Königsmarcks einigermassen ermüdet wäre / also/ daß er sich auff seine Herrschafften begab/ und so dann denen Schwedischen Majestäten/ als Königin Christinen / so dann Carl Gustaven/ und zuletzt ietzig-regierender/ und damahls noch jungen Majestät/ Carlen dem XI. unter denen Reichs- und Kriegs-Räthen/ wie zuvor mit tapfferer That/ also auch nunmehr mit treu-ersprießlichem Rath/biß in den Tod treulichst dienete. Und aus sothaner Ruhe ließ er sich so wenig setzen/ daß ihn auch der hierauffolgende Pol- und Dänische Kriegs-Magnet nicht wieder an sich zu ziehen vermochte/ worinnen er biß 3. Jahr nach dem tödtlichen Hintritt König Carl Gustavens/ welchen wir verwichenen 13. dieses num. 3. beerdiget haben/ verharrete.

Was nun so viel tausend feindliche Schwerdter / so viel um die Ohren sausende Stück- und Mußqueten-Kugeln nicht auszurichten/ noch ihn in den Sarg zu legen vermocht / das vewerckstelligte eine solche geringschätzige Sache/ daß es diesem Helden/ sofern wir nicht alle der Sterbligkeit unterworffen / fast verkleinerlich wäre / dessen zugedencken. Jedoch erfodert es die Warheit der Feder / keinem Umstände etwas abzubrechen. Diesemnach so war dieser alte Herr eine geraume Zeit her von einem Hüner-Auge/ oder Leich-Dorn/ wie solche Wartzen genennet werden/ empfindlichst geplaget worden/ dahero er den Entschluß gefaßt/ sich der Schmertzen zu entledigen/und die Wartze wegschneiden zu lassen/ welches denn auch geschehen/ iedoch weil es allzusehr geblutet/ so hat er wohl 4. Wochen mit verbundenem Schenckel gehen müssen. Den 1. Hornung wartete der abgelebte Herr Graff bey der Königlichen Frau Mutter auff / wurde aber hierüber mit einem heftigen Schauer überfallen / also/ daß er sich gantz unpäßlich nach Hause verfügen muste/ und sich daselbst auff Einrathen der Herren Aertzte eine Ader öffnen ließ/ wornach es sich zwar besserte / es fiel aber ein Fluß auff die kleine Fuß-Wunde/ welcher sich/ ungeachtet mit des Königl. Hoff-Balbirers Zuziehung aller Fleiß angewendet wurde / dennoch nicht wolte heben lassen/ sondern den Herrn Graffen zwang/ Bett-lägerig zu werden / dabey er sich aber nichts mehr beklagte/ausser/daß ihn der Fuß einiger massen schmertzte. Bey solchem Zustande muste sein Hoff-Prediger öffters erscheinen / und ihm in Beyseyn seines Herrn Sohnes / Graff Otto Wilhelms von Königsmarck/ aus der Bibel vorlesen/ dabey er dem Priester solche scharffsinnige Fragen daraus vorlegte/ daß er selten vor 12. Uhren zur Mitternacht nach Hause gelangen kunte. Unterdessen liessen der Medicus und Balbirer gleichfalls an ihrem Fleisse nichts erwinden. Sonntags den 15. dieses verrieth eine Mattigkeit/ daß das Ubel auch den Leib angreiffen wolte/ zumahlen der Herr Graffe sagte: **Daß er zwar an dem Fusse keinen sonderlichen Schmertzen mehr empfinde / iedoch könne er vor Mattigkeit nicht aus dem Bette kommen.** Woraus der Medicus schloß/daß sich der Fluß hinauff zöge/ und der kalte Brand ein besorgliches Ende machen würde. Damit nun nichts verabsäumet würde/ so ließ der junge Herr Graff / welcher seinem krancken Herrn Vater alle kindliche Liebe und Treu biß in Tod erwiesen / noch 2. Medicos herzu fodern / welche Mittwochs darauff mit einmüthigem Rathe dem verstopfften Leibe eine kleine Purgation verordneten/ welche iedoch nicht durchdringen wolte/ und ob sie gleich noch selbigen Tages 2. Clystire gebrauchten / so waren sie doch von gleicher Würckung. Wie nun dieses von denen Medicis als ein Todes-Zeichen auffgenommen wurde / also hegete er nunmehr lauter Sterbens-Gedancken / wie er denn auch zu seinem Herrn Sohne sagte: **Er solle sein Perschafft nur zu sich nehmen/ denn er würde es doch nicht mehr gebrauchen.** Eben denselbigen Morgen zuvor / als der Königliche Rath/Herr Christiani/ zu ihm kam / und wegen einiger Commission seinen Rath und Meynung begehrte/ gab er ihm diese Antwort: **Ich will alles euerm Gewissen anbefohlen haben/ denn ich begehre mich nunmehr nichts drum zu bekümmern/ mag auch weiter nichts davon hören.** So dann blieb der Seelsorger biß Nachts um 12. Uhr bey ihm / und der junge Graffe ließ sein Bette in des Herrn Vatern Gemach auffschlagen/ um ihn desto besser zu warten und zu bedienen. Den folgenden Tag fragte er den Herrn Vater: **Ob er vielleicht noch etwas auff dem Hertzen hätte/ daß nach seinem Tode ihm etwan gut und rathsam seyn könte?** darauff er antwortete: **Mein Sohn/ ihr kommt zwar wohl zu rechte/**

III.

Starb der alte Graff Königsmarck. 1663.

aber ich will iezt nicht davon hören/ sondern mich gantz zu GOtt wenden.

Noch selbigen Tages applicirten ihm die Medici noch ein Clystier/ aber ohne Operation, daraus sie so dann den gewissen Tod folgerten: Worüber die Umstehenden sehr bestürtzt wurden/ der Priester aber hielt um so viel eiffriger mit singen/ beten und lesen an/ fragte ihn auch: Ob er kein Verlangen nach dem Heil. Abendmahl trüge? Welches er biß folgenden Tages verschob/ um/ wie er sagte/ sich in selbiger Zeit desto besser hiezu zu schicken/ und solches desto würdiger zu geniessen. Ob ihm nun zwar der Seelsorger die Ungewißheit des Todes vorhielt/ und ihn daneben erinnerte: Daß es eben nicht an unserer Unwürdigkeit gelegen/ sondern gnung wäre/ daß er in Erkennung seiner Unwürdigkeit sich hertzlich nach der Gnade GOttes sehnete/ und das Verdienst Christi ergriffe; So bat ihn doch der Herr Graffe/ ihn bey seiner Meynung zu lassen/ künfftigen Morgen wolte er es empfangen: Und hievon konte ihn auch sein Herr Sohn nicht bringen/ indem er zu ihm sagte: Ich söll und muß es biß Morgen versparen/ denn weil ich Lebenslang so vielfältig und schwer gesündiget habe/ so gehöret auch billich eine hertzliche Reue dazu: Wenn ich aber so ein hohes Pfand unwürdig geniessen solte/ so könnte ich darüber bey dem letzten Todes-Kampffe in schwere Versuchung gerathen. GOtt wird mir schone noch so viel Zeit zur Busse gönnen. Also musten sie es hieby bewenden lassen: Der Priester aber laß ihm etliche Buß-Gebete vor/ und der Herr Graff begehrte selber/ ihm aus der ersten Andacht des Kegeln die beyden letzten Gebete vorzusprechen: Hierauff blieben sie alle die gantze Nacht bey ihm.

Auff den Morgen/ als am 20. Hornunge/ und letzten Tage seines Lebens/ im Jahr 1663. früh um 4. Uhr/ da ihm abermahls vorgelesen worden/ und die Umstehenden auch mit einander gesungen hatten/ rieff der kranckе Herr dem Herrn Sohne/ und sagte: Nun will ich das Heil. Abendmahl empfangen! Damit satzte er sich im Bette auff/ und als der Seelsorger ihm zuredete/ daß/ wo er sich zu schwach befände/ er ihm die Beichte wohl vorberen/ und ihn um des Glaubens Grund fragen wolte/ da gab er zur Antwort: daß er es wohl selber thun könte. Darauff betete er die Beichte gantz langsam/ mit auffgehobenen Händen und vielen untermengten Seufftzen daher/ nahm darnach das Brod zu sich/ und tranck den Wein mit über-grosser Begierde/ so/ daß er den Kelch nicht eher absatzte/ biß er gantz aus war. Nach dieser heiligen Verrichtung betete ihm der Priester wieder zu unterschiedenen mahlen vor/ sprach ihm auch sonst tröstlich zu/ und sang dann dazwischen mit den anwesenden Bedienten und Haußgenossen/ worauff der Herr Graff offtermahls das Amen! Amen! hinzu satzte/ selber die Hände faltete/ und da er solches nicht mehr thun konte/ von den umstehenden Dienern begehrte/ daß sie ihm die Hände zusammen legen solten. Ob nun auch schon die Vapores Scorbutici dem sterbenden Herrn Graffen bereits in den Halß gestiegen waren/ und denselben ziemlich entzündet hatten/ war er doch über alle massen geduldig/ so/ daß er sich nichts beklagte/ und zwar so standhafftig und Gottsfürchtig/ daß er die letzten 4. Tage über nicht das geringste Wort von zeitlichen Dingen redete/ auch nicht mit einem einigen Wort seiner Gemahlin oder Kinder gedachte/ weniger/ daß er einige Anstalt hätte machen sollen/ da er doch seinen völligen Verstand/ biß an das letzte Ende/ bey sich hatte.

Nach 3. Uhren gegen Abend/ lag er stille vor sich weg gantz unempfindlich/ und mit zugeschlossenen Augen/ der Pulß verlohr sich allsachte/ die Umstehenden betten eiffrigst/ und ein ieder wartete nur Augenblicklich auff einen seeligen Abschied/ welcher auch bald so sanfft und stille erfolgete/ daß/ weil er gantz kein Zeichen von sich gab/ ohne daß er ein paar mahl Athem holte/ man den letzten Abdruck nicht mercken konte. Der verblichene Leichnam ward nachgehends von den Herren Reichs-Räthen selber mit eigenen Händen in einen Sarg gelegt/ und in Begleitung aller grossen-Herren und Frauen/ in die grosse Kirche zu Stockholm beygesetzt. Dieses war so dann der eigentliche Abschied dieses um die Kron Schweden so hoch-verdienten Cavaliers: Daß demnach also die jenigen sehr weit mit ihrem unzeitigen Urtheil irren/ welche aus Neid/ oder andern übelgesinnten Ursachen wohl gar in Deutschland ausprengen dürffen: man habe dem seelig-verstorbenen Herrn Graffen eine andere Wartze/ und zwar die/ so er mit dem Hute bedeckt/ in Geheim abgeschnitten: Welche irrsame Meynung durch diesen gründlich- und warhafftigen Bericht sattsam widerleget ist. Theatr. Eur. Tom. IX. fol. 997.

Der ich den Feind so gezüchtiget habe/
Daß die Kron Schweden den Palmen gleich grünt;
Hab' auch die Grab-Schrifft mit Ehren verdient:
Mitternachts Hannibal ruhet im Grabe.

Der Ein und zwantzigste Hornung.

I.

Starb Balduin der III. König zu Jerusalem. A. C. 1163.

IN Jerusalem wurde noch von dem Christlichen Zepter beherrschet/ als König Fulco den Palästinischen Thron besaß/ und die räuberische See-Stadt Aßcalon hart belagerte. Als aber Fulco währender Belagerung/ im Jahr 1141. sich auff der Jagt ergetzen/ und einen auffgestossenen Hasen allzu eiffrig verfolgen wolte/ so stürtzte er mit dem Pferde/ und schlug mit dem Kopffe dergestalt wider einen Stein/ daß er hierüber des Todes seyn muste. So dann folgete ihm sein Sohn/ Printz Balduin der III. ein Knabe von 13. Jahren auff dem Throne/ und führte das Regiments-Ruder biß in das 21. Jahr seines Alters/ ohne sonderbare Anmerckens-würdige Verrichtungen. Als er nun bey solthanem Alter/ und gleichsam eröffneten Augen sahe/ wie so langsam und schläffrig es mit dem halßstarrigen Aßcalon hergienge/ so verwandelte er die Blocqvade in eine ernste Belagerung. Zu dem Ende befestigte er das unfern-gelegene Gaza/ und räumete solches denen Tempel-Herren mit diesem Bedinge ein/ daß sie die Aßcaloniter solten bezwingen helffen. Solchergestalt wurde Aßcalon mit aller Macht angegriffen/ und die Mauren inner 5. Monaten mit den Sturm-Böcken niedergeworffen. So dann kam es zum Sturme/ welchen die Tempel-Herren allein auff sich nahmen/ auch glücklich in die Stadt gelangten: Als sie aber Ehre und Beute allein geniessen/ und durch keinen Nachdruck entsetzet seyn wolten/ so verursachte ihre geitzige Unbedachtsamkeit/ daß

sie/ wie mit Ehren hineingekommen/ so schimpfflich auch wieder weichen mussten. Und also muste die Belagerung einen neuen Anfang nehmen. Da nun Aßcalon den Ernst verspürte/ so ergab sich dieses Raub-Nest auff leidliche Bedingungen/ und also wurde Judäa einer grossen Plage befreyet/ zog sich aber hiedurch eine andere auff den Halß: Als die übrige Gütigkeit des Königes denen Spital-Herren des H. Grabes allzu viel Freyheit erlaubte/ und sie/ ungeachtet der Patriarchen und Bischoffe Protestation/ Städte und Dörffer/ Land und Leute an sich zogen.

Inzwischen gerieth Balduin mit denen Türcken in einen blutigen Krieg/ und zwar aus diesen sehr liederlichen Ursachen. Sein Vater hatte Cæsarea Philippi erobert/ welche Stadt in lauter Wiesen und Auen lage/ und so dann eine trefliche Weyde vor die Pferde war. Weil nun die Türcken hieran Mangel hatten/ so wurde ihnen von König Balduinen erwehnte Weyde um ein gewiß Jahr-Geld vermiethet. So bald sie aber ihre Pferde darauff brachten/ brach er den Mieth-Contract/ und nahm ihnen alle Pferde mit Gewalt hinweg. Hierüber wurde der Türckische Printz Nuradin zu Damasco dergestalt zu billichem Zorne beweget/ daß er sofort die geraubten Pferde mit gnungsamer Macht wieder zu holen bedacht war. Balduin besorgte sich dieser Rache/ und verstärckte sich gleicher gestalt/ begegnete auch dem anziehenden Nuradin/ welcher bey erstem Anblick zurücke wich. Der König wehnete hiedurch den Sieg bereits in Händen zu haben/ und drang mit aller Macht auff die Weichenden loß: Allein diese schädliche Folge brachte Niederlage und Tod/ denn die Hierosolymitaner wurden auff einen Hinterhalt gelocket/ und daselbst dergestalt in die Pfanne gehauen/ daß der Kern der Armee/ so wohl an der Ritterschafft als gemeinen Soldaten den Angriff in ihrem Blute bereuen mustẽ/ und diese Niederlage gab diese blutige Lehre: **Man solle auch Feinden das Versprochene halten.** Folgendes Jahr war Balduin auff eusserste Rache bedacht/ und solche erlangte er auch dergestalt/ daß er den Graffen von Flandern mit seinen Trouppen an sich zog/ und so dann den Feind nicht weit von dem Jordan zu Stande brachte/ woselbst er ihn flüchtig machte/ alles niedersebelte/ und Blut mit Blut ersetzte/ ungeachtet seines Theils ein herrlicher Sieg erfolgete. Und mit diesem Siege gieng Balduin auch zu Grabe/ als er den 20. Hornung im Jahr 1163. durch eine tödliche Kranckheit Reich und Leben zu verlassen gezwungen wurde/ als er 20. Jahr mit wandelbarem Glücke den Zepter geführet hatte. Die Ursache seines Todes/ wurde einigem Gifte/ welches ihm in der Artzney war beygebracht worden/ zugemessen. Dem sey aber/ wie ihm wolle/ so wurde er doch auch von seinen Feinden dermassen beklaget/ daß der Printz von Damasco sagte: **Man solle denen Christen ihr Trauern nicht verübeln/ denn sie hätten einen solchen Fürsten verlohren/ deßgleichen die Erde nicht mehr trüge.** Tyrius lib. 18. 19. 20. 21. Gothofr. Chron. fol. 550.

Mein Leben war beliebt/ mein Sterben ward beklagt/
Im Herrschen war ich fromm/ im Fechten unverzagt.
Mich wundert/ daß der Feind mir Lob und Lorbeer windet/
Da doch mein Wollen sich nicht an die Worte bindet.

II.

II.

Starb Julius II. CCXXIV. Römische Pabst. 1513.

Pabst Alexanders des VI. tödtlicher Hintritt/ warff einen neuen Zanck-Apffel unter die Spanischen und Frantzösischen Cardinäle/ deren iede Parthey die entledigte Stelle aus ihrer Nation ersetzen wolte. Als aber ihre Uneinigkeit sie durchaus zu keinem Schlusse gelangen ließ/ so erwählten sie endlich den alten und tod-krancken Piccolomineum, welchen sie Pium den II. nennten/ nicht/ daß sie hätten Hoffnung gehabt/ er würde das Pabstthum lange verwalten/ sondern nur/ daß sie beyderseits inzwischen Zeit gewinnen konten/ ihren Anhang zu verstärcken/ wie denn auch Pabst Pius den 26. Tag hernach gestorben. Nach dessen Tode endigte Julianus Ruvereus, oder de Ruvere der Cardinäle Zanck/ und schwang sich dergestalt durch die Gewalt und Ansehen seiner Freunde auff den Päbstlichen Thron/ daß/ ehe man zur Wahl geschritten/ und noch nicht das Conclave gewöhnlicher massen betreten hatte/ Julianus den 26. November 1503. schon als Pabst von 37. Cardinälen erwählet und gekrönet war. Worüber man sich aber ungemein verwunderte/ daß die Cardinäle in seine Erwählung haben einstimmen können/ da sie ihn doch alle/ als einen trutzigen/ unerträglichen/ grausamen und unruhigen Menschen kenneten/ welcher auch vormahls schon stattliche Leute biß auff den Tod gehasset.

Seine Ankunfft war aus dem Dorffe Albizzola, ein Savoyenser/ in Ligurien gelegen/ und sein Vater Raphael Ruvere, Pabst Sixti IV. Bruder. Er wurde gebohren im Jahr 1443. und von Pabst Sixto, seines Vatern Bruder/ zum Carpentoratenser Bischoffthum befödert/ durch dessen Vorschub er ferner Priester-Cardinal des Titels St. Petri ad vincula, Major Pœnitentiarius, Legat zu Avignon/ und Ostienser Bischoff-Cardinal wurde/ biß er endlich/ bemeldter massen/ den Gipffel geistlicher Würden erreichte. Er legte sich den Nahmen Julius II. zu/ und bemühete sich ziemlich/ in die Fußstapffen des Krieg-süchtigen Julii Cæsaris, des Grund-Legers der Römischen Monarchie zu treten/ massen er die 9. Jahr seiner Päbstlichen Regierung über Ursach gewesen/ daß über 200000. Menschen ihr Leben gewaltsamer Weise einbüssen müssen. Er hat mit seinem unruhigen Kopffe Deutschland/ Italien/ Franckreich/ Spanien und andere Christliche Landschafften in den Harnisch gejagt/ und/ wie ihm Onuphrius diese Wort-Schmincke giebet/ **nicht allein darauff gesehen/ wie er das Verlohrne wieder erobern und einnehmen/ sondern auch das Erb-Gut Petri mit gröſſerer Großmuth/ als einer seiner Vorfahren/ erweitern möchte.** So dann solte Venedig den ersten Streich seines Schwerdtes/ und zwar unter diesem Vorwande/ ob hätten die Venetianer der Römischen Kirchen etliche Städte und Schlösser entzogen/ empfinden/ weil aber seine Macht/ sie zu bekriegen/ nicht zulänglich war/ so veranlassete er auch Käyser Maximilianen/ und König Ludwigen den XII. in Franckreich zu einem Friedens-Bruch mit Venedig/ weil sie sich mit vielen benachbarten Herrschafften und Reichs-Gütern/ deren etliche an das Reich/ andere zu Oesterreich/ Mayland/ Neapolis und anders wohin gehörten/ trefflich bereichert hätten/ solche auch nicht wieder erstatten wolten. Als nun auch diese Ursache dazu kam/ daß die Venetianer dem nach Rom zur Krönung eilenden Käyser Maximiliano, den Durchzug durch ihr Land nit gewaffneter Hand verweigerten/ so wurde zu Cameńerich zwischen dem Käyser/ Könige in Franckreich und Pabst Julio dergestalt eine Alliance geschlossen/ daß ein ieder dem andern zu Wieder-Erlangung des Seinigen/ solte behülflich seyn. So dann gieng es über Venedig. Die Frantzosen schlugen die Venetianer bey dem Wasser Addua, fiengen ihren General/ den Bartholomæum

Livia-

Livianum, und eroberten Crema/ Bergamo/ Cremona/ Brixen und andere mehr. Der Pabst hatte gleiche Erndte/ und der Käyser beängstigte durch Eroberung der Städte Verona/ Vicenz und Padua die guten Pantalonen dergestalt/ daß sie in langen Jahren keine solche Noth empfunden. Diese Besorgung ihres eussersten Unterganges nun rieth ihnen/ zuerst die Gnade des Käysers zu suchen/ welchen sie denn in tiefffster Demuth hierum anflehten. Allein der Käyser schützte den zu Cammerich mit einem Eyde bestätigten Bund vor/ dahero wendeten sie sich nach Rom zu dem Pabste/ welcher sich denn selbst absolvirte/ und die erste Sayte war/ welche von der Bunds-Harffe absprang. Denn als ihm seine Bunds-Genossen allzumächtig in Italien werden wolten/ versöhnte er sich mit der bedrängten Republicq Venedig/ die er doch zuvor verbannet/ und ihre Güter Preiß gemacht/ und verursachte also/ daß ihm der Nahme **eines Treulosen und Unbeständigen** beygeleget wurde/ ja er verstattete auch seinen Lehn-Leuten und Vasallen/ daß sie der Republicq Venedig wider seine vorige Bunds-Verwandten dienen/ und sich seiner Untreu theilhafftig machen durfften. Ingleichen verhetzte er auch die Deutschen/ daß sie dem Käyser alle Hülffe versagten/ wie Bzovius nicht in Abrede seyn kan.

Hiedurch wurden die Venetianer so behertzt/ daß sie Paduam und Vicentz wieder eroberten/ das letzte aber durch Fürst Rudolphen von Anhalt/ Käyserlichen Feld-Marschall/ bald wieder verlohren. So nahm auch Franckreich Bononien ein/ und machte dadurch den Pabst dermassen desperat, daß er sich öffentlich mit Venedig wider Franckreich und den Käyser verband/ und die Schlüssel Petri mit diesen Worten in die Tyber warff: **Wollen uns die Schlüssel Petri nicht wider unsere Feinde helffen/ so mag es Pauli Schwerdt thun.** Hierauff erfolgete die blutige Schlacht bey Ravenna/ da der Pabst den Kürtzern ziehen muste/ wie wir den 11. April sehen werden: Da denn Pabst Julius/ als ihm die üble Post dieser Niederlage hinterbracht worden/ vor einem Camin-Feuer soll gesessen/ und aus einem Buche gebetet haben. Als er aber seinen Verlust verstanden/ hat er das Buch ins Feuer mit diesen Worten geworffen: **Ey so sey Frantzösisch in aller Teuffel Nahmen!** Andere erzehlen diese Worte: **Ey will Beten nicht helffen/ so helffe der Teuffel!** So dann bemühete er sich/ wenns möglich wäre/ auch die Hölle wider Franckreich in die Waffen zu bringen. Und weil er wuste/ was vor Neid und Widerwillen vor alten Zeiten zwischen Franckreich und Engelland geschwebet/ so reitzte er den König von Engelland beweglichst an/ den Römischen Stuhl wider Franckreich zu beschützen/ dergleichen er auch bey dem Könige in Arragonien versuchte. Die Schweitzer brachte er gleichfals dergestalt auff seine Seite/ daß sie sich zur Vertheidigung des Pabstes offentlich verbunden. Darauff that er Johannem Labretanum, König in Navarren/ in Bann/ weil er es auch mit Franckreich hielt/ und gab dem Könige in Spanien/ Ferdinando Catholico, freye Macht/ Navarren zu überziehen: Welcher sich dieser Gelegenheit dergestalt bediente/ daß dieses Reich noch diese Stunde den Spanischen Zepter verehret.

Zuletzt betraff der Bann-Stral den König in Franckreich selbsten/ und hieß allen Gottesdienst darinnen niederlegen. Nichts destoweniger schlug Ludwig die Päbstliche Verbannung in Wind/ und ie hefftiger sich Pabst Julius entrüstete/ ie mehr rüstete sich der König/ ihm zu widerstehen/ ja er erkühnte sich diesen Bann durch einen öffentlichen Gegen-Bann abzulehnen und zu vernichtigen. Weswegen er anfänglich eine Müntze prägen ließ/ wodurch er sein Gemüth gegen den Pabst deutlich zu verstehen gab: Auff deren einen Seiten stund das Königliche Bild und Nahmen/ auff der andern aber eine grosse Stadt/ darüber ein feuriges Schwerdt/ und diese Worte: Perdam Babylonem: **Ich will Babel verderben.** Ferner hielt er zu Tours einen Synodum, auff welchem alle an Päbstlichen Hofe lebende Frantzosen/ auch hohe Geistlichen selbiger Nation/ nach Hause beruffen wurden/ bey Verlierung ihrer Güter/ Pfründen und Einkünffte. Damit nun also Italien der innerlichen Unruhe möchte befreyet/ und des Pabstes Untreu gestrafft werden/ so vereinigten sich Käyser Maximilian und der König in Franckreich/ im Jahr 1511. ein General-Concilium zu Pisa zu halten/ welches hernach nach Mayland verleget/ und Pabst Julius von vielen Cardinälen/ welche ihn verlassen/ öffentlicher Simoney/ schändlicher Laster und Boßheit beschuldiget wurde: Ingleichen daß er eine Ursache alles Krieges/ Jammers und Elendes wäre. Welche Unthaten Käyser Maximilian einst wohl erkennte/ und sagte: **Ewiger GOtt/ wenn du nicht Wache hielteſt/ wie würde es in der Welt so übel daher gehen/ als welche wir/ ich der arme Jäger/ und der versoffene lasterhaffte Pabst Julius/ beherrschen.** Dessen ungeachtet ließ sich doch dieser sonst löbliche und Heldenmüthige Käyser/ durch des Pabstes arglistige Räncke/ von dem Könige in Franckreich wendig machen/ also/ daß sich das wohl angefangene Concilium zertrennete/ und fruchtloß zerschlug. Denn es gewiß/ wenn Maximilian und Ludwig treulich beysammen gehalten hätten/ es würde zu Verbesserung der Kirchen/ wider den unruhigen Pabst/ damahls ein grosses können verrichtet werden. Nachdem sich aber der Käyser diese Staats-Regul: **Franckreich möchte in Italien zu mächtig werden/** verleiten ließ/ so war alles ein fruchtloses Werck. Vielmehr stellete der Pabst in eben selbigem Jahre zu Rom ein ander Concilium/ in der Lateranensischen Kirchen an/ darinnen er das Pisische verdammte/ die Cardinäle/ so selbiges geheget/ verbannete/ und hingegen die Päbstliche Hoheit und Gewalt mächtig befestigte. Denn in der ersten Seßion musten die Päbstlichen Bedienten Pabst Julio den Eyd abstatten/ und die Finger auff das Evangelien-Buch legen/ welches dem Pabst zwischen seinen Füssen lag: Da er denn **ein Fürst der Welt/ welcher nicht geringer denn St. Petrus wäre/** genennet wurde/ gleich wie man ihn in der andern Seßion **einen Priester und König/ der von allen Völckern müsse angebetet werden/ und GOtt dem HErrn gantz ähnlich sey/** geheissen hat.

Seine fleischliche Begierden legten ihm offt diesen Wunsch in den Mund/ **daß doch die Priester-Ehe möchte auffgehoben seyn.** Dessen ungeachtet man doch von ihm lieset/ daß er seine Tochter/ Felix genannt/ einem/ Nahmens Johann Jordan Ursinus/ zur Ehe gegeben habe/ woraus die Krafft seines Ehelosen Standes leicht zu erachten/ indem er unterschiedene schändliche Kühl-Pflaster seiner Brunst am Hofe gehalten/ wie Gerhard von Nimägen in dieses Pabstes Lebens-Beschreibung erzehlet: Und zwar so habe offt-erwehnter Käyser Maximilianus, Philippum von Burgund/ welcher hernach Bischoff zu Utrecht worden/ an Pabst Julium gen Rom in Gesandschafft geschicket. Da er nun zurücke kommen/ und gefraget wurde: **Wie ihm Rom gefallen habe?** so hat er zur Antwort gegeben: **Es hätte ihm zwar die Stadt trefflich gefallen/ wenn nur die Grund-Suppe aller Laster/** (wodurch er die Maistressen am Päbstlichen Hofe verstund/) **abgeschaffet würden. Denn die alte Römischen Bürger wären alte ansehnliche Leute gewesen:** Hingegen verfluchte er der **Meß-Pfaffen/ Bischöffe/ Cardinäle und des Pabstes unverschäm-**

schämte und unreine Uppigkeit und Hoffart so gar/ daß er auch sagte: Die alten Heyden hätten viel ehrlicher und tugendhaffter gelebet/ als diejenigen/ welche der Christenheit Rechte und Gesetze vorschreiben wolten. Ja er fügte noch hinzu: Er habe es mit seinen Augen gesehen/ wie etliche vornehme Cardinäle bey Vorzeigung der H. Reliquien der einfältigen Deutschen mit Mund und Fingern gespottet/ und ihre allzu grosse Einfalt verlachet hätten. Wäre demnach bey diesen Leuten nichts mehr heilig/ als Silber und Gold. Schlüßlich gestund er: Wie er durch diese Gesandschafft soviel erlernet/ daß er nun für vieler Römischen Päbste Rechte/ Decreta, Satzungen und Ablasse/ als für lauter Betrügereyen und höchst-schädlichem Gifft/ einen Abscheu trüge. Gewiß schöne Laudes vor einen geistlichen Hoff/ da GOttes Ehre wohnen soll. Sein Bestes/ das er gethan/ ist/ daß er den grossen Tempel St. Petri mit hohen Unkosten zu bauen angefangen. Er wählete Zeit seiner Regierung 27. Cardinäle. Und als ihn das Verhängniß/ die Menschen zu straffen/ 70. Jahre hatte leben/ und 9. Jahr/ 4. Monat regieren lassen/ befiel ihn mit dem Jahrs Anfange 1513. ein starckes Fieber/ welches/ als sich ihm der Durchlauff mit beygesellete/ den alten Vater/ den 21. Hornung/ durch den Tod beruhigte; Und wurde der Cörper in der Peters-Kirchen/ in seiner Mutter Brudern Capellen beygesetzet. Der Thron stund nur 18. Tage ledig/ so saß Leo X. darauff. Dietrich. Stratemann. Polydor. Virg. l. 27. Guicciard. l. 8. 9. 10. Bembi. Hist. Venet. l. 8. 9. 10. Onuphr. in Jul. II. Thuan. l. 1.

Sanct Peters Bastart-Kind/ und Martis rechter Sohn/
Besaß zu meiner Zeit den Blut-geweihten Thron.
Mein Herrschen war voll Blut/ mein Glaube voller Zweiffel.
Wo nicht der Schlüssel hilfft/ da helffe Schwerdt und Teuffel.

III.

DEn 12. Hornung num. 2. ist umständlich berichtet worden/ wie die tugendhaffte Johanna Graja Freyheit und Leben verlohren: Dabey auch zu ersehen war/ wie ihr Herr Vater Heinrich/ Hertzog von Suffolck/ welcher sie zu diesem Falle beredet/ durch seine Demuth freyen Fuß erlangte. Als er aber sahe/ wie seine Tochter gefangen/ indeß weil Maria einen Catholischen Printzen/ Philippum aus Spanien zu heyrathen gesonnen/ Reich und Gottesdienst in äuserster Gefahr schwebete/ so machte er mit dem Ritter Thomas Wiath/ Peter Caren und andern einen heimlichen Bund/ allem besorgenden Ubel auffs äuserste zu begegnen. Und weil man ihm auff Treu und Glauben/ um die Lufft zu verändern/ hatte nach Hause ziehen lassen/ so war die Gelegenheit hiezu desto besser/ doch meynte Suffolck/ man müsse mit dem Anschlage/ biß zu des Printzen Philippi Ankunfft verziehen/ damit es nicht das Ansehen gewinnen möchte/ als hätten sie nur wider die Königin/ nicht aber wider einen ausländischen Fürsten vor ihre Freyheit streiten wollen. Welcher Meynung Peter Care gantz entgegen war/ und zu dem Ende in der Insul Cornewall heimlich Kriegsvolck an sich zog. Allein die Sache wurde verrathen/ und Care suchte seine Sicherheit bey dem Könige in Franckreich. So bald Wiath und Suffolck ihre Anschläge entdeckt sahen/ so richtete jener in dem Lande Kent/ dieser aber in Warwyck einen Auffruhr an/ und wolten kurtzum Johannam wieder auff den Thron haben. Diesem androhenden Ubel bey Zeiten zu begegnen/ fertigte die Königin Maria den Grafen von Huntington mit gnugsamer Reuterey aus/ sich des von Suffolcks/ als eines vorhin verurtheilten Meineydigen zu versichern/ und die glimmende Empörung zu dämpffen. Kaum war jener im Felde/ so war Suffolck biß auff seine Diener/ von allen verlassen/ unter welche er sein übriges Geld austheilete/ und sich so dann einem Bauer vertraute. Dieser treulose Vogel verrieth den armen Herrn/ entweder aus Furcht oder durch Geld bestochen/ und lieffert ihn dem von Huntington in die Hände/ welcher ihn zu London im Triumph einführete.

Wir verlassen den Ritter Thomas Wiath/ nachdem wir nur berichtet/ daß er gleichfalls gefangen und enthauptet worden/ und wenden uns zu der unglückseligen Person des Hertzogs von Suffolck. Seine Hertzen zu verdoppeln/ muste er den 12. Hornung den blutigen Todes-Fall seiner schönen und lieben Tochter erleben/ welchen er durch seinen unbedachten Vorsatz auffs neue muste befördert haben/ und so dann wurde auch er den 17. dieses besagten 1554. Jahres/ nach West-Münster gebracht/ und daselbst vor Gerichte gestellet: Als eben des Tages der Graff von Aronidel unter den Richtern den Vorsitz hätte. Allda bekam er seinen endlichen Spruch des Todes/ und ward darauff folgenden 21. Hornung auff die Richt-Bühne/ so auff dem Platze des Tours-Hil genannt/ bereitet war/ geführet/ um allda sein Recht auszustehen.

III. Wurde Heinrich Hertzog von Suffolck enthauptet. 1554.

Indem er nun solchergestalt zum Tode gieng/ gab ihm ein Catholischer Lehrer/ Doctor Weston/ wiewohl wider seinen Willen/ das Geleite/ und bemühte sich sehr/ ihm den reformirten Gottes-Dienst aus- und den Römisch-Catholischen einzureden. Aber er richtete nichts bey ihm aus/ und ließ der Hertzog deutlich genung mercken/ sein Beysteyn wäre ihm verdrüßlich. Denn als sie nun an das Blut-Gerüste gelangt/ und eben hinauff treten solten/ so wolte Doctor Weston/ welcher die lincke Hand des Hertzogs begleitete/ nebst dem Hertzog die Stuffen hinauff steigen/ da ihn der Hertzog mit seiner vorgewandten Hand zurück gewiesen: Dem aber Doctor Weston hingegen die Hand erwischt/ selbige fest gehalten/ und also den Hertzog gezwungen/ wieder mit hinab zu kommen. Wie sie zum zweyten mahl hinauff traten/ hat er ihn wieder von sich gedrungen. Darauff Weston gesagt: Es wäre der Königin Befehl/ bey ihm zu bleiben: Welches der Hertzog hörende/ ihn zufrieden/ und mit hinauff gelassen/ und nachdem sie auff die Blut-Bühne kommen/ nach einer kurtzen Ruhe denen Umstehenden folgender massen zugesprochen:

Meine Herren! Ich habe mich an der Königin und ihren Gesetzen vergriffen/ und bin darum billich zum Tode verurtheilet/ welchen ich deswegen gerne leiden will/ einen ieglichen bittlich warnende/ er wolle sich gehorsamlich verhalten/ und sich an diesen meinem Tode spiegeln. Ferner nehme ich euch alle zu Zeugen/ daß ich sterbe im Glauben Christi/ vertrauende einig und allein durch sein Blut/ und nicht/ durch einig ander betrügliche Mittel/ seelig zu werden/ sintemahl er vor mich gestorben ist/ und vor alle andere/ die über ihre Sünden hertzliche Reue tragen/ und feste auff ihn vertrauen/ gleich wie ich thue. Denn meine Sünden sind mir leid/ und ich ersuche euch/ GOTT vor mich zu bitten/ daß er meine Seele/ wenn mein Geist von dem Leibe scheidet/ in sein himmlisches Reich auffnehmen möge.

Darnach bat er: Sie wolten ihm verzeihen/ alles das jenige/ was er etwan mißgehandelt hätte/ sagte auch: **Die Königin hätte ihm sein Verbrechen verziehen.** Dieses Wort fasste Doctor Weston auff/ bekräfftigte solches/ und sagte mit lauter Stimme: **Ihre Majestät/ die Königin haben ihm seine Missethat vergeben.** Worauff unterschiedene aus denen Umstehenden gar vernehmlich geantwortet: **Solche Vergebung wolle GOTT euch gönnen!** Meynten damit den Doctor Weston selbst. Nichts desto weniger war es sehr preiß- und Christlich/ daß dieser Hertzog um sothane Versicherung sich sorgfältig erzeigte: Als den sein Gewissen überzeugte/ daß er bey der letzten Auffruhr seine Pflicht überschritten/ und derhalben billich sich durch solche Bekäntniß und Abbitte/ zu befreyen suchte/ um also mit Vertrauen auff Christi theures Verdienst/ und mit Freymüthigkeit vor dem Richter-Stuhl GOttes zu erscheinen. Hiernechst hat er seine Knie zur Erde gebogen/ Augen und Hände gen Himmel auffgehaben/ und in grosser Andacht den gantzen 51. Psalmen/ nach Endigung aber desselben/ diese Worte gesprochen: **HERR! In deine Hände befehl ich meinen Geist!** Womit er wieder auffgestanden/ seinen Hut und Leib-Binde abgenommen/ und dem Scharff-Richter überreichet: Als auch dieser vor ihm niederkniete/ um Verzeihung zu bitten/ hat er ihm geantwortet: **GOTT vergebe es euch/ ich vergebs euch gerne/ und wenn ihr euer Ammt thut/ so thut es fein geschwinde/ GOTT sey mir gnädig!**

Hiebey stehet nicht zu vergessen/ die grosse Unbescheidenheit eines gewissen Creditoris oder Schuld-Manns/ welcher nahe dabey stehende sich nicht schämete/ den Hertzog/ der nunmehr dem Tode so nahe war/ zu mahnen und ihn dergestalt anzureden: **Mein Herr/ wie soll ich es machen/ daß ich das Geld/ so ihr mir schuldig seyd/ bekommen möge?** Dem er antwortete: **Ach mein Freund/ ich bitte euch/ wollet mich itzt nicht plagen/ sondern gehet hin zu meinen Dienern.** Hernach band er vor die Augen ein Schweiß-Tüchlein/ kniete nieder/ und betete das **Vater Unser** gantz aus/ und nachdem er abermahl gesprochen: **HErr Christe/ sey meiner Seelen gnädig!** hat er sein Haupt auff den Block gelegt/ und solches gleich mit dem ersten Schlage des Nachrichters verlohren. Das war dieses sonst tugendhafften Fürstens Ende. Thuan. libr. 13.

Es blendet Sonn und Gold der Augen schwaches Paar/
Durch deren strengen Glantz ich auch verblendet war.
Doch/ als ich will den Schluß des Himmels hintertreiben/
Da muß ich mich mit Blut ins Buch der Todten schreiben.

Der Zwey und zwantzigste Hornung.

I. Starb Siricius XXXIX. Römische Pabst. A. C. 398.

I.

DAmasus I. hatte nunmehr die Zeitligkeit verlassen/ und der Päbstliche Stuhl nur 17. Tage ledig gestanden/ als Siricius, ein Römer und Sohn des Tiburtii, zur Zeit des Käysers Valentis, den die Siebenbürgischen Gothen in einer Bauer-Hütten verbrannten/ im Jahr Christi 384. solchen wieder bekleidete. Er war eines schwachen Verstandes/ und nicht so gar geschickt/ die Kirche zu regieren. Gleich wohl war er der erste/ welcher allen Geistlichen/ ausser denen Subdiaconis, die Weiber absprach/ dem sich zwar ein Römischer Münch/ Jovinianus, entgegen gesetzt/ aber eben so wohl/ als jener/ nicht die rechte Mittel-Strasse treffen können; denn er vorgegeben/ die Keuschheit und Jungfrauschafft wäre gegen den Ehestand nicht zu achten: Deme aber Hieronymus, der Keuschheit Vorfechter/ vor andern Obstatt gehalten. Die Mänicheer hatten an diesem Pabste einen ernsten Verfolger/ und musten sich von ihm mit einem scharffen Banne belegen lassen. Ob nun zwar Siricius ziemlich lange/ und zwar 13. Jahr/ 1. Monat/ 15. Tage/ den Thron besessen hatte/ so ist doch/ ausser ietzt-ermeldtem/ gar nichts mehr meld-würdiges von ihm zu finden/ also/ daß wir nur zu seinem Ende eilen/ und berichten müssen/ daß er den 22. Hornung/ im Jahr Christi/ 398. Augen und Leben geschlossen/ und so dann in der Strassen Salaria, auff den GOttes-Acker Priscillæ begraben worden. Stratem. Calvis. Chronol.

Es will sich mein Verstand zwar nicht zur Höhe lencken/
Und dennoch muß er nur die armen Priester kräncken:
Wenn man ihr Fleisch und Blut in strenge Fessel schlägt.
Kein Priester weint/ wenn man mich gleich zu Grabe trägt.

II. Starb Ottomann/ der erste Türckische Käyser. 1328.

II.

SO fern es in unsern Mächten stünde/ so wohl das Leben des letzten/ als ersten Türckischen Käysers zu beschreiben/ so würde gewiß die Feder auff eine sonderbare Art sich bemühen. Nachdem aber das erstere in einer guten Hoffnung beruhet/ die Historische Feder aber ihr meistes Absehen auff das Vergangene muß gerichtet haben/ so lassen wir es vorietzo dabey bewenden/ und stellen den Stamm-Vater des Türckischen Stuhls auff unsern Täglichen Schau-Platz vor/ welcher Ottomann der Erste genennet wird/ und den Grund zur höchsten Macht des Muselmannischen Reichs geleget hat: Daher auch noch von ihm insgemein der Hoff zu Constantinopel **die Ottomannische Pforte** genennet wird/ massen denn auch alle folgende Käyser/ so viel ihrer in gerad-absteigender Linie von ihm hergestammet/ solchen Nahmen von ihm ererbet/ daß sie gleich wie die Römischen Käyser vom Julio Cæsare, Cæsares, also diese Ottomanni genennet werden. Sein Vater soll Zichi, nach der meisten Meynung aber Ertuculis geheissen haben/ wie auch solchem der steißige Auffmercker Türckischer Begebenheiten/ Leonclavius fol. 151. dergestalt beypflichtet/ daß er des Ottomanns Herkommen gar biß in das 16. Glied/ der Fürsten Macham/ in auffsteigender Linie/ legitimiret/ worinnen sich andere dergestalt übersteigen/ daß sie das Geschlechte Ottomanni von Japhet/ dem Sohn Noä her deriviren wollen/ welches wir in seinem Werth und Unwerth wollen beruhen lassen.

Diesem Ertucul/ des Ottomanns Vater/ soll einsmahls geträumet haben/ wie er aus dem Schooße des damahls berühmten Saracenischen Prophetens oder Muffti/

Mufti / Edebalis, der halbe Monde allgemach hervor stiege / und sich so dann in seine / des Ertuculs Schooß senckte. Ferner bemerckt er im Traume / wie daß aus dem Magen eines Vogels / den er auff der Hand zu tragen pflegte / nachdem er ihn ausgenommen / ein solcher Baum erwüchse / der alle umliegende Berge und Thäler / und die gantze umliegende Gegend bedeckte und überschattete: Aus des Baumes Wurtzel aber käme ein schöner Brunnen gequollen / durch welchen alle nächst-gelegene Gärten / Weinberge / Wiesen und Aecker gewässert würden. Diesen nachdencklichen Traum erzehlete er sofort folgenden Morgen dem Edebali / welcher zugleich ein berühmter und vortrefflicher Traum-Deuter war / und so dann solchen auffs genaueste untersuchte und überlegte. Endlich legte er ihn nach langen Nachsinnen folgender gestalt aus: **Ertucul! du wirst einen Sohn überkommen / dessen Nahmen Oßmann / oder Ottomann / seyn wird. Dieser wird viel tapffere Thaten begehen / und seine Nachkommen werden durch Besitzung vieler Länder und Königreiche ein Käyserthum auffrichten. Mir aber ist unlängst eine Tochter gebohren worden / diese will ich deinem künfftigen Sohne vermählen / welcher viel Kinder mit ihr zeugen wird / die alle zur Käyserlichen Würde gelangen sollen.**

So dann ist Ottomann im Jahr Christi 1259. gebohren / und ihm bey erwachsenen Jahren des Ober-Priester Edebals Tochter ehlich beygeleget worden / welche ihm nach verflossenem Jahre den Orchanem gebahr. Von diesem Ottomann rühmen unterschiedene Geschicht-Federn / daß er soll ein tapfferer und dabey listiger Kriegs-Held gewesen seyn / wie er sich denn bald in der Jugend / als eine Hacke gekrümmet / und eine Rotte ungehengter Diebe versammelt hat / mit welchen er nicht nur wider die Christen / sondern auch wider seine Lands-Leute selbst viel Muthwillens und Grausamkeit verübet. Den gröSten Vortheil aber brachte ihm der Christen Uneinigkeit / deren er sich dergestalt zu bedienen wuste / daß er in kurtzer Zeit sich einen Herrn über unterschiedene erobrte Länder und Städte sahe. Solchergestalt gelangete Ottomann / als welcher ohne dis an Leibes- und Gemüths-Gaben einen sonderbaren Vorzug hatte / vermittelst seiner Verwegenheit und Kriegs-Glücke / in kurtzem zu einer solchen Macht und Herrligkeit / daß er im Jahr Christi 1300. (oder in dem 699. Hegira oder Flucht-Jahre Mahomets / von welcher Flucht die Türcken ihre Jahr-Rechnung genommen / und biß daher zu zehlen pflegen /) zu dem ersten Türckischen Käyser / welchen doch andere nur einen König nennen / auffgeworffen und erwählet worden. Der Traum seines Vaters von dem halben Monden bewegte ihn / daß er das Bild eines halben Monden auff alle Schilde und Fahnen mahlen ließ / welches auch biß auff den heutigen Tag das Türckische Wapen verblieben ist.

Wie er nun / vorerwehnter massen / von grossem Verstande / und in allen seinen Thaten und Anschlägen dermassen glücklich war / daß ihm alles / was er nur / bevoraus in Kriegs-Sachen / vor die Hand nahm / glücklich und wohl von statten gieng / also hat ihm auch das Wunder-volle Verhängniß nachgelassen / daß er fast gantz Cappadocien / den ehmahligen Auffenthalt der Amazonen / Pontum, Bithyniam und gantz Klein Asien bezwungen / und unter seine Gewalt gebracht hat / darinnen er sich vieler mächtigen Städte / gewaltigen Festungen und anderer treflichen Schlösser / bevoraus an dem grossen Ponto bemächtiget / theils zerstöret / und grosse Tyranney verübet hat. Die vornehmste Eroberung / nachdem ihn der Saracenische Sultan / Aladinus über Caramanien mit Schwerdt / Fahnen und Wapen beliehen / ist durch ihn im Jahr 1300. geschehen / als er die berühmte Stadt Sebastia / jetzt Sina genannt / und am schwartzen Meer gelegen / mit Sturm erobrte / und darinnen nichts als grausame Zeichen seiner Tyranney stifftete. So hat er auch die Christen bey der Haupt-Stadt Prusia in Bithynien / in einer sehr blutigen Schlacht gäntzlich erleget / und so dann dieses Prusia durch seinen Sohn / den Orchan / vollend erobern lassen / welche Stadt er hernach zu seiner Residentz erwählet hat. Als nun dieser schäumende Bluthund lange genung gewütet / und gnungsam Blut vergossen hatte / ist er endlich / nachdem ihn das schmertzliche Podagra an Händen und Füssen einen kleinen Vorschmack der Höllen gegeben / im Jahr Christi 1328. Hegirâ 727. seines Alters im 69. und seiner tyrannischen Herrschafft im 28. Jahr zu Prusia verreckt. Er ist vermöge seines Testaments in einem silbern Sarge zu Prusia, Prusa oder Bursa / wie es etliche nennen / begraben worden. Zu der Zeit seines Todes herrschten in der Christenheit Ludwig der V. auff dem Römisch-Käyserlichen / Johannes der XXI. oder XXII. auff dem Päbstlichen / und Philippus Valesius auff dem Frantzösischen Throne. Leoncl. Hist. Musulmann. Nic. Secundin. Paul. Jov. Georg. Phran. l. 1. c. 8. seq.

Hier ist der Stamm verscharrt / die Wurtzel nur bedeckt /
Von dem ein starcker Baum sich nach den Wolcken streckt.
Doch wenn ein Leopold wird Axt und Zepter führen /
So wird er Safft und Krafft / und Blat und Frucht verlieren.

III.

III. Wurde Ladislaus Posthumus, König in Ungarn gebohren. 1440.

Albertus / erwählter Römischer Käyser / König zu Ungarn und Böhmen / Ertz-Hertzog in Oesterreich / wurde im Jahr 1422. mit der Printzessin Elisabeth / Käyser Siegmunds einigen Fräulein Tochter / zu Wien ehlich vermählet: Und als dieser löbliche Herr / im Jahr 1439. den 27. October / durch beygebrachten Gifft die zeitlichen Cronen verlassen muste / so verliß er diese seine Gemahlin in gedoppelter Wehmuth / weil sie sich zugleich auff schwerem Fusse befand. Nachdem sie nun ihren werthen Gemahl Königlich zur Erden bestattet / foderte sie die Ungarischen Bischöffe und Stände vor sich / hielt in ihrer Gegenwart als eine sehr kluge und beredte Fürstin / eine bewegliche Rede von dem gegenwärtigen höchst-betrübten Zustande des Reichs / und ersuchte sie mit vielen Thränen / sie solten doch / in Betrachtung ihrer höchst-rühmlichen Vor-Eltern preiß-würdiger Regierung / sie / als Käyser Siegmunds Tochter / und Reichs-Erbin / auch als Königliche Witwe / und über das von ihrem löblichen Könige Alberto geschwängert / nicht hindansetzen / noch in diesem trübseeligen Zustande die Hand von ihr abziehen. Es wäre ihr ihre Jugend und Weibliche Blödigkeit nicht unbewust / und dannenhero weil sie einer so mächtigen Regierung recht vorzustehen / sich nicht gnungsam qualificirt befände / so wolle sie ihnen von nun an alle Vollmacht übergeben / diesem Königreiche einen tauglichen Stadthalter so lange vorzusetzen / biß sie GOtt ihrer Leibes-Frucht entbinden / und so es alsdann ein Herrlein wäre / demselben zu Jahren verhelffen würde.

Nach Beschliessung dieser Rede wurde sie von denen Anwesenden aller Hülffe und Treue versichert / daß sie also gantz vergnügt sich in ein Neben-Zimer begab / und allda eines glücklichen Rathschlusses mit Verlangen erwartete. Weil aber die Stände die Meynung der Königin nicht recht verstanden / oder vielmehr verstehen wollen / so legten sie die ertheilte Vollmacht solcher gestalt aus / als ob sie nun Macht hätten / von der Wahl eines neuen Königes zu rathschlagen / dahero sie der Königin diesen Schluß hinterbrachten / **sie hielten es vor rathsam / und als eine Nothwendigkeit / daß ihre älteste Printzeßin an Printz Casimiren in Polen / sie selbst aber an dessen Bruder / den in Polen regierenden Könige Uladislaum / vermählet würde.** So bald sie dieses mit bekümmerten Gemüth angehöret / so trat sie wieder in die Rath-Stube / und lieſſe sich vernehmen: **ihre ertheilte Vollmacht erstrecke sich nicht weiter / als auff einen Königs-Verweser / nicht aber einen König zu gedencken / dahero sie nicht hoffen wolle / daß sie die erlaubte Gewalt mißbrauchen würden.** Folgends wiederholte sie ihre Bitte / **daß sie die vorgesetzte Königs-Wahl nur so lange verschieben wolten / biß daß sie ihrer Weiblichen Bürde / und des von ihrem seel. Könige ihr anvertrauten Pfandes / entlediget würde.** Als aber die Land-Herren auff ihrer Meynung und Schlusse beruheten / sie auch sich aus einigen unrichtigen Muthmaſſungen mit einer Tochter schwanger erachtete / so verwilligte sie endlich / daß die Gesandten nach Polen abgefertiget werden möchten / jedoch mit dieser Bedingung: **daß / wenn sie inzwischen eines jungen Herrn genäse / dieser Schluß gantz unkräfftig seyn / ihrem Sohn das Königreich vorbehalten bleiben / und die Gesandten wieder zurück beruffen werden solten.** Kaum waren die Gesandten / Bischoff Johann zu Sirmien / Matthias Geneb / Statthalter in Dalmatien / Croatien und Sclavonien / Johann Pereng und Ladislaus von Palock abgereiset / so griffen die Königin auff dem Schlosse zu Comorren die Geburts-Wehen an. So bald dieses die ihr zugethanenen Gemüther vernommen / so verordneten sie zwar der Weiblichen Schamhafftigkeit zum Verdruß / iedoch guter Meynung / und damit vom Gegentheil keine Einrede geschehen möchte / **ob wolte man einen Printzen einschieben** / den Ungarischen Palatinum vor die Thüre des Gemachs / in welchem die Königin gebähren solte / und also gebahr sie den 22. Hornung im Jahr 1440. einen schönen jungen Herrn / der in der Tauffe **Ladislaus** genennet wurde.

Die erfreute Mutter sammt den anwesenden Land-Herren berufften alsobald die Gesandten auff der Post wieder zurücke: Allein weil sie bereits zu Cracau angelanget waren / auch das Gerüchte von ihrer Werbung allberent voran gelauffen / also / daß sie ohne Gefahr nicht abziehen konten; zudem auch das Boten-Brod / welches sie von König Uladislao verhoffften / nicht gerne entbehren wolten / so vollzogen sie dennoch ihre Verrichtung / und trugen dem Könige das jenige vor / warum sie vor der Geburt des Printzen waren abgefertiget worden. Ob sie nun zwar zugleich des jungen Ladislai Ankunfft berichteten / so ließ sich doch Uladislaus solches wenig anfechten / vielweniger abschrecken / sondern nahm die angebotene Krone mit Freuden an / beschenckte die Gesandten / und fertigte sie mit diesem Bescheide ab / er wolle bald mit einer Armee nachfolgen / und sich die Ungarische Crone auffsetzen lassen. Als nun im Gegentheil die Königin das Wochen-Bette verlassen / ließ sie ihre Räthe und getreue Land-Stände abermals vor sich kommen / widerruffte in ihrer Gegenwart die bewilligte Heyrath / und erklärte die denen Gesandten ertheilte Vollmacht / und ihre Verrichtung vor nichtig und untüchtig. Hierauff wurde beschlossen / das junge Herrlein / ehe Uladislaus in Ungarn käme / zu krönen. Welchen Schluß zu vollziehen / nachdem die aus Polen zurück gekommenen Gesandten mit Gefängniß bestrafft wurden / sich zu Comorren viel grosse Herren / und unter diesen vornemlich der Cardinal Dionysius Zech / Ertz-Bischoff zu Gran / Hertzog Albrecht von Oesterreich / Matthias / Bischoff zu Vesprin und andere mehr / versammelten / und die Königin nebst den jungen Herrn / welcher erst 4. Monat alt war / nach Stuhl-Weissenburg führeten / allwo Ladislaus in der Stephans-Kirche / auff dem Schosse der Königlichen Frau Mutter / durch den Cardinal mit gewöhnlichen Ceremonien zum Könige in Ungarn gesalbet / gekrönet / eingesegnet und ausgeruffen wurde. Die Prälaten / Herren und gantze anwesende Adel streckten die Hände über des gekrönten Kindes Haupt / schwuren und huldigten ihm als ihrem Könige / wünschten ihm Glücke zur Regierung / und versprachen der Königin / Gut / Blut und Ehre bey ihr und dem Printzen auffzusetzen. Hingegen vertrat Graff Ulrich von Cili / als dessen Groß-Mutter Bruder / des Königs Person / und schwur im Nahmen desselben den Ständen / daß er des Reichs Freyheiten / Gesetze und Ordnungen handhaben wolte. Diese Handlung sahe an sich selbst gantz betrübt aus / weil man einem solchen Kinde eine solche Last auffer legte / die auch hier ein starcker zu tragen / zu schwach war. So wurde auch dieses vor keine gute Vorbedeutung angenommen / daß währender Krönung Mutter und Kind weineten: jene zwar in Betrachtung ihres Witwen-Standes / und dieses aus Kindheit / iedoch beyde aus verborgenem Antrieb künfftigen Verhängnisses / wie denn auch denen sämmtlichen Anwesenden die Thränen über die Wangen abschossen.

Inzwischen wolte die kluge Königin Elisabeth dem Ungarischen Wanckel-Muthe doch nicht trauen / sondern weil sie wuste / daß die Ungarn den vor keinen rechten König achten / welcher nicht mit der gewöhnlichen Reichs-Crone / so in einem seidnen Tuche / in einem mitder Landes-Herren Insiegeln besiegelten / uñ mit vielen Schlössern verwahrten Kästlein iederzeit verwahret wurde / gekrönet würde / so machte sie listige Anstalt / solche Krone / welche ihr Sohn bereits empfangen / ihnen dergestalt zu entführen / daß sie solche / so lange ihr Sohn lebte / keinem andern auffs Haupt setzen könten. Diesennach / als nun die Krönung verrichtet war / und die Krone wieder in Verwahrung solte gebracht werden / so wickelte die Königin / in Gegenwart der Stände / die Krone eigenhändig in das behörige Tuch / und gab es einer Damen aus ihrem Frauenzimmer / aus dem Geschlechte der Fraunauer / als ob sie solche in das Kästgen legen solte. Diese / als bereits wohl unterrichtet / hatte ein Bündlein von gleicher Schwere und Grösse / auch in ein gleiches Tuch eingewickelt / bey sich verborgen / welches sie so wunder-listig und geschwinde zu verwechseln / und an der Krone Stelle zu legen wuste / daß es kein Mensch beobachtete / sondern das Kästlein wohl besiegelt und verschlossen wurde. Also wurden alle anwesende Herren und Stände / so viel ihrer zu gegen waren / durch zwey listige Weibes-Bilder / zuschends verblendet und betrogen. Wie nun die besorgte Sinnen-Enderung derer Ungarn redlich eingetroffen / und wie der Polnische König Uladislaus gekrönet worden / solches wird der 11. November bey dem Berichte von der Schlacht bey Varna, ferner entdecken / den übrigen Lebens-Lauff des heutig-gebohrnen Printzen Ladislai erzehlet der 21. November. Bonfin. P. Callimachi de Pugna Varn. lib. 1.

Der

Der Drey und zwantzigste Hornung.

I.

IN dem fünfften Decennio des 14. Seculi wüstete die Glut strenger Auffruhr zu Zürch in der Schweitz dergestalt/ daß die gemeine Bürgerschafft die Waffen wider den Rath ergriff/ und die meisten der alten Raths-Herren/ wie auch einige der vornehmsten Bürger/ eigenmächtig ihrer Aemter und Ehren entsetzte/ und den Rath ihres Gefallens aus eignen Mitteln besetzten. Diese gewaltthätige Veränderung daurete etliche Jahre beständig/ also/ daß die Entsetzten nicht den geringsten Widerwillen durfften spüren lassen. Endlich aber wolte ihnen diese Schmach länger zu dulden/ unerträglich fallen/ daher sie mit ihrem Anhange nach und nach die Stadt verliessen/ und sich zu denen benachbarten Grafen und Herren begaben/ welche sie beweglichst um Rache und Hülffe anflehten. Unter diesen liesse sich Johannes/ Graff zu Habspurg/ der zu Rapperswil am See residirte/ zum ersten hierzu bewegen/ und gienge fleißig mit ihnen zu Rathe/ auff was Art und Weise die undanckbare Stadt könne zur Rache und Straffe gezogen werden. Endlich wurde dieser Anschlag beliebet und beschlossen/ daß der neue Bürgermeister/ Rudolph Braun/ zu Nacht müsse überfallen/ und sammt seinen Anhängern dem Moloch auffgeopffert werden. Zu dem Ende musten sich im Jenner des 1350sten Jahres etliche hundert wohlbewehrte Leute nach und nach/ in Münchs- und Pilgrams-Kleidern/ in die Stadt einschleichen/ und sich bey denen Bürgern auffhalten/ welche es mit denen Zusammen-Geschwornen hielten/ und darinnen geblieben waren. Etliche Wochen hernach kam auch gen Zürch Graff Hanß von Habspurg mit einem Graffen von Teckelnburg/ etlichen Freyherren/ vielen vom Adel und reisigen Knechten/ unter welchen sich der meiste Theil entwichener Bürger auffhielt. Die Nacht vor Matthiæ, besagten Jahres/ den 23. Hornung/ war zu diesem mördlichen Uberfall in geheim angesetzt/ und ein jeder wetzte sein Gewehr/ solches mit Bürgerlichem Blute zu besudeln. Ehe aber die Mord-Nacht einbrach/ so wurde dieser blutige Anschlag entdecket/ daher der Burgermeister sofort die Glocken anziehen/ zu Sturme schlagen/ und die Bürger ins Gewehre kommen ließ. Zugleich geschahe der Anfall auff die Habspurgischen/ welche sich bereits versammelt hatten/ so wohl ihr Vorhaben auszuführen/ als auch nunmehro möglichsten Widerstand zu thun. Das Gefechte gienge von beyden Theilen scharff an/ jene vor ihre Freyheit/ diese aus Rache/ und ein jeder wolte eher das Leben/ als den Sieg im Stiche lassen. Als aber die Habspurgischen ab/ die Züricher aber zunahmen/ so musten jene nach euserstem Widerstande Flucht und Nacht um Rettung ihres Lebens ansprechen/ deren doch wenig dieses Glücke geniessen konten/ indem die meisten das Leben oder die Freyheit verlohren. Unter denen Gefangenen war Graff Hanß von Habspurg selbst/ nebst einem Freyherrn von Bonstätten und andere Standes-Personen: der Graff von Teckelnburg aber wurde von einem groben Fischer in den Fluß Limmat/ welcher die Stadt durchströmet/ geworffen und ersäufft. Jedoch durfften sich die Züricher auch keines Seyde-spinnens dabey rühmen/ indem viel Bürger diesen Sieg mit ihrem Blute erkauffen musten. Folgende Tage wurde die Verrätherey untersuchet/ und die Schuldig-befundenen/ 36. an der Zahl/ halb gerädert/ halb geköpfft: Der Ausgang aber und die Frucht dieser unzeitigen Rache war/ daß die Zürcher das gantze Land Habspurg einnahmen/ und sich so dann im Jahr 1351. und 52. mit den 4. Wald-Städten/ Lucern/ Ury/ Schweitz und Unterwalden/ wie auch mit Glaris und Zug/ in ewige Bindniß und Eydgenossenschafft einliessen. Anael Svev.

I. War die Züricher Mord-Nacht. 1350.

II.

NAchdem wir Pabst Martinum V. den 20. dieses num. 1. zur Ruhe geschaffet/ und begraben/ so folgete ihm nach zehen-tägiger Erledigung des Päbstlichen Stuhls Eugenius der IV. Er war ein Sohn Angeli von Venedig/ und wurde im Jahr 1383. zur Welt gebohren. Im Anfange seines geistl. Standes war er Canonicus Regularis, und zwar Cölestiner-Ordens/ hernach Bischoff zu Senis/ so dann Priester-Cardinal des Tituls St. Clementis/ biß ihn das Glücke und 13. Cardinäle im Jahr 1431. auff den Päbstlichen Stuhl setzten. Wie er nun zuvor Gabriel Condelmarius geheissen/ also ließ er sich nun Eugenium IV. nennen.

Das von Käyser Siegmunden zu Beruhigung der Cron Böhmen angestellte Concilium zu Basel/ welches auch Pabst Martinus V. bewilliget/ wurde von diesem Eugenio bekräfftiget/ und der hierzu verordnete Cardinal Julianus von ihm bestätiget. Weil aber statt der Beruhigung Julianus die Unruhe rieth/ auch zu dem Ende seine Tapfferkeit wider die Hußiten in eigner Person wolte sehen lassen/ so schickte er etliche Vice-Präsidenten gen Basel/ welche dem Concilio den Anfang machen solten. Nachdem aber Julianus nebst dem gantzen Deutschen Heer ehe war flüchtig worden/ als er den Feind gesehen/ so kam er nach abgelegter Hasen-wolte sitzen Helden-Probe/ in Person nach Basel/ um daselbst ein besserer Heer-Führer der Kirch-Väter/ als Soldaten zu seyn/ zumahlen er sich zu Basel vor den grausamen Hußiten nicht sonders zu fürchten hatte. Auff dieses Concilium wurden nun zuförderst die Böhmen beruffen/ ihnen auch ein Geleits-Brieff ertheilet: Als ihnen aber Hussens Geleite ins Gedächtniß kam/ so bedachten sie sich nicht unbillich wegen ihrer Erscheinung: endlich kamen sie doch in 300. starck nach Basel/ disputirten 50. Tage lang mit denen Vätern/ und thäten ihres Glaubens gnungsame Rechenschafft. So dann zogen sie wieder nach Hause/ und durffte sich niemand erkühnen/ einen einigen zu beleidigen. Im Herbst 1432. reisete Käyser Siegmund nach Rom/ die Crone von Päbstl. Hand zu empfangen/ und als er zu Mayland angelanget/ wurde er hieselbst mit der eisernen Crone gekrönet. So dann wolte er nach Rom/ und auch die güldene Krone annehmen/ allein der eigensinnige Pabst enthielte sie ihm fast ein gantzes Jahr vor/ biß er dem Pabste grosse Verheissungen gethan/ und sich mit ihm versöhnet/ alsdenn setzte er im Jahr 1433. erst dem Käyser die Krone auff/ welcher von Rom nach Böhmen eilte/ und zu Prage auch die Böhmische Krone erhielt/ nachdem er dem Pabste die Füsse küssen/ und ihm das Pferd beym Zügel leiten müssen.

II. Starb Eugenius IV. der CCXV. Römische Pabst. 1447.

Inzwischen weil Pabst Eugenius merckte/ wie man auff dem Concilio zu Basel die Päbstliche Gewalt zu schwächen bedacht wäre/ so ließ er sich seine Bewilligung bald gereuen/ und befahl seinem Präsidenten/ dem Juliano/ Basel zu verlassen/ und sich ins Päbstliche Gebiete nach Bononien/ da alle Satzungen nach des Pabstes Willkühr müsten eingerichtet werden/ zu begeben/ vorwendende: **Er habe erfahren/ wie zu Basel alles voller Ketzer/ und wegen der dort herum-schwebenden Kriege unsicher sey.** Allein Julianus

lianus wolte in die Trennung des Concilii durchaus nicht willigen / zumahl auch Käyser Siegmund hefftig wider diese Auffl[illegible]sung war / und sich solche nicht wenig mißfallen ließ. Demnach kamen ie mehr und mehr Väter nach Basel zusammen / und machten in der zwehten Seßion diesen Schluß: **Es verordnet das Concilium / daß der Synodus im Heil. Geist ordentlicher weise versammelt / so ein allgemeines Concilium machet / und die streitende Kirche vorbildet / von Christo unmittelbar Vollmacht habe / dem ieder / wes Standes oder Würden er sey / wenn er auch schon Päbstlicher Würden wäre / in Sachen / so den Glauben / Abschaffung benennter Trennung / und die allgemeine Verbesserung der Kirchen an Haupt und Gliedern anlangen / zu gehorsamen schuldig ser.** Also setzte dieses Concilium nicht unbillich den Pabst unter die allgemeinen Kirchen-Versammlungen / dergleichen vorher auch zu Costnitz mit Worten so wohl als in der That geschehen war.

In der dritten Seßion den 29. April Anno 1432. citirten die Väter Pabst Eugenium / entweder in Person / oder durch gnugsam-gevollmächtigte ferner zu erscheinen / und baten ihn **um der Barmhertzigkeit Christi willen** / die vorhabende Trennung ja nicht vor sich gehen zu lassen: Aber es war alles Bitten vergebens. Dahero Pabst Eugenius in vielen folgenden Versamlungen / mit höchsten Beschwerungen zu erscheinen beruffen / ihm auch dabey angedrohet wurde: **Daß das Concilium / im Fall seines Aussenbleibens / gegen ihn / als einen der Kirche Widerspenstigen / würde verfahren müssen.** Weil er nun sahe / daß die geweihete Krone wackeln solte / und die Väter so gar standhafftig über diesem Concilio hielten / so bestätigte er solches den 3. Aug. 1433. vom neuen / bekräfftigte alle desselben Handlungen / schickte und verordnete neue Präsidenten / und ließ sich nunmehr die Sache besser / als vorhin ansehen. Allein der Pabst änderte seinen Sinn mit dem Monden. Denn da das Concilium fortfuhr / etliche Mißbräuche der Kirchen abzuthun / und allerhand heilsame Ordnungen zu machen / auch die Griechen / welche sich mit der Lateinischen Kirchen zu vereinigen suchten / in Deutschland berieff / war solches Eugenio abermahls zuwider / streuete also neue Hindernissen in den Weg / und brachte es dahin / daß der Orientalische Käyser Johannes / nebst dem Constantinopolitanischen Patriarchen / Joseph und seiner Clerisey / nicht in Deutschland / sondern in Italien kam / alwo der Pabst alsofort zu Ferrara / nachmahls zu Florentz ein Concilium anstellete / weswegen ihn die Väter zu Basel / in der 26. Seßion vom neuen mit grossem Ernst und Eiffer citirten / darauff in der 28. **als einen Ungehorsamen und der allgemeinen Kirche Widerspenstigen / beklagten** / auch sein Concilium / als ein ungültiges verwarffen / und in der 31. Anno 1438. den 24. Jenner Eugenium seines Amtes loßstelleten / und endlich folgendes Jahr den 26. Hornung ihn in der 34. Seßion / **als einen wissentlichen / handgreiflichen Ungehorsamen und Widerspenstigen der allgemeinen Kirchen-Satzungen / der in offener Rebellion verharre / einen Verräther der heiligen Concilien-Ordnungen / einen Betrüber des Friedens und Einigkeit der Kirchen GOTTes / einen Ergerer der Catholischen Kirchen / einen Simoney-Treiber / meineydigen / unbekehrlichen Kirchen-Trenner / Irrgehenden vom Glauben / hartnäckigen Ketzer / Verschwender der Kirchen-Gerechtsamkeiten und Güter / einen zur Päbstlichen Verwaltung unnützen und schändlichen Menschen** / aller Päbstlichen Würde und Ehre entsetzten. An dessen Stelle die anwesenden Cardinäle hernach Amadeum, Hertzogen von Savoyen / der bißher ein Einsiedler-Leben geführet / den 5. November zum Pabst erkieseten / und ihm den Nahmen Felicis V. beylegten.

Daraus erwuchs das 29. Schisma, wie es Onuphrius Panvinius zehlet / oder nach anderer Meynung das 31. wodurch die Kirche abermahls nicht wenig zerrüttet worden / sintemahl es etliche mit Felice, andere mit Eugenio, und wieder andere mit keinem von beyden hielten. So lange Eugenius lebete / behielt Felix den Päbstlichen Nahmen / und übergab solchen des Eugenii Nachfolger Nicolao, iedoch mit Vorbehaltung der vornehmsten Cardinal-Stelle.]

Sonst lieff auch die Vereinigung der Orient- mit der Occidentalischen Kirchen sehr kahl ab. Denn als Johannes Palæologus von denen Türcken dergestalt beängstiget wurde / daß ausser dem Peloponneso und der Stadt Constantinopel / nichts mehr in der Christen-Hand war / so vertröstete ihn Pabst Eugenius eines gewaltigen Beystandes / wenn er diese Vereinigung beförderte. In dieser angenehmen Hoffnung machte sich der Käyser nebst dem Patriarchen / vorbenennter massen selbst auff den Weg / und versicherten sich von dem Päbstlichen Stuhle ungemeiner Ehre / reichlicher Auslösung und eines solchen Succurses / welcher auch allein die Türcken aus Asien jagen könte. Solchergestalt eileten sie nach Ferrara / woselbst sie bald Anfangs / wegen vermeynter Ehre / in ihrer Meynung betrogen wurden. Denn der Pabst schickte dem Patriarchen entgegen / und ließ ihm andeuten / wie er in seiner Gegenwart niederknien / und ihm die Füsse küssen müsse. Welches sich aber der Patriarch / weil er gleicher Würde und Freyheit / beständigst weigerte / und daher keine öffentliche Audientz bey dem Pabste suchte. Die verhoffte reichliche Zehrung war so sparsam eingerichtet / daß sie mit Noth nach Hause gelangen konten / und statt der mächtigen Schiffs-Flotten und Armeen brachten sie eitele Worte und leere Verheissungen mit sich nach Hause. Die erfolgte Vereinigung aber in einigen Glaubens-Puncten / wozu Käyser Johannes die Seinigen / aus Hoffnung grossen Beystandes / gezwungen / fiel auch bald wieder übern Hauffen / und zugleich das gantze Orientalische Reich / als der Türckische Käyser Mahomet nach 14. Jahren Constantinopel eroberte.

Wie schändlich Pabst Eugenius König Ladislaum in Ungarn zum Eydbruch und Uberfall der Türcken verleitet / und wie so folgbar dieser heilige Vater die Grund-Ursache der erbärmlichen Niederlage vor Varna gewesen / solches lässet sich den 11. November finden.

Zu Rom muste er auch einst einen schweren Unfall erdulden. Denn als er bemühet war / die Columnesen / welches grosse Herren zu Rom waren / auszurotten / diese aber das gantze Volck auff ihrer Seiten hatten / so erregten sie die gantze Bürgerschafft wider den Pabst dergestalt / daß er seinen Päbstlichen Habit ausziehen / eine Franciscaner-Kutte umwerffen / und einen Ruder-Nachen dingen muste / welcher ihn nach Ostia führte. Er wurde aber bald erkannt / und von dem Volcke zu beyden Seiten der Tyber mit Koth und Steinen biß nach Ostia begleitet / woselbst er sich mit den Columnesern vergleichen muste.

Endlich erinnerte ihn der Tod / seinen verwirrten Verrichtungen ein Ende zu machen / und auf das Grab zu gedencken: Welchem er Folge leisten / den 23. Hornung im Jahr 1447. sterben / und sich in St. Petri Kirche / vor der Thüre an der Sacristey begraben lassen muste / als er 64. Jahr gelebet / und fast 16. Jahr Pabst geheissen hatte. Ihm folgte / als der Stul nur 10. Tage ledig gestanden / Nicolaus V. Æn. Sylv. Hist. Conc. Basil. Plat. Bzov.

Der Pabst besitzt den Thron / lässt sich die Füsse küssen /
Der Väter harter Schluß ist ihm ein Kinderspiel;
Er wundert sich / weil ihm auch Kronen dienen müssen /
Daß nicht der Tod zugleich Respect gebrauchen will.

III. Itlin-

III.

III. Brannte der Flecken Itlingen in der Pfaltz ab. 1593.

Itlingen/ ein schöner Flecken/ unweit dem Städtlein Sintzen in der Pfaltz gelegen/ ist deßfalt/ diesen Tag Jährlich im Sack und in der Asche zu begehen/ weil auch der Himmel solches im Jahr 1593. den 23. Hornung erbärmlichst in die Liebe legte. Denn es erschien Anfangs eine feurige Wolck an dem Himmel/ welche sich in der Früh-Stunde auff einen Bauers-Hofe senckte/ und selbten anzündete. Alsobald rasete die Flamme weiter/ und ergriff auch noch mehr andere schöne Häuser/ welche es gleich diesem niederlegte/ und alles biß auff die Steine verzehrte. Es wurde unsägliche Arbeit mit leschen gethan/ allein/ es wolte alles nichts helffen/ sondern ein Hauß zündete das andere an/ und brannte alles mit voller Flamme biß Abends um 6. Uhr. Als nun iederman hoffte/ GOtt würde der wütenden Glut hier ein Ziel stecken/ so war es doch so weit geirret/ daß das Feuer am Pfarr-Hofe wieder einen Anfang machte/ und denselben so schnell umringete/ daß des Pfarrens Mutter mit gesunden Leibe darinnen erbärmlich verbrennen muste. Hiebey erhub sich ein so ungewöhnlicher Wind/ daß es schien/ es hätten sich alle Elemente zum Untergang dieses Ortes verbunden/ dahero auch das Wasser seine gewöhnliche Krafft zu leschen/ gäntzlich versagte. Als nun fast keine Materie zu brennen mehr verhanden/ und die Brunst die gantze Nacht/ biß auff den andern Tag gewähret hatte/ angesehen dieses übernatürliche Feuer durchaus nicht zu dämpffen war/ sondern man ihm seinen Lauff lassen muste/ so legte sich endlich die Flamme/ und ließ die armen Inwohner ihren feurigen Schaden mit nassen Augen betrachten: Da denn über 100. Häuser ihre rauchende Brand-Stellen zeigeten/ und was das jämmerlichste/ über 16. Menschen mit einer grossen Menge Vieh in der Glut vermisset wurden. Sleid. contin. tom. 3. lib. 18.

Den Vier und zwantzigsten Hornung.

I.

I. Wurden die Tarquinii, wegen begangener Nothzucht an der Lucretia, aus Rom vertrieben. A. M. 3442.

Welcher gestalt sich Lucius Tarquinius Superbus durch schändliche Ermordung seines Schwieger-Vaters in das Römische Regiment gedrungen/ solches wird der 10. Junii num. 1. mit mehrern besagen/ so dann übergehen wir dessen vielfältige Kriegs- und andere Verrichtungen/ und betrachten nur sein und der Seinigen Fall/ weil doch ein mit Blut bespritzter Thron sich niemahls geruhig besitzen läßt. Sextus Tarquinius, der jüngere/ trat in alle Fußstapffen ferner lasterhafften Mutter der Tulliæ, in welchen kurtzen Worten schon so viel gesaget worden/ daß er ein Ausbund/ ja das Rendesvous der Laster gewesen. Als er auff Veranlassung des Vaters die Verrätherey in der Stadt Gabii bewerckstelliget/ und die Vornehmsten ermordet/ wie bey dem Livio lib. 1. c. 53. 54. zu ersehen/ so schickte ihn der alte Tarquinius etlicher Kriegs-Geschäfften halben in die Stadt Collatiam, woselbst er in der Behausung seines Vettern Lucii Tarquinii Collatini einkehrte. Weil aber Collatinus gleich abwesende/ und in dem Römischen Lager vor Ardea, welches die Römer damahls belagerten/ gleich dort dem Uria/ bemühet war/ so erzeigete inzwischen seine Gemahlin/ die schöne doch keusche Lucretia/ dem jungen Printzen alle ersinnliche Ehre/ und bewirthete ihn best-möglichst. Wie nun der Laster-Zunder in dem jungen Tarquinio ohne diß stets glimmete/ also gerieth er vor dißmahl gar in volle Flamme/ als er sich von seiner schönen Schwägerin so annuthig bedienen sahe. Diesemnach entschloß er sich/ diese Höfligkeit mit schändlicher Brunst zu belohnen/ und hielt es/ gleich heutiger Art/ vor höchst unrecht/ wenn ein so annuthiges Bild/ wie dort Judith von dem Holoferne/ unberühret solte wegkommen. Daß nun solches mit ihrem Willen geschehen solte/ solches war allerdings vergebens/ und ihm auch nicht unwissende/ weil sie nebst vollkommener Schönheit auch eine ungemeine Keuschheit bezierte/ und sie damahls die Crone ehrlicher Frauen genennet wurde/ also/ daß es nöthig gewesen/ vor alten Zeiten zu sterben/ angesehen sie sonst bey heutiger Welt in schlechtem Ansehen würde gewesen seyn.

Nach gehaltener Abend-Mahlzeit wurde Tarquinius in ein besonder Gemach zur Ruhe gewiesen/ welchen eine brennende Unruhe dahin begleitete/ und in diesen übeln Vorsatz ausschlug/ die schöne Wirthin noch selbige Nacht ihrer Ehren zu berauben/ es koste auch/ was es wolle. Als er sich nun das Schlaff-Zimmer der Lucretien verrathen lassen/ auch sonder Zweiffel dessen heimliche Eröffnung von denen treulosen Bedienten erkauffet hatte/ und nunmehro alles im Hause beruhiget und stille vermerckte/ so verließ er sein Lager/ und schlich mit blossem Schwerdte zu der Lucretia in die Kammer. Wie hefftig dieses schlaffende Tugend-Bild/ als sie erwachet/ und den unzüchtigen Schwager mit blossen Degen vor sich stehen gesehen/ muß erschrocken seyn/ solches kan die jenige/ welche ihre Keuschheit liebet/ sich leichte einbilden. Sie erkühnte sich zwar anfangs um Hülffe zu ruffen/ allein der erhitzte Tarquin setzte ihr Degen und Hand auff die Brust/ und redete sie also an: **Schweig Lucretia! Ich bin Sextus Tarquinius, und wo du das geringste Schreyen von dir hören läst/ auch nicht alsobald meinen Willen thust/ so soll dieses Schwerdt meine Brunst rächen/ und dir durch das Hertze fahren.** Die beängstigte Lucretia/ nahm ihre Zuflucht anfangs zum Flehen und beweglichem Zureden/ endlich aber zur Tugend: denn als sie hörte/ daß sie ihre Ehre mit dem Leben erkauffen könte/ so ermahnete sie ihn/ **lieber das Schwerdt durch sie zu stossen/ als wider ihre Ehre zu handeln.** Wie er nun sahe/ daß die Todesfurcht diese keusche Festung umsonst bestürmete/ so drohete er ihr mit dieser Schande/ **er wolle das Schwerdt nicht allein durch sie/ sondern auch durch einen leibeigenen Knecht stossen/ und beyde todte Cörper dergestalt zusammen ins Bette legen/ als ob er sie beyderseits im schändlichen Ehebruch ergriffen/ entleibet/ und die Schmach seines Vettern gerochen hätte.** Diese schmähliche Drohung kam bey ihr in wichtigeres Bedencken/ als der Tod/ und entstund ein gefährlicher Wettstreit zwischen Leben und Ehre in ihrer Seelen/ dessen Ausschlag zu erwarten/ denen brennenden Begierden des Tarquins unerträglich fallen wolte/ dahero er sofort die Schand-That bewerckstelligte/ sie mit Gewalt anfiel/ und ihr das jenige raubte/ welches von ihr höher als das Leben/ von vielen aber geringer/ als ein schlechtes Glaß/ geachtet wird. Nach geschehener Nothzucht verfügte sich Tarquin wieder nach seinem Zimmer/ die biß in Tod beleidigte Lucretia aber weckte sofort einige ihrer Bedienten auff/ und schickte sie noch selbige Nacht zu ihrem Vater und Gemahl/ mit fleißiger Bitte/ **weil sich in ihrem Hause was grausames zugetragen hätte/ so solten sie doch ungesäumt/ uñ**

zwar

zwar ieder mit einem vertrauten Freunde vergesellschafftet/ sich bey ihr einfinden. Sorge und Begierde beschleunigten beyder Ankunfft/ und hatten Junius Brutus und Publius Valerius die Wahl unter guten Freunden/ daß sie zugleich mit erschienen. So bald sie in die Kammer getreten/ funden sie die weinende Lucretia mit ringenden Händen und traurigsten Geberden vor sich sitzen/ und wurden alsofort mit klag- und beweglichster Stimme von ihr angeredet und berichtet: wie schändlich/ ehr- und treuloß Tarquinius mit ihr umgegangen/ und sie ihrer Ehren beraubet hätte; dahero wäre sie nichts mehr als dieses/ solche unersetzliche Schmach an ihrem Ehren-Schänder ja nicht ungerochen zu lassen. Im übrigen wäre sie/ als eine der Ehren beraubte/ nicht mehr würdig/ das Eh-Bette zu beschreiten/ dahero sie solchen Flecken mit ihrem Blute tilgen wolte. Und ehe sie sich dessen am wenigsten versahen/ so zoge sie ein unter denen Kleidern verborgenes Messer hervor/ und stieß es eigenhändig mit solcher Gewalt in ihre Brust/ daß sie sofort vorwerts vom Stuhle fiel/ und den keuschen Geist in die Elisischen Felder schickte. Hier lasse ich es nun die Gotts-Gelehrten und Moralisten mit einander ausfechten/ wie weit sich hier Lucretia vergangen und geirret habe: Ich meines Orts hege diese Meynung/ daß solches an einer Christin höchst zu tadeln wäre/ an einer Heydin aber/ welche des geoffenbarten Willen Gottes ermangelte/ höchst zu rühmen war/ jenes Stücke aber des Christenthums ist heutiges Tages in so fleißiger Ubung/ daß ein Frauenzimmer/ welches der Lucretien Verlust erlitten/ kaum einen Thränen/ geschweige einen Bluts-Tropffen vergiessen will. Oder/ daß es ja nicht einer solchen blutigen Reue bedürffe/ so lassen sie es lieber nicht auff solche Gewalt ankommen/ weil sie es nicht mehr vor so gefährlich erachten/ und es einem Tarquinio nicht so gar sauer werden lassen. De honestis verò protestor.

Vater und Gemahl schrien inzwischen der in ihrem Blute röchelnden/ und mit dem Tode ringenden Lucretien beweglichst zu/ und als sie Geist und Athem verlohren/ so zog Brutus das blutige Messer aus der Wunde/ hielt es in die Höhe/ und schwur/ das ganze Tarquinische Geschlecht aus Rom zu jagen/ und keinen mehr auff dem Römischen Königs-Stuhl treten zu lassen. Gleichfalls veränderten die andern ihre Wehklagen in wütenden Zorn/ und schwuren insgesamt/ diesen Fall auffs grausamste zu rächen. So dann trugen sie den blutigen Cörper der Lucretien auff den offentlichen Marckt der Stadt/ rufften das Volck zusammen/ und zeigeten ihnen diese Greuel-That/ wodurch das Volck zu allgemeinem Leidwesen bewogen wurde: allein Brutus schalt ihre Wehmuth/ und ermahnete sie/ statt der Thränen das Blut des Thäters zu vergiessen/ und zu dem Ende das Gewehr zu ergreiffen. Zugleich wurden die Stadt-Thor zu Collatia auffs genauste verwahret/ daß niemand nach Rom kommen/ und weder dem Könige noch den Seinigen einige Nachricht von der vorgesetzten Rache/ hinterbringen konte/ und alsdenn zogen die andern mit Bruto, als ihrem Hauptmanne gen Rom/ woselbst/ als die Ursache ihrer Ankunfft ausgestreuet wurde/ ein ungemeiner Zulauff des Volcks von allen Orten und Gassen der Stadt auff den Marck entstunde/ in deren Versammlung eine bewegliche Rede gehalten/ des jungen Tarquinii unverantwortliche That erzehlet/ des Königes tyrannisches Verfahren vorgestellet/ und der Tullia grausamer Mord an ihrem leiblichen Vater auffs neue zum höchsten angeführet wurde. Ein iedes Wort war ein Zünd-Strick in den Hertzen der Zuhörenden/ und die begangene Schand-That des Tarquinii bewegte sie dergestalt zum Zorn/ daß sie im Jahr der Welt 3442. vor Christi Geburt 506. den König Tarquinium mit der Gemahlin/ Kindern und gantzem Hause den 24. Hornung aus der Stadt ins Elend verjagten/ nachdem Tarquinius Rom 25. Jahr beherrschet/ und das Königliche Regiment zu Rom 244. Jahr gestanden hatte. So dann wurden Junius Brutus und Collatinus, der Lucretien Gemahl/ Bürgermeister zu Rom/ der junge Tarquinius aber flohe gen Gabii, woselbst ihn die Bürger auch ihrer Rache auffopfferten und erschlugen. Liv. lib. 1. c. 58. 59. Dionys. lib. 4. Calvis. Chronol. Zugleich musten die Römer dem Bruto eydlich angeloben/ keinen König mehr auff den Römischen Thron zu lassen/ auff was Art aber das Regiment alsdenn bestellet worden/ solches ist zu sehen Liv. lib. 2. c. 1.

LUCRETIA.

Entferne / Leserin / dich von der reinen Grufft /
Wo dich die Keuschheit nicht zu diesem Grabe rufft.
Doch wisse / wo du mich wilst tadeln in der Erden/
So wirst du / wo nicht schon / doch bald zur Hure werden.

TARQUINIUS.

Wer meynte / daß ein Weib sich balde würd' erstechen/
Als ich Lucretien die Rosen wolte brechen?
Ich brach / und brach zugleich mir Glück und Leben ab/
Als mich zu Gabien die Rache warff ins Grab.

II.

Wurden die Syrer unter dem Nicanor von dem Juda Maccabeo geschlagen. A. M. 3790. A. C. N. 158.

II.

DIeser Tag erwecket auch denen Juden ein erfreuliches Andencken / wegen des herrlichen Sieges/ welchen Judas Maccabeus wider des Demetrii, Königs in Syrien/ Feld-Marschall/ den Nicanor/ an dem 13. Tage des zwölfften Jüdischen Monats Adar/ so nach Calvisii Rechnung der 24. Hornung ist/ im Jahr der Welt 3790. vor Christi Geburt 158. dergestalt bestritten hat/ daß Nicanor Feld und Leben/ nebst 35000. der Seinigen verlohr/ daher auch dieser Tag jährlich zu feyren von ihnen angeordnet wurde. Weil nun die Umstände dieser Schlacht dem geneigten Leser in der H. Schrifft sattsam entdecket werden/ so wollen wir/ weil dieser Tag ohne diß viel Materie zu schreiben giebt/ denselben dahin verwiesen haben/ und zwar 1. Macc. c. 7. ingleichen 2. Macc. c. 15. wie auch Joseph. lib. 12. c. 17.

III.

DAs erste unter denen 7. Königreichen/ welche die Sachsen in Britannien an- und auffgerichtet/ wurde Kent genannt/ und in dem sechshundersten Seculo von Irmerich/ als dem vierdten König/ von dem Sächsischen Feldherrn / Hengist an/ beherrschet. Als nun dieser Irmerich nach 29. jähriger Regierung ohne einige ruhmswürdige Thaten im Jahr Christi 561. zu Grabe gieng/ und nur einen Printzen und Printzeßin hinter sich verließ/ so wurde diese/ Rickel genannt/ dem andern Ost-Sächsischen König Schedda vermählet/ jener aber Nahmens Ethelbert/ setzte sich auff den Väterlichen Thron/ und ersetzte würcklich/ was der Vater in der That unterlassen und versäumet hatte. Er hatte einen unruhigen doch edel-müthigen Geist/ dabey einen vortrefflichen Verstand/ vermittelst dessen er zu Hause sich überall in Friede und Ruhe setzte: Weil sich aber die Nachbarn etwas unruhig bezeigen wolten/ so zog er wider sie zu Felde/ und erwiese/ daß er nichts minder tapffer als verständig wäre/ zumahlen/ als er sein Reich biß an den Fluß Humbre erweiterte. Diese Tapfferkeit wurde ihm mit einer Frantzösischen Printzeßin/ Bertha genannt/ belohnet/ welche ihm/ iedoch mit dieser Bedingung/ **daß er sie in ihrer Christlichen Religion ungekräncket lassen solte**/ vermählet wurde. Weil er sie nun hertzlich liebete/ und Pabst Gregorius Magnus einen gelehrten Bischoff/ mit Nahmen Augustinus, in Engelland geschicket hatte/ die Angel-Sachsen zu bekehren/ welches er auch glücklich verrichtete/ so ließ sich Ethelbert die Liebe seiner Gemahlin bereden/ daß er diesem Bischoff Gehör ertheilte/ wodurch eine solche Zuneigung zum Christlichen Glauben in ihm entstund/ daß der König nebst 10000. Angel-Sachsen/ an dem H. Christ-Tage des Jahrs 597. von dem Augustino/ und seinem Gesellen dem Mellito, öffentlich die Tauffe empfieng: Alles/ daß unter diesem Ethelbert das Christenthum der Sachsen in Britannien seinen Anfang genommen hat/ welches sich inner drey Jahren dergestalt vermehrte/ daß auff Anordnung des Pabstes zwey Ertz-Bischoffthümer in Engelland/ und zwar zu Londen und Jorck/ musten gestifftet werden. Weil aber damahls die Königliche Residentz zu Canterburg war/ und der Christliche König den Sitz des Ertz-Bischoffs bey sich haben wolte/ so verlegte er solches Ertz-Bischoffthum von Londen nach Canterburg/ und starb daselbst den 24. Hornung im Jahr Christi 616. nachdem er 53. Jahr lang den Zepter glücklich und Christlich geführet hatte/ allwo er auch begraben liegt. Ihm folgete sein Sohn Edwald/ zwar auff dem Throne/ nicht aber in der Tugend/ indem er nicht allein allen Lastern ergeben war/ sondern auch die Heydnischen Greuel wieder hervor suchte. Als aber die Gerechtigkeit des Höchsten/ dem Teuffel eine leibliche Besitzung über ihn erlaubte/ so schlug solches dergestalt zu seiner Besserung hinaus/ daß er Anfangs seine gewöhnliche Beyschläfferin abschaffete/ hernach einen Abscheu an allen Götzen empfunde/ und so dann sich auff Christi Nahmen tauffen liesse/ darauff er im Jahr 640. einen seeligen Abschied von dieser Welt nahm. Beda lib. 1. Malmesb.

III. Starb Ethelbert V. König in Kent. A. C. 616.

Der Liebe Wunder-Macht hat völlig mich vergnüget/
Wenn Ethelbert nicht nur in Berthens Armen lieget.
Besondern auch sein Geist durch Wort und Wasser lebt/
Dadurch er Reich und sich biß in den Himmel hebt.

IV.

WIe Käyser Carl der V. in denen Historien/ als ein besonderes Meister-Stück des gütigen Himmels/ in welchem sich alle Vortrefflichkeiten seiner löblichen Vorfahren vereinbaret haben/ angeführet wird: Also ist es auch was besonders/ daß der 24. Hornung/ als sein Geburts-Tag/ ihm mehrentheils etwas besonders gebracht/ oder er daran verrichtet hat/ wie wir in 5. Numern nach einander von ihm bemercken wollen; Und zwar erstlich den Tag seiner Geburt: So ist zu wissen/ daß Käyser Maximilianus der I. das Glücke hatte/ die schöne und reiche Printzeßin Maria/ einige Tochter und Erbin/ des stoltzen Hertzog Carlens aus Burgundien/ welcher verwichenen 5. Jenner sein Leben vor Nancy lassen muste/ zu Hauß und Lager zu führen/ mit welcher er einen Printzen Philippum/ zeugete. Dieser Printz Philipp war in Hertrathen gleichfalls so glücklich/ daß er Johannam/ König Ferdinands des Catholischen/ einige Tochter und Erbin des Reichs Spanien/ sich vermählete/ wodurch ihm und seiner Gemahlin/ als Isabella/ die Mutter der Johannen Todes verfuhr/ die Castilianische Krone auffgesetzet wurde/ weil Ferdinandus nach dem Tode seiner Gemahlin der Isabellen wider den Arragonischen Thron/ als sein Eigenthum suchen muste. Ob nun zwar Philippus König in Spanien/ Ertz-Hertzog in Oesterreich im 28. Jahr seines Alters Reich und Leben durch den Tod verließ/ so machte er sich doch unsterblich durch den sonderbaren Helden-Zweig/ welchen er mit seiner durchlauchtigsten Johanna gepflantzet hatte. Ich wil sagen/ er lebete in dem Sohne/ Printz Carlen/ welcher ihm im Jahr Christi 1500. den 24. Hornung/ am Tage des Apostels Matthiä/ auff dem Schlosse zu Gent/ der Haupt-Stadt in Flandern/ zu höchster Freude gebohren wurde/ und zwar eben im Jubel-Jahr in der dritten Stunde nach Mitternacht. Den 13. Mertz hernach ist diese Königliche Frucht zum Bade der Heil. Tauffe befördert/ und ihm dieser herrliche Paten-Pfennig eingebunden worden: Und zwar erstlich so schenckte ihm Philippus/ sein Herr Vater/ das Hertzogthum Lützelburg: 2. Hertzog Carl von Croja einen silbernen Helm/ darauff ein güldner sehr künstlich-gemachter Phönix stund: 3. der Land-Vogt von Bergen ein gülden Schwerdt: 4. Margaretha/ verwittibte Königin von Burgund/ ein Kind/ welches auff einem Arme einen güldenen Becher voll Edelgesteine trug: 5. Margaretha/ König Philippi Frau Schwester eine güldene Schale/ gleichfalls voller Edelgesteine: 6. die Stadt Gent ein künstlich verfertigtes silbernes Schiff: und endlich 7. die Geistligkeit das Alte und Neue Testament in einem köstlichen Bande/ mit dieser Uberschrifft: Scrutamini Scripturas: Forschet in der Schrifft! Welches man endlich als ein Königlich Geschencke noch wohl kan paßiren lassen. Pantal. fol 177. Chron. Gothofr. fol. 704. Chron. Hedio. fol. 653. Lenocar.

IV. Würde Käyser Carolus V. gebohren. A. C. 1500.

V.

V. Wurde Franciscus I. König in Franckreich von Carolo V. vor Pavy geschlagen und gefangen. 1525.

ALle Helden-Thaten dieses Printzen nach ihren Umständen anzuführen/würde ein absonderlich Volumen erfodern/daher wir uns nur nach der Ordnung der Zeit richten/und den geneigten Leser/wegen des Berichts seiner Haupt-Actionen mehrentheils in das Register verweisen. Vor ietzo kommen wir auff den wider Franciscum I. König in Franckreich/ erhaltenen herrlichen Sieg vor Pavy. Den Ursprung dieses Krieges behöriger massen anzuführen/ würde uns von unserm Historischen Zwecke ableiten/ und mag ein Wissensbegieriger solchen in dem L. Buch des Thuani auffschlagen: Damit wir aber hierinnen doch nicht so gar leer ausgehen/ so ist die Ursache dieser Tod-Feindschafft zwischen beyden gekrönten Häuptern nichts anders gewesen/ als die Römische Käyser-Krone/ nach welcher beyde die Hand ausgestrecket/ Carl aber nur erlanget hat/ wie in folgender Numer von Caroli Krönung wird zu sehen seyn. Und dieser gewisse Schluß lässet sich durch Thuani partheyische Meynung nicht umstossen/ wenn er vorwendet: Franciscus habe den Käyser-Thron nicht selber verlanget/ sondern nur verhindern wollen/ daß Spanien durch dessen Erlangung nicht zu mächtig würde. Hierzu kam/ daß Carolus bey Gelegenheit/ und als die Schweitzer wegen ausstenbleibenden Soldes nicht fechten wolten/ auch das Wetter den Pulver-Thurm angezündet hatte/ das Hertzogthum Mayland gleichsam spielende einnahm/ alsd/ daß der glimmende Zorn im Jahr 1521. endlich in eine öffentliche Kriegs-Flamme ausbrach/ und an den Spanischen Gräntzen/ wie auch in Niederland seinen blutigen Anfang nahm. Pabst Leo X. welcher die Frantzosen längst mit scheelen Augen in Italien angesehen hatte/ bediente sich dieser Gelegenheit dergestalt/ daß er sich mit Carlen wider Franckreich verband/ und vermittelst dessen Hülffe die unanständigen Gäste aus Parma und Placentz jagte. So dann wurde der von Franckreich verjagte Hertzog Franciscus Sfortia/ wieder in das eroberte Meyland eingesetzet/ und die Einnahme der Stadt Alexandrien in der Lombardey bekrönte die Päbstlichen Waffen.

Solchergestalt wurde der Krieg auff beyden Theilen mit wanckendem Glücke geführet/ biß Franckreich im Jahr 1523. durch den Abfall Hertzog Carlens von Bourbon/ auffs empfindlichste gerühret wurde. Dieser Herr/ welcher sich mit der Königlichen Frau Mutter veruneiniget hatte/ und den daher rührenden Königlichen Zorn zu ertragen nicht die Gedult hatte/ erwählete Käyserlichen Schutz/ und erzeigete sich als einen offentlichen Feind der Kron Franckreich. Das erste Zeugniß seiner Feindschafft wolte er vor Marseille ablegen/ der König war ihm aber zu hurtig auff dem Dache/ und zwang ihn/ die Belagerung auffzuheben. Von dannen nahm er seinen Marsch in Italien: Allein Franciscus begleitete ihn auch wider seinen Willen dahin/ und machte solche glückliche Progressen/ daß ihm ein fester Ort nach dem andern die Thore eröffnete: Ja/ die Furcht besiegete den Hertzog Sfortia dergestalt/ daß er Mayland flüchtig verließ/ und sich sonder Noth nach Pavy exteriute. Sofort nahmen die siegreichen Frantzosen das verlassene Meyland ohne einigen Widerstand ein/ und liessen das Schloß/ welches noch Käyserliche Besatzung inne hatte/ blocquiret. Franciscus aber rückte mit der gantzen Armee vor Pavy/ und ließ sich deren Eroberung eiffrigst angelegen seyn. Der furchtsame Sfortia warff hier abermahls das Hasen-Panier auff/ und suchte zu Cremona seine Sicherheit: Also/ daß die Käyserlichen Affairen in Italien sonder Haupt/ und in einem schlechten Zustande waren/ welcher nicht wenig verschlimmert wurde/ als das verbundene Venedig nebst dem Pabste bey diesem Frantzösischen Glücke zu hincken begunten/ und sich von Carlen ab auff diese Seite lenckten. Indessen setzte Franciscus die Belagerung vor Pavy den gantzen Winter 1524. eiffrigst fort/ und ließ sich nichts anfechten/ ob sich gleich die Käyserliche Armee unter dem General/ Herrn Georgen von Frondsberg mit Deutschen und Spaniern nicht wenig verstärckte.

Ob nun zwar die Frantzosen denen Käyserlichen an der Menge dreymahl überlegen waren/ so erkühnten sich doch diese zu unterschiedenen mahlen/ jene zu einem und andern Combat verbindlich zu machen/ welches denn iederzeit so glücklich ablieff/ daß nach sothanen Proben die Käyserlichen den Entschluß fasten/ ungeachtet der ungleichen Anzahl/ einen Haupt-Streich zu wagen. So bald Pabst Clemens diesen Helden-müthigen Vorsatz erfuhr/ schrieb er an König Franciscum/ und wiederrieth es ihm treulichst/ sich mit denen wilden Deutschen ja in keine Feld-Schlacht ein/ vielweniger seinen guten Posten zu verlassen/ versichernde: Die nackten Barbari würden vor Hunger sich endlich selber verlauffen. Welchem Rath der König dergestalt Folge leistete/ daß er sein Lager mit Wällen und Graben/ gleich einer Festung/ umgab/ und wie ihn an der rechten Seiten die Mauer des Thier-Gartens vor Pavy bedeckte/ also besetzte er auch den Pallast in selbigem Thier-Garten/ Mirabello genannt/ mit Reutern und Fuß-Volck/ und hatte in Summa/ allen Vortheil innen. Bey sothanem Verzuge wurden die Käyserlichen noch von einem andern und härtern Feinde/ nemlich dem Hunger und Mangel/ bekämpffet/ und weil sie um und um lauter Feinde sahen/ endlich gezwungen/ den Angriff zu thun/ und zu schlagen/ es lauffe nun ab/ wie es wolle/ so sey es doch besser/ durch das Schwerdt/ als Hunger zu verderben. Weil sie aber wohl vermerckten/ daß der Feind sein Vortheil nicht verlassen/ vielweniger ins Feld zu einer Bataille rücken würde/ so wurde Käyserlicher Seiten der 24. Hornung im Jahr 1525. entweder zu siegen oder zu sterben erwählet. Ferdinandus Davalus, Marggraff von Piscaria, muste Nachts zuvor den Anfang machen/ und die Mauer des Thier-Garten bey 60. Schuhe weit/ in solcher Stille abtragen lassen/ daß der Feind nicht das wenigste hievon gewahr wurde. Inzwischen stelleten sie sich in diese Ordnung/ daß die Reuterey in 2. grosse Squadronen/ das Fuß-Volck aber in 4. Hauffen getheilet wurde. Im ersten Hauffen waren 2000. Deutsche/ und fast so viel Spanier/ im andern lauter Spanier und meistentheils Hacken-Schützen/ und im dritten und vierdten lauter Deutsche. Als nun die eine Squadron Reuterey an einem andern Orte den Angriff that/ so drang inzwischen der erste Hauffen zu Fusse durch die eröffnete Thier-Garten-Mauer/ und griffen so fort das Lust-Hauß Mirabello an/ der zweyte Hauffe aber secundirte die anfallende Reuterey. Der König erstaunete Anfangs über den unversehenen Angriff/ als er aber Mirabello in Gefahr sahe/ bedachte er sich nicht lange/ begab sich aus seinem Vortheil/ und eilete/ den Pallast zu entsetzen. Kaum hatten die Spanischen Hacken-Schützen des Königs Vorhaben bemercket/ so theilten sie sich in viel kleine Trouppen/ und feuerten dergestalt unter die Frantzösische Cavallerie/ daß wohl die Helffte der Sättel leer wurde/ und die übrigen die Flucht zur Schuß-freyen Sicherheit erkieseten. In solcher Noth ließ der König einen frischen Hauffen Reuter auff die feurigen Spanier ansetzen/ und so dann durch die Schweitzer secundiren/ da sich denn das Blat gefährlich zu wenden begunte. Allein der dritte und vierdte Hauffe zog durch den erneuerten Angriff den Sieg/ gleichsam bey den Haaren/ wieder zu sich/ indem sie die Schweitzer dergestalt putzten/ daß ihrer wenig

nig den Stand lebendig verändern kunten. Bey dieser Action legte das Fransbergische und Langenmantelische Regiment von Augspurg die gröste Ehre ein. Bey erhaltenem wanckenden Glücke auff Frantzösischer Seiten/ da sich alles nach der Flucht umsahe/ erachtete Franciscus seine Gegenwart vor höchst-nöthig/ dahew er mit dem Kern des Adels/ und denen Kürassirern loßbrach/ sich in Person in die Schlacht begab/ und sich fest einbildete/ das Kriegs-Glücke würde ja vor einem gekrönten Haupte Respect gebrauchen. Allein seine Gedancken irreten/ als er die flüchtigen Frantzosen zu wenden bemühet war/ und ihm das Pferdt unter dem Leibe niedergestossen wurde. Weil er nun bald erkennet wurde/ so bemühete sich ein ieder/ die Ehre zu haben/ und einen solchen grossen Printzen gefangen zu nehmen. Solches aber wolte er durchaus nicht geschehen lassen/ sondern wehrete sich als ein ergrimmter Löwe/ und als sich ihm ein Griechischer Herr/ Nahmens Castriota/ aus dem Geschlechte des Scanderbegs/ allzusehr nahete/ und sich jetzt-gedachte Ehre zueignen wolte/ so versetzte er ihm einen solchen tödtlichen Stoß/ daß er sofort Leben und Vorsatz auff der Stelle änderte. Endlich drang/ wie Caspar Sturms/ eines Käyserlichen Herolds/ Chronica berichtet/ der Oberste/ Graff Niclas von Salm/ welcher ihm auch das Pferd erstochen/ auff ihn loß/ bemächtigte sich seines Gewehres/ und endlich auch seiner Freyheit/ da diese herrliche Beute alsobald nach dem Käyserlichen Lager in Sicherheit gebracht wurde.

Weil nun dieser unersetzliche Verlust auff einer Seiten geschahe/ so wurde solcher durch Eroberung des Palastes Mirabello anderseits vergrössert: Und als Antonius Leva, Commandant in Pavy/ zu gleicher Zeit einen starcken Ausfall that/ so sahe man die gantze Frantzösische Macht/ 50000. Mann starck/ in voller Flucht. Der Frantzösische Admiral/ Bonivetus, welcher dem Könige zu dieser Schlacht gerathen/ als er den König gefangen/ und das Feld verlohren sahe/ gerieth in solche Verzweiffelung/ daß er die Gelegenheit zur Flucht mit Willen versäumte/ den Helm vom Kopffe rieß/ und mit entblößtem Haupte dergestalt unter der feindlichen Reuterey herum rasete/ daß sie ihn endlich mit Gewalt niederhauen musten. Solcher gestalt eroberten die Käyserlichen das gantze Lager/ und darinnen solche ungemeine Beute/ daß die Soldaten niemahls reicher in Italien worden sind. Der Verlust an Volcke wird von Galeatio Capella lib. 14. auff 8000. Frantzosen geschätzet/ darunter er 5500. Schweitzer rechnet/ als welche niemahls schlechter gefochten haben. Zwey tausend wären in dem Wasser Ticino ersoffen/ 20. Frantzösische Herren erschlagen/ 26. Schweitzerische Hauptleute erstochen/ 4000. Schweitzer gefangen/ und 32. Stücke grosses Geschützes erobert worden. Dahingegen die Käyserlichen nur 700. Mann (Sturm setzt gar 400.) und zwar meistens Italiäner/ so bey den Stücken gewesen/ vermisset hätten/ welcher allzuwenige Bericht abermahls die Auffrichtigkeit der Feder zu beleidigen scheinet/ zumahlen solche vielleicht von Spanischer Hand geführet worden. Meines Ortes erachte ich dieses einen schlechten Ruhm zu seyn/ wo sich der Feind sonder Gegenwehr niederschlagen läst/ auff welchen ereugnenden Fall auch die Verzagtesten siegen können. Bey gesunder Vernunfft und Betrachtung der hitzigen Umstände aber/ läst sich leicht eine grössere Zahl auff Käyserlicher Seiten vermuthen/ welches ihren Ruhm so wenig vermindert/ daß es rühmlicher ist von ihnen zu sagen: **sie haben den Sieg erhalten**/ als: **man hat ihnen das Feld geschencket.**

Sonst will sich bey Gefangen-Nehmung Königs Francisci ein anderer Umstand ereignen/ und zwar/ ob wäre er/ nachdem er etwas ins Angesicht und an der Hand verwundet/ also liegende von 5. Knechten unerkannter Weise gefangen worden. Indessen sey der Neapolitanische Statthalter Lanojus gekommen/ dem er sich zu erkennen gegeben. Und dieser habe ihn erst/ nach geleisteten Hand-Kuß/ im Nahmen seiner Käyserl. Maj. gefangen angenommen/ welches wir an seinen Ort gestellet seyn lassen/ und uns mit dem unterschiedlichen Bericht derer Autorum entschuldigen. Cruc. Annal. part. 3. lib. 10. fol. 585. Guicciard. lib. 15. Jov. lib. 22. Zenocar. de vita Caroli. Ferron. & Capell. Thuan. lib. 1. Die Erledigung des Königes ist den 18. Mertz zu finden.

VI.

Nachdem verwichenen 12. Jenner num. 2. das tödtliche Ableiben Käyser Maximiliani I. sattsam berichtet worden/ so ist nun noch ferner zu melden/ daß das Reich nach dessen Tode 5. Monat/ 16. Tage ohne Haupt gestanden habe. Dazumahl waren diese Churfürsten im Reich: 1. Zu Maintz regierte Albrecht ein gebohrner Marggraff von Brandenburg und Cardinal: 2. Zu Cölln/ Heermann Graff zu Wida: 3. Zu Trier/ Reichard Greiffenklau von Vollrath. Die Weltlichen Chur-Stände aber bekleideten: 1. Ludwig/ König zu Ungarn und Böhmen: 2. Ludwig/ Hertzog zu Bayern/ Pfaltzgraff am Rhein: 3. Friedrich/ Hertzog zu Sachsen/ und 4. Johañ/ Marggraff zu Brandenburg. Diese beschrieb/ nach altem Reichs-Gebrauch/ der Churfürst zu Maintz/ als Ertz-Cantzler in Deutschland im Jahr 1519. im Junio nach Franckfurt am Mayn/ um allda von der Wahl eines Reichs-Haupts zu consultiren.

Bey dieser hohen Zusammenkunfft gaben sich nun zwey wichtige Freywerber an/ nemlich Carl/ Ertz-Hertzog von Oesterreich/ Herr in Burgundien und Niederland/ welcher auch vor 3. Jahren die Spanische Reiche ererbet: und Franciscus, König in Franckreich/ welcher das Hertzogthum Meyland in Besitz hatte; wie sie nun beede Lehn-Leute des Reichs waren/ also speiseten sie sich auch mit gleicher Hoffnung. Beyder Gesandten wohnten dem Wahl-Tag dergestalt von weiten bey/ daß Caroli Legaten zu Maintz/ die Frantzösischen aber zu Coblentz sich auffhielten/ und ieder von daraus seines Principalen Bestes eifrigst beobachtete.

VI. Wurde Käyser Carolus V. zu Bononien gekrönet. 1530.

Anfang wurden beyde Printzen übergangen/ und die Stimmen einmüthig dem berühmten Churfürst Friedrichen dem Weisen zu Sachsen/ zur Käyserlichen Würde ertheilet/ auff welcher Meynung 24. Stunden lang beständigst verharret wurde: Allein der Tugendbelobte Herr schlug es demüthig ab/ wendete sein Alter und Unvermögen vor/ und gab seine Stimme Carolo, dem Könige in Spanien/ und zwar aus diesen Ursachen: Weil er 1. ein gebohrner Deutscher/ und Ertz-Hertzog zu Oesterreich wäre/ 2. Käyser Maximilianus, als ein wohl-verdienter Herr/ so fleißig vor ihn gebeten hätte/ 3. mächtig an Land und Leuten/ und 4. an Tugend und Tapfferkeit fast vollkommen wäre. So dann gieng es an ein Votiren: Chur-Maintz stimmete auff Carlen/ Chur-Trier/ unter dem Vorwand/ daß Carl ein Spanier und kein Deutscher/ übergieng beyde/ und wolte einen Tertium haben/ Hertzog Friedrich pflichtete dem von Maintz bey/ und diesem folgeten die andern alle dergestalt nach/ daß sich Trier überstimmet sahe/ und sich also seinen Herren Collegis nicht widersetzen durffte. Ob sich nun zwar Pabst Leo X. diesem Voto eifrigst widersetzte/ und behaupten wolte/ weil Carolus wegen Neapolis ein Päbstlicher Lehn-Mann wäre/ so könte er/ vermöge der Eydes-Pflicht/ so er bey dessen Lehns-Verreichung dergestalt ablegen müsse/ daß er/ so ihm auch das Römische Reich angetragen würde/ solches

nicht annehmen wolte/nicht Römischer Käyser werden/ so wurde er doch den 28. Junii 1519. in Abwesenheit/ mit einhelliger Bewilligung zum Römischen Käyser erwählet/ und Franciscus ausgeschlossen/ welches denn wohl die Grund-Quelle ihrer unversöhnlichen Jalousie gewesen. Folgenden November geschahe die Krönung zu Aachen/ nach 11. Jahren aber erst die Päbstliche/ von welcher wir eigentlich an diesem Tage handeln müssen. Sothane Verzögerung hatte die entstandene grosse Uneinigkeit zwischen Käyser Carlen den V. und Pabst Clementen den VII. verursachet/ wie denn dieser den 6. May bey Eroberung der Stadt Rom grausam gezüchtiget wurde: Als sich aber diese 2. Häupter wieder vertrugen/ so wurde so dann die andere Krönung/ als eine sonderbare Nothwendigkeit/ dergestalt beschlossen/ daß dieselbe zu Bononien ihren Fortgang erreichen solte. So dann hielt Carolus seinen prächtigen Einzug zu Bononien den 5. November 1529. und hielt sich nebst dem Pabste daselbst auff/ biß in den Hornung folgenden Jahres/ da er den 22. dieses von einem Cardinal gesalbet/ und mit der eisernen Krone zum Lombardischen Könige gekrönet wurde.

Zwey Tage hernach/ den 24. Hornung/ und zwar an J. Maj. Geburts-Tage/ geschahe die Käyserliche Krönung mit einer solchen Pracht/ welche hier vorzustellen/ ein vergebenes Unterfangen wäre. Die Kirche wurde mit köstlichen Teppichten verwunderns-würdig ausgezieret/ und ein hoher/ mit Bäumen und Laube bezierter Gang oder Brücke biß in die Kirche gemacht. Der Pabst ließ sich in einer köstlichen Krone auff einem güldenen Sessel in die Kirche tragen/ dahin ihn die Leib-Wache nebst allen Musicanten begleitete. Darauff folgeten 20. Cardinäle/ und 64. Bischöffe in unschätzbaren Meßgewandten/ mit Perlen und Edelgesteinen besetzet. Hierauff kam der Käyser in einem gantz güldenen Stück mit Hermelin gefüttert/ und mit Edelgesteinen und Perlen gleichsam überstreuet. Neben ihm giengen 100. Spanische Herren/ alle in güldenen Stücken/ mit Zobeln gefüttert und Perlen gestickt. Um die Kirche stund das grobe Geschütze gepflantzet/ rund herum aber 1500. Spanier und 800. Lands-Knechte in einer Schlacht-Ordnung. So dann wurde die Krönung von dem Pabste verrichtet/ mit den Ceremonien/ welche allzu weitläufftig fallen würden zu erzehlen. Unter andern denckwürdigen Dingen stunden auff dem Marckt-Platze 2. Löwen/ und mitten innen ein Adler/ welche roth- und weissen Wein aus den Mäulern springen liessen. Es wurde auch ein gantzer Ochse gebraten/ mit Lämmern/ Hasen/ Capaunen/ Feldhünern und dergleichen gespicket/ und im Palatio vor iederman freye Küche und Taffel gehalten. Nach der Krönung wurff der Käyserliche Herold etliche 1000. Ducaten an güldener Müntze aus/ und so dann ritt der Käyser in St. Dominici Kirche/ woselbst er etliche Deutsche/ Spanische und Italiänische Herren zu Rittern schlug. Darauff begab er sich in das Palatium zur Taffel/ das Geschütze wurde aller Orten gelöset/ viel und mancherley Freuden-Feuer angezündet/ Thurniere/ Ringel-Rennen und andere Freuden-Spiele gehalten/ und also die Krönung mit Freuden geschlossen.

Merckwürdig ist/ daß an diesem Tage die Brücke zu Bononien eingefallen ist: Ob nun solches zwar der Last so häuffigen Volckes zuzuschreiben/ so war es doch auch eine Vordedeutung/ daß dieses der letzte Käyser seyn würde/ welcher die Krone von Päbstlicher Hand empfienge. Cruſ. part. 3. fol. 611. Chron. Frank. fol. 238. 239. 240. Chron. Brandts fol. 256. Pantal. 168. Guicciard. Jovius.

VII.

VII. Wurde Hertzog Moritz von Käyser Carolo V. mit der Chur-Sachsen beliehen. 1548.

DJe eigentliche Ursache/ warum sich Hertzog Moritz von Sachsen/ auff Seiten Käyser Carolens des V. wider seinen frommen und Christlichen Herrn Vetter/ Churfürst Johann Friedrichen zu Sachsen/ feindlich gebrauchen lassen/ ist aus denen Historien zu sagen/ so ungewiß/ daß alles aus blossen Muthmassungen nach eines ieden Meynung beruhet. Unter allen Erzehlungen ist aber wohl diese am verwerflichsten/ welche Thuanus aus dem Sleidano anführet; wie nemlich Hertzog Moritz einsten mit dem Churfürsten gespielet/ und alles Geld verlohren/ zuletzt aber auch ein Städtlein auffgesetzet/ und solches gleichfalls verspielet habe: darauff/ als ihn der Churfürst deßwegen zur Rede gesetzet/ und von dergleichen Spiele insküfftige abgemahnet/ so habe dieses Hertzog Moritzen dergestalt verdrossen/ daß er sofort einen Krieg deßwegen angefangen/ welchen der Land-Graff von Hessen/ als sein Schwieger-Vater/ kaum beylegen können/ und habe der Haß biß zu der Zeit beständig bey ihm gewurtzelt, Welches diesem löblichen Herrn zur Verkleinerung nachgesaget wäre/ als hätte er seine Affecten nicht beherrschen können. Glaublicher wäre es iedoch/ daß ihn die/ durch den Käyser zu Regenspurg gemachte grosse Hoffnung zur Chur/ hiezu bewogen habe. Indessen verbindet uns ein sonderbarer Respect noch gewisser zu glauben/ und dem jenigen Beyfall zu ertheilen/ was erwehnter Hertzog Moritz in einem offentlichen Manifest/ noch ehe er wider den Churfürsten zu Felde gezogen/ vor Beursachungen anführet: wie ihn nemlich hiezu die jenige Pflicht/ womit er Käyserl. Maj. zugethan wäre/ verbindlich machte: Zum andern/ weil sein Herr Vetter seinem wohlmeinenden Rathe nicht hätte folgen/ vielweniger vom Kriege abstehen wollen: Drittens/ Käyserl. Maj. ihn selbst durch Schrifften gewarnet hätte/ sich des in die Acht erklärten Churfürstens/ ungeachtet der Blutfreundschafft/ ja nicht anzunehmen/ sondern vielmehr des Aechters Land einzunehmen/ ehe ihm hierinnen ein anderer vorkäme. Denn welcher sich solches durch Gewalt zueignen könte/ dem solte es eigenthümlich verbleiben. Weil er nun bey Anfange dieses gefährlichen Krieges gesehen hätte/ wie auff Churfürstlicher Seiten der Widerstand nicht zulänglich seyn möchte/ und dahero besorgte/ die Chur-Sachsen und deren Länder möchte in fremde Hände gerathen/ als befinde er sich zu dieser Ruptur gezwungen und wohlberechtiget/ zumahlen er wegen der Religion gnungsame Versicherung hätte.

Solcher gestalt grieff er zum Schwerd/ und beförderte durch seinen treuen Beystand den auff Seiten des Käysers glücklichen Ausgang des Krieges/ wie den 24. April bey der Schlacht auff der Lochauer Heyde/ und deren Beschreibung/ wird zu mercken seyn. Nachdem nun Churfürst Johann Friedrich an ietztbemeldtem Tage gefangen/ Wittenberg erobert/ und die gantze Chur in des Käysers Hand gerathen war/ so erinnerte sich Carolus seines löblichen Axiomatis: **daß/ wenn die gantze Welt lüge/ so solle doch ein Käyser wahr reden/ und sein Wort halten**: Und war sofort darauff bedacht/ wie er seinem Versprechen gemäß/ und zur Danckbarkeit/ die Chur von der Ernestinischen auff die Albertinische Linie transferiren möchte. Damit nun solches mit desto grösserer Solennität/ Ansehen/ Herrligkeit und Bekräfftigung geschehe/ so wurde beschlossen/ Hertzog Moritzen solche in allgemeiner Reichs-Versammlung/ auff dem zu Augspurg angestellten Reichs-Tage/ offentlich zu verreichen/ welcher herrliche Actus denn auff folgende Art bewerckstelliget wurde:

Auff dem Marckte zu Augspurg war eine grosse hohe Bühne von Holtz auffgerichtet/ darauff man vermittelst einer Treppen gelangen konte. Auff diese begab sich

sich Käyserl. Maj. am 24. Hornung 1548. gegen 3. Uhr Nachmittage in Begleitung aller anwesenden Churfürsten/ und erhub sich von daraus in eine nahe-gelegene Behausung/ zog daselbst seinen Käyserlichen/ wie auch die Churfürsten ihren Churfürstlichen Habit an/ trat wieder mit ihnen auff das Schavott/ und setzte sich auff den verfertigten Käyserlichen Thron/ welchem zugleich die Churfürsten/ ieder auff seinem verordneten Stuhl/ folgeten. Hinter dem Käyser aber/ auff einer noch etwas höhern Bühne/ stunden die Trompeter. Bald darauff kam Hertzog Moritz in Begleitung zweyer unterschiedener Hauffen/ da der erste geschwinde voran eilte/ der andere Hauffe aber gegen über stille hielt/ bey welchem sich Hertzog Moritz in Person befand/ und 12. Trompeter vor sich hatte. Als sich der erste Troupp der Bühne genähert/ so ritten Hertzog Heinrich von Braunschweig/ Hertzog Wolffgang/ des Churfürsten Pfaltzgraffens Bruder/ und Hertzog Albrecht aus Bayern hervor/ stigen von den Pferden ab/ die Bühne hinauff vor den Käyser/ und baten/ daß der Käyser Hertzog Moritzen mit der Churfürstlichen Würde zu Sachsen/ welche allbereit dem gefangenen Churfürsten abgenommen/ bedencken/ begnadigen und belehnen wolle. Der Käyser/ als er sich etwas mit den Churfürsten beredet/ willigte gnädigst darein/ iedoch/ daß der Hertzog Moritz in Person hierum Ansuchung thun solte. So fort erschiene Hertzog Moritz mit dem gantzen Hauffen selbst/ sprang vom Pferde/ und trat die Bühne hinauff. Wie ihm nun zehen Fahnen mit so viel Wapen vorgetragen wurden/ also bat und begehrte er die Lehn von dem Käyser über dieselben/ und zwar auff den Knien. Zugleich erschien auch Graff Hoyer von Mannsfeld/ welcher um ebenmäßige Belehnung vor Hertzog Augusten/ Mauritii Bruder/ bat. Hierauff antwortete der Käyser durch Ertz-Bischoff Sebastianen/ Churfürsten zu Maintz folgender gestalt: Weil beyde Printzen der Käyserl. Maj. und dem Reiche angenehme/ treue und nützliche Dienste erwiesen/ auch noch inskünfftige erweisen und leisten könten und würden/ als verlehne er hiermit ihme Mauritio und seinen Kindern und Männlichen Leibes-Erben/ oder im Fall dieselbigen ermangeln solten/ und nicht da wären/ seinem Bruder/ Hertzog Augusto/ und seinen Männlichen Leibes-Erben/ so wohl die/ dem gefangenen Churfürsten abgenommene Churfürstliche Würde/ als auch alle desselbigen Fürstenthümer/ Land- und Herrschafften/ ausser denen/ so des gefangenen Fürsten Kindern und Erben zu ihrem Fürstlichen Unterhalt überlassen würden. Darauff der Ertz-Bischoff dem Mauritio den gewöhnlichen Churfürsten-Eyd vorgelesen/ und von ihm nachgesprochen/ und würcklich geleistet worden. Nach diesem überreichte ihm der Käyser eigenhändig das Schwerdt/ als ein Zeichen des Churfürstlich-Sächsischen Amtes/ und installirte/ investirte und bekräfftigte ihn solcher gestalt in vollkommene Posseß und Besitz der Chur zu Sachsen. Mauritius stattete so dann unterthänigsten Danck ab/ und verhieß dem Käyser und dem Reiche allen Gehorsam/ Treue und Beystand: Worauff die vorgemeldten Fahnen unter das dick-umher stehende Volck geworffen/ und solche wichtige Handlung beschlossen wurde.

Merckwürdig ist es/ daß der gefangene Churfürst Johann Friedrich/ solches alles aus einer nahen Behausung deutlich sehen können/ wie die verlohrne Chur denen beyden Printzen/ welche er als ein Vater in seiner Schoß aufferzogen/ verliehen worden/ da er denn/ als er das Schreyen der Pferde von Hertzog Moritzens Hauffen gehöret/ und alles angesehen/ soll gesaget haben: Sehet doch die grosse Freude/ wie sich Hertzog Moritzens Diener ihres Herrn Würde überheben/ deren sie mich wider Recht und Billigkeit beraubet haben. GOtt wolle sie hinfüro derselben so fried- und glücklich geniessen lassen/ daß sie weder meiner noch der Meinigen Hülffe forthin nimmermehr bedürffen. Weiter hat er sich hierüber im geringsten nicht beweget/ sondern die Bücher der Heil. Schrifft gelesen. Thuan. lib. 3. 5. Sleid. lib. 18.

VIII

VIII. Übergab Käyser Carolus V. Kron und Zepter zu Franckfurt. 1556.

WAs alle Helden-Thaten Caroli V. übertrifft/ das ist die Beherrschung über sich selbst/ die Hindansetzung Käyserlicher Würde/ und die herrliche Vorbereitung zum Tode. Wie nun künfftigen 25. October die Ursache dieser grossen Veränderung/ und deren hauptsächliche Bewerckstelligung/ auch dessen Spanische Reise und erfolgtes Closter-Leben/ den 21. September aber dessen tödtlicher Hintritt wird zu vernehmen seyn: Also ist nur heute zu gedencken/ wie er durch Gesandten zu Franckfurt das Käyserthum resigniret/ und des Reichs Insignia übergeben hat. Es war nun bey nahe 2. Jahr/ daß Carolus Reich und Welt verlassen/ und die Regierungs-Last der Spanischen Reiche seinem Sohne Philippo auffgetragen/ sich aber selbst in ein Closter begeben hatte: Als sich die Churfürsten des Reichs nunmehro um die Wahl eines neuen Käysers bekümmerten/ worüber sie doch alles Votirens überhoben wurden/ weil Ferdinandus, Caroli V. Bruder/ von ihnen bereits im Jahr 1530. war zum Römischen Könige beliebet und erwählet worden. Daß er aber nun auch als Käyser bestätiget würde/ so wurde im Jahr 1556. ein Wahl-Tag zu Franckfurt am Mäyn von ihnen angestellet/ auff welchem die Churfürsten alle in hoher Person erschienen: Als Augustus/ Churfürst zu Sachsen/ nebst seinem Schwager/ König Friedrichen aus Dennemarck/ Joachim der II. Churfürst zu Brandenburg/ und so folgends die andern alle persönlich. Zu diesem Wahl-Tage fertigte auch Carolus seine Gesandten ab/ und zwar Wilhelmen/ Printzen von Uranien/ Doctor Seldenum und Hallerum, welche den 24. Hornung/ gleich an Carlens Geburts-Tage/ Zepter und Krone mit beweglichen Ceremonien übergaben/ und das Reich im Nahmen des Käysers abtraten. So dann wurde Ferdinandus zum Römischen Käyser erwählet und bestätiget/ und liessen sich des Pabstes Einwenden/ als ob bey so gestalten Sachen/ da kein Käyser gestorben/ die Wahl dem Apostolischen Stuhle zukäme/ nichts anfechten. Chytr. lib. 19. Thuan. lib. 21.

IX.

IX. Starb Ericus XIII. König in Schweden. 1578.

DJesem eines ewigen Ruhms-würdigen Printzen/ setzen wir einen König entgegen/ welcher zwar auch ein zum Zepter gebohrner Herr/ dabey aber so ein schlechter Meister seiner Gemüths-Neigungen war/ daß ihn ein jeder böser Rathgeber gleichsam an einem Zügel leitete/ und sich seines Nahmens zu eigner Rache bediente: Und dieses war Erich der XIII. welcher den trefflichen König Gustav in Schweden/ zum Vater/ Catharinam aber/ Hertzog Magni II. zu Sachsen-Lauenburg Tochter/ zur Mutter hatte. Sein erster Anblick der Welt geschahe den 13. December 1533. und ist es merckwürdig/ daß er bey seiner Geburt beyde Hände feste zusammen gedruckt und beschlossen/ auff die Welt gebracht. Als aber solche von der Weh-Mutter eröffnet worden/ so ist das klare Blut/ welches er gleichsam mit sich gebracht/

bracht/ heraus gefloſſen. Welches denn alſobald blutig ausgedeutet wurde. Er wurde Fürſtlich aufferzogen/ und erlernte nebſt der Lateiniſchen auch die Frantzöſiſche Sprache vollkommen/ iedoch ließ ſich die angebohrne Ungrt dergeſtalt in ſeiner Jugend blicken/ daß ihn ſein Herr Vater/ einſt enterben wolte/ wenn es nicht ſein Bruder/ Printz Johannes/ durch Vorbitte hintertrieben hätte. Nach Abſterben ſeines Herrn Vaters trat er im Jahr 1561. auff den Schwediſchen Thron/ und ließ eine Heyraths-Werbung/ um die Königin Eliſabeth in Engelland/ durch ſeinen Bruder Johannes/ die erſte Verrichtung ſeyn. Als ihm aber dieſer verliebte Vorſatz/ ſo wohl/ als auch bey der Königin Maria Stuart fehl ſchlug/ ſo proſtituirte er ſich dergeſtalt/ daß er den Graffen von Lyceſter der Verhinderung beſchuldigte/ und ihn deswegen auff einen Zweyt-Kampff ausforderte. So dann bewarb er ſich um Fräulein Chriſtinen/ Landgraff Philipps zu Heſſen Tochter/ fertigte auch alſobald unter dem Admiral Johann Bagge/ eine Flotte nach Deutſchland/ um die Braut abzuholen. Weil aber Schweden damahls mit Dennemarck in voller Fehde begriffen war/ und der Däniſche König einige von Erichen an die Königin Eliſabeth abgelaſſene Brieffe auffgefangen/ und daraus erſehen hatte/ wie ſie Erich ſeiner Liebe/ nebſt dieſem verſicherte/ daß er um die Heßiſche Princeßin nur zum Schein Anſuchung thun laſſen/ und ſolche Briefe Landgraff Philippen zugeſchicket wurden/ ſo kunte nichts anders als ein Korb/ und dieſe verſtellte Abfertigung der Schwediſchen Geſandten erfolgen/ man müſſe die Heyrath bis auff friedlichere Zeiten verſchieben. Als ſie ſich aber länger auffzuhalten vermeynten/ wurde ihnen ſonder Entdeckung der Urſache angedeutet/ ſich bey ſcheinender Sonne fortzumachen: Die Princeßin Chriſtina aber wurde an Hertzog Adolphen von Holſtein vermählet/ aus welcher Vermählung Chriſtina/ Carln des IX. Gemahlin/ und des groſſen Guſtavi Adolphi Frau Mutter entſproſſen.

Er zog ſich bald Anfangs ſeiner Regierung viel Feinde über den Halß/ von welchen der König in Dennemarck den Anfang machte/ und die in der Weſt-See gelegene Feſtung Helſingburg eroberte. Dieſem folgete der König in Polen/ Hertzog Magnus aus Holſtein/ und die Stadt Lübeck/ alſo/ daß er alle Hände voll zu thun hatte. Allein er machte ſich noch mehr zu ſchaffen/ als er auff ſeinen Bruder/ Printz Johannen/ welcher König Siegmunds aus Polen Schweſter zur Gemahlin erlanget hatte/ einen Argwohn faſſte: Als ob er nach dieſer Heyrath wohl auff höhere Gedancken/ und gar nach der Schwediſchen Krone ſtreben möchte/ ſich auch dieſen blinden Verdacht dergeſtalt verleiten ließ/ daß er Printz Johannem auff dem Schloſſe Abov in Finnland belagern/ nach drey Monatlicher Belagerung nebſt ſeiner Gemahlin gefangen nehmen/ und nach Stockholm führen ließ/ daſelbſt er/ vermöge falſcher Zeugniſſe zum Tode verurtheilet/ auch Printz Magnus/ der dritte Bruder/ ſolchen Todes-Sententz zu unterzeichnen/ gezwungen wurde/ welcher Printz aber hernach unſinnig und raſende worden. Das vornehmſte Zeugniß wurde aus eines Narrens/ Nahmens Johann Bartholds/ Munde genommen/ welcher aus Raſerey offentlich auff der Straſſen ausgeruffen: **Am Tage Michaelis würde König Erichs Reich ein Ende nehmen/ weil er ſolches aus dem Munde Printz Johannis gehöret hätte.** Solche Urtheils Vollziehung aber wurde doch auffgeſchoben/ und beyde hohe Gefangene nach Greiffsholm gebracht/ und ob gleich ein Mörder/ Andreas Nicolai genannt/ beordert war/ den Hertzog im Gefängniß zu ermorden/ ſo hielt doch die Furcht/ daß gröſſere Unruhe daraus entſpringen möchte/ auch dieſen Befehl zurücke. Aller dieſer Händel Stiffter und Angeber war Georg Petersſohn/ des Königs Hertze und Oraculum, welcher Printz Johannem um das Leben gebracht hätte/ ſofern nicht gemeldte Sorge den König hiervon abgehalten hätte.

Das blinde Glücke führte indeſſen die Däniſche und Schwediſche Flotte bey Bornholm dergeſtalt an einander/ daß der Däniſche Admiral/ Jacob Brockenhauſen/ Maſt und See verlohr/ und nebſt 1000. Soldaten und Boots-Geſellen ſich muſte gefänglich nach Schweden führen laſſen. Hieſelbſt mißbrauchte König Erich/ auff tadelhafftes Eingeben des Petersſohns/ dieſen Sieg dergeſtalt/ daß er die Gefangenen über die Brücke der Stadt und über den Eiſen-Marckt/ mit weiſſen Stäben in Händen/ und gantz glat-geſchornen Häuptern führen ließ/ da ihnen des Königs Schalck-Narr vortrat/ ſie mit vielen närriſchen Geberden verſpottete/ und ihnen mit unziemlichen Griffen höchſt-beſchwerlich fiel. Welches gewiß keine Königliche Rache war. Gleicher Schimpff begegnete dem Nicolao Stur/ welcher Bahus in Norwegen erobern ſolte/ ſolches aber die ungemeine Gegenwehr der Dänen durchaus nicht geſchehen ließ: Da er dieſen guten Herrn auff ein altes Pferd ſetzen/ mit einem Stroh-Krantz krönen/ und dabey dieſen wohl-verdienten Mann als einen Land-Verräther ausruffen ließ.

Mitler Zeit wurde dem beſtrickten Printz Johanni einige Hoffnung zur Freyheit gemacht/ welche Freude ihm ſeine Gemahlin verdoppelte/ als ſie im Gefängniß Printz Siegmunden/ nachmahligen König in Polen/ zur Welt brachte. Und aus dieſem Haupte iſt der Anſpruch der Polniſchen Könige an die Kron Schweden entſprungen/ welchen doch Carl Guſtav mit dem Schwerdte getilget/ und in dem Cloſter Oliva bey Dantzig ausleſchen laſſen. Alles itzt-erzehlte aber war nur ein Vorſchmack künfftiger Tyranney des Königes/ als welcher nunmehr/ wie Caligula/ ordentliche Regiſter über die jenigen Bürger hielt/ welche er entweder verbannen/ oder tödten wolte. Zu dem Ende ſtellete er ungewöhnliche Gerichts-Häuſer an/ und beſetzte dieſelben mit lauter Feinden der Gerechtigkeit. Wer nun vor dieſes Gerichte kam/ der verlohr Leben oder Vermögen/ er mochte ſchuldig oder unſchuldig ſeyn. Und auch hieran war Petersſohn und andere ſchlechte Kerlen Urſache/ welche des Königs Hertze in Händen hatten/ und die anſehnlichſten tapfferſten Leute unter die Füſſe traten. Die Einkünffte des Reichs verzehrte der König mit Huren und andern loſen Geſinde/ da hingegen Soldaten und Diener Hunger und Kummer leiden muſten. Ja/ als die Deutſche Reuterey einſt ihren Sold foderte/ hätte er ſie bald mit Canonen-Kugeln bezahlet/ dafern ſie ſich nicht in acht genommen hätten. Seine Grauſamkeit muſte vor andern obermeldter Nicolaus Stur empfinden/ welchem er zu Upſal auff dem Reichs-Tage einen Colbergiſchen Kauffmann/ Peter Saſtro genannt/ vorſtellete/ welcher ihn offentlich beſchuldigen muſte/ er habe mit dem vornehmſten Adel verrätheriſche Tractaten mit Dennemarck wider ſeinen König gepflogen. Und dieſe Bezüchtigung war dem Tyrannen ſchon gnungſam/ daß er dieſen Stur/ nebſt einigen der Vornehmſten ins Gefängniß legen/ und darinnen durch Henckers-Hand erwürgen ließ. Der junge Stur/ welcher gleich von einer Geſandſchafft an den Käyſer mit guter Verrichtung wieder nach Hauſe/ und zu Upſal angelanget war/ muſte gleichfalls die Unſchuld ſeines Vaters entgelten/ und das Gefängniß beſuchen. Zu dieſem gieng das Königliche Mord-Kind ſelbſt ins Gefängniß/ und als ihm bey ſeinem Eintritt der gefangene Herr demüthigſt zu Fuſſe fällt/ ſo reiſſet der Tyrann den Degen aus der Scheide/ und ſtöſſet ſolchen dem armſeeligen Grafen

durch

durch den Leib. Graff Sture zeucht den Degen aus der Wunde/küsset ihn/und überreichet solchen wieder dem mörderischen Könige. Allein diese ungemeine Demuth fruchtete so wenig/daß ein andrer Mörder herbey sprang/ihm einen Stich durchs Auge ins Gehirn versetzte/und alsdenn die Leib-Wach den ohne dis tödtlich verwundeten unschuldigen Cavalier vollend niedermachte. Eine ewig-verfluchte-Höllen-würdige That!

Diese seine Grausamkeit würckte nun eine dermassen unbesonnene Reue in ihm/daß er endlich/wie Belsazer/den Hoff verließ/und sich in das Gepüsche/weil er wie eine Bestie gelebet/auch zu denen wilden Thieren begab. Als nun sein gewesener Lehr-Meister und Unterrichter/Denys Beury, der ihn öffters durch bösen Rath verleitet/ihn aus der Wildniß zu ziehen sich bemühte/so ließ er ihm im Walde durch einige Mörder den verdienten Lohn geben/durchstechen/und in die Kirche zu Ackerse begraben. Solchergestalt hielte sich der gegen Freund und Feind wütende König etliche Tage in Wäldern auff/und konte ihn niemand mit Lauffen einholen/so hurtig war er auff den Füssen. Am vierdten Tage aber fand man ihn im Priester-Hause zu Odensael/gleichsam seiner Sinnen beraubt/in einem schlechten Bauer-Kittel. Von dannen gieng er endlich auff vieles Bitten/nach dem Hofe Schwartsoe/allwo er sich sehr kleinmüthig stellete/stets die Einsamkeit suchte/und den gantzen Sommer nicht vor das Licht kam. Alsdenn schien er eine späte Reue zu bezeugen; erkennete die Ermordeten unschuldig/begabete derselben Kinder und Wittwen reichlich/und legte alle Schuld auff Peterssohn und seinen Bruder. Es war aber alles nur Heucheley/denn er legte mit Ahab den alten Buß-Sack ab/und zog den vorigen Wolffs-Balg wieder an. So bald er zu Upsal wieder ankam/woselbst noch einige Herren gefangen sassen/so beordrete er sofort die Henckers-Buben/solche biß auff den Steno Erichsohn/im Gefängniß zu ermorden. Diese Belials-Kinder richteten solchen Befehl so treulich und greulich aus/daß sie die armseeligen Herren nicht nur mit 20. 30. Wunden durchstiessen/sondern ihnen auch weder einige Vorbereitung noch Trost vor ihre Seelen zuliessen.

Inzwischen muste Printz Johannes noch des Kerckers hüten/und ließ Erich seine unbrüderliche Zuneigung fortsam von sich hören/als er auff den Reichs-Täntzen im Lager war/und bey der Loß-Brennung eines Stückes stunde und sagte: **Ach daß die Kugel dem Teuffel durch den Balg gienge!** Printz Johannen meynende. Diese Worte beantwortete der dabey stehende geheime Secretarius Martin Helsing alsobald: **Dervor wolle GOtt den redlichen Printz Johannes bewahren! Vor Georg Petersohnen/den Rathgeber und Stiffter alles Ubels/solte sich eine solche Bohne besser schicken.** Aber welche freye Rede der König so hefftig ergrimmete/daß er ihm eine Feuer-Gabel in den Bauch stieß/darüber er in wenig Tagen sterben muste. Folgends wurde Johannes nach 4. Jähriger Gefangenschafft endlich erlediget/darauff er sich alsobald zum Könige verfügte/welcher ihm vor der Schloß-Pforte am Strande entgegen gieng/sich aus falscher Demuth vor ihm auff die Knie warff/um Vergebung bat/und mit dem Titul eines Königs begrüssete: Welches iedoch mehr ein Vorwurff des Argwohns/als einige Auffrichtigkeit war. Printz Johannes fiel gleichfalls vor ihm nieder/und also schien es/als ob aller Widerwille zwischen beyden Printzen erloschen war. So dann wurde mit Anfangs Königlicher Erlaubniß Petersohn vor den Reichs-Rath erfodert/als ein Verräther verurtheilet/und aller seiner Güter verlustig erkannt. Allein als es zur Vollziehung kam/so entschuldigte ihn der König vielmehr/und ließ fast einige Sinnen-Verrückung an sich spüren: Wovon nachfolgendes Beginnen eine nicht geringe Probe zu achten.

Nachdem er vorerzehlter massen in seiner Liebe allenthalben so unglücklich gewesen/daß er iederzeit mit einem schimpflichen Korbe wieder abtreten müssen/so verliebte er sich endlich/entweder aus erwehntem Sinnen-Mangel/oder aus Verdruß wegen mißlingenden Heyrathens/oder seinen Herren Brüdern zu Spott/in wen denn? etwan in die kluge Elisabeth? oder in die schöne Maria Stuart? oder in die anmuthige Printzeßin aus Hessen? Nein? sondern in Catharinam eines Diebs-Häschers oder Scharff-Richters Tochter/welchen schimpflichen Stand iedoch einige verbessern/und sie eines Corporals Tochter benennen wollen. Sothane Meynung aber widerlegen die Worte eines Schwedischen und sehr gelehrten Professoris, wenn er spricht: Puellam fuisse generis non plebeji modo, sed & sordidi: **Es sey ein Mägden nicht nur von geringer/sondern auch schändlicher Ankunfft gewesen.** Zu diesem zierlichen Beylager nun wurden die Herren Brüder auffs beste eingeladen/allein/als sie erfuhren/wie man ihnen bey dieser Hochzeit zu Grabe leuchten wolte/so blieb ein ieder in seiner Sicherheit/und das herrliche Fest wurde im Jahr 1566. den 4. Julii dergestalt vollzogen/daß die unwürdige Catharina in der Haupt-Kirchen zu Stockholm dem Könige öffentlich angetrauet/und folgendes Tages zur Königin gekrönet wurde. Gleich diesen Tag wurde seine Schwester/Printzeßin Sophia/an Hertzog Magnus von Sachsen vermählet/da denn diese/als eines Königs Tochter/vor einer Schergen-Nymphe/nicht ohne grossen Verdruß der Brüder/weichen müssen. Bey dieser schimpflichen Krönung ereugnete sich dieser nachdenckliche Fall/daß der Reichs-Cantzler/Nicolaus Güldenstern/welcher die Crone hielt/gleichsam von einer Ohnmacht gezwungen/dieselbe zur Erde fallen ließ/dessen Bedeutung bald zu vernehmen seyn wird.

Inzwischen daß sich nun König Erich mit seinem ungleichen Schatze ergetzte/so zeigete sich ein gefährlicher Comete über dem Throne/welcher zwar seinen Ursprung vom Geblüte/aber um so viel gefährlicher hernahme. Denn die beyden Printzen/Johannes und Magnus/beschlossen einhellig/bey sothanem Standes-Mißbrauch ihres Bruders/die Ehre ihres Hauses zu retten/und König Erichen vom Throne zu stossen: Zu dem Ende sie die wichtige Festung Watstein in Ost-Gothland bemeisterten/mit Dennemarck einen sechsmonatlichen Stillstand traffen/und so dann dem gantzen Reich Schweden die Ursach ihres Beginnens schrifftlich entdeckten/mit Bitte/ihnen beyzufallen. Kaum thonete diese unanständige Post in Erichs Ohren/so tieth ihm sein böses Gewissen mehr zu einem schändlichen Vertrage als einiger Gegenwehr/dannenhero er seinen Brüdern sofort die Versöhnung antragen ließ. Sie aber liessen ihm wieder zu entbiethen: **man dürffe seiner Versöhnung nicht trauen/und** also näherten sie sich mit des Königes eigenen Truppen/die nunmehro allbereit unter ihrer Pflicht und Gehorsam stunden/der Stadt Stockholm/und berenneten solche aller Orten. Indem sie nun mit ihrer Macht anrückten/so stund König Erich mit seinem Georg Petersohn auff dem Thurme der drey Cronen/von welchem man die feindliche Trouppen konte anmarschiren sehen. Damahls sagte Petersohn zum Könige: **Hätte der König nach meinem Rath dem Printzen Johannes/als derselbe in seiner Gewalt war/sein den Kopff lassen vor die Füsse legen/so wäre er nun längst kalt/und könte nicht mehr beissen.** Worauff der König geantwortet: **Ihr habt wohl Ursache/Georg/daß ihr also redet.** So dann suchte die Königliche Armee Stockholm dergestalt zu entsetzen/

zen/ daß es auff dem so genannten Bruncons-Berge zu einer Feld-Schlacht kam/ welche sich mit Erichs Verlust endigte / und alsdenn folgete die Ubergabe der Stadt/ iedoch mit diesem Bedinge / daß vor allen Dingen der Brunn alles Ubels/ Petersſohn/ lebendig ausgelieffert würde. Dieſes Rach-Opffer wurde alſobald bey ſeiner Ankunfft im Lager denen Henckers-Knechten übergeben/ da man ihn denn auff eine Gabel zur Schau geſetzt/ und alſo auff 2. Rädern durch das gantze Lager herum geführt/ nachdem man ihn zuvor beyde Ohren abgeſchnitten. Demnächſt ward er an einen Galgen gehenckt/ doch alſo/ daß er/ nachdem er eine Stunde gehangen/ noch lebendig wieder herabgenommen/ Arme und Beine ihm entzwey geſtoſſen/ und darauff der Leib geviertheilet worden. Kurtz vor der Execution ſagte er: **Eher hätte ich mir des Himmels Einfall/ als des Königs/ oder daß derſelbe von ſeinem Throne geſtürtzet werden/ und mich dieſer geſtalt verlaſſen ſolte/ eingebildet.** Hierauff ſind beyde Printzen am Feſte Michaelis in Stockholm eingezogen/ dem Steno Erich-Sohn aber wurde anbefohlen/ die Stadt zu beſetzen/ und König Erichen auffzuſuchen. Dieſer begegnete dem Steno auff dem Marckte / oder wie andere wollen/ auff dem Kirch-Hoffe/ und ſtellete ſich/ als ob er ſich unter des Uberwinders Gewalt begeben wolte: Allein ein beſoffener Hellebardirer von des Königs Leib-Wache verderbte den gantzen Handel/ und ſtieß dem Steno mit ſeinem Gewehr dergeſtalt in den Leib/ daß er nach ſechs Tagen des Todes ſeyn muſte. Andreas Siegfried und Pontus de la Garde wurden auch verwundet/ und der König reterirte ſich nach dem Schloſſe/ welches ſich doch noch ſelbigen Nach-Mittag ergeben muſte/ da denn der König von denen geſammten Reichs-Ständen als ein treuloſer Fürſt und grauſamer Tyranne angeklaget/ ſeine Kinder / welche er mit der verächtlichen Mutter gezeuget/ der Krone unfähig erkläret/ und zu ewiger Gefängniß verdammet wurde: Krafft welchen Urtheils er erſtlich in ein Zimmer des Schloſſes zu Stockholm/ folgends nach Abvo in Finnland/ von Abvo nach dem Schloſſe Greiffsholm/ wiederum von dar auff das Schloß Arhos/ zuletzt aber auff das Schloß Oereby/ feſte geſetzet ward. In ſo kurtzer Zeit fiel der Tyranne wohlverdienter maſſen von dem Throne ins Gefängniß/ und aus dieſem ins Grab/ angeſehen er im Jahr 1578. den 24. Hornung / wie man ſchreibet/ gar Chriſtlich ſoll verſchieden ſeyn / und zwar wie Meſſenius will/ durch Gifft/ wovon doch kein ander Scribent nichts wiſſen will; aber dieſes wohl/ daß ſeine Wache Befehl gehabt/ ſo bald ein Auffruhr / um ihn zu befreyen/ entſtünde/ ihn zu erwürgen/ und dieſes war die Bedeutung oberwehnten Kronen-Falls/ welcher ſich begab in dem 45. Jahre ſeines Alters/ deme ſein Bruder/ Printz Johannes/ auff dem Stuhle folgete.

Sein Leich-Begängniß geſchahe zu Arhos in der Haupt-Kirche ohne Gepränge / auſſer daß die Königlichen Zeichen an die Mauer bey dem Grabe auffgehänget/ und dieſe von ihm ſelbſt auffgeſetzte Worte daneben angeſchrieben worden: Translatum eſt regnum, & factum eſt fratris mei: A Domino ei conſtitutum eſt: **Das Königreich iſt verſetzt/ und meines Bruders worden: Vom HErrn iſts ihm verordnet.** Diß war das Ende des Schwediſchen Manaſſes und unglückſeeligen Fürſten-Spiegels/ welchen die Tugend erhaben/ und die Tyranney geſtürtzet hat. Thuan. lib. 43. Chytr. lib. 22. Scheffer. in memorab. Svec. pag. 19.

Der Hencker war mein Freund/ ſein Kind mein Ehgemahl/
Drum liebt' ich Strick und Glut/ Rad/ Galgen/ Stahl und Pfal.
Die Wurtzel iſt verhaßt / es ſoll kein Zweig nicht erben /
Doch wohl mir/ wenn ich nur kan wie Manaſſes ſterben.

X.

Wurde die blutige Schlacht vor Jankowitz in Böhmen gehalten. 1645.

X.

DAs grauſame Kriegs-Feuer hatte nunmehr biß 1645. in Deutſchland entſetzlich gewütet/ und die begieriger man nach der Morgen-Röthe einer erwünſchten Friedens-Sonne ſahe/ ie deſto hefftigere Blut-Wetter vertunckelten deren Auffgang/ und ſolches konte auch die gröſte Kälte des Winters nicht hindern/ wie wir ietzo mit blutiger Dinte erzehlen wollen. Die Käyſerliche Armee war unter dem General Gallas verwichenes Jahr dergeſtalt bey Magdeburg durch den Feind/ und die übele Conduite des Ober-Haupts ruiniret worden/ daß die übrigen Regimenter nur Reliqvien einer ſchönen Armee muſten genennet werden. Dieſemnach ſo waren Recreuten und Winter-Qvartiere vor dieſelbe höchſinöthig/ vermittelſt deren ſolche wieder biß auff 16000. Mann angebracht wurde. Denn über das/ daß Götze mit 8000. zu Pferde und 3000. zu Fuß aus Ungarn herbey eilete/ ſo ſtieß auch Jean de Werth mit 2000. zu Roß und 3000. zu Fuß Bayriſche Völcker/ zu ihnen/ über welche Hatzfeld das Ober-Commando haben ſolte: Der Käyſer hatte ſich ſelbſt mit ſeinem Bruder Leopold nach Prage begeben/ und encouragirte ſeine Leute mit Vermahn- und Verſprechungen. Die Jungfrau Maria hatte ihnen den Sieg im Traume gewiß verſprochen/ und eine Schlacht zu liefern anbefohlen/ und alsdenn wurden grauſame Edicte wider die Evangeliſche Religion in Oeſterreich angeſchlagen/ um GOtt gleichſam damit zu verſöhnen.

Inzwiſchen und mit dem Anfange des Hornungs im Jahr 1645. brach Torſtenſohn mit der Schwediſchen Armee aus ſeinen Winter-Qvartieren in Böhmen auff/ und rückte in ſteter Schlacht-Ordnung immer weiter in Böhmen hinein/ alſo/ daß der Käyſer beſorgete/ die Schweden würden in Oeſterreich über die Enß gehen/ da ihnen die Bauern wegen der Religion zufallen dürfften / dahin von Glattau auff Budweiß / und hernach über den güldenen Steg ein leichter Weg war. Dahingegen Hatzfeld ihnen nacheilte/ und an einem bequemen Orte ihren Marſch zu hindern ſuchte. Die Schweden giengen über das Gebürge nach Zephick/ von dar nach Oroſchowitz/ und fanden den Feind über der Ottow an einem vortheilhafftigen Orte/ da ſie ihn unmöglich angreiffen konten. Doch wurde etliche Stunden lang mit Stücken geſtritten / und des Feindes Schild-Wache vor der Stadt geſchlagen. Selbige Nacht über / als den 17. dieſes/ ſind beyde Armeen in der gröſten Kälte unter freyen Himmel blieben. Des andern Tages ſtellete Torſtenſohn die Seinigen in Schlacht-Ordnung: Weil aber die Käyſerlichen weder über den Fluß auffs ebene Land wolten/ noch er vor rathſam hielt/ ſie in ihrem Vortheil anzugreiffen/ marſchirte er zur lincken Hand an dem Fluſſe herunter nach Strakowitz/ da ihm der Feind auff der andern Seite nachfolgete. In währendem Marſche wurde von allen Hügeln aus den Stücken Feuer gegeben. Torſtenſohn gieng aber weiter nach Rotomiſchl / Piſeck / Cricion/ Mirodiz und Lida/ und kam endlich nach Klockenitz an die Mulde/ welchen Weg vorhin kein Wagen berühret/ geſchweige/ daß daſelbſt Stücken gegangen wären. Indeſſen ſetzten ſich die Käyſerlichen vor/ denen Schweden den Weg zu verlegen/ und ſie zu zwingen/ in Meiſſen zu gehen: Allein dieſe giengen zwiſchen Orlick und Zwickow über die Mulde/ dahero ihnen die Käyſerlichen

eiligſt

eilligst entgegen giehgen/ und ihnen bey Janckowitz 3. Meilen von Tabor/ begegneten. Hieselbst lagerten sie sich so vortheilhafftig/ daß Janckowitz zwischen beyde Armeen zu liegen kam/ und keinem Theil was nütze war.

Der Oberste Johann Speck wolte recognosciren/ und kam mit 300. Reutern in das Käyserliche Lager/ wurde aber auff den lincken Flügel der Käyserlichen zurücke geschlagen/ und der Oberste selbst gefangen/ welcher doch hernach von den Seinigen wieder befreyet wurde/ darüber auff Schwedischer Seiten nicht wenig blieben/ oder gefangen wurden/ welches als ein Anfang zu grossen Progressen dem Käyser durch Currierer nach Prage berichtet wurde. Ob man nun wohl in der bergichten Gegend keine rechte Schlacht-Ordnung anstellen konte/ gleichwohl/ da der Feind denen Schweden immer auff der Seiten nachgieng/ und sie durch das bitte Wetter unter freyem Himmel abmatten wolte/ beschloß Torstensohn/ nach gehaltenem Kriegs-Rathe/ eine Schlacht zu liefern/ ungeachtet der Feind/ der ihm an Infanterie gleich war/ 3000. zu Pferde mehr hatte. Ingleichen weil der Churfürst in Bayern seine Leute nur auff eine kurtze Zeit geliehen/ auch wegen des Französischen Einfalls wieder zurücke foderte: Wie denn Jean de Werth sagte: **Wenn man inner 3. Tagen nichts thäte/ so müste er wieder zurücke gehen**: Damit sie sich nun einer so stattlichen Hülffe bedienen möchten/ so beschlossen sie auch Käyserlicher Seiten eine Schlacht zu wagen/ und war hiezu der 24. Hornung der blutige Wahl-Tag.

Bey den Schweden führte den rechten Flügel Arffved Wittenberg/ und der General-Major Goldstein: den lincken Flügel Robert Duglaß/ und bey der Infanterie commandirte Mortaigne. Zwischen jeder Compagnie zu Pferde stunden 40. Mußqvetirer. Uber der Käyserlichen lincken Flügel hatte Götze nebst dem Graffen Bruay/ Bassompier und Pompejo zu commandiren/ den rechten Flügel aber hatten die Bayrischen unter dem Jean de Werth/ Merey und Trautsch. Das Fußvolck führte der Graff von Suis/ Reuschenberg und Don Felix. An statt der Losung hatten die Schweden: **Hilff Herr JEsu Christe!** Die Käyserlichen aber: **Kein Qvartier!** welches meist sie selbst betraff. Nachdem Torstensohn des Feindes Zustand recognoscirt/ wandte er sich mit seinen Leuten an der rechten Hand nach Woritz/ und wolte den Berg/ darauff eine Capelle stund/ einnehmen/ damit er an dem erhabenen Orte den Wind/ und die offenen Felder zu seinen Vortheil/ und zu Veränderung des Lagers bringen möchte. Der Anschlag gieng auch an/ indem Götze gleichfalls mit dem lincken Flügel/ und einem Theile der Infanterie demselbigen Berge zueilte/ doch kamen die Schweden zuvor/ als die Käyserlichen nicht weit mehr waren/ und diesen Vortheil etwas zu langsam bemerckt hatten. Denn im Anfange bildeten sie sich ein/ die Schweden würden eben den Weg gehen/ den sie herkommen waren. Es war auch ein dicker Wald zwischen den Käyserlichen und dem Berge/ da der Marsch in dem einen Wege nicht wenig verhindert ward. Als nun die Käyserlichen dahin kamen/ funden sie die Schweden in voller Position/ welche auch das anliegende Dorff mit Dragonern besetzt hatten. Indem Götze sahe/ daß keine Hoffnung wäre/ den Berg einzunehmen/ hat er mit seinen Dragonern auff den nächsten büschichten Hügel Posto gefasset. Die Infanterie und Reuterey/ welche durch den besagten Wald nicht kommen konte/ muste zur lincken Hand herum marschiren.

Ob sich nun wohl die Feindlichen Dragoner hefftig wehreten/ sind sie doch von der besten Infanterie/ und dem ersten Treffen des rechten Flügels/ fast gäntzlich ruiniret worden. Der Schweden rechter Flügel fiel die Käyserliche Cavallerie an/ und schlug sie bey einem scharffen Gefechte desto leichter in die Flucht/ weil nur wenig Compagnien wegen des engen Feldes/ welches allenthalben mit Bergen und Wäldern umgeben war/ von forne stehen konten/ und als sie so zurücke geschlagen wurden/ stiessen sie auff die hintersten Trouppen/ und da die Schweden starck hinter ihnen her waren/ zogen sie dieselben mit in die Flucht. Inzwischen gerieth die Infanterie auch ins Hand-Gemenge/ allwo die Käyserl. abermahls den Kürtzern ziehen musten/ dabey Götze in dem ersten Treffen mit 2. Kugeln durchschossen ward/ und nicht wenig Verwirrung durch seinen Todt bey den Seinigen verursachte. So bald Hatzfeld den Tumult hörete/ commandirte er die übrige Armee/ ihre Fronte dahin zu wenden/ und den andern beyzuspringen. Also machte sich die Infanterie nebst den Stücken in besagten Wald/ und meynten daselbst einen gleichen Weg zu finden. Die Cavallerie marschirte spornstreichs um den Wald herum/ als ihr Götzens flüchtige Trouppen entgegen kamen. Dannenhero zog sich Hatzfeld mit der Armee zurücke an einen erhabenen Ort/ doch muste er viel Stücken/ die er in dem unwegsamen Walde nicht konte fortbringen/ nebst den meisten Kugel-Wagen/ im Stiche lassen/ auff welchen Fall auch die übrigen Stücke nichts nütze waren. Hatzfeld hatte die Schweden immer auff den Nacken/ und begab sich nach und nach zurücke/ biß auff den fünfften Berg/ da er die vorige Nacht gestanden hatte/ hinter welchen er die Götzischen Trouppen/ so viel die Zeit leiden wolte/ zwischen dem Gepüsche wieder zusammen brachte. Torstensohn setzte ihm fleißig nach/ so gut er in dem waldichten und bergichten Orte kunte/ und gab continuirlich Feuer aus den Stücken; Indem aber seine Infanterie mit dem feindlichen Fuß-Volck anbinden wolte/ und alle Brigaden in der Enge mit gleicher Fronte nicht marschiren kunten/ machten sich 2. Brigaden unter Mortaigne und Seestedt/ aus Begierde zum Fechten allzu weit voraus/ und fielen den Feind etwas unbedachtsam an/ von dem sie sehr übel empfangen wurden/ auch den Obersten Seestedt nebst vielen andern/ und die Fahnen verlohren.

So dann war Torstensohn zufrieden/ daß man Nachmittage den Feind/ der also genung gestrafft war/ lassen solte/ nachdem er nunmehr nach seinem Gefallen in Oesterreich und Mähren kommen konte. Dannenhero muste seine Armee an dem Orte/ da der Feind die vorige Nacht gestanden/ campiren. Weil aber von den Vor-Trouppen Bericht eingeschicket ward/ der Feind trüge Bedencken sich in den engen Weg zu machen/ und hätte den Berg mit Mußquetierern besetzt/ die Retirade zu bedecken/ welche denn leicht zu erobern wäre/ so ließ sich Torstensohn selbst hinführen/ den Ort zu besehen/ und commandirte die Mußquetirer nebst 10. Feld-Stücken dahin. Allein der Feind wurde anders befunden/ als man berichtet hatte. Denn er stund hinter gedachtem Berge in voller Bataille/ und commandirte seine Infanterie auff diese Schweden/ welche sich denn zurücke ziehen/ und die Stücke im Stiche lassen musten. So fort fodepte Torstensohn seine Brigaden gleichfalls herzu/ und der Feind/ der leicht sehen konte/ daß der Tantz vom neuen angehen würde/ fiel die Schweden mit hellen Hauffen und grosser Furie an. Also kam es um 2. Uhr Nachmittage zum schärffsten Gefechte/ und wurde auff beyden Theilen 2. Stunden lang mit ungemeinen Eiffer gestritten/ biß endlich beyde Flügel der Käyserlichen in die Flucht geschlagen wurden. Hatzfeld wehrete sich noch eine halbe Stunde/ mit etlichen Compagnien zu Pferde/ und der Infanterie/ wurde aber von denen Schweden/ welche einen halben Mond formirten/ umringet/ da es zu einer grossen Niederlage kam. Die übri-

gen wurden nebst Hatzfelden gefangen. Einige / darunter der Sächsische Oberste Kahlenberg war / kamen mit der Flucht davon. In währendem Treffen hatten etliche feindliche Compagnien aus dem lincken Flügel / den Schwedischen rechten Flügel umringet / und wenn sie die Schweden von hinten zu angefallen / dürfften sie ihnen ein ziemliches versetzet haben: Allein sie sahen mehr auff die Beute / als den Sieg / und wolten die Wagen plündern. Da sie denn bey der Beute dergestalt empfangen wurden / daß die meisten ihre Begierde mit dem Leben büssen muſten. Torstensohns Gemahlin war selbst bereits in der Feinde Hände gerathen / doch bald wieder befreyet.

Solcher gestalt war das Feld von denen siegreichen Schweden erhalten / und zehlte man Käyserlicher Seiten unter den Todten: Den Feld-Marschall Götzen / die Obersten / Graff von Waldeck / und den jungen Piccolomini. Die Oberst-Lieutenante Maxfeld / Strimbla / Grefe / und andere mehr / von Officirern waren dergestalt zerlästert / daß man sie nicht mehr kannte. Die übrigen Erschlagenen wurden über 4000. geschätzet / deñ man konte wegen der Berge und Wälder keine genaue Rechnung machen. Unter den Gefangenen war Hatzfeld selbst / welcher von etlichen Gemeinen war auffgefangen / und als er nicht sagen wolte / wer er wäre / fast erschlagen worden / wenn sie nicht aus den 100. fl. so sie bey ihm gefunden / gemuthmasset / daß es kein schlechter Kerl seyn müsse: Nebst ihm sind gefangen worden Saradesti / Don Felix / Trauderſch und Bruay / welcher kurtz darauff an seinen Wunden gestorben. So dañ zehlte man ferner unter die Gefangenen die Obersten Schieffer / Tap / Meuter / Bünau / Lanow / Königsreck / Mörsch / 14. Oberst-Lieutenant / 9. Oberst-Wachmeister / 23. Rittmeister / 24. Capitains / 13. Capitain-Lieutenante / 18. Lieutenante / 2. Qvartiermeister / 26. Cornete / 32. Fähnriche / 107. Unter-Officirer / 21. Trompeter / 66. Constabel und bey 4000. Gemeine. Der verwundete Sporck ist kurtz darauff zu Iglau gleichfalls gefangen worden. Uber dieses haben die Schweden 26. Stücke / 34. Fahnen und 48. Standarten bekommen.

Schwedischer Seiten sind geblieben der Oberste Reuschel und Seestedt / der Major Forck / Hauptmann Kevenhüller / nebst andern Officirern und 2000. Gemeinen. In diesem Treffen hat zwar der Pfaltz-Grafe / Carl Gustav / nachmahliger König in Schweden / am Leibe keinen Schaden genommen / doch wie nahe ihm die Kugeln gewesen / kan man daraus abnehmen / weil sein Hut und Rock / wie auch das Hembde durchschossen worden. Die Haare / welche er auff die damahlige Mode nach der rechten Achsel zu trug / wurden durch eine Kugel / wie von einem Scheermesser weggenommen. Also ist der Kern der Käyserlichen und Bäyerischen Armee / fast vor des Käysers Augen erleget worden / und hat Torstensohnen den Weg eröffnet / hin zugehen / wo er nur wolte. Die Ursache dieser Niederlage schoben die Käyserlichen darauff / weil die Schweden ihre Canonen so vortheilhafftig gebraucht / da sie die Ihrigen so zeitig verlohren. Jean de Werth wurde auch beschuldiget / er hätte durch seine Verwegenheit Ursache zum andern Treffen gegeben / da sie sich wohl mit der ersten Ohrfeige behelffen können. Hatzfelden aber warff Gallas sein Versehen wegen der alten Feindschafft ziemlich verdrüßlich vor / ob er sich zwar euſerst bemühete / sich bey dem Käyser möglichst zu entschuldigen. Die Schweden aber schrieben diesen Sieg dem Höchsten zu / und hielten diß vor eine besondere Gnade GOttes / daß die Kälte biß zur Schlacht anhielt / die Stücken leichter fortzubringen / und daß Torstensohn bey beständiger Gesundheit blieb / daß er konte zu Pferde sitzen / da doch bald nach gehaltener Schlacht Regen und Thau-Wetter einfiel / und Torstensohn an seiner gewöhnlichen Kranckheit wieder Bettlägerig wurde / welcher sich jedoch dieses Sieges dergestalt bediente / daß er nun in Mähren und Oesterreich gieng / den Sitz des Krieges in Käyserlichen Landen befestigte / und so dann den Käyser / welcher nach erhaltener Post eiligst die Flucht auff Regenspurg / und von dar nach Wien nahm / zu ernsthafftern Friedens-Gedancken zwingen konte. Theatr. Eur. Tom. V. fol. 673. Puffend. Schwed- und Deutsche Kriegs-Geschichte part. 2. fol. 141.

Der Fünff und zwantzigste Hornung.

I.

I. Ließ Käyser Caracalla seinen Bruder Getam in seiner Mutter Armen erstechen. A. C. 212.

NEr den 4. Hornung Num. 1. zur Grufft begleitete Käyser Septimius Severus, führte seinen Ehstand / daselbst bemeldter massen / mit 2. Gemahlinnen / deren die erste Martia genannt / ihme den Bassianum Caracallam, die andere aber / Nahmens Julia Septimium Getam gebahr. Diese beyde Söhne hat der sterbende Vater zu Eborac in Engelland / zu Nachfolgern im Reiche ernennet / und sie durch Zusendung der herrlichen Oration des Königes Micipsæ, beweglichst zur Brüderlichen Eintracht ermahnet / mit gewisser Versicherung / so dann würde das Reich unüberwindlich seyn. Wie wir nun von dem Geta nur heute zu reden haben / den grausamen Bassianum aber künfftigen 8. April betrachten wollen: Also ist zu berichten / daß dieser Geta ein / wegen seiner sonderbahren Sittsamkeit sehr beliebter Herr gewesen / welchen zugleich eine treffliche Gelehrsamkeit / so wohl in Historien / als andern anständigen Künsten / bekrönete. Er legte noch bey seines Herrn Vaters Zeiten grosse Ehre wider die Pärther ein / und erwiese durch seine Tapfferkeit / daß er noch wohl dermahleinst des Käyser-Thrones würdig wäre / welchen er auch dergestalt erlanget / daß er Asien mit dem / was im Orient liegt / Caracalla aber Europa mit den Mittags-Ländern beherrschet hat. Wie sich nun Licht und Finsterniß / Tugend und Laster niemahls vereinigen noch vertragen können / also war die Tugend des Getæ, dem lasterhafften Bruder ein steter Dorn in den Augen / dessen unnatürlicher Haß sich endlich in diesen teuflischen Vorsatz verwandelte / daß er sich entschloß / seine Hände in des frommen Bruders Blut zu waschen / welches er auch bald an einem Saturnalischen Feste bewerckstelliget hätte / wenn sich Geta nicht so sonderlich in acht genommen. Solche Brüderliche Feindschafft nun in der Asche zu dämpffen / liessen sich die Freunde und Räthe euſerst angelegen seyn: Allein wie die Glut des Hasses im Geblüte heffriger / als bey andern raset / also war solche auch hier bey dem unversöhnlichen Caracalla unerlöschlich: Dahero sie der Rath dergestalt zu trennen suchte / daß Geta zu Alexandrien oder Antiochien im Orient / Caracalla aber zu Rom / seine Residentz erwählen solte. Solche Trennung aber wolte der Mutter des Getæ, der Juliæ, unerträglich fallen / und bemühte sich demnach auffs euſerste / die erbitterten Brüder wieder zu versöhnen / welches sie auch in ihrem Gemache durch beyder Gegenwart zu bewerckstelligen vermeynte. Geta / welchem die Tugend rieth / dem boßhafftigen Bruder nachzugeben / stellete sich willigst ein / allein statt des Caracallæ drungen etliche Hauptleute von der Wache / als bestellte

bestellte Mörder / in das Zimmer / und auff den Geram laß. Der erschrockene Printz nahm seine Zuflucht in der Frau Mutter Armen / der grausame Befehl und eigene Grobheit aber rissen ihnen alle Ehrerbietung aus den Augen / alß / daß sie dessen ungeachtet mit blossen Schwerdtern ihm nacheilten / und in der Mutter Armen dergestalt durchbohreten / daß nicht allein der armseelige Printz todt darnieder sanck / sondern auch die schützende Julia an der vorwerffenden Hand harte verwundet / und mit dem Blute ihres Sohnes über und über bespritzet wurde. Dieser unmenschliche Bruder-Mord geschahe den 25. Hornung im Jahr Christi 212. als Geta 22. Jahr / 9. Monat gelebet / und nur 1. Jahr 22. Tage nebst seinem barbarischen Bruder geherrschet hatte.

So bald der Tyrann des vollzogenen Mords versichert worden / so massete er sich eines grossen Schreckens an / lieff mit gantz verwirrt-scheinendem Gesichte zu der Leib-Guardie / und berichtete sie fälschlich / wie ihm sein Bruder Geta so gefährlich nach dem Leben gestanden / daß er ihm nothwendig seinen verdienten Lohn hätte geben und entleiben müssen. Weil er aber sich nun seines Lebens versichert / und allein auff dem Throne sähe / so wolte er um desto reichlicher gegen sie mit stattlichen Verehrungen fern. Alß wusten die Soldaten nicht / wie sie daran waren / und steckten in lauter Ungewißheit / weil ihnen die rechte Beschaffenheit verborgen war: da sie aber von vielen Geschencken hörten / so liessen sie sich das Gold zur Gedult bewegen und beruhigen. Was er nun jetzo denen Soldaten weiß gemacht / das brachte er folgenden Tages auch im offentlichen Rathe vor: Allein dieser glaubte / was er wolte / und ließ seinen Unwillen nicht wenig spüren. Sich aber dennoch zu rechtfertigen / so solte der vortrefliche Rechts-Lehrer Æmilius Papinianus diesen unverantwortlichen Bruder-Mord aus denen Rechten vertheidigen / welcher sich aber dessen weigerte / mit Vorwenden: Ein Todschlag lasse sich leichter begehen / als entschuldigen. Und diesen rechtmäßigen Ungehorsam muste alsobald das Beil durch Beraubung des gelehrten Hauptes vermeintlich bestraffen. So dann ließ er den Zügel seiner Grausamkeit / zum Zeugniß seines unergründlichen Bruder-Hasses völlig schiessen / und alles / was nur dem Getæ gedienet und auffgewartet / erbärmlichst hinrichten / oder mit Weib und Kind ins Elend verweisen / deren Zahl sich auff 20000. Seelen beliefF. Damit er auch so gar das Andencken und Gedächtniß seines Brüders aus Mund und Hertzen der Römer verbannen und austilgen möchte / so verbot er bey Leib- und Lebens-Straffe / den Nahmen Geta nicht mehr zu nennen / auch so gar in den Comödien nicht mehr zu gebrauchen. Solche verdammte Früchte zeuget der durch den Satan gepfropffte Schand-Baum des Brüderlichen Hasses / dessen Pflantzer und Begiesser / bey nicht erfolgender Versöhnligkeit / unfehlbar der neidischen Hölle / welche uns auch die Seeligkeit mißgönnet / zu Theile werden / wie die blutige Belohnung des Caracallæ den 8. April belehren wird. Dio. Cass. lib. 77. Spart. in Antonin. & Geta. Herod. lib. 4. Egnat. lib. 1. Eutrop. lib. 8. Wie weit sich auch die Tugend der Juliæ erstrecket / wird in dem Leben des Caracallæ gleichfalls zu hören seyn / allwo Mutter und Sohn / Mann und Weib geworden.

Mich warff des Bruders Hand in diese Todten-Grufft /
Daraus mein stummer Mund stets Rache! Rache! rufft.
Die Wolcken schwängern sich mit Schweffel / Donnern / Blitzen /
Und ich seh / Baßian! dich in der Hölle schwitzen.

II.

NAchdem Simplicius nur vor 6. Tagen den Päbstlichen Thron mit der Grufft verwechselt / so folgete ihm Felix der II. welchen andere auch den III. dieses Nahmens nennen / ein Sohn Felicis des Priester-Cardinals / des Tituls Fasciolæ, von Rom aus dem edlen Geschlechte Aniciarum, welche hernach Fregepanigenennet worden / ein Ur-Anherr Gregorii M. auff demselben / und wurde im Jahr Christi 483. den 9. Mertz an jenes statt zum Pabste erwählet. Er lebete in stetem Zanck und Streit mit der Orientalischen Kirchen / deren Patriarche damahls Acacius war. Denn weil sich diese auff Käyserliche Zulassung der Gewalt / die Bischöffe zu Antiochien zu erwählen / bedienten / so war solche Freyheit denen Römischen Päbsten dergestalt entgegen / daß sie sich auch bey der geringsten Gelegenheit bemüheten / jene zu fällen / oder wenigstens zu verkleinern / hierzu bot sich diesem Felici folgende Gelegenheit an. Es war zu Alexandrien A. 477. zum Bischoff und Patriarchen erwählet worden Petrus Mogus oder Mongus, der zwar vorhero der Eutychianischen Ketzerey angehangen / sich aber hernachmahls / wenigstens dem Scheine nach / von derselben abgewendet / und dem Chalcedonischen Concilio beygepflichtet / weßwegen er auch von Acacio, Patriarchen zu Constantinopel / Petro zu Antiochien / Martyrio zu Jerusalem / und mehr andern in die Gemeinschafft auffgenommen worden. Bald darauff wurde er abermahls einer Unbeständigkeit im Glauben beschuldiget / welches denn eigentlich zu erfahren / Acacius etliche von Constantinopel nach Alexandrien abgeschicket / in deren Anwesen Petrus schrifft- und mündlich bezeuget / daß er nichts anders lehre und glaube / als was von den Vätern zu Chalcedo einmüthig wäre beschlossen worden / welchem seinen Bekentniß Acacius auch Glauben zugestellet. Hingegen hielten andere Bischöffe davor / es wäre solches nur Heucheley / und sey Petrus nicht richtig in der Lehre / darum verdammeten sie ihn als einen Ketzer / absonderlich Simplicius, Bischoff zu Rom / und dieser sein Stuhl-Erbe Felix: vermahneten auch Acacium, er solte von der Gemeinschafft mit Mogo abstehen / und ihn gleichergestalt in den Bann thun. Als er aber solches / ihn allstet vor einen Rechtgläubigen haltende / zu thun sich weigerte / so hielt Pabst Felix A. 483. zu Rom einen Synodum, aus welchem er an Käyser Zenonem, und Bischoff Acacium, durch einige Bischöffe / ließ ein Vermahnungs-Schreiben überbringen / und zugleich Acacium nach Rom citiren. Allein diese geistliche Gesandten kamen sehr übel an / denn der Käyser ließ sie in ein Gefängniß werffen / und so lange auffs härtste darinnen tractiren / biß sie nach ihrer Befreyung mit dem Acacio wieder Gemeinschafft pflogen / und mit dieser schlechten Verrichtung zogen sie wieder nach Hause. Allein hier verdoppelte sich das Unglück der guten Leute / denn sie wurden / weil sie gezwungener Weise mit Acacio Gemeinschafft gepflogen / aus der Kirchen geschlossen / und ihrer Bischoffthümer beraubet: da doch zu zweiffeln / ob Pabst Felix selber / wenn er so lange im Loche hätte stecken sollen / von so grosser Beständigkeit gewesen / daß er nicht die Freyheit zu erlangen / mit Acacio umgangen wäre. So dann wurde Acacius selber verdammet / oder vielmehr von der Gemeinschafft Felicis ausgeschlossen. Diese Verbannung aber wurde so wenig geachtet / daß etliche der jenigen Münche / welche solchen Bann-Brieff dem Acacio überbracht / erwürget / andere aber verwundet und ins Gefängniß geleget wurden. Jedoch hat sich Felix solcher Verbannung

II. Stabb Felix II. al. III. der XLIX. Römische Pabß. A. C. 491.

vornehmlich darum unterfangen/ weil damahls Occident und Italien von dem Römischen Reiche abgerissen war/ und von Barbarischen Königen regieret wurde/ dahero der Römische Bischoff dem Orientalischen wenig Ehrerbietung erzeigete/ noch dessen Ansehen beobachtete. Hingegen ließ Acacius aller Welt sehen/ wie wenig er Felicem achtete / indem er den Römischen Bischoff wieder in den Bann that/ und seinen Nahmen aus dem Kirchen-Register ausleschete/ mit welchem es diese Bewandniß hatte. Man hielt ein Register in der Kirchen/ darein die Nahmen der recht-gläubigen Geistlichen/ so auch theils noch beym Leben waren/ gezeichnet wurden/ damit durch deren öfftern Vorlesung bey Austheilung der Sacramenten ihr Glaube gerühmet/ und die Gemeine zur emsigen Nachfolge gereitzet würde/ welches Kirchen-Register/ weil es in zwey Taffeln abgetheilet war/ in der Griechischen Sprache den Nahmen Diptycha bekommen. So war nun dieses eine Art des Bannes/ daß Felix aus diesem Verzeichniß getilget/ und also seiner bey denen Kirchen-Versammlungen nicht mehr gedacht wurde.

Hiedurch hat sich die Orient- und Occidentalische Kirche vollend auff eine zeitlang getrennet/ und der Haß gegen den Acacium ie mehr und mehr angezündet/ also/ daß als A. 488. an des verstorbenen Acacii Stelle Flavitas zum Constantinopolitanischen Patriarchat erhoben worden/ und seine Wahl/ nach damahligem Kirchen-Gebrauche/ dem Bischoff zu Rom ankündigte/ auch dabey von seinem Glauben bezeugte/ daß er dem Chalcedonischen Synodo eifrig beystimme/ dennoch ihm Felix seine Gemeinschafft versagte/ weil er Acacium in die Kirchen-Bücher hatte eingetragen/ und also sein Gedächtniß heiligen lassen. Solches zu verbessern/ und den Römischen Vater zu versöhnen/ ließ sich Euphemius der andere Patriarch nach dem Acacio, zwar eifrigst angelegen seyn/ indem er den Mogum, verlangter massen/ als einen Ketzer verdammte/ seinen Nahmen aus den Diptychis auskratzte/ und des Felicis Nahmen hingegen/ welchen Acacius ausgeleschet/ mit eigener Hand denenselben wieder einverleibte/ und also alles verrichtete/ woraus ein rechtgläubiger Bischoff nach Römischer Meynung solte erkennet werden: Allein auch dieses war vergebens. Denn weil er nicht des Acacii Nahmen auskratzen und zugleich verdammen wolte/ so blieb Felix dem Euphemio, als einem Rechtgläubigen zwar gewogen/ dieser aber bloß um dieser Ursache willen dennoch von offterwehnter Gemeinschafft ausgeschlossen. Und solchen Haß konte der entseelte Acacius auch bey denen Nachfolgern des Felicis nicht verwinden/ also/ daß er auch in der Grube ein Verbannter seyn und bleiben muste. Allein hat Acacius nur sonst recht geglaubet und gelebet/ so wird ihm dieser Römische Bann an seiner Seelen Seeligkeit nicht sonderlich gehindert haben.

Ausser diesem Streite aber hat sonst Pabst Felix den Ruhm einer sonderbaren Gottseeligkeit mit sich ins Grab genommen / als er der Sterbligkeit folgete im Jahr Christi 492. den 25. Hornung/ da sich seine Regierungs-Zeit auff 8. Jahr/ 11. Monat/ 17. Tage erstreckte/ und Gelasius nach ihm den Thron betrat. Plat. Caranz. Dieter. Megiser. Solchergestalt tummelten die Väter der Kirchen damahls einander.

Der Eris Apffel liegt meist auff geweihten Throne/
Drum können Pfaffen auch so gar nicht einig seyn.
Ein ieder wehnet/ daß die Weißheit in ihm wohne/
Und in derselben Zahl schreibt sich auch Felix ein.

III.

Gerhard der II. zwey und zwantzigster Churfürst und acht und dreißigster Ertz-Bischoff zu Maynz/ von andern Gebhard genannt/ ein Frey-Herr von Eppenstein / Canonicus zu Maintz und Ertz-Priester zu Trier/ wurde allbereit auff Absterben Ertz-Bischoff Werners/ zum Ertz-Bischoff zu Maintz erwählet/ vom Pabst aber wieder hindan gesetzt: Hernach aber/ als Ertz-Bischoff Heinrich der II. mit Tode abgieng/ begehrten ihn nochmahls etliche Canonici zu ihrem Haupte/ dagegen andere von dem Thum-Capitul zu Maintz Emerichen von Schöneck haben wolten: Welcher letztere aber auff Befehl Pabst Nicolai IV. weichen/ und Gerharden das Ertz-Bischoffthum und die Chur-Würde lassen muste.

Zu seiner Zeit gieng Käyser Rudolph von Habspurg mit Tode ab/ dahero im Jahr 1292. ein Wahl-Tag zu Franckfurt angesetzet wurde/ dahin kamen nun dieser Gerhard/ Churfürst zu Maintz/ Siegfried Herr zu Westerburg / Ertz-Bischoff zu Cölln/ Boemund von Wansberg/ Ertz-Bischoff zu Trier/ Wenceslaus Königs in Böhmen Gesandten/ Ludwig Pfaltz-Graff bey Rhein/ Albrecht Hertzog zu Sachsen/ und Otto mit dem Pfeil/ Marggraff zu Brandenburg. Bey dieser Wahl setzte iederman Hertzog Albrechten aus Oesterreich/ in Gedancken/ die Krone auff/ welches iedoch Ertz-Bischoff Gerhard listig hintertrieb/ und zwar auff inständiges Begehren des Ertz-Bischoffs zu Cölln/ deme Graff Adolph zu Nassau im Kriege wider die Graffen zu Jülich und Bergen beygestanden/ und deswegen viel Schadens erlitten/ der daher solches wieder vergelten/ und ihn zum Käyser machen wolte. Dannenhero/ nachdem ihm König Wentzel durch seine Gesandten das Böhmische Votum mit diesem Bedinge auffgetragen/ daß er nur nicht Hertzog Albrechten aus Oesterreich wählen solte/ so gieng er zu allen anwesenden Churfürsten/ und benennete iedem fälschlich seinen Feind/ welcher in der Wahl zum Vorschlage kommen würde/ wodurch er ieden bewegte/ daß er ihm seine Stimme auffträg/ und nur bat/ den jenigen/ welchen ein ieder vor seinen Feind erachtete/ mit der Wahl zu übergehen. Kaum hatte Gerhard die Stimmen durch List an sich gebracht/ so gab er sie insgesammt/ Graff Adolphen von Nassau. Ob nun zwar die Churfürsten Anfangs einwenden wolten/ Graff Adolph wäre des Vermögens nicht/ solchen Stand zu führen/ iedoch weil er mit keinem Reichs-Stande in Feindschafft lebete/ an sich selbst auch ein tapfferer Herr war/ so liessen sie sich solche Wahl endlich gefallen: Ausser Pfaltz-Graff Ludwig/ welcher unwillig nach Hause reisete/ und der Krönung nicht beywohnen wolte. Dessen ungeachtet setzten sich die sämmtlichen Churfürsten mit ihrem neuen Käyser auff ein Schiff/ und fuhren den Rhein hinunter nach Aachen zur Krönung. Als aber das Schiff/ das dem Pfaltz-Graffen zuständige/ und nicht weit von Bacharach am Rhein gelegene Schloß Fürstenberg/ vorbey fuhr/ und die im Schlosse vermeynten/ es wäre Kauffmanns-Gut/ so schrien sie heraus/ sie solten anhalten. Da nun die Schiffenden sonder Antwort fortfuhren/ schossen die aus dem Schlosse mit Pfeilen heraus/ und erlegten damit einen an Käyser Adolphs Seite. Hierauff rieffen die im Schiffe/ daß sie den Römischen Käyser führten/ worüber die im Schlosse hefftig erschracken/ inne hielten/ und sich mit der Unwissenheit entschuldigten. Allein Gerhard tag dem Käyser in den Ohren/ und bemühte sich ihn zu bereden/ es sey/ weil Ludwig Hertzog Albrechts Schwe-

ster

ster hätte/ solches alles auff des Pfaltz-Graffens Anordnung geschehen/ um ihn solchergestalt aus dem Wege zu räumen/ und hingegen Albrechten die Krone auffzusetzen. Wodurch er Käyser Adolphen dergestalt bewogte/ daß er ein eydliches Gelübde that/ solche Schmach zu rächen; welches er auch grausamst würde erfüllet haben/ wenn nicht Ludwig sich in Person vermittelst eines Eydes dergestalt gereiniget hätte/ daß er weder Rath noch That zu dieser Beleidigung gegeben.

Solchergestalt befaß Adolphus durch Vermittelung beyder Ertz-Bischöffe zu Maintz und Cölln den Käyserl. Thron/ daher ihn auch etliche Fürsten den Pfaffen-Käyser nennten: Als er aber gegen seine Wohlthäter gar undanckbar/ in Bestraffung des Bösen und Belohnung des Guten sich sehr nachläßig erzeigete/ auch alles sonder Rath und Willen der Churfürsten nach seinem eigenen Kopffe dirigirte und ordnete/ so waren auch Maintz und Cölln die ersten/ welche auff seine Wieder-Absetzung bedacht waren/ an Hertzog Albrechten zu Oesterreich in Geheim schrieben/ und ihm die Käyser-Krone offerirten. Sofort wurde im Jahr 1298. Adolph durch den Ertz-Bischoff Gerhard/ in einer Versammlung der Churfürsten/ des Reichs unfähig erkläret/ abgesetzt/ und Albrecht als Römischer Käyser erwählet. Der in Waffen stehende Adolph wolte eine Käyser-Krone ohne euserste Gewalt nicht fahren lassen/ und also kam es den 2. Julii zu einer Haupt-Schlacht/ darinnen Adolph Feld/ Leben und Crone verlohr. Der siegreiche Albrecht wurde so dann durch Ertz-Bischoff Gerharden zu Aach bey einer solchen Menge Volcks gekrönet/ daß auch der alte Churfürst zu Sachsen/ Albert der II. Käyser Albrechts Schwager/ im Gedränge zu tode gedruckt wurde.

Bald darauff wurde zu Nürnberg ein Reichs-Tag gehalten/ dabey Gerhard auch/ iedoch zu seinem höchsten Mißvergnügen erschien. Denn Käyser Albrecht wolte die Rhein-Zölle einziehen/ welche bißhero die geistlichen Churfürsten so reichlich genossen hatten. Und da wurde es schon wieder bereuet/ daß man diesem die Krone gegeben. Als nun Gerhard mit den andern geistlichen Churfürsten den Reichs-Tag deßwegen verließ/ so mißfiel solches den Käyser dergestalt/ daß er sein mündliches Begehren durch ein ernstliches Befehl-Schreiben an sie/ wiederholte. Allein statt schuldigen Gehorsams erfolgete eine harte Verweigerung/ und so dann eine genaue Verbindung/ den Rhein-Zoll mit Gewalt zu behaupten. Solchem allen nun mit dem Schwerdte zu begegnen/ hielt der Käyser vor eine Nothwendigkeit/ und näherte sich dannenhero im Jahr 1301. mit 3. Armeen dem Rheine/ deren eine unter den Graffen von Jülich und Geldern/ Cölln und Trier/ die andere aber unter dem Graffen von Würtemberg den in der geistlichen Alliance stehenden/ Pfaltzgraff Rudolphen in Ober-Bayern angreiffen solte. Er selbst gab mit der dritten und stärcksten Armee dem Ertz-Bischoff Gerhardten eine unangenehme Visite/ und belagerte Anfangs die Stadt Bingen/ welche/ nachdem die Mauren durch 2. Böcke/ der Krebs und die Katze genennt/ über den Hauffen geworffen wurden/ sich der Gnade des Käysers noch selbiges Jahr den 26. September ergeben muste. Und diesem folgeten so viel andere Plätze/ daß sich letzlich der Ertz-Bischoff Gerhard/ wolte er nicht des gantzen Landes verlustig werden/ gezwungen sahe/ zum Creutze zu kriechen/ und Gnade zu suchen/ zu welcher ihn denn auch Käyser Albrecht/ nach seiner beywohnenden Güte und Versöhnligkeit liebenden Art/ gnädigst wieder annahm.

Nicht lange hernach wurde er den 25. Hornung im Jahr 1304. von seinen Dienern in seinem Zimmer/ auff einem Stule sitzende/ tod und erstarret gefunden/ also/ daß niemand wuste/ wenn oder wie er gestorben/ da er denn von ihnen auffgehaben/ und in die Thum-Kirche zu Maintz begraben wurde. Spangenberg giebet ihm den Ruhm/ daß er sey ein stoltzer Pfaffe gewesen/ welcher sich seines Ehren-Amts/ einen Käyser zu krönen/ sehr überhoben habe. Dahero hat er/ als er einst von Käyser Adolphen die versprochene Summa Geldes/ daß er ihm zur Krone geholffen/ foderte/ dieser aber viel Entschuldigens vorwendete/ an das am Halse hangende Jägerhorn gegriffen/ solches dem Käyser gezeiget/ und gesaget: **er könte daraus/ wenn er wolte/ bald einen andern Käyser blasen.** Und diese vermessene Rede wiederholte er/ wenn man ihn mit Käyser Albrechten drohete/ da er offentlich sich vernehmen ließ: **Wenn ihm ein Käyser nicht anstünde/ so hätte er bald einen andern in der Taschen.** Allein Albrecht klopffte ihn auff die Tasche/ daß er den Käyser muste stecken lassen. Spangenb. Mannsf. Chron. fol. 324. Æmil. lib. 8. Egnat. lib. 3.

Ich setzte Käyser ein/ und setzte Käyser ab/
Biß Albrecht mir davor eins auff die Tasche gab.
Der Hoffart hab ich mich/ wie Lucifer/ beflissen.
Ich starb/ und weiß nicht wie/ doch wird es dieser wissen.

Der Sechs und zwantzigste Hornung.

I.

AN diesem Tage/ den in Historien wohlbekannten und berühmten Todes-Fall des blind-verliebten M. Antonii und der unkeuschen Cleopatræ, zusetzen/ bemüßiget uns eine alt-geschriebene Nachricht/ welche uns mit diesen Worten: **Man hält den 26. Hornung vor der Egyptischen Cleopatren Sterbens-Tag** hiezu beredet hat. Weil es nun an und vor sich selbst eine sehr denckwürdige und anmuthige Begebenheit/ welche zu beschreiben wohl würdig ist/ als haben wir deßwegen sonder Verantwortung zu zu seyn verhoffen/ um so viel leichter dem Berichte dieses Tages beyzuthun/ und dabey des Antonii Lieb- und Lebens-Geschichte kürtzlich mit eingeflochten/ daß also geneigter Leser Nutzen zu sehen.

I. Hat sich Cleopatra in Egypten durch Schlangen selbst getödtet. A. M. 3920. vor Christi Geburt. 28.

So war demnach Marcus Antonius ein Sohns-Sohn des berühmten Römischen Redners M. Antonii, welcher in der Marianischen Verrätherey und Auffruhr mit ist erschlagen worden. Seine Tugenden und der Römer Gunst machten ihn zum Bürgermeister/ welches wichtige Ehren-Amt/ damit ich zu Vermeidung übriger Weitläufftigkeit seine zuvor-geführte Thaten übergehe/ er gleich dazumahl verwaltete/ als Julius Cæsar im Jahr der Welt 3906. den 15. Mertz erstochen wurde/ und den dritten Tag hernach des ermordeten Käysers blutiges Kleid dem Volcke auff offentlichem Marckte zeigete/ solches auch durch eine bewegliche Rede dergestalt zur Rache bewegte/ daß sie der Mörder Häuser/ weil diese entflohen/ mit brennenden Fackeln anzünden wolten/ auch den Helvium Cinna, in Meynung

nung / es sey der rechts-schuldige Cinna, in der Furie tod schlugen. Ob er sich nun zwar mit einigen Reichs-Gedancken schwängerte / so abortirte er doch ziemlich / als Cajus Octavius nach Rom kam / und ihm des Antonii Trouppen fast alle zufielen / von welcher Zeit an er dem Octavio niemahls günstig gewesen / sondern eine heimliche Feindschafft gegen ihn / zuletzt auch offentlich / biß in Tod geheget. Inzwischen hatten sich die Käyser-Mörder / und bevoraus M. Brutus, nach Modena verfüget / allwo sie durch Antonium hart belagert / durch die beyden Bürgermeister Hirtium und Pansam aber dergestalt entsetzet wurden / daß Antonius seine Sicherheit bey dem Lepido in Gallien suchen muste. Weil sich nun auch der Römer Haß über Octavium Augustum erstrecktе / so verglich sich dieser mit dem Antonio und Lepido, und verbunden sich gesammter Hand / den Tod des Cæsaris auffs euserste zu rächen. Und dieses war der höchstschädliche Trium-Virat, der viel 1000. Römern Leben / Ehre und Gut geraubet hat. Denn es wurden bald anfangs nur 130. Raths-Herren / unter denen auch Cicero war / proscribirt und in die Acht erkläret / und gantz Italien / bevoraus Rom / mit Mord und Blut erfüllet. Wie nun dieses heldenmüthige Kleeblat den Zweck ihrer gerechten Rache glücklich erreichet / solches wird sich den 18. Christ-Monats sattsam finden.

Hiernechst hätte man meynen sollen / das Schwerdt würde wieder in die Scheide kehren / und des vielen Blutvergiessens ein Ende machen: allein es wolte erst recht zu schneiden anfangen / weil sich die verbundnen Häupter endlich selbst trenneten. Und zwar so wurde zuerst Lepidus aus ihrem Bunde gestossen / weil er in der Schlacht / darinnen Cassius und Brutus überwunden worden / nicht gegenwärtig gewesen. Also waren zwar Augustus und Antonius noch verbunden: allein die Fulvia, des Antonii Gemahlin / deren Tochter dem Augusto vermählet war / lösete das Band dieser Freundschafft bald auff. Denn Fulvia, nebst ihrem Schwager dem Lucio, Antonii Bruder / der nunmehr Bürgemeister zu Rom war / beleidigten Augustum auff alle Art und Weise / und jene mengte sich in alle Regiements-ja auch so gar in alle Kriegs-Händel / daß sie einen Degen anhieng- und offentliche Reden an die Soldaten hielt. Dieses alles bewegte Augustum dergestalt zum Zorn / daß er der Fulviæ ihre ihm anvertraute Tochter wiederschickte / Lucium und sie bekriegete / und beyde in der Stadt Perusia so harte belagerte / daß sie sich ergeben musten / welchen er doch freyen Abzug verstattete.

Solches gewaltsame Verfahren zog Antonium mit einer starcken Armee aus Griechen-in Welschland / und als er Siponto und Brindese belagerte / so war die Feindschafft zwischen Augusto und ihm bestätiget. Das gütige Verhängniß aber räumte den Ursprung der Fehde / durch den Tod der Fulviæ, erwünscht aus dem Wege / mit welcher Krieg und Haß beyder Printzen verscharret / und sie dergestalt wieder vereiniget wurden / daß Augustus seine schöne und tugendhaffte Schwester Octavia, dem verwittibten Antonio zur Gemahlin gab. So dann zog Anton wieder in Griechenland nach Athen / woselbst er sich aus Ubermuth als einen Gott verehren / und Bacchus nennen ließ / da ihm denn die schmeichelnde Athenienser die Göttin Minerva vermähleten. Sothane Heyrath ließ sich zwar Antonius sehr wohl gefallen / weil er aber keine arme Gemahlin haben wolte / so musten ihm dieselben 178000. Gülden zum Heyrath-Gut mitgeben: Welches denn eine wohlverdiente Belohnung der Heucheley gewesen.

Nach diesem halff er dem Könige Herodes den Antigonum bekriegen / in Jerusalem belagern / und als nach deren Eroberung Antigonus gefangen wurde / so ließ er dem armseeligen Printzen / ungeachtet seines Königlichen Standes / zu Antiochien das Haupt abschlagen / daß also mit ihm der Aßmoneer / oder der Nachkommen des Maccabei Herrschafft in Judäa ein Ende nahm / als solche 126. Jahr gestanden hatte. Diesem Siege folgete eine nachdrückliche Niederlage / welche er von den Parthern erdulden muste / da er dieselben aus blossem Ehrgeitze bekriegete. Denn als er die Stadt Praaspam belagerte / muste er die Belagerung mit so grossem Verluste auffheben / daß er von 16. Legionen / die er in Meden geführet / kaum das dritte Theil in Armenien zurück brachte / woselbst ihm von dem Könige selbigen Landes / auff grosse Bitte die Winter-Quartiere erlaubet wurden. So bald aber der Frühling anbrach / so zog er in Egypten bey der geliebten Cleopatra zu Felde / und hieng das Schwerdt an den Nagel.

Cleopatra aber war eine Tochter Ptolomæi Auletis, Königes in Egypten / welcher im Jahr der Welt 3899. starb. Ihm folgete Ptolomæus Dionysius der andere / sein Sohn: Weil aber Cleopatra / als ihr Vater von den Alexandrinern vertrieben / bereits war zur Königin erkläret worden / so muste sie Ptolomæus, ihr Bruder / auch wider den Lauff der Natur heyrathen / damit sie neben ihm / oder vielmehr über ihn herrschte. Allein die Einigkeit dieses vermählten Geschwisters endigte sich bald / weil iedes den Zepter allein / oder doch gröstentheils haben wolte.

Dieser Streit währete / biß Julius Cæsar, nachdem er Pompejum in Thessalonien geschlagen / gen Alexandrien kam. Diesen Helden nun bey seiner Ankunfft zu versöhnen / und sich ihm geneigt zu machen / schickte Ptolomæus dem Cæsari Pompeji Haupt und Petschafft-Ring / welches beydes ihm den 29. September geraubet worden / entgegen: Cleopatra aber warff sich dem Julio zu Alexandrien selbst in die Armen / und ließ hiedurch ihren Brüderlichen Ehe-Mann sich die Rechnung machen / daß bey einem so verliebten Richter nicht viel würde zu erhalten seyn. Gleichwohl hielt er diese Schmach vor unerträglich / als er Cleopatram in seinem Pallast mit dem Julio Cæsare so gar verdächtig umgehen sahe / daß er gleich einem Unsinnigen unter das Volck lieff / das Königliche Band vom Haupte riß / von sich warff / und offentlich ausruffte: **Er wäre verrathen und verkaufft.** Da sich nun deswegen ein starcker Aufflauff erhub / rissen die Cæsarianer den jungen Ptolomäum mit Gewalt in das Schloß oder Pallast / machten aber damit das Ubel so weit ärger / daß die Alexandriner Cæsarem zu Wasser und Lande belagerten / und ihn bey nahe durch die Eroberung seiner Freyheit beraubet hätten / wenn er ihnen nicht von einem hohen und sichern Orte des verstorbenen Ptolomäi Auletis Testament vorgelesen; darinnen sein Sohn und Cleopatra zu gleicher Regierung / die Römer aber zur Ober-Auffsicht verordnet waren. Allein die erhitzten Alexandriner wolten kurtzum ihren König wieder haben / welchen Cæsar auch endlich / wolte er anders seiner Gefahr entgehen / ihnen ausantworten muste. Bald darauff ließ sich der befreyte Ptolomäus mit den Römern zur See ein / in welcher er aber ersauffen / und der geilen Schwester die Krone allein lassen muste. In dieser Belagerung ließ Cæsar die nechsten Häuser an der Burg in Brand stecken / und verursachte eine schreckliche Glut in der Stadt / welche auch die in aller Welt berühmte Bibliotheck verzehrte / so in 600000. Büchern bestanden / und Ptolomæus Philadelphus im Jahr der Welt 3680. gestifftet / Demetrius Phalereus aber vollkommen gemachet hatte.

Solchergestalt ist Cæsar völlig Meister über Egypten / Cleopatra aber über Cäsarem geworden / daß er ihr gantz Egypten überlassen / und mit ihr den Cæsarion welcher dem Julio gantz ähnlich gewesen / gezeuget hat. Als sie aber Julius genung gebraucht / auch darüber

endlich

endlich eines gewaltsamen Todes gestorben/ so ist Antonius in dessen brünstige Fußstapffen getreten: Ungeachtet Octavia die geile Cleopatra/ wie die Sonne den Cometen/ an Schönheit und Tugend übertroffen hat. Ja es kam so weit/ daß 3. unechte Zweige/ als Alexander Ptolomäus und Cleopatra die jüngere/ aus dieser Geilheits-Wurtzel entsprossteten: Da hingegen sich die billige Liebe gegen Octavien täglich verminderte. Denn ob zwar Cleopatra nicht so gar vollkommen schöne war/ so hatte sie doch einen so nachdrücklichen Zug in ihrer Sprache und Geberden/ damit sie fast iederman bezauberte und verwundete. Endlich stieß Anton die Tugendhaffte Octavia gar von sich/ wodurch er iedermanns Haß sich zueignete/ bevoraus aber Käysers Augusti Zorn dergestalt wider sich erweckte/ daß er ihm mit gewaffneter Hand drohete/ welches iedoch Octavia bestmöglichst widerrieth/ und ihrem Bruder/ dem Käyser/ vernünfftig entgegen setzte: Es wäre schändlich/ daß einer der gröstẽ Römischen Feld-Herrn wegen eines Weibes Liebe/ der andere wegen ihrer Eyfersucht/ die Ruhe des Reichs stören solte. Allein die Gelegenheit/ den innerlichen Haß auszulassen/ und das verborgene Feuer der Feindschafft zu entdecken/ war viel zu angenehm/ daher der Krieg/ wie bald hören werden/ wider Egypten seinen blutigen Fortgang erreichte.

Dessen allen ungeachtet fuhr Anton in seiner rasenden Liebe ungehindert fort/ und schien es nicht anders/ als ob er durch übernatürlichen Trieb hiezu veranlasset würde. Er war mit einer solchen Macht gegen die Parther gezogen/ daß auch die Bactrianer/ Indier und gantz Asien davor erzitterte: Weil er aber nur stets an Cleopatren/ und mit ihr zu überwintern gedachte/ so that er alles zur Unzeit/ und verlohr hiedurch Feld und Sieg. Denn sein Gemüthe/ sagt Plutarchus, war von Artzney und Zauberey en gantz verrückt. Dahero auch Augustus/ als der Rath den Antonium vor einen öffentlichen Feind erklärte/ öffentlich sagte: Antonius wäre von eingenommenen Liebes-Träncken nicht mehr bey sich selbst/ und also würden sie mit keinem Römer/ sondern mit dem verschnittenen Mardion und Potinus, und mit zwey Mägden/ der Charmium und Iras zu thun bekommen. Er that alles/ wozu sie ihre Begierden verleiteten/ und wie sie bevoraus über die massen geitzig/ hernach um so viel verschwenderischer war/ also ließ sie dem Anton keine Ruhe/ biß er ihr der Nabatheer Land/ wie auch Iturcam, ein Theil Arabiens/ sammt den Insuln Candien und Cypern schenckte. So dann eroberte er ihr zu Gefallen Armenien/ führte dessen König mit Weib und Kindern gefänglich in Egypten/ und schenckte ihr das Königreich. Also hat Antonius an seinen Tugenden zwar bald anfangs viel Laster leben/ viel verborgene aber haben sich nach der Gemeinschafft mit Cleopatren erst hervor gethan/ welche ihm vollends alle Tugenden verfälscht oder gar entzogen. Und hiervon konten ihn auch die vielfältigen Liebs-Reitzungen der schönsten Asiatischen Printzeßinnen nicht abziehen/ weil ein geiles Feuer offt mit beständigern Flammen lodert/ als eine keusche Glut. So dann richte sich Cleopatra ihm auff alle Art und Weise bequem und angenehm zu machen/ damit sie ihn dergestalt in ihrem Liebes-Garn bestricken möge/ daß er an keine Lösung gedencken dürffe. Wie sie nun wuste/ daß er sich jährlichs zu Athen/ als den Gott Bachum, verehren lasse/ also gab sie sich vor eine ihm vermählte Göttin aus/ bestellte ihr Schiffe ihm auff dem Flusse Cydnus mit unsäglicher Pracht entgegen. Ihr Schiff war gantz vergüldet/ die Segel von Purpur/ die Ruder von Silber/ und alles mit der vortreflichsten Musicke besetzt. Sie selbst saß in einem Gold gestickten/ und mit Diamanten besetzten Gezelte/ in der Gestalt/ wie man die Venus zu bilden pfleget. Um sie herum schwebeten viel nackte Knaben/ als Cupidines. Ihre Damen hatten sich wie die Wasser-Nymphen und Gratien angekleidet/ und halffen rudern/ am Rande aber wurde das köstlichste Rauchwerck angezündet. Und also muste das am Ufer häuffig lauffende Volck öffentlich vorgeben: es ziehe die Venus zu dem Bacho/ der Wohlfarth Asiens halber/ zu Gaste. Darauff erfolgete die kostbare Mahlzeit/ in welcher Cleopatra eine Perle von ihrem Ohre ließ/ solche in Eßig zerbeitzte/ und also verschluckte/ da man sie doch auff etliche Tonnen Goldes werth schätzte/ die andere Perle hat ihr Augustus nach ihrem Tode abnehmen/ entzwey schneiden/ und der Venus im Pantheon zu Rom an die Ohren hencken lassen.

Sölcher Hochmuth der Cleopatren/ und die närrische Brunst des Antonii/ welcher ihr fast das halbe Römische Reich geschencket/ war denen Römern/ und bevoraus dem Augusto dergestalt entgegen/ daß endlich zu Rom dieser gemeine Rath beschlossen wurde: es solte Anton aller Gewalt uñ Herrschafft entsetzt/ uñ der Cleopatra von wegen des Römischen Volcks öffentlicher Krieg angekündiget werden. Alsó war das Römische Reich in zwey widrige Partheyen getheilet: Augustus konte sich auff Italien/ Franckreich/ Spanien/ die Wendischen Länder/ Ungarn/ Africa/ die Insuln Sardinien/ Sicilien und andere verlassen: hingegen getröstete sich Anton des Beystandes von Asien/ Armenien/ Syrien/ Griechenland/ Macedonien/ Egypten/ Candien und Cypern. Der blutige Anfang wurde zur See gemacht/ bey dem Vorgebürge Actio, iedoch auff Seiten Antonii so unglücklich/ daß er der flüchtigen Cleopatren flüchtig in Egypten folgen muste/ wie diese See-Schlacht den 3. Herbst-Monats ausführlicher wird beschrieben werden. Indessen lendete Cleopatra zu Alexandrien an/ krönete alle Schiffe mit Myen/ und ließ öffentlich ausruffen/ Anton habe gesieget/ damit sie nur allen Auffruhr verhüten möge. So bald Anton bey ihr angelanget/ war die erste Sorge/ eine neue Macht auff die Beine zu bringen/ und solche zu erlangen/ schlugen sie dem gefangenen Armenischen Könige/ welchen Anton ihr geschencket/ das Haupt ab/ und schickten solches seinem Tod-Feinde/ dem Könige in Meden/ so ließ auch Anton die in Africa zurückgebliebene Trouppen nach Alexandria fodern: Allein/ wie diese ihren Gehorsam verweigerten/ also fehlete auch die Hoffnung bey denen benachbarten Printzen dergestalt/ daß Anton mit seiner Cleopatra von allen verlassen wurde. Als aber die Araber ihm auch die Schiffe auff dem rothen Meere/ auff welchen er noch zu entfliehen vermeynte/ verbrannten/ so ließ er Muth und Hoffnung dergestalt sincken/ daß er dem anziehenden Augusto zu dreyenmahlen Gesandten entgegen schickte/ ihn der alten Freundschafft erinnern und um Friede Ansuchung thun/ ja endlich ihm auch gar zuentbiethen ließ: Er wolle/ sofern der Cleopatren mit seinem Tode solte geholffen sern/ sich selbst ermorden. Allein diese blinde Treue belohnete Cleopatra gar übel/ als sie gleichfalls/ iedoch in höchster Geheim/ den Augustum beschickte/ und ihm einen güldenen Stuhl/ Kron und Zepter einhändigte/ welches denn Augustus als ein Wahrsagungs-Zeichen seiner Herrschafft über Egypten annahm/ und ihr wieder zu entbieten liesse: sofern sie das Leben mit der Egyptischen Krone retten wolte/ so müsse sie Antonium um Reich und Leben bringen/ alsdenn wolle er die Stelle des erblaßten Liebhabers selber ersetzen/ den unglück- und armseeligen Antonium aber würdigte er keiner Antwort. Kaum hatte die geile und treulose Cleopatra die angenehme doch falsche Liebes-Versicherung des Käysers/ aus Thyrsi/ des Abgesandten Munde vernommen/ so brannte sie bereits vor unzüchtiger Begierde/ in des

Käysers

Käysers Armen zu schlaffen/ und fieng von der Stunde an/ das Eisen zu des allzugetreuen Antons Untergang zu schmeden. Augustus rückte vor Pelusium, anitzt Damiata genannt/ und solches ließ die verblendete Cleopatra mit Willen erobern/ weil sie sich selbst schmeichelte/ es wäre alles am wenigsten auff sie gemünzt. Der sonst tapffere Anton rückte dem auff Alexandrien nun anziehenden Feinde mit der Reuterey entgegen/ und war anfangs so glücklich/ daß er die feindliche Cavallerie übern Hauffen warff/ und als ein Sieger wieder in die Stadt kam. Diesen Sieg benebete die untreue Cleopatra dergestalt/ daß sie selbst heimliche Verräthereyen anstellete/ und Antonium noch zu einem Ausfall mit dem Fußvolcke beredete. Tages vorher bat Anton die vornehmsten Generals-Personen zu Gaste/ entdeckte ihnen seinen Vorsatz/ und bat/ **sie solten sich lassen wohl sern/ weil sie nicht wüsten/ ob sie folgenden Tag leben möchten**/ darauff sie ihn weinende gebeten/ diesem Ausfall nicht in Person beyzuwohnen. Folgende Nacht ist in der zwischen Furcht und Hoffnung lebenden Stadt ein Gethöne und Getümel von denen Satyris, wie auf dem Fest-Bachi/ gehöret worden/ welcher Auszug denn mit schrecklichem Geräusche aus der Mitten der Stadt vor das Thor gegen dem Feinde ausgezogen ist. Welches Wunder-Zeichen/ oder vielmehr Teuffels-Gespenste/ dahin ausgedeutet wurde/ daß die Götter die Stadt/ und Bachus den Antonium/ verliessen. Hierauff erfolgete die nachdrückliche Niederlage des Antonii/ da das Fuß-Volck erleget/ und die Reuter zu Uberläuffern wurden. Denn in währendem Treffen gieng die gantze Reuterey zu denen Römern über/ und halffen das Fuß-Volck trennen. So dann gab es Antonius verlohren/ und nahm seine Flucht nach den Haffen/ um auff denen Schiffen entweder in Spanien zu flüchten/ oder es mit dem Augusto noch einst zur See zu wagen. Allein/ er hatte den Haffen noch nicht erreichet/ so sahe er die gantze Flotte auslauffen/ und sich mit der Römischen vereinigen/ also/ daß er Trost- und Hülffloß der Stadt wieder zueilen muste: Und als er wohl merckte/ wie solches alles auff verrätherischen Befehl der Cleopatra geschehen wäre/ so schrie er öffentlich: **Er sey von der Cleopatra denen jenigen verrathen/ wider welche er doch ihrentwegen die Waffen ergriffen.** Und dennoch konte diese verrätherische Augen-Salbe nicht so kräfftig seyn/ dem verblendten Antonio das Gesichte der Vernunfft wieder zu geben/ sondern er fuhr fort/ gleich denen lichtscheuenden Maulwürffen/ die Erde der Wollust ferner zu durchwühlen/ und die Grund-falsche Cleopatra wider ihren Danck und Willen auch mit seinem Blute zu beschützen.

Inzwischen schickte Augustus Thyræum, einen verschlagenen Freygelassenen/ zur Cleopatra/ um sie auff seine Seite zu bringen/ welches ins Werck zu stellen/ dieser sich eiffrigst bemühte; Als er sich aber durch viele Gespräche allzu verdächtig bey dem Anton machte/ ließ ihn dieser mit Ruthen hauen/ und schickte ihn dem Käyser mit diesen schrifftlichen Berichte wieder: **Dieses sey an dem Thyræo wegen seiner Hoffart geschehen/ und so es Augustus übel empfinden wolte/ so hätte er seinen Freygelassenen/ den Hipparchum bey sich/ welchen er gleichfalls stäupen lassen möchte.** Wo hingegen benennet einen Thyrsus, welches wohl dieser Thyræus wird gewesen seyn. Dessen ungeachtet ließ sich doch Cleopatra die eingebildete Liebe des Käysers dergestalt bethören/ daß sie Antonii Untergang zu befördern/ sich äuserst ließ angelegen seyn. Solches nun zu bewerckstelligen/ erdachte sie diese verzweiffelte List/ daß/ wie er durch Liebe gelebet/ also auch durch Liebe sterben solte. Sie wuste und sahe/ daß ihm das Leben um ihrentwillen geringschätzig wäre/ dannenhero er auch auff die geringste Nachricht von ihrem Tode/ den Todt suchen würde. Hierzu nahm sie zwey ihrer vertrautesten Bedienten aus dem Frauenzimmer/ Charmium und Iras, deren Bedienung nach des Galeni Berichte (de Theriac. lib. 1. c. 8.) gewesen/ daß ihr jene die Haare flechten/ diese aber die Nägel abschneiden müssen: Welche sie ihres Anschlags wissend machte: Und weil sie in dem Schlosse zu Alexandrien sich längst eine herrliche Grufft bereiten/ und ihren besten Schatz darein tragen lassen/ so solte diese der Schau-Platz ihrer blut-würckenden Verstellung seyn. Diesem nach ließ sie alles zu ihrem Tode bereiten/ sencke te sich in die Grufft/ nahm einen starcken Schlaff-Trunck ein/ und blieb also unbeweglich liegen. Das unterrichtete Frauen-Zimmer/ denen ohn diß die selbstbeliebende Verstellung eine angebohrne Eigenschafft ist/ stellete unterdessen eine hefftige Weh- und Trauer-Klage an/ und ließ solchen vermeynten Todes-Fall dem vorhin bekümmerten Anton dergestalt hinterbringen/ als habe sich Cleopatra aus Verzweiffelung durch Gifft des Lebens selber beraubet. So bald Anton diese bestürtzte Nachricht erhielt/ so machte ihn eine thörichte Liebe gantz rasende/ er schalt die Götter/ und nennete sich um ihres Todes willen **den unglückseligsten Printzen der Welt.** Endlich gerieth er auff der schlaffenden Cleopatren wachendes Absehen/ und redete vom Sterben/ reichete auch zu dem Ende einem seiner Leib-eigenen/ Eros genannt/ einen Dolch/ ihn damit hinzurichten. Allein der getreue Knecht stieß sich den Dolch selber in Leib/ und stürtzte zu seines Herrn Füssen todt darnieder/ welches dem Anton dermassen beschämte/ daß er es sich vor die gröste Schmach hielte/ wenn ein Sclave den Todt weniger als er achten solte/ zög dannenhero den Dolch aus dem Entleibten/ und stieß solchen sich selbst dergestalt in die Brust/ daß er in seinem Blute niedersanck/ und mit dem Tode zu ringen begunte. Kaum hörete Cleopatra/ daß sie ihren Zweck erreichet hätte/ so war sie wieder lebendig/ und als dieses dem sterbenden Anton hinterbracht wurde/ so begehrte er nichts mehr als in der Schlangen-Schooß der Cleopatren zu sterben. Zu dem Ende ließ er sich halb todt zur Grufft tragen/ und an Seilen zu der erwachten Cleopatra hinunter winden/ welche ihn denn auff ihre Schooß legte/ ihm tausend Crocodils-Thränen opferte/ und ihre geschminckte Liebe/ mit falschen Worten bezeugte. Endlich foderte der armseelige Printz einen Trunck Wein/ entweder den Durst zu stillen/ oder den Todt zu befördern/ und als er solchen genossen/ rieth er ihr/ sich mit dem Käyser zu vergleichen/ und dem Proculejo zu vertrauen/ so dann starb er in ihrem Schooße.

Nunmehro gedachte Cleopatra in ihren Glücks-Hafen mit vollen Segeln einzufahren/ und Augustum/ gleich Julium Cæsarem und Antonium/ durch ihre Anmuth zu fesseln/ dannenhero sie sofort den Käyser den Todt ihres Liebhabers hinterbringen/ und ihn seines verliebten Versprechens erinnern ließ. Allein die Nachricht/ welche ihr ein in sie entflammter Römischer Jüngling/ Nahmens Cornelius Dolabella, aus dem Käyserlichen Lager in geheim zu wissen that/ wie der Käyser in dreyen Tagen in Syrien reisen/ sie aber nebst ihren Kindern in Italien/ und zu Rom im Triumph einführen wolte/ verwandelte den Nord-Stern ihrer Hoffnung in einen grausamen Cometen. Augustus/ welcher mehr um ihre Schätze und Leben/ als ihre Liebe besorget war/ schickte anfangs den Proculejum zu ihr/ mit welchem sie aber nicht anders/ als durch verschlossene Thüren reden wolte/ und nur vor ihre Kinder bat/ dahingegen sie dieser des Besten vertröstete/ und endlich durch Hülffe einiger Weiber auff einer Leiter zum Fenster hinein zu ihr gelangete. Dieses bewegte ein Weib zu ruffen: Armseeli-

seelige Cleopatra/ du kommst lebendig in der Feinde Gewalt: Welchem sie alsobald mit einem Messer vorkommen/ und sich erstechen wolte. Allein Proculejus verhinderte sie mit beyden Händen/ und redete ihr mit diesen Worten ein: Du thust dir und dem Käyser Unrecht/ daß du ihn hinderst/ dir Gnade zu erweisen. Womit er ihr das Messer aus der Hand riß/ und ihre Kleider durchsuchte/ ob sie etwan Gifft verborgen hätte. So dann wurde Epaphroditus befehliget/ sie auffs fleißigste zu beobachten/ und auffs gelindeste mit ihr zu verfahren. Allein es war vergebens/ ihrer List gnungsam zu begegnen/ vielweniger ihren Selbst-Mord zu verhindern. Sie schrieb einen Brieff an den Käyser mit beweglichster Bitte/ ihre Kinder zu verschonen/ und so dann ihr zu erlauben/ daß sie nach ihrem Tode zu dem Antonio in die Grufft möge geleget werden/ mit welchem Brieffe sie den einfältigen Epaphroditum an den Käyser abfertiget. Kaum war dieser fort/ so brachte man/ auff ihre Anordnung in einem Korbe unter grossen Feigen/ (daraus aber Dio einen Wasser-Krug machen will/) eine der giftigsten Schlangen/ bey den Griechen Aspis genannt/ deren Stich am wenigsten gesehen/ alsobald aber tödtlich empfunden wird. Diese Schlange nahm die gantz verzweiffelnde Cleopatra behertzt aus dem Korbe/ und legte sich solche an die entblößten Brüste/ so bald sie aber den Stich oder Biß empfunden/ sagte sie zu ihrem Frauenzimmer: Folget mir rühmlichst nach/ ich sterbe! Solchergestalt sanck sie in die Grufft/ darein sie zuvor gestiegen war/ zur Erden/ röchelte etwas/ und fuhr dem Antonio nach/ im 39. Jahr ihres Alters. So bald sie Augen und Leben geschlossen/ ließen sich Charmium und Iras diese tödtliche Schlange auch stechen/ und fielen neben ihre Königin todt darnieder. Welches nun geschehen ist im Jahr der Welt 3920. vor Christi Geburt 28. den 26. Hornung oder 4. Kalend. Martii. Und hat Cleopatra diese Todes-Art/ als die leichteste und geschwindeste erwählet/ als sie zuvor an denen Verdammten allerhand Arten zu sterben versuchen lassen.

Wie nun dem Käyser sein ehrsüchtiges Absehen/ sie lebendig im Siegs-Gepränge einzuführen/ hiedurch mercklich verrücket wurde/ also eilete er in Person gantz bestürtzt in die Grufft/ woselbst er die entseelte Prinzessin in prächtiger Kleidung liegen fand. Weil nun keine Ursache des Todes an ihr zu sehen noch zu finden war/ so wurde er endlich von der noch halb-lebenden Charmium des Schlangen-Bisses vergewissert/ massen denn auch auff der Seite/ wo aus der Grufft die Fenster nach dem Meere giengen/ die Schlangen-Spur noch zu sehen war. Alsofort wurden einige Gifftsaugende Psyllen/ (welches eine Art Völcker im innern Lybien/ der Garamanten Nachbarn/ und einer solchen Schlangen-tödtenden Krafft gewesen/ daß sie die Keuschheit ihrer Weiber/ und ob sie die Väter ihrer Kinder wären/ zu probiren/ die neugebohrnen Kinder den gifftigsten Schlangen vorgeworffen/ auch sonder Schaden das Gifft aussaugen können/ und von ihrem Könige Psyllo so genennet worden/) herbeygebracht/ welche zwar durch saugen ihr euserstes versuchten/ allein der entflogene Geist/ konte nicht wieder herbey gebracht werden/ und also ließ Augustus die entseelte Cleopatra zu dem Anton prächtigst begraben/ auch die getreue Charmium und Iras ehrlich beerdigen/ und sich begnügen: Wenn er nur das Bild der Cleopatren/ wie sie sich durch die Schlange tödten lassen/ zu Rom im Triumph zeigen konte. Hierauff wurde der grosse ungemeine Schatz eröffnet/ daraus jedem Soldaten 250. Denarios an statt der Plünderung gereichet/ alle Schulden bezahlet/ allen Rathsherren und Rittern Geschencke übersendet/ ja das gantze Reich reich gemacht/ und alle Römische Tempel ausgeputzt worden. So dann besichtigte Augustus den vor 300. Jahren verscharrten Leib Alexandri Magni, welcher Alexandrien erbauet/ begnadigte gantz Egypten/ versorgte die Kinder der Cleopatren/ (ausser dem Cæsarione und Antyllo, welche erschlagen worden/) ehrlich/ schiffete wieder nach Rom/ und beschlosse alle Bürgerliche Uneinigkeit mit einem drey-tägigen Triumph. Die Cleopatra aber ist die letzte Königin aus Ptolomæi Lagi Geschlecht/ dessen Nachkommen das Reich Egypten 295. Jahr besessen/ und so unersättlich geil gewesen/ daß sie 136. wichtige Mannsbilder in einer Nacht soll abgefertiget haben/ wiewohl ich die erste Ziffer vor übrig achte. Cæl. ad Cic. l. 1. Epit. Liv. l. 111. Flor. l. 4. c. 2. Oros. l. 6. c. 15. 16. Sveton. in Jul. c. 52. 54. Vellej. Dio. Plutarch. Appian. Eutrop. l. 7. Svet. in Octav. c. 17.

CLEOPATRA.

Das Gifft entseelt die Pest/ die Schlange stirbt durch Schlangen/
Die Geilheit fällt durch Brunst/ das Feuer dämpfft den Brand.
Ich stellte Netz und Strick/ und wurde selbst gefangen/
Nun deckt statt Männer-Lust den Leib der kühle Sand.

ANTONIUS.

Aus einer glatten Schoß qvillt Tod und sanffte Lust/
Die Welt hielt mich vor klug/ und war doch blind im Lieben.
Die letzte Thorheit stieß den Stahl in meine Brust/
Das heißt durch eigne Hand den Kützel sich vertrieben.

II.

DEn 11. Jenner 1537. hatte Hertzog George zu Sachsen seinen Sohn Johannes/ einen Printzen von grosser Hoffnung verlohren/ und an diesem Tage 1539. beraubte ihn auch der Tod ns Friedrichs/ des letzten Zweiges/ deren er zehen Barbara/ Königs Casimirs in Polen Tochter/ ge- t hatte. Dieser Printz war eines blöden Verstan- und dannenhero der Regierung nicht allerdings / weil er aber nur der einige Stamm-Erbe noch so muste doch der bekümmerte Vater darauff be- leben/ wie er Land und Stamm fortpflantzen möchte. Zu dem Ende hielt Hertzog George zu Leipzig einen offentlichen Land-Tag/ und befahl denen Ständen seinen noch übrigen Sohn treulichst an/ erwählete ihm auch/ wider seinen Willen/ weil er durchaus nicht zu heyrathen begehrete/ Graff Ernsts von Mannsfeld Fräulein Tochter Elisabeth/ als welche nebst ihren Eltern eifrig Römisch-Catholisch war/ zur Gemahlin/ und legte ihm solche im Jenner 1539. ehlich bey. So dann übergab er dem Printzen die Regierung/ und ordnete ihm 18. von Adel/ 4. Priester und 8. Raths-Herren aus den Städten zu/ um ihm in der Regierung treulich

II. Starb Friedrich/ Hertzog Georgens zu Sachsen letzter Printz. 1539.

an die Hand zu gehen. Als aber Hertzog Friedrich mit der Huldigung in Dreßden den Anfang machen wolte/ so fiel er 14. Tage nach dem Beylager in eine so plötzliche Kranckheit/ daß er bemeldten Jahres den 26. Hornung/ Mittwochs nach Invocavit, zwischen 2. und 3. Uhren Nachmittäge verschied/ als er nur 29. Tage im Ehestande gelebet hatte.

Dieser unvermuthete Todes-Fall erregte wunderliche Gedancken/ und wolte man den Leib-Medicum, D. Sebastian Rothen von Auerbach in Verdacht ziehen/ ob hätte er den Fürstlichen Patienten durch eine Purgation hingerichtet. Weil nun der verstorbene Herr dem gemeinen Mann wegen seiner Frömmigkeit und alten Religion sehr lieb gewesen/ so war erwehnter Doctor Auerbach in höchster Leib- und Lebens-Gefahr: Dahero denn der Fürstliche Cörper auff Befehl eröffnet/ und dergestalt befunden wurde/ daß man sich auffs höchste verwunderte/ wie der Printz noch so lange leben können. Denn das Hertze war gantz verdorret und Blutloß/ die Leber trocken und gleichsam durchlöchert/ der Miltz in lauter Eiter verwandelt/ und der Magen zusammen geschnuret. So dann wurde Sonnabends nach Reminiscere die gantze Bürgerschafft auffs Rath-Hauß erfodert/ und derselben angezeiget/ daß D. Auerbach allerdings unschuldig wäre/ wodurch sich der Handel stillete. Die Fürstliche Leiche ward hernach zu Meissen in den Thum begraben/ und auff dessen Monument nachfolgende Worte gesetzt:

Nach Christi unsers lieben HErrn Geburt 1539. Jahr/ Mittwochs nach Invocavit, verstarb der durchleuchtige/ hochgebohrne Fürst und Herr/ Herr Friedrich/ Hertzog zu Sachsen/ Land-Graff in Döringen/ Marggraff zu Meissen/ dem GOtt gnädig sey! Amen. Spangenb. Chron. 438. Weck. Chr. 403. Berul. Sächs. Helden-S. pag. 509.

Der Sinnen schlechter Sitz/ der Klugheit seichter Grund/
Macht seine Sterbligkeit in diesem Grabe kund.
Doch wird der blöde Geist umsonst von mir beklaget/
Wenn nur der Richter nicht nach seinem Glauben fraget.

III.

III. Wurde die Festung Novigrad in Ungern von dem General-Palfy erobert. 1594.

DEr Orientalische Haupt-Strom die Donau bewässert unter andern schönen Städten und Festungen/ auch das in Ungarn unfern Gran liegende feste Berg-Schloß Novigrad/ welches auff einen starcken/ doch nicht hohen Felsen erbauet ist. Es hat starcke dicke Mauren/ einen in Stein ausgehauenen Graben/ so inwendig rings um das Schloß gehet/ und 30. Schuhe tieff ist: Auswendig aber am Berge einen hohen gedoppelten Plancken-Zaun eines Mannes dick mit Dörnern beflochten. Die Festung liegt gegen Mittag nach der Donau und der Stadt Waitzen zu/ da sich gegen Morgen viel Hügel und Weinberge/ gegen Abend aber grosse und breite Wälder sehen lassen. Mitten im Schloß stehet ein Thurm/ wie auch ein mit grossen Kosten tieff-gegrabener Brunnen. Dieser Ort nun wurde im Jahr 1548. von den Türcken erobert/ so dann mit einem doppelten Wall von aussen umfasset/ und solchergestalt befestiget. Welches alles aber doch die Christliche Eroberung nicht hindern konte: Denn im Jahr 1594. beordrete Ertz-Hertzog Matthias/ bey damahligen Türcken-Kriege/ den tapffern Nicolaus Palfy mit 4000. Mann dieses befestigte Türcken-Nest zu berennen. So bald nun die Türcken ihre Feinde anrücken sahen/ so steckten sie das unter dem Berge liegende Städtlein in Brand/ und reterirten sich in die Festung. Immittelst pflantzten die Christen bald bey ihrer Ankunfft 3. grosse Stücke auff einen der Festung gegen über gelegenen Berg/ womit sie Tages über Wall und Mauren gewaltig durchlöcherten/ so dann des Nachts darauff zu Sturm lieffen/ und unter währenden Stürmen ermeldten Dorn-Zaun in Brand steckten/ auch durch stetes Schiessen die Türcken auff den Brust-Wehren hefftig beschädigten. Diese feyerten hingegen mit Stein- und Feuer-Wörffen auch nicht/ und legten viel deutsche Knechte ins Graß/ welches die Nacht durch biß auff den hellen Tag des 25. Hornungs währete. Als aber der Tag angebrochen/ so kam Ertz-Hertzog Matthias mit 1000. schwartzen Reutern und der Hoff-Fahne persönlich ins Lager/ und nachdem er in die Unter-Schantze geritten/ ließ er sofort 6. grosse Stücke/ 2. unten und 4. oben auff dem Berge zugleich auff die Festung abgehen/ also/ daß die Mauern und ein starcker Thurm am Thore/ durch das unauffhörliche Donnern zerschmettert ward/ darauff die in der Besatzung einen Beegen mit 3. ansehnlichen Türcken in das Christliche Laget schickten/ und einen freyen Abzug begehrten/ welches ihnen erstlich zwar abgeschlagen/ hernach aber doch bewilliget/ und ihnen das Leben geschencket wurde. Solchergestalt zogen die Türcken den 26. Hornung bey 450. Mann nebst 100. Seelen an Weib und Kindern aus der Festung mehrentheils zu Fuß/ und ließ sie der Ertz-Hertzog nur eine halbe Meile convoyiren. Der Commandant ist auff Ofen zu gezogen/ woselbst ihn der Bassa bey nächtlicher Weile/ ungeachtet seiner Entschuldigung/ vor dem Stadt-Thore bey dem Schöpff-Brunnen an einen Baum hencken/ und hernach in Stücken hauen lassen. Ortel. Chron. Hung.

Der Sieben und zwantzigste Hornung.

I.

I. Wurde Hertzog Conrad in Francken erschlagen A.C. 905.

IN Anfange des neundten Seculi nach Christi Geburt verwaltete Graff Rudolph von Thüringen das Bischoffthum zu Würtzburg/ und wie er ein unruhiger/ Ehrgeitziger Mann war/ so bekriegete er Albrechten/ Adelharten und Heinrichen/ Graff Heinrichs zu Bamberg Söhne/ um keiner andern Ursache willen/ als weil sie ihm an Stand und Vermögen den Vorzug nicht zugestehen wolten/ angesehen sie des vortrefflichen Hertzog Heinrichs zu Sachsen/ der hernach Käyser wurde/ Schwester Söhne waren/ und ihre Frau Mutter/ Baba/ Bamberg/ oder Babenberg gebauet hatte. Dieser unnöthige Zanck kam endlich so weit/ daß beyde Theile darüber zu Felde zogen/ nachdem dem Bischoffe gleichfalls seine Brüder/ Eberhard und Gebhardt/ Grafen aus Hessen zu Hülffe gekommen waren. Also kam es zur Schlacht/ in welcher der Bischoff/ mit Verlust seines Bruders Eberharts/ das Feld erhielt/ Graff Heinrichen von Bamberg statt seines Bruders erlegte/ und den gefangenen Adelhart durch Berau-

bung

bung seines Kopffes / der Rache auffopfferte. Sodanner Verlust fiel dem überbliebenen Graff Albrechten zu Bamberg unerträglich/ daher er im Jahr 903. mit gewaffneter Hand von dem Bischoff / wegen der an seinem Bruder verübten Tyranney/ Rechenschafft foderte/ den unruhigen Pfaffen von Würtzburg jagte / allenthalben sengte und brennte / und auch so gar des in vorgemeldter Schlacht gebliebenen Graffen Eberhards Söhne zwang/ ihre Schlösser zu verlassen / und sich über den Spessart zu reteriren.

Dieser Landverderblichen Fehde länger zuzusehen/ wolte sich Conrad / Hertzog zu Francken / Hessen und Wetterau / Käyser Ludwigs des IV. Bruder/ nicht bereden lassen/ indem er sich nicht unbillich besorgete/ das benachbarte Kriegs-Feuer möchte auch die Grentzen seines Landes überschreiten / dahero er sich zu Fritzlar/ sein Bruder Gebhardt aber in der Wetterau auff allen Fall geschickt und gerüst machten / und solcher gestalt den Ausgang des Krieges ihrer Nachbarn erwarten wolten. Graff Albrechten kam diese Rüstung allzu verdächtig vor/ daß er hätte glauben sollen / solche wäre bloß auff ihre Sicherheit und Schutz angesehen/ dannenhero wolte er das prævenire spielen/ und zog im Jahr 905. von Bamberg aus/ sich stellende/ als ob er zuerst Graff Gebhardten eine Visite geben wolte. Allein / ehe man es sich versahe/ so überfiel er den 27. Hornung bey früher Tages-Zeit Hertzog Conrads sichere Trouppen. Hertzog Conrad zog die Armee in möglichster Eil zusammen/ und begegnete dem einbrechenden Feind mit 3. Hauffen sehr männlich / als aber das Fußvolck/ und die zu Hülffe gekommenen Sachsen sich nach der Flucht umsahen/ so begegnete er ihnen mit dem dritten Hauffen zu Pferde/ bat und vermahnete die Flüchtigen um ihrer Ehre willen/ sich wieder zu wenden/ und mit ihm vereinigt / den Feind auffs neue anzugreiffen/ setzte auch zugleich persönlich in den Feind/ und begegnete zu seinem Unglücke Graff Albrechten. Dieser brannte annoch von Rach-Begierde/ dannenhero ihm diese Gelegenheit um so viel angenehmer war/ daß er den jenigen bestraffen möchte / welcher ihn an seiner gerechten Rache hindern wolte. Er hieb und stach als ein ergrimmter Löwe auff Hertzog Conraden/ und ob sich dieser gleich in der Gegenwehr heldenmüthig bezeigete/ so war doch Albrechts Schwerdt so nachdrücklich / daß endlich Hertzog Conrad der Gewalt weichen/ und nach einigen Wunden tod vom Pferde stürtzte. Mit diesem Fall entfiel auch allen das Hertz/ kehrten Graff Albrechten den Rücken/ und liessen ihm Sieg und Feld in Händen/ worauff er das Land 3. Tage durchstreiffte/ ausplünderte/ und so dann mit grosser Beute wieder nach Bamberg kehrte. Fürst Conrads Gemahlin und Kinder holten den Fürstlichen Cörper von der Wahlstatt/ begruben ihn gen Wilnburg / und Printz Conrad/ sein Sohn wurde hernach Römischer Käyser / wie den 23. Christ-Monat soll an- und ausgeführet werden. Was aber Käyser Ludwig IV. vor eine unanständige Rache deswegen von Graff Albrechten genommen/ solches besagt der 9. September. Spang. Chr. fol. 103. Luitprand. l. 2. c. 3. Siffrid. l. 1. Wittichin. l. 1. Annal.

Des Pfaffens Hochmuth legt mich in diß düstre Grab/
Als meine Andacht ihm verkehrten Beyfall gab.
Wer sich wird sonder Noth in fremde Händel mischen/
Der wird auch so / wie ich / in diesem Teiche fischen.

II.

II. Starb Benedictus VIII. der CL. Römische Pabst. 1014.

NAch Sergium IV. folgete Benedictus der VIII. im Päbstlicher Regierung/ und betrat durch einhellige Wahl den Stul im Jahr 1012. den 7. Junii. Er war ein Sohn Gregorii, des Tusculaner Graffens/ oder wie ihn andere nennen/ des Portuensischen Bischoffs. Er hatte kaum ein Jahr seine Schaffe geweidet/ so stiessen ihn die unruhigen Römer vom Thron/ und setzten einen andern / Nahmens Gregor/ darauff. Der entsetzte Pabst suchte Hülffe bey Käyser Heinrichen dem II. und wie er ohndiß durch den neuauffgeworffenen Affter-Käyser Andronicum oder Erdwein zu einem Römer-Zuge in Italien bemüßiget wurde/ also erlangte der Pabst diese desto eher/ und solchergestalt rückte Käyser Heinrich im October 1013. mit einer starcken Macht gen Pavy/ von daraus er dem neuen Pabst eine solche Furcht einjagte/ daß er den Päbstlichen Habit/ wie Joseph den Mantel/ fahren ließ/ und das Reiß-aus spielte. So dann schickte der Käyser Benedictum voran/ welcher den verlauffenen Thron wieder betrat/ und sich hiedurch die 19. Spaltung der Römischen Kirchen endigte. Im Anfange des folgenden Jahres kam Käyser Heinrich persönlich nach Rom/ und ließ sich den 14. Hornung von Päbstlicher Hand krönen/ als er 12. Jahr Römischer König gewesen war.

Nunmehr besaß Benedictus St. Peters Stuhl etliche Jahre geruhig/ biß sich im Jahr 1016. eine andere/ und zwar sehr gefährliche Wolcke auffzog / und diese war der Saracenische Einfall in der Lunensischen Landschafft. Diesen Barbarn begegnete der tapffere Pabst mit den Käyserlichen Stadthaltern/ und hielt eine 3. tägige harte Schlacht mit ihnen. Denn ob zwar den ersten Tag der Saracenische König geschlagen wurde/ so that doch die Königin mit einer andern Armee ungemein grössern Widerstand/ also daß viel Christen die Wahlstatt bedecken musten. Endlich wurde doch durch göttlichen Beystand die Saracenische Macht dergestalt gebrochen/ daß die Königin selbst gefangen/ hernach enthauptet/ die meisten erleget/ und das gantze feindliche Lager erobert wurde. Eine Königliche Beute belohnte die blutige Mühe/ davon der Pabst der Königin Krone/ Kleinodien / Ringe und Edelgesteine vor sich behielt / 1000. Pfund Goldes dem Käyser überschickte/ und das übrige unter die Armee vertheilte. Den erbitterten Saracenischen Printz schmertzte der Verlust seines Volcks/ bevoraus der Gemahlin unsäglich/ dannenhero er dem Pabste einen ungeheuren Sack voll Castanien zuschickte/ und ihn bedeuten ließ: **mit so viel Volcke wolte er ehstens Rache von ihm fodern.** Der beherzte Vater aber sendete ihm einen Sack voll Hierse/ und ließ ihm sagen: **mit so viel Reutern wolle er ihm begegnen.** Cruf. part. 2. fol. 181.

Inzwischen hatte Käyser Heinrich/ als Fundator des Stiffts zu Bamberg / den Thum und die Kirche daselbst/ so er 1011. zu bauen angefangen / vollendet/ welches persönlich einzuweihen / Pabst Benedict bereits bey der Krönung dem Käyser versprochen hatte. Zu diesem Ende machte sich der Pabst auff die Reise/ und kam im Jahr 1019. nach Bamberg / woselbst ihn der Käyser auffs prächtigste empfieng. Alle Stände des Reichs waren verschriebener massen zugegen / und die Käyserin nebst der Aebtißin Adelheid von Qvedlinburg/ wie auch Sophien / Domina zu Gandersheim / gegenwärtig. In Summa/ es wurde/ nach alter Art zu reden/ ein sehr grosser Hoff allda gehalten/ und zehlet Cuspinianus allein 72. Bischöffe/ welche da beysammen gewesen sind. In aller dieser Gegenwart ist beydes der Thum/ Stifft und das Benedictiner-Closter auff dem Münchs-Berge vom Pabste selbst mit gewöhnlichen

Ceremonien eingeweihet worden / vor welche Mühwaltung er sich bedungen / daß man ihm jährlich / als einem treflichen Liebhaber weisser Pferde / einen weissen Hengst mit Sattel und Zaum auffs beste gezieret / und 100. Marck Silbers nach Rom liefern müssen / welche Liefferung ihm hernach der Käyser überhaupt mit der Stadt Benevent abgetragen. Gewiß eine theure Messe! Hierauff nahm der Pabst seinen Rückweg wieder nach Rom / herrschete daselbst noch 4. Jahre / und starb so dann im Jahr 1024. den 27. Hornung / als er 11. Jahr / 8. Monat / 21. Tage gesessen hatte / und lieget der Cörper in St. Peters Kirche. Der Stuhl stund nur 1. Tag ledig / so hieß es: Non deficit alter! Indem sich Johannes der XX. drauff setzte.

So ein grosser Liebhaber dieser Pabst der weissen Pferde in seinem Leben gewesen / so ungern hat er doch nach seinem Tode ein schwartzes Rößgen tummeln müssen / indem Petrus Damianus Cardinal von Ostia, Baronius und Platina vor gewiß von ihm berichten: Er sey nach seinem Tode einem Bischoffe unter Wegens in einer Einöde / auff einem kohl schwartzen Pferde begegnet / und demselben / als er ihn um die Ursache gefraget / beantwortet: **Er habe einen grossen Schatz begraben / welcher / solte ihm anders geholffen seyn / unter die Armen ausgetheilet werden müste.** Ob nun zwar eben damahls die Zeiten waren / in welchen die Päbstlichen Irr-Lehren vom Fegfeuer / Vorbitten der Heligen / Seel-Messen und andere / vollkommen bestätiget wurden / so kan wohl das erstere wahr seyn / ob schon das andere hincket. Baronius setzet noch hinzu / als solche Allmosen ausgetheilet / sey er erlöset worden. Sed er inferno nulla redemtio. Genebr. in Chron. Spangenb. Chr. fol. 166.

Ein Zelter in der Welt / ein Rappen in dem Grabe /
Der aus Eliä Stall wird schwerlich kommen seyn /
Trägt meine Heiligkeit / die ich nicht übrig habe /
Weil mir die Fege-Gluth will Fluch und Feuer dräu'n.

III.

Petrus Mazarin, ein Kauffmann zu Panormo in Sicilien / hatte sich in seinem Handel dergestalt verstecket / daß er endlich banquerot spielen / und sich unsichtbar machen muste. So dann suchte er Sicherheit vor seinen Gläubigern in Rom / allwo es ihm so wohl gefiel / daß er Hortensiam, des Geschlechts Buffalini, heyrathete / und sich würcklich in Piscina niederließ. Hieselbst nun wurde ihm in der Behausung seines Schwagers / des Abts Buffalini, den 14. Julii / im Jahr 1602. von seiner Frauen ein Sohn gebohren / welchen er so fort tauffen und Julius benennen ließ. Seine Geburt war bald Anfangs merckwürdig / und wurde als ein Zeichen vortrefflichen Glückes ausgedeutet / daß er gleichsam ein Kleid / oder wie es der Autor setzet / tunica qvadam qvasi veste circumdatus, mit auff die Welt brachte / überdieses auch zwey Zähne in seinem Munde bemercket wurden / welches gleichfalls vom itzigen Könige in Franckreich will gesaget werden. Ciaconius Hist. Pontif. & Card. T. IV. p. 612.

Dieser Julius Mazarin ergab sich von Jugend an / so bald es nur die Fähigkeit seines Alters erlaubte / denen Studiis, deren Grund er zu Rom legte / solche aber hernach zu Alcala in Spanien glücklich vollführte. Er war eines unvergleichlichen Verstandes / hurtigen Kopffes / und so verschlagen / als ob er vorlängst des trefflichsten Machiavellisten Schüler gewesen wäre. Nach seines Vaters Ableiben verließ er die Pallas eine Zeitlang / und gieng als ein Soldat / währender Veltlinischen Unruhe / mit der Päbstlichen Armee zu Felde / da es denn die Gelegenheit gab / sich bey dem Päbstl. Commissario, Francisco Sacchetto und dem Cardinal Antonio Barbarino bekannt zu machen / welche ihn wegen seines hurtigen Geistes in unterschiedenen Staats-Händeln mit denen Frantzös-Span- und Savoyschen Gesandten gebrauchten / wodurch er zu einer so vollkommenen Geschicklichkeit gelangte / daß er die Tractaten zwischen Spanien und dem Hertzog von Nevers, Krafft deren dieser letztere im Hertzogthum Mantua und Montferrat bestätigt wurde / zu Chierasco glücklich schliessen halff. Hiedurch legte er die erste Stuffe seiner Wohlfarth in Franckreich / angesehen er den Handel der Festung Pignerol / welche Franckreich von Savoyen um 494000. Cronen kauffte / beförderte / und also denen Frantzosen die Thüre in Italien öffnete. Als er von dar wieder zurücke nach Rom kam / so wurde er von Pabst Urbano VIII. auffs gnädigste empfangen / mit unterschiedenen geistlichen Ehren-Stellen begnadiget / und endlich gar als Päbstlicher Extraordinar-Nuncius an Ludwigen den XIII. König in Franckreich abgefertiget. Bey dieser Gesandschafft wuste er sich nun durch seine Statistische Geschicklichkeit dergestalt das Gemüthe ernennten Königes / und des Cardinals Richelieu zu zuneigen / daß er durch beyderseits hohe Recommendation im Jahr 1641. den 15. December einen Cardinals-Hut davon trug. So bald aber Richelieu den 24. November 1642. den Staat und die Welt gesegnete / so wurde dieser Cardinal Mazarin / von König Ludwigen in Franckreich beruffen / zum Staats-Rath und Beysitzer im Parlament ernennet / und so gnädigst angesehen / daß ihn auch der folgendes Jahr sterbende König nebst seiner Gemahlin und einigen andern Herren zum Vormunden des jungen Printzen / und Executorem seines letzten Willens / setzte und bestätigte.

Nunmehro saß Ludwig der XIV. ietziger König in Franckreich / als ein Kind von 5. Jahren auff dem Throne / die Frau Mutter führte den Nahmen einer Regentin / und der Cardinal Mazarin war in der That Alles. Das Reich stund damahls in grossem Flor / aber jederman wolte sich bey des Königs Minderjährigkeit ans dessen Seckel bereichern / und damit Mazarin sich die Gemüther zuneigen möchte / so spendirete er reichlich aus des Königs Beutel. Indem er aber die gemeine Cassa auff solche Weise erschöpffet / so musten die Beschwerungen auff das Volck nothwendig vermehret werden / welches viel Mißvergnügen gegen die Regierung erweckte. Jedoch wurde die ersten 5. Jahre die innerliche Ruhe verhütet / weil man genung mit auswärtigen Kriegen zu thun hatte. So bald aber der Münsterische Friede geschlossen war / so wurde der Kriegs-Tempel in Franckreich eröffnet: Dessen vornehmste Ursache der Frantzosen Neid gegen den Mazarin / als einen Ausländer / war / welchen sie durchaus das Staats-Ruder aus den Händen reissen wolten / und solches mit so viel desto grösserer Ungestümm / weil sie des Königs Jugend / und der Königin Schwachheit wenig scheueten. Viele von den Grossen aber trachteten selbst darnach / wie sie sich zum Schiffs-Patron dieses grossen Reichs-Schiffes machen möchten. Bevoraus mühte sich der Printz von Condé, eiffrigst / sich über den Cardinal zu schwingen. Solches wurde von dem klugen Mazarin bald bemercket / daher er sich den Printzen durch Schwägerschafft verbindlich machen wolte /

wolte/ allein/ da dieser sahe/ wie ihm der Cardinal dessen doch nicht weichen wolte/ so schlug er dieses/ als eine seinem Hause unanständige Heyrath/ hochmüthig aus. In diesen Wesen mischten sich auch einige unruhige Weiber/ unter welchen Madame de Longueville, des von Condé Schwester/ Madame Chevreuse, Montbazon und andere die vornehmsten waren. Das Vorspiel wurde mit Schmäh-Schrifften und Paßquillen gemachet/ welche täglich so häuffig herum flogen/ daß es schien/ ob hätte Palqvino von Rom seine Werckstatt in Pariß aufgeschlagen. So dann sahe man im Jahr 1648. eine Gesellschafft/ welche sich die Schleuderer nannten/ und den Cardinal/ wie David den Goliath/ mit der Schleuder ihrer Macht/ nieder zu werffen droheten/ deren Häupter Duc de Beaufort, und Gondi, Ertz-Bischoff zu Pariß/ hernach Cardinal de Rez genannt/ waren. Zu dieser Parthey hielt sich auch das Parlament zu Pariß/ welches sich grosser Authorität wider die Regierung anmassete. Darauff erfolgete der erste Auffrauff zu Pariß/ weil man einen Parlaments-Herrn/ Broussel genannt/ in Arrest nahm/ welcher so groß war/ daß der König die Stadt verließ. Doch wurde die Sache damahls beygeleget/ und denen Auffrührern einig Begehren gewilliget. Als sich aber die Schleuderer noch nicht besänfftigen lassen wolten/ sondern eine und andere Unruhe verursachten/ so begab sich der König 1649. zum andernmahl aus der Stadt. Worauff das Parlament den Cardinal Mazarin offentlich verdammte/ und einen grössern Anhang bekam: Wie denn auch Turenne, so damahls die in Deutschland stehende Armee commandirte/ auff des Parlaments Seite trat/ hierüber aber sein Commando verlassen muste/ als die Armee durch Geld in des Königes Treue befestiget wurde. Ob nun zwar diese gefährliche Sache zu S. Germain zum zweyten mahl gütlich beygeleget ward/ so giengen doch die Intriguen wider den Cardinal immer fort/ sonderlich auff Anhetzen des Printzen von Condé, welcher auch die Schleuderer an sich zog. Weil aber dieser unterschiedenes Absehen hatten/ indem diese den Cardinal gantz untern Fuß/ Condé aber ihn nur erniedriget haben wolte/ so erweckte der listige Cardinal eine so nachdrückliche Uneinigkeit zwischen ihnen/ daß sich die so genannten Schleuderer mit dem Cardinal von Crmid aus versöhneten: Welcher Gelegenheit sich der nachgierige Mazarin dergestalt bediente/ daß er 1650. den von Condé, nebst seinem Bruder Conty und ihrem Schwager/ Duc de Longueville in Arrest nehmen ließ. Allein diß war Oel ins Feuer gegossen/ und der Printzen Gefängniß verursachte einen allgemeinen Haß gegen den Cardinal/ inmassen auch die Stadt Bourdeaux in offentliche Rebellion ausbrach. Und als die Rotte der Schleuderer wieder auffwachte/ auch das Parlament und der Hertzog von Orleans mit grossem Ungestümm auff der Printzen Befreyung drang/ so war es dem Cardinal sehr rathsam/ sich bey Nacht und Nebel unsichtbar zu machen. So dann ruffte gantz Pariß: Glück zu dem Könige/ weg mit dem Mazarin! und die Printzen wurden alsofort zu grossem Frolocken des Volcks ihrer Hafft erlassen. Jedoch begienge hier der Cardinal eine ungemeine Staats-Klugheit/ daß er/ als er vernahm/ wie die Printzen solten erlediget werden/ mit 4. Pferden selbst nach Havre de Grace eilete/ das Gefängniß persönlich eröffnete/ und nach grosser Ehr-Bezeugung denen Printzen andeutete/ wie sie nun hiemit ihre gantze Macht ihre Freyheit haben solten/ dabey er aber unterließ/ die Schuld ihrer Hafft möglichst von sich zu abzulehnen/ darauff aber Printz von Conde nichts anders als dieses antwortete: Er hätte alles geschehen vergessen/ wenn sie aber die Freyheit hätten/ wieder aus zu gehen/ so solte man die Kutsche anspannen. Hierauff gieng der Cardinal nach Cölln/ und wurde daselbst vom Churfürsten prächtigst empfangen/ inzwischen daß der König voll-Jährig erkläret/ und des Mazarins ewige Verbannung aus Franckreich beschlossen wurde.

Als nun solcher gestalt der Cardinal auff eine zeitlang ausgebissen war/ so hub Condé an das Reich mit mehrer Freyheit zu verunruhigen/ und sich gar mit Spanien in ein Bündniß wider Franckreich einzulassen/ brach auch öffentlich in Krieg aus/ und begab sich nach Bourdeaux, bey welcher Gelegenheit die Spanier Barcellona eroberten/ und sich dadurch gantz Catalonien unterwürffig machten. Dieses bewegte die Königin/ den entwichenen Cardinal folgendes Jahr wieder in Franckreich zu beruffen/ allwo er auch mit einigen zusammen gebrachten Trouppen anlangete/ die Königliche Armee damit verstärckete/ und überaus gnädig von dem Könige empfangen wurde/ ungeachtet er hin und wieder nicht wenig Schimpff erdulden muste. Also meisterlich stund das Glücke diesem trefflichen Staats-Manne zu Gebote/ daß es schien/ als ob Franckreich sonder dessen Gegenwart nicht bestehen könte. Ob auch nun gleich der Haß des Parlaments und der Schleuderer wider Mazarinen beständigst währete/ und sie öffters bey dem Könige um dessen Verstossung anhielten/ so wolte doch der König so wenig davon hören/ daß er ernstlich befahl/ nicht das geringste hievon mehr zuerwehnen. Endlich faste der staats-kluge Cardinal diesen Entschluß/ um sich anzustellen/ als wolle er um Ruhe und Friede willen aus dem Reiche weichen/ damit der Verdacht innerlicher Unruhe allein auff den Condé fallen möchte. Und dieses würckte so glücklich/ daß dem Volcke die Augen auffgiengen/ und es sahe/ wie der Cardinal des Königs und des Reichs/ Condé aber seinen eignen Nutzen gesuchet hatte: Als auch mitler weile Grevelingen und Dünkirchen verlohren gieng/ so war der Haß gegen den von Condé bestätigt. Dieser/ als er die verlohrne Gunst bey dem Volcke merckte/ begab sich mit seinen Trouppen in Niederland zu den Spaniern/ und agirte als ein geschworner Todt-Feind wider den König. Hiedurch kam der Cardinal wider nach Hoffe/ Pariß bequemte sich/ die Parthey der Schleuderer ward auffgehoben/ Duc d'Orleans verließ den Hoff/ Bourdeaux wurde zum Gehorsam/ und Rez in Arrest gebracht/ also/ daß alles zu des Cardinals Vergnügen ausschlug/ welcher auch von der Zeit an die höchste Verwaltung des Reichs/ biß an sein Ende unverhindert geführet hat/ nachdem ihm die Königin eine besondere Leibwacht zugeordnet. Er machte sich das Reich noch mehr verbindlich/ als er im Jahr 1659. den blutigen Krieg endigte/ und mit dem Spanischen Staats-Minister/ Don Louis d'Haro, den Pyrenäischen Frieden schliessen halff/ vermöge dessen Franckreich Rousillon und die meisten eroberten Plätze in Niederland behielt/ Maria Theresia, Philippi IV. Tochter/ an den König in Franckreich vermählet/ und Condé, auff dessen Person das gantze Werck beruhete/ völlig wieder ausgesöhnet wurde.

Allein dieses Friedens konte Mazarin nicht lange geniessen/ indem ihn längst eine gefährliche Schwindsucht belästiget hatte/ welche sich mit dem Anfange des 1661. Jahres durch schlimme Zufälle sonderlich vermehrete. Er bemühte sich zwar mit einigen Vermählungen seiner Freundinnen an einige grosse Herren/ konte aber deren Vollziehung nicht erleben. Denn den 23. Hornung war dessen Maladie bereits so groß/ daß die Herren Medici dem Herrn Joly und dem Pastorn von S. Germain die Seelen-Pflege überliessen/ weil keine irrdische Artzney mehr anschlagen wolte. Der Patient bezeigete sich dessen ungeachtet noch frisch und wohlgemuth/ als der keinen Abscheu vor dem Tode trüge/ redete auch von allerhand Sachen/ die man ihm nur vor-

brachte/ biß fast auff den letzten Abdruck/ und ließ iederman/ wer da sagte/ daß er des Cardinals guter Freund wäre/ zu sich kommen/ und den letzten Abschied nehmen. Den 24. dieses kam die Königliche Frau Mutter/ und den 25. drauff der König selber nach Bois de Vincennes, dem Sterbenden das letzte Vale oder Adieu zu sagen/ bey welchem Abschiede der sterbende Cardinal dem Könige unter andern Lehren auch diese soll gegeben und hinterlassen haben: **daß er künfftig selbst regieren/und keinem Favoriten mehr sich ergeben und vertrauen solte.** So bald nun der 27. Hornung nach Mitternacht anbrach/ so verschied er um 2. Uhr in der Nacht/ nachdem er sein Alter auff 59. Jahr gebracht hatte. Der verblichene Cörper blieb noch 2. Tage in des Cardinals Kleidung auff einem Staats-Bette liegen/ also daß ihn iederman sehen konte/ wie denn gantz Pariß zulieff. Der König versicherte die Mazarinische Freundschafft hoher Gnade/ und legte selbst mit dem gantzen Hoffe die Trauer an/ berichtete auch diesen Fall dem Könige in Spanien mit beweglichen Worten. So dann wurde dessen Testament eröffnet/ worinnen der König am meisten bedacht war/ und belieff sich die Verlassenschafft auff 40. Frantzösische Millionen. Minist. Rich. & Maz. Dior. Eur. Cont. V. p. 411. 510. Theatr. Eur. T. IX. fol. 478.

Was Richelie gepflantzt hat Mazarin begossen/
Und dessen Früchte hat der Vierzehnde genossen.
Die Lilgen-Gärtner sind der Erden einverleibt/
Es schaue Ludewig/ daß er im Garten bleibt.

Der Acht und zwantzigste Hornung.

I.

Wir haben verwichenen 24. dieses num. 1. denen verjagten Tarquiniern das Geleite biß an das Thor gegeben: heute haben wir Gelegenheit/ das veränderte Regiment/ nach jener Abzug/ in Rom zu betrachten. So wurden demnach gemeldter massen L. Tarquinius Collatinus und Junius Brutus statt eines Königes zu Bürgemeistern erwählet/ welche bald anfangs von der Römischen Bürgerschafft einen Eyd nahmen/ daß sie auff keinerley Weise sich dem Zepter eines Königs mehr unterwerffen wolten. Darnach vermehrete Brutus die Zahl der Rathsverwandten/ mit Erwählung der Vornehmsten vom Ritterstande/ biß auff 300. Personen/ welche man die neu-erwählten Patres Conscriptos nennte. Denn die Senatores und Raths-Herren wurden Patres, die Ausländer aber Römische Fürsten/ und was nun diese Senatores und Patres Conscripti beschlossen/ Senatus Consultum genennet/ welches wir so obiter erinnern/uns aber nun zur Haupt-Sache wenden wollen.

Noch selbigen Jahres/ in welchem Tarquinius Rom und Thron mit dem Rücken ansehen müssen/ schickte er einige Gesandten zurücke/ und ließ sein und der Seinigen Vermögen abfodern. Uber diesem Begehren wurde etliche Tage gerathschlaget/ indem etliche darein willigten/ die andern aber/ und zwar die meisten/ solches ernstlich widerriethen. Mitler Zeit handelten die Gesandten mit denen Bürgern allerhand Dinge/ welche mehr auff eine listige Verzögerung/ als einigen Ernst ihr Absehen hatten/ indem sie sich die Gemüther der jungen Edelleute/ welchen die Königliche Regierung/ wegen genossener weit grössern Freyheit/ viel angenehmer war/ dergestalt zuneigten/ daß sie insgeheim diesen Schluß zusammen fasseten/ es solte durch ihre Hülffe das Königliche Geschlecht bey Nacht-Zeit wieder in Rom gebracht/ und auff den Thron gesetzet werden/ welchen Bund sie schrifftlich auffsetzten/ und solchen denen Tarquiniern/ vermittelst der Gesandten/ überschickten. Dieses alles aber wurde dem eifrigen Bruto durch einen leibeignen Knecht verrathen/ welcher sofort alle Conspiranten beym Kopffe nehmen/ und sie gefänglich einziehen ließ. Die Gesandten aber/ wiewohl sie als Feinde gehandelt/ genossen doch das Völcker-Recht/ und erlangten einen freyen Abzug. Zu allem Unglücke waren unter denen jungen Edelleuten und Bunds-Genossen/ auch des Junii Bruti zween Söhne/ welche den Vater zu einiger Barmhertzigkeit zu bewegen schienen: Allein die Gerechtigkeit muste ihren Lauff haben/ und der großmüthige Brutus wohnete sonder einige Gemüths-Bewegung der Execution bey/ als die verurtheilte Jugend/ und unter denen seine beyden Söhne/ an Pfähle gebunden/ mit Ruthen gestrichen/ und so dann enthauptet wurden.

Nach sothaner mißlungner List kleideten sich die verjagten Tarquinier in eine Löwen-Haut/ wiegelten die Vejer und Hetrußcer wider die Römer auff/ und zogen so dann vermittelst deren Beystandes wider Rom zu Felde. Brutus und Valerius säumeten inzwischen auch nicht/ diesem gefährlichen Feinde mit genungsamer Macht entgegen zu gehen/ da denn Valerius das Fuß-Volck/ Brutus aber die Reuterey commandirte/ welcher letztere voraus rückte/ den Feind zu recognosciren. Weil nun Aruns, Königs Tarquinii Sohn auch die Reuterey führte/ und um gleicher Ursache willen den Vorzug genommen hatte/ so begegneten beyde Reuter-Hauffen einander den 28. Hornung/ im Jahr der Welt 3443. dergestalt/ daß sie ungeschlagen von einander nicht kommen konten. Aruns wurde durch die Gegenwart der gewöhnlichen Beil-Träger des Burgemeisters Anwesenheit vergewissert/ und als er bey Annäherung das Gesichte seines Vettern/ und doch ärgsten Tod-Feindes/ des Bruti, sattsam kennete/ so gab ihm die Rachgier/ und er dem Pferde dergestalt die Sporne/ daß er als ein Blitz auff Brutum losrennete. Dieser erwartete seines hitzigen Feindes mit eingelegtem Speere/ versahe es aber dabey/ daß/ indem er allzusehr auff Gegentheils Beleidigung bedacht war/ er seine eigene Beschützung vergaß/ und sich/ da er jenen durchrennete/ des Arruntis Speer dermassen einlieff/ daß sie beyde durchstossen an den Speeren hangende/ von Pferden todt herunter stürzeten. So dann brachen beyde Hauffen los/ und hielten ein sehr blutiges Treffen/ welchem die einbrechende Nacht mit gleichem Glücke einen Stillstand auferlegte. Als aber inzwischen die Haupt-Armeen auff beyden Theilen anrückten/ so geschahe daß folgenden Tages eine der blutigsten Schlachten/ darinnen die Römer siegten/ und die Tarqvinier nebst einem grossen Theil der Hoffnung zur Krone verlohren. Plutarch. Liv. lib. 2. c. 6.

So stürtzt Aruns mit Lust zum Bruto in das Grab/
Als der entseelte Feind ihm das Geleite gab.
Der Rache scharffes Schwerdt schont weder Feind noch Freunde.
Wie sanfft stirbt sichs doch im Blute seiner Feinde!

II.

Martin Bucerus, das Licht gelehrter Leute/ gieng auff im Jahr 1491. und wurde zu Schlettstadt im Elsas gebohren. Nachdem er einige Fundamenta seiner Studien geleget/ so bald er sich/ nach als ein Knabe/ in den Dominicaner-Orden/ zog aber 1506. mit Erlaubniß seines Priors nach Heydelberg/ und daselbst die Griechische und Ebreische Sprache/ vornemlich aber die Philosophie/ und so dann die Theologie zu erlernen: Da er zum ersten vermittelst der Schrifften Lutheri und Erasmi/ welche gleich damahls heraus kamen/ aus dem Brunnen der Warheit getruncken hat. So dann hat er auff Erfodern Pfaltz-Graff Friedrichs zu Heydelberg/ Sacra tractirt/ als er aber mit diesem Printzen in Niederland reisen müssen/ haben sich seine Augen dergestalt erhellet/ daß er seinen Münchs-Stand zu verlassen bedacht war/ und sich endlich zu dem tapfferm Franz von Sickingen auff sein Schloß Nanstall reterirte/ woselbst er sich eine Zeitlang auffenthielt/ von dar aber/ als sich die Trierische Unruhe mit dem von Sickingen erhub/ sich nach Weissenburg begab. Als nun zur selben Zeit zu Straßburg der Saamen des Evangelii durch Zellium, Hedionem und andere ausgestreuet wurde/ so gesellete er sich zu diesem/ und lehrete im Jahr 1523. offentlich wider das Pabstthum. Im Jahr 1529. machte er sich auff dem Colloquio zu Marpurg/ woselbsthin er mit dem Hedione geschickt war/ mit Doctor Luthern und Zwingeln bekant/ wohnete dem Reichs-Tage zu Augspurg folgendes Jahr bey/ und verrichtete 1531. nebst dem Oecolampadio das Reformations-Werck zu Ulm treulichst. Als sich aber damahls unter denen Protestirenden eine nicht geringe Uneinigkeit über dem Heil. Abendmahl des HErrn erhub/ so bemühte sich Bucerus auffs euserste/ solche Lehre zu vereinigen/ welches er sich auch auff den Schmalcaldischen Convent eiffrigst ließ angelegen seyn: Es war aber unmöglich den Zweck zu erreichen/ ungeachtet er Luthero so viel nachgab/ daß er durch Carlstaden und Grynæum deswegen zur Rede gesetzet wurde. Hernach hat sich Bucer nach Straßburg begeben/ und daselbst der Kirchen und Schulen mit Predigen und Lehren rühmlichst vorgestanden.

Im Jahr 1541. ist er auff dem vom Käyser angestelten Religions-Colloquio zu Regenspurg erschienen/ und hat daselbst nebst Melanchthonen und Johann Piorio, mit denen Papisten/ als Julio Pflug/ Johann Ecken und Groppern/ mit sonderbarem Lobe ernstlich isputiret/ wiewohl alles sonder Frucht/ weil sich Christus und Belial nimmermehr vereinigen lassen. Auff Begehren des bekehrten Ertz-Bischoffs Heermanns zu Cölln/ hat er 1543. das Evangelium zu Bonn gelehret/ von dannen er mit Melanchthon nach Wittenberg kommen ist. Einem andern Colloquio zu Regenspurg hat er beygewohnet im Jahr 1546. da er nebst dem behmten Brenzio, Diazio und Schnepffen mit dem papanischen Malvenda, Eberhard Billichen einem Carliter, Johann Hoffmann einem Augustiner-Mönch und dem Cochlæo, ernstliche doch fruchtlose Unterung gepflogen. Und wie er den Malvenda im disputweit übertroffen/ also hat man damahls von ihm gesagt: Er heißt wohl Butzer/ ich meyne/ er hat ihn butzt. Im Jahr 1548. wurde er von Joachim dem Churfürsten zu Brandenburg/ gen Augspurg erfo/ um das böse denen Papisten geschmiedete Interim terschreiben: Allein er weigerte sich dessen beständ und kunte weder durch Bitten noch Drohen hiezu get werden. Als aber solches Interim denen Straßern mit Gewalt wolte auffgedrungen werden/ und heologi daselbst in nicht weniger Gefahr schwebeo wurde er deren durch einen angenehmen Beruff entledíget/ als ihn Thomas Cramer/ Ertz-Bischoff zu Canterbury in Engelland nebst Paul Fagium schrifftlich dahin beruffte/ allwohin auch besagte beyde gelehrte Männer im Jahr 1549. verreiset sind/ und auff selbiger hohen Schul den Anfang mit Lehren dergestalt gemacht haben/ daß Fagius das Alte/ Bucerus aber das Neue Testament gelesen. Allein er genoß dieser beliebten Function nicht lange/ indem er mit dem Anfange des 1551. Jahres in eine schwere Kranckheit fiel/ welche ihm den bittern Todt drohete. Als er nun seine letzte Stunde vermerckte/ so klagte er über den Zustand Deutschlandes/ und sagte offtermahls: Ich besorge/ weil alle Disciplin und Zucht gefallen ist/ dadurch die Bösen gestrafft/ und gute Ordnung im Geistlichen Stande erhalten werden könte; es werde bey so vieler Menschen Seufftzen/ GOtt den HErrn zu erkennen/ und die Kirche zu reformiren/ solch löbliches Vorhaben nicht lange einen glücklichen Fortgang haben. Derowegen wünsche ich von Hertzen/ daß dasselbe/ was ich dem jungen Könige Eduard von der Kirchen-Disciplin und Reformation schrifftlich verfasset habe/ durch gantz Engelland möge angestellet und gehalten werden. Inzwischen wurde er von denen Vornehmsten fleißig besuchet/ bevoraus aber von der Mutter der beyden Gebrüder von Suffolck dergestalt wohl gewartet/ daß sie fast nie das Siechen-Bette verlassen/ und ihm möglichste Liebe und Freundschafft biß an sein Ende erwiesen. Und dieses ruckte den 28. Hornung besagten Jahres solchergestalt herbey/ daß er nach diesen Worten: Ne abjicias me Domine in tempore senectutis meæ, cum defecerit virtus mea! gantz sanfftte verschied/ als er 61. Jahr gelebet hatte. So dann wurde er in Begleitung etlicher 1000. Menschen in der Pfarr-Kirchen zu Canterburry ehrlich begraben. Thuan. lib. 8. Ex Vitis Germ. Theol. Melch. Adami.

II.
Starb Martinus Bucerus zu Canterburry in Engelland. 1551.

Merckwürdig ist hiebey die Verunruhigung der leblosen Gebeine/ welche kürtzlich zu berühren/ die Vollkommenheit der Historie erfodert. Als Eduard der VI. König in Engelland Todes verfahren/ und dessen Schwester/ die Catholische Maria auff den Englischen Thron trat/ so erstreckte sich ihre Wüterey wider die vermeynten Ketzer auch über die Todten/ darinnen der Cardinal Polus in allem Vollmacht hatte. Als dieser in Engelland kam/ war die Verenderung der hohen Schule zu Canterbury sein erstes Vornehmen/ allwohin im Jahr 1556. einige Bischöffe und andere abgeordnet wurden/ deren Reformation vorzunehmen. So bald diese zu Canterbury angelanget/ wurden die Kirchen zu St. Michael und unser lieben Frauen/ darein Bucerus und Fagius vor 4. Jahren begraben worden/ auff ihren Befehl geschlossen. Hernach wurde in der Königlichen Schulen Messe gelesen/ und beschlossen/ die erwehnten beyden Cörper/ als Ketzer/ aus zu graben/ zu verbrennen/ und die verunreinigten Gottes-Häuser wieder einzuweihen. So dann wurde diese narrische Handlung gerichtlich vorgenommen/ die Todten zum ersten und andernmahl citirt/ und beydemahl Zeugen wider sie abgehört. Als nun weder dieser noch jener erscheinen wolte/ so wurden sie als Halsstarrige verdammt/ und das Urtheil der Königin zur Unterschrifft überschicket. Inzwischen hielt einer/ Pernus genannt/ eine gifftige Oration wider den todten Bucerum, und die jungen Studentgen vermeynten Doctores zu seyn/ wenn sie ihre Weißheit in allerhand Paßquillen über die Leichen sehen liessen. Als nun das vollzogene Urtheil wieder zurück kam/ so wurden die verfaulten Cörper des Buceri und Fagii den 6. Hornung 1556. ausgegraben/ nachdem zuvor ein grosser Pfal auff dem Marckte in die Erde geschlagen/

schlagen/ und ein grosser Hauffen Holtz darum geleget war. So dann wurden etliche Dielen wie halbe Särge zusammen geschlagen/ die Cörper darein gethan/ und also stehende an den Pfal mit einer langen Kette gebunden. Alle Lutherische Bücher suchte man zusammen/ und als das Feuer angieng/ wurden diese hinein geworffen. Als nun die zuvor vermoderten Leichen volend zu Asche worden/ wurde eine Predigt gehalten/ und so dann die Kirchen wieder eingeweihet. Diesem entgegen ließ die Königin Elisabeth diese verdammte Cörper gleichsam wieder canonisiren/ und ihnen ein Ehren-Gedächtniß halten: Also/ daß sie nach ihrem Tode ein Spiel der Religion werden muſten. Thuan. lib. 17.

Es ist der Narren Art sich an den Todten rächen.
Die Seele ruht in GOtt / der Leib verschmäht die Glut.
Ihr werdet über mich den Stab vergebens brechen:
Denn mein verweſter Leib zinßt keinen Tropffen Blut.

III.

IM Jahr 1613. entzündete sich eine Anfangs gering-scheinende Zanck-Gluth zwischen dem Rath und der Bürgerschafft zu Franckfurt am Mayn/ da dieſe gerne gesehen hätten/ daß ihnen ihre Privilegia communiciret und heraus gegeben/ die Anzahl der Juden und ihr unerträglicher Wucher gemindert/ dann ein Korn-Marckt angestellet/ und etliche andere neue Ordnungen gemacht worden wären. Weil aber solches nicht nach ihren Willen erfolgen wolte/ so haben sie bey dem Wahl-Tage die Churfürsten/ und hernach Käyser Matthiam deswegen angelanget/ welcher dann dem Churfürsten zu Maintz/ Johann Schweigharten/ und Landgraff Ludwigen zu Hessen/ die Commißion auffgetragen/ die Sache in der Güte zu heben/ wie es denn auch nach vielen Handlungen dahin gebracht/ daß der Bürgerschafft in etwas gewillfahret/ und deßwegen einiger Vergleich auffgerichtet wurde/ welcher aber doch künfftiges Ubel nicht verhindern konte. Denn nachdem etliche Puncte/ bevoraus die Stadt-Rechnungen betreffende/ nicht allerdings nach der Bürger Willen/ von ernennten Herren Commissarien erörtert worden/ so ist im Jahr 1614. den 3. May auff Anregen etlicher unruhigen Köpffe/ dazu sich sonderlich Vinzentz Fettmilch/ ein Lebkuchen-Becker/ tapffer gebrauchen lassen/ ein neuer Aufflauff von dem gemeinen Pöbel entstanden/ indem dieser die Deputirten/ so gedachten Rechnungs vorgesetzet/ neben etlichen alten Raths-Herren und Dienern/ absonderlich auff die Zunfft-Stube geführet/ und daselbst über einem und andern examiniret/ auch nach 2. Tagen den übrigen alten Rath/ als derselbe/ von gemeinen Sachen zu rathschlagen/ zusammen kommen/ im Römer etliche Tage eingesperret enthalten/ biß er endlich den 9. May vor Notarien und Zeugen/ weil es der auffrührische Pöbel kurtzum also haben wollen/ resigniren müssen: Also/ daß allein die Achtzehner/ so hiebevor dem alten Rath zu geeignet worden/ noch im Rath übrig blieben/ welche hernach/ weil bey so gestalten Sachen zu besorgen/ daß durch ungleiches Spargiment dieses Weſens/ die Franckfurter Messe gehindert/ und in Abgang gerathen möchte/ eine Schrifft publicirten/ darinnen sie die Kauff- und Handels-Leute versicherten/ daß sie sich der entstandenen Unruhe wegen nichts Widriges zu befahren hätten/ mit Vermelden: Daß es die Bürger allein mit dem alten Rath zu thun/ und ihre Sachen mit Recht ordentlich auszuführen gedächten. Als nun dieser Handel vor den Käyser kam/ schickte selbiger alsobald/ damit allem Unheil bey Zeiten begegnet werden möchte/ denen Bürgern ein Mandat zu/ darinnen er ihnen/ daß er auff die jenigen/ so die Unruhe angefangen/ wie auch das/ so der alte Rath gesündiget/ zu inquiriren/ beyden hohen Herren Commissarien auffgetragen hätte/ zu wissen that/ und deßwegen ernstlich befahl/ daß sie den alten Rath wieder zu seiner Raths-Stelle kommen/ negenst denen Achtzehnern/ sein Amt ungehindert verwalten lassen/ und sich ruhig und friedlich/ biß solche Inquisition geschehen/ verhalten solten/ mit Bedrohung der Acht wider die jenigen/ so hierinnen nicht gehorsamen würden/ es wären gleich Bürger oder Handwercks-Gesellen/ oder andere Diener und Inwohner. Hierauff schickten die Auffrührer ihre Abgeordnete zum Käyser nach Lintz/ ihre Sachen damit zu justificiren/ und wider den alten Rath auszuführen. Als nun/ ehe selbige wieder gekommen/ der Käyserlichen Commissarien Subdelegirte in der Stadt die Inquisition, nach obigem Mandat/ ins Werck zu setzen angelanget/ beruffen sich die Bürger auff ihrer Deputirten Wiederkunfft.

Mit dieser Antwort aber waren die Chur-Maintz- und Heßischen Subdelegirte nicht zu frieden/ liessen derohalben den Handwercks-Purschen/ und den ledigen Gesellen andeuten/ sie solten ihre Herren und Meister/ die sich dem Käyserlichen Mandat nicht accommodiren wolten/ verlassen/ und sich aus der Stadt machen/ wenn sie anders Schaden und Gefahr vermeiden wolten. Hierüber kam ein Geschrey aus/ als wenn sie alle solten unehrlich gemacht/ und ihre Nahmen an Galgen geschlagen werden. Dieses verursachte nun wieder einen grossen Auflauff/ und fiengen die ledigen Pursche an/ mit grosser Furie und Droh-Worten in der Stadt herum zulauffen/ also daß es das Ansehen hatte/ es würde etwas Gefährliches von ihnen vorgenommen werden/ wie denn auch endlich geschehen/ indem sie/ nachdem etliche vom gemeinen Pöbel zu ihnen gestossen/ den 22. Augusti gegen den Abend die Juden-Gasse gestürmet/ und guten theils ausgeplündert/ wobey aber viel/ an statt verhoffter Beute/ blutige Köpffe davon trugen. Der Rath und die Bürger hätten zwar gerne dieses Weſen verhütet/ wie denn auch zu solchem Ende sich unterschiedene in die Rüstung begaben/ aber wegen der grossen Menge dieses rasenden Gesindes/ auch der einfallenden Nacht halber/ nicht wehren können. Des andern Tages wurden Wachten vor die Juden-Gasse gestellet/ da denn viel des jenigen/ was heraus getragen/ wieder bekommen worden. Endlich haben sich die Juden/ welche sich bißhero in 1400. starck auff ihrem Kirchhoff/ dahin sie bey erwehntem Einfall geflohen/ auffgehalten/ auff Schiffen den Mayn/ theils auff/ theils ab weggeflüchtet/ damit sie gröſſer Ungemach verhüten möchten/ denn das auffrührische Volck also getobet/ daß endlich die Maintz- und Heßische Subdelegirte/ solte anders dem Tumult ein Ende gemacht/ und mehr Unheil verhütet werden/ gezwungen wurden/ ihnen einen Revers zu geben/ und Patenta anzuschlagen/ darinnen sie alle vor redlich und ehrlich erkannt/ und ihnen erlaubet wurde/ frey und ungehindert/ wo sie wolten/ hinzuziehen/ und ihres Thuns und Handwercks abzuwarten.

Die alten Raths-Personen hatten/ in Anwesenheit offt erwehnter Subdelegirten/ ihre vorige Raths-Stellen wieder einzunehmen angefangen. Wie aber der Handel mit den Juden vorgegangen/ sind sie meistentheils aus Beysorge/ es möchte ihnen gleich denen Juden ergehen/ wieder aus der Stadt gewichen/ worauff an deren Stelle inzwischen/ damit das Regiement möchte bestellet seyn/ so viel andere erwählet worden/ welches die

Subdc-

Subdelegirte/ weil es die Zeit nicht anders leiden wolte/ also geschehen liessen: dieses alles aber/ nebenst erst-erwehntem Reverse/ wurde nach dem Abzuge der Subdelegirten/ von ihren Principalen/ denen Herren Ober-Commissarien durch ein Mandatum Contradictorium aufgehaben/ und vor ungültig erkläret. So dann hatten Ihr. Käyserl. Maj. den Vincentz Fettmilch/ Conrad Schoppen und Conrad Gerngrossen/ als Rädelsführer und Stiffter dieser Rebellion/ in die Acht/ und liessen ein Mandat publiciren/ darinnen den 23. neuerwählten Raths-Herren aufferleget wurde/ daß sie hinführo aus dem Rathe bleiben / und denen Alten ihre Stellen wieder einräumen solten. Dieser scharffe Proceß schreckte den meisten Theil ab/ daß sie in sich selber giengen/ und mit diesem auffrührischen Wesen nichts weiter wolten zu thun haben/ auch den Fettmilch mit seinem Anhange / Verräther des Vater-Landes und ihrer Freyheit nennten. Solchergestalt wurde diesen auch nicht wohl bey der Sache / sonderlich weil sie merckten/ daß der Rath und die Bürgerschafft gar nach ihrer Person trachtete/ um so dann allen Tumult zu endigen. Dieses bewegte Conrad Gerngrossen/ in der Hoffnung/ Gnade zu erlangen/ daß er nach Darmstadt zog/ und sich dem Landgraffen selbst liefferte: Allein es war zu spät/ und er wurde gefänglich nach Rüsselsheim geführet. Fettmilch und Schoppe aber verharreten in ihrer Rebellion halßstarriger Weise / und weil jener merckte/ daß man ihm nachstellete/ so trug er stets einen Pusser bey sich/ um sich auff allen Fall damit zu wehren/ dahero eine gute Weile/ zumahlen er noch einen ziemlichen Anhang loser Pursche um sich hatte/ sich keiner an ihn machen wolte.

Jedoch bekam er endlich seinen Meister/ indem Johann Martin Bauer/ ein Raths-Herr/ es mit etlichen Soldaten tapffer wagte/ und ihm/ als er in einem Wirths-Hause mit seinen Gesellen zechte/ dergestalt unversehens auff den Halß kam/ daß er ihm das Rohr/ ehe er losbrennen konte/ aus der Hand brachte/ ihn greiffen/ und auff den Bürnheimer Thurm führen ließ: Aber sein Anhang kame ihm bald zu Hülffe/ und machte ihn vor dißmahl mit Gewalt wieder loß. Doch hatte seine Freyheit keinen Bestand: denn des andern Tages ritte dieser Raths-Herr die Sache mit grösserm Ernste an/ brachte die Bürgerschafft in Rüstung/ ließ sie an unterschiedenen Orten/ um allen Aufflauff zu verhüten/ Wache halten/ die Ketten vorspannen/ und die Feld-Porten schliessen: so dann kam er mit 4. biß 500. Bürgern und vielen Soldaten vor Fettmilchs Behausung/ bey welchem sich eben damahls auch Conrad Schoppe/ nebst etlichen Handwercks-Purschen/ und andern losen Gesinde befande/ und mit einander sich zu wehren entschliessen waren. Als aber Fettmilch die grosse Gewalt sahe/ hat er sich neben Conrad Schoppen in der Güte ergeben/ worauff sie auff die Catharinen-Pforte/ und von dannen den 2. Dec. mit etlichen Gefangenen aus der Stadt geführet/ denen Maintzischen überantwortet/ und zu Aschaffenburg feste gesetzet worden. Auff solche Weise hatte der Rath sein voriges Ansehen wieder erlanget/ und alle Unruhe in der Stadt nahm ein Ende.

Nachdem nun hiernechst noch unterschiedene/ welche dieser Auffruhr geholffen/ gefangen/ und nach Höchst geführt waren/ so wurden daselbst deren eines Theils mit Staupen-Schlägen/ und andere mit Landes-Verweisung bestraffet. Die Haupt-Execution aber wurde von Ihr. Käyserl. Maj. wie auch dem Landgraffen zu Hessen und Churfürsten zu Maintz/ im Jahr 1616. den 28. Hornung zu Franckfurt folgender massen angestellet und verordnet: Auff dem Roßmarckte daselbst war ein Gerüste auffgeschlagen/ und mit Schrancken verwahret/ ingleichen noch drey andere/ als eines vor den Rath/ eines vor die Zunfftmeister und Vorsteher der Gesellschafften/ und dann ein kleines vor die Gefangenen/ ihr Urtheil darauff anzuhören/ die Fenster aber des Roß-Zolles waren vor die Commissarischen Subdelegirte mit schwartzem Tuche beschlagen. Benennten Tages nun wurde das Zeughauß/ die Wälle und vornehmsten Oerter der Stadt mit etlichen Rotten aus der Bürgerschafft besetzt / auch etliche Stücken Geschütz auff den Roß-Marckt gepflantzt. Darauff hat man die Galgen- und Bockenheimer-Pforten / so der Käyserl. Commissarien Volck vor dißmahl besetzet/ eröffnet/ auff welches des Morgens zwischen 7. und 8. Uhren ein Troupp Reuter und eine Fahne Fußvolck in die Stadt gekommen/ und das Gerüste der Execution in der Ordnung umzogen haben/ denen bald noch mehr Volck zu Roß und Fuß gefolget/ dessen ein Theil an vorbesagte Thore und auff die Wälle/ die meisten aber auff den Executions-Platz zu den andern sich begeben. Mit diesem Volcke wurden zugleich 7. Gefangene/ als Fettmilch/ Schoppe/ Gerngroß / Adolph Cantor/ Peter Mutschier/ Heermann Geyß und ein lediger Schneider-Geselle von Steinfurt/ welche vergangene Nacht zu Höchst zusammen geführet worden/ auff 4. Bauer-Wagen/ mit Händen und Füssen wohl verwahret/ mit in die Stadt/ und auff den Roß-Zoll zu andern Gefangenen/ so bißher in der Stadt gesessen/ gebracht. Darauff wurde um 8. Uhr Fettmilch/ Schopp und Gerngroß auff das vorgemeldte kleine Gerüste heraus geführt/ und ihnen vor dem Ort/ da die Käyserlichen Subdelegirten an dem Fenster gestanden/ ihr Urthel abgelesen / welches war/ daß ihnen/ wegen ihrer Mißhandlung und angerichteten Auffruhr / erstlich die zween förderstten Finger an der rechten Hand/ nachmahls aber die Köpffe abgeschlagen/ solche an den Brücken-Thurm auffgesteckt/ Fettmilchs Cörper nach der Enthauptung geviertheilet/ und an die 4. Strassen auffgehencket/ seine Behausung niedergerissen/ und an deren Statt eine steinerne Säule/ mit einer Schrifft von seinem Verbrechen/ und Straffe zur Gedächtniß auffgerichtet / sein Weib und Kinder der Stadt und des Landes auff ewig verwiesen/ und sonst der andern Cörper unter das Hoch-Gerichte begraben werden solten. Ob nun wohl die Verurtheilten mit einem Fußfall um Gnade baten/ ist es doch bey diesem Ausspruche geblieben/ und die Execution nach dem Urtheil erfolget. Als solches geschehen / wurden 4. andere/ als George Ebel Schwartz-Färber/ Adolph Cantor ein Handelsmann/ Steffen Wolff ein Seiler/ und Heermann Geiß ein Schneider/ auff das mehr gedachte kleine Gerüste geführet/ und ihnen gleichfalls ihr Urthel gesprochen/ krafft dessen sie die Köpffe verlieren/ und unter den Galgen begraben werden sölten/ Ebels Kopff aber solte neben den andern auff den Brücken-Thurm erhöhet werden: Welches alles so fort ebenmäßig vollzogen wurde. Darauff wurden 9. andere theils Bürger/ theils Frembde hervorgebracht / und alle mit Ruthen gestrichen / und des Landes ewig verwiesen: Acht andere aber sölten nur das Land eine Zeitlang meiden.

Zuletzt kam es an die Juden / welche im vergangenen Jahre ein scharffes Mandatum pœnale restitutorium bey dem Käyser ausgebracht / und auff Befehl / unter währender Execution, vor der Galgen-Pforte auffgewartet hatten. Als nun diese vollendet / wurden sie auch mit etlichen Reutern / und einer Fahne Fuß-Volck in die Stadt / bey dem Executions-Platz vorüber geführet / zu ihrer Gasse und alten Wohnung begleitet / und an das Thor ein blecherner Adler mit der Uberschrifft: Käyserlicher Schutz / angeschlagen. Endlich wurden etliche Decreta von Geld-Straffen / so einige Bürger er-

legen solten; Item/ daß die Zünffte und Gesellschafften/ biß auff etliche wenige/ so auff gewisse Ordnung verblieben/ auffgehoben seyn solten/ abgelesen/ so dann das Kriegs-Volck abgeführet/ und der gantze blutige Actus beschlossen. Auff solche Weise wurde das auffrührische Unkraut aus dem Franckfurtischen Regiments-Garten gebracht/ und die Rebellion nach Verdienst belohnet. Gothofr. Chron. fol. 1141. 1148.

Den Auffruhr belohnet meist Hencker und Raben/
Wie leider! wir selber erfahren diß haben.
Es zeigen die schweigende Köpffe die Noth.
Wir suchten die Freyheit/und finden den Tod.

IV.

IV. Starb Christianus IV. König in Dennemarck. 1648.

CHristianus IV. König in Dennemarck sahe die Welt den 12. April 1577. als er von seinem Herrn Vater/ König Friedrichen dem II. mit Sophien/ Hertzog Ulrichs von Mechelburg Frau Tochter/ war gezeuget worden. Dieser sein Herr Vater überantwortete ihm den Dänischen Zepter durch den Tod im Jahr 1596. da er 19. Jahr alt war/ und weil der gekrönte Stamm nur auff seiner Person beruhte/ so war seine Vermählung eine Nothwendigkeit/ welche er auch folgendes Jahr mit Fräulein Annen Catharinen/ Churfürst Joachim Friedrichs zu Brandenburg Tochter bewerckstelligte. Er war ein tapfferer/ und in aller Gefahr unerschrockener Herr/ und so das Glück mit seiner Tugend gleichmässig gewesen wäre/ so hätte er leicht gantz Europam bezwingen können. Die erste Probe seiner Tapfferkeit muste König Carl der IX. in Schweden empfinden/ weil ihm dieser allerhand Eintrag in dessen Erbländern thun wolte: Dahero er sich benöthiget zu seyn erachtete/ denen Schweden durch eine starcke Kriegs-Macht seinen Unwillen zu verstehen zu geben/ und ihnen die Festung Calmar durch Gewalt abwendig zu machen; statt dessen aber jene die neu-erbaute Christian-Stadt zur Rache im Rauche gen Himmel schickten. Welches im Jahr 1611. geschahe. Hierauff erfolgte bey Calmar eine blutige Schlacht/ darinnen Christian die Sieges-Palmen davon trug. Als auch inzwischen der berühmte Gustav Adolph die Schwedische Krone auffsetzte/ so muste er bald Anfangs 1613. eine unanständige Visite von den Dänen einnehmen/ welches iedoch die Schweden in Schonen erwiederten/ biß endlich die in Deutschland glimmende Unruhe beyde Nordische Häupter dergestalt zum Frieden beweg-te/ daß sie 1619. sich erwünscht vereinigten.

Folgendes Jahr hatte Hamburg Dänischer Seiten seine Anfechtung/ wegen des Tonnen-Legens auff der Elbe: So wolte auch der König Christian die Wahren/ so aus Ißland kamen/ nach Hamburg zu fahren/ und den Hamburger Kauffleuten unter Coldingen ihr Gewerbe zu treiben/ nicht verstatten: An dessen Weitläufftigkeit er doch 1621. durch das Convent zu Segeberg/ unweit Lübeck/ verhindert wurde/ als er wegen ermeldter Deutschen Unruhe mit den Englischen/ Braunschweig- und Lüneburgischen Gesandten nöthigst zu conferiren hatte. Von dannen liessen sie insgesamt/ wegen des König Friedrichs in Böhmen eine Gesandschafft an den Käyser abgehen: Als aber die Antwort nicht nach Wunsche erfolgete/ so replicirte König Christian/ und fiel dem Grafen von Schaumburg ins Land/ also/ daß nun der Käyser an ihn zu schreiben bemüßiget wurde. Im Jahr 1624. machte er bey damahligen gefährlichen Zeiten mit dem Nieder-Sächsischen Creiße eine Verfassung/ und wurde dessen Creiß-Oberster/ so dañ gieng er nach Hammeln an der Weser/ und empfieng daselbst von dem Käyser ein nachdrückliches Abmahnungs-Schreiben. Hieselbst betraff auch den König ein sonderbares und ungemeines Unglücke/ indem er einst die Wache zu visitiren auff dem Walle herum ritte. Als nun ungefehr ein Schuß geschahe/ wurde das Pferd scheu/ und stürtzte oben von der Brust-Wehre herunter mit dem Könige in den Wall/ und zwar auff dem Kopffe dergestalt/ daß das Pferdt alsobald todt/ der König aber/ doch sonder grosse Verletzung/ 2. Tage Sprachloß zu Bette liegen blieb. Nachdem er sich aber durch die Gütigkeit des Himmels bald wieder erholte/ so conjungirte er sich A. 1626. bey damahliger Böhmischen Unruhe mit dem Mannsfelder/ zog darauff in Westphalen/ führte sein Volck bey Wolffenbüttel zusammen/ und verbot den Hamburgern die Handlung in Spanien/ und denen Käyserlichen kein Proviant zu reichen. Also war das Feuer angezündet/ weil aber kein Glücks-Wind solches recht auffwehen wolte/ so schien es fast zu ersticken: denn die Dänischen wurden bey Kalenberg und Luther dermassen von denen Käyserlichen gekloppfet/ daß der vornehme Kriegs-Rath Pogewisch/ nebst dem Obersten Fuchs und 4000. Mann auff dem Platze blieben. So fort hielt der König einen Land-Tag zu Rensburg in Holstein/ allwo ihm die Ritterschafft/ welche er sämtlich auff dem Schlosse zur Abend-Taffel bey sich behielt/ ihre möglichste Hülffe versprachen. Den erlangten Sieg verfolgten die Käyserischen auff grausame Art/ fielen in Holstein und Jütland/ und hauseten eine lange Zeit sehr übel darinnen/ biß endlich die Bauren desperat wurden/ und sich den Feind selber vom Halse schafften. Als aber endlich alle Mittel unzulänglich werden wolten/ einem so starcken Feinde länger allein zu widerstehen/ so war der Friede das beste Pflaster vor endliches Verderben/ welcher auch im Jahr 1628. zu Lübeck nach Wunsch erfolgete: Dessen Würckung Glückstadt folgendes Jahr durch herrliche Privilegia reichlich empfand.

Anno 1630. brach der Dänische Haß gegen die Hamburger dergestalt aus/ daß sie offentlich zur See bekrieget wurden/ also/ daß der Käyser auff beyden Theilen scharffe Monitoria muste ergehen lassen. Hierauff beseeligte Dennemarck ein beliebter Frieden/ indessen daß in Deutschland alles bunt über gieng/ doch lebte der König in steter Verfassung/ wenn etwa die Flamme auch dessen Gräntzen berühren möchte. Er ließ stets eine Flotte von 50. Segeln in der Ost-See gehen/ und nahm An. 1639. im Sunde ein Schwedisches Schiff weg/ welches mit Munition und Proviant nach Schottland gehen wolte. Nach diesem schickten die Herren Staaten eine Gesandschafft nach Coppenhagen/ welche aber/ weil der König einen neuen Zoll prætendirte/ gar schlecht empfangen wurde. Endlich danckte er die Völcker ab/ und schickte solche dem Hertzog von Lüneburg zu.

Hierauff renovirte er die vorhin schon gemachte Bindniß mit dem Könige in Engelland zu Glückstadt/ führte Anno 1640. Krieg mit den Holländern wegen des Sundes/ nahm sich Anno 1641. wegen der Grafschafft Schaumburg des Zolls zu Altenau bey Hamburg an/ setzte den alten Zöllner ab/ und einen neuen wieder ein/ und besetzte den Zoll mit 100. Mann. Der Käyserliche Residente in Hamburg massete sich dieses Zolls auch an/ so kam auch ein Käyserlicher Currier von Regenspurg mit einem Mandat nach Glückstadt/ daß sich der König dieses Zolls enthalten solte/ es ward auch solches

solches zu Hamburg publicirt/und an das Rath-Hauß/ wie auch in der Grafschafft Pinnenberg angeschlagen. Dessen ungeachtet ließ der König solches durch Notarien und Zeugen wieder abreissen/ Volck werben/ und anderthalb Meilen von Hamburg bey Fulßbüttel ein Lager formiren. Der Stadt Hamburg kam dieses nicht wenig frembde vor/ daß der König ihnen so nahe vor der Stadt ein Lager auffschlug/ bewarben sich derowegen auch um Volck/ und schickten zweymahl Gesandten ins Lager/ um zu vernehmen/ worauff diß Werck angesehen wäre? Die Herren Staaten schickten zugleich eine Gesandschafft/ und begehrten den Zoll wieder in den Stand gesetzet zu seyn/ wie er Anno 1622. gewesen wäre. Dieses alles aber wurde auff einer Tage-Satzung zu Stade verglichen/ iedoch nur ad interim. Inzwischen schickte er seinen natürlichen Sohn/ Graff Woldemarn/ in Begleitung dreyer Kriegs-Schiffe nach der Moßeau/ dagegen selbiger Zaar eine Legation 1642. wieder heraus schickte/ welche prächtig eingeholet wurde. Bey ihrer Audientz ließ der König den Thron zurichten/ und alle Regalien auff einen Tisch setzen: Als er aber bey dem Zaarischen Gruße/ und indem der Gesandte Audientz hatte/ sitzen blieb/ so begehrte der Gesandte: weil sein Principal der Großfürst bey der Audientz der Dänischen Gesandten gestanden hätte/ der König möchte auch auffstehen; Wie nun ihrem Suchen so weit gewilfahret wurde/ daß sich der König gleich wieder nieder setzte/ begehrte der Legat gleichfalls einen Stuhl/ welcher ihm auch gegeben wurde. Unter andern seinen Anbringen war auch der Vorschlag einer Heyrath/ zwischen des Zaars Tochter/ und Graff Woldemarn des Königs Sohne/ iedoch mit dieser Bedingung: Es müsse sich Graff Woldemar auff Rußisch tauffen lassen/ und denselben Glauben annehmen. Zu diesem Ende reisete Graff Woldemar nach seiner Wiederkunfft abermals in Moßeau/ um sich zu bemühen/ das Rußische Fräulein ungetaufft zu heben. Allein ohne Tauffe war der Schatz unmöglich zu erlangen/ und als er sich dessen also beständig weigerte/ muste er ins Gefängniß gehen/ und so lange drinne verharren/ biß ihn die Gnade eines neuen Zaars erst daraus befreyete. Und das war übel auff die Freyth gezogen!

Ausser diesem so fuhr König Christian wegen des Zolls zu Altenau noch immer fort/ sein Recht zu behaupten/ dahero er nicht allein 1643. ein Blockhauß an die Elbe vor Hamburg setzen/ und grosse Schiffe in der See gehen/ sondern auch derentwegen ein Schreiben an die Reichs-Stände abgehen ließ/ darinnen er die Ursachen dieser Kriegs-Rüstungen weitläufftig anführte. Solche aber kürtzlich zu berühren/ so waren es diese: Daß nemlich die Hamburger A. 1630. im Frühling/ ohne habende Ursachen/ wider Ihre Majestät zu den Waffen gegriffen/ Ihrer Maj. selbst nach Leib und Leben gestanden/ sie in ihrer Festung Glückstadt blocquirt/ ihr aber bißhero noch keine Satisfaction davor gethan hätten. Die Stadt Hamburg supplicirte an den König/ versprach binnen 3. Terminen 250000. Rthlr. baar zu erlegen/ und so dann künfftig in J. Kön. Maj. Devotion zu verharren: Welches Erbieten so viel fruchtete/ daß die Belagerung auffgehoben/ und der Stadt-Hamburg in einem absonderlichen Aussöhnungs-Brieffe/ alle Königliche Gnade und Hulde wieder versprochen wurde. Noch selbiges Jahr ließ der König ein Englisches Parlament-Schiff im Sunde anhalten/ davor die Stadt Hamburg 50000. Rthlr. Rantzion zu geben/ sich anerbot: der König aber wolte solches nicht eher wieder loß lassen/ das Parlament hätte ihm denn zuvor/ das ihme vorlängst auff der See abgenommene Schiff/ mit dem damals darauff befundenen Kriegs-Vorrath/ wieder ausgeliefert.

Ob nun gleich bereits den König ein hohes Alter beehrte/ so durffte er dennoch in der Kriegs-Schule nicht ausgelernet haben/ indem A. 1644. die Schweden Holstein und Jütland gantz feindseelig heimsuchten. Dieses bewoge den König auff starcke Werbungen bedacht zu seyn/ und in eigner Person in See zu gehen/ um sein Heil gegen die Schweden zu versuchen/ welches ihm denn dergestalt glückte/ daß die Schwedische Flotte nach langwierigem Widerstande die Flucht nehmen/ und sich in den Kieler-Haffen retteriren muste. Ob nun zwar solchen die Dänen wohl besetzet hielten/ so entwischten doch die Schweden/ verstärckten sich mit frischem Volcke/ und versetzten dem Könige eine heffrige Revange.

Wie nun diese Krieges-Flamme gehling zur Glut gekommen war/ also verlohr sie auch bald ihre wütende Krafft durch den edlen Frieden/ welcher im Jahr 1645. zwischen denen Nordischen Cronen zu Bremsebroe dergestalt geschlossen wurde/ daß der Cron Schweden Gothland/ Oesel und Jemsterland zu ewigen Zeiten verbleiben/ die Länder Schonen/ Halland und Blecking aber so lange abgetreten werden solten/ biß 100000. Thlr. wegen auffgewendeter Unkosten erleget wären/ hatte also Dennemarck schlechten Vortheil von dieser Fehde. Noch in diesem Jahre erfolgete auch der Frieden mit den Holländern/ und setzte sich der König auff allen Seiten in angenehmen Ruhe-Stand/ damit er sein Leben in Frieden beschliessen möge. Allein er muste noch zuvor einen harten Seelen-Stoß empfinden/ als die leidige Post einlieff/ wie dessen Cron-Printz Christian der V. den 4. Junii 1647. Abends um 11. Uhr/ auff der Reise nach Dreßden/ unfern davon zu Korbitz/ im 45sten Jahr seines Alters/ verstorben wäre. Dieser Trauer-Fall beförderte den andern/ nemlich des Königes Todt selber. Denn als J. Maj. im Anfange des Jahres 1648. einen Land-Tag nach Kiel ausgeschrieben hatten/ solchen auch persönlich besuchen wolten/ so wurden sie mit einer solchen Schwachheit überfallen/ daß sie eine andere Resolution fassen musten. Den 21. Hornung liessen sich J. Maj. von Friedrichsburg auff einem Schlitten/ sehr übel auff/ nach Coppenhagen in den Garten bringen/ darauff deren Kranckheit von Tag zu Tage dergestalt überhand nahm/ daß J. Maj. den 28. dieses Abends um 6. Uhr diese unruhige Zeitligkeit sanfft und seelig beschlossen/ als man die Zeit ihres Lebens auff 71. ihrer Regierung aber auff 52. Jahre rechnete. Den 9. Mertz darauff zu Nachte wurde die Königliche Leiche aus dem Garten zu Coppenhagen nach der Schloß-Capelle in geringer Begleitung gebracht/ indem ausser denen Trabanten nur 12. von Adel neben her giengen/ und allein 20. Fackeln vor- und nachgetragen wurden.

Merckwürdig ist es/ was vor gewiß berichtet wird/ daß an selbigem Tage/ des seelig-verstorbenen Königs Herrn Vaters Bildniß/ so neben Christiani IV. Contrafait gestanden/ aus Augen/ Nasen und Ohren Blut soll geschwitzt haben/ also/ daß ie mehr man es abgetrocknet/ ie mehr es geschwitzet habe/ ohne was sonst mehr geschrieben worden. Gothofr. Chron. fol. 1127. Theatr. Eur. T. V. VI. fol. 492.

Kron/ Thron und Zepter hegt nicht so viel Diamanten/
Als Kummer und Gefahr des Purpurs Last umschrenckt.
Und tausend Sorgen sind der Könige Trabanten:
Drum hab' ich Schiff und Geist dem Himmel zugelenckt.

Der Neun und zwantzigste Hornung.

FAlt der so genannte Schalt-Tag/ welcher nur alle 4. Jahr einmahl über die Zahl derer/ dem Hornung sonst zugeeigneten 28. Tage/ gesetzet wird. Anfangs hatte dieser Monat beständig 29. Tage/ die danckbarn Römer aber raubten ihm den letzten/ und legten solchen dem August-Monat/ welcher zuvor nur 30. Tage gehabt/ zu Ehren dem Käyser Augusto bey. Sonst war die Jahrs-Rechnung bey denen Römern gar ungleich. Denn erstlich hatte Romulus dem Jahr nur 10. Monate gegeben/ deren der erste der Mertz gewesen/ zu welchen hernach Numa Pompilius noch 2. nemlich den Jenner und diesen Hornung gethan/ welche zwar 12. Monat/ iedoch nur 354. Tage gemacht haben. Folgends kamen noch etliche Tage nebst dieser Ordnung dazu/ daß das Jahr nicht mit dem Frühling/ sondern in dem Winter/ nemlich mit dem Jenner anfangen solte/ also daß/ damit solche Jahre mit der Sonnen-Lauff übereinstimmten/ in etlichen Jahren die abgehende Tage wieder mit eingerücket würden. Weil aber die jenigen/ so darüber geordnet waren/ durch ihren Unfleiß und Betrug nur mehr Irrthum verursachten/ so nahm sich sothane Verbesserung des Calenders C. Julius Cæsar, der erste Römische Käyser/ selbst vor/ und theilete alles nach dem Lauffe der Sonnen ein. Als er nun sahe/ wie ein richtiges Sonnen-Jahr 365. Tage/ und ein Viertheil eines Tages/ oder 6. Stunden drüber hielte/ so verordnete er sehr klüglich/ daß die übrigen Stunden so lange zusammen gesparet würden/ biß sie einen vollkommenen Tag machten/ und also einem gewissen Jahre konte eingerücket werden. Weil nun solches allezeit das vierdte Jahr betrifft/ so ist solches ein Schalt-Jahr/ welches 366. Tage hat/ benennet worden. Der rechte Schalt-Tag wird zwischen den 23. und 24. Hornung/ und also den Tag vor Matthiæ gesetzet/ welches denen Herren Mathematicis, Sternkündigen und Calender-Schreibern am besten bekannt/ denen wir auch sothane Materie auszuführen willig überlassen: Anbey aber noch dieses bemercken/ daß Julius Cæsar diese Zeit-Rechnungs-Kunst noch in Egypten gelernet/ sich auch dabey einiger gelehrten Männer von Alexandrien bedienet habe. Also ist das Jahr nach Erschaffung der Welt 3905. und vor Christi Geburt das 45ste Jahr/ nach solchem verbesserten Calender/ vor das erste Jahr bey denen Römern zu halten/ welches 365. Tage gehabt hat/ wie solches ein gewisser Tractat, der Deutschen Sprache Ehren-Krantz genannt/ p. 76. seq. ausrechnen will. Das Wort Schalt-Jahr oder Schalt-Tag/ soll seinen Nahmen vom Einschallen/ einfallen oder dazwischen gesetzet/ haben/ aus Ursachen/ weil wegen erwehnter 6. übrigen Stunden allzeit im vierdten Jahr ein Tag eingerücket und dazwischen gesetzet wird/ und zwar/ wie vorgemeldet/ auff den 24. Hornung gefällig ist/ wiewohl auch nach gemeiner Rechnung dieser 29. Hornungs-Tag der Schalt-Tag kan genennet werden. Zeiler. Epist. CCCLII.

Wie nun der 29. Hornung alle 4. Jahre nur einmahl gefällig ist/ und dannenhero wegen dessen seltener Erscheinung einige merckwürdige Begebenheiten/ welche sich den 29. Hornung zugetragen hätten/ von denen Historicis aus Mangel nicht können angeführet oder bemercket werden/ so habe ich mich nur umsonst bemühet/ etwas Schreibwürdiges auff diesen Tag zu finden und zu setzen. Damit ich aber doch diesem Tractat und Tage sein Recht thun möge/ so haben wir aus Armuth der Materie eine bey dem Spangenberg gesetzte Nachricht von einem erfrornen Schneider auffzuzeichnen/ uns erkühnet. Denn ob uns zwar Sturm in seinem Promtuario Exemplorum, de Translatione ossium S. Augustini, wie des H. Augustini Gebeine aus Sardinien nach Pavy an dem 29. Hornung gebracht worden/ von den Papisten solches auch beständig geglaubet/ und dieser Tag deswegen gefeyret wird/ Gelegenheit zu schreiben gab/ so haben wir doch die Wahrheit der Lügen/ und solcher gestalt auff gewisse Art den Schneider dem Augustino vorziehen wollen. Der Bericht aber hievon lautet von Wort zu Worte also:

I.

I. Erfror ein Schneider bey Mannsfeld. 1553.

DRefflich geschwinde Kälte war um St. Matthias Tage/ davon hin und wieder etliche Leute Frosts halben im Felde verdorben/ und erfror auch dazumahl ein Schneider von Oernern/ nicht weit von dem Rödichen dem Vorwercke/ zwischen Mannsfeld und dem Arnstein; den Sonnabend vor Reminiscere, war der 29. Februarii 1553. Spangenb. Mannsfeld. Chron. fol. 468. 2.

Ein armer Schneider-Geist/ ein Nadel-Ritter starb/
Der durch den kalten Tod die Grabschrifft sich erwarb:
Der Scheeren-Held verlohr den Geist durch Frost behende/
Und mit dem Hornung nahm der Ziegenbock sein

E N D E.

Der Dritte Monat MARTIUS Oder Der Mertz.

DEr abtretenden Junoni Februæ folget der geharnischte Mars / welcher ein Vater des Romuli söll gewesen seyn / daher ihm dieser sein Sohn Romulus zu Ehren / auch diesen Monat gewidmet / und Martius benennet hat. Es war sothaner Mertz bey denen Römern anfangs der erste Monat im Jahre / weil den 11. Mertz die Sonne das himmlische Zeichen des Widders betritt / und damit dem anmuthigen Frühling einen grünen Anfang macht. Die Göttin Minerva wurde diesem Monat zur Schutz-Göttin verordnet / und Numa, nebst dem Julio Cæsare, legten ihm 31. Tage zu. Bey denen Juden wurde dieser Monat Adar genennet / und daß er denen Egyptiern der Monat Phamenoth gewesen sey / erhellet aus diesen alten Worten:

Mittibus Phamenoth Mavortia tela ministrat.

In diesem Monat zündeten die Vesthalischen Jungfrauen auffs neue ihr Feuer an / welches durch das gantze Jahr nicht verleschen durffte / und wurden andere merckwürdige Feste begangen und gefeyert / welche Joh. Jac. Hoffmannus in Lexic. Univers. Contin. verbo Mart. fleißig bemercket und auffgezeichnet hat. Carolus Magnus nennete diesen Monat den Lentzen- oder Gläntzen-Monat / weil denen Alten Lentz und Gläntz eins war: sonst aber will man das Wort Mertz von dem deutschen Worte mehrts oder vermehrts / herleiten / weil nemlich diese Zeit die Tage verlängert und vermehret. Die Sonne kommt um diese Zeit / in das von 19. Sternen bestehende Himmels-Zeichen des Widders / ein mehrere Weitläufftigkeit aber hievon anzuführen / verbeut die anwachsende Materie / welche sich auff jeden Tag dieses Monats / folgender massen wird vorstellig machen.

Der Erste Mertz.

I.

MEyland / die Haupt-Stadt des Hertzogthums Meyland in Italien gelegen / wird heutiges Tages nechst Neapolis vor die gröste und Volckreichste Stadt in Welschland gehalten / und ist Spanischem Zepter unterworffen / welcher es durch einen Stadthalter oder Vice-Ré beherrschen und gouverniren läst. Diese Republicq / welche sich gleichfalls eines hohen Alterthums rühmen kan / war ein sonderbarer Probierstein Käyserlicher Tapfferkeit / Friderici Barbarossæ: Denn zu geschweigen unterschiedener blutigen Bemühungen / wozu das unruhige Meyland diesen Heldenmüthigen Printzen bemüßiget hatte / so veranlasset uns ihr unglückseeliges / doch wohl verdientes Fatum, an diesem Tage ihre grausame Bestraffung in der Ferne zu betrachten. Es hatte Käyser Friedrich die ungehorsamen Meyländer nunmehro zu dreymahlen mit gewaffneter Hand unterrichtet / wie man seinen Untergang und Straffe / durch Treue und Gehorsam vermeiden solle: Als sie der vermeintlich-beleidigte Pabst Hadrian der IV. auffs neue wider den Käyser zu bewegen / sich äuserst bemühte. Weil aber die blutigen Beyspiele voriger Belohnung ihrer Untreue / ihnen annoch in unentfallenem und frischem Gedächtniß schwebete / so weigerten sie sich Anfangs dessen mit dieser Entschuldigung: Sie sähen sich noch nicht zu einigem Abfall genungsam beursachet. Damit sie nun einen Schein hierzu erlangen möchten / so that der Höllische Vater Hadrian den unschuldigen Herrn / Käyser Friedrichen / in Bann / und zehlete Krafft dessen / alle Unterthanen ihrer Pflicht ledig und loß. Dieses war nun den treulosen Meyländern Ursache genung / von ihrem Herrn und Käyser abzufallen / und sich in geheim mit dem Pabste / und denen andern Italiänischen Fürsten / in ein unverantwortliches Bündniß wider den Käyser einzulassen. So bald dieser saubere Bund dem Käyser zu Ohren kam / so war sein Vorsatz / solchen mit dem Schwerdte zu trennen / zu welchem Ende er mit einer starcken Macht sich im Jahr 1158. denen Italiänischen Gräntzen näherte / und rectà auff Rom den Marsch einzurichten vermeinte. Daß aber Käyser Friedrich von dem Abfall der Meyländer / und daß dieselben in Päbstlichen Bunde mit begriffen wären / nichts müsse gewust haben / solches will der Bericht / wie die Käyserin Meyland besichtiget / unwidersprechlich behaupten. Denn als der Käyserliche Marsch mit der Armee vorbey gieng / so ersuchte die Käyserin Beatrix ihren Herrn um Erlaubniß / daß sie durch die Stadt ziehen / und solche besichtigen möge. Käyser Friedrich versahe sich zu den gezüchtigten Meyländern des Besten / und erlaubte ihr solches. Allein / kaum hatte die gute Printzeßin das Thor erreichet / so entdeckten die boßhafftigen Italiäner den verborgenen Schalck / umringten die Käyserin / setzten sie rücklings auff einen Esel / gaben ihr dessen Schwantz statt eines Zügels in die Hand / führten sie solchergestalt durch die Stadt zum andern Thor wieder hinaus / und liessen sie kaum lebendig der Käyserlichen Armee nachziehen. So bald die beschimpffte Fürstin ihren Herrn erreichet / und ihm die angethane hohe Schmach mit thränenden Augen geklaget hatte / wurde der Käyser dergestalt zu Zorne bewegt / daß er schwur / nicht eher nachzulassen / biß er die grausamste Rache von denen Rebellen genommen hätte. Zu dem Ende wurde die in vollem Marsche begriffene Armee contramandiret / und ehe sich die Meyländer einiges Feindes versahen / so waren sie / wie Jerusalem mit einer Wagenburg umgeben. So dann schickte es sich zu einer sehr langwierigen Belagerung / zumahlen die Macht des Käysers nicht zulänglich war / einen solchen weitläufftigen Ort gnungsam einzuschliessen und zu belagern / angesehen die Inwohner mit der Besatzung / wegen ihrer Anzahl / wohl ein Feld-Treffen mit ihrer Belagerern hätten wagen dürffen. Das gröste Unglück und Hinderniß verursachte Hertzog Heinrich / der Löwe genannt / welcher den Käyser / als ein alter und bißher getreuer Freund / auff diesen Römer-Zug mit einer ansehnlichen Macht bißhieher begleitet hatte. Als er aber anitzt die beste Probe seiner Treue und Auffrichtigkeit beweisen und ablegen solte / so ließ er sich das Römische Gold dergestalt blenden / daß er fernern Beystand versagte / und dem Käyser seinen Abmarsch ankündigte. Der beängstigte Herr vergaß seiner Hoheit /

I. Ward Meyland von Käyser Friderico Barbarossa erobert / und gäntzlich zerstört. 1162.

heit/ und bemühte sich/ auch durch einen Fuß-Fall den ungetreuen Löwen zu fernerer Hülffe zu bewegen: Als aber Hertzog Heinrich solche Demuth nicht zulassen wolte/ redete ihm sein Oberster/ Jordan Truchses/ mit diesen Worten ein: **Gnädiger Herr/ laßt dieses geschehen. Die Krone/ die anitzt zu euren Füssen liegt/ kan einst auff euer Haupt kommen.** Dessen ungeachtet verhinderte der Hertzog zwar den Fuß-Fall/ gewehrete aber iedoch um so viel weniger den Angst-vollen Käyser seiner Bitte/ brach demnach mit seinen Sachsen und Braunschweigern aus dem Käyserlichen Lager auff/ zog nach Deutschland/ und verminderte die Armee dergestalt/ daß der Käyser vielmehr auff seine Beschützung als Beleidigung anderer/ muste bedacht leben.

Dieses alles war denen Meyländern unverborgen/ daher sie nunmehr mit aller Macht einen Ausfall thaten/ und es so weit brachten/ daß sie den Paner-Herrn erschossen/ dem Käyser das Pferd unter dem Leibe niederstiessen/ und ihre Belagerer zwungen/ das Lager flüchtig zu verlassen. Der Käyser selbst nahm die Flucht in verwechselter Kleidung/ und muste zu seiner Sicherheit unterwegens/ als ein Stall-Knecht/ die Pferde warten. Unterdessen hielt ihn iederman vor todt/ die betrübte Käyserin legte zu Como die Trauer an/ und ließ die siegende Feinde nur um den entseelten Cörper ihres Herrn bitten/ worüber aber diese von nichts als Freude und Triumph zu sagen wusten. Allein als der noch lebende Käyser mit einer ziemlichen Macht aus Burgundien frisch und gesund zu Como unversehens wieder anlangete/ so traff Freude und Leid einen solchen Wunder-vollen Wechsel/ daß nunmehro Meyland statt Como weinte/ und Como statt Meyland lachte: zugleich gelangete die verschriebene Hülffe aus Deutschland bey dem Käyser an/ und also zog der vor Rache brennende Printz/ mit vereinigter Macht wiederum vor das ungetreue Meyland/ nahm aber zuvor/ nach sieben-monatlicher Belagerung das halßstarrige Crema weg/ wie den 26. Jenner num. 3. berichtet worden.

Nunmehro sahe sich Meyland in mehrer Gefahr/ als vorhin/ da sie durch Verrätherey sich selbst entsetzten: Die Furcht aber ihres bösen Gewissens/ und die angebohrne Boßheit verleitete sie zu euserstem Widerstande/ worinnen sie der Bürgemeister nachdrücklich bestärckte/ dahero auch der Käyser angelobte/ nicht eher wieder in Deutschland zu ziehen/ er habe denn Meyland bestrafft/ und den rebellischen Bürgemeister auffhencken lassen. Mittlerzeit verzog sich die Belagerung/ biß 1162. und also vom neuen biß ins andere Jahr: Der ungemeine Hunger in der Stadt aber/ welchen zuletzt ihre Hartnäckigkeit mit Hunden/ Katzen und Pferden zu stillen rieth/ zwang sie endlich an einige Ubergabe zu gedencken/ und/ so zu sagen/ die Chamade zu schlagen. Kaum hatte die Ebtißin des Closters S. Anscharii, eine Schwester ietzterwehnten Bürgemeisters/ solche Meynung der bedrängten Meyländer erfahren/ so ließ sie den Ertz-Bischoff zu Cölln/ einen Graffen von Dassel/ Reinhold genannt/ der bey dem Käyser im Lager war/ auff sicher Geleit zu sich an die Mauer kommen/ und versprach ihm das sonderbare Heiligthum ihres Closters/ so die Cörper der H. drey Könige waren/ zu liefern/ wenn er ihr bey dem Käyser diese Gnade ausbräch-

te/ daß sie bey bevorstehender Auffgabe der Stadt/ mit dem jenigen/ was sie tragen könte und würde/ frey und sicher ausziehen dürffe/ welches ihr denn der Ertz-Bischoff nicht allein versprach/ sondern auch zu wege brachte/ daß der Käyser sein hohes Wort hierüber ertheilte. So dann erfolgte im Jahr 1162. den 1. Mertz die Ubergabe der Stadt Meyland/ auff Gnade und Ungnade/ weil der erzürnte Printz von keinem Accord hören wolte: Und als nun die Begnadigten ihren Abzug nahmen/ so erschien auch benennte Ebtißin/ und trug/ statt vermeinter Kleinodien ihren Bruder den Bürgemeister/ welchem der Käyser den Todt geschworen hatte. Diese List bewegte anfangs den Käyser zum Zorn/ und wolte er kurtzum den Rebellen todt haben. Die Beredsamkeit des Ertz-Bischoffs aber erweichte endlich den harten Vorsatz/ daß er dem Verbrecher Leben und Freyheit schenckte. Also bekam der Bischoff erwehntes Heiligthum/ und führte nach 5. Jahren solches mit prächtigster Andacht nach Cölln/ woselbst diese drey Cörper noch ruhen/ und als etwas unschätzbares geachtet werden/ zu Meyland aber hatten sie 671. Jahr gelegen.

Hierauff traff die Rache die Stiffter dieser Auffruhr/ welche meistentheils die Köpffe lassen musten. Die jenigen aber/ welche die Käyserliche Gemahlin obgedachter massen so beschimpffet hatten/ musten entweder einen Maul-Esel unter den Schwantz küssen/ andere melden gar/ eine Feige ausbeissen/ oder den Kopff lassen/ welches letztere ihrer viel sollen erwählet und erlitten haben. So dann gieng es der Stadt wie Sichem im Buch der Richter am 9. Alle Mauren und Thürme wurden von Grund aus übern Hauffen geworffen/ alle Häuser/ biß auff die Tempel und GOttes-Häuser/ abgebrochen/ das Pflaster auffgehaben/ und die sonst so prächtige Stadt der Erden gleich gemacht. Zum Zeichen aber ewigen Fluches dieser untreuen Stadt/ wurde der zerstörte Platz mit einem Pfluge durchfahren/ umgestürtzt und Saltz darein gestreuet. Die Inwohner/ groß und klein/ welche in ihren prächtigen Palästen nicht ruhig wohnen können/ musten das Elend suchen/ und auff den Dörffern in kleinen und elenden Hütten wohnen. Der Commandant aber Gualphagus, Graff von Aglyer, wurde in die Eisen geschlagen/ und muste iederzeit an Ketten unter der Käyserlichen Taffel liegen/ sich mit Beinen werffen/ und mit Peitschen/ als ein Hund/ hauen lassen. Endlich wurde er nach Deutschland ins Gefängniß geschickt/ woselbst er die Fessel zerbrach/ Bauer-Kleider anzog/ und also unerkannt in Welschland angelangete/ da er Meyland mit Hülffe Pabst Alexanders des III. wieder auffbauete/ und des Käysers geschworner Todt-Feind wurde. Solchergestalt wurde in der That erfüllet/ was zu Meyland in der Kirchen einem alten Steine folgenden Inhalts eingehauen war:

Rex eſt venturus: Mediolanum tibi durus,
Rex tibi crudelis, per qualem diminueris.

Und also wurde diese Pracht der Italiänischen Städte/ der gantzen Lombardie eine entsetzliche Lehrmeisterin/ wie sie ihren Untergang vermeiden/ und sich Käyserlicher Gnade unterwerffen solten/ so auch erfolgete. Münst. Cosmogr. fol. 590. Brand. Chron. Cent. 12. fol. 86. Annal. Svev. Dasselische Chron. lib. 1. fol. 8.

II.

II. Geschahe die Schlacht vor Rochlitz zwischen Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen/ und Marggraff Albrechten zu Brandenburg. 1547.

Welcher gestalt Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen/ im Jahr 1547. die Belagerung vor Leipzig auffgehoben/ solches ist den 27. Jenner num. 4. berichtet worden: Die Ursache aber sothaner Auffhebung war die eingelauffene Nachricht/ von Marggraff Albrechts zu Brandenburg feindseeligen Anzuge. Denn als sich Hertzog Moritz zu Sachsen auch zur Feindschafft wider den Churfürsten verleiten lassen/ und einen gewaltsamen Einfall in das Churfürstenthum Sachsen gethan hatte/ so nahm Churfürst Johann Friedrich eine so scharffe Rache von seinem Vetter/ daß ausser Dreßden und Leipzig/ Hertzog Moritz fast alle Städte durch die Churfürstliche Waffen verlohr. Als es nun besagter massen auch Leipzig gelten

ten solte/ so wurde Käyser Carolus V. und König Ferdinand von Hertzog Moritzen beweglichst um Hülffe angeflehet/ weil es mit ihm ziemlich weit gekommen zu seyn schiene/ und er sonder deren Beystand/ allem Ansehen nach/ wohl den Kürtzern würde gezogen haben. König Ferdinand beorderte sofort die Böhmen/ den Hertzog zu Sachsen zu secundiren/ allein diese wolten sich wider den Churfürsten nicht gebrauchen lassen. Weil aber aller Verzug höchst gefährlich war/ so schickte der Käyser Marggraff Albrechten zu Brandenburg/ von Heilbrunn aus/ mit 16. Fahnen Fuß-Volck und 1500. Reutern nach Sachsen/ um das belagerte Leipzig zu entsetzen. So bald nun der Churfürst hievon benachrichtiget wurde/ verließ er Leipzig/ und gieng mit der Armee nach Altenburg/ woselbst er eine Zeitlang ausruhete/ und des Feindes Vorhaben von dar aus beobachtete. Als nun Marggraff Albrecht mit denen bey sich habenden Trouppen/ welche nebst ihm Landgraff Christoph von Leuchtenberg commandirte/ bey Hertzog Moritzen angelanget war/ so wurde er beordert/ nach Rochlitz/ allwo Johannis/ Hertzog Georgens ältesten Printzens Wittwe/ Elisabeth/ Hoff hielte/ zu marschiren/ und daselbst den Paß über die Mulde zu beschützen. Inzwischen lag König Ferdinand zu Dreßden/ und Hertzog Moritz zu Freyberg/ Leipzig und Zwickau aber waren wohl besetzt.

Sothane Post und Quartier zu Rochlitz stund nun dem Marggraffen sehr wohl an/ bevoraus weil erwehnte Hofstatt sich allda enthielt: Weil nun bey dessen Einzuge im Jahr 1547. gleichfalls das wohllüstige Fest der Fastnacht einfiel/ so wurde solches mit der Hertzogin und ihren Frauen-Zimmer mit Tantzen und Springen/ Sauffen und Fressen in solcher Sicherheit zugebracht/ als ob der Feind dergestalt besieget/ daß man jetzt den Triumph zu begehen/ wohl befuget wäre. Dieses alles wurde dem Churfürsten zu Altenburg treulichst hinterbracht/ welcher sothane Sicherheit als die Helffte des Sieges achtete/ und möglichste Anstalt machte/ dem wollüstigen Feinde die Fastnacht zu gesegnen. Zu dem Ende muste Hertzog Ernst von Braunschweig/ Graff Vollrath von Mannsfeld/ und der Feld-Marschall/ Wolff von Schönberg/ Dienstags nach Invocavit/ Abends um 4. Uhr/ mit 5. Geschwader Reutern den Aus- und Vorzug nehmen/ denen der von Reckerodt mit einem Regiment zu Fusse nachfolgete. Der Churfürst selbst aber mit 6. Geschwadern Reutern/ Thumshirns Regiment und etlichen neuen Fahnen Fuß-Volcks/ wie auch der gantzen Macht/ hielt den Nachzug. Weil nun eine sehr kalte und unsätige Nacht/ mit Regen und Schneyen/ die nöthige Beschleunigung des Marsches/ und das Geschütze sehr hinderte/ so kamen die Vor-Trouppen mit Tages-Anbruch vor Rochlitz an/ ehe man etwas von dem Nachzuge sehen kunte: Da denn ein Officirer/ Nahmens Scheuer-Schloß/ mit einer Parthey zu Pferde auf die feindliche Wachten commandieret wurde/ um zu sehen/ ob er dieselben auffheben/ und einige Gefangene einbringen könte. Diesem glückte es so weit/ daß er 4. Gefangene lieferte/ durch welche man die Losung und Stärcke der Käyserlichen erfuhr/ und in allem benöthigte Nachricht einzog. Hierauff rückte die Reuterey des Vorzugs den Berg besser hinan/ und als sie etliche feindliche Hacken-Schützen vor der Stadt sahen/ und dabero merckten/ wie der Feind durch die Wache gewarnet worden/ so wurde eilends ein Currier zurücke an den von Reckerodt geschicket/ und er beordert/ mit seinen Leuten auffs schleunigste anzumarschieren. Mittler Zeit brach der Tag an/ und weil die Marggräfflichen bestagter massen/ ihres Feindes Gegenwart vergewissert waren/ so thaten 3. Geschwader zu Pferde sofort einen muthigen Ausfall/ und griffen die Churfürstlichen tapffer an. Diese waren des Weichens ungewohnt/ und begegneten denen Ausfallenden dergestalt/ daß die Marggräfflichen auff eine Retirade musten bedacht seyn. Als sie aber nicht verfolget/ auch durch einige Hacken-Schützen verstärcket wurden/ so verneuerten sie den Anfall/ und zwungen die Churfürstlichen/ daß sie aus Mangel des Fuß-Volcks/ weichen musten. Inzwischen kam der von Reckerodt mit einem Theil der Infanterie herbey/ welcher alsobald einige Stücke auff einen Berg bringen/ und den Feind daraus tödtlich anblasen ließ: Zugleich wurde das Gefechte erneuert/ und mit solchem Ernst fortgesetzet/ daß endlich die Marggräfflichen ihren Vortheil der Vorstadt verlassen/ und solche in Brand stecken musten. Als die in der Stadt die Ihrigen flüchtig sahen/ wurden sie dergestalt entsetzet/ daß sie auch nun auff die Haupt-Fahne traffen/ und dieselbe/ nachdem der Fähnrich erschossen/ bey nahe erobert hätten/ wann sie nicht so gar ungemein tapffer von den Churfürstlichen wäre beschützet worden: Und durch diese Tapfferkeit wurde der Feind bewogen/ seine Sicherheit in der Stadt zu suchen/ und durch die Lücke der niedergefallenen Stadt-Mauer/ daraus er gekommen/ wieder seinen flüchtigen Einzug zu halten.

Nunmehro war die Churfürstliche Macht beysammen/ und der Feind machte statt nöthiger Gegenwehr/ alle Anstalt zu einer schimpflichen Flucht/ unangesehen die Schenckel noch sehr müde vom Tantzen/ und die Köpffe schwer vom Sauffen waren. Zu dem Ende sich einige Trouppen Reuter mit 4. Fahnen Fußvolck erkühnten/ unten aus der Stadt über die Brücke zu entwischen. Allein sie wurden bald verrathen/ und ihnen dergestalt nachgesetzet/ daß sie mehrentheils an ihrem Vorsatz durch den Todt verhindert/ und meistens/ darunter viel Spanier und Italiäner waren/ niedergehauen/ geschossen und gestochen worden. Als sich nun die Churfürstlichen jenseit der Brücke wieder versammelten/ dabey der Churfürst sich in hoher Person befand/ die übrigen in der Stadt aber/ und unter diesen der Marggraff/ sich durchaus nicht ergeben/ sondern sich auffs eusserste wehren wolten/ so wurden jene/ inzwischen daß etliche Reuter durch erwehnte Lücke der Stadt-Mauer das Reißaus spielten/ vor dem Thore in Schlacht-Ordnung gestellet/ und möglichste Anstalt gemacht/ sich des feindlichen Geschützes zu bemeistern: dabey denn/ weil die Marggräfflichen/ noch in 6. Fahnen starck/ von keiner Ubergabe wissen wolten/ die Stadt inwendig in Brand zu stecken/ befohlen wurde.

In solchem Tumult rennete Marggraff Albrecht/ nur von einem Edelmann/ Trompeter/ Pagen und Stall-Knechte begleitet/ aus der Stadt/ und suchte zu eschappiren: Allein die Churfürstlichen wurden seiner bald gewahr/ schossen den Edelmann hinter ihm darnieder/ und Graff Vollraths von Mannsfeld Diener war indem bemüht/ den Marggraffen gefangen zu nehmen. Dieser aber wurde Hertzog Ernstens gewahr/ dahero er sich/ als er ferner keine Ausflucht sahe/ diesem zuwendete/ und sich ihm gefangen ergab. So dann wurde auch der Landgraff von Leuchtenberg geschossen und gefangen/ und also war der Sieg/ Churfürstlicher Seiten völlig befochten/ weil sich die übrigen hernach willig ergeben/ und eydlich angelobet haben/ binnen 6. Monaten nicht wider den Churfürsten zu dienen. Hierauff musten sie alle Rüstung hinterlassen/ und nur mit weissen Stäben in der Hand ihren Abzug nehmen. Von der Marggräfflichen Reuterey/ welche in 1500. Mann starck war/ sind kaum 100. entkommen: in der Stadt Rochlitz aber hat man 1000. und vor der Stadt 300. Todte auffgehoben und begraben. Alle Fahnen/ biß auff einen/ welchen Johann von der Assburg davon gebracht/ wurden erobert/ und 14. Stück Geschütze wurde unter die stattliche Beute gezehlet: das feindliche

Pulver

Pulver aber ist währenden Treffens in Brand gerathen/ und auffgeflogen. Dieser Sieg hat auf Churfürstlicher Seiten gleichfalls viel Blut gekostet/ deñ überdiß/ daß Hertzog Ernst auff dem Backen geritzet/ Bernhard Friese im Angesichte und Scheuerschloß harte verwundet/ und der tapffere alte Ritter/ Wolff Dietrich von Pfirt erschossen wurde/ so blieben über 400. Mann auff dem Platze. Rochlitz wurde erobert/ und binnen 5. Stunden war der blutige Actus verrichtet.

Diese Niederlage setzte alles in Furcht und Schrecken/ und verenderte die Gemüther dergestalt/ daß/ als das Schloß zu Colditz mit 200. Hacken-Schützen und 40. Reutern/ von Hertzog Moritzen besetzet war/ das Land-Volck um Colditz sich starck versammelte/ und recht mit 100. Wagen-Pferden auff das Schloß anzogen. Zweyhundert Bauern hatten den Vorzug/ welche das Schloß auffforderten/ und die Besatzung dabey bedrohen musten: so fern sie die wenigste Gegenwehr thun würden/ solte keiner von ihnen lebendig davon kommen/ welches denn so viel würckete/ daß sie das Schloß sofort auffgaben. Der Churfürst marschirte so dann auff Kemnitz/ da der Feind nirgends seiner Ankunfft erwarten wolte: Der gefangene Marggraff aber wurde nach Gotha geschickt. Sleid. in 8n. lib. 19. Spangenb. Chron. fol. 453. Dreller. Sächs. Chron. fol. 595.

III.

III. Brannte Jedo/ die Käyserliche Residentz-Stadt in Japan ab. 1657.

Jedo/ die Käyserliche Haupt-Stadt und Residentz/ des in 66. Königreiche getheilten Reiches Japan in Asien/ liegt in der Landschafft Qvanto auff der Höhe von 35. Grad 38. Min. Norder-Breite/ in einem seichten doch Fisch-reichen Meer-Busen an der Sud-See/ 354. Meilen von Nangesake, allwo der Holländer Niederlage und Comptoir ist. Diese treffliche Stadt/ ist gleich andern Japanischen Städten offen/ ohne Mauren/ und überaus Volckreich. Die Häuser sind mehrentheils von Leim/ und mit dünnen Brettern vor dem Regen bewahret. Die Gassen sind alle abgemessen/ iede 200. Brabantische Ellen lang/ und so dann stehet ein Thor/ welches Nachts-Zeit bewachet wird. Der Fluß Tonkari durchströmet die Stadt/ an welchem ein Wach-Thurm/ oder vielmehr ein Schloß stehet/ so mit 1200. Soldaten besetzet ist/ und 72. Iken, deren iede 6¼. Schuch hoch ist. Gegen Morgen stehet ein ansehnlich Zeug-Hauß/ und gegen Abend zeigen sich in einer Reihe hin die Götzen-Häuser des Abgotts Fotoko, in deren Mitten sich das schöne Käyserliche Lust-Hauß prächtigst erhub. Weiter gegen Westen ist das Schloß des Königs von Bongo, des Käysers Lust-Garten/ welcher der Semiramis ihren beschämete/ die Schlösser der Könige zu Chiecoco und Firando, und viel herrlich-erbaute Paläste der Käyserlichen Räthe. Ferner verdiente die Käyserliche Burg/ die Residentz der Gemahlin/ die kostbaren Tempel und Götzen-Häuser/ deren ieder fast der Welt ein Wunder vorstellet/ eine allgemeine Bewunderung und schau-würdige Betrachtung: Nachdem aber der groste Theil dieser irrdisch- und Heydnischen Pracht mit Asche bedeckt/ und nur noch in blossem Andencken beruhet/ so vermeiden wir durch fernere Beschreibung alle Weitläufftigkeit/ und stellen uns den entsetzlichen Brand vor/ welcher an diesem Tage/ alle diese wunder-volle Eitelkeiten/ in ein feuriges Grab geleget/ und in heissen Staub verwandelt hat.

Die Gewinn-süchtigen Holländer/ welche die gantze Welt durch den Mercurium besiegen/ und durch Handelschafft an sich zu ziehen trachten/ hatten auch ihren Gold-gierigen Fuß auff Japanischen Boden gesetzet/ und im Jahr 1656. eine stattliche Gesandschafft an den Heydnischen Käyser in Japan in Handels-Sachen abgefertiget/ darunter der Vornehmste/ Herr Wagner benennet wurde. Hieselbst hielten sie sich nun eine zeitlang/ und zwar biß in das Jahr 1657. auff/ da gleich erwehnter Gesandte/ Wagner/ den 1. Mertz ernennten Jahres/ bey einem Japanischen Reichs-Rath/ Sikungodonne genannt/ eine Visite ablegte/ und mit demselben bey einem Fenster vor einem grossen Kohl-Feuer allerhand Discurse von Europäischen Sachen führte. In solchen Reden wurden sie am Nord-Ende der Stadt einer Himmel-steigenden Glut gewahr/ welche durch einen starcken Nord-Wind sich ihnen näherte. Die Feuer-Funcken/ schreibt der Autor/ flogen nicht anders als brennende Schnee-Flocken über Jedo. Sikungodonne entschuldigte sich/ daß er dem Herrn Gesandten nicht länger auffwarten könte/ weil es sein Amt erforderte/ in solchen Fällen gegenwärtig zu seyn/ und Herr Wagner warff sich gleichfalls auff sein Pferd/ um seinem Quartier zuzueilen. Denn ob zwar die Flamme noch eine Holländische Meile von ihm war/ so rückte sie dennoch gleich einer feurig-ausgerissenen See auffs grausamste gegen ihn an/ also/ daß bereits ein ieder/ wo er vorbey ritt/ fleißig ein- und auffpackte. Als er das Wirths-Hauß erreichet/ fand er seine Leute in voller Bemühung/ alles Geräthe an Brieffen/ Silberwerck und dergleichen einzupacken/ und in das Holländische Feuer-freye Pack-Hauß zu schaffen: so bald aber Nachricht einlieff/ wie sich der Wind gewendet/ und es nun keine Noth mehr hätte/ so wurde fernere Fortschaffung der Güter eingestellet. Zwischen 4. und 5. Uhren entstund in der Gassen/ darinnen dieses Holländische Wirths-Hauß gelegen war/ ein grausamer Tumult und Geschrey der Flüchtenden/ daß man sein eigen Wort nicht vernehmen konte: Daher Herr Wagner auff das Dach zu steigen bewogen wurde/ und von dar mit Entsetzen anschauete/ wie die unüberwindliche Glut gantz Jedo überschwemmete/ und nunmehr durch einen harten Nord-Wind auch auff seine Gasse angetrieben käme. Dieses sehende/ eilete er wieder herunter/ und ließ die Einpackung auffs neue möglichst beschleunigen/ da er denn nebst seinem Wirthe Ginnemon/ und denen Bedienten/ gantz unschlüssig war/ ob er die Güter der Ost-Indischen Gesellschafft dem Brand-freyem Pack-Hause/ woselbst alle Fenster bereit mit dicker Leim-Erde verwahret waren/ oder dem Nangesackischen Stadthalter anvertrauen solte? In solchem Zweiffel schlug die Flamme in die/ nur einen Büchsen-Schuß entlegene Färber-Gasse/ und erinnerte sie mehr auff ihr Leben/ als die Güter/ deren schon ein groß Theil nebst dem Gelde in salvo gebracht waren/ bedacht zu seyn. Ginnemon schickte Mutter/ Frau und Kinder vorhin/ welche in einem dicken Gedränge der Flüchtigen/ endlich aus der Gasse kamen: Hierauff verließ auch er/ nebst dem Gesandten/ und allen den Seinigen das unglückseelige Hauß/ welches noch vom vorigen Brande nicht recht auffgebauet war. Als sie aber aus der Thüre getreten/ sahen sie mit höchster Bestürtzung/ daß sie allzulang verzogen hätten. Denn die Gasse und Thore waren mit so viel Wagen/ Kasten und anderm Hauß-Rath dergestalt angefüllet/ daß die grosse Menge der Menschen weder hinter/ noch vor sich kommen konte. Hier lagen sie übereinander gestürtzt/ dort blieben sie am Hausrath hangen/ anderswo drungen sie mit grossem Geschrey solchergestalt auff einander/ daß mancher erdrücket wurde.

Unterdessen rasete der Brand immer fort: Die Funcken und der Rauch fülleten schon die gantze Gasse/ und der gute Wagner fand sich mit seinen Leuten aller Orten bestrickt. Vorwerts war die Gasse mit Gepäcke und Menschen verstopfft/ auff der einen Seiten war der Brand vorbey gangen/ auff der andern lieff die Flamme ein wenig seitwerts ab/ von hinten näherte sich die

Brunst

Brunst dergestalt/ daß man bereits durch die erwärmte Lufft einen Vorschmack ihrer Hitze empfunde/ und sie stunden dermassen im Rauch und feurigen Funcken/ daß sich jeder eines schmertzlichen Todes versahe. Endlich aber kamen sie doch hindurch. Denn einer halff dem andern über die auffgehäuffte Gepäcke/ stiegen über Menschen/ Kasten und Wagen/ ja brachen durch die Wände/ Mauren und Schlag-Thore/ wodurch sie als sie länger je mehr aus dem Gedränge kamen. Und hierinnen boten ihnen die Japanischen Diener und Dollmetscher treulich die Hand/ denn sonst hätte niemand von den Holländern/ menschlichem Vermuthen nach/ aus dieser erschrecklichen Feuers-Brunst das Leben davon bringen können. Als sie nun endlich aus dem grossen Gedränge/ mit Leib- und Lebens-Gefahr entkommen waren/ so suchten sie eine Nacht-Herberge/ weil solche nun gantz eingebrochen war/ diese aber konten sie nirgends erlangen/ biß sie in der Hütten eines armen Land-Mannes vor der Stadt am Flusse/ auffgenommen wurden/ da sie doch weder Licht noch Feuer haben konten. Unterdessen war die Kälte sehr groß/ und kamen noch mehr Flüchtige dahin/ welche berichteten/ wie das Holländische Wirths-Hauß/ eine halbe Stunde nach Wagners Flucht/ dem Brande herhalten müssen.

So bald der Tag angebrochen/ gieng Wagner wieder hinein/ und fand das gantze Theil der Stadt/ so nach Mittag gelegen/ verbrannt/ ja das Feuer noch hefftiger wüten/ als des vorigen Tages. Ungefehr gegen den Mittag schlug die Flamme auch in die Käyserliche Burg/ woselbst die starcken Thore über einen Hauffen fielen. Die Wach-Häuser stürtzten mehr als halben Theils in den Schloß-Graben/ da das Feuer erlechzte/ die andere Helffte aber brannte immer weiter fort. Dieses heisse Ubel lieff so plötzlich fort/ daß der Japanische Käyser/ sammt den Reichs-Räthen/ kaum so viel Zeit hatte/ in die Lust-Häuser/ welche zum Thee-Trancke an der Nord-Seite des Aussen-Schlosses gebauet waren/ zu entweichen. Als Wagner den dritten Tag in die Stadt kam/ von welcher nichts übergeblieben/ ohne die Vorstädte gegen Morgen und Abend/ sahe er mit grosser Verwunderung eine weite und breite Fläche/ welche hier und dar noch rauchete. Er sahe so weit/ ja weiter/ als das Auge reichen konte/ da vor zwey Tagen eine Stadt/ wie eine halbe Welt gestanden/ itzund nichts mehr als einen Schutt/ einen Stein- und Aschen-Hauffen bey dem andern/ sahe da halb- und gantz verbrannte Balcken/ zersprungene Götzen-Häuser/ und übern Hauffen gefallene Thürne liegen.

Was aber das abscheulichste/ so konte man kaum zehen Schritte gehen/ da man nicht todte Menschen/ entweder verbrannt oder erstickt/ oder durch die heruntergestürtzte Mauern und Dächer zerschmettert sahe. Ja etliche dieser Leichen waren dermassen zugerichtet/ daß man schwerlich mehr erkennen konte/ ob es Menschen gewesen/ und lagen an etlichen Orten drey- ja vier-schichtig über einander. In der Gassen allein/ da man nach der Holländischen Herberge gieng/ wurden mehr als 3000. Todte gezehlet. Und die Anzahl aller/ die in der gantzen Stadt in dieser grausamen Feuers-Brunst umgekommen waren/ belieff sich/ nach der Japaner Rechnung/ weit über 100000. Seelen. Von Wagners Leuten kam gleichwohl niemand um/ als der Japanische Koch/ den er auch öffters/ als einen Dollmetscher gebraucht/ welchen eine einfallende Mauer erschlagen hatte. Das gemeine Volck lieff nach dem Brande bey tausenden/ wie hungrige Wölffe in der Stadt herum/ also/ daß niemand seines Lebens sicher war/ ja es rasete gleichsam vor Hunger/ wozu noch die unerträgliche Kälte einstürmete/ und manchen/ den die Glut verschonet/ erstarret in die Grube warff.

Der Gesandte/ öfftermenter Wagner/ welcher 6643. Gülden baar Geld/ sammt einigem Silber-Geschirre/ in diesem Brande verlohren/ erlangte zwar nach einigen Tagen seine Abfertigung am Käyserlichen Hofe/ fand aber hier und dar Verhinderung aus der Stadt zu kommen/ denn die Brücken waren überall abgebrannt/ daß man nirgends fortkommen kunte. Zuletzt war man schlüßig/ einen Weg durch die Käyserliche Burg zu suchen. Wie sie dahin gelangten/ lag alles daselbst in der Aschen/ Steine und Mauern von einander geborsten/ und die Thürme zur Erden gefället/ aber dennoch war die Marmor-Steinerne Brücke über den ersten Schloß-Graben gleichwohl so feste geblieben/ daß der Gesandte mit seinen Leuten drüber ziehen konte. Ein wenig minder denn eine halbe Stunde/ zog er durch die abgebrannte Burg/ ehe er an die andere Seite zum äussersten Thore hinaus kam/ und von dannen muste man/ um die gantze Morgen-Seite der Stadt ziehen/ biß man endlich die rechte Land-Strasse erreichte/ da die reisenden Holländer die rauchende Stadt in ihrem Elende verliessen. Solchergestalt lag das Haupt aller Japanischen Städte/ da so viel Könige und Fürsten in so kostbaren und prächtigen Schlössern und Pallästen wohneten/ und in deren schönen/ meist von Campher- und andern köstlichen Holtze erbauten Wohnungen/ sich über 1000000. Menschen enthielten/ inner den Ring-Mauern in sich selbst begraben/ nachdem der schreckliche Brand inner 48. Stunden 100000. Häuser verzehret hatte. Arnold. Montan. Jap. Gesandschafft. Theatr. Eur. T. X. part. II. fol. 161.

Der Andere Mertz.

I.

DEr tödtliche Hintritt Pabst Hilarii, setzte Simplicium, einen Sohn Castini von Tyvurt/ im Jahr Christi 467. nach zehn-tägiger Erledigung auff den Päbstl. Stuhl/ und seine erste Bemühung verursachte ihm Acacius, Patriarche zu Constantinopel/ welcher das Vorzugs-Recht der Griechischen Kirche wider die Römische durchaus behaupten/ Simplicius aber ihm nicht zugestehen wolte/ sondern des Römischen Stuhls Vorzug sehr hitzig wider die Acacianer verfochten hat. Was vor einen Haß/ auch nach dem Tode/ sich Acacius hiedurch von denen Römischen Päbsten auff den Halß gezogen/ solches ist benöthigter massen/ verwichenen 25. Hornung num. 2. bey dem Lebens-Ende Pabst Felicis, angezogen worden. Unter andern hochmüthigen Satzungen hat er auch verordnet: daß kein Geistlicher den Besitz seines Beneficii vor eine Gutthat Weltlicher Herrschafft/ oder eines Layen/ erkennen solte/ womit er die Geistligkeit al-lem Oberherrlichen Gebiet der Weltlichen entzogen. Zu seiner Zeit herrschete Odoacer, König der Gothen/ welcher das Heydnische Schand-Fest Lupercalia wieder zu Rom einführen wolte. Simplicius aber widersetzte sich diesem schändlichen Vorhaben mit so löblichen Eifer/ daß solches unterwegen blieb. Dieser Pabst hat die Stadt Rom in 5. Kirch-Spiele eingetheilet/ als: 1. S. Petri, 2. S. Pauli, 3. S. Laurentii, 4. S. Johannis Laterani, (so ietzt das vornehmste ist/) und 5. S. Mariæ Majoris, in welchen Kirchen allezeit die Priester/ wegen der neu-bekehrten Christen/ so noch in der Christlichen Religion unterwiesen wurden/ eine Woche um die andere/ der Pœnitentz oder Buß-Zeiten warten musten. Als

I. Starb Simplicius, XLVIII. Pabst. A. C. 483.

Simplicius endlich 16. Jahr und ein halbes gesessen/gieng er im Jahr Christi 483. den 2. Mertz/ den Weg alles Fleisches/und wurde in der Peters-Kirchen im Vatican begraben; so dann folgete ihm oberwehnter Felix der III. Plat. Caranza. Baron. l. 24.

Der Mensch muß/ nach der Schrifft/ in stetem Streite liegen/
Und sein verkehrter Sinn hebt offt zu zancken an.
Wie nun die Pfaffen sich durch Keiffen meist vergnügen/
So hat Simplicius dergleichen auch gethan.

II.

II. Starb Pelagius I. der LXI. Römische Pabst. A. C. 559.

DAbst Vigilius hatte vor 3. Monaten/ 5. Tagen die Augen zugedrucket / als die Uneinigkeit nicht eher den erledigten Stuhl wieder besetzen ließ/ biß Käyser Justinianus durch seinen Stadthalter in Italien/ Narsetem, Pelagium von Rom/ einen Sohn Johannis Vicariani und Archi-Diaconum, der Clerisey vorstellen/ und endlich auch wider ihren Willen zum Pabste krönen und bestätigen ließ. Zur Danckbarkeit hievor bestätigte er das vom Käyser zu Constantinopel im Jahr 548. gehaltene allgemeine/ und von seinen Vorfahren unterzeichnete Concilium/ welchem 165. Bischoffe beygewohnet/ und darinnen des Origenis, Adamantii und Evagrii, wie auch alle/ wider das Chalcedonische Concilium lauffende Irrthümer/ verdammet hatten/ wolte auch die andern Occidentalischen Bischöffe zu gleicher Einstimmung bewegen/ und sie mit seinem Beyspiel hierzu anreitzen. Allein die meisten Italiänischen Bischöffe / sonderlich in Ligurien/ Venetien und Istrien/ widerstrebten diesem Ansinnen/ und wolten gedachten Synodum durchaus nicht annehmen/ entzogen sich also der Römischen Bischöffe Gewalt/ ob sie gleich/ wie sie nahe an Rom gelegen/ deren Auffsicht untergeben waren. Wegen solcher Widerspenstigkeit nun suchte Pelagius beym Käyserlichen Statthalter/ Narsete, Hülffe/ und ersuchte ihn/ er solte die ungehorsamen Bischöffe mit Gewalt zwingen/ und nach Constantinopel gefangen führen lassen. Allein diese hielten selbst dem Narseti Obstatt / thaten ihn in den Bann/ und nahmen hingegen den Bischoff zu Aquileia vor ihren Patriarchen und obersten Bischoff an/ welcher sich nebst dem Bischoffe zu Meyland/ eine geraume Zeit von der Römischen Kirche absonderte/ dem auch etliche in Thußcien dergestalt nachfolgeten/ daß Pelagius endlich selbst/ seines Glaubens wegen/ in einer sonderlichen Epistel muste Rechenschafft geben.

Auſſer diesem war er in starckem Verdacht/ ob hätte er seinen Antecessorem, Vigilium, mit Gifft von dem Throne gebracht/ dessen er auch nicht eher entlediget wurde/ biß er sich mit Auffiegung der Finger auffs heilige Creutz und Evangelium loß schwur. Nach Caranzæ Bericht/ hat dieser Pabst die Horas Canonicas gestifftet/ und auch verordnet: **Daß man die Ketzer mit weltlicher Macht zur Kirchen zwingen solle.** Und solchergestalt haben sich die geistlichen Herren/ des weltlichen Schwerdtes nur zu ihrer Boßheit und Barbarey bedienen wollen: Allein solches nach Göttlicher Ordnung über sich zu erkennen/ wolte ihnen so wenig in die Köpffe/ als wenn man dem Hunde von der Fasten/ und dem Hengste von der Keuschheit predigte. Endlich gieng er im Jahr Christi 559. den 2. Mertz zu Grabe/ als er 5. Jahr/ 10. Monat/ 28. Tage geherrschet hatte. Ihm folgete Johannes der III. Baron. ad An. 556. Dieterich. Calvii. Chronol. Megiser. p. 122.

Ich gab den Mord-Befehl die Ketzer zu bekehren/
Das Schwerdt der Obrigkeit war mir ein Hencker-Stahl.
Der Himmel wird den Lohn/ dem/ der mir folgt/ gewehren/
Der schon mein Haupt bekrönt mit heisser Hollen-Qvaal.

III.

III. Starb Wilhelm XIV Ertz-Bischoff zu Maintz. A. C. 968.

FRiedrich/ der Dreyzehende Ertz-Bischoff zu Maintz/ hatte sich/ weil er Rache und Haß wider Käyser Otten würcklich auszulassen/ zu ohnmächtig war/ endlich gar zu tode gegrämet/ als ihm der Sohn seines Feindes in der Ertz-Bischöfflichen Würde folgete: Und dieses war Printz Wilhelm/ welchen Käyser Otto der Erste mit Editha/ König Eduards in Engelland Tochter/ gezeuget hatte. Dieser wurde im Jahr 954. im Jenner/ als er 24. Jahr alt war/ zu Arnsleben/ Michael Sachse seht Arnstadt/ mit grosser Freude der Clerisey und des Volcks zum Ertz-Bischoff zu Maintz erwählet/ und hernach von seinem Vetter Bruno/ dem Cöllnischen Ertz-Bischoff/ ordiniret. Wegen seiner vortreflichen Tugenden war er bey iederman in grossem Ansehen/ und lieb und werth gehalten. Seinen ungerathenen Bruder Ludolph/ versöhnete er wieder bey dem Herrn Vater/ und nachdem er in Italien mit Tode abgegangen/ hat er den Brüderlichen Cörper nach Maintz geführet/ und in St. Albans Kirche begraben. Als Käyser Otto im Jahr 961. einen Römer-Zug vornahm/ und dahero auff einem Reichs-Tage zu Worms seinen Printzen von der andern Ehe/ Otten den Andern/ zum Römischen Könige benennte/ und zu Aachen hiezu krönen ließ/ ungeachtet er noch ziemlich jung war/ so wurde der neuerwählte Könnig/ seinem Stieff-Bruder/ diesem Ertz-Bischoff Wilhelmen/ als einem gelehrten und tapffern Manne/ vom Käyser zur Aufferziehung anvertrauet. Als nun der Käyser nach 4. Jahren wiederkam / empfiengen diese beyden Brüder ihren Herrn Vater zu Heimbodesheim in Francken/ mit grossen Freuden. Anno 967. wurde dieser Wilhelm tödtlich kranck/ also/ daß man ihn das letztemahl gesehen zu haben vermeynte: er erholte sich aber in kurtzen dergestalt wieder/ daß er frisch und gesund nach Prage reisete/ und daselbst auff des Käysers und Hertzog Boleslai in Böhmen Begehren/ Ditmarn zum Pragischen Bischoff ordinirete.

Noch selbiges Jahr that er eine Reise nach Qvedlinburg/ um seine Frau Grosse-Mutter Mathildis/ eine Tochter Graff Dietrichs zu Ringelheim/ und gewesene Gemahlin Käyser Heinrichs des Vogel-Stellers/ welche daselbst Aebtißin war/ und kranck darieder lag/ zu besuchen. Er wurde von ihr mit sonderbaren Freuden empfangen/ und als er sie absolviret/ auch mit dem H. Abendmahl versehen hatte/ wolte er nach kurtzer Zeit wieder Abschied von ihr nehmen. Da er nun solches bewerckstelligte/ verehrte sie ihm das Leichen-Tuch/ welches sie zuvor befohlen/ nach ihrem Tode über ihre Bahre zu decken/ und zwar mit diesen Worten: **Er solte solches zum gewissen Pfand und Zeichen der Liebe von ihr auff- und annehmen/ zumahlen/ weil er dessen eher/ als sie bedürfftig sein würde.** Diese nachdenckliche Worte ließ er sich wenig anfechten/ bedanckte sich freundlich/ segnete sie ein/ und sprach bey dem Abtritte gantz sachte zu den Umstehenden: **Ich habe einem meiner Geistlichen befohlen/ daß er all-**

allhier bleibe / und wann sich etwan die Sache mit meiner Frau Groß-Mutter ändern möchte / er mir solches zu wissen thue / damit ich alsdenn wieder herkommen / und ihren Leichnam gebührend zur Erden bestatten möge. Kaum hatte er diese leisen Worte geendiget / so richtete sich die kranke Printzeßin auff / und sagte zu ihm: Nein / nein / mein Sohn! es ist nicht nöthig / daß der Geistliche hier bleibe / sondern er soll mit dir reisen / denn du wirst seiner auff der Reise mehr benöthiget seyn / als ich. Also reisete der Ertz-Bischoff davon / und als er unterwegens in Radulveroth einen Artzney-Tranck gebrauchte / starb er plötzlich und geschwinde im Jahr 968. den 2. Mertz / als er 14. Jahre den Bischoffs-Stuhl löblich besessen hatte. Also wurde der alten Mathildis Wort tödtlich erfüllet / und der abgelebte Cörper zu Maintz in St. Albans Kirche begraben. An der Wand bey der Grufft findet man dieses eingehauene Epitaphium:

Lector siste gradus, proprios horresce reatus,
Et commortalis compatiare necí.
Rege fui genitus, sublimis Episcopus, auctus
Nomine Wilhelmus, nunc cinis exiguus.
Die, anima requiem da cujus, Christe, perennem,
Vivere fac Tecum, qui Tibi crediderat.

IV.

IV. Ersoffen 2. Nonnen in der Elbe bey Meissen. 1549.

Im Jahr 1549. den 2. Mertz / setzten sich zwey Nonnen aus dem Closter Heiligen Creutz / unter Meissen gelegen / Nahmens Christina Falckner in und Apollonia Müllerin / in eine Kutsche / Willens nach Mühlberg zu fahren / und einige ihrer Freundinnen daselbst zu besuchen. Als sie nun in den / hinter Meissen gelegenen / und so genannten Keyl-Busch gelangeten / und auff dem hohen Ufer an der Elbe hinfahren musten / so versahe es der Kutscher / und warff die arme Bet-Schwestern alle beyde hinunter in die Elbe / darinnen die guten Kinder / nebst dem Fuhrmann erbärmlichst ersauffen musten. Sturm. Promt. Exempl. ad 2. Mart. MSC.

Der Andacht Glut erlischt / die Keuschheit schwimmt davon /
Wo bleibt des Psalters Frucht? Wo bleibt der Wercke Lohn?
Ach daß wir in der Zeit uns doch versorget hätten /
So hätte Mann und Schatz vielleicht uns können retten!

V.

V. Starb Johann Wilhelm / Hertzog zu Sachsen-Weymar. 1573.

Johann Wilhelm / Hertzog zu Sachsen-Weymar / ein Sohn Johann Friedrichs / des höchstunglückseeligen Churfürstens zu Sachsen / welchem wir morgendes Tages num. 1. gleichfalls das Geleite zur Grufft geben werden / wurde von Sybilla / einer Cleviſchen Printzeßin im Jahr 1530. den 11. Mertz um halb 4. Uhr Nachmittage zu Torgau gebohren / und von Jugend auff in der wahren Religion und allen Christ-Fürstlichen Tugenden fleißigst aufferzogen. Nach Absterben ernennten seines Herrn Vaters / als Uhr-Antherrn der Fürsten von Sachsen / Weymar-Altenburgischer und Gothaischer Linie / folgete in der Landgräflichen Regierung über Thüringen zu Weymar / und andern in Beraubung der Chur übrig-gelassenen Länder / der ältere Printz / Johann Friedrich der II. Dieser / wie er etwas einfältig war / also ließ er sich in die bösen Grumbachischen Händel einmischen / wie wir den 13. April num. 3. bey der Gothischen Eroberung mit mehrerm sehen werden. Inzwischen versuchte Printz Johann Wilhelm / als ein tapfferer Herr / sein Heil im Kriege / und begab sich im Jahr 1558. mit 2000. Reutern in Frantzösische Dienste / aus welchem er folgendes Jahr nach vielen erwiesenen Proben seiner Tapfferkeit / glücklich wieder nach Hause gelangete. Sothane heroische Bemühung muste ihm im Jahr 1560. Fraulein Dorothea Susanna / Churfürst Friedrichs aus der Pfaltz Tochter / anmuthigst belohnen / welche sich den 15. Junii zu Heidelberg ehlich beylegen ließ. So dann saß er / vermöge Väterlichen Testaments / mit seinen Herren Brüdern in gleicher Theilung / und regierte nur ein Jahr zu Coburg / nachdem aber sein Bruder / Hertzog Johann Friedrich / wie den 9. May von dessen Lebens-Beschreibung wird zu ersehen seyn / nach der Gothischen Eroberung gefangen / und in Oesterreich geführet wurde / hat sich Hertzog Johann Wilhelm die gesammten Thüringische Lande / Weymarischen Antheils / zu Saalfeld im Jahr 1567. huldigen lassen. So bald dieser hochverständige Fürst seine eigene / und hernach die sämmtliche Regierung über dieselben antrat / so that er im Jahr 1568. mit 2000. Pferden und 100. Rüst-Wagen noch einen Feld-Zug in Franckreich / nach glücklicher Wieder-Kunfft aber / bemünterte er sich vor allen Dingen um die Religion / und machte mit solcher heiligen Vorsorge einen erwünschten Anfang. Denn weil binnen 20. Jahren vom Anfang des tückischen Interims her / allerhand Corruptelen der Majoristen / Adiaphoristen / Synergisten und Strigelianer / in den Thüringischen Kirchen eingeschlichen waren / wolte er seine Lande von solchem Gifft reinigen / und faßirte zu dem Ende die Strigelianische Declaration, ließ auch ein neu Corpus der Christlichen Lehre drucken / und führte solches / um der Kirchen Einigkeit in Thüringen zu stifften / allenthalben ein. Und als Chur-Sachsen / darinnen noch viel Interimisten waren / auff ein Colloqvium drunge / beschrieb dieser Thüringische Landes-Fürste seine Theologen und Superintendenten / so viel ihrer nach der Brückischen Verfolgung noch übrig waren / nach Weymar / da denn derselben einmüthige Meynung dahin gieng / daß ein Colloqvium, um die Mißverständniße zwischen den Chur- und Sächsischen Theologen abzuschaffen / solte angestellet werden.

Als nun dieser Schluß J. Fürstl. Gnd. Herrn Johann Wilhelmen hinterbracht wurde / war er damit zufrieden / und machte auff seiner Seiten die Anstalt / daß das Colloqvium zu Altenburg angestellet wurde. Ehe und bevor aber diese Unterredung geschahe / ließ der Weymarische Hertzog seine eigene Kirchen von dem Victorinischen oder Strigelischen und Adiaphoristischen Unflath reinigen / hernach zog er selbst mit auff das Colloqvium. Im Jahr 1569. führte er die hohe Schule zu Jena ein / wie den 25. Jenner num. 5. berichtet worden. Das folgende Jahr hielt er einen grossen Land-Tag zu Weymar / welcher 3. Wochen währete. Dabey waren auch Churfürst Augustens zu Sachsen Räthe / und wurden alle Tage 200. Tische zu Hofe gespeiset. So dann besuchte er den Reichs-Tag zu Speyer / wie auch seinen Hn. Schwieger-Vater in der Pfaltz / daselbst er mit seinem Gemahl auf einem Schlitten / einen solchen gefährlichen Fall that / daß vor Menschlichen Augen nichts / als ein gewaltsamer Tod zu vermuthen war. Allein die Hand des HErrn wendete alles Unglück gnädigst ab / und der Hertzog kam 1571. den 10. Jenner wieder frisch und gesund nach Weymar. D. Heshusius giebet dem frommen Fürsten diß löbliche Zeugniß / daß er die Bibel zehnmahl durchlesen / die Tomos Lutheri vor seinen be-

sten Schatz gehalten/und offters gesagt habe: **Er könne keinen vor einen rechtschaffenen Christlichen Theologum halten/der des Herrn Lutheri Schrifften nicht mit Fleiß durchlesen hätte.** Endlich gab dieser belobte Printz im Jahr 1573. den 2. Mertz der Welt gute Nacht/als er sein ruhmwürdiges Alter nur auff 42. Jahr und etliche Monate gebracht hatte. Einige meynen/die vielfältige Bekümmerniß und Sorgen/wegen der heimlichen Calvinisten/hätten ihm das Leben verkürtzet: Nebhan aber schreibet: Es wäre ihm 2. Jahr vor seinen seel. Hintritt zu Wien/da er mit Bewilligung Käyser Maximilian des II. seinen Feld-Prediger Evandern in der Haupt-Kirche Lutherisch predigen lassen/nicht allein ihm/sondern auch dem Prediger/von den Pfaffen Gifft beygebracht worden/so allererst 2. Jahr hernach seine Würckung erreichet hätte. Sein Wahl-Spruch ist gewesen: Rege me, Domine, verbo tuo! **HERR/leite mich nach deinem Worte!** Und hat er kurtz vor seinem Tode einen lieblichen Chor der Engel gehöret. Mich. Sachs. Käyser-Chr. part. 4. fol. 394. Annal. Thur. p. 181.

Ich starb/und ward doch nicht so/wie man meynt/begraben/
Weil meine Gottesfurcht annoch in Sachsen blüht.
Ich werde diesen Ruhm auch in der Grube haben:
Er hat sich als ein Held vor GOttes Wort bemüht.

VI.

Erwordete ein Wollen-Weber seine Kinder/und sich selbst auffs grausamste. 1592.

IN dem Städtlein Biedenkapff/2. Meilen von Marpurg/in Hessen gelegen/wohnete ein Wollen-Weber/Nahmens George Hesser/welcher mit seiner Frauen in währender Ehe 4. Söhne gezeuget hatte/davon der Jüngste vor einem halben Jahre noch in der Wiegen/die andern aber in der Stuben herum auff Betten gelegen haben. An diesem Manne hat man eine Zeit her einige Schwachheit oder Zerrüttung der Sinnen vermercket/welche auch den Leib dergestalt angegriffen/daß er sich gar Bettlägerich machen müssen. Im Jahr 1592. den 2. Mertz gehet seine Frau des Morgens nach dem Brunnen/und so dann bey dem Becken eine Bretzel zu holen. In sothaner Abwesenheit steiget dieser Wahnwitzige aus dem Bette/und wetzet erstlich das Messer/als ob er schlachten wolte. Als er aber vor der Stuben eine Axt findet/so wirfft er das Messer weg/nimmt jene zur Hand/und gehet zur Wiegen/darinnen er dem schlaffenden Kinde so fort das Häuptlein einschlägt. Nach diesem spaltet er den 2. jüngern Söhnen/welche 8. biß 9. Jahr alt gewesen/die Köpffe dergestalt/daß das Gehirne weit umher spritzet/wiewohl der eine Knabe biß an den sechsten Tag gelebet/und alsdenn mit unsäglicher Qvaal gestorben ist. Der älteste Sohn entspringet ihm noch/und ob er gleich die Axt nach ihm geworffen/so ist er doch unbeschädiget davon kommen. Endlich hat er wider sich selbst auffs grausamste gewütet/das vorige Messer ergriffen/und sich gerer über den Leib einer Hand lang den Bauch auffgeschnitten/daß das Eingeweide heraus gedrungen. Als nun die Nachbarn herbey geeilet/und zuförderst den Balbier kommen lassen/hat er/welches erschrecklich anzusehen gewesen/das Gedärme mit eignen Händen heraus gezerret/zerrissen/und in die Stube geworffen. Da er nun um die Ursache solcher Wuth befraget worden/hat er geantwortet: **Er wisse es nicht.** Doch hat er sich auch öffters seufftzende vernehmen lassen: **Ich habe übel daran gethan!** Sodann ist er Nachmittage sonder Busse verreckt. Sleid. Contin. Part. 3. l. 17. Sturm. Promt. Ex.

Hier ruht ein Hencker/der nach eignem Blute trachtet/
Und der sich als ein Rind/dem Teuffel selber schlachtet.
Fleuch/Leser! diese Grufft/weil hier ein Mörder wohnt:
Der Kinder/Seel und Geist/ja selber sich nicht schont.

Der Dritte Mertz.

I.

Starb Johann Friedrich/Churfürst zu Sachsen. 1554.

JOhann Friedrich/Churfürst zu Sachsen/schauete das Licht der jammervollen Welt das erstemahl zu Torgau/im Jahr 1503. den 30. Junii/als er von Johanne dem Beständigen/Churfürsten zu Sachsen gezeuget/und von Sophia/Hertzog Magni zu Meckelnburg Tochter/daselbst gebohren wurde. Merckwürdig ist es/daß ihm das Geheimniß der Natur ein Gold-gelbes Creutz auff den Rücken gepreget hatte/welches er auch mit auff die Welt gebracht. Dahero der Priester/ein alter frommer Mann/so ihn getaufft/als man es ihm gewiesen/gesaget hat: **Ach lieber GOtt! diß Kind wird gewiß in seinem Leben auff Erden/ein gar schweres und sonderbares Creutze tragen müssen.** Deus enim & natura nil faciunt fruſtra: Dessen harte Erfüllung aus denen Historien gnungsam zu ersehen. Den zwölfften Tag nach seiner Geburt betraff ihn unwissende das erste Creutz/als ihm die Frau Mutter durch den Tod entrissen wurde/welches ihrer viel als ein schlimmes Omen ausdeuteten. Von seiner Auferziehung ist nichts mehr zu sagen/als daß dessen Absehen auff die Vollkommenheit eines Printzen gerichtet war. Die Gottesfurcht und Reinigkeit der Lehre wurde ihm gleichsam mit der Mutter-Milch eingeflösset/und gieng er in seiner Jugend zu Torgau mit andern Kindern in die offentliche Catechisimus- und Kinder-Lehre.

I.

Im Jahr 1531. wurde er von seinem Herrn Vater nach Cölln gesandt/in seinem Nahmen der Erwählung Königs Ferdinands zu widersprechen/weil solche der güldenen Bulle zuwider wäre/welcher Mißverstand zwischen Oesterreich und Sachsen/nachmahls 1534. durch Churfürst Albrechten zu Maintz/und Hertzog Georgen in Sachsen/zu Caden in Böhmen/gütlich beygeleget wurde. Nachdem nun auch im Jahr 1532. den 16. Augusti sein Herr Vater den Himmel mit der Erden verwechselte/so trat Johann Friedrich/als Churs-Printz/in die Chur und Regierung/und war erstlich seines Halb-Bruders vom Vater/Printz Johann Ernstens Vormund/lebte auch hernach mit ihm/wie vordessen sein Vater und Groß-Vater/jeder mit seinem Bruder/ausser der Chur/vermöge Väterlichen Testaments/in gemeinschafftlicher gleicher Landes-Fürstlicher Würde und Regierung. Zu seiner Zeit/und zwar Anno 1538. kam das Marggrafthum zu Magdeburg wieder zur Chur Sachsen. Zu diesem Burg-Grafthum gehöret/das nahe bey Magdeburg gelegene Städtlein Gommern/und ist beydes eine lange Zeit an die Stadt Magdeburg um 22000. Gülden verpfändet gewesen/welches aber besagter massen/Churfürst Johann Friedrich wieder an sich gelöset/und den Titul hievon wieder zu führen angefangen/worinnen ihm zwar damahls von Ertz-Bischoffen Albrechten/Marggrafsen

sen zu Brandenburg/ widersprochen/ gleichwohl nach 40. Jahren dieser Handel beygeleget worden.

Seinen ersten Krieg zu führen/ bemüßigte ihn Hertzog Heinrich der Jüngere zu Braunschweig/ welcher diesem Schmalkaldischen Bunde verwandte Städte/ Braunschweig und Goßlar/ ungeachtet Käyser- und Königlicher/ von denen Protestirenden ausgebrachten/ Inhibitionen/ auffs hefftigste bedrängte/ und sie durch Belegung aller Päsße gleichsam blocqvirt hielte. Hierdurch wurde der Churfürst im Jahr 1542. bewogen/ neben Landgraff Philippen zu Hessen/ ihn mit 22000. Mann zu überziehen/ Wolffenbüttel einzunehmen/ Religion und Regiement zu verändern/ und ihn zu zwingen/ seine flüchtige Zuflucht in Bayern zu nehmen. Die endliche Züchtigung aber dieses unruhigen Hertzog Heinrichs ist den 21. October num. 3. zu ersehen. Hierauff wurde zwar von denen Bundsgenossen eiffrige Handlung gepflogen/ wie der Friede in Deutschland zu erhalten seyn möchte/ allein es war eine frucht-lose Bemühung. Noch selbigen Jahres entstund zwischen dem Churfürsten und Hertzog Moritzen eine starcke Uneinigkeit/ denn als Pfaltz-Graff Philipp/ Bischoff zu Naumberg an der Saale/ Todes verfuhr/ und der Käyser Julium Pflugen/ einen Römisch-Catholischen von Adel/ zum Bischoff dahin verordnete/ setzte Churfürst Johann Friedrich diesen wieder ab/ und Nicolaum von Amsdorff an dessen Stelle: Wodurch er den Käyser zur Ungnade/ und Hertzog Moritzen zum Zorn bewegte. Diese Ursache schien noch nicht gnungsam Zunder zu einem Kriegs-Feuer zu seyn/ dahero/ als noch dieses dazu kam/ daß/ als der Churfürst von der/ dem Bischoffe zu Meissen zuständigen Stadt Wurtzen einige Geld-Steuer zum Türcken-Kriege begehrte/ ihm solches von gemeldter Stadt verweigert wurde/ so rückte der Churfürst in der Palm-Woche 1542. mit 400. Pferden dahin/ und nahm solche leicht ein. Hertzog Moritz achtete dieses als einen Friedens-Bruch/ und ließ ein Auffgebot an seine Ritterschafft und Unterthanen ergehen/ also daß sich der Churfürst gleichfalls verstärckte/ und es so weit kam/ daß beyde Printzen/ auff Anhetzen loser Leute/ mit ziemlichen Armeen gegen einander zu Felde zogen/ und hatte Hertzog Moritz sein Volck/ 10000. zu Fuß/ und 500. zu Roß in 2. Hauffen getheilet/ deren einer zu Leipzig/ der andere zu Oschatz lag. Der Churfürst aber hatte sich mit seinen Trouppen zwischen beyden zu Grimme gelagert. Man ware beyderseits ungemein auff einander erbittert/ und wäre es sonder Zweiffel zu einer blutigen Schlacht gekom̃en/ wenn nicht Landgraff Philipp von Hessen Hertzog Moritzens Schwieger-Vater/ auff der Post hertzu geeilet/ und Lutherus sie beyde beweglichst hievon abgemahnet hätte: Da dann das Friedens-Werck so weit gebracht wurde/ daß in der Oster-Wochen beyde Häupter völlig verglichen worden. Wie nun diese kurtze/ doch gefährliche Fehde in der Palmen-Woche ihren Anfang/ und in den Oster-Feyer-Tagen ein erwünschtes Ende nahm/ also wurde sie insgemein der Fladen-Krieg genennet.

Ungeachtet nun aller Widerwärtigkeit seines Lebens/ so war doch seine vornehmste Sorge um Kirchen und Schulen. Er ließ aus der Clöster Einkommen gesetzte Salaria vor Kirchen- und Schul-Bediente/ und Stipendia vor die arme studirende Jugend machen. Seinen Lutherum und andere gelehrte Leute schickte er/ als Visitatores durch Thüringen/ und wenn diese Fürstliche Commissarien auff denen Dörffern einen im Cathechismo ungelehrten Pfarren antraffen/ so wurde er auff Befehl des Churfürsten abgesetzet: Dannenhero die Catechismus-Examen an denen Sonntagen Nachmittage ernstlich angestellet wurde. Es versuchte zwar Pabst Clemens durch seinen Nuntium, Hugo von Rangou/ einen Bischoff zu Rees in Italien/ den er nebst des Käysers Gesandten nach Weymar schickte/ die Religions-Zwistigkeiten auff einem Concilio beyzulegen/ und den Churfürsten wieder auff ihre Seite zu bringen: Allein weil auff dem mitgebrachten Deliberation-Project nichts als List und Betrug war/ auch der Pabst in seiner eigenen Sache Richter seyn wolte/ und GOttes Wort bey Seite gesetzet wurde/ so war alle Mühe vergebens angewandt. Es kam nachgehends der andere Päbstliche Gesandte/ P. Vergerius, welcher viel Cardinals-Hüte versprach/ und mit vielem Gelde um sich warff/ Luthern und seine Glaubens-Genossen von der einmahl durch GOttes Gnade wieder hervor gebrachten reinen Religion abwendig zu machen: Allein er richtete gleichfalls nichts aus/ sondern müste dieses durch Melanchthonen an Camerarium von sich schreiben lassen: **Der Päbstliche Abgesandte gehet mit lauter Possen um.** Ferner schickte der Käyser seinen Cantzler nach Schmalkalden/ und ließ die Protestirenden zur Erscheinung auff dem Concilio zu Mantua anmahnen/ allein statt des Gehorsams wurden die Schmalkaldischen Artickel durch Luthern auffgesetzt/ und nachmahls unter die Symbolischen Bücher gerechnet. Nicht allein aber denen Papisten/ sondern auch denen Calvinisten/ war dieser löbliche Printz ein abgesagter Feind: Und als einsmahls Thomas Neugeorger/ Prediger zu Cala/ in seinen Annotationibus über die erste Epistel Johannis/ ein Calvinisches Principium gesetzt: **Die Auserwählten blieben gerecht/ und behielten den H. Geist/ ob sie gleich gröblich sündigten:** und er nach geschehenem bessern Berichte der Wittenbergischen Geistlichen nicht revociren wolte/ sätzte er ihn von dem Dienste.

Endlich wurde auch der theure Fürst durch die eusserste Noth getrieben/ sich mit Landgraff Philippen von Hessen wider das Haupt des Reichs/ Carolum V. in ein Bündniß einzulassen/ und selbten anzugreiffen/ in welchem Vorhaben er aber von seinem Herrn Vetter/ Hertzog Moritzen/ verlassen/ und mercklich gehindert wurde. Weil nun der löbliche Herr zum Creutze gebohren/ so muste er auch ein hartes von der Hand des HErrn empfangen/ als der Krieg mit dem Käyser zu Ende/ und auff seine Gefangenschafft hinaus lieff. Denn der Käyser verfolgte ihn biß nach Mühlberg an der Elbe: und weil GOtt beschlossen/ eine harte Prüfung seines Glaubens und Gedult anzustellen/ so wurde er von den Käyserlichen bey einem Holtze/ der **Schweinert** genannt/ auff der Lochauer Heyde geschlagen und gefangen/ wie alles den 24. April num. 1. mit mehrern wird berichtet werden. Nach diesem gieng der siegende Carl vor Wittenberg/ schlug daselbst am Dorffe Bistritz den 5. May 1547. sein Laget/ und ließ am dritten Tage hernach dem Churfürsten das Leben absprechen. Dieser großmüthige Herr/ als man ihm solches ankündigte/ entsetzte sich im wenigsten darüber/ und sagte unerschrocken: **Er vermeyne/ Käyserl. Maj. werde etwas gnädiger mit ihm verfahren. Im Fall es aber ja nicht anders sein könte/ so bäte er allein/ man wolle ihm den Tag seines Todes zuvor ankündigen/ damit er mit seiner Gemahlin und Söhnen noch die Nothdurfft reden könte.** Es kam aber der Churfürst von Brandenburg zum Käyser ins Lager/ und erhielt ihm durch seine Vorbitte/ ausser der Freyheit/ das Leben. So dann wurden ihm 8. Puncte zur Bewilligung und Unterschrifft vorgeleget/ von welchen der erste und vornehmste dieser war: **Er solte annehmen/ was das Concilium zu Trient/ und der Käyser in Religions-Sachen/ schliessen würde.** Aber er antwortete standhafftig: **Er wolle bey der Lehre und Bekänntniß/ die er zu Augspurg neben seinem Vater/ auch andern Fürsten und Ständen offentlich**

übergeben / beständig verharren / und lieber die Chur / Land und Leute / auch den Halß darzu hergeben / als von Gottes Wort sich abreissen lassen. Als der Käyser diß vernommen / hat er seine Großmuth bewundert / diesen Punct eigenhändig durchstrichen und befohlen / daß man ihn weiter damit nicht anfechten solle. Die andern Puncte bestunden meistens hierinnen: Er solle vor sich und seine Nachkommen / sich der Chur-Würde verzeihen / und den Käyser damit verfahren lassen: Hertzog Heinrichen den Jüngern zu Braunschweig für seine Person frey und ledig sprechen: Die Stadt Wittenberg dem Käyser einräumen / und in gefänglicher Hafft verbleiben. Dieses alles bewilligte der Churfürst den 18. May / und ward hierbey auch Hertzog Ernst von Lüneburg ledig gelassen / welchen er vorher / als er sich etwas kleinmüthig bezeigete / mit diesen schönen Worten getröstet hatte: Bekümmert euch nicht! Sind wir im Kriege unten gelegen / wir wollen uns mit Standhafftigkeit waffnen / auff daß wir noch obsiegen. Laßt uns in der That erweisen / daß wir das Unglück verachten / so werden wir unsern Feind den Sieg wieder aus der Hand reissen / und aus Uberwundenen zu Uberwindern werden. Diß ist das rechte Mittel / uns in dieser Gefängniß an unsern Feinden zu rächen.

Den 21. May darauff / gieng Wittenberg über / und wurde diese Stadt Hertzog Moritzen / welcher folgendes Jahr den 24. Hornung num. 7. die Chur erlangete / eingeräumet. Als auch dieses 1548. Jahr Julius Pflug und Michael Helding / Bischöffe zu Naum-und Merseburg / mit Johann Agricola das Interim geschmiedet / hat der Käyser den 15. May solches zu Augspurg publiciren lassen / und den Evangelischen Ständen auffdringen wollen. Wie nun die Käyserl. Räthe deßwegen auch hart in den gefangenen Fürsten drungen / ließ er weder durch Versprechen noch Dröh-Worte sich bewegen / sondern beruffte sich auff sein gethan Bekänntniß / auff sein Gewissen / und auff göttlichen Beystand / der ihn nicht verlassen würde. Als die Räthe dem Käyser solches hinterbrachten / und so dann wieder zu ihm kamen / geschahe bey hellen klaren Wetter ein starcker Donner-Schlag / darüber er mit auffgehabenem rechten Arme ausruffte und sagte: Ach ja du alter starcker GOtt; du läsest dich hören / daß du noch lebest / du wirsts wohl machen. Er hat auch folgends in seiner fünff-jährigen Gefängniß nie keine verzagte Klag-Stimme von sich hören lassen / und damit bey Freunden und Feinden verdienet / daß er Magnanimus, der Großmüthige genennet worden. Als er nun vorgemeldter massen das Interim nicht annehmen wolte / wurde er von der Zeit an etwas härter gehalten / und ihm alle geistliche Bücher weggenommen / es muste auch sein bißheriger Hoff-Prediger sich heimlich davon machen. Da der Käyser zu Augspurg die Evangelischen Prediger abschaffte / und sie des Reichs verwiese / kamen diese vor ihrem Abschiede noch zu dem gefangenen Printzen / denen er eine Zehrung mit diesen Worten gab: Seyd getrost! hat euch der Käyser das Reich / so hat er euch doch nicht den Himmel verboten. Er hatte Zeit währender Gefangenschafft / die er meist zu Inspruck zubrachte / öffters gute Gelegenheit / sich der Hafft zu entledigen: allein er wolte diesen Weg zu seiner Freyheit nicht annehmen / biß ihn der Käyser selbst den 12. May 1552. weil ihn Churfürst Moritz zu Sachsen mit Gewalt entledigen wolte / auff freyen Fuß stellete. Als dieses bey Lintz geschahe / und er der in der Kutschen sitzenden Käyserl. Maj. vor die Erledigung unterthänigsten Danck abstattete / so gab ihm der Käyser diese gnädige Antwort: Es wäre keine Danck-sagung von nöthen / er hätte ihn gerne dimittirt / sonderlich auch deßwegen / weil er seines Hn. Vaters Brudern / Churfürst Friedrichen / nechst Gott / die Käyserliche Krone zu dancken hätte. Er wolte hinfüro sein / seiner Herren Söhne und gantzer Landen / gnädigster Herr und Käyser seyn. Zu Augspurg empfieng der Churfürst / welchen Ehren-Titul nebst dem Wapen er sich ausdrücklich Lebenslang vorbehalten / die Literas absolutionis und restitutionis, darein der Käyser diese Worte mit Fleiß einrücken lassen: Er hätte sich Zeit seiner Gefangenschafft wohl und gebührlich verhalten. Hiernechst hat Käyser Carl verordnet / daß Churfürst Johann Friedrich die Aempter / so seine Söhne / Krafft der Capitulation / bißher in Thüringen innen gehabt / auch die gesamte Lehnschafft über die Albert- und Ernestinische Linien / wegen künfftiger Folge / erblich behalten / auch die von Schwendi rasirte Festung Gotha wieder auffbauen solte. So dann wurde er nach Hause gelassen / da er denn aller Beleidigungen vergaß / sich mit Churfürst Moritzen zu Naumburg / nachmahls mit Churfürst Augusten gütlich vertrug / sich der Chur des Landes Meissen und der Silber-Bergwercke / verziehe / und Thüringen vor sich und seine Nachkommen behielt. Welchen Vertrags-Vollziehung wir bald bey dem Ende dieses Printzen berichten wollen.

Den 2. Sept. 1552. brach der Churfürst von Augspurg auff / und zog auff Coburg / Eisenach / Saalfeld und Weymar zu: Da denn zu Coburg alle Knaben und Mägden / auff ihren Häuptern mit Rauten-Kräntzen gezieret / bey seinem Einzuge auff dem Marckte stunden / und sungen: HERR GOtt / dich loben wir! Zu Eisenach aber sungen ihm die Kinder das von dem Sächsischen Kirchen-Rath / Herrn Amsdorffen componirte Lied entgegen:

Ihr Bürger freut euch insgemein /
Und lasst uns frölich springen:
Ihr zarten Weiber all in ein /
Lasst uns mit Freuden singen /
Daß GOtt durch seine Wunder-That /
Dem Churfürsten geholffen hat /
Daß er ist ledig worden.

Zu Saalfeld ließ er seinen daselbst versammelten Land-Ständen die Käyserlichen Literas restitutionis vorlesen / und als er auff Weymar zu reisete / und auff dem Jagt-Hause zu Wolfersdorff / (welches nun deswegen die fröliche Wiederkunfft heißt /) Mittags-Taffel gehalten / zog er am 26. September gedachten Jahres zu Weymar in seiner Residentz ein.

Als er 2. Jahr friedsam löblich hieselbst regieret hatte / verlohr er den 21. Hornung 1554. seine preißwürdige Gemahlin Sybilla / Hertzog Johannis zu Cleve Tochter / durch den zeitlichen Tod. Denn ob ihm zwar in seiner Jugend Anno 1519. Käyser Caroli V. Schwester Catharina / die hernach König Johann der III. in Portugall heyrathete / ehlich versprochen / so ist ihm doch solche hernach wegen der Religion versaget worden. Und also hielt er mit dieser tugendhafften Princeßin im Jahr 1527. den 9. Mertz zu Torgau Beylager / und zeugete 4. Söhne mit ihr / als Johann Friedrichen den II. Johann Ernsten / Johann Wilhelmen und Johann Friedrichen den III. Ihr Wahl-Spruch war: Alles in Ehren. Dieser Todes-Fall betrübte diesen Herrn dergestalt / daß er gantz schwach darüber wurde / und er ihr das Geleite in die Stadt-Kirche auff einer Säufften geben muste. Ob er sich nun zwar zu Torgau in der Schloß-Capellen ein schön Begräbniß hatte verfertigen lassen / so befahl er doch bey der Verfertigung des Grabes seiner Gemahlin / seinem Secretario / Johann Ludolphen: Sagt zu den Maurern / sie solten mir auch bey meiner Gemahlin einen Platz machen / denn ich wil ihr bald nachfolgen / und bey ihr ruhen.

Im-

Inzwischen vermehrte sich die Kranckheit einer sonderbaren Beängstigung der Brust von Tag zu Tage / also daß er den 27. Hornung das Heil. Abendmahl von Herr Stolzen / dem Hoff-Prediger empfieng / und sich zu einem seeligen Abschiede Christlich bereitete. So dann hielte er eine schöne Letzungs- und Vermahnungs-Rede an seine Herren Söhne / und erzehlte kurtz vor seinem Ende dem Beicht-Vater diesen Traum: Es hätte nemlich ein ansehnlicher stattlicher Mann mit ihm geredet und gesagt: **Wenn du den hättest / der dich erzogen und ernähret / und allezeit bey dir gewesen / und deine Weise wohl weiß / so würde dir geholffen.** Als der 3. Mertz 1554. und also der 11. Tag nach der Gemahlin Absterben / herbey gekommen / ließ er dieses seine letzte Fürstliche Verrichtung seyn / daß er obgedachten Naumburgischen Erb-Vertrag ratificirte und an einem Tische sitzende unterschrieb. Kaum hatte er dieses verrichtet / so nahm das Röcheln auff der Brust dergestalt starck zu / daß er zu seinem Cantzler / dem von Minckwitz sagte: **Gehe hin / was ich nicht befehlen kan / darum mögen sich meine Söhne bekümmern / ich wil mich um GOtt bekümmern.** So dann sprach er die Worte / darauff ihn Lutherus gewiesen hatte: **Vater / in deine Hände befehle ich meinen Geist! GOTT biß mir armen Sünder gnädig!** sanck auff dem Stuhle nieder / und starb also sitzende auff seinen Erlöser JEsum Christum / zwischen 9. und 10. Uhren Vormittage / im 51. Jahr seines Alters / sanfft und seelig. So mögen sich demnach die jenigen Papisten wohl ins Hertze schämen / welche diesen eiffrigst-Lutherischen Fürsten einiges Abfalls beschuldigen wollen / und viel von einem Revocations-Brieffe / der zu München seyn soll / ohne den wenigsten Warheits-Grund sagen wollen / wie solches alles Herr Brückner / Fürstlicher Sächs. Hoff- und Consistorial-Rath zu Meinungen / aus den Weymarischen Archiven mit stattlichen Gründen widerleget hat. Der entseelte Cörper ruhet in obgenennter Pfarr-Kirchen zu Weymar vor dem hohen Altar: Die Christliche Kirche aber hat diesem höchstlöblichen Printzen ein solches Epitaphium und Gedächtniß-würdige Grabschrifft auffgerichtet / daß eine andere nur ein unverbesserter Uberfluß seyn würde / wie sie denn folgendergestalt lautet:

Johann Friedrich von GOttes Gnaden / erwählter Zeuge und Märtyrer JEsu Christi / ein Fürste der Betrübten / ein Hertzog der rechtschaffenen Bekenner des Glaubens / Graffe der Wahrheit / Jähndrich des H. Creutzes / ein Exempel und Vorbild der Beständigkeit / und Erbfürste des ewigen Lebens. Ist in Christo seelig entschlaffen / und aus diesem Leben geschieden in das Himmlische Vaterland den 3. Martii Anno 1554. Thuan. lib. 13. Sleid. lib. 25. Hortleder. lib. 3. Chron. Isnac. Rosin. in vita Joh. Fr. Spang. Chr. 470. b.

II.

II. Wurde Ludwig Printz von Conde / in der Schlacht vor Jarnac verrätherisch erschossen. 1569.

Ludovicus Bourbonius, Printz von Conde, wurde von Carlen / Hertzogen von Bourbon mit Eleonoren de Roy im Jahr 1530. gezeuget / und war ein so Tugend-belobter Herr / daß auch seine Feinde ihm den Ruhm gönnen und geben musten: es wäre zu seiner Zeit seines gleichen nicht gefunden worden. Seinen hohen Verstand / Erfahrung / Freundlig- Freygebig- und Beredsamkeit weiß die Historische Feder nicht gnungsam zu erheben: bevoraus war er in seiner reformirten Religion so eiffrig / daß er dieses Symbolum führete: Pro Patria & Religione dulce Periculum. Und dieses erwiese er auch in der That / als unter König Carlen dem IX. in Franckreich / auff Anstifften derer von Guise / ein blutiger / langwieriger einheimischer Krieg und grausames Blutvergiessen zwischen der Königlichen Regierung / den Römisch-Catholischen und denen reformirten Religions-Verwandten oder so genannten Hugenotten / sich ereugnete / da auff Catholischer Seite der von Guise / Montmorency und Marschall von St. André, auff Reformirter Seiten aber dieser Printz von Conde sich zu Häuptern machten / wie dieses alles ausführlicher den 18. Hornung num. 4. gesaget worden.

Wir übergehen alle Particularien dieses Krieges / und ziehen nur dieses / als etwas höchst-merckwürdiges an / daß / als der Printz von Conde im Jahr 1562. die Belagerung vor Partiß auffgehoben / und der Printz mit der Armeer bey einem Castell durch einen Fluß setzte / ein altes Weib aus unbewustem Triebe gelauffen kommen / in die Bach biß an die Brust gesprungen / ihn bey dem Stieffel ergriffen / mit scheußlichen Augen angesehen / und endlich folgender Gestalt angeredet: **Fahre fort lieber Held / du wirst viel Widerwärtigkeit ausstehen / aber GOtt der HErr ist bey dir / der wird dich aus bevorstehender Gefahr heraus reissen.** Darauff gab er keine Antwort / als daß er sich in seinem Gebet GOtt dem HErrn befahl. So dann träumete ihm bemeldtes Jahr / die Nacht vor dem 19. Christ-Monat / wie er selbst hernach denen Seinigen erzehlete / als sahe er im Schlaffe drey Feld-Schlachten halten / darinnen die obgenennten 3. Häupter der Catholischen geschlagen / zuletzt auch er todtlich verwundet / und auff den Hauffen der Todten geleget würde / darauff er auch gestorben wäre: Und dieser nachdenckliche Traum wurde auch dergestalt erfüllet / daß im Jahr 1563. in der Schlacht bey Dreux der Marschall von St. Andreas / nicht lange hernach / wie ernennten 18. Hornung zu sehen / der von Guise / Anno 1567. in der Schlacht bey S. Denys der Constabel Annas / Hertzog von Montmorancy / und endlich er auch selbst in der Schlacht bey Jarnac geblieben ist / wie wir denn alles andere vorbey gehen / und nur von dem Letzten zu reden Ursach nehmen werden.

Als benennter Krieg biß in das Jahr 1568. gewähret / schlossen die Catholischen mit dem Printzen von Conde einen verdächtigen Frieden / und verursachten / daß er das belagerte Chartres verließ / die Armee abdanckte / und sich solchergestalt ziemlich bloß gab. Kaum war dieses geschehen / so ließ der König neue Edicte schmieden / welche dem geschlossenen Frieden schnurstracks entgegen waren: Und weil der König wohl vermerckte / wie die damahls mächtigen Hugenotten sich bald wieder stärcken / und den Krieg erneuern würden / so brachte er eine starcke Armee zusammen / und setzte seinen Bruder / den Hertzog von Anjou / als General-Lieutenant drüber. Kaum hatte der Printz nur etwas hiervon Wind erhalten / so zog er gleicher gestalt aus dem Delphinat / Provence und Languedock unter dem Herrn von Ancier, starcke Trouppen an sich / also / daß er in kurtzen der Königlichen Armee das Haupt bieten konte. Die von Rochelle versahen ihn mit Gelde / und die Königin aus Engelland mit Munition / und solchergestalt gieng er nebst dem Admiral Coligny wieder zu Felde. Zwischen Bassac und Jarnac kamen beyde Armeen zusammen / doch also / daß sie der Fluß Charente trennete. Die Königlichen setzten zuerst mit Kleinen Schiffen über / da es sich denn mit Scharmützeln anhub: allein als ihnen der Admiral entgegen gehen wolte / und ihnen mit vereinigter Macht den Paß zu verlegen / höchst-nöthig war / so giengen sie aus Mißvergnügen wegen der Quartiere selbst aus einander / und gaben dadurch dem Feinde Gelegenheit / bey Nachtzeit mit der gantzen Armee über den Fluß zu gehen. Die gesetzte Schild-Wacht machte zwar bald Lermen / allein che

die

die verlegten Völcker konten zusammen gebracht werden/ so war der Feind bereits den Fluß paßiret/ und mit dem letzten Hauffen der Protestirenden/ darunter Franciscus Lanoy war/ in voller Action. Von diesen wurde/ als ihn zumahl der von Andelot entsetzte/ der erste Sturm ritterlich abgeschlagen: als er aber von dem Hertzog von Guise und der gantzen Cavallerie des Feindes angegriffen ward/ und sein Pferd zu Boden fiel/ ist er gefangen worden. Der von Andelot aber hat den Feind abermahls tapffer zurück getrieben.

Dieses Gefechte zog den Printzen von Conde auch herbey/ welcher hinter den Hügeln zur lincken Hand seine Bataille formirte/ immittelst daß der Admiral den Feind behertzt angriff/ welcher sich sehr weit ausgedehnet hatte. Weil aber die Protestirenden zu schwach/ und zwischen dem Feinde und dem Flusse gleichsam eingesperret waren/ so wurden sie endlich/ ungeachtet äuserster Gegenwehr/ besieget und gäntzlich ruiniret. Hierüber entrüstete sich der Printz von Conde auffs hefftigste/ hielt eine bewegliche Rede an die Seinigen/ ließ die Fahnen in die Höhe richten/ und fiel den Feind mit solcher Tapfferkeit an/ daß alles/ was ihm begegnete/ übern Hauffen gehen muste. Als aber nun auch der Hertzog von Anjou mit der Reserve, und gröstem Theil der Armee loßbrach/ wurde der Printz von ihnen gantz umringet. In solcher äuersten Noth that er alles/ was so wohl ein erfahrner General/ als auch ein tapfferer Soldat mit der Faust thun soll. Er brachte die Zertrennten öffters wieder in die Ordnung/ erneuerte das Treffen/ und fochte selbst als ein ergrimmter Löwe. Endlich als ihn die Seinigen verliessen/ wurde das Pferdt unter ihm erstochen/ daß er zu Boden stürtzte. So dann gab er sich auff Treu und Glauben gefangen/ welcher ihm doch recht schelmisch gehalten wurde. Denn indem er als ein Gefangener nach dem feindlichen Lager geführet wurde/ kam Montequis, der Trabanten Oberster des Hertzogs von Anjou/ hinter ihm hergeritten/ zog das Pistol heraus/ und schoß ihn mit einer Kugel hinten durch die Hirnschale/ daß er alsobald die Seele ausbließ. Der entseelte Cörper wurde zu mehrerm Schimpff auff einer Eselin nach Jarnac dem Duc d' Anjou zugeführet/ und so dann von dem Printzen Benearno zu Vindocino oder Vendosme bey seine hochlöbliche Vorfahren prächtigst zur Erden bestattet. Dieses alles geschahe den 3. Mertz 1569. Dabey dieses sehr denckwürdig/ was der Herr von Aubigne Tom. 1. l. 3. c. 17. fol. 175. setzet: daß in diesem Treffen ein alter Mann/ Nahmens la Vergne mitten unter 25. seiner Enckel/ Brüder- und Schwester-Söhne/ gefochten/ davon ihrer 15. nebst ihm geblieben/ die übrigen 10. aber gefangen worden.

Uber diesem Sieg/ welcher an sich selbst nicht so gar sonderlich war/ vielmehr aber über des Printzen unverantwortlichen Mord/ wurde der Hertzog von Anjou dergestalt erfreuet/ daß er auff Einreden seines Feld-Priesters/ Claudii Sanctii eine Capelle an den Ort/ wo der Printz erschossen worden/ setzen wollen: Allein der klügere Carnavelet hat es ihm mit diesem Vorwenden ausgeredet: **Daß er sich hiedurch des gemeinen Geschreyes schuldig geben würde/ welches öffentlich sagte/ der Printz sey auff seinem Befehl ermordet worden.** Vor allen andern erfreute sich der Cardinal von Lothringen über diesen Fall/ welcher alsobald/ als er solches erfahren/ sich zum Könige/ welcher damahls zu Metz war/ verfügte/ und ihn mit diesen Worten anredete: **Ihr. Maj. befinden sich itzt/ wie es scheinet/ etwas besser/ als verwichener Zeit/ welches sonder Zweiffel daher rühret/ weil Selbigen so viel unrein Geblüt entzogen worden.** Der König selbst/ als er hievon zu Mitternacht die Post erhalten/ ist sofort in der Nacht auffgestanden/ hat sich mit der gantzen Hoffstadt in die grosse Thum-Kirche der Stadt begeben/ und daselbst das Te Deum laudamus singen lassen/ auch unterschiedene Wallfarthen angestellet. Die Protestirenden aber reterirten sich nach der Schlacht/ darinnen sie doch nicht mehr als 400. Mann verlohren/ nach Cognac, daselbst der Herr von Ancier mit 100. Fahnen frisch Volck zu ihnen kam. Solchergestalt fiel dieser Held im 39. Jahr seines Alters durch Boßheit/ welcher durch auffrichtige Gewalt niemahls fallen können. Thuan. lib. 45. Chytr. l. 22.

Was Wunder? daß der Printz entseelt im Grabe liegt:
Weil meist durch Boßheit nur die Tugend wird besiegt.
Du/ der du diesen Mord hast wider mich befohlen/
Nur sichre dich/ dich wird der Teuffel davor holen.

III.

III. Starb Clemens VIII. der CCXXXIX. Römische Pabst. 1605.

INnocentius IX. hatte Augen und Regierung geschlossen/ als nach vielen Zancken und Streiten/ Hippolytus Aldobrandinus, ein Florentiner von 40. Cardinälen/ im Jahr 1592. den 30. Jenner in der 19. Stunde zum Pabste ernennet/ und in St. Pauli Capelle geführet wurde. Sein Vater hiesse Sylvester/ welcher vor etlichen Jahren das Amt eines Hoff-gerichtlichen Advocaten verwaltet hatte/ seine Mutter aber Lesa Deda. Er wolte Clemens der VIII. genennet seyn/ und war bey Antretung der Päbstlichen Würde 56. Jahr alt. Er entledigte König Henrichen den IV. in Franckreich im Jahr 1596. den 30. Augusti/ in Beyseyn der Cardinäle des Bannes/ dabey iedoch der Königliche Ambassadeur im Nahmen seines Königes schweren muste/ **die geistlichen Güter wieder einzuräumen/ und denen** Decretis Concilii Tridentini **gehorsamst nachzukommen.** So dann vermahnete er alle Christliche Potentaten eifrigst zum Frieden/ und mit gesammter Macht den Türckischen Hochmuth zu dämpffen/ welche Bemühung er aber als fruchtloß beseufftzen muste. Den Cæsarem Baronium machte er wider seinen Willen zum Cardinal/ und so sich dieser nicht so starck geweigert/ hätte er können sein Stuhl-Erbe werden. Die H. Schrifft/ welche Pabst Pius IV. unter gewissen Bedingungen/ zu lesen erlaubet hatte/ verbot er dem gemeinen Mann gantz und gar/ und beraubte ihn also der höchst-nöthigen Mittel zur Seeligkeit. Anno 1600. hielt er das zwölffte Jubel-Jahr mit grossem Zulauff des Volcks/ darauff er denen Fremdlingen die Füsse wusch/ und Speiß und Tranck reichlich austheilen ließ. Ein höchst-tadelwürdiges Wunderwerck/ so er zu Befestigung seiner Gewalt brauchte/ berichtet Franciscus Albanus in dem 8. Cap. seiner Päbstischen Anatomie/ wenn er schreibet: Im dritten Jahr seiner Päbstlichen Regierung kam er einsmahls von Besuchung der 7. Kirchen wieder heim/ und als er einen seiner alten Diener/ der mit ihm in Polen gewesen/ auch sonst treulich gedienet hatte/ erblickte/ hat er denselben zu sich beruffen und gefraget: **Warum er so lange aussen geblieben/ und sich nicht um eine gute Bestallung oder andern Unterhalt angegeben/ da er doch die reiche Belohnung anderer vor Augen gesehen?** Dieser antwortete: **Er sey nunmehr der Welt müde/ achtete weder Ehre noch Reichthum mehr/ und liesse sich an seinem Dienste begnügen.** Als aber der Pabst ferner angehalten/ er solle und müsse eine Gnade begehren/ so ist der Alte in diese Worte herausgebrochen: **Heiliger**

Vater/

Vater/ weil ihr ja wollet/ daß ich etwas begehren soll/ so begehre ich/ daß Ew. Heiligkeit meiner Seelen befehle/ diesen Leib zu verlassen/ und ohne Schmertzen oder Empfindung des Fege-Feuers/ bald in den Himmel zu gehen. Dem Pabste ist dieses Begehren seltzam vorgekommen/ nichts desto weniger hat er ihn heissen den andern Tag wiederkommen/ alsdenn solle ihm sein Begehren wiederfahren. Dieser kommt zu bestimmter Zeit/ kniet an befohlnen Ort nieder/ und erwartet der Gewehrung seiner tödtlichen Bitte. Darauff fraget ihn der Pabst: Ob er warhafftig gläube/ daß er der Stadthalter JEsu Christi sey/ und die Gewalt habe/ im Himmel und auff Erden zu lösen und zu binden? Und als er solches zu dreyenmahlen mit Ja beantwortet/ sagte der Pabst ferner zu ihm: So befehle ich durch diese meine von GOtt gegebene Gewalt/ dir/ Seele/ daß du alsobald diesen Leib/ den du so viel Jahre bewohnet hast/ ohne Wider-Willen verlassest/ und dich vor den Angesichte GOttes des Allmächtigen præsentirest. Damit du nun solchen meinen Befehl zu vollbringen einiger Sünden halben nicht verhindert werdest/ so applicire und theile ich dir mit/ die Verdienste unsers Herrn JEsu Christi/ der Mutter GOttes und aller Heiligen/ durch welche du gereiniget/ und aller Schuld und Straffe entlediget/ von nun an in alle Ewigkeit dich erfreuen mögest. Sofort ist der alte nieder gesuncken/ und gleichsam schlaffende verschieden. Sothanes hat den Pöbel in Verwunderung gesetzet/ bey den Klugen aber ein Mitleiden erwecket/ als welche/ weil ihnen bewust/ wie der Ort/ da der arme Mensch gekniet/ so strenge vergifftet gewesen/ des Pabstes Boßheit verdammet. Zu dieser Gifft-Kunst ist der H. Vater dergestalt gelanget: Er ließ sich einst austragen/ so fiel eine ansehnliche Person/ barfuß und in einem wüllenen Habit vor ihm nieder/ welche ihm jämmerlich zuschrie: **Barmhertzigkeit! Barmhertzigkeit! wann noch Barmhertzigkeit einem Sünder wiederfahren kan/ welcher dreymahl den Gesalbten des HErrn umgebracht!** Hierauff hat ihn der Pabst absolutionem à culpa & pœna in utroq; foro gegeben/ und ihn nachmahls befraget/ **auff was Art er bekennter massen drey Päbste hingerichtet habe?** Darauff er bekennet: **Er habe mit einem sonderbaren Gifft den Schemmel/ auff welchen die Päbste stiegen/ wenn sie in die Senffte sitzen wolten/ angestrichen/ und sie also ums Leben gebracht.** Diese verteuffelte Kunst hat er den Pabst gelernet/ und dieser hat solche nachmahls berichteter massen/ an dem armen Menschen ausgeübet. Endlich fuhr er im Jahr 1605. den 3. Mertz in die Grube/ als er 13. Jahr den Stuhl besessen/ und 69. Jahr gelebet hatte. So dann folgte ihm Leo der IX. ein frommer/ hochverständiger und sehr gelehrter Mann/ von welchem sich die Römische Kirche grosse Hoffnung zu machen hatte. Er saß aber nicht länger als 26. Tage/ so muste er Pauln dem V. durch den Tod weichen. Diteric. Stratem.

Mein Schlüssel löset auch die Kronen auff der Erden/
Man zweiffelt nicht/ daß ich ein Bibel-Räuber sey.
Die Warheit nennt es Schrifft- und Seelen Dieberey.
Jedoch/ was hilffts? kan ich doch selbst kaum seelig werden.

IV.

IV.

Wurde Bruchsal von den Frantzosen eingeäschert. 1676.

Als im Jahr 1676. Rhein und Reich von der durch die Rach-würdigen Frantzosen angesteckten Krieges-Glut raucheten/ so muste unter viel 100. andern schönen Orten auch die Stadt Bruchsal die Wuth der Mordbrennerischen Feinde grausamst empfinden.

Bruchsal aber ist eine saubere/ und im Prurheim die vornehmste Städt/ an dem Flusse Sals oder Saltza/ 2. Meilen von Philipsburg gelegen/ und dem Bischoffthum Speyer durch Schenckung Käyser Conrads des II. unterworffen. Es ist darinnen ein gefreytes des H. Röm. Reichs-Stifft/ welches seinen Dechant und Chor-Herrn hat/ und das Odenheimische Stifft genennet wird. Wie nun die feindseeligen Frantzosen in Philipsburg diesen Ort längst gerne ruiniret hätten/ also erdächten sie diesen Vorwand/ als ob die Käyserlichen Bruchsal/ zum Nachtheil der Festung Philipsburg hätten besetzen wollen/ und unter diesem Scheine kam der Frantzösische Dragoner-Major de Ronville, den 3. Mertz 1676. aus Philipsburg mit 500. Mann zu Roß und Fusse nach Bruchsal/ fragten alsobald nach dem Ampts-Verwalter daselbst/ und vermeldeten in dessen Abwesenheit seiner Frauen/ **wie sie Ordre hätten die Stadt in Grund abzubrennen: Derowegen auffs schleunigste denen sämtlichen Unterthanen anzudeuten wäre/ innerhalb 2. Stunden ihre Sachen zu salviren/ oder deren Verlusts gewärtig zu sein.** Wienun in so kurtzer Frist iederman in höchster Angst und Schrecken seine wenige Armut/ so viel möglich gewesen/ in die Kirchen/ in das Capuciner-Closter/ und in die Keller geschleppet/ haben immittelst die Frantzosen vor alle Häuser auff dem Marckte/ und in andern Gassen Stroh gelegt/ biß endlich die Trummel gerühret/ und hiedurch die Losung zum Anzünden gegeben worden. Worauff alle Soldaten wie die Furien mit brennenden Strohwischen in die Häuser gelauffen/ und nicht allein die Stadt/ sondern auch die Vorstädte an allen Enden und Orten angesteckt/ also/ daß/ weil den armen Leuten das Leschen nicht zugelassen wurde/ um den Mittag alles in vollem Brande gestanden/ und dadurch in die 500. Häuser/ sambt der schönen Stiffts-Kirchen mit dem Thurne/ 11. Glocken/ Orgel/ Uhren/ und allem/ was die armen Leute darein getragen haben/ wie auch das Hospital/ sambt dessen Kirche und Glocken/ das wohlerbaute Rath-Hauß/ des Johanniter-Ordens Commenthurey/ zween Stadt-Thürme/ nebst Glocken und Uhren/ jämmerlich in die Asche geleget worden/ und sind benebst dem hohen Necker-Hofe/ nicht mehr als 16. geringe Gebäude/ und in den Vorstädten etliche 20. ebenfalls schlechte Häuser/ noch übrig geblieben. Auch ist vielen Leuten auff den Gassen/ wider der Frantzosen gegebenes Wort/ welche ohn diß von ihrem Vater dem Teuffel das Lügen meisterlich gelernet/ das Ihre ab- und was nicht mitgenommen/ verbrandt worden/ ungeachtet sie die vom Feinde angesetzte Contributionen jederzeit richtig bezahlet haben. So viel 1000. Seufftzer der armen Leute nun in dem Rauche mit gen Himmel gestiegen/ so viel 1000. Flüche/ ja Schwefel und Pech/ wird diesem barbarischen Feinde wieder auff den Scheitel herab fallen. Theatr. Eur. Tom. XI. fol. 984.

Der Vierdte Mertz.

I.

I. Starb Stephanus III. König in Ungarn. 1173.

DJe streitbaren Ungarn waren durch den Todes-Fall ihres preiß-würdigen Königs Geysä des II. empfindlichst betrübet worden/ als sie durch den tapfferen Sohn/ Stephanen den III. erfreulich wieder gefunden/ was sie an dem Vater verlohren hatten/ ja der entseelte Geysa konte mit höchstem Rechte einem Phönix verglichen werden/ aus dessen Asche ein vollkommenes Gleichniß hervor kam. Denn er hatte 4. Printzen hinter sich gelassen/ von welchen der Eltere/ ietztgenennter Stephan der III. den Väterlichen Thron/ und zugleich auch die Tugenden erbete. Er war ein Fried-liebender Printz/ so weit es die Königliche Hoheit sonder Verachtung erlaubte/ und also beglänzte auch den Anfang seiner Regierung eine beliebte Friedens-Sonne. Allein wie er sich in sothaner Friedens-Begierde nach dem Willen seines Nachbars richten muste/ also mißgönnete ihm Emanuel/ der Griechische Käyser/ die Ruhe dergestalt/ daß sich König Stephan in die Waffen werffen muste: als jenen aber die Tapfferkeit des Ungarischen Printzen eines andern belehrete/ so wurde dieser Zwist bald beygeleget. Hierauff kamen die Venetianer zum Vorschein/ welche Dalmatien gerne in ihre Gewalt gehabt hätten/ und die Sache mehr mit List als Gewalt führten: Dannenhero ließ sie König Stephan anfangs glimpflich warnen: **sie solten das Seinige mit Frieden lassen/ und nicht Ursache zu einiger weit-aussehenden Ungelegenheit geben. Er besässe gerne das Seinige mit Frieden/ und begehrte in fremde Herrschafften keinen Eingriff zu thun: versähe sich so dann zu andern Staaten desgleichen/ und wäre erbötig/ möglichst-gute Nachbarschafft zu halten.** Weil aber die Venetianer auff gute Worte nichts gaben/ sondern vielmehr trutzig in ihrem angefangenen Wercke fortfuhren/ und Dalmatien unter sich zu bringen trachteten/ weil es ihnen mit der Bemächtigung des Adriatischen Meeres so wohl geglücket hatte: so setzte endlich der friedliebende König Stephan auch alle gütliche Mittel auff die Seite/ und bereitete sich/ Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Er lehrete sie bald anfangs in einigen Feld-Treffen/ wie viel an einer gerechten Sache gelegen wäre/ würde auch den Preiß des Sieges völlig davon getragen haben/ wenn ihn nicht Ladislaus/ König Belä des Blinden Sohn/ seines Vaters Bruder/ durch Erweckung innerlicher Unruhe hieran gehindert hätte. Denn als König Stephan im Jahr 1170. auß-serhalb des Reichs/ die Feinde zu dämpffen/ und demselben möglichsten Abbruch zu thun/ bemühet war/ bekam er zu Hause/ und mitten im Reiche einen gewaltigen Feind an diesem Ladislao/ welcher durch sonderbare List die Krone und die Vornehmsten des Reichs auff seine Seite gebracht/ daß sie ihn endlich vor ihren König erkenneten/ sonderlich die jenigen/ so er durch Gold geblendet hatte. Wie er nun in seiner Königlichen Würde/ als ein eingedrungener Regente/ sich fast selbst nicht kennete/ und inzwischen der großmüthige König Stephan diesem hoffärtigen Pfauen ein halb Jahr seine Federn/ aus beywohnender Selbst-Liebe/ genungsam beschauen liesse/ und die Zeit dem Glücke vor dißmahl weichen muste: so kam der allgemeine Schieds-Mann/ der Todt plötzlich dazwischen/ und stürtzte diesen Kron-süchtigen Printzen plötzlich vom Throne/ ehe er sich fast recht darauff gesetzet hatte.

Kaum hatte diese Hochmuth ein Ende/ und König Stephan mit ungemeiner Gedult dieser unberechtigten Reichs-Verwaltung zugesehen/ so mißbrauchte Stephan/ des Ladislai Bruder/ sothane Sanfftmuth dergestalt/ daß er sich auff den Ungarischen Thron schwunge/ als sein eingedrungener Bruder Ladislaus kaum die Seele ausgeblasen/ und recht kalt geworden war. Was nun mit Gewalt und ausser-ordentlich erworben wird/ das pflegt nicht beständig zu seyn. Und dieses sagte der Ertz-Bischoff zu Gran diesem herrsch-gierigen Printzen ins Gesichte/ **daß seine Regierung nicht lange währen/ sondern ihm ein merckliches Unglücke zu handen stossen würde.** So dann hätte Stephan der IV. weißlich gethan/ wann er den Zepter seinem rechtmäßigen Führer wieder eingehändiget hätte: Allein die leidige Regier-Sucht liesse solches nicht zu. Er hatte einen guten Theil des Hungarischen Adels auff seiner Seiten/ mit dem getrauete er sich wider seinen Vetter der Kron auffs beste gewachsen zu seyn/ zumahlen er sich dabey einbildete/ sein friedliebender Vetter sey allzu verzagt/ ihm die Krone disputirlich zu machen. Allein als König Stephan den Mißbrauch seiner Gedult sähe/ so grieffe er endlich zu den Waffen/ und zwar so hurtig/ daß/ ehe sich der vermeinte König dessen versahe/ jener schon im An-Marsch ware; denn dieser hatte so viel mit der Hoffart zu thun/ daß er sich selbst nicht satt beschauen konte/ ob gleich nichts Königliches an ihm zu finden war. So dann kam es auff beyden Theilen zu einem blutigen Kriege/ darinnen zu unwiederbringlichen Schaden der gantzen Ungarischen Nation der meiste Adel zu Grunde gieng/ biß zuletzt König Stephan der Dritte/ durch die Gerechtigkeit seiner Waffen/ Sieg und Oberhand dergestalt behielt/ daß sich sein Cronen-Buhler reteriren/ und auff dem Schlosse Zemplement heimlich verbergen muste/ woselbst er sich durch Kummer eine so gefährliche Kranckheit auff den Halß zog/ daß er im Jahr 1173. nach fünff monatlicher Regierung/ seinen hochmüthigen Geist in äuserster Verzweifflung auffgabe: Worauff sein Leichnam zu Stuhl-Weissenburg begraben wurde.

Solchergestalt kame nun der Helden-müthige König Stephan der III. zwar wieder zur völligen Krone/ genosse aber nicht lange derselben mehr. Dann eben das Jahr 1173. den 4. Mertz wurde er seinen Ungarn durch einen sanfften Tod entzogen/ als er 12. Jahr geherrschet/ und den Zepter in Glück und Unglück mit gleicher Tugend geführet hatte. Seine meist biß ans Ende getreue Unterthanen beerdigten ihn in der Stadt Gran/ daselbst er seine Ruhe-Städte noch bey Lebe-Zeit ausersehen hatte. Hist. Vng.

Den Cörper trägt man nur/ die Tugend nicht zu Grabe/
Sie weiß vom Tode nichts/ ob gleich der Sitz verdirbt.
Ich lebe/ weil ich mich durch sie gekrönet habe/
Denn wer so lebt und herrscht/ der stirbt nicht/ wenn er stirbt.

II.

II. Wurde die berühmte Festung Breda in Brabant von den Holländern listig erobert. 1590.

BReda ist eine wohlerbaute Stadt und vortreffliche Festung in Brabant / und in deren Landschafft Kempen / 8. Meilen von Antorff / 6. von Hertzogenbusch / 6. von Mons / und 2. von Gertrudenberg / in einer fruchtbaren Gegend und guten Wein-Lande gelegen / lieget an einem Schiff-reichen Wasser die Mercke oder Marck genennt / und wird unter die besten Festungen in Niederland gerechnet. Es ist dieselbe mit vielen schönen Adel- und Bürgerlichen Häusern / nebst einer herrlichen Kirche / darinnen die Graffen von Nassau eine schöne Capelle / mit einem stattlichen Begräbniß des Printzen Renati von Chalen erbauet / gezieret / so liegen auch unter einem Gewölbe die alten Herren von Breda. Denn es ist nemlich das Land Breda vor Zeiten ein besonderes Land gewesen / welches in der Stadt und 17. Dörffern bestanden / daher es die Herrligkeit von Breda genennet wird. Solches wurde von eignen Herren beherrschet / zu Zeiten Hertzog Heinrichs von Lothringen aber / ist sie zum ersten mahl dem Hertzogthum Braband einverleibet worden. So dann ist sie mehrentheils eine Residentz derer Graffen von Nassau gewesen / welche sie vollend vortrefflich ausgebauet / gezieret und befestiget: Bevoraus ist sie von Graff Heinrichen von Nassau / einem sehr klugen Hn. mit dicken Wällen umzogen / und A. 1533. neben dem Castell mit 5. Bollwercken und 3. Pforten / die einander wohl bestreichen / und zu dem ringst um mit einem weiten tieffen Graben / versehen worden. Zu Ende des 15. Seculi aber wurden 9. Raveline / und vor jede Pforte ein halber Monde auffgeführet / also / daß sie billich mit denen Niederländischen Festungen einen Wettstreitt anheben durffte. Wir übergehen den von Graff Heinrichen auffgeführten Pallast / nebst dem berühmten Zeug-Hause / und berichten nur / wie diese Stadt und Land Breda von denen Grafen von Nassau nun in die 184. Jahr wohl und löblich war beherrschet worden / als im Jahr 1567. der barbarische Einzug des Hertzogs von Alba den Printzen von Uranien zwang / in Deutschland zu flüchten / da alsdenn benelbter Hertzog die Renten der Herrligkeit Breda eingezogen / und Land und Stadt auffs stärckste beleget / biß die Stadt 1577. wieder an ihren Herrn gelangete / welche iedoch folgendes Jahr 1581. von dem Printzen von Parma wieder erobert wurde / und unter dem Spanischen Joche so lange seufftzen muste / biß sie im Jahr 1590. durch eine besondere List dem Holländischen Löwen wieder einverleibet wurde / welches durch folgende Umstände geschahe:

Die Niederländische Krieges-Flamme / welche die Spanische Inqvisition angezündet / ist auch nur einem Schüler der Historie bekannt / daher es unnöthig / deßwegen etwas zu wiederholen. Es war aber mit derselben Fehde so weit kommen / daß auch Franckreich sich mit eingemischet sahe / und den Hertzog von Parma wider sich bemühete / wodurch die Staaten Gelegenheit überkamen / ihre Grentzen / so mit List als Gewalt / mögsichst zu erweitern / wozu das considerable Breda den Anfang machen muste. Hierzu ereugnete sich diese nachdrückliche Gelegenheit: Es kamen nemlich einige Schiff-Leute aus dem Lande Breda / aus sonderlicher Gewogenheit und Liebe gegen ihren vorigen Landes-Herrn / zu Printz Moritzen von Uranien / und gaben vor / weil sie alles Holtz und Torff auff ihren Schiffen auff das Castell zu Breda lieffern müsten / so wäre hiedurch ein sonderbarer Anschlag auszuführen / wozu sie ihre willigste Dienste auffrichtigst wolten angeboten haben. Printz Moritz überlegte dieses wichtige Dessein mit Graff Philippen von Nassau / welcher Gouverneur zu Gorcum, Worcum und Löuenstein / wie auch Oberster war / dieser aber mit Carolo de Heraugiere, einem Capitain von Cammerich / welcher sich diesen Vortrag als eine Ehre schätzte / und sich so fort resolvirte / in Haag zu reisen / und diese Wichtigkeit persönlich mit Printz Moritzen zu überlegen / welches alles denn auch zu Ende des Hornungs im Jahr 1590. geschahe. Nach gnungsamer Uberlegung und Helden-mäßigen Entschluß / wurde Adriäns von Bergen / der Schiffmann / welcher den Torff nach Breda lieffern muste / zu dem Herrn von Oldenbarnefeld geschicket / welcher ihn mit Gelde / Rath und That versorgen solte. Mit diesem Schiffer nahm Heraugiere Abrede / daß sein Schiff in einem Dorffe zu Luere, 2. Meilen von Breda liegen / und solchergestalt zugerichtet seyn solte / daß es ein ziemliches hohes Dach / oder gleichsam einen doppelten Boden hätte / darunter 70. Mann liegen könten / welche um und um mit auffgerichtetem Torffe solten beleget werden / daß man sie nicht sähe. Den 25. Hornung solte der Anschlag ausgeführet werden / der Frost aber und das viele Eiß zog solchen noch etliche Tage auff / also / daß man nicht wenig / um verrathen zu werden / in Sorgen stund. Der Anfang ließ sich in allem sehr übel und gefährlich an / denn als Heraugiere mit 70. auserlesener Mannschafft bey Nacht das Schiff suchten / verfehleten sie solches / dahero sie beschlossen / solches zu verbrennen / ehe es entdecket würde. Jedoch erwarteten sie noch die künfftige Nacht / und thaten alles Printz Moritzen / der in Clunder zu Schiffe lag / zu wissen. Also krochen sie Mitwochs Abends in das Schiff / und lagen darinnen biß Donnerstags Morgens / konten aber wegen widerwärtigen Windes weder hinter noch vor sich. Weil sie sich nun nicht länger mit Proviant versehen hatten / auch von dem Frost empfindlichst geplaget wurden / so sahen sie sich gezwungen / bey Nachtzeit das Schiff zu verlassen / und nach der Schantze Nordam zu lauffen / alwo Capitain Heraugiere viel harte Pillen von den unwilligen Soldaten verschlucken muste. Er vertrug aber alles mit heroischem Gemüthe / ermahnete sie / seinem Beyspiel zu folgen / stellete ihnen Schande und Ehre / Gefahr und Nutzen beweglichst vor / und brachte sie dahin / daß sie sich ihm alle auffs neue verpflichteten / Leib und Leben mit ihm zu wagen. Nur fiel ihnen diß am beschwerlichsten / daß sie so gedrange sitzen musten. Als sie nun einen gantzen Tag in der Schantze zugebracht / traten sie Donnerstags zu Nachts wieder in das Schiff / und fuhren also / biß auff eine Viertel Meilwegs von Breda / da sie endlich Sonnabends / Morgens um 10. Uhr / bey dem Reiger Pusche am Castelle ankamen / und auff den Grund geriethen / woselbst sie das anwachsende Wasser wieder erwarten musten. Indessen wurde das Schiff zu allem Unglücke leck / und das Wasser lieff dergestalt häuffig hinein / daß die Soldaten darinnen biß an die Knie stunden / und nachdem sie in das Castell eingelauffen / zu ersticken vermeynten / weil sie sich nicht regen durfften. Als aber das Wasser wuchse / verstöpffte sich das Loch wunderlich von sich selber. Inmittelst kam ein Corporal von der Wache / das Schiff zu besichtigen / welcher in die Kammer des Schiffs gieng / und ein Fenster in der Solderung / darinnen die Verborgenen lagen / auffmachte / die Göttliche Schickung aber verblendete ihn / daß er nichts sahe / und dahero / als ob er alles wohl ausgerichtet hätte / wieder davon fuhr. Noch mehr aber war Göttliche Vorsehung hieraus zu erkennen / daß kein Soldate zu husten gezwungen wurde / davon sie doch durch die erlittene Kälte so grosse Noth litten / daß sie befürchteten / sie möchten sich hiedurch selbst verrathen. Unter andern wurde Matthias Held / ein Lieutenant / vom Husten dergestalt angefochten / daß er einem andern seinen Dolch gab / und bat / so fern er das Husten nicht lassen könte / man

man solte ihn nur damit das Hertze durchstossen / auff daß nur dieser herrliche Anschlag nicht verrathen würde.

Als nach der 9. Stunde das Wasser gewachsen / wurde die Schleuse des Castells eröffnet / und das Schiff eingelassen. Weil aber dieses durch das Eiß nicht kommen konte / so wurde es von den Italiänern in der Garnison / gleich einem Trojanischen Pferde / hinein gezogen. Da es nun hinein war / befahl der Wachmeister des Abends / die Wach-Häuser mit Torff zu versehen / da denn solches die Soldaten so häuffig abholeten / daß die Solderung begunte entdecket zu werden / welches abermahls eine neue Angst verursachte. Der listige Schiffer aber stellete sich / als ob er müde von der Arbeit wäre / fertigte seine Gesellen mit einem Trinck-Gelde ab / und also muste er selbst das Castell verlassen / weil man von Printz Moritzens Anschlage bereits einigen Wind / aber noch keine Spur hatte. Der Gouverneur Lanzavechia, welcher berichtet worden / ob hätte Printz Moritz einen Anschlag auff Gertrudenberg / war gleich selbigen Tages dahin abgereiset / und daher die Besatzung sonder Haupt. Als es nun / nachdem die Wache auffgeführet / finster und stille worden war / trat der andere Schiffer / damit das Geräusche der aussteigenden Feinde nicht gehöret würde / an die Pompe / als ob das Schiff durch das Eiß wäre leck geworden / und pompte aus allen Kräfften / immittelst daß sich die Soldaten unter einander zanckten / weil einer von ihnen seine Nothdurfft in ihr gemein Trinck-Geschirr gethan hatte. Es war nun 11. Uhr in der Nacht / als der Capitain Heraugiere Ordre ertheilte / das Werck in Gottes Nahmen anzugreiffen / solcher gestalt krochen sie unter währenden Pompen alle hervor / ohne daß die beystehende Wache das wenigste gemercket hätte. So dann theilten sie sich in 2. Hauffen / da Capitain Lambert und Fernet nach dem Haffen / Heraugiere aber bey dem Rüst-Hause hin / nach der Wache der Pforten / welche zur Stadt leitete / zu marschireten. Als der letztere nun vor seinem Volcke hertrat / rieff ein Italiänischer Soldat: **Wer da?** an statt der Antwort aber erwischte er ihn bey der Kehle / und drohete ihm den Tod / wo er schreyen würde / fragte ihn auch nach aller Gelegenheit / bevoraus aber: **wie starck die Besatzung wäre?** Als nun dieser 350. Mann berichtete / und Heraugiere seine Leute hierauff stutzen sahe / sagte er: **ich weiß wohl / daß ihrer nur 50. sein: iedoch / wenn sie gleich noch einst so starck wären / so müssen wir uns doch aus Noth nun durchschlagen.** Hierauff kamen sie an die Wacht / welche abermahls ruffte: Qui va là? die er aber mit dem Spiesse übern hauffen stieß / und so dann gieng der Lermen an; die auff der Wache und in der Runde stellten sich zur Wehre aus dem Wacht-Hause / ein Fähndrich aber sprang heraus / und verwundete Capitain Heraugiere in einen Arm / welcher solche Kühnheit mit dem Leben bezahlen muste. Hierauff befahl der Capitain durch Fenster und Thüren zu schiessen / da sie denn zwar um Gnade rufften / allein die Noth wolte keinem Quartier erlauben / und wurden alle nieder gemacht.

Lambert und Fernet hatten inzwischen Paul Anthon / den Vice-Commendanten / biß in das innere Castell gejaget / daraus er mit 36. Mann einen Ausfall that / er ward aber verwundet / und wieder zurück geschlagen. Dieser Tumult im Castell machte die gantze Stadt rege / in welcher man bemühet war / die Brücke / darüber man aus dem Castell in die Stadt kommen konte / abzubrennen: dagegen aber Heraugiere tapffer heraus feuern ließ. Die übrige Besatzung / welche sich auff dem grossen Platze des Schlosses versammelt hatten / und sich wehren wolten / musten alle ihren Cameraden im Tode Gesellschafft leisten. Nach solthaner glücklichen Verrichtung wurde das bestimmte Feuer-Zeichen angezündet / darauff sich Printz Moritz und der Graff von Hohenlohe alsobald mit ihren Trouppen herbey näherten / und als man die Schleß-Pforten wegen des Eises nicht so bald öffnen konte / so drang das Volck durch die Pallisaden bey der Schleuse hinein. So bald der Graff von Hohenlohe hinein gerücket / so accordirte Paul Anthon / der Sohn des Lanzavechiæ, daß er ungehindert abziehen dürffe: kurtz darauff aber kam auch Printz Moritz / mit vielen Grossen / und einer benöthigten Macht zu Roß und Fuß herbey. Als nun der Graff von Hohenlohe die Bürgerschafft zu der alten Pflicht gegen ihren Herrn ermahnete / Printz Moritz aber sich stellete / als wolte er auff 2. Pforten anfallen lassen / so kam ein Trommelschläger heraus / und begehrte sicher Geleit vor einige Bürgemeister. So dann wurde der Accord in einer Stunde geschlossen / daß die Stadt die Plünderung mit 2. Monat Sold an die Soldaten / welches 97774. Gülden betrug / abkauffen muste / und als sie das Gewehr niedergeleget / muste der Herr von der Noot / Capitain über die Garde / die Stadt besetzen. Denn es ist zu wissen / daß / als vorerzehlter massen der Lermen im Castell angieng / die Besatzung in der Stadt / 6. Compagnien Italiäner starck / vor Schrecken / ungeachtet sie von der Bürgerschafft / aus Furcht der Plünderung / alles treuen Beystandes versichert worden / die Stadt-Pforten mit Gewalt auffgebrochen / und schimpflich davon gelauffen sind / deren etlichen aber / bevoraus dem Corporal / der das Schiff so übel durchsehen hatte / der Hertzog von Parma die Köpffe abschlagen ließ. Diese wunderliche Eroberung gieng so gar ohne sonderlich Blutvergiessen ab / daß von denen Siegern nur einer im Wasser ersoffen ist / von der Garnison aber nicht über 40. geblieben sind.

Wegen dieser herrlichen Verrichtung wurde durch die vereinigten Lande das Te Deum Laudamus in allen Kirchen angestimmet / und zu deren Gedächtniß güldene / silberne und küpfferne Müntze geschlagen / auff deren einer Seiten diese Worte gepreget stunden: Breda à servitute Hispanica vindicata ductu Principis Mauritii à Nassou, 4. Martii 1590. d. i. **Breda ist durch Printz Moritzen von Nassau aus Spanischer Dienstbarkeit errettet worden den 4. Mertz** 1590. Auff der andern Seiten stund das Torff-Schiff mit den aussteigenden Soldaten und diesen Worten: Parati vincere aut mori: **Bereit zu siegen oder zu sterben.** Unten aber: Invicti animi præmium: **Lohn eines unüberwindlichen Gemüthes.** Von dieser Müntze bekam ieder Soldate ein güldenes Stücke / und die Vertröstung guter Beförderung. Heraugiere wurde Gubernator des Landes und der Stadt Breda / und Capitain Lambert Major. Die Stadt aber ward mit 400. zu Pferde / und 12. Fahnen zu Fuß besetzt. Nass. Lord. Crantz. fol. 78. Meteran. lib. 16.

III.

Wurde zu Bacharach eine entsetzliche Mißgeburt gebohren. 1595.

IM Jahr 1595. machte diese erschreckliche doch wahrhafftige Begebenheit / welche sich zu Bacharach / einer Chur-Pfältzischen / am Rheine gelegenen / und wegen des herrlichen Weines / berühmten Stadt / zugetragen / den 4. Mertz höchstmerckwürdig. Es war nemlich daselbst ein böser

III.

Mensch / dessen Nahmen die Feder verschweiget / welcher Fressen und Sauffen zur Tugend / und die abscheulichste Gotteslästerung zur Gewohnheit machte. Dieser gieng ernennten Tages / war gleich die Fastnacht / in ein Wirthshauß / und feyerte dieses nasse Fest / nach dem schändlichen Gebrauch / gleichfalls auffs üppigste.

Seine

Seine Frau / welche hochschwangern Leibes war / bemühete sich / ihn von seinem gottlosen Wesen abzumahnen / und wo möglich / mit sich nach Hause zu nehmen. Allein statt billicher Folge lohnete er ihr mit harten Schlägen / und schrie ihr aus bösem Gemüthe nach: sie solle sich mit ihrem jungen Teuffel / den sie jetzt trüge / und der ihr auch in der Geburt helffen solte / hempacken / oder er wolle ihr den Degen durch die Rippen stossen. Auff welches verteuffelte Zurufen ihr die Ungedult diese Worte auspresste: Ey / trage ich einen lebendigen Teuffel / so sey es also! Worauff sie betrübt nach Hause gieng / und den Bosewicht in seiner Schwelgerey sitzen liesse. So bald sie aber heim gelanget / überfiele n sie die Geburts-Wehen / da sie denn mit iedermanns Erstaunen / eine der abscheulichsten Mißgeburten zur Welt brachte. Von oben her biß an die Helffte des Leibes / war es wie ein rechtes Kind gebildet / von unten aus aber war es eine erschreckliche Schlange / welche einen 3. Ellen langen Schwantz hatte. In währendem Schrecken kömmt der gesättigte Trunckenbold auch nach Hause / und als er in die Wochen-Stube tritt / springet dieser Teuffels-Wurm als ein Blitz auff ihn loß / umwickelt ihn mit dem Schwantze / und sticht ihn hin und wieder / daß er nicht nur voller Beulen wurde / sondern auch jämmerlich verrecken muste. Immittelst gab auch die unglückselige Gebährerin ihren Geist auff / und so dann verschwand dieses Teuffels-Gespenst / diese nachdrückliche Lehre hinterlassende: **Daß GOtt zwar nicht ieden Sünder so fort gleichergestalt bestraffe / iedoch dann und wann durch solche Beyspiele zeige / was dort vor ein erschrecklich Gerichte die verschonten Sünder zu erwarten haben.** Sleid. contin. Part. 3. lib. 20.

IV.

IV. Ermordete eine Frau ihren Mann zu Antorff 1681.

Zu Antorff wäre im Jahr 1681. eine Frau gerne ihres Mannes loß gewesen / und als sich dessen Tod wider ihren Wunsch allzu lange verzog / beschloß sie auff teuffliches Eingeben / sich durch eigene Hand zur Wittwe zu machen. Damit aber kein Merckzeichen einiges Mordes an ihm möchte zu spüren seyn / so rieth ihr ihre verteuffelte Einfalt / daß sie / als einst der Mann im tieffen Schlaffe lag / Bley zerschmeltzte / und solches zerlassen in des schlaffenden Mannes Ohren schüttete. An statt aber / daß er nach ihrer Meynung alsobald sterben solte / fuhr er im Schlaffe auff / und ob er gleich in kurtzer Zeit darauff des Todes seyn muste / so entdeckte er doch noch vor seinem Ende die Boßheit seiner Frauen. Weil es nun eine sonnenhelle That war / sie auch solche nicht läugnete / so wurde ein kurtzer Proceß mit ihr gemachet / und sie den 7. dieses / in Beyseyn etlicher 1000. Menschen / mit dem Rade vom Leben zum Tode gebracht. Riegels Rhein-Str. p. 798.

Wo sich der Boßheit Macht mit Einfalt pflegt zu paaren /
Da pflegt des Teuffels List auch keinen Fleiß zu sparen.
Wo iedes böses Weib man auff die Räder legt /
So weiß ich keinen Wald / der so viel Hölzer trägt.

Der Fünffte Mertz.

I.

I. Wird Lucius I. der XXII. Römische Bischoff enthauptet. 255.

Nach Cornelii tödtlichen Hintritt / folgete ihm Lucius in der Bischöfflichen Würde / im Jahr 253. den 20. November / welcher ein Sohn Porphyrii, und von Geburt ein Römer war. Den Anfang seines Amtes / machte er mit unterschiedenen Gesetzen und Ordnungen / unter welchen diese die vornehmsten waren: **Daß kein Geistlicher allein mit frembden Weibern umgehen: einen Bischoff iederzeit 2. Priester und 3. Diaconi begleiten: und alle die jenigen / welche der Kirchen geistliche Stiffts-Güter entzogen / in den Bann gethan seyn solten.** Er verwaltete sein Amt zu den Zeiten Käyser Valeriani / und als dieser Heydnische Printz einen Befehl ergehen liesse: **Daß alle Christliche Bischöffe / Priester und Lehrer / ins Elend verwiesen / und bey erfolgender Zaßstarrigkeit / des Lebens beraubet werden solten / so traff dieses Mord-Edict auch diesen Lucium dergestalt / daß er Anfangs sein Amt mit dem Elende verwechseln muste.** Nach einiger Zeit kam er zwar wieder zum Stuhl / iedoch zu seinem Unglücke: Denn die grausame Verfolgung der Christen beraubte ihn im Jahr Christi 255. den 5. Mertz seines Hauptes / als er 1. Jahr / 3. Monat / 13. Tage gelehret hatte. Er wurde auff den GOttes-Acker Calixti, in der Strassen Appii begraben / und als der geweihte Stuhl 1. Monat 5. Tage ledig gestanden / folgete ihm Stephan der I. Megiser. p. 46. Euseb.

Es war St. Peters Stuhl zu meiner Zeit ein Grab /
Da kein Besitzer fast demselben Urlaub gab:
Dem der Tyrannen Hand nicht ließ den Kopff abreissen;
Und damahls kunte man mit Recht ein Bischoff heissen.

II.

II. Starb Fridericus Staphylus, ein Apostata. 1564.

Fridericus Staphylus wurde im Jahr 1514. zu Osnabrig in Westphalen gebohren / und wie er von Jugend auff den Zweck seiner Gelehrsamkeit die H. Schrifft und Theologie seyn liesse / also höret er den Herrn Lutherum und Philippum Melanchthon zu Wittenberg 16. Jahr / daß er sich solcher gestalt mit der Unwissenheit an jenem Tage nicht wird entschuldigen können. So dann wurde er zu Königsberg in Preussen Professor Theologiæ, laß daselbst die H. Schrifft mit besondern Eiffer / und war der erste / welcher die Irrthümer des Andreas Osianders widerlegte. Endlich aber / als er sich selbst allzu klug dünckte zu seyn / und alles eigner Weißheit zuschriebe: ließ ihn GOtt fallen / und gab ihn in einem so verkehrten Sinn dahin / daß er im Jahr 1552. das Liecht der Wahrheit verleugnete / und sich zu der Päbstischen Finsterniß wendete. Wie er denn deßwegen nach Ingolstadt zog / und daselbst den Lohn seiner Treulosigkeit an GOtt und seinem Worte empfieng / als er selbiger Universität Superintendent / und Käyser Ferdinands des I. wie auch Albertens / Hertzogs in Bayern Rath wurde. Weil er nun allbereit geheyrathet / und Johann Hessens / Superintendentens zu Breßlau Tochter zum Weibe genommen hatte / gleichwohl selbige aus Liebe nicht gerne verstossen wolte / iedoch auch in seinem geistlichen Stande nicht verehliget seyn durffte / so gab er sie vor seine

Concubine aus/ und solcher gestalt durffte er sie behalten. In so grossem Werthe ist der H. Ehstand bey denen Papisten/ daß ihm die Hurerey vorgezogen wird/ ungeachtet er bey ihnen gar/ als ein Sacrament gelten muß. Wie nun solche abtrünnige Bösewichter/ welche der Verdamniß weit näher stehen/ als die jenigen/ welche den Irrthum mit der Mutter-Milch eingesogen/ viel gifftiger die Lebens-Raute des H. Evangelii anhauchen und bekämpffen/ als etwan die jenigen/ so von Natur blind/ und in der Falschheit des Glaubens gebohren sind/ also traff dieser Satz bey diesem Staphylo auch redlich ein. Denn er fochte die rechtgläubige Kirche mit solchen Läster-Schrifften an/ als ob er niemahls den geringsten Schein von dem hellen Liecht des Evangelii empfunden hätte. Endlich foderte ihn der Todt durch eine starcke Schwindsucht vor Gerichte/ woselbst er auch im Jahr 1564. den 5. Mertz/ im 50. Jahr seines Alters erscheinen muste. Sein Cörper lieget in dem Franciscaner-Closter zu Ingolstadt/ und Caspar Conrad/ Doctor Medicinæ hat ihm in seiner Prosopographiâ Melicâ Millenar. III. dieses Distichon gesetzet:

Græca prius Bresla docui, sed apostata factus,
Defendi Papæ dogmata prisca mei.

Noch andere Poeten zur selbigen Zeit/ haben mich der Mühe/ ihm eine Grabschrifft zu stellen/ folgendermassen überhoben:

Staphyl war erst ein Luthrisch Mann/
Darnach nahm er das Pabstthum an/
Belog dazu die wahre Religion/
Damit er nur hätt Gunst und Lohn/
Macht ihm auch selbst ein Staffel fein/
Dadurch tieff in die Höll hinein. Freher. Theatr. Erud. fol. 199.

III.

III. Starb Henrich der I. Printz von Conde. 1588.

DEr den 3. dieses num. 2. vor Jarnac/ so verrätherischer Weise erschossene Ludwig/ Hertzog von Bourbon/ Printz von Conde/ lebete annoch in seinem tapffern Sohne/ Henrich dem I. Printzen von Conde/ zu dessen Lobe der auffrichtige Thuanus fast nicht Worte gnung zu finden weiß. Er wurde gebohren von Eleonora des Herrn de Roy, und Graffens de Roucy ältesten Tochter/ im Jahr 1552. den 29. Decemb. und bey heranwachsendem Alter verspürte man/ wie er ein rechter Erbe Väterlicher Tugenden werden würde. Es stritten in ihm die Freundligkeit mit der Mannheit/ die Standhafftigkeit mit der Anmuth/ die Klugheit mit der Freygebigkeit/ und die Beredsamkeit mit dem Ansehen. Niemand konte seine Tugend fast einiges Mangels beschuldigen/ ausser daß ihn das mißgünstige Glücke biß in die Grube verfolgete. Er wäre in dem Aufflauff zu Amboise bey nahe mit seinem Herrn Vater erschlagen worden/ und ehe er die Waffen tragen konte/ must er so viel Gefahr ausstehen/ als öffters im Felde unter 1000. Schwerdtern nicht zu vermuthen. Nach seines Herrn Vaters Ermordung/ zog er zwar den Harnisch an/ wurde aber von den Wellen des wanckenden Glückes dergestalt hin und her geworffen/ daß er sich leichtlich durch einen verdächtigen Frieden einschläffern/ und nebst dem Admiral Coligny/ und andern reformirten Herren/ nach Pariß auff die bekannte Blut-Hochzeit locken liesse. Nach geschehenem Blut-Bade/ wurde dieser Printz nebst dem jungen Könige von Navarren/ vor König Carlen den IX. gefodert/ welcher ihm den Todt/ ewiges Gefängniß oder die Messe/ und hievon die freye Wahl vorlegte. Als nun hierauff der König von Navarren allzu demüthig/ wo nicht verzagt/ antwortete/ so that Printz Heinrich eine solche Helden-schlüßige Erklärung/ **daß er lieber Ehre/ Gut und Blut/ als die Religion verlassen wolte**/ darüber der König dermassen erzürnet wurde/ daß er ihn einen **Auffrührer und Sohn des Coligny schalt**/ und ihm die Freyheit durch das Gefängniß benahm. So heiß der Anfang/ so kalt war das Ende: denn endlich ließ sich der Printz nebst dem Könige von Navarren/ die Schwachheit verleiten/ daß er die Messe besuchte/ und sich gegen den Pabst in Schrifften Römisch-Catholisch erklärte. Jedoch trat er hernach wieder zu der reformirten Kirche/ und bereuete seinen Glaubens-Fall zu Heydelberg in offnen Schrifften hertzlich. Als hernach die bürgerlichen Kriege wieder einen blutigen Anfang nahmen/ ward er nothwendig mit eingewickelt/ und nahm mit einer Armee seinen Rückweg aus Deutschland in Franckreich/ da er denn so viel Unglück und Gefahr ausstehen müssen/ daß ein sonderbarer Raum hiezu erfodert würde/ solches alles nach der Gebühr zu beschreiben. Einst wurde er in Saphoyen in verkleideter Gestalt gefangen/ weil er aber nicht erkennet ward/ so kam er sonder Gefahr wieder davon. So war auch die Lebens-Gefahr/ darinnen er in der Schlacht bey Currac schwebete/ nicht die geringste/ und was er mehr vor Unfall überstehen muste. Er hatte 2. Gemahlinnen/ da er mit der letztern/ Charlotte Catharine von Tremouille, Henrichen den II. Printzen von Conde zeugete/ welcher aber erst nach seinem Tode zur Welt gebohren wurde/ wie hernach gemeldet wird. Endlich kam er bey Henrichen dem III. König in Franckreich in sonderbare Gnaden/ also/ daß er auch nachmahls seinen Todt/ als einen leiblichen Bruder beweinete/ ja öffentlich sagte/ **er wäre seines rechten Armes beraubet worden**: Und solche Liebe bezeugete er auch in der That durch ernstliche Bestraffung der jenigen/ welche den Todt dieses tugend-belobten Printzen verursachet hatten. Printz Heinrich befand sich damahls in der Stadt Saintes, als er im Jahr 1588. im Anfang des Mertzen an einem Donnerstage nach der Abend-Taffel mit hefftigen Leibes-Schmertzen überfallen wurde. Weil er nun sonderlich zur Colica geneiget war/ so meyneten die Medici, es wäre nur seine gewöhnliche Maladie. Allein die Kranckheit mehrete sich dergestalt/ daß er Sonnabends/ den 5. Mertz darauff/ in grausamster Qvaal und Schmertzen/ iedoch mit höchster Gedult und Standhafftigkeit/ den edeln Geist dem Himmel zuschickte. Dieser so schnelle Fall verursachte einen Argwohn beygebrachten Gifft's/ welcher mercklich bestärcket wurde/ als ihm nach dem Tode der Mund schäumete. Dahero die Aertzte bewogen wurden/ den Leib zu eröffnen. Dieser war nun auswendig gantz bleyfärbig/ die innerlichen Theile aber und das Eingeweyde gantz schwartz/ mit einer schwartzen und dicken Feuchtigkeit vermenget/ und schienen/ als ob sie vom Schlage berühret wären. Der Magen aber war gleichergestalt bleyfärbig/ und hatte an der rechten Seiten/ ein wenig von dem Orte/ wo die Speise hinein gehet/ ein Loch eines Fingers weit/ also daß man meynete/ die böse und verderbte Feuchtigkeit/ die die untersten Theile ausdehneten/ hätten durch dieses Loch ihren Ausgang gewonnen. Als man aber den Magen inn- und auswendig fleißig besahe/ so fand man/ daß seine rechte Seite gantz durchfressen/ und wie faul Fleisch verbrannt war. Ingleichen hatten Lunge und Leber solche Merck-Zeichen/ daß die Aertzte einhellig schlossen/ es nehme dieses alles seinen Ursprung von einem hefftigen und gewaltig-brennenden Gifte/ welches sie auch mit einem offentlichen Zeugniß bestätigten.

Der König/ welcher berichteter massen diesen Printzen mehr als seinen Bruder liebete/ legete sofort genaue Kundschafft auff die Thäter/ da denn der Verdacht auff Johannem Ancelinum Brillaude, einen gerewesenen Parlaments-Advocaten zu Bourdeaux/ und ansehnlichen Mann fiel/ welcher solches durch 2. Diener bewerck-

verschelliget / und so dann ihre Flucht befördert hatte. Alsobald ließ ihn der erbitterte König greiffen / und ob er sich gleich als wahnsinnig geberdete / so wurde doch diß grausame Urtheil über ihn gesprochen / daß er mit 4. Pferden zerrissen werden solte. So dann fieng er an GOtt auffs grausamste zu lästern / als er aber durch ernstes Zureden einiger massen wieder zurechte gebracht war / wurde das scharffe Urtheil an ihm vollzogen. Zween Tage nach des Brillaude Tode wurde auch die schwangere Gemahlin des entseelten Printzen nicht mit diesem Argwohn verschonet / welcher so weit überhand nahm / daß sie die Richter auff Königlichen Befehl in die Inquisition bringen wolten / weil sie aber / wie gemeldet / schwanger war / so wurde ihr eine Frist von 40. Tagen nach ihrer Niederkunfft eingeräumet. Als sie aber folgenden 1. Herbst-Monat einen Sohn / nemlich Heinrichen den II. zur Welt brachte / bey dessen Geburt es bey hellem Wetter gedonnert und gewetterleuchtet / so wurde sie zwar aller fernern Untersuchung erlassen / iedoch muste sie gantzer 6. Jahre das Gefängniß hüten. Thuan. lib. 90.

Der Cörper fällt durch Gifft / die Tugend bleibt bestehn /
Und solte Stern und Welt und Himmel untergehn.
Sie prangte Palmen gleich in tausend Unglücks-Proben:
Darum wird mich die Welt auch in dem Grabe loben.

Der Sechste Mertz.

I.

Käyser Adrian gieng im Jahr 138. den 10. Julii / mit mehrerm Vergnügen zu Grabe / weil er Antoninum, dem er noch bey Lebzeiten Tochter und Thron übergeben hatte / als einen löblichen Nachfolger wuste. Dieser Antoninus war ursprünglich aus Franckreich / sein Vater / Nahmens Aurelius Fulvius, aber hatte sich die Ehre nach Rom ziehen lassen / allwo er Rathsmeister und Richter gewesen. Die Mutter hieß Arria Fadilla, eine Tochter des berühmten Bürgemeisters zu Rom Arrii Antonini, daher auch ihr Sohn nach dem Mütterlichen Groß-Vater Antoninus genennet worden. Den Beynahmen Pius aber hat er von seiner ungemeinen Frömmigkeit überkommen / angesehen man ihn ohne Galle zu seyn erachtete / und Aurelius Victor schreibet von ihm: **er habe an Freundligkeit nie seines gleichen gehabt.** Er wurde gebohren im Jahr Christi 88. den 13. Kal. Octobris, oder den 19. September / da er von Jugend auff die Tugend und Weißheit / als die besten Lehrmeisterinnen / zu seiner Aufferziehung erwählete. Und durch diese erlangete er auch unterschiedene Ehren-Aemter / deren er sich gleichsam als Staffeln zur höchsten Ehre bediente. Denn erstlich war er Quæstor oder Reichs-Rentmeister / der des Reichs und des Raths Einkommen und Ausgaben verwaltete: hernach wurde er Prætor, und so dann von Käyser Adriano unter vieren zum Bürgemeister-Amte gezogen und erwählet / welchem er so wohl vorstunde / daß ihm der Käyser besagter massen die Tochter vermählete / ihn zum Nachfolger des Reichs / mit Ubergebung der Käyserlichen Regalien / ernennete / und auff seinem Todt-Bette bestätigte. Er war eine zierliche / lange / ansehnliche Person / schöner Gestalt / freundliches Angesichts / scharffer Vernunfft / gelehrt und beredt. Als er im Alter etwas gebückt / und mit gekrümmten Rücken einher gehen muste / ließ er sich von Linden-Holtze Schindeln / oder solche Blanck-Scheite / derer sich heutiges Tages unser Frauenzimmer bedienet / machen / damit er seinen Rücken auffrecht und grade gewehnete.

Seine Gemahlin hieß Faustina, welche er so innigst liebete / daß / als sie ihm im dritten Jahr seiner Regierung der Todt raubete / er ihr zu Ehren einen Tempel bauen / Priester bestellen / und güldene und silberne Bilder auffrichten lassen. Ihr Andencken zu erhalten hat er eine Anzahl junge Mädgen / biß zu ihrer Mannbarkeit aufferzogen / und sie Puellas Faustinianas genennet / solches auch auff güldene und silberne Müntzen prägen lassen / wie dergleichen noch zu finden ist. Dem Käyser Adriano / dem er das Reich zu dancken / richtete er gleichfalls zu Ehren einen herrlichen Tempel auff / und vermehrte die Pracht der Stadt Rom mit viel trefflichen Gebäuen / die er theils von Grund aus neu auffführete / theils verbesserte. Er war so ein beliebter Printz / daß sich alle Länder glückseelig schätzten / von ihm beherrschet zu werden. So bald er den Thron eingenommen / hat er das dem sterbenden Adriano geleistete Versprechen erfüllet / und den Marcum Aurelium Verum an Sohnes statt angenommen / ihm auch seine Tochter / Printzeßin Faustinam vermählet / und ihn etlicher massen der Regierung theilhafftig gemacht. Sein Ansehen war durch die Welt so berühmt / daß öffters ausländische Könige und Völcker ihre Waffen niederlegten / und des Käysers weisen Ausspruch zum Grund-Stein des Friedens legten. Und sothane Weißheit hatte diesen Grund / weil er gelehrte Leute in solchem Werthe hielt / daß er ohne ihr vernünfftiges Beyrathen fast nichts verrichtete. Er war ein abgesagter Feind des Müßiggangs / also / daß er solchen Pflaster-tretern Besoldung und allen Unterhalt entzog / sagende: **wer nicht dem gemeinen Wesen dienet / der soll auch kein Brod essen.** Seine Sanfftmuth erledigte alle Gefangene / welche Adrian nach seinem Tode zu erwürgen befohlen hatte / hingegen verfolgete er die Land-Pfleger und andere Beamten / welche die Unterthanen zu übersetzen pflegten / auffs euserste / und regierte so löblich / daß zu seiner Zeit nicht ein Tropffen Bürgerlichen Blutes durch ihn vergossen worden.

I. Starb Antoninus Pius, XVI. Römische Käyser. A. C. 161. *Symb.* Melius est, unum civem servare, quam mille hostes occidere.

Zweyerley ist an ihm zu tadeln gewesen / welches iedoch einiger massen auch sein Lob verdienet: und zwar / daß er vors erste / ungeachtet er sonst ziemlich genau war / dennoch ungemeine Unkosten auff die Schau-Spiele der wilden Thiere wendete. Denn es wurden zu seiner Zeit in dem Amphitheatro solche Thiere gesehen / von welchen Rom nur gehöret hatte. Er ließ Elephanten / Tyger / Nasen-Hörner / Hyenen / Crocodile / Wasser-Pferde / so man Hippopotami nennet / und andere grausame Arten / aus Egypten und Mohren-Lande / mit unglaublichen Kosten herbey bringen / und solche hernach sich unter einander selbst / oder durch dazu bestellte Jäger umbringen / wie er denn einst auff einmahl 100. grimmige Löwen im Schau-Platz lauffen und fällen lassen. Das andere und gröste Tadels / ja Scheltenswürdige Beginnen war die vierdte Verfolgung der unschuldigen Christen / welche er auff Anhetzen seiner abgöttischen Räthe / auch wider seine Natur / ziemlich scharff verfolgete / und im vierdten Jahr seiner Regierung die Sibyllinischen Bücher / wie auch einige Schrifften Ciceronis, zu lesen verbot / weil unterschiedene Sachen vor die Christen darinnen enthalten waren. Hierzu bewog ihn nun die grausame und Lügen-erfüllte Beschuldigungen / damit die Heyden des gütigen Käysers Ohren belästigten: wie nemlich die Christen die verfluchtesten

sten und bösesten Menschen in der Welt wären/ welche ihre Kinder ermordeten/ sich mit deren Fleische sättigten/ und um deren Willen die damahls sich erzeugnenden Land-Plagen an Hunger/ Erdbeben/ Wetter- und Wasser-Schaden von denen erzürneten Göttern über die Welt ausgeschüttet würden. Als aber der gelehrte Justinus zwo treffliche Schutz-Schrifften an den Käyser und Rath stellete/ und darinnen die Unschuld der Christen herrlich an- und ausführte/ so ließ sich das Hertze des frommen Käysers/ bevoraus durch höhere Hand/ dergestalt lencken/ daß er durch ein öffentliches Mandat zu Epheso und in gantz Asien/ alle fernere Christen-Verfolgung ernstlich untersagte und verbot. Nach diesem haben die abgöttischen Römer/ als ob sie nicht vorhin Götter gnug hätten/ den Götzen-Dienst des Abgotts Serapis aus Egypten/ welches Land iederzeit eine Mutter der Abgötterey gewesen/ nach Rom gebracht/ und demselben jährlich den 6. May ein besonders Fest gehalten.

Daß wir uns aber wieder zu den Tugenden dieses lob-würdigen Käysers wenden/ so war die Liebe zum Frieden unter denenselben nicht die geringste zu achten/ indem er den Krieg und alles Blutvergiessen dergestalt hassete/ daß er sich offters des Scipionis Ausspruchs bediente und sagte: **Er wolte lieber einen Bürger beym Leben erhalten/ als** 1000. **Feinde tödten.** Sothaner Friedens-Begierde konte er doch nicht völlig gewehret werden/ weil sich im 7. Jahr seines Zepters an 4. Orten des Reichs Empörungen und Krieg erhuben/ die er doch alle durch seine Generals zeitig dämpffte/ weil er niemahls selber zu Felde zog/ sondern sagte: **Ein guter Hirte müsse bey den Schaafen bleiben.** Die erste Fehde in Britannien brachte sein General-Lieutenant/ Lollius Urbicus, bald zu rechte/ in der Barbarey schreckte er die auffrührischen Mohren durch sein Ansehen/ daß sie selbst um Friede bitten musten/ und in Deutschland und Siebenbürgen wurde der Auffstand auch glücklich und leicht gestillt.

Als er nun in ziemlichen Frieden ein hohes und löbliches Alter erreichet hatte/ foderte endlich auch die Natur ihr Recht/ zu dessen Erlangung sie sich dieser Gelegenheit bediente. Es war nemlich der Käyser nach Lorros, oder Lotium, einer seiner Lust-Häuser/ 12. Meilen von Rom gereiset/ woselbst er bey der Abend-Taffel von einem auffgesetzten Alp- oder Schweitzer-Käse/ allzuviel zu sich nahm/ und sich folgende Nacht darauf sehr übel befand/ daraus ein Fieber wurde/ welches des andern Tages sich sehr verstärckte. Weil nun solches sich dergestalt vermehrte/ daß dessen Hefftigkeit endlich als ein Todes-Zeichen angenommen wurde/ so erfoderte der krancke Herr am dritten Tage seinen Eydam Marcum Aurelium, nebst seiner Tochter der Faustinen vor sich/ übergab ihm die Regierung/ und befahl/ die in der Käyserlichen Schlaff-Kammer stehende güldene Fortuna in des Aurelii Zimmer zu tragen. So dann kehrete er sich gegen die Wand/ und legte sich auff eine Seite/ als ob er schlaffen wolte/ ehe man es sich aber am wenigsten versahe/ so war er in den ewigen Schlaff gerathen/ welches geschahe im Jahr Christi 161. den 6. Mertz/ nachdem er 22. Jahr/ 7. Monat/ 26. Tage löblich regieret/ und 77. andere setzen 72. Jahr wohl gelebet hatte. Folgendes Jahr wurde er mit unzähligen Thränen in die Engelburg begraben/ und der Rath hat ihn so sehr beklaget/ daß/ wie sie Trajanum dem Romulo, also Antoninum dem Numæ verglichen/ und ihn unter die Götter gezehlet haben. Zu dieses Käysers Zeiten hat der vortreffliche Philosophus Secundus gelebet/ welcher seiner Mutter einige Unzucht/ nur zu versuchen/ zugemuthet/ und als er sich nach ihrer Einwilligung ihr entdecket/ ist sie vor Scham gestorben/ er aber hat biß an sein Ende aus Vorsatz kein Wort mehr geredet. So ist auch in dieser vierdten Verfolgung die bekannte Felicitas mit ihren 7. Söhnen/ und Bischoff Photinus zu Lugdun/ nebst andern hingerichtet worden. Und als sothane Verfolgung hefftig überhand nahm/ sind in einer Asiatischen Stadt alle Christen zusammen gelauffen/ und haben sich vor ihren Glauben zu sterben angeboten. Hierauff hat der Käyser etliche davon zu tödten befohlen/ zu den übrigen aber gesagt: **Wann ihr unbesonnenen Leute ja so grosse Lust zu sterben habt/ warum nehme ihr nicht Stricke und erhencket euch selber.** Wie aber diese Verfolgung durch den trefflichen Philosophum Justinum, von Neapolis gebürtig/ glücklich geendiget worden/ haben wir zuvor berichtet. Dio. Xiphil. Capitol. Arnob. ad Gentil. Eutrop. lib. 8. Joh. Sambuc. Chron. Keller. 166. Chr. Cruſ. 79. Huttich. Euſeb. lib. 4. c. 21. 22. Niceph. lib. 3. c. 20.

Was Numa, was Trajan, was August ist gewesen/
Sieht man im Antonin beliebt beysammen stehn.
Man kan zwar dessen Ruhm in allen Schrifften lesen/
Doch kan ihn Kiel und Mund niemahls genung erhöhn.

II.

Wurde Heliogabalus, XXIV. Römischer Käyser ermordet. A.C. 222.

Symb. Suus sibi qvisqve Hæres optimus.

II.

ANtoninus Varius Heliogabalus, ein Sohn des Käysers Bassiani Caracallæ, welchen er/ wie einige wollen/ mit seiner Stieff-Mutter Julia/ oder wie andere mit besserm Grunde behaupten/ mit Soëma, Semis oder Semiamira, seiner schönsten Concubina gezeuget/ war von so vortrefflicher Leibes-Gestalt/ daß er zu seiner Zeit vor den schönsten Menschen gehalten wurde/ und wie ein anderer Absolon/ alle Augen auff sich zog. Den Nahmen Heliogabalus hat er daher überkommen/ weil er in Syrien ein Priester der Sonnen gewesen/ welche die Syrer Elagabal nennen: Varius aber hieß er nach seiner Groß-Mutter Varia: Wiewohl er auch bey Hofe spotts-weise Varius genennet wurde/ weil seine Mutter Semiamira sich so vielen Männern unterwürffig machte/ daß er zwar seine Mutter/ nicht aber seinen Vater gewiß zu nennen wuste/ und dahero gleichsam aus vielerley Saamen erzeuget worden wäre. Nach der Ermordung seines Vaters nahm er die Flucht in Syrien/ und wurde daselbst besagter massen ein Sonnen-Priester bey denen Phoeniciern/ woselbst sich seine Groß-Mutter die Varia aufenthielt: Als nun auch die Römische Waffen daselbst blitzten/ die Soldaten den Sonnen-Tempel besuchten/ und sich über die Schönheit des Heliogabali verwunderten/ machte sich die alte Varia sothane Verwunderung dergestalt zu nutze/ daß sie die Ankunfft dieses Priesters denen Römern entdeckte/ wie er Bassiani natürlicher Sohn wäre: so sie nun den damahls herrschenden Käyser Macrinum verlassen/ und diesen Heliogabalum auff den Thron setzen würden/ so solte es ihnen an Gelde nicht fehlen. Sobald das angenehme Wort Geld denen Soldaten die Ohren füllete/ fielen die meisten vom Macrino ab/ ernennten Heliogabalum zum Käyser/ und halffen ihm Macrinum vom Throne in die Grufft bringen/ wie an des Macrini Sterbens-Tage den 7. Junii num. 1. mit mehrern soll berichtet werden. So bald nun Macrinus Reich und Leben gewaltsamer Weise verlohren hatte/ so berichtete er den Rath zu Rom/ wie er ein Käyserlicher Printz von Geburt/ und von der Armee bereits auff den

Thron

Thron erhoben wäre: Daher er nicht zweiffele/ sie würden es an ihrer Bewilligung auch nicht ermangeln lassen. Als nun der Rath dieses vernommen/ hat er ihn nicht allein in dem Käyserthum bestätiget/ sondern auch seinen lieben Getreuen/ den Eutychianum, der ihm zum Throne geholffen/ zum Bürgemeister erwählet/ darauff er zu Rom einen prächtigen Einzug gehalten/ und von dem Rath und der Stadt herrlich empfangen worden.

Allein es wäre unnöthig gewesen/ einen solchen Schand-Fleck des Reichs/ ja der Menschlichen Natur/ so umständlich einzuholen/ angesehen die Römischen Kiele eintellig schreiben/ es habe Rom/ nebst dem Nerone und Caligula, keinen schändlichern Menschen/ und grössern Laster-Sclaven niemahls geheget noch gesehen. So schöne als er vom Leibe/ so boßhafftig war er vom Gemüthe: Ja so die Schön-der Boßheit gleiche gewesen/ so hätte auch ein Engel nicht schöner seyn können. Denen Römern machte er sich bald Anfangs sehr verhaßt/ daß er/ der ohne diß gleich einem Juden beschnitten war/ sich alles Schweinen-Fleisches enthielt; sich auch bemühte/ so es möglich gewesen wäre/ alle Römische Abgötter und Ceremonien abzuschaffen/ zu keinem andern Ende/ als daß er nur seine Götter aus dem dienstbaren Syrien hinbringen/ und den Gottesdienst/ dessen Priester er zuvor gewesen/ einführen möchte. Wie er denn seinen Abgott Elagabal glücklich nach Rom brachte/ ihm auff dem Berge Palatinum einen Tempel baute/ und ihn göttlich zu verehren/ ernstlich anbefahl. Er wolte das ewige Feuer in dem Tempel der Vesthä auslöschen/ und verunreinigte die Jungfräulichen Wohnungen/ nahm auch so gar ihre Götzen von den Altären hinweg. So dann ließ er hin und wieder die schönsten jungen Knaben aus gantz Italien zusammen bringen/ die er lebendig zum Opffer schlachtete/ und in dem Eingeweyde der armen Kinder/ die Anzeigungen künfftiger Dinge suchte. Damit auch solches Opffer nicht ohne schmertzliches Leid abgienge/ so muste ein solcher Knabe noch Vater und Mutter haben/ und diese zugegen seyn. Es kam ihm auch diese Narrheit in den Sinn/ daß er seinem Abgott ein Weib geben wolte: Zu dem Ende er die Uraniam/ oder die Himmels-Königin von Carthago über Meer bringen ließ/ und denen Götzen eine solche Hochzeit hielt/ dazu das gantze Reich/ als göttliche Hochzeit-Geschencke/ geben zinsen muste.

Nebst solcher Abgötterey war er auch der Grausamkeit sonderlich ergeben/ indem er viel Land-Pfleger abgethan/ und sonder Ursache erwürgte/ ja auch die Rathsherren und andere ehrliche Leute mit dem Hencker nicht verschonte. Pomponium Bassum ließ er wegen seiner schönen Frauen hinrichten/ und brauchte hernach sie selber als eine Ehe-Frau. Als er die Stadt Orestam einnahm/ opfferte er bey deren Einweyhung viel lebendige Menschen/ und verübte solche blutige Grausamkeiten/ daß ob er mit andern Tyrannen einen Wett-Streit bestehen hätte/ welcher am meisten Blut vergiessen können. Von seinem Ehestande ist nichts zu melden/ weil er dessen gesättiget werden. Seine Residentz stellete ein rechtes Bauren-Hauß vor/ weil es mit solchen liederlichen Menschen angefüllet war. Die Arten seiner entsetzlichen Wollust zu beschreiben/ ist einer keuschen Feder nicht erlaubet/ und dennoch zwang er gelehrte Leute/ öffters solche zu disputiren. Er verkleidete sich bißweilen als eine Venus/ und ließ sich auch von Männern auff die abscheuchteste Art gebrauchen. In solcher Geilheit verharrete er auch nicht der Vesthalischen Jungfrauen/ sondern noch ewige Keuschheit gelobet hatten: Wie er denn die schöne Aquiliam mit Gewalt auß dem Tempel/ und ihrer Keuschheit beraubete/ dabey er die Entschuldigung führte: Er thäte es aus guter Meynung/ damit von ihm/ als einem heiligen Sonnen-Priester/ und einer geweihten Jungfrau/ auch heilige Kinder/ oder halbe Götter gezeuget würden. Vor eine berüchtigte Hure/ die schöner Gestalt war/ gab er 2500. Gülden/ und that ihr als einer Göttin und unberührten Jungfrau/ göttliche Ehre an. Zu dieser unmenschlichen Geilheit kam die unerhörte Verschwendung/ da er auff Kleider/ Gebäue/ Panckete und Wollüste des Leibes so viel Unkosten wendete/ daß man meynete/ er werde des gantzen Römischen Reichs Einkommen durchbringen; wie er sich denn öffters verlauten ließ: Es wäre ihm leid/ daß sein Nachfolger etwas finden solte. Er stellete öffters Gast-Mahle an/ dabey er alles Silber-Geschirre unter die Gäste austheilte/ welches den Nahmen einer Fürstlichen Mildigkeit führen muste. Lächerlich ist es zu lesen/ wie er auff eine Zeit 8. schielende/ 8. kahlköpfigte/ 8. podagrische/ 8. Taube/ acht schwartze/ acht sehr dicke/ und acht groß-näsichte Menschen zusammen gebeten/ und sie bewirthet: Welche ihn diese Mahlzeit mit dieser Mühwaltung bezahlen musten/ daß sie ihm 10000. Pfund Spinnen-Gewebe/ 1000. Wiesel und 1000. Spitz-Mäuse in Rom sammlen/ und gewehren musten/ daraus er die Grösse der Stadt Rom beweisen wolte.

Seine Regierung war gleich seinem Leben sehr übel bestellt/ indem er alle alte und ehrliche Bedienten ihrer Aemter entsetzte/ und an deren Stelle lauter Huren-Wirthe/ Fuhrleute und Comödianten zu Bürgemeistern/ Land-Pflegern und Abgesandten machte. Uber dieses alles muste seine Mutter Semiamira, und Grosse-Mutter Varia, mit im Rathe sitzen: ja was noch in Rom unerhörter/ so machte er diese beyde zu Bürgemeistern/ und richtete einen absönderlichen Rath von Weibern auff/ allwo die Weiber zusammen kamen/ und allerhand Ordnungen unter sich selbst auffrichteten/ wie jede Frau solte gekleidet einher gehen/ welche vor oder nach gehen/ welche reiten oder fahren/ was sie vor Wagen gebrauchen/ ob sie Pferde oder Maul-Esel einspannen solten/ und was dergleichen Weiber-Possen darinnen mehr tractiret wurden.

Dieses einige war noch an der alten Varia zu loben/ daß sie sich zuletzt bemühte/ dieses Laster-Kind einiger massen zu bekehren: als es aber nicht helffen wolte/ brachten es die Weiber dahin/ daß er seiner Mutter Schwester Sohn Bassianum an Sohnes statt annahm/ zum künfftigen Käyser benennte/ und ihm den Nahmen Alexander beylegte. Da aber dieser Alexander einiges Mißfallen über seines Vettern abscheulichem Beginnen blicken ließ/ so wolte ihn lieber Heliogabalus zu Grabe schicken. Er suchte aber seine Zuflucht bey den Soldaten/ welche ihn in Schutz nahmen. Folgendes Jahr beordrete Heliogabal einige Gifftmischer/ diesen Alexander vom Brodte zu thun: als er sich aber mit seiner Mutter Mammæa abermahls in den Schutz der Käyserlichen Leib-Wache begab/ so schämeten sich diese/ daß sie eine solche Mißgeburt der Laster auff den Thron gesetzet hatten/ und beschlossen selbst einmüthig seinen Todt. Als nun das Hollen-Kind hievon einigen Wind bekam/ fragte er seinen Vater/ den Teuffel/ durch die Syrische Götzen-Pfaffen: Wes Todes er sterben würde? Da ihn nun diese einen gewaltsamen Todt bedeuteten/ und er sahe/ daß alles mit der Rechnung überein kam/ so machte er allerhand närrische Anstalt/ sich im Fall der Noth des Lebens selber zu berauben. Und damit sein Todt möchte herrlich gepriesen werden/ so ließ er sich Stricke von Gold und Indianischer Seyden/ wie auch mit Edelgesteinen besetzte Dolche verfertigen/ um sich damit zu erwürgen oder zu erstechen/ nach Gelegenheit der Noth. Ingleichen ließ er einen hohen köstlichen Thurm bauen/ und oben darauff die kostbar-

sten Tapeten ausbreiten/ damit er sich auff ereugnenden Fall zu tode herunter stürtzen könte. Allein er wurde aller dieser prächtigsten Todes-Arten im wenigsten gewürdiget/ sondern muste auff einem stinckenden Cloacke sterben. Denn als bemeldter massen sein verdienter Lohn von der Garde beschlossen worden/ fielen sofort derer ein Theil mit gewaffneter Hand in den Garten am Pallast/ allwo sich Heliogabalus damahls befand. So bald er sie ankommen/ und ihr blutiges Vorhaben ihnen in denen ergrimmten Gesichtern ansahe/ versteckte er sich hinter einen Vorhang/ und schickte ihnen einen Hauptmann entgegen/ welcher sie ihrer Pflicht erinnern und beweglichst bitten muste/ des Käysers Leben zu schonen/ wodurch sich dann diese bewegen liessen/ daß sie wieder von ihm giengen/ darauff sich der Käyser in seinen Pallast begab. Er war aber kaum daselbst angelanget/ so wurde er von andern überfallen/ welchen er zu entrinnen/ sich in ein heimlich Gemach reterirte: Es war aber alle Flucht vergebens/ und erstachen die ergrimmten Soldaten Heliogabalum auff dem Secret/ ehe er auff seinen hohen Thurm lauffen/ und sich herunter stürtzen konte. So dann schlugen sie dem blutigen Cörper/ nebst seiner Schand-Mutter/ mit welcher er gleichfalls in öffentlicher Unzucht gelebet hatte/ die Köpffe herunter/ und wolten des Heliogabali Leib in das Privet werffen: Als aber das Loch dazu zu enge war/ so schleifften ihn die Hencker mit einem Hacken durch alle unflätige Gassen der Stadt/ bunden ihn endlich an einen Stein/ und wurffen ihn in die Tyber/ daß er nimmermehr wieder an das Licht kam. So dann musten auch alle/ die ihm in seiner schändlichen Wollust beygestanden/ und deren Dienst er sich in Mord und Todschlägen ehrlicher Leute gebraucht/ herhalten/ und die Köpffe verlieren/ sein Syrischer Abgott aber wurde aus der Stadt geschafft. So ward auch sein Nahme allenthalben ausgekratzet/ vertilget/ und Tyberius Tracitius und Impurus genennet. Er hatte nur 18. Jahr gelebet/ oder den Lastern gedienet/ und 3. Jahr/ 9. Monat/ 4. Tage den Zepter/ oder vielmehr das schändlichste Leben geführet. Lampr. in Heliog. Dio. lib. 78. Herod. lib. 5. Chron. Keller. Cruſ. Huttich. Dreſſer. Frank. Brand. Philip. Sambuc. Gothofr. Chr. fol. 353.

Die Flut bedeckt den Leib/ doch nicht die grause Sünden.
Der Laster schwartze Brut bekrönet Stahl und Hohn.
Man wird in Rom und Welt die Grabschrifft von mir finden:
Hier ruht der Wollust Printz/ des Teuffels liebster Sohn.

III.

III. Riß der grosse See bey Merseburg aus. 1504.

THilo von Trotte/ Bischoff zu Merseburg/ hat an diese Stadt gegen Westen/ an das durchfliessende Wasser die Gysela oder Geisel genannt/ einen grossen See gebauet/ und zwar bereits im Jahr 1483. Als nun im Jahr 1504. ein starcker Winter/ so dann darauff ein gehlinges Thau-Wetter einfiel/ welches allen Schnee zerschmeltzte/ dessen häuffiges Wasser aber/ wegen des noch hart-gefrornen Erdreichs/ weder versincken noch verschiessen konte/ so ist solches den 6. Mertz/ Mittwochs nach Reminiſcere, war der neue Monden/ bey finsterer Nacht in den noch starck befrornen See gelauffen/ hat das Eiß auffgehoben/ zerbrochen und das wilde Gerinne/ nebst denen Schütz-Brettern am Flut-Bette/ dergestalt versetzet/ daß kein Wasser ablauffen konte. Ob nun zwar deßwegen bald Lermen wurde/ so hatte sich doch das Eiß so starck auff einander geschoben/ daß in der Eile und bey so finsterer Nacht alles Räumen vergeblich/ und zu helffen unmöglich war. Bey so übel-gestalten Sachen wuchs das Wasser mit aller Macht/ also/ daß es auch den Tamm gegen der Stadt-Mauer überschwemmete/ welcher endlich der allzugrossen Gewalt weichen/ und sich durchreissen lassen muste. Im Augenblick kam das wilde Wasser/ als ein Pfeil/ auff die Stadt-Mauer angeschossen/ und bestürmte solche dermassen/ daß/ als man bey der Tamm-Mühle das Wasser mit der Hand über die Mauer erreichen konte/ ein grosses Stücke von ernennter Mauer einfiel. Hier vermehrte sich nun Schrecken und Gefahr entsetzlich/ als die halbe Stadt mit Wasser und Eiß angefüllet wurde: das Wasser stund eines Mannes hoch auff dem Marckte/ und alle Häuser/ Scheunen und Ställe/ welche im Grunde der Stadt an der Geisel stunden/ erfuhren ihren Untergang. In Summa es war eine elende und erschreckliche Nacht/ da man auff folgenden Tag nach verlauffenem Gewässer/ ohne den Schaden an Gebäuden 9. todte Menschen und 360. ersoffene Stücke an Vich zehlete/ so wurden auch viel schöne Gärten verschlemmet/ und also der 6. Mertz in ein trauriges Andencken zu Merseburg gesetzet. Brotuff. Chron. Martisb. fol. 660.

Der Siebende Mertz.

I.

I. Wurde Miecislaus, der XV. Fürst in Polen getaufft/ und das Land bekehret. A. C. 965.

IN dem zehenden Seculo nach Christi Geburt/ wurde Polen von dem heydnischen Printzen Ziemomislaus beherrschet/ welcher ein gar friedliebender/ dabey aber so unglücklicher Herr war/ daß er sich keines Thron-Erbens zu rühmen noch zu erfreuen hatte: Und als er bereits ein hohes Alter erlanget/ so verschwand mit den Jahren auch alle Hoffnung/ einigen Erben zu überkommen. Weil aber die unerforschliche Weißheit Gottes was besonders über Polen beschlossen hatte/ so muste Ziemomislaus auch in dem Alter ein betrübter Vater werden. Denn es erfreuete ihn zwar seine Gemahlin mit einem jungen Printzen/ der Bericht aber/ wie das Kind gantz blind zur Welt gebohren worden/ machte ihn zweiffelhafftig/ ob er sich mehr hierüber erfreuen oder betrüben solte/ ja er stund in Bedencken/ ob er dieses blinde Kind vor einen tüchtigen Stuhl-Erben erkennen/ oder sich gantz Erben-loß erachten solte? In solchem zweiffelhafften und schlechten Zustande/ erreichte der blind-gebohrne Printz das siebende Jahr/ und so dann wurde ihm/ nach heydnischem Gebrauch/ sein erstes Haar abgeschnitten/ und ihm der Nahme gegeben: dabey/ wie gewöhnlich/ die vornehmsten Land-Herren erschienen/ und dem darauff erfolgenden Freuden-Pancquete beywohnen musten. Als nun solcher gestalt mit vermischter Traurigkeit Taffel gehalten wurde/ begab sich dieser Wunder-Fall/ daß der blinde Printz in seinem Gemach gantz unversehens von sich selbst die Augen öffnete/ und alle Gegenwärtige mit grosser Freuden-Bestürtzung freundlich ansahe. Sofort wurde die Frau Mutter herbey geruffen/ welche den sehenden Printzen mit grossen Frolocken zu dem Herrn Vater vor die Taffel führte. Was hierüber vor eine allgemeine Freude entstanden/ ist mehr zu dencken/ als zu beschreiben. Alle anwesende Gäste/ welche nach langem Stillschweigen/ gleichsam aus einem Traume erwachten/ wünschten beyderseits Fürstlichen Eltern/ so vor Freuden fast in sich selbst nicht zu bleiben wusten/ alles Glücke/ und ferner

uter gute Aufferziehung ihres gleichsam neu-gebohrnen Sohnes. Alsbald wurden alle anwesende Gäste auffs neue eingeladen / auffs herrlichste tractirt / und dem Printzen der Nahme Miecislaus, welcher seinen Ursprung von dem Worte Miecz ein Schwerdt / und Slawa eine Ehre / hernimmet / gegeben / so aber hernach verbrochen Mieſco genennet ward. Nach diesen Freuden-Tagen ließ der erfreute Vater alle Zeichen-Deuter und Wahrsager befragen: **Was diese Wunder-Begebenheit vor eine Bedeutung nach sich ziehen würde?** Worauff alle einmüthig diese Antwort ertheilten: **Daß diese sonderbahre Gesichts-Erleuchtung des Printzen / dem gantzen Lande Polen / unter dessen künfftiger Regierung / eine besondere Erleuchtung bedeuten würde.** Welches Ziemomislaus auff die Waffen deutete / noch eine zeitlang herrschete / und so dann im Jahr Christi 964. gantz vergnügt durch den Todt zu seinen Göttern eilte.

Nunmehro setzte sich Miecislaus auff den Polnischen Fürsten-Thron / und ließ iederman mit Verlangen auff die versprochene Erleuchtung warten. Allein es erfolgete anfangs mehr eine Verdunckelung: denn der junge Printz war der Wollust und schändlichen Geilheit dergestalt ergeben / daß er / aus heydnischem Zaum-losen Gebrauch / sieben Weiber oder Gemahlinnen sich beylegte / mit deren keiner er sich vererben konte. Solcher gestalt fiel alle so wohl-geschöpffte Hoffnung von diesem Printzen in den Brunnen / und wurde dessen Gesichts-Erhaltung vor einen natürlichen Zufall / der Wahrsager Deutung aber vor einen Betrug und Unwarheit gehalten. Der allein-weise GOtt aber wuste sothane Erleuchtung alleine nur zu erfüllen und zu bewerckstelligen / und zwar auff diese Art: Es befanden sich damahls hin und wieder in Polen einige recht gläubige Christen / welche auch bey Hofe erschienen / und durch ihr Wohlverhalten sich bey dem Fürsten dergestalt beliebt machten / daß er sich ihnen sehr gnädig bezeigte / ja es so weit brachten / daß sie dem Fürsten ungescheut rathen durfften: Er solle nur den heydnischen Glauben verändern / und die Christliche Religion annehmen / so würde er nicht allein glücklich regieren / sondern auch bald Erben erlangen. Der aus sonderbahrem Göttlichen Triebe hierzu bewegte und Erben-begierige Printz / entschloß sich hierauff bald / die Christen nicht allein in seinen Schutz / sondern auch ihren Glauben anzunehmen. Demnach schaffte er alle heydnische Weiber ab / und erwählete sich eine Christliche Printzeßin zur Gemahlin / nehmlich Hertzog Boleslai in Böhmen Fräulein Tochter / Nahmens Dombrognewa / welche sich ihm aber nicht eher vermählen wolte / er habe sich denn zuvor auff Christum tauffen / und zu solchem neuen Glaubens-Bunde Christlich einsegnen lassen. Dieses alles bewilligte der Geist-getriebene Printz mit solchem Eiffer und Vorsatz / daß er Befehl gab / so wohl zu bevorstehenden Beylager / als auch bevoraus zur Heil. Tauffe prächtigste Anstalt zu machen. Als nun die Fürstliche Braut mit einer vortrefflichen Suite zu Gnesen angekommen / ließ sich der Fürst Miecislaus den 7. Mertz im Jahr Christi 965. öffentlich im Nahmen der hochheiligen Dreyeinigkeit / nach Christlicher Art und Weise / in Gegenwart der Braut und vielen Grossen des Reichs / tauffen / und so dann erfolgte die Trauung und das Beylager / mit vortrefflichen Solennitäten und herrlichen Freud-Bezeugungen.

Daß er nun diesem neu-angenommenen Glauben nicht nur mit dem Munde / sondern auch mit dem Hertzen beypflichtete / so ließ er so viel herrliche Früchte des Glaubens spüren / daß ihm Polen seine Gottesfurcht noch heutiges Tages zu dancken hat. Er ließ bald Anfangs neun herrliche Closter-Kirchen / als zu Gnesen / Cracau / Posen / Breßlau / Crußwitz / Plotzko / Culm / Liebus und Kaminieck / auffführen und erbauen / und theilte solche so dann in zwey Ertz-Bißhoffthümer ab / deren er eines nach Gnesen / das andere nach Cracau verlegte. Ingleichen stifftete er in allen kleinen Städtlein und Dörffern dergleichen GOttes-Häuser / und ließ alle heydnische Götzen-Bilder / wo er sie nur antraff / abbrechen und verbrennen. Zu welcher denckwürdigen öffentlichen Verrichtung und Austilgung der Götzen / er auch diesen siebenden Mertz / als den Tag seiner geistlichen Wiedergeburt / welcher dazumahl an dem vierdten Sonntage in der Fasten / Lætare genannt / einfiel / ernennet und angesetzet: Zu dessen Andencken auch hernach der Gebrauch / so wohl in Polen / als Schlesien und Siebenbürgen entstanden / daß die Kinder jährlich an ernennten Sonntage / welcher auch daher **der Todten-Sonntag** heisset / einen Götzen auff einer Stange gesteckt herum tragen / selbigen mit Kothe bewerffen / endlich ins Wasser schmeissen / und solches **den Tod austreiben** / betiteln. Ja der eiffrige Printz reiste selbst mit dem vom Pabst Johanne dem XIII. ihm zugeschickten Cardinal Egidio, Bischoff zu Toßeulan / im Lande herum / und bewegte seine heydnische Unterthanen / theils durch freundliches Zureden / theils durch Geschencke und Verheissungen zum Christlichen Glauben. Welcher sich nun zu solchem bekennete / der muste / seinen Ernst und Hertzens-Eiffer zu erweisen / seine gewesene Götzen selbst mit Kothe werffen / und so dann sich tauffen lassen. Es ist auch von diesem Miecislao der löbliche Gebrauch in Polen angeordnet worden / daß die Ritter und Adelichen Personen in der Kirchen / unter Lesung des Evangelii ihre Sebel halb entblösset / um damit anzuzeigen: **Daß sie bey dem Evangelio und dessen Lehre Leib und Leben auffzusetzen entschlossen wären.** Und wenn man hinwiederum gesungen: Gloria Tibi Domine! so haben sie dieselben wieder eingesteckt. Nach dieser ewigen ruhms-würdigen Verrichtung beschenckte ihn der Himmel mit einem männlichen Thron-Erben / welchen er in der Heil. Tauffe Boleslaus nennen ließ / und der hernach das erstemahl die Polnische Krone trug / Miecislaus aber selbst empfieng im Jahr Christi 999. die Krone der Ewigkeit / als er 35. Jahr / glücklich / rühmlich und Christlich dem Regimente vorgestanden hatte / und Posen genoß der Ehre seine Gebeine zu bewahren. Cromer. Gvagnin. Hist. Pol.

Egyptens Finsterniß verwandelt sich in Gosen/
Und meiner Blindheit Dorn trägt lauter Zucker-Rosen/
Wenn Polen gläubt/ wenn mich Gemahl und Glaube küsst.
Wohl dem/ der so wie ich/ nur blind gewesen ist.

II.

DJe Ordnung derer Tage leitet uns nun auch zu einem Römisch-Catholischen Apostel / dem bekannten Thomas Aquinas, welcher aus Gräfflichen Stamme entsprossen / von Landolph / Grafen von Aquin gezeuget / und im Jahr 1223. zu Belcastro in Calabrien gebohren wurde. Als seine Eltern in seiner zarten Jugend / durch König Conraden / aus ihrer Stadt Aquinum in Sicilien vertrieben worden / haben sie ihn denen München im Closter zu Caßin / Benedictiner Ordens / zur Aufferziehung übergeben / darinnen er sich dergestalt dem Studieren und der Geistligkeit gewiedmet / daß er mit Hindansetzung seines hohen Stan-

II. Starb Thomas Aqvinas. 1274.

des und Väterlichen Erbtheils / Italien verließ / sich nach Cölln am Rhein wendete / und daselbst des berühmten Alberti Magni Schüler wurde. Er legte sich selber ein Pythagorisches Stillschweigen auff / daher ihm seine Brüder den saubern Titul **eines stummen Ochsen** beylegten: da er aber einst in einer Disputation Respondens war / sagte Albertus Magnus von ihm: Vos hunc bovem mutum vocatis, sed ille certè tales quandoq; docendo mugitus dabit, ut totus possit orbis audire: **Ihr nennet diesen einen stummen Ochsen / er wird aber dereinsten brüllen / daß es die gantze Welt hören wird.** Hieselbst wurde er ein Dominicaner-Münch / und begab sich nach etlichen Jahren nach Pariß / da er anfangs Johannem Teutonicum hörte / nachmahls aber selber der vortreflichste Lehrer wurde. Endlich ist er nach Rom kommen / und daselbst wegen seiner sonderbaren Gelehrsamkeit Doctor irrefragabilis & Angelicus genennet worden. Wodurch er bey dem Pabst Urbano IV. in solche Gnade gelangete / daß er ihm unterschiedene geistliche Ehren-Stellen offerirte: allein er weigerte sich aller Würde / und legte sich nur auff das Studieren / welches er nicht allein in der Theologie / sondern auch in der Physic anwendete / wie denn bekannt / daß sein Lehrmeister / Albertus Magnus, ein guter Physicus gewesen / und so er dessen Materie / de secretis mulierum, fleißig mit ihm durchgangen / so wird er sonder Zweiffel kein Fremdling vom Frauen-Zimmer gewesen seyn / ich will nicht sagen / wie man erwehnten Albertum auch der Zauberey beschuldiget hat.

Einst hat ihm obgenennter Pabst Urban die Gnade gethan / ihn mit sich in seine Schatz-Kammer geführet / und ihm die Menge der häuffig-liegenden Gold- und Silberkuchen mit diesen Worten gezeiget: **Ich kan nicht mit Petro sprechen / Gold und Silber habe ich nicht / weil ich dessen einen Uberfluß habe.** Darauff Thomas hurtig geantwortet: **Und also kan Eure Heiligkeit auch nicht mit Petro sagen: Stehe auff und wandele.** Welches der reiche Vater verschmertzen müssen. Sonst hat er vortrefliche Sachen geschrieben / welche in 17. Theilen der gelehrten Welt bekannt sind / und hat er die Oberherrschafft des Pabstes dergestalt verfochten / daß sich dieselbe über alle weltlichen Stände / so es auch Cronen wären / erstreckete / ausser diese Gewalt hat er dem Pabste benommen / **daß er keine neue Glaubens-Artickel verfassen und machen könne.** Endlich ist er im Jahr 1274. von Pabst Gregorn dem IX. auff das Concilium nach Lyon beruffen worden. Als er nun unterwegens gewesen / hat ihn an dem Berge bey Caßin eine plötzliche Kranckheit überfallen / welche ihn auch den 7. Mertz im Closter Fossa nova, zwischen Neapolis und Rom / zu Grabe geschaffet / als er 51. Jahr alt gewesen. Nach 100. Jahren aber hat ihn Pabst Johann der XXII. wegen seiner vermeynten Wunderwercke denen Heiligen beygesetzet. Paul. Jov. & Joh. Gerh.

Wo Wercke / Schein und Witz die Seeligkeit erwerben /
So hat Aquin gewiß auch müssen seelig sterben.
Wo aber auch dabey muß rechter Glaube stehn /
So wird die Seeligkeit gewiß auff Stelzen gehn.

III.

III. Wurde Robert Graff von Eſſex / in Engelland enthaupt. 1601.

Gualter d' Eureux, Vi-Conte von Herfort / welcher durch Erbschafft / und der Königin Elisabeth in Engelland Gnade / den Titul seiner Vor-Eltern / nemlich eines Graffens von Eſſex / erlanget hatte / starb im Jahr 1576. an der rothen Ruhr in Irrland / und verließ einen Sohn / Robert genañt / von welchem wir heute zu reden beursachet werden. Er war damahls nur 10. Jahr alt / iedoch von so trefflicher Art / daß iederman was grosses von ihm prognosticirte / und dieses traff so wohl ein / daß er sich bey erlebter Mañheit dergestalt in der Königin Gnade einsetzte / daß er Groß-Marschall / General der Artollerie / und Groß-Stall-Meister in Engelland wurde. Die sonderbare Gewogenheit der Königin nun gegen ihn zu beschreiben / wäre mehr ein Uberfluß als eine Nothwendigkeit / weil wir hier nur den Ausgang seiner Undanckbarkeit zu entdecken gesonnen / und anfangs einige übele Andeutungen seines Falles berühren. Als derowegen einst die Königin mit ihren Staats-Ministern sich berathschlagte: **Ob es nützlicher sey / den Krieg mit Spanien fortzusetzen / oder mit ihnen Friede zu schliessen?** So rieth Burleygh / der Schatz-Meister / durchaus zum Frieden / der Graff von Eſſex aber zum Kriege / welches den Burleygh bewegte / den Psalter Davids zu holen / und dem von Eſſex diesen auffgeschlagenen Verß / gleichsam als eine Vorsagung zu zeigen: **Der Blutgierige wird zur Helffte seiner Tage nicht kommen.** Eſſex merckte den Stich wohl / er suchte aber seine Meynung zu verantworten. Nachdrücklicher war der Königin Ungnade / als ferner auff eine andere Zeit berathschlaget wurde: **Wen man als Vice-Ré nach Irrland schicken solte?** Da denn die Königin Sir Willem Knolles / einen Freund des Graffen von Eſſex / dieser aber Sir Joris Careu / den er gerne vom Hofe gehabt hätte / vorschlug. Als aber die Königin auff ihrer Meynung beruhete / vergaß Eſſex dergestalt seine Pflicht / daß er der Königin den Rücken schmählich zukehrte / und ein Hauffen verwirrte Reden in sich murmelte. Worüber sich die Königin dergestalt erzürnete / daß sie ihm eine Ohrfeige versetzte und ihm / ihr Gesichte zu meiden / befahl. Statt vermuthenden Entsetzen aber schlug der freche Graff die Hand an den Degen / und schwur: **Er könte und wolte solche Schmach nicht leiden / weil er solches von Königin Heinrichen selbst nicht hätte vertragen können / vielweniger von seiner Tochter.** Mit welchen Droh-Worten er zwar zum Hofe hinaus gieng / doch wurde er durch den Herrn Siegel-Verwahrer bald wieder besänfftiget / und mit der Königin verglichen.

Es hatte aber der Graff von Eſſex noch einen Stein des Anstosses am Hoffe / und dieses war Robertus Cæcilius, der Königliche Geheim-Schreiber / welcher zwar ein pucklichter Mensch / dabey aber bey der Königin in so grossen Gnaden war / daß man nicht wuste / welcher unter diesen beyden den Vorzug hätte. Beyde hasseten einander in den Tod / und bemühete sich ein ieder / den andern zu fällen. Weil nun der von Eſſex bey dem Volcke in so grossem Ansehen war / daß sie ihn auch **den Englischen Achillem** nenneten / so wuste Cæcilius und sein Anhang dieses der Königin / welche ohne diß das Alter argwöhnisch machte / so verhasst vorzubringen / daß sie bedacht war / sich seiner mit guter Art zu entledigen. Weil nun gleich ein Graff Tir-Oen benahmet / Irrland mit Auffruhr beunruhigte / so wurde Eſſex / als Vice-Ré mit 20000. Mann zu Fuß und 3000. zu Roß / nebst vollkommener Macht / Krieg und Friede zu schliessen / nach Irrland abgefertiget. Mit dieser starcken Macht kam er in Irrland an / seine schlechte Verrichtungen aber / machten ihn alsobald verdächtig / also / daß er von Hofe aus deswegen einen starcken Verweiß bekam. Solches alles durch einigen Schein zu verbessern / marschirte er mit der halben Armee nach Ulster / richtete aber daselbst so weit noch vielweniger aus / daß er sich mit dem Rebellen Tir-Oen, auff sicher Geleit /

in

in ein Gespräch und solche Tractaten einließ / darauff ein Stillstand der Waffen auff 6. Wochen erfolgete. Hierüber bezeigete sich die Königin billich höchst-mißvergnügt / und ließ sich öffentlich verlauten: **Wie daß der Königin Dienst / und des Vaterlandes Wohlstand das wenigste wäre / so der Graf von Esser betrachtete.** Schriebe ihm auch deswegen sehr harte zu / daß er so unverantwortlicher Weise alle Gelegenheit versäumte / dem Feinde Abbruch zu thun. Dieses Verweiß-Schreiben mißfiel ihm gleichergestalt dermassen / zumahl als er seinen Widersacher Cecilium mit der Wachmeister-Stelle / die er selbst gerne gehabt hätte / begnadigt sahe / daß er sich entschloß / mit der gesammten Macht nach Engelland überzugehen / und seine Widerwärtigen selbst mit Gewalt zu dämpffen / so ihm aber der Graff von Southamton und Christoph Blunt treulichst widerriethen. Jedoch konte sich sein hitziger Geist nicht enthalten / inner Monats-Frist persönlich nach Engelland zu gehen / und der Königin von dem Irrländischen Zustande mündlichen Rapport zu thun. Das erste schlimme Anzeichen / daß er nicht gar angenehm seyn würde / war / daß ihm der Herr von Gray von Weston begegnete / sonder ihm einige Ehrerbietung zu bezeigen. Solches wolte ein Esserischer Bedienter sofort mit dem Degen rächen / der von Esser aber verbot solches / und eilete dergestalt / daß / als sich die Königin dessen am wenigsten versahe / er des Morgens früh schon in ihrer geheimen Kammer vor ihr auff den Knien lag. Sie empfieng ihn zwar freundlich / doch nicht nach Gewonheit / sondern bat ihn / nach kurtzem Gespräche / ihr Zimmer zu verlassen / und ließ ihn so dann in des Siegel-Bewahrers Hause bewahren. Allda begab er sich gantz und gar auff göttliche Dinge / und schrieb wunderliche Sachen von der Eitelkeit des Menschen / der Welt / und so fort an / an seine Freunde. Indessen wurde Sir Carl Blunt nach Irrland geschickt / welcher mit Hülffe des Carei / die unruhigen Irrländer bald wieder zum Gehorsam brachte.

Sechs Monat saß Esser in des Siegel-Verwahrers Behausung / ehe er zu einiger Erkänntniß kam. Als er aber endlich seine Schuld erkennete / seine bösen Rathgeber Merrick und Cuffen absetzte / und sich treflich demüthig bezeigete / so ließ ihn die Königin nach seinem eigenen Hause bringen / und versichern: **daß sie nicht seinen Untergang / sondern seine Besserung suchte.** So dann wurde sein Verhör / und zwar wegen der Gewogenheit des Pöbels / nicht in der Stern-Kammer / sondern in offterwehnten Siegel-Verwahrers Hause angestellet / da denn seine Beschuldigungen waren / daß **1. den Graffen von Southampton wider Königlichen Befehl zum General der Reuterey gemacht: 2. Seine Macht unweißlich in das Land von Münster geführet / und den Feind anzugreifen verwahrloset: und 3. ein höchst-verdächtiges Gespräch mit dem Tir-Oen gehalten hätte.** Uber dieses wurde ihm ein Brieff / den er vor 2. Jahren an seinen Siegel-Verwahrer geschrieben / und darinnen diese Worte vorgeleget: **Kein Sturm ist schrecklicher / als die Verachtung eines mächtigen Fürsten.** Wie? **können denn die Fürsten nicht fehlen? können sie ihren Unterthanen nicht Unrecht thun?** Kaum hatte er dieses alles gehöret und gesehen / als er zu Ende der Richt-Banck auf die Knie / bekante / **er wolle mit der Königin nicht rechten / noch die Verbrechen seiner Jugend beschönen / erklärte / daß seine Meynungen allzeit gut gewesen / und vergosse eine solche Menge Thränen / daß ihm die meisten der gegenwärtigen Gesellschafft leisten muste.** Hierauff erhielt er dieses gnädige Urtheil: **Daß er von seiner Geheimen Raths-Stelle / von der Groß-Marschall- und General-Charge solte entsetzet werden / und bis zu der Königin Belieben / gefangen bleiben.** Weil ihn nun die Königin wieder begnadigen wolte / so ließ sie ihm das Stallmeister-Amt / und als er so gar grosse Reu und Leid blicken ließ / benahm sie ihn aller fernern Auffsicht / und befahl ihm nur / den Hoff und ihr Angesicht zu meiden.

Kaum war dieser Sturm überstanden / so fand sich der übel-rathende Cuff wieder zu dem Graffen / und durffte ihn als blöde und kindisch auslachen / wodurch er ihn dergestalt zum Zorne bewegte / daß er ihn gar aus der Zahl seiner Diener verstieß: der listige Merrick aber / der doch mit Cuffen unter einer Decke lag / schwieg gantz stille hievon. So dann ließ Esser der Königin durch den Herrn Howard hinterbringen: **er küsse zwar die Hand / die ihn so gezüchtiget hätte / in aller Unterthänigkeit / doch könte er keine geruhige Stunde haben / biß er wieder die gesegnete Augen / die Leit-Sterne / auff welches Licht er seinen Lauff so glückseelig geführet / so lange er innerhalb der behörlichen Schrancken verblieben / sähe: Und daß er beschlossen hätte / unterdessen mit Nebucad-Nezarn Graß zu essen / biß zu der Zeit / da die Königin ihm seinen Verstand beliebte wieder zu geben.** Als sie diese Reden vernommen / sagte sie nicht sonder Vergnügen: **Wolte GOtt! daß seine Thaten mit seinen Worten überein kämen. Lange gnung hat er die Probe meiner Gedult gehabt / nun muß ich sie auch einmahl von seiner Unterthänigkeit haben.**

Solche Niederträchtigkeit des Gemüthes aber währete nicht lange. Denn da er die Auflagen und Impositen der süssen Weine in Engelland begehrte / und die Königin ihm solche mit diesem Vorwande abschlug: **sie müsse selbst zuvor sehen / was sie vor Nutzen brächten / und könte sie also unerforscht nicht wegschencken /** so wachten die alten Grillen wieder bey ihm auff / gab seinem Rathsmanne Cuffen Gehör / und sagte öffentlich: **er sähe gnungsam / wie ihn die Königin so arm machen wolte / daß er das Brod / ja die Brosamen unter ihrer Taffel suchen solte.** Noch nicht gemug! Er beruffet seine Creatur / den Southampton aus Niederland nach Londen / und hielt in seinem Hause offene Taffel. Merrick hingegen lockte durch gleiche Gastfreyheit allerhand lose Gesinde an sich / und die Puritaner hielten in dem Esserischen Hause öffentliche Zusammenkunfften / so / daß alle böse Feuchtigkeiten in diesem Geschwüre zusammen lieffen.

Dieses alles kam zeitig vor die Königin / daher sie ihre gute Meynung gegen den Graffen von Esser durchgehends verenderte / zumahlen als sie hörete / wie er sich nicht entblödete / sie zu verachten / und unter andern gesagt hatte: **die Königin wäre nun alt / und also eben so schwach von Sinnen / als vom Leibe.** Hierauff fassete er gantz verzweiffelte Anschläge / suchte sein Heil bey dem Schottischen Könige / ja wohl öffters bey Papisten und Puritanern. Die vornehmsten seines Anhangs waren Southampton / Sir Carl Davids / Sir Ferdinand Gory ein Hauptmann von Pleymouth / Sir Christoff Blunt und etliche andere / mit welchen er / um Verdacht zu meiden / in einem andern Hause Rath hielt: **Ob es besser sey den Tour zu Londen / oder der Königin Pallast anzugreiffen?** da denn das letzte vor das beste beliebet wurde / und solte Blunt die grosse Thüre mit einer guten Anzahl Volcks bewahren / Davids sich der Präsentz-Kammer versichern / und dann solle der Graff von Esser sich mit seiner Gesellschafft vor die Königin stellen. Die Königin / dieses merckende / ließ ihn vor den Rath in des Schatz-Meisters-Hauß fodern / er wuste aber schon die Bedeutung / und ließ sich mit einiger Schwachheit entschuldigen. Immittelst kam auch / auff Anstifften seiner Feinde eine Person zu

ihm/ welche ihn alles Beystandes von der Bürgerschafft versicherte. Als nun Essex nicht erscheinen wolte/ wurden auffs neue der Herr Siegel-Verwahrer/ der Graff von Worcester/ Sir Willem Knolles und der Ober-Richter von Engelland/ zu ihm ins Hauß abgefertiget/ da sie kaum eingelassen wurden/ die Diener aber musten draussen bleiben. Als sie hinein kamen/ funden sie einen verwirrten Hauffen Volckes auff dem Platze/ und Essex nebst dem Southampton und Rutland/ mitten unter ihnen. Der Siegel-Verwahrer kehrete sich so fort gegen den Essex und sagte: **daß sie allerseits die Königin an ihn abgefertiget hätte/ um die Ursache seines Unterfangens zu vernehmen/ und so fern ihn iemand beleidiget hätte/ wolte sie ihn des Rechts wider denselben versichern.** Darauff Essex überlaut ruffte: **Man stellt mir nach meinem Leben/ und wir sind hier zu unserer Versicherung zusammen kommen.** Der Siegel-Verwahrer bat ihn hinwiederum: **Er solte sein Begehren vorstellen.** Das rasende Volck aber rieff: **Lasset uns gehen/ sie kommen euch zu betrügen. Schlagt sie todt/ schlagt sie todt/ und schmeisst das Siegel weg!** So dann gieng Essex in das Hauß/ und die abgeordnete Herren folgeten ihm nach/ er aber gab Befehl/ die Thüren rund um feste zu zumachen/ und alsdenn wendete er sich zu denen Herren und sagte: **Habt eine kleine Gedult/ ich muß nothwendig in die Stadt gehen/ etwas mit dem Major und den Richtern zu reden/ alsbald komme ich wieder.** Und damit verließ er sie. Also waren die Herren gefangen/ und Essex begab sich mit 200. Mann nach der Stadt. Als er nach Londen kam/ ruffte er überlaut: **Vor die Königin! vor die Königin! sie stellen nach meinem Leben.** Hiedurch kam zwar viel Volck zugelauffen/ niemand wolte sich aber seiner annehmen. Als er also weiter durch die Stadt zog/ kame er zu des Sheriffs Smith Hause/ der aber zur Hinter-Thüre hinaus zum Major lieff.

Unterdessen kam ein Herold/ mit unterschiedenen Edelleuten/ in die Stadt/ welcher den Essex mit seinem Anhange als Verräther ausruffte. Da er nun auch des Admirals starcken Anzug vernahm/ so sanck ihm der Muth/ und gab Befehl/ die gefangenen Herren loß zu lassen. Einer von seinem Anhange aber/ Gorge genannt/ zog mit diesen zu Wasser gen Hofe. Indem also Essex nicht fort konte/ gedachte er sich zu wenden/ fand aber eine Kette an dem West-Ende von St. Pauli Kirche qver über die Strasse gespannt/ und gewaffnet Volck an der andern Seiten/ darüber er seinen Degen auszoge/ und das Wort gab. Worauff Blunt anfiel/ und einen davon auff der Stelle entleibte/ er wurde aber dergestalt belohnet/ daß man ihn fast todt ins Gefängniß trug. Essex selbst wurde durch seinen Hut geschossen/ und weil er hier viel Feder-Lesens zu machen nicht vor rathsam hielt/ so schlich er gen Heath/ setzte sich auff einen Kahn/ und fuhr heim. Als er dahin kommen/ fande er die Herren schon weggeführet/ daher er sich sehr erzürnete/ und etliche Briefe mit diesen Worten ins Feuer warff: **Diese werden nichts mehr sagen.** Zur Stunde kam der Admiral/ belagerte das Hauß/ und gebot ihm/ sich zu ergeben. Die Anwesenden riethen hier nun alle/ man solte sich wehren/ weil man von keinem Accord draussen hören wolte/ und wendeten vor: **Es sey besser/ wie tapffere Leute/ als wie Schelmen vor dem Hencker sterben.** Essex aber wolte nicht darein willigen/ sondern brachte es dahin/ daß sie Abends um 10. Uhr ihr Gewehr dem Admiral auff den Knien überlieferten. Solchergestalt kamen auff beyden Seiten nicht mehr als 4. Personen/ und unter denen auff Seiten Essex der alte Salisbury um.

Essex und Southampton wurden allein in den Tour/ die andern aber in gemeine Gefängniß geleget: So dann die ersten beyde vor die Pairs in den Saal zu West-Münster vor Recht beruffen/ und allda hoher Verrätherey beschuldiget: **Wie sie nemlich die Königin des Lebens und der Krone berauben/ auch sie in ihrem eigenen Pallaste überfallen wollen/ und zu diesem Ende mit Gefangen-Nehmung der Reichs-Räthe/ Auffwieglung der gantzen Gemeine/ Anfallung der Königin getreuen Unterthanen/ und Befehl/ sich gegen die Königin zu wehren/ eine offenbare Auffruhr erwecket hätten.** Hierauff fiengen beyde an/ sich zu entschuldigen/ und gaben vor: **Daß sie nichts anders gethan hätten/ als die Noth und das Gesetze der Natur ihnen zuliesse.** Dagegen Yelverton einwendete und bewiese: **Daß der Graff/ noch niemand/ sich mit dem Gesetze der Natur entschuldigen noch beschirmen könte/ wo die hohe Majestät verletzet und beleidiget würde.** Hierauff wurden die Graffen auff eine Seite gebracht/ und die Pairs stunden auch auff/ welche eine Stunde lang sich über dem Urtheil berathschlagten. Endlich kamen sie wieder/ setzten sich/ und erklärten beyde Graffen hoher Verrätherey schuldig. So dann brach Stewart/ welcher das Urtheil gesprochen/ den Stab/ und der Graff von Essex/ als er sahe/ wie weit es mit ihm gekommen/ versöhnete sich zu erst mit etlichen Herren/ wie auch mit Blunt und Cuffen. Als er Cuffen sahe/ brach er in diese Worte gegen ihm heraus: **O Cuff! Cuff! Bitte Gott und die Königin um Verzeihung/ du hast mich vornemlich in dieses Unglück gebracht.** Hernach bat er die Königin/ daß er inwendig im Tour/ und nicht öffentlich möchte gerichtet werden/ welches ihm leicht verwilliget/ und ein höltzern Gerüste im Tour auffgerichtet wurde.

Als nun im Jahr 1601. der siebende Mertz/ und zugleich sein Sterbens-Tag erschienen/ ist er Morgens um 8. Uhr von 16. Mann aus der Guardie auff das Trauer-Gerüste gebracht worden/ und als er ietzt hervor trat/ vermahnete er zuförderst den Umstand/ **sie wolten für ihn ihr Gebet zu GOtt thun.** Hierauff zog er den Hut ab/ und bekannte offentlich seine schwere Sünden/ **deren er mehr/ als Haare auff dem Haupte/ begangen hätte/ verfluchte anbey seinen Stoltz und Boßheit/ und bat JEsum/ bey GOtt seinem himmlischen Vater sein Mittler und gnädiger Vorsprecher zu seyn.** Hernach bat er vor die **Königin/ ihre treue Diener und die Kirche/ in deren Glauben und auff das Verdienst JEsu Christi/ er ietzt sterben wolte.** Zuletzt bat er nochmahls/ **vor ihn zu beten/** so dann zog er seine Kleider aus/ und ersuchte/ auff Anmahnen der anwesenden beyden Priester/ **alle seine Feinde um Verzeihung.** Nach dieser Verrichtung bat ihn der Scharff-Richter um Vergebung/ die er ihm auch ertheilte/ und als er den Glauben gebetet/ schickte er sich mit dem Leibe und Gemüthe zum Tode/ und streckte seinen Halß über einen Stock/ auff welchem er das Haupt erst auff den dritten Streich/ wiewohl ihm der erste bereits aller Vernunfft beraubete/ verlohr. Also nahm der Graff Robert von Essex ein Ende/ der fast eine Vollkommenheit erlanget/ wenn er sich nur mäßigen können/ und der Hoff-Gnade nicht allzu viel getrauet hätte. Er war ein vortreflicher verständiger und Kriegs-Erfahrner Herr/ welcher dem Königreiche viel gute Dienste erwiesen hatte. Viel Federn wollen ihn gar unschuldig sprechen/ und schreiben offentlich/ daß/ als die Königin seine Unschuld erfahren/ sie dieser scharffe Proceß sehr soll bekümmert haben: Welches iedoch dem unsichtbarn und höhern Gerichte bekannt bleibet. Aus ietziger/ und aus untenbenennten Autoribus genommener Erzehlung/ ist seine Unschuld nicht so gar erweißlich.

Er

Er starb in dem 34. Jahr seines Alters/ und ist merckwürdig/ daß sein sterbender Vater die Anwesenden auff seinem Todt-Bette gebeten hat/ diesen seinen zehn-jährigen Sohn ja zu ermahnen/ daß er ihm das sechs und dreißigste Jahr stets vor Augen stellen solte/ welches weder er noch sein Vater erlebet hätte/ und er auch schwerlich erleben würde: wie es denn auch berichteter massen geschehen ist. Seine andern Anhänger wurden theils enthalset/ theils/ als Cuff und Merrick/ gehenckt/ Southampton/ Nevill und Smith aber im Gefängniß behalten. Rudolph Botereus im 8. Buch seiner Historien am 295. Blat schreibet: es habe die Königin Elisabeth noch selbiges Jahr dem Hertzog von Biron/ als Frantzösischen Gesandten/ in dem innersten Gemache/ neben andern abgehauenen Köpffen/ auch des Graffen von Esser seinen Kopff gewiesen/ und ihm eine stumme Lehre damit gegeben. Welches iedoch Camdenus nicht gestehen will. Ferner berichtet der belesene Zeilerus aus eines Doctors geschriebenen Englischen Reise-Verzeichniß in seiner 202. Epistel/ es habe der Graff von Esser kurtz vor seinem Tode dieses wunderliche Testament gemacht: Als erstlich habe er die Seele GOtt seinem Schöpffer/ und der Königin sein getreues Hertze anbefohlen. Ferner wolte er seine übrige Tapfferkeit einem vornehmen Englischen Herrn/ welcher A. 1588. in einem See-Gefechte wider die Spanier/ sich hinter den Mast-Baum verkrochen: seinen graden Rücken dem bucklichten Geheim-Schreiber Cæcilio: und dann das Zeichen seiner Mannheit einem Freyherrn/ so ein sehr schönes Weibchen hatte/ dabey aber gantz kalter und unvermögender Natur war/ hiermit vermacht und legiret haben. Zu welchem allen sich mancher zum Erben wünschen würde. Thuan. lib. 125. Boterei. lib. 8.

Neid/ Hoff und Fürsten-Gunst trug mich zu Grabe/
Als denen ich zuviel geopffert habe.
Ich fiel auff ihrer glatten Bahn:
Wohl dem/ der sich bezwingen kan.

Der Achte Mertz.

I.

Es waren vor Zeiten die in Historien bekannten Longobarden/ oder Lang-Bärte/ aus dem hintersten Deutschland von der Ost-See/ andere sagen aus Schweden/ und den Mitternächtigen Ländern/ heraus gezogen/ hatten ihren Weg durch Deutschland in Ungarn genommen/ und daselbst ein neu Königreich auffgerichtet. Diese rauhe Völcker beherrschte im Jahr Christi 547. ein König/ mit Nahmen Alboin/ welcher mit seinem Nachbar Künemunden/ Könige der Gepidarum Krieg führte. Solthane Nation ist aber hernach mit dem Nahmen untergangen. Diese barbarische Völcker thaten eine solche blutige Feld-Schlacht zusammen/ daß auff beyden Theilen 60000. Mann die Wahlstatt bedeckten. Dennoch behielten die Longobarden das Feld/ und jene nahmen mit Verlust ihres Königes/ welcher unter denen Todten lag/ die Flucht. So dann ließ Alboin seinen entseelten Feind auffsuchen/ des Hauptes berauben/ und sich/ zum Zeichen des Sieges/ aus dessen gereinigten und mit Golde beschlagenen Hirn-Schale/ ein Trinck-Geschirre machen: Eine hinterlassene Tochter aber des Künemunds/ die Printzeßin Rosemunda/ legte sich Alboin ehlich bey.

Zur selbigen Zeit besaß Justinianus den Käyser-Thron/ und regierte Italien durch einen tapffern Verschnittenen/ Narses genannt/ welcher die Gothen aus dem Lande gejaget/ und sich sonst sehr wohl verhalten hatte. Es gerieth aber dieser Narses mit dem Rath zu Rom in ein so übles Vernehmen/ daß ihn der Käyser aus Italien beruffte/ und Longinum an seine Stelle verordnete. Dieses alles ließ Narses willig geschehen: ließ ihm aber auch die Käyserin schimpflich zu entbieten: er solte sich in ihr Frauen-Zimmer setzen/ da solte sie ihn spinnen lassen/ so schmertzte ihn diese Schmach dermassen/ daß er der Käyserin wieder sagen ließ: er wolte eine solche Spille voll Garn spinnen/ dazu sie ihr Lebetage solte zu haspeln haben. Auf diese Drohung bewerckstelligte er dergestalt/ daß diesen Ungarischen Longobarden und ihrem Könige/ und Beute unfehlbahr versicherte. Dieses Anmuthen dem Könige Alboin nicht übel/ und weil er sich auch zu schwach hierzu zu seyn/ so machte er auch des Sachsen und Thüringen dergestalt das Maul wäßserig/ daß sie sich entschlossen/ denen Longobarden auf diesem feindseeligen Zuge Gesellschafft zu leisten; und zogen so dann in 200000. Mann starck/ mit Weib und Kind/ unter Anführung des Alboins/ mit nach Italien. Bevor aber Alboin Ungarn verließ/ räumete er solches Land seinen Nachbarn/ den Hunnen/ iedoch mit diesem Bedinge ein: daß/ sofern sie Italien nicht erobern würden noch könten/ sie alsdenn ihnen wieder weichen solten. Solcher gestalt bekamen die Hunnen einen Fuß in Pannonien/ nachdem es die Longobarden nur 42. Jahr besessen hatten/ und nenneten es nach ihrem Nahmen Hungarn.

I. Wurde Alboinus, König der Longobarder/ erschlagen. A. C. 571.

So bald Alboin mit einer solchen Menge barbarischer Völcker die Gräntzen Italiens berührte/ so beseelte ein allgemeines Schrecken das gantze Land dergestalt/ daß ieder nur auff die Flucht und seine Sicherheit/ am wenigsten aber auff einige Gegenwehre/ bedacht war. Und solchergestalt bemeisterte er sich aller festen Plätze/ welche ihm sonst den Paß gewaltig hätten disputiren können/ fast ohne Widerstand. Aqvilegia oder Aglar/ mit dem gantzen Friaul/ machte den furchtsamen Anfang/ und so dann folgete Tervis/ Verona/ Vinzentz/ Trent/ Brixen/ Bergamo/ Loda/ Como/ Mayland/ biß auff Pavy/ welches sich biß ins dritte Jahr tapffer widersetzte/ endlich sich aber doch ergeben/ und dem Sieger zu einem Königlichen Sitz dienen muste. Solcher massen lag Italien zu Alboins Füssen/ und er wurde von der Armee als ein König in Welschland begrüsset und erwählet: Welcher Ehre er aber nicht lange geniessen konte. Denn als er einst mit seinen Fürsten und Obersten sich lustig erzeigete/ und sich mit denen hitzigen Weinen sehr angefüllet hatte/ ließ er obbemeldten seines Schwieger-Vaters Hirn-Schale herbey bringen/ soff die voll Weins aus/ und überreichte sie so dann seiner Gemahlin/ der Rosemunden/ mit diesen Worten: Da Frau/ sauff mit deinem Vater! So viel Sylben/ so viel Hertzens-Stiche waren es in ihrem Hertzen/ welches auch so fort/ als ein Rach-begieriger Zunder/ hiedurch Feuer fieng/ und söthane Schmach/ wie auch ihres Vaters Todt zu rächen/ sich entschloß. Hierinnen solte ihr nun Peredeus, ein tapfferer von Adel am Hofe/ behülfflich seyn/ dem sie diesen beliebigen Vorschlag that: Er solte den König ermorden/ so wolte sie ihn als Gemahl und

Kö-

König erhöhen. Allein der blöde Peredeus wolte niemahls in dieses gefährliche Anſinnen willigen. Gleichwohl ließ die Rache die erhitzte Roſemunde nicht ruhen/ und die weibliche Liſt ertheilte ihr dieſen Rath. Es hatte ſich Peredeus mit einem ihrer Kammer-Mädgen ſehr bekannt gemacht/ und zwar dergeſtalt/ daß er ſie auch des Nachts zu beſuchen pflegte. Dieſes merckte die ſchlaue Princeßin/ und bediente ſich dieſer Gelegenheit dergeſtalt/ daß ſie auch ihre Ehre der blutigen Rache nachſetzte/ und mit dem Kammer-Mädgen ſolche Abrede nahm/ ſie ſolte ihre Frau einſten bey ſolcher nächtlichen Conference des verliebten Subjecti Vices vertreten laſſen. So dann kam Peredeus geſchlichen/ und in der Meynung/ er habe ſein beliebtes Kammer-Kätzgen vor ſich/ ſo bediente er ſich ſeiner fleiſchlichen Gelegenheit nach aller Luſt. Als er aber ſothane Wolluſt geendiget/ gab ſich ihm Roſemunde zu erkennen/ und ſagte zu ihm: **Nun biſt du gefangen/ und haſt nun die Wahl/ ob du Alboinen erwürgen/ oder du ſelbſt ſterben wilſt/ denn du haſt einmahl ſein Weib beſchlaffen.** Peredeus erſchrack zwar Anfangs hefftig darüber/ als er aber die Art der Buſſe vernahm/ ſo hielt er es vor rathſamer/ einen andern vor ſich ſterben zu laſſen/ und beſchloß demnach mit dem Kämmerer Elmich des Königs Todt. Als nun im Jahr Chriſti 571. den 8. Mertz Alboin auff ſeinem Bette lag/ drungen Peredeus und Elmich in das Schlaff-Zimmer/ und ermordeten den König Alboin jämmerlich auff ſeinem Lager.

Kaum wurde dieſer Mord offenbar/ ſo wolten die Longobardiſchen Herren nach den Mördern greiffen/ und ſie nach Verdienſt beſtraffen. Allein Roſemund nahm alle Königliche Schätze zu ſich/ und begab ſich mit ihrem mörderiſchen Ehebrecher zu dem Käyſerlichen Stadthalter Longino nach Ravenna. Dieſen Longinum bewegte das häuffige Gold und die ſchöne Roſemunde leicht/ ſie beyderſeits in Schutz zu nehmen/ nur wolte ihm der Dritte-Mann/ Peredeus/ nicht anſtehen/ dahero er/ als er die wanckelmüthige Roſemunde ſich ihm geneigt befande/ ihr den Vorſchlag that/ ſo fern ſie ſeines Schutzes wider die Longobarden genieſſen wolte/ ſo müſſe ſie ſich des Peredei entledigen/ und alsdenn wolle er ſich ihr ſelbſt vermählen. Die leichtſinnige Princeßin/ welche wohl ſahe/ wie ſie Peredeus nicht ſchützen könte/ bewilligte endlich ſolches/ und als ſie ihres rechten Eh-Herrns nicht verſchonet hatte/ ſo dauchte ſie es um ſo viel leichter zu ſeyn/ auch dieſen Affter-Gemahl jenem nachzuſchicken. Und dieſes ſolte ihr ein ſtarcker Gifft bewerckſtelligen helffen/ welchen ſie dem Peredeo/ als er aus dem Bade kam/ in einem Pocal vorſetzte/ und weil er ſehr erhitzet/ ihn zu trincken anmahnete. Peredeus/ ſich nichts wenigers/ als des Todes beſorgende/ ſetzte den Becher an/ und als ihn der Durſt verleitet/ ſolchen faſt die Helffte auszuleeren/ wurde er des Giffts/ wiewohl zu ſpäte/ gewahr/ dahero er abrückte/ und von Roſemunden begehrte/ ihm gifftigen Beſcheid zu thun. Ob ſie ſich nun zwar weigerte zu trincken/ ſo drohete ihr doch Peredeus den Todt/ und zwang ſie alſo/ die andere Helffte vollend zu verſchlucken. Sie hatte aber kaum die Grund-Suppe hinein/ ſo ſanck ſie todt zur Erden/ welcher Peredeus zur Stunde nachfolgete/ und alſo nahm dieſe blutige Liebe ein gifftiges Ende. Sofort nahm ſich Longinus der Erbſchafft an/ ließ die Cörper beerdigen/ und ſchickte die trefflichen Schätze dem Käyſer nach Conſtantinopel nebſt der Princeßin Albeſchwinda/ welche Alboin mit der Roſemunde gezeuget hatte: Die Longobarden aber ſetzten Cleophum einen Fürſten auff den Königlichen Thron/ welcher nachmahls durch ſeinen Leib-Jungen zu Pavy erſtochen wurde. Sigeb. Gembl. Paul. Warnefr. l. 3. de geſt. Longobard.

ALBOINUS.

Es deckt der Roſen-Stock meiſt Gifft und grüne Schlangen/
Doch ließ ſich Alboin der Roſen Schönheit fangen.
Wer ſich gezwungner Brunſt in Schoß und Armen legt/
Der wiſſe/ daß er Dolch und Molch im Buſen hegt.

Roſemunde.

Daß auch ein Roſen-Mund Wurm/ Gifft und Dörner hegt.
Bezeigt der ſchöne Leib/ den man zu Grabe trägt.
Man wird auff meinen Stein die Worte füglich hauen:
Verſöhnten Freunden iſt das wenigſte zu trauen.

PEREDEUS.

Stirbt Peredeus gleich/ ſo ſtirbt er doch vergnügt/
Weil ſein ſo ſchöner Feind bey ihm im Grabe liegt.
Ich fiel durch Weiber-Liſt/ und muß durch Gifft verderben/
Denn wer die Geilheit liebt/ der muß durch Wolluſt ſterben.

II.

II. Hat Pabſt Hudebrand Käyſer Heinrichen zum andernmahl in Bann. 1080.

WIr beruffen uns wegen des Urſprungs der blutigen Fehde/ ſo Pabſt Hildebrand zwiſchen Käyſer Heinrichen dem IV. und Hertzog Rudolphen in Schwaben/ verurſachet auff den II. Mertz num. 1. und ſo dann auff verwichnen 8. Hornung num. 1. da wir Käyſer Heinrichen/ nach dem bey Fladenheim erhaltenen Siege/ in Francken gelaſſen haben/ woſelbſt er ſich wieder verſtärckte/ und im Jahr 1080. bald im Anfange des Jenners ſich ins Feld begab. Die muntern Sachſen lieſſen ſich gleichfalls nicht ſuchen/ ſondern jagten den 22. Jenner die Käyſeriſche Armee ziemlich zurücke. Solches aber zu rächen/ erholte er ſich bald wieder/ und lieferte Rudolphen abermahls/ nicht weit von Strausfurt und Vhera an der Unſtrut/ eine blutige Schlacht/ darinnen Rudolph Feld und Sieg verlohr/ und die Flucht ergreiffen muſte. Weil aber der Käyſer einen ſehr blutigen Sieg erhalten/ und ſich gleichfalls ſehr geſchwächt befand/ konte er die Victorie nicht verfolgen/ ſondern muſte ſich zurücke begeben/ und Recreuten machen.

Sothanes ſiegreiche Verfahren des Käyſers verbitterte den gehäßigen Vater Hildebrand/ oder Gregorn den VII. je mehr und mehr/ und zwar dergeſtalt/ daß er den Bann wider Käyſer Heinrichen zum andernmahl wiederholte. Dieſes geſchahe nun den 8. Mertz im Jahr Chriſti 1080. in offentlichem Concilio zu Rom/ da er Henricum gäntzlich excommunicirte und verbannte/ Rudolphum aber vor den rechten Käyſer ausruffte und beſtätigte/ auch St. Petrum und St. Paulum ernſtlich ermahnete/ Käyſer Heinrichen ohne alle Barmher-

hertzig-

herzigkeit zu fällen: So dann hat er/ wie Cardinal Bemo vor gewiß berichtet/ eine gesegnete Hostie ins Feuer geworffen/ um dadurch von dem Teuffel zu erfahren/ wie lange Käyser Heinrich noch leben/ und was er vor ein Ende nehmen werde? hierauff folgenden Oster-Montag von der Cantzel offentlich verjudiciret: Es würde der Käyser noch vor dem Tag Petri und Pauli gewißlich sterben/ oder doch wenigstens in solch Elend gerathen/ daß er über sechs Diener nicht würde halten können: Und fürhaner Wahrsagung diese Betheurung beygefüget: daß/ wo es nicht also geschehe/ sie ihn vor keinen Pabst mehr halten solten. Dieses alles brachte er nun in der gewissen Hoffnung vor/ es würde ihm unter so viel gelegten verrätherischen Fall-Stricken zum wenigsten einer gelingen/ der dem Käyser den Halß brechen würde. Aber die vor Kronen wachende Allmacht GOttes vernichtete alle Anschläge dergestalt/ daß der Pabst ein Lügen-Prophete wurde. Damit es aber nicht das Ansehen hätte/ er hätte die Unwarheit geprediget/ welche doch nach verflossenem Termin gantz klar war/ so kehrete er seine Worte um/ und sagte: Er hätte alles von des Käysers Seele/ nicht aber von dessen Leibe verstanden: Denn diese wäre zu benennter Zeit gestorben und verdammet worden/ wie er im Geist gesehen hätte.

Diesen Bann ließ der Pabst dem Käyser durch den Bischoff von Ostia hinterbringen und ankündigen/ welcher sich aber solchen im wenigsten anfechten ließ/ gleichfalls einen Synodum nach Brixen verschrieb/ und daselbst an Pfingsten darauff/ in Gegenwart 30. Bischöffe Pabst-Hildebranden als einen losen Münch/ Zauberer/ Hetzer/ Sacrament-Schwermer/ Kirchen-Räuber/ Meineydigen/ Lügner/ Todtschläger/ Mordbrenner/ Ehebrecher/ und was dergleichen saubere Beschuldigungen mehr waren/ durch ein allgemeines Decret des Päbstlichen Stuhls unwürdig erkennen/ und seiner Würde entsetzen/ auch so dann Bischoff Wiprechten von Ravenna an seine Statt erwählen/ und Clementen den III. nennen ließ. Dieses alles aber achtete der unverschämte Vater weniger denn nichts/ sondern fuhr nur desto eiffriger fort/ an Rudolphen und die Sachsen zu schreiben: Sie solten nur getrost wider den Käyser fechten: GOtt würde dem gerechtesten Theile Beystand leisten/ und so dann gewiß noch in diesem Jahre der unrecht-erwählte Käyser zu Grunde gehen. Alle die jenigen aber/ so sich wider den Käyser gebrauchen liessen/ solten ewigen Ablaß und Gnade haben. Diese Worte waren den blinden Sachsen lauter Evangelia: Allein wie der Teuffel den Pabst/ und der Pabst die Sachsen durch zweydeutige Worte betrogen/ da es allerdings eingetroffen/ daß noch selbiges Jahr der unrechte Käyser Rudolph gefallen/ solches wird der 16. October num. 2. sattsam weisen. Spangenb. Chron. fol. 221. 2.

III.

III. Starb Johannes Manardus, Medicinæ Doctor. 1536.

Johannes Manardus, ein sehr gelehrter/ und der Natur höchst-kündiger Mann war von Geburt ein Italiäner/ und zu Ferrar gebohren. Er hat sich von Jugend auff der Medicin gewiedmet/ und durch steten Fleiß alle Geheimnisse des Hippocratis gleichsam entsiegelt und entriegelt/ dabey er die Schrifften der gelehrten Araber trefflich zu Hülffe genommen. Als er nun in dieser herrlichen Kunst sonderlich excellirte/ so breitete sich sein Ruhm auch biß in Ungarn aus/ und bewog dessen König/ den Uladislaum/ daß er ihn in Ungarn beruffte/ und daselbst als einen Leib-Artzt in Bestallung nahm. Wie er nun eine lange Zeit an den Ungarischen Cörpern seine Kunst ausgeübet/ und öffters Wunder-Proben abgeleget/ so wendete er sich wieder nach dem Tode Uladislai/ nach seinem Vaterlande/ und daß daselbst auff der Academie zu Ferrar Medicinam mit höchstem Lobe. Endlich erinnerte er sich bey hohem Alter/ darein er ausser den Ehstand gerathen/ daß er GOtt noch eine Thorheit schuldig wäre/ daher er sich mit einem jungen und frischen Weibgen vermählte/ und so dann vermeynte/ die gesparten Kräffte würden noch die Jugend vorstellen. Ob er nun zwar seine Pflicht ziemlich beobachtete/ und die Kräffte nach dem Willen zu zwingen/ sich unterstund/ so sagte doch die durch Jahre geschwächte Natur Nein darzu: Und als er die Liebes-Sayte allzuhoch spannen wolte/ sprang sie entzwey/ indem er die durch die Gicht zerrissenen Glieder und den trockenen Leib vollend dermassen exsiccirte/ daß ihm das humidum radicale entgieng/ und er im Jahr 1536. den 8. Mertz Charons Kahn betrat/ als er das 74. Jahr seines Lebens erreichet hatte. Seine Schrifften sind folgender massen bekannt/ daß noch seine Medicinische Epistelen in 20. Büchern/ sein Commentarius in Lib. 1. Artis parvæ Galeni, und die Censuræ & Annotationes in Medicamenta Mesuæ simplicia & Composita, in den Händen der gelehrten Welt zu finden sind. Johannes Latomus hat ihm diß Epitaphium gestellt:

In fovea qui te periturum dixit aruspex,
Non est mentitus: Conjugis illa fuit. Freher. Theatr. Er. fol. 1223.

Die Jugend wird geliebt/ das Alter wird geehrt/
So lange dieses nicht durch Liebe wird bethört.
Doch wo das Alter nicht die Jugend will verschonen:
Da wird nur Horn und Grufft die späte Brunst belohnen.

IV.

IV. Verließ der Teuffel die Wohnung eines von Adel. 1649.

In dem Polnischen Flecken/ Oxa, Cracauischen Gebietes/ hatte ein Evangelischer von Adel/ Andreas Kosno, mit seiner Familie in ein Hauß gemietet/ darinnen sich im Jahr 1649. den 12. einer ein teuffliches Gespenste mit solchem Turnimerckten ließ/ daß man den Feind an seinen Klauen recht kennen kunte. Dieser höllische Geist trieb nun so viel und wunderliche Possen/ daß man selbige alle zu erzehlen/ eines weit grössern Raumes benöthiget wäre: es aber mit Stillschweigen zu übergehen/ wäre unbillig/ und also erzehlen wir etwas davon:

Es war der Geist nicht nur denen Inwohnern des Hauses/ sondern auch denen Frembden/ so sie besuchten/ beschwerlich/ indem er nicht allein durch hefftiges Poltern grosses Schrecken verursachte/ sondern auch gar die Leute mit Schlägen empfindlichst traetirte. Viel schlug er ins Angesicht/ auff die Brust/ auffs Haupt/ Füsse und Rücken. Die Gefässe im Hause brach er mit grossen Krachen entzwey/ und niemand sahe einige Hand/ die es that. Das brennende Holtz und Kohlen warff er aus denen Oeffen und vom Heerde. Bald bewegte er die Wiege des Kindes mit solcher Stärcke/ daß viel Hände dieselbige nicht erhalten konten. Bald warff er Koth in die Speisen/ in die Schüsseln auff dem Tische/ und in das Getränckе/ daß man es nicht geniessen konte. Uber dieses/ und welches sich zu verwundern/ hat er einen jungen Schottischen von Adel Alexandrum Cin, der etliche Nächte im Hause geschlaffen/ mit schrecklichen Träumen auffs höchste verunruhiget. Des von Kosno Schwieger-Mutter Elisabeth Grosia,

so eine Wittwe / und sich bey diesem ihren Eydam auffhielt / verirte er also / daß / wenn sie beten wolte / er das Gebet-Buch hin und wieder warff / und alle Blätter umwendete / auch allezeit den Stuhl / darauff sie sich zum Gebet niederließ / hinter ihr weg zog / und einen andern an dessen Stelle setzte.

Unter andern begab sich auch dieses denckwürdige: Es kam ein von der Evangelischen Religion zu denen Papisten abgefallener Edelmann / Wyziki genannt / an den Ort / dieser verlachte die Evangelischen sehr höhnisch / daß sie mit ihrem Gebet den Geist nicht vertreiben könten. Diesem nach vermaß er sich / dem Gespenste einen andern Zaum anzulegen / und betete dem Teuffel seinen Rosen-Krantz zu vielen mahlen entgegen. Als er aber die gröste Andacht gebrauchen wolte / fiel ihm der Teuffel auff den Halß / und zerschlug ihn dermassen / daß / wolte er anders gantze Haut behalten / mit Furcht und Scham reißaus spielen muste. Zu verwundern aber war es hingegen / daß der Geist in Anwesenheit des Pfarrers selbigen Orts / oder wenn sonst iemand betete / und aus GOttes Wort was anführete / sich gantz stille hielt.

Bißhero hatte man weder Stimme noch Wort von ihm gehört / nunmehr aber fieng er an / ein furchtsames Heulen und Winseln von sich hören zu lassen / nebst diesen unbekanten Thon: An an Halata, Halata, Halata! Worauff man sich mit ihm in Reden eingelassen / und vernommen / daß er sich vor die Seele eines Evangelischen Doctoris der Artzney ausgab / welcher vor diesen von den Pawlosciern wäre erschlagen worden / nunmehro aber wegen des vergossenen Blutes von GOtt Rache suche. Und deßwegen ließ er es sich sehr verdriessen / wenn man ihn vor einen Teuffel halten wolte. Er erzehlete viel Dinge von dem Weibe besagten Doctors / und wie viel edele Jungfrauen / welche durch Hurerey schwanger worden / zu ihm kommen / und sich ihrer Bürde durch seinen Rath und Hülffe entladen. Endlich gab er den Rath / sie solten / wenn sie seiner wolten loß seyn / die unter dem Ofen in Töpffen vergrabene Kinder / wieder ausgraben / in Särge legen / und ehrlich begraben / auch denen Armen Todten-Mahlzeiten / und für andere / so er benennete / Seel-Messen halten lassen. Allein dieses wolte denen Evangelischen nicht anstehen / sondern gebrauchten keine andere Waffen wider diesen höllischen Geist / als Fasten und Beten / mit welchen Mitteln solche Gäste am sichersten ausgetrieben werden / und solches geschahe so wohl in den Häusern / als auch öffentlich in den Kirchen. Bevoraus sparete der Priester selbigen Ortes / Johann Frölich / keinen Fleiß / und stund den beängstigten Leuten treulich bey. Denn er kam zum öfftern in das Hauß / betete mit dem Volcke / hielt erbauliche Vermahnungen / aus der Epistel an die Epheser c. 6. v. 12. und c. 5. v. 8. 9. und richtete die Betrübten damit tröstlich auff. Insonderheit vermahnete er den Hauß-Wirth und dessen Weib / zu wahrer Busse und Erkäntniß ihrer Sünden / um derer willen sie dermassen von des Satans Engel geschlagen würden / und nachdem er erfahren / daß über andere Sünden in dem Hause auch schrecklich Fluchen und Schweren im Schwange gegangen / hat er sie zu dessen Abstellung / und Führung eines heiligen Lebens angemahnet. Endlich nachdem der Satan gesehen / daß seine betrügliche Vorschläge nichts ausrichten können / hat er seine Schelmereyen eingeleget / und am 8. Mertze das Hauß gäntzlich verlassen. Die Umstände dieser schändlichen Flucht verschweiget der Autor. Andr. Wengersc. Slavon. Reformat. Lib. 1. c. 15. p. 130. seq.

Der Neundte Mertz.

I.

Wurden 40. Märtyrer / auf Befehl Licinii, hingerichtet. A. C. 320.

I.

Als das Römische Reich durch den höchstlöblichen Zepter Constantini des Grossen beherrschet wurde / hatte sich der tyrannische Maxentius als ein Neben-Käyser auffgeworffen / welchen aber Constantin durch Licinium Licinianum, der Constantini Schwester Constantiam zur Gemahlin hatte / zeitlich dämpffte / und also durch sothane Tapfferkeit seinen gekrönten Schwager bewog / ihm einen Theil des Thrones in Ungarn und Thracien einzuräumen. Allein statt gebührender Erkenntligkeit gerieth er in solchen Hochmuth / daß er Constantinum gegen sich gering achtete / und daher auff Mittel und Wege bedacht war / dem Käyser auff alle Weise verdrießlich zu fallen. Am meisten aber gedachte er den gottseeligen Constantinum zu kräncken / wenn er die Christen verfolgete / angesehen Constantin selbst das Haupt / und ein eifriger Beschützer der Christen war. Zu dem Ende ließ er ein öffentliches Mandat anschlagen / und darinnen / **Christum zu bekennen / ernstlich verbiethen** / mit ernster Bedrohung / **wer diesem Befehl zu wider leben würde / der solte der gröstẽ Marter und des endlichen Todes gewärtig seyn.** Solchen Mord- und Blut-Befehl auffs strengste zu exequiren / beordrete er einen seiner Obersten / welcher mit vielen Henckers-Knechten ausziehen / und wen er Christum bekennen sahe / hinrichten lassen muste. Denn er hatte viel Spionen an sich / welche ihm auch die heimlichen Christen verriethen.

Als er nun auch an einem gewissen Orte / welchen der Autor nicht benennet / angelanget war / ließ er alsobald auff dem Marckte Galgen / Rad und Staup-Säule auffrichten / womit er eine durchgehende Bestürtzung unter den armen Leuten erweckte / und sie bewegte / daß deren theils die Flucht nahmen / theils aus Schwachheit den Glauben verläugneten / theils auch sich willig zur Marter und Tode angaben / wiewohl auch viel von diesen sich die Marter dergestalt überwinden liessen / daß sie der Märtyrer-Crone darüber verlustig wurden. Vor andern aber gaben sich auch 40. Soldaten von des Obersten Regiemente selbst an / (wiewohl Cedrenus 40. Jungfrauen daraus machet /) stelleten ihre Nahmen von sich / und bekenneten mit freudigem Mund und Hertzen / sie wären beständige Christen / und wolten ihr Bekänntniß durch den Todt bestätigen. Der Oberste erstaunte anfangs hierüber / und war unschlüßig / wie er es angreiffen solte. Hierauff sprach er ihnen freundlich zu: **sie solten doch ihre Jugend ansehen / und sich nicht selbst ihres jungen Lebens berauben / sie solten gewiß vor andern mit Gelde und Beförderung angesehen und bedacht werden.** Allein diese Lock-Pfeiffe war zu schwach / ihren Vorsatz zu ändern / und ihre Standhafftigkeit brachte sie zu dieser Antwort: **Sie achteten Ehre und Reichthum weniger denn nichts / weil sie ihr Verlangen einig und allein auff Christum richteten / und um dessen willen Schwerdt und Galgen zu leiden / beherzt entschlossen wären.** Diese Worte bewegten den Obersten dergestalt zum Zorn / daß er die ordentlichen Wege zum Tode zu deren Bestraffung / vor allzugelinde erachtete / und dahero auff eine neue Art der Marter bedacht war / welche ihm sofort der allgemeine unsichtbare Christen-Feind / folgender massen an die Hand gab. Es lag nemlich mitten in der Stadt ein kleiner See / welcher damahls im Mertzen noch hart über-

fro-

froren war. So dann fället er dieses Urtheil: sie solten mutter-nackt auff diesem See über Nacht verbleiben/und darauff entweder sterben oder abfallen. Hierzu waren sie aber dergestalt willig/ daß sie auch die Henckers-Buben/ welche sie entkleiden wolten/ aller Mühe überhuben/ und sich selbst die Kleider auszogen / dabey einer den andern mit diesen schönen Worten auffmunterte: **Wir ziehen iezt nicht unsere Kleider aus/ sondern wir legen den alten/ und durch böse Lüste verderbten Menschen ab. Wir danden dir lieber GOtt/ daß wir mit unsern Kleidern zugleich die Sünde ausziehen/ denn wir haben sie durch die Schlange angethan/ durch Christum aber wieder abgelegt.** Darauff wurden sie so bloß auff das Eiß geführet/ auff welchem sie dermassen erfroren/ daß ihnen alle Glieder erstarreten. Zugleich wurde eine starcke Wache von dem heydnischen Obersten dazu gestellet / welche so wohl ihre Flucht verhindern / als auch ihre Beständigkeit oder Abfall bemercken muste. Diese machten nun starcke Wach-Feuer umher/ und als ein Schwach-gläubiger von diesen Bekennern den Frost nicht länger ertragen konte/ verleugnete er Christum/ und bat die Wache/ ihm benöthigte Wärme zu erlauben/worinnen ihm diese bald willfahreten/ und ihn in ein Faß voll warmes Wasser setzten. Er hatte sich aber kaum darinnen niedergesetzet/ so fuhr sein Geist zur kalten Finsterniß der Ewigkeit. Indem nun die andern 39. Glaubens-Ritter vor Frost bereits mit dem Tode kämpfften/so lieff einer von denen Wächtern hinzu/ zog sich aus/ bekennete Christum/ und setzte sich zu denen sterbenden Märtyrern auff das Eiß. Denn wie er sagte: **so hätte er einen Engel vom Himmel steigen/ und sie krönen sehen.** Solcher gestalt wurde die Zahl der 40. wieder erfüllet.

Nachdem nun der neundte Mertz des 320sten Jahres nach Christi Geburt angebrochen/ und sie nur noch ein wenig lebeten/ wurden sie zum Feuer geschleppet/und vollends verbrennet. Als aber einer von ihnen so starcker Natur gewesen / daß ihn der Frost nicht so gar/ gleich den andern/ überwinden können/ und daher noch ziemlich munter war/ so wurden die Henckers-Knechte dergestalt zur Barmhertzigkeit bewogen/ daß sie ihn seiner Mutter brachten/ und ihr denselben wieder loß zu geben sich anerboten. Allein die heroische Frau legte ihn mit eignen Händen wieder auff den Wagen/ auff welchem die andern zum Feuer geführet worden/ und ermahnete ihn beweglichst: **er solte mir seinen Gesellen den angefangenen seeligen Lauff behertzt vollenden.** Worauff er denn gleich den andern sich der Märtyrer-Krone in der Glut vollend theilhafftig machte/ und sich verbrennen ließ. Ihre Asche aber wurde auff das Wasser gestreuet. D. Basil. in Orat.

Fluth/ Glut/ Gut/ Ehr und Schmach war uns im gleichen Werth/
Als Adams Laster-Leib den reinen Geist beschwert.
Wir haben Kron und Lohn durch Eiß und Schnee empfangen/
Sind Salamandern gleich zum Leben eingegangen.

II.

Lotharius/ Clodovei Sohn / König in Franckreich / hinterließ Reich und Thron seinen vier Söhnen/ welche sich dergestalt darein theilten/ daß der ältere Printz Herebert Pariß/ und den königlichen Titul behielt. Chilperich oder Hilperich/ bekam dem dieser Tag handelt / residirte zu Soissons/ Guntram zu Orliens/ und Siegebert der jüngere zu Metz in Lothringen. Dieser Siegebert nahm des Gothischen Königes in Spanien / Athanhildis, Tochter/ die grausame Brunhild/ zur Gemahlin / und als diese noch eine schöne Schwester hatte/ Geleschwind genañt/ begehrte sich Chilperich mit dieser zu vermählen / weil es er auch mit dieser Bedingung erlangete/ daß er alle seine Beyschläfferinnen und Concubinen abschaffen/ und des selben gäntzlich verweisen solte. Welches er zwar angelobete/ und so dann die Princeßin Geleschwind zur Gemahlin auch nach erhielt: als er aber nachmahls seines Verlobens erinnert wurde/ verweigerte ihm die gewohnte Wollust dergestalt die Erfüllung/ daß er wenigstens/ um der schönen doch frechen Friedegunde zu lassen/ nicht ruchte. Im Jahr 572. verfiel Franckreich durch den Todt Hereberts/ auff seine drey benennte Brüder/ die Crone aber auff diesen Hilperich / welcher so dann auch auff den Thron zu Pariß satzte. Als er 4. Jahr auff demselben gesessen / betrauff ihn dieser Unglücksfall / daß er einst seine werthe Gemahlin / die Geleswind/ todt in ihrem Zimmer fand/ ohne daß man die eigentliche Ursache ihres Todes wuste/ oder nur ein Zeichen davon an ihr verspürte. Jedoch fiel aller Argwohn heimlich auff die boßhaffte Friedegunde/ so doch niemand öffentlich zu sagen durffte. Ob nun zwar erwehnte Friedegunde des Königes Hertze in Händen hatte / so hatte sie sich doch dadurch noch nicht zur Königin machen können/ indem der verwittibte König sie abermahls auch in andern Ehe übergieng / und Andoveram eine andere Printzeßin heyrathete. Dieses verdroß die ehrsüchtige Friedegunde abermahls dergestalt / daß sie wiederum auff seine Ehescheidung bedacht war. Andoveram aber/ gleich der vorigen zu ermorden/ fiel ihr zu bedencklich/ daher sie die List zu ihrem Vorhaben erwählete. Als die Königin schwanger war/ und gleich in Abwesenheit des Königes niederkam/ beredete die arglistige Friedegunde die einfältige Königin/ sie solte ihr Kind selbst aus der Tauffe heben/ und zu Gefattern stehen. Weil nun sothane geistliche Verwandschafft auch die Ehe scheiden konte/ und dem Könige das Verfahren seiner Gemahlin hinterbracht wurde/so ließ er sich diese thörichte Menschen-Satzung dergestalt blenden / daß er Andoveram in ein Closter stieß/und Friedegunde an ihre Selle setzte/ wodurch diese Hure den Endzweck ihres Absehens glücklich erreichte/ und also sich des rechten Huren-Glückes rühmen konte.

II.

Ward Chilpericus König in Franckreich schändlich auff der Jagt ermordet. A.C. 588.

Nach zwey Jahren vereinigte sich König Chilperich mit seinem Bruder Siegebert in Lothringen/ welcher mit einer starcken Armee so hurtig auff Pariß zueilete/ daß der König flüchtig werden/ und sich mit seiner Friedegunden nach Dornyck reteriren muste. Der erzürnte Bruder aber verfolgete und belagerte ihn auch daselbst/ würde auch ohne Zweiffel über die Stadt triumphiret haben/ wenn nicht die mörderische Friedegunde einige Meuchel-Mörder in das feindliche Lager geschicket hätte/ welche den heldenmüthigen Siegebert/im 15. Jahr seiner Lotharingischen Herrschafft/ ermordeten. Solcher gestalt nahm dieser Brüderliche Krieg bald ein Ende/ indem die Lothringische Armee alsobald zu König Chilperichen übergieng/ und ihm den Eyd der Treue leistete. Brunhild aber/ des entleibten Siegeberts Wittwe/ wurde nach Roan geschickt/ um daselbst Lebenslang zu verbleiben/ von deren Ende wir zuletzt etwas erwehnen wollen. Immittelst nahm Hildebert/ Siegeberts Sohn/ seine Zuflucht zu Guntram / seines Vaters Brudern/ nach Orliens/ welcher ihm Schutz leistete / und in sein Väterliches Erbe wieder einsetzte. Hierüber entstund nun ein neuer Krieg auch zwischen diesen beyden Brüdern / und Friedegunde erfreute ihren Herrn und Gemahl mit einem Printzen / welcher

Dietrich genennet wurde/ und nachmahls an der Pest gestorben ist.

Ungeachtet nun Friedegunde ihren Zweck erreichet/ und die Crone erlanget hatte/ so war zwar dadurch ihr Ehrgeitz/ nicht aber ihre Geilheit besänfftiget/ indem die ehliche Pflicht ihres Gemahls zu wenig Wasser auff ihre Schand-Mühle war/ und daher sich/ als die der Unzucht von Jugend auff 1000. stinckende Opffer gebracht hatte/ nach fremder Kühlung umsahe. Hierzu erwählete sie nun den Groß-Hoffmeister/ Landry de la Tour, welcher ein junger ausstarcker Cavalier war/ und den ihre Begierden capabel zu seyn erachteten/ sothane Brunst zu stillen. Welcher sich die Hitze der Jugend zu einem so schändlichen Gehorsam verleiten ließ/ daß er offters die Stelle eines Eh-Voigts bey ihr fleißig verwaltete. Einsmahls/ und zwar im Jahr 588. entschloß sich der König/ gewöhnlicher massen eine Lust-Jagt zu besuchen/ und ob er zwar sonst frühe auszureiten pflegte/ so verzog es sich doch dieses mahl etwas länger. Als nun Friedegunde vermeynte/ der König wäre längst auff die Jagt/ so trat sie vor dem Spiegel/ sich auffs beste zu putzen/ weil sie vielleicht die Brunst-volle Ankunfft ihres vorernennten Eh-Verwalters erwartete. Statt dessen kam der König gantz leise in ihr Gemach getreten/ und als sie in ihrer hoffärtigen Bemühung dermassen emsig war/ daß sie dessen Eintritt im wenigsten bemerckte/ so schlug sie der schertzende König mit einer Spieß-Ruthen sanfft auff den entblößten Nacken. Friedegunde/ in der betrogenen Meynung/ es wäre der beliebte Landry, welcher hiedurch um einige Eröffnung anklopffte/ sagte hierauff/ ohne daß sie sich umsahe: Landry! Landry! **bist du ein redlicher Ritter/ so komme mir von fornen/ und laß mich hinten zufrieden.** Nach geendigten Worten aber warff sie die Haare aus den Augen/ und sahe sich um/ da sie denn sothaner Irrthum über die Massen erschreckte/ und ihr nicht das wenigste Wort zu ihrer Entschuldigung vorzubringen/ erlauben wolte. Der König/ welchem diese Worte als ein Centner-Last auff Haupt und Hertzen fiel/ schüttelte den Kopff/ verließ stillschweigende das Zimmer/ und begab sich mit schwerem Gemüthe auff die Jagt.

Dieses Mißvergnügen nun konte Friedegunde nicht anders/ als einen Vorboten verdienter Straffe/ ausdeuten/ daher sie alsobald den Pachter ihres Leibes/ welcher bißher den Pacht mit Hörnern abgeführet hatte/ zu sich erfodern ließ/ ihn ihres hohen Fehlers berichtete/ und so dann mit ihm berathschlagte/ auff was Weise ihrer beyder Unfall klüglich abzuwenden wäre? Da denn dieser Blut-Rath beschlossen wurde: **Der König müsse sterben/ ehe er wieder von der Jagt nach Pariß käme.** Es war gleich in bemeldtem Jahre der 9. Mertz/ und der König hatte diese übele Gewonheit/ daß er auch öffters biß tieff in die Nacht dem Jagen beywohnete. Dieser finstern Gelegenheit bediente sich das Kind der Finsternis/ Landry, und bestellete 2. Mörder/ welche sich im Tunckeln unter die Jäger-Pursche einmischeten/ und den König so hurtig niederstachen/ daß man in Ermangelung des Lichtes keinen Thäter wuste/ noch wie dem Könige wiederfahren wäre. Solchergestalt wurde der König in seinem Blute entseelet nach Pariß gebracht/ und zu S. Germain begraben/ als er 22. Jahr regieret/ und ihm Friedegunde erst vor 4. Monaten einen Printzen Nahmens Lotharius/ gebohren hatte. Weil nun niemand zu rathen vermochte/ **wer oder durch wessen Anstifften der König ermordet wäre?** die Königin aber am wenigsten im Verdacht war/ so folgete sie mit ihrem Sohne Lothario auff dem Throne/ und starb endlich/ als sie noch viel Jammer und Unglück angerichtet/ zu Pariß. So gut konte es aber oberwehnter Brunhild nicht werden/ welche an Boßheit und Leichtfertigkeit eine Schwester der Friedegunden zu nennen war. Denn sie wurde/ als sie gantz Franckreich in einander gehetzet/ von Lothario/ König Chilperichs Sohne/ gefangen/ vor Recht gestellet/ und überwiesen/ daß sie zehen Personen aus Königlichem Fränckischen Geblüte/ ermordet und umgebracht hätte. Auff so grausames Verbrechen folgete eine grausame Straffe/ indem sie Anfangs wohl abgeprügelt/ nachgehends ihr der rechte Fuß und die rechte Hand abgehauen/ und endlich einem wilden Pferde an den Schwantz gebunden wurde/ welches sie zu tode schleiffen muste. Gregor. Turon. Aimoin. Æmil. l. 1. Gagvin. l. 2. Sigebert. Gembl. in Chron. Walaf. Strab.

CHILPERICUS.

Die Sünden pfleget GOtt durch Sünden zu belohnen.
Wer reine Keuschheit hasst/ der fällt durch Brunst ins Grab.
Daß Huren/ Horn und Schmach auch Kronen nicht verschonen:
Davon legt Chilperich ein blutig Zeugniß ab.

Friedegunde und Brunhild.

Die Schwestern Belials bedecket dieser Stein/
Die Seelen giengen hin den Bruder zu besuchen.
Die Zahl der Furien kan nun verdoppelt seyn/
Und ihr Gedächtniß wird das Francken-Reich verfluchen.

III.

M. Starb Cœlestinus II. der CLXXI. Römische Pabst. 1144.

PAbst Innocentius der II. muste den Thron verlassen/ und erweckte denen Cardinälen diese Hoffnungs-volle Bemühung/ daß sie in das Conclave gehen/ und daselbst einen andern erwählen musten. Diese Ehre und Würde betraff nun den Priester-Cardinal des Tituls S. Marci, Guidonem de Castello einen Thußcaner/ welcher im Jahr 1143. den 26. September von 28. Cardinälen erwählet/ und zum Haupt der Kirchen gekrönet wurde. Er regierte zu Zeiten Käyser Conrads des III. und machte in einer Ordination 14. Cardinäle. Da er aber das geistliche Ruder an diesem Peters-Schiffe am besten ergreiffen wolte/ so rieß es ihm die Pest durch den Tod aus den Händen/ als er den 9. Mertz 1144. zu Grabe gieng/ und nicht länger denn 5. Monat/ 13. Tage gesessen hatte. Seine Gebeine liegen in der Kirchen Constantini, und nach 2. Tagen vertrat Lucius der II. seine Stelle. Megiser. pag. 256.

Man wird von mir diß Zeugniß lesen:
Ich sey ein frommer Pabst gewesen/
Weil mir die allzu kurtze Zeit/
Ein schlimmes Regiement verbeut.

IV. Gor-

IV.

Görlitz / zu Latein Gorlicium, und Polnisch Gieslica, ist unter denen in Ober-Laußnitz verbundenen sechs Schwestern / nach Budißin die Vornehmste / und lieget an dem Fluß / die Neisse genannt. Sobieslaus, ein Sohn des Böhmischen Königs Wratislai, legte A. 1131. den Grund dieser Stadt / an den Ort / wo zuvor das Dorff und feste Schloß Drenow / so nachmahls zerstöret worden / gelegen: dahero es ersthlich von denen Slavis den Nahmen Horelik, das ist / Brandstadt / nachmahls Tschörlin / und endlich proprer Euphoniam Görlitz / erlanget. Es ist dieser Ort eine wohlerbaute / und gegen den Neiß-Fluß abhangende Stadt / so mit Graben und Mauern versehen ist / und den Eingang durch das Frauen-Reichenbacher-Niclas- und Neiß-Thor erlaubet / deren iedes mit einem starcken Thurm verwahret ist. Marggraff Otto der Fromme / zu Brandenburg erbaute A. 1234. das Closter ausserhalb der Stadt / als aber Anno 1245. die Stadt mercklich erweitert wurde / zog man solches Closter mit in die Ring-Mauer. A. 1331. brannte die gantze Stadt in Grund aus / wurde aber weit besser wieder aus der Asche erhoben. Vor andern pranget diese Stadt mit dem herrlichen Peters-Tempel / welcher gegen die Neisse auff einem Felsen stehet. Unter der Kirchen ist eine ziemlich-geraume Capelle in Felsen gehauen / also / daß gleichsam zwey Kirchen über einander stehen. Der Grund-Stein zu diesem treflichen Gebäu / wurde An. 1423. den 8. May / geleget / und der gantze Bau An. 1497. den 14. Augusti geendet / also / daß man 74. Jahre / 3. Monat und 7. Tage darüber zugebracht / worauff diese Kirche durch den Bischoff zu Meissen / Caspar von Schönberg / eingeweihet worden. Die Höhe ihres Gewölbes ruhet auff 24. hohen Pfeilen / und beträget 42. Ellen / die Breite aber 72. und die Länge 124. Ellen. Das gantze Dach bestund in 1800. Centnern des besten Kupffers / davon der Centner damahls 27. Thaler gekostet. Ob nun zwar dieses eine Summa von 48600. Rthalern erforderte / so sammelte doch der bekannte Ablaß-Krämer / Johann Tetzel / durch seine Ablaß-Brieffe das benöthigte Geld hiezu / nur in einer Frist von 3. Wochen. Unter diesem Dache hiengen 4. schöne Glocken / von welchen die gröste 185. Centner / die andere 120. die dritte 91. und die vierdte 20. Centner trug / zu geschweigen des von Georg Emrichen / Rittern und damahligen Burgemeister / erbauten H. Grabes / und andere besehens-würdigen Gebäude mehr.

Diese gute Stadt betraff vor wenig Jahren / und zwar A. 1691. ein sehr heisser Jammer / welchen wir aus der schrifftlichen Nachricht einer geistlichen Person dieses Ortes / mit folgenden Umständen vorstellen wollen. Den 9. Mertz besagten Jahres / an einem Montage / ein Viertel auff 4. Uhr Nachmittage / erhub sich hinter Christian Richters Brau-Hause eine unvermuthete Feuers-Brunst / deren Ursprung GOTT allein bekannt geblieben. Kaum schlug die entsetzliche Flamme in die Höhe / so waltzete sie / gleich denen Meeres Wellen / über alle benachbarte Dächer dergestalt / daß in einer halben Stunde / der gantze District / welchen GOtt zu straffen beschlossen / creutz-weise angezündet stund. Ob nun zwar erstbeschriebene herrliche Peters-Kirche ziemlich weit entlegen war / so setzte sie doch bald Anfangs die unergründliche Straff-Hand GOttes / in gleichen Brand. Denn als einige Jahre zuvor ein starcker Wind etwas Kupffer auffgedecket / und in die Neiß geworffen hatte / selbiger Ort aber biß zu Anschaffung des benöthigten Kupffers / inzwischen mit Schindeln gedecket war / so führte ein unseeliges Fatum einen zündenden Brand auff dieses Schindel-Dach / dadurch sofort Sparren und Dach in Flammen gerieth. Hier wurde nun euserste Müh und Fleiß angewendet / das brennende GOttes-Hauß der grausamen Flamme zu entreissen / allein der erzürnte Gott verhinderte solches durch allerhand so merckwürd- als schädliche Zufälle. Denn als man die erste Bütte mit Wasser herzu brachte / wurde sie durch Unvorsichtigkeit verschüttet. Man brachte endlich doch die grosse Feuer-Spritze / nebst genugsamen Wasser herbey / allein als sie angezogen wurde / so erreichte sie nicht einmahl das Dach / weil sie allzu lange ungeübt gelegen hatte. Da man sie nun mit grosser Mühe in Gang gebracht / und sie endlich ihr Amt wohl verrichtet hätte / zerbrach sie gar / und benahm also alle Hoffnung einiger Rettung. Gleichwohl ließ man Hand und Muth noch nicht gäntzlich sincken / sondern man wolte der Gluth von innen steuren. Als aber die hierzu verordneten Personen denen Stiegen / auff welchen sie zu den Glocken im Ober-Gebäude gelangen konten / zu eileten / fanden sie alle Thüren hiezu feste verschlossen / weil der Küster im Schrecken die Schlüssel verlegt / und sich gar davon gemacht hatte. Diesemnach rieth Eile und Noth / die Thüren mit Gewalt auffzuhauen / inzwischen aber war die wütende Flamme zu solcher Macht gekommen / daß kein Mensch mehr vor Hitze / Dampff / und häuffig-herumschwärmenden Fleder-Mäusen / dauren konte / und weil es zugleich an nöthigen Wasser-Trägern ermangelte / so muste man den schönen Tempel der Gluth überlassen / welche auch solchen binnen kurtzer Frist mit allen Glocken / 31. Altären und der schönen neu-erbauten Orgel / biß auff die Sacristey / erbärmlichst ruinirte / davon iedoch das Gewölbe stehen blieb.

IV. Brannte Görlitz in Ober-Laußnitz Ao. A. 1691.

Anderer Orten rasete inzwischen das Feuer gleichfals beständigst fort / und alles was um die Kirche stund / ausser das Land-Hauß und sogenannte Schlößgen / muste sich in die Asche legen. Die halbe lange Gasse auff beyden Seiten / die Büttner- Oelschläger- und Rosen-Gasse / der halbe Härings-Marckt / die eine Seite von der Brüder-Gasse biß an die Fleisch-Bäncke / die gantze Niclas- und halbe Peters-Strasse / sammt dem Karpen-Grunde / gieng im Rauche auff / ohne / daß etliche Hinter-Gebäude / wie auch die Häuser im Hanwalde / wo der Herr Primarius, Herr Fetter / wohnete / noch durch Göttliche Gnade unversehret erhalten wurden. Solchergestalt zehlete man über 200. rauchende Brand-Stellen / darunter 34. Bier-Höfe waren. Keine eiserne Thüren / Keller noch Gewölbe waren hier Feuer-frey / dahingegen öffters geringe höltzerne Thüren und Gemächer / mitten in der Gluth unversehret geblieben. Die Funcken breiteten sich so weit aus / daß sie auch einige beym Gerichte / und auff der Bleiche gelegene Häuser erreicheten / und in die Asche legten / wie man denn auch solches fliegende Feuer zur Klinge / einem eine Viertel-Meile von der Stadt entlegenem Dorffe / soll verspüret haben. Die gröste Gnade und Vorsorge GOttes war hieraus zu erkennen / daß kein Mensch währenden Brandes sein Leben dabey eingebüsset hat. So heiß brennet der Zorn des HERRN / wenn man sich keinen sanfften West Göttlicher Warnung will zur Bekehrung leiten lassen / iedoch stellet das rauchende Görlitz andern grössern Städten nur einen Thurm zu Siloha vor. Luc. c. 13. v. 4.

Der Zehende Mertz.

I.

I. Hielt Käyser Heinrich der IV. einen Reichs-Tag zu Goßlar/ auff welchen sich der mit denen Sachsen geschlossene Friede zerschlug. 1074.

UNter denen Friedens-Puncten / welche Käyser Heinrich der IV. mit denen Sachsen verwichenen 3. Hornung num. 2. gezwungener Weise eingehen müssen / war dieser der vornehmste; daß nemlich alle von dem Käyser/ zum Nachtheil und Verderben der Länder/ aufferbauete Festungen/ bevoraus die schädliche Hartzburg/ solten niedergeworffen und rasiret werden. Als nun diesem zu Folge der Käyser allenthalben Befehl ertheilte/ diesem nachzukommen/ und inzwischen sich zu Goßlar auffenthielt/ so kam die Hartzburgische Besatzung dahin/ und die Officirer stelleten es dem Käyser auff das scheinbarste vor/ wie übel diß gethan wäre/ daß die Hartzburg/ als ein Zaum des gantzen Landes / darauff so zu sagen / das Ansehen der Majestät / und die Käyserliche Gewalt beruhete / solte zerstöret werden. So dann hätten die jenigen/ welche dem Käyser zu diesem Frieden gerathen / nicht auffrichtig gehandelt: wolte aber der Käyser ihrem Rathe folgen/ und ihrer Tapfferkeit trauen/ so solte die Sache bald einen andern Ausgang gewinnen. Mit solchen Anreitzungen erhitzten sie das ohn diß miß-vergnügte Hertze des jungen Käysers/ welcher dazumahl erst das 23. Jahr seines Alters zurück geleget/ dergestalt / daß er sofort auff Rache und Gelegenheit zum Friedens-Bruche bedacht war. Die besorgten Sachsen liessen sich inzwischen wegen einer und andern unnöthigen Verzögerung nichts gutes träumen/ daher sie um so vielmehr auff die Friedens-Execution drungen / und die Waffen nicht allerdings aus der Hand legten. Der Käyser suchte immittelst allerhand Ausflüchte / und Schein-Ursachen/ wodurch er den Verzug gegen sie einiger massen beschönigen möchte / und begehrte endlich gar: man wolte die Sache / biß auff einen allgemeinen Reichs-Tag und Zusammenkunfft der Fürsten und Stände des Reichs/ aufschieben / alsdenn könne alles zu beyderseitigen Vergnügen mit besserm Nutzen ausgemachet werden. So dann liessen sich die gedultigen Sachsen auch diesen Vorschlag gefallen / und der Reichs-Tag wurde auff den 10. Mertz 1074. nach Goßlar verleget und beschrieben. Als nun dieser Tag erschienen/ so stellete sich keiner von denen Fürsten ein/ die Sachsen und Thüringer aber kamen in einer ziemlichen Menge und vollen Rüstung dahin/ schlugen ein Lager vor die Stadt/ und schickten Gesandten an den Käyser/ mit Begehren: den auffgerichteten Frieden/ ohne einigen Verzug/ in allen Puncten und Clausuln zu exequiren. Der Käyser wolte sich zu nichts entschliessen/ dahero die Sächsischen Gesandten drey gantzer Tage/ ietzt mit demüthigen Flehen/ dann mit scharffen Bedrohungen / beweglichst anhielten: es möchte doch Ihr. Maj. um der Käyserl. Ehre willen sein hohes Wort halten und erfüllen/ damit sie nicht wiederum zu den Waffen möchten genöthiget werden. Allein der Käyser suchte alle Mittel und Wege / seine Festungen zu erhalten/ und als er Anfangs sich durch die Abwesenheit derer beschriebenen Fürsten und Stände entschuldigte / so that er endlich dieses Ansinnen: Man wolle ihm doch die mit so schwerer Mühe und Unkosten aufferbaute Festungen überlassen und schencken/ alsdenn wolle er seine Zusage und den Frieden in allen andern Puncten auffs genauste erfüllen/ uñ demselben behörig nachkom̃en. Dieses Suchen und Begehren aber war denen Sachsen dermassen unanständig/ daß sie kaum den Vortrag angehöret / so brachen sie mit der gantzen Macht auff/ des gäntzlichen Vorsatzes / Goßlar zu überfallen/ und den Käyser zu entsetzen.

So bald hievon diese schreckende Nachricht in der Stadt einlieff / so begaben sich die drey Bischöffe von Bremen/ Zeitz und Oßnabrüg/ welche um des Käysers Willen aller Würde und Vermögens entsetzet waren/ zu dem Käyser/ und baten ihn um GOttes Willen/ doch seine Gefahr und ihr Elend / darein sie um seiner willen gerathen/ zu beherzigen/ und nicht so gar mit seinem Glücke und der Krone zu scherzen/ sondern die Mittel und Wege / welche GOTT zum Frieden erlaubte/ danckbar zu ergreiffen und anzunehmen. Sie wären an und vor sich selber des Spieles überdrüßig/ wolte er ein neues Feuer anzünden/ so müsten sie sich nach der Zeit richten/ und andere Mesures ergreiffen. Weil nun auch die unwilligen Sachsen bereits den Käyserlichen Hoff eingenommen/ und die Thore besetzet hatten / so muste endlich der Käyser abermahls den sauren Apffel anbeissen/ und bewilligen: Daß Hertzog Otto von der Weser wegen des Hertzogthums Bäyern restituiret/ und ferner alle Schlösser in Sachsen und Thüringen/ ohne fernern Verzug/ niedergerissen werden solten. Hingegen solten auch die Sachsen alle wider den Käyser erbaute Festungen schleiffen / und der Erden gleiche machen. Mit denen übrigen Puncten solte es bey dem zu Gerstungen auffgerichteten Vertrage sein Bewenden haben. Dieses alles nahmen endlich die Sachsen vor bekannt an/ vergriffen sich nicht weiter/ und begaben sich wieder in ihr voriges Lager vor die Stadt; ein starckes Mißtrauen aber hielt sie zurücke/ daß sie nicht eher aus dem Felde weichen wolten/ es wäre denn das Versprochene bewerckstelliget. So dann muste der Käyser wider Willen Ordre stellen/ daß die Festungen Bockerode/ Spatenberg und andere ausgebrañt und in Grund abgebrochen würden: Die Hartzburg aber ließ er wegen der daselbst aufferbauten Stiffts-Kirchen so weit verschonen/ daß er nur deren Fortification an Mauren nnd Thürmen demoliren/ die andern Gebäude aber stehen ließ. Allein dieses war Zunder zu der neuen Gluth/ denn als der Käyser von Goßlar nach Worms verrückte / und immittelst der Befehl zur Hartzburg bemeldter massen/ nicht so gar genau nach der Sachsen Begehren exequiret wurde/ der gemeine Land-Mann aber dort herum/ des aus der Hartzburg zugefügten Schadens durchaus nicht vergessen kunte/ und dahero offentlich sagten: Es geschehe die Verschonung des Gebäues nicht um des GOttes-Dienstes Willen / sondern nur / daß der Käyser ins künfftige einen guten Anfang zur Festung und ihrer Plage haben möchte / so vereinigten sich die erbitterten Bauern/ daß sie am dritten Tage nach des Käysers Abzuge von Goßlar zusammen lieffen/ mit gewehrter Hand auff die Hartzburg / ohne Wissen und Willen ihrer Fürsten und Herren/ anzogen/ und alles/ was noch unzerbrochen war/ in Grund zerstöreten. Sie rissen das Mauerwerck aus der Erden / zerstreueten die Steine weit und breit / und welteten alle Bau-Materialien/ welche mit schwerer Mühe und Arbeit waren hinauff gebracht worden / den Berg hinunter in die tieffsten Abgründe. Die Häuser/ welche ihre Fürsten dem GOttesdienst zu Ehren stehen zu lassen/ bewilliget hatten / brachen sie glatt ab / zündeten die schön-erbaute hölzterne Kirche an/ und brannten sie biß auff den Boden ab/ nachdem sie zuvor die Altäre umgerissen / und den Kirchen-Schmuck an Silber und

Klei-

Kleinodien unter sich getheilet hatten. Was aber das abscheulichste und unverantwortlichste war / so nahmen sie auch des Käysers daselbsthin begrabenes Söhnlein / wie auch den Cörper seines Bruders aus der Gruffi / rissen die Gebeine von einander / und zerstreueten dieselben allenthalben herum.

Dieses unbillliche Verfahren nahmen die Sächsischen Fürsten sehr ungnädig auff / und bestrafften die Anfänger mit allem Ernst / schickten auch sofort eine Gesandtschafft an den Käyser / und liessen ihre Unschuld mögbehst darthun. Allein der Käyser war dermassen über solchen Frevel erzürnet / daß er mit grosser Gemüths-Bewegung diese Worte die Gesandten hören ließ: **Nun wolan! weil mich denn das Käyser- und Weltliche Recht nichts helffen mag / wider die auffrührischen Sachsen / und ich sie auch mit keiner äuserlichen Gewalt zwingen / noch mich an ihnen rächen kan / so treibet mich die äuserste Noth / das Geistliche Recht um Rache anzuflehen: Und weil Menschen Hülffe nicht zulänglich ist / so muß GOtt helffen.** Diesem zu Folge schickte er seinen Legaten nach Rom / und ließ die Sachsen auffs schärffste anklagen. Ein solches Ende nahm dieser Goßlarische Reichs-Tag / dessen blutige Früchte den 8. und 9. Junii werden zu lesen seyn. Spangenb. Chr. fol. 199.

II.

II. Starb Vladislaus Lockicus, VII. König in Polen. 1333.

LEscus der Schwartze / XXIV. Fürst in Polen / hatte sich nunmehr im Jahr 1289. zu tode gegrämet / und keine Erben verlassen / als sofort unterschiedene Hände nach dem Zepter griffen. Boleslaus / Hertzog in Masau war der erste / der Polen zu beherrschen suchte / allein er war auch der erste / der flüchtig werden muste. So dann kam König Wenzel aus Böhmen mit einer starcken Armee / und foderte die Polnische Crone / weil ihm des Lesci Witwe die Königlichen Schätze zugeschicket hatte: diesem wurde aber Hertzog Heinrich der Fromme zu Breßlau / vorgezogen / welchen im Jahr 1290. ein beygebrachtes Gifft ins Grab legte. Diesem folgete Primislaus / Hertzog von Posen / ungeachtet Uladislaus / ersterwehnten Lesci Nigri Bruder / das Recht der Blut-Freundschafft vorschützte: und dieser Primislaus liesse sich / nachdem Polen 215. Jahr / seit dem Boleslao dem II. nur war von Fürsten beherrschet worden / zu Gnesen die Polnische Krone wieder auffsetzen: er trug solche aber nicht lange / sondern wurde im Städtlein Rogoßno in der Marck / allwo er allzusicher Faßnacht hielt / ermordet. Als nun die Polen sahen / wie sie durch so offte Veränderung ihrer Regenten / aus einer Unruhe in die andere / und in diese Meynung geriethen: sie würden hiedurch von Gott bestrafft / weil sie dem Bruder ihres löblichen Fürstens Leßcus / vorernennten Uladislao / das Recht zur Wahl vorenthielten / so beschlossen sie einhellig diesen Uladislaum Lockicum auff den Thron zu heben / welcher sich jedoch nicht einen König / sondern **einen Erben des Reichs** betiteln ließ. Anfangs ließ er eine ungemeine Tapfferkeit spüren / und überzog die Schlesischen Fürsten / als sie in höchster Uneinigkeit lebeten: Allein nach glücklich-verrichtetem Feldzuge liesse er Wollust und Müßiggang seine vornehmste Verrichtungen seyn. Die Soldaten hauseten inzwischen in Polen als Feinde / raubten und plünderten / was sie nur konten / welches alles er ungestraffet hingehen ließ / und inzwischen seiner geilen Lüste abwartete. Der Bischoff von Posen redete ihm zwar deßwegen beweglichst ein / allein es war so lange vergeblich / biß ihn endlich die unwilligen Polen nach 3. Jahren des Thrones beraubeten / und vorgedachten König Wenzeln aus Bohmen zur Krone beruffen / welcher denn im Jahr 1300. willig erschien / und von dem Ertz-Bischoff Jacob zu Gneßna die Crone empfieng. Dieser zog allgemach des abgesetzten Lockici Güter an sich / und zwang ihn / in Ungarn seine Sicherheit zu suchen. Diese Verstossung aber war mehr ein Glücke / als ein Unfall vor den Lockicum / indem hiedurch sein inlastern fast ersterbenes Gemüthe angefrischet und auffgemuntert wurde / die Tugend-Bahn förder-hin zu ermählen. Zu dem Ende er sich auch aus Ungarn nach Rom / als ein gemeiner Passagirer begab / um dadurch die verübten Laster-Thaten / seiner Einbildung nach / zu büssen / und sich dereinst den Weg zum Throne wieder zu bahnen. Immittelst behielt er doch ein stetswachendes Auge auff Polen / und versäumete keine Gelegenheit / sich bey denen Polen wieder beliebt zu machen. Als er auch hörete / wie Wenceslaus / weil er seinen Böhmen mehrentheils den Vorzug gab / sich denen Polen ziemlich verhaßt machte / so war dieses dem Lockico ein erwünschtes Mittel / seinem Anschlage einen Ausschlag zu geben / indem er alsbald mit etlichen Ungarn in Polen gieng / und sich einiger Schlösser bemächtigte. Sein Glücke aber verdoppelte sich / als Wenceslaus zu Prage an der Schwindsucht starb. Ob nun zwar Wenceslaus der jüngere die Cronen-Folge mit Gewalt behaupten wolte / so wurde er doch zu Olmütz im Schlaffe ermordet / ohne daß man das wenigste von dem Thäter erfahren konte.

Nach dem Tode des Königs Wenceslai war es nicht mehr nöthig / ferner zu Eroberung des Thrones die Waffen zu gebrauchen: denn die Böhmischen Soldaten verliessen die Festungen / und gantz Polen verlangete Uladislaum wieder zum Könige / nur daß die Poßner und Kalisser sich noch sperreten / aus Beysorge / er möchte Rache üben: und weil sie wusten / daß Uladislaus ohne sie nicht konte gekrönet werden / indem sie die Krone zu Gniesen in ihrer Gewalt hatten / auch der Ertz-Bischoff / der die Krönung verrichten muste / daselbst wohnete / so beruffte sie Hertzog Heinrichen von Glogau zur Krone. Kaum hatte Uladislaus dessen Einwilligung erfahren / so fiel er in Heinrichs Land / und ruinirte Dörffer und Städte / rückte so dann in Pommern / ließ sich daselbst huldigen / und setzte ihnen Primislaum und Casimirn zu Hertzogen / denen Dantzigern aber Bogussam zum Richter.

So bald Uladislaus Pommern verlassen / so wurde Petrus / der Pommerische Cantzler / zum Verräther / und tractirte mit denen Marggraffen zu Brandenburg in geheim / Pommern an sie zu liessern. Allein es ergieng diesem Anschlage / wie einer unzeitigen Geburt. Uladislaus / welcher dessen bald benachrichtiget wurde / kam ihm zu geschwinde auff den Hals / schlug ihn in die Eisen / und führte ihn mit sich nach Cracau / woselbst ihn seine Brüder / als sie sich zu Bürgen setzten / erledigten: Als man aber auch diese nicht gar zu genau bewachte / giengen sie durch / und erledigten sich der Bürgschafft selber. Alsdenn giengen sie mit denen Brandenburgischen Marggraffen Johann und Woldemarn / und einer starcken Armee in Pommern / und brachten die meisten Oerter unter fremde Herrschafft. Ferner griessen sie auch Dantzig an / welches seiner Pflicht so wenig eingedenck war / daß es sofort die Thore öffnete / wiewohl das Schloß von dem Land-Richter Bogussa tapffer wider diesen unvermutheten Feind vertheidiget wurde. Als er aber bey Ermangelung nöthigen Succurses eine endliche Eroberung besorgete / so ließ er das Commando einem andern / und eilte in Person nach Polen / um seinem Könige die Gefahr selbst vor Augen zu stellen. Der König versprach zwar schleunigen Entsatz / allein weil Bogussa dessen Verzug wohl sahe / so gab er dem Könige den Rath: **zu Erhaltung des Schlosses die Creutz-**

Ritter

Ritter umhülffe anzugehen: Inzwischen könte man denen feindseeligen Marggraffen wohl anderwerts Diversion machen. Dieser Rath wurde sofort beliebet/und Bogussa zum Gesandten an den Groß-Meister der Creutz-Ritter benennet/ welcher dann die verlangte Hülffe mit dieser Bedingung von ihnen erhielt/ daß sie das Schloß ein Jahr lang zur Helffte besetzen/und nicht eher wieder räumen solten/ biß sie alle auffgewendete Unkosten baar wieder erlanget hätten.

Solchergestalt wurde die Alliance geschlossen/und die Creutz-Herren hielten sich in Ausfällen und sonsten dermassen/ daß der Feind noch vor Winters/ die Belagerung auffzuheben/ gezwungen wurde. Ob nun zwar die Brandenburgischen eine geringe Besatzung in der Stadt zurücke gelassen/ so musten doch auch diese bald weichen/ und also kam Dantzig wieder in Polnische Gewalt.

Dieser Feind war kaum getilget/ so wurden die Freunde zu Feinden/ und die jenigen/ welche die Polen als Retter priesen/ wurden bald als feindselige Gäste gescholten. Denn erwehnte Creutz-Herren waren mit der Helffte des Schlosses zu ihrer Versicherung nicht vergnüget/ sondern wolten allein das Gouverno darüber haben/ und dieses muste ihm auch Bogussa/ ungeachtet hefftigen Widerlegens/ mit dieser falschen Bedingung einräumen/ daß nach erlegten Kriegs-Unkosten sie das Schloß wieder überlieffern solten. Als er aber noch eines und anders dabey erinnern wolte/ legten sie ihn gar ins Gefängniß/ und eröffneten dem Könige hiedurch dergestalt die Augen/daß er allzuspät merckte/ wie gefährlich es sey/ sich frembder Hülffe zu bedienen. Hierauff beschlossen König Uladislaus und der Groß-Meister deswegen eine persönliche Zusammenkunfft/ kamen auch in der Cujau, ein ieder von seinen vornehmsten Staats-Ministern begleitet/ zusammen/ da dann der König begehrte/ eine freye doch billiche Foderung derer zu seiner Hülffe auffgewendeten Unkosten zu thun. Weil aber der Groß-Meister lieber das Schloß/ als Geld haben wolte/so that er eine desto höhere Foderung/ und prætendirte 100000. Marck Silbers. Wie nun der König aus dieser fast unmöglichen Summa ihre betrügliche Meynung leicht schliessen konte/ so unterbrach er mit verbittertem Gemüthe alle fernere Tractaten/ und sagte: **Er wolle das Seinige schon durch Waffen zu suchen wissen.** Diese Drohung aber liessen sich die Creutz-Herren wenig anfechten/ besondern als der König sich wider Hertzog Heinrichen zu Glogau rüsten muste/ belagerten sie inzwischen im Jahr 1310. die Stadt Dantzig/ welche noch von dem Polnischen Adel besetzet war/ mit einer starcken Armee und eroberten solche durch Verrätherey der Deutschen Bürgerschafft. So dann folgete Dersau/ und endlich gantz Pommern auff gleiche Art/welches um so viel hurtiger von statten gieng/ weil offterwehnte Marggraffen ihnen nunmehr treuen Beystand leisteten/ dagegen jene diesen gantz Pommern zu lassen versprochen hatten/ wenn nur Dantzig/ Dersau und Succen denen Creutz-Herren verbleiben möchte. Inzwischen/ und damit dieses Verfahren einen Schein des Rechten hätte/so kauffte die Creutz-Herren denen Marggraffen die Provintz Pommern vor 10000. Marck Silbers ab/ und liessen solchen Kauff vor sich und ihren Orden/ von Käyser Heinrichen den VII. bestätigen.

Dieses alles muste Uladislaus aus ermangelnder Macht geschehen lassen/ iedoch gieng ihm ein anderer Glücks-Stern auff/ als Groß-Polen Hertzog Heinrichs Herrschafft überdrüßig wurde/und sich an Uladislaum ergab. Ob auch gleich Heinricus solches durch den von Biberstein mit gnugsamer Macht zu hindern suchte/ so wurde doch dieser von Samotulio geschlagen/ und Uladislaus blieb König. Allein/ indem ein Theil von Polen Uladislaum erwählete/ so verwarff ihn das andere/ als die Cracauischen Bürger/auff Verhetzung eines liederlichen Advocaten/ sich dem Hertzog Boleslao zu Oppeln/ biß auff das Schloß ergaben. Hier war es dem Uladislao nun nicht rathsam/ lange zu säumen/ dannenhero er sich mit einer starcken Macht dieser rebellischen Stadt näherte/ den neuen Herrn verjagte/die Häupter der Rebellen durch den Hencker bestraffte/ der Flüchtigen Güter confiscirte/ und die Stadt ihrer meisten Privilegien beraubete. Darauff bemühete er sich/ Pommern wieder an sich zu bringen/ allein die Creutz-Herren wolten durchaus von keinem Land-Rechte hören/ dahero der König/ ehe er zum Waffen griffe/ auff Einrathen der Bischöffe/denen ihr Einkommen hiedurch fast gäntzlich war entzogen worden/ die gantze Sache an den Pabst gelangen ließ: welcher nach vier-jähriger Bemühung es kaum dahin bringen konte/ daß man sich beyderseits erklärte/ es auff den Ausspruch einiger unpartheyischen Männer ankommen zu lassen. Deren Urtheil dahin gieng: **Es solten nemlich die Creutz-Herren gantz Pommern wieder an Polen abtreten/ und vor die Nutzung 150000. Marck Silbers erlegen/ widrigen Falls solten sie in den geistlichen Bann verfallen seyn.** Mittler Zeit/ und zwar im Jahr 1315. wurden die unglückseeligen Polen auch durch einen entsetzlichen Hunger geplagt/ welcher sich zugleich über Preussen/ Litthauen und andere benachbarte Länder erstreckete/ und so hefftig wütete/ daß man weder der in den Gräbern faulenden Leiber/noch der vermoderten Diebe am Galgen/ja/ welches erschrecklich/ auch nicht der eigenen Kinder verschonete/ um nur den grausamen Hunger in etwas zu stillen. Hierauff erfolgete eine grimmige Pest/ welche Polen fast zur Helffte entvölckerte/ und sich über gantz Europa ausbreitete. Eben zu dieser Zeit vermehrte der Schlesier Abfall Polens Unglück/indem sich die Schlesischen Printzen durch stete Uneinigkeit dergestalt untereinander selbst schwächeten/daß sie sich endlich Johanni/dem Könige in Böhmen/ ohne vermögenden Widerstand/ mit Verlust aller ihrer Freyheiten/ unterwerffen musten. Und hiemit war König Johannes noch nicht vergnügt/ sondern suchte noch wegen des verstorbenen König Wentzels/ ein vermeyntes Recht an Polen/ darinnen ihn die Creutz-Herren möglichst stärckten/ und welches lächerlich/das Recht über Pommern/ welches er niemahls gehabt/ von ihm an sich erhandelten. So dann trieb auch der unersättliche Geitz derer Creutz-Herren/sie gar in Polen hinein/ darinnen fast keine Stadt vor ihrem Uberfall gesichert war.

Uladislaus konte endlich dieser unrechtmäßigen Verfolgung nicht länger zu sehen/ und stellete sich demnach in möglichste Gegen-Verfassung. Ob er nun zwar eine ziemliche Armee zusammen brachte/ so befand er sich doch noch nicht starck genung/ dem mächtigen Feind zu begegnen/ sondern muste auff bequeme Gelegenheit warten/ darinnen die Macht dem Vortheil weichen muste. Und diese ereugnete sich bald erwünschter massen: Als Szamotul, welcher sich aus Verdruß/ weil ihm in der Præfectur über Groß-Polen/ des Königs Sohn Casimir/ war vorgezogen worden/zum Feinde begeben/ aus Liebe zum Vaterlande aber sein Gemüth änderte/ in das Polnische Lager/ wie ein Kundschaffter gekleidet kam/ seinen Abfall bereuete/ und dem Könige alle Gelegenheit/ zu Erlangung eines herrlichen Sieges/ entdeckete. So dann schlich er heimlich wieder zu den Creutz-Rittern/und machte ihnen eine vergebliche Freude/ wie er die Feinde so sicher gemacht/ daß sie sich fast keines Widerstandes/ geschweige eines Uberfalls/zu besorgen hätten. Solcher gestalt geriethen die Creutz-Herren in eine so schädliche Sicherheit/daß sie die Polen bereits als geschlagene Völcker achteten/ und nur bloß-

dar-

darauff bedacht waren/wie sie die eroberte Beute möchten füglich nach Hause bringen. Inzwischen bediente sich König Uladislaus eines starck-gefallenen Nebels/ unter dessen Bedeckung er mit seiner Armee in möglichster Stille und Ordnung auff den Feind anrückete/ihn zu überfallen. Allein es konte nicht so stille zugehen/daß nicht die feindlichen Vorwachten einig Geräusche bemerckten/ alsobald Lermen gemacht/ und die Creutz-Herren in die Waffen gebracht hätten: Dahero Uladislaus nicht viel Feder-Lesens machte/ sondern/ als er sie bereits in Ordnung gestellet/und die Seinigen mit einer behertmüthigen Rede auffgemuntert/ auch sich der Nebel etwas verzogen hatte/ so griff er den Feind mit ungemeiner Tapfferkeit an. Die Polen liessen sich es ernstlich angelegen seyn/ ihrem ritterlichen Printzen eifrigst nachzufolgen: hingegen erwiesen auch die Creutz-Herren/ wie sie entschlossen/ eher zu sterben/ als zu weichen. Endlich that Szamotul. abgeredter massen/ einen Angriff in der hintersten Schlacht-Ordnung der Creutz-Herren/ und als diese solche Verrätherey merckten/ so liessen sie den Muth sincken/ und gaben die endliche Flucht/ als deren bereits bey 20000. entseelte auff der Wahlstatt lagen/ dagegen die Polen nur 500. Mann selten verlohren haben/ welches doch als ein Feder-Schnitzer zu achten/ und wenigstens noch eine Nulle nazuzusetzen ist. Nach gehaltener Schlacht besahe der siegende Printz die blutige Wahlstatt/ und als er unter tausend Abscheuligkeiten auch einen noch halb lebenden Polen/ Nahmens Florian Szari/ liegen sahe/ welcher als/ aus dem auffgehauenen Bauche dringende Eingeweide mit beyden Händen hielt/ sagte er zu den Anwesenden: Was muß dieser Elende vor Schmertzen ausstehen! Kaum hatte der fast Entseelte dieses gehöret/ so antwortete er: Ja wohl/ grosser König! doch ist der Schmertz/ welchen ein böser Nachbar verursachet/ noch gröſſer. Welche unvermuthete Antwort den König bewog/ daß er ihn verbinden und heilen ließ/ ihm auch so dann das gantze Dorff/ darinnen er wohnete/ schenckte/ und seinen bösen Nachbar daraus verjagte. So dann war dieser der Anherr des Ingeweider- oder des Fleiten-Stammes. Wie nun dieser Sieg des Uladislai Waffen-Glücke gäntzlich hätte befördern können/ alsó verhinderten die unruhigen Böhmen und Schlesier solches dergestalt/ daß sie in Polen einfielen/ und als ihnen Uladislaus begegnen muste/ sich inzwischen die gezüchtigten Creutz-Herren dergestalt wieder erholten/ daß sie in Kiow einen grimmigen Einfall thaten/ und etliche Festungen eroberten. Der beängstigte Uladislaus machte endlich mit denen Creutz-Herren einen Stillstand der Waffen/ und züchtigte indessen die Böhmen und Schlesier dergestalt/ daß er mit Sieg und Beute wieder in Polen kehrte. Zuletzt überfiel ihn auch der dritte Feind/ und zwar eine tödtliche Kranckheit/ welche ihn im Jahr 1333. den 10. Mertz zu Grabe beförderte/ darein er in der Thum-Kirche zu Cracau/ auff der lincken Hand des grossen Altars auffs prächtigste gesencket wurde/ nachdem er 13. Jahr den Zepter geführet hatte.

Alſo starb dieſer dem Leibe nach zwar kleine/ doch nach dem Gemüthe groſſe Printz/ welchen man ſeiner kurtzen Leibes-Natur wegen nur den Ellen-Langen genennet hat. Seine Freundligkeit gegen die Seinigen/ und Tapfferkeit gegen die Feinde/ machte ihn berühmt/ und das Glücke betrog ihn zwar offte/ doch blühten ihm aus allen Unfällen die Sieges-Palmen. Dubrav. lib. 18. Hist. Polon.

Hier ruht ein kleiner Leib/ und doch ein groſſer Geiſt/
Der nach dem Tode ſich auch zu den Sternen reiſſt.
Den Anfang wolte zwar die Laſter-Brut verhöhnen/
Doch pflegt die Tugend nur das Ende zu bekrönen.

III.

III. Starb Matthias/ Römischer Käyser 1619. Symb. Victoria, quam vis mo-gna, nil valet, nisi sit provida.

DEr fruchtbare Helden-Baum Oesterreichischen Stammes hatte auch Matthiam/ einen vortrefflichen Zweig/ hervorgebracht. Diesen belobten Printzen zeuget Käyser Maximian der II. mit Marien/ des großmächtigen Caroli V. Tochter/ welche ihn im Jahr 1557. den 24. Hornung n Tage Matthiæ, Morgens um 10. Uhr/ zu Wien in Oesterreich der Welt schenckte. Er zeigete bald in seiner Jugend/ was von ihm zu hoffen war/ und blitzte in dem annoch zarten Jahren mit solchen Tugenden/ daß an besorgete/ er würde allzu zeitig vollkommen/ und dero auch der Welt allzugeschwinde wieder entzogen erden. Und hierzu kam die vortreffliche Zucht/ in welcher die hohen Eltern weder Fleiß noch Kosten sparen. Die erste Belohnung seiner Tugend erhielte er im zantzigsten Jahr seines Alters/ als die über den Don an d'Austria unwilligen Niederländer denselben als einen Gubernatorn über sich beruffen/ und ihn zu Antorff ffs herrlichste einholten/ dem Printzen von Uranien Statthalterschafft auffrugen/ jenen aber als einen ind der Niederländer erklärten. Währenden Gueuements bekam er Jährlich 120000. Gülden Beding: Als ihm aber diese Function allzu unruhig/ gefährlich und beschwerlich war/ übergab er das Regiment Jahr 1581. und empfieng nebst dem Versprechen/ nächstlich noch 50000. Gülden zu reichen/ einen herrlichen Abschied. So dann wurde Ertz-Hertzog Ernst/ n König Philippen dem II. in Spanien/ an dessen elle in Niederland beruffen/ und weil dadurch das bernement in Ungarn und Oesterreich entlediget rde/ so nahm solches Ertz-Hertzog Matthias auff sich/ verfiel aber in gleiche und noch gröſſere Unruhe/ indem sich der Türcken-Krieg anhub/ und Matthias dannenhero zugleich als General-Feld-Marschall zu Felde ziehen muste. Wie er nun viel herrliche Proben seiner Tapfferkeit/ welche absonderlich anzumercken/ Zeit und Raum rauben würden/ in dieser grausamen Fehde abgeleget hatte/ so beschloß er solche mit dieser ruhms-würdigen Verrichtung/ daß er den Blut-satten Ungarn den edlen Frieden wieder brachte/ und Anfangs mit dem Botschkay/ Fürsten in Siebenbürgen/ nachmahls aber mit der Ottomannischen Pforte selbst zu Comorren/ einen Vergleich und Stillstand der Waffen/ auff 15. Jahr eingieng.

So dann stellete Käyser Rudolph/ Matthiä Bruder/ im Jahr 1608. einen Reichs-Tag zu Regenspurg an/ wohnete aber demselben nicht persönlich bey/ sondern gab die Vollmacht Ertz-Hertzog Ferdinanden/ wodurch sich aber Ertz-Hertzog Matthias nicht wenig beleidiget befand/ und dahero dieses den ersten Grund seines hegenden Widerwillens seyn ließ. Hier wurde nun von dem Ungarischen Frieden/ von der Niederländischen Unruhe/ der Münze und andern wichtigen Puncten/ viel gestritten/ wurde aber nichts beschlossen/ weil die Gemüther nicht konten vereiniget werden. Währenden solchen Zanckens aber war Ertz-Hertzog Matthias darauff bedacht/ wie er Oesterreich/ Mähren und Ungarn unter seine Herrschafft bringen möchte/ weil ihm seines Herrn Bruders/ Käyser Rudolphs Regierung/ unter dem Vorwand/ als ob er sich allzuviel durch andere beherrschen liesse/ nicht allerdings anständig war. Zu solchem Ende stellete er in gleichem Jahre/

so wohl zu Preßburg als Wien/Land-Tage an/besänfftigte die rebellischen Heyducken/befestigte den Türckischen Frieden/und machte sich die Ungar-und Oesterreichischen Stände dermassen verbindlich/daß sie Gut und Blut vor ihn aufzusetzen versprachen. Ob nun zwar auch Matthias eine starcke Armee auff dem Fusse hatte/so ließ se sich doch Käyser Rudolph das wenigste von seinem Vorhaben träumen/sondern meynte/es wäre ihm nur darum zu thun/weil der Käyser den Ungarischen Frieden nicht ratificiren wolte: Dahero er den Cardinal von Dietrichstein mit der Ratification an den Ertz-Hertzog abfertigte/und zugleich begehrte/die gemachte Confœderation zwischen Ungarn und Oesterreich wieder auffzuheben. Allein Matthias wolte/ungeachtet erhaltener Ratification, sich zu nichts verstehen/und gab also dem Cardinal Anlaß zu argwöhnischen Gedancken/also/daß er den Käyser warnete/und ermahnete/sich in möglichste Defension zu stellen. Käyser Rudolph säumete so dann im wenigsten/beschrieb die Römischen Stände nach Prage/und hielt bey dem Reich beweglichst um Hülffe an. Als nun Matthias sahe/wie alles an der Zeit und möglichster Eile gelegen wäre/führte er seine Armee in 20000. Mann starck bey Znaim in Mähren zusammen/wie auch 20 Stück Geschütz/und begehrte von den Böhmischen Ständen/einige Deputirte zu ihm ins Lager abzufertigen/denen er die Ursachen seiner Rüstung entdecken wolte. Allein diese weigerten solches beständig/und schützten die geschworne Treue gegen Käyser Rudolphen vor. Hierüber bezeigete Ertz-Hertzog Matthias ein solches Mißvergnügen/daß er/ungeachtet der Cardinal von Dietrichstein/wie auch Sachsen und Brandenburg/nur um einen Stillstand auff 8. Tage anhielten/dennoch vor Prage rückte/und darüber alles in höchste Bestürtzung setzte. So dann muste sich Käyser Rudolph aus Noth in Tractaten einlassen/und kamen beyderseits Gesandten in dem Dorffe Debeitz/nahe bey Prage zusammen: woselbst die Sache verglichen/und durch nachfolgende Bewilligungs-Puncte vertragen wurde: 1. Solte der Käyser dem Ertz-Hertzog die Ungarische Krone abtreten: 2. wie auch das Ertz-Hertzogthum Oesterreich: 3. Solte der Käyser bey nechstem Reichs-Tage eine Summa Geldes/zu Bezahlung der Ungarischen Besatzungen abfodern: 4. Die Böhmischen Stände mit Bewilligung und im Nahmen des Käysers den Frieden mit den Türcken confirmiren. 5. Wann der Käyser ohne Männliche Erben mit Tode abgienge/solte Matthias im Königreich Böhmen succediren: Wann aber der Käyser Männliche/doch unmündige Erben verliesse/solte der Ertz-Hertzog nebst denen Ständen/die Administration auff sich nehmen. 6. So dann solte Matthias denen Böhmischen Ständen wegen Erhaltung ihrer Privilegien einen Reverß geben: 7. sich auch hinführo des Titels eines designirten Königs in Böhmen gebrauchen: 8. Er und seine Erben das Marggrafftum Mähren/mit dem Titul eines Marggraffen/administriren: 9. und ihm die weltliche Jurisdiction des Bischofthums Olmütz eingeräumet werden. 10. Der Käyser solte den Titul über die abgetretenen Provintzien behalten/und was dergleichen Vertrags-Puncta mehr waren/welche beyderseits beliebet/geschlossen und vollzogen wurden. Hierauff ließ Käyser Rudolph Zepter und Krone nebst andern Ungarischen Reichs-Regalien in das Lager hinaus bringen/Ertz-Hertzog Matthias aber formirte eine schöne Schlacht-Ordnung/ritte vor der Armee her/und empfieng die Ungarische Krone/darauff er zu dreyenmahlen alles Geschütze lösen ließ. Nach dieser glücklichen Verrichtung hub er das Lager vor Prage auff/und begab sich wieder nach Wien/die Armee aber folgete ihm auff 3. Strassen.

Als er zu Wien angelanget/wurde er allda auffs prächtigste empfangen/und wurde alle Anstalt zur Huldigung gemacht. Es begieng aber dieser sonst kluge Herr einen starcken Fehler/als er sich die Pfaffen/und bevoraus den Bischoff zu Passau/und Cardinal Melini/Päbstlichen Nuntium, dahin verleiten ließ/daß er das freye Exercitium der Evangelischen Religion in Oesterreich durch ein öffentliches Ediet verbot. Und dieses war die erste Funcke des entsetzlichen dreißig-jährigen Krieges-Feuers: indem sich nicht allein die Oesterreichischen Protestirenden Stände mit Gewalt hierwidersetzten/zu Horn versammelten/und alle Huldigung verweigerten: sondern es wurde hiedurch auch allen Evangelischen Ständen in Deutschland dergestalt die Augen eröffnet/daß sie leicht merckten/was die Papisten wider sie im Schilde führten/und daher vor nöthig befanden/eine Verbindniß unter einander auffzurichten/und sich dergestalt in Bereitschafft zu halten/daß sie einander/im Fall der Religions-Frieden angefochten würde/beystehen/und alle unbilliche Gewalt abtreiben könten. Dieses war nun der Anfang der Evangelischen Union, welche zu Aschhausen auffgerichtet wurde.

Mittlerzeit wurde Matthias im Jahr 1608. den 9. November/als es gleich 150. Jahr seit der Erwählung Matthiæ des Ersten/waren/zu Preßburg mit grosser Pracht zum Könige in Ungarn gekrönet: Vorerwehnte Unruhe in Oesterreich aber/wegen verweigerter Religions-Ubung/nahm einen blutigen Anfang/also/daß es im Jahr 1609. den 25. Jenner bey Hallenbrunn bereits blutige Köpffe setzte: dahero König Matthias ungeachtet der Pfaffen hefftigen Wider-Rede/dieses Feuer/durch eine und andere Bewilligung endlich zu dämpffen/bewogen wurde. Hingegen stieg in Böhmen eine andere Flamme empor/indem man gleichfalls ihre Religion anfechten wolte/woselbst es sich so gefährlich anließ/daß der Käyser gleichfalls einen Majestät-Brieff/wegen freyen Exercitii Religionis ertheilen muste/wolte er anders die Böhmische Crone erhalten.

Nunmehro hatte Käyser Rudolph Welt und Thron verlassen/als König Matthias im Jahr 1612. mit einhelligem Schlusse die Käyser-Crone zu Franckfurt am Mayn erhielt/woselbst auch seine Gemahlin Anna/Ertz-Hertzog Ferdinands von Oesterreich Tochter gekrönet wurde/welche Ehre ihr auch im Jahr 1613. zu Preßburg durch die Ungarische Krönung wiederfuhr. Nach 2. Jahren verlängerte er den Türckischen Frieden noch auff 20. Jahr/und als er sahe/wie er nicht allein wegen hohen Alters keine Erben zu hoffen/sondern vielmehr aus allerhand zustossenden Leibes-Schwachheiten/sich seines Lebens Ende zuversehen hatte/so wolte er wegen der Succession in Ungarn und Böhmen noch bey seinen Lebe-Zeiten eine Richtigkeit treffen/und ernennte dannenhero zum Nachfolger beyder Reiche/seinen Herrn Vetter/Ertz-Hertzog Ferdinanden zu Oesterreich/welcher auch 1617. von den Böhmischen Ständen angenommen wurde. Nachfolgendes Jahr 1618. blitzte ein entsetzlicher Comet-Stern 30. Tage am Himmel/und verkündigte den blutigen dreyßig-jährigen Krieg/welcher mit der Böhmischen Unruhe seinen Anfang nahm. Denn als man denen Böhmen ihren von Käyser Rudolphen erlangten Majestät-Brieff nicht gelten lassen/vielweniger freye Religions-Ubung gestatten wolte/so stellten die Evangelischen Stände einen Convent zu Prage an/und begehrten von den Käyserlichen Räthen die Abschaffung ihrer Beschwerden: Als sich aber ihnen der Graff Schmirsansky und Herr Slabata etwas zu eifrig widersetzten/so stürtzten sie dieselben/nebst dem Secretario zum Fenster hinunter/wie

den

den 13. May num. 3. wird zu sehen seyn. Hierauff machten die Protestirenden einen Bund/ erwählten 30. Directores, das Reich zu verwalten/ liessen sich die Stadt Prage huldigen/ warben Volck/ und trieben die Jesuiten über welche sie sich hefftig beschwerten/ zum Lande hinaus. Käyser Matthias aber konte inzwischen/ wegen Unpäßligkeit des Leibes/ diesen Handel nicht persönlich stillen/ und so dann gieng das Feuer an: als Graff Tampier und Buequoy mit einer starcken Macht die Böhmen züchtigen solten/ diese aber sich dergestalt zur Gegenwehr setzten/ daß sich alles zu einem blutigen Kriege ansehen ließ/ bevoraus/ weil die Böhmen hin und wieder durch Bündnisse verstärcket wurden. Inzwischen als sich Tampier mit dem Böhmischen General/ Graffen von Thurn/ weidlich herum schlug/ und die durch Pfaffen angezündete Glut sich iemehr und mehr verstärckte/ so verließ Käyser Matthias die unruhige Welt. Denn als im Jahr 1619. J. Käyserl. Maj. den 20. Mertz/ gleich an dem Tage/ als die Böhmischen Stände in grosser Anzahl zu Prage versammlet waren/ früh morgens auffgestanden/ und sich zur Taffel begeben wolten/ um allda eine Capaunen-Brühe zu geniessen/ sind sie im Aussteigen aus dem Bette/ durch einen Schlag-Fluß dergestalt übereilet worden/ daß sie sofort in eine Ohnmacht gesuncken/ und so dann in Gegenwart Königs Ferdinands/ der fremden Gesandten und Käyserlichen Räthe/ sanffte verschieden. So dann wurden alle Zimmer versiegelt/ und der verblichene Cörper noch selbigen Abend eröffnet und balsamiret/ da denn Hertz/ Miltz/ Leber und Nieren gantz gesund/ der Magen etwas verschleimet/ die Lunge anbrüchig und das Gehirne zur Helffte verfaulet und zerflossen war. Kurtz vor seinem Tode hat man 3. Sonnen und so viel Regenbogen bemercket. Sein Alter erstreckte sich auff 62. Jahr/ 15. Tage/ und hatte er die Ungarische Crone 11. Jahr/ die Böhmische 8. und die Römische Käyser-Crone 7. Jahr getragen/ in welcher Zeit nichts/ als der unzeitige Religions-Eifer/ an ihm auszusetzen gewesen. Gothofr. Chron. Sleid. contin. Part. 4. lib. 8. Theatr. Eur. Tom. I. fol. 106.

Europens halber Fall war meines Eifers Frucht/
Zugleich der Pfaffen Rath bey aller Welt verflucht.
Der Andacht falsche Glut entzündet diese Flamme/
Offt blüht ein Wermuth-Strauß auch auff dem Tugend-Stamme.

IV.

DEr Pommerische Fürsten-Stamm zu Stetin hatte nunmehr in die 700. Jahr mit höchstem Ruhme geblühet/ als Bogislaus XIII. nach seinem Todes-Fall 3. Printzen hinterließ/ von welchen Bogislaus der XIV. zwey seiner Herren Brüder überlebete/ und so dann im Jahr 1621. die Regierung antrat. Er war gebohren im Jahr 1580. den 31. Mertz zu Rügenwalde/ und war ein solcher Printz/ dessen Tugenden man der untergehenden Sonne/ da sie am schönsten glantzet/ wohl vergleichen konte. Sonst war er ein offt geplagter Herr/ und muste die Hitze der dreißigjährigen Krieges-Flamme mehr als zu viel empfinden/ gestalt er in dem Pacifications-Wesen zwischen Chur-Sachsen/ Brandenburg und Schweden sich sehr bemühte. Ob er sich nun zwar im Jahr 1615. Fräulein Elisabeth/ Hertzog Johannis des Jüngern zu Holstein-Sonderburg Tochter/ ehlich beylegte/ so war doch der Untergang dieses Preiß-würdigen Fürsten-Stammes in einem höhern Rath beschlossen/ also/ daß nunmehr bey annahendem Alter alle Hoffnung zu einigem Erben verschwunde: dahero sich die Pommerischen Landstände/ mit Bewilligung ihres Fürsten/ in Successions-Tractaten mit Chur-Brandenburg einliessen: Als aber dieses mit selbst-ersprießlicher Resolution allzu lange zog/ so geschahe inzwischen dieser Trauer-Fall/ daß der Fürstl. Durchl. als der letzte Helden-Zweig des Pommerischen Fürsten-Stammes im Jahr 1637. den 10. Mertz an einem Freytag/ Abends zwischen 9. und 10. Uhren/ zu Stetin/ durch den Todt abgebrochen/ und in dem 57. Jahre seines Alters in das Grab geleget wurde. Der Leichnam wurde auff dem grossen Saale im Schlosse zu Stetin/ in Beyseyn des General Wrangels/ General-Major Dromonds/ vieler Adlichen Land-Stände und anderer hohen und niedern Officirer beygesetzet/ und dabey eine so bewegliche Leich-Rede gehalten/ welche allen Anwesenden die Thränen auspreste/ wie denn gantz Pommern diesen klaglichen Fürsten-Fall schmertzlich beweinte. Die grosse Verenderung des Landes ist bekannt/ so hernach geschehen/ und zeigen es die Historien sattsam/ wie sich Schweden und Brandenburg durch den Oßnabrügischen Frieden darein getheilet haben. Welche hohe Erbnehmer im Jahr 1654. den 25. May erst das Fürstl. Leich-Begängniß durch ihre Abgesandten hielten. Der Regiments-Stab wurde zerbrochen/ die Bischoffs-Mütze nebst der Trauer-Fahne zerrissen/ und ins Grab geworffen/ das Majestät-Siegel aber durch einen Goldschmied zerschnitten/ und von iedem Theile die Helffte behalten/ so theilten sich auch die Herren Successores in Helm und Schild. Rittershus. Geneal. fol. 133. Theatr. Eur. Tom. III. fol. 765.

IV. Starb Bogislaus XIV. der letzte Hertzog in Pommern. 1637.

Hier brach des Todes Hand so Zweig als Wurtzel ab/
Und leget Held und Stamm zusammen in ein Grab.
Man wird den hohen Ruhm den Sternen einverleiben/
Wenn Helm und Siegel bricht/ so muß die Tugend bleiben.

Der Eilffte Mertz.

I.

KAyser Heinrich der IV. ein höchst-unglückseliger Herr/ hatte sich nun zu neunmahlen mit den rebellischen und unruhigen Sachsen tapffer herum geschlagen/ als sie ihn endlich bey Pabst Hildebranden/ oder Gregorn den VII. verklagten/ und sich dem geistlichen Schwerdte zu helffen vermeynten/ weil das weltliche nicht zulänglich seyn wolte. Dieses war dem Vater Pabst eine erwünschte Gelegenheit/ seine vermeynte Gewalt über gekrönte Häupter zu bestätigen/ und gleichsam ein Päbstliches Käyserthum/ davon sich die alten Römischen Bischöffe kaum träumen lassen/ aufzurichten. Dannenhero erkühnete sich der stoltze Hildebrand/ dem Käyser anzubefehlen/ sich dem Kirchen-Gehorsam zu unterwerffen/ und wegen der angebrachten Beschuldigungen seine Verantwortung zu thun. Eine solche Vermessenheit verdiente billich einen scharffen Verweiß/ und sol-

I. Wurde Rudolph/ Hertzog in Schwaben wider Käyser Heinrichen den IV. erwählet. 1077.

chen ließ Käyser Heinrich dergestalt an den Pabst ergehen/ daß er Hildebranden die verdiente Absetzung drohete/ worüber sich dieser solchermassen erzürnete/ daß er den Käyser in Bann that/ und alle Reichs-Unterthanen ihrer Pflicht und Eydes entledigte/ welches geschahe im Jahr 1076. wie solches am 8. Mertz num. 2. zu ersehen. Dieses war seinen Feinden eine angenehme Botschafft/ und die Schwäb- und Sächsischen Fürsten beschlossen sofort eine Zusammenkunfft zu Tribur/ um daselbst den verbanneten Käyser vollend zu entsetzen. Als aber der bedrängte Printz seine Unschuld auffs demüthigste vortragen ließ/ erlaubten sie ihm endlich ins künfftige eine Verantwortung/ iedoch daß er sich binnen Jahresfrist des Päbstlichen Bannes entledigte/ und inzwischen sich als eine Privat-Person zu Speyer auffhielte. Ob nun zwar diese Vorschläge der Majestät des Käysers höchst-nachtheilig waren/ so lehrte ihn doch die Noth/ solche einzugehen: dahero er sich entschloß/ vor allen Dingen sich des Bannes zu entziehen/ und schickte zu dem Ende die Fürstin Mathildis/ nebst andern Geist- und Weltlichen Personen/ an den erzürnten Stieff-Vater/ welcher aber anfangs diese harte Bedingung vorschlug: **Soferne Käyser Heinrich wahre Reue und Busse über sein Verbrechen trüge/ so solte er zu dessen Bezeugung/ die Krone und andere Kleinodien/ welche damahls die Käyser mit sich herum zu führen pflegten/ ihm einhändigen und überliefferm.** Als aber die Abgeordneten sich über diesen allzu-scharffen Ausspruch nicht unbillich beschwerten/ und baten/ das zerbrochene Rohr ja nicht vollend zu zerstossen/ und das glimmende Docht gar auszulöschen/ so ließ sich endlich der Antichrist vernehmen: **Wenn er selber zu ihm käme/ und gnungsame Zeichen der Busse von ihm spüren würde/ so könte ihm endlich Gnade wiederfahren. O verdammte Hochmuth!**

Ob nun zwar Käyser Heinrichen das unversönliche Gemüthe des Pabstes wohl bekannt war/ so wolte er doch alles thun/ was zu Erledigung des Bannes dienen möchte. So dann reisete er mit seiner Gemahlin und jungem Sohne/ nebst wenigen Dienern und schlechter Zehrung in Welschland/ und traff den Pabst zu Canossa an/ woselbst er zwischen der innern Mauer in schlechter Leinenen Kleidung/ im härtesten Winter und bey gröster Kälte/ von früh morgen an/ biß auff den späten Abend stehen muste. Wilhelm. Malmesbur. Ein Englischer Historicus erzehlet/ er habe noch dazu Peitschen und Geissel in Händen halten müssen. Solcher gestalt muste er 3. Tage aushalten/ biß ihn endlich das vor Hoffart stinckende Höllen-Aas vor sich ließ/ und nur noch dergestalt absolvirte/ daß er dennoch **vor denen Teutschen Fürsten sich verantworten/ und alsdenn erst erwarten solte/ ob man ihm das Reich ab- oder zusprechen würde.** Und mit dieser schimpfflichen Absolution zog Käyser Heinrich wieder zurücke/ der gewissen Hoffnung lebende/ nunmehro würde/ wenn der Pabst besänfftiget wäre/ ihm alles gehorsamst sich unterwerffen. Allein es war weit gefehlt! Bischoff Eberhard von Zeitz hatte Päbstlichen Befehl alle diejenigen/ welche mit dem Käyser umgegangen/ und deswegen im Banne wären/ wieder zu absolviren: Die Italiänischen Fürsten und Bischoffe aber wünschten ihm/ statt einigen Danckes/ alles Ubel an den Hals/ und begehrten seiner Absolution nicht/ weil sie des Pabstes Bann vor nichtig und unkräfftig hielten. So dann liessen sie es dem Käyser ernstlich vorhalten/ **daß er sich und dem Reiche einen solchen unauslöschlichen Schimpff angethan/ und mit einem solchen Schand-Vogel/ ja dem lebendigen Teuffel selbst/ in Vertrag eingelassen hätte/ da sie doch ihm so treulich/ mit Verachtung aller Gefahr/ beygestanden.** Und dieser Widerwille gerieth auch unter das gemeine Volck/ also/ daß sich alles zu einem allgemeinen Auffruhr schickte/ und sie entschlossen waren/ des Käysers Sohn/ ein Kind von 3. Jahren/ Conradum/ nach Rom zu führen/ einen andern Pabst zu wählen/ und solchen als Käyser krönen zu lassen. Welches der unglückliche Käyser durch äusserste Mühe kaum zu hintertreiben vermochte/ und dahero durch diese schwere Reise nichts mehr ausgerichtet/ als daß er sich nur mehr Feinde auff den Halß gezogen/ und die Italiänischen Gemüther/ welche ihm noch ziemlich getreu verblieben waren/ vollend abwendig gemacht hatte. Als er aber denenselben die äusserste Noth vorstellig machte/ und ihnen seinen elenden Zustand beweglichst vorstellete/ so liessen sich die meisten dergestalt besänfftigen/ daß sie mit dem Käyser einen Bund machten/ sothanen Schimpff an dem Pabst auffs äusserste zu rächen.

Kaum war dem Pabst von diesem Bunde etwas zu Ohren kommen/ so vermeynte er nöthig zu seyn/ den absolvirten Käyser aus Italien zu schaffen/ dahero er an die Teutschen Fürsten einen schrifftlichen Bericht abgehen liesse: **wie sich Käyser Heinrich gedemüthiget/ und so dann die Loßsprechung des Bannes erhalten hätte. Sie solten sich aber solches in ihrem Vorhaben nichts hindern lassen/ sondern was sie beschlossen/ vollziehen.** Worauff sie denn in dem Mertz 1077. einen Fürsten-Tag nach Forchheim ausschrieben/ und alle die jenigen/ so sich über den Käyser zu beschweren/ Ursache hätten/ dahin citirten. So dann ließ der Pabst dem Käyser durch einen Cardinal ernstlich auffliegen/ sich zu benennter Zeit nach Forchheim unausseubleibende zu gestellen/ und daselbst Rede und Antwort auff eingebrachte Klagen zu thun. Der Käyser aber ließ ihm wieder zu entbieten: **Weil er so lange nicht in Italien gewesen/ so hätte er so wichtige Verrichtungen vor sich gefunden/ daß er ohne grossen Nachtheil des Reichs/ solche unmöglich könne unausgemacht liegen lassen. Zu dem wäre ihm der Termin allzukurtz anberaumet/ also daß er in so kurtzer Zeit nicht einmal die Reise verrichten könte.** Dessen ungeachtet erhielt der Fürsten-Tag seinen Fortgang/ und erschienen auff demselben statt Pabst Hildebrandens/ Bernhard/ Abt von Maßilien und noch ein Cardinal/ welche sofort in der ersten Versammlung die Entschuldigungen des Pabstes vorbrachten: **Warum er Käyser Heinrichen des Bannes entlediget hätte?** Mit dem Berichte: **Daß er deswegen nicht auff den Thron des Reichs/ von welchem er einmahl abgesetzet/ restituiret wäre/ sondern die Fürsten würden schon wissen/ was des Reichs Nothdurfft erfoderte.** Diese Erklärung war denen rebellischen Gemüthern höchst-angenehm zu hören/ dahero sie sich nicht lange bedachten/ sondern sofort Hertzog Rudolphen zu Schwaben/ Grafen zu Rheinfelden/ die Käyserliche Würde/ iedoch mit dieser Bedingung auffrugen: **Daß er nicht Macht haben solle/ Bischöfliche Verrichtungen zu halten/ auch keinen Bischoff zu Hofe und im Rathe zu haben/ vielweniger das Reich erblich auff seine Kinder zu bringen/ sich unterstehen solte.** So bald als er dieses beliebet/ und angelobt/ führten sie ihn mit Freuden nach Maintz/ woselbst er den 11. Mertz besagten Jahres/ durch den Erz-Bischoff Siegfried zu Maintz zum Römischen Käyser gekrönet wurde. Zu dieser Krönung hatte Pabst Hildebrand eine sonderliche güldene Krone verfertigen/ und durch seine Gesandten überreichen lassen/ darauff diese Worte eingegraben stunden:

Petra dedit Petro: Petrus Diadema Rudolpho.

So dann ist es merckwürdig/ daß diese Wahl zu Forchheim

heim in dem so genannten Pilatus-Hoffe geschehen: und ferner/ daß sich alsobald die Crönung mit grosser Unruhe angefangen. Denn die Maintzische Bürgerschafft war mit dieser Wahl so übel vergnüget/ daß sie auch unter währender Crönung mit gewaffneter Hand in die Kirche dringen/und solche mit Gewalt verhindern wolte/ welches ihnen aber vor dißmahl fehlte/ indem sie mit Verlust abgetrieben wurden. Dennoch ließ sie ihre/gegen ihren rechtmäßigen Herrn und Käyser habende Treue nicht ruhen/ sondern als sie die Freudens-Bezeugungen/so man bey währender Tafel-Zeit des neuen Käysers hielt/ hörten/ versammelten sie sich abermahls/ und ob ihnen zwar die Rudolphischen Trouppen Einhalt thun wolten/ so waren sie doch allzuschwach/ und mußten ein blutiges Reißaus spielen. Also belagerten sie den Pallastrund wolten durchaus Feuer einwerffen/ wenn sich nicht der Ertz-Bischoff selbst zum Bürgen gestellet hätte: **es solte Rudolph die Stadt räumen.** Diesem nun zu nothwendiger Folge/muste der vermeinte Käyser nebst dem Ertz-Bischoffe/ noch bey Sonnenschein Maintz verlassen/ und ihre Sicherheit anderswo suchen. Dessen ungeachtet legten doch die meisten Reichs-Stände dem Rudolpho/ der doch selbst Käyser Heinrichen mit Eydes-Pflicht zugethan / und sein Schwager war/ den Eyd der Treue ab/und vermeynten/ der Pabst hätte sie ihrer Pflicht gegen Henricum gnungsam erlassen/ und wären sie dieses Mein-Eydes durch ungerechte Dispensation wohl befugt.

So bald diese neue Käyser-Wahl in Italien erschollen/ hat iederman den Pabst vor den Stiffter dieser Unruhe gehalten/ und ihn mit einem allgemeinen Fluch beleget: welches doch Vater Hildebrand/ welcher wohl ehmahls/ und zwar verwichnen 8. Mertz num. 2. als ein Lügner verdammet worden/ so wenig gestehen wolte/ daß er offentlich vorgab: **die Deutschen Fürsten hätten solche Wahl ohne seinen Rath und Wissen vorgenommen/** da es doch Weltkündig war/ daß er seine Gesandten nach Forchheim / und zugleich obgemeldte Crone geschicket hatte. So hurtig konte der unverschämte Vater leugnen! Als er sich aber so gar fromm und unschuldig anstellete/ setzte ihn Käyser Heinrich auff die Probe/ und bat ihn: **diesen Rudolph/ welcher sich wider alle Reichs-Rechte und Eydes-Pflicht auff den Thron gedrungen/ mit dem Banne zu belegen.** Allein hier entdeckte sich der heilige Schalck/ indem er sich damit entschuldigte: **er könne einen Fürsten des Reichs doch nicht so unverhörter Sachen verdammen und verbannen.** Da er doch im Gegentheil/ als er Käyser Heinrichen zuvor in den Bann gethan/ ihn niemahls hören/ noch die wenigste Unschulds-Beweisung von ihm annehmen wollen. Vorerwehnte Päbstliche Gesandten aber wurden/ als sie von Forchheim wieder nach Hause reisen wolten/ von Graff Ulrichen zu Lentzburg in Argöw gefangen/ und nach ziemlicher Beschimpffung und starcker Rantzion wieder loßgelassen. Was aber diese unzeitige Wahl vor Blutstürtzungen verursachet/ und was sie vor einen übeln doch wohl verdienten Ausgang genommen/ solches entdecken unterschiedene Tages-Erinnerungen/ bevoraus der 25. Junii/ 7. Augusti/ und das Ende/ der 16. October. Plat. in Greg. VII. Spang. Chron. fol. 218.

II.

II. Entleibete sich Jacob von Zittwitz/ Cantzler zu Wolgast. 1572.

Zu Zeiten Hertzog Joh. Friedrichs in Pommern/ lebete zu Stetin ein Vornehmer von Adel/ Nahmens Jacob von Zittwitz oder Zitzwitz/ welcher wegen seiner vortreflichen Geschicklig-Gelehrt- und Beredsamkeit bey der Herrschafft in solchen Gnaden war/ daß er anfangs Hoff-Rath und Schloß-Hauptmann/ nachmahls aber gar Cantzler der Regierung zu Wolgast wurde/ und durch viel geschenckte Lehne und Anfälle sich eines grossen Reichthums rühmen konte / ja sein sonderbarer Ruhm und trefliche Conduite erwarb ihm von dem Könige in Dennemarck/ und andern ausländischen Printzen/ stattliche Pensiones. Wie nun die Schwachheit des Menschen solche Vollkommenheiten der Natur und des Glückes/ ohne höhern Beystand selten zu ertragen vermag/ also verfiel dieser Cantzler in solchen Hochmuth / daß er alle Verrichtungen sich selbst zuschriebe/ und in den irrsamen Gedancken stunde: **es könne ihm unmöglich etwas fehlen.** In dieser schädlichen Meynung unterfängt er sich einst einer höchst-wichtigen Sache/ daran dem Interesse seines Fürsten viel gelegen/ gantz allein/ und kühnet sich/ das zu-schwere Werck ohne iemands Beystand oder Rath zu heben. Allein GOtt ließ ihn über solcher Vermessenheit in Versuchung fallen/ also / daß sein kühnes Unterfangen einen widrigen Ausgang gewan.

Wie er sich nun nicht unbillichen Schimpffes und Ungnade befahrete/ so fiel er in eine unzuläßige Schwermuth/ darinnen er dem Teuffel so viel einräumete/ daß er mit ihm von der Verzweiffelung und einen Selbstmord handelte/ auch mit diesen unseeligen Gedancken eine Zeit schwanger gieng / welche er öffters einiger Personen gegen seinen Beicht-Vater mit diesen Worten entdeckte: **ich will und muß von der bösen Welt.** Dann besiegeten ihn die Anfechtungen des Satans dermaßen/ daß er sich nun auch eine Zeit zu seinem ewigen Todes-Falle erwählete. Er schickte Kinder und Gesinde auff seine Güter/ und machte dem Teuffel um desto mehr Raum durch Einsamkeit. Es war der 10. Mertz im Jahr 1572. als er das letztemahl bey Hoffe dem geheimen Rathe/ biß Abends um 5. Uhr beywohnete / iedoch in einer so schrecklichen Angst und Wehmuth/ welche man ihm deutlich ansehen können. Nach geschlossenem Rath nahm er von dem Fürsten einen traurigen Abschied/ segnete ihn/ und gab so viel zu verstehen: **er würde folgenden Tag wohl schwerlich wiederkommen.** Worauff ihn der Fürst freundlich ermahnet/ **dem Rathe ferner beyzuwohnen.** Solchergestalt fuhr er nach Hause/ und nöthigte einen andern Hoff-Bedienten/ Andreas Borcken/ Abends mit ihm zu speisen. Als aber dieser nach geendigter Abend-Mahlzeit um 9. Uhr Abschied genommen / hat er sich lassen abkleiden/ und so dann seinen Dienern befohlen/ gleichfalls zu Bette zu gehen.

Um Mitternacht stehet er auff/ gehet auff das heimliche Gemach / und alsdenn wieder in die Stube: da denn die wachenden Diener gehöret / wie er sich sehr wunderlich bezeiget / dabey auch so laut gebetet habe/ daß sie es deutlich vernehmen können. Endlich/ als der Teuffel nach geendigtem Kampffe gleichsam gesieget/ hat er den Stuben-Schlüssel ausgezogen/ zugeschlossen/ und die Thüre inwendig feste verriegelt/ dare auff ein Feder-Messer ergrieffen / und sich dasselbe in die Kehle gestossen/ da es denn sofort gantz stille in dem Zimer geworden. Morgens um 5. Uhr geben sich unterschiedene Leute an/ welche/ weil der Cantzler iederzeit früh auffzustehen pflegen/ mit ihm reden wollen: weil es aber über gewöhnliche Zeit geruhig in der Stube war/ und sich nicht das wenigste regte/ so erkühnte sich sein Page/ einer des Geschlechts von Pottkammer / anzuklopffen / allein es erfolgte keine Antwort / wodurch endlich die Bedienten einen und andern Argwohn schöpfften/ und durch einen Schlösser die Thüre mit Gewalt eröffnen liessen. So bald ernennter Page zuerst den Eintritt genommen/ siehet er ihn auff seinem Faul-Bette im Blute liegen/ und ruffet ihm anfangs zu: der unseelig-entwichene Geist aber verstattete keine Antwort/ und also war er seines

Todes mehr/als zu viel vergewissert/dannenhero er eilends diesen Fall dem Hoff-Marschall Mannteuffel hinterbrachte / welcher nebst Henning von Wolden und Caspar Zitwitzen/des entleibten Cantzlers Brudern Sohn/alsofort dahin eilete/und ihn also in einer erschrecklichen Gestalt liegen fanden/ da das Messer noch tieff in der Gurgel steckte. Zugleich funden sie ein Verzeichniß auff dem Tische/darinnen er die Ursache seines Todes benennet/so aber niemahls recht an Tag komen. So bald der Hertzog solches erfahren/hat er befohlen/den Selbst-Mörder ein Stücke Leinwand um den Halß zu winden/ in seinem Schlaff-Peltze in einem höltzern Sarg zu legen/zuzumageln/ und alsdenn fernerer Anordnung gewärtig zu seyn. Anfangs hat niemand die Art des plötzlichen Todes erfahren können/deren Beschaffenheit sich ieder um so viel weniger einbilden können/ weil er den 13. May darauff solenniter in die Marien-Kirche begraben worden/ und der Hertzog mit der gantzen Hoff-Stadt der Beerdigung beygewohnet. Nach gehaltenem Begräbniß aber ist dieser Selbst-Mord allenthalben kundbar worden/und haben sich in seinem Hause erschreckliche Gespenster sehen lassen. MSc.

Der Blut-bespritzte Leib ruht zwar in dieser Höle:
Wo aber ist der Geist? Wo bleibt die kluge Seele?
Die hat/weil sie sich nicht den rechten Pharos wehlt/
Den wahren Lebens-Port/den Himmel gantz verfehlt.

III.

III.

Starb Albertus III. Churfürst zu Brandenburg/ der deutsche Achilles genannt. 1486.

FRiedrich der I. Churfürst zu Brandenburg und sechster Burggraff zu Magdeburg/starb im Jahr 1440. und verließ 4. Printzen/welche er mit Elisabeth Hertzog Friedrichs in Bäyern Tochter gezeuget hatte/ davon der Eltere/Johannes/ ein Ruhe liebender Herr/ die Chur willig und mit hohem Dancke seinem Herrn Bruder/ Friedrichen dem II. abtrat/und sich mit dem Voigtlande begnügte: Albrecht/ von dem wir heute reden / bekam ein Theil Francken/ Friedrich der Jüngere aber/ sonst der Feiste genannt/ die alte Marck zu beherrschen. So dann trat oberwehnter Friedrich der II. in die Chur / und in die tugendhaffte Fußstapffen seines tapffern Vaters dergestalt/ daß man ihn **den Marggrafen mit den eisernen Zähnen** nennete. Als er aber im Jahr 1471. die Chur mit dem Tode verwechseln muste/ und zwar ohne männliche Leibes-Erben/ so trat unser Albertus der III. dieses Nahmens in die Chur-Würde / und regierete/als ein Kronen-würdiger Printz. Er war von grosser und schöner Leibes-Gestalt / starcken Gliedern/ und einer sonderbaren Beredsamkeit. Und ob er gleich ein nur von Tugend zusammen gesetztes Wesen zu seyn schiene/ so blitzte doch die Tapfferkeit dergestalt vor andern/ als wie die Sonne unter den Planeten/ und weil deren wunder-volle Würck-und Verrichtungen/so zu sagen/ unbeschreiblich fallen/so entlehnen wir die Feder von dem berühmten Ænea Sylvio, der nachmahls Pabst/und Pius der II. genennet worden / welcher diesem Helden herrliche und denckwürdige Elogia geschrieben/unter andern aber viel mit diesen Worten beschreibet: Er war von Jugend auff unter denen Waffen erzogen/und in mehr Schlachten/als iemahls ein Fürst vor ihm gesehen worden. Er hat sich in Polen gebrauchen lassen/ in Schlesien gefochten/in Preussen sein Lager geschlagen/in Böhmen den Feind aus dem Felde gejagt/und ist fast kein Winckel in der Welt gewesen / da man ihn nicht in Waffen gesehen hätte. Offt hat er grosse Armeen geführet/in Schlachten den ersten Angriff persönlich gethan/ und in Stürmen der erste auff der Mauer gewesen. Keinen Kampff hat er ausgeschlagen / wie er denn in Ritter-Spielen 17. mahl ohne Rüstung scharff gerennet / und iedesmahl seinen Gegner entsattelt hat. Daher Krügerus in seiner Historologia mille virorum ziemlich irret/wenn er setzt/ es sey dieser unvergleichliche Printz zu Nürnberg durch einen/Nahmens Conrad Hallern/zu dreyenmalen aus dem Sattel gehoben worden/ wäre fast besser gewesen/ er hätte siebenmahl gesetzt / so hätte man aus dem/ nach dem Sprüch-Worte verdächtigen Numero, desto eher die Warheit rathen können. Bey dem Reiche war er in solchem Ansehen / daß man ihm den gantzen Kriegs-Staat in Ungarn wider den Türcken anvertrauen wollen; Und also nennet ihn beliebter Sylvius mit Recht wegen seiner Tapfferkeit **den deutschen** Achillem, wegen seiner Beredsamkeit aber **den deutschen** Ulyssem. Die grausamen Kriege/so er mit Hertzog Ludwigen in Bäyern/Hertzog Carlen in Burgund/ Graff Dietrichen von Isenberg/ Ertz-Bischoffen zu Maintz / und Pfaltz-Graff Friedrichen geführet / sind nicht ohne Verwunderung zu lesen / welche iedoch die blutige Fehde mit denen Reichs-und Hanse-Städten bevoraus mit Nürnberg/ alle zu übertreffen schien/ angesehen er mit diesen acht siegreiche Schlachten gehalten / und in der neundten erst überwunden worden. Als sich ernennte Städte Anno 1448. auffs mächtigste wider ihn rüsteten / und einer fragte: **Warum man gegen so einen mäßigen Fürsten eine starcke Armee führte?** Hat er von einer vornehmen Person der Städte diese Antwort erhalten: In Alberti fortitudine & astutia omnium Germanorum Principum vires & opes continentur: **Es hat sich in dem so tapffern als listigen Alberto/ aller deutschen Fürsten Macht und Vermögen versammlet und vereiniget.** Wie er denn würcklich mit 17. mächtigen Fürsten wider die Städte in einer Alliance stund. Als aber endlich Land und Leute verderbet / und Menschen-Blut die Menge vergossen worden / ist es auff einen Frieden hinaus gelauffen/welcher beyden Theilen weniger genutzet/als der Krieg geschadet hat: Und hat er/ seine Freundschafft zu bezeugen / im Jahr 1451. am Faßnacht-Montage einen Thurnier zu Nürnberg gehalten. Dieser Preiß-würdige Held hat auch zu gemeiner Sicherheit und Landes-Wohlfahrt/im Jahr 1473. die ersprießliche Erb-Vereinigung zwischen Sachsen/ Brandenburg und Hessen gestifftet / und ist / weil er der erste gewesen / welcher Käyser Friedrichen dem III. wider Hertzog Carlen in Burgund zugezogen / mit der Anwartschafft auff Pommern beliehen worden.

Seinen Ehestand hat er in zwiefacher Vermählung geführet/ und sich zuerst Margarethen/ Marggraff Jacobs zu Baden Fräulein Tochter ehlich beylegen lassen/ mit welcher er 3. Printzen/ und unter diesen Johannem den III. als Chur-Folger / und 3. Printzessinnen gezeuget. Nach Absterben dieser Gemahlin heyrathete er Fräulein Annen/ Churfürst Friedrichs des Sanfftmüthigen zu Sachsen Tochter/ mit welcher er 5. Printzen und 8. Printzessinnen/ und also zusammen 19. Kinder mit beyden Gemahlinnen erzielte. Von diesen Männlichen Stamme blieben Johannes und Friedrich am Leben/ deren jener die Churfürstliche/ dieser aber die Onolzbachische Lienie fortpflantzte. Endlich/ als Käyser Maximilianus I. Wahl und Crone zu Franckfurt am Mayn empfienge/ so wolte doch dieser Printz/ ungeachtet seines hohen Alters / so wenig zu Hause bleiben / daß er vielmehr in Person dieser Crönung beywohnete / und im

Jahr

Jahr 1486. mit einer ansehnlichen Suite zu erwehntem Franckfurt anlangete. Als er sich aber den 11. Mertz eines Bades hieselbst bedienen wolte / ist er darinnen durch einen Schlag und starcke Ohnmacht dergestalt überfallen worden / daß er noch dieses Tages / von so vielen Triumphen und Siegen gleichsam ermüdet / die streitende Welt durch einen sanfften Todt verlassen hat / als sich sein Alter auff 72. die Chur-Würde aber auff 15. Jahr erstreckte. Der verblichene Cörper wurde im Closter-Heilsbrunn prächtigst beerdiget / woselbst noch dessen Hirnschale / an welcher die wenigste Fuge / Riß oder Nath / Sutura genannt / zu sehen / gewiesen wird. Peccenstein. Hist. March. Brand. Rittershus. Geneal. fol. 118. Calvis. Chronol.

Wo man die Sterblichen im Tode kan vergöttern /
So muß Albert gewiß ein ander Mavors **seyn.**
Es krönt ihn das Verdienst mit tausend Lorbeer-Blättern /
Der Himmel schreibt ihn selbst ins Buch der Helden ein.

IV.

IV. Wie Amiens von denen Spaniern mit List erobert. 1597.

Amiens ist die Haupt-Stadt in der Piccardie / einer der Cron Franckreich zugehörigen Provintz / und lieget an dem Flusse Somme / welcher sie zu unterschiedenen mahlen durchströmet. Sie ist eine schöne / grosse und volckreiche Stadt / iedoch vor der Spanischen Eroberung ohne Castell / welches erst König Henrich der IV. nach gewaltsamer Wieder-Erlangung / mit 5. Bastionen aufferbauete. Vor uralten Zeiten wurde sie Samarobriga, nachmahls aber / als sie Käyser Gratianus erweiterte / von den vielen umfliessenden Wassern / Ambianum genennet / und so dann von Käyser Antonino und seinem Sohne Aurelio zur Stadt gemacht. Ihre Einwohner werden von denen Frantzosen les Amienois geheissen / und hat ein Bischoffthum / welches dem Ertz-Bischoffe zu Rheims unterworffen ist.

Diese Haupt-Stadt war nun denen Spaniern ein sonderbarer Dorn in den Augen / als sich Franckreich in die Niederländische Unruhe mit einmischte / und die Macht der malcontenten Niederländer nicht wenig verstärckte. Inzwischen wurde der Ertz-Hertzog und Cardinal Albrecht von Oesterreich / zum General-Gouverneur der Niederlande gemacht / welcher zwar anfangs sein Glücke durch Eroberung von Calais und Hulst ziemlich befestigte / im Jahr 1597. aber den 25. Jenner / durch Printz Moritzen von Ouranien bey Thürnhut ziemlich geklopffet wurde / welche Scharte iedoch er bald wieder folgender Gestalt auswetzte. Es ware nehmlich der Bürger zu Amiens Hochmuth und Sicherheit dergestalt gestiegen / daß sie durchaus keine Besatzung einnehmen wolten: Und ob zwar der König in Franckreich ein grosses Zeug-Hauß daselbst auffzurichten / in Willens war / und dannenhero von der Stadt begehrte / sich mit Schweitzern / welche bereits im Anzuge waren / besetzen zu lassen / so schützten sie doch ihre Freyheit vor / und erklärten sich / *in beständiger Treue nicht allein zu verharren / sondern sich auch auff begebenden Fall selber gnungsam zu beschützen* / da sie doch im Gegentheil so schlechte Wache hielten / und die Thore so übel verwahrten / daß es kein Wunder war / wenn Ferdinand Harnantellus, eines Schultzen Sohn aus Cantabrien / von kleiner Person und tapffern Hertzen / der auch bereits Dorle den Frantzosen entzogen / auff die Gedancken gerieth: *ob nicht das sichere Amiens durch List könne unter Spanischen Zepter gebracht werden.* Zu dem Ende zog genaue Kundschafft von der Bürger Thun und Wesen ein / und besahe in Person die Gelegenheit der Stadt / welche / als er sie zu seinem Vorhaben sehr bequem befand / er dem Cardinal Albrechten entdeckte / und von demselben trefflich hierzu auffgemuntert wurde. Damit in die stoltzen Amienser noch sicherer gemacht würden / so streueten die Spanier aus / es hätte die Besatzung zu St. Paul / einer Niederländischen Stadt / wegen vorenthaltener Besoldung rebellivet / dahero der Cardinal mit allen Trouppen dahin im Anmarsche begriffen wäre / solche wieder mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen. Dieses verstärckte die zu Amiens dergestalt in ihrer Sicherheit / daß sie die Wachen verminderten / und die Thore nur mit liederlichen Gesinde besetzten / welche mehr ihre Tabacks-Pfeiffen / als Gewehre in acht nahmen.

Bey so wohlgestalten Sachen auff Spanischer Seiten / säumeten die Spanier im wenigsten / marschirten zu besagtem St. Paul in 5000. Mann starck aus / und campirten den 10. Mertz besagten 1597. Jahres bey Dorle / um sich daselbst zu bevorstehender wichtigen Verrichtung benöthigter massen zu erholen. So bald die Nacht angebrochen / gieng der Marsch weiter fort / und gelangeten sie noch vor Tage bey Amiens an: da denn der listige Ferdinand seine bey sich habende Macht Trouppen-weise vertheilte / und sie an geheime Orte versteckte / da sie nicht leichte konten verkundschafftet werden. Als nun bey angebrochenem Tage die Pforten eröffnet wurden / hatte Ferdinand 40. der beherztesten seiner Leute in schlechte leinene Bauer-Kleider verkleidet / darunter sie aber mit Harnischen und kurtzem Gewehre gnungsam versehen waren: diese musten Hüner / Gänse und dergleichen Victualien in die Stadt gleichsam zu Marckte tragen / und vorher gehen. Sie kamen von unterschiedenen Wegen her bey der Niederländischen Pforte zusammen / und stelleten sich daselbst an / als ob sie durch einige Müdigkeit verursachet würden / ihre Lasten unter dem Thore in etwas abzulegen / und frische Lufft zu schöpffen. Inzwischen kam ein bestellter Wagen mit 4. Personen auch herzu / welcher / als er auff die Zug-Brücke gelangete / einen grossen Sack voll Nüsse / Aepffel und Obst / gleichsam von ungefehr / verschüttete / und dahero die genäschichte Wache veranlassete / daß sie ihr Gewehr liegen liessen / und mit grosser Begierde das verschüttete Obst auffzulesen bemühet waren. Allein das Sprich-Wort: *Es bekömmt ihnen wie dem Hunde das Graß* / wurde hier redlich erfüllet: Denn die verstellten Bauern suchten inzwischen ihr Gewehr hervor / und massacrirten die Näscher so hurtig / daß sie ehe den Tod / als einig Obst kosteten. Ob nun zwar der Schutz-Gatter das beste thun solte / so verhinderte doch der darunter stehende Wagen dessen Niederfall dermassen / daß man dessen ungeachtet gar füglich unter demselben ein und aus kommen konte. So dann gaben sie die Losung / und der begierige Ferdinand hatte solche kaum gehöret / so eilete er mit gesammter Macht als ein Blitz herbey / drang in die sichere Stadt / nahm alle Strassen / Mauern und Thürme fast ohne Widerstand ein / und besetzte alle importante Orte mit seinen Spaniern. Mittler Zeit waren die Bürger gleich in der Kirchen / und wohneten ihrem GOttes-Dienste bey. Als sie aber die Sturm-Glocken / und den entsetzlichen Tumult vernahmen / eileten sie zwar heraus / weil ihnen aber die Ursache verborgen war / so fielen die meisten in des Feindes Gewalt. Die übrigen ergriffen das Gewehre / die Menge der Feinde aber enthertzte sie dergestalt / daß sie sich in ihre Häuser reterirten / und versteckten / so gut sie kon-

konten. Der Gubernator der Stadt und des Landes/ als er den Verlust/ sich auch von allen Bürgern verlassen sahe/spielte das Reis-aus durch die Korb-Pforte/ und schaute/ wie Loths Weib/ traurig zurücke. Die siegenden Spanier aber entwaffneten die Bürgerschafft dergestalt/daß sie auch kein Brod-Messer behalten durfften/ so dann erfolgete eine grausame Plünderung/ und dieses war die Frucht ihrer vermeynten Freyheit.

Erwehnter Ferdinand aber erhielt von dem Cardinal Albrecht das güldene Fließ/ nebst dem Gouvernement über Amiens/und wurde Franckreich durch diesen Verlust so empfindlich gerühret/ daß alles darüber in die Waffen kam/und entweder untergehen/ oder Amiens wieder erobern wolte/ welches letztere endlich nach einem starcken Blut-Regen erfolgete/ wie dieses und vorriges beschreibet und ausführet Thuan. lib. 118. seq. Sleidan. contin. part. 3. lib. 22.

Der Zwölffte Mertz.

I.

Hielt der HErr Christus einen Discurs mit den Pharisæern von der Ehescheidung/ und ließ die Kindlein zu sich kommen. A. C. 32.

DJesen Tag machet höchst-merckwürdig der beredte JEsus-Mund/ als er denen vorwitzigen Phariseern ihre Frage von der Ehescheidung beantwortete/ und die Trennung von seinem Weibe einen ausdrücklichen Ehebruch betitulte: Nachmahls aber die Kinder zu sich bringen ließ/uñ mit diesen holden Worten sie zu sich beruffte: **Lasset die Kindlein zu mir kommen/und wehret ihnen nicht: Denn solcher ist das Reich GOttes.** Wie solche herrliche Begebenheit mit sonderbarer Anmuth ausführlich beschrieben wird Matth. c. 19. Marc. 10. Luc. 18. Das Jahr aber dieser Geschichte bemercket Calvisius in seiner fast untadelhafften Chronologie, als das 32. nach Christi Geburt/ 3981. Jahr nach Erschaffung der Welt.

II.

Starb Gregorius Magnus, der LXV. Röm. Pabst. A. C. 604.

DEm am verwichenen 8. Hornungs-Tage num. 1. beerdigten Pelagio II. folgete in der Päbstlichen Würde Gregorius der Erste dieses Nahmens/ welchen man wegen seiner Tugenden und gelehrten Schrifften den Grossen genennet hat. Es hatte ihn Gordianus, ein Römischer Raths-Herr/ mit Sylviam Aniciam gezeuget/ und die gute Aufferziehung machte ihn geschickt/ daß/ nachdem er sich eine Zeitlang als ein tapfferer Soldat erwiesen/ er im Jahr Christi 581. die Stelle eines Stadt-Verwesers zu Rom mit hohem Ruhme verwaltete: ehe man es sich aber am wenigsten versahe/legte er Stab und Würde nieder/gieng in ein Closter/ und zog den Benedictiner-Orden aller Weltlichen Ehre vor. Als man aber aus seiner vortrefflichen Conduite leicht etwas höhers urtheilte/ so wurde er auch vor andern zu geistlichen Ehren-Stellen gezogen/ und Anfangs zum Cardinal/ nachmahls zu einem Legaten nach Constantinopel an Käyser Mauritium, endlich aber nach erst-erwehnten Pelagii Tode/ wider seinen Willen zum Pabste gemachet/und auff St. Peters-Stuhl/ im Jahr Christi 590. den 3. September/ gesetzet/ als derselbe 6. Monate/ 26. Tage ledig gestanden hatte. Wie er nun ein Mann von vortrefflichem Verstande gewesen/ also hat er auch herrliche Kirchen-Ordnungen gestifftet/ wiewohl nicht alle von gleicher Wichtigkeit gewesen. Er brachte die heydnischen Gothen zum Christlichen Glauben/und bekehrte die Engelländer/ wodurch er sich auch den Ehren-Titul eines Englischen Apostels erworben. Die Bilder hieß er der Laven Bücher/ und hat sonst unterschiedene gelehrte Schrifften der Welt geschencket/ worunter dessen Episteln die vornehmsten zu achten. Mit Johann/ dem Patriarchen zu Constantinopel/ führte er gleich seinem Vorfahren/ einen gewaltigen Streit/ als sich jener Patriarcham Oecumenicum betitulte. Hierwider eifferte Gregorius dergestalt/ daß er ausdrücklich sagte: **Welcher sich vor ein Haupt der Kirchen auszugeben unterstünde/ der wäre vor den rechten Antichrist zu halten.** Zu erweisen aber/ wie höchst mißfällig ihm dieser stoltze Titul gewesen sey/so nennete er sich zu erst: Servum Servorum, **einen Knecht aller Knechte.** Nun wollen zwar etliche anführen/ dieser Titul habe seinen Ursprung aus der Verfluchung Chams/ die sein Vater Noah aus gerechten Eiffer wider ihn mit diesen Worten ergehen lassen: **Verflucht sey Canaan/ und sey ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern**/Genes. 9. v. 25. Wir werden aber doch Gregorii Absehen weit besser mit dem Polydoro Virgilio errathen/wenn wir sagen/er habe diese Demuth von dem **Meister der Demuth** Christo selber erlernet/ da er zu seinen Jüngern saget: **So soll es nicht seyn unter euch/ sondern so iemand unter euch will gewaltig sein/der sey euer Diener: und wer da will der Vornehmste seyn/ der sey euer Knecht: Gleich wie des Menschen Sohn nicht ist gekommen/daß er ihm dienen lasse/sondern daß er diene**/Matth. c. 20. v. 26. Diesen Ursprung solches Nahmens/ führet itzbelobter Author fort/ übete Gregorius auch in der That aus/ als er tausendfaches Ungemach von denen damahls in Italien wütenden Longobarden über sich ergehen ließ/ und mit grosser Gedult verschmertzete. So ist auch nicht deren Meynung zu verwerffen/ welche behaupten/ Gregorius habe Käyser Justinianen/ welcher sich l. 1. C. de off. pr. pr. ultimum Dei Servum, **den geringsten Knecht GOttes** nennet/ nachahmen wollen. Und diesen Titul pflegen auch noch heutiges Tages alle dessen Nachfolger/ wiewohl mit gantz widriger Würckung/ zu führen/ indem sie sich zwar **Knechte aller Knechte** nennen/ in der That aber **Herren aller Herren** seyn/und seyn wollen/ daher sich jener Poet mit allem Rechte hören lässt:

Servierant tibi, Roma, diu Domini Dominorum,
Servorum Servi nunc tibi sunt Domini.

Zu seiner Zeit waren die gelehrten Leute dermassen seltsam/ daß er in einem Brieffe an den Narsetem diese Klage führet: **er könne die Griechische Sprache nicht/ so sey auch niemand zu Constantinopel/ der das Lateinische in das Griechisch/ übersetzen könne.** Es war auch dazumahl eine so entsetzliche Pest zu Rom und in Italien/ daß/ als Pabst Gregorius Septiformem Litaniam deßwegen auffbrachte/ und Processionen anstellete/ einsten währenden solchen Umgangs/ innerhalb einer Stunde/ 80. Personen in der Procession todt darnieder fielen.

Ob nun zwar biß zur Zeit dieses Gregorii der Ehrgeitz der Römischen Bischöffe noch erträglich gewesen zu seyn scheinet/ also/ daß man bey dessen Absterben diesen Vers recitirte:

Gregorius vitam finit Apostolicam,

sich auch dieser Pabst/ bedeuteter massen/ sehr demüthig anstellete/ so bewieß er doch in der That/ daß er dem heutigen Hochmuth des Römischen Stuhls bereits selber den Anfang habe machen helffen: Denn da er den Nahmen **eines allgemeinen Bischoffs** verfluchete/ strebte er hingegen mit allen Vermögen nach desselben Würckung/ welches auch unzehlbare Stellen aus seiner

nen Episteln zeugen/ darinnen er sich einer Ober-Botmäßigkeit über die gantze Kirche angemasset. Ja eben damahls/ als Gregorius den Patriarchen zu Constantinopel am hitzigsten bekriegete/ drang er allezeit auff des Römischen Stuhls Vorzug/ und zwang die Worte Christi denn Matth. c. 26. v. 18. **du bist Petrus/ etc.** auch wider der Schrifft und Alt-Väter Meynung auff seine Seite/ daraus die Erhebung seiner Kirchen über alle andere zu behaupten. Und gewiß/ wenn man vorgiebt/ Gregorius sey entweder der Stiffter der Römischen Hochmuth gewesen/ oder habe doch wenigstens den Grund hiezu geleget/ so scheinet solches Vorgeben nicht sonder Grund zu seyn. Denn weder gegen Auff- noch Niedergang konte zwischen denen Geistlichen ein Streit entstehen/ so mischte sich dieser mit ein/ und wolte als Richter und Schiedsmann solchen beylegen. Wie eifrig er etlichen Bischöffen in Franckreich zugeschrieben/ und ihnen seine Stelle anvertrauet habe/ weisen seine Episteln aus/ denen iedoch auch nicht allemahl völliger Glaube zuzustellen. Wie demüthig er sich auch gegen den Lobwürdigen/ doch etwas zu Geld-gierigen Käyser Mauritium, iederzeit erzeiget/ solches wissen die Geschicht-Schreiber nicht gnungsam zu erheben: Gleichwohl/ als Mauritius im Jahr 602. von dem GOtt-Pflicht- und Ehr-vergeßnen Käyser-Mörder Phoca, nebst seiner gantzen Familie/ grausam war ums Leben gebracht/ und dieser hingegen an seine Stelle Käyser worden/ so erwieß Gregorius ein solches Stücke/ welches gnungsam an Tag geleget/ wie unrecht man ihm im Pabstthum gethan/ daß man ihn in die Zahl der Heiligen gesetzet. Denn kaum hat sich Phocas auff den Blut-rauchenden Thron gesetzet/ so fertigte er an statt eines wohl-verdienten Bann-Brieffes ein Schmeichelvolles Schreiben an den grausamen Phocam ab/ darinnen er das Lied/ so bey der Geburt des Welt-Heylandes von denen Engeln war gesungen worden/ anstimmete/ der Wahl Phocæ zueignete/ und diese unverantwortliche Heuchel-Worte gebrauchte: Gloria in Excelsis Deo! qvi, juxta qvod scriptum est, mutat tempora, & transfert regna, & qvi hoc cunctis innotuit, qvod per Prophetam suum loqvi dignatus est, dicens: Qvia dominatur excelsus in regno hominum, & cui voluerit, ipse dat illud. Lætentur cœli, & exultet terra, & de vestris benignis actibus universæ reipublicæ populus, nunc usqve vehementer afflictus hilarescat. **Ehre sey GOtt in der Höhe! welcher/ wie geschrieben stehet/ Zeit und Stunden ändert/ Könige ein- und absetzet/ und der dieses allen offenbaret hat/ was er durch seinen Propheten gesagt: Der Höchste hat Gewalt über der Menschen Königreiche/ und giebt sie/ wem er will: Es freue sich demnach der Himmel/ und die Erde jauchze/ und alles Volck des Reichs/ so bißhero sehr geplagt gewesen/ frolocke!** Dergleichen liebkosenden Brieff hat Gregorius an Leontiam, Phocæ Gemahlin/ abgehen lassen. Dieses alles aber that er darum/ damit er sich beym Käyser und Käyserin beliebt machen möchte; zumahl/ weil er wuste/ daß Cyriacus, der Patriarch zu Constantinopel/ in nicht gar grossen Gnaden bey ihnen stunde. Und also hoffete er nunmehr die bequeme Gelegenheit zu haben/ jenen gantz unter sein Joch zu bringen/ welches er zwar nicht erlebet/ aber von seinem Nachfolger Bonifacio III. nach Wunsche ist hinaus geführet worden/ wie in dessen Lebens-Beschreibung den 12. November wird angemercket werden. Das mag demnach mit Recht eine geistliche Falschheit heissen/ welche mit keiner Heiligkeit zu bemänteln ist.

Endlich muste Gregorius im Jahr Christi 604. den 12. Mertz dem Lauffe der Natur folgen/ und sich Anfangs im Porticu, vor der Kirchen St. Petri/ nahe bey dem Secretario, welches itzund St. Maria de Febre genennet wird/ nachmahls aber von Pabst Gregorio IV. in die Kirche hinein bringen/ und unter S. Andreæ Altar begraben lassen. Die Zeit seiner Regierung erstrecket sich auff 13. Jahr/ 6. Monate/ 8. Tage/ und stunde der Stuhl 5. Monat und 19. Tage nach ihm ledig/ weil sich die Cardinäle durchaus nicht in der Wahl vergleichen konten/ biß endlich Sabinianus sein Stuhl-Erbe wurde. Dieteric. Plat. Lairitz. p. 190. seq. Megil. p. 130. Calvis. Chronol.

Die Demuth scheinet zwar hier eingescharrt zu seyn/
Doch liegt auff dieser Grufft ein schwerer Zweiffel-Stein.
So Stoltz als Falschheit sind gantz ungeweihte Sachen/
Wer kan Gregorium so gar zum Engel machen?

III.

Rudolph der Erste/ von GOttes Gnaden Hertzog zu Sachsen/ zu Engern und Westphalen/ Graff zu Brene/ Burggraff zu Magdeburg/ des Heil. Röm. Reichs Ertz-Marschall und Churfürst/ wurde gezeuget von Churfürst Albrechten dem II. zu Sachsen/ mit Agnesen/ Käyser Rudolphens Tochter/ und folgete seinem Herr Vater/ welcher sein Leben in dem grossen Gedränge bey der Krönung Käyser Alberti auffgeben müssen/ im Jahr 1312. in der Chur. Seine erste Verrichtung ließ er eine blutige Rache seyn/ welche er von Günthern von Schwalenberg/ Ertz-Bischoffen von Magdeburg nahm/ indem sein Herr Vater in der Magdeburgischen Fehde aus dem Schlosse Acken gejaget/ und tödtlich verwundet worden war/ und als er den erhitzten Muth durch eine Schlacht bey Gattersleben gnungsam gekühlet hatte/ ließ er sich so dann sänfftigen/ und schenckte seinem Lande den edlen Frieden. Als Churfürst Woldemar/ und bald hernach sein Bruder/ Churfürst Johannes zu Brandenburg mit Tode abgiengen/ wolte er sich der verledigten Länder/ als nächster Agnat/ mit Gewalt anmassen/ zu welchem Ende er sich mit denen Magdeburgern in Bindniß einließ/ und nebst ihnen Franckfurt an der Oder belagerte. Weil er aber alles so eigenmächtig suchte/ verlohr er Zuspruch und Erb-Recht durch Käyser Ludwigen dem V. welcher solche Länder auff seinen ältern Sohn/ Ludwigen verfället.

III. Starb Rudolphus I. Churfürst zu Sachsen 1356.

Seinen Ehestand führte er mit drey Gemahlinnen/ und zeugete mit der ersten/ Jutten/ Marggraff Ottens des Langen zu Brandenburg Tochter/ Rudolphen den II. seinen Chur-Folger: mit der andern/ Kunegunden/ einer Polnischen Princeßin aber/ keinen Erben/ und mit der dritten/ Agnes/ einer Gräfin von Lindau/ Wenceslaum/ auch nachmahligen Churfürsten. Er regierte 58. Jahr/ dadurch er den Titul Senioris erlangete/ und starb im Jahr 1356. den 12. Mertz alt und Lebenssatt/ da uns denn nachfolgende alte Reime unserer Poetischen Bemühung überheben:

Vor Borg ich einen Streit gewan/
Den von Magdburg gesiegt ich an.
Fieng hundert vier und zwentzig Mann/
Die andern blieben auff dem Plan.
Umb Gattersleben was der Haß/
Cart der Vierdt berichtet das:
Zu Prag da er das Reich besaß/
In Gnaden er mein nicht vergaß.

Spangenb. Chron. fol. 340.

IV.

IV Wurde Marggraff Albrecht zu Brandenburg von den Nürnbergern geschlagen. 1450.

DEr gestern beerdigte Held/ dessen Cypressen wir Dimm. 3. beschauet/ den man auch über den Ehren-Titul Achillis Germanici, den deutschen Roland/ ingleichen des Reiches rechte Hand benahmet/ und welcher sich öffters vermessen: Er wolle mit 40000. Mann die Welt creutzweise durchziehen/ bemüßiget uns heute abermahl/ denselben auff unserm Schau-Platz vorzustellen/ wiewohl in einem solchen Zustande/ daraus zu sehen/ wie sich das Glücke zwar locken/nicht aber fesseln lasse. Denn als sich im Jahr 1448. der Krieg zwischen denen Fürsten und Städten von neuen regte/und der Graff von Würtemberg mit der Stadt Ulm einen blutigen Anfang machte/ so fingen die Funcken dieser Gluth auch biß nach Nürnberg/ als welchen Marggraff Albrecht von Brandenburg zu Anspach/ im Monat Julio 1449. gleichfals feindlich absagte. Wie nun die Reichs-Städte ihre Mit-Schwester treulichst secundirten/ also litte der Marggraff den grösten Verlust an Land und Leuten/ welche ihm die feindseeligen Nürnberger mit Feuer und Schwerdt in Grund verheerten und zerstörten. Hingegen suchte der Marggraff seine Rache im Felde/ und putzte sie zu achtmahlen dergestalt/ daß sie sich fast scheuten/ihr Unglück auch das neundte mahl zu versuchen/ wiewohl sie dasselbemahl fast allen Verlust ersetzten. Bey sothanen offentlichen Feld-Treffen ließ sich der tapffere Albrecht nicht allein allzeit persönlich/ sondern auch meistens forne an der Spitze finden/ und seine Tapfferkeit verleitete ihn einsmahls in solche Gefahr/ daß er mit 100. feindlichen Schwerdtern gantz allein fechten muste. Wie er sich nun durchaus nicht geben wolte/ gleichwohl aber den Todt vor Augen sahe/ hat er der Feinde Reuter-Fahne mit der lincken Hand ergriffen/ mit der rechten Hand gefochten/ und gesagt: **Ich kan nirgend ehrlicher als auff solche Art sterben.** Gleichwohl entsetzte ihn das Glücke/ und die Tapfferkeit der Seinigen/ noch vor dieses mahl. Nicol. de Clerk in Toneel.

An diesem Tage aber im Jahr 1450. wurde das bißher geneigte Glücke zur Stieff-Mutter/ als er am Gregorius-Abend mit 600. Pferden/ und allzu grosser Kühnheit vor Nürnberg rückte/ daselbst vor ihren Mauern bravirte/ und sie gleichsam ausfoderte. Dieses/ als die gereitzten Hornüssen/ eröffneten alsobald ihre Thore/ und fielen in 500. zu Pferde/ und 3000. zu Fusse starck aus. So bald diese den Angriff gethan/ so wolte Marggraff Albrecht nach gewohnter Helden-Art den Sieg zweiffelhafftig machen/ und sein äusserstes versuchen: Allein hier muste die Tapfferkeit der Menge weichen/ und ob zwar die Marggräflichen ihrem tapffern Vorgänger beherzt nachzufolgen/ sich eifrigst bemühten/ so wares/ weil ieder 6. Feinde vor sich hatte/ die lautere Unmöglichkeit/ fast das Leben zu retten/ geschweige das Feld zu behaupten/ und also nahm der sonst nur zu siegen gewohnte Held die Flucht/ nachdem 80. Mann der Seinigen durch das Schwerdt/ 100. andere aber/ darunter 24. Edelleute/ in die Fessel gefallen waren. So erbeuteten auch die siegende Nürnberger 3. Standarten/ 195. Pferde und 200. Pantzer/ der Marggraff aber diese Lehre: **Das Glücke lasse sich zwar versuchen/ nicht aber pochen.** Sturm. Promt. Hist. ad 12. Mart. Gothofr. Chr. fol. 665.

Der Dreyzehende Mertz.

I.

I. Starb Lazarus zu Bethanien/ Maria und Martha Bruder. A.C. 33.

KUrtz zuvor/ehe der gedultige Jesus sein Leiden antrat/bestätigte er den schweren Glauben-Artickel von der Aufferstehung des Fleisches/ durch ein herrliches Wunder. Denn als Lazarus/ ein Jüngling zu Bethanien/ dessen Schwestern Maria und Martha waren/ bey denen Christus beym Luc. c. 10. v. 38. einkehrte/ auff dem Tode lag/ und die getreuen Schwestern zwar den rechten Meister zu helffen demüthigst um Hülffe anflehten; dieser aber zu Vergrösserung seiner Herrligkeit noch zween Tage verzog/ starb endlich Lazarus an dem 13. Mertz im Jahr nach Christi Geburt 33. nach Erschaffung der Welt aber 3982. Die unvergleichliche Aufferweckung aber des bereits halb-vermoderten und stinckenden Cörpers lässet sich mit recht Geist-erquickender Anmuth und Glauben-stärckenden Umständen/ lesen durch die Geist-reiche Adlers-Feder St. Johannis im 9. Capitel.

II.

II. Starb Uladislaus II. König in Ungarn. 1526.

ES waren kaum 6. Wochen verflossen/ daß der Heldenmüthige Matthias Corvinus durch seinen tödtlichen Hintritt den Ungarischen Thron geräumet hatte/ so kamen die verwaiseten Ungarn im Jahr 1490. in dem Felde Rakos jenseit Ofen an der Donau/ auff dem den 15. May angestellten Wahl-Tage zusammen. Denn weil der verblichene Printz den Thron sonder Erben/ und nur die Königliche Witwe Beatrix/ König Ferdinands des Unehlichen von Neapolis Tochter/ hinterlassen hatte/ so war ihre wichtigste Frage: **Wem die Ungarische Krone aufzusetzen sey?** Hierzu gaben sich nun bald vier grosse Freywerber durch Gesandtschafften an/ und zwar Käyser Friedrich vor seinen Sohn/ den Römischen König; König Casimir in Polen vor seinen Sohn/ Printz Albrechten; König Uladislaus in Böhmen/ und der junge Corvinus. Jeder von diesen konte sich eines starcken Anhangs der Land-Herren rühmen: indem es die in Dalmatien und gegen Deutschland/ mit König Maximilianen/ die an der Polnischen Gräntze mit Alberto/ die gegen Böhmen mit Uladislao/ und die übrigen mit dem Corvino/ einem Vetter ihres verstorbenen Königs hielten. Weil aber die Königliche Witwe Beatrix bey denen Land-Ständen sehr beliebt war/ und diese ihr Absehen auff den jungen und noch unverheyratheten König in Böhmen Uladislaum richtete/ so drang dieser Printz durch/ und als der mit Gewalt eindringende Corvinus geschlagen war/ wurde er im Julio zur Ungarischen Crone beruffen.

Dieser Uladislaus aber war ein Polnischer Printz/ welchen Casimir der IV. König in Polen gezeuget/ und Elisabeth/ Käyser Albrechts des II. Tochter im Jahr 1456. zur Welt gebohren hatte. Das Glücke vermählete sich ihm von Jugend auff/ und im funffzehenden Jahre seines Alters trug er Cronen. Denn als König Georg in Böhmen Welt und Thron verließ/ und die Böhmen im Jahr 1471. einen Wahltag zu Kuttenberg anstelleten/ fanden sich allda gleichfalls Käyserliche/ Ungarische und Polnische Gesandten ein/ deren sich ein ieder vor seinen Principalen auffs äuserste bemühte. Als aber Käyser Friedrichs und Königs Matthias in Ungarn Legaten ihre Beredsamkeit vergebens angewendet hatten/ so trat zuletzt der Polnische Ambassadeur auff/ und erzehlete mit prächtigen Worten: **Wie die Poln- und Böhmische Nation von zweyen Brüdern herstammete/ auch eine grosse Gemeinschafft**

der

der Sprache mit einander hätten: dahero denen Böhmen weit mehr zu einem Polnischen/ als etwan Teutschen oder Ungarischen Haupte zu rathen seyn würde. Hiernechst lobte er Printz Uladislai Person/ wie auch sein Käyser- und Königliches Herkommen/ und behauptete: weil er zweyer nechsten Könige in Böhmen Enckel und Schwester-Sohn/ daß diese Crone ihme von Rechtswegen gebühre. Endlich beschloß er seine Rede mit diesem Erbieten/ daß sein König alle des Königreichs Schulden an 300000. Gülden bezahlen/ auch der Religion halben sie unangefochten lassen wolte. Solchergestalt drang Polen durch/ und Uladislaus wurde den 16. May zum Böhmischen König erwählet und ausgeruffen. Solche Wahl aber mißfiel dem Ungarischen Matthias dergestalt/ daß er mit einer starcken Armee in Mähren vermeynte Rache suchte/ und die Böhmische Grentzen in volle Glut setzte. Uladislaus hatte solches kaum erfahren/ so eilete er mit 9000. Mann zu Roß und Fuß/ nach Böhmen/ ließ sich sonder Säumniß krönen/ und 1473. durch Käyser Friedrichen in der Chur-Würde bestätigen. Inzwischen rafete die Ungarische Flut immerfort/ und Matthias ließ sich Breßlau/ Schlesien/ Laußnitz und Mähren die Mühe wohl belohnen: dahero Uladislaus ihm mit einer Armee von 50000. Mann bey Breßlau entgegen zog/ und in der Hoffnung lebete/ nicht allein alles verlohrne/ sondern auch Ungarn selbst zu erobern: Allein dieses Blut-Bad wurde durch Sachsen und Brandenburg solchergestalt verhindert/ daß zu Olmütz ein Frieden geschlossen wurde/ vermöge dessen Matthias Schlesien/ Mähren und Laußnitz Lebenslang behalten/ nach dessen Tode aber wieder an Uladislaum fallen/ und inzwischen beyde Printzen den Königlichen Titul von Böhmen führen solten. Solchermassen rückte Matthias wieder in Ungarn und starb/ wie vorgemeldet/ im Jahr 1490. da nicht allein Schlesien/ Mähren und Laußnitz wieder an Böhmen/ sondern auch die Ungarische Crone/ anfangs berichteter massen/ auff Uladislai Haupt gelangete/ als welcher zu Stuhlweissenburg zum Könige in Ungarn prächtigst gekrönet wurde.

So bald König Maximilian der Ungarischen Krönung verständiget wurde/ bemächtigte er sich fast gantz Oesterreich/ und beunruhigte auch Ungarn mit gewaffneter Hand. Uladislaus wartete inzwischen seiner Crönung ab/ und ob zwar eine solche Menge Volcks dabey erschien/ daß nach Isthuanffi Bericht allein bey 10000. Reuter beysammen waren/ und er leicht ein starckes Lager daraus formiren können/ so schickte er doch dem friedseeligen Maximilian statt einer benöthigten Armee/ nur einige Gesandten entgegen/ welche mit fruchtloser Verrichtung wieder zurück kamen. Weil nun die königliche Wittwe und die Ungarn an dem Uladislao keine finden/ was sie gesucht/ indem er jene ungeheuraten/ das Reich aber aus fauler Ruhe-Begierde unbenützet ließ/ so war es Maximilianen um so viel desto leichter/ daß er viel Ungarische Herren/ unter denen Zeckel Jacob und Graff Christoph von Frangepan/ die vornehmsten waren/ auff seine Seite brachte. Zu dem wurde der Unstern Uladislai nicht wenig vermehret/ als er von seinem leiblichen Bruder/ Printz Albrechten/ bekrieget wurde. Denn als vorberichteter massen/ König Casimir in Polen vor diesen seinen andern Printzen zu Ungarische Krone suchte/ weil Uladislaus mit der Böhmischen schon versorget war/ so war jener allerdings vergnügt/ daher ihm Uladislaus das Hertzogthum Glogau in Schlesien einzuräumen versprach. Als aber dieses Versprechen hinterzogen wurde/ so suchte Printz Albrecht mit einer ziemlichen Macht seine Rache/ in Ober-Ungarn/ und belagerte Caschau. Uber das wolte die Printzessin Beatrix/ ungeachtet sie schon ziemlich betaget/ durchaus geheyrathet seyn/ und als Uladislaus ihr Alter/ und die vergebene Hoffnung zu einigen Leibes-Erben vorschützte/ zwang sie ihn durch vieles Drohen/ daß er auffs neue versprechen muste/ nach gestillter Unruhe das Beylager zu beschleunigen. Und also wurde ein Feld-Zug/ Caschau zu entsetzen/ vorgenommen.

Dieser Abwesenheit bediente sich Maximilian dergestalt/ daß er nebst vielen andern Festungen auch Stuhlweissenburg eroberte/ wiewohl diesen Verlust Stephan Zapoly einiger massen ersetzte/ als er die Polen zwischen Caschau und Eperies aus dem Felde schlug. Nachdem aber auff allen Seiten mit wanckelbarem Glücke war gefochten worden/ so erweckte der Uberdruß des Krieges einige Friedens-Gedancken/ welche endlich so einen glücklichen Ausschlag gewonnen/ daß erstlich der Frieden mit Maximiliano im Jahr 1491. geschlossen/ unterschrieben und der Vertrags-Brieff mit 70. Siegeln behänget/ nachmahls auch mit Printz Albrechten/ nachdem dessen Kronen-Begierde durch Absterben seines Vaters gestillet/ geschlossen wurde. Und also erhielt Uladislaus nach vieler blutigen Mühe beyde Kronen auff seinem Haupte.

Kaum war dieses Wetter vorbey/ so bestürmete eine andere Unglücks-Wolcke das meist-unglückliche Ungarn/ denn im Jahr 1493. that der Cadum Bassa/ auff Befehl des Türckischen Käysers Bajazeths/ einen grausamen Einfall/ und verderbte das schöne Land mit Feuer und Sebel auffs grausamste. Diesem Sturm zu begegnen/ kamen auff Anordnung Uladislai die Herren in Ungarn/ Croatien und Sclavonien zusammen/ jagten den Cadum wieder zurücke biß an das Croatische Gebürge/ allwo ein frischer Entsatz ihn verstärckte/ also/ daß er Stand hielt/ und sich mit denen Christen in eine Bataille einließ. Ob nun zwar diese alles das jenige thaten/ was von Helden kan erfodert werden/ so wurden sie doch durch die Menge der Türckischen Reuterey getrennet und geschlagen/ also daß über 9000. Christen Leben und Freyheit verlohren/ weil aber die Türcken auch schlechte Beyde dabey gesponnen hatten/ zogen sie sich wieder zurücke/ und befreyten Ungarn vor dieses mahl ihrer verdrüßlichen Gegenwart.

Im Jahr 1502. vermählete sich König Uladislaus mit Annen von Candale/ Gräfin von Foix/ Gastons de Foix Tochter/ einer nahen Anverwandtin der Könige in Franckreich und Navarren/ mit welcher er folgendes Jahr eine Princeßin gleiches Nahmens zeugete. Weil nun der König schon ziemlich bey Jahren/ und die Ungarn nicht meyneten/ daß die Königin ferner von ihm schwanger/ vielweniger eines Erb-Printzen Mutter werden würde/ als besorgten sie/ ins künfftige wieder unter ein ausländisches Haupt zu gerathen. Denn sie hatten vordessen/ um Friedens-Willen/ in dem vorerwehnten Vertrage Uladislai mit Maximilianen eingewilliget: daß nemlich/ wenn jener ohne Männliche Leibes-Erben mit Tode abgienge/ dieser/ oder seiner Nachkommen einer/ die Ungarische Krone erlangen solte. Diese Einwilligung verursachte nun eine starcke Reue in ihren Gemüthern/ zumahlen als Johannes/ Graff Stephans von Zapoly oder Zips Sohn/ Ban in Croatien und Boßnien/ selbst anfieng/ seine Hoffnung auff die Krone zurichten/ und daher die Land-Herren wider Oesterreich verhetzte. Diesemnach hielten die Ungarn/ ohne Vorwissen und Willen des Königes/ einen Reichs-Tag/ auff der hierzu von Alters her verordneten Wiesen/ welche von dem vorbey-rinnenden Bach Ragos genennet wird/ und machten einen Schluß: Daß/ wofern König Uladislaus ohne Männliche Leibes-Erben mit Tode abgehen solte/ ein Ungar/ und kein ausländischer Printz solte

erwählet/ und welcher von den Ungarn hiewieder handeln würde/ mit dem Schwerdte gerichtet/ oder sammt seinen Kindern und Nachkommen auff ewig des Reichs verwiesen/ und seine Güter zur Reichs-Kammer gezogen werden solten. Dieser Schluß wurde durch den Cardinal und Ertz-Bischoff zu Gran/ und 10. andere Bischöffe/ 40. Magnaten und Reichs-Räthe/ 180. Land-Herren/ und eine grosse Anzahl derer von Adel unterschrieben und bestätiget/ und insonderheit von denen Sachsen und Zeckeln/ weil Graff Stephan/ Ban oder Stadthalter in Siebenbürgen war/ befrolocket. Sie beschlossen auch: Daß denen Deutschen und Frembden hinfort in Ungarn keine Aempter oder Herrschafften verliehen werden/ und die iezt dergleichen inne hätten/ solche denen gebohrnen Ungarn abtreten solten.

Dieser Schluß wurde dem Könige vorgebracht/ und ihm zugleich versprochen/ daß die Printzeßin Anna/ weñ sie nach dem Willen der Land-Herren heyrathen würde/ Königin in Ungarn werden solte. Denn sie waren gesonnen/ selbige an besagten Graffen Johann von Zips zu verheyrathen/ und ihm hiedurch die Stuffen zum Throne zu bauen. König Uladislaus/ wie er dieses alles vernommen/ und ohne diß etwas blöder und träger Natur war/ sagte nichts mehr dawider/ als dieses: GOtt werde vor ihn/ auch vor seine und der Seinigen Wohlfarth schon sorgen. König Maximilian aber/ so bald er dieses/ wider den Vertrag des Friedens lauffende Verfahren gehöret/ eilete sonder Verzug aus Tyrol in Oesterreich. Von Wien rückte er mit einer Armee nach Ungarn/ und ließ von Haimburg aus den König und die Land-Stände befragen: Ob sie den Anno 1491. auffgerichteten Vertrag zu halten oder umzustossen gesonnen wären? Es hatte aber GOtt inzwischen vor Uladislaum/ wie er glaubte/ gesorget/ und seine Gemahlin abermahls mit Leibes-Frucht gesegnet/ weswegen König Maximilian den Entschluß fassete/ sich wieder nach Wien zu begeben/ und daselbst der Geburt zu erwarten. Die Königin aber/ damit die widersinnigen Land-Stände keine Ursache zum Zweiffel haben möchten/ begehrte: Daß einer von ihnen der Geburt beywohnen solte. Also gebahr sie/ in Gegenwart Graff Johannis von Zips/ im Jahr 1506. den 1. Julii einen jungen Printzen/ darüber sie aber selbst ihr Leben lassen muste. Dieses Herrlein wurde Ludwig benahmet/ und hält man davor/ daß er etliche Wochen zu zeitig die Welt geschauet habe/ dann er gleich den unzeitigen Kindern noch keine rechte Haut an seinem Leibe hatte/ sondern die Aertzte musten solche erst durch allerhand Mittel zeugen und zur Vollkommenheit bringen.

Und zwar/ so ist an diesem Printzen auch sonst ausser der Geburt/ alles zu frühzeitig gewesen: denn er im 14. Jahre seines Alters einen Bart bekommen/ im 15. Jahre geheyrathet/ im 20. Jahre den Thron bestiegen/ und im 21. Jahr vom Türcken erschlagen worden/ wie den 29. Augusti in Beschreibung der Schlacht vor Mohatz soll erwehnet werden. Als die Ungarn nun einen Erb-Printzen hatten/ vergliechen sie sich mit König Maximilian/ daß der alte Vertrag solte gültig verbleiben/ welcher hierauff Johannem Cuspinianum oder Spießhammern/ seinen Rath/ Historiographum und Bibliothecarium nach Ofen gesendet/ beym Könige beydes die Glückwünschung und Klage abzulegen/ und zugleich die Bindniß wider die Herrschafft Venedig/ welche denen Ungarn von langen Zeiten her viel entzogen/ ihm anzutragen. Welches letztere Uladislaus zwar versprach/ solches aber/ weil ihm die Ungarn entgegen waren/ nicht bewerckstelligen kunte.

Nach diesem allen verreisete König Uladislaus nach Böhmen/ woselbst er in grosse Lebens-Gefahr gerieth. Denn als wegen der Hußiten sich zwischen dem Ungarischen Adel/ welchen der König mit sich gebracht/ und dem gemeinen Pöbel ein grosser Auffruhr erhub/ und so gar Uberhand nahm/ daß auch die Bürgerschafft das Königliche Schloß bey der Nacht stürmete/ so wäre der König selbst/ als er an einem Fenster stunde/ durch einen alten Böhmen fast erschossen worden. Worüber er dergestalt sich erzürnete/ daß er um so viel desto eifriger allen Auflauff stillete/ die Urheber greiffen/ dem alten Königs-Schützen die Haut über die Ohren ziehen/ und die andern mit grausamer Marter hinrichten ließ. Kaum war diese Unruhe gestillet/ so erhub sich im Jahr 1514. eine andere/ und zwar weit gefährlichere in Ungarn. Denn als Thomas/ der Cardinal zu Gran/ aus Befehl des Pabstes in Ungarn das Creutz wider die Türcken predigte/ und eine starcke Anzahl solcher Creutz-Brüder zusammen brachte/ so verneuerte Uladislaus den Frieden mit dem Selim/ und unterbrach hiedurch den vorhabenden Feldzug. Da man nun bey so gestalten Sachen einen ieden ermahnete/ die Waffen niederzulegen/ und sich wieder nach Hause zu verfügen/ so ware diese Abdanckung denen meisten/ welche nur von ihren Herren biß auff das Marck verderbte Bauern waren/ dergestalt zuwider/ daß sie vielmehr die Waffen wider die Bischöffe und den Adel in Ungarn wendeten/ und sich einen Capitain/ Nahmens George Zäckel/ der sich öffters wider die Türcken/ iedoch sonder Erkänntniß seiner tapffern Dienste/ wohl verhalten hatte/ zum Könige und Führer erwähleten. Dieser verwüstete nun vier gantzer Monat lang den gröſten Theil Ungerlandes/ ohne daß ihm der wenigste Widerstand gethan wurde. Sie plünderten/ brannten und mordeten allenthalben ohne Unterscheid/ schändeten Weiber und Jungfern/ und verschonten auch so gar der Closter-Frauen nicht. Sie sebelten viel von Adel mit Weib und Kindern nieder/ und was sie nicht rauben konten/ wurde von ihnen verbrannt. Der Bischoff zu Chonad wurde von ihnen gefangen/ und lebend an einen höltzernen Spieß gezogen/ welche Art des Todes sie auch dem Ertz-Bischoff zu Gran/ und andern mehr droheten. Kurtz sie hielten sich als öffentliche Diebe/ Mörder und Strassen-Räuber/ welche über 40000. Menschen/ und unter denen 400. von Adel/ deren Schlösser/ und Ritter-Sitze sie zerstöret/ umgebracht und niedergesebelt hatten.

Diesem Jammer-vollen Unheil konte auch selbst die Nachläßigkeit nicht länger gedultig zu sehen/ und also wurde endlich die Mord-Rotte auff Befehl des Königs von dem Woywoden Johannes in Siebenbürgen angegriffen/ geschlagen/ zerstreuet/ die meisten aber/ und unter diesen Zäckel-George selbst/ gefangen. Hier ist nun keine Marter zu ersinnen/ womit die ergrimmten Ungarn nicht diese Gefangene beleget hätten. Denn erstlich wurde der auffgeworffene König/ George Zäckel/ nackend und bloß mit Ketten gefesselt/ und mit einer eisernen glüenden Crone gekrönet. Darnach wurden ihm zwo Adern ausgerissen/ und viel Bluts herausgelassen/ welches sein Bruder Lucas saufften muste. Uber dieses/ als man ihm die Adern wieder verstopffet hatte/ musten ihrer 30. von seinen Cameraden/ so man 3. Tage Hunger leiden lassen/ mit hungrigen Zähnen in ihn fallen/ und wie die grimmigen Tyger zerreissen. Unterdessen ließ er eine fast übernatürliche Härtigkeit von sich spüren/ indem er nicht einmahl hierüber seufftzete/ noch sich vor solcher unbeschreiblichen Marter und Pein das wenigste entsetzte. Nur dieses bat er/ daß man seinen Bruder Lucas verschonen möchte/ weil er ihn zu diesem Unwesen gleichsam gezwungen hätte. Endlich wurde ihm das Gedärme herausgerissen/ das übrige Fleisch an seinem Leibe in kleine Stücke zerschnitten/

ten/ theils in einem Kessel gesotten/ theils an einem Spiesse gebraten/ und also seinen Mit-Gesellen zu fressen gegeben. Die übrigen wurden geradebrecht/ gespiesst/ lebendig geschunden und verbrannt/ andern das Gedärme aus dem Leibe gezogen/ und den Säuen vorgeworffen/ viel aber liesse man Hungers und Durstes sterben. Ein solches grausames Ende nahm diese Grausamkeit. Hierauff richtete Uladislaus mit König Maximilianen und dem Könige in Polen eine genaue Allis-

ance auff/ genoß aber derselben nicht lange: Denn es setzte ihm das schmertzhaffte Podagra dergestalt hefftig zu/ daß er im Jahr 1516. den 13. Mertz den Thron mit der Grufft verwechseln muste/ als er Böhmen 45. Ungarn 26. Jahr beherrschet/ und in allen 60. Jahr gelebet hatte. Er schlug sein Todten-Lager zu Ofen auff/ und wurde zu Stulweissenburg Königlich begraben. Istfuan. Cuspin. in Diar. Melch. Soiter. de bello Pann. Gothofr. Chron. 699.

Wir Menschen wollen offt die gantze Welt regieren/
Und können in der Faust kaum einen Zepter führen:
Man hasset Blut und Ruh/ wenn Glück und Crone rufft/
Nun liegt Begierd' und Staub in einer engen Grufft.

III.

DJe Wichtigkeit der Sache/ und einiger Mangel benöthigter Materie bemüßiget uns/ einen kleinen Nebentritt zu wagen/ und auff diesen Tag die artige Erledigung des gefangenen Grotii zu setzen/ welche sich zwar den 13. Mertz/ iedoch nach dem neuen Stylo zugetragen hat. Es hatte sich der Welt-bekannte Hugo Grotius, dessen Ruhm durch seine Schrifften ewig lebet/ aus verkehrtem Religions-Eiffer/ angemerckt er den Arminianern zugethan war/ mit dem von Oldenbarnefeld/in einen bösen Rathschlag zu weit eingelassen/ und deßwegen den Urthel-Spruch erfahren müssen/ daß er zu Lövenstein in ewiger Gefängniß sitzen solte. Als er nun dahin war gebracht worden/ so hatte er anfangs die Hoffnung/ seine Freyheit ehestens wieder zu erlangen: nachdem er aber schon über 2. Jahr gesessen/ begunte er den Muth sincken zu lassen/ und sich mit seiner Hauß-Frauen zu berathschlagen/ wie er sich des verdrießlichen Gefängnisses entledigen möchte? Sie überlegten dieses wichtige Unternehmen auff vielerley Arten/ und weil sie stets bey einander bleiben durffte/ so hatten sie um so viel desto bessere Zeit und Gelegenheit/ die Sache wohl zu überlegen. Endlich wurde von ihnen beschlossen/ einen höltzernen Kasten hierinnen um Hülffe anzusprechen/ welches sie gewisser Weise listig bewerckstelligten.

Es begab sich im Jahr 1621. daß der Lieutenant/ welchem die Bewahrung des Hauses/ und der darinnen gefangenen/ sonderlich des Grotii und Hoogerbeets anbefohlen war/ Commißion bekam/ eine Compagnie Soldaten auffzurichten/ deßwegen er solche zu werben/ nach Heußden reisen muste. Grotius und seine Frau/ als sie des Lieutenants Abwesen vernahmen/ hielten davor/ nunmehro wäre die erwünschte Stunde vorhanden/ darinnen sie ihr Vorhaben ausführen könten: Zu dem Ende gieng Grotii Frau zu des Lieutenants Weibe/ und zeigte ihr an: **Sie wolte gerne auff rigen Sontag eine Kiste voll Arminianischer Bücher hinweg schicken/ weil ihr Mann sich zu sehr damit fatigirte/ also/ daß sie es länger nicht ansehen könte.** Die Lieutenantin bewilligte es leicht/ und also war der Anfang glücklich gemacht. Der Kasten war kaum vierdtehalb Schuhe lang/ dahero Grotius fleißig versuchte/ wie lange er darinn zu dauren vermochte/ und sich darein versperren/ so dann wandte die Frau eine Sand-Uhr um/ und dieselbe zweymahl auslauffen/ in welcher Zeit man füglich von Lövenstein nach Gorcum den Strom hinfahren konte. In währender Probe saß sie auff dem Kasten/ und spürete/ daß sich ihr Mann stets regte/ bald die Füsse an sich zog/ bald aber wieder ausstreckte. Deßwegen sie ihn ermahnete/ solches zu unterlassen/ denn es könte geschehen/ daß einer im Schiffe sich auff den Kasten setzte/ ihn vermerckte/ und so dann die gantze Sache verrathen und verlohren würde. Weil dieser Kasten mit Fleiß offt auff und abgetragen wurde/ also/ daß die Soldaten/ so daselbst in Garnison lagen/ denselben wohl kenneten/ so gaben sie um so viel desto weniger Achtung darauff.

III. Wurde Hugo Grotius durch seine Frau listig erledigt. 1621.

Am Sontage/ war der 13. Mertz/ legte sich Grotius in den Kasten/ seine Frau aber vertraute der Magd die gantze Sache/ und befahl ihr/ sie solte mit diß nach Gorcum reisen/ und die Kiste in das Hauß führen lassen/ wo sie sonst einzu kehren pflegte. Hierauff ruffte sie dem Diener/ der die Kammern der Gefangenen auff- und zusperrete/ und begehrte von ihm/ daß er nebst einem Soldaten den Kasten hinunter tragen solte. Als sie nun den Kasten auffhuben/ sagte der Soldate: **Der Kasten ist so schwer/ als wenn ein Arminianer darein versperret wäre.** Grotii Frau antwortete hurtig darauff: **Freylich ist es ein Arminianer/ denn es sind Arminianische Bücher.** Wie sie den Kasten mit grosser Mühe die Treppe hinunter gebracht hatten/ sprach der Soldat abermahl: **Wir müssen doch sehen/ was in dem Kasten ist/** gieng auch in dem Vorsatze zu des Lieutenants Frau/ und sagte zu ihr: **Der Kasten ist dermassen schwer/ daß es sich noch wohl der Mühe belohnet/ denselbigen zu besichtigen.** Sie aber gab zur Antwort: **Es hat keine Noth/ Grotii Frau hat mir gesagt/ es seyn Arminianische Bücher drinne. Traget den Kasten nur sonder Furcht in das Schiff.** Die unwilligen Soldaten thaten zwar solches/ murreten iedoch stets untereinander/ und wiederholeten zum öfftern diese Worte: **Es lieget gewiß ein Arminianer darinnen.** Solches hörete eines Soldaten Weib/ und sagte: **Es ist vor diesen wohl ehmahls geschehen/ daß man einen in einen Kasten gesperret/ und also davon gebracht hat/ darum könte auch wohl ein Arminianer in diesem Kasten seyn.** Gleichwohl schleppten ihn die Soldaten uneröffnet fort/ und brachten ihn zu Schiffe/ welches solchergestalt mit ihm davon fuhr.

Als dieser Kasten zu Gorcum ankam/ wolten ihn die Schiff-Knechte nicht tragen/ weil er sehr schwer war/ sondern wolten einen Schlitten haben/ ihn zu führen/ wo er hin gehörete. Die Magd aber wolte solches nicht gestatten/ sondern sagte: **Es wären kostbare Sachen darinnen/ die leichtlich zerbrochen werden könten/** bat derohalben den Schiffer: **Er solte ihn tragen lassen/ wohin sie ihn begehrte/ sie wolte ihm wohl lohnen.** Der Schiffmann holte eine Trage/ und trug die Kiste mit seinem Sohne biß in das Hauß/ dahin sie solte gelieffert werden. Als dieselbe hineingebracht/ und der Schiffmann hinweg war/ schloß die Magd den Kasten auff/ und Grotius gieng frisch und gesund hervor. Er legte sofort ein Maurer-Kleid an/ nahm eine Kelle in die Hand/ gieng also hinten aus durch etliche Gassen/ über den Marckt/ und eilete nach dem Wasser-Thore zu/ ließ sich da über setzen/ und kam nach Wahlwyck in Brabant/ da er viel Remonstranten fand/

fand/ die sich über seine Erlösung und Ankunfft sehr verwunderten und erfreuten. Allhier nahm er einen Karren/ und fuhr auff Antorff zu. Wenn er von ferne jemand kommen sahe/ bückte er sich nieder/ damit ihn niemand kennen solte. Zu Antorff fand er etliche Arminianische Prädicanten/ die sehr froh waren/ da sie ihn sahen/ sich auch verwunderten/ als er ihnen erzehlete/ wie er davon kommen wäre. Von Antorff hat er ein Schreiben an die Herren General-Staaten abgehen lassen/ darinnen er vermeldet: **Er hätte seine Freyheit gesuchet und erlanget/ daran er gethan/ was alle Creaturen zu thun pflegten/ hätte solche auch dergestalt zu wege bracht/ daß er ihre Band und Eisen nicht gebrochen/ und wolte er ihre Hochmögenden versichern/ daß er nichts thun würde/ welches denen vereinigten Niederlanden nachtheilig seyn möchte**: Wiewohl sich hernach das Widerspiel befunden.

Nun nehmen wir unsere Rück-Reise wieder nach Löwenstein. Als Grotius des Morgens aus seiner Kammer getragen worden/ war es daselbst stille/ und meynete man nicht anders/ als daß er noch in seiner Kammer wäre. Die Soldaten brachten des Mittags seine Speise/ gewöhnlicher massen/ auff den Tisch/ und ob sie ihn zwar nicht sahen/ gedachten sie doch nichts arges. Mitlerweile kam die Magd von Gorcum wieder zurücke/ und erzehlete der Frauen/ daß ihr Herr bereits in Braband wäre. Was vor eine erfreuliche Post solches der ehrlichen Frauen gewesen/ ist leicht zu erachten. Als die Soldaten des Abends wieder kamen/ um Grotio den Tisch zu decken/ sahen sie ihn abermahl nicht/ daher sie nach ihm fragten/ und diese Antwort erhielten: **er würde vielleicht in seinem Studier-Kämmerlein seyn**. Darauff sie hinein schauten/ aber ihn auch hier nicht funden. So dann eileten sie zum Lieutenant/ welcher selbigen Tages nach Hause kommen war/ und sagten ihm: **sie könten Grotium nicht finden**. Der Lieutenant fragte des Grotii Frau: **Wo ihr Herr wäre?** sie antwortete ihm aber: **er möchte ihn suchen**. Als der Lieutenant ferner starck bey ihr anhielt/ und kurtzum wissen wolte/ **wo er wäre?** sagte sie endlich: **ich habe ihn in einer Kisten lassen hinaus tragen/ ihr könnet zu Gorcum nach ihm fragen lassen. Habe ich es euch nicht offte gesagt/ wir wolten einmahl unsere Gelegenheit ersehen/ und es euch wieder entrücken/ daß ihr uns so harte hieltet?** Der Lieutenant reisete stracks nach Gorcum/ kam auff den Abend um 9. Uhr vor die Pforte/ so ihm auff Begehren eröffnet ward/ gieng alsobald zum Stadt-Voigt/ und erzehlete ihm die Sache. Dieser besichte zwar das Hauß/ und fand den Kasten/ aber der Vogel war daraus geflogen. Seine Frau ward darauff statt seiner in ihres Mannes Kammer eingesperret/ aber die Herren Staaten gaben bald Befehl/ man solte sie mit allem/ was ihr zustünde/ auff freyen Fuß stellen. Und solcher gestalt hat ihr diese Treue und Klugheit einen ewigen Ruhm erworben.

Drey Tage vorher hatte Grotius wegen seiner Gefängniß folgende 4. Verse in ein Stamm-Buch geschrieben:

Quos Matris alvus carcere redit in lucem,
Queis corpus animum more carceris vincit,
Quos morte functos terra carcer expellat,
Nunquam nimis timere carcerem debent.

Diese Erlösung stund der Printzessin von Conde so wohl an/ daß sie zu des Grotii Ehe-Liebsten sagte: **Es verdriesse sie/ daß sie dergleichen an ihrem Gemahl auch nicht erwiesen**: dann derselbe hatte auch lange Zeit in Franckreich gefangen gesessen. Von dergleichen Treu-Bezeigungen lieset man zwar unterschiedene Begebenheiten in denen Geschicht-Büchern/ iedoch nur von dem Frauen-Zimmer/ also daß diese die Mannsbilder hierinnen zu übertreffen scheinen. Theatr. Eur. Tom. I. fol. 580. Happel. Rel. Cur. Tom. II. pag. 449.

Der Vierzehende Mertz.

I.

1. Hielten die Juden ihr Freuden-Fest/ Purim genannt. A. M. 3477.

DEr hatten nunmehro die ergrimmten Juden auff Erlaubniß des Königes Ahasveri sich an ihren Feinden gnungsam gerochen/ und deren in die 75000. auff einen Tag erwürget/ als sie zu Susan zusammen kamen/ und hierüber ein solches Freuden-Fest anstelleten/ welches sie die Tage Purim nenneten/ und jährlich den 14. und 15. Tag ihres ersten Monats/ Adar genañt/ mit Wohlleben und Freuden begierigen. Also nahm dieses Fest seinen Anfang den 14. Mertz im Jahr der Welt 3477. vor Christi Geburt 471. Jahr/ da sie einander Geschencke in die Häuser schicketen/ und nichts unterliessen/ was die gröste Freude bezeigen kan/ wie hievon mehrere Nachricht bey dem Flavio Josepho lib. 11. und auch in dem Apocryphischen Buch Esther c. 9. zu finden. Diese Freuden-Tage begehen auch heutiges Tages unsere phantastische Juden so eifrig/ als ob sie noch grossen Nutzen davon spürten/ indem sie sothanes Purim zu ihrer Faßnacht machen/ und den 14. Mertz zu Abends in ihren Synagogen noch allemahl die Geschichte von Esther verlesen: Wenn aber der Nahme Haman erwehnet wird/ so schlagen sie mit Hammern und Fäusten auff Tisch und Bäncke/ daß man sein eigen Wort nicht vernehmen kan. Sturm. in Prompt. Exempl. ad diem 14. Mart.

II.

2. Erschlach Virginius, ein Römer/ seine Tochter vor Gerichten. A. M. 3503.

ES waren nunmehro 3500. Jahr nach Erschaffung der Welt verflossen/ und man hatte noch 2448. Jahr biß zu der allgemeinen Welt-Erlösung zu zehlen/ als sich zu Rom in dem gemeinen Stadt-Regiement eine grosse Enderung ereugnete. Denn als man sich wegen einiger Gesetze und Ordnungen nicht vergleichen konte/ wurde in dem Rath beschlossen/ etliche kluge Leute nach Athen und andere Griechische Oerter/ wo der Staat durch ersprießliche Gesetze am meisten blühte/ abzuordnen/ welche von sothanen Statuten gnungsame Nachricht einzögen/ die Gesetze Solonis abschrieben/ und solche mit sich nach Rom brächten. Diese Gesandten der Gerechtigkeit kamen im Jahr der Welt 3499. wieder zurücke/ und als sie von ihrer wichtigen Verrichtung sattsame Rechenschafft gegeben hatten/ so wurde einhellig der Decemvirat beschlossen/ und auff Anhalten der Zunfft-Meister zehen Männer erwählet/ die mit voller Gewalt die neuen Gesetze in Ordnung bringen/ und mit gnungsamer Authorität dem Volcke solche vorhalten möchten. Diese zehen Männer nun traten ihr Amt an den ersten May im erwehnten Jahr der Welt 3500. als Rom 302. Jahr gestanden hatte. Sie sprachen dem Volcke zu gewissen Tagen das Recht/ entschieden die strittigen Sachen/ und brachten die Griechischen Gesetze in zehen Taffeln/ welche in Ertzt gegraben/ und auff offenen Marckte angeschlagen wurden. Als nun sothane Gesetz-Taffeln das Volck approbirte/ und vor bekannt annahm/ so wurden sie ferner in 12. Taffeln gebracht und verfaßt. Und dieses sind eben die duodecim Tabulæ, oder das Gesetze

setze der 12. Täffeln/ aus welchen die Käyserlichen und andere Rechte ihren Ursprung nehmen.

So gut nun das Absehen dieser neuen Regierungs-Art/ so ein schimmer Zunder war es auch zu einer gefährlichen Zanck-Gluth der Ehrsüchtigen Raths-Herren/ denn ein jeder wolte dieser Ehren-Zahl einverleibet seyn. Endlich kam es zu diesem Schluß/ daß der letzt-regierende Oberste des neuen Decem-Virats, zehen tüchtige Männer zur Wahl vorschlagen solte. Dieser war nun dazumahl Appius Claudius, ein Mann/ welcher dem Staat so wohl an- und vorstund/ als der Bock dem Garten. Wie nun dieser erwehnten Schluß vor bekannt annahm/ also vergaß er sich am wenigsten/ und setzte sich oben an/ so dann ernennete er neun gleichgesinnete Gesellen/ welche wie in der Boßheit/ also auch im Regiment neben ihm sitzen solten: Und wie ihnen diese unverdiente Ehre überaus anständig war/ also vereinigten sie sich/ sothane Gewalt niemahls wieder abzulegen/ vielweniger einem andern zu gönnen/ und hievon solte sie weder Macht noch Recht bringen und bringen/ dahero auch jeder 12. Trabanten mit Beil und Ruthen zu Behauptung seiner Hoheit erwählete/ ja eine hohe Straffe setzeten/ so nur jemand an eine Veränderung dieser Wahl gedencken würde. Ob nun zwar das Römische Recht und Grund-Gesätze durchaus alle Jahr eine Veränderung dieser Regierungs-Forme erfoderte/ dennoch wolte/ als das Jahr verflossen/ keiner von diesen zehen Männern das wenigste seiner Gewalt entraumen/ sondern vielmehr erblich behalten/ darüber der Rath und die Bürgerschafft zu Rom in so gefährliche Uneinigkeit geriethen/ daß auch die benachbarten Feinde/ bevoraus die Sabiner und Æqvi, sich dieser Gelegenheit bedienten/ und den Römischen Staat dergestalt beunruhigten/ daß endlich die uneinigen Römer/ wolten sie nicht ihren Untergang erleben/ ihnen 2. starcke Lager entgegen schicken musten/ welche aber mit höchstem Verlust und blutigen Köpffen zurücke kamen/ und ihre Principalen lehrten: **Zwietracht sey eine Pest der Republic.**

Inzwischen lebete Appius Claudius mit seinen saubern Collegen in aller Sicherheit/ und was ihm sein lasterhaffter Wille rieth/ das muste sonder Verzug ein Pflaster seiner Begierden werden. Unter andern hatte er eine mordentliche Liebe auff ein Römisches Mädgen/ Virginia benahmet/ geworffen/ welche zwar eines gemeinen Bürgers/ Nahmens Virginius, Tochter/ dabey aber so schön als tugendhafft war. Diese Schönheit aber hatte bereits ein anderer Jüngling/ mit Nahmen Icilius, mit erkenntlichern Augen betrachtet/ und sich dieselbe gar durch ein ehliches Verlöbniß verbindlich gemacht. Dessen ungeachtet vermeynte doch der durch Ehr geblendete Appius, seine Brunst könne und müsse einem keuschen Bunde den Vorzug rauben. Er spate weder Ansehen/ Geld noch Worte/ dieses Lamm der Zucht/ dem Moloch seiner Begierden auffzuopffern/ als es war alles eine vergebene Bemühung. Als er aber die Unfruchtbarkeit seines Wollens bemerckte/ so solte ihm und Gewalt dasjenige ausführen/ was ein brünstiges Anhalten nicht vermögen können. Zu dem Ende solte er einen Bösewicht/ Nahmens Marcum Claudium/ an/ welcher mit einigen falschen Zeugen auffträt/ und sich unverschämter Weise zu behaupten erkühnte: diese Virginia **wäre nicht** Virginii **Tochter/ sondern** seiner **Leib-eigenen/ die ihm eine Dienstmagd gebohren hätte.** Und mit diesem Vorgeben griff er Virginiam einst auff offenem Marckte auch auff das Recht der Leib-eigenschafft beruffende/ wolte sie kurtzum mit sich nach Hause schleppen. In die Gegenwart ihrer Freunde verhinderten diesen Menschen-Raub dergestalt/ daß vor dieses mahl die Boßheit der Gewalt weichen muste. Nichts desto weniger erblödete Claudius im wenigsten/ Virginiam vor das Recht zu fodern/ darinnen Appius Richter war/ und hierzu wurde Prid. Idus Martii im Jahr der Welt 3503. benennet und anberaumet. Die beängstigte Virginia ließ solches ihren Vater/ der sich damahls bey der Armee auffhielt/ auffs schleunigste wissen/ welcher aber wegen Entlegenheit und Kürtze der Zeit nicht eher/ als an dem Tage des unberechtigten Termins/ erscheinen konte.

So bald erwehnter 14. Tag des Mertzens erschienen war/ musten alle Partheyen weichen/ und der frevelhaffte Claudius wurde mit seiner leichtfertigen Klage angehöret und vorgelassen. Ungeachtet nun die unschuldige Virginia den herrlichsten Beweiß führte/ wie sie eine Tochter eines freyen Bürgers zu Rom wäre/ und daher Claudius sie als ein Lügner und Ehren-Schänder anklagte/ so drungen doch die Richterlichen Affecten vor/ und Appius erkennete Virginiam/ als eine Leibeigene/ dem Claudio zu/ daher sie auch die Diener angreiffen/ und dem Claudio nach Hause lieffern solten: Und dieser boßhafften Gewalt konten sie auch weder ihre heisse Thränen/ noch jämmerliches Schreyen entreissen. Inzwischen eilete der ankommende Virginius herbey/ und ruffte dem ungerechten Richter zu: **Höre du/ Appi/ ich habe nicht dir/ sondern dem Icilio meine Tochter versprochen/** mit welchen Worten er sich unterstund/ sein Kind denen Räubern mit Gewalt abzunehmen. Der Befehl des Richters aber verursachte/ daß der bemühte Vater zurück gestossen wurde. Als er nun sahe/ wie er sein Kind/ und solches die Ehre verlieren sollte/ er auch solches unmöglich verhindern konte/ gerieth er in solche Verzweiffelung/ daß er ein auff nechst-stehender Fleisch-Banck liegendes Messer ergriff/ und es der reinen Virginia mit diesen Worten in die Brust stieß: **Wohlan/ kan ich dich nicht lebendig bey Ehren behalten/ so will ich doch deinen Geist vor Schande bewahren.** Worauff sie alsofort entseelt zu Boden fiel. Appius wolte hierüber fast rasende werden/ und befahl denen Trabanten/ Virginium zu greiffen: welcher sich aber so tapffer unter ihnen herum schlug/ daß sie ihn im wenigsten Hand-feste machen konten: Immittelst entstund ein grosser Zulauff vom Volcke/ und als diese über des Appii unbilliches Verfahren höchst-misvergnügt waren/ endlich ein solcher Auffruhr/ daß sie Raths-Herren und Trabanten zurücke schlugen/ und Appius sich flüchtig in sein Hauß begeben muste. Der errettete Virginius wandte sich so dann zum Volcke/ klagte ihnen mit thränenden Augen und beweglichen Geberden des Appii und der Zehner Tyranney/ und bat/ die Regierung doch in vorigen Stand zu setzen. Ferner nahm er das blutige Gewand seiner Tochter/ und zog damit in das Lager/ wodurch er die gantze Armee dergestalt zum Auffruhr bewegte/ daß sie insgesammt sich verbunden/ Rache zu suchen. Immittelst nahm das Volck den Aventiner-Berg ein/ und wolte sich nicht eher besänfftigen lassen/ es sey denn der Rath der Zehner abgesetzet worden.

Also wurden erstlich wiederum Zunfft-Meister/ dem gemeinen Volcke zum besten/ darnach auch zween Bürgemeister erwählet/ welche alsobald dieses Gesetze verfassten: **daß man hinführo keiner Obrigkeit so viel Gewalt einräumen solte/ davon man nicht an das Volck appelliren könte. Darnach daß die Ordnungen uñ** Mandata, **so die Zunfft-Meister und gemeine Bürgerschafft verfassen/ und** Plebiscita **nennen würden/ den Rath und Adel eben so wohl/ als das gemeine Volck binden/ und zum Gehorsam oder Straffe verpflichten solten:** Wodurch dem Rath seine Gewalt sehr vermindert/ und dem Volcke

das

das Schwerd in die Hände gegeben wurde. Als nun die Aemter von neuen besetzt/ und alles wieder in Ordnung gebracht war/ so trat Virginius auff/ und klagte Appium auffs schärffste an/ welcher sich aber im wenigsten verantworten konte/ und dahero biß auff weitere Erkänntniß in den Kercker geleget wurde. Es wolte ihm aber sein böses Gewissen nicht rathen/ den Ausgang des Rechtens zu erwarten/ sondern er kam der öffentlichen Schande durch einen Selbst-Mord zuvor/ und erwürgete sich im Gefängniß/ in welcher teuflischen Wüterey sein Collega Oppius ihm behertzt nachfolgte. Solchergestalt nahm der Decemvirat ein schändliches Ende/ und die beyden neuerwählten Bürgemeister Horatius und Valerius nahmen eine blutige Rache von ihren Feinden den Sabinern und Eqviern. Flor. l. 1. c. 24. Liv. l. 3. c. 44. seq. Diod. l. 12. c. 24. Dionys. lib. 11.

VIRGINIA.

Hier ruht Virginia mit ihrer Jungferschafft/
Die durch ihr Purpur-Oel den Krantz pflegt anzufeuchten.
Es hegt der Keuschheit Ruhm die Sternen-gleiche Krafft/
Daß auch der Himmel selbst ihr muß zu Grabe leuchten.

APPIUS.

Und hier ruht Appius der Keuschheit Gegen-Stand/
Der durch verdammte Brunst die Lilgen wolte schwärtzen.
Er strafft den geilen Leib durch eigne Mörder-Hand/
Und muß nun in der Glut mit Proserpinen schertzen.

III.

III. Wurde Ibrahim-Bassa/ Groß-Vezier im Schlaffe erwürget. 1536.

SOlymann/ der zwölffte Türckische Käyser/ welcher an Grausamkeit/ Glücke/ Alter und Muth/ alle seine Vorfahren übertroffen/ befestigte seinen Staat mercklich durch die vortreffliche Conduite seines Groß-Veziers/ des Ibrahim-Bassa/ welcher ihn in allen Feld-Zügen begleitete/ und durch Rath und That seine Triumphe beförderte. Hierdurch setzte sich nun dieser Ibrahim-Bassa bey dem Solymann in höchste Gnade/ also/ daß er ihm nicht allein eine seiner Töchter vermählete/ sondern ihm auch eydlich angelobete/ ihn nicht allein in beständiger Gnade zu erhalten/ sondern auch/ weil er lebte/ vor allem gewaltsamen Tode des gewöhnlichen strangulierens oder Sebels zu versichern. Solcher gestalt vermeynte Ibrahim-Bassa dem Glücke im Schosse zu sitzen/ dabey er sich dann so bescheiden zu verhalten wuste/ daß man ihm billich eine Vollkommenheit Türckischer Tugenden beymessen konte/ wodurch er sich bey dem Volcke in solches Ansehen und Gewogenheit setzte/ daß man nicht zu sagen wuste/ ob deren Furcht gegen den Käyser/ oder die Liebe gegen den Groß-Vezier grösser wäre. Dieses stund dem grausamen Solymann so wenig an/ daß ihn nicht allein sein eydliches Versprechen gereuete/ sondern auch auff dessen blutigen Untergang zu dencken begunte. Jedoch war der Tyrann so gewissenhafftig/ daß ihm nichts/ als der Eyd/ daß er ihn/ weil er lebte/ nicht wolle erwürgen lassen/ im Wege stund. Gleichwohl/ weil die denen Tyrannen gewöhnliche Furcht sein Gemüthe allzusehr beseelte/ hielte er des Ibrahim-Bassa Todt vor eine unumgängliche Nothwendigkeit/ und in solchem Zweiffel-Muth vertraute er seine Gedancken dem Mufti/ welcher ihm denn bald mit diesem boßhafften Rathe zu statten kam: **Weil nemlich ein Mensch/ der da schlieffe/ nicht unter die Lebendigen zu zählen wäre/ so würde er sein Gelübde im wenigsten brechen/ wenn er ihn im Schlaffe erdrosseln liesse.** Wie nun dieser Blut-Rath ein erwünschter Thon in denen tyrannischen Ohren war/ also wurde er desto weniger überlegt/ sondern sofort vor bekannt angenommen/ und folgender gestalt bewerckstelliget. Es war der 14. Mertz im Jahr Christi 1536. eingetreten/ als Solymann ein Mord-Panquet an selbigem Tage anstellete/ und vor andern diesen Ibrahim-Bassa/ seinen Eydam hierzu erfoderte. Bey währender Mahlzeit ließ er diesem unschuldigen Staats-Minister durch starckes Zutrincken hefftig zusetzen/ und ob gleich die Mäßigkeit eine seiner vornehmsten Tugenden war/ so muste doch der blinde Gehorsam vor dieses mahl der Tugend einen nassen Zaum anlegen. Uber dieses hielt ihn der Tyrann so lange in die Nacht auff/ daß endlich das Begehren/ über Nacht bey Hofe zu bleiben/ wegen später Nacht-Zeit um so viel weniger verdächtig war. So dann gehet der berauschte Groß-Vezier zur Ruhe/ und leget sich auff das Lager/ von welchem er in Ewigkeit nicht wieder auffzustehen vermochte. Denn kaum war er entschlaffen/ so folgeten ihm einige stumme Henckers-Buben/ welche ihn auff Käyserlichen Befehl so hurtig im Schlaffe erdrosselten/ daß/ ehe er eine Empfindung der todtlichen Corde hatte/ sein schlaffender Geist bereits in dem Mahometischen Paradiese angelanget war. So weit erstrecket sich die Türckische Gnade/ und setzen andere dieses vor die best-gegründete Ursache seines Todes: **Weil Solymann nicht gewust/ wie er dem allzugetreuen Ibrahim seine vortreffliche Dienste gnungsam belohnen sollen.** Und dieses Türckische Axioma scheinet auch öffters einige Christliche Höfe zu inficiren. Annal. Turcic. Calvis. Chronol.

Des Regenbogens Flut/ Egyptens falsches Rohr/
Stellt uns der Printzen Gunst mit gleichen Farben vor.
Wenn sie hier schlaffende des Ibrah'ms Leben raubet/
Daß Schlaff kein Leben sey/ das hat ein Narr geglaubet.

IV.

IV. Wurden einige Menschen-Räuber zu Leipzig justificiret. 1596.

WErnern von Hildesheim/ wohnete ein reicher von Adel/ Johann von Westpfal/ welcher nur mit einem einigen Zweige seines Männlichen Stammes beseeliget/ und um so viel mehr besorget war/ solchen seinen werthen Sohn best-möglichst auffzuerziehen. Zu diesem Ende schickte er ihn nach Lemgow/ einer Stadt in der Grafschafft Lippe/ woselbst zu der Zeit eine berühmte Schule war/ um allda unter Anleitung gelehrter Leute den Grund künfftiger Studien zu legen. Hiervon wurden einige Bösewichter benachrichtiget/ und weil sie wusten/ daß der Vater ein wohl begüterter Mann war/ so hielten sie dieses in ihrer bösen Meynung vor eine erwünschte Gelegenheit/ durch Entführung des Sohnes/ ein ehrlich Stücke Geld zu schneiden. Die saubere Raub-Vögel waren nun Peter Seyfert/ von Königsberg aus Preussen gebürtig/ und ein Leinwand-Händler/ welche einen Land-Kutscher zugleich in ihre Gesellschafft beredeten/ also/ daß

dieser

dieser mit seiner Kutsche/ darauff jene sassen/ vor Lemgow fuhr/ dieselbe haussen auff der Strasse stehen ließ/ und so dann in die Stadt zu dem jungen Westphal gieng/ welchen er fälschlich berichtete/ es wolte ihn einer seiner Vettern gerne vor der Stadt sprechen/ weil er zugleich Briefe von seiner Frau Mutter an ihn abzugeben hätte. Der unschuldige Knabe/ voller Freuden/ daß er einige Nachricht von seinen lieben Eltern haben solte/ folgete ihm so willig als hurtig: so bald er aber an erst-erwehnte Kutsche gelanget/ griffen ihn die Menschen-Diebe an/ setzten ihn mit Gewalt auff den Wagen/ und fuhren mit ihm davon. Als sie sich nun genungsam sicher zu seyn erachteten/ liessen sie einen Brieff zurücke an den alten von Westphal abgehen/ darinnen sie ihn ungescheut berichteten: wie sein Sohn nunmehr in ihrer Gewalt wäre. So fern er nun denselben wieder lebendig sehen und haben wolte/ so müsse er 18000. Thaler Ranzion vor ihn liefern. Solches Geld nun würden sie instehende Neu-Jahrs-Messe 1596. dergestalt erwarten/ daß 15000. Thaler zu Leipzig im Gast-Hofe zu den drey Schwanen/ im Viertel/ die übrigen 3000. Thaler aber zu Ausgang des Jenners zu Münster oder Cölln unfehlbar ausgezahlet würden. Widrigen Falls solle ihn des Knabens Blut zur gewissen Reue bringen.

Wie hoch der unglückliche Vater hierüber müsse erschrocken seyn/ ist leichter zu gedencken/ als zu sagen. Gleichwohl war/ weil die Messe vor der Thüre/ aller Verzug höchst gefährlich: Daher er eilend einen getreuen Diener nach Leipzig abfertigte/ daselbst erwehnte starcke Geld-Summa auffzubringen/ und sein einiges Kind damit zu erledigen. Zugleich aber entdeckte er alles durch ein Geheim-Schreiben dem Rathe zu Leipzig/ mit Bitte/ die jenigen/ welche das Geld in Empfang nehmen würden/ zur gefänglichen Hafft bringen zu lassen. Der Rath berichtete diesen seltzamen Fall alsobald dem damahligen Administratori der Chur-Sachsen/ Hertzog Friedrich Wilhelmen/ und erlangten dadurch Befehl/ sich dieser bösen Leute genau zu erkundigen/ und so dann den beängstigten Vater seines billichen Suchens zu gewehren. Immittelst war erwehnter Diener eifrigst bemühet/ die gefoderten Gelder zusammen zu bringen: weil es sich aber etwas damit verzog/ wurde den Blut-Dieben bange/ und wolten die Zahlung nicht zu Leipzig/ sondern zu Eylenburg erwarten/ daher sie solches den Diener berichteten/ und ihn nach Eylenburg in das Wirths-Hauß zum schwartzen Bären beschieden/ wohin sie reisen/ und die Gelder daselbst in Empfang nehmen wolten.

So bald sie zu Eylenburg in ernenntem Wirths-Hause angelanget/ wolte ihnen auch hier ihr böses Gewissen keinen Auffenthalt verstatten: dahero sie die gantze Sache dem Wirthe/ Christoff Pfeiffern/ welcher gleichen Gelichters war/ entdeckten/ und ihm Commission ertheilten/ sich die Gelder zuzehlen zu lassen/ davon er ein grunrigsames Antheil vor seine Mühe haben solte/ inzwischen aber reiseten sie nach Düben.

Hierauff gelangete offterwehnter Diener zu Eylenburg an/ und zehlete angewiesener massen das Geld dem Wirthe zu: Weil aber noch etwas daran ermangelte/ so schrieben die Ertz-Böswichte nach empfangenen Gelde an den Wirth wieder zurücke: er solle dem Diener des von Westphals andeuten: daß/ im Fall das rückständige Geld binnen 3. Tage nicht an den Wirth vollend gezahlet/ und so dann der Knabe abgeholet würde/ so wolten sie alsdenn/ so wahr GOtt lebte/ und so lieb ihnen ihrer Seelen Seeligkeit wäre/ des Knabens Haupt inner 14. Tagen dem Vater übersenden. Weil nun die Zeit allzukurtz anberaumet/ und das übrige Geld so geschwinde auffzubringen unmöglich war/ so gerieth der treue Diener in solche Angst/ daß er bitterlich weinete/ und sich vor Kummer nicht zu lassen wuste/ wodurch er den Wirth einiger massen/ und zwar dergestalt zum Mitleiden bewegte/ daß er ihn mit sich nach Düben zu seinen Diebischen Principalen nahm/ um daselbst vollend mit ihnen zu tractiren. Weil nun die gantze Sache auch bereits zu Düben in geheim war anhängig gemacht worden/ so wurde das Hauß/ darein der Eylenburgische Wirth den Diener geführet/ alsobald von denen Gerichten umringet/ und nachdem auch die rechten Vögel im Garne waren/ alle zusammen gegriffen/ und nach Leipzig auff das Schloß ins Gefängniß geführet. Und diese unanständige Reise muste auch der Wirth von Eylenburg mit verrichten/ weil dieser nicht allein viel beygerathen/ sondern auch im Nahmen der Diebe an den von Westphal geschrieben: wofern binnen 3. Tagen das Ranzion-Geld an 8000. Species-Ducaten und 3000. harten Thalern im schwartzen Bären zu Eylenburg nicht liegen würde/ so solte in 14. Tagen seines Sohnes Kopff ihm an das Thor genagelt werden.

Wie nun die zauberische und unmenschliche That so helle am Tage war/ daß auch selbst die Missethäter weder leugnen noch entschuldigen konten/ so wurde ein kurtzer Proceß mit ihnen gemacht/ und sie den 14. Mertz an einem Freytage zu Leipzig auff eine auff dem Marckte hierzu auffgerichtete Bühne gebracht/ daselbst sie mit dem Schwerdte ihren wohlverdienten Lohn empfiengen. Die enthalsten Cörper aber wurden auff Vorbitte der Geistlichen/ denen die Räuber etwas legiret/ mit den Schülern begraben. Inzwischen hatten diese Diebe den Knaben zu Merseburg verwahrlich behalten/ von wannen ihn der Herr Administrator zu sich nach Torgau holen ließ/ den gantzen Handel mündlich von ihm vernahm/ und ihn so dann/ mit dem meist-wieder-erhaltenen Gelde/ dem hochbestürtzten Vater zu grossen Freuden wieder übersendete. Dreller. fol. 786. Heidenr. pag. 232. Fabric. I. VIII. Orig. Sax. fol. 73.

Wir raubten Menschen-Fleisch Ducaten zu erwerben/
Und müssen sonder Nutz am kalten Eisen sterben.
Wir suchten rothes Gold/ und finden blancken Stahl/
Und unser Menschen-Raub stürtzt uns ins Todten-Thal.

Der Funffzehende Mertz.

I.

DEr Urheber und Anfänger der vierdten und letzten grossen Welt-Monarchie/ Cajus Julius Cæsar, nahm seinen natürlichen Ursprung aus der Uralten Familie der Julier/ welche von Iulo dem Sohn Æneæ, der bey dem Virgilio Ascanius heisset/ hergestammet/ massen dieser Poet also davon redet/ in Æneid. I. pag. 290.

Nascetur pulchra Trojanus origine Cæsar,
Imperium Oceano, famam qui terminet astris,
Julius *a magno demissum nomen* Iulo.

Julus aber hatte den Nahmen vom Ilus dem Könige von

I. Wurde C. Julius Cæsar, erster Röm. Käyser ermordet. A. M. 3906. *Symb.* Satius semel, quam semper.

Troja/ seinem Groß-Vater. So war demnach der Vater dieses Römischen Monarchens Cajus Cæsar, Prætor oder Stadt-Schuldheiß zu Rom/ sein Alt-Vater aber Sextus Cæsar, alle aus letzt-bemeldtem altem Geschlechte der Julier. Seine Mutter Aurelia, Marci Aurelii Cottæ Tochter/ brachte ihn zur Welt zu Rom im Jahr der Welt 3850. vor Christi Geburt 98. Jahr/ und zwar nach dem Römischen Calender den 10. Monat Quintilis, welcher nach seinem Tode ihm zu Ehren den Nahmen Julius erlangete/ nach unserer Julianischen Zeit-Rechnung aber der 14. May seyn würde. Er verlohr seinen Vater im 16. Jahr seines Alters zu Pisa/ als dieser/ indem er sich/ seinen Schuch zu zubinden/ niederbückte/ gehling zur Erden sanck und starb; die Mutter aber folgete ihrem Manne/ als Julius seine Waffen in Franckreich führete. Jrren demnach die jenigen sehr weit/ welche ihm den Nahmen Cæsar deßwegen zu eignen/ weil er sey aus seiner Mutter-Leibe geschnitten worden: Doch ist auch nicht zu läugnen/ daß solches vielleicht dem Anfänger des Julier-Geschlechts begegnet seyn mag. Die unterschiedenen Meynungen aber von dem Nahmen Cæsar sind/ Weitläufftigkeit zu vermeiden/ unnöthig zu wiederholen/ und deßwegen beym Dreffero, 1. part. Jlag. Hist. fol. 464. nachzuschlagen.

Seiner Gestalt nach war er eine lange/ starcke und ansehnliche Person/ weiß von Leibe und Angesicht/ und die schwartz-blitzenden Augen vermehrten sein Majestätisches Ansehen um ein grosses. Sein Mund war etwas weit/ die andern Glieder aber alle wohl proportionirt und gesunder Natur/ doch liessen sich in seinen letzten Jahren die Ohnmachten etliche mahl bey ihm mercken/ und die fallende Sucht überfiel ihn zu zweyenmahlen. Sein Lehr-Meister/ M. Antonius Gnipho aus Gallien/ unterrichtete ihn so wohl/ daß man ihn denen Gelehrtesten seiner Zeit beyzehlete. Daher sich Claudii Paradii Symbolum auff ihn sehr wohl schicket/ wenn er ihn mit Buch und Schwerdt auff eine Welt-Kugel mit diesem Lemmate stellet: Ex utroqve Cæsar. So siehet man noch heutiges Tages die Gelehrsamkeit seiner Feder/ in eigner Beschreibung seiner Kriege/ wenn ihn des Ciceronis und Hirtii Beredsamkeit nicht zulänglich däuchteten/ seine Thaten gnugsam zu erheben. Was er vor ein guter Mathematicus gewesen/ bezeuget der heutige so genannte alte Calender/ welchen er/ wie verwichenen 29. Hornung berichtet worden/ in eine richtige Ordnung verfasset/ so aber Pabst Gregorius A. 1582. veränderte. Er erfande auch im Schreiben einige Abbreviaturen und geheime Buchstaben/ die niemand ohne Schlüssel lesen konte. Sein Gedächtniß war so vortrefflich/ daß er zugleich lesen/ schreiben/ dictiren und anhören/ zugleich schreiben und viere/ ja wenn er nicht selbst schrieb/ sieben Brieffe zugleich dictiren konte. Uber dieses war er ein guter Poet/ massen er ein Schau-Spiel und ein ander Gedichte verfassete/ deren jenes er Oedipus, dieses aber Iter, die Reise betitulte.

Die angebohrne Beredsamkeit erlaubte ihm/ im 21. Jahr seines Alters wichtige Händel vor Gerichten zu tractiren/ und seine ungemeine Tapfferkeit wird sich in nachfolgender Erzehlung seiner Helden-Thaten sattsam ersehen lassen.

So bald er seinen Vater verlohren/ vermählete er sich Cossutiam oder Cossuliam, eines reichen Ritters Tochter/ die er nach dem Tode ihres Vaters wieder von sich stieß. Dieser Verstossenen folgete im Ehe-Laget Cornelia, Cornelii Cinnæ, der dreymahl Bürgemeister zu Rom gewesen/ Tochter. Als sich aber zwischen dem Cinna und Sylla eine gefährliche Uneinigkeit erhub/ welche viel 100. Römische Bürger mit ihrem Leben büssen musten/ so begehrte Sylla von dem Cæsare, diese Corneliam, gleich der vorigen zu verstossen; da er nun solches aus ehlicher Liebe verweigerte/ entsetzte ihn Sylla seines Amtes/ beraubte ihn seiner väterlichen Erbschafft/ und seiner Gemahlin zugebrachten Vermögens/ und als auch dieses alles seine ehliche Treue nicht brechen konte/ so solte sein Todt diese Ehe trennen/ daher er durch die Flucht sein Leben zu retten gezwungen wurde/ biß ihn die Nonnen zu Rom/ und andere seine Freunde/ mit dem Sylla wieder versöhneten. Jnmittelst starb ihm seine werthe Cornelia, mit welcher er eine Tochter/ Julia genannt/ erzeuget/ die nachmahls Pompejus Magnus zur Gemahlin erlangte/ seine gegen ihr tragende hertzliche Liebe aber veranlassete ihn/ ihr persönlich eine Lob- und Leichen-Rede zu halten. So dann ersetzte ihre Stelle Pompeja, Q. Pompeji Tochter/ welche er sich vermählete/ da er als Prætor nach Spanien zog/ sie aber gleich der ersten verstieß/ als er sie mit dem Cladio in Verdacht hielt/ wie den 28. Jenner num. 1. berichtet worden. Eine glücklichere Ehe aber hat er geführet mit Calpurnia, Pisonis Tochter/ welche dessen Todt/ wie zuletzt berichtet wird/ erlebet hat. Uber dieses hat er auch die geile Cleopatra fleischlich bedienet/ und den ihm gantz gleichenden Cæsarion mit ihr gezeuget/ so konte sich auch seiner Liebe die schwartzbraune Euries, Bogudis des Königs der Mohren Gemahlin/ ziemlicher massen rühmen/ welche zur Danckbarkeit ihm in dem Africanischen Kriege treuen Beystand leistete/ wie in Diethelms Kellers Chronica fol. 9. 10. umständlicher zu ersehen.

Seine Jugend wiedmete er denen Waffen in Asien/ und hielt sich eine lange Zeit bey dem Könige Nicomedes in Bithynien auff/ als er sich aber von dannen nach Rhodis/ um daselbst der Studien abzuwarten/ begeben wolte/ wurde er bey der Jnsul Pharmacusa im ägeischen Meere/ von einigen See-Räubern aus Cilicien auffgefangen. Als diese nun vor seine Erledigung 20. Talente foderten/ lachte er sie nur aus/ und versprach ihnen 50. Talente/ schickte auch zu dem Ende seine Leute in die nächste Stadt/ und verharrete selbst nebst einem Freunde und 2. Knechten 38. Tage unter diesen Barbarn. Gleichwohl war er mehr ihr Herr/ als ihr Gefangener. Wenn er ruhen wolte/ so ließ er ihnen befehlen/ stille zu seyn/ um ihn nicht in seiner Ruhe zu stören. Er schrieb Verse/ und laß sie mitten unter ihnen ab/ wenn sie nun solche nicht bewunderten/ schalt er sie als grobe Barbarn/ und drohete ihnen den Galgen. Die Räuber aber hielten ihn nur vor einen seiner Sinne beraubten Jüngling/ und lachten dazu. So bald er sich aber durch das erlegte Geld in Freyheit gesetzet hatte/ verfolgte er sie als ein Blitz mit einer schleunigst-auffgebrachten Flotte/ und als er sie besieget/ ließ er sie alle/ bedroheter massen/ neben einander auffhencken. Solchergestalt war die Großmuth unter Cæsars Tugenden vor die gröste zu achten/ weil er solche allemahl und überall dergestalt spüren ließ/ gleichsam/ als ob sich das Glücke mit ihm vermählet hätte/ und es ihm niemahls fehlen könte. Daher er auch/ als er zu Durachio in ein kleines Schiff unbekannter Weise trat/ und sich ein erschrecklicher Sturm erhub/ zu dem Schiffer sagte: **Sey getrost/ du führest Cæsarem und sein Glücke.** Wie sie denn auch sonder Schaden landeten. Jm Egyptischen Kriege/ als er einst vom Feinde übermannet war/ sprang er vom Ufer ins Meer/ und schwam wohl 200. Schritte zum nechsten Schiffe/ mit der lincken Hand einige Acta in die Höhe/ und mit der rechten seinen Mantel haltende/ damit jene nicht naß/ und dieser nicht dem Feinde zu theile würde. Jn Schlachten hat er offt das halb-verlohrne Feld durch seine Großmuth erhalten/ indem er die Flüchtigen öffters bey dem Halse wieder an den Feind führete. Also that er einsmals auch einem Adler-Fähnriche/ und rieff ihm zu: **Wo trägt dich der Weg hin? Jorne ist**

der Feind/mit dem wir iezt fechten müssen. Und solcher massen hat er öffters gantze Flügel wider den Feind gewendet/und die halb Uberwundenen zu Uberwindern gemacht. Seine Klugheit war der Ancker seiner Siege/ und seine Vorsicht ließ ihm niemahls zu/einen Marsch vorzunehmen/ er habe denn die Gelegen- und Sicherheit/ durch gnungsame Kundschafft wohl erfahren. Dieser zu Folge führete er auch die Römischen Waffen nicht eher in Britannien/ er hätte denn die See-Häfen daselbst wohl besichtiget.

Dabey war er ein sehr gnädiger und sanfftmüthiger Herr/welcher auch seine Feinde lieben konte. Als ihm seine Freunde riethen/ die durch Waffen erworbene Würde auch durch Waffen zu erhalten/ sagte er: **Ich will lieber todt/als gefürchtet seyn.** So war er auch der Mildigkeit sehr ergeben/ und pflag zu sagen: **Diß sey sein Reichthum/ wenn er treue Dienste wohl belohnen könte.** Uber dieses liebete er die Mäßigkeit dergestalt/daß auch M. Cato, sein Feind/ von ihm sagte: **Es sey der einige Cäsar/ der den Römischen freyen Staat zu unterdrücken/ nüchtern und mäßig auffgetreten.**

Diesen seinen Tugend-Ruhm nun hat er durch die Laster eines tadelhaften Hochmuths und unanständigen Grausamkeit nicht wenig vertunckelt/ welches der feindselige Sylla auch bald in seiner Jugend an ihm vermerckte. Denn als man von seiner Hinrichtung rathschlagete/ und einige einwendeten: **Weme doch so ein Knabe schaden könte?** sagte Sylla: **Der muß ungescheide seyn/ der nicht siehet/ daß viel** Marij **in diesem Knaben stecken.** So berichtet auch Cicero von ihm/ er habe offt aus dem Euripide diesen tyrannischen Spruch im Munde geführet:

- - Si violandum est jus, imperii gratia
Violandum est: aliis rebus pietatem colas.

Ein Beyspiel seines Ubermuths ist/ daß/ als er mit Calpurnio Bibulo Consul worden/ und derselbe ihm/ als er folgenden Tages ein Gesetz promulgiret/ widersprechen/ ihn mit blossem Schwerdte von sich jagte/der auch nachmahls aus Furcht/so lange diß Consulat gewähret/ nicht vom Hause/geschweige in Rath gekommen. Daher man/wenn ein Edict heraus gegeben worden/ geschertzet: **Es sey unter denen Bürgemeistern/** Julio und Cæsare, **ausgegangen.** So dann pflag er in der Dictatur alles/ ohne des Senats Mitwissen/ vorzunehmen/ stund auch nicht von seinem Orte auff/ wenn derselbe eintrat/der doch wohl in 1000. Personen bestunde. Seine Grausamkeit/ die gemeiniglich einen hoffärtigen Printzen begleitet/ verrieth er öffters damit/wenn er sich rühmete: **er habe Lebenslang 1200000. Menschen in Feld-Schlachten auffgeopffert.** So hat man ihn auch zuletzt offt sagen hören: **Das Gedächtniß verübter Wüterey sey ein verdrießlicher Gefährte des hohen Alters.** Dieses hat man/ als Finsternissen seines Ruhmes/ bemercket/ so aber doch das helle Licht seiner Tugenden ungleich mehr erhellet hat.

So ein grosser Geist nun war ja zu grossen Dingen gebohren/ und dessen künfftige Erhebung gaben einige merckwürdige Vorzeichen deutlich gnung zu erkennen. Denn es wendete sich sein in der Insul Tybernia stehendes Bildniß/ so nach dem Niedergang gerichtet stund/ von sich selbst nach dem Auffgang der Sonnen zu. So träumete ihm auch zu zwey unterschiedenen mahlen/ als er mit seiner Mutter fleischliche Unzucht triebe/ worüber ihn die Zeichendeuter mit dieser Auslegung erfreuten: **Daß/wie er seine Mutter im Traum unter sich gesehen/ also würde er über die Erde/ als unter aller Mutter herrschen.** Uber dieses wurde in seinem Hause ein Pferd mit gespaltenen Huffen/ wie Menschen-Füsse gebohren/ davon die Wahrsager öffentlich sagten; **Wer dieses Pferd reiten würde/ den würde man als einen Herrn der Welt begrüssen.** Da es nun mit sonderbarem Fleiß auffgezogen ward/ wolte es keinen andern Menschen/ als den Cæsarem auffsitzen lassen. Ist es ihm also/ wie dem Alexandro M. mit dem Bucephalo ergangen/mit dem er ohn diß in vielen Stücken zu vergleichen/ wiewohl er noch als Prætor, bey Alexandri Statue zu Gades geseufftzet/ und sich beklaget hat: **daß er damahls so wenig verrichtet/ da doch Alexander in dem Alter schon Uberwinder von Asien gewesen.**

Er stiege aber zur höchsten Ehre als wie auff Stuffen. Denn erstlich war er Tribunus Militum oder General-Lieutenant im Felde/ nachmahls Quæstor oder General-Commissarius bey der Krieges-Cassa; ferner Prætor oder Ober-Gerichts-Herr in Spanien/wiederum Ædilis oder Bau-Herr/und nachgehends Pontifex Maximus oder Ober-Priester/ der die Religion zu beobachten/und den Gottesdienst anzustellen hatte. Diese Würde hielt er so hoch/ daß/ als er sich darum zu bewerben aus dem Hause gieng/ und ihn seine Mutter biß an die Thüre begleitet/ er sie geküsset und gesaget hat: O Mater, aut Pontificem Maximum, habebis filium, aut exulem. **Heute werdet ihr euern Sohn entweder als Ober-Priester/ oder der Stadt verwiesen sehen.** Damahls war nun die höchste Würde zu Rom/ ein Dictator zu seyn/ welche Ehren-Stelle er fünffmahl verwaltete. Consul und Bürgemeister ward er auch fünffmahl/ und zwar das erstemahl in seinem 41sten Lebens-Jahre. Endlich überstieg er auch die höchste Würde selbst/ und wurde nach dem Pharsalischen Treffen mit Pompejo/ und dessen erfolgetem Tode/Dictator perpetuus oder Imperator, und also der erste Monarch und Römische Käyser. Solcher gestalt verwandelte sich der bißherige Aristocratische Römer-Staat in den Monarchischen/ wie solcher/iedoch ziemlich geschwächet/noch heutiges Tages stehet/ nachdem er mit Constantino M. nach Griechenland/A. C. 331. und A. 800. mit Carolo M. nach Deutschland gewandert/ und nun schon 1732. Jahr gewähret hat/ auch biß zum Ende der Welt/ nach dem Propheten Daniel c. 7. stehen wird.

Nun gelangen wir zu seiner fast unvergleichlichen Tapfferkeit/die er im Felde und öffentlicher Fehde erwiesen hat. Er hat 300. ausländische Völcker besieget/ 800. Städte erobert/ und in 52. Feld-Schlachten 1192000. Menschen erleget. Vor den Römischen Staat hat er neun schwere Kriege geführet/welche wir/wegen ihrer Denckwürdigkeiten einiger massen in aller Kürtze nach der Ordnung berühren wollen. Die ersten Waffen anzulegen bemüßigten ihn die Gallier oder Frantzosen/welche einen allgemeinen Auffstand wider Rom erregten/ und erst nach 9. Jahren zum Gehorsam konten gebracht werden/nachdem er 30. mahl mit dem Feinde getroffen/ 80. Städte erobert/ und solcher gestalt das in drey Haupt-Länder getheilte Gallien zur Römischen Provintz machte. Diesen Krieg hat er selbst mit der Hand/ die ihn geführet/ gleich denen andern beschrieben/ Cæs. lib. 7. Flor. l. 3. c. 10. Den andern Krieg verursachten die Schweitzer/ welche ihre Wohnungen angezündet/ und die Römischen Provintzien in die 300000. starck überfallen hatten. Anfangs musten die Züricher ihren Frevel büssen/ als er aber vernahm/ wie die übrigen Schweitzer auch im Anzuge/ und ihre Brüder zu rächen im Begriffe wären/ stellete er sich an einen vortheilhafftigen Ort/ und erwartete des Feindes. Da man ihn nun sein starckes Leib-Roß zuführte/ um sich dessen bey bevorstehender Schlacht zu bedienen/ sagte er: **Man solte es halten biß nach geendigter Schlacht/ alsdenn wolte er sich nach erhaltenem Siege darauff setzen/und die flüchtigen Feinde damit verfolgen.** Wie er denn völliger Meister des Feldes geworden/ und sich gegen die Uberwundenen sehr gnädig bezeiget

zeiget hat. Endlich zwang er sie ihre Brand-Stellen wieder zu suchen / und endigte diesen Krieg glücklich. Kaum war diese Unruhe gestillet/ so klagten die Burgunder und andere Nachbaren über der Deutschen Übermuth/ dahero er 2. Brücken über den Rhein/ als eine bey Cölln / die andere in Geldern in kurtzer Zeit schlug/ und den Deutschen Printzen Arioviſtum überfiel/ nachdem noch kein Römischer Fuß Deutschland betreten hatte. Weil nun Arioviſtus nicht eher schlagen wolte/ biß der Mond neu würde / griff ihn Cæsar eine Meile von Basel nicht weit vom Rheine an/ und erlegte 80000. Deutsche. Den Ernst dieser Schlacht beschreibet D. Pantaleon im 1. Theil des Helden-Buchs fol. 109. 110. it. Cruſ. part. 1. l. 2. fol. 38. 39.

Wie grausam diese Fehde gewesen / ist hieraus zu schliessen/ wenn die Historien berichten/ daß Cæsar über 330000. Mann der Deutschen erleget habe / wie von diesem Kriege nachzuschlagen Cæſ. lib. 1. de bello Gall. seq. Oroſ. lib. 6. c. 7. 19. Flor. lib. 3. c. 10. 20. Das fünfftemahl ward er in den bürgerlichen Krieg mit Pompejo verwickelt/ welcher den Senat auff seiner Seite hatte: Und rechnet man/ daß hierinnen über 300000. Mann Bürger-Blut vergossen worden. Das Ende nebst dem Anfange aber soll der 29. September bey des Pompeji Untergange berichten. Nach der Pharsalischen Schlacht that er eine Campagne in Egypten/ woselbst er den jungen Ptolemæum im Nilo ertränckte/ seine Schwester die Cleopatra in Egypten einsetzte/ und sich deren Liebe besiegen ließ/ wie den 26. Hornung num. 1. erwehnet worden. Aus Egypten zog er durch Syrien nach dem Königreiche Ponto, dessen König Pharnacem. er 4. Stunden nach seiner Ankunfft aus dem Felde schlug. Daher von dieser hurtigen Victorie den Rath mit diesen kurtzen Worten berichtete: Veni! Vidi! Vici! **Ich bin gekommen/ habe gesehen und überwunden!** Das eroberte Reich hat er einem aus Königlichen Geschlechte / Nahmens Mithridates, übergeben / und alle Dinge in Orient zum besten angeordnet/wie solchen Krieg beschreibet Dio. lib. 42. Vellej. 2. c. 55. Von dannen gieng er als ein Blitz in Africa / allwo die edlen Römer Scipio und Cato sich mit Juba, dem Könige in Mauritanien wider ihn verbunden hatten. Als er in Africa anländete/ und aus dem Schiffe an das Land steigen wolte/ fiel er auff die Erden/ und gab dadurch denen Anwesenden Ursache zu einer übeln Auslegung. Er aber resolvirte sich gleich/ streckte beyde Hände aus/ und ruffte: Teneo te, Africa! **Ich habe und halte dich/ Africa!** So dann griff er die feindseeligen Bunds-Genossen behertzt an/ und erlegte sie dergestalt glücklich/ daß Juba sich in der Flucht ermordete / Scipio zur See untergieng und Cato sich selbst mit einem Dolche entleibete/ welchen letztern Cæsar mit diesen Worten beklagte: **Ich mißgönne dem Cato seinen Todt/ weil er mir die Ehre seiner Erhaltung nicht gegönnet hat.** Solcher denckwürdige Krieg lässet sich ferner lesen Cæſ. lib. 5. de bello civil. Dio. lib. 43. Flor. lib. 4. Oroſ. lib. 6. c. 16. Den neundten und letzten Krieg hat er mit Sexto und Cneo, Pompeji Söhnen geführet/ die er bey Munda in Spanien totaliter geschlagen / und sie beyde erleget hat/wie übermorgen/als den 17. dieses wird zu sehen seyn. Wegen dieser herrlichen Siege nun hat er zu fünff mahlen Triumph gehalten/ und zwar den ersten wegen der Gallier / Schweitzer und Deutschen / darinnen er den Deutschen König Vercingetorix, oder Hertzog Heinrichen zur Schau geführet/dabey 40. Elephanten an beyden Seiten die Fackeln trugen. Der Egypt- und Parthische Triumph folgete diesen nach/ da er bey dem letztern obberwehnte Worte: Veni, vidi. vici! in der Sieges-Fahne führte. Den Africanischen muste der junge Juba zieren / der letzte wegen der Pompejer aber/ war zu Rom nicht sonderlich angenehm / weil er nicht über ausländische Feinde/ sondern Römische Bürger triumphirte. Jedoch wurde ihm der Ehren-Nahme **eines Erlösers und Vaters des Vaterlandes** beygeleget / und ihm fast göttliche Ehre angethan. Sein Bild von Helffenbein wurde neben die Bilder der sieben alten Könige / die Anfangs Rom beherrschet haben/ gesetzet/ und ihm freye Gewalt ertheilet/ zu thun/ was ihm beliebte. Hiedurch aber wurden viel edle Römer auffs empfindlichste beleidiget/ daß sie/ als freye Leute / nunmehro einem Zepter solten unterworffen seyn. Solchen Widerwillen vermehrete Cæsar gewaltig/ als er viel niedrige Gemüther zu Raths-Gliedern machte/ und dadurch die alten Geschlechter vollend in einen unversöhnlichen Haß wider sich brachte.

Inzwischen regten sich die Parther / welche hiebevor Craſſum mit dem Römischen Heer geschlagen/wider die Römer/ und veranlasseten den Rath und die Bürgerschafft zu Rom/ daß sie den fast unüberwindlichen Cæsarem ersuchten/ die stoltzen Parther zu demüthigen. Wozu sich Cæsar so willig als hurtig finden/ und alle benöthigte Anstalt zu einem ernsten Feld-Zuge machen ließ. Es befand sich aber unter denen Römischen Raths-Herren einer / mit Nahmen Marcus Brutus, welcher seine väterliche Ahnen von dem Junio Bruto, der vor alten Zeiten den letzten König Tarqvinium aus Rom verjaget / wie verwichenen 24. Hornung num. 1. zu sehen/herholete. Auff diesen machten die jenigen/welche über des Cæsaris Handlungen am meisten mißvergnüget waren/ ein sonderliches Absehen / und schlugen hin und wieder Zettul an / daraus ihr blutiges Vorhaben gnungsam zu erkennen war. Unter andern fand man unter des Junii Bruti Statue einen mit diesen Worten beschriebenen Zettul: Utinam viveres! **Ach daß Brutus lebete!** Ferner wurde auch unter des Marci Bruti Bildniß-Säule geschrieben: **Brutus/ weil er die Könige aus Rom verjaget/ wurde der erste Conſul. Cæsar, weil er die Bürgemeister vertrieben/ ist nun König worden.** Hiedurch ließ sich Brutus dergestalt bewegen/ daß er mit C. Caſſio, einem Raths-Herrn/ und andern Feinden des Cæsaris einen festen Bund machte / den Cæsarem erster Tage / wenn er zu Rathe gehen würde/ zu ermorden. Dieser grosse Fall aber konte nicht ohne sonderbare Vorzeichen / gleich wie vor seiner Erhöhung geschehen. Denn zu Capua wurde eine eherne Taffel mit diesen Griechischen Worten in der Erde gefunden: **Wenn die Gebeine Capis ausgegraben werden/ so wird es sich zutragen/ daß einer aus der Julier Geschlechte/ von seinen Freunden ermordet wird. Dieser Mord aber wird mit grossen Schaden und Ruin Italiens gerochen werden.** Zween Tage vor seinem gewaltsamen Tode kam ein Zaun-König / mit einem Oel-Blat in dem Schnabel / in den Pompejischen Hoff geflogen / welchen andere Vogel verfolgeten / und daselbst zerrissen. Als Cæsar opffern wolte/ließ sich zu dreyenmahlen kein Hertz in dem geschlachteten Opffer-Vieh finden/ dahero ihn der berühmte Wahrsager Spurina beweglichst warnete/sich vor denen Idibus Martii, oder den 15. Mertz wohl in acht zu nehmen/weil ihm auff besagten Tag ein grosses Unglück zustünde. Die Nacht vor diesem Tage / als er bey seiner Gemahlin Calpurnia schlieff / eröffneten sich alle Fenster und Thüren in der Schlaff-Kammer und gantzem Hause/ von sich selber/ mit solchem Gerausche und Tumult / daß der sonst unerschrockene Printz selbst davor erstaunete. Zu gleicher Zeit traumete erwehnter seiner Gemahlin/ als ob ihr Herr gantz blutig in ihre Schooß fiele / dahero sie ihn mit Thränen bat/ diesen Tag nicht aus dem Hause zu gehen/ wodurch sie ihn dergestalt bewegte / daß er sich entschluß / zu Hause zu bleiben. Kaum hatten dieses die zusammen-geschworenen bemercket / so besorgten sie / die gute Gelegenheit

möchte

möchte ihnen entgehen/ und schickten dannenhero Decium Brutum Albinum zu ihm in das Hauß/ welcher ihm gleichsam verweißlich vorhalten muste: **Daß er um eines weiblichen Traums Willen/ die bereits versamleten Raths-Herren unverrichteter Sachen wieder auseinander gehen lassen wolte.** Wodurch sich der beschämte Cæsar so weit bereden/ und sich den Decium bey der Hand aus dem Pallast führen ließ. Da aber der schlaue Decius unterwegens sahe/ daß M. Antonius, Cæsaris getreuster Freund/ von fernen auch dem Rath-Hause zugieng/ so ließ er Cæsarem hinauff gehen/ er selbst aber blieb vor der Thüre stehen/ und hielt den ankommenden Antonium so lange mit Gespräche auff/ biß der folgende Mord wider Cæsarem beweckstelliget worden war. Merckwürdig ist es/ daß/ als vorerwehnter Spurina dem nach dem Rath-Hause gehenden Käyser begegnete/ ihm Cæsar höhnisch zuruffte: **Spurina/ der 15. Mertz ist gekommen!** Ja wohl! versetzte Spurina/ **er ist gekommen/ aber leider! noch nicht vergangen.** Als er etwas weiter fortgegangen/ wurde ihm von Aremitorio einem Griechischen Professor/ ein Zettul eingehändiget/ darinnen alle die Nahmen derer wider ihn Verschwornen entdecket waren/ seine Sicherheit aber ließ ihn den Zettul nicht eröffnen/ vielweniger lesen/ und also wurde er noch uneröffnet/ da er schon todt war/ in seiner Hand gefunden.

Und so eilete er dem Pallast Pompeji/ darinnen Rath gehalten wurde/ zu/ darinnen über 60. der vornehmsten seiner Feinde mit Verlangen auff ihn warteten. So bald er daselbst angelanget/ und sich in vollen Rath auff seinen Stuhl gesetzet/ trat einer/ Nahmens Tullius Cimber/ zu ihm/ und that eine Schein-Bitte vor seinen Bruder. Indem ihm aber Cæsar solche abschlug/ ergriff Cimber den Purpur-Rock des Käysers mit beyden Händen/ und ließ ihm solchen vom Halse/ darüber Cæsar ausruffte: **das ist Gewalt!** Kaum war der Angriff geschehen/ so versetzte ihm Casius mit einem kurtzen Degen einen Streich in den Halß/ dem er hingegen/ aus Mangel eines andern Gewehres/ mit dem Schreibe-Griffel durch den Arm stieß/ ihm zugleich den Degen aus der Hand ließ/ und um Hülffe ruffte. Die Anwesenden/ welche nichts hievon wusten/ konten vor Erstaunen weder Hand noch Fuß regen: Die Verbundnen aber entblösseten alle ihr Gewehr/ und eileten auff den unglücklichen und bereits verwundeten Printzen zu. Als nun auch Brutus, dem er in der Pharsalischen Schlacht Leben und Freyheit geschencket/ vor andern auff ihn eindrang/ sahe ihn Cæsar beweglichst an/ und sagte: **Und auch du/ mein Sohn!** dessen aber ungeachtet/ versetzte ihm dieser einen tödtlichen Stoß über dem Gemächte in den Bauch/ da so dann zugleich die andern auffs grausamste auff ihn hieben und stachen. Da nun Cæsar sahe/ wie kein Mittel/ sein Leben zu retten/ mehr übrig wäre/ wickelte er sich in seinen Mantel/ und sanck also vom Throne zur Erden/ allwo sie ihn vollend mit 23. Wunden erbärmlichst hinrichteten. Allernechst dabey stund Cneus Pompejus Säule/ welche er/ indem er niederfiel/ mit seinem Blute bespritzte/ und daher ihrer vielen Anlaß zu sagen gab: **diß wäre die billiche Rache/ weil Cæsar den Pompejum biß in den Todt verfolget hätte/ daß er nun wiederum vor seinen Füssen sterben müsse.**

So einen blutigen Anfang nahm die Römische Monarchie/ welches auch meist/ biß auff Carolum M. continuirte/ da man von 42. Römischen Käysern kaum zehne findet/ die nicht durch einen gewaltsamen Todt zu Grabe gebracht worden sind. Dieser grosse Fall geschahe ernennten 15. Mertz Vormittage im Jahr der Welt 3906. vor Christi Geburt 42. Jahr/ als Rom 708. Jahr gestanden hatte. Sein Alter erstreckte sich auff 56. Jahr/ welches Svetonius ein denen Helden gefährliches Stuffen-Jahr nennet: Als Käyser aber hat er 4. Jahr regieret. Solcher gestalt wiederfuhr ihm/ was er Tages vorher bey dem M. Lepido gesagt/ als er gefragt wurde: **welches der beste Todt sey?** darauff er antwortete: Inopinatus, **ein unversehener.** Ingleichen hat er/ als man ihn von allen Orten vor bevorstehendem Unglücke warnete/ gesagt: Satius semel perire, quam timere semper. **Besser einmahl gestorben/ als sich immer vor dem Tode gefürchtet.** Nach seiner Ermordung wurde er auffgehoben/ auff dem Campo Martio, bey seiner Tochter Juliæ Grabe auff einen Scheiter-Hauffen gesetzet und verbrennet/ die Asche und Gebeine aber mit grosser Pracht begraben. Hiebey ist dieser Fall höchtmerckwürdig/ daß Helius Cinna, ein Freund des Cæsars, einen Traum gehabt/ ob würde er von dem Cæsare zu Gaste gebeten: als er aber nicht erscheinen wollen/ hätte er ihn mit Gewalt dazu genöthiget. Dieser gieng hierauff auch auff den Platz/ wo Cæsar solte verbrañt werden/ um seinen werthen Freund noch einmahl zu sehen. Als er nun unter den Zuschauern stunde/ fragte einer nach seinem Nahmen/ und als man den berichtete: er heisse Helius Cinna! vermeynte der umstehende Hauffe/ es sey der Cinna, welcher den Käyser hätte ermorden helffen: und weil alle Gemüther von Rache über den Todt ihres werthen Printzen flammeten/ so fielen sie alsobald aus blinden Eiffer zu/ schlugen den unschuldigen Cinnam todt/ und warffen ihn zu dem Cæsar ins Feuer. Also kam er wider Willen zu dem Cæsar zu Gaste. Als er verbrannt und begraben/ wurde ihm von dem treuen Volcke eine Marmor-steinerne Ehren-Säule/ 20. Schuh hoch/ auffgerichtet/ und darein sein Nahme C. I. C. wie auch der Ehren-Nahmen: Parenti Patriæ! eingehauen. Die verdiente Rache aber/ womit der gerechte Himmel diese Mörder beleget/ wird den 18. Christ-Monat berichtet werden. Sveton. in Jul. c. 78. 79. Dio. l. 44. Orol. l. 6. c. 17. Plutarch. in Cæs. & Brut. Vellej. l. 2. c. 57. Eutrop. lib. 6.

Hier ruht die Blut-besprützte Römer-Wahl/
Es fällt der Printz/ der Käyser lebt auff Erden.
Die Monarchie gründt sich auff Dolch und Stahl/
Was Wunder/ wenn die Zeit will eisern werden?

II.

II. Wurde Odoacer/ erster Völcker in Italien erschlagen. 493.

Wie die Römische Monarchie/ letzterzehlter massen/ mit dem Julio Cæsare einen blutigen Anfang/ also hat sie mit Valentiniano dem III. fast ein blutiges Ende genommen. Denn als dieser den 17. Mertz 455. von dem Maximo erschlagen wurde/ so drang sich ein Tyranne nach dem andern auff den Thron/ also/ daß man binnen 20. Jahren wohl 12. Römische Käyser zehlet. Auff Valentinianum folgete Maximus, diesem Avitus, ferner Majoranus, Vibius Severus, Anthemius, Olybrius, biß auff den Glycerium. Ja es war so eine elende Beschaffenheit um das Occidentalische Käyserthum/ daß sich fast niemand mehr auff den Thron setzen wolte. Indem nun Glycerius, ein Gothe/ dieses Käyserthum endlich annahm/ fand sich doch Julius Nepos, der ihm diese schwache Ehre mißgönnete/ entsetzte/ und einen Bischoff zu Salona aus ihm machte. Kaum hatte Nepos 2. Jahr den unruhigen Zepter geführet/ so griff Orestes/ sein General über die

Armee wider die Francken/ darnach/ und jagte Nepotem von Ravenna hinweg/ alß daß er seine Zuflucht/ bey dem zuvor von ihm gleichfalls verjagten Glycerio zu Salona suchen muste. In so bunter Tracht traurete damahls das Reich im Occident. Mit diesem Verfahren des Orestis waren die Römer sehr mißvergnügt/ weil sie aber sich selbst zu helffen/ allzu ohnmächtig waren/ so fertigten sie in geheim eine Ambassade an Oedackherrn oder Odoacern/ einen Deutschen Fürsten aus der Insul Rügen / ab/ und ersuchten ihn/ das Straff-Ammt wider Orestẽ über sich zunehmen. Odoacer/ der zugleich ein König der Werlen und Pommern/ und ein Sohn Ediconis war/ willigte sofort in der Römer Begehren/ und richtete seinen Marsch mit einer starcken Armee nach Italien ein: Inzwischen daß sich Orestes aller ersinnlichen Wollust bediente/ und in solcher Sicherheit lebete/ daß er auch seinen Sohn Augustulum/ noch als ein Kind/ zum Käyser ernennte.

Es war der Frühling im Jahr 476. eingetreten/ als Odoacer die Donau paßirte/ und Italien wie eine Flut überschwemmete. Der erschreckene Orestes raffte in möglichster Eil seine Trouppen zusammen/ und begegnete dem eindringenden Feinde mit unzulänglicher Macht/ er wurde aber geschlagen/ und in Pavy gejaget/ woselbst ihn der Feind gleichfalls suchte/ belagerte / und nach der Eroberung gefangen nahm. Von dannen führte der siegende Odoacer den gefesselten Orestem mit sich nach Placentz / und ließ ihm daselbst angesichts der gantzen Armee den Kopff vor die Füsse legen. So dann zog er auff Ravenna und Rom zu / welche sich beyde sonder Widerstand an ihn ergaben. Der Kindische Käyser Augustulus aber legte Kron und Purpur willig ab/ und war vergnüget/ daß ihm/ als einem unschuldigen Kinde das Leben geschencket wurde. Solchergestalt nahm das Käyserthum zu Rom/ oder im Occident / nachdem es vom Anfang der auffgerichteten Monarchie Julii Cæsaris, biß auff diesen Augustulum 522. Jahr gestanden/ ein trauriges Ende/ indem Odoacer den Käyser-Titul ablegte/ und sich als den ersten König in Italien begrüssen ließ. Weil er nun der Gothen Freundschafft/ als eine nothwendige Staats-Säule seines Reichs erachtete/ so räumete er ihnen ein Stücke Land in Italien ein/ uñ nam seine Residentz zu Ravenna. Solchergestalt führte Odoacer den Zepter über gantz Italien eine geraume Zeit sehr geruhig/ biß Zeno/ der Käyser im Orient/ sein Glücke mit scheelen Augen ansahe / und Theodoricum, König in Mäsien und der Bulgarey/ wider ihn verhetzte/ von dessen Ankunfft/ Leben und Tode der 2. September/ unter dem Nahmen Dietrichs von Bern/ sattsame Nachricht geben wird. König Dietrich/ der ein Pflantz-Garten der Herrsch-Sucht war/ ließ sich leicht zu diesem Zuge wider Italien bereden/ zog eine starcke Armee in Mysien / welches heute zu Tage Boßnien und Servien heisst / zusammen/ und marschirte auff Welschland zu. Dieser Armee folgeten alle Weiber und Kinder mit ihrem Geräthe/ wie auch alle Völcker der Ost-Gothen/ so viel deren unter König Dietrichs Gehorsam stunden/ alß/ daß man ihren Vorsatz/ sich in Italien niederzulassen/ leicht schliessen konte. Der besorgte Odoacer war so fort auff möglichsten Widerstand bedacht/ und besetzte alle Pässe in denen Alp-Gebürgen auffs beste / der tapffere Dietrich aber schlug sich durch / überkletterte die steilen Alpen/ liefferte im Jahr 490. den 28. Mertz Odoacern die erste Schlacht/ und schlug ihn/ mit Verlust seines Lagers und der Wagenburg/ aus dem Felde. Odoacer verstärckte sich in möglichster Eil/ und setzte seine Wohlfarth nochmahls auff die Spitze einer Feld-Schlacht/ welche er bey Verona/ iedoch mit vorigẽ Glücke hielt/ indem er abermals flüchtig werden/ uñ die rauhe Post anhören muste/ wie Dietrich in Verona triumphirende eingezogen wäre/ daher er auch den Nahmen Veronensis, die Stadt aber Dietrichs-Bern erlangete. Dennoch ließ Odoacer den beherzten Muth im wenigsten sincken / sondern zog alle flüchtige Trouppen wieder an sich / und als er eine ziemliche Armee formiret/ gieng er abermahls / gleich einem ergrimmten Löwen auff den Feind loß/ welchen er an dem Wasser Adduą antraff/ und alsobald angriff. Allein das Glücke hatte sich einmahl wider Odoacern verschworen/ ihm eine steꝛte Stieff-Mutter zu seyn/ und er muste hier die letzte und nachdrücklichste Niederlage empfinden/ indem seine gantze Macht totaliter ruiniret wurde/ und er kaum sein Leben als eine Beute / in der Flucht davon bringen konte. So dann flohe er nach Rom / sie wolten ihn aber nicht einlassen/ er wendete sich nach Ravenna/ und hier schlossen sie die Thore vor ihm zu/ alß/ daß er damahls einen höchst-unglückseeligen Printzen vorstellete. Weil er aber noch einige Reliqvien seiner geschwächten Macht bey sich hatte / und ihn sothaner Ungehorsam hefftig schmertzte/ versuchte er die Thore mit Gewalt zu eroffnen / welches ihm auch so wohl glückte / daß er seinen Einzug sonder Hinderung hielt / und sich nunmehr einiger massen in Sicherheit sahe. Das Unglück aber folgete ihm auff dem Fusse/ und kaum hatte Odoacer die Thore hinter sich geschlossen/ so sahe er das feindliche Lager vor der Stadt / welches die Eröffnung gleichfalls mit Gewalt begehrte. Der belagerte Odoacer that nun hier alles / was die Noth eines bedrängten Helden lehrete. Er that öffters Ausfälle / und ob ihm gleich mit starcken Verlust der Rück-Weg gezeiget wurde/ so ließ er sich von der Begierde / dem Feinde möglichsten Abbruch zu thun / im wenigsten abschrecken / die Belagerung verzog sich zwey Jahr / und Odoacer wolte lieber vom Sterben als Ergeben hören/ so würde auch seine Tapfferkeit und die Stadt unüberwindlich geblieben seyn/ wenn ihn nicht ein unmenschlicher Hunger inner den Mauren bekrieget hätte / welcher ihn und die Seinigen dergestalt beängstigte/ daß sie vor der Stadt den grimmigen Feind/ inner der Stadt aber den grausamsten Todt vor Augen sahen. Weil ihnen aber der Hunger-Todt allzu abscheulich deuchtete / so erwählten sie eine andere und rühmlichere Todes-Art / indem sie einhellig beschlossen / mit gesammter Hand einen Ausfall zu wagen/ und so dann entweder zu siegen oder zu sterben. So gedacht/ so gethan! Die Thore wurden unversehens eröffnet/ und die durch Hunger und Rache ergrimmten Ravenner thaten einen solchen furieusen Ausfall/ daß der erschreckte Feind sich alsofort zur Flucht bequemte/ und Lager und Feld verlohren gab. Dieser unglückliche Zufall aber konte den Helden-müthigen Theodoricum im minsten enthertzen/ sondern er ließ dieses seine äuserste Bemühung seyn/ daß er seine flüchtige Trouppen wendete/ und so mit Bitten/ Drohen als Gewalt wieder an den Feind brachte. Und weil er in dieser Verrichtung sehr glücklich war / so wendete sich auff Seiten des unglücklichen Odoacers das Glücks-Blat im Augenblick/ indem er mit den Seinigen dem sich wendenden Feinde den Rücken kehren / und die Thore von Ravenna wieder suchen muste. Hier sahe sich nun zwar Odoacer abermahls durch seine Tapfferkeit vor dem Feinde gesichert/ der erschreckliche Hunger aber wolte ihn fast zur Verzweifflung bringen. Jedoch weil die feindseeligen Gothen vor der Stadt der Belagerung eben so überdrüssig/ als die in der Stadt waren/ so kam die Sache zu Tractaten/ vermittelst welcher dieser Accord auff beyden Theilen beliebet und geschlossen wurde: **Daß Odoacer einen Theil von Italien beherrschen / das übrige aber König Dietrichen überlassen und abtreten solte.** Solchergestalt hielt Dietrich den 27. Hornung im Jahr 493. seinen Einzug in Ravenna/ und der besiegte Odoacer muste dem Triumph seiner Feinde mit trüben Augen zusehen. Als nun

Odoacer

Odoacer nach dem ihm vermöge des Accords übertassenen Theile Italiens abreisen wolte/ bat ihn der falschgesinnete Dietrich nebst seinen Söhnen zuvor zu Gaste/ und also stellete sich der sichere Odoacer zu diesem Mord-Panquet den 15. Mertz A. C. 493. sonder einigen Argwohn ein. Da sich nun ieder am frölichsten bezeigte/ drungen auff Befehl König Dietrichs/ die mörderischen Trabanten mit blossen Sebeln in das Gemach/ und hieben Odoacern nebst seinen Söhnen und allen den Seinigen an der Taffel erbärmlichst nieder/ nachdem er 16. Jahr Italien beherrschet hatte. Dietrich von Bern aber ließ sich sofort die Krone von Italien die Mühe belohnen/ und wurde in der Ordnung der andere/ welcher Untergang des Occidentalischen Käyserthums biß auff Carolum M. währete. Marcel. in Chron. Procop. P. Diacon. l. 16.

Des Glückes fauler West warff mich in diese Grufft/
Und Odoacer hat am längsten wohl gesessen/
Wenn ihn ein Schlangen-Mund an seine Taffel rufft.
Wo man mit Sebeln speißt/ da mag der Teuffel fressen.

III.

III. Starb Zacharias/ der XCII. Röm. Pabst. 752.

Gregorius der III. stund/ so zu sagen/ noch auff der Bahre/ so wurde Zacharias/ ein Grieche/ und Sohn Polichronii, welcher dazumahl Priester-Cardinal war/ auff den Päbstlichen Thron erhoben/ und zwar den 1. December im Jahr 741. Es wird dieser Pabst wegen seiner Sanfftmuth und Weißheit sehr gerühmet/ wie er sich denn durch einige gelehrte Schrifften bey der eruditen Welt wohl bekannt gemacht/ auch des Gregorii M. Dialogum in das Griechische übersetzet hat. Zu seiner Zeit lebete ein Priester in Bayern/ welcher alle Kinder mit diesen Worten tauffte: Ego te baptizo in nomine Patria, &c. Filia & Spiritus Sancta. Als nun sothaner Fehler dem Pabste vorgetragen wurde/ der Pfaffe aber mit nichts/ als seiner unverantwortlichen Unwissenheit konte überführet werden/ so absolvirte ihn der Pabst dergestalt/ daß er eines bessern unterrichtet/ in seinem Amnte aber unwürdigst bestätiget wurde. Hingegen muste der unschuldige Bischoff Vigilius den Bann-Stral/ als ein vermeynter Ketzer/ wider sich ergehen lassen/ weil er/ als ein trefflicher Naturkündiger und Welt-weiser Mann öffentlich behauptete: daß auch unter uns Menschen wären/ welche die Füsse gegen uns kehreten. Ob nun gleich dieses ein schlechter Irrthum in Glaubens-Sachen war/ so muste er doch ein Ketzer seyn und bleiben. Der gute Vater Zacharias aber solte unsere heutige Indien-Fahrer von denen Antipodibus fragen/ so würden sie ihn gewiß gelehret haben/ daß er selbst in der Geographie ein Ketzer gewesen sey.

Damahls führte den Zepter/ wie Constantinus Copronymus über das Römische Reich/ also König Hulderich der II. König Dietrichs des II. Sohn/ über Franckreich. Ob nun zwar Hulderich oder Childerich die Crone trug/ so regierete doch Pipinus, ein Sohn Caroli Martelli, und damahliger Groß-Hoffmeister von Franckreich/ würcklich den Zepter. Weil nun dieser eine grösse Zuneigung/ als der König selbst/ von dem Volcke gegen sich spürte/ so ließ er sich gar von der Crone träumen/ und trachtete eifrigst darnach/ wie er jenen vom Throne bringen/ und sich selber darauff setzen möchte. Es war aber eine Sache von grosser Wichtigkeit/ und sie mißlingen solte/ trug sie ein grosses Weh auff dem Rücken: dannenhero entschloß er sich/ zuvor die Meynung des Pabstes hierüber zu vernehmen/ und sich nach dessen Ausspruch zu richten. Zu dem Ende fertigte er Burckharten/ Bischoffen zu Würtzburg/ und Wollden seinen Caplan nach Rom ab/ welche dem Pabste unter Benennung einiger Personen oder Umstände diese General-Frage vorlegen musten: Ob es recht/ daß der/ so den Königlichen Titul zwar führte/ sich aber der Regierung im wenigsten annehme/ König sey/ heisse und bleibe? Oder ob nicht der hingegen/ so alle des Königreichs Geschäffte verrichtete/ zugleich auch König seyn und heissen solte? Hier konte nun Pabst Zacharias/ sonder grosses Kopff-brechen/ das Absehen dieser wichtigen Frage leicht errathen/ weßwegen er anfangs im Zweiffel stund/ ob er dieser weit aussehenden Sache durch einen Spruch einigen Ausschlag ertheilen solte. Als er sich aber berichten ließ/ wie nicht nur die Grossen in Franckreich/ sondern auch das gemeine Volck/ es mit Pipino hielten/ und ihm vor seine Mühe nach Verdienst die Krone wünschten: Zugleich auch wohl überlegte/ wie gute Dienste Pipini Vorfahren/ sonderlich sein Vater/ Carolus Martellus, der Römischen Kirchen iederzeit geleistet/ und sahe/ daß er Pipini und des gantzen Fränckischen Volckes Beystandes/ theils wider die Käyser/ theils aber auch wider die in Italien damahls die Oberhand habenden Longobarder sehr benöthiget sey/ so wolte er desto leichter in Pipini und der Frantzosen Verlangen einwilligen/ damit er sich auff begebenden Fall desto gewisser ihrer Hülffe zu getrösten hätte: Und also ertheilte er denen Gesandten diese Antwort: Es wäre recht und billich/ daß der jenige/ so die Königliche Last/ auch die Lust/ der die Bürde/ auch die Würde davon hätte. Sobald nun diese mit sothanem beliebten Bescheide in Franckreich angelanget waren/ so kamen die Reichs-Stände zusammen/ und machten diesen einhelligen Schluß: König Hulderich wäre wegen seiner Trägheit billich der Kroine zu berauben/ und hingegen Pipinus mit solcher zu beziehren. Worauff sie alsofort jenem eine Platte schoren/ eine Kutte statt des Königlichen Purpurs umlegten/ und in ein Closter stiessen: Diesem aber/ dem Pipino/ den Zepter in die Hand liefferten/ und ihn zu Soissons durch Bonifacium, dem Bischoffe zu Maintz/ der insgemein der Deutschen Apostel genennet wird/ zum König in Franckreich krönen liessen. Also gieng mit Childerichen der Merovinische Stamm ins Closter und zu Grabe/ Pipinus aber wurde ein glücklicher Vater Carlens des Grossen. Ausser dieser Verrichtung hat er das Bischoffthum zu Cölln zu einem Ertz-Bischoffthum gemacht/ und die Bischoffthümer Merseburg/ Bamberg und Erffurt haben ihm einen Antheil ihres Ursprungs zu dancken. Uber dieses hat Otto Frisingensis angemercket/ daß die Römischen Päbste/ von der Zeit seines in Fränckischer Sache gethanenen Ausspruchs an/ sich der Gewalt/ die Königreiche zu verändern/ angemasset. Endlich starb er im Jahr Christi 752. den 15. Mertz/ als er 10. Jahr/ 3. Monat/ 15. Tage gesessen hatte. Sein Cörper ruhet in der Peters-Kirche/ und ihm folgete 8. Tage nach seinem Tode Stephan der II. Platin. Laitiz. p. 243.

Mein Spruch kan Königen geweihte Platten scheren/
Und ihres Purpurs Pracht in Kutten leicht verkehren.
Man ätzet diese Schrifft dem harten Marmor ein:
Franckreichs Oraculum bedecket dieser Stein.

IV.

IV.

Starb Miecislaus, der II. König in Pol. A. C. 1034.

ES war nunmehr das Polnische Reich durch Ableben des tödtlichen Hintritt ihres Preißwürdigen Königs Boleslai des Strengen / der ein Sohn Micislai des Bekehrten war / (vid. 7. Mertz n. 1.) verwaiset / als sein Sohn Miecislaus oder Mießko der II. welchen er mit Judithen / des Ungarischen Fürsten Geysä Tochter erzeuget / im fünff- und dreyßigsten Jahr den Königlichen Thron betrat. Er wurde im Jahr 1025. an dem H. Pfingst-Tage auffs herrlichste gekrönet / und seine Gemahlin Rixa, eine Pfaltz-Gräfin / empfieng vom Hippolito, damahligen Ertz-Bischoff zu Gnesen gleiche Ehre. Hierbey schmeichelte sich nun ein iedweder mit der angenehmen Hoffnung / es würde aus der ewigen Ruhms-würdigen Aschen ein anderer Phönix entstehen / und Mieziślaus / als ein mannbarer frischer Herr / würde eher sein Leben / als die löblichen Fußstapffen seines entseelten Herrn Vaters verlassen. Allein es fehlete denen Polen ihre wohl-gefaßte Hoffnung so weit / daß ihr Printz ausser der Königlichen Würde und Nahmen / nichts mehr von seinem Vater ererbet zu haben schiene. Denn an statt der Väterlichen Großmuth und Tapfferkeit / ließ er eine solche schändlich-eingewurtzelte Nachläßigkeit in allen seinen Verrichtungen dergestalt von sich spüren / daß nicht allein alle / von dem Boleslao gemachte gute Anstalt im Regiement in ein merckliches Abnehmen geriethen / sondern auch das Glücke selbst dieser gekrönten Faulheit überdrüßig wurde. Denn alles das jenige / was der tapffere Boleslaus durch seine siegreiche Waffen / berühmte Klugheit und Helden-Muth erworben hatte / das war der schläffrige Mieziślaus nicht fähig zu erhalten / geschweige denn zu vermehren. So gar war denen Polen ihre Hoffnung fehl geschlagen / und Krebs-gängig worden / und zwar mehrentheils aus denen Ursachen / weilen der König mehr seinen jungen Hoff-Junckern und weiblichen Anschlägen / als denen von seinem Vater hierzu erwählten grauen und klugen Häuptern folgete.

Ob er nun wohl einige Kriege führete / und bißweilen das Glücke auff seiner Seite hatte / so verfolgete er doch solches so wenig / daß öffters weit grössere Unfälle darauff erfolgeten / welche nicht einmahl an voriges Glücke gedencken liessen. Die Züchtigung der Russen erwarb ihm einigen Nach-Ruhm. Denn als diese den Todt des tapffern Boleslai vernommen / rebellirten sie mit ihrem Fürsten Jaroßlao wider den neuen König Mieziślaum / und wolten sich des Jochs der Zinß- und Dienstbarkeit / darunter sie Boleslaus gebracht / nunmehr mit Gewalt entledigen. Allein sie irreten in ihrem Vorsatz so weit / daß sie von denen Polen noch härter gezüchtiget / und mit mehrer Dienstbarkeit beleget wurden. Diesen Sieg aber vertunckelten die widersinnigen Böhmen gar bald. Denn wie auch diese der helden-müthige Boleslaus mit dem Schwerdte / zu jährlicher Abstattung eines starcken Tributs / gezwungen hatte / also foderte Mieziślaus solchen Tribut ferner von ihnen / und da sie sich dessen weigerten / wolte er solchen mit den Waffen abholen. Hiedurch wurden die Böhmen dergestalt in Harnisch gejagt / daß sie alle Polnische Besatzungen in Mähren niederhieben / und sich der Festungen bemächtigten. Als nun Mieziślaus auff die erste Hitze zu schlaffen begunte / ermunterten ihn seine Polen durch ernstliches Antreiben / und schimpfliches Verweisen seiner Nachläßigkeit / daß er endlich mit einer starcken Armee Rache zu suchen bemühet war. Allein er kam zu spät / und die hurtigen Böhmen hatten sich bereits aller Orten dergestalt feste gesetzet / daß er nirgends Posto fassen konte / noch einige Retirade wuste / und so dann nichts mehr ausrichtete / als daß er das platte Land in die Asche legte / die Aecker und Feld-Früchte verwüstete / alle Bäume umhieb / und letzlich mit grossem Raube an Menschen und Viehe wieder in Polen kehrete. Solchergestalt ließ er das verlohrne Mähren in feindlicher Hand / und gab Tribut und alles verlohren / welchen Verlust die wenige Beute ersetzen solte.

Mit besserm Erfolg bekriegt und besiegte er die gleichfalls rebellischen Pommern / iedoch nur mit entlehnter Hand und durch frembde Tapfferkeit. Denn es hielten sich zwey Vettern des Ungarischen Königs Stephani / Belg und Leventa / an seinem Hofe auff / denen er das Commando über die Armee wider Pommern auffirug. Diese schlugen nun die Pommern aus dem Felde / erlegten ihren Hertzog / und brachten sie wieder zu vorigen Gehorsam. Wegen sothaner Helden-Verrichtung machte er Belam / statt schuldiger Danckbarkeit / zu seinem Eydam / und gab ihm das erworbene Pommern zum Braut-Schatz mit. Im übrigen liesse er alles nach eigenem Belieben gehen / und bekümmerte sich wenig um seines Reiches Wohlfarth und Auffnehmen. So war er auch nicht einmahl gesonnen / das jenige was er verlohren / durch Waffen wieder zu suchen / lebete in steter Wollust / und suchte sein einiges Vergnügen in delicaten Speisen / kostbaren Panqveten / und bevoraus schönen Frauenzimer / welches letztere / wie es mehrentheils ein Laster der grösten Helden / also auch der schlimmsten Printzen ist. Ja er hielt so gar über seine Gemahlin auch einige Neben-Weiber / welches diese um so viel williger geschehen liesse / weil sie hingegen den grösten Theil des Zepters in Händen hatte / welchen sie zuletzt gantz an sich brachte / als Mieziślaus von vieler Wollust aller Kräffte beraubet / in einem starcken Wahnwitz gerieth / und durch eine Raserey ungeschickt zum herrschen wurde / wiewohl er zuvor bey gesunden Tagen wenig gebessert war. Und sothane Haupt-Schwachheit erwürgete ihn gar den 15. Mertz im Jahr 1034. nachdem er das Regiement 9. Jahr / und sein Leben 44. Jahr geführet hatte. Seine Gebeine ruhen zu Posen / und ihm folgete sein Sohn Casimir der erste / auff dem Throne. Sal. Neugebauer. Joh. Tröster. Poln. Gesch.

Hier ruht ein dürrer Zweig von einem grünen Stamme /
Der Wollust Lebenslang vor sein Vergnügen hielt.
Es brennet dieser Ruhm von ihm mit schwartzer Flamme:
Er war der Laster-Printz / der Faulheit Ebenbild.

Der

Der Sechzehende Mertz.

I.

DEr sterbende Käyser Augustus wolte nichts unterlassen / was den Ruhm eines löblichen Printzen vermehren könte / und also war er zuförderst / als er seines Lebens Ende vermerckte / auff einen würdigen Thron-Erben bedacht / welchen er in dem Tyberio / seinem Stieff-Sohn / vermeynte gefunden zu haben. Seine Mutter / Livia Drusilla, gienge gleich schwanger / als Tyberius Nero sein Vater / welcher C. Cæsaris Quæstor, und in der Alexandrinischen See-Bataille Admiral / zuletzt auch an P. Scipionis Stelle Hoher-Priester gewesen / Todes verfuhr. Kaum war dieser kalt / so trug Augustus der schwangern Witwen seine Liebe an: Und weil sie befürchtete / es möchte sich seine Brunst durch Verzögerung abkühlen / die Gelegenheit aber / Käyserin zu werden / wäre etwas allzu ungemeines / so ließ sie es willig geschehen / daß das Beylager noch vor ihrer Niederkunfft gehalten wurde. Drey Monat aber hernach brachte sie einen Sohn zur Welt / welchen sie Drusus benennete / von welchen / die Röm. Feder viel zu schreiben weiß. Also wurde ihr erstgebohrner Sohn Claudius Tyberius Nero, nebst diesem / Käyser Augustens Stieff-Sohn / den er auch nachmals / auff Vorbitte seiner Mutter an Sohnes Statt annahm / ihn zum Erben des Reichs ernennete / und durch Vermählung seiner Tochter Juliä zum Eydam machte.

Es war dieser Tyberius grossen und starcken Leibes / breiter Brust und Schultern / und hatte so starcke Arme / Hände und Finger / daß er auch nur durch bloses Finger-Schnellen einen wund schlagen konte. Uberdiß war er weiß von Angesichte / mit grossen Augen / und führete fornen kurtze / hinten aber so lange Haare / daß sie ihm die Schultern bedeckten / und zwar um so viel desto mehr / weil er stets mit auffgerichtetem Haupte einher gieng. In seiner Jugend ließ er eine vortreffliche Lust zu den freyen Künsten spüren / darinnen er auch so fleißig war / daß er binnen kurtzer Zeit in Griech- und Lateinischer Sprache sich vollkommen machete / artige Gedichte schrieb / und sich auffs äuserste bemühte / würdig zu seyn / denen Gelehrten beygezehlet zu werden. Als er nun hierinnen das Seinige gethan zu haben vermeynete / warff er sich in die Waffen / und dienete unter dem Augusto so lange / biß ihm seine Tapfferkeit die Stelle eines Obersten erwarb. So daß wurde er Gouverneur in Gallia Comata, ferner Rentmeister / Schuldheiß / Zunfft- und zuletzt Bürgemeister / in welcher Qualität er Illyricum / oder das wendische Land binnen drey Jahren bekriegete und besiegete / und deswegen seinen Einzug zu Rom im Triumph hielt. So bald nun Käyser Augustus im 15. Jahr nach Christi Geburt / den 19. August-Monats die Augen schloß / und das Testament / darinnen Tyberius zum Nachfolger im Reich ernennet / eröffnet wurde / wurde er durch den Römischen Rath auff dem Throne bestätiget / und zwar als er bereits 56. Jahr alt war / so dann war er der erste Käyser / dem der Rath die Huldigung ablegete. Der Anfang seiner Regierung war ein falscher Prophet einer beglückten Endigung. Denn er führte Anfangs den Zepter so löblich / daß es gantz Rom vor eine Sünde hielt / wenn etwas sonder dessen Willen und Rath vorgenommen wurde. Als ihm auch die Kammer-Räthe / die Schatzungen zu vermehren / antrieben / schlug er solches mit diesen Gedächtniß-würdigen Worten ab:

Boni Pastoris est tondere pecus, non deglubere.

Dabey ließ er nicht leicht geschehen / daß die Stellen der Beamten verendert wurden / denn / sagte er / *die Alten haben sich bereits wie die Mücken vollgesogen / und thun nicht mehr solchen Schaden / als wie man wohl von den neuen und hungrigen zu gewarten hat.* So liebete er auch die Gerechtigkeit dermassen / daß er einen künstlichen Springer / der doch ein Knecht war / sonder Einwilligung seines Herrn nicht frey machen noch loßzehlen wolte. Denen Zäuberern und Wahrsagern war er so ungnädig / daß sie / nebst denen Strassen-Räubern das Land räumen musten. Es ist aber vor andern dieser Fall / daraus sein Eifer zur Gerechtigkeit zu ersehen / höchstmerckwürdig: Als Saturninus, ein Römischer Bürger / Paulinam eine sehr schöne / und dabey keusche Dame / sich vermählet hatte. Wie nun das saffrigste Obst das gifftigste Geschmeiß an sich locket: also hatte sich Decius Mundus, ein edler Jüngling / dergestalt in sie verliebet / daß er Leben und Vermögen daran wagte / ihres Leibes in Unehren zu geniessen. Und als diese Paulina ihre Andacht meist in dem Tempel der Isidis verrichtete / so brachte er durch häuffiges Gold die geitzigen Pfaffen dergestalt auff seine Seite / daß sie die einfältige Andacht der schönen Paulinen beredeten: **Der Egyptische Abgott Anubis sey gegen sie in Liebe entzündet / und begehre fleischlicher Willfahrung.** Die leicht-gläubige Paulina verfüget sich willigst in den Tempel / und daselbst in eine finstere Kammer / darinnen der Brunstvolle Mundus statt des vermeynten Anubis / seine Geilheits-Flammen sattsam an ihr abkühlte. Da aber dieser schändliche Betrug entdecket / und auch dem Käyser hinterbracht ward / ergieng ein scharffer Befehl von Hofe aus / Krafft dessen der Tempel zerstöret / das Bild des Abgotts in die Tyber geworffen / die Pfaffen gekreutziget / und Mundus ins Elend gejaget wurde.

I. Wurde Tyberius Nero, der dritte Römische Käyser erstickt. A. C. 37. *Symb.* Melius tondere, quam deglubere.

So rühmlich der Anfang / so schändlich war der Fortgang seiner Regierung. Denn seine Leutseeligkeit und Sanfftmuth verwandelte sich in eine abscheuliche Wüterey / welche weder Feind noch Freund verschonte / und keinen Tag fast vorbey gehen ließ / daran nicht die Unschuld gemartert und getödtet wurde. Er ließ einsten 20. Römische Fürsten / unter dem Schein der Freundschafft / zu sich erfodern / es kamen deren aber nicht mehr als drey Lebendig wieder zurücke. So hatte er auch eine entsetzliche Erfindung zur schmertzlichsten Todes-Art ersonnen / indem er die Gemächte der Menschen / beyderley Geschlechts / durch enge Instrumente dergestalt beschliessen ließ / daß es ihnen unmöglich war / s. h. den Urin zu lassen. Alsdenn ließ er ihnen mit Gewalt viel Wein in den Halß eingiessen / davon endlich die Blase springen / und ein solcher unglückseeliger Mensch mit euserstem Schmertzen sein Leben endigen muste. Bey dem Antritt seiner Regierung ließ er den vertriebenen Agrippam, der ihm wegen des Thrones verdächtig war / gewaltsamer Weise entseelen / und seiner Mutter Julia, welche ihr Vater / Käyser Augustus / wegen ihrer Hurerey gleichfalls ins Elend getrieben / entzog er dergestalt die Lebens-Mittel / daß sie fast Hungers sterben muste. Als Käyser Augustens Testament eröffnet wurde / so war darinnen enthalten / daß eine gewisse Summa Geldes unter das Römische Volck solte ausgetheilet werden. Solches Legatum hielt nun Tyberius ziemlich lange auff / weil ihn vielleicht das Geld reuen mochte. Nach langer Zeit trug man eine Leiche zu Rom über den Marckt zum Begräbniß / zu welcher sich einer nahete / und dem Verstorbenen etwas in ein Ohr sagte. Tyberius schickte alsobald hin / und ließ ihn um seine Verrichtung befragen / da gab jener diesen Bescheid: er hätte dem Todten befohlen / wenn er zum Augusto

käme/ daß er ihm sagen solte/ sein Testament wäre in Austheilung der Gelder noch nicht vollzogen. Worüber sich der Käyser dergestalt erzürnete/ daß er alsobald befahl/ diesen umzubringen/ mit der Bedeutung: er solle das/ was er dem Todten auffgetragen/ selbst verrichten. Doch würckete dieses so viel/ daß folgenden Tages das legirte Geld unter das Volck ausgetheilet wurde. In sothaner Grausamkeit wurde er sehr verstärcket durch Elium Sejanum, welcher Oberster über die Käyserliche Leib-Wache war/ und sich bey dem Käyser durch einen wunderlichen Zufall dergestalt in Gnaden gesetzet hatte/ daß er des Tyberii Hertz und Gemüthe auch zu denen schänd- und schändlichsten Thaten bewegen und verleiten konte. Denn als Tyberius einsmahls auff seinem Land-Gut/ Spelunca genannt/ in einer von der Natur bereiteten kühlen Höle Taffel hielt/ und bey dem Eingange von ungefehr etliche Steine herunter fielen/ welche einige Auffwärter zerschmetterten/ alsó/ daß der Käyser selbst in nicht weniger Gefahr war/ so breitete sich Sejanus mit dem gantzen Leibe über den Käyser/ und bedeckte ihn so lange vor den herabfallenden Steinen/ biß die Trabanten herbey eileten/ und den Käyser der Gefahr entzogen. Dessen überhub sich nun Sejanus dermassen/ daß er sich boßhaffter Weise vorsetzte/ das Geschlechte Augusti gantz auszurotten. Diesemnach scheuete er sich nicht/ mit der jungen Livia, des Drusi, Tyberii Sohns Gemahlin/ einen Ehebruch zu begehen/ und durch deren Hülffe dem jungen Printzen gar das Leben zu verkürtzen. Denn als er dem Druso in seiner Jugend einst eine Maulschelle versetzet hatte/ und sich die Rechnung leicht machen konte/ daß die Rache zu seiner Zeit nicht aussen bleiben würde/ so kam er dieser dergestalt zuvor/ daß er ihm vermittelst seiner Gemahlin Gifft beybrachte/ und also Furcht und Rache mit dem Druso zu Grabe gieng. Ob nun zwar Sejanus dieser That wegen fast überzeuget war/ so war doch Tyberius dergestalt von ihm eingenommen/ daß er alle fernere und nöthige Nachforschung einstellete. Als er nun öffentlich nicht morden durffte/ ihm aber die Agrippina/ ein tugendhafftes Weib/ ein sonderbarer Dorn in den Augen war/ so ersonne er diese verdammliche List/ und beredete Agrippinen/ Tyberius suche sie mit Gifft zu ermorden. Agrippina war hierinnen allzuleichtgläubig/ und enthielt sich über der Taffel aller Speisen/ bevoraus/ welche der Käyser berühret hatte. Weil nun Tyberius an solchem Verdacht unschuldig war/ so ließ er sich ihren Argwohn dergestalt zum Zorne bewegen/ daß er die gleichfalls unschuldige Agrippine verschliessen/ und Hungers sterben ließ.

Solcher gestalt führ dieser Hoffe-Teuffel fort/ bald diesen/ bald jenen/ und unter diesen auch den Titium Sabinum, einen tapffern Mann/ ums Leben zu bringen/ ja man war zuletzt unschlüssig/ ob man mehr Ehre und Gehorsam dem Tyberio/ oder dem Sejano opffern solte. Endlich wurde Tyberius des Sejans überdrüssig/ weil er ihm aber wegen der bereits erlangten allzuhohen Gewalt/ nicht füglich beykommen konte/ so schickte er ihn nach Rom/ und gab ihm einige Urias-Brieffe an den Rath mit dahin. Kaum hatte er seinen Eintritt auff dem Rath-Hause genommen/ so wurde er/ als ein toller Hund nieder- und todt geschlagen/ sein Cörper drey Tage auff offentlicher Gasse herum geschleifft/ und zuletzt in ein heimlich Gemach geworffen. So mußten auch die Kinder der Väterlichen Unart entgelten/ als seine Tochter öffentlich durch den Hencker geschändet/ und so dann nebst dem Sohne mit einem Stricke erwürget wurde. Gleiches ist allen Freunden Sejani wiederfahren/ und hat der ergrimmte Tyberius deren etliche 100. hinrichten lassen.

Nechst beschriebener Grausamkeit suchet auch die Wollust einen Platz zu haben/ welcher er dermassen ergeben gewesen/ daß er wegen seiner unmäßigen Schwelgerey/ Weinsauffens und Geilheit Caldius Biberius Mero genennet wurde/ ja seine Geilheit rieth ihm/ daß er die jungen Bürger-Töchter zwang/ ihm nackend bey der Taffel auffzuwarten. Er hatte Anfangs zur Gemahlin Agrippinam, Marci Agrippæ Tochter/ mit welcher er 2. Söhne/ Drusum und Germanicum zeugete/ welche beyde ihr Leben noch vor dem Vater beschlossen. Als er aber/ wolte er anders Käyser werden/ die Juliam/ Käyser Augusti Tochter lieben muste/ so war es eine Nothwendigkeit/ die so innigst-geliebte Agrippine/ auch mit schwangern Leibe zu verstossen. Allein diese gezwungene Liebe nahm ein schlimmes Ende/ indem Tyberius die unkeusche Julia/ wegen Ehlicher Krönung/ denen Todten beygesellen ließ/ wie wohl er ihr wenig vorzuwerffen hatte/ darinnen er nicht selbst sündigte.

Sonst ist unter der Regierung dieses heydnischen Printzen das grosse Werck der Erlösung geschehen/ da unser hochverdienter Sünden-Tilger durch das falsche Urtheil des ungerechten Pilati an den Stamm des Creutzes erhöhet/ und daran vor uns gestorben ist/ wie wir instehenden 3. April mit mehrern werden zu ersehen haben/ sodann wird uns der 5. April und 14. May der Auffstehung und Himmelfarth des werthen Heylandes vergewissern/ und nichts unterlassen/ was einer fleissigen Feder obliegt. Allein Pilatus verdiente mit dieser scharffen Execution schlechten Danck/ weil Tyberius/ als er gefährlich kranck war/ der Hoffnung lebete/ der JEsus/ welcher so vielen Krancken sonder Artzney geholffen/ würde auch ihn vor andern curiren und heilen: Als er aber dessen schmählichen Todt vernommen/ foderte er Rechenschafft von dem Pilato/ und jagte ihn dem Judas nach/ wie der 20. November sagen wird. So dann ließ er sich Christi Ehre dermassen angelegen seyn/ daß er denselben denen Göttern beysetzen wolte/ wann nicht der Rath und das Volck allzuheffig dawider protestiret hätten/ deswegen beleidigte er die Apostuln/ so im Nahmen Christi predigten/ im wenigsten/ sondern that ihnen vielmehr möglichsten Vorschub/ solche heilsame Lehre fortzupflantzen/ wie solches Eusebius lib. 2. c. 2. mit mehrern anführet. Dieses alles ist geschehen im achtzehenden Jahr seines Zepters.

Daß wir aber noch etwas von seiner Mutter/ der Livia Drusilla erwehnen/ so ist diese im Jahr Christi 30. im 86. Jahr ihres Alters zu Rom Todes verfahren. Cajus Caligula, ihr Ur-Enckel und nachfolgender Käyser/ hielt ihr eine Leich- und Lob-Rede: Der unartige Tyberius aber hat sie nicht einmahl auff ihrem Todt-Bette besuchen/ viel weniger gestatten wollen/ daß sie Standes gemäß solte zur Erden bestattet werden. Sie pflegte öffters die Ursache ihres langen Lebens dem guten Veltliner Weine/ den sie häufig getruncken/ zuzuschreiben. Nach ihrem Tode verübte nun der tyrannische Tyberius gegen ehrliche Manns- und Weibes-Personen die grausamste Wüterey/ davon iedoch die meisten/ ehe des Mord-Kindes Blut-Spruch an ihnen exequiret wurde/ sich selbst des Lebens beraubten/ unter welchen sich Pomponius Labeo, Mamercus Saurus mit ihren Weibern/ Aruntius und andere selber die Adern entzwey schnitten und zu tode bluteten: Sextus Papinius aber stürtzte sich aus einem hohen Fenster zu tode. Zu diesem Selbst-Morde bewegte die verzweiffelten Leute eine zwiefache Ursache/ denn vors erste erlangten die jenigen/ so durch Henckers Hand fielen/ kein Begräbniß/ und ihr Vermögen war/ vors andere dem Käyserlichen Fisco alsdenn verfallen/ alsó/ daß sich die Erben keines Hellers zu getrösten hatten. Die sich aber selbst hinrichteten/ wurden beydes ehrlich zur Erden bestattet/ und die Erben durfften sich des hinterlassenen Vermögens frey anmassen. Zu seiner Zeit nahm die Hurerey und Ehebruch zu Rom dergestalt überhand/ daß/ weil eine gemeine

meine Dirne sonder Straffe lebete/ und man ihre eigene Schande vor die gröste Bestraffung achtete/ auch die edelsten Weiber ihre Männer verliessen/ und sich/ damit sie nur ungestrafft Unzucht treiben möchten/ dem Huren-Orden ungescheut einverleibten. Als aber dieses schändliche Ubel allzu tieff einwurtzeln wolte/ ließ der sonst gleich-keusche Tyberius Befehl ergehen/ daß keine/ welche von Ritter-Stande herstammete/ bey Lebens-Straffe und Landes-Verweisung/ in ein Huren-Hauß mehr gehen solte.

Die Martialischen Verrichtungen des Tyberii sind sonder Wichtigkeit anzuführen/ indem die Römer damahls ihre meiste Anfechtung von denen Deutschen erdulden musten. Diese aber hielt der tapffere Germanicus, des Tyberii Bruders/ Drusi Sohn/ dergestalt im Zaum/ daß sich das sichere Rom wenig vor ihnen zu befahren hatte. Nach dessen Tode geriethen Arminius und Mehrbot/ zwey deutsche Printzen/ einander selbst in die Haare/ und schwächten sich dergestalt/ daß die Römer ein sonderbares Vergnügen schöpfften. Endlich muste Mehrbot weichen/ und wie er vor diesem am Römischen Hofe aufferzogen war/ also suchte er seine Zuflucht bey dem Käyser Tyberio/ daß er um Römische Hülffe flehete. Diese wurde ihm aber so weit abgeschlagen/ daß er iedoch seine Sicherheit in Italien suchen möchte: welches der beängstigte Mehrbot vor bekannt annehmen muste/ und sich Ravenna hierzu erwählete/ woselbst er auch 18. Jahr sonder fernere Verrichtung biß an sein Ende geblieben. Arminius aber/ der Römer Todt-Feind/ und ein unvergleichlicher Soldat/ wurde letzlich von seinen eignen Freunden umgebracht. Uber dieses hat auch Tyberius durch Vitellium, seinen Land-Voigt in Syrien/ mit dem Parthischen Könige Artabano/ einige Kriege geführet/ welche bey dem Tacito l. 6. c. 42. zu finden/ und wir uns daher nicht länger aufhalten wollen.

Unter währendem Verlauff dieser Dinge wurde Tyberius alt und schwach/ und überfiel ihn ein solches Alter/ welches ihn billich der Bahre erinnerte. Und dieser Erinnerung gab er so weit Beyfall/ daß er sich zwar um einen Reichs-Folger/ nicht aber um einige Besserung seines Lebens bekümmerte. Denn so unvermögend und unkräfftig ihn die Menge der Jahre machte/ so sehr bemühete er sich durch Pflegung der Wollust seine Baufälligkeit möglichst zu verheelen/ zu dem Ende er auch alle Artzney verachtete/ und sich anstellete/ als ob er den Jahren nach/ nur noch ein Dreißiger wäre. Und wie er Lebenslang simuliren und Verstellen vor seine gröste Staats-Kunst gehalten/ also konte er solches/ da er gleich schon den Fuß ins Grab setzte/ nicht unterlassen/ sondern stellete sich gegen jederman so hurtig/ als ob ihm das wenigste an seiner Gesundheit ermangelte/ da er doch an allen Gliedern kranck war. Allein Zeit hat Ehre! welche iedoch möglichst zu verlängern/ er sich äusserst angelegen seyn ließ/ und dahero zum öfftern Ort und Lufft verwechselte/ auch endlich sich des berühmten Artztes/ des Charicles/ hierzu gebrauchte. Als er sich nun einsten auff einem Land-Gut bey dem Misenischen Borgebürge/ so ehmahls dem Lucio Lucullo zuständig gewesen/ mit seinem Artzt dem Charicle auffhielt/ wolte dieser auff einige Tage/ um seiner anderwärtigen Verrichtung abzuwarten/ nach Hause reisen/ dannenhero mit einem Hand-Kuß von dem Käyser Abschied nahm. Bey solcher Gelegenheit vermerckte er es an dem Pulse/ daß es der Käyser nicht lange treiben würde/ dannenhero er auch solches einiger massen zu verstehen gab. Tyberius/ welcher den Todt biß in Todt hasste/ erzürnete sich mehr hierüber/ als daß er sich hätte betrüben/ und zum Abfahren geschickt machen sollen: Gleichwohl ließ er den Verdruß im wenigsten mercken/ sondern vielmehr des Artztes Irrthum zu erweisen/ ein Panqvet anstellen/ setzte sich selbst mit zur Taffel/ und blieb gleichsam als ob es seinem abreisenden Freunde zu Ehren geschähe/ über seine Gewonheit lange sitzen. Der weise Charicles aber merckte es wohl/ daß es über 2. Tage nicht würde Bestand haben/ dessen er den Macro versicherte/ und verursachte/ daß alsobald nach Hofe/ und zu denen Armeen Currierer abgefertiget wurden.

Nunmehro brach der sechzehende Tag des Mertzens im Jahr nach Christi Geburt 37. an/ und des Käysers Sinne und Kräffte verlohren sich mit der Nacht so gar/ daß man ihn vor todt zu seyn erachtete. Kaum schallete das Gerüchte bey der Hoffstatt: Der Käyser ringet mit dem Tode/ so vermehrete es sich sonder Grund dergestalt/ daß es hieß: **Der Käyser ist todt.** Wie nun Cajus Caligula bereits war zum Throne ernennet worden/ also nahm dieser sothane beliebte Post mit so hurtigem Beyfall an/ daß er bereits die Glück-Wünschungen zum Throne häuffig anhörete. Allein mitten in solchen erfreulichen Staats-Geschäfften kam der hinckende Bote/ und berichtete/ daß der Käyser Gesichte und Sprache wieder bekommen/ und/ um sich zu stärcken/ Speise begehrte. Diese schreckende Post setzte alles in äuserste Verwirrung/ und wie sie alle die neue Sonne allzu zeitig angebetet hatten/ also besorgten sie einen tödtlichen Rach-Stral von der untergehenden/ und entfernten sich dannenhero theils gar von Hofe/ theils und die Klügsten aber/ stelleten sich gantz unwissende an/ als ob sie kein Wasser betrübet hätten. Caligula aber war am meisten bestürtzt/ und besorgte/ es möchte der Alte/ wenn er seine allzu zeitige Freude über seinen Todt vernehmen solte/ die Gedancken ändern/ und ihn von dem Throne ausschliessen. Macro aber/ der Trabanten-Hauptmann/ fassete diesen verzweiffelten Entschluß/ und befahl denen Kammer-Bedienten/ daß sie Kleider/ Betten und Decken häuffig auff den alten Greisen werffen solten/ biß er mit dem Sterben einen Ernst machte/ und sie nicht mehr so erschreckte. Als nun diese gehorsamten/ und der gantz entkräfftete Herr ohne dis keinen Finger bewegen konte/ so beschwerte ihn die Last der auff ihn häuffig-geworffenen Sachen dergestalt/ daß er endlich darunter erstickten/ und seinen Geist auffgeben muste/ als er die Jahre seines Alters auff 78. seiner Regierung aber auff 22. Jahr/ 6. Monat/ 28. Tage gebracht hatte. Man wil davor halten/ sein Leben hätte sich noch länger hinaus erstrecket/ wenn nicht der herrschsüchtige Caligula seinen Todt durch ein gelindes Gifft befördert hätte. So bald die Nachricht von seinem Ableiben zu Rom einlieff/ erschallete in allen Gassen ein allgemeines Freuden-Geschrey/ mit diesem Begehren: **Man solle das Aaß in die Tyber werffen/ damit Tyberium die Tyber verschlinge.** Jedoch wurde sein Cörper so weit erhalten/ daß er alt-Römischen Gebrauche nach/ verbrannt/ und die Aschе begraben wurde/ dabey iedoch ieder man die Götter bat: **Sie wolten ihm doch auch unter denen verdammtesten Seelen keinen Sitz vergönnen.** Cornel. Tacit. Sveton. in Tyb. Dio. Joseph. Chron. Phil. Keller.

Der Anfang war beliebt/ die Folge war verhasst/
Wenn Brunst und Grausamkeit der Römer Haupt bethrönen.
Es jauchtzet Rom und Welt/ wenn Claudius erblasst:
Weil nur das Ende pflegt die Tugend zu bekrönen.

II.

II. Starb M. Antonius Philosophus, XVII. Römische Käyser. A. C. 180. *Symb.* Regni clementia Custos.

Ist den verwichenen 6. Mertz num. 1. nachzuschlagen/ wie Käyser Antoninus Pius Kron und Zepter seinem Eydam/ dem Antonio Philosopho übergeben/und alsdenn die Gruffe gesuchet habe/ nunmehro giebet uns dieser Tag fernern Anlaß zu berichten/ daß dieser Mann der Krone so würdig/ als der Diamant des Goldes/ gewesen sey. Sein Vater hieß Annius Verus, Käyser Antonini Pii Gemahlin Bruders Sohn/ seine Mutter aber Domitia Calvilla, Calvisii Tullii, des Römischen Bürgemeisters Tochter. Seine Geburts-Stunde fiel den 6. Cal. Maji A. C. 123. auff dem Berge Cœlio im Hause des Lust-Gartens. Er wurde in dem Hause seines Anherrns erzogen/ und seine ungemeine Begierde zur Erlernung freyer Künste und der Philosophie/erwarb ihm den Ruhm-Titul Philosophus. Der vortreffliche Orator Fronto war sein Lehrmeister/ von dem er auch die Vollkommenheit der Lateinischen Sprache im lesen/ schreiben und reden erlernete. Er war eine wohlgestallte und ansehnliche Person/ und eines so gleichen Gemüths in Glück und Unglück/ daß er auch nicht das Angesicht einmahl veränderte. Seine brennende Begierden/ denen freyen Künsten obzuliegen/ liessen ihn auch nicht auff dem Throne ruhen/alsó/daß er/da er bereits Käyser war/ dennoch die zween vortrefliche Männer/ Apollonium und Sextum, Plutarchi Enckel/ täglich lesen hörete. Einst begegnete ihm/ als er nach dem Hause Sexti zugieng/ der Rhetor Lycius, ein Sohn Herodis Rhetoris von Athen/ welcher den Käyser fragte: **Wo er hin wolte?** darauff er antwortete: Pulchrum est senem discere. **Es stehet fein/ wenn alte Leute was lernen/ und eben deßwegen gehe ich zu dem Sexto, etwas von ihm zu lernen/ was ich nicht weiß.** Worüber Lycius vor Verwunderung die Hände zusammen geschlagen/gen Himmel gesehen und gesprochen: **O Sonne! der Römische Käyser gehet noch in die Schule!** wie Suidas ferner besaget. Uber dieses suchte er in allen Dingen den Grund der Warheit auffs genauste/und liebte sothane Warheit dermassen/ daß man ihn billich nicht nur Verum, sondern Verissimum nennen sollen. Daneben übete er sich in allerhand Ritterlichen Ubungen mit Ringen/ Springen/ Reiten und Fechten/ alsó/ daß er sich Arte & Marte konte hervor thun und sehen lassen. Als er noch gar jung war/ stellete ihn Käyser Hadrianus unter die Priester Martis, so man Salios nennete/ darunter er sich so wohl verhielt/ daß er ihr Oberster Prälat/ Weissager und Meister wurde/ auch zugleich eine Prophezeihung erhielt: **er solte noch einst Käyser werden.** Ferner wurde er ein Vorsteher der Römischen Feste/ Latinas ferias genennet/ durch dessen löbliche Verwaltung er sich so beliebt machte/ daß er an Käyser Adriani Hoff genommen/ und in das Rath- und Staat-Cabinet gezogen wurde. Seine Jugend aber ließ es damahls noch nicht zu/ daß man wegen der Reichs-Folge einige Reflexion auf ihn gemacht hätte: dahero ihm Antoninus Pius, iedoch mit diesem Bedinge vorgezogen wurde/ daß er diesen Marcum Antonium adoptiren und zum Sohn annehmen solte/ welches dieser auch dergestalt bewerckstelligte/ daß er ihm zugleich seine Tochter Faustinam vermählete/ und an Kindes statt zum Erben des Reichs ernennete. Diese Faustina aber hatte ihre ausser-ordentliche Gewogenheit auff einen jungen starcken Fechter geworffen/ welcher/ so er hätte leben sollen/ dem guten Philosopho ein schimpfliches Non-Ens würde auff das Haupt gepreget haben. Als nun das Unglück diesen Fechter betraff/ daß er von einem andern nieder gehauen wurde/und die Unrecht-getreue Faustina solches erfuhr/ so ließ sie aus übermäßiger Liebe sein Blut holen/ und tranck solches hinein/ ihre hitzige Begierden nur in etwas zu kühlen. Hierauff legte sie sich zu ihrem Herrn/ und empfieng 2. Söhne von ihm/ deren einen sie Geminum, den andern Commodum nennen ließ/ davon Geminus im vierdten Jahre seines Alters starb/und Commodus dem Vater zwar auff dem Thron folgete/ iedoch aber denselben so unwürdig besaß/ daß man ihn mit besserm Rechte Incommodum nennen mögen/ angesehen der Traum seiner Mutter/ als ob sie eine Schlange zur Welt brächte/ zu des Reiches höchsten Schaden durch ihn erfüllet worden.

So bald Antoninus Pius die Augen geschlossen/ drang der Römische Rath in diesen Marcum Antonium, sich des Römischen Zepters alsofort anzumassen: Allein er weigerte sich dessen beständigst/ unter dem Vorwande: **er könne die Last des Herrschens nicht alleine ertragen/** so dann muste der Rath einwilligen/ daß er Lucium Verum, seinen angewünschten Bruder/ zum Mit-Regenten neben sich auff den Thron setzte/ und alsó das erste mahl Rom von zweyen Käysern zugleich beherrschet wurde. Es wurde aber Marcus Antonius durch die euserste Noth zur Theilung des Thrones getrieben/ indem von allen Seiten ein Krieges-Wetter nach dem andern/ dem Römischen Reiche die höchste Gefahr zudrohete. Lucius Verus aber war ein junger starcker Mann/ und dabey ein guter Soldat/ daß alsó Marcus zu Hause den Zepter/und Lucius im Felde das Schwerdt führen solte. Zu diesem Ende muste Lucius bald bey dem Anfange seiner Regierung einen Feld-Zug wider Vologesum, den König der Parther/ antreten/ indem dieser die Römische Armee unter dem General Severianum bey der Stadt Elegiam in Armenien/ heßlich gepusselt hatte/ und Syrien dannenhero in der Gefahr gäntzlichen Verlustes schwebete. Ehe aber Lucius zu Felde gieng/ verlobete ihm M. Antonius seine Tochter Lucilla, mit welcher er iedoch nicht eher Beylager halten wolte/ biß daß er im Triumph sie gleichsam verdienet hätte. Alsó richtete Lucius seinen Marsch mit einer starcken Armee nach Syrien ein/ und ieder schöpffte die gewisse Hoffnung/ der hitzige Anfang würde ein feuriges Ende nehmen. Allein es fehlete vor seine Person so weit/ daß er zu Antiochia zurücke blieb/ und den Cassium, einen tapffern und erfahrnen Soldaten/ wider den Feind schickte/ welcher auch/ immittelst daß sich Lucius mit Jagen und anderer Wollust ergetzte/ so glücklich war/ daß er Vologesum in die Flucht schlug/ ihn biß in die Stadt Seleucia in Aßyrien verfolgete/und auch dieselbe/ ungeachtet in die 400000. Menschen darinne waren/ eroberte. Ferner gieng es auff Ctesiphon loß/ welches sich gleichfalls vor denen Römischen Waffen in der Asche demüthigen muste. Inzwischen kriegete und siegete der von dem faulen Lucio bevordrete Statius Priscus mit gleichem Glücke in Armenien/ und brachte es so weit/ daß die Armenier sich von denen Römern einen König vorsetzen liessen. Alle diese Victorien legte sich Lucius bey/ ungeachtet er nicht einen todten Hund im Felde bey diesen Kriegen gesehen/ und so dann hielt er nebst seinem Reichs-Collegen/ dem M. Antonio, einen Triumph zu Rom über die Parther und Armenier.

Bey diesem Parthischen Kriege ist es sehr merckwürdig/ was Ammianus auffgezeichnet/ daß/ als Cassius, obbemeldter massen Seleuciam erobert/ er das Bild des Abgotts Apollinis aus dem Tempel befahl hinweg zu nehmen/ um nach Rom führen zu lassen. Da nun die Soldaten angeregtes Bild von seiner Stelle riessen/ funden sie unter demselben ein enges Loch/ welches verstopffet war. So bald dieses ein Vorwitziger erblickte/ eröffnete er solches/ worauff ein so gifftiger Dampff heraus fuhr/ daß alsobald die Anwesenden todt danieder fielen/ der Gifft aber breitete sich dermassen aus/ daß

nach-

nachmahls eine greuliche Pest gantz Europa und Asien ansteckete.

Währender sothanen Unruhe führte M. Antonius den Zepter zu Hause so löblich/ daß sich ein ieder glückseelig schätzte/ einem solchen tugendhafften Printzen zu gehorsamen. Bevoraus musten ihn alle Waisen und Unmündigen vor einen Vater erkennen/ welchem er durch ein offentliches Mandat vor diese sorgete/ und einem ieden treue Vormunden zu setzen/ darinnen verordnete. Damit aber auch diese in auffgetragener Vormundschafft getreu seyn möchten/ so bestellete er sonderliche Auffseher/ welche Magistratus Tutelares genennet wurden/ und eben das beobachten musten/ was heutiges Tages das wohl-angeordnete Waisen-Amt in der Ober-Lauβnitz verrichtet. Was auch dieser M. Antonius vor ein gütiger Herr gewesen/ bezeuget dieses Exempel: daß/ als vorerwehnter Cassius sich durch sein Kriegs-Glücke zu einem solchen Hochmuth verleiten lassen/ daß er auch einen Bund im Orient wider den Käyser schlieβen/ und die Hand nach dem Zepter ausstrecken dürffen/ darüber aber endlich Hoffnung und Leben verlohr/ der Käyser durchaus keine Rache wider des Rebellen Weib und Kinder verstatten wolte/ sondern an den Rath schrifftlich begehrte: **man solte ihnen Gnade erzeigen/ weil er ihnen alles von Hertzen vergeben hätte. Denn er wüste/ daß seinen Feinden gnädig sein/ einem Käyser den gröβten Ruhm erwürbe.**

Dieses einige will sich bemühen/ seinen hohen Ruhm zu vertunckeln/ daß er die vierdte/ andere setzen/ die fünffte Verfolgung wider die Christen angeordnet/ und ein scharffes Mandat in Asien und Franckreich ergehen heiβ/ selbige mit Rad/ Schwerd/ Galgen und Feuer zu verfolgen. In dieser harten Verfolgung muste auch Polycarpus/ Bischoff zu Smirna/ so des Apostels Johannis Jünger gewesen/ die Märtyrer-Crone aufsetzen/ und sich in der Glut/ als dieselbe wider die Natur nicht brennen wolten/ durch den Hencker mit einem Schwerdt durchstechen lassen. Zu gleicher Zeit lebten die zwey schwärmende Ketzer/ Montanus und Tatianus, deren der erste sich vor den von Christo versprochenen H. Geist ausgab/ und allen seinen Anhängern zeitliche und ewige Wohlfarth versprach. Der andere aber/ Tatianus, verdammte/ nebst andern irrigen Lehr-Puncten/ den Ehestand/ und verbot seinen Nachfolgern Fleisch und Wein zu geniessen. Das Ende dieser harten Verfolgung wird in bald erfolgender Beschreibung des Deutschen Krieges zu vernehmen seyn. Nach geendigtem Kriege in Asien/ dämpfften die beyden Käyser/ durch ihre Generales/ die Britannische Unruhe/ indem sich die Engländer bemühten/ das Römische Joch durch Auffwerffen abzuwerffen/ allein die Macht der Waffen trieb sie zu vorigen Gehorsam. Damit aber der Römische Raub ja niemahls rosten dürffe/ so gaben die unruhigen Gessen/ durch ihren Einfall ins Rieβ und Tyrolen/ ihr Schläge als Beute erlangten.

Die schwerste Fehde verursachte der Deutsche Bund/ die Sachsen/ Francken und Thüringer ihren alten und erneuerten/ und zugleich alle Völcker von der Vendischen Märck/ biβ an Franckreich mit in denselben brachten/ also/ daß Rom damahls in euserster Gefahr stunde/ und dannenhero Antonius von allen Orten der Welt heydnische Pfaffen gen Rom erforderte/ durch gräuliche Opffer die vermeyntlich-erzürnten Götter zu versöhnen. Solcher gestalt nahm dieser entsetzliche Krieg seinen grausamen Anfang/ und waren die Mähren/ Schlesier/ Böhmen und Bäyern schon an den Gräntzen Italiens angelanget/ woselbst sie mit Morden/ Brennen und Brennen unersetzlichen Schaden verursachten. Der weise Käyser Marcus hielt allen Verzug vor gefährlich/ und beordrete alsobald Pertinacem, eine tapffern Soldaten/ der auch hernach auf den Thron gelangete/ dem Einbruch der Feinde mit gnugsamer Macht zu begegnen. Welcher sich denn nicht saumete/ und so bald er den Feind angetroffen/ ihm eine Schlacht lieffer te/ darinnen die Römer Meister des Feldes blieben/ und die räuberischen Deutschen in die Flucht schlugen: da man denn bey dem Einscharren der todten Cörper/ viel entseelte Weibes-Bilder fand/ welche in Manns-Kleidern mit gefochten/ und sich einen rühmlichen Todt erworben hatten. Dessen ungeachtet/ wolte die eingewurtzelte Furcht die Römischen Gemüther im wenigsten verlassen/ und der kluge Anton verbannete alle Sicherheit so weit/ daß er zu Verstärckung der Armee eine starcke Anzahl Leib-eigener Knechte erkauffte/ und sie zu Soldaten machte. Über dieses musten alle Fechter mit zu Felde ziehen/ ja auch die Mörder und Straβen-Räuber wurden begnädiget/ wenn sie sich nur gegen den Feind wolten gebrauchen lassen. Als es nun endlich an Gelde mangeln wolte/ so rieth ihm ein löblicher Eifer/ seine eigene Güter zu versilbern/ so verschonete er auch nicht seines Silber-Wercks/ sondern alles muste nebst seiner Gemahlin Schmuck herhalten/ und sich zu Gelde machen lassen. Solchergestalt wurde die Armee in Stand gebracht/ und waren beyde Käyser entschlossen/ diesem Feld-Zuge in Person beyzuwohnen. Ihr Winter-Quartier nahmen sie zu Aglar in Friaul/ sie waren aber noch nicht daselbst angelanget/ so starb der wollüstige Lucius Verus unterwegens auff dem Wagen sitzende/ am Schlage/ als er 11. Jahr den Zepter führen helffen. Den entseelten Cörper führete Marcus gen Rom/ derdigte ihn auff der Engelburg/ und alsowurde der Zug wider die Deutschen vor dißmahl eingestellet/ biß in das Jahr 173. da sich die Marck-Männer regten/ und den Käyser bemüßigten/ in Person wieder sie zu Felde zu gehen. Als er nun mit der Römischen Macht das deutsche Gebürge paβiren/ und so dann den Feind in der Fläche angreiffen wolte/ wurde er/ aus Mangel nöthiger Kundschafft/ von dem listigen Feinde dergestalt umringet/ uñ ihm alle Päβe verleget/ daß auch nicht ein Römischer Hund zu entrinnen vermochte. Die feindliche Armee/ welche unter 74. Obersten in 975000. Mann von lauter Schlesiern/ Mähren und Wenden bestunde/ hatte sich in die Runde um die Römer auf neun Meil Weges gelagert/ und vor Menschlichen Augen war ein ritterlicher Todt der Römer beste und letzte Hoffnung. Solche Noth vermehrte der unerträgliche Durst/ indem die bedrängten Römer in fünff Tagen keinen Tropffen Wasser gekostet/ und vielehr ihr eigen Blut als Wasser zu sehen vermeynten. Solchergestalt wolte die Römische Tapfferkeit zur Kleinmuth werden/ und eine sclavische Dienstbarkeit war das einige Mittel/ sich eines jämmerlichen Todes zu entreissen. In solcher euserster Noth/ darinnen der kluge Printz sich selber nicht zu rathen wuste/ gieng der Oberste über die Leib-Guardie zum Käyser/ und sagte zu ihm: **Er hätte offt gehöret/ die Christen könten mit ihrem Gebet alles von GOtt erlangen/ was sie begehrten. Nun hätten sie ein gantz Regiment Christen unter der Armee/ die solte der Käyser dahin vermögen/ daß sie die so grosse Noth ihrem Christo vortrügen/ und alsdenn müsse man des Erfolgs erwarten.** Kaum hatten die Christen hievon Nachricht und Befehl erhalten/ so wurffen sie ihre Waffen weg/ fielen auff die Knie/ und rufften den wahren GOtt mit eiffrigen Hertzen und brünstigem Geiste um einen gnädigen Regen an. Sie hatten aber ihr Gebet noch nicht geendiget/ so rauschete der Himmel voller schwartzen Wolcken/ welche die Römische Armee mit einem so häufftigen Regen überschütteten/ daß sich Menschen und Viehe mit höchsten Vergnügen erquicken konten. Als aber zugleich die Deutschen einen allgemei-

nen Anfall auff die nur erqvickten Römer thaten/ so verwandelten sich die vorbeliebten Regen-Wolcken in lauter Hagel/ Blitzen und Donner-Keilen/ welche mit vermengten Feuer-Klumpen zugleich auff die Deutschen einstürmeten/ und ihnen die Kleider vom Leibe wegbrannten. Der entgegen stehende Wind jagte alle feindliche Pfeile zurücke/ also/ daß sich die Deutschen selbst verwundeten/ und nach einer grausamen Niederlage endlich die Flucht gaben. Solchergestalt wurde die gantze Römische Macht/ der augenscheinlichen Gefahr glücklich entrissen/ und die entsetzliche Todes-Furcht/ in einen herrlichen Triumph verwandelt. Diese unläugbare Krafft des Christlichen Gebets/ wolten jedoch die verstockten Heyden keines weges denen Christen zugestehen/ sondern schrieben dieses Wetter denen Egyptischen und Chaldäischen Zauberern zu/ jedoch war der Käyser eines erkenntlichern Gemüths/ indem er alle fernere Verfolgungen der Christen ernstlich abschaffte/ und vielmehr ihr Freund und Beschützer wurde: Wiewohl auch hierbey Melito oder Miletus, Bischoff der Sardenser/ jndem er dem Käyser einige Bücher von der Warheit der Evangelischen Religion/ und Unschuld der Christen zuschriebe/ viel gethan/ und den Käyser zur Gnade bewogen hat.

Jnzwischen lieff eine falsche Post zu Rom ein/ welche mit brachte/ der Käyser sey mit der gantzen Armee von denen Deutschen niedergehauen und erschlagen worden. Sobald die untreue Faustina des Käysers Gemahlin/ solches Geschrey erfuhr/ schrieb sie an Cassium, den Land-Pfleger in Syrien: Weil noch ihr Sohn Commodus unmündig wäre/ solte er sich des Römischen Reichs anmassen/ und sie/ als eine Gemahlin wissen. Diese angenehme Lock-Pfeiffe jagte den herrschsüchtigen Caßium sobald in den Harnisch/ indem er eine Auffruhr erregte/ und sich würcklich in die Waffen begab/ wovon bereits vorher einige Meldung geschehen. Diese Rebellion hatte kaum 3. Monat gewähret/ so unterstund sich ein Hauptmann/ Anthonius genannt/ diese Unruhe zu stillen/ und versetzte dem Caßio einen starcken Hieb in den Halß. Jm Augenblick fielen die andern zu/ erhoben ihm den Kopff ab/ und lieferten solchen dem siegenden Käyser/ welcher dennoch in Syrien fortrückte/ und alles durch Gelindigkeit wieder zurecht brachte. Jm 16. Jahr seiner Regierung besuchte dieser gelehrte Musen-Freund/ die Griechische Universität zu Athen/ woselbst er denen Professoribus ihre Besoldung verbesserte/ ihre Zahl vermehrete/ und sich sonst sehr gnädig und milde bezeigete. Noch selbiges Jahr erklärete er seinen Sohn Commodum zum künfftigen Reichs-Folger/ vermählete ihn das andere Jahr drauff mit der Crispina/ und alsdenn solte er mit dem Herrn Vater in den Krieg wider die Scyhas oder Tartarn zu Felde ziehen. Als sie aber in Oesterreich angelanget/ verhinderte eine tödtliche Schwachheit des Käysers/ einen fernern Marsch/ also/ daß die gantze Armee ein Still-Lager halten muste. Da es sich nun zu keiner Besserung anlassen wolte/ sondern sich die Kranckheit dieses grossen Printzen dergestalt vermehrete/ daß er die Stunde seines Todes leicht bemercken konte/ so ließ er seinen Sohn Commodum/ nebst denen vornehmsten Staats-Bedienten/ vor sein Sterbe-Lager erfodern/ und hielt ihm in einer sehr schönen und weisen Rede vor: Wie er nach seinem Tode sich aller Tugenden befleißigen/ und ihm die Ehre der Götter/ der Priester/ der Kirchen und alle die Seinigen anbefohlen seyn lassen solte. Hierauff befahl er seinem Secretario/ daß er ihm eine Taffel aus einem Kästgen langete/ welche mit Einhorn eingeleget/ und ehe dessen des Egyptischen Königes Ptolomäi Arsacidä gewesen war/ darauff sich folgende güldene Worte lesen liessen: Jch habe niemahls Gnade nach Gunst ertheilet: Keinen die Gerechtigkeit versaget: Die Tyrannen verfolget: Den Ohrenbläsern und Schmeichlern kein Gehör gegeben: Die Bösen gestraffet/ und die Frommen beschützet. Jn Widerwärtigkeit bin ich standhafftig/ und bey guten Glücke nicht übermüthig gewesen: Und weil ich die Nothleidenden nicht hülfloß gelassen/ so haben mich auch wiederum die Götter beschützet/ und mir viel gutes erwiesen. Diese Taffel nahm der sterbende Käyser in die Hand/ uñ redete also gleichsam zu sich selber: Nunmehr ist die Stunde meines Abzuges gekommen/ und weil ich weiß/ was ich ausgestanden/ so habe ich keine Lust/ länger zu leben. Dieweil ich aber eigentlich nicht weiß/ wohin mich der Tod führen wird/ so fürchte ich mich gleich wohl vor dem Tode. Jedoch/ was soll ich thun? Die Götter halten mir solches verborgen. Was vor einen Rath soll ich gebrauchen/ weil meine vornehmsten Räthe anitzo verstummen? Zu wem soll ich meine Zuflucht nehmen? Was hilfft mir meine Käyserliche Hoheit? Was nützet mir mein Reichthum/ Geld und Gut? Schauet ihr Sterblichen/ die ihr in eurem Leben den Todt verlachet/ und eure Gedancken mit Sorgen beladet/ was vor ein eiteles Wesen dieses sey. Jch bezeuge mit den unsterblichen Göttern/ daß ich keine Lust länger mehr zu leben/ und gleichwohl auch kein Verlangen zu sterben habe. Denn das Leben ist verdrüßlich/ und der Todt bitter. Jedoch aber/ weil man das jenige/ was man nicht freywillig thun will/ mit Gewalt thun muß/ so will ich auch willig sterben/ und weil ich mich allbereit denen Göttern ergeben/ so mögen sie nach meinem Tode mit mir machen/ was sie wollen: Doch verhoffe ich/ daß sie mit mir besser umgehen werden/ als die Welt. Denn was vor Ehre und Herrligkeit mir die Welt gegeben/ ist lauter Kinder-Werck gewesen/ was mir aber die Götter zueignen werden/ dasselbe wird eine Beständigkeit haben.

Nach diesem wendete er sich zu seinem Sohne/ und händigte ihm diese Taffel/ als ein unschätzbares Kleinod/ mit diesen Worten ein: Jch bitte die unsterblichen Götter/ daß sie dir wollen Gnade verleihen/ damit du nach diesen/ auff diese Taffeln eingepregten Reguln/ dein Leben anstellen mögest. Jch/ als ein Käyser/ setze dich zu einem Erben vieler Königreiche ein/ schencke dir darneben/ als ein Vater/ dieses Kleinod/ und wiederhole nochmahls meine Worte/ daß du dein Käyserliches Ammt dermassen führen wollest/ damit du von iederman gefürchtet/ und zugleich/ vermittelst dieser güldenen Lebens-Worte/ geliebet werdest/ und daß du in diesem deinen Leben stets an die Stunde deines Todes gedenckest. Als er diese und andere Worte geendiget/ begunte sich Sprache und Verstand allgemach zu verliehren/ sodann fiel er in eine starcke Ohnmacht/ und aus dieser in den ewigen Schlaff den 16. Tag des Mertzens/ im Jahr nach Christi Geburt 180. als er 19. Jahr/ 11. Tage regieret/ und 58. Jahr/ 10. Monat/ 20. Tage gelebet hatte. Calvisius in seiner Chronologie ad annum 180. erwehnet: Sein unartiger Sohn Commodus habe die Aertzte bestochen/ und ihn durch Gifft hinrichten lassen/ damit er desto eher zum Throne gelangen möchte. So bald dieser hohe Todes-Fall zu Rom kund wurde/ so erfüllete alle Gassen eine durchgehende Leid- und Jammer-Klage. Der gantze Römische Rath kleidete sich in schwartze Trauer-Farbe/ und beweinete seinen Tod offentlich. So dann richtete man ihm zu Ehren einen

Tempel und Säule auff / wie man noch heutiges Tages bey der Lateranensischen Kirchen / wo er solle gebohren worden seyn / ein Bildniß auff einem Rosse siehet / welches Imago pacificatoris, Das Bild des Friedemachers / genennet wurde. Xiphilin. Dio. Eutrop. lib. 8. Jul. Capitol. Chron. Hedion. Keller. Bernt. Brand. Franck. Philip. Sambuc. Euseb. lib. 4. c. 26.

Die Weißheit liegt entseelt / der Phönix ist gestorben/
Doch will kein anderer aus dessen Asch entstehn.
Und also hat er nur / den Ruhm vor sich erworben/
Man soll den Sternen ihn / ja Göttern gleich erhöhn.

III.

III. Nahm Zisca die Stadt Commotau mit Sturm ein. 1421.

DJe Ursache des blutigen Hußiten-Krieges ist zwar auch nur einem Schüler der Historien bekannt / soll aber iedoch den 6. Julii num. 3. bey dem Feuer Johann Hussens zu Costnitz / besser angeführet werden. Auff heutigen Tag aber ist nur zu berichten / daß / als der blinde doch glückliche Zißca seine Waffen mit unbeschreiblichem Fortgang hin und wieder blitzen ließ / solcher auch vor die Stadt Commotau in Böhmen rückte / und derselben Auffgabe sofort verlangte. Statt einer abschlägigen Antwort aber traten einige unverschämte Weiber auff die Mauern / und zeigeten denen Böhmen das jenige / was hinten ihre Röcke bedeckt hielten / öffentlich. So bald gab der ergrimmte Zißca den 16. Mertz Befehl / mit gesammter Hand einen Sturm anzulauffen. Anfangs schien es zwar / als ob die Eroberung denen blut- und raub-begierigen Hussiten ziemlich sauer / wo nicht fast unmöglich werden wolte: Allein die Menge eroberte die Mauern / und so dann die gantze Stadt / welche dergestalt ein grausames Beyspiel der blutigen Rache wurde / daß man auch nicht des Kindes in Mutter-Leibe verschonete. Und weil vorerwehnte schimpfliche Unbedachtsamkeit der Weiber diese Rache verursachte / so ließ Zißca 70. solche Kirmst-Weiber zusammen führen / und alle lebendig zu Pulver verbrennen. Das heist gebeten / und auch gekommen. Rochens Lautzn. Chron. pag. 366.

IV.

IV. Starb Maria / Käyser Maximiliani I. Gemahlin. 1482.

MAria eine Tochter Hertzog Carlens des Stolzen in Burgundien / welche er mit Isabellen / einer Printzeßin von Bourbon gezeuget / war das schönste und reichste Fräulein ihrer Zeit / weil Carolus / ihr Herr Vater / als er vor Nancy verwichenen 5. Jenner sein Leben in der Schlacht endigte / ausser ihr keine Erben / dabey aber ein Königliches Vermögen hinterließ. Ob nun zwar Hertzog Carl mit dem Hauß-Oesterreich in schlechter Freundschafft lebete / dennoch als er sich mit Käyser Friedrichen dem III. in dem Lager vor Neuß vertrug / verlobete er dieses sein einiges schönes Kind an Printz Maximilianen / Käyser Friedrichs Sohn. Weil es sich aber mit dem Beylager / wegen der Printzeßin Jugend / hoch lange verzog / so muste Printz Maximilian noch manchen Sturm ausstehen / ehe er diese kostbare Perle aus den Wellen des Neides auffischen konte. Denn als Carolus im Jahr 1477. vor Nancy blutig zu Grabe gieng / vermeynete König Ludwig in Franckreich / sein Dauphin wäre der nechste zu dieser schönen Beute. Weil aber die Zutheilung nicht bey ihm stunde / so brachte er durch die gewöhnliche güldene Tapfferkeit der Frantzosen / die Flandrischen Stände dergestalt auff seine Seite / daß sie sich die Printzeßin zu bereden / ja fast zu zwingen unterstunden / dem Maximiliano die längst-versprochene Ehe abzubrechen / und dem Dauphin in Franckreich zuzusagen / mit Vorwenden / wie man hiedurch den edlen Frieden / im Gegentheil aber Krieg und Unruhe zugewarten hätte. Allein die beständige Maria / wolte ihren Herrn Vater nicht in der Grube schimpffen / sondern war so beständig / daß sie von keinem andern weder wissen noch hören wolte. Solcher gestalt hielt es Maximilian vor höchstnöthig / den Fisch zu fangen / ehe fremde Reusen geleget würden / und begab sich dannenhero nach Franckfurt in Mayn / woselbst in Gegenwart der Flandrischen Gesandten / die Ehe vollzogen / und alsdenn das Beylager zu Gent / zu Ende des Monats Julii im Jahr 1577. mit Königlicher Pracht gehalten wurde. Durch diese Heyrath kam Burgund / Holland / Hennegow / Seeland / Brabant / Lützelburg / Flandern / Limburg / Geldern / Artois und Friesland an das Hauß Oesterreich / wo die Schönheit der Braut war so ungemein / daß man zweiffelte / ob in allen Ständen unter dem Frauenzimmer damahls ihres gleichen zu finden wäre.

Mit was vor scheelen Augen Franckreich solches Glücke angesehen / ist leicht zu gedencken / solches aber sonder Würckung zu beneiden / war ihm unmöglich / dahero wegen des vortreflichen Heyrath-Guts sich bald ein blutiger Krieg erhub / darinnen aber das Glücke den jungen Printzen Maximilianen / als welcher zur Zeit seines Beylagers erst 18. Jahr alt war / dergestalt secundirte / daß er die Frantzosen bey Teroan in 20000. starck / mit wenig Trouppen aus dem Felde schlug / und ihr Lager mit reicher Beute angefüllt / eroberte. Diese Schlacht geschahe nun im Jahr 1478. eben an dem Tage / da seine schöne Gemahlin ihm die erste Frucht der Liebe durch Philippen / nachmahligen Könige in Spanien und Caroli V. Vater / gewehrete / daß also Maximilian ein Zwiefaches Glücke erlanget e / dem Vater zum herrlichen Siege / und der Mutter zum jungen Sohne / daher es auch nirgend an ungemeiner Freudenbezeigung ermangeln durffte. Endlich stifftete der Bischoff zu Dornick einen Stillstand der Waffen auff ein Jahr lang / zwischen beyden erbitterten Printzen / und schickte Ludwig dem neugebohrnen Sohn ein vortrefflich-kostbar-geziertes Pferd. Mit dieser Maria führete nun der glückseelige Maximilian eine erwünschte Ehe / und eine vollkommene Liebes-Vergnügung stellete ihnen einen Vorschmack des Paradieses vor. So erfreuete sie auch ihren Herrn und Gemahl ferner mit 2. Printzen Franciscum und Georgium, so beyde vor der Frau Mutter zu Grabe giengen / und einer Printzeßin / Nahmens Margaretha / welche König Carlen dem VIII. in Franckreich zwar vermählet / nachmahls aber schimpflich von ihm verstossen worden / wie der 12. Jenner berichtet hat. Wie aber alle irrdische Vergnügung den Wechsel zum Grunde / und das Leid zur Folge hat / also können Printzen auch nicht damit verschonet bleiben / wie der höchst-betrübte Maximilian hiervon ein nasses Zeugniß ertheilen wird. Denn wie sie die stete Gegenwart ihres Herrn vor ihr meistes Vergnügen erachtete / also konte sie ihn auch öffters nicht auff der Jagt unbegleitet lassen. Und hierzu verleitete sie auch im Jahr 1582. die hertzliche Liebe / daß / ungeachtet sie hoch schwanger gieng / sie sich dennoch zu Pferde setzte / und einer angestellten Jagt beywohnete. Als aber das Pferd durch ein Unglück scheu wurde / raubte es ihr den Zügel / und gieng mit ihr durch / warff sie auch so unsanffte zur Erden / daß sie einen gefährlichen Schaden am Ober-Schenckel nahm / und den 16. Mertz darauff Frucht und Leben verlieren muste. Hier wird nun auch der künstlichste Pinsel und beredteste Kiel zu ohnmächtig

tig seyn/ die Traurigkeit und den Schmertzen/ so der bißher so vergnügte Printz empfunden/ nur in etwas vorstellig zu machen. So offt ihrer iemand erwehnte/ so seufftzete er/ und wenn er selbst an sie gedachte/ so vergoß er milde Thränen. Ja seine unerleschliche Liebe verleitete ihn zu dieser Schwachheit/ daß ihm der berühmte Zauberer/ Johann Tritheim/ Abt zu Spanheim/ ihre Gestalt vorstellig machen muste/ allein er gerieth hierüber in solches Entsetzen/ daß er sie nicht mehr zu sehen verlangte. Wie nun kein Unglück allein ist/ also wurde er bald nach ihrem Tode zu Brügge in Flandern gefangen/ woselbst er seine treuen Räthe und Diener vor seinen Augen köpffen sehen muste/ und sein Leben kaum durch grosses Bitten und Flehen erhalten konte/ biß ihn sein Herr Vater wieder befreyete. Cuspin. Chr. Hedion. fol. 643. 648. 649. Pantal. fol. 2. 3. Chron. Keller. 656. Castritius lib. 3. fol. 230.

Der Tugend reiner Sitz/ der Schönheit sanfftes Schloß/
Bedecket dieser Stein/ verhüllt der Erden Schoß.
Ein allzu-flüchtig Roß hieß Leib und Seele trennen/
Das heisset spornen-streichs zu seinem Grabe rennen.

V.

V. Stirbt Odetus Colignius durch Gifft. 1571.

Odetus Coligny, ein Bruder des tapffern Admirals/ Caspar Coligny/ welcher den 24. Augusti bey der Parisischen Massacre sein blutig Begräbniß hielt/ wiedmete seine gantze Jugend denen Studien/ und gelangete darinnen zu einer solchen Vollkommenheit/ daß/ ehe er seine Männliche Jahr erreichet/ schon der Cardinals-Hut sein Haupt bezierte. Denn Pabst Clemens der VII. zog dessen vortreffliche Gemüths-Gaben in solche Achtbarkeit/ daß er ihn zu Maßilien im Jahr 1533. den 7. November mit dem Cardinalat zu Chastillon beschenckte/ und ihn auch nach dem Tode des Cardinal Grammonds/ zum Ertz-Bischoffe zu Tholose machte. Uber dieses vermehrte seine Würde das Bischoffthum zu Beauvais, nebst vielen Abbateyen/ und die Königliche Mutter/ Catharina Medices würdigte ihn vor andern ihrer Gnade. Als aber die grausamen Unruhen wegen der Religion in Franckreich entstunden/ und er die Sache in genauere Betrachtung zog/ folgete er dem Exempel seiner Herren Brüder/ und bekennete sich offentlich zu der Protestantischen Religion. So fort hieß es: **Hinfort kanst du nicht mehr Haußhalter/ oder Cardinal seyn**/ und also wurde ihm im Jahr 1563. in dem geheimen Consistorio zu Rom von Pabst Pio IV. die Cardinals-Würde wieder abgenommen/ und er degradiret. Ob er nun zwar bereits zuvor den Purpur selbst freywillig abgeleget/ dennoch/ so bald er diese Entsetzung vernommen/ legte er solchen wieder an/ und erschien darinnen in einer öffentlichen Zusammenkunfft/ woselbst Carl der IX. König in Franckreich/ mündig und Reichs-fähig erkläret wurde. Als er sich aber von denen Seinigen zu einer Heyrath mit Elisabeth d'Hautefore, einer schönen und tugendhafften Dame/ bereden ließ/ so legte er Purpur und Titul ab/ und ließ sich als einen Graffen von Beauvais begrüssen/ wiewohl es denen bey Hoffe sehr schwer eingieng/ und weil er sich so wohl um Franckreich/ als auch einen ieden insonderheit sehr verdient gemacht hatte/ so ehreten sie ihn noch allezeit mit vorigen Ehren-Tituln. So dañ ersetzte er die Stelle des Purpurs mit einem Harnische/ als das Feuer der Bürgerlichen Unruhe zum andernmal ausbrach/ und erwiese in der Schlacht vor S. Denys, daß er nicht minder das Schwerdt/ als die Feder/ zu führen wüste. Seine Klugheit halff zwar alsdann das beunruhigte Franckreich in etwas wieder besänfftigen/ als aber auch zum drittenmal das Schwerdt muste entblösset werden/ so gieng er nach Engelland/ und beobachtete bey der Königin Elisabeth der Protestirende Bestes. Unter andern Verrichtungen daselbst/ soll er auch/ auff Befehl des Königs und seiner Frau Mutter/ eine Heyrath zwischen der Königin Elisabeth/ und dem Duc d' Anjou, des Königs Bruder/ vorgeschlagen haben. Weil aber die Königin niemahls zu heyrathen gesonnen/ so hat sie es zwar nicht so gar ausgeschlagen/ iedoch auch eine solche Antwort ertheilet/ daraus man den fruchtlosen Ausgang der Sachen leicht rathen können. Endlich beruffte ihn sein Bruder/ der Admiral/ im Jahr 1571. wieder nach Hause/ da er denn von der Königin die gesuchte Abschieds-Audience erhielt/ und nach Franckreich kehrte. Kaum hatte er aber unterwegens Amptona erreichet/ so befiel ihn eine so gefährliche Kranckheit/ welche ihm die Gewißheit des Todes hinterbrachte/ und dieser erfolgete auch den 16. Mertz bemeldten Jahres/ da er in dem funffzigsten Jahre seines Alters/ mit iedermans Beyleid/ dieses Zeitliche gesegnete/ und zu Canterbury die Beerdigung seines leblosen Cörpers erlangte. Wie nun iederman davor hielt/ ein beygebrachtes Gifft hätte sein Leben verkürtzet/ so machte iedoch die Ungewißheit einen ieden zweiffelhafftig. Dennoch wurde die Warheit hievon entdeckt/ als sein Cämmerling nach diesem/ vor einen Kundschaffter ergriffen/ nach Roschelle/ und daselbst auff die Folter gebracht wurde/ da er denn alles ausführlich bekannte/ wie er auff Anstifften anderer/ welche Thuanus nicht melden will/ seinem Herrn solches Gifft in einem Apffel beygebracht/ und also zur Grufft befödert hätte.

Sonst giebet ihm der auffrichtige Thuan dieses Zeugniß/ er sey ein tapfferer und großmüthiger Mann gewesen/ welcher in Verrichtung der wichtigsten Sachen seinen hohen Verstand sattsam zu erkennen geben. Uber dieses sey er sonder Falsch/ und ein Gerechtigkeit liebender Herr/ ja ein solcher Mann gewesen/ welchem zu seiner Zeit fast kein anderer hat können verglichen werden. Thuan. Hist. lib. 50. Laburer. Addit. ad Casteln. T. I. p. 381. Brantom.

Ich suchte Lehr und Gifft der Römer zu verlassen/
Und muß in solcher Flucht durch Gifft und List erblassen.
Ich fiel dem Adam gleich/ durch einen Apffel-Biß/
Daß Rom mein Mörder war/ ist mehr als zu gewiß.

Der Siebenzehende Mertz.

I.

DAs Absehen des grausamen Befehls an die Egyptischen Wehe-Mütter / in dem 2. Buch Mos. c. 1. alle Ebreische Knäblein zuermorden / war leicht zu errathen / und dennoch schickete es der grosse GOTT so wunderlich / daß Pharao seinen grösten Feind an seinem Hofe aufferziehen muste. Denn Amram / ein Mann aus dem Hause Levi / heyrathete Jochebed / Josephus nennet sie Jochebel / eine seiner Muhmen / und zeugete mit derselben erstlich eine Tochter / Mirjam oder Maria / nachmahls Aaron / und zuletzt Mosen / dessen Geburt im Jahr der Welt 2372. und vor Christi Geburt 1576. Jahre geschahe. Die Furcht obbesagten Befehls rieth denen bekümmerten Eltern / das Kindlein / wolten sie ihr eigen Leben fristen / aus dem Hause zu schaffen / dahero sie ein Kästgen von Rohr machten / dasselbe inwendig wohl verpichten / das Kind darein legten / es solchergestalt auff das Wasser an das schilfigte Ufer setzten / und es so dann einer höhern Schickung anvertrauten. Mirjam aber / des Kindes Schwester / blieb von fernen stehen / und wölte das Schicksal dieses Kindes beobachten. Indessen kam die Tochter Pharaonis / so nachdem Josepho Thermuthis hieß / und wolte sich in dem Flusse des Bades bedienen / als sie aber das Kind schwimmen sahe / ließ sie es aus Mitleiden der nassen Gefahr entreissen / und ob sie es gleich vor eine Ebreer-Frucht erkennete / so befahl sie doch eine Amme herbey zu holen / und solches derselben zu fernerer Aufferziehung anzuvertrauen. Hierzu schlug nun die listige Mirjam die Jochebed / des Kindes Mutter vor / welche sie schleunigst herbey holete / die auff Befehl dieses Kind mit Freuden annahm / und die vorige Mutter-Stelle vertrat. Als er nun einiger massen erwachsen / brachte ihn die Jochebed der Princeßin wieder / und erwartete fernere Anordnung / welche ihm dann / nachdem er / nach Clementis Alexandrini Bericht / anfangs Joachim geheissen / den Nahmen Moses / als einer / so aus dem Wasser gezogen worden / beylegte. Weil er nun ein Knabe von vortrefflicher Gestalt war / nahm ihn die Princeßin / welche ohne diß unfruchtbar war / vor ihren Sohn an / und brachte ihn ihrem Herrn Vater / mit Bitte / ihm / als ihrem Sohne / künfftig die Egyptische Krone zu gönnen. Der König bewilligte solches aus hertzlicher Liebe zu seiner Tochter / nahm das Kind auff die Armen / küssete solches / und setzte ihm die Krone auff. Moses aber riß solche von dem Haupte / warff sie auff die Erden / und trat sie mit Füssen. Welches so übel ausgedeutet wurde / daß / so ihn die Princeßin nicht eilend ergriffen / und bey Seite geschaffet hätte / er unfehlbar wäre getödtet worden. Was aber Flavius Josephus ferner von seinen Krieges-Verrichtungen wider die Mohren schreibet / solches hält Theodoretus, ungeachtet jenem auch Eusebius beypflichtet / vor eine Fabel.

Seine fernere und herrliche Ammts-Verrichtungen / wozu ihn der heilige Mund aus dem Feuer-Busche beruffen / sind sattsam angeführet in denen von ihm geschriebenen fünff Büchern / so ins gemein Pentateuchus genennet werden / und also sonder Noth hier zu wiederholen. Man will sagen / er habe das Buch Hiob geschrieben / und die ersten Buchstaben erfunden / welche Ehre jedoch Philo dem Abraham gönnen will / so wir an seinen Ort gestellet seyn lassen / und nur zu unserer Pflicht eilen / vermöge welcher wir den traurigen / doch herrlichen Abschied dieses grossen Mannes / so auf diesen Tage geschehen / zu bemercken haben.

I.

Starb Moses. A. M. 2492. vor Christi Geburt 1456.

So ein heiliger / und vor Menschlichen Augen unsträfflicher Mann nun Moses war: so versündigte er sich doch an seinem GOtt sehr schwerlich / durch einen GOtt-gehäßigen Zweiffel / da er in der Wüsten Sin den Felsen zweymahl mit dem Stabe schlug / daß das Wasser heraus käme / da es doch an einem mahle wäre gnungsam gewesen. Dahero muste er nebst seinem Bruder Aaron / welche kurtz zuvor ihre Schwester Mirjam durch den zeitlichen Todt verlohren hatten / diese Zeitner-Worte von dem HERRN anhören: **Darum / daß ihr nicht an mich gegläubet habet / daß ihr mich heiligter vor den Kindern Israel / solt ihr diese Gemeine nicht ins Land bringen / daß ich ihnen geben werde.** Wie von diesem Hader-Wasser sich ferner das 20. Capitel des 4. Buchs Mosis lesen läst. Solcher massen erfolgete dieser Trauer-Fall / daß Israel seines werthen Führers beraubet wurde / ehe es über den Jordan gieng / und das versprochene Land Canaan betrat. Denn es waren nunmehr 40. Jahr weniger 30. Tage verflossen / seit das Israel Egypten verlassen hatte / nach dem 14. Cap. des 2. B. Mos. und Aaron ware kurtz zuvor gleich der Mirjam mit Tode abgegangen / als das gantze Israel bey dem Jordan / auff dem Gefilde gegen dem Schilff-Meer / woselbst ein grosses und mit vielen Palmen-Bäumen bewachsenes Feld war / angelangete. Weil nun Moses wohl wuste / daß kein Wort des HERRN vergebens in die Lufft schallete / und er aus der Annäherung gegen das gelobte Land / seines Lebens Ende leicht schliessen konte / er auch wohl die Stunde seines Todes durch den Geist des HErrn vergewissert war / so versammelte er das gantze Volck / von welchen allen / ausser Josua und Caleb / keiner mehr lebte / der Egypten gesehen hatte / vor sich / hielt eine vortreffliche Rede an sie / darinnen er sie der grossen Thaten ihres Gottes erinnerte / das gegebene Gesetze ernstlich wiederholte / ihnen den Fluch und Segen daraus vorlegte / und zuletzt nach ertheilten Segen und Weissagung ihres künfftigen Ergehens / beweglichen Abschied von ihnen nahm / wie die gantze Rede sein fünfftes Buch wörtlich wiederholet. Als er nun sothane Oration geendiget / waren ihm nicht so viel Worte entfallen / als er Thränen aus dem betrübten Volcke lockte. Das Weinen der Weiber und Schreyen der Kinder / gab den Männern Anlaß / ihre Traurigkeit desto weniger zu verbergen / und gantz Israel geberdet sich / als ob ihre künfftige Wohlfarth mit dem Mose würde zu Grabe gehen. Ob nun zwar Moses / wie Josephus will / jederzeit davor gehalten / **daß man den zeitlichen Todt / als einen von GOtt und der Natur zugeschickten Zufall / nicht bewinen solle** / so konte er sich doch endlich der Thränen selber nicht enthalten / sondern leistete hierinnen dem betrübten Volcke Gesellschafft. Endlich eilete er nach dem Orte / wo er sein Sterbe-Lager auffschlagen solte: Das Volck aber wolte ihn durchaus nicht verlassen / sondern folgete ihm Hauffen-weise mit Heulen und Schreyen nach. Wie sich nun sein Geist hierüber ungemein beunruhiget fand / so winckete er dem Volcke / stille zu stehen / die Anwesenden aber bat er / ihm durch vieles Weinen seinen Todt nicht schwer zu machen / welches denn diese / so viel möglich / zu bewerckstelligen sich bemühten / und die Thränen an sich hielten. Die Eltesten aber / nebst dem Hohen-Priester Eleazar und dem Josua / begleiteten ihn biß an den Berg Nebo / von dannen giengen sie auff den Berg Abarim / welcher die Spitze oder der höchste Berg des Gebürges Pißga war. Diß Gebürge Pißga

aber lieget gegen Jericho über/ 6. Meilen von Jerusalem gegen der Sonnen Auffgang/ bey den Städten Pißga und Nebo/ welche von diesen Bergen/ oder diese von jenen/ ihren Nahmen führen. So bald er hieselbst angelanget/ und weit und breit über den Jordan hinüber sehen konte/ zeigte ihm der HERR das Land Canaan/ davon er ihm geredet hatte: **Du solst es zwar mit deinen Augen sehen/ aber du solst nicht hinüber gehen.** So dann wiese er auch solches denen Anwesenden/ gesegnet die Eltesten/ und küssete Eleazarn und Josuam. Indem sie aber noch mit einander redeten/ umgab ihn plötzlich eine Wolcke/ und verzuckte ihn in ein Thal. Daß nun aber Moses in seinem 5. Buch cap. ult. v. 5. von sich setzet: **Er sey gestorben**/ dabey aber keiner Entzückung gedencket/ hievon giebt Josephus diese Raiſon: Weil er besorget habe/ man möchte hernach von ihm sagen: GOtt habe ihn um seiner vortrefflichen Heiligkeit willen weggenommen/ und solches möchte alsdenn das Ansehen eines Selbst-Ruhms gewinnen. Hierauff begrub ihn der HErr/ durch den Dienst der heiligen Engel im Thal gegen das Hauß Peor. Denn dem Berge Pißga gegen über lag ein anderer hoher Berg/ auff welchen die heydnischen Moabiter ihrem Abgott Peor einen Tempel gebauet hatten. Zwischen diesen beyden Bergen nun in das Thal ist der entseelte Moses begraben worden/ iedoch hat sein Grab niemahls können entdecket noch gefunden werden/ damit nicht/ nach der Ebreer Meynung/ wie Comeſtor in cap. 34. Deut. anmercket/ die zur Abgötterey geneigten Juden ihn anbeten/ oder/ wie die heutigen Papisten/ dahin wallfarthen möchten.

Dieses war das Ende dieses vortrefflichen Mannes/ welcher die Herrligkeit des HERRN einiger massen gesehen/ und mit GOtt/ wie ein Freund mit dem andern mündlich geredet/ durch dessen Allmacht auch über 76. herrliche Wunder-Wercke bewiesen hat. Seine Lebens-Endigung trug sich zu/ nach des Calvisii Rechnung/ im Jahr der Welt 2492. vor Christi Geburt 1456. Jahre. Was aber den Tag anbelanget/ so scheinet Calvisius einiger massen zu irren/ wenn er den 11. Mertz setzet: Denn weil es nach der Ebreer ihren Annalibus der siebende Tag des letzten uñ 13. Monats/ Ve-Adar genañt/ gewesen/ so fällt solcher auff den 17. Mertzen/ wie solches Gothofr. Vogel. in seiner Comput. Chronogr. Bibl. pag. 48. weitläufftiger ausführet. Moses Alter erstreckte sich auff 120. Jahr/ und war bey so vollen Kräfften und hellem Gesichte/ als ob er noch in blühender Jugend wäre: Was aber die ihm zugeeignete Hörner betrifft/ so lachen die Juden/ die jenigen/ welche ihm solche beylegen/ hefftig aus. Der Irrthum entspringet aus eines einigen Wörtgens unterschiedener Auslegung/ welches im 2. Buch Mosis Cap. 34. v. 30. stehet/ und so wohl ein Horn als auch einen Schein oder Glantz/ wie Hörner gestaltet/ bedeutet/ gleicher massen wie die Lateiner ihr Jubar von einem Pferde-Mähn hernehmen. Die Türcken aber glauben/ Moses habe rothes und krauses Haar gehabt. Fla. Joseph. lib. 4. Hoffm. Lex in voc. Moſes. Zeil. Ep. 241. So ist auch gar artig die ungeneigte Beschreibung der Juden/ und des Mosis/ zu lesen bey dem Cornel. Tacit. lib. 5. c. 2. 3. seq.

Wer will des HERREN Weg im wenigsten ergründen?
Man suchet Mosis Grab/ und kan es nirgend finden:
Weil Israel allein den HERREN suchen soll.
Wen selbst der HERR begräbt/ der ruht mehr als zu wohl.

II.

II. Hielt Julius Cæsar die letzte Schlacht mit Cneo Pompejo. 3905.

DJe Beschreibung der grausamen Pharsalischen Schlacht/ zwischen dem Julio Cæsare und Pompejo M. und der darauff erfolgte Untergang und Todt des letztern/ ist den 29. September num. 1. zu finden/ also/ daß vor itzo nur der Erfolg und Ende dieses blutig-bürgerlichen Krieges/ nebst der letzten Schlacht des Julii Cæsaris, dadurch er sich/ seiner Meynung nach/ in völlige Sicherheit gesetzet/ und an diesem Tage geschehen/ zu berichten ist. Der gewaltsamer weise entseelte Pompejus hatte nebst seiner Gemahlin Cornelia/ noch zwey Söhne/ Cneum und Sextum, hinterlassen/ welche sich die Rache ihres Vaters eiffrigst angelegen seyn liessen. Hierinnen verstärckten sie nicht wenig einige Völcker und Städte in Spanien/ um welche sich Pompejus M. zuvor sehr verdienet gemacht hatte/ und diese dannenhero ihr danckbegieriges Gemüthe/ die Söhne geniessen zu lassen/ entschlossen waren. So schlugen sich auch nach der Africanischen Niederlage Scipionis, viel Römische Officirer und Soldaten zu ihnen/ und machten ihre Macht dem Julio sehr bedencklich. Diesem nach hielt Julius Cäsar vor sehr nöthig/ noch einen Zug in Spanien zu thun/ und aller Unruhe persönlich ein Ende zu machen. Inzwischen hatten erwehnte beyde Brüder ihre Krieges-Operationes dergestalt eingetheilet/ daß Sextus die Stadt Corduba/ als die Haupt-Stadt/ mit einer starcken Garnison besetzt hielt/ Cneus aber die Stadt Ulla belagerte/ und dergestalt beängstigte/ daß sie sich in kurtzen hätte ergeben müssen. Währender Belagerung gelangete Julius Cäsar mit einer starcken Macht unfern davon an/ und detachirte so fort 11. Compagnien zu Fuß mit einigen Squadronen Reutern/ unter dem Commando Pacicci, dessen Geschlechte noch heutiges Tages in Spanien blühet/ sich/ wo möglich/ in die belagerte Stadt zu werffen. Und dieser Ordre kamen diese so glücklich nach/ daß sie bey finsterer Nacht/ unter starckem Donner und Regen in die Festung kamen/ und alsobald/ nebst der Besatzung einen starcken Ausfall thaten/ darinnen sie die Pompejaner heßlich putzten. Weil aber dessen ungeachtet Cneus dennoch nicht die Belagerung auffhub/ so wolte ihm Cäsar anderwerts Diverſion machen/ und gieng vor Corduba/ woselbst sich Sextus zu schwach zu seyn erachtete/ und dañenhero seinen Bruder Cneum auffzubrechen/ und ihn zu entsetzen bewegte. Als nun dieser im Anzuge war/ wolte ihm Cäsar an dem Wasser Bætis, so heutiges Tages Guadalqvivir genennet wird/ den Paß verlegen/ da es sich aber damit etwas verzog/ wolte der hitzige Cæsar keine Zeit versäumen/ sondern setzte an einem andern Orte durch den Fluß/ und suchte die Stadt Alcuam/ darinnen beyde Brüder eine starcke Besatzung hatten/ wegzunehmen/ und also konte sich Cneus ungehindert mit seinem Bruder conjungiren.

Inzwischen giengen die Partheyen starck auff einander loß/ und der junge Cneus gab dem alten Feld-Herrn/ Cäsari/ gewiß alle Hände voll zu thun. Endlich aber begegneten beyde Haupt-Armeen einander bey der Stadt Munda/ da denn sofort auff beyden Theilen die Schlacht-Ordnung gestellet/ und alle Anstalt zu einem grausamen Blut-Opffer gemacht wurde. Es war der 17. Tag des Mertzens im Jahr der Welt 3905. und vor Christi Geburt 43. eingetreten/ als der hitzigste Angriff/ so jemahls geschehen/ gethan wurde. Beyderseits wurde mit so ungemeinen Ernst gefochten/ als ob man durchaus behaupten wolte/ dergleichen Schlacht sey noch niemahls gehalten worden. Cneum trieb die Rache/ und

Cäsarn

Cäsarn die Ehrsucht/ und ein ieder wolte eher sterben als weichen. Als aber des Cäsaris Armee in lauter wohl geübten Soldaten/ des Cnei aber nur von meist zusammen-gelauffenen Trouppen bestunde/ so gewan es endlich diesen Ausgang/ daß die Pompejaner flüchtig werden/ und das Feld räumen musten. Cneus selbst hörte nicht auff zu fliehen/ biß er Carteiam/ heute Tariffa/ erreichet hatte/ woselbst er sich aber auch nicht gnungsam gesichert zu seyn erachtete/ und dahero zu Schiffe gieng/ woraus er iedoch bald wieder an Land zu treten gezwungen wurde. So dann zündete Didius die Schiffe an/ und verfolgete den bereits verwundeten Cneum/ welcher auch den Knöchel am Fusse ausgetreten hatte/ übereilete denselben/ hieb ihm den Kopff ab/ und lieffert solchen dem siegenden Julio Cæsari. Sextus hatte den Verlust dieser Schlacht kaum erfahren/ so verließ er Cerduba bey Nacht und Nebel/ welches Cæsar sofort nechst Sevillen eroberte. Ob sich nun zwar Sextus nachmahls einiger massen wieder verstärckte/ und Vater und Bruder zu rächen trachtete/ so war doch der Untergang des Pompejischen Stammes in einem höhern Rathe beschlossen/ und muste Sextus gleichfalls in der Flucht zu den Parthern/ Kopff und Leben verlieren. Solchergestalt entledigte sich Cæsar seiner Feinde glücklich/ und dieser Sieg spielte ihm gantz Spanien in die Hand.

Was vor eine blutige Schlacht dieses gewesen sey/ ist daraus abzunehmen/ daß die siegenden Römer Munda darauff belagert/ und einen Wall von lauter erschlagenen Feinden um die Stadt geführet haben: Und zählete man 30000. Leichen von der Pompejischen Armee/ darunter 3000. Edelleute/ nebst dem Labieno und Actio Varo waren/ 17. Obersten wurden gefangen/ und 13. Regiments-Fahnen mit dem Adler dem Julio præsentiret. So bald hiervon Nachricht zu Rom einlieff/ wurden 50. Tage lang Freuden- und Danck-Feste in allen Tempeln gehalten/ über dieses der Tag/ an welchem diese Post kam/ war der 21. April/ jährlich zu feyern angeordnet. Des unzeitigen Triumphs aber des Cæsaris ist bereits hiebevor in dessen Lebens-Beschreibung erwehnet worden. So übel lässet es sich wider das Verhängniß streben! Dio. libr. 43. 48. Hirt. libr. 6. de bell. civil. Eutrop. lib. 6. Flor. lib. 4. cap. 2. Appian. lib. 5.

Wo nicht das Schicksal selbst/ sein Ja zur Rache spricht/
Da pflegt Pompejens Stamm nur Grufft und Todt zu erben.
Wenn hier des Todes Hand die letzten Zweige bricht.
Denn wer den Himmel stürmt/ muß Riesen-gleich verderben.

III.

III.

Wurde Valentinianus III. der LIV. Römische Käyser/ erstochen. A.C. 455.

Symb. Omnia mecum porto.

WIe das Römische Reich im Occident unter Käyser Arcadio, Honorio, und Theodosio gleichsam in eine tödtliche Kranckheit gerieth/ also gieng es unter dem Valentiniano dem III. fast gar zu Grabe. Dieser Valentinianus hatte Constantium, einen vornehmen Römer/ Statthalter im Narbonensischen Franckreich/ und Obersten unter dem Käyser Honorio, zum Vater/ welcher ihn/ nachdem ihn Honorius zum Mit-Regenten in Orient gemacht/ auch seine Schwester Placidia zur Gemahlin gegeben/ mit dieser gezeuget hat. Dem Leibe und Angesichte nach/ stellete er eine zierliche und ansehnliche Person vor/ sein Gemüthe aber war so Thron-würdig/ als ein Kiesel-Stein des Goldes. Denn weil er durch den Todt seines tapffern Vaters allzuzeitig beraubet/ von der Mutter aber allzu-zärtlich aufferzogen wurde/ so war die Frucht der Zucht/ daß Zaubern und Ehebrechen seine vornehmste Tugenden waren. Als Käyser Honorius mit Tode abgieng/ und diesem Theodosius der jüngere auff dem Throne folgete/ warff er eine solche Gewogenheit auff den unwürdigen Valentinianum, daß er ihn zum Käyser im Occident ernennete. Weil nun die Römer die Verdienste seines tapffern Vaters betrachteten/ und daher in denen Gedancken lebten/ ein Adler könne keine Raben zeugen/ so willigten sie einhellig in diese Wahl/ und nahmen ihn bey Ravenna/ als ihren Herrn und Käyser an/ daher er auch dieser Stadt so gnädig war/ daß er sie erweiterte/ befestigte und mit schönen Gebäuden zierte/ auch zur Haupt-Stadt über 14. andere Städte machte/ und öffters daselbst residirte. Dennoch hielt er sich am meisten zu Rom auff/ nahm sich aber des Regiements so wenig an/ daß er nur alle Gedancken auff Unzucht und Wollust richtete/ und wenn es ihm hierinnen nicht iederzeit glücken/ noch sich schicken wolte/ so muste ihm die Zauberey behülflich seyn. Die jenigen/ welche des Reichs Mauern zu nennen waren/ räumete er durch das Mord-Schwerdt aus dem Wege/ und als die Stützen umfielen/ so gieng auch der grosse Reichs-Cörper unter ihm zu Grunde/ welcher sich nicht eher/ als unter dem Carolo M. wieder auffrichten ließ. Seine Schwester Honoria hatte gleiche Gemüths-Gaben/ und ihre Brunst rieth ihr/ sich und ihren Leib dem Hunnischen Könige Attila anzutragen. Als aber dieser Tyrann mehr das Blut/ als Fleisch liebete/ und es ihr nicht nach Willen hierinnen ergieng/ ließ sie ihrer Geilheit den Zügel völlig schiessen und sich durch den Eugenium schwängern/ also/ daß sie ihr Bruder/ der Käyser/ mit Schimpff und Schanden nach Constantinopel schicken muste.

Sofern er einiger massen unter die Tapffern wäre zu zehlen gewesen/ so hätte er gnungsame Gelegenheit/ seine Tapfferkeit zu erweisen/ gehabt. Denn anfangs legten die Picten und Schotten die Waffen wider ihn an/ und machten so viel Unruhe/ daß/ sofern die getreuen Engelländer nicht so gar beständig vor Rom gefochten hätten/ selbiges leicht einen grossen Stoß würde bekommen haben. Als er diese aber sonder Hülffe/ und ihnen die Krieges-Last allein auff dem Halse ließ/ wurden sie ungeduldig/ fielen ab/ und schlossen mit denen Sachsen wider Valentinianum einen Bund. Inzwischen wurde Africa durch Bonifacium, Franckreich aber durch Etium als Statthalter/ beherrschet: Diese beyde aber beneideten ihr Glücke dergestalt einander/ daß ieder auff des andern Untergang eyferst bedacht war. Zu dem Ende beredete Etius den Käyser/ Bonifacius stehe nach dem Throne: hingegen warnete er Bonifacium von Rom aus/ er solle auff Käyserliches Erfodern ja nicht erscheinen/ weil man ihm nach dem Leben trachtete. Hiedurch wurde Bonifacius bewogen/ sich um ausländischen Schutz zu bewerben/ welchen er auch bey Genserich/ Könige der Wenden suchte/ und dergestalt erlangete/ daß/ indem Valentinianus zu Constantz mit Eudoxia, Käyser Theodosii Tochter/ Beylager hielt/ und sich wohl seyn ließ/ die Wenden inzwischen Carthago eroberten/ und ihren Gottslästerlichen Arrianischen Gottesdienst daselbst auffrichteten. Ferner gieng es in gantz Africa über und über. Wolte nun Valentinianus Friede haben/ so muste er denen Wenden ein groß Theil Landes von Africa einräumen/ welches sie in die 96. Jahr besassen. Sodann gieng der grausame Krieg mit den Hunnen an/ welche unter ihrem Könige/ dem Attila/ in die 500000. Mañ starck aus Ungarn in Deutschland und Franckreich einfielen. Diese verwüsteten nun Basel/ Augspurg/ Straßburg/ Worms/ Cölln und

andere trefliche Städte/ nahmen den König der Burgunder gefangen/ und wo sie hin kamen/ war die euserste Verwüstung eine Spur ihres Marsches. In solcher höchsten Noth nahm Valentinianus seine Zuflucht zu denen Gothen/ Etius aber bewegte Meroveum, den König der Franckey/ nebst denen Burgundern auff Käyserliche Seite: Und als der Gothen König Theodoricus mit einer starcken Macht im Anzuge war/ so kam auff Seiten Valentiniani eine solche gewaltige Armee zusammen/ dergleichen Anzahl sich in denen Historien gar selten finden lässet. Tages vor der Schlacht ließ Attila viel Vieh opffern/ und muste von denen Wahrsagern anhören/ daß sein Volck eine grosse Niederlage/ die Feinde aber den Verlust eines ihrer Häupter empfinden würden/ so Attila auff den Etium deutete/ nachmahls aber den Gothischen König betraff. Bey Tolossa begegneten beyde entsetzliche Armeen einander/ und der zum schlagen sehr bequeme Ort wurde die Catalaunischen Felder genennet/ deren Grösse 150. Frantzösische Meilen in die Länge/ und 105. in die Breite war. Solcher gestalt gienge das erschreckliche Blut-Bad früh Morgens um 9. Uhr an/ und währete den gantzen Tag/ die Nacht durch/ biß wieder an den andern Morgen. Endlich muste doch Attila die Flucht ergreiffen/ und dem Etio das Feld räumen/ Theodoricus aber/ der Gothen König/ den Sieg mit seinem Blute bezahlen/ dahero sein Sohn Thorismund ein eydliches Gelübde that/ solches zu rächen/ und den Feind auffs euserste zu verfolgen. Der flüchtige Attila hatte seine Flucht in sein wohl-verschantztes Lager genommen/ und ein ungemeines Schrecken beseelte dessen sonst freches Gemüthe dermassen/ daß er einen Hauffen Roß-Sättel zusammen tragen ließ/ des festen Entschlusses/ wenn das Lager von dem nachsetzenden Feinde angegriffen würde/ sich darauff zu setzen/ und von den Seinigen lebendig verbrennen zu lassen. Der falsche Etius aber/ entweder/ daß er denen Gothen die Ehre nicht gönnen/ oder sie nicht zu mächtig werden lassen wolte/ verhinderte alles Nachsetzen/ und beredete den hitzigen Thorismund/ eilend nach Hause zu marschiren/ und den Thron einzunehmen/ ehe ihm seine Brüder den Vortritt raubeten. Diesem untreuen Rathe folgete der leicht-gläubige Thorismund/ und Attila wurde/ zu Italiens euserstem Ruin/ vor dißmahl seinem vor Augen schwebende Untergange entrissen. In dieser grausamen Schlacht sind 150000. Menschen auff beyden Seiten geblieben/ und das häuffige Blut floß strom-weise dahin/ also/ daß es Menschen und Pferde schwimmende davon führte/ und gantze Bäche machte. Die fernere Wüterey und endlichen Untergang des tyrannischen Attilä wird der 30. November belehren.

Bey so augenscheinlicher Gefahr/ und besorgenden Untergange des Römischen Reiches/ ließ sich gleichwohl der sichere Valentinianus die Wollust dermassen angelegen seyn/ daß er nichts verabsäumete/ was seinen Schand-Begierden gefällig war. Bevoraus warff er seine unkeusche Augen auff des Anicii Maximi, eines Römischen Raths-Herrn/ Frau/ welche an Schön- und Keuschheit fast etwas vollkommenes vorstellete. Als nun der geile Printz die Unüberwindligkeit dieser Festung bemerckte/ und er öffters/ so wohl durch Geschencke und Bitten/ als Befehlen und Drohen/ umsonst gestürmet hatte/ so solte ihm die List zuwege bringen/ was die Unmöglichkeit versagte. Und diese bewerckstelligte er zu seiner schändlichen Vergnügung/ und endlichen Untergange/ folgender Gestalt. Einst bat er diesen Maximum zu Gaste/ und spielte vor der Taffel mit ihm in dem Brete. Wie nun hierinnen Valentinianus ein besserer Meister/ als im Felde war/ also gewan er dem Maximo alles bey sich habende Geld ab/ biß er zuletzt seinen Pet-schafft-Ring auffsetzte/ den aber der Käyser ebenmäßig zum Gewinst zoge. Nach der Abend-Taffel ließ Valentinianus den truncknen Maximum bey Hoffe zu Bette bringen/ seiner Frauen aber schickte er im Nahmen ihres Ehe-Herrns den Ring zum Zeichen/ daß er ihrer begehre. Dieses so keusche als gehorsame Weib erschien sofort/ und vermeynte/ ihren Herrn zu sehen: kaum aber hatte sie den Käyserlichen Pallast betreten/ so wurde sie mit Gewalt in des Käysers Zimmer geführet/ und daselbst ihr das jenige geraubet/ was sie bißher dem Leben gleich geachtet hatte. Nach verrichteter Schand-That wurde sie so dann wieder nach Hause gelassen.

Folgenden Morgen hatte Maximus kaum die Schwelle seines Hauses überschritten/ so wurde er von seiner entehrten Gemahlin einer Untreu beschuldiget/ indem er nicht seinen Ring besser in acht genommen hätte/ und dieses Verdachts wolte sie ihn nicht eher erlassen/ er hätte ihr denn des Käysers Todt angelobet. Wie ihn nun die Schmach an und vor sich selbst hefftig schmertzete/ also war er in seinem Vorsatz um so viel desto eifriger: Weil aber Etius hierinnen ein schwerer Hinderungs-Stein zu seyn schiene/ so beredete er den leichtgläubigen Valentinianum, Etius liesse sich/ wegen erlangten Sieges wider die Hunnen von der Crone träumen. Uber dieses hätte er den Attilam leicht vollend dämpffen können/ allein die Hoffnung/ sich dessen Hülffe in seinem Cron-süchtigen Vorhaben zu bedienen/ habe ihm solches wie derrathen. So bald nun Etius nach Hoffe kam/ hielt ihm der Käyser solche vermeyntliche Untreu mit zornigen Worten vor/ und ehe er zu einiger Verantwortung gelangen konte/ stieß er ihm eigenhändig einen Dolch ins Hertz/ daß er todt vor ihm niederfiel. Gleiches widerfuhr auch dem vortreflichen Boëthio, und zwar unter dem Schein/ als habe er es mit dem Etio gehalten. Nunmehro hatte sich Valentinianus seiner vornehmsten Schutz-Säulen selber beraubet/ und sich/ wie ihm ein guter Freund unter die Augen gesagt/ mit der lincken die rechte Hand selber abgehauen/ so richtete Maximus seinen längst-vorgehabten mörderischen Anschlag ins Werck. Er nahm zwey Diener des entleibten Etii, welche den unschuldigen Todt ihres Herrn schmertzlichst empfunden/ in Bestallung/ so Ursa und Strantila hiessen. Diese liessen sich leicht zur Rache dergestalt bewegen/ daß sie den Käyser/ als er Lust wandelte/ im freyen Felde niederstachen/ und also ihren Herrn und obbemeldten Ehren-Verlust sattsam rächeten/ so geschehen den 17. Mertz/ im Jahr Christi 455. Er hatte 30. Jahr regieret/ und Maximus setzete sich selbst auff den Thron/ verstieß seine entehrte Frau/ und nahm die verwittibte Käyserin mit Gewalt zur Gemahlin/ welche aber/ nachdem er sich selbst/ als den Stiffter des Mords/ an ihrem vorigen Herrn entdecket/ den König der Wenden/ Genserich zur Rache bewegte/ also/ daß nach 3. Monaten Rom erobert/ und Maximus erschlagen wurde/ wie den 12. Julii num. 1. soll erzehlet werden. Die so dann erfolgte elende Regiements-Forme ist verwichenen 15. Mertz num. 2. berichtet worden. Zonar. tom. 3. Jov. Chr. Hedion. part. 2. fol. 195. Naucler.

Ich krönte Maximum, und ward davor entkrönet/
Und die gehörnte Schmach/ ward durch mein Blut versöhnet.
Weil nun der Römer-Stul auff Cäsars Blute steht/
Was Wunder/ wenn er auch so blutig untergeht.

IV.

IM Jahr 1227. starb Pabst Honorius der III. ein abgesagter Feind Käyser Friedrichs des II. und diesem folgete Gregorius IX. in der Päbstlichen Würde. Wie er nun ein lüsternes Auge auff des Röm. Reichs Antheil in der Lombardey/ wie auch die Käyserlichen Erb-Länder in Apulien und Neapolis warff/ gleichwohl aber sich vor der Gewalt des Käysers fürchten muste: so bemühte er sich eifrigst/ den Käyser zu einem Zuge in das Gelobte-Land anzutreiben/ als welches ieder zeit der Päbste Kunst-Griff gewesen/ der Käyser Macht zu schwächen. Solchergestalt ließ der itzige Vater allenthalben das Creutze predigen/ welches ihrer viel tausend annahmen/ und dem Käyser zuzogen. So begaben sich auch viel Fürsten und Herren auff die Reise/ unter welchen Landgraff Ludwig aus Hessen/ der die H. Elisabeth/ König Andreas in Ungarn Tochter zur Gemahlin hatte/ der Vornehmste war. Inzwischen nahm Käyser Friedrich sein Winter-Quartier in Sicilien/ und weil er des Pabstes Absehen wohl merckte/ so bezeigete er schlechte Lust zu diesem fernern Zuge. Inzwischen crepirten ein groß Theil Teutscher Völcker/ welche die Hitze in Calabrien nicht vertragen konten/ und Landgraff Ludwig that selbst seinen letzten Zug nach dem Himmel. So bald der Käyser des Landgraffens Todt verständiget wurde/ eilete er aus Sicilien nach Brindesse/ und massete sich der Hessischen Verlassenschafft dergestalt an/ daß er an Gelde/ Kleinodien/ Waffen und Pferden einen grossen Schatz überkam. Als aber dessen ungeachtet noch kein Auffbruch erfolgete/ so ergrimmte der Vater Gregor dergestalt hierüber/ daß er den Käyser sofort in Bann that. So sträflich waren damahls die Herrn Väter/ daß/ wenn die vermeynten Söhne nicht sofort nach ihrer Pfeiffe tantzen wolten/ sie ihnen alsobald mit der Ruthen des Bannes einen Prodnet abzustreichen/ sich erkühnten.

Endlich ließ sich doch Käyser Friedrich zum Marsche bereden/ und wie er im Augusto des Jahres 1228. mit der Armee auffbrach/ so setzte er glücklich zur See über/ und landete bey der Stadt Ptolomais an. Aber auch mit diesem Gehorsam hatte es der gute Printz dem erzürnten Vater nicht recht gemacht: denn weil er noch im Banne war/ so hätte er mit einer stattlichen Summa Geldes/ oder Stücke Landes/ die Absolution zuvor erkauffen/ und alsdenn den Zug antreten sollen. Als sich aber der Käyser solches wenig anfechten/ sondern vielmehr dem Pabste drohen ließ/ **er wolte den Römischen Gott dereinst also panzerfegen/ daß in Rom niemand solte anzutreffen seyn/ der nicht der Apostel Lehre und Leben nachfolgete**/ so warff der ergrimmte Pabst so viel Steine der Hinderniß in den Weg/ daß/ so es möglich gewesen/ er den Käyser und die Armee gerne auff die Schlacht-Banck geliefert hätte. Die Creutz-Bezeichneten/ so ihren Brüdern in Syrien nachfolgen wolten/ hielt er auff/ nahm ihnen das Creutz ab/ und schickte sie wieder nach Hause. Den von dem Sultan verjagten König von Jerusalem/ Johann Brennum, dessen Schwester Jolanta sich Käyser Friedrich vermählen lassen/ hat er verhetzet/ daß er in Apulien und Calabrien einfiel/ und vorwendete: **Käyser Friedrich sey in Syrien in Päbstlichen Bann gestorben/ und also sey nun er Käyser und Erb-Herr dieser Länder.** Den Sultan ermahnete der heilige Vater schrifftlich: **er solte sich ja tapfer wehren/ und dem Käyser nicht einen Fuß breit weichen noch einräumen.** Ja was das abscheulichste/ so wolten die Tempel-Herren den Käyser/ auff Päbstliches Anstiffen/ dem Feinde verrathen/ und in die Hände spielen. Denn als Käyser Friedrich aus Andacht sich in dem Jordan/ allwo sich der HErr Christus tauffen lassen/ baden wollen/ thaten sie solches sofort denen Saracenen zu wissen/ und gaben ihnen alle Gelegenheit an die Hand/ sich der hohen Person des Käysers zu bemächtigen. Allein der heydnische Printz war weit ehrlicher/ als diese heillose Pfaffen/ und schickte diese verrätherische Blut-Schrifften dem Käyser zu/ um daraus die jenige Treue/ deren er sich zu seinen frommen Geistlichen zu versehen hätte/ zu erkennen.

Hielt Käyser Friedrich der II. seinen Einzug zu Jerusalem. 1229.

Dessen allen ungeachtet griff der heldenmüthige Printz/ Käyser Friedrich/ die Feinde beherzt an/ und klopffte sie zu unterschiedenen mahlen empfindlich. Weil nun der Sultan durch innerliche Unruhe an gnungsamen Widerstande mercklich gehindert wurde/ der siegende Käyser aber in vollem An-Marsch auff Jerusalem begriffen war/ so zwang ihn die Noth zu diesen Friedens-Gedancken/ daß er einen Stillstand der Waffen mit denen Christen auff zehen Jahre lang schloß/ immittelst aber Jerusalem/ Bethlehem/ Nazareth und andere Palestinische Städte/ iedoch mit diesem Vorbehalt/ einräumete: **daß die Saracenen eine Kirche in der Stadt Jerusalem haben/ und darinnen/ iedoch ohne Waffen/ ihren Gottesdienst abwarten/ auch in der Vorstadt logiren möchten.** Solcher massen hielt Käyser Friedrich den 17. Mertz an einem Sonnabend 1229. seinen prächtigen und triumphirenden Einzug in der heiligen Stadt Jerusalem/ und ließ sich Sonntags drauff/ war der Sonntag Lätare/ zu einem Könige zu Jerusalem krönen/ dabey keine Pracht unterlassen wurde/ ausser das/ wegen noch währenden Bannes/ keine Messe gesungen ward. Wie angenehm diese glückliche Progressen des Käysers dem Pabste gewesen/ giebet der Abt von Ursperg zu verstehen/ wenn er schreibet: es habe der Pabst den Brieff/ in welchen der Käyser seinen Sieg wider die Saracenen/ auch sehr vortheilhafftig-getroffenen Stillstand ihm angekündiget/ weggeworffen und angespien. Als aber der Käyser des Pabstes höchst-schädliches und unruhiges Verfahren in Italien verstanden/ badete er zuförderst in dem Jordan/ setzete Graff Reinholden/ Hertzog Welphens in Bayern Sohn zum Stadthalter/ und kehrete wieder nach Sicilien/ da er denn alles/ was ihm der Pabst und sein falscher Schwieger-Vater binnen anderthalb Jahren abgenommen/ in 15. Tagen wieder eroberte/ und den Herrn Vater ziemliche Mores lehrete. Solcher massen ist die Ehre des Jerusalemitischen König-Tituls auff die Könige zu Sicilien gelanget. Pantal. Balæus. Platina. Cuspin. Cruf. part. 3. fol. 42. 43. Gothofr. Chron. fol. 571. Mich. Sachs. K. Chron. part. 4. fol. 52.

Der Achtzehende Mertz.

I.

Wurde Alexander Severus, XXV Römischer Käyser bey Mainz erschlagen. A. 235. *Symb.* Quod tibi, hoc alteri.

AUrelius Alexander Severus, entsprossete aus einem alten Adelichen Geschlechte/ dessen Vater Varius Marcellus, die Mutter aber Julia Mammæa hieß/ und des Käysers Heliogabali Mutter Schwester war. Als diese mit ihm schwanger war/ that sie mit ihrem Ehe-Herrn/ aus sonderbarem Gelübde/ eine Wallfarth nach der Stadt Artena zum Tempel Alexandri M. ehe sie aber ihre Rück-Reise wieder antreten konte/ kam sie nieder/ und gebahr eben den 18. Mertz im Jahr Chri-

Christi 206. diesen Aurelium. Weil sie ihn nun im Tempel Alexandri gebohren/ so ertheilte sie dem Kinde auch den Nahmen Alexander/ in Hoffnung/ er werde dem Glücke und der Tapfferkeit jenes Monarchens nacharten/ wie denn auch ziemlich geschehen. Ist es also ein etwas widriger Bericht/ wenn Johann Huttich und Sambucus von dieser heydnischen Wallfarth Meldung thun/ und dabey anhengen/ wie diese Mammæa eine so eiffrige Christin gewesen/ daß sie den vortrefflichen Lehrer Origenem nach Rom fodern/ und daselbst durch ihn den Christlichen Glauben lehren lassen. Welches sie verantworten mögen. Daß er aber den Beynahmen Severus erlanget/ solches verursachte seine strenge Kriegs-Zucht/ deren Würckung sein Todt gewesen. Seiner Person nach war er starck und ansehnlich von Leibe/ und dabey so leutseelig/ daß er iederman gerne vor sich ließ/ und selbst mit ihm redete. In der Jugend ward er sehr fleißig zum Studiren gehalten/ wozu ihn sein Kunst-begieriger Geist selber antrieb/ also/ daß er sich in Latein- und Griechischer Sprache zum Meister machete/ und die letztere absonderlich wohl reden konte. Uber dieses war er ein sehr guter Poet/ also/ daß er etlicher Helden Leben in Griechischen Versen zierlich beschrieb. Zu geschweigen was er vor ein trefflicher Mathematicus, Musicus und Mahler gewesen/ dabey er doch auch der Ritterlichen Ubungen am wenigsten vergaß/ und sich solchergestalt in alle Sättel geschickt machte. Diese seine Vortrefflichkeit blitzte allbereit noch in zarter Jugend so starck hervor/ daß er hiedurch bey dem Römischen Rathe in sonderbare Achtbarkeit kam/ und sie ihm bald nach dem zwölfften Jahre den hohen Ehren-Nahmen Cæsar beylegten/ so dann zum Proconsul machten/ und ihm Tribunitiam potestatem, wie auch das Jus quintæ Relationis ertheilten. Die hohe und allzufrühe Ehren-Stellen gaben ihm die Hoffnung/ endlich auch wohl den Thron zu betreten/ weil er bereits auff den Stuffen stünde. Hievon aber einige beliebte Gewißheit zu haben/ trieb ihn sein herrsch-süchtiger Vorwitz nach Delphis/ um von dem wahrsagenden Apolline sein gekröntes Verhängniß zu erfahren/ worauff er denn diese Antwort erhielt:

Te manet imperium cæli, terræq́, mariq́;
Te manet imperium, quod tenet imperium.

So bald nun sein Vetter/ Heliogabalus, den 6. Mertz num. 2. seinen wohlverdienten Untergang erlebet hatte/ wurde der tugendhaffte Alexander von denen Prætorianis oder Vornehmsten der Armee dem Rathe vorgestellet/ welcher ihn so fort in seiner Wahl bestätigte/ und also ietzt-erwehnter Apollinischer Ausspruch im 16. Jahr seines Alters an ihm erfüllet wurde. So dann verhinderte seine Jugend am wenigsten/ daß nicht Rom und Reich mercken konte/ wie ein großmüthiger Löwe einem schlimmen Wolffe auff dem Throne gefolget sey. Er ließ den Regiment-Stock sich so angelegen seyn/ daß man seinen Verstand bewundern/ und seine Tugenden rühmen muste. Des Heliogabali übles Gouvernement hatte ihm noch bey dessen Lebe-Zeiten dermassen misfallen/ daß er auch dabey seines Lebens nicht sicher war/ als aber diese Bestie zur Höllen gefahren/ war dieses Alexanders erste Bemühung/ alles was jener verderbet/ möglichst zu verbessern. Zuförderst veränderte er alle Stellen/ welche Heliogabal mit liederlichen Kerlen besetzet/ und erwählete hierzu tüchtigere Leute/ ferner reformirte er alle Stände und Zünffte der Bürgerschafft/ musterte die Armee/ und gab denen Lasterhafftigen den Abschied/ die jenigen aber/ welche einigen Diebstals überführet wurden/ ließ er viel härter/ als andere Verbrecher abstraffen. Dabey führete er ein strenges Kriegs-Recht ein/ und gestattete durchaus nicht/ daß die Unterthanen im wenigsten von den Soldaten beschweret würden/ sondern sagte: Ein Soldat soll vom Feinde Beute holen/ bey den Freunden aber sich mit seiner Besoldung behelffen. Und zu dem Ende ließ er der Armee ihre Besoldung iederzeit richtig reichen und auszahlen. Welche aber mit Rauben oder andern Gewalt-Ubungen den geringsten Excess begiengen/ solche ließ er prügeln/ und mit dem Schelmen vom Regiment jagen. Solcher massen brachte er die verfallene Kriegs-Zucht wieder in Schwang/ und erwarb sich den Nahmen Severus.

Den geheimen Rath besetzte er mit denen gelehrtesten Leuten und vortrefflichsten Juristen/ unter denen die vornehmsten waren/ Domitius Ulpianus, Julius Paulus, Pomponius und Modestinus. Ulpianus war Groß-Hoffmeister am Käyserlichen Hofe/ und brachte den verfallenen Staat wieder in schönste Ordnung/ iedoch war er etwas zu scharff gegen die Militz/ und verursachte dadurch einen gefährlichen Auffrauff/ zwischen denen Soldaten und Bürgern. Da aber jene zu schwach waren/ und deswegen mit dem Brande droheten/ so musten diese gezwungen sich vergleichen. Dennoch schwebete der Groll gegen den Ulpianum in der Soldaten Gemüther dermassen/ daß sie ihn einst mit entblösten Gewehr überlieffen/ so bald aber der Käyser dieses sahe/ wagte er sich/ mit Leib- und Lebens-Gefahr/ mitten unter sie/ bedeckte den Ulpian mit seinem Purpur-Mantel/ und brachte ihn vor dißmahl lebendig davon. Kurtz hierauff aber richteten sie einen neuen Lermen wider ihn an/ und ob er sich gleich in den Käyserlichen Palast reterirte/ wurde er doch heraus gerissen/ und schändlich ermordet. Wie er nun selbst ein Grund-gelehrter Herr war/ also liebte er auch die freyen Künste dermassen/ daß er zu Beförderung derselben denen Professorn ihre Besoldung verbesserte/ und reichliche Stipendia vor die studirende Jugend verordnete. Dem berühmten Poeten Oppiano hat er vor ieden Vers einen Gold-Gülden gegeben/ dahero solche hernach Aurea Carmina genennet worden/ wie Sozomenus im ersten Buche seiner Historien angemercket. Die Gerechtigkeit hatte bey ihm vor andern Tugenden einen solchen Vorzug/ wie das Gold unter den Metallen/ davon Dresserus dieses Exempel erzehlet: Daß er einem überzeugten Notario, welcher falsche Instrumenta ausgefertiget/ alle Finger lähmen/ und zum schreiben untüchtig machen/ auch dazu des Landes verweisen lassen. Mit noch härterer Straffe belegte er einen seiner vornehmsten Räthe/ Thurinum Verconium, welcher überführet würde/ daß er/ unter des Käysers Nahmen/ vor Gold und Geschencke partheyische Urtheile abgefasset/ und falsche Befehle gegeben hätte/ ja sich öffters von beyden Theilen bestechen liesse. Sobald dieses dem Käyser vorgebracht/ und die Sache untersuchet war/ ließ er den falschen Richter an eine Säule binden/ ein Feuer von nassen Holtze um ihn machen/ und also mit Dampff und Rauch ersticken/ dabey ein Herold diese Worte ausruffen muste: Fumo pereat, qvi fumum vendidit. Æli. Lamp. Chron. Philip. Er war ein so grosser Liebhaber des Armuths/ daß er/ zu Ausstatt- und Erziehung armer Kinder/ grösse Capitalia verordnete. Der Christlichen Religion war er sehr gewogen/ und hatte in seiner Hoff-Capelle/ nebst andern heydnischen Bildern/ auch das Bildniß Christi und Abrahams/ sehr künstlich gemahlet hengen/ und ist über dieses auch willens gewesen/ Christo einen eignen Tempel zu bauen. So hat er auch denen Juden erlaubet/ wieder ihr Land zu beziehen/ und unter einem Römischen Ammtmanne zu bewohnen. Er war ein milder und freygebiger Herr/ welcher die Verdienste gerne reichlich belohnte/ und öffters/ wenn wohlverdiente Leute wenig oder gar nichts foderten/ fragte: Wie lange soll ich dein Schuldner bleiben? Die von denen grausamen Erdbeben verfallenen Städte hat er aus gemei-

gemeinen Kosten wieder aus dem Staube heben/ und auffbauen lassen/ die Thermæ Neronianæ, oder warme Bäder des Nerons/ erneuert/ und Wasser darein geleitet/ weswegen solches nachmahls das Alexandrinische Bad genennet worden. So hat ihm auch das verfallene Collosæum oder Amphitheatrum seine Verbesserung zu dancken. Bey der Taffel laß er allezeit in einem Buche/ so er aber einige Gäste bewirthete/ wurde Ulpianus und andere gelehrte Leute zur Taffel gezogen/ mit deren klugen Discursen er sich ungemein vergnügte/ und daran ergetzete. Das Laster der Hoffart war bey ihm in steter Banne/ und machte er eine löbliche Kleider-Ordnung/ Krafft deren alle Edelgesteine/ Gold und andere Pracht/ an denen Kleidern verboten wurden. Er selbst aber prangete nur meist mit saubern weissen Zeuge. Seine Gemahlin Memmia, des Bürgemeisters Sulpitii Tochter/ so er sich nach des Martiani Tochter/ die er wegen ihres Vaters Verrätherey verstieß/ vermählete/ durffte selbst täglich niemahls prächtiger gehen/ als die andern Römisch-Adlichen Weiber. Wenn sie aber ihren Käyserlichen Schmuck anlegen muste/ so bedeckte sie das Haupt mit einer güldenen Haube/ und setzte so dann die Krone darauff. Den Halß zierete eine Perlen-Schnur/ und die Schultern ein mit Gold gestickter Mantel; Den Unter-Rock aber beschwerten niemahls über 6. Untzen Gold. Allein Ehrgeitz und prächtigen Tituln war er gehäßig/ und sagte: Ein Käyser soll mit Tugenden/ und nicht mit Kleidern und Tituln gezieret seyn. Ein so tugendhaffter Herr war dieser Alexander/ und war an ihm nichts/ als dieses zu tadeln/ daß er seiner Mutter Mammæa zu viel Gewalt eingeräumet/ also/ daß/ weil sie ein sehr Ehrsüchtig- und geitziges Weib gewesen/ er niemahls die Tugend der Freygebigkeit recht ausüben dürffen. Jedoch wolte er im zehenden Jahr seiner Regierung das Widerspiel behaupten/ da er jedem Bürger und Soldaten von der Guardie/ zehen Gold Gülden zum Neuen Jahre verehrete/ welches Käyserliche Geschencke/ wegen grosser Menge der Beschenckten/ 20. Tonnen Goldes betrug. Unter seiner Regierung bemercket Henricus de Erfurdia Cent. 3. fol. 307. & 308. dieses denckwürdige Wunder: Daß dem Abgott Jupiter/ welcher von gegossenen Golde in seinem Tempel stund/ die lincke Hand von sich selbst abschmeltzete/ als ob ein grosses Feuer drunter gemacht wäre. Dieses bewog den heydnischen Käyser Befehl zu ertheilen/ den erzürnten Abgott durch häuffiges Opffer wieder zu versöhnen. Da man aber des Morgens den Anfang mit dem Opffer machte/ schlug der Donner bey hellen Wetter in den Tempel/ zerschmetterte den Opffer-Altar/ und tödtete 4. Priester. So dann wurde es so finster/ daß man nichts sehen konte/ und die Bürger vor Angst aus der Stadt lieffen. Ob solches GOtt/ der Natur oder dem Teuffel zuzuschreiben/ ist dem Ersten bekannt.

Die Waffen anzulegen/ beursachte ihn Artaxerxes, ein Persischer Herr/ im fünfften Jahr seiner Regierung. Dieser Artaxerxes befreyete die Perser von dem Parthischen Joche des Artabani/ welchen er in 3. Feldschlachten besiegte/ und in der letzten selbst erlegte/ so dann zog er in Armenien biß an die Römische Grentzen/ woselbst er von des Artabani Söhnen durch Hülffe der Meder wieder zurücke geschlagen wurde. Artaxerxes sorgete/ den die Eroberung des Parthischen Reiches viel zu schwüthig gemacht hatte/ als daß er sich solte besiegen lassen/ kam mit einer weit stärckern Macht wieder/ ging zwischen dem Euphrat und Tygris durch/ und hat einen Einfall in Syrien/ drohete auch öffentlich/ ganz Asien unter den Persischen Zepter zu bringen/ und den alten Marck-Stein wieder zu setzen.

Diesem mächtigen Feinde zeitig zu begegnen/ wurde dem Römischen Kriegs-Rath einhellig beschlossen/ und der so tapffer als kluge Alexander zog persönlich mit den/ woselbst der Käyser die Armee theilete/ und ein Theil das Land/ das andere aber das Gebürge bedecken ließ. Die am Gebürge jagten den Feind leicht und glücklich zurücke/ die aber im freyen Felde wurden von den Persern übel empfangen/ und wusten von mehr Schaden als Vortheil zu sagen. Weil auch die fremde Lufft die Römer dergestalt bekämpffte/ daß der Käyser selbst/ nebst vielen Officirern und Soldaten in ungewöhnliche Kranckheit verfielen/ so war es eine Nothwendigkeit/ sich nach Antiochia wieder zurück/ und daselbst die Winter-Quartiere zu beziehen. Nachdem aber die Perser in unterschiedenen Treffen auch wenig Seyde gesponnen/ so giengen sie ebenfalls nach Hause/ und suchten 4. gantzer Jahre die Ruhe.

Im Jahr 233. begunten sich die unruhigen Perser wieder zu regen/ und als sie sich zu einem frühzeitigen Feldzuge starck rüsteten/ konte Rom ihr Absehen leicht errathen. Diesem unberechtigten Anfall nun mit Ernst zu begegnen/ zog Alexander die Römische Armee abermahls zusammen/ und marschirte gegen den Feind/ da er den währenden Marsches tzefliche Disciplin unter den Soldaten hielt. Wie aber ihnen der Feind begegnet/ solches erzehlet der Käyser selbst vor dem gantzen Rath zu Rom/ wie nemlich Artaxerxes 700. Elephanten/ so ihre gewisse Anzahl Schützen auff dem Rücken getragen/ 1000. gleichfals wohlbesetzte Wagen/ an deren Achsen schärffe Sensen vorgegangen/ und 12000. Reuter/ mehrentheils Cürassirer/ ohne die unbeschreibliche Menge zu Fusse/ wider ihn geführet habe: dessen ungeachtet hat sie der heldenmüthige Printz tapffer angegriffen/ die Perser in die Flucht geschlagen/ 10000. Reuter erlegt/ und gantz Mesopotamien wieder erobert. Uber dieses wurden sehr viel Perser/ nebst 300. Elephanten gefangen/ derer letztern 18. mit nach Rom gebracht/ in der Schlacht aber 200. erschlagen worden. Dieses war die Frucht des Krieges auff Persischer Seiten/ und als sie ihre Gefangene ranzionirtet/ verbunden sie sich durch geschlossene Tractaten zum Frieden. So dann zog der siegreiche Alexander wieder nach Rom/ und nachdem ihm der gantze Rath und die Bürgerschafft mit Weib und Kindern entgegen giengen/ und empfangen hatten/ hielt er im Triumph seinen prächtigen Einzug.

Nunmehro saß Printz und Rom in stoltzer Ruhe/ und beyde lebten in solcher Einigkeit/ wie der Mond und die Erde: Und dieser Friede wäre vollkommen gewesen/ wenn ihn nur nicht die wilden Deutschen unterbrochen hätten. Denn es lieff von diesen die schlimme Zeitung ein/ wie sie an zweyen Orten den Rhein und die Donau paßiret/ und die Römischen Provintzien auffs grausamste angefallen hätten. Solche neue Gäste nun zu bewillkommen/ nahm der Käyser abermahl in Person über sich/ dabey doch dieses höchlich zu tadeln/ daß er seine Mutter Mammæa überall mit sich im Lager herum geschleppet/ auch wol gar in Kriegs-Rath gezogen hat. Zuerst reisete er in Franckreich/ um sich daselbst noch mehr zu verstärcken/ dahin ihn denn auch sein Feld-Marschall/ Maximinus begleitete. Ob er nun zwar seine Macht durch die Frantzosen sattsam vermehrte/ so waren doch diese aller Kriegs-Zucht so gar ungewohnet/ daß sie besser zum Rauben und Plündern/ als Fechten geschickt waren/ wie sothane Tugend ihre heutige Lands-Leute und Nachkommen von ihnen ererbet haben. Sothane Unordnung aber mißfiel dem strengen Printzen dergestalt/ daß er gantze Regimenter ausmusterte/ und denen Officirern die Köpffe vor die Füsse legen ließ. Dieser Schärffe waren nun diese Gesellen dermassen ungewohnet/ daß sie ihr Mißvergnügen durch eine öffentliche Rebellion sattsam zu erkennen gaben/ und zu letzterwehntem Maximino giengen/ mit Begehren/ sich selbst

zum

zum Käyser auffzuwerffen/ und sie des vermeynten Jochs zu entledigen. Ob nun zwar Maximinus alles Auffnehmen dem Alexandro zu dancken/ so vergaß er doch aller Pflicht gegen seinen Herrn und Käyser dergestalt/ daß er die auffgetragene Würde annahm/ und sofort einen Theil der Rebellen nach dem Käyser hinschickte/ um ihm durch jenes Blut den Weg zum Throne zu bahnen. Damahls hatte Alexander sein Feld-Lager bey dem Flecken Sicklingen/ unfern Maintz/ am Rheine auffgeschlagen: als die Mörder mit einer starcken Macht einfielen/ und den Käyser nebst seiner Mutter/ wie auch der gantzen Hofstatt/ in 4000. Personen niedersebelten. Ein solches trauriges Ende nahm dieser so löbliche Printz an seinem Geburts-Tage/ den 15. Kal. Aprilis oder den 18. Mertz/ im Jahr Christi 235. als sich seine Regierung auff 13. Jahr/ 9. Tage/ und sein Leben auff 29. Jahr/ 4. Monat erstreckt hatte. Der entseelte Cörper wurde nach Rom geführet/ und mit höchstem Leidwesen des Raths und der Stadt beerdiget; wie ihn denn der Rath/ nach heydnischem Gebrauch/ unter die Götter zehlete/ und ihm zwey herrliche Grabmahl zu Rom und in Franckreich auffrichten/ auch eine lange Zeit ihm zu Ehren den 18. Mertz feyerlich begehen ließ. Die Mammæa aber ist zu Ober-Wesel am Rhein begraben worden.

So gieng es damahls zu/ als die Käyser-Wahl der Ritterschafft und dem Rath entzogen/ und der Armee zugeeignet war/ daß auch durch sie/ ein schlechter Schäffer-Knecht/ wie Maximinus ursprünglich war/ konte Käyser werden. Lampr. Alex. Herod. l. 5. 6. Dio. Eutrop. lib. 8. Fest. Ruf. in Brev.

Arctinus lib. 4. epist. 3. berichtet/ man habe bey den warmen Bädern zu Baden eine Marmorsteinerne Tafel gefunden/ darauff diese Worte gestanden:

Imp: C: M: Aurelius, Severus Alexander AVG:
Pontif: Max: TR: P: COSS: Pater Patriæ.

So setzet auch Crusius part. 3. Annal. fol. 801. man habe im Jahr 1586. im Marggrafftthum Baden zwischen Sintzheim und Steinbach/ zwo Säulen aus dem Erdreich gegraben/ und auff derselben einen/ diese Worte gelesen:

Imp: Cæs: Divi SEVERI Nepot: Divi ANTONINI I. MAG: Fil: M: AV: NTO: III. COSS: III. P: P: P: P: Cos: GA: AQ: AB: AQLEVG: IIII.

Auff der andern Säulen sahe man diese Worte:

Severi Pii Nepot: ANTonini I. MAG: Pii Filio: M. AVRE. SEVERO ALEXANDRO Pio: Fel: S: AVG: Pontif: Maximo TRIBVN: POTESTA: COSS: PATRI PATRIÆ EINI.

ALEXANDER.

Offt wird der Tugend Gold durch Laster-Bley besiegt/
Diß zeuget diese Grufft/ wo Alexander liegt.
Denn als der Schäffer-Stock den Zepter überwogen/
Da hab' ich Dolch und Molch im Busen selbst erzogen.

MAMMÆA.

Wenn im Römer-Cabinete sich ein Weiber-Fuß verirrt/
Wenn die Nadel mit dem Zepter/ Cron und Haube sich verwirrt.
Da muß Sohn und Mutter sich Geist und Leben lassen kürtzen/
Denn der Weiber Rath im Staat/ pflegt meist Thron und Printz zu stürtzen.

II.

II.

Starb Henricus II. XXI. Churfürst und XXXVII. Ertz-Bischoff zu Maintz. 1288.

DAs Bischoffthum zu Basel wurde durch den tödtlichen Hintritt Bischoff Heinrichs im Jahr 1274. den 17. September entlediget/ als ihm ein anderer gleiches Nahmens auff dem Stul folgete. Dieser folgende Bischoff Heinrich war eines Beckers Sohn von Ißni/ und als ihn sein guter Kopff einen ziemlichen Grund zur Gelehrsamkeit legen lassen/ zog ihn seine Andacht in ein Closter Barfüsser Ordens/ woselbst er denen Studien die gantze Zeit wiedmete/ und darinnen zu solcher Vollkommenheit gelangete/ daß er Doctor der H. Schrifft/ nachmals Rudolphens/ Graffens von Habspurg/ Beicht-Vater/ und endlich/ als dieser den Käyser-Thron bestieg/ sein Secretarius wurde/ biß ihn dieser Käyser zu Basel zum Bischoffe machte. Er wurde insgemein Bischoff Gürtel-Knopff genennet/ weil er sich/ als ein Franciscaner/ stets mit einem knottichten Seile gürtete. Als Ottocar König in Böhmen/ der Wahl dieses Rudolphs/ allzuhefftig widersprach/ war dieser Bischoff Heinrich/ nebst Burggraff Friedrich zu Nürnberg/ Gesandter an Ottocarn/ um ihn zur Raison zu bringen: Als dieser aber die Sache allzuhoch spannete/ kam es im Jahr 1276. zu den Waffen/ und diese solten ein blutiges Urtheil sprechen. Als es aber nun zur Schlacht kommen solte/ verhinderte dieser Bischoff Heinrich nebst andern alles Blutvergiessen/ und stifftete zwischen beyden Theilen einen beliebten Frieden: Weil aber solchen Ottocar am ersten brach/ so konte die blutige Schlacht am 26. Augusti 1278. dabey dieser Bischoff Heinrich mit 100. Pferden zugegen war/ nicht mehr verhindert werden/ wie bemeldten Tages von allen ausführlicher Bericht erstattet wird.

Nach geendigter Schlacht und erhaltenem Siege/ nahm Bischoff Heinrich Abschied von dem Käyser/ und begab sich wieder zu seinem anvertrauten Bischoffthum nach Basel/ dem er sehr löb- und rühmlich vorstunde/ auch solches gantz geruhig besaß/ biß in das Jahr 1283. da er mit Reginalden von Burgund/ Graffen zu Mümpelgardt/ anzubinden/ Lust bekam. Denn weil dieser vor 10. Jahren dem Bischoffthum Basel das Schloß Bruntrut mit Gewalt entzogen hatte/ so war es Bischoff Heinrichen ein solcher Dorn in den Augen/ daß er sich mit Conraden dem 3. Bischoffen zu Straßburg/ der ein Freyherr von Lichtenberg gewesen/ in Bindniß einließ/ und solcher gestalt diese beyden geistliche Väter zu Felde zogen. Allein der Graffe war ihnen zu mächtig/ und trieb sie dergestalt zurücke/ daß Bischoff Heinrich Käyser Rudolphen um Hülffe ersuchen muste. Ob nun zwar Rudolph damahlen mit Zerstörung der Raub-Schlösser in Schwaben beschäfftiget war/ so eilete er doch/ in Betrachtung/ daß er wuste/ wie sich der Graff zu Mümpelgardt in geheim wider ihn verbunden/ mit einem starcken Corpo herbey/ vereinigte sich mit denen Bischöffen und belagerte gesammter Hand das Schloß Bruntrut. Die Belagerung nahm mit der Fasten-Zeit ihren Anfang/ und als die Eroberung an dem Char-Freytage erfolgete/ so kunten die Bischöffe ihre Oster-Messen in der Festung singen. So dann wurde der Graff ferner angegriffen/ und ihm das Schloß Mylan/ daraus er dem Baßler Gebiethe

grossen

grossen Schaden zugefüget / abgenommen und zerstöret / daher er sich beqvemen / und denen Bischöfen alles abgenommene restituiren / auch die Herrschafft Biamont / nebst andern Zehenden / vom Bischoffe zu Lehn nehmen muste.

Im Jahr 1286. übernahm er abermahls eine wichtige Gesandschafft nach Italien. Denn als Käyser Rudolph wohl sahe / daß das Deutsche Reich von denen Städten in Italien wenig Nutzen / und nur vielmehr Unruhe zu gewarten hatte / fassete er endlich / mit Einwilligung derer Fürsten und Reichs-Stände den Entschluß / dieselben vom Reiche ledig zu machen. Zu dem Ende schickte der Käyser zu Ausgang des Jahres / diesen Bischoff Heinrich nach Italien / gab ihm unter dem Käyserlichen Insiegel etliche unbeschriebene Membranen oder Planqvete mit gnugsamer Instruction mit / wie weit er in seinen Verrichtungen gehen solte. So bald er in Welschland angekommen / gab er denen Städten wol bedächtig zu vernehmen / wie daß er von einem friedliebenden Käyser abgeordnet wäre / das jenige / was zum Frieden dienete / zu schliessen / und allen Feindseeligkeiten vorzubeugen. Sie solten bedencken / daß keine Auffruhr wider die Majestät niemahls ein glückliches Ende genommen / und was Ungemach sie vor dessen durch Widerspenstigkeit ihnen über den Halß gezogen. Es würde ihnen nütz- und rühmlicher seyn / wann sie das jenige / was sie doch endlich gezwungen würden thun müssen / gerne und mit Willen thäten: Und was vor nachdrückliche Worte ihm ferner seine sonst treffliche Beredsamkeit in Munde legte. Endlich lenckte er seine Rede / und gab ihnen vonweiten zu verstehen: wie daß sie auff Ansuchen wohl gar zur Freyheit gelangen könten. Nichts angenehmers schallete in ihren Ohren / als das edle Wort: Freyheit! Dahero sie einmüthig diesen Käyserlichen Ambassadeur flehentlich angiengen / ihnen hierzu behülfflich zu seyn. Wie nun dieses der Entzweck seiner Gesandschafft war / also kunte er sie um so viel leichter ihres Suchens gewehren. Solchergestalt zahlten die von Florentz vor ihre Freyheit 6000. die von Luca 12000. und andere nach ihrem Zustande mehr oder weniger Cronen / und erwehlten folgends die Obrigkeit aus ihren Mitteln / wie sie selber wolten. Doch behielte sich Käyserl. Majestät zum Zeichen / daß sie noch zum Reiche gehörten / einen jährlichen Tribut vor. Also kam Bischoff Heinrich wieder zu Käyser Rudolphen in Deutschland an / und brachte viel mit Golde beladene Maul-Esel mit sich / welche dem Käyser angenehmer waren / als wenn er zehen mahl noch so viel mit den Italiänern verkrieget hätte / hingegen wurde zugleich den Deutschen Landen und Italien zur Ruhe geholffen.

Sothane glückliche Verrichtung belohnete ihm das Ertz-Bischoffthum Maintz. Denn als dieses / nach Absterben des Ertz-Bischoff Werners / schon biß ins dritte Jahr ledig gestanden hatte / und sich inzwischen Peter Reich von Reichenstein / Thum-Probst zu Maintz und Basel / mit Gerhardten von Eppstein / Ertz-Priester zu Trier / beyde vom Thum-Capitel mishellig erwählete / vor dem Stule zu Rom darum zanckte / setzte Pabst Honorius / auff Vorbitte Käyser Rudolphs beyde darneben / und machte Bischoff Heinrichen zum Ertz-Bischoff und Churfürsten zu Maintz. Also hatten sich diese beyden mit einander gebissen / un der dritte trug das Bein davon / und solchergestalt wurde aus einem Münche ein Ertz-Bischoff / und aus eines Beckers Sohn ein Churfürst. Damit aber benennter Peter Reich nicht allzu sehr zürnete / weil er ihn bereits zuvor / als einen Mit-Werber zu Basel einmahl verdrungen / so brachte er es bey dem Pabst zuwege / daß Peter Bischoff zu Basel wurde. Er selbst aber besaß den Ertz-Stuhl zu Maintz nur 2. Jahre / indem er den 18. Mertz im Jahr 1288. diß Zeitliche gesegnete / und sein Cörper in der Maintzischen Thum-Kirchen / vor dem Altar St. Petri und Pauli begraben ward. Die Thum-Herren waren mit ihm sehr übel zufrieden / und wolten ihn wegen Niedrigkeit seines Standes durchaus nicht leiden. Als sie aber eine höhere Gewalt hierzu verbindlich machte / sprengten sie offentlich von ihm aus / er sey ein Schwartz-Künstler / welches Vorgeben aber mehr den Neid / als die Warheit vor seinen Ursprung erkennete. Weil sie ihn nun im Leben nicht nachtheilig seyn konten / so beschimpfften sie ihn im Tode mit diesen schmählichen Pritsch-Reimen / und überheben uns solchergestalt der Mühe eines Epitaphii:

Nudipes Antistes! non curat Clerus, ubi stes.
Dum non in cœlis, stes ubicunq; velis.

Descript. Archi-Ep. Mogunt. p. 319.

III.

Im Jahr 1431. als die Flamme des grundverderblichen Hußiten-Krieges gantz Deutschland angestecket hatte / und die räuberischen Feinde vor 3. Jahren / wie den 15. May zu sehen / die Ober-Laußnitz übel besuchet hatten / wiederholten sie ihre unständige Visite auch dieses Jahr in erwehntem Marggrafthum / eroberten Löbau am Sonntage Reminiscere / und kamen so dann den 16. Mertz vor das Frauen-Closter zum Lauben / einer Sechs-Stadt in Ober-Laußnitz / gegen Schlesien an der Grentze / und dem Qveisse gelegen. Nach zweytägiger Belagerung eroberten sie solches Closter den 18. Mertz / und verderten alles / was ihnen vorkam: bevoraus wurde das Volck in dem Creutz-Gange niedergehauen / welches seine Sicherheit in diesem Closter gesuchet / und solchergestalt den Todt gefunden hat. Johann Crone / Pater Gardian / muste seinen Kopff vor dem hohen Chor verlieren / und die Bettel-Mönche konten gleich ihr Leben nicht erbetteln / sondern muste alle über Böhmische Klinge springen. Inzwischen hatten sich 300. von Adel / Bürger und Bauern / auff das Gewölbe über dem Thore verfüget / in Hoffnung / daselbst der Tyranney der wütenden Hußiten zu entgehen. Allein es war eine irrsame Meynung / indem die Feinde zu ihnen hinauff stiegen / und den unbewehrten Leuten Hände / Füsse und Köpffe abhieben. Nachmals machten sie ein Loch durch das Dach / und stürtzten die zerstümmelten Cörper herunter auff den Closter-Hoff / alsden warffen sie Kleider / Bette / Stroh / Holtz und Reisig auff sie / und steckten solches in Brand / da denn die Flamme das Gebäude ergrieff / und das gantze Closter erbärmlichst in die Asche legte.

III. Wurde das München-Closter zum Lauben von den Hußiten ausgebrant. 1431.

Ferner gieng es auff die Stadt loß / darinnen der edle Ritter / Herr Bernhard von Uchtritz auff Steinkirche zur Besatzung lag. Weil nun die Stadt unmüglich zu erhalten war / so begab er sich nebst einigen Bürgern und Bauern / auff dem daselbst bekannten starcken Brüder-Thurm / welchen jedoch die erhitzten Hußiten alsofort berenneten. Weil sie ihn nun nicht so bald zu erobern sich getrauten / so untergruben sie die Mauer / und drohteten / den Thurm zu sprengen / wodurch die auff dem Thurm sich zu ergeben gezwungen wurden. Hier erhielten nun die raubsüchtigen Hußiten einen ziemlichen Schatz von Monstrantzen / Kelchen / Silberwerck und andern Geschmeide / so das Closter / Stadt und Land hinauff geflüchtet hatte. Mit so reicher Beute nahmen sie ihren Abzug von Lauben / und führten den von Uchtritz / nebst Johann Reicheln / dem Diacono und

andern Bürgern/ gefangen mit sich hinweg/ ersäufften aber unterwegens den Diaconum im Qveisse/ und verbrannten den Corper zu Pulver. Der von Uchtritz starb auff der schlimmen Reise/ und die andern wurden nach Jaromir in Böhmen geführet/ woselbst sie sich hoch ranzioniren musten. Oculi drauff zogen sie durch die Marck-Lissa/ allda sie die Kirche in Brand steckten/ und gewöhnlicher massen auffs grausamste hauseten. Roch. Chron. Lusat. pag. 366. 367.

IV.

Erlangte Franciscus I. von Käyser Carlen dem V. seine Freyheit. 1526.

Es hat der verstrichene 24. Hornung num. 5. umständlich berichtet/ wie Franciscus I. König in Franckreich/ in der Schlacht vor Pavy/ in die siegreiche Hand Caroli V. gerathen/ da denn sofort der gefangene Printz Tages nach der Schlacht zu Pizzigthon eingebracht wurde/ weil ihn der Hertzog von Meyland in seinem Lande nicht gnungsam gesichert zu seyn erachtete/ woselbst er in allen Dingen/ ausser der Freyheit/ als ein König tractirt und gehalten wurde. Durch diese so herrliche Victorie wurde gantz Italien mit Verwunderung und Schrecken angefüllet/ der Pabst aber bewogen/ mit dem Käyser in einen Bund/ den er hernach selbst gebrochen/ zutreten. So bald Käyser Carl den Bericht dieses Sieges/ und das von Francisco mehr sclavisch- als Königlich gestellte Schreiben empfangen/ nahm er sothane glückliche Post mit gantz sittsamen und fast unveränderlichen Gemüthe an/ ließ ein Danck-Fest in der Kirchen anstellen/ genoß das H. Sacrament des Altars/ und zog in der Procession nach der Marien-Kirche/ oberhalb Madrit gelegen. Ausser diesen ließ er weder mit Glocken noch Freuden-Feuern dieses Danck-Fest begehen/ und nahm sich auch dergestalt in allen Geberden und Worten in acht/ daß man das wenigste einer ungeziemenden Freude oder erhabenen Gemüths daraus schlieffen konte/ ungeachtet sich solches seiner Jugend/ welche zu siegen stets gewohnet war/ wohl zutrauen ließ. Denen Gesandten und grossen Herren/ welche ihm Glücke wünscheten/ antwortete er: **Es erfreue ihn dieser Sieg um keiner andern Ursache willen/ als daß er daraus GOttes Gnade verspüre/ uñ er nun Gelegenheit hätte/ der gantzen Christenheit den edlen Frieden wieder zu geben/ wie auch/ daß er nun die Feinde der Christenheit nachdrücklicher bekriegen/ und sich/ wie um die Freunde besser verdient machen/ also seinen Feinden besser vergeben könte.** Und ob er sich nechst GOtt zwar diesen Sieg allein zuschreiben müste/ und sich keines Freundes Beystand zu rühmen hätte/ so wolte er ihn doch mit allen theilen. So dann wolte der Venetianische Gesandte seine Entschuldigungen/ wegen letzt-gebrochenen Bündnisses/ vorbringen/ darauff aber der Käyser versetzte: **Er wüste zwar/ daß sein Vorgeben in der Unwarheit bestünde/ iedoch wolle er alles vor wahr und bekannt annehmen.**

Hierauff hielt er geheimen Rath/ und legte darinnen diese wichtige Frage vor: **Wie man es mit dem gefangenen Könige halten/ und sich dieses Sieges recht gebrauchen solte?** Da denn des Käysers Beicht-Vater/ der Bischoff von Olima, durch eine lange Rede/ mit vielen eingewandten Motiven des Türcken-Krieges und der Lutherischen so genañten Ketzerey/ gegen welche beyde Ernst gebrauchet werden müste/ sein erstes Votum dahin gegeben/ und gerathen: **Es solte Käyser Carl König Franciscum ohne Verzug und sonder grosse Schatzung erlassen.** Der Hertzog von Alba aber rieth ungescheut das Widerspiel/ und zwar mit solchen Vernunfft- und Grund-Schlüssen/ daß der gantze Rath seine Meynung billigte/ und der Käyser selbst ihm Beyfall ertheilte. Diesem Rath zu folge muste der von Bäyern/ des Käysers geheimster Kämmerling/ nach Italien gehen/ und dem gefangenen Francisco die Puncta seiner Freyheit vorlegen/ welcher aber darauff antwortete: **Er wolte lieber im Gefängniß sterben/ als solche eingehen.** Inzwischen bearbeitete sich die alte Königin in Franckreich auffs eiffrigste/ die Freyheit ihres Sohnes zu erlangen/ brachte es auch so weit/ daß Engelland/ welches dieses so grosse Glücke des Käysers ohne diß mit scheelen Augen betrachtete/ die Alliance mit Carolo zertrennete/ und sich mit dem bedrängten Franckreich verbunde. Weil man aber das Absehen dieses neuen Bundes leicht mercken konte/ so erhielt Carolus Lanojus, Käyserlicher Feld-Marschall in Italien Befehl/ den gefangenen König nach Spanien zu übersenden/ welches dieser sofort mit 17. Galeeren bewerckstelligte/ und ihn in Spanien auff das Schloß Madrit lieferte/ daselbst ihm zwar alle Ehre angethan/ dabey aber so genau bewachet wurde/ daß ihm nur bißweilen auff einem Maul-Thiere ein wenig auszureiten erlaubet war. Der Käyser aber wolte ihn nicht eher vor sich lassen/ biß er zu auffrichtigen Friedens-Gedancken gebracht wäre. Dieses nun/ daß Franciscus nach Spanien überbracht worden/ war dem Pabst und denen Venedictern ein heffitiger Verdruß/ als welche/ so lange er in Italien gewesen/ in steter Hoffnung gelebt/ ihn entweder durch List oder Gewalt zu entledigen. Hiedurch aber hatten alle ihre Anschläge den Krebs-Gang gewonnen. Bey so schlecht-bestellten Sachen bekümmerte sich der verhafftete König dermassen/ daß er in eine gefährliche Kranckheit fiel. Die Spanischen Medici merckten bald den Ursprung der Kranckheit/ und riethen demnach einhellig: **Der Käyser solte ihn persönlich besuchen/ und ihn bester massen trösten/ widrigen falles wäre sein Tod zu vermuthen/ und alsdenn die Frucht seines herrlichen Sieges verlohren.** Solchergestalt ließ sich der Käyser bewegen/ besuchte den gekrönten Gefangenen persönlich/ und erzeigte sich gantz gütig- und freundlich gegen ihn/ gab ihm auch die Vertröstung/ so bald er **wieder gesund würde/ ihn auff freyen Fuß zu stellen.** Und dieses Zusprechen war so eine kräfftig-würckende Artzney/ daß er sich so fort besser auff befand/ und in kurtzer Zeit wieder gesund wurde. Immittelst gelangete auch des Königes Schwester/ die Hertzogin von Alençon, so der Käyser durch den von Montmoranzi aus Franckreich holen lassen/ zu Madrit an/ und alsdenn wurden die Friedens-Handlungen auffs eiffrigste vorgenommen. Es wolte aber der Käyser von keinem andern Vertrage hören/ **als daß Burgund gäntzlich wieder abgetreten würde/** so aber der König durchaus nicht eingehen/ sondern es auff das eusserste ankommen lassen wolte. Nachdem aber Franciscus ausser diesem den ewigen Verlust seiner Freyheit merckte/ bewilligte er endlich: **Daß das Hertzogthum Burgund/ samt allem/ was dazu gehörte/ nebst denen Gerechtigkeiten/ so Franckreich an Neapolis und Meyland hätte/ an den Käyser abgetreten/ hierüber auch seine zwey Printzen zu Leib-Bürgen gelieffert werden möchten.**

Solchergestalt wurde nun der Friede zwischen Carolo uñ Franckreich den 14. Hornung 1526. geschlossen/ uñ unter diesen Bedingungen vollzogen/ **daß nemlich instehenden Mertz Franciscus solte loß gelassen/ hingegen Burgund/ Charlois/ Nivers uñ andere Landschafften an den Käyser abgetreten werden. So solle sich auch Franciscus aller Gerechtigkeit an Neapolis/ Meyland/ Genua/ Asty/ Arras/ Tornay/ Lille und Douvay/ wie auch an Flandern/ Artois/** und

und alle andere Orte/ so der Käyser schon inne hätte/ verzeihen/ und dieselben renunciren. Gleiches solle auch der Käyser an Bononien/ Poictirs und was Franckreich diß- und jenseits der Seyne hätte/ bewerckstelligen. Ferner solle eine genaue Alliance zwischen beyden hohen Häuptern gestifftet sein/ Krafft welcher einer dem andern/ im Fall der Noth mit 500. Curaßirern und 10000. zu Fuß secundiren solte. Zu dessen Bestätigung solte Franciscus sich Caroli Schwester/ Eleonora/ verwittibter Königin in Portugal/ der Dauphin aber mit deren Tochter/ wenn sie erwachsen würde/ ehlich vermählen. Der Hertzog von Bourbon/ nebst dem Printzen von Ouranien/ Marggraffen von Saluzzo/ und andern von Adel solten von beyden Theilen restituiret werden/ und was dergleichen vor Spanien vortheilhaffte Puncte mehr waren: welche alle Franciscus eydlich beschweren/ und angeloben muste/ so fern er seine Zusage/ aus was Ursachen es auch geschehe/ nicht hielte/ daß er sich alsdenn wieder ins Gefängniß einstellen wolte. Wenig Tage hernach kam der Käyser nach Madrit/ durch Gegenwart und Freundligkeit einen Grund zur neuen Freundschafft zu legen. Und gewiß/ so bezeigten sich diese Printzen offentlich dergestalt/ daß man eine genaue Verbindniß ihrer Gemüther daraus urtheilen konte. Offt waren sie allein/ und hielten heimliche Gespräche mit einander: Sie fuhren auch auff einen Wagen zusammen nach dem Schloß/ alwo Eleonora war/ und das Verlöbniß geschahe. Aller dieser grosser Freundschafftes-Zeichen ungeachtet aber/ so wurde doch Franciscus eben so fleißig verhütet als zuvor/ und wurde/ als ein Schwager des Käysers/ und auch als ein Gefangener tractiret.

Endlich als der Tag seiner Erledigung angebrochen/ wurde Franciscus durch Lanojum, der nunmehro Statthalter zu Neapolis war/ biß gen Fontarabien, einer Stadt am grossen Welt-Meere/ und auff der Gräntze des Landes Biscaja und Hertzogthum Guienne gelegen/ begleitet/ da zu gleicher Zeit auff der andern Seiten des Königs Mutter mit beyden Printzen zu Bajona angelanget war. Den 18. Mertz besagten 1526. Jahres gelangete der König nebst dem Lanojo Alarçon, und 50. Reutern an dem Wasser an/ so Spanien von Franckreich zu scheiden scheinet/ und sich in den Occidentalischen Ocean ergeust/ da gegen über am Ufer auff Frantzösischer Seite der von Lautrecht mit den 2. Printzen und eben so viel Reutern hielt. Mitten im Strome lag ein grosses Schiff vor Ancker. So dann setzte sich der König mit dem Lanojo, Alarçon und 8. andern mit kurtzen Gewehr/ in einen grossen Nachen/ welches auff jener Seite Lautrecht mit denen Printzen und so viel Bewehrten gleichfalls that: Und also fuhren sie auff beyden Seiten dem grossen Schiffe zu. Als sie bey diesem angelanget/ trat Lanojus mit dem Könige und denen Seinigen in das Schiff/ so auch Lautrecht mit den Seinigen that/ und sie also in gleicher Zahl bey einander auff dem Schiffe waren. Da sie nun alle eingetreten waren/ setzte Lautrecht den Dauphin aus dem Nachen in das grosse Schiff/ welcher dem Lanojo, von diesem dem Hauptmann Alarçon überantwortet/ und eilends in den Spanischen Nachen gesetzet wurde. In gleicher Zeit war auch der kleine Hertzog von Orleans in das Schiff gesetzet/ kaum aber war dieser ins Schiff getretten/ so sprang der König Franciscus mit gleichen Füssen in der Frantzosen Schifflein/ und zwar so hurtig/ daß die gantze Auswechselung in einer Minute geschehen war. So bald der König an sein Ufer gelanget/ setzte er sich auff ein Pfeil-geschwindes Türckisches Roß/ welches hierzu bestellet war/ gleich als ob er sich einer Hinterlist besorget hätte/ auf welchem er sonder Nachlassen biß nach Hellus, einem vom Ufer 4. Meilen entlegenen Frantzösischen Städtlein/ fortrennete. Hier nahm er etwas weniges zu sich/ und rennete so dann/ so schnell als zuvor/ nach Bajona/ woselbst er mit unglaublichen Freuden empfangen wurde. Wie schlecht aber Franciscus seinem eydlichen Versprechen nachgekommen/ ist hier nicht unsers Ortes anzuführen/ sondern in der Historie weiter nachzuschlagen. Jov. Gviciard. Gothof. Chron. fol. 712.

V.

Die Ermordung des Hertzogs von Guise ist am 18. Hornung num. 4. berichtet worden/ und wie wir daselbst den Mörder auff heutigen Tag vorzustellen versprochen/ als erfodert unsere Pflicht/ solches möglichst zu bewerckstelligen. So war es demnach Johann Poltrot von Meray, ein Edelmann aus Engelmois/ der ernennten Hertzog das Licht des Lebens so tödtlich ausgeblasen hatte. Dieser hatte seine Jugend in Spanien zugebracht/ und sich dermassen an die Spanischen Sitten gewehnet/ daß man ihn wegen einer braunen Farbe und Kürtze des Leibes von dieser Nation wenig unterscheiden konte/ und man ihn daher vor den Spanier nennete. Als er nachgehends wieder in Franckreich kam/ gleich als die Hugenottische Kriegs-Flamme in vollem Brande war/ so nahm er unter dem Protestantischen General Subize Krieges-Dienste an. Wie er nun ein sehr eifriger Protestante war/ und an die glücklichen Progressen des Hertzogs von Guise sehr hefftig zu Hertzen giengen/ nahm er diesen verzweiffelten Vorsatz/ das Glücke der Römisch-Catholischen durch den Todt des Hertzogs von Guise zu unterbrechen. Und dieses ließ er sich öffters so wohl gegen seine Cameraden/ als auch dem Subize vernehmen/ welches man doch niemahls geglaubet/ sondern als eine Prasserey ausgeleget wurde. Inmittelst als von der Schlacht bey Dreux unterschiedene Berichte einlieffen/ fertigte der von Subize diesen Poltrot/ deßwegen zu dem Admiral Coligny in das Lager vor Celle/ welcher diesem wegen der Abfertigung Geld verehret/ davor er sich ein schnelles Roß erkaufft/ und den Argwohn vermehret hat/ als ob er zu dieser That wäre bestellet worden. Von dannen kam er in dem Königlichen Lager vor dem Schlosse Cornea an/ darinnen der von Guise im Quartier lag. Hieselbst machte er sich mit den Guisischen Bedienten bekant/ und verkundschaffte die Gelegenheit/ wen der Hertzog von Guise einen Ausritt halten würde. Als dieses nun verwichenen 18. Hornung geschehen/ ist Poltrot voraus geritten/ und als er im Wald gekommen/ vom Pferde abgestiegen/ auff die Knie gefallen/ und hat gebetet: **Wenn seines Hertzens Bewegung/ so er bey sich führte/ den Tyrannen** (wie er den von Guise nennte/) **umzubringen/ von GOtt wäre; so solte ihn doch GOtt in seinem Vorsatz stärcken: so aber solche von einem bösen Geiste herrührete/ daß er alsdenn alle böse Gedancken aus seinem Hertzen ausrotten wolle.** Nach vollendetem Gebete setzte er sich wieder zu Pferde/ und fand sich viel behertzter als zuvor/ daher er sich an einen gelegenen Ort verbarg/ und seinen mörderlichen Vorsatz bewerckstelligte/ wie erwehnten Tages gemeldet worden.

V. Wurde Poltrot/ des Hertzogs von Guise Mörder justificiret. 1563.

So bald Poltrot den Mord-Schoß verrichtet/ jagte er die nechsten Wälder durch/ und verursachte denen Nachsetzenden nur eine vergebene Bemühung. Weil ihm aber Weg und Steig unbekannt war/ so ritt er die gantze Nacht in der Irre herum. Als der Tag angebrochen/ vermeynete er/ er wäre einen sehr weiten Weg von dem Ort/ wo er den Hertzog erschossen/ entfernet/ und weil das Pferd vor Müdigkeit fernere Dienste ver-

sagen wolte/ stieg er bey der Brücken Oliveti ab/ legte sich daselbst/ als an einen ihm unbekannten/ und seiner Meynung nach/ weit-entfernten Orte nieder/ und entschlieff. In solcher Positur fanden ihn die/ wegen des Hertzogs Ermordung / häufftig-ausgeschickten Aus-Reuter liegen/ die ihn/ als eine verdächtige Persön ergrieffen/ und so bald er erkannt/ in das Lager bey Sainct Hilaire vor die Königin geführet wurde/ welche ihn persönlich in Verhör nahm. Hieselbst beschuldigte er nun den Admiral Coligny und den Prediger Theodorum Bezam/ als ob er von denenselben Geld empfangen/ und zu diesem Morde erkaufft worden wäre. Und dieses Bekäntniß bekräfftigte er mit einem Eyde/ unterschrieb auch die Bekäntniß-Artickel eigenhändig. Ob nun zwar der Admiral und Beza beweglichst ihre Unschuld bey der Königin in Schrifften anführten/ und dabey anhielten/ den Poltrot mit der scharffen Frage deßwegen anzugreiffen/ so wurde ihnen doch/ als Feinden und Ketzern/ kein Glaube zugestellet/ sondern Poltrot gefänglich nach Pariß geführet/ woselbst ihm ein kurtzer Proceß gemacht/ und die Execution den 18. Mertz 1563. angestellet ward. Ehe er aber zur Richt-Statt geführet wurde/ muste ihn der Hencker noch auff die Folter-Banck werffen/ und um voriges Bekäntniß befragen. Da er denn anfangs alles/ was er bekennet/ gäntzlich leugnete/ und nicht gestehen wolte/ daß ihn iemand zu diesem Morde verleitet hätte. Bald aber gab er vor/ der Admiral wäre der einige Anstiffter gewesen. Hernach begehrte er Christophen von Thou/ den Obersten des Raths/ allein zu sprechen/ da er aber nur/ so zu sagen/ eine Galgen-Frist suchte/ und ausser voriger Rede nichts anders vorbrachte. Uber dieses war er aus Furcht der Straffe gantz erstarret/ und wuste nicht/ was er that oder sagte/ dabey er noch immer auff dem Admiral bekennete. Bald entschuldigte er den Admiral abermahls/ biß er einmahl mit gluenden Zangen angegriffen wurde/ da er beständig den Admiral und seinen Bruder/ als Ursächer dieses Mordes angab. Ehe aber das Urtheil an ihm konte vollzogen werden/ starb er währender Marter dem Hencker unter den Händen/ und entgieng also dem scharffen Spruche/ welcher wolte/ daß er anfangs mit Zangen gepfetzet/ nachmahls aber mit vier Pferden von einander gerissen werden solte.

Eben selbigen Tages wurde der verblichene Cörper des entseelten Hertzogs von Guise in das Carthäuser-Closter getragen/ aus demselben aber folgenden Tages bey nahe mit Königlicher Pracht/ von allen Ständen und dem gemeinen Volck/ mit vielen Klagen und Weinen durch die Stadt geführet/ und in die Pfarr-Kirche niedergesetzt/ daselbst ihm ein vornehmer Theologus, Jacobus Hungarus, den 20. Mertz eine treffliche Leichen-Rede hielt. Zuletzt wurde die Leiche nach Jonville gebracht/ und in seiner Vor-Eltern Begräbniß gesetzet. Seine Mutter/ Antonia von Bourbon/ erzeigte sich wider den Lauff der Natur gantz beständig hierüber/ ungeachtet sie auch kurtz hernach ihren andern Sohn Franciscum, Priorn in Franckreich/ durch den Todt verlohr. Der dritte Sohn Carolus, Cardinal zu Trient/ tröstete seine Mutter schrifftlich/ wie daß sie nun einen steten Vorbitter bey GOtt im Himmel hätte. Hertzog Carl von Lothringen hielt ihm ein treffliches Leich-Begängniß zu Nancy/ dergleichen auch zu Rom in des Pabstes Capellen/ und von dem Julio Pugiano die Lob-Rede vor dem Pabste gehalten wurde. Thuan. Hist. lib. 34.

Ein blinder Eiffer hieß mich Fürsten-Blut vergiessen/
Davor des Henckers Hand mich heist die Augen schliessen.
Es wird um Aarons Kalb vergebens nur getantzt/
Weil man den Glauben nicht mit Schwerdt und Kugel pflantzt.

IV.

Starb Johann Stöffel in Verzweiflung 1576.

JOhann Stöffel/ wurde zu Kitzingen in Francken im Jahr 1524. den 23. Junii gebohren/ und von seinen Eltern von Jugend auff denen Studiis gewiedmet/ darinnen er auch dergestalt glückliche Profectus machte/ daß er im Jahr 1549. zu Wittenberg in Magistrum Philosophiæ promovirte/ und 11. Jahr hernach/ im Jahr 1560. dem Theologischen Colloquio, so zu Heydelberg angestellet war/ als Heidburgischer Abgeordneter/ beywohnete. So bald er von dar wieder nach Hause gelanget/ wurde er/ als Assessor in das Consistorium zu Weymar gezogen/ und endlich Anno 1562. zum Professor Theologiæ auff der Universität Jena erwählet/ dabey er die Stelle eines Priesters bey der Kirchen/ wie auch eines Adjuncti Philosophiæ bekleiden muste. Ferner wurde er Decanus Philosophicus, und erreichte 1564. sechs Magistros Philosophiæ. Endlich wurde er an dem Weymarischen Hoffe Ober-Hoff-Prediger/ und führte Lehre und Leben anfangs sonder Tadel: Als aber der bekannte Strigelius zu Jena allerhand irrige Lehr-Puncte in Glaubens-Sachen/ und bevoraus den schädlichen Synergismum auff die Bahn brachte/ fiel diesem der Hoff-Prediger bey/ und brachte zu wege/ daß/ wie Conrad Schlüsselburg berichtet/ über 30. Priester mit Weib und Kindern/ als sie bey angestellter Visitation des Strigelii irrige Declaration, biß auf ihrer zehne/ nicht unterschreiben wolten/ das Land Thüringen räumen/ und ins Elend ziehen musten. Bey welcher Enturlaubung ein Priester von Sultzbach dem Cantzler Brücken wegen des Finger-Klopffens die derbe Warheit gesagt. Als aber diese Wurm-stichige Sache keinen Bestand hatte/ und Stöffel als ein

VI.

öffentlicher Synergist/ und heimlicher Calvinist/ seinem übel-beschaffenen Gewissen nicht traute/ so spielte er bey fernerer Untersuchung/ das Reiß-aus/ und kam in Sachsen/ woselbst ihn Churfürst Augustus/ seiner Irthümer unwissende/ zum Superintendenten zu Pirna machte. Sothane Veränderung geschahe 1568. da er den Schalck Anfangs meisterlich bergen konte/ als sich aber der verkleidete Wolff in dem Schaff-Stalle Christi mercken ließ/ so fuhr der löbliche Churfürst bald zu/ ließ den Wolff fangen/ und setzte ihn auff das Schloß Sifftenberg ins Gefängniß/ um darinnen seine Bekehrung zu versuchen. Irren demnach die jenigen weit/ welche vorgeben/ er sey zu Pirna in seiner geistlichen Würde gestorben/ da doch aus der/ von Oßwald Ketlen/ Pfarrn zu Senfftenberg/ im Consistorio zu Meissen ab-und beygelegten Aussage/ ein weit anders erhellet und darzuthun/ wie itzt erfolget.

Währender seiner Gefangenschafft stellete ihm das Gewissen in sothaner Einsamkeit/ alle seine böse Tücken/ Stücken und Practicken vor/ die er währenden Ammtes offt wider bessers Wissen und Gewissen begangen/ und dadurch so wohl den Heil. Geist/ als auch Christi Glieder in den vertriebenen Priestern betrübet hätte. Wie ihm nun der geschäfftige Anfechtungs-Teuffel ein jedes Sand-Körnlein seiner Fehler durch das Microscopium seiner höllischen Versuchungen/ gröster als einen Berg vorstellete/ und der beleidigte GOtt/ ihm zur Pharaonischen Straffe/ die Hand von ihm abzog/ so fiel er in die euserste Melancholie und Verzweiffelung. Wie nun diese das Gemüthe/ also quälete ein viertägiges Fieber den Leib/ und gab ihm den

Ver-

Verdienst zeitlich- und ewiger Qvaal schmertzlich zu verstehen. Weil sich nun die Gefahr seiner Seelen merclich vergrösserte/ so besuchte ihn vorerwehnter Magister Kerl 6. Wochen vor seinem Abschiede / da er in dessen Gegenwart diese verzweiffelte Worte ausstieß: Ich bin des Teuffels eigen mit Leib und Seel/ ein Gefässe des Zorns/ ein Kind des höllischen Feuers/ und ein Erbe der ewigen Verdamniß/ denn ich habe das Wort GOttes willig und wissentlich verfälschet/ GOtt gelästert/ und die allerheiligsten Geheimnisse und Sacramente Christi geschmähet. Ich habe mich durch böse Gesellschafft zur Ketzerey verführen lassen; Es ist unmöglich/ daß ich hoffen und gläuben solte/ GOtt würde und könte mir wieder gnädig seyn. Der Pfarrer entsetzte sich nicht unbillich über diesen erschrecklichen Worten/ fassete sich jedoch bald wieder/ und sprach ihm diesen Trost ein: Er solle an die unaussprechliche Grösse der Barmhertzigkeit und Gnade GOttes gedencken/ und sich darein schliessen. Denn wie Augustinus sagt: Major esse Dei pietas & misericordia, quam omnis nostra iniquitas & miseria: GOttes Güte und Barmhertzigkeit sey grösser/ als alle unsere Sünde/ Boßheit und Elend: Also solle er sich die unfehlbaren Sprüche der Heiligen Schrifft/ die des warhafftigen Geistes GOttes Ausspruch sind/ zueignen/ welche bey dem Esa. 1. Ezech. 33. Rom. 5. Psalm. 103. Joh. 3. 6. und anderswo zu finden. Er hat aber hierauff wiederum geantwortet: Ja lieber Herr Magister/ diese von euch erzehlten Sprüche/ kan und weiß ich alle wohl/ ja so wohl und fertig/ als ihr sie mir her erzehlet habet: Sed da mihi, ut credam, ad me ista pertinere: Aber gebt mir auch die Gnade/ daß ich gläuben kan/ daß sie auch mich angehen. Als ihn nun der Pfarr hierauff ermahnete: Er solte GOtt um Erleuchtung des Heiligen Geistes anruffen/ der würde den Glauben in ihm wiederum erwecken/ und ihn voriger Lehre und Trostes erinnern/ mach dem Luca am 11. Joh. am 14. und 15. so antwortete er darauff mit grimmigen Angesichte: Was beten/ was beten? Der Teuffel/ dessen Leib-eigener ich bin/ lässet mich nicht beten. Und solchergestalt muste ihn der Priester vor dißmahl verlassen.

Nicht lange hernach besuchte ihn D. Starcke/ ein frommer Jurist/ aus Christlichem Mitleiden/ und unterstund sich/ nach seinem Vermögen/ ihm einen Trost aus Gottes Wort beyzubringen. Er muste sich aber bald mit diesen harten Worten abweisen lassen: Du grober Esel/ soltest dich wohl ins Hertze hinein schämen/ daß du dich unterstehen darffst/ ausser deiner Profession dich in fremde Dinge zu mengen. Was düncket dich/ wenn ich von einem Rechtshandel mit dir reden/ und viel disputirens machen wolte? Wie würde ich wohl bestehen? Hohn und Spott würde ich von dir erlangen. Darum packe dich nur weg/ und menge dich nicht in fremde Händel. Da sich nun/ sonder Seelen-Besserung/ sein Ende herbey nahete/ ließ er kurtz zuvor diese Worte von sich hören: Ah! ego vere affligor per Satanam! Ach ich werde/ wie die Tochter des Cananeischen Weibes/ vom Teuffel übel geplaget/ welches ich auch/ mit meinen grossen und vielfältigen Sünden wohl verdienet habe. Dir Allmächtigen GOtt bekenne ich alle meine Sünde/ und sonderlich die erschreckliche. (damit er sonder Zweiffel seinen übeln Vorsatz/ Obrigkeit und Unterthanen in Schwermerey zu verwickeln/ verstanden/) Dir/ O HErr/ eigne ich zu das Lob der Gerechtigkeit. Was aber von dieser Beichte zu halten/ darinnen zwar die Bekäntniß der Sünden/ aber keine Busse noch hertzliche Zueignung des Verdienstes Christi zu ersehen/ hiervon wird ein jeder guter Christ selbst vernünfftig zu urtheilen wissen.

Mit solcher Beichte ist er in beharrlicher Verzweifelung den 18. Mertzlim Jahr 1576. zu Senfftenberg/ dahin gefahren und verrecket/ da ihm denn sein Weib vor Kummer und Hertzeleid den 21. Mertz gefolget ist. Solchergestalt sind beyde entseelte Cörper zwischen die Kirche und dem Kirchhoff/ an den Ort/ den man weyland locum peccatorum genannt/ in ein Grab geleget und sonder einige Ceremonien beerdiget worden. Da dann das Jahr seiner Hinfarth M. Wolffgang Krüger in dieses Etzostichon verfasset hat:

Stoffel LIIs DVbItat Miser, eqVe Ita fenCIt obIqVe,
Senfftebergæ regens ossa reposita tenet.

Von ihm ist weiter nachzuschlagen Steinharts Epitome fol. 12. 13. Celich. Postill. Winterth. fol. 20. b. Joh. Schütz. Serpens Antiqvus fol. 385. Zeiler will zwar in seiner 525. Epistel seine Bekehrung einiger massen anführen/ so aber aus obbemeldter schlechten Beichte genommen worden/ und füget er hinzu/ er habe bekennet/ daß er niemahls gewust noch gegläubt/ daß Fluchen und Gotts-lästern eine so grosse Sünde wäre. Statt schuldiger Grab-Schrifft setzen wir/ das von M. Valentin Apel/ Freybergischen Schul-Rector, ihm gestellte Epitaphium:

Sit Dominus mundi benedictus, qui Benedicti
Fisto Stöffelium sustulit è medio.
Una Stöffelius cum conjuge conditur urna,
Spira alter situs est hic, sine Lux, sine Crux.

VII.

VII. Wurde Printz Wilhelm von Ouranien tödtlich verwundet. 1582.

Wilhelm/ Printz von Ouranien/ dessen Ankunfft/ Lebeu und Todt den 30. Junii num. 3. zu finden/ nahm sich der bedrängten Niederlande dergestalt an/ daß der König in Spanien sich die völlige Besiegung derer selben einbildete/ wenn er nur diesen hinderlichen Dorn aus seinem Staatsgange gezogen hätte. Zu dem Ende erklärte er nicht nur den tapffern Printzen in die Acht/ sondern bot auch Land und Blut-Gelder aus/ welche der jenige haben solte/ so ein Mörder an diesem Herrn werden würde. Solches nun zu bewerckstelligen/ wurde ein verdorbener Kauffmann aus Biscajen/ Caspar de Anastro, der wegen vieler Schulden banqverotiren müste/ von Johann Joncha, auff höhern Befehl angegangen/ und ihm vor 80000. Ducaten/ nebst einem Ritterlichen Einkommen St. Jacobs vom Könige versprochen. Anastagene Mord-Werck/ aus Liebe zum Golde an/ ließ sich bereden/ ihm das Hertze/ eine so wichtige That selber zu begehen: Das Geld aber so schlechter Dings fahren zu lassen/ däuchte ihm auch nicht rathsam/ und also forderte er zwey seiner Bedienten vor sich/ als nehmlich Antonium de Venero und Johann Jauregni, denen er seinen Vorsatz entdeckte/ ihnen ihr Armuth und elenden Zustand vorhielt/ und dahingegen lauter Reichthum/ Ehre und Herrligkeit/ ja die ewige Seeligkeit versprach/ wo einer das Herhe nehmen/ und den Printzen/ vermöge des Bannes/ hinrichten würde. Venero weigerte sich dessen bald anfangs/ Jauregni aber/ ein einfältiger schlechter Mensch von 24. Jahren/ ließ sich so weit bereden/ daß er diese mörderliche Verrichtung über sich nahm. So dann gieng er zu seinem Beicht-Vater/ einem Münche/ Nahmens Anton Zimmermann/ dem er sein Vorhaben entdeckte/ und hierauff zu beichten/ und das H. Abendmahl begehrte/ welches er auch alsobald erlangete. Denn weil der Münch solches/ als einen Eiffer gegen der Römischen Religion/ so GOtt zu Ehren fell. vorgenommen würde/ benennt und erkennete/ so

te/ so stärckte er ihn in seinem Vorsatz mit den ersinnlichsten Worten/ sprach ihn von allen Sünden loß/ und reichte ihm das H. Sacrament darauff.

Dieses alles geschahe nun an dem 18. Mertzen 1582. an einem Sonntage früh/ da er nach angehörter Messe einen starcken Trunck Malvasier zu sich nahm/ und sich also/ unter den Kleidern wohl bewaffnet/ auff das Castell zu Antorff/ wo der Printz Hoff hielt/ verfügete. Als aber der Printz gleich zur Taffel saß/ verzog er biß nach der Mahlzeit/ und da der Printz auffgestanden war/ sich aus dem Saale nach seinem Zimmer zu verfügen/ zog der Mörder unversehens ein kurtzes Pistol hervor/ und schoß den Printzen/ als er gleich in der Saal-Thüre stund/ mit einer Kugel über dem rechten Ohre hinein/ durch den holen Mund durch/ und zum lincken Backen unter den Ober-Zähnen wieder hinaus. Welches ie doch der Printz nicht alsobald gefühlet/ sondern/ wie er hernach selbst erzehlet/ vermeynet/ es wäre ein Stück vom Hause eingefallen/ sanck aber doch bald nach empfangenen Schusse in Ohnmacht. Was nun vor ein ungemeines Schrecken alle Gemüther beseelte/ und was vor ein Aufflauff hierüber entstunde/ will der Feder unmüglich fallen/ nach der Gnüge zu beschreiben. Die anwesenden Cavaliere entblöften ihre Degen/ und versetzten dem Mörder etliche Stösse/ als er aber unter die Trabanten gerieth/ wurde er vollend von ihnen niedergemacht. Inzwischen wurde der verwundete Printz ins Zimmer gebracht/ darinnen er einiger massen wieder zu sich selber kam/ und als er aus dem Brande an seinen Haaren/ und dem Geschrey/ so über den Mörder gieng/ am meisten aber aus der schmertzlichen Wunde fühlte und verspürte/ was vorgegangen war/ so ruffte er: **Tödtet ihn nicht/ ich vergebe ihm meinen Tod.** Weil nun der/ von denen Niederländern beruffene Hertzog von Alencon aus Franckreich kurtz zuvor in Antorff angekommen/ und im Closter St. Michael einlogiret war/ so stunden etliche Französische Herren/ so dem Printzen bey der Taffel auffgewartet/ und auch mit ihm gespeiset/ um sein Lager herum/ welche er ansahe/ und zu ihnen sagte: **Seine Hoheit verlieren einen treuen Diener an mir.**

So bald nun dieses alles in der Stadt ruchtbar wurde/ wolte ein ieder die Frantzosen hierinnen beschuldigen/ dahero die Bürgerschafft schleunigst ins Gewehr kam/ und alle Gassen mit Ketten versperreten. Hierüber gerieth nun der Hertzog von Braband mit den Seinigen in ungemeine Bestürtzung/ der Printz aber ließ sich dessen Sicherheit euserst angelegen seyn/ und vermahnete den Umstand/ weil er sich seines Todes gewiß versahe/ dem Hertzog unterthänig/ treu und hold zu verbleiben. Mitlerzeit ließ Graff Moritz/ des Printzen Sohn/ den Cörper des Mörders besuchen/ bey dem obbesagtes Pistol/ etliche Brieffe/ und ein Jesuitischer Catechißmus/ sammt einem Schreibe-Täffelein voller Spanischen Gebete/ Gelübde und andere Dinge mehr gefunden wurden. Hieraus wurde diß blutige Rätze/ auffgelöset/ daß die Frantzosen ausser Schuld/ und es ein Spanisches Mord-Stücke gewesen sey: Dahero jene hierdurch ihre Sicherheit wieder erlangten. Der Inhalt der Spanischen Gebetlein war/ eine Anruffung der Heil. Engel/ nebst einem Bericht: wie man sich verhalten müsse/ wenn man sein Leben versichern wolle. Ferner war ein Gebet/ darinnen der Engel Gabriel angeruffen wurde/ daß er ein Mittler bey Christo seyn wolte/ desgleichen bey der Jungfrau Maria/ daß er sein Vorhaben glücklich ausführen möge: Wovor er vielerley Gelübde an Kronen/ Röcken und dergleichen/ den Crucifixen und Marien-Bildern in Spanien versprochen hatte.

Hieraus war nun deutlich abzunehmen/ wie sich dieser Jauregni/ als ein junger einfältiger Tropff/ durch die Blutgierigen Pfaffen habe verführen und betrügen lassen. Sein blutiger Cörper wurde alsobald gesäubert/ auff ein Gerüste auff den Marckt geleget/ und jederman zu beschauen gegeben/ ob er nicht zu erkennen/ **wer oder von wannen er sey?** Solchermassen wurde befunden/ daß er bey dem Anastro in Diensten gestanden/ welcher sich bey Zeiten aus dem Staube gemacht/ dahingegen der Pater Zimmermann/ und Venero/ der andre Diener vom Anastro/ sich musten handfeste machen lassen. Da sie nun das Verbrechen mit allen Umständen bekennet hatten/ wurden sie auff einem Gerüste erwürget/ nachmahls geviertheilet/ und die Stücken und Häupter/ nebst des Jauregni seinem/ auff dem Bollwerck des Castells auffgesteckt/ so aber die Jesuiten im Jahr 1586. stättlich wieder abgenommen/ und in die Zahl der Heiligen versetzet haben. So heilig und beliebt ist Mord und Verrätherey denen Jesuiten.

Des Printzen Wunde ließ sich indessen wohl an/ weil die Adern von dem Brande eingeschrumpffet waren und sich solchermassen das Blut von sich selber gestillet hatte: Nach 14. Tagen aber/ erfolgete eine hefftige Blutstürtzung/ welche fast nicht zu stillen war/ biß endlich durch Göttliche Gnade/ und grossen Fleiß der Aertzte/ der Printz wieder zu voriger Gesundheit gelangete. Währender Cur war gantz Antorff mit Kummer und Betrübniß angefüllet. Die getreuen Bürger stellten vor des Printzen Gesundheit so wohl in denen Niederländ- als Frantzösischen Kirchen Fast- und Bet-Tage an/ und verrichteten ihren GOttesdienst so eiffrig mit Weinen und Flehen/ daß dergleichen niemahls zu Antorff gesehen worden. Folgenden 5. May starb Charletta von Bourbon/ des Printzen Gemahlin/ deren Todt das Schrecken verursachet hatte. Thuan. Hist. libr. 75. Meteran. libr. 11. Sleidan. Contin. part. 3. libr. 7.

JAUREGNI.

Der Mörder trifft das Ziel/ doch nicht den rechten Zweck/
Ich war ein Höllen-Aaß/ und muß doch heilig heissen.
Wenn Einfalt/ Münch und Mord mich zu der Höllen reissen/
So fällt so Spanier als Jesuit in Koth.

Der Neunzehende Mertz.

I.

L. Wurde Benedictus V. der CXXXVII. Pabst vom Stuhl ins Gefängniß gestossen. 974.

DOno dem II. folgete Benedict der V. (andere setzen der VI.) auff dem Throne/ welcher ein Sohn Hildebrands von Rom war/ und im Jahr 972. den 20. Christ-Monats zum Pabste erwählet wurde. Seine Regierung trifft die Zeiten Käyser Ottens des II. darinnen aber so wenig Merckwürdiges von ihm zu berichten/ daß die Feder gezwungen zu seinem Ende eilen muß. Als er 1. Jahr und 3. Monat den geistlichen Stuhl besessen/ wolte sich der Cardinal Franco diese Würde lieber gönnen/ und verband sich zu dem Ende mit dem Cincio, einen mächtigen/ doch Auffruhr-liebenden Bürger zu Rom/ wider Pabst Benedicten. Ihre Thron-Begierde nun ließ solchen Anschlag nicht lange ver-

verborgen halten/ dahero Cincius zuführ/ und den guten Benedictum den 19. Mertz im Jahr 974. vom Throne ins Gefängniß stieß/ darinnen er vor Hunger/ die meisten aber behaupten/ am Stricke sterben muste. Solcher gestalt setzte sich Franco auff den Päbstlichen Stul/ und ließ sich Bonifacium VII. begrüssen. Stratem. Leo Ostiens. Megiser. 275.

Hier wechselt Strick und Krone/
Die Würde mit der Pein.
Der Kercker mit dem Throne/
Das mag ein Wechsel seyn.

II.

BOleslaus war der erste/ welcher den Titul eines Hertzogs zu Breßlau/ nebst dem Ruhme eines streitharen und gerechten Fürsten geführet hat/ und starb im Jahr 1201. So dann trat in seines ruhmwürdigen Vaters Fußstapffen/ Henricus Barbatus, und regierte mit gleicher Tapffer- und Gerechtigkeit die Breßlauer. Als er die Regierung angetreten/ hielt er Beylager mit Fräulein Hedwig/ des mächtigen Fürsten Bertholdi, Graffens zu Tyrol Tochter/ derer verheyrathete Schwester Gertrud/ mit Andrea/ Könige in Ungarn/ die andächtige Elisabeth/ Land-Gräffin in Thüringen und Hessen/ zur Welt gebohren hat. Diese Hedwig war eine sehr eifrige Prinzeßin in ihrem Gottesdienste/ und der 15. Octobr. wird von ihr einiger massen verlangten Bericht erstatten/ wie auch von Hertzog Heinrichs Vererbung. Als dieser Henricus Barbatus einst im Oelßnischen Gebiete auff der Jagt war/ und mit seinem Pferde in einem tieffen Moraste fiel/ alsô/ daß sein Leben in augenscheinlicher Gefahr war/ that er in der Angst ein Gelübde/ sofern ihm GOtt sein Leben rettete/ wolte er an selbigen Ort ein Closter bauen. Weil nun sein Lebens-Ziel noch nicht verhanden/ und er vor dißmahl mit grosser Mühe einem schlammichten Tode entrissen wurde/ machte er alsobald schleunige Anstalt zu Erfüllung seines Gelübdes/ legte den Grund/ und erbauete ein stattliches Closter/ welches ihm über 30000. Marck Unkosten verursachete. Solches Closter besetzte er mit Nonnen/ Cistertienser-Ordens/ so er von Bamberg dahin holen ließ/ allwo der Hedwig Bruder Bischoff war. Da nun alles ausgebauet/ fragte er die Jungfern: **Ob sie noch was mehr verlangten?** sie aber antworteten: **Nein/ wir bedürffen nichts mehr!** so sagte der Hertzog drauff: **Nun/ so soll das Closter Trebnitz heissen.** Denn Trebnitz heißt so viel/ als nichts mehr bedürffen. Und dieses ist das in Schlesien bekannt- und berühmte Jungfer-Closter/ welches einem Fürstlichen Pallast ähnlicher/ als einem Closter sieht: Die Aebtißin lebet von den herrlichen Einkünfften/ gleich andern Prälaten/ recht Fürstlich/ und hält ihren eignen Cantzler/ Hauptmann und andere Bediente. Dennoch muß sie auff den Land-Tagen durch ihre Deputirte erscheinen/ und den Hertzog vor ihren Herrn erkennen: wiewohl sie manchmahl ihre Unterthänigkeit ziemlich in Vergessenheit stellet/ und unnöthigen Streit erreget/ weil sie gerne von ihren Gütern die Lutherischen Priester abschaffen wolte. Anno 1600. kam in diesem Closter die Aebtißin/ eine gebohrne von Schkin/ die Evangelische Religion vor ihre Person an/ wir en passant erinnern wollen.

Allein wieder auff unsern Printzen zu kommen/ so ererbete er auch das Closter Heinrichau mit gleichen Ursachen/ weil er ein sehr gottseeliger Herr/ und wie in diesen/ auch in andern Dingen ein rechter Vater des Vaterlandes zu nennen war. Als Leßens/ Groß-Fürst in Polen von dem auffrührischen Schwantepolo im Bade ermordet wurde/ dabey dieser Hertzog Heinrich gleichfalls in euserster Lebens-Gefahr schwebete/ wie der 14. November berichten wird/ so wurde Henricus Barbatus von des Leßei Wittwe und dem Adel ersuchet/ in Polen zu kommen/ und solches als ein Fürst zu beherrschen. Ob nun zwar seine Gemahlin Hedwig diesem Beruff euserst zuwider war/ und dessen Einwilligung hefftig widerrieth/ so übernahm er doch den angetragenen Fürsten-Hut/ und trat die Regierung zu Cracau an. Weil aber Conrad/ Hertzog in Masau/ des Leßei Bruder/ sich durch das Erb-Recht viel näher hierzu zu seyn erachtete/ dem Henrico aber solches disputirlich zu machen/ sich viel zu schwach befande/ so beruffte er die Ritter des Deutschen Ordens so gar aus Asien herbey/ um ihm seine Erb-Lande wieder erobern zu helffen. Sofort erschienen diese willigst/ und kamen unter ihrem Hoch-Meister/ Heinrichen von Saltza/ in Polen an/ darinnen sie/ nachdem sie sich/ wegen ihrer Satisfaction vergliechen/ alsobald feindlich zu agiren begunten/ und Henricum in Cracau belagerten. Dieser aber war so tapffer als hurtig/ begab sich ins Feld/ und machte seinen Feind verbindlich/ zweymahl mit ihm scharff anzubinden/ darinnen aber Conrad auch zweymahl das Feld räumen/ und seinen Sohn verlieren muste. Als nun Conrad sein Unglück sahe/ wie er mit Gewalt wenig ausrichten würde/ so zog er List und Verrätherey zu Hülffe/ durch welche er/ vermittelst einiger erkaufften von Adel/ den andächtigen Henricum währender Messe überfallen/ und gefangen nehmen ließ. Wie nun dieses seinen Sohn Henricum hefftig schmertzete/ alsô wendete er seine euserstẽ Kräffte daran/ seinen verhafften Vater durch das Schwerdt zu erlösen: Die Gemahlin aber/ St. Hedwig/ richtete mit ihren beweglichen Worten und Flehen weit mehr aus/ als alle Gewalt/ indem ihn Hertzog Conrad sofort auff freyen Fuß stellete/ iedoch mit dieser Bedingung: **daß er sich des Hertzogthums Cracau eydlich auff ewig verzeihen solte.** Solcher massen zog Fürst Heinrich betrübt nach Hause/ biß ihn der Pabst seines Eydes entledigte/ und ihm ernstlich anbefahl/ Conraden wegen seiner Tyranney zu bestraffen/ und aus dem Lande zu jagen. Diesem Befehl lebete der willige Printz so ernst und eifrig nach/ daß er in kurtzer Zeit fast gantz Groß-Polen wieder eroberte/ und den Adel/ welcher zuvor seine Gefangenschafft befördert/ scharff bestraffte/ biß endlich im Jahr 1236. Conrad den Frieden suchte/ und Hertzog Heinrichen nachsehen muste/ daß er den Titul eines Hertzogs in gantz Schlesien/ Groß- und Klein-Polen/ biß an sein Ende führte. Er hat aus einem sonderbaren Gelübde seine Gemahlin in 30. Jahren nicht berühret/ und sich in solcher Zeit weder Haar noch Bart abnehmen lassen/ daher er Barbatus genennet worden. Endlich starb er zu Croßna in Böhmen/ den 19. Mertz im Jahr 1238. als er sein Alter auff 70. Jahr gebracht hatte/ und liegen seine Gebeine im Closter Trebnitz. Räthel. Schles. Chron. fol. 56. Chr. Polon. lib. 3. cap. 25.

II. Starb Henricus Barbatus, Hertzog in Schlesien. 1238.

Die Tugend/ nicht der Bart/ ziert einen Helden-Mann/
Doch wo von beyden sich ein Printz berühmen kan/
Da wird so Majestät als Land und Macht vermehret/
Wie diese Fürsten-Grufft mit ihrem Cörper lehret.

III. Rus

III.

III. Wurde Anna/ Käyser Rudolphs des I. Gemahlin beerdiget. 1281.

RUdolph/ Römischer Käyser/ vermählete sich/ als er noch Graffe zu Habspurg war/ im Jahr 1240. mit Anna einer Gräffin von Hochenberg in Schwaben/ welche so schöne war/ daß sie damahls gantz Europa zu beschamen schien. Mit dieser Gemahlin lebete dieser Printz nicht nur in einer beliebten/ sondern auch sehr fruchtbarn Ehe: indem er 7. Herren/ und 7. Fräulein mit ihr zeugete/ als nehmlich: 1. Rudolphen/ der im 12. Jahr seines Alters starb: 2. Hartmannen/ der das angefangene Nonnen-Closter Tulna/ nach seines Herrn Vaters Tode/ vollend ausbauete/ und auch darinnen begraben liegt: 3. Friedrichen/ so auch zu Tulna begraben ist: 4. Rudolphen den II. so Hertzog in Schwaben wurde/ König Ottocars in Böhmen Tochter/ Agnes heyrathete/ und mit derselben Hertzog Johannem/ der Käyser Albrechten seinen Vetter erschlug/ erzeugete: 5. Albrechten/ der Hertzog in Oesterreich und nachmahls Käyser wurde: 6. Heertmannen oder Hartmannen/ so den 20. Christ-Monats im Rhein ersoff: und 7. Carlen/ so gar jung starb. Die Printzessinnen waren diese: 1. Guta, so König Wenzel in Böhmen heyrathete: 2. Clementia, so König Carlen in Sicilien beygeleget wurde: 3. Mechtild/ die sich Pfaltzgraff Ludwig beym Rhein ehlich zueignete: 4. Agnes/ welche sich Albrechten/ Churfürsten zu Sachsen vermählete: 5. Hedwig/ die eine Gemahlin Marggraff Ottens/ Churfürstens zu Brandenburg wurde: 6. Catharina/ so Hertzog Otten von Bäyern/ der auch eine zeitlang König in Ungarn war/ zum Gemahl bekam: und 7. Euphemia, die eine Nonne im Closter Tulna wurde. Also breitete sich Rudolphens Stamm-Baum/ mit vielen König- und Fürstlichen Zweigen in gantz Europa aus/ und die Hertzogen von Oesterreich sind aus dieser Wurtzel entsprossen. Endlich wurde diese schöne Käyserin zu Wien kranck/ und diese Unpäßlichkeit vermehrete sich dergestalt/ daß sie im Jahr 1281. am Abend Matthiæ in Christo seelig entschlieff. So dann wurde der erblaste Cörper mit 400. Pferden gen Basel begleitet/ und daselbst den 19. Mertz im Chor der Thum-Kirchen hinter dem Frohn-Altar eingesencket/ welchem Begräbnisse 3. Bischoffe/ 8. Aebte/ (andere setzen 60. Aebte/) und 300. Priester beygewohnet haben.

Ihr Grabmahl/ so noch gesehen wird/ ist von Marmel/ darauff sie in Lebens-Grösse/ mit ihrem jüngsten Söhnlein Carl/ eingehauen ist. Dieses Grab liessen die Thum-Herren im Jahr 1540. eröffnen/ und befunden ihren Cörper in noch guter Ordnung. Ihr Haupt bezierte eine silberne und vergüldte Krone/ den Halß aber ein mit Saphiren und andern Edelgesteinen versetztes güldenes Kleinod/ welches sie alles wieder ausbauen liessen. Neben ihr lag ein unordentliches Häufflein kleiner Gebeine/ welches ihr Sohn Carl gewesen/ der mit ihr begraben worden. Woraus zu schliessen/ daß sie zu Wien dieses kleinen Printzen genesen/ und bald nach der Geburt Mutter und Kind gestorben ist. Spang. Chron. fol. 317. Pantal. 360. Christian. Urstis. Histor. Basil. lib. 3. in lat. Epit. cap. 8.

Wo Schön und Keuschheit sich durch Myrthen lassen binden/
Da pflegt die Fruchtbarkeit sich häuffig einzufinden.
Ob diese Fürstin gleich der Todt zu Grabe rufft/
So blüht doch Oesterreich aus dieser düstern Grufft.

IV.

IV. Wurde Marggraff Hammiltzon/ Graff von Holland und der Herr von Capell enthauptet. 1649.

JAcob/ Marggraff von Hammilton/ Graff von Arran und Cambrijs/ war aus dem Geschlechte der Hammiltonen/ von deren Ursprung Buchananus l. 10. rerum Scoticarum nachzuschlagen. Dieser Marggraff/ nachdem er sich nach König Carls des I. in Engelland Enthauptung/ eine unzweiffliche Rechtmäßigkeit/ zur Schottischen Krone eingebildet/ und den Warsagungen einiger Sternseher zu viel Glauben gegeben hatte/ unterließ nichts/ was deren Erlangung befodern konte. Zu diesem Ende sendete er den Dawid Ramsey zu der Kron Schweden um Hülffe/ der dieselbe/ weil er mit denen bey Hofe gewöhnlichen Ceremonien nicht zum besten umzugehen wuste/ nicht viel vor seinen Herrn/ Jacoben den Siebenden/ (wie er sich schon nennen ließ) ausrichtete. Sein Vorwenden im Jahr 1680. daß er vor Dentschland wolle Volck werben/ war gleim/ wie man sagt/ auff diese Weise/ eine Macht zu Vorrath/ zu Vollführung seines Vorhabens/ zu bekommen. Dieweil schon zuvor M. Meldum es sey durch Hamiltons Eingeben oder Zulassung/ ein Buch von der Hamiltonen rechtmäßigem Recht ausgehen liesse/ welches Buch gleichwohl darnach durch des Scharffrichters Hand verbrennet/ doch aber der Conspirist und Urheber dieses Buchs in gute Beschirmung genommen wurde. Mit diesem vorgemeldtem Volcke soll er sich vorgenommen haben/ ein Stücke Weges in die See zu lauffen/ und dann in ein paar Tagen wieder nach Hull hineinzukommen/ und daselbst einen Commendanten/ nebst einer guten Garnison einzulegen/ darnach mit seiner übrigen Macht nach London zu marschiren/ und also dem Könige und Königreiche unversehens über den Halß zu kommen/ sich auff seine heimliche Conspiranten verlassende/ S. Maj. selbst in den Tour gefangen zu setzen/ und so ferne auff Gifft und den Halß zu bringen/ die Königin nach Franckreich zu senden/ sich selbst alsobald die Schottische Krone auffzusetzen/ und sich vor einen Beschirmer des jungen Königs Carls II. auszugeben.

Unterweilen soll er nicht nachgelassen haben/ den König zu allerhand Monopolien/ oder eignen besondern Handlungen zu dringen/ unterhielte unter dessen seine Mund-Lehner oder Verleumder auff der Streue/ die den König wegen derselben Handlungen/ bey einem jeden schwartz machten/ und also bey der Gemeine in Haß brächten. Ja er zwang den König/ Parlamente zu beruffen/ um wieder abzudancken. Er war auch die Ursache des schädlichen/ ja tödtlichen Schlusses/ der vergönnten freywilligen Sitzung der beyden Häuser/ so/ daß er deswegen die einige Ursache aller erfolgenden Schwerigkeiten war. Man redete ihm auch nach/ daß er/ so lange er in des Königes Schlaff-Kammer schlieffe/ gewohnet wäre/ des Königes Sachen heimlich durchzusuchen/ ob auch einige heimliche Brieffe und Schrifften darunter lägen/ und wenn er solche funde/ abzuschreiben/ und die Copien hievon seinen guten Freunden zuzusenden. Nachdem er von König Carln zum Gesandten in Schottland gebraucht wurde/ hat er die Zeit über/ statt seines Principalen Verrichtung/ nichts anders/ als seinen König und Herrn in Verachtung zu bringen/ und an die Hand zu geben/ wie man ihn zwingen und klein machen könte. Als aber der König hernach selber im Parlament erschiene/ sagte er rund heraus: **daß Hamilton der einige Mann wäre/ der ihn wider das Reich verhetzet hätte/ ob er sich gleich anstellete/ als ob er dessen Wohlfarth beobachtete.**

Da er über die Königliche Flotte/ als Admiral/ das Commando führete/ hielt er stetz mit des Königs Feinden Gemeinschafft/ und entdeckte ihnen alle Anschläge.

Um

Um einer nichts-würdigen Sache wegen / ließ er die Flotte wieder abtackeln / und den Vorrath daraus nehmen / damit er nur durch Verschwendung so grosser Unkosten des Königs Vermögen schwächte. Es stund aber nicht 10. Tage an / so hielt er um vorige Charge zur See wieder an. So dann nahm er abermahls mit seinem Bruder vor / den König mit Gewalt nach Schottland zu führen. Als er aber damit etwas verzog / wurde der unglückseelige Printz inzwischen den Engelländern von den Schotten verkaufft und geliefert / die mit ihm handelten / wie die gantze Welt weiß / und noch beklaget. Noch 1000. andere Verbrechen sind von diesem Herrn zu schreiben / als von des Königs Armee muthwilligen Ruinirung / verkehrten Handlungen und sofort: Wann anders der jenigen Vorgeben Glauben beyzumessen / welche sich vor getreue Eifferer der Krone Engelland ausgeben: Aber Gott / der die Boßhat zu straffen pfleget / gebrauchte hierzu die jenigen / welche von gleicher Tugend waren. Denn kurtz zu geben: Das Parlament / als ein unrechtmäßiger Vollführer GOttes gerechten Urtheils / verdammte den Marquis Hamilton / als er aller dieser Mißhandlungen überführet / zum Tode / und neben ihm den Grafen von Holland und Herrn von Capell. Zu dieser Execution wurde der 9. Mertz / war ein Freytag / im Jahr 1649. beniemet / und als dieser erschienen / Hamilton zum ersten zum Tode geführet. Dieser / als er nach etlichen Unterhandlungen von erwehnten seinen Mit-Gefangnen Abschied genommen / gieng mit Doctor Sibbalt / der / ihn zu trösten / ihm zugegeben war / und zweyen Dienern / aus Sir Thomas Corton zu West-Münster Hause / nach der Trauer-Bühnen / so gegen über der Pforten des Rechts-Saals zu West-Münster stunde / und nebst dem Platze mit Soldaten umgeben war. Nachdem er auff das Gerüste kam / fragte er Doctor Sibbalten; Wo er sein Gebet thun solte? der ihm antwortete: Er möchte es thun / wo es ihm beliebte. Der Marquis sagte wiederum / daß der Graff von Denbigh ihm hätte sagen lassen / daß er ihn vor seinem Tode noch einmahl gerne sprechen wolte: und weiter: daß er den gewöhnlichen Gebrauch nicht wüste / wie er sich verhalten solte. Darnach / als er die Umstehenden ansahe / fragt er den Doctor Sibbalt: Warten diese Leute auff etwas / daß ich ihnen sagen soll? Sie werden meine Worte nicht hören können. Darauff antwortete Sibbalt: Es wird bald besser Gelegenheit hierzu seyn / mit dem Warten aber hat es nichts zu bedeuten. Inzwischen kam der Diener von dem Graffen Denbigh / und als er mit ihm geredet / sagte er: Es ist nun gut! Und damit gieng er nach der Lehne des Gerüsts / sagende: Mich dünckets / es sey unnöthig / allhier viel Redens zu gebrauchen / denn es sind wohl viel Leute / die mich sehen / aber weil meine Stimme zu schwach ist / so werden mich wenig hören: Ob wohl ich niemahls mehr zu reden gesinnet gewesen: Doch will ich solches thun durch die Gnade GOttes / der mich um meiner Sünde willen rechtmäßiger Weise in diesen Stand gebracht. Euch / mein Herr Sheriff / muß ich was sagen von der Sache / um derent willen ich nun leiden soll: Denn man beschuldiget mich / ich sey ein Verräther an dem Königreich Engelland. Warlich Herr / es ist ein Grund / daß ich allezeit so wohl als mein Vaterland geliebet habe / und habe ich niemahls einigen Unterscheid davon gemachet. Mein Vornehmen ist zu desselben Landes Nachtheil nie gewesen / vielweniger deren Inwohner zu schaden: Was ich aber gethan habe / ist aus Befehl des Parlaments in Schottland geschehen / gegen dessen Befehl ich mich niemahls ungehorsam bezeigen konte / daß ich nicht eben in die Gefahr / darinnen ich gegenwärtig bin / mich stürtzte / wie solches jedem sattsam bekannt ist / und dahero unnöthig / was mehrers hievon zu melden. Als Doctor Sibbalt sahe / daß die Sonne dem Marquis ins Angesichte schien / fragte er ihn: ob ihm dieselbe nicht beschwerlich fiele? Darauff antwortete er: Es hat keine Noth / sie wird mich nicht brennen: Auch werde ich gar bald wohl eine klärere Sonne / als diese / zu sehen bekommen. Ja / sagte Doctor Sibbalt / die Sonne der Gerechtigkeit. So dann verfolgte er seine Reden / führte seine Unschuld ziemlich wahrscheinlich an / und brauchte unter andern diese Worte: Ich GOtt gebe / daß mein Blut das letzte sey / welches in Engelland vergossen werden soll. Auff Begehren Doctor Sibbalts that er auch sein Glaubens-Bekänntniß / und that zuletzt ein eiffriges und schönes Gebet zu GOtt / darauff ihn Doctor Sibbalt mit herrlichen Tröste versahe. Ferner fragte er den Scharffrichter: Ob er eine andere Mütze haben / die Haare besser aus dem Nacken streichen / und wohin er sich legen müste? welcher ihm die äuserste Ecke vom Gerüste anwieß. Soll ich dahin mein Haupt kehren? fragte er weiter: Worauff des Sheriffs Sohn zur Antwort gab: Daß der Befehl in sich hielte / er solte sein Haupt nach dem grossen Saal / in welchem die Rechts-Banck ist / kehren. So dann kniete er an der Ecke des Gerüstes nieder / und bestete ferner ein kurtzes Gebet / und nachdem er einen und andern tröstlichen Discurs mit Doctor Sibbalten geführet / tröstete er seine Diener / und sagte endlich zum Scharffrichter: Ich wil ein kurtzes Gebet thun / wenn ich das Haupt werde auff den Block geleget haben / und wenn ich meine rechte Hand ausstrecke / so könnt ihr euer Ammt vollstrecken. Ich vergebe euch und allen Menschen von Hertzen alles / was mir iemahls zuwider gethan worden / oder noch wird zuwider gethan werden. GOtt lasse / sagte Doctor Sibbalt / seine Gnade bey euch wohnen / und wolle euren Glauben an Christum stärcken / und euch zur Besitzung des ewigen Lebens bringen: Wie denn dieser kurtze Weg des Todes nur ein Durchgang zum ewigen Leben ist. Ich bin der beständigen Hoffnung / daß ihr durch die Gnade eures barmhertzigen GOttes sagen werdet: Todt / wo ist dein Stachel? Hölle / wo ist dein Sieg? Und die folgende Antwort darzu fügen: GOTT sey gelobet / GOtt sey gedancket / der uns den Sieg gegeben hat / durch JEsum Christum. Hierauff fragte Hamilton den Scharff-Richter: Ob er liegen müste? der darauff mit Ja antwortete / wenn es seiner Excellentz beliebete. Wenn ich meine Hand ausstrecke / sagte der Marquis ferner / iedoch wil ich mein Haupt zuvor zurecht legen. Sagt mir / ob ich also recht liege / oder ob ihrs anders begehret. Euer Hembde / versetzte der Scharffrichter / muß etwas weiter herunter gestreuffet sey. Denn wenn es so hoch auff den Schultern ist / so möchte es eine Hinderniß geben. Welches alsobald geschahe. Wolan / mein Herr / sagte Doctor Sibbalt / hebet eure Augen auff zu dem HErrn / und werffet euch selber in die ewige Arme eures gnädigsten Erlösers. Alsdenn legte der Marquis sein Haupt auff den Block / und fragte den Scharffrichter: Ob er also recht liege? der ihn ein wenig sich niedriger zu bücken bedeutete. Wolan denn! sagte er letzlich / wartet / biß daß ich euch ein Zeichen gebe. Und als er eine kurtze Zeit mit stillem Gebete zugebracht hatte / so streckte er seine Hand aus. Kaum hatte dieses der Scharffrichter gesehen / so schlug er zu / und trennete das Haupt in einem Streiche von

dem Cörper. Seine Diener legten alle kniende/ so wohl das Haupt als den Leichnam/ in eine Bahre/ die zu dem Ende auff dem Gerüste stand/ und brachten selbige in Sir Johann Hamiltons Hauß/ da die Leiche balsamirt wurde.

Als Hamilton solcher gestalt ohne Kopff entgeistert lage/ wurde Henrich/ Graff von Holland/ hervorgebracht. Dieser/ nachdem er auff das Gerüste kommen/ hielte/ sich mit seiner rechten Seiten auff die Lehne des Gerüstes anhaltende/ eine lange Rede zu den Anwesenden und Beystehenden/ verfassete zuerst ein Bekäntniß seines reformirten Gottesdienstes/ alsdenn eine Entschuldigung seiner eigenen Person wegen auffer legter Beschwerde/ hielt sich von allem frey/ thät hernach eine Bitte vor den rechtmäßigen Königlichen Erben/ und wünschte dabey: **daß sein Blut das letzte sern möchte/ welches solte vergossen werden.** Desgleichen wünschte er denen drey Königreichen die höchste Wohlfarth/ insonderheit aber der hohen Schule zu Cambridge/ allwo er Cantzler gewesen war/ das gedeylichste Wohl-Wesen. Hernach begab er sich in ein langes Christliches Gespräche mit Doctor Bolton/ in welchem er sich wegen seines Todes tröstete/ nach dem Vorbilde und Exempel Christi und seines Königes/ der unlängst auff gleiche Weise zum Tode gebracht worden. Seine Kleider kauffte er dem Scharffrichter vor 10. Pfund Sterlings ab/ sagende: daß sie zwar so viel nicht werth wären/ begehrte auch von demselben/ wenn er sein Haupt dem Volck wiese/ daß er die Mütze darauff lassen wolle. Indem er so stund und redete/ wiese er mit dem Finger auff einen gewissen Soldaten/ und sagte: **Dieser ehrliche Mann hat mich gefangen! wenig wuste er darum/ daß mir dieses begegnen solte/ als ich mit ihm von meiner Ergebung handelte.** Da er den Hauptmann Watson unter dem Hauffen zu Pferde sahe/ ruffte er demselben überlaut zu/ und bat GOtt: **daß er ihn bewahren wolle.** Darnach tröstete er seine Diener/ und begab sich alsß endlich zu seinem Gebet.

Nachdem der Platz/ da er sich niederlegen muste/ ihme gewiesen worden/ trat er dahin/ biß zum Ende des Gerüstes/ und rieff von dar der umstehenden Menge zu/ wünschte ihnen Gottes Seegen/ und bate GOtt/ **daß er sie alle vor einem schändlichen Tode bewahren wolle/ es sey im Kriege/ oder auff eine andere Weise.** Wünschte ihnen aber ferner den Frieden/ und ein Ende des Blutvergiessens/ wie auch dem gantzen Königreiche alles Heil und Wohlfarth. Darnach als er verstanden/ wie er sich bezeigen und schicken müsse/ legte er sich endlich auff den Block/ befahl seine Seele mit wenig Worten in des HErrn Hände/ fragte hernach den Scharffrichter/ und befahl ihm auff das Zeichen zu warten: welches/ als es kurtz hernach mit Ausstreckung seiner Hand/ und des Worts: **Wolan!** gegeben wurde/ schlug der Scharffrichter mit einem Schlage das Haupt von dem Leichnam/ so der Scharffrichter auffhub/ und dem Volck zeigete.

Als dieses vollbracht/ kame Arthur/ Herr von Capell/ hervor. Nachdem er auff dem Gerüste erschienen/ fragte er: **Ob die andere Herren bloßes Hauptes oder bedeckt geredet?** und verstunde/ daß sie mit ungedecktem Haupte ihre Reden gethan hätten: gieng er/ als er zuvor einige von seinen Dienern/ die sehr weinten und wehklagten/ getröstet hatte/ auff vorige Weise zu den Lehnen des Gerüsts/ und hielt eine tregliche Rede zum Volck/ deren Inhalt eine Vergebung seinen Feinden/ und ein Gebet vor dieselbigen war. Hernach that er ein Bekäntniß seiner reformirten Religion/ und leugnete: **daß er iemahls die Römisch-Catholische anzunehmen gesonnen gewesen.** So dann zeigete er die Ursachen seines Todes an/ **daß er nemlich das fünffte Gebot nicht hätte wollen übertreten/ und seinem Könige allzu gehorsam gewesen wäre: darüber er nun auff eine Art und Weise/ welche mit allen Gesetzen des Königreichs Engelland stritte/ verurtheilet und hingerichtet würde.** Dennoch bekannte er hierbey öffentlich/ und mit vielen beweglichen Worten/ **daß er billich und mit Recht seinen bevorstehenden Todt erlitte/ weil er den unschuldigen Graffen von Straffort** (vid. 8. May) **hätte unrechtmäßiger Weise verurtheilen helffen/ zumahlen der jenige/ der iemand unrechtmäßig verdamme/ ein gleiches Urtheil zu gewarten habe:** Dabey bat er zugleich vor alle die jenigen/ denen dieses nebst ihm nur allzuwohl bekannt wäre. Fernet hörte man ihn den abgelebten König/ und dessen Nachfolger höchlich rühmen und preisen. Er erhub dieselbigen/ wegen ihrer sonderbaren und ungemeinen Tugenden/ biß an die Sterne; bat auch GOtt inbrünstig/ **daß er Seine noch lebende Majestät auff den Väterlichen Thron wieder setzen wolle/ und daß seine Nachkomen möchten dauren und währen/ biß zu der Zukunfft des ewigen Königreichs.** Endlich bat erwiederum/ wie zuvor/ für die jenigen/ die ihn zum Tode verdammet hätten/ und erklärte sich dabey mit den verbindlichsten Worten/ **keinen von ihnen vor dem Richter-Stuhl Christi zu beschuldigen noch anzuklagen:** Wünschte auch dem Königreich und Volcke alles Glücke/ Heil und Wohlergehen/ und daß Gott sie von allem Ubel und Unfall erlösen wolle. Als diese Rede geendiget/ fragte er nach dem Scharffrichter/ der etwas von dem Gerüste hinab gegangen war/ und als er verstunde/ daß er käme/ sagte er: **Warte/ biß ich mein Wammst und Unter-Hembde ausgezogen habe.** Nachdem hierauff der Scharffrichter angelanget/ und vor ihm auff die Knie gefallen/ sagte er zu ihm: **Komm her mein Freund! von Hertzen vergebe ich dir diese Verrichtung deines Amts/ und vergebe dir solches nicht allein/ sondern bitte auch GOtt/ daß er dich durch seine göttliche Gnade von diesem schändlichen/ zu einem bessern und ehrlichern Leben bringen wolle.** Mit diesen Worten verehrte er ihm fünff Pfund Sterlings/ versprach ihm auch/ was seine Kleider beträffe/ wenn er dazu einiges Recht hätte/ daß solche mit einem behörlichen Stücke Geldes solten gelöset/ von niemand anders aber/ als von seinem Diener angerühret werden/ auch daß er ihme Zeit/ um sein Gebet zu verrichten/ vergönnen wolle. Der Oberste Becher sagte darauff zu ihm/ **es stünde in seinem Belieben/ dem Scharffrichter selbst ein Zeichen zu geben/** welches er freundlich annahm und versprach/ solches mit den Händen zu thun/ fragte auch den Scharffrichter/ **auff welche Seite er sehen solte?** welches ihm dieser wiese. Als dieses geschehen/ wendete er sich wiederum zum Volcke/ und bat den allmächtigen GOtt/ daß er dasselbige segnen/ und dieser Blut-stürtzung steuren und wehren wolle/ sagende/ **daß es hiermit/ wie er leider befürchte/ nicht gnug sern werde/** und wünschte/ **daß GOtt andere Mittel dazu bescheren möchte.** Hierauff sprach er einen seiner Knechte mit diesen Worten an: **Balduin! Ich habe meiner Gemahlin nicht viel zu entbieten. Das einige begehre ich an dich/ daß du sie mit guten Vermahnungen zum Glauben an Christum auffmuntern wollest/ und ihr aus meinem Munde befehlen/ daß sie sich zur Ruhe begeben/ und wohl zu frieden sern möge.** Und also nahm er von allen seinen gegenwärtigen Dienern Abschied/ bittende: **daß GOtt sie durch seine allmächtige Hut vor aller Gefahr beschirmen wolle.** Auch bat er die Umstehende/ daß sie ihr Gebet mit den seinigen vereinigen/ und ihn damit/ biß in seinen Todt begleiten wolten/ auff daß

GOtt

GOtt seine Seele würdige/ zu ihm zu nehmen. Darauff sagte der Oberste Becher: **Das wünsche ich von Hertzen.** Als er hierauff sich abermahls zu seinen Dienern gewendet/ befahl er ihnen/ stille zu seyn/ und sich zu frieden zu geben/ denn einig Geschrey in solcher Begebenheit zu machen/ sey nur so schäd- als beschwerlich. Hiernechst setzte er seine Mütze auff das Haupt/ und strieche sein Haar aus dem Nacken selber hinauff/ kehrte sich auch zugleich nach dem Scharff-Richter/ und sagte zu ihm: **Ehrlicher Mann! Ich habe dir vergeben/ fürchte dich nicht/ sondern gib mir nur hurtig und behertzt den Streich/ ich vergebe dir es von Hertzen.** Zu einem gewissen Edelmann/ der ihm etwas in ein Ohr sagte/ sprach er: **Ich bitte euch/ gebt euch zur Ruhe/ mein Herr! seyd zu frieden! seyd zu frieden!** Indem kehrte er wieder zu dem Scharff-Richter/ und fragte: **Ob er bereit und fertig wäre?** bat ihn auch/ ein wenig von ihm abzustehen. Darnach gieng er wieder auff die Ecke des Gerüsts/ und bat die Gemeine überlaut/ ihr Gebet zu den seinigen zu verfügen. So dann fragte ihn der Scharff-Richter: **ob es ihm beliebte/ daß er sein Haar zusammen bindē?** welches er gerne geschehen liesse. Da nun solches geschehen/ schlug er Augen und Hände gen Himmel mit diesen Worten? **O GOtt! mit einem guten Gemüth unterwerffe ich meinen Willen dem deinigen/ und mit einer freywillig- und demüthigen Begierde füge ich mich unter dich.** Hierauff fiel er auff seine Knie/ und sagte: **Ich will erst die Probe thun/ wie ich liegen soll.** Und also legte er das Haupt auff den Block mit der Frage: **ob er so recht liege?** Worauff ihn der Scharff-Richter berichtete: er hätte sich gar wohl dazu geschickt. **Wann du siehest/** sagte Capell zum Hencker/ **meine Hände ausstrecken/ und ich meine rechte Hand also auff hebe/ so gedencke/ daß ich den Streich erwarte.** Nicht lange hernach/ als er ein kurtzes Gebet gethan/ gab er das Zeichen/ und der Scharffrichter den Streich/ der ihm das Haupt auff einmahl von dem Leichnam scheidete/ welche beyde von seinen Dienern in eine Bahre geleget/ und weggebracht wurden. Dieses war das traurige Ende Hamiltons/ des Graffens von Holland und Capells/ deren Todt die Treue gegen ihren König/ und die Blut-Begierde des damahls rasenden Parlaments/ meistens verursachet hat. Franc. Groß-Brit. pag. 337. seq.

Man weiß/ daß Engelland nicht Wolff und Schlangen hegt/
Weil Volck und Parlament den Wolff im Hertzen trägt.
Und diese Schlangen-Brut ermordet Knecht und König/
Das Wollen war zu viel/ das Können allzu wenig.

V.

V. Eißleben abbrannte 1653.

Zu Eißleben entstund den 19. Mertz 1653. war der Sonnabend vor Lätare/ und zwar früh Morgens um 2. Uhr/ in der Neu-Stadt in der St. Annen Gasse/ eine erschreckliche Feuers-Brunst/ wodurch alsobald etliche Scheunen/ Wohn-Häuser und Gassen dergestalt angangen/ daß die Flammen endlich auch in die Alte Stadt gekommen/ und durch die Leuter-Gasse/ Graben/ Ram-Gasse/ Peters-Gasse/ H. Geist-Gasse/ und vor dessen Thor biß hinaus in die Vorstadt und Hospital/ welches biß auffs Wohn-Hauß und die Kirch abgebrannt/ fortgelauffen/ welches eine solche Länge ist/ so in einer halben Stunde kaum kan gegangen werden. Hierbey hat es die Alte Stadt am härtsten betroffen/ und ist daselbsten der gröste Schaden geschehen/ so viel höher zu achten/ als welchen eine gleiche Gluth im Jahr 1645. verursachet/ welchen der Europäische Schau-Platz in seinem fünfften Theile fol. 858. vorstellig machet. Es war diese Brunst gleich Anfangs so hefftig/ daß man die Leute auff denen Gassen kennen konte/ welches verursachte/ daß ein ieder nur auf Rettung des Seinigen bedacht war/ in Meynung/ es würde dieses mahl alles im Dampff und Feuer auffgehen/ weswegen auch das Volck sehr langsam zum Leschen gelauffen/ wiewohl der schrecklichen Gluth wenig zu wehren gewesen/ biß es endlich an einer Gassen durch grossen Fleiß an den Giebeln abgewendet worden. Im Kirchspiel St. Andreas seyn verdorben die Leuters-Gasse/ Stein-Weg/ Sperlings- und Klippen-Berg/ nebst dem Graben. Das Feuer war an vier Thoren hingegangen/ als vom Neustädter-Thor ans Klippen-Thor/ Ram- und H. Geist-Thor: Das Pfarr-Spiel aber zu St. Peter ist gantz und gar eingeäschert worden/ biß nur auff eine Gasse/ da etwan noch dreißig Häuser stehen geblieben. Zu diesem mahl sind in die zweyhundert Häuser und Scheunen abermahls drauff gegangen: Des höchst-seel. Herrn Doctor Martin Luthers Behausung aber/ ob zwar das Feuer derselben sehr nahe gewesen/ hat sich auch diß-mahl/ durch Göttliche Schickung/ sonder Schaden erhalten. Theatr. Eur. Tom. VII. fol. 469.

Der Zwantzigste Mertz.

I.

I. Wurde Gordius, als ein Märtyrer verbrannt. A. C. 306.

Gordius, von Cæsarea gebürtig/ woselbst er auch ein Mit-Bürger war/ erwählete die Waffen in seiner Jugend/ und sein Wohlverhalten brachte ihm die Hauptmannschafft über eine Compagnie von 100. Köpffen/ unter dem Tyrannischen Käyser Maximiniano, wege. Als nun dieser Maximinianus ein eiffriger Christen-Verfolger wurde/ so ließ er ein grausames Mandat wider die Christen ausgehen/ auch durch einen Herold an allen Orten und Enden/ auff dem Marck/ und in den Gassen ausruffen: **Daß nehmlich JEsum Christum kein Mensch mehr ehren noch anbeten solte. Wer nun diesem Befehle im geringsten zuwider leben würde/ der solte den Zehler an Leib und Leben büssen. Hingegen solte ein ieder hin und wieder auffgerichteten Götzen-Bilder verehren und anbeten.** Aus dieser schwartzen Verfolgungs-Wolcke nun befiel die armen Christen das entsetzlichste Unglücks-Wetter/ indem man ihnen gewaltthätiger Weise in die Häuser einfiel/ und des Ihrigen beraubte. Die Männer wurden auffs greulichste gemartert/ und in die Gefängnisse geworffen/ die Weiber aber durch die Gassen geschleiffet/ und übel mit ihnen umgegangen. Offt verrieth der Sohn den Vater/ die Mutter die Tochter/ ein Bruder den andern/ und die Knechte wurden ihrer Herren Verräther/ also/ daß viel Christen ihre Sicherheit in den dicksten Wäldern und einsamsten Wüsteneyen suchten. Wie nun erst-erwehnter Gordius so wohl ein Geist- als Weltlicher Ritter/ und ein eiffriger Bekenner Christi war/ also wolte er sein Christenthum auch in der That beweisen/ legte Charge und Waffen freywillig nieder/ verließ Haab und Gut/ und gieng sonder Zwang/ gleich andern Christen ins Elend/ darinnen enthielt er sich nun

eine geraume Zeit/ biß ihm die Kleider vom Leibe abfaulеten/ gantz krum und gebogen einher gieng/ und durch das lang-gewachsene Haar und Bart/ so ungestalt worden war/ daß ihn auch seine nächsten Freunde nicht mehr kannten. In solcher Mißgestalt kam er wieder nach Cäsarea/ gleich an dem Tage/ da man dem Marti zu Ehren pflegte Roß-Spiele zu halten. Da nun demselben das Volck häuffig beywohnete/ trat er mitten unter den Hauffen/ und weil er allen unkenntlich war/ gab er sich selbst zu erkennen/ mit dem Berichte: **Wie er allda aus keiner andern Ursache erschienen wäre/ als daß er seinen Erlöser Christum offentlich bekennen und preisen wolte.**

Alsofort sahe er sich in den Fesseln/ und die Hand des Büttels stellete ihn vor den/ um der so genannten Ketzer willen/ auffgebauten Richter-Stuhl/ woselbst er mit gleicher Freudigkeit voriges Bekenntniß wiederholete und sagte: **Er sey eben deßwegen verhanden/ mit seinem Blut und Tode den HErrn Christum zu bekennen.** Der Richter/ welcher den Gordium wohl kennete/ bemühete sich eiffrigst/ ihn durch Vorstellung bevorstehender Marter und Pein/ von seinem Christ-eiffrigen Vorsatze abwendig zu machen/ allein er bemühete sich vergebens. Seine Freunde/ welche ihm bereits mit dem schlimmen Beyspiel eines verdammlichen Abfalls vorgegangen/ ermahneten ihn mit Thränen/ sich selber zu schonen/ und den ihnen verhassten Christum zu verläugnen/ er aber antwortete ihnen: **Weiner nicht über mich/ als mit dem es keine Noth hat/ sondern über die Feinde GOttes/ die mir ein klein Jünckgen Feuer zurichten/ ihnen aber selbst ein ewiges Feuer über den Halß laden. Ich bin bereit/ wo es möglich wäre/ tausendmahl den Todt wegen meines HErrn Christi zu leiden.** Als ihm hierauff etliche riethen: **er solte sich doch nur euserlich/ mit Worten und Geberden/ heydnisch stellen/ versetzte er ihnen: Ich kan meine Zunge nicht zwingen/ daß sie ihren Schöpffer verleugne. Der GOtt/ der mir das Hertze hat gegeben/ der hat mir auch die Zunge gegeben. Wisset ihr nicht/ was Paulus saget: So man von Hertzen glaubet/ so wird man gerecht/ und so man mit dem Munde bekennet/ so wird man seelig.**

Auff solche ungemeine Beständigkeit wurde der Stab über ihn gebrochen/ und muste er dieses sein Urtheil anhören: **er solle als ein Ketzer durch das Feuer vom Leben zum Tode gebracht werden.** Und diesen Spruch hörte er mit so gleichen Gemüthe an/ daß er darauff sagte: **Der HErr ist mit mir/ was können mir die Menschen schaden? GOtt! ich fürchte kein Unglück/ denn du bist bey mir.** Solcher gestalt wurde dieser Glaubens-Ritter den 20. Mertz im Jahr Christi 306. zum Scheiter-Hauffen geführet/ und seine Beständigkeit durch das Feuer auff die Probe gesetzet. D. Basilius in concione de Gord.

Es wird der Geist durch GOttes Geist erfrischt/
Wenn Fleisch und Blut in Gluth und Feuer zischt.
Und wenn die Seele wird gen Himmel steigen/
So wird die Asche noch vom Glauben zeugen.

II.

II. Starb Hieronymus Weller/ Doctor Theologiæ zu Freyberg in Meissen. 1573.

Hieronymus Weller/ ein vortrefflicher Theologus/ ist aus dem edlen Geschlechte derer von Molsdorff/ aus der Linie/ so von wegen dem Wehlen in einer Erbtheilung die Wehler/ und hernach die Weller genannt worden/ entsprossen. Er wurde der Welt geschenckt im Jahr 1499. machte seinen Studien den Anfang zur Naumburg/ und vollführte solche zu Wittenberg/ dabey er sich meist der Griechischen Sprache befliß/ welche er auch zwey Jahr lang zu Zwickau profitiret/ nachmahls aber Schulmeister auff dem Schnee-Berge worden. Als ihm aber dieses allzugeringe Ammt nicht anständig war/ zog er wieder nach Wittenberg/ und begab sich/ nach seiner Freunde Rath/ gantz und gar zu dem Studio Juris, dabey er Artem Oratoriæ sich eiffrigst angelegen seyn ließ. Indem er nun/ berichtetermassen/ die Griechischer Lateinischen Sprache vorzog/ gerieth er unter andern Griechen auch über den Lucianum, und weil ihm dessen Stylus so sonderlich wohlgefiel/ sog er auch den verborgenen Gifft so unvermerckt in sich/ daß er ein ziemliches Welt-Kind zu werden begunte. Einsmahls aber besuchte er die Predigt des seel. Herrn Lutheri/ als dieser den Catechißmum auslegte/ und darinnen das Welt-Leben dergestalt bestraffte/ wie nemlich jederzeit GOtt alle Verächter seines Wortes/ Lucianische Spötter und andere ruchlose Leute/ vermöge vieler Exempel/ harte gezüchtiget und heimgesuchet hätte. Kaum war er aus der Kirche nach Hause gelanget/ so schöpffte er dieses Nachdencken aus sothaner Predigt/ daß er in sich schlug/ und über sein geführtes Leben in solche Traurigkeit gerieth/ daß man gnung an ihm zu trösten hatte. Als man ihn nun endlich/ durch GOttes Gnade wieder zurechte gebracht/ sagte er dem Studio Juridico gute Nacht/ und ergab sich der Theologie dermassen/ daß er alle andere Bücher bey Seite legte/ und nur die Bibel nebst des Herrn Luthers Schrifften/ fleissigst gebrauchte. Nicht lange hernach hat ihn der Herr Lutherus in sein Hauß und an seinen Tisch genommen/ daran er auch 8. Jahr Speise und Lehre genossen/ und aus der täglichen Conversation, so er durch diese Gelegenheit mit andern hoch-erleuchteten GOttes-Männern/ Herrn Philipp Melanchthonen/ D. Jonam/ D. Pomeranum und andern/ erhalten/ ein solcher gelehrter Mann geworden/ daß er im Jahr 1535. zu Wittenberg den Gradum Doctoris nach Würden annehmen können/ darauff er sich folgendes Jahr in den Stand der H. Ehe begeben. So dann hielt er sich eine Zeitlang noch zu Wittenberg auff/ und kam hernach zu dem Anhaltischen Fürsten. Endlich ist er von Hertzog Heinrichen zu Sachsen/ und einem Erbarn Rath zu Freyberg im Jahr 1539. als nach Hertzog Georgens Tode die Kirche daselbsten reformiret/ und das Pabsthum gäntzlich abgeschafft/ zu einem Lectore Theologiæ dahin beruffen und angenommen worden/ welches Ammt er daselbst auch gantzer 22. Jahr mit sonderbarem Nutzen und Ehren verwaltet.

Ob er nun zwar in seiner Jugend in Arte Oratoria sehr bemühet war/ so war er doch so blöde und kleinmüthig/ daß man ihn niemahls bereden können/ eine Predigt abzulegen. Denn er bildete sich ein/ er habe die Gabe nicht dazu: Und weil er andern nicht konte gleiche hierinnen seyn/ so wolte er sich auch nicht hierzu gebrauchen lassen. Hierüber straffte ihn nun der Herr Lutherus freundlich und sagte: **Er solte nicht so thun/ weil sich ein ieder an der Gnade/ so ihm GOtt gegeben/ solte genügen lassen. Denn wir können nicht/** sagte er ferner/ **alle Pauli und Johannes sein/ sondern es müssen auch Timothei und Titi sein/ dazu bedarff man an einem Gebäude mehr Füll- als Eck-Steine.** Aber er entschuldigte sich/ und bat/ ihm seine Schwachheit zu gute zu halten/ er wolte dennoch sonst mit seinem Pfündlein/ der Kirchen-Christi in andere Wege/ mit Lesen und Schreiben/ nach alle seinem Vermögen/ treulichst dienen. Und dieses hat er auch in

der

der That bewerckstelliget/indem er unterschiedene schöne Sachen geschrieben/ denen Lucas Osiander in Epit. Hist. Ecclesiast. Centur. 16. Lib. 4. cap. 7. dieses Zeugniß ertheilet/daß sie nach dem Geist Christi und Lutheri gleichsam schmecketen/ voller Gottesfurcht und eines solchen Trostes wären/welcher allen Arten der Anfechtung mit sonderbarem Nutzen könten entgegen gesetzet werden. Und solche Schrifften haben nun bestanden in einer Postillen/ und einem Commentario über den Hiob/ wie auch über die Episteln St. Pauli an die Epheser und Philipper/ nebst der Epistel St. Petri. Uber dieses hat er einen Tractat de Officio Ecclesiastico, und von der Passion des HErrn Christi/ welchen letztern er Käyser Maximilianen dediciret/ geschrieben.

Dieser Doctor Weller war ein sonderbares/ und denen Anfechtungen unterworffenes Marter-Holtz/ welches ihm M. George Röhrer an dem Tage seines Doctorats mit diesen Worten wahrsagete: Tu passus es hodie. Tu crucifigi. **Ihr lasset euch heut an das Creutz schlagen.** Und diese geistliche Anfechtungen und teuffliche Versuchungen sind öffters so groß gewesen/ daß er sich des Todes darüber versehen. Einst fragte ihn Lutherus: **Wie es ihm gienge?** Darauff antwortete er gantz betrübt: **Ich weiß nicht/ wie es geht.** Da sprach der Herr Luther: **Seyd ihr denn nicht getaufft? Es ist eine grosse Gabe Gottes um die Taufe/ welche weder die Türcken noch Ungläubigen haben. Uber diß haben wir auch Gottes Wort/ welches auch eine grosse Gabe und Gnade Gottes ist/ davor wir GOtt hertzlich dancken/ und uns freuen sollen/ daß wir sein Wort haben. Denn GOTT ists/ der uns tröstet und stärcket/ Krafft und Macht giebt/ und dessen zum Pfande und Mahlschatz seinen Heil. Geist gegeben hat.** Diese Worte verjagten dieses mahl alle Trauer-Gedancken aus dem Hertzen des angefochtenen Wellers/ und stellete ihn wieder zu frieden. Als er aber bald darauff gleicher massen heffrig von denen Versuch- und Anfechtungs-Pfeilen des Böswichts beängstiget wurde/ so richtete er ihn mit folgenden tröstlichen Worten wieder auff: **Mein Freund/ ihr müsset euch die schweren Gedancken aus dem Sinne schlagen/ und denen nicht nachhängen/ denn der Teuffel ist ein trefflicher Meister/** Argumenta zu schmieden/ einem beyzubringen/ **und unversuchte und sichere/ ja auch wohl fromme und betrübte Hertzen damit zu bethören. Wenn er nun also daher getrollet kömt: GOtt ist den Sündern wahrhafftig feind/ du hast vielfältig wider ihn gesündiget/ derowegen darffst du dich keiner Gnade zu ihm versehen/ sondern magst nur immer verzagen und verzweiffeln/ du müssen wir warlich nicht aus dem Gesetze mit dem Teuffel disputiren/ sondern dasselbige fahren lassen/ und zum Evangelio schreiten; bevoraus über den Artickel von der Vergebung der Sünden ergreiffen. Dabey ermahnet St. Petrus: daß wir nicht darum sollen kleinmüthig werden/ weil dir gleiche Anfechtung haben/ wie andere unsere Brüder. Warlich Moses/ David/ Esaias und andere Heiligen/ haben auch grosse Anfechtung gehabt/ und viel leiden müssen. Was meynet ihr/ daß David vor Anfechtung wird gehabt haben/ da er diesen Psalmen gemacht hat: HERR straffe mich nicht in deinem Zorn/ und züchtige mich nicht in deinem Grimm.** Ohne Zweiffel hätte er viel lieber ein Schwerdt durch sich stechen lassen/ denn solches Schrecken des göttlichen Zornes länger fühlen und tragen wollen. Ferner ermahnete auch der Herr Lutherus D. Wellern damahls: **daß er in solcher Traurigkeit/ Anfechtung und Schwermuth sich zu den Leuten halten/ und ja nicht alleine seyn/ noch sich verkriechen/ und mit seinen Gedancken und des Teuffels Eingebẽ sich beissen und martern/ sondern zu den Leuten gehen/ oder iemand zu sich fodern/ denen sein Anliegen klagen/ und mit ihnen schwatzen solte.** Solches tröstliches Einreden des HErrn Lutheri hat ungemeinen Nutzen bey diesem betrübten Hertzen geschaffet/ und sich nachmahls meistens selber mit der Betrachtung des Leidens Christi getröstet und gestärcket/ wie er denn in solcher Angst vorerwehnten Tractat von der Paßion des HErrn geschrieben.

Er hatte zwar unterschiedene herrliche Vocationes, indem ihn so wohl höchstgedachter Käyser Maximilian/ als auch König Christian in Dennemarck/ ingleichen die Stadt Nürnberg und andere grosse Herren/ zu sich begehret und beruffen: Er hat aber sein werthes Vaterland niemahls verlassen/ sondern seinen einmahl erhaltenen Beruff abwarten/ und sich nicht bey fremden Leuten in grössere Mühe stecken wollen. Da er nun bey herannahendem Alter zu fernern Ambts-Verrichtungen sich gantz untüchtig und unvermögende befand/ übergab er solches sein Amt Herrn Johann Schützen/ Pfarrern zu St. Peter/ und brachte seine übrige Lebens-Zeit in seinem Musæo oder besondern Lust-Hause/ so er sich in seinem Garten aufferbauet/ und bald nach seinem Tode abgebrañt/ mit eiftigen Beten und in steter Gottesfurcht zu/ biß ihn endlich GOtt aller Anfechtung und irrdischen Jammers durch einen jehlingen Schlag-Fluß den 20. Mertz 1573. befreyete/ und ihn im 74. Jahr seines Alters in das seelige Himmels-Lebenversetzte.

Johann Michael Dillherr in seinem Buche/ so er **den Weg der Seeligkeit** nennet/ bemercket von ihm/ daß er alle Monat das Sacrament des H. Abendmals genossen. Wie er auch vorberichteter massen ein höchst angefochtener Mann gewesen/ also hat er kurtz vor seinem Ende sich selbst folgendes Epitaphium gestellet/ und darinnen seine Seelen-Noth/ nebst deren Ursache angeführet/ wie uns der fleißige Cyriacus Spangenberg in seinem Adel-Spiegel Part. 2. lib. 7. cap. 22, solches/ gleich dem bißher erzehleten/in nachgesetzten Zeilen mittheilet:

Scilicet hac humilis fastus ratione, superbus
Ne fierem: propter credita dona mihi,
Urg, ego tentatus, tentatis dicere possem
Solamen: præsens consiliumq, darem.
Ne cum securis Doctoribus ipse perirem
Præfastu quorum corda superba tument.

III.

Eswar der 13. Mertz im Jahr 1634. eingetreten/ als sich bey der Churfürstlichen Sächsischen Festung und Residentz-Stadt Dreßden/ in der Elbe/ nicht ferne von der Brücken/ ein See-Hund sehen lassen/ worüber/ als es in der Stadt bekand worden/ eine allgemeine Verwunderung entstanden/ bevorab/ weil es etwas ungewöhnliches/ daß dergleichen See-Thiere so ferne von dem Meer ab leben solten. Er ließ sich gantzer 8. Tage zwischen Meissen und Dreßden in der Elbe sehen: Dahero Ihre Churfürstl. Durchl. denen Jägern und Fischern Befehl ertheilet/ diesem Thiere auffs fleißigste mit Schiessen oder Fangen/ wie sie ihm am besten beykommen könten/ nachzutrachten. Und diesem Befehl haben sothane Leute gehorsamst und so eiffrigst nachgelebet/ daß sie alle Tage seinen Stand gewußt/ und davon Nachricht geben können. Es war aber dieses Thier so geschwinde/ daß wenn man es einmahl gesehen/ es sich im Augenblick wendete/ und unter das Wasser schoß/ da man es denn wohl eine Viertel-Meile von diesem

III. Wurde ein Seehund bey Dreßden gefangen. 1634.

Orte wieder sahe herauff kommen. Die fleißigen Jäger liessen sich hier nun die wenigste Mühe reuen/ so wohl den hohen Befehl/ als auch ihre Curiosität zu erfüllen/ sie waren aber acht Tage lang dermassen unglücklich/ daß/ ob sie gleich zweymahl nach ihm feuerten/ und ihn einmahl am Kopffe streifften/ das andermahl aber gar die Seite traffen/ dennoch ihm dieser tödtliche Vorsatz am wenigsten schadete. Endlich wolte das Glücke denen Fischern das Tranck-Geld zuwenden/ als ihn dieselben den 20. Mertz anderthalb Meilen von Dreßden in der Elbe beym Kötschenbroder Tännichte/ unversehens ins Netze brachten/ da sie nicht so wohl diesem See-Hunde/ als mehrentheils ihrer Nahrung nachgiengen. Weil er sich nun trefflich wehrete/ und durchaus nicht wolte gefangen geben/ so muste er mit Rudern und Knütteln todt geschlagen werden.

Dieser Seehund hatte am Gewichte 1. Centner und 24. Pfund/ war 2. Ellen dicke/ und 3. Ellen weniger ein Viertel lang. Er hatte ein Maul/ wie ein Wall-Fisch/ welches mit solchen langen Haaren/ wie an einer Katzen/ besetzet war/ der Kopff aber stellete/ iedoch ohne Ohren/ einen Hund vor. Seine Haut war falb und schwartz untereinander gesprenget/ biß auff den Bauch aber/ so etwas haaricht/ gantz glatt/ und der Schwantz wie an einem Hirschen/ so kurtz. Die fördern Füsse waren etwas kürtzer als die hintern/ und so breit tappicht wie an Enten und Gänsen zu sehen. In dem Speck/ welcher 36. Pfund gewogen/ hat man eine Kugel/ damit er geschossen worden/ und im Magen 11. gantze/ noch unverdaute Barben gefunden. Dem Geschlechte nach ist es eine Hündin/ und im übrigen an Fleisch/ Knochen und Ribben/ wie ein ander vierfüßiges Thier beschaffen gewesen. Weckens Dreßn. Chron. fol. 546. Theatr. Eur. Tom. III. fol. 195.

IV.

IV. Starb Magdalena Sybilla/ verwittibte Churfürstin zu Sachsen. 1687.

Ein trauriges Andencken verursachet uns der Verlust/ den wir an diesem Tage im Jahr 1687. an unserer Durchlauchtigsten Chur-Mutter zu Sachsen/ schmertzlichst empfinden musten. Diese grosse Fürstin war eine Tochter des Durchlauchtigsten Fürstens und Herrns/ Herrn Christians/ Marggraffens zu Brandenburg-Culmbach/ Hertzogs in Preussen ꝛc. so er mit seiner Gemahlin Marien/ Hertzog Albrecht Friedrichs in Preussen Tochter/ den 27. October 1612. gezeuget hatte. Ihre wertheste Eltern hatten ihr den Nahmen Magdalena Sybilla beygeleget/ und in deren Aufferziehung nichts verabsäumet/ was die Vollkommenheit einer Printzeßin befördern kan. Und diese eingepflantzte Tugend nebst vereinbarter Schönheit/ bewogen den Durchlauchtigsten Chur-Printzen zu Sachsen/ Hertzog Johann Georgen den Andern/ sich diese belobte Fürstin durch ein unzertrennliches Liebes-Band ehlich zu verknüpffen/ welches auch den 13. November im Jahr 1638. auff dem Churfürstlichen Schlosse zu Dreßden/ durch die Hand des mittlern Hoff-Predigers/ M. Christoph Laurentii, prächtigst vollzogen wurde. Diese GOtt-beliebte und wohl-gerathene Ehe segnete der grosse GOtt nur mit einem Printzen/ in welchem aber die Fürstlichen Tugenden/ welche bey Erfolg mehrer Printzen denen andern wären mitgetheilet worden/ ihr Centrum erreichet/ und der vortreffliche Helden-Safft in diesen unvergleichlichen Zweig gleichsam zusammen gelauffen und eingepflantzet ist. Dieses ist nun letzt-verblichener theurer und tapfferer Landes-Vater/ und Churfürst/ Hertzog Johann Georg der Dritte ꝛc. Ferner beseeligte der Himmel diese gesegnete Ehe mit einer Princeßin/ Nahmens Sybilla Maria/ so aber im sechsten Monat ihres Alters Hoff und Welt gesegnete/ und zuletzt mit der Princeßin Erdmuth Sophia/ welche zwar erwünscht aufferzogen/ und wieder in den Marggräfflich-Brandenburg-Culmbachischen Stamm vermählet wurde/ so weit aber ihre Durchlauchtigste Eltern betrübete: Als sie sich durch die Hand des zeitlichen Todes/ ihrem grossen Seelen-Bräutigam und Himels-Fürsten/ anvertrauen ließ/ und also der Welt in bester Hoffnungs- und Tugend-Blüte schmertzlichst entrissen wurde. Diesen Seelen-Riß verdoppelte/ ja vergrösserte unserer höchst-seeligst-erblaßten Fürstin/ das biß zur Grufft empfindliche Scheiden ihres Durchlauchtigsten Herrns und Gemahls/ welchem wir den instehenden 22. Augusti das unterthänigste Geleite zum Grabe geben werden. Solchergestalt sasse diese hohe Fürstin in lauter Cypressen/ und so sie nicht ihre ungemeine Tugend/ und die eines ewigen Ruhms-würdige Helden-Frucht/ welche sich bereits in zwey Durchlauchtigen Neben-Sonnen verdoppelt hatte/ wieder auffgerichtet/ und das in Tod betrübte Gemüthe besänfftiget hätte/ so würde sie sich billich der Zahl unglückseeliger Princeßinnen eingerechnet haben.

Solte nun die allzu seichte Feder sich unterfangen/ nur einiger massen die Tugenden dieser Preiß-würdigsten Princeßin vorzustellen/ so würden wir nicht allein uns einer Unmöglichkeit/ sondern auch eines Uberflusses unterfangen. Denn was bereits so viel tausend Hertzen/ ja der Welt bekannt und eingepregt ist/ das muß vor die Nach-Welt in Ertz- und Marmor/ und nicht auff schlechtes Papier gesetzt und gesetzt werden. Genung wird es seyn/ wenn wir mit wenig Worten berichten/ daß diese Fürsten-Krone in erst-bemeldten Jahr und Tage/ in dem so genannten Frau Mutter-Hause zu Dreßden/ nach einer kurtzen Maladie/ sanfft und seelig auff ihren JEsum verschieden/ und so dann zu Freyberg in der prächtigen Fürsten-Grufft beygesetzet worden. Die höchst-seelige Fürstin aber hat im Ehestande 41. Jahr/ 40. Wochen/ 2. Tage/ im Wittwen-Stande 6. Jahre 30. Wochen/ und in der Welt 74. Jahr/ 19. Wochen/ 6. Tage gelebet.

Hier ruht der Leib/ der uns so Held als Sonne schenckt/
Durch den der Sachsen Ruhm sich nach den Sternen lenckt.
Beschleust gleich diesen Stamm des Todes enger Schrancken:
Doch wird das Deutsche Reich ihm vor die Zweige dancken.

Der Ein und zwantzigste Mertz.

I.

DAß in einem weissen Ey öffters ein Scorpion verborgen stecke / bezeuget das Beyspiel der boßhafftigen Agrippinen. Diese war eine Tochter des tapffern Heldens / und Uberwinders der Deutschen / des Germanici, welche er mit der tugendhafften Agrippinen / deren / durch den falschen Sejanum verursachten Todes-Fall / wir den 16. dieses num. 1. in Tyberii Historie einiger massen berühret / gezeuget hat. Als diese nun mit vermehrten Jahren zum Ehstande tüchtig wurde / vermählete sie sich mit dem Cneo Domitio Ænobarbo, einem Laster-vollen Menschen / der seine leibliche Schwester Lepidam, nach begangener Blut-Schande selbst ermordet hat. Aus dieser Tugend-leeren Ehe wurde die Menschliche Bestie / Claudius Domitius Nero gebohren / von welchem wir so wohl diesen Tag / als den 9. Junii werden zu reden haben. So bald Agrippina die Welt mit dieser Mißgeburt beleidiget hatte / eilete sie sofort denen Wahrsagern zu / und erkundigte sich von ihnen / ihres neugebohrnen Sohnes zukünfftigen Lebens-Art und Glückes / auff welche Frage / deren Ursprung Ehrgeitz und Vorwitz war / sie diese Antwort erhielt:

Futurum ut imperaret, verùm ita, ut Matrem interficeret.

Durch deines Sohnes Zepter-führen /
Wirst du das Leben einst verlieren.

Statt vermeynten Entsetzens aber / ruffte sie freudigst aus; interficiat, *modo imperet!* Die Erfüllung dieser Worte wird das Ende dieser Geschichte lehren.

Ihr Glücke machte sie durch den Todt des Cnei zu einer Wittwe / als noch Jugend und Schönheit in gleicher Blüthe waren: dahero sie / als Käyser Claudius durch tödliche Hinrichtung der unkeuschen Messalinæ gleichfals zum Wittwer worden war / und zur neuen Liebe bald Paulinam bald Petinam erwählen wolte / von dem Pallade dem Claudio zur Ehe vorgeschlagen wurde: und diesen Vorschlag secundirte Agrippina durch möglichste Schmeicheleyen dergestalt / daß ihr der Käyser öffentlich die Ehe versprach. Kaum sahe sie sich deßwegen versichert / so begehrte sie auch eine Ehe zwischen ihrem Sohne Nerone / und des Käysers Tochter Octavien zu stifften: Weil aber der Käyser sothane Printzessin bereits dem Lucio Silano, einem vornehmen Römischen Jünglinge / versprochen hatte / so stellete das Käyserliche Wort eine Unmöglichkeit vor. Wie nun die listige Agrippine den Silan / als einen Stein der Hinderung im Wege liegen sahe / brachte sie durch Verleumdung / als habe Silan seine Schwester Calvinam unehrlich geliebet / den Silanum bey dem Claudio derma[ß]en in Ungnaden / daß er ihm alle Freundschafft aufkündigte / und ihm seines Amtes entsetzte. So dann erfolgte das Beylager des Käysers mit der Agrippinen / doch sonder Pracht in aller Stille / weil es was ungewöhnliches war / daß man seines Brudern Tochter / wie hier geschahe / zur Ehe nahm. Damit aber diese so nahe Heyrath ins Geblüte einen desto bessern Schein gewinnen möchte / ließ Claudius ein öffentliches Mandat gehen / und darinnen erlauben / daß dergleichen / wie auch zwischen Bruders Kindern / geschlossene Heyrathen gültig und zulä[ß]ig seyn solten. Welchem Gesetze doch / ausser dem Talledio Severo, der es der Agrippinen gefallen that / keiner Folge leistete. An dem Tage des käyserlichen Beylagers aber brachte sich Silan selber ums Leben / und seine Schwester Calvina wurde unschuldig ins Elend verwiesen.

Nach vollbrachtem Beylager begunte sich alles in Rom zu endern / und iederman opfferte der Agrippinen seinen Gehorsam. Sie bezeigete sich öffters sehr ernsthafftig / bißweilen auch sehr hochmüthig: iedoch lebte sie ziemlich keusch / ausser / setzt Tacitus / wenn es zu Erhaltung ihrer Herrschafft dienete. Dem Geitze war sie sehr ergeben / und sammelte / unter dem Vorwand / als ob es zum Gemeinen Besten geschehe / einen grossen Schatz. Damit sie sich aber auch durch ihre Herrschafft dem Volck beliebt machen möchte / beruffte sie den zu Rom sehr beliebten / bißher aber im Elend gewesenen Annäum Senecam / wieder in die Stadt / und übergab ihm ihren Sohn Nero zu treuer Aufferziehung. Und hierauff wurde die Heyrath zwischen dem Nerone und der Octavia beschlossen und vollzogen. Wie nun diese Agrippina zugleich ein so ehrgeiz-als eyfersüchtiges Weib war / also kamen ihr Grillen und Verdruß in den Kopff / daß sich vorerwehnte Lollia Paulina, das Käyserliche Lager zu betreten / Gedancken machen dürffen / und brachte es durch falsche Beschuldigungen so weit / daß Lollia ins Elend gejaget / und durch einen nachgeschickten Römischen Obersten erwürget wurde. Ferner war sie / nebst dem Pallas / der ihr wegen heimlichen Ehebruchs so gewogen als verbunden / eifrigst bemüht / den Käyser dahin zu bereden / daß / ob er gleich mit Messalinen einen Printz den Britannicum, gezeuget / dennoch auch der Agrippinen Sohn / den Domitium / an Kindes statt aufnähme / und diesem also eine Stuffe zum Throne eingeräumet würde. So gedacht / so verbracht! Der einfältige Claudius ließ sich bewegen / zog den zwey Jahr ältern Domitium seinem Sohne vor / und zeigete es dem Römischen Rath in einer ihm vom Pallas eingeblasenen Rede an. Der Rath bewilligte solches sofort / und machte aus Heucheley ein Gesetze: **daß gemeldter Domitius in der Claudier Geschlechte auffgenommen / und forthin Nero / die Agrippina aber Augusta genennet werden solte.** Solcher gestalt wurde der unglückseelige Britannicus durch die Boßheit seiner Stieffmutter hindan gesetzet / und von allen verlassen.

Damit nun auch Agrippina ihre Gewalt denen Buns-Verwandten weisen möchte / so befahl sie / daß der Ubier Stadt / (so heutiges Cölln am Rhein ist /) darinnen sie gebohren / mit Römischen Bürgern besetzt / und nach ihrem Nahmen / Colonia Agrippina, genennet würde. Inmittelst erreichte Nero das zwantzigste Jahr seines Alters / und Claudius ließ sich des Raths Heucheley ferner bewegen / demselben das Burgermeister Amt anzuvertrauen / in welcher Würde er einer Landschafft vorstehen / und **ein Fürst der Jugend** heissen solte. So wurden auch in des Neronis Nahmen Geschencke unter das Kriegsvolck und dem Pöbel Müntze ausgetheilet / über dieses auch / der Römer Gunst zu gewinnen / Circensische Renn-Spiele angestellet / dabey man Neronem in einem Triumphs-den armen Britannicum aber in einem gantz schlechten Kleide erscheinen sahe. Welche sich aber einigen Beyleids über Britannicum mercken liessen / die wurden / so wohl Soldaten / als Hoffleute / von Rom in die Ferne geschickt. Einst begegneten diese beyde Printzen einander / da Nero den Britannicum bey seinem Nahmen / dieser aber jenen nur Domitium nennte / welches ihrer innerlichen Todt-Feindschafft vollend Krafft und Nahrung ertheilete. Die entrüstete Agrippina aber klagte es dem Käyser mit solchem Eiffer / daß dieser des Britannici Hoff- und Zucht-Meister / als ob sie ihn hierzu angestifftet / theils erwürgen / theils ins Elend verweisen ließ: so dann gab er dem Britannico solche Leute zu / welche

I. Wurde Julia Agrippina, auf Befehl Käyser Neronis, ihres Sohns / durch Anicetum ermordet. A. M. 4008. A. C. 59.

Agrippi-

Agrippine erwählete/ und sich die Auffsicht über dieselben vorbehielt. Ferner brachte sie zu wege/ daß die beyden Obersten der Römischen Besatzung/ Lucius Geta/ und Rufus Crispinus, welche sie dem Britannico geneigt zu seyn verspürte/ ihren Abschied bekamen/ und Burrhus Afranius ihre Stelle bekleidete. Hierauff ließ sie sich auff einem Wagen nach dem Capitolio führen/ welche Weise nur den Priestern und geweihten Personen vor Alters gebührete. Und dieses vermehrte der Princeßin Ansehen um ein grosses/ bevoraus/ weil sie aus Käyserlichem Geschlechte gebohren/ und eines Käysers Schwester/ Gemahl und Mutter gewesen. Mittlerweile wurde Claudius dieser mißbrauchten Gewalt und Hochmuths seiner Gemahlin überdrüßig/ und konte solches dereinst beym Truncke so wenig bergen/ daß er Agrippinen diese nachdenckliche Worte hören ließ: **es wäre ihm gleichsam angebohren/ seiner Gemahlinnen Laster und Büberey eine zeitlang mit Gedult zu ertragen/ hernach aber desto härter zu bestraffen.** Und diese Worte kosteten sein Leben/ als Agrippina der gedrohten Straffe mit Gifft zuvor kam/ und den erzürnten Claudium ins Grab zur Ruhe legte/ wie der 13. October solches ferner ausführen wird.

So bald der Käyser verschieden/ ließ die listige Agrippine den verblichenen Cörper noch stets mit warmen Tüchern pflegen/ als ob er noch lebte/ inzwischen daß der Rath und die Priester vor des Käysers Gesundheit eiffrig opfferten und bereten. Dabey stellete sie sich über die massen kläglich/ umfieng den Britannicum/ und nennete denselben **ein rechtes Ebenbild seines Vaters**/ ingleichen charesirte sie seine beyde Schwestern Antoniam und Octaviam auffs möglichste/ womit sie verhinderte/ daß keines unter die Gemeine kam/ ehe sich Nero des Throns versichert hatte/ zu dem Ende sie alle Thüren und Thoren schliessen/ auffs genauste bewahren/ und öffters ausspreugen ließ: **Es bessere sich mit dem Käyser.** Biß endlich um den Mittag besagten Tages sich alle Thoren des Käyserlichen Hofes gehling eröffneten/ und Nero von dem Burrho begleitet/ sich der Wache zeigete. Diese empfiengen ihn nun/ auff ihres Obersten Befehl mit einem Freuden-Geschrey/ viel aber sahen sich um/ und fragten: **Wo deß Britannicus wäre?** Als aber niemand von ihm wissen wolte/ setzten sie Neronem in eine Sänfftе/ und trugen ihn ins Lager/ woselbst er/ nach gehaltener Rede/ zur Armee vor einen Käyser ausgeruffen und erwählet wurde. Diesem Beyspiel folgete der Römische Rath und die Landschafften/ und also hatte Agrippina ihrem Stieff-Sohne Krone und Folge geraubet: Welches denn als ein vortreflicher Beweiß Stieff-Mütterlicher Treue kan angeführet werden. Des Claudii Testament aber wurde nur in geheim publicivet/ damit nicht der darinn enthaltene Vorzug des Nerons einigen Haß und Lästerung bey dem Volck erregen möchte.

Nunmehro sahe sich Agrippina völlig befreyet/ und erachtete es vor eine Schuldigkeit/ daß ihr Nero/ so wohl als einer Mutter/ als auch zur Danckbarkeit/ daß sie ihn durch ihre List zum Throne befödert/ den Zepter überliesse/ dahero sie den Antritt ihres Sohnes Regierung so fort mit Blute zierte/ und erst den Junium Silanum, Asiatischen Landpfleger/ damit er nicht erst-erwehnten Lucii Silani, seines Bruders Todt rächen möchte/ nachmahls aber den ihr stets gehäßigen Narcissum umbringen ließ/ sie würde auch noch mehr Blut vergossen haben/ wenn ihr nicht Burrhus und Seneca solches nachdrücklich verhindert hätten/ welche sich/ der herrschsüchtigen Agrippine zu widerstreben/ ernstlich vorgesetzet hatten/ wozu sie den Anfang machten/ daß sie den Pallas bey dem Käyser in Ungnade brachten. Inmittelst bezeigete sich der Käyser gegen seine Mutter öffentlich sehr Ehrerbietig/ ertheilete dem Obersten/ der nach Kriegs-Gebrauch die Parole von ihm fodernte/ diese Losung: **Optimæ Matris. Der besten oder vortrefflichsten Mutter!** und mit Bewilligung des Raths gab er ihr 2. Römische Staats-Diener zu. Endlich aber mißfiel dem Nero ein und anders allzu hochmüthiges Verfahren seiner Mutter/ und weil Burrhus und Seneca solches Feuer in geheim meisterlich zu unterhalten wusten/ so nahm der Agrippinen Macht und Ansehen allgemach endlich auch mercklich ab. Hierzu kam dieses/ daß Nero sich in eine freygelassene Dirne Nahmens Actе, die er aus Asien erkaufft/ fast sterblich verliebete/ selbte in das Geschlechte des Attalus rechnete/ und sie gar der vermählten Octavien vorzog. Wider diese Liebe setzte sich/ ja rasete die Agrippina gleichsam/ und bemühete sich auffs eusserste/ solche ihrem Sohne in einem Eckel zu verwandeln. So bald aber Nero dieses merckte/ muste Anneus Serenus/ des Käysers Vertrautester/ sich in die Actе entzündet anstellen/ und ihr öffentlich in seinem Nahmen das jenige schencken/ was ihr der Käyser in geheim zugedacht hatte/ um solchergestalt Nerons Brunst zu bemänteln. Allein die listige Agrippina merckte das verdeckte Essen/ und als sie die Gewalt verlohren sahe/ so faßete sie diesen verdammlichen Entschluß/ ihren Sohn wider sich selbst durch geile Blicke und die süssesten Worte zur Unzucht zuverleiten/ und ihm so wohl ihr Schlaff-Zimmer/ als auch die entblösten Brüste anzubieten: Hiebey schalt sie sich selbst/ daß sie bißher so ungestümm wider seine Brunst verfahren/ und beschenckte ihn fast mit einem Käyserlichen Schatze: Und wie sie ihn vorhin allzuheffig gestraffet hatte/ also unmäßig unterwarff sie sich ihm nunmehro.

Nero roch den geilen Braten mehr als zu wohl/ und seine Freunde warneten ihn treulichst vor ihrer List/ dennoch übersendete er ihr ein Kleid und Kleinod von hohem Werthe zum Geschencke. Statt verhofften Dancks aber wolte sich Agrippina hiermit nicht abweisen lassen/ sondern meynete: **Der Käyser könne ihr nichts schencken/ was er nicht von ihr empfangen.** Da es nun nicht an Leuten ermangelte/ die ihr solches zum übelsten ausdeuteten/ so entrüstete sich Nero dergestalt über die jenigen/ welche sie in solchem Hochmuth stärckten/ daß er den Pallas aller seiner Aemmter und Ehren-Stellen/ darinnen er bißher/ als ein Printz gelebt/ entsetzte. Hierüber begunte nun die äuserst-beleidigte Agrippina gleichsam zu rasen/ lieff vor den Käyser/ und sagte ihm öffentlich in das Gesichte: **Britannicus wäre der rechtmäßige Erbe zum Throne/ den er nur durch ihre Hand beschirmt/ und weil dieser nunmehro Zepter-fähig wäre/ so wolte sie sich mit ihm nach dem Lager verfügen/ woran sie der blöde Burrhus und verwiesene Seneca/ deren jener mit seiner verstümmelten Hand/ dieser aber mit seiner Schulmeister-Zunge die Völcker beherrschen wolte/ das wenigste teten solte.** So dann schalte sie noch mehr/ bud die Hände empor/ und ruffte den geheiligten Claudium/ und der Silaner höllische Geister/ auch alle von ihr unkräfftig ins Werck gerichtete Boßheit um Hülffe an. Diese Drohung war dem Nero viel zu bedencklich/ als daß er sie hätte unüberleget vorbey rauschen lassen sollen/ sondern er war sofort bedacht/ den gefährlichen Britannicum durch Gifft aus dem Wege zu räumen. Hiezu bediente er sich nun des Britannici eigner und ungetreuen Bedienten/ welche ihm zwar bald ein Gifft beybrachten/ so aber wegen seiner Schwäche uñ der guten Natur sonder Schaden/ durch den Stulgang wieder von ihm giengen. Hierüber wurde Nero so ungeduldig/ daß er die Gifftmischer zu tödten drohete. Als aber diese versprachen/ ein so schnelles Gifft zu bereiten/ welches hurtiger/ als ein Schwerdt/ entseelen solte/ ließ er sich besänfftigen/

und

sind solches gefallen. Wie nun Britannicus nach der Käyserlichen Printzen Gewohnheit / in des Neronis Tafel-Gemach speisen / und das Gesichte dem Käyser zu ehren muste / also saß dieser unglückseelige Printz eines Tages an seiner kleinen Neben-Tafel / als Agrippina und Octavia / seine Schwester / mit dem Käyser speiseten. Weil nun dieses Mordstücke damahls solte ausgeführet werden / solches aber der Credentzer zu hindern schien / ließ man dem Printzen seinen Tranck sehr warm reichen: Als nun der Credentzer solchen kostete / und allzu heiß befand / ließ er solchen abkühlen / und zu dieser Abkühlung wurde das vergiffte Wasser gebrauchet / welches ihm der Credentzer / als schon credentzt / überreichte. Kaum hatte Britannicus den Tranck gekostet / so durchlieff das Gifft alle Glieder / und beraubte ihn Sprache und Geist / daß er todt darnieder sanck. Dieser Fall verursachte ein allgemeines Schrecken / ein theil liessen davon / die Verständigsten aber blieben da / und sahen den Käyser an / welcher sich gantz erschrocken anstellete / und vorwendete: es wäre nur die ihm angebohrne fallende Sucht / von der er sich bald wieder erholen würde. Die erschrockene Agrippina verbarg ihren Schmertz / als eine Meisterin der Verstellung / und die junge Octavia wuste ihrer Traurigkeit so klüglich den Zaum anzulegen / daß man sie weder seufftzen noch weinen sahe / und solcher gestalt fieng das vorige Wolleben wieder an. Noch selbige Nacht ließ Nero den ermordeten Cörper auff den Martis-Platze zu Rom beerdigen / dabey so ein ungestümer Platzregen einfiel / daß solchen das Volck vor ein Zeichen göttlichen Zornes hielt. Ja Zonaras und Xiphilinus in Nerone pag. 166. melden: Es habe Nero des Britannicus Leiche / als welche von dem empfangenen Gifft gantz fleckicht war / mit Gipse überstreichen lassen: dieser grosse Regen aber habe bey dem Begräbnüß Farbe und Gips gantz abgewaschen / und solcher massen den Mord entdecket. So saget auch Tacitus aus andern / daß der schändliche Nero öffters Sodomiterey mit dem Britannico getrieben / und ihm alsogar wohl geschehen.

Herauff besänfftigte Nero des Britannici Freunde und Diener mit Golde / die beleidigte Agrippina aber konte er mit keinem Geschencke bewegen / sondern dieselbe hielt mit ihren Freunden öffters geheimen Rath. Ueber dieses sammelte sie einen trefflichen Schatz / und bemühete sich / dergestalt die Gemüther an sich zu ziehen / als ob eine Trennung ihr Vorsatz wäre. So bald Nero dieses merckte / nahm er die ihr zugeordnete Leib-Wache und Deutschen Soldaten wieder von ihr / und that sie von Hoffe in der Antonia gewesene Wohnung / woselbst er sie / iedoch in häuffiger Begleitung / bißweilen besuchte / und nach kurtz-gewechselten Worten und Kuß sie wieder verließ.

So lange bey Hoffe ein Stern von der Sonne erhellet wird / so lange wird dieser von den Götzen-Dienern fußfällig beehret / so bald aber diese jenem den Glantz entzeucht / so wird der verdunckelte Stern unter die Finsternissen gerechnet. Also ergieng es auch der verstossenen Agrippinen. Ein ieder scheuete sich die Schwelle ihres Zimmers zu überschreiten / und niemand würdigte sie / ausser wenigen Frauen / einiger Besuchung. Wie aber währender Einsamkeit / Agrippina von der Julia Silana bey dem Käyser fälschlich angegeben / und wie tapffer sie sich vertheidiget / solches übergehen wir / allzu grosse Weitläufftigkeit zu vermeiden / und weisen den begierigen Leser in die Annal. Cornel. Tacit. lib. 13. cap. 19. 20. 21.

Nach einiger Zeit entzündete sich die Brunst-volle Flamme des Nerons / gegen die bekannte Sabina Poppea / welche ihr Ehe-Verwalter Otto dem Käyser selbst verkuppelte / wie solches den 9. Junii in dem Leben Neronis einiger massen soll berühret werden. Wie aber diese hochmüthige Dame dem Käyser unter die Augen sagte: **er dürffe es sich nicht einbilden / daß sie ihm nur auff etliche Nächte zu Diensten stehen wolte** / so war ihr Absehen leicht zu errathen: Hierzu aber zu gelangen / stunde ihr die Agrippina im Wege / als welche bey ihren Lebens-Zeiten der Octavien Verstossung nimmermehr gestatten würde. Uber dieses besorgte sie / es möchte Agrippina / wie bey der Acten / ihre unkeusche Liebes-Reitzungen wieder hervor suchen / oder auch wohl den Neronem / wie den verstorbenen Claudium / durch Zauberey zu unnatürlicher Brunst bewegen / wie sie dann sich öffters ihrem trunckenen Sohne sich wohl ausgeputzt zur Blut-Schande dargestellet / so auch nach vieler Meynung würcklich geschehen seyn soll / so lage Poppea dem Nero stets in Ohren / und warff ihm vor: **Wie er noch unmündig / und anderer Leute Willen unterworffen wäre. So dann fragte sie ihn höhnisch: Warum er denn das Beylager mit ihr so verzögerte? Vielleicht mißfiele ihm ihre Gestalt / oder ihre Triumphs-mäßige Groß-Eltern / oder ihre Leibes-Fruchtbarkeit und auffrichtiges Gemüthe? es wäre vielleicht zu befürchten / sie möchte alsdenn / als Käyserin / der Römer Unwillen wider die stoltze Mutter entdecken. Und so ja Agrippina keine andere Schwieger-Tochter leiden könte / als die ihm zuwider wäre / so solte er sie zu ihrem Otto lassen / dem sie gerne / biß ans Ende der Welt / nachreisen / und daselbst ueber vondes Käysers Schmach in der Ferne hören / als gegenwärtig die Gefahr täglich mit Augen ansehen wolte.** Solcher gestalt ließ sich Nero durch solche Syrenen-Worte dergestalt verleiten / daß er sich nicht allein aller geheimen Gegenwart seiner Mutter entschlug / sondern auch / wie er übernatürlich mit seiner Mutter gesündigt / also auch mit übernatürlichen Mord-Gedancken gegen sie schwanger gieng. So dann wurde die Art des Todes in geheimsten Rathe auff das Tapet gebracht / und anfangs wie bey dem Britannico / also auch hier das Gifft beschlossen / welches ihr zu dreyen mahlen in Weintrauben beygebracht wurde: das blasse Beyspiel aber des Britannici hatte sie dergestalt klug gemacht / daß sie sich iederzeit mit kräfftigen Gifft-Mitteln und Gegen-Artzneyen versorgete / also / daß ihr das Gifft so wenig / als die tägliche Speise schadete. Ferner wurden in ihrem Schlaff-Zimmer einige schwere Over-Balcken entzwey geschnitten / inmittelst aber so lange befestiget / biß daß Agrippina sich zur Ruhe begeben würde / da man sie denn fallen / und weil sie gleich über dem Bette waren / erschlagen lassen solte / sie wurde aber gewarnet / und durch Veränderung des Zimmers entkam sie der Gefahr. Als nun der Käyser wegen so frucht-loser Anschläge sehr bekümmert war / so ertheilte Anicetus, Admiral über die im Misenischen Hafen liegende Schiffs-Flotte / diesen so listig- als mörderischen Rath: man solte ein Schiff durch Kunst verfertigen / welches im fortseegeln von sich selbst scheiterte / und einen Untergang verursachte. Alsdenn könne man Agrippinen über die See locken / und wenn sie solchergestalt in den Wellen umkäme / so würde niemand so unverschämt und gottloß seyn / der das jenige Unglück / so Wind und See erregte / einer Boßheit zuschreiben wolte. Und diesen Fall desto besser zu bescheinigen / könte der Käyser der gescheiterten Leiche zu Ehren alsdenn Tempel / Altäre und dergleichen / aus verstellter Andacht bauen lassen.

Diesen Blut-Rath nahm Nero so freud- als gnädigst an / und erwählete hierzu das Minerven-Fest / welches Agrippina mehrentheils zu Baja feyerte. Dahin nun ließ Nero seine Mutter freundlichst einladen / und als sie von Antium sich dahin erhub / gieng er ihr unter dem Schein völliger Versöhnung / biß an das See-Gestade entgegen / umfieng sie auffs freundlichste /

und führete sie nach Baulos / welches vor diesem dem Hortensio zuständig / und nunmehro ein Käyserliches Kammer-Gut war / so zwischen dem Misenischen Vor-Gebürge und den Bajanischen Teichen gegen dem Meere lag. Hieselbst wartete ihr ein herrliches Schiff auff / welches gleichsam der Mutter zu Ehren / trefflich gezieret war / auff demselben solte sie / weil sie gerne auff dergleichen grossen Schiffen fuhr / nach Bajas / dahin sie Nero zu Gaste geladen / fahren / allein sie ließ sich / entweder / daß ihr der Anschlag verrathen / oder sie sonst einige Nachstellung besorgende war / auff einer Sänffte zu Lande nach Bajas tragen. Hieselbst benahm ihr Nero durch alle ersinlichste Ehr-Erbietung und Liebkosen / da er ihr auch die Ober-Stelle einräumete / allen Verdacht / und hielt sie mit Schertzen und anderen Reden so lange in die Nacht auff / biß alles zu bevorstehendem Anschlage verfertiget war. Nachmahls nahm er mit veränderten Gesicht und Hertzen Abschied von ihr / entweder sein Bübenstück zu bedecken / oder weil sein unmenschliches Hertz über den letzten Anblick seiner in Todt gehenden Mutter / unbewegt nicht bleiben konte / und also trat Agrippina in das gefährliche Schiff. Der Himmel war helle / das Gestirne spielte mit lichten Flammen / und die See mit sanfften Wellen / zwischen welchen die Last des Schiffes gantz sachte daher schwam. Nur zwo Personen hatten Agrippinen / als ihre vertrauteste Freunde / das Geleite gegeben / von welchen Crepertius Gallus beym Steuer-Ruder / Aceronia aber zu der Agrippinen Füssen saß / welche letztere viel von des Neronis Reue / und beyderseitiger Versöhnung / mit Vergnügen schwatzte. Als sie nun solchergestalt bey heiterer Nacht daher fuhren / wurde das verrätherische Zeichen gegeben / das mit Bley-bedeckte schwere Schiff-Dach übern Hauffen zu werffen / welches so dann mit grausamen Krachen herunter schlug / und den Creperium alsobald zerschmetterte. Agrippinen aber / und Azeronien wiederfuhr so weit kein Schaden / weil die starcken Wände das Dach auffhielten / und sie also gleichsam vor dem tödtlichen Einfall bedeckten / so gieng auch das Schiff nicht so bald / wie es solte und zugerichtet war / von einander. Jederman / dem diese Verrätherey verborgen / stunde voller Angst / wenn aber jemand / zu Rettung der Printzeßin / Hand anlegen wolte / so wurde solches von denen Mitwissenden mit Gewalt verhindert. Inzwischen waren die Ruder-Knechte beordret / daß nach der Seite sich biegende Schiff vollend umzustürtzen / weil sie aber hiemit etwas verzogen / theilete sich das Schiff allgemach selbst von einander / also / daß Agrippina / und alle sich denen Wellen vertrauen musten. Hier erhub sich nun ein erbärmliches Geschrey / und ruffte ein iedes bewegligst um Rettung. Vor allen aber ließ sich die armseelige Azeronia ihres Lebens Erhaltung ciffrigst angelegen seyn / gab sich zu dem Ende vor die schwimmende Agrippina an / und schrie: **Man solte doch des Käysers Mutter retten.** Allein die angegebene Person war eben das Absehen dieses Mord-Handels / dahero ein jeder / der hiervon wuste / Stangen und Ruder ergriff / und sie also schwimmende vor die Agrippina todt schlugen. Die listige Agrippine verhielt sich indessen gantz stille / und kämpffte so lange mit den Wellen / biß ihr vom Lande einige Kähne und Nachen entgegen kamen / welche sie auffnahmen / in die Lucrinische See / und so dann ferner nach ihrer Behausung brachten / da sie iedoch / als jederman auff Azeronien zugeschlagen / auch eine ziemliche Wunde in die Schulter bekommen hatte.

Hier dachte sie nun allem dem / was vorgegangen / fleißigst nach / und erkiesete dieses das beste Mittel zu seyn / sich anzustellen / als ob sie nichts mercke. Zu dem Ende schickte sie eilend Agerinum / ihren freygelassenen Hoff-Bedienten zu dem Nero / ihm die grosse Gefahr / daraus sie der Götter Güte und ihr Glücke errettet / zu hinterbringen / und ihn zu bitten / daß / wiewohl er Zweiffels frey über der Mutter Unfall hefftig werde erschrocken seyn / er doch die Besuchung auffzuschieben belieben wolte / weil sie gern etwas zu ruhen begehrte. Inmittelst ließ sie ihre Wunde verbinden / und pflegte ihres Leibes auffs beste. So bald der Käyser den fruchtlosen Ausgang seines Anschlags erfahren / gerieth er in die äuserste Bestürtzung / und besorgte / nunmehro würde Agrippine sonder Verzug sich rächen / und entweder das Kriegs-Volck oder den Hoff in die Waffen bringen / ja sie würde wohl gar dem Römischen Rath ihre Wunden zeigen / und den Pöbel um Rache anruffen. So fort vieth ihm Furcht und Angst / der Burrhum und Senecam auffwecken zu lassen / welche selbst davor hielten: **Sofern ihr der Käyser nicht zuvor käme / so möchte es mißlich um Thron und Leben stehen.** Seneca / der sonst iederzeit das erste Votum hatte / sahe vor dismahl den Burrhum ängstlich an / und fragte ihn gleichsam mit stummen Geberden: **Ob dieser Mutter-Mord denen Soldaten anzuvertrauen ser?** Dieser antwortete: **Es habe die gantze Römische Besatzung iederzeit ein Auge auff das Käyserliche Geschlecht geworffen / und des Germanici noch nicht vergessen / dahero sie schwerlich etwas Widriges wider desselben Kinder vornehmen würden. Jedoch vermeynete er / Anicetus würde das angefangene Werck vollend zu Ende bringen und hinausführen.** Zugleich begieng er diese unverantwortliche List / als vorerwehnter Agerin seine Verrichtung von Agrippinen bey dem Käyser ablegte / daß er jenem ein Schwerdt vor die Füsse warff / und stehendes Fusses beschuldigte: **Die Käyserin habe ihn / ihren Sohn zu ermorden / abgefertiget / und das entfallene Schwerdt wäre ein Zeuge hievon:** Dahero auch dieser arme Tropff sofort gefänglich angenommen wurde.

Unterdessen breitete sich der geschehene Schiffbruch bey Nacht-Zeit allenthalben aus / und ieder lieff dem Ufer zu / um die Gescheiterten möglichst zu retten. Man hörte ein jämmerliches Geschrey / und ein verwirrtes Fragen und Beantworten untereinander / und das gantze Ufer erhelleten tausend Fackeln. Als sie aber der Agrippinen lebendigen Zustand vernahmen / eilete jederman zu ihrem Hause / ihr Glück zu wünschen. Dieses alles geschahe den 21. Mertz zu Nacht / im Jahr der Welt 4008. nach Christi Geburt 59. als zugleich Anicetus mit einem Troupp Soldaten anlangete / und das Volck mit harten Bedrohungen von einander trennete. Alsofort berennete er mit seinen Leuten der Agrippinen Hoff / eröffnete die Thore mit Gewalt / und jagte die im Wege stehenden Diener bey Seite / biß er vor der Agrippinen Schlaff-Gemach gekommen / woselbst er fast niemanden angetroffen / weil alle die Flucht gegeben hatten. In der Cammer brannte ein wenig Licht / und hatte Agrippine eine einige Magd bey sich. Indem nun diese Printzeßin voller Sorgen war / daß niemand von ihrem Sohne / auch so gar nicht ihr abgeschickter Agerin wiederkommen wolte / und der unversehene Tumult ihre Furcht vermehrte / so erschrack zugleich erwehnte Magd dermassen / daß sie zur Cammer hinaus lieff / und das Nachruffen ihrer verlassenen Frauen: **und du verläst mich nun auch!** im wenigsten achtete. Zugleich sahe sie den Anicetum / von seinem Vice-Admiral dem Hereuleo / und dem See-Capitain Oloarito begleitet / in die Cammer treten / welchen sie alsobald behertzt anredete: **So du von meinem Sohne abgefertiget bist / mich zu besuchen / so vermelde ihm nur / daß ich mich gantz wohl auff befinde. Hat er dir aber meinen Todt befohlen / so kan ich meinem Sohne nimmermehr einen Mutter-Mord zu-**

trauen /

trauen/ noch von ihm glauben. Statt einiger Antwort aber umringten die Mörder das Bette/ und Herculeus versetzte ihr mit einem Prügel einen starcken Streich an das Haupt. Immittelst daß nun Anicetus das Schwerdt entblöste/ und sie ihren Todt vor Augen sahe/ warff sie die Ober-Decke von sich/ und bot ihm den nackten Bauch mit diesen Worten dar: Uterum feri! Stoß hieher/ allwo ich eine solche Mißgeburt getragen habe! und sofort wurde sie mit vielen Wunden auff ihrem Lager hingerichtet. Kaum hatte Nero ihren Todt erfahren/ so begab er sich selbst zu der todten Leichen/ ließ sie gantz entblössen/ und betastete ihre Glieder mit eigenen Händen/ deren er theils tobete/ theils tadelte/ und zugleich sagte: ich habe nicht gewust/ daß ich so eine schöne Mutter hätte/ dabey er sich auch Wein reichen lassen/ und getruncken hat. Ja er soll sie gar haben auffschneiden lassen/ und den Ort/ wo er gelegen/ besehen haben. Jedoch überfiel ihn hierauff eine solche Hertzens-Angst/ daß er keine Ruhe haben können. Sein gleichfalls blutiges Ende aber ist den 9. Junii zu suchen. Cornel. Tacit. Annal. Sveton. in Neron. Xiphilin. in Neron.

Hier liegt ein Mutter Hertz/ das Sohn und Vater trägt/
Und seinen Schlangen-Balg nur in der Grufft ablegt.
So fället Blut durch Blut. Wenn See und Gifft verschonet/
So wird der Mutter Brunst durch einen Stahl belohnet.

II.

II. Würde Galienus, XXXI. Röm. Käyser erstochen. A.C. 268. *Symb.* Prope ad summum, prope ad exitum.

Valerianus, Römischer Käyser/ wurde von dem Sapore, König der Persen/ gefangen/ und als er lange gnung des Persischen Tyrannens Fuß-Schemmel gewesen war/ wenn er auffs Pferd steigen wollen/ endlich lebendig geschunden/ und mit Saltze bestreuet/ also/ daß er jämmerlich sterben und verderben müssen. Dieser Valerianus nun hatte einen Sohn/ Nahmens Licinius Galienus, welchen er mit seiner ersten Gemahlin gezeuget/ hinterlassen/ auff dessen Aufferziehung der sorgfältige Vater viel gewendet/ und ihn so wohl in Sprachen/ als andern Fürstlichen und anständigen Tugenden fleißigst unterrichten lassen. Als er sich hierinnen nun ziemlich vollkommen gemacht/ bemühte sich Valerianus seinem Sohne auff die Stuffen des Thrones zu helffen/ und brachte durch Bitten und Vorschlag bey dem Römischen Rathe so viel zu wege/ daß er den Thron zugleich besteigen/ und als ein Mit-Regente herrschen durffte. In solcher Neben-Würde saß Galienus sieben Jahre/ da so dann/ erzehlter massen/ Valerianus in die grausame Hand der Perser gerieth. Hier hätte nun ein danckbarer Sohn sich entweder durch Gewalt oder Güte auffs eusserste bemühen sollen/ den gefangenen Vater wiederum zu befreyen: der unartige Galienus aber war so weit anders Sinnes/ daß er auch nicht ein Wort vor seinen Vater verlohren/ sondern vielmehr innigst erfreuet war/ daß nunmehro Reich und Thron allein auff ihn verfället/ und er sich keines Eingriffs noch Väterlicher Gewalt mehr zu besorgen hatte. Immittelst muste der armseelige Valerianus auff berichtete schmertzliche Art sein Leben lassen/ und also sahe sich Galienus nunmehro souverain auff dem Throne.

So dann stellete er einen der lasterhafftesten Printzen vor/ welcher Tyranney und Wollust vor Tugenden hielt. Dieses einige ist an ihm hoch zu rühmen/ daß er die angefangene Christen-Verfolgung seines Vaters gäntzlich abstellete/ und ihnen erlaubte/ ihren Gottesdienst ungehindert und allenthalben zu begehen. Seine Gemahlin hieß Pipa oder Pipera, so nach Dietelm Kellers Bericht/ eine Tochter des Königes der Marcomannorum, oder Böhmen und Mähren gewesen/ welche er aber nicht eher erlangen können/ biß er Oesterreich davor abgetreten/ und demnach seine Braut theuer genung erkauffen müssen. Wiewohl ihr auch Calepinus in seinem Onomastico diesen Ruhm beyleget: daß/ wie ihr Nahmen Pipera, Decus muliebre, eine Weiber-Ehre heisse/ also sie auch den Nahmen mit der That geführet/ und an Tugend und Schönheit alles andere Frauenzimmer ihrer Zeit übertroffen habe. Mit dieser Pipera zeugete Galienus einen Sohn/ den ertheil er zu Salonis in Liburnia gebohren wurde/ Galienum Salonium nennen ließ. Occo in seinem Müntz-Buche berichtet: Man finde noch alte Müntze/ darauff diese Worte stünden; Salonino AVG: und CORN: Salonina AVG: Es wird ihm von andern noch eine Gemahlin/ Helena beygeleget/ deren Geschlechte aber verschwiegen.

Wie er nun sehr blutgierig war/ und um nichtiger Ursachen willen bald diesen/ bald jenen/ um nur seine Augen zu weiden/ erbärmlichst hinrichten ließ: Also war er der Wollust dermassen ergeben/ daß er sich mehr um die Küche/ als um das Staats-Cabinet bekümmerte. Denn wenn er gleich hörete/ wie dieses und jenes Land von dem Reiche abgefallen/ oder von dem Feinde eingenommen wäre/ so war nicht seine Frage: **Wie bringen wir es wiederum zum Reiche?** sondern er fragte: **Was haben wir gutes zu fressen? Was werden wir morgen vor Wollust haben? Oder was sind vor Schau-Spiele angestellet?** Ja da ihm der Abfall des Reichs Egypten angekündiget wurde/ lachte er darüber und sagte: **Ey! wir können gleichwohl leben/ wenn wir gleich keine Ægyptische Leinwand haben.** Zur Zeit des Frühlings ließ er sein Lager von lauter wohlriechenden Rosen machen/ ja gantze Castelle und Lust-Häuser von Pomerantzen/ Citronen und Granaten zurichten. Er war ein Meister/ die Wein-Trauben drey Jahr lang frisch zu behalten/ und der Most muste ihm das gantze Jahr den Halß vergnügen. Unter das Haar flochte er viel Gold-Faden/ damit das Haupt an der Sonnen glänzete/ und bey seiner Taffel hielt er stets einen Tisch voller Stock-Narren. Einst klagte ihm seine Gemahlin/ wie ihr ein Jubelirer geschnitten Glaß vor Diamanten verkaufft/ und sehr betrogen hätte. Dahero ließ er den Betrüger so fort greiffen/ und fällete dieses Urtheil über ihn: er solte einem grimmigen Löwen vorgeworffen werden. Als nun iedermann zuließ/ dieses Urthels Vollziehung mit anzusehen/ und der arme Sünder mit Angst und Zittern des unvernünfftigen Scharff-Richters im Schrancken erwartete/ so kam statt des Löwens ein krehender Hahn hervor-gelauffen/ dabey denn ausgeruffen wurde: Impostura fecit & passus est. **Betrug wird mit Betrug gestraffet.** Wie solches Erasmus in seinen Apopht. p. 492. anführet.

Als er nun solcher gestalt Mord/ Unzucht/ Sauffen und Fressen allen Staats-Geschäfften vorzog/ so war dieses die Frucht/ daß ein Ort nach dem andern rebellirte/ und die Feinde des Reichs mehr/ als Galienus herrschten. Ja es wäre das gantze Reich zerrissen worden/ wenn nicht selbst die Rebellen solches verhindert hätten/ wie denn der wider Galienum auffgeworffene Affter-Käyser Macrianus, die in Aſien wütende Gothen bey Achaja in die Flucht schlug/ und erlegte. Die Deutschen verwüsteten Spanien/ und Posthumus erlegte die Römer so offte/ daß er 7. Jahre lang den Käyser-Titul führete/ biß er endlich von der Ritterschafft erschlagen wurde. Die Scythen beängstigten Bithynien/ und ver-

verbrannten die schönsten Städte/ wie sie denn auch der Dianen Tempel zu Epheso in die Asche legten/ und einen unaussprechlichen Schatz daraus nach Hause schleppten: Und kamen zu gleicher Zeit die durch den ermordeten Posthumum erweckte Francken wieder/ verwüsteten Italien auffs greulichste/ kamen biß gen Ravenna/ und belohnten sich ihre räuberische Mühe gleich jenen/ so im Jahr 263. geschahe. Drey Jahr hernach fielen die Sachsen/ Francken und Schwaben in Franckreich/ eroberten solches/ und hätten das Römische Reich gar unter sich gebracht/ wann ihnen nicht/ vorbesagter massen/ die jenigen/ so wider Galienum erwählet/ solches nachdrücklich verwehret hätten. Denn ob zwar diese gleichfalls eine blutige Unruhe nach der andern erregten/ so erhielten sie dennoch das Reich/ daß es nicht gar in fremde Gewalt kam. Solche grausame Reichs-Zerrüttungen verkündigten auch die leblosen Creaturen/ indem die entsetzlichen Erdbeben viel Oerter mit Menschen und Viehe dem Abgrund einverleibten. An vielen Orten riß sich der Erdboden mit grausamen Krachen von einander/ und wurde an hellem Tage so finster/ daß einige Leute vor Schrecken des Todes waren/ zu geschweigen die Raserey der wütenden See/ wie solches alles Sabellicus lib. 7. angemercket hat. So dann erfolgete/ daß nach Trebellii Pollionis Anmerckung/ sich über 30. Tyrannen/ so sich Käyser nenneten/ aufwarffen/ unter denen auch Marius, ein Schwerdtfeger war/ welcher eine solche Stärcke in Armen hatte/ daß er einen fahrenden Wagen mit der Hand auffhalten konte/ und wegen sothaner Stärcke von den Soldaten in Franckreich zu einem Käyser auffgeworffen wurde. Als er aber/ wie in seinem Handwercke/ also auch in der Regierung allzu eifern und harte seyn wolte/ so rebellirte die Miliz/ und einer von den Soldaten/ so vor diesem als Geselle bey ihm in der Arbeit gestanden hatte/ lieff hinzu/ und stieß ihm einen Degen durch den Leib/ den Marius zuvor selbst gemacht hatte/ und zwar mit diesen Worten: **Siehe Käyser/ das ist das Schwerdt/ das du selber zu anderer Leute Todt gemacht hast/ nunmehro soll es dir weisen/ daß du nicht stählern/ sondern fleischern bist.**

Da nun die Flamme der Auffruhr allenthalben überhand nahm/ und der schlaffende Galienus endlich merckte/ es möchte auch seinen Thron gelten/ so erwachte er einiger massen/ und nahm in Person einen Zug nach Franckreich vor. Da er aber biß gen Meyland kommen war/ verbunden sich zween Obersten Macrianus und Heraclitus, ihn zu der ewigen Ruhe zu befördern: Und als demnach der Käyser vor Meyland campirte/ und den 21. Mertz im Jahr Christi 268. des Abends bey voller Demmerung aus seinem Gezelte gieng/ vollführten sie ihren mörderischen Anschlag dergestalt/ daß ein Wurff-Spieß ihm durch den Leib fuhr/ und er sofort todt zur Erden stürtzte/ ohne daß man das wenigste erfuhr/ welche Hand dem tödlichen Spiesse die Krafft gegeben hatte. Mit ihm gieng auch sein Stamm zu Grabe/ weil sein Sohn Saloninus, im zehenden Jahr seines Alters/ von den Francken erwürget worden war. Er aber hatte mit dem Vater 7. alleine 8. und also zusammen 15. Jahr regieret/ und 50. Jahr gelebet. Trebel. in Gall. Cruf.

Wenn Galienus stirbt/ so lebet Rom und Reich/
Die Wohlfarths-Sonne wacht/ wenn dieser Stern vergangen.
Es wurde kaum der Printz durch Spieß und Mörder bleich/
So hat so Staat als Thron zu blühen angefangen.

III.

III. Stirbt Benedictus, Stiffter des Benedictiner-Ordens. A. C. 601.

DEr Groß-Vater aller Benedictiner-Münche/ Benedictus Narsinus, macht durch sein tödtliches Ableiben diesen Tag merckwürdig. Er war von Geburt ein Römer/ und die Schule zu Rom solte ihn gelehrt machen/ welches diese aber so wenig zu bewerckstelligen vermochte/ daß er bey unterschiedenen Anmerckern seines Lebens als ein vollkommener Idiote bekannt ist. Als er wieder nach Hause gelanget/ kam ihn ein andächtiger Raptus an/ daß er seine Eltern verließ/ und in eine Wüsten lieff/ darinnen er 3. Jahr verharrete/ weil ihn aber sein Fleisch und Blut hefftig versuchte/ so weltzte er sich nackend in brennenden Nesseln und Dornsträuchen herum/ damit er sich den Kützel vertreiben möge/ so iedoch durch ein feines Mädgen im keuschen Ehe-Bette weit füglicher/ und GOtt gefälliger hätte geschehen können. Unweit davon lag ein Closter/ in welchem der Abt gestorben/ da nun die verwaiseten Brüder die so genannte Heiligkeit dieses Benedicts vernahmen/ ersuchten sie ihn/ in ihr Closter zu kommen/ und ihr Abt zu seyn. Ob er sich nun zwar Anfangs dessen sehr weigerte/ so war es ihm doch so zuwider/ als einem Juden/ dem man will 10. pro cento geben/ und also nahm er diese süsse Bürde auff sich. Da er nun die Brüder zu gleichem harten Leben/ dessen er bißher gewohnet war/ anstrengen wolte/ sie aber mehr der Wollust/ als denen Reguln anhiengen/ so wolten sie sich solchen Zwangs durch Gifft entledigen. Kaum aber merckte Bruder Benedict die Gefahr/ so lieff er wieder in Wald/ und verließ als ein Miedling die reudigen Schaaffe. Hieselbst aber blieb er nicht lange/ sondern wurde anderswohin beruffen/ da der Schein seiner Heiligkeit viel Edle und Unedle zu ihm lockte. Da er nun den Münchs-Stand einmahl gekostet/ zog er solchen dem Einsiedler-Leben vor/ und begab sich wieder in das Closter/ welchem Beyspiel seine Schwester Scholastica folgete/ beyde aber den Basilier-Orden erwähleten. So fort wurde er Prior/ und weil er den Orden und dessen Regeln sehr gefallen zu seyn erachtete/ richtete er denselben dergestalt wieder auff/ daß er solchen durch viel Zusätze vermehrete. Bey solchem Stande lebte er in solcher Armuth/ daß er das Closter Caßin/ so hernach Jährlich 40000. Ducaten Einkommen hatte/ nebst 12. andern Clöstern erbaute/ darein er seine 12. Discipulos als Aebte setzte. Ja es schreibet Volaterranus lib. 21. Benedictus habe seinen Nachkommen nicht Clöster/ sondern Schlösser und ein fast Königliches Vermögen hinterlassen/ und vielleicht nicht gewust/ daß/ da er denen Armen Herberge/ und denen Dienern Christi Unterhaltung zu schaffen vermeynet/ er hingegen die Münche in ihrer Faulheit und Uppigkeit gestärcket habe.

Nunmehro war dem Benedicto der Basilier-Orden ferner unanständig/ und sein heiliger Hochmuth bewegte ihn/ daß er auff einen neuen Orden bedacht war. Hiezu waren ihm Basilii Reguln zu wenig/ S. Augustini aber zu weltlich/ und also schmiedete er diese Reguln: **Daß hinfort die Münche kein anders/ denn nur eine schwartze Kutte/ Kappe und Paret tragen solten/ ingleichen solte ein jedes Closter seinen eigenen Abt haben/ dem die Brüder gehorsamen müsten. Uber dieses solte keiner dieses Ordens Fleisch essen/ er wäre denn schwach/ und ihre Fasten solte vom 8. September biß Ostern währen/ darinnen jedoch die Sonntage ausgenommen/ und alle Freytage ihr Fasten seyn solten. Kein Leinen oder wüllen Hembde dürfften sie auff bloser**

Haut

laut tragen/ des Nachts in Kleidern schlaffen/ und zu gewissen Zeiten kein Wort/ weder gutes noch böses reden. Zu Mitternacht solten sie auffstehen/ und Metten halten/ züchtig und gehorsam seyn/ und was dergleichen scharffe Ordnungen mehr waren. Doch hieng er diese Worte mit an/ daß keiner meynen solte/ hiedurch vor GOtt gerecht und vollkommen zu werden/ sondern es wären diese Reguln nur eine Anleitung zum Gottseeligen Wandel. Auch wolte er nicht/ daß die Aebte ohne Unterscheid auff den Gehorsam dieser Reguln dringen/ sondern die Personen betrachten solten. Dabey aber wurde des Glaubens an Christum nicht mit einem Worte gedacht/ sondern zuletzt diese heßliche Worte hinbey gefüget: Daß/ wer sich zu diesen Reguln verpflichten/ sie aber nicht halten würde/ der solte vor GOtt verdammt und verflucht seyn. Denen Nonnen dieses Ordens wurde die H. Schrifft zu lesen ernstlich verboten/ damit sie ja nicht zur Erkenntniß der Warheit kommen möchten.

Solchergestalt ist er aller Münche Vater im Occident/ weil aus diesem Orden viel andere mehr entsprungen/ so zwar des Benedicti Reguln/ doch sehr unterschiedlich halten. Und diese waren Ambrosiner/ Bursfelder/ Camaldulenser/ Cartheuser/ Celestiner/ Cistercienser/ Fontis Ebrandi, Grandimontenser/ Justinier/ Humiliatorum, Montis Oliveti, Montis Fani, Premonstratenser/ Sylvestriner/ Vallis umbrosæ Pauli, Specuensser/ Schotten/ Sclavonier/ Scholarum, Wilhelmiter und S. Burgæ.

Dieser Orden nahm seinen Anfang im Jahr 530. und erlangte solche Freyheiten/ daß die Aebte Bischoffs-Stäbe tragen durfften. Aus diesem Orden sind 24. Päbste/ 200. Cardinäle/ 1600. Ertz-Bischöffe/ 4000. gemeine Bischöffe und Aebte/ 5655. canonisirte Heiligen/ und 15700. Münche/ so nur wegen ihrer Gelehrsamkeit berühmt/ hervor gekommen: Welche Anzahl jedoch in Fasciculo temporum bey dem Jahr 1324. mercklich vergrössert wird. Trithemius gedencket/ daß schon zu seiner Zeit vor dem Jahr 1417. 15559. dieses Ordens canonisirte/ und im Ertz-Stifft Maintz 124. stattliche Abteyen/ Benedictiner-Ordens gezehlet worden. Was nun seine viel-beschriebene vermeynte Wunder-Wercke/ wie er Todte erwecket/ Kranckē geheilet/ und auch geweyssaget habe/ anbelanget/ solches übergehen wir so weit/ weil wir nicht gewillet/ die Blätter mit Lügen zu beflecken/ wollen aber einen daran gläubigen Leser zu dem Gregorio lib. 2. cap. 11. 29. 32. Paul. Diac. lib. 16. und andere gewiesen haben. Sein Closter Caßin wurde von denen Longobarden zerstöret/ und als das Jahr Christi 601. eingetreten/ hat Benedict befohlen/ sein Grab zu verfertigen/ darauff er 6. Tage hernach/ nach empfangenen Sacrament/ mit gen Himmel erhobenen Händen in seinem Closter Caßin/ so damahls noch gestanden/ den 21. Mertz verschieden/ und die Früchte seines Ordens eingeerndtet hat. Er war 90. Jahr alt/ und lieget in der Kirchen Johannis Baptistæ begraben. Wer von diesem Orden weitläufftigere Nachricht zu haben verlanget/ der schlage nach Cyr. Spangenbergs Adel-Spiegel part. 1. fol. 381. b. 382. a. Leo. Hostiensem. lib. 1. c. 1. &c.

Daß fauler Müßiggang zur Tugend ist geworden/
Davor hat dieser Stein der Münche Danck verdient.
Ein ieder fauler Dieb erwählet diesen Orden/
Und was der Teuffel scheut/ hat sich ein Münch erkühnt.

IV.

IV. Wurde Thomas Cramer/ Ertz-Bischoff zu Canterbury/ verbannt. 1556.

Thomas Kramer und Agnes Hatfeldin/ beyde aus einem vornehmen Englischen Geschlechte in der Provintz Notingham entsprossen/ zeugeten einen Sohn/ welcher den 2. Julii im Jahr 1489. gebohren/ und nach dem Vater Thomas genennet wurde. Der Verlust seines Vaters machte ihn zeitig zu einer Waisen/ und seine Mutter schickte ihn/ als er 14. Jahr alt war/ nach Cambridge/ woselbst er denen Philosophischen Studiis so lange oblag/ biß das Liche des Evangelii sich entzündete. Da er nun das 30. Jahr seines Alters erreichet/ legte er sich auff die Erörterung der strittigen Religions-Puncte/ und brachte derowegen 3. Jahr mit Lesung der H. Schrifft zu/ also/ daß er im Jahr 1524. fähig war/ Doctor Theologiæ zu werden. So dann ereignete sich der vermeynte Gewissens-Scrupel König Heinrichs des VIII. in Engelland/ wegen der Heyrath mit seines Brudern Witwe/ Catharinen/ wie den 3. und 27. Jenner sattsam berichtet worden: da denn der König diesen Cramerum, als seinen damahligen Secretarium/ mit noch 6. andern Abgeordneten in Franckreich sendete/ wegen dieser Gewissens-Sache die Universität zu Pariß zu consuliren/ und zweiffelhafften Sache mit Gelde/ einen gewissen Ausschlag zu geben. Von dannen gieng er gantz allein/ als Englischer Extra-ordinair-Envoye, zu Käyser Carln/ dem V. welcher damahls die vom Türcken belagerte Stadt Wien zu entsetzen/ bemüßiget war/ und wolte vermehnte Sache im Nahmen seines Principalen/ desselben hohen Urtheil unterwerffen: Allein Carolus, entweder/ daß er sich wegen Spanien nicht verbrennen wolte/ oder weil er dorthin allzu übrig mit Geschäfften beladen war/ übergab alles dem Römischen Pabste/ also daß Cramerus zurücke beruffen/ und zum Gesandten nach Rom ernennet wurde/ woselbst er die Sache/ zu seines Herrn und Königes Vergnügen/ sich zwar euserst angelegen seyn ließ/ iedoch keinen so guten Spruch/ wie zu Pariß erlangen konte. Inzwischen gieng Wilhelm Waram/ Ertz-Bischoff zu Canterbury/ ins Grab/ und die Königliche Gnade setzte im Jahr 1532. diesen Cramer auff dessen entledigten Stuhl/ welches er mit möglichster Danckbarkeit zu erkennen/ sich eifrigst bemühete/ als der König ihn/ nebst dem Bischoffe zu Winthon/ Stephan Gardinern/ zu einem Richter in besagter Ehe-Sache mit der Catharinen/ ernennete. Diese beyde partheyischen Richter nun erkannten sothane Ehe vor ungültig/ und trenneten das Band durch einen Macht-Spruch/ es mochte Catharina an den Pabst appelliren/ wie sie wolte. Alsdenn erfolgete der Abfall des Königes vom Pabste/ darinnen der Ertz-Bischoff Cramer meist behülflich war/ wie hiervon den 3. Jenner in dem Leben Henrici VIII. mehr Bericht gegeben worden.

Solcher massen bekleidete Cramer diese Würde gantz geruhig/ biß Henricus starb/ und ihm auch Eduard der VI. sein Sohn/ sterblich nachfolgete/ da alsdenn die Princeßin Maria/ so der Catholischen Religion eifrigst ergeben war/ den Thron beerbete. So bald diese die Crone auffgesetzet/ wurde dieser Ertz-Bischoff als ein Ketzer angeklaget/ und nach Oxfurt ins Gefängniß geführet/ daselbst muste er im Jahr 1554. den 16. April gezwungen eine Disputation wider die Römisch-Catholische Religion halten/ darinnen Weston præsidirte/ die beyde Bischoffe Nicolaus Ridley zu Londen/ und Hugo Latimer zu Wigorn aber/ so in gleichem Verdammniß/ seine Beystände waren. Diese mochten nun ihre Sache so stattlich ausführen und behaupten/ als sie immer wolten/ so war doch dieses die Frucht und Ausgang der

Disputation, daß sie/ als Uberwundene/ jene beyde auff den Holtz-Stoß/ dieser aber ins Gefängniß gesetzet wurden. Hier muste nun Cramer 2. gantzer Jahr seinen Fehler/ wegen unrechtmäßiger Ehescheidung/ durch Gottes Gerichte büssen/ ungeachtet ihn sein Glaubens-Bekenntniß nur in die Fessel geworffen. Sein Abfall wurde bald mit süssen Worten/ bald mit tyrannischem Zwange gesuchet/ bißher aber hatte er alle Stürme seines Gewissens tapffer abgeschlagen. Endlich aber ließ er sich doch die Furcht des Todes/ und Hoffnung zur Freyheit bereden/ daß er den vorgelegten Wider-Ruff/ so hernach öffentlich in Druck kam/ unterschrieb/ und sich hierzu bekennete.

Nichts destoweniger und ungeachtet seines Abfalls/ wolte ihn dennoch die beharrliche Ungnade und der eingewurtzelte Haß der Königin/ seiner Freyheit nicht gewehren/ sondern er wurde/ weil er ohne Päbstliche Gewalt die Ehe des Königes getrennet/ als ein Beleidiger der Majestät und gewesener Ketzer ferner angeklaget/ und zum Tode verdamet. Im Jahr 1556. den 21. Mertz wurde er aus dem Gefängniß zu Oxfurt in die Kirche S. Mariæ geführet/ darinnen entweihet/ und ihm statt des Bischöflichen Habits ein schändliches Kleid angeleget. Als denn hielt ihm/ auff Befehl der Königin/ einer Colus genannt/ bey zwey Stunden lang/ gleichsam eine Leichen-Rede/ darinnen er Cramerum zur Beständigkeit/ und öffentlichen Bekäntniß seines Catholischen Glaubens anmahnete: statt verhofften Gehorsams aber/ und als er sahe/ wie ihn sein Abfall zu keiner Lebens-Fristung gereichen solte/ bereuete er seinen Glaubens-Fall öffentlich mit Thränen/ widerruffte alles/ was er unterschrieben/ und verdammte solches/ als etwas erzwungenes. Zuletzt sagte er sonder Scheu: **daß der Pabst der rechte Antichrist wäre/ und wieder dessen Lehre verfluche/ also wolle er nun auch in dem wahren Evangelischen Glauben sterben und seelig werden.** Man ließ ihn aber seine Rede nicht endigen/ sondern er wurde mit vielen Lästerungen und Gewalt auff den Richt-Platz/ wo Latimer und Ridley ihren Glauben allbereit in der Flamme erwiesen hatten/ hingerissen. Da er nun biß auff das Hemde entkleidet/ bereit das Feuer angezündet/ und er an den Pfahl angeschmiedet war/ stieß er seine rechte Hand in die Glut mit diesen Worten: **Diese meine Hand hat schändlich gesündiget/ weil sie die gottlose Puncte der Lehre/ welche mir die Widersacher der Warheit vorgeleget/ unterschrieben hat/ daher soll sie auch zum ersten Straffe leiden.** Und also hielt er die Hand/ als ein anderer Scævola, unbeweglich in der Flamme/ biß sie zu Asche wurde/ ehe das Feuer den Leib im wenigsten berührte. Als aber die Glut und der Rauch sich vergrösserten und ihm nunmehro den Todt ernstlich drohteten/ hub er die Augen gen Himmel/ sagte mit Stephano: **HErr JEsu! nimm meinen Geist auff!** und verschied also gantz sanffte am Pfale/ an welchem sich sein Leib so wenig/ als der Pfal selbsten bewegte. Sein Alter erstreckte sich auff 68. Jahr/ und schreibet Johann Foxus, man habe sein Hertz noch unversehret in der Asche gefunden. Er hat die H. Schrifft in die Englische Sprache übersetzet/ 25. Tractate geschrieben/ und ist ein sehr gelehrter Mann gewesen/ an dem ausser dem Fehler der Königlichen Ehescheidung/ und seines letztern Abfalls/ wo anders diß ein Fehler zu nennen/ welcher durch Reutz hertzlich verbessert wird/ wenig zu tadeln ist. Thuan. lib. 17. Melch. Adam. Vita. Theol. exter.

Hier ruht ein Scævola, der seine Hand verbrennt/
Wenn deren Unterschrifft ihn von dem Glauben trennt.
Mich läßt des HErren Recht so Straff als Flamme leiden/
Weil dessen Ordnung ich mich unterstund zu scheiden.

V.

V. Starb Philippus III. König in Spanien. 1621.

PHilippum III. König in Spanien/ zeugete Philippus der II. mit Annam/ Käyser Maximiliani Tochter/ und den 15. September 1578. wurde er gebohren. Als er sein 20. Jahr erreichet/ verlohr er seinen Herrn Vater durch den Todt/ und setzte sich so dann im Jahr 1598. die Spanische Krone auff. Es hatte aber dieser sein Herr Vater/ aus treuer Sorge vor seinen Sohn/ diese wohl-erlaubte Staats-List begangen/ und kurtz vor seinem Tode eine sehr grosse Summa Geldes von seinen Unterthanen erfodert. Ob nun zwar diese um deren Erlassung beweglichst anhielten/ so stellete er sich doch an/ als wenn er keinen Heller davon fallen zu lassen gesonnen/ befahl aber seinem Sohne auff dem Todt-Bette/ solche Schatzung/ wenn er König würde/ zu erlassen. So bald nun Philippus der II. in den Sarg/ Philipp der III. aber auff den Thron stieg/ so gab dieser durch ein öffentliches Patent denen Spanischen Unterthanen zu vernehmen: **wie er nicht könne noch wolle geschehen lassen/ daß das Väterliche/ und dem Volcke höchstschädliche Begehren solte erequiret werden/ dahero/ und damit niemand über einige Beschwerung zu klagen Ursache hätte/ so solte diese auffgelegte grosse Schatzung dem gantzen Reiche geschencket und erlassen seyn.** Als nun das Volck solcher Königlichen Gnade verständiget wurde/ so ist nicht zu beschreiben/ mit was vor Freuden und Frolocken der neue König vom Volcke und Ständen begrüsset und angenommen wurde. Sein Herr Vater hatte ihm noch bey Lebens-Zeit die Krone auffgesetzet/ und ihm dabey diesen Staats-klugen Rath ertheilet: **Er solle iederzeit ein Auge auff die Veränderungen anderer Königreiche haben/ um damit seinen Nutzen/ und die Erweiterung seines Reichs zu befödern.** Kurtz zuvor/ ehe er die Regierung antrat/ vermählte er sich im Jahr 1598. mit Fräulein Margarethen/ gebohrner Ertz-Hertzogin in Oesterreich/ Caroli Tochter. Seine erste Verrichtung war/ daß er den von seinem Herrn Vater angefangenen schädlichen Krieg mit den Staaten eiffrigst fortsetzte/ iedoch mit wenigerm Glücke. Denn Anno 1600. wurden die Spanier zwischen Ostende und Nieuport den 2. Julii von Printz Moritzen von Nassau geschlagen/ da sie zuvor Wachtendonck/ Crevecœur/ und die Festung St. Andree erobert hatten. Folgendes Jahr hatten sie nicht viel besser Glücke: Denn Montojus Vice-König in Irrland/ schlug die Spanier und auffrührische Irren in Irrland/ Printz Moritz aber eroberte Berca und Meues. So kam auch die Spanische Flotte/ so unter der Anführung des Hertzogs von Doria wider die Türcken ausgelauffen war/ unverrichteter Sache wieder zurücke. Das Jahr 1602. war vor den König eben so unglücklich: Denn als die Seinigen lange Zeit vor Ostende gelegen/ konten sie doch nichts sonderliches ausrichten/ dahingegen Printz Moritz sich die Stadt Grave mit Gewalt zueignete/ und Ertz-Hertzog Alberts meiste Soldaten/ wegen nicht entrichteten Monat-Soldes/ rebellirten/ und selbst in dem Königlichen Lande sehr übel hauseten. Im Jahr 1603. hatten die Spanier zwar Wachtendonck durch Verrätherey einbekommen/ allein sie musten solches bald wieder mit schlechtem Accord verlassen. Noch übler wurde ihrer zur See

gewar-

gewartet/ denn die Holl- und See-Länder schlugen sie dermassen/ daß ihre vornehmste Officirer/ und unter denen Friedrich Spinola/ mit dem Leben bezahlen muſten. Darüber sich des letztern Bruder Ambrosius Spinola dermassen entrüstete/ daß er zu Ertz-Hertzog Alberten übergieng/ und ihm in der Belägerung Ostende guten Vorschub that/ solche Festung auch endlich im Jahr 1604. in Spanische Hände bringen halff/ dahingegen die Staaten solchen Verlust mit Eroberung von Schluys einiger massen ersetzten. Anno 1605. ließ der König wider die Staaten abermahls eine gewaltige Flotte auslauffen/ allein auch diese muste im Junio vor ihren Feinden flüchtig werden/ da indessen Spinola Oldenziel/ Lingen und Wachtendonck eroberte/ auch Anno 1606. sich der Stadt Rheinbergen/ Groll und Lochem bemeisterte/ in Holland aber nichts ausrichten konte.

Inzwischen hoffeten die Spanier/ nachdem Philipp der II. kurtz vor seinem Ende seine Tochter Isabellam Claram Eugenien an Hertzog Alberten vermählet/ und ihr die sämtlichen Niederlände zum Braut-Schatz mit gegeben/ es würden sich die Holländer wieder zum Gehorsam bequemen/ und sich/ weil sie ja nunmehro ihre eigene Printzen hätten/ und nicht mehr/ wie es das Ansehen haben solte/ dem verhassten Spanien unterworffen wären/ mit denen übrigen Provintzen wieder vereinigen: Allein die Rechnung war ohn dem Wirth gemacht/ und die Holländer wolten diesem verdeckten Essen so wenig trauen/ daß sie viel mehr in der Belagerung vor Ostende alle Kräffte daran streckten/ zu erweisen/ daß es unmöglich wäre/ sie weder durch List noch mit Gewalt zu zwingen. Dahero die Waffen-müde Spanier sich zu einem Vergleich auff alle Weise resolvirten/ zumahl weil die Holländer nunmehr den Weg nach Ost-Indien gefunden/ und daselbst grosse Progressen hatten: Franckreich auch unter der löblichen Regierung Henrici IV. im Frieden über die massen zunahm/ welches endlich Spanien einen tödtlichen Streich beybringen können/ im Fall es ihnen/ da sie durch so schweren Krieg ermattet/ mit frischen Kräfften auff den Leib fiele. So verhofften auch die Spanier/ es würde bey Friedens-Zeiten/ und wenn die Furcht vor auswertigen Feinden verschwunden/ sich etwan Uneinigkeit und Trennung unter den Holländern ereugnen/ oder doch zum wenigsten durch die Ruhe ihre Tapfferkeit gemindert werden. Solche der Spanier Begierde/ mit Holland zu schliessen/ konte man gnungsam daraus ersehen/ als sie ihnen die Ehre thaten/ im Haag zu tractiren/ und Ambrosium Spinolam selbst/ als Gesandten nebst andern dahin schickten/ auch den Handel nach Ost-Indien überliessen/ dahingegen sich die Holländer bey denen Tractaten sehr hart und hochmüthig erzeigeten/ auch im geringsten nichts nachgeben wolten. Endlich wurde im Jahr 1609. zwischen dem Könige und denen Staaten ein Stillstand der Waffen auff 12. Jahre geschlossen/ und die Niederländer für eine freye Republicq erkläret.

Hierauff zog Philippus im Jahr 1610. im November in Mauritanien/ woselbst der regierende König von seinem jüngern Bruder war vertrieben worden. Selbigen setzte nun König Philipp wieder ein/ und kehrte mit grosser Beute nach Hause. Noch selbiges Jahr vertrieb er alle Maranen/ oder Nachkommen der Maurer/ über 900000. starck/ aus Spanien/ weil sie zum theil die Christliche Religion angenommen/ und doch heimlich Auffruhr erweckten/ auch zu dem Ende König Heinrichen den IV. in Franckreich um Beystand angesprochen hatten. Hiedurch aber wurde Spanien sehr öde an Volck-arm/ wie es noch heutiges Tages stehet. Hierauff bekamen die Spanier die Festung Arache auff der Africanischen Cüsten/ in ihre Gewalt/ wie sie vor 8. Jahren sich des Haffens Final, unweit Genua/ bemeistert hatten. Im Jahr 1612. verheyrathete Philippus seine Tochter Anna Maria Mauritia an König Ludwigen den XIII. in Franckreich: Und als 1614. Käyser Matthias die Stadt Aach in die Acht erklärte/ rückte Spinola davor/ und eroberte solche nebst Düren/ Bergheim/ Grevenbruch/ Orsoy/ Mühlheim/ Doesburg und Nieder-Wesel. Hingegen machte sich Graff Moritz vor Emmerich/ Rees/ Gocha/ Calcar/ Gennep/ Cronen-Burg und andere Clevische Oerter/ welche er im Herbst-Monat einnahm/ und treflich befestigte. Anno 1615. und 1616. führte er schwere Kriege mit dem Hertzogen von Savoyen/ darinnen beyderseits/ weil die Italiäner und der Hertzog von Mantua dem Könige/ Franckreich hingegen dem Hertzog beystunde/ viel Blut vergossen wurde: endlich kam doch die Sache mit gleichem Gewinst und Verlust zum Frieden. Anno 1619. schickte er wider den neuerwählten König in Böhmen/ Pfaltzgraff Friedrichen/ ein ansehnliches Volck/ welches aber gedachter König aus Böhmen und Mähren jagte. Das folgende Jahr aber ließ König Philipp den Marggraff Spinola in die Pfaltz gehen/ der dann Creutznach/ Altzen/ Ogersheim/ Oppenheim/ Bacharach/ Simmern und andere Orte nach schlechtem Widerstand eroberte. Merckwürdig ist/ daß/ als die Spanier vor Ogersheim kamen/ und die Einwohner daselbst auff einer Seiten den gantzen hellen Hauffen der feindseeligen Spanier daher kommen sahen/ sprungen sie auff der andern Seiten über die Stadt-Mauer/ und lieffen davon. Also bliebe niemand/ als der Küh-Hirt mit seinem schwangern Weibe in der Stadt. Dieser Küh-Hirt/ wie die Spanischen vor die Stadt kamen/ und die Thore noch feste zugeschlossen waren/ trat auff den Wall/ accordirte mit ihnen/ und ließ sie ein. Nicht lange hernach kam das Weib mit einem jungen Sohne nieder/ da bat er alle Spanische Officirer zu Gefattern/ die ihm ohn diß alles Gutes erwiesen/ und waren/ doch auff ihre Unkosten/ rechtschaffen lustig. Eben selbiges Jahr 1619. fiel das Valtelin von den Pündtern ab/ und nahmen die Spanier sich jenes an/ in Hoffnung/ das Valtelin wieder an Meyland zu knüpffen: Da aber hingegen Franckreich der Pündter Parthie ergrieff/ verzogen sich die Händel viel Jahre/ biß endlich alles in vorigen Stand gesetzet wurde. Dieser Handel erweckte in gantz Italien eine Jalousie, und zwar dermassen/ daß der Pabst selbst die Pündter/ ungeachtet der reformirten Religion/ der sie zugethan waren/ secundirte/ und sie wieder zu voriger Besitzung vom Valtelin zu bringen/ sich eifrigst bemühte. Und dieses wäre solchermassen ein kurtzer Begriff der jenigen Thaten/ derer sich Philippus zu berühmen hatte/ und derer Begebenheiten/ so sich unter dessen Regierung zugetragen.

Sonst war er ein geistlicher und sehr sanfftmüthiger Herr/ dessen Sanfftmuth iedoch der Hertzog von Lerma dergestalt mißbrauchte/ daß dieser mehr/ als Philippus regierte. Dannenhero als zu Madrit bey seinem Einzuge das Bild Jupiters/ welcher die Welt unter sich hatte/ mit dieser Unterschrifft auffgerichtet wurde:

Divisum Imperium cum Jove Cæsar habet.

Der Käyser hat das Reich mit Jupitern getheilet;

so schrieb ein höhnischer Freund diese Worte darunter:

Der Hertzog von Lerma!

Inzwischen lieff der zwölff-jährige Stillstand mit denen Holländern zu Ende/ und der König liesse ihnen solches durch Ertz-Hertzog Alberten andeuten/ und hiemit fieng das bißher in der Asche liegende Feuer wieder an zu brennen. Zehen Tage zuvor aber/ ehe dieser Stillstand sein Ziel erreichet/ und zwar den 21. Mertz/ im Jahr 1621. starb dieser Printz nach einer kurtzen Kranckheit/ nachdem er 43. Jahr gelebet/ und 22. Jahr geherrschet hatte. Er verließ 5. Kinder/ als Philippum IV.

seinen

seinen Reichs-Folger/ Carlen/ Ferdinand/ Annen Marien und Margarethen. Von seinem Tode erlaubet uns Florentia sein Beicht-Vater in der Leichen-Predigt/ und Nicolaus Bellus im 5. Buch des Oesterreichischen Lorbeer-Krantzes diese Nachricht: Als er vermerckte/ daß er sein göttliches Lehn-Gut/ die Seele/ dem Könige aller Könige bald wieder liefferen/ und sein Königlicher Leib aus so grosser Majestät und Herrligkeit/ nunmehr in den Schatten des Grabes gehen müste/ hörte man von ihm nachfolgende denckwürdige Rede: **Ich bin 22. Jahr König/ was ist aber nun vor ein Unterscheid zwischen mir und einem Bauer?** Hierauff betete er hertzlich: **HErr/ gedencke nicht unser vorigen Missethat! Erbarme dich unser bald!** Zu seinem Sohne sprach er: **Ach lebe also/ daß es dich nicht gereue/ ein König gewesen zu seyn. Mich gereuets!** Nachdem er dem Geistlichen die Angst seines Hertzens/ und Bekümmerniß um seiner Seelen Seeligkeit/ zu verstehen gegeben/ ward er von seinem Hoff-Prediger und Beicht-Vater/ Florentia/ mit diesen Worten erinnert: **Ich habe nach meinem Vermögen das Meinige verrichtet/ das übrige muß man der Barmhertzigkeit Gottes anbefehlen.** Als aber Florentia ferner spürte/ daß der gute König in grossen Aengsten steckte/ so fieng er zwar an/ von der göttlichen Barmhertzigkeit etwas milder zu reden/ mischete aber von des Königes rühmlichen Regierung und erwiesenen Eiffer um die Catholische Religion/ zu dessen vermeynten Troste etwas mit ein: Allein der verständige und demüthige Printz begehrte auff solche Sachen/ welche gegen der Gnade und Barmhertzigkeit Gottes/ nur Stroh und Stoppeln sind/ keinen Tritt zu wagen/ sondern antwortete: **Ich wie wäre ich so seelig/ wenn ich diese 22. Jahr/ so ich regieret/ in einer Wüsten und Einöde zugebracht hätte!** Worauff der Hoff-Prediger mit diesen so höflich- als gottseeligen Worten seine Rede verbesserte: **Eure Majestät können ietzo GOtt auch einen angenehmen Dienst leisten/ wenn sie alles Weltliche/ das Reich/ sammt dessen Hoheit/ sich selbst und ihres Lebens Ende/ zu den Füssen des gecreutzigten Heylandes JEsu Christi/ und dessen göttlichem Willen ablegen werden.** Ja/ versetzte der sterbende König/ das will ich alles von Hertzen gerne thun/ und lege hiemit alles/ was mir GOtt gegeben/ mein Königreich/ Macht/ Gewalt und eignes Leben zu des HErrn JESU Christi/ meines vor mich gecreutzigten Heylandes Füssen nieder. Gleich damit küssete er das Crucifix mit grosser Inbrünstigkeit/ und sprach weiter zu dem Florentia: **Ich was vor einen gewaltigen Trost habt ihr mir itzt beygebracht! Ihr werdet hernach die Versehung thun/ daß es offentlich vor dem Volcke gedacht werde/ wie ich in meiner letzten Stunde erkannt und bekannt habe: Alles Wesen dieser Welt sey eitel und nichts/** auch die **in währendem Leben so herrliche/ angenehme und süsse Königliche Hoheit/ in der Todes-Stunde bitter und beschwerlich.** So dann entschlieff er sanfft und getrost. Der so genannte neue Meteranus setzet am 92. Blate: Daß man bald nach seinem Tode sein Testament geöffnet/ und darinnen diese Verordnung gefunden habe: man solle neben andern guten Wercken auch 40000. Messen vor seine Seele thun lassen.

So weit mein Zepter reicht/
Ist nie die Sonn erbleicht.
Jetzt da ich sterben soll/ hilfft weder Werck noch Pracht/
Weil Gottes Gnade nur den Menschen seelig macht.

Der Zwey und zwantzigste Mertz.

I.

I. Victorinus, Graff zu Glatz/ aus dem alten Geschlechte der Graffen von Berneck und Nidda/ Herr zu Cunstadt und Podiebrat/ zeugete mit seiner Gemahlin/ Anna von Wartenberg/ einen Sohn/ den er Georg oder Jorsie nennen/ und in allen Künsten und Tugenden vortrefflich aufferziehen ließ. Sothane löbliche Zucht kam ihm dermassen zu statten/ daß er des jungen Königs Ladislai Vormund und nachmahliger Stadthalter wurde/ wie solches den 21. November bey Ladislai Lebens- und Todes-Beschreibung/ ferner nachzuschlagen/ und Weitläufftigkeit zu vermeiden/ hier übergangen wird. Er vermählete sich Anfangs mit Künegunden/ Smilons/ Herrns von Sternberg Tochter/ uñ zeugete mit derselben 3. Söhne und 3. Töchter. Nach deren tödtlichen Hintritt legte er sich Johannam von Rosenthal/ so etliche Tage nach ihm die Böhmische Krone empfangen/ ehlich bey/ und vermehrte seinen Stamm ferner mit 3. Söhnen und einer Tochter. Victorin und Heinrich/ seine 2. nächsten Söhne nach dem Eltesten/ welcher jung gestorben/ wurden im Jahr 1463. den 20. Hornung/ von Käyser Friedrichen zu Hertzogen zu Münsterberg bestätiget/ welchen Fürsten-Stamm Heinrich mit Ursula/ Churfürst Albrechts zu Brandenburg Tochter/ biß auff unsere Zeiten fortgepflantzet hat/ in seinem Ur-Enckels-Enckel/ Hertzog Carl Friedrichen aber/ im Jahr 1647. den 22. April abgestorben ist.

I. Starb Georgius Podiebrat XVI König in Böhmen 1471.

Als König Ladislaus den 21. November 1457. zu Prage Todes verfahren/ und dieser Georg Podiebrat/ als Königlicher Statthalter/ bey dessen Tode gegenwärtig gewesen/ foderte er Tages vor der Königlichen Leich-Begängniß/ die Böhmischen Land-Stände zusammen/ und deutete ihnen an: **Wie daß sein Statthalter-Ammt ihm vom Könige/ biß auff künfftige Pfingsten sey verlängert worden/ und er also den Regiments-Stab noch nicht niederlegen werde.** Weil er nun alles Kriegs-Volck in Pflichten hatte/ durffte ihm niemand widersprechen/ oder einwenden: **Es sey der Befehl mit dem Befehlenden abgestorben;** wie dann die Stadt Prage sich alsobald unter dessen Gehorsam begeben. Und dieses war ein erwünschter Zutritt zum Throne. Es gaben sich aber zugleich unterschiedene Mit-Werber um die Böhmische Krone an. Käyser Friedrich begehrte selbige/ nicht nur als Römischer Käyser und dieses Reichs Lehn-Herr/ sondern auch wegen der alten Verträge zwischen Böhmen und Oesterreich/ daß beyde Häuser aus Abgang einer von beyden Familien/ eins des andern Erbe seyn solte. Dannenhero auch beyde Hertzogen in Oesterreich/ Siegmund und Albrecht/ ihnen hierbey etwas Hoffnung machten. Hingegen vermeynten König Casimir in Polen und Hertzog Wilhelm zu Sachsen/ deren dieser die ältere/ jener aber die jüngere Schwester des Ladislai zur Gemahlin hatte/ diß Orts die nechsten und rechtmäßigsten Erben zur Krone zu seyn. Dem Könige von Franckreich hatte Sdencko von Sternberg etwas Hoffnung gemachet/ welcher zwar mit keinem Anspruch/ iedoch mit grossen Versprechen darum warbe/ und sich erbot/ alle des Reichs Schulden zu bezahlen/ und alles/ was davon gekommen/ mit eignen Kosten wieder herbey zu bringen/ auch in den ersten 7. Jahren

keine

keine Schatzung auffzulegen/ im Fall man seinen Sohn/ der sein Tochter-Mann mit der Braut König Ladislai zu werden würdig wäre/ würde zum Könige erwählen. Und es schien/ dieser Vorschlag/ wenn er angehöret würde/ dürffte durchdringen: der Gouverneur, Georg Podiebrad aber/ der sich schon der meisten Stimmen versichert wuste/ brachte so viel zu wege/ daß/ bevor ein König erwählet/ keiner von den Gesandten in die Land-Stube vorgelassen/ noch angehöret wurde.

Da man nun zur Wahl schreiten wolte/ welche den 2. Mertz 1458. im Gerichts-Hause der alten Stadt/ bey starcker Soldaten-Wacht vorgenommen ward/ giengen die gesammten Stände in Unser Frauen Kirche/ allda Rockezan eine Rede hielt/ deren Inhalt war: Daß man entweder keinen König mehr/ oder einen solchen erwählen müsse/ der ihrer/ als der Hußitischen Religion zugethan sey. Diese/ gleich wie auch die Böhmische Nation/ sey den Deutschen gantz verhasst/ von denen sie auch nur Ketzer gescholten/ und bey aller Welt verunglimpfet würden. Demnach müsse man ja keinen Deutschen in die Wahl kommen lassen. Nach diesem zeigete er an/ wie der Statthalter in Böhmen ihrer Religion/ über das von hohem Verstande und Ansehen/ guter Erfahrung/ auch tapfer in Kriegs-Sachen wäre/ und wie daß niemand weder in noch ausser dem Reiche sey/ der Böhmen besser vorstehen könte. Dafern sie aber ja nicht aus ihrem Mittel einen König zu erwählen einig werden könten/ so solten sie/ wie vor dessen im Israelitischen und Römischen Staat/ auch zur Zeit ihrer Böhmischen Vor-Eltern beschehen/ eine oder mehr Personen zu Regenten/ Richtern oder Vorstehern erkiesen. Als nun die Stände in das Wahl-Hauß gekommen/ ward dieser Georg von Podiebrad einhellig/ und mit durchgehendem Frolocken/ zum Könige in Böhmen erwählet. Die Krönung geschahe Sonntags nach St. Georgen-Tag den letzten April in vorgedachter Kirche/ und ward durch den Rockezan verrichtet/ welcher sich nachmahls des Pragischen Ertz-Bischofthums/ als Ertz-Bischoff anmassete. Den gefangenen Matthiam Hunniadem, von dessen Gefängniß der 22. Jenner Bericht erstattet hat/ liesse er nicht lange hernach/ auff Begehren der Ungarn loß/ als die ihn zu ihrem Könige erwählet hatten/ gab ihm auch seine Tochter zur Gemahlin/ und begleitete ihn durch Mähren biß an die Ungarische Gräntzen/ wie wir uns den 5. April num. 3. fernern Berichts davon erholen wollen.

Anno 1462. wurde Käyser Friedrich von seinem Bruder/ Ertz-Hertzog Albrechten in Wien belagert/ da denn König Georg den Käyser mit 9000. Mañ entsetzte/ und den Frieden zwischen beyden Brüdern wiederbrachte. Hierauff lebten die Böhmen in guten Frieden/ indem König Georg sich mit denen Reichs-Fürsten geschwägert und verbunden/ auch Käyser Friedrichen gute Dienste gethan: Welcher dannenhero/ zumahl er wieder Ertz-Hertzog Albrechten seiner Hülffe benöthiget war/ bey dem Pabste vor ihn gebeten/ daß er des Hußitischen Glaubens halber unangefochten bliebe. Weil auch Pabst Pius vor der Zeit/ als er noch des Käysers Diensten gelebet/ mit diesem damahligen Böhmischen Gubernator gute Kundschafft gehabt/ als liesse er um so viel leichter/ dessen zu verschonen/ sich bereden. Aber nach Pabst Pii Tode hatte sich Pabst Paulus der II. auff den Römischen Stuhl gesetzet/ der nichts von Georgen wuste/ und ihn allein vor einen Ketzer-König erkennete. So war auch König Georg/ weil er sich vor denen deutschen Fürsten gesichert zu seyn erachtete/ vor dem Käyser aber das wenigste befürchtete/ etwas trotziger geworden/ und hatte/ auff des Rockezans Verhetzung die Römisch-Catholischen Stände und Städte seines Reichs/ sonderlich in Mähren und Schlesien/ im Jahr 1467. zu verfolgen ihm vorgenommen/ welche sich dessen bey dem Pabste höchlich beklagten. Käyser Friedrich/ der nun/ nach Absterben seines Bruders/ Lufft bekommen/ konte es itzt auch geschehen lassen/ daß der Pabst mit König Georgen nach Belieben verführe/ und also hatte Böhmen sich weniger Freunde zu versichern. Eben dazumahl hatte König Matthias seine Gesandten zu Rom/ die um eine Türcken-Hülffe solicitirten/ auch jährlich 50000. fl. zur Beysteuer erhielten. Wie nun der Pabst König Georgen und alle Hußiten/ sammt ihren Anhängern und Helffern am grünen Donnerstage öffentlich in Bann gethan/ und ihn aller Königlichen Würde entsetzet/ schickte er den Bann-Brieff an König Matthiam durch dessen Gesandten/ und vermahnete ihn: daß er als ein tapfferer Verfechter des Christlichen Glaubens wider die Türcken/ einen solchen gleichfalls wider die Ketzer sich erweisen/ auch den Bann-Brieff kund machen/ und exequiren solte. Solcher gestalt zog König Matthias Anno 1468. wider König Georgen/ welcher letzt-benannte sich möglichst zur Gegenwehr rüstete/ und zugleich an alle Fürsten und Stände des Reichs/ von Prag aus ein Schreiben abgehen liesse/ darinnen er erstlich wiederholte: was massen er dem Käyser und Könige Matthiä in allen ihren Nöthen treue Hülffe und Beystand geleistet/ und sich allemahl/ als ein gehorsamer Fürst des Reichs erwiesen. Nunmehro aber wolle man ihn mit nichts/ als Undanck belohnen/ und seine treue Dienste mit Feuer und Schwerdt vergelten/ dessen er hiermit/ gegen alle Fürsten und Stände des Reichs sich billich beklage und beschwere. Er sey aber bedacht/ wann er solte angegriffen werden/ sich tapffer zu wehren/ und zu zeigen/ daß er dann/ so man seine Freundschafft ausschlüge/ auch Feindschafft erwiedern könte/ inmassen er hiermit seine Ehre bewahret haben wolle.

Hierauff belagerte König Matthias Hradisch an der Morch/ wurde aber sehr übel bewillkommet/ daß er mit den Seinigen fliehen muste: doch recolligirte er sich wieder/ nahm seinen Marsch durch Oesterreich auff die Stadt Laa an der Mährischen Grentze/ und belagerte dieselbe. König Georg nebst seinem Sohn Printz Victorin/ marschirte gleichfalls in Mähren/ kam nach Znaim/ und lagerte sich gegen den Feind über/ also/ daß der Teya Fluß einig und allein zwischen beyden Lägern war/ daselbst auch beyde Armeen sonder Verrichtung eine geraume Zeit gegen einander lagen. König Georg empfund zum ersten einigen Proviant-Mangel/ dannenhero er sich nach Trebitz zurücke zog/ und seinen Sohn da stehen ließ: er selbst aber begab sich in Böhmen/ um daselbst die dem Feinde gelegenste Städte und Schlösser mit Besatzung zu versehen. Inzwischen wurde Printz Victorin vor Trebitz geschlagen/ also/ daß er mit genauer Noth in Böhmen entrinnen konte. So dann eroberte Matthias Trebitz/ und bemächtigte sich auch der Mährischen Haupt-Stadt Brünn und Olmütz. Indem nun damahls Spielberg belagert bliebe/ kam König Matthias im Jahr 1469. den 13. Hornung noch stärcker/ und eroberte dieses Schloß/ bekam auch endlich Hertzog Victorinen gefangen/ und führte ihn mit sich nach Ofen.

So bald König Georg die Gefangenschafft seines Sohnes vernahm/ entfiel ihm der Muth/ noch mehr aber/ als Anno 1470. auff dem Land-Tage/ den er zu Prage ausgeschrieben/ gar wenig Land-Herren erschienen/ und er also von den meisten sich verlassen sahe. Wie nun dieser Herr ohn diß mit der Wassersucht

beschweret war/ also machten ihn die Sorgen noch reiffer zum Grabe: Zumahl/ als auch sein geheimster Rathgeber/ Joh. von Rockezan den 22. Hornung 1471. mit Tode abgangen: Da er denn/ als er die Nachricht von dessen Tode erfahren/ gesaget: **Wir wollen ihm bald nachfolgen!** Als er nun merckte/ wie seine letzte Stunde sich annäherte/ beschickte er die Land-Herren/ und begehrte von ihnen zu wissen: **Wem sie nach seinem Eintritt die Böhmische Crone auffzusetzen gesonnen wären?** Wiewohl er nun vermeynet/ sie würden ihre Wahl-Stimmen einem seiner Printzen gönnen/ so muste er doch mit höchster Bestürtzung vernehmen: **man werde in Polen einen König suchen.** Da er diesen Bescheid bekommen/ beschenckte er seine Söhne mit vielen Schlössern und Städten/ und liesse alles Silber vom Kuttenberge/ welches Berg-Werck er seine Tasche zu nennen pflegte/ nach Podiebrad führen: gedachte also/ die Seinigen wohlbereichert zu hinterlassen. Hierauff starb er einen Monat nach dem Rockezan den 22. Mertz im Jahr 1471. seines Alters im 51. und der Regierung im 13. Jahre/ und zwar in der alten Stadt Prage im Königlichen Hoffe. Sein Eingeweide wurde nach dessen Befehl in des lieb-gewesenen Rockezans Grab/ der Cörper aber zu St. Veit bey den andern Königen begraben. So dann folgete ihm Printz Uladislaus aus Polen auff dem Throne. Æn. Sylv. in Hist. Boh. Dubrav. Hist. Boh. lib. 30.

Wer sich das Glücke nur durch Cronen will vermählen/
Der wird den Wohlfarths-Zweck/ wie ich/ durchaus verfehlen.
Ich war ein halber Gott/ als ich den Thron betrat/
Jetzt/ da der Zepter wanckt/ da sterb' ich sonder Rath.

II.

II.

Starb Daniel XLI. Churfürst und LVII. Ertz-Bischoff zu Maintz. 1582.

Daniel/ ein und viertzigster Churfürst/ und sieben und funffzigster Ertz-Bischoff zu Maintz wurde gebohren den 22. Mertz im Jahr 1523. Seine adliche Eltern waren Friedrich Brendel von Homburg/ und Margaretha Riedeselin von Bellersheim. Der Vater starb gar zeitlich/ die Mutter lebte als eine Witwe biß 1563. Diesen beyden ließ ihr Sohn Daniel ein schönes Monument von weissen Marmor in der Capelle der Thum-Kirchen auffrichten/ allwo er hernach auch selbst begraben wurde. Von diesen seinen Eltern wurde er fleißig zum Studieren gehalten/ da er dann gar zeitlich in der Thum-Kirche zu Speyer das Canonicat erlangte. Mit zunehmenden Jahren/ liesse er trefliche Proben seiner Klugheit und Gottesfurcht von sich spüren/ daß er von seinen Collegis zu Speyer zur ansehnlichen Würde eines Scholastici erhoben wurde. In welchem Ampte er sich dermassen löblich verhielte/ daß ihn iederman deßwegen liebte und ehrte/ indem er sich der Gottesfurcht und Keuschheit gantz ergabe/ und dem Müßiggang/ als dem Anfang aller Laster/ spinnen-feind war. Wegen dieser seiner höchst-löblichen Lebens-Art wurde er im Jahr 1555. auff den Reichs-Tag nach Augspurg/ deme Ferdinand im Nahmen seines Herrn Brudern Caroli V. beywohnte/ geschicket/ allwo von Wieder-Vereinigungen der Religionen viel wichtiges gehandelt wurde/ und erzeigte sich Daniel sehr löblich in allen seinen Verrichtungen/ hätte auch sich noch mehrers bey allen anwesenden Herren berühmt und beliebt gemacht/ wo er nicht unversehens wäre zurück beruffen worden. Denn als Ertz-Bischoff Sebastian in berührtem Jahre den 17. Mertz plötzlich mit Tode abgegangen/ wurden ihm vom Capitul Schreiben zugeschicket/ worinnen er zur Wahl eines neuen Ertz-Bischoffs zu kommen/ verlanget wurde: da dann/ als er unterwegens durch Eßlingen reisete/ viel Kluge Leute von ihm urtheilten/ er würde selbst Ertz-Bischoff werden/ wie denn auch geschahe. Denn als der zur Wahl bestimmte 18. April 1555. herbey rückte/ wurde Daniel Brendel von der gantzen Clerisey zum Ertz-Bischoff und Churfürsten zu Maintz/ mit grossen Frolocken des Volcks/ erwählet.

Weil nun Marggraff Albrecht von Brandenburg St. Martins Schloß/ als der Ertz-Bischoffe zu Maintz gewohnliche Residentz/ mit Feuer verbrennet hatte/ so bewohnte er inzwischen das Carmeliter-Closter/ und liesse die Münche einen Weg als den andern alda wohnen/ indem er ihnen so viel davon einräumte/ als ihnen nöthig war. Seine erste Sorge war/ seine Gesandten auff den noch währenden Reichs-Tag zu Augspurg zu schicken/ uñ das Religions-Wesen noch ferner fortzusetzen. Selbige Gesandten waren Marqvard von Stain/ Thum-Probst/ D. Johann Mosbach von Lindenfelß/ Decanus/ Philipp Coppenstein Canonicus, Christoph Matthias Cantzler/ item Johann Brendel der Eltere/ Burggraff zu Friedberg/ Sebastian Ruth/ Leonhardt Kottwitz und Peter Echter/ dessen sich der Ertz-Bischoff vor andern in wichtigen Sachen gerne bediente.

Auff diesem Reichs-Tage wurde unter andern beschlossen: **Wenn ein Ertz-Bischoff/ Bischoff/ Vorsteher oder andere geistliche Ordens-Personen von der Päbstlichen Religion abtreten würde/ so solte er auch alsobald von seinem Bischoffthum/ Pfründen und davon erlangten Einkünfften/ doch ohne Verletzung seiner Ehren/ abtreten/ und solte alsdenn das** Collegium **an seine statt einen andern von obgedachter Religion einzusetzen Macht haben/ doch also und dergestalt/ damit der künfftigen Religions-Vereinigung hiedurch kein Abbruch geschehe.** Anno 1557. schickte er seine Gesandten auff die Reichs-Täge nach Regenspurg und Speyer/ Anno 1559. aber wohnete er dem Augspurgischen Reichs-Tage persönlich bey/ allwo der A. 55. auffgerichtete Religions-Friede beschlossen/ eine Geld-Steuer zum Türcken-Kriege verwilliget/ und die Raub-Schlösser zu zerstören/ berathschlaget wurde. Die Jesuiten hatten einen treflichen Patron an diesem Ertz-Bischoff/ dahero er auch A. 1561. zu Maintz zu ihrem Collegio den ersten Stein legte/ und war der erste Rector P. Lambertus Averus S. Theol. D. Im Jahr 1562. reisete er nach Franckfurt am Mayn auff den Wahl-Tag/ und kronete daselbst den 24. Winter-Monat in der Kirchen St. Bartholomei/ in Gegenwart Käysers Ferdinands/ dessen Sohn Maximilian den II. zum Römischen Könige/ welche Ceremonien Simon Schardius J. C. in Hist. Tom. 2. p. 2066. beschreibet. Den durch Deutschland zur Polnischen Crone reisenden Henrich von Anjou/ König Henrichs des II. in Franckreich Sohn/ empfing und tractirete er auff seiner Residentz auffs herrlichste/ und empfieng hiervor von Selbten zur Danckbarkeit ein kostbares Creutze. Hierauff besuchte er das zum Ertz-Bischoffthum Maintz gehörige Ländlein Eichsfeld/ reformirte daselbst/ und verjagte die bekehrten Münche aus den Pfarren/ richtete auch ein Jesuiter-Collegium zu Heiligenstadt auff/ damit sich dieses Ungeziefer ja fleißig sämen/ und wie die Frösche in Egypten ausbreiten möchten. Ferner lösete er einen grossen Theil versetztes Land/ darunter die Aemter Horberg und Stadt Wirdßen waren/ ein/ und erbaute das zerstörte Schloß Martinsberg wieder: so brachte er auch zwo stattliche Grafschafften/ nehmlich Rheineck oder Lohr/ und Königstein an das Ertz-Stifft/ als in beyden der Männliche Stamm ausgestorben/

und

und Rheineck/ als ein Lehn/ diesem Stifft/ Königstein aber dem Käyser heimgefallen war/ so er auch dem Stifft überlassen. Anno 1575. krönete er Rudolphum II. zu Augspurg zum Römischen Könige/ und reisete wieder nach Maintz/ daselbst er sich eifrigst angelegen seyn ließ/ als ein Friedliebender Herr/ auch die Seinigen in beständigen Ruhe-Stand zu setzen/ aller neuen Zölle und Schatzungen sich zuenthalten/ und niemand beschwerlich zu fallen/ auch so gar die widrigen Religions-Verwandten zu gedulten/ welches eine seltene Tugend bey den Herren Papisten ist/ indem sie meynen/ sie thun GOtt einen Dienst daran/ wenn sie unschuldige Christen verfolgen/ das Gerichte des HErrn aber wird derenst das Widerspiel erweisen. In sein Hand-Büchlein hat er folgende Worte eigenhändig eingezeichnet: Vita brevis: Forma decipiens: Pecuniæ fluxæ: Imperium invisum: Bellum pernicioſum: Victoria anceps: Concordia fallax: Senectus misera: Mors Felicitas: Sapientiæ fama perennis. So dann hielt er sich zu Aschaffenburg biß in das Jahr 1582. auff/ fiel daselbst gehling in eine tödliche Kranckheit/ und erloschte den 22. Mertz/ als an seinem Geburts-Tage/ wie ein Licht/ da er 27. Jahr Ertz-Bischoff gewesen/ und 59. Jahr alt war. Das gantze Maintzische Gebiete beklagte ihn zum hefftigsten/ und als man seine Leiche nach der Thum-Kirche brachte/ soll man Nachmittage um 2. Uhr über besagter Kirche einen hell-funckelnden Stern gesehen haben/ so wir aber billich/ als eine Fabel/ damit die Herren Patres geschwängert seyn/ annehmen. Sein Grab ist in der Capellen der Thum-Kirchen befindlich/ an der nechsten Säule aber/ ausserhalb dieser Capellen/ ist ihm von seinem Nachfolger folgendes herrliches Monument auffgerichtet worden:

DANIEL, D. Gratiâ Archi-Epiſcopus Moguntinenſis S. R. I. per Germaniam Archi-Cancellarius Princeps Elector, & è nobili familia Brendel ab Homperg. Anno 1555. ætatis ſuæ 33. electus, Eccleſiam annis 27. optimè pacificeq; rexit, haud paucis emolumentis auxit, atq; ampliavit: juſtitiam coluit, religionem promovit, charus omnibus extitit. Duos Imperatores Maximilianum II. & Rudolphum II. coronavit, inculpatè vixit, ſacramentis Catholicè perceptis piè placideq; quievit, deſiderium ſui luctumq; cunctis reliquit. Obiit Aſchaffenburgi Anno 1582. 22. Martii C. A. R. I. P. Succeſſor Prædeceſſori benè merito poſuit.

III.

DEr blutig-sterbende Henricus III. König in Franckreich hatte noch auff seinem Todt-Bette die Krone von Franckreich Henrichen/ König in Navarren/ auffzusetzen verordnet/ als die Guisische Faction und Catholische Liga/ durchaus nicht darein willigen/ sondern Hertzog Carlen von Bourbon auff den Thron setzen wolten. Als aber dieser im Gefängniß starb/ bemühte sich Philippus der II. seine Princeßin/ die Infantin Isabella Ertz-Hertzog Ernsten von Oesterreich zu vermählen/ und so dann zur Französischen Krone vorzuschlagen/ so iedoch denen Frantzosen gantz unanständig war. Immittelst war die Haupt-Stadt Pariß in Ligistischer Hand/ und ob sie gleich König Heinrich im Jahr 1590. ernstlich belagerte/ so entsetzte sie doch der Hertzog von Parma mit 10000. alten Spaniern/ daß Henricus unverrichteter Sachen von Pariß abziehen/ und solche mit Spaniern besetzet lassen muste. In solchem Zustande blieb Pariß/ biß Henricus die Römische Religion annahm/ und hierauff zu Chartres zum Könige in Franckreich gekrönet wurde. So dann wurden die Pariser des Spanischen Schutzes überdrüßig/ und weil sie der König bequiriret hielt/ und ihnen eine starcke Hungers-Noth drohete/ so wurde sonder Scheu und offentlich in Pariß erwehnet: Man solle Henricum IV. als König erkennen. Der Herr von Vitry, einer der vornehmsten von der Ritterschafft und Conföderirten/ begab sich auff des Königs Seiten/ und ermahnete die andern/ zu seinem Beyspiel zu folgen. Hierauff entstund ein gefährlicher Auffruhr in Pariß/ und theilten sich in 2. Factiones: Ob nun zwar der Duc de Maine sehr bemühet war/ die Stadt zu stillen/ so verließ doch Bellin, der Stadthalter/ die Stadt/ und überließ dem Grafen von Brissac seine Stelle. Inzwischen hielten 16. Männer oder vielmehr Buben die Spanische Parthie/ und plagten die Stadt nach ihrem Belieben/ ja erkühnten sich gar/ solche den Spanischen Joche zu unterwerffen. Bey so bewandten Sachen wurde der Duc de Maine ersuchet/ den auffrührischen Pfaffen das Maul auff denen Cantzeln zu stopffen/ die 16. Bösewichter aus dem Wege zu räumen/ und die Spanische Besatzung aus der Stadt schaffen. Ob nun zwar deren keines bewilliget wurde/ so huldigten doch die Pariser/ als sie bey dem Könige wieder in Gnaden gekommen/ hin und wieder offentlich ohne Furcht und Scheu/ ungeachtet der Spanier/ dem Könige/ dessen zu einem Zeichen weisse Feld-Binden getragen/ und weil es an Damft und andern weiß-Seidenen Zeugen ermangelte/ Leinwand dazu genommen/ allenthalben mit Trompeten geblasen/ das Te Deum Laudamus gesungen/ gegen Abend in allen Gassen Freuden-Feuer angezündet/ der Spanier und Saphoyer Wapen verbrennet/ und hergegen die Lilien mit Lorbeern und Epheu gekrönet/ mit seidenen Binden gezieret/ und an einem erhabenen Orte auffgerichtet wurden.

III. Wurde Pariß von Henrico IV. König in Franckreich erobert. 1594.

Nunmehr wurde Königlicher Seiten mit Ernst darauff gedacht/ die Spanier aus Pariß und die Stadt völlig in Königliche Gewalt zu bringen. Hierzu wurde der Graff von Brisac gebraucht/ welchen der König verstellter weise offentlich einen Spanier und Verräther des Vaterlandes schalt. Nach endlichem Schlusse wurde der 22. Mertz im Jahr 1594. zu dessen Ausführung erwählet. Tages vorher beorderte der König 5000. der tapfferſten Soldaten nach Saint Denys, Brissac aber beredete den Spanischen Obersten de Ferrara, König Heinrich liesse einige Gelder von Chartres nach S. Denys führen/ dahero dieser bey eitler Nacht mit vielen Spaniern durch die Jacobs-Pforten hinaus eilete/ und das Geld auff allen Strassen/ wiewohl vergebens/ suchte. Der Hertzog von Feria, wie auch Don Diego d'Evora bekamen einen Wind hievon/ und als es allenthalben kundbar wurde/ wie der Duc de Maine bey dem Könige wieder in Gnaden wäre/ so wurden die Spanier dermassen erschreckt/ daß keiner die Nacht einen Schlaff in seine Augen kommen ließ. Die Spanischen Generals klagten solches dem Brissac/ der ihnen aber ihre Zagheit verweißlich vorhielt/ und vorwendete: Es sey nur eine Zeitung des Pöbels/ der sich solches eine unnütze Furcht bereden lassen. Damit er ihnen nun sothane Sorge benähme/ so besichtigte er die Stadt um und um mit Fackeln auff den Mauern/ und ließ sich einige Spanier begleiten/ als sie aber keinen Feind vermerckten/ begab sich alles bey später Nacht zur Ruhe. Vorerwehnte 16. Mörder und Bösewichter aber/ als denen ihr Gewissen nichts guts wahrsagte/ blieben fast die gantze Nacht auff der Wache/

biß sie ein wenig vor Tage der Schlaff bemeisterte. Hingegen wachten die Mitwissenden zu gelegener Zeit/ und der Herr von Vitry kam bey noch finsterm Morgen mit einem starcken Troupp zu Pferde/ durch eine eröffnete Pforte hinein/ welcher sofort die auffgeworffenen Wercke abstechen und niederreissen ließ. Der König hielt indessen auff der andern Seiten bey den Gärten der Vorstadt/ und schickte einen Troupp Cürassirer vorher/ welche/ als die Brücke niedergelassen/ sonder Verzug in die Stadt drungen/ und auff der lincken Hand der Pforten S. Honorati zu eileten. Hier wolte sich nun die deutsche Wache einiger massen zur Wehre stellen/ muste aber bald der Gewalt flüchtig weichen. Da es nun so weit gelungen/ brachten der Graff von Brissac und Guillerius dem Könige die Schlüssel der Stadt/ und gratulirten ihm zu deren Eroberung: Hingegen machte der König den Grafen auff der Stelle zum Marschall über gantz Franckreich. Inzwischen bemächtigten sich die Königischen eines Postens nach dem andern in der Stadt/ und demolirten die auffgeworffenen Bollwercke bey S. Honorati Pforten.

So bald die Spanier des Königs Einzug vernommen/ und in allen Gassen Vive le Roy! ruffen hörten/ wagte sich keiner auff die Gasse/ also/ daß man nichts von einigem Todtschlage hörte. So dann wurde mit dem Duca de Feria accordiret/ daß er/ so fern er sich nichts feindseliges unterfienge/ sicher und unbeleidiget abziehen dürffe/ wovor er hohen Danck abstattete/ und alle Anstalt dazu machte/ noch selbigen Tages seinen Abzug zu nehmen.

Als nun der König keine Blutgierige/ sondern nur auf den Knien flehende Spanier/ und die Stadt in seiner Macht sahe/ begab er sich in Begleitung 600. gantz gepantzerter Soldaten in die Marien-Kirche/ und wurde darinnen unter der Thüre von der Geistligkeit auffs prächtigste empfangen. Hierauff eilete der König nach dem hohen Altar/ fiel davor auff seine Knie/ und wohnete dem H. Ampte/ biß zu Ende bey. So dann wurde das Te Deum Laudamus gesungen/ die gantze Stadt stellete einen allgemeinen doch herrlichen Triumph vor/ und alle Gassen erthöneten von Music und Freuden-Geschrey. Ferner ließ der König durch Trompeten-Schall den Frieden ausblasen/ und schenckte allen Rebellen das Leben. Hernach begab er sich in den Königlichen Palast/ und zur Taffel/ an welcher er doch nicht lange verzog/ sondern auff einen Thurm eilete/ der Spanier Abzug persönlich anzusehen. Allen Officirern/ welche Fahnen und Gewehr vor ihm neigten/ danckte er mit einem gnädigen Wincke/ dem Duca de Feria, Don Diego De Avara und Johann Baptiste Taxio aber ruffte er zu: **Sie solten ihn ihrem Könige bestens recommendiren/ hinziehen und Franckreich auff ewig gute Nacht sagen.** Die offt-erwehnten 16. Mörder mischten sich denen abziehenden Spaniern mit ein/ und ob man sie wohl kennete/ so gönneten doch die erfreuten Bürger ihnen ihr freywilliges Elend/ und liessen sie ungehindert fortziehen. Die einige Antoniner Festung wolte sich nicht ergeben/ wurde aber mit Gewalt bald zur Raison gebracht. Also wurde dieser 22. Tag des Mertzens zu ewigem Gedächtniß ins künfftige zu feyern angeordnet/ gleich wie unter Carlen dem VII. der 7. April/ an welchem die Engelländer Pariß gleichfalls verlassen müssen. Sleid. contin. part. 3. lib. 19. Boter. lib. 1. pag. 24. seqq.

Der Drey und zwantzigste Mertz.

I.

Wurde Petrus I. König in Castillen und Legion enthauptet. 1369.

ALphonsus der II. König in Castillen und Legion wurde im Lager vor Gibraltar durch die gifftige Pest im Jahr 1350. zu Grabe geschicket/ als sein Sohn Petrus der I. im 16. Jahr seines Alters den Thron unwürdigst beerbete. Im sechsten Jahr hernach starb auch Alphonsus der IV. König in Portugal/ dem gleichergestalt sein Sohn Petrus folgete/ und beyde den Nahmen der Grausamen verdienten. So bald der Castilianische Peter zum Zepter gelangete/ wurden viel unschuldige Seelen von ihm auff blutigen Wegen zur Ewigkeit geschicket. Seine leibliche Mutter Maria ließ er/ als ein anderer Nero und Blut-Hund jämmerlich erwürgen/ so wurden auch auff seinen Cainitischen Befehl zu Sevillien seine beyden Brüder/ Alphonsus und Sanctius/ erbärmlich hingerichtet/ allwo noch heute zu Tage im Königlichen Palast die Kammer gewiesen wird/ darinnen solche doppelte Mord-That geschehen. Seine Gemahlin Blanca/ eine Tochter Graff Peters von Bourbon/ wurde ihm in seiner Jugend vermählet/ und zwar durch treue Vorsorge seiner Frau Mutter/ weil er seine lüsterne Wollusts-Augen auff einen anmuthig-scheinenden Sodoms-Apffel/ eine Dirne/ Nahmens Padilla/ aus dem Albukerkischen Hause geworffen hatte. Daß nun diese unzeitige Glut nicht zur Schmach des Königlichen Hauses ausschlagen möge/ so solte die schöne Blanca das Mittel seyn die unordentlichen Begierden des Königs im Zaume zu halten. Allein das Mütterliche Absehen erreichte einen unrechten Zweck. Denn das Beylager wurde mit so schlechten Freuden vollzogen/ daß es mehr einem Begräbniß/ als einer Hochzeit ähnlich/ und die durchgehende Traurigkeit eine Prophetin künfftigen Unheils war. König Peter hatte kaum 2. Tage diesen Stock seiner Rosen beraubet/ so sehnete er sich wieder nach den welckenden Blumen der Padillen/ ob zwar diese jener so an Schönheit als an Tugend/ nicht das wenigste gleichte. Seine Mutter und die Grossen des Reichs hatten mit der Blanca/ welche eher Witwe als Ehe-Frau geworden/ ein hertzliches Mitleiden/ und brachten es durch bewegliches vor Augen-Stellen so weit/ daß der König Padillen etwas verließ/ und seiner rechten Gemahlin ehlich beywohnete. Allein diese neue Verbindung war nur ein Weg zur zweyten Ehe-Scheidung/ denn die zwey Tage/ so er nur zu Vallidolit bey seiner Gemahlin zubrachte/ gab er sein Mißvergnügen durch so verhaffte Geberden zu erkennen/ daß man zu glauben beredet wurde: **Padilla habe den König durch einen mit Edelgesteinen besetzten Drachen-Gürtel/ welchen ein von Padillen Brüdern bestochener Jude bezaubert haben soll/ so heffrig gefesselt und an sich geleimt.** Und diese Meynung bekräfftigte seine Reise zur Padilla nach Olmedo/ woselbst er seiner Gemahlin Blanca vollend vergaß. Wie er nun das mit Blanca gebundene Ehe-Band gerne wieder zertrennet hätte/ also beschuldigte er sie/ eines begangenen Ehebruchs mit seinem Bruder Friedrich/ von dem sie auch Printz Heinrichen solle erzielet haben. Ja er hätte auff Padillens Anstifften sie gar vors peinliche Recht gestellet/ weñ nicht die gantze Welt ihrer Keuschheit das Wort geredet/ der Pabst dem Könige mit dem Banne/ Franckreich und Arragonien aber mit den Waffen gedrohet hätten.

Solcher gestalt wurde zwar Blanca der Leibes-doch nicht der Gemüths-Folter entrissen/ als sie zusehen muste/ wie er sich Johannam Castria, eine Witwe des Diego Haro ehelich beylegte/ und ihr alle Liebe und Ehe auffkündigte. Jedoch wurde er auch dieser neu-vermählten Schönheit bald überdrüssig/ daher er wieder zu voriger Laster-Pfütze der Padillen eilete/ und Johannam

gleich-

gleichfalls verstieß. Inzwischen saß die unglückseelige Blanca eine Meile von der Stadt Puerto S. Maria, auff einem Schlosse in Ketten und Banden gefänglich: Da er nun hörte/ wie sich Franckreich/ Arragonien und Castilien deßwegen zur Rache wider ihn rüsteten/ so ließ er diese seine zu Aßidonia verstrickte Gemahlin/ als eine vermeynte Ursache des Krieges/ im fünff und zwantzigsten Jahre ihres Alters/ durch einen Artzt mit Gifft hinrichten. Gleich als wenn man mit Auffopfferung der Unschuld die Menschen versöhnen/ oder der göttlichen Rache einen Riegel vorschieben könte/ welche ihn derher auff der Jagt durch ein ihm/ in Gestalt eines rauchen Hirtens/ erscheinendes Gespenste/ von so ungerechter Bedrängung seiner Gemahlin/ iedoch vergebens/ abgemahnet hatte. Nach so sauber-verübter Mord-That/ und damit er sein beissendes Gewissen etwas besänfftigen/ und die erblaste Gemahlin einiger massen aus den Augen schaffen möchte/ gieng er im Jahr 1362. mit einer starcken Armee wider die Mohren/ und Saracenen/ in welchem Zuge er aber einen so merckelichen Anfang verdienter Rache spürte/ daß er/ mit Verlust vieler 1000. Castillianer/ dem Feinde den Rücken kehren muste. Dieses bewegte ihn/ mit dem Könige zu Granata in Alliance wider die Mohren zu treten/ als er aber sein Vortheil ersahe/ rieb er auch diesen seinen Bunds-Verwandten/ unter dem Schein verstellter Freundschafft/ auff/ und bezeigete/ daß ihm weder Feind noch Freund trauen dürffe. Folgendes Jahr/ und als er sich von den feindseeligen Mohren unverfolget sahe/ bekriegte er König Petern in Arragonien/ ein Tyrann den andern/ und ersetzte vor-erlittenen Schaden durch Eroberung einiger Städte/ belagerte auch die treffliche Stadt Valentz/ welche aber die Herrschafft dennoch nicht wechseln wolte/ und den Feind durch hefftigen Widerstand/ die Belagerung auffzuheben/ nöthigte.

Wie er nun wegen verübter Grausamkeit/ so er an seiner Mutter/ Gemahlin/ Brüdern und andern begangen/ durchgehends bey seinen Unterthanen verhaßt war/ solcher Haß sich auch täglich vergrösserte/ also bediente sich sein Stieff-Bruder Heinrich dieser erwünschten Gelegenheit/ und als er durch Hülffe des Königs in Franckreich/ wie auch des Pabstes/ eine grosse Macht zusammen brachte/ marschirete er rectà nach Spanien/ und kam im Jenner des Jahrs 1366. zu Barcelona an/ woselbst ihn der König in Arragonien mit Gelde stärckte/ also/ daß er Calaguer oder Calahora/ belagerte/ solches vermittelst des daselbstigen Bischoffs eroberte/ und sich so dann als einen König in Castilien/ ausruffen ließ. Die denen Tyrannen angebohrne Furchtsamkeit rieth alsofort König Petern die Flucht zu seiner Sicherheit zu erwählen/ dannenhero verließ er alle Plätze/ die er in Arragonien erobert/ und reterirte sich nach Burgos in Alt-Castilien/ und ferner nach Sevilien. Als ihn aber auch hier der siegreiche Heinrich auffsuchte/ packte er seine Schätze zusammen/ und eilte zu dem König in Portugal. Weil ihn aber gleichfals daselbst seine Tyranney übel recommendiret hatte/ und er sehr schlecht empfangen wurde/ begab er sich gantz traurig nach Bajona in Gaßconien/ so damahls denen Engelländern zuständig war. Und hier fand er/ was er suchte. Denn Eduard/ König in Engelland/ ließ sich dessen Noth allzu unzeitig zu Hertzen gehen/ gab ihm eine gnungsame Macht zu/ und ließ ihn also über das Pyreneische Gebürge auff Pampelona zuziehen. Der muntere Heinrich begegnete ihm zwar zeitig/ und wolte ihm vermittelst einer blutigen Feld-Schlacht den Rück-Weg zeigen/ allein das Glück traff einen Wechsel/ die Engelländer erhielten das Feld/ und Heinrich muste seine Zuflucht abermahls in Franckreich nehmen. Hierauff ergab sich alles an König Petern/ und also befestigte er wieder den verlohrnen Thron einiger massen. Er war aber kaum/ so zu sagen/ auff dem selben wieder warm geworden/ so troff die grausame Faust von Bürgerlichen Blute/ denn unter dem Schein verdienter Straffe/ ließ er so viel Häupter über die Klinge springen/ daß ein solch Blut-gedingtes Feld nothwendig die Frucht eusersten Hasses tragen muste.

Immittelst stärckte sich Heinrich in Franckreich dermassen/ daß er 1368. mit einer frischen Armee Spanien besuchte/ und damit zu Burgos angenommen/ auch zu Legion wohl empfangen wurde. Da regnete es Petern abermahls gewaltig in die Bude/ und die eusersteNoth gab ihm diesen schädlichen Rath/ die Mohren um Hülffe anzusuchen/ und sein eigen Land weit und breit zu ruiniren/ damit der Feind nirgend subsistiren könte. Allein dieses erreichte nicht den Zweck seines Absehens. Denn sothanes Verwüsten erregte einen grossen Hunger im Land und Lager/ die Unterthanen wurden hiedurch noch mehr wider ihn verbittert/ und als kein Geld mehr verhanden/ so zogen auch die Engelländer wieder nach Hause. So bald er von diesen verlassen war/ griff ihn Heinrich an/ schlug ihn sonder grosse Bemühung aus dem Felde/ und nahm ihn selbst in der Flucht gefangen. Hierauff wurde er nach Toledo ins Gefängniß geführet/ und weil er allzu unmenschlicher Laster-Thaten überzeuget war/ den 23. Mertz 1369. daselbst mit einem Beil enthalset/ als er 19. Jahr mehr geherrschet hatte. Einige Anmercker dieser Geschichte wollen zwar vorgeben/ Heinrich habe ihn im Gefängniß mit einem Dolch eigenhändig entleibet: der hohe Ruhm aber/ welcher diesem Heinrich/ so nachfolgends den Castilianischen Thron bestiegen/ das Zeugniß eines höchst-tugendhafften Printzens giebet/ will solches zu glauben durchaus nicht verstatten. Mariana Hist. Hisp. lib. 16. 17. Surita Ind. lib. 13. Froissard. lib. 1. Argentræus Hist. Brit. Gothofr. Chron. fol. 628. 629.

Die Mutter fühlt den Todt/ der Bruder küsst das Schwerdt/
Und der Gemahlin ließ ich strenges Gifft abkochen.
Wenn nun des Brudern Dolch mir durch das Hertze fährt/
So wundre man sich nicht. Blut wird durch Blut gerochen.

II.

IM Jahr 1475. begiengen die boßhafften Juden zu Trient in Tyrol einen grausamen Menschen-Raub/ und stahlen einem Gerber sein Söhnlein Simon genannt/ so erst drittehalb Jahr alt war. Dieses unschuldige Kind führten sie am grünen Donnerstage zu Nacht/ war der 23. Mertz/ in einen Keller/ zogen es nackend aus/ schlugen es an ein Creutz/ und marterten es auff eben die Weise zu tode/ wie sie mit unserm werthen Heylande zur Zeit seines schmertzlichen Leidens/ umgegangen. Solches entsetzliche Mord-Stücke entdeckte doch das allsichtige Auge des HErrn/ und die strenge Hand der Gerechtigkeit bestraffte diese Bösewichter nach Verdienst/ wie solche Historie ausführlich beschrieben worden. Annal. Svev.

II. Marterten die Juden ein Christen Kind zu tode. 1475.

III.

III. Starb Henricus VII. König in Engelland. 1509.

HEinrich Graff von Richemont/ wurde von seinem Vater Eduard/ Graffen zu Richemont/ mit Margarethen/ Johannis Hertzogs von Sommerset Tochter/ aus dem Hause Lancaster/ gezeuget/ und im Jahr 1455. zur Welt gebohren. Wie grausam nun das Hauß Lancaster von König Eduarden dem IV. in Engelland verfolget worden/ solches soll den 10. April bey der Lebens-Beschreibung dieses Eduards einiger massen berühret werden: Den Ursprung und die Geschichte aber des blutigen Streites der so genannten roth und weissen Rosen/ hat die treffliche Feder des Franciscі in seinem ersten Theile des hohen Trauer-Saals pag. 69. netto zusammen gezogen und beschrieben. Nunmehro war die Lancastrische Familie von dem Hause Jorck dergestalt unterdrücket worden/ daß ausser diesem Graff Heinrichen von Richemönt/ fast niemand davon mehr übrig war/ der einige Rache drohen konte/ so lange aber Eduard nur noch jemanden von dem Hause Lancaster am Leben wuste/ hielt er sich in keinerley wege Thron und Reichs versichert: Dannenhero wendete er alle Mittel an/ Graff Heinrichen in seine Gewalt zu bekommen/ und mit Abhauung dieses Zweiges den Stamm zu vertilgen: Allein dieser merckte den grausamen Vorsatz/ und nahm seine Zuflucht bey dem Hertzog von Bretaigne/ daselbst er sehr wohl empfangen/ und nebst dem Grafen von Pembrock auffgenommen wurde. Ungeachtet nun dieser bezeigten Hoffligkeit/ brachte es Eduard dennoch durch viel Geschencke und reiche Verheissungen so weit/ daß der Hertzog von Bretaigne den Entschluß fassete/ Graff Heinrichen auszuantworten. Ja es war schon an dem/ daß man diesem Grafen stündlich wolte nach Engelland zu Schiffe gehen heissen/ biß endlich dem Hertzog ein auffrichtiger Staats-Diener die Schändligkeit dieses Gast-Recht-Bruchs vorgehalten/ und ihm über sothanen Vorsatz eine solche Reue beygebracht/ daß die Eduardischen Gesandten unvergnügt und Trostloß wieder heim ziehen musten.

Inzwischen bezahlete Eduard der IV. im Jahr 1483. die Schuld der Natur/ und überließ die Krone seinem annoch unmündigen Printzen/ Eduarden dem V. dem er seinen Bruder Richarden/ Hertzog von Glocester zum Vormunden setzete. Allein der Vormund ließ sich selbst die Krone auffsetzen/ und sein Mündlein/ nebst dessen kleinern Bruder/ in dem Tour schlaffende erwürgen/ auch dem Buckingam und Ritter Hasting die Köpffe vor die Füsse legen. Solche Schand- und Mord-That zu rächen ließ sich der in Bretaignen flüchtige Graff Heinrich dergestalt bewegen/ daß er den grausamen Richard offentlich befehdete/ ihn im Jahr 1485. in einer Schlacht erlegte/ und solchergestalt den Thron sich selbst zueignete/ wie den 24. Augusti bey dem Untergange des Richards alles weitläufftiger zu finden ist.

Dieser Henricus nun/ der das Reich so wohl seinem Rechte/ als seiner Tapfferkeit zuzuschreiben hatte/ ward zu West-Münster mit gewöhnlicher Pracht den 1. Winter-Monats 1486. gekrönet/ und nachmahls durch das Parlament von der jenigen Anklage/ die Richard wider ihn geführet/ befreyet/ da er denn zugleich die jenigen/ die sich wohl um ihn verdienet/ mit guten Belohnungen und Ehren-Stellen reichlich begnadiget hat. So dann vermählete er sich die Elisabeth/ des Eduards Tochter/ und endigte solchergestalt den so langwierigen **Streit der roth- und weissen Rosen.** Er hielt bald Anfangs eine starcke Leib-Wacht/ welche Gewonheit auch heutige Englische Kronen-Träger beobachten. Unter seiner Regierung entstund die ehmahls unbekante Kranckheit/ **der Englische Schweiß** genannt/ welche viel 1000. Menschliche Cörper der Seelen beraubte. Sonst war dieser Henricus ein sehr gelehrter und so weiser Herr/ daß er **der Englische Salomon** genennet wird/ wie er denn viel heilsame Gesetze gestellet hat.

Die erste Unruhe unter ihm/ ohne welche Engelland so wenig/ als die See ohne Winde seyn kan/ entstund in dem Norder-Theil von Engelland/ welche aber/ als der Lovell flüchtig werden/ und der Staffford seinen Kopff hergeben muste/ bald gestillet wurde. Kaum war diese Gluth gedämpfft/ so stieg eine andere Flamme empor: Denn es hatte ein Pfaffe/ Nahmens Simondus, einen Schüler/ der dem Eduardo/ des Hertzogs von Clarence Sohn/ welchen Henricus vor einiger Zeit ins Gefängniß werffen lassen/ sehr ähnlich war. Denselben führte er mit sich in Irrland/ und brachte bey den vornehmsten-Herren daselbst so viel zu wege/ daß der Jüngling zu Dublin zum Könige gekrönet wurde; Und dieser Handel kam so weit/ daß sich durch Zulauff einiger Widerwertigen König Heinrichs/ der Krieg hinüber in Engelland zog. Der muntere Henricus aber gieng diesen Auffwiglern in Zeiten entgegen/ hielt ein Treffen mit ihnen und brachte darinnen den Grafen von Lincoln mit allen Rebellen ums Leben. Der neu-gebachene Schüler-Printz/ so Lambert hieß/ wurde zwar gefangen/ doch begnädigte ihn der gütige König dermassen/ daß er Leben und Jugend verschonte/ und ihm selber Dienste gab. So blieb auch Simond/ als die Blut-Quelle dieser Fehde/ weil er ein Geistlicher war/ ungestrafft/ gleichsam/ als ob die Geistlichen einen Stein mehr im Staats-Brete hätten. Hierauff ließ der siegende König denen unruhigen Irren einen Frieden antragen/ weil diese aber mit denen Engelländern nicht zu vereinigen waren/ so wurde mit Noth nur ein Waffen-Stillstand auff 7. Jahre geschlossen. Als sich darauff zwischen Carlen/ König in Franckreich/ und Francisco Hertzog in Bretaigne/ einige starcke Funcken der Uneinigkeit euserten/ Henricus aber beyden sehr verbunden war/ so wolte er sich als Mediator ins Mittel schlagen. Die eingewurtzelte Feindschafft aber beyder Printzen verhinderten dessen Zweck so weit/ daß einer des andern Untergang durch offentliche Fehde suchte. Ferner entflammete auch in dem Jorckischen/ wegen angelegter Steuer/ eine Auffruhr/ in welcher der Stadthalter/ Graff Heinrich von Northumberland/ schändlich sterben muste/ das Haupt dieser Rebellion aber war Johann Egromont/ ein Ritter. Hiebey feyerte nun der kluge Printz am wenigsten/ sondern zerstreuete den auffrührischen Hauffen/ ehe er sich verstärcken konte/ und zog die Urheber zu verdienter Straffe. Egromont aber entflohe zu der Margarethen/ des vorigen Königs Eduards Schwester/ und Witwe Hertzog Carlens von Burgund/ welche allen Rebellen von Engelland einen sichern Zutritt und Auffenthalt gab. Dieser Auffruhr ungeachtet/ wurde dennoch von der auffgelegten Steuer nicht das wenigste erlassen.

Nach diesem/ als sich der Krieg zwischen Maximilianen und dem Könige in Franckreich/ über dem Braut-Raube erhub/ mischte sich auch Henricus mit ein/ und kündigte Franckreich den Krieg an/ gieng auch mit einer Armee nach Calais über/ und belagerte Bologne; Als er aber die langsame Campagne der Käyserlichen vernahm/ wie noch niemand von ihnen im Felde wäre/ ihm auch Franckreich sehr anständige Friedens-Bedingungen vorschlug/ nahm er ein Stücke Geld/ nebst jährlichen Unterhalt einiger Völcker/ und gieng wieder nach Engelland. Vorerwehnte Margaretha aber von Burgund/ welche wohl ehemahls denen Engelländern listige Fallen auffgestellet/ wiederholete solches/ und stiffte

stifftete einen Jüngling/ Nahmens Varbech, sonst Perichon insgemein der kleine Peter genannt/ von ihrem Hoffe an/ daß er sich vor des Eduards des IV. Sohn Richard/ der doch nebst seinem Bruder im Bette ersteckt worden/ ausgeben muste. Diesem fielen nun sofort drey vornehme Herren aus Engelland/ mit starcken Truppen zu/ entweder aus Liebe zur Neuerung/ oder daß sie sich dessen Aehnligkeit betriegen lassen. Wilhelm Stanley/ der doch zuvor Heinrichen die Crone helffen auffsetzen/ war anietzt der erste der sich den Abfall belieben ließ/ und wurde/ als er bald anfangs in Königliche Hand verfiel/ um so viel härter bestrafft/ daß er Kopff und Leben durch das Beil verlieren muste. Dessen ungeachtet brachte Petrus seine Völcker zusammen/ und versuchte einen Einfall bey Kent in Engelland. Als aber die Seinigen allzu hitzig im Aussteigen waren/ wurden deren 160. gefangen/ und zu Londen in der Lufft begraben. So bald aber Petrus den Fehler merckte/ richtete er die Segel nach Irrland/ und wie daselbst noch viel Eduardisch-gesinnete Gemüther anzutreffen waren/ also war die Ankunfft um so viel beliebter: Weil aber das arme Volck des Krieges sehr ungewohnet war/ und er sich ihres Beystandes schlecht versichern konte/ so begab er sich gar nach Schottland/ allwo sich selbiger König durch seine gute Gestalt und Art dergestalt bethören ließ/ daß er ihn nicht allein prächtig empfieng/ sondern auch mit Catharinen/ des Graffen von Huntley Tochter vermählete. Zugleich untergab er ihm eine ziemliche Armee/ mit welcher er einen Einfall in Engelland thun/ und die Gemüther ihm zuzuneigen/ auch bemühen solte/ so aber alles einen fruchtlosen Ausgang gewan.

Sothanes Schottisches Verfahren erregte nun war einen heffrigen Verdruß bey dem Henrico, und als Schwerdt solte so wohl Rache üben/ als auch die unanständigen Gäste zurücke weisen: Allein ein unvermutheter Auffruhr/ so in Cornwall wegen der Steuer entstanden/ bemüßigte die Königl. Armee/ solchen zuvor zu dämpffen/ weil die Rebellen/ unter der Anführung des Audeley/ biß an Londen streiffeten. Und sothane Unruhe wurde dergestalt gestillet/ daß Audeley das Leben durch das Beil/ Thomas Flammock aber und Michael Josephs-Sohn/ ein Schmied/ an dem Galgen verlohr. Inzwischen bedienten sich die Schotten dieser Gelegenheit dergestalt/ daß sie den An- und Einfall in Engelland wiederholten/ und so gar das Schloß Durham belagerten: Der Graff von Surre aber brachte/ auff Befehl des Königs/ 20000. Mann/ nebst einer starcken Flotte zusammen/ entsetzte Durham/ verfolgete die tapffern Schotten biß in ihr Land/ und da er sie zu keinem Stande einer Bataille bringen konte/ zerstörte er einige Schlösser/ und gieng wieder nach Barwick zurück. Diesem Land-verderblichen Unheil abzuhelffen/ bemühte sich der König in Spanien/ und stifftete auff gedachten Theilen einen Stillstand der Waffen auff etliche Jahre/ iedoch mit dem Bedinge/ daß Petrus Schottland räumen solte. Als sich aber die aufrührischen Fundlinge in Cornwall wieder blicken liessen/ brach Petrus den Stillstand/ und eilete mit einigen Trouppen aus Irrland nach Cornwall/ zog einen guten Theil der Unvergnügten Einwohner an sich/ und gieng recta vor Exeter. Solchen Frevel zu bestraffen nahm sich König Heinrich in Person vor/ zu dem Ende er auch mit einer starcken Armee im An-Marsche war: Kaum hatte der blöde Gewissen Petri solchen Anzug vernommen/ verließ er das Lager/ und flohe in eine Kirche/ bey dem Altar er die Fristung seines Lebens suchte. Da er nun seine Gelegenheit ersahe/ bediente er sich fernerer Flucht/ muste aber iedoch seine Gemahlin Catharina königlicher Hafft überlassen. Wie nun diese Catharinen/ über die vornehme Ankunfft auch mit unvergleichlicher Schönheit begabet war/ und dadurch auch die feindseeligsten Gemüther besiegen konte/ also hielte sie der König in einer solchen Gefangenschafft/ darinnen sie sich einer grössern Freyheit zu berühmen/ und wegen reichlichen Unterhalts/ keinen Mangel zu beklagen hatte. Hierbey zog der König die Rebellen/ iedoch mit grosser Gelindigkeit zur Straffe/ und bewegte Petrum hierdurch/ daß er sich freywillig ergab/ und so dann in den Tour zu Londen gesetzet wurde. Weil er aber mit seiner Gemahlin gleiches Tractament verhoffet/ und nunmehr das Widerspiel erfuhr/ befreyete er sich durch die Flucht der Gefängniß/ und begab sich nach Richmond: Die Königliche Rache aber verstrickte ihn hier auffs neue/ und muste er mit Schimpff und Schanden sein altes Quartier im Tour wieder beziehen. Jedoch/ als sich der unruhige Kopff durchaus nicht bequemen wolte/ sondern sich auffs neue mit dem Graffen von Warwick (welchen Titul obgedachter Lampertus erlanget/) in Bindniß wider den König eingelassen hatte/ wurde ihm der Proceß gemacht/ und nebst andern Bunds-Genossen/ wie auch 2. Bedienten des Tour-Hauptmanns/ dem Galgen anvertrauet; dem Graffen von Warwick aber/ mehr Unruhe zu stifften/ durch das Beil verboten.

Darauff wurde eine Heyrath zwischen des Königs in Spanien Tochter Catharinen/ und dem Printzen von Wallis Arthuro gestifftet/ weil aber dieser 5. Monat nach dem Beylager mit Tode abgieng/ brachte es Henricus bey dem Pabste dahin/ daß sein ander Printz/ Heinrich der VIII. seines Bruders Witwe heyrathen/ und also das Spanische Heyrath-Gut in Engelland bleiben durffte. Wie unglücklich aber diese dispensirte Blut-Schande abgelauffen/ ist den 3. und 6. Jenner unter der Numer Henrichs des VIII. und Catharinen seiner Gemahlin zu finden. Ferner vermählete König Heinrich seine Prinzeßin an den König Jacob in Schottland/ aus welcher Ehe nachmahls die Maria Stuart/ und von dieser Jacob/ so dann Carolus/ und also die Vereinigung beyder Königreiche entsprossen. Hierbey zündete Edmund Polus/ Graff von Suffolck/ der Elisabeth/ Eduardi IV. Schwester Sohn/ in Flandern eine Rebellions-Flamme an/ bey verrathener Sache aber begab er sich unter den Schutz Philippi/ Ertz-Hertzogs von Oesterreich/ welcher ihn zwar nachmahls dem Henrico abfolgen ließ/ iedoch mit dem Bedinge/ daß sein Leben gesichert seyn solte. Und dieses hielt ihm König Heinreich dermassen/ daß er ihn so lange im Gefängniß enthielt/ biß sein Sohn Heinrich der VIII. den Thron betrat/ und ihm alsdenn dieser den Kopff vor die Füsse legen ließ.

Also war nun Heinrich/ ein sonst sehr gütiger Herr/ auff den höchsten Gipffel der Ehren und des Friedens gestiegen/ und ward von seinen Unterthanen geliebet/ von denen Benachbarten aber gefürchtet und geehret/ wäre auch billich recht glückseelig zu nennen gewesen/ wenn er nicht sein Alter mit allzu grossem Geitze und unberechtigter Begierde nach dem Vermögen seiner Unterthanen beflecket hätte. Als er nun sein 52. Jahr erreichet/ und den Zepter 24. Jahr geführet hatte/ vermehrte sich die Qvaal des bißher erlittenen Zipperleins mit Verkürtzung des Athems/ welches beydes ihm dergestalt hefftig zusetzte/ daß er den 23. Mertz im Jahr Christi 1509. auff dem Hause Richemond Regierung und Leben beschlosse. Dieses Königliche Hauß Richemond/ so die Deutschen Ritsmund zu schreiben pflegen/ lieget in der andern Mittägigen Engelländischen Provintz Surry oder Sutrey/ und wurde/ nach Cambdeni Bericht/ vorzeiten Schene geheissen. Als es aber gantz abgebrannt/ hat es König Heinrich der VII. prächtigst wieder auffbauen/ und von seinem ersten Graffen-Stande Richemond nennen lassen. Hieselbst ist noch seine Bibliothecke von alten-geschriebenen Büchern/ ingleichen

ingleichen sein grosser runder Spiegel/ in welchem er soll gesehen haben/ was hin und wider zu Wasser und Lande geschehen/ so aber/ als er gestorben/ zerbrochen/ zu finden/ wie dieses letztere Sincerus in Itinerario Galliæ erinnert. Ferner ist allda zu sehen sein Dinten-Faß/ und die Schlaff-Kammer mit seinem Blute besprenget: wie er denn selbst vor seinem Ende/ sein Blut an die Wand zu sprützen/ soll befohlen haben/ wie Grasser in seiner Englischen Schatz-Kammer schreibet/ und mehr daß die heimlichen Gänge/ deren sich dieser König gebrauchet/ erst unter der Königin Elisabeth Regierung seyn entdecket und gefunden worden. Die fernere Beschreibung dieses Pracht-Schlosses lässet sich bey dem Francisci in seinem neu-geharnischten Britannien pag. 224. ein mehrers von dem Henrico VII. aber bey dem Polydoro Virgil. lib. 26. und dem Verulamio in Henrico VII. finden.

Indem sich die Rosen den Dornen gleich stechen/
So mühʼ ich mich eifrigst die Rosen zu brechen.
Ich raubte die Rosen/ und tilgte den Streit/
Biß daß mir der Himmel zu leben verbeut.

IV.

IV.

Stirbt Adolph/ XLII. Bischoff zu Merseburg. 1526.

NAch dem Tode Tilo von Trotte/ Bischoffs zu Merseburg/ wurde das Absehen der sämtlichen Capitularen auff Adolphen/ Fürsten zu Anhalt Graffen zu Aßcanien/ Herrn zu Bernburg/ gerichtet/ und auch sofort im Jahr 1514. dergestalt vollzogen/ daß dieser Fürst sothane Bischoffliche Würde auff sich nehmen muste. Er war ein sehr eifrig-papistischer Herr/ und wolte den Anfang Evangelisch-Lutherischer Lehre sofort mit Gewalt vertilgen/ in welchem Eifer er sich der Macht-Hand-Hertzog Georgens zu Sachsen dergestalt bediente/ daß ihm ermeldter Hertzog im Jahr 1522. die Visitation der Leipzigischen Universität auffzutrug/ welche er auch so ernstlich verrichtete/ daß er bey Verlust aller Ehren und Würden/ wie auch des Päbstlichen Bannes/ alle Lutherische Bücher/ und bevoraus das von dem Herrn Luthero übersetzte Neue Testament/ zu lesen verbot/ über dieses wider alle Verdächtige auffs schärffste inquirirte/ solche mit Verweisung des Landes und Confiscirung ihrer Güter bestraffte/ und hiedurch viel Bürger und Studenten verjagte/ wie denn 1524. ein so scharffes Exempel statuiret/ und Johann Herrgotten einem Buchführer/ weil er Lutherische Bücher eingeführet/ auff dem Marckte der Kopff abgeschlagen wurde.

Währender solchen Verfolgung erkühnte sich M. Sebastian Fröschel/ so zuvor zu Leipzig studiret/ und daselbst Magister worden/ sonst aber von Amberg bürtig war/ von Wittenberg nach Leipzig zu kommen/ und auff Begehren vieler Evangelischen Bürger in der alten Kirchen zu St. Johannis vor dem Grimmischen Thore zu predigen. So bald solches Bischoff Adolphen hinterbracht wurde/ citirte er/ Krafft habender Auffsicht in Religions-Sachen/ diesen M. Fröschel nach Merseburg/ woselbst ihn sein gutes Gewissen unerschrocken zu erscheinen erlaubete. Der eifrige Bischoff nahm die Mühe persönlicher Verhör selbst auff sich/ und seine erste Frage war: **Warum er zu Leipzig geprediget/ und wer ihm solches befohlen/ oder dazu beruffen hätte?** M. Fröschel ertheilte hierauff diese Antwort: **Ihro Fürstl. Gnd. haben mir/ als sie mich zum Priester geweihet/ und das Evangelien-Buch in die Hand gegeben/ selbst ernstlich befohlen/ ich solte das Evangelium/ nicht allein zu Leipzig/ sondern in der gantzen Welt/ wo ich hinkäme/ öffentlich predigen/ zu dem Ende auch bey sothaner Einweihung diese Worte gesungen worden: Gehet hin in alle Welt/ und prediget das Evangelium! Es ist zwar wahr/** versetzte der Bischoff/ **daß ich euch solches befohlen/ ihr prediget aber nicht das Evangelium/** sondern Opiniones Lutheri, **die kan und will ich nicht leiden.** Als nun M. Fröschel fragte: **Was denn das vor** Opiniones Lutheri **wären/ die er nicht leiden wolte?** so erwiederte der Bischoff öffentlich/ **diese sinds:** Quod solus Christus nos justificet, quod solus Christus nos salvificet, & solus Christus nos sanctificet, & solus Christus omnia faciat. **Daß Christus einig und allein uns gerecht/ heilig und seelig mache/ und alles in allem bey uns thue.** Hierauff sagte M. Fröschel: **Das ist ja das heilige Evangelium/ das solches alles lehret. Dannenhero es mich denn sehr Wunder nimmt/ daß J. F. G. solches nicht leiden will. Wir wollen/** gab der Bischoff zur Antwort/ **dir das Evangelium verbiethen zu predigen/ oder kein Fürst zu Anhalt seyn.** Dabey er sich dermassen erzürnete/ daß er kaum stehen konte. Die Anwesenden winckten M. Fröscheln/ er solte nur abtreten/ welches er denn alsobald bewilligte/ und seinen Abtritt mit diesen Seegens-Worten nahm: Valete in Christo Jesu! Der erzürnte Bischoff aber schrie ihm nach: Nicht in Christo, sondern in Diabolo! darauff M. Fröschel ein deutliches Amen sprach/ und solcher gestalt das Gemach verließ. So fern nun nicht eben dazumahl der fromme Fürst Wolffgang von Anhalt/ zugegen gewesen wäre/ so würde M. Fröschel unfehlbar dazumahl das Pfaffen-Loch haben bekleiden müssen.

Als aber M. Fröschel hierauff das Evangelium zu predigen/ nicht unterlassen wollen/ hat Bischoff Adolph solches Hertzog Georgen nach Dreßden berichtet/ und um Einsehen gebeten/ welcher selbst nach Leipzig gekommen/ und ermeldten M. Fröscheln gefänglich auff das Schloß vor sich bringen lassen/ ihn mit harten Worten angefahren/ endlich aber ihn von dem Rectore öffentlich anschlagen/ und verweisen lassen. Dessen ungeachtet/ breitete sich Luthers lautere Lehre von Tage zu Tage weiter aus/ also/ daß viel Papistische Seelen den rechten Weg kieseten: Dahero sich Bischoff Adolph in Person nach Leipzig zu Hertzog Georgen verfügete/ und um eusserste Ausrottung des Evangelii eifrigst anhielt. So bald er aber zu Merseburg wieder anlangete/ dämpffte sothane Eiffer-Gluth der Todt dergestalt/ daß ihn an diesem Tage 1526. der Schlag rührete/ und er gehlingen Todes dahin fuhr/ nachdem er dem Bischoffthum 12. Jahr vorgestanden hatte. Ern. Brotuff. Chron. Martisb. l. 2. c. 56.

Mein Eiffer rieth mir mehr/ als ich zu leisten weiß:
Der Will' ist lauter Gluth/ die Thaten lauter Eiß.
Als ich mit Luthers Lehr zu hitzig wolte kämpffen/
So muß ein schneller Todt mir solche Hitze dämpffen.

V. Paul

V.

Paul der III. wartete mit Verlangen auff das von ihm angestellete Jubel-Jahr / als ihn der Todt einige Wochen zuvor / und zwar den 10. October 1549. solcher geweihten Mühe überhob. Immittelst hatte eine abergläubische Andacht fast gantz Europam nach Rom gezogen / um diesem Jubel-Fest beyzuwohnen / so unverrichteter Dinge aber wieder nach Hause zu reisen / war weder denen Angekommenen gelegen / noch dem Geitz-beseelten Rom zuträglich: Dahero alle Völcker mit dieser Hoffnung gespeiset wurden: **Es solte eilends der H. Stuhl besetzet / und alsdenn die güldne Pforte durch diesen neuen Pabst sofort eröffnet werden.** Es musten aber die guten Leute 2. Monat und 29. Tage / und zwar biß auff den 7. Hornung des folgenden Jahres / auff die versprochene Wahl warten / und indessen das Geld-hungrige Rom bereichern. Denn als die Uneinigkeit der wählenden Cardinäle keinen festen Schluß erlaubte / zumahlen in währender Wahl 2. vornehme Mit-Glieder / Ennius Philonardus Baucus und Nicolaus Rodulphus ihrem Vater in der Sterbligkeit folgeten / so wurde endlich benennten Tages durch einhelligen Spruch Johannes Maria de Monte von 46. Cardinälen zum Pabste ernennet / und den 23. Hornung darauff gekrönet. Dieser de Monte war sonst ein Sohn Vincentii Fabiani, eines Rechts-Gelehrten aus dem Städlein Mons S. Sabini, in dem Aretiner Bischeffthum Thußcier Landes gelegen. Im Jahr 1478. den 10. Herbst-Monats wurde er gebohren / und nachdem er durch ziemlichen Fleiß im Studiren die Doctor-Würde beyder Rechten erlanget / bahnete ihm solche den Weg zu dem Sipontiner Ertz-Bischoffthum / von dannen er zu dem Priester-Cardinalat S. Vitalis gezogen wurde. Seine Ehr-geitzige Bemühung machte ihn ferner zum Prænestiner Bischoff-Cardinal / biß er endlich den Gipffel seines Verlangens mit der Päbstlichen Krone erlangete.

Seine Conduite verdiente zwar eine wenigere Würde / weil aber der Cardinal Montanus ihn als Vetter kannte / und er sich auch dem Römischen Käyser ziemlich widrig bezeigete / so beförderten die Frantzosen seine Erhebung um so viel desto mehr. Er ließ sich Julium den III. nennen / und wolte die Danckbarkeit zum Grunde vermeynter Tugenden legen. Denn wie er seine Wahl denen Farnesiern zu dancken hatte / also erwiederte er solche Wohlthat durch Einräumung der Stadt Parma an den Octavium: Den Ascanium Columnam aber / welchen Paulus III. verjaget hatte / beruffte er von Venedig wieder nach Rom / und begnadigte ihn mit voriger Würde und Gütern.

Seine innerliche Boßheit verrieth er bald Anfangs / durch eine Päbstlicher Heiligkeit unanständige Begnadigung. Denn wie es einem / zur Päbstlichen Würde erhobenen Cardinale / nach alter Gewonheit / erlaubt ist / seinen Cardinals-Hut nach Belieben zu vergeben / an wen er will: Also schenckte er diesen Hut seinem Affen-Wärter / einem jungen Knaben / legte ihm des Affen Nahmen bey / und erlaubte ihm sein Wapen und Titul zu führen. Wie nun solches die übrigen Cardinäle vor eine hohe Beschimpffung ihres geistlichen Standes anzogen / so musten sie sich mit dieser Antwort ihm befriedigen lassen: **Was habt ihr denn vor Würde an mir ersehen / daß ihr mich zum ober-n Haupt der Kirchen gemacht habt?** Und gewiß / er schickte sich zum Throne / wie sein Affen-Wärter zum Cardinal / und die Saue zum Ballete. Denn er hielt mehr vom Fressen als der Messe / und seine gantze Regierung war eine stete Wollust. Er setzte zwar das ausgeschriebene Jubel-Fest und Tridentinische Concilium ernstlich fort / iedoch mehr aus Begierde des Nutzens / als einiger Andacht. So brachte er es auch / oder vielmehr seine Creaturen / in Engelland so weit / daß selbiges Reich bey nahe wieder unter das Joch der Römischen Kirchen gerathen wäre / wenn nicht die Wachsamkeit der klugen Elisabeth solches verhindert hätte. Er war ein Spötter seiner eigenen Würde / und darbey überaus jähzornig. Dahero er sich einsten / als ein gebratener Pfau / welchen er von der Mittags-Tafel biß auff den Abend zu sparen befohlen / wie er denn ein grosser Liebhaber von Pfauen- und Schweinen-Fleisch gewesen / dieser aber von den hungrigen Hoff-Purschen / als er solchen foderte / bereits verzehret war / dergestalt hierüber erzürnete / daß er GOtt und seine Heiligen lästerte. Als ihm nun von denen anwesenden Cardinälen deßwegen höfflicher Einhalt geschahe / stieß er diese GOttes-Lästerung aus: **Habe sich GOTT über einen kahlen Apffel so erzürnet / daß er das gantze Menschliche Geschlecht so hart bestrafft / so würde es ihm / als GOttes Statthalter / um so viel weniger zu verüblen seyn / wenn er sich über den Verlust eines Pfauens / der mehr als ein Apffel werth wäre / gleichfalls zornig stellete.**

Sein hohes Alter konte seinem unmäßigen Wohlleben keinen Zaum anlegen / welches desto ungehinderter fortzusetzen / er sich einen besondern lustigen Ort / so voller schönen / alten und wunderbaren Gebäude war / dazu erwählet hatte / allwo er mit seinen Freunden die Zeit mit Spielen / Comödien / und andern seiner Würde unanständigen Lüsten vertriebe / und alle zukommende Verrichtungen an den Nagel üppiger Ruhe hieng. Ja die Furcht vor der Arbeit brachte ihn endlich gar zu Grabe. Denn als sein Bruder Balduin vor sich und seinen Sohn Fabian die Päbstliche Stadt Camerin gerne ausgebeten hätte / und deswegen öffters anhielt / sein Begehren in öffentlicher Versammlung der Herren Cardinäle vorzutragen / so brachte er zwar den faulen Alten zum Versprechen: Wie er aber einen widrigen Schluß vermuthet / und zugleich alle Bemühung gleich dem Feuer scheuete / so nahm er sich einer verstellten Kranckheit an / und wiese den anhaltenden Bruder stets mit seiner Unpäßligkeit ab. Damit er ihn aber solches zu glauben / desto eher bewegen möchte / enthielt er sich gewöhnlicher Speise / und nahm weniger davon zu sich / als er gewohnet ware. Als nun sein wollüstiger Magen sothane närrische Stellung nicht vertragen konte / fiel er bey solcher Veränderung in eine tödtliche Schwachheit / welche ihn auch den 23. Mertz im Jahr 1555. zur ewigen Ruhe oder Unruhe beförderte / nachdem er 77. Jahr gelebet / und 5. Jahre / 1. Monat 16. Tage mehr pangvetiret als regieret hatte. Sein Cörper wurde der Peters-Kirchen zur Verwahrung übergeben / und seine Keuschheit hinterließ einen Sohn / Nahmens Innocentium Montanum, welcher die Laster seines Vaters verdoppelte. Nach diesem Tode stund der Päbstliche Stuhl 17. Tage ledig / und folgete so dann Marcellus II. Thuan. lib. 15. Onuphr. Panvin.

V. Stirbt Julius III. CIↃIↃXIX. Röm. Pabst. 1555.

Huren / Spielen / Sauffen / Fressen /
Liebt' ich mehr als alle Messen.
Da ich dieses wolte lassen /
Must' ich jämmerlich erblassen.

VI.

VI. Starb Ferdinandus III. Römischer Käyser. 1657.

WAs uns die Zeit schencket / dessen werden wir mit der Zeit auch wieder beraubet. Und diesen Satz befestiget dieser Tag durch den tödtlichen Hintritt / der Römisch-Käyserl. Maj. Ferdinandi III. itzt-herrschender Römischen Majestät Herrn Vaters. Dieser grosse Printz wurde den 13. Julii 1608. zur Welt gebohren. Sein Herr Vater war Ferdinandus II. und die Frau Mutter Maria Anna / Hertzog Wilhelms in Bayern Tochter. So durchlauchtig nun seine Geburt / so herrlich war seine Erziehung / und sein Fürstlicher Geist verdiente sehr wohl / daß ihm im Jahr 1625. den 8. December zu Oedenburg die Ungarische / und 1627. den 25. November die Böhmische Krone auffgesetzet wurde. Weil nun gantz Deutschland dazumahl im Blute schwam / so wolte dieser Printz erweisen / daß er nicht nur zum Zepter / sondern auch zum Schwerdte gebohren wäre / legte demnach die Waffen an / und erwiese im Jahr 1634. bey Nördlingen in der That / was die Gegenwart der Häupter vor einen herrlichen Nutzen im Felde schaffe.

Als nun im Jahr 1637. Ihr. Käyserl. Maj. Ferdinand der II. dieses Zeitliche gesegnete / trat dieser sein Erb-Printz / nicht so wohl auff den Erb- als auch auff den verlassenen Reichs-Thron / zu welcher hohen Würde er den 12. December vorigen Jahres zu Regenspurg war erwählet worden / würcklich an. Er fand alles in blutiger Unruhe begraben / und diese vermehrten die raubgierigen Türcken / welche A. 1639. 40. 41. mit Streiffereyen in Ungarn empfindlichen Schaden verursachten / welchem Unheil iedoch durch den Anno 1642. mit dem Ibrahim erneuerten Frieden vor dißmahl abgeholffen wurde. Wie sehr aber die allgemeine Ruhe diesem Friedens-liebenden Haupte angelegen gewesen / solches bezeugete der zu Regenspurg / bald nach ergriffenem Reichs-Apffel / angestellte Reichs-Tag / auff welchem sonder Zweiffel der beliebte Friedens-Zweck wäre erreichet worden / wenn nicht Uneinigkeit und Pfaffen-Rath Oel vor Wasser gebraucht / und die Flamme fast vermehret hätten. Was nun zu Regenspurg versäumet worden / das solte zu Oßnabrüg und Münster wieder ersetzet werden / wiewohl sich daselbst gleichfalls lauter Gordianische Knoten zeigeten / welche nicht anders / deñ mit dem Schwerdte auffzulösen waren. Denn als die Schwedischen Generalen / Bannier / Torstenssohn / Wrangel und andere mit Deutschland gleichsam spielten / hier eine Festung nach der andern eroberten / dorten ihren Gegentheil aus dem Felde schlugen / ja der Schwedische Blitz / Graff Königsmarck / im Jahr 1648. gar die kleine Stadt Prage / sammt dem Königlichen Schlosse durch List eroberte / so beförderte dieses alles den Frieden dergestalt / daß dieser noch selbiges Jahr den 24. October Vormittags gegen 9. Uhr zu Münster unterschrieben wurde / indem die sämmtlichen Herren Abgesandten / auff dem Rath-Hause zu Oßnabrüg gleichfalls in der Käyserlich-Gevollmächtigten Zimer zusammen kamen / und daß / durch den Käyserlichen Plenipotentiarium, Herrn Vollmarn / verlesene Instrumentum Pacis von Artickeln zu Artickeln / anhöreten. Nach dieser beliebten Bemühung hat man auff Käyserlich- und Schwedischer Seiten einander Glücke gewünschet / biß endlich gar die Unterschrifft dessen zu Nürnberg den 16. Junii 1650. auff dem Schlosse in der Käyserlichen Stuben geschehen.

Was vor Freude Ihre Käyserl. Maj. darüber empfunden / ist daraus zu schliessen / daß sie den angenehmen Friedens-Boten / Herrn Obersten Ranfft / der mit Trompeten-Schall durch die Stadt Wien / welches sonst bey Leibes-Straffe verboten / biß in die Käyserliche Burg geritten / und den vollzogenen Friedens-

VI.

Schluß in blauen Sammet eingebunden / auch auff dem Schnitt vergüldet / mit zweyen anhangenden güldenen Siegeln / worauff ein schöner Oel-Zweig / Lorbeer-Krantz / und eine weisse Taube mit Diamanten besetzt / gelegen / unterthänigst überreichet / allergnädigst mit einem herrlichen Ringe / den Ihr. Käyserl. Maj. an dem Finger getragen / und auff 6000. Thaler geschätzet ward / neben einer güldenen Ketten / und einem anhängenden Gnaden-Pfennig / auff 2000. Ducaten werth / beschencket: Auch darauff den 24. in allen Käyserlichen Erb-Ländern / GOTT / dem Stiffter dieses Friedens zu Ehren / ein allgemeines Danck-Fest angestellet haben. Wann nun gleich kein ander Lob-Ruff diesem frommen und Fried-liebenden Herrn Deutschland abzustatten / schuldig wäre / so wäre doch diß einige genung / daß er den allgemeinen längsterwünschten Frieden demselben wieder zu wege gebracht. Er hat aber alle fernere Unruhe zu verhüten / auch höchst-verständig diß erwogen / daß es besser sey / noch bey seinem Leben einen gewissen Reichs-Folger zu ernennen / damit nach dem Tode die Strittigkeiten nicht das Reich wieder zergliedern möchten. Zu dem Ende hat er im Jahr 1652. zu Regenspurg einen abermahligen Reichs-Tag angesetzet / auff welchem folgendes Jahr / zu Ihrer Maj. höchsten Vergnügung dero ältester Printz Ferdinandus IV. zum Römischen Könige gekrönet worden.

Was den Ehestand dieses grossen Printzen anbelanget / so warff er seine erste Liebe auff Maria Annen / Königs Philippi des III. in Spanien Tochter / welche das Hauß Oesterreich mit 4. Printzen und einer Printzeßin erfreuete. Diese waren 1. Ferdinandus Franciscus, Römischer König / so 1654. dem Herrn Vater in der Sterbligkeit vorgieng. 2. Maria Anna / so an Philippum IV. König in Spanien vermählet wurde. 3. Philippus Augustinus / so gleichfalls gestorben. 4. Maximilianus Thomas / so ebenfalls sterblich gefolget / und 5. Leopold / nunmehr groß-mächtigst-herrschender Römischer Käyser. Als aber der Todt im Jahr 1646. Ihr. Majestät zum betrübten Wittwer machte / ersetzte die Liebe deren Stelle mit Marien Leopoldinen / Ertz-Hertzog Leopolds zu Inspruck Tochter / von welcher Anno 1649. den 7. Augusti Ertz-Hertzog Ferdinand Carl Joseph gebohren wurde. Noch dieses Jahr trennete der Todt auch diese Liebe / und Ihr. Maj. resolvirten sich zur dritten Ehe mit Eleonoren / Hertzog Carlens zu Mantua Tochter / von welcher er 2. Fräulein / und 8. Wochen vor seinem Tode Printz Ferdinand Aloysius Josephen zeugete.

Nunmehro beherrschete Ihr Käyserl. Maj. dero Reiche und Lande in stoltzer Ruhe / und solche bevoraus im Orient zu erhalten / solte eine ansehnliche Gesandschafft nach der Ottomannischen Pforten abgehen / als sich Seine Majestät um die Helffte des Mertzens ziemlich übel auff befand / und zwar an einem alten Zufall / also / daß sie sich deswegen gar bettlägerig machen müssen. Ob es sich nun zwar mit derselben so weit gebessert / daß Sie in der Char-Wochen dem Gottesdienste in der Hof-Capelle wieder beygewohnet / auch damahliger Zeit Ihr. Maj. die Römische Käyserin / nach glücklich-überstandenen Wochen / sich aus dem Käyserlichen Kind-Bette segnen lassen / so hat es doch damit den wenigsten Bestand gehabt / sondern diese Schwachheit auff einmahl so gar überhand genommen / daß nunmehro Hoff und Artzt am Leben zweiffelte. Bey so gefährlichem Zustande haben Ihr. Käyserl. Maj. wegen noch Minderjährigkeit des Königs zu Ungarn und Böhmen dem Ertz-Hertzog Leopold Wilhelmen und dero Gemahlin / Höchst-erwehnte Königl.

Maj.

Maj. und die junge Herrschafft/ bestermassen anbefohlen/ auch über alle Erb-Länder und Königreiche die völlige Verwaltung übergeben/ gestalt denn vor dero Bette alle zu Hofe anwesende hohe Herren und Bediente S. Ertz-Hertzogl. Durchl. den Eyd der Treue leisten müssen. Und hierauff vermehrte sich die Schwachheit dergestalt/ daß S. Maj. nunmehr den Todes-Kampff anzutreten begunte. Währender solchen letzten Zügen kam in der Käyserin Kammer-Küchen bey Hofe ein unverhofftes Feuer aus/ und zwar des Nachts zwischen 11. und 12. Uhren 4. Stunden vor gäntzlicher Abscheidung des sterbenden Printzens. Diese Glut setzte die vorhin gnungsam beängstigte Burg vollend in entsetzes Schrecken/ und als die Trabanten hierüber Lermen machten/ entstund unter dem Frauen-Zimmer wegen Rettung der jungen Herrschafft und des Ihrigen/ ein beförtiges Schreyen und Klagen/ denn sie vermeynten/ es würde alles drauff gehen/ zumahlen der Burg-Brunnen nicht über zweymahl Wasser gab/ so war er teig. Also muste die Stadt mit Feuer-Kuffen neben den Schlott-Fegern und andern hierzu bestellten Leuten das beste thun/ damit die gefährliche Gluth gedämpffet wurde. Unter währendem Brande/ da man vor allen die junge Herrschafft zu retten/ bemühet war/ ergriff ein Trabante den jüngsten Printzen von 8. Wochen mit der Wiegen/ und lieff damit durch das Zimmer/ darinnen der Käyser auff dem Tode lag. Als er aber dem Käyser gegen über kam/ lieff er mit der Wiegen/ aus Ermangelung des Lichtes wider die Wand/ und zerbrach solche dergestalt/ daß der Printz mit dem Boden durch die Wiege und auff die Erde/ doch sonder Verletzung/ fiel. Über das wurden auch zween Adler todt gefunden/ der dritte aber legte noch selbige Nacht ein Ey/ und starb gleichfalls dahin. Am H. Oster-Tage empfiengen Ihre Majestät die letzte Oelung/ und als mit dem andern Oster-Tage der 23. Mertz im Jahr 1657. angebrochen/ hat höchst-ermeldte Käyserl. Maj. ihr rühmlichst-geführtes Leben früh gegen 4. Uhr höchstseelig geendet/ als er Ungarn 32. Böhmen 30. und das Reich 20. Jahr lobwürdigst beherrschet/ und in allem nur 49. Jahr gelebet hatte. Der entseelte Cörper aber wurde den 26. dieses darauff in der Capuciner-Kirchen der Käyserlichen Grufft anvertrauet. Theatr. Europ. Tom. VII. fol. 1034. 1035. Tom. VIII. fol. 1. 2.

Europa gieng im Flor/ und stimmte Trauer-Lieder/
Und durch des Adlers Fleiß kam Taub und Friede wieder.
Der Löwe ward versöhnt/ es lacht die halbe Welt/
Und mich versetzt der Todt in jenes blaue Zelt.

Der Vier und zwantzigste Mertz.

I.

MAs vor eine schändliche und der Römischen Kirchen höchst-nachtheilige Trennung nach dem Tode Pabst Hadrians des III. entstanden/ solches ist bey den Todes-Fällen Stephans des VI. Formosi, und Bonifacii des VI. mit mehrem zu finden/ und wird diese Spaltung von den Geschicht-Schreibern das vierzehende/ dabey aber das abscheulichste Schisma unter allen genennet. Denn als Formosus Anno 897. Todes verfahren/ wurde Bonifacius VI. nach Platinæ Meynung/ rechtmäßig und ordentlicher Weise erwählet/ dahingegen Baronius vorgiebt/ er habe den Päbstlichen Stuhl mit Arglist an sich gebracht/ und ihn einen Gottlosen Menschen nennet/ der vormahls schon zweymahl seiner Ehren sey entsetzet worden. Da dieser sich nun nur wenige Tage als Pabst erzeiget/ wurde ihm gleichergestalt gewaltthätiger Weise Stephanus VII. den andere auch den VI. nennen/ nachgefüget. Denn was Baronius von seiner Wahl/ daß solche durch die Clerisey ordentlich geschehen/ anführet/ ist gantz unerweißlich. Dieser Stephan war ein Sohn des Priesters Johannis/ Anagniner Bischoffs/ und wurde zum Pabste erwählet Anno 896. den 6. Jenner. Vorgedachte Wahl widerleget Baronius selbst mit diesen Worten/ wenn er ihn einen lasterhafften Menschen nennet/ der als ein Dieb und Mörder in den Schaffstall der Kirchen eingegangen. Seinem Vorfahren dem Formoso war er so Spinnen feind/ daß er dessen erstarrten Cörper aus dem Grabe reissen/ und in pöbstlichem Habit auff den Päbstlichen Thron setzen ließ. So dann redete er ihn mit diesen Worten an: Da warest Bischoff zu Porto/ warum hast du dich von dem Hochmuths-Geiste regieren lassen/ daß du das allgemeine Römische Pabstthum an dich gezogen hast? Da man doch ihn gleichfalls strafen können: Freund/ wie bist du herein gekommen? Darauff ließ er ihm die geistlichen Kleider wieder ausziehen/ die drey Finger/ womit er sonst das Volck gesegnet/ abhauen/ und den geschimpfften Cörper in die Tyber werffen/ die jenigen aber/ so Formosus ordiniret hatte/ entsetzte er ihrer Würde/ und ordinirte sie auffs neue. Hieraus ist/ nach Platinæ Bericht/ die Gewonheit entsprossen/ daß die Nachfolger im Pabstthum ihrer Vorfahren Handlungen entweder geschwächet/ oder gar übern Hauffen gestossen haben. Mit dieser Schand-That aber hat jedoch das Schisma noch lange nicht sein Ende erreichet: Denn nach Absterben Käyser Arnolphs/ und dessen Sohns Ludwigs/ hat sich Käyser Carlens des Grossen Stamm-Linie geendet/ und ist hierauff das bekannte langwierige und gefährliche Interregnum im deutschen Käyserthum eingefallen/ dabey in Deutschland/ Franckreich und Italien alles untereinander gangen. Und weilen solchergestalt keine Käyser verhanden/ so die Römischen Päbste im Zaume halten können/ haben sich/ nach aller Päbstlichen Historien-Schreiber eigenem Geständniß/ in 50. Jahre nach einander/ nichts als lasterhaffte Unmenschen zum Pabstthum eingedrungen/ deren Zänckerey/ Verwerffungen der Vorfahren/ Decreten/ Siemanie/ Unzucht/ Tyranney und andere Schand-Thaten anzuführen hier nicht unsers Ortes ist. Dabey denn zu verwundern/ daß die eingebildeten Römischen Stadthalter Christi solche lasterhaffte Leute gewesen/ da doch von den Päbsten gerühmet wird: **Sie könten nicht irren/ und thäten alles aus Eingeben GOttes.** Endlich ist dieser Pabst Stephan vom Throne ins Gefängniß gestossen/ und darinnen von seinen Feinden im Jahr Christi 900. den 24. Mertz mit einem Stricke erwürget worden/ als er das Regiment etwas über 3. Jahr besessen hatte. Megiserus will ihn in St. Peters Kirche begraben wissen/ und sein Nachfolger war Romanus. Baron. Gilb. Genebr.

I. Ward Stephanus VII. der CXVII. Röm. sche Pabst c würgt. A.C. 900.

Wer durch Betrug und List wil Kronen an sich reissen/
Den mag man wohl mit Recht den gröbsten Narren heissen.
Hier wechselt Strick und Glück/ der Kercker und der Thron:
Und ein verdammtes Seil war mein geweihter Lohn.

II.

II. Starb Nicolaus V. der CCXVI. Römische Pabst. 1455.

EUgenius der IV. hatte nur vor 10. Tagen die Augen geschlossen/ so war seine Stelle schon wieder durch Nicolaum V. ersetzet. Dieser war sonst schlechter Ankunfft/ und Bartholomäi/ eines Artztes Sohn/ von dem er Thomas Lucanus de Sarzana, von Luna geneñet wurde. Sein Fleiß im Studiren machte ihn zum Doctor der Heil. Schrifft/ und diese Würde beförderte ihn auff den Bischöfflichen Stuhl zu Bononien/ worauff er Priester-Cardinal des Titels S. Susannæ, und endlich im Jahr 1447. den 6. Mertz von 17. Cardinälen zum Pabste erwählet/ den 19. dieses aber gekrönet wurde. Er war ein sehr gelehrter Mann/ und sonderbarer Liebhaber der freyen Künste/ daher er auch die Gelehrten vor allen andern liebte und hegte/ wovon die vortreffliche Vaticanische Bibliothecke/ die er mit 3000. herrlichen Büchern vermehret/ ein ewiges Zeugniß abstatten wird. Dabey aber war er dem Hochmuth ungemein ergeben/ und dieses Laster verdoppelte die Trunckenheit/ welches solche Flecken waren/ die man kaum übersehen konte. Im Jahr 1450. hielt er das sechste Jubel-Jahr zu Rom/ und der Aberglaube trieb eine solche Menge Volcks zusamen/ daß diese auch die Tyber-Brücke nicht zu ertragen vermochte/ sondern sich deren durch jehlinges Einbrechen dergestalt entlastete/ daß über 500. todte Cörper aus der Tyber gefischet wurden.

Anno 1452. krönete er Käyser Friedrichen den III. mit seiner wunder-schönen Gemahlin/ Eleonoren/ König Eduards in Portugal Tochter/ und ließ es sich im übrigen sehr angelegen seyn/ die jenigen Mängel/ darüber sich Deutschland so viel mahl beschwerte/ und denen sein Vorfahrer Eugenius nie abhelffen wollen/ zu verbessern. Zu diesem Ende schickte er seinen Gesandten Nicolaum Cusanum, einen vortrefflichen Theologum und beyder Rechten Doctor/ (welcher vormahls seiner Feder den Zaum gelassen/ die Gebrechen des Römischen Hofes auffzudecken und abzupinseln/ nichts desto weniger aber vom Pabste war zum Bischoffe zu Brixen und Cardinal gemacht worden/ vielleicht/ daß er seine Schreib-Art hemmen solte;) in Deutschland/ der die Clöster hin und wieder durchziehen/ die Mängel verbessern/ und den Klagen etlicher massen abhelffen solte/ damit also durch solche Mühe und Fleiß so wohl der Göttliche Eiffer und Gottesdienst/ so in den Clöstern fast zerfallen/ heilsam wieder hervor sprieste/ als auch das Closter-Leben in bessern Stand gebracht werde.

Nun ließ sich zwar Cusanus dieses sehr angelegen seyn/ es wurde aber damit der Zweck nicht erreichet. Denn diese Verbesserung hätte vom Pabste und dessen Hofe selbst sollen den Anfang nehmen/ und alle Stände und Würden der Kirchen durchgehen/ wenn sie gnung heilsam und ersprießlich seyn sollen/ angesehen diese eben so wohl/ und noch weit mehr als andere/ einer ernstlichen Reformation von nöthen hatten. Allein so lange das Haupt nebst den vornehmsten Gliedmassen ungereiniget blieb/ und deren Mängel weder bedecket/ noch von Grund aus geheilet wurden/ blieb der Kirchen-Cörper noch immer in seiner Ungesundheit/ ob man gleich an den geringern Gliedern einige Cur vornahm.

Weil sich aber Deutschland beym Antritt dieses Pabstes gantz unpartheyisch hielt/ und weder ihn/ noch Felicem V. der wider Eugenium zu Basel war erwählet worden/ vor den rechten Pabst erkennen wolte/ muste Nicolaus desto grössern Fleiß anwenden/ solches zu besänfftigen/ und auff seine Seite zu bringen. Weil er demnach wuste/ wie sehr die deutschen Stände bißhero von seinen Vorfahren waren belästiget worden/ so ließ er sich vernehmen/ er wolle sie würcklich und mit Nachdruck befreyen. Dannenhero er mit Käyser Friedrichen/ und etlichen wenigen andern geistlichen Ständen A. 1448. etliche gewisse Verträge auffgerichtet/ welche Concordata genennet/ auch beym Goldasto, ingleichen Bzovio und andern mehr gelesen werden. Wie schädlich aber dem deutschen Reiche diese Verträge seyn/ ist bißhero von unzehlichen gesehen/ und vielmahls/ auch schon zu selbiger Zeit/ darüber geklaget worden/ davon ferner das Leben Calixti III. den 6. Augusti num. 5. nachzuschlagen ist. Uber dieses war er ein sehr grosser Liebhaber vom Bauen/ wie er denn viel herrliche Gebäude anfieng/ nicht alle aber hinaus führte. So wurden ihm auch so viel Schrifften von denen Gelehrten dedicíret und zugeeignet/ als noch keinem Käyser oder Pabste vor ihm geschehen. Er creirte 11. Cardinäle/ und als zu seiner Zeit das Orientalische Käyserthum durch die Constantinopolitanische Eroberung zu Grunde gieng/ zog er sich solches dergestalt zu Gemüthe/ daß er in todtliche Kranckheit fiel/ welche ihn letzlich im Jahr 1455. den 24. Mertz gar zu Grabe raffte/ als er 7. Jahr/ 19. Tage die Päbstliche Würde versehen hatte. Sein Cörper ruhet in der Peters-Kirchen/ und Calixtus III. folgete ihm auff dem Throne. Æn. Sylv. Plat. Poggius. Viterb.

Hier ruht Apollens Freund/ und Bachens lieber Sohn/
Der Deutschlands Auge zwar will an den Splittern heilen/
Doch seines Balckens schont. Weil sich die Adler theilen/
So singet Rom und Reich mit ihm den Leichen-Thon.

III.

III. Holte der Teuffel einen Pfaffen zu Forchheim. 1557.

FOrchheim/ eine Bischöflich-Bambergische Stadt und Schloß zwischen Bamberg und Nürnberg gelegen/ hat sich vom Anfange zur Päbstischen Lehre bekennet/ und sich durch nachfolgende schreckliche Begebenheit nicht bekehren wollen. Unter vielen andern Geistlichen/ war auch daselbst ein sehr alter Meß-Pfaffe/ welcher sich der Krücken bedienen/ und sich in die Kirche und auff die Cantzel führen lassen muste/ und vor blinden Eiffer offters solche lahme Fratzen/ als er selber war/ vorbrachte. Im Jahr 1557. fiel der grüne Donnerstag gleich auff den 24. Mertz/ und die Ordnung an ihn/ das Volck selbiges Tages durch Predigen zu lehren. Wie nun die Materie von dem H. Abendmahl war/ und er sich den Text hiezu aus den Worten St. Pauli 1. Cor. 11. erwehlete/ also dehnete und zog er alles auff seinen Irrthum/ und wolte mit Gewalt daraus behaupten/ daß St. Paulus wegen einerley Gestalt vor ihn das Wort redete. Weil aber der Text ihm nicht zulänglich/ ja vielmehr zu wider seyn wolte/ so hieng er einige Lästerungen/ und endlich diese boßhaffte Worte daran: **Wenn er unrecht lehrete/ so wolte er des Teuffels seyn!** Indem sich nun das Volck über so gottlose Worte entsetzte/ ließ sich gleich ein solches Krachen hören/ als ob der Kirchen Einfall Lehrer und Zuhörer bestraffen wolte/ bald aber verwandelte sich solches Krachen in einen starcken Wind/ und zugleich erschien ein langer schwartzer Mann/ welcher vor die Cantzel trat/ und den lahmen Lästerer so hurtig machte/ daß er mit ihm zu einem Fenster hinaus fuhr/ und man niemahls nicht das geringste von ihm spüren oder erfahren können.

Als nun iederman voller Angst und Schrecken war/ stellete sich dieser schwartze Gast in der Kirchen wieder ein/ und wolte des Bischoffs von Bamberg Bruder/

einen

rinen von Rügenstein / aus dem Gestühle nachholen. Da dieser aber vor Angst sein Schwerdt zuckte/und sich damit zu wehren vermeynte / schien der Teuffel damit vergnügt zu seyn/ daß er sich selbst mit etlichen Wunden verletzte. Darauff ließ sich ein solches Getümmel vor der Stadt sehen und hören/als ob eine Armee die Stadt belagerte/welches auch den Thürmer Lermen zu blasen bewog/ und alles in euserstes Schrecken gesetzet wurde. Endlich ist das Gespenste verschwunden/ und alles wieder ruhig worden. Fincel. lib. 3.

Die Krücken sind nunmehr zu Flügeln worden/
Es eilt mein lahmer Fuß zum Höllen-Orden.
Weh dem/der so wie ich im Schrifft-Erklären irrt/
Ihr Gäste hütet euch/der Teuffel holt den Wirth.

IV.

IV. Starb Elisabeth Königin in Engelland. 1603.

DJe Engelländische Semiramis / Elisabeth / war eine Tochter König Heinrichs des VIII. so er mit Anna Bolenia/Thomas Bolens/Grafens von Wilton Tochter/gezeuget hatte. Sie wurde gebohren A. 1533. den 7. Sept. und verlohr ihre Frau Mutter im Jahr 1536. durch das Schwerdt/ wie den 19. May zu finden; und wollen viel beglaubte Geschicht-Steller sagen/ als ob ihre Frau Mutter mit ihr vher sey schwanger gangen/ bevor die Königliche Vermählung geschehen/ welche Dunckelheit der Eltern diesem durchlauchtigsten Tugend-Sterne dennoch das wenigste Licht rauben kan. Ihrem entseelten Herrn Vater folgete der unmündige Printz/ Eduard der VI. auff dem Throne/ bald aber auch/ und zwar 1553. in die Grufft/ und stürtzte durch ein unbesonnenes Testament/ dazu ihn seiner Mutter Bruder/ Duc de Sommerset arglistig verleitet/ gantz Engelland fast in ein blutiges Verderben / welches jedoch endlich durch das unschuldige Blut der schönen Johannen Grajæ den 12. Hornung anno. 1. gestillet wurde. So dann ließ sich die Catholische Maria/Eduards Schwester die Crone auffsetzen/ und einen blinden Religions-Eiffer zu einer solchen Regierung verleiten/ welche sonst nur von einem tyrannischen Zepter vermuthet wird. Solche Mord-Lust hätte auch bald Elisabeth erfahren müssen/ indem sie nicht nur ihre unbarmhertzige Schwester aus unbillichem Verdacht und Religions-Hasse ins Gefängniß legen ließ / sondern auch zur Nachfolgerin der enthaupteten Grajæ machen wolte. Hätte auch nicht viel gefehlet/ wenn nicht Philippus und die Spanier das beste vor sie geredet/ nicht zwar aus Gewogenheit gegen ihre Person/ sondern weil nach ihr die nechste Erbin zur Cron Engelland Maria von Schottland/ des Dauphins in Franckreich Gemahlin/ war. So nun diese hätte erben sollen/ so wäre Engel- und Schottland mit Franckreich verknüpffet worden.

Was aber der Himmel will erhöhen/ dem kan niemand widerstehen/ und dieses muste Elisabeth bekräfftigen. Maria saß auff dem Throne/ Elisabeth im Kercker; Maria trug den Purpur/ Elisabeth die Fessel/ in kurtzen aber hieß es: Elisabeth trägt die Crone/ Maria liegt in der Grufft; Elisabeth ist Königin/ und Maria eine Leiche. Denn als Maria im Jahr 1558. den 17. Nov. das Grab suchte/ wurde die gefesselte Elisabeth aus der Finsternüß auff den Thron gezogen/ und einmüthiglich für Königin ausgeruffen. Und gewiß / wo jemahls Würde und Wahl einstimmig gewesen/ so war Elisabeth der Crone so würdig/ als der Diamant des Goldes. Sie war eine lange wohlgewachsene Dame/ und von so beständiger Schönheit/daß/da Hertzog Friedrich von Würtenberg im Jahre 1592. den Ritter-Orden des Hosen-Bandes von ihr in Person empfangen/ sie vor ein schönes Fräulein von 16. Jahren angesehen hat/ wie die so genannte Würtenbergische Badefahrt fol. 15. berichtet. Uber dieses war sie eines hohen Verstandes / von vortreflicher Scharffsinnigkeit / und Natur gnädig: Weil es aber der Staat erforderte/ so muste sie aus dringender Noth gegen etliche die Schärffe gebrauchen. Zu den freyen Künsten und Sprachen trug sie sonderbare Belieben/ und redete neben ihrer Mutter-Sprache zierlich deutsch/ gut Lateinisch/ wohl Italiänisch und etwas Frantzösisch/ wie sie denn einsmahls auff einen Tag dreyer Potentaten Gesandten Lateinisch/ Frantzösisch und Italiänisch abgefertiget. Die Poesie und Music hatten eine hohe Patronin an ihr/ und der Frantzösische Poet Ronsard hätte sich ihrer ewigen Gnade versichern können/ wenn er nicht in seinem schönen Carmine / Nubes genannt/ die Poetische Freyheit/ so gegen Durchlauchtige Personen billiche Grentzen leidet/allzusehr mißbrauchet hätte. Sie war eine großmüthige und Mannhaffte Dame / und die wichtigsten Staats-Streiche hatten den Ursprung mehr aus ihrem/ als anderer Leute Gehirne. Furcht und Liebe bey den Unterthanen zu erhalten/ war eine Frucht ihrer Weißheit/ und ihre Sparsamkeit war so eingerichtet / daß niemand über einigen Mangel verdienter Gnade klagen konte/ dabey der Schatz-Kasten in steter Fülle blieb. Die Benachbarten hielt sie in steten Waffen/ und ließ es ihr euserst angelegen seyn/ die Krieges-Flammen von den Grentzen ihres Reichs abzuhalten / ungeachtet sie mit lauter Feinden umgeben war. Und weil sich das Glücke mit ihrer Tugend vermählete / so war Elisabeth eine so vollkommene Printzessin/ daß sie auch den tapffersten Männern die Crone des Vorzugs strittig machte/ und einige geringe Fehler nicht einst bemercken ließ.

Anfangs suchte Philippus / der erblaßten Marien Gemahl/ ihre Liebe/ und wolte Engeland ungerne verlassen/ versprach auch/ hierüber Dispensation von dem Pabste zu verschaffen/ dagegen sich doch die Frantzosen bey dem Pabste hefftig bemühten/ solches zu hintertreiben. Die kluge Elisabeth aber erachtete diese Heyrath eben so scrupuleuse zu seyn/ als ihres Vaters Vermählung mit seines Bruders Witwe gewesen. Uber dieses sahe sie auch/ daß sie einen gewaltigen Glaubens- und Staats-Fehler begehen würde / wenn sie dem Pabste einige Dispensation über sich einräumete/ angesehen das Fundament der Ehescheidung ihres Vaters gewesen war/ daß der Pabst wider das göttliche Gesetze nicht dispensiren könte. Demnach fassete sie diesen Entschluß: mit dem Pabste nichts zu thun zu haben/und Philippum/den sie als einen Printzen/ der sich wohl um sie verdienet hatte/ nicht gerne vor den Kopff stossen wolte/ mit Glimpff abzuweisen. So dann führte sie/ durch den Schluß des Parlaments / die reformirte Religion unter Bischöflicher Regierung nach und nach wieder ein/ und verstattete den Papisten keinen öffentlichen Gottesdienst mehr/ setzte auch eine gewisse Geld-Straffe drauff/ wer des Sonntags die Kirche nicht besuchen würde: Alle aber wurden durch einen Eyd angehalten/ ihre höchste Gewalt auch in geistlichen Dingen zu erkennen / welchen Eyd aus 9400. geistlichen Bedienten / nicht mehr als 189. Personen/darunter 14. Bischöffe waren/abzulegen verweigerten. Bey diesem Kirchen-Staat hat sie nun unverenderlich verharret / wiewohl ihr deßwegen die Papisten und Puritaner viel Ungelegenheit verursachten. Denn die Puritaner hasseten nebst der Bischöff-

lichen Regierung alle Ceremonien/ die mit dem Pabstthum einige Gemeinschafft zu haben schienen/ und wolten alles auff die Geniffer Art eingerichtet haben. Ob sich nun zwar diese sehr mehreten/ hielte ihnen doch die Königin den Daumen ziemlich auff dem Auge: die Papisten aber stunden ihr öffters gar nach Cron und Leben/ und richteten zu dem Ende unterschiedene Seminaria und Schulen ausser dem Reiche an/ als zu Douvay, zu Rom/ zu Rheims und Vallidolit/ darinnen sie die päbstische Englische Jugend unterwiesen/ und mit diesen Principiis einnahmen: **Daß der Pabst die höchste Macht über die Könige hätte/ und wenn er einen König der Ketzerey halber des Reichs verlustig erkläret/ wären die Unterthanen nicht schuldig/ ihm fernern Gehorsam zu leisten/ ja es wäre ein verdienstlich Werck/ einen solchen König zu ermorden.** Aus diesen Schulen wurden Priester nach Engelland geschicket/ die päbstliche Lehre/ und sonderlich angeregte Sätze fortzupflantzen/ zu denen sich auch viel verzweiffelte Buben/ als gleich zu gleich geselleten/ welche nicht nur Rebellion anstifften/ sondern auch gar/ nachdem Pabst Pius der V. die Königin in Bann gethan/ sie umzubringen/ sich bemüheten. Sie richteten aber ferner nichts aus/ als daß sie dem Hencker viel zu thun machten/ und verursacheten/ daß ihre Glaubens-Genossen desto härter gehalten wurden. Und dieses war ihre geistliche Regierung.

Sonst muste sie die grösten Nachstellungen von der Königin Maria aus Schottland erdulden/ als welche die nechste Erbin zur Englischen Crone war: wie übel ihr aber solche Cronen-Sucht bekommen/ ist verwichenen 8. Hornung num. 3. mit sattsamen Umständen angeführet worden. Ob nun zwar Elisabeth über sothaner Execution, als ob solche wider ihren Willen beschleuniget worden/ ein hohes Mißfallen bezeigete/ so empfund es doch König Jacob/ der Enthaupteten Sohn/ sehr/ und riethen ihm ihrer viel/ er solte sich zu Spanien schlagen/ und seiner Mutter Todt rächen. Aber die kluge Elisabeth besänfftigte ihn bald/ und lehrte mit ihm in gutem Vernehmen/ biß an ihr Ende.

In Franckreich waren die von Guise dieser grossen Königin auch sehr zuwider/ hingegen secundirte sie die Hugenotten mit Volck und Geld/ und bekam A. 1562. Havre de Grace zu ihrer Versicherung/ daraus ihre Völcker doch folgendes Jahr getrieben wurden. Uber dieses konte sie es auch niemahls dahin bringen/ daß Calais ihr restituiret würde/ ungeachtet es ihr Anno 1559. im Frieden zu Casteau en Cambresis war versprochen worden. Mit Henrico IV. aber hielt sie gute Freundschafft/ und schickte ihm Volck und Geld zu Hülffe. Hingegen verfiel sie mit Spanien in Unwillen wegen der rebellirenden Niederländer/ denen sie nicht allein Auffenthalt in ihren Ländern und Häffen verstattet/ sondern auch erst etwas heimlich/ nachmahls mit Geld und Volcke öffentlich beystund/ welche ihr auch zur Versicherung Vißingen/ Briel und Rammecken einräumeten. Die Herrschafft aber über die Niederlande/ so ihr zweymahl angeboten ward/ wolte sie aus sehr tieffen und klugen Bedencken nicht annehmen/ schickte jedoch ihnen ihren Favoriten/ den Grafen von Leycester zum Gubernator/ der aber nicht viel Ehre einlegte/ und da er die Sache nur mehr verwirrete/ im zweyten Jahre wieder zurücke beruffen ward. So that sie auch denen Spaniern auff ihren Cüsten/ und in West-Indien durch Frantz Dracken und andere/ grossen Schaden/ wie denn Anno 1595. der Graff von Essex Cadix einnahm/ bald aber wieder verlassen muste. Hingegen suchten sich die tückischen Spanier durch allerhand heimliche Nachstellungen/ auffs euserste an ihr zu rächen: Und weil man in Spanien glaubte/ man könne Engelland eher als Niederland/ und dieses nicht/ ohne jenes bezwingen/ ward die so genannte **unüberwindliche Flotte** ausgerüstet/ Engelland einzunehmen/ deren Macht und Auslauff den 29. May zu suchen. Sie wurde aber mit grossem Ruhm der Engelländer überwindlich gemacht/ und durch Sturm und Gewalt wieder nach Hause gejagt/ daß damahls nicht eine Familie gewesen/ welche nicht einen Freund auff dieser Flotte verlohren.

Inzwischen unterhielt Spanien die rebellischen Irrländer/ mit welchen Elisabeth viel zu thun hatte/ jedoch war sie meistentheils glücklich gegen dieselben/ ohne daß sie A. 1596. einigen Schaden von ihnen leiden muste/ welchen zu ersetzen der Graff von Essex mit einer Armee dahin beordert wurde. Er richtete aber nichts aus/ und als er von der Königin deswegen ausgefitzet/ auch folgends in Arrest gesetzet wurde/ verdroß es ihm dergestalt/ daß/ ob er zwar schon einmahl wieder ausgesöhnet war/ er doch einen Auffruhr zu London versuchte/ und darüber seinen Kopff verlohr/ wie den 7. Mertz num. 3. berichtet worden. Es wurde auch denen Spaniern zu unterschiedenen mahlen ein unangenehmer Rück-Weg aus Irrland gezeiget/ dennoch aber währete diese Rebellion biß an das Ende ihres Lebens/ wie sie denn auch mit Spanien keinen Frieden treffen konte. Denn ob wohl Anno 1600. zu Boulogne ein Tractat durch Henricum IV. in Franckreich veranlasset ward/ so brach man doch selbigen bald ab/ als die Engelländer denen Spaniern den Rang disputirten.

Sonst hat sich diese Königin niemahls resolviren wollen zu heyrathen/ wie wohl man auch sagt/ sie habe sich bey Antritt ihrer Regierung hierzu durch einen Eyd verbindlich machen müssen/ welches jedoch das sehnliche Verlangen ihrer Unterthanen darnach/ zweiffelhafftig machen will. Es gaben sich unterschiedene hohe Frey-Werber an/ und zwar nach dem Philippo/ Carl Ertz-Hertzog zu Oesterreich/ Erich König in Schweden/ Duc d' Anjou und sein Bruder Duc d' Alençon, der Graff von Leycester und andere mehr/ sie erhielten aber nichts als einen höfflichen Korb/ und ob sie zwar solche Liebhaber nicht platt abwieß/ so zog sie solche doch mit so langer Hoffnung herum/ daß sie dennoch ihre Freunde bleiben musten. Immassen sie mit Ertz-Hertzog Carlen 7. Jahre in Tractaten gestanden/ auch mit dem Duc d' Alençon ordentliche Ehe-Pacten auffrichtete/ die man aber hernach durch eine andere Clausul artig zu vernichten wuste. Dahero hat sie auch begehret/ daß man neben andern Tugenden in ihrer Grabschrifft beyeraus dero Jungferschafft erwehnen solte.

Unter ihr ist der Englische Handel auff Türckey und Ost-Indien/ die reine Müntze und die Weberey der Sayen und Bayen eingerichtet worden. Es hat auch diese vortreffliche Königin die Englische See-Macht vornehmlich in Ansehen gebracht/ um welche sie so jaloux war/ daß/ ob sie wohl den Niederländern möglichsten Vorschub that/ denen Spaniern das Haupt zu bieten/ sie doch nicht zu lassen wolte/ daß die Niederländische See-Macht mit der Englischen in einige Vergleichung käme. Welche vor Engelland so nöthige Jalousie König Jacob aus Liebe zum Frieden versäumete/ Carl der I. aber aus Widerspenstigkeit seiner Unterthanen nicht beobachten konte/ so/ daß sie seithero weder von dem Cromwell noch von Carlen dem II. haben können wieder herunter gebracht werden/ von itzigem Könige Wilhelm aber/ so es nicht der Staat erfodert/ auch nicht gesuchet noch verlanget wird.

Ihre Trabanten führten rothe Wapen-Röcke von Scharlach/ und trugen fornen an der Brust/ wie auch auff dem Rücken des Rocks eine gestickte Rose von Golde. Sonst war sie von steter Gesundheit/ und fühlete biß in ihr hohes Alter keine Leibes-Schmertzen/ darauff auch endlich/ wie bey Käyser Augusto/ ein

sanff-

sanftes und stilles Ende erfolgete / angesehen keine Traurigkeit / kein Elend / keine böse Vorboten / keine Ungedult noch Schmertzen vorher gegangen. Es beschuldigen sie zwar etliche einer grossen Lebens-Begierde / sie hat sich aber viel Jahr vor ihrem Tode stets ihres Alters erinnert / und sich ein altes Weib zu nennen pflegen. Wenig Tage vor ihrem Tode wurde sie von einiger trucknenden Nerven-Erstarrung / wie auch mit einer leisen Stimme und so Leibes- als Gemüths-Blödigkeit befallen. Und ob man zwar vorgegeben / sie habe sich niemahls / ungeachtet öfterer Erinnerung der Ihrigen / um einige Nachfolge im Reich bekümmert / so ist doch gewiß / daß sie kurtz vor ihrem Absterben dem Groß-Schatzmeister Roberto Cæcilio, ein verschlossenes Schreiben eingehändiget / mit Befehl / solches nicht eher / als nach ihrem Tode zu eröffnen: Krafft welcher sie König Jacoben aus Schottland zum Successor ernennet hat / wie auch nachmahls geschehen. Endlich nahm erwehnte Schwachheit dergestalt überhand / daß sie auff dem Schlosse Richemond / auff welcher ihr öffters beliebte sich auffzuhalten / darauff auch ihr Groß-Vater / Heinrich der VII. Todes verfahren / den 24. Mertz im Jahr Christi 1603. sanfft und seelig Thron und Welt verlassen / und zwar des Morgens um 4. Uhr / als sie 45. Jahr den Zepter höchst-löblich geführet / und 69. Jahr 6. Monat 17. Tage gelebet hatte. Thuan. lib. 129. Boterej. lib. 10. Johann. de Serres, Chenius Hist. Angl.

Hier lieget Kron und Krantz / der Zepter und die Zucht /
Der Weißheit Perlen-Schmuck / der Keuschheit Zucker-Frucht.
Doch weil der hohe Geist blitzt in dem Engel-Orden /
So sind die Schalen nur hieher begraben worden.

Der Fünff und zwantzigste Mertz.

I.

I. Wolte Abraham seinen Sohn Isaac GOtt opfferm. A. M. 2048.

DJe Welt hatte nunmehro 2063. Jahre gestanden / und zehlete biß zur allgemeinen Erlösung Menschlichen Geschlechts noch 1889. Jahre / als der Gott-getreue Abraham von seinem grossen Bunds-Verwandten Befehl empfieng / seinen Gehorsam gegen GOtt auch mit seines Sohnes Blut zuversiegeln. Hier war nun alle Väterliche Liebe und die Natur viel zu ohnmächtig / dessen Vollziehung in das wenigste Bedencken zu ziehen / und Abraham eilete mit seinem fünffzehn-jährigen Isaac / den doch Josephus von 25. Jahren dazumahl gewesen zu seyn schätzet / von Berseba / einer Stadt im Jüdischen Lande an den Grentzen der Philister / woselbst er dem Könige Abimelech geschworen / nach dem Berge Morijah, zehn gantzer Meilen / um auff demselben / nach dem Befehl des HErrn / seinen Sohn zu opffern. Wie sich aber GOtt mit dem Gehorsam vergnüget / und ein verirrter Widder das Opffer ersetzen müssen / lässet sich mit höchster Anmuth im 1. Buch Mosis cap. 22. und bey dem Jüdischen Historico, Flav. Josepho im 14. Capitel seines ersten Buchs lesen. Jedoch ist hierbey merckwürdig / was Henr. Bünting in seinem Itinerario S. Scripturæ fol. 75. von dem Berge Morijah anführet: daß solcher nahe bey dem Berge Zion gelegen / auff welchem zu der Zeit die Stadt Salem / und die Wohnung des Hohen-Priesters Melchisedechs gewesen sey / und habe Melchisedech die gantze Opfferung mit angesehen / wie auch die Stimme des Engels / und die Zusage vom verheissenen Saamen angehöret. Wie nun sothanes Opffer in bemeldtem Jahre an diesem Tage geschehen / also wollen Cedrenus und Athanasius auch die Erschaffung der Welt / die Empfängniß und die Creutzigung Christi setzen / und so dann gottseelig schliessen / zumahlen nach ihrer Meynung auch Adam an diesem Tage erschaffen / oder vielmehr gefallen seyn soll / daß den 25. Mertz auch die letzte Erscheinung des HErrn zum jüngsten Gerichte geschehen werde / weil wir uns aber einmahl den wohlapprobirten Calculum des Calvisii zum Grunde belieben lassen / so versparen wir solches biß auff den 3. April.

II.

II. Starb Clemens III. der CLXXX. Römische Pabst. 1191.

ZEit und Todt verhinderte Gregorium VIII. etwas Denckwürdiges zu verrichten / und also trat Clemens der III. nach ihm auff den Päbstlichen Thron / auff welchen er zu Pisis im Jahr 188. am H. drey Königs-Tage von 18. Cardinälen gesetzet wurde. Er war von Geburt ein Römer / aus der gegend Pineæ, und ein Sohn Johannis / aus dem edn Geschlechte Scholari, Paulus genannt / und seine geschicklichkeit hatte ihm den Cardinals-Hut / Prämer-Ordens / erworben / biß er diesen mit der geweihn Crone verwechselte. Seine erste Verrichtung war / ß er die Bischöffe denen Weltlichen Printzen vorzog / d also die stoltzen Pfaffen in ihren Hochmuth stärckIngleichen muste Sicilien / als König Willhelm der gere A. 1189. ohne Erben starb / ein Patrimonium ri heissen / ungeachtet der König Käyser Heinrichen VI. Friderici Barbarossæ Sohn / zum Erben eingesetzet te. Die widersinnigen Römer / welche sich mit seinen erfahren durchaus nicht vertragen können / brachr doch durch glatte Worte so weit / daß sie im ersten hre seiner Regierung mit ihm einen Vergleich traffKrafft welchen die Römer ihre Raths-Herren beten / die doch zuvor dem Pabste huldigen musten / des Patricii aber ordnete er einen Stadthalter.

Wiewohl auch solcher Vertrag nicht ewig gewähret hat / sondern das Zwietrachts-Feuer ist im folgenden Jahr-hundert vom neuen angeglommen.

Weil auch dazumahl die Saracenen den Meister spielten / besorgte er sich / es möchte Saladin auch ihm zu Rom eine ungangenehme Visite geben / und bewegte dannenhero Käyser Friedrichen / König Philippen in Franckreich / König Reicharden in Engelland / Hertzog Otten in Burgund / die Venetianer / Pisaner und viel andere Fürsten / Ertz-Bischöffe / Bischöffe und Herren / daß sie mit einer ungemeinen Macht sich bemühten / den Lauff der Saracenischen Waffen zu hemmen. Alleine Gottes Gerichte und eigene Uneinigkeit verweigerte den Sieg / und nachdem Käyser Friedrich selbst sein Leben im Wasser verlohren / kamen die wenigsten wieder nach Hause. Der Geistligkeit in Polen hat er den ehlosen Stand wider ihren Willen und Vermögen auffgedrungen / und die Dänischen Priester / welche durchaus von keiner gezwungenen Keuschheit wissen wolten / musten den Baum-Stral über sich ergehen lassen. So hat auch dieser Pabst / nach Stratemanns Bericht / das ungesäuerte Brodt / und den gewässerten Wein in der Messe eingeführet. In 4. Ordinationen creirte er 22. Cardinäle / und starb zu Rom im Jahr Christi 1191.

den

den 25. Mertz/ als er 3. Jahr/ 2. Monat/ 20. Tage den Päbstlichen Stuhl besessen hatte. Er lieget im Late-ran begraben/ und sein Nachfolger war Cœlestinus III. Onuphr. Megiser. p. 384. Baron.

Ich hetzte Printz und Reich auff Türck und Saracenen/
Es solte mein Gebet der Waffen Stärcke seyn.
Doch weil Sanct Peters Ohr mein Seufftzen will verhöhnen:
So deckt mich Furcht und Scham mit diesem Leichen-Stein.

III.

Brannte Gent ab. 1378.

GEnt oder Gandavum, wurde vor diesem Ganda, Gund/ wie man aus einer alten Inscription bemercket/ im Alterthum Clarinea genennet. Heutiges Tages heisset sie bey den Frantzosen Gand, bey den Italiänern und Spaniern Gante und bey uns Deutschen Gent. Sie ist eine Stadt in den Spanischen Niederlanden gelegen/ und das Haupt der Grafschafft Flandern. Sie lieget an der Schelde/ wo die Lise/ Morrwater und Lieve zusammen fliessen/ über dieses sind noch 2. gegrabene Canäle daselbst/ deren einer auff Brügge/ der andere gegen den Saas von Gent läufft/ und daselbst ins Meer fället. Dieses Gent ist eine der grösten Städte in Europa/ und soll schon zur Zeit Käyser Jul. Cæsaris unter dem Nahmen Gaida in Ansehen gewesen seyn. Der innere Umkreiß wird auff anderthalb deutsche Meilen gerechnet/ darinnen über 35000. Häuser gezehlet werden/ und bleibet noch Platz übrig. Es hat allhier ein aus 5. Bastionen bestehendes Citadell/ und ist die Stadt an sich selbst/ ungeachtet ihrer Weitläufftigkeit/ mit Wällen/ Graben und Bollwercken ziemlich versehen/ auff dem Walle aber siehet man über 120. Wind-Mühlen stehen. Sie ist Käyser Carlens des V. Geburts-Stadt/ und die tapffern Thaten ihrer Vor-Eltern können die Historien nicht gnungsam rühmen. Uber dieses hat sie öffters bald vom Wasser/ bald vom Feuer grossen Schaden erdulten müssen/ wie denn die ausgerissene See im Jahr 1377. ihr über 20. Dörffer überschwemmete und wegführte. Folgendes Jahr aber/ und zwar den 25. Mertz/ überfiel sie noch ein empfindlicher Verlust/ indem an diesem Tage eine unversehene Feuers-Gluth entstund/ welche bey starckem Winde dergestalt wütete/ daß keine Menschliche Gewalt solche zu hemmen vermochte/ auch sich nicht eher besänfftigen ließ/ biß sie 5000. Häuser in die Aschе begraben hatte. Bandr. Geogr. Gothofr. Chron. fol. 635. Annal. Flandr.

IV.

Wurde der Cardinal Crescentius von einem Gespenste erschreckt/ daß er starb. 1552.

NAchdem in Historien bekannten Concilio zu Trient war nebst dem Bischoffe zu Sipont und Verona, Nuntius Apostolicus, Marcus Crescentius, ein Cardinal/ welchen Pabst Julius der III. würdig schätzte/ statt seiner dieser wichtigen Versammlung beyzuwohnen. Nachdem aber dieses Concilium/ als Churfürst Moritz zu Sachsen Käyser Carlen mit gewaffneter Hand überfiel/ sich fruchtloß zertrennete/ und die Herren Geistlichen trefflich weite Schritte zum Abzuge machten/ war erwehnter Crescentius bemühet/ solches so fort seinem Principalen dem Pabste gebührend zu hinterbringen/ und weil die weitläufftige Materie der Sache viel Zeit zum schreiben erfoderte/ brachte erwehnter Cardinal den 25. Mertz 1552. biß tieff in die Nacht damit zu. Als er aber nun alles verfertiget/ und in dem auffstehen wolte/ sich zur Ruhe zu begeben/ erschien ihm ein grosser schwartzer Hund mit feurigen Augen/ und biß zur Erden hangenden Ohren/ welcher gleichsam rasende auff ihn zu eilete/ und zuletzt unter den Tisch zu lauffen schien. Furcht und Schrecken fesselte Anfangs seine Zunge/ als er sich aber in etwas erholet/ ruffte er seinen Dienern/ welche mehr Licht herbey bringen/ und diesen Höllen-Hund mit allem Fleisse suchen musten. Da sie nun nichts funden/ merckte er teuffliſche Versuchung/ fiel in schwermüthige Gedancken/ und zuletzt gar in eine tödtliche Schwachheit. Ob ihn nun zwar seine Aertzte und andere Bediente fleißig zuredeten und auffs beste trösteten/ wolte doch alles nichts verfangen/ dahero dieser Entschluß gefasset wurde/ ihn von Trient nach Verona zu führen. Solchergestalt kam ihm zwar der Ort aus dem Gesichte/ das entsetzliche Anschauen aber des schwartzen Hundes im wenigsten aus dem Hertzen/ sondern schrie/ als es nun zum Abdrücken kam/ die Umstehenden immerfort beweglichst an: **Sie solten doch/ den schwartzen Hund/ welcher itzt ins Bette springen wolte/ abtreiben.** Endlich fuhr er in solcher Angst sonder Trost dahin/ und ist zu fürchten/ der schwartze Hund werde mit der schwartzen Seelen davon gelauffen seyn. Der glaubwürdige Sleidan lib. 23. setzet: Er hätte Bedencken getragen/ hievon etwas gewisses zu melden/ nachdem es aber seine Freunde und Bekandte selbst von ihm geschrieben/ so habe er sich ferner nicht gescheuet/ solches der Warheit einzuverleiben. Ein solches Ende nahm das bekannte Tridentinische Concilium/ welches 62. Bischöffe und 42. Theologi besuchet/ dennoch aber nichts mehr ausgerichtet/ als die Gelder verzehret/ und die Gemüther mehr verbittert haben. Thuan. lib. 9.

Esopens Hund schnappt nur nach Flut und Schatten/
Und Cerberus verschmähet Fleisch und Blut/
Er will sich nur mit Geist und Seele gatten/
Und fährt mit mir/ ach weh! zur Höllen-Glut.

Der Sechs und zwantzigste Mertz.

I.

I. Wurde Phocas X. Orient-Römische Käyser erwürget. A. C. 611.

Symb. Fortunam citius reperias, quam retineas.

DJe Göttliche Rache an Käyser Mauritio auszuführen/ erwählete GOTT einen Sclaven und niedriges Gemüthe/ und dieses war Phocas, welcher aus dem Stalle zum Throne kam/ und nicht wuste/ ob er Menschen oder Esel beherrschen solte. Sein Vaterland war Thracien/ die Ankunfft aber so geringe/ daß keine Feder seine Eltern einiger Benahmung würdigen wollen. Der Nahme Phocas traff mit seiner Art wohl überein/ als welchen nur sonst das gefräßige Ungeheuer/ der so genante Meer-Ochse zu führen pflegt/ davon auch Virgilius lib. 4. Georg. saget: Et turpes pascit sub gurgite Phocas. So ist auch dessen Aufferziehung so unbekannt/ daß man bey allen Geschicht-Schreibern nichts mehr findet/ als daß er sey ein Stall-Junge/ und dabey eines starcken Leibes/ wie auch einer bösen unartigen Natur/ voller Frevel/ Ehr-Geitzes/ Geilheit und Ruhmräthigkeit/ dagegen aber

aber auch/ ungeachtet seiner tyrannischen Mord-Begier/ eine rechte verzagte und feige Memme gewesen. Wie er nun gemeldter massen zu Hofe ein Stall-Bube gewesen/ und nunmehro fast sein männliches Alter erreichet hatte/ so nahm ihn einer von Adel/ Priscus genannt/ in Dienste vor einen Reit-Knecht an/ und als er von diesem seinen Abschied erhalten/ gieng er in Krieg/ und erlangete in kurtzem/ durch seinen Stoltz und Frechheit/ die Capitain-Stelle über eine Compagnie zu Fusse. Da nun die Armee an der Donau wider ihren Herrn und Käyser Mauritium rebellirten/ huben ihn die Soldaten/ sonder einigen Verdienst aus blinder Wahl/ auff einem Schilde empor/ und neñten ihn Käyser/ zogen so dann mit ihm nach Constantinopel zu/ allwo er vom Rathe und der Bürgerschafft angenommen/ und von dem Patriarchen Cyriaco im Tempel St. Johannis/ nach abgelegtem Eyde/ denen Recht-gläubigen nichts widriges zu bezeigen/ gekrönet wurde. Wie übel und erschrecklich er aber/ durch Göttliches Verhängniß/ mit dem Mauritio und seinem gantzen Käyserl. Hause umgegangen/ wird der 23. November entdecken. Wegen solcher Tyranney bestraffte ihn nun Cyriacus ernstlich/ Bonifacius III. aber/ Pabst zu Rom/ absolvirte ihn gäntlich/ und erlangte hiedurch von dem Phoca die Würde eines allgemeinen Bischoffs/ wie solches alles ausführlicher an dem Sterbens-Tage benennten Bonifacii soll bemercket werden. So bald er nun sich durch den Todt Mauritii genungsam gesichert zu seyn erachtete/ so war Fressen/ Sauffen/ Müßiggang und Unzucht seine vornehmste Reichs-Sorge. Er schändete Weiber und Jungfrauen sonder Ansehen durch List und Gewalt/ und solcher Schande kunte auch die schöne Gemahlin des trefflichen Phocions nicht entgehen. Das geringste Verbrechen muste blutig gebüsset werden/ und seine Regierung schickte sich besser unter die Bestien/ als über die Menschen. Was den Geitz anbelanget/ übertraff er Mauritium so weit/ daß dieser gegen ihm ein Zehrer schien gewesen zu seyn. Mit seiner Gemahlin Leontia zeugete er eine Tochter/ Domitia genannt/ welche er im fünfften Jahre seiner Regierung dem Prisco vermählete/ nicht weiß ich/ ob es der Priscus gewesen/ dem er zuvor als Stall-Knecht gedienet. Wie er aber auch seinen Eydam wider sich verhetzet/ soll nachgehends gemeldet werden. Ein solches Reichs-Geschwüre nun hatte die Rebellion in diesem grossen Orientalischen Staats-Cörper gezeuget/ und setzet Cedrenus: Es habe ein GOttsfürchtiger Münch durch brünstiges Gebete GOtt gefraget: **Warum er doch einen so bösen Herrn über sein Volck die Christen/ gesetzet hätte?** und darauff zur Antwort erhalten: **Um der grossen Sünde willen/ damit sie GOtt ärgerten. Solche nun nach Verdienst zu bestraffen/ hätte keine ärgere Ruthe können gefunden werden.**

Wie nun eine unabläßige Wollust seinen Zepter beselete/ welche ihm nicht erlaubte/ die wenigsten Reichs-Geschäffte vorzunehmen/ also schien es auch/ als ob sich durch Gottes Verhängniß alle Feinde wider das Reich zusammen verschworen hätten. Cosroes, König der Persen/ welchen Mauritius zuvor auff den Thron gesetzt/ war der erste/ welcher Mauritium zu rächen vorgab/ und einen grausamen Einfall in die Morgen-Länder that. Syrien/ Palästinen und Phönicien belohnete seine Mühe/ und die Eroberung Jerusalem/ darinnen er über 90000. Menschen erwürgete/ schenckte ihm/ nebst unsäglichen Raube/ das Creutz Christi/ wie auch den Patriarchen Zachariam/ sammt allen Kirchen-Schätzen/ zur Beute. Auff der andern Seite beunruhigte Mahomet mit seinen Agarenern und Saracenen Africa/ und erfüllete alles mit Mord/ Raub und Brand. Cajanus der Avaren und Hunnen König/ verderbete Thracien/ und erlegte/ gleich denen Persianern/ einen grossen Theil der rebellischen Armee/ welche Mauritium hatten verrathen und ermorden helffen. Die Sclaven eroberten Dalmatien und Illyrien/ biß an das Adriatische Meer. Agilulphus, der Longobarden König/ beängstigte Italien/ eroberte Mantua und Cremona/ und zwang die Römer/ durch einen jährlichen Tribut von 12000. güldnen Schillingen/ den Frieden von ihm zu erkauffen. Die Francken befochten die Sachsen/ und in Engel- und Schottland gieng es erbärmlich zu. Cacannus aber/ Agilulphi Reichsfolger/ brach den Frieden auffs neue/ und wiederholte den Einfall in Italien: er belagerte die Königin Romilda in der Stadt Friaul/ und als diese ihren Feind eher durch Liebe als Waffen zu besiegen vermeynte/ genoß sie solchen Sieges mit Verlust ihrer Stadt nur eine Nacht/ hernach musten 12. starcke Kerlen sie vollend biß auff den Todt schwächen/ und ihr endlich einen spitzigen Pfal durch den Unterleib treiben. Solcher gestalt gieng auch Friaul verlohren.

Bey allen diesen ungemeinen Reichs-Troublen/ da auch Spanien und Franckreich/ so viel noch damahls Römischer Botmäßigkeit unterworffen war/ abfiel/ bewegte sich Phocas das wenigste/ sondern wartete seines Leibes/ und ließ es geschehen/ daß klein Asien biß nach Chalcedon Persien anbetete. Solche unerträgliche Nachläßigkeit erweckte einen solchen Verdruß bey den alten Soldaten/ so zu Constantinopel in Besatzung lagen/ daß sie sich offentlich vieler Schmäh-Worte wider den Käyser verlauten liessen. Es musten aber ihrer viel die Freyheit ihrer Zunge mit dem Schwerdte oder in der See büssen. Da aber auch diese Strenge nicht zulänglich war/ ihren Verdruß zu tilgen/ sondern sie noch über diß das Rath-Hauß und ihre eigene Quartiere in Brand steckten/ fuhr Phocas zu/ entwaffnete sie/ und danckte sie alle ab. Grössere Grausamkeit musten diejenigen empfinden/ welche seinen Eydam/ Priscum, als er mit der Domitia Beylager hielt/ als Käyser ausrufften. Denn diese alle ließ er/ so viel deren zu bekommen/ enthaupten/ die übrigen aber in solche Gefängnisse werffen/ darinnen die meisten erbärmlich verderben musten. Dieses alles mißfiel dem Prisco dergestalt/ daß er besorgete/ die tödtliche Reihe möchte endlich auch an ihn kommen. Solcher Sorge nun vorzukommen/ trat er mit Heraclio, dem Land-Pfleger in Africa und Lybien/ wie auch dem Phocio, dessen Frau Phocas geschwächet hatte/ und dem Gregoras in ein heimliches Bündniß/ um diesen Tyrannen vom Throne zu stürtzen. Solcher gestalt schickte Gregoras unter dem Obersten Niceta eine Armee zu Lande/ Heraclius aber rüstete sich zur See/ und vereinigten sich diese beyde dergestalt/ daß/ welcher sich am ersten der Käyserl. Residentz bemächtigen/ und Phocam umbringen würde/ sich als Käyser auff den Thron setzen solte. Diesem zu Folge eilete Heraclius mit einer mächtigen Flotte auff Constantinopel zu/ ehe sich Phocas dessen am wenigsten versahe/ gieng sofort des Phocæ Schiffe im Hafen an/ eroberte solche/ und verbrañte sie auff dem Wasser. Der beängstigte Phocas merckte nun allzu spät seine Trägheit/ und eilete demnach flüchtig nach dem Schlosse: der vor Eiffer brennende Phocion aber drang mit ihm zu gleich durch die Schloß-Thüre/ und eroberte solcher gestalt auch die Käyserliche Burg sonder blutige Mühe. Und nunmehro sahe sich Phocas in der Hand seines allergrimmigsten Feindes/ welcher iedoch alle Selbst-Rache großmüthig verbannte/ und den gefangenen Phocam in einem schlechten Bauer-Kleide/ zum Zeichen seiner ersten Ankunfft/ dem Heraclio überschickte. So bald ihn nun die ergrimmten Soldaten erblickten/ fielen sie sonder Ordnung auff ihn zu/ hieben ihm Hände und Füsse/ nebst dem Gemächte ab/ und liessen ihn solcher massen eine geraume Zeit in grossen

Schmertzen verzappeln/damit er seine Untugenden zuvor recht bereuen/ und den Todt ja wohl fühlen möge. Endlich hieben sie ihm den Kopff ab/ schleppten den zerstümmelten Cörper durch den Koth/ warffen denselben zuletzt nebst den Stücken in einen glüenden ehernen Ofen/ und verbrannten alles zu Pulver.

Dieses ist geschehen im Jahr Christi 611. den 26. Mertz/ als er 8. Jahr/ 4. Monat den Thron unwürdigst besessen hatte. Also wurde des Radamanthi Ausspruch erfüllet: Si quis, quæ fecit, patitur, justissima pœna est. Und was Hesiodus saget: Qualia vir parrat, talis manet exitus illum. Ja es ist merckwürdig/ was Cedrenus ferner berichtet: daß/ als Heraclius nach erhaltenem Siege/ die Armee des ermordeten Phocæ gemustert/ er nur noch 2. Soldaten von der jenigen gantzen Armee/ welche wider Mauritium rebellirt/ gefunden habe/ die andern alle wären durch das feindliche Schwerdt der göttlichen Rache auffgeopffert worden. Niceph. lib. 18. c. 55. 56. Blond. Chron. Philip. Zonaras Tom. 3. Cruf. 260.

Wär' ich im Stall ein Knecht bey Pferd und Esel blieben/
So dürffte mich die Hand des HErren nicht betrüben.
Wer Schwerdt und Rache raubt/ der fällt auch durch das Schwerdt/
Man klaget mich umsonst: Ich bin der Straffe werth.

II.

II. Strarb Alphonsus XI. König in Spanien. 1350.

FErdinand der IV. König in Spanien/ regierete im Anfange des 14. Seculi/ und ließ A. 1312. zween Ritter/ welche Gebrüder waren/ wegen angeklagter Verrätherey zum Tode verdammen. Wie sie nun so unschuldig/ als auch nicht gnugsam gehöret waren/ so beruffteu sie sich bey der Verurtheilung auff ihr reines Gewissen/ und baten um genauere Untersuchung der fälschlichen Anklage. Als aber der König nichts destoweniger mit der Urtheils-Vollziehung fortzufahren Befehl ertheilete/ und sie nunmehr den Todt vor Augen sahen/ foderten sie den König öffentlich vor den Richter-Stul Christi/ woselbst er ihnen nach 30. Tagen/ wegen dieser Ungerechtigkeit Rede und Antwort geben solte. Hierauff wurden sie/ dem Urtheil gemäß/ von einem hohen Thurme herab zu tode gestürtzt. König Ferdinand hatte inzwischen mit dieser Vorladung seinen Schertz getrieben/ allein den dreyssigsten Tag hernach wurde er frühe morgens todt im Bette gefunden/ als er 17. Jahr geherrscht und nur 25. Jahr gelebet hatte.

Dieser Ferdinand nun verließ eine Gemahlin/ Constantiam, Königs Dionysii in Portugal Tochter/ mit 2. Prinzeßinnen und diesem Alphonso/ von dem wir heute zu reden bemüßiget werden. Er war nur 1. Jahr und 26. Tage alt/ als sein Herr Vater erzehlter massen mit Tode abgieng/ weßwegen seine Groß-Mutter Maria so lange das Reich/ als Vormünderin/ verwaltete/ biß sie zu Vallidolit ihrem Sohne in der Sterbligkeit folgete/ und dem Alphonso den Zepter über Castilien und Legion völlig überließ. Mariana beschreibet ihn als einen grausamen und Blut-gierigen Printzen/ der seine Tyranney sonderlich gegen die Unterthanen bezeiget habe. Sonst lebete er Anfangs in gutem Friede/ also/ daß die Seinigen sich glücklich schätzten/ und in ein ziemliches Auffnehmen geriethen. Solches Glücke aber gönneten ihm die Mohren nicht lange/ sondern fielen A. 1333. mit einem entsetzlichen Schwarme in Spanien ein/ eroberten in Eil unterschiedene Plätze/ und verwüsteten das platte Land erbärmlich. Alphonsus begegnete ihnen zwar mit einer starcken/ doch unzulänglichen Macht/ und als ihm der König in Arragonien zu gleicher Zeit/ wider alles Recht und Billigkeit/ auff der andern Seiten erschrecklich verheerete/ so wurde er gezwungen/ zu grossen Nachtheil einen vier-jährigen Stillstand mit den Mohren einzugehen. Sodann begegnete er den Friedbrüchigen Arragoniern dergestalt/ daß sie mit blutiger Reue ihr Vaterland wieder suchen musten. Kaum war diese Flamme getilget/ so zündete Alphonsus/ König in Portugal Anno 1337. eine neue Gluth an/ welcher aber gleichfalls mit Verlust seiner Schiffs-Flotte/ zum Frieden getrieben wurde. Und nunmehro war der Stillstand mit den Mohren zu Ende gelauffen/ welche Zeit diese so genau beobachteten/ daß sie als ein Blitz wieder in Spanien herum schwermeten. Alphonsus hatte die gegen die Arragonier und Portugiesen wohl geübte Macht noch auff den Beinen/ und zeigete denen räuberischen Mohren zu zweyen mahlen einen blutigen Rück-Weg/ die Tugend aber muste doch endlich der Menge weichen/ und die Mohren drungen mit ihrer schwartzen Macht dergestalt durch/ daß sie im Jahr 1340. den 23. Sept. auch die Stadt Tariffa belagerten. Solche nun eilend zu entsetzen/ ließ sich der König euserst angelegen seyn/ zog demnach seine gantze Macht zusammen/ und griff die Mohren vor Tariffa in ihrem Lager an/ welche kühne Tapfferkeit ihm auch so wohl glückte/ daß die Schwartzen die Flucht nehmen/ und 200000. Cameraden im Stiche lassen musten. Der siegreiche Printz verfolgete den Sieg/ und gieng folgendes Jahr vor Alcala/ welche sich auch den 26. Aug. mit diesem Bedinge ergeben muste/ daß die Mohrische Besatzung mit Sack und Pack ungehindert abziehen durffte. Anno 1344. muste die Stadt Algezir durch Hunger folgen/ nachdem sie eine zwey-jährige Blocqvade ausgestanden/ und hielt Alphonsus den 28. Mertz besagten Jahres seinen Einzug daselbst.

Ferner suchte er die Landschafft Bißcaja heim/ und eroberte solche mehr durch List als Macht. Denn er ließ den Herrn desselben Landes/ Johann Tuerto/ zu Gaste laden/ und als dieser erschien/ vielen Verbrechens beschuldigen/ auch so dann enthaupten/ und in die 80. Schlösser in Bißcajen confisciren. In solcher Verbitterung wider die Mohren fuhr er noch immer eiffrig fort/ und belagerte endlich auch gar Heraclea/ welche wie eine Insul an dem Felsen am Meere lieget/ der Schlüssel zu Spanien/ wie auch die äuserste Stadt in Europa ist/ und heutiges Tages Gibraltar genennet wird. Als aber eine Pest im Lager einriß/ kam dieselbe auch in das Königliche Gezelt/ und beraubete ihn des Lebens im Jahr 1350. den 26. Mertz als er 38. Jahr gelebet/ und fast so lange regieret hatte. Seine Gemahlin war Maria/ Alphonsi IV. Königs in Portugal Tochter/ mit welcher er den grausamen Peter gezeuget/ den wir verwichenen 23. Mertz num. 1. blutig beerdiget haben. Villanius. lib. 11. c. 119.

Der Mohren Todt/ der Feinde Blitz/
Der Tapfferkeit ihr rauher Sitz/
Bedeckt ein schlechter Leichen-Stein.
Wer kan vorm Tode tapffer seyn?

III.

III. Starb Jacobus I. König in Engelland. 1625.

SO bald gestern num. 4. Elisabeth die Englisch-Irrdische mit der himlischen Krone verwechselt/ so wurde das von der erblassten Königin dem Groß-Schatzmeister eingehändigte Schreiben eröffnet/ und darinnen befunden/ daß Jacob der VI. König in Schottland/ auch den Englischen Zepter nach ihr führen solte. Welchem zu Folge ermeldter König sofort durch Gesandten zum Throne beruffen wurde/ und hielt er noch selbiges Jahr den 7. May seinen prächtigen Einzug in Londen. Dieser Printz wurde von einem unglückseeligen Vater und Mutter gezeuget/ und muste durch gewaltsame Todes-Fälle solcher Eltern zeitig zur Wayse werden. Sein Herr Vater war Heinrich Stuart/ welchen Bothwel den 4. Jenner num. 3. treuloser weise zu Grabe schickte/ die Frau Mutter aber Maria/ so den 8. Hornung num. 3. durch das Beil zur Grufft befördert wurde. Er wurde gebohren im Jahr 1565. den 9. Junii auff dem Schlosse zu Edenburg/ und soll/ als er zur Welt gekommen/ die Gestalt eines Löwens/ einer Krone und eines Schwerdtes am Leibe mit sich gebracht haben. Unter welchen uns die Schwerdt-Gestalt am glaubhafftesten zu seyn scheinet/ denn als der erzürnte Heinrich/ sein Vater/ mit blossem Degen in das Gemach der Königin eindrang/ und ihren beliebten David an ihrer Seiten erstach/ gieng sie gleich mit diesem Jacobo schwanger. Wie nun die starcke Einbildungs-Krafft so viel bey der Frucht gewürcket/ daß Jacobus Lebenslang keinen blossen Degen ansehen können/ also ist es auch möglich/ daß ihm die Natur durch das schreckende Anschauen des blossen Degens ein gleiches Schwerdt-Mahl angepinselt habe. Er hatte kaum das dritte Jahr erreichet/ so muste sich sein zartes Haupt den 9. Julii 1567. mit der Schottischen Krone belästigen lassen: Und als nach geendigter Kindheit die blühende Jugend grosse Hoffnung Fürstlicher Tugenden von ihm machte/ so wurde an dessen Aufferziehung nicht das wenigste versäumet. Seine Lehr-Meister waren George Buchananus und Peter Jonkius, unter welchen er solchen Grund zur Gelehrsamkeit legte/ daß er damahls der gelehrteste Printz in der Welt gewesen/ wovon seine herrliche Schrifften ein ewiges Zeugniß der späten Nachwelt geben werden.

Im Jahr 1589. vermählte er sich mit Princeßin Anna aus Dennemarck/ König Friedrichs des II. Tochter/ und König Christians des IV. Schwester/ mit welcher er 12. Printzen und eine Princeßin zeugete. Die Princeßin/ Nahmens Elisabeth/ wurde Pfaltz-Graff Friedrichen/ nachmahl unglücklichem Könige in Böhmen vermählet/ Printz Heinrich aber starb im 18. Jahr seines Alters/ nicht ohne Argwohn beygebrachten Giffts. Und also blieb Carl Printz von Wallis/ welcher vor dem Herrn Vater auff dem Throne folgete/ zugleich aber die Unterthanen seiner Unterthanen den 30. Jenner num. 3. durch Henckers-Hand empfinden muste. Seine vortreffliche Tugenden fasset der berühmte Isaac Casaubonus in seinem 599. Send-Schreiben gar kurtz/ doch ausbündig zusammen/ wenn er saget: er habe mehr an ihm gefunden/ als das Gerüchte jemahls von ihm sagen können. Jedoch konte dieses alles dem giftigen Neide kein Gebiß ins Maul legen/ besonders dieser erkühnte sich/ gleichsam rasende/ auch die Hand an diesen Gesalbten zu legen/ wie solche Vermessenheit der 5. Aug. num. 3. an den Grafen von Gowry verrathen wird. Und also hatte der junge König Jacob nicht nur vor und bey/ sondern auch nach der Frau Mutter Tode viel Hertzeleid/ Kummer und hochgefährliche Begegnüsse auszustehen/ allermassen denn 1591. 92. 93. und 94. eine Verrätherey und Auffruhr wider ihn der andern die Hand bot/ biß seine Tugend und Helden-Muth/ bevoraus Göttliche Hülffe/ diese letztere vor seiner endlichen Erhöhung im Jahr 1600. auch glücklich überwinden halff.

Alle diese Gefährligkeiten belohnete endlich der Himmel/ vorbesagter massen/ mit der Englischen Krone/ denn so bald Elisabeth nur die Augen geschlossen/ so erhielt er binnen 60. Stunden die Nachricht hievon/ ungeachtet Londen und Edenburg 300. Englische Meilen von einander liegen. Wie nun Kronen von grosser Wichtigkeit sind/ also versäumete er keine Zeit/ sondern eilte nach Londen/ und ließ sich daselbst mit grossem Frolocken der Englischen Nation/ die Krone auffsetzen/ daß also mit ihm die sechste Königliche Familie/ die Stuartische genannt/ zum Englischen Throne gelangete. Seine erste Bemühung war/ Engell- und Schottland zu vereinigen/ zu welchem Ende er beyderseits Reichs-Stände nach Londen beruffte/ und deswegen mit ihnen handelte. Ob sich nun zwar diese ziemlich weigerten/ und allerley Bedencken vorschützeten/ so drang doch des Königs Wille durch/ und wurde beschlossen/ von beyden vereinigten Königreichen forthin den Nahmen Groß-Britannien zu gebrauchen/ also/ daß sich der König schrieb: **Von GOttes Gnaden Jacob/ König in Groß-Britannien/ Franckreich und Irrland etc.** Worauff die Besatzung auf den Gräntzen beyder Reiche abgeschaffet/ etliche Festungen geschleiffet/ und unterschiedene Gedächtniß-Münzen gepräget wurden/ mit diesen Umschrifften: QVæ DEus conjunxit, nemo separet. Item: Tuetur unita DEus. Desgleichen Angebotten mit diesen Worten: Faciam eos in gentem unam. Und wiederum eine güldene Medaille/ darauff diese Worte stunden; Henricus Rosas, Regna Jacobus conjunxit. Folgendes Jahr wurde zwischen König Jacoben eines/ und König Philippen in Spanien/ nebst Erz-Hertzog Albrechten andern Theiles/ eine Friedens-Handlung angestellet/ und so ferne gebracht/ daß im Augusto der Friede geschlossen/ und die Articul von beyden Seiten unterschrieben worden. Also liebete Jacob mehr die Feder als den Degen/ und weil er die Bücher denen Waffen/ und das Cabinet dem Felde vorzog/ wurde von ihm gesaget:

Rex erat Elisabeth, nunc est Regina Jacobus.

Welchergestalt hierauff der König und das Parlament Anno 1605. durch einen Pulver-Schlag abscheulicher Weise hat sollen hingerichtet/ und in die Lufft gesprenget werden/ welches jedoch Göttliche Vorsicht gnädigst entdecket und abgewendet/ solches soll der fünffte November umständlich berichten. Die fernere Unruhe so um Nordthamton und Warwick entstund/ ward gar bald gestillet/ und die Auffwiegler abgestrafet. Nach diesem ist Año 1607. im Parlament zu Versicherung des Königlichen Staats für gut erachtet und beschlossen worden/ daß alle Unterthanen vom neuen schweren solten: **Dem Könige/ als ihrem angebohrnen natürlichen Herrn in allen weltlichen Sachen gehorsam/ treu und hold zu sein/ hinder angesetzt alles dessen/ so die Widrig-Gesinnten hierwider anfangen würden.** Nichts desto weniger gieng der Graff Tiwen in Irrland immerfort mit schädlichen Gedancken ümm. Da nun König Jacob sahe/ daß er nicht ruhen kunte/ begunte er die Sache mit grossem Ernst zu treiben/ damit er diesen schlimmen Handel zu Ende bringen möchte: dannenhero er etliche Hafen in Irrland befestigen/ und an gelegenen Orten Fortressen auffwerffen ließ. Der Graff von Tiron merckte bald den Ausgang dieser Sache/ machte sich demnach mit Weib und Kind/ nebst dem Grafen von Tirconell auff den Weg/ und zog nach Rom.

Unterwegens kehrte er bey dem Könige in Franckreich/ Ertz-Hertzog Albrechten und andern Römisch-Catholischen Printzen ein/ und wurde allenthalben/ weil er vorgab/ er wäre der Religion halber vertrieben worden/ wohl gehalten. Als aber solche Unwarheit König Jacob erfuhr/ ließ er eine Schrifft publiciren/ und der Welt entdecken: **daß gedachte Graffen nicht der Religion/ sondern der Rebellion wegen/ aus Furcht der Straffe entwichen wären.** Als Anno 1610. der an König Heinrichen dem IV. in Franckreich begangene Königs-Mord/ König Jacoben zu Ohren kam/ ward er noch sorgfältiger/ als zuvor/ seinen Königlichen Staat wider dergleichen Machinationes zu versichern/ liesse demnach wieder ein Edict ausgehen/ darinnen er ernstlich gebot: **Daß alle Römisch-Catholische/ von dem ersten Julii an/ aus Londen weichen/ und allezeit von ihme/ seiner Gemahlin und dem Printzen von Wallis 10. Meilweges weit sich halten solten/ bey Straffe des Lasters der beleidigten Majestät. Drittens/ daß alle Jesuiten und Römische Geistlichen vor dem 4. Julii bey Lebens-Straffe das Land räumen/ und dann vierdtens/ die Bischöffe und Obrigkeiten daran seyn solten/ daß der neue Eyd von allen Unterthanen geleistet würde.** Welches alles sehr strenge exequiret wurde/ also/ daß Ravaillac mit seinem Frantzösischen Königs-Morde/ den Römisch-Catholischen in Engelland/ ein böses Spiel angerichtet hatte.

Die Vermählung der Prinzeßin Elisabeth mit Pfaltzgraff Friedrichen ist vor erwehnet worden/ und nunmehro kam es dahin/ daß dieser Pfaltzgraff/ die Böhmische Crone/ auff etlicher Stände Begehren annahm/ daher König Jacob diesen Entschluß faste/ seinem Schwieger-Sohne mit aller Macht beyzustehen. Als aber die übele Zeitung von der verlohrnen Schlacht auff dem weissen Berge bey Prage/ zu Londen einlieff/ auch der Pfaltzgraff von dem Käyser in die Acht erkläret wurde/ so bemühte er sich/ als eine Mittels-Person/ seinen Eydam wieder zu versöhnen: Allein sothane Bemühung war dergestalt fruchtloß/ daß weniger denn nichts ausgerichtet wurde. Dazumahl ließ sich ein Advocat in Londen gelüsten/ in Beyseyn etlicher Parlaments-Herren allerhand Gespötte und schimpfliche Reden wider berührten Churfürsten und seine Gemahlin/ als unter andern/ **daß sie beyde jetzt wohl des Bier-schenckens in Engelland sich behelffen möchten/** auszustossen. Aber es bekam ihm sehr übel/ denn er wurde von West-Münster aus/ mit blossem Haupte/ auff einem Pferde rücklings sitzende/ und an statt des Zaums den Schwantz in der Hand haltende/ auff den Marckt geführet/ allda an den Pranger gestellet/ und von dannen wieder nach West-Münster gebracht/ allda ihm die Ohren abgeschnitten/ die Nase geschlitzet/ und ein Mahl an die Stirne gebrandt wurde. Hat also mit Schmach und Schanden erfahren müssen/ daß mit grosser Herren Unglück kein Gespötte zu treiben.

Mittlerweile hat sich einige Mißhelligkeit mit den Holländern ereugnet/ indem der König denen Staaten 200. eiserne Stücke/ welche sie zu Ausrüstung ihrer Flotte bedurfften/ verweigerte. Als aber der König indessen 100. Stücke davon nach Dünkirchen geschicket/ und die übrigen auch nachsenden wollen/ haben die Holländische Kriegs-Schiffe dieselben/ nebst noch zwey andern mit Mußqveten und Kriegs-Munition beladenen Schiffen/ weggenommen. Hierüber hat König Jacob einen grossen Unwillen gegen die Staaten gefasset/ welcher daher noch mehr vermehret worden/ daß die Holländer denen Engelländern in Ost-Indien verwehren wollen/ dero Orten/ die sie vorzeiten denen Portugiesen abgenommen/ zu negotiiren/ wie auch daß die Staaten Churfürst Friedrichen zur Böhmischen Crone solten verleitet haben. Hiervon hat der Holländische Resident zu Londen den König eines bessern belehren wollen/ es ist ihm aber keine Audientz verstattet worden/ derowegen die Staaten eine andere Ambassade abfertigen müssen/ welche den König gäntzlich begütiget/ und der Staaten gute Correspondentz bestens versichert hat.

So dann wolte König Jacob noch bey seinen Lebens-Zeiten seinen Printz Carlen den I. vertheyrather wissen/ und sendete zu dem Ende den Printzen nach Spanien/ um selbte Infantin zu werben/ woselbst er auch sehr wohl empfangen wurde. Als sich aber zwischen dem Hertzog von Buckingam/ und dem vornehmsten Bedienten in Spanien/ dem Graffen Olivarez einige Uneinigkeit entsponnen/ und die Tractaten deßwegen etwas lang auffgezogen wurden/ also/ daß Printz Carl solchen Liebes-Verzugs endlich müde wurde/ ließ ihn der Herr Vater wieder nach Hause beruffen/ und mit der Princeßin Henrietten Marien/ König Ludwigs des XIII. in Franckreichs Schwester vermählen. Ehe aber noch solches Beylager vollzogen wurde/ fiel die Englische Majestät 4. Wochen lang in ein drey-tägiges Fieber/ welches sich statt verhoffter Besserung dergestalt verschlimmerte/ daß er den 24. Mertz das H. Abendmahl empfieng/ und von Printz Carlen beweglichen Abschied nahm/ darinnen er ihm die Kirche/ seine hinterlassene treue Diener und die Restitution seiner Kinder und Enckel in dero Erblande und uralte Würde eifrigst recommandirte. So dann erfolgete den 26. Mertz im Jahr 1625. auff dem Königlichen Hause Thlebold/ 12. Englische Meilen von Londen gelegen/ der hohe Todes-Fall dieses grossen Printzens/ als er 58. Jahr Schottland/ 22. Jahr Engelland beherrschet/ und in allem 60. Jahr gelebet hatte. Bey Eröffnung des Cörpers hat man das Hertz und andere edlere Theile des Leibes/ gut und unverschret/ den Miltz aber gantz verfaulet befunden. So dann ist die Königliche Leiche nach Londen gebracht/ und daselbst in der Kirche zu West-Münster beerdiget worden. Thuan. lib. 129. Boter. lib. 10. Theatr. Eur. Tom. I. fol. 891. Daß aber auch dieser Printz/ als ein Stuartischer Zweig/ nicht so gar nach dem Lauffe der Natur möge die Welt verlassen haben/ scheinet fast aus der 558. Epistel des beleseuen Zeilers zuerhellen/ wenn er schreibt: Man hat auch dem enthaupteten Könige in Engelland/ Carlen dem I. vorgeworffen/ daß er wegen seines Herrn Vaters **gewaltsamen Todes** auff dem Königl. Hause Thlebold/ nicht besser nachgeforschet/ und denselben bestraffet habe/ davon die Klag-Schrifft des Königlichen Leib-Artztes/ Georg Eglishams/ wider den Hertzog von Buckingam/ wie es damit hergegangen/ zu lesen ist. Ja daß ein heimlicher Gifft des Königes Todt befödert habe/ bezeuget P. Gabriel Bucelinus in Nucleo Historiæ universalis ungescheuet mit diesen Wörten: Jacobus VI. Scotiæ & Angliæ Rex, Princeps literatissimus, veneno denig; tollitur, stapede infecto. Welches iedoch/ als eine unerwiesene Sache dem geheimen Gerichte des Höchsten anbefohlen und anheim gestellet wird. Eine sinnreiche Feder ätzet dem Königlichen Leichen-Steine/ wegen des Monats Martii/ darinnen dieser Fall geschehen/ diese Worte ein:

Non miror, si Regem Martius abstulit Anglis,
Pacificis semper Mars inimicus adest.

IV.

Die Fruchtbarkeit des Fürstlich-Sachsen-Weymarischen Hauses zeugete unter andern Helden und Tugend-Zweigen auch Hertzog Ernsten den IV. dieses Nahmens/ von dessen Gottesfurcht und Tugend auch die Unsterblichkeit ein ewiges Zeugniß abstatten muß. Sein Herr Vater war Johannes der II. Hertzog zu Weymar/ die Frau Mutter aber Dorothea Maria/ Joachim Ernstens/ Fürstens zu Anhalt Fräulein Tochter/ welche ihn zu Altenburg im Jahr 1601. den 25. Dec. zur Welt brachte. Als belobter Printz im vierdten Jahr seines Alters den Herrn Vater durch den Todt verlohr/ gerieth er anfangs unter die Vormundschafft seines ältern Herrn Bruders/ Hertzog Johann Ernstens/ nachmahls aber nahm er nebst seinen andern Herren Brüdern die Thüringische Regierung über sich. Er war der neundte unter seinen Herren Brüdern/ unter welchen auch der tapfere und Welt-bekannte Hertzog Bernhard war: das göttliche Verhängniß aber erlaubte dem Todte solche Macht über dieses Fürstliche Hauß/ daß nicht mehr als noch 2. Printzen/ Wilhelm und Ernst überblieben/ und sich in die Erb-Länder/ als die zwey ruhmwürdige Stamm-Väter der noch heute blühenden Weymar- und Gothaischen Linien/ freund-brüderlich theilten/ da denn Hertzog Wilhelm zu Weymar/ Hertzog Ernst aber zu Gotha seine Residentz erkieseten. Er wolte an Tapfferkeit seinem Hrn. Bruder Printz Bernhardten nicht weichen/ dahero er in der Jugend denen Waffen folgete/ und nebst ihm bey Lützen nach des Königs in Schweden Fall/ den Feind aus dem Felde zu schlagen bemühet war. Als er aber nach seiner Herren Brüder Todte/ den Stamm zu erhalten/ die Ruhe suchte/ bezog er im Jahr 1637. seine Residentz zu Gotha/ muste aber anfangs auff dem itzigen Rath-damahls genannten Kauff-Hause/ sein Hoff-Lager nehmen. So dann fieng er im Jahr 1643. unter währender Krieges-Flamme sein schönes Residentz-Hauß anzubauen/ fortificirte es auch/ und vollendete 1646. den 17. Dec. die Schloß-Kirche zu Ehren der H. Dreyfaltigkeit/ weßwegen die drey Säulen mitten in der Kirche nach einander hinstehen/ mit grossen Solennitäten ein/ nennete auch folgends die verfertigte Residentz/ so wohl wegen des damals hervor-blickenden Friedens/ als auch wegen der noch selbigen Jahres gehehenen Geburt Hertzog Friedrichs/ Frieden-Stein. Der Spruch Pauli: **Die Gottseeligkeit ist zu allen Dingen nütze!** erlangte seinen vollkommenen Zweck an diesem löblichen Printzen. Die Welt nennete ihn gar **Bet-Ernsten**/ allein diß war ihm der schönste Ehren-Titul vor GOtt/ und die höhnische Welt verrieth dardurch ihre Gottlosigkeit. Sothane Gottesfurcht vermehrte nicht nur das Hoch-Fürstl. Hauß mit allen Printzen und Printzeßinnen/ sondern machte ihn auch zu einem reichen und mächtigen Regenten. Denn er trat im Jahr 1636. den 24. Oct. mit Fräulein Elisabeth Sophien/ Hertzog Johann Philippens zu Sachsen-Altenburg Tochter/ in eine Fürstl. Ehe/ darinnen der höchste GOtt mit 12. Printzen und 6. Princeßinnen/ davon ihrer 5. jung gestorben/ segnete. Bey sothaner Ehe-Seegen vermehrte auch GOtt das Vermögen/ und warff dem Gothischen Hause im Jahr 1672. zwey Fürstenthümer Altenburg und Coburg/ durch Erb-Fall zu.

Seine vornehmste Tugend war die offtberührte Gottesfurcht/ wovon das herrliche Werck/ des durch beförderten Weymarischen Bibel-Wercks/ ein ewiges Zeugniß abstatten wird. Denn als durch die dreyßig-jährige Krieges-Glut alle gute Ordnung in Kirchen und Schulen verzehret war/ hielte dieser Gottselige Printz unterschiedene geistliche Conventen/ und berathschlagte sich zuförderst mit ihnen über dieses hochnützliche Werck/ welches endlich so weit kam/ daß 28. Thüringische Theologen ein Buch nach dem andern/ verfertigte Werck denen Jenischen Theologen/ als nach den beyden Original-Sprachen und besten Christlichen Auslegern/ gloßiren musten. So dann wurde das Majorn/ Gerharden und Himmeln zur Revision übergeben/ und nach diesem zu Nürnberg in öffentlichen Druck befördert/ davor alle Prediger zu Nürnberg auff den Cantzeln öffentliche Dancksagungen gehalten.

17. Starb Ernestus IV. der Fromme/ Hertzog zu Sachsen-Gotha. 1675.

Nach dieser hochnützlichen Verrichtung des Bibel-Wercks/ welches zuerst Anno 1645. der Königin Christinen in Schweden/ nach ihrem Abfall aber dem Fürstlichen Stiffter selbst dediciret wurde/ bekümmerte sich unser Printz auch um die sehr gefallene Kirchen-Zucht und Catechismus-Unterweisung/ hielt deßwegen in gedachtem Jahre 1645. einen Synodum, und ließ durch seine Superintendenten den so genannten Synodal-Schluß/ welcher in der Fürstlichen Landes-Ordnung zu finden/ auffsetzen/ nach welchem biß daher die Kirchen und deren Bedienten im Gothischen Fürstenthum um einige Gleichheit der Ceremonien einzuführen/ sich haben richten müssen. Ja er war in dem Catechismus-Wercke so eifrig/ daß er offt selbst auff die Dörffer fuhr/ und sahe/ wie die Kinder im Erkänntniß des Heils/ unterrichtet würden. Zum wenigsten musten auch die vielfältig-geschlagene Müntzen und Thaler von seiner Gottseeligkeit zeugen. Drey Jahr vor seinem seel. Ende/ weil das Gedächtniß nicht mehr zu reichen wolte/ ließ er sich aus einer jeden Predigt/ die er anhören wolte/ zuvor einen Extract geben/ und præparirte sich hiermit zur Andacht im hören/ ließ auch dieselbe nach der Kirchen noch einmahl in seinem Gemache lesen/ damit er sich daraus ja wohl erbauen möchte. Als er die Kirche zu Heldburg/ so nebst dem Schlosse auff einem hohen Berge liegt/ da zu Kriegs-Zeiten die Pferde eingestallet worden/ zu rechte machen ließ/ sagte er zum Superintendenten: **Haltet doch/ weil wir uns hier auff einem hohen Berge befinden/ etliche Predigten von Henochs Himmelfarth/ und weiset die Leute dazu an: Wir wollen doch alle dahin kommen. Was hülffe mich der Bettel/ Land und Leute/ wenn ich das ewige Leben verlieren solte?** Einsmahls kam er von der Jagt/ da sagte er zu einem seiner Bedienten: **Was hat man doch von den zeitlichen Ergetzungen in der Welt? Nichts/ denn Beschwerung und Müdigkeit. Das ewige Gut/ macht rechten Muth.** Seine Unterthanen hatte er so lieb/ daß er offt wünschte: **sie alle mit in den Himmel zu nehmen!** Und war es besser/ daß mancher unter Hertzog Ernsten seelig/ als sonst bey andern Herren reich geworden.

Bey sothaner Gottesfurcht spürte man keinen Mangel an andern Tugenden/ sondern er war ein natürlicher Entwurff von dem rechten alten und noch unvermengten Deutschland/ ja ein kurtzer Begriff aller bey der Ernestinischen Linien iemahls bemerckten Vortreflichkeiten. Er ließ die schönsten Ordnungen in seinem Lande/ in so einem starcken Bande zusammen gedruckt/ durch Herrn Cantzler Frantzky auffsetzen und einführen/ hielt auch feste darüber. Worinnen nun solch Goth- und Thüringisch Recht von dem Sächsischen abweicht/ solches bedeutet der Juristische Tractat/ Jus Saxonicum discrepans genannt. Bey dem Römischen Reiche war er in solchem Ansehen/ daß ihm auch Käyserliche Majestät Vollmacht auffträg/ die Strittigkeiten zwischen den Häusern Darmstadt und Cassel/ und dem Frey-Adel in Francken/ hochvernünfftig zu schlichten und beyzulegen. Einsmahls/ als der Churfürst von Maintz/

Johann Philipp / von Erffurt aus / um nachbarlicher Freundschafft willen unsern Printzen auff dem Hause Friedenstein besuchte / tractirte ihn der Fürst in einem Zimmer alleine. Als nun der Churfürst dem Hertzoge auff Wohlergehen und Gesundheit des Königs in Franckreich einen Becher zu bringen wolte / fiel ihm der theure Sachse ins Wort / und sprach: **Ey des Römischen Käysers Gesundheit zu erst / der gehet uns näher an.** Hier traff es ein: Wes das Hertz voll ist / des geht der Mund über. Ob er gleich seine sonderbare Arten in Speise und Kleidungen hatte / waren doch keine Sordes bey ihm / sondern nur eine Absonderung von der allzu närrischen Welt. Dahingegen / wenn es der Staat erfoderte / er es gewiß an nichts ermangeln ließ / was seiner Fürstlichen Hoheit anständig war / so gar / daß er auch darinnen niemanden nichts nachgab.

Nachdem nun dieser sonderbare Fürst seine Land und Leute in Thüringen / Francken und letzlich auch in Meissen löblich regieret / und sich in der Sterbe-Kunst fleißig geübet / auch durch öfftere Absingung Christlicher Sterbe-Lieder / und Betrachtung des ewigen Lebens / davon er sich bey seiner Fürstlichen Taffel durch einen Kammer-Diener vorlesen ließ / zum seeligen Ende wohl bereitet hatte / fiel er endlich in eine kurtze Schwachheit / welche ihn / im 38sten Regierungs- und 74sten Lebens-Jahre / im Jahr 1675. den 26. Mertz an einem Freytage gegen 2. Uhr Nachmittage / sanfft und seelig zur Grufft beförderte. Sein Wahl-Spruch war: In silentio & spe: Und der entseelte Cörper ruhet zu Gotha in der Kirchen St. Margarethen. Ihm folgete letzt-verblichene Durchlauchtigkeit Hertzog Friedrich. Wilk. Nep. Sax. Theatr. Eur. Tom. IX. fol. 912.

Als reiner Engel Schaar den Geist zum Himmel führten /
So setzt man dieses Wort der hohen Leiche bey:
Hier ruht die Pietät / doch sonder Heucheley:
Denn was sich heilig stellt / das sind nur Mißgeburten.

Der Sieben und zwantzigste Mertz.

I.

I. Starb Carolus IV. XXXVI. Römisch-deutscher Käyser. 1378. *Symb.* Optimum, aliena infania frui.

DIe Früchte des misbrauchten Päbstlichen Bannes muste auch das Römische Reich zur Zeit Käyser Ludwigs des V. schädlichst empfinden. Denn als dieser Käyser verkehrter Weise dergestalt in Päbstliche Ungnade gefallen / daß ihn Pabst Johannes der XXII. und Benedict der XII. mit ihren vermeinten Bann-Stralen beblitzten / verfolgete Clemens der VI. solchen Bann dermassen / daß er mit Zuziehung einiger Churfürsten den Böhmischen Printzen Carolum / zu Rees am Rhein wider Ludwigen zum Römischen Käyser erwählete. Dieser Carl war Königlicher Ankunfft / und von seinem Vater Johanne / Könige in Böhmen / mit Elisabeth / König Wenzels in Böhmen Tochter gezeuget / welche ihn zu Prage den 14. May 1316. zur Welt brachte / und den Nahmen Wenceslaus in H. Tauffe beylegte. Als er aber im siebenden Jahr seines Alters zu König Carlen in Franckreich / welcher seines Vaters / König Johannis Schwester zur Gemahlin hatte / verschicket wurde / ließ ihn König Carl firmeln / und bey der Firmelung den Nahmen Carl geben / also / daß er nach erhaltener Käyser-Krone Carolus Qvartus genennet worden.

Er ward sehr wohl erzogen / so wohl in der GOttesfurcht / als auch andern freyen Künsten / worinnen ihm sein gutes Gedächtniß dergestalt wohl zu statten kam / daß er Lateinisch / Italiänisch / Frantzösisch / Böhmisch und Deutsch vollkommen wohl reden konte: Auch daher nachmahl ein Gesetze gab: **Keinen Käyser zu wählen / welcher nicht die Sprachen ohne Dollmetscher reden könte.** Er war starck von Leibe / schön an Gestalt / weiß / großmüthig / und in ritterlichen Ubungen dermassen wohl erfahren / daß er zu Rotenburg an der Tauber mit denen Graffen von Hohenburg / als er schon Käyser war / verkleideter weise gerennet / und unterschiedene Ritter abgestochen. Seine Tapfferkeit bezeigete er noch gar jung in einer Schlacht mit denen von Bern / da er / ungeachtet er dreymahl vom Pferde kam / einen herrlichen Sieg davon brachte. Sein Herr Vater schickte ihn so dann in solcher Jugend unter Käyser Ludwigen in Italien / die daselbst in der Lombardey eroberten Städte zu mainteniren / welches er so wohl verrichtete / daß die Städte an ihm Schutz und Trost / die Feinde aber Furcht und Schrecken hatten. So dann begabte ihn sein Herr Vater als er 17. Jahr alt war / mit dem Hertzogthum Mähren / welches er sehr wohl regierte.

Seinen Ehestand führte er mit vier Gemahlinnen / deren die erste Elisabeth / eine Hertzogin von Stettin war / und ihm 2. Töchter schenckte. Die andere / Agnes / Pfaltz-Graff Rudolphs am Rhein Tochter / starb unbeerbt. Blanca / die dritte / Graff Caroli Valesii Tochter / und König Philipps in Franckreich Schwester / erfreute ihn auch mit 2. Töchtern: Die vierdte / Anna / aber / ungemein mehr mit 3. Printzen / deren der älteste / Wentzel / Käyser / Johannes / König in Böhmen / und Siegmund / König in Ungarn / zuletzt auch Käyser wurde.

Seiner Wahl zum Käyser-Throne / ungeachtet solche durch Trier / Maintz / Cölln und Sachsen bestätiget worden / wurde dermassen nachdrücklich widersprochen / daß er / ob er gleich im Jahr 1346. die Crone zu Bonn empfieng / dennoch bey Lebezeiten Käyser Ludwigs nicht zur Regierung gelangen konte. Als nun endlich Käyser Ludwig folgendes Jahr Reich und Leben verließ / begehrte zwar Carl die Bestätigung der geschehenen Wahl / allein er muste sich noch viel Dornen stechen lassen / ehe er diese kostbare Rose brechen konte. Denn der vom Pabst entsetzte Ertz-Bischoff zu Maintz / Heinrich von Wirmburg / Churfürst Rudolph in der Pfaltz / Marggraff Ludwig von Brandenburg und Hertzog Erich zu Sachsen / waren ihm dermassen zuwider / daß sie König Eduarden aus Engelland zum Throne beruffen / weil er neulich einen grossen Sieg wider Franckreich befochten hatte. Allein der kluge Eduard dancte freundlich hiervor / und erlaubte willig / daß sie solche hohe Würde Marggraf Friedrichen zu Meissen mit dieser Bedingung / daß er Beatricen / Käyser Ludwigs hinterlassene Witwe heyrathen solte / antrugen / welcher aber 10000. Marck Silber von Carlen annahm / und ihm keinen Eintrag zu thun versprach. Hierdurch wurden die unwilligen Stände bewogen / die Käyser-Crone ferner Fürst Heinrichen zu Anhalt anzubieten / aber auch dieser verweigerte diese Ehre: Dahero letzt ernennte Wahl-Fürsten im Jahr 1349. zu Franckfurt zusammen kamen / und Graff Günthern zu Schwartzenburg / welcher Käyser Ludwigs Feld-Marschall gewesen / einhellig wider Carolum erwähleten / welcher zwar diese Ehre annahm / doch nur 6. Monat in solcher unruhigen Würde lebte / da ihm Gifft und Todt den Zepter an Carolum zu über-

übergeben/ auffferlegte/ wie solches den 1. Aug. zu finden seyn wird. So bald nun Graff Günther das Reich abgetreten/ wurde Carlens Wahl bestätiget/ und damit er sich seine Feinde versöhnen möchte/ vermählete er sich mit obgedachter Printzeßin Agnes/ Churfürst Rudolphs Tochter/ worauff er im Jahr 1354. und 55. zu Rom und Meyland die Käyser-Crone empfieng.

Seine Regierung verdienet Lob und Tadel/ und damit die Historische Warheit ihres Rechtes nicht verlustig werde/ so muß ihn die Feder rühmen und schelten/ wiewohl seine Tugenden/ angesehen des hohen Standes/ und daß niemand ohne Fehler sey/ billich den Vorzug verdienen. Er war ein sehr gottsfürchtiger Herr/ und ließ sich die Beförderung des Gottes-Dienstes eifrigst angelegen seyn. Das Bischoffthum Prage verwandelte er in ein Ertz-Bischoffthum/ und als er in seiner Jugend/ einem seiner Lehrmeister ein Auge ausgeschlagen hatte/ machte er ihn hiervor zum Ertz-Bischoffe zu Prage. Daneben bauete er viel Stifftet und Clöster/ und begabte solche reichlich. Zu Prage erbaute er die herrliche Wentzels-Kirche/ und brachte viel Heiligthümer/ als das H. Creutz/ Speer/ und Taffel-Tuch/ darauff der HErr Christus sein letztes Abendmahl soll gehalten haben/ nebst Caroli M. Schwerdt darein. Zu Ingelheim am Rhein stifftete er das Collegium der regulirten Chor-Herren/ und Breßlau hat ihm die Dorotheen-Kirche zu dancken. Wie er ein sehr gelehrter Herr war/ also richtete er auch zu Prage die hohe Schule an/ welche Pabst Innocentius VI. im Jahr 1361. bestätigte. Ja er hörte einst einer Disputation in Person gantzer 4. Stunden zu/ und als man ihm zur Taffel ruffte/ sagte er: Hæc Disputatio est mea cœna! Nechst diesem liebete er die Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person/ und saß öffters selbst zu Gerichte/ und wenn ein Armer und Reicher zusammen vorkamen/ so stund er nicht eher auff/ biß die Sache erörtert war. Ein Beyspiel sothaner Liebe zur Gerechtigkeit muste Zachora/ ein Böhmischer Herr/ geben/ welcher seinem Pfarrn/ der ihn wegen ärgerlich-geführten Lebens mit Worten bestrafet/ die Augen ausstechen lassen. Als nun dieser nach erhobener Klage/ den Pfarrn mit einem Stücke Geldes zu befriedigen/ sich anerbot/ fällete der Käyser nach kurtzem Bedencken diesen Ausspruch: **Die Augen lassen sich nicht mit Gelde bezahlen.** Quod fecit, ferat! **Thut ihm wieder/ was er dem Pfarrn gethan.** Und ließ ihm also wieder der Augen berauben. Die Raub-Schlösser waren ein Dorn in seinen Augen/ und die Strasser reinigte er von allen Raubereyen. Als er einst einen tapffern Mann/ Nahmens Hanß Panzer/ zum Ritter geschlagen/ dieser aber dessen ungeachtet die Strassen beraubete/ wurde er noch selbiges Jahr über solcher saubern Arbeit ergriffen/ und gefänglich eingebracht. Da denn der Käyser dieses kurtze Urtheil sprach: **Weil du mit der Ehre/ die wir dir angethan/ nicht vergnüget bist/ so müssen wir dich noch mehr erhöhen.** Welchem zu Folge dieser Hanß Panzer mit 17. seiner Cameraden um das Schloß herum an die Bäume gehencket wurde/ da denn der Käyser sagte: **Nun habe ich ihn in einem Jahr gedoppelt/ und zwar das erstemahl mit einer güldenen Kette/ das anderemahl aber mit einem Stricke beehret.** Seine Friedfertigkeit bezeigete sein gütiges Verhalten gegen die widerspännigen Reichs-Stände/ die er statt verdienter Rache nur mit Glimpff und Gaben versöhnet/ und den Bann wider sie bey dem Pabste auffgehoben. Damit auch nicht mehr aus Zwietracht der Churfürsten solche Unruhe im Reiche entstehen möchte/ wie vor und bey ihm geschehen/ da erwehntes Inter-Regnum ein Jahr 3. Monat/ 20. Tage gewähret/ so hat er auff dem Reichs-Tage zu Nürnberg neben den Ständen allerhand heilsame Verordnungen/ so wohl wegen der Wahl eines Römischen Käysers/ als auch die Würde der Churfürsten betreffende/ in Schrifften verfasset/ welche die gülden Bulle oder Lex Carolina genennet/ und zu Nürnberg den 10. Jenner 1356. datirt worden.

Er zerstörte die abergläubische Secte der Geißler/ welche damahls wegen grassirender Pest entstund/ und war so demüthig/ daß/ da er von den Römern sehr prächtig empfangen wurde/ er von dem Pferde abstieg/ und ihre Rede zu Fusse anhörte. Hingegen war er ein abgesagter Feind der Hoffart. Denn da er zu Maintz Anno 1359. mit den drey Bischöffen/ Maintz/ Trier und Cölln zu handeln hatte/ und allda einen Thum-Herrn Cuno von Falckenstein genannt/ in einem mit Golde/ Perlen und Edelgesteinen gezierten Parete stehen sahe/ nahm er ihm solches vom Haupte/ setzte es sich selbst auff/ und sprach zu den Bischöffen: **Lieben Herren/ saget/ ob nicht dieses stattliche Paret besser einem Käyser/ als einem geistlichen Herrn anstünde?** Worauff er solches wieder weg gab/ und die Bischöffe mit einer langen Rede ernstlich ermahnte/ sothane Hoffart bey ihren Untergebenen abzubringen.

Diesen Tugend-Himmel schienen eine und andere Laster-Wolcken etlicher massen zu verdunckeln/ welche jedoch mehr Schwachheiten des Gemüthes/ als würckliche Laster zu nennen waren. Diesemnach war dieses ein grosser Fehler/ daß/ da ihn gantz Italien zu Beschirmung ihrer Freyheit beruffte/ er sich den Pabste und die Cardinäle bereden ließ/ eydlich zu versprechen/ so fort nach geschehener Krönung Italien und Rom wieder zu verlassen/ und dem Pabste alle Reichs-Gerechtigkeiten zu übergeben/ welches der gelehrte Petrarcha am Pabste hoch tadelt/ daß ers begehret/ und am Käyser/ daß ers bewilliget hat. Ein gleicher Fehler war es/ daß er die zum Reich gehörige Provintz Delphinat an Franckreich verkauffte/ und sein Erb-Land Böhmen mehr/ als das Reich zu erweitern bedacht war. Wie er denn nicht allein zu Erweit- und Befestigung der Stadt Prage/ Erbauung Königlicher Paläste/ und anderer Schlösser ein unsäglich Geld anwendete/ sondern auch zum Theil durch Kauff/ theils durch Krieg und Heyrath ein Theil der Marck Brandenburg Voigtland/ Laußnitz/ Schlesien und Beyern vom Reich an Böhmen brachte/ also/ daß er mehr Diminutor, als Augustus Imperii zu nennen war. Ferner verleitete ihn die Väterliche Liebe zu einem grossen Irrthume/ daß er seinem zur Krone untüchtigen Sohne/ dem faulen Wentzel/ die Wahl erkauffte/ und iedem Churfürsten 100000. Gülden versprach. Als er nun eine so grosse Summa nicht bald auffbringen kunte/ räumete er denen Churfürsten theils die zum Reiche gehörigen Rhein-Zölle/ theils auch einige Reichs-Städte als Erb- und eigen ein: Wie denn Pfaltz-Graf Rupertus vor seine 100000. Fl. Oppenheim/ Obernheim/ Ingelheim und Käyserslautern bekam. Hiedurch machte er sich sehr verhafft/ und vermehrte solchen Haß gewaltig/ als er die reichen Aebte vor Geld zu fürstlicher Würde erhub/ und sie nebst die Reichs-Fürsten setzte.

Seine vornehmste Verrichtungen währender Regierung waren/ daß er die beyden Wendischen Herren/ Albrechten und Hansen zu Reichs-Fürsten/ und Hertzoge zu Meckelnburg machte. Magdeburg bekam Anno 1355. seine Privilegien durch ihn bestätiget/ und die Stadt Franckfurt erhielt neben zwey Messen grosse Freyheiten von ihm. So vereinigten sich auch Zeit seines Zepters die See-Städte dergestalt/ daß deren über 70. im Jahr 1369. in einen Bund traten/ solchen den Hansee-Bund nenneten/ und von Franckreich und Engelland bestätigen liessen. Man zehlet eilff Kriegs-Züge von ihm/ darinnen er sich gröstern Sieges

als

als Unglücks zu rühmen hatte. Sein erster Krieg als Käyser/ war mit seinem Reichs-Buhler/ Graff Günthern/ von welchem sich der 1. Aug. ausführlicher wird lesen lassen. Im Jahr 1354. zog er vor das 13. Meilen von Erffurt gelegene Raub-Schloß Eisterberg/ zerstörte solches/ und ließ allen Räubern das Rauben mit Verlust ihrer Köpffe verbieten. Drey Jahr hernach jagte er Graff Reussen von Plauen aus seinem Lande/ weil er Meissen öffters beunruhigte/ und nahm ihm alle feste Schlösser ein. Die Commandanten aber dieser Festungen ließ Graff Reuß alle in eine Scheune sperren und verbrennen.

Eßlingen ließ er durch Graff Eberhardten von Wirtemberg belagern/ und dahin zwingen/ daß sie 100000. Gülden opffern musten. Im Jahr 1362. als Käyser Carl zu Soltz am Rheine sich auffhielt/ thaten die Engelländer einen starcken Einfall in Elsaß/ verwüsteten alles/ und thaten mit Rauben/ Morden/ Schändung des Frauenzimmers/ Sengen und Brennen grausamen Schaden. Als nun der Käyser um eiligste Hülffe angeflehet wurde/ zog er zwar eine ziemliche Macht zusammen/ iedoch mit solcher Langsamkeit/ daß/ da die Feinde schon wieder nach verübten Frevel auff den Rück-weg bedacht waren/ erst der Feldzug vorgenommen/ und das Lager bey Straßburg geschlagen wurde. Der Feind aber eilte dermassen zurücke/ daß nicht die wenigste Rache von ihm konte genommen werden. Weil nun die Erndte-Zeit verhanden war/ so verdoppelte die Käyserliche Armee den Schaden des armen Landes/ und verursachte grosse Theurung und Hungers-Noth. Mit besserm Nachdrucke bekriegete er Graff Eberhardten von Würtemberg/ über dessen tyrannische Hochmuth sich die Schwäbischen Stände sehr beschwerten/ welchen er zwang/ durch die Bischöffe von Speyer und Straßburg/ Gnade und Friede zu suchen. Die übrigen Feld-Züge that er in die Marck wider seinen Eydam/ Ottonem/ Käyser Ludwigs Sohn: ingleichen wider die Stadt Zürich/ welche er mit Schimpff und Schaden verlassen muste. Den letzten Krieg aber führte er mit Hertzog Philippen von Oesterreich. Da nun einst diese beyde Armeen gegen einander lagen/ und ungeschlagen nicht davon kommen/ Käyser Carl aber sich wegen Schwäche keines Sieges versichern konte/ so bestach er drey Feindliche Obersten mit Gelde/ daß sie des Käysers Macht dem Hertzoge dreymahl stärcker vorbringen/ und zur Flucht bereden solten/ welches auch diese dergestalt bewerckstelligten/ daß Hertzog Philipp aus eingebildeter Furcht eine schleunige Flucht zu seiner Sicherheit erwählete/ da er im Gegentheil eines herrlichen Sieges versichert war/ wenn er treuere Diener gehabt hätte. So dann ließ er die Verräther mit neuer falschen Müntze bezahlen/ und als sie nach befundener falschen Probe den Abgang verspürten/ und die Müntz-Meister bey dem Käyser verklagen wolten/ erhielten sie diesen Bescheid: Adulterina fides, adulterinum meretur aurum! **Wie ihr euren Herrn betrogen/ so ist euch belohnet. Die Müntze gleicht eurer Verrichtung. Falsche Treue verdienet falschen Lohn! Nehmet das eure/ und packet euch fort/ ihr Böswichter; oder es soll euch ein solcher Lohn werden/ wie Verräthern gebühret.**

Nach dieser Zeit blieb er meistens in Böhmen/ pflegte zu Prage der Ruhe/ liesse aus den Kuttenbergischen Gold-Gruben einen ansehnlichen Schatz sammeln/ und hatte unterweilen seine Lust an Ritterspielen: Wie er denn Anno 1371. um Ostern einen stattlichen Thurnier hielt/ auff welchem seine Gemahlin Elisabeth ihre ungemeine Stärcke gleichfals wolte sehen lassen/ und mit aller Zuschauer grossen Verwunderung/ ein starckes Huff-Eisen mit blossen Händen zerbrach. Hierüber waren nun zwar die Reichs-Stände nicht wohl zu frieden/ daß er solcher massen das Reich verließ/ dadurch viel Unordnung entstund/ liessen ihn auch durch eine Gesandschafft in das Reich erfodern: Allein er führte die Gesandten in seine Schatz-Kammer/ und fragte sie: **Ob ihm auch das Reich so viel eintragen würde?** Als nun diese mit Kopff-schütteln antworteten/ versetzte er: **Nun/ so laßt mich in Böhmen sitzen/ damit ich zur Noth mich und euch retten könne: dahingegen/ wenn ich mich im Reiche auffhielte/ ich euch nur beschwerlich fallen würde.** Also zogen die Gesandten zwar wohl beschencket/ doch unverrichteter Sache/ wieder nach Hause.

Mitler Zeit naheten auch die Jahre heran/ und wie er währender Regierung in die 33. Jahre durch viel Sorgen und Unruhe die Leibes-Kräffte sehr geschwächet hatte/ also kam es endlich dahin/ daß er in eine schwere Kranckheit fiel/ welche nichts als Sterben dräuete. Ob nun zwar die Aertzte alle Kunst/ welche GOtt erlaubet/ anwendeten/ so war doch ihre eusserste Bemühung vergebens/ also/ daß er das Ende seines Lebens leicht mercken konte. Dannenhero machte er ein Testament/ versöhnete sich mit GOtt/ und starb auff Christi Verdienst den 27. Mertz 1378. als er 62. Jahr gelebet hatte. Der Cörper wurde mit ungemeiner Pracht/ und viel 1000. Thränen in seiner neuerbauten Stiffts-Kirche auff dem Wentzels-Berge zu Prage beerdiget. Pantal. Castrit. lib. 5. Mich. Sachs. Chr.

Soll auch die Sonne nicht von Flecken reine seyn;
So mag sich dieser Printz auch unvollkommen schätzen.
Man wird zwar auffs Papier die Zahl der Fehler streun:
Jedoch den Tugend-Ruhm in Gold und Marmor ätzen.

II.

II. Starb Gregorius XI. der CCVIII. Römische Pabst. 1378.

Gleichen Tag und Jahr zum Sterben muste sich auch Pabst Gregorius XI. belieben lassen/ und der unverschämte Todt wolte/ wie vor Käyserl. Maj. also vielweniger vor Päbstl. Heiligkeit/ keinen Respect haben. Dieser Pabst war sonst von Geburt ein Frantzose/ aus dem Gräflichen Hause Beaufort, und wurde anfangs Petrus Rogerius genennet. Seine Geburt fiel in das Jahr 1331. und weil er ein Enckel Pabst Clementis VI. war/ so konte er leicht Cardinal werden. Als nun Urban der V. durch seinen Todt zu Avignon in Franckreich/ allwo dazumahl der Päbstliche Sitz war/ einem andern Platz machte/ so wurde dieser Cardinal Rogerius, im Jahr 1370. an dem 30. Dec. von 17. Cardinälen erwählet/ und ihm den 6. Jenner 1371. die Päbstliche Crone auffgesetzet.

Der Päbstliche Stuhl war nunmehr eine geraume Zeit aus Italien gleichsam verbannet gewesen/ und hatte sich in Franckreich feste gesetzet/ jenes gieng darüber fast gar zu Grunde/ hingegen erweiterte dieses desto mehr seine Macht/ weil die Könige von den Päbsten/ die sich in ihrem Reich enthielten/ alles/ was sie verlangten/ gar leicht erzwingen konten. Ob nun zwar Urban der V. einst auff die Gedancken kam/ Rom zu erwählen/ auch zu grossen Leidwesen der Frantzosen drey Jahr zu Rom Hoff hielte/ so fieng er doch bald andere Grillen/ und kehrte wieder nach Franckreich/ starb aber unterwegens zu Maßilien. Sothaner Fall erregte unterschiedene Betrachtungen bey Pabst Gregorn/ und weil dazu einige Phantasien kamen/ als ob St. Brigitta und Catharina von Senis Erscheinungs-Weise ihme gera-

gerathen hätten/ nach Rom zu ziehen/ trug er ein grosses Verlangen nach der Italiänischen Lufft. In sothanem Vorsatze wurde er sehr gestärcket/ durch die verweißliche Rede eines Bischoffs/ welchen er vermahnte/ sich nach seiner Kirche und Bischoffthum zu begeben/ und ihm dieser antwortete: **Er wolle solches gar gerne thun/ wenn nur seine Päbstl. Heiligkeit gleichfalls als das höchste Haupt der Kirchen/ wieder zur rechten Kirche kehrte/ alsdenn müsse man solchem Exempel billich folgen.** Weil er aber versichert war/ daß die Frantzosen dessen Abzug möglichst verhindern würden/ so bediente er sich dieser List/ daß er sich anstellete/ als ob er auff der See eine Lust-Farth thun wolte. Zu dem Ende trat er zu Avignon in ein Lust-Schiff/ und fuhr auff die Höhe des Meers. So bald er aber sothane Höhe erreichet/ trat er eilend in eine hiezu bestellte Galleere/ fuhr nach Genua/ und von dannen nach Rom/ allwo er mit unbeschreiblichen Frolocken des Volcks empfangen wurde. Also hatten die überwitzigen Frantzosen abermahl ein schimpffliches Nachsehen.

Wie nun dieses eine der vornehmsten Verrichtung Zeit seiner Herrschafft gewesen/ also hat er wenig merckwürdiges gethan/ ausser daß/ als Florentz und andere Italiänische Städte/ ehe er noch nach Rom wiederkehrete/ sich wider ihn aufflehneten/ er solche mit dem Bann-Strale zu bestraffen vermeynte. Als sie aber solchen Stral nur als einen Blitz ohne Keil achteten/ so bemühte er sich/ die ungehorsamen Kinder statt der Ruthe mit dem Schwerdte zu züchtigen: weil aber die güldene Spann-Ader des Krieges ermangelte/ so entlehnete er 1372. 50000. Ducaten von Käyser Carlen/ schrieb auch in gantz Deutschland/ Böhmen/ Ungarn/ Polen/ Dennemarck/ Engelland/ Schweden und Norwegen eine Schatzung aus/ daß ihm nemlich auff ein Jahr lang aller Zehend solte gelieffert werden. Und damit er Europam desto mehr zur Freygebigkeit bewegen möchte/ so schickte er allenthalben ein Stücklein Holtz mit herum in Gold eingefasset/ welches von dem Creutze unsers Heylandes seyn solte. Allein diß Holtz war sonder Krafft/ und kam ohne Geld wieder zurücke. Weil nun das widerspenstige Theil in Ungehorsam verharrete/ gleichwohl weder Gold noch Eisen zur Rache verhanden war/ so grämte er sich dergestalt/ daß er in eine grosse Schwachheit fiel/ da er vorhin von dem schmertzlichen Blasen-Stein hefftig geplaget ward. Hiezu kam eine innerliche Reue/ daß er Franckreich verlassen/ und erinnerte die anwesenden Cardinäle auff seinem Todt-Bette/ **ja keinen Erscheinen noch Offenbahrungen mehr zu glauben/ weil ihn Catharina und Brigitta recht betrogen hätten.** Und endlich erfolgete den 27. Mertz im Jahr 1378. der Todt/ welcher ihn zu dem in der Diaconey S. Mariæ Novæ, vor ihn bereiteten Grabe beförderte/ als er 47. Jahr gelebet/ und 7. Jahr 2. Monat/ 29. Tage gesessen/ auch in solcher Zeit 22. Cardinäle creiret hatte. Nach ihm stund der Stuhl zwar nur 12. Tage ledig/ es entstund aber dabey die gröste und grausamste Trennung der Römischen Kirche/ welche 50 Jahr nach einander gewähret/ und behörigen Ortes nachzuschlagen ist. Baron. Crantz. l. 9. c. 33. Sabellic. in Hist. Mornæus in Myster. p. 1074. Platina & Ciacconius in vita ejus.

Mich hatten die heiligen Weiber betrogen/
Drum war ich aus Franckreich nach Welschland gezogen.
Mich schraubten die Kinder / der Beutel war leer/
Nun glaube der Hencker Erscheinungen mehr.

III.

III. Wurde Johannes Diazius/ von seinem Bruder ermordet. 1546.

WIe mit dem höchst-seel. Herrn Luthero Einigkeit und Friede zu Grabe gegangen war/ also bemühte sich zwar gantz Europa durch viel Concilia und Convente die streitende Religionen zu vereinigen/ allein es waren vergebene Bemühungen/ welche nur mehr Oel ins Feuer gossen. Gleichen fruchtlosen Ausgang hatte das von dem Käyser zu Regenspurg angestellte Religions-Gespräche/ auff welchem/ oder vielmehr nach Endigung desselben der bekannte erschreckliche Bruder-Mord/ sich mit folgenden Umständen begab. Johannes Diazius/ war von Geburt ein Spanier/ und seine Eltern hatten ihn in der Stadt Cuenza, Neapolitanischen Gebiets/ gezeuget. Sein vortrefflicher Geist trieb ihn von Jugend auff zum Studieren/ und die Begierde zu den freyen Künsten lockte ihn nach Pariß/ allwo er sich 13. Jahre auffhielt/ und wegen seiner Gelehrsamkeit Professor der Spanischen Nation wurde/ da er bevoraus die Ebreische Sprache profitirte. Wie er nun also sich in der Theologie fleißig umsahe/ also zündeten ihm vor andern Schrifften/ Lutheri Bücher ein vortreffliches Licht an/ ermittelst dessen er die H. Schrifft verstehen/ und die Päbstischen Irrthümer erkennen lernte. Dieser Erkenntniß folgete ein Haß Päbstischer Lehre/ und alsdenn eine Reise nach Genff/ woselbst er mit dem Calvino bekannt worden. Von dannen gieng er nach Basel/ und endlich nach Straßburg/ da er in die Freundschafft des berühmten Buceri gekommen/ und sich also zu dem wahren Glauben gewendet hat.

Immittelst als nun berührtes Colloqvium zu Regenspurg angestellet/ und Bucerus von wegen der Stadt Straßburg dabey zu erscheinen/ benennet wurde/ hielt er bey dem Rathe an/ ihm diesen Diazium/ wegen seiner Gelehrsamkeit und herrlichen Verstandes/ zu adjungiren/ welches er auch leicht erhalten. Als nun diese beyde im Christ-Monat 1545. zu Regenspurg angelanget/ fand Diazius den Petrum Malvendam, als Päbstischen Legaten bey dieser Versammlung vor sich/ welchen er sonst vor diesen zu Pariß wohl gekennet hatte. Malvenda, als von dessen Bekehrung nicht wissende/ verwunderte sich ungemein/ als er den gelehrten Diazium unter dem Hauffen der Evangelischen sahe/ uñ als er seinen Glaubens-Wechsel erfahren/ hat er ihm ernstlich zugeredet und ermahnet/ seinem Vaterlande doch keinen solchen Schand-Fleck anzuhängen/ sondern sich wieder in den Schooß Römischer Kirchen zu begeben. Allein solches Einreden ist vor diß mahl vergebens gewesen. Nach etlichen Tagen muste Diazius/ versprochener massen den Malvendam wieder besuchen/ und da gieng voriges Ermahnen von neuen an/ dabey er ihm viel von dem Päbstlichen Banne vorschwatzte/ und rieth/ weil der Käyser persönlich im Anzuge wäre/ ihm entgegen zu eilen/ und bey dem Käyserlichen Beicht-Vater wegen sothanen Abfalls/ Fußfällig Gnade zu suchen. Ob es nun zwar der bemühte Legate an Warnen/ Dräuen/ Bitten und Versprechen nicht ermangeln ließ/ so muste er doch anhören/ daß Diazius sagte: **Er beklagte so wohl sein Vaterland/ als den Malvendam selber/ daß er der Finsterniß mehr Raum in seinem Hertzen/ als dem reinen Lichte des Evangelii gestattete. Immittelst wäre sein endlicher Entschluß/ eher zu sterben/ als vorigen Irr-Weg wieder zu betreten.** Solcher massen nahm ihre Zusammenkunfft auff Seiten des Malvendæ abermahls ein unfruchtbares Ende.

So dann ergriff Malvenda die Feder/ und schrieb

dem Jacobino, einem Münche und Käyserlichen Beicht-Vater/ den Abfall des Diazii entgegen/ welche Briefe/ als sie Marquino ein Spanier/ verlesen hören/ er eifftig widersprach/ und einwendete/ er könne solches/ weil er Diazium zu Pariß allzuwohl gekennet/ unmöglich von ihm glauben. Als er es aber glauben müssen/ ist dieser Marquino nach Rom gereiset/ und hat solche Glaubens-Aenderung des Diazii dem Alphonso/ einem Römischen Advocaten/ Beysitzern im Judicio Rotæ, und leiblichen Bruder des Johannis Diazii/ hinterbracht. Inzwischen zerschlug sich das benennte Colloquium zu Regenspurg/ und wie jederman nach Hause reisete/ so zog Diazius nach Neuburg/ einer in der Ober-Pfaltz/ an der Donau/ und 12. Meilen von Regenspurg gelegenen Stadt/ um daselbst ein von dem Bucero unter die Presse gegebenes Buch zu corrigiren.

Des Marquini Bericht aber hatte den Alphonsum dergestalt beweget/ daß er alsobald diesen teuflischen Entschluß fassete/ seinen Bruder entweder wieder catholisch zu machen/ oder ihn zu ermorden/ zu welchem Ende er sich in Begleitung eines zu Rom gewesenen Henckers/ statt eines Bedienten/ auff den Weg machte/ und gleiches Weges auff Aug- und Regenspurg zu eilete. Nachdem er aber erfahren/ wie sein Bruder Johannes sich zu Neuburg befände/ ist er sofort dahin gereiset/ und hat diesen seinen Bruder durch sothane unversehene Ankunfft in nicht geringe Verwunderung gesetzet. So bald sie nun zusammen kommen/ hat Alphonsus dem Johanni die Ursache seiner Anwesenheit entdecket/ ihm sein vermeyntes Unrecht mit vielen Gründen verwiesen/ und beweglichst ermahnet/ wieder umzukehren. Und wie Alphonsus bereits zu Regenspurg deswegen mit dem Malvenda geredet/ also bediente er sich auch dessen Argumente gegen seinen Bruder/ jedoch nur vergebens. Als nun diese Pfeilen umsonst verschossen waren/ übergab er ihm einige Brieffe von dem Malvenda, welche mit Italiänischen Heuchel- und Schmeicheleyen gantz angefüllet waren/ und darinen ihm auch/ im Fall seines Rück-Falls eine jährliche Pension von 500. Ducaten versprochen wurde. Allein auch diese Gold-Wellen vermochten den Geist-beseelten Felsen im minsten zu bewegen. Endlich erwählte Alphonsus die List/ und stellete sich an/ als ob er durch seinen Bruder überwunden/ und zu einem Beyfall Evangelischer Lehre bewogen worden wäre. Weil nun Deutschland ohn diß/ wie er vorgab/ mit gelehrten Leuten angefüllet wäre/ so solte er mit ihm in Italien ziehen/ da er viel bessere Gelegenheit hätte/ mehr Seelen zu gewinnen/ und seinem GOtte durch Bekehrung der Sünder angenehme Dienste zu erweisen. Der auffrichtige Johannes erfreuete sich hierüber ungemein/ und bewilligte Anfangs in die vorgeschlagene Reise: Als er aber Bucerum und andere gute Freunde deswegen um Rath befragte/ und es ihm alle widerriethen/ veränderte er seinen Entschluß in eine abschlägige Antwort. Alphonsus verbarg Gifft und Verdruß hierüber/ und schickte sich zur Abreise/ nahm auch freundlichsten Abschied bey seinem Bruder/ dabey er sich glückseelig schätzte/ daß er durch ihn wäre erleuchtet worden/ ermahnete ihn zur Beständigkeit/ und verließ ihn mit vielen Crocodils-Thränen/ setzte sich auff einen Wagen/ und fuhr den 25. Mertz 1546. mit seinem Henckers-Knechte 6. Meilen biß nach Augspurg.

So bald er zu Augspurg ankommen/ hielt er den gedingten Fuhrmann möglichst auff/ miethete sich zwey Pferde/ und rennete des andern Tages wieder zurücke nach Neuburg/ woselbst er auch den 27. Mertz frühe vor Tage angelanget ist. Unterwegens kauffte er von einem begegnenden Zimmermann eine Bind-Axt/ und rüstete damit seinen mörderischen Diener aus. Als dieser Cain vor Neuburg angelanget/ hat er die Pferde vor dem Thore bey dem Boten/ den er von Augspurg mitgenommen/ stehen lassen/ und ist mit erwehnten Diener/ welcher durch des Botens Kleider sich verstellen müssen/ dem Hause seines Bruders zu gegangen. Der Diener klopffte sofort an/ und begehrte eingelassen zu werden/ weil er Brieffe an den Diazium zu bestellen hätte/ da ihm denn die Thüre alsbald eröffnet wurde: Das Teuffels-Kind Alphonsus aber blieb unten an der Treppen stehen/ um zuverhüten/ daß niemand seinen höllischen Vorsatz stören möchte. So bald dem Diazio angedeutet wurde/ wie ein Bote ihm von seinem Bruder Brieffe einhändigen wolte/ stund er auff/ und gieng in seinem Schlaff-Rocke und Nacht-Haube in die Stube/ ließ den Boten des Todes hinein kommen/ und empfieng die Briefe von ihm. Weil es nun noch frühe war/ und die Ermangelung des Lichtes ihn am Lesen verhinderte/ trat er mit dem eröffneten Brieffe an ein Fenster/ um sich des anbrechenden Tage-Lichtes besser zu bedienen/ da er denn den Inhalt diesen Briefes solcher massen befand: **Wie er nemlich Alphonsus/ um die Gefahr seines Bruders sehr bekümmert/ und daher veranlasset worden wäre/ diesen Boten an ihn abzufertigen/ und ihn zu bitten/ sich vor dem Malvenda und andern Feinden des Evangelii ja wohl in acht zu nehmen.** Indem nun der unbesorgte Diazius solches lieset/ zucket der Mörder hinter ihm die Axt/ und hauet ihm dieselbe auff der rechten Seiten des Hauptes dergestalt in das Gehirne/ daß er sonder einigen Laut und Wort-Sprechen niederstürtzte. Der Mörder ließ die Axt im Haupte stecken/ und eilete so fort die Stiegen hinunter/ da er sich folgends mit seinem schelmischen Herrn zu Pferde setzte/ und die Flucht nahm/ ja ihr Gewissen trieb sie so scharff/ daß sie auff dem halben Wege zu Bothmen frische Pferde/ und damit ihren Weg nach Augspurg postirten/ von dannen aber nach Inspruck nahmen.

Hier lag nun der unschuldige Abel in seinem Blute/ und niemand ließ sich von diesem entsetzlichen Morde etwas träumen/ vielweniger daß es jemand gewahr wurde. Claudius Senarcleus aber/ ein Saphoyischer von Adel/ lag bey dem Diazio in der Kammer/ und als er den flüchtigen Mörder mit den Spornen die Treppe hinunter rasseln höret/ stehet er auff/ und findet seinen werthen Schlaff-Gesellen so blutig auff der Erden liegen. Weil er nun noch einig Leben an ihm vermerckte/ zog er die Axt behende aus der Wunde/ und weckte das gantze Hauß durch sein Jammer-Geschrey auff. Inzwischen lebte Diazius noch fast eine Stunde/ konte jedoch kein Wort sprechen/ sondern schickte endlich mit geschlossenen Händen und betenden Geberden seinen Geist zu Empfahung der unsichtbaren Märtyrer-Krone. Sodann wurde die gantze Stadt rege/ und der Schloß-Hauptmann ließ den Mördern auff allen Strassen nachjagen/ ja biß nach Augspurg verfolgen: Als sie aber hieselbst nichts von ihnen erfahren konten/ begaben sie sich wieder auff den Rück-Weg. Michael Perfler aber/ ein junger wohlberittener Mensch/ jagte ihnen weiter nach/ und als die ermüdeten Mörder unterwegens in einem Dorffe entschlaffen/ kam er ihnen zuvor/ machte die gantze Sache bey der Obrigkeit zu Inspruck anhängig/ und brachte so viel zu wege/ daß die unwissenden Mörder/ als sie nach gekommen/ gefänglich angehalten worden. Sobald Pfaltz-Graff Otto Heinrich ihrer Gefängniß verständiget worden/ hat er zwey Räthe nach Inspruck gesendet/ welche der Obrigkeit daselbst/ das noch durch Bruder-Blut befleckte Beil/ Haube und Brieff vorlegen/ und das Recht wider die Mörder begehren müssen. Alphonsus aber hatte bereits den Verlauff der Sache aus dem Gefängniß an die Cardinale zu Trident und Augspurg schrifftlich abgehen lassen/ dahero so fort Befehl ergieng/ denen

Mör-

Mörder Advocaten und Defension zu gestatten. Ja/ als die Pfaltzgräfischen Gesandten etliche Wochen auffgehalten worden/ auch die protestirenden Stände um Rache dieses Mordes bey dem Käyser anhielten/ erfolgte dieser Schluß: **Es solte auff Vorbitte des Pabstes und der Cardinäle/ noch zur Zeit kein Proceß wider die Mörder verstattet werden/ fordern alles biß auff die Erkäntniß des Käysers und seines Bruders/ König Ferdinands/ ausgestellet bleiben.** Hinwider begehrte der Pfaltz-Grafe/ man solte ihm die Thäter nach Neuburg/ allwo der Mord geschehen abfolgen lassen: Allein statt billiger Folge wurde Alphonsus nach Rom geliefert/ allwo er losgesprochen/ und noch herrlich gerühmet wurde/ daß **er um den Eiffer der Römischen Religion auch seines Bruders nicht verschonet hätte.** Wie aber Abels Blut nicht ungerochen bleiben kan/ also kam die Rache in 5. Jahren erst nach. Denn als sich Alphonsus im Jahr 1551. auff dem Concilio zu Trident befand/ wachte ihm das Gewissen unversehens auff/ und beängstigte ihn dergestalt/ daß er in einen Stall gieng/ und sich aus Verzweiffelung an den Halß eines Maul-Esels erhieng. Eine so saubere Lehre führen die Herren Papisten/ daß man auch Bruder-Blut mit dem falschen Mantel der Religion zudecken könne. O verfluchte Regul! Sleidan. lib. 17. Ludov. Rab. Martyr. Part. 2. fol. 702.

Johannes.

Die Beine deckt der Sand/ der Geist durchdringt die Lüffte/
Das Blut steigt Himmel-an/ die Rache Himmel-ab.
Es bleibet dieser Satz des Teuffels Mord-Gestiffte:
Daß man auch Brüder darff verfolgen biß ins Grab.

Alphonsus.

Wer als ein Cain lebt/ muß als ein Judas sterben/
Und nach der Pfaffen Rath mit Leib und Seel verderben.
Denn weil auch stummes Blut gen Himmel pflegt zu schreyn:
Muß Höll' und Esels-Halß mein Grab und Galgen seyn.

Der Acht und zwantzigste Mertz.

I.

DJe gekrönte Mißgeburt/ Käyser Commodus, war noch nicht recht erkaltet/ so sahe sich Pertinax, als ein Haupt der Römer gekrönet. Sein Vater war Ælius Successus, ein Ziegel-Brenner seines Handwercks/ und das Dorff Martis im Apenninischen Gebürge seine Geburts-Stadt: Wiewohl ihn Dion aus der Stadt Alba Pompeja in Africa gebürtig haben will. Er wurde gebohren im Jahr Christi 133. und berichtet Crusius fol. 85. es sey bey seiner Geburt ein Füllen wunderbarer Weise auff ein Ziegel-Dach geklettert/ und als es kurtze Zeit darauff gestanden/ sich herunter zu tode gestürtzet: Welches jeder auff seine Erhöhung/ und Fall gedeutet. Seine Jugend wiedmete er dem Studiren/ und machte sich in der Latein- und Griechischen Sprache so vollkommen/ daß er auff einer ungenannten hohen Schule Professor Grammatices wurde: Als aber sothane Profession ihn nicht reich genung machen wolte/ verwechselte er die Bücher mit den Waffen/ und hielt sich in der Parthischen/ Englischen und Deutschen Kriegen so wohl/ daß ihm unterschiedene Ehren-Aemter auffgetragen wurden. Denn zuerst wurde er als Præfectus cohoris in Syrien wider die Parther geschickt/ nachmahls als Hauptmann in Engelland. Folgends wurde ihm das Gubernament über Siebenbürgen/ Bulgarien und Wallachey anvertrauet/ wie auch nachgehends über die Landschafft am Rhin/ Nieder-Bayern und Oesterreich/ biß ihn zuletzt unter dem Commodo Rom/ als einen Stadthalter erkennete. So bald nun Commodus die Augen schliessen müssen/ streuten seine Mörder aus: **er habe sich übersoffen/ und sey also trunckener Weise durch den Schlag getödtet worden.** Ferner ersuchten sie diesen Ælium Pertinacem, das entledigte Reich anzunehmen/ und als Käyser zu beherrschen/ welches er auff inständiges Einrathen des Oberstender Guardie/ Lætus, endlich bewilligte/ und sich unter dessen Begleitung zur Armee begab/ da er jedem Soldaten 20. Gülden reichen ließ. In der ersten Rede/ die er zu denen Soldaten hielt/ ließ er etliche Worte schiessen/ durch welche er einen durchgehenden Haß wider sich erweckte. Der Rath aber war mit seiner Regierung sehr wohl zu frieden/ ungeachtet er die wider Lætum und Marciam gefoderte Rache ihnen abschlug.

Es hatte dieser Pertinax bereits das sechzigste Jahr erreichet/ als er seine alte Schultern mit den Reichs-Sorgen belästigte. Er war eine Majestätische Person/ schön von Angesichte/ eines dicken Leibes/ und eingebogener Haare und Bartes. Seine Beredsamkeit und Anmuth im Reden besiegete die Gemüther/ und seine Tugend hieß ihn dieser Würde würdig seyn. Zur Gemahlin erwählete er Flaviam Titianam, mit der er einen Sohn und Tochter zeugete. Weil ihn aber diese Flavia actzonisirte/ und einen schlechten Cytharisten die Stelle ihres Mannes offt und offentlich vertreten ließ/ so wolte er schlimme Wahre mit falscher Müntze bezahlen/ und bediente Cornificiam, welche mit seiner Gemahlin gleiches Haar führte/ und von ihm/ als einem vor Liebe rasenden/ bedienet wurde.

So bald er den Thron beschritten/ machte der Rath einen Schluß/ das todte Aaß des Commodi in ein heimliches Gemach zu werffen/ und sein Bildniß und Nahmen allenthalben zu vertilgen: Pertinax aber verhinderte das erstere so weit/ daß er den entseelten Cörper under Gepränge in Adrians Grab tragen ließ. Hingegen erlaubte er denen Freunden derer jenigen/ welche Commodus unschuldig hinrichten lassen/ die Cörper ihrer Verwandten hervor zu suchen/ und ehrlich zur Erden zu bestatten. Den gelehrten und berühmten Historien-Schreiber Dionem machte er zum Prætor, und gab allenthalben gute Hoffnung zu einem erwünschten Regiement. Weil aber die Soldaten/ so man Prætorianos nennete/ und die Käyserliche Leib-Wache war/ alles Muthwillens unter vorigen Käysern gewohnet waren/ Pertinax aber ihnen einen billichen Zaum anlegen wolte/ so vermehrte sich vorerwehnter Haß dergestalt gegen ihn/ daß sie Fall und Todt über ihn beschlossen. Hierzu solte ihnen nun ihr Oberster/ offternennter Lætus, be-

hälfflich seyn/ welchet die Käyserliche Gnade/ die ihn wider des Raths begehrte Rache geschützet/ im wenigsten behertzigte/ und in solchen Blut-Rath willigte. Der Anfang wurde hierzu in Abwesenheit des Käysers durch Auffruhr gemächt/ und ein Edelmann/ Falco genannt/ der Crone würdig geschätzet. Pertinax hatte diese schlimme Post kaum zu Ohren gebracht/ so eilete er nach Rom/ und klagte bey dem Rath über die Unbilligkeit der Soldaten/ welche/ weil er ihnen eben so viel/ als seine beyde Vorfahren/ Marcus und Lucius Verus, verehrete/ nicht Ursache/ sich über ihn zu beschweren hätten. Uber diesem Vorgeben schüttelten die Soldaten die Köpffe/ mit Vorwenden: ernennte zwey Käyser hätten jedem Soldaten 200. Pertinax aber nur 120. Gülden gegeben. Inzwischen hetzete Lætus die vorhin ergrimmte Guardie mehr und mehr auff/ und brachte es dahin/ daß ihrer 200. mit blossen Degen dem Käyserlichen Pallast zueilten/ und biß in die Vor-Cammer mit Gewalt eindrungen. Der heroische Käyser gieng ihnen unerschrocken entgegen/ und erschreckte sie anfangs durch sein Majestätisches Ansehen und behertzte Rede dergestalt/ daß sie zurücke wichen. Ein auffrührischer Soldat aber/ von Tongern gebürtig/ ermahnete die andern/ und schoß den Käyser einen Spieß durch die Brust. So bald die andern den Käyser sincken sahen/ fielen sie zu/ und ermordeten ihn mit vielen Stössen auff das grausamste. So dann hieben sie ihm den Kopff ab/ steckten solchen auff einen Spieß/ und trugen ihn durch die Stadt in ihre Quartiere. Der Rath aber bezeigete hierüber ein grosses Mißfallen/ ließ den entseelten Cörper ehrlich begraben/ zehlete ihn unter die Götter/ und die gantze Bürger- und Landschafft beklagten ihn als einen Vater des Vaterlandes. Dieser blutige Trauer-Fall ist geschehen im Jahr Christi 193. den 28. Mertz/ als er nur 3. Monat löblich regieret/ und 60. Jahr/ 2. Monat 25. Tage gelebet hatte.

Diesen seinen Todt bedeutete das unnatürliche Opffer/ als er in dem geschlachteten Viehe weder Leber noch Hertze fand: so hat auch Tages vor seiner Ermordung/ als er an einem Fisch-Weiher gestanden/ ein Gespänste aus dem Wasser mit blossem Schwerdte nach ihm geschlagen. Als er nun hierauff/ nach heydnischer Art/ denen Hauß-Götzen ein Söhn-Opffer anzünden wollen/ ist die angezündete Kohlen-Glut von sich selbst verloschen/ wovon die Application leicht zu machen gewesen. Am denckwürdigsten aber ist/ was Lycosthenes bemercket/ daß an dem Tage seines Todes etliche Bedienten einige Bilder mit traurigen Gesichtern in seinen Augen gesehen haben. Hüttich. Joh. Sambuc. Chron. Keller. M. Sachs.

Wo man die Cronen kaufft/ wo Zaum und Zucht zerreist/
Da herrscht des Pöffels Hand/ da rast der Mörder-Geist.
Kaum war des Zepters Last mir in die Hand gekommen/
So hab' ich blutende den Abschied auch genommen.

II.

II. Starb Sixtus III. der XLIV. Röm. Pabst. A. C. 440.

NAch Pabst Cœlestini Tode stund der Päbstliche Stul 21. Tage ledig/ nach welcher Zeit Sixtus der III. ein Römer und Priester zu dieser geistlichen Würde erhoben wurde/ und zwar im Jahr Christi 432. Er war anfangs wegen der Pelagianischen Ketzerey verdächtig/ nachdem er sich aber sothanen Verdachts entlediget/ wechselte er unterschiedene Brieffe mit dem Augustino. Kaum war dieser Sturm vorbey/ so befiel ihn ein anderer/ indem ihn nehmlich der Römische Burgermeister Anicius Bassus vor dem Käyser Valentiniano anklagte und beschuldigte/ er habe einer Closter-Jungfrau den Gürtel der Keuschheit gelöset. Wie nun dieses eine unerhörte That von einem heiligen Vater/ iedoch nicht zu vermuthen war/ so ließ der Käyser einen Synodum beruffen/ und forderte den beschuldigten Vater zur Verantwortung. Sixtus erschien willigst/ von einem reinen Gewissen begleitet/ und führte seine Sache dergestalt wohl aus/ daß er von 56. Bischöffen losgesprochen/ und Bassus ins Elend verwiesen wurde. Ungeachtet dieser Schmach aber/ war er doch so sanfftmüthig/ daß/ als Bassus nach 3. Monaten im Elende starb/ er ihn balsamiren ließ/ und mit eignen Händen den entseelten Cörper in St. Peters Kirchen begraben halff.

Den Ketzer Nestorium bemühete er sich/ gleich seinem Vorfahren/ zur Kirchen wieder zu bringen/ es war aber alle Bemühung vergebens. So dann legte er sich auffs Bauen/ und baute das von den Alten so genannte Stifft Liberii, unter dem Titul der Jungfrau Marien/ so hernach ad Præsepe, genennet worden/ nun aber Sancta Maria Major heisset/ auffs herrlichste auff/ und beschenckte dasselbe mit einem silbernen Altar von 300. Pfunden/ 5. silbernen Gieß-Kannen/ 10. Kelchen/ 28. silbernen Cronen/ und einem Rauch-Faß von 15. Pfunden/ neben 3. silbernen Leuchtern. Uber den Tauff-Stein ließ er einen von klaren Silber gegossenen Hirschen setzen/ der das Wasser zur Tauffe goß/ und bauete die Cantzel/ darauff man das Evangelium und die Epistel absang/ von Porphyr-Stein so herrlich aus/ daß man ihn billich/ ungeachtet der/ wegen des Attilä Einfalls damahlig-schweren Zeiten/ einen Bereicherer der Kirchen nennen muste. Ja er wendete sein gantzes Vermögen an Gottes-Häuser und arme Leute/ und stifftete den Feyertag St. Peters Ketten-Feyer/ welches andere anders berichten. Er hat drey Epistel/ und etliche Poetische Sachen von der Erb-Sünde wider den Pelagium geschrieben/ und starb den 28. Mert im Jahr Christi 440. als er 7. Jahr/ 11. Monate gesessen hatte. Sein Cörper wurde in der Strassen Tourtina neben den Leichnam des H. Märtyrers Laurentii zur Erden bestattet/ und ihm folgete Leo Magnus. Plat. Caranza. Gennad. in catal. cap. 54. Bellarmin.

Soll Heiligkeit und Brunst niemahls beysammen stehen/
So muß Stal oder Weib der Nieren Pflaster seyn.
Doch weil die Unschuld will mit mir zu Grabe gehen/
So kan auff diese Grufft die Keuschheit Rosen streun.

III.

III. Starb Ivan Basilowitz. Tyrann in Moßcau 1584.

DIeser glückseelige Tag befreyete das unglückseelige Reussen eines solchen Tyrannens/ über dessen Todte es sich so hoch zu erfreuen Ursach hatte/ als Rom vor dessen über den Verlust des Blut-schäumenden Neronis. Dieses Mord-Kind nun war Ivan oder Johann Basilowitz/ ein kurtzer Begriff aller Laster/ und ein eingefleischter Teuffel. Sein Vater war Basilius Groß-Fürst in Moßcau/ welcher mit Helenen/ einer Tochter Basilii Linskii, diese Höllen-Frucht gezeuget hat. Er war von Statur männlich und heroisch/ hatte eine hohe Stirne/ laute mannliche Stimme/ ernsthaffte Natur/ und guten scharffen Verstand/

dabey

dabey aber sehr tyrannisch/ unbarm hertzig/ und wenn man ihn erzürnete/ gantz unversöhnlich. Im Jahr 1535. verlohr er seinen Vater Basilium, im siebenden Jahre seines Alters/ da er/ ungeacht et seiner zarten Jugend/ das grosse Reich unter gewisser Vormundschafft zu beherrschen antrat. Er führete bald anfangs seiner Regierung schwere Kriege/ und zwar erstlich mit Polen/ deren er einen gewaltigen Haupt-Streich beybrachte/ wo ob er gleich von ihnen an dem Dniester einige Raye einnehmen muste/ dennoch Smolensko eroberte. Die räuberischen Tartarn hat er offt hefftig gezüchtiget/ wiewohl die Züchtigung nicht so arg gewesen/ als es der Engelländer Horsey machet/ wie er dieselben nehmlich ocy 200. Meilen auff beyden Seiten der Wolga eingetrieben/ und sein Land/ von allem Tribut/ den es zuvor erlegen müssen/ befreyet habe. Er führte ohne die grausame Anzahl zu Fusse 150000. Reuter ins Feld/ und in seiner Leib-Fahne zeigete sich Josua/ wie er die Sonne hieß stille stehen.

Solcher gestalt führte anfangs das Glücke selbst vor ihn die Waffen/ als er Polen/ Schweden/ Liefland und Tartarn bekriegete und meist besiegete: Als er aber hernach sich in einen grausamen Tyrannen verwandelte/ und so wohl die Liefländer/ die er 20. Jahr befochten/ als auch seine eigene Unterthanen/ mit unmenschlicher Grausamkeit beherrschete/ hat er zuletzt alles Glücke verlohren/ und denen Königen in Schweden und Polen gantz Liefland/ wie auch das Theil von Reussen/ so zwischen Narva und Wiburg gelegen/ abtreten und einräumen müssen/ wie solche Krieges-Handlungen alle/ nebst seinem gantzen Leben der gelehrte Paul Odeborn/ Bischoff zu Riga/ in dreyen Büchern weitläufftig berichtet.

Unter der unzählichen Menge angezündeter Laster-Fackeln/ blickete dennoch dann und wann ein geringes Tugend-Licht hervor/ wenn er zuförderst einen ieden/ welcher sich zu Krieges-Zeiten ritterlich gehalten/ herrlich belohnete. Die Gerichts-Hegungen ließ er sich gleichfalls fleißig angelegen seyn/ stellete sonderbare Gesetze/ Reguln und Ordnungen an/ und verfassete auch die Religions-Puncten/ nach Art der Griechischen Kirchen/ in eine sonderliche Confession. Der Authorität des Römischen Pabstes wolte er sich niemahls unterwerffen/ noch ihn vor das Haupt der Kirchen annehmen/ unangesehen jener ihn durch freundliche Briefe ermahnet/ die Majestät der Römischen Kirchen zu erkennen/ auch daneben ihm aus Päbstlicher Macht einen Königlichen Titul/ nebst behörigen Regalien/ hiervor angeboten. Welches aber der Zaar um so viel weniger angenommen/ weil er sich ihn diß selbst höher als einen König achtete/ und solches dem Pabste in seinem abgelassenen Antwort-Schreiben durch folgende Worte zu erkennen gab: Johann/ ein Käyser und Beherrscher des gantzen Rüß-Landes! Den Pabst aber betitulte er nur einen Hirten und Lehrer der Römischen Kirchen. Jovius preiset ihn als einen trefflichen Liebhaber und Beförderer der Christlichen Lehre/ so aber mit seinem Leben nicht überein trifft: es wäre denn/ daß man eine Schenheiligkeit vor eine Gottesfurcht hielte/ wenn er sich unterwunden/ das Ertz-Bischöfliche Ambt zu führen/ Religions- und andere Streitigkeiten in Glaubens-Sachen zu entscheiden/ selbst Messe zu halten/ über der Teufel sich mit dem Symb. Athanasii lustig zu machen/ auch einen München/ welche solches nicht/ wie er/ auswendig singen konten/ in der Kirchen mit einem Stecken solche Noten auff ihre Platten zu zeichnen/ daß das Blut einem über die Köpffe herunter lief. Gleichwie auch dieses alles einen euserlichen Schein der Andacht geben könte/ baute er 40. Kirchen von Steinen/ mit hohen köstlichen Thürnen/ über diß 60. Münchs- und Nonnen-Clöster mit vielen Glocken auffgebauet/ und mit behörigen Einkommen versehen. Neben dem hat er auch viel weltliche Gebäude auffgerichtet/ die Stadt Moßcau binnen 5. Jahren herrlich erweitert/ über 100. Schlösser und Festungen an unterschiedenen Orten seines Reichs/ von neuen auffgeführet/ auch bey 200. Flecken an unbewohnten wilden Orten erbauet/ und mit Einwohnern besetzet. Daraus abzunehmen/ daß er zwar ein grosser Tyrann/ den gemeinen Nutzen aber auch zu befördern/ sehr begierig gewesen.

Schätze zu sammeln/ war er unersättig. Man will/ daß keines andern Potentaten Schatz-Kammer der seinigen zu vergleichen gewesen. Es bestunde aber dieser so herrliche Schatz/ in kostbaren Edelgesteinen/ Juwelen/ Tapezereyen/ Gold/ Silber/ Wein/ Früchten/ Zucker/ Würtze/ Bley/ Ertz und andern/ so er aus Persien/ Türckey/ Armenien/ Italien/ Franckreich/ Polen/ Nieder- und Engelland an sich gehandelt. Er hat 7. Gemahlinnen/ wiewohl deren einst drey zugleich/ zur Ehe gehabt. Unter diesen solte sich auch einst die Königin Elisabeth in Engelland befinden/ zu welchem Ende er Elisium Bomelium, einen Engelländischen Medicum und Mathematicum nebst andern Engelländern zu sich erfodern ließ/ und von ihnen das Alter und andere Beschaffenheiten der Königin Elisabeth erkundigte. Als er nun durch erlangten Bericht sich in diese grosse Königin gantz entzündet befand/ fassete er diesen thörichten Entschluß/ seinem ältesten Printzen das Reich zu überlassen/ durch den Fluß Dwina über das Meer in Engelland zu seegeln/ und daselbst seine eingebildete Liebe zu vollziehen/ stieß auch deßwegen seine rechte Gemahlin in ein Closter. Als aber dieser Bomelius den verliebten Tyrannen lange genung/ mit vielen ertichteten Brieffen und Vertröstungen von der Königin/ auffgehalten und geäffet hatte/ wurde er nebst dem Bischoff von Novogrod einer heimlichen Verbindniß wider den Großfürsten beschuldiget/ die zwar der Bischoff gestanden/ Bomelius aber beständig leugnete/ biß ihn eine strenge Geissel ung mit eisernen Ruthen zur Bekänntniß brachte/ darauff er vollend an einem Spiesse bey gelinden Feuer langsam gebraten/ und also wieder in das Gefängniß gebracht wurde/ darinnen er jämmerlich sterben muste. Der Bischoff aber wurde lebenslang in einem tieffen Kercker mit Wasser und Brod gespeiset. Ob nun zwar das Register aller seiner Grausamkeiten sich allhier/ Weitläufftigkeit halber/ nicht gantz durchlauffen läßt/ so wollen wir doch/ den geneigten Leser einiger massen zu vergnügen/ nur die Vornehmsten in möglichster Kürtze betrachten.

Erschrecklich war es/ als er eines Tages in der Stadt Moßcau auff dem Marckte 18. Galgen auffrichten/ und allerley Henckers-Gezeug dabey stellen ließ. Nachdem nun den geängsteten Unterthanen ein grosses Schrecken hiedurch eingejaget worden/ kam er mit seinem blutdürstigen Hoffgesinde herzu geflogen/ nahm alle Plätze um den Marck her/ ein/ und besetzte sie mit Soldaten. Hiernechst ließ er dem Volcke auff öffentlicher Gasse eine grosse Mahlzeit anrichten/ gleich wie auch dem Rathe auff dem Rath-Hause. Weil aber niemand vor den Tag kam/ ritte er selbst durch alle Strassen/ und ermahnte die Bürger/ sie solten gutes Muthes seyn. Aber umsonst! denn der Haß war zu groß/ und das Vertrauen zu kleine. Dennoch fertigten sie einige von dem Rathe und Beamten der Stadt ab/ sein Gemüth und Vorsatz zu erkundigen/ welche er sehr freundlich tractirte und versicherte/ dieses alles wäre zu Aufhebung alles Widerwillens von ihm also angestellet/ wodurch er das Volck herbey lockete. Als sie nun alle beysammen/ redete er sie also an: Heut ist euch/ O ihr lieben Bürger/ ein glücklicher Tag erschienen/ sintemahl ich den Todes-Spruch/ so über euch gefället ist/ in so zu widerruffen/ gesonnen bin. Aber doch muß

ich einen Theil der Verräther zu wohlverdienter Straffe des Todes ziehen / und sie ausrotten. Gleich damit ließ er 200. Gefangene loß / und sie frey nach Hause gehen / hingegen aber musten andere / so wohl aus dem Rath / als auch seine nächste Bluts-Freunde / sich erbärmlich hinrichten lassen. Den Anfang / auff das Blut-Gerüste zu treten / muste Johann Michael Viscovacius, Rußischer Redner / machen / welchen der Ober-Provoß / von wegen des Groß-Fürsten / mit diesen Worten anredete: Viscovaci! ihr solt sterben! Zweymahl habt ihr nach der obersten Herrschafft gestrebt / zweymahl die Tartarn in Moßcau beruffen / zweymahl euch unterstanden / dem Türckischen Käyser die Cajanenser zu überliessern. Aber euer betrüglicher Anschlag ist euch mißlungen! Gesellen! rieff er ferner / hencket diesen an den Galgen / auff daß derselbige Platz / welcher ein Zeuge seiner Herrligkeit gewesen / auch seinen schändlichen Todt der Welt vor Augen stelle! Der Verurtheilete betrat so fort mit sonderbarer Großmuth die Leiter / als er aber zuvor dem Volcke die unerhörte Grausamkeit des Tyrannens / und seine Unschuld in einer Rede vorstellete / erbitterte er den Groß-Fürsten dergestalt hiedurch / daß er befahl / man solte ihn von Glied zu Glied zerstümmeln. In solcher Marter vermeynte ein Geheim-Schreiber des Verurtheilten / dem Tyrannen sich sonderlich beliebt zu machen / wann er zugleich Hand an seinen Herrn legte. Trat demnach herzu / und schnitt dem armen Herrn sein männliches Glied ab / alsó / daß er alsbald davon starb. Statt verhofften Danckes aber muste er dieses Urtheil anhören: Du hast gewiß um deines Herrn Verrätherey mit gewust / und dannenhero mit allem Fleiß dessen Todt beschleuniget. Darum friß stracks auff / was du ihm abgeschnitten / oder du solst gleiche Straffe empfinden. Darauff denn die Todes-Furcht gar bald einen solchen übernatürlichen Appetit in ihm erweckte / daß er sonder Bedencken die abgeschnittene Scham ergriff / und hinunter fraß / welches ihm sein Leben rettete. Des getödteten Frau wurde alles des Ihrigen beraubet / in den Kercker geworffen / der Sohn des Reichs verwiesen / und die Töchter genoth züchtiget.

Hierauff traff die Reihe den Ober-Schatzmeister / welchen man itzt mit kaltem / dann mit heissem Wasser so lang und offte begoß / biß man ihm das Leben auslöschte. Diesem folgete der Ober-Küchen-Meister / der von Glied zu Glied zerrissen ward. Nachmahls brachte man 200. Edelleute aus dem Gefängniß ins Feld. Ob sich nun zwar diese eiffrigst vor ihre Unschuld und Leben bemühten / war es doch alles umsonst. Man gab zur Stunde ein Zeichen / worauff das Kriegs-Volck wie wütende Hunde / von allen Seiten auff sie anfiel / und insgesamt erbärmlich niedermetzelte. Hundert und funffzig vornehme von Adel wolten deswegen in Polen entfliehen / sie wurden aber verrathen / ergriffen / und in einem tieffen Pful ersticket / da man auch ihre Kinder in Mutterleibe erwürget hat.

Nachdem sich nun Basilowitz seiner Meynung nach / von aussen versichert / legte er auch die Mord-Hand an sein eigenes Hauß / Fleisch und Blut. Georgen / seinen Bruder / einen tapffern und tugendhafften Mann beschuldigte er durch falsche Zeugen einer Verrätherey / und ließ ihn sofort durch etliche Gewaffnete vors Gerichte fodern / welche ihn seiner Gemahlin aus den Armen rissen / und vor den ungerechten Richter-Stuhl mit Gewalt schleppten. Kaum war er diesem Cain in die Augen kommen / so griffen ihn die Henckers-Knechte mit grausamster Marter an / um einig Bekenntniß aus ihm zu bringen. Als ihn aber seine Tugend und gutes Gewissen nichts Ubels zu sagen erlaubte / wurde er mit unzehlich-viel Wunden ermordet. Seine Gemahlin / welche sich Anfangs versteckt / auff gegebenes sichres Geleite aber / sich gestellet hatte / wurde sofort durch die Gassen geschleppet / endlich umgebracht und in den Fluß geworffen. Jacob von Ulefeld / Dänischer Gesandter in die Moßcau berichtet: Es habe dieser Blut-Hund hierauff eine grosse Menge Volcks nach Naugard / unter dem Vorwand wichtiger Handlungen / beruffen; als sie nun erschienen / befahl er / sie solten sich alle auff die lange Brücke bey der Stadt versammeln / da dann ließ er sie alle unversehens in das Wasser stürtzen und zwar aus falschem Verdacht / als wenn sie es mit vorerwehnten seinen Bruder wider ihn gehalten hätten. Welche nun das Ufer erreichten / die musten durch das Schwerdt sterben / und ist der Ertränckten eine solche Menge gewesen / daß die Leichen den Strom gehemmet und gezwungen haben / rückwerts das Ufer zu überschwemmen. Ferner hat er 300. Bluts-Räthe erwählet / und denenselben über Leben und Todt / Häuser und Vermögen der Leute / völlige Gewalt ertheilet. Diese sind von Moßcau biß Pleßcou überall herum gezogen / haben viel Oerter geschleifft / Männer und Weiber / Alte und Säuglinge ihres Gefallens erwürget / die Kauffleute beraubet / ja auch die Teiche abgegraben / die Fische verbrannt / und alles grausamlich verwüstet.

Nach erzehltem grausamen Bade lud der Bischoff zu Naugard den Tyrannen zu Gaste / welcher auch willig erschien. Währender Mahlzeit aber schickte er hin / und ließ die Sophien-Kirche / darein die vornehmster Herren ihre kostbarste Sachen geflehet / spoliren. Nach gehaltener Taffel nahm er dazu dem Ertz-Bischoff alle seine Kleinodien und was er hatte / sagende: es stehet dir nicht mehr wohl an / Bischoff zu seyn. Besser / du werdest ein Sack-Pfeiffer / führest den Bären herum / und lässest ihn vor das Geld tantzen. Du solst auch ein Weib nehmen / welches ich dir bereits ausersehen habe. Zu den andern Aebten / Priorn und München sagte er: Ihr müsset alle auff des Ertz-Bischoffs Hochzeit erscheinen / und sollet hiemit von mir darauff eingeladen seyn / müsset aber gute Hochzeit-Geschencke mitbringen. So dann legte er iedem eine gewisse Summa auff / diese auch ungesäumt erlegen musten. Als sie nun das Geld gebracht / und der Hoffnung gelebet / es solte dem beraubten Bischoff zu gute kommen / striech er alles in seinen Beutel / und ließ dem Ertz-Bischoff eine weisse trächtige Stute vorführen / auff welche er mit Fingern zeigte und sagte: Siehe / das ist dein Weib / setze dich darauff / und reite nach Moßcau / daselbst will ich dich pfeiffen lernen / daß du denen tantzenden Bären vorspielest. Alsó muste der gute Mann in einem schlechten tuchenen Rocke auffsitzen / sich die Füsse unter des Pferdes Bauche zusammen binden / und deine Leyer / Cyther und Pfeiffe an den Halß hencken lassen / da er denn alsó durch die Stadt Naugart reiten / und ungeachtet er niemahls pfeiffen gelernet / dennoch stets pfeiffen muste. Was es vor einen Thon gegeben / ist leicht zu erachten. Vorgedachte Münche und Aebte wurden sodann mit Beilen in Stücken zerhauen / gespiesst und ertränckt / der Bischoff aber / wie vorgedacht / mit dem Bomelio im Kercker hingerichtet.

Nach diesem foderte er einen vornehmen reichen Mann / Nahmens Theodorus Sircon / ins Lager zu Naugard vor sich / ließ ihm sonder Verschuldung einen Strick um den Leib binden / und durch den Strom Wolga ziehen. Als nun der Tyrann merckte / daß er bald ertrincken wolte / ließ er ihn wieder heraus ziehen / und fragte ihn: Was er doch gutes unter dem Wasser gesehen hätte? Dieser antwortete beherzt: Groß-Fürst! ich habe gesehen / daß alle Teuffel in dem Strom /

in der Ladogrischen See und andern herumliegenden Wassern versammlet sitzen/und auff deine Seele warten / dieselbe mit sich in den höllischen Pful zu nehmen. Darauff sagte der Tyrann: Wolan! du hast recht gesehen/ ich will dir solche Auslegung deines gehabten Gesichtes mit Danck vergelten. Ließ ihn so dann mit den Füssen biß an die Knie in einen Kessel voll siedendes Wasser setzen/ und darinnen so lange kochen/biß er bekennete/ wo er seinen Schatz hätte. Denn er war ein sehr reicher Mann/ der 12. Clöster von seinem Vermögen erbauet hatte. Als er nun dem Tyrannen 30000. Gülden Silber-Müntze derbey geschaffet/ hat ihn das Blut-Kind nebst seinem Bruder Alexe in Stücken hauen und ins Wasser werffen lassen. Den Durchlauchtigen Fürsten/ Peter Sebrin/ ließ dieser Unhold in Stücken zerschneiden/und dem Ritter Peter Bicau/ das Haupt abschlagen/ welches er über der Taffel in die Hand nahm/ und mit dem abtrieffenden Blute die Speisen besudelte. Demetrius Occinin, einer von den grösten Herren/ muste augenblicks sterben/weil er einen grossen Becher Wein bey der Taffel nicht sofort konte Bescheid thun. Den Fürsten von Rustau ließ er ohne Ursache aus der Kirche holen/enthaupten/und den Cörper in den Wolga-Strom werffen. Ivan Petrowitz/Woywode über gantz Rußland/wurde vor ihm einiger Verrätherey beschuldiget. Diesen ließ er nach Moßcau holen/ legte ihm den Königlichen Purpur um/und setzte ihn mit Kron und Zepter auff den Thron. Alsdenn redete er ihn mit diesen Spott-Worten an: Seyd gegrüsset/ unüberwindlichster Käyser von Rußland! Seht/ich habe euch zu dieser allerhöchsten Würde/ wornach ihr so lange Zeit getrachtet/ endlich selbst erhaben. Jedoch solle ihr ziemliches kurtzes Regiment führen. Diß Jesagt/ schoß er eigenhändig einen scharffen Pfeil dem alten Greisen durchs Hertze. Gleich hierauff fielen seine Trabanten zu/ zerstümmelten den todten Cörper auffs ärgste/ und massacrirten alle seine Leute/ja auch so gar das bey sich habende Vieh. So wurden auch die von ihm hinterlassene schwangern Weiber nicht verschonet/ seine einige und unverheyrathete Tochter aber durch die Leib-Wache geschändet/ und nachgehends in Stücken zerrissen. Nicht besser gieng es dem Cæsarin Drubrowitz, Bewahrern des Groß-Fürstlichen Siegels. Dieser wurde nur bezüchtiget/er wäre in dem Liefländischen Feld-Zuge mit dem Geschütze etwas zu langsam marschirt/ sofort muste er nebst seinen zween Söhnen sterben/ davon der Elteste durch vier Räder in vier Stücken gezogen wurde/ und zwar im Angesichte des Tyrannen/ welcher an dergleichen seine beste Augenweide hatte/ ja fast unauffhörlich vor Lachen sich erschütterte/ darinnen ihm seine schmeichelnde Hoff-Diener nachaffeten. Auch sein vertrautester Geheim-Schreiber Ophanasius Loweritz, von dessen Händen er nur alle Artzneyen annahm/ muste sich/ weil er etliche vor ihrem bevorstehenden Unglücke gewarnet/ erstlich mit Ruthen streichen/ nachmahls Arm und Beine zerbrechen/ letzlich die Kehle abstechen und auff einen Pfal stecken lassen. Ja alle seine Söhne und Bluts-Verwandten wurden ausgerottet und hingerichtet. Telavonius seiner obersten Räthe einen/ ließ er sammt den Seinigen erwürgen/ weil er nur einen Diener/ nach Hoffe geschicket/ um zu sehen/ wenn der Groß-Fürst gespeiset/ daß er ihm auffwarten möchte. Da er dieses sofort als eine Gelegenheit zur Verrätherey ausgedeutet.

Unzählich viel andere grosse Herren mehr sind von ihm ermordet worden/ deren Todt auch öffters ein schlechtes Spiel verursachet hat. Denn wie er das Schach-und Karten-Spiel sehr liebete/ also musten seine Fürsten und Räthe öffters mit ihm spielen. Diese mochten nun gleich gewinnen oder verlieren/ so stund doch auff beyderley Fall ihr Leben mit auff dem Spiel. Gewonnen sie; so verdroß ihn der vermeynte Schimpf: verspielten sie dann; so straffte er ihre Heucheley oder Versehen. Man machte es/ wie man wolte/ so ward gemeiniglich/ wo nicht gar das Leben/ doch entweder die Nase oder ein Ohr/ oder sonst ein ander Glied/ welches herab muste/ verspielt. Das gelindeste war/ einen/der zu Verhütung seines Zornes/sich gerne überwinden ließ/ tapffer mit Prügeln/ als einen tummen und unverständigen Esel/ abschmieren zu lassen. Wolte aber iemand aus Furcht des Todes gar nicht spielen/ so muste derselbe ein Verräther der Majestät heissen und sterben.

Im Jahr 1567. wurde ein Bindniß wider ihn entdecket/ da er denn alle Interessenten sampt ihren gantzen Nahmen und Geschlechte an Weibern/ Kindern/ Gesinde/ Viehe/ Hunden und Katzen/ ja auch den Fischen im Wasser/ erwürgen und ausrotten ließ. Unter andern funden die Mörder ein schönes Kind in einer Wiege liegen/ welches sie freundlich anlachete/ und sie hiedurch dergestalt bewegte/ daß sie es leben liessen. So bald der Mord-Hund dieses erfahren/ ließ er das Kind zu sich bringen/ nahm es auff die Armen/ und küssete es zu vielenmahlen. Nachmahls stieß er dem armen Würmgen ein Messer dreymahl in die Brust/ und warff es zum Fenster hinaus vor seine Bären und Hunde. Die Mörder aber/ so des Kindes verschonet/ und zwey Brüder waren/ließ er alsobald niedersebeln. Als er wider Liefland gezogen/ hat er Hertzog Magnussen aus Churland gefangen genommen/ und alle seine Leute niederhauen lassen. Ferner hat er diesen Hertzog mit Fäusten geschlagen/und gezwungen/sein eigen Blut in Meeth zu sauffen. Wolte nun ferner dieser gute Herr sein Leben retten/ muste er 1000. Schritte mit Furcht und Zittern auff den Knien zu des Tyrannen Gezelte kriechen. Also kam er loß/ und erlangte sein Fürstenthum wieder. Auff dem Rück-Marsche aber ließ Basilowitz dem Hertzogen zuentbieten: Vor diß mahl wolte er ihm sein Gottes-Ländgen verschonen. Darauff der fromme Herr gesaget: Ist denn mein armes Fürstenthum/ wie ich nicht anders weiß und glaube/ ein Gottes-Ländgen/ so bin ich nun sicher und gewiß/ daß GOtt über den Seinen werde halten/ dem Feinde ein Gebiß ins Maul legen/ und ihm nicht verhängen/ daß er mich oder die Meinen weiter betrübe. So auch geschehen.

Unter seinen grausamen Thaten war auch diese nicht die geringste/ daß er die Eltern zwang ihrer Kinder todte Cörper zu fressen. Wenn er erfuhr/ daß Weiber übel von ihm geredet/ so wurden dieselben über der Mämer Tische auffgehencket/ darunter diese/ und bey höchster Lebens-Straffe nirgends anderswo/speisen musten/biß sie mit grosser Bitte und Gelde deren Begräbniß erlanget hatten. Niemanden hat er zu seinen Glauben gezwungen/ die Juden aber/ welche sich nicht wolten taufen lassen/ ließ er verbrennen/ erhencken und ertränken. In solchen Mord-Wesen war er eines so hurtigen Gedächtnisses/daß er aller Gefangenen Namen/ aus allerhand Nationen/ im Kopffe hatte und zu nennen wuste. Seine gröste Belustigung war eine teuflische Menschen-Jagt/wenn er die armen Gefangenen denen grimmigsten Bären vorwarff/ und sie zerreissen ließ. Wie er denn wenig Monate vor seinem Tode/ damit er bey seinen grossen Leibes-und Seelen-Schmertzen/ eine Ergetzung hätte/ viel Gefangene mit den Bären kämpffen ließ/ und aus einem Fenster zusahe/ wie das arme Volck hin und wieder lieff. Unter andern erfassete ein starcker Polack einen Stein/ stieß solchen einem grossen anfallenden Bären in den auffgesperrten Rachen/ erwischte seine Zunge/ und hielt ihn so feste/ daß der Bär fast erstichet wäre. Wodurch der Polack sein Leben rettete/

und

und eine gute Verehrung bekam. Seinen Schwieger-Vater/ einen alten frommen Knees oder Fürsten/ ängstigte er offt mit den Bären dergestalt/ daß er deren vier vor seine Hauß-Thüre binden ließ/ alsò/ daß ihm niemand weder Speise noch Tranck bringen konte/ und er offt vor Hunger und Durst hätte verschmachten mögen. Dieselben Bären pflegte er auch/ wo das Volck am dicksten stund/ loß zu lassen/ und auff die Menschen zu hetzen. Wenn sie nun iemanden zerrissen/ lachte er und sprach: **Er und seine Söhne hätten eine grosse Freude daran.** So nun die armen Leute klagten/ daß solcher Gestalt die Kinder um ihre Eltern/ auch die Eltern um ihre Kinder kämen/ gab er ihnen etwas Geld/ und sagte darbey: **Die Leute wären seelig zu schätzen/ so von des Groß-Fürsten Bestien umgebracht würden.** Solche Bären-Jagt gebrauchte er offt im Winter. Er konte aus seiner Kammer auff das Eiß sehen/ darauff ließ er viel Gefangene führen/ da sie mit den Bären ringen/ und sich von ihnen zerreissen lassen musten. Auff eine Zeit ließ er einen vornehmen von Adel in eine grosse Bären-Haut einnähen/ und warff ihn alsò auff das Eiß seinen grossen Hunden vor/ welche ihn vor einen Bären in kleine Stücke zerrissen/ darüber er sich dermassen belustigte/ daß er nicht wuste/ auff welchem Fusse er stehen solte. Wie er das gantze Land mit unerträglichen Schatzungen beschwerte/ auch sò gar alle Handlung an sich zog/ alsò griff er auch endlich die Geistlichen an/ und begehrte von den Clöstern eine reiche Beysteuer seines unersättlichen Geitzes. Als aber diese allerhand Ausflüchte suchten/ auch wohl gar in geheim das Volck auffzuwiegeln/ sich bemühten/ erklärte sie der Groß-Fürst/ als Verletzer der Majestät/ in die Acht/ und verdammte ihrer 20. zum Tode/ welche gleich so vielen Bären vorgeworffen wurden. Man führte sie auff einen weiten unmauerten Platz/ und gab ihnen in die eine Hand einen Rosen-Krantz/ in die andere ein fünff Schuhe langes Spießlein/ um sich damit zu wehren. So bald der Bären einer einen der Pfaffen niedergerissen hatte/ muste die Leib-Wacht denselben Bären erschiessen/ und einen andern einlassen. Die letzte Ordens-Person hat dem Bären den Spieß ritterlich durch die Brust gestossen/ ist aber auch zugleich von der Bestie erwürget worden. Durch diesen Bären-Kampff trieb er die übrigen Aebte und Bischoffe dergestalt zu Chore/ daß sie ihm ein volles Inventarium alles ihres Einkommens zustelleten. Darauff foderte er von ihnen 300000. Rubeln/ und daß sie ihm alle Städte und Dörffer abtreten solten/ welches alles er von ihnen/ durch gemeldten Zwang erhielt.

Die Feder ermüdet/ länger im Blute zu waten/ und berühret nur noch mit Wenigem/ wie dieses Hollen-Aas Fürst Fedor Kurakin, Obersten zu Wendon in Liefland/ weil er/ als König Stephan in Polen die Stadt angefallen/ etwas truncken gewesen/ nackend auff einen Wagen setzen/ und mit Drat zu Tode peitschen lassen: Wie er dem Ivan Chuglicon die Haut abziehen/ und das Fleisch zerhacken lassen: Wie er den Fürst Boris Telupa hinten zum Halse hinaus spiessen/ 15. Stunden lang grausamste Qvaal leiden/ auch seine Mutter/ welche alles nur Augen ansehen müssen/ durch 100. Trabanten zu tode schänden/ und den Cörper den wilden Thieren vorwerffen lassen; Tausend anderer Grausamkeiten zu geschweigen: Und wendet sich nunmehr zu seinem letzten Kinder-Morde/ wie auch endlich zu seinem all zu-trockenen Lebens-Ende.

Die von Wlodomir und andere benachbarte Völcker/ welche durch ihre Feinde fast täglich beunruhiget wurden/ verbunden sich endlich wider dieselben zusammen/ und boten dem Groß-Fürsten an/ ihren Feinden im freyen Felde die Stirne zu bieten/ dafern er ihnen seinen ältesten Printzen Ivan zum Feld-Herrn erlauben und geben wolte. Aus dieser Erbietung schöpffte er nach der Tyrannen Gebrauch/ einen Argwohn/ als wenn ihn seine Unterthanen nicht selbst tüchtig genung hierzu erkenneten/ sondern allbereit bey seinem Leben verachteten. Dahero beklagte er sich offentlich/ man stelle ihm heimlich nach/ erschien einst sonder einige Begleitung offentlich/ warff Kron und Purpur hin/ und sagte: **Das Volck solte solches einem andern geben/ dem sie lieber gehorsamen wolten:** Dabey er seine Verdienste überaus rühmete/ und daß Hertz und Mund nicht übereinstimmete/ damit gewaltig verrieth. Die Abgeordneten des Volcks wurden hiedurch bewogen/ ihn zu bitten/ seinen Zorn zu mäßigen/ und das Reich wieder anzunehmen. Dennoch weigerte er sich so lange/ biß sie ihm versprachen/ die Häupter der Rebellion/ wie er es nennete/ zu liefern. Nach diesem kehrte er sich zu seinem dabey stehenden Sohne/ und fuhr denselben mit diesen Schelt-Worten an: **Und darffst du Verfluchter auch wohl mit solchen Gedancken und Anschlägen deinem Vater ins Gesichte kommen/ der du mit Haß und Auffruhr schwanger geheß? Bist du so von allen kindlichen Respect entfremdet? Ist keine bessere Gelegenheit zu kriegen/ als das Elend deines Vaters/ und die Unfälle eines so unseeligen Krieges? Soltest du dich unterstehen/ den Feld-Stab anzunehmen/ und den Ober-Herrn des Volckes/ geschweige deinen eigenen Vater/ seiner Hoheit und Würde zu berauben? Und was suchest du/ durch solche Zusammenschwerung anders/ als meinen eussersten Untergang? Wolan! weil du an deinem Vater den Printzen von Moßcovien nicht erkennest/ so will ich dir zeigen/ daß ich mehr Käyser als Vater sey/ und an dir einen Spiegel auffrichten/ daraus ein jeder wird kennen lernen/ seine elende Eltern nicht zu versporten.**

Der Sohn erschrack solcher harten Bestraffung zum allerhöchsten/ schlug seine Augen zur Erden/ und bat demüthiglich um Zeit und Raum/ seine Entschuldigungen vorzubringen. Aber der Tyrann gab ihm/ zum Zeichen/ daß er schweigen solte/ mit einem starck-geschlagenen Stocke einen schweren Streich an die Schläffe seines Haupts/ welchen der getroffene Printz vor Schrecken nicht eher fühlete/ als biß er hefftig blutende/ im Angesicht seines Vaters/ zur Erden stürtzte. Da sahe der Kinder-Mörder allererst/ was er gethan/ und sein Grimm verwandelte sich in Leid. Er schlug die Hände über seinem Kopffe zusammen/ sahe bald seinen halb-todten Sohn/ bald den Himmel an/ und erfüllete den Hoff mit unauffhörlichen Wehklagen. Jetzt tröstete er den sterbenden Printzen/ jetzt seufftzete und beweinte er sein unglückseliges Verhängniß/ beklagte den allgemeinen Verlust/ beschuldigte bißweilen den Himel selbst/ und geberdete sich allerdings/ wie ein Verzweiffelter pflegt. Mitten unter den tödtlichen Schmertzen hörete der verwundte Printz seinen Vater klagen/ und brachte so viel Worte noch/ wiewohl kümmerlich/ über seine sterbende Lippen: **Mein Leben wird mir zwar recht genommen/ von dem/ welcher mir solches gegeben: GOTT aber ist mein warhafftiger Zeuge/ daß ich niemahls Rath noch That zu einiger Verbindung oder Verrätherey wider meinen Vater gegeben/ sondern daß ich lieber gewünschet/ mein Vater herrschte über die gantze Welt/ und daß sein Eisen mit mehrem Glücke wider seine Feinde/ denn wider seinen eignen Saamen schnitte.** Endlich bat er/ man solte ihn nicht herrlich/ sondern ehr- und Christlich begraben. Der Groß-Fürst blieb/ als wahnsinnig und verrückt/ niedrig an der Erden sitzen/ aß noch tranck nicht/ veränderte auch sein schlechtes grobes Kleid/ das er angeleget hatte/ nicht/ lehnte sich

stets

stets mit dem Rücken an die Wand/und beschaute mit starrenden Augen und schier erstorbenen Sinnen die Todten-Farbe seines Sohnes. Am fünfften Tage nach der empfangenen Wunde ist der junge Printz gestorben/ und mit grosser Herrligkeit bey seine Vor-Eltern in S. Michaels-Kirchen begraben worden/da sich die Unkosten des Begräbniß auf 50000. Pfund belauffen habe.

Wie übel und ungedultig nun gleich der alte Unhold eine zeitlang sich geberdete/ so wurden ihm doch die Wangen bald wieder trocken/ und seine Seufftzer mit dem Todten begraben. Denn bald hernach fieng er wieder an/ seine Gedancken auff eine neue Heyrath zu wenden/ sonderlich weil der andere Sohn seines Verstandes nicht allerdings mächtig/ der dritte aber noch sehr jung/ dazu ausser der Ehe gezeuget/ und also der Krone nicht fähig war. Solche seine Heyraths-Gedancken fielen auff des Graffen von Huntington Tochter/ weil er nunmehr an der Königin Elisabeth/ womit ihn Bomelius, berichteter massen genarret/ verzagte. Zu dem Ende schickte er eine stattliche Gesandschafft nach Engelland/ woselbst ernenntes Fräulein/ in dem Garten am Pallast Eborach/ von dem Rußischen Gesandten ansehnlich beschencket wurde. Hingegen kam ein Englischer Gesandter nach Moßcau/ welcher mit unglaublicher Pracht empfangen und tractiret ward. Aber wie hoch der Groß-Fürst sich auch bemühet/ die Heyrath zu vollziehen/ auch den Entschluß gefasset/ die Crone und Reichs-Nachfolge auff das Englische Fräulein und deren Nachkommen zu verwenden/ über das zu mehrer Versicherung dessen/ einen überaus köstlichen Schatz in der Königin von Engelland Händen zu stellen/ ist doch solches durch die Geistliche und vornehme Herren des Landes abermahls hintertrieben worden. Solche Hindernissen nun zu hindern/ und aus dem Wege zu räumen/ hat er sich nicht geschenet/ auch etliche Zauberer und Schwartz-Künstler zu sich zu fodern/ deren dann bey die 60. aus Lappland zu ihm gekommen/ in einem besondern Hause auffbehalten/ und durch des Groß-Fürsten vornehmsten favoriten/ Bogdan Bleſcoy, täglich auff Befehl besuchet worden. Um selbige Zeit ließ ein schrecklicher Comet/ nebst andern furchtsamen Zeichen/ über Moßcau sich einen gantzen Monat lang sehen/ welches die Zauberer sämtlich auff des Groß-Fürsten Todt gedeutet/ so ihm aber erwehnter Bleſcoy nicht andeuten dürffen/ sintemahl er/ sie verbrennen zu lassen/ gedrohet hatte. Immittelst ist sein Ende herbey gerucket/ davon sehr ungleich geschrieben wird/ den meisten Glauben aber verdienet nachfolgende Erzehlung.

Nach dem begangenen Todtschlage an seinem Sohne/ ward er in seinem Hertzen offt sehr unruhig/ und mit einer so heefftigen Kranckheit angegriffen/ daß seine Därme im Leibe verfaulten/ auch so gar die lebendige Theile selbst von dem Ungeziefer/ so aus der innerlichen Fäulniß wuchs/ genagt und verzehret wurden/ gleich wie die Seele und das Gemüthe vermüthlich den Wurm des bösen Gewissens peinlich fühlte. Dennoch hielt er sein Leben durch Speiß und Tranck/ eine gute Weile noch auff/ oder rechter zu sagen/ verlängerte seine Qvaal/ biß er gantz von Kräfften kam/ und seine letzte Stunde vor Augen sahe. Hier will der bekannte Niederländer van der Boos/ eine dreymahlige Entzückung von ihm ausgeben/ da er greuliche Gesichte gesehen/ und desmahl Gefangene loßzulassen/ Schatzungen aufheben/ und andere gute Wercke zu thun/ befohlen haben soll: Weil aber weder Olearius noch andere hievon etwas wissen/ so verfolgen wir sein Lebens-Ende aus dem Englischen Capitain Horsey/ welcher von der Königin Elisabeth/ an diesen Rußischen Neronem Gesands-weise abgefertiget/ und sich viel Jahr lang an seinem Hoffe auffgehalten/ auch nur zwey Tage vor seinem Tode mit dem Groß-Fürsten geredet/ und also dahmals gegenwärtig gewesen. Ob zwar der Groß-Fürst auff die Wahrsagerey der Zauberer/ welche ihm/ vorberührter massen/ den Todt angekündiget/ nichts halten/ noch vom Sterben/ sondern vielmehr vom Heyrathen hören wolte/ hat doch die göttliche Rache mit ihm zur Straffe geeilet/ also/ daß er an heimlichen Orten sehr gefährlich geschwollen. Er ließ sich aber täglich/ seinen Schatz zu besichtigen/ in einem Stule tragen. Wie er denn zween Tage vor seinem tödtlichen Abtritt diesem Englischen Residenten selbst mit der Hand ein Zeichen gegeben/ ihm an solchen Ort nachzufolgen/ welches auch derselbe/ neben andern Herren gethan. Als er nun daselbst auff einem Stule gesessen/ hat er seine Edelgesteine lassen vor sich bringen/ von Natur und Eigenschafft derselben sehr vernünfftig und weitläufftig discuriret/ sonderlich von dem Magnet/ Jaspis/ Diamant und Smaragd. Darauff hat er ihm durch die Aertzte und Apothecker ein sonderliches Bad zurichten lassen/ und von neuen zu den vorigen Wahrsagern und Zeichen-Deutern geschickt/ denselben ihre falsche Prophecey ernst- und bedraulich auffgerückt/ sintemahl er auff den von ihnen bestimmten Tag/ war der 28. Mertz/ nicht allein nicht Todes verfahren/ sondern sich vielmehr etwas besser auffbefände. Allein er erhielt Spurinæ Antwort zu dem Cæsare: Veniſſe, ſed non præteriiſſe. **Der Tag sey zwar kommen/ aber noch nicht vergangen!** Mit welcher Antwort Bleſcoy sich wieder zu dem Groß-Fürsten begeben/ und alles/ so zum Bade gehörig/ angeordnet/ dahin sich der Groß-Fürst verfüget/ und nachdem er vier Stunden darinnen verharret/ zu Bette gelegt. Kurtz hernach hat er sich das Schach-Spiel bringen lassen/ die Steine selbst gesetzt/ und in Beyseyn seiner vornehmsten Herren/ allein mit leinenen Hosen über das Hemde angethan/ gespielet. Als er aber am besten gespielet/ ist er unversehens zurücke gefallen/ und ob zwar keine Krafft-Wässer gesparet worden/ dennoch zur Stunde mit Seufftzen und Brüllen verrecket/ so geschehen den 28. Mertz im Jahr 1584. Sobald er todt gewesen/ ist seine geschwollene Schaam geborsten/ daraus ein so heßlicher Gestanck gefahren/ daß keiner dabey dauren können. Er hat gelebet 56. Jahr/ und regieret oder vielmehr tyranniſiret 39. Jahr. Noch selbigen Tages wurde dem neuen Groß-Fürsten Theodoro von allen Grossen gehuldiget/ den Leichnam aber hat man seinem Begehren nach/ in die Kirchen des Ertz-Engels St. Michaels bestattet/ und eine Zeitlang von etlichen Soldaten bewachen lassen. Noch bey seinem Leben befahl er/ aus Liefland ihm einen grossen Leichen-Stein zu bringen/ der auch allbereit unterwegens gewesen/ wie aber sein Todt lautbar worden/ und überall erschollen/ haben die Uberbringer denselben auff der Reise liegen lassen/ in einem Pusche/ nicht weit von dem Dorffe Columna, da er noch heutiges Tages gesehen wird. Dessen unerachtet wird es an ihm an prächtigen Grabe-Steinen nicht ermangelt haben/ und ob gleich solches nicht wäre/ ist sein Leichnam dennoch nicht unbedeckt blieben: denn Würmer sind sein Kleid/ und Motten seine Decke worden. Petr. Oldeb. in vit. Baſil. Jovius in lib. de Legat. Moſcov. Petrej. Part. 2. Chr. Ruſſ.

Neronis Ebenbild/ Phalaris bester Freund/
Wird in der schwartzen Grufft vom Hencker nur beweint:
Weil ihm durch diesen Todt die Nahrung ist entgangen.
Nun hat Basilides den heissen Lohn empfangen.

Der Neun und zwantzigste Mertz.

I.

I. Starb Stephanus IX. vel X. CLVIII. Römischer Pabst. 1058.

SObald Victor II. den Päbstlichen Stul tödtlich entledigte/ wurde Stephan der IX. oder wie andere wollen/ der X. dieses Nahmens/ auff denselben nach 4. Tagen gesetzet. Dieser Pabst war sonst Königlicher Ankunfft/ aus Frantzösischem Geblüte/ und zwar ein Sohn Gothelonis, Hertzogs in Lothringen/ welcher ihn nebst seinem Bruder/ Gottfried dem Bärtigen/ von der Junca, Berengarii des Longobardischen Königs Tochter/ gezeuget/ und Friedrich genennet hatte. Seine Lust zum Studieren setzte ihn in den geistlichen Stand/ und seine hohe Ankunfft schenckte ihm den Cardinals-Hut S. Mariæ in Dominica, dabey er Abt zu Caßinas/ und Pabst Leons des IX. Cantzler und Bibliothecarius wurde/ biß ihn das Glücke besagter massen/ den Gipffel geistlicher Würde erreichen ließ. Seine Wahl geschahe im Jahr 1057. nach Megiseri Bericht den 4. Julii/ und zwar/ wie Lambertus erzehlet/ durch einmüthigen Schluß. Dessen ungeachtet wurde die 21. Kirchen-Spaltung wider ihn erreget/ und Benedict der X. ihm entgegen gesetzet/ weil Käyser Heinrich der III. das Haupt geleget/ uñ einen noch unmündigen Printzen hinterlassen hatte/ welchen die Graffen von Tußculo verachteten/ und also hierinnen nach ihren Gefallen verfuhren. Also hatte dieser gute Herr kaum Zeit/ nur einen Cardinal zu creiren/ dabey iedoch das Glücke/ daß er die Meyländische Kirche/ welche bey 200. Jahren von der Römischen abgesondert gewesen/ dem Päbstlichen Gehorsam wieder einverleibte. Sonst würde er sich als einen eifftigen Verfolger der Simonischen Krämerey und der Priester-Ehe erwiesen haben/ wenn ihn nicht obbemeldte Trennung nach Florentz zu weichen gezwungen hätte. Als er nun hieselbst wegen solcher Verwirrung einen Synodum zu halten entschlossen war/ verhinderte ihn einer/ Brazulo genannt/ hieran durch beygebrachtes Gifft so weit/ daß er den 29. Mertz 1058. daselbst Todes verfuhr/ als er nur 7. Monat/ 28. Tage Pabst gewesen war. Die Stiffts-Kirche zu Florentz bewahret seine Gebeine. Nach ihm wurde Gerard/ Bischoff zu Florentz/ auff Ansuchen der Römer/ und mit Bewilligung der Käyserin Agnes/ zum Pabste erwählet/ und Nicolaus II. genennet/ vorgenennter Benedict der X. aber entsetzet. Eine solche schöne Ordnung der Päbste führte damahls die Römische Kirche. Leo Ostiensis libr. 2. c. 8. libr. 3. c. 101. Ciaconius in ejus vita. Baron. Plat.

Mein Herrschen war sehr kurtz/ mich stürtzte Gifft und Neid/
Ich muste von dem Thron bald auff die Bahre steigen.
Daß diese Kirche nicht vom Gifte sey befreyt/
Davon kan in der Grufft mein gelber Leichnam zeugen.

II.

II. Starb Martinus IV. der CXCIV. Römische Pabst. 1285.

DJesen Tag muste sich auch zum Sterben beliebẽ lassen/ Pabst Martin der II. oder so Marinus und Martinus vor eins zu nehmen/ der IV. welcher zuvor Simon Monpintius geheissen/ und aus dem Dörfflein Bria, in Champanien/ Turonenser Gebiets/ aus Franckreich gebürtig gewesen. Nachdem er den geistlichen Standt erwählet/ hat ihm das Glücke den Cardinals-Hut/ des Tituls Cæciliæ geschencket/ und als Nicolaus III. das Grab suchte/ ihm auch gar die Päbstliche Crone auffgesetzet. Denn als wegen strittiger Wahl der Römische Stuhl in den siebenden Monat ledig gestanden hatte/ wurde endlich dieser Cardinal Simon zu Viterbien den 24. Jenner 1281. erwählet/ nachgehends den 23. Mertz/ am Sonntage Lætare daselbst gekrönet/ und Martinus IV. genennet/ darauff er denn folgende Ostern 6. Cardinals-Hüte vergab.

Es wird künfftigen 22. Aug. bey dem Leben seines Vorfahren/ Pabst Nicolai III. zu lesen seyn/ wie dieser Nicolaus bemühet gewesen/ daß/ von denen Frantzosen höchst-bedrängte Sicilien/ des tyrannischen Lilien-Geruchs zu entledigen/ und den grausamen Carolum, welcher auff Veranlassung Pabst Clementis IV. die beyden Printzen Conradinum und Manfredum, wie den 2. Dec. nachzuschlagen/ enthaupten lassen/ der Römischen Raths-Stelle/ damit ihn letzt-erwehnter Clemens gewürdiget/ zu entsetzen: Dieser Martinus aber vermischte nach Nicolai Abster ben die gantze Karte/ indem er nicht allein Carolum sofort wieder zum Römischen Raths-Herrn einsetzte/ und ihm alle Freundschafft erzeigete/ sondern auch/ als sich König Peter in Arragonien/ durch Ausrüstung einer starcken See-Flotte/ wegen Sicilien verdächtig machte/ ihn durch eine Gesandschafft befragen ließ: **Wen sothane Zurüstung gelten solte?** Ob nun zwar Petrus antwortete: **Die Zeit würde solches schon lehren!** so belästigte ihn doch der Päbstliche Gesandte dergestalt mit Fragen/ daß ihn endlich der König mit dieser Antwort gäntzlich abwieß: **Ich wolte mein Lembde ausziehen und verbreñen/ wenn es etwas von meinem Vorhaben wüste.** Kurtz hernach euserte sich das Arragonische Vorhaben/ als die grausame Sicilianische Vesper mit den Frantzosen gehalten wurde/ und Petrus die gantze Insul ohne einigen Schwerdt-Streich eroberte/ sich auch zu Palermo/ als einen König in Sicilien krönen ließ/ wie wir morgen ausführlicher num. 2. berichten werden. Als sich nun Carl vergebens bemühete/ das Verlohrne wieder zu suchen/ und ihm auch Päbstliche Heiligkeit und Ansehen hiezu nicht helffen konte/ erzürnte sich Vater Merten dergestalt hierüber/ daß er gantz Sicilien/ und König Petern/ ja auch so gar seinen Bunds-Verwandten Michael Palæologum, griechischen Käyser mit dem Bann-Stral beblitzte/ welchen jedoch König Peter/ ungeachtet öffterer Wiederholung desselben/ weniger denn nichts achtete/ und seinen Sieg hevisch verfolgete. Die von Palermo aber/ welche König Petern gekrönet hatten/ zogen sich solchen Bann etwas tieffer zu Gemüthe/ und fertigten ihre Gesandten nach Rom/ um die Erledigung des Bannes den Pabst anzuflehen. Ob nun zwar diese den erzürnten Vater Gottes-lästerlicher weise zu dreyenmahlen anrufften: **Du Lam GOttes/ das du trägest die Sünde der Welt/ erbarme dich unser!** wolte er sie doch nicht hören/ sondern sagte: **Dieses Bitten der Sicilianer gemahne ihn nicht anders/ als dort der Briges-Knechte Handlung/ welche zwar für Christo/ bey seiner Creutzigung niedergefallen/ und einen König der Jüden gegrüsset/ hingegen sein Haupt mit einem Rohr geschlagen/ und verhönet hätten.** Ließ sie auch sonder Trost wieder nach Hause ziehen.

Weil demnach Pabst Martinus mit seinem Banne nichts ausrichten konte/ reitzte er Käyser Rudolphen in Italien/ theils die Käyser-Krone zu empfangen/ theils aber

aber Sicilien von den Spaniern an das Reich zu bringen. Und weil ihm bekannt / daß Käyser Rudolph solche Mittel nicht hatte / diese schwere Reise und Feld-Zug vorzunehmen / auch die Deutschen mit ihrem Gelde gar sparsam wären / schickte er seinen Gesandten Johannem / Bischoffen zu Tusculo, der in des Pabstes Nahmen eine allgemeine Steuer auff die Geistligkeit legen solte / und wann dieselbe würde verwilliget seyn / solte der Käyser dergleichen denen weltlichen Ständen auffbürden / die sich deren nicht würden entbrechen können. Was aber dieses Begehren vor einen fruchtlosen Ausgang unter Pabst Honorio dem IV. weil Martinus darüber verstorben / gewonnen / solches wird instehender 3. April bey dem Leben Honorii berichten. Von der Heiligkeit dieses Pabstes führet Joh. Noviod. in illustr. Bedæ ein merckwürdiges Exempel an / wie daß er nemlich aus Barmhertzigkeit seines Vorfahren / Nicolai, Concubine zu sich genommen / und dieselbe so kräfftig überschüttet / daß sie ihm ein lebendiges Zeugniß Päbstlicher Brunst zur Welt gebracht. Weil aber solthanes Kind gantz rauch und haaricht wie ein Bär gewesen / hat er / als ein trefflicher Physicus, gleich daraus geschlossen / es müsse sich diese geschwängerte Amasia an dem Ursiner Wapen / darinnen ein Bär gestanden / versehen haben. Dahero er sorgfältigst alle diese Wapen / welche Pabst Nicolaus / als ein Ursiner von Geschlecht / hin und wieder aumahlen lassen / auszustreichen befohlen / damit seine fruchtbare Heiligkeit förmlichere Kinder zeugen möchte.

Dieser Pabst hat / nach vieler Römischen Scribenten Berichte / einst dergestalt dispensirt / daß ein Bruder seine leibliche Schwester heyrathen dürffen. Er war ein abgesagter Feind der Deutschen / daher er öffters diesen Christlichen Wunsch gebrauchet: Er wolte / daß Deutschland eine grosse See wäre / darinnen alle Deutschen ersauffen möchten. Ingleichen: Er wünschte / daß er ein Storch oder Hecht wäre / und die Deutschen zu Fröschen oder Fischen würden / so wolte er sie alle verschlingen. Allein er mag seine Kehle inzwischen mit was anders vergnügen / wir aber eilen zu seinem Tode / welcher den 29. Mertz 1285. sich zugetragen / da er plötzlich verrecket / und statt der Deutschen ewig Schweffel und Pech wird fressen müssen. Seine Regierung beläufft sich auff 4. Jahre / 1. Monat / 7. Tage / und wie er zu Perus gestorben / also ist er auch daselbst in die Stiffts-Kirche begraben worden. Ihm folgete Honorius IV. auff dem Stule. Platin. Dietr. Straten.

Sein Haß gegen die Deutschen hat ihm diese Knittelhardische Verse erworben / welche Wolffius Cent. 13. memor. folgender massen anführet / und wir ihm statt schuldiger Grabschrifft hieher setzen wollen:

Hic jacet ante chorum submersor Teutonicorum,
Pastor Martinus, extra qui totus ovinus:
At Lupus introrsus, cui nulla redemtio prorsus
Sit, sed ad inferna detrusus ab arce superna.

III.

III. Wurde Raab von denen Christen durch gewaltsame List erobert. 1598.

RAab / so denen Lateinern Javarinum, oder Arrabo, denen Ungarn Gewer, denen Italiänern Giavarmo, und denen Frantzosen Javarin heisset / ist eine schöne wohlerbaute / wiewohl nicht sonders grosse Bischöffliche Stadt und Schloß in Nieder-Ungarn / unter das Ertz-Bischofthum Gran gehörig / so von Wien 16. von Gran 8. von Comorren 5. und von Stul-Weissenburg 10. Ungarische Meilen liegt. Sie lieget auff einem Lande in einer länglichen Vierung / an einem Armen der Donau / gegen über der Insul Schütt / und ist mit 7. gemauerten Real-Bastionen / und vielen Aussen-Wercken umgeben. Sie hat drey Thore / und an der Schloß-Pastey fället der Fluß Rabnitz in die Raab / welcher letztere Fluß die Festung ausser dem Wall vorbey streichet / und der Stadt den Nahmen schencket / beede vereinigte Flüsse aber fallen vor der Stadt in die Donau. Vor dem Wiener-Thor über der Raab hat es eine Vor-Stadt / so etwas eingeschantzt / in welcher die Deutsch- und Ungarische Reuterey ihr Quartier haben. Die Häuser sind zwar nicht hoch / iedoch alle steinern / die Gassen breit und grade aus / und der Haupt-Platz ziemlich groß. Das Schloß ist gegen die Stadt offen / und auff dem Marckte zeiget sich das unerbaute Jesuiter-Collegium.

Wie liederlich diese Festung und starcke Vor-Mauer der Christenheit an die Türcken / durch Zagheit oder Treulosigkeit des Graffens von Hardeck / übergangen / solches wird der 19. Sept. berichten: An diesem Tage aber muste durch göttlichen Beystand die Tapfferkeit Graff Adolphs von Schwartzenburg / solchen unschätzbaren Verlust dergestalt ersetzen / daß Ungarn biß auff diesen Tag darüber zu frolocken Ursache hat. Die bißherige gewaltsame Bemühung der Christen / diesen Ungarischen Haupt-Schlüssel dem Erb-Feinde wieder auszuwinden / war nur vergebens gewesen / und also war ermeldter Herr Graff von Schwartzenburg / als er erfahren / wie Raab von Osen aus solte verproviantiret werden / auff eine sonderbare List bedacht / wie er sich statt des Proviants selbst in Raab bringen möchte. Zu diesem Ende hielt er seinen Anschlag in höchster geheim / ließ inzwischen viel Brücken / Sturm-Leitern / Petarden / und andere zur Gewalt nöthige Sachen verfertigen / solche den 20. Mertz 1598. durch den Zeugmeister / Herrn von Sprintzenstein / zu Wien um Mitternacht in einige Schiffe bringen / und nach Comorren abführen. Nachdem er sich auch in geheim aller Gelegenheit der Pässe / Wege / Brücken / Thor und Thürme inn- und ausser der Stadt bester massen erkundiget / ließ er alles Grentz-Volck zu Roß und Fuß auffbieten / zog auch den Herrn Palffy mit seinen Heyducken und Husaren an sich / und marschirete also den 27. Mertz zu Comorren aus. Als die gantze Macht über die Brücken / so Nachts zuvor über die Donau geleget worden / marschiret / ließ der Graff alle Wege und Pässe bereiten / und rückte mit langsamen Marsche nach / biß gegen Nemet über / allwo die kleine Schütt einen Anfang nimmt. Hieselbst beruffte der tapffere Graffe alle Officirer zu sich / entdeckte ihnen seinen Anschlag auf Raab / und stellete in allem gute und benöthigte Ordnung: Wie nemlich der von Vaubecourt die erste Petarde an den höltzernen Gatter bey dem Weissenburger Thore / der Baumeister Caviasch aber die gröste Petarde an das Thor anhencken / und solches auffsprengen solte: wie alsdenn der Oberst-Lieutenant Obernbrück mit 2. Compagnien Frantzosen und 2. Fahnen Wallonen folgen / und die Gassen einnehmen solte / und was dergleichen gute Anstalt mehr war / so bey dem Sleidano weitläufftiger zu finden. Vor allen Dingen wurde bey Leib- und Lebens-Straffe / vor gäntzlicher Eroberung der Festung / alles Rauben und Plündern ernstlich verboten / die Beute aber hernach zu gleicher Theilung versprochen.

Hierüber erzeigete der gantze Hauffe eine ungemeine Freud- und Hertzhafftigkeit / und ein jeder wünschte schon anzulauffen. Also rückte die in gute Ordnung gestellte Macht freudigst fort / und gelangte den 29. Mertz in der Nacht / 3. Stunden vor Tage / glücklich vor der Fe-

stung an. Weil nun der Monde sehr helle schien / so durfften sie sich Anfangs nicht so gar nahe herbey wagen. Als aber auff Befehl des Generals / ein jeder auf seine Knie fallen / und GOtt um gnädige Beförderung dieses wichtigen Werckes anruffen muste / so erhub sich zusehens ein starcker Nebel aus der Donau / welcher den Monden vertunckelte / und die Christliche Macht bedeckte. So dann waren noch 400. grosse Hunde in und um die Festung / welche durch ihr starckes Bellen die sichern Türcken leicht ermuntern können / diese soll der von Vaubecourt durch Seegen-Sprechen gestillet haben; George Scherer aber meldet / es habe ein starcker Wind der Hunde Bellen gedämpffet / und also auch diese Hinderniß aus dem Wege geräumet.

Solcher Gestalt haben sie in Gottes Nahmen das Werck angefangen / darinnen der Herr von Schwartzenburg das Directorium geführet / welchem der Herr von Palffy gefolget. Zuförderst haben fünff Husaren / so der Türckischen Sprache wohl kundig / mit der Schild-Wache reden müssen. Als diese nun angeruffen worden / wer sie wären? gaben sie zur Antwort: **Das Proviant von Ofen wäre verhanden / dahero sie die Brücken niederlassen solten / damit solches noch vor Tage hinein kommen / und nicht etwan den Christen in die Hände gerathen möchte.** Ferner wusten sie gute Nachricht von des Aarons Aga Braut / und auff alles guten Bescheid zu ertheilen / daß der Feind nicht anders wehnte / es wären Türcken von Offen und gute Freunde. Unter sothanem Gespräche avancirten die Christen biß an den Gatter der Brücken / welcher sich nach einigem schütteln / ohne Petarde eroffnete / daher sie ohne Hinderung und in aller Stille dem Weissenburger Thore zu marschireten. Weil nun die Fall-Brücken / wegen des vermutheten Proviants / zu besserm Glücke niedergelassen waren / so kamen die Christen ungehindert biß an das Haupt-Thor / an welches der von Vaubecourt seine Petarde behende anschraubte. Wie nun solches nicht so gar unvermerckt geschehen konte / so merckte die Türckische Wache Unrath / und gab alsobald Feuer auff die 5. falschen Freunde / deren sie dann auch drey zu Boden legten. Der von Vaubecourt aber gab seiner Petarde zugleich Feuer / welche denn so wohl würckte / daß sie das gantze Thor übern Hauffen warff / und einen freyen Einzug erlaubte. Hier säumten nun die beordneten Trouppen im wenigsten / sondern marschireten eilend durch das zersprengte Thor / legten der Wache ein ewiges Stillschweigen auff / und theilten sich auffs schleunigste / vorangewiesener massen auff die Gassen / Plätze / Pasteyen und Wälle / da sie zugleich das grosse Geschütze eroberten. Nunmehro wurde die gantze Stadt munter / und alles kam in die Waffen / da sich denn auch viel Türcken in blossen Hemdern zur Wehre stelleten. Die Christen aber besetzten alle Thore / liessen niemand weder aus noch ein / und was ihnen vorkam / schickten sie blutig zur Höllen. Gleichwohl wolten jene diese herrliche Festung nicht so gar ohne Blut überlassen / und weil die Verzweiffelung ihren Säbel regierte / so kunte mancher von den Christen die völlige Eroberung nicht erleben. Ja sie fochten so grausam / daß sie öffters schon angespiest ihren Uberwinder mit in den Todt nahmen. Drey Türcken / welche in einem Vortheil stunden / hielten sich eine gantze Stunde gegen 15. Christliche Soldaten auff / ehe sie konten gefället werden. Ihrer viel sprungen in die Donau und ersaufften sich / 300. aber reterirten sich in die Heiligberger Pastey / woselbst etliche Tonnen Pulver stunden. Die Christen folgeten in gleicher Anzahl nach / und als sich jene überwunden sahen / stiessen 2. Janitscharen verzweiffelter Weise ihre brennende Lunten in das Pulver / und sprengten sich mit ihren Feinden grausamst in die Lufft. Der Bassa selbst nahm in iede Hand einen Säbel / und wehrete sich auff einer Pastey mit so unglaublicher Tapfferkeit / daß ihn kein feindlich Schwerdt berühren konte. Als ihm aber zwey Kugeln durch den Kopff fuhren / fiel er todt zur Erden / da man ihm sofort das Haupt abfebelte / und solches auff die Ungarische Pastey steckte.

Solcher Gestalt hat dieses Metzeln gantzer 5. Stunden gewähret / nach deren Verfliessung sich die Christen völlig Meister der Festung gesehen / da sie mit Verlust 600. der Ihrigen 1500. feindliche Leichen gezehlet. Alsdenn gieng es an ein Beutemachen / und wurden allein auff dem Schloß-Thurme drey Tonnen gemüntztes Silber und Gold gefunden. Etliche Häuser waren inwendig Königlich meubliret / daraus geschlossen worden / der Sultan habe selbst nach Raab kommen wollen. Sieben Gewölber wurden mit Meel / Honig / Reiß / Ziegenfleisch und Specereyen erfüllet / auch etliche Wagen voll Zobeln und Mardern angetroffen: Über diß eroberten sie auch das von Ofen kommende Proviant / welches sicher und unwissende einlieff. Nach einigen Tagen wurden noch einige verborgene Gewölber eröffnet / darinnen man Proviant / Gold und Silber die Menge gefunden. Uber dieses vermehrten 195. grosse Stücke / 800. Pferde / des Bassen Kebs-Weib / Sohn und Tochter / 300. Weiber und Jungfrauen nebst vielen güldenen Stücken / Perlen und Teppichen / die Beute / und bezahlten dem tapffern Soldaten seine blutige Mühe reichlich. Dieses alles ist geschehen den 29. Mertz im Jahr 1598. wiewohl Calvisius und Sleidanus solches den 19. dieses Monats setzen / uns es aber mehr um die Materie / als die Zeit zu thun gewesen.

So bald Käyserl. Maj. Maximilian der II. diese erfreuliche Post zu Prage erhalten / haben sie so fort das Te Deum Laudamus in der Schloß-Kirchen mit Trompeten und Paucken singen / und 18. Stücke dazu donnern lassen. Welchem das gantze Reich und Italien nachgefolget. Hingegen sind die Türcken dermassen hierüber bestürtzt worden / daß sie zu Ofen und anderswo bereits geflüchtet / auch vor Hertzleid in 3. Tagen nicht gefressen haben / den ersten Boten aber ließ der Bassa zu Ofen auffhencken. Der Herr von Schwartzenburg erlangte das Gubernament zu Raab / und als er das zersprengte Weissenburger Thor wieder repariren lassen / hat er einen Marmel-Stein mit diesen eingehauenen Worten gefunden: **Raab ist nun ein Schlüssel zu der gantzen Christenheit / der durch den Türcken gemacht ist / ein freyer Paß / die Christenheit zu bekriegen / daraus den Christen groß Verderben entstehen soll.** Welcher Stein Käyserl. Maj. nach Prage überschicket worden. Auff etlichen Stücken hat man diese Türckische Worte eingegraben gefunden: **Sultan Murath / Selims Sohn / hat dem Sinan Bassa befohlen / in der Verfluchten Land zu ziehen. Der ist kommen / hat die Verfluchten geschlagen / ihre Waffen verderbt / und zunichte gemacht / den Ossman Bassa dahin gesetzt / der hat die Taffeln auff diese Stücke setzen lassen. Im Jahr Mahomets 1003.** Uber dem Weissenburger Thor hat man eine Taffel gefunden / darauff mit güldenen Buchstaben diese Schrifft gestanden: **Sultan Murath / Sultan Selims Sohn / hat aus eigenem Willen geschafft und befohlen / Sinan Bassa seinen Obersten / daß er stracks auff Wien zu ziehen solte / derowegen ist er in diese Lande kommen / hat diese Festung erobert / den Ossman Bassa darein gesetzt welcher diß Thor machen lassen. Auff ihn ist gefolget der Mahomet Bassa / der hat diß Thor fertig gefunden / und diese Taffel drüber setzen lassen / im Jahr des Propheten Mahomets 1003.** Am Denckwürdigsten war ein von Metall gegossener Hahn / welcher auff das Wasser-Thor / auff die Spitze des-

tze desselben Thurmes mit dieser Unterschrifft gesetzet war: Wenn dieser Hahn krähen würde / alsdenn solten die Christen Raab wieder bekommen. Es wäre aber von nöthen gewesen / daß er diese Nacht gekrähet hätte. Auff diese Eroberung wurde eine Triumphs-Müntze geschlagen / und auff die eine Seite diese Worte gepräget: Omnis Victoria à Deo. Auff der andern Seiten aber: Anno 1598. ist die Festung Raab den 29. Mertz / durch wunderliche Hülffe GOttes / aus des Türcken Gewalt wieder erobert. Darum GOTT allein die Ehre! Michael Sachs. Käyser-Chron. 4. Theil. fol. 440. 458. Sleid. Contin. Part. 3. lib. 23.

Der Dreißigste Mertz.

I.

I. Verfluchte Christus den unfruchtbaren Feigenbaum. A. C. 33. A. M. 3982.

Es hatte nun der HErr des Lebens / Christus / gestrigen Tages seinen Eintritt / nach dem Evangelisten Marco c. 11. zu Jerusalem gehalten / als er noch selbigen Tages den Tempel besahe / und Abends darauff wieder hinaus nach Bethanien gienge. Des andern Tages / war der 30. Mertz im Jahr des Alters Christi 33. im Welt-Alter aber 3982. an einem Montage / und zwar dem letzten vor seinem heiligen Leiden und Sterben / gieng er wieder von Bethanien nach Jerusalem. Als er aber unterwegens war / überfiel ihn / als einen wahren Menschen / einiger Hunger: Und da er von fernen einen Feigen-Baum stehen sahe / welcher durch seine häuffige Blätter / dem Ansehen nach / auch einige Früchte versprach / nahete sich der Heyland hinzu / fand aber statt der Feigen leere Blätter. Wie nun sothane Unfruchtbarkeit das glaublose Wesen der Jüden artig vorstellete / so bedienete sich der lehrende JEsus dessen zu einem Vorbilde / verfluchte den Baum / und sprach: Nun esse von dir niemand keine Frucht ewiglich. Dieser Fluch aber geschahe nicht um des Baumes willen / welchem es Natur und Zeit / Früchte zu tragen / noch nicht erlaubte: sondern zum Zeichen / daß das Jüdische Volck auch verdorren werde / und ohne Frucht bleiben / durch Gottes gerechtes Gerichte / wegen Verwerffung des HErrn Meßiä / der zu ihnen zuförderst / als zu den verlohrnen Schaffen vom Hause Israel / gesandt war. Und dieser Fluch zeigete sich bald des andern Tages so kräfftig / daß der vorhin so schön belaubte Baum / gantz Blat-loß / und biß auff die Wurtzel verdorret war. Matth. c. 21. Marc. c. 11.

II.

II. Geschahe die bekannte Sicilianische Vesper. 1282.

Wie erbärmlich Conradinus, Käyser Conrads des IV. Sohn / nebst seinem Vettern / Hertzog Friedrichen von Oesterreich / als der rechte und einige Erbe der Königreiche Sicilien und Neapolis / hingerichtet worden / Hertzog Carl von Anjou aber / König Ludwigs des II. in Franckreich Bruder / sich deren Reiche unberechtigter Weise bemächget / solches alles ist weitläufftig den 2. Dec. zu finden. Heutiger Tag erzehlet die Rache / welche der gerechte GOTT wegen des unschuldig-vergossenen Fürsten-Bluts verhenget hat.

Es waren nunmehro bereits 14. Jahre verflossen / daß sich ernennter Carl einen blutigen Weg auff den Neapolitan- und Sicillanischen Thron gebahnet / und die Plätze und Städte in Sicilien mit starcken Guarnisonen beleget hatte: Als die bedrängten Sicilianer des Frantzösischen Jochs überdrüßig waren / und sich nach frembder Hülffe umsahen / fest glaubende / daß denen auch das allerschwerste Joch erträglicher als dieß / welches ihnen bereits die Frantzosen aufferleget / fallen würde. Denn diese giengen mit ihnen nicht wie Christen / sondern gleich den grausamsten Barbarn um / und war kein Buben-Stück zu ersinnen / welches sie nicht an den geplagten Sicilianern verübeten. Sie raubten alles weg / schändeten jener Weiber und Töchter / und wer sich ihnen im wenigsten widersetzte / den schlugen sie / als einen Hund zu tode. Dahero war die bedrängte Insul auff euserste Rettung bedacht / und die Noth zwang sie / nach frembder Herrschafft zu seufftzen / worzu sie das bey ihnen noch rauchende Blut ihres unschuldigen Erb-Printzen gewaltig verstärckte / am meisten aber Johannes von Prochita / vormahls in Sicilien gewesener Stadthalter / welchen Carolus aller Ehren entsetzet hatte. Diesen schmertzte sothane Entsetzung hefftig / noch mehr aber die grausame Hinrichtung des lieb-gewesenen Printzen / und das grosse Elend der Lands-Leute / dannenhero reisete er in verstelltem Münchs-Habite allenthalben herum / hörte der Unterthanen Klage / tröstete sie / und erforschete ihre Gemüther / ob sie genauste / sodann zog er nach Arragonien zu König Peltern / welcher König Manfredi Tochter / als Conradini Schwester / Constantiam zur Gemahlin hatte / den auch der itzt-sterbende Conradinus sein Recht an Sicilien übergeben / und zum Erben eingesetzet: Diesem hinterbrachte er den betrübten Zustand Siciliens / und that ihm annehmliche Vorschläge / wie er sein Erb-Recht dazu erlangen könte. Mit solchen An- und Rathschlägen gienge Johannes 18. Monat schwanger / ehe sie zu glücklicher Geburt ausschlugen.

Immittelst ließ sich König Peter die angetragene Gelegenheit sehr belieben / wozu ihn so wohl die Herrsch- als Rach-Begierde ferner antrieb / rüstete zu dem Ende eine starcke Flotte aus / daran anderthalb Jahre gebauet wurde / und gab vor / wie er damit die Mohren in der Barbarey angreiffen wolte. Und mit dieser Brille liessen sich die Frantzosen blenden / wie vor einigen Jahren mit der Holländischen Flotte / welche das Frantzösische Concept in Engelland so gewaltig verrückte. Ob auch gleich Pabst Martin der IV. nach der Ursache dieser Zurüstung fragen ließ / so bekam er doch die Antwort / die gestern num. 2. schon berichtet worden. Hierauff reisete Johannes von Prochita wieder nach Sicilien / entdeckte sein Vorhaben mit gröster Vorsicht und höchster Geheim denen Sicilianischen Herren / Edelleuten und Städten / welche hierüber ein ungemeines Vergnügen schöpfften / und sofort einen heimlichen Bund mächten / daß auff einen Tag und Stunde alle Frantzosen in gantz Sicilien solten massacriret werden. Hierzu wurde nun der andere Oster-Feyer-Tag / war der 30. Mertz im Jahr 1282. erwählet / und der Anfang zu Palermo gemacht. Denn als benennten Tages die Einwohner selbiger Stadt / auch umliegender Oerter / nach der Kirche zum H. Geiste / alter Gewohnheit nach / ihren Gottesdienst abzuwarten / giengen / und man gleich zur Vesper einläutete / trieben die allbereit bezeichneten Frantzosen mit denen nach der Kirche gehenden und andern ehrlichen Weibern und Jungfrauen schändlichen Muthwillen / indem sie sie überall unhöflich betasteten / unter dem Vorwand / zu suchen / ob sie nicht Waffen bey sich trügen. Allein / was sie bey den Weibern suchten / funden sie bey den Männern / indem diese sodann desto ergrimmter ihren blutigen Anschlag befö-

derten/ und gesamter Hand die Frantzosen/ wie rasende Hunde/ anfielen. Was sich nun nur Frantzösisch nennete/ muste dem Schwerdte herhalten. Alle Gassen wurden mit Mord und Blut erfüllet/ und gantz Sicilien war in Waffen/ das unreine Frantzösische Blut abzuzapffen. Jung und Alt/ Mann und Weib/ und was nur Waffen führen konte/ schlug auff die bestürtzten Frantzosen/ und ob gleich deren viel in Kellern und Winckeln ihre Sicherheit suchten/ wurden sie doch mit Gewalt hervor gerissen und niedergemacht. Da halff kein Bitten noch Flehen/ und die Anerbietung der grösten Rantzion fand das wenigste Gehör: ja der Zorn des gemeinen Volcks nahm dermassen überhand/ daß sie auch die von denen Frantzosen geschwängerte Sicilianische Weiber auffschnitten/ die Früchte heraus rieffen/ und an den Steinen zerschmetterten/ damit auch nicht das wenigste Frantzösischen Geblütes in Sicilien möchte übrig bleiben. Ein Fleischer zu Meßina hat 25. todte Frantzosen zerhacket/ in Würste gefüllet/ verkaufft und also fressen lassen.

Solcher Gestalt sind binnen 2. Stunden 8000. Frantzosen/ darunter 200. von Adel gewesen/ grausam geschlachtet worden/ und bezeuget Fazellius, daß zu seiner Zeit auff dem Kirch-Hoffe Cosmæ und Damiani, auch in etlichen Capellen zu Palermo/ grosse Hauffen Beine übrig gewesen/ an denen zu sehen/ wie sie zerhackt und jämmerlich zermetzelt worden. Etliche haben sich auff das feste Schloß Sperlinga retiriret/ denen aber die Sicilianer alle Pässe verleget/ also/ daß sie darinnen Hungers sterben müssen.

Dieses ist nun kürtzlich der Verlauff des heutigen Tages. Weil aber der fernere Verlauff und Ende dieser Unruhe gleich merckwürdig/ als wird es so dienlich annehmlich seyn/ wenn unsere Feder diese notable Begebenheit biß zum Ende verfolget.

So bald die Post in Arragonien einlieff/ wie blutig denen Frantzosen die Vesper in Sicilien gesungen worden/ so trat König Peter in Africa zu Schiffe/ und segelte mit der gantzen Flotte denen Sicilianischen Ufern zu/ woselbst er mit höchsten Freuden empfangen/ und so fort zum Könige über Sicilien zu Palermo gekrönet wurde. Seine Gemahlin Constantia folgete nach kurtzer Zeit nach/ und wurde mit gleicher Freude angenommen. Inzwischen war König Carl in Hetrurien/ andere sagen/ zu Rom/ und als er diese übele Nachricht erhielt/ erschrack er von Hertzen/ und brach in diese Worte heraus: **Wenn du GOtt mir ja wilst zuwider seyn/ so verschaffe nur/ daß ich nicht so gar auff einmahl verliere/ was ich in kurtzer Zeit erobert.** Zog so dann mit Beyhülffe König Philipps in Franckreich eine starcke Macht zusammen/ und rückte damit vor Meßina. König Petrus sahe sich übereilet/ und einer so grossen Gewalt bey weiten nicht gewachsen/ dahero er seine Zuflucht zur List nahm/ und König Carlen durch einen Herold zuentbieten ließ: **Es wäre sehr unchristlich/ um zweyer Menschen Ehrgeitz willen/ so viel Blut zu vergiessen/ dannenhero wäre er** entschlossen/ dem Carolo in Person mit 100. auserlesenen Reutern zu begegnen. **Wäre er nun ein tapfferer Mann und Soldat/ so solte er mit gleicher Anzahl erscheinen/ und ein Treffen mit ihm wagen. Wer nun das Feld behalten würde/ der solte Reich und Thron besitzen.** Solcher Gestalt **wolle er hiermit Carolum auff Leib und Leben ausgefodert haben.** Dieses Cartell war dem hitzigen Frantzosen über die massen angenehm/ und ein jeder von den Frantzmännern wünschte sich die Ehre/ seinen König in diesem Treffen zu begleiten/ keiner aber merckte das Absehen des listigen Spaniers/ welcher nichts wenigers/ als solchen Kampff/ im Sinne hatte/ und nur die Gewinnung der Zeit suchte. Denn indem man zanckte/ wo der Kampff-Platz seyn solte/ indem König Petrus das vorgeschlagene Italien verwarff/ Carl aber hingegen mit so wenig der Seinigen sich nicht in Sicilien wagen wolte/ ward die Zeit vergebens hingebracht. Da denn Carolus zugleich diesen Fehler begieng/ daß er/ in Hoffnung eines kurtzen und glücklichen Ausgangs/ die meisten Trouppen abdanckte/ viel giengen von sich selber davon/ und was Carl bey sich behielt/ fraß die Pest weg/ daß also dieser stattliche Zug durch List gäntzlich zernichtet wurde/ und muste Carolus noch auff Petrum warten.

Indessen begunten die Neapolitaner sich auch zu schütteln/ und wolten ihre Schultern des Frantzösischen Jochs entlasten: Dahero Carolus/ als er sich so schändlich betrogen sahe/ eine mächtige Flotte in Franckreich ausrüstete/ und solche in das Sicilianische Gewässer schickte. Der Spanische Admiral Rogerius aber begegnete der ersten Flotte 25. Segel starck/ eroberte 5. Schiffe/ und versenckte die übrigen 20. in den Grund. Nach einigen Tagen kam die Haupt-Flotte/ 70. Schiffe starck/ unter dem Commando des jungen Caroli/ König Carlens Sohn/ an den Tag/ welche Rogerius fort tapffer angrieff/ totaliter ruinirte/ und den jungen Carolum gefangen bekam. Ob nun zwar die Rachgierigen Sicilianer riethen/ dem gefangenen Carolo, wie sein Vater dem Conradino gethan/ das Haupt abzuschlagen/ so erhielt ihm doch die versöhnliche Constantia das Leben. Indessen belagerte der ältere Carolus Neapolis, eroberte solches/ und ließ 150. der vornehmsten Bürger auffhencken: iedoch kam Neapolis nachgehends unter Spanischen Zepter/ und zwar durch des Gonsalvi Magni Tapfferkeit. So dann hat Spanien von Päbstlicher Kirchen das Lehn über Sicilien und Neapolis erhalten/ dahero es noch jährlich dem Pabste einen weissen Zelter præsentiren muß/ und Sicilien ist denen Frantzosen biß auff unsere Zeiten fatal geblieben. Dieses ist also die in denen Historien so bekannte Sicilianische Vesper/ von welcher auch das Sprichwort entstanden/ daß man ein grosses Unglück Siculæ Vesperæ genennet hat. Tilius in Chron. Franc. M. Ritius l. 2. de Reg. Sic. Blond. l. 8. Dec. 2. Marin. de Reb. Hisp. l. 11. Dresser. millen. 6. fol. 381. 382. Gothofr. Chron. fol. 396. seq.

III.

III. Brannte die Chur-Bäyrische Residentz zu München ab. 1674.

MÜnchen/ die bekannte Residentz-Stadt Churr-Bayrischer Durchl. prangete mit einem solchen prächtigen Schlosse/ als in Europa von curieusen Augen mag gesuchet werden/ gleichwohl muste solches an diesem Tage die Elementarische Grausamkeit des Feuers dergestalt empfinden/ daß sich dieser heisse Fall sonder heisses Beyleid fast nicht erzehlen läst. Es war der 30. Mertz im Jahr 1674. zu Ende gelauffen/ und damahls regierende Churfürstl. Durchl. abwesende/ als sich selbigen Abend jederman nebst dem gantzen Hofe in bester Sicherheit zur Ruhe begeben. Kaum aber hatte die Uhr zu Nacht 11. Schläge hören lassen/ so entstund eine gehlinge und unbewuste Feuers-Brunst/ welche so fort den Hinter-Stock des Schlosses ergriff/ und alles in volle Flamme setzte. Weil nun in dem Vorder-Stocke alles in der ersten und besten Ruhe lag/ also/ daß durch den ersten Lermen niemand leicht zu ermuntern war/ so rasete der Brand so hefftig/ daß alles/ von der Rück-Mauer an/ biß an den Churfürstin vortrefflichen neuen Bau/ sonder Rettung erbärmlichst in die Asche fiel. Als aber die gantze Stadt endlich rege wurde/ und der wütenden Gluth ernsterer Widerstand geschahe/ so wurde noch dieser neue Bau/ so an die Mauer stösset/ nebst dem Käyser-Saa-

le ni

le erhalten / jedoch war das beste Theil schon darnieder gebrannt/ und mit demselben alle Raritäten und Kostbarkeiten/ wie auch die Hoff-Capelle/ sammt allen Ornat und Reliqvien/ im Rauch auffgeflogen. Die Churfürstin muste sich im blossen Unter-Rocke salviren/ und der Chur-Printz/ itzt-regierende Durchlauchtigkeit/ nebst der Princeßin / des Dauphins in Franckreich letztverstorbene Gemahlin / kunten mit genauer Noth errettet werden. Das Frauenzimmer entflohe alles in Hembdern/ und diese verlohren alles das Ihrige nebst vielen Tapezereyen/ Kleinodien/ Silber/ Kleidern und vielen andern kostbaren Sachen.

Dieses vortreffliche Gebäude war mit einem Worte so abscheulich zugerichtet/ daß/ als der Churfürst bey seiner Rückkunfft den rauchenden Ruin sahe/ er einige Thränen fallen ließ / und ward der Schaden auff 4. Millionen Goldes geschätzet / dabey auch 20. Personen von der Gluth übereilet / und jämmerlich verbrañt/ 60. Personen aber tödtlich verwundet waren. Hierauff wurde alles / so gar der Sand und Koth/ in der abgebrannten Residentz / wegen des vielfältig-zerschmoltzenen Gold und Silbers/ wie auch der Edelgesteine/ durch 6. Partheyen der Hoff-Cavaliers/ und andere/ durch Siebe gereutelt und durchsuchet/ auch von 100. bewehrten Bürgern/ so wohl Tages als Nachtes bewachet. So wurde auch in der Stadt und auff dem Lande bey Leib- und Lebens-Straffe ausgeblasen / daß niemand/ der etwas finden möchte / sich unterstehen solte/ solches zu verkauffen / noch das gefundene zu kauffen / sondern alles an seinen gehörigen Ort zu bringen. Die übrig-stehende Residentz wurde vollend abgebrochen / und alle Gebäude der Carthäuser-Kirchen/ des Schlosses Ninsenburg und Monzing eingestellet / damit die Erbauung der Residentz desto besser konte befödert werden. Theatr. Eur. Tom. XI. fol. 762.

Der Ein und dreißigste Mertz.

I.

DAs Sprichwort: Gerræ Siculæ, oder Sicilianische Fabeln/ solte fast ein Bedencken erwecken / die nachfolgende Begebenheit unter die glaubwürdigen Geschichte zu setzen / wenn sie nicht bey ziemlich-berühmten Scribenten gelesen würde. Der Feuer-speyende Berg Ætna in Sicilien ist so bekannt / daß dessen Beschreibung allhier ein Uberfluß wäre/ und wir annenhero zu dessen Brande eilen/ welchen er im Jahr 536. abermahls von sich spüren ließ. Es war der 31. Mertz besagten Jahres angebrochen / als einem Sicilianischen Kauffmanne unweit dem Städtlein Tavormena oder Tauriominio, auff der Strasse zehen Männer/ in der Gestalt als Schmiede / entgegen kamen/ bald hernach noch andere 10. und zuletzt einer/ der dem heydnischen Vulcano gleich sahe. Der Kauffmann fragte sie: Wo hinaus? und bekam zur Antwort: **Nach dem Berge Ætna zu/ in die Schmiede und Werckstädte.** Der Kauffmann versetzte: **Es nehme ihn Wunder/ wie in selbigem Berge etwas geschmiedet werden könte / da er doch mit so tieffen Schnee bedecket wäre.** Vulcanus aber gab ihm zur Antwort: **Du verstehest meine Krafft und Stärcke noch nicht/ wirst sie aber nebst andern noch heute erfahren.** Mit welchen Worten alles verschwunden ist. I. Entdeckte ein Gespenst den Brand des Berges Ætnæ. 1536.

Der Kauffmann erstarrete vor Schrecken/ und behielt kaum so viel Kräffte übrig/ daß er in das nächstgelegene Hauß kriechen konte/ da ihn eine Kranckheit / und Tages hernach gar der Todt befiel. Gegen Abend fieng hierauff der Berg Ætna an/ erschrecklich zu krachen und zu donnern/ Aschen/ Feuer und Flammen auszuwerffen / daß die Leute zu Tavormena den letzten grossen Gerichts-Tag vermutheten / sich hin und wieder zu verbergen suchten / und doch nirgends Sicherheit antreffen konten. Endlich aber/ nachdem sie zu GOTT um Hülffe geschrien / gab sich der Berg bald zur Ruhe/ und hörte das Ungewitter auff. Majol. Tom. 7. Dier. Canicular. Colloqv. 1.

II.

DEr zwölffte Ludwig/ König in Franckreich verlohr an dem ersten Tage des Jahres 1515. Reich und Leben/ und als ihm kein männlicher Erbe die Krone abnehmen konte / fiel Wahl Recht auff Franciscum, einen Sohn Hertzog Carls von Angouleſme, von Louysen/ einer Savoyischen Princeßin/ gezeuget. Dieser war ein Enenckel Hertzog Johannis von Angouleſme, dessen Vater Ludwig/ Hertzog zu Orleans/ König Carlens des V. Sohn/ und König Carlens des VI. Bruder/ und also zugleich der nächste und rechtmäßige Stamm-Erbe zur Krone war. Der August-Monat / letzt-besagten Jahres / setzte ihm die Krone auff/ und der Staat rieth ihm/ die Princeß Claudiam/ Ludovici XII. älteste Tochter/ sich noch Jahr 1514. ehlich beylegen zu lassen/ mit welcher er Printzen/ und 4. Princeßinnen zeugete / als nemlich Franciscum, welcher im 19. Jahr seines Alters 1536. durch beygebrachtes Gifft starb: Henricum II. welcher die Krone erbete / und Carlen / der 2. Jahr dem Vater in der Sterbligkeit vorgieng. Der 20. Jan. 1524. setzte Franciscum in den Witwer-Stand/ erlaubte ihm Eleonoren / König Philipps des I. in Spanien Tochter/ Käyser Carlens des V. Schwester zu heyrathen / die ihn auch 11. Jahr überlebte. Johannes setzet diesen Printzen in die Zahl der Tugendhafften/ und rühmet vor andern seine ungemeine Liebe zu den freyen Künsten/ welche er sattsam bezeuget / weñ er auff Einrathen **des gelehrten Wunders in Franckreich**/ Desiderii Erasmi die hohe Schule zu Paris trefflich antrichtete / und durch die helle Fackel der Gelehrsamkeit alle Finsterniß der Unwissenheit vertilgete: Wenn er stets gelehrte Leute bey der Taffel hielt / welche ihm das Gemüthe / gleich dem Leibe mit Speise / mit gelehrten Discursen vergnügen mußten: Wenn er in Italien / Griechen-Land und Asien die gelehrtesten Schrifften sammeln / und zu Fontainebleau eine herrliche Bibliothecke anlegte / und wenn er sich den Ruhm erwarb/ daß man ihn **einen Vater aller guten Künste** nennen konte. Er übertraff die vorigen Könige alle an Pracht und Herrligkeit / und ließ die Königlichen Schlösser allenthalben in Franckreich entweder von Grund auff neu bauen / oder zum wenigsten verbessern und renoviren/ unter welchen das zu Fontainebleau das allergröste und herrlichste ist/ welches/ ob er es zwar nicht ausgebauet/ deñoch so groß und weit ist/ daß auch / nach Thuani Sage/ alle Könige in Europa ihre Losamenter füglich darinnen haben könten. Alles was heutiges Tages an Königlichen Hauß-Rathe von Silber/ Edelgesteinen/ Teppichen und dergleichen in den Königlichen Palläſten zu finden/ kennet seinen Ursprung von diesem Könige/ dabey es sich höchlich zu verwundern/ daß/ ungeachtet er sehr prächtig gelebt/ schwere Kriege geführet/ und so trefliche Gebäude auffgerichtet / er dennoch solche kostbare Sachen anschaffen/ II. Starb Franciscus I. König in Franckreich. 1547.

schaffen/ alle Schulden bezahlen/ und nebst 400000. Cronen baares Geldes/ noch das vierdte Theil des Königlichen Einkommens hinterlassen können/ da doch Schatz- und Beschwerungen viel erträglicher/ als in folgenden Zeiten waren.

Seine gantze Lebens-Zeit brachte dieser Printz in lauter Waffen und Unruhe zu/ darinnen ihn mehr das Glücke beneidete/ als liebkosete. Bald im Anfange seiner Regierung trat er mit Engelland/ Ertz-Hertzog Carlen und Venedig in Alliance/ rückte unversehens in Italien/ und eroberte Genua nebst andern Plätzen sonder grosse Mühe. Bey Marignano aber/ eine Meile von Meyland/ überfielen ihn die Schweitzer dergestalt im Lager/ daß er sie mit Verlust 4000. des Frantzösischen Kernes in die Flucht schlagen muste/ da die Herren Schweitzer hingegen 10000. Mann der Wahlstatt opfferten. So dann ergab sich Hertzog Maximilian mit seinem gantzen Lande/ und reichte dem Könige jährlichen eine Pension von 30000. Ducaten: bald darauff brachte Franciscus auch die geitzigen Schweitzer mit Gelde wieder an Franckreich/ und machte mit Pabst Leone X. ein Concordat. Krafft dessen der König die Nomination der Bischöffe und Aebte/ der Pabst aber die Annaten von den grossen Beneficien behielt. Anno 1518. löfete er Tournay von den Engelländern durch Geld wieder an sich/ das folgende Jahr aber machte sich Franciscus, gleich dem vierzehenden Ludwig/ eine mißgebehrende Hoffnung zur Käyserlichen Crone/ weil Käyser Maximilian mit Tode abgegangen war. Die deutschen Fürsten aber besorgten den Verlust ihrer Hoheit/ und zogen ihm den Spanischen Printzen/ Carolum V. vor/ wie bey dessen Krönung den 24. Hornung zu lesen. Diese Wahl verursachte eine hefftige Jalousie bey dem Francisco, als der wohl sahe/ was vor groß Vortheil jener hiedurch bekommen/ und sothane Eifersucht brach bald in offentliche Flamme aus/ als Franciscus denen Spaniern Navarren wieder abnehmen wolte/ dazu ihm die innerliche Spanische Unruhe gute Gelegenheit gab. In wenig Tagen verehrete Navarren den Frantzösischen Zepter/ weil aber die Frantzosen zu dessen Erhaltung keine Anstalt gemacht hatten/ so wurden sie eben so geschwinde wieder heraus geschlagen.

Im Jahr 1521. entzündete sich der Niederländische Krieg/ weil Franciscus den Herrn von Sedan, Robertum von der Marck/ wider den Käyser in Schutz nahm/ und sich dieser Robert unterstund/ dem Käyser einen Fehde-Brieff zu zuschicken/ ja gar in Lützenburg einzufallen. Käyser Carl aber warff diesen kleinen Feind bald übern Hauffen/ und straffte den schützenden Frantzosen dazu um St. Amand und Tournay. Weil nun die Frantzosen dazumahl Fontarabien eingenommen/ so war Franciscus so harte/ daß er von keinem Vergleiche hören wolte. Allein als der Käyser und Pabst Meyland und Genua wieder eroberten/ auch die Frantzösische Armee bey Bicoqve ziemlich züchtigten/ so gieng Fontarabien auff der andern Seiten wieder verlohren/ und häuffete Francisci Unglücke. Dieses wurde vermehret/ als der Connestabel Carl von Bourbon/ zum Käyser übergieng. Die Ursache war/ weil er von des Königes Mutter/ dem Cantzler Duprat und dem Admiral Bonnivet verfolget wurde/ da ihm die erstere endlich gar wegen des Hertzogthum Bourbon einen Proceß an den Halß geworffen/ den er zu behaupten sich nicht getrauete/ weil der König selbst ohne Zweiffel mit im Spiele war. Die erste Ursache aber soll des Königes Mutter gewesen seyn/ welche sich hefftig in den von Bourbon verliebet/ dieser aber sothane Liebe verschmähet hatte. Dieserwegen machte der von Bourbon einen Bund mit dem Käyser und Könige in Engelland/ Krafft dessen sie Franckreich unter sich theilen wolten/ da dem von Bourbon das Königreich Arelat nebst des Käysers Schwester versprochen wurde. Aber der Anschlag fehlte/ kam aus/ und der von Bourbon muste nach Italien durchgehen/ woselbst er die Trouppen wider Franckreich commandirte. So dann fielen die Engelländer im Jahr 1524. in die Piccardie ein/ und Franciscus schickte eine Armee unter dem Admiral Bonnivet ins Meyländische/ welcher aber von dem von Bourbon blutig zurücke gejaget wurde. Hierauff beredete dieser Bonnivet den König/ in Person nach Italien zu gehen. Franciscus ließ sich hierzu bereden/ und legte sich vor Pavy/ da er seine Armee 2. Monat abmattete. Immittelst zogen sich die Käyserlichen zusammen/ und attaquirten Franciscum in dem Thier-Garten vor Pavy/ ruinirten die gantze Armee/ und nahmen Franciscum selbst gefangen/ wie den 24. Hornung num. 5. zurück zu schlagen ist. Der unglückseelige König wurde in Spanien geführet/ und daselbst ziemlich hart gehalten/ alsó/ daß er aus Verdruß in eine schwere Kranckheit gerieth/ welches seine Freyheit/ aus Besorgung seines Todes/ ziemlich beförderte: Wie auch/ daß Engelland und die Italiänischen Staaten sich wider die anwachsende Macht Caroli setzten. Die Bedingungen sothaner Freyheit sind den 18. Mertz num. 5. bey dessen Erledigung berühret/ und gab Franciscus dazu diese Parole: **daß/ im Fall er nicht sein Versprechen hielte/ er sich wieder ins Gefängniß stellen wolte.** Allein die Klugen sahen wohl zuvor/ daß Franciscus nichts halten würde/ dahero der Cantzler Gattinara den Tractat nicht unterschreiben wolte/ weil Carolus dadurch nichts würde gewinnen/ als einen unsterblichen Haß bey Franckreich/ und einen Spott bey der Welt/ daß er seinen Geitz hätte betriegen lassen. Immassen auch Franciscus, da er nach 13. Monat Gefängniß freyen Fuß erhalten/ vorgab: **er wäre im Gefängniß dazu gezwungen worden/ es liesse wider seinen Eyd/ den er zu Rheims bey der Crönung gethan/ und das Reich/ davon er nur die Nutzungen hätte/ wäre nicht seine.** Eben dieses sagten auch die Stände/ und sonderlich wolte Burgund sich nicht von Franckreich trennen lassen. Wäre es aber ja Carolo so sehr um Burgund zu thun gewesen/ hätte er sich solches sollen zuvor einräumen lassen/ ehe Franciscus zur Freyheit gelangete.

Francisci erstes Werck/ nach erhaltener Freyheit/ war/ sich mit Engelland und Italien fest zu setzen; und da man mit dem Käyser wegen eines neuen Tractats sich nicht vereinigen konte/ kündigten ihm beyde Könige Krieg an. Als aber Carolus Franciscum beschuldigte/ er hätte nach Frantzösischer Art seine Parole nicht gehalten/ straffte dieser jenen mit grossen Solennitäten Lügen/ und foderte ihn zu einem Zwey-Kampff aus/ welches man vor eine/ hohen Potentaten unanständige Sache hielt. Darauff schickte Franciscus, unter Commando des Odets de Foix Lautrec, eine Armee in Italien/ welche nach gutem Fortgange im Meyländischen/ ins Königreich Neapolis rückte/ und nach Eroberung vieler Plätze/ die Haupt-Stadt Neapolis selbst belagerte. Sothanen Lauff der Frantzösischen Waffen hemmete zuerst der Abfall des Admirals Andreas Doriæ, welcher/ weil ihm der König das Gouvernement über sein Vaterland Genua/ wie auch Savona an selbiges wieder zu geben/ abgeschlagen hatte/ aus Verdruß zum Käyser übergieng. Dieser Abfall machte/ daß man der Stadt Neapolis die Zufuhre zur See nicht benehmen konte. Uber dieses kam die Pest unter die Frantzosen/ und beraubete den grösten Theil nebst dem General de Foix des Lebens/ und alsó nahm diese Belagerung/ nachdem der Rest jämmerlich tractiret/ die Officirer gefangen/ und die Gemeinen disarmiret wurden/ ein sehr unglückliches Ende/ welches Unglück verdoppelt wurde/ als die Frantzosen auch Meyland und Genua gezwungen verlassen muste. Endlich als nun der Käyser den

Zweck

Zweck seines Verlangens erreichet/ Franciscus auch seine beyde Printzen/ die er vor sich zu Geisseln gelassen/ gerne wieder haben wolte/ wurde im Jahr 1529. zu Cambray Friede geschlossen / darinnen Franciscus 2. Millionen Ducaten vor seine Söhne bezahlete/und auff die Souverainität über Flandern und Artois/ wie auch auff Meyland und Genua renuncirte. Und dieses war der gantze Nutzen/ den dieser König und seine Vorfahren/ von den Italiänischen Kriegen gehabt haben.

Jedoch gieng im Jahr 1535. der Krieg zwischen ihnen wieder an/ als Franciscus an Hertzog Carlen von Sophoyen/ wegen Erbschafft seiner Mutter/ die aus selbigem Hause war/ einen Anspruch machte/ ihn unversehens überfiel / und die meisten Plätze eroberte. Mitlerweile war Hertzog Franciscus Sforza zu Meyland gestorben/ dessen Land der Käyser allerdings an sein Hauß zu verknüpffen gesonnen war / hingegen hatte Franciscus dessen Verlust noch nicht verdauet/ und bemüßigte Carolum/ daß er persönlich mit 40000. zu Fusse und 16000. zu Rosse in Provence einfiel/ Aix plünderte und Marseille belagerte: Weil aber die Kranckheiten den dritten Theil der Käyserlichen Armee ruinirten/so nahm dieser Feld-Zug ein fruchtloses Ende. Zugleich ließ Carolus noch eine Armee/ 30000. Mann starck / in die Piccardie einfallen/ welche zwar Gvise eroberte/ vor Peronne aber Schläge bekam/ und dessen ungeachtet noch S. Paul und Monstreville wegnahm. Hingegen ließ Franciscus den Käyser vor Gerichte laden/ als seinen Vasallen wegen Flandern und Artois/ aus dem Vorwand/ daß die Souverainität darauff vom Könige nicht hätte können alieniret werden: Uber diß / und welches von dem Aller-Christlichsten das Unchristlichste ist/ so machte er mit dem Türcken wider Carolum einen schändlichen Bund. Das erste war vielen Leuten lächerlich/ das andere aber erschrecklich / und würde Franciscus wegen sothaner verdammten Alliance der Christlichen Welt allein verhaßt geblieben seyn/ wenn es nicht Ludovicus XIV. hierinnen noch viel abscheulicher gemacht hätte. Wiewohl die Frantzosen damahls vorgaben: Der Käyser hätte selbst die Türckische Alliance eifrig gesucht. Wie wahr aber dieses sey/ können die leicht errathen/welche der Historien und des Staats nur in etwas kundig seyn. Jedoch wurde A. 1538. durch Bemühung des Pabsts zu Nice in Provence der voriges Jahr gemachte Stillstand auff 9. Jahr verlängert/ und gaben diese zwey grosse Wett-Eiferer nachmahls ein ander eine gar freundliche Visite zu Aigues Mortes. Als auch Jahres hernach die Stadt Gent rebellirte/ trauete Carolus dem Francisco so viel/ daß er den Weg durch Franckreich nahm/ wie verwichnen 1. Jenner nachzuschlagen.

Im Jahr 1542. ward der Stillstand gebrochen/ aus Vorwand/ weil der Gubernator von Meyland Francisci Gesandten Cæsarem Fregosum und Antonium Rinconem, als sie auff dem Po nach Venedig reiseten/ und jener von dannen nach Constantinopel gehen solte/ umgebracht hatte. Und vermeynte Franciscus/ gute Gelegenheit hierzu zu haben/ weil Carolus vor Algier grossen Schaden erlitten hatte. Derohalben geschahe der Angriff Frantzösischer Seiten mit 5. Armeen / davon doch die stärckste/ so vor Perpignan gieng/ das wenigste ausrichtete/ inzwischen daß die andere unterschiedene Plätze in Lützelburg einnahm. So machte auch Solymann dem Käyser eine starcke Diversion in Ungarn/und eroberte Gran und Stul-Weissenburg. Der Seeräuber Barbarossa kam ebenfalls Franckreich zu Hülff/ und ländete in Provence an/ so doch dem Francisco mehr Schaden als Nutzen brachte. Hingegen verband sich Carolus mit Heinrichen dem VIII. Könige in Engelland/ der ohn diß mit Francisco/ der sich der Schotten bemächtiget/ und dem Pabste den Gehorsam nicht auffkündigen wolte/ übel zu frieden war. Nachdem nun Carolus anfangs den Hertzog von Cleve wegen Frantzösischer Alliance bestraffet/ rückte er mit einer starcken Macht vor Landrecy im Hennegau/ davor er aber nichts ausrichtete/inmittelst daß die Käyserlichen Trouppen bey Cerisolles im Piemont eine harte Niederlage von den Frantzosen erdulden musten. Solchen Sieg konte iedennoch Franciscus nicht verfolgen/ sondern muste seine Armee zurück entbieten/ weil der Käyser und König in Engelland entschlossen waren/ mit 80000. zu Fusse und 22000. zu Rosse/ jener durch die Champagne, dieser durch die Piccardie einzufallen/ bey Pariß sich zu conjungiren/ selbige Stadt auszuplündern/ und alles/ biß an die Loire zu verwüsten. Diesem zu folge nahm der Käyser unterwegens Lützenburg ein/brachte 6. Wochen mit Disier zu/ und bekam in Espernay und Chasteau Thierry viel Proviant/ welches in Pariß grosses Schrecken verursachte/ würde auch die euserste Gefahr verhanden gewesen seyn/ wenn sich König Henrich/ der Abrede gemäß/ conjungiret/ und sich nicht mit Boulogne und Monstreville auffgehalten hätte. Hiedurch wurde Carolus veranlasset/sich mit Franckreich zu einem Frieden zu bequemen/ welcher auch im Jahr 1544. zu Crespy in Franckreich geschlossen/ und darinnen versprochen wurde/ beyderseits abgenommene Oerter wieder zu geben. Uber dieses wurde dem Duc d' Orleans, König Francisci zweyten Printzen/ des Käysers oder seines Bruders Tochter/ und zum Braut-Schatze Meyland oder die Niederlande mitzugeben versprochen/ woraus doch nichts ward/ weil selbiger Hertzog folgendes Jahr starb. Zwey Jahr hernach wurde auch Friede mit Engelland gemacht/ mit Bedingung/ Bolonien vor ein Stück Geld wieder einzulösen. Dieses sind also die blutigen Kriege/ welche Carolus V. und Franciscus so lange Jahre mit einander geführet haben/darinnen/wie Paul Jovius lib. 42. vor gewiß berichtet/ nur biß zu dem gemachten Anstande/ über 200. Städte verwüstet/ 3000. Castelle und Flecken ruiniret / und auff die 200000. Christen-Menschen getödtet worden: Dahero es dem so genannten Trajano Boccalini nicht so gar zu verübeln/ wenn er nella Pietra del paragone politico Lit. F. sich vernehmen lässet: daß Ludwig der XII. Frantz der Erste/ Könige in Franckreich / Ferdinand der Catholische/ König in Spanien/ und Carl der V. Römischer Käyser/ (welche alle viere zwar nicht auff eine Zeit regieret/ iedoch zugleich gelebet/) als sie gestorben/ ihre Seelen aus dieser Welt mit einer schweren Summa einer halben Million Todtschläge/ so alle/ wie er vorgiebt/ aus Ehr- und Regier-Sucht begangen worden/ geschieden wären/ davor sie göttlicher Majestät genaue Rechenschafft würden geben müssen.

Das Jahr 1547. war nun eingetreten/ als zu Pariß Zeitung einlieff/ wie daß König Henrich der VIII. in Engelland in die Grufft gefahren wäre/ darüber sich Franciscus dergestalt alterirte / daß man ein stets trauriges Hertz und Angesicht/ biß an seines Lebens Ende/ an ihn verspürte. Denn weil er etliche wenige Jahr jünger/ auch dem verstorbenen Könige an Glück und Natur gantz gleiche war / so bildete er sich feste ein/ er müsse nun auch bald gleichen Todes-Weg betreten. Und daß diese Einbildung nicht vergebens gewesen/ bezeugete nachfolgender Ausgang. Käyser Carlens hohes Glücke erweckte leicht in dem Francisco Argwohn und Eifersucht / und wie keine beständige Freundschafft zwischen diesen beyden verbitterten Printzen zu hoffen war / also setzte sich Franciscus auff den Champanischen Gräntzen in möglichste Gegen-Verfassung. Von der Zeit aber/ daß Käyser Carl durch Franckreich in die Niederlande zog/ wuchs dem Könige ein böses und unheilbares Geschwüre/ welches dergestalt um sich fraß/ daß es auch biß an die Blase kam. Als nun zu diesem

alten Schaden auch endlich ein Fieber schlug/ begab sich der krancke Printz auff sein von ihm in dem Walde bey St. Germain neu-erbautes Königliches Lust-Hauß/ woselbst er doch nicht lange zu dauren vermochte/ sondern sich nach Limoros erhub/ allwo er etliche Tage stille lag/ und so dann nach Roschefort gieng. Als er aber wieder zurücke nach S. Germain reisen wolte/ setzte ihm das Fieber so gefährlich zu/ daß er auff dem Schlosse Rambouillet muste liegen bleiben/ woselbst er auch den 31. Mertz des Jahres 1547. sein Leben endigte/ als seine gantze Lebens-Zeit 32. Jahr/ 6. Monat/ 19. Tage/ und also 6. Jahre älter als Carolus V. die Zeit seiner Krone aber 32. Jahre/ 3. Monat/ und 1. Tag war. Ihm folgete sein Printz/ Henricus II. auff dem Throne/ dem er auff seinem Todt-Bette befahl: denen Unterthanen die Kriegs-Schatzungen zu erlassen/ und sich vor dem Ehr-geitze derer Guisen ja euserst zu hüten. Hingegen recommendirte er die Treue des Admirals Claudii Hannibals/ und vermachte diesem 100000. Pfund. Das Königliche Hertze wurde in der Abtey Hautebruiere, der Cörper aber den 27. May selbigen Jahres zu S. Denys, nebst seinen beyden verstorbenen Printzen Francisco und Carolo, so noch nicht beerdiget waren/ zur Ruhe gebracht/ dabey Petrus Castellanus, Bischoff zu Mascon, die Trauer-Rede hielt/ 10. Cardinäle und 40. Prälaten aber wohneten der Leich-Begängniß bey.

So merckwürdig als artig ist die Antwort/ welche Johann Mendoza denen Sorbonisten/ so mit ernennten Castellano strittig waren: Ob Francisci Seele erst das Fege-Feuer erdulten müssen/ oder von Mund aus gen Himmel gefahren sey? ertheilte: Ich halte davor/ sprach er/ weil ich den König sehr wohl gekennet/ wie er sich auch an dem lustigsten Orte nicht lange auffhalten konte/ daß er sich gleichfalls im Fege-Feuer nicht lange werde gesäumet/ sondern kaum so lange/ daß er den Wein vom Credentzer angenommen/ gewartet habe. Mit welcher Abfertigung die zänckischen Sorbonisten beschämet nach Hause gangen sind. Thuan. Hist. lib. l. 3. Sleid. libr. 19. Guilelm. Paradin.

Mich hieß mein Christenthum dem Monden Opffer bringen/
Denn wenn der Monde wächst/ so blüht der Lilgen Macht.
Doch wider Gottes Rath läst sich kein Schluß erzwingen/
Und wenn der Himmel winckt/ so welckt der Lilgen Pracht.

III.

III. Starb Gregorius XIII. der CCXXXIII. Römische Pabst. 1585.

BEy jeder Erledigung des Päbstlichen Stuhls heisset es: Non deficit Alter. Und dieses bestätigte die Wahl Pabst Gregors des XIII.

Denn es hatte Pius V. kaum die Augen geschlossen/ so erhuben sich die sämmtlichen Cardinäle in das Conclave, verrichteten daselbst ihr neun-tägiges Gebet/ und des andern Tages darauff/ als an dem 13. Mertz 1572. fielen 66. Stimmen auff diesen Gregorium, welchen der itzt sterbende Pabst Pius zu dieser Würde vorgeschlagen hatte: Den 25. besagten Monats aber geschahe die Krönung. Seine Ankunfft war Bononien/ woselbst ihn Christophorus Boncompagnus ein Kauffmann gezeuget hat; Seine Mutter aber/ Angela Marescalla, brachte ihn zur Welt im Jahr 1502. den 7. Jan. und legte ihm den Nahmen Hugo bey. Wie er nun mit einem trefflichen Ingenio begabet war/ also hatte er zu Bononien so erwünschte Gelegenheit zum Studiren/ daß er im Jahr 1530. den 15. Sept. in Doctorem Juris utriusque promovirte/ und zugleich auff selbiger hohen Schule Professor wurde. Im Jahr 1539. wendete er sich nach Rom/ und bediente daselbst unterschiedene Ehren-Aempter/ biß ihm Pabst Pius IV. Anno 1565. den Cardinals-Hut des Tituls S. Sixti schenckte/ in welcher geistlichen Würde er 7. Jahr verharrete/ da ihm endlich besagter massen die geweihte Krone zu Theile wurde.

Der sonst auffrichtige Thuanus giebet ihm das Zeugniß/ daß er sey ein gelinder/ gutthätiger/ bescheidener und vorsichtiger Mann gewesen/ dessen Gütigkeit doch am meisten sein unehlicher Sohn/ Johannes Boncompagnus, erfahren/ welchen er so reich gemacht/ daß ihn deswegen jederman gehasset. Verflucht aber ist dessen Freude/ die er über die ewig-vermaledeyte Blut-Hochzeit zu Pariß empfunden. Denn so bald er hievon Nachricht empfangen/ ist er alsobald mit den Cardinälen in St. Marx Kirchen gegangen/ hat daselbst mit grossen Solennitäten GOtt ein schändliches Danck-Opffer gebracht/ und auch deswegen ein Jubel-Jahr halten lassen/ auff welchem er/ weil er als ein kluger Mann wohl befand/ daß sich die Vergebung der Sünden nicht mehr ums Geld verkauffen liesse/ den Ablaß dem ankommenden Volcke umsonst ertheilete. Als er auch vermerckte/ daß er die Deutschen/ so wenig als die Niederländer durch die/ von denen Spaniern grausamst-ausgeübte Inquisition, zur Römischen Kirchen wieder bringen würde/ so suchte er dannenhero andere Künste hervor/ und stifftete zu Rom ein stattliches Collegium, darinnen die deutsche Jugend/ allzeit in die 100. Personen starck/ reichlich unterhalten/ und im Römischen Glauben eiffrigst unterrichtet wurde. Diese schickte er hernach/ nebst den Jesuiten/ in Deutschland/ der Hoffnung lebende/ die Deutschen durch Deutsche zur Römischen Religion wieder zu verführen/ und aller Orten in der deutschen Printzen Staats-Cabinete zu kommen. So hat er auch das Päbstische Recht mit dem siebenden Buche der Decretalium vermehret/ und weil die Schrifften der Kirchen-Väter dem Concilio Tridentino sehr zuwider/ denen Jesuiten erlaubet/ solche zu corrigiren/ und nach der Römischen Lehre einzurichten. Durch welchen Fund auch die Gelehrten bey der Päbstlichen Religion biß dato erhalten werden. Uber dieses hielt er davor/ er habe Macht/ als Christi vermeinter Statthalter/ der Christenheit die Fest-Zeiten vorzuschreiben. Solches nun nebst der Päbstlichen Gewalt zu behaupten/ unterstund er sich/ mit Beyhülffe Aloysii und Antonii Lilii, den alten Julianischen Calender zu verbessern/ und benahm dem Wein-Monat gantzer 10. Tage/ fügte noch andere Zeit-Reguln hinbey/ und nennete solche Zeit-Rechnung nach seinem Nahmen den Gregorianischen Calender. Ob nun zwar dieses alles ohne Vorbewust und Einwilligung des Käysers und der Reichs-Stände geschahe/ so sendete er doch diesen Calender Käyser Rudolphen dem II. und denen deutschen Ständen/ welche damahls im Jahr 1582. zu Augspurg versammelt waren/ wie auch allen Potentaten der Christenheit zu/ mit Befehl/ solchen anzunehmen/ und sich darnach zu achten. Sofort wurde die Reformation der Zeit von dem Käyser und Römisch-Catholischen Ständen/ als ein Oraculum angenommen/ die protestirenden Stände aber trugen Bedencken/ und besorgten sich/ wañ sie gleiches thäten/ der Pabst möchte sich alter Botmäßigkeit über sie anmassen/ zumahl weil sie wusten/ daß diese Zeit-Veränderung nicht so wohl vor den Pabst/ als vor die höchste Majestät des Reichs/ den Käyser/ gehörte/ auch dieser neue Calender mit noch vielen Fehlern behafftet wäre/ daher sie

solchen verwarffen/ und deßwegen allenthalben in Europa ein verwirrter Zustand entstund.

Den tyrannischen Basilowitz in Moßcau bemühte er sich sehr/ durch Antonium Possevinum zur Römischen Kirchen zu bringen/ er muste aber die Antwort hören: Du solt wissen/ daß in dem Römischen Glauben 70. Glauben sein. Glücklicher aber war er/ bey den Japanischen Heyden/ welche 3. ansehnliche Gesandschafften an ihn im Jahr 1585. abfertigten/ da er denn sehr wohl leiden konte/ daß Franciscus/ König von Bungi/ in seinem Brieffe diesen Titul gebrauchte: Dem anbetens-würdigen Statthalter des himlischen Königes/ dem grossen und allerheiligsten Pabste! und zur Unterschrifft: Den allerheiligsten Füssen/ Eur. Heiligkeit unterworffener/ auff der Erden liegender F. X. B.

Der Brieff des andern Königs/ Protasii, führte diese Worte: Dieser Brieff soll dem grossen und heiligen Herrn/ welchen ich/ als den Statthalter GOttes anbete/ überreichet werden. Unterschrieben war er: Eurer Heiligkeit Schuhen unterwirfft sich/ O. Bartholomeus. Der Titul/ den der Fürst zu Omura dem Pabste gegeben/ lautete also: Mit aufgehobenen Händen anberende/ überlieffere ich dieses dem allerheiligsten Herrn Pabste/ des grossen Gottes Statthaltern. Die Unterschrifft: Seinen heiligen Füssen auff der Erden Unterworffener/ Ich O. Bartholomeus. Das heisset GOTT seine Ehre gestohlen/ und vor die Säue geworffen. Ja der hochmüthige Vater konte es leiden/ daß ihn der sterbende Groß-Meister der Maltheser Ritter mit diesen Wörten anredete: HErr! nun läst du deinen Diener in Friede fahren/ denn meine Augen haben deinen Heyland gesehen! Endlich fiel er den 31. Mertz 1585. nach gehaltener Mittags-Mahlzeit in eine so gehlinge Schwachheit/ daß er auch das H. Abendmahl nicht empfangen konte/ sondern erstickte an der Bräune/ als er 83. Jahr gelebet/ und 13. Jahre/ 1. Monat/ 3. Tage regieret hatte. Sein Leichnam wurde im Vaticano in St. Peters Kirchen begraben/ in S. Gregorii Capellen/ die er selbst mit grossen Kosten erbauen lassen. Auff seinem Grabe stehen die Buchstaben: S. P. Q. R. Ihm folgte Sixtus V. Thuan. lib. 51. 81. & passim. Cicarell. in vit. ejus. Stratemann.

Mich ehrt der Heyden-Schaar/ Europa mein Gebot/
Wenn ich bald hier bald dort verlarvte Wölffe sende.
Ich enderte die Zeit/ mich enderte der Todt/
Und mit dem Martio nimmt Gregor auch sein

ENDE.

Der Vierdte Monat
APRILIS
Oder
Der April.

DAß Mars und Venus sich iederzeit fleißig zusammen gehalten/ bezeuget auch die Zeit/ wenn der der Venus gewiedmete Monat April so bald dem kriegerischen Martio folget. Denn dieser Monat erkannte bey den alten Römern die Venus vor eine Schutz-Göttin/ dahero auch einige das Wort April von dem Griechischen Ἀφρόδιτη, so die Venus/ oder Ἀφρὸς, welches den Meer-Schaum/ daraus die Venus entsprossen/ bedeutet/ herleiten wollen. Daher sie vermeynen/ Aprilis heisse/ quasi Aphrilis διὰ τῆς ἀφρογενείας, à Venere, quod terram venustet: Denn gleich wie Venus eine Göttin der Liebligkeit ist/ alßo wäre auch die Zeit in diesem Monat lieblich und schön/ daher auch die Heyden von sothaner Schönheit diesem Monat den Nahmen Jiar beygeleget haben. Jedoch scheinet diese Meynung fast einigen Zwang zu leiden/ noch mehr aber diejenige/ welche behaupten will: April komme her/ von dem Worte brüllen/ und setzen das Sprichwort: Der April brüllt/ ziemlich alber zum Grunde. Am nechsten berühren die jenigen das Ziel/ welche den Nahmen Aprilis von dem Worte aperire, quasi Aperilis, vom Auffthun/ herderiviren/ weil sich in diesem Monat die Erde auffthut/ und gleichsam von der Natur/ als eine Zeugens-begierige Mutter/ auffgeschlossen wird. Aus welchem Absehen auch die Römer diesem Monat/ besagter massen/ die Venus mögen zugeeignet haben/ dahero sie ihr auch den ersten Tag dieses Monats Myrthen und Blumen opfferten/ und die mit Myrthen bekräntzte Frauen gewaschen wurden. Obgedachte Zueignung aber rühret von dem Romulo her/ als welcher diesen zweyten Monat seines Jahres/ der Veneri, Æneæ Mutter/ von dem die Römer hergestammet/ gleich wie den Mertzen seinem Vater Marti, dediciret und zugeeignet hat/ welchem Ovidius 1. Fastorum folgender massen beystimmet:

Martis erat primus Mensis, Veneris, secundus.

Anfangs konte sich dieser Monat von dem Numa nur 29. Tage rühmen/ den dreißigsten aber hat er dem Julio Cæsari zu dancken. In diesem Monat betritt die Sonne das von 48. Sternen gebildete Stier-Zeichen/ darunter iedoch die Plejades mit begriffen seyn. Was nun die Zeit täglich im April gewürcket/ wird sich folgender massen auff unserm Schau-Platze vorstellig machen.

Der Erste April.

I.

I. Ward Rom von Alarico, Könige der Gothen erobert. 410.

ROm / das damahlige Haupt der Welt / muste sich vor dem Gothischen Zepter demüthigen / wie den 15. Aug. bey dem Tode des Käysers Honorii wird zu finden seyn / und Attalus empfieng von der siegreichen Hand des Alarici Kron und Titul eines Käysers zu Rom. Also wurde der saumseelige Käyser Honorius von beyden ergrimmten Feinden in der Stadt Ravenna auffs heffigste beängstiget / und so nicht ein frischer Entsatz den feindlichen Abzug befördert hätte / würde Honorius ihrer Hand unmöglich entgangen seyn. Inzwischen gerieth Alaricus mit dem Attalo in einigen Widerwillen / welcher dergestalt überhand nahm / daß Attalus abgesetzet / und zwischen Honorio und dem Alarico Freundschafft und Biuduiß gestifftet wurde / vermöge welcher Rom wieder zum Reiche kam / also bestralte eine vermeinte Friedens-Sonne damahls das Römische Reich. Wie aber Honorius den Zepter mit läßiger Hand führte / also verlohr er auch Respect und Ansehen bey den Seinigen / welches Sarus, dessen Stadthalter in Franckreich / dergestalt würcklich bezeigete / daß er sonder Befehl die sichern und im Bunde stehende Gothen unverwarnter Sache überfiel / und deren eine grosse Anzahl Friedbrüchiger weise erlegte.

Alaricus vermeynende / es sey solches aus Befehl Käyser Honorii geschehen / wurde hiedurch nicht unbillich zu euserstem Zorne bewegt / und Blut solte mit Blute gerochen werden / dannenhero zog er abermahls eine starcke Macht zusammen / verwüstete Italien / und richtete den geraden Zug auff Rom zu. Anfangs achteten die hochmüthigen Römer die feindlichen Waffen sehr wenig / weil sie sich aber einer abermahligen Belagerung so geschwinde nicht versehen / und also sich mit nothdürfftigen Lebens-Mitteln wenig versorget hatten / so befiel sie eher ein strenger Hunger / als das Schwerdt / und dieser wütete so grausam / daß s. h. Menschen-Koth / solchen zu stillen / hervorgesuchet würde. Sothane entsetzliche Hungers-Noth erzehlet Hieronymus / in einem Send-Schreiben an die Adeliche Jungfraw Principiam, mit diesen Worten: Meine Rede gestehet mir / meine Zunge will ihr Ammt nicht mehr verrichten / ich kan vor Weinen meine Worte nicht recht aussprechen. Ach! die Stadt wurde gewonnen / welche vorher die gantze Welt bezwungen hatte / sie gieng ehe durch den unleidlichen Hunger / als durch das scharff-schneidende Schwerdt zu Grunde / also / daß man nach derselben Eroberung / gar wenige gefunden / die man konte gefangen nehmen. Denn der grausame Hunger hatte sie dahin gezwungen / daß sie unmenschliche Dinge eingeschlucket / ja daß sie einander selbst geschlachtet und auffgefressen. Ach! ich entsetze mich zu melden / daß die Mütter ihre Kinder gemetzelt / gekocht / und wieder in die jenigen Leiber vergraben / aus denen sie kurtz vorher an das Tages-Licht gekommen waren. etc.

Als nun Hunger und Schwerdt die halßstarrigen Römer auff beyden Seiten bekämpffte / und sich ihre Zahl täglich minderte / so rieth ihnen die euserste Noth / sich auff Gnade und Ungnade zu ergeben. Welche Ubergabe denn geschahe den 1. April im Jahr Christi 410. und im Jahr der Welt 4359. So bald die siegenden Gothen durch die Thore ihren Einzug gehalten / vertheileten sie sich in alle Gassen / und plünderten die Stadt drey gantzer Tage / in welcher Zeit die aus allen Orten der Welt dahin geflüchteten Güter in ihre Hände kamen / dabey sie sich doch des Mordens ziemlich enthielten. Als nun König Alarich mit den Seinigen drey Tage in der eroberten Stadt verharret / nahm er wieder seinen Abzug / und verfügte sich in Campanien / allwo er alles verheeren und zerstören liesse. Gleiches verübete er in Lucanien / Apulien und Calabrien / darinnen alles biß auff den Grund verwüstet wurde. Da er nun ferner auch Siellien besuchen wolte / fiel er in der Stadt Consentia so gehling in eine Schwachheit / daß er ehe starb / ehe er einigen Schmertz empfund / welcher Todes-Fall sich ereignete im Jahr Christi 411. als er den Seinigen 30. Jahr höchst-rühmlich vorgestanden hatte. Seine Soldaten / welche ihn als ihren Vater liebeten / bewineten ihn hertzlich / und aus übriger Vorsorge / daß sein entseelter Cörper nicht möchte beunruhiget werden / leiteten sie den Fluß Busento ab / begruben ihn in dessen Abgrund / und führten das Wasser wieder um über die Grufft / die Arbeiter aber erwürgeten sie sofort / damit sie niemanden die Stelle zeigen könten / wo der Sarg mit denen Gebeinen und Reichthümern hingeleget worden. Zonar. Tom. 3. Procop. lib. 3. de bello Vand.

II.

II. Erwürgete Popielus Junior, Fürst in Polen / 20. seiner Vettern durch Gift. A. C. 830.

DAß der Apffel nicht weit vom Stamme zu fallen pflege / solches wolte Popielus der Jüngere / Fürst in Polen / mit seinem eigenen Beyspiel darthun und beweisen. Denn ungeachtet Lescus IV. sein Groß-Vater / ein Auszug Fürstlicher Tugenden zu nennen / so war hingegen Popielus der Eltere / Lescii Sohn / ein Auszug aller Laster / und diesem Laster-Stamme artete die Frucht dergestalt nach / daß man nicht zu sagen weiß / ob in dem schändlichen Wett-Streite der Wollust / Vater oder Sohn den Vorzug verdienet habe. Der alte Popiel hatte sein tadelhafftes Leben im Jahr Christi 820. beschlossen / und Popiel der Jüngere wurde sofort im vierzehenden Jahre seines Alters / von seinen Brüdern / Vaters Brüdern / Vormündern / Land-Ständen und Reichs-Räthen / auff den Väterlichen Thron erhoben / der Hoffnung / er würde sich als ein junger Herr rathen lassen / und die Väterlichen Laster durch Tugend verbessern. Er hatte aber kaum ein Jahr hingeleget / so ließ er die abscheulichsten Laster und Boßheiten hervor blicken. Seiner Vettern und Vormünder treue Abmahnungen verachtete er / wie ein ander Rehabeam / und die jungen Spiel-Gesellen / mit denen er sich / wie eine Sau im Kothe / in den grösten Uppigkeiten herum weltzete / erwählete er zu seinen Räthen und angenehmsten Freunden. Die Nacht brachte er bey unzüchtigen Täntzen und in Huren-Häusern zu / den Abgang der Ruhe aber ersetzte er des Tages / und schlieff öffters biß Nachmittage. Die Wohlfarth des gemeinen Wesens / und die deßwegen angesetzte ordentliche Tribunal- und Gerichts-Tage versaumete er vorsetzlicher Weise / und ließ den Zügel seiner unordentlichen Begierden dergestalt schiessen / daß ihn iederman zu hassen begunte. Hierzu kam nun die unförmliche Leibes-Gestalt / zumahlen die durch Geilheit verursachte Haar-Ausfallung / so wohl auff dem Haupte / als an dem Barte / das vorhin heßliche Angesichte noch mehr verstellete / und so dann von männiglich mit dem schimpflichen Bey-Nahmen Chostek, beleget wurde.

Noch ein einiges Mittel schiene übrig zu seyn / durch welches

welches seine Vettern und Reichs-Räthe die bösen Begierden dieses unbendigen Regentens zu zäumen verhofften/ nemlich durch den Zaum einer glücklichen Heyrath: Allein auch hierinnen wurde ihre gute Hoffnung betrogen. Denn ob sie zwar eine sehr schöne deutsche Printzeßin/ deren Benennung die Historien vergessen/ vor ihren Printzen ausgesuchet/ und ihm vermählet/ so waren sie doch in dieser wohlgemeinten Wahl und Vorsorge so unglücklich/ daß die Gemahlin an Geilheit und Lastern dem Fürsten gantz gleich und ähnlich war/ welches Unglück ein ihr beywohnender unersättlicher Geitz und tyrannische Grausamkeit vermehrte. Wie nun diese Fürstin ihren Gemahl verachtete/ und sich höchster Gewalt sonder Scheu anmassete/ also verdoppelte sich der gefährliche Zustand des Landes. Denn der Fürst wurde hiedurch noch geiler/ und auff ihr Veranlassen dermassen gitzig/ daß er auch die Rath-Schlüsse und Decreta, desgleichen die Obrigkeitlichen Aemter und andere Ehren-Titul/ bloß ums Geld verkauffte.

Als nun die Geld- und Ehrgeitzige Fürstin den glücklichen Fortgang ihres Laster-vollen Absehens bemerckete/ zog sie das völlige Regiement dergestalt an sich/ daß er nur den blossen Nahmen eines Regentens/ sie aber den Zepter/ nicht nur neben ihm/ sondern auch über ihn führete. Ja sie war mit dieser/ bey seiner Lebens-Zeit währenden Regierung noch nicht vergnüget/ sondern wolte auch inskünfftige/ nach seinem Tode/ vor sich und ihre beyde Söhne/ Lechum und Popielum, welche sie mit ihm erzeuget/ sich dessen versichert/ und hierinnen bestätiget wissen. Weil sie aber leicht vermerckte/ wie ihre Geitz-erfüllte und tyrannische Herrschungs-Art/ denen Polnischen Ständen euserst mißfiele/ und dannenhero auff ihres Eh-Herrens Vettern mehr Absehen gerichtet hätten/ so erdachte sie eine teuflische Mord-List/ diese tügendhaffte Vettern bey ihrem weibischen Fürsten so wohl verhaßt als auch Leb-loß zu machen. Wie sie nun das erste leicht bewerckstelligen konte/ also beredete sie ihren ehlichen Selaven/ daß er sich einsten sehr gefährlich kranck stellen/ und diese seine Vettern zu sich erfodern lassen muste.

Diese erschienen nun alle/ an der Zahl 20. theils aus Beyleid/ theils aus Gehorsam/ und der 1. April des Jahres 830. war nun eingetreten/ als er diese seine nahe Anverwandten sämtlich vor das falsche Sterbe-Bette erfoderte. Da nun jedweder sein Mitleiden beruget/ und schleunige Besserung anerwünschet/ hielt r eine bewegliche Rede an sie/ und befahl seine Gemahn und beyde Printzen in dero treue Vorsorge/ nahm ch zugleich Abschied von ihnen/ und lockte allen die hränen aus den Augen/ immittelst daß sich die boßffte Fürstin aus verstelltem Jammer nicht wolte trösen lassen. Endlich als der einbrechende Abend zu scheinen befahl/ ließ sich das Mord-Kind einen Becher reichen/ und brachte dieses Gifft-gefüllte Geschirr/ unter m Vorwande herzlicher Gewogenheit/ ihnen insgesamt zu/ jedoch/ daß er sich stellete/ als ob er aus chwachheit wenig von diesem Trancke geniessen könDie treuhertzigen Männer liessen diesen vermeynLiebes-Trunck auffrichtig unter sich herum gehen/ tten solchen aber kaum in der Reihe ausgeleeret/ so fiel er nach dem andern in dem Vorgemach/ als rasende Erden/ und gaben insgesammt/ mit abscheulichen Schmertzen/ ihre Geister auff. Das mörderische Weib hatte diesen kläglichen Fall kaum erfahren/ so hatte alles Leid ein Ende/ und sie befahl/ die entseelten Cörper in den Sumpff Goplum zu werffen/ dabey aber unter dem Volcke auszusprengen/ ob hätten diese Herren nach ihres Fürsten Leben gestanden/ und wären durch göttliche Rache dergestalt hieran verhindert worden/ wie es der Augenschein zeigete.

Ob nun zwar Furcht und blinder Glaube das Volck dessen leicht bereden konte/ so wolte sich doch der Göttliche Rach-Eiffer nicht blenden noch besänfftigen lassen/ sondern wachte auff eine so unerhörte und grausame Art auff/ daß aus denen todten Cörpern in dem Sumpffe Goplo eine unglaubliche Menge Mäuse von ungemeiner und übernatürlicher Grösse erwuchsen/ und das Popielische Hauß durch Wasser und Feuer verfolgeten. Sebastian Münster/ ein alter Historicus, erzehlet diese Umstände: Daß/ als er nach diesem Mord-Handel noch ein sonderliches Freuden- und Triumph-Fest anstellete/ und mit seinen Schand- und Mord-Gesellen in vollen Freuden über der Taffel saß/ so kamen diese Mäuse häuffig über Tische und Bäncke gesprungen/ und ungeachtet die Trabanten und Auffwärter mit eusserster Gewalt wehreten/ so zwungen sie doch den Fürsten sich zu retteiren. Als aber auch dieses nicht helffen wolte/ und man ein grosses Feuer in einem Creisse/ um den Fürsten und die Seinigen machte/ sprangen sie doch ungehindert durchs Feuer/ und überfielen Gemahlin und Kinder. Darauff suchte man noch andere Hülffe/ und flüchtete auff einem Schiffe in ein von Ziegelsteinen erbautes Schloß/ so ausserhalb der Stadt Crußwitz/ jedoch zur Stadt gehörig/ und in einer Insul des besagten Goplensischen Sees lag. Allein die Mäuse folgten nach/ und durchbissen so gar das Schiff unter dem Wasser. Endlich begab sich der verzweiffelte Fürst mit Weib und Kind auff einen hohen Thurm erwehnten Schlosses/ vermeinende vielleicht allda vor den Mäusen sicher zu seyn/ jedoch abermahls vergebens! denn nachdem ihn alle seine Bedienten verlassen/ in Betrachtung/ daß doch alle Menschliche Hülffe und Rettung aus sey/ haben die Mäuse abermahls mit Hauffen auf den Thurm angesetzet/ überstiegen/ und zu erst seine beyden Söhne/ Lechum und Popielum/ hernach die tyrannische Mutter/ und dann auch ihn selbsten angegriffen/ erwürget und auffgefressen. Daß also dieses gantze Fürsten-Hauß zuletzt eine Speise der Mäuse worden: Zur Lehre denen Nachkommen: **Daß die Welt nicht so erschreckliche und abscheuliche Unthaten begehen könne/ GOtt habe noch erschrecklichere Rach-Straffen vor dieselben übrig.**

Und also wurde der grausame Wunsch des Eltern Popiels/ den er öffters gegen seine Kinder gebrauchte/ grausamst erfüllet/ wenn er sagte: **Daß euch die Mäuse fressen.** Der von den Mäusen verzehrte Popiel aber hatte sein lasterhafftes Leben 24. und den tadelhafften Fürsten-Stab 10. Jahre geführet. Mit ihm nahme die erste Classe Polnischer Regenten/ und zwar Lechischen Geschlechts/ ein Ende/ und der bekannte tapffer-müthige Piastus/ ein Bürger von Crußwitz/ war der Stamm-Vater folgender Regenten. Mart. Cromerus lib. 2. de orig. & gest. Polonor. p. 36.

Es liegt/ man weiß nicht wo/ in tausendfacher Grufft/
Der/ den der Rache Mund zur reiffen Straffe rufft.
Denn welcher eignes Fleisch und Blut pflegt zu vergifften/
Den muß der Mäuse-Bauch ein heßlich Grabmahl stifften.

III.

III. Starb Sigismundus I. König in Polen. 1548.

CAsimirus IV. König in Polen/aus dem Stamme Jagellonis, zeugete mit der Printzeßin Elisabeth/ Käyser Albrechts des II. Tochter/ 4. Printzen/ als Uladislaum, welchen er/ weil dieser wider des Vaters Willen die Ungarische Krone annahm/ enterbete: Johann Alberten und Alexandern/ welche beyde nacheinander die Polnische Krone trugen/ deren aber jener 1501. und dieser 1506. Welt und Thron verliessen. Also war der vierdte Printz Siegmund noch übrig/ welcher Litthauen und Glogau als Hertzog beherrschete/ und nach seines Bruders Alexandern Tode einmüthig zum Polnischen Zepter beruffen wurde. Ob man nun zwar vermeynete/ sein ältester Bruder/ Uladislaus/ König in Ungarn/ würde sich/ als enterbt/ hiewider setzen/ und ihm die Crone strittig machen/ so erfolgete doch dieses so wenig/ daß der großmüthige Uladislaus dem Cronen-würdigen Sigismundo vielmehr freund-brüderlich Glücke wünschte/ und bey allen Grossen des Reichs bester massen recommendirte. Er war ein sehr tapfferer Herr/ und wegen seiner Tugenden/ um derer willen man ihn auch den Grossen genennet/ eines ewigen Gedächtnisses würdig. Daher ihn auch der berühmte Paul Jovius unter die zwey vornehmsten Helden der Welt/ Carolum V. nemlich und Franciscum I. zehlet/ und davor achtet/ daß ieder/ wenn er allein regieret/ den Zepter über die gantze Welt zu führen/ verdienet hätte. Uber diese Tugend und Tapfferkeit beseelte diesen Printzen auch eine ungemeine Stärcke/ Krafft deren er neue Huff-Eisen und Stricke wie Wachs zerreissen und zerbrechen konte. Gleich anfangs trachtete er/ das gemeine Wesen in blühenden Wohlstand zu setzen/ und die allgemeine Rent-Kammer/ welche durch König Alexanders Verschwendung sehr erschöpffet worden/ wiederum zu bereichern/ wozu ihm Johannes Bonerus, ein reicher und weiser Mann/ sehr behülflich war. So dann nahm er/ mit Bewilligung der Grossen/ einen Tribut von denen Polen/ davor er die Armee verstärckte/ welche er auff die Grentzen/ wider alle feindliche Anfälle/ verlegte. Und dieses war auch eben von nöthen/ weil Litthauen auff Verhetzung Michael Glinscii, eines Reußischen Herrns/ der ein Mignon vorigen Königes war/ zu rebelliren begunte. Denn dieser Glinscius, welcher sich auff den Beystand Basilii/ Groß-Fürstens in der Moßcau/ verließ/ erkühnte sich/ das Fürstenthum Litthauen ihm unterwürffig zu machen. Zu dem Ende ermordete er Zabrezinium, Litthauischen Marschall/ in seinem eignen Hause/ und erzeigete sich dergestalt feindlich gegen Polen/ daß König Siegmund Nicolaum Firlejum, den Lublinensischen Woywoden/ mit einer starcken Macht ihm entgegen schicken muste/ dem er in eigener hohen Person nachfolgete.

So bald die Polnische Armee die Litthauischen Grentzen erreichet/ erkannten die meisten Litthauer ihren Fehler/ und suchten Gnade/ die sie auch erlangten/ die Moßcoviter aber scheueten die Gegenwart des Königes dergestalt/ daß sie ihre bereits eroberte Posten verliessen/ und durch die Flucht der Schlacht entgiengen. Ob nun diese zwar an einem Flusse ertappt wurden/ so secundirte sie doch die Nacht dergestalt/ daß sie endlich sich/ durch so holtz-als morastige Abwege/ einer grossen Niederlage flüchtig entzogen. Stanislaus Kiscam setzte ihnen auff Königlichen Befehl nach/ plünderte alles aus/ und würde einen herrlichen Sieg erlanget haben/ wenn Firlejus zu rechter Zeit hätte erscheinen können. Weil aber Wald und Moraft dessen Marsch verhinderte/ so grieff Kisca dennoch mit seiner ungleichen Macht die erschrockenen Moßcowiter an/ jagte sie in die Flucht/ und zwang Moßcau dahin/ daß es mit Polen einen ewigen Frieden schliessen muste. Kaum war diese Glut gedämpffet/ so zündete Bogdan/ der Wallache/ eine andere an/ und befehdete Reussen mit einer mächtigen Armee. Ob nun zwar der König auff schleunigsten Widerstand bedacht war/ so zerstiessen sich doch die Wallachen vor Caminieck und Lemberg dergestalt die Köpffe/ daß sie/ nachdem sie das Land gnungsam verwüstet/ solches noch vor des Königes Ankunfft flüchtig verliessen. Nicolaus Caminicius aber/ der Cracauische Woywode/ gieng ihnen nach/ und nahm mit Feuer und Schwerd grausamste Rache von der Wallachey: und als er auff dem Rück-Wege begrieffen war/ passeten ihm die Wallachen bey dem Dniester auff/ und zwungen ihn zum Treffen. Anfangs war der Sieg zweiffelhafftig/ als sich aber die Polen etwas erholeten/ und die Ordnung besser in acht nahmen/ schlugen sie den Feind in die Flucht/ erlegten derer viel/ und nahmen ihrer noch mehr gefangen/ die der Woywode iedoch sofort niederhauen ließ. Ob nun zwar dieser Sieg den König sehr erfreuete/ so war er doch ein so gnädiger Uberwinder/ daß er nachdem sie allen Kirchen-Raub/ Beute und Gefangene wieder gegeben/ mit ihnen Frieden machte/ wiewohl die Tartarn nachmahls dieses untreue Volck fast gar ausgerottet haben.

Wie nun unsern siegreichen König gantz Europa durch Gesandschafften beehrete/ also ersuchte ihn Bischoff Grasius im Nahmen des Pabstes/ seine Waffen mit denen Ungarischen wider den Türcken zu vereinigen/ welches der König bewilligte/ und nur einige Zeit hierzu begehrte. Im Jahr 1514. fielen die Tartarn in Podolien/ der tapffere Caminicius aber mit seinen Polen/ und Constantin Ostorgius mit denen Litthauern/ wiesen ihnen einen heßlichen Rück-Weg. Denn als sie mitten im Treffen waren/ sprengete der Polnische Flügel nach dem Tartarischen Lager/ erlöste in Eil die Gefangenen/ bewehrete dieselben/ und gieng also gesamter Hand denen Barbaren in den Rücken/ welche hierdurch die Flucht nehmen/ und 25000. räuberische Cameraden im Stiche lassen musten.

Hierauff gieng die Moßcowitische Flamme an/ als der tyrannische Basilius Smolensko belagerte/ und durch Hülffe des verrätherischen Glinsky die Ubergabe von dem Commendanten erkauffte. Ob nun zwar Glinsky solches hefftig bereuete/ und sich durch Hülffe Königs Uladislai aus Ungarn mit König Siegmunden versöhnete/ so war doch der Verlust unersetzlich. Dessen ungeachtet rückte der heldenmüthige König dem Feinde entgegen/ und ließ solchen durch den tapfferen Ostorgium angreiffen. Wie nun auff der einen Seiten das von einem Hügel blitzende Polnische Geschütz den Feind bald zur Flucht brachte/ also fochte dieser auff der andern Seite desto verzweiffelter/ biß ihnen die Niederlage ihrer Gesellen zu Ohren kam: und als 8000. Polen aus dem nechsten Walde ihnen in die Seite giengen/ so gieng Muth und Feld verlohren. Die Polen setzten ihnen eifrig nach/ und jagten sie in einen Moraft also/ daß sie mit Verlust 400. der Ihrigen 30000. Moßcowiter erlegten. Hier hätten nun die Polen ihren Sieg verfolgen/ und vor Smolensko gehen sollen/ allein sie zauderten so lange/ biß selbiger Ort frische Besatzung erlangte. Inzwischen verwehrte der Winter fernere Progressen/ und der Feind erhielt einen fünff-jährigen Stillstand/ Smolensko aber blieb verlohren.

Dieses Krieges vornehmster Stiffter war sonder Zweiffel Käyser Maximilian/ als ein Feind des Jagellonischen Stammes/ weil 2. Uladislai aus diesem Stamme denen Osterreichern Ungarn abgedrungen hatten. Hiezu kam/ daß König Siegmund des Graffen Stephans von Zips Tochter/ Barbaram zur Gemahlin genommen/ und hiedurch erwehnten Graffen Anlaß gegeben

geben hatte/ Uladislai Tochter/ Princeßin Annam/ gleichfalls ehlich zu begehren/ und sich so dann auch der Krone anzumassen. Wie aber König Siegmund sich den Käyser gerne versöhnet wissen wolte/ so erhub er sich zu dem Ende zu seinem Herrn Bruder nach Preßburg/ von dannen Käyserl. Maj. diese 2. grosse Brüder/ auff ihr Anmelden/ nach Wien freundlichst einladen ließ/ daselbst hin beyde Printzen auch verreiseten/ und 14. Tage mit höchstem Vergnügen allda verharreten. Hier wurde nun unter diesen 3. hohen Häuptern ein ewiger Bund gestifftet/ und zu dessen Bestärckung des Käysers Enckelin/ Maria/ dem Ungarischen Kron-Erben/ Ludovico, vermählet/ so dann erfolgete ein thränender Abschied.

Den zurück-kommenden König empfiengen unterschiedene Unfälle in Polen/ weil die Königin Barbara/ so man ihrer Schamhafftigkeit halber die Polnische Esther nennete/ mit Tode abgieng/ und über diß die Polen einen unglücklichen Versuch auff das Moßcowitische Schloß Opacien gethan hatten. Den erstern Verlust ersetzte Bona Sfortia, Johannis Galeatii, Hertzogs zu Mayland Fräulein Tochter/ und die Polen erhielten einen herrlichen Sieg bey Polocien wider die räuberischen Tartarn. So dann erfolgete die Preußnische Unruhe/ weil Albertus/ Marggraff zu Brandenburg/ Sigismundi Schwester-Sohn/ dem Könige nicht huldigen wolte/ sondern sich feindlich widersetzte. Doch wurde dieser Krieg endlich dergestalt beygeleget/ daß Marggraff Albrecht / als damahliger Meister des Creutz-Ordens/ von dem Könige mit dem Oesterlichen Preussen/ als ein Hertzog beliehen wurde/ und der Kron Polen Vasall verbleiben muste. Nach diesem lebete unser Printz zwar etliche Jahre in stoltzer Ruhe/ jedoch bekümmerte ihn der betrübte Zustand des Königreichs Ungarn/ darein es durch den Türckischen Blut-Hund Solymann war gesetzet worden/ hefftig/ welchen Kummer die den 29. Aug. 1526 bey Mohatz gehaltene unglückliche Schlacht gewaltig vermehrete. In Polen der blitzte dieser Glücks-Stern/ daß Janussius und Stanislaus, beyde Massauische Printzen/ mit Tode abgiengen/ und also das von Polen in die 400. Jahr getrennte Massau wieder an die Kron Polen gelangete. Dieses Glücke verdoppelte der tapffere Polnische Feldherr Tarnovius, welcher die unruhigen Moldauer bey Obertin dergestalt züchtigte/ daß er mit wenigen Verlust der Seinigen/ das Moldauische Heer/ 22000. Mann starck/ erlegte/ dabey sich die Polen so tapffer gehalten/ daß sie so viel Feinde erleget/ als starck die Polnische Macht gewesen. Uber dieses nahmen sie 400. Moldauer gefangen/ und eroberten 48. Stücke. Diese Tapfferkeit belohnete der König dem Tarnovio dergestalt/ daß von jedem Joche Acker 2. gr. diesem Sie- mussen gegeben werden. Hierauff kam es zum Still-stande/ und weil Solymann unserm Könige sehr vogen war/ so hatte Polen auch vor den Tartarn ten Friede/ welchen jedoch die Moßcowiter bald zerten/ und Litthauen im härtesten Winter anfielen. ein diese wurden durch den tapffern Nicolaum Rad- l/ Wilnensischen Woywoden/ bald veranlasset/ auff Beschirmung ihres eigenen Landes bedacht zu seyn/ welchen Sieg die Hochzeit-Freude Hedwigens/ Königes Tochter/ mit Joachim/ Churfürsten zu andenburg erfolgete.

Kurtz hernach ergriffen die Moldauer die Waffen auffs neue wider Polen/ und zwar mit solchem Grimme/ daß der König alle Kräffte daran strecken/ und den gesammten Adel auffbieten muste. Dieser kam bey Lemberg zusammen/ rebellirte aber wider den König/ und den Rath/ indem er die Schwächung einiger Gesetze vorschützete/ weswegen er auch vor deren Bestätigung die Waffen nicht ergreiffen wolte. Zu dem bewegte den vorhin erzürnten Adel/ die Schimpff-Rede/ die ein Raths-Herr wider den zu Fusse ankommenden Adel ausgestossen/ nochmehr/ also/ daß dieser Aufflauff in ein Laster der beleidigten Majestät ausgebrochen/ wann nicht an dem Himmel ein grausames Ungewitter entstanden wäre/ welches diese Auffrührer von einander getrennet/ so/ daß hernach ihre Gemüther sich vor dem Göttlichen Zorn-Eiffer entsetzeten. Dessen ungeachtet konte der König nicht verhindern/ daß nicht eine allgemeine Trennung geschahe/ und nur 2000. Soldaten dem Feinde zu widerstehen/ beysammen blieben/ und zwar unter 2. Obersten/ welche gleichfalls uneinig wurden/ und eine Niederlage von 80. gemeinen und 600. Edelleuten unter sich selbst verursachten.

Zu allem Glücke des unglücklichen Polens aber veränderte sich die Herrschafft in der Moldau/ und dieses schaffete denen Polen Sicherheit vor fernern Uberfalle. Nach so vieler und grossen Unruhe/ Mühe/ Kriegen/ Siegen und Streiten/ befahl GOtt und die Natur unserm verlebten Printzen Schicht zu machen/ und das Alter/ welches die gefährlichste Kranckheit an sich selber ist/ beförderte ihn im Jahr Christi 1548. den 1. April zu Grabe. Denn es war gleich der Heil. Oster-Tag/ als der alte König früh/ ehe man noch in die Kirche geläutet/ mit etlichen Bedienten/ seine schöne Capelle besuchte. Da er nun sein Marmorsteinern Grab ansahe/ seufftzete er und sprach: *Ich weiß/ daß mein Erlöser lebet/ der wird mich einmahl wiederum mit dieser meiner Haut umgeben/ und aus diesen meinem Ruh-Kämmerlein erwecken/ ja mit diesen meinen Augen will ich alsdenn meinen Heyland anschauen/ der heut vom Tode erstanden ist.* Hierauff fiel er auff seine Knie/ und betete bey einer halben Stunde lang: Uber solchem Gebete aber rührte ihn der Schlag/ daß er auff der Stelle sanfft und seelig verschied. O schönes Ende! O herrlicher Todt! Seinen Tugend-Ruhm gebührend vorzustellen/ ist hiesiger Raum viel zu enge/ dabey aber nicht zu vergessen/ daß/ ob gleich dieses Königs Anherr/ Vater/ und Vaters Bruder Könige/ und die Mutter eines Käysers Tochter gewesen/ er doch ohne alle Wollust oder Zärtligkeit/ und wie er von sich selbst zu rühmen pflegen/ bey groben Speisen/ in Tuche und Ziegen-Fellen/ aufferzogen worden. Von Kindheit an biß ins Alter/ hat er nach dem Exempel seines Groß-Vaters/ nur Wasser getruncken/ da er aber die hohen Jahre erreichet/ hat er erst/ auff ernstes Rathen der Aertzte/ Wein zu trincken gelernet/ iedoch so/ daß er sich niemahls darinnen berauschet. Welche Mäßigkeit ihn denn auch das 82ste Jahr erreichen lassen/ von welcher Zeit er die Helffte den Zepter glücklich geführet hat. Mart. Cromer. Histor. Polon. Sal. Neugebauer. in Hist. Pol. Jodoc. Ludov. Decius & Bernh. Vapovius in Sigismundo.

Der wahren Tugend folgt/ Neid/ Leid und Streit und Krieg/
Doch schenckt der Himmel ihr Gold/ Kronen/ Glück und Sieg.
Mein hohes Alter kan den Siegs-Kranz nicht erlangen/
Drum bin ich Himmel-an den Sternen zugegangen.

Der

Der Andere April.

I.

I. Stehet der Herr Christus das H. Abendmahl ein. A. C. 33.

DJeser Tag erinnert uns des würcklichen Anfangs des bittern Leidens unsers blutigen Heylandes / bevoraus wie er / als ein jetzt Sterbender / seinen heiligen Leib und Blut / uns Todes-würdigen Sündern zu ewigem Heil und Troste eingesetzet hat. Denn dieses biß zum Tode des Creutzes gehorsame Lam hatte sich willigst zu seinem Leiden eingestellet / und war höchst-begierig / den bittern Kelch auszutrincken / den ihm sein erzürnter Vater reichen würde.

Es hatte der liebste Heyland das drey / und nicht / wie einige wollen / das vier und dreißigste Jahr seines Alters angetreten / als er sich anfangs zu Bethabara jenseits des Jordans / da Johannes tauffte / auffenthielt / und mit Predigen und Wunder-thun sein H. Ampt verrichtete / nach dem Luca c. 13. Als ihn aber die Pharisæer / seine ärgsten Feinde / vor der mörderischen Hinterlist / des unfern vom Jordan / auff dem Schlosse Macherunth / wohnenden König Herodis warneten / entweich der HErr Christus über den Jordan 7. Meilen in Galiläam. Dieses Land durchzog der HErr 20. Meilen in die Länge / und 6. Meilen in die Breite / und verrichtete das / was Lucas im 14. 15. und 16. Capitel beschreibet. Ferner zog er in Samarien / heilete unterwegens die 10. aussätzigen Männer / und lenckete sich wieder nach Galiläam / also / daß der HErr nicht gleiches Weges nach Jerusalem zu seinem Leiden gezogen / sondern hin und wieder gereiset / um die Auffopferung seines Leibes vor die Sünde / denen Menschen kund zu thun.

Da er nun binnen 3. Monaten gleichsam allenthalben betrübten Abschied genommen / und eine solche Reise gethan / welche auch die sonst fleißigen Evangelisten nicht völlig beschreiben können / so wendete er sich wieder im Mertzen gen Bethabara / dessen Verrichtungen daselbst bey dem Matth. 19. Marc. 10. und Luc. 19. zu lesen. Hieselbst erfuhr er auch den Todt seines Freundes Lazari / dannenhero er sich auff den Weg machte / und 2. Meilen biß Jericho reisete / welcher kurtze Weg mit herrlichen Wundern angefüllet war. Von Jericho gieng der Weg 3. Meilen biß Bethanien / allwo er Lazarum aufferweckte / von Bethanien begab sich der HErr nach Ephrem / einer Stadt in der Wüsten zwischen Jericho und Jerusalem / und kam am Palm-Sonntage wieder nach Bethanien / an welchem Tage Maria / Lazari Schwester / des HErrn Schenckel mit Narden-Wasser salbete / nach dem Johann. 12. Montags gieng die Reise nach Jerusalem / da sich der HErr die Eselin holen ließ / und seinen Einritt hielt. So dann beweinte er die Stadt / jagte Käuffer und Verkäuffer aus dem Tempel / und machte Blinde und Lahme gesund / Luc. 19. Abends geschahe die Rückreise nach Bethanien / da er auch unterwegens den Feigen-Baum verfluchte. Dienstags besuchte der HErr abermahls Jerusalem / und disputirte im Tempel mit dem Pharisæern / Sadduceern und Hohen-Priestern / nach dem Marc. 11. und Matth. 22. 23.

Dieses hin-und wieder-Reisen währete biß Donnerstags / war der 2. April im Jahr der Welt 3982. An welchem Tage die Juden einen Rath über JESUM hielten / und Judam zur Verrätherey um 30. Silberlinge erkaufften. Abends um 6. Uhr aß er mit den Jüngern das Oster-Lamm / und um 7. Uhr setzte er das Heilige Abendmahl ein / da er zugleich denen Jüngern in selbiger Stunde / nach Jüdischem Gebrauch / die Füsse wusch. Die heilige Handlung währete biß 8. Uhr / da die albern Jünger um den Rang zancketen / und der HErr die schöne Predigt zu ihnen hielt / welche bey dem Johann. 14. 15. ausführlich zu lesen. Um 9. Uhr gieng er aus der Stadt eine halbe Viertel-Meile über den Bach Kidron an den Oelberg / und schwitzte um 10. Uhr in dem Garten / bey dem Hoffe Gethsemane / das klare Blut / darauff ein Engel den HERRN der Engel stärcken muste. Als es 11. Uhr war / kam der verrätherische Judas / küßte seinen Meister und HErrn / und übergab ihn in der Sünder-Hände / die ihn frolockende in die Stadt / und um 12. Uhr vor Hannam und Caiphan führeten / woselbst er examiniret / verhöhnet und verspottet wurde. Matth. 26. Marc. 14. Luc. 22. Johann. 13. 14. 15. 16. 17. 18. Den fernern Verlauff unserer Erlösung berichtet der morgende Tag. Bünting. Itin. Sac. Calvis. Chron.

II.

II. Starb Richardus, Römischer Käyser / zur Zeit des Inter-Regni. 1271.

RIchardus IV. Römischer Käyser / konte sich mit Pabst Innocentio IV. so wenig vergleichen / daß dieser / als ob die Käyser-Krone durch ihn könte vergeben werden / Graff Reicharten von Kornewal aus Engelland zum Throne beruffte / jedoch mit dieser Bedingung / daß er Conraden aus Sicilien und Neapolis verjagte. Inzwischen starb Käyser Conrad durch Gifft / und Pabst Innocentius änderte seine Gedancken so weit / daß er Graff Wilhelmen aus Holland zum Käyser haben wolte. Da aber auch dieser von den rebellischen Friesen erschlagen wurde / so theilte sich das Reich / davon ein Theil Alphonsum IX. König zu Castilien / das andere Theil diesen Richardum / von welchem wir heute zu reden bemüßiget werden / auff den Römischen Käyser-Thron setzete. Dieser Richardus war Königlicher Ankunfft / ein Sohn Johannis / Königs in Engelland / welcher ihn mit Elisabeth oder Isabella / Aimari, Graffens zu Angoulesme Tochter / nebst König Heinrichen dem III. gezeuget hatte. Er war ein schöner junger Herr / freudigen Hertzens / verständig im Felde / und dabey eines sehr großen Vermögens / welches ihm denn ein Stachel eines solchen Ehr-Geitzes war / daß er mit seinem Graffen-Stande nicht wolte vergnüget leben. Zu diesen hochmüthigen Gedancken hatte ihn bereits Pabst Gregorius IX. verleitet / welcher ihm / so fern er sich wider Käyser Friedrichen im gelobten Lande als Feld-Herr gebrauchen liesse / das Käyserthum versprach / worinnen ihn / vorbesagter massen / Pabst Innocentius verstärckte. Als er dieses bewerckstelliget / und nach seiner Wiederkunfft so wohl Käyser Conraden / als Graff Wilhelmen sich zuwider / endlich aber beyde entseelet sahe / so wolte er sich eine güldene Bahn zum Throne brechen / eröffnete dannenhero seinen Schatz / und erkauffte die Stimmen von Cölln und dem Pfaltz-Graffen am Rhein mit grossem Gelde auff seine Seite. Weil auch Hertzog Albrecht von Braunschweig damahls Gerharden / Ertz-Bischoffen zu Maintz / im Gefängniß hielt / so machte er sich Maintz ebenfalls dergestalt verbindlich / daß er den gefangenen Gerhard mit 8000. Marck Silbers loß machte.

Also wurde er im Jahr 1258. von seinem erkauffften Anhang aus Engelland erfodert / und selbigen Jahres am Tage der Himmelfarth zu Aach gekrönet / dazu ihm Philipp von Falckenstein die Käyserlichen Regalien / so ihm voriger Affter-Käyser Wilhelm in Verwahrung gegeben / wieder aushändigte / und bekam er hiervor treffliche Geschencke / über diß / daß der Käyser sein Schwager wurde / und ungeachtet er Saveyam, Graff

Reymunds

Reymunds in Provence Tochter zur Gemahlin hatte/ mit der auch bereits 2. Söhne/ Henrichen und Edmunden gezeuget/ dennoch des von Falckensteins Schwester/ eine vortrefflich schöne Dame/ heyrathete/ und solche nachmahls mit sich in Engelland führte.

Bey dieser Käyserlichen Würde war Stoltz und Hochmuth seine vornehmste Tugend/ und weil vorerwehnter Alphonsus gleiche Würde und Nahmen führte/ so fürchtete sich einer vor dem andern/ und des Reichs Nutzen wurde dabey versäumet. Damit er sich nun allenthalben Freunde machen möchte/ so zog er den Beutel so reichlich/ daß man zuletzt den Boden darinnen sehen konte. Der Stadt Worms gab er 1000. Marck Silbers/ daß sie ihn nur einließ/ und ihm huldigte/ nachmals versöhnte er diese Stadt mit Oppenheim und denen Edlen von Güntheim und Steine/ welchen letztern er ihren erlittenen Schaden mit 200. Marck Silbers eigenen Gutes ersetzete: Darauff er im Jahr 1269. einen Reichs-Tag zu Worms gehalten hat/ auff welchem er den Land-Frieden bestätiget/ und alle Zölle zu Wasser und Lande soll abgeschaffet haben.

Seine Kriegs-Verrichtungen waren diese/ daß er sich noch im Grafen-Stande von Pabst Gregorio IX. bereden ließ/ einen Zug in Syrien zu thun/ und den zehnjährigen Frieden/ welchen Käyser Friedrich mit den Saracenen wider des Pabstes Willen geschlossen/ zu brechen. Ob sich nun zwar kein Italiänischer noch Frantzösischer Herr zu diesem Friedens-Bruch wolte gebrauchen lassen/ so ließ sich doch Richardus diese Leck-Pfeiffe der höchsten Würde verleiten/ daß er mit grossen Unkosten und euserster Gefahr diesen Zug vornahm. Die Verrichtung aber war/ daß er den vor-beschworenen Frieden selbst bestätigte/ und wieder nach Hause kehrte/ da er vor alle Mühe und Kosten nichts/ als ein vermeyntes Stücklein Blutes unsers Heylandes/ welches ihm der Patriarch von Jerusalem mitgegeben hatte/ nach Hause brachte. Den andern Krieg führte er als Käyser wider die Reichs-Städte am Rhein/ da er den unter Käyser Wilhelmen geschlossenen Frieden trennete und die vornehmsten Städte/ als Maintz/ Boppart/ Cölln/ Wesel/ Franckfurt etc. mit Gewalt eroberte/ wo aber diese nicht zulänglich war/ da würckten die silbernen Kugeln das beste. Den dritten Zug that er in das Ertz-Bischoffthum Trier/ weil selbiger Bischoff dem Alphonso anhieng/ allwo er alles mit Raube/ Mord und Brande erfüllete: Als er aber in dieser Fehde biß an Basel kommen/ und der Beutel gantz erschöpffet war/ also/ daß die Silber-Seile/ womit er sich bißher die Gemüther verbunden/ zerrissen: Da verließ ihn ein ieder/ also/ daß er mit der geschwächten Macht/ welche noch bey ihm blieb/ sich nichts unterfangen durffte. So dann war der nächste und beste Rath/ Engelland wieder zu suchen/ deme zu Folge er Philippen von Falckenstein die Wetterau/ Wernern/ dem Bischoff zu Straßburg/ Elsaß/ und Philippen von Hohenfelß Boppart und Wesel zu regieren übergab/ und sich nachgehends mit seiner andern Gemahlin wieder nach Engelland reterirte. Hieselbst kam er als ein armer Käyser an/ nachdem er vormahls als ein reicher Grafe ausgezogen und fand seinen Bruder/ König Heinrich den III. in voller Unruhe mit seinen Land und Städten. Da nun dieser Richard seinem Bruder würcklich beystehen wolte/ wurde er bey Londen geschossen/ daran er auch den 2. April 1271. Erde käuen muste. Chr. Kell. Vrsperg. Münst.

Wo Gold und Silber nur den Grund zur Freundschafft legt/
Da wundre man sich nicht/ wenn das Gebäude sincket.
Man weiß/ daß in der Noth ein güldner Freund offt hincket/
So wahr/ als diese Grufft hievon ein Zeugniß hegt.

III.

DJe erschreckliche Welt-Pest/ so im Mittel des vierzehenden Seculi den dritten Theil der Welt ruiniret/ haben wir uns Gelegenheit genommen/ den 10. August. num. 5. einiger massen zu beschreiben/ dahero der geneigte Leser/ ehe er diese dritte Nummer lieset/ zuvor benemten Tag nachzuschlagen/ und von dieser nie erhörten Pest zu lesen/ belieben wird. Hier ist nur etwas von der Ursache dieses Sterbens zu melden/ daß nemlich zu Basel etliche Juden wegen anderer Mißhandlungen eingezogen/ und auff die Folter-Banck geworffen wurden. Diese nun bekennten in der Marter/ wie sie nemlich so wohl durch sich/ als hiezu bestellete Spital-Leute die Brunnen und Wässer vergifftet/ und sothane grimmige Pest verursachet hätten; und zwar: **weil sie aus der Zwietracht des Käysers und Pabstes geschlossen/ der Christen Untergang würde verhanden sern/ daher sie solchen durch dieses Gifft befördern wollen.** Dieses alles wurde in fleißiger Nachforschung also befunden/ und diese abscheuliche That in Europa kund gemacht. So fort wurden allenthalben die Brunnen beschlossen/ die Einer abgenommen/ und das Wasser aus denen Bächen und Flüssen geholet. An etlichen Orten liessen die vornehmsten Bürger in ihren Häusern Brunnen graben/ und ausmauern. Allein weil diese hefftige Seuche auch Asien/ Africa/ und solche Orte/ wo fast niemahls einiger Jude hingekommen/ durchstrichen/ und dabey die Lufft aufs strengste vergifftet gewesen/ so hat ein unpartheyischer und Wahrheit-liebender Historicus billiche Ursache zu zweiffeln/ daß die Juden die einige Ursache dieser jetzigen Zeit solten gewesen seyn. Jedoch/ ob nicht die verblendeten Ehrgeiz die Annäherung ihres vermeynten Heils hieraus möchten geschlossen/ und zu verhoffter Ausrottung der Christen einiges Gifft contribuiret haben/ und zwar nur einiger Orten/ solches kan auch nicht widerstritten werden.

III.

Verbrante sich ein Jude/ und mit ihm die Stadt Costnitz. 1348.

Dem sey nun/ wie ihm wolle/ so ergieng eine grausame Verfolgung über die Juden/ damit man zu Basel/ Straßburg und in andern Städten einen blutigen Anfang machte. Zu Basel führte man sie auff eine Insul des Rheins/ versperrte sie in ein höltzern Hauß/ und zündete ihnen solches über den Köpffen an/ daß sie also jämmerlich zu Asche werden musten. Zu Straßburg wurden ihrer 1800. und zu Zürich eine grosse Anzahl auff den Kirch-Höffen verbrandt. Maintz röstete seine Juden so arg/ daß in St. Qvintins Kirch-Thurme eine herrliche Glocke/ und das Bley an den Fenstern geschmoltzen. Anderswo hat man sie in eben die Gifft-Säcke/ die man in denen Brunnen gefunden/ hinein gesteckt/ und also in das Wasser geworffen/ ertränckt/ erstochen/ von Häusern gestürtzet/ und sonst/ ohn Ansehen Alters oder Geschlechts/ auff alle ersinnliche Todes-Arten hingerichtet. Hertzog Albrecht in Oesterreich wolte deren 430. welche sich zu Kyburg in der Schweitz enthielten/ in Schutz nehmen; allein die Stadt schrieb an den Hertzog: er solte die Juden straffen/ **oder sie wolten es selber thun.** Also wurden sie alle/ biß auff etliche wenige/ welche sich tauffen liessen/ verbrennet. Pfaltz-Graff Ruprecht am Rhein/ und etliche andere Fürsten/ wendeten zwar vor/ ihnen geschähe Unrecht/ und beschützeten derowegen/ gegen Erlegung eines grossen Schutz-Geldes/ die Juden in ihrem Lande: Allein sie wurden von den benachbarten Printzen hierüber dermassen scheel angesehen/ daß sie fast solches

Schutz-Geld auff die Waffen wenden müssen. Und diese Juden-Rache ergieng durch Deutschland/ Italien und Franckreich/ also/ daß/ wo nicht die Obrigkeit zugrieff/ die Unterthanen Hand anlegten.

Sothane Wuth trieb die Juden zu solcher Verzweiffelung/ daß sie zu Eßlingen sämtlich in ihre Synagoge giengen/ solche anstecketen/ und sich also selbst verbrennten. Gleiches thaten sie auch anderswo/ dadurch sie aber ihre Verfolgung mehr vermehrten/ als verminderten. In eben solche Verzweiffelung nun stürtzte sich auch zu Costnitz/ einer Stadt am Boden-See/ wo der Rhein wieder heraus fällt/ ein schon getaufftер Jude. Dieser nahm sein gantzes Vermögen zu sich in sein eigen Hauß/ versperrte sich mit allen den Seinigen darinnen/ und zündete solches von innen an unterschiedenen Orten/ den 2. April 1348. an. Weil es nun an allen Ecken brannte/ so war der Zulauff des Volckes nur vergebens: Da immittelst die verzweiffelten Bösewichte aus der vollen Gluth schrien: **Sie wolten nicht als Christen/ sondern als fromme Jüden sterben.** Dabey sie den Christlichen Glauben heffrig lästerten/ und also auff diesem heissen Wege zur Hölle/ aus einer Gluth zur andern wanderten. Die wütende Flamme aber wolte mit dieser verfluchten Nahrung nicht zufrieden seyn/ sondern fraß/ ungeachtet eusersten Widerstandes/ noch 40. andere Häuser. An gleichem Tage steckte ein Jude auff dem Dorffe vor der Stadt sein Hauß an/ und verbrannte sich mit dem gantzen Dorffe. Darauff gieng die Verfolgung erst recht an. Spang. Mannsf. Chr. 337. Chron. Hed.

Auff Gifft und Mord folgt Gluth/ auff Gluth folgt höllisch Feuer/
Wir selbst sind Reschaim, **kein** Maschiach, **hilfft mehr/**
Das Tzidduk haddin **kömmt uns/ leider! allzu theuer/**
Und uns betrifft anitzt das Chibbut hakkebher.

IV.

Verlohr Hertzog Carl von Burgund die Schlacht vor Gransen. 1476.

IV.

WJe unnöthig sich Carl der Stoltze/ Hertzog in Burgund/ in das Cöllnische Wesen gemenget/ und wie Hertzog Renatus von Lothringen mit denen verbundenen Schweitzern durch den Einfall in Lützelburg/ das bedrängte Neuß entsetzet/ solches alles ist bereit verwichenen 5. Jenner num. 3. angeführet worden/ dahin wir uns auch/ um beliebter Kürtze willen/ beziehen. An diesem Tage aber werden wir bemüßiget/ den Verdruß/ welchen Hertzog Carl über den allzu-fruchtbarn Beystand der Lothringer und Schweitzer geschöpffet/ zu entdecken. So bald er die Stadt Neuß mit Verlust von 12000. Mann verlassen müssen/ kehrte er das Rach-Schwerdt Anfangs wider Lothringen/ und zwar so glücklich/ daß Renatus Land und Residentz feindlicher Wuth überlassen/ und bey den verbundnen Eydgenossen/ bevoraus denen Bernern/ Auffenthalt und Hülffe suchen muste. Diese nahmen sich demnach ihres bedrängten Bunds-Verwandten dergestalt an/ daß sie sich an der Hertzogin von Savoyen/ welche mit Burgund in Alliance stunde/ zu rächen vermeynten/ und sie unversehens eines Stücke Landes feindseeliger Weise beraubten. Hiedurch reitzeten nun die Schweitzer den ergrimmten Carl von Burgund am meisten wider sich/ also/ daß er mit dem Anfange des Jahres 1476. als ein Blitz in die Schweitz eindrunge/ und sich zweyer Pässe bemächtigte/ darinnen sich die Besatzung/ auff Gnade und Ungnade ergeben muste. Wie nun Hochmuth und Zorn/ nichts als Mißgeburten der Grausamkeit zeugen können/ also überschritt der grimmige Carl die Grentzen der Kriegs-Raison so weit/ daß er sofort erwehnte Besatzung/ in 500. Schweitzern bestehende/ an die nechsten Bäume herum/ und zwar 5. biß 6. an einen Ast/ auffhencken ließ.

Wie er nun seine Armee durch die Hülffe des Königs von Engelland/ wie auch derer Hertzogen von Saphoyen und Meyland/ gestärcket sahe/ so verfolgete er Sieg und Grausamkeit ferner/ und rückte mit seiner gantzen Macht vor Gransen. Gransen aber ist ein Städtlein an dem Neustädter See/ im Berner Gebiete/ 1. Meile von Neustadt gegen Mittag/ und 3. Meilen von Freyburg Abendwerts/ gelegen/ so nach damahliger Art ziemlich befestiget war. Das Städtlein muste sofort der Gewalt weichen/ das Schloß aber ließ einen und andern Sturm versuchen/ und wolte dennoch nichts von einiger Ubergabe hören. Wie nun der feindseelige Hertzog merckte/ daß das Beyspiel der bammelnden Cameraden die belagerten Schweitzer/ so hartnäckig als verzweiffelt gemacht hätte/ so gebrauchte er sich der List/ und versprach der Besatzung alle Gnade und erwünschten Accord. Und weil aller Widerstand ohne diß vergebens war/ so ließ sich der Commendant des Schlosses zu Gransen bereden/ und ergab sich per Accord. Allein der betrügliche Carl befleckte seinen Ruhm gewaltig/ als er die Rache der Ehre vorzog. Denn kaum hatte Gransen das Thor eröffnet/ so ließ er die Besatzung gefänglich annehmen/ deren 80. an die nechsten Bäume knüpffen/ 200. im See ertrancken/ und die übrigen machte er zu Kriegs-Gefangenen.

Inzwischen nun/ daß sich der rachgierige Carl solcher massen grausam herum tummelte/ so zogen die Eydgenossen alle Macht zusammen/ dem ungebetenen Gaste einen blutigen Abschied zu ertheilen. Die Hülffs-Trouppen aus dem Sundgau/ Breißgau und dem Schwartzwalde/ waren bereits zu ihnen gestossen/ und der Succurs von Basel und Straßburg/ nebst der Oesterreichischen Cavallerie hatte sich nunmehr conjungirt/ als sie mit vereinigter Macht auff den bemühten Feind anzogen/ und denselben/ an diesem Tage benennten Jahres/ noch im Lager vor Gransen fanden. Die sichern Burgunder hatten sich sothaner Ubereilung nicht versehen/ dahero war Hertzog Carl sofort bemüht/ seine Trouppen eiligst ins Feld/ und in Ordnung zu stellen. Welches ihm aber die hitzigen Schweitzer so wenig erlaubten/ daß sie alsobald den Angriff thaten/ und auff keine Ordnung warten wolten. Bey solcher Unordnung nun konte Burgundischer Seite schlechter Widerstand geschehen/ daher auch ein ieder bald anfangs die Flucht vor das nöthigste Mittel zur Lebens-Rettung hielt/ die Ohren vor aller Ordre verstopffte/ und denen Schweitzern Feld und Lager flüchtig einräumte. Solcher Gestalt war der Sieg/ Schweitzerischer Seite/ herrlich doch nicht blutig/ weil wegen zu schleuniger Flucht/ und kurtzen Gegenwehr/ dem Schwerdte die Gelegenheit zu schlachten/ allzuzeitig entzogen wurde. Desto höher aber war die Königliche Beute in dem eroberten Lager zu schätzen/ angesehen darinnen ein solcher Uberfluß gefunden wurde/ daß es schien/ die halbe Welt hätte zu diesem Feldzuge geopffert. Alles Geschütze/ Munition/ Waffen/ nebst einer ungläublichen Menge an Proviant und Specerey verfiel in der Sieger Hände/ und das güldene und silberne Geschirre/ wie auch die häuffigen Edelgesteine/ schickten sich besser in ein Königliches Schatz-Gewölbe/ als in ein Feld-Lager: ja das Geld war in solcher Menge verhanden/ daß die Deutschen und Schweitzer/ auch die Gemeinen/ solches in Hüten unter einander austheilten. Des Hertzogs kostbares

Gezelte

Gezelte haben sie in Stücken zerrissen/ und also unter sich getheilet. Gantze silberne Platten haben sie dem Zinne gleich verkaufft. Einer hat des Hertzogs Diamant/ so damahls der gröste in Europa seyn sollen/ und mit köstlichen Perlen umsetzt gewesen/ bekommen/ den er anfangs eingesteckt/ nachmahls aber unter einen Wagen geworffen/ bald aber wieder auffgehoben/ und einem Priester um 1. Gülden verkaufft/ der ihn wiederum seiner Obrigkeit geschenckt/ und 2. Gülden zum Recompens bekommen. Die Burgunder schätzten solchen Verlust selbst auff dreißigmahl hundert tausend Cronen/ welcher doch die Eroberer so leichte angekommen/ daß von den Deutschen fast kein einiger geblieben. Diß war die Straffe verübter Grausamkeit/ und das Lohn des tyrannischen Vorsatzes/ massen man unter andern Beuten auch 2000. Wagen voll Stricke gefunden/ an welchen die gefangenen Schweitzer/ gleich den vorigen erwürgen sollen. Wie schlechte Rache Hertzog Carl noch selbiges Jahr von den Schweitzern bey Murten genommen/ ist instehenden 22. Junii zu finden. Comin. lib. 6. 7. Parkh. l. 1. bell. Helvet. Æmil. l. 10. Naucl. gen. 50.

V.

V. Wurde ein Goldmacher zu Würtemberg an einen vergülten Galgen gehencket. 1597.

Dieser Tag erinnert den Hoch-Fürstl. Hoff zu Würtemberg einer Gold-leeren Hoffnung/ darinnen sich derselbe durch einen vermeynten Gold-Macher folgender massen auffsetzen ließ: Im Jahr 1596. kam ein Ertz-Betrüger an selbigen Hoff/ und gab diesen Titul von sich: **George Honauer/ Herr zu Brunhoff und Grobschütz aus Mähren.** Dieser/ wie er schon an unterschiedener Printzen-Höfen gethan/ rühmte sich der vortrefflichen Wissenschafft/ aus geringen Metallen das beste Gold zu bereiten. Und solches zu beweisen/ stellete er diese Probe an: Er setzte den Mercurium in einem Schmeltz-Tiegel über die Gluth/ und warff einige schlechte Kohlen darein. Weil nun diese Kohlen mit gutem Golde gefüllet waren/ so muste das Gold von der Hitze nothwendig schmeltzen/ und wenn das Queckssilber verrauchet war/ so fand man gediegenes Gold im Tiegel liegen. Bißweilen hat dieser Betrüger auch einen Jungen in einer Kisten verborgen/ welcher/ wenn der Fürst das Laboratorium zugeschlossen hatte/ heraus stieg/ Gold in den Schmeltz-Tiegel warff/ und sich also wieder versteckte. Auff solche Art bethörte er den Gold-gierigen Printzen dergestalt/ daß die Schatz-Kammer über 2. Tonnen Goldes dem Rauche zinsen muste. Endlich eusserte sich der Betrug/ und der Herr von Grobschütz hatte dergestalt grob geschossen/ daß er seine Gegenwart vor tödlich hielt. Dannenhero ließ er sich Bart und Haar abnehmen/ machte sich gantz unkäntlich/ und gieng zum Tempel hinaus.

Dem betrogenen Printzen schmertzete der Schimpff mehr als der Verlust/ und setzte daher ein grosses drauff/ wer diesen Gold-Vogel wieder in das Käficht bringen könte: Welches denn so viel fruchtete/ daß ihn ein Geld-hungriger Kundschaffter verrieth und einbrachte/ vor welche Mühe dieser 300. Gold-Gülden erhielt. Dieser Betrüger solte nun vor seinen güldnen Betrug auch eines güldnen Todes sterben/ angesehen der Galgen/ so 25. Centner schwer/ und gantz übergüldet war/ nebst dem Kleide von Gold-Fellen/ welches den Dieb bedecken muste/ über 3000. Gülden kostete. Und solchergestalt muste Herr Honauer an diesem Tage im Jahr 1597. in seinem güldenen Kleide einen solchen Lufft-Sprung thun/ welcher seiner Hoheit zwar nicht anständig/ doch würdig war. Sturm. in Promt. Exempl. ad hunc diem. Wie sich aber eben dieser Hertzog nach diesem von einem gleichen Vogel durch das Pulver Nix betrügen lassen/ ist hier nicht unsers Ortes anzuführen/ bey dem Happelio aber in seiner Relat. Cur. Tom. 2. p. 307. zu finden.

Aus Golde macht' ich nichts/ aus Kohlen macht ich Gold/
Und dennoch wird davor der Strick mein rauher Sold.
Es soll mein Mühsam-seyn die Nach-Welt nicht verfluchen/
Weil ich muß den Mercur in Lüfften wieder suchen.

Der Dritte April.

I.

Wir haben gestern num. 1. unsern leidenden JEsum in der Hände der Sünder/ und zwar vor Hannam und Caipham gelassen/ wenn wir nun ferner die Stunden-Rechnung der fleißigen Auffmercker ansehen/ so scheinet es/ als ob sich die Blut-gierigen Hohen-Priester und Schrifftgelehrten zur Ruhe begeben hätten/ biß auff den folgenden Morgen. Kaum war der Tag angebrochen/ und zwar der 3. April an einem Freytage/ so war die Mord-Schaar schon wieder beysammen/ hielten offentlich Gerichte über den **Richter der Lebendigen und der Todten**/ und fälleten um 6. Uhr ein Urtheil des Todes über ihn. Weil sie aber solches ohne Einwilligung des Römischen Land-Pflegers nicht vollziehen durfften/ so schleppten sie das unschuldige Lamm in das Richt-Hauß vor Pilatum/ und zwar um 7. Uhr/ da er mit der fruchtlosen Untersuchung seines Verbrechens biß 9. Uhr zugebracht hat. Als er nun keine Schuld an ihm fand/ schickte er ihn in das andere Theil der Stadt Jerusalem/ Bezetha genannt/ zu dem Herode Antipa, welcher daselbst in seinem herrlichen und von Marmorsteinen aufferbauten Palaste prächtigst wohnete. Da aber dieser Unmensch/ mit verhoffter Wunder-nur die Unschuld des HErrn bemercken muste/ legte er ihm/ gleichsam als ein Zeichen der Unschuld/ ein lang weiß Kleid an/ und schickte ihn mit höchster Verspottung dem Pilato wieder zu. Und in dieser Stunde soll sich auch Judas/ der Verräther/ erhencket haben. Um 10. Uhr kam der HErr Christus wieder in das Richt-Hauß/ allwo ihn Pilatus grausamst geisseln/ mit Dornen krönen/ und dem Volcke mit diesen Worten: **Sehet/welch ein Mensch!** vorstellen ließ. Als aber Pilatus ein tausendfaches **Creutzige**/ ja gar eine Beschuldigung Käyserlicher Feindschafft/ hören muste/ setzte er sich auff den Richt-Stuhl/ welcher auff dem Marckte stund/ und mit köstlichen Steinen gepflastert war/ daher man ihn auch Gabbatha, das ist/ **Hoh-Pflaster**/ nennete. Hieselbst ließ er sich Wasser bringen/ wusch seine Hände/ und bekräfftigte alsdenn das vorige Todes-Urtheil.

I. Wurde das grosse Werck unserer Erlösung/ da der HErr Christus gecreutziget wurde/ vollbracht. A. C. 33.

Kaum war der Blut-Spruch denen ungerechten Lippen entfahren/ so ergriffen die Henckers-Buben das gantz-zerfleischte JEsus-Bild mit höchster Ungestümm/ und führten solches in Begleitung vieler 1000. Menschen/ unter grausamster Lästerung/ durch das alte Thor/ nach dem Berge Golgatha. Dieser Berg lag gegen Abend/ und weil auff selbten die armen Sünder abgethan wurden/ so wurde er/ von denen daselbst lie-

genden Hirnschedeln und Todten-Knochen / auch Calvaria genennet. Diesen Berg muste der geduldige JEsus unter der Last des schweren Creutzes / am meisten aber mit unsern Sünden beschweret / hinauff klettern / und kaum hatte er dessen Höhe erreichet / so wurde der blutige Leib seiner wenigen Decke vollend beraubet / mit Ungestümm auff das Creutz geworffen / angenaglet / und also hangende zwischen 2. Mörder auffgerichtet / als gleich der Mittag verhanden war. Kaum hieng dieser grosse **Mittler zwischen GOtt und Menschen** / zwischen Himmel und Erden / so verdunckelte das grosse Welt-Licht dermassen / daß / ausser der Egyptischen Finsterniß / keine grössere jemahls die Welt beschattet hat. Die gantze Erde kleidete sich in die Trauer / und die Sterne blitzten hervor / ihrem grossen Schöpffer zu Grabe zu leuchten. Diese Finsterniß konte eigentlich keine Sonnen-Finsterniß genennet werden / sondern war etwas übernatürliches / weil sie die gantze Welt / wo damahls die Sonne scheinen solte / des Lichtes beraubte. Gantz Judäa wurde beschattet / das zeugen die Evangelisten: Egypten sahe keine Sonne / schreibet Dionysius / und Griechenland wurde gantz finster / behauptet Orosius und andere. Weil denn die gantze Sonne in diesen dreyen entlegenen Ländern verfinstert worden / und solches dem Zwischen-Lauff des Monden nicht beygemessen werden kan / (denn keine gantze Sonnen-Finsterniß erstrecket sich über 70. Meilen /) so muß selbige Finsterniß nothwendig aus einer übernatürlichen Ursache entsprungen seyn / und zwar einer solchen / wodurch Africa / Asia und Europa des Sonnenscheins beraubet worden. Wiewohl der gelehrte Scheinerus diese Paßions-Finsterniß denen Flecken in der Sonne zuschreiben will / welche durch ihr Zusammen-Lauffen solche verursachet / so aber jedoch auch übernatürlich hätte geschehen müssen. Gewiß ists / der HErr / der der Sonnen das Licht gegeben / hat ihr solches auch wieder nehmen können. Diese Finsterniß währete biß 3. Uhr / nach der Jüden Uhr von 6. biß 9. und also 3. gantzer Stunden. Als nun die verdte Stunde ihren Anfang nahm / verschied der HErr JEsus mit einem starcken Geschrey / und übergab die heilige Seele dem himmlischen Vater. So bald Er seine Augen geschlossen / so zerreiß der Vorhang im Tempel / welcher / nach dem 2. B. Mos. c. 26. v. 31. das Allerheiligste / darein der Hohe-Priester / nach dem 3. B. Mos. c. 16. v. 2. des Jahres nur einmahl gehen durffte / bedecken muste / von oben an biß unten aus / anzudeuten / **daß Christus der einige Hohe-Priester / durch sein eigen Blut in das Allerheiligste nunmehr eingegangen / und uns eine ewige Erlösung erworben hätte.** Zugleich bebete der gantze Erdboden / wie solches aus der einstimmigen Erzehlung gelehrter Leute / so damahls in unterschiedenen Theilen der Welt gelebet / und zu gleicher Zeit angemercket / zu behaupten: und zwar / so zitterte sie / wie eine gelehrte Feder schreibet / von Christi Kampffe mit der höllischen Macht. Die Felsen zerrissen / zum Zeichen göttlichen Zornes wider die Juden / und alle die grösten Geschöpffe waren gleichsam die Leichen-Glocken bey dem Tode dieses grossen HErrns. Abends zwischen 5. und 6. Uhr ward der erblaßte JEsus vom Creutze genommen / und in das neue Felsen-Grab Josephs von Arimathia geleget / darinnen wir ihn biß übermorgen ruhen lassen. Und dieses grosse Werck ist geschehen im Jahr der Welt 3982. im 33. Jahr des Alters Christi / den 3. April / wie die Supputatio Astronomica per Tabulas protenicas klärlich darthut. Matth. c. 27. Marc. c. 15. Luc. c. 23. Joh. 19.

Hier ruht der Schlangen Todt / das Heil der gantzen Welt /
Vor dem auch sterbende die Hölle bricht und fällt.
Die Sünden sind getilgt / der Todt ist gar verschlungen /
Dem Lamme sey davor Lob / Ehr und Preiß gesungen.

II.

II. Starb Boleslaus Chrobrius, Erster König in Polen. 1025.

SJe wunder-volle so leib- als geistliche Erleuchtung Miecislai, Hertzogs in Polen / und wie daselbst GOtt das Licht des wahren Glaubens in der annoch blinden Seele des Miecislai, durch das Böhmische Fräulein / Dombrogneva, welche er sich ehlich beygeleget / angezündet / hat der 7. Mertz num. 1. mit mehrern Umständen erzehlet: also ist hier nunmehr zu berichten / wie auch GOtt sothane Ehe im Jahr Christi 967. mit einer Männlichen Frucht gesegnet hat / welchen der erfreute Vater sofort zur H. Tauffe befördern / und nach seinem Schwieger-Vater / dem Hertzog in Böhmen / Boleslaus, benennen lassen. Die Aufferziehung war Fürstlich / und den Christlichen Glauben sog er mit der Mutter-Milch in sich / daß also biß zu seinen Mannbarn Jahren nichts mehr zu erinnern / als daß ihn nachmahls sein Herr Vater an Judithen / Geisæ eines Ungarischen Fürstens / Tochter / vermählte / wodurch der Schall des Evangelii / auch allgemach in Ungarn begunte laut zu werden. Seine Gestalt war mittelmäßiger Grösse / von holdseeligen Lippen und Angesicht / auch wohl proportionirten Leibe. Er führte ein dickes / schwartzes / krauses Haar / uñ war sehr freundlich uñ bescheiden im Reden / wie auch mäßig und nüchtern in seiner Lebens-Art. Seine andere Tugenden machten ihn würdig / den / durch den Todt seines Herrn Vaters entledigten Thron / A. C. 1000. zu betreten / und hat Polen vormahls nie beglückter gelebt / als unter der Regierung dieses lobwürdigen Printzen. Sein Helden-Lob grünete zu Friedens-Zeiten durch löbliche Regiements-Anstalten / und ordnete er 12. der vornehmsten Polnischen Herren zu seinen Räthen / wodurch er so wohl sich die Last der Regierung erleichterte / als auch die Gemüther der Grossen verbindlich machte. Die Erhalt- und Fortpflantzung der Christlichen Religion fand einen eifrigen Beförderer an ihm / indem er viel Gottes-Häuser erbauete / die andern aber treflich beschenckte: Wie denn das Welt-berühmte Secechovienſische Closter im Sendomirischen Gebiethe / und ein anders in Monte Calvo, oder so genannten Kahlen-Berge / welches an schönen Gebäu / herrlicher Stifftung / und aller gnungsamen Zugehör ebenmäßig nicht weniger berühmt ist / und also beyde zu seinem unsterblichen Ruhme / als immerwehrende Zeugen / annoch stehen und zu sehen seyn. Die Gerechtigkeit ließ er sich euserst befohlen seyn / zu dem Ende er die Richter-Stüle mit gelehrten und Recht-liebenden Leuten besetzte / und zum ersten die Advocaten und Sach-Walter einführte / auch öffters persönlich dem Gerichte beywohnete / massen er zu sagen pflag: **Ich will lieber mit einem Hune vergnügt seyn / und männiglich Recht wiederfahren lassen / als in Wollust leben / und durch die Finger sehen.** Gegen dem Armuth war er ein rechter Vater / also / daß er auch zum öfftern denen Armen bedrängten vor Gerichte / damit sie nicht länger gequälet / und gleichwohl die klagende Parthey gestillet würde / selbst von seinen Mitteln das Geld hergab / und solcher massen den Handel gütlich schlichtete. Und also wurde von diesem ruhmswürdigen Landes-Vater die gantze Lebens-Zeit mit Vermehrung Christlichen Glaubens / der Gerechtigkeit und der gemeinen Wohlfart zugebracht / daher er auch billich

mit

mit einer Crone bezieret wurde/ welche ihm der Himmel/ als einen wohlverdienten Lohn/ertheilte.

Es war nemlich Käyser Otto der III. kaum von einem Römer-Zuge nach Hause gelanget/ als er sich eine damahls gebräuchliche Andacht zu einer Wallfarth bewegen ließ/ welche er auch alsofort A. C. 1001. in Polen bewerckstelligte/ um die Gebeine des von denen heydnischen Preussen erschlagenen Adelberti (vid. 23. April num. 1.) zu Gniesen zu besichtigen. Diesen vornehmen Pilgram empfieng nun Boleslaus Stands-mäßig/ und als der Käyser barfuß in die Kirche gegangen/ das Grab Adelberti mit Thränen benetzet/ und denselben/ vor ihn im Himmel zu sprechen/ gebeten hatte/ tractirte er ihn auffs prächtigste/ ließ ihm den gröſten Adel auffwarten/ und belustigte ihn mit allen erſinnlichen Ergetzligkeiten bey 3. Tagen lang. Ja/ es will ein gewisser Author behaupten/ er habe dem Käyser alle güldene und silberne Geschirre/ daraus er ihn bewirthet/ diesem seinem hohen Gaste geschencket. Inzwischen wurde dem Käyser die Meynung der beschlossenen Krönung hinterbracht/ wie nemlich Boleslaus die Krone/ Polen aber die Eigenschafft eines Königreichs zu erlangen/ begierig wäre. Wie nun solches nicht deswegen geschahe/ als ob die Polen ohne Käyserliche Belehn- und Einwilligung sich des Königlichen Tituls nicht hätten anmassen können/ sondern nur/ damit die vorhabende Krönung ihres Printzen mit desto gröſſerer Pracht und Nachdruck geschehen möge/ wie Fridr. Lucæ in Chron. Sulel. p. 47. anführet/ so schätzte sich der Käyser solthanes Ansinnen vor eine grosse Ehre/ und setzte ihm eigenhändig mit nachdencklichen Worten eine Königliche Krone auff sein Haupt/ wie alles mit solthanen Umständen bey dem Cranzio in seiner Historia Vandalica lib. 2. cap. 36. fol. 47. zu finden ist. Zu Bekräfftigung dieser hohen Würde beschenckte der Käyser unsern neu-gekrönten Printzen mit der Nachlassung aller Zu- und Ansprüche des Römischen Reichs an die Kron Polen/ wie auch mit einem Nagel von dem Creutze Christi und dem Speer S. Mauritii, so in der Thum-Kirche zu Cracau noch zu sehen ist. Hingegen überreichte zum Zeichen der Danckbarkeit der König dem Käyser einen Arm von dem H. Adelbert/ welcher solchen mit grossen Freuden und Andacht annahm/ und zu Rom in die Kirche S. Bartholomæi nachmahls stifftete/ auch zu Bestätigung solthaner Freundschafft dem 12. jährigen Printzen des Boleslai, Mieslao II. seiner Schwester Tochter/ Mechtild/ Pfaltz-Graff Ehrenfrieds beym Rhein Tochter/ Rixam, vermählte/ und dieselbe biß zu des Printzen Majorennität in Polen schickte.

Daß nun auch dieser Kronen-würdige Printz so wohl das Schwerdt/ als den Zepter zu führen wüste/ erfuhren die unruhigen Böhmen allzu zeitig/ indem diese die Polnische Grentzen dergestalt bestreifften/ als ob sie die abgesagtesten Feinde wären. Wenn nun Polen Rache nehmen wolte/ so bequemten sie sich zum Frieden/ jedoch mit solchem Unbestande/ daß ihr Friedbrüchiges Unterfangen nicht länger zu dulten war. Dannenhero zog Boleslaus eine starcke Macht zusammen/ und zog einen öffentlichen Krieg allem verdächtigen Frieden vor. Sein Einbruch in Böhmen war so nachdrücklich/ daß er alle Festungen eroberte/ die feindlichen Trouppen übern Hauffen warff/ Cracau der Cron Polen einverleibte/ und den gefangenen Böhmischen Hertzog Boleslaum der Augen beraubte. Nachmahls belagerte er Prage/ und besaß Böhmen mit sieghafter Hand/ biß Käyser Heinrich der II. den Lauff seiner Waffen hemmete/ und ihn mit Gewalt wieder aus Böhmen jagte/ welches nachmahls/ wie bald folgen wird/ ein grausames Blutvergiessen zwischen den Deutschen und Polen verursachte. Inzwischen/ und zwar A. C. 1003. bekam Boleslaus Gelegenheit die stoltzen Russen einiger massen zu züchtigen. Denn als er im Begriff war/ das Reich Polen in vorigen Staud zu setzen/ und die von denen Russen/ seinem Vater abgenommene Plätze wieder zur Crone zu bringen/ so hatte eben damahls Jaroßlaus/ regierender Groß-Fürst/ seinen Bruder Stopolsky aller Güter beraubet/ und aus dem Lande getrieben. Dieser Stopolsky nun nahm seine Zuflucht bey unserm Printzen/ und erlangte die gesuchte Hülffe um so viel leichter/ weil der Krieg wider Moßcau ohn diß allbereit beschlossen war. Der Einfall in die Moßcau geschahe Polnischer Seiten auff das grausamste/ als ob alles zur Wüsten solte gemacht werden. Wie aber Jaroslaus bereits in guter Gegen-Verfassung stund/ so begegnete er zwar dem eindringenden Feinde bey Zeiten mit einer starcken Macht: das Glücke aber/ als es zur Bataille kam/ erwählete die Polnische Seite/ und bahnete dem siegenden Boleslao hierdurch den Weg zu der berühmten Stadt Kiow/ welche er mit gewaffneter Hand eroberte/ und solche aus besonderer Großmuth dem vertriebenen Stopolsky schenckte und einräumte. Nach solchem Siege war Boleslaus auff den Rück-Marsch bedacht/ als er aber in solchem begriffen war/ bediente sich der arglistige/ und nunmehr wieder verstärckte Jaroßlaus dergestalt dieser Gelegenheit/ daß er die marschirenden Polen unversehens überfiel und angrieff. Der beherzte Boleslaus aber brachte sein Volck bald in Ordnung und begegnete dem tückischen Feinde dergestalt/ daß die meisten die Wahlstatt bedeckten/ und Jaroßlaus kaum durch die Flucht Leben und Freyheit erhalten konte.

So dann kam er im Triumph nach Hause/ und damit der Sebel seiner tapffern Polen nicht rosten möchte/ so vereinigte er sich mit dem Schlesischen Adel wider die Sachsen/ weilen er das seinem Vorfahren Lesco III. abgenommene Pommern wieder foderte. Diesem nach bemächtigte er sich im Jahr 1012. in kurtzem der Städte/ Bautzen/ Meissen/ Merseburg/ Magdeburg und Hildesheim/ plünderte selbige rein aus/ und brachte die übrigen Sachsen in solches Schrecken/ daß sie sich meistens auff den Hartz retirirten. Das Land Pommern wurde von den sieghafften Polen schleunig erobert/ und die Wenden unterwarffen sich Boleslai Schutze/ die er zwar in Pflichten nahm/ mit dem Tribut aber verschonete. Nunmehr wendete er sich an die Saale/ und bemeisterte sich des gantzen Landes zwischen selbigen Flusse und der Elbe/ zu dessen Gedächtniß er an dem Ufer des Saal-Flusses 3. hohe eiserne Säulen auffrichtete. Diesem ungemeinen Krieges-Glücke konte der damahls herrschende Käyser Heinrich der II. mit ruhigen Augen nicht zusehen/ und weil das besiegte Böhmen noch unter Polnischem Joche seufftzete/ so machte der Käyser dem Boleslao eine grausame Diversion, als er dieses Land attaquirte/ und die Polen zwang/ solches gäntzlich zu verlassen. Hierdurch wurde zwar Boleslaus bewogen/ wieder nach Hause zu ziehen/ jedoch nur mehr sich zu verstärcken/ als im geringsten auff einige Friedens-Gedancken zu fallen.

Diesem Unwesen nun durch das Schwerdt ein Ende zu machen/ bemühte sich Käyser Heinrich auffs euserste/ und als er A. C. 1015. aus Italien wieder zurücke kam/ gieng er mit seinen Generalen/ Günthern und Eckhardten/ Marggraffen zu Meissen/ Graff Gero aus der Laußnitz/ und Graff Volckmarn/ wider die unruhigen Polen zu Felde/ und schlug sein Lager in Nieder-Laußnitz unfern der Oder. Printz Mieslaus aus Polen bemühete sich inzwischen anderwerts/ dem Käyser eine Diversion zu machen/ und belagerte Meissen/ so aber eine vergebene Bemühung war. Boleslaus gieng immittelst auff den Käyser loß/ und ließ sich den andern Tag nach Bartholomäi mit selbten in ein

scharffes Treffen ein/darinnen der Käyser das Feld und viel vornehme Officirer verlohr/ 2000. der besten Leute blieben nebst Graff Gero/ Graff Volckmarn und Herr Widerath auff dem Platze/ und Graff Otto/ als er seines Vaters Todt rächen wolte/ wurde mit einem Pfeil erschossen. Solchen Sieg wolte Printz Mieslaus A. C. 1017. mit gleichem Glücke wiederholen/ allein/als der Käyser unversehens sein Lager umringete/ und ein ziemlich Theil Polacken dem Schwerdte auffopfferte/ so kam er mit derben Stössen wieder nach Hause. Solcher Gestalt wurden beyde Theile des blutigen Krieges müde/ und stelleten dannenhero zu Bautzen in Ober-Laußnitz Friedens-Tractaten an. Als nun Käyserlicher Seiten Ertz-Bischoff Gero zu Magdeburg/ und Bischoff Arnolph zu Halberstadt/ nebst den Polnischen Gesandten A. 1018. daselbst anlangeten/ so wurde in kurtzem ein erwünschter Friede geschlossen/und der Käyser machte sich verbindlich/ denen Polen mit etlichen 1000. tapffern Sachsen wider ihre Feinde/ besonders die Russen/ beyzustehen.

Nunmehr gieng es über die wilden Preussen/ um so wohl den Märtyrer Todt des H. Adelberti/ dessen Cörper er mit gleich-wichtigen Golde an sich gelöset/ an ihnen zu rächen/ als auch zum Christlichen Glauben zu bringen/ und dieses bewerckstelligte er so glücklich/ daß sie fußfällig Frieden suchen/ und einen grossen Tribut erlegen musten. Die Bekehrung gieng aber desto schwerer von statten/ also/ daß/ ob gleich der König einige Evangelische Lehrer ihnen zuschickte/ sie solche/ wie die Schlangen den Beschwerer anhörten/ und ihren heydnischen Gottesdienst behielten. Mittlerweile hatte sich der gedemüthigte Jaroßlaus dergestalt wieder verstärcket/ daß er auch einen Einfall in Polen wagen durffte. Der hurtige Boleslaus aber begegnete ihm mit einer stattlichen Armee bey dem Fluß Bugo, und stellete sich in eine solche Ordnung/ als wenn er jetzt treffen wolte.

So bald nun/ als der Troß die Pferde abgetränckt/ wurde unversehens Lermen geblasen/ und zugleich geschahe auff beyden Seiten ein grausamer Angriff. Der Streit war blutig/ und der Sieg zweiffelhafftig/ endlich erhielt doch Boleslaus dergestalt den Sieg über die Russen/ daß sie nicht allein das Feld räumen/ sondern auch denen Polen Zinßbar werden musten. Von sothaner Tapfferkeit erhielt er den Beynahmen Chrobri, weil er sich gegen seinen Feinden so tapffer und strenge bezeigte/ daß so dann Zeit seines Lebens Polen vor allen Anfällen gesichert blieb.

Alle diese Siege bekrönte zuletzt der Todt. Denn als er seinen Printzen Miecislaum II. zum Cron-Erben eingesetzet/ und ihm die Kirche und des Reichs Wohlfarth ernstlich anbefohlen hatte/ fiel er im Jahr Christi 1025. jählings in eine tödtliche Kranckheit/ welche ihn seiner Kräffte dergestalt beraubete/ daß er den 3. April seine Seele sanfft und seelig denen Engeln überließ/ als er 25. Jahr siegreich geherrschet/ und 58. Jahr gelebet hatte. Sein Todes-Fall betrübte die getreuen Unterthanen dergestalt/ daß sie durch das gantze Reich ein Jahr lang alle Gastereyen/ Gelache und Musicke einstelleten/auch der Adel so lange in schwartz-verhüllter Kleidung einher gieng. Cromer. Hist. Polon. Sal. Neugebauer.

In Böhmen raast mein Schwerdt/ in Schachsen blitzt mein Sebel/
Und Reussen überzeucht ein Blut-beseelter Nebel.
Das Glücke hat in mir die Tugend sich vermählt/
Doch wird Boleslaus den Todten beygezählt.

III.

III. Starb Honorius IV. der CXCV. Römische Pabst. 1287.

NAch Abster ben Martini IV. stund der Päbstliche Stuhl zu Rom nur 4. Tage leer/ so wurde Jacobus Sabellus, ein Sohn Lucæ von Rom/ und damahliger Archidiacon-Cardinal/ im Jahr 1285. den 2. April von 17. Cardinälen zu dieser Würde erhoben. Er nennete sich Honorium den IV. und war dermassen mit dem Zipperlein behafftet/ daß er auch zu Verrichtung der Messe künstliche Instrumente gebrauchen müssen. Er folgete bald Anfangs denen Fußstapffen seines Vorfahren/ und bemühte sich eiffrigst Sicilien dem Arragonischen Zepter zu entwenden. Wie nun Pabst Martini Bemühung den 29. Mertz num. 2. zu ersehen/ da er Käyser Rudolphen ernstlich ermahnet/ Sicilien wieder einzunehmen/ also setzte Honorius solchen Anschlag dergestalt fort/ daß er unter dem Vorwande eines Türcken-Krieges/ alle Welt zum Geld-Opffer bewegen wolte. Käyser Rudolph sahe wohl/ daß ihm das Päbstliche Ansinnen mehr Vortheils als Schaden bringen würde/ dahero stellete er A. 1287. um Ostern zu Würtzburg einen Reichs-Tag an/ auff welchem die meisten Reichs-Stände erschienen. Dahin kam auch der Päbstliche Legat/ und begehrte mit weitläufftigen und geschmierten Worten: **Es solten alle Deutsche Geistlichen/hohes und niedrigen Standes/ dem Pabste zum Türcken-Kriege auff 5. Jahr lang/ den vierdten Theil ihres Vermögens steuern.** Da nun die meisten Geistlichen fast einwilligten/ trat der Ertz-Bischoff zu Cölln in offentlicher Versammlung auff/ widersprach solchem Begehren/ und berieff sich auff ein allgemein Concilium. Ob nun zwar der Römische Gesandte sich hierüber sehr erzürnete/ wider ihn wütete und tobete/ auch ihn in Bann erklärte/ so erhub sich doch deswegen ein allgemeiner Auffstand/ daß demnach der Gesandte gäntzlich vermeynete/ die Deutschen würden ihn todtschlagen/ und dannenhero vor Furcht ein gräßlich Geschrey erhub/ weswegen ihn der Käyser mit gewaffneter Hand aus der Kirche in seine Herberge führen ließ. Nachdem er sich nun hinweg begeben hatte/ trat Probus, Bischoff zu Toul, der Heil. Schrifft Doctor/ ein so wohl nach dem Nahmen/ als in der That rechtschaffener frommer Mann/ öffentlich auff/ und hielt wider den Römischen Geitz eine stattliche Rede/ welche wir aus dem Aventino lib. VII. Annal. Boj. pag. 715. der sie beschrieben/ verdeutscht anher setzen wollen.

Ihr lieben Amts-Brüder! Wie lange wollen die Römischen Gever unserer Gedult/ ich will nicht sagen/ unserer Thorheit/ mißbrauchen? Wie lange wollen wir ihre Laster/ Geitz/ Hochmuth und Uppigkeit erdulten? Es wird diese ertzlose Art der Ertz-Priester nicht eher auffhören/ sie habe uns denn zuvorhero alle in Armuth/und in die elendeste Dienstbarkeit gesetzet. Durch unsere Zwietracht ist dieses Ubel eingerissen/und durch dieselbe hat es zugenommen; Durch unsere Zwietracht leben die Bösewichter gantz sicher. Und so lange sie leben/ werden die Christen nimmermehr eines unverfälschten Friedens geniessen/ die Waffen niederlegen/ noch sich der Gottseeligkeit ergeben können. Neulich haben sie die Schwaben und Sachsen aneinander gehetzt/ hernach haben sie den glorwürdigsten/und dem Reiche höchst-nützlichen Käyser Friedrich den II. Conraden den IV. aus den Schwäbischen Stamm/ beyde tapffere Regenten/ des Reichs und Lebens beraubet. In Deutschland haben

diese

dieſe Statthalter des Satans und Antichriſts/ Uneinigkeit ausgeſäet / hernach den unſchuldigen/ unverdienten und tapffern Printzen/ Conradum, das Käyſerliche Blut/ als er nach aller Völcker Recht ſeine Väterliche Erbſchafft wolte einnehmen/ mit Betrug und Liſt hintergangen/ gefangen und grauſam erwürget. Die Schwaben und Frantzoſen haben ſie wider einander in Harnuſch gejaget/ damit ſie daran ihre Augen-Luſt haben/ ſie aber ſich ſelbſt untereinander auffreiben möchten. Hernach haben ſie wider dieſe auch die Spanier erreget: Jtzt bemühen ſie ſich/ uns wider die Könige in Franckreich und Spanien/ die doch unſere Verwandten ſind/ und aus Deutſchland bürtig/ auffzuwiegeln. Erinnert euch/ was der ſchöne Pabſt/ Gregorius X. mit den Zehenden vor 12. Jahren vorgenommen/ eben das wird itzt Pabſt Martinus IV. mit den vierdten Theil unſerer Güter auch vornehmen. Denn damit der wachende Gregorius von uns den Zehenden erpreſſen möchte/ hat er die Araber/ Tartern und Türcken wider uns in die Waffen gejaget. Jch will gelogen haben/ wenn ſie dieſen unſern ärgſten Feinden nicht eher und lieber alles gutes gönnen/ als uns. Die Bernhardiner-Münche/ denen er doch/ als ſeinen Freunden/ hoch wolte behülff lich ſeyn/ muſten ſich mit 600000. Ducaten loß kauffen. Daraus kan man ſchlieſſen/ was die Verſammlungen zu Rom koſten/ und was vor Geld man da zuſammen ſcharren müſſe. Ein Betrug kömmt über den andern/ und erdichten ſie/ die ſich gleich dem Satan in einen Engel des Lichts verſtellen/ dergleichen Decreta mehr nach Gewonheit der argliſtigen Leute/ als zu Nutz des gemeinen Beſten/ womit ſie den gemeinen Mann die Augen verkleiſtern. Daß aber dieſes unſerm HErrn und GOTT/ Chriſto/ nicht angenehm ſey/ lehret uns/ wo wir nicht gar blind ſind/ der Ausgang und die Wercke/ das Ende zeiget's/ die Heil. Schrifft predigets. Darumb wachet/ wachet auff/ ihr Heiligen/ und Chriſto gewiedmete Väter! Rathet/ und eilet dieſen zerrütteten Sachen zu Hülffe/ thut Buſſe/ und nehmet euch des Regiments an. Unſere Vorfahren hätten das Reich nicht/ und könten doch nicht leiden/ daß die in den Waffen ſo vortreffliche geübte Römer/ welche der Kriegs-Zucht eifrigſt befliſſen/ Beſieger aller Völcker/ Beherrſcher der Welt/ und Bezwinger der Erden waren/ über das menſchliche Geſchlecht/ und ihre Nachbahrn das Regiment führen ſolten/ und haben daher der Römer Reich durch deutſche Waffen auffgehoben. Wir aber dienen mit gar gedultigen Hertzen/ lauter Rindern und verzagten Memmen/ daß ich ſie nicht ärger nenne. Jch weiß gar wohl/ wer der Biſchoff von Tuſculo ſey/ ich kenne ihn wohl. Er iſt ein Geld-Gache/ Wucherer/ Mein-Eydiger und ein Leib-eigner des Mammons. Jch achte ſein Drohen gantz nichts/ und beruffe mich von ihm auff ein allgemeines Concilium.

Durch dieſe Rede wurden alle anweſende Geiſtliche noch mehr bewogen/ des Pabſtes Begehren rundum abzuſchlagen/ und konte alſo Martinus, und ſein Stul-Erbe Honorius nicht erlangen/ was ſie verlangten. Probus aber bekam einen ſchlechten Lohn ſeiner Beredſamkeit/ denn ihn der Pabſt der Biſchöfflichen Würde entſetzte/ und ihn wieder in ſein Cloſter verwieſe.

Sonſt hat dieſer Pabſt die Deutſchen ſehr geliebet/ auch auff dem Berge Aventino ſchöne Luſt-Häuſer erbauet. Durch ſeinen Bruder Pandolphum, einen ſehr ernſten Mann/ ſäuberte er Rom von allen Mördern und Räubern/ und beſtätigte den zu Pariß ſo verachteten Eremiten-Orden/ wie er denn auch die Carmeliter umtauffte/ und ſie Brüder Mariä benennete/ da ſie an ſtatt der ſchwartzen/ weiſſe Kutten tragen muſten. Jnzwiſchen wolte das beſchwerliche Zipperlein nicht nachlaſſen/ ungeachtet er zuletzt/ als die Kranckheit ſehr überhand nahm/ ſeinem Medico, Florentino Thaddæo, täglich 100. Cronen zahlen ließ/ daß ſich alſo das Artzt-Lohn auff 10000. Cronen belieff. Und hierum muſte er auch endlich auff dem Berge Aventino im Jahr 1287. den 3. April crepiren/ als er 2. Jahr/ 1. Tag den Thron beſeſſen. Der Kirchen zu St. Petri wurden ſeine Gebeine anvertrauet/ und nach ſeinem Tode ſtunde der Pabſt-Thron 10. Monat/ 18. Tage ledig/ biß Nicolaus IV. folgete. Stratem. Bulling. de Concil. lib. 2.

Es wolte mich mein Artzt vom Zipperlein curiren/
Doch/ ſagt er/ müſt' er mich mit deutſchem Golde ſchmieren.
Weil nun der Deutſche mir ſtatt Goldes Lufft gewehrt/
So iſt kein Wunder/ wenn der Leib zu Grabe fährt.

IV.

IV. Starb Albrecht der Schöne/ Burggraff zu Nürnberg. 1361.

Albrecht der I. beygenañt der Schöne/ Burggraf zu Nürnberg/ wurde von Friedrich dem IV. mit Margarethen/ einer Princeßin aus Kärndten/ gezeuget. Als ſo wohl ſein Herr Vater A. C. 1332. wie auch ſein Bruder Conrad 1334. verſtorben/ hat er mit dem älteſten Bruder/ Johann dem II. in unzertheilter Herrſchafft gantz einträchtig und friedlich acceſſen/ und weilen er in Fürſtlichen Tugenden vorfflich geweſen/ ſo hat er das Land mit vielen neuen ehnen/ herrlich verbeſſert. Seine Qvalitäten haben eſen Herrn in ſolche Hoch-Achtung gebracht/ daß ht nur Käyſer Ludwig ihn öffters beſuchet/ ſondern iſt auch nach dieſes Käyſers Tode/ als der Böhmiſche nig Carl ſich um die Käyſer-Krone beworben/ ein chrey erſchollen/ als ob dieſer Burggraff Albrecht etlichen groſſen Potentaten/ abſonderlich von Kö-Ludwigen in Ungarn/ zur Käyſerlichen Hoheit vorſchlagen und recommendiret worden/ welches denn yſer Carl der IV. ſelbſt in einem Schreiben an die Burggraffen erwehnet. Doch hat dieſer vernünfftige Printz ſich deſſen nicht angenommen/ ſondern iſt hoch-beſagtem Käyſer Carln mit beſtändiger Treu beygethan verblieben.

Seine vortreffliche ſchöne Geſtalt verleitete eine junge hitzige Dame zu einer abſcheulichen That/ wodurch ſie ſich nur Haß und Straffe auffbürdete. Denn nachdem Graff Otto von Orlamünde gar jung verſtorben/ warff die hinterlaſſene junge Witwe/ ſo zu Blaſſenburg wohnete/ eine brünſtige Liebe auff dieſen ſchönen Burggraffen. Wie ſie ſich nun in Geheim vieler Unterhändler/ ich will nicht ſagen/ Kuppler/ hierinnen bediente/ ſo wurde ihr einſt vorgebracht/ der Burggraff hätte ſich vernehmen laſſen: Frauen von Orlamünde hindern 4. Augen und 2. Kind! Dieſe Worte deuteten ſie ſofort auff ihre beyde Kinder/ und ließ ſich in dieſer irrigen Auslegung den geheimen Seelen-Feind dergeſtalt beſtärcken/ daß ſie beyden Kindern/ deren das älteſte 2. Jahr alt geweſen/ eine groſſe Nadel oben auff dem Kopffe durch die Hirnſchale geſtoſſen/ davon ſie ſonder Anzeige einiger Kranckheit oder Wunde ſofort

Todes

Todes verfahren. Als aber die göttliche Rache solchen Mord an den Tag gebracht / ist die Mörderin / statt verhoffter Liebe / zum Hoff in Voigt-Lande in ewiges Gefängniß gesetzet / die Kinder aber in das Closter-Himmel-Cron begraben worden / daselbst ihr Grab noch zu sehen ist.

Nach diesem ist er in Ehstand getreten mit einem Gräflichen Fräulein von Henneberg / Sophia genañt / mit welcher er nur 2. Prinzeßinnen gezeuget hat. Die älteste / Margaretha / wurde Landgraff Balthasarn in Thüringen / und im Jahr 1402. dem Tode vermählet; Die jüngere aber / Prinzeßin Anna / legte sich Hertzog Schwantibarn in Pommern ehlich bey / und endlich A. C. 1413. zu Colberg ins Grab. Diesen gieng ihr Herr Vater in der Sterbligkeit vor den 3. April 1361. Sein Gedächtniß wird zu Heilsbrunn an der dritten Säule / nebst dem Zollerischen Schilde / also gelesen: Anno Domini MCCCLXI. Nonas April. obiit Dominus Albertus de Nurnberg Burggravius. Rentsch. Brand. Cedern-Hayn p. 317.

ALBERATUS.

Dem Käyser war ich treu / der Tugend war ich hold /
Davor wird Stern und Heil der Seelen süsser Sold.
Des Leibes schöner Bau / erregte Brunst und Laster /
Schau nur in diese Grufft. Hier liegt der Geilheit Pflaster.

Gräfin von Orlamünde.

Hier ruht der Geilheit Spur /
Das Ende der Natur /
Und läßt von sich die harten Worte lesen:
Sie ist vor Brunst ein Scorpion gewesen.

Beyde Kinder.

Die Mutter ist an uns zu einer Schlange worden /
Und schickt durch Todt und Stich uns zu der Engel Orden.
Wir sterben / da sie lebt / wir leben / sie ist todt /
Uns küßt die Seeligkeit / sie krönet Schmach und Noth.

V.

V.

Wie Franckfurt an der O. der von König Gustav Adolph in Schweden stürmender Hand erobert. 1631.

FRanckfurt an der Oder / ist eine in der Mittel-Marck an der Oder gelegene Stadt / deren Fortification in alten Zeiten eine Festung vorstellete. Vor diesem war sie eine freye Reichs-Stadt / anietzo aber stehet sie unter Chur-Brandenburgischer Gewalt. Sie lieget 4. Meilen von der Polnischen Grentze / 10. Meilen von Berlin / und 3. Meilen von Cüstrin. Marggraff Johannes der I. zu Brandenburg soll im Jahr 1253. den Anfang ihrer Erbauung gemacht / und solche / weil die Francken / als sie die Sclaven und Wenden geschlagen / hier über die Oder gesetzet / Franckfurt genennet haben. Churfürst Joachim der Erste richtete daselbst im Jahr 1506. die hohe Schule an / und ist sie meist der reformirten Religion verwandt / wiewohl die Haupt-Kirche noch der Lutherisch-Evangelischen Lehre geneust. Sie ist mit lustigen Wein-Gebürgen umgeben / und gehet eine höltzerne Brücke über die Oder / welche auff der andern Seite eine Schantze bewahret.

Diese Stadt nun war im Jahr 1631. bey damahls betrübten und blutigen Zeiten / gleich-als der deutsche Hercules / König Gustav Adolph aus Schweden / Pommern und die Marck beblitzte / unter den Graffen von Schaumburg mit Käyserlichen Völckern in die 7000. starck / zu Roß und Fuß besetzet / als der bekannte Tilly durch seine Retirade zu erkennen gab / wie es etwas unmögliches sey / der Tapfferkeit des unvergleichlichen Schwedischen-Heldens gnungsam zu widerstehen. Jedoch hatte er zuvor Neu-Brandenburg mit stürmender Hand eingenommen / und alles / biß auff den Obersten Kniphusen / etliche Haupt-Leute und etwan 60. andere / niedergehauen. Immittelst machte S. Maj. zu Stetin alle Anstalt zu einer sonderlichen Impresa, schlug 2. Schiff-Brücken über die Oder / und zog bey Angermünde 15000. Mann zusammen / welche er in einem zwischen Schwet und Fierat geschlagenem und wohlverwahrten Feld-Lager einiger massen ausruhen ließ / und so dann den 25. 26. und 27. Mertz recta auff Franckfurt an der Oder zumarschirte. Die grossen Stücke giengen zu Wasser / die kleinern aber / deren zusammen 200. waren / zu Lande / und S. Maj. zogen in hoher Person auff einer Seiten der Oder mit 1000. Mann zu Fuß / und 100. Corneten zu Pferde / der Feld-Marschall Horn aber auff der andern Seiten mit 200. Cornet-Reutern / und einer starcken Macht zu Fusse dahin / inmittelst daß General Bannier mit einigen Regimentern zu Fusse Geschütz und Schiff-Brücken begleitete. Uber dieses alles blieb Lager und Schantzen bey Schwet noch wohl besetzt. Währenden Marsches nahmen die Schweden Fürstenwalde und Zedenick ein / und als sie in dem letztern 5. Compagnien Croaten rencontrirten / wurden 150. davon niedergehauen / die übrigen aber / ausser 7. Deutsche / so Quartier bekamen / nahmen mit Hinterlassung aller Bagage die Flucht. Was nun der König von denen Käyserlichen gefangen bekam / sonderlich die Croaten / solche schickte er mehrentheils nach Schweden in die Kupffer-Berg-Wercke.

Als nun der Commandant in Franckfurt / genennter Graff von Schaumburg / des Schwedischen Anmarsches verständiget wurde / konte er sich leicht die Rechnung / auff eine blutige Visite machen / dannenhero stellete er sich in möglichste Gegen-Verfassung / verfertigte etliche Aussen-Wercke und Lauff-Gräben in den Weinbergen / und ruinirte dieselben gäntzlich. Zu gleicher Zeit langete der von Tieffenbach / als damahliger General-Feld-Marschall über die Käyserliche Armee / in Franckfurt an / welcher nicht allein alle Häuser / Hütten und Keller in den Weinbergen / sondern auch die Vorstädte / nebst denen darinnen befindlichen Kirchen abbrennen / und die Thore sperren ließ. Eben an diesem Tage / ist die gantze Schwedische Armee zu Lebuß / eine Meile von Franckfurt angekommen / und hat dieselbe Nacht allda gestanden. Des andern Tages um 10. Uhr hat der König mit etlichen 1000. Mann Stadt und Aussen-Wercke recognoscirt / auch einen bequemen Ort zum Lager ausgesehen / darauff die Käyserlichen gegen den Abend / einen starcken Ausfall durch das Gubenische Thor gethan. Es wurde ihnen aber auff ihren Willkommen so übel gedancket / daß sie sehr eilig das Thor wieder suchten. Die folgende Nacht verschantzten sich die Schwedischen starck in den abgebrannten Vorstädten / und ob wohl die Käyserlichen sie durch unabläßiges Schiessen / hievon abzuhalten / vermeyn-

vermeynten/ so richteten sie doch so wenig damit aus/ daß sich die Schweden auff den Morgen bereits vor allem Schiessen gesichert befanden.

Es war nunmehr mit dem dritten April im Jahr 1631. der Palm-Sonntag angebrochen/ als der gottsfürchtige Printz zuförderst Predigt und Bet-Stunden halten ließ/ alsdenn wurden die Stücken auffgeführet/ und S. Maj. ließ sich alle Mühe und Arbeit so wenig verdriessen/ daß sie selber mit Hand anlegte. Ob nun zwar alles Geschütze auffgeführet war/ so ließ doch der König mit deren Loßbrennung etwas inne halten: daher die Belagerten in den irrigen Wahn geriethen/ der König sey noch zu schwach/ einigen Ernst zu gebrauchen/ und gaben dergestalt starck Feuer heraus/ daß über 150. Schwedische Soldaten dessen tödtliche Würckung empfunden. Ja die Vermessenheit bewegte sie/ daß sie eine Gantz über den Wall heraus hiengen/ und allerhand höhnische Spott-Worte in das Schwedische Lager schrien. Inzwischen hielten sich die Schweden gantz still/ arbeiteten aber so starck an den Lauff-Graben/ daß sie um den Mittag mit denselben bereits in dem Spital-Garten vor dem Gubenischen Thore waren/ und die Käyserischen aus den Aussen-Wercken in die Stadt jagten. Gegen den Abend erkühnten sich einige Schweden den Wall zu besteigen/ und diesen kletterte ein Meißnischer Lieutenant/ Andreas Auer/ von Pegau gebürtig/ vor. Ob nun zwar der König nichts weniger/ als einen Sturm zu thun/ gesonnen war/ so sahe er doch mit Lust/ wie hurtig sie den Wall erstiegen/ und erwehnter Lieutenant Auer der erste auff dem Walle war.

Aus diesem Schertz nun Ernst zu machen/ wurde alsobald eine nachdrückliche Anzahl beordret mit anzulauffen/ und dieses hatte eine so erwünschte Würckung/ daß man in kurtzem keine Gegenwehr auff dem Walle mehr verspürte. So bald sich nun die Schwedischen des Walles bemeistert/ jagten sie den Feind in die Stadt/ bemächtigten sich des Gubenischen Thores/ und eröffneten solches/ daß die gantze Schwedische Macht dadurch eindringen konte. Ob nun wohl der Graff von Schaumburg sein euserstes that/ die Flucht-schwangern Soldaten zur Gegenwehr anzumahnen/ auch etliche Compagnien zu Pferde an sich hieng/ so war doch alles vergebens/ weil ihnen der Oberste Baudis mit der Schwedischen Cavallerie allzu geschwinde auff den Halß kam/ und sie gäntzlich zerstreute.

Bey so gestalten Sachen nun/ liessen alle Käyserliche Obersten den Muth sincken/ und hielten die Flucht vor das sicherste Mittel/ allein/ da gieng das Niederhauen erst recht an. Denn als die Flüchtigen alle der Oder-Brücken zueileten/ dabey ein jeder dem andern den Rang disputirten/ und der erste seyn wolte/ die Bagage-Wagen auch dazwischen kamen/ so gerieth alles in die höchste Confusion. Die Wagen blieben in einander hängen/ und verhinderten jedweden an dem höchstnöthigen Ausreissen/ daher sich ein erschrecklich Schreyen und Drängen in das Wasser erhub/ biß die feindlichen Schweden mit Macht über sie kamen/ und deren eine solche Anzahl niedermachten/ daß die Todten inden Gassen gegen der Brücke zu dergestalt häuffig über einander lagen/ daß die siegende Schweden die fördersten nicht verfolgen noch fortkommen konten. In der Schantze jenseit der Brücke/ lag eine starcke Käyserliche Besatzung/ welche/ als sie die Flucht der Ihrigen/ und das Nachsetzen der Schwedischen sahen/ die Stücken aus der Schantze nach der Brücke richteten/ und die Brücke an dem Ende gegen der Schantzen in Brandt steckte/ welches denn verseneken sie die Stücke ins Wasser/ zündeten alles in der Schantze an/ und nahmen gleiche Flucht.

Bey solcher grausamen Eroberung haben die Käyserlichen zweymahl die Drommel gerühret und accorden wollen/ so aber die Schweden/ weil es bereit zu lange gewartet/ nicht verstanden: Und wann die Käyserlichen Quartier geruffen/ so haben die Schweden nur geantwortet: **Neu-Brandenburgisch Quartier!** und solchergestalt alles niedergehauen/ was ihnen vorgekommen. Doch sind deren endlich 800. Mann gefangen genommen worden/ unter welchen die Obersten Sparr/ Waldau/ Morval/ und Graff Sebaudi gewesen/ welche hernach gen Stettin geführet worden. Unter denen Todten/ so sich bey 2000. belieffen/ befanden sich der treffliche Oberste Hedon/ Pirnemond/ Hardeck und Herberstein/ nebst vielen andern vornehmen Officirern.

Alles Geschütze/ 900. Centner Pulver/ 1200. Centner Bley/ 700. Centner Lunten/ und 14. Stücke/ darauff Käyser Rudolphi Wapen stund/ wie auch 24. Fahnen und 4. Standarten wurden denen Schweden zu Theil/ der Feld-Marschall von Tieffenbach aber nahm mit dem Rest seine Flucht theils nach Groß-Glogau/ theils nach Landsberg/ denen der König 1000. Cürassirer/ 1000. Archibusirer/ und 1000. Dragouner nachschickte. Weil nun die Stadt mit Sturm übergangen/ so wurde denen Soldaten eine drey-Stündige Plünderung erlaubt/ weil sie aber solche mißbrauchten/ und auch über gesetzte Zeit allen Muthwillen verübten/ so musten endlich der König und die Officirer mit Prügeln und blossen Degen einen Anstand befehlen/ darüber auch etliche/ so es zu arg gemacht/ hencken musten. Währender Plünderung kam Pelargus, ein Calvinischer Theologus zum Könige/ und beschwerte sich über die Gewalt der Soldaten. Er erhielt aber die Antwort: **Das wäre GOttes gerechte Straffe/ die er leiden müste/ weil er falsche Lehren in der Kirchen ausbreitete.** Sofort wurde diese Antwort von ihm an die Bremer/ und andere reformirte Glaubens-Genossen geschrieben/ darüber sie nicht wenig bestürtzet wurden/ gleichsam als ob sie nun von allen Menschen verlassen wären/ nachdem sich der König so feindseelig gegen sie heraus gelassen/ von dessen Schutze sie sich doch viel gutes versprachen. Es hat sich aber der König nach dieser Rede bald gütiger erkläret/ indem er von denen Berlinischen Theologis begehret/ daß selbige/ wie weit sie in jedwedem Glaubens-Artickeln mit denen Lutherischen konten verglichen werden/ in Schrifften abfassen/ und solche denen Schwedischen Theologis übersenden solten: Welches sie auslegten ob habe der König noch nicht alle Hoffnung zur Vereinigung der protestirenden Kirche weggeworffen/ da er doch in der That nichts anders suchte/ als ihnen alle Furcht zu benehmen/ daß er nicht gekommen/ ihre Meynungen mit dem Schwerdt zu widerlegen.

Wir wenden uns aber noch mit wenigem wieder zu der eroberten Stadt/ in welcher sich des Abends um 8. Uhr eine starcke Feuers-Brunst erhub/ welche 16. Häuser in die Asche legte. Als dieser Brandt gestillet/ wurde vor 6. Regimenter Quartier gemacht/ da denn mancher Bürger 20. biß 30. Soldaten einnehmen muste/ und weil zu deren Erhaltung bey vielen Inwohnern kein Bissen Brodt verhanden war/ so ließ der König das/ von denen Käyserlichen in grosser Menge/ hinterlassene Getrayde/ unter Bürger und Soldaten austheilen. Lieutenant Auer aber empfieng vor seine Tapfferkeit eine Compagnie und 1000. Reichs-Thaler. Den folgenden Tag wurde vor erhaltenen Sieg ein allgemeines Danck-Fest gehalten/ und der König berichtete solche Eroberung an die zu Leipzig versammelte Evangelische Churfürsten und Stände/ welche eben auch an dem 3. April ihren Schluß gemacht. Folgends ist der Marsch vor Landsberg gegangen/ welches gleichfalls folgen müssen. Theatr. Eur. Tom. II. fol. 349. seq. Sam. Puffend. Schwed. Kriegs-Gesch. lib. 3. §. 11.

VI.

VI. Eroberten die Christen Canischa. 1690.

DJe vortreffliche Festung Canischa / zu Latein Canisia, lieget in Ober-Ungarn an den Steyermärckischen Gräntzen / zwischen den Flüssen Drau/ Sau/ Muhr und Raab in einem tieffen unzukömlichen Moraste. Sie ist an sich selbst nicht groß / gestalt dierechte Festung, nur 4. Bastionen hat / die daran gelegene alte Stadt aber / in Form eines Kronwercks angefüget ist. Der daran strömende Fluß / den die Ungarische Land-Charte Sala benennet / überschreitet sein Ufer / und machet gleichsam eine See voller Sträucher und Schilff-Rohr. Die Stadt wird getheilet in die Alte und Neue. Die Neue ist versehen mit einem gantzen und 2. halben Bollwercken / auch doppelten Pallisaden / deren eine höher / und die andere niedriger / zusammen aber so gut sind / als eine erhöhte Contrescarpe / und bestehet vornemlich ihre Stärcke in einem tieffen Graben / welcher jedoch über 40. Schuh breit / und 10. nicht tieff sey soll / die Breite des Moraستes aber soll über 800. Schritte betragen. Die alte Stadt verwahren 4. zugespitzte Pasteyen und ein halber Monden / beyde Städte aber scheidet ein tieffer Graben und Morast. Anfangs gehörte dieser Ort des Ungarischen Palatins / Grafens Thomä Nadasti Witwen / Ursula Canisia benannt / von welcher auch der Nahme herstammet / nachmahls aber gab ihr Käyser Maximilian der 2. das Closter Borsmonostran davor / befestigte solchen auffs beste / und legte eine starcke Guarnison hinein / um die Ungar- und Wendischen Lande zu bedecken. A. 1600. aber belagerten die Türcken diesen Ort / und eroberten solchen im October: Ob nun zwar Ertz-Hertzog Ferdinand sich Anno 1605. eiffrigst bemühte / die Wieder-Eroberung zu bewerckstelligen / so hub solche doch die grosse Kälte auff / dannenhero Canischa unangefochten blieb / biß Anno 1664. da die Christen abermahls eine Belagerung vornahmen / zuletzt aber vom Feinde / Hunger und Wetter dermassen selber belagert wurden / daß sie mit gröstem Verlust die Belagerung auffheben / und sich reteriren muſten.

Es hatte aber die Einräumung sothaner Haupt-Festung und Haupt-Schlüssels zu denen Käyserl. Erb-ländern / die allgütige Gnade GOttes biß auff nähere Zeiten verspäret. Denn als der Orientalische Erb-Feind A. 1683. die Glut zu seinem Verderben selbst angezündet / und Käyserl. Maj. dadurch Gelegenheit gegeben / sich das Geraubte durch Gerechtigkeit der Waffen wieder zuzueignen / so machte zuförderst höchsterneñte Käyserl. Maj. ihr Absehen auff diese Festung. Weil aber der Feind wenig mehr im Felde aus zurichten vermochte / so wurde eine formale Belagerung vor unnöthig gehalten / sondern der Graff Barchiani wurde mit einigen Trouppen beordret / sothanen Ort zu bloquiren. Der glückliche Anfang sothaner Blocqade wurde mit Verbrennung ihres Getraides / so sie in den Vorstädten verwahret hielten / gemacht / und mit Abstrickung aller Zufuhre auffs schärffste angehalten / biß auffs Jahr 1690. Als nun in der Festung der Hunger täglich zu die Hoffnung zu einigem Entsatz aber abnahm / so rebellirte anfangs die Besatzung / und zwang den Bassa / zu einigen Tractaten mit den Christen zu schreiten. Allein diese zerschlugen sich / und begehrten die Türcken / ihnen zu erlauben / daß sie 2. Türcken nach Boßnien schicken / und von dem Zustande ihres Volcks Nachricht einziehen möchten. Als ihnen aber solches abgeschlagen wurde / begehrten sie einen solchen Accord / wie die Festungen Siegeth / Erla und Stulweissenburg erhalten hätten / nemlich / daß Käyserl. Maj. die Accords-Puncte ratificiren und unterzeichnen möchte. Zu dem Ende fertigten sie einen Bassa Aga an den Käyserl. Hof / solches auszuwürcken. Ob nun zwar der Graff Barchiani trachtete / der Festung sich auff Gnade und Ungnade zu bemächtigen / so ließ doch der Bassa versichern / er hätte noch auff 4. Monat Proviant / und bot denen Christen einigen Weitzen zum Verkauff an. Dannenhero wurde ihnen der Accord bewilliget / und Käyserl. Maj. unterschrieb solchen eigenhändig / Krafft dessen die Festung sofort solte in Käyserliche Hand übergeben / alle gefangene Christen ohne Entgeld loßgelassen / und die Türckische Besatzung biß an den Drau-Fluß convoyret werden. Nachdem nun dieser Aga wieder in Canischa angelanget / wurde der 3. April 1690. zur Ubergabe anberaumet. Benennten Tages stellete sich der Janitscharen Aga / ein alter kräncklicher Mann / unter das Thor / allwo sich die Käyserl. Miliz postiret hatte / und überantwortete die Festung Canischa dem Graffen Barchiani. So dann ritte ernennter Herr Graffe / mit vielen andern in die Festung / darinnen ihm ietzbezielter Janitscharen-Aga die Festungs-Schlüssel / so an einer güldnen Kette hiengen / und in einem sammtnen Beutel lagen / auff das Pferd überreichte / und dabey sagte: Hier überreichte er ihm eine solche Festung / dergleichen der Türckische Käyser nicht mehr im Besitz hätte. Nach diesem ritte Barchiani, mit allen anwesenden Officirern um die gantze Festung auff dem Walle herum / so dann aber wieder hinaus in die Raitzen-Stadt. Mittags tractirte der Graff Barchiani den Bassa / und drey andere vornehme Türckische Officierer / unter denen in denen Obst-Gärten auffgeschlagenen Gezelten / und so dann zog die Besatzung / so anfangs 4000. starck gewesen / nur noch 600. Mann aus nach Legrad / woselbst sie auff dem Drau-Fluß eingeschifft wurden. Die vornehmste Beute bestund in dem wohlangefüllten Zeughause / darunter sich 5. Stücke mit besondern Reimen fanden / welche wir aus Curiosität dem Leser communiciren wollen. Das erste war eine halbe Carthaune à 48. Pfund / von Ertz-Hertzog Carlen / mit einem Bären und folgenden Worten bezeichnet:

Ich alter Bär thu brummen sehr /
Mit meiner Pfeiffen ich alles umkehr.

Das andere schoß 42. Pfund / so Käyser Ferdinand der I. A. 1548. mit einem Igel und diesen Zeilen bemercken lassen:

Ich Igel habe ein stachlichtes Haar /
Und stoß ein / Mauer / Thür und Thor.

Das dritte von 44. Pfunden / hatte Käyser Maximilian der II. A. 1569. mit einem Hahn und diesen Reimen giessen lassen:

Ich bin ein Hahn /
Ein redlicher Mann /
Der krähen kan /
Daß Thürm und Mauern zu Boden gahn.

Das vierdte schoß 44. Pfund / so sich auch von Ferdinando I. A. 1548. rühmete / darauff ein Reh mit diesen Worten stund:

Ich spring hereiñ durch den grünen Wald /
Vor mir manche Mauer danieder fällt.

Das fünffte war eine 32. pfündige Carthaune / von Ertz-Hertzog Carlen A. 1580. mit einem Vogel und diesen Worten:

Von heller Stimm ist mein Gesang /
Macht meinen Feinden angst und bang.

Christ. Boëth. Kriegs-Helms 5. Theil. pag. 216.

Der

Der Vierdte April.

I.

Symmachus, ein Römischer Patricius und Landpfleger in Gallien/ zeugete einen Sohn/ welchen er Ambrosius benahmete/ und bald in seiner Jugend etwas grosses von ihm urtheilete/ als er/ wie Paulinus berichtet/ einen Bien-Schwarm um ihn fliegen/ und da er in der Wiegen lag/ sich auff sein Angesicht setzen sahe. Dahero hat er in seiner Kindheit nichts ermangeln lassen/ was künfftige Vollkommenheit befördern können/ ehe aber Ambrosius ein Jüngling wurde/ machte ihn der Todt zu einem Vaterlosen Waisen. Nach diesem Falle wendete er sich nach Rom/ und studirete die damahls blühende Eloqventiam: Und als er sich so wohl in dieser/ als andern herrlichen Wissenschafften sehr berühmt gemacht/ wurde er zur Zeit des Käysers Valentiniani, als ein Land-Richter in Ligurien gesetzet/ da er bey der Abfertigung diese Prophecyung anhören muste: Vade, age, non ut Judex, sed ut Episcopus. Und dieser Worte Erfüllung erlebte er/ nach Hieronymi Rechnung/ im Jahr Christi 378. Denn als Bischoff Auxentius, ein Arrianer/ zu Meyland durch seinen Todt Platz machte/ so wurde er sofort an dessen Stelle zum Bischoff eingesetzet.

Das Lob seiner Tugenden sattsam anzuführen/ wäre mehr ein Frevel/ als löbliches Unterfangen zu nennen/ und würden wir nur bald Anfangs bey seiner Gelehrsamkeit verstummen müssen/ davon seine noch vorhandene Opera sattsam zeugen. Der gelehrte Erasmus füllet dieses Urtheil von ihm/ und fasset viel in wenig/ wenn er spricht: Er sey der Sprachen und Schrifften kundiger gewesen/ als Hieronymus, in Außarbeitung der Redens-Arten mühsamer/ als Hilarius, und in Auffl ösung schwerer Fragen scharffsinniger/ als Augustinus, solchergestalt habe er in andern Gemüths-Gaben auch andere übertroffen. Aber zeige mir einen/ spricht er ferner/ welcher mit solcher Auffrichtigkeit die Heil. Schrifft dergestalt tractiret/ welcher vorsichtiger alle verführische Lehren meidet/ welcher sich allenthalben als ein Christlicher Bischoff besser auffführet/ und der da bey seiner hohen Würde so gottseelig ist.

Sein heroischer Geist ist sattsam aus dem Unterfangen abzunehmen/ da er Käyser Theodosium, nach vollbrachten Morde zu Antiochien/ sich nicht gescheuet in Bann zu thun/ und ihm persönlich den Eintritt zur Kirchen zu verweigern/ wie in dem Leben Käyser Theodosii den 17. Jenner num. 1. mit mehrerm angeführet worden. Er bemühete sich ausserst/ Franckreich und Italien von dem Arrianischen Schwarme zu befreyen/ muste aber hierüber viel Gefahr und Widerwertigkeit über sich ergehen lassen. Denn als im andern Jahr seines Bischoffthums/ Käyser Valentinianus vom Throne ins Grab fiel/ steckte die Käyserliche Wittwe Justina, den Thron-Erben gleiches Nahmens dergestalt mit dem Arrianischen Gifft an/ daß er Ambrosium wegen seiner reinen Lehre/ einst sehr harte zur Rede setzte/ auch seiner Mutter zugefallen die Kirche zu Meyland mit gewaffneter Hand besetzen/ und an den Ambrosium Befehl ergehen ließ/ aus der Kirchen zu gehen. Der Geist-beseelte Ambrosius aber gab ihm beherzt zur Antwort: Es will mir nicht gebühren/ daß ich den Schaaff-Stall denen Wölffen einräumen soll. Wilst du mich aber erwürgen/ so stoß hier in der Kirchen das Schwerdt durch mich. Nicht lange nach diesem/ ließ ihn der Käyser durch einige Kriegs-Obersten nochmahls erinnern: Er solte die Kirche denen Arrianern einräumen. Ambrosius aber versetzte: Wenn der Käyser mein Eigenthum begehrte/ so solte er es gleich haben. Weil aber die Kirche GOtt zustehet/ so kan ich sie nicht dem Käyser geben. Zu dem hat der Käyser nur das Reich zu beherrschen/ ein Bischoff aber muß vor die Kirche sorgen. Weil sich nun bereits viel andere und gelehrtere Kiele in dessen Lebens-Beschreibung geübet/ so übergehe ich alles übrige/ bevoraus was die Reinigkeit seiner Lehre betrifft/ und verweise den begierigen Leser in den Bellarm. de Auth. Eccles. August. lib. 6. Confess. Hieron. Catagol. & Chron. Sigeb. ad A. 381. 384. Onuphr. ad A. 369. Genebr. in Syricio, und endlich in den Paulinum de Vita Ambrosii, wie auch Theodoretum lib. 5. c. 12. 13. Hierbey ist nichts mehr zu erinnern/ als daß er im Jahr Christi 397. den 4. April/ in dem vier und sechzigsten Jahr seines Alters/ als er 29. Jahr Bischoff gewesen/ sanfft und seelig verschieden/ und zu Meyland beerdiget worden. Calvis. Chronol.

I. Stab Ambrosius, Bischoff zu Meyland. A.C. 397.

Der Hirte darff/ wo Wolff und Ketzer wacht/ nicht schlaffen/
Mein Leben war ein Kampff und allzeit frischer Streit.
Ich scheide Lebens-satt von meinen werthen Schaaffen/
Und gehe durch den Todt zur blauen Ewigkeit.

II.

Dem gestrig-beerdigten Pabst Honorio IV. folgete nach 10. Monaten und 18. Tagen Nicolaus Quartus auff dem Päbstlichen Stuhle.

Daß sich aber sothane Wahl so lange verzogen/ verursachte die Unpäßligkeit der wählenden Cardäle. Denn als dieselben auff dem Berge Aventino, welcher gegen dem ungesunden Sud-Winde/ und bey den Töpffer-oder Scherben-Felde liegt/ in das Conclave einginngen/ wurden sie dergestalt mit febrilischen Zufällen beschweret/ daß sie die Wahl besagte Zeit aufschieben musten. Als sie sich aber wieder erholet/ bequemigten sie ihre Vota, und gaben solche im Jahr Chr. 1. den 22. Hornung/ Hieronymo, einem Asculaner/ aus der Marck Ancona. Er war sonst ein Jünger Francisci, und ein Magister der Heil. Schrifft. Der Minoriten-Orden erwählete ihn zum General/ und zuletzt war er ein Priester-Cardinal des Titels S. Sudendianæ, wie auch Prænestiner Bischoff-Cardinal. Den 24. Tag bemeldten Monats wurde er consecriret/ und also trug er die Päbstliche Krone zur Zeit Käyser Rudolphs des I. und Adolphs. Bald im Anfange seiner geistlichen Herrschafft muste er sich wegen einigen Auffruhrs zu Rom/ in der Sabiner Landschafft reteriren/ wie ihn denn solche Widerwärtigkeit bald Anfangs geahnet/ als er den Beruff zu dieser Würde zweymahl mit Thränen abgeschlagen/ und erst zum dritten mahl angenommen. Nachdem sich aber solche Unruhe gestillet/ kam er wieder nach Rom/ und wendete seine Mühe auff die Erneuerung des herrlichen Tempels/ Mariä zur Krippen/ dabey er auch auff dem Laterano beyde Theile an St. Peters Münster mit versetzen Steinen bezieren ließ.

II. Starb Nicolaus IV. der CXCVI. Römi. Pabst. 1292.

Was sonst die Arragonische Krone jederzeit vor scheele Augen/ wegen Besitzung Siciliens/ von dem

Römischen Stule bekommen / und wie sich dieselben eifrigst bemühet / solches Reich denen Frantzosen wieder zuzuwenden / solches ist den 29. Merts num. 3. bey dem Martino, und gestern num. 2. bey dem Honorio zu ersehen. Diese Mißgunst aber nahm ihren Ursprung daher / weil die Frantzosen das Königreich Sicilien vom Pabst zu Lehn empfangen hatten / die Arragonier hingegen es vor kein Päbstlich Lehn / sondern vor ein freyeigen Reich achteten. Und deßwegen wolte auch Pabst Nicolaus denen Arragoniern noch keine geruhige Posses gönnen / sondern grieff so weit zur Thätligkeit / daß er den von König Petern gefangenen / und auff diese Bedingungen / daß er sich aller Zu- und Ansprüche auff Sicilien und Sardinien auff ewig verzeichnen wolte / wieder erlassenen Printz Carlen / König Carlens / vorigen Besitzers Siciliens Sohn / zu Reate zum Könige in Sicilien krönete / und sich von ihm die Lehns-Pflicht hierüber ablegen ließ. Solcher Gestalt gieng der Lermen zwischen denen Spaniern und Frantzosen wieder an / und nahm diese Blut-Quelle ihren Ursprung von Rom: iedoch wurden beyde Theile der Waffen überdrüßig / und der Pabst konte Spanien durch Gewalt nicht bezwingen / vielweniger ihm den Sicilianischen Zepter rauben. Hierauff folgete nun zwar ein Bann-Stral nach dem andern von diesem Römischen Jove, wie bey dem Bzovio zu ersehen / iedoch haben die Spanier solches niemahls groß geachtet noch gefürchtet.

Zu seiner Zeit hatte Graff Meinhard der III. in Tyrol einen grossen Streit mit Bischoff Heinrichen zu Trient. Denn weil dieser sahe / wie die Römischen Päbste ungehindert um sich grasteten / und immer einen Ort nach dem andern / gleich denen heutig Frantzösischen Dependentien / an sich brachten / so wolte er diesem heiligen Exempel folgen / und zwackete denen Benachbarten / wo er wuste und konte / etwas ab. Graff Meinhard aber war viel zu ungeduldig / als daß er solchen Eingriff leiden solte: dannenhero grieff er / als der Pfaffe nicht ruhen wolte / zu den Waffen / nahm ihm viel Städte und Schlösser ab / und jagte ihn endlich gar von seinem Bischoffthum / also daß er im Elende sterben muste. Dieses Verfahren nun war dem Pabste Nicolao dergestalt zuwider / daß er die ledige Stelle sofort wider besetzte / und Graff Meinharden nach Rom zur Verantwortung citirte. Als er aber ausseblieb / so muste er sich mit dem gewohnlichen Banne beblitzen lassen / welchem iedoch der Graff durch eine öffentliche Schrifft widerspräch / und darinnen gar ausführlich die im Schwange gehenden Laster der Geistligkeit vorstellete / wie wir etwas weniges aus dem Aventino lib. 7. Annal. hievon verdeutschen wollen:

So wahr mir GOtt hilfft / ich bekriege den Pfaffen nicht / sondern kehre nur den Krieg von mir ab. Ich habe mir mein Lebetage nichts mehrers lassen angelegen seyn / als mit iedermänniglich / absonderlich aber mit den Bischöffen / Friede zu halten / wann nicht diese ehrlichen Väter / die sich gleich andern durch den Uberfluß verleiten lassen / uns Unschuldige von freyen Stücken / aus eitler Regier-Sucht bekrieget / und uns von unsern Väterlichen Erb-Landen zu verjagen / sich bemühet hätten. Ich habe freylich die Waffen ergrieffen / und den Feinden des Vaterlandes ihre Schlösser abgenommen / damit ich und meine Lands-Leute in Frieden und Ruhe leben könten. Wenn nun iemand wird gut und Bürge werden / daß ich mich vor ihnen / als Wölffen / und ihren Meineyd nichts zu befürchten / und daß uns ins künfftige nichts mehr dergleichen / von diesen hochmüthigen Erz-Juden / (denn ich darff sie keine Priester nennen) begegnen soll / will ich sofort alles wieder einräumen. Anders will ich nimmermehr zugeben / daß ich mich vor einen Narren halten / und den Raub aus den Händen / auch mich und die Meinigen also von diesen weibischen Antichristen / und schändlich-Verschnittenen / beschimpffen lassen solte. Denn niemand zerrüttet die Christliche Einigkeit mehr / als sie: Sie legen sich nicht auf die H. Schrifft solche zu erklären / oder zu lernen / sondern nur auffs Kinder zeugen. Sie lieben den Bachum / sammeln Schätze / streben ehrgierig nach Königreichen / Ehre und Herrschafft. Darum fechten sie mit uns biß auffs Blut der Schaffe. Der Armuth Christi / und seiner Jünger Einfalt folgen sie nicht allein nicht nach / sondern verlachen sie auch / und wollen sie gar auffheben. Sind sie keine Anti-Christen / was sind sie denn anders? Ist das die Heerde weiden? Heist das die Schaffe lieben / wenn man Königreiche / Reichthum und fremdes Gut begehret / um Ehr und Würden kämpffet / und die Schaffe unterdrücket / ja gar erwürget? Sie kehren Christi Gebot um / dem / der ihnen einen Mantel schencket / nehmen sie auch den Rock mit Gewalt weg. Wer solte so unbeweglich / oder daß ich es recht nenne / wer solte ein solcher Esel sein / daß er dieser Bösewichter Hochmuth / Mein-Eyd / Betrug / Boßheit / Arg-List / Schwelgerey und Geitz / mit Gedult leiden könte? Sie sind ja ärger als die Türcken / Saracenen / Tartarn und Juden. Sie schaden der Christlichen Auffrichtigkeit mehr / als alle diese / sie bearbeiten sich / die mit Christi Blut erkauffte Freyheit unterzudrücken / und streben nach den Regimentern. Ob sie wohl unsere Diener sind / wollen sie doch über die Herren selbst herrschen / wider das Recht aller Völcker / wider das Gesetze und göttlichen Aussprüche. Es hat der gemeine Mann ein wahres Sprichwort: daß die Pfaffen mit ihren abergläubischen Wesen die Leute verblenden / und durch ihre Ceremonien und Geplerre die Leute nicht anders / als mit einem Alraun bezaubern / und die Menschen Sinn- und Verstand-loß machen. Ein Hirte mag wohl den Schaffen die Wolle abnehmen / und sie melcken / aber nicht schinden: Und ein Diener soll seines Herrn Sache / und den Vorthel dessen / weßwegen er gesendet wird / verrichten. Dahero beruffe ich mich von diesem wütenden und unbillichen Pabst auff einen recht-regierenden Hirten / und frommen Vater. Endlich wurde doch der Graff vom Pabst Cœlestino V. des Bannes wieder befreyet.

Ferner bemühete sich dieser Pabst eifrigst / die Christen-Könige wider die Saracenen zu vereinigen / als ihm aber dieses Vorhaben mißglückte / starb er im Jahr 1292. den 4. April vor Kummer und Hertzeleid / und ward in der Kirchen S. Mariæ majoris begraben / als er 4. Jahr / 1. Monat / 14. Tage gesessen hatte. Duchenius in ejus vita. Morer. in dict. hist. Platina.

Mein Wollen war im Krebs gebohren /
Ich hatte den Respect verlohren.
Bey meinen Kindern insgemein /
Drum drückt mich dieser schwere Stein.

III.

CHristianus III. König in Dennemarck/ welchen wir den 1. Jenner num. 6. dem Himmel befohlen/ zeugete im Jahr Christi 1534. mit Dorotheen/ Hertzog Magni zu Sachsen-Lauenburg Tochter/ einen Printzen/ welchem er in der heiligen Tauffe den Nahmen Friedrich beylegen ließ. Wie nun auch seine Kindheit einen Kronen-fähigen Geist vorstellete/ also brachte es sein Verdienst und die Väterliche Recommendation so weit/ daß dieser Printz A. C. 1542. im achten Jahr seines Alters einhellig zum Könige in Dennemarck erwählet wurde/ wie nachgesetztes Chronostichon besaget;

En VIreX DanIs LeCtVs ErIDerICe voCarIs,
Non annI p LVres oCto fVeretIbI.

Solchergestalt blieb er Kronen-Printz/ biß ihm sein Herr Vater 1559. durch den Todt den Thron räumete/ welchen er so dann/ als regierender König betrat. Ehe er zur würcklichen Krönung schritt/ machte er sich der Krone durch endliche Züchtigung der unbendigen Ditmarschen noch würdiger/ und brachte sie völlig unter Dänischen Gehorsam/ wie der 19. Jun. num. 1. ferner bedeutet. Nach solthaner siegreichen Verrichtung empfieng er den 20. Aug. 1559. in Gegenwart Churfürst Augustens zu Sachsen/ und andern hohen Personen die Krone zu Coppenhagen von dem Bischoff zu Rothschild/ D. Petro Palladio. Kaum hatte er 2. Jahre den Zepter geführet/ so gerieth er mit König Erichen dem XIV. in Schweden/ aus nichtigen Ursachen/ darunter die wichtigste/ daß Schweden das bisher geführte Dänische Wapen nicht wolte paßiren lassen/ in einen blutigen Krieg/ welcher 7. Jahr währete/ und manchen rechtschaffnen Mann in Sarg legte. So dann trat König Friedrich mit Polen und Lübeck in Bindniß/ und weil kurtz zuvor die Grafen von Olden- und Schwartzburg von dem Könige zu Neuburg herrlich waren tractiret worden/ dagegen aber ihre ansehnliche Hülffe auff bedürffenden Fall dem Könige offeriret hatten/ so nahm solches Versprechen der König so weit vor bekannt an/ daß er deren Hülffe wider Schweden gnädigst begehrte. Diesem zu Folge erschienen besagte Grafen mit so stattlichen Trouppen/ daß der König fort dem Könige in Schweden durch einen Herold Krieg ankündigen ließ. Den ersten Anfall muste im Jahr 1562. Helsinburg ausstehen/ und sich nebst dem zugehörigen Delande im September ergeben/ womit die Campagne dieses Jahr beschlossen/ und die Dänische Armee in die Winter-Quartiere verleget wurde. Mitten im Winter aber giengen die Schweden unversehens vor Helmstädt/ und beschossen es grausam/ iedoch entsetzten es die Dänen zeitlich/ giengen denen weichenden Schweden nach/ und liefferten ihnen eine Schlacht/ darinnen auff beyden Theilen über 4000. Mann blieben/ die Dänen aber das Feld behalten haben. Im Jahr 1564. traffen die Flotten auff einander/ und verführen die Schweden gleichfalls die See. Das folgende Jahr wurde zu Lande auff beyden Theilen fruchtbaß zugebracht/ zur See aber nahmen die Schweden von den Dänen und Lübeckern strenge Rache/ indem sie den Dänischen Admiral mit 1000. Mann eroberten/ und den Lübeckischen Admiral verbrannten. Das Jahr 1566. wurde gleichfalls meist zur See gefochten/ da sich kein Theil des Sieges rühmen konte/ als aber die Dän- und Lübeckische Flotte bey Wißby Ancker geworffen/ damit sie/ ungeachtet sie treulich gewarnet wurden/ einen vornehmen von Adel begraben möchten/ ist solcher erschrecklicher Sturm entstanden/ daß bey nahe beyde Flotten/ bevoraus aber wiederum beyde Admirals/ und mit ihnen in die 9000. Personen/ jämmerlich ersoffen.

Im Jahr 1567. machte der König Daniel Rantzouen zum Dänischen Feld-Marschall/ welcher kurtz hernach in die 6000. Schweden vor Falckenburg erlegte. Das Jahr darauff wurde König Erich in Schweden von seinem Bruder Johannes gefangen genommen/ und auff das Schloß Finnland gesetzt/ dessen ungeachtet gieng der Krieg fort/ und bemüßigte König Friedrichen/ daß er 1569. in eigner Person zu Felde/ und vor die Festung Warburg gieng/ davor ihm der Feld-Marschall Rantzow und der Oberste Frantz von Brockenhausen/ erschossen wurde. Endlich wurden die streitenden Partheyen des Krieges müde/ und als sich Käyser Maximilianus zum Mediator anggab/ wurde mit grosser Mühe im Jahr 1570. den 18. Dec. der Friede zu Stetin in Pommern geschlossen.

III. Starb Friderichus Secundus, König in Dennemarck. 1588.

Das Jahr 1569. erregte auch Dänischer Seiten einigen Mißverstand mit der Stadt Dantzig/ weil nemlich die Polnischen See-Räuber/ welche auch Dänische Schiffe auffbrachten/ sich des Dantziger Hafens bedienten. Deswegen gebrauchte König Friedrich Repressalien/ und ließ die Dantziger Schiffe allenthalben anhalten. Wolten nun die Dantziger freye See/ und ihre Schiffe wieder haben/ so musten sie den König mit 100000. Reichs-Thalern befriedigen. Nachfolgendes Jahr vermählte sich unser Printz mit Fräulein Sophia/ Hertzog Ulrichs zu Meckelburg Tochter/ mit welcher er 3. Printzen und 4. Princeßinnen zeugete/ davon der erst-gebohrne Printz Christian Kron-Erbe wurde. Im Jahr 1573. geriethen auch die Hamburger/ von wegen der Ab- und Zufuhr auff der Elbe/ dadurch sie auch die Wilster und Crempermaser/ mit ihrem Getrände hinauffwerts/ nach Hamburg zufahren/ zwingen wolten/ mit dem Könige in grossen Widerwillen/ und wurden darüber bey 30. Hamburger Schiffe 6. Jahr lang mit Arrest beschlagen/ und alle Commercien mit den Hamburgern auffgehoben. Endlich musten die Hamburger zu Flensburg/ durch Vermittelung Churfürst Augustens zu Sachsen/ und Hertzog Ulrichs zu Meckelnburg/ den Vergleich mit 100000. Thalern erkauffen. Anno 1579. den 25. Mertz haben sich König Friedrich und seine Vettern Hertzog Johann der Eltere/ und Hertzog Adolph zu Holstein von wegen der Belehnung des Hertzogthums Schleßwig dergestalt verglichen/ daß der König zu Dennemarck vor sich und seine Nachkommen versprochen/ daß er denen Hertzogen zu Holstein aus dem Oldenburgischen Stamme den itzigen und künfftigen/ das Hertzogthum Schleßwig/ als ein alt-Väterliches Dänisches Lehn/ zu einem rechten Erb-Lehn/ mit Auffwerffung der Fahnen leihen wolte/ dagegen die Hertzogen zu Holstein wiederum dem Könige in Dennemarck huldigen und Lehns-Pflicht leisten/ auch einen gewissen Ritter-Dienst tragen solten. Anno 1586. hielt der König mit beyden Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg wegen der Engelländ- und Frantzösischen Sachen zu Lüneburg eine Conference. Und dieses wären also die vornehmsten Verrichtungen seiner Lebens-Zeit/ so wir kürtzlich berühren wollen.

Sonst war er ein Gottsfürchtiger/ kluger und tapferer Herr/ ein grosser Liebhaber der Gerechtigkeit/ und ein Todt-Feind von allem Hochmuth. Er war ein so gnädiger Herr gegen seine Unterthanen/ daß/ als er die schöne Festung Cronenburg erbauet und verfertiget/ er öffentlich sagte: **Er wolte keinen Stein in der Mauer leiden/ wenn er wissen solte/ daß solcher von dem Schweiß seiner Unterthanen bezahlet wäre.** Die Gelehrten hatten einen hohen Patron an ihm/ und gegen seine Bedienten war er so freundlich/

daß er sich offt auff mancherley Weise mit ihnen ergetzte. Wenn nun der Herr bey der Lust war/ so legte er den Mantel von sich ab/ und sagte: **Last uns lustig seyn/ der König ist weg!** Wenn es ihn nun gnung bedünckte/ so stellte er sich ernstlich und ruffte: **Es ist gnung/ der König ist wieder da!** Als ihn Pabst Pius IV. durch Gesandten zu dem Tridentinischen Concilio einladen ließ/ fertigte er die Legaten mit diesem kurtzen Bescheide ab: **Er habe mit dem Pabste nichts zu thun.** Endlich überfiel ihn im Jahr 1588. zu Anderssoe in Seeland eine gefährliche Kranckheit/ und als es ietzt mit ihm zum sterben gehen solte/ hat er mit inniger Andacht diese Worte gesprochen:

Weil ich nun bald vollenden werd/
HErr Christ! mein Zeit auff dieser Erd/
So laß mich nun auch schlaffen ein/
Fein ruhig im Erkenntniß dein/
Laß mich auch qvälen nicht zu lang/
Damit mir nicht werd gar zu bang.

Und hierauff ist er den 4. April um 4. Uhr Nachmittage sanfft und seelig im HErrn entschlaffen/ als er 29. Jahr löblich regieret/ und 54. Jahr wohl gelebet hatte. Der entseelete Cörper ist den 5. Junii zu Rothschild in die Königliche Begräbniß-Capelle neben König Christianen den I. und III. gesetzet worden. Rittershus. in Exegesi Hist. Geneal. fol. 79.

Wo Gold und Crone soll ein hohes Haupt bezieren/
Da muß die Tapfferkeit die Last des Zepters führen.
Ich schweige von mir selbst. Die Tugend ist bekannt/
Und bey den Sternen hat mein Geist den hohen Standt.

IV.

Geschahe die Schlacht bey Kemnitz zwischen den Käyserlich-Sächsischen und Schweden. 1639.

Mehrender dreißig-jährigen Krieges-Flamme nahm auch das Jahr 1639. einen blutigen Anfang. Denn als der Schwedische General Banier sahe/ wie die Schwedischen Waffen ziemlich eingetrieben waren/ so hielt er/ solche wieder auffzurichten/ einen frühen Feldzug vor höchst-nöthig. Diesemnach zog er seine Trouppen bey Dömitz zusammen/ und gieng bey Lauenburg über die Elbe: so dann ließ er sich es angelegen seyn/ Erffurt in Devotion zu erhalten/ und als er hörte/ wie der von Salis Mühlhausen verlassen/ und über die Unstrut nach Franckenhausen gangen wäre/ schickte er ihm den General-Major Pful nach/ welcher ihm eine solche Ohrfeige versetzte/ daß 800. Gefangene/ 15. Fahnen und 26. Standarten die Mühe belohneten. So dann legte Banier Besatzung in Zwickau/ und gieng auff die Sächsischen Völcker bey Freyberg loß/ welche sich zwar nach Dreßden retirirten/ mußten aber iedoch durch Stallhansen den Verlust des jüngern Obersten Schweinitzens/ seines Oberst-Lieutenannts/ 6. Rittmeister/ anderer Officirer/ und 5. Standarten empfinden. Darauff wurde Freyberg angegrieffen/ welches aber der Oberste Haugwitz mit 300. Dragonern/ denen Bergleuten und Bauern dergestalt defendirte/ daß im ersten Sturme der Schwedische Oberste Hanson mit 200. Gemeinen todt blieb/ und auch so viel verwundet wurden. Nachdem aber der Graff von Buchheim bey Frauenstein einen Entsatz bey 7000. Mann starck zusammen zog/ wolte zwar Banier mit demselben schlagen/ weil er aber auch von Hatzfelds Auffbruche Kundschafft erlangte/ so wolte er es auff keinen zweiffelhafften Kampff ankommen lassen/ sondern quittirte die Freybergische Belagerung/ nachdem er 3. Obersten und über 600. Mann davor sitzen lassen/ und dieses geschahe den 20. Mertz.

So dann gieng Banier nach Zeitz/ um so wohl Hatzfelden zu beobachten/ als auch Torstensohnen mit der Infanterie und Artollerie an sich zu ziehen/ unterdessen daß sich die Parteyen ziemlich herum tummelten. Inzwischen verstärckten sich die Käyserlichen und Sächsischen zwischen Kemnitz und Zwickau möglichst/ indem aus Schlesien viel Trouppen zu Roß und Fusse/ wie auch der Graff von Fürstenberg mit 3500. Reutern zu denen Sächsischen stiesse. Hatzfeld brachte allein 8000. Mann gute Leute/ und 4000. Ungarn und Crabaten waren in vollem Anzuge/ davon das Marazinische Regiement schon angelanget war. In Summa/ es wurde solche Anstalt gemacht/ als wenn auff dieser Schlacht der Frieden beruhete. Nachdem sich nun Banier mit Torstensohnen conjungiret/ hielt er nicht vor rathsam/ so lange zu warten/ biß die feindlichen Trouppen alle zusammen gestossen wären/ sondern brach sofort von Zeitz auff/ und gieng recta auff Kemnitz zu/ da er unterwegens von den Gefangenen erfuhr/ wie sich der Feind in den Qvartieren noch keines Feindes vermuthete. Diesemnach brach er bey Nacht und Nebel auff/ in willens/ ihre Ruhe unversehens zu verstören. Allein das schwatzhaffte Gerichte hatte solchen Anmarsch Abends zuvor bereits verrathen/ daher unter denen Käyser- und Sächsischen schleunigste Ordre ergieng/ sich mit dem frühsten bey Kemnitz zu stellen.

Der 4. April war nun angebrochen/ als Banier zeitig nach Glauche kam/ und von dar nach Hohenstein gieng/ allwo der Feind selbige Nacht gestanden. Hieselbst bemühte sich zwar die Käyserliche Arrier-Garde den Feind auffzuhalten/ allein sie muste der Gewalt weichen/ und sich flüchtig zur Armee begeben. Indem nun die Schweden einen Morast paßiren musten/ welchen die Käyserlichen mit Dragonern besetzet hatten/ so erlangten die letztern hiedurch Gelegenheit/ sich in Bataille zu stellen. Den lincken Flügel/ welcher mehrentheils aus Cürassirern bestund/ stellten sie auff die Stadt Kemnitz zu/ der rechte Flügel aber stund weiter herunter. Banier ließ alsofort seine Dragonner absitzen/ und die Infanterie beordrete er/ auff die feindlichen Dragonner/ die in der Enge stunden/ loßzugehen. Da er nun diese unverzüglich abschlug/ nahm er die Höhe des Ortes ein/ und beschoß das gantze Feld herunter/ ließ auch seine Reuterey durch die behauptete Enge filiren. Darauff führte er sein Leib-Regiement/ ingleichen Torstensohns/ Wachmeisters und Wittenbergs Regimenter auff den Käyserl. lincken Flügel/ darüber er aber mit seinem Regiement übel mitgenommen wurde. Weil er aber von den andern sehr hitzig secondiret ward/ so gieng endlich Gegentheil durch/ und überlieff auff dieser Seite denen Schweden den Sieg/ welche die Flüchtigen verfolgeten/ und weil diese wegen zweyer tieffen Morast-Graben an ihrer Flucht mercklich verhindert wurden/ so erneuerte sich das Treffen/ welches sich doch bald blutig endigte/ also/ daß die wenigsten von denen Käyserlichen den rechten Flügel erlangen konten.

Nunmehro vereinigte sich die bißher getheilte Schwedische Macht/ und gieng mit grossem Ernst auff den rechten Flügel loß. Sothaner Ernst war aber hier nicht vonnöthen/ weil die Niederlage des lincken Flügels einen solchen Schrecken unter die Käyserl. gebracht hatte/ daß sie mehr auff die Flucht/ als die Schlacht bedacht waren/ und sich dannenhero bey dem ersten Angrieff zur Flucht wendeten. Ob sie nun zwar über 3. Dämme führet waren/ und sich hinter denselben noch wohl setzen/ ja gar den Sieg zweiffelhafftig machen können/ so war doch das Schrecken zu groß/ zumahl die Schweden eifrigst nachsetzten/ und was sie nicht niedermachten/ in das Wasser/ die Tschope genannt/ jagten. Die Infanterie drengete sich an die Stadt/ und wolte

sich

sich durch den nahgelegnen Wald nach dem Gebürge reteriren: allein Stallhantz / Pful / Schlange und Hammerstein verlegten ihnen den Paß/umringeten sie/ und hieben sie fast alle nieder/alsо/ daß hiedurch die Käyserund Sächsische Armee auff einmahl totaliter ruinirt wurde.

Eine gantze Meile war hin und wieder mit todten Cörpern bedeckt/ und die Gefangene waren nur 1500. Mann: Unter diesen aber der General-Wachmeister Buchheim / 6. Obersten / 5. Oberst-Lieutenants/ 6. Oberst-Wachmeister/ 18. Rittmeister / 12. Capitaine/ 2. Capitain-Lieutenante/ 23. Lieutenants/ 11. Cornete/ 12. Fähnriche/ 10. Wachmeister/ 24. Feld-Webel und 32. Corporals. Viertzig Standarten und 14. Fahnen wurden eingebracht/ und von den Stücken/ Munition und Bagage ist nicht das wenigste entkommen. Diese ansehnliche Victorie ist allein von der Schwedischen Avant-Garde/ so in lauter Reuterey bestanden/ erhalten worden/ alsо/ daß aus Stücken oder Mußqveten kein einiger Schuß geschehen ist/ welches wir dahin gestellet seyn lassen/ und nur diß anmercken/ daß in dem Berichte erwehnet worden: Banier habe die Infanterie auff die feindlichen Dragouner beordret / loßzugehen / und als er die Höhe erobert/ das gantze Feld beschossen/ welches mit Pistolen schwerlich hat können verrichtet werden. So dann ist der Schwedische Marsch wieder vor Freyberg gegangen/ so aber dessen ungeachtet abermahls fruchtloß gewesen. Theatr. Eur. Tom. IV. fol. 93. seq. Puffend. Schwed. Kriegs-Gesch. lib. 11. §. 7.

V.

V. Verbrañte ein Schiff im Hafen zu Genua. 1686.

IM Jahr 1686. begab sich in dem berühmten See-Hafen zu Genua dieser so wunder- als unglückliche Fall: Es war nemlich unter andern auch ein Englisches reich-beladenes Schiff/ das güldene Vließ genannt / eingelauffen / um mit ehsten eine Reise fort/ und nach Hauße zu setzen. Es begiebet sich aber den 4. April besagten Jahres/ an einem Dienstage zu Abende/ als sich die auff dem Schiffe Befindliche zur Ruhe begeben / daß ein Passagirer auff demselben gleiches bewerckstelliget / und das brennende Licht auszulöschen vergisst. Wie nun dieses den Boden und andere leicht-brennende Materie erreichet / entstehet ein solcher heffriger Brand/ daß sich das Volck kum retten kan/ dabey jedoch 14. Personen jämmerlich verderben müssen. Die gröste Sorge nun war verhanden / wegen der andern im Haffen liegenden Schiffe/ welche in euserster Gefahr schwebeten / gleichfalls angestecket zu werden / und gleichwohl durffte sich niemand dem brennenden Schiffe nahen/ solches aus dem Hafen zu schleppen. Solchergestalt waren nicht nur die andern Schiffe / sondern auch das nahgelegene Zeug-Hauß / und die gantze Stadt in höchster Gefahr. In solcher Angst schickte GOtt einen Wind / welcher das flammende Schiff aus dem Haffen/ und wohl 2. Meilen in die hohe See trieb / allwo der Brand noch wohl 9. Stunden währete. Endlich kam die Glut in die Pulver-Kammer / wodurch die oberste Helffte des Schiffes in die Lufft flog/ das unterste Theil aber mit 46. Stück Geschützes/ und einer Ladung von 150000. Stücken von Achten/ zu Grunde und verlohren gieng. Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 1142. a.

Der Fünffte April.

I.

I. Sahe Daniel das grosse Gesichte der 4. Monarchien. A. M. 3421.

DAniel/ ein Fürst des Königs Darii/ und grosser Prophet des HErrn/ war sehr bekümmert über den elenden Zustand seines verwüsteten Vaterlandes/ bevoraus/ daß der Bau zu Jerusalem so gar wenig wolte von statten gehen. Und dieses ließ er sich gestalt zu Hertzen gehen/ daß er keine niedliche Speise er doch/ als ein so grosser Fürst wohl haben konte/ zu sich nahm/ auch keinen Wein tranck/ vielweniger des Balsams/ nach Morgenländischer Art/ begehrte. In solcher Schwermuth kam er an das Wasser Hidekel/ so nichts anders/ als das Wasser Tygris/ so viel Meilen von Jerusalem gegen Nord-Osten entlegen / gewesen ist. Dieser Fluß läufft durch den Thusischen See so schnell/ daß er sein Wasser gantz unvermischt hält/ und von solchem schnellen Lauffe den Persischen Nahmen Tygris/ ein Pfeil erhalten hat. Hierumb strömet Mesopotamien gegen den Euphrat/ und endlich jenseit Arabien in das Arabische Meer. Etliche Meilen von Babylon / nemlich in der Stadt Bagdeth / ist dieser Strom so breit / als der Rhein zu Straßburg / und erreget durch seinen schnellen Lauff/ wenn man solchem zusiehet/ einen starcken Schwindel/ daher er in Hebräischer Sprache den Nahmen Hidekel/ das ist/ ein schnell-fliessendes Wasser / bekommen. Und an diesem Haupt-Fluß geschahe das grosse Gesichte und Offenbahrung/ welche GOtt dem Daniel von denen zukünfftigen Zeiten/ bevoraus denen vier grossen Monarchien / gnädigst entdecket hat/ wie solche ausführlich in H. Schrifft/ dahin wir uns/ um möglichste Kürtze zugebrauchen / beziehen / und zwar im Propheten Daniel cap. 10. 11. und 12. zu befinden. Ob sich nun zwar unterschiedene gelehrte Federn bemühen wollen/ dieses Gesichte noch weiter/ als auff die Monarchien zu ziehen/ so wäre es doch am besten/ zumahlen weil es kein Glaubens-Artickel ist/ daß wir es bey der wohlgegründeten Meynung unserer Väter bewenden liessen/ damit wir denen Lästerern keinen Anlaß zu sagen gäben: **Wancken sie in diesen/ so beruhen auch noch wohl wichtigere Lehren ihres Glaubens auf einem Zweiffels-Grunde.** Diese grosse Gesichts-Offenbahrung geschahe im Jahr der Welt 3421. als noch 527. biß zu der Geburt unsers Erlösers zu zehlen waren/ an dem 24. Tage des ersten Mondens/ so nach unserer Zeit-Rechnung der 5. April gewesen ist. Calvis. Chronol.

II.

II. Erstand Christus von den Todten. A. C. 33.

DEr gestrige Sonnabend/ oder der 4. April/ war denen Juden/ weil zugleich das Oster-Fest auff ihren gewöhnlichen Sabbath einfiel/ der grosse Sabbath/ und der Ruhe-Tag des vorgestern gedachten JEsu/ als er das grosse Werck der Erlösung gäntzlich vollbracht hatte. Nun war kaum in der Welt 3982. der 5. April/ oder der bey uns Christ-genannte Sonntag angebrochen/ so vereinigte sich die Göttliche Seele mit dem heiligen Leichnam/ welcher keine Verwesung / weil er ohne Sünde war / gesehen hatte/ und dieser verklärte Cörper des triumphirenden Heylandes durchdrang Stein und Siegel mit einer solchen Krafft/ daß auch die Erde davon erbebete/ und die ohnmächtigen Hüter/ vor Furcht und Schrecken/ wie die Fliegen dahin fielen/ zumahl/ als sie den Engel des HErrn kommen / und den Stein abwelzen sahen. Wie nun diese herrliche Auffersthehung an einem Sonntage geschehen/ alsо ist auch dieser Tag von denen

denen rechtgläubigen Christen dem HErrn geheiliget/ und der Tag des HERRN genennet worden. Die anmuthigen Umstände und tröstliche Erscheinungen des HErrn JEsu sind zu lesen Matth. c. 28. Marc. c. 16. Luc. c. 24. Joh. c. 20. 21.

So es der Raum erlauben wolte/ wären noch viel anmuthige Bemerckungen und Umstände/ so unterschiedene gelehrte Kiele bey der Auferstehung Christi geschehen zu seyn/ behaupten wollen/ ingleichen die Beschreibung des Heil. Grabes/ mit anzuführen/ wie aber das erstere allzuweitläufftig fallen würde/ also sind von dem letztern so viel Beschreibungen verhanden/ daß dieses nur ein Uberfluß wäre. Dieserwegen erinnern wir nur dieses/ daß die in der Schrifft erwehnte Eröffnung der Gräber uñ Auferstehung der Heiligen/ Matth. c. 27. v. 52. 53. erst nach der Auferstehung des HErrn geschehen/ anzudeuten/ daß in Krafft des Todes und Auferstehung Christi unsere Gräber sollen eröffnet/ und wir aus denenselben erwecket werden/ ja es war ein völliger Beweiß unserer künfftigen und unfehlbaren Auferstehung. Diese giengen nun in die Stadt Jerusalem/ und erschienen denen/ welchen GOtt die Augen öffnete/ solche verklärte Leiber zu sehen.

Sonst ist jederzeit ein grosser Streit gewesen/ an welchem Tage unser Heyland gelitten/ und hernach auferstanden sey. Viel vermeinen/ es sey das erstere an dem 25. Tage des Mertzens geschehen/ und schreibet Johannes Stöfflerus nebst etlichen andern: Daß zu derselbigen Zeit das himmlische Zeichen des Widders dem HErrn Christo/ als er an dem Creutze gehangen/ mitten über dem Haupte gestanden/ weil Christus eigentlich durch den Widder/ so mit seinen Hörnern in den Dornen behangen/ und von Abraham geopffert wurde/ ist vorgebildet worden. Allein andere bewehrte Astronomi und Chronologi, als Henricus Bünting, Bartholomæus Sculteti, Sethus Calvisius und andere thun dar/ daß die Creutzigung Christi an dem dritten Tage des Aprils geschehen sey. Nach solcher Ausrechnung fällt die Auferstehung Christi und der Oster-Tag ein auff den fünfften Tag des Aprils/ von welchen Festes hoch-seyerlichen Tage unter den Morgenländischen und Abendländischen Christen/ vor länger als 1300. Jahren/ ein ärgerlicher Zwiespalt entstanden/ indem die Morgenländischen Christen solches Fest an dem 14. Tage des Aprils/ an welchem es auch die Juden gehalten/ die Abendländischen Christen aber/ aus Haß gegen die Juden/ eine andere Zeit haben wollen/ worüber der Römische Pabst/ Victor, die Morgenländische Kirche in den Bann gethan. Solche Hefftigkeit aber hat der fromme Käyser Constantinus, auff dem berühmten Concilio zu Nicæa auffgehoben/ und es dahin gebracht/ daß die Morgenländische Kirche zu der Abendländischen getreten/ und hat eben auch dieser Käyser/ sammt den Beysitzern desselben Concilii geschlossen/ daß die Juden ihre Ostern/ im Voll-Mond ihres ersten Mondes Nisan/ das ist/ des Aprils/ halten solten/ es treffe auch/ welchen Tag der Wochen es wolle. Die Christen aber solten ihre Ostern/ den nächsten Sonntag nach dem Voll-Monden feyren/ worinnen doch/ als in einem Mittel-Dinge/ das zu der Christlichen Freyheit gehöret/ hernach auch Enderung geschehen. Hoffmann. Lex. Univers. Tom. II. ad vocab. Pascha.

III.

III. Starb Matthias Corvinus König in Ungarn. 1490.

Wir beruffen uns/ wiederholte Weitläufftigkeit zu meiden/ auff den 22. Jenner num. 1. allwo die wunder-vollen Fata Ladislai und Matthiä/ ausführlich angeführet worden. Daselbst ist zugleich bereits die Wahl des Matthiä zur Ungarischen Crone berühret/ und also hier nöthig von dessen Person/ Regierung/ Thaten und Tode ein mehrers beyzubringen. Wer seine Eltern gewesen/ ist aus der Lebens-Beschreibung Johann Hunniadis den 10. Sept. zuersehen/ seine Geburts-Zeit aber fällt in das Jahr 1447. Er stellete eine ansehnliche Person vor/ und war ein Herr von ungemeinen Tugenden. Sein Hoff war ein Auffenthaltung gelehrter Leute und berühmter Künstler/ darunter die Mahler den Vorzug hatten/ er selbst aber vieler Sprachen mächtig/ und dabey eines so frö- als leutseelichen Gemüthes. Seine Tapfferkeit machte ihm das Kriegs-Glücke verbindlich/ und so muthig und erschrecklich er dem Feinde im Streite fiel/ so willig und geneigt war er hingegen/ im Siegen ihrer zu schonen. Seine Feldzüge vermengte er mit Muth und List/ und beförderte sie durch wachsame Geschwindigkeit und Sorgfalt. In Erkundigung feindlicher Stärcke pflag er mehr seinen Augen/ als Ohren zu trauen/ und wagte sich deßwegen bißweilen allzu weit. Wie er denn einsmahls in einem Bauer-Kleide mit einem einigen Gefehrten/ sich unter die jenigen gemenget/ die ins Türckische Lager Proviant führten/ und daselbst den gantzen Tag über/ vor des Türcken Gezelte Gersten verkaufft/ bey folgender Nacht aber sich wieder zurücke nach seiner Armee begeben/ hernach dem Feinde geschrieben/ was er gethan/ und zu mehrer Beglaubigung/ demselben alle Speisen/ so in das Gezelte getragen worden/ benennet hat. Jedoch wird dieses an seinen Kriegen getadelt/ daß er bißweilen mehr aus Lust und Ehr-Gierde/ als Noth Blut vergossen.

Nachdem nun besagter massen im Jahr 1558. den 22. Jenner seine Wahl in dem Felde Rakos beschlossen/ wurde seinem Vetter/ Michael Zilagio, als seiner Mutter Bruder/ welcher zugleich die Stadthalterschafft überkommen/ die Vollmacht auffgetragen/ den erwählten Matthiam aus der Böhmischen Gefängniß zu erlösen/ und zur Crone zu beruffen. So fort schrieb dieser an König Georgen in Böhmen/ berichtete ihn der Wahl seines Gefangenen/ und übersendete demselben 50000. Gülden gleichsamzur Rantzion. Wie nun König Georg Matthiam sehr wohl/ und so gar auch an seiner Tafel hielt/ so bekam er diese Brieffe gleich bey währender Abend-Taffel. Als er nun solche erbrochen/ und deren Inhalt verstanden/ stund er sofort auff/ und nöthigte Matthiam oben an zu sitzen/ welcher dieses vor ein Gespött/ oder als einen Vorboten des Todes auffnahm. Darauff fragte ihn König Georg: **was er vor eine Belohnung von ihm haben solte/ wenn er ihm eine angenehme Botschafft sagte?** Matthias antwortete: **Mir kan nichts angenehmers wiederfahren/ als in die Freyheit gesetzt zu werden/ ausser dieser bin ich in fremder Gewalt/ und daher unfähig/ Danck und Belohnungen auszutheilen/ im übrigen hat mir J. Maj. zu befehlen.** Hierauff entdeckte ihm König George seine Wahl/ und sagte: **Seyd frölich/ Matthias! Ihr seyd König in Ungarn! Mir aber ist es nicht um euer Geld/ sondern um eure Freundschafft zu thun: Wir beyde haben zu einer Zeit einerley Glücke/ darum ist billich/ daß wir mit einander uns vereinigen und verbinden. Das Band soll seyn gegenwärtige meine Tochter/ und ich schencke euch die mir vor eure Erlösung übermachte 50000. Gülden.** Dieses alles nahm Matthias gleichsam im Traume an/ die neue Freundschafft aber wurde so fort durch das Beylager mit der Böhmischen Printzeßin/ Catharina/ bestätiget. Nach dieser Vollziehung gab König George seinem Eydam das Geleite durch Mähren biß an die Ungarische Grentzen/ deme bey Straßnitz an der Mahr oder March die Ungarischen Herren entgegen kamen. Daselbst wurde zwischen beyden Nationen eine genaue Alliance geschlos-

geschlossen/und sie alle schieden mit Freuden und Freundschafft von einander.

3. Matthias wurde im 18. Jahr seines Alters zu Ofen von den Ungarischen Land-Herren prächtigst eingehol̃et/ und seine Ankunfft befrolockte jedermann: Zilagius aber hatte inzwischen den enthaupteten Ladislaum daselbst wieder ausgraben/ nach Siebenbürgisch-Weissenburg führen/ und neben seinen Vater beysetzen lassen. Jedoch waren dieser Wahl nicht alle beystimmig/ sondern die jenigen/ welche vorigen König wider die Cornier verhetzet/ an der Zahl 45. Grafen und Herren/ liessen sich ihr böses Gewissen verleiten/ daß sie Käyser Friedrichen zur Neustadt in Oesterreich die Ungarische Krone antrugen/ und ihn die Krönung anzunehmen ermahneten. Käyser Friedrich ließ sich solche Offerten zwar nicht entgegen seyn/ iedoch weil er die Gegen-Part allzu starck sahe/ nahm er die Krone zwar nicht an/ schlug sie aber auch nicht aus/ wie er denn von der Zeit an Lebenslang den Titul eines Königs in Ungarn führte. Diesemnach hatte König Matthias drey Feinde im Anfange seiner Regierung/ als nemlich den Röm- und Türckischen Käyser/ und erwehnte widerspenstige Ungarn/ welchen allen auff einmahl zu begegnen/ seine Macht nicht zulänglich war/ und also hielt er vors nöthigste/ den Anfang mit Käyser Friedrichen zu machen. Käyser Friedrich/ als gewesener Vormund des verstorbenen Königs Ladislai/ hatte noch die Ungarische Krone in Händen/ dannenhero fertigte König Matthias den Bischoff von Waradein/ nebst 2. andern Herren an ihn ab/ solche Krone/ nebst denen von ihm besetzten/ und zu Ungarn gehörigen Plätzen/ wieder abzufodern/ mit Bedrohung/ solches auff verweigernden Fall mit dem Schwerdte zu suchen. Ob nun zwar Käyser Friedrich Anfangs zum Frieden geneigt war/ so ließ er sich doch durch oberwehnte Ungarische Herren dergestalt verleiten/ daß er nebst der Krone das Recht zum Reiche und die begehrte Plätze behalten wolte. Sodann kam es zum Streichen/ darinnen jedoch bald Anfangs Matthias denen Käyserlichen einen blutigen Sieg überlassen muste. Hierauff bediente sich Matthias der List/ und schickte zu einigen der malcontenten Ungarn/ mit Bedeuten: **Es werde ihnen löblicher seyn/ einem einheimischen/ als frembden Prinzen anzuhangen: Sie hätten mehr Ehre und Glücke von ihm/ als von Käyser Friedrichen zu erwarten. Er begehre nichts vor sich/ als den Königlichen Titul/ das übrige wolle er alles mit ihnen theilen. Sie solten ihren und ihres Geschlechts Nahmen nicht damit beflecken/ daß sie wider ihre Ehre und das Vaterland fechten wolten.** Dieses/ und die Versprechung einiger Land-Vogteyen/ bewegte sie/ sich dem König zu unterwerffen/ darauff denn so fort einer von den versöhnten/ Graff Siegmund zu St. Georgen/ nebst dem General/ Simon dem Grossen/ mit einer starcken Armee Käyser Friedrichen entgegen geschicket wurden/ welche vorige Scharte durch einen ansehnlichen Sieg sattsam auswetzten. Hierauff hielt Matthias nochmahls durch eine Ambassade um die Krone sehr freundlich an/ und bat/ der Käyser wolle so wohl die Krone aushändigen/ als auch Matthiam vor einen Sohn/ und das Reich Ungarn in Schutz nehmen. Durch welche leutseelige Ansprache sich Käyser Friedrich dergestalt bewegen ließ/ und mit dieser Bedingung: daß ihm alle Unkosten und Schaden/ so er wegen dieser Krone erdulten müssen/ ersetzet würden/ alles Begehren einwilligte. Ob nun zwar dieses dem Könige und dem Reich Ungarn sehr angenehm zu hören/ verzog sich doch der völlige Friedens-Schluß biß in 6. Jahr/ wie folgends soll gemeldet werden.

Inzwischen wurden die Türcken im Jahr 1463. durch kluge Anstalt des Königs tapffer gekloppfet/ und die Ungarn erfuhren/ daß sie in ihrer Wahl nicht geirret hatten. Weil er aber noch nicht gekrönet war/ so muste abermahl der Bischoff von Waradein um die Ungarische Krone handeln/ welcher 60000. Gülden davor versprach/ und unterschiedene Friedens-Puncte zum Schlusse brachte. Weil aber diese Handlung ohne der Ungarischen Stände Mitwissen geschahe/ so waren diese übel damit zufrieden/ daher sie auch an Käyser Friedrichen schrieben: **S. Maj. solte sich mit dem Bischoff nicht einlassen/ weil sie unmöglich die Krone mit so vielem Gelde einlösen könten.** Käyser Friedrich zeigete dieses dem Bischoff/ und dieser sendete die Abschrifft dem Könige nach Segedin/ welcher sofort einen Land-Tag nach Waradein ausschrieb/ und auff demselben sein Verlangen dergestalt erhielt/ daß 7. Ungarische Herren nach der Neustadt/ die Krone abzuholen/ abgefertiget wurden. Diese zogen mit einem Comitat von 3000. Pferden unter denen viel Herren/ welche der Krone zu Ehrenauff eigene Kosten mit reiseten/ nach der Neustadt/ dem Käyser aber kam sothaner starcker Auffzug dergestalt verdächtig vor/ daß er die Thore schliessen/ und ihnen zu entbieten ließ: **Er müste sie mehr vor Feinde als eine Gesandschafft halten.** Darauff sie sich nach Oedenburg begaben/ der Bischoff von Waradein aber hielt seinen Einzug mit 200. Pferden. Inzwischen nun die Tractaten fortgesetzet wurden/ kam ein Geschrey aus/ **der Käyser hätte/ die Ungarn zu äffen/ eine gleiche Krone von Gewichte/ Form und Grösse verfertigen lassen.** Dahero sofort Ladislaus Palocz, einer von den Gesandten nach Neustadt reisen/ und die Krone besichtigen muste/ welcher/ als er dieselbe an dem Ritze eines kostbaren Steines erkannt/ sie Ehrerbietigst auff den Tisch legte/ auff die Knie niederfiel/ und GOtt mit thränenden Augen dancke/ daß er die Krone vor seinem Ende wieder gesehen hätte. Hierauff giengen die Gesandten nach Neustadt/ und blieben in der Vorstadt/ weil sie aber das Geld nicht bey sich hatten/ so wolte ihnen der Käyser auch die Krone nicht abfolgen lassen. Endlich brachten es die Bischöffe von Waradein und Passau dahin/ daß Krone und Geld/ wie auch die Friedens-Instrumente/ zu gleicher Zeit ausgewechselt wurden. Also bekamen die Ungarn ihre Krone wieder/ die sie 24. Jahre entbehren müssen/ und brachten sie mit sonderbarem Gepränge nach Oedenburg/ gleichsam/ als ob sie ihnen wäre vom Himmel zugesendet worden. Sie wurde daselbst/ ehe sie nach Ofen zur Verwahrung gebracht ward/ 3. Tage lang öffentlich auff den Altar gesetzet/ da denn aus allen Städten und Dörffern eine unglaubliche Menge Volcks/ solche zu besehen/ herbeygelauffen kam. Hierauff wurde König Matthias A. C. 1464. am Oster-Tage zu Stuhl-Weissenburg in St. Stephans Münster/ durch den Granischen Ertz-Bischoff/ mit dieser wahren Krone/ zu grossem Frolocken des Volcks/ gekrönet.

Währender dieser Handlungen hatte Mahomet/ der Türckische Käyser/ das Land Boßnien erobert/ und Stephanum/ den Herrn desselben/ lebendig schinden lassen: Deßwegen eilte der König A. 1467. mit einer starcken Macht dahin/ solches zu rächen. Als er nun mit etlich 100. Pferden in Person recognoscirte/ wurde er von dem Woywoden in der Wallachey verrätherischer Weise dergestalt umringet/ daß er sich mit grosser Gefahr und Tapfferkeit durchschlagen muste/ und darüber 3. gefährliche Wunden empfieng. Solchergestalt kam er wieder nach Ofen/ ließ sich daselbst heilen/ und der Türcke behielt Boßnien sonder Rache.

Eine grosse Undanckbarkeit erwieß er seinem Schwieger-Vater/ König Georgen in Böhmen. Denn als der Pabst König Georgen/ wegen vermeynter Ketzerey/ in Bann gethan/ nahm Matthias die Execution

auff sich/und rückte mit 14000. Mann in Mähren. König Georg begegnete ihm mit gleicher Macht/ und der Fluß Teya verhinderte ihre Zusammenkunfft dergestalt/ daß sie über den Fluß zusammen Sprache hielten. Ob nun zwar König George und die Land-Herren auff beyden Theilen sich euserst bemühten/ alle Blutstürtzung abzuwenden: so ließ doch der Päbstliche Legat/ Cardinal Laurentius, den Frieden zu keiner Blühe kommen. So dann brach König Georg zu erste auff/ zog sich aber den Kriegs-Schwarm dergestalt über den Hals/ daß fast gantz Mähren verlohren gieng. König George ward hierüber so desperat, daß er Matthiam/ wiewohl vergebens/ zu einem Zweykampff ausforderte. Inzwischen war das Glücke stets auff Ungarischer Seite/ welches auch endlich Printz Victorinum, König Georgens Sohn/ in feindliche Hand liefferte/ dadurch er 2. Jahr zu Offen in einem Thurme ohne Dach / zubringen muste.

Im Jahr 1470. zog er abermahls wider Böhmen zu Felde/ muste aber unterwegens zu Raab König Georgens Todt vernehmen / welches ihm einige Thränen auspreßte: so dann prætendirte er die Böhmische Cron/ allein die Polen erwähleten den Polnischen Printzen Uladislaum/ darüber sich Matthias dergestalt entrüstete/ daß er Mähren und Böhmen euserst befehdete. Uladislaus eilete mit 9000. Mann zur Böhmischen Crone/ und machte alle Anstalt zum Widerstande. Weil nun Matthias zu diesem Kriege viel Geld brauchte/ und auch die geistlichen Güter mit Anlagen nicht verschonte/ so machte er sich inzwischen zu Hause dergestalt verhaßt/ daß der zweyte Polnische Printz Casimir zur Ungarischen Crone beruffen wurde. Diese unangenehme Post beschleunigte seinen Rück-Marsch/ und als er in Ungarn angelanget/ fand er bereits seinen Cronen-Bubler/ Casimirn/ vor sich/ dem er aber einen unanständigen Rück-Weg zeigete/ und sich theils durch Klugheit/ theils durch Tapfferkeit/ die widersinnigen Gemüther versöhnete. Dieses Glücke wolte er sich ferner zu nutze machen/ und von keinem Frieden mit Polen hören/ sondern ließ König Casimirn zu entbieten: **Er wolle bald kommen/ und ihm zeigen/ mit wem er zu thun habe.**

Inmittelst hatte König Matthias Mähren/ Schlesien und Laußnitz/ als Sieges-Früchte des vorigen Krieges/ im Besitz: Weil sich nun Uladislaus ohne diese Länder nur vor einen halben König achtete/ so vereinigte er sich mit seinem Vater/ König Casimirn in Polen/ und zog im Jahr 1473. mit einer Macht von 20000. Böhmen/ und 30000. Polen/ Reussen und Tartern wider Matthiam. Dieser begegnete ihm vor Breßlau in Schlesien nur mit 10000. Mann: da er aber eine solche Macht wider sich sahe/begab er sich in sein Vortheil/ und sagte: **Wenn er so viel Volcks beysammen hätte/ getraute er sich/ die gantze Welt einzunehmen.** Dessen ungeachtet that er Gegentheil solchen Abbruch/ daß in Breßlau über 8000. Polacken die Thürne fülleten/ welche er/ wie man sagt/ um den Vorrath zu ersparen/ meistens ertränckte. Endlich/ als es sich zu einer so blutigen Weitläufftigkeit ansehen ließ / legten sich Churfürst Ernst zu Sachsen/ und Churfürst Joachim zu Brandenburg dergestalt ins Mittel/ daß Matthias Mähren und Schlesien Lebenslang behalten/ und nach dessen Tode wieder an Böhmen fallen/ beyde Könige aber den Böhmischen Titul führen solten.

Es waren nun 4. Jahre verflossen/ daß Matthias sein Schwerdt wieder eingesteckt hatte/ als er solches A. 1477. unversehens wider Käyser Friedrichen entblösste/ und zwar mehrentheils darum/ weil ihm der Käyser seine Printzeßin zur Gemahlin abgeschlagen. Der Käyser ersuchte das Reich deutscher Nation um Hülffe/ welche ihm aber unter dem Vorwand/ daß dieser Krieg Oesterreich allein beträffe/ verweigert wurde. Solcher Gestalt gieng Nieder-Oesterreich verlohren/ weil der Käyser mehr ein Fried- als Krieg-liebender Herr war. Als er aber von Lintz aus ein Feuer nach dem andern gen Himmel steigen sahe/ dabey iedoch keine Rettung zu thun vermochte/ schickte der Käyser zum Könige nach Cornenburg/ und ließ mit demselben dergestalt vom Frieden handeln/ daß gegen Erlegung 100000. Gülden ein Stillstand auff 2. Jahr bewilliget wurde. Nach dieser gestilleten Unruhe thäten die Türcken im Jahr 1479. bey damahls grosser Dürre einen Einfall in Ungarn/ setzten durch die fast vertruckneten Flüsse die Säu und Traive/ und erfülleten alles biß an Rackelsburg in Steyermarck/ mit Raub und Brand. So fort beordrete König Matthias eine gnungsame Macht wider den Feind/ welchen sie aber bereits auff flüchtigen Fusse befanden/ iedoch in Illyrien ereilten/ schlugen/ und ihn der meisten Beute wieder beraubten. Inmittelst gieng der Stillstand mit Käyser Friedrichen zu Ende/ und Matthias machte mit Eroberung unterschiedener Plätze einen blutigen Anfang der Fehde. Jedoch trat Königin Beatrix/ König Ferdinands in Neapolis Tochter/ welche König Matthias/ nach dem Tode der Böhmischen Gemahlin geheyrathet/ ins Mittel/ und brachte es dahin/ daß gegen Erlegung 50000. Gülden/ Matthias alle eroberte Plätze dem Käyser wieder einräumen solte. Allein dieser Friede war kaum geschlossen/ so brach der Käyser/ auff Verhetzung des Ertz-Bischoffs zu Saltzburg/ solchen wieder/ und so dann gieng das Blut-Bad auffs grausamste wieder an.

Alle Umstände dieses Krieges nun zu erzehlen/ würde allzu weitläufftig fallen/ dahero nur zu sagen/ daß der Käyser/ weil das Reich von ihm absetzte/ Oesterreich verlassen/ und die Schätze in Tyrol süchten muste. Der siegreiche Matthias aber drang durch/ und eroberte 1484. so gar auch die Käyserliche Residentz-Stadt Wien/ wie den 1. Jun. nachzuschlagen/ und dieser folgete die durch Hunger beängstigte Neustadt. Diese ungemeine Besiegung pressten nun dem Käyser diese Friedens-Puncte aus: **Daß König Matthias das eroberte Oesterreich/ biß zu Abtrag aller Anforderungen und Krieges-Kosten/ inne behalten solte.** Solcher gestalt liesse sich Matthias zwar befriedigen/ konte aber doch nicht ruhen/ sondern schwung sich aus Oesterreich in Schlesien/ woselbst er Hertzog Hansen von Glogau verjagte/ und selbige Stadt nebst dem Fürstenthum sich unterwürffig machte. Endlich kam noch ein Stärckerer über diesen Starcken/ wie solches folgender Bericht erklären wird.

Es war im Jahr 1490. der Palm-Sonntag eingetretten/ als er selbigen Tages den Frantzösischen Gesandten zur Taffel hatte/ und an selbiger frische Feigen zu bringen befahl. Andere setzen/ seine Gemahlin habe/ als er die Messe besucht/ sich etwas lange mit andächtiger Besuchung der Kirchen auffgehalten/ und die Mittags-Taffel dergestalt verzögert/ daß endlich der Hunger dem Könige rieth/ sich durch den Speise-Meister einige frische Feigen reichen zu lassen. Derselbe brachte ihm einige nichts-nütze und faule/ darüber sich der König/ wie er denn sehr jach-zornig war/ dergestalt entrüstete/ daß ihm sofort aller Appetit zur Speise vergieng. Inzwischen kam die Gemahlin/ welche seinen Zorn besänfftigte/ und ihm etwas Speise beyzubringen sich bemühte/ er konte aber nichts geniessen/ sondern klagte sehr über den Schwindel/ und daß ihm das Gesichte sehr verwirret wäre/ daher er begehrte/ nach seinem Schlaff-Gemach gebracht zu werden. Kaum hatte er solches erreichet/ so traff ihn der Schlag. Man foderte gleich unterschiedene vornehme Herren herbey/ welche mit bestürtzten Augen ansahen/ was er vor grosse Schmertzen leiden muste. Zu Offen im Garten

sturben

sturben um diese Zeit alle Löwen/ hingegen brüllete der König anitzo zu Wien auff seinem Sterbe-Lager vor Qvaal und Schmertzen wie ein Löwe/ konte auch kein ander Wort auffbringen/ als: O weh! O weh! JESU! JESU! Niemand wolte aus Ehrfurcht hinzu treten/ ihn anzurühren/ nur die Königin brach ihm den Mund auff/ und goß ihm etliche Stärck-Säffte hinein/ verband ihm bald die Arme/ bald die Hände/ bald die Füsse/ schrie ihm in die Ohren/ und öffnete ihm die bereits gebrochenen Augen. Unterdessen hielt er an mit Seufftzen und Brüllen/ die gantze Nacht durch/ ausser etlichen wenigen Stunden gegen den Morgen/ darinnen er ein wenig/ doch sehr unruhig schlummerte. Hernach fieng die Kranckheit wieder an zu wüten. Diesen folgenden gantzen Tag lag nun dieser großmächtige König da/ wie die ohnmächtigste Creatur/ sahe bald seinen vor ihm stehenden natürlichen Sohn/ bald die Gemahlin gar steiff an/ als hätte er ihnen was zu sagen/ konte aber kein Wort heraus bringen/ unangesehen er es offt versuchte. Endlich aber verschied er am dritten Tage/ den 5. April Morgens zwischen 7. und 8. Uhren/ nachdem er/ wie Bonfinius berichtet/ gleichwohl mancherley Zeichen einer grossen Reue und Busse/ gleich als ob er zu GOtt um Verzeihung flehete/ an sich spüren lassen. Und das war das Ende seiner glückseeligen Herrschafft/ die er 33. Jahr geführet/ als er 47. Jahr gelebet hatte/ wiewohl sothane Rechnung/ weil er bey seiner Wahl bereits 18. Jahr soll gewesen seyn/ nicht allzu wohl eintrifft.

Merckwürdig ist es/ daß sich um diese Zeit kein Rabe/ als das Corvinische Wapen-Bild zu Ofen sehen ließ/ sondern alle flogen nach Stuhl-Weissenburg/ allwo man sie häuffig um das Begräbniß der Ungarischen Könige fliegen sahe. Als er unlängst vorher die Donau hinab fuhr/ sahe er auff dem Thurme zu Comorra 4. Störche sich hefftig mit einander beissen/ welches auff die 4. Kronen-Werber nach seinem Tode/ weil er ohne Erben verstarb/ gedeutet wurde/ als nemlich: den Römischen König Maximilianen/ die zween Königlich-Polnische Brüder/ Uladislaum und Alberten/ deren jener allbereit Böhmischer König war/ und denn auff des letzt-verstorbenen natürlichen Sohn/ welcher durch eine unglückliche Feld-Schlacht seiner Hoffnung bald verlustig wurde: Uladislaus aber trug die Krone davon. Nach seinem Tode überschwemmete die Donau viel Städte und Dörffer/ und am sechsten Tage hernach kam in den Oster-Feyer-Tagen zu Wien ein starckes Feyer aus/ welches viel Häuser in die Asche legte. Der Königlichen Leichen wurde erstlich zu Wien in der Stephans-Kirche ein Begängniß gehalten/ hernach solche auff der Donau nach Ofen hinunter/ und von dar nach Stuhlweissenburg geführet/ allwo sie den 21. April mit Königlicher Pracht beerdiget worden. Cromer. lib. 27. Bonfin. Hist. Hung. Turosius in rebus Hung. Petrus de Reva Monarch. Hung. Nic. Isthuan. Cranz. Thom. Lansius in Oratione pro Hung. p. 468. hat auff dem Grabe dieses Printzen folgende eingehauene Worte bemercket: Marmore hoc Matthias Corvinus situs est, qvem facta Deum ostendunt, fata fuisse hominem. Diese Worte haben einst Käyser Maximilianum I. bey deren Betrachtung zum Weinen bewegt/ Anton. Theobaldus aber hat sie in diese Verse gebracht:

Corvini brevis hac urna est, qvem magna farentur
Fata, fuisse hominem, Facta fuisse Deum.

Der Sechste April.

I.

I. Ward Sixtus I. der VI. Römische Bischoff geweihet. A. C. 127.

DEr Bischöfliche Stuhl hatte zu Rom nach Alexanders des ersten Martyrisirung/ 1. Monat/ 4. Tage entlediget gestanden/ als Xystus oder Sixtus I. zu dieser geistlichen Würde erhoben wurde. Er war von Geburt ein Römer/ und von gar geringer Ankunfft/ massen sein Vater Helvidius in der Gegend Via Lata, ein Vieh-Hirt war. Seine Wahl geschahe im Jahr 117. den 8. Jun. und trifft seine Regierung die Zeiten des Käysers Trajani und Adriani. Er hat die Lehre von der H. Dreyeinigkeit eifrig getrieben/ und wollen etliche von ihm vorgeben/ als ob er bey Verrichtung des hochheiligen Abendmahls den herrlichen Engel-Gesang/ Sanctus, Sanctus, Sanctus! zu singen verordnet hätte. Denn vor der Zeit hat man nur das Vater Unser dabey gesungen. Wann man aber des Damasi Bekänntniß/ so bey dem Hieronymo zu finden/ diesem entgegen setzt/ so wird gar bald daraus erhellen/ daß dieses der Wahrheit nicht gemäß sey: Denn zu derselbigen Zeit hat sich die Kirche noch keiner Gesänge bedienet/ und war ohne Gesänge und Gepränge. Uber dieses hat er befohlen/ daß ausser denen Priestern niemand die heiligen Gefässe anrühren solle. Er selbst reisete in Franckreich/ und stärckete daselbst die Christen: er war aber kaum nach Hause gelanget/ so wurde er seines Glaubens wegen unter dem Adriano den 6. April im Jahr 127. in dem 10. Jahr/ 3. Monat und 21. Tage seines Amts/ auff der Strassen Appia enthauptet/ und auff dem Vatican bey St. Peters Cörper begraben. Ihm folgete Thelesphorus. Morer. in Diction. Hist.

Mir bringt der Bischoffs-Stab/
Schmach/ Mühe/ Todt und Grab.
Wo man will iederzeit mit Blut und Schwerdte dancken/
So wird sich um den Stul kein Cardinal mehr zancken.

II.

II. Starb Cœlestinus I. der XLIII. Römische Papst. A. C. 432.

NAch Bonifacii Ableiben stund der Päbstliche Stul nur 9. Tage ledig/ so war er schon mit Cœlestino I. wieder besetzet. Dieser Cœlestinus war von Geburt ein Campanier/ ein Sohn Prisci, und seine Wahl geschahe im Jahr 423. den 4. Nov. zur Zeit Käyser Theodosii des jüngern. Er hatte ein fleißiges Auffsehen auff den Gottesdienst/ indem er die Antiphonen und Meß-Gebete stifftete. Die Römische Kirche hat ihm einen grossen Vorrath silbernen Geräths zu dancken/ und das Stifft/ oder der Tempel Juani ist von ihm eingeweihet und herrlich begabet worden. Nestorius führte bey seiner Zeit zu Constantinopel eine sehr giffrige Ketzerey ein/ indem er öffentlich lehrte: *Christus sey allein ein blosser Mensch aus der Maria gebohren/ die Gottheit aber sey ihm hernach erst aus Verdienst mitgetheilet worden.* Dieser falschen Lehre widerstund Papst Cœlestinus und Cyrillus Alexandrinus auffs eifrigste/ und brachten es dahin/ daß zu Epheso ein Synodus gehalten/ und Nestorius mit allen Pelagianern/ die diese Lehre zu vertheidigen sich unterstunden/ im Jahr 431. von 230. recht-gläubigen Bischoffen/ verdammet wurde. Ferner hat er Germanum den Bischoff zu Auxerre in Engelland/ Palladium aber in Schottland gesendet/ den Christlichen Glauben fortzupflantzen/ und dieses löbliche Werck segnete Gott dergestalt/ daß ein grosses Theil von Occident die rechte

Lehre erwählete. Endlich nachdem er in 3. Ordinirungen 32. Priester/ 12. Diaeone/ und 62. Bischöffe gemacht hatte/ starb er im Jahr Christi 432. den 6. April/ als er 8. Jahr/ 5. Monat und 3. Tage gesessen hatte.

Seine Gebeine liegen in der Strassen Salaria auff dem Gottes-Acker Priscillæ, und seine Stelle wurde durch Sixtum III. ersetzet. Platina in Chron.

Diesem Sande setzt man bey/
Einen Feind der Ketzerey.
Welcher nach so vielen Lehren/
Muß die Todten-Zunfft vermehren.

III.

III. Starb Richard I. König in Engelland. 1199.

HEinrich der II. König in Engelland zeugete mit Eleonoren/ Wilhelmi/ Hertzogs in Aquitanien Tochter und Erbin/ die er sich/ nachdem sie Ludovicus VII. in Franckreich verstossen/ vermählen lassen/ 3. Printzen/ Henricum, Richardum und Johannem. Wie nun Printz Heinrich gestorben/ Richardus aber und Johannes sich dem Vater ziemlich ungehorsam erwiesen/ solches wird den 3. Jul. bey dem Tode König Heinrichs des II. zu ersehen seyn. Dieser starb im Jahr 1189. und Printz Richard ließ sich noch selbiges Jahr den 3. Sept. zu West-Münster die Englische Crone auffsetzen. Der Tag seiner Crönung gab bald ein Vorzeichen unruhiger Herrschafft. Denn als denen Juden ernstlich verboten wurde/ sich der Crönung zu eusern/ diese aber dessen ungeachtet häuffig herzu drungen/ so wurden sie anfangs von denen Trabanten mit Schlägen abgewiesen/ nachmahls aber von dem Pöffel biß in ihre Häuser verfolget/ getödtet und beraubet/ auch endlich ihre Wohnungen gar in Brand gesteckt. Der Anfang seiner Regierung war zu loben wegen der Wohlthaten/ so er seiner Mutter und Bruder erwiese/ indem er jene gleichsam mit auff den Thron nahm/ diesem aber 6. Grafschafften einräumte. Seine längst versprochene Adelam, schickte er/ als seines Vaters Concubine/ mit gnungsamer Morgen-Gabe/ wieder in ihr Vaterland/ und vermählte sich mit Magdalenen/ andere nennen sie Berengariam, des Garsiæ, Königes in Navarren Tochter. Er war sonst eine ziemlich lange Person/ von sehr freundlichem Gesichte/ dabey sehr höflich/ und denen Tugenden mehr/ als einigen Lastern zugethan. Die Unterthanen beschwerte er nicht sonderlich mit Steuer und Gaben/ war aber iedoch in Geldsammeln sehr verschmitzt/ wie wir bald hören werden. Er hat zuerst Bürgermeister und Schöpffen zu Londen gesetzt/ und seine Tapfferkeit erwarb ihm den Titul: Cor Leonis, oder Löwen-Hertz.

Kaum hatte er sich auff dem Throne befestiget/ so ließ er sich Pabst Celestinen den III. zu einer unbesonnenen Andacht verleiten/ um mit König Philippen in Franckreich eine Creutzfarth in das H. Land/ wider die Saracenen vorzunehmen. Zu diesem Ende bemühete er sich/ eine grosse Summa Geldes/ ohne Beschwerung der Unterthanen/ zusammen zu bringen/ und verkauffte alle Würden/ Aemter und Ländereyen um einen geringen Preiß. Damit sich nun desto mehr Käuffer finden möchten/ so stellete er sich kranck/ um diesen einzubilden/ daß er schwerlich von dieser Reise wiederkommen würde/ und sie das so leicht-erkauffte desto geruhiger behalten könten. Als nun einige dem Könige ihre Verwunderung hierüber zu verstehen gaben/ sagte er zu ihnen: **Wann sich iemand fände/ der ihm Londen abkauffen wolte/ so wolte er es ihm lassen.** Unter andern ertappte er von dem Ertz-Bischoff zu Durham/ einem alten Ehrsüchtigen Geitzhalse/ eine grosse Summa Geldes/ indem dieser ihm/ um Graff zu Northumberland zu werden/ selbige Grafschafft um ein hohes abkauffte/ dagegen der König nur seiner spottete und sagte: **Er hätte ein Wunderwerck verrichtet/ und aus einem alten Bischoff einen jungen Graffen gemacht.** Weil er auch wuste/ daß es ihrer viel/ welche das Creutz angenommen/ vorstehender Feldzug gereuete/ so erlangete er von dem Pabste die Freyheit/ hierinnen gegen Geld zu dispensiren/ wodurch er/ zumahlen ihm sein Vater 900000. Pfund hinterlassen/ einen unbeschreiblichen Schatz zusammen brachte.

Nachdem er nun alles im Reiche wohl bestellet hatte/ gieng er nach Franckreich über/ und unterredete sich mit selbigem Könige. Ob nun zwar sich dieses böse Omen zutrug/ daß/ als er sich zu St. Martin de Tours auff den Regiment-Stab lehnete/ selbiger zerbrach/ so ließ er sich doch solches so wenig anfechten/ daß er mit gesamter Macht nach Lyon marschirete. Damit sie nun ihren Marsch desto beqvemer fortsetzen möchten/ so theileten sich hieselbst beyde Armeen dergestalt/ daß Philippus seinen Weg nach Genua, Richard aber mit 5000. zu Roß/ und 30000. zu Fusse seinen Zug auff Marsilien nahm. Von Marsilien gieng Richard nach Sicilien/ und wurde daselbst von dem Könige Tancredo sehr freundlich empfangen/ wiewohl andere melden/ Tancredo habe ihn gar nicht einlassen wollen. Dem sey wie ihm wolle/ so ist dem letztern der meiste Beyfall zu geben/ weil Richard Messina bestürmete/ und eroberte/ auch sehr übel würde gehauset haben/ wenn es nicht König Philippus vermittelt hätte. Ferner gieng der Marsch zur See fort/ welchen aber ein Sturm/ zu Richards Glücke/ dergestalt verhinderte/ daß 3. Schiffe verschlagen und an die Insul Cypern geworffen wurden. Hieselbst herrschete ein Constantinopolitanischer Vice-Re, Nahmens Isaac/ welcher sich gegen die Gestrandeten sehr tyrannisch bezeigete/ auch dem ankommenden Richard alle Landung verweigerte. Richard aber bemächtigte sich binnen 3. Wochen des gantzen Königreichs/ und ließ den Isaac mit silbernen Fesseln belegen. So dann schiffete Richard mit der Flotte biß vor die/ von dem Philippo bereits belagerte Stadt Akre, Hier stunden beyde Könige eine so beschwer- als gefährliche Land-Kranckheit aus/ indem sie gantz verderreten/ und ihnen Haar und Nägel ausfielen. Als sie sich aber wieder erholet hatten/ so entstund wegen der Eroberung Cypern eine gefährliche Uneinigkeit unter beyden Printzen/ weil Philipp/ vermöge geschlossener Tractaten/ die Helffte von Cypern begehrte/ Richard aber einwendete/ es sey nur auff die Morgenländer zu verstehen. Endlich theilten sie sich in 2. Factionen, also/ daß es schien/ diese treffliche Armeen von 300000. Mann/ würde sich selbst auffreiben/ biß endlich GOtt die Versöhnung durch einen neuen Bund befestigte. So dann wurde die Stadt Akre oder Ptolomais völlig erobert/ dabey sich zwar beyde Theile abgeredeter Gebühr nach verhielten/ weil aber Philippus Richardi Glück und Tapfferkeit allzu sehr beneidete/ so ließ er sich fothane Eiffersucht dergestalt bewegen/ daß er mit Hinterlassung 10000. Mann/ und dem Versprechen/ König Richarden nicht eher zu befehden/ er sey denn 40. Tage wieder zu Hause gewesen/ seinen Abzug nahm/ und im Christ-Monat 1191. in Franckreich wieder anlangete.

Nach Philippi Abzuge musterte Richard seine Armee/ und nachdem er sie noch 100000. Mann starck befand/ rückte er auff die See-Städte an/ dagegen ihn der feindseelige Saladin mit einer starcken Macht dergestalt zur Seiten begleitete/ daß/ als die Christen den 7. Sept. 1191. einen Fluß passiren wolten/ es zur Haupt-Schlacht kam/

kam/ darinnen der tapffere Richard den Saladin eigenhändig vom Pferde stürtzte/ und das Feld/ welches mit 14000. Feinden und 32. Emirs bedecket lag/ siegreich erhielt. An statt er aber diesen Sieg verfolgen und vor Jerusalem gehen sollen/ hielt er sich zu Joppen auff/ und versäumete die beste Gelegenheit. Eines Tages war er hieselbst nur mit 6. Cavalieren auff der Jagt/ woselbst er durch einen feindlichen Hinterhalt plötzlich umringet wurde. Als nun der König in euserster Gefahr war/ und bereits 4. Cavaliers entseelet waren/ schrie Wilhelm Pourcelets ein tapfferer Edelmann in Saracenischer Sprache: **Ich bin der König!** Sofort verliessen sie den König/ nahmen ihn gefangen/ und eileten mit ihm vor den Saladin/ welcher ihn dessen ungeachtet sehr wohl hielt/ Richard aber wechselte ihn gegen 10. vornehme Saracenen aus/ und belohnete seine Treue reichlich.

Wir übergehen viel andere tapffere Verrichtungen dieses Königes/ und berichten nur/ daß/ als er sich die Deutschen und Frantzosen dergestalt zu Feinden gemacht/ daß sie insgesamt nach Hause zogen/ er sich genöthiget befand/ mit dem Saladin in Friedens-Tractaten zu treten/ welche sich dergestalt endigten/ daß mit dem Saladin ein Stillstand auff 3. Jahr/ 3. Monat/ 3. Wochen/ und 3. Tage geschlossen wurde. Hernach wurde der König sehr kranck/ welchen der Saladin zu Caifas in Person besuchte/ so bald er sich aber wieder gesund sahe/ verließ er das H. Land/ und war mit dieser gedoppelten Verrichtung zu frieden/ daß er 1. das wiewohl sehr geschwächte/ doch herrliche Königreich Jerusalem/ an seinen Vetter den Graffen von Champanien/ und 2. das Königreich Cypern an Guy von Lusignan, bey dessen Nachfolgern es in die 280. Jahr verblieben/ ausgetheilet hatte. Was er nun vor eine schlimme Heim-Reise gehabt/ und wie er in Oesterreich gefangen worden/ solches ist nothwendig den 20. Dec. nachzuschlagen.

Als er nun nach harter Gefängniß und erkaufftter Freyheit nach 15. Monaten in seinem Königreich wieder angelanget/ fand er alles in höchster Verwirrung/ weil ihm nicht allein König Philipp/ allen gethanem Versprechen zuwider/ die Normandie mehrentheils feindseelig entwendet/ sondern auch sein Bruder Johannes die Hand nach der Crone ausgestrecket hatte/ unter dem Vorwand/ König Richard sey bereits der Ewigkeit zugewandert. Diesemnach gieng er als ein Blitz mit einer starcken Flotte nach den Normandischen Cüsten/ entsetzte die belagerten Festungen/ und versetzte dem falschen Philippo einen solchen Feld-Streich/ daß er einen Stillstand der Waffen suchen muste. Inmittelst wurde Engelland durch die Räuber sehr geplaget/ als sie aber ihres Hauptes beraubet wurden/ so wurde es bald stille. So dann verursachten die Juden einen grossen Auffruhr. Denn als sich einer von ihnen zum Christlichen Glauben bekehret/ und sich tauffen lassen/ erweckte es bey denen noch verstockten Bösewichtern einen solchen Verdruß/ daß sie den bekehrten Bruder auff öffentlicher Strasse anfielen und erbärmlich zerschlugen. Diesem kamen die Christen zu Hülffe/ und nahmen von denen Juden eine blutige Rache. Kaum wurde dieses im Lande ruchtbar/ so erhub sich ein grausames Morden und Würgen unter den Juden: und zwar/ so nahm solches seinen Anfang zu Steanfort/ rasete fort biß nach Lincoln, und kam endlich gar nach Jorck/ woselbst die Juden auffs Schloß liefen/ ihre eigene Weiber und Kinder grausamst erwürgten/ deren blutige Cörper aus den Fenstern auff ihre Feinde warffen/ und sich endlich mit etlichen unterlegten Tonnen Pulver verzweiffelt in die Lufft sprengten.

Nunmehro gieng der Stillstand mit Franckreich zu Ende/ und Richard blitzte bereit im Jahr 1195. im Felde/ ehe Philipp die Normandie erreichen konte. Als aber beyde Armeen einander begegneten/ so kam es bald zu einem Haupt-Treffen/ darinnen die Frantzosen weichen musten. Philipp verstärckte sich schleunigst/ und wolte sich durch eine wiederholte Feld-Schlacht mögl ichst rächen: Allein das Glücke war ihm zur Stieff-Mutter worden/ und muste er abermahls seinem Feinde den Rücken wenden/ und zwar mit grossem Verlust seiner Trouppen/ deren theils das Graß/ theils die Fessel küsseten.

Unter denen Gefangenen befand sich auch der Bischoff von Beauvais, welcher den Chor-Rock mit dem Harnisch verwechselt hatte/ und solchergestalt in vollem Küraß erhaschet wurde. Diesen ließ König Richard also mit der vollen Rüstung/ die sehr schwer war/ in einen Thurm setzen/ und bestellte gnugsame Wache zu ihm/ mit ernstem Befehl/ ihm keines Weges zu zulassen/ daß er weder bey Tage noch zur Nacht dieses eiserne Meß-Gewand ausziehen dürffe: **Denn**/ sagte der König/ **weil er wider seinen Beruff zu solchem Meß-Gewande so grosse Lust gehabt/ so mag er es nun auch künfftig anbehalten.** Da nun der gute Bischoff eine geraume Zeit mit dem Küraß im Gefängniß geplaget wurde/ liessen es seine Freunde an Pabst Celestinen den III. gelangen/ der schrieb an den König/ und vermahnete ihn: **Er solte mit seinem Sohne/ dem Bischoffe/ gelinde verfahren/ und ihn gar loß lassen.** Darauff liesse der König dem Bischoffe den Harnisch ausziehen/ schickte ihn also gantz dem Pabste/ und schriebe keine andere Worte dabey/ als welche die Söhne Jacobs zu ihrem Vater sagten/ da sie ihm ihres Bruders Josephs blutiges Kleid brachten/ aus dem 1. Buch Mos. c. 37. v. 32. **Diesen haben wir funden/ siehe/ ob es deines Sohnes Rock sey/ oder nicht?** Worüber sich der Pabst höchst alterirte/ es aber jedoch dabey bewenden lassen muste.

Endlich wurde Franckreich/ als welches ohn unterlaß Gefangene rantzioniren muste/ des Krieges müde/ und kam es im Jahr 1199. zu einem abermahligen Stillstande auff 5. Jahre. Inzwischen/ daß dieses vorgieng/ trug König Richard noch stets das Creutz/ zum Zeugniß/ daß er gesonnen wäre/ noch eine Creutz-Farth zu wagen. Zu dem Ende hielt er in London einen trefflichen Thurnier/ woselbst sich viel Herren verbunden/ dem heiligen Zuge mit beyzuwohnen. Ob aber der König solches würcklich im Sinne hatte/ oder ob er es nur that/ des Pabstes Gunst zu geniessen/ welche er nöthig hatte/ um seinen Vetter Ottonem im Reiche zu befestigen/ solches verhinderte sein Todt/ hinter die Gewißheit zu kommen/ welcher sich folgender massen ereugnete:

Marggraff Vinomare von Limoge hatte einen grossen Schatz in seinem Lande gefunden/ und erbot sich/ die Helffte davon dem Könige zu geben. Der König/ welcher die erlegte Rantzion gerne wieder haben wolte/ schlug dieses Anerbieten so weit aus/ daß er/ als ein Herr des Landes/ den gantzen Schatz prætendirte. Der Marggraff weigerte sich dessen beständigst/ und ließ es darauff ankommen/ daß ihn der König in seinem Castell Chalus belagerte. Ob sich nun zwar die Besatzung/ unter dem Bedinge freyen Abzugs/ zu ergeben offerirte/ so wolte es doch von dem so zorn- als geitzigen Printzen nicht angenommen werden/ sondern es wurde vielmehr alle Anstalt/ zu einem grausamen Sturme gemacht. Als nun der König in Person die Gelegenheit recognoscirte/ ersahe solches Bertrand von Gourdon, ein Todt-Feind des Königes/ aus der Festung/ legte seinen Bogen an/ und jagte dem Könige einen viereckigten schweren Boltzen durch den lincken Arm unter der Schulter hinein/ also/ daß es eine gefährliche Verwundung war. Dessen ungeachtet ließ der König zu Sturme lauffen/ und setzte solchen dergestalt fort/ daß endlich der wütende Soldat die Mauern überstieg/ und alles/ was ihm

begegnete/ massacrirte. Was aber dem Schwerdt entflohe/ das wurde dem Stricke zu Theile/ und der ergrimmte König ließ alle gefangene Officirer und Soldaten in die Lufft werffen. Gourdon allein erhielt Fristung seines Lebens/ iedoch nur/ daß er bey Wieder-Genesung des Königes eine härtere Todes-Art empfinden solte. Inzwischen versahe es der ungeschickte Wund-Artzt/ als er den Pfeil heraus zog/ dergestalt/ daß Adern und Nerven entzwey geschnitten wurden/ welches endlich den Krebs verursachte/ und den König aller Lebens-Hoffnung beraubete. Als er nun sahe/ daß es müste gestorben seyn/ ließ er seinen Mörder vor das Sterbe-Lager bringen/ und redete ihn also an: **Was habe ich dir zuwider gethan/ Bertram/ daß du mich so tödlich verwundet hast? Ist es Fragens werth/** antwortete der verwegene Mensch/ **habt ihr mir nicht meinen Vater und meine Brüder erwürget/ um derentwillen ich mich itzt an euch räche? Hier bin ich/ richtet mich hin/ so grausam als ihr wollet/ und es nur erdencken könnet/ ich will alles gar gerne leiden/ wofern ich nur versichert bin/ daß ihr schädlicher Mensch sterben werdet/ der ihr auff der Welt so viel übels angestifftet.** Diese harte Worte beantwortete der sterbende Printz gantz saufftmüthig/ sagende: **Gehe hin/ ich verzeihe dir den an mir begangenen Mord/ denn ich will/ daß du leben solst.** Darauff er ihn so fort entfesseln/ und ihm noch dazu 100. Pfund Sterlings auszahlen ließ/ mit ernster Vermahnung an die Seinigen/ ihn nach des Königs Absterben nicht zu beleidigen. So dann erfolgte des Königs Todt den 6. April A. C. 1199. an dem zwölfften Tage nach seiner Verwundung. Sein Leben erstreckt sich auff 42. Jahr/ und seine Herrschafft auff 9. Jahr/ so viel Monat und 6. Tage. Ihm folgete auff dem Throne sein Bruder Johannes, mit dem Beynahmen/ Sine terra. Kaum hatte der König die Augen geschlossen/ so überwand die Liebe und Treue des Englischen Generals/ das Königliche Verbot/ und Gourdon wurde so fort auf den Richt-Platz geführet/ auff welchem ihm die Haut lebendig abgezogen/ und er in solchem greulichen Zustande/ an lichten Galgen gehencket wurde. Paul. Æm. l. 6. Matth. Paris. in Hist. Angl. Polydor. lib. 14. Duchen. Hist. Angl. Roger. Von Hoveden Engel. Jahr-Buch Tom. II. p. 791. ad ann. 1199.

Die Ehrsucht war mein Creutz/ die Andacht meine Larffe/
Ich setzt auff Ehr' und Pabst ein allzu starckes Heil.
So Franck- als Oesterreich verstummten meine Harffe/
Und mich warff in die Grufft/ Geitz/ Rache/ Todt und Pfeil.

IV.

Starb der berühmte Mahler Albrecht Dürer. 1528.

Albrecht Dürer/ der Eltere/ wurde gebohren im Jahr 1471. in einem Ungarischen Dörffleiu/ 8. Meilen von Waradein gelegen/ von geringen Eltern/ die sich nur vom Viehe genähret. Seine vortrefliche Art gab auch seinen bäurischen Eltern so viel zu verstehen/ daß die Natur ein fast vollkommenes Pfund bey ihm vergraben hätte/ daher thaten sie ihn in das nahe-gelegene Städtlein Jula zu einem Goldschmiede/ allwo er diese Kunst leicht begrieff. Weil er aber nicht sonderliche Lust hierzu/ vielmehr aber zur Mahler-Kunst hatte/ so verdingte ihn sein Vater A. 1486. nach Nürnberg zu Michael Wohlgemuth/ allwo er sich die Lehr-Jahre durch zu einen Meister machte/ und nachmahls noch 4. Jahr in den Niederlanden zubrachte. Was er nun von der Zeit vor Kunst-Stücke verfertiget/ ist hier nicht unserer Arbeit/ iedoch zu gedencken/ daß seine 4. nackte Hexen/ sein wilder Mann/ sein vortreflicher Adam und Eva/ 2. Pferde/ die Paßions-Kupffer/ ein Hertzog von Sachsen und Melanchthon denen andern Gemählden/ deren doch das geringste ein Meister-Stücke zu nennen/ fast allen Vorzug rauben. Uber diese Kunst hat er noch andere herrliche Wissenschafften begriffen/ und aus seinen hinterlassenen Büchern bewiesen/ daß er in der Geometria, Arithmetica, Architectura und Perspectiva mehr ein Meister als ein Schüler gewesen. Hiedurch kam er bey allen Künstlern und Gelehrten in grossen Ruhm/ und die Käyserl. Majestäten Maximilianus und Carolus V. würdigten ihn ihrer vollkommenen Gnade.

Im Jahr 1494. heyrathete er in seinem Vaterlande Agnes Freyin/ eines guten Musici Tochter/ mit der er 200. Gülden Heyrath-Gut/ und 2000. böse Tage bekam/ angesehen sie eine rechte Xantippe war. Mit dieser setzte er sich zu Nürnberg/ und wohnete im obern Eck-Hause/ wenn man durch die Zieseł-Gasse hinauff zum Thier-Gärtner Thore gehet/ zur lincken Hand. Ungeachtet nun seiner steten Hauß-Plage/ welche ihn aus verdammten Geitz Tag und Nacht zur Arbeit antrieb/ so ermüdete er doch niemahls in seinem Fleisse/ und erzeigete eine ungemeine Gedult. Als es aber dieser Zanck-Teuffel allzu arg machte/ riethen ihm einige gute Freunde/ zuförderst aber Bilibald Birckheimer/ er solte sie eine Zeitlang verlassen/ und sich anderswo auffhalten/ biß sie zur Reue und Erkäntniß/ und so folgends zur Besserung gelangete. Diesem Rath zu Folge begab er sich/ sonder von seinem bösen Engel Abschied zu nehmen/ in aller Stille nach den Niederlanden/ besuchte alle Künstler/ und erhöhete seine Kunst ungemein. Immittelst erkennete die böse Agnes ihr Unrecht/ und bat erwehnten Birckheimer inständigst/ ihr zu ihrem Manne wieder zu verhelffen/ welches dieser auch so weit bewerckstelligte/ daß er an ihn schrieb/ und zur Rückkunfft bewegte/ nachdem er ihr zuförderst/ wegen ihrer Boßheit/ einen ernsten Verweiß gegeben hatte. Dürer/ voller Hoffnung/ sie würde sich nunmehr besser und freundlicher gegen ihm bezeigen/ kam wieder nach Hause/ allein sothane Hoffnung verlohr bald ihre Krafft/ indem sie ihr altes zanckſüchtiges Leben mit keiffen/ brummen und poltern wieder von fornen anfieng. Hiedurch wurde nun der gute Mann dermassen abgemartert/ daß sein frühzeitiger Todt/ zu grossem Betrübniß aller Künstler/ den 6. April in der Char-Woche/ 1528. erfolgete/ als er sein Alter auff 57. Jahr gebracht hatte. Der Geist-lose Cörper wurde auff den Freyt-Hoff bey St. Johann zu Nürnberg beerdiget/ allwo auff einem hocherhabenen Sarge von Metall folgende Grabschrifft zu lesen:

ME. AL. DV.
Quicquid Alberti Dureri mortale fuit, sub hoc conditur Tumulo, emigravit VIII. Idus Aprilis MDXXVIII.

Joach. Sandrart. Deutsche Academie Tom. I. fol. 222.

Der

Der Siebende April.

I.

IM Jahr Christi 817. hielt der Römische Käyser Ludovicus Pius, wegen des unordentlichen Lebens der Geistlichen/ und anderer Wichtigkeiten/ einen Reichs-Tag zu Aachen/ woselbst er auch das Oster-Fest begieng. Als er nun daselbst den 7. April/ war der grüne Donnerstag/ Vormittage/ dem GOttes-Dienste beywohnete/ und anitzo mit bey sich habender Hoffstatt heraus zur Tafel gehen wolte/ so brach unversehens ein höltzerner und vom Alter verfaulter Schwieb-Bogen im Creutz-Gange ein/ und fielen die herab-stürtzenden Balcken und Steine mit solcher Gewalt auf die Durchgehenden/ daß der Käyser nebst 20. Grafen und Herren/ ohne die Bedienten niedergeschmissen wurden. Die gnädige Schickung GOttes aber ließ keinen/ ungeachtet ihrer viel hart beschädiget waren/ zu tode schlagen/ und bedeckte die Majestät des Käysers dergestalt/ daß sie keinen andern Schaden nahm/ als daß ein Balcke die rechte Hüffte etwas gvetschte/ im Niederfallen das rechte Ohr gerietzet/ und die Haut an der lincken Seite von dem Degen-Knopffe auffgeschärffet wurde/ welches alles binnen 20. Tagen dermassen geheilet war/ daß der Käyser der Jagt in Person beywohnete. Gaguin. lib. 4. Egnat. lib. 3. Wagn. Chron. fol. 108.

I. War Käyser Ludovicus Pius zu Aachen in grosser Gefahr. A. C. 817.

II.

DJe verkehrte Natur des Päbstlichen Hofes gab sich im zehenden Jahr-hundert gleich Anfangs darinnen zu erkennen/ daß seit Christi Geburt in keinem Seculo mehr lasterhaffte Päbste den geweihten Stuhl besudelt haben/ als in diesem. Denn wie das eilffte 21. Päbste zum höchsten zeigen konte/ so wiese dieses wohl 30. derselben/ jedoch in solcher Unordnung/ daß man offt nicht wuste/ wer Koch oder Kellner war. Stephanus VII. war Anno 900. erwürget/ und binnen 12. Jahren nach seinem Tode zählete man 10. Päbste nach einander. Denn ihm folgete Romanus, so dann Theodorus II. Johannes IX. Benedictus IV. Leo V. Christophorus I. Sergius III. Anastasius III. und Lando. Dieser Lando hatte kaum die Grufft berühret/ so saß schon Johannes X. oder wie andere wollen/ der XI. nach 26. Tagen auff dem Päbstlichen Throne. Seine Ankunfft ist aus Päbstlichem Geblüte/ und sind Platina und Balæus nur hierinnen uneins/ daß ihm jener Päbst Sergium den III. dieser aber Landonem den letztern Päbst/ und beyde die Hure Maroziam zur Mutter beylegen wollen.

Was nun den Vater anbelanget/ hat Balæus Recht/ wegen der Mutter aber ist es sehr ungewiß/ weil sie Johannes der XI. oder XII. gleichfalls zur Mutter gehabt/ wiewohl sie auch 2. Söhne haben können. Theils geben ihm Theodoram, der Marozіæ Mutter/ zur Mutter/ theils aber wollen ihn gar vor einen Ausländer ausgeben. Dem sey wie ihm wolle/ so kam er durch Beyhülffe dieser Theodoræ zum Päbstlichen Throne. Theodora aber war eine Italiänische Dame/ welche durch ihre zauberische Künste Adelberten/ Marggrafen in Thuscien/ in ihr Garn gantz verwickelt hatte. Durch dessen Hülffe brachte sie es so weit/ daß sie sich der Burg Hadriani, oder der itzigen Engel-Burg zu Rom/ bemächtigte/ daselbst residirte/ und mit Ein- und Absetzung der Päbste gleichsam spielte/ von welcher auch die grausamen Unordnungen ihren Ursprung nahmen. Die Unzucht dieser Theodorä hatte ihr eine Tochter/ oberwehnte Marozia, zuwege gebracht/ und ob gleich Adelbertus hiezu Vater zu seyn schiene/ so begieng doch diese Marozia diese Blut-Schande/ daß sie nach dieses ihres Vaters Tode seinen Sohn Guidonem heyrathete/ zu geschweigen/ wie schändlich sie sich den heiligen Vätern unterwarff.

Inzwischen war dieser Johannes Diaconus zu Ravenna, und als ihn der Ravennische Bischoff zu unterschiedenen mahlen nach Rom sendete/ setzte seine schöne Gestalt die geile Theodoram in solche Brunst/ daß er zu unterschiedenen mahlen solche mit dem Laster-Wasser des Beyschlaffes kühlen muste. So bald der Bischoff zu Ravenna Todes verfuhr/ so belohnete sie ihm seine Schand-Mühe mit selbigem Bischoffthum. Weil aber ihre Geilheit sothane Entfernung nicht erdulden konte/ so beförderte sie ihn endlich gar zum Päbstlichen Throne im Jahr 912. Gewiß ein heiliger Beruff! Zumahlen Luitprand dessen Ursache mit diesen Worten beyfüget: **auff daß sie desto öffter bey ihrem Enckel schlaffen könte.** Daraus/ daß Marozia seine Mutter gewesen/ fast erhellen will/ wiewohl man den Laster-Knoten der Blut-Schande hieraus noch nicht auflösen kan. Er war mehr ein Soldat als ein Bischoff/ und schlug die Saracenen/ welche Italien grausam verwüsteten. Im übrigen herrschete er nach eigenem Belieben/ und verließ sich auff die Gewalt seiner Concubine der Theodoren: dahery er auch in der Kirche und zu Rom alles ordnete/ wie es ihn nur gut dauchte/ absonderlich wird von ihm erzehlet/ daß er einen Knaben von 5. Jahren/ den er wohl selbst mag gezeuget haben/ zum Bischoff zu Rheims gesetzet/ darüber Baronius diese verdeutschte Klage führet: **Dieses hat sich damahls am ersten in der Kirchen Gottes begeben/ daß man ein solch Wunder-Ding/ so damals in der Christenheit nie gesehen/ noch gehöret/ auch/ wie ich davor halte/ daran nie gedacht worden/ damahls erfahren/ daß nemlich ein noch nicht fünff-jähriger Knabe/ der nicht tüchtig war/ in den geringsten Orden einzutreten/ und kaum unter der Ruthen das ABC lernete/ zum Ertz-Bischoff zu Rheims gemachet wurde. Dieses so grosse/ neue/ schändliche und verfluchte Ding/ welches auch zu hören abscheulich und schimpflich ist/ darff man vor kein Mährlein achten.** Ferner spricht er von diesem Pabste: **Du hast/ mein Leser/ gesehen/ durch welchen Pabst/ (wenn er anders ein Pabst zu nennen/) dieses zuerst in die Kirche sey eingeführet worden/ nemlich Joh. X. über welchen keiner lästerlicher gewesen/ und gleich wie sein Eingang zum Pabstthum unehrlich/ so schändlich war auch dessen Ausgang.** Jedoch ist hiebey des Cardinals Unbestand wohl zu bemercken/ weil er diesen Pabst bald einen falschen Wider-Pabst/ ingleichen einen unrechtmäßigen Anfaller und Räuber des Apostolischen Stuls nennet: bald aber von ihm urtheilet/ er sey durch Einstimmung der Clerisey vor einen rechtmäßigen Pabst gehalten worden.

II. Wurde Johannes der X. CXIX. Römische Pabst erwählet. A. C. 928.

Endlich verfiel er in harten Streit mit der Marozia und ihrem Ehmanne dem Gvidone, welcher letztere im Jahr 928. mit gewaffneter Hand auff Rom zueilete/ Pabst Johannem in das Gefängniß warff/ endlich den 7. April mit einem Küssen erstickten/ und im Lateran begraben ließ/ nachdem er sonder merck-vielweniger Lob-

wür-

würdige Verrichtung unter denen Käysern Conrad und Henrichen dem I. 15. Jahr den Stul besessen hatte.

Ihm folgete Leo VI. Luitprand. l. 2. c. 13. 143. seq. Flodoard. lib. 4. Hist. Remen.

Es hub mich Blut und Brunst auff den geweihten Thron/
Wenn mich Pabst Lando pflegt als einen Sohn zu küssen.
Du solst/ mein Leser/ diß von meiner Ankunfft wissen/
Der Grosse-Mutter Mann liegt hier/ und auch ihr Sohn.

III.

III. Starb Bischoff Burckhardt zu Halberstadt an seinen Wunden. 1087.

MAls Käyser Heinrich der IV. vor ein geplagter Herr gewesen/ und was er vor grausame Verfolgungen von vermeynter Päbstlicher-Heiligkeit/ und deren Creaturen/ erdulten müssen/ solches ist unterschiedenen Numern diesem Wercke einverleibet/ und im Register unter dessen Nahmen nachzuschlagen. Unter seine gröste Verfolger aber muste er zehlen/ Marggraff Eckbrechten zu Meissen/ Graffen zu Gleichen/ und Burckharden/ Bischoffen zu Halberstadt. Dieser Bischoff hatte Käyserl. Maj. einig und allein seine Erziehung und den Bischoffs-Stab zu dancken/ gleichwohl ließ ihn sein böses Gemüthe solche hohe Gnade so wenig erkennen/ daß er vielmehr 13. mahl unter dem Hauffen der Widerwärtigen/ wider seinen grossen Wohlthäter/ schändlicher Weise zu Felde gelegen. Wie aber GOtt ein gerechter Richter und Todt-Feind des verdammlichen Undancks/ von Anfang der Welt gewesen/ also muste auch solches Gerichte über diesen boßhafften undanckbarn Pfaffen ergehen.

Marggraff Eckebrecht wolte alle Eigenschafften eines schelt-würdigen Wetter-Hahnes genau beobachten/ und als er sahe/ wie alle Widrig-Gesinnete sich der Gnade des Käysers unterwürffig machten/ so konte er leicht mercken/ wie Bischoff Burckhardt von Halberstadt/ und einige andere viel zu wenig seyn würden/ ihn wider die Macht des Käysers zu schützen. Diesemnach kroch er abermahls zum Creutze/ ließ alle Hoffnung zur Crone fahren/ und suchte Gnade/ welche er auch dieses mahl von dem gütigen Käyser erlangete. Sothane Gnade wolte Marggraff Eckebrecht dergestalt erwiedern/ daß er auch Bischoff Burckhardten mit gewaffneter Hand zum schuldigen Gehorsam zwingen wolte. Zu diesem Ende zog er im Jahr 1087. um Mit-Fasten mit einer ziemlichen Macht auff Halberstadt zu/ und begehrte kurtzum von dem Bischoffe/ **sich entweder der Majestät des Käysers zu unterwerffen/ oder von dem Bischoffthum abzutreten.** Der mit Recht beängstigte Bischoff bat um Bedenck-Zeit/ biß auff Judica, binnen welcher Zeit er sich mit seinen Freunden unterreden/ und alsdenn erklären wolte/ welches Marggraff Eckebrecht dergestalt bewilligte/ daß er die Trouppen abführte/ und Goßlar zu einer Zusammenkunfft erwählete. Hierzu war nun der Dienstag vor Palmarum angesetzet/ und Marggraff Eckebrecht war der erste/ der daselbst erschien/ auch die Bürgerschafft zu Goßlar/ welche iederzeit ihrem Herrn und Käyser treu verblieben/ beordrete/ wie sie sich verhalten solte/ wenn der Bischoff sich nochmahls wider den Käyser erklärte. So dann kam der Ertz-Bischoff Hartwich von Magdeburg/ Graff Conrad von Beichlingen/ Hertzog Ottens Sohn/ und viel andere Sächsische und Thüringische Herren/ eingezogen/ und der Ertz-Bischoff von Magdeburg machte denen Tractaten dergestalt den Anfang/ daß er allerdings vor rathsam hielt/ Käyserliche Gnade zu suchen/ und sich mit seinem Ober-Herrn zu versöhnen: welcher Meynung ihrer viel beypflichteten/ und einen beständigen Frieden unberechtigter Fehde billich vorzogen. Bischoff Burckhardt aber entdeckte seine widrige Gedancken folgender massen: **Wie daß er nicht bedacht wäre/ sich dem Käyser zu unterwerffen/ sondern wolle eher das Bischoffthum fahren lassen/ und sich in das tieffste Elende/ allwo er den Käyser/ als einen gedoppelt-Verbannten nie zu sehen bekäme/ begeben. Er hätte nunmehr das sechzigste Jahr seines Lebens erreichet/ dannenhero er diese Thorheit/ sich mit einem verbannten Käyser in einige Gemeinschafft einzulassen/ in seinem Alter zu begehen/ nicht gesonnen wäre.** So dann führete er viel vermeynte Ursachen an/ warum auch die andern seiner Meynung beyzupflichten verbunden wären/ und erregte hiedurch solche Zwietracht unter den Anwesenden/ daß sich ihrer viel auffs neue wider den Käyser verbunden.

So weit hatte Marggraff Eckebrecht Ehr und Ruhm verdienet. Als er sich aber des verbitterten Bischoffs giftige Wort abermahls zu einem schändlichen Abfall bewegen ließ/ so war die den 17. Jun. an ihm verübte Massacre, ein verdienter Lohn. Solcher Gestalt war Marggraff Eckebrecht auffs neue ein Käyser-Feind/ und erwehnter Dienstag nahm also ein übles Ende vor den Käyser. Folgende Mitwoche speiseten die treulosen Bunds-Verwandten mit einander/ als ob sie es sehr wohl ausgerichtet hätten/ die getreuen Bürger zu Goßlar aber erinnerten sich des Marggraffens Ordre/ und erregten gleich zu Mittage einen starcken Aufflauff. Den Anfang zur Rache muste Wolff Hoer/ ein Vasall Bischoff Burckhardts/ ausstehen/ welchen sie in seiner Herberge überfielen/ und mit allen den Seinigen niedermachten. So dann gieng es auff den Pallast/ allwo der Bischoff Taffel hielte/ loß/ und im Augenblick war er mit Waffen umringet/ also/ daß eine Bestürmung der Pforten dem Bischoffe nichts gutes drohete. Bischoff Burckhardt/ welcher wegen acht-jähriger Gicht sich der Sänffte bediente/ ließ sich alsobald an ein Fenster tragen/ ermahnete die Bürger zum Frieden/ und bat/ sie solten gemach gegen seine geweihte Person verfahren/ erbot sich auch/ auff ihr Begehren sich in ihre Gewalt zu begeben/ und streckte zu dessen Versicherung die Hand hinaus. Allein die Hand wäre bald durch einen Hieb an ihrem Rück-Zuge verhindert worden/ und statt einiger Antwort fuhr dem Bischoff ein Pfeil durch den Halß/ welcher jedoch die Gurgel nicht berührte. Hierauff verließ der Bischoff das gefährliche Fenster/ fiel auff seine Knie/ und befahl sich nebst dem Stiffte/ GOtt und St. Stephano. Immittelst erkühnten sich die Bischöfflichen Bedienten/ einen Ausfall zu wagen/ und stürmeten mit Steinen und Dach-Schieffer gewaltig auff die Bürger loß/ allein sie erndteten nichts/ als derbe Stösse/ und eine blutige Retirade ins Hauß/ war das Ende ihrer Tapfferkeit. Sodann wurden Thor und Mauern mit Gewalt durchbrochen/ und was ihnen nur lebendig begegnete/ muste den Todt erhalten. Als sie nun auch in des Bischoffs Zimmer eindrungen/ legte sich der Bischoff mit ausgestreckten Armen auff die Erde/ und erwartete den Lohn des Undancks. So fort stiessen sie ihm etliche Spiesse durch den Leib/ warffen Steine/ Holtz und was sie bekommen konten/ auff den Cörper/ und liessen ihn solchergestalt vor todt liegen. Immittelst steckten die Bischöfflichen Bedienten ein Hauß an der Stadt-Mauer in Brandt/ welches die unruhigen Bürger bewegte/ des Bischoffs Palast zu verlassen/ und der Brunst/ um solche zu leschen zuzueilen/ da jene unterdessen den tödtlich-verwundeten Bischoff auffhuben/ und bey der Nacht aus der Stadt nach Ilsenburg brachten. Hieselbst erholte er sich zwar einiger massen/ muste aber jedoch an dem grünen

Don-

Donnerstag sein Verbrechen mit dem Leben büssen / so geschahe im Jahr 1087. den 7. April / und ob zwar Aventinus den 5. Bruschius aber den 11. dieses setzen / so folgen wir doch dem Spangenberg. Als man den verwundeten Cörper nach seinem Tode abgewaschen / hat man noch ein Eisen von einem Wurff-Spiesse in einer Wunde gefunden / und alsdenn zu gedachtem Ilsenburg begraben. Walram. Spangenb. Mannsf. Chron. 226. b. 227. a.

Ich legte Waffen an / verwarff das Meß-Gewand /
Und war als ärgster Feind des Käysers wohl bekannt.
Dem Reiche setzt ich zu mit bannen / morden / brennen :
Wer wolte mir nun nicht den Spieß im Leibe gönnen ?

IV.

IV. Carolus VIII König in Franckreich. 1498.

LUdovicus XI. König in Franckreich / starb A. 1483. und hinterließ das Reich seinem vierzehen-jährigen Printzen / Carolo VIII. den er mit Charlotten / Hertzog Ludwigs in Savoyen Tochter / gezeuget hatte. Dieser Herr war ungesunder und weicher Natur / und dabey auff seine Lehrmeister übel zu sprechen / daß sie ihn / auff Befehl seines Herrn Vaters nicht mehr Latein / als diese Worte gelehret: Qui nescit dissimulare, nescit regnare. Den Anfang seiner Regierung machte er mit Befehdung des Hertzogs von Orleans und nachmahls des Hertzogs von Bretagne, und war bereits mit einer starcken Macht im Anzuge / solche treffliche Landschafft mit Gewalt unter die Landgierigen Lilien zu zwingen / als er der vorhabenden Heyrath / Maximiliani von Oesterreich / mit Printzeßin Anna von Bretagne, verständiget wurde. Wie er nun hieraus einen grossen Verlust leicht ermessen konte / so schickte er Margarethen / seine Verlobte / doch nicht ehlich beygelegte Braut / Käyser Maximiliano, dem Vater wieder nach Hause / und bewegte erwehnte Printzeßin Anna / theils mit guten Worten / theils durch Bedrohungen / daß sie Maximilianum fahren ließ / und sich A. 1491. an Carolum vermählete / wodurch zugleich das schöne Kleinod Bretagne der Frantzösischen Crone angehencket wurde. Maximilian wolte wegen doppelter Beschimpffung doppelte Rache suchen / und verband sich zu dem Ende mit König Heinrichen dem VII. in Engelland dergestalt / daß sie mit vereinigter Macht Carolum angreiffen wolten. König Heinrich belagerte Bologne, Maximilianus aber nahm Arras und St. Omar weg: da aber dieser keine fernere Progressen seiner Waffen sahe / und es geschehen ließ / daß sein Printz Philipp / Herr von den Niederlanden / mit Carolo einen Stillstand machte / so nahm König Heinrich ein Stücke Geld / und machte gleichfalls diesem Kriege ein fruchtloses Ende.

Nachdem nun Franckreich durch Verknüpffung mit Bretagne zu seiner inwendigen Vollständigkeit gelanget / hub es an / nach der Herrschafft von Italien ein Verlangen zu tragen / dazu Carolus einen Vorwand zu haben vermeynte: **Weil das Recht der Familie von Anjou an Neapolis, durch Absterben des letztern Hertzogs von Anjou, und Graffen von Provence, an Ludwigen den XI. und so folgends an dessen Sohn / diesen Carlen / gefallen wäre.** Am meisten aber hetzte den jungen König hierzu an / Ludwig der Schwartze / oder Morus, Hertzog zu Meyland / welcher eines ihm Hertzogthum / so seines Brudern Sohn / Johannis Galeacio, einem blöden Herrn zukam / unter dem Titul eines Vormunden angepacket / sich aber befürchtete / er möchte durch Ferdinandum, König in Neapolis / dessen Sohnes Alphonsi Tochter Isabella an Johannem Galeacium vermählet war / aus der unrechtmäßigen Besitzung wieder gestossen werden. Dieser Ursachen wegen war Morus bemühet / erwehntem Ferdinando anderwerts so viel zu schaffen zu geben / daß er an ihn zu gedencken wohl vergessen müste. Und diese Arglist gieng ihm so wohl von statten / daß Carolus diese Anstalt gegen Neapolis machte. Damit ihm Ferdinandus Catholicus an solchem Zuge nicht hinderlich fallen möchte / so trat er ihm Rousillon und Cerdagne ohne Entgelt ab / wiewohl andere meynen: Ferdinand habe Caroli Beicht-Vater bestochen / ihn zu überreden / selbiges Land seinem rechtmäßigen Herrn wieder zu geben. Dem sey nun / wie ihm wolle / so gieng der Frantzösische Marsch im Jahr 1494. recta auff Neapolis loß / wodurch Italien in eine viertzig-jährige Unruhe gerieth / indem es denen Deutschen / Frantzosen und Spaniern ein steter Tumel-Platz war / und ein groß Theil seiner Freyheit endlich darüber einbüssen muste. Und war wohl eine sonderbare Straffe Gottes / daß die Italiäner mit ihrer Klugheit diesen Zug / damit Franckreich 2. Jahr schwanger gieng / nicht konten oder wolten hintertreiben. Hier hatte nun Carolus mehr als erwünschten Fortgang / sonderlich weil die Welsche Macht sehr schlecht beschaffen war. Niemand durffte ihm widerstehen / Florentz bequemte sich / und Pabst Alexander der VI. erklärte ihn zum Könige über Neapolis / ehe es noch eingenommen war. Sodann rückte er mit 5000. zu Roß und 20000. zu Fuß auff Neapolis zu / allwo König Alphonsus den Zepter seinem Sohne Ferdinando übergab / und vor Furcht und Schrecken Reich und Thron verließ. Ferdinandus aber wurde bald übern Hauffen geworffen / und muste es geschehen lassen / daß nicht allein Carolus im Jahr 1495. seinen prächtigen Einzug mit jedermans Frolocken in Neapolis hielt / sondern daß sich auch das gantze Königreich / biß auff die Insul Ischia, und die Städte Brindisi, Cajeta und Gallipoli an ihn ergab.

Von dem Autore Minsicht wird in seinem Schau-Platz cap. 21. p. 149. dieses merckwürdige angeführet / daß / als währenden dieses Krieges bey Eroberung einer ungenennten Stadt / von den viehischen Frantzosen mit dem Frauenzimmer sehr übel umgegangen wurde / sich eine der schönsten Damen fußfällig vor dem Könige niederwarff / und denselben um Rettung ihrer Ehre mit Thränen anflehete. Der König / als ein junger hitziger Herr / betrachtete ihre wunder-volle Schönheit mit solchen lüsternen Augen / daß er zwar diese Blume alles frembden Abbruchs versicherte / sich aber doch selbst diese süsse Mühe vorbehielt. In diesem brennenden Versatze führete er sie in ein Zimmer / und wolte ihr das jenige rauben / welches von vielen eine Einbildung genennet wird / in der That aber die selbst-ständige Keuschheit ist. Die beängstigte Dame wendete alle Kräffte zu einem vergebenen Widerstande an / als sie aber an der Wand des Gemachs ein gemahltes Marien-Bild hengen sieht / erholet sie sich / und bittet: **Der König wolle ihr doch / wegen der unbefleckten Jungfrau Marien / ihre Ehre und Keuschheit lassen.** Diese kurtze Worte wagren von solchen Nachdruck / daß sich der König gantz veränderte / die Jungfrau freundlich umarmete / und um Vergebung bat. Sodann nahm er sie in seinen Schutz / schenckte ihr 500. Ducaten / und ließ auch alle ihre gefangene Freunde / und Bekannten auff freyen Fuß stellen. Gewiß ein schönes Beyspiel Fürstlicher Tugend!

Die schleinige Eroberung dieses so schönen Königreichs / so binnen 5. Monaten verrichtet war / verursachte ein allgemeines Schrecken / so daß sich auch der Türckische Käyser zu Constantinopel zu fürchten beginnte /

und Griechenland fertig stund gegen den Türcken zu revoltiren/ so bald die Frantzosen alldar Fuß gesetzet hätten. Allein Glück und Furcht verschwand mit einander. Denn die Frantzosen verlohren durch ihr übel Verhalten der Neapolitaner Gunst gar bald/ so legte sich der König allzu sehr auffs spielen/ dessen Exempel die andern auch nachfolgten/ und ward alle Anstalt/ eine sothane treffliche Conqveste zu befestigen/ gäntzlich bey Seite gesetzet. Weil auch denen andern Potentaten dieses Glücke allzu bedencklich fiel/ so vereinigten sich der Käyser/ der Pabst/ König Ferdinand in Arragonien/ Venedig und Meyland/ um die Frantzosen wieder aus Italien zu jagen. Kaum kam diese schlimme Post Carolo zu Ohren/ so erwachte er gleichsam/ und besorgte nicht unbillich/ man möchte ihm den Rück-Weg abschneiden: Dahero eilete er mit 10. biß 12000. Mann wieder nach Franckreich/ sahe sich aber bereits an dem Fluß Taro hieran verhindert/ dannenhero sich die Frantzosen verzweiffelt durchschlagen musten/ und ob zwar die Alliirten sich mehr Verlusts als Sieges rühmen konten/ so eileten jene doch nicht anders nach Hause/ als ob sie in voller Flucht begriffen wären. So bald Carolus Neapolis verlassen/ so that der vorige König Ferdinand einen Versuch/ sich seines Königreichs wieder zu bemächtigen/ er wurde aber sehr blutig abgewiesen/ und muste noch dazu der Stadt Cajeta verlustig werden. Folgendes Jahr starb Ferdinand ohne Erben/ und die Folge betraff seines Vatern Bruder Fridericum, welcher den Krieg mit besserm Glücke fortsetzte/ Cajeta und gantz Neapolis wieder eroberte/ und die Herren Frantzosen/ daß sie nicht zu Fusse gehen durfften/ auff etlichen Schiffen wieder nach Hause schickte. Diß war das schlimme Ende eines so herrlichen Anfangs.

Als nun der König Carolus sein widriges Glücke im Kriege sahe/ hegte er nunmehr lauter Friedens-Gedancken/ und war bedacht/ die Stadt und Schloß/ Ambois in der Provintz Touraine auffs herrlichste zu erbauen/ und sich solchen Ort zur Residentz zu erwählen. Deßwegen brachte er so wohl Mahler und Bildhauer/ als auch andere Kunst-reiche Meister mit sich von Neapolis/ und beschloß/ alles/ was er schönes und herrliches aufbringen könte/ diesem Orte einzuverleiben. Denn weil er noch ein junger Herr war/ so bezeugete dieser Bau/ wie er sich noch ein weites Lebens-Ziel gestecket/ ungeachtet ihm Hieronymus Savanorola ein gantz widriges prophecyet hatte. Und dieses letztere wurde folgender massen traurigst erfüllet. Denn als er zu erwehntem Amboise im Jahr 1498. Sonnabends Abends vor dem Palm-Sonntage/ war der 7. April/ neben seiner Gemahlin denen Cavalieren zusahe/ wie sie den Ballen schlugen/ nahm er/ von der Natur getrieben/ einen Abtritt/ und wurde an solchem Orte dergestalt von dem Schlage gerühret/ daß er so fort niedersanck/ und nichts als diese Worte sagen konte: **Ich hoffe/ ich werde GOtt nicht mehr beleidigen!** Ehe er auch konte auffgehoben werden/ so war der Geist schon entwichen/ und muste also dieser grosse König an einem so unsaubern Orte sein Leben plötzlich beschliessen/ als er 14. Jahre regieret hatte/ und nur 28. Jahr alt war. Ob er nun zwar mit seiner Gemahlin 3. Printzen und eine Printeßin gezeuget hatte/ so waren sie ihm doch in der Sterbligkeit dergestalt vorgegangen/ daß er der siebende und letzte König von Valois seyn/ und Ludwig der XII. Hertzog von Orleans/ ihm auff dem Throne folgen muste. Der Ort/ wo er so gehling verschieden/ wird zu benennten Ambois noch heutiges Tages gewiesen/ die Gebeine aber wurden zu S. Denys beygesetzet/ deren Begängniß 22000. Kronen kostete. Zween seiner Bedienten liessen sich dessen ungewohnlichen Todt dergestalt zu Hertzen gehen/ daß/ als nach Gewonheit der Stab gebrochen/ und diese Worte: **le Roy est mort! Der König ist todt!** ausgeruffen wurden/ sie beyde auff der Stelle gleich-schnellen Todes verfuhren. Der so bekannt-als berühmte Cominæus schleußt in lib. 5. Expedit. Neapol. c. 7. seine Historie mit diesen Worten: **Also hat nun dieser so edle und mächtige König sterben müssen/ und zwar/ da er so herrliche Schlösser und Paläste gehabt/ an einem schlechten und unreinen Orte. Denn es war eben der Gang/ darauff jederman sein Wasser abzuschlagen pflegte. Ein so elendes Ding ist es um unser elendes Leben/ daß wir es uns/ mit den Sorgen zeitlicher Güter/ so bitter-sauer machen/ und sie doch hernach ablegen müssen/ wenn es GOtt gefällt/ der weder Herr noch Knecht ansieht.** Gaguin. lib. 10. 11. Æmil. l. 10. Guil. de Jaligny in ejus vita. Belleforest. de novem Carolis. P. Jovius, Guicciard. & Joh. Serres.

Neapol ward besiegt und spielende verlohren.
Kaum war mein Glücke reiff/ so fiel es wieder ab.
Und als ich Ambois zu bauen mir erkohren/
So baute mir der Todt zu Saint Denys das Grab.

V.

Wurde die Stadt Wurtzen von den Schweden in die Asche gelegt. 1637.

Die dreißig-jährige Krieges-Flamme hatte nunmehr Deutschland bereits 19. Jahr erschrecklich verwüstet/ und manchen schönen Ort zum Stein-Hauffen gemacht/ als auch Wurtzen die heisse Reihe betraff. Wurtzen aber ist eine Bischöffliche Stadt in Meissen/ an der Mulda/ 10. Meilen von Dreßden/ 7. Meilen von Meissen und 3. Meilen von Leipzig gelegen. Die Churfürsten zu Sachsen/ als denen es zu Zeiten Churfürst Augusti im Jahr 1581. von dem letzten Bischoffe zu Meissen/ Johanne IX. des Geschlechtes von Haugwitz/ in Commendam übergeben/ haben daselbst/ als Administratores des Stiffts/ eine Regierung/ und die vornehmsten Gebäude sind das Bischöffliche Schloß/ nebst der Thum- und Wentzels-Kirche. Diese gute Stadt nun muste im Jahr 1637. ihren Untergang folgender Gestalt erleben:

Mit dem Eintritt des Neuen-Jahres brach auch die Schwedisch-Bannierische Armee in Meissen ein/ bemächtigte sich beyder Päße Eylenburg und Torgau/ und so dann gieng die gröste Macht vor Leipzig. Bey solcher Bewandniß muste Wurtzen/ als ein offener Ort/ gleich andern benachbarten Städten/ eine Sauve-guarde von den Schweden einnehmen/ und binnen 30. Tagen 12000. Rthlr. contribuiren/ wie denn solche sofort durch Einquartierung 3. Compagnien zu Pferde/ unter Bedrohung Feuer und Schwerdes schleunigst eingetrieben wurde. Ob nun gleich sothane Contribution erleget war/ so währete doch die Einquartierung 9. gantzer Wochen lang/ bey deren Auszug endlich vor dem Eylenburgischen Thore 10. Scheunen in die Asche geleget wurden. Sie blieben aber nicht lange aussen/ denn es war nun gleich die Marter-Woche eingetreten/ so kamen Dienstags in derselben/ als am 4. April/ einige starcke Trouppen auff die Stadt zugerennet/ eröffneten bey dem Jacobs-Thore den Schlag mit Gewalt/ und sprengten in die Stadt hinein.

So dann kamen die Raub-Vögel durch beyde Thore häufig herzu geflogen/ und im Augenblick war der Marckt voller Reuter/ welche daselbst ihre Pistolen lösseten/ und mit blossen Degen sich in die Gassen austheilten. In der ersten Furie eileten sie auff den Thum/ woselbst sie Thür und Thor/ Kirche und Sacristey mit Gewalt

walt erbrochen/ allen Leuten/ sonder Ansehen Standes oder Geschlechts/ die Kleider von den Leibern gerissen/ und mit angesetzten Pistolen die Bekänntniß ihres Vermögens von ihnen erzwungen/ da inzwischen andere den Thum von aussen besetzet/ damit niemand hinten über die Mulde entwischen können. Unterdessen ergieng eine allgemeine Plünderung über die gantze Stadt/ da denn alle Winckel durchsuchet/ alle Gewölber und Keller erbrochen/ und Kisten und Kasten auffgeschlagen wurden. Uber dieses sind sie mit den armen Leuten recht barbarisch umgegangen/ die sie gepeiniget/ übel geschlagen/ geprügelt/ geschraubet/ gerötelt/ gehauen/ gestochen und wie das Vieh gebunden haben. Dabey haben sie niemanden/ auch so gar weder Krancke/ Schwangere/ Sechswöchnerinnen noch kleine Kinder verschonet. Die Manns-Personen haben sie an heimlichen Orten beschädiget/ die pudenda abgekneipet/ mit härenen Stricken gerieben/ Schwefel auff den blossen Leib getröpffelt/ höltzerne Pflöcklein zwischen die Nägel an Händen und Füssen geschlagen/ die Fuß-Sohlen creutzweise auffgeschnitten/ Saltz und Gersten-Körner hinein gestreuet/ welche gequollen/ und überaus grosse Schmertzen verursachet/ und auff solche unbeschreibliche Weise gemartert/ daß der Scharff-Richter selbst bekennet/ er könte/ auch auff Befehl der Obrigkeit/ keine grausamere Art der Pein gegen die Ubelthäter ersinnen.

Der so genannte Schwedische Trunck ist sehr gemein gewesen/ welcher in unreinem Seiffen- und Pfützen-Wasser und Mist-Jauche bestund. So dann warffen sie den leidenden Menschen auff den Rücken/ sperreten ihm den Mund mit einem Spänner oder Koch-Löffel gewaltsam auff/ und fülleten ihm so viel von dem Teuffels-Truncke hinein/ als nur hiernein zu bringen war. Alsdenn sprungen sie ihm auff den Leib/ und trieben die eingegossene Jauche mit Gewalt wieder heraus/ davon ihrer viel die Gesundheit verlohren/ die meisten aber gestorben sind. Die Weibes-Personen haben sie aus allen Winckeln hervor gezogen/ geschlagen/ verwundet/ hin und her geschleppet/ theils genothzüchtiget und geschändet/ theils auch auffgehencket/ Feuer unter sie gemacht/ und sie also geschmäucht. Fünff solcher barbarischen Schand-Buben haben ein Mädgen auff offentlichen Marckte erwischet/ und vor iedermanns Augen zu tode geschändet/ dazu der sechste die Trompete geblasen. Etliche Jungfern haben sie gar mit sich weggeführet/ und alles gethan/ was sonst von denen grausamsten Barbarn zu erwarten. Als die grausame Plünderung/ womit auch der Superintendent nicht verschonet blieben/ biß um die Vesper-Zeit gewähret/ kam ein Geschrey/ als ob die Sächsischen im Anmarsche wären/ dannenhero sich alles zu Pferde setzte/ allein der Jammer wurde verdoppelt/ als es einige 100. gleiche Brüder waren. Denn ob sich zwar die neu-angekommenen stellten/ als hätten sie Ordre/ das Plündern zu verwehren/ so vereinigten sie sich doch bald mit jenen/ und verübten gleiche Greuel. Als nun iedermann den Todt vor Augen sahe/ und es schien/ als ob die Furien auff allen Gassen rasteten/ so begab sich der Herr Superintendent mit denen Stiffts-Priestern/ zu dem Oberst-Lieutenant/ welcher diese Trouppen commandirte/ auff den Marckt/ und bat um eine Salve-guarde, die er auch sofort erlangte.

Folgende Nacht ließ erwehnter Oberst-Lieutenant denen Geistlichen und Raths-Personen durch einen Hauptmann zuentbieten: es würde nun ie länger ie ärger werden/ daher er ihnen rathen wolte/ sich davon zu machen und Wurtzen zu verlassen. Diesem treuen Rathe zu Folge machten sich bald des Morgens einige 100. Personen auff/ walleten mit thränenden Augen den Thum-Berg hinunter/ und der Mulde zu/ da denn/ weil ihrer viel von dem Abzuge nichts gewust/ Kinder und Eltern/ Mann und Weib/ Bruder und Schwester von einander getrennet wurden. Da nun diese arme Exulanten nur einen Kahn auff der Mulde funden/ und also noch nicht die Helffte übergesetzet waren/ so wurden sie von denen grausamen Schweden nochmahls an dem Wasser überfallen/ mit blossen Degen zerstreuet/ und mit Stricken an den Pferden zu neuer Marter in die Stadt geführet/ die Entrunnenen aber sind nach Leipzig geflohen. Diesen 5. wie auch den 6. und 7. April ist alles Vieh groß und klein aus der Stadt hinweg/ und nach Torgau und Eylenburg getrieben worden/ und weil täglich neue Partheyen mit Roß und Wagen ankommen/ haben sie so wohl mit Plündern/ als martern der Leute desto grimmiger fortgefahren/ alle Häuser und Keller durchsucht und durchgraben/ und sonderlich in der Kirchen/ alles was Mannes-tieff verborgen/ eingespündet und mit Ziegeln übersetzet/ ausgekundschafftet/ die Leichen-Steine auffgehoben/ und über alle die massen gefrevelt.

Nunmehro brach der 7. April/ und mit demselben der Char-Freytag an/ an welchem die Passion und der Barabas mit der Stadt gespielet wurde. Vormittage zwischen 9. und 10. Uhr wurde Wurtzen an unterschiedenen Orten in Brand gestecket/ und diese Flamme verrichtete ihr Amt so erschrecklich/ daß im Huy alles in Feuer stund. Solcher Brand wurde an 5. Orten angeleget/ und ein Major hielt mit der Reuterey/ rundum die brennende Stadt/ die Wache. Was verlebte Leute/ Kinder oder Krancke waren/ musten in der Glut verderben/ als deren Gebeine und Gerippe man nachmals auff denen Brand-Städten gefunden. In solchem Brande sind nur 4. Häuser in der Stadt/ und etliche kleine Häuser vor der Stadt stehen blieben: die Thum-Kirche aber hat GOtt so gnädig behütet/ daß/ ungeachtet 3. Sparren bereits gebrannt/ auch niemand gelescher/ selbige dennoch unein gäschert stehen blieben. Im Schlosse wurde alles/ biß auff J. Churfürstl. Durchl. Gemach und die Ober-Thurm-Stube durch eingelegt Feuer ausgebrannt/ und der gantze Thum und die Schule/ ausser 5. Häuser/ wurden noch vor der grausamen Flamme errettet. Sonst aber war alles auffs greulichste verwüstet/ bevoraus die Thum-Kirche/ darinnen Altar/ Tauff-Stein/ Orgel und Crucifix verderbet/ und die Kirchen-Stüle umgeworffen waren. Die Leichen-Steine wurden auffgehaben/ die Gräber durchwühlet/ die Todten beraubet/ und die Gewölber erbrochen/ ingleichen alle gefundene Betten zerschnitten/ und die Federn dergestalt herum gestreuet/ daß man tieff darinnen gehen konte. In Summa/ das Gottes-Hauß war recht zu einer Mörder-Grube worden. Die Kirche zu St. Wenceslai aber vor der Stadt muste zu Grund aus ruiniret werden. Denn als die herum stehenden niedrigen Häuser mit ihrer Flamme die Kirche nicht erreichen konten/ trugen die Mordbrenner Holtz/ Stroh/ Biergefässe/ und andere leicht-brennende Materie mit allem Fleisse hinein/ steckten solches/ nach vorhergegangener Plünderung an/ und legten das schöne Gebäude mit dem Orgel-Wercke/ künstlichen Predigt-Stule/ Altar und allem Ornat/ sammt dem Thurme und schönen Glocken/ gäntzlich in die Aschе. So dann durchsüchten die Raub-begierigen Geyers-Klauen auch die Aschе/ damit ja den armen Bürgern darinnen nichts überbleiben möchte. Ja auch die Alten/ Krancken und Verwundeten/ welche sich noch der Flamme entrissen/ und sich in das Spital begeben hatten/ wurden auch nur Brod und Wassers beraubet/ und ausgeplündert. So durffte sich auch niemand in die Stadt wagen/ um die entseelten Cörper der Verbrannten/ Erschlagenen und Verschmachteten zu begraben; sondern als sich zwey

Personen erkühnten/ solches zu bewerckstelligen/ auch bereits etliche 30. todte Cörper verscharret hatten/ wurden sie von denen Harpyen überfallen/ verwundet und verjaget. So gar waren die Schweden sonder einige Ursache auff das unschuldige Wurtzen erbittert/ und das war der Danck vor die erlegte Contribution und das gute Quartier. Theatr. Eur. Tom. III. fol. 790. D. Schreiter. Wurtzn. Marter-Woche.

Der Achte April.

I.

I. Geschahen die Wunder-Zeichen im Tempel zu Jerusalem. A.C. 665.

NUnmehr hatten die Juden ihr Sünden-Maß erfüllet/ und die Zeit des von Christo angedrohten Greuels ihrer Verwüstung war verhanden/ als die verstockten Ebreer im Jahr Christi 65. sich häuffig auff dem Oster-Feste nach Jerusalem versammelten/ und ihre vergebene Opffer brachten. Als nun die Priester daselbst im Tempel mit dem hohen Feste beschäfftiget waren/ erschien den achten April/ um die neundte Stunde in der Nacht/ so nach Jüdischer Uhr gegen Morgen gewesen/ bey dem Altar und in dem Tempel ein so helles Licht/ daß jederman meynete/ der Tag wäre so gehling angebrochen. Solcher Glantz währete eine halbe Stunde/ und sodann verwandelte sich alles in vorige Nacht. Dieses hielten nun die Gemeinen vor ein gutes Zeichen/ weil das Licht nichts böses bedeutet: die Gelehrten und Geistlichen aber hegten gantz eine andere Meynung. Noch selbigen Tages gebahr eine Kuhe/ welche man zum Opffer brachte/ mitten im Tempel ein Lam: Das merckwürdigste aber begab sich um die 6. Stunde in der Nacht. Denn da eröffnete sich das grosse und über alle Massen schwere cherne Thor am innern Tempel von sich selbst/ da doch bey dessen Schliessung 20. starcke Männer volle Arbeit daran funden/angesehen es mit starcken eisernen Schlössern und langen einfallenden Riegeln/ die man in/ von gantzem Steine/ gehauene Schwellen tieff einsencken muste/ bestens versehen war. So bald solches die Wache ihrem Officirer angedeutet/ besichtigte er solches selber/ und konte es kaum mit grosser Mühe wieder schliessen lassen. Dieses hielten die Unverständigen abermahls vor ein gutes Zeichen/ und sagten: **GOtt hätte ihnen die Thüre zu allem guten auffgethan.** Die Verständigen aber schlossen das Gegentheil: **Daß des Tempels Festung und Sicherheit vergehen/ die Pforten dem Feinde eröffnet werden/ und die endliche Verwüstung gewiß darauff erfolgen würde/** wie solches den 14. April/ 10. Augusti und 8. September mit mehrern zu ersehen seyn wird. Joseph. lib. 7. c. 31. de bell. Judaic.

II.

II. Würde Käyser Antoninus Bassianus Caracalla ermordet. 217. *Symb.* Omnis in fero salus.

DJe Ankunfft des Tyrannen Caracallæ, ist bereits den 25. Hornung num. 1. bey dessen Bruder-Morde angeführet worden/ dahero hier nur zu erinnern/ daß ihn sein Vater den Nahmen Antoninus deswegen beylegen lassen/ weil ihm der Abgott Apollo den künfftigen Käyser-Thron versprochen/ und er dadurch in des Antonini Pii Fußstapffen treten solte/ so aber weit geirret war. Caracalla wurde er/ wie Xiphilinus will/ von einer sonderlichen Kleidung genennet/ welche biß auff die Knöchel gieng/ gantz zerschnitten/ und von viel Stücken zusammen gesetzet war. Sonst war er eine wohlgestalte/ starcke und lebhaffte Person/ auch in seiner Jugend von so guter Art/ daß er sich gegen jederman freundlich bezeugte/ und öffters über den allzu grausamen Ernst seines Vaters Severi Thränen vergoß. Allein seine Grausamkeit euserte sich bald im Anfange seiner Regierung/ da er bedeuteter massen seinen Bruder Getam ermorden/ auch nachmahls den berühmten Papinianum, als er solchen Mord nicht defendiren wolte/ enthaupten ließ/ da er 36. Jahr und 3. Monat alt war/ und noch beyde Eltern hatte. Ob nun zwar des ermordeten Getæ Mutter/die Julia/ sich biß in den Todt zu betrüben/ und euserste Rache von ihrem Stieff-Sohne zu nehmen/ gnungsame Ursache hatte/ so recommendirte sie doch alles dergestalt der Vergessenheit/ daß sie vielmehr ein schändliches Absehen auff ihn warff/ und ihn zu einer verdammlichen Blut-Schande zu reitzen/ keine Gelegenheit verabsäumte. Als er sich aber kälter/ als sie begehrte/ bezeigete/ goß sie dieses Oel ins Feuer/ daß/ als er sie einst in ihrem Zimmer besuchte/ sie sich gleichsam von ungefähr/ in einer so entblösten Gestalt betreffen ließ/ daß ein geiles Hertz durch solches Anschauen nothwendig brennen muste. Diesem nach verriethen seine Augen die Brunst/ und die innerlichen Begierden trieben ihm diese Worte aus: Vellem si liceret! **Wie gerne wolte ich/ wenn ich dürffte!** Kaum horte Julia solches/ so war dieses ihr brünstiger Gegen-Hall: Si libet, licet! **Du darffst wohl/ wenn du nur wilst.** Und mit diesen kurtzen Worten war der Heyraths-Contract geschlossen/ aus welcher Blut-schändlichen Ehe nachmahls das Monstrum, Heliogabalus entsprossen. Uber diese Julia soll er auch Plautillam, Plautiani Tochter zur Gemahlin gehabt haben/ die er aber nach ihres Vaters Tode verstossen/ in Sicilien verschickt/ und endlich gar erwürgen lassen/ wie Kellerus anführet.

Seine böse Art beschreibet Dion kürtzlich also: **Er gedachte auff nichts gutes/ denn er hatte es nicht gelernet.** Diß einige war an ihm zu loben/ daß er die stattlichen Bäder zu Rom auffrichten lassen/ so von ihm Thermæ Antoninæ genennet worden. Ingleichen hat er die neue Strasse dermassen erneuert/ daß man sie unter die schönsten gezehlet. Die noch bey seines Vaters Lebens-Zeiten in Deutschland gefundene warme Wasser-Quellen/ die man Thermas Martianas genennet/ hat er einfassen und wohl erbauen lassen/ welche jetzund heissen: Marggraff-Baden/ Zeller-Baden und Wild-Baden im Hartz und Schwartzwalde/ wie man davon in einem alten Steine zu Marggraff-Baden diese Schrifft gefunden hat.

Marco AVrelio Antonino Cæsa: Imp: destinato: Imp: L: Septimii Severi Pertinacis AuG: F: Resp: AQV:

Dieses hat er nur darum gethan/ damit er sich die Deutschen gewogen machen/ und sich deren bekannten Tapfferkeit im Kriege bedienen möge: Zu dem Ende er sich auch offt ihrer Kleidungs-Art gebraucht/ und die Vornehmsten unter ihnen herrlich beschencket hat. Uber dieses hat er/ nach Spartiani Bericht/ auch seine Leib-Garde von lauter Deutschen bestellet/ und ihnen viel Freyheit erlaubt. Und Heroldus will aus denen zu Tübingen in Stein gehauenen alten Schrifften behaupten/ daß Caracalla daselbst öffters seinen Sitz gehabt/ und öffentlich Gerichte gehalten/ dem auch Crusius beypflichtet.

So freundlich er nun gegen die Deutschen war/ so grausam bezeigete er sich hingegen denen Römern.

Bald

Bald bey Antritt seiner Regierung musten alle Hoff-Medici sterben/ weil sie auff sein Begehren seinen Vater nicht mit Gifft vergeben wollen/ und als ihm sein Præceptor hierinnen einreden wolte/ muste er gleichfalls dran. Vier Vestalische Nonnen ließ er/ unter dem Vorwand verübter Unzucht/ lebendig begraben/ und erfüllete gantz Rom mit Morden. Als er aber daselbst ziemlich ausgeraset/ und sich iedermann verhaßt gemacht hatte/ nahm er einen Zug in Orient vor/ welches iedoch die auffrührischen Deutschen verhinderten/ und ihn/ ob sie gleich am Mayn-Strom ziemlich von ihm gekloppfet worden/ wieder nach Italien zu gehen/ nöthigten. Dessen ungeachtet gieng doch der Marsch folgendes Jahr nach Syrien fort/ woselbst er der Osrhöener König auff eine freundliche Unterredung zu sich entbot/ und als dieser auff sein Käyserliches Wort erschien/ ließ er ihn in die Fessel werffen. Gleichen Betrug wolte er dem Könige in Armenien erweisen/ allein diesen erschreckten die Fußstapffen/ und ließ sich contumaciren. Hierauff eroberte er Armenien/ besiegete die Parther/ und die Götter verliehen ihm mehr Sieg als Recht/ daher er auch mit diesen unterschiedenen Beynahmen/ Germanicus, Armenicus, Arabicus und Parthicus wolte genennet seyn. Hierüber nahm sich Helvius Pertinax die Kühnheit/ daß er ihm ins Gesicht sagte: **Er solte sich doch auch Gericus Maximus nennen lassen/ weil er ja auch seinen Bruder Getam besieget und ermorden lassen.** Allein es wurde bald seiner Zungen ein tödtliches Stillschweigen auffgelegt. Sonst gerieth er in diese Thorheit/ daß weil er etwas kleiner Statur war/ er sich einbildete Alexander Magnus zu seyn/ und von nichts als dessen Thaten redete/ auch eine fliegende Armee von lauter Macedoniern auffrichtete/ welche/ wie die alten Macedonier/ gerüstet seyn musten. Uber dieses wolte er durchaus Aristotelis Schrifften/ als eine Ursache von Alexanders Tode/ verbrennen lassen. Hierüber erkühnten sich die Bürger zu Alexandria, welche öffters grossen Printzen mit Paßqvillen beschwerlich waren/ auch auff diese Einbildung ein Gedichte zu verfertigen/ darinnen sie ihn/ wegen der mit seiner Stieff-Mutter begangenen Blut-Schande/ den Oedipum, seine mütterliche Gemahlin und ehliche Mutter aber Jocastam betitulten. Caracalla schöpffte hierüber ungemeinen Verdruß/ ließ aber seinen grausamen Vorsatz im wenigsten mercken. Als er nun aus Syrien auff Alexandria anrückte/ ließ er lauter Gnade und Freundschafft spüren/ zog den Rath an seine Taffel/ und trug ihnen vor/ wie er zu Ehren des grossen Alexanders/ welcher hieselbst begraben lag/ gesonnen wäre/ sich aus ihren Söhnen eine sonderliche Leib-Guarde zu erwählen/ dahero er ihre Kinder zu sehen verlange. Die leichtgläubigen Alexandriner nahmen solches sofort als eine hohe Ehre an/ und die Eltern erschienen insgesammt folgenden Tages auff einem weiten Felde vor dem Käyser/ und stellten ihm ihre wohlgeputzte Söhne dar. Der Käyser nahm eine verstellte Musterung mit ihnen vor/ und zog fast alles Volck aus Alexandrien/ um solches mit anzusehen/ herbey. Inzwischen umringeten die Käyserlichen Trouppen das sichere Volck/ und als Caracalla ein Zeichen gab/ fielen sie/ wie wütende Hunde/ die unschuldigen Leute an/ und massacrirten alles ohn einig Ansehen nieder. So dann gieng es über die Stadt/ und eine durchgehende Plünderung bezahlte denen Römern ihre grausame Mühe. Was auch noch lebendig angetroffen wurde/ muste gleichfalls denen Todten vor der Stadt blutige Gesellschafft leisten. Hiedurch wurde bey nahe die gantze Bürgerschafft der so grossen Stadt ausgerottet/ darunter viel 1000. Kauffleute und Fremde waren. Das Morden währete Tag und Nacht/ und das Blut lieff häuffig aus der Stadt in den vorbey-strömenden Nilum, also/ daß sich auch der Fluß färbete. Nach dieser tyrannischen That schämete sich das Mord-Kind/ die Zahl der Erschlagenen zu wissen/ ließ derowegen grosse Gruben machen/ die Leichen ohne Unterscheid häuffig hinein werffen/ und besetzte alsdenn die Stadt mit einer starcken Guarnison. Das war ein Recept vor Pasquillanten. Herm. Witekind. fol. 48.

Nach diesem erneuerte er den Zug wider die Parthen/ rückte biß an die Medischen Grentzen/ und eroberte die Stadt Arbela, woselbst er das Begräbniß der Parthischen Könige zerstörte/ und ihre Todten-Knochen im Felde herum streuen ließ. So dann gab er abermahls lauter Freundschafft vor/ und ließ gar bey dem Parthischen Könige Artabano um seine Tochter werben. Der auffrichtige König brachte das Fräulein mit Kräntzen und Freuden/ in Begleitung eines grossen Volckes/ so mehr zur Hochzeit als Fechten angekleidet war. Allein der treulose Caracalla ließ das unbewehrte Volck sämtlich niederhauen/ und Artabanus konte mit der Flucht kaum sein Leben erhalten. Dieses alles überschrieb er nach Rom/ als ob er noch so einen herrlichen Sieg erhalten hätte. Nunmehro aber war er zur Straffe reiff/ und das Opffer/ so er vor diesem Parthischen Feldzuge that/ darinnen allem Opffer-Viehe die Lufft-Adern verstopffet waren/ wurde von den Wahrsagern einmüthig auff seinen Todt gedeutet. Ingleichen war auch dieses höchstmerckwürdig/ daß/ als er wider die Parther auffsitzen wolte/ ihn ein junger Löwe/ den er selbst aufferzogen/ auch stets mit ihm essen/ und bey ihm schlaffen müssen/ hinten beym Rocke faßte/ und mit solcher Gewalt zurücke hielte/ daß er ein groß Stücke abrieß. Uber dieses waren ihm seines Vaters und Bruders Gespenster mit blutigen Schwerdtern erschienen/ und hatten ihm den Untergang gedrohet. Als er nun die Zauberer deßwegen befraget/ erhielt er nur diese Antwort: Perges ad Pœnas. **Du eilest zur Straffe.** Und diese erfolgete nachgehender massen.

Macrinus, Käyserlicher Feld-Marschall/ war versichert worden/ daß ihm der Käyser nach dem Leben stünde/ welches er aber so schlechterdings zu verlassen/ noch nicht gesonnen. Diesemnach überredete Macrinus einen Cent-Graffen/ Martialis genannt/ dessen Bruder der Käyser enthaupten lassen/ die Reihe würde auch bald an ihn kommen/ wo er nicht dem Käyser zuvor käme/ und ihm einen Dolch ins Hertze drückte/ dadurch er sich wohl gar den Weg zum Throne bahnen könte. Jedoch konte dieser Anschlag nicht so geheim gehalten werden/ daß nicht solchen einer/ mit Nahmen Plautianus, erfahren/ und alsobald dem Käyser überschrieben hätte. Caracalla war/ als er den Brieff erhielt/ mit der Reuterey beschäftiget/ und nahm sich nicht so viel Zeit/ den Brieff selbst zu eröffnen/ sondern gab solchen dem Macrino, daß er ihn lesen/ und den Inhalt melden solte. Macrinus, so bald er die Entdeckung seines Vorhabens ersahe/ beredete den Käyser/ es wäre nichts nöthiges darinnen enthalten/ und eilete zu dem Martiali, den er grosse Lebens-Gefahr einbildete/ und ihn solcher schleunigst vorzukommen/ anermahnte. Hierauff gieng der Marsch weiter fort/ und als die Armee in Mesopotamien zwischen die 2. Städte Edessa und Charræ, so in H. Schrifft Haran genennet wird/ gelangte/ ereignete sich diese Gelegenheit/ daß den Käyser die Natur trieb/ vom Pferde zu steigen/ und/ um sein Wasser abzuschlagen/ ein wenig bey Seite zu treten. So dann trat Martialis unter dem Schein einiger Auffwartung herbey/ und stieß dem Käyser das Schwerdt durch den Leib/ daß er sofort todt niederstürtzte. Martialis wolte zwar ausreissen/ er wurde aber von den Trabanten ereilet/ und auff der Stelle niedergemachet. Ein solches schändliches Ende nahm Caracalla, als er 6. Jahr/ 2. Monat/ 5. Tage tyrannisiret/ und 43. Jahr gelebet hatte. Der todte

Cörper wurde nach Antiochien geführt/ und allda begraben: Julia aber erstach sich über der Leiche/ und wurde nebst ihn begraben. So dann folgete Macrinus auff dem Throne. Dio Cass. l. 77. Herodian. in ejus vita.

Des Vatern Weib und Sohn/ die Frau und auch den Mann/
Trifft man in dieser Grufft in zwey Personen an.
Mein Bruder ward durch mich/ und ich durch ihn erstochen/
Denn Blut-Schuld wird durch Blut/ an mir und ihr gerochen.

III.

III.

Starb Johannes I. König in Franckreich. 1364.

PHilippus Valesius, König in Franckreich/ zeugete mit Johanna/ Hertzogs Roberti des II. in Burgundien/ Tochter/ Johannem I. und dieser setzte sich/ so bald sein Herr Vater das Gesetze der Natur sterblich erfüllet/ auff den Thron/ nachdem er im Jahr 1350. den 26. Sept. zu Rheims die Krone empfangen hatte. Den Anfang seiner Herrschafft machte er mit Bestraffung des Constabels von Franckreich/ Rudolphi, des letzten Graffens von Eu, oder wie ihn andere nennen/ de Nesle. Denn als dieser einer heimlichen Verständniß mit den feindseeligen Engelländern überführet wurde/ ließ ihn der König mit dem Schwerdt davor dancken/ und ersetzte seine Stelle mit Graff Carlen von Engulesme, welcher aber solche hohe Charge nicht lange bekleidete/ sondern zu Aigle, einem kleinen Orte in der Normandie/ auff Anstellung des Königs in Navarren/ erstochen wurde. Dieser Mord bewegte den König dergestalt zum Zorne/ daß er auff euserste Rache bedacht war. Weil er aber noch in den/ von seinem Vater mit Engelland angefangenen Kriege/ sehr verwickelt war/ so muste er die List erwählen/ und lockte ernennten König in Navarren so weit/ daß er sich nebst dem Hertzog in der Normandie und andern Herren/ bey der Königlichen Taffel einfand. Hier brach nun die Rache das Gast-Recht/ und diese hohe Gäste musten das Gast-Zimmer mit dem Gefängniß verwechseln/ angesehen der König von Roan/ allwo das Panquet gehalten worden/ gen Pariß ins Chastelet geführet wurde/ die vier vornehmsten Herren aber/ so zu erst besagter Mord-That das meiste contribuiret/ musten jenes Blut mit ihren Köpffen bezahlen. So dann nahm im Jahr 1355. der Krieg mit Engelland seinen blutigen Fortgang/ darinnen das Jahr darauff die grausame Schlacht bey Poictiers geschahe/ darinnen König Johannes nebst seinem jüngsten Printzen und einem grossen Adel gefangen/ und in Engelland geführet wurde/ darinnen er 4. Jahr zubringen muste/ biß im Jahr 1360. er seine Freyheit durch fast unleidliche Bedingungen erlangete/ wie wir dessen ausführlichere Erzehlung biß auff den 19. Sept. versparen.

Wie ihn nun erwehnte Freyheit/ ohne die herrlichen Landschafften/ über 3. Million Gülden zu stehen kam/ also muste er solche grosse Summa auff möglichste Art und Weise auffzubringen bedacht seyn/ und ließ demnach zu erst die bißher aus Franckreich verbannten Juden/ gegen Erlegung eines Stücke Geldes/ wieder ins Reich kommen/ nachmahls muste er aus Geld-Mangel einen andern Ubelstand begehen/ und seine Tochter an den Galeaz Viscomte von Milan vor 600000. Escus d'or zur Ehe gleichsam verkauffen. Im Jahr 1361. wurde er in etwas wieder ergetzet/ als Philippus/ der letzte Hertzog in Burgundien zu Grabe gieng/ und Burgund als ein Lehn von Franckreich/ an selbige Krone fiel. Welches herrliche Land er jedoch nur ein Jahr behielt/ und es alsdenn seinem jüngsten Printzen Philippo, welcher mit ihm in der Schlacht vor Poictiers gefangen/ und dem wegen seiner damahls erwiesenen Tapfferkeit der Beynahmen Audax beygeleget worden/ eigenthümlich abtrat/ welcher ein Ur-An-Herr des stoltzen Hertzog Carlens zu Burgund gewesen/ dessen Tochter Maria/ die Erbin von Burgund und allen Niederländischen Provintzen/ solche an ihren Gemahl/ Ertz-Hertzog Maximilianen von Oesterreich/ hernach Römischen Käyser/ und also an das Ertz-Hauß Oesterreich gebracht hat/ wie den 16. Mertz num. 4. zurück zuschlagen ist.

Im Jahr 1364. kam ihn auff Päbstliche Veranlassung/ eine Andacht an/ eine Wallfarth über See nach dem Heil. Lande zu thun/ und Jerusalem zu besuchen. Damit nun Zeit seiner Abwesenheit Franckreich vor allen feindlichen Anfällen/ sonderlich Englischer Seiten/ gesichert seyn möchte/ so gieng er zuerst nach Engelland über/ um/ weil sein Printz als Geissel durchgangen/ den Frieden zu bestätigen: Wiewohl andere behaupten/ es habe ihn eine Dame/ darein er sich Zeit seiner Gefangenschafft hefftig verliebt/ in Engelland gezogen. Als er aber kaum zu Londen angelanget/ überfiel ihn eine starcke Kranckheit/ welche ihn auch gar den 8. April benennten Jahres denen Todten beygesellete/ als er 14. Jahr unglücklich regieret/ und 52. Jahr gelebet hatte. Seine Gemahlinnen sind gewesen Bonna, König Johannis in Böhmen Tochter/ und Käyser Caroli IV. Schwester/ mit welcher er 1. Carolum V. den Thron-Erben/ 2. Ludovicum, einen Stamm-Vater der Hertzogen von Anjou, und Könige in Sicilien und Neapolis/ 3. Johannem/ Hertzogen zu Berry, der ohne Mañs-Erben starb/ 4. bereits erwehnten Philippum/ und 4. Princeßinnen zeugete: Die letzte Gemahlin aber/ Johanna/ Wilhelmi/ Grafens zu Auvergne Tochter/ starb unbeerbet. Æmil. lib. 9. Froissard. lib. 1. Gagvin. l. 9. c. 1. Ritius l. 3. de reg. Franc. Mezeraius Hist. Gall.

Mein Leser/ schau den Stein/ der dieses Zeugniß gab/
Daß sich das Glücke nicht den Lilgen stets vermähle.
So Brunst als Andacht macht/ daß ich die Grufft erwähle.
Zu Londen ist mein Todt/ zu Saint Denys mein Grab.

IV.

IV.

Wurde der Verräther/ Fincke zu Ofen justificiret. 1687.

SAls denen Türckischen Raub-Klauen im Jahr 1686. den 23. Aug. entrissene Ofen/ verleitete endlich den verzweiffelten Feind zu einer Verrätherey/ welche ihnen diesen Haupt-Ort/ welcher so viel 1000. Seelen und viel Millionen gekostet/ sonder Zweiffel wieder eingelieffert/ weñ nicht der HErr mehr/ als des Wächters Auge/ die Stadt bewachet hätte. Es hatte nehmlich der Oberst-Wachmeister Pistertzky in Raab einen Türcken-Sclaven/ welchen er gegen einen/ in Griechisch-Weissenburg gefangenen Dragouner/ auswechselte/ und dadurch mehr Nutzen schaffte/ als wenn er viel Tonnen-Goldes zur Rantzion empfangen hätte. Dieser Dragouner/ Nahmens Georg Büttner/ hatte in Raab kaum seine Freyheit erblicket/ so erzehlete er seinem Erlöser in Beyseyn des Hauptmanns Steinachs und Witzendorff/ wie daß nehmlich Zeit seiner Anwesenheit zu Griechisch-Weissenburg ein gehuldigter Bauer von Ofen/ an den Bassa selbiger Reuterey einen Brieff gebracht/ welchen ein gefangener Muster-Schreiber erklären müssen/ über dessen Inhalt sich der Bassa vor Freuden fast rasende gestellet/ und in dem Zimmer auff und abgesprungen. Ob

nun

nuh zwar erwohnten Dollmetscher das Stillschweigen bey Straffe des Spiesses aufferleget worden/ so hätte doch solches Geheimniß ein Jüngling erschnappet/ welcher der Deutschen/ Ungar- und Sclavonischen Sprache sehr mächtig gewesen/ iedoch nur von denen Türcken vor einen gefangenen albern Polacken gehalten/ und zur Anfeurung des Camins in des Bassa Gemach gebrauchet worden. Dieser Jüngling hätte iehtbesagten Dragoner dieses in höchstem Vertrauen erzehlet/ wie daß in dem Brieffe gestanden: es wäre dem Steller desselben leid/ daß Ofen in der Christen Hände gerathen wäre/ doch könte selbiges leichtwieder in Türckische Hände gerathen/ wenn eine freygebige Hand ihm 2000. Ducaten Zinsen/ und 2000. tapffere Janitscharen seinen Anschlag secundiren wolten. Wer aber diesen Brieff geschrieben/ hätte er anders nicht erfahren können/ als daß es ein Capitain zu Ofen wäre/ welcher 2. schöne Türckinnen gefangen hätte/ deren Eltern zu erkundigen/ dieser Bote abgefertiget wäre.

Dieses alles wurde schleunigst an den Käyserl. Hoff-Kriegs-Raths-Präsidenten/ den Marggraffen von Baaden/ berichtet/ welcher mit gleicher Geschwindigkeit dem Commandanten in Ofen/ dem General-Major Becken/ deßwegen behörige Ordre zuschickte: da denn alsobald die Wachten verdoppelt/ und genau nachgeforschet wurde/ wem die Sclavonische Sprache bekannt wäre/ und wer die 2. Türckinnen hätte. Auff dieses Nachforschen wurde ein Lieutenant vom Salmischen Regimente/ des Geschlechtes ein Fincke von Finckenstein/ ein Preußischer von Adel/ solcher massen befunden/ und daß er einst nach Stul-Weissenburg zu schreiben begehret. Diesem fügte der Oberste Ricciardi bey/ daß des Lieutenants älteste Türckin/ seiner Türckin einen Gruß von dem Bassa zu Stul-Weissenburg gebracht hätte/ weßwegen denn die Türckin vorgefodert/ und wegen des Brieffes befraget wurde/ welche hievon mehr Nachricht ertheilte/ als man von ihr vermuthete. Hierauff erfoderte benennter Herr Commandant Lieutenant Finckau in Person zu sich/ redete ihm auffs glimpflichste zu/ und erinnerte ihn/ durch ein freyes Bekäntniß die Gnaden-Thüre zu eröffnen/ da er im Gegentheil/ und da er bereits ziemlich weit überführet wäre/ einen schmählichen Tode zu erwarten hätte.

Statt einigen Bekennens aber gab er diese hochmüthige Antwort: Der General solle ihn mit sothanem Argwohn/ als einen Cavalier/ der keines Geldes benöthiget wäre/ und nur/ weil er von vornehmen Eltern gebohren/ um Ehre diente/ verschonen. Den Brieff aber belangende/ hätte er solchen wegen Auslösung einer Sclavin geschrieben/ nachmahls aber wieder zerrissen/ als er ihn nicht fortschicken dürffen/ und also könne es wohl seyn/ daß die Türckin wehnen möchte/ er sey wahrhafftig fortgeschicket worden. Diese Einwendung ersetzte der Herr General/ daß er auff alle/ so Türckinnen hätten/ billich inquiriren müste. So er aber unschuldig seyn würde/ so solte alles ey ihnen unter der Rose geredet seyn/ dannenhero auch die anwesenden Cavaliers bey der H. Dreyfaltigkeit und dem Evangelio beschwure/ hiebey taub und umm zu seyn. So dann vermahnte er den Lieutenant schmahls beweglichst/ das/ was doch nicht verborgen bleiben würde/ zu entdecken. Allein hierüber eiferte sich der freche Mensch dergestalt/ daß ihn der General wegen seiner übeln Bezeigung in Arrest nehmen ließ.

Nachdem nun so wenig aus ihm gebracht worden/ daß der Herr Commandant die jüngere Türckin/ von 12. Jahren herbey holen/ welche aus Furcht alles bekennete/ wie nemlich der Lieutenant schon zweymahl nach Griechisch-Weissenburg geschrieben/ und der Raitze/ dessen Sohn bey dem Lieutenant in Diensten stünde/ binnen 2. Tagen von der dritten Reise erwartet würde: Und mit diesem Berichte stimmete auch der befragte Raitzen-Sohn ein. Auff diese reine Beichte wurde der Lieutenant wieder vorgefodert/ von dem aber die Hartnäckigkeit noch keinen Abschied genommen hatte/ biß endlich der General ihn fragte: Ob er nicht nach Griechisch-Weissenburg an den Bassa geschrieben/ und in selbigen sein Mißvergnügen über der Eroberung Ofen bezeiget/ anbey versprochen/ gegen Erlegung 2000. Ducaten die Festung wieder an ihn zu liefern? Bey so allzuklarer Uberführung warff er sich fußfällig nieder/ und bekennete/ daß er solches zwar gethan hätte/ jedoch nicht mit dem Vorsatz/ solche Verrätherey zu bewerckstelligen/ sondern nur von dem Feinde die 2000. Ducaten zu schneiden. Allein auch diese Entschuldigung war sonder Grund/ daher er den General fragte: Was ihm mit einer Handvoll Blut gedient wäre? Der General aber versetzte: Er trüge zwar einen Abscheu vor unschuldigen Blute/ jedoch solte er im Gegentheil sagen/ was ihn bewogen hätte/ vor eine so geringe Summa seine Cameraden dem Türckischen Sebel zu verkauffen? wie hoch er wohl eine unverkauffliche Christen-Seele/ die durch das Blut Christi erkaufft/ schätze? Ja was er letzlich denen Türcken vor einen verrätherischen Grund-Riß vorgeleget/ durch welchen sie sich die Wieder-Eroberung von Ofen so leicht versprochen? Welche nachdrückliche Fragen ihm endlich diese verrätherische Beichte heraus presste: Es hätte ihn jederzeit die Wache bey der Breche am Käyserlichen Rondel betroffen/ davon ihm auch die Schlüssel anvertrauet worden. Bey dieser Gelegenheit wäre er in Willens gewesen/ die unterhabende Wache durch Wein und Brante-Weiß in Schlaff zu bringen/ alsdenn die Pforten zu eröffnen/ und ohne Wahrnehmung der andern Posten/ 500. biß 1000. Janitscharen/ unter dem Rondel/ biß mitten in die Festung einzulassen/ da sie sich denn leicht derselben vollend hätten bemächtigen können.

Alle Anwesende erstaunten über dieser erschrecklichen Verrätherey/ und dieser Beichte folgete die gebührende Absolution/ wie er nemlich creutz-weise geschlossen/ und biß zur verdienten Belohnung seines vermaledeyten Vorsatzes/ in strengster Hafft verbleiben solte. Endlich kam auch der verrätherische Postilion an/ welchen man so fort beym Kopffe nahm/ und als er nichts gestehen wolte/ auffs fleißigste durchsuchte/ da man endlich in seinen Stiefeln ein Schreiben an den Lieutenant dieses Inhalts fand: Daß nemlich Geld und Volck zu bevorhabendem Wercke an behörigem Orte parat läge/ nebst beygefügtem Wunsche/ daß Mahomet ein verschwiegener Schutz-Engel ihres Vorhabens seyn möge. Dabey ist merckwürdig/ daß/ wie offt-erwehnter Lieutenant den 5. Mertz entdecket/ und in die Fessel geschlagen worden/ also der Tag darauff zu Ausführung dieser verdammten Verrätherey bereits angesetzet war/ und demnach Ofen in höchster Gefahr schwebete/ wenn nicht GOtt so gar fleißig gewacht hätte. Dem Brieff-Träger wurde hierauff zum Boten-Lohn/ und weil er Anfangs so geleugnet/ 200. Prügel-Streiche zugestellet/ und zu dem Lieutenant in gleiche Verwahrung gebracht. Hierauff wurde das Kriegs-Recht über den Lieutenant gehalten/ und weil er nach demselben ein Crimen læsæ Majestatis & Perduellionis begangen/ desselben auch

satt-

sattsam überführet war/ so wurde er billich zum Tode verdammet. Und dieses Urtheil wurde den 8. April 1687. folgender massen an ihm exequiret: So bald der Gerichts-Platz mit gnungsamer Mannschafft umsetzet/ so wurde dieser Lieutenant Fincke vom Finckenstein/ welcher eine ansehnliche Person/ und nur 24. Jahr alt war/ auch sich in unterschiedenen Actionen/ sonderlich in der Türckischen Belagerung Gran/ sehr tapffer gehalten/ durch Henckers-Hand auff den Platz geführet/ ohne Weitläufftigkeit entkleidet/ und ihm der Kopff abgehauen. Nachmahls hieb ihm der Hencker die Hände ab/ welche der Majestät so theuer geschworen/ riß ihm das treulose Hertze aus dem Leibe/ schlug es dem todten Kopffe um das Maul/ und theilte den Cörper in 4. Theile/ welche/ andern zum Abscheu/ auff 4. unterschiedene Strassen auffgehencket wurden. Den Kopff aber steckte man auff das Rondel/ als den bestimmten Mord-Platz/ durch welchen Ofen wiederum hat sollen verlohren gehen. Folgenden Tages empfieng auch der Bäurische Mercurius seinen Lohn/ und wurde an einen Spieß gezogen. Auff diese Weise nahm diese grausame Verrätherey/ durch Göttliche Vorsicht/ auff Christlicher Seite/ ein fröliches/ bey denen Türcken und denen Verräthern aber/ ein traur- und blutiges Ende. GOtt allein die Ehre!

Wenn sich die Fincken-Art in Raben will verkehren/
Muß man der Wandelung mit Spieß und Schwerdte wehren.
Man weiß/ daß diese That den Stamm nicht flecken kan/
Denn wer die Tugend haßt/ der ist kein Edelmann.

V.

V. Starb Carolus V. Hertzog zu Lothringen. 1690.

Heute geben wir einem Printzen das Geleite zur Grufft/ dessen Person ein Spiel des Verhängnisses/ und sein gantzes Leben eine stetswährende Hoffnung zu nennen war. Dieses ist Carl der V. Hertzog zu Lothringen und Bar etc. dessen Ankunfft Leben und Todt etwas ausführlich zu bemercken/ so nützlich als curieus seyn wird. Das Hauß Lothringen ist ein so Welt-bekanntes Hauß/ daß ich vor unnöthig achte/ dessen Geschlecht-Register hier beyzufügen/ nur ist dieses zu melden/ daß selbiges im Anfange letzt-verschienenen Seculi, in 2. Linien eingetheilet worden/ nemlich durch Antonium und Claudium, beyde Söhne Renati II. Hertzogen zu Lothringen und Bar. Dieser letztere/ als der jüngste/ begab sich nach Franckreich/ heyrathete daselbst Antoniam von Bourbon, Francisci von Bourbon, Graffens von Vendosme Tochter/ und machte sich durch tapffere Thaten bey dem Francisco I. so beliebt/ daß er ihm das Land Gvise zu einem Hertzogthum machte. Und seit der Zeit sind die Printzen fo thaner Linie Hertzoge von Gvise genennet worden. Antonius aber blieb mit der ältesten/ als regierenden Linie in Lothringen/ und hinterliesse in der Regierung einen Sohn/ mit Nahmen Franciscum, welchem Carl der III. nachfolgete. Dieser hatte 3. Printzen/ als Henrichen/ von welchem nur 2. Töchter/ Nicola und Claudia herstammen/ Carlen/ welcher Cardinal wurde/ und Franciscum von Vaudemont, unter denen der letztere 2. Söhne verließ/ Carlen den IV. und Hertzog Franciscum. Carl der IV. war ein Herr von ungemeinen Qvalitäten/ dabey aber eines so unentschlüßigen Gemüths/ daß ihm auch die besten Freunde verdächtig schienen. Er heyrathete Nicolaam, seines Vatern Bruder Tochter/ mit der er eine unfruchtbare Ehe besaß/ Franciscus, sein Bruder aber/ nahm den Cardinals-Hut an. Immittelst erkühnte sich der unruhige Carl mit Franckreich und Schweden Krieg zu führen/ wodurch er nichts/ als den Verlust eines grossen Theil seines Landes/ darunter auch Nancy die Haupt-Stadt war/ erlangete. So dann hielt sich Carl in Burgund auff/ und Franciscus reterirte sich mit beyden Printzessinnen/ Nicola und Claudia, nach Luneville. Weil nun Franciscus benachrichtiget wurde/ wie Ludovicus XIII. König in Franckreich sich vorgesetzet hätte/ beyde Printzessinnen nach Pariß holen zu lassen/ um hiedurch mit der Zeit gantz Lothringen mit Franckreich zu vereinigen/ so schlug er der Claudia, zu Erhaltung ihres Hauses/ eine Heyrath vor/ welches diese sofort bewilligte/ und beyde im Jahr 1634. solche vollzogen. Dieses kam Franckreich sehr wunderlich vor/ und ließ durch den Marschall de la Ferte beyde vermählte Personen zu Nancy in Arrest nehmen/ welchem sie aber beyde listigst entgiengen/ und ihre Flucht nach Florentz nahmen/ von dannen aber nach 3. Jahren sich nach Wien begaben. Hieselbst wurde nun dieser Printz Carl/ von dem wir vornehmlich zu reden haben/ den 3. April im Jahr 1643. gebohren/ und Carolus Leopoldus Nicolaus Sixtus benahmet.

Noch selbigen Jahres starb König Ludwig der XIII. und der Cardinal Richelieu, als Todt-Feinde des Lothringischen Hauses/ welches aber deßwegen keiner glücklichen Veränderung genoß/ weil Mazarin eben so schlimm war. Dieses bewog Carlen den IV. nach Brüssel in Spanische Dienste wider Franckreich zu gehen/ vergaß aber dabey seines Bruders Francisci zu Wien dermassen/ daß er den Printzen de Vaudemont zum Erben einsetzte. Hierauff verlohr der unglückseelige Franciscus A. 1652. auch seine Claudia, gewiß eine Dame/ welche der gantze Käyserl. Hoff wegen ihrer Qvalitäten betraurete. Auser Printz Carlen hatte er noch einen Printzen/ Ferdinandum, und eine Printzeßin gezeuget/ welche letztere er einem Nonnen-Closter anvertraute/ die auch nach der Hand zu Remiremont in Lothringen/ als Aebtißin gestorben. Beyde Printzen aber untergab er dem Marquis de Beauvan, um vor ihre Aufferziehung zu sorgen. Immittelst that Carolus IV. der Kron Spanien gute Dienste/ wurde aber doch dessen ungeachtet zu Brüssel gefangen genommen/ und nach Toledo in Spanien geführt/ allwo er 5. Jahr sein Fatum beseufftzen muste. Sodann wurde Hertzog Franciscus nach den Niederlanden erfodert/ statt seines verhaffteten Bruders die Völcker zu commandiren/ welches er auff Einreden des Käysers Ferdinandi II. endlich bewilligte/ und seine beyde Printzen mit sich führte. Printz Ferdinand muste dem Herrn Vater in der Campagne folgen/ Printz Carl aber blieb unter der Aufsicht des Herrn Romecourt zu Brüssel. Als aber die Spanische Entrepriſe auff Arras einen übeln Ausgang gewann/ so schien es/ als ob die Spanier Hertzog Franciscum gleichfalls seiner Freyheit berauben wolten/ daher er mit allen Lothringischen Trouppen und Printz Ferdinanden nach Franckreich übergieng/ Printz Carlen aber aus einer unbewußten Politicq zu Brüssel ließ. Jedoch entkam auch dieser Printz der Spanischen Falschheit glücklich/ und als er zu Pariß angelanget/ stellete der Hertzog beyde Printzen König Ludwigen dem XIV. vor Augen/ sagende: **Daß er selbige als ein Pfand künfftiger Treue in Sr. Maj. Hand stellete!** welche denn sehr gnädig angenommen wurden. Printz Ferdinand hatte bereits in 4. Feld-Zügen seine Tapferkeit erwiesen/ als er im Jahr 1658. an einem Stein-Schnitte sterben muste/ und also war Carl der einige Trost seines Herrn Vatern/ welcher Zweig aber jedoch auch bald wäre abgebrochen worden. Denn als er auff der Reut-Schule ein ein-äugiges/ doch sehr muthiges Pferdt zurichte/ stieß es mit ihm an einen Pfeiler so heffig/

hefftig/ daß der Printz auff den Kopff herunter stürtzte/ und vor todt weggetragen wurde/ auch gantzer 6. Stunden in steter Ohnmacht lag/ und seinen Herrn Vater empfindlichst betrübte. Endlich aber wurde er doch durch grossen Fleiß nach 3. Monaten wieder zu voriger Gesundheit gebracht.

Immittelst wurde der Pyrenäische Friede geschlossen/ Krafft dessen Carolus IV. zwar seine Freyheit/ jedoch mit dem Verlust seiner Länder/ erlangete. So dann vermählte sich der König mit der Spanischen Infantin/ war aber jedoch dabey höchstverliebt in Mademoiselle de Mancini; des Cardinal Mazarini nahe Befreundtin/ ungeachtet sie mehr klug/ als schöne zu nennen war. Diese begehrte Carolus IV. zur Gemahlin/ welche ihm auch der Cardinal verwilligte/ und er hierdurch seine Länder alle wieder bekommen können: Allein Hertzog Carl vergaß diese Liebe bald wieder/ und machte sich den Cardinal zum ärgsten Feinde. Hingegen bemühte sich Hertzog Franciscus um des Cardinals Freundschafft/ und hielt die Heyrath seines Printzen mit dieser Mad. de Mancini vor sehr vortheilhafftig: Madame de Choisi brachte auch beyde Personen so weit zusammen/ daß Mad. de Mancini dem Cardinal zu verstehen gab/ sie wäre gäntzlich entschlossen/ entweder diesen Printzen zu heyrathen/ oder in ein Closter zu gehen. Dieses aber verhinderte die Königliche Frau Mutter/ und rieth dem Cardinal/ sie ausser Reichs zu verheyrathen/ damit sie dem entflammten Könige aus Augen und Hertzen kommen möchte/ und dieses geschahe dermassen/ daß sie sich dem Connestable Colonna vermählen/ und ihm wider ihren Willen in Italien folgen muste.

Hierauff that Hertzog Carl von Lothringen unserm Printzen einen trefflichen Vorschlag/ er solle nemlich die Mademoiselle de Montpensier, des verstorbenen Hertzogs von Orleans aus der ersten Ehe erzielte älteste Tochter heyrathen/ so wolte er ihm/ gegen Erlegung 100000. Thaler Einkommens/ alle seine Länder abtreten. Und zwar so hatte er diese Länder/ durch einen mit dem Könige vollzogenen Tractat/ dergestalt wieder bekommen/ daß der König einen Weg durch Lothringen nach Deutschland haben/ die Festung Nancy niedergerissen werden/ Stenai, Clermont, Chamets und Dun der Kron Franckreich verbleiben/ der Hertzog ausser der Garde und Besatzung keine Soldaten mehr haben/ und letzlich ohne des Königs Willen keine Festung bauen solte. Damit nun Printz Carl seinen Ernst wegen vorgeschlagener Heyrath sehen möge/ so überließ er/ als er nach seinen Ländern gieng/ dem Hertzog von Guise eine Vollmacht dazu. Die Princeßin de Montpensier war hiemit sehr wohl zufrieden/ und iederman hielt diese Vermählung auff beyden Seiten vor sehr ersprießlich/ ehe man sichs aber am wenigsten versahe/ so wendete Printz Carl seine Liebe gegen Mademoiselle d' Orleans, angesehen diese von vortrefflich-schöner Gestalt/ jene aber ihm zu alt war. Sein gröstes Malheur war/ daß der König diese Princeßin bereits dem Groß-Printzen zu Florentz versprochen hatte/ und als diese Zwischen-Liebe offenbar wurde/ so muste sich solche trennen/ und Mad. d' Orleans wurde zu Printz Carlens höchstem Leidwesen nach Italien geführt.

Nach diesem so schmertzlichen Scheiden muste Printz Carl par Politique seine Augen wieder auff das alte Gesichte der Mad. de Montpensier wenden: Allein nun wolte sein Vetter/ Hertzog Carl nicht/ und zog alles voriges Versprechen zurücke/ jedoch änderte sich dieser wankelmüthige Printz bald wieder/ und rieth dem Printzen nach 3. oder 4. Tagen selbst/ die Mad. de Montpensier zu lieben. Der Printz befremddete sich hierüber nicht wenig/ und wünschte/ daß der Hertzog bey den ersten Gedancken geblieben wäre/ welches Wunsches er bald gewehret wurde/ indem ihm der Hertzog nunmehr die Madame de Nemours de Longueuille, vorschlug/ welche eine Dame von 6. Millionen reich/ dabey aber weder schön noch jung oder hohen Geburt/ wie jene war. Um diese Heyrath ließ sich der Hertzog selbst durch einen Edelmann bey der Mad. de Longueuille bewerben/ welcher auch schleunig mit einer erfreulichen Bewilligung abgefertiget wurde: Allein kaum hatte der Edelmann den Palast verlassen/ so war der Hertzog schon wieder anders Sinnes/ also/ daß sich Mad. de Longueuille hiedurch höchst beleidiget befand/ und niemand sein Abstehen ersinnen konte. Zwey Tage hernach kam Mademoiselle de Nemours, des Hertzogs von Vendosme jüngere Tochter bey ihm in Vorschlag/ hierwider aber waren Hertzog Franciscus und die Hertzogin von Orleans.

Inzwischen muste Hertzog Carl nach Hause reisen/ und Printz Carl setzte sich bey Mad. de Montpensier wieder in solche Grace, daß man ihre Vermählung vor gewiß hielt. Der Hertzog von Lothringen aber/ dem die Herrschafft selbst wohl gefiel/ streute so viel Hindernissen in den Weg/ daß endlich Mad. de Montpensier nicht mehr von dieser Heyrath hören wolte. Hierauff schmiedete die Königliche Frau Mutter und der König eine neue Heyrath mit der Mad. de Nemours, welche auch so weit kam/ daß der Heyraths-Contract zu Fontainebleau unterschrieben wurde. So bald aber der wunderliche Hertzog dieses erfuhr/ kam er persönlich nach Pariß/ und suchte auch diese Heyrath zu trennen. Der Printz war in die schöne Princeßin de Nemours ungemein verliebt/ und bemühte sich möglichst/ seinen Herrn Vetter zum Beyfall zu bewegen/ aber umsonst. Der König selbst schickte zu unterschiedenen mahlen an den Hertzog/ um dessen Einwilligung zu erlangen/ jedoch vergebens: Daher endlich der König der Sachen überdrüßig wurde und ihm andeuten ließ: **Es wäre des Königs Wille/ daß die Heyrath seines Vettern binnen 4. Tagen vollzogen würde. Falls er nun nicht gutwillig hiezu einstimmen wolte/ würde er alsdenn/ ohne ihn weiter zu befragen/ seine Königliche Macht nachdrücklich zu gebrauchen wissen.** Und diese Worte waren des unschuldigen Printz Carlens eusserstes Unglück/ wodurch der unbesonnene Hertzog Carl sich/ seinen Vetter/ und das gantze Hertzogthum Lothringen in den leidigen Zustand setzte/ darinnen es noch heutiges Tages schwebet. Denn er stund in den irrsamen Gedancken/ Printz Carl hätte den König dahin bewogen/ daß er ihn zur Einwilligung solchergestalt zwingen solte/ welches er sich auch durchaus nicht ausreden lassen wolte/ sondern sich von der Zeit an dahin bearbeitete/ wie er die von seinem Vetter/ der Einbildung nach/ erlittene Schmach rächen möchte. Ob er nun zwar seine Rache mehr wider den König/ seinen ärgsten Feind/ als gegen den unschuldigen Printzen richten sollen/ so ließ er sich doch seinen tollen Kopff zu diesem unbesonnenen Vorsatz verleiten/ daß er den König zu seinem allgemeinen Erben benennen/ und demjenigen/ der ihn am meisten verfolgete/ seine Hertzogthümer in die Hände schieben wolte. In solchen bösen Vorhaben verließ er Pariß gantz heimlich/ und gieng nach Lothringen/ der unglückseelige Printz Carl gieng ihm zwar nach/ konte ihn aber nicht einholen/ sondern muste betrübt wieder nach Pariß kehren. Diese Nach-Reise wurde nun dem Hertzog vorgebracht/ als habe ihn Printz Carl verfolgt/ um mit ihm zu duelliren/ und also der Haß verdoppelt/ zumahl als unbekannte Brieffe einlieffen/ darinnen benachrichtiget wurde/ ob wolten 3. Freunde Printz Carlens/ den Hertzog von Lothringen aus dem Wege räumen/ da doch der gute Printz nicht das wenigste davon wuste. Hierauff erfolgete die vermeinte Rache/ daß der Hertzog in der Abtey von Montmarte den 6. Hornung 1662. diesen

heimlichen Tractat unterschrieb: 1. Solte der König ein Erbe der Hertzogthümer Lothringen und Bar seyn: 2. Sofort zu Vergewisserung dessen die Stadt Marsal eingeräumet werden: Und drittens solte der König zur Erkenntligkeit alle Printzen von dem Hause Lothringen zu seiner Krone auffzunehmen verpflichtet seyn/ so/ daß sie von nun an/ als Printzen des Königl. Geblüts in Franckreich geachtet werden solten. So solte auch diese neue Stifftung von allen Parlamenten bekräfftiget/ und von den sämmtlichen Ständen in Franckreich und Navarren angenommen werden/ dergestalt/ daß solche Printzen auff begebende Erleschung der Borbonischen Linie/ Krafft des Rechts der Erst-Geburt/ im Reich succediren könten.

Wie hefftig nun Printz Carl/ als der sich nicht allein der schönen Länder/ sondern auch der schönen Printzeßin beraubet sahe/ hierüber erschrocken sey/ ist leicht zu ermessen: Weil er aber von der Vollziehung dieser Tractaten noch nichts wuste/ so eilte er in Person zu dem Hertzoge/ that ihm einen Fußfall/ und brachte ihn durch beweglichste Vorstellung so weit/ daß er sein Unrecht erkannte/ und seine Übereilung hefftigst bereuete. Hierzu kam auch Mad. de Nemours und der Marschall d'Estrées, welche ihm sein übles Verfahren ziemlich scharff vorhielten/ gegen welche er sich aber gantz kaltsinnig bezeigete. Gewiß ist es/ daß er vor diese Tractaten eine Million überhaupt/ und 100000. Thaler jährliches Einkommen von dem Könige erhalten. Inzwischen ereifferte sich Mad. de Nemours dermassen/ daß sie auch einige harte Worte gegen den König fahren ließ/ allein es war alles vergebens/ massen den andern Tag drauff der Hertzog de Guise selbst dem Könige/ der eben damahls auff dem Jahr-Marckt zu S. Germain spielte/ den unterschriebenen Tractat brachte/ da der König/ als er solchen sahe/ mit lachendem Munde sagte: **Es sey auff dem gantzen Marckte nichts so kostbares/ als dieses/ was er iezt gewönne.** Inzwischen erzeigte sich der König Printz Carlen sehr gnädig/ also/ daß der gute Printz die falschen Gedancken schöpffte/ der König würde/ wenn er ihm seine Noth mit erheblichen Gründen vorstellen würde/ alle Anfoderung auff Lothringen fahren lassen. Wie er nun eins Tages einem Ballet beywohnete/ und dabey gute Gelegenheit den König zu sprechen hatte/ näherte er sich ihm/ und ersuchte ihn demüthigst/ **sich die Heyrath mit der** Mad. de Nemours **bestens befohlen seyn zu lassen/ und den Haß des Hertzogs von Lothringen nicht zu seinem Nachtheil zu gebrauchen/ weil er ja sich dieses Unglück nur deßwegen auff den Halß gezogen/ indem er seine Zuflucht in dero Arme genommen.** Der König wurde etwas bestürtzt/ sahe den Printzen frey ins Gesichte/ und antwortete ihm mit einer ernsthafften Stimme: **Wie daß es mit den Königen keine solche Beschaffenheit/ als mit Privat-Personen hätte/ immassen gewisse Staats-Maximen wären/ welche sie als ein Gesetz beobachten müsten/ und daß dergleichen Gesetze gantz natürlich wären. Nichts destoweniger/ da er einige Zuversicht zu seiner Liebe tragen/ und sich vollkommen in seine Hand geben würde/ wolte er seines Heils halber vornehmlich Sorge tragen/ und bey so gestalten Sachen hätte er keinen bessern Rath zu folgen/ als sich alles das/ was er thun würde/ gefallen zu lassen.** Hieraus konte der Printz leicht urtheilen/ es würde hier vor ihn nicht viel mehr zu thun seyn/ dahero wohnete er dem Ballet/ biß in die Nacht hinein/ bey/ und wuste seinen gefaßten Unwillen so wohl zu verbergen/ daß kein Mensch an ihm einen Vorsatz argwohnen konte. Er begab sich in die Gesellschafft/ tantzte sehr wohl/ und mit einer verwunderlichen Fröligkeit. Kaum aber hatte er den Eingang des Ballets zu Ende gebracht/ so verschwand er gleichsam/ und verließ noch selbige Nacht/ nebst seinem Bereiter und einem Cammer-Diener/ das unglückseelige Pariß.

Ob nun wohl anfangs des Printzen Weg auff Wien zu gienge/ so bewegte ihn doch die weiland zur Groß-Printzeßin zu Florentz getragene Liebe dergestalt zur Unzeit/ daß er/ unter dem Vorwand/ nach Rom zu gehen/ zu Florentz einsprach. Der Groß-Fürst wurde über sothane Visite höchstbestürtzt/ erwiese ihm democh alle Ehre/ und gab ihm zu verstehen/ daß er ihn durch seine Abreise sehr verbinden würde. Weil er nun die Groß-Printzeßin sehr selten zu sehen bekam/ so eilte er nach Rom/ und wurde daselbst von dem Pabste sehr wohl empfangen. Weil ihm aber der Pabst/ als welcher selbst mit dem Könige in Franckreich in Uneinigkeit lebete/ nicht zu rathen vermochte/ so ergrieff er seine erste Resolution, um nach Wien zu gehen/ woselbst er/ als er sich eine zeittang zu München auffgehalten/ endlich anlangte/ und von Käyserl. Maj. sehr gnädig empfangen wurde.

Hier würde es nun zu lang fallen/ den Dispur über den 3. Artickel/ wegen der Lothringischen Printzen/ zwischen dem Könige in Franckreich und Hertzog von Lothringen anzuführen/ es wird aber gnung gesagt seyn/ wenn Hertzog Carl hiedurch sein Unrecht dergestalt erkennete/ daß er dem Könige die verschriebene Stadt Marsal einzuräumen/ verweigerte. So dann steckte sich der König hinter den Lothringischen Adel/ und dieses bewegte Printz Carlen/ daß er Wien verließ/ in Lothringen gieng/ und sich heimlich selb-dritte in Marsal warff. Als er aber seines Vettern Mißvergnügen hierüber vernahm/ gieng er wieder zurücke nach Wien. Immittelst machte es der König so arg/ daß sich Hertzog Carl gegen seinen Bruder Franciscum erklärte/ die Montmartischen Tractaten zu vernichten/ und Printz Carlen zum Erben einzusetzen. Sofort entbot Hertzog Franciscus Printz Carlen zu sich/ als er aber noch auff dem Wege war/ ließ ihm Hertzog Carl schon verbieten/ weiter zu reisen. Kaum hatte er diesen harten Befehl erhalten/ so faßte er diesen verwegenen Entschluß/ nach Pariß zu gehen/ und den König zusprechen. Kaum war er abgestiegen/ so brachte ihm Marquis de Villequier Königl. Befehl/ ungesäumt die Stadt/ und binnen 4. Tagen das Reich zu räumen/ gab ihm auch einen Wachfreyen Kerlen zu/ der ihn allenthalben begleiten muste. Auff Bitte der Hertzogin von Orleans durffte er nur 2. Stunden mit ihr sprechen/ die geliebte Nemours aber bekam er gar nicht zu sehen. Also verließ er Pariß wieder/ und kam nach Luxemburg/ allwo er kein Geld hatte/ und ihm ein fremder Cavalier 200. Thaler lehnete/ wodurch er wieder nach Wien gelangete.

Nunmehro gieng die Krieges-Flamme in Ungarn wider den Türcken an/ und der Käyser untergab unserm Printzen ein altes Regiement zu Pferde 1000. Mann starck. Weil nun viel Frantzösische Voluntairs der Käyserl. Armee folgeten/ so war er um so viel begieriger/ vor ihren Augen zu erweisen/ was Franckreich vor einen Feind an ihm haben würde. Ob er nun zwar damahls nur 20. Jahr alt war/ und demnach zu Wien bleiben solte/ so gieng er doch heimlich von Wien weg/ und der Armee nach/ da er denn gleich Gelegenheit fand/ seine Tapfferkeit zu beweisen/ indem gleich ein scharffes Combat vorfiel/ darinnen er in Person einem Türcken die Fahne/ welcher ihn mit derselben Lantze durchrennen wolte/ aus der Hand rieß/ und sich so tapffer bezeigte/ daß man ihm ein Antheil des Sieges beylegte. Als endlich A. 1664. der Frieden erfolgte/ so überfielen ihn die Pocken und ein Fieber/ welches ihm den Todt drohete. Kaum aber hatte er solches durch seine gute Natur überwunden/ so muste er mit Schmertzen vernehmen/ wie seine innigst-geliebte Nemours an den Hertzog von

Sa-

Savoyen/ ietziger Königl. Hoheit Herrn Vater/ vermählet wäre.

Weil dieses alles vorgieng/ so verfiel Hertzog Carl/ als dessen Leben ein stets-währender Streit war/ mit Chur-Pfaltz in Unfrieden/ welches letztere Franckreich secundirte/ und hernach vermählte er seinen Printzen von Vaudemont mit Mad. d' Elbœuff, einer schönen Printzessin. Weil nun Printz Carl nebst seinem Herrn Vater hierein nicht willigten/ Printz Carl sich aber damals/ als Casimirus V. die Cron Polen resignirte/ um selbige Crone bewarb/ und hiezu grosse Geld-Summen benöthiget war/ als erbot sich Hertzog Carl solches Geld herzuschiessen/ wenn sie erwehnten Heyraths-Contract unterschreiben wolten/ welches endlich beyde verwilligten. Dessen ungeachtet konte Printz Carl seinen Zweck nicht erreichen/ sondern Michael Wiesnowitzky wurde ihm 1669. vorgezogen. Diesen Unfall vermehrte der tödtliche Hintritt Hertzogs Francisci, welcher im Jahr 1670. den 27. Jenner erfolgte/ und Hertzog Carl wurde noch selbiges Jahr von dem Landsüchtigen Könige in Franckreich aller seiner Länder gewaltsamer Weise beraubet/ und aus Lothringen gejaget. Hier konte nun Printz Carl nichts mehr thun/ als auff Gelegenheit warten/ sich durch Tapfferkeit an dem Räuber seines Erbtheils zu rächen: welche sich auch gungsam ereugnete/ als Franckreich A. 1672. Holland gleichsam überschwemmete/ und Käyserl. Maj. wegen des Reichs nahen Interesse solches mit aller Macht secundirte/ da denn Printz Carl als General über die Reuterey/ mit zu Felde gieng/ in welchem Jahre jedoch schlechte Rache erfolgte.

Im Jahr 1673. starb Michael/ König in Polen/ und verließ des Käysers Schwester/ Princeßin Eleonora Maria/ als Witwe/ dahero Käyserl. Maj. bedacht war/ Printz Carlen mit dieser Princeßin zu vermählen/ und ihm zur Polnischen Krone zu verhelffen. Allein durch Frantzösische Intriguen gieng der gute Printz wieder vorbey/ und muste er dem Polnischen Feld-Herrn/ Johanni Sobiesky, solche Krone gönnen. So dann gieng der unglückseelige Printz wieder zu Felde/ und wohnete der Schlacht bey Sennef bey/ darinnen er am Haupte hefftig verwundet wurde. Noch selbiges Jahr wurde Tourenne erschossen/ und Hertzog Carl endigte sein unruhiges Leben den 20. Sept. auff einem geringen Dorffe bey Coblentz/ nach seiner 3. tägigen Kranckheit/ im 72. Jahr seines Alters.

Was nun Printz Carl/ oder nunmehr dem Nahmen nach/ der Hertzog von Lothringen während diesen Krieges wider Franckreich verrichtet/ solches erhellet aus dem XI. Theile des Theatri Europæi gnungsam/ unsers Ortes ist nur dieses zu erzehlen/ daß endlich Anno 1677. ihm die Polnische Wittwe/ vorerwehnte Princeßin Eleonora ehlich beygeleget wurde. So dann wurde 1679. der Niemägische Frieden geschlossen/ weil aber der Hertzog wegen seines Intereste gar keine Satisfaction erlangen konte/ so begehrte er nicht mit eingeschlossen zu seyn/ sondern protestirte vielmehr dawider.

Nunmehr gieng im Jahr 1683. der grausame Türcken-Krieg an/ darinnen die Verrichtungen des Hertzogs von Lothringen bey der Belagerung und Entsatz der Stadt Wien den 3. Jul. und 2. Sept. in der Schlacht bey Barakan den 10. Oct. bey der Eroberung Gran den 17. Octobr. 1683. in der Schlacht bey Gran den 6. Aug. bey der Eroberung Neuhäusel den 9. Aug. 1685. bey der Eroberung Ofen den 8. Jun. 12. Julii. 8. Aug. und 23. Aug. 1686. in der Schlacht bey Mohatz den 2. Aug. bey der Eroberung Erla den 7. Dec. 1687. sattsam zu ersehen sind.

Anno 1688. überfiel den Hertzog eine solche Kranckheit/ welche einen gewissen Todt verkündigte/ jedoch erholte sich der Printz über alles Verhoffen/ und wurde dermassen restituiret/ daß er im Jahr 1689. abermahls wider das mit Unrecht in die Pfaltz einbrechende Franckreich zu Felde gieng/ und so wohl der Eroberung vor Maintz als Bonn beywohnete. Wie er nun abermahls grosse Hoffnung schöpffte/ durch glückliche Direction der Waffen zu seinem Hertzogthum Lothringen wieder zu gelangen/ so ergieng es ihm doch/ wie dem Mann GOttes Mose/ welcher das gelobte Land zwar sahe/ nicht aber hinein kam/ weil ihn der Todt hieran verhinderte. Denn als mit dem Anfange des Jahres 1690. wegen eines so doppel-schweren Krieges/ die Berathschlagungen zu Wien eiffrigst vorgenommen wurden/ so begehrten die Käyserl. Maj. des abwesenden Hertzogs Gegenwart/ und entboten denselben nach Wien. Sofort eilte der Hertzog gehorsamst dahin. Als er aber nach Welß/ einem Städtlein 3. Meilen von Lintz/ kam/ überfiel ihn eine gehlinge Schwachheit. Denn er empfunde im Anfange einige Schmertzen an dem einen Ohre/ weil er es aber nicht groß achtete/ so sagte er niemanden nichts davon/ ungeachtet er die gantze Nacht Beschwerung davon hatte. Da er nun folgenden Tages früh um 4. Uhr das Lager verließ/ in Willens seine Reise fortzusetzen/ zuvor aber nach einer Kirchen gieng/ seine Andacht darinnen zu verrichten/ vergrösserten sich die Schmertzen dermassen/ daß er in das Wirths-Hauß zu kehren/ und sich wieder in das Bette zu legen gezwungen wurde. Nach einer halben Stunde fiel ihm der Fluß aus dem Ohr in den Halß/ und der Medicus ließ ihm auff sein eigen Begehren zur Ader/ weil aber dieses nichts helffen wolte/ sondern bey Vermehrung der Schmertzen die Kräffte abnahmen/ so konte er seines Lebens Ende leicht spüren/ welches ihm zwar Anfangs sehr zu Hertzen gieng/ sich aber doch endlich in den Willen GOttes stellete. Darauff ließ er die Capuciner zu sich kommen/ beichtete/ und verrichtete alles/ was ein Römisch-Catholischer Christ in seiner Todes-Stunde thun soll. Kaum hatte er solches vollbracht/ so zog er seinen Beicht-Vater auff die Seite/ und übergab ihm 2. Brieffe zu bestellen/ den einen an den Käyser/ nebst einem Zettul mit folgenden Worten beschrieben: Sacræ Cæsareæ Majestati commendat se, & ultimum Vale dicit Carolus Dux Lotharingiæ. **Carl/ Hertzog von Lothringen/ empfiehlet sich Sr. Käyserl. Maj. und nimmt hiemit letzten Abschied!** Der andere Brieff war an seine Gemahlin gestellet/ darinnen er gleichfalls betrübten Abschied nahm.

Immittelst nahmen seine Kräffte je länger je mehr ab/ und der P. Guardian nebst seinen bey sich habenden Capucinern/ an der Zahl 9. ermahnten ihn zu einer ernstlichen Todes-Bereitung. Erwehnter Pater nahte sich dem Lager/ dem Hertzog die Hand zuküssen/ welche er ihm aber entzog/ und sie sämmtlich bat/ vor ihn zu bitten/ so auch die Geistlichen eiffrigst thaten. Während Gebetes begunte ihn die Sprache zu verlassen/ welcher Zufall ein Vorbote des herannahenden Todes war. Gleichwohl entsetzte er sich das wenigste hierüber/ sondern gab durch ein Zeichen zu verstehen/ daß er Papier und Dinte verlange/ darauff er schrieb: **Er wünsche nichts mehr/ als daß man GOtt vor seine Seele bitten solle.** Endlich als er fleißig vor sich beten lassen/ und gleich itzo seinen Geist auffgeben wolte/ gab er nochmahls ein Zeichen/ in ernster Vorbitte bey GOtt fortzufahren/ und so dann verschied er/ an dem andern Tage seiner Kranckheit/ gantz sanffte/ so geschehen den 8. April 1690. in dem 48. Jahr seines Alters. Er hinterließ mit seiner Gemahlin 4. Printzen/ davon der älteste anitzo/ Nahmens Leopold der I. Hertzog zu Lothringen ist. Dieser Printz war von trefflicher Leibes-Gestalt/ bevoraus in seiner Jugend. Er liebte nebst dem Degen auch die Studien und gelehrte Schrifften/

wie er denn Deutsch/ Lateinisch/ Frantzösisch und Italiänisch zu reden vermochte. Er redete wenig/ und desto scharffsinniger. Er war freygebig/ so viel ihm sein Glücke erlaubte/ und im Versprechen sehr gewiß. Der GOttesfurcht war er sehr ergeben/ und wuste sich in Glück und Unglück geduldig zu erzeigen. Mit seinen Vertrauten pflegte er gerne Lust halber zu disputiren/ nicht der Meynung/ sie eines Irrthums zu überführen/ sondern nur sie zu üben/ und ihren Verstand zu probiren. Was sonst die scrupuleuse Welt bißweilen sinistrè von ihm judiciren/ und mit einigem Bedacht belegen wollen/ übergehen wir mit Stillschweigen: De mortuis enim nil nisi benè. Monsieur Taillant, Tresaurier de France hat ihm diese Grabschrifft gestellet:

Il est mort, ce Heros, ce Prince de Lorraine,
Par un coup imprevû de la Parque inhumaine,
Luy qu' on vit couvert de Lauriers
Egaler les exploits de plus fameux Guerriers.
Aussi, malgré la mort, il vivra dans l' Histoire,
Pour s' estre acqvis un immortel renom.

CAROLUS IV.

Hier liegt ein toller Kopff/ des Unfalls eigner Schmied/
Der sich aus Neide selbst den Stoß zum Falle gabe.
Es war ihm Feind und Freund ein schlechter Unterschied/
Und seine Grabschrifft heist: Die Unruh ruht im Grabe.

Der Neundte April.

I.

I. Starb Constantinus I. der LXXXVIII. Röm. Pabst. A. C. 714.

NAch dem Tode des Pabstes Sisinnii, stunde der Stul 1. Monat/ 16. Tage ledig/ und alsdenn wurde Constantinus, ein Syrer/ im Jahr Christi 708. darauff gesetzet. Im Anfange seiner Regierung war eine grosse Theurung in Italien 3. gantzer Jahre lang/ darinnen sich dieser Pabst durch reichliches Allmosen trefflich beliebt machte. Er regierte zur Zeit Käyser Justiniani, welcher seine Nase durch Tyranney verlohren/ und so offt er solche schneutzte/ einem vornehmen Manne den Kopff raubte. Dieser/ als er sich in Orient gnungsam verhaßt gemacht/ hoffte er in Italien sich am ehsten wieder beliebt zu machen/ und beruffte A. 709. Pabst Constantinum zu sich nach Constantinopel. Dieses schlug erwehnter Pabst nicht aus/ und als er allda angelanget/ erwieß ihm der tyrannische Justinianus, mehr/ als einem Käyser anstehende Ehre. Denn er fiel/ wie Baronius erzehlt/ vor ihm nieder/ und küßte ihm die Füsse. Es war aber solcher Demuth eigentliche Ursache/ weil Justinianus mit so groben Lastern behafftet war/ welche ihm die Orientalische Geistlichkeit nicht so leicht vergeben wolte: Allein die genossene Ehre gefiel dem Pabst so wohl/ zumahl/ als er von neuem der Römischen Kirchen Freyheit bestätiget erhielt/ daß er ihm sofort die Absolution sprach/ und ihn alle Sünde vergab. Und diese Ehre prætendirten nachmahls die andern Römischen Päbste von Justiniani Reichs-Nachfolgern/ welche/ da sie sich dessen weigerten/ solches mit Abfall und Mein-Eyd rächeten.

Ferner bezeigete sich dieser Pabst sehr sträflich gegen Bischoff Felicem zu Ravenna: Denn als dieser vor seine Ordination dem Pabste eine gewisse Summa Geldes zahlen solte/ weigerte er sich dessen gäntzlich/ darinnen ihm auch die Römische Obrigkeit beystund. Weil ihn nun der Pabst ohne Geld nicht ordiniren wolte/ zog Felix wieder nach Hause/ und brachte es bey der Ravennischen Geistligkeit so weit/ daß sie sich von der Römischen Kirchen absönderte. Allein der Pabst verließ sich auff die Käyserliche Gnade/ und berichtete alles an Justinianum, welcher sofort eine Armee wider Ravenna anmarschiren ließ. Nach einer langwierigen Belagerung wurde Ravenna endlich erobert/ die Urheber sothaner Empörung abgestrafft/ und der unglückseelige Felix nach Constantinopel gefangen geführt/ allwo zu seinem Unglück Pabst Constantinus eben zugegen war/ welcher es dahin brachte/ daß ihm die Augen ausgestochen und er in Pontum ins Elend verwiesen wurde. Alsdenn bewilligte er erst das begehrte Geld zu zahlen/ und Gehorsam zu leisten/ wodurch er wieder nach Ravenna gebracht/ und/ wiewohl blind/ in seinem Bischofftthum bestätiget wurde. Von der Zeit an hat die Ravennische Kirche das Römische Joch beständig erdulten müssen. Hierauff fuhr Justinianus zur Höllen/ und ihm folgete Philippicus Bardanes, welcher/ weil ers mit den Monotheleten wider den allgemeinen sechsten Synodum hielt/ der Bilder-Stürmerey beypflichtete/ und im Jahr 712. die jenige Taffel/ darauff die vornehmsten Väter desselben Synodi abgemahlet stunden/ und mit derselben alle andere Bilder/ aus der Kirchen wegschaffen ließ/ auch gleiches zu Rom und in Italien zu thun befahl. Pabst Constantinus aber widersetzte sich ihm aus allen Kräfften/ verwarff Philippici Befehl/ ließ in Rom eine andere Taffel/ darauff die vornehmsten Kirchen-Väter gepinselt stunden/ in der Kirchen auffhengen/ hingegen des Käysers Bildniß hinaus schaffen/ und verbot: des Käysers/ als eines Ketzers Nahmen/ weder in öffentlichen/ noch Privat-Schrifften zu melden/ auch sein Bildniß weder in Farben noch Metallen zu gebrauchen: vielmehr verordnete er in einem Synodo: man solle die Bilder in den Kirchen dulden und verehren. Solcher Haß des Pabstes aber rührete vielmehr daher/ weil Philippicus Justinianum, der den Pabst so trefflich venerirten konte/ vom Throne gestossen/ und also den Römischen Stul eines grossen Patrons verlustig gemacht hatte. Nachdem aber A. 713. Philippicus vom Artemio der Augen beraubet/ und des Käyserthums wieder entsetzet worden/ so schien aller Bilder-Streit begraben zu seyn. Als er endlich 6. Jahr gesessen hatte/ muste er den 9. April im Jahr 714. dem Tode zu Fusse fallen/ und wurde in St. Peters Münster begraben. Sein Nachfolger war Gregorius II. Anast. & Plat. in ejus vita. Sigon. lib. 3. Onuphr.

Wenn mir Justinian die stoltzen Füsse küßt/
So weiß ich nicht/ ob ich Gott oder Pabst soll heissen.
Ihr Erben Petri schaut/ wie Wurm und Todt mich frißt/
So wird die Gottheit euch nicht so im Leibe reissen.

II. Wie

II.

Wie liederlich es in dem zehenden Seculo zu Rom mit der Päbstlichen Wahl zugegangen/ solches ist vorgestern num. 2. in dem Leben Johannis X. einiger massen berühret worden. In dasselbige Seculum fällt auch ein die Regierung Pabst Sergii III. welcher den Päbstlichen Stul gerne dem Himmel vorzog/ und dergestalt begierig darnach strebete/ daß er denselben zu besitzen vermeynte/ er mochte darauff gelangen/ wie er wolte/ wie er sich denn auch durch Gewalt und Huren-Liebe darauff schwang. Denn als Leo V. von Christophoro vom Stule ins Closter gestossen worden/ so hatte dieser Christophorus kaum 7. Monat dieser geistlichen Ehre genossen/ als er im Jahr 908. von Sergio III. wieder herunter/ und ins Gefängniß geleget ward/ darinnen er auch endlich sterben muste. Dieser Sergius war von Rom/ ein Sohn Benedicti, und Priester-Cardinal. Baronius rühmet ihn mit diesen Worten: Er sey ein schändlicher Mensch/ aller Bosheit Knecht/ und der allerlasterhafteste gewesen. Diesem Sergio wird sonst von Luitbrando das jenige zugeeignet/ was wir hiebevor den 24. Mertz num. 1. von Stephano VII. erzehlet/ wie er nemlich Pabst Formosi Cörper wieder ausgraben/ und beschimpffen lassen. Ob nun wohl die meisten Scribenten solche That Stephano zueignen/ so kan doch solches gar wohl aus Anhetzung Sergii geschehen seyn/ weil er durch Formosum bereits damahls vom Päbstthum abgetrieben worden. Oder/ es kan auch wohl Sergius den nochmals beygesetzten Cörper Formosi wieder aus dem Grabe haben heraus reissen/ und mit allerley Schimpff belegen lassen/ damit er also sich sattsam an dem todten Formoso rächen können. Gewiß ist es/ daß er iezigedachten Formosi Handlungen alle übern Hauffen geworffen. Seine Erhöhung zur Päbstlichen Würde hatte er am meisten der Theodoren zu dancken/ deren Tochter/ die Ertz-Hure Maroziam, er fleischlich bediente/ und sie statt einer Danckſagung so herrlich befruchtete/ daß sie Pabst Johannes des II. Frau Mutter heissen konte.

Damahls war zu Rom ein recht Weiber- und Huren-Regiement/ und ob wir zwar von der Theodoren vorgestern num. 2. bereits einige Meldung gethan/ so wird doch der Cardinal Baronius den begierigen Leser noch besser vergnügen/ wenn er ad Annum 908. num. 6. spricht: Theodora, eine vornehme Römische Frau/ aus einem Raths-Geschlechte herstammende/ vortreflicher Schönheit/ verschlagenen Verstandes/ wurde/ weil sie es mit Alberto/ dem mächtigen Marggraffen in Thußcien hielt/ höchstfrech und unverschämt/ also/ daß sie mit ihm 2. Töchter ausser der Ehe zeugete/ und durch solche ehebrecherische Gewalt die Herrschafft über Rom gantz allein an sich zog. Denn als aus der Hadrians-Burg/ allwo man vor Zeiten die Käyser begraben/ die Engels-Burg zu einer unüberwindlichen Festung gemacht/ und von iezterwehntem Alberto eingenommen worden/ so herrschte der jenige über Rom/ der die Burg inne hatte. Durch diese List hat diß gottlose Weib die Herrschafft über Rom erlanget/ indem sie in der Festung saß/ und sich bemühte/ solche Gewalt auch auff ihre Nachkommen fortzupflantzen/ indem sie ihre Töchter denen Päbsten/ welche den Apoſtoliſchen Stul mit Gewalt an sich gebracht hatten/ wie auch denen Marggraffen in Thuscien/ zur Unzucht und Blut-Schande übergab/ wodurch diese Schand-Huren eine solche Macht überkamen/ daß sie die recht-mäßig-erwählten Päbste nach ihrem Gefallen ab- und an ihre Stelle gewaltthätige und schändliche Leute/ oder vielmehr ihre Courtisane und Hur-Kinder/ einsetzten. Und auff solche Art gelangete auch dieser Sergius zum Throne.

II. Starb Sergius III. der CXXIII. Römische Pabst. 910.

Die Historici wissen ihm nicht gnungsame Schand-Nahmen beyzulegen/ daß er sie nicht noch ärger verdienet hätte/ und wird er bald eine Bestie/ bald ein wahres Contrafait des Anti-Christs betitult. Seine gantze verbesserte Kirchen-Ordnung hat hierinnen bestanden/ daß er am Tage der Reinigung Mariä Wachs-Kertzen anzuzünden befohlen hat. Seine kurtze Regierung/ so er zur Zeit Käyser Ludwigs des IV. drey Jahr führte/ verbrachte er in Unzucht und Hurerey mit oberwehnter Marozia, und verreckte endlich den 9. April. A. C. 910. da denn sein Aaß in die Peters-Kirche verscharret wurde. So dann folgete ihm Anastasius III. Plat. Baron. in Annal. Morn. in Myster. p. 460. Sigebert. in Chron. Duchen. in Serg.

Gewalt und Hurerey sind die geweihten Stuffen/
Dadurch ich zu dem Stul Sanct Peters ward beruffen.
Die Wahrheit setzt diß Wort auff meinen Leichen-Stein:
Es konte diese Sau zu Rom ein Bischoff seyn.

III.

Henricus Barbatus, den wir den 19. Mertz n. 3. in die Grufft versencket/ zeugete mit seiner Gemahlin/ der heiligen Hedwig/ die ihm den 15. Octob. folgen wird/ drey Printzen/ als Boleslaum, Henricum und Conradum. Damit nun diese Printzen die Staats-Weißheit desto eher erlernen möchten/ so theilte er etliche Landschafften unter sie/ selbige zu beherrschen. Boleslao räumete er Nieder-Schlesiens Spitze ein/ welches Ländlein sich damahls biß an die Lebusische Revier erstreckte. Indem er aber mehr dem Schwelgen/ als Guberniren ergeben war/ verkauffte er einen grossen Strich Landes hiervon an den Marggraffen zu Brandenburg erblich/ und starb unverheyrathet. Conrado übergab er Sagan und Crossen/ nebst etlichen Städten in Ober-Laußnitz/ und Henrico/ der seinem Herrn Vater von Kindes-Beinen an ein lieber Sohn gewesen/ eignete er das übrige Nieder-Schlesien zu. Uber sothaner Theilung/ und daß Henricus das gröste Theil bekommen/ bezeigete Conradus/ er ohn diß ein störriger Kopff war/ ein grosses Mißfallen/ und bemühte sich gar/ diesen seinen Bruder aus der Possession zu werffen. Zu dem Ende alliirte er sich mit Polen/ dessen Noblesse Schlesien feindlich anfiel/ also/ daß sich der Vater Henricus Barbatus/ gen Glogau/ die Mutter Hedwig aber nach Nimptsch reterirten muste. Inzwischen zog Printz Henrich eine starcke Macht an sich/ und begegnete seinem Bruder in dem Lignitzischen dergestalt/ daß Conrad die Flucht zu ergreiffen/ und seine Sicherheit bey dem Vater zu Glogau zu suchen/ gezwungen wurde. Etliche Tage hernach wolte der unruhige Conrad seine Grillen auff der Jagt vertreiben/ stürtzte aber bey dem Dorffe Tarnau mit dem Pferde/ und brach den Halß/ worauff seine Schwester Agnes/ den entseelten Cörper im Closter Trebnitz fürstlich beerdigen ließ.

III. Geschahe die grausame Schlacht mit den Tartarn vor der Lignitz/ darinnen Herzog Henricus Pius blieb. 1242.

Also blieb Henricus der einige Erb-Printz/ und erlangete im Jahr 1238. nach seines Vaters Tode/ alle Länder nebst dem Fürstenthum Lignitz/ die sein Vater und Brüder besessen hatten. Bald im Anfange seiner Regierung legte er diese Probe seiner Klugheit ab/ daß er mit Polen Friede machte/ und alle Unruhe dämpffte. Als ihm aber Uladislaus der Sprützler/ eine friedliche

Regierung nicht gönnen wolte/ lernte er ihn durch Waffen zum Creutze kriechen/ und jagte ihn biß in Pommern/ daselbst er vor Gram und Kummer starb. Seinen beyden hinterlassenen Söhnen aber Boleslao und Primislao, räumete er/ auff Anhalten seiner Frau Mutter/ ein kleines Antheil Landes in Groß-Polen/ an der Masauischen Gräntze ein. Die Breßlauische Thum-Kirche hat diesem Printzen herrliche Freyheiten zu dancken/ und das jetzige Closter St. Vincentii zu Breßlau/ so vor diesem S. Jacobo gewiedmet war/ erkennet ihn/ vor seinen Grund-Leger. Seine Gemahlin war Anna/ Ottocari, des ersten Königs in Böhmen Tochter/ mit welcher er 4. Printzen/ als Boleslaum, Calvum, Henricum III. Uladislaum und Conradum, wie auch 5. Printzessinnen zeugete.

Biß hieher hatte dieser Fürst Heinrich ein so löb- als friedliches Regiment geführet/ als eine grausame Krieges-Wolcke der Tartarn gantz Schlesien überrauschte. Denn im Jahr 1240. thaten die Tartern/ nachdem sie gantz Moßcau mit Feuer und Schwerdt verwüstet/ und dessen Groß-Fürsten Georgium erschlagen hatten/ in Polen/ unter der Regierung Boleslai V. einen starcken Einfall/ eroberten Lublin/ und verheerten das Land biß an die Weichsel. Folgenden Winter giengen die räuberischen Vögel über den gefrornen Weichsel-Strom/ wurden aber damals durch die Polen gezwungen/ wieder zu weichen. Sie kamen aber bald noch stärcker wieder/ und schlugen die Polen dergestalt in die Flucht/ daß Uladislaus Ungarn/ etliche Landes-Herren aber Schlesien zur Sicherheit erwählten. Die siegenden Tartarn verfolgten ihren Sieg mit Mord/ Raub und Brand/ und verursachten ein allgemeines Flüchten/ also/ daß viel 1000. Menschen mit Weib und Kindern in den grösten Wäldern ihr Leben zu retten suchten. Die Tartarn kamen nach Cracau/ als sie aber solches gantz verlassen funden/ steckten sie die Stadt in Brandt. Allhier hielten sie nun ihr Rendesvous, und theilten sich in 2. Hauffen. Den einen Hauffen führte Fürst Batti, und gieng damit in Ungarn/ der andere aber/ von dem wir zu reden haben/ richtete seinen Räuber-Marsch/ unter dem Fürsten Peta, nach Schlesien und Böhmen. Die Stadt Breßlau muste den ersten Anfall erdulten/ weil sie aber damahls noch von schlechter Fortification war/ so überhoben die Inwohner den Feind dieser Mühe/ daß sie ihre Häuser selbst anzündeten/ und sich durch die Flucht salvirten. Sodann gieng der Schwarm nach Lignitz/ und das platte Land wurde alles auffs grausamste verwüstet.

Inzwischen erwiese sich der tapffere Fürst Heinrich/ als ein Vater des Vaterlandes/ und hatte/ so viel es Zeit und Gelegenheit erlauben wollen/ eine Armee von 30000. Mann zusammen gezogen/ mit welcher er den einbrechenden Feinden bey der Lignitz begegnete. Als nun der Anzug des erschrecklichen Feindes alles zur Flucht oder Widerstand ermahnte/ nahm der Fürst von seiner Gemahlin und Frau-Mutter beweglichsten Abschied/ da ihm die letztere seinen Todes-Fall verkündigte. Jene retevirten sich nach Crossen/ der Hertzog aber begab sich aus der Stadt nach dem Lager/ da ihm im Hinausreuten ein Ziegel von dem Kirchen-Dache zu unser Frauen auff die Schultern fiel/ welches alsobald vor ein böses Vor-Zeichen auffgenommen wurde. Es war der 9. April im Jahr 1242. der Dienstag nach Quasimodogeniti angebrochen/ als die Tartarische Macht recht Wellen-weise von Breßlau herwaltzete/ dahero sich der Hertzog nicht säumete/ die Bataille zu stellen/ welche er in 5. Hauffen eintheilte. Den ersten Hauffen commandirte Boleslaus/ des Hertzogs aus Mähren Sohn/ und bestund aus lauter Voluntairs, welche mit dem Creutz bezeichnet waren/ denen die Berg-Knappen von Goldberg zugeordnet wurden. Im andern Hauffen wurden die Polacken von ihrem Feld-Herrn Sulisla angeführet/ der dritte wurde zur Reserve geordnet/ welchen Hertzog Mieslaus zu Ratibor mit seinen eigenen Trouppen machte. Pompo oder Poppo, damahliger Preußischer Land-Meister/ führte den vierdten Hauffen/ von lauter Soldaten des Preußischen Ordens/ und Hertzog Heinrich den fünfften/ dabey sich die Hoffstatt und lauter Deutsche befanden. Die Tartarn theilten sich in gleich so viel Hauffen/ ein Hauffen derselben aber übertraff an der Zahl die gantze Christl. Armee. Die Berg-Knappe baten um die Ehre des Angriffs/ welches ihnen auch erlaubet wurde/ und diese thaten sie nebst denen Creutz-bezeichneten mit solcher Tapfferkeit/ daß die Tartarn sofort flüchtigen Fuß setzten. Boleslaus meynte/ den Sieg allein zu behaupten/ und verfolgte den Feind allzu hitzig/ also/ daß er mit seinem Hauffen von der Christlichen Armee abgeschnitten/ umringet/ und alle zusammen niedergehauen wurden: von welcher Zeit an auch das Gold-Bergwerck zu Goldberg wüste liegen blieben. Nunmehro brach Sulisla mit seinen Polacken loß/ und Mieslaus wolte den ersten Hauffen secundiren/ da es denn an ein unglaubliches Metzeln gieng. Die Polacken hielten sich so tapffer/ daß sie sich gewissen Sieg versprachen/ und den Feind etliche mahl auff die Weich-Seite brachten. Als sie aber am besten fochten/ umrennete ein unbekannter Reuter die Polnischen Trouppen/ und schrie aus vollem Halse auff Polnisch: **Fliehet/ fliehet/ es ist verlohren!** Hierüber wurden die fechtenden Polen bestürtzt/ liessen Hertz und Sebel sincken/ und Mieslaus gieng mit den Seinigen am ersten durch. In solcher Noth that der Hertzog selbst und Poppo mit dem letzten Hauffen den endlichen Angriff/ welcher so ungemein tapffer war/ daß die Tartarn abermahls sich zur Flucht wendeten. Und würden diese 2. Hauffen unfehlbar den Sieg erhalten haben/ wenn nicht eine verteuffelte Zauberey die Christen zur Flucht gebracht hätte. Denn ein auff eine tartarische Lantze gesteckter scheußlicher Kopff/ gab aus dem Rachen ein so entsetzliches Feuer und Dampff/ daß die Christen vor Schrecken die Flucht nahmen/ und sich weder Bitten noch Straffen der Obern auffhalten liessen. Hertzog Heinrich allein fochte noch als ein Löwe/ ungeachtet ein steter Pfeil-Hagel ihn bedeckte/ und tausend Säbel um ihn blitzten. Als er aber nur noch 4. Cavaliere um sich hatte/ und ihn diese beweglichst ermahnten/ sich zu retten/ bemühte er sich/ die feindlichen Hauffen durchzudringen/ und sich durchzuschlagen. Ein verwegener Tartar streckte die Hand bereits aus/ den Hertzog zu greiffen/ der tapffere Printz aber schlug ihn mit einem Streiche den Kopff ab: indem ihm aber Clemens/ der Hauptmann des Fürstenthums Groß-Glogau/ auff ein frisches Pferd bringen wolte/ und der Fürst gleich den Arm zu einem frischen Streiche auffhub/ rennte ihm ein boßhaffter Tartar mit einer Lantze unter dem Arme durch den Leib/ und hub ihn also todt aus dem Sattel. So bald der Hertzog todt war/ trachtete ieder sein Leben durch die Flucht zu retten/ davon iedoch keiner/ als nur Johann von Rothkirch entkam/ welcher 12. Wunden empfangen hatte. Es verfolgten ihn 9. Tartarn/ als er aber 3. Christen antraff/ wendete er sich mit ihnen/ erlegte 8. Schelmen/ und nahm den neundten gefangen. Nach diesem soll er aus einem Gelübde ein Dominicaner-Münch worden seyn. Weil er aber/ wie man schreibt/ der letzte von diesem Geschlechte gewesen/ solches Geschlecht aber noch biß auff heute floriret/ so muß dieses entweder eine andere Linie seyn/ oder das Gelübde ist ihm angedichtet.

Nunmehr sahen sich die Tartarn völlig Meister im Felde/ und eine grausame Plünderung war ihr ferners Vornehmen. Dem entseelten Hertzoge schnitten sie

den

den Kopff ab/ trugen denselben auff einer Lantze im Triumphe herum/ und liessen den Cörper liegen/ denen andern todten Cörpern aber schnitten sie iedem ein Ohr ab/ und füllten neun grosse Säcke mit Ohren/ woraus die Menge der Erschlagenen leicht abzunehmen. Alsdenn rückten die Tartarn vor die Stadt Lignitz/ welche aber die Bürger in Brand gesteckt/ und sich auff das Schloß retiriret hatten. Solches foderten sie nun zwar auff/ und stelleten sich an/ als ob sie solches bestürmen wolten; die Besatzung aber ertheilte ihnen zur Antwort: Sie hätten noch 4. Printzen drinnen/ welche sie nicht verlassen könten. Weilen nun die Tartarn in verwichener Schlacht gleichfalls sehr eingebüsset/ ja am Volck weit mehr verlohren hatten/ so hieß es mit ihnen: Hier sollen sich legen eure stoltze Wellen. Demnach zogen sie nicht weiter/ sondern durch Mähren wieder zurücke/ da der Herr von Sternberg einige Rache von ihnen nahm/ und ihren Nachzug gantz erlegte. Ferner stiessen sie in Ungarn zu ihrem ersten Hauffen/ verjagten König Belam/ und hauseten auffs grausamste/ wie anderswo zu lesen.

Nach dem tartarischen Abzuge funden sich die flüchtigen Christen wieder herbey/ und begruben die Ihrigen auff der Wahlstatt. Den Hertzog aber funden sie ohne Haupt/ und erkannten ihn bey der Entkleidung an den 6. Zähen/ welche er an dem lincken Fusse gehabt. So dann wurde der Cörper/ iedoch ohne Haupt/ nach Breßlau geführet/ und allda in St. Jacobi/ oder nunmehr Vincentii Closter begraben. Als seine Frau Mutter seines Todes verständiget wurde/ sagte sie: Ich dancke GOtt/ daß ich einen solchen Sohn gebohren/ der mir nicht allein gehorsam/ und gegen GOtt fromm gewesen/ sondern der auch sein Blut vor das Vaterland vergossen. Diese blutige Schlacht ist geschehen eine halbe Meile von der Lignitz auff der Höhe/ woselbst anietzo ein Dorff steht/ so ohne Zweiffel den Nahmen Wahlstatt daher empfangen/ in dessen Kirche die gantze Schlacht abgemahlet zu sehen/ und deren Verlauff jährlich auff den Sonntag Quasimodogeniti von der Cantzel abgelesen wird. Die Ursache dieses grausamen Tartarischen Einfalls soll gewesen seyn/ daß im Jahr 1238. des Tartarischen Fürsten Bathi Gemahlin unfern der Stadt Neumarck/ 4. Meilen von Breßlau soll erschlagen worden seyn/ deren Schmuck man Anno 1620. König Friderico V. zu Breßlau in der Johannis-Kirche/ als eine Rarität/ noch gezeiget. Dubrav. libr. 16. Cromer. libr. 18. Lucæ Chron. Sil. p. 1223. seq. Curæus. Räthel. Schikful. In dem schönen Begräbnisse derer Hertzogen zur Lignitz in der Johannis-Kirchen lieset man von diesem Henrico Pio in dem untern vierdten Felde/ darinnen diese Schlacht abgemahlet ist/ diese Worte/ welche wir statt eines Epitaphii herseßen wollen:

Tartarico occumbens Heinricus acinace vincit,
Vallum etenim Patriæ exsangve cadaver erat.

Heinricus siegt durch seinen Todes-Fall.
Der Tartar schlägt ihn todt/ und muß doch weichen.
Der theure Held liegt unter tausend Leichen:
Sein Cörper ist des Vaterlandes Wall.

IV.

HEnricus VI. König in Engelland/ schickte sich besser/ einen frommen Priester/ als einen König/ über so eine widerwärtige Nation/ abzugeben/ und war so unglücklich/ daß die Engelländer unter ihm das eroberte Franckreich/ biß auff Calais/ wieder verlassen musten. Solches Unglück vermehrte die innerliche Unruhe/ welche Richard Hertzog von Yorck/ erweckte. Denn weil er des Königes Blödigkeit/ und des Volcks Mißvergnügen sahe/ verhoffete er in sothaner Verwirrung einen Weg zur Krone zu finden; angesehen er auch ein näher Recht hiezu zu haben/ vorwendete/ weil er nemlich der Mutter wegen von Lyonel, Hertzog von Clarence, König Eduardi III. dritten Sohn entsprossen war/ da hingegen Henricus von Johanne des Eduards vierdten Sohne herstammete. Er gab aber vor/ er wolte nur des Königs schlimme Favoriten/ und sonderlich den Duc de Sommerset abschaffen/ welches er auch so weit bewerckstelligte/ daß er erwehnten Sommerset in einer Schlacht erlegte. Worauff man diesen Duc de Yorck zum Protector des Königs Person und Reichs erklärte. Aber dieser Vergleich daurete nicht lange/ und kam es bald wieder zum Fechten/ darinnen erstlich der von Yorck einbüssete/ und in Irrland fliehen muste. Jedoch secundirte ihn der Graff von Warwick dergestalt/ daß er die Königliche Armee ruinirte/ und den König selbst gefangen nahm. Sodann wurde Richard wieder nicht allein zum Protector, sondern auch rechtmäßigen Erben des Reichs erkläret/ doch solte Henricus Lebenslang den Königlichen Titul führen. Die Königin Margaretha hatte indessen in Schottland eine feine Macht zusammen gebracht/ mit welcher sie herzu eilete/ und dem Hertzog von Yorck eine Schlacht liefferte/ darinnen sie ihn gefangen bekam/ und im Gefängniß enthalsen/ solches Haupt aber/ weil es stets nach der Krone getrachtet/ mit einer Stroh-Krone beschimpffen ließ. Hierauff erledigte sie ihren König und Gemahl/ und setzte ihn wieder auff den Thron/ welcher sich aber sehr tyrannisch bezeigete/ und alle/ die es mit Richardo gehalten/ erwürgen ließ. Allein hiedurch verschlimmerte er seine Sache auffs neue. Denn Gegentheil wurde hiedurch verzweiffelt/ und liessen es/ weil sie lieber vor dem Feinde/ als von dem Hencker/ sterben wolten/ abermahls auff die Faust ankommen. Zu diesem Ende erwähleten sie Eduarden/ des enthaupteten Hertzog Richardi von Yorck Sohn/ den er mit Cæcilia, Graffen zu Warwicks Tochter erzeuget hatte/ nebst diesem seinem Groß-Vater zu ihren Häuptern/ welche eine starcke Armee zusammen brachten/ und rechta auff Londen zugiengen/ allwo der junge Hertzog mit allgemeiner Bewilligung im Jahr 1460. zum Könige in Engelland ausgeruffen/ und Eduardus IV. benennet wurde.

IV. Starb Eduardus IV. König in Engelland. 1483.

Nunmehr war Eduardus wohl König/ hatte aber grosse Mühe die Krone zu behaupten. Denn König Heinrich brachte in denen Norder-Qvartieren eine mächtige Armee zusammen/ mit welchen Eduardus eine der blutigen Schlachten/ so jemahls in Engelland geschehen/ halten muste. Die Schlacht währete 3. gantzer Tage/ und weil Henricus viel stärcker war/ so befahl Eduardus kein Qvartier zu geben/ also/ daß endlich Henricus das Feld räumen/ und in Schottland/ die Königin aber in Franckreich zu ihrem Vater/ Hertzog Renato von Anjou, fliehen muste/ nachdem von beyden Theilen 36796. Mann gestreckt auff der Wahlstatt lagen. König Heinrich kam zwar mit einer Armee zusammen gerafpelter Schotten wieder/ muste aber den Rück-Weg eben auff vorige Art wieder nehmen. Gleichwohl konte Henricus Engelland nicht vergessen/ und kam incognito, der Sachen Zustand zu erforschen: allein der gute Herr wurde erkennet/ gefangen und in den

Tour

Tour gesetzt. Hiemit aber war das Spiel nicht geendiget/ sondern gieng allererst recht blutig an.

Eduard schickte den Grafen von Warwick nach Franckreich/ um eine Heyrath zwischen ihm/ und Bona, Hertzog Ludwigs in Savoyen Tochter zu schliessen. Inzwischen aber kam den König gehling ein verliebter Rapus an/ daß er Elisabethen/ eine Witwe des Johann Grajis/ sich vermählte. Hiedurch wurde der empfindliche Graff von Warwick dergestalt zum Zorn bewegt/ daß er sich sofort vor König Heinrichen erklärte/ auch König Eduards Bruder/ den Hertzog von Clarence an sich zog. Diese giengen gesammter Hand auff Eduardum loß/ und kriegten ihn gefangen/ doch/ als ihn seine Verwahrer allzu nachläßig bewachten/ entwischte er ihnen bald wieder. Wiewohl nun nachmahls ein Vertrag unter ihnen gemacht/ auch beschworen wurde/ so kam es doch bald wieder zur Ruptur, und wurden des von Warwick Trouppen geschlagen. Er selbst flohe in Franckreich/ allwo er sich verstärckte/ und in Engelland wieder anlendete/ auch so grossen Zulauff bekam/ daß Eduard zu Hertzog Carlen in Burgund fliehen muste/ König Heinrich aber/ nach neun-jähriger Gefangenschafft/ den Tour mit dem Throne verwechselte. Eduard bekam inzwischen von Hertzog Carlen eine Verstärckung/ und landete gleichfalls in Engelland an/ es wolten sich aber die Engelländer gar sparsam bey ihm einfinden/ daher er endlich angelobte/ wider König Heinrichen nichts vorzunehmen/ sondern nur seiner Erb-Güter sich anzumassen. Solchen Schwerens aber ungeachtet/ zog er doch unter der Hand Völcker an sich. Dieserwegen gieng der Graff von Warwick abermahls wider ihn zu Felde/ der Hertzog von Clarence aber gab der Sache einen grossen Ausschlag/ indem er sich ingeheim mit seinem Bruder Eduard versöhnete/ und mit allen seinen Leuten zu ihm übergieng. Dieses gab nun dem von Warwick einen grossen Stoß/ und konte dahero dem Eduard den Weg nach Londen nicht verwehren/ allwo dieser sehr willig angenommen wurde/ **weil er/** wie man vorgiebt/ **bey dem Londinischen Frauenzimmer sehr beliebt war**: König Heinrich aber muste sein altes Quartier im Tour/ Anno 1471. wieder beziehen. Inzwischen hatte die Königin Margaretha in Franckreich eine ziemliche Macht auffgebracht/ welche sie insgesammt einschiffte/ und nebst ihrem jungen Printzen Eduard damit nach Engelland übergehen wolte. Ein starcker Gegen-Wind aber verhinderte die nöthige Beschleunigung ihres Vorsatzes/ und König Eduard griff indessen den Graffen von Warwick an/ welcher so tapffern Widerstand that/ daß sich der Sieg auff seine Seite lencken wolte. Da aber wegen dicken Nebel seine eigene Trouppen selbst auff einander chargirten/ verlohr er/ nebst vielen Grossen/ Schlacht und Leben. Bald hierauff landete zwar die Königin an/ allein der siegreiche Eduard warff die gelandeten Frantzosen bald übern Hauffen/ nahm sie gefangen/ und tödtete ihren Printzen. Worauff auch König Heinrich in dem Tour von dem Blut-dürstigen Hertzog von Glocester eigenhändig umgebracht wurde.

Nachdem nun Engelland innerliche Ruhe bekom̃en/ hetzte Hertzog Carl von Burgund/ als der bey der Collision Franckreich und Engelland seinen Nutzen suchte/ König Eduarden wider Ludwigen den XI. in Franckreich. Aber der schlaue König Ludwig/ der wohl wuste/ was ihm vor Gefahr aus der Vereinigung Engelland und Burgund erwachsen könne/ trachtete Engelland zu begütigen/ und Burgund bey ihm verdächtig zu machen. Weil ihm nun Hertzog Carl bey Belagerung Nuits den versprochenen Succurs nicht schickte/ so glaubte Eduard desto leichter/ und wie die Englischen Minutri reichlich bestochen waren/ so kam es zu schleunigen Tractaten. Diesen Frieden nun desto mehr zu befestigen/ veranlassete König Ludwig eine persönliche Zusammenkunfft mit Eduardo, und machte gantz keine Schwürigkeit/ an dem benemten Ort zuerst sich einzufinden/ dabey er die Gemüther der Englischen Militz/ durch häuffiges Wein-schencken sich sehr verbindlich machte. Und damit kehrte König Eduard ohne sonderbare Ehre/ zu höchstem Verdruß Hertzog Carlens wieder nach Hause. Gegen die Schotten aber hielt er sich besser/ und züchtigte dieselben ziemlich.

Mitler Weile verursachte der Hertzog von Glocester, daß Eduard seinen älteren Bruder/ Georgium Ducde Clarence, aus dem Wege räumete/ damit er einen nähern Zutritt zur Krone hätte. Denn es hatte dieser Hertzog von Clarence/ dem Hertzog Carlen wider seines Bruders/ des Königes Willen/ etliche 1000. Engelländer zugeführet. Als nun dieser Hertzog George in der Schlacht vor Nancy gefangen wurde/ endlich aber doch wieder loß und nach Hause gelangete/ ließ ihn der tyrannische Eduard sofort gefangen nehmen/ und gab ihm die Wahl/ **wes Todes er sterben wolte**? Als er nun sahe/ daß es muste gestorben seyn/ erwählete er sich diesen süssen Todt/ und begehrte in einem Faß Malvasier ersäufft zu werden/ dessen er auch sofort gewehret/ und auff solche Art umgebracht wurde. Endlich als König Eduard merckte/ wie er von Franckreich hinter das Licht geführet worden/ auch König Ludwig die im Frieden bewilligte Puncte/ nach Frantzösischer Art/ einzugehen verweigerte/ nachdem er ihn nur einmahl vom Halse bekommen/ so beschloß Eduard/ sich durch das Schwerdt an Franckreich zu rächen. Er fiel aber gehling in eine so wunderliche Kranckheit/ welche den Aertzten gantz unbekannt war/ und starb daran den 9. April 1483. als er 50. Jahr gelebt und 23. Jahr geherrschet hatte. Sein Todt geschahe zu West-Münster/ und wurde zu Windshorn begraben. Polyd. Virgil. lib. 14. Phil. Comin æus l. 6. c. 9. Th. Morus Hist. Rich. Chenius Hist. Angl. lib. 19.

Durch Warwick fiel mein Stern/ doch stürtzt ich diesen wieder/
Man sang zu meiner Zeit mehr Klag- als Freuden-Lieder.
Mein Bruder fand durch mich die bitter-süsse Grufft:
So dann ward bald mein Geist zur Rechenschafft gerufft.

V.

Träumet Philippum Melanchthonem, von der Gefangenschafft Churfürst Johann Friedrichens. 1547.

Als etwas merckwürdiges ist auch anzuführen/ der Traum Philippi Melanchthonis, welchen er den 9. April 1547. funffzehen Tage vor der Schlacht bey Mühlberg zwischen Käyser Carlen dem V. und Churfürst Johann Friedrichen zu Sachsen/ sehr nachdencklich gehabt. Philippus Melanchthon hatte sich/ wegen damahls gefährlicher Krieges-Zeit/ mit seinem gantzen Hause/ etlichen Professoren und Studenten/ nach Zerbst begeben/ reisete aber am Oster-Abende/ war gleich der 9. April/ nach Wittenberg/ seine Herren Collegen und andere gute Freunde zu besuchen. Als er sich nun selbige Nacht niedergeleget/ und eingeschlaffen war/ träumet ihn/ als läse er in einem Griechischen Scribenten diese Worte: Τιμιῶτον μαχόμενον ἁλῶναι: Pium & amantem Dei hominem in prælio capi: **Es werde ein frommer und Gottliebender Mensch in der Schlacht gefangen werden.** Dabey dauchte ihn/ als ob zu Ende dieser Worte die Zahl XV. stünde. Dieser Traum erweckte ein grosses Nachdencken bey ihm/ und disputirte er am Oster-Tage/ als er in die Kirche kam/ fleißig mit seinen Collegis, wie doch das Wörtlein ἁλῶναι solle verstanden wer-

werden. Funffzehn Tage hernach aber legte sich dieser Traum selbst aus/ als der Gottseelige Churfürst/ Johann Friedrich/ in der Schlacht vor Mühlberg gefangen wurde/ wie instehenden 24. April ausführlich zuersehen seyn wird. Sturm. in Promt. Exempl. ad 9. April.

VI.

VI. Wurde ein wichtiger Dieb zu Berlin gerädert. 1589.

IM Jahr 1589. am Weihnacht-Feste/ kam Mathias Schilling/ ein Weiß-Gerber von Liebenwerda nach Berlin/ Wolle einzukauffen: Als er aber in der Thum-Kirche daselbst viel anständige Sachen ersahe/ ließ er sich in der Christ-Nacht/ vorsätzlicher Weise/ darinnen beschliessen. Weil nun darinnen ein groß Wachs-Licht/ im Chore aber viere dergleichen brannten/ welche ihm zu seinem verdammlichen Vorhaben leuchteten: so stieg er auff der lincken Hand/ unter der Orgel am eisern Gegitter/ mit solcher Verwegenheit hinan/ daß sich iederman verwunderte/ warum er nicht Halß und Bein gebrochen. So dann gehet er über den Over-Gang fort/ und steiget bey dem Churfürstlichen Begräbniß hinunter in das Chor/ daselbst er sich nachfolgende Stücke zum Kirchen-Raube belieben lassen: 1. Einen gantz güldenen Kelch/ welchen ein Gold-Arbeiter auff Anordnung Churfürst Joachims verfertigen/ und ein gantz Jahr drüber zubringen müssen/ davor er 600. Thaler Macher-Lohn bekommen/ der gantze Kelch aber kostete 8000. Thaler: 2. Ein gülden Crucifix/ aus dessen gebildeten Adern und Wunden bey der Communion der Wein/ gleich dem Blute/ in den Kelch konte gelassen werden: 3. St. Catharinen Bild von puren Silber und starck vergüldet/ 3. viertel Ellen lang. 4. Das Halß-Band von des Käysers Bildniß/ artig von geschmeltzter Arbeit/ mit Edelgesteinen versetzet: und 5. alle güldene Ringe von desselben Fingern/ biß auff ein kleines. Nach verrichteter Arbeit/ hat er die andern Bilder wieder in Ordnung gestellet/ damit man nichts mercken möge/ alsdenn den Kelch und das Catharinen-Bild mit den Hosen-Bändern auff den Rücken gehencket/ die andern Stücke in den Hosen und Ermeln sonst verwahret/ und also ist er mit höchster Gefahr vorigen Weg wieder zurücke geklettert.

Als der Küster die Kirche zur Metten wieder eröffnet/ gehet der Dieb neben ihm zur Thüre im Creutz-Gange hinaus/ trifft die Thüre nach dem Glocken-Thurme beym Schlosse/ gehet über die Brücke nach Berlin/ und verbirget alles geraubte Gut/ biß er sich einen Sack von dem Wagen holet/ darein er alles säcket/ und hernach im Wagen-Korbe unter die Wollen-Säcke verstecket. Weil er nun bereits 3. Tage stille gelegen/ und es nicht vor rathsam hielt/ länger zu verziehen/ erbittet er einen Zettul/ daß ihm auch wider Gebrauch/ an so hohem Feste die Thore eröffnet werden/ und also kam dieser grosse Kirchen-Dieb vor dißmahl glücklich davon. Inzwischen wurde man des grossen Verlustes inne/ da denn nichts unterlassen wurde/ was zu Ausforschung eines so wichtigen Diebstals nöthig war/ allein es fruchtete alles Nachsuchen nichts mehr/ als daß manch ehrlicher Mann unschuldig darüber in Verdacht/ endlich doch folgender massen an Tag kam: Nach etlichen Wochen kömmt dieser Dieb nach Dresen/ und verkaufft einem Bürgermeister vor 3. Thaler etliche Perlen an einer Schnur. Gleichen Perlen-Handel/ wie auch mit etlichen Edelgesteinen/ will er mit andern Goldschmieden/ bevoraus einem/ Schneeweiß genannt/ schliessen/ und zwar unter dem Vorwande: **seine Mutter hätte solche von einer Borte getrennet/ und ihm geschencket.** Diese aber/ welche bereits von diesem Diebstal Kundschafft und Befehl hatten/ liessen ihn greiffen und setzen. Von dannen wurde er nach Berlin geführet/ allda er alles/ sonder Tortur bekennete/ und um Gnade bate. Allein das strenge Urtheil verweigerte ihm solche: Denn den 9. April 1590. wurde er vorm Rath-Hause/ auff dem Mühl-Damme/ vorm Cöllnischen Rath-Hause und vor der Stiffts-Kirchen/ an iedem Orte mit glüenden Zangen gerissen/ und nachmahls vor dem St. Georgen-Thore mit dem Rade von oben runter zu tode geschossen. Sturm. Promt. Exempl. ad 9. April.

Ich gieng ins Gottes-Hauß/ doch nicht auff Gottes Wegen/
Ich holte mir den Fluch statt den verhofften Segen.
Mein Glück ist Kugel-rund/ das zeiget dieses Rad/
Wohl dem/ den diß vergnügt/ was er mit Ehren hat.

VII.

VII. Wurde Johann Wilhelm/ Churfürst zu Pfaltz gebohren 1658.

DIesen Tag feyret auch die Pfaltz/ als den Geburts-Tag ihres heutig-regierenden Churfürstens und Herrns. Dieser wurde nun von seinem Herrn Vater Philipp Wilhelmen/ als noch Hertzogen zu Neuburg/ gezeuget/ und von seiner Frau Mutter Elisabeth Amalien/ Landgraff Georgens zu Hessen-Darmstadt Tochter/ welche sofort nach dem Beylager sich zur Päbstlichen Religion bekennet/ zu Düsseldorff den 9. April A. 1658. zur Welt gebohren. Als dieser Herr das zwantzigste Jahr seines Alters erreichet/ vermählte er sich A. 1678. zu Neustadt in Oesterreich mit der Käyserlichen Prinzeßin Maria Anna/ Käyser Ferdinands des III. Tochter/ welche ihn iedoch Anno 1689. sonder hinterlassenes Liebes-Pfand/ zum Wittwer machte. Im Jahr 1690. verlohr er seinen Herrn Vater zu Wien durch den zeitlichen Todt/ und weil die Chur-Pfaltz/ nach Absterben des letztern Churfürsten Caroli, an das Hauß Neuburg gefallen/ so trat unser heutig-gebohrner Printz sofort die Chur an/ und legte sich so dann A. 1691. Annen Marien Louysen/ des Groß-Hertzogs Cosmi zu Florentz Tochter/ ehlich bey. Dessen glückliche Regierung GOtt beselige. Imhoff. Not. Proc. fol. 50.

VIII.

VIII. Starb Christina gewesene Königin in Schweden/ zu Rom. 1689.

ALs das göttliche Verhängniß den Nordischen Löwen/ Gustavum Adolphum den 6. Nov. 1632. bey Lützen in Meissen fällete/ so verwaisete hiedurch die einige Schwedische Erb-Prinzeßin Christina/ welche Maria Eleonora/ Churfürst Johann Siegemunds zu Brandenburg Tochter/ im Jahr 1626. den 8. Dec. zur Welt gebracht hatte. Weil nun die Schwedischen Stände schon A. 1628. einhellig beschlossen: **Daß/ sofern ihr König sonder Männliche Erben verfallen solte/ sie dieses Fräulein Christina als eine Königin annehmen/ und auff ihres Grossen Vaters Stuhl setzen wolten/** so bewerckstelligten sie solches dermassen getreulich/ daß sie nach diesem Fall die Regierung in ihrem Nahmen/ biß zu ihrem Kronen-fähigen Alter/ durch den Herrn Reichs-Cantzler Ochsenstirnen/ und andere Stände führen/ den Krieg aber durch gewisse Generals-Personen fortsetzen liessen/ binnen solcher Zeit nun verlohr die junge Princeßin durch ihre Trouppen die Schlacht bey Nördlingen Anno 1634. ersetzte aber solchen Verlust vielfältig durch

die nahmhafften Schlachten bey Wittstock Anno 1636. bey Leipzig Anno 1642. und bey Jancków Anno 1645. Indessen erfüllte sie das achtzehende Jahr/ dannenhero zu Ende des Jahres 1644. ein Reichs-Tag gehalten wurde/ auff welchem die Königl. Herren Tutores und Reichs-Administratores, gleich an der Königin Geburts-Tage/ das Regiment abtraten/ und ihr solches übergaben/ dagegen sie diesen Herren/ welche waren: Gabriel Oxenstirn der Drojet/ Jacob de la Guarde, Carl Güldenhelm der Admiral/ Axel Oxenstirn der Cantzler/ und Gabriel Oxenstirn/ Benedix-Sohn/ der Cron-Schatz-Meister/ ihre Verrichtungen solenniter confirmirte/ und ihnen das Zeugniß gab/ **daß sie alles sehr wohl verwaltet hätten.** Sodann setzte sie den Krieg in Deutschland durch ihre Generals-Personen/ Torstensohnen/ Wrangeln/ Königsmarcken und andere/ frisch fort/ und weil auch Schweden seine Waffen theilen/ und das unruhige Dennemarck befehden muste/ so schluß es Anno 1645. mit diesem den Frieden. Bey allen diesen heroischen Thaten konte sie sich doch zu keiner Heyrath entschliessen/ ja wer sie hoch beleidigen wolte/ der durffte ihr nur hievon was gedencken. Sie nahm zwar den damahligen Pfaltz-Graffen/ Carl Gustaven/ an Kindes-statt an/ da er doch älter als sie war/ aber denselben zu einem Gemahl zu erwählen/ fiel ihr so bedencklich/ als der Königin Elisabeth in Engelland. Inmittelst trug sie erwehnten Pfaltz-Graffen das Generalat in Deutschland auff/ woselbst ihn bereits hohe und niedrige als ihren König annahmen/ weil sie nicht anders wehneten/ er sey ein gewisser Bräutigam ihrer Königin. Wie eiffrig auch dieser Printz ihre Liebe/ fast mehr als die Krone gesucht/ und sich in Person bey ihr darum bemühet/ solches läßet sich mit besonderer Anmuth in Herrn Puffendorffs Schwedisch- und Deutschen Kriegs-Geschichten libr. 20. §. 61. ausführlich lesen.

Endlich bestralte eine erwünschte Friedens-Sonne gantz Deutschland/ und so folgbar auch Schweden/ welches gewiß unter die grösten Verrichtungen dieser Princeßin zu setzen ist. Das Instrumentum Pacis überbrachte ihr der Secretarius Gustav-Hanson Tauberfeld/ welches die Königin unterschrieb/ und Uberbringern mit dem Adel-Stande/ wie auch einer Ketten von 250. Ducaten begabte. So dann setzte sie im Jahr 1650. ihre Krönung/ als einen Triumph an/ und ließ sich den 20. Oct. im 24. Jahre ihres Alters/ mit grosser Pracht die Schwedische Krone auffsetzen/ brachte es auch dabey so weit/ daß die gesammten Stände dem Pfaltz-Graffen die Erb-Folge zur Krone verwilligten und bestätigten. Diese Krone trug sie biß in das vierdte Jahr/ da sie diesen ungemeinen Entschluß fassie: den Zepter niederzulegen/ wie wir solches/ hier ausführlicher anzuführen/ übergehen/ und den geneigten Leser/ wegen sothaner Resignation auff den 6. Jun. num. 2. weisen.

Nach dieser grossen Veränderung verließ die Königin das ihr verhaste Schweden/ und kam zu erst nach Hamburg/ von dannen gieng sie nach Oßnabrück und Münster/ allwo sie incognito das Jesuiter-Collegium besehen/ und ferner nach Antorff und Brüssel. Als sie hieselbst allenthalben Königliche Ehre genossen/ eilte sie durch Cölln/ und Augspurg nach Inspruck/ allwo sich das jenige euserte/ wovon alle Welt geredet/ solches aber nicht geglaubet hatte. Denn allhier verließ sie den mit so viel Strömen Blutes ihrer tapffern Vorfahren besiegelten Glauben der Evangelischen reinen Kirchen/ und nahm die Römisch-Catholische Lehre an. Pabst Alexander der VII. hatte ihr/ biß hieher/ seinen Nuntium entgegen geschickt/ und derselbe nahm sie den 24. Oct. 1655. in den so genannten Schooß der Römischen Kirchen/ mit sonderbaren Ceremonien an/ wie solche in dem 7. Theile des Theatri Europæi fol. 747. seq. zu finden sind. Hier legte auch Pater Johannes Baptista Guemmes, ein Dominicaner-Mönch/ seine weltlichen Kleider wieder ab/ und zog den Orden an/ als welcher sich ein gantzes Jahr bey der Königin Hoff-Statt/ als ein Secretarius auffgehalten und verstellet hatte/ damit er sie desto besser gewinnen/ und ihr die Römische Lehre beybringen können. Von Inspruck gieng ihre Reise nach Rom/ allwo sie mit ungemeiner Pracht und Freuden empfangen wurde/ wie alles in erwehntem Tomo VII. fol. 751. weitläufftig beschrieben ist. Den 5. Dec. verließ sie bey der Firmelung den Nahmen Augusta, welchen sie von ihren rechten und Preißwürdigsten Vater empfangen hatte/ und ließ sich nach ihrem neuen Vater Alexandra nennen/ dabey der Cardinal Medici im Nahmen des Königes in Spanien/ Gevatter-Stelle vertrat. Es ist aber zu mercken/ daß sie/ ehe sie nach Rom gelanget/ zuvor S. Loreto besuchet/ und daselbsthin eine Krone und Zepter mit 368. grossen Diamanten/ und 160. Rubinen besetzt/ verehret und geopffert hat: Daher auch die Vorsteher derselben Capelle dieses Distichon auff sothane Königliche Verehrung gemacht:

Hanc Tibi Sacratam spretam Regina Coronam,
In cælo tribuas ut meliore frui.

Die Königin hat aber solche Poetische Freyheit sehr übel auffgenommen/ und gesagt: **Sie hätte die Krone nicht verachtet/ und über dieses würde sie der H. Maria ja nichts geschenckt haben/ was sie selbst verachtet hätte.** Wie solches Sigism. V. Pirken in Itin. Machion. Christ. Ernest. c. 8. bemerket hat. Inzwischen that ihr der Pabst alle ersinnliche Ehre an/ und tractirte sie in dem Clementinischen Saale mehr als Königlich: Die Ursache aber sothaner Ehre soll diese gewesen seyn: daß sie dem Pabste Vertröstung gegeben/ **es würden ihr noch viel grosse Herren in Schweden und Deutschland folgen/ und den Römischen Glauben annehmen.**

Im Jahr 1556. wurde Rom hefftig inficiret/ dahero sich Christina mit 4. Galeen nach Genua/ und als man sie daselbst wegen der Pest nicht einlassen wolte/ nach Franckreich begab/ allwo sie allenthalben/ bevoraus zu Pariß mit grösterm Triumph empfangen wurde/ welches ihr bey ihrem neuen Glauben allerdings wird wohl gefallen haben. So dann begleitete sie der Cardinal Mazarini nach Compeigne, allwo sie den König und dessen Hoff begrüsste. Währender Zeit/ als sie sich in Franckreich auffhielt/ ließ sie die grausame Execution an ihrem Stallmeister ausüben/ wie deswegen der 6. Nov. auffzusuchen ist.

Als sie nun in Franckreich gnungsame Ehre genossen/ kehrte sie Anno 1658. wieder nach Rom/ und gelangte allda den 4. May an/ da sie bey dem Pabste eine sehr unangenehme Audientz hatte/ weil er ihren Hoffmeister Santinelli, wegen des an dem Stallmeister begangnen Mords/ nicht dulten wolte/ daher auch dieser nach Franckreich weichen muste. Im Jahr 1660. wurde zu Stockholm ein Reichs-Tag gehalten/ daselbst hin auch die Königin Christina über Dennemarck unvermuthet ankam. Sie wurde ziemlich magnificq angenommen und Königlich tractiret/ darüber sie mehr als ihrer Verrichtungen wegen vergnügt war. So dann übergab sie den Herren Reichs-Räthen ein Memorial/ dieses Jnhalts: **Daß sie nicht allein eine Bestätigung ihres Abschied-Recelles, sondern auch eine absonderliche Versicherung begehrte/ daß die Änderung der Religion ihr/ weder an völliger Geniessung ihrer Einkünffte verhinderlich/ noch jemand deswegen in Schweden befugt seyn solte/ unglimpfflich davon zu urtheilen/ oder deswegen zu lästern.** Dieses Memorial hatte sie mit eigner Hand unterschrieben: Christina Alexandra, neben über aber in einem P.S. bat sie um schleunige Antwort/ und wie die

Worte

Worte lauteten: Um einen unverzüglichen geziemenden Bescheid/ damit sie ihre übrige Angelegenheiten auch vorbringen könne. Hierüber giengen die Herren Reichs-Räthe und Stände fleißig zu Rathe. Der Land-Marschall und die Städte hielten ihr Begehren vor billich/ die Bauren bekannten/ wie es an sich selber war/ sie verstünden es nicht/ die Geistlichen aber wolten es genauer überlegen. Die Königin hielt inständig um Beförderung der Sachen an/ sie ließen ihr aber wieder zu entbieten: Sie hätte 4. biß 5. Jahre Zeit/ zu Verfertigung des Recesses gehabt/ also würde sie ihnen ja nur so viel Tage Zeit gönnen. Sodann eröffneten die Geistlichen ihre Meynung dergestalt: Der Recess könne/ vermöge König Gustavs des I. Testament/ darinnen jeder Apostata seines Rechts und Erbes in Schweden verlustig wäre/ nicht erneuert werden. Immittelst könten sie wohl geschehen lassen/ daß sie die Einkünffte der verwilligten Länder heben möchte/ doch nicht Krafft des Rechtes/ sondern um ihrer Vorfahren und hoher Verdienste willen. Die andern Stände wendeten ein: Die Königin hätte versprochen/ deßwegen gnungsame Versicherung zu stellen. Die Geistlichen aber versetzten: Es wäre hierauff nicht zu bauen/ weil die Königin nunmehr/ als eine Papistin/ der alten Regul verpflichten müste/ daß man den Ketzern keinen Glauben halten dürffe. Solchergestalt müsse sie zwar/ als des grossen Gustav Adolphs Tochter/ die Religion aber in noch höhere Betrachtung gezogen werden. Ferner critisirten sie über die Verwandlung des Nahmens/ da sie den Nahmen/ von des Reichs Schweden ärgsten Feinde angenommen/ am meisten aber/ daß sie der Nordköpingischen Versicherung/ dem Stockholmischen Rechte und geistlichen Privilegien zuwider/ gerade des jungen Königs Gemach gegen über/ ihre Religions-Ubung halten liesse. Dieses verursachte einen durchgehenden Beyfall/ und der Reichs-Rath schickte den Ertz-Bischoff nebst andern Geistlichen/ an die Königin/ sie eines andern zu bereden. Als nun der Ertz-Bischoff solches mit ziemlich geschärfften Worten verrichtete/ fieng sie dreymahl aus innerlicher Verbitterung/ an zu weinen/ und wie der Ertz-Bischoff sagte: Daß ihnen des Pabstes Tücken wohl bekannt wären/ als der nach nichts/ als nur nach Gelegenheit trachtete/ wie er ihre Seelen sammt den Leibern zugleich verderben möchte: Antwortete sie: Sie kenne den Pabst besser/ als welcher vor der Herren Geistlichen ihre Seelen allen zusammen/ nicht vier Thaler gäbe. Summa/ es lieff alles fruchtloß ab. Endlich ließ der König gar ihre Capelle abbrechen/ und die Pfaffen musten binnen 4. Tagen aus dem Reiche/ wodurch sie endlich ihr Verlangen/ jedoch mit gewisser Beschrenckung/ ziemlicher massen erhielt. Ferner kam auch von ihr eine Protestation-Schrifft ein: Daß sie/ wann der König ohne Erben verfiele/ sich einig Recht zur Krone reservirte; Allein solche Prætension wurde gantz vernichtiget/ also/ daß sie leicht merken konte/ sie hätte in Schweden nichts mehr zu sprechen.

Endlich reisete sie/ nachdem die Schweden ihrer längst gerne loß gewesen/ mit gemäßigter Vergnügung/ nebst dem Frantzösischen Gesandten/ Terlon, wieder ab/ und nach Coppenhagen/ allwo sie sehr herrlich empfangen/ und Königlich tractiret wurde. Als sie aber auff des Königs gantz neuen Galee nach Helsinburg überfuhr/ scheiterte dieselbe im Rück-kehren durch Sturm in viel Stücken. Da sie sich nun gnung in den Mitternächtischen Ländern umgesehen hatte/ kam sie A. 1662. im Junio wieder nach Rom/ woselbst sie sich 2. Jahr gantz stille hielt. Im Jahr 1664. wurde wieder ein Reichs-Tag zu Stockholm gehalten/ daselbst ließ sie durch einen Abgeordneten vortragen: wie sie wieder ins Reich zu kommen gesonnen wäre. Die Stände bewilligten solches zwar/ jedoch nur mit einem Priester/ die Königl. Regierung aber änderte es so weit/ daß sie auff Oeland bleiben/ und dem Hoffe nicht näher kommen solte/ weil es dem Reichs-Tags-Schlusse zuwider lieffe/ als welcher allen Schwedischen Unterthanen ein fremdes Religions-Exercitium untersagte. Dessen ungeachtet gieng sie A. 1667. nach Hamburg/ und wurde im Mertzen zu Stockholm wieder angenommen/ wiewohl sie/ weil sie eine starcke Italiänische Suite bey sich hatte/ nicht gar gerne gesehen wurde. Von dannen vagirte sie im Mayen nach Schonen/ gieng nach Stade und Giffhorn/ daselbst sie ein zersprungenes Stücke fast ertödtet hätte/ besuchte den Hertzog zu Braunschweig/ und kehrte sodann im November wieder nach Rom/ allwo sie einen recht triumphirenden Einzug hielt/ und vom Pabst herrlich gastirt wurde. Ihre übrige Verrichtungen sind von keiner solchen Wichtigkeit/ um derer willen wir so gar viel Raum verderben solten/ dahero wir diesem Tage sein Recht thun/ und uns zu deren Sterbens-Falle wenden wollen.

Es war nun Christina in das grosse und gefährliche Stuffen-Jahr eingetreten/ als sie einige Leibes-Schwachheit ihrer Sterblichkeit erinnerte. Ob nun zwar die trefflichsten Artzneyen anfangs dem Tode einen nähern Zutritt verweigerten/ so versagte doch die durch das Alter geschwächte Natur ihre benöthigte Beyhülffe/ also/ daß der Todt seinen unangenehmen Eintritt hielt/ und sie/ nach Empfahung derer letztern Sacramenten/ und Päbstl. Einsegnung/ sonder Respect des Pabstes/ den 9. April/ A. 1689. zur geheimen Rechenschafft ihres Abfalls foderte/ als sie ihr Leben auff 63. Jahr gebracht hatte. Die in weissen und mit Gold gezierten Atlaß gekleidete Leiche/ wurde 3. Tage in der Audientz-Kammer auffgestellet/ und so dann bey Nacht mit vielen Carossen und Wind-Lichtern nach der Neuen Kirchen gebracht/ daselbst auff ein Todten-Gerüst/ um welches sich Vormittage die gantze Capella Cardinalitia eingefunden/ gesetzt/ und folgends des Abends Processions-Weise/ als eine Königin mit Cron und Zepter gezieret/ in Vorhergehung 17. Brüderschafften/ und der Prälaten mit den Päbstlichen Guarden/ nach St. Peters-Kirchen/ allwo man allein die Päbste zu begraben pflegt/ gerade der Gräffin Mathildis Grabe über/ gebracht und beygesetzt/ mit diesem kurtzen Epitaphio: Vixit Christina Regina DEO Annos LXIII. Der Pabst entrichtete die Begräbniß-Kosten/ und der Cardinal Azzolini war ihr Erbe: Vor die Entseelte aber wurden 20000. Seel-Messen gelesen. Theatr. Eur.

Die Löwin Mitternachts/ und Babels Wunder-Braut/
Gustavens schlimmer Zweig/ ward dieser Grufft vertraut.
Doch darff die kluge Welt ihr Urtheil von mir sparen/
Es hat mein Geist bereit des Abfalls Frucht erfahren.

Der Zehende April.

I.

I. Starb Ludovicus III. Balbus genennt der VI. Deutsch-Römische Käyser. 879. *Symb.* Miles legendus, non emendus.

CArolus Calvus, Römischer Käyser und König in Franckreich/ zeugete mit seiner Gemahlin Hermentruda einen Printzen/ welcher Ludwig/ und zum Unterscheide/ der Dritte/ genennet wurde. Dieser Herr war zwar eines so starcken uñ ansehnlichen Leibes/ dabey aber einer so schwachen Natur/ daß er von Jugend auff sich wenig gesunder Stunden rühmen können. Sonst wird ihm vom Dresslero und andern ein sonderbarer Ruhm beygelegt/ daß er nemlich sey ein Liebhaber der Gerechtigkeit/ Erhalter und Beförderer des Friedens und Gottesdienstes/ wie auch sehr sanfftmüthig/ mit einiger Einfalt vermenget/ gewesen. Uber dieses habe er GOtt sehr gefürchtet/ und sey dabey in guten Künsten wohl erzogen worden. In seiner Jugend legte er sich eine Adeliche schöne Dame bey/ Ansgarda genannt/ welche theils eine Gemahlin/ theils eine Concubine betitult. Mit dieser Ansgarden zeugete er Ludwigen und Carlmannen zwey heldenmüthige Herren: Weil aber sein Herr Vater dieser Liebe hefftig zuwider war/ so muste endlich der Gehorsam jene besiegen/ und er die so innigstgeliebte Ansgarde verstossen/ auch sich mit einem Eyde verbindlich machen/ sie nimmermehr wieder zu berühren. So dann vermählte ihm sein Herr Vater Adelheiden/ deren Stand und Stamm unbewust/ und diese gebahr ihm Carolum Simplicem, jedoch erst nach seinem Tode/ welchem sein Vater noch in Mutterleibe Hertzog Odonem zum Vormunden setzte. Was aber vor unglückliche Fata aller dreyer Söhne Todt befördert haben/ solches entdeckt der 9. Octob. in dem Leben Caroli Simplicis.

Im Jahr 877. wurde der Römische Käyser-Thron durch den Todt Caroli Calvi entlediget/ und so dañ setzte sich Ludovicus noch selbiges Jahr die Crone über Franckreich auf. Ferner machte er sich Pabst Johannem IX. dergestalt zum Freunde/ daß/ als dieser Pabst wegen Hertzog Lamberts in Spolero verübter Tyranney gen Troyes in Franckreich entwich/ denselben daselbst auff einem Concilio, als einen Feind des Römischen Stuls/ in den Bann that/ und ihn dieser Ludwig mit ungemeiner Ehrerbietung empfieng/ der Pabst hingegen A. 878. dem Könige an benennten Orte zugleich die Käyser-Crone aufffetzte/ gleich als ob der Pabst Käyser-Cronen verschencken könte. Weil aber der Römische Rath und die Reichs-Stände durchaus bey dem deutschen Stamme bleiben/ und Carlen den III. Ludovici Germanici jüngsten Sohn/ zum Haupte haben wolten/ so entstund grosse Empörung. Printz Carlemann/ Ludovici Germanici ältester Sohn/ wolte dem vorwitzigen Pabste seine Crönungs-Mühe belohnen/ und bemächtigte sich der Stadt Rom/ wie auch Päbstl. Heiligkeit selber; Als aber die Wache etwas schläffrig war/ entwischte Vater-Hans/ und begab sich in Franckreich zu seinem Käyser/ allwo er alle Ursächer seiner Gefangenschafft in Bann that.

Unterdessen blieb Ludovicus Käyser/ und verglich sich endlich mit König Ludwigen in Deutschland und Bayern/ seines Vatern Bruder Sohne. Die rebellirenden Frantzosen/ unter ihrem Haupte Gothofredo, Stadthalter zu Angiers, befriedigte er theils mit Gewalt/ theils mit Sanfftmuth/ und schickte alsdenn mit Pabst Johanne eine Armee in Italien/ wodurch solches nebst Sicilien von denen Saracenen gereiniget wurde. Der berühmte Bischoff Siegmund zu Halberstadt stund bey diesem Käyser in solchen Gnaden/ daß um seinetwillen das Stifft Halberstadt viel neue Freyheiten/ und unter andern diese erhielt: Daß die Thum-Herren selbigen Stiffts solten Macht haben/ ohne aller andern Stände Begrüssung einen Bischoff zu erwählen/ so dazumahl etwas neues war. Platina schreibet ihm die Bekehrung von Flandern zu/ weil durch seine Anordnung ein Christlicher Bischoff dahin geschickt worden/ welchem sie willigst gefolget. Solcher Gestalt vermeynte Ludovicus seiner Käyserlichen Herrligkeit noch lange zu geniessen/ und war/ solche zu befestigen/ gleich bemühet/ noch einen Feldzug wider einen rebellischen Marggraffen in Italien zu thun/ als er im Jahr 879. den 9. April zu Compiegne gehling sein Leben beschloß/ als er nur 1. Jahr/ 6. Monat geherrscht/ und 35. Jahr gelebet hatte. Die Ursache seines Todes schreibet man dem Gifftе zu/ und wird er von vielen gar nicht der Käyser-Zahl beygefüget. Aimoin. l. 5. c. 36. 37. 38. 39. Regin. l. 2. Æmil. l. 3. Egnat. l. 3. Annal. Fuld.

Ob die geweihte Hand mir gleich die Crone gab/
Doch fiel mein kalter Leib in das geschwärtzte Grab.
Kaum war mir in die Hand des Zepters Last gekommen/
So ward sie durch den Todt mir wieder abgenommen.

II.

II. Wunde der Juden Verräthery zu Meiningen entdecket. 1349.

MEiningen/ eine Stadt in Francken an der Werre/ in der Grafschafft Henneberg/ 2. Meilen von Schmalkalden gegen Mittag/ und von Schweinfurt 8. Meilen gelegen/ beherbergete vor diesen eine grosse Juden-Zunfft/ welche sich grosser Käyser- und Fürstlichen Freyheiten rühmen konten/ und über den Abgang zeitlicher Glückseeligkeit nicht klagen durffte. Uber diese kam im Jahr 1349. dergestalt der unruhige Mord-Geist/ daß sie am Palm-Sonntage eine geheime Zusammenkunfft hielten/ und darinnen beschlossen/ sich instehende Marter-Woche möglichst zu verstärcken/ auff den Char-Freytag die Christen/ in der Pfarr- und Closter-Kirchen/ unter der Predigt zu überfallen/ und dergestalt die Paßion mit ihnen zu spielen/ daß keiner das Leben davon bringen solte. Folgende Tage zogen sie noch mehr Juden an sich/ und als der 10. April/ nemlich der Char-Freytag angebrochen/ versammelten sie sich insgesammt in ihrer Synagoge/ welche an dem Orte gestanden/ wo man es ietzo noch die Capelle nennet/ und erwarteten mit blutgierigem Verlangen/ wenn die Stunde ihres mördlichen Vorhabens erscheinen würde. Der allsehende GOtt aber schüttete das Blut-Bad auff ihre eigene Köpffe. Denn als sich eine Christen-Magd etwas verspätet/ und vom Ober-Thore herab nach der Kirchen eilete/ hörete sie das starcke Geräusche in der Juden-Schule/ und ihr natürlicher Vorwitz trieb sie hinzu/ nach der Ursache zu sehen. Als sie aber solches zuerst mit den Ohren erforschen will/ höret sie die grausame Mord-Glocke/ die sie über die Christen gegossen/ mit Erstaunen an. Diesemnach hielt sie nicht vor rathsam/ an diesem unseeligen Orte/ wo auch über ihr Blut gerathschlaget wurde/ länger zu verziehen/ sondern eilete nach der Kirchen/ und erzehlete mit lautem Geschrey/ was sie gehöret/ und was die boßhafften Juden über die Stadt beschlossen hätten. Sofort erlangte die Magd vollkommenen Glauben/ ein ieder verließ die Kirche/ legte zu Hause die Waffen an/ und lieff besagter

Sy-

Synagoge zu. Hier ließ nun das böse Gewissen die Juden an keine Gegenwehr gedencken/ sondern ein jeder suchte sein Heil bey den Füssen/ welche aber viel zu langsam waren/ göttlicher Rache zu entlauffen: Denn die meisten wurden von den ergrimmten Bürgern ereilet und todtgeschlagen/ die andern aber in Ketten und Bande geworffen. Nach 3. Monaten wurde das Urtheil über sie von Bischoff Alberten zu Würtzburg gefället/ vermöge dessen die Gefangenen insgesamt mit Weibern/ Kindern und Gesinde zu Meiningen unter der Stadt zum Feuer geführt/ und verbrennt wurden. Merckwürdig war dabey ihre verdammte Halsstarrigkeit. Denn als man 2. schöne Jüdinnen mit zum Scheiter-Hauffen führete/ resolvirten sich zween junge Bürger-Söhne/ solche luß zu bitten/ und zu heyrathen/ wenn sie sich wolten tauffen lassen. Allein die verstockten Seelen eileten dem Feuer zu/ und wolten lieber zeitig und ewig brennen/ als in keuscher Brunst bey Christen leben. M. Joh. Seb. Güth Meining. Chron. 3. Buch fol. 161. 162.

III.

Der Tyrannische Christiern/ gewesener König in Dennemarck/ büssete nunmehr seine Grausamkeit im Gefängniß/ als Friedrich der I. den entledigten Thron betrat. Dieser Friedrich war ein Sohn König Christians des I. in Dennemarck/ den er mit Dorotheen/ Marggraff Johannis zu Brandenburg Tochter gezeuget hat: Und was Christiern verderbet/ das machte dieser tapffere Printz alles wieder gut. Wie er nun aus einem Hertzogen zu Holstein/ König in Dennemarck worden/ solches ist verwichenen 25. Jenner num. 7. in dem Leben Christierns zu finden/ dahero alle fernere Weitläufftigkeiten zu vermeiden/ und nur dieses zu erinnern/ daß/ als nun die noch wenigen Adhærenten vollend getilget waren/ Fridericus im Jahr 1524. den 7. Aug. durch Gustav Trollen/ Ertz-Bischoffen zu Upsal/ zum Könige in Dennemarck öffentlich gekrönet wurde. Nach geschehener Krönung hielt er vor nöthig/ durch ein und anderes Bündniß seine Krone zu befestigen/ und hielt zu dem Ende mit König Gustaven in Schweden/ eine freundliche Zusammenkunfft zu Ancon in Schonen/ allwo er so wohl mit Schweden/ als auch denen Städten Lübeck/ Hamburg und Rostock in Alliance trat. Des gewesenen Gubernators in Schweden Wittwe/ Christinam/ und andere Schwedisch-Gefangene von Adel/ stellete er auff freyen Fuß/ und schickte sie wohl vergnügt nach ihrem Vaterlande. So stifftete er auch zu seinem unsterblichen Ruhm-Gedächtniß/ das herrliche Reformations-Werck/ in Dennemarck/ und ließ das reine Evangelium/ wie es durch GOttes Gnade Herr Lutherus an den Tag gebracht/ durch Johannem Bugenhagen/ im gantzen Reiche einführen und predigen. III. Starb Fridericus I. König in Dennemarck. 1533.

Seinen Ehestand führte er mit 2. Gemahlinnen. Die erste war Anna/ Churfürst Johannis Magni zu Brandenburg Tochter/ mit welcher er Christianum III. den folgenden König und eine Princeßin zeugete/ welche aber Anno 1514. durch den Todt verlohr/ und im Closter Bordesholm begraben ließ. Zur andern Ehe vermählte er sich mit Sophien/ Hertzog Bugislai X. in Pommern Tochter/ mit der er 3. Printzen und 3. Princeßinnen erzielte. Diese Gemahlin starb erst 35. Jahr nach seinem Tode/ und zwar 1568. im siebentzigsten Jahre ihres Alters zu Kiel/ und wurde zu Schleßwig zur Erden bestattet/ wie solche Zeit folgendes Distichon in sich begreifft:

NVnCIVs en trIstIs: Letho regIna reLICta est
In MaLo: aſt aſtra beC Clara SophIa tenet.

Nachdem nun König Friedrich denen Reichen Dennemarck und Norwegen biß in das zehende Jahr höchstlöblich vorgestanden/ ist er endlich Anno 1533. den 10. April zu Gottorp von diesem Jammerthal seeligst abgeschieden/ als er sein Alter auff 56. Jahr gebracht hatte. Der verblichene Cörper ruhet zu Schleßwig im Thum-Stifft/ in einem herrlichen Alabasternen Begräbniß. Reuſnerus giebet ihm diß schöne Zeugniß/ daß er sey gewesen: Rex optimus, legum ac pacis amantiſſimus, fortunæ ſimul & morum præſagium ex nomine habens. Chytræus Chron. Sax.

EPITAPHIVM
FRIDERICI PRIMI, REGIS DANIÆ.

Qvi pius eſt qvondam merito cognomine dictus,
Danorum hic legitur Rex Fridericus humo.
Moribus egregiis non degeneravit avorum,
Chriſtiano primo de genitore ſatus.
Pacis amans fuerat, qui dum moderatur habenas
Hoſtibus a ſævis Dania tuta fuit.
Sincera heroum nulli pietate ſecundus,
Munifica fuerat quo neq; mente prior.
Regno præfectus rerum duo luſtra, potitur,
Invida cum vitæ ſtamina Parca ſecat.

IV.

Schiltach ist ein Städtlein im Würtemberger Lande/ und die Merckwürdigkeit eines Brandes daselbst/ will fast einen engen Raum verdienen. Im Jahr 1533. den 10. April bethörte es den Wirth daselbst im Gast-Hoffe/ als ob er etwas in einem Winckel seines Hauses zischen hörete. Anfangs gerieth er in die Meynung/ es sey ein Dieb verhanden/ daher er sofort Hauß-Suchung anstellet. Bald zischte und sauste es auff dem Saale/ und als auch hier der Wirth nachsahe/ fuhr es gar in den Schornstein/ und verrieth seinen Ursprung/ daß es von einem teuflischen Gespenste herrührete. Diesemnach faßet sich der Wirth ein Hertz/ und fraget: Was es sey/ und was es wolle? Darauff hörte er diese grausame Stimme: Ich bin der Teuffel/ und will das Städtlein anzünden/ das sollen mir deine Pfaffen nicht verwehren/ denn der eine ist ein Dieb/ und der andere ein Huren-Jäger. Nach diesem führte er eine Frau/ mit welcher/ als einer Hexen/ er 14. Jahr gebuhlet/ oben auff den Schorstein/ gab ihr einen Topff in die Hand/ und ließ sie denselben umkehren. Im Augenblicke entstund eine so hefftige Brunst/ daß in einer Stunde das gantze Städtlein in der Asche lag. Man sagt: des Wirths Sohn habe auch mit diesem Weibe zugehalten/ welches den Satan dergestalt verdrossen habe. Cardan. lib. 19. de ſubtil. IV. Brante Schiltach ab. 1533.

Der Eilffte April.

I.

I. Starb Leo Magnus, XLV. Römischer Pabst. 461.

SO bald Sixtus III. durch den Todt den Päbstlichen Stuhl verlassen/ wurde nach 1. Monat 12. Tagen Leo, ein Sohn Quintiani aus Thußcien/ und Archidiacon-Cardinal/ auff denselben wiedergesetzet. Er führte billich den Beynahmen des Grossen/ nicht nur wegen seiner vortreflichen Gelehrsamkeit und Lobwürdigen Glaubens-Eifer/ welchen er wider die damahls entstehenden Ketzereyen/ Zeit seiner Regierung blicken lassen: sondern auch darum/ weil er seiner geistlichen Hoheit sich zu übernehmen/ und einen festen Grund zu solcher zu legen begunte/ darauff seine Nachfolger hernachmahls ihren Allmachts-Bau vollführten. Darum hat er in seinen Schrifften hin und her auff der Römischen Kirchen Vorzug über andere/ und Petri Stuhl-Erbung/ sich beruffen/ solches mit Worten treflich herausgestrichen/ und es iederman auffs festeste einzubilden/ sich bemühet. Zwar soll er/ etlicher Vorgeben nach/ den Wüterich Attilam/ die Geissel Gottes/ als derselbe mit seinem grausamen Hunnen-Heer wider Italien mit Feuer und Schwerdt wütete/ auch nun wider die Stadt Rom in vollem Anzuge war/ durch sein Ansehen besänfftiget/ und der Stadt Verheerung abgewendet haben/ wie Baronius ad annum 452. num. 58. berichtet: es ereugnen sich aber bey deren Erzehlung solche Umstände/ welche die gantze Geschicht verdächtig machen: Jedoch war er nicht so wohl die Barbarn zu besänfftigen/ als andere Kirchen der Römischen zu unterwerffen/ beschäfftiget. Absönderlich stach es ihm treflich in die Augen/ daß der Bischoff der neuen Stadt Rom/ oder Constantinopel/ zu gleicher Hoch-Würde nebst ihn solte gesetzet seyn/ dahero stritte er nicht nur aus allen Kräfften wider solche Verordnung/ sondern suchete auch würcklich/ die Bischöffe daselbst unter sich zu bringen/ und zu zwingen/ in ihre Verrichtungen sich einzumengen/ und also seine Gewalt zu erweitern/ jene aber zu schmälern/ ja gar zu zerbrechen/ wie solches der Constantinopolitanische Bischoff Anatolius im Jahr 451. auff dem Concilio zu Chalcedo sattsam erfahren hat.

Zu seiner Zeit regten sich die Ketzereyen gewaltig/ und zwar im Orient der Nestorianer/ im Occident aber die Manichäer/ wider welche er einen ruhms-würdigen Eiffer erwiese/ und solche durch Predigten und Schrifften ernstlich widerlegte/ auch wider die Manichäer zu Rom ein Concilium hielt/ und solche verdamte. Hingegen wurde der Ketzer Eutyches auff dem Concilio zu Epheso im Jahr 449. von 128. Bischöffen ledig gesprochen/ und in seinem Irrthum bekräfftiget/ welches alles aber auff oberwehntem Chalcedonischen Concilio, so Käyser Martianus angeordnet/ von 630. Bischöffen widerleget/ auffgehoben/ und Eutyches, Dioscorus und alle ihnen anhängige Ketzer/ verdammet wurden. Die H. Bilder hat er bey Straffe des Bannes zu ehren befohlen/ und keine Nonne investiren/ und den geweihten Schleyer auffsetzen lassen wollen/ sie habe denn zuvor ihre Keuschheit 40. Jahr lang gnungsam probiret/ da sie alsdenn vor fernerer Anfechtung ohn diß gnungsam sicher gewesen. Denen Gräbern der Apostel Johannis/ Petri und Pauli hat er Capläne zugeordnet/ und ausser diesem noch viel verrichtet und geschrieben. Seine Regierung betrifft die Zeiten der Käyser Theodosii des jüngern/ Valentiniani, Martiani, Amicii Max. Aviti, Majorani und Leonis, massen solche 20. Jahr/ 11. Monat gewähret. Endlich starb er im Jahr Christi 461. den 11. April/ und wurde in den Porticum vor der Kirchen St. Petri im Vatican zur Erden bestattet. Ihm folgete nach 7. Tagen Hilarius. Zonar. Tom. 3. Evagr. l. 2. c. 4. 18. Niceph. lib. 15. c. 2. Gennad. c. 70. Honorat. Augustodun. l. 2. c. 69. Phot. cod. 52.

Der Eiffer war mein Ruhm/ der Ehrgeitz meine Pest/
Die unsre Heiligkeit gar selten gar verläst.
Der Ketzer Schwärmerey ward durch mich unterbrochen/
Nun hat der blasse Todt sich selbst an mir gerochen.

II.

II. Starb Donus I. der LXXVIII. Römische Pabst. A. C. 678.

THeodatus II. starb A. C. 676. und nach viermonatlicher Entledigung des Päbstlichen Stuhls wurde Donus, Domnus oder Dunus, ein Römer/ und Sohn Mauritii auff denselben gesetzet. Dieser hat viel Kirchen und Clöster verbessert/ und den Vorhoff der St. Peters-Kirchen/ das Paradieß genennet/ mit Porphyr-Steinen pflastern lassen. Denen Geistlichen hat er gewisse Regulas Ecclesiasticas vorgeschrieben/ und leiden müssen/ daß er von denen Constantinopolitan- und Antiochenischen Patriarchen verdammet worden. Seine Regierung trifft die Zeit Käysers Constantini Pogonati, welcher Printz um die innerliche Ruhe der Kirchen sehr bemühet war/ auch deßwegen seine Gesandten an diesen Pabst abfertigte/ und unter andern diese Worte gegen denselben gebrauchte: Wir vermahnen E. Väterliche Heil. durch diesen unsern gottseeligen Befehl/ ihr wollet nützliche und bescheidene Männer abfertigen. Und abermahls: Anietzo befehlen wir E. Väterlichen Heil. daß ihr ja nicht den Willen Gottes hindern wollet/ sondern sie abschicket. Endlich warff ihn der Todt ins Grab den 11. April A. C. 678. als er 2. Jahr/ 5. Monat/ 10. Tage gesessen hatte/ und wurde sein Cörper der Peters-Kirchen anvertrauet. Sein Nachfolger war Agatho. Baron. Anastas. in Domno. Beda hist. l. 4. c. 12. Platin. & Onuphr. in ejus vita.

Ich baute zwar/ vergaß doch selbst mein Grab zu baun/
Und meynte nicht so bald die schwartze Grufft zu schaun.
Ach hätt' ich funffzig Jahr noch etwan leben sollen/
Wie herrlich hätt' ich mich zum Todte schicken wollen.

III.

III. Wurde Pabst Julius von den Frantzosen bey Ravenna geschlagen. 1512.

ES wird in dem Leben Pabst Julii II. verstrichenen 21. Hornung num. 2. nachzuschlagen seyn/ wie sich erwehnter Pabst mit dem Käyser/ und Könige in Franckreich zu Cammerich wider die Republicq Venedig verbunden/ und wie treuloß er nachmahls seine Bunds-Genossen verlassen; anietzo continuiren wir den fernern Verlauff folgender massen. Es hatte sich nemlich König Ludwig der XII. in Franckreich durch glückliche Besiegung der Venetianer/ und Eroberung derer zu Meyland gehörigen Städte in Italien/ allzu furchtbar gemacht/ und Pabst Julius dachte/ dieses Königes Nachbarschafft möchte ihm zu gefährlich werden/

werden/ dahero versuchte er alle Mittel/ sich derselbigen zu entledigen/ und zwar solche/ die ihm von den Verständigsten widerrathen wurden. Denn weil er wuste/ was vor grosse Feindschafft vor alten Zeiten zwischen beyden Königreichen Engelland und Franckreich/ geschwebet/ reitzte er Henricum VIII. in Engelland vom neuen zum Kriege wider König Ludwigen/ und trug ihm die Beschützung des Römischen Stuhls auff: Gleiches versuchte er bey Ferdinando Catholico, König in Spanien/ und machte die Schweitzer denen Frantzosen dergestalt gehäßig/ daß sie zur Vertheidigung des Pabstes mit in den Bund traten. So dann machte der unruhige Pabst den Anfang mit Alphonso, Hertzogen zu Ferrar/ weil er Franckreichs Partie hielt. Diesemnach beruffte er ihn nach Rom/ und als er im Erscheinen ungehorsam war/ verdammte er ihn als einen/ der die Majestät beleidiget hätte. Hiernechst als er sahe/ wie Franckreich seine Waffen mit aller Macht auff den Römischen Kirchen-Staat richtete/ dem kriegerischen Vater den Degen aus der Hand zu reissen/ that er auch König Ludwigen in den Bann/ und alle seine Helffer/ hieß auch allen Gottesdienst durch gantz Franckreich einstellen/ wiewohl sich die Frantzösische Clerisey an sothanes Verbot wenig kehrte. Nicht weniger verkündigte er den Bann wider Johannem Labretanum, König in Navarren/ bloß/ weil er es auch mit Franckreich hielt/ und gab Ferdinando Catholico, Könige in Spanien freye Vollmacht/ selbiges Reich zu überziehen: welcher sich dieser Gelegenheit so wohl bediente/ daß er gantz Navarren an Spanien brachte/ bey welchem es noch/ ungeachtet Frantzösischer Bemühung/ biß diese Stunde geblieben. Wie solches alles bereits an obbenenntem Orte angeführet/ und hier unnöthig zu wider holen ist.

Bey solchem vom Pabste angezündeten Krieges-Feuer bemühten sich/ die in Päbstlicher Alliance gezogene Venetianer/ sich ihres vorigerlittenen Schadens wieder zu erholen/ und belagerten das/ von denen Frantzosen besetzte Brixen/ welches sie auch eroberten/ aber nicht lange besassen. Denn im Anfange des Jahres 1512. kam der Frantzösische General Duc de Nemours, und nahm solches den 18. Hornung den feindseeligen Venedigern wieder ab/ welcher Wieder-Eroberung noch unterschiedene andere Plätze folgeten. Damit aber Franckreich dem Pabste ja recht empfindlich kommen möchte/ so wurde im Anfange des Aprils Ravenna von denen Frantzosen belagert. Weil nun diese Stadt/ so zu sagen/ das Hertze im Kirchen-Staat/ das Haupt in der Romagne, und ein Ertz-Bischoffthum war/ so erfoderte es Päbstlicher Seiten die höchste Nothwendigkeit/ solchen importanten Ort schleunigst zu entsetzen/ dahero sich die Päbstlichen/ Spanier und Venedischen Trouppen zusammen zogen/ und mit gesammter Macht dem bedrängten Ravenna zu eilten. Die Frantzosen/ als denen dieser Entsatz nicht unvermuthet kam/ stelleten sich in möglichste Gegen-Verfassung/ und also kam es zu der berühmten Schlacht vor Ravenna. Es kam der H. Oster-Tag/ welcher selbiges Jahr auff den 11. April einfiel/ vielweniger das vergossene Blut des Oster-Lammes Christi/ bey den Heil. Vätern/ so sich damahls bey der Päbstl. Armee auffhielten/ in so geringe Betrachtung/ daß vielmehr dieser hochheilige Tag zur Vergiessung Menschlichen Bluts gewiedmet wurde. Gaston de Foix, vorerwehnter Duc de Nemours, commandirte die Frantzösische Armee/ bey welcher sich zugleich 8000. Deutsche/ unter Herrn Jacob von Embs/ befanden. Die Spanischen und Päbstlichen Stücke machten den Anfang/ und zwar so grausam/ daß eine einige Kugel 40. Deutsche niederschlug. Der Angriff war sehr hitzig/ und der Widerstand ungemein tapffer/ dabey der von Embs mit seinen Deutschen fast gäntzlich auff dem Platze blieb. Gantzer 5. Stunden lang war der Sieg zweiffelhafftig/ biß endlich die Spanier und Italiäner Feld und Sieg verlohren gaben. Die hitzigen Frantzosen setzten dem flüchtigen Feinde eifrigst nach/ indem sie aber siegeten/ erlitten sie den gröstẽ Verlust. Denn der tapffere Gaston de Foix, an welchem ein grosser Antheil Frantzösischer Wohlfarth hieng/ setzte in Person allzu hitzig nach/ und da sich einige Spanier zusammen setzten/ verliessen ihn die Seinigen/ und der trefliche Printz wurde erbärmlich niedergemacht. Dessen ungeachtet/ war doch vor dieses zuahl Frantzösischer Seiten das Feld erhalten/ und hatten die Feinde 9000. die Frantzosen aber nur 3000. Mann verlohren/ und über diß noch den Cardinal Medices gefangen. Was vor schöne Worte Pabst Julius, als er diesen Verlust erfahren/ beym Camine gebraucht/ ist in seinem Leben erzehlet worden. Dieser herrliche Sieg aber konte dennoch nicht verhindern/ daß endlich die Frantzosen gantz Italien wieder verlassen musten. P. Æmil. in Lud. XII. Nic. Basil. in appendic. ad Naucler. Mutius lib. 30.

IV.

DEr Anfang vorhabender Historie von dem Tomombejo wird den 22. Jenner num. 2. der Fortgang den 25. Jenner num. 6. und das Ende dieses Tag zu vernehmen seyn/ wie folget:

Nachdem nun das großmächtige Cair sich der Wuth des Türckischen Sebels/ letzt-berichteter massen unterwerffen müssen/ so sahe der unglückseelige Tomumbeius seinen Untergang vor Augen/ und begab sich dannenhero mit einem Theil von seinen Circaßiern/ welches tapffere und redliche Männer waren/ auff die andere Seite des Nils/ woselbst er auffs neue einige Trouppen an sich zog/ und sich entschloß/ mitten in seinem grossen Verlust/ noch das drittemahl sein Glücke zu wagen. Aber sein gröstes Unheil war/ daß Gazelle, der biß daher seinem Herrn treulich gefolget/ ihn anitzo/ nebst einem Glücke verlies/ und zwar unter dem Vorwande: biß hieher hätte er seines Herrn Sachen treulich rathung vorgestanden/ wolte nun auch einmahl auff seine selbst eigene bedacht seyn/ und mit der Nothwendigkeit und Verhängniß in Bund treten/ damit er nicht sammt seinem Herrn zu Grunde gienge. Solchergestalt gieng er mit einem Theil des Volckes zu denen Türcken über/ woselbst er von dem Groß-Herrn/ in Ansehung seiner geprüfften Tapferkeit sehr freundlich empfangen/ und mit einer ansehnlichen Erhöhung unter der Türckischen Armee versehen wurde.

IV. Wurde Tomombejus, Egyptischer Sultan/ auffgehencket. 1517.

Inzwischen enthielte sich der beängstigte Tomumbejus in der Stadt Bulacco, so ein absonderliches grosses Theil von Alcair/ und am Nil gelegen ist/ gedachte aber doch nicht so gar alles auff einmahl verlohren zu geben/ sondern bezeigte noch zum letzten mahle eine sonderbare Tapfferkeit/ indem er den Janus Bassa/ der mit einem starcken Detachement über den Nil gegangen war/ dergestalt überfiel/ daß er mit allen vor verlohren geschätzt wurde. Ja es wäre auch um ihn und die Seinigen gäntzlich geschehen gewesen/ wenn nicht Canoli, des Selims Schwager/ ihm zu Hülffe kommen wäre. Denn ob gleich eine Schiff-Brücke über den Nilum geschlagen war/ so marschirten doch die Janitscharen langsamer/ als es die Noth erfoderte: Dahero Canoli, mit jedermans Verwunderung/ durch den Fluß schwemmete/ und erwehnten Bassa mit seinen Tartarn glücklich entsetzte. Tomumbejus/ welcher hiedurch zur Flucht gezwungen wurde/ als er sahe/ wie auch ein so breiter Strom sein Unglück nicht verhindern könte/

konte / verfluchte sein Verhängniß / und hinterließ dennoch / auch in der Flucht / ungemeine Merckzeichen seiner Tapfferkeit.

Wie nun Selim vernommen / daß Tomumbejus seine Sicherheit im Gebürge suchte / wolte er ihn daselbst nicht einnisteln lassen / sondern beorderte den Mustapha Bassa / Cajerbejum und Gazellen / denen des Landes Gelegenheit kundig war / ihn aufftzusuchen. Zuletzt / da der armseelige Herr lange gnug herum terminiret / wurde er von einem seiner Schloß-Vögte / einem Mohren verrathen / in einem Moraste bis unter die Armen steckende / gegriffen / folgends unbarmhertzig gebunden / und von dem Mustapha Bassa in seine eigene Stadt Alcair eingebracht. So bald der tyrannische Selim seine Anwesenheit vernommen / ließ er ihn auff die Folter werffen / um von ihm zu erfahren / wo des umgekommenen Sultan Camsons seine Schätze geblieben / und verborgen wären: Er stund aber alles mit großmüthiger Beständigkeit / sonder einiges Bekänntniß aus. Weil nun dieses umsonst / und sein Muth durch keine Folter zu überwinden war / so hat man ihn Tages hernach / auff ein schlimmes nichts-werthes Camel / andere sagen / Maul-Thier gesetzt / in solchen Kleidern / die man sonst Schelmen / Dieben und Mördern anzulegen pflegt. Die Hände waren ihm auff den Rücken gebunden / und also führte man ihn in so verächt- und schändlicher Gestalt / seinen Unterthanen zum grossen Hertzeleid durch die Stadt. Hiedurch ließ sich die Blutgierigkeit des Selims noch nicht ersättigen / sondern mußte noch dazu das Leben des unglückseeligen Tomumbejens verschlingen: Denn er ließ ihm endlich den schimpfflichen Garaus machen / bey der Bassiseller-Pforten mit einem Strange erwürgen / und den erstickten Cörper / zu desto grösserer Schmach / zu oberst an dem Gewölbe an einem eisernen Hacken / auffhencken. So geschehen den 11. April im Jahr Christi 1517. Nach dieser schändlichen That erhub sich Selim alsobald nach Bulacco, um den Wachsthum des Nils anzuschauen / von dannen nach Alexandria / und endlich wieder nach Alcair / woselbst er den verrätherischen Cajerbejum / zur Belohnung seiner Untreu / zum Statthalter machte. Das verdroß den Janus Bassa / der ihm selbst diese Würde eingebildet hatte / hefftig / derhalben er jenen bey seinem Herrn verhaßt / und unter den Janitscharen heimlich eine Auffruhr zu machen / sich bemühte. Welches ihm aber nachmals / statt verhoffter Erhöhung / sein Leben gekostet. Denn Selim / um zu erweisen / daß mit Auffruhr nicht zu schertzen / ließ ihm unfern von Alcair den Kopff vor die Füsse legen. Hiernechst zog Selim durch Syrien / setzte hieselbst Gazellen zum Statthalter / und kam endlich wieder nach Hause. Annal. Turc. Johann. Leonclav. Chron.

Hier henckt Egyptens Haupt / des Nili halber GOtt /
Der Mammelucken Printz / der Muselmänner Spott.
Glück / Strick und Schicksal pflegt mir zwar den Halß zu brechen /
Doch ist mein Trost / daß mich die Donau noch wird rächen.

Der Zwölffte April.

I.

I. Starb Julius I. der XXXIV. Röm. Pabst. A. C. 352.

DEm entseelten Marco folgete im Jahr Christi 336. Julius der I. auff dem Päbstlichen Throne / nachdem er zuvor von Pabst Sylvestern den Cardinals-Hut erlanget hatte. Er war sonst von Ankunfft nur eines Bauern Sohn bey Rom / und muste eine harte Probe seiner Gedult ablegen / als er von dem Arrianischen Printzen Constantino / Käyser Constantini M. Sohne / ins Elend gejaget wurde. Als aber Constantinus eines gewaltsamen Todes verfuhr / gelangete er nach 10. Monaten wiederum zum geweihten Throne. Immittelst war der berühmte Bischoff Athanasius von seinem Bischoffthum Alexandrien vertrieben worden. Denn die Arrianer / denen er ein hefftiger Dorn in Augen war / brachten es dahin / daß der unschuldige Athanasius seine Kirche dem verfluchten Arrio räumen muste / welcher mit grossem Gepränge in die Alexandrinische Haupt-Kirche eingeführet werden solte. Als er aber unter Wegens war / empfand er ein hefftiges Bauch-Grimmen / welches ihn veranlassete / in das nechste Hauß zu gehen / und darinnen einen Abtritt zu suchen. Kaum hatte er solches beschritten / so schüttete er mit dem Stuhlgange das Eingeweide und die verdamte Seele heraus / als er 11. Jahr die Kirche GOttes betrübet / Christum aber noch länger gelästert hatte, Euseb. l. 10. c. 13. Theod. l. 1. c. 14. Sozom. l. 2. c. 28. Hingegen wil Socrates l. 1. c. 19. 25. solcher Fall sey zu Constantinopel im Jahr 336. geschehen / allwo der Bischoff Alexander solches Gerichte über Arrium von GOtt erbeten. Indessen hat sich der fromme Athanasius zu Trier im Elende 2. Jahre 4. Monat auffgehalten / biß er Anno 338. wieder zu seiner Kirche beruffen worden. Der Arrianische Teuffel aber konte solche Wieder-Einsetzung nicht dulten / sondern beruffte durch dessen Mitglied einen Synodum nach Constantinopel / auff welchen die meisten Stimmen wider Athanasium fielen: Daher sie es bey dem Käyser abermahls so weit brachten / daß der geplagte Athanasius sein Bischoffthum wiederum mit dem Elende verwechseln / und ein Arrianer / Nahmens Georgius Cappadox, von 5000. Soldaten begleitet / in selbige Kirche eingeführet wurde. Dieser ist nun der so gerühmte Ritter St. George / dem so viel Kirchen geweihet / und der unter die Heiligen gerechnet worden. Ein Ritter wird er genennet / und im Harnisch vorgestellet / weil er mit gewehrter Hand eingesetzt worden / auch stets bewaffnete Trabanten um sich gehabt / welche viel unschuldiges Blut vergossen. Die Jungfrau / darum er gekämpffet / bedeutet die Kirche oder das Bischoffthum zu Alexandrien. Der Drache / den er erstochen / ist der H. Lehrer Athanasius, welchen die Arrianer damahls nicht anders als Draconem einen Drachen benenneten. Dieses alles haben wir so wohl / als etwas curieuses, als auch etwas nöthiges anführen wollen / weil dieses die Quelle der nachfolgenden Trennung Orient- und Occidentalischer Kirche gewesen.

Der vertriebene Athanasius begab sich so dann nach Rom / uñ klagte seine Noth Pabst Julio / welcher sich seiner getreulich annahm / zumal / wie Socrates ausdrücklich bezeuget / die Arrianischen Bischöffe im Orient / Julium / als einen Schiedsmann erwählet. Dieser Gelegenheit wolte sich nun Julius recht bedienen / und stellete deswegen zu Rom einen ordentlichen Synodum an / auff welchem Athanasius vor unschuldig erkläret / und in die Kirchen-Gemeinschafft wieder auffgenommen wurde. So dann ergieng an die Orientalischen Bischöffe ein harter Brieff / darinnen sie Julius bestraffte / daß sie sich in Absetzung dieses Mannes und anderer vortrefflichen Lehrer / so übel vorgesehen / und übereilet hätten.

Als die Bischöffe in Orient solchen harten Brieff erhalten / nahmen sie sothane Reprimende vor eine Beschimpffung an / hielten zu Antiochia ein Concilium / und be-

unte-

beantworteten dem Pabste sein Zuschreiben solcher massen: Daß es ihm nicht gebühre / über ihr Verfahren zu richten / denn sie hätten sich auch nicht des Handels angenommen / als er dem Novato die Kirche verboten. Ja Sozomenus nennet dieses Antwort-Schreiben einen Hohn-Brieff voller harten Bedrohungen. Julius erzürnte sich zwar Anfangs heftig darüber / als er aber erwogen / wie jene nicht so gar Unrecht hätten / verwieß er ihnen nur dieses / daß sie ihn nicht zu ihrem Synodo eingeladen hätten. Aber auch dieses wolten ihm jene nicht zugestehen / und diese Uneinigkeit verursachte / vorerwehnter massen / die erste Trennung beyder Kirchen: über dieses konte es auch Julius nicht dahin bringen / daß Athanasius zu einem geruhigen Besitz seines Bischoffthums gelangen können / wovon oberwehnte Authores und Baronius zu lesen. So ordnete auch dieser Pabst / daß eine geistliche Person vor keiner weltlichen Obrigkeit stehen solte / und als er 2. Kirchen und 3. Begräbnisse aufferbauet / ist er den 12. April A. 352. gestorben / als er 15. Jahr und etliche Monat gesessen hatte. Sein Leichnam wurde auff dem Kirch-Hoffe Calepodi, 3. Meilen von Rom eingesenckt / und ihm folgete Pabst Liberius I. Seine Regierung trifft die Zeiten Käyser Constantini Magni, Constantini II. Constantii und Constantis. Gennad. de Script. Eccl. Morer. Dict. Hist.

Mein Eiffer legte sich gerechter Sache bey /
Und dennoch ward er nicht von allen angenommen.
Es darff zu dieser Grufft kein Arrianer kommen /
Sie sind bey GOtt verflucht / das lehrt ich sonder Scheu.

II.

II. Stard Sergius II. der CIV. Röm. Pabst, A. C. 847.

GRegorius IV. verließ die Welt / als nach 15. Tage seine Stelle schon wieder ersetzet war. Denn Petrus Buccaporcius oder Os porci, Archi-Preßbyter-Cardinal / wurde im Jahr 14. den 10. Hornung auff den Päbstlichen Thron erhoben. Wegen seines heßlichen Nahmens nun / Peter-Rüssel / war er der erste Pabst / welcher seinen Nahmen enderte / und sich Sergium II. nennen ließ / wie Sches Mart. Polonus, Chronicon Belgicum, Rolevincius, Platina und viel andere behaupten / Onuphrius und Baronius hingegen solches widerlegen und sagen wollen: es sey diese Nahmen-Enderung lange nach dem Sergio geschehen. Jedoch kan wohl Sergius der erste gewesen seyn / der seinen Nahmen verendert / dem aber seine Stul-Erben / die anständigere Nahmen geführet / nicht sofort gethan / biß endlich eine geraume Zeit hernach / die Gewohnheit bey den Päbsten eingeschliechen / daß sie / als Nachfolger Petri / auch ihre Nahmen endern müssen / gleich wie Christus Simonis Nahmen in Petrum verendert. Daß aber keiner den Nahmen Petrus führen soll / weil ein hohes Geheimniß in selbigem Nahmen verborgen wäre / aus sonderbarer Ehrerbietung geschehen. Ferner haben sie auch diesen Aberglauben / daß ein Pabst bey unverenderten Nahmen nicht lange lebe / wie sie Clementem V. Hadrianum und Marcellum II. zum Exempel anführen: allein ein 70. biß 80. jähriger Mann auff den Stul sitzen kan er schwerlich so lange / als einer von 30. oder 40. Jahren leben und herrschen. Nachdencklich scheinet Polydorus Virgilius, ein sonderbarer Freund des Baronii lib. 4. de Rer. invent. mit diesen Worten: Weñ ein Pabst vorher ein Ubelthäter gewesen / so er sich gemeiniglich Bonifacium, einen Gutthäter zu nennen; wenn er furchtsam / will er Leo, ein Löwe heissen; ist er ein Bauer / so will er Urbanus, ein Höflicher genennet werden; ist einer gottlose / soll er den Nahmen Innocentii, des Unschuldigen bekommen; ist er frech und wilde / so legt man ihm den Nahmen Clementis, des gütigen bey; und hat er keinen guten Nahmen / so will er Benedictus, der Gesegnete genennet seyn. Ein mehrers von dieser Nahmens-Enderung findet man in Lairitzii Römischen Pabst-Thron pag. 293. 294.

Erst erwehnter Sergius ließ bald im Anfange seiner Regierung den Schalck mercken / indem er sich / unerwartet seiner Wahl-Bestätigung von damahligen Käyser Lothario, krönen ließ / und dadurch den Römischen Käysern das Recht der Confirmation und Gegenwart bey der Crönung / aus den Händen zu spielen / sich unterstund. Welches denn endlich nicht lange hernach Adrianus III. durch ein offentliches Decret bestätigte / und also die Käyser von erwehntem Rechte gantz ausschloß. Als sich Sergius auff dem Throne sahe / verkauffte er nebst seinem Bruder / die Bischoffthümer / und andere geistliche Aemter ums Geld / und trieb also eine verfluchte Simoney. Er verordnete in der Messe diese Worte dreymahl zu singen: Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, miserere nobis! So hat er auch die verfallenen Kirchen des H. Sylvesters und Martini wiederum aufferbauet / und die H. Leiber und Reliquien S. Fabiani, S. Stephani, Mauri, Anastasii, Innocentii Quirini, Leonis, Theodorici, &c. darein begraben lassen. Er regierte zur Zeit Käysers Lotharii, 3. Jahre / 2. Monat / 3. Tage / und starb im Jahr 847. den 12. April / da er denn in St. Peters-Kirche beerdiget wurde. Noch an seinem Sterbe-Tage folgete ihm Leo IV. Plat. Baron. Megiser. Die ihm von einem alten Pritsch-Meister gestellte Grabschrifft theilen wir folgender Gestalt mit:

Hier lieget Buccaporcius,
Der wie ein ander Curtius,
Fuhr in die tieffe Höle nein /
Es mag ihm GOtt genädig seyn!

III.

III. Stard Uladislaus I. der XXVIII. Herzog in Böhmen. 1125.

HErtzog Suatoplug in Böhmen / lag so zu sagen / noch in seinem Blute / als Hertzog Otto aus Mähren schon zu Prage war / und nicht anders meynete / es könne ihm nun nicht fehlen / sonBöhmen würden ihm sofort den Fürsten-Hut antragen. Er fand sich aber sehr betrogen / als dem deßwegen angestellten Land-Tage / Bischoffmann und der Palatin Fabian / am meisten waren. Denn als diese vor allen Ständen ihrmlichen Untergang ihres Hertzog Suatoit heissen Thränen beklaget hatten / so beschwerten sie sich nicht wenig über Ottonis Wahl / als welche wider Eyd und Pflicht / und ihrer Vorfahren Gewohnheit wäre / angesehen sie ehe dessen angelobet hätten / nach des Suatoplugs Tode keinen andern / als Uladislaum / dem das Land von Rechts-wegen noch vor dem Suatoplug gehöret / anzunehmen und zu erwählen. Solcher Gestalt nun wurde dem Uladislao der Böhmische Regiement-Stab übergeben / und der mißvergnügte Otto mit stattlichen Geschencken wieder nach Mähren abgefertiget. Dieser Uladislaus hatte Vratislaum II. ersten König in Böhmen / zum Vater / die Mutter aber

war Schwientocha/ oder Swatawa/ König Boleslai Tochter/ und Vratislai dritte Gemahlin. Kaum hatte der von Suatoplug aus Böhmen verjagte Hertzog Boriwor vernommen/ wie Suatoplug ermordet/ und sein jüngster Bruder Uladislaus zum Hertzog in Böhmen worden wäre/ so begab er sich zu seinem Schwager Wigbrecht ins Wendische Land/ welcher ihm diesen Rath ertheilte/ die Herrschafft über Böhmen durch eine Gesandschafft in der Güte von Uladislao fodern zu lassen. Die Gesandten erhielten aber zur Antwort: **Was sie begehrten/ das gienge Uladislaum nicht allein an/ sondern es gehörte vor die sämmtlichen Land-Ständer/ nach deren Ausspruche man sich richten müsse.**

Mitlerzeit wurde Hertzog Ladislaus von Käyser Heinrichen nach Regenspurg erfodert/ woselbst gehorsamst zu erscheinen/ er sich auff den Weg begeben hatte. Dieser Abwesenheit bediente sich der verjagte Printz Boriwor dergestalt/ daß er unversehens nach Prage kam/ und alles in Furcht und Schrecken setzte/ massen sich ieder einer grausamen Plünderung versahe. Allein der listige Boriwor ließ sofort ausruffen: **Er sey nicht kommen/ iemanden zu beleidigen/ sondern sein ihm gebührendes Fürstenthum wieder einzunehmen/ und solches im Frieden zu beherrschen.** Wodurch er nicht allein alle Bewegungen stillete/ sondern auch vieler Gemüther Beyfall erlangete. Bischoff Heermann aber und obbenennter Palatin verursachten durch ihren rechtmäßigen Widerwillen/ daß jener das Gefängniß betreten/ und dieser flüchtig werden muste/ welcher alles schleunigst seinem Herrn Ladislao hinterbrachte. So bald Hertzog Ladislaus dieses Haus-Wetter vernahm/ war ihm solches bey dem Käyser eine gnugsame Entschuldigung seines Aussenbleibens/ und er selbst eilete nach euserstem Vermögen zurücke nach Prage/ verstärckte sich unterwegens einiger massen/ und kam mit 600. Pferden vor Prage an/ woselbst man aber die Thore vor ihm sperrte/ und ihn bemüßigte/ über dem Bache Brusca sein Lager zu schlagen/ allwo er das gantze Land in die Waffen brachte/ und an sich zog. Inzwischen kamen dem Boriwor 1000. Reuter/ unter Wentzeln/ oberwehnten Wigberts Sohne/ zu Hülffe/ welche aber Ladislaus dergestalt willkommen hieß/ daß die meisten die Wahlstatt bedeckten/ und Wentzel mit genauer Noth zu Boriworn in den Wischerad entwischen konte. Diese Sieges-Freude des Ladislai wurde verdoppelt/ als er Hertzog Otten aus Mähren mit 3000. Mann anmarschirt/ und sich verstärcket sahe. Zu gleicher Zeit war Bischoff Heermann seiner Gefangenschafft listig entkommen/ und wurde mit innigster Freundschafft empfangen. Dieser Bischoff warnete Hertzog Ladislaen vor Hertzog Otten/ und rieth ihm/ den Käyser zum Richter zu erwählen. Diesem zu Folge ließ solches alles Ladislaus dem Käyser klagen/ welcher die beyden Marggraffen Diepold und Berengarium in Böhmen schickte/ und den streitenden Partheyen/ sich aller Thätlichkeit zu enthalten/ den Krieg einzustellen/ und dem Käyser/ biß zum Städtlein Kobyzan, entgegen zu kommen/ andeuten ließ. Als nun dieses alles im Jahr 1110. geschahe/ ließ der Käyser Boriworn und Wentzeln/ Wigberts Sohn/ in Verhafft nehmen/ bestätigte Ladislaum im Hertzogthum/ und erkennete dem Ottoni die Güter zu/ welche Leopold/ Udalrichs Bruder/ besessen hatte.

Hierauff hielt Ladislaus seinen Einzug in das wider-eröffnete Prage/ und ließ alle/ welche ihres Eydes vergessen/ und sich zum Boriwor geschlagen/ beym Kopfe nehmen. So dann ergienge die Execution, und wurden etlichen ihre Güter confiscirt/ etliche wurden geblendet/ etliche mit gestümmelten Nasen des Landes verwiesen/ und andere mit andern Straffen beleget. Der Gesco aber/ welcher vor den Rädels-führer gehalten wurde/ verlohr Nase und Augen zugleich. So muste auch der Pragische Stadt-Richter auff ein räudig Pferd sitzen/ einen alten Hund neben sich binden/ und sich also in der Stadt herum führen lassen. Der Hencker saß hinter ihm/ und hielt ihn immittelst bey dem Barte: als aber diese elende Reuterey ein Ende hatte/ wurde ihm der Bart mit sammt dem Kinne weggeschnitten/ mitten auff den Marckt an eine Säule genagelt/ und endlich des Landes verwiesen. Zur Danckbarkeit aber/ daß ihm der Käyser wieder auff seinen Fürsten-Stuhl gesetzet/ schickte er ihm zum Römer-Zuge 300. Cürassirer.

Inzwischen hatte Ladislaus einen gefährlichen Nachbar an Hertzog Otten/ und das Mißtrauen unter ihnen vermehrte sich täglich: diesem allen aber vorzukommen faßte Ladislaus den Entschluß/ sich Hertzog Ottens zu versichern/ und bat ihn zu dem Ende auff eine angestellte Ergetzligkeit auff das Dorff Satzka/ auff der daselbst sich befindenden schönen Wiesen zusammen zu kommen. Otto erschien sonder Bedencken/ und machte sich drey Tage lang recht lustig/ muste aber den vierdten Tag das Gelach mit seiner Person bezahlen/ und sich auff den Wischerad gefangen setzen lassen/ da er 3. gantzer Jahr zubringen/ und alsdenn seine Gefangenschafft auff dem Wald-Schlosse Bürg-loß/ hinter dem Wasser Mißka/ continuiren muste.

Nun meynte Ladislaus sicher und im Frieden zu regieren/ als Sobieslaus/ sein jüngerer Bruder/ der sich biß daher in Polen auffgehalten/ mit einem Schwarm räuberischer Polacken in Böhmen einfiel/ und mit Sengen und Brennen grossen Schaden verursachte. Ladislaus ließ seine Trouppen eilend zusammen rücken/ und lagerte sich gegen die Polen am Wasser Cidlina, wolte sich aber noch zur Zeit in keine Bataille einlassen/ sondern erwartete noch mehr Völcker. Dieses bewegte die Polen/ daß sie noch einen Streiff über die Elbe wagten/ und grosse Beute machten. Boleslaus/ Fürst in Polen/ und Sobieslaus waren selbst bey den Polnischen Hauffen/ und als sie im Rück-Marsche/ setzte ihnen endlich Ladislaus starck nach/ und ereilte sie bey dem Fluß Trutpow/ da es zu einem scharffen Treffen kam. Sobieslaus commandirte den rechten Flügel/ und that verzweifelten Widerstand/ als er aber hefftig verwundet war/ so nahm er mit den Seinigen die Flucht/ in welcher Boleslaus auch nicht der letzte seyn wolte/ und also gieng es Polnischer Seiten an ein durchgehendes Ausreissen/ in welchem die flüchtigen Polen alle Beute von sich warffen/ und nur ihr Leben zu retten bedacht waren/ welches denen Böhmen sehr wohl zu statten kam.

Diese Uneinigkeit der Brüder bewegte ihre Mutter Swatawa/ daß/ ob sie wohl Alters halben fast nicht mehr fortkommen konte/ sie doch nach Prage reisete/ und bey dem Ladislav sicher Geleite vor Sobieslaum auswürckte. So dann kam Sobieslaus nach Prage/ und als die betrübte Mutter beyde Söhne vor sich sahe/ hielte sie eine dermassen bewegliche Rede an sie/ daß sie sofort allen Haß und Feindschafft fahren liessen/ einander küssende um den Halß fielen/ und sich von Grund aus versohnten: da denn Ladislaus seinen Bruder nicht mehr von sich lassen wolte/ sondern ihm den Satzer Creiß zu beherrschen einräumte. Dieser Brüderliche Vertrag aber war dem Teuffel dergestalt zuwider/ daß er im Jahr 1113. einen gottlosen Buben erweckte/ welcher Sobieslaum betrüglicher Weise beredete: **sein Bruder wolle ihn/ auff Anstifften des Graffen Wazeck/ ermorden lassen.** Der leichtgläubige Sobieslaus wolte diesem vorkommen/ ließ den unschuldigen Wazeck umbringen/ und reterirte sich abermahls nach Polen. Wie hoch solches Ladislaum müsse gekräncket haben/ ist leicht zu erachten: inmittelst/ weil der gefangene

Otto

Otto so flehentlich um seine Freyheit bat/ so erlangete er solche/ nebst der Helffte von Mähren/ wieder/ iedoch/ daß er getreu bleiben solte. Sobieslaus aber ließ es nicht bey vorigem Mord und Flucht bewenden/ sondern rückte A. 1114. mit einer starcken Anzahl Polacken vor Glatz/ welche Stadt er/ als sie ihm den Einzug verweigerte/ in Brand steckete/ und wieder in Polen rückte. Folgendes Jahr söhnete der Printz Sobieslaum bey seinem Bruder wieder aus/ und dieser war so gütig/ daß er ihm die Stadt Graitz an der Elbe/ mit 4. nah-gelegenen Schlössern und deren Zubehörungen/ einräumete.

Im Jahr 1116. wolte König Stephan in Ungarn gleichfalls den Frieden mit Böhmen erneuern/ und vermochte Ladislaum so weit/ daß er/ um beständige Freundschafft zu befestigen/ biß an die Ungarischen Gräntzen/ in Begleitung Sobieslai und Ottens nebst einer ziemlichen Macht/ rückte/ und sich an den Fluß Oschen lagerte: Da bereits der König in Ungarn auff der andern Seite angelanget war/ und sich auff dem Felde Luzko gelagert hatte. Wie nun beyde Armeen also gegen einander lagen/ und sich beyde Häupter in Person besprechen wolten/ schickte der Teuffel ein Mord-Kind unter sie/ welchen theils Sock/ andere Solta nennen. Dieser warnete ieden Printzen vor dem andern/ als ob einer den andern mit List hintergehen und fangen wolte. Dessen ungeachtet kamen beyde hohe Printzen unter einem dazu verordneten Gezelte zusammen/ und beyde Armeen stunden in voller Schlacht-Ordnung gegen einander. Währender Unterredung aber stifftete der Mord-Teufel durch seine Werck-Zeuge so viel/ daß beyde Armeen unvermuthet zum Treffen kamen. Beyde Printzen verliessen das Gezelte/ und jeder begab sich zu seinen Trouppen/ welche bereits so erhitzt waren/ daß kein Abhalten mehr gelten wolte. Solchergestalt hielten sie sonder bewuste Ursache eine rechte Schlacht/ darinnen endlich die Böhmen das Feld erhielten/ und die Ungarn in die Flucht schlugen. Hierauff wurde alles durch Gesandten tractirt/ und als die verfluchte Schelmerey des Socks kund wurde/ ließ ihn der König in Ungarn greiffen/ und im Jahr 1117. Angesichts der Böhmischen Gesandten/ mit 4. Pferden in Stücken reissen. Alsdenn lebte Ladislaus geruhlich biß in das Jahr 1123. da der unruhige Sobieslaus abermals den Frieden brach/ und zu seinem Schwager Wigbert fliehen muste/ da er blieb/ biß Hertzog Ladislaus in eine gefährliche Kranckheit fiel/ und die hoch-betagte Mutter beyde Brüder auff dieses Todt-Bette wieder versöhnte. Endlich beschloß Ladislaus Leben und Regierung am Sontage Misericordias, war der 12. April 1125. Der verblichene Cörper wurde von seiner 3. Söhnen/ Ladislao/ Heinrichen und Theobalden/ nach dem Closter Cladrup/ bey der Stadt Mieß/ zu unserer lieben Frauen genannt/ begleitet/ und allda Fürstlich zur Erden bestattet. Ihm folgete sein Bruder Sobieslaus in der Regierung. Boregk. Dubrav.

Es ist der Brüder Haß ein höchst-verdammtes Wesen/
Und doch läst dieser Stein hievon ein Zeugniß lesen/
Mein Bruder war mein Feind/ doch sonder meine Schuld/
Daß ich versöhnlich war/ davor ist GOtt mir huld.

IV.

IV. Brauns bis Stadt Lauben ab. 1554.

Lauben/ eine aus denen Churfürstl. Sächsischen Sechs-Städten/ lieget am Oweiß/ welcher die Ober-Laußnitz und Schlesien von ein ander scheidet. Sie lieget 3. Meilen von Görlitz gegen Morgen/ und ist von keiner sonderlichen Grösse/ vielweniger Befestigung/ darinnen ein Nonnen-Closter und der dicke Brüder-Thurm zu befinden. In der Ober-Laußnitz hat kein Ort mehr Unglück und Brand-Schaden erlitten/ als diese Stadt/ darunter auch dieser Brand billich mit zu rechnen ist/ welcher die gute Stadt im Jahr 1554. fast gantz in sich selber begraben hat. Es war der 12. April/ und am selben der Sontag Misericordias eingefallen/ als der Geitz eines Bürgers auch den H. Sontag nicht mit Maltz-Dörren verschonen wollen. Weil nun die Straffe GOttes/ und des Mältzers Unvorsichtigkeit wohl zusammen correspondirte/ so entstund um 1. Uhr Nachmittage eine gehlinge Feuers-Brunst/ welche bald Anfangs der Stadt den Untergang drohete. Der entstehende Wind trieb alsobald die heiß-hungrige Flamme auff dem Ringe herum/ und die Häuser fiengen unten und oben an zu brennen/ also/ daß das Leschen nur vergebene Mühe war. Das meiste Volck war von dem anmuthigen Frühlings-Wetter vor die Thore gelocket/ und also konte der Glut im Anfang desto weniger gesteuert werden. Solchergestalt behielt das Feuer seinen freyen Lauff/ zumahlen Hitze und Schrecken alle gute Anstalt verhinderte/ und binnen 2. Stunden lag die gantze Stadt biß auff das Korn-Hauß/ die Mittel-Mühle/ etliche Häuser in der Fischer-Gasse/ und 3. Häuser über dem Oweisse gegen Bertelsdorff/ erbärmlichst in der Asche. Es war ein grosses Jammer und Elend zu sehen/ wie fast alles Vieh gebraten auff den Brand-Hauffen lag/ zu dem so hatte die rasende Gluth 3. Mägde/ einen Mann/ ein Weib und ein Kind mit ergriffen/ und grausamst verzehret/ und konte sich die gute Stadt in viel Jahren von ihrem heissen Elende nicht wieder erholen. Roch. Chron. Lusat. p. 391.

Der Dreyzehende April.

I.

I. Publius Annius Tacitus, der XXXV. Römische Käyser. 276. Sibi bonus, aliis malus. Symb.

Nach dem gewaltsamen Tode Käyser Aureliani (vid. 29. jan. n. 2.) stund das Reich sonder Haupt biß in den September des Jahres 275. Denn die Soldaten/ bey denen sonst damahls meist die Wahl stunde/ funden kein Thron-würdiges Haupt unter sich/ und übergaben demnach die Wahl dem Rathe: Der Rath aber/ als dem jener Wanckelmuth wohl bewust war/ schob solches wieder zurücke/ und also stund der Thron 6. Monate ledig/ biß endlich Publius Annius Tacitus mit einhelliger Stimme/ zum Römischen Käyser erwählet wurde. Dieser war ein gebohrner Römer/ aus dem Geschlechte des berühmten Historien-Schreibers Cornelii Taciti, dessen Bücher und Schrifften er jährlich zehen mahl abschreiben/ uñ in alle Bibliothecken legen/ wie auch dessen Bildniß darein setzen lassen/ wiewohl er hiedurch nicht verhindern können/ daß nicht ein gut Theil dieser edlen Schrifften zu Grunde/ und verlohren gangen. Dieser Tacitus bekleidete zur Zeit seiner Wahl die Stelle eines Raths-Herrn/ nachdem er bereits zu unterschiedenen mahlen Bürgemeister gewesen. Ob er nun zwar Anfangs die grosse Ehre abschlug/ und sein hohes Alter vorschützte/ so drang nicht allein der Rath und die Ritterschafft auff seine Einwilligung/ sondern das Volck ruffte ihm auch zu: Trajanus war auch alt/ und regierte doch wohl. Das Haupt soll regieren/

gieren / nicht die müden Füsse. Die Alten haben mehr Weißheit und Erfahrung / als die freche Jugend. Dii Te servant Tacite Auguste! Also muste er die schwere Reichs-Last im Jahr 275. den 27. Sept. auff seine alte Schultern nehmen.

Dem Leibe nach war er eine wohlgestallte ansehnliche Persson / und seine Mäßigkeit ertheilte ihm noch gnungsame Kräffte. Die Historische Feder nennet ihn einen Auszug aller Tugenden / und einen Spiegel der Weißheit. Er studirte Tag und Nacht / und die Gerechtigkeit fand einen hohen Patron an ihm. Seine Demuth ließ ihn kein prächtiger Kleid anlegen / als er im vorigen Stande getragen / und die Gemahlin durffte weder Gold noch Edelgesteine an sich haben. Zur Jägerey trug er grosse Belieb ung / und hielt mehr von schönen Gläsern / als guldenen oder silbernen Geschirren. Hingegen verbut er alle Verfälschung der Müntze / und Mischung der Metalle / bey Lebens-Straffe. Den Herbst-Monat ließ er zum Gedächtniß seiner Geburt und Wahl / Tacitus nennen. Seine kurtze Regierung erlaubte ihm wenig grosse Thaten zu thun / die er sonst gnungsam würde ausgeübet haben / wenn er lange hätte leben sollen. Doch verrichtete er noch dieses / daß / als die Tartarn und Gothen in Cilicien eingefallen / und wenige Anstalt zum Widerstande war / er durch sein eigen-gesammeltes Geld die Armee besoldete / und dadurch dergestalt encouragirte / daß sie den räuberischen Feind beherzt zurücke schlugen. Ein mehrers verhinderte sein bald darauff erfolgender Todt.

Wie nun vor seiner Erhöhung eine und andere Vorbedeutung angemercket wurde / indem die Weinstöcke in seinem Lust-Garten statt weisser / Purpur-farbene Trauben brachten / also erfolgeten auch einige Zeichen vor seinem Tode. Denn das Grab seines Vaters eröffnete sich von sich selbst / und das Gespenst seiner Mutter erschien ihm und seinem Bruder am hellen Tage / wie Cruſius part. 1. lib. 5. fol. 116. berichtet. Dieses alles erfüllete sein Todt / indem ihn zu Tarso ein hitziges Fieber überfiel / welches ihn den 13. April im Jahr 276. zur Grufft beförderte / als er gleich 200. Tage wohl und löblich regiert / und 65. Jahr gelebet hatte. Einige Scribenten wollen ihm einen gewaltsamen Todt beylegen / als hätten ihn die Soldaten / weil er ihnen etwas zu scharff gewesen / am Ponto erstuchen / jedoch fallen die meisten dem ersten Berichte bey. So bald er todt war / wolte ihm sein Bruder Florianus par force succediren / welches aber nicht länger / als 2. Monat währete. Denn als er den Rath und Ritterschafft wider sich / ja auch einen neuen Kayser / nemlich den Probum, neben sich sahe / so fiel er dergestalt in Verzweifflung / daß er sich alle Adern öffnen ließ / und zu tode blutete. Aur. Vict. Eutrop. l. 9. Zosim. lib. 1. Vopisc. in Tacit. Philip. Huttich. Hedion. Sambuc. Brand. Keller. Chron.

TACITUS.

Was nützt so kurtze Zeit den schweren Zepter führen?
Diß / daß man in der That sein Lob erhöhen kan.
Die Tugend läßet sich auch in der Asche spüren /
Und die verkürtzte Zeit hat mir kein Leid gethan.

FLORIANUS.

Hier liegt ein Affter-Printz / der Wahl zum Erbe machet /
Und der so Schloß als Schluß in Sand und Wellen baut.
Nur dieses bitt ich aus / daß ja kein Römer lachet /
Wenn daß sich Florian so gar betrogen schaut.

II.

II. Wurde Hermenegild, Printz in Spanien von seinem Vater enthauptet. 586.

DJe merckwürdige Begebenheit / welcher massen der Grund Catholischer Religion in gantz Spanien durch eine Printzeßin / aus dem Königlichen Hause Franckreich / geleget worden / verdienet noch wohl einigen Raum in diesen Historischen Blättern / daher wir solche in möglichster Kürtze folgender massen anführen wollen: Leovigild beherrschte um das Jahr Christi 583. das Reich Spanien mit solchem Ruhm und Tapfferkeit / daß ausser dem Flecken Arrianischer Ketzerey / damit er behafftet / fast nichts an ihm zu tadeln war. Allein durch diese Glaubens-Finsterniß / und dessen falschen Eiffer / verdunckelte er alle Tugend-Sterne dermassen / daß diese gegen jenem zuletzt nichts zu achten waren. Er hatte 2. tapffere Printzen / Hermenegild oder Hermanheld / und Reckared / und weil er die Cron Franckreich sehr mächtig befand / so war er bedacht / sich mit derselben durch eine Heyrath zu verbinden / woran ihn auch der grosse Unterscheid des Glaubens so wenig hindern konte / daß er seinen ältesten Printzen mit der Printzeßin Indegunden / König Siegeberts in Franckreich Tochter / zu vermählen suchte. Dieses Ansinnen wurde Frantzösischer Seiten wegen der Arrianischen Ketzerey in grosses Bedencken gezogen: in Betrachtung aber / wie auch die Printzeßin / welche ein Ausbund der Schönheit und Tugend war / das Gemüthe ihres Gemahls besiegen / und gar zum Catholischen Glauben bekehren könte / so wurde sie / nachdem sie es selbst eifrig verlangte / und die Beständigkeit in der Religion angelobet hatte / unter starcker Begleitung des Frantzösischen Adels / nach Spanien geführet / und daselbst mit ersinnlichster Ehre und Freuden bewillkommet.

Hieselbst fand sie nun nicht nur König Leovigilden / ihren Schwieger-Vater / sondern auch Goezintha oder Goschwinden / seine andere Gemahlin / Printz Hermenegilds Stieff-Mutter / eine eifrige Arrianerin / welche sich / nach Art boßhaffter Stieff-Mütter / anfangs so freundlich gegen ihr bezeigete / als ob sie ihr / so zu sagen / die Füsse abbeissen wolte. Sie zog ihr entgegen / und empfieng sie in ihrer Kutschen / da es denn schien / als ob Tag und Nacht zusammen kommen wäre / weil Goschwinda so schwartz am Leibe / als am Gemüthe / und dazu ein-äugig war. Das Beylager wurde frölich vollbracht / mit desselben Ende aber nahm die Boßheit erwehnter Stieff-Mutter ihren Anfang. Denn diese ließ sich Neid und Vorwitz so weit verleiten / daß sie auff alles Thun und Reden beyder Verlobt- und Verliebten Personen / genaue Achtung geben ließ / auch aus verstellter Freundschafft die junge Printzeßin nie von sich lassen wolte. Printz Hermenegild gab sein Mißvergnügen mit klaren Worten zu verstehen / und foderte seine Gemahlin / Goschwinde aber brauchte diese Entschuldigung / als ob sie hiedurch die Printzeßin desto eher bekehren wolte. Und dieses bewerckstelligte sie dergestalt / daß / als ihr schmeicheln und liebkosen nichts helffen wolte / sie ihr endlich mit harten Drohungen zusetzte. Als aber keines von beyden an der beständigen Printzeßin etwas fruchtete / muthete sie ihr die Arrianische Tauffe zu. Die Printzeßin wendete ein: sie sey schon im Nahmen der H. Drey-Einigkeit einmahl getaufft / solte sie aber

ein

ein Tropffen Arrianisches Tauff-Wasser berühren/ so wolte sie Haut und Haar ausreissen. Dieses bewegte den halben Teuffel dergestalt zur Grausamkeit/ daß sie schrie: **Wilstu dich nicht auff arrianisch tauffen lassen/ so will ich dir ein ander Bad zurichten.** Hier auff ließ sie das schöne Bild durch etliche Henckers-Mägde so übel tractiren/ und auff den Boden herum schleppen/ daß sie häuffig blutete. Nachmahls wurde sie gantz entblößt/ und mit einem Seile unter den Armen in einem tieffen Weiher getaucht/ da die gottlose Goschwinde zusahe/ und den Dirnen/ sie tieffer sincken zu lassen/ zusprach/ unterweilen ihr auch zuruffte: **Wenn ihr wolt eine Arrianerin werden/ so lassen wir euch loß.** Allein es erfolgete diese Antwort: **Ich bin catholisch/ catholisch will ich sterben. Keine Pein noch Marter soll mich/ durch die Gnade Gottes/ davon abschrecken.** Endlich muste sie sie doch wieder loß lassen/ da sie als eine Heldin aus dem Wasser stieg/ und GOtt vor den Sieg in diesem harten Kampffe danckte.

Dieses alles konte dem Printzen nicht verschwiegen bleiben/ und wolte sich an seiner verteuffelten Stieff-Mutter auff der Stelle rächen/ wenn nicht seine so schöne als kluge Gemahlin solches beweglichst widerrathen/ und ihn dahin vermocht hätte/ daß sie sich nach Sevilien/ ihrem Leib-Gedinge/ begaben. Hieselbst nun überkam die Printzeßin erwünschte Gelegenheit/ in so beliebter Ruhe das Hertz ihres Gemahls/ so wohl durch ihren Tugend-Wandel/ als auch durch stete Unterredung von Glaubens-Sachen/ dergestalt zu gewinnen/ daß er auch dem daselbst sich befindenden Bischoff Leandern/ einen freyen Zutritt erlaubte/ und dessen Unterricht vor bekannt annahm. Mit einem Wort/ Printz Hermenegild ließ sich tauffen/ und dabey eine güldene Müntze schlagen/ auff welcher bey dessen Bildniß diese Worte stunden: **Hæreticum Hominem Devita! Meide einen Ketzerischen Menschen!** Darunter er seinen Herrn Vater verstunde/ welches ihm aber von vielen/ besonders dem H. Gregorio Turonensi in Franckreich/ nicht wohl gesprochen wurde. So dann wachte die seiner Gemahlin von der Stieff-Mutter angethane Schmach wieder auff/ und nahm er sich vor/ deßwegen mit gewaffneter Hand Rache zu nehmen. Leovigild rüstete sich hingegen zu einer scharffen Züchtigung/ wozu die gifftige Stieff-Mutter das meiste Oel schüttete. Jedoch besiegete die Großmuth Leovigilden so weit/ daß er zuvor einen Brieff an Printz Hermenegilden abgehen ließ/ und ihn darinnen beweglichst ermahnete/ zu ihm nach Hofe zu kommen/ und alle Feindschafft einzustellen. Allein der Haß und das Mißtrauen ertheilten diese Antwort: **daß man einer boßhafftigen Stieff-Mutter/ die seine Gemahlin so barbarisch tractiret hätte/ nimmermehr trauen würde/ bäte aber iedoch/ weil er ungern die Waffen wider seinen Vater führen wolte/ ihn an seinen Orte geruhig leben zu lassen.** Dieses und der Goschwinde hefftiges Einreden/ bewegte Leovigilden dergestalt zum Zorn/ daß er eine starcke Armee zusammen zog. Hingegen befestigte Hermenegild Sevilien und Corduba möglichst/ begehrte von dem Orientalischen Käyser Tyberio Hülffe/ und setzte sich in beste Gegen-Verfassung. Der Krieg nahm einen blutigen Anfang/ und Hermenegild wurde endlich in Sevilien von seinem erzürneten Vater drey Jahr lang belagert. Als aber endlich Leovigild sahe/ daß er mehr durch List als Gewalt verrichten würde/ stellte er sich sehr freundlich/ und bestach auch etliche Catholische Bedienten des Hermenegilds/ daß sie dem Sohne des Vaters Gnade sehr scheinbar vorstellten.

Dieses bewegte die tugendhaffte Indegunda/ daß sie ihren Herrn eiffrigst ermahnete/ sich mit seinem Vater wieder zu versöhnen/ welches Hermenegild auch beliebete/ jedoch wolte er seine Gemahlin den boßhafften Klauen der Goschwinde nicht mehr übergeben/ sondern handelte mit des Käysers Tyberii Gesandten so weit/ daß Indegunda sich in dessen Schutz begeben solte. Zu dem Ende kam der betrübte Scheidens-Tag/ an welchem sich die arm seelige Indigunda/ nach einem hertz-beweglichen Abschiede/ mit Thränen zu Schiffe begab/ und nebst ihrem einig-kleinen Printzen nach Constantinopel zu segelte. So bald Leovigild ihr Abfahren vernommen/ fertigte er seinen jüngern Printzen Reckared nach der Stadt/ um wo möglich seinen Bruder zum Gehorsam zu bereden. Hermenegild ritt ihm entgegen/ und Reckared schrie ihm zu: **Ob er Feind oder Freund wäre?** Als ihm aber jener sehr freund-brüderlich um den Hals fiel und küssete/ redete ihm Reckared beweglich zu/ und ermahnete ihn/ **des Vaters Gnade wieder zu suchen.** Weil nun Hermenegild ohne diß dieses Vorsatzes war/ so bewilligte er alles desto leichter/ und begab sich sofort hinaus in das Lager/ allwo er dem Herrn Vater zu Fusse fiel/ und mit beweglichsten Worten väterliche Gnade und Verzeihung suchte. Leovigild bezeigte sich sehr gnädig/ hub ihn von der Erden auff/ und nahm ihn an/ als den verlohrnen Sohn. Dieses alles aber verdroß die schwartze Teuffels-Bruth/ die Goschwinde dergestalt/ daß sie so fort diese Gnade zu unterbrechen suchte/ ehe die Väterliche Liebe wieder zu vollem Brande käme. Zu dem Ende bestach sie etliche Ehr- und Gewissen-lose Räthe dergestalt/ daß sie den König bereden muste: **Hermenegild gienge mit lauter Betrug schwanger/ und habe einen heimlichen Verstand wider den König/ dannenhero er auch seine Gemahlin/ so eine Ehrsüchtige Französin wäre/ nach Constantinopel geschicket hätte/ um daselbst eine starcke Macht an sich zu ziehen/ und damit in Spanien einzubrechen.** Diese Verleumdung nun fruchtete so viel/ daß Printz Hermenegild in die Königliche Acht erkläret/ in das Gefängniß geleget/ und darinnen starck bewachet wurde. So gehling muste der unschuldige Printz seine güldene Freyheit mit eisernen Ketten verwechseln. In solcher Gefangenschafft besuchte ihn einst Leovigild selbst/ und befragte ihn wegen unterschiedener Beschuldigungen/ welche er aber so wohl zu beantworten wuste/ daß der alte König gantz bestürtzt ihn verlassen muste.

Inzwischen sahe Printz Reckared mit Erstaunen/ wozu er seinen Bruder verleitet/ dannenhero fiel er vor seinem Herrn Vater nieder/ und bat: **entweder seinen Bruder wieder loß zu lassen/ oder ihm selbst sein Leben zu nehmen.** Allein er erhielt diese Antwort: **Er könne seiner Bitte nicht eher gewehret werden/ er hätte denn seinen Bruder vom Catholischen wieder zum Arrianischen Glauben gebracht.** In solchem Vorhaben gieng Printz Reckared zu seinem Bruder ins Gefängniß/ und als er ihn unter der schweren Ketten-Last erblickte/ konte er lange kein Wort reden/ endlich bereuete er sein Unrecht/ daß er ihn zu einiger Versöhnung gerathen/ und bot Hermenegilden seinen Dolch an/ sich an ihm zu rächen. Da er sich nun dessen weigerte/ ermahnete ihn Reckared/ den Catholischen Glauben zu verlassen/ und sein Leben zu retten. Allein Hermenegild hielt ihm verweißlich vor: **Ob er ihn/ nachdem er ihn in den Verlust des zeitlichen Lebens gestürtzt/ nun auch um das ewige bringen wolte?** Und erwiese sich so beständig/ daß der vergebens bemühte Reckared betrübten Abschied nehmen muste. Dieses alles verdroß Leovigilden dermassen/ daß er den grausamen Entschluß fasste/ auch in sein eigen Fleisch und Blut den Mord-Zahn zu setzen/ und ob ihm gleich ein Theil Räthe beweglichsten Einhalt thaten/ mit Vorstellung/ **wie wegen des Abfalls im**

Glauben der Herr Vater/ indem er ihm aus bloſſen Staats-Maximen eine Princeßin anderer Religion vermählet/ ja ſelbſt Schuld dran wäre/ die Zeit aber ſolches alles ändern könte/ ſo drang doch Goſchwinda mit ihrem Anhange durch/ und das Todes-Urtheil wurde über den Printzen ſonder Verſchonen gefället.

Es fiel gleich im Jahr Chriſti 586. die Oſter-Nacht auff den 13. April / als der König einen Befehlhaber/ nebſt dem Scharffrichter/ zu dem Printzen ins Gefängniß ſchickte/ und ihm Zepter und Schwerdt vorlegen ließ. Den Zepter ſolte er haben/ wenn er ſich wieder zur Arrianiſchen Kirche wendete/ das Schwerdt aber/ wo er im Catholiſchen Glaubē verharren würde. Deſſen ungeachtet gab Printz Hermenegild dieſe behertzte Antwort: Er habe in dieſem Fall ſeinen Willen ſchon ſattſam erkläret/ indem er lieber tauſend mal ſterben wolle/ als die Catholiſche Religion wieder verlaſſen. Da ſprach der Befehlhaber: So haben S. Maj. dero Herr Vater uns anbefohlen/ im Fall ſie auff den Catholiſchen Glauben beharren würden/ ſeinen Befehl an Selbten zu vollziehen. Was vor einen Befehl? fragte der Printz: Daß ſie/ verſetzte der Befehlhaber/ dieſe Nacht allhier ſollen enthauptet werden. Hierauff fiel der Printz auff ſeine Knie/ dancte GOtt vor die Märtyrer-Krone/ und bat den Befehlhaber um einen Catholiſchen Prieſter/ dem er beichten/ und von ihm das H. Abendmahl empfangen könne. Der Befehlhaber antwortete: Dieſes ſey ihm von ſeinem Herrn Vater inſonderheit höchſt verboten/ wenn es ihm aber beliebte/ ſo werde alsbald ein Arrianiſcher Prieſter zugegen ſeyn. Behüte mich GOtt/ ſprach der Printz/ vor einem Arrianer/ deſſen falſche Secte ich biß in Todt verflucht habe/ und noch verfluche. Weil mir aber der Herr Vater die Gnade/ die man auch den gröſten Ubelthätern nicht verſagt/ abſchlägt/ ſo berüffe ich mich auff das Zeugniß meines guten Gewiſſens. Sodann that er ſeine Beichte zu GOtt/ fieng an eine lange Weile vor ſeinen Herrn Vater/ böſe Stieff-Mutter/ und alle ſeine Feinde zu bitten/ befahl ſeine Gemahlin und jungen Printzen/ zuletzt aber auch ſeine Seele GOtt ſeinem Schöpffer/ kniete nieder/ und bot dem Scharffrichter ſeinen Halß behertzt dar/ welcher ihm das Haupt durch einen Art-Streich ablöſete. Seinen ſchrifftlichen Abſchied erhielt/ mit der traurigen Zeitung ſeines Todes/ zugleich ſeine Gemahlin in Africa/ und als ihre Hoff-Jungfrauen ein jämmerliches Wehklagen erhuben/ tröſtete ſie ſolche/ und ſich ſelbſt mit ungemeiner Großmuth. Nicht lange hernach ſtarb der junge Printz/ und Indegunda fand endlich bald darauff ihr Grab ſelbſt in Africa. P. Nicol. Cauſſin. Part. 2. Heil. Hoffhaltung. p. 479. ſeq. Gerund. Vaſæus. Iſidori Chron. Goth. & Svev.

Des Vaters Raben-Art/ der Mutter Eigenſchafft/
Hat mich in dieſe Grufft durch Henckers-Hand gerafft.
Mich krönet Stern und Gold: ich habe nichts verlohren/
So iſt mein hohes Haupt zu Cronen nur gebohren.

III.

III. Erobert Churfürſt Auguſt zu Sachſen/ Gotha und Grimmenſtein. 1567.

NUnmehro war das Schand- und Sünden-Maß des Ertz-Rebellen Wilhelms von Grumbach recht erfüllet/ als GOtt durch die Hand der Obrigkeit/ ſolches gebührend abſtreichen ließ. Damit nun der begierige Leſer der Vollkommenheit dieſer merckwürdigen Geſchichte nicht beraubet/ noch dieſe Numer allzu weitläufftig werde/ ſo beliebe derſelbe nur wegen ſeiner Ankunfft/ böſen Lebens-Wandel und Juſtificirung inſtehenden 18. Tag dieſes Monats num. 3. ingleichen den 15. dieſes/ wie er den Biſchoff von Würtzburg erſchieſſen laſſen/ und den 2. Octob. wie er Würtzburg erobert/ nachzuſchlagen. Seine gröſte Boßheit war/ daß er Hertzog Johann Friedrichen den jüngern zu Gotha dergeſtalt ſpethöret/ und wider das Reich verleitet hat/ daß ſolchem Ubel nicht anders/ als mit des Fürſten Untergang/ zu helffen war/ wie anietzo/ und zugleich den 9. May bey dem Sterbens-Fall dieſes unglücklichen Printzen/ wird zu vernehmen ſeyn. Grumbach wurde wegen ſeiner grauſamen Unthaten im öffentlichen Cammer-Gerichte in die Acht und Ober-Acht erkläret/ davon auch ſeine Helffers-Helffer nicht ausgeſchloſſen waren/ deſſen ungeachtet ſcheuete ſich Hertzog Joh. Friedrich nicht/ ſolche Aechter nicht allein zu hegen/ ſondern auch noch zu entſchuldigen und zu beſchützen. Damit es aber nicht das Anſehen haben möchte/ als ob ſolche Hegung eine Beleidigung der Majeſtät wäre/ ſo erdachte er dieſen wichtigen Vorwand: daß ſie ſich nicht etwan mehr dergleichen unterſtehen möchten. Immittelſt wurde der höchſt-preißbare Churfürſt Auguſtus zu Sachſen angegangen/ daß er doch ein Patron der Grumbachiſchen Sache ſeyn möchte/ es erfolgete aber dieſe rühmliche Antwort: Das Hauß Sachſen hätte niemahls Mord und Straſſen-Raub ſchützen und billigen helffen.

Wie ſich nun die Zeit wegen dieſer Grumbachiſchen faction täglich verſchlimmerte/ ſo wurde im Jahr 1564. zu Worms ein Reichs-Tag gehalten/ und die Erhaltung der Ruhe höchſt-ermeldtem Churfürſten/ und dem Hertzog von Jülich auffgetragen. Indeſſen ſtarb Käyſer Ferdinand/ und Maximilian der II. ſetzte die Crone auff/ welchen der Biſchoff von Würtzburg wegen des an ſeinem Vorfahren begangenen Mords beweglichſt um Rache anflehete/ und es auch ſo weit brachte/ daß ſich die Grumbachiſchen an keinem Orte mehr durfften blicken laſſen. Dieſemnach kamen alle dieſe Achts-Vögel zu Gotha zuſammen geflogen/ allwo ſie gefährliche Anſchläge ſchmiedeten/ und ſich euſerſt bemühten/ S. Churfürſtl. Gnad. zu Sachſen bey iedermann verhaßt zu machen. Sie konten aber hierzu keinen beſſern Vorwand erſinnen/ als wenn ſie vorgaben: Der Churfürſt ſey ein Todt-Feind des Adels/ und trachtete nur/ wie er ſolchen um alle Freyheit bringen möchte. Hierdurch wurde ein ſtarcker Adel in ihren Bund verwickelt/ und bemühete man ſich/ die verſuchteſten Soldaten zu Roß und Fuß in Gothiſche Dienſte zu bringen/ allwo kein Sold geſparet/ und auch die jenigen angenommen wurden/ welche aus Morden und Straſſen-Rauben bißher ein Handwerck gemacht hatten/ und ſonſt wegen Schulden und anderer Ubelthaten im Churfürſtenthum nicht ſicher waren. Hierauff wurde Sachſen mit Raub und Brande angefüllet/ die rechten Anſchläge iedoch noch verborgen gehalten. Noch wolte der friedfertige Churfürſt die euſerſte Güte verſuchen/ und ſchrieb an Hertzog Johann Friedrichen/ darinnen er ihm die groſſe Gefahr/ darein er ſich ſtürtzte/ vor Augen ſtellte/ ihn der zu Naumburg beſchwornen Erb-Vereinigung des Hauſes Sachſen erinnerte/ und ihn die auffrühriſche Rotte abzuſchaffen/ treulichſt ermahnete. Gleiches thaten auch viel andere Fürſten/ es war aber alles einem Tauben gepredigt.

Endlich kam es wieder zu einem Reichs-Tage zu Augſpurg/ allwo vorige Acht wiederholet/ und auch die jenigen/ welche die Aechter hegten/ mit eingeſchloſſen wurden. Sothane Acht wurde durch den Reichs-Marſchallen von Pappenheim zu Augſpurg publicirt/

und

und von des Reichs-Herolden mit 11. Trompetern öffentlich ausgeruffen/auch Hertzog Johann Friedrichen in einem offenen Schreiben durch des Reichs-Herolden/des Käysers höchste Ungnade angekündiget. Sodañ wurde dem Churfürsten zu Sachsen/ und Hertzog Johann Wilhelmen/ welcher des Käysers Befehl Brüderlicher Verwandschafft vorzog/ die Execution wider die Aechter auffgetragen/ und denen 4. nechst-gelegenen Reichs-Creysen anbefohlen/ hierzu alle Hülffe zu thun/ welche waren der Ober- und Nieder-Sächsische/ Fränck- und Westphälische Creiß.

Kurtz ehe der Churfürst wieder nach Hause gelangete/ wurde bey Freyberg einer/ Nahmens Johann Böhme/ wegen Diebstal eingezogen/ welcher sonder Zwang bekannte: **Er sey von Grumbachen erkaufft/ den Churfürsten auff der Jagt zu erschiessen/ dazu er ihm ein Feuer-Rohr gegeben hätte.** Welches er auch auff der Folter beständigst erhielt. Nicht lange hernach wurde ein anderer Parthey-Gänger/ der Ertzunter abgesagter Feind/ Philipp Blaß genannt/ erappt/ welcher gleichfalls gestund/ wie ihm grosse Verheissungen von Grumbachen geschehen waren/ fofern er sich wider den Churfürsten wolle gebrauchen lassen/ er aber nie eingehen wollen. Dessen allen ungeachtet wiederholte der leutseelige Printz sein treues Abmahnen/ und der Hoff-Rath Husanus/ so von Gotha aus den Käyser geschickt war/ schrieb heimlich von Augburg an seinen Herrn diese Worte: **Ihr Gnaden wolten doch ihres Kindes in der Wiegen/** (so Herr Johann Ernst/ und ein halb Jahr alt war/) **verschonen/ und sich der Worte/ die er zu Weymar gegen ihm erwehnet/ erinnern: Der Obrigkeit müsse man folgen. Würde er solches nicht thun/ würde er sich und seine Fürstl. Kinder um sein Land bringen/ und hernach/ wenn er nichts hätte/ bey ihnen ein unwerther Gast seyn.**

Dieses alles verfieng weniger denn nichts/ sondern Hertzog Johann Friedrich rüstete sich zum Kriege/ bemühe sich andere Fürsten in Bund zu ziehen/ und schrieb die Fränckische Ritterschafft/ welche wegen obhandener Türcken-Gefahr beysammen waren/ um Hülffe. Dieses stieß dem Fasse vollend den Boden aus/ und der Käyser erinnerte den Churfürsten auffgetragener Execution, wie er ihm denn drey Commissarien/ als Graff Otten von Eberstein/ Fabian von Schönecken und Christophen von Carlewitz zuordnete. Ob sich nun der löbliche Churfürst wegen des Vaterlandes und der Verwandschafft/ diesen Krieg sehr zuwider seyn lies/ so erforderte es doch die euserste Gefahr/ solches nicht länger auffzuschieben. Endlich wurde die Sache so weit gebracht/ daß mitten im härtesten Winter die feindliche Heer-Spitzen vor Gotha gesehen/ und das Donnern der krachenden Carthaunen vor Grimmenstein gehöret wurde/ ehe sich der Hertzog und die Aechter das wesen von einem Feinde träumen lassen/ indem sie sich auf dieser Hoffnung schmeichelten/ **man hätte gnung Hungarn zu thun.** Durch diese geschwinde Einrichtung nun wurde denen Belägerten die Gelegenheit zu entwischen/ oder einige Hülffe anzuschaffen/ gantz abgeschnitten.

Diese Belägerung nahm mit dem Ende des Jahres ihren Anfang/ und wurden 7. Läger abgestochen; bey der Ostheimer Mühlen/ das 2. auff dem Galgen-Berge/ das 3. hinter Gotha im Stein-Graben/ das auff dem See-Berge/ das 5. auff dem Sonderhoffe/ 6. bey dem alten Schinder-Graben/ und das 7. bey der Steine-Mühle. Tages vor dem H. Weihnacht-Feste wurde die gantze Armee/ 8000. Mann zum ersten vor der Stadt unter Augen gestellet/ ein Käyserl. Heer/ aber den 30. Dec. in Schloß und Stadt geschickt/ daß alle Unterthanen ihrer Pflicht gegen Hertzog Johann Friedrichen erlassen/ und an Hertzog Johann Wilhelmen weisen muste. Am vierzehenden Tage der Belagerung langete Churfürst August im Lager an/ stellete alles in gute Ordnung/ und ließ die Stadt auffodern. Als ihm aber solches abgeschlagen wurde/ ließ er Schantzen und Batterien auffwerffen/ und kam der Stadt mit den Approchen so nahe/ daß die Sachsen mit den Belägerten reden konten. Ob nun gleich die Belägerten kein Pulver schonten/ und die Stücken so grausam gebrauchet wurden/ daß die Kugeln wie Sturm-Winde in der Lufft sauseten/ so konten sie doch die Arbeit in der Erden im wenigsten hindern. Immittelst wurden etliche ertappet/ so vom Schlosse mit Briefen/ und einem vollen Beutel an Ernsten von Mandelsloh abgefertiget waren. In dem Beutel waren 4000. Stück Gold-Klippen/ so etwas leichter/ als die Rheinischen Gold-Gülden waren/ auff welchem das Churwapen mit den gedoppelten Schwerdtern/ und die Umschrifft stund/ welche Hertzog Johann Friedrichen die Churfürstliche Würde wegen seiner Geburt beylegte. Die Brieffe waren mit ungewöhnlichen Characteren geschrieben/ man fand aber den Schlüssel dazu/ und da wurden alle ihre Anschläge entdecket/ wie solche instehenden 9. May in dem Leben Hertzogs Johann Friedrichs sollen gemeldet werden.

Inzwischen wurde das Volck beredet: **Der Käyser und der Churfürst wolten die Evangelische Religion ausrotten/** dahero die armen Leute/ welche des Krieges gantz ungewohnt/ wider ihren Willen fechten musten. Uber dieses nahm der Mangel an allen Dingen in der Stadt sehr überhand. Des Fürsten Cammer war erschöpfft/ und was die Unterthanen noch an baaren Gelde hatten/ das wurde ihnen abgenommen. Es war keine Zufuhr/ die Kleider zurissen/ und alle Hoffnung auswärtiger Hülffe fiel in Brunnen. Der Bürger-Häuser wurden niedergerissen/ und die zerschossenen Wälle und Mauern damit ausgebessert/ ja man drohete gar/ die besten Soldaten ins Schloß zu ziehen/ die Stadt in Brand zu stecken/ und das unbewehrte Volck hinaus zu jagen. Ausser der Stadt hingegen sahe man den Untergang vor Augen/ massen die Batterien höher/ als die Stadt-Wälle auffgeführet waren/ also/ daß niemand sicher in der Stadt gehen konte. Bey solchem gefährlichen Zustande gieng der Adel und Bürgerschafft zu Rathe/ wie sie sich ihrem euserstem Untergange entreissen möchten/ und beschlossen endlich die Vornehmsten von der Ritterschafft/ vom Hofe/ von den Soldaten und der Bürgerschafft/ weil sie durch die Grumbachischen zu keiner Audientz gelassen wurden/ den Fürsten durch ein Supplic beweglichst zu bitten/ daß er doch um der Aechter willen/ sich und sein armes Land nicht so gar in den Untergang stürtzte/ sondern vielmehr darauff bedacht wäre/ wie er nebst ihnen bevorstehender Gefahr entgehen möge. Allein sie erhielten nichts/ sondern die 2. Abgeordneten vom Rathe wurden von Cantzler Brücken mit diesen schimpflichen Worten abgewiesen: **Die Birnen/ darum der Rath ansicht/ blühen jetzt allererst/ wenn sie reiff werden/ kom̃t wieder.** Weil er nun zugleich harte Droh-Worte fallen ließ/ über diß ein gemein Geschrey ergieng: **ob würde man etliche vornehme Köpffe in Sand werffen/** so bemüheten sich die in der Stadt/ von diesem allen/ der im Schlosse eingesperrten Besatzung/ Nachricht zu geben. Diese Verbitterung aber in der Stadt wurde durch folgende Begebenheit ungemein vergrössert: Es wurde nemlich am H. Oster-Tage ein Bürger-Capitain/ mit Nahmen Johann Hoffmann/ so wegen seiner Tapfferkeit und Kriegs-Erfahrung so beliebt als berühmt war/ aus dem Schlosse commandirt/ eine feindliche Schantze zu bestürmen/ wiewohl es wider getroffenen Vergleich war/ vermöge dessen Stadt und

Schloß

Schloß iedes sich selbst defendiren solte. Dieser Capitain hielt sich so wohl/daß er die Churfürstlichen biß nach Friemar und Sibleben jagte/weil er aber nicht bey Zeiten/wie es gar leicht geschehen können/entsetzet wurde/ so blieb er mit allen seinen Leuten auff dem Platze. Dieses Versehen wurde durchgehends dem Obersten Brandenstein beygemessen/und die gantze Stadt gerieth in starcke Verbitterung/welche bald darauff würcklich ausbrach.

Den 4. April wurde die Besatzung der Stadt in den Schloß-Hoff geführet/um daselbst einen nochmahligen Eyd der Treue abzulegen: Allein diese weigerte sich dessen/so wohl aus obangeführten Ursachen/als auch/ weil sie die gantze Belagerung nur einen Monat Sold/ nebst wenigem und unreinen Proviant/bekommen hatten. Der Oberste Brandenstein drunge starck auff die Abstattung des Eydes/als er aber weder durch Drohen noch Bitten etwas erhalten konte/kam endlich der Fürst selbst herbey gelauffen. Aber auch dieses konte bey dem erhitzten Volcke nichts ausrichten/indem alles zuletzt in allgemeine Auffruhr ausbrach. Ein grausames Geschrey erfüllete die gantze Stadt/die Bürger liefen nach dem Schlosse/die Thoren wurden mit Gewalt eröffnet/und alsofort conjungirte sich die Besatzung aus dem Schlosse mit denen in der Stadt. Der Oberste Brandenstein war der erste/welcher ihren Vorsatz erfahren muste/indem sie ihn gleich gefangen nahmen. Sodann foderten sie alle Aechter heraus/und als sich diese aus Furcht verkrochen hatten/durchsüchten sie alle Gemächer auff dem Schlosse. Endlich wurden sie gefunden/und zusammen gefänglich nach der Stadt auff das Raths-Hauß geführet/und an unterschiedene Orte gesetzet. Die Ergriffenen waren/Wilhelm von Grumbach/das Haupt der Auffrührer/und Wilhelm von Stein/die man in der jungen Printzen Gemach funden. Als man Grumbachen/einen 70. jährigen Mann/ auff 4. Büchsen-Röhre gesetzet/und auff den Schultern nach dem Raths-Hause trug/ruffte man ihm zu: **Hier bringen wir die Braut/darum bißher getantzet worden.** Ferner wurde der Cantzler Brück von seines Herrn Seite weggenommen/welcher zu denen/ die ihn angriffen/sagte: **Handelt gemach!** Sie nahmen ihn aber gleich dem Obersten Brandenstein beym Kopffe/welcher zu dem Fürsten sagte: **Wenn E. L. G. mir vor zehn Tagen gefolget hätten/so dürfften sie iezt diesen Schimpff nicht leiden!** Diesen wurde beygesellet David Baumgärtner von Augspurg/und Johann Beyer/welcher ein Chur-Sächsischer Ammt-Schösser/und wegen übler Rechnung entlauffen war/ auch wider des Churfürsten hohe Person böse Rathschläge an die Hand gegeben hatte. Ein anderer aber/ Zebitz genannt/so sich gerühmet/den Bischoff zu Würtzburg mit seiner Pistole erschossen zu haben/ ist entwischt.

Dieses alles wurde mit Hertzog Johann Friedrichs Bewilligung an den Churfürsten und die Käyserlichen Commissarien berichtet/und um einen Tag zur Friedens-Handlung Ansuchung gethan. Weil aber der Churfürst nach Cassel gereiset war/um der Leichen-Begängniß selbigen Landgraffens beyzuwohnen/so antworteten die Commissarien/verhiessen alles gutes/und ermahneten die Gefangenen wohl in acht zu nehmen. Endlich wurde zu den Tractaten geschritten/uñ weil den 14. April auf Churfürstl. Ordre ein General-Sturm erfolgen solte/wie denn alles hiezu parat stunde/so wurden solche dergestalt beschleuniget/daß endlich dieser Accord geschlossen wurde: **Hertzog Johann Friedrich solte sich nebst Schloß und Stadt/aller Munition/ Proviant/Cammer und Cantzeley/ohne einige Bedingung/an Käyserl. Maj. ergeben: Alle Aechter mit deren Anhange/ingleichen alle Strassen-Räuber/und Churfürstl. Vasallen/welche wider ihren Lehns-Herrn die Waffen geführet/solten in des Churfürsten Hände geliefert werden: Alle Soldaten binnen 4. Stunden mit ihrem Gewehr und eingewickelten Fahnen/ohne Trommelschlag ausziehen/nachmahls aber die Fahnen ausantworten: Alle Unterthanen und Bürger/an ihren Leben/Gütern und Freyheiten nicht den geringsten Verlust leiden: Die Thore eröffnet/Besatzung in das Schloß genommen/die Schlüssel dem Churfürsten übergeben/ und beyderseits Gefangene ohne Entgeld loßgelassen werden: Die Bürgerschafft durch 8. aus ihrem Mittel den Käyser und Churfürsten um Gnade bitten: So Bürger als Soldaten schweren/niemals sich mehr wider das Reich gebrauchen zu lassen: Und letzlich solten sie/mit Ausschliessung Hertzog Johann Friedrichs Succession, dergestalt an Hertzog Johann Wilhelmen die Huldigung ablegen/daß/wenn das Gothische Hauß ohne männliche Erben abgienge/solches an Chur-Sachsen und so dann an Hessen fallen solte.**

Als nun der 13. April angebrochen/hielt Churfürst Augustus/vermöge des Accords/seinen Einzug in die Stadt/und hernach in das Schloß. Zu förderst ritten einige Trouppen zu Pferde/nach diesen 18. Graffen/ darunter viel von Gleichen und Schwartzburg waren/ alsdenn folgete Seine Churfürstl. Gnad. zwischen Hertzog Johann Wilhelmen und Hertzog Adolphen von Holstein. Als der Churfürst zum Schloß-Thore hinein ritte/stund Hertzog Johann Friedrich an einem Orte/und wolte dem Churfürsten einen Reverentz machen/der Churfürst aber sahe ihn nicht an/entblössete auch nicht sein Haupt/sondern ritte ohne Absitzen über den Schloß-Hoff wieder ins Lager. Inzwischen giengen die Käyserlichen Commissarien zu Hertzog Johann Friedrichen ins Zimmer/und kündigten ihm Arrest an. Dieses alles geschahe Abends um 6. Uhr/gleich an dem Sontage/da vor 20. Jahren/fast eben in der Stunde/ Churfürst Johann Friedrich bey Mühlberg gefangen worden: Wiewohl nach dem Calender damahls dieser Sontag auff den 24. dieses Monats einfiel. Wie es mit Hertzog Johann Friedrichs Gefangenschafft abgelauffen/wird sein Lebens-Lauff instehenden 9. May ferner erzehlen. Den folgenden Tag muste der gantze Rath sammt der Bürgerschafft bey der Lowenburg am Marckte auff den Knien liegen/und öffentliche Abbitte thun/welche der Stadt-Schreiber ablaß/nachmals geschahe die Huldigung an Hertzog Johann Wilhelmen. Die Aechter wurden den 18. April darauff justificirt/und so dann wurde der Vorrath im Schlosse inventirt und befunden: 13000. Malter Weitzen/1000. Malter Gersten/800. Malter Erbsen/2400. Malter Meel/5000. Tonnen geräuchert/und 800. Tonnen gesaltzen Fleisch/1500. Malter Saltz/3600. Tonnen Pulver/1800. Fuder Wein/500. Faß Bier und 100. lebendige Ochsen. Nach dieser Verrichtung wurden die 212. Stück Geschütz getheilet/davon die 12. grösten der Churfürst bekam/die übrigen theilte er mit Hertzog Johann Wilhelmen/und 8. grosse wurden dem Käyser zum Präsent überschickt. Die Festung Grimmenstein/ so 150000. Thaler zu erbauen gekostet/wurde im Augusto darauff raſiret/und mit Pulver gesprenget/welche Demolition 70467$\frac{5}{6}$. Gülden/und also mehr/als die Auffbauung gekostet hat. Der Churfürst ließ deßwegen gewisse Thaler schlagen/mit dieser Schrifft: M. D. LXVII. Gotha capta, supplicio de imperii hostibus sumto, cæteris q; fugatis. Augustus D. Sax. Elector. F. F. und auff der andern Seite: Tandem bona causa triumphat.

Denckwürdig ist es/daß den 5. Hornung vor der Eroberung/ein grosses Feld-Stück/die Breme genannt/ so die

so die Stadt Bremen Churfürst Johann Friedrichen geschenckt/ und 60. Pfund geschossen/ in 1000. Stücke zersprungen/ und die Kirchen-Fenster/ wie auch in des Hertzogs Gemach dermaſſen zerschmettert/ als wäre es mit Fleiß geschehen. Es sind auch einsmahls des Nachts feurige Kugeln von der Eschleber Höhe auff die Stadt zugelauffen/ und andere Vorboten des Untergangs mehr angemercket worden. Die Belagerung hat 15. Wochen gewähret/ und 1701270. Gülden gekostet. In der Stadt sind nicht mehr als 3. Bürger umkommen. Weil die tieffe Graben den Sturm verhindert/ so hat solche der Churfürst wollen ausfüllen lassen/ und zu dem Ende durch gantz Meissen gewisse Sücke ausgeschrieben/ alſo/ daß von einem jeden Biere ein Sack hat müssen gegeben werden/ da denn dieſem zu Folge neunzehn tausendmahl tausend/ da denn neun tausend/ sechs hundert/ sechs und funffzig Säcke sind geliefert worden/ so aber nachmahls nicht vonnöthen gewesen. Thuan. Beuth. & Schad. Sleid. Contin. Majol. T. III. Colloq. fol. 510. seq.

IV.

IV. Geschahe der andere Haupt-Sturm vor Ostende. 1603.

Wir haben verstrichenen 7. Jenner num. 3. das beängstigte Ostende/ unter den Waffen verlassen/ und finden solches nach einer stärcken Jahres-frist noch unerobert. Es hatte das Geschütze länger als anderthalb Jahr vor den Ostendischen Wällen gebrüllet/ als die Spanier endlich durch einen Haupt-Sturm der Belagerung ein Ende machen wolten/ und sich dannenhero hierzu folgender Gelegenheit bedienten. Der 13. April im Jahr 1603. war zu ernenntem Sturme anberaumet/ als selbigen Tages zugleich ein hefftiger Wind Ostende bestürmete/ und einen Thurm nebst etlichen Häusern und vielen Dächern herunter und über einen Hauffen warff. Wehrenden Wetter-Sturme nun geschahe Spanischer Seiten die Attaque an der Oſt- und West-Seiten mit grausamster Gewalt/ dadurch sie an der Oſt-Seiten in den halben Monden eine grosse Oeffnung machten/ und über 100. Pfäle auszogen. Deſſen ungeachtet wurden sie mit gleicher Tapfferkeit von den Belagerten wieder heraus getrieben. Auff der West-Seiten avancirten sie anfangs mit gleichem Glücke/ erreichten den so genannten Porcespick/ und brachten bereits 2. Tonnen voll Pech auff denſelben/ jedoch musten sie auch hier denen Belagerten weichen/ und viel Ertseelte im Stiche lassen. Das Polder-Ravelin stürmten sie auch/ hatten aber auch kein Glücke dabey. Endlich wiederholten die erhitzten Spanier den Sturm auffs 3. Oerter zugleich/ und ob gleich eine halbe Cartaune und ein eisernes Stücke von der Polder-Schantze gewaltigen Raum unter den Stürmenden machte/ so drang doch endlich die Macht vor/ und die Oſt- West- und Polder-Schantze wurde nach 2. Stunden stürmender Hand erobert/ da denn alles/ was sich nur rührte/ den Spanischen Stahl tödtlich empfinden muste. Diese Eroberung kostete die Spanier über 1000. Mann/ und ob gleich die Belagerten folgenden Tag Abends sich bemühten/ die verlohrnen Posten wieder zu erobern/ so musten sie doch mit Verlust 400. Mann ihren Abzug wieder nehmen. Ungeachtet dieſes Vortheils aber/ so musten sich die Spanier noch 16. Monat gedulten/ ehe sie die bittern Früchte ihres Sieges genieſſen konten/ wie den 20. Sept. nachzuschlagen. Naſſ. Lorb. Crantz. fol. 294.

V.

V. Wurden einige Officirer in Hamburg enthauptet. 1686.

Als sich vor einigen Jahren eine starcke Mißhelligkeit zwischen etlichen Perſonen des Raths und der gemeinen Bürgerschafft zu Hamburg ereugnete/ haben J. Käyſ. Maj. alles hierausentstehende Unheil zu verhüten/ dem Hertzog zu Lüneburg-Zell Commission auffgetragen/ alle Strittigkeiten zu entscheiden. Die Bürgerschafft aber wolte unter dem Vorwande/ daß der Stadt an ihrer Jurisdiction und ersten Instantz Eingrieff geschähe/ solche Commission nicht annehmen/ wodurch die Sache zu solcher Weitläufftigkeit kam/ daß hochermeldter Hertzog alle Commercien mit Hamburg auffhub. Wie aber dieſes Hochfürstl. Hauß sich hoch beleidiget befand/ wurde die Rache auff sothane Art beſchlossen/ daß Hieronymus Schnittger/ ein reicher Kauffmann in Hamburg den Fehler büssen/ und die Schuld bezahlen müste. Zu dieſem Ende wurde mit einigen Officirern dieſer gewaltsame Handlung gepflogen/ welche sich dieſes Schnittgers zwar bemächtigten/ darüber aber zugleich das Leben verlohren/ mit folgenden Umständen:

Die beyden Rittmeister Johann Wilhelm von Gaal und Hartwig/ nebſt dem Cornet Martin Langen Kundschafftereten/ wie Schnittger ehster Tage/ und zwar den 29. Mertz 1686. eine Ausfarth thun würde/ über der Rittmeister Galen/ Cornet Lange/ und Nils Palendorp zu Pferde/ der Corporal Heinrich Bry Nielas Hoppe/ Hans und Heerman Korbitz/ Brüder/ Martin Fehr und Otto Gessen aber zu Fusse denſelben auff der Straſſe vorwarteten. Benennten Tages kam Schnittger mit seiner Frauen auff einen Jagt-Wagen gefahren/ und fuhr Nachmittage 4. Uhr/ nach seinem im Hamm gelegenen Garten/ wo in sie ihn frey paßiren lieſſen. Als er aber um 6. Uhr nach der Stadt eilte/ sprang Corporal Lange vor/ und fiel den Pferden in Zügel. Claus Hoppe lief nach dem Kutscher/ und ihrer 2. rissen denſelben herunter/ ihrer 3. aber setzten sich zu Schnittgern in Wagen/ und Hoppe verwaltete des Kutschers Stelle/ wie er denn in vollem Galopp übers Hammer-Feld rennete/ mittlerweilt die in dem Wagen sitzende offt-erzehlten Schnittgern dermaſſen niederdruckten/ daß er sich nicht rühren konte. Als sie hinter Wandes kommen/ lieſſen sie ihn auff/ und fragten ihn: **Ob er sich gutwillig ergeben wolte/ widrigen Falls wolten sie ihn/ als einen Hund todt schieſſen?** Als er aber sagte: **Er wäre ja in ihrer Gewalt/ und solten sie nur sagen/ wo sie ihn hinführen wolten?** versetzten sie: **Den nechſten Gräntzen zu und wo wir weiter Ordre hinhaben.** Der Rittmeister und Cornet/ welche voraus ritten/ lieſſen endlich den Wagen stille halten/ und nahmen dem Kauffmanne alle Brieffe ab. Sodann jagten sie weiter fort/ und kamen biß zum Armen-Hause/ allwo man nach Altenburg über die Elbe fährt: Weil aber die Fähre daſelbſt bey Nacht-Zeit nicht überfahren wolte/ so musten sie selbige Nacht im Armen-Hause herbergen.

Dieſe Entführung hatte inzwischen eine bekannte Frau/ welche gleichfalls aus Schnittgers Garten gekommen/ mit angesehen/ und weil sie zu Wagen gewesen/ so hat sie der Stadt zugerennet/ und es der Wache unter dem Thore angesagt. In einer halben Stunde war die gantze Stadt rege/ die Thore wurden geöffnet/ und auff allen Strassen/ bevoraus nach der Elbe zu/ bewehrte Mannschafft ausgeschicket. Der Tag war bereits angebrochen/ und die Entführer erwarteten gleich die ankommende Fähre: Als die Hamburgiſchen Einspenniger/ diſſeits Sachsen-Lauenburg/ die gantze Geſellschafft nebſt den Gefangenen einholten. Der Rittmeister löſete beyde Pistolen/ als ihn aber die andern flüchtig verlieſſen/ so war alle Gegenwehr vergebens/ und er muste sich selb-dritte gefangen geben. Der Cornet Lange und Heinrich Lucht wurden hinter

Itzehoe auff der Frau Alefeldin Hoff angetroffen/ und von dar nach Glückstadt und Hamburg geführet. Der Rittmeister Hartwig/ welcher das Complot in Hamburg vornemlich schmieden helffen/ bey der Entführung aber nicht gewesen/ hat sich den 19. Mertz noch vor Abend in Hamburg eingefunden/ um allen Verdacht zu meiden: Dieses wolte aber so wenig helffen/ daß ob er sich gleich gar versteckt/ er endlich doch hervorgezogen/ und zu dem Rittmeister Galen gefänglich gesetzet wurde. Der Kauffmann aber/ Hieronymus Schnittger/ ward den 20. Mertz/ Abends um 6. Uhr/ bey grossem Zulauff vieler 1000. Menschen/ in Hamburg wieder eingebracht.

Hierauff wurden beyde Rittmeister zur Inquisition gebracht/ da sie denn sofort/ auff den Stadt-Auditeur Johann Riebmeyern/ als einen Mit-Genossen/ bekenneten: Und als dieser überführet/ klagte sie der Fiscal vor Gerichte an/ der Stab wurde über sie/ als offentliche Friedebrecher gebrochen/ und die Execution folgender gestalt an ihnen ausgeübet: Den 13. April des Morgens wurde einer nach dem andern/ in Trauer-Kleidern und langen Mänteln/ aus der Stadt nach dem Richt-Platz geführet/ und ein jeglicher hatte einen tröstenden Priester neben sich gehen. Die Rittmeister waren ansehnliche Cavaliere/ und liessen eine ziemliche Großmuth auch in ihrem Tode spüren. So dann wurden ihnen/ nebst dem Auditeur, durch das Hencker-Schwerdt die Köpffe abgeschlagen/ und des von Galens Kopff auff einen Pfal gesteckt. Die enthaupteten Cörper legte man in dazu gehörige Särge/ und begrub sie/ in Anwesenheit vieler 1000. Menschen/ zu St. Georgen.

Ein heimlicher Interessente hatte folgendes Brieffgen mit der Auffschrifft: Hn. Hn. Hieronymo Schnittgern/ Kauffmann in Hamburg! ins Post-Packet einpracticiret: Bißhero hat niemand euch Ertz-Verführern der Bürgerschafft nach dem Leben getrachtet/ werdet ihr aber eurentheilben jemanden tödten lassen/ sollet ihr wieder sterben/ wenn ihr auch zehen Zälse hättet/ und mit 100. Ring-Mauern umschlossen wäret. Des möget ihr hiemit versichert seyn. Freund ist/ der da warnet! Adieu! Ob nun zwar der Rath 1000. Marck Lübisch auff diesen Brieff-Steller setzte/ so war doch alles Nachforschen umsonst/ und wurde der Brieff durch Henckers Hand verbrennt. Wie wenig aber dieser Schnittger vor seine Person dieser Rache würdig gewesen/ solches erwieß die folgende Dänische Belagerung/ da er nebst einem andern/ Jostram genannt/ die Stadt verrathen wollen/ und dannenhero in Ketten und Bande geschlossen wurde/ wie fernerer Verlauff der Stadt-Hamburg/ so wohl mit Zelle als Dennemarck ausführlich zu lesen ist: Theatr. Europ. Tom. XII. fol. 985. 991. seq.

Es war uns nicht erlaubt/
Daß man Verräther raubt.
Der Pöbel sprach: Der Frieden ist gebrochen.
Und also ward es durch das Schwerdt gerochen.

Der Vierzehende April.

I.

I. Geschahe der Aufbruch der Kinder Israel aus Egypten. A. M. 2453.

Endlich/ und nach zehnfacher harten Straffe und Plage sprach Pharao zu Mosen und Aaron: **Machet euch auff/ und ziehet aus von meinem Volcke/ ihr und die Kinder Israel/ gehet hin/ und dienet dem HErrn/ wie ihr gesagt habt.** Diesem zu folge versammelte sich das erfreute Israel/ trugen ihren ungesäuerten Teig zusammen/ und hielten das Passah/ wie ihnen solches der HErr durch Mosen zu thun befohlen hatte. Der Ort ihrer Versammlung aber war Raemses/ die Haupt-Stadt in Gosen/ welche die Kinder Israel dem Pharao durch ihren sauern Schweiß erbauet hatten/ und lag von Jerusalem 47. Meilen Süd-Westen-werts. Da nun in die sechsmal hundert tausend Mann/ ohne Weib/ Kinder und Gesinde beysammen waren/ rüsteten sie sich einmüthig auff die Reise/ und am 15. Tage des ersten Mondens/ des andern Tages der Ostern/ so nach unserer Rechnung den 14. April einfiel/ verzehreten sie zu Abends vorgeschriebener massen mit Freuden das Oster-Lamm/ und so dann geschahe noch selbige Nacht ihr Auffbruch/ zogen 2. Meilen biß gen Suchoth/ und so dann weiter biß durchs rothe Meer/ wie solches im 2. B. Mos. c. 12. 13. und 4. B. Mos. c. 33. zu lesen ist. Solcher Ausgang geschahe im Jahr der Welt 2453. vor Christi Geburt/ 1495. Jahr/ nachdem sie 430. Jahre in Egypten zugebracht hatten. Welche Berechnung sich auch in der Epistel an die Galater c. 3. v. 17. befindet/ da der Anfang von der dem Abrahã geschehenen Verheissung des Meßiã/ gemacht ist/ die Stellung des Gesetzes aber ist das Ende. Wie denn von Abrahams Beruff biß zu Jacobs Einzug in Egypten sich 215. Jahre finden/ nemlich vom fünff und siebenzigsten Jahre Abrahams biß zur Geburt Isaac sind 25. Jahre/ von dannen biß zur Geburt Jacobs 60. Jahr/ von dar biß an seinen Zug in Egypten 130. Jahr. Ingleichen befinden sich auch 215. Jahr von dieser Zeit des Einzugs in Egypten biß zu ihrem Auszuge/ nemlich 71. Jahr biß zu Josephs Tode/ und von dar biß zur Geburt Mosis 24. Jahr/ denn 80. Jahr biß zum Ausgang/ welches die in der Schrifft bedeuteten 430. Jahre zusammen austrägt/ und von dem seel. Herrn Luthero und andern gottseeligen Chronologisten fleißig ausgerechnet worden. Joseph. lib. 2. c. 5. 6.

II.

II. Wurde Jerusalem von Tito belagert. A. M. 4019. A. C. 70.

Nunmehro war das Sünden-Maaß der boßhafften Juden erfüllet/ und alles schickte sich zu ihrem Untergange. Bißhero hatten sie unter Römischer Botmäßigkeit gelebet/ aber nunmehr wolten sie das Römische Joch von sich werffen/ und weigerten sich offentlich/ vor den Käyser mehr zu opffern oder zu beten. In sothaner Widersinnigkeit wurden sie durch das tyrannische Regiement der Römischen Landpfleger mercklich verstärcket/ und machte hierzu den Anfang der geitzige Albinus, unter welchen der einfältige Ananus das Weh über Jerusalem geschrien. Sein Nachfolger Florus machte es noch ärger/ und belegte die Juden mit unerschwinglichen Schatzungen/ daß sie meistentheils ihr Vaterland verlassen musten. Damit sie aber bey dem Käyser ja kein Gehör zur Klage wider ihn haben möchten/ so reitzte er sie auff möglichste Art zur Empörung/ dazu biß denn ein erwünschtes Mittel war/ daß die Juden zu Cæsarea ihren Proceß wider die Syrer am Käyserlichen Hofe verlohren. Da nun die Syrer denen Juden allen Dampf anthaten/ und sich diese deßwegen bey dem Floro beklagten/ ließ Florus die Jüdischen Abgeordneten noch

dazu

dazu ins Gefängniß werffen: Uber dieses nahm er 17. Talente aus dem Tempel/ und als die Juden auff ihn schmähteten/ ließ er Cæsarea plündern/ und bey 1600. Menschen erwürgen; etliche von Adel aber/ unerhörter Weise geisseln und an die Creutze nageln/ welches denn der rechte Grund und Anfang des Jüdischen Krieges gewesen.

Bald hierauff kam Florus wieder nach Cæsarea, und wolte die Burg Antonia einnehmen/ die Juden aber besetzten die Burg/ und trieben die Römer mit Steinen zurücke/ welches alles Florus vor eine Rebellion auslegete/ und solches an den Ober-Land-Vogt in Syrien/ Cestium Gallum, berichtete. Cestus schickte Politianum zu denen Juden/ und dieser nebst dem Agrippa, ermahnete sie ernstlich zum Frieden: Allein die erbitterten Juden warffen sie mit Steinen zu der Stadt hinaus/ und zündeten Pallast/ Rath-Hauß und Cantzley an/ verbrennten alle brieffliche Urkunden/ wie auch die Häuser des Hohen-Priesters und der Königin Berenice/ darüber es zum Streichen kam/ und viel Blut vergossen wurde. Einer/ mit Nahmen Manahem, hieng eine Rotte an sich/ erbrach Herodis Zeug-Hauß zu Massada, darinn vor 70000. Mann Rüstung war/ damit bewehrte er seinen Anhang/ und bemächtigte sich der Burg Antonia. Weil er aber seiner Boßheit allzu freyen Zügel gab/ so wurde er in dem Tempel des HErrn überfallen/ und mit allen den Seinigen erschlagen. Hierauff machten sich die Juden wieder über die Römer/ und belagerten sie in den Thürmen/ darein sie sich salviret hatten. Diese/ als übermannet/ accordirten auff einen freyen Abzug/ welches aber die tückischen Juden so wenig hielten/ daß sie die abziehenden Römer sämmtlich massacrirten. Solche Mordthat rächeten die Heyden zu Cæsarea dergestalt/ daß 20000. Juden sterben musten/ die Flüchtigen aber ließ Florus verfolgen/ und wie die Hunde todt schlagen. Hiedurch wurden die Juden nur mehr erbittert/ also/ daß sie in die 16. Syr- und Griechische Plätze einirten/ und viel Bluts dabey vergossen/ gegen welches die Syrer Rache übeten/ und also das gantze Land mit Mord und Brand erfüllet wurde.

Diesem Unheil zu steuren rückte Cestus auff das Laub-Hütten-Fest im Jahr Christi 67. vor Jerusalem/ verlohr bald im Anfang durch einen Ausfall 500. Mann. Hierauff bestürmete er Stadt und Tempel 5. Tagen zweymahl/ die Zeit ihrer Verwüstung aber war noch nicht verhanden/ und muste Cestus einen listigen Abzug nehmen/ indem 400. Mann im Lager blieben/ und bey Nacht-Zeit viel Feuer anzündeten/ als wenn auch die gantze Macht verhanden wäre/ inzwischen retirte er sich mit aller Bagage auffs schleunigste. Die Juden aber mit anbrechendem Tage die List merckten/ opfferten sie die 400. Römer ihrer Rache/ und verfolgten den Cestum 3. deutscher Meilen/ da sie Gessium Florum, den Stiffter dieses Krieges/ uñ noch 6000. Mann erlegten/ welchen Verlust die zu Damasco erfahren wolten/ und 10000. Juden nieder machten. Nach dieser Niederlage wurde Flavius Vespasianus über die Römische Armee in Judäa zum General gesetzet/ welcher so fort seinen Sohn Titum in Egypten schickte. 2. Jünger von dar in Judäam zu führen. So dann ging er selbst in Galilea/ eroberte Gadara/ und belagerte Jotapata, darinnen Josephus commandirte/ und unter einen Widerstand that. Währender Belagerung plünderten die Römer Galileam rein aus/ schlugen bey Samaria den Jüdischen Entsatz in die Flucht/ bey 11000. Mann/ und eroberten endlich nach 47. Tagen die Festung/ darinnen Josephus selbst gefangen war/ der dem Vespasianus drohete/ ihn dem Käyser zuzuschicken. Josephus aber antwortete: Zu welchem Käyser wilst du mich schicken? Gleich als ob ein grösserer Käyser seyn würde/ als du. Wodurch er Vespasiano den Käyser-Thron weissagte. Hingegen griffen die Juden Ascalon an/ davor sie aber von Antonio zweymahl häßlich geputzet wurden/ und nebst ihren besten Officirern 18000. Mann verlohren. So bemächtigte sich auch Vespasianus gantz Galiläa/ wie auch der Stadt Tarichæa am See Genezareth/ Gamala und Giscala, und verlohr er vor Gamala viel Volcks/ ja auch bey nahe sein eigen Leben.

Das meiste Absehen der Römischen Waffen aber war auff die Haupt-Stadt Jerusalem gerichtet/ und ehe solche belagert ward/ so nahmen die Bürger selbiger Stadt allerley unnütze Canaille, ja auch die bekanntesten Mörder und Straſſen-Räuber ein/ welche den Vorrath verzehreten/ und was auffrichtig und ehrlich war/ umbrachten. Diese Mörder nenneten sich Zeloten/ oder Eiferer über das Gesetz GOttes/ nahmen den Tempel ein/ und erfülleten denselben mit abscheulichster Boßheit. Diesem zu begegnen/ hieng der Priester Ananias das Volck an sich/ und hielt mit den Zeloten vor dem Tempel ein so scharffes Treffen/ daß das Blut in dem Heiligthum Strom-weise dahin floß. Die Mörder zogen sich endlich in den Tempel/ und ruffeten die Idumeer zu Hülffe/ welche aber Ananias nicht einlassen wolte/ daher sie ihr Lager in 20000. Mann vor der Stadt auffschlugen. Als nun folgende Nacht ein starckes Gewitter kam/ eröffneten die Mörder die übel verwahrten Thore/ und liessen die Idumeer ein/ welche einen solchen blutigen Einzug hielten/ daß man auff den Morgen 8500. bürgerlicher Leichen zehlte. Uber dieses plünderten sie die vornehmsten Häuser/ und erschlugen auch die 2. fromme Männer und Hohen-Priester Ananiam und Jesum, mit welchen/ nach Josephi Bericht/ die Jüdische Religion zu Grabe gieng. Bey solchem innerlichen Feuer wurde Vespasiano gerathen/ die Stadt anzugreiffen/ allein er hielt vor rathsamer/ sie selbst sich untereinander schwächen zu lassen/ uñ eroberte inzwischen Bethabara/ Abila/ Julias/ Besemoth und andere Städte. So erlegte auch ein Römischer Hauptmann/ Placidus, in die 15000. Juden.

Währender Winters-Zeit schlachteten die Juden in Jerusalem einander noch tapffer ab/ und als der Frühling das Jüdische Land bestralete/ rückte Vespasianus über den Jordan/ brachte das gantze Land unter Römischen Gehorsam/ und als er Jericho ledig fand/ besahe er den schädlichen Brunnen/ welchen der Prophet Elisa trinckbar gemacht. Daselbst fieng er an Jerusalem zu blocquiren/ und alle Pässe dahin wohl zu besetzen. Als er aber die Blocquade in eine Formale Belagerung verwandeln wolte/ brachte eine Post die Zeitung/ daß Nero todt/ und Galba Käyser wäre/ dahero ließ er solches anstehen/ und da ihn der Rath zu Rom und die Armee einmüthig als Käyser begrüsseten/ begab er sich in Person nach Rom/ und ließ seinen Sohn Titum in Judäa. Also wurde Josephi Weissagung nach 2. Jahren erfüllet/ und Josephus nachmahls in herrliche Freyheit gesetzet.

Unterdessen gieng es in Jerusalem jämmerlich zu/ massen sich die Juden in 3. Factiones theileten/ und auffs grausamste wider einander wüteten/ biß sich endlich der Greuel ihrer Verwüstung vor ihren Mauern zeigete. Es war im Jahr der Welt 4019. im siebenzigsten Jahr nach Christi Geburt/ das Oster-Fest der Juden eingefallen/ zu dem Ende sich eine unglaubliche Menge Juden/ wie bey endlicher Eroberung den 8. Sept. wird berichtet werden/ in der Stadt eingefunden hatte/ also/ daß sie die göttliche Rache gleichsam ins Netze zusammen getrieben. Mitlerweile rückte Titus auff Befehl seines Vaters vor Jerusalem/ und ob er zwar anfangs durch die verzweiffelten Juden sehr übel empfangen wurde/ so konten sie doch nicht verhindern/ daß sie an ihrem Oster-Feste/ den 14. April/ an welchem Tage sie

eben ein greuliches Blut-Bad im Tempel hielten/ dergestalt umzingelt und belagert waren/ daß kein Mensch weder aus noch ein konte. Es lag aber damahls Jerusalem auff 2. hohen Bergen/ war in die Ober- und Unter-Stadt eingetheilet/ und mit einer dreyfachen Ring-Mauer umgeben. Diese Mauer war 25. Ellen hoch/ und mit starcken Thürmen/ welche noch 20. Ellen über die Mauern ragten/ versehen. Die alte Mauer wurde von 60. die mittlere Mauer von 14. und die dritte von 90. Thürnen / deren jeder 200. Ellen von einander stund/ bestrichen: der gantze Umkreiß aber bestund von 33. Stadien/ jedes Stadium zu 125. Schritten gerechnet.

Weil nun die Römer durch vieles Ausfallen ziemlich beunruhiget wurden/ so ließ Titus alle Höhungen um Jerusalem einebnen/ damit er desto füglicher an die Stadt rücken könte. Die stärckeste Macht muste an der Mitternachts-Seite Posto fassen/ Titus aber lagerte sich auff eine Ecke gegen dem Thurm Psephinus, welcher 70. Ellen hoch und acht-eckicht gebauet war/ also/ daß man von demselben biß ans Meer und in Arabien sehen konte/ auch an Grösse/ Feste und Schönheit alle andere Thürne der Welt übertraff. Wiewohl diesem der Thurm Hippicus wenig nachzugeben schien / welcher von der Stadt-Mauer / und durch das andere Theil des Römischen Lagers umgeben war. Die zehende Legion aber verharrete auff dem Oelberg / woselbst sie anfangs ihr Lager geschlagen hatte. Den Verfolg und Ausgang dieser Belagerung berichtet der 10. Aug. und 8. Sept. Joseph. de bell. Jud.

III.

III. Starb Eberhard/ Ertz-Bischoff zu Trier/ durch Zauberey plötzlich. 1061.

IN dem Mittel des 11. Seculi, wurde das Ertz-Bischofftihum Trier durch Eberhardten/ Pfaltz-Graff Etzels Sohn / regieret / dessen Eiffer zur Religion ihn vor der Zeit zum Grabe beförderte. Denn als er willens war / die in Trier wohnhafften Jüden entweder zum Christlichen Glauben zu bringen/ oder aus der Stadt zu verjagen/ so rieth ihnen ihre angebohrne teuffische Boßheit/ ihrem Exilio durch Mord und Zauberey vorzukommen. Es hielt sich aber zu Trier ein Zauberer/ mit Nahmen Moses/ sonder Zweiffel ein Jude/ auff/ welcher sich so weit von seinen Glaubens-Genossen behandeln ließ/ daß er von einem Pfaffen zu St. Paulin geweihtes Wachs erkauffte/ und von demselben das Bildniß des Ertz-Bischoff Eberhardts formirte. So dann tauffte er dieses wächserne Bild in des Ertz-Bischoffs Nahmen/ beschwur den Teuffel darüber/ und plagte es darauff mit brennen und stechen auffs hefftigste. Diese teuffische Verrichtung geschahe den 14. April im Jahr Christi 1061. und hatte diese böse Wirckung/ daß eben zu der Zeit/ als der Ertz-Bischoff gleich in der Kirchen die Tauffe segnete/ er seinen Diener unter den Händen mit grossen Schmertzen starb. Chron. Trevir.

Der Funffzehende April.

I.

I. Wurde Romanus III. Käyser zu Constantinopel / im Bade erwürget. A. C. 1034.

ZUr Zeit Käyser Conrads des II. beherrschte Orient Constantinus, ein Bruder Basilii, dessen Ungeschicklichkeit zum Throne leicht hieraus zu erkennen/ wenn er alle tapffere Gemüther hassete/ und hingegen mit lauter liederlichen Buben/ wie der Roß-Apffel mit Käffern/ umgeben war/ welche ihn auch verleiteten/ daß er dem sieghafften Nicephoro die Augen außstechen ließ. Im Jahr 1028. den 9. Nov. kam es mit diesem Constantino zum Sterben/ und als ihn die Medici seines Todes vergewisserten/ ließ er den Stadthalter zu Constantinopel / Romanum Argyropilum, welchen andere auch Argyrum nennen/ einen Mañ hohen Adels und Ruhms/ vor sein Sterbe-Lager kommen/ stellete ihm seine hinterlassene Tochter Zöen vor/ und gab ihm die freye Wahl: **Ob er lieber seine Gemahlin verlassen/ die Printzeßin Zöe heyrathen/ und dadurch Käyser werden/ oder sich der Augen berauben lassen wolte.** Romanus liebte seine Gemahlin dergestalt/ daß / ob gleich dieses Anerbieten manchen sehr angenehm würde gewesen seyn / er solches dennoch in Bedencken zog. Als aber seine Gemahlin Helena die Gefahr ihres Herrn merckte/ schnitt sie selbst ihre Haare ab / und gieng in ein Closter/ darinnen sie A. C. 1032. auch ihr Leben endigte. Solcher massen vermählte sich erwehnter Romanus mit Zöen, welche ihm statt der Morgen-Gabe das Griechische Käyserthum zubrachte/ und als Constantinum der Leichen-Stein bedeckte/ so ließ sich Romanus im Anfange des Jahres 1029. von Alexio dem Patriarchen zu Constantinopel/ die Crone auffsetzen. Das erste Jahr brachte er im Frieden mit Befestigung seines Thrones zu/ im folgenden aber/ A. 1030. befehdete er die Saracenen in Syrien/ wiewohl mit Stieffmütterlichen Glücke. Denn es war ein sehr heisser Sommer/ und wie Syrien ohn diß grossen Wasser-Mangel hat/ also verstopfften die Saracenen vollend die übrigen Brunnen/ und benahmen denen Griechen dergestalt das Wasser/ daß sie vor Durst verschmachteten. Über dieses überfielen die Saracenen die abgematteten Trouppen / schlugen solche mit leichter Mühe in die Flucht/ und eroberten das Käyserliche Lager und alle Bagage. Gleiches Glücke hatten die Griechischen Generals in Sicilien wider die Saracenen / woselbst die Verrätherey meistens das Schwerdt führte. Dennoch / und ungeachtet dieses doppelten Verlusts/ kam Amer der Saracenische Land-Voigt von Alepo nach Constantinopel/ verneuerte vorigen Bund mit Romano, und erbot sich den gewöhnlichen Tribut zu erlegen.

Hierauff wolte Käyser Romanus sein Glücke in Syrien noch einmahl versuchen/ dem aber die Saracenen so weit zuvor kamen/ daß sie in Mesopotamien einfielen/ und alles mit so grausamer Gewalt weit und breit verheerten und verstörten/ daß auch der Käyserliche Stadthalter daselbst die Stadt Edessam vor ihrer Wut kaum erhalten konte. Zu gleicher Zeit grieff eine Saracenische Flotte von 1000. Schiffen die Griechischen Insuln an: ein Griechischer Oberster aber/ Nicephorus genañt/ wiese sie daselbst dermassen ab/ daß über 500. gefangene Saracenen zu Constantinopel im Triumph eingeführet wurden. Diese Glücks-Sonne aber wurde bald durch die Völcker Pazinaces verdunckelt / welche die Wendischen Länder jenseit der Donau/ biß in die Insul Corfu, mit Raub und Brand erfülleten. Weil nun ein vierzig-tägig Erdbeben in Syrien und Thracien das Unglück vergrösserte/ so wolte diese kummerhaffte Cronen-Last dem Romano fast unerträglich fallen.

Jedoch drückte den unbeglückten Romanum noch eine härtere Bürde/ indem seine ungetreue Gemahlin ihme nebst der Griechischen / noch eine unsichtbare Krone aufsetzte/ und ihre Ehre / Leib- und Bette mit einem Hoff-Cavalier/ Michäel Paphlagonem genannt / schändlicher Weise theilete. Sothane Affter-Ehe konte nicht so geheim getrieben werden / daß nicht Romanus sein Hauß-Creutz gemercket hätte/ und wie sich die untreue Zöe verdienter Rache leicht versichern konte / also rieth ihr ihre Boßheit/ sich durch Mord in Sicherheit zu setzen. Hie-

zu wurde nun auff Einrathen des verrätherischen Michaels das Gifft erwählet/ und dem Käyser unvermerckt beygebracht/ welches aber von der guten Natur des Käysers so weit besieget ward/ daß dessen giftige Würckung nur in eine so beschwerliche Kranckheit ausbrach/ welche ihn aller-Haare und des Bartes beraubte. Nachdem nun die List ihren tödtlichen Zweck nicht erreichet hatte/ so wurde eine mördliche Gewalt dazu erkieset/ und folgender massen ins Werck gestellet. Es war im Jahr 1034. gleich die Oster-Woche/ als der Käyser Romanus den 15. April sich des Bades bedienete. Diese Gelegenheit ergriff Zöe dergestalt/ daß sie mit ihrem Mord-Buhlen in die Bad-Stube eindrang/ und den armseligen Herrn eigenhändig/ halb erwürgen/ halb ersauffen halff/ nachdem er die beschwerliche Krone 5. Jahr/ 5. Monat getragen/ und 46. Jahr gelebet hatte.

Noch selbige Nacht muste der Patriarch Alexius nach Hofe kommen/ und dem Michaeli solchen Mord mit der Krone belohnen. Sie hatten sich aber beyde sothaner Schand-That wenig zu erfreuen: Denn Michael handelte so weit wider sein Versprechen/ daß er seine Zoe vom Zepter zum Rocken wieß/ und ihr alle Herrschafft benahm: Zöe aber rächete sothane Schmach durch Gifft/ welches durch eine langsame Würckung den Mord desto füglicher bedeckte. Endlich aber/ als gantz Sicilien/ biß auff Mellina verlohren gieng/ die Griechen von den Nordmännern aus Apulien geschlagen/ und allenthalben auffrührische Juncken verspüret wurden/ übergab Michael Paphlago das Käyserthum seiner Schwester Sohne/ Michael Calaphates genannt/ und begab sich in das von ihm/ in der Vorstadt zu Constantinopel/ neuerbaute Closter/ allwo ihn/ als einen Münch/ das beygebrachte Gifft im Jahr 1042. bald zu Grabe beförderte. Siehe ferner den 21. April num. 3. Zonar. Tom. 3. Cedren. Egnat. lib. 2. Joh. Curopalat. in Comp. Hist.

Die Gunst gab mir den Thron/ die Brunst nahm mir das Leben/
Vielleicht weil Nier' und Krafft war allzusehr erschöpfft:
Darum man mir so grob/ im Bade hat geschröpfft.
Der Geilheit kan kein Mann ein satt Vergnügen geben.

II.

II. Wurde Melchior/ Bischoff zu Würtzburg/ erschossen 1558.

Wir haben vorgestern num. 3. bey Erwehnung Wilhelms von Grumbach versprochen/ bey Gelegenheit eine und andere seiner Schand-Thaten zu berühren/ so wir nun diesem schuldigst nachleben wollen/ so ist der an dem Bischoffe zu Würtzburg an diesem Tage begangene Mord/ billich einen vornehmsten beyzuzehlen. Es wurde nemlich damahls das Bischoffthum Würtzburg von der Hand eines gar weisen und löblichen Mannes/ Melchior Zobel genannt/ beherrschet/ welcher Anno 1546. und 47. gegen des Schmalkaldischen Bundes/ A. 52. von den Teutschen Fürsten/ und letzlich von Marggraff Albrechten/ dem Todt-Feinde der Pfaffen/ viel ausgestanden/ durch Gedult und Standhafftigkeit aber alles überwunden hatte. Man hieß ihn/ wie alle andere Bischöffe zu Würtzburg/ Hertzog zu Francken/ dahero/ kam ein Bischoff daselbst das Amt hält/ zum Beweiß seiner so Geist- als Weltlichen Gewalt/ jederzeit das blosses Schwerdt vor ihm auff dem Altar liegt/ laut des alten Verses:

Herbipolis sola, judicat Ense & Stolâ.

Wie er nun auch den Todt seines geschwornen Feindes/ Marggraff Albrechtens des Jüngern/ erlebet hatte/ so gnete sich ein anderer und weit gefährlicher Feind über ihn/ und der war Wilhelm von Grumbach/ ein Franckischer von Adel und Bischofflicher Vasall. Cranius setzet zur Ursache dieser Feindschafft/ es habe Bischoff Melchior der Frauen des Grumbachs vorentalten/ was Conrad von Bibrach/ sein Vorfahrer/ leicht vor heimliche Liebe/ ihr im Testament vermacht gehabt/ so wir jedoch bald kommenden 18. April/ der Justificirung des Grumbachs etwas gründlicher ihren wollen. Inzwischen war der Haß des Grumbachs gegen den Bischoff so groß/ daß er denselben durch t zu tilgen/ sich feste vorsetzte. Zu diesem Ende hte er sich einen Anhang von 15. bösen Buben/ welden Bischoff seiner Rache auffzuopffern versprach: Der vornehmste von diesen war Jobst von Zetmit 3. Dienern/ so dann Dietrich Picht/ ein Märt/ mit 2. Dienern/ Peter Weigel/ sonst der dicke er genannt/ ein Bürger von Elfeld aus Hessen/ ahls ein Reit-Knecht: Hanß Böhme und Michael lin/ gleicher Condition, und Christoph Kretzer/ mbachs reisiger Knecht mit 4. verlauffenen Bu-

Diese nahmen noch 4. Fußgänger/ als Kundffer zu sich/ und solchergestalt mischeten sie sich/ allen dacht zu meiden/ unter die Kauffleute/ welche von der Franckfurter Fasten-Messe von Bischoffsheim an der Tauber nach Würtzburg reiseten/ und sich daselbst im Wirths-Hause zum Rebenstocke einlegten. Hier selbst überlegten sie nun Tages vorher ihren mördlichen Anschlag mit grossem Fleisse/ und liessen auch so gar den Marschall bey Hofe auskundschaffen/ wie starck und mit wie vielen Pferden ihnen könne nachgesetzet werden?

Nunmehro war im Jahr 1558. der 17. April an einem Freytage angebrochen/ als hochgedachter Bischoff bey früher Tages-Zeit die Messe auff unser Frauen Berge angehört/ und sich so dann/ gewöhnlicher massen/ in wenniger Begleitung seiner Bedienten herunter in die Stadt/ in die Stiffts-Cantzeley begeben. Hieselbst hat er sich gegen die Herren Räthe über Gewohnheit traurig bezeigt/ und über einige Schmertzen an dem Beyn-Bruche/ den er vorm Jahre bey der Befestigung des Schlosses erlitten/ geklaget. Nach 9. Uhren ließ sich der Bischoff wieder die Pferde bringen/ um nach Hofe zur Morgen-Taffel zu reiten/ und als die Mörder/ welche in den Wirths-Häusern zum Rebenstock und Klingenberge vertheilet lagen/ durch ihre Spionen dessen verständiget wurden/ setzten sie sich gleich zu Pferde/ und ritten aus der Stadt über die Mayn-Brücke in die Vorstadt jenseit des Mayns/ in ein offen Wirths-Hauß/ der Schmeltz-Hoff genannt/ allwo sie alsobald einen Trunck foderten/ und sich anstellten/ als wolten sie ihre Pferde beschlagen lassen/ woran sie aber verhindert wurden/ weil gleich der Bischoff im Anzuge war/ nach Hofe zu reiten/ und ihnen solches ein Spion in gelber Kleidung hinterbrachte.

Hinter dem Bischoffe ritten Friedrich Frey-Herr zu Graffeneck/ Christoph Voit von Rieneck/ und David von Roth als Truchsessen/ Jacob Fuchs von und zu Wunfert/ Cämmerer/ Hanß Kipp/ Stallmeister/ Carl von Offenhausen und Hanß Eytel von Knöringen/ Fürstl. Räthe/ und Wolff Carl von Weinckheim/ Amtmann zu Iphoven/ alle nur mit ihren Seiten-Degen versehen. Mit solcher Suite kam der Bischoff über die Brücke geritten/ und als er bey erwehntem Schmeltz-Hofe vorbey zog/ ritten 3. Mörder mit gethaner Reverentz vor ihm über. Diesen folgeten 3. andere/ unter welchen sich der von Zetwitz oder Zebitz befand/ und dem Bischoff einen so tieffen Reverentz machte/ daß der Herr auch seinen Hut abzunehmen bemüßiget wurde. Auff diesen Judas-Gruß aber folgete der verdammte Mord. Denn als sich dieser böse Mensch dem

Bischoffe dergestalt genähet/ daß er ihn erreichen konte/ zog er eine Büchse mit auffgezogenem Hahne unter dem Mantel hervor/ und setzte sie dem Bischoffe mit diesen Worten an den Leib: Pfaffe/ du must sterben! Zugleich druckte er loß/ und schoß ihn durch die lincke Brust ins Achsel-Bein/ kehrte so dann die Büchse um/ und versetzte ihm noch etliche Schläge. Der Bischoff/ als er sich tödtlich verwundet fühlte/ begab sich auff die Flucht/ und als ihn der von Weinckheim mit blossen Degen beschützen wolte/ wurde er in die rechte Brust geschossen/ daß er Mantel und Degen fallen ließ/ und seinem Herrn nacheilte. Immittelst schrie Zetwitz auff die Mörder/ sie solten keinen davon lassen/ welche auch insgesammt auff die Bischöfflichen ansetzten/ und den Freyherrn von Graffeneck in die Seite/ wie auch den von Roth in den Rücken schossen. Der Cämerer muste von 2. Schüssen sterben/ und die übrigen reterirten sich über die Brücke nach der Stadt.

Inzwischen hatte der Bischoff das neue Dell-Thor erreichet/ und weil er sich noch eines Hinterhalts besorgte/ so ermahnete er alle/ die er antraff/ zu fliehen/ und befahl/ die Schloß-Thore zu sperren. Als er aber endlich vor Ohnmacht nicht weiter zu kommen vermochte/ und hin und wieder auff dem Pferde zu wancken begunte/ lieff ein Cantzeley-Bedienter herbey/ nahm das Pferd bey dem Zaume/ und hielt den verwundeten Herrn so lange/ biß mehr Personen herzu kamen/ und ihn herunter huben. Man bemühte sich euserst ihn bey den Armen nach dem Schlosse zu leiten/ weil aber Sprache und Vernunfft Abschied nahmen/ und er mit dem Tode zu ringen begunte/ so breiteten die anwesenden Diener ihre Röcke in den Schatten auff die Erden/ und legten ihren sterbenden Herrn darauff/ eben an dem Ort/ wo noch heutiges Tages das hohe steinerne Creutz mit dem deutschen Epitaphio zu ewiger Gedächtniß auffgerichtet stehet. Hierzu fand sich bald der Bischöffliche Leib-Medicus, D. Johann Sinapius, und andere gelehrte Personen/ welche ihm die trefflichsten Trost- und Todes-Sprüche göttlicher Schrifft zuschrien/ und als man ihn ermahnete: er solte seinen Trost in den einigen Sohn Gottes/ und dessen blutiges Verdienst setzen/ auch allen seinen Feinden verzeihen/ gab er durch ein deutliches Zeichen seine Bekräfftigung zu verstehen/ und so dann verschied er nach empfangener Absolution sanfft/ und auff das Verdienst Christi selig. Den Cörper legte man auff eine Bahre/ und trug ihn mit grosser Traurigkeit auff das Schloß in das Fürstliche Gemach/ welchem der von Weinckheim folgenden Morgen um 7. Uhr tödtlich nachfolgete. Die Mörder ritten nach vollbrachter That durch die Vorstadt zum Zeller-Thore gantz ungehindert mit 2. eroberten Pferden hinaus/ machten ihr Gewehr so dann wieder fertig/ setzten den Verräther im gelben Kleide auff ein Pferd/ und zogen ihres Weges davon. Ob man nun zwar auff dem Greffenecker Thurm an die Feuer-Glocke schlug/ so wurde doch nur alles mit Schrecken und Verwirrung erfüllet/ denn weil die meisten keine Ursache wusten/ so nahmen die Mörder einen solchen Vorsprung/ daß/ ob man ihnen gleich hernach starck nachsetzte/ sie doch nicht konten eingeholet werden. Noch selbigen Tages begegnete ihnen Hanß Zobel von Giebelstadt/ Würtzburgischer Rath und des Bischoffs Bruder/ ein vortreflicher kluger und gelehrter Mann/ welcher mit 2. Dienern von Meispalhausen nach Würtzburg reiten wolte. Diesen schoß Kretzer vom Pferde/ beraubte ihn seiner Ketten/ Ringe/ Perschafft/ Hut und 3. Pferde/ und weil er noch nicht todt war/ muste er über dieß eydlich angeloben/ sich/ wohin man es begehren würde/ zugestellen. Also liessen sie ihn vor todt im Felde liegen/ iedoch hat ihn dieser Schuß am Leben nichts geschadet. Es blieb aber die göttliche Rache nicht aus/ denn als Kretzer nach diesem ausgekundschafftet und gefangen wurde/ erhieng er sich selbst zu Seligenstadt/ Zetwitzen erschlugen die Bauern in Franckreich/ und Peter Weigeln wurde zu Aach der Kopff abgeschlagen. Was aber der Mord-Stiffter Grumbach vor einen Lohn empfangen/ solches wird der 18. April erzehlen. Thuan. lib. 21. Hortleder. Tom. 2. fol. 1926.

Sein zu Würtzburg auffgerichtetes EPITAPHIUM.

Et virtuti, & Memoriæ Clementissimi Principis Melchioris, ex antiqua Zobelorum gente, Reverendissimæ hujus Ecclesiæ Præsulis Sexagesimi quarti, qui adolescentia multis magnisq; in negotiis actâ, cum proximum ab eo, qui primus est in amplissimo Collegio dignitatis gradum, adeptus esset, unanimi deinde amplissimi Senatus consensu caput Ecclesiæ Würtzeburgensis, inclitæq; Ostro Franciæ Dux factus, magna laude, summo erga Suos Studio, summa voluntate, egregia fide, singulari pietate, justitia, temperantiâ, annis octo Rempublicam administravit; Idem Marchicô deinde bello sævissimo, tentatis frustra sæpe conditionibus, extrema perpeti, quam suos in hostium potestatem venire, maluit. Ideoq; sumtus incredibiles, maxima pericula, damna, direptiones, incendia, omniaq; hostilia fortiter in tertium annum sustinendo tandem prælio ac periculis vitæ ter hostibus in fugam actis, patriam a crudelissima servitute liberavit, pacem ac tranquillitatem subditis suis, DEO adjuvante, restituit, totiq; imperio factum suum comprobavit. Sed ô fallacem hominum spem, fragilemq; fortunam, quadriennio post, pace jam composita, Anno Domini quinquagesimo octavo supra millesimum quingentesimum, decimo septimo Calendas Maji, à quindecim conjuratis illius Belli reliquiis, in proprio oppido insidiantibus, ex urbe in arcem ascensurus, globo per papillam sinistram nefariè trajectus, una cum duobus Nobilibus aulicis suis, præstrenuis Juvenibus, Wolffgango Carolo à Weinkheim, & Jacobo Fuchs, pro patria, quam conservarat, mortem in Christo felicem, nobis autem perluctuosam, Princeps optimus, gloriosè oppetiit, cum annos tredecim, menses octo, dies quinq; præfuisset.

Reverendissimus, Amplissimusq; Princeps

FRIEDERICUS à WIRSBERG, Successor, & in ejus morte decorandâ studiosissimus

B. M. F. C.

III.

GRaff Ernst von Mannsfeld / ein natürlicher Sohn des Käyserl. General-Feld-Marschalls Graff Peter Ernstens von Mannsfeld / den er mit einer schönen Adelichen Niederländerin gezeugt / wurde auff Käyserlicher Seiten so schlecht tractiret / daß er seine Religion beyseite setzte / und sich auff der protestirenden Seite lenckte / allwo ihn damahlige Böhmische Unruhe gnungsame Gelegenheit gab / seine Tapfferkeit zu bezeigen. Ob nun gleich der Protestirenden Zustand / durch den Verlust der Schlacht auff dem weissen Berge bey Prage / einen gewaltigen Stoß bekam / so behielt doch Graff Ernst von Mannsfeld seine Trouppen beysammen / that denen Käyserlichen gewaltigen Schaden / und Abbruch / wo er nur wuste und kunte / und ließ sich weder Acht noch Ober-Acht hievon abschrecken. Endlich nahm sich der König in Dennemarck auch seiner im Jahr 1626. offentlich an / und conjungirte sich mit ihm. Dieser hatte bißher im Stifft Lübeck und um Lauenburg die Winter-Quartiere genossen / als er sich aber solcher massen verstärcket befand / brach er im Hornung besagten Jahres auff / und wolte in Schlesien und Mähren gehen / weil daselbst wegen der gehäßigen Reformation alles schwürig war / und es daselbst nur an einem klugen Feld-Herrn ermangelte. Der Marsch gieng auff Damitz in das Mechelburger Land: Weil aber der böse Weg dem Geschütze keinen Fortzug erlauben wolte / so begehrte er von selbigen Herrogen / ihm den Paß höher ins Land zu verstatten. Sie wolten ihm aber solchen anderer Gestalt nicht zu gestehen / es wäre denn / daß die gantze Armee ihr Gewehr blegte / welches durch das Land biß auff die Gräntze solgeführet werden. Allein dieses Begehren fiel dem Mannsfelder allzu bedencklich / daher die Hertzogen zu Barlosen / eine Meile von Damitz / eilends eine starcke Brücke über die Elbe schlagen / und die Mannsfeldischen Trouppen darüber gehen liessen / welche ihren Marsch auff Lentz und Havelberg nahmen / und des letztern Orts ch sofort bemächtigten. Sodann gieng es über Alt Brandenburg und Zerbst / da die Friedländischen oder Wallensteinischen Besatzungen allenthalben Raum achen mußten.

Nachdem sich nun der von Mannsfeld eine Zeitlang dem Fürstenthum Anhalt auffgehalten / merckte er / ewohl allzu spät / wie höchst-nöthig es gewesen / sich der chantze und der Elb-Brücke bey Dessau zu versichern: ein die Käyserlichen waren ihm zuvor kommen. Weil es aber allerdings eine Nothwendigkeit war / sich es herrlichen Passes zu bemächtigen / so griff er solche chantze mit Gewalt an / die er doch aber eben so geschwinde wegen allzu starcker Gegenwehr verlassen mu- Nachdem aber der Administrator von Magdeburg einigen Trouppen zu ihm gestossen / gieng er den 11. ril wieder davor / und belagerte den Ort auffs neue. Der Oberste Altringer / welcher über diesen Paß und hantze das Commando hatte / berichtete dieses sofort durch einen Currier an den Hertzog von Friedland / welcher eilends den Graffen von Schlick nach der Schantze mit einigen Trouppen beordrete / und die Infanterie befehligte / des andern Tages bey der Brücken zu stehen / er selbst aber folgete den 14. April. Mitlerweile lebten die Mannsfeldischen in ihren Schantzen gantz sicher / und hatten die wenigste Kundschafft von diesem gefährlichen Anschlage / in welcher Sicherheit sie auch den 15. April des Morgens früh ein Aussen-Werck vor der Schantze bestürmeten. Weil sich aber die Käyserlichen so unwissende verstärcket hatten / so wusten die Mannsfelder nicht / warum sie mit solchem Verlust wieder abziehen mußten. Noch selbigen Vermittag ließ der von Friedland die Reuterey in möglichster Stille über die Brücke marschiren / und stellete deren ein Theil unter dem Grafen von Schlick / in ein klein Gehöltze / unweit Dessau in einem Hinterhalt / also / daß die Mannsfeldischen das wenigste davon merckten. Inzwischen ließ er mit Macht auff die Mannsfeldischen Lauff-Gräben Feuer geben / und zwar dermassen / daß sie solche verlassen / und sich in ihre Schantzen retiriren mußten. Ob sie nun zwar denen Käyserlichen wenig Kraut und Loth schuldig blieben / und die Friedländischen Schantzen ziemlich durchlöcherten / so zwang sie doch Feuer und Unglück / als ihre Munition-Wagen durch das hefftige Schiessen in Brand geriethen / daß sie sich in das freye Feld begeben mußten. Und dieses war den Friedländischen / welche lange darauff gelauret / ein gewonnen Spiel / zumahl ihre Infanterie auch bereits angelanget war / so dann brach der Hinterhalt aus dem Gehöltze hervor / und also wurden die Mannsfeldischen auff beyden Seiten angegriffen. Diese thaten nun zwar ungemeine Gegenwehr / und machten Anfangs den Sieg wohl gar zweiffelhafftig / endlich aber muste doch die Mannsfeldische Reuterey der Gewalt weichen / und die Flucht erwählen / darauff sodann das Fuß-Volck / in 4. Regimenter bestehende / leicht getrennt / theils gefangen und theils niedergehauen wurde. Etliche Compagnien salvirten sich in einen Wald / sie wären aber auch hier nicht sicher / indem sie die Käyserlichen verfolgeten / ein Theil dem Schwerdte opfferten / und die übrigen unter ihre Fahnen stelleten. Die Mannsfeldischen liessen 3000. Mann auff der Wahlstatt / darunter man die Obersten Verentz / Neuhoff und Colli zehlete: unter den Gefangenen aber war der Oberste Knihausen. Die Käyserlichen eroberten etliche 30. Fahnen / 7. grosse Stücke / 2. Feuer-Mörser und alle Munition / hatten aber doch über 1000. Mann dabey zugesetzt. Hiedurch wurde der Graff von Mannsfeld so geschwächt / daß er in Ungarn zum Bethlem Gabor weichen mußte / weil aber auch dieser Frieden suchte / so gieng er durchs Türckische Gebiete nach Venedig / und starb endlich in Bosnien / wodurch die Oesterreicher eines hefftigen Feindes loß wurden. Theatr. Eur. Tom. I. fol. 923.

III. Wurde der Graff von Mannsfeld bey der Dessauer Brücken geschlagen. 1626.

Der Sechzehende April.

I.

SO bald sich Carolus V. auff dem Römischen Käyser-Throne befestiget hatte / so war der verwirrte Religions-Zustand seine erste Sorge. Denn weil eben damahls der seel. Herr Lutherus das heilsame Reformations-Wesen anfieng / und unterschiedene Bücher r das Pabstthum ausgehen lassen / so beschloß Käyarl / dieser und anderer Ursachen halben / ei- Reichs-Tag zu halten / welcher auch mit dem Anfange des Jahres 1521. zu Worms ausgeschrieben wurde. Unter denen vornehmsten Interessenten Lutherischer Lehre war nun auch Hertzog Friedrich zu Sachsen gegenwärtig / welcher sich den Käyser bereden ließ / Lutherum nach Worms zu stellen. Zu dem Ende schrieb der Käyser den 6. Mertz selbst an Lutherum: **Wie daß / weil er etliche Bücher hätte ausgehen lassen / er ihn selbst hören wolte / deßwegen er ihm hiemit freye Macht ertheilte / nach Worms zu kommen / und**

I. Hielt Lutherus seinen Einzug zu Worms auff den Reichs-Tag. 1521.

und wieder von dannen zu ziehen: Zu dem Ende er ihm hiemit ein frey sicher Geleite ertheilet haben wolte. Diesemnach solte er sich binnen 21. Tagen persönlich gestellen/ und sich vor aller Gefahr und Betrug gesichert halten. Ob er nun zwar hierüber billiches Bedencken tragen sollen/ zumahlen er bereichtet wurde/ wie ihn Pabst Leo zu Rom als einen Ketzer verflucht und verbannt hätte: dennoch begab er sich/ als ihm von Caspar Sturmen/ Käyserlichen Herolden/ die Brieffe eingehändiget wurden/ mit demselben auff den Weg/ und reisete getrost auff Worms zu. Als er zu Oppenheim/ unweit Worms angelanget/ kam Bucerus und andere zu ihm/ und widerriethen es ihm gewaltig/ nicht nach Worms zu ziehen. Denn/ wie sie von des Käysers Beicht-Vater selbst gehöret/ so würde man ihm kein Geleite halten/ sondern eben eine solche Tragoedie/ wie mit Johann Hussen vor 100. Jahren/ mit ihm spielen. Zu dem Ende wäre mit seinen Büchern bereits ein heisses Vorspiel gemacht/ und des Pabstes Decret wider ihn hienge an allen Thoren. Der Herr Luther aber verwarff allen Rath/ und antwortete so freudig als großmüthig: Ist schon Huß zu Asche worden/ so ist deßwegen doch die Wahrheit noch nicht verbrannt. Es will mich zwar der Teuffel irre und furchtsam machen/ weil er seines Reiches Untergang mercket. Doch muß ich meinem Beruff folgen/ und in Worms ziehen/ wenn gleich so viel Teuffel/ als Ziegeln auff dem Dache darinnen wären. So dann hielt er unter dem Zulauffe einer grossen Menge Volcks/ welches ihn biß in seine Herberge zum H. Geist begleitete/ seinen Einzug/ und kaum war er abgetreten/ so besuchten ihn viel Graffen und Edelleute. Den fernern Verlauff dieses Reichs-Tages findet man bey dem Sleidano lib. 3. Gothofr. Chron. fol. 997.

II.

II. Jagten die aufrühtischen Bauern Graff Ludwigen von Helffenstein/ grausamst durch die Spiesse. 1525.

DJe grausame Bauern-Auffruhr/ so ein verführischer Pfaffe von Allstedt zu denen Zeiten Lutheri/ Nahmens Thomas Müntzer/ angerichtet/ wird mit deren Bestraffung den 15. und 25. May zu befinden seyn. Eine unerhörte Probe ihrer unmenschlichen Grausamkeit aber legten sie im Jahr 1525. an diesem Tage ab. Denn als sie sich in drey Hauffen getheilet/ hatte sich der dritte Hauffe im Francken-Lande und um Schwäbisch Halle mercklich gestärcket/ daher an dem H. Oster-Tage das Städtlein Weinsperg in Francken von ihnen belagert wurde. Ob nun zwar Graff Ludwig von Helffenstein mit vielen von Adel sich anfangs tapffer der Bäurischen Wuth widersetzten/ so musten sie sich doch endlich ergeben/ da denn ihrer viel todt geschlagen/ und der Graff nebst 70. von Adel lebendig gefangen wurde. Nun meynte man zwar/ sie würden diese vornehme Gefangene zu künfftiger Sicherheit oder bedürffender Auswechselung gefangen behalten/ ihre verteuffelte Boßheit aber fället dieses Mord-Urtheil: Man solte den Graffen und die gefangenen Edelleute durch die Spiesse jagen/ welches eine grew- und abscheuliche Art des Todes war. Kaum hatte die Gemahlin des Graffen/ eine Bastart-Tochter Käyser Maximilians/ diesen schrecklichen Ausspruch vernommen/ so nahm sie ihr kleines Söhnlein auff den Arm/ fiel auff das erbärmlichste vor den mörderischen Bauern auff ihre Knie/ und bat mit den beweglichsten Worten/ Thränen und Seufftzern: Man wolle doch ihr/ und dem unschuldigen Kinde/ ihren Mann und Vater wiedergeben. Allein die grauben Rülpen hatten Erbarmung und Höfligkeit verbannet/ und stiessen die höchst-betrübte Frau mit schmählichster Grobheit zurücke. So dann trieben sie den armseeligen Graffen den 16. April durch die Spiesse/ und legten ihn mit vielen Stichen erbärmlichst zu Boden. Nach dieser Greuel-That theilten sie sich/ und zogen/ wie die Heuschrecken/ ein Theil nach dem Würtenberger Lande/ die andern aber auff Ulm zu/ und wolten von keinem Vertrage noch Frieden hören. Die Rache des Höchsten aber folgete ihnen auff dem Fusse nach. Denn es begegnete ihnen Herr George Truchses von Waldpurg/ des Schwäbischen Bundes Oberster/ unvermuthet/ welcher sonder Bedacht in sie setzte/ sie zertrennete/ etliche 1000. niederhauen ließ/ und die übrigen gefangen nahm. Unter den Gefangenen nun forschete er fleißig nach/ welche des Graffen von Helffenstein jämmerlichen Todt befördert/ oder wohl gar Hand angeleget hätten: und als ihm dieselben meistens verrathen und angegeben wurden/ ließ er solche Mörder in lange Ketten schmieden/ und von weiten ein Feuer um sie her machen/ also/ daß sie zwar an dem Pfale herum lauffen konten/ iedoch so lange schmählichst gebraten wurden/ biß sie niederfielen/ und ihre unbarmhertzigen Geister der ewigen Glut zuschickten. Sleid. lib. 4. Hist. Fronsperg. l. 3.

Wo der grobe Pöbel raast/ da muß Fürst und Graffe sterben/
Auch das Frauen-Zimmer kan keinen Vorzug hier erwerben.
Denn es drunge Todt und Spieß grausamst zwar durch meinen Leib/
Doch ein tausendfaches Schwerdt trifft zugleich mein armes Weib.

III.

III. Wurde Sebastian de La Ruelle, Bürgermeister zu Lüttich/ erbärmlich umgebracht. 1637.

IN was vor Unruhe und Verwirrung die Stadt Lüttich/ wegen der denen Käyserlichen/ versagten Winter-Qvartiere mit ihrem Printzen/ dem Churfürsten von Cölln/ verfiel/ solches ist in dem 3. Theil des Theatri Europæi an unterschiedenen Orten zu finden. Die meiste Schuld aber sothanen standhafften Widersetzung wurde dem vornehmsten Bürgermeister der Stadt/ Sebastianen de la Ruelle, beygeleget/ und ihm dahero zu unterschiedenen mahlen nach dem Leben getrachtet/ wie denn ein Jahr zuvor/ als er mit seiner Frauen über die Gasse nach Hause gieng/ nach ihm geschossen/ und zwar verfehlet/ iedoch seine Frau in einen Arm getroffen wurde. Was aber andern misgelungen/ das muste dem Rene de Renelle, Grafen von Warfusée, wiewohl zu seinem eigenen Untergange gerathen. Dieser Graff war von Geburt ein Luycker/ und hatte Graff Heinrichs von Bergen Tochter zur Gemahlin/ weil er sich aber in König Philippi IV. in Spanien Diensten als ein untreuer Haußhalter erwiesen/ und er sich nicht unbillich des Lohnes eines untreuen Schalcks-Knechts besorgete/ so qvittirte er die Spanischen Diensten/ und begab sich nach Lüttich in Sicherheit/ allwo er eines Thum-Herrn Behausung/ auff einem verschlossenen Platze bey St. Jean, zu seiner Wohnung erkiesete. Als er aber bald wieder nach dem Spanischen Brodte Verlangen bekam/ vermeynte er seinen ungnädigen König mit Blute zu versöhnen/ und dem Käyser/ wie auch dem Churfürsten zu Cölln keinen angenehmern Dienst zu erweisen/ als wenn er ermehnten Bürgemeister/ den Verhinderer ihres Zweckes/ der Rache auffopfferte. Zu Vollziehung dieses blutigen Anschlages nun wurde der 16. April im Jahr 1637. angesetzet/ da der Graff von Warfusée Tages vorher in aller Frühe zu dem Bürgemeister kam/ und ihn noch im Bette liegende/ auff morgenden Tag zu Gaste bat.

Folgen-

Folgenden Tages schickte der Graffe dem Bürgemeister seine Caresse vor die Thüre/ dieser aber/ sich das wenigste übels besorgende/ gienge zu Fusse dahin/ und wurde mit vielen Judas-Complimenten aufs freundlichste empfangen. Zu gleicher Zeit erschienen/ als gebetene Gäste/ der Abt von Mouſſon, Königl. Frantzösischer Resident/ die beyden Thum-Herren/ Nyes und Kerkhem, wie auch der Frey-Herr von Saisan mit seiner Frauen und Sohne. Als sie sich nun alle zur Taffel gesetzet/ und bereits die andere Tracht auffgesetzet war/ fieng der Graff die Gesundheit **Königs Ludwigs des Gerechten** an zu trincken/ kaum hatte er solche verbracht/ so trat ein Burgundischer Graff von Milis in einem schwartz-sammeten Röckgen hinein. Er war ein grosser starcker Mann/ führte in einer Hand den bloſſen Degen/ in der andern ein Pistol/ und viel bewehrte Spanier folgeten ihm nach in das Zimmer/ als welche man in Geheim aus denen nechst-gelegenen Festungen zu diesem Anschlage hinein practiciret hatte. Dieser Mord-Graffe gieng um die Taffel herum/ und sahe jedweden Gast scharff an: Weil aber alle der guten Meynung lebten/ der Graff von Warfusee habe nur um Schertz eine Maßqverade angestellet/ so hätte leider jeder gelacht/ als sich entsetzet. Nachdem aber nochmehr feindseelige Spanier mit entblöſten Gewehr in das Gemach traten/ so merckten die mit Schertz-Gedancken schwangere Gäste allererst Unrath/ und machten sofort einen fürchtsamen Auffstand. Hierauff redete sie der mörderische Wirth mit diesen Worten an: **Entsetzet euch nicht/ ihr Herren/ denn dieses ist nicht auff euch angesehen!** Gab auch so fort etlichen Hencker-Buben Befehl/ des Bürgemeisters einigen Diener anzuhalten. So dann kehrte er sich zu dem Bürgemeister/ und redete ihn also unfreundlich an: **Verräther/ du bist der jenige/ um den es zu thun ist/ diesen Tag will ich dein Hertz in meinen Händen haben.** Der Bürgemeister versetzte: **Wie mein Hr. habt mich deswegen nur zu Gaste geladen/ um mich affrontiren? Du must sterben/** fuhr der Graff grimmig heraus/ **davor ist kein Mittel/ denn solches ist einmahl beschlossen. Gedencke nur an deine Seele!** Und alsbald ließ er ihn in eine Kammer schleppen/ und 2. Geistliche zu ihm kommen/ welche vor bestürtzung ihm die Beichte verweigerten. Als aber der trostlose Bürgemeister selbst den Todt vor Augen sahe/ bat er um Gottes Willen um die Absolution/ welche sie ihm endlich ertheilten. Hierauff traten etliche Hencker-Buben zu ihm/ und versetzten ihm solche 4. Hieber den Kopff/ daß die Sebel durch die Hirn-Schaale auff die Schultern eindrungen. Ferner gaben sie ihm noch 7. Stiche mit dem Degen in Leib/ und beschlossen ihn also jämmerlich seines Lebens. Auff diese Verrichtung war der Graff so erbittert/ daß/ als seine leibliche Tochter hierüber vor Entsetzen ein Geschrey machen wolte/ er sie nieder zu schiessen drohete; ja er sagte: **Er wüßte zwar/ daß er durch diese That seinen eigen Sohn/** so damahls unter den Frantzosen war/ **denselben Ketzerey auffopffern würde/ wolte aber solches iedoch nicht im geringsten achten.** So hätte solte diese blutige Reihe auch den Abt von Mouſſon, den Herrn von Saisan treffen/ und wurden sie schon scharff zur Beichte ermahnet/ als unversehens ein grosser Auflauff getreuer Bürger ihr Leben errettete. Denn es war des ermordeten Bürgemeisters Diedurch Vorschub eines Spanischen Soldaten zu dem Fenster hinaus gekommen/ welcher den begangenen Mord in der gantzen Stadt ausbreitete. Diese Mord-Post erregte sofort einen solchen Auflauff in der Stadt/ daß die Bürgerschafft in etliche 1000. starck des Graffens Behausung/ so von starcken Quader-Stücken erbauet war/ stürmender Hand anfielen. Der Graff wolte sich zwar entschuldigen/ und es mit Schrifften beweisen/ wie dieser Bürgemeister die Stadt Lüttich denen Frantzosen verrathen wollen/ iedoch wolten sich die erbitterten Gemüther mit nichts anders/ als dem Blute der jenigen/ welche das Blut eines so hochverdienten Mannes vergossen/ besänfftigen lassen. Bey so gestalten Sachen setzte sich der Graffe mit denen bey sich habenden 70. Spaniern zur Gegenwehr/ muſten aber bald weichen/ als sie das Hauß erobert/ und die meisten der Ihrigen gestreckt liegen sahen. Da nun die Wächter/ welche noch den gebundnen Abt von Mouſſon und Herrn von Saisan bewahrten/ vermerckten/ wie viel es geschlagen/ verlieſſen sie ihren Posten/ und reterirten sich in eine wohl verwahrte Cammer/ wodurch diese erlöset/ und von dem gewissen Tode befreyet wurden.

Nunmehro war das Hauß völlig erobert/ gleichwohl fochten die Spanier eine gantze Stunde verzweiffelt/ biß sie sich zuletzt/ als sie die besten Köpffe verlohren/ in ein Zimmer salvirten. Hieselbst baten sie um Qvartier/ so ihnen aber rund abgeschlagen wurde. Endlich gieng auch das Zimmer über/ und wurden alle/ biß auff 2. welche durch die Flucht entkamen/ und dem Graffen/ niedergehauen. Der Graff bot 1000. Thaler vor sein Leben/ muste aber hören: **daß/ wenn er auch 100000. Thaler gäbe/ er dennoch sterben müsse.** Man schleppte ihn nach der Hauß-Thür zu/ allwo er einen Stich in die Seite empfieng/ daß er auff die Knie fiel. Als er wieder aufstehen wolte/ schlug man ihn/ wie einen Ochsen/ mit einer Axt wieder zur Erden/ und alsdenn wurde er mit mehr denn 100. Hieben und Stichen vollend hingerichtet. So dann zogen sie den zerfetzten Leib fingernackt aus/ schleppten ihn auff den Marckt/ und hiengen ihn bey den Fussen an einen Galgen. Ferner schnitten sie ihm Kopff und Arme ab/ und nagelten solche an die Stadt-Pforten an: zuletzt trugen sie eine Qvantität Stroh unter den Galgen/ und verbrannten das übrige zu Asche/ welche ein Junge in die Maaß streuen muste. Das Hauß aber/ darinnen dieser Mord geschehen/ steckten sie an/ und verbrannten solches mit den ermordeten Spaniern zu Pulver und Asche.

Nach so grausam verübter Rache wurden beyde Töchter des Graffens von Warfusee nach Mastrich geführt/ der entleibte Cörper des Bürgemeisters aber/ auff Erkenntniß des Raths zu Lüttich/ und nach genugsam erhellter Unschuld/ in der St. Lamberts-Kirche unter die grosse Crone/ vor iedermanns Augen gestellet/ und nachmahls fast Fürstlich beerdiget: indem alle Thum-Herren von St. Lambert nebst der Clerisey/ wie auch der Magistrat und andere in 2000. starck/ der Leiche folgeten/ dabey die Zünffte 200. brennende Facken trugen. Alle Glocken wurden geläutet/ und hielt der Abt von Mouſſon die erste/ Bürgemeister Bex die andere/ und Bürgemeister Lens die dritte Trauer- und Klag-Rede. Endlich wurde von der Stadt/ zur Erkentligkeit der hohen Meriten und treuen Dienste dieses Mannes/ beschlossen/ seiner hinterlaſſenen Witwe eine Pension von 25000. Brabandische Gülden zu reichen: Und weil der unruhige Pöbel noch etliche andere Häuser plünderte/ und gröſſers Unheil zu besorgen war/ so wurde alle fernere Thätligkeit durch ein offenes Placat bey Leib- und Lebens-Straffe verboten/ und also die gantze Unruhe gestillet. Der so hoch-beliebte Bürgemeister wurde von männiglich beklagt/ und ihm diese Worte zu Ehren auff seinen Grab-Stein gehauen:

Pour estre fidel à ma Patrie,
J'ay perdu mon sang & ma vie.

Mit Rath und That mich treu erfand/ (gieſſen/
Darüber hab' ich mein Blut ver-
Und auch mein Leben lassen müssen.
Deum/ daß man meinem Vaterland/

Theatr. Eur. Tom. III. fol. 784. Joh. à Sande Hist. Belg. lib. 14. p. 293. Joh. Merck. Trauer-Schau-Bühne Num. XXXVIII. f. 686.-716.

Der Siebenzehende April.

I.

I. Wande Anicetus, der X. Bischoff zu Rom enthauptet. A. C. 173.

NAch dem gewaltsamen Tode Pabst Pii I. folgete Anicetus auff dem mit Blut bespritzten Stule. Dieser Anicetus war ein Sohn Johannis von Vicomurto, aus dem in Syrien gelegenen Städtlein Numisia gebürtig/ und hatte bald im Anfange viel mit dem Ketzer Marcion, denen Montanisten/ und andern zu schaffen. So erhub sich auch durch Veranlassung seines Vorfahren Pii eine grosse Zwistigkeit in Asien wegen des Oster-Festes/ auff welchen Tag solches solte gefeyert werden. Denn ob zwar Pius deßwegen Verordnung that/ daß man solche iederzeit Sonntag nach den Jüdischen Ostern feyern solte/ so wolten sich doch die Asiatischen Kirchen durch diß Römische Gesetze nicht binden lassen/ sondern hielten solche mit den Juden. Weil aber aus diesem kleinen Funcken leicht ein grosses Feuer entstehen konte/ so bemühte sich der Bischoff zu Smirna/ S. Polycarpus, ein Schüler des Apostel Johannis/ eifrigst/ solches in der Asche zu dämpffen/ reisete deßwegen im Jahr Christi 167. persönlich nach Rom zu dem Aniceto, und legte diese Sache mit ihm in aller Güte bey/ weil sie es beyderseits nicht von solcher Wichtigkeit hielten/ daß sie deßwegen das Band der Brüderlichen Liebe und Christlicher Eintracht zerreissen solten. Solcher Gestalt giengen beyde Bischöffe nach beygelegter Sache sehr vertraulich mit einander um/ und ließ Anicetus den Polycarpum Ehren-wegen/ in der Versammlung zu Rom/ das H. Abendmahl austheilen/ biß sie beyderseits sehr freundlichen Abschied wieder von einander nahmen: Polycarpus aber empfieng bald hierauff die heisse Märtyrer-Crone.

Diesem Aniceto will sonst Platina die Verordnung zuschreiben: **daß die Geistlichen geschorne Platten auff den Häuptern tragen solten/** allein solch Vorgeben braucht gültigern Beweiß/ weil nemlich die Römischen Bischöffe zur selbigen Zeit/ wegen vieler Verfolgung sich nicht sonderlich um solche euserliche Gebräuche bekümern konten/ und ist es viel wahrscheinlicher/ daß dieser kahle Gebrauch allererst in nachfolgenden Zeiten auffgekommen sey. Im Jahr 170. entstund eine grausame Pest/ welche ihren Ursprung in Babylon solte genommen haben. Denn es hatte daselbst in dem Tempel des heydnischen Artzney-Gottes Apollinis, ein Soldat ein geraubtes güldenes Kästlein auffgemacht/ aus welchem ein so gifftiger Dampff gefahren/ daß erstlich Babylon/ hernach die gantze Welt mit einer grausamen Pest angesteckt/ und dadurch viel tausend Menschen hingerafft worden. Empfiengen also die blinden Heyden von ihrem Artzney-Gotte/ statt verhoffter Gesundheit/ den Todt/ wie davon Capitolinus in Vero und Galenus de Præcogn. c. 9. weiter zu sehen ist. Es ist aber dieser Pabst Anicetus im Jahr Christi 173. den 17. April/ unter dem Käyser Antonino Philosopho, mit dem Schwerdte hingerichtet/ und in der Strassen Appii, 3. Meilen von Rom begraben worden/ als er 8. Jahr/ 8. Monat/ 24. Tage gesessen hatte/ und folgete ihm Bischoff Sother auff dem Stule. Baron. Plat. M. Polonus. Euseb. Hist. l. 4. c. 13. & l. 5. c. 24.

Als man die Funcken nicht zum Feuer liesse werden/
Als die Verfolgung uns ein GOtt zu seyn/ verbot:
Da war der Kirchen Schoß noch Jungfrau auff der Erden/
Und ihre Reinigkeit bekräfftigte mein Todt.

II.

II. Starb Leo VIII. der CXXXV. Römische Pabst A. C. 963.

ES wird der 14. May bey dem schändlichen Ableiben Pabst Johannis XIII. weitläufftiger Anführen/ wie dieser Schand-Vogel auff dem Synodo zu Rom der Päbstlichen Würde entsetzet/ und der Römische Stuhl dadurch entlediget worden. Diesem nach hielten die Väter des Synodi bey Käyser Otten an: **Daß man einen andern frommen und ehrlichen Mann zum Pabste erwählen möchte.** Welches als der Käyser bewilliget/ ist Leo VIII. von allen nach dem Lateran geführet/ und daselbst zum Pabste consecriret worden. Ob nun zwar Baronius diesen Leonem vor keinen rechtmäßigen Pabst erkennen/ noch paßiren lassen will/ so machet doch diese partheyische Schwalbe noch keinen Sommer/ weil von der Zeit an/ als Leo Pabst geworden/ biß auff Hildebranden/ niemahls/ weder von einigen Pabst noch Scribenten in den wenigsten Zweiffel gezogen worden/ daß Leo nicht ein rechtmäßiger Bischoff solte gewesen seyn. Man hat ihn aller Orten vor das geistliche Ober-Haupt zu Rom erkennet/ und seine Verordnungen/ als rechtPäbstliche angenommen/ ihn mit unter die Päbste/ und nach ihm die folgenden Leones gezehlet/ daß er also dahmals in der gantzen Christenheit vor einen rechten Pabst gehalten worden.

Er war ein Römer/ Johannis Sohn/ und verwaltete das Amt eines Proto-scriniarii der Römischen Kirchen. So wird ihm auch der Ruhm eines frommen und gelehrten Mannes beygeleget/ und hatte sich die Kirche gegen vorigen Pabst Hausen sehr wohl verbessert: Welches iedoch die wanckelmüthigen Römer wenig erkenneten: Denn kaum hatte der Käyser Rom verlassen/ so liessen sie sich durch die häuffigen Versprechungen des abgesetzten Johannis dahin verleiten/ daß sie eigenmächtig einen Synodum zu Rom anstelleten/ und Leonem mit seinem Anhange unverhörter Sache verdammten und absetzten. So dann handelte der sich selbst erhöhende Johannes sehr harte mit denen Geistlichen/ welche vormahls dem Käyser beygepflichtet hatten. Einem Cardinal ließ er die Nase/ einem andern die Finger abschneiden/ und Bischoff Ottgern von Speyer ließ er gar/ nach geschehener Geisselung/ ins Gefängniß werffen/ endlich aber doch mit der Bedingung wieder loß/ daß er zwischen ihm und dem Käyser Unterhändler seyn solte. Solches nun zu rächen/ war die erzürnte Majestät gleich mit einer starcken Macht im Anzuge/ als eine gemeine Hand Rache von dem losen Pfaffen nahm/ und ihn im Ehebruch erstach. Dessen ungeachtet wolten die meineydigen Römer von dem Leone nichts wissen noch hören/ sondern erregten das 16. Schisma, und setzten einen andern Pabst/ Benedictum, auff den Thron.

Weil nun ohne diß Käyserliche Majestät im Anzuge war/ so kam es zu einer harten Belagerung. Der neue Pabst trat auff die Mauern/ und that den Käyser in Bann/ allein dieses konte so wenig helffen/ daß endlich die verstockten Römer auch von innen angegriffen wurden/ indem der Scheffel Korn mit 70. Ducaten muste bezahlet werden.

Hierauff kam es endlich/ daß sie die Thore öffnen/ und um Gnade bitten musten/ da denn der verjagte Leo von neuen bestätiget/ und Benedictus in Verwahrung genommen wurde. Leo ordnete so fort einen neuen Synodum an/ und untersuchte Benedicti Wahl auffs genauste/ dieser aber fiel dem Käyser und Leoni freywillig zu Fusse/ und bekennete öffentlich: Er hätte die

Päbst-

Päbstliche Krone mit Unrecht an sich gebracht: übergab auch Leoni den Bischoffs-Mantel und Stab/ welcher diesen letztern in Stücken brach/ und hierauff verwieß ihn der Käyser ins Elend/ nahm ihn mit sich nach Deutschland/ und schickte ihn nach Hamburg/ allda er auch nachmahls gestorben/ und begraben worden. Von solcher Zeit an ist Leo ruhig im Päbstthum verblieben.

Weil nun Pabst Leo in der That erfahren/ wie treulich sich die Käyserliche Majestät seiner angenommen/ so wolte er auch sein danckbares Gemüthe zu erkennen geben/ und die jenige Gewalt/ die er allbereit mit Erlangung des Käyserlichen Nahmens überkommen/ von neuen durch eine absonderliche Satzung bestätigen. Denn ob gleich die Römer bey Pabst Johannis Zeiten eben dergleichen gethan/ so hatten sie doch solches gleich wieder vergessen: Dannenhero Leo, auff eben diesem Synodo zu Rom/ einen solchen Schluß gemacht/ daß die Käyser hinführo die Gewalt/ Päbste und Geistliche zu wählen/ haben solten/ und lautet solches Decret von Wort zu Wort also:

Dieses ist zu Rom in der St. Salvators Kirchen in dem Synodo geschlossen worden. Nach dem Exempel Pabst Hadriani seel. Gedächtniß/ welcher dem tapffern Könige der Francken und Lombarden/ Carolo/ die Würde des Patriciats/ und die Anordnung des Apostolischen Stuls/ auch die Belehnung der Bischöffe eingeräumet hat/ ordnen wir Leo Bischoff/ ein Knecht aller Knechte GOttes/ nebst der gantzen Clerisey und dem Römischen Volcke/ bestätigen/ bekräfftigen/ geben und verleihen durch unsere Apostolische Authorität/ Herrn Ottoni dem Ersten/ Könige der Deutschen/ und seinen Nachfolgern in diesem Königreich Italien/ auff ewig die Gewalt/ sich einen Nachfolger zu ordnen/ auch den Römischen Pabst zu ordnen/ und also dadurch alle Ertz- und Bischöffe/ damit sie von ihm die Belehnung empfangen/ und die Consecration alsdenn erhalten/ wo sie sollen/ ausgenommen die jenigen/ so der Käyser dem Pabst und Ertz-Bischöffen überlassen. Daß also kein Fürst/ er sey wes Würde und Ordens er wolle/ Macht haben soll/ weder einen Patricium zu wählen/ noch einen Römischen oder andern Bischoff zu ordiniren/ ohne des Käysers Einwilligung/ iedoch soll dieses ohne Geld geschehen; Und daß er Patricius und König sey. Wann aber iemand von der Clerisey und dem Volcke zum Bischoff erwählet wird/ soll er nicht ehe geweihet werden/ er sey denn von obgemeldten Käyser vorher beliebet und belehnet worden. Würde jemand wider diese Königliche und Apostolische Hoheit was vornehmen/ der soll dem Bann unterworffen seyn/ und wo er nicht wird Busse thun/ soll er ewig ins Elend verwiesen/ oder mit einer Lebens-Straffe beleget werden.

Dieses Decret wird von dem Gratiano Dist. 63. C. 23. und dem Baronio Anno 964. n. 12. wiewohl der letzte solches gerne über einen Hauffen werffen/ und ungültig sprechen wolte/ wenn er nur einigen Grund finden könte. Solchergestalt saß Leo zwar geruhig/ aber nicht lange/ welches wohl eine Römische Suppe verursachen mochte/ denn als er in allem nur 1. Jahr/ 3. Monat/ 21. Tage Pabst gewesen/ starb er den 17. April im Jahr 965. und wurde in die Peters-Kirche zu Rom beerdiget. Ihm folgete Johannes XIV. Leo Ostiens. Plat. Onuphr. Baron.

Was mir der Käyser gab/ das trug ich sonder Scheu/
Wie daß mich denn mein Volck so heffig will beneiden?
Ich war fromm und gelehrt. Jedoch es bleibt dabey:
Die Römer können nicht die frommen Päbste leiden.

III.

III. Wurde König Carl in Ungarn von einem Mörder überfallen. 1319.

So bald Hertzog Otto aus Bayern im Jahr 1309. im Gefängniß die Ungarische Krone ablegen/ und das Reich abandoniren müssen/ so wurde auff Päbstliche Recommendation Carl obert/ Caroli Martelli in Franckreich Sohn/ dessen roß-Mutter Ladislai IV. Schwester gewesen/ im hr 1310. auff den Ungarischen Thron gesetzet. Ob n zwar einige Stände mit dieser Wahl sehr mißgnüget waren/ bevoraus der Palatin/ Mattheus raff zu Trentschin/ so musten sie doch bald einstimmen/ sie der neue König im Jahr 1312. bey Taschau in eir blutigen Schlacht zu Chore trieb. Hierauff hat as Reich Ungarn eine Zeitlang erwünschten Friede/ d vermählte sich der König/ nicht lange nach dieser ruhe/ mit König Casimirs in Polen/ Fräul. Schwe-. Wie aber der hölliſche Frieden-Störer nicht lei kan/ wenn die Preißwürdige Eintracht wo blühet/ that er auch hier sein euserstes/ und erweckte unter en zur Ungebühr mißvergnügten Gemüthern/ einen garischen von Adel/ Felician Zaach genannt/ welcher unterstund/ den glücklich-herrschenden König Carl rderischer weise aus dem Wege zu räumen. Und hes wolte er folgender Massen verzweiffelt und reuffelter Weise ins Werck führen. Der Kö- reisete mit seiner Gemahlin im Jahr 1319. nach Vi- rad/ welches vor diesen ein gewaltig und sehr schönes Schloß/ zwischen Gran und Ofen gelegen war. Hieselbst wurde auch vor Zeiten die Ungarische Königs-Krone auff behalten/ und weil allda eine gesunde Lufft/ uñ wegen der schönen Gärten und Wein-Berge alle Ertzligkeit zu finden/ so pflegten sich die Ungarischen Könige öffters zur Lust allda auffzuhalten/ wie denn noch solches an dem grossen Gemäuer des Königlichen Palasts/ und dem schönen/ von ausgehauenen Marmol-Steinen auffgebauten/ Marstall/ zu ersehen ist. Zu diesem Ende hielt sich auch König Carl besagten Jahres allda auff/ und als er den 17. April mit der Gemahlin und jungen Printzen zur Taffel saß/ erkühnte sich der Mörder Zaach mit entblößtem Gewehr/ ungeachtet der bewaffneten Trabanten und vieler Hoff-Bedienten in das Zimmer zu dringen/ und auff des Königes geweihte Person loß zu hauen. Die Königin voller Schrecken wolte ihren Herrn zu beschützen/ die Hand vorwerffen/ verlohr aber bey solcher Treue durch einen Mord-Hieb 4. Finger davon. Ehe aber der Mörder solchen Hieb wiederholen/ oder den König im geringsten verletzen konte/ wurde er von den herbey-eilenden Trabanten/ als ein wütender Hund angegriffen/ zu Boden geschlagen/ und von ihren ergrimmten Säbeln in viel Stücken zerhauen/ auch seine Freundschafft zur Rache gantz ausgerottet. Bonfin. lib. 9.

IV.

IV. Starb Hertzog Georg zu Sachsen. 1539.

George/ Hertzog zu Sachsen/ war ein Sohn des tapffern Alberti/ auch Hertzog zu Sachsen/ der ein Bruder Churfürst Ernstens war. Seine Frau Mutter Zedena oder Sidonia/ König Georgens in Böhmen Tochter/ brachte ihn auff dem Schlosse zu Meissen im Jahr 1471. den 27. August. zur Welt/ und die Fürstlichen Eltern sparten keinen Fleiß an seiner Auffer ziehung. So bald die Jahre alt ora-

Der Siebenzehende April.

I.

I. Wunde Anicetus, der X. Bischoff zu Rom enthauptet. A. C. 173.

NAch dem gewaltsamen Tode Pabst Pii I. folgete Anicetus auff dem mit Blut bespritzten Stule. Dieser Anicetus war ein Sohn Johannis von Vicomurto, aus dem in Syrien gelegenen Städtlein Numisia gebürtig/ und hatte bald im Anfange viel mit dem Ketzer Marcion, denen Montanisten/ und andern zu schaffen. So erhub sich auch durch Veranlassung seines Vorfahren Pii eine grosse Zwistigkeit in Asien wegen des Oster-Festes/ auff welchen Tag solches solte gefeyert werden. Denn ob zwar Pius deßwegen Verordnung that/ daß man solche iederzeit Sonntag nach den Jüdischen Ostern feyern solte/ so wolten sich doch die Asiatischen Kirchen durch diß Römische Gesetze nicht binden lassen/ sondern hielten solche mit den Juden. Weil aber aus diesem kleinen Funcken leicht ein grosses Feuer entstehen konte/ so bemühte sich der Bischoff zu Smirna/ S. Polycarpus, ein Schüler des Apostel Johannis/ eifrigst/ solches in der Asche zu dämpffen/ reisete deßwegen im Jahr Christi 167. persönlich nach Rom zu dem Aniceto, und legte diese Sache mit ihm in aller Güte bey/ weil sie es beyderseits nicht von solcher Wichtigkeit hielten/ daß sie deßwegen das Band der Brüderlichen Liebe und Christlicher Eintracht zerreissen solten. Solcher Gestalt giengen beyde Bischöffe nach beygelegter Sache sehr vertraulich mit einander um/ und ließ Anicetus den Polycarpum Ehren-wegen/ in der Versammlung zu Rom/ das H. Abendmahl austheilen/ biß sie beyderseits sehr freundlichen Abschied wieder von einander nahmen: Polycarpus aber empfieng bald hierauff die heisse Märtyrer-Crone.

Diesem Aniceto will sonst Platina die Verordnung zuschreiben: daß die Geistlichen geschorne Platten auff den Häuptern tragen solten/ allein solch Vorgeben braucht gültigern Beweiß/ weil nemlich die Römischen Bischöffe zur selbigen Zeit/ wegen vieler Verfolgung sich nicht sonderlich um solche euserliche Gebräuche bekümern konten/ und ist es viel wahrscheinlicher/ daß dieser kahle Gebrauch allererst in nachfolgenden Zeiten auffgekommen sey. Im Jahr 170. entstund eine grausame Pest/ welche ihren Ursprung in Babylon solte genommen haben. Denn es hatte daselbst in dem Tempel des heydnischen Artzney-Gottes Apollinis, ein Soldat ein geraubtes güldenes Kästlein auffgemacht/ aus welchem ein so gifftiger Dampff gefahren/ daß erstlich Babylon/ hernach die gantze Welt mit einer grausamen Pest angestecket/ und dadurch viel tausend Menschen hingerafft worden. Empfiengen also die blinden Heyden von ihrem Artzney-Gotte/ statt verhoffter Gesundheit/ den Todt/ wie davon Capitolinus in Vero und Galenus de Præcogn. c. 9. weiter zu sehen ist. Es ist aber dieser Pabst Anicetus im Jahr Christi 173. den 17. April/ unter dem Käyser Antonino Philosopho, mit dem Schwerdte hingerichtet/ und in der Strassen Appii, 3. Meilen von Rom begraben worden/ als er 8. Jahr/ 8. Monat/ 24. Tage gesessen hatte/ und folgete ihm Bischoff Sother auff dem Stule. Baron. Plat. M. Polonus. Euseb. Hist. l. 4. c. 13. & l. 5. c. 24.

Als man die Funcken nicht zum Feuer liesse werden/
Als die Verfolgung uns ein GOtt zu seyn/ verbot:
Da war der Kirchen Schoß noch Jungfrau auff der Erden/
Und ihre Reinigkeit bekräfftigte mein Todt.

II.

II. Starb Leo VIII. der CXXXV. Römische Pabst A. C. 963.

ES wird der 14. May bey dem schändlichen Ableiben Pabst Johannis XIII. weitläufftiger anführen/ wie dieser Schand-Vogel auff dem Synodo zu Rom der Päbstlichen Würde entsetzet/ und der Römische Stuhl dadurch entlediget worden. Diesem nach hielten die Väter des Synodi bey Käyser Otten an: **Daß man einen andern frommen und ehrlichen Mann zum Pabste erwählen möchte.** Welches als der Käyser bewilliget/ ist Leo VIII. von allen nach dem Lateran geführet/ und daselbst zum Pabste consecriret worden. Ob nun zwar Baronius diesen Leonem vor keinen rechtmäßigen Pabst erkennen/ noch paßiren lassen will/ so machet doch diese partheyische Schwalbe noch keinen Sommer/ weil von der Zeit an/ als Leo Pabst geworden/ biß auff Hildebranden/ niemahls/ weder von einigen Pabst noch Scribenten in den wenigsten Zweiffel gezogen worden/ daß Leo nicht ein rechtmäßiger Bischoff solte gewesen seyn. Man hat ihn aller Orten vor das geistliche Ober-Haupt zu Rom erkennet/ und seine Verordnungen/ als rechtPäbstliche angenommen/ ihn mit unter die Päbste/ und nach ihm die folgenden Leones gezehlet/ daß er alsd damahls in der gantzen Christenheit vor einen rechten Pabst gehalten worden.

Er war ein Römer/ Johannis Sohn/ und verwaltete das Amt eines Proto-scriniarii der Römischen Kirchen. So wird ihm auch der Ruhm eines frommen und gelehrten Mannes beygeleget/ und hatte sich die Kirche gegen vorigen Pabst Hansen sehr wohl verbessert: Welches iedoch die wanckelmüthigen Römer wenig erkenneten: Denn kaum hatte der Käyser Rom verlassen/ so liessen sie sich durch die häufftigen Versprechungen des abgesetzten Johannis dahin verleiten/ daß sie eigenmächtig einen Synodum zu Rom anstelleten/ und Leonem mit seinem Anhange unverhörter Sache verdammten und absetzten. So dann handelte der sich selbst erhöhende Johannes sehr harte mit denen Geistlichen/ welche vormahls dem Käyser beygepflichtet hatten. Einem Cardinal ließ er die Nase/ einem andern die Finger abschneiden/ und Bischoff Ottgern von Speyer ließ er gar/ nach geschehener Geisselung/ ins Gefängniß werffen/ endlich aber doch mit der Bedingung wieder loß/ daß er zwischen ihm und dem Käyser Unterhändler seyn solte. Solches nun zu rächen/ war die erzürnte Majestät gleich mit einer starcken Macht im Anzuge/ als eine gemeine Hand Rache von dem losen Pfaffen nahm/ und ihn im Ehebruch erstach. Dessen ungeachtet wolten die meineydigen Römer von dem Leone nichts wissen noch hören/ sondern erregten das 16. Schisma, und setzten einen andern Pabst/ Benedictum, auff den Thron.

Weil nun ohne diß Käyserliche Majestät im Anzuge war/ so kam es zu einer harten Belagerung. Der neue Pabst trat auff die Mauern/ und that den Käyser in Bann/ allein dieses konte so wenig helffen/ daß endlich die verstockten Römer auch von innen angegriffen wurden/ indem der Scheffel Korn mit 70. Ducaten muste bezahlet werden.

Hierauff kam es endlich/ daß sie die Thore öffnen/ und um Gnade bitten musten/ da denn der verjagte Leo von neuen bestätiget/ und Benedictus in Verwahrung genommen wurde. Leo ordnete so fort einen neuen Synodum an/ und untersuchte Benedicti Wahl auffs genauste/ dieser aber fiel dem Käyser und Leoni freywillig zu Fusse/ und bekennete öffentlich: Er hätte die

Päbst-

Päbstliche Crone mit Unrecht an sich gebracht: übergab auch Leoni den Bischoffs-Mantel und Stab/ welcher diesen letztern in Stücken brach/ und hierauff verwieß ihn der Käyser ins Elend/ nahm ihn mit sich nach Deutschland/ und schickte ihn nach Hamburg/ allda er auch nachmahls gestorben/ und begraben worden. Von solcher Zeit an ist Leo ruhig im Päbsthum verblieben.

Weil nun Pabst Leo in der That erfahren/ wie treulich sich die Käyserliche Majestät seiner angenommen/ so wolte er auch sein danckbares Gemüthe zu erkennen geben/ und die jenige Gewalt/ die er allbereit mit Erlangung des Käyserlichen Nahmens überkommen/ von neuen durch eine absönderliche Satzung bestätigen. Denn ob gleich die Römer bey Pabst Johannis Zeiten eben dergleichen gethan/ so hatten sie doch solches gleich wieder vergessen: Dannenhero Leo, auff eben diesem Synodo zu Rom/ einen solchen Schluß gemacht/ daß die Käyser hinführo die Gewalt/ Päbste und Geistliche zu wählen/ haben solten/ und lautet solches Decret von Wort zu Wort also:

Dieses ist zu Rom in der St. Salvators Kirchen in dem Synodo geschlossen worden. Nach dem Exempel Pabst Hadriani seel. Gedächtniß/ welcher dem tapffern Könige der Francken und Longobarden/ Carolo/ die Würde des Patriciats/ und die Anordnung des Apostolischen Stuls/ auch die Belehnung der Bischöffe eingeräumet hat/ ordnen wir Leo Bischoff/ ein Knecht aller Knechte GOttes/ nebst der gantzen Clerisey und dem Römischen Volcke/ bestätigen/ bekräfftigen/ geben und verleihen durch unsere Apostolische Authorität/ Herrn Ottoni dem Ersten/ Könige der Deutschen/ und seinen Nachfolgern in diesem Königreich Italien/ auff ewig die Gewalt/ sich einen Nachfolger zu wählen/ auch den Römischen Pabst zu ordnen/ und also dadurch alle Ertz- und Bischöffe/ damit sie von ihm die Belehnung empfangen/ und die Consecration alsdenn erhalten/ wo sie sollen/ ausgenommen die jenigen/ so der Käyser dem Pabst und Ertz-Bischöffen überlassen. Daß also kein Fürst/ er sey wes Würde und Ordens er wolle/ Macht haben soll/ weder einen Patricium zu wählen/ noch einen Römischen oder andern Bischoff zu ordiniren/ ohne des Käysers Einwilligung/ iedoch soll dieses ohne Geld geschehen; Und daß er Patricius und König sey. Wann aber iemand von der Clerisey und dem Volcke zum Bischoff erwählet wird/ soll er nicht ehe geweihet werden/ er sey denn von obgemeldten Käyser vorher beliebet und belehnet worden. Würde jemand wider diese Königliche und Apostolische Hoheit was vornehmen/ der soll dem Bann unterworffen seyn/ und wo er nicht wird Busse thun/ soll er ewig ins Elend verwiesen/ oder mit einer Lebens-Straffe beleget werden.

Dieses Decret wird von dem Gratiano Dist. 63. C. 23. und dem Baronio Anno 964. n. 22. wiewohl der letzte solches gerne über einen Hauffen werffen/ und ungültig sprechen wolte/ wenn er nur einigen Grund finden könte. Solchergestalt saß Leo zwar geruhig/ aber nicht lange/ welches wohl eine Römische Suppe verursachen mochte/ denn als er in allem nur 1. Jahr/ 3. Monat/ 21. Tage Pabst gewesen/ starb er den 17. April im Jahr 965. und wurde in die Peters-Kirche zu Rom beerdiget. Ihm folgete Johannes XIV. Leo Ostiens. Plat. Onuphr. Baron.

Was mir der Käyser gab/ das trug ich sonder Scheu/
Wie daß mich denn mein Volck so hefftig will beneiden?
Ich war fromm und gelehrt. Jedoch es bleibt dabey:
Die Römer können nicht die frommen Päbste leiden.

III.

SO bald Hertzog Otto aus Bayern im Jahr 1309. im Gefängniß die Ungarische Krone ablegen/ und das Reich abandoniren müssen/ so wurde auff Päbstliche Recommendation Carl Robert/ Caroli Martelli in Franckreich Sohn/ dessen Groß-Mutter Ladislai IV. Schwester gewesen/ im Jahr 1310. auff den Ungarischen Thron gesetzet. Ob nun zwar einige Stände mit dieser Wahl sehr mißvergnüget waren/ bevoraus der Palatin/ Matthæus Graff zu Trentschin/ so musten sie doch bald einstimmen/ als sie der neue König im Jahr 1312. bey Caschau in einer blutigen Schlacht zu Chore trieb. Hierauff hatte das Reich Ungarn eine Zeitlang erwünschten Friede/ und vermählte sich der König/ nicht lange nach dieser Unruhe/ mit König Casimirs in Polen/ Fräul. Schwester. Wie aber der höllische Frieden-Störer nicht leiden kan/ wenn die Preißwürdige Eintracht wo blühet/ also that er auch hier sein euserstes/ und erweckte unter denen zur Ungebühr mißvergnügten Gemüthern/ einen Ungarischen von Adel/ Felician Zaach genannt/ welcher sich unterstund/ den glücklich-herrschenden König Carl meuchelischer weise aus dem Wege zu räumen. Und solches wolte er folgender Massen verzweiffelt und verteuffelter Weise ins Werck führen. Der König reisete mit seiner Gemahlin im Jahr 1319. nach Visegrad/ welches vor diesen ein gewaltig und sehr schönes Schloß/ zwischen Gran und Ofen gelegen war. Hieselbst wurde auch vor Zeiten die Ungarische Königs-Krone auff behalten/ und weil allda eine gesunde Lufft/ uñ wegen der schönen Gärten und Wein-Berge alle Ergetzligkeit zu finden/ so pflegten sich die Ungarischen Könige öffters zur Lust allda auffzuhalten/ wie denn noch solches an dem grossen Gemäuer des Königlichen Palasts/ und dem schönen/ von ausgehauenen Marmol-Steinen auffgebauten/ Marstall/ zu ersehen ist. Zu diesem Ende hielt sich auch König Carl besagten Jahres allda auff/ und als er den 17. April mit der Gemahlin und jungen Printzen zur Taffel saß/ erkühnte sich der Mörder Zaach mit entblößtem Gewehr/ ungeachtet der bewaffneten Trabanten und vieler Hoff-Bedienten in das Zimmer zu dringen/ und auff des Königes geweihte Person loß zu hauen. Die Königin voller Schrecken wolte ihren Herrn zu beschützen/ die Hand vorwerffen/ verlohr aber bey solcher Treue durch einen Mord-Hieb 4. Finger davon. Ehe aber der Mörder solchen Hieb wiederholen/ oder den König im geringsten verletzen konte/ wurde er von den herbey-eilenden Trabanten/ als ein wütender Hund angegriffen/ zu Boden geschlagen/ und von ihren ergrimmten Sebeln in viel Stücken zerhauen/ auch seine Freundschafft zur Rache gantz ausgerottet. Bonfin. lib. 9.

III. Wurde König Carl in Ungarn von einem Mörder überfallen. 1319.

IV.

GEorge/ Hertzog zu Sachsen/ war ein Sohn des tapffern Alberti/ auch Hertzog zu Sachsen/ der ein Bruder Churfürst Ernstens war. Seine Frau Mutter Zedena oder Sidonia/ König Georgens in Böhmen Tochter/ brachte ihn auff dem Schlosse zu Meissen im Jahr 1471. den 27. August. zur Welt/ und die Fürstlichen Eltern sparten keinen Fleiß an seiner Auffer-ziehung. So bald die Jahre alt[io]ra-

IV. Starb Hertzog Georg zu Sachsen. 1539.

erlaubten / besuchte er die Universität zu Leipzig / und wurde ein so gelehrter Herr / daß er seines Herrn Vaters Thaten in Lateinischer Sprache beschrieben / dessen sich Fabricius in seinen Historien fleißig bedienet hat.

Er hatte eine heroische Statur / trug einen langen zipflichten Bart / daher er Barbatus genennet wurde / und ließ von Jugend auff eine sonderbare Klugheit und Ernsthafftigkeit an sich spüren. A. 1491. da er gleich 20. Jahr alt war / (in welchem Jahre auch eben an dem Tage / an welchem vor 65. Jahren die Niederlage vor Außig geschehen / die Stadt Dreßden abbrannte) führte ihn sein Herr Vater mit sich auff den Reichs-Tag nach Nürnberg / da er sich bey Käyser Friedrichen in sonderbare Gnade setzte. So wohnete er auch im folgenden Jahre / dem ersten Reichs-Tage Käyser Maximiliani zu Worms bey / und weil er so gar ein treuer / gelehrter und mühsamer Reichs-Stand war / so zog ihn Käyser Carl der V. nicht allein zu allen den wichtigsten Reichs-Geschäfften / sondern vertrauete ihm auch gar eine sonderbare Raths-Stelle / in dem damahligen Regiements-Rath des Römischen Reichs / kam auch solcher Gestalt zeitig ans Regiement / weil er / auff Käyserliche Verwilligung / seines Herrn Vater Stadthalter in Meissen wurde. Er hatte den sonderbaren Ruhm / daß er die Unterthanen willig und gerne / auch offt in eigner Person / hörte / ihre Sachen entschiede / und sie nach Befinden vertheidigte / daher auch die Länder zu seiner Zeit in solches Auffnehmen geriethen / als sie zuvor niemahls gewesen. Im Jahr 1496. vermählete er sich Fräulein Barbaren / König Casimirs in Polen Tochter / und weil damahls die Pest in Dreßden regierte / so wurde das Beylager zu Leipzig auff dem Gewand-Hause gehalten / dabey man 6266. Reisigen gezehlet hat. Mit dieser Gemahlin zeugete er 5. Herren und 5. Fräulein / davon kein Printz seinen Todt erlebte / wie den 11. Jenner num. 3. und 26. Hornung num. 2. gesagt worden. A. 1500. verlohr er seinen Herrn Vater durch den Todt / und so dann setzte er im Jahr 1504. den Krieg wider die Friesen dergestalt fort / daß sie ihm nach sechs-monatlicher Befehdung huldigen musten: so dann befahl er Graff Ezarden und denen Hauptleuten die Friesische Regierung / und kehrete wieder nach Meissen. Was aber dieser Graff Ezard vor Händel gemacht / und wie endlich das Friesische Wesen geendiget worden / solches soll / damit diese Numer nicht zu weitläufftig werde / den 3. Aug. num. 1. bey der Eroberung der Stadt Tham in Frießland / treulich referiret werden.

Im Jahr 1505. half er Graff Niclas Schlicken die rebellische Stadt Ellnbogen in Böhmen zum Gehorsam bringen / und als das Jahr drauff die Pest im Lande hefftig zu würgen begunte / residirte er 2. Jahr auff dem Schlosse Schellenberg / ietzt die Augustusburg genannt. Im Eingang des Jahres 1510. ritte er mit 800. Pferden nach Prage zu seinem Schwager / König Uladislao / und empfieng von ihm die Lehn / von dar er im Mertzen nach Augspurg auff den angestellten Reichs-Tag verreisete. Wie er nun bey Käyserlicher Majestät in so hohen Gnaden stunde / also genoß er auch gleich seinem Herrn Vater die sonderliche Ehre / und empfieng das güldene Fließ. A. 1519. schickte er denen Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg eine ansehnliche Hülffe wider Bischoff Johannem zu Hildesheim / welcher aber ihnen allen obsiegte / und sie sehr blutig segnete. A. 1523. hielt er seinen 2. Prinzeßinnen Beylager zu Dreßden / da die ältere / Christina / an Landgraff Philippen zu Hessen / die andere Magdalena / aber an Joachim den II. Churfürsten zu Brandenburg / vermählet wurde / und erschienen bey dem letztern 23. Fürsten. Wie höchst-nöthig es auch sey / alle Funcken der Ketzerey / ungeachtet ihres Schein-Glantzes / baldin der Asche zu dämpffen / solches hielt dieser kluge Printz vor eine Staats-Regul / und als im Jahr 1525. der schwermende Thomas Müntzer / mit den auffrührischen Bauern / Deutschland mit schädlicher Lehre und grausamen Verwüstung beunruhigte / so war Hertzog George / nebst seinem Herrn Bruder / Churfürst Johannen mit unter denen ersten / welche diese Ochacker-Glut leschen / und in ihrem Blute ersticken halffen. Das reiche Hospital zu St. Jacob in Dreßden / hat diesem Fürsten A. 1535. seine Stifftung zu dancken / so hat er auch das damahls so genañte neue Schloß daselbst / welches der Stock ist / der sich nach der Schloß-Gasse / Stall-Renn-Bahne und dem Müntz-Hoffe wendet / von Grund aus erbauen lassen.

Nach getilgter Bauern-Unruhe zog er im Jahr 1526. nach Breßlau / seinem Herrn Vettern / Ertz-Hertzog Ferdinanden / der damahls die Ungar- und Böhmische Krone erlanget / Glück zu wünschen / und die Lehn von ihm zu empfangen. Im folgenden Jahre wohnete er dem Beylager seines Vettern / Hertzog Johann Friedrichs / zu Torgau bey / und muste bald darauff anhören / wie er beschuldiget wurde: **Er hätte sich mit König Ferdinanden / und allen Catholischen Fürsten / wider die Evangelischen Printzen in Bindniß eingelassen**; weswegen sich auch der Churfürst zu Sachsen / und Landgraff Philipp zu Hessen / in möglichste Gegen-Verfassung stellten. Als man aber nach dem Urheber dieses Geschreyes genau forschete / so ward endlich Hertzog Georgens Vice-Cantzler / D. Otto Pack benennet / und deswegen zur Verantwortung citiret / welcher solches nicht im geringsten läugnete / und frey heraus sagte: **Er hätte die Alliance schrifftlich gesehen**; iedoch konte er seine Aussage weiter nicht bestärcken / daher er sich unsichtbar machen / und nach Niederland entweichen muste / allwo ihm Königin Maria / daselbstige Stadthalterin / eine Zeitlang in Schutz hielt. Endlich aber / als er nach Engelland gehen wolte / wurde er unter Wegens auffgefangen / und zu Mecheln hingerichtet / die Warheit aber blieb GOtt bekannt. Im Jahr 1530. als dieser Hertzog nach Augspurg auff den Reichs-Tag abreisen wolte / verbrannte das Zeug-Hauß zu Dreßden / und die Flamme ergriff bereits das Schloß-Dach: Wie denn nach dessen Abzuge noch 44. Häuser in die Asche fielen. Er verharrete 7. Monat zu Augspurg / und wurde / neben dem Könige in Polen / zum Schieds-Richter zwischen König Ferdinanden und Fürst Johansen in Siebenbürgen / erkieset / da sie zwar einen Ausspruch gemacht / dem aber nicht lange nachgelebet worden. Anno 1532. schickte er unter Graff Hoyern zu Mannsfeld seine Trouppen wider den Türcken in Ungarn / und als Landgraff Philipp in Hessen den vor 15. Jahren vertriebenen Hertzog Ulrichen von Würtemberg Anno 34. mit Gewalt wieder eingesetzet / so bemühte sich Hertzog Georg euserst / daß selbiger / als sein Eydam / von K. Ferdinanden nicht möchte überzogen werden / brachte es auch dahin / daß durch die Churfürsten zu Maintz und Sachsen / die Sache in Chemnitz beygeleget wurde: Darauff er mit ihnen beyden nach Caden zum Könige geritten / und den Vergleich zur Bestätigung befödert hat. Zu seiner Zeit gaben die Berg-Wercke in Meissen reichliche Ausbeute / sonderlich das zu Annaberg / **das Himmels Heer** genannt / daher er starck müntzen ließ / und alle ausländische Müntzen / so gar auch die Böhmische Groschen / als allzu leichte / verbote. Dieses sind also seine vornehmsten Verrichtungen und Begebenheiten seiner Zeit in weltlichen Dingen / nunmehro wenden wir uns auch mit wenigem zu dessen Religions-Geschäfften und endlichem Ableiben.

Es war dieser Hertzog Georg der Römisch-Catholischen Kirchen sehr eiffrig zugethan / und eine rechte **Geissel der Lutherischen** in Sachsen zu nennen. Seine Unterthanen / welche der Evangelischen Lehre im wenigsten beypflichteten / straffte er mit Geld / Gefängniß

niß/ und Landes-Verweisung: Die abfälligen Priester aber schickte er den Thum-Herren nach Merseburg zur Abstraffung/ allwo sie mit Gefängniß/ Hunger und Geisselung zum Wider-Fall gezwungen wurden/ wenn aber diese darüber sturben/ muste der Scharffrichter die entseelten Cörper auff den Schind-Anger verscharren. So musten auch die Evangelischen Bürger in den Meißnischen Städten/ ausser denen Gottes-Aeckern zu den armen Sündern/ begraben werden. Die so man des Landes verwiese/ wurden durch die Henckers-Knechte ausgeführet/ uñ ihnen an statt des Rocks nur ein Tuch/ darein oben ein Loch geschnitten/ über die Achsel geworffen. Und hierinnen war er gantz unversöhnlich/ wie er sich denn auch sonst in andern Dingen nicht leicht begütigen ließ. Im Jahr 1516. ersuchte Hertzog Georgen den damahligen Ordinarium, Johann Staupitzen/ zu Wittenberg/ er solte ihm doch einen frommen und gelehrten Prediger überschicken: Dieser fertigte so fort Martin Luthern ab/ und recommendirte denselben/ als einen geübten Prediger/ und sonderbaren gelehrten und höfflichen Mann. Als nun Lutherus mit Staupitzens Schreiben zu Dreßden ankommen/ wurde ihm in der Schloß-Kirche die Cantzel eröffnet/ und in Gegenwart Hertzog Georgens/ eine Predigt zu halten anbefohlen/ welches er auch verrichtete/ und solche dieses Innhalts vorbrachte: **Daß nemlich kein Mensch an seiner Seeligkeit zweiffeln solte/ weil die jenigen/ welche GOttes Wort mit wahren Glauben hörten/ rechtschaffene Jünger Christi/ und zum ewigen Leben erkohren und auserwählet wären.** Solche Evangelische Lehre hat er weitläufftig ausgeführet/ und bekennet/ **daß die gantze Lehre von der Versehung/ wenn sie auff Christi Verdienst gegründet werde/ eine sonderliche Krafft und Würckung in sich habe/ denen furchtsamen Gewissen/ welche in Betrachtung ihrer Unwürdigkeit/ von GOtt zu dem sie sich doch vielmehr nahen solten/ abwichen/ die Furcht und Schrecken zu benehmen!** und was dem mehr war. Als nun der Hertzog bey der Mittags-Taffel der Gemahlin Hoffmeisterin/ Barbarn von der Sahle/ fragte: **Wie ihr diese Predigt gefallen hätte?** und diese darauff geantwortet: **Wenn sie noch eine dergleichen Predigt hören solte/ verhoffte sie noch eins so geruhig zu sterben**/ so hat solches dem Hertzog dergestalt mißfallen/ daß er mit zornigem Gemüthe gesagt: **Er wolte viel Geldes drum geben/ daß er diese Predigt nicht gehöret/ als welche das Volck nur sicher und ruchloß machte.** Und diese Rede hat er aus Ungedult etliche mahl wiederholet. Der Hofemeisterin aber ist es nach ihrem Wunsche gangen/ massen sie einen Monat darauff/ frölich diese Welt gesegnet: Lutherus aber ist nach diesem nicht wieder nach Dreßden kommen.

Als nun hierauff die Religions-Zwietracht erfolgte/ wurde er ein Todt-Feind Luthers, und verfolgte ihn biß an sein Ende auff alle Weise. Gleichwohl in Meynung/ solches zu verbessern/ ließ er Anno 1519. D. Johann Eckẽ von Heidelberg nach Leipzig kommen/ allda dieser im Heu-Monat erstlich mit Carlstaden/ nachmahls 6. Tage mit D. Luthern scharff/ doch sonder Frucht disputirte/ wiewohl dieser Disputation kein Fürst oder Bischoff mehr beywohnete/ ausser Hertzog George/ und Fürst George zu Anhalt/ Thum-Herr zu Merseburg/ der dahmals zu Leipzig studirte/ und hernach selber Evangelisch geprediget. Ja dieser Religions Eiffer wurde so arg/ daß auch gar Köpffe springen solten. Am meisten aber solte solchen sein Herr Bruder/ Hertzog Heinrich in Freyberg/ ein eifriger Evangelischer Herr/ und Stamm-Vater unsers ietzigen allerwerthesten Churhauses zu Sachsen/ empfinden/ welchen er nebst seinen Printzen/ Moritzen und Augusten/ gerne enterbet/ wenn es nur GOtt und das Recht zugelassen hätte: Denn als er nunmehr aller seiner Männlichen Erben durch den Todt beraubet worden/ ließ er sich offentlich verlauten: **Wenn es nur angienge/ wolte er gerne seine Länder und allen Schatz dem Käyser vermachen/ daß er seine Feinde und Ketzer damit bekriegen könte.** Es setzte ihm aber der Kummer/ über den Verlust seiner Kinder/ so hefftig zu/ daß er zuletzt gantz kräncklich wurde/ und dannenhero auff ein Testament bedacht war. Darinnen setzte er nun zwar seinen Bruder/ Hertzog Heinrichen/ und dessen beyde Printzen zum Erben ein; iedoch mit diesem Bedinge: **daß Selbte die Religion in unverendertem Stande lassen solten/ widrigenfalles/ und da selbige sich der geringsten Reformation unterfangen würden/ solten Land und Leute an den Käyser und König Ferdinanden verfallen seyn.** Dieses Testament ließ er seiner Ritterschafft und Ständen vorhalten/ und begehrte einen Eyd von ihnen/ desselben Executores zu seyn. Diese aber weigerten sich dessen/ und baten/ **der Fürst wolle es zuvor an seinen Herrn Bruder gelangen lassen/ so würde sich dieser der Billigkeit nicht entbrechen**/ welches endlich von dem Hertzog beliebet/ und eine Gesandschafft an Hertzog Heinrichen/ mit erwehntem Vortrage abgefertiget wurde. Was aber dieser löbliche Herr vor eine tapffermüthige Antwort darauff ertheilet/ solches soll den 18. Aug. in dessen Lebens-Beschreibung angeführet werden.

Kaum war aber diese Gesandschafft wieder zurücke gekommen/ so verrückte der Todt das übel-abgefaßte Ziel. Denn wie er bißher aus Alter und vor Kummer dergestalt unpaß gewesen/ daß drey Medici, Stromer/ Pfeil und Schiltel anderthalb Monat stets bey ihm bleiben müssen/ also gewan es endlich das Ansehen zu völliger Genesung/ und wurden erwehnte Medici den 16. April ihrer Auffwartung erlassen. Weil nun auch selbige Tage die Gesandten von Freyberg/ mit einer unanständigen Antwort wieder angelanget waren/ so trug man Bedencken/ solche dem Hertzog zu hinterbringen/ damit nicht irgend/ der sich verbessernde Zustand/ sich verschlimmerte. GOtt aber schaffte selbst Mittel hierzu.

Denn noch selbige Nacht drauf/ als erwehnte Medici abgeschafft waren/ ereugnete sich bey dem Hertzog ein hefftiges Bauch-Grimmen/ oder Iliaca, da er doch Abends/ ehe er zur Ruhe gegangen/ gantz munter im Frauen-Zimmer gewesen. Der Leib-Medicus, D. Sebastian Rothe/ wurde zwar eilends herbey gefodert/ allein der unfruchtbare Anschlag der Medicamente/ verrieth das bevorstehende Lebens-Ende/ daher Peter Eisenberg/ ein Papistischer Priester aus Dresen/ auch herzu geruffen wurde. Währender Schmertzen nun hat er seinen Cantzler Simon Pistoris begehrt/ vielleicht wie Petr. Albin. in Chron. Miln. p. 713. und D. Sim. Pist. in Epist. ad. Fabric. Orig. l. VII. p. 884. mit mehrmassen/ das Testament zu vollziehen/ so aber dych/ aus Göttlicher Schickung/ dem Cantzler nicht so bald angesaget worden/ als es die Noth erfoderte. Immittelst hat sich Pater Eisenberg/ bestens bemühet/ den sterbenden Fürsten auff sein eigen Verdienst und die Heiligen zu weisen/ bevoraus hat er ihm die Anruffung seines Schutz-Heiligen/ St. Jacobi/ ernstlich anbefohlen. Als man nun wohl sahe/ wie dieser Trost bey dem beängstigten Herrn noch lange nicht gnungsam und zulänglich war/ so hat sich Doctor Rothe erkühnet/ die Armen um den krancken Fürsten zuschlagen/ und ihm zuzuschreyen: **Gnädigster Herr! Ihr habt ein Sprichwort: Grade zu/ giebt die besten Renner! darum so achtet nicht/ was man euch von verstorbenen Heiligen/ und andern Vorbitten saget/ sondern richtet euer**

Hertze grade zu auff den gecreutzigten JEsum/ welcher vor unsere Sünde gestorben/ und unser einiger Vorbitter und Seeligmacher ist/ so seyd ihr euer Seeligkeit desto gewisser. Als nun immittelst die beyden anwesenden Cammer-Junckern/ Johann von Lindenau/ (welchem sonst von andern Doct. Rothens Worte zugeleget werden) und Friedrich von Oelßnitz/ den ungestümen Schreyer Eisenbergen hinaus geschafft/ und der Fürst erwehnte Trost-Worte gehört/ hat er gesagt: Ey so hilff mir/ du treuer Heyland JEsu Christe/ erbarm dich über mich/ und mache mich seelig durch dein bitter Leiden und Sterben/ Amen! Hiemit verfiel ihm die Sprache dergestalt/ daß/ als der Cantzler Pistoris zum Gemach hinein trat/ er nichts mehr/ als das Wort: Cantzler! heraus bringen konte/ so dann entschlieff er des Morgens um 4. Uhr den 17. April 1539. auff dem Schlosse zu Dreßden/ als er sein Regiement auff 39. und sein Leben auff 68. Jahr gebracht hatte. Die Fürstliche Leiche wurde so dann in die Kirche zum H. Creutz geführet/ und daselbst auffbehalten/ nach 4. Wochen aber/ als Montags nach Exaudi, dessen Begängniß nach Römischer Art auff dem Thum zu Meissen/ mit Seel-Messen und sonsten/ gehalten. Hertzog Heinrich/ als nunmehr rechter Erbe/ wohnete dem Begängniß zwar persönlich bey/ so bald aber der erste Psalm mit den Vigilien angefangen wurde/ begab er sich auff das Schloß/ und ließ durch seinen Hoff-Prediger/ Paul Lindemannen/ in seinem Zimmer eine Predigt halten. Der Cörper ruhet in der an die Fürsten-Capelle zu Meissen erbauete absonderliche Capelle/ gegen den Mittag an dem Thum rührende/ und verheget sein Fürstliches Monument mit nachfolgender Inscription:

Nach Christi Geburt M. D. XXXIX. Jahr/ Donnerstage nach Quasimodogeniti, do starb der Durchleuchtige/ Hochgebohrne Fürst und Herr/ Herr George/ Hertzogk zu Sachsen/ Landgraff in Thüringen/ Marg-Graff zu Meissen/ dem GOtt gnädig sey! Amen.

Durch diesen Todes-Fall verlohr die Römische Kirche gewiß eine starcke Säule/ und die Papistischen Printzen ihren Pfennigmeister/ zu dem vorhabenden Kriege wider die Evangelischen: Dahero sich auch ein vornehmer Herr/ als er solchen Todt vernommen/ nicht enthalten können/ diese gottslästerliche Worte heraus zu stossen: Er wolte lieber/ daß GOtt im Himmel/ als Hertzog George/ gestorben wäre! Hingegen sagten die Evangelischen: Hertzog George hätte dem Evangelio sein Land verboren/ und solches nun selber mit seinen Söhnen räumen müssen. Was vor grosse Hoffnung auch die Papisten auff vorbesagtes Testament gesetzet/ ist hieraus abzusehen: Da die Römisch-Gesinnten zu Leipzig unterschiedene steinerne Marckt-Säulen/ mit dem Burgundischen Creutze bereits auffgerichtet/ deren man daselbst noch drey/ eine vor dem Hallischen Thore am Scheide-Wege/ die andere vor dem Ranischen Thore über Lindenau/ und die dritte vorm Peters-Thore/ am Ende des Stein-Weges/ zusehen. GOttes Gnade aber und der gottseelige Fürst Heinrich/ liessen sie in ihrer Hoffnung dergestalt fallen/ daß/ wie an Ostern noch Papisten auff der Cantzel stunden/ auff Pfingsten darauff Lutherisch-Evangelisch geprediget wurde. Fabric. Annal. Misn. p. 191. Surii Comment. rerum in orbe gest. p. 429. Gesn. Comment. in Psalm. fol. 633. Spang. Mannsf. Chron. fol. 438. Betul. Sächs. Helden-Saal. p. 491. Wek. Chron. Dresd.

Ich ward in Rom und Reich/ von Haupt und Pabst geliebt/
Mein falscher Eiffer soll den Himmel mir erwerben.
Doch weil es grade zu die besten Renner giebt/
So bleibt doch Christi Todt der beste Trost im Sterben.

V.

V. Ermordete ein Sohn seinen Vater. 1580.

Zu Winckel/ im Ammte Alstet in Francken/ wohnete ein Bauer/ Nahmens Jacob Kirchberg/ welcher einen Sohn/ Nahmens Andreas/ oder vielmehr eine Schlange gezeuget hatte. Diesem ungerathenen Kinde lebete der alte Vater etwan zu lange/ und also war es grausamst bedacht/ denselben blutig ins Grab zu schicken. Es war im Jahr 1580. der 17. April/ als der Sohn den Vater bereden/ er solle doch in den Hopffen-Berg gehen/ und den Schaden verhüten/ daß nicht so viel Stangen weggetragen würden. Der fromme Vater gieng hin/ und das Mord-Kind folgete ihm auff dem Fusse nach. So bald sie den Hopffen-Berg erreichet/ versetzte die Belials-Brut dem alten Vater/ hinterwerts mit der Axt/ einen solchen Streich auff das Haupt/ daß er sofort zu Boden stürtzte/ und weil er sich noch etwas regte/ so sprang ihm der Hölen-Brand mit beyden Füssen so lange auff das Hertz/ biß Seele und Leben dahin war/ worauff er ihn verscharrete/ und die erhabene Erde oben gleich eintrampelte. Als er nach Hause kam/ fragte er die Stieff-Mutter: Wo der Vater wäre? und als sie sich mit der Unwissenheit entschuldigte/ sagte er: Ich halte/ er hat sich erhencket/ weil er immer gezweiffelt/ wie er sich biß an sein Ende ernähren würde. Ferner begehrte er/ sie solte mit ihm in Keller gehn/ woselbst/ wie er hernach gestanden/ er sie auch umbringen wollen: Als ihr aber solches gleichsam geahnet/ hat sie durch solche Verweigerung ihr Leben erhalten. Wo er nun hingekommen/ da hat er seines Vaters stets auf das schimpfflichste erwehnet/ und dadurch/ weil man bereits den Vater vermißte/ nicht wenig Verdacht wider sich erwecket. Weil auch ein und ander Anzeigen dazu gekommen/ so muste er mit dem Richter und Schöppen in den Hopffen-Berg gehen/ allwo so fort geronnen Blut/ endlich auch gar der entleibte Cörper gefunden wurde. So bald man die Leiche ausgegraben/ fieng sie gantz frisch an zu bluten/ daher man solche ins Dorff trug/ und unterdessen ins Ammt schickte/ sich zu befragen/ wie es ferner solte gehalten werden. Immittelst fand man des entleibten Barte/ Gürtel und Schuhe in des Sohnes Hause/ und dieser wurde alsobald zu gefänglicher Hafft gebracht. Anfangs läugnete er scharff/ wie man ihn aber einiger Gnade vertröstete/ gestund er alles/ und wendete vor: Der Vater hätte ihm Ursache hierzu gegeben/ weil er sein Gut verkaufft/ und dabey gedrohet/ er wolle sich in ein Spital einkauffen/ da er doch wohl ihm/ als seinem Sohn/ solches gönnen können. Diese Entschuldigung war aber zu seiner Vertheidigung so wenig zulänglich/ daß man ihn davor mit dem Rade vom Leben zum Tode brachte. Sturm. Promt. Exempl. ad hunc diem.

VI.

VI. Brannte Passau zu Grunde aus. 1662.

Passau/ eine wohlbekannte Bischoffliche Stadt in Nieder-Bayern/ 16. Meilen von Regenspurg/ und 8. Meilen von Lintz gelegen/ wird von drey Strömen/ und zwar der Donau/ dem Inn-Fluß und der Eltz oder Ilß/ dergestalt durchströmet/ daß sie sich in drey Städte/ als in Passau/ Inn- und Ilß-Stadt theilet. Innstadt liegt Passau gegen über/ jenseit des Inn-Flusses im Norico, und wird vor älter/

ähnet/ als Passau gehalten. Unterhalb der Stadt fällt der Inn-Fluß mit so einer schnellen Ungestümigkeit in die Donau/ daß noch weit hinein sein Lauff/ und beyder Wasser ihre Farbe eine geraume Weite zu sehen ist. Das dritte Wasser/ die Iltz/ macht die Iltz-Stadt/ und dieses führet Perlen mit sich. Uber die Donau und den Inn-Fluß aber gehen höltzerne Brücken. Die so genannte Stadt Passau lieget wegen der hohen Berge gantz nach der Länge/ von Abend gegen Morgen auff die 1100. Schritte/ und ist mit Flüssen/ Bergen und Wäldern/ als einer natürlichen Mauer/ allenthalben umschlossen/ auch dem Bischoffe mit ihrer Obrigkeit unmittelbar unterworffen. Sie pranget mit vielen herrlichen Kirchen und Clöstern/ darunter die Bischoffliche Haupt-Kirche/ oder der Thum zu St. Stephan/ wegen der schönen Marmolsteinernen Wercke und Grab-Schrifften/ wie auch des vortreflichen Thurms/ den Preiß davon trägt. So haben auch die Jesuiter ein sehr schönes Collegium allhier/ und ausser der Stadt gegen Abend lieget das Closter zu St. Niclas/ worinnen Chor-Herren St. Augustini Ordens/ gegen Mittag aber/ in der Inn-Stadt/ St. Gertrauts-Kirchen. Auff St. Georgens Berge ist ein festes Schloß/ das Ober-Hauß genannt/ darunter die Iltz-Stadt liegt/ und gehört dem Bischoffe. Dieser Ort ist sonderlich berühmt wegen des/ zwischen Käyser Carln dem V. und Churfürst Moritzen zu Sachsen/ durch Unterhandlung König Ferdinands/ geschlossenen Religions-Frieden/ welcher daher der **Passauische Vertrag** genennet wird.

Wie nun dieser Ort zu unterschiedenen Zeiten starcke Feuers-Brunsten erlitten/ also übertraff die letztere alle vorige so weit/ als ein lodernder Pech-Cranz ein angezündetes Licht. Es war der 17. April im Jahr 1662. an einem Donnerstage eingetreten/ als Nachmittage um 2. Uhr durch göttliches Verhängniß sich ein Feuer entzündete/ dessen Ursprung so weit ungewiß ist/ weil theils vorgeben/ es habe im Bürger-Spital angefangen/ andere aber sagen/ es habe eine unvorsichtige Köchin in dem daran stossenden Armen-Brüder-Hause Speck ins Feuer gestürtzt/ und damit solchen Brand erwecket. Anfangs schien es nichts zu bedeuten/ als es sich aber vergrösserte/ wurde es auff der Festung/ dem Ober-Hause/ bemercket/ und durch zweymahlige Lösung eines grossen Stückes ein Zeichen gegeben/ worauff man im hohen Thum-Stifft sonder Verzug an die Glocken schlug/ und dadurch in der gantzen Stadt Lermen machte. Die Bürgerschafft kam eilends herzu gelauffen/ und der Spital-Verwalter muste alle Zimmer eröffnen. Solche Rettung aber hatte sich kaum angefangen/ so wurde die Glut durch einen von der Donau herstreichenden starcken West-Wind/ über die gantze Stadt getrieben/ also/ daß es bald dieses bald jenes Hauß anzündete/ und sofort durch die gantze Stadt flog. Dieser West-Wind währete nicht lange/ so wendete er sich/ und kam von Osten/ wodurch die Flamme höher hinauff getrieben/ und was noch verschonet blieben war/ vollend in lichte Lohe gesetzet wurde. Es währete nicht anderthalb Viertel-Stunden/ so stund die gantze Stadt in vollem Brande/ ausser der so genannte Neu-Marckt in 50. oder 60. Häusern bestehende/ so durch fleißiges Retten noch erhalten wurde. Es war erbärmlich/ daß die Gluth so gar geschwinde überhand nahm/ denn auch die Bürger/ welche am Ende der Stadt bey der Donau/ und solcher Gestalt weit davon wohnten/ musten/ als sie zum leschen eilten/ ihre Häuser im Rücken brennen sehen.

Solcher Gestalt gieng die schöne Pfarr-Kirche zu St. Paul drauff/ sampt denen daran stossenden Thum-Herrn-Häusern/ wie auch die vortrefliche Thum-Kirche mit 4. Orgeln/ und vielen schönen Altären/ jedoch blieb zu iedermanns Verwunderung der mittlere Altar ausser dem Chor/ nebst der halben Cantzel stehen. Der herrliche Bischoffs-Hoff mit seinem schönen Thurme und Zimmern/ die Kram-Laden um den Thum und grossen Platz herum/ der grosse Kasten/ und die so genannte Eiß-Grube/ das grosse Alumnat-Hauß/ das schön-gebaute Post-Hauß/ das alte herrliche Rath-Hauß/ sampt dem grossen Thurm am Fisch-Marckte/ die Bischofliche Mauthe/ die Fischer-Gasse/ die schöne lange Gasse zu den Jesuitern/ derselbigen stattliches Collegium, alle herum-stehende Saltz-Städel/ das ruhm-würdige Nonnen-Closter sammt der Kirche/ lag alles jämmerlich in der Aschе. An diesem allen aber hatte die unersättliche Flamme noch nicht gnung/ sondern des Abends wurden die Funcken durch einen starcken Wind auch über den Inn-Fluß getrieben/ wodurch die Innstadt ebenmäßig aller Orten angezündet war. Hier verzehrte nun das Feuer die Gerber-Gasse am Flusse hinauffwerts/ biß an das grosse Wirths-Hauß zum Bärn/ so durch grossen Fleiß die Helffte noch errettet wurde. Die wütende Flamme lieff noch weiter/ und in der Nacht die Stiege/ an dem so genannten heiligen Berge/ zu St. Marien-Hülffe über 250. Stuffen hinauff/ woselbst es das daselbst stehende Capuciner-Closter in die Aschе legte/ den meisten Schatz aber/ und das berühmte Wunder-Bild unserer L. Frauen/ so sich vor dißmahl nicht selber helffen konte/ wurde durch die Münche noch beyseite gebracht.

Den erbärmlichsten Brand verursachte die Inn-Brücke: Denn als viel Leute in solchen Aengsten auff dieselbe lieffen/ und darauff stunden/ ergrieff das Feuer die gegen einander stehenden Thore/ und endlich auch die Brücke selbst an beyden Enden. Wie nun die elenden Leute alles Passes beraubet wurden/ und in keine Stadt vor Feuer kommen konten/ so musten sie mit grossem Jamer-Geschrey einen schmertzlichen Todt ausstehen/ indem theils verbrannten/ theils von der einfallenden Brücke zerschmettert wurden/ theils auch ersauffen musten. Gleiches trauriges Begräbniß hatten auch andere/ welche sich vor der Hitze in 2. auff der Donau stehende Schiffe reterirен wolten. Weil sie aber allzu häuffig eindrungen/ beschwerten sie solche dermassen/ daß sie untergiengen/ und ihre Last gleichfalls dem Todе opfferten. Wie viel Menschen eigentlich umgekommen/ konte man so genau nicht erfahren/ man muthmassete aber eine starcke Zahl/ gestalt zu drey/ sechs/ biß zehen Personen aus den Gewölbern und Kellern heraus gezogen wurden/ und zwar in so jämmerlicher Gestalt/ daß niemand in Anschauung derselben/ sich der Thränen enthalten konte/ der vieler 1000. Malter Korns/ der grossen Menge Weins/ weil hier eine Niederlage der Oesterreicher Weine ist/ und des reichen Schatzes an Kleidern/ Gelde/ güldenen und silbernen Geschirr/ Schmuck und Jubelen/ allhier zu geschweigen. Wer in solcher Angst davon kommen konte/ der flüchtete sich hinaus vor die Stadt auff die Höffe und Dörffer/ so/ daß alles zerstreuet war. Die Männer suchten die Weiber/ diese die Männer/ die Eltern ihre Kinder/ hingegen schrien die kleinen Kinder nach den Eltern/ und wuste keines vom andern/ ob es lebendig oder todt wäre. Die jenigen/ so noch einander begegneten/ fielen einander weinende um den Halß/ und bejammerten ihren grossen Verlust/ dancketen aber dabey Gott/ daß sie noch ihr Leben/ als eine Beute davon gebracht hätten. In Summa/ das Elend ist nicht zu beschreiben/ und war die schöne Stadt binnen 10. Stunden ein rauchender Stein-Hauffen. So schwer ist es in die Hand des zornigen Gottes fallen. Theatr. Eur. Tom. IX. fol. 545.

Der Achtzehende April.

I.

I. Giengen die Kinder Israel durch das rothe Meer. A. M. 2453.

WIr haben die Kinder Israel verstrichenen 14. Tag des Aprils in ihrem Marsche aus Egypten zu Suchoth verlassen/ nunmehr wollen wir ihnen heute auch das Geleite/ biß in das rothe Meer/ geben. Zu Suchoth hielten sie sich nun nicht lange auff/ sondern zogen 2. Meilen biß zu der Wüsten Etham/ und von dannen noch 4. Meilen biß in den Grund Hahiroth.

Diesen Thal Hahiroth/ auff deutsch **Klarmund**/ machten 2. hohe Berge/ welche am rothen Meer lagen/ und durch ihre Oeffnung dieses Thal/ als einen Mund vorstelleten. Gegen über aber/ am Uffer des rothen Meers/ stund der Abgott Baal Zephon in einem Tempel/ welcher/ wie Fagius nach der Hebreer Meynung anführet/ die Egyptischen Knechte zurücke hielt/ welche entlauffen wolten. In dieses weite und geraume Thal lagerte sich gantz Israel/ nicht wissende/ wo sie die **starcke Hand des HERRN** weiter hinführen würde. Inmittelst verspürte Pharao und die Egyptier den Abgang der Arbeit/ daher sie eine sonderbare Reue befiel/ daß sie die Israeliten hätten ziehen lassen. Weil aber Pharao die Nachricht empfieng/ daß sie Moses durch einen rauen Weg geführet/ und sie noch nicht aus dem Lande wären/ so hielt er kurtzen Kriegs-Rath/ und zog eine starcke Macht/ in 600. Wagen/ 50000. Reutern und 20000. zu Fuß bestehende/ zusammen/ mit welchen er den Kindern Israel mit starcken Tage-Reisen nachgienge. Endlich traff er sie in besagtem Thale an/ und da meynte Pharao sie gleich in einem Netze gefangen zu haben/ wie er denn alle Päße besetzen/ und die ermüdeten Trouppen ausruhen ließ. Hier waren nun die Israeliten in tausend Aengsten/ denn vor sich sahen sie das brausende Meer/ auff beyden Seiten stunden die hohen Berge/ wie Himmel-hohe Mauern/ und hinter sich blitzten tausend Schwerdter. Ob auch zwar ihre Zahl die Egyptier vielmahl übertraffen/ so waren sie doch sonder Rüstung/ und weil das Proviant auch entgehen wolte/ so fiel das Vertrauen zu GOtt auff einmahl/ indem sie mit höchster Ungedult zu Mosen sagten: **Waren nicht Gräber in Egypten/ daß du uns mustest wegführen/ daß wir in der Wüsten sterben? Warum hast du uns das gethan/ daß du uns aus Egypten geführet hast? Ists nicht das/ das wir dir sagten in Egypten/ höre auff/ und laß uns den Egyptern dienen? Denn es wäre uns ja besser den Egyptern dienen/ denn in der Wüsten sterben.** Gleichwohl übersahe die **Gütigkeit des HERRN** vor dißmahl ihr Murren/ und Moses tröstete sie mit den freundlichsten Worten. Nun hätten zwar die Egyptier gerne den Angriff gethan/ und die gantze unbewehrte Menge in die Pfanne gehauen: Es erhub sich aber der Engel des HErrn/ der vor dem Heer Israel her zog/ nun machte sich hinter sie/ und die Wolcken-Säule machte sich auch von ihrem Angesicht/ und trat hinter sie. Und kam zwischen das Heer der Egypter/ und das Heer Israel. Es war aber eine finstere Wolcke/ und erleuchtete die Nacht/ daß sie die gantze Nacht/ diese und jene/ nicht zusammen kommen konten. Dieselbe Nacht reckte Moses seine Hand aus/ da erhub sich ein so starcker Ost-Wind/ welcher das Meer dergestalt von einander trieb/ daß das Wasser auff beyden Seiten/ wie unbewegliche Mauern stund. Sodann gieng Moses voran/ und das gantze Israel folgete an diesem Tage/ als den 18. April/ im Jahr der Welt 2453. getrost nach/ zwischen die stehenden Fluten. Dieses alles sahen die Egyptier von den Höhen mit Erstaunen an/ meynten aber Anfangs nicht anders/ als ob sich die Israeliten aus Verzweiffelung ersäuffen und umbringen wolten. Als sie aber den Ernst sahen/ und das gantze Israelitische Heer durch war/ sie auch die Wolcken-Säule an keinem Nachjagen mehr hinderte/ so stellten sie sich in Ordnung/ commandirten die Reuterey voran/ und die Wagen mit dem Fuß-Volck folgeten voller Begierde/ der falschen Einbildung lebende/ diese nasse Mauern würden auch ihnen freyen Paß verstatten. Als aber die Morgen-Wache kam/ schauete der HErr aus der Feuer-Säule/ auff das Egyptische Heer/ und schickte ein solches Wetter über sie/ welches mit Donnern und Blitzen den grausamsten Schrecken unter ihnen verursachte. Ein tobender Wind stieß die Räder von ihren Wägen/ daß sie auff keine Flucht gedencken konten/ und so dann fielen die Wasser-Mauern so ungestümm zusammen/ daß nicht eine lebendige Seele davon kam/ die es hätte zu Hause ansagen können. Also sahen die Kinder Israel an dem Ufer mit Furcht und Freuden/ was sie **vor einen mächtigen Schutz-HERRN** hatten/ daher sie nicht gnugsame Lob-Lieder zu ersinnen wusten/ GOTT ihren Danck vor sothane gewaltige Errettung abzustatten. Des andern Tages warff das Meer die todten Egyptier an das Uffer/ welche die Israeliten vollend beraubten/ und sich mit ihrem Gewehr ausrüsteten.

Dieses rothe Meer liegt 40. Meilen von Jerusalem/ gegen Mittag/ zwischen Arabien und Egypten/ und soll seinen Nahmen von dem darinnen wachsenden rothen Schilffe haben/ daher es auch die H. Schrifft das Schilf-Meer heisset. Etliche wollen denselben von dem rothen Sande/ und andere von dem rothen Wider-Schein des Berges herführen: Strabo aber saget in seinem 16. Buche: Es heisse Mare Erythracum, vom Könige Erythra: Weil nun das Wort erythracum in Griechischer Sprache roth bedeutet/ so ist es aus Unverstande Mare rubrum oder das rothe Meer genennet worden. Es war aber an dem Ort/ wo die Kinder Israel durchgegangen/ nach Ptolomæi Ausmessung/ fast 15. Meilen breit. Exod. c. 14. Joseph. de reb. jud. lib. 2. c. 6. 7.

Wir suchten frembdes Blut/ und funden unser Grab/
Weil uns des Herren Grimm zu Lohn ein Wetter gab.
Kein Baal Zephon hilfft/ die Fische sind die Räuber.
So holt der schwartze Geist die Seelen und die Leiber.

II.

II. Todt Alexander Magnus. A. M. 3627.

AN diesem Tage gieng ein solcher Held zu Grabe/ mit welchem sich alle andere Helden nur hyperbolice zu vergleichen pflegen: Und dieses war Alexander/ der Macedonische Kronen-Träger/ welchen der Nahme Magnus mit mehr Recht/ als manchen Tyrannen/ beygeleget wurde. Der gelehrte Heinsius hat ad l. 13. Silii angemercket/ daß ihn die Griechen auch Admirabilem; den **Bewunderns-Wür-**

digen/ genennet haben. Dieser Printz war ein Sohn Philippi, Königs in Macedonien/ welcher der Sterbligkeit den 24. Jenner num. 1. folgete: Die Mutter aber war Olympias, eine Tochter Neoptolemi, des Königs der Molosser in Epiro, der seine Ahnen von Pyrrho, dem Sohne des in dem Trojanischen Kriege so berühmten Heldens Achillis, herrechnete/ und ist das gantze Geschlechts-Register in Chron. Carion. Vit. Alex. M. p. 131.

zu

zu finden. Von dieser Mutter wurde er im Jahr der Welt 3594. vor des HErrn Christi Geburt 354. als die Stadt Rom 397. Jahre gestanden/und Ochus, der Persische Monarche/ im sechsten Jahr regierte/in der Stadt Pella in Macedonien/ den 6. Aug. an einem Dienstage/ zur Welt gebohren/ nachdem sie bey der Empfängniß geträumet/ als würde sie von dem Jupiter mit Blitze gerühret. Dem Philippo aber träumete zuvor/ als wenn er ihren Leib mit einem Petschafft versiegelte/ darauff ein Löwe gestochen gewesen: Ja die Jovis-Pfaffen überredeten den Alexandrum gar: **Jupiter habe ihn gezeuget/ massen denn sein Vater solchen GOtt/ durch eine Spalte bey der** Olympias **in der Cammer/ gesehen/ deßwegen er auch über solchen vorwitzigen Gucken ein Auge verlohren hätte**: Und dieses bekräfftigte seine Mutter so weit: **daß solcher Gott in Drachen-Gestalt sie geschwängert hätte**/ daher sich auch der leicht-gläubige Alexander einen Jovis **Sohn** zu nennen befahl.

Daß es aber gar zu richtig mit seiner Ankunfft nicht möge zugegangen seyn/ daran ist fast nicht zu zweiffeln/ angesehen Olympias ein geiles Weib war/ und sich mit dem Philippo sehr übel vertrug. Josephus Gorionius setzet ausdrücklich in seiner Ebreisch-geschriebenen Historie/ es sey weder Jupiter oder Hammon, noch Philippus, Alexandri Vater/ sondern ein Egyptischer Weiser/ Nahmens Nectanebus oder Nactenabis, gewesen. Dieser habe Egypten beherrschet/ und als er aus dem Gestirne ersehen/ **wie die Perser einst Egypten besiegen würden**/ hat er das Reich verlassen/ und ist an des Philippi Hoff gekommen/ da er in grossen Ehren gehalten worden. Als er sich aber in die Olympiam sehr entzündet befand/ bediente er sich der Uneinigkeit mit ihrem Gemahl dergestalt/ daß er bey Nacht-Zeit/ unter der Gestalt des Hammons, bey ihr eingelassen/ und so dann dieser Alexander von ihm gezeuget wurde/ worüber der den Strabonem Cappadocem, Nicol. Damascenum, Tium Romanum, und auch viel Egyptische Weisen zu Zeugen anruffet. Dem sey/wie ihm wolle/so war es doch bald sehr merckwürdig/ daß in der Nacht seiner Geburt/ der überaus prächtige Tempel der Dianen zu Epheso/ den man unter die sieben Wunder-Wercke der Welt gezehlet/ von Grund-aus abbrannte: Daher auch die Priester derselben Göttin weissageten: **Es wäre dieselbe Nacht gantz Asien groß Unglück und Verderben gebohren.** Uber dieses haben sich auch/ nach dem Justino lib. 12. c. 16. p. 138. indem er gebohren worden/ 2. Adler auff das Hauß gesetzet/ welche ihm gleichsam das doppelte Reich in Asien und Europa verkündigten.

Seine Leibes-Gestalt geben Lysippi Bildnisse/ von dem er allein wollen abgeschildert seyn/ zu erkennen/ und daß er zwar von kleiner Statur/ doch grosser Majestät. Viel seiner Freunde und Kronen-Folger äfften ihm nach/ indem sie das Genicke in die Höhe richteten/ und wenig auff die lincke Seite bogen/ auch die Augen gar wieder schiessen liessen. Plutarchus hat in des Stoxenis Schrifften gelesen/ daß von seinem Leibe und Kleider so ein lieblicher Geruch gegangen/ daß auch seine Kleider damit gantz perfumirt gewesen.

Sein Præceptor war der unvergleichliche Philosophus Aristoteles, welcher gewiß an seiner Aufferziehung nichts versäumet hat/ also/ daß Alexander Schwerdt und Feder wohl zu führen wuste/ wie er denn Iliadem Homeri so werth gehalten/ daß er solche nebst einem Dolch/ jederzeit unter seinen Haupten liegen gehabt. Zwar von unglaublicher Großmüthigkeit/ von grosser Gedult/ und unerschrocken in aller Gefahr/ wie er denn selbe so gar den Todt nicht scheute. Er war über die massen freygebig/ gegen die Besiegten gnädig/ und in seinen Anschlägen so verständig/ als glücklich. In Summa/ er war ein solcher Herr/ dessen gleichen die Welt wenig vorstellen konte. Wie aber auch die reinesten Gestirne denen Finsternissen unterworffen sind/ also waren auch dieses nicht kleine Verunckelungen seiner Tugenden/ wenn er sich seines Vaters schämete/ und sich einen Gott begrüssen ließ; auch nach heydnischer Weise wolte angebetet seyn: Wenn er die Macedonische Kleider-Tracht ablegte/ und der überwundenen Völcker Mode trug: Wenn er im Zorn seinen besten Freund entleibte/ den Wein zu sehr liebte/ und seinen Ehrsüchtigen Begierden kein Ziel zu setzen wuste. Welche Fehler jedoch mehr seiner Jugend/ und dem ungemeinen grossen Glücke/ als etwan seiner Natur zuzuschreiben waren. Sonst befahl er/ daß sein Bildniß niemand/ als nur Pyrgoteles schnitzen/ keiner als Lysippus in Ertz giessen/ und ausser dem berühmten Apelles mit Farben mahlen solte.

Seine ungemessene Tapfferkeit ließ sich bald in der Jugend spüren/ als er jedesmahl weinete/ wenn er hörete/ wie sein Herr Vater hier oder da gesieget hatte/ unter dem Vorwand: **Er werde ihm nichts zu überwinden lassen.** Die Wunder-Begebenheit mit dem Bucephalo, ist so bekannt/ daß bey vorstehender Weitläufftigkeit deren Erzehlung nur ein Uberfluß wäre. Die erste Probe seiner Tapfferkeit legte er ab wider die Athenienser/ als deren Hochmuth Philippus zu dämpffen entschlossen war/ und dahero solche gehling überfiel. Diese ruffen ihre Bunds-Verwandten/ die von Thebe, zu Hülffe/ und so dann zogen sie denen Macedoniern/ mit einer weit stärckern Macht entgegen; Philippus formirte so fort die Schlacht-Ordnung/ und gab dem jungen Alexandro, welcher damals 18. Jahr alt war/ das Commando über den rechten Flügel. Hierauff kam es den 2. Sept. A. M. 3612. zum Treffen/ darinnen Alexandern das Glücke so wohl wolte/ daß er an seinem Orte zum ersten die feindliche Ordnung brach/ wodurch der Sieg völlig auff Macedonische Seite gezogen wurde/ alsó/ daß 2000. feindliche Leichen gestreckt lagen/ und 4000. die Fessel küssen musten/ wodurch die Griechische Freyheit ins Wancken gerieth/ und der Macedonischen Herrschafft das Thor eröffnet wurde. Zwey Jahr hernach fiel Philippus in das blutige Grab/ und Alexander stieg/ im zwantzigsten Jahre seines Alters/ auff den siegreichen Thron des Macedonier. Seine erste löbliche Verrichtung war/ seinen erblaßten Vater Königlich zu beerdigen/ und dessen Mörder der Rache auffzuopffern. Es wolte ihn aber bald Anfangs das Glücke auff die Probe setzen/ und schickte ihm allerhand Widerwärtigkeit zu/ indem nicht allein die Athenienser/ sondern auch die Land-Vögte der vom Philippo besiegten Völcker sich durch Auffruhr des Macedonischen Jochs zu entlasten suchten. Jedoch besiegte er sie alle durch Freundligkeit dermassen/ daß er von allen/ ja auch von denen Griechen/ zum obersten Feldherrn wider die Perser erwählet wurde. So dann gieng er mit einer Armee in Thracien/ welches er nebst Pæonien uñ den Wendischen Ländern besiegte/ und ferner hernach über die Donau/ mit den allda wohnenden Teutschen Frieden zu stifften: Als er aber der Thebaner Abfall vernahm/ zog er zurücke/ und liefferte ihnen eine Schlacht. Da nun die geschlagenen Thebaner in die Stadt flohen/ drangen die Macedonier mit den Flüchtigen in die Stadt/ erschlugen die meisten/ und nahmen 30000. Menschen gefangen/ welche/ als Leib-eigene/ verkaufft/ die Stadt aber biß auff die Tempel/ Priester-Häuser und des berühmten Poeten Pindari Behausung/ der Erden gleich geschleifft wurde. Die bey dieser Eroberung geschehene Ehren-Rache der Thimoclex ist zu finden beym Justino lib. 11. c. 3. 4.

Nunmehro/ und zwar im Jahr der Welt 3616. gieng der Zug in Asien wider die Perser/ und damit er

sich die Armee desto verbindlicher machte / so theilte er sein gantzes Vermögen dergestalt unter sie / daß er fast selbst nichts behielt / und ihn deswegen einer seiner treuen Räthe befragte: **Was er denn behielte?** Dem er antwortete: **Die gute Hoffnung: in Asien und Persien werde ich alles wieder finden.** Die Armee / damit er in Orient marschirete / bestund in 32000. zu Fuß / und 5000. Reutern / darunter kein Officirer unter 60. Jahren war / welche er einschiffen ließ / und über den Hellespont setzte. Als das Königl. Schiff Asiens Ufer erreichte / warff Alexander seinen Spieß auff das Land / und sprang zu allererst in voller Rüstung auff feindlichen Boden / woselbst er opfferte / und sich selbige Erde mit sonderbaren Ceremonien / als künfftigen Beherrscher / anvertraute. Nach verrichtetem Opffer stellete er alles Volck in Bataille / verbot bey Lebens-Straffe allen Schaden / und zog so dann ins Land hinein. Dieses alles wußte Darius Codomannus, König der Persen / gar wohl / hätte auch solche Uberfarth leicht verwehren können / wenn ihn nicht Sicherheit und Hochmuth beredet hätte: **Es wäre grössere Ehre / den Feind im Lande zu schlagen.** Endlich begegnete Memnon, ein Rhodiser / dem Alexandro mit 100000. Persianern zu Fusse / und 10000. Reutern bey dem Flusse Granico, allwo Alexander den ersten Sieg in Asien erhielt / und ungemeine Proben seiner Tapfferkeit ablegte. Er erlegte mit eigner Faust die vornehmsten Persianer / und kam in solche Gefahr / daß / wenn ihn sein Rittmeister Clytus nicht mit dem Schilde bedecket hätte / er ungezweiffelt wäre niedergehauen worden. In dieser Schlacht verlohr Alexander 9. Fuß-Knechte und 120. Reuter / die er herrlich begraben ließ / die Perser aber beklagten 20000. Mann. Darauff galt es Lydien, darinnen der Anfang mit der grossen Stadt Sardes, darinnen Crœsus Hoff gehalten / gemacht wurde. Ein ungläublicher Schatz belohnte die blutige Mühe / und dieser folgete Miletum, Halicarnassus gieng mit Sturm über / und alsdenn machte er sich gantz Phrygien und alle Provintzen an dem Meer / biß an Cilicien hinauff in einem Jahr unterwürffig. Solchen Lauff der Waffen zu hindern / wurde dem Memnom durch den Todt untersaget / Alexander aber gieng nach Gordia, woselbst er nach dem Justino l. 11. c. 7. und Curt. l. 3. c. 1. den Gordianischen Knoten mit dem Schwerdte auffl̈ösete. Zugleich bekam er Zeitung von des Darii Anzuge / daher er durch die Enge des Gebürges Tauri in Cilicien eilete / und bey der Haupt-Stadt Tarsus in dem Fluß Cydno so gefährlich badete / daß er bey nahe sein Leben geendiget hätte / weñ ihn nicht sein getreuer Artzt Philippus glücklich wieder curiret hätte. Just. l. 11. c. 15. Curt. l. 3. c. 5. 6. Hierauff begegnete ihnen Darius mit einer entsetzlichen Macht von 400000. zu Fusse und 100000. zu Roß / verlohr aber das Feld mit 120000. Mann / allen Schatz / seinen eignen Wagen und Rüstung / und was das meiste / seine Mutter Sisigambis / die Gemahlin und 2. Töchter / welche dem Alexandro lebendig in die Hände kamen. Diesem Siege folgete das mit Gold und Silber angefüllte Damascon, Cypern und alle Städte in Phoenicien / biß auff die einzige Stadt Tyrus. Diß alles geschahe A. M. 3617. Just. l. 11. c. 9. Curt. l. 3. c. 11. 12. 13. Diod. Sicul. l. 17. Arrian. l. 2. Plutarch. in Alex.

Wie nun der Hochmuth der Tyrer unserm Helden sehr mißfiel / also ließ er sich ihre Festung / welche in der See auff einer Insul lag / nichts hindern / sondern füllete mit ungläubicher Mühe das Meer mit Holtz / Steinen und Erde / biß an die Stadt-Mauern binnen 7. Monaten / so dann stürmete er die Stadt / und eroberte solche par force, ließ alles niederhauen / und 2000. Männer an Creutze nageln / die Weiber und Kinder aber / wie das Vieh verkauffen. Hernach gieng der Macedonische Marsch in der Philister Land vor Gaza / welches sich auch bald ergab / und sodann auff Jerusalem loß / weil die Juden denen Persern anhiengen: Der Hohe-Priester Jaddua aber besänfftigte ihn auff eine besondere Art / Joseph. lib. 11. und alsdenn nahm Alexander seinen Weg nach Egypten / woselbst sich ihm ebenfalls alle Thore eröffneten: Diod. Sic. l. 17. Curt. l. 4. c. 7. Ferner durchzog er das wüste Lybien mit gröster Gefahr / weil Königs Cambysis Heer wohl ehemahls darinnen umkommen / und ließ sich in dem Tempel Hammonis durch den Teuffel zu dieser Eitelkeit verleiten / daß er sich einbildete / ein Sohn des Jupiters zu seyn / und noch die gantze Welt zu beherrschen. Just. l. 11. c. 11. Und diß sind seine Verrichtungen im Jahr der Welt 3618. Folgenden Jahres kehrete er wieder nach Egypten / und bauete / nach Anlaß eines Traums / die herrliche Stadt Alexandria auff die Insul Pharus. Curt. l. 4. c. 8. zog von dannen in Syrien / und da kam ihm Darius das letzte mahl entgegen / wie solche entsetzliche Schlacht / und das Ende der Persischen Monarchie den 1. Octob. soll zu finden seyn.

Es begleitete aber Alexandrum das Glücke nicht nur / wo seine Person war / sondern auch zu Hause. Denn es hatte Alexander Antipatrum indessen zum Stadthalter in Macedonien gemacht. Weil nun die Griechen und Spartaner den Verlust ihrer Freyheit / wann Alexander mit dem gantzen Orient fertig seyn würde / sehr befürchteten / so wolten sie seinem Glücke einen Stillstand gebieten / und fielen unter dem Spartanischen Könige Agis 20000. zu Fuß und 2000. zu Roß in Macedonien ein. Antipater aber züchtigte sie dergestalt / daß sie nach verlohrner Schlacht / dabey sie 5000. Mann verlohren / Frieden bitten / und deßwegen Geissel stellen muſten. Inzwischen öffneten auch Babylon und die Königliche Residentz Susa ihre Pforten / davon die letztere 40000. Talente ungemünzt gediegen Silber opfferte. Daselbst ließ er Darii Mutter und Töchter / weil voriges Jahr die schöne Statira gestorben war / und zog über den strengen Fluß Tygris durch viel gefährliche und enge Pässe in Persien. Und auff dieser Reise eroberte er auch die Königin des gantzen Orients / Persepolis, durch Verrätherey ihres Stadthalters / welche Alexander der Plünderung übergab / da er doch vor sich 120000. Talente Gold daraus bekam. Das Wunder-Schloß selbiger Stadt hat er hernach / auff Veranlassung der unzüchtigen Thais, trunckener weise mit eigener Hand in Brand gesteckt. Just. l. 12. c. 1. Curt. l. 5. 6.

Nach diesem nahm er sich vor / Bessum den Mörder des Darii zu straffen / weil sich aber dieser in der Bactrianer Landschafft wider den Alexander rüstete / so eilete ihm dieser Held zwar nach / kam aber unter Wegens mit der Armee / wegen Wasser-Mangel / in grosse Noth. Uber dieses muste er viel Berge und Flüsse / bevoraus den Caucasum, übersteigen / biß er zuletzt in Bactrian kam. Kaum war Alexander hieselbst angelanget / so wurde ihm Bessus eingehändiget / den er dem Oxyarti, Darii Bruder / zur Straffe übergab / welcher ihn an 2. Bäume binden / und mitten von einander reissen ließ. Curt. l. 7. c. 5. Just. lib. 12. c. 5. Inzwischen wolte Alexandern die Welt zu kleine werden / indem er mit unglaublicher Geschwindigkeit eine Provintz nach der andern beziegete / auch die streitbarsten Scythier und Tartarn demüthigte / und endlich gar über den Fluß Tanais in Europa setzte / woselbst er in einem grossen Walde der Landschafft Bazariæ eine Jagt anstellete / und mit eigener Hand einen Löwen umbrachte. Curt. l. 8. c. 1. Der kurtz hierauff begangene Mord an dem Clyto aber / legte seiner Tapfferkeit einen nicht geringen Schandē Fleck bey / wie dieſenausführlich beschreibet / Curt. l. 8. c. 1. Plutarch. in Alex. Justin. l. 12. c. 6. Arrian. lib. 4.

Im Jahr der Welt 3623. vermählte er sich die schöne Roxane, Oxyatri, Darii Brudern Tochter / und hierauff resolvirte er einen Zug in Ost-Indien / sich auch selbigen grossen Landes zu bemächtigen / darinnen er den gewaltigen König Porum besiegete / und gefangen nahm / auch in selbiger Schlacht seinen getreuen Bucephalum einbüsste / wie solchen Zug und Schlacht Justin. l. 12. c. 8. und Curt. lib. 8. c. 13. 14. beschreiben. Dieser Sieg bewegte Sophitem, einen andern Indianischen König / daß er sich mit Land und Leuten dem Alexandro ergab / und ihm 2. Hunde schenckte / welche einen Löwen überwältigten. Curt. lib. 9. c. 1. Dieses kriegen und siegen hatte nun in die 8. Jahre gewähret / dahero die Macedonier sich nach Hause sehneten / und ferner mit zuziehen verweigerten. Alexander bemühte sich zwar / sie zu überreden / daß sie doch noch mit ihm den Gangem überschiffen solten / allein es war vergebens / und die Liebe zum Vaterlande verstopffte ihre Ohren / daher er allerley Sieges-Zeichen an seltzamen Orte auffrichtete / und wieder zurücke nach dem Flusse Indus marschirete. Jedoch konte er auch auff diesem Rück-Zuge nicht ruhen / sondern bezwang die Völcker zwischen dem Ganges und Indo, welche noch unbesieget waren. Unter andern belagerte er eine Nation / die Mallos genannt / welche er bestürmete / und in eigner Person über die Mauern zu ihnen hinein sprang. Hier hätte er unfehlbar Leben und Siegen beschliessen müssen / wenn nicht die treuen Macedonier / an einem andern Orte / in die Stadt gedrungen / und ihn errettet hätten / wiewohl der König eine Wunde empfieng / an welcher er 7. Tage das Lager hüten muste. Als er wieder genesen / wolte er auff dem Flusse Indus in den grossen Oceanum schiffen / dannenhero setzte er sich zu Schiffe / und bezwang die Brachmanos unterwegens dergestalt / daß sie 80000. Mann verlohren / und sich endlich ergeben musten. Da nun die Macedonier in dem Oceano an eine Insul ländeten / wurde das Meer gewöhnlicher massen ebbe / wodurch sie / als dessen gantz unwissende / dergestalt erschreckt wurden / daß sie wieder umkehrten / und das Land dem Wasser vorzogen. Curt. l. 9. c. 9.

Nach diesem Indianischen Zuge kam Alexander wieder nach Susi / allwo er sich des Darii Tochter Statiram, zur andern Gemahlin beylegte / ihre jüngere Schwester aber seinem Freunde Hæphestion zum Weibe gab. Diesem Exempel folgeten viel nach / und vermähleten sich die Macedonischen Herren und Obersten mit dem vornehmsten Persischen Frauen-Zimmer. Zu Susa hielt er nachmahls General-Musterung / danckte die ältesten Soldaten ab / und schickte sie wohlvergnügt nach Hause / alsdenn machte er sich auff die Reise nach Babylon gefast. Die Chaldeer widerriethen solche Reise hefftig / und sagten ausdrücklich / sie würde ihm den Todt bringen / iedoch beredeten ihm die Griechischen Philosophi, von Anaxagoræ Secte / eines andern / und hielt er im Jahr der Welt 3626. seinen prächtigen Einzug in Babylon / allwo er die Zeit mit Annehm- und Abfertigungen fremder Gesandschafften zubrachte.

Bey diesen vielfältigen Verrichtungen lieff auch endlich sein Stunden-Glaß zu Ende. Er hatte sich zwar noch grosse Dinge vorgesetzt / wie er nehmlich / wenn er würde gantz Orient besieget haben / aus Syrien hinüber in Africam schiffen / die ihm verhaßte Stadt Carthago erstören / darnach durch die Barbarey gegen Westen biß zu Herculis Säulen / (jetzo das enge Meer bey Gibraltar genennet) zu Lande ziehen / von dannen in Spanien schiffen / und förders auch Italien besuchen wolte / zu dem Ende auch mächtige See-Flotten ausrüsten ließ / so machte doch sein unverhoffter Todt alle diese Anschläge zu Wasser. Diesen Fall verkündigten unterschiedene Vorboten. Denn einer von den Gefangenen / brach aus dem Gefängnisse / lieff auff das Schloß in das Königliche Cabinet / legte des Königs Kleider an / und setzte sich mit der Kron auff dem Haupte / auff den Thron. Wie man nun dieses vor ein böses Zeichen hielte / so wolte man der Bedeutung zuvor kommen / und wurde der arme Mensch auff der Stelle erwürget. Der König selbst war mit steter Traurigkeit beladen / weil er denen Chaldeischen Weissagungen je länger je mehr nachdachte / und dadurch gantz melancholisch wurde. Als nun noch mehr unglückliche Zeichen dazu kamen / fluchte er denen Griechischen Philosophen / die ihn nach Babylon gerathen hatten / alles Böse an den Halß / und that denen Göttern grosse Opffer / um alle unseelige Bedeutungen von ihm abzuwenden. Damit er sich nun sothanen Unmuths einiger massen entlasten könte / hielt er stets Gastereyen / und weil die Grossen des Hoffs merckten / wie dem Könige damit gedienet wäre / so stelleten sie öffters Panquete an / und luden den König dazu. Einsmahls war er solcher Gestalt bey einem seiner Verwandten zu Gaste / allwo starck getruncken wurde. Der König war bey der Lust / und ließ sich ein grosses Geschirr / Herculis Trunck genannt / reichen / welches er auff einen Zug ausleerte. So fort fühlte er ein Stechen um das Hertze / darüber er tieff seufftzete und sich im Angesichte gantz entfärbete. Man brachte ihn bald in sein Schlaff-Zimmer / und zu Bette / allein die Besserung blieb äussen / statt deren es sich stündlich verschlimmerte. Die Medici wurden herbey geruffen / sie wusten aber weder Rath noch Hülffe / indem endlich der Zufall eines schmertzlichen Bauch-grimmens den Todt verkündigte. Als nun dieser grosse Monarch seinen unüberwindlichen Feind / den Todt vor Augen sahe / zog er seinen Ring vom Finger / und gab solchen einem seiner Fürsten / dem Perdiccas. Die Umstehenden fragten ihn: **Wem er denn das Reich verlassen wolte?** Darauff antwortete er: **Dem besten unter euch. Ich sehe aber / daß ihr mir ein kostbar Leich-Begängniß halten werdet.** Damit er die grosse und blutige Uneinigkeit nach seinem Tode zu verstehen gab. Hierauff erfolgete den 18. April im 3627. Welt-Jahr / 321. Jahr vor Christi Geburt sein Todt / als er nach seines Vaters Philippi Tode 12. Jahr / 7. Monat geherrscht / und nur 32. Jahr / 8. Monat gelebet hatte. Von der Ursache seines Todes wird unterschieden geschrieben / und wollen einige Scribenten: Es hätten ihm seine Mund-Schencken / Callander und Iolas, so Antipatri, Stadthalters in Macedonien Söhne waren / Gifft beygebracht: Plutarchus aber widerlegt diese Meynung / und sagt: Er habe eine Schrifft gesehen / darinnen von Tage zu Tage verzeichnet gewesen / wie das tödtliche Fieber bey ihm zugenommen / also / daß er am zehenden Tage seiner Kranckheit gestorben sey. Dem sey nun wie ihm wolle / so ist es gnung / daß er hat sterben müssen. Ihm folgete sein Bruder Aridæus, welchem Perdiccas zum Vormunden gesetzet wurde: Wie aber sich solche Monarchie zertheilet / und was vor blutige Uneinigkeit nachmahls unter den vielen Häuptern entstanden / solches ist nicht hier unsers Orts zu erzehlen / sondern wir weisen den begierigen Leser zu den Verfolgern dieser Geschichte. Diod. Sic. lib. 17. in fin. c. 4. Curt. l. 10. Arian. l. 7. Justin. l. 12. c. 14. Plutarch. in Alex. Die Grabschrifft rauben wir dem berühmten Hoffmannswaldau folgender massen:

Mir war die Welt zu klein / ich spielte mit der See /
Ich sprützte reichlich aus / Mord / Feuer / Blut und Weh.
Nun ich gestorben bin / was nützet mir mein Siegen?
Hier könten noch bey mir viel Alexander liegen.

III.

III.

Starb Diogenes A. M. 3627.

UBen selbigen Tag und Jahr starb der närrische Philosophus Cynicus, Diogenes. Er war gebürtig aus der Stadt Sinope, und sein Vater hieß Icesius. Er war von Jugend auff ein Schüler des Antisthenis, und also auch Lebenslang der hündischen Secte der Cynicorum zugethan/ also/ daß er nicht anders/ als eine unvernünfftige Bestie lebete/ wie es benennte Secte mit sich brachte. Anfangs hielte er sich gemeiniglich unter den Stadt-Thoren auff/ nachmahls aber kroch er gar in ein Faß/ und sagte: Diß wäre sein bequemstes Hauß. Denn im Sommer kehrte er das Loch gegen Mitternacht/ und im Winter gegen Mittag: allzeit gegen die Sonne. Es sind viel merckwürdige und wunderliche Reden und Thaten hin und wieder von diesem Diogene auffgezeichnet worden/ so aber hiesiges Orts zu colligiren/ unsers Thuns nicht ist; iedoch nur dieses zu sagen/ daß der grosse Alexander einst selber zu ihm gegangen/ und ihn besuchet. Als er ihn vor seinem Fasse an der Sonnen liegen fand/ redete ihn der König an/ und sagte: Er solte etwas/ dessen er benöthiget wäre/ von ihm begehren. Darauff Diogenes geantwortet: Ich begehre nichts mehr von dir/ als daß du mir aus der Sonne gehest/ weil du mir zuviel Schatten machest. Darauff Alexander nichts mehr/ als diese Worte gesagt: Gewiß/ wenn ich nicht Alexander wäre/ wolte ich Diogenes seyn. Dessen gedencket Juvenalis Satyr. 10. mit diesen Worten:

Sensit Alexander, testâ cum vidit in illâ
Magnum habitatorem, quantò felicior hic, qui
Nil cuperet, quam qui totum sibi posceret orbem.

Als nun Diogenes 90. Jahre gelebet hatte/ überfiel ihn in seinem Fasse zu Corintho eine tödtliche Kranckheit/ welche ihn wegen hohen Alters nichts anders/ als das Grab gewehren konte. Da man ihn nun fragte: Wie er wolte begraben seyn? antwortete er: Man solle ihn auff den Bauch legen. Da man dessen Ursache zu wissen begehrte/ sagte er: Weil sich iezt alle Dinge verkehren/ so wird sich mein Cörper auch umwenden/ und alsdenn wohl zu rechte kommen. Da aber die Leute mit dieser Antwort nicht zu frieden waren/ sprach er: So werfft meinen Leichnam auf das Feld hinaus. So werden dich/ versetzten die andern/ Hunde und Raben fressen. Legt nur einen Stecken zu mir/ war seine Gegen-Antwort/ so will ich sie schon wegjagen. Darauff wurde erwiedert: Das wirst du wohl bleiben lassen/ weil du nichts empfinden noch fühlen wirst. Wolan/ war seine Rede/ so laßt sie nur fressen/ weil ich nichts fühlen werde/ und wird es mir einerley seyn/ ob mich die Raben oder die Würmer fressen. Hierauff ist er besagten Tag und Jahr dahin/ und sonder Zweiffel auch ad Cœlum Cynicum gefahren. Theils sagen/ er sey an einem Hunde-Bisse/ theils von überflüßiger Galle/ die er durch überflüßige Genieſſung der Rinds-Füsse erreget/ gestorben/ theils sagen gar/ er habe durch Zurückhaltung des Athems sich selber erstickt. Diogen. Laert. in vita ejus l. 6. Plutarch. in Alex. lib. 8. Basil. lib. de leg. Gentil. libr. Hieron. l. 2. Jovin. c. 9. Valer. Max. l. 4. c. 3.

Mein Wohn-Hauß war ein Faß/ mein Becher war die Hand/
Die weite Welt mein Buch/ und auch mein Vaterland.
Pracht/ Reichthum/ falscher Schein ward von mir ausgelacht/
So hab ich mehr nach Ruh als grossem Ruhm getracht.

IV.

IV.

Wurde ein Bürgermeister zu Augspurg gehencket. 1478.

WIe wenig sich niedrige Gemüther in einen hohen Stand finden können/ dessen wird uns ein Bürgermeister zu Augspurg in folgender Erzehlung belehren: Ulrich Schwartze/ war von geringer Ankunfft zu Augspurg/ und seine Eltern liessen ihn in seiner Jugend das Zimmer-Handwerck lernen. Wie er sich nun auff seine Zimmer-Art mehr/ als auff den Regiements-Stab verstehen mochte/ also vergesellschaffte sich das Glücke mit seiner Wissenschafft/ daß er unter dem Handwercke der Zimmer-Leute Zunfftmeister wurde/ und also eine Stuffe in dem Rathe zu Augspurg erlangte. Ja endlich stolperte das Glücke mit ihm über viel Stuffen weg/ also/ daß er im Jahr 1469. in dieser berühmten Reichs-Stadt zum ersten mahl Bürgermeister wurde/ solcher Würde auch im Jahr 1471. zum andernmahl wiederum genoß. So bald er besagter massen die Bürgermeister-Stelle zum andernmahl bekleidete/ ließ er dieses seine erste Sorge seyn/ die Grube unter dem Galgen saubern und ausräumen zu lassen/ da man denn in derselben 250. gantze Schedel von Erhencken darinnen gefunden/ und über diese hiengen noch 32. Diebe am Galgen/ welche Ammts-Verrichtung die Verständigsten vor ein böses Omen hielten.

Inmittelst schmeckte unserm Bürgermeister solche Würde dermassen süsse/ daß er von der Zeit an auff alle Weise bedacht war/ wie er immerwährender Bürgermeister bleiben/ und alle gewöhnliche Abwechselung hintertreiben möchte. Zu dem Ende machte er sich die Zunfft-Meister dergestalt anhängig/ daß diese iederzeit denen Geschlechtern ab- und Herrn Bürgermeister Schwartzen beylegten. Solcher Gestalt hatte er erwünschte Gelegenheit/ allerhand unverantwortliche Händel vorzunehmen und auszuführen. Denn so sich demselben iemand widersetzen wolte/ so verfolgte er denselben auffs euſerste/ ja biß in Todt/ wie aus nachfolgender Begebenheit zu ersehen: Hauß und Leonhard Vittel/ Gebrüder/ hatten sich unterstanden etwas frey/ und wie es ihnen ums Hertze/ wider offterwehnten Bürgermeister Schwartzen zu schwatzen/ welches dieser sofort einen Mein-Eyd benennte/ und als eine Beschimpffung des Raths anzog/ dahero auch Befehl ertheilte/ daß/ ungeachtet Hauß Vittel vor diesem dreymahl Bürgermeister/ und nur neulich von Käyser Friedrichen zu einem Hoff-Rath auff 5. Jahr lang angenommen/ beyde aber von stattlicher und weit besserer Ankunfft/ als Schwartze/ gewesen/ dennoch beyde gefänglich genommen/ und ohne sonderliche Verhör durch einen geschwinden Proceß den 19. April 1477. auff dem Berlach-Platze enthauptet wurden: Dabey es denn denckwürdig/ daß Leonhard/ als er gleich zur Richt-Statt geführet wurde/ er den auff einem Ercker vor dem Rath-Hause stehenden Bürgermeister überlaut einen schwartzen Dieb gescholten/ ihm auch weissagende zugeruffen: Er würde künfftiges Jahr um diese Zeit gehencket werden. Hierüber kam die Stadt in grosse Ungelegenheit; denn weil der enthaupteten Vittel Bruder/ so ein Mit-Glied des Deutschen Ordens/ und Land-Commenthur in Oesterreich war/ eine Käyserliche Inhibition wegen Verurtheilung seiner gefangenen Brüder ausgewürcket hatte/ solcher aber 10. Tage zu langsam kam: so hat er die gemeine Stadt rechtlich belanget/ solche 5. Jahr lang geängstet/ und in grosse Unkosten gebracht/ biß sie endlich nach vieler Mühe A. 1482. den 22. April von Käyser Friedrichen zu Wien gäntzlich absoviret worden/ über welchen Abschied Andreas Ficke-

ger/ des enthaupteten Leonhards Schwieger-Vater/ dermassen erschrocken/ daß er wenige Zeit darauff vor Zorn und Schmertzen gestorben.

Immittelst hatte Bürgermeister Schwartz durch sothane Tyranney und andere Unthaten/ der Bürger Gemüthe heffig wider sich erbittert/ wozu noch dieses kam/ daß er im Jahr 1478. abermahl/ und zwar bereits biß ins dritte Jahr/ Bürgermeister bliebe. So hatte er auch dem Hospital zum H. Geiste 6. gantzer Jahr lang vorgestanden/ und niemahls einige Rechnung abgelegt. Dannenhero brachte es die Bürgerschafft/ mit Vorbewust Käyserl. Mai. so weit/ daß Ulrich Schwartz den 11. April besagten Jahres/ aus dem sitzenden Rath von seinem Orte/ da er sich des wenigsten hievon besorgete/ hinweg-genommen/ und nebst noch vieren seiner geschwornen Brüder/ als denen Zunfft-Meistern der Becker/ Zimmer-Leute/ Bier-Bräuer und Scheffler/ in das Gefängniß geführet wurde. Hier machte man nun mit ihm/ wie er mit vorgedachten Vitteln/ einen kurtzen Proceß/ indem man ihn sonder Verzug an die strenge Frage warff/ und dadurch so viel unzehliche Diebstale/ wunderliche Finantzen/ Schelmen- und Buben-Stücke aus ihm brachte/ daß auch das geringste des Galgens würdig war. So dann wurde der Stab nach Verdienst über ihn gebrochen/ und unser Herr Bürgermeister den 18. April/ bemeldten Monats und Jahres/ in seinen köstlichen Kleidern/ darinnen er täglich seinen Schalck verbarg/ auff einem Spital-Wagen zum Galgen/ welchen man ihm zu Ehren gantz neu auffferbanet/ geführet/ und mit demselben durch einen Strick vereiniget.

Mit diesem Diebs-Baume fielen auch noch andere. Denn etliche Tage hernach ward des Schwartzen Ammts-Collega/ Bürgermeister Just Oyseroge/ zwischen der Stadt-Mauer und dem Carmeliter-Closter erbärmlich auff der Erden todt liegende gefunden/ als er etwan eine Stunde zuvor zur Beichte und H. Abendmahl gewesen/ da man denn davor hielt/ er habe sich entweder selbst mit Gifft hingerichtet/ oder sey auff des Raths Befehl heimlich erwürget worden. Bald darauff ward auch der Becker Zunfft-Meister sammt noch einem seiner Zunfft-Genossen/ dem erschwartzten Schwartzen an dem Galgen accompagnirt: Obgedachte 3. andere Zunfft-Meister aber wurden unehrlich gemacht/ und noch 11. andere aus dem Rathe und Gerichte gestossen/ und rissen unterschiedene Mitschuldige heimlich aus. Lächerlich war es/ daß ein Schweine-Schneider/ den man seiner unsaubern Profession wegen den Nonnenmacher nennete/ sich des gehenckten Bürgermeisters so weit annahm/ und die gantze gemeine Stadt vor dem/ damahls noch üblichen/ geheimen Westphälischen Gerichte verklagte: Der Rath aber ließ sich contumaciren/ und blieb aussen: Also blieb Schwartze am Galgen. Engelbr. Werlichs Augsp. Chron. II. Theil. fol. 218. 225. 232. seq.

Der Rabe raubt das Fleisch/ der schwartze Geist den Geist:
Weil mich die gantze Stadt mit diesen Worten speist:
Er hat den Strick verdient/ verflucht sey Schwartzens Nahmen.
Hierzu sagt alles Volck ein freuden-volles Amen!

V.

V. Wurde Grumbach und andere Rebellen zu Gotha justificiret. 1567.

Wir haben den verwichenen 13. April num. 3. bey der Eroberung der Festung Grimmenstein berichtet/ wie der friedbrüchige Grumbach von der malcontenten Bürgerschafft zu Gotha/ nebst seinem Anhange/ gefangen genommen/ und denen Käyserlichen Commissarien zur Bestraffung übergeben worden/ heute aber folgen wir ihm biß zu seiner Richt-Statt/ woselbst er den längst-verdienten Lohn seiner Unthaten empfangen hat. Weil wir uns aber unsers Versprechens/ auch etwas von dessen Ankunfft und Leben zu berichten/ erinnern/ als ist zu wissen/ daß dieser Wilhelm aus einem alten Adelichen Geschlechte in Francken/ derer Grumbache entsprossen/ jedoch von allem Gemüths-Adel so weit entfernet war/ daß ihm auch Hertzog Johann Wilhelm in einem Warnungs-Schreiben an die Bürger zu Gotha dieses Zeugniß ertheilet: **Er sey von Jugend auff mit Zauberey/ Teuffels-Wercken/ Mord/ Raub und Lügen umgegangen/ und GOttes Wort vor eine blosse Fabel gehalten. Ja es sey weder Haut noch Haar gut an ihm/ weil er allen seinen Herren/ bey denen er von Jugend auff gewesen/ treuloß und meineydig worden/ und sie um Leib und Leben/ Land und Leute gebracht habe.** Seinen Gütern nach war er ein Vasall des Bischofthums Würtzburg/ dessen ungeachtet nahm er bey Albrechten/ Marggraffen zu Brandenburg-Culmbach/ Dienste/ und verhetzte diesen jungen hitzigen Herrn wider seinen ruhmswürdigen Vetter/ Marggraff Georgen/ durch welchen innerhalb Krieg/ und da er auch seinen Herrn in Käyser Carlens Kriegs-Händel mischte/ er Marggraff Albrechts Cammer gantz erschöpffte/ und ihn dadurch verleitete/ daß er auff der benachbarten Bischöffe Vermögen ein begieriges Auge warff. Aus diesen Ursachen wurde ein unnöthiger Krieg angefangen/ und als man zu Würtzburg merckte/ wie Grumbach dieser Unruhe Grund-Stiffter wäre/ und alles nach seinen betrüglichen Rathschlägen geführet wurde/ so grieff der Bischoff als Lehns-Herr/ zu/ und nahm ihm seine unter Würtzburgischer Bothmäßigkeit gelegene Güter weg/ deren er sich durch seine Untreu und Meineyd verlustig gemacht hatte. Als es nun endlich mit dieser Sache solcher Gestalt ablieff/ daß Marggraff Albrecht aller seiner Länder entsetzet/ auch endlich ausser Landes im Elende sterben muste/ und die Weissagung seines Pfarrn zu Tulmbach/ Wolffgang Ruprechts/ (welcher/ als ihn der Marggraff/ als einen Feld-Prediger/ mit vor Magdeburg genommen/ gesagt: **Alle/ die vor Magdeburg ziehen/ wären des Teuffels/ und würden kein Glücke haben**: der Marggraff ihn aber zur Antwort gegeben: **Pfaffe/ fahren wir zum Teuffel/ so must du mit**/) was das letztere betrifft/ erfüllet wurde/ so ließ Grumbach doch nicht nach/ seiner eingezogenen Güter halben/ dem damahligen Bischoff/ Melchior Zobeln/ allerhand Ungelegenheit zu erregen/ unter dem Vorwand: **Es hätte alles/ sonder Verletzung seines Eydes/ geschehen können/ angesehen sich beyde Partheyen im Anfange des Krieges dahin verglichen hätten/ daß es denen Lehns-Angesessenen/ im Fall sie in diesem Kriege vor ihre Herren/ bey denen sie würcklich in Diensten wären/ wider ihre Lehns-Herren fechten müsten/ keine Gefahr bringen solte**/ so aber mit der Wahrheit nicht übereinstimmte.

Als er nun die verfallenen Lehn-Güter nicht so bald nach Willen wieder erlangen konte/ nahm er von seinem Lehns-Herrn dem Bischoffe/ die verwichenen 15. April num. 2. beschriebene blutige Rache: war aber hiemit noch so wenig vergnügt/ daß er auch seine Fehde wider den nachfolgenden Bischoff zu Würtzburg/ Friedrichen von Wirßberg/ fortsetzte/ und zwar mit der Feder/ also/ daß hin und wieder viel hitzige Schrifften gewechselt wurden/ wie deren Copien in dem berühmten Hortleder zu finden sind. Als aber Grumbach wohl

merckte/ daß seine böse Sache nicht längern Stich halten würde/ hieng er sich an die deutsche Ritterschafft/ trug ihnen den Verlust seiner Güter beweglichst vor/ und gab ihnen darneben zu bedencken: **Ob nicht solcher Gestalt der gantze Adel seine Freyheiten verlieren würde/ wenn er solche übele Exempel gedultete?** Indessen suchte er sichern Auffenthalt/ und heimliche Schlupff-Winckel/ sonderlich zu Hellingen im Amt Königsberg/ allwo er sich um starcke Bindnüsse bemühte/ sich rüstete/ und es so weit brachte/ daß in Entstehung anderer Mittel/ er sich die Sache mit dem Schwerdte zu entscheiden getraute. Es fiel ihm ein starcker Adel bey/ wie auch alle die jenigen/ welche vormahls unter Marggraff Albrechten gedienet hatten. Unter diesen waren die vornehmsten Wilhelm von Stein/ so eben aus diesen Ursachen in gleichem Verdamniß bey dem Bischoffe zu Würtzburg stunde/ ingleichen Albrecht von Rosenberg/ Ernst von Mandelsloh aus Sachsen/ Jodocus von Zebitz/ und andere mehr. Weil aber der durchtriebene Grumbach wohl sahe/ daß er sich auff den Adel/ als welcher noch dazu getheilet war/ nicht alleine verlassen durffte/ war er euserst bemühet/ sich auch der Gnade und des Schutzes eines Fürsten zu versichern. Zu diesem Vorhaben erwählte er sich beyde Hertzoge zu Sachsen/ Johann Friedrichen und Johann Wilhelmen/ des ehmaligen Churfürst Johann Friedrichs zu Sachsen/ Söhne/ bey welchen er sich dermassen einzuschmeicheln/ und durch möglichste Vorstellung seiner guten Sache/ beliebt zu machen wuste/ daß er den ältesten Printzen/ Johann Friedrichen/ bald auff seine Seite brachte/ und zwar/ so hat er auff der Folter bekannt: **Daß er es in einem Trunck rothen Wein dem Hertzog und der Hertzogin beygebracht/ daß sie wider ihn nichts Widriges vornehmen können.** Wie sehr sich nun dieser Herr durch diesen Unglücks-Vogel bethören und einnehmen lassen/ solches ist instehenden 9. May bey dessen Lebens-Beschreibung zu suchen/ hier ist nur dieses zu berichten/ daß Hertzog Johann Friedrich Grumbachen in Schutz nahm/ und ihn auff die damahls fast unüberwindliche Festung Grimmenstein setzte. Von hieraus gieng der Friedenstörer in Francken-Land/ überrumpelte mit seinem Anhange unversehens Würtzburg/ und plünderte solches den 2. Octob. 1563. rein aus/ worauff er sich wieder in sein Thüringisches Nest reterirte.

Dieses alles würckte an dem Käyserlichen Hoffe so viel/ daß Grumbach vor schuldig erkannt/ verdammt/ und sammt allen seinen Helffers-Helffern/ in die Acht und Ober-Acht erkläret wurde. Der verschworne Hinterhalt aber/ auff den sich der Fürst und Grumbach verliessen/ verursachte eine Verachtung des Bannes/ und waren sie vielmehr bemühet/ ihr Thun auffs beste zu beschönen. Endlich wurde von Käyserl. Maj. die Execution Sr. Churfürstl. Gnd. zu Sachsen/ Hertzog Augusten/ auffgetragen/ welcher nach vieler Verwarnung/ mit einer starcken Armee vor Gotha rückte/ und dem Käyserlichen Begehren ein sattsames Genügen that/ wie alles verstrichenen 13. April num. 3. weitläufftig erzehlet worden. Daselbst ist auch bereits berichtet worden/ wie endlich die Bürgerschafft nebst der Besatzung sich des Schlosses Grimmenstein/ nebst denen gesammten Aechtern/ bemächtiget/ solche auffs Rath-Hauß ins Gefängniß gelegt/ und nachmahls bey Ubergabe der Stadt/ solche denen Käyserl. Commissarien geliefferte haben: nunmehro ist noch die Verurtheilung dieser Gefangenen/ so diesen Tag an ihnen vollstrecket worden/ zu erzehlen übrig.

Nachdem Hertzog Johann Friedrich gefangen hinweg/ und erstlich nach Eisenach geführet worden/ so sind nachmahls den 15. April 1567. die Aechter und andere/ auff die Folter geworffen/ und das Urtheil nach deren Bekäntniß eingerichtet worden. Da denn unter andern merckwürdig/ daß Cantzler Brück Churfürst Augusten gebeten/ Herrn Wedemannen/ gewesenen Hoff-Prediger zu Gotha/ von Erffurt holen zu lassen/ damit der jenige/ den er vielmahl betrübt/ und Seufftzer ausgepresset hätte/ ihn absolvirte/ alsdenn wolle er sich zufrieden geben. Denn er frage nichts nach der zeitlichen Straffe/ wenn nur sein Gewissen befriediget wäre. Und dieses Bekänntniß des Cantzlers Brückens ist auff öffentlichen Cantzeln in Thüringen verlesen worden. Den 18. April darauff sahe man auff den Fleisch-Marckte zu Gotha ein auffgerichtetes Blut-Gerüste/ welches/ als es abgebrochen/ von dem Scharffrichter/ so von Langensaltza war/ nach Hausen/ an Hanß Körnern/ verkafft worden/ der sich eine Stube daraus gemacht. So dann kam Cantzler Brück in einem schwartzen Mantel nebst einem Flor auff dem Hute/ auffgetreten/ welcher nach verrichtetem Gebete entkleidet/ niedergeleget und lebendig geviertheilet wurde. Diese Straffe wiederfuhr Brücken darum: **Weil er das Laster der beleidigten Majestät begangen/ indem er den Käyser fälschlich eines Mein-Eydes beschuldiget/ die Achts-Erklärung verschmähet und hinweg geworffen/ die Grumbachischen Consilia und Anschläge/ wie nemlich das Vaterland zu verwirren/ der Käyser abzusetzen/ und der Adel den Fürsten zu vergleichen/ gebilliget und gut geheissen/ den Käyser/ den Churfürsten zu Sachsen/ und Hertzog Joh. Wilhelmen seine Herren/ mit schmählichen Worten und Schrifften angegriffen/ wider seinen geleisteten Eyd und Pflicht/ auch alle die gefährlichen Anschläge/ mit welchen dem Churfürsten und Hertzog Johann Wilhelmen nachgestellet worden/ verschwiegen/ und selbige gebilliget.** Dieser Brück führte 3. Pferde im Wapen/ daher der Hoff-Rath Hufanus zu Eisenach diese Verse drüber schrieb:

In clypeo quæ, Brucce, tuo Mysteria signant
Tres præcurrentes præcipitanter equi?
Fertur equis auriga, nec audit currus habenas,
O Miser his Princeps qui modo fertur equis.

Diesem folgete der Haupt-Aechter/ Wilhelm von Grumbach/ ein Mann von 70. Jahren/ welchen man wegen seiner Gicht-Beschwerung auff einem Stule zum Gerichts-Platze trug. Solches Podagra vertrieb ihm nun der Scharffrichter gar balde/ indem er ihn/ gleich Cantzler Brücken/ entkleidete/ zuvor aber den Leib öffnete/ das Hertz heraus riß/ und ihm solches um das Maul schlug mit diesen Worten: **Siehe Grumbach/ dein falsches Hertze!** Alsdenn aber erst viertheilete. Solchen blutigen Ort betrat auch nun Wilhelm von Stein/ welchem/ weil Grumbach ihn entschuldiget/ und gestanden/ daß er ihn verführet/ diese Gnade wiederfuhr/ daß ihm erst der Kopff abgeschlagen/ und nachgehends der Rumpff geviertheilet wurde. Hierauff legte man die Stücken dieses 3. geviertheilten auff einen Schinder-Karren/ und führte sie an behörigen Ort.

Nunmehro traff die Reihe den Obersten Brandenstein/ gewesenen Commandanten auff der Festung Grimmenstein/ welcher seinen Kopff aus diesen Ursachen verlohr: **Weil er sich nicht allein mit guten Wissen und Willen/ wider Käyserlicher Majestät ernsten Befehl/ zu denen Aechtern geschlagen/ sondern sich auch in Plünderung der Stadt Würtzburg sehr hart bewiesen. Uber dieses hatte er die Bürger der Stadt Gotha dermassen geplaget/ daß/ so er nicht durch Henckers Hand wäre bestraffet worden/ sie ihn selbst in Stücken zerrissen hätten.** Nachmahls wurde Hanß Beyer/ ein verlauffener Ammtmann von dem Berg-Ammte

Schel-

Schellenberg/ auffgeknüpfft/ Abends um 9. Uhr wieder herunter genommen/ und auff den Neumarckts-Kirch-Hoff begraben: David Baumgärtnern aber der Kopff vor die Füsse gelegt. Dieser letztere war Schulden wegen aus seinem Vaterlande entwichen/ hatte sich zu der Grumbachischen Rotte geschlagen/ und die Aufrührischen Anschläge/ den Adel in Freyheit zusetzen/ selbigen der Fürsten Dienstbarkeit zu entziehen/ und allein dem Käyser zu unterwerffen/ sich beliebe lassen. Er hätte gar wohl entkommen können/ wenn er sich in geringem Habit unter die gemeinen Soldaten gemischet/ und nicht närrischer Weise zu ungelegener Zeit einen grossen Feder-Busch auff den Hut/ und sich auff ein muthiges Pferdt gesetzet hätte. Denn als ihn der Churfürst so hoch einher traben sahe/ und auff Befragen erfuhr/ wer er wäre? wurde ihm sofort befohlen/ wieder umzukehren/ und als er sich dessen weigerte/ mit vielen trockenen Stössen von dem stoltzen Gaule herunter/ und ohne Respect der Feder/ ins Gefängniß geworffen. Zuletzt bestieg auch der Zauber-Junge die Leiter. Dieser hieß Hänsel Schönborn/ und war eines Bauern Sohn von Sundhausen. Grumbachs Schreiber hatte ihn in der schwartzen Kunst unterrichtet/ und ob er gleich weder lesen noch schreiben konte/ so brachte er doch lauter Englische Erscheinungen vor/ so/ daß man ihn den Engel-Seher nannte/ und sich der Hertzog/ wie den 9. May zu sehen/ dessen bediente. Dieser Hänsel empfieng seinen Lohn am Galgen/ uñ alſo wurde diese blutige Handlung/ wie auch die gantze weit-aussehende Sache/ glücklich geendiget. Thuan. lib. 41. Beurher. & Schader. in Sleid. Contin.

Wer Schwerdt und Rache nimmt/ den soll das Schwerdt verderben/
Was Wunder/ wenn auch wir durch Schwerdt und Hencker sterben?
Die Leiber sind zerstückt/ zerschnitten und zertheilt/
So wird des Landes Fall durch unser Blut geheilt.

VI.

VI. Wurde Christianus V. König in Dennemarck gebohren. A. 1646.

DAntz Dennemarck begehet diesen Tag höchstfeyerlich/ wegen der Geburt ihrer heutig-regierenden Majestät. Denn Friedrich der III. König in Dennemarck/ vermählte sich mit Sophien Amalien/ Hertzog Georgens zu Lüneburg Tochter/ und diese hohe Eltern zeugeten im Jahr 1646. einen erwünschten Cron-Printzen/ welcher den 18. April zu Coppenhagen der Welt und dem Reiche geschencket/ und Christianus V. benahmet wurde. A. 1667. hielt dieser 21jährige Printz mit Charlotten/ Landgraff Wilhelms des VI. zu Hessen Tochter/ Beylager/ und zeugete mit dieser A. 1671. den 18. October/ heutigen Cron-Printzen/ Fridericum IV. Im Jahr 1670. beraubte der Todt das Reich seines Königs/ und sofort setzte sich heut-gebohrne Majestät die Dän- und Norwegische Crone auff. Was dieser Martialische Herr vor blutige Kriege mit Schweden geführet/ solches ist noch alles in frischen Gedächtniß/ und dannenhero nichts mehr übrig/ als zu wünschen/ daß GOtt diese Evangelische Majestät mit seinen Augen leiten/ wie ein Aug-Apffel beschützen/ und wie einen Ceder-Baum am Wasser blühen/ grünen und biß an das Ende der Welt/ wachsen lassen wolle. Fiat!

Der Neunzehende April.

I.

I. Führte Josua die Kinder Israel durch den Jordan. A. M. 2492.

NAchdem die Hand des HErrn den getreuen Mosen verwichenen 17. Mertz n. 1. selbst beerdiget hatte/ so empfieng Josua/ der Sohn Nun/ das Commando über die Kinder Israel aus des HErrn Munde/ nachdem Moses vor seinem Tode die Hände auff ihn geleget/ und er mit dem Geiste der Weißheit füllet worden. Als nun die Trauer-Tage über Mosis Todt geendiget waren/ rüstete sich Josua/ den Jordan zu paßiren. Dieser Jordan aber entspringet unten dem Berge Antelibano, aus 2. Wasser-Quellen/ deren eine Jor/ die andere Dan heißt/ und alſo durch ihre zusammen gesetzte Benennungen dem Flusse seinen Nahmen schencken. Diese 2. Quellen fliessen bey der Stadt Cæsarea Philippi zusammen/ und alsdenn nimmt der Jordan 26. Meilen von Jerusalem gegen Norden seinen Ursprung. Nach dem Josepho aber hat dieser Strom nur eine Ursprungs-Quelle/ und zwar den unnen Phiala, 15. Meilen von Cæsarea Philippi gegen en gelegen/ welcher von seiner Runde den Nahmen s Rades führet. Dieser Brunnen ist stets voll assers/ da er doch nicht überläufft. Daß aber dieser nnen den Jordan zeugen soll/ bezeuget Josephus im uche seiner Jüdischen Kriege im 34. Capitel/ wenn reibet: Philippus der Vier-Fürst habe in diesen nnen Spreuer und Reiser werffen lassen/ so dann r man das hinein-geworffene in dem Jordan/ und Brunn-Quelle Dan wieder hervor quellen sehen. raus er unfehlbar schliesset/ das Wasser laufft aus m Brunnen Phiala unter der Erden/ biß unter den Antelibanum, allwo es in der Quelle Dan wieder r breche/ und dem Jordan daselbst seinen Anfang mache. Dieser berühmte Fluß läufft durch den See Samachonites, wie auch das Galiläische Meer/ und fället endlich nach einem Lauffe von 100. Meilen bey der Wüsten Pharan in das todte Meer. vid. le Blanc Itin. p. 1. c. 1. Joh. Lightfoot Animadversiones in Chorographiam Sacram. Bünting. Itin. Sacr. fol. 99.

An diesen Fluß nun gelangete Josua mit dem gantzen Israel im Jahr der Welt 2492. um die Zeit der Erndte/ nach den Jüdischen Ostern/ und weil der Jordan um erwehnte Zeit gewöhnlicher massen voll-üffrig/ dabey aber unbebrücket war/ so wuste er anfangs nicht/ auff was Art und Weise die Uberfarth geschehen könte. Solchen Kummers aber benahm ihn bald das Wort des HErrn/ Krafft dessen er an diesem 19. Tage des Aprils des Morgens früh das Israelitische Heer in befohlener Ordnung/ aus ihrem Lager gegen den Jordan anführte. Vornen an giengen die Priester mit der Lade des Bundes/ hinter welcher ein Raum von 2000. Ellen oder Schritten blieb/ so dann folgeten die Kinder Israel nach ihren Stämmen in gewisser Ordnung/ wie es der GOtt guter Ordnung anbefohlen hatte. So bald nun die Priester an den geschwellten Fluß kamen/ und dessen Fluth ihre Füsse benetzte/ so theilte sich das Wasser dergestalt/ daß es von oben stille stund/ von unten aber nach dem Saltz-Meer verlieff/ und zusehens abnahm/ biß endlich der trockene Grund einen freyen Durchgang zu Fusse erlaubte. Hierauff begaben sich Priester und Leviten mit der Lade des Bundes mitten in den trocknen Strom/ und blieben so darinnen stehen/ biß alles Volck vorüber und durch paßiret war/ welches sich im wenigsten säumete/ sondern aus

Schwach-

Schwachheit/ vor Furcht der drohenden Wellen/ möglichst hindurch eileten: Wie solches/ nebst der darauff erfolgten Auffrichtung des Altars von 12. Steinen aus dem Jordan/ in dem Buche Josua cap. 3. und 4. wie auch bey dem Josepho Antiq. lib. 5. c. 1. ausführlicher zu lesen ist.

II.

II. Stirbt Leo IX. der CLVI. Römische Pabst. 1054.

DEr von Käyser Heinrichen dem III. eingesetzte Pabst Damasus hatte kaum 23. Tage gesessen/ so empfand er die tödtliche Würckung des Gifftes/ und so dann hielten die Römer bey Käyser Heinrichen durch Gesandschafft an/ den Päbstlichen Stul wieder zu besetzen. Diesen gab er zu Friesingen Audientz/ und willigte so weit in ihr Begehren/ daß er ihnen den Bischoff zu Toul zum Pabste verordnete/ welcher im Jahr 1048. erwählet/ und den 12. Hornung 1049. zu Rom consecriret wurde/ allwo ihn der Ertz-Bischoff Eberhard zu Trier/ Bischoff Adelbert zu Metz/ und Bischoff Dietrich zu Verdun, einführten. Er war von Geburt ein Deutscher und naher Anverwandter des Käysers/ welchen Hugfried, Graff zu Dachsburg und Egesheim/ Landgraff in Elsaß/ mit Anastasia, einer Marggräfin zu Ranspergh gezeuget/ und Bruno genennet hatte. Seinen Nahmen verwandelte er in Leonem IX. und war der erste/ welcher der Geschlechter angebohrne Wapen und Symbola aus Deutschland in Italien brachte. Seine Gottesfurcht und Gelehrsamkeit wird sehr gerühmet/ doch begieng er diese Schwachheit/ daß er sich durch Hildebranden/ Abt zu Cluniac in Franckreich/ einem abgefeimten Münch/ bereden ließ: **Der Käyser habe keine Macht/ einen Pabst einzusetzen**: Dannenhero er nach Rom zog/ und sich von der Römischen Clerisey und dem Volcke daselbst/ auffs neue und zum andern mahl wählen ließ/ davor der bübische Hildebrand den Cardinals-Hut/ deren er 14. bey seiner Thron-Zeit vergab/ empfieng. Seine erste Verrichtung war/ daß er dem Stiffte Bamberg/ den vom Pabst Benedicten den VIII. im Jahr 1019. auffgelegten Tribut/ an 100. Marck Silbers und einem weissen Hengste/ erließ/ hingegen muste ihm der Käyser vor solchen Erlaß die Stadt Benevent überlassen. A. 1050. hat er in einem Synodo den Ketzer Berengarium, so die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im H. Abendmahl läugnete/ verdammet/ und zugleich geschlossen: **Daß es einem Bischoffe nicht frey stehen solle/ seine Ehgemahlin der Religion wegen zu verlassen/ sondern sey verpflichtet/ derselben alle Lebens-Mittel zu schaffen.**

Den Käyser hat er jedoch sehr werth gehalten/ und alle dessen Widrige in Bann gethan. Die Griechen hat er beweget/ das H. Grab zu Jerusalem/ so von den Barbarn gäntzlich zerstöret/ wieder auffzurichten/ und hat den Käyser A. 1053. persönlich zu Worms besuchet. Weil sich aber die Nord-Männer ihm sehr widersinnig erzeigt/ hat er einen Feld-Zug wider sie versucht: Der boßhaffte Hildebrand aber liefferte ihn durch Verrätherey in die Hände seiner Feinde. Solche Gefangenschafft zog er sich nun dergestalt zu Gemüthe/ daß er in eine schwere Kranckheit gerieth/ und dadurch seine Obsieger bewegte/ daß sie ihn des Gefängnisses erliessen. Kaum aber war er zu Rom angelanget/ so starb er im Jahr 1054. den 19. April daselbst im Lateranensischen Pallast/ als er 5. Jahr/ 2. Monat/ 8. Tage den Stul besessen hatte. Er ruhet in der Peters-Kirchen/ nahe bey dem Altar S. Andreæ und Gregorii, und folgete ihm nach 11. Monaten/ 24. Tagen Victor II. Platin. Caranz. Dieteric. Spang. Mannsf. Chron. fol. 175. a. Sigebert. de Vir. Illust. C. 132. Morerius Dict. Hist.

Es kan das falsche Rom selbst keine Römer leiden/
Wie könte denn zu Rom ein deutscher Bischoff seyn?
Verrätherey und Gifft zwang mich die Welt zu meiden/
Und Hildebrand schreibt sich ins Buch der Höllen ein.

III.

III. Stirbt Philippus Melanchthon. 1560.

VIerzehen Jahr nach dem höchst-seeligen Ableiben unsers wertheßten Vaters in Christo/ Lutheri, leschete die kalte Todes-Hand abermahlen ein helles Licht Evangelischer Lehre aus/ dessen Glantz nichts/ als einige allzu-grosse Einigkeits-Begierde/ jedoch nur in etwas zu verdunckeln schien/ und dieses war der unsterbliche Philippus Melanchthon, dessen Lebens-Lauff wir nach den Jahren verfolgen wollen. Dieser berühmte Mann wurde zur Welt gebohren im Jahr Christi 1497. den 16. Hornung/ und zwar zu Bretten/ einer Stadt in der Unter-Pfaltz. Seine Eltern waren Georg Schwartz-Erd/ Zeugmeister bey denen Pfaltz-Graffen Philippen und Ruperten/ nachmahls auch bey Käyser Maximilianen/ die Mutter aber Barbara/ Joh. Reuteri/ Bürgermeisters in Bretten Tochter. Die Zeit seiner Geburt läset sich noch/ wo es nicht die barbarische Brand-Fackel der Frantzosen ausgelescht/ mit diesen Worten an seiner Eltern Hause lesen:

DEI PIETATE NATVS EST IN HAC DOMO DOCTISSIMVS DN. PHILIPPVS MELANCHTHON, D. XVI. FEBR. A. M. CCCC. XCVII.

Sein erster Lehrmeister zu Hause war Johann Ungar/ welcher ihn in der Lateinischen Sprache informirte/ die Griechische Sprache aber brachte ihm Georg Simmler/ nachmahliger Professor Juris zu Tübingen/ bey. A. 1509. schickten ihn seine Eltern in dem 12. Jahr seines Alters in das Gymnasium zu Heydelberg/ und sein Fleiß beförderte ihn/ daß er A. 1511. Baccalaureus wurde. Da er nun 3. Jahr zu Heydelberg zugebracht/ und daselbst eine Griechische Grammaticam geschrieben/ ist er nach Tübingen gezogen/ woselbst er 6. Jahr verharret. Allhier hat er den Brasicanum und Bebelium Poëtam, Johannem Stöfflerum Mathematicam, D. Lempum Theologiam, Joh. Simlerum Jura, und Franciscum Stadianum den Aristotelem lesen hören/ über dieses hat er auch die Medicinischen Collegia besuchet. Jedoch hat er/ nach damahliger irrsamer Zeit/ in sacris & profanis seine Irrthümer gehabt/ wie er denn solches selbst mit diesen Worten bekennet: **Ich erstaune/ wenn ich bedencke/ wie weit ich mich im Pabstthum vergangen.** A. 1513. erlangte er unter dem Decano M. Joh. Kretzen/ die Doctor-Würde/ und laß so dann den Virgilium, Terentium und Livium. A. 1518. wurde er von Churfürst Friedrichen dem III. auff Einrath Capnionis nach Wittenberg beruffen/ woselbst er auch willigst erschien/ und daselbst sein übriges Leben in die 42. Jahr zugebracht hat.

So bald er zu Wittenberg angelanget/ hat er sich so fort dem Herrn Luthero beygesellet/ und ist mit demselben A. 1519. zu der mit D. Eccio angestellten Disputation nach Leipzig gereiset/ woselbst er sein erstes specimen in Theologischen Streitigkeiten abgeleget. Folgendes Jahr hat er die Epistel an die Römer erkläret/ und als die Parisischen Theologi A. 1521. Lutheri Schrifften durch Schrifften verdammten/ gab unser Philippus eine schöne Schutz-Schrifft darwider an Tag/ welche er nennete:

nete: Contra furiosum Parisiensium Logastrorum Decretum. Gleichfalls schrieb er damahls wider Emsern/ und kamen noch viel andere seiner Schrifften an Tag. A. 1526. kam er auff Erfodern des Raths nach Nürnberg/ und weihete die daselbst neu-auffgerichtete Schule/ mit einer trefflichen Oration ein. A. 1527. visitirte er auff Befehl Churfürst Johannis zu Sachsen die Sächsischen Kirchen/ und schrieb hernach Doctrinæ Summam, damit ein jeder wissen möchte/ was er gläuben oder verwerffen solte. A. 1527. reisete er mit hochermeldtem Churfürsten auff die angestellte Zusammenkunfft nach Speyer/ nachdem er seine Mutter das letzte mahl gesegnet hatte. Diese fragte ihn beym Abschiede: **Was sie denn bey solcher Religions-Zwietracht gläuben solte.** Darauff ertheilte er ihr diese Antwort: **Fahret nur fort zu gläuben und zu beten/ was und wie ihr bißher geglaubet und gebetet habet/ und lasset euch unser disputiren nichts anfechten.** Kurtz hernach hat er auch der Unterredung/ zwischen den Sächsund-Heßischen Theologen zu Marpurg/beygewohnet. Die Augspurgische Confeßion hat er/ nach Lutheri und anderer Entwurff/ abgefasst/und nachmals Anno 30. den 25. Jun. selbige überreichen helffen. Die Papisten bemühten sich zwar damahls eiffrigst/unsern Philippum wendig zu machen/ sie waren aber hierinnen unglücklich/ daß/ als sie ihn in öffentlicher Versammlung hart befragten: **Ob er weichen wolle?** sie die Antwort von ihm erhielten: **Wir können nicht weichen/noch die Warheit verlassen. Wir bitten aber unsere Widersacher um GOttes und Christi Willen/ uns doch das jenige zu lassen/ das wir mit gutem Gewissen nicht verlassen können. Jedoch befehlen wir uns/ und unsere gehabte Sache dem höchsten Richter. Ist GOtt mit uns/ wer mag wider uns seyn?** Bald hierauff gieng er diesen Fehler/ daß er ohne Noth und Befehl der Augspurgische Confeßion etwas änderte/ und dadurch denen Widersachern Ursache zu lästern gab: Hiervon er von vielen/weil er sich solchergestalt ziemlich mächtig machte/ übel angesehen wurde. Ja es beschuldiget ihn Hoffmannus in seinem Lexicon öffentlich/ daß die mündliche Genieſſung des wahren Leibes Christi im H. Abendmahl geläugnet. Zur Zeit des bekannten Interims, war er in Adiaphoris und zwar in stanfessionis gar zu gelinde/ daher er leiden muste/daß ihn Illyricus Lebenslang sein gelehrter Feind war. Sonst war dieser Mann in gantz Europa dergestalt berühmt/daß ihn König Franciscus in Franckreich zu sich entbot/ wegen seiner Liebe zum Friede/ die Einigkeit des Glaubens zu befördern. Gleichen Beruff erhielt er Anno 35. aus Engelland von König Heinrichen VIII. beydes aber schlug er mit geziemender Bescheidenheit ab: Welches ihm jedoch von seinen Mißgönnern dergestalt übelgedeutet wurde: als ob er mit den Widersachern allzu vertraulich umgienge/ und dadurch seinen Verdachts in der Religion zu beschuldigen gab/ so wir an seinen Ort gestellet seyn lassen. A. 36. reiste er als er einen guten Freund besuchte/einen schweren Fall von einer Stiegen/ und fiel sich fast den Rückgrad entzwey/ iedoch wurde er/ nach grausamen Schmertzen wieder geheilet. Anno 36. folgete er seinem Herrn nach Franckfurt am Mayn/ woselbst die protestirenden Stände eine Zusammenkunfft hielten/ und damahls schrieb er de legitimâ Defensione. Anno 40. reiste er nach Hagenau/ auff den daselbst angestellten Convent/ er fiel aber unter Wegens zu Weymar in eine tödtliche Schwachheit/ daß/ als er durch GOttes Hülffe des berühmten Medici, Georgii Sturciadæ, auffkam/ er mehr wieder lebendig/als gesund zu ſeyn schien. Noch selbiges Jahr schrieb er im Nahmen Churfürstens zu Sachsen/und Landgraffens zu Hessen/ auff dem Smalkaldischen Convent/ das Responsum, so denen Käyserlichen Abgesandten übergeben wurde. Anno 41. wohnete er auch dem Convent zu Regenspurg bey/ und Anno 42. wurde er von dem Cölnischen Ertz-Bischoffe Hermannen/nebst dem Bucero von Straßburg/ nach Bonn erfodert/ um in seinem Gebiete einige Reformation vorzunehmen. Weil nun damahls eine Schrifft/ dem Titul nach/wider Bucerum, nach dem Inhalt aber/wider alle Protestanten/ heraus kam/ so beantwortete Philippus dieselbe dermassen/ daß solche Schrifft einen Ort unter seinen gelehrtesten Sachen verdienet. Die Reformation aber an sich selbst gewan einen fruchtlosen Ausgang.

Anno 45. war er Inspector der Kirchen im Stifft Merseburg/ als aber Anno 46. Lutherus den Himmel suchte/ und allen Kirchen und Staats-Frieden mit sich nahm/ so begab sich unser Philippus nach Zerbst/ kehrte aber doch bald wieder nach Wittenberg. Da nun Anno 47. Churfürst Johann Friedrich gefangen/ und die Wittenbergischen Musen gantz zerstreuet wurden/ hat er sich nach Weymar gewendet/ und ist von selbigem Hofe nach Jena/ als Professor Theologiæ und Philosophiæ bestellet worden/ solche Function aber hat er zu Ende des Jahres wieder resignirt. Damahls ist unter denen Studenten dieses Sprichwort entstanden: Ubi Philippus, ibi Witteberga. Noch selbiges Jahr wurde er von Churfürst Moritzen nach Leipzig beruffen/ um dem nach Lutheri Tode erstmahls angestellten Convente beyzuwohnen. Es hat aber der löbliche Churfürst/ wegen der Mißgeburt des Interims A. 49. acht Convente angestellet/ bey welchen allen/ ausser dem ersten/ unser Philippus zu gegen gewesen. Anno 50. als ein Synodus Oecumenica unterhanden war/ schrieb er auff Befehl Churfürst Moritzens Synopsin Doctrinæ Christianæ, oder eine Wiederholung der Augspurgischen Confeßion.

Anno 52. wolte er nach Trident auff das Concilium reisen/ als er aber nach Nürnberg kam/ bedachte er sich eines andern/ und kehrte wieder um nach Torgau/ allwohin damahls die Universität von Wittenberg/ wegen daselbst grassirender Pest/verleget worden/und allhier schrieb er das Tractätlein de Unione personali. Anno 54. war er auff dem Convent zu Naumburg/allwo die Erb-Vereinigung der hohen Häuser Sachsen/ Brandenburg und Hessen auffgerichtet wurde. A. 55. muste er nach Nürnberg kommen/ und die Osiandrische Schwärmerey dämpffen/ und als ihm Anno 56. von Käyser Maximiliano II. wichtige Fragen vorgeleget wurden/ beantwortete er solche so deut- als gründlich. Anno 57. war er auch auff dem Colloqvio zu Worms gegenwärtig/ woselbst er das letzte mahl mit denen Papisten zu thun gehabt. Daselbst sagte er einsten denen Italiänern unter die Augen: Vos Itali Deum vultis habere in pane, qvem non creditis esse in cœlis: **Ihr Welschen/ wollet GOtt im Brodte haben/ da ihr doch nicht gläubet/ daß ein GOtt im Himmel sey.** Ob er nun zwar hierinnen die Warheit gesagt/ so scheinet es doch/ob hätte er seinen Zweiffel/wegen der Gegenwart Christi im Abendmahl/ einiger massen verrathen. Dieses sind also die merckwürdigsten Verrichtungen seiner Lebens-Zeit.

An sich selbst war er ein Mann von ungemeiner Gelehrsamkeit und Gottesfurcht/ also/ daß der Herr Lutherus in Verdeutschung der H. Schrifft/und Ausbreitung des Evangelii/ keinen bessern und treuern Mit-Arbeiter haben konte. War Lutherus bißweilen eines hefftigen und hitzigen Geistes/ so war Philippus desto gelinder und sanfftmüthiger: Oder vielmehr war Lutherus behertzt und geistmüthig/ so war dieser desto blöder und furchtsamer. Was jener in Reden und Predigen that/ das verrichtete dieser in Schrifften und Schul-Lehren/

wiewohl die Feder bey dem fleißigen Luthero auch wenig müßig / ja weit geschäfftiger gewesen. In Schulen war er so ein vortreflicher Lehrer / daß gantz Deutschland solcher Früchte durch seine häufige Schüler genoß. Er war ein Feind aller prächtigen Titul / und die Wirthschafft setzte er vor seine Person gäntzlich beyseit. Erasmus Roterodamus leget ihm bey: Insignem Eruditionem, raram Eloqventiam & fatalem gratiam. Lipsius und andere Gelehrte aber ertheilen ihm diese Encomia, daß er sey gewesen: Vir, in qvo cum doctrina pietas, cum utraq; candor certaverit: Communis Germaniæ Præceptor: Literarum & Literatorum Decus, & Theologiæ corculum reformatæ. So setzet auch der so gelehrt- als lustige Poet Taubmannus in Sched. Sacr. lib. 2. diese Verse von ihm:

Heu! quam multorum lolio sterilesceret arvum,
Ni bove solerti Melanchthonia illud arassent.

Von Statur war er mehr klein als groß / doch wohl proportionirter Glieder. Er hatte eine freye Stirne / wenig Haupt-Haare / einen etwas langen Hals / schöne helle Augen / und sonst gantz wohl gebildet. In seiner Jugend stammelte er etwas im reden / so sich aber mit den Jahren gäntzlich verlohr. Er war zwar von schwacher Natur / seine grosse Mäßigkeit aber schenckte ihm ein ziemliches Alter. Seine Tracht in Kleidern veränderte er niemahls / und bediente sich / wenn er ausgieng / eines langen Rocks mit hangenden Ermeln. Drey Jahr vor seinem Tode / und zwar A. 57. verlohr er seine Frau / Catharina Crappin / durch den Todt / mit welcher er 37. Jahr im Ehstande gelebet / und 2. Söhne nebst so viel Töchtern / mit ihr gezeuget hatte. Solchen Witwer-Stand führte er in fleißigen Lehren und Schreiben / biß / wie gemeldet / ins dritte Jahr / da ihm denn die hefftigen Beschwerungen von der Colica / und dem denen Gelehrten gemeinen Ubel dem Malo Hypochondriaco, eine schmertzende Todes-Erinnerung gaben. Hierzu bereitete er sich nun so willigst als freudigst / und besiegete den Todt im Jahr 1560. den 19. April / zu Wittenberg / als er sein Leben auff 63. Jahr / wie der höchst-seel. Herr Lutherus, gebracht hatte. Den 21. April wurde er in einen bleyernen / und dieser in einen höltzernen Sarg gelegt / und so dann unter häuffiger Begleitung in die Pfarr-Kirche getragen / woselbst ihm D. Paulus Eberus die Leichen-Predigt hielt. Von dannen wurde er nach der Schloß-Kirche gebracht / und nebst den seeligst-ruhenden Lutherum eingesenckt / dabey D. Vitus Ortelius eine Trauer-Rede ablegte.

Dieses ist noch hiebey zu erinnern / daß der grund-gelehrte Johann Reuchlin / ihm seinen deutschen Nahmen Schwartzerd / in die griechische Benennung Melanchthon verwandelt: auch daß ihn der auffrichtige Thuan hierinnen tadelt: er sey der Philosophie und denen Mathematischen Künsten / bevoraus dem Nativität-stellen / allzu sehr ergeben gewesen. Sein etwas weitläufftiges Epitaphium ist in der Schloß-Kirche zu Wittenberg / wie auch im Theatro Freheri fol. 185. zu finden. Thuan. lib. 26. Immittelst entlehnen wir seine eigene Wort / die er sich kurtz vor seinem Tode selbst zur Grabschrifft gestellet hat:

Iste brevis tumulus miseri tenet ossa Philippi:
Qui qualis fuerit, nescio: { talis / magnus } erat.

IV.

Geschahe die unglückliche Opera zu Coppenhagen. 1689.

Es ist nicht ohne Thränen zu erinnern / was sich an diesem Tage vor ein Jammer-Fall und recht heisse Tragœdie zu Coppenhagen / der Königl. Residentz in Dennemarck / begeben hat. Und zwar / so hat es Sr. Königl. Maj. allergnädigst beliebt / den im Jahr 1689. auff den 15. April einfallenden Geburts-Tag / des zweyt-gebohrnen Printzen Christians / durch eine vortrefliche Opera und herrliche Musicke feyerlich zu beehren: Zu dem Ende wurde solches dergestalt bewerckstelliget / daß ein absonderliches Hauß von höltzernen Balcken und Bretern / gantz nahe an das Königliche Schloß Amalienburg / gebauet / auch darinnen ein schönes Thoatrum von vielen Machinen und Veränderungen verfertiget wurde. Alles war mit Oel-Farben reichlich angestrichen und wohl gemahlet / die Entréen und Sitze der Zuschauer mit Wacholder-Gesträuche sauber und nett um und um beflochten / und auch sonsten das gantze inwendige Gebäude / zu sammt denen Gängen mit vielen Lampen und papiernen Laternen behänget / damit der völlige Actus, zu iedermanns sattsamen Vergnügen / verrichtet werden möchte. Und dieser wurde auch durch wohlgeübte Personen bemeldten Tages zu allerhöchst-besagten Königl. Maj. höchstem Vergnügen dergestalt vorgestellet / daß sie solche / als in Coppenhagen etwas ungewöhnliches / auff den 19. dieses / nochmahls zu wiederholen / allergnädigst beliebten.

Dieser unglückseelige Tag war bereits über die Helffte verstrichen / als die begierigen Zuschauer bereits den Platz häufig besetzet hatten. Kaum aber nahm die Handlung ihren anfangs beliebten Anfang / so entstund / zu iedermanns grausamster Entsetzung / eine gehlinge Brunst an dem Theatro. Der Bericht von dem Ursprung dieser Jammer-Glut ist auff zweyerley Art eingelauffen. Theils sagen: es habe eine brennende Lampe das bereits sehr dürre Wacholder-Gesträuche ergrieffen / und daher diesen so gehlingen Brand verursachet: ein sonderlicher Bericht aber hievon erzehlet diese Umstände: Daß / wie diese Opera den Krieg und Frieden / und wie dieser letztere den erstern überwunden / vorstellig gemacht hätte / also wäre der Kriegs-Gott Mars in einer Machine von oben herab gefahren / und mit lauter Feuer und Raqveten um sich geworffen. Und dieses Schwerm-Feuer hätte erwehnte Wacholder-Sträucher ergrieffen / welche sich sofort entzündet / und im Augenblicke auch die mit Oel getränckte höltzerne Wände und Gestüle in volle Flamme gesetzet hätten. Dem sey / wie ihm wolle / so gab der Zorn-Brand des ergrimmten GOttes die ersten Funcken hierzu. Im Augenblick stund das gantze Theatrum in vollem Feuer / und in einer Viertel-Stunde lag das gantze Gebäue in der Aschen. Hiemit aber war die grimmige Glut noch nicht gesättiget / sondern es muste auch die prächtige Amalienburg / sammt allen kostbaren Mobilien / und vortrefflichen Königlichen Hauß-rath / ihr heisses Grab auff der Stelle finden. Dieser Brand war so übernatürlich / daß man vor dessen Raserey nicht das wenigste zu retten vermochte / und stunden auch die Schiffe im Haffen in nicht weniger Gefahr / von den fliegenden Funcken ergriffen und verbrannt zu werden.

So jämmerlich nun gleich die ietzt-einstürtzende Burg mitten in den rasenden Flammen sich vorstellig machte / so ist doch der entsetzlichste Jammer im wenigsten berühret worden. Denn wie die Vortrefflichkeit des Wercks etliche 1000. Seelen zu sich gezogen / die Eingänge aber allzu enge / hingegen die Flamme allzu schnelle war / also ist leicht zu schliessen / was vor ein erbärmlicher Zustand in solcher heissen Noth sich müsse ereugnet haben. Die letzten wolten die ersten seyn / und die ersten verhinderten die letzten / biß der häuffige Dampff vielen Gesicht und Athem benahm. Ob nun zwar die nechsten bey denen Ausgängen ihr Leben davon brachten / so waren doch 50. Personen derselben so hefftig verbrannt / daß deren die meisten davon gestorben / die andern aber ihr Leben mit Gefahr erhalten haben. Zweyhundert und sechtzig Personen musten ein grau-

grausames Opffer der wütenden Flamme werden / als welche erbärmlich theils zu Asche / theils halb / theils gantz gesengt / verbrannt und gebraten worden / und war das allerbedauerlichste / daß es den Kern der vornehmsten Geschlechter / vortrefflichsten Subjectorum und Officirer / auch das schönste Frauenzimmer / Jünglinge und wohlerzogene Kinder betroffen / auch so hart um sich gefressen / daß es etliche Familien gar ausgeleret und verzehret / oder eine solche schmertzhaffte Scheidung verursachet / daß die Uberlebenden / sonder einigen Trost unter so hartem Creutz / vor Leide hätten vergehen und sterben mögen. Es kan es keine Feder genugsam beschreiben / wie traur- und entsetzlich es anzusehen gewesen / da man die todten verbrannten Cörper meist Stück-weise aus der Asche hervorgezogen / deren viel man nicht mehr erkennen können / und da man sehen müssen / daß hier und dar eines das andere noch in Armen gehabt / sonder Zweiffel ein ander zu retten / wie ein Bräutigam / welcher bereits in Sicherheit gewesen / sich dennoch / in Meynung / seine geliebte Braut zu retten / wieder in die Flamme begeben / und nebst ihr darinnen geblieben ist. Gewißlich / der selbe müste an Härtigkeit einen Felsen übertreffen / welcher sonder Erstaunen anschauen können / wie ein Vater seine 2. kleine Kinder annoch in beyden Armen habende / ingleichen / wie etliche hoch-schwangere Frauen aus den heissen Kohlen hervor gezogen worden / wie die vormahls schönsten Kinder mit hoch-auffgelauffenen halb-gebratenen Leibern vor denen Augen derer jenigen / welche sie vor dem Brande öffters auff den Knien bedienet hatten / auff das abscheulichste zugerichtet lagen: Da man denn aller Orten das winselnde Geschrey hörte / wie hier das Weib den Mann / der Mann die Frau suchte / die Kinder nach denen Eltern / die Eltern nach denen Kindern sammerten / und da ein Freund den andern / ein Geschwister das andere / erbärmlichst beweinte.

In Summa / dergleichen höchst-leidige Begebniß ist unerdencklich und nie erhört / auch so Jammer-voll nicht zu beschreiben / als sie an sich selbsten war / und ist man von vertrauter Hand versichert worden / daß nicht eine einige vornehme Familie oder Hauß in Coppenhagen gewesen / welches nicht den Verlust der Seinigen bethränen / die Trauer anlegen / und sich in schwartzen Boy und Flor hüllen müssen. Der Verlust an Kleidern / güldnen Ketten / Armbändern / Ringen / Kleinodien und andern Schmuck / so mit diesen elenden Personen in der Glut verdorben / ward auff viel 1000. das Königliche Schloß aber / und die kostbaren prächtigen Meublen auff etliche Tonnen Goldes geschätzet. Doch war unter diesem erschrecklichen Unglücke dieses noch der einige Trost / daß weder der König / noch die Königin / noch dero Königl. Printzen und Princeßinnen / auch Ihr. Durchl. von Würtenberg / dieses mahl nicht in solchem Trauer-Spiele gewesen / doch ward der Printz von Glücksburg mit genauer Noth der Flamme entrissen / wiewohl sein Hoffmeister jämerlich verderben muste. Diß war die entsetzliche Tragœdie, vor deren Wiederholung GOtt alle hohe Häuser gnädigst behüten wolle!

Indem man war bemüht ein Freuden-Spiel zu schauen /
So stellt / ach Jammer! man ein neues Troja vor /
Darinnen Mann und Weib / Schatz / Kind und Geist verlohr.
Hier will selbst GOttes Zorn ein heisses Grabmahl bauen.

Der Zwantzigste April.

I.

SErgius Galba weltzete sich / wie verwichenen 15. Jenner nach zuschlagen / noch in seinem Blute / als Marcus Sylvius bereits bey der Armee und zu Rom / als Käyser ausgeruffen wurde. Dieser Otto stammete aus einem alten edlen und fürstlichen Geschlechte aus Hetrurien. Sein Vater L. Sylvius Otto, war Pro-Consul in Africa / commandirte öffters im Felde / und machte sich um Rom so verdient / daß man ihm zu Ehren eine Statue im Capitolio auffrichtete. Dieser sein Vater sahe dem Käyser Tyberio so gleich / daß ihn viel Leute davor hielten: Dieser sein Sohn aber stund bey dem Nerone in solchen Gnaden / daß er öffters sagte: Er wünsche ihm keine bessere Kinder zu haben / als Otto wäre. Seine Mutter hieß Albia Terentia, von gleichfalls vornehmer Ankunfft / welche ihn A. C. 34. den 28. April zur Welt brachte. Er war kurtz / doch unterseßt vom Leibe / dabey aber übel zu Fusse. Das Gesichte war mehr schön als Männlich / seine Rein- und Zärtlichkeit aber mehr als Weibisch. Weil er wenig Haar hatte / so trug er allezeit eine Haar-Haube auff dem Kopffe / damit man die Platte nicht sehen möchte: Zu dem rieb und zärtelte er stets das Gesichte / wodurch er den Bart an seinem Wachsthum hinderte / und also Lebenslang ohnbärtig blieb. In seiner Jugend führte er ein recht Neronisch Leben / wie er sich denn auch im Antritt seiner Regierung den zweyten Nero nennete / und sich in allen Brieffen also unterschrieb. Des Nachts trieb er alle Bäberey auff den Gassen mit Fenster- und Thüren-Einwerffung / und vermochte ihn die Väterliche Zucht hievon nicht abzuhalten. Weil er nun mit dem Nerone so gleichtuig war / so erwählte ihn auch Nero zu seinem Vertrauten aller Geheimnisse / ja sie bedienten sich beyde eines Ehe-Bettes / indem eben dieser Otto die bekannte und schöne Sabina Poppæa sich vermählet hatte / nachmahls aber durch eigene Vorstellung solche dem Neroni dergestalt einlobte / daß sich Nero derselben / wiewohl wider Ottonis Willen / theilhafftig machte / und sich ihr beylegte: Otto aber muste sich solchen Verlust mit der Stadthalterschafft in Lusitanien ersetzen / und sich gleichsam von Rom verweisen lassen: Daher man dieses Distichon von ihm geschrieben:

Cur Otho mentito sit, quæritis, exul honore:
Uxoris mœchus cœperat esse suæ.

I.

Wurde M. Sylvius Otto, VIII. Römische Käyser sein Selbst-Mörder. A. C. 69.

Symb. Unus pro multis.

Er hielt sich aber sehr wohl in Lusitanien bey 10. Jahren lang / und ließe nichts / als Bescheidenheit und Mäßigkeit von sich blicken / also / daß seine Verenderung sehr zu bewundern war. Der Mathematicus Seleucus, hatte ihm den Käyser-Thron geweissaget / und dadurch ein hefftiges Verlangen bey ihm nach demselben erwecket. Er war aber hierinnen sehr vorsichtig / und ließ nicht das geringste von seinem Verlangen mercken / ausser / daß er iederman durch Leutseeligkeit und Wohlthaten sich verbindlich machte / und es dadurch so weit brachte / daß eine gemeine Sage wurde: Otto wäre würdig / den Zepter zu führen. In solcher süssen Hoffnung meynte er / Käyser Galba solte ihm die erste Staffel zum Throne bauen / und ihn zum Sohne adoptiren: Als er aber hierinnen den Pisonem sich vorgezogen sahe / beschloß er / den Thron mit Gewalt zu suchen. Hierzu bewog ihn auch seine Armuth / welche sich mit seinem hochmüthigen Geiste in ein gar genaues Bündniß eingelassen hatte / so ihm öffters diese Worte auspreßte: Er wolte nicht leben / so er nicht Käyser würde / und gülte es ihm gleich viel / ob ihn der Feind im Treffen / oder seine Schuld-Gläubiger auff dem Marckte

massacrirten. So dann verkauffte er vollend alles/ was er hatte/ nahm noch mehr Gelder auff/ und schenckte solches denen Soldaten/ denen er zugleich weiß machte: **er verlange nichts mehr zu haben/ als was sie ihm lassen würden.** Weil nun ohn diß die Auffruhr wider Galbam in aller Hertzen glimmete/ so erlangete er leicht ihren Beyfall/ daher er solches Eisen in der Hitze zu schmieden/ und den Galbam sofort über der Taffel zu ermorden/ bedacht war. Doch unterliesse er solches vor diß mahl/ biß auff einen gewissen Tag/ welches der 15. Jenner war/ bey dessen Anbruch er selbst zum Käyser gieng/ und von demselben gewöhnlicher massen mit einem Kusse empfangen wurde. So dann blieb er bey ihm/ biß nach vollbrachten Opffer/ alsdenn stahl er sich heimlich hinweg ins Lager/ fertigte die Mörder ab/ und ließ den Käyser-Mord solcher Gestalt/ wie allbereit berichtet worden/ vollziehen.

Nunmehro vermeynte Otto/ den Gipffel geruhiger Ehren erreichet zu haben/ darinnen er sich aber gewaltig betrogen fand. Denn in wenig Tagen lieff die schreckende Post ein/ daß die Römischen Legionen in Ober-Deutschland Vitellium zum Käyser auffgeworffen und erwählet hätten/ welcher auch bereits im vollen Anzuge gegen Rom begriffen wäre. Hierüber erstaunete nun gantz Rom/ und der gemeine Pöbel ließ sich öffentlich vernehmen: **Es wären die 2. boßhafftesten und leichtfertigsten Menschen/ zur Zerstörung des Röm. Reichs/ erwählet worden.** Immittelst rückte des Vitellii General Cecinna mit 30000. Mann über das Alpen-Gebürge/ und erinnerte dadurch den Ottonem guter Vorsichtigkeit. Dieser wurde inzwischen von dem bösen Gewissen/ wegen des an dem Galba begangenen Mordes auff das hefftigste gepeiniget/ indem ihn einst seine Bedienten ausser dem Bette auff der Erden/ mit Winseln und Zittern liegen gefunden/ und als sie nach der Ursache gefraget/ hat er geantwortet: **Galba hätte ihn aus dem Bette geworffen/ und liesse ihm keine Ruhe.** Dieses alles bewog ihn/ die gewohnte Wollust gantz auff die Seite zu setzen/ und sich so wohl der Regierung/ als des Krieges mit Ernst anzunehmen. Den berühmten Marium und Cellium machte er sich bald anfangs zu Freunden/ insonderheit aber Bürger und Soldaten höchst-geneigt/ als er den boßhafften Tigellinum, von dem iederman sagte/ **daß er des Sonnen-Lichts nicht würdig wäre**/ durch Verfolgung mit der Straffe so weit brachte/ daß er sich mitten unter seinen Huren die Gurgel mit einem Scheer-Messer abschnitt.

Als nun Vitellius immer weiter in Italien eindrang/ bot ihm Otto Geld/ Gnade/ und einen zur Wollust selbst-beliebigen Ort an/ wo er ihn auff dem Throne würde ruhig lassen: Gleiche Offerten that Vitellius dem Ottoni, wurffen auch einander ihre Huren-Händel vor/ darinnen keiner dem andern Unrecht that/ die Zeit aber iedoch mit solchen unanständigen Zancken verschwendeten. Ja sie schickten gar Mörder auff einander aus/ so aber auff keinem Theile etwas auszurichten vermochten. Immittelst trennete sich das Reich/ da diese und jene Landschafft dieses und jenes Haupt erwähleten: Otto aber nahm sich der Reichs-Regierung/ gleichsam in vollem Frieden/ an/ und theilte Ehren-Aemter und Gerechtigkeiten aus: doch konte er seiner lieb-gewesenen Poppeen in aller Verwirrung so wenig vergessen/ daß er auch ihr Bildniß öffentlich auffrichten ließ. Bey solchem Zustande fielen die Rhoxolaner/ die heutigen Cosacken/ in Mœsien mit 9000. Mann ein/ welche aber der Landpfleger Apronius solcher Gestalt abfertigte/ daß fast kein einiger den Rückweg finden konte. Darüber sich Otto höchst erfreute/ und sothanen Sieg sich dergestalt zueignete/ als ob nur seine Person dieses Glücke verursachet hätte. Bald hierauff stellete Otto ein prächtiges Panquet an/ welches aber einen verwirrten Ausgang nahm. Denn es hatte der Käyser den Obersten Crispinum mit der 17. Legion nach Rom entboten/ mit Befehl/ solche Legion zu bewaffnen. Diesem zu Folge ließ Crispinus bey anbrechender Nacht und besetzter Wache das Zeughauß eröffnen/ und die Karren mit Gewehr beladen/ in Meynung/ das seinige gar wohl verrichtet zu haben. Allein dieses nahm so einen übeln Ausgang/ daß die andern Soldaten ihre Obersten und Hauptleute einer Verrätherey beschuldigten/ deren viel mallacrirten/ und es also über und über gieng/ biß sie endlich durch unanständiges Flehen und Bitten des Käysers/ mit grosser Mühe wieder gestillet wurden.

Hierauff erforderte es nun die euserste Noth/ sich zu Felde zu rüsten/ die ungemeinen Vorzeichen aber wahrsagten einen unglücklichen Feldzug. Denn man hatte aus der Junone Capelle ein Gespenst von ungewohnlicher Länge gesehen: Käyser Julii Bildniß auff der Tyber-Insul kehrete sich bey stillem Wetter von Westen gegen Osten: in Toscanien redete ein Ochse/ und viel Mißgeburten erschreckten das Volck: das vornehmste und schädlichste Zeichen aber war die eilende Ergiessung der Tyber/ welche sich durch Wegreissung einer Brücke schwellete/ und den sichersten Theil der Stadt überschwemmete/ wodurch viel Häuser und Menschen verdurben. Das denckwürdigste hiebey war/ daß der Martis-Platz und die Flaminische-Strasse/ dadurch Otto zu Felde ziehen sollen/ durch diese Flut dergestalt verschüttet wurde/ daß die Ruinen den Durchzug verweigerten/ so sehr übel gedeutet ward. Den 14. Merz im Jahr Christi 69. befahl Otto das Reich denen Reichs-Räthen/ hielt eine Rede zum Volcke/ und zog also aus der Stadt wider Vitellium zu Felde. Der Anfang war gut/ weil die Dalmatischen und Ungarischen Trouppen sich auch vor den Ottonem zu Felde begeben/ so wurde auch dessen Armee durch noch 5. Legionen und 2000. Fechter verstärcket. Der Marsch gieng gegen das Alpen-Gebürge/ weil aber die Ottonischen in ihrem eigenen Lande wüteten/ so wolten ihnen die Alpen den Durchzug verweigern/ welchen sie aber mit Gewalt eröffneten. Das erste Treffen geschahe auff Seiten Ottonis glücklich/ nicht minder auch das andere bey Cremona, und dieses machte Ottonem nach einer Haupt-Schlacht begierig/ um dem Kriege auff einmal ein Loch zu machen. Als nun solche Bataille beschlossen wurde/ begab sich inzwischen Otto/ auff Gutbefinden des Kriegs-Raths/ mit einer starcken Guarde nach Brixel oder Brisello, nahm aber hiemit das Hertz der gantzen Armee mit sich/ weil die Soldaten ihre andere Generals vor verdächtig hielten. Die feindliche Armee commandirte Cecinna und Valens, des Ottonis aber Titianus, des Käysers Bruder und Proculus, und als die Vitellier suchten den Po-Fluß/ vermittelst einer Schiff-Brücke zu paßiren/ wolten diese solches verhindern/ wurden aber blutig abgewiesen. So dann stachen die Ottoner bey einem Dorffe zwischen Cremona und Verona, Bedriac genannt/ ein so übles Lager ab/ daß ihnen im Frühlinge und bey nahe-gelegenen Flüssen auch Wasser mangelte. Immittelst kam scharffer Befehl von dem Ottone, eine Schlacht zu lieffern/ und also stelleten sich beyde feindliche Armeen in Schlacht-Ordnung. Den Angriff thaten die Ottoner/ und zwar Anfangs etwas glücklich/ es kam aber währenden Treffens ein Geschrey: **Die feindliche Armee hätte Vitellium verlassen/ und wolte Ottonis Seite erwählen.** Dieses machte die leicht-gläubigen Ottoner so stutzig/ daß sie ihre Waffen senckten/ und die Vitellier freundlich grüsseten. Diese/ nicht wissende/ **ob es Verrätherey oder Schrauberey wäre**/ danckten mit dem Schwerdte/ und also gieng das volle Haupt-Treffen an/ welches sich mit des Ottonis Niederlage endiate/

dar-

darauff sich der noch übrige Rest der geschlagenen Armee dem Vitellio vollend ergab.

Solche üble Zeitung wurde dem Ottoni durch die Flüchtigen bald verrathen / weil aber noch viel Truppen bey ihm wären / so baten sie ihn einmüthig: **deswegen den Muth nicht sincken zu lassen / sondern sich zu versichern / daß sie ihre eusserste Kräffte vor sein Heil dran wagen wolten.** Und dieses brachten sie mit solchem Eiffer vor / daß die nächsten ihm seine Knie umfasseten / die entfernten aber ihm ihre Hände zustreckten. Der Oberste Plotius Firmus bemühte sich hierinnen am meisten / und die aus Moesien versicherten: **Es wäre von ihnen ein starcker Succurs im Friaul angelangt.**

Allein Otto hatte den Todt bey sich beschlossen / dahero redete er sie mit diesen Worten an: **Mein Leben wäre zu kostbar / wenn ich euch tapffern Leute noch einmahl in die Gefahr geben solte. Ich und das Glücke kennen ein ander allzu wohl / und werde ich nimmermehr zugeben / daß solche junge und tapffere Römer um meiner willen noch mehr sterben sollen. Es ist besser / daß einer vor viele / als daß viele vor einen fallen. Darum zwinget mich nicht / einer von denen zu werden / die ich schelte / und mißgönner mir nicht / einer von denen zu werden / die ich lobe. Ziehet hin zu dem sieghafften Vitellio, und verehret ihn als euren Käyser. Ich will also sterben / daß alle Welt erkennen soll / wie er einen solchen Käyser erwählet habe / der sich nicht euch vor sich / sondern sich vor euch hingegeben hat.** Nach dieser Rede bezeigete er sich gegen jeden sehr freundlich / befahl / denen / welche fortziehen wolten / mit Schiffen und Wagen zu dienen / und zerreiß alle Briefe / um die jenigen / so solche geschrieben / nicht in Unglück bey dem Vitellio zu bringen. Ferner trösten er seines Brudern Sohn Salvianum Coccejanum, daß er von sich gehen / und begab sich etwas zur Ruhe. Während dieser Ruhe erhub sich ein Tumult / weil die gemeinen Soldaten alle Abziehende erwürgen wolten / damit Otto wieder aufstehen / und solchen Auffiauff stillen möchte / so dann gieng er wieder in sein Gemach / und gab denen Abschiednehmenden Audientz. Als der Abend kam / leschte er seinen Durst nur mit einem Trunck kalten Wassers / ließ sich 2. Dolche bringen / welche er versuchte / ob sie scharff gnung wären / und steckte einen davon unter sein Haupt-Küssen. Darauff erkundigte er sich: **Ob seine Freunde fort wären?** und als mit ja geantwortet wurde / legte er sich zur Ruhe / oder vielmehr zur Unruhe: Jedoch hat er die gantze Nacht durch wohl geschlaffen / biß zu anbrechendem Tage. So bald er aber erwacht / langete er den Dolch hervor / und druckte sich das kalte Eisen dergestalt in die Brust / daß er nach wenigem Seufftzen den Geist ausbließ. Firmus und die Leib-eignen eilten zwar herzu / allein sie funden ihn bereits entseelt / daher ein grosser Zulauff von den Soldaten entstund / welche mit Heulen und Schreyen den Cörper umgaben / und sich selbst verfluchten / daß sie ihren werthen Printzen nicht besser in acht genommen hätten. Also fiel Otto den 20. April A. C. 69. als er 35. Jahr gelebet / und nur 95. Tage geherrschet hatte. Sein Leichen-Begängniß geschahe in aller Eil / und beschickten die Soldaten die Leiche mit eignen Händen / dabey sie ihm öffters Wunde und Hände küsseten. So dann legten sie ihn auff den Scheiter-Hauffen / und als solcher loderte / erwürgeten sich viel Soldaten freywillig dabey. Die Asche wurde in die Erde ohne Schrifft oder Grabmahl gesetzt / damit Vitellius nicht könne wider einen Todten wüten: Die Römer aber sagten / als Heyden / von ihm: **Er hätte schändlich gelebt / und wäre ehrlich gestorben / und hätte er das übel-erworbene Reich tugendhafft wieder von sich gelegt. Besser läßt es sich sagen: Die Rache GOttes habe ihn nicht leben lassen / da er den unschuldigen Galbam so hinterlistig ermordet hatte.** Ist es also an dem Poeten Ausonio, einem Christen / zu bewundern / daß er dieses Selbst-Mörders Todt mit diesem Disticho, so ihm auch zur Grab-Schrifft dienen soll / heydnisch gepriesen hat:

Fine tamen laudandus erit, qui morte decorâ
Hos solum fecit nobile, quod periit.

Cornel. Tacit. Annal. lib. 1. & 2. Sveton. c. 7. 9. 11. Chron. Frank. Cruf. Huttich. Sambuc.

II.

Es hatte der Päbstliche Stuhl / nach Absterben Päbst Benedicti IX. bereits 10. Monat / 28. Tage ledig gestanden / als endlich der Ertz-Bischoff zu Bordeaux, Raimundus, A. 1305. zu Peruß 11. Cardinälen auff den geistlichen Thron gesetzet ward. Sein Vater war Ritter-Standes / Bertrand genannt / ein gebohrner Frantzose / daher er auch durch Lyon in Franckreich gekrönet seyn wolte / und nicht in die Cardinäle / wiewohl ungerne / sich daselbst befinden. Diese Crönung geschahe den 2. Nov. besagtes Jahres / bey einer unbeschreiblichen Menge Volcks. Das Pferd / darauff der Pabst saß / führten 2. Herren aus Königlichem Geblüte / als nemlich / Johannes / Hertzog zu Bretagne, und Carl / Graff von Valois. Als sie aber der Weg bey einem alten Gemäuer trug / und sich das Gedränge des Volcks über-fiel die Mauer ein / und erschlug den Hertzog Bretagne auff der Stelle; der Graff von Valois ward sehr verletzt / und der Pabst in seinem Schmuck Stürtzte von seinem weissen Caball geworffen / daß die dreyfache Crone vom Haupte fiel / daraus ein sehr Stein verlohren ward / den man auff 3000. Ducaten werth schätzte. So wurde auch dem Könige Philippo in Franckreich / welcher zu Fusse neben her gieng / seine Demuth und Andacht durch empfindliche Beleidigung / gar übel belohnet. Nach geschehener Crönung / entfernten sich seine Gedancken / und legte er den Päbstlichen Sitz von Rom nach Avignon / dem rechten Paradiß in Franckreich. Hierzu bewegte ihn theils das edle Land / theils die Unhöfligkeit der Römer / so sie öffters seinen Vorfahren bezeiget / am meisten aber König Philipp / welcher von dem vorigen Päbste war in Bann gethan worden / und dahero die Päbste nicht mehr aus seinem Garne lassen wolte / damit er vor fernern Bannisiren gesichert seyn möchte / wenn die Päbste nach seiner Pfeiffe tantzen müsten. Also zog er die Tochter der Mutter vor / und damit diese Würde beständig in Franckreich bleiben möchte / machte er gleich 12. Cardinäle aus lauter Frantzosen / die hernach zu Behauptung der Ehre ihrer Nation viel beygetragen. Solcher Gestalt blieb der Päbstliche Stuhl 70. Jahr zu Avignon stehen biß auff Gregorium XI. welche Zeit die Italiäner das **Babyloniſche Gefängniß** nennen.

II. Starb Clemens V. der CC. Römische Päbst. Anno 1314.

Zu dieser Würde halff ihm nun meistentheils König Philipp / dem er noch vor geschloßner Wahl versprochen / und über dem H. Sacrament zugeschworen hatte / nicht allein Bonifacii Handlungen zu widerruffen / sondern ihn auch selbst zu verbannen. Das erste Versprechen leistete / das andere aber verschob er auff das Concilium zu Wien in Franckreich / woselbst aber die Väter Bonifacium, statt der Verbannung / unschuldig erklärten. Weil nun Philipp sich den Pabst verbunden sahe / durffte er sich gar nach Käyser Albrechts gewaltsamen Tode die Gedancken machen / die höchste Geist- und Weltliche Würde in Franckreich zu versetzen. Dahero reisete er in Person zum Pabste / und bemühete sich / auch die

Churfürsten des Reichs/ durch Geschencke und Verheissungen dahin zu bringen/ daß sie ihn auff den Käyser-Thron setzen möchten. Ja er zog durch seinen Bruder Carln eine starcke Armee zusammen/ um die Nichtwollenden hiezu zu zwingen. Pabst Clemens aber/ welcher solches nicht vor rathsam hielt/ vertröstete Philippum möglichst/ warnete aber die Churfürsten in Geheim/ mit der Wahl zu eilen/ welches diese auch thaten/ und A. 1308. einen Graffen von Lützelburg/ Henrichen den VII. zum Käyser erwähleten/ daß also Philipp das Nachsehen behielt. Nach geschehener Wahl that Käyser Heinrich/ auff öfftere Veranlassung des Pabstes/ einen starcken Zug in Italien: weil er aber die Guelphen verfolgete/ und die Gibelliner vertheidigte/ so mißfiel dem Pabste solches dergestalt/ daß er denen Cardinälen die Crönung/ und denen Römern/ den Käyser einzulassen/ verbot. Allein der Käyser öffnete die Thore mit Gewalt/ und zwang die Cardinäle/ ihn im Jahr 1312. zu krönen/ dagegen er ihnen den Eyd der Beschützung ablegte/ daß er nehmlich/ als Schutz-Herr des Römischen Stuhls/ den Pabst und die Kirche nach euserstem Vermögen schützen wolte. Dieses nahm der Pabst/ als einen Eyd der Treue an/ und ließ solchen Eyd seinen Clementinis, die er dem Päbstlichen Rechte beygefüget/ zu höchster Verkleinerung Käyserlicher Majestät/ einverleiben. So decretirte er auch: **daß ein erwählter Käyser nicht eher Käyser solte genennet werden/ er sey denn zuvor vom Pabste gekrönet: ingleichen solle Zeit währender Erledigung des Käyser-Throns/ der Pabst Stadt-Verweser aller Reichs-Länder in Italien seyn/** dawider aber der Käyser/ als ein freyer Printz/ protestiret hat. Allein dieser lobwürdige Käyser wurde bald durch eine vergiffte Hostie hingerichtet/ davon/ wie Joh. Belga ein Holländer/ vor gewiß sagt/ der Pabst soll gute Wissenschafft gehabt haben.

Der bekannte Orden/ der so genannten **Tempel-Herren**/ hatte einen grausamen Verfolger an diesem Pabste/ durch dessen Anstifften auff dem Concilio zu Wien in Franckreich/ nebst dem Türcken-Kriege und Kirchen-Verbesserung/ beschlossen wurde/ den gantzen Orden auszurotten/ und zwar wegen ihres unersättlichen Geitzes und andern übeln Verhaltens/ so iedoch nicht durchgehends allen beyzumessen war. Diesennach stellete man eine hefftige Inquisition wider sie an/ und beschuldigte sie grausamer Ubelthaten: **Wie sie nemlich bey Annehmung des Ordens Christum lästern/ und das Creutz verspeyen müsten: wie sie schändliche Abgötterey trieben/ der Römischen Kirchen nicht gleichförmig lehrten/ sich in Wollust und allen Lastern welzeten/** und was dergleichen Beschuldigungen mehr waren. Absonderlich trieb König Philipp die Sache hefftig/ weil ihn/ nach Bzovii eignem Berichte/ ihre grosse Güter in Franckreich trefflich in die Augen stachen. Der Pabst ließ eine scharffe Bulle wider sie ausgehen/ und die hierzu gesetzten Inquisitores, so diesem Orden ohn diß gehäßig waren/ brachten eine grosse Menge der Tempel-Herren zu gefänglicher Hafft/ welche sie so grausam auff die Folter spanneten/ daß ihr viel/ aus Zwang der Marter/ das jenige bekenneten/ was ihnen wohl niemahls in Sinn gekommen war. Dahero wurde nun wider sie überall Lermen geblasen/ Holtz zu ihrem Feuer gefället/ sie aller Orten darein geworffen/ und endlich auff gedachtem Concilio wider sie dieser vom Bzovio erwehnte Schluß gemacht: **Der Tempel-Herren Orden soll ausgerottet/ niemand von neuen darein genommen/ niemand mit seinen Kleidern gekleidet werden. Die jenigen Tempel-Herren/ so grosser Laster überwiesen worden/ sollen nach Verdienst ihrer Ubelthaten gestraffet werden. Alle ihre Güter sollen die Ritter des Johanniter-Ordens von Jerusalem ewig zur Besitzung empfangen/ hingegen alle Könige und Fürsten von denselben nichts an sich bringen.** Welcher letzte Bissen König Philippen nicht schmecken wolte. Wie gerecht es aber mit dieser Execution hergegangen/ ist daraus abzunehmen/ daß dieser Schluß/ nach Bzovii eigenem Bekäntniß/ Anno 1313. abgefasset/ An. 1311. aber/ und also 2. Jahr zuvorher/ alle Tempel-Herren in Franckreich bereits zu Asche verbrennet worden. Wir verlassen die Tempel-Herren in etwas/ und kehren uns wieder zum Pabste.

Weil weder Käyser noch Pabst in Italien war/ so lebte jeder seines Gefallens/ und die Mächtigsten unterdruckten die Schwächern. Verona hatte die Scaligeros, und Pavy die Carrarios ausgejaget. Florentz hatte Pistoriam erobert/ und die Stadt Ferrara eigneten sich die Venetianer gewaltthätiger weise zu. Weil nun die Päbste Ferrar vor ein Eigenthum hielten/ so erzürnte sich der Pabst nicht wenig/ daß sich die Venetianer mit Kirchen-Gütern bereichern wolten/ und mahnte sie Anfangs schrifftlich hievon ab. Als aber die ungehorsamen Kinder nicht folgen wolten/ that er sie in den Bann/ verbot mit ihnen alle Handelschafft/ erklärte sie vor unehrlich/ und setzte den Hertzog nebst dem Rathe von ihrer Würde/ trug auch allen Potentaten der Christenheit/ bevoraus Roberto, Könige in Neapolis die Execution auff/ den Venetianern ihre Güter einzuziehen/ und sie zu bekriegen. Allein/ als ihnen nach der Zeit ein grössers Unheil zuwachsen wolte/ schickte der damahlige Hertzog zu Venedig/ Johannes Superantius Anno 1310. Franciscum Dandalum, einen vornehmen Raths-Herrn/ so nach jenes Tode Hertzog wurde/ an den Pabst/ um sich zu bemühen/ die Republiq Venedig des Bannes zu entledigen. Dieser/ weil er von einer Zeit zur andern auffgehalten wurde/ und gleichwohl seinem Vaterlande zu dienen verpflichtet war/ bequemte sich endlich zu dieser höchst-unanständigen Demuth/ daß er/ wie offt-erwehnter Bzovius selber gesteht/ mit einer eisernen Ketten um den Halß/ unter des Pabstes Taffel so lange herum kroch/ biß sich endlich der ungnädige Vater besänfftigen ließ/ und die Venetianer aus ihrem Banne wieder loßzehlete. Solcher schimpfflichen That wegen hat nachmahls obgedachter Dandalus den Bey-Nahmen **eines Hundes** lebenslang führen müssen. Wer wolte nun nicht glauben/ daß Alexander III. den großmächtigen Käyser Friedrichen I. auff den Halß getreten habe/ da Clemens den Gesandten der mächtigen Republiq Venedig/ als einen Hund gehalten hat? Eben also meldet auch Dietericus in seinem kurtzen Auszuge der Römischen Päbste pag. 300. von diesem Clemente, er habe den König in Cypern mit Ketten binden lassen/ und also denselben auffs schimpfflichste tractiret. Wann aber der Bogen allzu hart gespannet wird/ springet die Sehne entzwey/ und dieses begegnete diesem Pabste. Denn als dieser geistliche Hirte denen Schaffen in Engelland bißher die Haut mit der Wolle abgezogen hatte/ wolte und konte solches König Eduard der II. nicht länger ertragen/ sondern kündigte dem Pabste Anno 1310. seine Sorge über Engelland durch einen harten Brieff auff/ darinnen er unter andern auch diese Worte setzte: **Der Apostel Petrus hat zwar von dem HErrn Christo Befehl bekommen/ die Schaffe zu weiden/ nicht aber zu fressen/ und seine Brüder zu stärcken/ nicht zu unterdrücken.** Worauff er denn die Zehenden/ Annaten und St. Peters-Pfennig verboten/ auch verordnet hat/ daß künfftig hin keine geistliche Aemter mehr dem Römischen Stule sollen bestellet werden/ welche Verordnung König Eduard der V. im Jahr 1374. gegen Pabst Gregorium XI. wiederholet hat.

Sein

Sein heran-nahendes Ende führet uns wieder zu seinem feurigen Verfahren gegen die theils unschuldigen Tempel-Herren. Unter diesen muste auch vor andern ihr Heer-Meister / Jacob Mola von Burgund / ungeachtet er dem Könige Philippo einen jungen Printzen aus der Tauffe gehoben / nebst 50. andern Rittern / den Scheiter-Hauffen betreten / welcher noch / da er ietzt brennen solte / die Unschuld der Tempel-Herren auffs beweglichste bezeugte. Bey solchem Brennen nun befand sich einst in Person König Philipp und Pabst Clemens / als zu Burdegal ein Neapolitanischer Ritter dieses Ordens zum Feuer ausgeführet wurde. Als nun Pabst und König dieser Ausführung durch ein Fenster zusahen / warff der Verurtheilete / nebst einem Blicke / diese laut-geschriene Worte zu ihnen hinauff: **O du grausamster Tyrann / Clemens! weil ich auff dieser Welt keinen Menschen habe / an den ich meines unschuldig-leidenden schweren Todes halben / appelliren könne / so appellire ich zu unserm Erlöser / dem gerechten Richter / JEsu Christo / und lade dich / samt deinem bösen Rathgeber / dem Könige / vor seinen Richter-Stuhl / daß ihr beyde vor demselben inner Jahr und Tag erscheinet / daselbst will ich meine Unschuld / und die Gerechtigkeit meiner Sachen / beweisen / versichert / es werde alsdenn ein gerechtes Urtheil darüber gesprochen werden.** Fulgos. lib. 1. Memorabil. c. 6. p. 46. Das Jahr war noch nicht verflossen / so wurde König Philipp und Pabst Clemens durch den Göttlichen Fron-Boten / den Todt / vor GOttes Gerichte gefodert / wie von dem ersten der 29. Nov. berichten wird. Dieser letztere aber starb an dem Durchlauff A. 1314. den 20. April zu Rocca Maula, als er 8. Jahr / 10. Monat / 16. Tage gesessen hatte. Seine Gebeine liegen in Gaßconien. Nach ihm stund der Päbstliche Thron 2. Jahr / 3. Monat / 17. Tage ledig / ehe er mit Johanne XXII. wieder besetzet wurde. Baron. Joh. Balæus Clem. V. P. Æmilius l. 8. Drexelius in trib. l. 2. c. 2. Morm. myst. iniq. p. 965. Dieses ist noch merckwürdig zu erinnern / daß / wie er seine Freunde und Nepoten allen andern vorzog / und sie mit den vornehmsten Ehren-Aemtern / sonder Betrachtung ihrer Würdigkeit / versahe / also es sich einst begab / daß einer von diesen seinen Creaturen / den Weg alles Fleisches gieng. Nachdem er nun den Verstorbenen sehr geliebet hatte / so war er sehr begierig zu wissen / wohin dessen Seele ihren Weg genommen hätte. Als er nun einen Schwartz-Künstler deßwegen zu Rathe zog / wiese ihm dieser den Verstorbenen im höllischen Feuer / und nicht weit davon einen ledigen Platz / welcher auch auff des Pabstes Seele wartete. Uber diesem Gesichte entsetzte er sich dermassen / daß man ihn niemahls wieder frölich gesehen / und er bald darauff / berichteter massen / gestorben. Anton. Florent. Tit. XX. Part. 3. c. 3. §. 3.

Ich gab vor Thron und Gold den Lilgen meinen Segen /
Und meiner Heiligkeit beliebt Frantzösche Lufft.
Den Tempel-Orden wolt' ich in die Asche legen /
Diß wircket meinen Fall / weil mich der Richter rufft.

III.

III. Starb Johannes I. König in Dennemarck. 1513.

Christian der I. König in Dennemarck / hatte noch bey seinem Leben / im Jahr 1478. den Zepter mit dem Cron-Printzen / Johann dem I. getheilet / als er solchen nach 4. Jahren 1482. durch den Todt ihm gar überlassen muste. Dieser Printz war gebohren im Jahr 1455. von Dorotheen / Marggraff Hansens zu Brandenburg (dessen Bruder Marggraff Albrecht / **der deutsche Achilles** genennet wurde) Tochter / welche sein Herr Vater als Witwe / des verblichenen König Christophs des III. in Dennemarck / sich vermählet hatte / und also wurde ihm im 27. Jahr seines Alters die Dänische Krone auffgesetzet / welche zugleich nebst ihm seine Gemahlin Christina / Churfürst Ernstens zu Sachsen älteste Printzessin / von der Hand Johann Lormanns / Ertz-Bischoffs zu Lunden / empfieng. Mit dieser Gemahlin zeugete er den tyrannischen Christiernum, welchen wir bereits den 25. dieses num. 6. in seinem Elende betrauret haben. Den Anfang seiner Regierung bekrönete das Glücke glimpflich / als er aber das Väterliche Testament nach eignem Belieben enderte / so beraubte er sich selbst alles Glückes und Seegens.

Denn es hatte König Christian diesen seinen ältesten Printzen zum Könige in Dennemarck / Schweden und Norwegen gesetzet / Printz Friedrichen aber solte die jetzige Witwe / nebst denen Bischöffen und Reichs-Räthen / so fort nach des Herrn Vaters Tode in die 3. Fürstenthümer Schleßwick / Holstein und Stormarn theilen. Als diese nun solches gebührend bewerckstelligt / und diese 3. Landschafften Printz Friedrichen / als ihren noch jungen Herrn von 10. Jahren / huldigen lassen wolten / verhinderte solches König Johann mit Gewalt / und beruffte alle Stände davon nach Kiel / woselbst er ihnen diese Frage zu beantworten vorlegte: **Ob als der älteste Erb-Printz / nicht gleiches Recht auff diese 3. Fürstenthümer hätte?** Als diese nun solches aus Furcht bejaheten / musten sie beyden Brüdern zugleich huldigen. So dann machte König Johann die Theilung dieser Länder / welche doch Printz Friedrichen / vermöge Väterlichen Testaments / allein zuständig waren / und schlug ihm noch dazu den geringsten Theil an 9. Aemtern nebst dem Strande zu. Hierauff schickte er diesen seinen Bruder nach Cölln / um daselbst zu studieren / und allda ein Canonicat im hohen Thum-Stifft zu erlangen / in Meynung / gar einen Geistlichen aus ihm zu machen / und also auch die übrigen Erb-Länder an sich zu bringen: Als aber Hertzog Friedrich zu Jahren kam / und die ungleiche Theilung selbst verstehen lernte / fertigte er A. 1495. an den König und Reichs-Rath Gesandten ab / und begehrte so wohl / was ihm von GOtt und Rechts wegen zuständig wäre / als auch / daß das Reich Norwegen zu gleicher Theilung gehen möchte. Allein er erhielt diese rauhe Antwort: **So er mit dem / was er hätte / nicht vergnüget seyn wolte / so könte es leicht geschehen / daß er auch das / was er ietzt hätte / entbehren müste.** Hertzog Friedrich versetzte: **Wenn es nicht anders seyn könte / so wolte er solches zu Recht gestellet seyn lassen. Jedoch** der König blieb dabey / und antwortete: **Er / als ein gesalbter König / erkenne keinen andern Richter über sich / als GOtt.** Solcher Gestalt muste es Hertzog Friedrich GOtt befehlen / und es seiner weisen Schickung alsdenn dancken / da sich der Fürsten-Hut in Cronen verwandelte / wie verwichenen 10. dieses num. 3. zu sehen ist.

Bald im Anfange seines Thron-Besitzens fertigten die Dänischen Reichs-Stände eine ansehnliche Ambassade in Schweden / und ermahneten selbiges Reich / weil es ehmahls mit Dennemarck unter einem Haupte gestanden / daß es ihren König Johann auch vor dieses mahl davor annehmen und erkennen wolte. Dieses bewilligten die Schweden / iedoch so weit / daß König Johann zuvor etliche Artickel / so sie ihm vorlegen würden / beschweren solte / welches der König aber durchaus nicht eingehen / sondern eine absolute Herrschafft haben wolte / darüber es so weit kam / daß beyde Theile einander

ander durch feindliche Einfälle ihr Mißvergnügen würcklich zu verstehen gaben. Dieses bewegte den Groß-Fürsten in Moßcau/ dem Könige eine Alliance wider Schweden anzutragen/ so aber Dänischer Seiten höfflich abgeschlagen wurde. Unterdessen wolte der meiste Adel in Schweden lieber einen König als Gouverneurs haben/ und dieses bewegte den Stadthalter in Gothland/ einen alten Ritter/ daß er dem Könige die gantze Insul Gothland/ mit allen Städten und Schlössern freywillig übergab/ dadurch König Johann einen starcken Fuß in Schweden setzte. Nichts desto weniger waren auch viel dem Dänischen Zepter zuwider/ und ob man gleich solche malcontente Köpffe möglichst zu behandeln trachtete/ so waren es doch nur fruchtlose Bemühungen. Dieses bewegte den König dergestalt zum Zorn/ daß er zu seinem Zwecke zu gelangen/ die Waffen ergrieff/ und die so genannte grosse Garde/ welche Hertzog Magnus in Nieder-Sachsen wider das Ertz-Stifft Bremen gebraucht/ und nun abgedancket hatte/ nebst andern in Bestallung nahm/ damit A. 1497. in Schweden einfiel/ und nach einer starcken Massacre sich des gantzen Reichs bemächtigte/ welches er biß Anno 1500. beherrschete.

Nach geendigtem Schwedischen Kriege gieng es über die Dietmarschen/ über welche der König nebst seinem Bruder die Herrschafft haben wolte. Aber es ward den Tauben geprediget/ und wolten sie hiervon nichts wissen noch hören. Solche Weigerung bemüssigte den König abermahls das Schwerdt zu ergreiffen/ und die halßstarrigen Dietmarschen Anno 1500. mit 30000. Mann zu überziehen. Den 13. Hornung eroberten die Dänen Meldorp mit Sturm/ und liessen/ so zu sagen/ nicht einen Hund darinnen leben. Den 17. darauff wolte der König sein Glücke verfolgen/ und konte ihn von solchem hitzigen Vorsatze/ weder sein Feld-Marschall/ Hanß von Ahlefeld/ Ritter/ noch jemand anders/ abwendig machen. Endlich muste man seinem Kopffe folgen/ und gieng der Marsch zwischen zweyen Graben in einem engen kothigten Weg/ des Vorsatzes/ so bald sie nur einen geraumen Platz erreichen würden/ denen Dietmarschen eine blutige Kappe zuzuschneiden/ welches auch gewiß geschehen/ wenn nicht der listige Feind diesem zuvor kommen wäre. Denn die Dietmarschen attaquirten das Fuß-Volck unter Wegens auff beyden Seiten/ und ob gleich dieses sein euserstes that/ so konten sie doch nicht vor Enge und Koth das Gewehre recht brauchen/ also/ daß sie die Flucht nehmen/ und mehrentheils in den Gräben ersauffen musten. Gleichen Zustand hatte die Cavallerie/ welche sich in den engen Wegen noch weniger wenden oder wehren konten. Und weil sie bemeldte Graben an der Flucht hinderten/ so schossen und stachen die Dietmarschen von oben herab in sie hinein/ daß mancher ehrlicher Mann eher den Todt/ als seinen Feind sahe. Solchergestalt behielten die Dietmarschen das Feld/ und König Johann/ nebst seinem Bruder Hertzog Friedrichen/ hatten mit genauer Noth der Flucht ihr Leben zu dancken. Die todten Cörper wurden sehr mißhandelt/ gantz entkleidet/ und meist denen Hunden und Raben zur Speise überlassen. Die Niederlage geschahe Anno 1500. und war seit Anno 1322. die dritte/ darinnen die beyden Gebrüdere/ Graff Adolph und Otto zu Oldenburg und Delmenhorst/ nebst 67. stattlichen von Adel auff der Wahlstatt blieben.

Diese Niederlage bewegte die Schweden zum Abfall/ also/ daß König Johann/ mit Hinterlassung seiner schwangern Gemahlin/ Stockholm verlassen muste. Kaum war er in Dennemarck angelanget/ so begehrten die Schweden schrifftlich: **Er solte wieder in Schweden kommen/ und sie wider die feindseeligen Reussen schützen/ iedoch dürffte er keine Armee mit sich führen/ weil sie ihm hierzu Volcks gnung schaffen wolten.** Dieses nahm der König vor bekannt an/ allein die betrüglichen Schweden liessen ihren bösen Vorsatz mercken/ also/ daß der König bald wieder aus dem Reiche weichen muste. So dann belagerten die Schweden Stockholm/ nahmen solches mit Gewalt ein/ und stiessen die Königin in St. Brigitten Closter/ darinnen sie 2. Jahr den Nonnen-Stand versuchen müssen. Uber diesem Handel zerreiß auch Dänischer Seiten das Band des Friedens mit der Stadt Lübeck/ weil der König sie eines geheimen Beystandes wider ihn beschuldigte. Solches Feuer dämpfften jedoch A. 1503. der Cardinal Reymundus, Hertzog Friedrich zu Holstein/ und Hertzog Magnus zu Mechelburg/ bald in der Aschе/ wiewohl lange Zeit ein heimlicher Groll geblieben ist/ wie hiervon Johann Petersen und Michael Beuther fernere Nachricht geben. Hiemit war es aber den Schweden nicht gnung/ sondern sie unterstunden sich auch/ dem Könige das Reich Norwegen abfällig zu machen/ in welcher Meynung sie sich/ mit Hülffe Dänischer Vasallen/ unterschiedener Plätze bemächtigten. Aber König Johann schickte eine Armee unter seinem Printzen Christierno wider sie/ welcher die unruhigen Schweden aus Norwegen jagte/ und alles wieder beruhigte.

Ausser diesem nun ist ferner nichts denckwürdiges mehr von seiner Regierung auffgezeichnet worden/ es wäre denn/ daß wir dieses beyfügen wolten/ was Anno 1484. vor ein entsetzlicher Hunger und Pest in Dennemarck gewesen/ dadurch das Reich die Helffte an Menschen und Vieh verlohren hat. Nunmehro wenden wir uns zu dessen Sterbens-Fall. Joh. Meursius Lib. I. Hist. Dan. p. 170. 171. setzet hiervon diesen Umstand vorher: Wenig Wochen vor seinem Ende hielte er ein grosses Panquet/ damit er sich sehr lustig bezeigete. Unter währender Ergetzung wurde ihm ein Calender gereichet/ welcher aus Deutschland kommen war. Als er nun selbigen auffschlug/ fiel ihm gleich dieses gesetzte Prognosticon in die Augen: **Es würde noch selbiges Jahr ein grosser Potentat mit Tode abgehen.** Der König schwieg Anfangs etwas stille/ fragte doch bald darauff die Anwesenden: **welchen Printzen sie wohl meynten/ den solcher Fall betreffen würde?** Als nun jederman zu antworten Bedencken trug/ sagte er ferner: **Ich halte nicht davor/ daß es uns bedeuten werde/ wir wollen diese Träume und Wahrsagereyen der ungeschickten Menschen fahren lassen. Wir hoffen durch GOttes Gnade/ unser Leben noch höher zu bringen.** Hierauf wendete er sich zu seinem Printzen/ Christiano II. und redete ihn mit diesen Worten an: **Der Todt scheuet sich auch nicht vor jungen Herren/ und fragt gar nichts nach dem Unterscheid des Alters.** Allein der gute König muste dieses Prognosticon selbst erfüllen/ indem er wenig Wochen darauff/ und zwar an diesem 20. Tage des April Anno 1513. zu Alborch in Jütland seines Alters im 58. und seiner Regierung im 32. Jahre/ verstorben ist. Der entseelte Cörper ist zu Ottensee begraben worden/ und der tyrannische Christiernus erbete den Zepter. Chytræus. Joh. Magn. Hist. Svec. Crantz. Sax. l. 13. c. 23. 24. Chron. Holsat. pag. 4. Hist. Dan. Erp. Lindenbr. Petr. Parvus in Hist. Johann.

Des Vaters Testament war meines Glückes Grab/
Weil ich dem Bruder nicht/ was ihm gebührte/ gab.
Der Todt pflegt Alte mehr/ als Junge weg zu rauben.
Doch wolt' ich meinen Fall nicht im Calender glauben.

IV. Nach-

IV.

NAchdem die Religions-Enderung unter Luthero in Deutschland/ und Calvino in Franckreich sich ereugnet/ fiengen die verborgenen Waldenser an auffzuwachen/ und sich öffentlich zu der neu-auffgehenden Lehre zu bekennen. Weilen sich nun die meisten hievon in der Provence um Merindola, und in selbiger Gegend auffhielten/ als wurden sie Merindolaner benahmet/ das Parlament aber zu Aix in Provence ließ im Jahr 1540. im Sept. dieses harte Urtheil wider sie ergehen/ daß 10. Personen von ihnen lebendig verbrant/ der Marck Merindola geschleifft/ und die Bäume auff 200. Schritte herum abgehauen werden solten. Dieses wäre auch sofort exequirt worden/ wenn nicht der damahlige gütige Präsident/ Barthol. Cassanæus, ungeachter der Pfaffen bedrohliches Erfodern/ um seinem Leben solches hintertrieben hätte. Allein dieser Friedens-Stern schien den bedrängten Leuten nicht lange/ sondern gieng mit ihrer Ruhe zu Grabe. Denn diesem folgete Jean Menier, welcher ausser dem eingepflantzten Religions-Hasse/ auch wegen einer strittigen Erbschafft geworffen hatte. Dieser böse Mensch hielt nun so lange bey Hoffe an/ biß durch Hülffe des Cardinals von Tournon Befehl an ihn ergieng/ das vor 5. Jahren wider die Merindolaner gefällete Urtheil ohne Verzug zu vollziehen. Kaum hatte er diesen ihm angenehmen Befehl erhalten/ so versammelte er/ unter dem Vorwande des Englischen Krieges/ einen starcken Hauffen/ welcher aus Avignon verstärcket wurde. Und dieses ließ er an die zu Masilien, und andere volckreiche Oerter/ bey harter Straffe/ alles was nur Spieß und Stange tragen konte/ auffgebieten. So dann gehabe der erste Angriff um die Stadt Pertuis, von dar sich unterschiedene Trouppen der barbarischen Bergen austheileten/ und alles mit Mord/ Brand und Plünderung erfülleten.

Die erschrockenen Merindolaner/ welche um und um Feuer nach dem andern Himmel an steigen sahen/ liessen hierauff Hauß und Hoff/ und nahmen ihre Flucht in die dicksten Wälder. Der grausame Menier hatte scharffen Befehl ertheilet/ denen Merindolern bey Leibes-Straffe nicht den wenigsten Vorschub oder Hülffe zu leisten/ besondern solche/ wo man sie anträffe/ gleich denen Hunden todt zu schlagen. Welcher Gestalt wurde denen armen Leuten allenthalben mörderlich auffgepasset/ und hatten sie eine sehr schwere Reise/ sintemahl sie ihre Kinder theils auff den Armen/ theils in den Wiegen mit sich tragen musten/ so waren auch viel schwangere Weiber unter ihnen. Da sie nun an den vorgesetzten Ort ihrer Flucht kommen waren/ funden sie bereits viel ihrer Glaubensgenossen allda/ welche alles das Ihrige verlassen/ und das Leben gerettet hatten. Als aber die schreckende Zeitung einlieff/ wie Menier in vollem Anzuge wäre/ ihnen den Gar-aus zu machen/ gleichwohl sie aber einen sehr rauhen Weg vor sich hatten/ liessen sie Weib und Kinder/ nebst einem Kirchen-Diener und etlichen andern zurück/ in Hoffnung/ der Feind würde ja eines solchen unbewaffneten Hauffens schonen/ sie aber retteten sich nach Mullon. Was nun dieses vor ein trauriger Abschied gewesen/ ist nicht wohl zu beschreiben. Als nun die guten Leute über den so genannten Leber-Berg kamen/ sahen sie viel Flecken und Dörffer brennen: Menier aber hatte diesen Flüchtigen einen starcken Hauffen nachgeschicket. Inzwischen gelangten die Feinde an den hinterlassenen Hauffen der Weiber und Kinder/ gegen welche sie ihre Schwerdter bloßten/ und durch ihr entsetzliches Bedrohen ein hefftiges Heulen und Wehklagen verursachten. Ob sie nun zwar vor diesesmahl der Schärffe des Mord-Schwerdts entgiengen/ so wurden sie doch durchaus geplündert/ und die Weiber mit weggeführet. Die Erhaltung ihrer Ehren aber hatten sie einem Rittmeister zu dancken/ welcher von ungefehr dazu kam/ und vor diß mahl durch sein Ansehen allen Muthwillen verhinderte/ es auch endlich so weit brachte/ daß sie mit dem Raube vergnüget waren/ und die armen Weiber/ an der Zahl 500. zurücke liessen. Inzwischen kam Menier nach Merindola, woselbst er ausser einem Jünglinge niemanden mehr antraff. Dieser Jüngling muste nun das Ziel seiner Grausamkeit werden/ indem er ihn an einen Oelbaum binden/ und gleichsam nur zur Lust/ mit Mußqveten erschiessen ließ. So dann wurde der Flecken rein ausgeplündert/ und zuletzt erbärmlich in die Asche gelegt.

IV. Erlitten die Merindolaner eine grausame Verfolgung. 1545.

Nunmehro traff es die Stadt Cabrieres, welche er sofort auffodern und beschiessen ließ. Ob sich nun zwar die armen Leute anfangs der Gegenwehr bedienen wolten/ so wurden sie doch arglistiger Weise überredet/ daß sie am 20. April des Jahres 1545. gutwillig/ auff Treu und Glauben/ zugleich aber auch ihrem Untergange/ die Thore öffneten. Denn die treulosen Feinde drungen so fort durch die Thore/ und was ihnen begegnete/ das muste ihrem Hencker-Schwerdte herhalten/ es mochte Mann oder Weib/ jung oder alt seyn. Die meisten nahmen ihre Zuflucht in die Kirchen/ theils zu oberst in das Schloß/ theils auch in die Keller; die Mörder spürten sie aber bald/ gleich denen blut-dürstigen Spür-Hunden aus/ zogen sie hervor/ und stelleten sie ins freye Feld vor den tyrannischen Menier. Dieser Bluthund ließ sofort 25. der Vornehmsten auffhäncken/ die andern aber/ Männer und Weiber/ darunter auch viel Schwangere waren/ wurden/ welches entsetzlich zu hören/ gantz entkleidet/ und von den Barbarn in Stücken zerhauen. Am erschrecklichsten aber war es/ als das Höllen-Aaß Menier vierzig Weibes-Bilder/ darunter die meisten schwanger waren/ in eine Scheune/ welche voll Heu und Stroh lag/ sperren/ und solche anzünden ließ. Als nun die armseeligen Weibergen die Flamme auffgehen sahen/ zogen sie vor Angst ein Theil ihrer Kleider aus/ und wolten damit das Feuer dämpffen: als ihr Vermögen aber hierzu viel zu wenig war/ stiegen sie in die Höhe nach dem grossen Fenster/ dadurch das Heu und Stroh hinauff gezogen wurde/ in Willens/ sich von dannen herunter zu stürtzen: Allein sie wurden mit Spiessen und Schiessen dergestalt zurück getrieben/ daß sie insgesamt ihre Seelen im Rauch gen Himmel schicken/ und erbärmlichst zu Asche verbrennen musten. Sleid. lib. 16.

V.

KAum waren die Flammen des Türcken-Krieges im Jahr 1665. gedämpfft/ als bald unter der Aschen wieder ein neues Feuer hervor brach. Denn weil die ungezäumten Husaren wider verliches Verbot/ öffters die Türcken durch Streiffereyen reitzten/ wurden in die Gräntz-Plätze deutsche Besatzungen geleget/ so wohl der Husaren Streiffereyen/ als der Türcken Rache deßwegen/ zu verhindern. Dieses ward von den Ungarn/ als eine Kürtzung ihrer Reichs-Freyheiten/ und gnugsame Ursache zur Rebellion auffgenommen/ und ihr Mißvergnügen würckte eine Zusammenkunfft zu Neusol und Eperies/ wo selbst auch die Käyserl. Commissarien erschienen/ denen sie ihre Beschwerungen sehr hart vortrugen. Unter diesen Commissarien befand sich Graff Peter Serini/ welcher in geheim denen mißvergnügten Ungarn beypflichtete/

V. Wurden die Ungarischen Grafen/ Nadasti/ Serini und Frangepan enthauptet. 1671.

tete/ und so gar/ sich zum Stadthalter in Croatien/ und seinen Eydam/ den jungen Ragotzi/ zum Fürsten in Sieben-Bürgen zu machen/ mit denen Türcken colludirte/ wozu sich auch der Graff Nadasti/ als ihm beym Käyserlichen Hoffe der verlangte Palatinat abgeschlagen worden/ gesellete. Dieses Klee-Blat erfüllete der Marggraff Frangepan/ dessen Schwester Serini zur Gemahlin hatte/ das Schloß Muran wurde zum Sammel-Platze ihres Vorhabens erwählet/ und in dem Heu-Monat des Jahrs 1670. solte diese Revolte/ mit Türckischer Hülffe/ ihren Ausbruch gewinnen. Zuvor aber/ bemühten sich Serini und Nadasti/ ihre Hände gar an die geheiligte Person der Majestät des Käysers zu legen. Denn als J. Käyserl. Maj. A. 1666. dero hohen Braut aus Spanien entgegen gehen wolten/ und solches die Verräther verkundschafften/ wie nur der Groß-Hoffmeister nebst 10. biß 12. Edelleuten bey dem Käyser auff der Post seyn würden/ stelleten sie 500. Mann an einen Ort/ deren Anführer sich verpflichtete/ den Käyser mit eigner Hand zu ermorden. Allein die Reise geschahe eher/ als es die Verräther gemeynet/ und also war dieser Anschlag verlohren. Ob nun gleich nachgehends noch einige Personen deßwegen auffpassen muſten/ so hatten sie doch nicht das Hertze/ oder Gottes Hand hielt sie vielmehr/ daß sie nicht das wenigste versuchen konten. Gleichen Ausgang gewan es mit einem Zimmermanne/ welcher an einem Zimmer der verwittibten Käyserin arbeitete/ und Feuer in die Burg einlegen solte. Weil nun die Gewalt nichts vermochte/ so solte Gifft das beste thun. Dannenhero bat Nadasti den Käyser/ die Käyserin/ und Printz Carlen von Lothringen nach Puttendorff auff eine Fischerey/ woselbst eine vergiffte Pastete das teuflische Werck ausführen solte. Die treuere Gemahlin aber des Nadasti/ setzte eine andere/ doch gleichförmige Pastete auff/ und also brachte auch diesesmahl die unschuldige Majestät das Leben davon.

Als nun bey so gestalten Sachen die Türckische Macht ihre Verrätherey secundiren solte/ so geschahe durch Göttliches Fügen/ die erste Entdeckung durch den Graffen Erdedy, dessen von den Türcken gefangener Diener zu Canischa berichtet/ wie einige von des Serini Bedienten öffters Unterredung mit dem Bassa daselbst pflegeten. Dieses bewegte den Käyserlichen Hoff/ sich in stärcke Verfassung/ und den Serini deswegen zur Rede zu stellen/ welcher solches zwar nicht zu leugnen/ jedoch sehr arglistig zu bemänteln wuste. Ja/ als man ihn zu demüthiger Bekenntniß anmahnete/ sagte er trutzig: **Wenn ich zween Köpffe hätte/ so wolte ich einen mit dem Römischen Käyser theilen/ und ihm solchen nach Wien schicken.** Inzwischen vermehrten sich die heimlichen Nachstellungen auff die Käyserliche Person so gar/ daß auch der Brunnen/ welcher zur Mund-Küche gebraucht wird/ vergifftet wurde. Denn weil man einige Veränderung an desselben Wasser vermerckte/ suchte man nach/ und fand darinnen ein Indianisches und ein gemeines Huhn/ einen todten Hund und 2. halb-verfaulte Katzen/ welche theils in Leinwand/ theils in Daffet eingewickelt waren. Bald darauff fand man wieder den Brunnen fest verschlossen/ und nach dessen Eröffnung ein Männlein voll Materie/ wie gepülverter Kalck mit Mist bedecket/ zu geschweigen anderer Händel von vergifften Hembdern/ und wie K. Maj. einst würcklich kranck geworden/ dannenhero eine Zeitlang etliche geistliche Schwestern vor Käyserl. Maj. die Speisen kochen müssen.

Hierauff fiengen sich die Feindseligkeiten öffentlich mit gewaffneter Faust an/ und der junge Ragotzi belagerte Tockay. Sofort rückte die Käyserliche Armee vor das Serinische Schloß Tschackathurn/ weil aber Serini schon ausgeflogen/ so wurde nur dessen Gemahlin/ samt allen Mobilien zur Beute angenommen. Dieser Gefahr nun vorzukommen/ entschlossen sich Serini und Frangepan persönlich nach Wien zu gehen/ und sich daselbst möglichst weiß zu brennen. Unter Wegens aber bewirthete sie Nary Ferentz, welcher sie gefangen nahm/ und gleich auff Wien zu schickte. Dieser Fall konte jedoch den halßstarrigen Nadasti im wenigsten klug machen/ sondern beharrete auff seinem bösen Vorsatze/ welcher soll hierinnen bestanden haben: **Daß er Käyserliche Maj. auff der Jagt/ oder zu Ebersdorff gefangen nehmen/ und so dann denen Türckischen Raub-Wölffen überlieffern wollen.** Besser aber machte es der junge Ragotzi/ welcher/ auff ernstliches Vermahnen seiner Frau Mutter/ Gnade suchte/ und solche auch sofort erlangte. Serini kam zwar auch mit einer Bitt-Schrifft ein/ darinnen er um seine Loßlassung anhielt/ allein/ weil solche mit mehr Hoch- als Demuth angefüllet war/ so hatte er die Feder umsonst gebraucht. Immittelst fiel auch der Rebellen-Sitz Muran in Käyserliche Hände/ woselbst die Cantzley alle Rebellen entdeckte/ unter welchen auch der Nadasti auffgezeichnet war/ welchen so fort ein Oberst-Lieutenant vom Heisterischen Regiment mit 300. Mann von seinem Schlosse Pottendorff aus dem Bette des Abends um 9. Uhr holen/ und gefänglich nach Wien bringen muste. Dieser Nadasti war damahls Judex Curiæ, und der nechste nach dem Palatin/ auch so reich/ daß ihn ein gewisser Autor den Ungarischen Crœsum nennet. Diesen Nadasti führte man auff das Land-Hauß/ Serini und Frangepan wurden nach der Neustadt gebracht/ und daselbst jeder mit 100. Mann bewachet. Bald hierauff wurde Nadasti vor Kummer kranck/ also/ daß ihm etliche Aertzte zugelassen worden/ so dann kam er gleichfalls mit einer Bitt-Schrifft bey Käys. Maj. ein/ weil er sich aber des Serinischen Styli bediente/ so würckte sie schlechte Erhörung. Hierauff wurde das Verbrechen dieser drey vornehmen Gefangenen auffs genauste untersuchet/ ihnen der Proceß formirt/ und endlich dieser Ausspruch gethan/ **daß ihre Güter** (welche bey dem Nadasti auff 4. Millionen geschätzet worden) **confiscirt/ dero Gedächtniß von der Welt ausgetilgt/ ihre Personen dem Nach-Richter überantwortet/ und ihnen die rechte Hand nebst dem Kopff/ abgeschlagen werden solte.** Solche Execution solte über den Nadasti zu Wien/ und über die andern beyde zur Neustadt ergehen. Nach diesem Urtheil führte man den Nadasti aus dem Land- auff das Rath-Hauß/ und so dann wurde er/ nebst seinen Söhnen/ in dem Land-Hause/ aus der Land-Tafel ausgeschlossen. Als ihm nun solches Land-Gerichts-Decret vorgelesen/ hat er mit Thränen gesagt: Vitam, honores tolle: famam serva liberis! **Nehmt mir Leben und Ehre/ laßt nur meinen Kindern einen ehrlichen Nahmen.** Bey solcher Ankündigung der Standes-Entsetzung/ hat man ihn Anfangs einen Herrn und Grafen titulirt/ bald aber hinzu gesetzt: **Das bist du gewesen/ nun aber nicht mehr/ sondern ein Verräther. Bist und bleibst derowegen entsetzt deines Nahmens/ Ehre/ Würde/ und sämmtlicher Güter/ sammt deiner gantzen Familie.** Hierauff folgete die Tilgung aus dem Land-Buche/ und wurde er erstlich von dem Land-Marschall zur Land-Stuben hinaus/ zweytens von einem Landschafft-Bedienten die Stiegen hinab/ und drittens vom Land-Auffbieter gar zum Thore des Land-Hauses hinaus gestuyssen. Da man ihn bey Nacht nach dem Rath-Hause gebracht/ haben viel 1000. Leute die halbe Nacht darauff gewartet/ und überlaut auff den Gassen geruffen: Es lebe der

Käyser / unser allergnädigster Herr / und sterbe der Rebelle / sammt seiner Rotte!

So bald er auff dem Rath-Hause angelanget / wurde er in einem Zimmer mit 50. Mußqvetierern bewachet / und dieses geschahe Anno 1671. Den 18. April besagten Jahres wurde ihm der Tag des Todes durch zween Käyserliche Räthe angedeutet / darauff er antwortete: **Alle Obrigkeit ist von GOtt / und wer sich wider die Obrigkeit setzt / der widerstrebt GOttes Ordnung.** Den folgenden Tag hat er früh seine General-Beichte abgeleget / mit vielen Thränen / und darauff knieende 3. Messen gehöret / auch unter der dritten die Communion empfangen. Die übrige Tages-Zeit brachte er mit Beten und geistlichen Gesprächen zu / und obman ihn zwar sehr wohl tractirte / aß er doch gantz wenig. Donnerstags den 20. April brach sein Sterbens-Tag an / da er denn früh um 5. Uhr mit einem Crucifix und einem geweihten brennenden Wachs-Lichte / eine Messe vom Leiden Christi sehr andächtig höret / von Ihr. Käyserl. Maj. unterthänigsten Abschied nahm / und alle so er beleidigt / beweglichst um Vergebung bat. Weil ihm aber einige Schwachheit starck / nahm er ein wenig Bißcoten-Brodt und Wein zu sich. Als ihm nun die letzte Stunde angedeutet wurde / begab er sich nach der Bürger-Stuben / mit einem Crucifix und Rosen-Krantz in der Hand / mit bloßem Haupt / gantz schwartz gekleidet / dahin ihn die Bache nebst den Geistlichen begleiteten. Der Boden allda war mit einem schwartzen Teppicht bedeckt / und er setzte sich auff einen / mit schwartzem Tuche überzogenen Lehn-Stuhl. Das Käyserliche Stadt-Gerichte saß allda auff einer mit rothem Tuche bedeckten / in der Mitten einer Staffel hoch erhöhten Banck / da ihn der Stadt-Richter / Herr Johann Moser / in der rechten Hand ein grosses mit Silber beschlagenes Schwerdt / und in der rechten ein schwartzes Stäblein hielt: deme zur rechten und lincken die andern Beysitzer / mit bedeckten Häuptern saßen. Nachdem sich Marsti gesetzet / wurde das Urtheil / bereits angeführter massen / ihm vorgelesen / nach dessen Endigung aber ihm noch den Stadt-Richter / die Käyserliche Gnade / so ihm die rechte Hand geschencket seyn solte / mündlich verkündiget. Nach diesem warff er sich vor einem zu auffgerichteten Altar auff die Knie / setzte sich so dann wieder auff den Stuhl / und druckte das Crucifix an sein Hertze. Zuletzt ließ er sich seinen Leib-Pagen den Rock auffmachen / die Haare auffwickeln / und die Augen verbinden / darauff er sieben mahl nach einander offte: **JEsus! Maria! Joseph!** Inzwischen gieng der Scharffrichter behende aus dem Verborgenen hervor / und putzte ihm den Kopff so hurtig weg / daß der blut-röhrende Rumpff noch eine Weile auff dem Lehn-Stuhle sitzen blieb / biß er durch etliche Verordnete weggetragen / und in einen Sarg geleget wurde. Gegen Abend aber / als man ihn dem Volcke gezeiget / ist er zu den Augustinern auff die Landstrasse gen Sarwar zu Grabe gebracht worden. Als der Streich geschehen / hat der anwesende Türckische Bassa gesagt: **Jetzt hat er seinen verdienten Lohn / darnach er längst gerungen!** Kurtz vorher ist seine Gemahlin in Kindes-Nöthen gestorben. Diesen gleichen Streich / und zwar eben an dem Tage und Stunde / empfiengen die beyden Graffen Serini und Frangepan zur Neustadt. Diese hatten sich nichts weniger als Sterben eingebildet / und Frangepan hielt mehr um Relaxirung des Arrests an / als die Käyserlichen Commissarien ihnen unvermuthet das Leben abdigten. Diese erschreckliche Todes-Post hatte der ist so hertzhaffte Serini kaum angehöret / so wurde e Großmuth flüchtig / und sein erblaßtes Angesicht rieth seine Todes-Furcht so weit / daß er nicht ein Wort sagen konte. Frangepan nahm solche Todes-Ansage noch verzagter an / und so dann wurden sie / ieder absonderlich / von 50. Mußqvetierern begleitet / durch die Burg nach dem Zeug-Hause geführet. Serini konte vor Bestürtzung und Traurigkeit kein Wort reden / und Frangepan wolte sich gar nicht drein ergeben / daher er die Commissarien bittlichen ersuchen ließ / zu ihm zu kommen. Diese fertigten den Stadt-Richter zu ihm ab / und liessen ihm sagen: **daß sie von keiner Gnade wüsten / dessen ungeachtet / muste er viermahl zu ihm kommen / und anhören / wie ungerne er sich zum Tode beqveme.** Dieserwegen giengen endlich die Herren Commissarien selbst zu ihm / und als sie des Nachts um halb 11. zu ihm kamen / legte er sich auffs Flehen / und bat beweglichst: **Weil er noch jung / und der letzte Zweig seines Stammes wäre / Käyserl. Maj. wolle doch seines Lebens schonen.** Zuletzt bat er / **doch noch so lange mit der Execution inne zu halten / biß er ein unterthänigstes Supplic an Käyserl. Maj. abgefertiget / und Antwort darauff erhalten hätte /** welches letztere ihm endlich zugestanden wurde. Diese sehr bewegliche Bitt-Schrifft ist bey dem Francisci in dem 3. Theil seines hohen Trauer-Saals / nebst einem Abschieds-Brieffe an seine Gemahlin pag. 1213. und 1219. zu finden.

Inzwischen hatte sich Serini besser drein ergeben / welcher aus Verlangen / seiner Betrübniß desto eher abzukommen / begehrte / einen Tag eher zu sterben. Daneben hat er gesagt: **Ob mich gleich Frangepan in dieses Unglück gebracht / so verzeihe ich es ihm gleichwohl von Hertzen. Was will ich mit ihm machen? Weil er eben das / was ich / leiden muß.** So dann entschloß er sich / behertzt zu sterben / welchem Beyspiel / als seine Bittschrifft fruchtloß zurück kam / Frangepan endlich folgete / und den 19. April beyde / in Gegenwart der Commissarien / Messe höreten und communicirten. Nach dieser Andacht ließ Frangepan die Commissarien zu sich kommen / und bat Ihr. Käyserl. Maj. kniende und mit Thränen um Verzeihung / hielt um Seel-Messen an / und recommendirte die Seinigen. Welches alles ihm versprochen wurde / daher er sagte: **Nun sterbe ich noch eins so gerne / weil man mich Käyserlicher Gnade und Vergebung versichert / und will ich den ersten Augenblick in der Ewigkeit vor die Käyserliche Majestät bitten.** Welches alles denen Umstehenden häufige Thränen auspreßte. Hierauff begaben sich die Commissarien zu dem Serini / welcher bey erstem Anblick fragte: **Hat denn alle Hoffnung der Gnade ein Ende?** so ihm mit Ja beantwortet wurde / worauff er sagte: **In Gottes Nahmen! ich sterbe gerne / wiewohl es auff solche Art harte fällt.** Nach diesem begehrten beyde die Art des Todes zu wissen / indem sie sich einer schmertzlichen Viertheilung beförgeten: als sie aber des Haupt-Verlusts / neben der rechten Hand / verständiget wurden / baten sie um Erhaltung der Hand / wurden aber vor dißmahl in zweiffelhaffter Hoffnung deßwegen gelassen. Schließlich wurden beyde / auff ihr Begehren / zusammen geführet / da denn Frangepan den Serini zuerst anredete / **und ihn um Verzeihung bat / wo er ihn iemahls beleidiget hätte. Er wünschte / daß er durch eignes Sterben sein Leben retten könte: iedoch würde er / als ein rapfferer Held / den Todt nicht scheuen. Er nehme hiemit Abschied von ihm / in gewisser Hoffnung / morgenden Tages einander in der Ewigkeit wieder zu sehen.** Hierauff knieten beyde nieder / umfiengen sich / und küßten einander Mund und Hände. Serini bedanckte sich / daß er zu ihm gekommen / mit Vermeldung / **daß er ihm alles verzeihe / er wolle gerne sterben / und verhoffe von ihm gleiche Vergebung.** Frangepan / der anfangs

der aller-ungedultigste/ nunmehr aber der freudigste zum Tode schien/ vermahnte ihn nochmahln/ den Todt beherzt auszustehen/ und sprach zuletzt: **Adieu! Ich hoffe/ morgen um diese Zeit/ werden wir in jener Welt einander mit mehrer Zufriedenheit küssen!** Diß gesagt/ gieng er/ ohne Vergiessung einiger Thränen davon.

So bald der 20. April angebrochen/ hörten beyde Verurtheilte um 6. Uhr die letzte Messe/ wiewohl ieder absonderlich/ und beharreten in ihrer Andacht biß um 8. Uhr/ da die Herren Commissarien in das Zeughauß zur Execution führen. Kurtz vor ihrer Ankunfft fiel Serini in eine Ohnmacht/ weil er in 3. Tagen nichts gegessen/ als aber die Commissarien kamen/ ermunterte er sich wieder/ und stellete ihnen ein Valet-Brieffgen an seine zu Grätz verarrestirte Gemahlin zu. Das Decret/ wegen Ausschlieffung von der Landschafft/ verursachte neue Schmertzen/ daher bat er nur vor seinen Sohn/ muste sich aber mit diesem Spruche abweisen lassen: **Die Väter haben Heerlinge gessen/ und den Kindern sind die Zähne stumpff worden.** Nach dieser Verrichtung begaben sie sich zu dem Frangepan/ und als sie biß 9. Uhr daselbst verharret/ wurde Serini in den ersten Hoff des Bürgerlichen Zeug-Hauses/ zu Anhörung seines Urtheils geführet/ welches ihm/ nachdem der Stadt-Richter eine kurtze Rede gehalten/ der Gerichts-Schreiber vorlaß/ vermöge dessen er/ **als ein Beleidiger der Majestät**/ zum Schwerdt verurtheilet wurde.

Währender Vorlesung betete er unabläßig/ und als der Stab gebrochen/ und von dem Gange/ auff welchem die Herren Commissarien/ an einem mit schönen Türckischen Teppichten behangenen Orte sassen/ in den Hoff hinab geworffen/ fragte er: **Ob keine Gnade verhanden wäre?** Darauff ihm die Begnädigung der Hand angedeutet wurde/ davor er sich neigete. Hiermit ward in dem zweyten Hoffe das andere Thor geöffnet/ dadurch man ihn auff eine/ 6. Klafftern lange und 4. Klafftern breite/ mit schwartzem Tuche bezogene Bühne geführet/ er aber betete mit seinem Beicht-Vater immerfort. So bald er darauff getreten/ zog er gleich seinen Ober-Rock aus/ und gab solchen seinem Leib-Pagen Tarrody, ingleichen öffnete er selbst den zu dem Ende bereits ausgeschnittenen Unter-Rock. Demnechst band ihm der Page die Augen mit einem gold-gestickten Tüchlein zu/ und zugleich das Haar auff. Wie solches geschehen/ kniete er nieder/ und betete. In dem schlug die Uhr neune/ gleich als er diese Worte sagte: **In deine Hände befehle ich meinen Geist!** So fort schlug der Hencker zu/ führte aber den Streich so unglücklich/ daß er solchen wiederholen/ und alsdenn erst das Haupt absondern muste. Den Cörper und Kopff schaffte man/ durch einige ehrliche Personen alsbald auff die Seite/ und das Blut wurde/ damit seinem betrübten Nachfolger dadurch kein Schrecken verursachet würde/ überall mit schwartzem Tuche bedecket.

Diese blutige Reihe traff nun auch zuletzt den Frangepan/ gegen welchem/ wie mit seinem Vorgeher/ nachdem er in erwehnten erstern Hoff gebracht/ mit der Urtheil-Verlesung/ Stab-Brechen und Hand-Begnadigung eben/ verfahren wurde. Währenden Verlesens betete er mit geschlossenen Augen ziemlich laut/ und küßte das Crucifix zum öfftern. Nachdem er/ gleich dem Serini/ die Trauer-Bühne beschritten/ betete er fast eine halbe Stunde in Lateinischer Sprache sehr andächtig/ und bat GOtt um Vergebung seiner Sünden/ dabey er iedoch keinen Thränen vergoß/ weil die Hoffnung des ewigen Lebens alle Todes-Furcht in ihm verschlungen und auffgehoben hatte. Endlich kleidete er sich selbst ab/ und reichte den Ober-Rock seinem Edel-Pagen Bernardino, welcher ihm Haar und Augen verband. Jedoch ließ er das Schnupff-Tuch bald wieder von den Augen/ nahm das Crucifix in die Hand/ zog einen Ring vom Finger/ und legte solchen/ mit diesen Worten/ auff das Crucifix: **Dieser Ring/ Christe/ soll deine seyn! Nimm dieses Geschencke/ welches annoch mein ist/ an/ und gib mir davor wieder die seelige Ewigkeit.** Folgends wandte er sich zum Volcke/ und that in Lateinischer Sprache diese kurtze Vermahnung an dasselbe: **Ach! alle die ihr hier zugegen seyd/ und diß Elend an mir sehet/ spiegelt euch an mir! Liebet GOtt/ bleibet dem Käyser getreu! Fliehet den leidigen verfluchten Ehr-Geitz/ welcher mich in dieses euserste Verderben gestürtzet hat! Adieu! Betet für die Ruhe meiner Seelen! Ich gehe in den Todt/ und werde bey GOtt euer Vorsprecher seyn. Adieu! Adieu!** Hiemit ließ er ihm die Augen wieder verbinden/ fiel auff seine Knie/ und rieff stets: **JEsus Maria!** biß der Schwerdt-Streich geschahe. Diesen that der Nach-Richter/ weil er von der vorigen Mißhandlung noch erschrocken gewesen/ noch schlimmer/ denn vorhin/ indem das Schwerdt in die rechte Achsel fuhr/ davon Frangepan zwar auff das Gesichte niederfiel/ doch sich bald umwandte und auffzurichten begunte/ auch bey solcher Erhebung des Hauptes schrie: **JEsus!** Gleich damit aber wiederholte der Hencker abermahls den Streich/ darauff endlich die völlige Ablösung des Kopffes erfolgete. Man hat aber diese Fehl-Hiebe des Scharffrichters nachmahls mit dem Gefängniß bestraffet. Beyde Leichnam und Köpffe ließ man eine Weile das Volck besehen/ hernach legte man einen iedweden in einen Sarg/ und wurden auff den Kirch-Hoff der Thum-Kirchen zur Neustadt/ in Begleitung einer gantzen Compagnie Soldaten/ um das Gedränge des Volcks ein wenig abzuhalten/ getragen/ allda von einigen Canonicis mit zweyen Wind-Lichtern übernommen/ nach Römisch-Catholischen Gebrauch eingesegnet/ und neben einander begraben. Unlängst hernach hat man zu Preßburg einen Ungarischen Herrn/ Nahmens de Bonis, gleichfalls mit dem Schwerdte gerechtfertiget. Dieser war reformirter Religion/ bequemte sich aber zur Römischen/ und hat deßwegen diesen gnädigen Todt empfangen. Derselbe hat/ als man ihn zur Richt-Statt geführet/ den Nadasti vor den Anstiffter aller dieser Unruhe öffentlich angegeben/ und bekannt/ daß/ noch mehr/ denn 70. Rebellen seiner Nation/ übrig/ welche den Todt besser/ als er/ verdienet hätten. Gleichen Todt/ um gleicher Ursachen/ empfieng der Graff Tettenbach/ wie den 21. Nov. nachzuschlagen. Theatr. Eur. Tom. X. Erasm. Franc. hohen Trauer-Saals 3. Theil pag. 1139.

Indem wir unser Haupt zu kräncken sind bedacht/
So wird ein rother Strich der Rechnung durch gemacht.
Denn das erzürnte Haupt ließ unsre Häupter rauben.
So geht es/ wenn man nicht will GOttes Ordnung glauben.

Der Ein und zwantzigste April.

I.

PRocas, der Latiner König/ verließ Reich und Welt nebst zweyen Söhnen/ deren der ältere Numitor, und der jüngere Amulius, genennet wurde. Numitor setzte sich/ vermöge Väterlichen Testaments/ die Crone auff/ Amulius aber verbannete die Brüderliche Liebe/ und jagte seinen gekrönten Bruder vom Throne/ dessen Sohn Ægistus, weil er den Vater nicht haben konte/ büssen/ und mit dem Leben bezahlen muste. Weil nun auch Numitor eine Tochter/ Nahmens Rhea Sylvia, hatte/ so fürchtete Amulius, diese Printzeßin möchte einen Männlichen Erben zur Welt bringen/ welcher seinen Cronen-Raub bestraffen/ und ihn wieder vom Throne herunter stossen möchte. Dieser Sorge nun vorzukommen/ stieß er diese Rheam, unter dem Schein einer ewigen Versehung/ gleichsam ins Closter/ und weihete sie zu einer Vestalischen Nonnen ein/ der Hoffnung lebende/ es sey nun ihrer Keuschheit ein gnungsamfester Riegel vorgeschoben. Allein der Riegel sprang/ und Rhea wurde schwanger. Weil sie nun dem Marti geweihet war/ und sich in dessen Hayn auffhielt/ so dichteten die Römer: Es habe Mars selbst diese Venus geschwängert/ und zwar so kräfftig/ daß sie 2. junge Söhne zur Welt brachte/ welche Geburt in das Jahr der Welt 3172. gesetzet wird. Sothane Niederkunfft setzte den tyrannischen Amulium in euserste Bestürtzung/ und sein böses Gewissen rieth ihm/ bevorstehender Rache durch dieser Kinder Todt vorzukommen. Diesemnach ließ er die unglückseelige Mutter im Gefängniß sterben/ die Kinder aber in den Tyber-Strom werffen; Weil aber eben damahls die Tyber das Uffer überstieg/ und dermassen die Felder überschwemmete/ daß niemand zu dem rechten Strom gelangen konte/ so setzten die jenigen/ so die Kinder ersauffen solten/ solche in den nechsten Ausgang des Wassers/ davor haltende/ sie würden wohl endlich in den Strom kommen/ und ersauffen. Das unsichtbare Verhängniß aber erhielt sie dermassen/ daß die Kinder/ nach verlauffenem Wasser/ im truckenen Felde gesund und lebendig liegen blieben. Hier wird nun vorgegeben/ daß eine Wölffin sich auff das Geschrey dieser Kinder herbey gemacht/ und sie mit Darreichung ihrer Milch ernehret habe/ da sie denn ein Königlicher Vieh-Meyer solche leckende gefunden/ auffgehaben/ und seinem Weibe/ Laurentia, zur Erziehung heimgebracht. Von welcher fabelhafften Meynung viel Heydnische Poeten/ als Propertius, Ovidius, Martialis, Juvenalis, Claudianus und Sidonius gesungen haben. Andere aber behaupten einen glaubwürdigern Bericht: daß nehmlich erwehnter Hirte solche Kinder gefunden/ und seiner Frau gebracht habe/ weil aber diese wegen ihrer unersättlichen Geilheit Lupa, eine Wölffin/ genennet worden/ so sey daher das Gedichte von erst-erwehnter viehischen Säug-Amme entsprossen. Ihre Nahmen haben sie erst damahls/ und zwar Romulus und Remus, à Roma, i. e. Mamillâ, von Darreichung einer fremdden Brust bekommen.

I. Wurde der Grund zu der Stadt Rom gelegt. A. M. 3198.

Diese Kinder wurden nun solchergestalt bey dem Viehe erzogen/ ihre angebohrne Großmuth aber hatte nicht Raum in schlechten Ställen/ sondern als sie ihr Jünglings-Alter erreichet/ legten sie sich auff die Jägerey/ und durchstrichen die Wälder. Sothane Übung liessen sie nicht allein bey den wilden Thieren bewenden/ sondern überfielen auch die Leute auff den Strassen/ theilten den eroberten Raub unter die Hirten aus/ und zogen dadurch einen starcken Hauffen junger Pursche an sich. Als sie das 18. Jahr ihres Alters erreichet/ und die gewaltsame Absetzung ihres Groß-Vaters des Numitoris, wie auch die erbärmliche Hinrichtung ihrer Mutter/ sich erzehlen liessen/ nahmen sie die längst-besorgte Rache vor/ erwürgeten Amulium, und setzten ihren Groß-Vater/ den Numitorem wieder auff den Thron. Nach genommener Rache brachten sie noch 6. Jahre zu/ als sie endlich beschlossen/ an den Ort/ welcher zu ihrem Grabe bestimmet worden/ eine Stadt zu erbauen. Weil nun eine grosse Anzahl von Albanern und Latinern/ wie auch viel Hirten-Volck/ sich unter ihre Anführung begeben hatte/ so war eine desto schleunigere Beförderung dieses grossen Baues zu hoffen. Der Grund hierzu nun wurde geleget von dem Romulo und Remo im Jahr der Welt 3198. den 21. April/ vor Christi Geburt 750 im andern Jahr des wieder eingesetzten Numitoris, 432. Jahr nach der Zerstörung der Stadt Troja/ als Jotham in Judäa/ und Pekah in Israel/ Tiglath Philesser aber in Assyrien herrschete. Die Todes-Fälle beyder Brüder suche den 7. Jul. num. 1. Lactant. l. 1. c. 10. Liv. lib. 1. Pausan. l. 4. Dionys. l. 1. 2. Plut. in Rom. Vell. l. 1. c. 8. Sex. Aurel. de vit. Rom. c. 2. Flor. l. 1. c. 1. Oros. l. 2. c. 4. August. de C. D. l. 18. c. 22.

II.

SObald Carus, 38. Römischer Käyser/ durch einen Donner-Stral/ und dessen Sohn Numerianus, von seinem eignen Schwieger-Vater/ Ario Apro, getödtet war/ so wurde Diocletianus von der Armee als Käyser ausgeruffen/ und von dem Rathe zu Rom hierinnen bestätiget. Sein Vaterland war Dalmatien/ und sein Vater des Römischen Raths-Herrn Æmilii Schreiber/ welcher ihn mit seiner Frauen Dioclea gezeuget hatte/ dahero er auch Diocles, das ist/ Jovis gloria, eine Ehre des Gottes Jovis, genennet wurde/ da er aber zum Throne kam/ legte er sich den Nahmen Diocletianum Jovium bey. Von Leibe war er starck und wohl gebildet/ an Geberden sittsam/ und am Verstande sehr scharffsinnig und listig. Er zog bald in seiner Jugend den Harnisch an/ und bald setzte sich die Stuffen zum Throne mit dem Schwerdt. Hinst kehrte er/ als ein Soldate/ zu Tongern im Niederlande in einem Wirths-Hause ein/ und als ihm die Wirthin eine Rechnung/ mit doppelter Kreide geschrieben/ vorlegte/ weigerte er sich der hohen Zahlung/ und zanckte mit der Wirthin. Dieses Gezäncke hörte eine dabey stehende Druyde/ oder weise Frau/ welche zu dem Diocletiäno sagte: Du bist allzu karg! Diocletianus versetzte im Schertze: Wenn ich einmahl Käyser werde/ so will ich freygebiger seyn. Wohl! erwiederte die Druyde/ schertze nicht/ Diocletiane, denn wenn du wirst ein wild Schwein getödtet haben/ so wirst du Käyser werden. Diese Worte nahm der ehrgierige Diocletian in einem Verstande an/ und bemühte sich dannenhero euserst/ die wilden Schweine zu fällen. Als aber inzwischen Carus die Käyser-Crone davon trug/ sagte er: Ich steche immer wilde Schweine/ und ein anderer frist den Pfeffer davon. Als aber erwehnter Aper, so ein wildes Schwein heist/ den Numerianum erwürget hatte/ traff Diocletian die rechte Meynung der weisen Frauen/ und stieß den Aprum behertzt mit diesen Worten übern Hauffen: Nun habe ich einmahl die rechte Saue getroffen. Darauff er denn sofort von den Soldaten auff den Käyser-Thron erhaben wurde.

II. Resignirte Käyser Diocletianus. A. C. 304.

Symb. Nihil difficili- us est, quàm benè impera- re.

Die erste Unruhe machte ihm Carinus, des vorigen Käysers Sohn/ welcher ihm die Crone disputirte/ wurde

aber bald in Dalmatien erleget. Weil es aber bey diesen nicht blieb/ sondern sich auch andere mehr mit Gewalt eindringen wolten/ und alle Provintzen mit Auffruhr und Unruhe angefüllet waren/ so theilte er den Zepter mit Maximiano, einem zwar streitbarn/ doch/ wie Zonaras zeuget/ tyrannischen und unkeuschen Manne. Dennoch konten beyde nicht verwehren/ daß einer/ Nahmens Garaus/ den die Römer Carausium nennen/ in Engelland 7. Jahr lang den Käyserlichen Titul führete. Inmittelst wolte auch einer/ mit Nahmen Achillæus, Herr in Egypten seyn/ und diese Unruhe vermehrten die auffrührischen Bauern in Franckreich/ welche über die Amtleute klagten/ 2. Obersten unter sich auffwarffen/ und so dann die Römischen Besatzungen überfielen. Diese Bauern nenneten die Römer Bagaudæ, oder den Bundschuch/ welche keines Menschen verschonten/ und es so arg machten/ daß endlich Maximianus sie in Person heimsuchen/ und diesen Bundschuch mit dem Schwerdte auflösen muste. So dann wurde auch Achillæus in Alexandrien 8. Monat belagert/ und endlich vertiget.

Hierauff that König Narses aus Persien einen Einfall in Mesopotamien und Armenien/ dessen Macht einige verbundene Könige verstärckten/ wider welchen der junge Galerius zu Felde zog/ und anfangs ziemlich Glücke hatte. Dieserwegen wagte ers noch einmahl mit den Persern bey Haran/ wurde aber so harte abgefertiget/ daß fast die gantze Armee ruinirt wurde. So dann eilte er in Syrien zu dem Diocletiano, wurde aber auch hier so unfreundlich von demselben angelassen/ daß er eine lange Weile zu Fusse nebst dem Wagen her lauffen muste/ ohne daß der Käyser die wenigste Entschuldigung anhören wolte. Zuletzt wurde dem Galerio erlaubt/ den Kern aus der Römischen Armee zu nehmen/ und damit die empfangene Schlappe zu rächen. Solchergestalt nahm Galerius 20000. zu Rosse/ und fiel denen Persern dergestalt ins Lager/ daß sie den vorerhaltenen Sieg nicht einst rechnen durfften. Diesem folgete Maximianus, und dämpffte die übrigen Perser/ also/ daß König Narses mit genauer Noth das Gebürge erreichen konte. Hierauff rückte Galerius über den Tyger-Fluß/ eroberte die Stadt Cteſiphonem und gantz Aſſyrien/ und brachte es dahin/ daß/ wolte König Narſes seine Gemahlin und Kinder/ nebst etlich 1000. Persischen gefangnen Herren wieder haben/ er einen ewigen Frieden schliessen/ und Armenien/ Aſſyrien und Mesopotamien/ nebst den 5. Provintzen/ jenseit des Tyger-Flusses/ welche Trajanus ehemahls erobert/ abtreten muste. Dieser Sieg machte Diocletianum so hochmüthig/ daß er auff einem güldenen/ mit Perlen und Edelgesteinen besetzten Wagen im Triumph zu Rom einzog/ die gefangene Königin/ nebst ihren Kindern und des Narſetis Schwester/ wie auch alle eroberte Schätze und Kleinodien/ vor sich herführen/ und seinen Titul/ mit den Nahmen der eroberten Landschafften/ vermehren ließ. Über dieses wolte er/ als ein Gott angebetet seyn/ ließ sich die Füsse küssen/ und zog dazu köstliche Schuhe an/ welchen Gebrauch Rom ziemlich behalten hat.

Im fünfften Jahre des Reichs Diocletiani, fielen die Burgunder und Schwaben über den Rhein in die Landschafft/ so jetzt Burgund ist/ und verursachten grausamen Schaden/ Maximianus aber/ ob er ihnen gleich zu schwach/ verlegte ihnen dennoch dermassen den Paß/ daß sie durch Hunger und Pest in kurtzem auffgerieben wurden. Mit dem Anfange des Jahres 288. fielen die Deutschen abermahls über den gefrornen Rhein in Galliam, und verwüsteten das Land grausamst. Maximianus aber jagte sie bald wieder zurücke/ legte eine Brücke über den Rhein/ gieng ihnen nach/ und durchstreiffte gantz Schwaben-Land/ biß er an den Ursprung der Donau kam. Da ihm nun der Schwartz-Wald weitern Einbruch versagte/ kehrte er wieder siegreich in Gallien. Unangesehen aber dieser herrlichen Victorien/ so vermehrten sich doch die Reichs-Feinde täglich/ und machten die Regierung beyden Käysern so sauer/ daß sie noch 2. Reichs-Gehülffen/ als Valerium Conſtantium und Galerium, annahmen. Diese musten mit den Weibern wechseln/ da Conſtantius seine Gemahlin Helenam, mit der er Conſtantinum Magnum gezeuget/ verstieß/ und Theodoram, Maximiani Stieff-Tochter/ Galerius aber/ Valeriam, Diocletiani Tochter/ sich vermählete. Diese vier Reichs-Häupter theilten die Provintzen unter sich/ uñ solte Conſtantius obbemeldtem Garaus den Garaus in Engelland machen/ allein einer seiner eignen Haußgenossen benahm dem Conſtantio die Mühe/ und schlug seinen Herrn todt.

So ein weiser und löblicher Herr dieser Diocletianus sonst gewesen/ so ist doch die grausame Verfolgung der armen Christen an ihm mehr zu verfluchen/ als zu tadeln. Denn im 10. Jahr seiner Regierung kam er in die Stadt Nicomedia mit dem Maximiano zusammen/ und beschloß solche Verfolgung dergestalt/ daß sie von ihm in den Morgen-/ vom Maximiano aber in den Abend-Ländern solte vorgenommen werden. Da gieng es nun an ein grausames Würgen und Metzeln/ und war keine Stadt im Reiche/ da man nicht täglich etliche 100. solche blutige Schau-Spiele anstellen sahe. Offt waren die grimmigen Thiere barmhertziger/ als diese Tyrannen/ denn die Löwen und Bären verschonten die vorgeworffenen Christen zu unterschiedenen mahlen/ und zerrissen die Hencker/ so sie anhetzten.

In einem Monat zehlete man 17000. Christliche Leichen. Alle Bibeln und gottseelige Bücher wurden verbrannt/ und an dem Char-Freytage befahl Diocletianus, alle Christliche Kirchen im Reiche Preiß zu machen/ da es denn an ein grausames Brennen und Verwüsten gieng. Endlich wurden die Hencker dergestalt des Würgens müde/ daß/ als fast alle Städte und Dörffer im Reiche wüste und öde wurden/ durch ein neues Mandat das Würgen verboten wurde/ hingegen solte man allen Christen das rechte Auge ausstechen/ die lincke Knie-Scheibe mit einem glühenden Eisen lähmen/ und sie also in die Ertz- und Eisen-Bergwercke schicken/ da sie sich zu tode arbeiten solten. Dazumal ist auch die grausame Maſſacre an dem H. Mauritio und der Thebanischen Legion verübet worden/ wie solche instehenden 22. Sept. wird beschrieben werden.

Im 19. Jahr der Herrschafft Diocletiani, und dem 17. Maximiani, als ihres Erachtens das Reich gnungsam befriediget war/ haben sie beyderseits/ jedoch jeder absonderlich/ im Jahr Christi 302. über die besiegten Gothen/ Polen/ Moldauer/ Perser/ Parther/ Egyptier/ Africaner/ Britannier/ Schwaben/ Francken und andere deutsche Völcker/ gantz prächtig triumphirt. Endlich fiel Diocletianus in eine tödtliche Schwachheit/ welche ihm zwar nicht den Todt/ doch eine tieffe Traurigkeit brachte/ so durch den hefftigen Verdruß/ daß er nicht die Christen auszurotten vermochte/ mercklich vermehret wurde. Diesem nach fassete er den Entschluß/ das Reich zu verlassen/ und sein Leben in Einsamkeit zu beschliessen: Und hierzu bemühte er sich auch den Maximianum zu bereden. Ob nun zwar dieser Anfangs die Ohren davor gäntzlich verstopffte/ so ließ er sich doch endlich dergestalt hierzu bereden/ daß er gleichfalls den Zepter niederzulegen bewilligte. Einige melden: Diocletianus habe von den Zauberern/ deren er sich öffters bedienet/ den künfftigen Zustand des Reichs erforschen wollen. Da ihm nun diese die elende Gestalt folgender Zeiten vorgestellet/ hat er lieber mit Ehren sterben/ als elende herrschen wollen. Also legte Diocletianus den 21. April A. C. 304. Purpur und Krone zu Nicomedia von sich/ und begab sich in Dalmatien/ allwo er sich bey

der

der Stadt Salona auf ein sehr lustiges Land-Gut setzte/ und sein Leben mit Bäume pflantzen/ und Gärtnerey-Sachen zubrachte. Maximianus aber trat das Reich zu Meyland ab/ und begab sich in Lucaniam.

Dieser Erniedrigung ungeachtet konten doch diese beyde Tyrannen nicht geruhig sterben. Denn es überfiel den Diocletianum eine solche vergebene Furcht/ daß er/ da er bereits 10. Jahr einsam gelebt/ sich selbst Gifft beybrachte/ welches seine Wirckung nicht so schleunig/ als er verhoffet/ erreichet hat. Denn es verursachte eine solche Geschwulst/ welche endlich auffbrach/ und dergestalt zu faulen begunte/ daß Würmer und Maden darinnen wuchsen/ welche ihm auch bey lebendigem Leibe zum Halse heraus krochen. Wie er nun/ wegen des abscheulichen Gestancks/ von iedermann verlassen wurde/ zerrechte er endlich mit schrecklichem Heulen und Bellen/ gleich einem Hunde/ im 78. Jahre seines Alters. Gleichfalls schlug der Donner in seinen Pallast/ und verwüstete ihn so/ wie er zuvor die Gottes-Häuser eingeäschert hatte. Maximianum aber hatte mitlerzeit die Ablegung des Purpurs gereuet/ daher er wieder nach den Thron zu schnappen begunte: sein Eydam Constantinus aber/ dem er nach dem Leben getrachtet/ kam ihm zuvor/ legte ihn zu Maßilien in einen Thurm/ und gab ihm freye Todes-Wahl. Diesemnach erwehlete er sich den Strick/ und erhieng sich im 60. Jahr seines Alters. Ein noch weit mehrers von ihren Leben und Thaten ist zu finden bey nachgesetzten häufigen Scribenten. Euseb. lib. 5. 8. Niceph. lib. 6. 7. Vopilc. in Caro & Carino. Casiodor. in Fastis. Evagr. lib. 3. Procop. lib. 7. Eutrop. lib. 9. Orof. lib. 7. Panvinius, Theodoretus, A. Victor. Onuphr. in Fastis. Crucius de ara Diocl. Ricciol. Chron. Ref. t. 1. lib. 4. c. 9. n. 17. Godean Hist. Eccl. lib. 3. & 4. Cœffetau Hist. Rom. lib. 10. &c.

Vor so viel Christen-Blut ist Gifft und Strick die Gabe/
Die uns der Himmel schenckt. Wir triumphirten zwar/
Doch nur in jener Welt: Hier geht die Höllen-Schaar/
Wie man Tyrannen pflegt/ mit uns zum heissen Grabe.

III.

WElcher Gestalt Käyser Michael Paphlago im Orient A. 1041. die Welt gesegnet/ zuvor aber seinen Vetter/ den Michael Calaphatem, zum Thron-Erben gemacht habe/ solches weiset der 15. April num. 1. am Ende. Heute aber ist ferner von diesem Michael/ welcher dem Nahmen nach der 5. Orientalische Käyser gewesen/ zu berichten/ daß/ ob er zwar des letzt-verstorbenen Käysers Schwester-Sohn/ dennoch von so geringer Ankunfft war/ daß sein Vater die Schiffe verpichet/ und sich dadurch ernehret hat/ davon er auch den Griechischen Bey-Nahmen Calaphates erhalten. Damit sich nun dieser Calaphates des Thrones desto besser versichern möchte/ so versprach er der Zoë, seines erblaßten Vetters Wittwen/ eydlich: **Er wolle vor sich nur den Käyserlichen Titul/ sie aber solle den Zepter führen.** Jedoch reuete ihn bald solche ungleiche Theilung/ und die Herrsch-Begierde verbittete ihn so weit zum Mein-Eyd/ daß er sie beschuldigte: **Sie habe ihm mit Gifft nach dem Leben getrachtet**/ daher er sie der Haare berauben/ und am grünen Donnerstage in ein Closter/ bald aber gar in eine entlegene Insul/ führen und bannen ließ. Dieses undanckbare Verfahren aber brachte ihn um Crone und Licht. Denn er machte sich dem Volcke dadurch dergestalt verhaßt/ daß sie allen hohen Respect aus den Augen setzten/ und ihn auff der Bassen mit Steinen/ biß in den Käyserlichen Pallast/ verfolgeten/ wodurch er gezwungen wurde/ die verbannete Zoë wieder herbey zu holen/ und in voriger Würde zu bestätigen/ zu versprechen. Allein die Glut hatte bereits zu sehr überhand genommen/ und der Pöbel stürmete den Pallast mit verstopfften Ohren so lange/ biß sie solchen eroberten/ und den unglückseeligen Käyser gefangen bekamen. Dieser muste nun sofort/ nach Griechischen Henckers-Gebrauche/ an dem 21. April 1042. beyde Augen der Rache opfern/ und sich solcher massen geblendet in ein Closter sperren lassen/ als er den falschen Zucker der Herrschafft nur mit halben Lippen 4. Monat 5. Tage gekostet hatte.

III. Wurde Michael Calaphates, Käyser im Orient/ seiner Augen beraubet/ und in ein Closter gestossen. A. 1042.

So dann setzte sich die vertriebene Zoë wieder auff den Thron/ bey welcher sich aber bald der kalte Brand der Liebe dergestalt euserte/ daß sie/ ohne einen ehlichen Gehülffen/ Thron und Bette allein zu besitzen/ sich nicht getrauete. Und von diesem heissen Vorsatze konte sie die zweymahlige Entsetzung/ so ihr vormahls mitgespielet worden/ nicht abhalten/ sondern sie beruffte den von ihr vormahls ins Elend verwiesenen Constantinum Monomachum nach/ setzte ihm die Crone auff/ und machte ihn zu einem Besitzer ihres Runtzel-vollen Leibes. Wie nun Ehre und Gold bey dem Constantino nur der einige Liebes-Qvell war/ also wolte sich Fleisch und Blut nicht mit diesen/ vielweniger mit der alten/ kalten und ungestalten Zoë begnügen lassen/ sondern die Begierden und sein hohes Ansehen warffen ihm unter andern vielen Concubinen die sehr schöne Maria Scelerena in die Armen/ welche er als eine Gemahlin bediente und tractiren ließ. Bey dieser Sonne nun verlohr jene Pech-Fackel ihren Schein/ und die Eiffersucht qvälte/ nach Gewonheit gleicher Personen/ die alte Zoë dergestalt/ daß sie im 70. Jahre ihres Lebens-Thron und Bette durch den Todt räumete/ welche Constantinus mit seiner schönen Scelerenen biß in das Jahr 1054. höchst-vergnügt besaß/ endlich aber doch seiner ehlichen Mutter/ als er 12. Jahr/ 8. Monat geherrschet/ am Seiten-Stechen tödtlich folgen muste. Cedren. in Annal. Zonar. tom. 3. Egnat. lib. 2. Blond.

ZOE.

Hier liegt der Liebe Schloß von Knochen auffgebaut/
Wo man das Dach voll Schnee/ den Grund voll Winter schaut.
Es muß der Eiffer-Stein den dürren Bau bedecken/
Weil alte Ziegen meist das Saltz am liebsten lecken.

IV.

FErdinand der III. König in Castilien und Legion/ betrat im Jahr 1252. das Reich des Todes/ und überließ den Zepter seinem ältesten Printzen Alphonso X. den er mit seiner Gemahlin/ Beatricen/ Käyser Philippens Tochter/ gezeuget hatte. Dieser Alphonsus stellete eine ansehnliche Person vor/ und war ein so grund-gelehrter Herr/ daß er selbst unterschiedene Bücher geschrieben/ unter welchen 7. Bücher von der Billigkeit waren/ so er Partitas nennete. Von seinem Fleisse in der Sternen-Kunst zeugen die noch verhandenen Tabellen/ welche von denen Gelehrten Tabulæ Alphonsinæ genennet werden/ auff welche er in die vier Tonnen Goldes/ nach Kronen gerechnet/ gewendet hat. Diese Wissenschafft hat ihn zu

IV. Starb Alphonsus X. König in Castilien. 1284.

dieser Gottslästerlichen Rede verleitet: **Wenn er GOtt bey Erschaffung der Welt hätte einrathen sollen / solte alles viel artiger erschaffen worden seyn.** Er pflegte öffters zu sagen: **Er wolte lieber in gröster Einsamkeit / als ohne Bücher leben.** Einst fiel er in eine tödtliche Kranckheit / welche zu vertreiben / sich alle Aertzte vergebens bemühten. Als er aber währender Schwachheit den Curtium von Alexandri Leben und Thaten durch laß / belustigte er sich dergestalt darüber / daß er sofort merckliche Besserung verspürte. Diesem nach ruffte er / als er wieder gesund worden war / aus: Valeant Avicenna, Hippocrates, Medici ceteri: Vivat Curtius, Sospitator meus! Das H. Bibelwerck ließ er in Spanische Sprache übersetzen / und hat solches / so wohl das Alte als Neue Testament / nebst denen Auslegungen / vierzehnmahl durchlesen / darinnen doch 79. Bücher / 1521. Capitel / und 37282. Verse gezehlet werden / wie solches Matth. Tympius in Spec. boni Magistr. part. 1. sing. 52. p. 311. auffgezeichnet hat. Dessen ungeachtet soll er in der Religion nicht gar zu feste gewesen seyn / wo anders dem Lipsio Mon. Pol. c. 4. zu gläuben ist / wiewohl dieser Author hierinnen einem andern wenig vorwerffen können. Seine andere Tugenden erzehlten Blondus und Sabellicus mit mehrern Umständen.

Von seiner Heyrath wird unterschiedlich geschrieben. Münsterus in Cosmogr. f. 83. und Kellerus in Chr. f. 586. behaupten: Er habe sich Christinam, ein Königliches Fräulein aus Dennemarck / vermählen wollen / als sie ihm aber zugeführet worden / habe er wegen ihres erhohten Leibes einen Argwohn auff sie geworffen / ob hätte ihn bereits ein anderer der ersten Mühe überhoben. Sie aber wieder schimpfflich zurücke zu senden / würde nur Ursach zu grossem Blutvergiessen geben. Diesemnach habe er seinen Bruder Philippum / welcher Ertz-Bischoff zu Sevillien gewesen / beredet / daß er den geistlichen Stand verlassen / und sich mit diesem schönen Fräulein vermählet hat. Nach diesem habe er Violantam oder Jolantam, König Jacobs in Arragonien Tochter geheyrathet / die ihm / nach langer Unfruchtbarkeit / 3. Printzen gebohren. Andere melden: Er habe sich mit dieser Jolante zu erst vermählet / nachmahls aber dieselbe / als unfruchtbar verstossen / und die Dänische Christina zur Gemahlin beruffen. Kaum aber wäre diese angelanget gewesen / so euserte es sich an der verstossenen Jolanten / daß sie schwanger wäre. Bey so gestalten Sachen / hätte er seinen Bruder zu besagter Heyrath beredet / und nachmahls mit der Jolanten noch unterschiedene Printzen gezeuget. Pontanus aber lib. 3. rer. Danicarum pag. 366. widerleget die Spanier dergestalt: Es habe eine Spanische Ambassade / Christinam, König Haqvins in Norwegen / und nicht in Dennemarck / Tochter / vor des Königs Bruder auff solche Masse begehrt / daß sie bey ihrer Ankunfft in Spanien die Wahl unter beyden Brüdern haben solte / darauff sie denn / auff anderer Einrathen / den Philippum erwählet hätte. Dem sey nun / wie ihm wolle / so ist es doch gewiß / daß erwehnte Jolante seine Gemahlin gewesen / mit welcher er nach langer Unfruchtbarkeit 3. Printzen / als Ferdinandum, Sanctium und Johannem, wie auch 3. Princeßinnen / Berengariam, Leonoram und Beatricen gezeuget / davon die letzte an den König von Portugall vermählet wurde / dem sie das Reich Algarbien mitbrachte.

Wie sich nun dieser gelehrte Printz den Beynahmen des Weisen erworben / so war er auch nichts minder tapffer in Waffen / welches die unruhigen Mohren sattsam erfuhren. Denn es war Spanien von diesen schwartzen Gesellen noch nicht gereiniget / und diese hätten lieber gar gantz Spanien besessen / daher sie eine grosse Macht ihres gleichen aus der Barbarey beruffen / und damit die Spanier befehdeten. Der kluge Alphonsus aber kam ihnen zuvor / und schlug sie etlichemahl im Felde. So dann gieng er vor die Stadt Murcia, eroberte solche / und bemächtigte sich des gantzen Königreichs / so gleichen Nahmen führet. Dieser Krieg währete / zu grossem Schaden der Schwartzen / 4. Jahr / und nahm im Jahr 1263. seinen Anfang. Sothane Tapfferkeit bewegte die Churfürsten des Reichs / daß sie diesen Alphonsum zur Zeit des grossen und merckwürdigen Interregni, zur höchsten Würde beruffen / und ihm der König in Böhmen / nebst denen Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg / sothane Wahl durch den Ertz-Bischoff zu Trier / und den Abt von St. Gallen / hinterbringen liessen. Diese beschenckte nun zwar Alphonsus herrlich / und nahm den Käyserlichen Titul an / der würcklichen Reichs-Verwaltung aber / wolte er sich / wegen grosser Uneinigkeit der Churfürsten / noch nicht unterfangen. Ob er nun zwar von dem Pabste und seinem Anhange eifrigst ermahnet wurde / sich in das Reich zu begeben / und die Regierung würcklich anzutreten / so verschob er doch die Reise / biß in das Jahr 1275. da schon Käyser Rudolphus Habspurgensis den Thron eingenommen hatte. Diesemnach setzte er seinen Printzen Sanctium zum Stadthalter in Castilien / und begab sich auff die Reise durch Franckreich. Kaum war er in Provence angelanget / so erhielt er die unangenehme Nachricht von der einmüthigen Wahl Käyser Rudolphs. Weil er nun an Behauptung seines Zwecks zu zweiffeln begunte / trat er / auff Einrathen des Pabstes / die Rück-Reise an / und begab sich des Reichs und desselben Tituls. Allein der sonst so kluge Printz muste hier zur Fabel werden / und da er nach dem Römischen Reich schnappte / sein eignes verlieren. Denn Sanctius wolte dem Vater nicht weichen / sondern hatte sich in das Herrschen dergestalt verliebt / daß er den übergebenen Zepter mit Gewalt behaupten wolte. Solcher Gestalt saß der gute König zwischen zweyen Stülen nieder / darüber er sich dermassen betrübete / daß er in eine tödtliche Schwachheit gerieth / und den 21. April im Jahr 1284. sein Leben beschloß / als er 32. Jahr geherrschet hatte. Seine Gebeine ruhen in der Stadt Murcia, und ist dieses eine grosse Ursache seines Falles gewesen / daß er die Armuth der Rent-Kammer zu erleichtern / die Müntze verfälschen / und leichter machen ließ / wodurch alles auff den höchsten Preiß stieg. Ob er nun zwar einen gewissen Tax auff alle Wahren setzte / so wolte doch niemand seine Sachen um solchen Preiß verkauffen / dahero grosser Mangel entstunde / dadurch er sich einen allgemeinen Haß auffbürdete / also / daß bey erwehnter Enderung / Printz Sanctius einen durchgehenden Zufall der Stände erlangete. Roderic. Mariana. Turquet. Genebr. Anton. Panormitanus lib. de reb. gest. Alphonsi Cuspin. D. Hedio. Chron. Cent. 13. c. 16. fol. 1343. Chron. Episcopii.

Mein Stern lieff Osten-werts / nun lenckt er sich nach Westen /
Und giebt der falschen Welt den hohen Witz zum besten.
Mein eigen Fleisch und Blut raubt Leben / Reich und Thron /
Daß ich gefallen bin macht Ehrgeitz / Pabst und Sohn.

V.

V. Wurde Bautzen von den Käyserlichen in Brand gesteckt. 1634.

Bautzen oder Budissin / das Haupt der so genannten Sechs-Städte des Marggrafthums Ober-Laußnitz / soll seinen Nahmen um das Jahr Christi 800. von einem Hertzog in Böhmen / unter welche Krone Laußnitz gehöret hat / empfangen haben / welcher sie nach seinem Sohne genennet. Welche anitzo blühet unter dem angenehmen Schatten der durchlauchtigsten Sachsen-Raute. Sie lieget an dem Spree-Flusse ziemlich bergicht / und raubet vielen wohl-erbauten Städten den Vorzug. Das Schloß Ortenburg lieget in der Höhe auff einem Felsen / und so es nicht gegen über gleiche Erhöhungen hätte / so dürffte es eine Festung heissen.

Wir brechen deren fernere Beschreibung / als einer bekannten Stadt / ab / und wenden uns zu deren heissen Zufall / welchen diese gute Stadt abermahls erdulten müssen. Sie hatte die grausame Eroberung von Anno 1620. so den 22. Sept. zu finden / noch das wenigste verschmertzet / als sie nach 14. Jahren abermahls sich in die Asche begraben muste. Es hatte nemlich S. Churfürstliche Durchl. zu Sachsen / Johann Georg der I. diese Stadt / nach erster Eroberung / an Käyserl. Maj. als rechtmäßigen Herrn / sofort abgetreten / unter welcher Protection sie auch / biß in das Jahr 1634. verharrete. Als aber höchst-erwehnter Churfürst vor so treue Dienste gar schlecht belohnet / ja vielmehr empfindlich beleidiget / und zu natürlicher Vertheidigung gezwungen wurde / so kam es so weit / daß man Sächsischer Seiten / um Gewissens und Freyheit willen / sich Göttlich- und Schwedischer Hülffe bedienen / und sich dem blutigen dreißig-jährigen Kriege einmischen muste.

Es hatte das grausame Schwerdt nunmehro in die 5. Jahre hin und wieder gewütet / als der Frühling des Jahres 1634. auch die tapffern Sachsen ermunterte / auff einen frühen Feld-Zug bedacht zu seyn. Weil nun den gantzen Winter durch hierzu treffliche Anstalt gemacht worden / so konten die Trouppen desto zeitiger auff dem Sammel-Platz bey Torgau erscheinen. Von dannen gieng der Marsch auff Camitz / und weil das Absehen auff die Stadt Bautzen gerichtet war / so wurden unterschiedene Partenen ausecommandirt / den Feind zu recognoseiren. Diese brachten bald einige Gefangene ein / welche berichteten / der Commandant in Bautzen / Oberster Goltz / wäre entschlossen / sich auffs äusserste zu wehren / dannenhero er 8. Stücken Geschütz und viel Doppelhacken von Friedland nach Bautzen kommen liesse. Sofort gieng der General Arnheim mit 2. Regimentern diesen Stücken entgegen / dabey auch eine starcke Convoy befand. Als aber die Croaten den Feind nur erblickten / waren sie ihm so gram / daß sie ihm eilig-geschwinde den Rücken kehrten. Das Fußvolck aber reterirte sich in einen grossen Morast / und bekamen die Sachsen die Stücke mit leichter Mühe / so sie nach dem Lager / und von dannen nach Dreßden brachten. Diese Schlappe ersetzten die Käyserl. einiger massen / als sie zwischen Bautzen und Camitz das Schierstädtische Regiment überfielen / in 60. davon erlegten / und einige Gefangene in Bautzen einführten.

Hierauff beordrete S. Churfürstl. Durchl. dero Herrn Vetter / Hertzog Friedrich Wilhelmen / mit 4. Regimentern die Stadt zu berennen / so auch den 21. April besagten Jahres bewerckstelliget wurde. So bald aber der Oberste Goltz sich den Feind der Stadt nähern sahe / steckte er die Vorstadt in Brand / da denn bey grossem Winde das Feuer in die Stadt gerieth / und dieselbe erbärmlichst in die Asche legte. Aus mündlicher Erzehlung aber weiß man / daß der barbarische Goltz ieden Soldaten beordret / sein eigen Quartier anzustecken / daher denn die Stadt an etlichen 100. Orten angezündet worden. Weil nun die Thore geschlossen waren / so ist das Elend der armen Menschen unbeschreiblich gewesen. Ja es wollen ihrer viel diesen Jammer dem Magdeburgischen Untergange gleich schätzen. Auff der Herings-Gassen in der Schuster-Herberge nahm die Glut ihren Anfang / und fuhr hernach in die reiche und wendische Gasse. Der Thum brannte von oben herunter / und die Kirche so rein aus / daß nicht ein Stuhl darinnen stehen blieben. Weil sich nun viel Leute dahinein salviret hatten / so lagen in manchem Stuhle 5. biß 6. Personen gantz gebraten. Das Volck lieff vor grosser Angst fast wütende in der Stadt herum / theils fiel sich über die Mauern zu tode / theils sprang in die Wasser-Kasten und Röhr-Böten / die meisten aber fielen auff denen Gassen nieder / und erstickten vom Dampffe. Ein vornehmer Raths-Herr nahm seine Zuflucht / mit Weib / Kindern und Gesinde / in ein Gewölbe / welches ihnen dergestalt zum heissen Begräbniß wurde / daß man 7. zusammen-gebackene Cörper in einen Sarg legen / und begraben müssen. Man rechnete über 700. Personen / die man nur wuste / welche in Rauch und Feuer jämmerlich verderben müssen; über dieses ist eine unzehliche Menge Vieh und Getreyde / nebst 16000. Scheffel Meel verbrannt. An Gebäuden ist / ohne den Wendischen / Löwen- und Reichen-Thurm / auch nicht das geringste Dach stehen blieben. In Summa / das Elend ist nicht zu beschreiben / und wer es von den alten Innwohnern noch erzehlen höret / dem stehen billig die Haare zu Berge / weßwegen auch noch jährlich eine Buß- und Feuer-Predigt daselbst gehalten wird. Immittelst rückten auch S. Churfürstl. Durchl. mit der völligen Armee heran / und eroberten die rauchende Stadt folgenden Tages durch Accord / wiewohl es nicht wider Kriegs-Raison wäre gehandelt gewesen / wenn man solchen Mordbrennern keinen Accord gehalten / sondern sie in die noch brennende Feuer-Hauffen geworffen hätte. Was ihnen aber ein gnädiger Printz geschencket / das hat bereits eine höhere Rache belohnet. So dann erfolgete auch Sächsischer Seiten eine schleunige Eroberung der Stadt Görlitz.

Theatr. Eur. Tom. III. fol. 257.

Der Zwey und zwantzigste April.

I.

I. Wurde Sothe-rus XI. Röm. Bischoff martyrisiret. A. C. 177.

Es war in denen ersten Seculis nach Christi Geburt / ein schweres Amt / Bischoff zu Rom zu seyn / indem man diesen frommen Leuten mehrentheils / statt heutig-gewöhnlichen Füsse-Küssens / ihre Köpffe vor die Füsse legte / und solche durch das Hencker-Schwerdt zu Märtyrer-Crone würdig machte. Dieses bestätiget auch Aniceto, der XI. Bischoff / Sotherus genañt / zu seinem blutigen Beyspiel. Dieser war aus der Stadt Fundi in Campanien gebürtig / ein Sohn Concordii, und als der Bischöfliche Stuhl / nach Aniceti Enthäuptung / 17. Tage ledig gestanden / wurde er von denen damahls frommen Christen im Jahr Christi 173. den 5. May / als ihr Bischoff und Seelen-Hirte / wieder darauff gesetzet. Sothane Wahl geschahe im zehenden Jahr der Regierung Käyser M. Antonini. Man lieset keine sonderliche noch merckwürdige Verrichtungen von ihm / ausser einige Ordnungen / so er in Kirchen-Ceremonien / und sonsten / gesetzet hat: und zwar / so solte die jenige Weibes-Person / vor keine

rechte Christliche Ehe-Frau gehalten werden/ welche nicht mit Willen ihrer Eltern oder Vormünder/ mit öffentlichem Kirchen-Gange und Priesterlicher Copulation/in den Ehestand getreten/oder wegen der grossen damals im schwange gehenden Zauberey/sich nicht durch Braut-Jungfern/ begleiten lassen würde. Eine Nonne solte kein Kirchen-Gefässe anrühren/vielweniger Weihrauch in das Rauch-Faß legen: Ja Gregor. Wintermonat setzet gar in seiner neuen Päbstlichen Chronica fol. 28. Es sey auch ihnen verboten gewesen/ihren Mantel oder Kutte aufftzuheben/ welches zur Zeit der Noth/ ihnen eine ziemliche Beschwerung mag gewesen seyn. Nebst dem hat er befohlen: Daß man das H. Abendmahl iederzeit mit nüchtern Munde genieссen/ und dieses zum wenigsten von 3. Priestern administriret werden solte. Zu dieses Bischoffs Zeiten hat der gelehrte/ doch offters irrende Origenes, wie auch Bischoff Dionysius zu Corinthu/ und Bischoff Clemens zu Alexandria/ wie auch viel andere gelehrte Leute gelebt. Endlich/ als er Anno 176. 5. Ordinirungen gehalten/ und darinnen 8. Priester/ 9. Diaconen und 11. Bischöffe eingeweihet/ ist er darauff Anno 177. den 22. April/ mit der Märtyrin Felicitas, und ihren 7. Söhnen/ zur Marter geführet/ und um des Glaubens willen getödtet worden/ als er 7. Jahr gesessen. Seine Gebeine ruhen in der Strassen Appii, auff dem Gottes-Acker Calisti, 3. Meilen von Rom/ und ihm folgete Eleutherius. Anast. in vit. Pontif. Platin.

Den kan man nur den Hirten heissen/
Der vor das Schaf sich läßt zerreissen.
Und also hat das Hencker-Schwerdt/
Mir Krone/ Lohn und Thron gewehrt.

II.

Empfieng Cajus, XXVII. Bischoff zu Rom/ die Märtyrer-Krone. A. C. 296.

BEy welchen Sterbens-Tag und Todt muste sich auch Cajus oder Gajus, der 27. Röm. Bischoff/ belieben lassen. Dieser war aus Dalmatien von Salona gebürtig/ Caji, Käyser Diocletiani Bruders Sohn/ und als Bischoff Eutychianus seinen Märtyrer-Todt überstanden/ wurde dieser Cajus 8. Tage hernach/ und zwar Anno 283. den 17. Dec. an dessen Stelle erwählet. Man findet gleichfalls wenig von seinen Verrichtungen/ ausser/ daß er verordnet: Es solte keiner mehr zu dem hohen Amte eines Bischoffs gelangen/er habe denn alle Stuffen zu solcher Würde beschritten/ also/ daß er erstlich Thorhüter/ nachmahls Leser/ folgends ein Exorcist oder Beschwerer/ ferner ein Acoluthos, oder Nachtreter des Bischoffs/ so dann ein Subdiaconus/ und letzlich ein Eltester oder Priester/müsse gewesen seyn. So wolte er auch/ daß kein Leye einen Geistlichen vor dem Weltlichen Gerichte belangen/wie auch kein Ketzer oder Ungetaufter einen Priester verklagen solte. Zeit seines Bischofthums herrscheten viel Käyser/ als Carinus, Numerianus, Diocletianus, Maximianus, Galerius und Constantius; Es traff aber eben seine Zeit die grausame Verfolgung der armen Christen unter dem Diocletiano, welcher im gantzen Römischen Reiche verbieten ließ: Nicht das wenigste zu Menschlicher Nothdurfft zu verrichten/ ja auch nicht Wasser zu schöpffen/ man habe denn zuvor denen allenthalben auffgerichteten Götzen-Säulen ein Räuchwerck geopffert/dadurch denn alle rechtschaffene Christen entdecket/deren nur in Egypten 144000. erbärmlichst niedergemetzelt/uñ 700000. ins Elend verjaget wurden. Weil nun kein Mensch vor dem Hencker sicher war/ so nahm auch Bischoff Cajus seine Zuflucht in eine unterirrdische Erden-Höle/ woselbst er sich mit seinem Bruder Gabinio, und dessen Tochter Susannen/ eine geraume Zeit auffhielt. Endlich wurden sie doch von den Höllischen Spür-Hunden ausgestöbert/ hervor gezogen/ und vor den Tyrannen Diocletianum gebracht. Dieser gebrauchte alle Mittel/ den beständigen Cajum und Gabinium zum Abfall zu bewegen/ als er aber wider diese Felsen-Art nichts vermochte/ wendete er sich zu der Susannen/ und versprach ihr die Vermählung mit dem Neben-Käyser Maximiano: Aber auff des Caji Zureden blieb sie beständig/ und also wurden ihnen den 22. April A. C. 296. die Köpffe abgeschlagen/ und so dann auff den Kirch-Hoff Calixti beerdiget/ als Cajus 12. Jahre/ 4. Monat/ 6. Tage gesessen hatte. Ihm folgete Marcellinus. Euseb. in Chron. & Hist. l. 7. c. 26. Niceph. l. 6. c. 34. Onuphr. Tom. 1. Concil. Baron. A. C. 281. 296. Balæus in vita Caji. Platin. Genebrard.

Wer seinen GOtt/wie ich/ bekennt/
Und seine Schafe richtig weidet/
Darüber auch das Leben meidet/
Der wird ein Bischoff recht genennt.

III.

Starb Alexander II. der CLXI. Römische Pabst. A. C. 1073.

NAch Pabst Nicolai des II. tödtlichem Hintritt stund der Stuhl 2. Monat/ 26. Tage ledig/ und so dann erfolgete das 21. oder wie andere wollen/ das 22. Schisma, so nachmahls/ zwischen den Käysern und Päbsten/die gröste Verbitterung gewürcket hat. Denn es theileten sich die Wählenden in 2. Partheyen/ deren eine des Käysers Recht beschützen/ und behaupten wolte: Man dürffe ohne Käyserliches Vorwissen/ Krafft habender Gewalt/ auch Vermöge des letztern von Pabst Nicolao bestätigten Privilegii, nicht zur Wahl schreiten; Dahero fertigten diese eine Gesandschafft an Käyser Heinrichen den IV. ab/ liessen ihm eine schöne güldene Krone überreichen/ und zugleich das Patriciat zu Rom/ nebst dessen Würde und Gewalt/ antragen. Hingegen andere/ deren Haupt der bekannte Hildebrand/ nachmahliger Pabst/ war/ hielten das Gegentheil/ und wolten behaupten: Die Römische Clerisey/ absonderlich die Cardinäle/ dürffte wohl ohne Käyserliche Verwilligung zur Wahl schreiten/wie sie denn solches auch in der That bewerckstelligten/ und den Bischoff von Luca im Jahr 1061. den 30. Sept. zur Päbstlichen Würde erhuben. Dieser war von Meyland bürtig/ Nahmens Anshelmus de Badagio, anfangs Canonicus Regularis, und nachmahls Bischoff zu Luca, darauff er sich bey endlicher Erhöhung Alexandrum II. nennete. Nach geschehener Wahl fertigten sie erst Gesandten an den Käyser ab/und liessen ihn dessen verständigen: Allein der Käyser war so übel damit zufrieden/ daß er denen Gesandten keine Audientz verstattete. Uber dieses versammelte des Käysers Mutter ein Concilium zu Basel von vielen Deutschen und Italiänischen Bischoffen/ erklärte auff demselben Alexandri Wahl vor nichtig/ und erwählete Cadalum, Bischoffen von Parma/ wider den Alexander/ welcher sich Honorium II. nennete. Durch welchen Eingriff aber sie ihren Sohn/

den

den Käyser/ dergestalt wider sich verbitterte/ daß er ihr Zepter und Palast verbot. Hierauff trenneten sich auch die Gemüther zu Rom/ da dieses Theil dem Alexandro, das andere dem Honorio anhieng. Inzwischen wolte Honorius die Passes auff dem Päbstlichen Stule mit Gewalt nehmen/ gieng mit einer starcken Macht nach Rom/ und schlug sein Lager vor die Pforten. Pabst Alexander verstärckte sich möglichst/ und hielten die Seinigen ein unglückliches Treffen/ bald aber darauff/ und zwar im April 1062. thaten sie noch einen Ausfall/ da es denn unten an dem so genannten güldenen Berge/ auff Neronis Wiesen/ zu einem blutigen Gefechte kam/ darinnen Honorius Feld und Hoffnung verlohr/ und sich wieder nach Parma reterirte.

Dessen ungeachtet kam Cadalus, oder Honorius, nach 2. Jahren wieder/ und bemächtigte sich durch Verrätherey der Engelburg/ welche er 2. Jahr inne behielt/ iedoch mehr darinnen belagert wurde/ als daß er denen Römern einigen Schaden zufügen konte. Endlich wurde Cadalus des eroberten Gefängnisses überdrüssig/ und war auff seine Erledigung dergestalt bedacht/ daß er einem Römer/ Cincius genannt/ 3000. Gülden gab/ davor er ihn glücklich auff einem dürren Pferde davon brachte. Aventinus erzehlet/ es habe der Käyser die Sache durch Gesandten entschieden/ und da Alexander vor denenselben mit einem Eyde bekräfftiget/ er sey durch keine unzuläßige Mittel zum Stuhle gelanget/ so habe der Käyser/ zumahl sich Honorius nicht gestellen wollen/ das Pabstthum dem Alexandro zu/ hingegen dem Honorio abgesprochen. Also gelangete endlich Alexander durch viel Mühe zum ruhigen Besitz des geistlichen Throns.

Gleichwohl blieb ein heimlicher Groll in des Pabstes Gemüthe wider den Käyser/ welchen er mercklich verrieth/ als die unruhigen Sachsen den Käyser bey dem Pabste verklagten. Ob nun dieses zwar etwas unerhörtes war/ indem noch niemahls einiger Reichs-Stand den Käyser an solchem Orte vors Recht gefodert/ sondern der Pabst vielmehr vor dem Käyser stehen müssen/ so nahm doch Alexander die Klage an/ und erkühnete sich gar/ den Käyser im Jahr 1073. nach Rom zu citiren/ daselbst wegen seiner Beschuldigungen/ Red und Antwort zu geben. Ehe aber der Termin erschien/ wurde Alexander durch den Todt vor einen höheren Richter-Stuhl gefodert/ so geschehen den 22. April 1073. als er 11. Jahr/ 6. Monat/ 22. Tage gesessen hatte. Er lieget im Lateran in der Kirchen Constantini, sein Nachfolger aber war Gregorius VII. das Monstrum aller Päbste/ welcher/ wie einige wollen/ diesen Alexandrum gar soll ins Gefängniß geworffen haben/ und darinnen sterben lassen. Baron. Naucl. Volaterr. Onuphr. Sigebert. Plat. Leostienfis. Genebrardus, &c.

Ein guter Hirte läßt sein Leben vor die Schaffe/
Hier weiht der Schaffe Blut den Thron des Hirtens ein.
So muß die doppel-Wahl ein Qvell des Hasses seyn/
Wer hieran schuldig ist/ den treffe Gottes Straffe.

IV.

Georg Friedrich/ Marggraff zu Brandenburg/ wurde gezeuget von Georgen/ Marggraffen zu Brandenburg/ Hertzogen zu Jägerndorff/ Ratibor und Oppeln/ und gebohren von Printzin Æmilia, Hertzog Heinrichs zu Sachsen Tochter/ Churfürst Moritzens und Augustens Frau Schwester/ zu Onolzbach/ im Jahr 1539. den 5. April um 2. Uhr Nachmittage. Den 20. darauff wurde er in Beyseyn vieler Fürstlichen Personen getaufft/ dabey Marggraff George den Stadt-Prediger zu Onolzbach/ M. Martin Koningern/ auff die Achsel geklopfft/ und gesagt: Tauffet mir meinen Sohn recht/ daß er fein from wird! Im vierdten Jahre seines Alters verlohr er seinen Herrn Vater durch den Todt/ und weil die Frau Mutter sahe/ wie alle Wohlfahrth des Landes auff diesen einigen Zweige beruhete/ so hat sie desto mehr Sorgfalt in dessen Erziehung erwiesen. Hierbey erzehlet ein Manuscriptum, daß A. 1549. eine solche Dürre gewesen/ daß man das Maaß Wein um 3. Pf. bekommen können/ das Maaß Wasser aber um 4. Pf. bezahlen müssen. In der Jugend reisete dieser junge Herr nach Prage/ kam aber unterwegens in einem Teiche in eusserste Lebens-Gefahr/ daraus ihn sein Page/ Georg Wolff Sig/ errettete/ davor er ansehnlich beschencket wurde.

Den Anfang seiner Regierung machte er mit guter Ordnung in der Kirche/ da er das Land in gewisse Superintenduren eintheilete/ und ein absonderlich Consistorium anordnete. Ingleichen stifftete er A. 1582. an seinem Geburts-Tage im Closter Heilsbrunn/ ein herrliches Gymnasium, darinnen/ ohne die Præceptores, stets 60. Knaben mit Speise/ Tranck/ Büchern und Kleidern reichlich versorget wurden/ zu geschweigen der vielen Stipendien/ so er geordnet. A. 1556. übernahm er die Huldigung zu Jägerndorff/ und als sein Vetter/ Marggraff Albrecht/ A. 57. zu Pfortzheim Todes verfuhr/ suchte er dessen Lande auff dem Regenspurgischen Reichs-Convent/ mit solchem glücklichen Erfolg/ daß ihm die Alt-Väterlichen Erb-Lande restituirt wurden/ und ihm über diese/ Bamberg/ Würtzburg und Nürnberg 175000. Gülden zu Wieder-Erbauung der Festung Plassenburg zahlen musten/ darauff er am Sonntage Oculi mit 200. Pferden in Bayreuth einzog/ vom Käyserlichen Commissario, Graff Schlicken/ in die Landes-Regierung eingesetzet/ und also beyde Fürstenthümer/ des Burggraffthums Nürnberg/ wieder unter ein Haupt gebracht worden.

IV. Starb Georg Friedrich/ Marggraff zu Brandenburg. 1603.

A. 1578. reisete er mit 20. Kutschen und 100. Reutern in Polen/ und empfieng daselbst die Lehn über Preussen/ woselbst ihm seine Gemahlin/ Elisabeth/ Marggraff Hansens zu Cüstrin Tochter/ durch den Todt genommen wurde. So dann hielt er/ Krafft habender Administration über Preussen/ einen Land-Tag darinnen/ und vermählete sich folgendes Jahr mit Printzeßin Sophien/ Hertzogs Wilhelms zu Braunschweig Tochter/ welche/ nachdem das Beylager zu Dreßden gewesen/ Churfürst Augustus mit 1000. Pferden nach Plassenburg ihm heimgeführet. A. 1583. straffte er den ungehorsamen Rath zu Königsberg um 20000. Ungarische Gülden/ und regierte im übrigen dergestalt/ daß er mit gutem Rechte von sich selbst rühmen konte: *Er habe nach aller Möglichkeit/ seine Länder glückseelig zu machen/ sich bemühet/ er habe mit Fürsten/ Grafen/ Herren und Edelleuten seine Aemter bestellet/ habe aber doch befunden/ daß die Schreiber oder Gelehrten die besten und nützlichsten Dienste thun/ und die geringste Besoldung nehmen.* Jedoch wird solches/ was das letztere betrifft/ heutiges Tages nicht allezeit wahr befunden. A. 1599. stifftete er den Frieden zwischen Hertzog Julio zu Braunschweig/ und Landgraff Moritzen zu Hessen/ das Jahr 1600. aber war ihm sehr gefährlich/ weil ihm ein innerliches Geschwür den Todt drohete/ weßwegen er auch sein Testament verfertigte. Jedoch verzog sich das Ende seines Lebens biß in das Jahr 1603. da unterschiedene Zeichen vorher giengen. Denn ein grosser Sturmwind warff das Bild der Justitz vom Schloß-Thore herunter/ ingleichen verspürte man zu Cadolzburg ein Erdbeben. Beym Closter Sultz liessen sich 7. Adler/ von unter-

schiedener Grösse sehen/ welche der Fürst nicht zu schiessen befahl/ mit Vorwand: **Es wären seine junge Vettern aus der Marck.** Am denckwürdigsten aber war sein gehabter Traum. Denn wie er sich in der Kirchen zu Heilsbrunn ein sehr kostbares Begräbniß hatte verfertigen lassen/ so träumete ihm einsten/ als ob auff demselben ein darauffgesetztes Engelsbild umgefallen wäre. Sofort muste ein Cammer-Diener nach Heils-Brunn reiten/ und das Grab besichtigen/ auff welchem er das umgefallene Bild liegen fand/ und solches/ zu Bezeugung/ daß es kein leerer Traum gewesen/ mit sich brachte/ worüber der löbliche Fürst alle andere Dinge beyseit gesetzt/ und mit lauter Sterbens- und Himmels-Gedancken sich bemühet hat. Hierauff wurde er den 18. April besagten Jahres sehr schwach/ und weil/ durch Verwarlosung der Aertzte/ der kalte Brand zuschlug/ so starb dieser ruhmwürdige Printz den 22. April zwischen 9. und 10. Uhr Vormittage/ worauff er zu Heils-brunn nebst seine Gemahlin beerdiget worden/ als er sein Leben auff 64. Jahr/ 2. Wochen/ 3. Tage gebracht hatte. Joh. Wolffg. Rentschens Brand. Ceder-Hayn pag. 666.

Hier ruht ein frommer Fürst/ der seinen Heyland liebet/
Durch dessen Fall der Todt das Land hat höchst betrübet.
Hier lieget nur das Bild/ der Engel lebt bey GOtt/
Wer so/ wie dieser stirbt/ mit dem hats keine Noth.

V.

V. Brennte die Stadt Aachen zu Grund aus. 1656.

DJe alte berühmte Reichs- und vor Zeiten der Römischen Käyser Krönungs-Stadt/ wird an ihren Gräntzen mit denen Hertzogthümern Braband/ Jülich/ Limburg und dem Bischoffthum Lüttich umgeben/ und lieget zwischen dem Rhein und der Maaß/ an einem niederträchtigen Ort fast mit lauter Hügeln umschantzt/ 14. Meilen von Jülich/ 10. von Cölln/ 4. von Mastrich/ 6. von Lüttich und 3. von Limburg. Serenius Granus, Käyser Hadriani Land-Pfleger/ ein Bruder Neronis und Agrippæ, hat im Jahr Christi 125. wegen der schönen warmen Bäder/ so er hier gefunden/ und die ihren Ursprung aus einem Calmey-Bergwerck nehmen/ einen Palast und Häuser auff die Stelle gebaut/ und ihr also vor mehr denn 1500. Jahren den Anfang gemacht/ wiewohl Martin Zeiler sie 121. Jahr jünger/ als Nürnberg/ haben will. Von diesem Grano nun/ und denen daselbst befindlichen heissen Wässern ist sie Aqvisgranum genennet worden. Anno 450. wurde sie von dem wütenden Attila dermassen verwüstet/ daß man fast nicht sehen könte/ ob jemahls ein Hauß da gestanden. Als aber Käyser Carl der Grosse einst in selbiger Gegend jagte/ und darinnen die heisse Brunn-Qvellen bey denen von Grano erbauten/ durch langes Alter aber wieder verfallenen/ und mit Dörnern und Hecken umwachsenen Palästen/ gefunden/ hat er im Jahr 777. den Platz räumen/ die mittlere Stadt wieder auffrichten/ und einen schönen Palast dahin bauen lassen. Diesem Palast gegen über wurde auch/ auff Anordnung dieses löblichen Käysers/ das herrliche Münster erbauet/ und Anno 804. zu Ehren der H. Jungfrau Marien eingeweihet/ darein er unschätzbare Kostbarkeiten und Heiligthümer schenckete. So dann verordnete er: **Daß ein König der Deutschen hieselbst mit der eisernen/ zu Meyland mit der silbernen/ und zu Rom mit der güldenen Krone solte gekrönet werden.** Höchst-ermeldter Käyser ist auch Anno 814. allhier gestorben/ und in dem prächtigen Münster begraben worden. Nach diesem haben die Nordmänner die Stadt und den Palast gantz verwüstet/ dem Münster aber/ wegen enger Zusammenfügung der Steine/ keinen Schaden thun können. Die Stadt ist mit 2. Graben/ wie auch mit 2. Mauern umgeben/ und gleichsam in 3. Städte getheilet/ davon die mittlere mit 10. Pforten/ Carolus M. die euserste aber/ so 11. Pforten hat/ von dem Rath erbauet worden. Sonst hat die Stadt 2. Stiffts-Kirchen/ als unser L. Frauen Münster und St. Adelberts/ 4. Pfarr-Kirchen/ 9. Manns-Clöster/ worunter auch die Jesuiter und Capuciner gerechnet werden/ 6. Frauen-Clöster/ 2. Hospitale/ 4. Capellen/ 2. Beginen-Höfe und nur eine gemeine Tauffe. Desgleichen noch 6. Bade-Häuser/ 21. gemeine Brunnen/ und 3. Bäche/ so durch die Stadt fliessen/ in allem aber sind 3000. erbaute Häuser/ und ist wohl noch vor so viele Platz verhanden. Wir übergehen die Beschreibung der warmen Bäder und andere Denckwürdigkeiten/ eilen aber vielmehr mit zitternder Feder zu dem Ruin dieser herrlichen Gebäude/ welchen der heutige Tag/ nicht ohne Entsetzen und Mitleiden/ schmertzlichst erinnert. Denn es verzehrete eine übernatürliche Feuers-Brunst im Jahr 1656. an diesem Tage 7. Theile dieser herrlichen Stadt/ daß auch nicht ein einig Stockwerck stehen blieb. Ob nun zwar der Jammer/ mit keiner Feder zu beschreiben/ so wird doch solches aus einem Bericht/ welchen ein vornehmer Bürger aus Aachen/ unterm dato Borscheid den 26. April/ an einen guten Freund abgehen lassen/ einiger massen zu ersehen und zu ermessen seyn:

Ach mein Herr! Mir bricht das Hertze/ es sincket der Muth/ mir zittern die Hände/ und wollen mir alle Kräffte entgehen/ wenn ich mich unterstehe/ unsern elenden Zustand nur in etwas zu entdecken/ sintemahl dieser Jammer so groß/ daß ehe Papier/ Dinte und Feder ermangeln/ als dieser gnungsam beschrieben werden könte. Berichte jedoch den Herrn mit höchster Wehmuth/ daß der von unsern vielfältigen Sünden erzürnte gerechteste GOtt/ nechst-verlauffenen 22. April/ alten Cal. seinen schweren Zorn über unsere Stadt Aachen ergehen lassen: Indem morgends zwischen 8. und 9. Uhr/ auff St. Jacobs Strasse nechst der Pforten eine Feuers-Brunst entstanden/ die von einem starcken Süd-Winde nicht allein sehr zugenommen/ sondern auch dergestalt in die Stadt einwerts getrieben/ daß kein Leschen noch Wehren helffen wollen. Als nun Abends 9. Uhr die halbe Stadt/ so gegen Süden gelegen/ in die Asche begraben worden/ wendete sich unversehens der Wind aus Norden/ und führte das Feuer so grimmig in das andere Theil der Stadt/ daß das herrliche Rath-Hauß und schöne Münster/ nebst vielen andern schönen Kirchen und Clöstern/ sammt dem gantzen Marckt/ Cöllner Strasse/ und so innerhalb 24. Stunden sieben Acht-Theil der Stadt/ so über 2600. Häuser geschätzet wird/ eingeäschert/ und zu einem elenden Stein-Hauffen gemacht worden. Solchergestalt ist von der gantzen Stadt nicht gar wohl der achte Theil/ ja nicht so viel stehen blieben/ daß der Magistrat zusammen kommen könte. Wobey denn auch ich mein Wohn-Hauß/ so neben dem Rath-Hause gelegen/ Abends um 9. Uhr/ sammt allen Mobilien/ davon wir nicht ein Schnupp-Tuch/ zugeschweigen was anders/ weggebracht/ schmertzlich verlassen/ und in der Flamme auffgehen sehen müssen. Ob ich nun wohl mit meinem Weib und Kindern zum Rosen-Bade geflohen/ sind wir doch allda vor dem wütenden Feuer kaum eine Viertel-Stunde sicher gewesen/ also/ daß ich von dannen nach dem Graben zu meinem Vetter weichen muste. Weil aber die grausame Flamme auch diesen Ort anzün-

dete/

deter/ konten wir über eine halbe Stunde daselbst nicht bleiben/ sondern musten weiter fort/ und Nachts um halb 12. mit Weib und Kindern zur Stadt hinaus/ wie Loth aus Sodom gehen/ und anhero auff Borscheid die Flucht nehmen/ allwo ich mich noch auffhalte. Ach wie viel 100. Menschen liegen noch Tag und Nacht hinter den Hecken ausser der Stadt/ haben weder Kleider/ Essen/ noch etwas dazu. Es sind auch gar viel Menschen und Vieh verbrannt/ viel in Kellern erstickt/ und viel von den einfallenden Mauern erschlagen/ dergleichen noch fast täglich geschiehet. Es ist solche grausame Straffe fast über alle ergangen/ und sehr wenig dabey verschonet blieben. Zu erbarmen ists/ daß es durchgehends alle Freunde und Verwandte dergestalt betroffen/ daß keiner dem andern die Hand bieten oder helffen kan. Ach/ ein Jammer/ der nicht zu beschreiben/ oder dergleichen in Schrifften nicht zu finden/ kan es auch niemand glauben/ der es nicht gesehen/ deßwegen denn viel 1000. Menschen von 6. 8. und 10. Meil Weges anhero kommen/ unser Elend anzuschauen. Wo das Feuer ausgekommen/ oder wie es seinen Anfang genommen/ will niemand wissen. An dem Orte/ wo es angegangen/ sagt man/ sey in zehen Jahren kein Feuer gewesen: Ob es nun so sey/ stelle ich dahin. NB. Dieses ist wahr/ daß alle Kirchen/ auch Rath-Hauß und hohe Häuser/ den Anfang zu brennen in den höchsten Spitzen genommen/ uñ sind alle Gebäude/ biß auff den Grund und Boden hinweg gebrannt/ daß man auch nicht ein Hauß findet/ welches nur seinen ersten oder andern Steck noch hätte. Ja es ist nicht eine einige Mauer stehen blieben/ deren man sich wieder bedienen könte/ sondern es ist durchgehends ein Stein-Hauffe/ desgleichen ich alle mein Lebetage/ in allen diesen Kriegs-Zeiten in so viel in Deutschland verbrannten Städten und Dörffern nicht geschehen. Biß hieher der Innhalt dieses Briefes.

Am meisten war zu betauern das Münster und das Rath-Hauß/ und zwar in dem Münster die schöne Orgel mit 24. Registern/ ingleichen die treflichen Glocken/ deren 10. waren/ davon die gröste 16000. des Caroli M. welche ein Münch von St. Gallen gegossen/ 8000. und die Predigt-Glocke 4000. Pfund gewogen hat. Das Rath-Hauß war A. 1353. von lauter Quater-Stücken auffgebauet/ und mit den Bildnissen der Käyser sehr herrlich gezieret worden. Das erste und andere Stockwerck dieses Gebäudes war in Zimmer eingetheilet/ das dritte und höchste aber ein durchgehender Saal 162. Schuhe lang und 60. Schuhe breit/ und an unterschiedenen Orten von dem Amisano treflich bemahlet/ darunter 2. Stücke/ als die Aufferstehung/ und wie Käyser Carl die Stadt begnadiget/ wegen ihrer Zeichnung/ überaus hoch geschätzet wurden. Auff diesem Saale pflegten die Käyser/ nebst denen Churfürsten an den Crönungs-Tagen Taffel zu halten. Das Dach wurde von 4. Säulen unterstützet/ durch welches Mittel der Rauch von allen Schorsteinen/ auff eine artige Manier weggeführet wurde/ und verspürgen konte.

In diesem Brande war auch aller Vorrath an Essen-Speise so gar darauff gegangen/ daß die von Mastrich viel Käse und Brod/ wie auch die Stadt Cölln 200. Malter Korn dahin führen ließ/ damit nur die armen Leute etwas zu essen haben möchten. Sonst hatten zu der Zeit die Kaufleute von Amsterdam an allerhand Gütern/ so nach Franckreich/ Spanien/ Portugal/ Engelland/ Africa und America gesandt werden solten/ einen treflichen Vorrath darinnen/ so aber alles im Feuer verdorben und darauff gegangen ist. Theatr. Eur. Tom. VII. fol. 1016.

Der Drey und zwantzigste April.

I.

IN dem zehenden Seculo, nach unsers Heylandes Geburt/ herrschete in Böhmen der löbliche Printz/ Hertzog Boleslaus der Fromme/ welcher seine euserste Bemühung anwendete/ die heydnischen Böhmen von ihrem verteuffelten Glaubens-Wege zu GOTT zu bekehren. Zu diesem Ende stifftete er viel Kirchen/ und machte die Kirche St. Viti zu einen Bischoffthum. Hierzu erhielte er/ mit Verwilligung der gantzen Clerisey/ Germarum, einen Sachsen und gelehrten gottsfürchtigen Münch/ zum ersten Bischoff/ so von dem Ertz-Bischoff zu Maintz eingeweihet wurde. Dieser Bischoff aber saß kaum ein Jahr/ so gieng er zu Grabe/ und wurde an seine Stelle im Jahr 969. ein Böhmischer von Adel/ Nahmens Wogtiech/ zu deutsch Adelbert/ zum Bischoff erwählet und gesetzet. Dieser Adelbert regierte nun seine ungartige Schaffe mit grosser Mühe und Beschwerligkeit. Denn ob gleich damahls das Christenthum sehr zugenommen hatte/ waren doch noch viel durch des bösen Geistes Antrieb wieder abgefallen/ die Bekehrten aber führten ein heydnisches Leben. Sonderlich waren die Satzer dem Bischoffe sehr widrig/ denen er iedoch einen Weg wie den andern das Wort GOttes predigte/ und die Halßstarrigen in Bann that. Weil sie aber in ihrer Boßheit fortfuhren/ und demüthigte sie mit dem Schwerdte. Dessen ohngeachtet beharreten sie in ihrer Verstockung/ die Bekehrten/ als sie sahen/ wie nach erhaltener Straffe ihre Zauberey ein Ende hatte/ kehrten wieder zu den Irr-Wege/ und fielen ab. Dieses alles konte Bischoff Adelbert durch sein eifriges Lehren und Straffen im wenigsten verhindern/ dannenhero nahm er A. 974. vom Hertzog Abschied/ gieng barfuß nach Rom/ und würckte daselbst von dem Päbstlichen Stuhl den Bann aus wider das Böhmische Volck/ er selbst aber begab sich in das Closter Alexii, daselbst ihn der Abt unbekannter Weise/ zu einem Auffwärter der andern Brüder machte. I. Wurde Bischoff Adelbert von den Preussen erschlagen. A.C. 997.

Immittelst gieng es sehr übel in Böhmen her/ Hertzog Boleslaus aber ließ sich die Verbesserung eifrigst angelegen seyn/ wiewohl er mehrentheils den Stab Weh gebrauchen muste/ also/ daß er den Satzer-Creiß fast gäntzlich verwüstete/ weil selbige Heyden durchaus nichts vom Christlichen Glauben hören wolten. Eine grosse Theurung aber bewegte im Jahr 976. viel Heyden/ die Christliche Religion anzunehmen/ und ihren frommen Bischoff wieder zu beruffen/ welches endlich/ auff inständige Bitte des Hertzogs geschahe/ darauff sich sofort die Theurung soll geendiget haben. Diese Andacht aber währete nicht lange. Denn als der Hertzog A. 979. das Volck zusammen foderte/ und ihnen eifrigst befahl: **so wohl den siebenden Tag Gott zu heiligen und zu feyern/ als auch nach Christlicher Ordnung in den Ehstand zu treten/ und in solcher Ehe keusch und Christlich zu leben/ ingleichen daß sie ihre Verstorbene nicht mehr in Wäldern und Feldern/ sondern an geweihte Oerter begraben/ vielweniger den verstorbenen Geistern einig Opffer mehr bringen solten**/ so versprachen solches zwar die Wladyken und Aeltesten/ das gemeine Volck aber/ wolte/ ungeachtet/ aller Bedrohung nicht im geringsten darein willigen/ dahero Bischoff Adelbert sie wieder auffs neue in Bann that/ und abermahls

nach Rom reisete. Sothaner wiederholte Bann-Straal bewegte die Heyden dergestalt zum Zorn/ daß/ weil sie sich an seiner Person nicht rächen konten/ sie fünffe seiner Brüder/ mit Nahmen Sobiebor/ Spitimir/ Prebißlav/ Borit und Czaslav/ erbärmlich ihrer verdammten Rache auffopfferten. Uber dieses waren die erbitterten Heyden gar bedacht/ alle Christen auszurotten/ welches iedoch der Hertzog möglichst verhütete/ und Bischoff Adelberten nochmahls dahin vermochte/ daß er A. 985. wieder nach Böhmen kehrte/ da inzwischen die Heyden/ unter der Christen Nahmen/ abscheuliche Mordthaten an denen Christen begiengen. Diesem nun vorzukommen/ befahl der Hertzog/ es solten die Christen an ihren Kleidern das Zeichen des H. Creutzes tragen/ und an iedem Thor einer Christen-Stadt/ wie auch in iedem Christlichen Dorffe/ ein Crucifix auffrichten. In diesem unordentlichen Wesen kam Strachikas/ des Hertzogs Bruder/ von Regenspurg/ allwo er zu St. Emeran ein Benedictiner Münch gewesen/ nach Prage/ welchem Adelbert in geheim die Bischöfliche Würde antrug/ die aber jener abschlug; Weil es nun bey dem Strachikas mehr eine Heucheley/ als ein Ernst war/ so ist er nachmahls/ durch Göttliches Verhängniß/ durch den bösen Geist besessen worden/ biß ihm die Seele ausgefahren. Adelbert aber reisete zum drittenmahl nach Rom/ und kam A. 990. wieder in Böhmen/ woselbst er verharrete biß in das Jahr 995. da verließ er Böhmen/ und begab sich in Ungarn/ daselbst das helle Licht des Evangelii anzuzünden. Von dannen wendete er sich ferner zu den Polen/ woselbst/ nachdem er eine zeitlang das Ertz-Bischofliche Amt verwaltet und vertreten/ endlich auch/ zu Fortpflantz- und Aufferbauung der Christlichen Religion/ sich zu den wilden Preussen gekehret. Er hatte aber kaum sein Lehren angefangen/ so grieffen ihn die Barbarn/ banden ihn bey der Stadt Fischhausen am Meer-Ufer an einen Pfal/ durchstieß sen ihn mit 7. Spiessen/ und metzelten ihm das Haupt herunter/ so geschehen den 23. April A. 997. Den zerstümmelten Cörper hub sein gewesener Wirth auff/ und lieffert ihn denen Polen/ wiewohl andere sagen/ Boleslaus Chrobri, Hertzog in Polen/ habe denen ungläubigen Preussen so viel Goldes/ als der Cörper schwer gewesen/ davor gegeben/ und zu Gniesen beerdiget. Anno 1038. fiel Hertzog Brzetislaus aus Böhmen in Polen/ plünderte Gniesen/ und raubete des Adelberti Cörper aus der Bischoflichen Kirchen/ den er mit sich nach Prage nahm. Die Polen wenden aber vor/ die Böhmen hätten statt des Adelberts/ des Gaudentii Cörper bekom̃en/ daher schwebet die Sache dergestalt im Streit/ daß beyderseits die Polen und die Böhmen den rechten Adelbert zeigen wollen/ und sich also dieser heilige Mann im Tode verdoppelt hat. Crantz. Hist. Pol. Hagec. Chron. Boh.

Hier ruht der Polen Gott/ der Böhmen Götzen-Bild/
Den Feind und Freund zugleich so sehr zerstümmelt haben.
Der eurer Andacht Dunst mit diesen Worten schilt:
Hier ist ein blosser Mensch/ und nicht ein Gott begraben.

II.

II. Starb Ethelred/ König in Engelland. 1016.

EDgar, König in Engelland/ verließ zwey Printzen von 2. Gemahlinnen/ davon der ältere Eduard der II. den Thron erbete; Die Königliche Witwe aber Alfreda begab sich auff ihr Leib-Gedinge. Inzwischen war diese Alfreda euserst bemühet/ die Englische Crone ihrem Sohn Ethelreden auffzusetzen/ es geschehe nun auff was Art und Weise es immer wolle. Hierzu bekam sie folgende Gelegenheit/ daß König Eduard A. 977. um Ostern/ in der Gegend ihrer Residentz/ sich mit der Jagt erlustigte. Weil er nun so nahe war/ so besuchte er seine Frau Stieffmutter aus wohlmeynenden Hertzen/ welche ihm aber einen so starck vergiffteten Trunck vorsetzte/ daß er noch unterwegens im Walde sein Sterbe-Lager auffschlagen muste. Solcher Gestalt fiel Cron und Reich an ernennten Ethelreden/ iedoch mit schlechtem Glücke/ weil ihm bald anfangs die Dänen den Zepter so schwer machten/ daß er sich und sein Reich mit grossem Gelde von ihnen abkauffen muste. Ob sie nun zwar das Gold baar empfangen hatten/ so blieben sie doch über Winter im Lande/ und wolte man dieser Gold- und Blut-Egeln loß seyn/ muste man ihnen noch eine Summa Geldes auff den Weg zahlen. Dieser König hat sonst einen schlechten Ruhm/ und soll er/ wie Käyser Wentzel/ das Wasser der Heil. Tauffe mit seinem Unflat besudelt haben/ auch gantz faul und untichtig zum Regiment gewesen seyn.

Anno 1004. kamen die räuberischen Dänen wieder/ und verwüsteten die schönsten Provintzen erbärmlich/ weil nemlich vor 2. Jahren ihren hinterlassenen Lands-Leuten in Engelland eine Sicilianische Vesper war mitgespielet zworden/ jedoch jagte sie König Ethelred vor dißmahl mit Gewalt zurücke: König Sueno aber wiederholte Anno 1006. solchen Einfall mit einer weit grössern Macht/ und erfüllete gantz Engelland mit Brand und Morde/ wolte sich iedoch mit denen Engelländern in keine Schlacht einlassen/ biß der Winter einbrach/ da nam er mit der Dänischen Armee die Quartiere in der Insul Wicht/ dahin ihm die von Kent und Cornewal contribuiren musten. Drey Jahr hernach kam noch ein Hauffen solcher Räuber/ welche alles/ was an der See lag/ auffs grausamste verwüsteten/ ohne/ daß ihnen der wenigste Widerstand geschahe. Ob nun zwar König Ethelred möglichste Anstalt hierzu machte/ so hatte er doch an dem Edrik, den er zum Hertzog von Mercie, und durch Vermählung seiner Tochter zum Eydam gemacht hatte/ sich eine Schlange in Busem erzogen/ weil dieser Verräther alle gute Anschläge dem Sveno entdeckte/ und fruchtloß machte. A. 1010. wiederholten die Dänen nochmahls ihre Verwüstung/ und liefferten denen Engelländern eine Schlacht/ darinnen sie das Feld behielten/ und sich des gantzen Norden-Theils bemächtigten. Hierauff eroberten sie folgendes Jahr um Michaelis die Stadt Canterburg/ und handelten den gantzen Winter durch barbarisch im Lande/ biß endlich König Ethelred abermahls den Frieden sehr theuer erkauffen muste. Die Auszahlung sothanen Geldes erwarteten sie zu Londen/ woselbst sie den Bischoff auffs neue schätzten/ und als sich dieser nicht lösen konte/ schlugen sie ihn in der Oster-Wochen todt. So bald sie aber das Geld empfangen hatten/ giengen sie unter Segel/ da denn die stürmende See eine so billiche Rache an ihnen ausübte/ daß die wenigsten wieder ihr Vaterland betreten kunten. Diesem allen ungeachtet überschwemmte König Sveno das unglückseelige Engelland A. 1013. auffs neue/ bemächtigte sich Northumberlandes/ sengte/ brennte/ mordete und raubete/ biß an die Haupt-Stadt Londen/ welche er endlich gar belagerte/ und König Ethelreden so weit nöthigte/ daß er mit Gemahlin und Kindern seine Sicherheit in Franckreich nehmen muste. Solcher Gestalt gieng auch Londen verlohren: als aber Sveno seines Sieges und Glückes am besten geniessen wolte/ und in der Landschafft Suffolk der Plünderung des Closters St. Edmunds persönlich beywohnete/ fiel er von einem unsichtbarn Schwerdt-Streich darnieder/ und war auff der Stelle des Todes.

Die-

Diesemnach setzte sich sein Printz Canutus auff den unberechtigten Thron/hingegen beruffften die Engelländer ihren König Ethelred aus der Normandie wieder nach Hauß/welcher auch kam/ und mit verendertem Glücke Canutum mit allen Dänen aus dem Lande jagte. Diese verdiente Schmach zu rächen/kam Canutus A. 1015. mit aller Macht wieder/ und machte gantz Engelland fast zur Wüsten. Folgendes Jahr grieff er das Hertze an/und belagerte König Ethelreden in Londen. Wie sich nun Ethelred aller Mittel zur gnungsamen Gegenwehr beraubet sahe/ bekümmerte er sich dergestalt hierüber/daß er A. 1016. den 23. April zu Londen starb/ nachdem er 38. Jahr höchst-unglücklich geherrschet/ und 48. Jahr gelebet hatte. Sein Sohn Edmund muste nachmahls das Reich mit den Dänen theilen. Malmesb. Roger. Matth. Westmonast. Duchenius Hist. Angl. lib. 9. pag. 282. Seine Gebeine ruhen zu Londen im West-Münster/ und lieset man nachfolgende Worte auff dessen Grabe eingehauen:

In isto tumulo jacet ETHELREDVS, quondam Rex Angliæ, de genere Saxonico, Filius Regis Edgari, dicti pacifici, & pater sancti Eduardi Regis & confessoris: qui quidem Eduardus in senectute sua bona, virgo, perennis migravit ab hoc seculo, cujus corpus incorruptum jacet in Westmonasterio. Fuit etiam Pater Edmundi Regis. Postquam autem regnaverat annos XXXVIII. in magna tribulatione & persecutione Danorum, obiit 23. die Mensis Aprilis, Anno Domini M. XVI. ætatis suæ XLVIII. & hic sepulturam promeruit, cujus animæ propicietur DEVS.

III.

III. Gab ein Märtyrer nach seinem Tode ein Zeichen. 1528.

Georg Scherer/ von Saalfeld gebürtig/ wiedmete seine Jugend dem Studiren/ und dieses der Theologie/ darinnen er so weit gelangete/ daß eine Christliche Gemeine zu Radtstadt in Bayern ihn/ als einen treuen Hirten und Seelsorger beruffte/ welches geistliche Amt er auch unterschiedene Jahre treuffleißigst verwaltete. Als aber die Verfolgung der Evangelischen Christen/ wie in Deutschland/ also auch in Bayern allenthalben brannte/ so betraff solche auch diesen frommen Priester. Er wurde sofort zu gefänglicher Hafft gebracht/ und zum Abfall ermahnet/ allein keine Wellen weder hoher Versprechen noch Bedrohungen/ konten diesen Felsen im wenigsten bewegen/ dahero das Urtheil über ihn gesprochen/ und er zum Feuer verdammet wurde/ darinnen sein so genannter ketzerischer Leib zu Asche werden solte. Weil aber viel fromme Christen bey der tyrannischen Obrigkeit vor ihn beweglichst baten/ so wurde das Feuer in das Schwerdt verwandelt/ und zu dieser Execution der 23. April des Jahres 1528. anberaumet. So bald dieser erschienen/ wurde dieser geistliche Ritter von den Henckers-Buben nach der Richt-Stadt geführet/da er denn zu GOtt mit freudigem Geist um die verheissene Märtyrer-Crone inbrünstigst ruffte/und zuletzt/da er jetzt nieder-knien solte/ diese Worte sagte: So wahr ich/ als ein frommer Christ/ sterben will/ so will ich nach meinem Tode ein Zeichen von mir geben. Was geschicht? So bald das Haupt abgeschlagen/ und der niedergestürtzte blutige Cörper so lange/ als man füglich ein Ey essen mögen/ auff dem Bauche gantz stille gelegen/ wendet er sich von sich selbst gantz langsam um/ also/ daß er auff den Rücken zu liegen komt/ so dann schlug er den rechten Fuß über den lincken/ und die rechte Hand über die lincke/ in Anschauen vieler 100. Personen. Dieses Wunder bewegte alle Leute/ und die Papistische Obrigkeit dergestalt/ daß sie den Cörper/welcher noch brennen solte/ gantz ehrlich begraben ließ. D. Lud. Rab. de Martyr. Part. 3.

IV.

IV. Wurde in Dreßden die erste Evangelische Predigt gehalten. 1539.

Sobald Hertzog George verwichenen 17. April 1539. die Augen geschlossen/ sobald nahm Hertzog Heinrich/als nechster Erbe/die Stadt Dreßden/ und das gantze Land in Besitz. Weil nun dieser Herr der Evangelischen Religion bißher eifrig zugethan gewesen/ und viel darüber erlitten/ stellete er sofort eine Christliche Reformation an/ mit welcher es jedoch/ durch Gottes Gnade/ nicht schwer hergieng/ weil der Gemeine bißher die Augen ziemlich geöffnet waren/und sie bereits den Unterscheid mercken konten. Diesemnach kam es dazu/ daß durch göttlichen Beystand die Römisch-Catholische Religion sich zu Dreßden bald verlohr. Denn weil dieser löbliche Fürst die Predigt des Evangelii/ und den gantzen Gebrauch der Sacramenten/ gleichsam auff seinen Achseln in diese seine neue Residentz getragen/ wolte er solch Heiligthum nicht nur vor sich alleine/ noch verborgen halten/ sondern ordnete wegen erlangter unverhoffter Succession dieser herrlichen schönen Länder/ in der damahligen Hoff-Capelle/ ein Danck-Fest an. Als nun den 21. April/ als Montags nach Misericordias Domini, die Erb-Huldigung vom Rath und der Bürgerschafft persönlich/ und wider vieler Leute Vermuthen/ glücklich/ ohne Widersprechen/ eingenommen/ wurde solches Fest an der Mittwoche drauff/ in ermeldter Capelle zu Hoffe gehalten/ und also am 23. April 1539. die erste Evangelische Predigt in Dreßden gehalten.

Folgends ward auch der Catholische Gottesdienst nebst der einfallenden Procession des Fronleichnam-Festes in der Stadt abgestellet/ und nachdem Pater Eisenberg resignirt/zum ersten Evangelischen Prediger M. Johann Cellarius von dem Rathe beruffen/ welcher den 6. Julii die erste Evangelische Predigt in der Creutz-Kirche hielt/ dabey das H. Abendmahl unter beyderley Gestalt ausgetheilet wurde. Ob nun zwar Käyser Ferdinand der Erste solches heilsame Reformation-Werck/ durch Gesandten zu unterbrechen/ sich bemühte/ so wendete doch solches S. Fürstl. Gnd. glimpflich ab/ und fuhr inzwischen immer fort/ die herrlichsten Anstalten in Kirchen und Schulen zu machen/ welche noch heutiges Tages in so vortreflichen Flor stehen/ daß man wöchentlich in der Stadt Dreßden 23. Predigten/ und also mit den 4. Qvatember-Predigten im Spital zu St. Bartholomäi/ ausser denen vielen Fest-Buß- und Leichen-Predigten/ jährlich 1200. rein-evangelische Predigten hören kan. Anton. Wck. Dreßn. Beschr. fol. 298. 301.

Der

Der Vier und zwantzigste April.

I.

I. Geschahe die unglückliche Schlacht bey Mühlberg/ darinnen Churfürst Johann Friedrich gefangen wurde. 1547.

NAch der den 25. Augusti 1530. zu Augspurg übergebenen Confeßion der protestirenden Fürsten und Stände/ waren die Papisten eiffrigst bemühet/ solche zu widerlegen und umzustossen: Als aber diese auch der Höllen Pforten nicht zu überwältigen vermochten/ ließ sich Käyser Carl mit hefftigen Droh-Worten vernehmen/ und wurde der Reichs-Tag mit einem harten und allzu verdächtigen Abschiede beschlossen. Bey solchem Zustande hielten die Evangelischen Chur- und Fürsten noch selbiges Jahr den 22. Dec. eine Zusammenkunfft zu Schmalkalden/ auff welcher sie sich vereinigten/ niemanden zwar zu beleidigen/ iedoch die Religion auff alle Art und Weise zu beschützen. Und dieses ist der so berühmte Schmalkaldische Bund/ dessen Fundament die Beschützung der Religion gewesen. Lange nach diesem wurde von denen Catholischen ein Concilium zu Trient angeordnet/ auff welchem zu erscheinen/ und sich desselben Schlüssen zu unterwerffen/ die Protestirenden ernstlich angemahnet wurden: Als sie aber dessen sich beständigst weigerten/ griff der Käyser zum Schwerdt/ und verband sich mit dem Pabste auff folgende Puncte: Daß der Käyser die jenigen/ welche nicht in das Concilium willigten/ mit Gewalt dazu zwingen/ auch mit denen Protestirenden keinen Frieden zu Nachtheil des Röm. Stuhls eingehen solte. So dann wolte der Pabst 200000. Cronen erlegen/ und 12000. Italiäner zu Fuß/ nebst 500. Reutern/ 6. Monat lang unterhalten/ daneben dem Käyser zulassen/ die Helffte der Kirchen-Güter in Spanien einzunehmen/ biß auff 50000. Ducaten/ so er alles auff diesen Krieg verwenden solte. Als nun der Käyser mit Franckreich Frieden/ und mit den Türcken einen Stillstand der Waffen gemacht hatte/ rüstete er sich dermassen/ daß die Protestirenden das Absehen leicht errathen konten. Der Churfürst von Sachsen und Landgraff von Hessen schrieben so fort beweglichst an den Käyser/ sie mit Kriege zu verschonen/ und ihre Unschuld anzuhören/ allein es war vergebens/ und brachte der Käyser unter dem Vorwand/ wie solche Waffen nur wider die Rebellion/ nicht aber die Religion gerichtet wären/ unterschiedene protestirende Stände auff seine Seite.

Bey so gestalten Sachen griffen Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen und Landgraff Philipp von Hessen/ gleichfalls zum Schwerdte/ und bezeigten ihre Unschuld und die abgedrungene Noth-Wehr in einer öffentlichen Schrifft/ darüber sie der Käyser ohne ordentlichen Proceß/ und mit unterlassener vorhergehender Erkenntniß und Verhör/ mit ihrem Anhange in die Acht erklärte/ und deren Execution Hertzog Moritzen zu Sachsen auffbürdete. Auff diese Achts-Erklärung schickten beyde Bunds-Häupter den 11. Aug. 1546. dem Käyser einen Absage-Brieff/ auff eine Lantze gesteckt/ in das Lager vor Landshut/ darinnen sie ihn/ weil sie der Käyser auff gleiche Art tractirt/ nur Carl/ (nicht aber Carl von Gent/ wie Avila leugt/) genennet/ welchen aber der Käyser uneröffnet wieder zurücke geschickt/ und dem Boten das Wiederkommen bey Straffe des Galgens verboten hat.

Unterdessen zogen erwehnte beyde Printzen mit 100000. Mann wider den Käyser zu Felde/ und da sie damit in Schwaben giengen/ war der Sieg in ihren Händen/ wenn nicht inzwischen Hertzog Moritz/ auff Käyserlichen Befehl/ und aus denen am verwichenen 24. Hornung num. 7. angeführten wichtigen Ursachen/ in die Churfürstlichen Länder eingefallen wäre/ dadurch der Churfürst gezwungen wurde/ den Käyser bey Ingolstadt zu verlassen/ und nach seinen Landen zu eilen. Was nun ferner mit der fruchtlosen Belagerung Leipzig/ der Schlacht vor Rochlitz/ und sonsten währenden diesen blutigen Krieges vorgelauffen/ solches ist bereits ehemahlen erzehlet worden/ anitzo eilen wir zu dem unglückseeligen Ende dieser Fehde.

Mit dem Frühling des Jahres 1547. hielt Käyser Carl das Rendesvous zu Eger in Böhmen/ daselbsthin Hertzog Moritz zu Sachsen mit 1000. Pferden/ der Römische König mit 1900. Husaren/ und der Marggraff Hantz George von Brandenburg mit 400. Reutern kamen. Hieselbst hielt der Käyser die Ostern/ und schickte so dann den Duc de Alba mit einer starcken Macht voran/ den Paß durch das Voigtland und Thüringen zu eröffnen. Diesem folgete der Käyser mit der übrigen Macht/ in Willens/ den Feind auffzusuchen/ ehe er in die Festungen Wittenberg/ Gotha/ Sonnenwalde und Heidrungen rückte/ und gieng der Marsch recta auf die Stadt Meissen loß/ welche damahls mit Churfürstlichen Völckern besetzet war. Drey Meilen von Meissen hielt die Käyserliche Armee Rast-Tag/ immittelst daß die Nachricht einlieff/ wie daß sich die Sachsen jenseit der Elbe bey Mühlberg gelagert hätten: Dannenhero der Duc de Alba befehliget wurde/ möglichste Anstalt/ den Fluß zu paßiren/ zu machen/ es geschähe nun durch einen Furth oder über eine Schiff-Brücke. So dann geschahe der Auffbruch um Mitternacht/ also/ daß sie mit dem Tage an der Elbe waren/ woselbst so ein starcker Nebel war/ daß man einander kaum in der Nähe sehen konte. Endlich verlohr sich solcher Nebel allgemach/ und brach der vor Sachsen traurige Tag des 24. Aprilens 1547. an/ da die Sonne/ wie auch etliche Tage vorher/ gantz tunckelbleich und traurig auffgieng/ und nicht ohne Bewegung konte angesehen werden. Woher aber diese Tunckelheit der Sonnen damahls ursprünglich gekommen/ davon geben der gelehrte Johan. Kepplerus und Laur. Eichstadius schönen und nachdencklichen Bericht/ jener in Opticis paralipomenis ad Vitellion. p. 290. & lib. Epit. Astron. p. 56. seq. dieser aber in Pædia Astronomica continuata c. 1. de ecclipsi. p. 227.

So bald der Nebel vergangen/ sahen beyde feindliche Armeen einander/ welche das Wasser trennete/ und hatte sich der Churfürst mit 6000. zu Fuß und 3000. zu Roß/ jenseit wohl verschantzet/ dabey er nicht geringen Vortheil hatte/ weil die Elbe am selben Orte sehr tieff/ das Ufer jenseits viel höher/ und über dis mit 21. Stücken bepflantzet war. Um 8. Uhr recognoscirte der Käyser nebst dem Röm. Könige das Wasser und den Feind in Person/ da immittelst der von Alba einen Sächsischen Bauer/ Nahmens Strauch brachte/ welchem die Sächsischen Tages vorher 2. Pferde genommen hatten/ und er daher zur Rache vor eine Belohnung von 100. Cronen/ denen Käyserlichen einen erwünschten Furth wiese. Sofort wurden Käyserlicher Seiten einige Stücke an das Ufer gepflantzet/ auch 1000. Hacken-Schützen dahin beordret/ welche den Feind jenseit mit schiessen abtreiben solten. Als nun einige Sächsische Mußqvetirer in Schiffen herunter fuhren/ sprangen die Käyserlichen biß an die Brust ins Wasser/ und zwungen jene/ ihre Schiff-Brücke zu verlassen/ da immittelst/ von jener Seite unauffhörlich mit Stücken gefeuert wurde. Weil nun das gröste Vortheil Käyserl. Seiten an Eroberung der Schiff-Brücke lag/ so wurde der gröste Ernst dazu gebraucht/ und noch 1000. Hacken-Schützen aus der Lombardie angeführet: 10. Spanische Schützen aber gaben den Ausschlag/ indem sie sich nackend auszogen/ die Degen in die Mäuler nahmen/

nahmen/denen Schiffen zuschwoͤllen/und solche/ ungeachtet heftigen Schiessens/eroberten / ingleichen setzten 3. Spanier zu Pferde durch das Wasser / davon einer dem Neptuno zu Theil wurde. Dieser Verlust raubte denen Sächsischen das Hertze / da inzwischen erwehnter schalmische Bauer die Reuterey durch den Furth weiß/ welcher guten Grund hatte / jedoch bißweilen so tieff war / daß die Pferde schwimmen musten. Der Käyser selbst setzte mit über/ und reit einen Spanischen Braunen / mit einer Carmosin-sammtnen Decke beleget. Sein Haupt bedeckte eine deutsche Sturm-Haube/ und den Leib ein blanck-vergulder Harnisch / darüber eine rothe mit Gold gestickte Binde hieng. Währender Uberseͤtzung wurden auch 2. Schiff-Bruͤcken verfertiget/ daß das Fuß-Volck uͤbermarschiren konte/ weil aber die Husaren jeder einen Hacken-Schuͤtzen auf seinem Pferde mit uͤbernehmen muͤssen/ so fieng sich das Gefechte an/ ehe die gantze Macht beysammen war. Bey so gestalten Sachen wolte der Churfuͤrst seine Retirade nach Torgau nehmen / der Käyser aber verfolgte ihn mit der Cavallerie in vollem Trabe / und als er unter Wegens ein durch die Brust geschossenes Crucifix sahe/seufftzete er gen Himmel/und sagte: **O HErr GOtt himmlischer Vater / der du maͤchtig und gewaltig gnung bist/ solch Unrecht und Muthwillen zu straffen/ laß mich dich raͤchen/ so es dein Wille ist!**

Der Hertzog von Alba führte die Avant-Garde/ machte aber dem Nachzuge einen solchen Staub / daß sich der Käyser auff die rechte Hand wenden muste. Weil nun der Duc de Alba denen Sachsen allzu scharff in den Eisen war / wendeten sich diese / und liessen alle Stücke auff ihre Verfolger abgehen. Der Churfürst nebst seinem General-Feld-Marschall-Lieutenant / Wolffen von Crentz / stelleten die Ordnung unsern der Lochauer Heyde / in welche sie sich lieber gar gezogen hätten/ um so dann nach Wittenberg zu kommen: Der Käyser aber theilte die Losung aus: **St. Georg Burgund! St. Jacob und Spanien!** und that den Angriff auff einer Seiten mit Hertzog Moritzens Schützen/ auff der andern mit den Neapolitanischen Reutern. Endlich folgete die gantze Macht/ also / daß die Sächsische Reuterey ihr Fuß-Volck im Stiche ließ / und das geraume Feld suchte. Die Infanterie schloß sich einiger massen/ und zog sich nach dem Holtze/ allein als die Husaren mit vollem Geschrey: **Spania! Spania!** in sie setzten / so warffen sie die Waffen so häuffig von sich/ daß auch der Feind dadurch an der Nachfolge verhindert wurde. Solchergestalt blieb Feld und Sieg denen Käyserlichen / und lag die Wahlstatt mit Todten und Verwundten gantz bedeckt/ der Gefangenen aber sollen so viel gewesen seyn/ daß offt ein Spanier 15. Gefangene um sich gehabt / so aber mehr vor einen Spanischen Schnitt zu achten. Die Sachsen wurden auff eine Meil Weges verfolget/ mitten im Holtze aber hielt der Käyser stille/ und versammelte die zertheilten Trouppen wieder. Diese Niederlage fieng sich bey Koßdorff an/ und währete biß gen Falckenberg und Beyersdorff/ welches vor dem Walde liegt. Als der theure Churfürst die Flucht der Seinigen mit Schmertzen sahe/ wendete er sich nach dem Holtze/ der Schweinert genannt/ seine ansehnliche Gestalt verrieth ihn aber bald dem Feinde / welcher dannenhero häuffig auff ihn loß gieng. Der tapffere Herr/ als er sahe/ daß es muste gefochten seyn/ wehrete sich mit einigen wenigen Leuten so tapffer/ daß er auch in den tincken Backen ziemlich verwundet wurde: Als aber die Tugend der Menge weichen muste/ wolte er sich keinen Ausländer gefangen geben/ sondern/ da er einen jungen Edelmann von Hertzog Moritzens Leuten / Thilo von Trotte genannt / unter dem Hauffen sahe / ruffte er ihn zu sich/ zog den Ring vom Finger/ und gab ihm solchen mit diesen Worten: **Ich bin Trottens Gefangener!** Gleichwohl wolte ihn jedweder gefangen haben / und ruͤhmten sich vornemlich ein Spanischer Hauptmann / 2. andere Spanier/ 3. Italiäner und ein Husar / deren ieder sich diese herrliche Beute zulegte. So bald der Käyser diese hohe Gefangenschafft vernahm/ befahl er/ solchen vor sich zu bringen/ welches der Hertzog von Alba/ unter Begleitung der Neapolitanischen Reuterey so gleich verrichtete. Unter Wegens seufftzete er gen Himmel / und sagte: **Hier bin ich/ o HErr erbarm dich mein!** Der Churfürst saß auff einem Friesischen Hengste / mit einem Pantzer und Brust-Stücke bedecket/ dabey er mit Blute fast uͤber und uͤber gefärbet war. So bald er vor den Käyser kam / stieg er vom Pferde / zog seinen Blech-Handschuch aus/ und wolte dem Käyser kniende die Hand reichen/ welches der Käyser keines annahm. Hierauff entblöste der Churfürst sein Haupt/ und sagte: **Großmächtigster / allergnädigster Käyser! ich bin E. Maj. Gefangener / und bitte um ein Fürstliches Gefängniß. Bin ich nun ein Käyser?** versetzte Carolus, **ihr solt ein Gefängniß bekom̃en/ wie ihr es verdienet habt.** König Ferdinand aber ließ ihn härter an / indem er ihn mit diesen Worten anredete: **Ihr seyd ein feiner Mann! der ihr mich und meine Kinder verjagen / und in schmähliches Armuth bringen wollen!** So dann wurde der gefangene Herr / nebst Hertzog Ernsten von Grubenhagen / dreyen Grafen von Gleichen und einen Grafen von Beichlingen / dem Hertzog von Alba zur Verwahrung uͤbergeben/ auch die Churfürstlichen Laqueyen von Wittenberg / zu seiner Bedienung abgeholet.

Bey diesem Treffen hat sich Hertzog Moritz ungemein tapffer erwiesen/ darüber er auch in solche Gefahr gerathen/ daß ihm ein feindlicher Reuter das Pistol an Leib gesetzet/ so ihm aber versaget / und solchen Frevel mit dem Leben bezahlen müssen. Die Beute bestund in 15. Stücken / 17. Fahnen / 9. Standarten/ und aller Bagage/ wie auch 800. Gefangenen. Der Sachsen zehlete man 2000. Todte/ die Käyserl. aber geben nur 50. an/ die von ihnen sollen geblieben seyn/ welches abermahls eine Spanische Warheit zu nennen ist. Denn das Treffen hat von 11. Uhr zu Mittage / ihrem eignen Geständniß nach / biß Abends um 7. Uhr gewähret/ es wäre denn/ daß sie alle der löblichen Passauer Kunst wären ergeben gewesen. Auff dem Rück-Marsch ist der Furth so tieff gewesen / daß man ihn nicht mehr paßiren können/so rühmen sich auch die Spanier eines Adlers/welcher währenden Uberseͤtzens uͤber ihnen soll geschwebet haben: Jedoch ist es merckwürdig / daß ihnen aus dem Holtze ein Wolff entgegen gelauffen kommen/den sie im freyen Felde erschlagen haben. Nach erhaltenem Siege hat Käyser Carl GOtt mit diesen Worten gedancket: Veni, Vidi, Deus Vicit. Drey Tage hernach/ als den 27. dieses/ hielten die Thum-Pfaffen zu Meissen deßwegen ein Jubel-Fest/ und sungen früh um 7. Uhr das Te Deum Laudamus, GOtt aber gab sein Mißfallen noch selbigen Tages um die Vesper-Zeit zu erkennen / indem der Donner in die Kirche schlug/ und 3. Thürme nebst Glocken und Orgel verbrannte/ welcher Brand biß folgenden Morgen um 4. Uhr währete. Hortled. volum. 2. fol. 626. seq. Spang. Chr. Mannsf. fol. 455. Bünt. Chron. fol. 321. Thuan. lib. 3. Nach diesem Siege ließ Käyser Carl vier-eckigte Klippen schlagen / auff welchen ein Adler/ dessen Füsse in Stricken verwickelt / gepräget stund / nebst diesen Worten: Laqueus Schmalkaldiensis contritus est, & liberi sumus: **Der Schmalkaldische Strick ist entzwey / und wir sind frey.** Lukius in nummis. Lächerlich ist es/ daß die Spanier einen grossen Stieffel weisen wolten/

den sie Churfürst Johann Friedrichen bey seiner Gefangennehmung ausgezogen/ darinnen fast ein Reuter mit dem gantzen Leibe Raum hätte/ und moucquiret sich der auffrichtige Thuanus im 3. Buch seiner Historien selbst darüber. Ja Anton Wilhelm Ertl versichert in seinem Bäyrischen Atlaß pag. 254. gar/ dieser abscheuliche Stieffel/ darinnen kaum eine Spanische Lüge Raum hätte/ sey noch in der Churfürstlich-Bayrischen Kunst-Kammer zu München zu sehen. Was ferner nach der Schlacht vorgelauffen/ und was vor ein Ende mit der Gefangenschafft des Churfürstens genommen/ solches ist in dem Leben dieses Printzen verwichenen 3. Mertz num. 1. bereits kürtzlich angeführet worden.

II.

II. Wurde der Marschall d' Ancré in Franckreich umgebracht. 1617.

DEr vortrefliche Franciscí saget an einem Orte: **Das Glücke läst sich melcken/ von Hüren/ Buben und Schälcken. Nachdem aber diese die Milch lange gnung genossen/ schlägt es zuletzt gemeiniglich hinten aus/ und die Melck-Geltze samt dem Melcker in stücken.** Dieser Rede führet er auch sofort Beweiß/ durch den Fall des Marggraffens von Ancré, dessen Umstände in folgenden Zeilen auff unserm Schau-Platze an diesem Tage vorgestellet werden: Sein Tauff-Nahme hieß Conchino, uñ war er aus Toßcanien/ von einem halb-adelichen Geschlechte/ Concini genannt/ gebürtig. Sein Vater war ein Gelehrter/ sein Groß-Vater aber des Groß-Hertzogs/ Colmi deMedices, Secretarius. Die Natur hatte ihn mit ungemeinem Verstande begabet/ welchen er selbst durch eine grosse Wissenschafft der Politic vermehrte/ und also war ihm seines Vaters-Hauß viel zu enge/ solchen wohl anzubringen. Dieserwegen begab er sich nach Pariß an den Königlichen Hoff/ woselbst er sich durch seine gute Art und treffliche Gemüths-Gaben bey der Königlichen Frau Mutter in solche Gnade setzte/ daß sie ihm ihre vertrauteste Freundin/ welche mit ihr auffgewachsen war/ Leonora Dori genannt/ verheyrathete. So dann bekam er die Herrschafft Ancré, und zugleich den Titul eines Marggraffen von Ancré: neben dem wurde er noch bey Lebezeiten König Heinrichs des IV. zum Chevalier d' homeur gemacht/ der die Königin an der Hand führet. Nach dieses Königs tödtlichen Hintritt/ fiel die Regierung auff die Königliche Witwe/ und zugleich auff den Ancré, als welcher bald nach dem Leichen-Begängnisse Ober-Cammer-Herr/ und endlich gar Marschall von Franckreich wurde. Dieses allzu hohe Glücke machte ihn dermassen hochmüthig/ daß er wohl mit Printzen von Geblüte wetteyferte/ und dem Hertzog de Luynes das Gouvernement zu Amboise disputirlich machte. Weil aber dieser/ durch Hülffe des jungen Königs/ Ludwigs des XIII. solches behauptete/ so erhielte er die Stadthalterschafft in der Piccardie/ davon der Hertzog von Longueville gedrungen wurde. So ließ er auch den Prouille, Commendanten in Amiens durch einen Italiäner ermorden/ dahero iedermann die Zähne über ihn zusammen bieß.

Dieses alles bewegte die Printzen von Geblüte/ daß sie sich insgesammt unter dem Printzen von Conde wider den von Ancré verbunden/ da hingegen dieser/ unter gemißbrauchten Nahmen des Königs/ sie alle **vor Rebellen/ und Beleidiger der Majestät** erklärte. Also kam es zur innerlichen Fehde/ welche iedoch endlich/ durch Vermittelung einiger vornehmen Damen/ vor dißmahl gütlich beygeleget wurde/ nachdem der von Ancré das Gouvernement in der Piccardie an den Hertzog von Longueville abgetreten hatte. Allein durch diesen Abtritt wurde der Fisch aus der Cisterne in den Teich gesetzet/ und wurde er nun Stadthalter in der Normandie/ welches jenem weit vorzuziehen war. Hier erwiese er sich nun so hochmüthig/ daß er den Kern aus der Armee vor sich nahm/ die Ausgemusterten aber dem Könige zuschickte/ damit seine Verrichtungen den Vorzug haben möchten. Er verfolgte die Fürsten/ unterdrückte die Parlamente/ jagte die Grossen vom Hoffe/ raffte alles Geld zu sich/ und kauffte damit die herrlichsten Güter/ massete sich der höchsten Gewalt an/ und wer sich nur eines Wortes wider ihn erkühnte/ der kam mit dem Hencker in Conversation. Viel Edelleute stunden um Besoldung in seinem Dienst/ die er in seiner Sprache Coujons di mille Franchi, **Beerenheuter** vor 1000. **Francken** nennte/ und alles erzitterte vor diesem Glücks-Bilde. Gleichwohl durffte ihm einst ein kahler Schuster den Kopff bieten. Denn als er A. 1616. vor die Stadt spatzieren fahren wolte/ und es vom Hoffe scharff befohlen war/ niemand ohne gegebene Losung paßiren zu lassen/ stund gleich ein kühner Schuster/ Nahmens Pickard/ auff der Wache. Dieser wolte ihn nicht zum Thore hinaus lassen/ der von Ancré aber befahl dem Kutscher fortzufahren. Alsobald kam die Wache ins Gewehr/ und dem Kutscher wurde zugeruffen: **Halt/ oder stirb!** Auff dieses ruffte der Marschall dem Capitain der Wache bedrohlich zu: **Kennst du mich denn nicht/ du Beerenhäuter?** Ja/ ja! **man kennet euch gar wohl/** versetzte dieser/ **aber ihr sollt mir keinen Schritt weiter/ bevor ich die Losung von euch vernehme.** Weil er nun diese nicht wuste/ auch sich wohl gar eines andern von dem ungeneigten Pöbel besorgete/ so muste er es verschmertzen/ und auff die Ankunfft des Stadt-Hauptmanns geduldig warten/ alsdenn man ihn paßiren liesse. Solchen Schimpff nun zu rächen/ ließ er nachmahls diesen Schuster biß auff den Todt prügeln/ welche Rattonade dessen Stallmeister commandirte. Als aber die Wache dazu kam/ entwischte zwar der Stallmeister/ die andern aber ließ der Rath an den Galgen hencken/ welches der Marschall gleichfalls verdauen muste.

Ob nun zwar/ vorbedeuteter massen/ der von Ancré die Piccardie an den von Longueville abgetreten/ so gouverairte jener doch noch das Castell zu Peronne in Piccardie/ als Königl. Stadthalter. Die von Peronne aber beruffen den von Longueville, und verwarffen den von Ancré, wodurch die Königin zu hefftigem Zorne beweget wurde/ und den von Longueville gar mit Kriege bedrohete. Ob nun zwar dieser das Castell wieder abtrat/ so blieb doch der Groll unausgetilgt. Inzwischen vermehrte sich der Printzen Haß täglich wider den Ancré, und als er solches gar wohl merckte/ verließ er den Hoff/ und gieng nach der Normandie/ wodurch er seinen Feinden nur desto besser die Zunge löfete. Jedoch hinterließ er der Königin diesen Rath/ sich des Printzen von Conde gefänglich zu bemächtigen/ welches sie auch/ im Nahmen des jungen Königs/ nachmahls bewerckstelligte. Denn als der gute Printz gantz unbesorgt aus dem Königlichen Rathe/ durch den Schweitzer-Saal/ und die Stiegen zu der Königin Gemach hinauff gieng/ stund der König am Fenster/ und ruffte ihm zu: **Glück zu/ Vetter! Gleich gedenck ich auf die Jagt/ will einen Gefehrten geben?** Conde unwissende/ daß er des Königs Wild seyn solte/ versetzte: **E. Maj. belieben mich dißmahl vor entschuldiget zu halten. Wolan!** erwiederte der König: **so gehe ich nun zur Frau Mutter/ und will ihr anzeigen/ daß ich ausziehe/ ein Reh zu jagen/ so bald ich nur bey den Capucinern die Messe gehört. Adieu, mein Vetter!** Kaum war der König weg/ so wurde der Printz von dem Themine und seinen beyden Söhnen angehalten und fortgeführet. Im Vorbeygehen erblickte er den Vice-Cantzler du Vair, zu dem sagte er: **Sehet/ mein ehrlicher**

cher lieber Herr! wie man mit mir/ wider versprochene Treu und Glauben umgeht. Diesem antwortete du Vair: Ich habe hierzu nicht gerathen/ es soll sich bald ändern/ wo ich Gehör finde/ und was dabey thun kan. Dieser Rede fügte er das Frantzösische Sprichwort bey: Les plus courtes fautes sont les meilleures: Die kürtzesten Fehler sind die besten. Und über diesen Worten wurde er von der Königin in die Acht erkläret.

So bald des Printzen Verhafft ruchtbar wurde/ verursachte solches eine solche Regung/ welche eine allgemeine Empörung drohete. Ob nun zwar hierwider möglichste Anstalt gemachet wurde/ so konte doch nicht verhindert werden/ daß nicht der Palast des Marschalls von Ancré gestürmet wurde. Der Pöbel wurde vñ einigen Bedienten des Printzen von Conde hierzu angefrischet/ und im Augenblick/ war dieser fast Königliche Palast von einer grausamen Menge Volckes umringet/ welches Thür und Wände übern Hauffen warff/ und einen unsäglichen Schatz an gemüntzt- und ungemüntztem Gold und Silber/ kostbarsten Geschirren/ Gemählden/ Tapezereyen/ Perlen/ Edelgesteinen/ Kleidern und Hauß-Rath/ zur allgemeinen Beute machte. Nachmittage wolte die Wache solchen Tumult steuren/ allein es waren etliche Condeischy-Gesinnte/ welche Feuer auff die Wache gaben/ solche zurück jagten/ und den Pöbel noch mehr zum Plündern auffmunterten. Ob nun zwar die Nacht einen Stillstand gebot/ so kam doch früh Morgens der gantze Schwarm wieder/ wodurch der gantze Palast/ nebst des Marschalls Secretarii/ Cardinelli Hause/ dergestalt eingerissen wurde/ daß nur das Mauer-Werck ohne Dach stehen blieb. Noch eine gefährlichere Wolcke zog über den von Ancré auff/ als die Printzen von Geblüte den Hoff verliessen/ und nach Rochelle giengen/ woselbst sie einen neuen Bund schmiedeten. Der König citirte sie so fort wieder nach Hofe/ und als sie sich dessen weigerten/ that er sie/ als Feinde der Krone/ in die Acht. Ob nun zwar die Fürsten ihre Unschuld in einem offnen Manifest erkenntlich machten/ und den von Ancre alles Ubels beschuldigten/ so replicirte doch der König mit dem Schwerdt/ und zog mit 30000. zu Fusse/ und 10000. Cürassierern wider sie zu Felde. Weil nun der von Ancre sich wohl/ als die Quelle dieser Unruhe wuste/ so bot er dem Könige 6000. Wallonen und 800. Reuter schrifftlich an/ so ihm iedoch sehr übel ausgedeutet wurde/ daß ein Mensch/ der bey seiner Ankunfft in Franckreich nicht einen Diener gehabt/ anietzo aus eignem Beutel 8000. Mann ins Feld stellen könte/ auch sich stets dieser Worte gegen die Soldaten bediente: Wenn ihr mir dienet/ dienet ihr dem Könige. Uber dieses wurde ihm offentlich vorgeworffen: Daß er auff einmahl 1200000. Ducaten aus dem Königl. Schatz-Kasten in seinen Beutel gezogen/ und die dem Hertzog von Würtenberg versetzte Nieder-Normandie an sich gelöset/ und stünde es zu beweisen/ daß er 4. Millionen dem Königl. Schatz-Kasten entwendet. Seine Frau habe über 3. Millionen Strech-Pfennige und Zinantzen eingestrichen/ und müste ihm jährlich aus des Königs Cammer 280000. Pfund zu seiner Pracht gereichet werden. Seine Verschwendung wäre so unermäßlich/ daß er in einer Nacht 80000. Ducaten verspielt/ und was dergleichen mehr war.

Inmittelst begunte des von Ancré Fall bey Hoffe zu blühen: denn es lieff dem Könige ein Brieff in die Hände/ welcher an den von Ancré von einem guten Freunde gestellet war/ dessen Inhalt alle ihre Anschläge verrieth/ wie sie nemlich den Krieg in Franckreich unterhalten/ und dadurch das höchste Gouverno in ihren Händen bleiben möchte. Dieses und noch andere verdächtige Sachen/ bewegten den König/ sich mit seinen Vertrautesten deßwegen zu berathen/ welche einmüthig auff die Bestraffung des Ancré fielen/ unter welchen Rathgebern der Hertzog de Luynes der vornehmste war. Hier begieng nun Ancré eine hefftige Staats-Faute/ daß er den gantzen Winter seine Bequemligkeit in der Normandie gebrauchte/ und seinen Feinden gnungsame Gelegenheit gab/ seinen Untergang bey Hoffe zu schmieden. Der von Luynes machte sich inzwischen bey dem Könige durch Spielen und Jagen höchstbeliebet/ und als er sich dessen Gnade gnungsam versichert/ nahm er die Gelegenheit in acht/ und eröffnete dem Könige dergestalt die Augen/ daß er ingeheim die Straffe über den von Ancré beschluß/ ungeachtet er gegen die Frau Mutter den Marschall nicht gnung rühmen konte. Nach geendigter Winter-Zeit kam Ancré wieder nach Hoffe/ begieng aber solche Staats-Fehler/ welche den König in seinem strengen Vorsatz desto mehr befestigten. Das erste war/ daß/ als er mit dem Könige auff der Truck-Taffel spielte/ er den Hut auffsetzte/ und hernach erst sagte: Sire/ sie erlauben mir/ daß ich mich bedecke! Darauff der König auch lange hernach erst geantwortet: Ja/ setzt auff! Als aber der Marschall weg gewesen/ hat der König zu dem Umstand gesagt: Sahet ihr nicht/ wie er so fein selber den Hut auffsetzte. Noch selbigen Tages gieng er in die Rath-Stube/ wo man die Königlichen Befehle ausfertiget/ setzte sich auff des Königs Stuhl/ und commandirte die Secretarien mit einem Stecken. Zwey Tage vor seinem Fall wartete er dem Könige in Begleitung 200. Edelleute auff/ da er aber wieder weggieng/ blieb nicht einer bey dem Könige. Nicht weniger erregte er des Königes Zorn/ als er eine gewisse Handlung des Königs kindisch/ ja Ruthen-würdig schalt. Er pflegte offters zu sagen: Nun will ich sehen/ wie weit das Glücke einen Menschen bringen könne. Des Tages vor seinem Tode schlummerte er auff seinem Stuhle/ fuhr aber gehling auff und sagte: Ich wünsche/ daß ich todt/ und drey Schuch tieff unter der Erden wäre! welcher Wunsch ihm auch über der Taffel entfallen. Endlich war auch dieses eine Unvorsichtigkeit/ daß er nach einigem Wort-Wechsel zu dem Hertzog von Luynes sagte: Ich spüre wohl/ daß mir der König kein gutes Gesichte giebt/ aber ihr sollt mir Rechenschafft davon geben.

Also wurde das Ende dieses Glücks-Kindes/ nur von dem Könige und dem von Luynes, beschlossen/ und der Trabanten-Hauptmann/ Vitry, beordret/ sich dessen Person todt oder lebendig zu versichern. Weil er aber stets ein starckes Gefolge um sich hatte/ so vergiengen wohl etliche Tage/ ehe das Werck vollzogen wurde. Denn wenn er gleich zum Könige beruffen wurde/ so entschuldigte er sich doch so offte/ daß man gar besorgte/ er hätte Wind bekommen. Endlich kam er doch den 24. April A. 1617. des Morgens um 10. Uhr mit einem starcken Gefolge nach Hofe/ als er aber an die grosse Pforte kam/ war solche wider Gewohnheit verschlossen/ dannenhero er durch die kleinere gegangen. Seine Edelleute folgeten ihm zwar/ wegen Enge des Pförtgens aber nur einer nach dem andern/ iedoch wurden nicht alle hinein gelassen. So bald er eingetreten/ gieng ihm Vitry mit seinem Bruder und einem Theil der Wache entgegen/ setzte den Regiments-Stab voraus/ und redete ihn mit harter Stimme an: Halt! Steht! und legt hier alsofort/ auff Befehl des Königs/ entweder das Gewehr/ oder das Leben ab. Der Marschall trat einen Schritt zurücke/ legte die Hand an den Degen/ und fragte mit zornigem Gesichte: Wer? Ich? Allein im Augenblick wurden etliche Pistolen auff ihn gelöset/ davon ihm eine Kugel durch den Kopff/ die andere durch den Leib/ und die dritte recht durch das Hertze

gegangen / alſo / daß er ohne einiges Wort-Sprechen auff die lincke Seite todt darnieder gefallen. Einer von der Leib-Wache ſtieß noch die Partiſane durch den Leib / wie auch andere ihre Degen / ſo doch unnöthig war / weil er ſchon gnung hatte. Sein Gefehrte / ſo neben ihm gieng / und mit ihm redete / fiel gleichfalls / doch nur vor Schrecken / auff die Erden / die andern aber nahmen das Reißaus. Sein in Händen habender Blumen-Strauß nebſt einem Pantoffel / fielen in Graben / und der Cörper wurde in ein kleines Cämmerlein der Thorhüter geſchleppet. Ein Officirer / Sarrogue, brachte dem Könige des Marggraffen Degen / dem er damit etliche unnöthige Stöſſe gegeben / ſolchen ſchenckte ihm der König. Le Buillon zog ihm einen Ring vom Finger / deſſen Diamant auff 6000. Cronen geſchätzet wurde. Boyer bekam die koſtbare Leib-Binde / und ein anderer ſeinen ſchwartz-ſammtnen Mantel mit Meyländiſchen Poſamenten beſetzt. Zween ſeiner Pagen wolten noch viel Weſens mit Heulen und Weinen machen / die Lackeyen aber nahmen ihnen Hüte und Mäntel / und jagten ſie zur Pforte hinaus.

Uber dieſen Knall und Fall war der gantze Hoff beſtürtzt / auch ſelbſt die Soldaten / ſo auff den Schloß-Platz im Gewehr ſtunden / waren aus Unwiſſenheit gäntz erſtaunt / als ihnen aber der König aus einem Fenſter zuruffte: **Es iſt auff meinen Befehl geſchehen!** lieſſen ſie alle frembde Gedancken ſchwinden / und ruffte: **Es lebe der König!** Inzwiſchen begab ſich Vitry zum Könige / und zeigte ihm an / wie er den Marſchall nicht lebendig haben können / darauff ihn der König freundlich umfieng / und ſagte: **Verhüte nur / daß ſonſt weiter niemanden Gewalt geſchicht.** So ließ auch der König den Verlauff dem Rathe durch den Ornano hinterbringen / weil aber die Trabanten und Soldaten mit erhabenem Gewehre auff das Rath-Hauß lieffen / und überlaut ruffften: **Es lebe der König!** ſo entſtund eine ſolche Verwirrung unter dem Volcke / als ob der Feind in der Stadt wäre / und dieſes Entſetzen vermehrte ein falſches Gerüchte / als ob der König ſelbſt ermordet ſey. Als aber die Warheit allenthalben ruchtbar wurde / ſo entſtund durchgehends eine ungemeine Freude / und jederman ſprach: **Nun haben wir einen König!** wünſchten auch hier und da einander Glücke / ja der Pöbel ſchwärmte durch die Stadt / als ob er toll und thöricht wäre.

So groß nun die Freude in der Stadt war / ſo erſtaunt war hingegen der innerſte Theil des Hofes / wo ſich die Königin enthielt. So bald ſie hörte / wie der gehörte Schuß dem geliebten Ancre das Leben genommen hatte / fieng ſie eine jämmerliche Wehklage an / die bald mit Drohen bald mit Thränen wechſelte. Der Hauptmann ihrer Garde zog zwar den Degen / muſte aber auff Königlichen Befehl / nebſt der Garde Röcke und Gewehr von ſich geben. Die Königin ſelbſt kam mit feurigem Angeſichte und rachgierigen Blicke zum Könige gelauffen / und konte vor Zorn und Hertzeleid kaum fragen: **Was iſt das / Herr Sohn / hat der Vitry den d'Ancre niedergemacht?** darauf der König kurtz geantwortet: **Vitry hats gethan / und ich der König habe es befohlen.** Darauf ſie ſchweigende ſich wieder in ihr Zimmer begab. Hingegen beluſtigte ſich das Volck an dem Untergange des Tyrannen dermaſſen / daß es Freuden-Feuer anzündete / und öffentliche Täntze hielt.

Immittelſt beſichtigte man den todten Cörper bey Hofe / da man beſorgter maſſen keinen Pantzer an ihm gefunden. Uber dem Hembde hatte er eine kleine güldene Kette / ſo unter dem Arme durchgieng / 15. Untzen ſchwer / daran hieng etwas verſiegeltes / wie ein Agnus Dei, darinnen nichts anders / als ein viereckigtes Bißgen Leinwand war / ſo man vor ein Zauberey-Stücke hielt. In ſeinen Hoſen waren 4. Säcke / darinnen man etliche Verzeichniſſe fand / von den Erſparungs-Mitteln / Verſprechungen der Rentmeiſter / oder eine Verſchreibung auff 1985000. Pfund / alles zuſammen gepackt / und wohl verpitſchiert. Solch Päckgen trug er gemeiniglich auff der Bruſt / und wenn er deren eine benöthiget war / nahm er ſolche heraus / und ſiegelte es bald wieder zu. Diß war ein anſehnlich Diebs-Stücke / doch noch lange nicht das gröſte. Der Cörper blieb in dem kleinen Ball-Hauſe / biß Abends um 9. Uhr / liegen / ſo dann wickelte man ihn in ein garſtig beſchmutztes leinen Tuch / ſo auch neu nicht 50. Stüver gekoſtet / und an beyden Säumen mit einer rothen Schnur eingefaſſet war / und alſo trug man ihn ohne Geſang und Klang / ohne Licht und Creutze / nach der Kirchen zu S. Germain, aux Auxerrois, woſelbſt ihn der Prieſter / der Clerick und Todten-Gräber unter der Orgel einſcharrten / das Grab übertünchten / und die Todten-Bahre darauff ſetzten / alſo / daß man gar kein Gemercke davon ſahe. Deſſen ungeachtet kamen folgenden Morgen um 10. Uhr über 300. Laqueyen / mit einer unzehlichen Menge Pöbels auf dieſe Kirche zugelauffen / und weil ihnen das Grab bereits verrathen war / eröffneten ſie ſolches bald / funden aber den Cörper unter dem Sarge liegen / da es denn gleich hieß: **Heraus Hunds-Kopff! heraus Galgen-Vogel / heraus!** So dann warffen ſie ihm einen Strick um den Halß / und befragten ſich: **Wohin mit den Schelmen?** da denn die allgemeine Antwort fiel: **An den Galgen mit dem Galgen-Diebe! an den lichten Galgen mit dem Raben-Aaße!** Mit dieſen Complimenten ſchleppten ſie ihn / wie die Teuffel / mit groſſem Geſchrey nach der neuen Brücke / woſelbſt der Rath auff Befehl einen Schnapp-Galgen vor die hatte auffrichten laſſen / welche ſich an dem d'Ancre oder den Seinigen / mit der Zunge oder ſonſt verſündigten. An dieſen Galgen hiengen ſie nun den todten Cörper / wie einen andern Haman / bey den Füſſen auff / und dieſes verrichtete ein vormahliger Bedienter des Marſchalls / den er ehmahls hat ſelbſt henncken laſſen wollen. Weil es nun an einer Leiter fehlte / hub ihn das Volck hoch empor / daß er gnung reichen konte / und als er mit ausgereckten Hute vor dieſe Mühe eine Belohnung foderte / wurde der Hut geſchwinde voll Geld. Hier riſſen ſie ihm nun alle Kleider vom Halſe / daß er mutter-nackt da hieng / alsdenn riſſen ſie ihm die Augen aus / und ſchnitten ihm Naſen / Ohren / Zähen / Finger und die Scham ab / zu geſchweigen der grauſamen Schmähungen / die ſie währender henckeriſchen Handlung wider ihn ausſchütteten. Etliche ſchlugen ihn mit Prügeln / viel durchſtieſſen ihn mit Degen und Meſſern / und andere rauffften ihm Haar und Bart aus. Als der Cörper eine Stunde ſo zerläſtert worden / kam ein Bedienter des Barons d'Uretenant, welchen der Marſchall bey dieſem Galgen hinrichten laſſen / herbey gelauffen / und ſchnitt den Strick ab / daß der Cörper auff die Erde fiel / ſo dann fiel er / wie ein wütender Hund auff ihn / riß gantze Stücke Fleiſch mit den Zähnen aus / und leckte das ſchwartze Blut / nebſt dem vollen Eiter / wie ein Schinder-Hund auff / in Meynung / ſeinen Herrn etwas zu rächen. Ferner ſchleppte man den Cörper in die Gaſſe zum dürren Baume / allwo einer / in einem Scharlach-Kleide die Hand hinein geſtoſſen / ſolche gantz blut-eitrig herausgezogen / und alsdenn mit hefftiger Begierde abgeleckt / ja ein anderer hat ihm das Hertze aus dem Leibe geriſſen / auff Kohlen gelegt / und offentlich mit Eßig gefreſſen. **Recht ſo! ſo recht!** ſchrie der wütende Pöbel / und ſchleppten das zerſtümmelte Aaß durch alle Gaſſen. Wer nun vorbey gieng / der muſte den Hut abziehen und ruffen: **Vive le Roy!** oder er kriegte Stöſſe. Dieſe Raſerey konte auch nicht

die

die Nacht stillen / sondern sie zündeten allenthalben Lichter und Feuer an/ daß sie sehen konten.

Nachdem sie den todten Marschall gnungsam herum geschleppet/ brachten sie ihn auff den Gerichts-Platz le Greve, und hiengen ihn an einen andern Galgen / welchen der Marschall gleichfalls zuvor auffreichten lassen. Von seinem Leichen-Tuche aber machten sie eine Tocke/ und hiengen solche neben ihn/ so seine Gemahlin vorstellen solte. Bey anbrechender Morgen-Röthe nahmen sie ihn wieder ab/ schleppten ihn vor die Bastille/ von dannen auff die Universität zu/ und endlich nach S. Germain, da sie vor seinem eignen Pallast Feuer machten/ und ihn drein warffen. Als er aber nicht nach ihren Willen bald zu Asche werden wolte/ rissen sie ihn heraus/ und hiengen ihn wieder an vorigen Galgen bey der neuen Brücke. Hiefelbst musten die Kauffleute Holtz heraus geben/ da sie abermahls ein Feuer machten/ und den Galgen mit sambt seiner Last hinein wurffen. Wer nun vorbey fuhr/ auch Fürsten und Frauen-Zimmer/ der muste Geld zu Holtze opffern. Letzlich aber machten sie dieser Tragödie ein solches Ende/ daß sie den meist-verbrannten Cörper in die vorbey fliessende Seyne schmissen/ und die übrige Rache denen Fischen übergaben. Manche unter diesem tollen Hauffen liessen es sich bloß düncken/ wenn sie nur einen Finger / oder ander Stücklein Fleisch von ihm/ vor ihren Thüren verbrennen konten/ ja die Bauern kauffte solche Stücken/ um selbige auff ihren Dörffern zu verbrennen. Man hat Nieren von Hammeln um einen halben Louis d' or verkaufft/ und dieselbe vor des Marschalls ausgegeben/ unter welchen Vorgeben wohl 40. paar Nieren verkaufft worden. Noch selbigen Tages ist bey Trompeten-Schall allen Haußgenossen des Ancré bey Lebens-Straffe anbefohlen worden/ binnen 24. Stunden Paris zu räumen/ und sein Wapen ist allenthalben abgeworffen worden/ seinen kleinen Sohn aber ließ der König in die Louvre führen/ nachdem ihm zuvor die Wächter in seinem Hause ein Fenster geöffnet/ dadurch er seinen Vater können am Galgen sehen. Auff eine so klägliche Art fiel der Marschall von Ancré von dem hohen Schau-Platz des Glückes und der Ehren herunter in Todt und Koth/ ja ohne Zweiffel in die höllische Grube/ und verlohr er/ nebst seinem Leben/ in einem Augenblick mehr als 20. Millionen Pfund. Seine Gemahlin hatte es einiger massen besser / indem sie bald hernach auff dem Blutgerüste das Haupt verlohr/ und nachmahls verbrannt wurde/ wie der 7. May num. 5. erzehlen wird. Thuan. Contin. Grammond. lib. 2. Bissel. in Medulla Historica p. 455. Eine berühmte Feder in Schlesien/ stellete ihm diese Grabschrifft:

Wer Hoff und Hoffnung liebt/ wer Fürsten Worten trauet/
Und auff der Herren Gunst geringe Gründe bauet/
Den lehret diese Grufft/ daß er nicht recht gethan/
Weil auch ein Ancker nicht bey Hoffe halten kan.

III.

III. Wurde der Graff zu Emden erstochen. 1628.

Rudolph Christian/ Graff zu Emden/ muste im Jahr 1627. Käyserliche Einqvartierungen erdulten/ und davon den Obersten Gallas zu Berum einnehmen. Als nun der Frühling des Jahres 1628. die Soldaten in das Feld ruffte / reisete dieser Graff/ nebst seinem Bruder Ulrichen nach Berum/ erwehntem Obersten vor dessen Aufbruche eine Abschieds-Visite zu geben. Als sie nun biß auff den dritten Tag ziemlich lustig bey einander gewesen/ und immehr auff den Abschied bedacht wären/ wurden ein Capitain und ein Edelmann dergestalt uneins/ daß sie die Sache mit dem Degen schlichten wolten. Der Graff wolte diesem Duell zu sehen / und gieng nach denen fechtenden Partheyen nach aus dem Schlosse: so bald es aber der Oberste erfuhr/ schickte er den Fähnrich nebst etlichen Soldaten nach/ mit Befehl den Streit zu unternehmen / und die Partheyen von einander zu setzen. Weil aber bereits ein solcher Lauff des Volcks war/ daß der Fähnrich nicht hindurch kommen/ noch den Befehl vollziehen konte/ so wolte er sich mit blossem Degen Platz machen/ und traff von ungefehr einen von des Graffen Diener mit der flachen Klinge. Der Graff/ so bald er solches sahe/ zog sofort vom Leder/ und gieng gantz ergrimt auff den Fähnrich loß/ welcher sich/ so viel möglich reterirte. Als er aber an einen Graben kam/ und nicht ferner weichen konte/ nahm er die Nothwehre zur Hand/ und stieß so resolut von sich/ daß er den Graffen einen gefährlichen Stoß in das lincke Auge beybrachte/ daran er des andern Tages sterben muste. So geschehen den 24. April besagten Jahres. Hierauff ließ Graff Ulrich/ als nechster Erbe bey Käyserl. Maj. um die Belehnung und Neutralität anhalten/ welches beydes ihm gnädigst verwilliget worden/ nachdem höchst-ernennte Majestät ein sonderbares Beyleid über solchen Fall erzeiget/ auch folgends diese Graffschafft von der Einqvartirung befreyet hat. Theatr. Eur. Tom. I. fol. 1146.

So Vorwitz als der Zorn/ benahm mir Aug' und Leben/
Denn weh dem Menschen/ der sich nicht bezwingen kan.
Laß/ Leser/ meinen Fall/ dir diese Lehre geben:
Es findet überall ein ieder seinen Mann.

IV.

IV. Ward die Festung Groß-Glogau in Schlesien von den Schweden mit Sturm erobert. 1642.

Groß-Glogau/ die Haupt-Stadt des Fürstenthums gleichen Nahmens/ in Nieder-Schlesien/ lieget in Gestalt eines Eyes/ an einem hohen Ufer des Oder-Stroms / unter einem gemäßigten Climate, mit einer fruchtbarn und lustigen Gegend umschlossen/ und wird zum Unterscheid der Stadt Glogau in Ober-Schlesien / Groß-Glogau genennet. Ihre Grund-Legung ist unbekannt/ und gedencket der gemeine Geschicht-Verfasser ihrer schon um das Jahr 1000. Anfangs stund die Stadt jenseit der Oder / wo jetzo die Thum-Kirche steht; Ist aber A. 1110. von Hertzog Boleslao Crispo herüber gesetzet und erweitert worden/ und hat Hertzog Conrad Anno 1260. noch mehr vergrößert und Volckreich machte. Sie hat 3. Haupt-Thore/ deren Brücken an der Land-Seite gute Raveline und halbe Monden bedecken/ so sind auch die Wall-Graben/ wiewohl sie meistens trocken sind/ rings umher mit einer wohl formirten Contrescarpa versehen. Hinter dem Wall-Graben stehet die Fausse-bray und Walle auff steinern Gründen / mit starcken Pasteyen und darauff gesetzten Katzen/ sonderlich an der Abend-Seite. Hinunterwerts gegen der Oder incommodiret ein sehr nahe gelegener Hügel die Festung/ daher ist eine alte hohe Kirche mit Erde ausgefüllet / und mit Stücken besetzet worden / solchen Hügel zu bestreichen. Die Stadt umschrencket eine doppelte Mauer mit starcken Thor-Gewölbern / Zwingern und Defensions-Thürmen. An der Oder-Seite bedecket die Stadt eine starcke Mau-

cke Mauer/ und dieselbe an jeder Ecken ein Bollwerck. Durch das Oder-Thor gehet eine lange höltzerne Brücke auff die Thum-Insul/ welche ein Arm aus der Oder machet/ und 1474. Hertzog Heinrich mit Schantzen befestiget hat. Auff dieser Insul stehet die Thum-Kirche St. Martini/ mit einem alten Thurme/ darinnen viel Fürstliche Begräbnisse. Ausser der Thum-Herren Häuser sind die übrigen auff der Insul meistens höltzern und schlecht. In der Stadt behält die grosse Pfarr-Kirche die Præ-Eminentz/ an welcher Kirche der dickste Thurm in gantz Schlesien stehet/ so lassen sich auch die Jesuiter-Kirche und Collegium/ das Nonnen- wie auch das Franciscaner-Closter wohl sehen. Mitternachtwerts liegt das alte/ von Hertzog Conraden Anno 1260. fundirte Fürstliche/ nunmehr Königl. Schloß/ welches Anno 1669. renoviret wurde/ dabey man noch den Thurm/ darinnen Hertzog Hanß die Raths-Herren erhungern lassen/ sehen kan. Auff dem grossen viereckigten Marckt-Platze leuchtet das grosse steinerne Raths-Hauß hervor/ so inwendig mit grossen Sälen und Zimmern/ auswendig aber mit einem hohen Thurm gezieret ist. An dem Raths-Hause stehen die steinerne Kauff-Häuser und Kram-Läden/ und rings-um den Marckt die grösten Häuser/ die übrigen auff den Gassen sind/ wegen so viel-verlittener Brand-Schäden/ von schlechter Condition. Frid. Luc. Chron. Sil. Part. 2. pag. 1001 seq.

Die vielfältigen Belagerungen/ welche diese Stadt jederzeit ausstehen müssen/ zeugen sattsam/ daß diese Stadt ein considerabler Paß ist/ in dessen Betrachtung der Schwedische Feld-Marschall Torstenssohn Anno 1642. bey seinem Einbruch in Schlesien bald im Anfange ein Auge darauff warff/ und mit 19000. Mann unversehens davor rückte. Der Marsch wurde auff beyden Seiten der Oder fortgesetzet/ und als ihnen unterwegens 4. Compagnien zu Pferde begegneten/ so die Glogauische Besatzung verstärcken solten/ so wurden diese mit leichter Mühe geschlagen/ und deren Führer/ nebst 3. Standarten/ gefangen und erobert. In der Besatzung lagen/ Moritz Augustus/ Frey-Herr von Rochau/ und der Oberste Schöneich mit 1500. Mußqvetirern und 200. Crabaten.

Den 23. April fieng man Schwedischer Seiten an/ auff die Bollwercke beym Thum hefftig zu canoniren/ wie auch alle Anstalt zu einem General-Sturme zu machen. Weil aber Nachricht einlieff/ wie der Hertzog von Lauenburg/ die Stadt zu entsetzen/ im Anzuge wäre/ so wurde beschlossen/ ungesäumt den Sturm vorzunehmen. Ob nun zwar noch keine völlige Breche geschossen/ so gieng doch Sonntags/ den 24. April/ frühe der Sturm an/ und wurde so furieux fortgesetzet/ daß ungeachtet der Thum mit Wasser umflossen war/ solcher dennoch mit stürmender Hand erobert wurde/ und diesem folgete in 3. Stunden auff gleiche Art die Stadt/ also/ daß die hitzigen Schweden durch keine Gewalt konten abgetrieben werden. Den Verlust der Stadt verursachte die Besatzung selbst/ indem sie währenden Sturms auff den Thum/ einen unvorsichtigen Ausfall thaten/ darüber aber in solche Confusion geriethen/ daß die siegenden Schweden mit ihnen sich in die Stadt eindrungen/ und solcher Gestalt derselben völlig Meister wurden. Die Schweden verlohren gar wenig Volck/ hingegen büsseten die Käyserlichen 800. Mann ein/ 600. aber wurden ihrer gefangen/ darunter vorerwehnte beyde Obersten waren. Das Schloß gieng mit Accord über/ da denen Jesuiten/ Geistlichen und Amtleuten/ gegen Erlegung einer gewissen Summa Geldes/ freyer Abzug verstattet wurde. In diesem Gefechte war auch ein vornehmer Raths-Herr und ein Medicus geblieben. In der Stadt hatte der Hertzog von Lauenburg ein Magazin auffgerichtet/ dahero man über 8000. Malter Meel und viel andere Früchte erbeutete. So vermehrten auch solche Beute 26. Stücken/ darunter 2. gantze Carthaunen waren/ und 700. Centner Pulver. Weil auch die schöne Pfarr-Kirche mit gestehlten Gütern angefüllet war/ so konte der erzürnte Soldate von der Plünderung nicht abgehalten werden. Diesemnach wurde Kirche und Stadt rein ausgeplündert/ wozu noch dieses Unglück kam/ daß/ als ein Soldat eine brennende Lunte von sich geworffen/ diese eine starcke Feuers-Brunst erregte/ dadurch die Kirche und 18. Häuser/ nebst dem Thurme/ in die Asche fielen. Theatr. Eur. Tom. IV. fol. 887.

Der Fünff und zwantzigste April.

I.

I. Stirbt Sanctius V. König in Spanien. 1295.

Es ist bereits jüngst-verstrichenen 21. April num. 4. bey dem Absterben Alphonsi X. Königs in Spanien/ berichtet worden/ welcher Gestalt Printz Sanctius seinen Vater/ der ihn mit der Jolanten gezeuget/ vom Throne verdrungen/ und dadurch dessen Todt verursachet hatte: Heute ist zu berichten/ daß/ ob ihn gleich Alphonsus enterbet/ sein ältester Bruder Ferdinand auch Printzen verlassen/ er dennoch auff dem Throne sitzen blieb. Der Pabst that ihn deßwegen in Bann/ nichts destoweniger bestätigten ihn die geneigten Spanier in der Königlichen Würde. Seine Regierung war sehr glücklich/ und was er anfieng/ das nahm einen so erwünschten Fortgang/ daß er sich auch den Ehren-Nahmen eines Großmüthigen/ erwarb. Denen Mohren war er sonderlich fatal, als welche er fast gantz aus Spanien verjagte. Er eroberte die Stadt Tariffa/ und schlug den König zu Fetz/ Muhamed/ dergestalt zur See/ daß er mit Verlust 20. Schiffe weichen muste/ und bey seiner Lebens Zeit nicht mehr anbeissen durffte. Seines Bruders Söhne konten es gleichfalls nicht so verschmertzen/ daß sie der Crone beraubet seyn solten/ dannenhero machten sie sich einen Anhang/ und fiengen eine Unruhe nach der andern an/ ja der älteste brachte es so weit/ daß man ihn an unterschiedenen Orten/ als König/ ausruffte: Allein der wachsame Sanctius schaffte sich bald Ruhe/ und erwürgte in 4000. Mann solcher unzeitigen Königs-Wähler. Seine Tochter erklärte er vor Erbin des Castilianischen Reichs/ als ihm aber hernach Ferdinand zu Sevilien gebohren wurde/ verordnete er denselben zum Reichs-Nachfolger/ und starb Anno 1295. den 25. April. als er den Zepter 11. Jahr geführet hatte. Mariana. Roger. Sanctius.

Mein Vater und der Pabst/ und meines Bruders Sohn/
Bestürmten nur umsonst den selbst-geraubten Thron.
Der schwartze Mohre fällt/ ich kan das Glücke binden/
Wer kan die Heimligkeit des Himmels doch ergründen?

II.

Es stund nach dem Tode Johannis XXII. der Päbstliche Stuhl nur 15. Tage ledig/ so saß schon ein anderer Pabst auff demselben. Dieser war Jacobus Fornerius, von Thoulose aus Franckreich gebürtig. Seine vermeynte Gelehrsamkeit machte ihn anfangs zum Magister der H. Schrifft/ so dann wurde er ein Münch S. Benedicti Cistertienser Ordens/ ferner Abt zu Fonte frigido oder Kalten-Brunn/ nachmahls Mirapisienser Bischoff/ und endlich Priester-Cardinal des Tituls SS. Aquilæ und Priscæ, biß er zuletzt zu Avignon im Prediger Closter A. 1334. den 20. Dec. von 23. Cardinälen zum Pabste erwählet ward/ da er sich Benedictum XII. nennte. Er war in den geistlichen Rechten sehr wenig erfahren/ daher er auch selbst/ bald nach seiner Wahl gesaget: Scite fecistis, quod asinum eligistis: **Ihr habt wohl gethan/ daß ihr einen Esel erwählet habt.** Zu seiner Zeit herrschte im Römischen Reiche Käyser Ludwig der Bayer/ welcher dazumahl in dem Bann voriger Päbste lebete. In Franckreich aber führte Philippus Valesius den Zepter/ welcher nun meynte/ der Pabst müsse alles eingehen/ was er von ihm begehren würde. In dieser Meynung fertigte er eine Gesandschafft an den Pabst/ und begehrte diese 4. Puncte von ihm: 1. **Solte er seinen Königlichen Printzen zum Könige in Arelat:** 2. **Ihn selbst aber zum Reichs-Verweser in Italien machen.** 3. **Ihm durch die gantze Christenheit den Zehenden von allen Zehenden einzusammeln verstatten/** und 4. **ihm zu desto besserer Fortsetzung des Krieges wider die Saracenen/ den gantzen Kirchen-Schatz/ welchen Pabst Johannes an 250. Tonnen Goldes verlassen/ einräumen.** Dieses Ansinnen setzte Pabst und Cardinäle in höchste Bestürtzung/ weil sie sich leicht die Rechnung machen konten/ der König würde ihre Weigerung sehr übel empfinden. Diesemnach sahe sich der Pabst nach einem mächtigen Beystande um/ welcher dem Könige in Franckreich/ bey beharrender Foderung/ Einhalt thun könte. Hierzu wurde Käyser Ludwig am bequemsten erachtet/ daher der Pabst so fort auff dessen Entledigung des Bannes bedacht war/ welches er auch den Käyser durch einige Gesandten zu verstehen gab/ und daher eine grosse Freude bey ihm erweckte. So bald aber die Könige in Franckreich und Apulien des Pabstes Absehen merckten/ schickte ieder 2. Ertz-Bischöffe/ 2. Bischöffe und so viel weltliche Herren an ihn/ und liessen dem Pabste zureden: **Er solte doch diesen Ertz-Ketzer nicht über die Kirchen-Getreue setzen/ und sich hüten/ daß man ihn nicht vor einen Ketzer-Patron hielte.** Dieses veranlassete oder zwang vielmehr den Pabst/ sein gethanes Versprechen gegen den Käyser zurücke zu ziehen: und als die Bischöffe in Deutschland 1338. um die Käyserliche Aussöhnung anhielten/ bezeugete er seinen Unwillen mit Thränen/ und sagte in geheim zu denen Gesandten: **Es wäre ihm leid/ daß er Ludwigen zwar müsse hold seyn/ und ihm doch nichts guts thun könne/ sintemahl er durch die Frantzösischen Drohungen davon abgehalten würde.** Wie aber der grosse GOtt/ als ein eiffriger Rächer des Bösen/ diese Neid-volle Handlung des Königs in Franckreich hernach durch einen sehr schweren Krieg/ worein er mit Engelland geflochten worden/ gerochen habe/ können die Frantzösischen Historien lehren.

H. Starb Benedictus XII. der CCII. Römische Pabst. 1342.

Sonst wird von seiner Ankunfft gewiß erzehlet/ daß sein Vater ein Müller gewesen/ welchen er aber niemahls habe vor sich kommen lassen wollen/ er habe denn sein Müller-Kleid an gehabt. Die Cameram Pœnitentiariam hat er gestifftet/ und nur 6. Cardinäle erwählet. Als man ihn deßwegen befraget: **warum er deren nicht mehr setzte?** hat er geantwortet: **Er wolte es gerne thun/ wenn er nur auch eine neue Welt machen könte. So aber wäre die ietzige Welt auch noch vor diese zu klein.** Endlich starb er zu Avignon Anno 1342. am 25. April/ als er 7. Jahr/ 4. Monat/ 6. Tage gesessen hatte. Ihm folgete Clemens VI. Jac. Revius in hist. Pap. Bosqvet. in ejus vita. Genebr. in Chr. Odoric Reinald. in Annal. Seine Landsleute wollen viel Tugenden von ihm erzehlen/ seine ihm damahls gestellte Grabschrifft aber bezeuget ziemlich das Widerspiel in diesen Worten:

Hic situs est Nero, Laicis mors, vipera Clero,
Devius à vero, cura repleta mero.

III.

Die langwierige Krieges-Flamme zwischen denen Spaniern und Staaten von Holland/ löschte noch beständigst fort/ als es endlich A. 1606. nur einen Schein zu einigem Stillstande der Waffen erlangte. Da aber die Holländer sahen/ daß dan dis Werck auff die lange Banck verschobe/ und ein schlechter Ausgang dabey zu hoffen war/ beschlossen sie dermahls eine Flotte nach den Spanischen Cüsten zu senden/ und dadurch den schlafffsüchtigen Geist der Spanier entweder zum Fechten oder Frieden auffzumuntern. Diese Flotte bestund nun in 26. Orlog- und 4. Proviant-Schiffen/ über welche der berühmte Admiral Jacob von Heemskercken/ das See-Commando führte. Anno 1607. den 15. Mertz lichtete diese Flotte im Texel ihre Ancker/ und suchte die See/ als sie aber im April den Strom von Lisbon einlieff/ bekam Heemskerck die Nachricht/ wie eine starcke Spanische See-Macht nach der Strusse von Gibraltar, um allda denen Holländischen Schiffen auffzupassen/ gegangen wäre. Auff diesen Bericht wurde sofort beschlossen/ sich dahin zu wenden/ und den Feind auffzusuchen/ welchem Schlusse zu Folge die Seegel nach Gibraltar gerichtet worden. Gibraltar aber ist das vor Zeiten bekannte Tarpe, und die äuserste Stadt so wohl in Spanien/ als Europa/ indem sie an der berühmten Meer-Enge/ so Spanien und Europa von Africa scheidet/ drey Meilen breit ist/ und durch welche das Mare Mediterraneum sich mit dem Oceano, oder grossen Welt-Meer/ vereiniget/ unter einem Vor-Gebürge gelegen ist. Sie ist nicht sonderlich groß/ und lieget an einem Felsen/ auff welchem ein Schloß gleichsam angehencket ist. Der Hafen ist wegen der Felsen etwas gefährlich/ und hat es in selbigem eine Brücke/ welche 300. Schritte ins Meer hinein gehet.

III. Wurde Jacob von Heemskirchen in einer See-Schlacht vor Gibraltar erschossen. 1607.

Als Heemskirche diese Enge erreichet/ ließ er alle See-Officirer an Bort kommen/ da er ihnen denn seinen tapffern Vorsatz zuverstehen gab/ und eine durchgehende Bewilligung erlangte/ darauff sie sich gegen einander verschwuren/ Leib und Leben vor einander auffzusetzen/ stellten die Schiffe in Ordnung/ und seegelten solchergestalt den 25. April getrost auff Gibraltar loß. Nachmittage kam ihnen die Spanische Flotte zu Gesichte/ welche unter denen Stücken der Stadt und des Castells lag/ und sich ihres feurigen Schutzes versicherte. Diese Flotte bestand in 21. Schiffen/ welche der alte wohlerfahrne See-Held/ Don Juan Alvarez d' Avila gouvernirte. Dabey befand sich ein gezwungener Lübecker/ 4. Frantzösische und 3. Holländische Priesen/ welche sie alle dergestalt besetzt hatten/ daß ihre Macht in mehr/ denn 4000. streitbaren Männern/ bestund/ deren der Admiral allein 700. und der Vice-Admiral 450. auff hatte. So bald dem Avila die feindliche

Flotte

Flotte zu Gesichte kam/ ließ er einen gefangenen Schipper von Rotterdam vor sich kommen/ wiese ihm seiner Lands-Leute Flotte/ und fragte ihn: **Was merckest du/ dürfften auch wohl die Holländer so kühne seyn/ und uns auff des Königs Reede/ unter den Stücken der Jestung/ angreiffen?** Der Schiffer antwortete behertzt: **Ich halte davor/ daß sie einig und allein deßwegen herkommen sind.** Und diese Meynung bestärckten die Holländer dergestalt/ daß jeder Capitain sein Volck in Ordnung stellete/ sie zur Tapfferkeit ermahnete/ und nachdem man den **Nahmen des HErrn** angeruffen/ auch einander einen getreuen Bruder-Trunck bescheid gethan/ einmüthig auff die Spanier ansetzten. Heemskirch nahm den Spanischen Admiral vor sich/ und trieb auff ihn loß/ so bald aber dieser solches merckte/ hieb er sein Ancker-Seil ab/ und trieb hinter seinen Vice-Admiral und 3. Galeonen in den innersten Busen hinein/ da er doch erst vor den andern allen lag. Nichts desto weniger striche Heemskirchen alle Schiffe vorbey/ und ihm behertzt nach. Als er nun ziemlich nahe kam/ that der Spanier den ersten Stück-Schuß/ welcher keinen andern Schaden/ als einen Balcken-Bruch in seinem eignen Schiffe verursachte. Heemskirch antwortete ihm mit seinen beyden Bug-Stücken/ traff ihn recht/ klammerte ihn zugleich an Bort/ und ließ seine Ancker in Grund fallen. So dann löfete der Spanier zum andernmahl seine Stücken/ davon eine Kugel so grausam würckte/ daß sie einen jungen Kerlen/ der eben seine Mußqvete anschlug/ mitten entzwey schlug/ und zugleich dem tapffern Heemskirch seinen lincken Schenckel nahe beym Leibe/ wie auch einem Constabel/ der eben ein Stücke loßbrennen wolte/ die Hand mit der Zünd-Ruthe/ weg nahm. Der Admiral fiel in voller Rüstung auff das Schiff/ uñ ob er zwarschon empfand/ daß er des Todes seyn müste/ stärckte er dennoch mit ungemeiner Hertzhafftigkeit seine Soldaten/ sie anmahnende: **das Angefangene ritterlich fortzusetzen/ und den Sieg zu verfolgen.** Er befahl alsobald einen andern an seinen Platz zu stellen/ und gab also seinen Helden-müthigen Geist auff/ sterbende/ als ein rechter See-Held/ in seiner völligen Rüstung/ mit seinem Casqvet auff dem Haupt/ und dem Degen in der Faust. Jedoch wurde sein Todt/ biß nach erhaltenem Siege/ dem Volcke verschwiegen.

Inzwischen begrüsseten diese beyde Haupt-Schiffe einander mit allen Stücken und Mußqveten/ da inzwischen Monsr. Lambert, ein Holländischer Capitain/ den Spanischen Admiral hinterschlich/ und solchen zugleich anfiel/ daß also beyderseits abscheulich gefochten wurde. Der Spanische Vice-Admiral wolte seinen Admiral gerne secundiren/ allein vors erste verhinderte ihn der Land-Wind/ vors andere beklammerten ihn etliche feindliche Schiffe dergestalt/ daß er selbst mit sich gnung zu thun hatte/ und endlich gar in Brand geschossen wurde. Bey so gestalten Sachen hatten die Holländer Zeit/ sich von dem brennenden Spanier loß zu machen/ weil ihre Schiffe bereits zu glimmen begunten/ der Spanier aber brannte biß auff das Wasser ab/ da inzwischen das Volck theils den Wellen/ theils dem Schwerdt geopffert wurde. Mitlerweile donnerten die übrigen Holländer unauffhörlich auff die Feinde loß/ biß endlich eines von ihnen/ nachdem entweder durch das feindliche oder eigene Schiessen Feuer ins Pulver gerieth/ in die Lufft flog/ und in Brand gerieth/ auch eines von seinen Nachbarn mit ansteckte/ deßwegen die andern ihre Seile abhieben/ und nach dem Lande eilten. Durch dieses Brennen und Schiessen/ geriethen auch einige Spanier/ darunter der Lübecker/ in volle Glut/ welche ohne diß aus der Stadt und Castell/ durch die Fehl-Schüsse ihrer eignen Freunde/ nicht wenig molestiret wurden. Inmittelst steckte der beängstigte Spanische Admiral die Friedens-Fahne aus/ das Volck aber trachtete nach dem Lande zu schwimmen/ denen aber die erbitterten Holländer in Chaloupen nachsetzten/ und so häuffig massacrirten/ daß der gantze Haffen mit todten Leichen bedecket trieb. Und weil der Spanische Admiral Avila gleichfalls durch den andern Schuß geblieben war/ so wurde sein Sohn gefangen/ und das Schiff geplündert. Gegen Abend wurde dieser Admiral verlassen/ weil sich aber etliche Spanier darinnen verstecket/ schnitten diese die Ancker-Seile ab/ und trieben an Land. Ob nun wohl die Holländer hefftig darnach schossen/ solches auch folgenden Morgen in Brand stecken wolten/ so wurden sie doch hieran aus der Stadt verhindert.

Solcher Gestalt lieff diese See-Bataille/ auff Seiten der Holländer/ sehr glücklich ab/ und würde vollkommen gewesen seyn/ wenn nicht der Verlust des tapffern Admirals den Sieg vermindert hätte. Man hat gerechnet/ daß in dieser kurtzen Zeit mehr den 8000. Canonen-Schüsse geschehen/ welches unter dem Brennen und Lufft-springen der Schiffe/ erschrecklich zu sehen und zu hören gewesen. Nebst denen 2. Spanischen Admiralen sind 5. Galeonen nebst dem Lübecker verbrannt/ eine Galeon in Grund geschossen/ und 2. unbrauchbar gemacht worden. Uber dieses zehleten die Spanier 2000. Todte/ darunter viel Vornehme waren/ ohne die Gefangenen. Der Holländer Verlust aber bestund nur in 50. biß 60. Todten/ und 2. Schiffen/ so verbrañten. Merckwürdig ist dieses noch zu erzehlen: daß der Vice-Admiral/ da er seinen Admiral berennet sahe/ zu erst 6. oder 7. Gefangenen/ so er im Schiff hatte/ abthun wollen/ ehe er etwas anfienge/ und zu diesem Ende einen beordret habe/ solche zu massacriren. Allein/ indem dieser hingieng/ wurde er erschossen. So fort wurde ein Mohr hingeschickt/ ihr Hencker zu seyn/ welchem ebenmäßig/ so bald er den Ort/ wo sie lagen/ eröffnet/ eine Kugel an den Kopff geflogen kam/ biß endlich auch ihre Fessel in stücken geschossen/ und sie nach Eroberung des Vice-Admirals/ durch Gottes gnädige Schickung/ wunderlich erlöset wurden. Thuan. Contin. lib. 138. Francisci See-Helden pag. 514. seq.

Der entseelte Cörper des Heemskirchen wurde nach Amsterdam geführet/ und daselbst auff gemeine Unkosten in der alten Kirchen begraben/ ihm auch zu ewiger Gedächtniß ein stattliches Monument auffgerichtet. Letzt-belobter Author stellet ihm folgende Grabschrifft in Nieder- und Hoch-deutscher Sprache:

Heemskerk, de dwaers do ort' ys ent' yser derfde streven,
Liet d' Eer aan t' landt, hier t' Lief, voor Gibraltar het Leven.

Das ist:

**Heemskirch/ der qver durchs Eiß und Eisen durffte streben/
Ließ Ehr/ Leib/ hier zu Land/ vor Gibraltar das Leben.**

IV.

Nachfolgende merckwürdige Begebenheit verdienet gleichfalls einigen Raum auff unserm Schau-Platze / und wird von dem Speidelio aus dem Selle in decis. Arragoniæ III. mit folgenden Umständen beschrieben: In einer Stadt des Thals / de Bruto genannt / ist ein Schäffer / Nahmens Lorentz Borres, ermordet worden. Als nun die Richter besagten Thals den Leichnam des ermordeten Schäffers nicht finden können / weil die Thäter denselben verborgen hatten / und derhalben auff dem Berge vor der Stadt / wo der Entleibte sonst seine Schaffe zu hüten pflegte / Nachsuchung geschehen / hat man ihn endlich vier Tage nach seiner Entleibung an selbigem Orte gefunden / da er begraben / und mit Steinen und Zweigen bedecket lag. Ob nun gleich Corpus delicti, oder der ermordete Leib verhanden war / so ermangelte doch ein Schluß-mäßiger Beweiß wider die Thäter / sintemahl man weder Zeugen noch Bekenntniß hatte. Diesemnach muste man nur durch Muthmassungen auff die Verdächtigen inquiriren / welche zwar mit einem ruchlosen Leben berüchtiget waren / wegen ihres vornehmen und ur-alten Geschlechts aber dennoch dem Richter einige Bedachtsamkeit verursachten. Diese Verdächtige waren nun Monserrat und Johann Franciscus / Gebrüder de los Verguas, welche endlich nach vielen Anzeigungen zu gefänglicher Hafft gebracht wurden. Weil sie aber solchen Mord beständigst leugneten / auch keine Zeugen wider sie verhanden / so wurde das Baar-Recht über den todten Cörper gehalten. Das ist: der ermordete wurde auff offentliche Gasse gestellet / und die verdächtigen Mörder hinzugeführet / da denn durch geheimen Trieb der Natur / oder Schickung Gottes die entleibten / in Gegenwart des recht-schuldigen Mörders / öffters auffs neue zu bluten beginnen / wie solches Baar-Recht der vortreffliche Eraßmus Franciscus in seinem ausländischen Kunst- und Sitten-Spiegel fol. 336. ausführlich beschreibet. IV. Geschahe die Execution zweyer / durch das so genannte Baar-Recht entdeckter Mörder. 1607.

So bald Johann Franciscus bey dem Cörper anlangete / gieng angesichts zu den Wunden Blut heraus / und lieff so lange / biß der Verdächtige wieder abgeführet wurde. Hernach brachte man den andern Mord-Schuldner auch herbey / welcher / da er hörte / daß man ihn einer solchen Missethat beschuldigte / GOtt und alles Himmels-Heer anzuruffen begunte / und wünschte / **daß zum Zeugniß der Warheit und seiner vermeynten Unschuld so fort ein Wunder geschehen möchte.** Kaum hatte er solchen Wunsch gethan / da hub der Todte seinen rechten Arm auff / und zeigete mit dem Finger auff die Wunden / aus welchen alsobald häuffig Blut floß / folgends richtete er selbigen Arm wieder empor / und wieß mit eben demselben Finger auff den beschuldigten Mörder. Hierüber erschrack nun der gesammte Umstand mit höchster Verwunderung / und wurde gleich ein Instrument darüber auffgerichtet / daß selbe gerichtlich eingegeben / und mit zehen Zeugen bestätiget / die sich bey dem Baar-Recht neben andern persönlich befunden haben. Hierauff sind beyde Mörder / von dem Königlichen Halß-Gerichte zum Tode verurtheilet worden / und ist die Execution den 25. April 1607. geschehen.

Der Sechs und zwantzigste April.

I.

Josua / welchen die H. Schrifft im 4. B. Mos. c. 13. v. 9. Hoseas / der jüdische Historicus Josephus aber Jesus nennet / war ein Sohn Nun / aus dem Stamm Ephraim gebürtig. Seinen ersten Beruff empfieng er durch Mosen / als die Amalckiter unfern dem Berge Sinai Kinder Israel in Raphidim überfallen wolten / und gedämpffen muste / in welcher Schlacht / wie Josephus will / nicht einer von den Israeliten gefallen ist. Zu diesem wurde er von Mosen nebst 11. andern ernennt / so aus den Stämmen erwählet wurden / bestellet / das Land Canaan / so der HErr denen Kindern Israel versprochen hatte / zu besichtigen / und also sind 12. Männer / als Josua / Caleb / Sammua / Saphat / Igeal / Palti / Gadiel / Gaddi / Ammiel / Sethur / Nahebi / und Guel / von Kades-Barnea / in der Wüsten Paran / ausgegangen / biß nach Rehob / von dannen nach Hamath in Syrien / so nachmahls Antiochia genennet worden / so dann zurück gen Hebron biß an Bach Eßcol / allwo sie die grosse Wein-Traube abschnitten / und zuletzt wieder nach Kades-Barnea zu Mosen und den Kindern Israel gekommen / nachdem sie neun und 40. Tagen eine Reise von 160. Meilen verrichtet hatten. Wie nun 10. Kundschaffter die Kinder Israel einer Unmöglichkeit beredeten / also bezeigeten sich Josua und Caleb das Widerspiel / und erlangten hierüber die gnädige Verheissung von dem HErrn: daß **sie beyde / von allen Israeliten / die damahls 20. Jahr alt waren / die einigen seyn solten / welche das gelobte Land betreten würden.** Nachdem nun Moses seine Hände / vor seinem Absterben / auff Josua geleget / und ihn damit zum Regenten an seine Stelle verordnet / auch mit nothwendigen Gaben des Leibes und Gemüths dazu ausgerüstet / war Josua ein Fürst und Führer der Kinder Israel / und führte sie durch die geschwellten Jordan in das versprochene Land / wie den 19. April num. 1. erzehlet worden. Was er nun durch die Krafft des HErrn vor Kriege geführet / und vor Wunder-Thaten verrichtet / das hat er selbst / durch Eingebung GOttes des H. Geistes / in seinem Buche auffgezeichnet / so hernach von dem Hohen-Priester Eleazaro oder dem Propheten Samuel erfüllet worden. Und nach langer Zeit / ungefehr 14. Jahr / da sie in das Land Canaan kommen / da der HErr hatte Israel zur Ruhe gebracht / für allen ihren Feinden umher / versammelte Josua alle Stämme Israel gen Sichem / dahin er von Silo die Lade des Bundes bringen lassen / und beruffte die Eltesten von Israel / die Häupter / Richter und Ammt-Leute / welche er / als sie vor GOtt / oder die Stiffts-Hütten / da die Lade GOttes war / traten / mit denen Worten / welche im Buch Josuä cap. ult. auffgezeichnet stehen / anredete / und gleichsam seine Valet-Rede zu ihnen hielt. Bald darauff starb dieser treffliche Held / Regente und Prophet des HErrn nach der Jüdischen Tage-Rechnung / den 25. April / und nach Calvisii Jahr-Rechnung / welchem wir durchgehends zu folgen entschlossen / im Jahr der Welt 2518. vor Christi Geburt 1430. Sein Alter erstreckte sich auff 110. Jahr / welches er 53. Jahr in Egyptischer Dienstbarkeit / 40. Jahr in der Wüsten / und 17. Jahr in Canaan / als Regente nach Mosis Tode zugebracht hatte. Seine Gebeine begrub man in der Gräntze seines Erbtheils zu Thimnath Serah / die auff dem Gebürge Ephraim von Mitternachtwerts / am Berge Gaas liegt / daselbst ehmahls der Ertz-Vater Juda seine Schafe beschoren / Genes. c. 38. und Simson auch ein Weib genommen / Judic. c. 14. Bey diesem Begräbniß ist zu erinnern / daß Cyrillus aus der Griechischen Version erzehlet / daß man in Josuä Grab die Messer / damit er die Beschneidung verrichtet hat / Jos. c. 5. v. 2. geworffen / und sammt ihm begraben hat. Wie nun Josua durchgehends ein schönes Fürbild des

I. Starb Josua. A. M. 2518.

andern Josua/ des HErrn JEsu gewesen/ also ist hiedurch vorgebildet worden/ daß die Beschneidung aufgehoben/abgethan/ und mit seiner Beschneidung gleichsam begraben sey. Calov. Annot. Wie die Phœnicier die Thaten Josuä dem Herculi zugeeignet/ ist bey dem Vossio zu ersehen/ ein mehrers aber von Josua besiehe häuffig-nachgesetzte Schrifften: R. Aharon aben Chajm. Antoninum. Augustinum. Bedæ Quæstiones. Bonfrerium. Borrhai Comment. fol. Basileæ 1565. Brentii Comm. fol. Tubingæ 1575. Buntingum, Angl. Qvart. Londini 1629. Calvini Comment. Crommii Theses Theol. Lovan. 1631. Chytræi Enarrat. fol. 1590. Drusii loca diffic. Qvart. Franekeræ 1618. Ferus. de Hales. Hanekinii Annotata. Helingii Periocha, 8. Norib. 1593. Isidorus Hispal. de Lapide. Lavateri Homilias. Magaliani Comm. tom. 2. fol. Lugd. 1612. Malvendam. Masii Illustrationes. Londini 1660. Montani Commentar. Qvart. Antv. 1583. Naxeram. Nezenium Jenæ 1611. Origenis Homil. Paulutium. Piscatoris Comment. Procopium. Serarium. Strigelium. Theodorum. Theodoretum. Tostatum. de S. Victore. Wolffii Sermones fol. Tiguri 1591. &c. V. Crowzi Elenchum.

Ich führte Israel durch Jordans strenge Wellen/
In das belobte Land/ die Tauffe vorzustellen.
Man scharrt in meine Grufft auch die Beschneidung ein:
So kan ich ja mit Recht ein Vorbild JEsu seyn.

II.

II. Wurde Marcellinus, XXVIII. Röm. Bischoff enthauptet. A. C. 304.

NAchdem Bischoff Cajus zum Märtyrer worden/ stunde der Römische Bischoffs-Stuhl 2. Monat/ 8. Tage ledig/ alsdenn wurde Marcellinus, Projecti Sohn von Rom Anno 296. den 1. Jul. wieder darauff gesetzet. Diese Wahl geschahe mitten unter der grausamen Verfolgung/ welche auff Befehl des Tyrannen Diocletiani wider die Christen ergieng/ da innerhalb 30. Tagen 17000. Christen Manns- und Weibs-Personen um Christi willen mit allerley Marter hingerichtet wurden. Endlich traff die Reihe auch Bischoff Marcellinum, welcher vor den Tyrannen gebracht/ und auff das bedrohligste zum Abfall ermahnet wurde. So beständig nun sein Vorfahrer Cajus gewesen/ so unbeständig erwieß sich Marcellinus. Denn er ließ sich die grausame Art des Todes dergestalt schrecken/ daß/ als er unter den hefftigsten Bedrohungen in dem Tempel der Vestæ zu denen heydnischen Altaren hingerissen ward/ er endlich seinen Gott verleugnete/ und denen Römischen Göttern räucherte/ wiewohl es/ nach Hieron. Megiseri Bericht/ nur 2. Körnlein Weihrauch gewesen. Ob sich nun gleich Baronius einer weitläufftigen Vertheidigung Marcellini unterfänget/ so beruhet doch sein gantzes Sagen auff ungewissen Gründen/ indem er nur mit Augustini Zeugniß den Abfall Marcellini, will zweiffelhafft und verdächtig machen/ da hingegen solcher vom Pabst Nicolao I. selbst gestanden/ und von unterschiedenen Historicis angeführet wird. Platina pag. 19. b. schreibet davon mit diesen Worten: Der Bischoff Marcellinus wurde zu den heydnischen Opffern geführet/ und als die Götzen-Priester bedrohlich anhielten/ er solte den Göttern Weihrauch anzünden/ hat er sich durch Furcht abwendig machen lassen/ und fremde Götter angebetet. Deme Marianus Scotus, Ivo Carnotensis, Crantzius, und andere mehr beystimmen. Solcher Gestalt wurde er der Ketten des Leibes/ nicht aber des Gewissens entlediget/ denn dieses erinnerte ihn dergestalt seines Abfalls/ daß er sich nicht zu rathen vermochte. Als aber die Christlichen Bischöffe zu Sinuessa in Campanien einen Synodum hielten/ zog er ein härin Buß-Kleid an/ und gieng zu Fusse dahin/ allwo er bey 180. Bischöffen beweglichst anhielt/ ihm wegen seines harten Falles Vergebung der Sünde zu ertheilen/ welche ihm auch durchgehends bewilliget und gegeben wurde. So dann ist er getrost wieder nach Rom gekehret/ unerfodert vor den Käyser Diocletianum getreten/ und hat ihm sonder Scheu vorgehalten: **Daß er wie ein gottloser Mann an ihm gehandelt/ indemer ihn zu seinem Götzen- und Teuffels-Opffer gezwungen habe.** So fort ließ ihn der erzürnte Tyranne greiffen/ und nebst dem Claudio, Cyrino und Antonino den 26. April A. C. 304. des Hauptes berauben/ die enthallten Cörper aber blieben 36. Tage auff der Gassen unbegraben liegen/ biß sie endlich der Erz-Priester Marcellus bey der Nacht wegtrug/ und mit Hülffe seiner Diaconen in der Strassen Salaria, auff den Gottes-Acker Priscillæ, in die Grufft Clari beerdigte. Er besaß den Stuhl 7. Jahre/ 9. Monat/ 27. Tage/ und ihm folgete Marcellus. Onuphr.

Ich wolte Gottes Diener seyn/
Und auch dem Teuffel Weihrauch streun.
Wie stimmet GOtt und Belial?
Doch schenckte GOtt den schweren Fall.

III.

III. Starb Stephanus III. der XCIII. Römische Pabst. A. C. 757.

STephano II. folgete Stephanus III. nachdem der Päbstliche Stuhl nicht länger/ als einen Tag ledig gestanden hatte. Dieser war von Rom gebürtig/ ein Sohn Constantini, und wurde als Diacon-Cardinal A. 752. den 29. Mertz zum Römischen Pabst erwählet. Zu dieser Wahl hat die ungemeine Liebe des Volckes viel geholffen/ welches ihn aus grosser Gewogenheit auff denen Achseln/ biß in die Salvators-Kirchen/ getragen hat/ welche Ehre des Tragens biß auff unsere Zeiten die Päbste geerbet. Sein Stuhl wurde von den Lombardern sehr beunruhiget/ deren König damahls Aistulphus oder Hasthülff war. Dieser König erinnerte sich einer und anderer/ von dem Römischen Stuhl empfangenen Schmach/ und setzte sich demnach vor/ solche mit dem Schwerdte zu rächen. Solche Rache machte mit der Verwüstung des Landes/ weit und breit um Rom herum/ ihren Anfang/ wodurch Pabst Stephan bewogen wurde/ den Frieden zu erbitten. So bald er solchen erhalten/ wendete sich Aistulphus von Rom gen Ravenna/ eroberte selbige Stadt/ und vertrieb den Käyserlichen Stadthalter Eutychium, daß er gen Constantinopel/ zu dem damahls regierenden Käyser Constantino Copronymo, fliehen muste. Solcher Gestalt endigte sich das so genannte Exarchat, welches denen Käysern im Orient in Italien noch zuständig war/ und kam in der Lombarder Gewalt/ nachdem es vom Longino biß auff diesen Eutychium 182. Jahr durch Exarchos oder Land-Vögte/ so die Käyser von Constantinopel dahin zu schicken pflegten/ regieret worden.

Dieser Sieg bewegte Aistulphum, die Hand auch nach Rom auszustrecken/ also/ daß er sich erkühnte/ eine schwere Schatzung auff die Römische Bürgerschafft zu legen/ um/ auff verweigernden Fall eine Ursache an selbige zu finden. Pabst Stephan sahe sich in solchen Nöthen von Käyser Constantino verlassen/ welcher ihn

dißmahl unmöglich succurriren könte: Dannenhero schickte er in geheim nach Franckreich an den König Pipinum, und ersuchte denselben beweglichst/ sich des bedrängten Roms anzunehmen/ und eine Gesandschafft nach Italien zu senden/ welche ihn frey/ und vor den Lombardern ungehindert in Franckreich begleiten möchte/ da er denn gegenwärtig von dem Könige sattsame Hülffe zu erlangen verhoffte. Pipinus, welcher seine Crone dem Römischen Stule zu dancken hatte/ fertigte sofort A. 754. die begehrte Gesandschafft ab/ Stephanum abzuholen/ iedoch zog der Pabst/ nebst einem von Käyser Constantino abgefertigten Gesandten/ zuvor nach Pavy zu dem Könige Aistulpho, in Hoffnung/ die Wiedererstattung des abgenommenen Exarchats in der Güte zu erlangen: allein Aistulphus wolte solches Begehren im wenigsten eingehen/ und speisete den Pabst nur mit Höfligkeit ab/ welcher so dann um Erlaubniß anhielt/ nach Franckreich zu reisen/ so ihm der König/ wiewohl ungern/ verstattete. Der Käyserliche Gesandte bemühte sich zwar eifrigst/ den Pabst von sothaner Reise abzuhalten/ und suchte ihn zu bereden: Er möchte sich doch mit Aistulpho, der ihm aus Höfligkeit noch viel einwilligen würde/ ehe wieder vertragen/ als zum Könige in Franckreich ziehen. Es führte aber der H. Vater was anders im Schilde/ wie wir bald hören werden/ dahero war alle Mühe vergebens angewendet. Also reiselte Stephanus fort/ und zwar/ nach P. Æmylii Bericht/ nicht so wohl aus Noth/ als aus Verrätherey und Meineyd/ da ihm denn Pipinus seinen Sohn Carolum (nachmahls der Grosse) 100. Frantzösische Meilen entgegen schickte/ er selbst aber begegnete ihm 3. Meilen von Pariß/ da er/ so bald er des Pabstes ansichtig worden/ vom Pferde gestiegen/ vor ihm auff die Knie gefallen/ und so dann des Pabstes Pferd/ als ein Stall-Knecht/ bey dem Zaum biß in die Stadt geführet/ welches ihrer viel vor einen Traum Anastasii Baronii halten/ weil solche Demuth von einem/ dessen Hülffe man höchst-benöthiget/ nicht zu vermuthen ist. Hierauff wiederholte der Pabst seine Bitte mit Thränen/ der König wolle sich doch der Kirchen annehmen/ verhieß dabey eydlich/ sich in allem nach des Königs Befehl zu richten. Damit er sich nun den König desto verbindlicher machte/ so krönete er Pipinum und seine Printzen A. 754. nochmahls zu Königen in Franckreich uñ Deutschland/ und beschwur die Frantzösischen Grossen/ daß sie die Crone ewig bey dem Pipinischen Geschlechte wolten bleiben lassen. Gleich darauff gieng Pipinus mit einer starcken Armee nach Italien: weil aber Aistulphus sich nicht in dem Stande befand/ solche Macht abzuhalten/ so schickte er dem Pipino Friedens-Vorschläge entgegen/ welche zugleich von dem Pabste beliebet/ und also/ weil die Frantzösische Armee zurück gieng/ dieser Krieg ohne Blutvergiessen geendiget wurde.

Kaum hatte sich Aistulphus dieses mächtigen Feindes entlediget/ so gieng er Anno 755. als ein Blitz vor Rom/ in Hoffnung/ solche Stadt in der Eil wegzunehmen. Stephanus aber schickte in solcher euserstẽ Noth eilends wieder in Franckreich/ und schrieb einen Brieff im Nahmen St. Peters an den König/ darinnen er ihn eifrigst ermahnete/ sich seiner Nachfolger treulichst anzunehmen/ welches er möglichst verschulden/ im Gegentheil aber mit dem Banne belegen wolte: Wie solcher albere Brieff bey dem Baronio Anno 755. n. 17. 23. nach der Länge kan gelesen werden. Pipinus zog seine Armee schleunigst zusammen/ und rückte eilends in Italien/ entsetzte nicht allein Rom/ sondern eroberte auch alle Länder wieder/ die die Lombarder denen Käysern mit Gewalt entwendet hatten. Dieser beqvemen Gelegenheit/ die Römische Kirche zu bereichern/ wuste sich nun Stephanus dergestalt zu bedienen/ daß/ weil ihm Pipinus noch zu Pariß eidlich versprechen müssen/ Aistulphum zu zwingen/ dem Römischen Pabst das Exarchat, und was zuvor die Käyser in Welschland besessen/ abzutreten/ er nunmehr die Erfüllung dieses Eydes von dem Könige verlangete. Ob nun zwar die Gesandten des Käysers Constantini dem Könige beweglich vorhielten: Es wäre ja höchst unbillich/ einem das Seinige zu nehmen/ welches er/ wenn ihn anderwertiger Krieg und Pest nicht mehr verhindern würde/ wohl selbst wieder an sich bringen könte. Es stünde ja Ravenna so gewiß dem Käyser zu/ als Pariß dem Könige in Franckreich/ und also könte der König ja nicht fremdes Vermögen andern geben. Allein weil ihm der Pabst den Eyd stündlich vorhielt/ so war die Antwort: Es koste sein eigen Blut und Gut/ was er eroberte/ und also wolle er solches alles St. Petern schencken. Diesem nach muste Aistulphus/ nach Anastasii Erzehlung/ folgende Städte/ als Ravenna/ Arimino, Pisaurum, Fanum, Cesenas, Senogallias, Esium, Forum Pompilii, Forum Livii mit dem Schluß Sussubio, Monseretri, Acerragio, Monlucari, Serram, das Schloß St. Mariâ/ Bobrum, Vrbino, Callium, Luculos, Eugubium, Comiacle und die Stadt Narnia/ an den Römischen Stul abtreten uñ dem Pabste eigenthümlich einräumen/ welche herrliche Landschafften (sind Anastasii Worte) St. Petrus nicht von seinem Vater/ noch weniger durch sein Fischer-Netze/ auch von Christo selbst nicht/ sondern durch die Mildigkeit Königs Pipini, zum Erb-Gut erlanget hat. Also ist durch König Pipinum das Erb-Gut oder Patrimonium Petri, wie es insgemein genennet wird/ gestifftet/ und auff die Päbste mit besserm Fortgange/ als sie vorhin durch Constantini M. Schenckung verlanget hatten/ gebracht worden. Solcher Ursache wegen hat man nun mit gutem Fug zu Ravenna neben Pipini Bildniß schreiben können: Pipinus pius primus amplificandæ Ecclesiæ viam aperuit: Pipinus, der Fromme/ ist der erste gewesen/ so die Kirche zu bereichern/ den Weg gebahnet. Hingegen hat er vom Pabste diese Verehrung erlanget/ daß er/ und alle folgende Könige in Franckreich sich Christianissimos, die Allerchristlichsten nennen dürffen.

Bald hierauff Anno 756. stürtzte Aistulphus auff der Jagt mit dem Pferde/ und brach den Halß/ weil er nun sonder Erben starb/ wolte sein Bruder Rachis, so sich bißher im Closter auffgehalten/ den ihm gebührenden Thron besteigen/ Desiderius aber/ gewesener Stallmeister des Aistulphi, und Hertzog in Thußcien/ war gleicher Meynung/ weil ihm aber Rachis zu mächtig war/ begab er sich nach Rom/ zu dem nun mächtigen Pabst Stephano, bat ihn um Hülffe/ und schwur ihm einen Eyd: Daß/ wo er ihm zur Lombardischen Krone behülfflich wäre/ er ihm nicht nur die noch rückständigen Städte abtreten/ sondern auch in allem nach dessen Winck leben wolte. Stephanus unbetrachtet des bessern Rechts/ nahm diese Bedingung an/ und nachdem er die Sache mit dem Frantzösischen Gesandten wohl überleget/ schrieb er einen Brieff an den Rachis, Desiderii Reichs-Buhler/ und befahl ihm: vom Königreich abzustehen/ sich wieder in sein Closter zu wenden/ und die Krone Desiderio zu überlassen/ im Fall des Ungehorsams aber wolte er ihn auff einer Seiten mit einem gewaltigen Heer der Römer/ und auff der andern mit einer Armee Frantzosen/ wohl dazu zwingen. Weil nun Rachis die Gewalt sahe/ wolte er lieber vom Throne steigen/ als sich herunter stürtzen lassen/ und also ergriff Desiderius den Lombardischen Zepter/ davor er seinem Versprechen gemäß/ nach Anastasii Bericht/ dem Stephano folgende Plätze einräumte: Faventiam und das

Schloß Tiberii, oder Gabellum mit dem gantzen Hertzogthum Ferrara; wiewol auch damit der geitzige Stephan nicht zufrieden war / sondern lieber alles gar gehabt hätte / wie aus seinem Brieffe an Pipinum, beym Baronio Anno 756. num. 8. - 14. erhellet. Endlich legte der Todt seinen Begierden ein Ziel / und er starb den 26. April A. C. 757. als er 5. Jahr 29. Tage gesessen hatte. Sein Cörper lieget in der Peters-Kirchen / und ihm folgete Paulus I. Platin. Polyd. Virgil. Anastat. in Steph. Fredegard. in Chron. Adel. in Annal. Franc. Regino. lib. 2. Sigebert. & Adon. in Chron.

Daß Rom so mächtig ist / daß Petrus Kronen trutzt /
Und ein entwendtes Gut / als eigenthümlich nutzt /
Hat der geweihte Stuhl den ungerechten Francken /
Und meiner Heiligkeit noch in der Grufft zu dancken.

IV.

Starb Friedrich der freudige / Marggraff zu Meissen. 1323.

DJe Zahl ungemeiner Helden wird billich vermehret / durch den jenigen Printzen / dessen Todes-Fall wir heute betrauren / und dieses war Friedrich der **Freudige** / Landgraff in Thüringen / Marggraff zu Meissen. Dieser Friedrich war ein Sohn Landgraff Albrechtens des Unartigen in Thüringen / welcher ihn mit Margarethen / Käyser Friedrichs des II. Tochter gezeuget hatte. Er wurde auch Admorsus, oder **der mit dem gebissenen Wangen** genennet / weil ihm seine Frau Mutter / da er nur 3. Jahr alt gewesen / bey ihrem schmertzlichen Scheiden / eine Gedächtniß-Narbe gebissen / wie bey dem Leben und Tode des unartigen Albrechts den 26. Nov. ferner soll erzehlet werden. Seine Geburt fällt in das Jahr 1258. und ist die Erzehlung / wie er nach dem Verlust seiner Frau Mutter / von seinem Vetter Marggraff Dietrichen aufferzogen / und in seiner Jugend gefangen worden / bereits in dem Leben Marggraff Dietrichs / des Fetten / den 11. Hornung num. 3. eingerücket worden. Von erwehntem Bisse pflegte er zu sagen: **so lange er die Narbe auff der Wange trüge / wolte er nicht nachlassen / die Unschuld seiner Mutter zu rächen.** Wie nun solche Rache den Vater betreffen muste / so war der Haß vermehret / als er den Sohn der Väterlichen Concubine sich vorgezogen sehen muste. A. 1281. kam es zwischen Vater und Söhnen zum Kriege / da die tugendhafften Gemüther der Söhne / die Lastervollen aber des Vaters Parthey erwähleten. Alsó entstund Mord und Rauberey auff Strassen und in Häusern. Anfangs war ihm das Glücke zuwider / da er gefangen / iedoch wieder ledig / und von Käyser Rudolphen / als eben sein Vetter / Marggraff Dietrich in selbigem Jahre gestorben / zum Marggraffen in Meissen bestätiget wurde. Dieser sein treuer Schutz-Vater / Marggraff Dietrich / hatte zwischen ihm / und seinem Sohn Friedrichen / mit dem er erzogen / eine so feste Freundschafft gestifftet / daß er nicht allein zu Erfurt eine Erb-Verbrüderung mit ihm auffgerichtet / sondern auch ihm noch bey Lebens-Zeiten das Marggrafftum Meissen abgetreten. Welcher Gestalt er nun nachmals A. 1290. von seinem Vater gefangen / aber wieder ledig gelassen / auch wie der Vater A. 1294. sein Erb-Land Thüringen entfremdet / und an Käyser Adolphen verkaufft / davon soll gleichfalls an obbemeldtem Orte den 26. Nov. Nachricht ertheilet werden.

Vorher A. 1291. ward ihm Churfürst Johannes von Brandenburg in die Haare gehetzet. Dieser fiel ihm unversehens ins Land / sonder einige Kriegs-Ankündigung / wurde aber von seinem Bruder Marggraff Dietzmañen / erstlich vor Meissen / das er belagerte / nachmals im freyen Felde geschlagen / da er ihm mit Jacob von Schönburg ins Lager einfiel / selbiges eroberte / 3000. Mann erschlug / und viel Gefangene bekam. Solches zu rächen / gieng der Churfürst vor Lucka / und als er da nichts ausrichtete / vor Hayn / daselbst er 30. Mann bey Nachte übersteigen ließ / ihm am Morgen die Thore zu öffnen. Der Commandant / Caspar von Miltitz / aber massacrirte die 30. Mann / und jagte den Feind von der Stadt. So dann wagte der Churfürst / durch Fürst Eberhardten von Anhalt verstärckt / noch einen Feldzug / die jungen Marggraffen aber giengen ihm entgegen / erlegten ihm 4000. Mann / und bekamen Fürst Eberhardten mit 500. Mann gefangen / welcher sich nachmahls mit 16. Marck Goldes lösen muste. Der Churfürst aber machte nach drey-jährigen Kriege Frieden. Diesem Kriege folgete nun der andere mit Käyser Adolphen / welcher A. 1294. in Thüringen einfiel / da Eisenach sich willig an ihn ergeben / Eißleben aber unerobert blieb. Der Käyser hatte seine Macht in Schwaben und am Rhein zusammen gebracht / und hauste so übel / daß man die Tartarn dagegen konte Heiligen nennen. Die Dörffer wurden ausgeplündert und verbrannt / Weibs-Personen geschändet / alte Männer und Kinder jämmerlich hingemetzelt / Matronen und Jungfrauen gantz nackend ausgezogen / auch die Manns-Personen von unten auff / biß an den Nabel entblösset / und in solcher Schande / ihnen auffzuwarten / gezwungen / gepeitschet und gemartert. Als sie bey Erfurt lagen / bekamen sie ein altes Weib gefangen / die schmierten sie mit Unschlit und Wagen-Schmier / weltzten sie nachgehends in Federn / jagten und zogen sie also an einem Stricke / wie einen wilden Ochsen / durchs Lager / biß vor den Käyser / allda sie vom Lauffen / Jagen und Schlagen ermüdet / halb todt zu Boden fiel. Sie beraubten die Clöster und Kirchen / und trieben Unzucht darinnen / wie sie denn im Adelichen Closter / unter dem Schloß Raspenberg / alle Nonnen geschändet. Die Teuffel aus der Hölle hätten es nicht ärger machen können. Käyser Adolph wurde dessen erinnert / er aber entschuldigte sich: **wie daß man das Kriegs-Volck nicht im Sacke führen könte**; doch verbot er den Kirchen-Raub / und ließ den Verbrechern die rechte Hand abhauen. Alles flohe vor ihnen / und war niemand der ihnen wehren durffte. Wo sie lagen da verwüsteten sie alles / und verderbten / was sie nicht verzehren oder mitnehmen kunten / verstreuten das Getreyde / schlugen den Fässern die Böden aus / hieben die Frucht-Bäume ab / zogen die Reben aus / und zerwarffen die Bienen-Stöcke. Deßwegen musten sie endlich darben / und die Lebens-Mittel weit holen / darüber viel gefangen und niedergemacht wurden.

Diesem Unheil zu steuren / zogen endlich die Herren Brüder in Geheim ihre Trouppen zusammen / und überfielen diese böse Gäste bey der Nacht im Lager bey Mittelhausen / fanden theils truncken / theils schlaffend / und erlegten deren eine grosse Menge. Denen Gefangenen aber wurde auff Rath eines alten von Adel / dessen Tochter und Enckelin sie geschändet hatten / das Glied / damit sie gesündiget / abgeschnitten / und also in blossen Nieder-Kleidern wieder zurück geschickt. Hierdurch wurde der Käyser hefftig beschämet / und weil er dergleichen Uberfall mehr befürgte / gieng er nach Mühlhausen. Von diesen gekappten Soldaten und der übeln Kriegs-Zucht / fanden sich nun häuffig Paßquille / und sungen unter andern die Thüringer auff gut Thüringisch folgender massen:

Die

Die Edlen von dem Rine/
Die treten zu dem Wine/
Und kamen unter Raspenberg/
Des Königs-Hoff-Gesinde/
Begriff die GOttes Kinde/
Und treben schämlich Werck.
GOtt mocht es nicht erlieden/
Dere Bütel ließ er schnieden/
Das waren lästerliche Mehr.
Sie han nach meinn Beduncken/
Ihr Heller da vertruncken/
Daß öhn die Bütel wurden leer.
Da sie anheim nu kommen/
Und ihre Weib vernommen/
Daß sie die Heller hattn verlohrn:
Sie wurden übel empfangen/
Viel besser wär gehangen/
Als solch Schmachheit und Zorn.

Dessen ungeachtet wolten sie zu Mühlhausen in ihrer Bosheit fortfahren/ die Bürger aber verstunden unrecht/schlugen an die Glocke/und jagten den Käyser mit allen den Seinigen aus der Stadt. Immittelst verstärckte sich Marggraff Friedrich gewaltig/weil ein jeder der Rache höchst-begierig war: der Käyser hatte Thüringen hingegen dermassen verwüstet/daß er die Winter-Quartiere in Schwaben beziehen muste. Anno 1295. kamen die Tyrannen wieder/ und verheerten um Gotha und am Thüringer Walde alles/ was nicht huldigen wolte. Nachdem Gotha/Franckenstein und Saltza sich ergeben/ gieng der Käyser über die Werra bey Creutzburg/ und steckte solches nach monatlicher Belagerung/ mit Feuer-Einwerffen in Brand. Die Bürger flohen auffs Schloß/der Wasser-Mangel aber zwang sie/ sich zu ergeben und zu huldigen. Mittlerweile muste Graff Philipp in Meissen um Zeitz/ Borna und Pegau auff gleiche Art verfahren/ und als beyde Marggrafen ihn befragen liessen: **Was er in Meissen zu thun hätte?** behielt er die Gesandten im Arrest/ja er wolte gar den einen bereden: **Marggraff Friedrichen entweder mit Gifft hinzurichten/ oder ihm solchen lebendig in die Hände zu liessern.** Solches zu rächen überfielen ihn die Marggrafen bey Borna/erlegten ihm 1000. Mann/und nahmen 200. gefangen/welchen Sieg sie nach 3. Tagen wiederholten/ und Graff Philippen nach Altenburg jagten. Diesem nach rückte Käyser Adolph selbst in Meissen/ und gieng vor Freyberg/ um den Marggraffen die Nerven des Krieges/das reiche Silber-Bergwerck/abzuschneiden. Kaum wolte er sein Lager davor schlagen/ so fiel ein Schacht ein/und bedeckte viel Volcks/ dessen ungeachtet wurde doch die Belagerung eiffrigst fortgesetzt. Friedrich von Haugwitz/ Commandant in der Stadt/ wehrete sich mannlich/ ob schon ein groß Stück Mauer gefallet war. Die Belagerung währete 16. Monat/ und wäre Freyberg unerobert blieben/wenn nicht ein verrätherischer Bürger dem Feinde einen Eingang durch die Müntz-Bach gezeiget hätte. So dann gieng die Stadt mit Sturm über/ und muste sich auch das Schloß Freudenstein bald ergeben/ da er 60. von Adel wider Versprechen enthaupten/ und das Schloß schleiffen ließ. Der Besatzung legte er eine unerträgliche Rantzion auff/ widrigen Falls drohete er ihnen den Todt/dieser treuen Leute ihr Leben aber zu retten/räumte der Marggraff dem Käyser Grimma/ Rochlitz und Leißnig ein/welches letztere aber in einer Nacht bald wieder erobert wurde. Hierauff gieng Naumburg/ Borne und Meissen auch an die Feinde.

Nunmehr muste Käyser Adolph wegen Alberti Wahl ins Reich/ und Graff Philipp setzte den Krieg wider die Marggraffen fort/ welcher mit 20000. Mann zu Fusse und 2000. Reutern Lucka belagerte. Marggraff Friedrich aber entsetzte solches zeitig/ und führte Graff Philippen gefangen nach Leipzig/allwo er alles biß auff Freyberg reftituiren/zu Rochlitz aber seine Gefangenschafft continuiren muste. Anno 1297. wurden die Käyserlichen bey Eschwegen unter 3. Hauptleuten/ Eyern/ Fasan und Rebhun/ abermahls weidlich gepufft/ daher man sagte: **Die Schwaben führen ihr Kriege durch Vögel/die wohl fliegen können.** Mittlerweile wurde Käyser Adolph erschlagen/dadurch die Marggraffen nun alles Unheils entlediget zu seyn/ erachteten/Graff Philipp aber brach noch selbiges Jahr aus dem Gefängniß/ mit welchem es die Bischoffe und Prälaten in geheim hielten/ ob gleich Stände und Städte ihren angebohrnen Fürsten zufielen.

Anno 1300. starb Landgraff Albrechts Concubine nebst ihrem Sohne/ und so dann heyrathete er eine verwittibte Gräffin von Arnshaug/welche eine sehr schöne Tochter von 14. Jahren/Nahmens Elisabeth/ hatte. Dieser Schönheit entzündete Marggraff Friedrichen auffs euserste/ weil er aber den Vater darum nicht ansprechen durffte/ so verleitete ihn die Liebe dahin/ daß er sie/ als sie an einem Sonntage von Wartburg herab nach Eisenach zur Kirchen gieng/ kurtz ihrem Frauenzimmer nach Gotha/ welche Stadt sich ihm auch wieder ergeben/ entführete. Nachdem er nun endlich das Hertze des entführten Fräuleins gewonnen/schrieb er an ihre Frau Mutter/ entschuldigte sein hitziges Verfahren mit der Liebe und des Vaters Haß/ und bat bewegl ichst um Mütterliche Einwilligung. Weil nun die Tochter in Schrifften gleiche Ansuchung that/ so liesse sich die Mutter endlich begütigen/ und willigte in diese Heyrath/ welche A. 1303. im Augusto ansehnlichst vollzogen wurde. Diese Heyrath war dem unartigen Vater Albrecht ein Dorn in den Augen/ und weil er solche nicht hindern konte/ so reitzte er Graff Philippen von Nassau/ daß er den neuerwählten Käyser Albrechten ins Land beruffte. Hiezu halffen auch die zu Eisenach/ aus Furcht verdienter Straffe. Der Käyser aber hatte selbst gnung zu thun/ daher citirte er beyde Marggrafen nach Fulda: als diese aber nicht traueten/ beschuldigte er sie Ungehorsams/ bestätigte Käyser Adolphs Kauff/ besetzte viel Plätze in Meissen und Thüringen/ und trug offt-erwehnten Graff Philippen das Commando darüber auf. A. 1306. aber kam der Käyser selbst nach Altenburg/ woselbst auch Marggraff Friedrich/ die versprochene Belehnung zu empfangen/ erschien. Hieselbst wurde er nun wohl empfangen/ auch Abends zur Käyserlichen Taffel gezogen/ währenden Mahlzeit aber überfiel ihn ein Mörder rückwerts mit blossem Schwerdte/ welcher ihn auch ermordet hätte/ wenn nicht unter des Marggraffen Leuten ein Bürger von Freyberg den Streich auffgefangen/und seinem Herrn dadurch das Leben höchst-rühmlich erhalte hätte. Dieses scheinische Mord-Stücke verursuchte einen grossen Tumult/der Mörder aber wurde in Stücken gehauen/ und der Marggraff durch die Seinigen davon gebracht. Spangenberg setzt/ dieser Uberfall sey in seinem Wirths-Hause geschehen/ und habe ihn der Wirth in verwechselter Kleidung davon/ und nach Pegau gebracht. Ob nun der Käyser hievon einige Wissenschafft gehabt/ ist GOtt bekannt: Graff Philipp aber war desto gewisser der Stiffter dieses unredlichen Stückes/ welcher auch sofort/ aus Verdruß/ daß es mißlungen/ alle Städt/ so er ehmahls abgetreten/wieder einnahm/ Käyser Albrecht aber gieng nach Freyberg/ und ließ sich selbige Stadt huldigen.

Nicht lange nach diesem bemächtigte sich Marggraf Friedrich seines Vaters/ und des Schlosses Wartburg/dadurch die Eisenächer hefftig erschrecket wurden. Auff Befehl des Käysers aber wurde dieses Schloß/ durch seinen Stadthalter in Thüringen/ mit Hülffe der Städte Erffurt/ Mühl-und Nordhausen/auffs schleunigste belagert/alsо/daß Marggraff Friedrich nebst seiner Gemahlin sich mit einsperren lassen muste/und ziemlichen Mangel an Proviant hatte. Zu unzeitigem Glücke kam seine Gemahlin ins Wochen-Bette/ und brachte ihm eine junge Tochter zur Welt/weil aber kein

Priester zur Tauffe verhanden war/ nahm der tapffere Herr am achten Tage 10. Ritter/ und die Amme nebst dem Kinde auff ein Pferdt zu sich/ und ritte in der Nacht durch das Lager davon. Die Feinde wurden dessen gewahr/ als er schon einen ziemlichen Vorsprung hatte/ dannenhero schickten sie ihm eine Anzahl Reuter nach. Unter Wegens schrie das Kind nach der Amme/ da denn der Marggraff stille hielt/ und dem Kinde mit diesen Worten zu schencken befahl: **Das Kind muß uns unserer Jäger willen keinen Durst leiden.** So dann ritten sie fort/ und kamen glücklich nach Tennenberg/ woselbst der Abt von Reinhartsbrunn das Kind tauffte/ und Elisabeth nennete. Hieselbst zog er durch Hülffe Hertzog Heinrichs zu Braunschweig/ seines Bruders und der Thüringischen Grafen 336. Reuter zusammen/ wie auch 10. Wagen mit Proviant/ welche alle er glücklich in Wartburg einbrachte/ ohne daß der Feind einmahl **Werda?** ruffen durffte. Hierauff fielen die Belagerten tapffer aus/ und bekamen am heil. Christ-Abend den Käyserlichen General/ einen Grafen von Wildenau/ als er nach Eisenach in die Messe reiten wollen/ gefangen. Als ihn aber sein Bruder/ der Abt von Fulda/ allzu-bedrohlich wieder foderte/ ließ er ihn hinrichten/ und machte dadurch der Belagerung ein Ende. Im Jenner 1307. beschied Marggraff Friedrich alle Stände aus Thüringen und Meissen nach Erfurt/ ließ sich daselbst huldigen/ und rathschlagte: **wie er Eisenach erobern/ und dem Käyser widerstehen möchte?** Die Grafen von Kefernberg und Mühlberg krochen auch zum Creutze/ die von Eisenach aber suchten Hülffe bey dem Käyser. Der Käyser ermahnte die Thüringischen Stände schrifftlich zur Treue/ bekam aber zur Antwort: **Marggraff Friedrich wäre ihr angebohrner Landes-Fürst/ dessen Vater nicht befugt gewesen/ das Land zu verkauffen/ GOtt hätte auch Käuffer und Verkäuffer schon gestrafft. Sie wären einmahl gesonnen/ die Regierung eines so tapffern Fürsten/ mit dem gerünchten Nahmen der Freyheit nicht zu vertauschen/ noch die Plackereyen im Lande länger zu dulten.** Käyser Albrecht erzürnte sich sehr hierüber/ und schwur: **Er wolte nicht leben/ oder diesen Hochmuth straffen.** Endlich/ als die zu Eisenach keine Hülffe sahen/ erboten sie sich/ alles zu thun/ was sie mit Ehren thun könten/ und fragten durch ihre Gesandten: **Ob sie/ ohne Verletzung ihrer Treu und Pflicht/ vom Röm. Käyser abtreten könten/ und ob solches ihnen bey dem Adel und Städten keinen Schimpff bringen möchte?** Da sie nun zur Antwort erhielten: **Man sey allein dem rechtmäßigen Herrn zur Treue verpflichtet/ nicht aber denen/ welche Auffruhr stifften/ und durch einen ungerechten Kauff/ unschuldige Fürsten ihres Landes berauben wolten/** so huldigten sie/ nach erlangter Gnade und Verzeihung/ Marggraff Friedrichen.

Immittelst hauseten die Käyserlichen in Meissen übel/ welchen Marggraff Dietzmann vergebens widerstund/ weil er/ wegen leidiger Goldsucht/ niemanden trauen durffte: angesehen er einst im Walde bey Zwickau auff der Jagt/ von Heinrichen von Harras mit vielen wohlbewehrten Reutern/ gantz unbewaffnet überfallen wurde. Des Printzen ungemeine Tapfferkeit und Gottes augenscheinlicher Beystand aber/ wendete das Blat so wunderlich/ daß sich die Räuber ergeben/ und nach Leipzig gefangen musten führen lassen/ woselbst der von Harras so lange gefangen saß/ biß ihn seiner Schwester Sohn/ Bischoff Heinrich zu Merseburg/ mit der ihm verpfändeten Stadt Weissenfelß/ so eine Grafschafft/ auslösete. Wie schelmisch aber dieser tapffere Printz in der Thomas-Kirchen zu Leipzig ermordet worden/ solches ist nicht sonder Beyleid künfftigen 24. Dec. zu lesen. Hierauff that der Käyser noch einen grausamen Einfall in Meissen/ wie tapffer aber solchen/ nebst seines so lieben Bruders Tode/ der heldenmüthige Marggraff Friedrich/ an Graff Philippen von Lucka gerochen/ solches ist den 31. May merckwürdig zu lesen. Weil nun auch Käyser Albrecht folgendes Jahr den 1. May/ blutig zu Grabe gieng/ so erfolgte hierauff/ nach einem vierzehn-jährigen blutigen Kriege/ der so lang gewünschte Friede/ da denn der Marggraff zum Beschluß Altenburg/ Zwickau und Chemnitz an sich brachte/ deren Besitz nachmahls seinem Sohne/ von Käyser Ludwigen dem IV. dessen Tochter er zur Gemahlin hatte/ bestätiget worden. Den in Grund verderbten Unterthanen erliesse er auff ein Jahr lang allen Schoß und Zinß/ und unterhielte inzwischen seine Hoffstadt mit dem Gelde/ womit die Gefangenen sich auslösen musten. So ergaben sich auch alle Städte und Schlösser/ so ihm abgenommen worden/ biß auff Freyberg/ welches allzustarck besetzt war; Diesemnach eroberte er solches mit Gewalt/ und massacrirte die Besatzung. Hierauff erregte sich bald ein neuer Streit: Denn sein Vater hatte/ als er vertrieben/ der Stadt Erfurt vor seinen Unterhalt viel Schlösser und Land-Güter verschrieben/ welche nun der Adel von ihnen nicht zu Lehn empfangen/ und er wieder haben wolte. Marggraff Friedrich verlegte ihnen Anno 1309. die Strassen/ und sperrte der Stadt alle Zufuhr. Gleichwohl waren sie trotzig/ schleifften ihm Andesleben/ und als er sie vor das Thüringische freye Land-Gerichte nach Mittelhausen rechtlich geladen/ kamen sie so starck dahin/ daß der Marggraf entweichen muste. Auff den andern Termin stärckte er sich besser/ ließ aber über die Erfurter kein Schwerdt zucken/ sondern fertigte sie mit Prügeln ab/ und nahm die Vornehmsten gefangen. Solches zu rächen/ machte sich die Stadt Erfurt A. 1310. den Grafen von Weymar/ die Reichs-Städte Nord- und Mühlhausen/ welche ohne biß des Marggraffen wachsende Macht mit scheelen Augen ansahen/ und etliche von Adel/ denen er das Rauben und Placken nicht zu lassen wolte/ anhängig/ eroberten und verbrennten Utenstadt/ und verwüsteten das gantze Land. Vor diese böse Mühe aber wurde ihnen zweymahl übel gelohnet/ und ihr Hauptmann gefangen/ welcher als ein Räuber hingerichtet wurde. So dann züchtigte er den jungen Grafen zu Weymar/ und rückte folgends vor Erfurt/ daselbst er Gärten und Weinberge verwüstete/ die Wasser-Röhren abhieb/ und Feuer in die Stadt warff. Zuletzt wurde die Belagerung in eine Blocquade verwandelt. Diesemnach solte die Straff-Reise auch den Abt von Fulda betreffen/ die Freude aber/ so er von der Geburt eines jungen Printzen empfieng/ zog ihn wieder zurücke: Weil aber der gezüchtigte Graffe von Weymar nicht nachließ/ denen Räubern Unterschleiff zu geben/ so besiegte er ihn zum drittenmahl/ und nöthigte ihn/ daß er ihm Weymar/ Orlamünde/ Madel und Wippach abtreten muste.

Dieser tapffere Printz durffte nun den Harnisch wenig ablegen/ denn es wolte auch Käyser Heinrich der VII. an ihm zum Ritter werden/ indem er den Anspruch seiner beyden Vorfahren erneuerte/ und von Marggraff Friedrichen begehrte: **Daß er ihm nicht allein Thüringen/ sondern auch die 3. Reichs-Städte/ samt Leipzig/ Grimma/ Oschatz/ Torgau und Gärn abtreten solte:** Jedoch schaffte das geheime Gerichte GOttes dem geplagten Herrn deswegen bald Ruhe/ indem Käyser Heinrich Anno 1313. durch Gifft in Italien verfiel/ und ist sehr merckwürdig: **daß drey Käyser nach einander/ welche auff Meissen und Thüringen einen unberechtigten Anspruch gemacht/ eines gewaltsamen Todes gestorben.** Diese Unruhe erneuerte Marggraff Woldemar von Brandenburg/

burg/ welcher die Laußnitz foderte/ und bey nächtlicher Weile einen Anschlag auff Hayn machte. Marggraf Friedrich eilte/ Hayn zu entsetzen/ verfiel aber unter die Brandenburgischen/ und wurde gefangen/ wodurch die Feinde so muthig wurden/ daß sie auff allen Seiten in das Land einstürmten. Wolte nun Marggraff Friedrich die Freyheit geniessen/ so muste er angeloben/ seine Fräulein Tochter/ an Graff Albrecht zu Anhalt-Cöthen/ Woldemars Schwester Sohn/ und derselben Freyberg nebst der Burg zu Meissen mit zugeben. Uber dieses solte er die ihm verpfändete Nieder-Laußnitz/ das Land von Pleissen/ Landsberg und Naumburg wieder einräumen/ und noch 30000. Marck Silbers dazu erlegen. Ob nun zwar der gefangene Printz/ um nur desto eher zur Rache zu kommen/ alles bewilligte/ so wolte doch das Land von Pleissen nicht eher drein willigen/ es habe denn seinen Fürsten zuvor gesehen/ und solche Abtretung aus seinem Munde verstanden. Zu diesem Ende wurde ein Platz vor Altenburg bestimmet/ dahin Marggraff Friedrich solte geliefert werden. Die von Pleissen aber machten einen starcken Hinterhalt/ und als der Graff von Cöthen den gefangenen Marggrafen/ mit einer starcken Reuterey begleitet/ auff den Platz brachte/ fielen sie hervor/ fochten als die Löwen/ und erledigten ihren so geliebten Fürsten/ dahingegen der Graff von Anhalt mit 220. Edelleuten die Freyheit verlohr. Hierauff wurde alles widerruffen/ und muste sich der Graff mit grossem Gelde lösen/ auch versprechen/ daß er den Frieden mit Brandenburg stifften wolte. Die Gefangene von Adel verlohren Pferde und Gewehr/ und musten auch einen starcken Löse-Pfennig geben: Also hatte dieser Fürst Freyheit/ Kind und Land seinen getreuen Unterthanen zu dancken. Sofort gieng es über die Aebte/ welche völligen Abtrag thun musten/ und nachgehends über Erfurt/ welche Stadt von dem Käyser zwar einigen Entsatz bekam/ weil er aber zu schwach/ muste er bald weichen. Hierauff wurden die Bürger wider den Rath schwürig/ und als man um Weihnachten die Raths-Wahl vornahm/ wolten sie nicht eher schweren/ man hätte ihnen denn zuvor Friede geschafft. Solchergestalt muste der Rath von dem Marggraffen den Frieden erbitten/ und mit 10000. Marck Silbers erkauffen/ dergleichen auch Nord- und Mühlhausen geschahe. Solchergestalt endigte sich auch der Krieg mit Erfurt Anno 1315. nachdem er 7. Jahr gewähret hatte.

Folgendes Jahr entstund/ weil die Felder so lange gefeyert/ eine grosse Theurung in Thüringen/ da eine Metze Weitzen zu Eisenach 2. und zu Erfurt 5. Marck Silbers galt: Solche nun zu erleuchtern/ bemühte sich Marggraff Friedrich/ als ein treuer Landes-Vater/ emsig/ und ließ von allen Orten Geträyde herbey führen. So bauete er auch alles wieder an/ was der Krieg verderbet hatte/ besonders Wartburg/ welches durch den Donner ruiniret war/ daselbst er alle seine Gemächer und Schlachten an die neuen Wände mahlen ließ. Es gereichte aber zu seinem grossen Glücke/ daß Anno 1315. zween Käyser zugleich erwählet wurden/ deren jeder nicht Zeit hatte/ sich um Thüringen zu bekümmern/ bey welcher Ruhe er nach und nach viel Oerter/ unter auch Landsberg war/ die durch seinen Vater die Prälaten verpfändet worden/ wieder einlösete. Sonst hielte sich an seinem Hofe einer/ Nahmens Heure, auff/ welcher nach Käyser Adolphs Tode zu Marggraff Friedrichen entwichen/ und sich bey ihm dergestalt beliebt gemacht hatte/ daß er einst dem Marggrafen trutzig ins Gesichte sagen durffte: **Habe ich dich in dieses hohe Glücke erheben können/ so weiß ich auch Mittel/ euch wieder zu stürtzen!** Welche Worte er verdienter massen mit dem Kopffe bezahlen muste. So hatten sich auch in verwichenen Kriegen viel von Adel dergestalt auff das Pusch-Klopffen geleget/ daß sie es sich nicht wieder abgewehnen konten/ daher der Marggraff viel Mühe hatte/ ihre Raub-Schlösser zu zerstören. Es hatten sich aber alle Räuber auff den Eckartsberg reteriret/ dahero er/ nach der Zerstörung Raspenberg/ mit denen von Erfurt solches Raub-Schloß belagerte. Als er aber nicht im Lager war/ und die Belagerten aus Mangel der Lebens-Mittel von seinen Hauptleuten den freyen Abzug erlanget/ schalt er diese/ **daß sie ihm die Vögel ausgelassen/ die er so fein im Gebauer beysammen gehabt.** Solchergestalt haben es die Durchlauchtigsten Chur- und Fürsten diesem unvergleichlichen Helden zu dancken/ daß sie Meissen und Thüringen besitzen.

Hierauff rückte sein Lebens-Ziel mit folgenden denckwürdigen Umständen herbey. Anno 1320. stelleten die Münche zu Eisenach am 3. Sonntage nach Ostern ein Schau-Spiel vor/ von den 5. klugen und 5. thörichten Jungfrauen/ welchem Marggraff Friedrich auch beywohnete. Als nun die Thörichten/ weil sie das Licht ihres Glaubens nicht in guten Wercken leuchten lassen/ ungeachtet der Mutter Gottes und aller Heiligen Vorbitte/ zur Hölle verdammt wurden/ so stund der Marggraff gantz erstaunet/ und fragte gantz entrüstet: **Was nützet mich denn mein Christenthum und gute Wercke/ so auch die Vorbitte der Heiligen nicht helffen kan/ womit will man denn sonst den Himmel erlangen?** Hierauff brachte man ihn nach seinem Zimmer/ darinnen er gantzer 5. Tage in solcher Bestürtzung verharrete. Ob ihn nun zwar die Münche möglichst trösteten/ und bereden wolten: **solche Vorbitte erreichte erst ihre Krafft am Jüngsten Tage/** so vergassen sie doch den besten Trost/ nemlich: **das blutige Verdienst JEsu Christi.** In solcher Gewissens-Angst rührte den armen Herrn der Schlag/ lähmte ihm die Seite/ und beraubte ihn der Sprache meistens/ in welchem Zustande er 3. Jahre erbärmlich zubrachte/ biß ihn endlich GOtt Anno 1323. den 26. April solchen Jammers durch den Todt entledigte/ und ruhen seine Gebeine zu Eisenach in der Capelle Sanct Johannis/ so unter Wartburg vor diesem gestanden. Der Leichen-Stein wurde A. 1613. von der Fürstlichen Frau Wittwen zu Weymar durch Herrn Friedrich Hortleders/ nebst andern Monumenten und Leich-Steinen/ nach Reinhardts-Brunn ins Landgräfliche Erb-Begräbniß gebracht. In Benennung des Jahres seines Ablebens sind die Chronologi sehr unterschieden/ und setzet Spangenberg seinen Todt ins Jahr 1326. andere 1325. und noch andere 1324. Gleiche Bewandniß hat es auch mit seinem Sterbens-Tage/ welchen einige in den November setzen. Wie wir aber doch den beglaubtesten Bericht erwählen müssen/ also haben wir dem Jahre nach/ dem accuraten Calvisio, und dem Tage nach Herrn Anthon Wecken in seiner Dreßnischen Beschreibung fol. 113. Folge geleistet. Die Weitläufftigkeit seiner herrlichen Thaten haben/ nebst vielen danckbarn Meißnern/ auch zwey gelehrte Italiäner beschrieben/ als Priamus Capocius Lilibethanus, und Johannes Garzo, ein Doctor der Medicin von Bononien/ da ihn einer Fridericum Magnum & Fortem, der andere aber Camillum nationis Misniacæ nennet. Garzo hat zwey Bücher in Lateinischer Sprache von ihm ausgehen lassen/ welche Heinrich von Lindenau/ ein Meißnischer von Adel/ seinem Vaterlande verdeutscht geschencket hat. Die auff seinem Grabmahl eingehauene Worte übersetzt ein gewisser Author in folgende Zeilen:

Den tapfferm Friederich/ der alles that mit Freuden/
Den seine Mutter hieß/ bey dem betrübten Scheiden.

Der Ehr und Tugend liebt/ der uns den Frieden bracht/
Ist dieser Leichen-Stein zur Danckbarkeit gemacht.

Der

Der Sieben und zwantzigste April.

I.

I. Starb Anastasius I. der XXXIX. Römische Pabst. A. C. 402.

AUff Pabst Siricium folgete Anastasius, ein Sohn Maximi, von Rom gebürtig/ welcher als Priester Cardinal zum Pabste erwählet wurde. Seine Regierung trifft die Zeiten Käysers Arcadii und Honorii, und war dieses seine Verordnung: **Daß die Verlesung des H. Evangelii in der Kirchen nicht sitzend/ sondern stehende/ mit andächtiger Ehrerbietung/ angehöret werden solte.** Uber diß hat er auch geordnet: **Daß kein lahmer/ oder sonst gebrechlicher Mensch in den Priester-Stand solle auffgenommen werden.** Ausser diesem findet man wenig denckwürdiges von ihm/ und ist er A. C. 402. den 27. April Todes verfahren/ nachdem er 5. Jahr den Stul besessen hatte. Er ruhet zu Rom auff seinem Gottes-Acker bey der Strassen Ursi pileati. Ihm folgete Innocentius I. Sein Lob und Leben findet man Hieron. epist. 16. Aug. ep. 165. Socr. l. 7. c. 9. Sozom. l. 8. c. 24. Theodoret. l. 5. c. 23.

Mir gab der Todt den kalten Lohn/
Und raubet mir Stul/ Stab und Thron.
Sonst kan man wenig von mir sagen/
Als daß man mich zur Grufft getragen.

II.

II. Starb Bernhardus III. Churfürst zu Sachsen, 1212.

ALbrecht der Bär/ Churfürst zu Brandenburg/ zeugete mit seiner ersten Gemahlin/ welche Spenerus in Syllog. Geneal. Sophiam Reinecciam nennet/ unter andern Kindern auch Bernhardum, welcher nachmahls Graff zu Aßcanien/ Ballenstädt und Wolpe/ Marggraff zu Soltwedel/ und Herr zu Bernburg genennet wurde. Diesem Herrn wird dieses hohe Lob beygelegt/ daß er seinen Landen als ein rechter Vater vorgestanden/ und dem Römischen Reiche/ wie auch dem Käyser jederzeit treulich gedienet habe. Bevoraus war er Käyser Friedrichen ein trefflicher Beystand/ so wohl wider die Wendischen Heyden/ als bevoraus dem unruhigen Hertzog Heinrichen/ dem Löwen genannt/ zu Braunschweig/ welcher damahls die Chur zu Sachsen trug/ es aber wider Käyserliche Maj. wie den 6. Aug. zu sehen/ so gar grob machte/ daß er auff einem zu Würtzburg im Jahr 1185. angestellten Reichs-Tage aller Regalien/ Gerechtigkeiten/ Lehn und Würden entsetzet/ und aller Länder beraubet wurde. Wie nun Pfaltz-Graf Otto von Wittelsbach/ Bayern/ die Ober-Pfaltz und das Nordgau bekam/ also übergab hoch-gemeldter Käyser Friedrich der I. das Theil Sachsen-Land/ darinnen Wittenberg liegt/ sammt der Chur zu Sachsen/ an diesen Bernhard/ Fürsten zu Anhalt/ in Ansehung so wohl seiner so beständig-erwiesenen Treue/ als auch/ weil seine Groß-Mutter/ des letzten Hertzog Magni von Lüneburg und Sachsen Tochter gewesen.

Die Belehnung solcher Chur und Hertzogthums geschahe zu Würtzburg mit sonderbaren Ceremonien und grosser Pracht/ dabey sich diese sonderbare Veränderung des Anhaltischen Wapens ereugnete. Es führten nemlich die Graffen oder Fürsten (wie sie die Historien auff beyde Art benennen) 5. schwartze Balcken im güldenen Schilde. Als nun solcher Wapen-Schild vor dem Käyser lag/ bat der neue Hertzog und Churfürst zu Sachsen/ Käyserl. Maj. gantz unterthänigst/ daß er ihm doch solches Wapen einiger massen ändern möchte/ damit zwischen ihm und denen Grafen von Anhalt ein Unterschied wäre. Da nun/ damahliger Gewonheit nach/ der Käyser/ wegen grosser Hitze/ einen Rauten-Crantz auff dem Haupte trug/ nahm er ihn herunter/ und warff ihn dergestalt auff den Schild/ daß er quer über die Balcken zu liegen kam/ mit der Bedeutung/ **daß er künfftig solchen Rauten-Crantz/ wie er läge/ im Wapen führen solte.** Weil nun der Crantz nur die Helffte auff dem Balcken lag/ so sind solchergestalt die 5. schwartzen Balcken im güldenen Schilde/ welche die Graffen von Anhalt vor Zeiten/ wegen der Herrschafft Ballenstädt/ geführet/ mit dem grünen Rauten-Cräntzlein in das Sächsische Wapen verwandelt worden. Dieses ist der Ursprung des Sächsischen Rauten-Crantzes/ wie ihn noch heutiges Tages die Hertzogen zu Sachsen in ihrem Wapen führen.

Dieser Churfürst hatte 2. Gemahlinnen/ als nemlich Juttam, eine gebohrne Königin aus Dennemarck/ mit welcher er Albrechten und Heinrichen zeugete/ und Sophien/ eine Landgräfin aus Hessen/ welche ihm Heinrichen/ Grafen zu Aßcanien/ und Hedwigen/ nachmahlige Gräfin zu Wettin/ gebahr. Sein Todes-Fall erfolgete den 27. April Anno 1212. und lieget der Cörper zu Ballenstädt am Hartz. Bunting. Chron. Brunsvic. fol. 137. Spang. Chr. fol. 275. b. Limn. Enucl. l. 3. c. 23. Spener. de Art. Herald. Von ihm findet man diese alte Reime/ statt einer Grabschrifft:

Nachdem Heinrich vertrieben war/
Im eilff hundert achtzigsten Jahr/
Zu Würtzburg recht dasselb geschach/
Auff dem Käyserlichen Reichs-Tag/
Ward ich Bernhard/ Fürst Albrechts Sohn/
Zu Anhalt da erwählet schon.
Der erste Käyser Friederich
Mit des Reichs Chur begabte mich/
Da Heinrich ward gesetzet ab/
Durch Ballenstädt den Crantz mir gab/
Zwey Schwerdter das Marschall-Ampt bedeuten/
Die Wendische Heyden auszureuten/
Bey Wittenberg siegt ich ihnn an/
Das Land zur Chur ich da gewan.

III.

III. Wurde die Universität zu Franckfurt an der Oder gestifftet. 1506.

JOhannes I. Churfürst zu Brandenburg/ bemühte sich/ ein löbliches Werck/ durch Auffrichtung einer hohen Schule in seinem Lande zu stifften/ dannenhero würckte er deßwegen A. 1498. ein Privilegium bey Pabst Alexandro VI. aus. Als aber der Todt solchen ruhms-würdigen Vorsatz Anno 1499. unterbrach/ und er merckte/ daß ihm solcher gleichsam auff der Zunge säß/ beruffte er seinen Printzen/ Joachim den 1. folgenden Churfürsten/ vor sein Sterbe-Lager/ und hielt eine treffliche Ermahnungs- und Valet-Rede an denselben. Wegen vorgehabter Stifftung aber erwehnter Universität bediente er sich in der Rede folgender Worte: **Lieber Printz! ich verlasse euch ein grosses Land/ allein es ist kein deutsches Fürstenthum/ darinnen mehr Zanck/ Mord und Grausamkeit im Schwange gehet/ als in unserer Marck. Wehret doch solchem Unwesen/ und schaffet/ daß eure Unterthanen liebreich und sanfftmüthig bey einander wohnen mögen. Zu diesem Ende bitte ich euch/ ihr wollet an einem wohl-**

wohlgelegenem Orte/ eine Universität auffrichten/ in welcher die Jugend wohl unterwiesen/ und zu guten Sitten und Künsten angewiesen werde. Mein seeliger Herr Vater hatte mir gleichen Befehl hinterlassen/ allein die Kriegs-Unruhe/ die überhäuffte Geschäffte/ die kränckliche Leibes-Beschaffenheit/ und der früh-zeitige Todt/ haben mich an der Erfüllung gehindert. Jetzo habe ich meiner lieben Marck den Frieden zu wege gebracht/ und ihr werdet die bequemste Gelegenheit haben/ diesen meinen letzten Willen mit nechstem zu vollbringen. Ihr werdet hiedurch GOttes/ und eure eigne Ehre befördern/ und euren Landen grossen Nutzen schaffen. Vergesset dieses ja nicht/ mein Printz! Es ist ein Väterlicher Befehl/ und im jüngsten Reichs-Schlusse versehen worden/ daß die Churfürsten in ihren Landen sollen hohe Schulen auffrichten. Die hiezu nöthige Geld-Mittel habe ich bereits zusammen gebracht/ und übergebe euch solche in meinem Testament; Bitte euch aber hertzlich/ daß ihr solche zu keinem andern Anschlage verwenden/ oder diesen meinen letzten Willen endern wolle. Jetzo werde ich/ liebster Sohn/ versammelt zu meinen Vätern. Lebet glückseelig/ und regieret wohl! so werden euch die Frommen lieben/ und die Bösen fürchten. Ihr werdet von denen Gegenwärtigen geehret/ von denen Abwesenden aber gelobet; und wann ihr diese meine Vater-Treue zu Hertzen nehmen/ und folgen werdet/ mit unsterblichem Nach-Ruhme gekrönet werden.

Solcher Gestalt starb dieser löbliche Printz A. 1499. den 9. Jenner/ als er 44. Jahr alt worden/ und 13. Jahr regieret hatte/ und folgete ihm erwehnter Chur-Printz Joachim der I. Dieser kluge/ und zugleich sehr gelehrte Herr/ setzte seines Herrn Vaters vortreffliche Ermahnung keines weges in Vergessen/ sondern machte alle Anstalt zu deren Bewerckstelligung. Wie er nun das der/ zu einem Musen-Sitze erwählet hatte/ also wurde die daselbst/ noch heutiges Tages blühende hohe Schule/ an dem 27. April Anno 1506. zu seinem unsterblichen Nachruhm gestifftet und solenniter eingeführet. Käyser Maximilianus I. ertheilte hierzu die Privilegia, Pabst Julius II. aber confirmirte solche. Die meisten Professores wurden mit grossen Kosten von Leipzig dahin beschieden/ und ist der erste Rector Magnificus Conradus Wimpina, von Buchen aus Francken gebürtig/ ein eifriger Widersacher Lutheri, gewesen/ und ist diese neu-bestellte Universität in kurtzer Zeit so berühmt worden/ daß bald im ersten halben Jahre sich über 1000. Studenten haben immatriculiren lassen. Rentsch. pag. 439.

IV.

Unter vielen Schwachheiten/ welche König Heinrich der III. in Franckreich/ Zeit seiner Regierung begieng/ ist auch diese nicht die kleinste/ welche er durch Erlaubniß eines blutigen Duells/ mit nachfolgenden Umständen/ starck blicken ließ. Jacob Levius und Carl Balsac/ zwey junge hitzige Frantzosen/ deren der erste bey dem Könige in sonderlichen Gnaden stund/ trugen eine geraume Zeit solchen Haß gegen einander/ welchen sie nicht anders/ als mit Blute zu tilgen vermeynten. Zu diesem Ende forderten sie einander auff Leib und Leben aus/ und bestimmten einander Zeit und Ort. Die Zeit war der 27. April 1578. da nicht so bald der Tag angebrochen war/ als sie bereits/ jeder mit 2. Beyständen/ auff dem Roß-Marckte erschienen. Auff Levii Seiten war Franciscus Maugiron und Johann Livarot, auff Balsacs Seiten aber Didius Reiberac und Georg Schönberger ein Deutscher. Wie nun die Beystände in Franckreich gleichfalls einander feindlich tractiren müssen/ also zogen sie/ so bald sie nur einander ansichtig wurden/ insgesammt vom Leder/ und fochten so eifrig/ als ob des Reichs Wohlfarth auff ihren Spitzen beruhete. Endlich lieff das Gefechte auff Seiten des Levii am unglücklichsten ab: Denn sein Beystand Maugiron wurde von dem Reiberac erstochen/ und er selbst durch die Lunge gefährlich getroffen/ nachdem auch sein anderer Beystand Livarot, einen groben Hieb über das Haupt empfangen hatte. Gegentheil aber kam unbeschädiget davon/ verlohr aber iedoch seinen Beystand Schönbergern durch die Hand des Livarots, und Reiberac empfieng auch sein blutiges Theil/ daß er bald hernach starb. Nach geendigter Fehde begab sich Livius in die Cur/ weil aber die Lunge allzusehr getroffen/ so war die Schwindsucht der Lohn seiner Hitze/ welche seine Schönheit dergestalt verzehrte/ daß man ihn nicht mehr kennen konte. Er lag in des von Boes Behausung/ und war in seiner Schwachheit so glücklich/ daß ihn der König in Person nicht allein öffters besuchte/ sondern auch Tag und Nacht vor seinem Bette saß/ und ihm eigenhändig alle Nothdurfft reichete. Ja es wurden auff der Strassen Ketten vorgezogen/ damit der Patient durch keinen Tumult oder Wagen-Geräusche beunruhiget wurde. Nichts destoweniger erfolgete der Todt des Livii den letzten Junii besagten Jahrs/ und setzte den König in tieffste Traurigkeit. Auff Königlichen Befehl wurde die Leiche/ öffentlich zu beschauen/ hingesetzt/ welches nur grossen Herren und Printzen von Geblüte zu geschehen pflegt/ und so dann wurde sie/ nebst dem entleibten Maugiron mit gröster Pracht/ in Begleitung des gantzen Hoffs/ in St. Pauli Kirchen beerdiget. Der König sahe selbst dieser Leichen-Begängniß durch ein verborgenes Fenster zu/ ungeachtet man solches sonst/ nach alter Gewohnheit/ aus Furcht unglücklicher Bedeutung/ keinem Könige in Franckreich zuläst. Noch selbigen Abend begab sich der König nach Lupara oder Louvres, und ließ sich vor höchster Traurigkeit in etlichen Tagen gar nicht sehen/ indessen aber durch allerhand Trost-Schrifften/ gleich als ob iemand aus Königlichem Geblüte verschieden/ trösten/ ja er reitzte auch die berühmte Poeten/ Petrum Ronsardum und Philippum Portam, mit Geschencken/ diesen traurigen Fall mit zierlichen Versen und Gedichten zu beschreiben. Endlich ließ er gar denen Entleibten/ wie auch einem andern bey Nacht ermordeten Menschen/ Namens Paul Stuart/ Marmelsteinerne Bildnisse in gedachter Kirchen auffrichten/ über welcher Schwachheit das Volck zuletzt so ungeduldig wurde/ daß es bey folgender Empörung wider den König diese Bild-Säulen übern hauffen warff/ dieselben an Nasen und Ohren verstümmelte/ und nicht viel ermangelte/ daß sie nicht solche gar ins Wasser versencket hätten. Thuan. lib. 66.

IV Hielte 2. Frantzosen nebst ihren Beyständen ein blutiges Duell. 1578.

Weh dem/ der sich zu sehr auff Fürsten will verlassen/
Weil ihre schwache Hand den Todt nicht binden kan.
Mich liebt' ein König zwar/ und muste doch erblassen/
Weil mich nicht blickte GOtt mit gleichen Augen an.

Der Acht und zwantzigste April.

I.

I. Erhielten die Polen einen herrlichen Sieg wider die Tartarn. 1512.

IM Jahr 1512. andere setzen 1514. thaten die räuberischen Tartarn / unter Regierung Königs Siegmunds des I. einen grausamen Einfall in Podolien / und schlugen in kurtzer Zeit 16000. Christen in ihre sclavische Fessel. Wie nun iederzeit / also mangelte es auch damahls an gnungsamen Widerstande / dahero der Feind desto besser Zeit hatte / seinen Raub einzupacken. Den Mangel des Volcks aber ersetzten damahls zwey tapffere Feld-Herren / als nemlich Nicolaus Caminieccius und Constantinus Ostorgius. Diese zogen in der Eil 6000. tapffere Polacken an sich / und giengen damit dem bereits auff den Rückzug denckenden Feinde behertzt in die Eisen / ungeachtet der tartarische Schwarm wohl 5. mahl stärcker war. Den 28. April besagten Jahres funden die rach-begierigen Polen ihren Feind vor Copusna im Lager stehen / welcher sofort denen anziehenden Polen sich ins freye Feld entgegen stellete / und die Gefangenen im Lager zurücke ließ. Die heldenmüthige Feld-Herren liessen sich die Menge nicht schrecken / sondern thaten den Angrieff mit ungemeiner Tapfferkeit. Weil aber ihr schwacher Hauffen / ohne ein göttliches Wunder / unmöglich hätte siegen können / so bedienten sie sich der List solcher Gestalt / daß mitten im Gefechte ein Theil der Polen den Tartarischen Hauffen umzog / dem Feindlichen Lager zueilete / solches glücklich eroberte / und in möglichster Eil die Gefangenen erlösete / welche sie schleunigst mit Waffen versahen / und so dann mercklich verstärcket / denen Tartarn behertzt in den Rücken giengen. Kaum war dieses geschehen / so entfiel dem Feinde das Hertze / und schlug sein gewöhnliches Hasen-Panier auff / wurden aber so verfolget daß ihrer in die 25000. Mann auff dem Platze blieben / da hingegen die Polen nicht viel über 1000. verlohren. So dann kehrten die Letztern mit Sieg und Freuden wieder nach Hause. Chron. Polon.

II.

II. Wurden zu Leipzig etliche verwegene Straffen-Räuber justificiret. 1592.

IM Anfange der Regierung Christiani II. Churfürstens zu Sachsen / wurden einige von deren Bedienten beordret / eine Post Geldes von Sangerhausen zu holen / und nach Leipzig zu führen. Diese fuhren den 11. Oct. 1591. auff einer Kutschen aus / und hatten 3600. Gülden bey sich auff den Wagen. Kaum waren sie bey dem Dorffe Sittenbach / 2. Meilen von Eißleben angelanget / so rennete Nachmittage zwischen 3. und 4. Uhr eine ledige Kutsche auff sie zu / neben welcher etliche vermummete Männer herbey lieffen / Diese fielen so fort die Churfürstl. Kutsche an / riessen die Bedienten herunter / schlugen sie übel / und banden ieden an ein Rad. So dann nahmen sie das Geld / wurffen solches auff ihre Kutsche / und liessen solche damit davon fahren. Immittelst sahen die Gebundenen ihren Todt vor Augen / weil sie so hart gebunden waren / daß sie sich nicht regen / viel weniger ohne Hülffe loß machen konten / dahero sie entweder / weil es sehr kalt war / die Nacht über erfrieren / oder so die Pferde mit der Kutsche durchgiengen / gerädert werden mustẽ. Diesemnach fassete einer von ihnen ein Hertze / und bat die Räuber / entweder nur einen von ihnen loß zu machen / oder ja wenigstens die Pferde abzuspannen. Solcher Bitte wurden sie von denen Räubern so weit gewehret / daß sie zwar einen loß bunden / iedoch zuvor dergestalt zuprügelten / daß er eine geraume Zeit vor todt liegen blieb / so dann lieffen sie ihrer Kutschen aus allen Kräfften nach. Sie hielten aber keine Strasse / sondern fuhren abwerts / damit sie ihre Spur desto weniger verrathen möchte. Nach ihrem Fort-seyn machten sich endlich die Gefesselten kümmerlich loß / setzten sich betrübt auff die leere Kutsche / und fuhren solcher Gestalt / übel zerschlagen nach Leipzig. Weil nun diese Strassen-Räuber / bedeutter massen / gantz vermumet gewesen / so blieb ihre Boßheit eine geraume Zeit unentdeckt: die höhere Gerechtigkeit aber brachte es endlich so weit ans Licht / daß die Obrigkeit Nachricht erhielt / wie 2. Bürger zu Sangerhausen / ein Schwartz-Färber und ein Wagner / zu diesem Raube gehollffen hätten. Alsobald ergieng deßwegen an den Amt-Schösser zu Sangerhausen / N. Theilern / geheimer Befehl / sich dieser Personen zu bemächtigen / welcher diesem gehorsamst nachkam / und diese Raub-Vögel nach Leipzig liefferte. Hieselbst gestunden sie alles / bevoraus / daß ieder 300. fl. davon bekommen hätte. Hievor bekamen sie nun den 28. April Anno 1592. ihren verdienten Lohn / indem sie mit dem Schwerdte enthauptet / und so dann auffs Rad geflochten worden. Sleidan. Contin. P. III. lib. 16. fol. 422. Heidegr. Chron. Lipsi. pag. 190.

Wir suchten Gold / verlieren Geist und Haupt /
Und haben uns des Lebens selbst beraubt.
Wer will doch nun Erbarmung mit uns haben?
Kein Mensch / als nur der Hencker und die Raben.

III.

III. Brannte Annaberg von Grund aus. 1604.

ANnaberg / eine Chur-Sächsische Berg-Stadt / liegt in dem Meißnischen Ertz-Gebürge / 9. Meilen von der Stadt Meissen. Ihr Ursprung rühret von einem Bergwercke her / welches sonst der Schreckenberg geneñet worden / daselbst man A. 1499. eine Müntze geschlagen / welche den Nahmen davon behalten / daß man sie **Schreckenberger** genennet / deren 6. einen Meißnischen Gülden gegolten. Die erste Ausbeute gab dieser Berg im Jahr 1496. und continuirte damit / biß 1500. dergestalt / daß 124838. Thaler in die Ausbeute kamen / ohne den Zehenden und Schlege-Schatz. Dieses hat die damahligen Landes-Fürsten / Hertzog Albrechten und Hertzog Georgen zu Sachsen / bewogen / eine Stadt dahin zu bauen / dazu denn Anno 1598. der Grund geleget / auch innerhalb wenig Jahren so wohl erbauet worden / daß sich höchlich drüber zu verwundern gewesen. Die Stadt ist aber nicht auff den rechten Schreckenberg / da sich das Bergwerck erst gezeiget / sondern etwas davon / an den Fuß des so genañten **Pellbergs** / gebauet worden. Unter diesem Berge im Grunde / fliest ein Wasser / die Pela geneñt / davon der Berg sonder Zweiffel seinen Nahmen empfangen hat. Die Stadt hat den Nahmen von ihrer Beschützerin / St. Annen / erhalten / derer Heiligthum von Lyon aus Franckreich dahin gebracht worden. Nach diesem hat sie Käyser Maximilian der I. mit herrlichen Freyheiten begabt / und ist das Bergwerck daselbst so gestiegen / daß eine Zeche / **das himmlische Heer** genannt / so viel Silber gegeben / daß man es auff 420000. Rheinische Gülden geschätzet. Sie prangete sonst mit schönen Gebäuden / bevoraus mit einer Kirchen / welche sich mit den wenigsten vergleichen lässet / anderer Denckwürdig-

würdigkeiten daselbst zu geschweigen. Baudr. Geogr. Albin. Berg-Chron. fol. 44. 45. 46.

Diese gute Stadt betraff im Jahr 1604. ein heisses Unglücke/ und fiel gäntzlich in die Asche. Denn als den 28. April daselbst ein Weib sich eine Suppe kochen wolte/ dazu aber ein allzu grosses Feuer anschürte/ entzündete sich von der übrigen Flamme der im Schor-Stein drüber hengende Speck dergestalt/ daß ihr wenige Leschen bey weitem nicht zulänglich war. So fort entstund eine starcke Feuers-Brunst/ welche die gantze Stadt rege machte. Weil aber einige Mord-Brenner in der Stadt gleichen Vorsatz gehabt/ so bedienten sie sich dieser Gelegenheit/ und legten noch 3. biß 4. Orten Feuer ein/ wodurch die Glut dergestalt zu rasen bewunte/ daß binnen 13. Stunden/ ungeachtet euserster Gegenwehr 2000. Häuser erbärmlich niederbrauten. Die Flame ergriff auch die schöne Kirche/ war aber vergnügt/ als sie das Kupffer-Dach/ den Glocken-Thurm/ und die Orgel verzehret hatte/ im übrigen nahm zu jedermans höchster Verwunderung/ weder Cantzel/ Altar/ Pfeiler/ Gestüle noch Fenster einigen Schaden vom Feuer. Von Menschen wurde niemand vermisset/ als ein Rasender/ welcher an Ketten gelegen/ und als ihn seine Schwester loßmachen wollen/ nebst ihr im Feuer verdorben ist. Die Mord-Brenner/ so zu diesem Jammer geholffen/ sind nachmahls zu Prage viere/ allwo sie gleiches practiciren wollen/ gefangen/ an 4. Pfäle mit eisern Ketten/ doch also/ daß sie herum lauffen können/ angebunden/ rings um sie her ein Feuer gemacht/ und also allgemach gebraten/ wenn sie aber eine Weile herum gelauffen/ und sich etwan abzukühlen auff die Erde gelegt/ mit heissem Oel besprützet worden/ biß sie endlich nach grausamer Qvaal hingefallen/ und den Geist auffgegeben. Gothofr. Chron. fol. 1129.

IV.

IV.

Begieng ein Bauer im Voigt-Lande eine grausame Mordthat. 1606.

DAs Dorff Elias-Brunn/ unter der Herrschafft Lobenstein im Voigtlande/ Gräfflich-Reußischen Gebiete/ hegte einen Bauer/ Nahmens Hantz Eisenbeyß/ einen Mann von 42. Jahren. Dieser ließ sich den Feind Menschlichen Geschlechts im Jahr 1606. zu folgender abscheulichen Mord-That verleiten. Sein Hauß bestund von einer Frauen/ 6. Kindern/ einer Magd und einem Knechte/ diese alle zu ermorden/ nahm er einen verteuffelten Vorsatz/ und zwar/ so ergriff er den 28. April gegen Mittag zu erstlich 10. und 11. Uhren/ eine scharffe Schrott-Axt/ und machte an seinem ältesten Sohne/ einem Knaben von 10. Jahren/ den grausamen Anfang. Dieser war gleich aus der Schule kommen/ und saß in der Stube unter dem Tische/ welchen er so greulich vor den Kopff schlug/ daß das Gehirne an die Wand spritzte/ welchem gleichfalls noch 2. andere Kinder in der Stube erbärmlich folgen mustẽ. So dann fand er sein einig Töchterlein vor der Stuben unter der Treppen/ welches er gleichfalls hervor zog/ und erschrecklich hinrichtete/ darauff er auch das in der Wiegen liegende anderthalbjährige Söhnlein erschlug. Nach verrichteter That ging er aus dem Hause/ da ihm gleich sein anderer Sohn mit einer Bürde Graß im Garten/ zu seinem Unglück begegnete/ indem er denselben einen solchen Streich versetzte/ daß er so fort niederfiel/ und biß Abends um 9. Uhr sprachloß liegen blieb/ da er seinem Geschwister nachfolgete. Nun traff die blutige Reihe seine armseelige Mutter/ welche eine Frau von etliche 30. Jahren/ und dabey so hoch schwangern Leibes war/ daß nur noch 6. Wochen/ biß zu ihrer Niederkunfft zu warten hatte. Diese saß gleich auff einem Acker-Reind grasete/ als dieser eingefleischte Teuffel/ gleich einer Furie/ auff sie zu lieff/ und ihr die Axt so tieff in den Kopff hieb/ daß Streich und Fall ein Ding war/ und sie auff der Stelle todt blieb. Letzlich betraff er auch die Magd/ welche eben Holtz nach Hause trug/ die er gleich Boden schlug und ermordete. Der Knecht aber kam diß mahl davon/ weil er auff dem Felde pflügete.

Solchergestalt lagen 7. Personen auff der Wahlstatt/ denen die Köpffe so schrecklich zerhauen und zerschmettert waren/ daß das Gehirn zu den Ohren und andern Orten heraus drang. Die Frau wurde durch den Balbierer eröffnet/ und in ihrem Leibe ein vollkommenes Knäblein gefunden/ welches in 6. Wochen das Licht der Welt schauen sollen. Der Mörder war nach verrichteter Grausamkeit ins Holtz entwichen/ den aber die Gerichten bald ertappten/ und zu gefänglicher Hafft brachten. Die Mord-That konte er nicht läugnen/ weil er die Mord-Axt/ voll Gehirn und Bluts klebende bey sich hatte/ auch sein Hembde und Kleid mit dem Blute der Seinigen besprenget war: Dennoch wurde er zum Lobenstein/ allwo er gefangen saß/ auff die Tortur geworffen/ und um die Ursache befraget/ da er aber keine andere vorzubringen wuste/ als: **Daß seine Frau/ Kinder und Gesinde hätten über ihn Herr/ und ihn zum Knechte machen wollen.** Gewiß eine schöne Entschuldigung! Jedoch gaben die Nachbarn der Frauen ein gut Zeugniß/ in von denen/ noch so kleinen Kindern war keine Herrschafft zu vermuthen. Diesemnach wurde auff so grausame That auch dieses grausame Urtheil an ihm vollzogen. Den 23. May darauff wurde er auf einen Wagen geschmiedet/ und vor das Dorff Elias-Brunn geführet/ hieselbst aber von dem Wagen abgenommen/ und durch unvernünfftige Thiere zu seinem geschleifften Hause geschleppet. An jedem Orte aber/ wo er einen Mord begangen/ wurde er mit glühenden Zangen und also 9. mahl gerissen. Hierauff wurden ihm beyde Hände abgehauen/ die Schenckel mit dem Rade zerstossen/ und endlich der Leib in 6. Stücke zerhauen/ und die vier gröbsten Theile auff die vier gröbsten Land-Strassen auffgehencket. Das Hertz und Eingeweyde verbrannte der Hencker öffentlich/ und auff der Stelle/ wo er die Frau ermordet/ richtete man ein Rad auff/ darauff der Kopff/ die Hände aber unten an die Rade-Nabe genagelt wurden. Dieses Urtheil hat er mit Gedult und steter Anruffung des Nahmens JEsu/ biß ihm das Hertz aus dem Leibe gerissen/ ausgestanden: Sonderlich hat er/ als man ihm die Hände abgehauen/ die Strümpffe der Armen/ wie auch die mit dem Rade zerstossenen Beine auffgehoben/ und neben den empfangenen Zangen-Rissen fleißig betrachtet. Sein Hauß wurde den Tag vor der Execution der Erden gleich geschleifft/ eine hohe steinerne Säule drauff gesetzt/ und die That in alten Reimen hinein gehauen. Sleidan. Continuat. Part. III. lib. 31. fol. 1257.

Der Neun und zwantzigste April.

I.

I.

Wurde Decius XXIX. Röm. Käyser von den Gothen erschlagen. A. C. 251.

DEcius Messius wurde von Adelichen Eltern in Nieder-Ungarn/ damahls Pannonia Budaliæ genennet/ gezeuget/ und weil er so wohl von ansehnlicher Gestalt/ als auch vortrefflichen Geistes war/ so ergab er sich von Jugend auff denen Waffen/ und gieng bey erreichten Jünglings-Jahren in Römische Dienste. Hieselbst erwiese er sich dermassen/ daß er nicht durch List oder Geschencke/ sondern durch Tugend und Tapfferkeit/ sich bey jederman beliebt machte/ und von denen erkent-

Symb. Apex Magistratus autoritas.

lichen Römern eine und andere Ehren-Stelle erlangete. Ja / seine Verdienste stiegen so hoch / daß ihm zu Rom das Jus quintæ relationis, oder das Recht / einen Handel / der schon durch vier Urtheile verabschiedet worden / zum fünfften mahl wieder vorzunehmen / und endlich das Proconsulat, ertheilet wurde. So dann heyrathete er eine edele Römerin / Triphonia, mit der er einen Sohn zeugete / welchen theils Decium, theils Hetruscum nennen / kan auch wohl beyde Nahmen zugleich geführet haben. Dieses sein Ansehen erhöhete der damahls herrschende Käyser Philippus Arabs, welcher ihn als einen tapffern Soldaten / der Römischen Armee zum Feld-Marschall vorstellete. Weil nun eben damahls das Römische Heer in Scythien rebellirte / so kriegte er bald Gelegenheit / seine Tapfferkeit zu erweisen / indem er mit der Armee dahin commandiret wurde / da er nicht allein die Rebellen glücklich dämpffte / sondern auch ihren neu-erwählten Affter-Käyser blutig zu Grabe schickte. Hiedurch warff die gantze Römische Macht eine solche blinde Gewogenheit auff ihn / daß sie ihm die Käyserliche Würde auffirug / weil er aber an seinem Käyser und Herrn nicht meineydig zu werden begehrte / und solches gäntzlich abschlug / überlieffen sie ihn mit blossen Schwerdtern / und zwungen ihn zur Wahl / also / daß er wider Willen den Regiments-Stab mit dem Zepter verwechseln muste. So bald aber Käyser Philipp solche Gegen-Wahl vernommen / wolte er Decium mit Gewalt absetzen / wurde aber bey Verona von den rebellischen Soldaten hieran verhindert und erschlagen. Also sahe sich Decius auff dem Throne so weit befestiget / daß auch der Römische Rath ihn in der Wahl bestätigte / und über diß nöthigte / daß er seinen Hetruscum neben sich setzte / und den Thron mit ihm theilen muste. Diesenmach herrschten Vater und Sohn mit solchem Lobe / daß sie der Rath und das Volck Trajanos und optimos Principes nennete / sie auch solche Ehren-Benennungen nach Würden führeten. Er bauete die Bäder bey dem Berge Aventino, welche nachmahls der Rath vollführte / und solche ihm zu Ehren die Decianischen Bäder betitulte. Den entsprungenen Bürgerlichen Krieg in Franckreich stillete er glücklich / und wäre ein vollkommener Printz gewesen / wenn er sich nicht zu der abscheulichen Verfolgung der Christen so schändlich hätte verleiten lassen.

Zu dieser Verfolgung reitzten ihn zwey Ursachen / als erstlich / weil er von Jugend auff in der heydnischen Abgötterey aufferzogen worden / zum andern / weil sein Vorfahr / Käyser Philipp / ein Christ gewesen / und ein Theil der Käyserlichen Schätze denen Christen und ihren Bischöffen nach seinem Tode vermachet hatte. Zugleich beredete ihn hierzu sein Stadthalter Valerianus, welchen jedoch / mitten unter solcher Berathschlagung der Teuffel leiblich besaß / und so schrecklich marterte / biß er verreckte. Dessen ungeachtet fuhr Decius dennoch fort / öffentliche Befehle durch das gantze Reich ergehen zu lassen / die Christen auffs grausamste zu verfolgen / und auszurotten. Hierauff gieng nun das Wüten und Morden wider die armen Christen so grausam fort / daß Nicephorus lib. 5. cap. 20. diese Worte gebraucht: **So wenig es möglich ist / daß man den Sand am Meere zehlen kan / so wenig ist es auch möglich / die Nahmen aller derer Christen zu nennen / welche ihr Blut um Christi willen vergossen haben.** Zuforderst traff das Verfolgungs-Schwerdt den Bischoff Babylas zu Antiochia / welcher mit seinen 3. Söhnen denen Henckers-Buben überantwortet wurde. Jedoch erlangte er diese Gnade / daß die Söhne vor ihm enthauptet worden / weil er deren Abfall nach seinem Tode besorgete. So offt nun ein Kopff seiner Söhne sprang / widerholete er die Worte aus dem Esaia am 8. **HErr! hie bin ich / und die Kinder / die du mir gegeben hast!** Endlich bat er / man solte doch die Ketten / damit er geschlossen / mit ihm begraben / so dann streckte er den Halß freudig dar / und ließ sich das Haupt mit diesen Worten: **Sey zu frieden / liebe Seele / denn der HErr thut dir gutes!** abschlagen. Suidas. in Diction. Lud. Rab. Martyrol. lib. 2. fol. 242. Ferner kam es an den Römischen Bischoff Fabianum, dessen Ertz-Diaconus Laurentius gerne mit ihm sterben wolte. Fabianus aber ertheilte ihm aus göttlicher Offenbahrung diese Antwort: **daß er in 3. Tagen schmertzlich folgen würde / wie es Prudentius erzehlet:**

Desiste discessu meo: Fletum dolenter fundere:
Precede Frater: Tu quoq; post hoc sequere triduum.

So dann geschahe es / daß Laurentius nach dreyen Tagen auff einen glühenden Rost gebraten worden / wie den 10. Augusti num. 3. nachzuschlagen. Lud. Rab. Martyrol. Part. 2. fol. 247. Die Geschichte von den sieben Schläffern hat sich gleichfalls zu dieser Zeit begeben: Denn als Decius zu Epheso einen Götzen-Tempel bauen / und darinnen zu opffern / bey Lebens-Straffe anbefehlen ließ / so giengen 7. Adliche Trabanten des Decii hin / als nahmentlich: Maximinus, Martinianus, Dionysius, Seraphion, Marcus, Johannes und Constantinus, verkauffte ihr gantzes Vermögen / gaben das Geld den Armen / und flohen nach dem Berge Celion in eine Stein-Klufft. So bald der Tyrann ihrer Flucht verständiget wurde / schickte er ihnen nach / und ließ sie vermauern / daß sie Hungers sterben solten. GOtt aber hat einen so tieffen Schlaff auff sie fallen lassen / daß sie erst zur Zeit Käysers Theodosii wieder sollen erwachet seyn / und hätten sie also hundert und etliche zwantzig Jahr geschlaffen. Nicephor. Vincent. Bey diesen gefährlichen Zeiten ist Petrus / der erste Eremit und Einsiedler / in die Wildniß gewichen / und darinnen / biß auff die Zeiten Constantini verharret. Wir übergehen noch viel andere Märtyrer / so zu dieser Zeit ihr Blut vergossen / als Julianum, Serapion, Epimachum, Alexandrum, wie auch die Jungfrauen / Apolloniam und Agathem mit Stillschweigen / und beruffen uns auff des Nicephori oben-angeführte Worte.

Immittelst ruhete das Göttliche Rach-Schwerdt gleichfalls nicht / sondern der Höchste gab sein Mißfallen durch eine grausame Pest deutlich gnung zu erkennen / wie Paul. Orosius lib. c. 12. anführet: Als aber auch diese den Tyrannen zu keiner Erkenntniß bringen konte / so erweckte der HERR die Geten oder Gothen / welche mit einer entsetzlichen Macht von 3000000. Mann ins Reich einfielen / und die Welt umzukehren schienen. Denn als diese vor einer Jahres-Frist über die Donau in Ungarn gegangen waren / hatte sie Decius dergestalt zurück gewiesen / daß ihrer 30000. in Ungarische Erde begraben wurden / dahero sie vor diß mahl Rache nehmen wolten. Uber dieses wolten auch dem Decio zwey selbst-auffgeworffene Käyser / als Lucius Priscus in Macedonien / und Julius Valens zu Rom / den Thron disputirlich machen / jedoch schickte er diese Neulinge bald zu Grabe. Mit den Gothen wolte es aber nicht so bald gethan seyn / weil sie Gottes Rache in Händen führten. Decius, nebst seinem Sohne / zogen so dann die gantze Römische Macht zusammen / und giengen dem Feinde über die Donau beherzt entgegen. Die Gothen / als sie den Feind die Donau paßiren / und vortheilhafften Posto fassen sahen / wichen zurücke / welches Decius bereits vor eine Flucht hielt. Als sie aber die sichern Römer aus ihrem Vortheil gelocket / thaten sie einen grausamen Angriff / und jagten die Römer mit grossem Verlust zurück / dabey auch Hetruscus, Decii Sohn ins Graß beissen muste. Uber solchen Todes-Fall wolten ihn nun seine Obersten trösten / er aber sagte: **Es brauchte keines Tröstens / weil es um einen**

Sol-

Soldaten leicht geschehen wäre: Und so dann ließ er mit der sämtlichen Armee die Gothen noch einmahl angreiffen: Weil aber die Römer durch Verräthery allzusehr in Sümpffe und morastige Oerter/ geführet waren/ so musten sie mehr auff die Flucht als den Sieg bedacht seyn. Da nun Decius solches sahe/ sprengete er mit dem Pferde in einen tieffen Morast/ darinnen ihn die Gothen auch stecken fanden/ und vollend hinrichteten. Andere aber melden/ er sey gantz versuncken/ und nimmermehr wieder gefunden worden. Solchergestalt nahm Herrschafft und Tyranney bald ein Ende/ als er nur 1. Jahr/ 3. Monat regieret hatte. Die Schlacht ist geschehen A. C. 251. den 29. April. Aur. Vict. de Cæsar. Zonaras. Eutropius. Huttich.

Mich konte Welt und Reich der Christen Nero nennen/
Weil sie mein Mord-Befehl ließ köpffen/ braten/ brennen.
Wer mit dem Höchsten kämpfft/ der fällt mit Leib und Geist:
Was Wunder/ wenn der Koth mich zu der Höllen reisst.

II.

II. Wurde Petrus Majumenus/ ein Arabische Zoll-Einnehmer gesebelt. A. C. 745.

Petrus Majumenus, dienete in Arabien im Zoll-Ammte/ und muste derer Nahmen/ so Zoll und Geleite brachten/ einschreiben/ auch so denn berechnen. Dabey war er jedoch ein Christ/ und trug hertzliche Abscheu vor dem Mahometischen Greuel/ wiewohl er solches nicht öffentlich durffte mercken lassen/ damit er nicht in Lebens-Gefahr gerathen möchte. Inzwischen wartete er seines Ammtes/ und achtete es nichts/ die Araber mochten ihn mit seinem Christo höhnen und spotten/ wie sie wolten. Endlich aber machte er sich über seinem allzu-geheimen Christenthum ein böses Gewissen/ und als die Anfechtungen des Teuffels dazu kamen/ fiel er in eine schwere Kranckheit. In diesem Zustande besuchten ihn einige vornehme Araber/ die er aber mit diesen Worten empfieng: GOtt wolle euch vor diese eure Besuchung den Lohn geben/ ob ihr gleich nicht meines Glaubens/ noch Christen seyd. Dabey bitte ich/ ihr wollet meines letzten Willens und Testaments/ so ich iezo vor meinem Ende machen werde/ Zeugen seyn/ und lautet dasselbige also: Wer nicht gläubet an GOtt den Vater/ Sohn und Heiligen Geist/ eine ewige gleichwesende unzertrennliche Dreyfaltigkeit/ der ist todt an Leib und Seele/ und wird ewiglich in der Hölle gequälet werden. Ein solcher ist euer falscher Prophet/ der Mahomet/ des Antichrists Vorläuffer. So ihr aber mir gläuben/ und den wahren GOtt mit mir bekennen wollet/ so vermache ich euch zum Testament den Himmel und die ewige Seeligkeit. Wo nicht/ so gehet von mir. Darum so verlaßt euers Mahomets Lügen und Betrug/ denn ich rathe euch gutes/ damit ihr nicht einmahl mit ihm gepeiniget werdet. Als er nun dieses/ und noch ein mehrers zu ihnen geredet/ erstaunten sie anfangs darüber/ liessen es sich aber doch nicht verdriessen/ weil sie es seiner Kranckheit/ und einiger daher-rührenden Haupt-Verwirrung/ zuschrieben. Da er aber wieder gesund war/ trat er öffentlich auff/ und schrie überlaut: Verflucht sey Mahomet/ mit allen seinen Lügen-Schrifften/ und alle/ die ihm folgen und gläuben. So fort wurde er von den ergrimmten Barbarn hingerissen/ und den 29. April A. C. 745. jämmerlich niedergesebelt. Sigebert.

Wo nur das Hertze gläubt/ der Mund doch nicht bekennet/
Da wird auch keiner nicht/ mit Recht/ ein Christ genennet.
Als mein Gewissen mir den Fehler hat entdeckt/
So hab' ich meinen Halß dem Sebel dargestreckt.

III.

III. Starb Friedrich Wilhelm/ Churfürst zu Brandenburg. 1688.

An dem Brandenburgischen Fürsten-Hayne fiel an diesem Tage eine solche Ceder um/ welche mit ihrem hohen Wachsthum die Wolcken zu trutzen/ und alle vorige Cedern zu überhöhen schien: Und diß war der Groß-mächtige Friedrich Wilhelm/ Churfürst zu Brandenburg/ welcher vor wenig Jahren dem blassen Verhängnisse folgen muste. Sein Herr Vater war Georg Wilhelm/ Churfürst zu Brandenburg/ die Frau Mutter aber/ Princeßin Elisabeth Charlotte/ Pfaltz-Graff Friedrichs des IV. Churfürstens in der Pfaltz/ Tochter/ welche diese Helden-Frucht im Jahr Christi 1620. den 6. Hornung/ am Dorotheen-Tage/ Abends zwischen 3. und 4. Uhren/ der Welt schenckte. Seine Auferziehung war Fürstlich/ und die vortreffliche Art war ein weiches Wachs/ darein sich leicht alle Tugend-Bilder drücken liessen. Im 20. Jahre seines Alters verlohr er seinen Herrn Vater durch den Todt/ welcher ihm den Regiments-Stab in den schwersten Zeiten überließ/ und weil die ererbten Lande durch den grausamen Krieg gantz ruinirt waren/ so war deren Auffkommen dessen vornehmste Sorge. Bald im Anfang seiner Regierung/ und zwar Anno 1641. empfieng Churfürstl. Durchl. auff dem Polnischen Reichs-Tage zu Warschau/ in hoher Person die Lehn-Fahne über Preussen mit gewöhnlichen Ceremonien/ daß sie inzwischen Marggraff Ernsten von Jägerndorff zum Stadthalter in der Marck gemacht hatten. Hierauff wurde der Pommerische Erb-Fall vorgenommen. Denn es war die Succession in gantz Pommern/ vermöge aller Erb-Pacten/ Käyserlicher Mit-Belehnung/ auch würcklich geleisteter Eventual-Huldigung/ dem Chur-Hause Brandenburg zuständig: Als aber Anno 1637. der letzte Hertzog in Pommern/ ohne Erben verfiel/ so nahm die Schwedische Armee ihren ungerechten Besitz von denen entledigten und angefallenen Landen. Diesemnach wurden von Churfürstlicher Hand/ die Pommerischen Stände ihrer Schuldigkeit beweglichst erinnert/ weil aber ihr Gehorsam sich der Gewalt unterwerffen muste/ so schickte Chur-Brandenburg einen Gesandten deßwegen nach Schweden/ wie auch Anno 1645. eine ansehnliche Ambassade nach Münster/ zu den angestellten Friedens-Tractaten. Endlich als das grosse Friedens-Werck fast/ biß nur auff diesen Pommerischen Erb-Fall/ in guten Stand gebracht war/ so fassete S. Churfürstl. Durchl. diesen höchst-rühmlichen Entschluß: Den deutschen Frieden der gantzen Christenheit von ihrem Eigenthum zu erkauffen/ und traten zu dem Ende das ihnen zugehörige herrliche Vor-Pommern/ sambt dem Fürstenthum Rügen/ an die Cron Schweden ab. Vor sich aber nahmen sie die im Instrumento Pacis ihnen zuerkannte Pommer-Cassub- und Wendische Lande in Posses/ und überkamen vor erlittenen Verlust die Anwartschafft an die Fürstenthümer Halberstadt und Minden/ wie auch an das Ertz-Stifft Magdeburg.

Folgende Jahre wurde die Jülichische/ bißher eifrigst-getriebene Streitigkeit/ beyzulegen angewendet/ und die Sache endlich/ als S. C. Durchl. mit Pfaltz-

Neuburg im freyen Felde zusammen kommen / durch Interposition der Deputirten / dahin verglichen / daß es ad interim, biß zu Austrag der Sachen / nochm ahls bey denen Anno 1609. auffgerichteten Reversalien verbleiben solte. Anno 1652. haben S. C. Durchl. die Käyserliche Majestät zu Prage besuchet / auch die Römische Königs-Wahl Ferdinandi IV. eifrigst befördern helffen / nachmahls als die Schweden ungemeine Progressen in Polen machten / erhoben sie sich mit einer starcken Armee in Preussen / und traten mit Schweden in ein Bündniß / so dann erfolgte die grausame Schlacht / und herrliche Victorie wider die Polnisch-Tartarische Armee Anno 1656. wie solche das 7. Theil des Theatri Europæi ausführlich erzehlet. Die Frucht dieses Sieges war der Vertrag zwischen Brandenburg und Polen / welcher Anno 57. erfolgete / vermöge dessen Chur-Brandenburg von Polen die Souverainité über das Hertzogthum Preussen / wie auch die Städte und Aemter Lauenburg / Bütau und Lebe erhielt. Dieser Vergleich würckte einen Krieg mit Schweden / welches in Preussen feindlich einfiel / und vor allen Friedens-Vorschlägen die Ohren verstopffte. Diesemnach schloß Brandenburg mit Dennemarck eine Alliance / und fochte seines theils gar glücklich / muste aber das ad extrema gekommene Dennemarck schleunigst secundiren / da denn die Schlacht auff Fühnen geschahe / und endlich A. 1660. die Friedens-Sonne abermahls Deutschland / bevoraus Norden / bestrahlte. Folgende Friedens-Jahre wendete S. Churfürstl. Durchl. zu Beruhigung ihrer Länder an / subsistirten ein Jahr zu Cleve / und besahen Brabant und Holland / mittlerweile Sie an Käyserl. Maj. eine starcke Macht / unter dem General Sparren / in Ungarn wider den Türcken zuschickten. Anno 1663. empfiengen Sie die Preußische Erb-Huldigung sehr prächtig / und fiengen noch selbiges Jahr ein solches Werck an / welches man vor das gröste in Deutschland schätzen konte. Denn es wurden die Oder und Spree durch einen 3. Meilen langen / und 5. Ruthen breiten Canal dergestalt zusammen geleitet / daß man mit Ersparung grosser Reisen zu Lande / und unsäglicher Kosten / füglich aus der Ost-See in den Oceanum kommen kan. Anno 1666. entbrannte eine neue Krieges-Flamme zwischen Holland und Münster / dannenhero S. C. Durchl. mit einer ansehnlichen Macht nach dem Clevischen gieng / und unter den Waffen das Amt eines Mediatoris glücklich verrichtete / so dann brachten sie die lang-gestrittene Clevische Sache mit Pfaltz-Neuburg zu einem ewigen und unwiederrufflichen Erb-Vergleich. Gleicher Gestalt muste die Stadt Magdeburg sich zur Eventual-Huldigung / und Einnehmung Brandenburgischer Guarnison, bequemen.

Nunmehr entflammte das bekannte Frantzösische Krieges-Feuer / wider die vereinigten Nieder-Lande / Anno 1672. Wie nun dieser Durchlauchtigste Churfürst ein allzu nahes Interesse hatte / so war er Anfangs bemühet / die Frantzösische Raserey in der Güte zu hemmen. Als aber nichts helffen wolte / schloß Er / zu Beschützung des Westphäl- / Clev- und Aachischen Friedens / in Braunschweig mit dem Käyser / Dennemarck / Lüneburg und Hessen eine Alliance / wie auch bereits dergleichen / kurtz zuvor mit Holland geschehen. Immittelst hatte Franckreich bereits viel Brandenburgische Plätze / so mit Holländern besetzt waren / weggenommen / dahero wurde den 10. Aug. ein grosser Buß-Tag gehalten / und S. Churfürstl. Durchl. giengen mit 20000. Mann / wie auch 60. Stücken und vielen Mörsern zu Felde / und conjungirten sich mit den Käyserlichen. Ob sie nun zwar dieses Jahr nur defensive agirten / so verhinderten sie doch nicht allein die Frantzösischen Progressen / und dero gantzen Dessein, sondern ruinirten auch cunctando, die feindliche Armee dergestalt / daß man ihren Verlust durch Kranckheit / Hunger / Ausreissen und dergleichen auff 30000. Mann rechnete. Weil nun Cölln und Münster die Frantzösische Parthey mit starcken Armeen sustinirten / so erinnerten Churfürstl. Durchl. solche im Nahmen des Käysers und Reichs Anfangs freundlich / die feindliche Seite zu verlassen: als solche aber mit Nein antworteten / thaten sie einen Einfall ins Münsterische / wodurch die Frantzosen in Westphalen zu eilen / gezwungen wurden / denen die Alliirten auff dem Fusse folgeten / und den Tourenne zu einer Bataille ausfoderten. Allein dieser antwortete mit Rauben und Breñen / und war mehr ein Strassen-Räuber und Mord-Brenner / als ein Soldat. Immittelst kam ein Frantzose / Nahmens Villeneuve, ins Brandenburgische Lager / und offerirte sich: **den Tourenne durch Gifft oder andere Mittel hinzurichten.** Allein der redliche Churfürst trug einen solchen Abscheu an dieser Verrätherey / daß er den Tourenne durch einen eigenen Trompeter vor diesem Verräther warnen ließ / da im Gegentheil nicht zu zweiffeln / man würde Frantzösischer Seiten solche verrätherische Gelegenheit wider unsern Helden mit beyden Händen angenommen haben. Endlich weil die Käyserliche Armee biß auff 6000. Mann geschmoltzen / Holländischer Seiten die versprochenen Subsidien aussen blieben / auch in mehr Stücken wider die Bindniß gehandelt wurde / so verglich sich S. Churfürstl. Durchl. mit Franckreich dergestalt: **Daß Ihr alle Plätze / nebst Stücken und Munition reituirt / und das Brandenburgische Gebiete gäntzlich befreyet wurde.**

Dieser Sonnen folgete bald ein neuer Sturm / als die treulosen Frantzosen unter dem Turenne durchs Würtzburgische / biß an Rotenburg einbrachen / und denen Käyserlichen Erb-Landen einen Einfall drobeten / dahero der Käyser / Chur-Sachsen und andere Alliirte zusammen eilten / dem Friedbrüchigen Feinde Einhalt zu thun. Weil sich nun Churfürstl. Durchl. diesen Punct wohl bedächtig gegen Franckreich reserviret: **Daß solches den Reichs-Boden auff keinerley Weise beunruhigen solte** / so brachen sie abermahls mit ihren Waffen loß / und giengen mit dero Armee gegen Straßburg zu Felde / jagten den Feind in Lothringen zurücke / und brachen in Burgund ein: Ja so es die gewöhnliche Pest der Uneinigkeit und des Mißtrauens nicht verhindert / so hätte die importante Festung Brisach dumahligen Feldzug bekrönen können. Sodann bezog die Brandenburgische Armee die Winter-Quartiere im Fränckischen Creise / und das Haupt-Quartier war zu Schweinfurt. Hierauff geschahe Anno 1675. der unverantwortliche Einfall der Schweden / unter dem Feld-Marschall Wrangel in die Brandenburgischen Länder / allwo sie das platte Land verwüsteten / die Städte plünderten / der Kirchen nicht verschonten / und vor unterschiedene Festungen feindseelig rückten. Dessen ungeachtet aber wolten sie es vor keinen Friedens-Bruch gehalten haben / indem sie versprachen / so bald **der Churfürst mit seiner Armee nach Hause kehren würde / wolten sie das Land räumen** / wie sie hernach wohl thun musten. Inzwischen warffen sich die Brandenburgischen Bauern in die Waffen / und thaten was sie konten. Sie vertheilten sich in rechte Fahnen / in denen des Churfürsten Nahme F. W. über einem Adler mit einem Zepter / und dieser Verß darunter stund:

Wir seyn Bauern von geringem Gut /
Und dienen unserm gnädigsten Churfürsten mit unserm Blut.

Was nun dieser Einfall S. Churfürstl. Durchl. vor Verdruß erweckt / ist leicht zu erachten. Der harte Winter wolte den Rück-Marsch unmöglich machen / daher sich der Churfürst in Eil nach Cleve begab / und mit denen Holländern eine Offentiv-Alliance wider

Schwe-

Schweden schloß. So erklärte auch das Teutsche Reich Schweden als Feind/ und hierauff machte S. Churfürstl. Durchl. den würcklichen Anfang zur Execution. Anno 1675. im Mayen/ marschirte dero Armee aus Francken nach Magdeburg/ allwo unser Held mit der Cavallerie/ und 1000. auff Wagen gesetzten Mußqvetierern auff den von denen Schweden starck-besetzten Paß Rattenau/ loß gieng/ und solchen den 15. Jun. in der Nacht/ nach anderthalb-stündigen Fechten/ mit stürmender Hand eroberte/ und das gantze Wrangelische Regiment/ in 6. Compagnien massacrirte. Hierdurch sahen sich die Schweden bey Havelberg von der bey Brandenburg stehenden Haupt-Armee getrennet/ dahero reterirten sie sich in höchster Confusion über Ruppin und Wittstock nach Vor-Pommern/ Wrangel aber gieng mit der übrigen Armee nach Fehr-Berlin. Weil nun die Brandenburgische Infanterie noch 10. Meilen zurücke/ und zu besorgen war/ der Feind möchte ohne Rache durchwischen/ so ließ ihm S. Churfürstl. Durchl. alle Päße verhauen/ und resolvirte heldenmüthig/ den Feind/ unerwartet des Fußvolcks/ nur mit der Reuterey anzugreiffen. Der Feind hatte sich bey Fehr-Berlin mit 7000. zu Fuß und 4000. zu Roß/ auch vielen Stücken/ sehr vortheilhafftig auff einen Hügel postiret/ zudem fiel auch ein hefftiges Regen-Wetter ein/ dieses alles ungeachtet gieng dieser unvergleichliche Held in vollem Galopp auff den Feind loß/ griff denselben dehertzt an/ und erlangte den 18. Jun. innerhalb 5. Stunden/ einen blutigen/ doch vollkommenen Sieg. Es lagen 2500. Schweden auff der Wahlstatt/ die übrigen waren meistens verwundet oder gefangen. Denen Siegern bliben 8. Fahnen/ 3. Standarten/ 8. Stücke und viel Bagage/ der Feind aber nahm jenseit des Passes eine beschwerliche Flucht. Dieser glückliche Streich ermunterte die Benachbarten/ daß sie nun auch ihr Heil versuchten. Dennemarck kam mit einer Armee in Holstein/ und schloß mit unserm Sieger einen Bund: Braunschweig-Lüneburg und Münster griff Bremen und Vehrden an/ und der Käyser schickte 6000. Mann aus Schlesien/ unter dem General Copp/ zu Hülffe. So dann gieng es an ein gewaltiges Siegen. Wolgast und Usedom beugte sich unter Brandenburgische/ und Wißmar unter Dänische Gewalt/ Lüneburg aber nahm alle Brem- und Vehrdische Plätze weg/ biß auf Staade/ welches blocqvirt wurde. Anno 76. entzogen die siegreichen Waffen unsers Grossen Printzen denen Schweden Gartz/ Greiffenhagen/ Löcknitz und Damm. Den stattlichen Paß Tribsees nahmen sie Angesichts der Schwedischen Trouppen weg/ dadurch Stetin sehr enge eingeschlossen wurde. Dernet marschirte die Brandenburgische Armee tieffer in Pommern/ eroberte die feste Schantze Penemünde/ Wollin und die gantze Insul Usedom. Anklam wehrte sich tapffer/ muste doch endlich sich ergeben/ und als dieser feste Paß Demmin folgete/ so gieng es auff Stetin loß/ welches anfangs starck beschossen/ nachmahls aber nur blocqvirt wurde/ weil der Winter die Qvartiere öffnete.

Das Jahr 1677. wurde mit der ungemein-ernstlichen Belager- und Eroberung der Festung Stetin zugebracht/ deren Erzehlung biß auff den 2. Dec. gespahret wird. Anno 1678. folgete diesem die Insul Rügen mit Stralsunde/ wie den 10. Octobr. nachzuschlagen ist/ und endlich war Gryphswalde der letzte Ort/ welches sich submittiren muste/ wodurch Schweden aus Teutschland gäntzlich ausgeschlossen wurde/ welches denen mächtigen Printzen vor diesem eine Unmöglichkeit gewesen ist. So dann hielten S. Churfürstl. Durchl. ihren Triumph ihren Einzug zu Berlin/ wurden aber von dem besiegten Schweden bald wieder zu mehrern Siegen Cronen beruffen. Denn diese waren unter dem Feld-Marschall Heinrich Hornen mit 16000. Mann aus Liefland in Preussen eingebrochen/ hatten die festen Schlösser Tilse/ und Ragenit/ wie auch Insterberg erobert/ und streiffte biß vor Königsberg. Ob nun zwar der Churfürst/ nach so vielen Travaillen/ nebst dero Armee/ einiger Ruhe höchst-benöthigt waren/ so setzte Er doch die Liebe zu seinen Unterthanen/ seiner Gesundheit vor/ und trat bey höchster Kälte und tiefstem Schnee/ mit ihrer Armee einen Marsch von 100. Meilen an. Den 10. Jenner 1679. paßirte die Armee den Weichsel-Strom/ und nachdem die Infanterie auff Schlitten gesetzet ward/ legten sie täglich 6. biß 7. endlich auch gar 12. Meilen zurücke. Kaum hatte sich dieser Brandenburgische Josua auff 18. Meilen genähert/ so reterirte sich schon der Feind. Dessen ungeachtet gieng die Brandenburgische Armee noch 7. Meilen über das befrorne frische Haff biß Königsberg/ und alsdenn noch 6. Meilen übers Türische Haff/ da sich Graff Carl Sohn/ des Königs in Schweden natürlicher Bruder/ gefangen geben muste. So fort wurde General Görtze und Treffenfeld mit 2. starcken Detachementen dem Feinde nachgeschickt/ der Churfürst selbst aber gieng mit dem Groß der Armee gegen der Preußischen Grentz-Festung Memmel/ dem Feinde vorzubeugen. Es waren aber erwehnte Detachemente so glücklich/ daß sie unterschiedene feindliche Regimenter übern Hauffen warffen/ viel Stücke und Mörser/ 680. Bagage-Wagen/ nebst etlich 100. mit Proviant beladene Schlitten und Wagen/ 28. Fahnen und Standarten/ etliche Paucken/ und mehr als 2000. Gefangene eroberten und einbrachten/ auch die gantze Armee in die Flucht brachten. Solcher Gestalt musten sich/ unter dem General Schöningen und Götzen/ noch mehr Partheyen an den flüchtigen Feind hängen/ und ihn durch Samoiten und Curland/ biß an die Liefländischen Gräntzen/ 40. gantzer Meilen begleiten. Inner 2. Tagen war die gantze feindliche Macht verjagt/ und sollen nicht über 1000. Gesunde in Liefland angelanget seyn/ wiewohl wir der Ehre des siegenden Heldens nicht den geringsten Abbruch thun werden/ wenn wir diesem allzureichlichen Bericht nicht völligen Glauben beymessen.

Dieses waren nun die Früchte des unnöthigen Friedens-Bruches/ und der Frantzösischen Alliance/ welche Schweden/ auff Verleitung geblendeter Räthe/ davon getragen/ als es nemlich die Fürstenthümer Stetin/ Rügen/ Pommern/ ferner Bremen/ Vehrden/ Wißmar/ ein groß Theil in Schonen nebst der Insul Gothland/ und also in die 8. herrliche Provintzen verlohren/ zu geschweigen der 2. mächtigen See-Flotten/ so durch Dennemarck/ und der 2. trefflichen Armeen zu Lande/ so durch unsern heroischen Printzen ruiniret worden. Endlich hielten S. Churfürstl. Durchl. den gröSten Triumph über sich selbst. Denn als sie von deren Bunds-Verwandten verlassen wurden/ und ein jeder einen Friedenvor sich mit Franckreich und Schweden eingieng/ so liessen sie sich/ zu Beruhigung ihrer Lande/ gleiche Friedens-Gedancken dergestalt belieben/ daß der Friede A. 1679. den 19. Junii zu S. Germain ebenfalls geschlossen wurde/ Vermöge dessen Sie die Erndte ihres Sieges der Liebe des Vaterlandes auffopfferte/ sich an der Sternen-gleichen Ehre begnügen ließ/ und die eroberten Länder an Schweden wieder restituirte. Doch sind die jenseit der Oder gelegene Oerter/ welche im Westphälischen Frieden/ und Stetinischen Recess 1653. an Schweden cedirt gewesen/ nebst der Stadt Golnau/ wie auch den halben Zoll zu Colberg/ und anderswo jenseit der Oder/ an Brandenburg überlassen worden. Anno 1680. starb S. Hochfürstl. Durchl. Hertzog Augustus zu Sachsen/ Administrator des Ertz-Stiffts Magdeburg/ dadurch S. Churfürstl. Durchl. Vermöge des Osnabrüggischen Friedens/ folgendes Jahr/ als erster

ster regierender Hertzog zu Magdeburg/ in Halle die Erb-Huldigung einnahm. Weil auch die Kron Spanien noch viel Subsidien restirte/ so wagte sich Brandenburg auch in die See/ und ließ 6. Kriegs-Schiffe und 1. Brander vor den Spanischen Haven Ostende lauffen/ woselbst diese ein Spanisch Schiff/ Carl der II. genennt/ mit einer Ladung von 6. Tonnen Goldes wegnahmen. Weil aber dieses zur Satisfaction noch nicht zulänglich war/ so musten diese Schiffe Anno 1681. nach Jamaica lauffen/ denen noch 8. andere nachgeschicket wurden/ und also schwungen sich dieses grossen Churfürstens siegreiche Waffen auch in America. Dieses ist der kurtze Entwurff der jenigen Thaten/ welche auch ein grosses Volumen nicht gnungsam beschreiben würde: Nun aber berühren wir mit wenigem auch die Fortpflantzung des Durchlauchtigsten Stammes durch diesen Helden.

S. Churfürstl. Durchl. haben in zweyfacher Ehe gelebet/ und sich erstmahls den 7. Dec. 1646. mit Printzeßin Louyse Henrietten von Oranien/ in Holland vermählet/ welche folgende Printzen und Princeßin dem Chur-Hause Brandenburg geschencket: 1. Printz Wilhelm Heinrichen/ starb Anno 1649. zu Wesel/ anderthalb Jahr alt. 2. Printz Carolum Emilium, ein vortreffliches Ebenbild seines Helden-müthigen Vaters/ verweckte Anno 1674. zu Straßburg im 19. Jahre seines Alters. 3. Printz Fridericum, jetzt höchst-löblich-regierende Durchl. davon den 1. Julii num. 3. nachzuschlagen. 4. Printz Heinrichen und 5. Princeßin Amaliam, Zwillinge/ so bald jung verstorben/ und 6. Printz Ludwigen/ einen Herrn von ungemeinen Qvalitäten/ welcher vor Stetin sattsame Proben seiner Tapfferkeit erwieß. Anno 80. hielt er im 15. Jahr seines Alters zu Königsberg mit der sehr reichen Princeßin Radzivil Beylager/ und starb zu höchstem Leidwesen des gantzen hohen Hauses Anno 1687. den 28. Mertz an einem gifftigen Fieber/ als er nur 21. Jahr alt worden war. Anno 1667. den 6. Junii gieng diese Durchlauchtigste Gemahlin zu Grabe/ deren Stelle folgendes Jahr die Durchlauchtigste Frau/ Frau Dorothea/ Hertzogin von Holstein-Glücksburg/ verwittibte Hertzogin von Lüneburg/ ersetzte. Von dieser gesegneten Ehe wurden erzielet 1. Philipp Wilhelm 1669. 2. Maria Amalia, nachmahlige Hertzogin zu Mechelburg-Güstrau/ 1670. 3. Albrecht Friedrich 1672. 14. Jan. 4. Carl Philipp 1672. 26. Dec. 5. Elisabeth Sophia 1674. 6. Dorothea 1675. und letzlich 7. Christian Ludwig 1677. welche noch lebende Helden-Zweige der grosse GOtt mächtigst beschirmen wolle!

Unserer Helden-Sonne aber wurde von der unumschrenckten Majestät GOttes ein solches Ziel gesetzet/ welches nur zu beehren/ nicht aber zu beklagen ist. Denn als S. Churfürstl. Durchl. sich in dem Frühling 1688. wegen hohen Alters/ vieler ausgestandener Fatiguen und sanften in etwas unpaß befanden/ begaben sie sich auff dero Lust-Residentz Potsdam. Nachdem sich aber die Schwachheit von Tage zu Tage vermehrte/ wurden alle Churfürstl. Printzen und Ministri nach Potsdam erfodert/ welchen alle hohe Militair- und Civil-Bediente folgeten. Bey deren Ankunfft liesse sich der fast sterbende Printz/ ungeachteter eiffrigsten Wider-Rede der Anwesenden/ in geheimen Rath tragen. Als nun der Herr Mainders/ gewöhnlichem Brauche nach/ anfangen wolte/ eines und das andere vorzutragen/ winckten ihm S. Churfürstl. Durchl. und sagten: **Sie wolten dißmahl selbst proponiren.** Darauff zeigten sie an: **Wie sie gnungsam verspürten/ daß es sich mit Ihr zum Ende nahete/** recapitulirten folglich alles das jenige/ so sich Zeit dero glor-würdigsten Regierung zugetragen/ in was vor einem elenden Zustande Sie ihre Länder gefunden/ wie viel Feinde und Mißgönner sich jederzeit hervor gethan/ was vor schwere Kriege Sie mit ihren Widersachern führen müssen/ und wie Ihr der Allerhöchste die Gnade verliehen/ alle diese grosse Wiederwärtigkeiten und Anstösse zu überwinden. Darauff übergaben sie Chur-Printzl. Durchl. die Regierung/ ermahneten denselben zu wahrer Gottesfurcht/ und zu allen übrigen/ einem grossen Potentaten/ wohl-anständigen Tugenden/ recommendirten denselben dero Churfürstl. Gemahlin/ sämtliche Printzen und Princeßinnen/ wie auch die Herren Ministros, lobeten dero treue Dienste/ und baten/ derselben keinen zu verlassen. **Vornemlich aber befahlen Sie dero arme Unterthanen:** Da sich inzwischen S. Chur-Printzl. Durchl. zu des Herrn Vaters Füssen warff/ vor die treu-Väterliche Vermahnungen bewoglichst dancketen/ und um den letzten Segen bat/ welchen Ihm dann S. Churfürstl. Durchl. mit eben dergleichen großmüthigen Hertzhafftigkeit/ so man bey der gantzen Rede an deroselben mit gröster Verwunderung wahrgenommen/ mittheilten/ auch darauff S. Chur-Printzl. Durchl. mit einer raren güldenen Medaillen/ 500. Ducaten schwer/ beschenckten. Inzwischen zerfloß der gantze Umstand fast vor Thränen/ daher sich S. Churfürstl. Durchl. wieder in dero Gemach tragen liessen/ und daselbst der Chur-Princeßin/ und allen andern Churfürstl. Printzen und Princeßinnen/ einem nach dem andern dero Benediction gaben/ mit solcher Wemuth und Hertz-brechenden Traurigkeit der Anwesenden/ daß es nicht zu beschreiben. Enfin, dieser Fürst wolte den letzten Actum seines Lebens also beschlieffen/ wie dessen gantzer Cours gewesen/ und der Nach-Welt Anlaß zu sagen geben: **Daß er groß gewesen im Leben/ noch grösser aber im Sterben.** Die Priester/ welche ihm im Sterben beygewohnet/ haben/ nach ihrer eignen Bekenntniß/ mehr Lehre und Trost von Ihm empfangen/ als sie Ihm gegeben/ dahero sie/ als Er die Augen geschlossen/ auszuruffen gezwungen worden: **Unsere Seele sterbe den Todt dieses Gerechten!** Vier Tage und drey Nächte vor seinem Ende/ hat man aus seinem Munde anders nichts/ als Segen/ Gebet/ Bitte/ Vorbitte/ und Liebes-Bezeigungen gegen Seine in Thränen fast zergehende Gemahlin/ Churfürstliche Kinder/ Diener/ Lande und Unterthanen/ gehöret/ dabey Sie nicht das geringste Verlangen nach dieser irrdischen grossen Herrligkeit bezeugeten/ und solches alles/ gegen die überschwengliche Liebe Christi vor Koth achtete. Ihre Augen waren stets gen Himmel gewandt/ und ruffte öffters: **Wann werde ich dahin kommen/ daß ich Gottes Angesicht schaue?** ingleichen: **Komm/ HErr JEsu! ach komm balde balde/ ich bin bereit!** Endlich geschahe die seelige Auflösung Leibes und der Seelen den 29. April Morgends um 9. Uhr/ nachdem dero triumphirliche Regierung sich biß in das 49. dero Lebens-Zeit aber in das 69. Jahr erstrecket hatte/ wiewohl die Nachwelt urtheilen wird/ dieser Printz habe mehr/ als eines Mannes Alter erreichet:

Non sexagintа vixisse putaveris annos
- - - - - Sed fecla quot annos.

So bald dieser Fall geschehen/ wurden/ wie auch Tages zuvor/ alle Brücken auffgezogen/ und die Wege verleget/ damit diese traurige Post nicht allzu zeitig divulgiret werden möchte. Des Käyserl. Abgesandten Currier/ so expresse deßwegen in Potsdam sich auffhielt/ wagte es/ und setzte durch die Havel/ es ward ihm aber vorgebeuget/ und er obligirt/ wieder nach Potsdam zu kehren. Um 12. Uhr wurden auch zu Berlin alle Thore geschlossen/ unter dem Vorwand/ es wäre iemand entleibt worden/ und gebrauchte man sich nur dieser Vorsicht/ damit der Thäter nicht entwischen könte/ wiewohl es niemand glauben wolte. Der Käyserl. Abgesandte/

Baron

Baron Freytag/ wolte gleich nach Verschliessung der Thoren nach Potsdam/ und hielt hefftig um die Eröffnung an: der Commandant/ Herr Oberste Schöning aber blieb bey seiner Ordre/ und der Herr Abgesandte muste seinen Rückweg nach Hause nehmen/ biß S. Chur-Printzl. Durchl. als nunmehr Churfürst/ zu Berlin anlangete/ und sich die Gvarnison huldigen ließ. Den 7. May früh Morgens brachte man die Churfürstl. Leiche von Potsdam in aller Stille nach Berlin. Vor derselben ritte eine Compagnie Trabanten/ denen folgeten etliche Cammer-Junckern in tieffer Trauer/ und alsdenn die Leiche/ zu deren beyden Seiten die Laqveyen und Heyducken liefen. Hinter derselben fuhren etliche Chaisen mit den Herren Räthen/ die verwittibte Churfürstin aber blieb/ gantz übel auff/ zu Potsdam. Nach solcher Uberbringung ward die Leiche iederman gezeigt in einem recht Königlichen Ornat/ wie es so ein grosser Printz wohl meritirte. Sie lag in einem/ mit schwartzem Tuche bekleideten Zimmer/ auff einem mit güldenem Stück bezogenen Bette/ unter einem Himmel von güldenem Stücke. Sie selbst waren mit einem gantz güldenen Unter-Kleide angethan/ darüber ein rothsammtner Chur-Rock/ an den Händen weisse Handschuch mit güldnen Frantzen/ und an deren Füssen rothe Polnische Stieffeln. Zur Rechten des Hauptes stund der Chur-Hut/ welcher/ wegen der überaus grossen Perlen und Diamanten/ unschätzbar war. Zur rechten Hand lag der Zepter/ und zur lincken das Schwerdt/ alles von Golde/ und mit Edelgesteinen reich besetzt. Der Boden des Zimmers/ worauff das Bette stund/ war mit schwartzem Sammt bedeckt: um das Bette stunden 8. silberne Leuchter/ mit weissen brennenden Wachs-Kertzen/ acht vornehme Cammer-Herren aber sassen in Trauer-Kleidern und langen Mänteln um die Leiche/ welches die Anschauenden nicht ohne Thränen betrachten konten. Endlich wurde die hohe Leiche dem Schoß der Erden prächtigst anvertrauet/ und sein unsterblicher Ruhm überlast der Nach-Welt das Urtheil: **Ob er nicht mit Recht** Elector Augustus **zu nennen gewesen?** Denn er hat zu denen anererbten Chur- und Fürstenthümern von neuen so viel gebracht/ als er zuvor besessen. Durch seine Prudence und Tapfferkeit hat er so viel/ als Seine treffliche Vorfahren insgesammt/ durch göttlichen Segen seinem Zepter unterworffen/ und die Hertzogthümer Magdeburg/ Hinter-Pommern/ Cassuben und Wenden/ dann Halberstadt/ Minden/ Camin und die Souverainität über Preussen/ neben der Herrschafft Bütau/ an das Chur-Hauß Brandenburg verbunden/ auch der Elevischen Länder Beherrschung auff einen gewissen Grund gesetzet. Churfürst Joachim der I. hat ehmahls eine Astrologische Weissagung verfasset/ darinnen er Hoffnung machet: **Es werde das Brandenburgische Hauß zu Königlicher und in der gantzen Christenheit höchster Würde gelangen.** Welches dieser Churfürst erfüllet zu haben/ scheinet. Wiewohl GOttes Güte nicht gebunden/ denen Nachfolgern noch höhere Sieges- und Ehren-Mahle zu setzen. Joh. Wolf. Rentsch. pag. 508. Fried. Lucæ Schles. Chron. pag. 1579. Theatr. Eur.

Hier ruhet Cæsars Geist/ und Alexanders Bild/
Der Löw und Lilgen offt in Schrecken hat gesetzet.
Es hat die Grufft den Leib/ doch nicht den Ruhm verhüllt:
Sein Veni Vici bleibt den Sternen eingeätzet.

Der Dreißigste April.

I.

LUc. Annæus Seneca nahm seinen Ursprung aus einem Rittermäßigen Stamme/ indem er von M. Annæo Seneca, einem Spanischen Ritter/ und seiner Mutter Elbia zu Corduba gezeuget wurde. Wie nun sein Vater ein trefflicher Redner war/ also muste sich dieser sein Sohn/ von Jugend auff/ gleicher Eloqventz befleißigen/ und waren Hyginus, Cestius und Asinius Gallus seine Lehr-Meister in der Rhetorica/ in der Philosophie aber unterrichteten ihn Socio Alexandrinus und Phœtinus, beyde der Stoischen Secte zugethan. Im Anfange der Regierung Käysers Caligulä/ legte er die erste Probe seiner Beredsamkeit ab/ indem er die Sache des Cnei Domitii, welcher Agrippinam, Germanici Tochter geheyrathet hatte/ in einer trefflichen Rede vor dem gantzen Rathe defendirte. Als aber Käyser Caligula sich gleiche/ oder wohl höhere Beredsamkeit einbildete/ so schwieg er stille/ damit er den neidischen Tyrannen nicht wider sich reitzete. Bald hierauff wolte man errathen/ warum er den Cn. Domitium so wohl und eiffrig vertreten hätte/ indem man ihn beschuldiget/ er stehe mit seiner Gemahlin Agrippinen in so geheimen Verständniß/ welches dem Cneo eine unsichtbare Krone schmiedete. Und dieser Argwohn würckte so schädlich/ daß der gute Seneca nach der Insul Corsica ins Elend wanderte/ und daselbst Lust uñ Liebe bereuen muste. Hieselbst hat er die Bücher de Consolatione an seine Mutter und den Polybium, wie auch andere Schrifften mehr verfertiget. Nach zweyen Jahren aber/ als Agrippina dem Claudio vermählet wurde/ ward Seneca wieder aus dem Elend herbey geruffen/ und ihm der junge Nero zur Aufferziehung anvertrauet. Wie nun Afranius Burrhus diesen Neronem zu Krieges-Sachen und ernsten Dingen anführen muste/ also unterrichtete ihn Seneca in der Wohlredenheit/ Sanfftmuth und andern Fürstlichen Tugenden dermassen/ daß Nero 5. gantzer Jahre einen herrlichen Anfang seiner Regierung machte/ biß ihn die Poppæa und Tigillin verführten. Ob nun zwar Nero nachmahls ein Abschaum aller Laster wurde/ so blieben doch Burrhus und Seneca bey ihm in hohem Ansehen/ und wollen ihrer viel den weisen Senecam beschuldigen/ er sey bißweilen ein Werckzeug einer und andern Mord-That des Neronis gewesen. Wie weit er sich in dem an der Agrippinen Mutter-Morde eingelassen/ ist den 21. Mertz num. 1. angeführet worden/ und beschuldiget ihn Xiphilinus in Nerone pag. 162. öffentlich: **Er habe den Nero zu seinem eignen Falle auff diesen Mutter-Mord verleitet/ damit ihn Götter und Menschen desto eher stürtzen möchten.**

I. Endigte Senecä sein Leben. A. C. 65.

Nach einigen Jahren gesegnete Burrhus die Welt/ dessen Todes Ursache Tacitus einigem Gifft zuschreiben will. Denn als ihm der Halß sehr geschwollen gewesen/ und ihm der Balbierer darnach gesehen/ habe dieser ihm/ auff Befehl des Käysers/ den Gaumen mit Gifft beschmieren müssen/ welches Burrhus bald gemercket/ und dem Käyser dahero/ als er ihn persönlich besuchet/ nicht das Gesichte zukehren wollen/ auch ihm/ als er ihn gefraget: **Wie er sich befünde?** geantwortet: **Ich befinde mich recht wohl!** So dann starb er/ und mit ihm gieng auch des Senecæ Gewalt und Ansehen zu Grabe. Denn weil der boßhaffte Tigillinus an des Burrhi Stelle kam/ und nebst denen lasterhafftesten/ dem Käyser auch am angenehmsten war/ so

bemühten sie sich auffs euserste / den Senecam, als den eintzigen Hinderungs-Stein ihrer Boßheit / aus dem Wege zu räumen. Dahero gaben sie ihn bey dem Käyser an: Als ob Seneca einen solchen Schatz / und zwar in die 300000. grosse Sestertz / oder 90. Tonnen Goldes / gesammelt / welcher ihm nicht zukäme noch anständig wäre / über dieses trachte er immer nach mehrern. Er besässe mehr als Käyserliche Gärten und Meyer-Höffe / und hienge die Bürgerschafft an sich. Er eigne sich das Lob der Wohlredenheit alleine zu / und weil er sähe / daß der Käyser gute Verse mache / so bemühe er sich / auch hierinnen dem Käyser nichts nachzugeben. Was den Käyser erfreue / das liesse er sich öffentlich mißfallen / und dürffe sich wohl gar erkühnen / dessen Lust / die Pferde zu tummeln / wie auch seine Gesänge / zu verspotten. Dieses alles wäre ja nicht anders auszudeuten / als daß er nur sich vor den Geschicktesten achten wolte. Nero habe ja nun die Kinder-Schuhe abgeleget / und könne eines solchen Meisters wohl entrathen / nachdem ihn die Exempel seiner Vorfahren sattsam unterrichteten. Dieses alles war dem Seneca unverborgen / und weil er wohl merckte / daß sich der Käyser je mehr und mehr seiner euserte / so begehrte er einst Audientz bey dem Käyser / und als er solche erlanget / offerirte er sein gantzes Vermögen dem Käyser / und bat / ihm nunmehro sein Leben in der Einsamkeit schliessen zu lassen / wie solche zierliche Rede in des Taciti Annal. lib. 14. c. 52. und 54. zu lesen ist. Dieses beantwortete Nero mit einer Betrug- und schmeichel-vollen Rede / so gleichfalls daselbst cap. 55. & 56. zu finden / verweigerte sein Begehren / und schloß seine Worte mit einem Kusse / dann es seine böse Art so mit sich brachte / daß er seinen Haß durch falsches Liebkosen zu bemänteln wuste. Seneca nahm solches zwar mit verstellter Danckbarkeit an / iedoch veränderte er / seine Weise zu leben / gäntzlich / indem er die häuffigen Visiten abschlug / seinen Staat einzog / sich selten in der Stadt sehen ließ / und meistens zu Hause einsam sitzen blieb / wie er denn ohn diß ein Stoicus war / und sich also in diß Leben leicht finden konte. Ungeachtet solcher Einsamkeit aber / konte Seneca dennoch nicht sicher vor seinen Feinden leben. Denn einer / Romanus genannt / gab ihn in Geheim an: Er halte es mit dem Cajo Pisone: der kluge Seneca aber brachte seinen Ankläger / mit eben dergleichen Verdacht viel höher ans schwartze Bret: Dahero Piso desto eiffriger bedacht war / seine Anschläge wider den Käyser ins Werck zu richten. Inmittelst fuhr Nero in seinen Lastern beständigst fort / und weil dazu ein grosses Geld erfodert wurde / so legte er nicht nur eine unerträgliche Schatzung auff die Römischen Länder / sondern beraubte auch so gar die Tempel zu Rom aller alten Schätze / wie auch die Opffer-Geschencke in Asien / und zuletzt die Bildnissen der Götter selbst ihres kostbaren Schmuckes. Damit sich nun Seneca dieses Kirchen-Raubes wegen nicht in Verdacht / noch in üble Nachrede setzen möchte / so bat er den Käyser: ihme eine Zeitlang zu erlauben / auff seinen Gütern zu bleiben. Als er aber solches nicht erlangen konte / gab er vor / er hätte sich einen Schenckel verrencket / und kam nicht aus seiner Schlaff-Kammer. Solches erweckte dergestalt einen Verdacht bey dem Käyser / daß er ihm durch einen seiner Freygelassenen / Cleonicum, mit Gifft nachstellen ließ. Als ihn aber dieser davor warnete / sättigte er sich nur mit Kraut und Obste / und leschte den Durst aus dem nechst-fliessenden Wasser / durch welche Mäßigkeit er solchen gifftigen Nachstellungen entgieng.

Bey so elendem Zustande des Reichs / und da Nero an Lastern und Grausamkeit täglich zunahm / so gieng solches einigen aus der Römischen Ritterschafft dergestalt zu Hertzen / daß sie einen eydlichen Bund auffrichteten / solchem Ubel mit Gewalt abzuhelffen. Cajus Piso, ein so tapfferer als kluger Mann / war das Haupt dieser Faction, darunter sich viel Raths-Herren / Edelleute und Soldaten / auch Weiber befanden. Unter andern mischete sich eine Frau / Nahmens Epicharis, mit ein / welche über den Verzug ihres Anschlages / den Käyser zu ermorden / allzuungedultig wurde / und dadurch den gantzen Handel verderbete. Denn Volusius Proculus, Admiral der Misenischen Flotte / welcher der Ermordung Agrippinæ beygewohnet / nicht aber die versprochene Belohnung bekommen hatte / klagte solches dieser Epicharis, wie er seine treue Dienste gegen den Käyser so vergebens angewendet hätte / und machte dadurch diese so vertraulich / daß / weil er auch einiger Rache erwehnte / sie heraus platzte: wie der Römische Rath selbst bedacht sey / daß von dem Käyser niedergetretene allgemeine Wesen an ihm zu strafen / und solte er nur bemüht seyn / die Soldaten auff seine Seite zu bringen / auch die Sache selbst behertzt anzugreiffen / und an einer würdigen Belohnung nicht zu zweiffeln / iedoch verschwieg sie die Nahmen der Zusammen-Geschwornen. Der falsche Proculus entdeckte solches alles dem Käyser / welcher die Epicharis sofort herbey holen / und solche dem Proculo entgegen stellen ließ. Weil dieser aber weder Zeugen noch Nahmen wuste / so leugnete Epicharis beständig / muste aber doch ins Gefängniß gehen. Kaum hatten die Verschwornen solches erfahren / so eileten sie zu der Bewerckstelligung ihres Anschlages / und wolten solchen auff des Pisonis Land-Gute zu Bajas, wenn Nero daselbst Taffel hielt / vollziehen. Piso aber schützte das denen Göttern geheiligte Gast-Recht vor / und wolte darein nicht willigen / biß endlich von ihnen beschlossen wurde: es solte Lateranus, ein behertzter und Baum-starcker Mann / an dem Tage / wenn der Käyser denen / der Göttin Ceres zu Ehren angestelleten Renn-Spielen beywohnete / von demselben kniende einige Lebens-Unterhaltung bitten / und ihn so dann zur Erden reissen / hierauff wolten die Mit-Verbundnen bald zu eilen / und ihm vollend den Rest geben / dazu sich Flavius Scevinus vor andern anerbot / auch zu dem Ende sich einen Dolch aus dem Tempel des Glückes zu Ferento an die Hand schaffte / und solchen / als ein Heiligthum / am Gürtel trug. In diesem hitzigen Vorsatze eilte Scevinus nach Hause / versiegelte sein Testament / begabte seine Diener theils mit der Freyheit / theils mit Gelde / und ließ sich eine treffliche Mahlzeit zurichten / konte aber iedoch seine Gemüths-Unruhe dabey nicht bergen / ungeachtet er solche durch verstellte Fröligkeit euserst zu verheelen suchte. Uber dieses zog er erwehnten Dolch aus / und übergab solchen einem seiner Knechte / Milicho, solchen sauber auszuputzen / und recht spitzig zu machen / befahl auch diesem / sich auff leinene Binden und Blutstillungen gefaßt zu machen. Milichus, entdeckte seines Herrn Verfahren seinem Weibe / welche solches zum ärgsten deutete / und ihrem Mann / weil auch andere Diener mit umher gestanden / eifrigst ermahnete / solches bey Hoffe zu entdecken. Milichus gieng mit anbrechenden Tage nach dem Servilianischen Garten / allwo sich der Käyser enthielt / und als man ihn abwieß / sagte er: Wie er dem Käyser hohe Dinge zu sagen hätte / darauff er so fort eingelassen / und vor den Käyser geführet wurde / allwo er alles entdeckte / was er gehöret und gesehen / wie auch den mitgenommenen Dolch / und begehrte / seinen Herrn vorfodern zu lassen. Alsobald wurde Scevinus mit Gewalt herzu geholt / welcher aber alles behertzt zu leugnen / und wohl zu entschuldigen wuste / also / daß Milichus verstummete / biß ihn seine Frau ermahnete: er solte auch nicht des Scevini heimliches Gespräche mit dem

dem Antonio und Natali, und daß dieselben Pisonis vertraute Freunde wären/ vergessen. Dieses war nun ein neuer Zunder schärffster Inquisition, indem Natalis alsobald vorgefodert/ befraget/ und auff Verneinen mit der Folter bedrohet wurde/ da denn dieser auff den Piso und Seneca bekante/ und zwar auff den letztern/ weil er öffters zwischen diesen beyden das Amt eines Postillons verwaltet hatte/ oder vielmehr dadurch des Käysers Gnade zu erlangen/ weil ihm dessen Haß gegen den Senecam nicht unbewust war. Hierauff beichtete auch Scevinus, und solcher Gestalt wurde das gantze Complot entdecket. Alle diese Männer beschämete Epicharis, welche durch den eussersten Henckers-Grimm zu keiner Bekenntniß konte gebracht werden. Nach überstandener ersten Marter/ wurde sie auff einem Sessel/ weil sie wegen zerrissener Glieder nicht gehen konte/ wieder zur Folter getragen: sie aber ersahe diese Gelegenheit/ daß sie ihr Brust-Band ablösete/ daraus eine Schlinge machte/ und solches oben an die Lehne des Sessels befestigte. So dann steckte sie den Kopff hinein/ und gab sich mit dem Gewichte ihres Leibes so lange die Hülffe/ biß sie den ohn diß halbverschwundenen Geist vollend heraus presste. Diß that ein schwaches Weibes-Bild/ da hingegen Lucanus, Senecio und Quinctianus nicht einen einigen ihrer Zunfft verschwiegen/ über deren Anzahl Nero gantz erstaunete.

So dann erfolgete eine blutige Straffe/ welche den Piso zum ersten treffen solte: der aber/ als ihn die Soldaten zum Tode holen wolten/ sich die Adern selbst öffnete/ und vor ihren Augen starb. Hierauff kam die Reihe an den erwählten Bürgemeister Plautium Lateranum, welchem die Henckers-Knechte nicht so viel Zeit liessen/ daß er nur vor seinem Ende die Kinder gesegnet hätte: Und endlich folgete unser sterbender Seneca. Dieser war zwar der beschuldigten Verrätherey im wenigsten überwiesen/ iedoch ermordete ihn des Käysers Haß. Natalis hatte nur dieses auff ihn bekannt: Er wäre zu dem krancken Seneca geschicket worden/ ihn zu fragen: Warum er dem Piso den begehrten Zutritt abgeschlagen? Deme Seneca geantwortet hätte: Es würde ihnen sothane Zusammenkünffte wenig nützen/ im übrigen aber bestünde seine Wohlfarth in Pisonis Wohlergehen. Wegen sothaner Auffsage ließ Nero den Senecam durch den Obersten Granium Sylvanum befragen: Ob er sich zu angegebener Antwort bekenne? Seneca war eben selbiges Tages/ entweder ungefehr oder mit Fleiß/ aus Campanien wieder zurück gekommen/ und befand sich eine Meile von Rom auff seinem Gute. Dahin kam ermeldter Oberster des Abends/ als Seneca mit seiner Gemahlin Pompea Paulina, und 2. andern guten Freunden Mahlzeit hielt/ und umringete das Hauß/ legte auch bald Käyserlichen Befehl vor. Seneca antwortete behertzt: Es hat zwar Piso den Natalem zu mir gesandt/ und es mir verweisen lassen/ daß ich ihm seine vorhabende Besuchung abgeschlagen: Ich habe aber nichts anders/ als meine Schwachheit und die benöthigte Ruhe/ zur Entschuldigung vorwenden können. Daß ich aber seine Wohlfarth der Meinigen vorziehen sollen/ dazu sehe ich mich noch nicht beursachet/ bin auch solcher Heucheley nicht gewohnet/ wie solches dem Käyser am besten bekannt/ welcher viel öffter des Senecæ freyes als sclavisches Gemüthe erfahren hat. Sylvanus hinterbrachte solche Antwort dem Käyser in Gegenwart der Poppeen und des Tigillins/ und als ihn der Käyser fragte: Ob auch Seneca freywillig sterben würde? antwortete dieser: Er habe in seinen Reden und Gebeerden weder Furcht noch Schrecken verspüren können. Hierauff befahl Nero dem Sylvano/ wieder hinzugehen/ und ihm den Todt und freye Sterbens-Wahl anzukündigen. Sylvanus aber/ welcher mit unter der verschwornen Zunfft begriffen/ schickte einen von seinen Hauptleuten zu dem Seneca/ und ließ denselben solche Todes-Ankündigung verrichten.

Sothane Todten-Post hörte Seneca mit unerschrockenem Gemüthe an/ und wolte sofort ein Testament auffsetzen/ der anwesende Hauptmann aber ihm solches nicht verstatten/ dahero er sich zu seinen anwesenden Freunden wendete/ und sie folgender massen anredete: Weil mir vor meinem Ende/ euch nach Verdienst einigen Danck zuzuwenden/ verboten ist/ so will ich gleichwol das einzige und beste/ nemlich mich selbst zum Beyspiel euch hinterlassen. Werdet ihr nun meine Lehren nicht vergessen/ so versichere ich euch/ daß auch eure Freundschafft in ewigem Gedächtniß stehen wird. Als sie sich aber allzusehr betrübten/ ermahnete er sie vom Weinen abzulassen/ mit diesen Worten: Wo bleiben meine/ euch vorgeschriebene Lehren der Weißheit? Wo ist der/ so viel Jahre her/ wider die höchste Widerwärtigkeit gefasste/ beständige Vorsatz? Es ist ja niemanden des Nero Grausamkeit verborgen gewesen/ dahero habt ihr leichtlich schliessen können/ daß der jenige/ welcher seine Mutter und Brüder erwürget/ auch seines Lehr-Meisters nicht verschonen würde. Nach diesen Reden umarmete er seine thränende Gemahlin/ und als sich fast einige Todes-Furcht bey ihm verrathen hätte/ tröstete er sich und sie: daß sie sich nicht zu sehr betrüben/ noch dieses Leid vor ewig halten/ sondern in Betrachtung ihrer Tugend/ ihn nur mäßig zu betrauren/ und sich selbst zu trösten wissen solte. Sie aber versetzte: Sie habe sich es vorgenommen/ mit ihm zu sterben/ und begehrte dahero jemanden/ der ihren Todt befördern solte. Solchen Vorsatz ließ sich Seneca nicht sonderlich zuwider seyn/ weil er sie aus hertzlicher Liebe nicht gerne dem Willen der Feinde hinterlassen wolte/ daher redete er sie also an: Ich hatte dir/ liebster Schatz/ einige Lebens-Reguln vorgeschrieben/ derer du dich nach meinem Tode bedienen sollen: weil du aber lieber mit mir zu sterben begehrest/ so will ich dich an deinem löblichen Vorsatze nicht hindern. So sey es denn/ daß unsere Beständigkeit biß ins Grab beharre/ und dein Ende dir zu höchsten Ehren gereiche. Hierauff öffneten sie sich beyderseits mit einem scharffen Laß-Eisen die Adern/ welchen Todt sich Seneca erwehlet hatte/ weil aber sein Alter/ und von gepflogener Mäßigkeit gantz ausgetrockneter Leib kein Blut geben wolte/ riß er sich auch die Adern an den Knien und Schenckeln entzwey/ wodurch er sich grosse Schmertzen verursachte. Damit nun seine Gemahlin hiedurch nicht verzagt werden/ noch er ihre Pein sehen möge/ so beredete er sie/ daß sie sich in ein ander Zimer tragen ließ/ er aber dictirte einigen Schreibern noch viel herrliche Sachen in die Feder/ welche zu unsern Zeiten verlohren gangen.

So bald aber Nero hörte/ wie auch Paulina ihre Adern springen lassen/ schickte er eilends hin/ ließ sie vom Sterben abmahnen/ und ihr die Adern wieder zubinden/ dabey man nicht weiß/ ob es freywillig oder mit Gewalt geschehen/ wiewohl man sagt/ sie habe solchen Entschluß mehr aus Furcht vor dem Käyser/ als aus Liebe gegen den Mann gethan/ dahero ihr/ als sie Käyserlicher Gnade verstanden/ alle Todes-Gedancken verschwunden. Nach diesem lebete sie noch etliche Jahre/ hatte doch aber stets/ wegen des bereits häuffig-verlohrnen Blutes/ ein blasses Angesichte.

Immittelst wolte das Geblüte bey dem alten Seneca nicht fort/ noch der Todt durch die eröffneten Adern

seinen Einzug halten: Daher ließ er sich durch einen der Artzney-Kunst erfahrnen Freund/ Statium Annæum, das vorlängst zubereitete Gift/ wodurch man die Verurtheilten zu Athen hinzurichten pflegte/ überreichen/ welches er begierig zu sich nahm/ dennoch aber wolte solches in den bereits kalten Gliedern keine tödtliche Würckung thun. Diesemnach setzte er sich in ein warmes Wasser-Bad/ und besprengte damit die umstehenden Diener mit diesen Worten: **Er wolle dieses Wasser seinem Erlöser Jupiter hiemit geopffert haben**/ so dann erstickte er mehr/ als daß er durch Gifft oder Ohnmacht starb/ im 114. Jahr seines Alters/ darauff der Cörper ohne einig Gepränge/ wie er ehmahls begehret/ verbrannt wurde. Dieser Todes-Fall ist geschehen den 30. Tag des Aprils im Jahr der Welt 4014. im 65. nach Christi Geburt/ und im 12. der tyrannischen Regierung Neronis/ bey dem er 14. Jahr in Diensten gestanden/ und Prætor, wie auch Quæstor, ja nach einiger Meynung gar Consul zu Rom gewesen. Was er in währendem Sterben denen Schreibern in die Feder dictirt/ hat mehrentheils von der Seelen Unsterbligkeit gehandelt/ seine andere Schrifften sind denen Gelehrten selbst bekannt. Ein artig Urtheil fället er von sich selbst in seiner 50. Epistel/ wenn er sagt: **Wenn ich mich mit einem Narren belustigen will/ so darff ich solchen nicht weit suchen/ ich habe über mich selbst gnung zu lachen.** Ist allen Einbildungs-schwangern Gemüthern gesagt. Wenn dieser Seneca lebendig bliben/ und Neronis Todt erfolget wäre/ so ist jener bereits zum Throne/ Piso aber zum Tode bestimmet gewesen/ wie aus des Subrii Flavii Reden gnungsam abzunehmen/ als er gesagt: **Er wisse nicht/ wenn der Lauten ist aus dem Wege geräumet/ ob der Comödiant zur Regierung tauglicher seyn würde?** Xiphilinus aber in Nerone pag. 161. urtheilet von ihm also: **Daß er fast in allem ein anders gelehret/ anders gelebet: Er habe die Tyranney gescholten/ und sey doch eines Tyrannen Lehr-Meister gewesen: Er habe getadelt/ die mit Fürsten umgiengen/ und sey doch nie vom Palast weggekommen: Er habe die Heuchler verflucht/ und dennoch selber denen Königinnen und Freygelassenen Lob-Reden verfertiget. Die Reichen habe er gestrafft/ und doch selbst** 15 millies sestertium, welches nach Lipsii Rechnung 7500000. Philipps-Thaler macht/ **im Vermögen gehabt. Ingleichen habe er anderer Leute Uberfluß verdammet/ selbst aber 500. Cederne Taffeln/ mit Helffenbeinernen Stülen gehabt.** Tacit. Sveton. Dio. Lipſ. in vit. Sen. Delrius in Com. &c. Er selbst hat sich ein Epitaphium in Lateinischer/ eine andere gelehrte Feder aber ihm eine Grabschrifft/ in deutscher Sprache gestellet/ welche hier nachgehends treulich mitgetheilet werden:

Cura, labor, meritum sumti pro munere honores,
Ite, alias, posthac sollicitate animas.
Me procul à vobis Deus evocat, illicet actis
Rebus terrenis, hospita terra vale.
Corpus avara tamen solennibus accipe saxis,
Namque animam cœlo reddimus, ossa tibi.

***

Der Heyden halber Christ/ der Klugen halber GOtt/
Der Römer gröster Ruhm/ der Käyser höchster Spott/
Ließ hier/ was irrdisch war/ beschliessen diesen Stein:
Der Sinnen Treffligkeit war diese Welt zu klein.

II.

II. Starb Hildegardis, Käyser Caroli Magni Gemahlin. A. C. 783.

KAyser Carl der Grosse veränderte seinen Ehestand siebenmahl/ war aber mit der dritten Gemahlin/ so wohl wegen ihrer Fruchtbarkeit als Tugend/ am vergnügtesten. Denn als er Printzeßin Hermingard/ Königs Desiderii, Beherrschers der Longobarden/ Tochter aus wichtigen Ursachen verstieß/ vermählete er sich mit Fräulein Hildegarden/ einer Tochter Hertzog Hildebrands in Schwaben/ die er mit Regardin/ einer Printzeßin aus Bayern/ gezeuget hatte. Sie war ein Spiegel vollkommener Tugenden/ und dabey so unvergleichlich schön/ daß sie nur der Liebe eines so grossen Printzen würdig war. Sothane liebreiche Ehe segnete der Himmel auch dermassen/ daß Käyser Carl aus diesem seinen Ehe-Bette 3. Printzen und 8. Printzeßinnen zehlen konte: Diese waren 1. Carl/ König in Franckreich/ 2. Pipinus König in Italien/ und 3. Ludwig/ König in Aqvitanien/ nachmahlig-Römischer Käyser. Die Printzeßinnen wurden benennet: 1. Rothrude, so Käyser Constantino zu Constantinopel versprochen/ nicht aber heimgeführet ward: 2. Bertha: 3. Gisola: 4. Hildegard: 5. Adelheid: 6. Belisandra: 7. Emma und 8. Gertrud, welche mehrentheils Nonnen werden musten/ ausser Emma, welche sich durch den Eginhard des Closters befreyen ließ.

Inzwischen veränderten sich bey der vortreflichen Hildegard zwar die Zeiten/ nicht aber ihre Schönheit/ welche einst/ in Abwesenheit Käyser Carlens/ der wider die heydnischen Sachsen zu Felde lag/ des Käysers Stieff-Brudern/ Talandum, dem er inzwischen Gemahlin und Hoff anbefohlen hatte/ dergestalt entzündete/ daß er seine geile Begierden nicht bergen konte/ sondern ihr ziemlich deutlich das jenige zumuthete/ was ohne das Laster Ehebruchs und Blut-Schande nicht geschehen konte. Die fromme Printzeßin wieß ihn anfangs vor Schrecken/ Zorn und Scham/ sehr harte ab: als sie aber letzlich eine Verzweiffelung bey dem rasenden Menschen besorgete/ muste sie diese List/ zu Rettung ihrer Ehren/ ersinnen/ daß sie ihm die Einwilligung seines schändlichen Suchens versprach/ wenn er hierzu ein sonderliches und wohlverwahrtes Zimmer würde bauen lassen/ darinnen sie niemand sehen/ noch in der vermeynten Lust stören könte. Der brennende Talandus hätte wohl ein Schloß gebauet/ dannenhero ließ er in Eil ein besonders Schlaff-Gemach verfertigen/ welchem eine dreyfache Thüre alle Sicherheit versprach/ und alsdenn foderte er die Erfüllung ihres Versprechens. Die listige Printzeßin folgete ihm mit verstellter Brunst/ ließ ihn aber jedesmal zuerst die Thüren betreten: als er aber durch die dritte in das Zimmer gelanget war/ erwischte sie hurtig die Thüre/ schlug sie hinter ihm zu/ verriegelte sie auswendig aufs beste/ und nahm also den Fuchs gefangen/ damit die frommen Hüner unbeunruhiget bleiben möchten. Was nun hier die Gemüths-Regungen bey dem beschämten Talando vor einen wunderlichen Kampff werden gehalten haben/ solches ist sich leichter einzubilden/ als mit der Feder zu beschreiben. Er ließ zwar um die Erlassung öf-

, teils

ters anhalten / die Erhaltung ihrer Ehren aber lieſſen eher keine Erlösung zu / biß auff die Rück-Kunfft ihres Gemahls / da er ſie abermahls um Gottes Willen bitten ließ / ihm ſeinen Fehler zu vergeben / und die Freyheit zu ſchencken. Dieſes bewilligte die fromme Käyſerin / in Meynung / er werde ihre Verſchwiegenheit / da ſie ſolches nicht dem Käyſer entdeckte / vor eine Gnade erkennen / und ſich möglichſter Beſſerung befleißigen. Aber weit gefehlt! Käyſer Carl erfuhr Talandi Gefangenſchafft / nicht aber die Urſache / um welche er endlich Talandum ſelbſt befragte. Dieſes nahm der teutſche Menſch als eine Gelegenheit unberechtigter Rache an / und ſcheute ſich nicht den leichtgläubigen Printzen zu bereden: **Die ſchöne Hildegard hätte inzwiſchen Bette uñ Leib mit andern getheilet / damit ſie nun durch deſſen Aufſicht an ſothaner Wolluſt nicht möchte gehindert werden / ſo hätte ſie ihn mit Liſt in ein Zuffer geſperret / und ſo lange darinnen gefangen gehalten / biß der Käyſer kommen wäre / den Reſt ihrer Geilheit vollend ein zu erndten.**

Die Naturkündiger ſagen: Daß die Eiferſucht denen Hirſchen in der Brunſt gewiſſe Würmer auff ihrem Geweihe zeuge: hier aber gebahr dieſes Laſter den Wurm der Grauſamkeit in der Crone dieſes Monarchens. Denn der blinde Eiffer verſtattete der Vernunfft dieſes ſo weiſen Printzen keinen Raum / wohl zu bedencken / ob ein ſolches Laſter bey der ſo bekannten Tugend ſtehen könte / ſondern Zorn / Argwohn / Verdruß und Ubereilung befahl / die unſchuldige Printzeßin in einen Wald zu führen / ſie der jenigen Augen / welche ſie zur Reitzung ſolte gebraucht haben / zu berauben / und ſo dann vollend hinzurichten. Der rachgierige Talandus beförderte dieſen Mord-Befehl ſchleunigſt / und alſo wurde die keuſche Unſchuld zu ihrer Blendung und Tode hingeführet. Als aber die Mörder gleich im Begriff waren / den grauſamen Befehl zu vollziehen / ſo ſchickte GOtt einen Ritter / des Geſchlechts von Freudenberg / welcher die Käyſerin ſo fort kannte / und auff eingenommenen Bericht die Henckers-Buben bereded: **Die Käyſerin loß zu laſſen / dagegen aber einem Hunde die Augen auszuſtechen / und ſolche / zum Zeichen ihres blutigen Gehorſams / auffzuweiſen.** Solcher Geſtalt behielt die Käyſerin Augen und Leben / zog aber alſobald des graden Weges / in Begleitung einer Adlichen Jungfer / Roſina von Bodina, nach Rom zu / allwo ſie in unbekannter und veränderter Geſtalt ſich der Artzney-Kunſt befließ / darinnen ſie ohne diß treffliche Wiſſenſchafften hatte / verrichtete auch zu unterſchiedenen mahlen ſo glückliche Curen / daß ihr Ruhm in kurtzem Welt-kündig wurde.

Mittlerweile ſchlug die Rache des Höchſten den boßhafften Taland mit Auſſatz und Blindheit / alſo daß / als er die euſerſten Mittel der Artzney vergebens gebraucht hatte / er ſich endlich entſchloß / nach Rom zu ziehen / und daſelbſt die berühmte Aertztin um Rath und Hülffe anzuflehen. Käyſer Carl zog in hoher Perſon mit nach Rom / und als Taland ſich zu der groſſen Aertztin begab / und ihr ſein Anliegen entdeckte / kennte ſie bald den Quell ihres Unglücks / daher ſie zuförderſt ihn ermahnte: **Wegen ſeines groſſen Verbrechens ernſte Buſſe zu thun / und zu beichten / alsdenn wolle ſie / nach geſchehener Seelen-Cur / auch wohl den Leib heilen.** Dieſes alles that der gedemüthigte Taland mit innigſter Andacht / und gebrauchte ſo dann die verordnete Artzney / durch deren von GOtt geſegnete Wirckung er rein und ſehende wurde. Käyſer Carl und der Pabſt wurden über dieſer Wunder-Cur gantz beſtürtzt / und begehrten demnach dieſe vortrefliche Aertztin zu ſehen / welche ihnen aber zu entbieten ließ: **Sie ſolten morgen den Tages in St. Peters Kirchen erſcheinen / allda wolte ſie ſich ihnen offenbaren.** Beyde hohe Häupter konten kaum den Anbruch des Tages erwarten / als ſie ſchon in der Kirchen waren / daſelbſt die ſchöne Aertztin auch erſchien / und ſich dem Käyſer ihren Gemahl zu erkennen gab. Hiebey erzehlete ſie nun allen Verlauff / und entdeckte die Untreu des Talands mit ſolchen Umſtänden / daß dieſer auff den Knien ſein Unrecht bekennen müſte. Hierüber kam Käyſer Carl vor Freuden gantz aus ſich ſelbſt / alſo / daß er ſeine verlohren-geſchätzte Gemahlin ſo fort umarmete / mit vielen Küſſen um Verzeihung ſeines harten Fehlers bat / und ſie wieder mit verneuerter Liebe annahm: hingegen aber fällete er über den verleumderiſchen Taland ein ſcharffes Urtheil des Todes / welches iedoch die ſanfftmüthige Hildegard ſo weit milderte / daß ſolches in das Elend / dahin man ihn ſchickte / verwandelt wurde.

Zum Gedächtniß dieſer Wunder-Begebenheit hat dieſe Käyſerin nachmahls das berühmte Cloſter zu Kempten erbauet und geſtifftet / auch viel Herrſchafften und Güter dazu gewiedmet / unter welchen das ſchöne Dorff Grunenfurt geweſen / ſo nachmahls zur Stadt gemacht / und Memmingen genennet worden. Den erſten Stein zu dieſem Cloſter hat der berühmte Roland gelegt / deſſen Sohn Andogarius hernach der erſte Abt in dieſem Cloſter worden iſt. Endlich iſt dieſes Cloſter zu ſolcher Hoheit geſtiegen / daß deſſen Aebte unter die Reichs-Fürſten ſind gezehlet worden. Käyſer Carl aber bauete zur Danckbarkeit gegen GOtt / vor Wiedererlangung ſeiner keuſchen Gemahlin / das ſchöne Münſter zu Aachen / davon den 22. April num. 5. geredet worden. Pabſt Adrianus ertheilte darauff dem Cloſter zu Kempten herrliche Freyheiten / und befreyte ſolches von aller Biſchöffe Jurisdiction. Unter andern gab er dem Abt daſelbſt die Gewalt / daß / wenn er Vormittage ſein geiſtliches Amt verrichtet / er Nachmittage das weltliche Schwerdt führen / und Gerichte halten durffte / welche Freyheit ſonſt denen Biſchöffen zu Würtzburg allein zuſtändig war. Daher lieſet man auch hier den alten Verß:

Campidona ſola judicat enſe, ſtola.

Den Abt Andogarium hat Pabſt Adrianus I. ſelbſt / in Begleitung 350. Biſchöffe und Prälaten / den 11. May am Himmelfarths-Tage 777. eingeführet und das Cloſter zugleich eingeweihet. Hildegard aber hat ihr Begräbniß daſelbſt erwählet / und verordnet / daß wöchentlich / Montags und Freytags / 200. arme Leute mit Brodte ſolten verſorget werden. Die Gewißheit dieſer Geſchichte bezeugen nachgeſetzte Scribenten einhellig: Bruſchius. Chorograph. Scopper. fol. 808. 809. Cruſ. Annal. p. 1. lib. 11. fol. 317. D. Henr. Pantal. in Deſcript. Cœnob. Campid. fol. 369. welcher ſolchem Fall in das Jahr 764. ſetzet. Ferner Münſter. Coſmogr. fol. 618. und D. Wolff. Jubil. von der Städte Erbauung fol. 71.

Endlich entſchlieff dieſe fromme Fürſtin im HErrn den 30. April im Jahr Chriſti 783. und wurde in das erwählte Begräbniß im Cloſter zu Kempten beerdiget. Was nun die Kemptiſche Chronica von denen Wundern bey ihrem Grabe erzehlet / wie des Ritters Magoldi Fridaners / auff dem Schloſſe Freudenberg erſtoffenes Töchterlein dabey wieder lebendig worden / da der Vater 100. Pfund Wachs dahin / wie auch ein erſtoffner Schüler durch Berührung des Grabes / wieder erwecket worden / daher man ſie die heilige Hildegard genennet / ſolches ſoll ausführlich beſchrieben werden / wenn man ſich einen Tractat von Fabeln heraus zu geben entſchlieſſen wird. Ihr Sohn / Käyſer Ludovicus Pius, hat nachmahls ihr zu Ehren die Stadt Hildesheim erbauet / und ſie nach ihrem

Nahmen genennet / wie Bünting in seiner Braunschweigischen Chronica fol. 599. hievon Bericht erstattet. Ihr Epitaphium lieset man auff ihrem Grabmahle mit diesen Worten:

Tu sola inventa es, fieres quæ digna tenere
Multiplicis regni Aurea sceptra manu.
Alter ab undecimo rursum te sustulit Annus,
Heu genitrix Regum, heu Decus atque Dolor,
Te Francus, Svevus, Germanus, Teq; Britannus,
Cumque Getis duris plangit IBERA cohors.
Accola te Liguris, te deflet & Itala tellus,
Ipsaque morte tua anxia Roma gemit,
Solatur cunctos spes hæc sed certa dolentes,
Pro dignis factis quod sacra regna tenes.

III.

III. Wurde Marggraff Eckhardt zu Meissen ermordet. 1002.

Marggraff Riddach zu Merseburg / mit dem Zunahmen der Reiche / Graff Brunens Sohn / war der zweyte Marggraff in Meissen / und hatte zwey Brüder / Graff Günthern zu Pleissen und Brunico oder Brünchen / welcher vor den Stamm-Vater der alten Marggraffen zu Brandenburg gehalten wird. Graff Günther residirte auff dem Schlosse Skeudiz / und that Käyser Otten dem II. herrliche Krieges-Dienste / sonderlich Anno 970. in dem Heer-Zuge wider die Griechen in Italien / welche Mühe ihm aber allererst in seinem Sohne belohnet wurde. Denn als Marggraff Riddach Anno 1017. mit Tode abgieng / und einen Sohn / Nahmens Carolum, hinter sich ließ / wurde dieser bey Käyser Otten dem III. dermassen verunglimpffet / daß er diesen Carolum übergieng / und Graff Günthers Sohn Eckhardten mit der Marggrafschafft Meissen belehnte / bevoraus weil dieser Marggraff Eckhardt / gleich seinem Vater / sich bey dem Käyser durch Tapfferkeit sehr beliebt gemacht hatte. Er heyrathete Graff Dietmars / des ersten Marggraffens in der Lausnitz Wittwe / eine Tochter Hertzog Bernhards / Nahmens Schumhuld, oder Suonehild welches so viel / als schöne Heldin / heissen soll. Mit dieser zeugete er eine Tochter / Luitgarden / welche bey herannahenden Jahren von Graff Wernern aus Thüringen / entführet wurde. Anno 990. jagte Marggraff Eckhardt die Böhmen aus der Stadt Meissen / setzte den vertriebenen Bischoff Volchuldum daselbst wieder ein / unterdrückte die Sorben / und machte mit Boleslao, Hertzogen in Polen Bündniß und Freundschafft. Mit Käyser Otten dem III. zog er Anno 996. in Italien / und als der Käyser von dannen nach Polen gieng / tractirte er ihn zu Meissen so herrlich / daß er sich dadurch in vollkommene Gnade setzte. Diese Gnade aber brauchte Marggraff Eckhardt sehr übel / indem er nicht allein sehr hochmüthig wurde / sondern auch einen jeden / der ihn nicht zum Freunde hatte / fälschlich angab / welches unter andern auch Ertz-Bischoff Giseler zu Magdeburg erfahren muste. So wurden auch einem Ritter / Nahmens Benno / auff sein Angeben / die Augen ausgestochen / und ein junger Graf von Bernburg / Heinrich genannt / wurde auff Käyserlichen Befehl durch sein Anhetzen / scharff gepeitschet / welche Schmach nachmahls Graff Heinrich mit seinem Blute austilgete. Diese Käyserliche Gnade ertheilte ihm das gröste Theil von Thüringen / wie er denn A. 998. eine Burg dahin erbauet / die er nach seinem Nahmen Eckersberg genennet hat. Diß war nachmahls eine Herrschafft / und kam von seinen Nachkommen an Graf Wiprechten von Groitsch: Hertzog Friedrich der Strenge aber hat hernach dieses Schloß / gleich Freyberg und Dornburg / als ein Raub-Nest zerstört.

Immittelst starb Käyser Otto Anno 1001. in der Blüthe seiner Jugend / welcher Fall dem Marggrafen die Gedancken erwecken durffte / sich auff den Käyserlichen Thron zu schwingen / daher er sich jederzeit sehr prächtig hielt / und einen Königlichen Vorzug suchte. Nach diesem Tode hielten die Fürsten des Reichs eine Zusammenkunfft zu Frosa / und rathschlagten von der Wahl eines neuen Hauptes: Als sie aber merckten / wie Marggraf Eckhardt selbst nach dem Throne trachtete / beredete Hertzog Lotharius zu Sachsen alle Anwesende / daß sie eine andere Zusammenkunfft zu Werla ansetzten. Dieser Schluß verrückte dem Marggrafen gewaltig seinen Zweck / weil er nun Lotharium nicht unrecht vor den Stiffter dieses Wercks hielt / fuhr er ihn mit diesen Worten an: **Warum bistu mir denn so zuwider? Dem aber Lotharius zur Antwort gab: Merckstu nicht / daß dir das vierdte Rad am Wagen mangelt?** Also blieb die Wahl vor dißmal auffgeschoben.

Bald darauff kamen die Fürsten wieder zu Werla zusammen / und setzten die Wahl eifrig fort. Kaum hatte solches Hertzog Heinrich zu Bayern verstanden / als er so fort einige Gesandten an die versammelte Reichs-Fürsten / bevoraus an seine beyde / daselbst sich befindende Muhmen / Sophien und Adelheiden / abfertigte. Durch diese ließ er die Fürsten in offener Versammlung ihres hohen Versprechens erinnern / und dabey einen ieden / der ihm zu der höchsten Reichs-Würde beförderlich wäre / hoher Gnade versichern. Dieses würckte so viel / daß einmüthig geschlossen wurde: **Hertzog Heinrich solte Käyser seyn.** Marggraff Eckhardt / ob er damahls zwar nicht gegenwärtig / stellete sich doch mit seinem Anhange / als wenn er mit solcher Wahl wohl zu frieden wäre / er verrieth aber bald seine widrige Meynung. Denn als des Abends / wegen glücklicher Wahl / ein Panquet solte gehalten werden / und zu dem Ende eine sonderliche Taffel vor erwehnte beyde Printzeßinnen zugerichtet / und mit kostbaren Trachten besetzet / auch dero Stüle mit schönen Teppichten behangen wurden / drunge Marggraff Eckhardt / Bischoff Arnolph und Hertzog Bernhard in das Zimmer hinein / nahmen ihre Stellen ein / verzehrten die Mahlzeit / und machten sich rechtschaffen lustig / ohne / daß sie iemanden von Gegentheil dazu kommen liessen. Hiedurch aber schaffte er nichts mehr / als daß er einen durchgehenden Haß wider sich erweckte / dem er auch weichen / und Werla verlassen muste. Den ersten Weg nahm er auff Hildesheim zu / allwo er von Bischoff Gerwarden / als ein erwählter Römischer Käyser empfangen und tractirt wurde. Von dannen zog er nach Paderborn / allwo ihm aber die gesperrten Thore den Einzug verweigerten / die ihm doch endlich / auff Bischoffs Retharii Befehl / geöffnet wurden. Hieselbst begab er sich bald anfangs in die Kirche / sein Gebet zu verrichten / und speisete Abends mit dem Bischoff / muste aber mit innerlichem Verdruß anhören / wie dieser Bischoff sein Verfahren und Vorsatz nicht im geringsten billigte. Dieses bewog ihn Paderborn bald zu verlassen / und besichtete er unterwegens seinen Vettern / Graff Siegfrieden von Bernburg / auff seinem Schlosse zu Nordheim / desen

sen Sohn Heinrich/ wegen vorerzehlten Schimpffs der Peitsche/ ihm den Todt geschworen hatte. Die Gräfin Edelinde wolte solchen mörderlichen Vorsatz gerne verhindern/ und entdeckte solchen in geheim Marggraff Eckbrechten oder Eckhardten: wie nemlich ihres Herren Söhne/ die Graffen Siegfried/ Benno/ Heinrich und Udo ihm den Todt geschworen/ auch allenthalben Hinterhalt auff ihn bestellet hätten/ deßwegen bat sie ihn beweglichst/ entweder den Tag zu erwarten/ oder wenigstens anders wo einzukehren. Der Marggraff bedanckte sich zwar freundlichst vor die treu-meynende Warnung/ gab aber zur Antwort: **Daß er dieserwegen seine Reise nicht könte noch wolte auffschieben**: Welchem zu Folge er sich so fort wieder auf den Weg begab/ die ertheilte Nachricht aber so viel würcken ließ/ daß er die bey sich habende Leute stets in guter Ordnung hielt/ und sich auff einen stündlichen Anfall gefaßt machte/ welches denn die lauernden Feinde bewegte/ ihren Vorsatz/ ihn unter Wegens anzugreiffen/ zu verändern/ daher sie beschlossen/ ihn folgende Nacht in der Herberge zu überfallen. Als nun der Marggraff Abends nach Polichi, Polede/ oder eigentlicher Apolda gelangete/ schlug er daselbst sein Nacht-Quartier auff/ hielte Abend-Mahlzeit/ und legte sich mit wenigen Leuten in eine holtzern-gebohlte Stube zur Ruhe. Kaum hatten sie vor Müdigkeit die Augen geschlossen/ so fielen die Graffen von Bernburg mit grossem Geschrey ein. Marggraff Eckhardt sprang hurtig aus dem Bette/ und weil noch das Feuer im Camin brannte/ so warff er seinen Mantel und andere Sachen darauff/ damit solches Materie zum Brennen haben/ und er desto besser sehen möchte. Als er aber solches dadurch gar dämpffte/ ließ er im Schrecken die Fenster auff/ dadurch er denen Feinden nur mehr Gelegenheit zum Einbruch gab. Seine Hoff-Junckern eilten zwar von aussen herzu/ und suchten ihren Herrn möglichst zu beschützen/ das feindliche Schwerdt aber verhinderte zwey der streitbarsten/ Heermannen und Adolphen/ dergestalt hieran/ daß sie beyde vor der Thüre liegen blieben. Uber dieses wurde des vorigen Käysers Cämmerer in der Stube tödtlich verwundet/ alsó/ daß nun Marggraff Eckhardt sich gantz alleine befand/ weil sich seine übrigen Leute auff den Soller gelagert hatten/ deren keiner vor seinen Herrn nur einmahl auffzustehen/ begehrte. In solchen Nöthen wehrete sich der Marggraff als einer/ dessen Schwerdt Tapfferkeit und Verzweiffelung regierte/ biß ihm endlich Graff Siegfried von hinten zu einen Wurff-Spieß aus allen Kräfften in das Genicke schoß/ davon er alsbald zur Erden sturtzte. Da die andern solchen Fall sahen/ sprangen sie/ als sonderliche Helden/ zu ihm hinein/ hieben ihm den Kopff herunter/ und/ welches das schändlichste war/ zogen ihn gantz aus. Dieser Mord ist geschehen den 30. April Anno 1002. im 80. Jahre seines Alters. Seine Gemahlin Schwanhild kam mit ihrem jüngsten Sohne/ Heermann/ von Weymar/ und holte ihn nach Jena/ woselbst er beygesetzt/ nachmahls aber zu Naumburg begraben wurde. Dietmar. Chron. lib. 4. & 5. Spangenb. Chron. fol. 160. b. 161. a.

Statt des Purpurs ward mir Blut/ statt des Zepters Spieß und Schwerdt/
Vor den Thron die kalte Grufft/ vor das Gold der Todt gewehrt.
Dieses ist der Ehrsucht Frucht/ daß ich mit den grauen Haaren/
Nicht mit Ruhm und Frieden kan in das Land der Todten fahren.

IV.

IV. Starb Sigismundus III. König in Polen. 1632.

Als vor Uneinigkeit der Todt des tapffern Königs Stephan Bathori in Polen verursacht/ welches ist den 14. Jenner num. 4. bereits erzehlet worden: endlich trug doch Printz Siegmund/ König Johannis aus Schweden Sohn/ den Zepter davon/ weil seine Mutter Catharina/ König Siegemund Augustens Schwester/ und alsó aus Jagellonischen Stamme war. Bald anfangs seiner Regierung wolten ihn die Türcken beunruhigen/ weil sie wegen der Cosackischen Einfälle Rache suchen wolten: der Englische Orator aber legte allen Unwillen in der Güte bey. Hierauff vermählete sich König Siegmund wider der Polen Willen/ mit Fräulein Anna/ Carlens/ Ertz-Hertzogs in Oesterreich Tochter/ welche auch Anno 1592. mit sonderbarer Pracht zur Königin gekrönet wurde/ bald nach dem Beylager aber hielt er einen Reichs-Tag/ auff welchem er sich wegen gethaner Heyrath bestens verantwortete. Hierüber kamen nun die Königischen mit denen andern sehr hart an einander/ biß endlich der König angelobete/ ohne Wissen und Willen des gemeinen Wesens den Polnischen Stul niemahlen zu verlassen/ auch keinen Cron-Erben zu setzen/ und hieran solte ihn auch die Beruffung nach Schweden nicht hindern/ ob gleich sein Herr Vater sterben würde. Alsó versöhnete sich der Cantzler Zamoisky auffs neue mit dem Könige. Anno 1593. starb sein Herr Vater/ König in Schweden/ welches Reich ihn so dann zur Crone beruffte/ er durffte aber nicht eher dahin reisen/ biß er zuvor angelobete/ binnen Jahres frist wieder in Polen zu kommen: darauff er denn/ nebst der Gemahlin A. 1594. von dem Ertz-Bischoff zu Upsal zum Könige in Schweden gekrönet wurde. Nach geschehener Krönung ließ er das Reich Schweden unter der Aufsicht seines Vettern Caroli, Erichs und Gustav Brahe/ und begab sich in Polen/ allwo er Tartarischer Seiten ein schweres Wetter bemerckte/ so aber noch sonder Schaden vorbey zog. Anno 1597. fiel das Reich Schweden von ihm ab/ weil es einen gegenwärtigen und Lutherischen König haben wolte/ daher es Hertzog Carlen die Crone auffsetzte. Solcher Verlust verdoppelte sich/ als Anno 1598. die Königin Anna durch einen Steck-Fluß zu Grabe gieng/ welches den König mehr/ als der Schwedische Abfall/ schmertzete. Anno 1605. hielt König Siegmund einen Reichs-Tag zu Warschau/ allwo die Polen nicht allerdings zu frieden waren/ daß der König noch bey seinem Leben seinen ältesten Printzen Uladislaum krönen lassen/ auch über diß seiner verstorbenen Gemahlin Schwester/ Fräulein Constantiam, heyrathen wolte. Immittelst fielen die abgefallenen Schweden in Liefland/ wurden aber bey Kirchholm ziemlich gekloppfet.

Nunmehro besiegte des Königs Willen der Polen Mißvergnügen/ und hielte er mit ermeldter Printzeßin Constantia öffentliches Beylager/ worüber der Adel Anno 1606. auff dem so genannten Rokoß oder Rath-Platz den König öffentlich beschuldigte/ **er hielte nicht/ was er versprochen hätte.** Der König begegnete ihnen anfangs mit den besten Worten/ als es aber nichts helffen wolte/ ergrieff er die Waffen/ und straffte sie Anno 1607. im Felde ziemlich. Sothaner Sieg aber hätte mehr geschadet als genutzet/ wenn nicht der Woywode zu Cracau/ Stanislaus Zolkiewsky, den Adel so weit beredet/ daß er den König um Verzeihung gebeten hätte. Anno 1610. wurde er mit Moßcau in einen schweren Krieg verwickelt/ und zwar aus folgenden Ursachen: Es hielte sich in Polen eine Person auff/ so sich vor Demetrium, Johannis Basiliowitz/ Groß-Fürsten in Moßcau Sohn ausgab/ den Boris Gudenon hätte umbringen wollen/ damit er succediren mögen/ es wäre aber ein ander Knabe an seine Stelle getödtet worden. Dieser fand nun sonderlichen

Glau-

Glauben bey George Mniszek, Woywoden zu Sendomir/ dessen Tochter er zu heyrathen versprach. Hingegen brachte der Woywode/ nebst andern Polnischen Herren/ eine Armee zusammen/ und gieng mit diesem Demetrio Anno 1605. in die Moßcau. Kurtz hierauff starb der Groß-Fürst Boris, und dieses brachte dem neuen Demetrio einen häuffigen Zufall der Russen/ und nachdem er die Widerspenstigen geschlagen/ ward er nach Moßcau zum Throne beruffen/ woselbst er auch anlangete. Jedoch gerieth er bald bey denen Russen in Haß und Verdacht eines Betruges/ den sie jedoch verbargen/ biß die Polnische Braut ankam. Unterdessen hatten die Russen/ unter Anführung eines/ Susky genannt/ in Geheim bey 20000. Mann zusammen gebracht. Da nun Anno 1606. das Beylager mit grosser Pracht begangen wurde/ erregten sie einen Tumult/ fielen in das Schloß/ und sebelten den Demetrium mit vielen Polacken/ so die Braut begleitet hatten/ nieder/ wiewohl die Vornehmsten sich zur Wehre stelleten/ und erhalten wurden. Hierauff wurde Basilius Susky als Groß-Fürst ausgeruffen/ der des Demetrii Cörper offentlich auff den Marckt hinwerffen ließ/ so aber nicht zu erkennen war/ weil man ihn das Gesichte allzusehr zerfetzet hatte. Bald nach diesem kam das Geschrey/ Demetrius wäre entwischet/ inmassen sich auch einer aufs neue vor den Demetrium ausgab.

Ob es nun derselbe gewesen/ stehet dahin. Die Polen aber/ welche den Todt der Ihrigen zu rächen begierig waren/ nahmen ihn davor an/ und also gieng dieser Demetrius Anno 1608. mit einer grossen Armee/ von Polen und Cosacken/ in Moßcau/ schlug etliche mahl die Russen/ und zwang den Susky, die gefangene Braut wieder loßzulassen/ hingegen begehrte dieser/ König Siegmund solte seine Leute wieder zurück fodern. Allein die Braut erkannte Demetrium vor ihren Mann/ und dieser bekam/ so wohl aus Polen als Moßcau/ einen grossen Anhang/ also/ daß es bald mit dem Susky wäre geschehen gewesen/ wenn ihn nicht der Succurs aus Schweden/ unter dem de la Gardie, noch erhalten hätte. Dieser Gelegenheit bediente sich auch König Siegmund/ welcher Anno 1609. mit einer starcken Macht vor Smolensko gieng/ und weil er nicht wolte/ daß seine Trouppen einem andern dienen solten/ so beruffte er die Polen aus des Demetrii Lager zu sich. Hierdurch bekam Susky Lufft/ so daß er mit denen Schweden Anno 1610. Smolensko entsetzen wolte/ die Polen aber gaben ihm bey Clusin derbe Stösse/ und jagten ihn wieder zurücke. Darauff gerieth der Rußische Staat abermahls in grosse Gefahr/ welcher zu entgehen/ sie diese List erdachten: Sie setzten den Susky ab/ weil er wegen des widrigen Glücks war verhasst worden/ und trugen die Zaarische Krone dem Polnischen Printzen Uladislav an/ durch dieses Mittel dachten sie den Demetrium zu dämpfen/ und die Polen sich zu Freunden zu machen/ jedoch meynten sie dabey/ sie wolten darnach den Polnischen Printzen leicht abschaffen/ wenn sie sich nur einmahl aus der gegenwärtigen Gefahr gerissen hätten. Welcher Streich ihnen auch perfect angieng/ weil die Polnischen Trouppen den Demetrium so fort verliessen/ hingegen wurde Susky denen Polen gelieffert/ und die Russen huldigten dem Uladislav/ welcher versprach/ mit ehsten in Moßcau sich einzustellen. König Siegmund aber ließ sich bereden/ dieses Anerbieten abzuschlagen/ und hielt es vor besser/ Moßcau mit Gewalt zu conqvestiren/ wozu er/ durch die Eroberung Smolensko/ einen guten Anfang gemacht zu haben vermeynte. Versämete aber gleich auff Moßcau loßzugehen/ und es im ersten Anfall zu überrumpeln. Als nun die Russen merckten/ was die Polen im Sinne hatten/ fielen sie wieder von Uladislav desto freymüthiger ab/ weil Demetrius mitler Weile von den Tartarn/ die seine Leib-Wache waren/ umgebracht worden.

Immittelst war die Stadt und das Schloß Moßcau bereits mit 7000. Polen besetzt/ welche die Russen bey solchem Anfall niedermachen wolten: Diese aber verstunden Unrecht/ und steckten die Stadt in Brand/ dabey sehr viel Menschen dem Feuer geopffert wurden/ so dann reterirten sie sich ins Schloß/ darinnen sie von den erhitterten Russen belagert wurden. König Siegmund hätte sie leicht entsetzen/ und seine Sachen dadurch in festen Stand setzen können/ weñ er stracks nach Eroberung Smolensko dahin gangen wäre: Als er aber zurück in Polen gieng/ und die Belagerten stecken ließ/ plünderten sie den Königlichen Schatz rein aus/ zerhieben ein in Manns-Länge güldenes Crucifix/ und theilten die Stücken untereinander aus/ ergriffen über das noch 2. güldene/ mit Edelgesteinen auffs köstlichste versetzte Kronen/ einen mit Edelgesteinen gleichfalls ausgezierten Zepter von Einhorn/ 2. Groß-Fürstliche Kronen-Hute/ sammt Sattel/ Zepter und Reichs-Apffel/ zerschlugen alles/ und theilten sich darein. Hierauff schlugen sich ihrer bey 7000. Mann zusamen/ giengen aus Moßcau in Polen/ und zwungen den König dazu/ ihnen den prærendirten Rest des Soldes zu bezahlen: Doch hielten noch einige das Schloß besetzt. Endlich wolte König Siegmund die bereits verlohrne Sache mit bessern Ernst angreiffen/ es wolten solches aber die Uneinigkeiten der Polnischen Generalen nicht zu lassen/ und weil mitler Zeit auch die Polen durch Hunger zur Ubergabe gezwungen wurden/ so war in Moßcau vor Polen alles verlohren/ zumahlen als die Russen Michael Federowitzen/ des Rostotzer Metropoliten Sohn/ einmüthig auff ihren Thron setzten. Solchergestalt muste der König unverrichteter Sachen in gröster Kälte/ wieder nach Polen eilen. Dieser Verlust war vor König Siegmunden um so viel schlimmer/ weil er sich die Rechnung gemacht/ einen Weg durch Moßcau in Schweden zu bahnen: Allein dieser Anschlag war vergebens/ und litten die Polen über dieses noch selbiges Jahr grossen Schaden in der Moßcau.

Anno 1617. wolte zwar Printz Uladislaus noch einmahl sein Heil versuchen/ und gieng mit einer ziemlichen Macht in Moßcau/ konte aber nichts haupt-sächliches ausrichten/ sondern muste endlich mit den Russen einen Stillstand auff 14. Jahr schliessen/ vermöge dessen die Polen das von ihnen eroberte Hertzogthum Severien/ Czernigo und Novogrod/ behalten durfften. Mitlerweile übergab George Fahrensbach König Gustav Adolphen in Schweden unterschiedene Plätze in Liefland/ wie man aber davor hält/ so suchte er damit den König durch Hinterlist zu fangen/ immassen sich auch nicht lange hernach selbiger Fahrenbach mit König Siegmunden wieder versöhnete/ und die Plätze/ Pernau ausgenommen/ an Polen restituirte. Anno 1620. geriethen die Polen/ auff Anstifften Bethlehem Gabors/ Fürstens in Siebenbürgen/ mit den Türcken in einen Krieg/ weil der König dem Käyser einige Hülffe wider die Ottomannische Pforte sendete/ und deßwegen wolte Bethlem denen Polen durch die Türcken eine Diversion machen. So dann fielen die Türcken in Moldau ein/ und wolten selbigen Fürsten/ weil er es mit den Polen hielt/ vertreiben. Hingegen succurrirte der Polnische Feldherr/ Zolkievsky, die Moldauer/ als er sich aber allzu hitzig ins Land wagte/ wurde seine Armee totaliter geschlagen/ und er selbst niedergehauen. Folgendes Jahr kamen die Türcken mit aller Macht gegen Polen angezogen/ denen Printz Uladislaus mit der Polnischen Armee biß Chocim entgegen zog. Weil aber die Türcken mit den Tartarn in die 392000. Mann ausmachten/ welche ihr Käyser Osmann in Person commandirte/ hingegen die Polen nicht mehr als 65000. Mann

stärck

starck waren / so verschantzten sich diese im Lager / und durfften es zu keiner Bataille kommen lassen. Die Türcken bestürmten solches zu unterschiedenen mahlen / wurden aber iederzeit mit grossem Verlust tapffer zurück geschlagen. Ob nun zwar die Polen grossen Mangel an Munition und Proviant / auch ziemlichen Schaden durch Kranckheiten und Sterben der Pferde erlitten / so schlossen doch endlich die Türcken einen reputirlichen Frieden mit ihnen / nachdem sie in erwehnter Bestürmung in die 80000. Mann sitzen lassen / auff dem Rück-Wege aber deren noch mehr verlohren.

Als noch die Polen mit denen Türcken beschäfftiget waren / fiel inzwischen der König in Schweden in Liefland ein / und eroberte Anno 1621. die Stadt Riga ohne sonderliche Mühe: der Rest von gantz Liefland aber / biß auff Dünneburg / folgete Anno 1625. Hierauff griff König Gustav Adolph auch die Polen in Preussen an / und bemächtigte sich der Stadt Elbingen / Marienburg / und anderer Plätze / welcher Krieg ohne sonderbare Haupt-Actiones biß auff das Jahr 1629. fortgeführet wurde / in welchem der General Hanß Wrangel den Polen bey Grozno ziemlichen Abbruch that. In solchen Troublen schickte der Käyser denen Polen etliche 1000. Mann zum Succurs / die gegen die Schweden bey Stum fochten / in welchem Treffen König Gustav bey nahe selbst wäre gefangen worden. Nach diesem Gefechte aber geriethen der Polen Sachen in Confusion, und ward endlich durch Vermittelung Franckreich und Engelland ein Stillstand zwischen diesen beyden erbitterten Cronen / biß Anno 1634. getroffen / Krafft dessen die Cron-Schweden / Elbing / Memmel / Braunsberg / die Pillau / und was sie in Liefland erobert / mitlerweile behalten solte. A. 1631. starb König Siegmunds Gemahlin an einer Leibes-Entzündung / über deren Todt sich der König dergestalt betrübte / daß er in eine ziemliche Kranckheit verfiel / welche ihn auch endlich zur Grufft beförderte.

Denn als Anno 1632. zu Warschau war ein Reichs-Tag gehalten worden / fuhr der König den 22. April / nebst der jungen Herrschafft und etlichen Senatorn / nach Opaetz / eine Meile von Warschau spatzieren / und als daselbst etwas starck in dem neuen Wein herum getruncken wurde / begab sich diese hohe Gesellschafft noch selbigen Abend wieder nach Warschau. Den 23. fieng der König / auff Rath der Aertzte / bey rauhem Wetter an / Artzney zu gebrauchen. Den 24. Nachmittage befunden sich S. Maj. etwas alterirt / als sie sich aber den 25. anlegen / und in die Kirche tragen lassen wollen / haben sie eine grosse Mattigkeit und Hertzens-Angst empfunden / darauff Sie ein Schlag-Fluß auff der lincken Seiten dergestalt getroffen / daß der Aug-Apffel im lincken Auge sich gantz verlohren / und nur das Weisse zu sehen gewesen / der Mund auch nach der lincken Seiten etwas gezogen worden / also / daß die anwesenden Herren besorget / S. Majest. würde noch selbigen Tag die Welt verlassen. Den 26. hat es sich zu unvermutheter Besserung angelassen / und der König bißweilen etwas geredet. Den 27. aber des Morgens hat es wieder umgeschlagen / dahero S. Maj. die letzte Oelung empfangen / ihr voriges Testament / und die im vergangenen Reichs-Tage gewilligte Provision vor Ihr. Durchl. den Printzen / approbirt / und die anwesenden Printzen gesegnet. Hierauff hat der König sehr zu röcheln angefangen / und kein Wort mehr reden können / Printz Uladislaus aber / welcher von dannen 9. Meilen auff der Jagt gewesen / ist auff empfangene traurige Nachricht / selbigen Abend um 10. Uhr nach Warschau kommen / und sich eilends zu dem sterbenden Herrn Vater begeben / welcher die rechte Hand auff des Printzen Haupt gelegt / kein Wort aber sprechen können. Den 28. gegen Mittag haben die Paroxismi etwas nachgelassen / die Fontancellen sich auch geöffnet / und ist das Wasser aus den Augen geflossen / gegen Abend hat sich auch die Natur per vomitum geholffen / also / daß die Hoffnung einiger massen wieder auffblühte: Zu Mitternacht aber sind Ihr. Maj. wieder so schwach worden / daß nun kein Leben mehr zu hoffen war / daher denn alle Cammer-Herren / Edel-Pagen und Hoff-Diener Ihrer Maj. so bereits mit dem Tode zu ringen begunte / die Hände küssten / und ihren Abschied mit Thränen und Wehklagen nahmen. Noch selbigen Tag hat der sterbende Printz die Kron Schweden / als sie von den Herren Senatorn deswegen befraget worden / mit Andeutung des Hauptes / Printz Uladislav zugeeignet und übergeben. Den 29. zu Mittage kam das Geschrey / der König wäre zwischen 11. und 12. Uhr bereit verschieden / jedoch kam bald die Gewißheit / daß S. Maj. noch etwas lebten / aber es nicht lange mehr machen würden noch könten / dahero denselben Tag jederman verstattet wurde / der sterbenden Majestät die Hände zu küssen. Endlich sind S. Königl. Majestät den 30. April / früh Morgens zwischen 3. und 4. Uhren / bey guter Vernunfft sanfft und seelig im HErrn entschlaffen / als Sie die Krone 45. Jahr getragen / und ihr Alter auff 66. Jahre gebracht hatten. Nachmittage wurde die Königliche Leiche bereit unkenntlich / und dahero in einem schwartz seidenen Rocke aus dero Zimmer in die Paar-Kammer / darinnen die Trabanten auffzuwarten pflegen / gesetzet. Die Medici konten die Art der Kranckheit nicht recht erkennen / jedoch schrieben sie alles denen harten und unverdaulichen Speisen zu / am meisten aber beschuldigten sie den zu Opaetz häuffig zu sich genommenen Ungarischen Wein. Nachmahls wurde der Cörper prächtig beerdiget / Printz Uladislaus aber auff den Polnischen Thron gesetzt. Puff. St. Einl. pag. 677. Theatr. Eur. Tom. I. fol. 577.

Indem mir zwar der Schweden Cron entfällt /
So krönt Sarmatien mein Haupt durch seine Stände.
Doch ließ ich diß und alles in der Welt /
Und nahm nach langer Zeit mit dem April ein

E N D E.

Der Fünffte Monat
MAJUS
Oder
Der May.

NUnmehr stellet sich die holdseelige Maja auff unsern Schau-Platz / und pranget / als eine Göttin der Erden / mit tausend bunten Blumen. Sie wurde von dem Apollo / welchem dieser Monat gewiedmet worden / begleitet / und wie sie eine Mutter des Mercurii soll gewesen seyn / also ist sie in diesem nach ihr genennten Monat Majo, von den abgöttischen Römern mit vielen Opffern vereheret worden. Andere wollen den Nahmen dieses Monats à Majestate herführen / weil GOtt zu dieser Zeit seine Majestät / durch die treffliche Bezierung der Erde / sonderlich spüren und sehen lasse / so wir / als gottseelige Gedancken paßiren lassen. Daß aber Majus, qvasi madidus, der nasse oder feuchte Monat bedeuten solle / ist eine Lappländische Meynung. Die sicherste Derivation kömmt von den Römern / und zwar à Majoribus her. Denn Romulus theilte den Staat in 2. Theile / als nemlich derer Majorum und Juniorum. Die Majores, als alte erfahrne Leute / führten das Regiment; die Juniores aber das Schwerdt / und so dann wiedmete Romulus jenen den dritten Monat des Römischen Jahres / und nennete solchen Majum, diesen aber den vierdten / welcher à junioribus Junius geheissen wurde / nach dem Zeugniß Ovidii:

Hinc sua Majores tribuere vocabula Majo,
Junius à Juvenum nomine dictus adest.

Die Alten haben diesen Monat / welchen Käyser Carl der Grosse den Wunne-Monat getaufft / als einen auff einem muthigen Rosse sitzenden Jüngling / abgebildet / der einen Falcken auff der Hand führte. So angenehm aber dieser Monat sich vorstellet / so hielten ihn doch die Römer der Liebe vor so nachtheilig / daß sie in dem Majo keine Hochzeit begiengen / und dahero ein Sprichwort im Munde führten; Mense Majo nubunt malæ. Die Athenienser nennten diesen Monat Thargelion, und die Ebreer theils Jiar, theils Siff oder Sivan, nach dem 1. Buch der Könige cap. 6. v. 1. 37. Thom. Dempster. Antiq. Rom. l. 4. c. 9. Fr. Rosset. Archæol. Act. lib. 2. cap. 10. Thom. Godwyn. de Rit. Hæbr. lib. 3. cap. 1. Zu dieser lieblichen Zeit betritt die Sonne das in 32. Sternen bestehende Zeichen / dabey man sich gleichsam ein paar Zwillinge einbilden kan. Was aber jeder Tag dieses Monats der Zeit geopffert / solches stellet sich in folgender Ordnung vor.

Der Erste May.

I.

I. Starb Arcadius, der LI. Römische Käyser. 408. *Symb.* Summa cadunt subito.

DEr sterbende Käyser Theodosius Magnus hinterließ zwey Printzen / Arcadium und Honorium, die er mit der geliebten Placilla gezeuget hatte. Weil er aber gerne iedem Haupte eine Crone schencken wolte / so stifftete er kurtz vor seinem Ende diese schädliche Theilung / daß Arcadius im Orient unter der Auffsicht Ruffini, und Honorius im Occident / unter der Vormundschafft Stilliconis, Herr und Käyser seyn solte. Sein Herr Vater räumete noch bey Lebezeiten / dem ältern Printzen Arcadio, einen Theil des Thrones ein / und zwar im Jahr 386. da er erst das 9. Jahr erreichet hatte. Als aber Anno 395. Theodosius den Himmel suchte / so setzte sich Arcadius auff den Orientalischen Thron im 18. Jahr seines Alters. Er war eine zierliche Person / und wiedmete denen Studien grossen Fleiß / wiewohl er sich bald zu einiger unverantwortlichen Undanckbarkeit / durch die Jugend-Hitze / hätte verleiten lassen. Denn als ihn sein Lehrmeister Arsenius etwas zu scharff hielt / bestellte er einen Meuchel-Mörder auff Arsenii Leben / welches iedoch dieser noch bey Zeiten erfuhr / und dannenhero in der Wüsten Scetim ein Einsiedler wurde. Arcadius aber kam nachmahls dergestalt zur Erkenntniß / daß er ihn um Verzeihung bitten / und wieder nach Hoffe beruffen ließ. Niceph. l. 12. c. 23. Sonst gibt ihm Socrates lib. 6. c. 23. den Ruhm / daß er freundlich und friedsam / wie nicht weniger auch sehr gottsfürchtig gewesen sey / angesehen er ein Todt-Feind der Arrianischen Ketzerey war / und sein Glaube dem Nicenischen Symbolo unverändert beypflichtete. Er hielt seine gewisse Betstunden in öffentlicher Kirchen / davon Paul. Diacon. lib. 15. dieses erzehlet: Daß / als einst der Käyser zu Constantinopel öffentlich in die Kirche zum Beten gieng / sich das Volck häuffig versamelte / diesen gottseeligen Printzen zu sehen / und deßwegen auff ein der Kirchen nahe gelegenes Hauß stiegen. Da nun der Käyser nach verrichtetem Gebete sich nach seinem Pallast verfügte / und das Volck das Hauß verlassen hatte / fiel solches mit grossen Krachen und Prassen über einen Hauffen / davon doch kein Mensch verspühret wurde. Welchen göttl. Schutz alle Menschen der Krafft des Gebets zuschrieben.

Seine Gemahlin war Eudoxia, Gratiani Tochter / welche ihm Theodosium II. und 3. Töchter zur Welt brachte / dabey aber durchaus die Hand an den Zepter legen wolte. Sothanen Ehrgeitz / und andere Fehler / konte Chrysostomus, Bischoff zu Constantinopel / nicht verschweigen / sondern verwieß ihr solches mit gebührender Bescheidenheit / sie aber konte solches so wenig vertragen / als ein unbendiges Pferd den Hufflschlag / dahero ruhete sie nicht / biß der Käyser Chrysostomum ins Elend jagte. Kaum hatte dieser Bischoff Constantinopel verlassen / so entstund ein solches Erdbeben / daß man der Stadt Untergang besorgete / und man den verjagten Chrysostomum eilend wieder zurück beruffen muste. Dennoch ließ Eudoxia nicht nach / biß Chrysostomus das andermahl sein Elend suchen muste: Darauff sie GOtt bald in den schmertzlichsten Kinder-Wehen abforderte / und also dem geplagten Bischoff Ruhe schaffte. Sozom. lib. 9. c. 1.

Seine Herrschafft war voller Unruhe und Nachstellungen / zumahl Ruffinus eine heimliche Schlange im Busen war. Denn als er den Zepter über Orient vor sich anständiger erachtete / suchte er solchen im trüben / und beruffte Alaricum, König der Ost-Gothen / in Griechenland / welcher alles mit Mord / Raub und Brande erfüllte / und die Städte Corintho, Argos und Sparta zerstörete. Stilico, Honorii Vormund im Occident / mercte des Ruffini bösen Vorsatz / und eilte demnach dem bedrängten Arcadio mit einer starcken Macht zu Hülffe.

Den-

Dennoch brachte es der boßhaffte Ruffinus bey dem leichtgläubigen Arcadio so weit / daß er dem Stiliconi entgegen schrieb: **Die Armee zwar biß an Constantinopel rücken zu lassen / er selbst aber möge sich nur wieder nach Italien begeben.** Der kluge Stilico merckte bald den Stifftet dieses Befehls / muste jedoch mit höchstem Unwillen gehorsam seyn / und die zugeführten Trouppen dem General Gainæ untergeben. Sobald nun diese zu Constantinopel angelanget waren / und Ruffinus solche besichtigte / rissen ihn die Soldaten auff hinterlassene Ordre des Stiliconis, vom Pferde / stiessen ihm 100. Schwerdter durch den Leib / und sebelten ihm den Kopff herunter / den sie in der Stadt herum trugen. Kaum war Arcadius dieses Verräthers entlediget / so wurde Gildo, Stadthalter in Africa / ein Rebelle / und suchte mit 70000. Mann die absolute Herrschafft über Africa. Wider diesen schickte Arcadius des Gildonis eignen Bruder / Masceselem, welcher ihn nur mit 5000. Mañ attaquirte / und unter dem Faveur der gerechten Sache / den Gildonem glücklich in die Flucht schlug / auch so weit brachte / daß er sich aus Verzweifflung selbst mit dem Stricke lohnte. Wiewohl andere melden / Masceseeles habe ihn selbst auffhencken lassen. Uber diesem Siege wurde Masceseeles so hochmüthig / daß er wider jederman tyrannisirte: Die Ritterschafft aber dämpffte solchen Ubermuth zeitig / und jagten ihn blutig zu Grabe. Inmittelst raste obermeldter Alaricus beständig fort / und weil Stilico den Lauff seiner Waffen / durch erzehlte Hülffe / mercklich hemmete / so zog sich Italien / durch Dalmatien und Ungarn / den gantzen Schwarm auff den Halß / wie in dem Leben Honorii wird zu finden seyn.

Ungeachtet nun Arcadius von dem gütigen Himmel eines Feindes nach dem andern befreyet wurde / so blieb er doch gleichsam ein Gefangener des Eutropii. Dieser war ein Verschnittener / dem der Käyser so viel Gewalt einräumte / daß er den Nahmen / Eutropius aber den Zepter zu führen schien. Er verkauffte Aemter und Befehle ums Geld / und mißbrauchte die Käyserliche Gnade dergestalt / daß er ab- und einsetzte / wen er nur wolte. Er erregte einen Krieg nach dem andern / um seinen Herrn in der Furcht zu behalten / ließ sich auch endlich gar gelüsten / durch Verrätherey den Thron zu erlangen. Dieses hinterbrachte Gaina dem Arcadio, und öffnete ihm so weit die Augen / daß er den Eutropium, als er sich in eine Kirche reteriret / vom Altar wegreissen / und ihm den Kopff vor die Füsse legen ließ. Merckwürdig ist hierbey / daß der Käyser / auff des Eutropii Anstifften / kurtz vorher einen Befehl publiciren lassen: **Daß die Kirchen ihre alte Freyheit verlieren / und man alle Verbrecher von den Altären zur Straffe ziehen dürffe.** Malum enim consilium consultori pessimum. Sozom. lib. 8. cap. 7. Ein Jahr hernach wurde Gaina ebenfalls ein Schelme / und wolte darinnen fortfahren / wo es Ruffinus und Eutropius gelassen hatten. Aber auch dieser bekam seinen Lohn / indem er von dem Käyser ins Elend gejaget / nachmahls von den Hunnen enthauptet / und sein Kopff nach Constantinopel geschicket wurde. Sothane Troublen verur sachten einen heimlichen Kummer bey dem jungen Herrn / und zuletzt eine öffentliche Kranckheit / welche ihn bewegte / seinen acht-jährigen Printzen Theodosium, zum Thron-Erben zu ernennen / und ihm den so weisen als tapffern Anthemium zum Vormunden und Stadthalter zu verordnen. Hierauff erfolgete sein Todt zu Constantinopel den 1. May im Jahr Christi 408. als er nach seinem Herrn Vater 13. Jahr 3. Monat und 15. Tage geherrschet / und nur 31. Jahr gelebet hatte. Theod. Collectan. l. 2. Socrat. lib. 5. 6. Zosim. & Sozom. lib. 6. Marcellin. Cassiodor. Prosper. in Chron. Theophanes. Oros.

Wo GOtt um Thron und Cron und um den Printzen wacht /
Da wird Verrätherey nur billich ausgelacht.
Und diese konte mir nichts mehr als dieses schaden /
Daß sie mich Bürd' und Last nur eher hat entladen.

II.

Unter den sieben Königreichen / die die Sachsen in Britannien angerichtet / ist das erste das Königreich Kent / und dessen Stiffter der Sächsische Printz Hengst / mit folgenden Umständen gewesen: Maximus, der Affter-Käyser / suchte seinen Zepter auch in Britannien zu befestigen / weil ihn aber die Volck-reiche Insul hieran verhinderte / so führte er die beste junge Mannschafft in Gallien / und meynte also nicht unrecht / seinen Zweck eher zu erreichen. Diese Britannier setzten sich in eine Provintz / welche biß heutigen Tag den Nahmen Bretaigne, oder **Klein Britannien** / behalten hat. Maximus wurde um seinem Vorhaben durch den Todt verhindert / und das von Volck entblöste Britannien muste im Jahr 446. von denen Picten / Schotten und Irrländern einen harten Uberfall leiden. Die beängstigten Britannier suchten Hülffe bey dem Römischen Reiche / schrieben an den Römischen Feld-Herrn Ætium, auff das beweglichste / sie doch in ihrer Noth mit gewaffneter Hand zu entsetzen / und brauchten unter andern diese Worte: **Die Barbarn jagen uns zu dem Meer / das Meer jaget uns zu den Barbarn / dabey wir zweyerley Todt leiden müssen / und entweder erwürget oder ersäuffet werden.** Weil aber damals der Käyser und das Reich / das feste Land wider den Einbruch der Scythen / Gothen und anderer Völcker / zu beschützen / selber gnung zu thun hatten / so wurden die Britannier verlassen / und diese gezwungen / sich nach anderwärtiger Hülffe umzuschauen.

II.

Legte Hengst / ein Fürst der Sachsen / einen blutigen Grund zum Königreich Kent in Engelland. 457.

Es war damahls die Tapfferkeit der edeln Sachsen schon in gantz Europa bekannt / und deren Ruhm auch in Engelland erschollen / dahero fasseten die Britannier unter ihrem Könige Wortiger / diesen Entschluß / sich des Sächsischen Helden-Arms in ihrer Noth zu bedienen. Diesemnach wurden die Sachsen im Jahr 449. in Britannien beruffen / solches Land von der Schottischen Grausamkeit zu befreyen / da sich denn so fort die beyden Sächsischen Printzen / Hengst und Horst / nur 3. Schiffe starck dahin verfügten / und durch ihre Tapfferkeit denen Bedrängten bald Lufft machten / dagegen diesen Helden ein Stück Landes gegen Morgen / unter der Bedingung nöthigen Schutzes / eingeräumet wurde.

Hierauff ließ Fürst Hengst noch in die 9000. Sachsen auff 16. langen Schiffen in Britannien kommen / mit welchen auch seine Gemahlin und Tochter überfuhr. Diese letztere wird von theils Romicen, von andern Rovena, von den meisten aber Hedwig genennt / und war von so unvergleichlicher Schönheit / daß sie die Britannier bey ihrer Ankunfft **einen Engel** oder Angila benennten / und König Wortiger sie zur Gemahlin begehrte. Eine alte Sachsen-Chronica berichtet: diese Hedwig habe einst an der Taffel dem Könige / nach Landes-Gewohnheit / einen Trunck gebracht / und gefragt: **König / wes Heil?** Der ihr darauff durch seinen Dollmetscher wieder zu entbieten lassen: **Trinck Heil!** Welches zu unsern Zeiten vor ein schlechtes Compliment würde auffgenommen werden. Inmittelst erreichte Wortiger durch das Beylager seinen Zweck / damit aber die

Britannier/ weil dieser schöne Sachsen-Engel eine Heydin/ nicht allerdings zu frieden waren. Und dieses Mißvergnügen vermehrte König Wortigers Bezeigen gegen seinen Schwieger-Vater/ weil er/ aus grosser Liebe zu seiner Gemahlin/ Fürst Hengsten zum Statthalter über die/ am eussersten Winckel gegen Deutschland gelegene Land schafft Cantium oder Kent/ machte. Bey diesem Mißfallen liessen es nun die unwilligen Britannier nicht allein bewenden/ sondern überfielen und verjagten auch würcklich König Wortigern und Fürst Hengsten/ und setzten den mit der ersten Gemahlin erzeugten Printzen auff den Thron. Dieser bemühte sich so fort die Sachsen wieder in Sachsen zu treiben: Seine Stieff-Mutter aber beförderte ihn durch List und Gifft unter die Todten/ und brachte es dahin/ daß König Wortiger bald wieder in Königliche Würde eingesetzet wurde. Hierauff musten die Sachsen noch stets mit den Picten und Schotten zu Felde liegen/ dadurch die Sachsen nicht nur grosse Ehre/ sondern auch treffliche Beute erlangten.

Es hatten aber die Sachsen mit diesen Feinden nicht allein zu thun/ sondern/ weil sie viel von dem Britannischen Adel/ der Rache auffgeopffert/ sich auch mit König Wortigern auff eine sehr vortheilhaffte Weise verbunden hatten/ so suchten die Britannier nunmehro Hülffe wider die Sachsen/ bey dem Heer-Fürsten in Bretaigne, welcher sich auch mit seinem Sohne Ambrosio einstellte/ und unterschiedene Treffen mit den Sachsen hielt. Endlich fiel auch König Wortiger von den Sachsen ab/ und entzog ihnen den versprochenen Sold. Die Sachsen/ als sie sothane Untreu vermerckten/ machten mit den Schotten und Picten Friede/ und rüsteten sich/ denen Britañern zu zeigen/ wie sie ihre Feindschafft vor bekannt annehmen wolten. Sie wurden aber Anno 456. von König Wortigern und Printz Ambrosio, so unversehens überfallen/ daß sie das Feld räumen/ und Fürst Hengst die Insul flüchtig verlassen muste. Sein Bruder aber/ Fürst Horst/ welches ein Pferd heißt/ blieb/ weil er sich allzu kühne wagte/ auff der Wahlstatt unter den Todten liegen.

Kaum war Fürst Hengst zu Hause wieder angekommen/ so predigte er seinen Sachsen/ von der Fruchtbarkeit und Reichthümern der Britten-Insul/ ingleichen von der erschöpfften Mannschafft/ so viel vor/ daß sie sich in die Wette rüsteten/ ihn wieder dahin/ mit gewaffneter Hand/ zu begleiten. Solcher Gestalt kam er mit vielen Schiffen/ und einer starcken Macht Angel-Sachsen/ wieder zurücke/ und jagte denen Britanniern eine solche Furcht ein/ daß sie alle vorige Verträge erneuerten/ und den Sachsen den Krieg überliessen/ sie aber ergaben sich/ gleich denen Sybariten/ den Wollüsten. Ob nun zwar die redlichen Deutschen ihr Versprechen treulich hielten/ so ermangelte doch die Treue Britannischer Seiten. Denn diese schmiedeten eine solche Verrätherey/ daß sie die vornehmsten Sachsen/ unter dem Schein/ mit ihnen Kriegs-Rath zu halten/ nach Hoffe beruffen/ und so dann schändlich ermorden wolten. Dieser blutige Vorsatz wurde Fürst Hengsten in geheim entdecket/ und dieser war so fort bedacht/ wie er die betrüglichen Insulaner selbst in diese Grube stürtzen möchte. Zu dem Ende bewilligte er die begehrte Conference, uñ bewaffnete seine Sachsen in geheim einen ieden mit zwey langen und starcken Messern/ welche sie in ihrer Sprache Sesses nenneten. Also kamen nun die Sachsen und Britannier im Jahr Christi 457. den 1. May zusammen: Weil aber Fürst Hengst öffentlich vorgab/ er dürffe denen Britanniern nicht trauen/ so stellte er diese Ordnung/ daß ein Sachse und ein Britannier/ einer um den andern/ und also ein Britannier zwischen zween Sachsen sitzen muste. Solcher Gestalt fiengen sich die Tractaten an/ und als solche eine kurtze Zeit gewähret/ gab Fürst Hengst mit diesen Worten die Lösung: **Nehmet u Sesses!** Im Augenblick zuckte ein ieder Sachse seine Messer/ und stieß solche seinen Nachbarn zur rechten und lincken Hand in den Leib/ also/ daß ieder Britannier 2. Stiche bekam/ und keiner viel Zappelns machte. Auff sothane Weise lag fast der gantze Britannische Adel in einer Viertel-Stunde in seinem Blute. Hierauff bemächtigten sich diese Angel-Sachsen fast des gantzen Landes gegen Morgen und Mittag/ und nennten solches ins gemein Engelland/ denen absonderlichen Provintzen aber ertheilten sie auch sonderliche Nahmen/ und hiessen solche Ost-Sachsen (Essex) Sud-Sachsen (Sussex) und Mittel-Sachsen (Middelsex) darinnen Londen liegt. Fürst Hengst aber behielt das Land Kent vor sich/ richtete zu Canterbury ein Königreich an/ und beherrschte solches/ mit seinen Nachkommen/ in die 320. Jahr. Polyd. Virgil. Ducheniu. Buchananus. Beda lib. 1. Paul. Diac. lib. 14. Annal. Flandr.

III.

III. Wurde Albertus I. Römischer Käyser/ ermordet. 1308. *Symb.* Quod optimum, idem est jucundissimum.

Käyser Rudolphus Habspurgensis zeugete mit seiner Gemahlin/ Annen von Hohburg/ einen Printzen/ welchem er den Nahmen Albertus beylegte. Dieser Printz wurde der Gebühr nach erzogen/ und als er seine männliche Jahre erreichet/ stellete er eine starcke und wohlgestallte Person vor. Seinen Tugenden nach war er ein Feind aller Laster/ bevoraus denen Lügnern und Verleumdern. Dabey war er gedultig/ langmüthig und konte das Unrecht leicht vergessen. Dreyerley Personen hielt er vor andern in hohen Werthe: **Erbares Frauenzimmer/ andächtige Priester und tapffere Soldaten.** Er selbst war solcher Tapfferkeit fähig/ daß man ihn/ wegen zwölffmahligen Sieges/ Triumphatorem nennete. Seine Gemahlin war Elisabeth/ Hertzog Meinhards zu Kärndten Tochter/ mit der er 21. Kinder gezeuget hat/ deren 10. in ihrer Jugend sturben/ die andern aber alle wohl versorget wurden. Sein Herr Vater machte ihn zum Ertz-Hertzog in Oesterreich/ und hätte ihn gerne noch bey seinem Leben zum Reichs-Nachfolger erklärt/ wenn es die Reichs-Stände bewilliget hätten. Jedoch wurde er/ nach seines Herrn Vaters Tode/ nebst Adolpho, zum Käyser vorgeschlagen/ die List der Bischoffe zu Cölln und Maintz aber verhinderte seine Wahl dergestalt/ daß ihm Adolph von Nassau vorgezogen wurde. Weil sich aber Adolph des Thrones ziemlich unwürdig machte/ so wurde er zu Maintz von fünff Churfürsten entsetzet/ und Albertus an seine Statt erwählet/ welche Wahl im Jahr 1298. am Johannis-Tage geschahe. Nach Adolphi Tode begehrte er die einhellige Wahl aller Churfürsten/ und übergab ihnen so gar die freye Wahl/ darauff er denn von allen 7. Churfürsten erwählet/ nebst seiner Gemahlin/ von dem Cölnischen Ertz-Bischoff Wichboldo, zu Aach gekrönet/ und daselbst auff Käyser Carlens Stuhl gesetzet wurde. Bey dieser Krönung war eine solche Menge Volcks/ daß auch der alte Churfürst zu Sachsen Albertus II. in dem Gedränge mit dem Leben bezahlen muste. Nunmehro wolte auch Käyser Albrecht sothane Wahl vom Pabste bestätiget wissen/ dannenhero er solche Confirmation von Bonifacio VIII. begehrte. Der stoltze Pabst aber ließ ihm zu entbieten: **Er wäre Pabst und Käyser.** Biß endlich Philipp der Schöne in Franckreich mit dem Pabste uneins wurde/ da bot Bonifacius dem Alberto die Krönung und auch das Königreich Franckreich an: **Jedoch müsse er sich dessen zuvor bemächtigen.** Käyser Albrecht aber übergieng diese Offerte mit Stillschweigen/ und König Philipp nahm gebüh-

gebührende Rache von dem hochmüthigen Vater/ wie den 11. Octobr. nachzuschlagen.

Er hat zwar viel Kriege geführet/ jedoch mehr innals äusserliche/und ob ihn gleich die Historici Triumphatorem nennen/ so wurde doch das Glücke manchmahl zur Stieff-Mutter. Den ersten Krieg führte er mit seinem Reichs-Buhler Adolpho, dessen blutigen Ausgang wir den 2. Julii num. 2. erzehlen wollen. Nachmahls schlossen der Pfaltz-Graff am Rhein/ und Herzog Otto in Bayern eine Alliance mit Cölln/ Maintz und Trier wider Albertum, die er doch alle sehr glücklich zum Gehorsam brachte. So durffte ihn auch der Graf von Pfird bemühigen/ das Schwerd wider ihn zu blössen/ es würde aber mit dem guten Graffen sehr übel abgelauffen seyn/ wenn nicht Graff Hulderich von Würtzburg vor ihn Gnade gesucht hätte. So glücklich und rühmlich diese Feld-Züge nun alle waren/ so hoch war hingegen dieses an ihm zu tadeln/ daß er aus blossem Geitze sich wider die unschuldigen Marggraffen zu Meissen/ Friedrichen und Dietzmannen/ unberechtigter Weise verleiten ließ: Wie wenig Glücke er aber bey diesem Kriege gehabt/ ist bereits den 26. April num. 4. einiger massen erwehnet/ und soll den 31. dieses Monats/ in Beschreibung der Schlacht vor Lucka/ mehr an und ausgeführet werden. Die sechste Campagne muste er wider den Bischoff zu Saltzburg/ wegen strittigen Saltz-Wercks/ anstellen. Als aber die Bischöfflichen Waffen bey weitem nicht zulänglich waren/ so brachte der boßhaffte Pfaffe dem Käyser/ durch eigne Bedienten/ ein so starckes Gifft bey/ daß ihm eine tödtliche Schwachheit das Grab drohete. Jedoch wendeten die Aertzte ungemeinen Fleiß an/ und würckten durch künstliche Werckzeuge und Artzneyen so viel/ daß ihm das Gifft zum Munde/ Nasen und Augen häuffig heraus brach/ dadurch er zwar zu voriger Gesundheit wieder gelangete/ jedoch darüber des einen Auges verlustig ward/ daher man ihn nachmals Alberto Monoculum genennet hat. Nach dieser unglücklichen Fehde muste er noch öffters mit Hertzog Otten aus Bayern/ welcher König in Ungarn worden war/ anbinden/ da ihm gleichfalls das wanckende Glücke ziemlich den Rücken kehrte/ welches ihn jedoch nicht so sehr/ als die List der Schweitzer schmertzete/ da er Zürich belagerte/ und diese alle Weiber und Jungfrauen in Mannes-Kleidern auff die Mauern stelleten/ dadurch er sich zum Abzuge bewegen ließ/ wie Stumphius in seiner Schweitzer-Chronicke anführet. Den letzten Krieg nahm er wider den Hertzog in Kärndten vor/ wurde aber hieran folgender massen tödlich verhindert.

Es war Hertzog Rudolph in Schwaben/ Käyser Albrechts Bruder/ verstorben/ und hatte einen jungen Printzen/ Johannes/ verlassen/ dessen sich der Käyser als ein treuer Vormund annahm. Als nun dieser junge Herr das 13. Jahr erreichet/ ließ er sich von einigen Schmeichlern bereden/ sein angeerbtes Hertzogthum Schwaben von dem Käyser zu fodern/ welches ihm aber vor dißmahl von dem Käyser mit diesen Worten abgeschlagen wurde: Es soll euch zu rechter Zeit schon werden. Nach einigen Jahren begleitete Hertzog Johannes den Käyser über Land/ und wiederholet abermahl voriges Begehren/ ihm sein Väterliches Erbe abzutreten/ darauff der Käyser/ statt einiger Antwort/ einem Strauche zuritte/ von dessen abgebrochenen Reisern einen Crantz flochte/ und solchen dem jungen Herrn mit diesen Worten auffsetzte: Lieber Vetter! noch zur Zeit stehet euch ein solcher Krantz besser an zu tragen/ als Land und Leute zu regieren. Diese Worte bewegten den Printzen dergestalt zum Zorn/ daß er nicht allein den Krantz in viel Stücken zerrisse/ sondern auch von der Zeit an auff eine tödtliche Rache bedacht war. Zu diesem Ende verband er sich mit dreyen Käyserlichen Cammer-Junckern/ den Käyser auff alle Art und Weise aus der Welt zu schaffen/ und diese waren: Rudolph von Warth/ Walther von Eschebach und Ulrich von Palm. Immittelst machte Käyser Albrecht alle Anstalt zu einem starcken Feld-Zuge wider Kärndten/ und nachdem er ein Lager von 50000. Mann zu Fusse und 3000. Reutern beysammen hatte/ hielt er zuvor mit allen Generalen und Obersten ein treffliches Pancquet/ und wolte so dann von Baden nach Rheinfelden reisen/ um von seiner Frau Stieff-Mutter Abschied zu nehmen. Diese Reise geschahe nun im Jahr 1308. den 1. May/ in Begleitung Hertzog Hansens und ermeldten dreyen Cammer-Junckern. Als der Käyser zu Windisch an die Reusse gelangte/ muste er sich allda übersetzen lassen/ und da er in das Schiff trat/ drungen sich seine Mörder vor andern zu ihm hinein/ und fuhren mit ihm über. Mitlerweile nun das Schiff zurücke gieng/ um die übrige Hoffstadt nachzuholen/ und sich die Übergesetzten alle zu Pferde gesetzet/ fieng Rudolph von der Warth an: Wie lange wollen wir dieses Aaß noch weiter lassen? Kaum hätte er diese Majestät-lästernde Rede geendiget/ so fiel Hertzog Hanß dem Käyser in den Zügel/ und fragte gantz verwegen: Wie ists/ Vetter! weiß werde ich einmahl das Meinige bekommen? stieß ihm auch zugleich den Dolch in den Halß. So fort stachen der von Warth und Eschenbach ihre Schwerdter durch den geweihten Leib/ und der von Palm zerspaltete dem Käyser das Haupt in einem Streiche/ Angesichts der gantzen Hoffstadt/ welche jenseits des Wassers den grausamen Mord mit ansehen muste/ solchen aber im wenigsten verhindern konte. So bald nun der tödtlich-verwundete Herr vom Pferde stürtzte/ so nahmen die Mörder das Reiß-aus/ und der Käyser starb in der Schooß einer gemeinen Dirnen/ welche der Hoffstadt gefolget war. Also fiel Käyser Albrecht/ da er noch nicht vor voll 10. Jahre geherrschet hatte. Cuspinianus will diesen Fall zwar den 24. April setzen/ folgende alte Verse aber geben der Sache den wahren Ausschlag:

Annis completis, octo cum mille, trecentis
Rex est Albertus gladiorum morte peremptus.
Mense Majo: Jacobi Festo, sanctiq; Philippi.

Was aber erwehnte Mörder vor schlechten Lohn empfangen/ solches ist der Müh wohl würdig/ mit kurtzen zu berichten. Hertzog Hanß muste sein begehrtes Erbe mit dem Rücken ansehen/ und viel Jahre im Elende herum ziehen. Bald suchte er in Bettlers-Gestalt die Allmosen/ bald gieng er/ als ein Acker-Student/ hinter dem Pfluge/ bald hütete er das Vieh/ und bald zog er als ein Pilgram/ seine Sünde zu büssen. Endlich kam er nach Rom/ und gab sich dem Pabste/ Clementi V. zu erkennen/ mit beweglichster Bitte/ ihm die Absolution zu ertheilen. Diese wurde ihm nun zwar von dem Pabste bewilliget/ zugleich aber Käyser Heinrichen dem VII. nach Pisa zugeschicket/ welcher ihn daselbst in ein Augustiner-Closter zu ewigem Gefängniß verdammte/ darinnen er auch sein Leben beschlossen. Rudolph von der Warth flüchtete in Burgund zu einem seiner alte Freunde/ Graff Diepolden von Blamont/ auff Veranlassen aber seiner Gemahlin/ einer von Veringen/ ließ er denselben Hertzog Leopolden von Oesterreich/ gegen einer starcken Summa Geldes abfolgen/ daher er der Kauffmann genennet wurde.

Nach geschehener Uberliefferung wurde der von Warth mit einem Pferde zum Rabenstein geschleifft/ ihm daselbst Arme/ Beine und Rückgrad zerstossen/ und also lebendig auff das Rad geflochten/ auff welchem er 3. Tage in grausamsten Schmertzen zubrachte. Des Nachts setzte sich seine Frau mit Weinen und Heulen unter das Rad/ und ob er gleich bezeigete/ daß ihm ihre Gegenwart mehr Schmertzen/ als seine eigene

Oval verursache/ so war sie doch nicht wegzubringen/ biß ihm die Seele ausfuhr. Der von Palm starb zu Basel im Spital in höchster Angst und Elend/ und der von Eschenbach flohe/ nachdem 50. der Seinigen die Köpffe verlohren/ in die Schweitz/ darinnen er in euserstem Elende 35. Jahre das Viehe hütete/ und endlich im Würtenberger Lande Todes verfuhr/ da er sich auff seinem Todt-Bette hat zu erkennen gegeben.

An dem Orte/ wo dieser grausame Mord geschehen/ nicht weit von Bruck im Schweitzer-Lande/ erbauete die verwittibte Käyserin ein Closter/ S. Claren Ordens/ Königsfelden genennet/ darein auch der Cörper beerdiget wurde. Nach einigen Jahren aber wurde er wieder auffgehoben/ nach Speyer geführet/ und daselbst im Münster/ kaum 2. Spannen von dem ehmahls durch ihn entseelten Käyser Adolph eingesencket. In seiner Grufft fand man einen Cörper in ruth seiden Gewand gewickelt/ mit einer küpffern übergüldten Crone/ und einer bleyern Taffel/ darauff diese Worte stunden: Anno Jesu M. C. XC. obiit Beatrix Imperatrix: Hæc Friderici Barbarossæ conjunx fuit. Dieser Grufft wurde Käyser Albrecht mit diesen Worten einverleibet:

Anno M. CCC. VIII. Cal. Maji, Albertus Rom: Rex quondam Rudolphi Rom: Regis Filius occisus est, & Anno sequente 4. Cal. Sept. hic est sepultus.

Solcher Gestalt lagen daselbst drey ermordete Käyser neben einander/ als Philippus, Adolphus und Albertus. Æmil. lib. 8. Egnat. lib. 3. Albert. Argent. Annal. Fel. Fabri Hist. Svev. l. 1. c. 13. Siffrid. l. 2. Crusius lib. 3. part. 3. fol. 198. Uber diesem Begräbnisse/ daß zwey Printzen/ welche im Leben einander biß in den Todt verfolget/ auch einander in die Grube gestürtzet/ nunmehr aber so ruhig bey einander lägen/ hat eine Kunstreiche Feder/ aus der Frucht-bringenden Gesellschafft die Gemeinnützige folgende Poetische Gedancken:

So kan der Todt im Grab die jenigen vergleichen/
Die sonst auff Erden nie einander wollen weichen.
Hier regt sich niemand mehr/ der Todt legt alles bey/
Wer glaubt nicht/ daß das Grab ein Hauß des Friedens sey?

IV.

IV. Starb Marcellus II. CCXXIX. Römische Pabst. 1555.

NAch Julii des III. Ableiben stund der Päbstliche Stuhl nur 18. Tage ledig/ als so dann Marcellus Cervinus im Jahr 1555. den 9. April von 36. Cardinälen/ auff denselben gesetzet wurde. Sein Vater war Richardus, ein trefflicher Astrologus, welcher ihm auch die höchste Würde der Geistligkeit aus dem Gestirne versprochen/ und seine Mutter Cassandra Bencia, welche ihn in der Landschafft Piceno, im Jahr 1501. den 6. May/ zur Welt gebracht hat.

Er wiedmete seine gantze Jugend dem Studiren/ und bauete so fest auff seines Vaters Weissagung/ daß/ als ihn seine Mutter zu heyrathen ermahnete/ er ihr solches mit diesen Worten abschlug: **Er wolle sein bevorstehendes grosses Glücke mit der besten Heyrath nicht vertauschen.** Anfangs war er des Cardinals Alexandri Farnesii Lehrmeister/ welcher ihn so weit beförderte/ daß er Bischoff und nachmahls Cardinal/ endlich aber/ gemeldter massen/ gar Pabst wurde. Seinen Nahmen wolte er nicht ändern/ sondern sagte: **Ich wil weder Nahmen noch Sitten ändern/ sondern Marcellus bin ich gewesen/ Marcellus will ich auch bleiben.** Er war sonst ein sehr gelehrter und vorsichtiger Mann/ von welchem eine Verbesserung der Kirchen wäre zu hoffen gewesen/ wenn ihn nicht die allzu hohe Ehre hieran gehindert hätte/ welche/ daß sie ihn blenden möchte/ er selbst besorgete. Denn als er sich einst/ gewöhnlicher massen/ die H. Bibel und die Schrifften der alten Väter/ währender Mahlzeit vorlesen ließ/ erinnerte er sich Pabst Hadriani IV. Worte/ darinnen er der Päbste Zustand beklaget/ schlug mit der Hand auff den Tisch/ und sagte: **Ich kan nicht sehen/ wie die jenigen/ so in diesem hohen Stande leben/ ihrer Seeligkeit versichert sein können.** Uber dieses war er ein Todt-Feind der Lutheraner/ indem er/ noch als Cardinal/ Käyser Carlen/ dem V. in Schrifften gerathen hat: **Er solle eher die Lutheraner/ als die Türcken bekriegen/ weil jene ärger/ als diese/ wären.** Solcher Eyfer muste ihm aber bald vergehen/ als er kaum 12. Tage Pabst gewesen/ und ihn ein heffiges Fluß-Fieber überfiel/ welches ihn der meisten Kräffte beraubete. Diese Todes-Ursache verdoppelte der Schlag/ welcher ihn dergestalt rührete/ daß er noch in selbigem Wahl-Jahre/ den 1. May/ Todes verfuhr/ als er 54. Jahr gelebet/ und sich nur 22. Tage auff dem H. Stule gezeiget hatte. Der Cörper wurde der Peters-Kirchen geschencket/ und ihm folgete Paulus IV. Thuan. lib. 15. Guicciard. lib. 3. Genebr. lib. 4. Giron. Panvin. in ejus vita. Hieron. Seripandus in epist. Princ. Hottinger. Hist. Eccl.

Der Liebe war ich gram/ der Crone war ich hold/
Und dennoch hasset mich das falsche Cronen-Gold.
Jetzt/ da mich iederman nennt heilig auff der Erden/
Da weiß ich nicht/ ob ich kan selber seelig werden.

V.

V. Starb Pius V. der CCXXXII. Röm. Pabst. 1572.

SO bald Pabst Pius IV. Anno 1565. die Augen geschlossen/ so liessen sich/ nach verflossenen 9. Tagen/ 46. Cardinäle einschliessen/ um eine neue Wahl zu befördern. Ob nun zwar Anfangs die grosse Uneinigkeit der Cardinäle sothane Wahl verhinderte/ so gab doch der Cardinal Borromæus, der Sache den Ausschlag/ und sein Votum dem Cardinal von Alexandria, welcher so fort den 7. Jenner 1566. 2. Stunden vor der Nacht/ erwählet/ und auff Rath des Cardinal Columnæ, Pius V. genennet wurde. Sonst war sein Nahme Michael Gislerius, seine Ankunfft aber aus dem kleinen Städtlein Bosco im Alexandrinischen Gebiete gelegen/ und sollen seine Eltern gar Schäffer-Standes gewesen seyn. Er wurde gebohren Anno 1505. den 17. Hornung/ und im 14. Jahr seines Alters/ wegen seiner Armuth/ in den Dominicaner-Orden auffgenommen/ in welchem er ein solches strenges Leben führte/ daß er nachmahls zu den gröbsten Verrichtungen gebraucht wurde. Nachdem er aber endlich General-Commissarius der Inqvisition zu Como im Meyländischen wurde/ so fieng er allerhand Verwirrung mit der Clerisey daselbst an. Von dannen kam er nach Bergamum in Venetianisches Gebiete/ allwo er wider den Inqvisitorem daselbst/ Georgium Medulacum, selbst eine Inqvisition anstellete/ und auch den Bischoff darein ziehen wolte. Der Stadthalter Pontanus aber/ welcher nachmahls Hertzog zu Venedig wurde/ nahm sich dieser beyden ernstlich an/ und hieß den Herrn

Inqvi-

Inquisitions-Commissarium die Stadt räumen / welches ihn dermassen geschmertzet / daß / als er Pabst geworden / und die Republiq Venedig diesen Pontanum, nebst 3. andern Gesandten / ihm zu gratuliren abfertigten / er diesen Pontanum nicht vor seine Augen wolte kommen lassen.

Durch sothanen Ernst in der Inquisition erwarb er sich 1557. bey Pabst Paulo IV. einen Cardinals-Hut / als er aber Pabst geworden / und in solchem unzeitigen Eiffer fortfahren wolte / erweckte er einen allgemeinen Haß des Römischen Volcks wider sich. Doch ließ er bald Anfangs eine grosse Danckbarkeit vor seine Wahl spüren / indem er der Schwester des Borromæi 50000. und ihrem Vetter Serbellono 10000. Goldgülden / aus der Päbstlichen Schatz-Kammer / zahlen ließ. Ungeachtet aber vorigen Hasses so beförderte er dennoch bey erstem Antritt seinen Thron mit Christen-Blut / indem er Julium Zoannetum, Petrum Carneserum und Aonium Palearium, aus blosser Beschuldigung der Ketzerey / verbrennen ließ. So hatten auch die armen Huren zu Rom einen hefftigen Verfolger an ihm. Denn er ließ einen ernsten Befehl an sie ergehen / entweder zu heyrathen / oder Rom zu verlassen / widrigen falles solten sie mit Ruthen ausgestrichen werden. Als man ihn aber erinnert: Wenn man diese Leute abschaffte / so wäre von so vielen ehelosen Leuten ein solches Laster zu besorgen / welches wohl ehemahls St. Paulus denen Römern vorgeworffen hätte / so hat er ihnen zwar den Auffenthalt erlaubet / jedoch solten sie weder Tages noch Nachts auff die Gassen kommen / sondern jederzeit in denen gemeinen Häusern eingesperret bleiben. Welche aber als Huren ohne Bekehrung stürben / solten unter Mist-Hauffen begraben werden. Die Clerisey aber / welche öffentlich davor nicht bitten durffte / reitzte den Rath der Stadt an / daß er dem Pabste vorstellen muste: Es würde durch diese Verordnung der Preiß der Lo-samenter verringert / die alte Freyheit auffgehoben / und eben obiges Laster zu besorgen seyn. Ferner würden ehrliche Weiber vor dem brünstigen Pöbel nicht sicher seyn können / und was dergleichen Beweg-Gründe mehr waren. Der eiffrige Vater aber beharrete auff seinem Vorsatze / und als der Rath voriges Suchen wiederholete / wiese er sie mit zornigem Gesichte ab / und drohete ihnen: Wo sie nicht würden seine Verbesserung annehmen / wolte er Rom gar verlassen / und den Päbstlichen Stuhl anders wohin versetzen.

Mit gleichem Eiffer wolte er auch das Weltliche Regiment / und Policey-Wesen verändern / wodurch er schaffte / daß Rom fast zur Einöde wurde / weil jederman davon zog / und sagte: In geistlichen Dingen müste man endlich sein reformiren gelten lassen / was aber Politica wären / davon hätte er unter den München wenig lernen können. Sonst war er um die allgemeine Wohlfarth der gantzen Christenheit / ziemlich sorgfältig / und gab dem Käyser / wie auch denen Malthesern / starcke Subsidien wider den Türcken. Hingegen tractirte er Käyser Maximilianum II. sehr harte / und durffte ihm gar zu entbieten lassen / auff dem Reichs-Tage zu Augspurg / ja nicht das wenigste von der Religion zu vergeben / oder einer Absetzung gewärtig zu seyn. Grob genung! Nachmahls machte er einen Bund mit dem Käyser und denen Venetianern wider die Türckischen Waffen / dadurch der herrliche Sieg / unter dem Don Jean d' Austria, im Jahr 1571. bey Lepanto, wider die Türcken / erhalten wurde. Unter ihm wurde auch die Blut-Hochzeit zu Pariß geschmiedet / deren Vollziehung ihn jedoch der Todt nicht erleben ließ. Denn es befiel ihn mit dem Anfange des Jahres 1572. ein hitziges Fieber / welches er aber so wenig achtete / daß er seiner gewöhnlichen Diät / wie auch andern Geschäfften / nach Mögligkeit nichts abbrach. Im Mertzen aber kam seine gewöhnliche Plage des Nieren-Steins dazu / welcher ihn so hefftig quälte / daß s. h. der Urin gantz faul von ihm gieng. Diesemnach gebrauchte er eine Cur von Esels-Milch / mit welcher er sich aber den Magen dermassen erkältete / daß er abermahls in ein hitziges Fieber gerieth / und man ihn öffters vor todt hielt. Dennoch erholte er sich dermassen / daß er zu Fusse St. Peters Stifft besuchte / und selbigem gleichsam gute Nacht sagte. Am H. Oster-Tage / hielt er / seiner Gewohnheit nach / eine Predigt / und gab dem Volcke den Segen: bald darauff aber fiel er in vorige Schwachheit / welche ihm den gewissen Todt verkündigte. Solcher massen entschlug er sich aller Weltlichen Geschäffte / und bereitete sich getrost zum Sterben / empfieng auch von dem Cardinal Alexandrino das H. Abendmahl / und verschied so dann den 1. May / 2. Stunden vor Abends / im 7. Jahre seines Päbstthums / und im 68. seines Alters. Sein Cörper wurde anfangs im Vatican / nachmahls aber Anno 1588. von Pabst Sixto V. in der Kirchen S. Mariæ Majoris, beerdiget. Dieser Fall verursachte eine grosse Freude in geheim / bey dem gemeinen Volcke / welches die unerträgliche Last der mehr verdammlichen / als lobwürdigen Inquisition, wie auch sein allzu scharffes Regiment / nicht länger ertragen konte. Von seiner Seeligkeit fällete er fast / wie Pabst Marcellus, dieses Urtheil: Da ich ein Ordens-Mann war / hielt ich meine Seeligkeit vor gewiß: als ich Cardinal war / fieng ich an zu zweiffeln: itzt da ich Pabst bin / verzweifele ich gar. Jedoch ruffte er währenden Schmertzens stets: HErr vermehre den Schmertzen / gieb mir aber nur Gedult! Welche Worte iedoch ziemlich nach eignem Verdienst riechen. Thuan. lib. 39. 51. Duchen. Pap. Massonius, Thom. Moniorus in ejus vita. Carl. Jac. Bibl. Pontif. Victorel. addit. ad Ciaccon. &c.

Ein Hirte von Geburt / ein Wolff nach seiner That /
Liegt hier / der Heerd und Schaf zu scharff geschoren hat.
Sein inquiriren hat ihm diesen Wunsch erworben:
Ach Schade! daß er nicht ist als ein Kind gestorben.

Der Andere May.

I.

Nachdem im Jahr Christi 326. der Bischöffliche Stuhl zu Alexandria, durch den Todes-Fall des vortreflichen Bischoffs Alexanders war entlediget worden / so fielen die Wahl-Stimmen einmüthig auff dessen hochverdienten Diaconum, Athanasium, welchen Bischoff Alexander von Jugend auff erzogen hatte. Wie nun dieser rechtgläubige Athanasius ein Todt-Feind der verdammten Arrianer war / und daher wegen seiner Wunder-vollen Beständigkeit von Joh. Chrysostomo der Grund der Kirchen GOttes / genennet wird / also war er auch diesen Haupt-Ketzern ein rechter Dorn in den Augen / welchen sie entweder heraus reissen / oder nicht leben wolten. Zu diesem Ende beschul-

I. Starb Athanasius, Bischoff zu Alexandrien. A. C. 371.

schuldigten sie ihn bald einer Auffruhr wider den Käyser/ bald Hurerey/ bald anderer groben Laster/ welche doch alle seine Unschuld/ wie die Sonne den Nebel/ vertilgete. Nachdem sie aber Constantinum den Grossen beredet hatten/ es wäre auff dem Concilio zu Nicea des Arrii Streit-Sache nicht recht erörtert worden/ ihm auch/ der mit der H. Schrifft eine gantz gleich-stimmende Lehre führte/ mit der Landes-Verweisung zu viel geschehen/ so wurde auff Käyserlichen Befehl Anno 335. zu Tyro ein Synodus angestellet/ auff welchem die Arrianischen Teuffels-Schüler ein leichtfertiges Weibes-Bild anstifften/ daß sie den frommen Athanasium öffentlich einer Nothzucht beschuldigte. Athanasius wurde so fort vor Gerichte gefodert/ welcher aber seinen Mit-Bruder Timotheum vor sich zur Verantwortung stellete. Timotheus, als er vermerckte/ wie das freche Weib weder ihn noch Athanasium kennete/ fragte sie listig: **Bin ich denn der/ welcher dich soll mit Gewalt beschlaffen haben?** Und dieses beschwur die boßhaffte Bettel auffs hefftigste/ daß er es wäre. Hierüber wurden Kläger und Richter schamroth/ und Athanasius loßgesprochen/ wiewohl sie so erbittert waren/ daß sie den Athanasium erwürget/ wenn ihn nicht Archilaus, das Haupt des Concilii, in Schutz genommen hätte. Nach diesem hielten die Eusebianer, welche dem Arrio beypflichteten/ einen Synodum wider Athanasium zu Jerusalem/ durch dessen Schluß Arrius wieder zur Kirchen auffgenommen/ Athanasius aber/ neben andern Rechtgläubigen/ verdammt wurde. Dieser verfügete sich zwar so fort zu dem Käyser Constantino, um sein Recht zu behaupten: Weil er sich aber bereits durch seine Schwester Constantiam zu sehr hatte verleiten lassen/ so wurde der fromme Bischoff folgendes Jahr in Gallien verwiesen/ und durch die Soldaten nach Trier gebracht/ allwo er in dem Closter Maximini von den München so lange verborgen gehalten worden/ biß sich die Verfolgung einiger massen gemündert/ wodurch diese Münche sich ein sonderbares Lob erworben haben.

Nachdem Constantinus Magnus hierauff mit Tode abgieng/ und das Käyserthum/ unter seine 3. Printzen vertheilet war/ so nahm sich Constantinus der Eltere/ des Athanasii treulich an/ und bestätigte ihn Anno 338. wieder in seinem Bischoffthum zu Alexandrien: Weil aber dieser Käyser nicht lange hernach/ da er seines Bruders Constantis Erbtheil mit Krieg anfiel/ erschlagen wurde/ so muste Athanasius abermahls von dem Käyser Constantio/ als einem eifftigen Arrianer schwere Verfolgung ausstehen/ und sich in Italien verjagen lassen/ allwo sich Pabst Julius I. seiner ernstlich annahm/ wie hievon den 12. April num. 1. weitläufftiger berichtet worden. Dieser Käyser Constantius war so erbittert über Athanasium, daß er einen Kriegs-Obersten/ Sebastian genennt/ beordrete/ ihn zu erwürgen. Dieser Oberste eilte so fort nach Alexandrien/ und belagerte die Kirche/ darinnen er gleich predigte/ mit 5000. Mann. Ob nun zwar alle Zuhörer/ wie leicht zu erachten/ hefftig erschracken/ so ermahnte sie doch der behertzte Athanasius nur zum Gebete/ und gieng so dann mit etlichen Clericken aus der Kirchen mitten durch die Feinde/ welchen GOtt die Augen hielt/ daß sie ihn nicht kannten/ und er also glücklich nach Italien entkam. Kaum war dieses Verfolgungs-Wetter überwunden/ so zog eine neue Wolcke auff unter Käyser Juliano dem Abtrünnigen/ welcher nicht allein die Christen verfolgete/ sondern auch dem Athanasio einen schmählichen Todt drohete. Diesem nun zu entgehen/ setzte sich der beängstigte Bischoff auff ein Schiff/ und nahm auff dem Fluß Nilo die Flucht. So fort ließ ihn der Käyser zu Wasser verfolgen/ und diese seine Verfolger kamen ihm so nahe/ daß sie ihn fragten: **Ob er nicht** Athanasium **vorbey schiffen gesehen? Ja**/ antwortete Athanasius selber/ **er wird nicht weit seyn.** Also entkam er auch dieses mahl glücklich. Endlich schenckte ihm der HErr/ nach so viel ausgestandener Verfolgung/ Lohn und Krone den 2. May A. C. 371. als er 46. Jahr in Ruhe und Unruhe den Stuhl besessen hatte. Ruffin. lib. 1. Theodoret. lib. 2. Socrat. Eccl. Hist. libr. 3. 4. Genebr. Chron. libr. 3. Hieron. de Script. Eccl. & Epist. 7. ad. Lætam. Naz. Or. de Athan.

Die Schalen deckt die Grufft/ im Himmel wohnt der Kern/
Der künfftig leuchten wird mehr/ als ein schlechter Stern.
Er war der Ketzer Pest/ und GOttes treuer Freund/
Wer zweiffelt/ daß er nicht mehr/ als die Sonne scheint.

II.

II. Wurde ein grausamer Vater-Mord entdeckt. 1569.

DJeser Tag entdeckte einen schrecklichen Vater-Mord mit folgenden Umständen: Nicht fern von Bern im Uchtlande/ in der Herrschafft Brandis zu Lützelflü/ wohnete ein alter Vater/ mit einem ungerathenen Sohn von 20. Jahren/ der ihm einst das Geld gestohlen/ und dem andern Bruder auch ein Theil davon gegeben hatte. Der Vater/ so starcke Vermuthung auff dieses gottlose Kind hatte/ redete ihn wegen solchen Diebstals ernstlich an/ worauff er die That/ doch mit einem bösen Vorsatze/ bekannte/ und den Vater ins Feld führte/ um ihm den Ort/ wo er das Geld begraben hätte/ zu zeigen. Wie sie nun mit einander einen Berg abstiegen/ und der Vater vorgieng/ warff ihm das Belials-Kind unversehens einen Strick um den Halß/ und schleppte ihn damit einen weiten Weg den Berg hinunter. Ob nun wohl der arme alte Vater seine euserste Kräffte daran streckte/ sich zu entledigen/ auch zu dem Ende das Messer zuckte/ und damit den Strick zu zerschneiden suchte/ so richtete er doch damit weiter nichts aus/ als daß sich der Mörder/ da er ihm solches ausreissen wollen/ in die Finger verwundete/ und den Strick dadurch blutig machte. Diesemnach überwältigte er den Vater vollends/ trat ihm auff die Arme/ und erwürgete ihn mit dem Stricke erbärmlicher Weise. Als er nun kein Leben mehr in ihm vermerckte/ schleppte er ihn in ein Gesträuche/ und hieng ihn endlich an einen Baum/ damit ein jeder wehnen solte/ er habe sich/ wegen des Verlusts seines Geldes/ selbst erhenckt. In sothaner Meynung wurde auch der Corper von dem Scharffrichter abgenommen/ und unter dem Galgen begraben.

Die Gerechtigkeit des HErrn aber konte solchen abscheulichen Mord unmüglich verborgen lassen/ und weil der blutige Strick dem Hencker/ und die Boßheit des Mörders der Obrigkeit billichen Verdacht erweckte/ so wurden endlich/ nach einen und andern Umständen/ beyde Söhne zu gefänglicher Hafft gebracht. Das böse Gewissen wolte den Thäter nicht viel leugnen lassen/ jedoch hielt die Furcht der Straffe auch das Bekennen zurücke/ biß beyde Söhne den 2. May 1569. zu dem Grabe des ermordeten Vaters geführet wurden/ da sie ihn mit ihren Händen ausgraben musten. Kaum rührte der Mörder den todten Corper an/ so begunte er am Munde/ Händen und Füssen häuffig zu bluten/ wodurch das Mord-Kind bewogen wurde/ alles frey heraus zu bekennen/ nur bat er vor seinen Bruder/ welcher hieran gantz unschuldig gewesen/ und nur ein Theil des gestohlnen Geldes bekommen hätte. Jedoch solte dieser nach Urtheil und Recht das Haupt verlieren/ erlangte aber endlich Gnade: So dann wurde der andere mit glück-

gruenden Zangen gerissen/ darnach an allen Gliedern mit dem Rade zerstossen/ auffs Rad geflochten/und zuletzt an einen kleinen Galgen/ der auff dem Rade auffgerichtet war/ mit einem Stricke erwürget und gehencket. Diese Begebenheit erzehlet Siegmund Svevus, weiland Prediger zum Lauban in der Ober-Laußnitz/in einem sonderbaren Büchlein vom Vater-Morde. Fast gleiches findet man den 25. Aprill num. 4.

Mir ist mein eigen Fleisch zu einem Stricke worden/
Und meine seichte Zucht halff mich zugleich ermorden.
Doch wirst/ du Mörder/ dir gar schlechte Rosen streun/
Weil auch mein kaltes Blut wird dein Verräther seyn.

III.

III. Wurde Wilhelm Parre/ ein Verräther zu London justificirt. 1584.

Wilhelm Parre/ wurde in Engelland von geringen Eltern gezeuget/ seine gute Art aber wiedmete ihn von Jugend auff den Studien/ darinnen er/ bevoraus was die Rechte anbelanget/ sich so qvalificirt machte/ daß er dadurch bey Hoffe in Ansehen kam/ und von der Königin Elisabeth in Dienste gezogen wurde/ worinnen er auch 10. Jahre verharrete. Sein Unglück aber brachte ihn in einigen Widerwillen mit Hugo Haram, einem Englischen von Adel/ welchen Zanck vor der Faust zu schlichten/ ihm entweder die Ungleichheit des Standes/ oder der Mangel unter der lincken Brust/ nicht erlauben wolte. Diesemnach fiel er auff diese verzweiffelte Art der Rache/ daß er seinen Feind im Hause ermorden wolte/ welchen schlimmen Vorsatz aber seine Unachtsamkeit bald entdeckte/ daher er bey der Königin in grosse Ungnade/ ja gar in Lebens-Gefahr gerieth/ welcher zu entgehen/ er sich freywillig anerbot/ ins Elend zu ziehen/ und daher von der Königin auch seinen Abschied erlangte. Der nechste Weg trug ihn in Franckreich/ und Pariß wurde ihm so weit zur Höllen/ daß er daselbst seinen Glauben verleugnete/ und sich zum Pabstthum bekennete. So dann besuchte er Venedig/ und daselbst den Jesuiten Benedictum Palmium, gegen welchen er sich in geheim erklärte: **Wie er höchst begierig wäre/ das Reich Engelland Päbstlicher Gewalt wieder zu unterwerffen.** Kaum hörete der listige Pater solches Vorgeben/ so wuste er ihn mit vielen schmeichelnden Worten darinnen zu stärcken/ und versprach ihm gar/ zu **Befriedigung seines Gewissens/ völligen Ablaß von dem Pabste zu erlangen.** Und von dieser Stunde an/ war Parrius bedacht/ wie er möglichster massen die Engelländer wieder die Königin auffwiegeln möchte: Zu dem Ende schrieb er auch selbst an den Pabst/ offerirte ihm seine getreue Dienste/ und bat/ er wolte ihn beydes zu Erleichterung seines Gewissens/ als auch sichern Geleites halben/ mit einem Brieffe stärcken und auffrichten. Hierauff setzte er wieder nach Pariß/ und entdeckte sein heiliges Vorhaben dem Jesuiten/ Hannibal Codreto, welcher gleicher Gestalt nicht unterließ/ ihn darinnen bestens zu bestätigen. Als er nun des Pabstes Gnade in Schrifften/ und der sämmtlichen Theologen Einwilligung/ erlangt hatte/ so bekennete er sich öffentlich zu dieser Verrätherey und versprach/ solche ehestens ins Werck zu setzen/ empfieng auch/ zu dessen Bestätigung das H. Sendmahl/ und gieng so dann im Jenner 1583. wieder in Engelland.

Daselbst bemühte er sich nun sehr/ verstellter Weise/ bey der Königin Gnade/ und erlangte solche auch endlich durch Vorbitte vieler vornehmen Herren/ dermassen/ daß er auch gar einen freyen Zutritt bey der Königin wieder haben durffte. Damit er sich nun einen noch grössern Credit erwerben möchte/ so suchte er geheime Gelegenheit bey der Königin/ und wuste ihr darinnen mit solchen Umständen vorzustellen: **Was massen er in Franckreich gewiß erfahren hätte/ wie einige vornehme Engelländer J. Maj. aus dem Wege räumen/ und so dann an ihre statt die Papistische Königin Maria aus Schottland erwählen wolten.** Dieses Vorgeben wurde nun von der Königin vor wahr/ und zu Danck angenommen/ und also beredete sich Parrius vollkommener Sicherheit. Weil er aber sein Vorhaben von solcher Wichtigkeit befand/ daß er sich/ solches allein auszuführen/ nicht getraute/ so entdeckte er solches in etwas seinem Vetter/ Edmund Nuellio, einem Papisten/ und that den Vorschlag/ wie man fremde Armeen in das Land bringen könte. Dieser Vortrag aber mißfiel dem auffrichtigen Nuellio dermassen/ daß er nicht allein alles vor unmöglich hielt/ sondern es auch seinem Vetter hefftig widerrieth/ da er aber seine übele Beständigkeit vermerckte/ nahm er sich einige Bedenck-Zeit.

Immittelst lieffen bey dem Parrio einige Schreiben aus Rom/ von dem Cardinal Novocomo, ein/ darinnen ihm dieser des Pabstes Segen vermeldete/ und zugleich eiffrigst anermahnte/ **sein löbliches Vorhabē so ernstlich als schleunig zu bewerckstelligen**/ und dieses verleitete ihn zu einem so blinden Eiffer/ daß er abermahls den Nuellium bereden wolte/ **er solte nebst ihm auff den Todt der Königin bedacht seyn/ solches würde ihnen nicht nur zu höchstem Lobe gereichen/ sondern GOtt würde solchen Mord auch ewig belohnen.**

Als nun Nuellius sahe/ wie sein Vetter von sothanem bösen Vorhaben durchaus nicht zu bringen war/ so befürchtete er/ es möchte von andern verrathen werden/ und ihn so dann sein Stillschweigen mit in die Grube stürtzen. Uber dieses rieth ihm sein Gewissen/ solchen Mord zu entdecken/ dannenhero verfügte er sich zu dem Graffen von Lyceſter/ und meldete ihm alle Umstände von der Königin Gefahr. Kaum wurde dieses der Königin hinterbracht/ so sahe sich Parre schon mit verdienten Ketten beleget/ welcher iedoch alles beständigst leugnete: Als ihn aber Nuellius ins Gesichte anklagte/ legte er sich zum Zwecke/ und schrieb an die Königin: **Wie daß ihn der Pabst und Römische Theologie zu dieser bösen That verleitet/ und als ihm die begehrte Verwaltung zu St. Catharin abgeschlagen worden/ so habe er sich gleichfalls den Teuffel zu dieser Rache bereden lassen: Weil aber die Busse hiervor auff Straffe und Gnade beruhe/ so wolle er um diese gantz hefftig/ vor jene aber höchstfleissig gebeten haben.** Als aber über dieses auch des Cardinals von Novocomo Brieffe an ihn/ dem Gerichte vorgetragen wurden/ so ward ordentlich ein Gerichts-Tag angestellet/ und die Sache auff dem Raths-Hause zu West-Münster tractirt/ allwo Parrius vor einen Beleidiger der Majestät/ und öffentlichen Auffrührer erkennet/ und zum Tode verurtheilet wurde. Sothane Execution geschahe den 2. May 1584. da ihn der Hencker auff den Rost setzte/ durch die Stadt London zur Richt-Statt führte/ und erstlich an einen Galgen hieng. Er hatte aber kaum den Todt gefühlet/ so hieb der Hencker den Strick ab/ legte den Verbrecher auff eine Taffel/ und schnitt ihm noch halb lebendig/ das Gemächte nebst dem Eingeweyde aus/ und warff sol-

ches in ein dazu angeschürtes Feuer. Endlich lösete er ihm den Kopff ab/ und theilte den Cörper in vier Stücken/ welche nachmahls auffgehencket wurden. Sleidan. Contin. Part. III. fol. 198.

Wer durch Verrätherey und Mord soll heilig werden/
Der bleibt ein Bösewicht im Himmel und auff Erden.
Man schwatzte mir so viel vom Märtrer-Lohne vor/
Biß ich durch Henckers Hand/ Geist/ Ehr und Heil verlohr.

Der Dritte May.

I.

I. Wurde Alexander I. der IV. Bischoff zu Rom getödtet. A. C. 116.

NAch dem blutigen Tode Evaristi, des Vierdten/ andere des Sechsten/ Bischoffs zu Rom/ folgete Alexander/ ein Sohn Alexandri von Rom/ aus der Gegend Caput Tauri gebürtig. Seine Wahl geschahe im Jahr Christi 109. unter dem Käyser Trajano. Man lieset wenig merckwürdige Verrichtungen von ihm/ welche er entweder unterlassen/ oder die nachläßige Feder nicht auffgezeichnet hat. Er soll verordnet haben/ daß man bey dem Gebrauch des Heil. Abendmahls/ ungesäuert Brodt/ und Wein mit Wasser vermischet/ gebrauchen solle; Uber dieses hat er sich durch Stifftung des Weih-Wassers zugleich ein Gedächtniß mit gestifftet. Sein geistlicher Sitz dauerte 7. Jahr/ 5. Monat/ 19. Tage/ so dann wurde er im Jahr Christi 116. den 3. May ausser der Stadt in der Strassen Nomentana, mit zweyen Diaconis, Eventio und Theodoro, um Christi Willen getödtet/ wie auch auff benennter Strassen beerdiget. Sein Nachfolger war Xystus oder Sixtus I. Euseb. lib. 4. Hist. cap. 4. August. epist. 165. Irenæus lib. 3. c. 3.

Geweihte Fluth war meine Frucht/
Der Götze ward von mir verflucht:
Und als ich dem nicht wolte Weihrauch schencken/
So muß der Todt mein Lebens-Schiff versencken.

II.

II. Starb Alexander V. der CCXI. Röm. Pabst. 1410.

MIt dem Anfange des funffzehenden Jahrhunderts war der Römische Stuhl abermals ein Cerberus, und hatte 3. Köpffe/ als nemlichen Innocentium VII. Gregorium XII. und Alexandrum V. von denen jedoch dieser letztere Stuhl und Sieg behielt. Er war sonst von Geburt ein Grieche/ und die Insul Candien sein Vaterland/ sein erster Nahme aber Petrus Philargi. Die Andacht seiner Eltern/ von welchen er im Jahr 1339. zur Welt gebracht wurde/ setzte ihn in ein Closter/ allwo er Anfangs ein Münch des Ordens der Minoriter-Brüder S. Francisci, nachmahls der H. Schrifft Magister/ Gradenser Patriarche/ Vicentiner/ wie auch Novatiensер Bischoff/ ferner Ertz-Bischoff zu Meyland/ letzlich Priester-Cardinal des Tituls SS. 12. Apostolorum, und endlich gar Pabst wurde. Das Concilium zu Pisis schenckte ihm im Jahr 1409. den 26. Junii die Wahl-Stimmen/ und den 7. Julii darauff die Krone/ so dann gab er die Hoffnung/ man würde in seiner Wahl nicht geirret haben. Bevoraus war er ein rechter Vater der Armen/ gegen die er sich so gar milde bezeigete/ daß in wenig Monaten der eigene Mangel sich ereugnen wolte/ daher er zu sagen pflegte: **Bey meinem Bischofftum war ich reich/ als ich Cardinal wurde/ war ich arm/ jetzt da ich Pabst/ bin ich gar zum Bettler worden.** Das Fest der Wunden-Mahle S. Francisci hat ihm seinen Ursprung zu dancken. Seine Regierung traff die Zeiten des Käysers Roberti, währete aber nicht länger/ als 10. Monat und 8. Tage. Denn im Jahr 1410. fiel er zu Bononien in eine gefährliche Kranckheit/ und so dann den 3. May ins Grab/ welches ihm in der Minoriten-Kirche daselbst zubereitet wurde/ da sich sein Alter auff 71. Jahr erstreckte. Auff seinem Todt-Bette ermahnete er die Cardinäle zur Einigkeit/ und nahm zuletzt von ihnen Abschied mit diesen Worten: **Meinen Frieden gebe ich euch/ meinen Frieden lasse ich euch!** Ihm folgete Johannes XXIII. Monstrelet. t. 62. Joh. Baizus. Caranza. Dieter.

Mein Beutel wolte sich beschweren/
Er würde noch bey mir der Armuth werden gleich:
Doch wust' ich: GOtt wird mehr bescheren;
Denn wer den Armen giebt/ der ist im Sterben reich.

III.

III. Starb Mahomet II. Türckischer Käyser. 1481.

DIeser Tag erfreute Europam und die gantze Christenheit/ durch den längst-erwünschten Todes-Fall des tyrannischen Käysers/ Mahomet des Andern. Sein Vater war Amurath der II. Türckische Käyser/ die Mutter aber eine Christin/ und zwar Lazari, des Hertzogs in Servien Tochter/ welche bey ihm in seiner Jugend in Geheim einigen Grund zum Christenthum legte/ und ihn das Vater Unser und Ave Maria beten lehrte. So bald er aber den Zepter ergriff/ so bekennete er sich zwar zum Schein zur Mahometischen Secte/ in der That aber gläubte er weder an Christum/ noch an den Mahomet/ indem er nicht allein den Alcoran verachtete/ sondern sich gar **den zweyten Mahomet**/ den ersten aber **einen Sclaven und Strassen-Räuber** nennete. Seine Person und Gestalt beschreibet Jovius, daß er sey starck vom Leibe/ und ziemlicher Grösse gewesen/ von Angesicht war er schwartz-gelbe/ hatte grosse Augen/ und eine so krumme Habichts-Nase/ daß es schien/ als ob deren Spitze die Lefftzen berühre. Das Gesetze Mahomets/ wegen verbotenen Wein-Trinckens/ setzte er dergestalt bey seit/ daß er sich öffters toll und voll soff. Paræus berichtet: Er habe seine Zeit/ wenn er von andern Geschäfften müßig gewesen/ mit Löffel-Schnitzen und Nestel-Färben vertrieben/ auch öffters einen Gärtner abgegeben/ und mit Bäume-putzen/ Blumen-pflantzen und Erde-graben/ sich sehr embsig bezeiget. Dem Löffel-Schnitzen sey er so ergeben gewesen/ daß er auch von dieser gering-schätzigen Arbeit nicht gefeyert/ wenn er gleich frembden Gesandten Audientz ertheilet hat. In seinen Versprechen war er ein rechter Atheist/ und hielt es nur/ so weit es ihm verträglich war. Seiner Grausamkeit soll bey fernerer Lebens-Beschreibung gedacht werden. Sonst war er ein gelehrtes/ und in der Griech-Latein- Arab- und Persischen Sprache/ wohl erfahrnes Subjectum, und ließ die Helden-Thaten Alexandri Magni,

Julii Cæsaris, und anderer Monarchen / in Arabische Sprache übersetzen / da er Alexandern am meisten bewunderte / und sich nach demselben Bojuc, Mahomet den Grossen / nennen ließ. Gelehrte Leute und Künstler wuste er nach Würden zu lieben / wozu ihn meistentheils sein Ehr-Geitz verleitete / damit nemlich seine Thaten von ihnen in denen Historien desto herrlicher an- und ausgeführet würden. Einen Lombarder von Vicenz / Nahmens Johann Maria / welcher seinen Sohn Mustapha in der Italiänischen Sprache unterrichtete / wie auch Johann Bollino / einen Mahler von Venedig / welcher ihn in unterschiedlicher Nationen Kleidung abgebildet hatte / beschenckte er mehr / als Käyserlich. Die Begierde / sein Glücke zu erforschen / trieb ihn zur Stern-Kunst / welche auch einige Zauberey begleitete / so er ja aber jemahls eine heydnische Göttin angebetet / so ist es allein die Fortuna gewesen. Seine Kriegs-Erfahrenheit hat leider! gantz Europa schmertzlich empfunden / und wird aus Nachfolgenden sattsam zu ersehen seyn.

So bald sein Vater Amurath die Hölle gefunden / schwang sich dieser Mahomet auff den Thron / und ließ bald anfangs seinen Bruder Thurfinem, ein Kind von anderthalb Jahren / in seiner Gegenwart ersäuffen / welche Todes-Art den noch jüngern / und zwar nur 6. Monat alten Bruder / Calepinum, gleichfalls betreffen solte / dieser aber wurde nach Constantinopel geflüchtet / und ein ander Kind an seine statt erwürget. Nach Eroberung Constantinopel / brachte man diesen Calepinum nach Venedig / und von dannen nach Rom / allwo ihn Pabst Calixtus tauffen / und Calixtum Ottomann / nennen ließ. Von Rom kam er nach Wien / allwo ihn Käyser Friedrich sehr werth hielt / mit reichen Einkommen versorgete / und ihm endlich gar ein schönes Fräulein von Hohenfeld vermählte / welche / als er zu Wien Todes verfuhr / in ein Closter gieng. Mit dem Anfange seiner Regierung / kündigte er dem Fürsten in Caramania Krieg an / so aber nachmahls vermittelt / und in einen Frieden verwandelt wurde. So dann begab er sich nach Adrianopel / und erbaute daselbst einen prächtigen Palast: ein verrätherischer Bösewicht aber von Florentz ließ ihn nicht lange ruhen / sondern bemüßigte ihn / daß er die uralte berühmte Stadt Athen sonder Mühe eroberte / und auff den Boden schleiffte. Nach dieser wütenden Verrichtung richtete er alle seine Gedancken auff die Griechische Käyser-Residentz Constantinopel / welche von seinen rings-umher inhabenden Provintzen bloß durch die Mauer abgesondert war / und ihm noch im Wege stunde / daß er sich nicht Käyser über Griechen-Land nennen konte. Diesen grossen Dorn wolte er sich nun mit Gewalt aus den regier-süchtigen Augen ziehen / zu welchem Ende er zuförderst alle Zufuhr aus dem Archipelago, abzuschneiden / auch sich der Uberfarth aus Asien in Europa für seine Völcker zu versichern / euserst bemühte. Diesemnach bauete er im Jahr 1452. eine Festung / disseits am Bosphoro, oder gegen den Meer-Busen bey Galata, um die Gegend / wo vordessen die / von Leanders Liebe / berühmte Stadt Sestus oder Sestos gestanden / gegen über aber / an dem Hellespont oder der Meer-Enge / 1000. Schritte / die Festung Abydus, wodurch er Constantinopel desto genauer einzuschliessen vermeynte / weil wider der Besatzung Willen kein Schiff durchpaßiren kan. Zu diesem Bau ward eine grosse Menge Volcks beschrieben / daher gaben viel Hände der Arbeit Ende / so / daß das Werck im dritten Monat fertig war. Die Griechen selbst führten Steine und Kalck zu / nicht bedenckende / daß sie dadurch ihrer Freyheit und Wohlfarth / ja dem Vaterlande selbst / ein Grab bauten.

Weil nun diese beyde Schlösser den Grund zu dem Falle des Orientalischen Reiches geleget haben / so erfodert es die Nothwendigkeit / solche etwas genauer zu besehen. Sestus lieget auff Europäischen Boden / und wurde von den Griechen Læmocopia und Genichisar, Neuburg / von den Türcken Bogazasar, Saltz-ab / oder auch Meer-Enge genennt: Abydos aber zeiget sich gleich gegen über / Asiatischer Seiten / und ist von gleicher Befestigung. Die Italiäner nennen beyde Schlösser Dardanelli, weil Abydus auff dem Platze stehet / wo vordessen die vom Könige Dardano erbaute Stadt Dardania, gestanden hat. Sestus stellet ein Drey-Eck vor / deren iede Seite ein starcker Thurm bestreichet. Die Mauer ist 20. an den Thürmen aber 30. Schuh dicke. Das innere Castell bestehet aus zweyen in einander geschlossenen halb-runden Thürmen / die zu unterst abermahl mit einer Mauer aus dreyen halben Zirckeln umfangen sind. Beydes / das inner- und eusere Castell / sind mit vielen schweren Stücken versehen / deren allein gegen die See 28. meist gantze und doppelte Carthaunen / unten in der Mauer liegen / und Wasser-Paß schiessen. Diese Festung lieget von Constantinopel gegen Mittag 130000. Schritte. Abydus hingegen ist in Natolien gelegen / und zeiget eine schöne Ebene um sich her. Das Schloß an sich selbst ist nicht groß / in die Vierung erbauet / an den Ecken mit Thürmen befestiget / und Landwerts mit einem kleinen Graben verwahret. Mitten in dem Schlosse stehet ein starcker viereckigter Thurm / welcher mit einigen Feld-Schlangen die See trutzet: beyde Plätze aber sind mit einer starcken Besatzung angefüllet / und lieget bey iedem am Meer ein ziemlich grosser / offner und wohlbewohnter Flecken. Gegen der See stehen unten zwischen 14. gewölbten Bogen so viel schwere Stücke / welche die Durchfarth bestreichen / und so dann geschahen so viel Ausfälle und Streiffereyen aus diesen Raub-Nestern gegen Constantinopel / daß weder Menschen noch Viehe sich vor der Stadt durfften blicken lassen / ja man muste endlich gar die Thore sperren / damit nicht der Feind einst eindringen möchte. Welcher Gestalt nun dieser Tyranne die Griechische Käyser-Crone in den Staub gelegt / Constantinopel erobert / zerstöret / und sich als der grausamste Tyger auffgeführet / solches wird künfftigen 29. May / num. 2. nicht sonder Beyleid / zu finden seyn.

Nachdem nun der Ehr- und regiersüchtige Wüterich sich des Griechischen Käyserthums bemächtiget / auch seine Lust mit der schönen Irene, von welcher gleichfalls der 29. May in gleicher Numer berichtet / gebüsset hatte / wurde er so hochmüthig / daß er sich ohne Scheu rühmen durffte: **Er wolle es bald dahin bringen / daß / gleich wie ein GOtt im Himmel / also er allein Herr auff Erden seyn solte. Es müste nun in kurtzem dem Deutschen / wie dem Griechischen Käyser / mitgespielet werden.** Ja er versprach schon seinen Obersten und Hauptleuten / wie auch gemeinen Soldaten / ihnen gantz Deutsch- und Welschland Preiß zu geben. Diese seine Lufft-Schlösser nun vollend auszubauen / fiel er im Jahr 1456. mit einer Macht von 100000. Mann in Servien / eroberte solches / und belagerte so dann Griechisch-Weissenburg. Wie heßlich er sich aber vor dieser Festung verbrannt / und wie blutig ihm der tapffere Held Corvinus nach Hause geleuchtet / solches zu beschreiben / versparen wir auff den 6. Augusti. Diese Scharte auszuwetzen / muste Morea zum Wetz-Stein werden / welche Halb-Insul / nebst der Haupt-Stadt Corinthen / der Türckische Bluthund im Jahr 1458. fast gantz eroberte. Er ruinirte und schleiffte die lange Mauer Hexa- oder Sexamilum, welche zwar sein Vater Amurath bereits demolirt / die Venetianer aber in höchster Eil mit grösten Unkosten binnen 15. Tagen wieder aufferbauet hatten. Von dannen rückte der Roß-Schweiff in Bosnien / woselbst er die Haupt-Stadt Jaiza belagerte / und den regierenden Fürsten

Stephanum auff gütliche Handlung ins Lager erfoderte. So bald sich aber dieser Printz denen Mord-Klauen des Mahomets vertrauete/ ließ er ihm lebendig die Haut über die Ohren ziehen/ und warff so dann Land und Festung unter seine Füsse. Jedoch konte König Matthias in Ungarn diesen gefährlichen Nachbar so wenig leiden/ daß er Anno 1460. in eigner Person Jaiza wieder belagerte/ und nebst dieser Haupt-Stadt noch 27. Städte in Boßnien eroberte.

Mittlerzeit entkräfften sich die Christen/ durch innerliche Unruhe/ selbst unter einander/ und gaben dem Mahomet Gelegenheit/ sich des Uberrestes von dem Griechischen Käyserthum vollend zu bemächtigen. Dieses war nun die in Natolien gelegene See-Stadt Trapezunt/ welche David Comnenus beherrschte. Dieser so genannte Käyser Comnenus ließ den Tyrannen/ durch seines Brudern Tochter/ Königs Usuncassam in Persien Gemahlin/ gantz demüthig um Erleichterung des jährlichen Tributs ersuchen. So fort muste dieses eine gnungsame Ursache seyn/ Persien und Trapezunt mit Kriege zu überziehen. Usuncassans Mutter aber bewegte den Bluthund/ durch Vorstellung gleichen Glaubens/ daß er Persien verließ/ und allein Trapezunt befehdete. Die Stadt wurde belagert/ und weil alle benachbarte Fürsten und Herren selbigen festen Ort zu ihrer Sicherheit erwählet/ so war die euserste Gegenwehr höchst vonnöthen. Die Zaghafftigkeit aber des weibischen Davids/ welcher keinen Zwerg/ geschweige einen Goliath besiegen kunte/ eröffnete die Stadt nach 32. Tagen/ und warff sich/ nebst seiner gantzen Familie/ und sämmtlichen Fürsten und Herren in selavische Fesseln/ welche das Mord-Kind zu Constantinopel im Triumph einführte/ und sie nachmahls insgesammt grausamst niedersebeln ließ/ biß auff eine Princeßin/ die er um ihrer Schönheit willen/ zur Sultanin machte. Also nahm auch im Jahr 1461. das Käyserliche Geschlechte der Comnener/ so in die 300. Jahre geblühet/ ein blutiges Ende. Folgendes Jahr eroberte er binnen 17. Tagen die Insul Lesbum, sonst Mitylene, heutiges Tages aber Metellino genennet/ so wurde auch durch gleiche Raub-Klauen die vortreffliche Insul Negropont, der Herrschafft Venedig entrissen.

Nunmehro galt es Deutschland/ und geschahe der erste Türckische Einfall Anno 1469. in das Land Crain/ unter dem Commando eines 80-jährigen Bassens/ Nahmens Way-Beg, welcher grausam hausete/ und über 20000. Christen in ewige Dienstbarkeit wegschleppte. Nach unterschiedenen glücklichen Schlachten mit den Christen/ gieng Mahomet Anno 1473. mit einer mächtigen Armee in Assien/ wider den Persischen König Usuncassan, welcher nicht allein die Europeischen Printzen wider den Türcken gereitzet/ sondern auch selbst einen Einfall in Armenien gethan hatte. Hierauff kam es an dem Strom Euphrat zu einem Haupt-Treffen/ darinnen die Türcken/ ihren Anführer/ den Begler-Beg aus Natolien/ und nebst dem Felde 30000. Mann verluhren. Doch ersetzte solchen Verlust Mahomet durch eine abermahlige Haupt-Schlacht/ da er Usuncassan in die Flucht schlug/ seinen Sohn erlegte/ und das gantze Lager/ mit aller Bagage/ eroberte. Anno 1476. und 77. solte auch die Muldau den Monden anbeten/ der tapffere Woywode aber verhinderte dieses Opffer. Anno 1478. und 79. geschahen 2. grausame Einfälle in Ungarn/ und zwar der erste unter dem Solymann Bassa/ der andere aber unter dem Isam-Beg/ jedoch wiese ihnen der Helden-müthige König Matthias jedes mahl einen so unanständigen Rück-Weg/ daß Mahomet seine eingebildete Unüberwindligkeit in Zweiffel zu ziehen begunte. Noch hatte der unruhige Tyranne nicht Schläge genung/ sondern beordnete den Aly-Beg mit 60000. Mann/ Siebenbürgen zu beunruhigen. Der daselbstige Stadthalter/ Siegmund Bathori aber/ nebst Graff Paul Kinisium von Temeswar/ rückten den Räubern beherzt entgegen/ und bedeckten die Wahlstadt mit 30000. feindlichen Leichen dergestalt/ daß die Uberwinder auff denen todten Cörpern/ wie auff Tischen Mahlzeit hielten. Die Siebenbürger büssten zwar auch in die 8000. Mann ein/ und der tapffere Bathori empfieng etliche Wunden/ jedoch ersetzte das reich-erbeutete Lager/ und die häuffig Gefangenen/ allen Schaden.

Als nun Mahomet sein mißgünstiges Glücke zu Lande sahe/ wolte er sein Heil zu Wasser versuchen/ und schickte den Mezich-Bassa mit einer gewaltigen Flotte vor die Insul Rhodis/ welche die Ritter von Jerusalem beschützeten. Es wurde von denen Türcken den gantzen Sommer über/ 3. Monat lang/ die euserste Gewalt davor versucht: Die Tapfferkeit aber der Ritter war unüberwindlich/ und muste auch hier Mahomet mit Schanden abziehen/ als er in die 30000. Muscl-Männer davor sitzen lassen. Solches zu rächen/ wurden abermahls 2. mächtige Flotten ausgerüstet/ deren eine wider Venedig/ die andere gegen Neapolis auslieff. Die Venetianer begegneten ihrem Feinde/ unter der Anführung Hieronymi Novelli und Jacobi Picinini: daß Treffen aber war ihrer Seits so unglücklich/ daß nicht allein der Admiral Novellus, mit einem grossen Theil des Italiänischen Adels/ dem Schwerdte auffgeopffert/ sondern auch über den Verlust der Schiffe Picinius, mit vielen andern Venetianischen Herren/ in Ketten geschmiedet/ und dem Mahomet zugeschicket wurden. Die andere Flotte eroberte binnen 27. Tagen die feste See-Stadt Otranto oder Hydrunt in Calabrien/ mit stürmender Hand. Weil nun sothane Belagerung dem Acomath-Bassa viel Volcks gekostet/ so war die Bestie hierüber dergestalt ergrimmet/ daß er über 12000. Christen erbärmlichst niederhauen/ und den Bischoff daselbst/ einen Mann von 70. Jahren/ mit einer höltzernen Sägen von einander schneiden ließ. Diese Eroberung setzte gantz Italien in euserstem Schrecken/ also/ daß die Italiänischen Herren/ bevoraus aber die Geistligkeit/ bestürtzt einpackten/ und sich nach der Flucht umsahen. Pabst Sixtus IV. selbst wolte Rom verlassen/ und in Franckreich seine Sicherheit suchen/ weil die Türcken aus Otranto weit und breit streiffteten/ und alles in die euserste Gefahr versetzten.

Solches Schrecken aber dämpffte der jenige Herr/ welcher solchen wütenden Hunden leicht einen Ring in die Nase legen kan/ gar bald. Denn es nahm dieser Tyrann Anno 1481. einen grausamen Heerzug wider den Groß-Sultan zu Alcayr vor/ welchen er in eigner Person commandirte. Die Macht zu Lande bestund in 300000. Mann/ die See aber bedeckten 200. Galleen und 300. Kriegs-Schiffe. Das kleinere Asien hatte er bereits durchpaßiret/ und war nunmehr in Bithynien vor der Haupt-Stadt Nicomedia angelanget/ als ihn die Colica/ oder ein so hefftiges Bauch-Grimmen überfiel/ daß er auff einer schönen breiten Wiesen sein Gezelt auffschlagen/ und darinnen 4. Tage und Nächte unsägliche Schmertzen ausstehen muste. Endlich starb das Höllen-Aaß in höchster Ungedult/ unter grausamen Brüllen und Lästerung den 3. May/ im Jahr 1481. als er 53. Jahr gelebt/ 32. Jahre aber geherrschet hatte. Cuspinianus in Mahomete secundo fol. 670. erzehlet: Als er auff diesem Marsche einen lustigen Wald vorbey geritten/ sey ihm zwischen den Zweigen eines Baumes/ ein herrlich-majestätischer Jüngling erschienen/ der ihm den Todt mit einem entblößten Schwerdte/ und diesen Worten gedrohet: Siehe/ mit diesem Schwerdte will ich dich erwürgen! Uber diesem Gesichte sey er vor Schrecken zu Boden gefallen/ und bald darauff/ erzehlter massen/ verrecket.

Die

Dieser Land-Räuber hat der Christenheit mehr Schaden gethan/ als alle seine Vorfahren zugleich/ indem er denen Christen nicht allein die zwey Griechische Käyserthümer/ Constantinopel und Trapezunt/ sondern auch viel Länder und Insuln/ und über 200. feste Städte abgenommen hat. Seinen eigenen Glaubens-Genossen/ denen Sultanen und Saracenischen Groß-Herren in Asien aber/ nahm er 12. Königreiche ab/ als Lydien/ Phrygien/ Carien/ Lycien/ Pamphilien/ Pisidien/ Lycaonien/ Galatien/ Paphlagonien/ Cappadocien/ Cilicien und Syrien/ und erwürgte sie hernach mit Weib und Kindern. Er war der grausamste Tyrann/ der je gelebet hat/ und schreibet man vor gewiß/ daß durch seinen Mord-Befehl 800000. Menschen umgebracht worden/ ohne die unbeschreibliche Anzahl derer/ so in die ewige Sclaverey geschleppet worden. Er wütete aber nicht nur allein wider die Christen und Feinde/ sondern auch gegen die Seinigen selbst/ massen er denn den Chali-Balla, um sein grosses Reichthum an sich zu ziehen/ wie auch seinen eignen Sohn Mustapha/ wegen eines Ehebruchs/ ungeachtet er selbst der gröste Frauen-Jungfrauen- und Knaben-Schänder war/ stranguliren und erwürgen lassen. Nur noch dieses einige Zeugniß seiner Grausamkeit wollen wir anführen/ und so dann beschliessen: Er fand nemlich einsmahls eine ungewohnlich grosse/ gleichwohl noch unreiffe Melone/ in einem seiner Lust-Gärten. Damit er nun sehen möchte/ wie groß sie noch wachsen würde/ verbot er dieselbe abzuschneiden. Einer aber von seinen Pagen/ dem diß Verbot unbewust war/ schnitt diese Frucht ab/ und verzehrete sie. Kurtz nach diesem besuchte der Sultan abermals diesen Garten/ und als er die Melone nicht fand/ fragte er sehr scharff nach: **Wo sie hinkommen wäre?** Als aber keiner bekennen/ noch mit der Sprache heraus wolte/ ließ er so vielen Knaben den Bauch lebendig aufschneiden/ biß erst in dem vierzehenden Magen die verzehrte Melone gefunden wurde. Paul. Jovius in elog. Vigener. contin. Chalcond. Leunclav. Pand. Turc.

Hier ruht der Christen Pest/ der Griechen Untergang/
Der halb Europam fast/ gantz Asien bezwang.
Doch als der tolle Hund am meisten wolte rasen/
So must er seinen Geist mit Ach und Weh ausblasen.

IV.

IV. Wurde Pater Garnet/ ein Jesuit/ zu London justificirt. 1606.

Die verrätherischen Häupter waren nunmehr/ nach dem den 31. Jenner num. 3. ertheilten Berichte/ auffgesteckt/ als endlich der Grund dieser abscheulichen Verrätherey sich so weit entdeckte/ daß nemlich die Herren Jesuiter den ersten Faden hierzu gesponnen hätten. Diesemnach/ und weil diese kluge Füchse übel zu fangen/ so wurde ihnen durch gantz Engelland eifrigst nachgestellet/ biß zuletzt Pater Garnet und Pater Hall/ in dem Hause Abingthons/ eines Edelmanns/ in einem Loche/ zwischen zweyen Schorsteinen gefunden und ergrieffen wurden. Dieser Pater/ Heinrich Garnet/ dessen Bruder Johann und Pater Gramwel entwischet/ war ein gebohrner von Adel/ der seine Studien auff unterschiedenen hohen Schulen fast vollkommen gemacht hatte. Dessen ungeachtet ließ er sich eine zeitlang zu Dole/ in einer Buchdruckerey/ vor einen Correctorem gebrauchen. Nachmahls nahm er den Gradum eines Doctoris an/ und wurde dadurch/ weil er so gelehrt als wohlgestalt war/ Ober-Vorsteher der Römisch-Catholischen Religion in Engelland. Den 28. Mertz 1606. nachdem er besagter massen seine Freyheit verlohren/ wurde er auff dem Rath-Hause zu London vor Gerichte gestellet/ König Jacob aber und der Spanische Gesandte verfügten sich in ein dem Gerichts-Saal angelegnes Zimmer/ darinnen sie alles hören und bemercken konten. Vor diesen Richtern nun wurde Garnet angeklaget/ wie er des verrätherischen Anschlages wider den König/ dessen Hauß und gesammte Parlament/ mit-schuldig/ ja dessen vornehmster Stiffter gewesen. Darneben erzehlte der Procurator-General alle Bößheit/ die Garnet bereits wider die Königin Elisabeth im Sinne gehabt/ und wider König Jacoben ausführen wollen/ umständlich. Unter andern wurde er überführet: **Daß/ als er seine Nothdurfft an seine Freunde geschrieben/ er mit Lienonien-Saffte auff den Rand solche Schrifft gesetzet/ welche man nur gegen dem Feuer lesen könte/ da er denn zuletzt sich dieser Worte bediente:** Necesse est, ut unus homo moriatur pro populo: **Es ist gut/ daß ein Mensch sterbe vor das Volck.** Es wurde ihm viel Zanckens und Disputirens vor Gerichte erlaubet/ dabey er denn offtmahls ruffte: **Wo ist denn die Kirche vor Luthers Zeiten gewesen? Weiset mir den Ort? Nennet mir die Personen?** Es wurde ihm aber sehr artig darauff geantwortet: **Wenn ein Betrüger ein reines Stücke Gold mit vielem Zusatze verfälschte/ und man fragen wolte: wo das Gold wäre? so könte ein verständiger Meister durch die Scheide-Kunst das vorige reine Gold bald zeigen. Also wäre die reine Lehre von dem Herrn Luthero/ von allen Papistischen Zusatze nur gereiniget worden/ die Lehre und das Wort GOttes aber/ wäre lange vor dem Luthero/ ja von Ewigkeit her gewesen.** Nach diesem erwiese der Graff von Nordhamton/ in einer schönen Rede: **wie schädlich der Jesuiten Lehre wäre/** hielt auch nachmahls/ als Garnet bereits durch 12. Richter verdammet war/ noch eine andere Rede/ darinnen er die entsetzliche Verrätherey wiederholete/ und zugleich stattlich ausführte: **Mit was Ungrunde sich der Pabst einiger Gewalt über Könige und Fürsten anmassete/** so dann wurde das Urtheil über den schuldigen Garnet gelesen/ und er durch den von Salisbery befraget: **Ob er noch etwas zu sagen hätte?** Er aber antwortete: **Nichts/ mein Herr/ sondern allein bitte ich demüthig/ bey dem Könige vor mein Leben zu bitten. Ich bin zwar bereit/ nach dessen Willen zu leben und zu sterben/ auch alle unterthänige Dienste zu erweisen/ doch wünsche ich/ daß ich niemahlen etwas von dieser Sache gehöret hätte.**

Nach diesem muste er noch einen Monat lang das Gefängniß hüten/ und diese Verzögerung beredete iederman/ das Leben würde ihm geschencket werden. Der dritte Tag des Mayens aber zeigete das Widerspiel/ als er selbigen Tages auff einem Schlitten/ mit Stroh bedecket/ nach dem Gerüste/ neben dem Kirch-Hoff bey St. Paulus Kirche zu West-Münster/ geschleifft wurde. Sein euserliches Bezeigen verrieth anfangs eine hefftige Todes-Furcht/ darauff ihn der Dechant von St. Paulus zu einem festen und wahren Glauben/ wie auch wahrer Reu und Leid über seine Sünden/ ermahnete/ und anbey erinnerte: **Wo er noch einige Verrätherey wüste/ solte er sein Gewissen entlasten und ansagen.** Er aber war mit solcher Vermahnung so übel zu frieden/ daß er vielmehr bat: **Man solte ihn doch nicht so qvälen/ er wolte gerne sterben.** Der Recordator von London fragte ihn: **Ober noch etwas dem Volcke zu sagen hätte? Denn es wäre nun Zeit/ die Wahrheit zu bekennen/ und alle Heucheley abzulegen.** Er entschuldigte sich aber: **Seine Stimme wäre zu schwach/ und ihm auch alle Kräffte ent-**

te entgangen. Doch sagte er zu denen / so auff dem Gerüste stunden: Der Anschlag sey böse gewesen/ und solte es ihn selber gereuet haben / wenn das Pulver seine Würckung erreichet hätte. Er hätte nur etwas in gemein davon gewust / welches ihm Catesby gesaget: daß er solches aber verschwiegen/ sey sein einiges Verbrechen. Was er aber in specie davon gewust/ solches sey ihm in der Beicht entdecket worden/ so er nicht habe verrathen dürffen. Der Recordator aber überführte ihn mit seiner eigenen Schrifft/ daß diese Wissenschafft nicht nur aus der Beichte/ sondern aus einer völligen Verrätherey herrühre: Dennoch blieb er dabey: Was er bekennet hätte/ wäre die Warheit/ und weil er solches dem Könige nicht entdecket/ so würde er billich zum Tode verdammet/ bäte aber den König um Verzeihung. Ferner führte er öffentlich diese Rede zum Volcke: Lieben Lands-Leute! ich bin hieher kommen/ auff diesem Creutz-Erfindungs-Tag/ alles Creutz meines Lebens zu endigen. Die Ursach meines Todes ist euch nicht unbekannt / und bekenne ich / daß ich durch Verschweigung der Verrätherey mißgehandelt/ welches mir denn sehr leid ist/ und daher um Verzeihung bitte. Fürwahr/ es ist ein greulicher blutiger Anschlag gewesen / vor dem ich mich selbst / wenn er seinen Zweck erreichet / würde entsetzet haben/ und ist mir hertzlich leid / daß jemand unter den Catholischen dergleichen vorgenommen. Hiernechst entschuldigte er eine Weibes-Person / mit Nahmen Anna Vaulx, die man mit ihm in Verdachte hielte / daß sie seinethalben noch eine reine Jungfrau wäre. Diesemnach kniete er vor die Leiter / und fragte: Ob/ und wie lange man ihm Zeit zum Beten erlauben wolte? Darauff ihm geantwortet wurde: so lange er begehrte. Dabey bemerckte man nun / wie wenig er mit rechter Andacht beten konte/ weil ihn auff einer Seite die Furcht des Todes / auff der andern/ die Hoffnung einiger Gnade hievon abhielt. Als aber der Recordator dieses letztere / weil er offt inne hielt/ und sich umsahe/ bemerckte / sagte er zu ihm: Er solle sich und seine Seele nicht selbst betriegen/ weil er nunmehr gewiß sterben müste/ dabey solte er / so er etwas zu des Königes / oder des Reiches Nachtheil wüste/ nichts verschweigen/ sondern frey bekennen. Worauff er sich mit fernerer Unwissenheit entschuldigte.

Nunmehr stieg er die Leiter hinauff/ bat aber: Ihn ja zu warnen/ ehe man ihn abstiesse / darauff man ihm versetzte: Es wäre kein Warnen nöthig / weil er nichts anders/ als den Todt zu gewarten hätte. So dann sagte er: Ich will mich allen Gut-Catholischen in ihr Gebet befohlen haben / und bitte GOtt/ daß er den König/ nebst seiner Gemahlin/ Kindern / und dem gantzen Rathe bewahren wolle. Mir ist leid / daß ich so übel an ihnen gehandelt/ ich habe aber nicht gedacht/ daß sie solch Zeugniß wider mich hätten/ als wie sie nun mir gewiesen haben. Ich habe mir es vor grössere Ehre gehalten/ zu bekennen/ als andere zu beschönigen/ und so ich nicht gewust / daß Granwel bereits in der Flucht gewesen / so hätte ich nimmermehr nichts auff ihn bekennet. Ich bitte GOtt/ daß die Catholischen um meiner willen nicht mehr geplaget und beschweret werden/ und will sie hiemit gewarnet haben/ daß sie sich vor aller Auffruhr und Verrätherey wider den König hüten. Darauff fieng er wieder an zu beten/ und sagte: In Nomine Patris, &c. Maria Mater Gratiæ, Mater Misericordiæ! Tu me à Malo protege, & hora Mortis suscipe. In manus Tuas, Domine, commendo Spiritum meum, per crucis hoc signum (damit machte er ein Creutz) fugiat procul omne malignum, infige crucem tuam in corde meo Domine. Und als er das vorige Gebete: Maria Mater Gratiæ &c. wiederholen wolte/ stieß ihn der Hencker von der Leiter/ und ließ ihn so lange hencken/ biß kein Leben mehr in ihm zu spüren war/ so dann schnitt er ihn loß/ und viertheilte ihn auff gewöhnliche Art. Dieses ist das Ende der/ künfftigen 5. November beschriebenen abscheulichen Verrätherey des Pulvers/ dessen Gedächtniß noch jährlich an ermeldtem Tage in Engelland höchst-feyerlich begangen wird. Sleid. Contin. Part. III. fol. 1249.

Man hat die Heiligkeit umsonst bey mir gesucht /
Denn die Verrätherey ist nur der Höllen Frucht.
Und die Gerechtigkeit hat mir den Strick geschencket/
Mein schaut! wie sauber hier der fromme Pater hencket.

V.

V. Geschahe die Schlacht vor Lignitz zwischen denen Käyserl. und Sächsischen. 1634.

NAch der/ den 21. April num. 5. beschriebenen/ theilsen Eroberung der Stadt Bautzen/ kam die Zeitung im Sächsischen Lager an/ daß die Käyserlichen einen starcken Einfall in Meissen und Voigtland vorhätten/ dannenhero begab sich S. Churfürstl. Durchl. so fort nach Dreßden/ zog die Armee zusammen/ hielt bey Leipzig Rendesvous, und beordrete den Herrn General-Lieutenant von Arnheim mit solcher in Schlesien einzubrechen. Diesemnach gieng der Marsch mit 14. Regimentern in die Ober-Laußnitz vor Görlitz/ welches/ als es der Feind verlassen/ die Sächsischen besetzten. Nach diesem solte Zittau belagert werden: die Zeitung aber/ daß sich die Käyserlichen bey der Lignitz starck sehen liessen/ und Zittau auff beyden Seiten entsetzen wolten/ bewog den Herrn General Arnheim zu diesem tapffermüthigen Entschlusse/ dem Feinde behertzt entgegen zu gehen/ und mit ihm eine Schlacht zu wagen. So dann wurde der Marsch nach der Lignitz zu eingerichtet / allwo die Käyserlichen ihres Feindes in voller Schlacht-Ordnung erwarteten. Zu Goldberg brachten die ausgeschickten Partheyen Gewißheit/ daß die gantze Käyserliche Armee bey der Lignitz stünde/ worauff der Herr General Arnheim den 3. May früh um 2. Uhr mit seiner bey sich habenden Macht auffbrach/ und nach dem Feinde zurückte. Als die Regimenter/ an der Zahl 14. in das freye Feld gerücket/ geschahen zween Schüsse aus halben Carthaunen/ worauff alle Spiele gerühret wurden/ und sich die sämtlichen Trompeter hören liessen: Die Reuter stiegen von ihren Pferden/ und hielten also nebst dem Fußvolck/ ein jeder vor seinem Regiment das Gebet/ nach dessen Verrichtung fiel die gantze Armee auff die Knie/ und sang einstimmig den Vers aus dem Liede: Herr GOTT dich loben wir/ Nun hilff uns Herr/ den Dienern dein etc. biß zu Ende. Als nun der Segen gesprochen/ ließ der Herr General alle Obersten zu Roß und Fuß zusammen kommen/ zeigete ihnen den Abriß der Bataille/ gab einem jeden Ordre/ wie er treffen/ oder den andern secundiren solte/ und darauff setzte er stracks den Marsch in Gottes Nahmen fort / da sich denn die Käyserlichen bald mit einigen Trouppen mercken liessen. So bald die Sachsen nur die Stadt Lignitz erblickten/ so sahen sie auch die Feindliche Schlacht-Ordnung/ welche die gantze Nacht in voller Bereitschafft gestanden/ und alle ihre

Stü-

Stücke wohl gepflantzet hatte. Ob nun zwar Sächsischer Seiten der feindliche Vortheil wohl bemercket wurde/ so wolten es doch die Umstände nicht anders leiden/ als bey dem ersten Entschluß zu verharren. Kaum war aber der Vorzug/ in Cavallerie bestehende/ angelanget/ so avancirten die Käyserlichen mit der gantzen Bataille. Jedoch setzten sich die Sächsischen bald in Ordnung/ und als ihre Stücken/ nach welchen der Herr General emsig ruffte/ herbey gebracht wurden/ stutzten die Käyserlichen/ spielten aber so hefftig mit Stücken unter die Sächsischen/ daß allerdings Schrecken und Unordnung auff dieser Seite zu besorgen war. Solchem nun vorzukommen/ gab der Herr General das Feld-Geschrey: GOTT ist unser Zülffe! und gieng so dann auff den Feind loß. Wie sie nun so nahe kommen/ daß sie einander genauer erkennen konten/ zehleten die Sächsischen 112. feindliche Standarten und 50. Fahnen/ dessen ungeachtet näherten sich die 2. Sächsischen Vortrouppen zu Pferde/ iede 300. Mann starck/ von beyden Flügeln in vollem Galoppe dem Feinde/ welchen die 2. eursten Regimenter am rechten und lincken Flügel/ Fuß für Fuß folgten. Die Käyserlichen blieben unbeweglich stehen/ und als sie ihre erste Pistolen gelöset/ geriethen die Regimenter so nahe zusammen/ daß sie einander die Pistolen ansetzten/ dadurch die Sächsischen am ersten zu weichen gezwungen wurden/ so bald sie sich aber entsetzet sahen/ stelleten sie sich bald wieder in Ordnung. So dann trieben die Regimenter/ welche die ersten entsetzet/ die Käyserlichen zurücke/ diese aber wurden so starck succurrirt/ daß die Sachsen abermahl weichen musten. Darauff gerieth die Infanterie aneinander/ welche eine Stunde lang/ eine Salve nach der andern thaten/ mitlerweile sich auch die Cavallerie auff das blutigste mit einander herum tummelte/ also/ daß bald diese/ bald jene Parthey sich reterirte: Gleichwohl legte das Sächsische Fuß-Volck die Ehre ein/ nachdem es nicht einen Fuß breit gewichen war. Endlichen ließ der Oberste Bose/ welcher ein Regiment zu Fusse nächst bey der feindlichen Infanterie auff der lincken Seiten commandirte/ eine so starcke Salve geben/ daß sich der Feind wendete/ welchem die Cavallerie den Nachdruck gab. Wie nun der General-Wachmeister Vitzthum den Käyserlichen rechten Flügel zurücke geschlagen/ die feindliche Cavallerie gantz eingetrieben/ und nunmehr nur das Fuß-Volck gegen Fuß-Volck fochte/ so gieng der Oberste Pforte denen Käyserlichen in die Seite/ Bose und Dam Vitzthum aber mit ihren Regimentern in die Fronte/ darauff das Käyserliche Fuß-Volck Anfangs zu weichen/ nachmahls aber in voller Flucht der Stadt zuzulauffen begunte.

Kaum sahen die Käyserlichen der Ihrigen Confusion/ so wandten sie ihre gantze Force der Cavallerie auff den rechten Sächsischen Flügel/ und brachten solchen durch einen verzweiffelten Anfall/ in ziemliche Dis-Ordre. So bald sie aber die Sächsische Reserve/ welche noch keinen Schuß gethan/ in voller Ordnung erblickten/ stutzten sie gewaltig darüber/ und als sie sich dergestalt verhauen/ ließ der Herr General Arnheim 500. Pferde von der Reserve/ dem Feinde in die Flanque gehen/ inzwischen daß sich die zerstreuten Regimenter wieder stellten. So dann giengen diese mit Macht wieder auff den Feind loß/ und brachten ihn in solche Verwirrung/ daß er sich nicht wieder erholen konte/ sondern in volle Flucht gerieth/ und also erhielten die Sächsischen/ nach drey-stündigem blutigen Gefechte/ eine herrliche Victorie wider die Käyserlichen/ ob gleich hier Sächsische Regimenter nicht einmahl zum Treffen kamen. Das Kalcksteinische Regiment muste die gröste Gewalt ausstehen/ indem es mit einem Regiment Croaten/ einem Regiment Arquebusierer und 1000. Cürassirern treffen muste. Die Sachsen verfolgten den Feind biß an die Stadt/ und nahmen ihm noch unter den Thoren 2. Standarten weg. Die holen Wege vor der Lignitz lagen mit Todten gantz angefüllet/ und rechnete man den Verlust auff Käyserlicher Seiten 4000. Mann/ 1400. aber wurden gefangen und untergesteckt. Denen Gefangenen musten sich beyzehlen der Oberste Trost/ der wegen gefährlicher Verwundung/ auff Parole in Lignitz gelassen wurde/ wie auch der Oberste Gueschütz. Die meisten Hauptleute sind geblieben oder gefangen worden/ weil sie nicht ausreissen können. Der Sächsische Oberste Milda wurde kurtz vor dem Treffen mit 5. Compagnien Reutern/ zwischen Bautzen und Görlitz/ von den Käyserlichen angegriffen/ und ihm 2. Compagnien abgeschlagen/ er aber schlug sich doch mit denen übrigen durch/ und gelangete noch vor der Schlacht bey der Armee an/ darinnen er sich so tapffer hielt/ daß er 3. Standarten davon brachte. Die Sächsischen konten nicht mehr/ als 400. Todte und 200. Verwundte zehlen/ darunter doch kein hoher Officirer war/ ausser daß man 2. Rittmeister/ 5. Cornete und 4. Fähnriche vermissete/ dahingegen Käyserl. Seiten der Oberste Beygott/ 2. Oberst-Wachmeister/ ein Oberst-Lieutenant/ und viel andere Officirer/ gestreckt auff der Wahlstatt lagen. Die Beute bestund in zehn Stücken/ darunter 2. halbe Cartaunen/ 2. Feuer-Mörsern/ 28. Fahnen und 14. Standarten. Uber dieses wurden auch sehr viel Wagen mit Span- und Ungarischen Weine/ viel Proviant und Munition/ an Pulver/ Lunten und Bley/ erobert/ zu geschweigen/ daß mancher gemeiner Knecht mehr Beute bekommen/ als er ertragen können. Was aber nicht fortgebracht werden konte/ das wurde in freyem Felde verbrannt/ iedoch brachten die Käyserlichen noch 5. Feld-Stücke in die Lignitz. Theatr. Eur. Tom. III. fol. 275.

VI.

VI. Schlag der Donner in das Käyserl. Gemach zu Laxenburg. 1690.

DJe Römisch-Käyserliche Majestät/ Leopold der Erste/ suchte ihre Frühlings-Lust auff dem Lande/ zu dem beliebten/ und unfern Wien gelegenen Laxenburg/ als sich unversehens an einem Sonnabende/ war der 3. May 1690. eine ziemlich-finstere Wolcke sehen ließ. Dessen ungeachtet schickte sich Ihr Käyserl. Maj. zur Taffel/ und empfieng das Hand-Wasser: indem sich aber selbige noch wuschen/ schlug das Wetter mit grausamen Krachen in selbiges Taffel-Zimmer/ und zwar gleich hinter den Käyserlichen-Sitz/ von dannen fuhr der Keil in einem Creisse um die Käyserliche Maj. herum/ zersprengte die Mauer an unterschiedenen Orten/ und fuhr endlich unten zum Zimmer hinaus in das Wasser/ welches den Käyserlichen Palast umgiebet. Viel anwesende Cavaliere fielen betäubet zur Erden/ andern waren die Kleider versehret/ niemand aber nahm einigen Schaden weder am Leibe noch Leben/ sondern sie erholten sich alle in kurtzer Zeit wieder. Ihr Käyserl. Maj. blieben gleichfalls gantz unbeschädiget/ und/ welches alle Anwesende in höchste Verwunderung setzte/ fast ohne einige Alteration: Da denn der Himmel zur selbigen Zeit die Sorge/ so er vor diesen Gottsfürchtigen Monarchen mitten in gröster Gefahr träget/ erwiesen/ und werden die Privilegia der Lauriere, womit J. Maj. gekrönet sind/ Sie nicht allein vor dem Donner versichern/ sondern auch iederzeit wider dero Feinde unüberwindlich machen.

Der Vierdte May.

I.

I. Starb Benedictus IX. der CLI. Römische Pabst. 1057.

JOhannes der XIX. verließ den Päbstlichen Stuhl/und so dann erkauffte Albericus, Graff zu Tusculo, die Stimmen dergestalt/ daß sie einmüthig seinen Sohn Theophylactum, einen Knaben von 11. Jahren/zum Pabste erwählten/ welcher sich Benedictum IX. nennete. Seine Wahl geschahe Anno 1032. den 11. November. Dieser war ein Abschaum aller Boßheit/ und dabey ein Ertz-Zauberer/ welcher viel unschuldiges Frauenzimmer durch Teuffels-Kunst zur Unzucht brachte. Der bekannte Baronius nennet ihn ein Monstrum und Ungeheuer/vertheidiget ihn aber dennoch/ als einen rechtmäßig-erwählten Pabst. Er hetzte König Petern aus Ungarn wider Käyser Heinrichen/ und ist derjenige Pabst/ welcher denen Polen ihren Casimirum aus dem Closter Cluniac/ gegen diese Bedingung/ abfolgen ließ: **Daß nemlich jeder Kopff jährlich einen Peters-Pfennig nach Rom liefferm/ die Haare auff Münchs-Art bescheeren/und an den Fever-Tägen eine weisse Stollam um den Halß tragen solte.** Er hatte sich nunmehr denen Römern 12. Jahr lang verhaßt gemacht/ und mit allerhand abscheulichen Lastern und Teuffels-Künsten befleckt/ als endlich diese seiner überdrüßig wurden/ das XX. Schisma erregten/ ihn vom Throne und aus der Stadt jagten/ und an seine Statt Sylvestern den III. erwähleten/welcher sich hierzu mehr mit Geschencken als Gottseeligkeit/ verdient gemacht hatte. Weil aber Benedictus sehr reich war/ kam er vor die Stadt mit einer ziemlichen Macht/ und trieb Sylvestern wieder vom Stule. Als er aber einen durchgehenden Haß wider sich spürte/ verkauffte er das Pabstthum Johanni Gratiano, einem Edlen Römer und Archi-Diacono vor 1500. Pfund Goldes/ der sich auch krönen/und Gregorium VI. nennen ließ/ wiewohl andere aus diesem 2. Personen machen/ welches wir sie ausfechten lassen. Gleichwohl wolte Benedictus Rom nicht verlassen/sondern wohnte zu Maria Major/ Gregorius im Lateran/ und Sylvester zu St. Peter/ also/ daß die Römische Kirche abermahl einen Cerberum vorstellete/ darüber Otto Frising diese Worte führet: **Eben in der Zeit ist in der Stadt Rom eine schändliche Verwirrung der Kirchen GOttes gewesen/ indem ihrer drey zugleich den Apostolischen Stuhl angefallen/ worunter einer Benedictus geheissen/ auch zu desto grösserm Leid-Wesen die Gefälle und Kirchen unter sich getheilet hatten/ da einer zu St. Peter/ der andere zu St. Maria der Grössern/ der dritte aber im Lateran wohnete/ und alle drey ein schändlich-und leichtfertiges Leben führten/wie ich selber in der Stadt Rom/ von den Römern vernommen habe.**

Diese Unordnung währete biß 1046. da Käyser Heinrich der III. solche Spaltung und Ergerniß nicht länger dulten wolte/ sondern mit einer starcken Armee in Italien ankam/ daselbst hielt er zu Sutrio bey Rom einen Convent der Geistlichen/ setzte alle 3. Päbste ab/ und an deren Statt/ Bischoff Schweickharden von Bamberg ein/ der sich Clementem II. nennte/ und am Christ-Tage 1046. eingeweihet wurde. Als aber Pabst Clemens mit dem Käyser in Deutschland reisete/ und daselbst starb/ setzte sich Benedictus abermahl mit Gewalt auff den Römischen Stuhl/ besaß solchen auch 8. Monat lang/ biß der Käyser den Bischoff zu Brixen, Damasum drauff setzte. Der boßhaffe Benedictus aber ließ diesen Damasum solche Würde nicht länger/ als 23. Tage geniessen/da er ihn durch Gifft in die Grufft warff/ und zum vierdten mahl den geweihten Posten eroberte/ auch 6. Monat solchen maintenirte. Jedoch muste er nochmahln dem Bischoffe von Toul, Leoni IX. weichen/ der solchen Stuhl auch 9. Jahre/2. Monat geruhig besaß/ biß Anno 1056. da er zu Grabe gieng. Inzwischen lauschete Benedictus, wie ein listiger Fuchs/und Leo hatte kaum Leben und Augen geschlossen/ so saß Benedictus wieder in Rom und auff dem Throne/ und verharrete 11. Monate auff demselben/ biß ihn endlich den 4. May im Jahr 1057. der Todt in die ewige Unruhe warff/ nach welcher er/wie Baronius selber erzehlet/als ein Beer am Leibe/und als ein Esel an Schwantz und Ohren/ erschienen/ und sich ausdrücklich vor den verstorbenen Benedictum ausgegeben/ **der/ weil er als eine Bestie gelebet/ nach dem Tode als eine Bestie herum gehen müsse.** Weil aber diese Erzehlung nach der Pythagorischen Irr-Meynung/ als ob die Seelen in die Thiere wanderten/ räucht/ so lassen wir solches in seinem Werth und Unwerth beruhen. Platina in vita ejus. Onuphr. Sigebert. Trithem. Genebrard. in Chron. Otto Frising. l. 6. c. 31. Baron.

Fünffmahl beugt Kirch' und Rom/ vor mir so Halß als Knie/
Weil ich fünffmahl das Haupt der Kirchen bin gewesen.
Doch läst mein Leichen-Stein/ die grausen Worte lesen:
Wer Bestialisch lebt/ der stirbt auch als ein Vieh.

II.

II. Wurde Henricus IV. König in Franckreich erstochen. 1610.

HEnricus IV. König in Franckreich/ konte mit besserm Rechte der Grosse genennet werden/ als ein Tyrann/ welcher durch Mord/ Raub und Brand sich zu verewigen suchet/ und nur von der Heucheley der Grosse/ von der Tugend und dem Himmel aber der **Verfluchte** genennet wird. Sein Herr Vater ist gewesen Anthonius de Bourbon, Hertzog zu Vendosme, Gouverneur in der Piccardie: Die Frau Mutter aber Johanna/ Henrici d' Albret, Königs in Navarren einige Tochter/ welche ihn in der Landschafft Bearn, auff dem Schlosse Paux am Tage St. Luciæ, war der kürtzeste Tag 1553. zur Welt brachte. Seine Tauff-Paten waren König Heinrich der II. in Franckreich/ und König Heinrich in Navarren/ sein Groß-Vater. Merckwürdig ist die Rede seines Herrn Groß-Vaters von ihm. Denn als seine Frau Mutter/ die Johanna/ von Margarethen/ Königin zu Navarren/ gebohren wurde/sagten die Spanier spott-weise: **Wunder über Wunder! die Ruhe hat ein Schaff gebohren.** Denn sie nennten diese Königin eine Ruhe/ und ihren Herrn einen **Kühehirten**/weil Bearn zween Kühe im Wapen führet. Wie aber diese Printzessin erwuchs/ heyrathete/ und diesen Henricum zur Welt brachte/ nahm ihn sein Groß-Herr-Vater auff die Arme/küssete ihn/und sprach: **Schaut/ietzo hat meur Schaff einen Löwen gebohren.** Dieser sein Groß-Vater nahm ihn noch in der Wiegen zu sich/ und ließ ihn auff Bearnisch/ oder so harte aufferziehen/ daß er mehrentheils mit blossem Haupte und barfuß einher gehen muste/damit er desto dauerhafftiger würde. Kaum aber war er 2. Jahr alt/so starb Henry d' Albret, sein Groß-Vater/ und Anno 1562. den 17. November. wurde sein Herr Vater vor Roan erschossen/ worauff er von seiner Frau Mutter in der Hugenottischen Religion eifrig

eifrig erzogen wurde. Im 15. Jahr seines Alters trug ihm Ludwig/ Printz von Conde/ vor Rochelle das Commando auff/ und als Anno 1569. dieser Printz in der Schlacht bey Jarnac blieb/ wurde er zum Haupte der Hugenotten erwählet/ denen er den Eyd/ und Anno 1570. in dem Treffen bey Arnay-le Duc, die erste Probe seines Helden-Muths ablegte.

Nach unterschiedenen blutigen Verrichtungen wurde endlich ein Frieden gestifftet/ und König Carl der IX. schloß eine Heyrath zwischen Printz Heinrichen/ und Printzeßin Margarethen/ des Königs Schwester/ König Heinrichs des II. Tochter/ wiewohl solche Heyrath wider beyder Willen geschahe. Seine Frau Mutter kam nach Pariß/ dem Beylager beyzuwohnen/ starb aber daselbst den 9. Junii 1572. im 44. Jahr ihres Alters/ durch ein paar vergiffteter Handschuhe/ und also war Printz Heinrich König in Navarren. Dessen ungeachtet gieng das Beylager fort/ und dieses war die grausame Blut-Hochzeit/ von welcher wir den 24. Augusti mit mehrern Umständen zu reden/ Gelegenheit nehmen werden. Der Königliche Bräutigam/ nebst dem jungen Printzen von Conde/ wurde gezwungen/ der reformirten Religion abzusagen/ und die Römisch-Catholische anzunehmen: wie er denn ein Edict muste ergehen lassen/ daß die reformirte Religion in allen seinen Landen nicht solte geduldet werden. Dieses alles zog einen blutigen Krieg nach sich/ und dieser Anno 1576. einen erwünschten Frieden/ Krafft dessen Henricus, welcher sich wieder zum reformirten Glauben bekannte/ und die andern alle/ völlig restituirt wurden/ wie sie vor der Blut-Hochzeit gewesen. Allein diese Sonne schien nicht lange/ weil die Fürsten/ Papistischer Religion/ solchen Frieden nicht billigen wolten/ sondern es dahin brachten/ daß im Jenner 1577. ein Decret gemacht wurde/ Vermöge dessen keine andere Religion/ als die Römische/ in Franckreich solte gelitten werden. Solche Abwechselungen aber des Krieges und Friedens in Franckreich zu beschreiben/ würde einen eignen Tractat erfodern/ daher nichts mehr zu sagen/ als daß Henricus Anno 1587. in der Schlacht vor Coutras, und 1589. bey Arques sattsam erwiesen/ was vor einen Held Franckreich künfftig an ihm haben würde.

Immittelst war König Heinrich der III. in Franckreich so bedränget/ daß/ als ihn der Pabst über dieses in Bann that/ er gezwungen wurde/ sich mit Navarren und denen Hugenotten in Frieden einzulassen/ und sich gar ihres Beystandes zu bedienen/ vermittelst dessen er Pariß mit Gewalt zum Gehorsam bringen wolte. Wie schändlich aber auch dieser König von einem Münche entleibet worden/ ist den 1. Augusti num. 7. zu finden. Der ermordete Printz ließ weder Bruder noch Erben hinter sich/ und also wurde/ auff Verordnung des verstorbenen Königs/ dieser König Heinrich von Navarren zum nechsten recht-mäßigen Erben/ und Nachfolger der Cron Franckreich/ erkläret/ ungeachtet er dem verstorbenen Könige/ dem Stamme und der Erb-Folge nach/ erst im 21. Grade verwandt gewesen. Denn er war der 10. Nachkommen Ludwigs des XI. durch dessen jüngsten Sohn/ Graff Roberten von Clermont/ König Heinrich der III. aber/ von dem ältesten Sohne/ König Philippen dem III. im 11. Grad entsprossen. So hat er auch acht Könige und Printzen überleben müssen/ ehe er sich die Crone über Franckreich auffsetzen konte. Also brachte Henricus IV. zuerst die Lilien-Crone auff die Bourbonische Linie/ fand aber solche mit so viel Dornen umschräncket/ daß er sich nicht anders/ als durch Gedult/ Großmuth und Tapfferkeit helffen konte. Denn weil er reformirter Religion war/ so widersetzten sich ihm die Papistischen Fürsten auffs eusserste/ der Pabst that ihn in Bann/ und Spanien wendete viel Millionen auff die Ligve wider ihn/ biß er endlich Anno 1593. die Römisch-Catholische Religion annahm/ und zur Messe gieng/ wie alles den 25. Julii num. 7. ausführlicher wird zu lesen seyn. Hierauff schloß er einen Stillstand der Waffen auff 3. Monat/ welche Friedens-Süßigkeit/ und daß das Fundament der so genannten Ligve, *Henricus* sey ein Ketzer/ gehoben wary so gute Würckung that/ daß Vitry und die Stadt Meaux zu Ausgang selbigen Jahres den Anfang machten/ sich an den König zu ergeben/ welchen beyden herrliche Bedingungen bewilliget wurden/ auff welche bald Aix, Lyon, Orleans, Bourges, und andere Städte folgeten. Diesen guten Anfang nun zu befodern/ ließ sich der König zu Chartres, weil Rheims noch in der Ligve Hände war/ salben und krönen. Bald darauff ward Pariß übergeben/ und die Spanische Besatzung schimpflich ausgewiesen/ wie bereits den 22. Mertz num. 3. angeführet worden: Worauff die übrige Städte und Gouverneurs um die Wette zum Könige fielen/ und sich grosse Vortheile bedungen/ weil der König alles gerne bewilligte/ nur daß er einmahl in die ruhige Besitzung des Reichs kommen/ und die Spanier aus Franckreich jagen möchte. Selbst der junge Guise ergab sich dem Könige/ und bekam das Gouvernement von Provence: so dann kündigte Henricus seinen Todt-Feinden/ den Spaniern/ Krieg an/ welches Philippo vor so viel Millionen/ die er auff die Ligve gewendet/ der beste Gewinst war.

Im Anfange desselbigen Krieges wurde der König von einem verzweiffelten Buben verwundet/ wie den 27. Christ-Monats nachzuschlagen/ und weil die Jesuiten dessen Stiffter waren/ so wurden sie etliche Jahr aus Franckreich verbannet/ darinnen sie aber doch bald wieder einlisteten. Nachmahls erlangte der König die Absolution vom Pabste/ der sich vorhin so sehr gesperret hatte/ da man den Duc de Nevers, solche auszuwürcken nach Rom geschicket hatte/ darauff sich Duc de Maine, Duc d' Elpernon und Marseille mit dem Könige aussöhneten. Jedoch lieff die Spanische Fehde nicht zum besten. Zwar hatte der König einigen Vortheil in der Franche Comte, und wurden die Spanier auch aus der Piccardie geschlagen: Hingegen eroberten diese Dorlens und Cambray, und im Jahr 1596. Calais und Ardres. Gegen welchen Verlust Fere ein mäßiger Trost war/ so den Spaniern entrissen ward. Hierzu kam noch ein gröster Unglück/ daß Amiens von den Spaniern den 11. Mertz num. 4. überrumpelt ward/ dessen Wieder-Eroberung viel Geld und Blut/ und zwar in die 60. Tonnen Goldes/ kostete. Anno 1598. bequemte sich auch endlich Duc de Mercœur, der bißhero so halßstarrig in Bretagne verharret hatte/ in Hoffnung/ selbiges Hertzogthum vor sich zu behalten. Und damit auch die Hugenotten zufrieden möchten gestellet werden/ publicirte der König zu ihrer Sicherheit das so genannte Edict von Nantes/ Krafft dessen sie ihre Religions-Freyheit geniessen solten. Endlich ward auch der Friede zwischen Franckreich und Spanien zu Vervin geschlossen/ dadurch beyde Theile einander wieder abtreten musten/ was jedes seit 1559. erobert hatte.

Nach diesem Friede galt es dem Hertzog von Savoyen/ der zu Zeiten des vorigen Königs Saluzze weggenommen/ auch bey währendem Kriege in Dauphiné und Provence viel Händel gemacht/ und in der verhofften Theilung von Franckreich auch ein Stück zu erschnappen/ gedacht hatte. Wiewohl er nun deswegen selbst in Franckreich zum Könige kam/ und endlich durch einen Tractat versprach/ andere Landschafften davor zu geben/ war doch sein Ernst nicht/ solches zu halten/ weil er hoffte/ Spanien solte sich seiner kräfftig annehmen/ oder der Marschall de Biron, mit dem er in heimlichen Vernehmen stunde/ würde innerliche Unruhe anfangen. Aber der König gieng ihm auf den Leib/ und nahm in kurtzer Zeit alles ein/ was der Hertzog diesseits der

Der Vierdte May.

I.

1. Starb Benedictus IX. der CLI. Römische Pabst. 1057.

IOhannes der XIX. verließ den Päbstlichen Stuhl/ und so dann erkaufte Albericus, Graff zu Tusculo, die Stimmen dergestalt/ daß sie einmüthig seinen Sohn Theophylactum, einen Knaben von 11. Jahren/ zum Pabste erwählleten/ welcher sich Benedictum IX. nennete. Seine Wahl geschahe Anno 1032. den 11. November. Dieser war ein Abschaum aller Boßheit/ und dabey ein Ertz-Zauberer/ welcher viel unschuldiges Frauenzimmer durch Teuffels-Kunst zur Unzucht brachte. Der bekannte Baronius nennet ihn ein Monstrum und Ungeheuer/ vertheidiget ihn aber dennoch/ als einen rechtmäßig-erwählten Pabst. Er hetzte König Petern aus Ungarn wider Käyser Heinrichen/ und ist derjenige Pabst/ welcher denen Polen ihren Casimirum, aus dem Closter Cluniac/ gegen diese Bedingung/ abfolgen ließ: Daß nemlich jeder Kopff jährlich einen Peters-Pfennig nach Rom lieffern/ die Haare auff Münchs-Art bescheeren/ und an den Feyertägen eine weisse Stollam um den Halß tragen solte. Er hatte sich nunmehr denen Römern 12. Jahr lang verhaßt gemacht/ und mit allerhand abscheulichen Lastern und Teuffels-Künsten befleckt/ als endlich diese seiner überdrüßig wurden/ das XX. Schisma erregten/ ihn vom Throne und aus der Stadt jagten/ und an seine Statt Sylvestern den III. erwähleten/ welcher sich hierzu mehr mit Geschencken als Gottseligkeit/ verdient gemacht hatte. Weil aber Benedictus sehr reich war/ kam er vor die Stadt mit einer ziemlichen Macht/ und trieb Sylvestern wieder vom Stule. Als er aber einen durchgehenden Haß wider sich spürte/ verkauffte er das Pabstthum Johanni Gratiano, einem Edlen Römer und Archi-Diacono vor 1500. Pfund Goldes/ der sich auch krönen/ und Gregorium VI. nennen ließ/ wiewohl andere aus diesem 2. Personen machen/ welches wir sie ausfechten lassen. Gleichwohl wolte Benedictus Rom nicht verlassen/ sondern wohnte zu Maria Major/ Gregorius im Lateran/ und Sylvester zu St. Peter/ also/ daß die Römische Kirche abermahl einen Cerberum vorstellete/ darüber Otto Friling diese Worte führet: Eben in der Zeit ist in der Stadt Rom eine schändliche Verwirrung der Kirchen GOttes gewesen/ indem ihrer drey zugleich den Apostolischen Stuhl angefallen/ worunter einer Benedictus geheissen/ auch zu desto grösserm Leid-Wesen die Gefälle und Kirchen unter sich getheilet hatten/ da einer zu St. Peter/ der andere zu St. Maria der Grössern/ der dritte aber im Lateran wohnete/ und alle drey ein schändlich- und leichtfertiges Leben führten/ wie ich selber in der Stadt Rom/ von den Römern vernommen habe.

Diese Unordnung währete biß 1046. da Käyser Heinrich der III. solche Spaltung und Ergerniß nicht länger dulten wolte/ sondern mit einer starcken Armee in Italien ankam/ daselbst hielt er zu Sutrio bey Rom einen Convent der Geistlichen/ setzte alle 3. Päbste ab/ und an deren Statt/ Bischoff Schweickhardten von Bamberg ein/ der sich Clementem II. nennte/ und am Christ-Tage 1046. eingeweihet wurde. Als aber Pabst Clemens mit dem Käyser in Deutschland reisete/ und daselbst starb/ setzte sich Benedictus abermahl mit Gewalt auff den Römischen Stuhl/ besaß solchen auch 8. Monat lang/ biß der Käyser den Bischoff zu Brixen, Damasum drauff setzte. Der boßhaffe Benedictus aber ließ diesen Damasum solche Würde nicht länger/ als 23. Tage geniessen/ da er ihn durch Gifft in die Gruft warff/ und zum vierdten mahl den gewelchten Posten eroberte/ auch 6. Monat solchen maintenirte. Jedoch müste er nochmahln dem Bischoffe von Toul, Leoni IX. welchen/ der solchen Stuhl auch 9. Jahre/ 2. Monat geruhig besaß/ biß Anno 1056. da er zu Grabe gieng. Inzwischen lauschete Benedictus, wie ein listiger Fuchs/ und Leo hatte kaum Leben und Augen geschlossen/ so saß Benedictus wieder in Rom und auff dem Throne/ und verharrete 11. Monate auff demselben/ biß ihn endlich den 4. May im Jahr 1057. der Todt in die ewige Unruhe warff/ nach welcher er/ wie Baronius selber erzehlet/ als ein Beer am Leibe/ und als ein Esel an Schwantz und Ohren/ erschienen/ und sich ausdrücklich vor den verstorbenen Benedictum ausgegeben/ der/ weil er als eine Bestie gelebet/ nach dem Tode als eine Bestie herum gehen müsse. Weil aber diese Erzehlung nach der Pythagorischen Irr-Meynung/ als ob die Seelen in die Thiere wanderten/ räucht/ so lassen wir solches in seinem Werth und Unwerth beruhen. Platina in vita ejus. Onuphr. Sigebert. Trithem. Genebrard. in Chron. Otto Friling. l. 6. c. 31. Baron.

Fünffmahl beugt Kirch' und Rom/ vor mir so Halß als Knie/
Weil ich fünffmahl das Haupt der Kirchen bin gewesen.
Doch läßt mein Leichen-Stein/ die grausen Worte lesen:
Wer Bestialisch lebt/ der stirbt auch als ein Vieh.

II.

11. Wurde Henricus IV. König in Franckreich erschossen. 1610.

HEnricus IV. König in Franckreich/ konte mit besserm Rechte der Grosse genennet werden/ als ein Tyrann/ welcher durch Mord/ Raub und Brand sich zu verewigen suchet/ und nur von der Heucheley der Grosse/ von der Tugend und dem Himmel aber der Verfluchte genennet wird. Sein Herr Vater ist gewesen Anthonius de Bourbon, Hertzog zu Vendosme, Gouverneur in der Piccardie; Die Frau Mutter aber Johanna/ Henrici d' Albret, Königs in Navarren einige Tochter/ welche ihn in der Landschafft Bearn, auff dem Schlosse Paux am Tage St. Luciæ, war der kürtzeste Tag 1553. zur Welt brachte. Seine Tauff-Paten waren König Heinrich der II. in Franckreich/ und König Heinrich in Navarren/ sein Groß-Vater. Merckwürdig ist die Rede seines Herrn Groß-Vaters von ihm. Denn als seine Frau Mutter/ die Johanna/ von Margarethen/ Königin zu Navarren/ gebohren wurde/ sagten die Spanier spott-weise: Wunder über Wunder! die Kuhe hat ein Schaff gebohren. Denn sie nennten diese Königin eine Kuhe/ und ihren Herrn einen Kühehirten/ weil Bearn zwecken Kühe im Wapen führet. Wie aber diese Printzessin erwuchs/ heyrathete/ und diesen Henricum zur Welt brachte/ nahm ihn sein Groß-Herr-Vater auff die Arme/ küssete ihn/ und sprach: Schaut/ itzo hat mein Schaff einen Löwen gebohren. Dieser sein Groß-Vater nahm ihn noch in der Wiegen zu sich/ und ließ ihn auff Bearnisch/ oder so harte aufferziehen/ daß er mehrentheils mit blossem Haupte und barfuß einher gehen muste/ damit er desto dauerhafftiger würde. Kaum aber war er 2. Jahr alt/ so starb Henry d' Albret, sein Groß-Vater/ und Anno 1562. den 17. Novembr. wurde sein Herr Vater vor Roan erschossen/ worauff er von seiner Frau Mutter in der Hugenottischen Religion

eifrig

eyfrig erzogen wurde. Im 15. Jahr seines Alters trug ihn Ludwig/ Printz von Conde/ vor Rochelle das Commando auff/ und als Anno 1569. dieser Printz in der Schlacht bey Jarnac blieb/ wurde er zum Haupte der Hugenotten erwählet/ denen er den Eyd/ und Anno 1570. in dem Treffen bey Arnay-le Duc, die erste Probe seines Helden-Muths ablegte.

Nach unterschiedenen blutigen Verrichtungen wurde endlich ein Frieden gestifftet/ und König Carl der IX. schloß eine Heyrath zwischen Printz Heinrichen/ und Printzeßin Margarethen/ des Königs Schwester/ König Heinrichs des II. Tochter/ wiewohl solche Heyrath wider beyder Willen geschahe. Seine Frau Mutter kam nach Pariß/ dem Beylager beyzuwohnen/ starb aber daselbst den 9. Junii 1572. im 44. Jahr ihres Alters/ durch ein paar vergifftete Handschuhe/ und also war Printz Heinrich König in Navarren. Dessen ungeachtet gieng das Beylager fort/ und dieses war die grausame Blut-Hochzeit/ von welcher wir den 24. Augusti mit mehrern Umständen zu reden/ Gelegenheit nehmen werden. Der Königliche Bräutigam/ nebst dem jungen Printzen von Conde/ wurde gezwungen/ der reformirten Religion abzusagen/ und die Römisch-Catholische anzunehmen: wie er denn ein Edict muste ergehen lassen/ daß die reformirte Religion in allen seinen Landen nicht solte geduldet werden. Dieses alles zog einen blutigen Krieg nach sich/ und dieser Anno 1576. einen erwünschten Frieden/ Krafft dessen Henricus, welcher sich wieder zum reformirten Glauben bekannte/ und die andern alle/ völlig restituirt wurden/ wie sie vor der Blut-Hochzeit gewesen. Allein diese Sonne schien nicht lange/ weil die Fürsten/ Papistischer Religion/ solchen Frieden nicht billigen wolten/ sondern es dahin brachten/ daß im Jenner 1577. ein Decret gemacht wurde/ Vermöge dessen keine andere Religion/ als die Römische/ in Franckreich solte gelitten werden. Solche Abwechselungen aber des Krieges und Friedens in Franckreich zu beschreiben/ würde einen eignen Tractat erfodern/ daher nichts mehr zu sagen/ als daß Henricus Anno 1587. in der Schlacht vor Coutras, und 1589. bey Arques sattsam erwiesen/ was vor einen Held Franckreich künfftig an ihm haben würde.

Immittelst war König Heinrich der III. in Franckreich so bedränget/ daß/ als ihn der Pabst über dieses in Bann that/ er gezwungen wurde/ sich mit Navarren und denen Hugenotten in Frieden einzulassen/ und sich gar ihres Beystandes zu bedienen/ vermittelst dessen er Pariß mit Gewalt zum Gehorsam bringen wolte. Wie schändlich aber auch dieser König von einem Münche entleibet worden/ ist den 1. Augusti num. 7. zu finden. Der ermordete Printz ließ weder Bruder noch Erben hinter sich/ und also wurde/ auff Verordnung des erstverblaßten Königs/ dieser König Heinrich von Navarren zum nechsten recht-mäßigen Erben/ und Nachfolger der Cron Franckreich/ erkläret/ ungeachtet er dem verstorbenen Könige/ dem Stamme und der Erb-Folge nach/ erst im 21. Grade verwandt gewesen. Denn er war der 10. Nachkommen Ludwigs des XI. durch dessen jüngsten Sohn/ Graff Roberten von Clermont/ König Heinrich der III. aber/ von dem ältesten Sohne/ König Philippen dem III. im 11. Grad entsprossen. So hat er auch acht Könige und Printzen überleben müssen/ ehe er sich die Crone über Franckreich auffsetzen konte. Also brachte Henricus IV. zuerst die Lilien-Crone auff die Bourbonische Linie/ fand aber solche mit so viel Dornen umschräncket/ daß er sich nicht anders/ als durch Gedult/ Großmuth und Tapfferkeit helffen konte. Denn weil er reformirter Religion war/ so widersetzten sich ihm die Papistischen Fürsten auffs eusserste/ der Pabst that ihn in Bann/ und Spanien wendete viel Millionen auff die Ligve wider ihn/ biß er endlich Anno 1593. die Römisch-Catholische Religion annahm/ und zur Messe gieng/ wie alles den 25. Julii num. 7. ausführlicher wird zu lesen seyn. Hierauff schloß er einen Stillstand der Waffen auff 3. Monat/ welche Friedens-Süßigkeit/ und daß das Fundament der so genannten Ligve, *Henricus sey ein Ketzer*/ gehoben war/ so gute Würckung that/ daß Vitry und die Stadt Meaux zu Ausgang selbigen Jahres den Anfang machten/ sich an den König zu ergeben/ welchen beyden herrliche Bedingungen bewilliget wurden/ auff welche bald Aix, Lyon, Orleans, Bourges, und andere Städte folgeten. Diesen guten Anfang nun zu befördern/ ließ sich der König zu Chartres, weil Rheims noch in der Ligve Hände war/ salben und krönen. Bald darauff ward Pariß übergeben/ und die Spanische Besatzung schimpflich ausgewiesen/ wie bereits den 22. Mertz num. 3. angeführet worden: Worauff die übrige Städte und Gouverneurs um die Wette zum Könige fielen/ und sich grosse Vortheile bedungen/ weil der König alles gerne bewilligte/ nur daß er einmahl in die ruhige Besitzung des Reichs kommen/ und die Spanier aus Franckreich jagen möchte. Selbst der junge Guise ergab sich dem Könige/ und bekam das Gouvernement von Provence: so dann kündigte Henricus seinen Todt-Feinden/ den Spaniern/ Krieg an/ welches Philippo vor so viel Millionen/ die er auff die Ligve gewendet/ der beste Gewinst war.

Im Anfange desselbigen Krieges wurde der König von einem verzweiffelten Buben verwundet/ wie den 27. Christ-Monats nachzuschlagen/ und weil die Jesuiten dessen Stiffter waren/ so wurden sie etliche Jahr aus Franckreich verbannet/ darinnen sie aber doch bald wieder einkrieten. Nachmahls erlangte der König die Absolution vom Pabste/ der sich vorhin so sehr gesperret hatte/ da man den Duc de Nevers, solche auszuwürcken nach Rom geschicket hatte/ darauff sich Duc de Maine, Duc d' Espernon und Marseille mit dem Könige aussöhneten. Jedoch lieff die Spanische Fehde nicht zum besten. Zwar hatte der König einigen Vortheil in der Franche Comte, und wurden die Spanier auch aus der Piccardie geschlagen: Hingegen eroberten diese Dorlens und Cambray, und im Jahr 1596. Calais und Ardres. Gegen welchen Verlust Fere ein mäßiger Trost war/ so den Spaniern entrissen ward. Hierzu kam noch ein gröster Unglück/ daß Amiens von den Spaniern den 11. Mertz num. 4. überrumpelt ward/ dessen Wieder-Eroberung viel Geld und Blut/ und zwar in die 60. Tonnen Goldes/ kostete. Anno 1598. begvemte sich auch endlich Duc de Mercœur, der bißhero so halßstarrig in Bretagne verharret hatte/ in Hoffnung/ selbiges Hertzogthum vor sich zu behalten. Und damit auch die Hugenotten zufrieden möchten gestellet werden/ publicirte der König zu ihrer Sicherheit das so genannte **Edict von Nantes**/ Krafft dessen sie ihre Religions-Freyheit geniessen solten. Endlich ward auch der Friede zwischen Franckreich und Spanien zu Vervin geschlossen/ dadurch beyde Theile einander wieder abtreten musten/ was iedes seit 1559. erobert hatte.

Nach diesem Friede galt es dem Hertzog von Savoyen/ der zu Zeiten des vorigen Königs Saluzzo weggenommen/ auch bey währendem Kriege in Dauphiné und Provence viel Händel gemacht/ und in der verhofften Theilung von Franckreich auch ein Stück zu erschnappen/ gedacht hatte. Wiewohl er nun deswegen selbst in Franckreich zum Könige kam/ und endlich durch einen Tractat versprach/ andere Landschafften davor zu geben/ war doch sein Ernst nicht/ solches zu halten/ weil er hoffte/ Spanien solte sich seiner kräfftig annehmen/ oder der Marschall de Biron, mit dem er in heimlichen Vernehmen stunde/ würde innerliche Unruhe anfangen. Aber der König gieng ihm auf den Leib/ und nahm in kurtzer Zeit alles ein/ was der Hertzog diesseits der

Alpen hatte. Endlich vermittelte der Pabst diese Fehde/ daß der Hertzog vor Saluzze an Franckreich La Bresse, Bugey, Valromay, und Gex abtreten muste/ dieses geschahe Anno 1600. Ob nun wohl damahls die Italiänischen Fürsten übel damit zufrieden waren/ weil Franckreich dadurch gleichsam die Thüre in Italien zugeschlossen/ und dieses der Spanier Discretion überlassen wurde/ so war doch der König des Krieges müde/ und wolte endlich/ nach so langem Ungemach/ die Süssigkeit des Friedens geniessen. Nechst diesem kam auch des Biron Verrätherey an Tag/ welche/ wie auch deren Bestraffung/ wir auff den 12. Julii num. 3. versparen. Im übrigen richtete der König bey der Friedens-Zeit seine Gedancken dahin/ daß Franckreich erqvicket/ und seine Revenüen erhöhet werden möchten/ zu dem Ende er auch verschiedene Manufacturen/ und sonderlich die von Seide/ in Franckreich gepflantzet/ welche nach der Zeit groß Reichthum dahin gezogen. Jedoch machten ihm auch/ mitten im Frieden/ grossen Verdruß der Königin Eiffersucht über seine Maitressen/ wie auch die steten Practiqven der Spanier/ die sie wider seine Person und Kron vorhatten. Hingegen formirte Henricus ein Dessein, die über-grosse Macht des Hauses Oesterreich zu vermindern/ und es in die Gräntzen von Spanien/ und der Deutschen Erb-Lande einzutreiben/ immassen er darüber mit den Nordischen Königen/ mit Holland/ mit den protestirenden Fürsten in Deutschland/ mit Bäyern/ Savoyen/ Schweitz/ ja mit dem Pabste selbst/ Mesures soll genommen haben. Und solches Vorhaben ins Werck zu setzen/ wolte er sich der Streitigkeiten bedienen/ die wegen der Jülichischen Succession sich ereugneten/ welche Länder er/ damit sie nicht vom Hause Oesterreich verschlungen würden/ erretten wolte. Gewiß ist es/ daß seine Zurüstung viel gröſſer war/ als das Jülichische Wesen bedurffte/ angesehen er mit seinen Allirten über 120000. Mann auff den Beinen/ und grosse Summen Geldes im Vorrath hatte. Hingegen machte das Hauß Oesterreich die geringste Anstalt dawider/ gleich als ob es des folgenden Falles wäre versichert gewesen/ der sich kurtz hernach begeben/ als die Armee schon im Anzuge gegen die Niederlande begriffen war/ und welchen wir bald schmertzlich berühren wollen. Der Herr von Aubigne, welcher fast stets um diesen König gewesen/ und dem viel geheime Sachen von ihm vertrauet worden/ giebet sich im Anfange seiner Historien mit diesen Worten bloß: **Dieser König hätte ein Käyser der Christen seyn sollen/ welcher durch bloſſe Drohungen den Türcken auffgehalten/ Italien reformiret/ Spanien gedämpffet/ Europa erobert/ und die gantze Welt zitternde gemacht hätte.** Wem ist aber der Frantzosen Pralerey nicht bekannt?

Jedoch ist es gewiß/ daß Franckreich niemahls in solchem Wohlstande gewesen/ als die letzten 10. Friedens-Jahre unter seiner Regierung/ da er allerhand gute Ordnungen und Gesetze verfassete/ auch die Stadt Paris mit vielen herrlichen Gebäuden zierte/ als mit der Gallerie auff der Louvre, mit dem Rath-Hause/ dem Königlichen Platze/ Place Royale genannt/ der Neuen Brücken/ Dauphins-Platze/ und andern mehr. Wie nun dieser König ein trefflicher Krieges-Held und löblicher Regente gewesen/ also war er auch der Liebe hefftig ergeben/ und liebete währender ersten Ehe unterschiedene Damen/ mit denen er viel natürliche Kinder zeugete. Hiezu soll ihm seine Gemahlin Margaretha/ nach des von Aubigne Bericht/ selbst behülflich/ und nicht berührter massen so jalous, gewesen seyn/ damit sie/ nebst ihrer Frau Mutter/ dadurch den Zepter überkommen möchte. Die Vornehmste seiner Maitressen war Gabriele d' Estrée, Marggrafin von Monceaux, so nachmahls Hertzogin von Beaufort genennt wurde. Diese war eine völlige Beherrscherin seines Hertzens/ massen sie ihn auch am meisten zum Abfall des Glaubens beweget hat. Denn ob sie zwar anfangs sehr eifrig war/ ihn in der reformirten Religion zu erhalten/ so lenckete sie ihn doch auff einen andern Weg/ als sie sahe/ wie solches ihr Glücke verhindern könte. Diese Gabriele, und die Unfruchtbarkeit der Königin/ erweckten einen starcken Haß gegen seine Gemahlin/ also/ daß er auch auff eine Scheidung bedacht war/ wozu noch dieses kam/ daß sie gleich ihrem Herrn/ gleiche Freyheit im lieben haben wolte/ welches aber so übel auffgenommen wurde/ daß sie im Schlosse Carlat/ nachmahls zu Usson eine Gefangene seyn muste/ an welchem letztern Orte sie der Gouverneur, Marggraff von Canillac, sehr höflich tractirte. Diesemnach gab sie ihren Willen drein/ daß sie möchte von ihrem Herrn geschieden werden/ welches auch in ihrem Nahmen zu Rom so weit gebracht wurde/ daß der Pabst hierinnen dispensirte. Nunmehro blühete der Gabriele Hoffnung/ Königin zu werden/ zumahl sie ihm schon drey Liebes-Pfände gebracht hatte. Weil aber der König hierinnen nicht gleiches Sinnes war/ so ließ er ihr durch den von Aubigne 2. Portraite, eines von der Spanischen Infantin/ das andere der Prinzeßin von Florentz weisen/ und Achtung drauff geben/ wie sie sich bezeigen würde. Da sie denn gesaget: **Mit der Infantin hat es nichts zu bedeuten/ wenn ich mich nur so wenig vor der Florentinischen Prinzeßin zu befürchten hätte.** Solchen Welt-Eiffer aber stillete der Todt/ indem sie Anno 1599. mit der vierdten Frucht in Wochen starb. So dann solte zwar ihre Stelle Henriette von Balfac ersetzen/ dennoch erreichte die Heyrath/ mit Maria/ Francisci de Medices, Groß-Hertzogens in Toßcana zu Florentz Tochter/ beglückten Fortgang/ als er mit ihr Anno 1600. den 18. Decemb. zu Lyon ein prächtiges Beylager hielt/ und ihr ein Halßband von 200000. Cronen/ ein Brust-Tuch 100000. Cronen/ und an andern Kleinodien über 200000. Cronen/ schenckte. Der Braut-Rock dieser Königin war ein braun gülden Stück/ mit eitel güldnen Lilien beworffen/ dessen Schleppe sich auff 15. Ellen erstreckte. Dieser Prinzeßin Frau Mutter war Käyser Maximiliani II. Tochter/ und Rudolphi II. Schwester gewesen. Und diese schöne Königin brachte ihm nachmahls zur Welt den Dauphin, Ludovicum XIII. über diesen aber noch 2. Printzen und 3. Prinzeßinnen. Die Herren Jesuiten wurden bey diesem Beylager mit einer unbilligen Bitte sehr artig beschämet: denn weil sie meynten/ der König würde der neuen Gemahlin/ aus Liebe/ die erste Bitte nicht abschlagen/ so liessen sie durch Selbige bey dem Könige anhalten: **Es möchte doch S. B. Maj. so gnädig seyn/ und ihnen eine gewisse Kirche/ so die Hugenotten inne hätten/ einräumen.** Die Königin verrichtete solches treulich: Der König aber/ als ein sehr kluger Herr/ merckte bald die Urheber dieser weit-aussehenden Bitte/ und bewilligte solches mit folgenden Worten: **Ja/ sie sollen diese Kirche haben/ weil ich aber denen Hugenotten diese Kirche versprochen/ und sie statt deren eine andere haben müssen/ so sol ihnen gegen die grosse Marien-Kirche denen Hugenotten eingeräumet werden.** So erbaten die Jesuiten/ der König möchte alle Kirchen in vorigem Stande lassen/ und also behielten die Hugenotten ihre Kirche. Er bediente sonst auch noch eine Maitresse/ Nahmens Madame d' Antigues; welche aber gleichfalls ihre Kronen-Begierde mit diesen Worten verrieth/ daß/ als er sie fragte: **Wo man in ihre Kammer kommen könte?** sie ihm antwortete: **durch die Kirche.**

Was auch dieser Herr vor ein kluger/ tugendhaffter auch lustiger Herr gewesen/ wollen wir mit einigen so anmuth- als merckwürdigen Erzehlungen bestärcken.

Ehe

Ehe er König in Franckreich wurde/ gab er sich diesen Titul: Heinrich/ von Gottes Gnaden/ König von Navarra/ Oberster Fürst des Geblüts/ erster Mit-Regent und Beschützer der reformirten Kirchen in Franckreich. Im Anfange seiner Regierung pflegte er zu sagen: Er wäre ein König ohne Königreich/ ein Ehemann ohne Weib/ und ein General ohne Geld. Gleichwohl verließ er nach seinem Tode 17. Millionen Goldes/ und hatte noch viel alte Schulden bezahlet. Die Teutschen Printzen ersuchten ihn einsmahls durch Gesandten um Hülffe/ da er denn die Gesandten fragte: Wodurch er ihnen am besten helffen könte? Die Gesandten antworteten: Durch Geld. Nein/ versetzte der König/ ich will euch helffen als ein König/ nicht als ein Kauffmann. Als er die letzte Gemahlin heyrathete/ erkühnte sich eine Dame ihn zu fragen: Wenn er denn seine Krämerin aus Italien holen wolte? Hierüber erzürnte sich der König gar nicht/ sondern erwiederte hurtig: Wenn ich eures gleichen Frantzösischer Huren müde seyn werde. Als er gefraget wurde: Warum er sich so schlecht in Kleidung hielte? sagte er: Ein König soll sich nicht mit Kleidern/ sondern mit Tugenden zieren. Es ward ihm ein Paßqvil in sein Gemach auff den Tisch gelegt/ dieses Innhalts: Daß er seine Maitressen/ und die 4. Secretarien abschaffen solte: Darauff sagte er nichts/ als dieses: Es ist wohl gemacht/ nur hat der Author/ seinen Nahmen drunter zu setzen/ vergessen. Da der Hertzog von Savoyen zu ihm nach Paris kam/ ritte ihm der König gantz unbewehrt entgegen/ hingegen hatte sich der Hertzog mit Pistolen und Gewehr wohl versehen/ worauff ihn der König also anredete: Mein Vetter/ seyd ihr kommen/ Friede zu machen/ so seyd ihr allzu wohl bewaffnet. Wolt ihr aber Krieg führen/ so seyd ihr viel zu wenig bewehrt. In Anwesenheit dieses Hertzogs/ riethen ihm 2. alte Räthe: Denselben gefänglich zu behalten. Aber der König versetzte: Ich habe von Jugend auff gelernet/ daß Treu und Glauben mehr Nutzen bringt/ als die Treulosigkeit Vortheil: Und dieses habe ich von meinem Vorfahren/ Francisco I. gelernet/ welcher/ wenn er treuloß handeln wollen/ an Käyser Carlen wohl einen festern Bissen behalten können. Hat der Hertzog von Savoyen seine Treu gebrochen/ so mag ich mich seiner Sünde nicht theilhafftig machen. Als sich aber diese Tractaten zerschlugen/ gab der König dem Hertzogen das Geleite vor Paris/ welcher beym Abschiede sagte: Weil Ihr. Maj. keinen Frieden haben wollen/ so werde ich sie bemühen/ den Küraß zu tragen. Und ich/ versetzte der König/ werde E. Ld. bemüßigen den Bettel-Sack zu tragen. Er pflegte sonst zu sagen: Er kenne nur drey der besten Generals in der Welt: 1. Printz Moritzen von Nassau/ der wäre klug/ tapffer und glücklich: 2. Den Hertzog von Bouillon, der wäre klug und tapffer/ und denn 3. sich selbst/ der zwar glücklich wäre/ ob er aber auch klug und tapffer sey/ daß wisse er nicht. Uber dieses sagte er: Er könne dreyerley nicht gläuben: 1. daß Ertz-Hertzog Albrecht von Oesterreich ein guter Soldat sey: 2. Daß die Königin Elisabeth noch eine reine Jungfer: und 3. daß der König in Franckreich gar Römisch-Catholisch wäre. Noch viel mehr so scharffsinnig-als schertzhaffte Reden erzehlet Zinckgreff in Apophth. part. 2. pag. 19. seq. part. 3. pag. 124. seq. & 331. seq.

Nunmehro eilen wir zu dem traurigen Lebens-Beschlusse dieses trefflichen Königes/ von welchem bereits angeführet worden/ wie gewaltig er sich gerüstet/ in der Jülchischen Sache ein Urtheil mit den Waffen zu sprechen: Zu dem Ende wurde eine trefliche Armee zusammen/ und in die Champanie auff das Rendevous geführet/ dahin er in wenig Tagen folgen wollen. Weil er aber sich bey diesem Feld-Zuge seiner Sterblichkeit erinnerte/ so beschloß er/ aus Königlicher Vorsorge/ seine Gemahlin zur Regentin/ und den jungen Dauphin/ zum künfftigen Könige in Franckreich zu bestätigen. Die Krönung der Königin geschahe im Jahr 1610. den 3. May mit grosser Pracht/ und den 6. May darauff solte ihr Einzug in Pariß geschehen/ wozu alle ersinnliche Anstalt gemacht wurde. Gantz Franckreich freuete sich/ nur der König war betrübt/ dessen Ursache er doch nicht zu errathen vermochte. Es warneten ihn unterschiedene Mathematici, sich vor einem Meuchel-Mörder zu hüten: Er antwortete aber: Es sind mehr als 21. Jahre/ daß solche Warnungen geschehen; Es soll doch alles nur nach Gottes Willen gehen. Jedoch verwarff er sothane Dinge nicht blosser dinges/ sondern lagen ihm offt im Sinne. Wenige Tage vor seinem Ende/ als er von der Mittags-Taffel auffgestanden/ und mit dem Hertzog von Sulli eine lange Unterredung gehalten/ lehnte er sich endlich mit dem Arme in ein Fenster/ und sagte zum Hertzog: Mein GOtt/ ich weiß nicht/ wie mir zu muthe ist. Es ahnet mir etwas/ das ich nicht weiß/ und quälet mein Hertze/ daß mir alle Lust und Freude vergehet. GOtt weiß es/ und mein Hertze will mich keines guten Ausgangs versichern. Ich weiß es doch zuvor schon/ das ich nicht lange mehr leben werde. Bald darauff kam ein Bedienter/ und deutete ihm an: Er könne nicht verschweigen die Unachtsamkeit der Bürger/ daß sie die Gassen von Koth und Unflat fast überschwemmen liessen/ welches dem Königlichen Einzug sehr übel anstehen würde. Gehe hin/ sagte der König/ und ordne es an nach deinem Gefallen/ mich gehet es nichts an: ich werde doch diesen Einzug schwerlich erleben. Nach diesen gieng der König frische Lufft zu schöpffen/ und sahe ungefehr die grünen May-Bäume/ welche man/ altem Gebrauche nach/ den 1. May vor die Königliche Burg auffgesteckt hatte. Als er nun mit dem Hertzog von Guise einig Gespräche hielt/ fiel der gröste und schönste May-Baum von sich selber um/ ob er gleich in die Erdegnungsam befestiget war. Der Hertzog von Guise sagte hierauff: Wenn dieser Fall in Teutschland oder Italien geschähe/ so müste es unfehlbar des Fürsten Todt bedeuten. GOtt Lob aber/ daß es zu Pariß geschehen/ allwo die Leute nicht so abergläubisch seyn. Ja/ sagte der König/ wenn auch schon die Leute solchen Fall auff mich deuteten/ so bin ich doch schon von so vielen Prophezeyungen/ gantz ungläubig gemacht worden. Jedoch bin ich in meinem Gewissen versichert/ es werde mir nichts wiederfahren/ ohne was GOtt über mich und die Meinigen beschlossen hat. Den 28. April kam er gantz schwermüthig zur Königin/ und fragte sie: Ob denn die so lang auffgeschobene Crönung nicht künfftigen Dienstag vor sich gehen solte? Die Königin versetzte: Der Hoff-Marschall hätte gemeynet/ sie könne nicht vor Donnerstags geschehen. Darauff der König dem Marschall anbefahl: Die Krönung auffs möglichste zu beschleunigen/ und solte es auch 200000. Pfund mehr kosten. Sobald der Marschall seinen Abtritt genommen/ sagte er/ zur Königin mit tieffen Seufftzen: Euer Liebden mögen sicher glauben/ daß/ wofern die Krönung künfftigen Donnerstag nicht vor sich gehet/ sie mich des folgenden Tages nicht mehr sehen worden. Die Königin nahm es vor Schertz an/ lachte und sagte: Ich werde ja die hohe Gnade haben/ daß der König auch die Pracht meines

Einzugs mit ansehen werde. Darauff versetzte der König: Mein Hertze saget mir es bereit zuvor/ daß künfftigen Freytag nichts mehr übrig seyn werde/ als den Abschied von meiner wertheſten Gemahlin zu nehmen. Hiernechst konte der König keine Ruhe haben/ noch an einem Orte lange verbleiben. Sein Hertze und Gedancken schwebten zwischen Furcht und Ertwartung solcher Dinge/ so er selbst nicht nennen konte/ noch seinen zweiffel-müthigen Gedancken ein Ziel setzen. In diesem grossen Unmuthe sagte er zur Königin: Ich weiß fast nicht/ was ich vor Angst angeben soll/ und mein Hertz will mir fast vor Bangigkeit zerspringen. Mit diesen Worten gieng er in sein Cabinet/ schrieb einige Zeilen/ stund aber bald wieder auff/ und nahete sich an das Fenster/ allwo er sich die Stirne mit der Hand rieb/ und sagte: Mein GOtt/ was liegt mir in meinem Sinne/ das mich so sehr ängstet und qvälet? Gieng demnach gleich wieder zur Königin/ und redete daselbst viel mit ihr und dem Cantzler/ welchen/ als er sich wieder nach dem geheimen Raths-Zimmer erheben wolte/ der König umarmete/ und zu ihm sagte: So gehet dann hin/ in dem Nahmen des HErrn/ ich bin gleichfalls erschienen/ von meiner Gemahlin Abschied zu nehmen. Hierauff wandte er sich zu seinem jungen Printzen/ dem Duc d'Orleans, drückte ihn mit grosser Empfindligkeit an die Brust/ und bezeugete dabey nochmahls seine Unmuthsvolle Gedancken: daß er nicht wisse/ was ihm bevorstehe/ er müsse aber bekennen/ daß er der Königin Zimmer nicht wohl verlassen könne/ und wider seinen Willen beschwerlich fallen müsse. Dabey erinnerte er sich auch/ was er vor wenig Tagen noch mit dem Printzen von Conde/ und dem Freyherrn von Chaumont geredet/ als er eben aus seinem Leib-Wagen getreten/ wie daß ihm zu etlichen mahlen wahrgesaget worden/ er würde noch eines gewaltsamen Todes in seinem Leib-Wagen sterben müssen/ zu dem Ende habe man ihn auch offtermahls gebeten/ sich des Wagens nicht so viel/ absonderlich bey Nachte/ zu bedienen. Dieses alles hörte die Königin mit an/ und bat gleichfalls: dieser treuhertzigen Vermahnung nachzukommen. Zu mehrer Bekräfftigung dessen/ erinnerte sie auch den König nochmahls/ ihrer gehabten bösen Träume/ welche die Königin wenig Tage zuvor gehabt. Denn es träumete ihr: wie sie gegen bevorstehende Krönung mit der Königlichen Krone sehr beschäfftiget gewesen/ zu welcher der König seine beste Kleinodien aus dem Schatze gegeben hätte. Es wären aber die gröſten Diamanten in Perlen verwandelt worden/ welches die Traum-Deuter vor Thränen auslegten. In dem andern Traume wurde die Königin so sehr erschreckt/ daß der König selbst darüber auffwachte/ und fragte: Was ihr mangele? Die Königin antwortete: Mich hat ein Traum erschrecket/ ich weiß aber gar wohl/ daß man nicht viel auff Träume halten müsse. Der König bejahete solches/ daß er eben der Meynung wäre: Fragte jedennoch: Was ihr geträumet hätte? Die Königin wolte es Anfangs nicht sagen/ auff ferneres Anhalten aber berichtete sie: Es habe sie geträumet/ daß ein verwegener Ertz-Bube/ dem Könige/ mit einem Messer/ eine tödtliche Wunde beygebracht habe/ darüber sey sie so erschrocken. GOtt sey ewig Lob! sagte der König/ daß es ein Traum gewesen/ sonst würde es übel vor mich aussehen/ und schlieff so dann wieder ein. Der klägliche Ausgang aber lehrete die Bedeutung:

Es war der vierdte May/ und also der Tag nach der Crönung angebrochen/ als sich offt-erwehnte Unruhe des Königes noch nicht legen wolte/ sondern vielmehr verstärcket war/ als sich die verwichene Nacht ein Rabe vor dem Fenster des Königlichen Schlaff-Gemachs zu S. Denys mit gräßlichem Geschrey hören lassen. Die Mittags-Taffel wurde gantz trautig gehalten/ nach dieser legte sich der König auffs Bette/ stund aber zu dreyenmahlen wieder auff/ und betete sehr eifrig zu GOtt. Solchen Gemüths-Kummer nun einiger massen zu verbannen/ befahl er seinen Leib-Wagen anzuspannen/ um nach dem Zeug-Hause zu fahren/ oder wie der continuirte Sleidanus will/ einige Triumph-Bogen/ zu bevorstehendem Einzuge der Königin zu besichtigen. Es war um 4. Uhr Nachmittage/ als sich der König gewöhnlicher massen in den Schlag setzte/ auch den Hertzog von Elpernon, Montbacon und Rocheleure zu sich in den Wagen nahm. Merckwürdig ist es/ daß/ als er die Königin mit einem hertzlichen Kusse verlassen/ sie ihn sehr ungerne von sich gelassen hat/ sondern ihr euserstes gethan/ ihn von solchem Ausfahren abzuhalten/ darüber sich der König gleichsam etwas ungeduldig erwiesen. Damit sich nun auch alles desto besser zu seinem Unglücke schicken möchte/ so ließ er die Trabanten zurücke/ den Ober-Hauptmann der Guardie schickte er nach dem Parlament-Hause/ und den Lieutenant an den Ober-Präsidenten des Parlaments: Uber dieses befahl er auch/ den Wagen aller Orten offen zu machen/ damit er von iederman gesehen werden möchte. Die wenigen Pagen und Laqveyen nahmen einen nähern Weg durch die Stadt/ und also fuhr der König fast gantz allein. Dieses alles bemerckte der ewig-verfluchte Mörder/ Frantz Ravaillac, auffs genauste/ und folgete dem Wagen emsig nach/ biß in der Gassen/ bey dem Kirch-Hoffe der Unschuldigen Kinder/ ein entgegen kommender Wagen voll Heu verursachte/ daß der Königliche Wagen auffhalten muste. Dieser Gelegenheit bediente sich der durchteuffelte Ravaillac so fort/ sprang herzu/ und versetzte dem Könige mit einem spitzigen zweyschneidigen Messer 2. Stiche in die Brust so behende/ daß man seiner fast nicht gewahr wurde. Der eine Stich war geringe/ und hatte kaum die Haut verletzet/ der andere aber gieng zwischen der fünfften und sechsten Ribbe hinein/ durch die eine Hertz-Ader biß an das Hole hindurch/ daher ihm alsobald das Blut zum Munde heraus schoß/ und zugleich die Sprache mit dem Leben entgieng. Was dieses vor ein unsägliches Schrecken/ so wohl bey den Anwesenden/ als in der gantzen Stadt Pariß/ verursachet/ läßt sich auch durch die beredteste Feder nicht vorstellig machen. Die Empfindligkeit der Gemüther war so groß/ daß alle/ wie vom Donner gerühret/ bestürtzt stunden. Theils fielen in schwere Kranckheiten/ und wurden fast rasende/ theils gaben so fort ihre Geister auff/ männiglich aber wünschte/ den Mörder mit seinen Zähnen zu zerreissen. Man eilte mit dem entseelten Cörper dem Palaste zu/ und dieser wurde folgenden Tages/ in Gegenwart 14. Leib- und 11. Wunde-Aerzte eröffnet/ auch so gesund befunden/ daß er noch lange Zeit leben können. Sein Hertze wurde à la Fleiche bey den Jesuiten/ der Cörper aber nach S. Denys bestattet.

Damit nun kein Tumult noch Aufflauff geschehen möchte/ so erklärte das Parlament noch selbigen Abend die hochbetrübte Königin zu einer Regentin des Königreichs Franckreich/ und schickte allenthalben an die Königliche Beamten Schreiben aus/ wie sie sich bey gegenwärtigen verwirrten Zustande bezeigen solten. Der abscheuliche Mörder wurde so fort handfeste gemacht/ und empfieng nachmahls den verdienten Lohn seines grausamen Unterfangens/ so den 18. May nachzusehen. Also jämmerlich verfiel Henricus IV. König in Franckreich/ in dem 57. Jahre seines Alters/ und dem 21. seiner Regierung: ein König/ der nach des Hn. von Aubigny Zeugniß/ weder zu Krieges noch Friedens-Zeiten/ ein gleiches Haupt neben sich leiden können/ und der nie

nie geruhet hat. Er war ein Printz/ der im Kriege ohne Furcht/ und im Siegen ohne Zorn gewesen ist/ der auch in seiner Regierung keinen zu hoch erhaben/ noch sich den Seinigen zu gemein gemachet hat. P. de Lancre en le livre des Princes erwehnet/ daß dieses Königes Todt einem vornehmen Printzen in Franckreich beygemessen worden: so schreibet auch Jul. Cæs. Bulingerus lib. 3. Hist. sui temporis fol. 404. daß es seiner Gemahlin/ der Marien de Medices, sehr übel gedeutet worden/ als sie die Trauer so zeitig abgeleget/ und noch vor verflossenem Jahre in prächtiger Kleidung erschienen/ da doch ihre Muhme/ Catharina de Medices, ihren Herrn/ König Heinrichen den II. lebenslang betrauret. Thuan. Hist. Casaub. Præf. in Polyb. Grammond. lib. 1. Serres Invent. Gall. Lucius Hist. Jesuit. Lanssius Orat. de Gall. Sleidan. continuat. Part. 3.

Die Lilgen-Krone kan kein Hugenotte tragen/
Und vor dieselbe ward mir auch die Seele feil.
Laß nicht/ du grosser GOtt/ dein Urtheil von mir sagen:
Es hatte Heinrich nur auff Erden seinen Theil.

III.

III. Starb Ludovicus XIII. König in Franckreich. 1643.

Tages nach diesem schändlichen Morde/ führten die anwesenden Fürsten und Stände/ sammt den Cardinälen und Bischöffen/ den jungen Dauphin/ Ludovicum XIII. in das Parlament/ setzten ihn auff den Königlichen Thron/ und huldigten ihm/ in Gegenwart der Königin/ mit gewöhnlichen Ceremonien/ als ihrem künfftigen Könige/ die Frau Mutter aber blieb Reichs-Regentin/ biß zu dessen mündigen Jahren. Dieser Printz/ ein Erst-gebohrner Sohn des ermordeten König Heinrichs des IV. wurde von der Florentinischen Princeßin/ Maria de Medices zu Fontaine-bleau zur Welt gebohren im Jahr 1601. den 27. September/ an einem Donnerstage zu Abende/ im Zeichen der Waage/ als einer glücklichen Vorbedeutung der Gerechtigkeit/ daher er auch Justus, der Gerechte/ genennet worden. Seine Empfängniß/ so zu Lyon geschehen/ setzen einige in gleiches Zeichen/ darinnen Käyser Julius, Augustus, Carolus Magnus und andere grosse Printzen empfangen worden. Bey seiner Geburt wurden viel denckwürdige Umstände angemercket/ angesehen solche gleich im Æquinoctio Autumnali, da Tag und Nacht gleich waren/ geschahe/ zu welcher Zeit/ bemeldter massen Romulus, Julius, Augustus und Carl der Grosse/ gebohren worden. Der Ort aber war eben der/ an welchem vor 300. Jahren Carl der Schöne/ die Welt schaute. So war auch das Jahr das erste dieses Seculi. Stephan Bernhard/ der General-Ammts-Verweser zu Chalon, hat das Jahr/ Monat/ Tag und Stunde in dieses Distichon gebracht:

LVCe IoVIs prIMa, qVa soL sVb LanCe refuLget,
Nata saLVs regno est IVstI IaqVe CapVt.

Seit Francisco, Königs Francisci I. ältestem Printzen/ der 1517. jung wurde/ und 1535. noch vor dem Herrn Vater wieder starb/ war kein Dauphin in Franckreich gebohren worden/ dahero war die Freude um so viel gröſſer. Die Nachsinnigen haben bemercket/ daß dieser Printz 3. Päbste zu Paten gehabt/ als nemlich Clementem VIII. welcher zum Tauff-Zeugen ersuchet/ durch den Todt aber daran verhindert worden. Nach dessen Tode wurde sein Nachfolger/ Paulus V. hierzu erbeten/ welcher den Prälaten Maffæum Barberini mit den geweihten Windeln dahin abfertigte/ der nach der Zeit Anno 1623. auff Pabst Gregorium XV. folgete/ und Urbanus III. hieß. Zur Zeit seiner Geburt soll ein starckes Erdbeben sich haben spüren lassen/ welches gantz Franckreich zu künfftigen Auffmercken beweget hat. Sein Herr Vater ließ sich so fort dessen hohe Auffziehung bestens angelegen seyn/ und setzte ihm zum Ober-Hoffmeister den Herrn de Souvray, zum Unter-Hoffmeister den Herrn de Preaux, und zur Hoffmeisterin Madame de Monclas.

Zu Ende des Jahres 1603. reisete der Herr von Mendoza, Constabel von Castilien/ durch Franckreich/ und kam nach S. Germain, um den Dauphin/ so allda erzogen wurde/ zu sehen. Als es nun die Hoffmeisterin dem jungen Herrn angesaget/ daß die Spanier da wären/ ihn zu sehen und zu besuchen/ hat er die Augen auffgeworffen/ und sich die Worte: **Daß die Spanier da wären?** noch einmahl wiederholen lassen/ so dann hat er gesagt: **Sind es Spanier/ so langet mir geschwind meinen Degen her/** wie solches ein vornehmer Frantzösischer Author von ihm auffgezeichnet hat. Ingleichen/ daß/ als ihm sein Herr Vater in seiner zarten Kindheit einst die Frantzösische Krone auff sein Haupt gesetzt/ er gefraget hat: **Herr Vater/ wo ist die andere?** wiewohl er sich mit einer behelffen müssen/ ob er gleich solche mit einem und andern Edelgesteine vermehret/ und den Abriß zur andern seinem Sohne hinterlassen hat. Bey vermehrenden Jahren wurden ihm Lehrmeister in Sprachen und andern Künsten zugeordnet/ ihm auch eine sonderbare Hoffstatt angerichtet. Von Jugend auff hatte er grosse Lust zur Reiger-Beitze und Falcken-Werck/ darinnen er so erfahren war/ daß er alle Arten Vogel abrichten/ und zum Fluge bringen können. So war er auch ein Meister der Jägerey/ und zugleich ein unvergleichlicher Schütze. In der Mathematic war er vollkommen/ und gab keinem Ingenieur etwas bevor. Von Jugend an ergab er sich denen Kriegs-Ubungen/ richtete sich auch eine Compagnie junger Herren/ gleichen Alters von zehen Jahren/ auff/ die er Mußqveten und Piqven zu führen/ so hurtig lernete/ daß sie es wohl denen Grossen würden zu rathen gegeben haben. Im Reiten machte ihn der berühmte Pluvenel vollkommen/ so war er auch ein grosser Liebhaber der Musicke. Seine Gestalt zeigete einen schönen geraden Leib/ die Farbe seines Gesichtes war etwas blaß/ an Haaren und Augen aber schwartz. Weil ihm aus Versehen derer/ die ihn aufferzogen/ die Zähne in gedoppelten Reihen gewachsen waren/ so verhinderte ihn solches mercklich an der Rede/ zumahlen die Zunge öffters dergestalt zwischen die Zähne kam/ daß er sie nicht wieder zurücke ziehen konte/ sondern solche/ mit Vorhaltung der Hand/ mit einem Finger loß stossen muste/ daher er sich/ mit Fremden zu reden/ schämte. Er stellete ein Majestätisches Ansehen vor/ bezeigete sich aber doch gegen Soldaten und gemeine Leute freundlicher/ als gegen Vornehme. Er war guten Humeurs, jedoch ziemlich zur Melancholie geneigt/ welche sein tieffes Nachsinnen/ wegen der ewigen Höllen-Pein/ nicht wenig beförderte. Er trug eine Todt-Feindschafft gegen alle Heuchler/ daher er auch dem Monsr. de Gigny, welcher einen Fürsten fälschlich verleumdet/ Anno 1617. den Kopff vor die Füsse legen ließ. Sein Emblema war eine sitzende Justitia, welche eine gleich-haltende Waage hielt/ mit dieser Uberschrifft: Ut gentes tollatque prematque.

Als er das vierzehende Jahr seines Alters erreichet/ und also nach König Carlens des V. Constitution mündig worden war/ hielt er Anno 1614. den 3. October seinen ersten Actum im Parlament/ und im folgenden Jahr vermählete er sich mit Anna Maria Mauritia, Königs Philippi III. in Spanien ältesten Prinzeßin/ welche nur 5. Tage älter/ als dieser ihr Königlicher Bräutigam war; hingegen gab er seine Schwester an den

Printzen von Spanien/ welche beyde Beylager auff einen Tag/ den 18. Octobr. zu Burdegal und Burgos gehalten und vollzogen wurden. Die Frau Mutter hatte inzwischen/ Zeit seiner Minderjährigkeit/ den auswärtigen Frieden mit Bindnissen/ den inwendigen aber mit Gelindigkeit und Beschenckung der Grossen/ zu erhalten gesucht: dessen ungeachtet erregten doch diese ein und andermahl Unruhe/ zu ihrem grossen Nutzen/ weil die Schwachheit der Regentin/ sie mit Gewalt zum Gehorsam zu treiben/ nicht vermochte. Nachdem aber der König/ besagter massen/ selbst zum Throne gelanget/ legte er den ersten Grund-Stein zu seiner Königlichen Authorität/ durch die billige Hinrichtung des Marschalls d' Ancré, welche Anno 1617. geschahe/ und verkricher en 24. Aprii num. 2. beschrieben worden. Durch dieses Blut versöhnete er die schwürigen Gemüther des Volcks/ und der Königin Mutter wurde von Hofe nach Blois geschickt/ welche doch Duc d' Espernon Anno 1619. von dannen befreyete / und so dann wurde der entstandene Tumult/ mit Geschencken an die Grossen/ gestillet.

Um selbige Zeit hub Richelieu, nachmahls Cardinal/ an/ in grosses Ansehen bey Hofe zu kommen/ indem er dem Könige eingab/ wie er seine Majestät fest setzen/ und das innerliche Ubel von Franckreich gründlich heilen möchte. Das Fundament hievon bestund hierauff/ daß er denen Hugenotten die Kräffte/ Schaden zu thun/ benehmen solte/ als bey welchem die Mißvergnügten und Auffrührer/ allezeit Zuflucht und Hülffe fänden. Hierzu ward nun der Anfang gemacht/ als der König die Catholische Religion/ in seiner Patrimonial-Provintz Bearn/ wiederum einführte/ weswegen die Hugenotten/ die solches sehr verdroß/ sich wieder zu regen begunten. Sofort nahm ihnen der König unterschiedene Plätze ab/ litte aber hingegen auch in der Belagerung vor Montauban grossen Schaden/ biß endlich denen Hugenotten/ mit diesem Bedinge/ Friede gegeben wurde: Daß sie die neu-auffgeführten Wercke von allen ihren Städten/ ausgenommen Montauban und Rochelle, niederreissen solten. Nach diesem wurde Anno 1625. dem Cardinal Richelieu die höchste Verwaltung/ von den Staats-Geschäfften in Franckreich/ anvertrauet/ um welche Zeit auch der zweyte Krieg/ wider die Hugenotten/ zu Ende kam. Dieser Friede aber währete nicht lange/ weil die zu Rochelle, das Fort Louys, so ihnen vor die Nase gebauet war/ nicht leiden wolten. Und da fasste Richelieu den Entschluß/ mit der Eroberung Rochelle/ diesem Kriege ein Ende zu machen/ massen er auch solche Stadt zu Wasser und Lande dergestalt einsperrete/ daß die Englischen/ so vorher vergeblich auff der Insul Rée an Land gestiegen waren/ keinen Entsatz hinein bringen kunten. Endlich bezwang sie der Hunger/ welcher von 18000. Bürgern/ nur noch 5000. leben lassen/ indem sie 13. Wochen lang keinen Bissen Brodt mehr in der Stadt gehabt. Hiemit fiel die Macht der Hugenotten gäntzlich/ und Montauban ließ sich den Cardinal bereden/ daß es seine Wercke selbst nieder rieß. Es accordirte auch endlich der listige Hertzog von Roan/ der bißhero dem Könige so viel Händel in Languedoc gemacht/ mit dem Bedinge: daß Nismes und Montpelier ihre Wälle niederwerffen/ im übrigen aber ihren GOttes-Dienst frey/ und ungekräncket behalten solten. Und damit war das so genannte Geschwür/ so bißhero Franckreich gleichsam im Eingeweide gesessen/ glücklich geheilet. Einige schreiben/ daß in diesen innerlichen Kriegen mehr als eine Million Menschen ums Leben kommen/ mehr als 150. Millionen baares Geldes/ zu blosser Bezahlung der Soldaten/ angewendet/ und 9. Städte/ 400. Dörffer/ 20000. Kirchen/ 2000. Clöster und 10000. Häuser verbrannt und ruiniret worden.

Nach diesem wendete Franckreich seine Sorgen auff die auswärtigen Sachen. Und zwar/ so secundirte der König Anno 1628. Carln/ Hertzogen von Nevers, an welchen die Nachfolge von Mantua gefallen war/ den die Spanier aber/ weil er ein Frantzose/ auszuschliessen trachteten. In diesem Kriege machte sich unter andern die Belagerung der Festung Casal berühmt/ welche Festung zu erhalten/ die Frantzosen eine unglaubliche Hertzhaffrigkeit erwiesen. Jedoch ward die Sache durch kluge Unterhandlung des Päbstl. Abgesandten Mazarini, der dadurch die erste Stuffe zu seinem Ansehen in Franckreich legte/ geschlichtet/ und der von Nevers nachmahls/ durch den Tractat zu Chierasco, im Hertzogthum Mantua und Montferrat bestätiget. Daneben handelte auch der König/ dem Hertzoge von Savoyen/ die Festung Pignerol ab/ damit die Frantzosen eine offene Thüre in Italien hätten. Zuvor hatte sich Franckreich auch der Pündtner/ wider das auffrührische Veltlin/ dem Spanien beystand/ angenommen/ und verwehret/ daß es Spanien nicht in seine Klauen bekam/ sondern selbiges Land wieder in vorigen Zustand gesetzet ward. Anno 1631. machte Franckreich eine Alliance mit Schweden/ und gab jährlich gewisse Subsidien/ die Macht des Hauses Oesterreich in Deutschland desto besser zu brechen. Als aber König Gustav Adolph am Rhein-Strom formidabel ward/ nahm Franckreich Chur-Trier in Schutz/ und legte Besatzung in Heermannstein/ welche Festung doch Anno 1636. mit Hunger wieder übergieng. Mitlerweile hatte die Königliche Frau Mutter und des Königs Bruder/ Duc d' Orleans, aus Neid gegen den Richelieu, einen Tumult erreget/ zu denen sich auch Montmorancy schlug/ der aber solches mit dem Kopffe büssen/ und sein uraltes Geschlechte/ so sich rühmte/ das älteste unter den Christlichen edeln Familien in Franckreich zu seyn/ unrühmlich enden muste. Wiewohl aber diese Sache beygeleget/ und die Mutter wieder zu Gnaden auffgenommen ward/ war sie doch so ungeduldig/ weil sie nicht nach ihrem Kopffe regieren konte/ daß sie endlich nach Flandern durchgieng/ darauff sie sich eine zeitlang in Engelland aufhielten/ und letzlich Anno 1642. zu Cölln/ in elendem Zustande/ gestorben ist. Anno 1633. nahm der König dem Hertzogen von Lothringen sein Land weg/ weil er sich zu der Käyserlichen Parthey geschlagen. Folgends/ als nach der Nördlinger Schlacht Anno 1634. die Schwedischen Sachen in Deutschland übel stunden/ und dadurch das Hauß Oesterreich wieder empor kam/ brach Franckreich öffentlich mit Spanien/ damit die Oesterreichische Macht das Gewichte verlieren möchte. Die Ursache hierzu war diese/ weil die Spanier Trier überrumpelt/ und selbigen Churfürsten gefangen genommen hätten/ da doch selbiger Herr unter Frantzösischer Protection stund. Da brannte nun die Krieges-Flamme in Italien/ Deutschland/ Niederland und Roussillon liechterlohe/ dabey die Frantzosen endlich doch das beste davon trugen. Die vornehmsten Sachen nun mit wenigem zu berühren/ so gerieth Anno 1635. der erste Einfall in Niederland den Frantzosen gar schlecht/ indem sie mit grossem Verlust vor Löven wieder abziehen musten. A. 1636. fiel Piccolomini in Piccardie/ Gallas in Burgund ein/ richteten aber gleicher Gestalt wenig aus. Hingegen schlugen Anno 1638. die Frantzosen die Belagerung vor Leucate in Roußillon auff/ und der tapffere Hertzog Bernhard von Sachsen-Weymar eroberte die Festung Brisach/ der mit Franckreichs Gelde Krieg führete.

Weil nun dieser Hertzog bald darauff Todes verfuhr/ zog Franckreich so wohl selbige Festung/ als dessen Armee/ durch Geld an sich. Jedoch thaten die Frantzosen noch selbiges Jahr einen Fehl-Streich/ vor St. Omar und Fontarabien/ vor welchen letztern Printz

Conde

Conde grossen Schaden erlitte. In gleichem Jahre wurde jetzt-regierender König/ Ludovicus XIV. aus einer zwantzig-jährigen unfruchtbahren Ehe gebohren/ nicht weiß man/ ob der Cardinal Richelieu den Schlüssel der Fruchtbarkeit gehabt hat. A. 1639. bekamen die Frantzosen Schläge vor Diedenhofen/ hingegen eroberten sie folgenden Jahres die berühmte Festung Arras/ da zugleich Catalonien von den Spaniern abfiel. Anno 1641. stund dem Cardinal Richelieu ein groß Unglück vor/ indem der Graff von Soissons einen gefährlichen Aufstand wider ihn erregte: der Graff aber blieb in einer Schlacht/ darinnen zwar seine Leute das Feld behielten/ dennoch wurde mit seinem Tode des Cardinals Macht/ und Franckreichs Ruhe bestätiget. Anno 1642. belagerte der König und der Cardinal/ in eigner Person die Festung Perpignan/ welche sich auch ergeben muste. Hieselbst fehlich sich Cinqmars dergestalt in des Königes Gunst/ daß er auch/ den Cardinal aus dem Sattel zu heben/ trachten durffte/ und damit er dem Cardinal besser gewachsen seyn möchte/ so machte er zu dem Ende heimliche Tractaten mit Spanien. Der schlaue Cardinal aber kam bald hinter diese Händel/ und ließ dem Cinqmars einer Spanne verkürtzen/ wie auch den jungen Thuanum/ oder Herrn von Thou, weil er ym die Sache gewust/ und sie zwar widerrathen/ nicht aber angezeiget hatte. Dem Duc de Bouillon wurde/ weil er gleichen Theil an dieser Sache getragen/ zur Straffe seine Festung Sedan genommen. Selbiges Jahr starb auch der Cardinal zu seinem grossen Glücke/ weil der König seiner gantz überdrüßig worden war/ ungeachtet er den Grund zu der Grösse geleget/ damit Franckreich ietzt gantz Europa schreckt.

Nicht lange nach dem Fall dieses grossen Staats-Ministers/ fiel auch der König in eine gefährliche Schwachheit/ mit welcher es sich bald besserte/ bald verschlimmerte. Endlich aber/ als sich schlechte Hoffnung zu einiger Gesundheit blicken ließ/ empfieng der König die letzte Oelung/ und machte sein Testament zum besten des Reichs und seines Königlichen Hauses. Hierauff erfolgete der Todes-Fall dieses grossen Fürstens im Jahr 1643. zu S. Germain, allwo er den 4. May Nachmittag zwischen 1. und 2. Uhren/ und also eben an dem Tage/ und fast in der Stunde verschied/ darinnen vor 33. Jahren sein Herr Vater/ Henricus IV. erstochen worden. Sein Alter erstreckte sich auff 42. die Regierung aber auff 33. Jahre. Der todte Cörper wurde balsamirt und eröffnet/ darinnen das Eingeweide meist anbrüchig war. An dem Mesenterio hieng ein kleines Geschwür/ und die Lunge war in Form einer Kugel/ angefüllet mit bösen Feuchtigkeiten und voller Würme/ darunter einer von ziemlicher Grösse/ an den Ribben und dem Magen angehencket. Es waren des Cardinal Richelieu Freunde nicht in wenigem Verdacht/ ob hätten sie gar den König durch Gifft zu Grabe befödert/ deßwegen sie sich auch weder bey Hofe noch zu Paris durffte ten betreten lassen: diese Eröffnung aber bezeugete ihre Unschuld/ und entlastete sie also alles Argwohns. Den 9. May wurde der Leichnam nach S. Denys gebracht/ und daselbst im Junio prächtig beygesetzet/ massen 4000. Personen gespeiset/ und 400. Armen in die Trauer gekleidet wurden. So gieng dieser glück- und siegreiche König frühzeitig zu Grabe/ nachdem er die Macht der Hugenotten in Franckreich gäntzlich unterdrückt/ den Hertzog von Savoyen von den Spaniern errettet/ den Hertzog von Mantua erhalten/ Lothringen/ Catalonien und ein Theil der Niederlande an Franckreich gebracht/ und seine Reichs-Gräntzen gegen Deutschland biß an den Rhein erweitert/ auch 40. Belagerungen persönlich beygewohnet hatte. Hoffm. Lex. Univers. Tom. I. Puffend. Staats-Einl. pag. 438. Theatr. Eur. Tom. I. II. III. IV. & V. fol. 45.

Rochelle/ Perpignan/ mit Brisach und Turin/
Entdecken aller Welt/ wer ich gewesen bin.
Als Richelieu mein Geist/ ist von mir weggegangen/
So hab ich allbereit zu sterben angefangen.

Der Fünffte May.

I.

Boleslaus III. beygenahmet Crivoustus, oder mit dem krummen Munde/ Hertzog in Polen/ zeugete mit seiner andern Gemahlin Adelheiden/ vier Printzen/ als Boleslaum/ Miecißlaum/ Heinrichen und Casimiren. Unter diesen erlangete Uladislaus sein erstgebohrner Printz/ das Regiment/ und die andern wurden sonst wohl von ihrem Vater versorget/ nur der junge Casimir wurde ziemlich vergessen. Als nun der alte Fürst deßwegen befraget wurde/ gab er diese Antwort darauff: **Ein Wagen läufft auff 4. Rädern/ Casimir aber wird sich mit der Zeit gar auff den Regiments-Wagen setzen**/ und dieses erfolgete richtig. Denn als Uladislaus mit Tode abgieng/ setzte sich Boleslaus/ der erstgebohrne Printz von der andern Ehe/ zwar auff den Thron/ muste aber diesen sterblich verlassen/ und so dann war Miecißlaus Fürst in Polen. Seine Unart aber brachte es so weit/ daß ihn die Polen entsetzten/ und diesen würdigern Casimirum zu ihrem Fürsten erwählten. Dieser Casimir war ein sehr frommer/ auffrichtig- und gutthätiger Herr/ bey Krieg- und Friedens-Zeiten gleich berühmt/ und so er sich frembder Liebe enthalten hätte/ würde man keinen Tadel an ihm zu nennen wissen. Vor andern Tugenden blitzte eine seltene Gedult an ihm/ welche dieses Beyspiel gnungsam zu erkennen giebt. Denn als er einst mit Conario, einem seiner Hoff-Bedienten/ biß tieff in die Nacht hin ein spielte/ und selbigem auch ein ziemlich stücke Geld abgewan/ wurde dieser dadurch dermassen zur Verzweiffelung gereitzet/ daß er dem Fürsten eine derbe Maulschelle versetzte. Der Fürst erzürnte sich hierüber das wenigste/ sondern dancte vielmehr des andern Tages dem Conario: **daß er ihn gelernet/ wie er mit seinen Leuten umgehen solle.** Also erhub ihn die Tugend/ wiewohl wider seinen Willen/ auff seines Bruders Thron/ und zog gleichsam gezwungen im Jahr 1178. mit wenigem Volcke nach Cracau/ woselbst er mit grossem Frolocken des Volcks die Huldigung empfieng. Miecislaus aber flohe inzwischen mit den Seinigen nach Ratibor/ und von dar zu Käyser Friedrichen/ der ihm aber/ wegen eigener Noth/ wenig helffen konte. Hiedurch wurde der verlassene Miecislaus bewogen/ bey seinem Bruder um Gnade zu flehen/ und bewegte sein erbärmlicher Zustand den tugendhafften Casimir dergestalt/ daß er die Stände selbst ermahnete: **Den Polnischen Fürsten-Hut seinem Bruder wieder auffzusetzen.** Allein er richtete damit nichts aus/ sondern muste Fürste bleiben. Diesemnach war seine vornehmste Bemühung/ alles/ was sein Bruder verderbet/ wieder gut zu machen/ wodurch ihn das Land/ als einen allgemeinen Vater liebete.

Miecislaus aber wolte sich so schlechter dings/ über den

I. Starb Cas. mirus II. Justus. XXI. Fürst in Polen. 1194.

den Verlust eines Fürstenthums / nicht befriedigen lassen / sondern verband sich mit denen Pommern / und that / mit heimlicher Bewilligung seines Bruders Casimirs / einen starcken Einfall in Groß-Polen / darinnen Otto / Miezislai Sohn herrschete / der seinem Vater solches Land entzogen / und sich Casimiro ergeben wolte / nun aber bey dem Vater Gnade suchen muste. Solcher Gestalt erlangte Miezislaus die Helffte des Landes wieder / und wartete nur auff Gelegenheit / sich des gantzen Thrones zu bemächtigen / welche Begierde auch bald hernach dergestalt ausbrach / daß er Massau und Cujau wegnahm / darinnen Casimir Leßli / ein Sohn Boleslai des Krausen / Land-Pfleger war / muste aber solches bald wieder mit den Rücken ansehen. Inmittelst gieng Casimir wider die Halicier / oder schwartze Russen / zu Felde / und setzte / nach deren Bestreitung / seiner Schwester Sohn Miezislaum wieder auff den Stuhl. Bald hierauff verfiel Casimir in einen Krieg mit Bela / Könige in Ungarn / weil aber diesen Krieg der Ungarische Cron-Printz Andreas / wider seines Vaters Willen / angefangen hatte / so wurde bald ein beständiger Friede zwischen beyden Nationen auffgerichtet. Mittlerweile nun Casimir hiemit beschäfftiget war / machte sich Miecislaus einen Anhang in Polen / und eroberte durch Hülffe seiner Geypogenen die Stadt Cracau / biß auff das Schloß / welches der Bischoff Fulco / und der Palatinus Nicolaus / vertheidigten. Casimir wendete sich bey so gestalten Sachen / bald wieder nach Hause / und säumete sich im wenigsten / die Sache mit Ernst anzugreiffen / weil Miezislaus in Groß-Polen gangen war / daselbst eine benöthigte Macht zusammen zuziehen / immittelst daß er seinem Sohne die Stadt Cracau anbefohlen hatte. Diesemnach rückte Casimir / mit Hülffe der Russen / vor Cracau / eroberte solches / und schickte seines Brudern Sohn / nebst der Besatzung / unverletzt und wohlbeschenckt dem Miezislao zu. Hierdurch bewegte er Miezislaum / daß er lebenslang nichts feindliches mehr wider ihn vornahm.

Nachdem diese innerliche Unruhe gestillet war / bewegte der Todt des unglückseeligen Heinrichs / und Boleslai Niederlage / unsern Printzen dergestalt zum Zorne / daß er sich eifftigst vorsetzte / solches auffs grausamste an den wilden Preussen zu rächen. Solchem Vorsatz zu Folge griff er sie mit Feuer und Schwerdt an / und verschonte weder Geschlecht / Stand noch Alter. Weil nun die Preussen diesem Sturme nicht gebührend begegnen konten / so musten sie sich gezwungen denen Polen unterwerffen. Und dieses war Casimirs letzter Krieg / seine folgende Verrichtungen aber hatten ihr Absehen darauff / wie er sein Reich aller Orten befestigen / darinnen den edlen Frieden erhalten / Flecken / Städte und Schlösser erneuern / und die Gesetze von Tage zu Tage verbessern möchte. An sothanen löblichen Bemühungen aber wurde er bald durch einen schleunigen Todt verhindert. Denn im Jahr Christi 1194. stellete er ein Fürstliches Panqvet an / und setzte sich mit seinen vornehmen Gästen / in frölichster Zufriedenheit / zur Tafel. Währender Mahlzeit belustigte er sich an der Erzehlung unterschiedener Schlachten / denen er beygewohnet / und fieng endlich von der Seelen Unsterbligkeit einen Discurs an: Als er aber währender Rede einen Trunck that / war das Geschirre kaum zum Munde / so fiel er plötzlich zu Boden / und starb auff der Stelle / welchen gählingen Todes-Fall man einer Damen / in welcher der Fürst hefftig entzündet war / so weit beymessen wolte / daß sie ihm durch Gifft vergeben hätte. Solches geschahe den 5. May besagten Jahres / als er 16. Jahr sehr löblich regieret / und 77. Jahr gelebet hatte. Ihm folgete Leicus. VI. Longin. Annal. Polon. Cromer. lib. 3.

Die Tugend schenckte mir der Polen Fürsten-Thron /
Die Liebe machte mich zu einen Salomon:
Denn als mein alter Fuß noch wolte Berge steigen /
So muste mir das Gifft den Weg zum Grabe zeigen.

II.

Starb Fridericus Sapiens, Churfürst zu Sachsen. 1525.

FRiedrich der Weise / Churfürst zu Sachsen / wurde von seinem Herrn Vater / Churfürst Ernsten gezeuget / und von seiner Frau Mutter / Elisabethen / Hertzog Albrechtens des III. in Bayern / Tochter / zu Torgau der Welt geschencket den 17. Jenner 1462. Seine Auferziehung war Fürstlich / und seine gute Art unvergleichlich / also / daß er auch nachmahls den Ehren-Titul eines Weisen erlanget hat. Als er seinen Herrn Vater im Jahr 1486. zu Colditz durch den Todt verlohren / trat er in die Chur und Regierung / im 23. Jahre seines Alters / und ersetzte die Jahre durch Fürstliche Tugenden. Seinen Herrn Bruder / Hertzog Johannem / nahm er an zum Mit-Regenten / behielt aber jedoch die Chur allein vor sich. Er war ein sehr friedfertiger Herr / und halff dreyen Römischen Käysern / Friderico III. Maximiliano I. und Carolo V. mit denen er 30. Jahr gelebet / in solcher Zeit eben so vielen Reichs-Tagen beygewohnet / und den Reichs-Frieden befördert und bestätiget / auch 1504. den Bayrischen Krieg durch seine Unterhandlung auffgehoben / und den Chur-Pfaltz-Grafen Philippen mit Käyser Maximilianen / da er geächtet / und von allen Ständen verlassen war / versöhnet hat. Er hat auch A. 1509. als die von Erfurt mit dem Rathe daselbst strittig worden / und Bürgemeister Kellnern auffhencken lassen / zwar erstlich dem Rathe wider sie und Chur-Maynz beygestanden / aber nach 6. Jahren den Krieg friedlich beygeleget. Den Anfang seiner Regierung beglückte die Erfindung neuer Bergwercke / und zwar / so liessen sich Anno 1492. am Böhmer-Walde viel Berg-Adern sehen / als erstlich 3. Meilen von Dreßden bey der Glaß-Hütten / da Anfangs die Silber-Stuffen auff dem Rangen hervor blickten / und erhoben wurden. Es fand sich aber noch mehr zu Schreckenberg / 4. Meilen von Chemnitz / wo itzt Annaberg liegt / da man die Schreckenberger gemünzet / derer 7. einen Rheinischen Gülden golten. Dieses Bergwerck hat von 1496. da man am ersten die Ausbeute getheilet / biß Anno 1500. und also nur in 4. Jahren / nach Abzug der Kosten und Zehenden / 124838. Rheinische Gülden eingetragen. Dergleichen hat sich auch nach diesem im Joachims-Thal begeben / daselbst Anno 1520. Stephan Schlick die ersten Thaler gemünzt / die man damahls Joachims-Thaler / und hernach Schlicken-Thaler genennet.

Gleich wie nun dieser Churfürst ein sehr weiser und gelehrter Herr war / und die Musen einen trefflichen Patron an ihm hatten / also hat er auch zu Wittenberg die hohe Schule gestifftet / wie wir den 8. October berichten wollen. Diese Chur-Stadt Wittenberg liebte er dermassen / daß er / nach gegründeter Academie / das Schloß daselbst / als der alten Churfürsten / aus Anhaltischen Stamme / Hoff-Lager / samt der Schloß-Kirchen / so Rudolphen den II. und III. Anno 1353. und 1361. zu Stifftern gehabt / von Grund auff neu erbauete / und die Schloß-Kirche mit Einkünfften und kostbaren Ornat versorgete. Anno 1493. that er eine Reise in das gelobte Land / wäre aber in der Insul Candien bald an einem hitzigen Fieber gestorben. Denn als er daselbst etwas zu viel hitzigen Weins zu sich genommen hatte / und darauff sich des warmen Bades bedienen wolte /

wolte/führte ihn sein Leib-Artzt Martinus Pollichius, der nachmahls erster Rector zu Wittenberg wurde/ wieder heraus: Hertzog Christoph aus Bayern aber/ welcher nicht folgen wolte/ muste auff dieses Bad sterben. Ob sich nun zwar dieser Herr auff selbiger Reise incognito aufführete/ so urtheilte doch der Sultan in Egypten aus seinem vortrefflichen Ansehen/ er müsse Fürstlichen Stammes seyn. Anno 1517. nahm D. Martin Luther Augustiner-Ordens und Professor zu Wittenberg/ von der Ablaß-Krämerey Anlaß/ zur Religions-Veränderung/ und erlangete hierinnen dieses löblichen Churfürsten gnädigsten Beyfall/ daher er ihn auch wider die Verfolgungen der Römisch-Catholischen in Schutz nahm/ und keine Gefahr vor ihn scheuete. Wie er denn Lutherum/ als er von Pabst und Käyser verbannet war/ Anno 1521. in der Rück-Reise von Worms/ unterwegens auffangen/ auff das Schloß Wartburg bey Eisenach führen/ und daselbst 10. Monat lang heimlich bewahren lassen. Man suchte zwar allerley Mittel und Wege/ diesen Christlichen Helden mit Verehrung der güldnen Rosen/ und nachmahls Hertzog Johann Friedrichen/ des Herrn Brudern Sohn/ mit Vermählung des Käysers Fräulein Schwester/ als auch Lutherum selbst/ mit Anerbietung grosser Würde/ von der Evangelischen alten Religion abzuziehen: Allein sie zogen die Schmach Christi/ denen Schätzen Egyptens vor. Einst ermahnte ihn ein vornehmer Herr: sich doch nicht den Pabst dergestalt zum Feinde zu machen: Er aber versetzte großmüthig: Ist der Pabst GOtt/ so begehre ich seine Lehre zu befördern/ und habe mich also vor ihm nicht zu fürchten. Ist er nur ein blosser Mensch/ so habe ich Hertzens gnung/ mich gegen ihn zu wehren. Ist er aber der Widersacher Gottes/ so achte ich seiner Feindschafft nichts/ sondern verlange vielmehr dieselbe/ weil ich Christi Freund nicht seyn kan/ wenn ich ihn nicht zum Feinde habe. Will er Krieg führen/ so habe ich Christum auff meiner Seiten/ weil ich durch Leben oder Sterben/ die Herrligkeit GOttes preisen werde. Uber dieses ließ er sich vernehmen: Ehe er wider GOttes Wort das geringste handeln solte/ wolte er lieber mit einem weissen Stabe in der Hand davon gehen.

Dieses alles ungeachtet/ so brachten es doch seine hohe Meriten so weit/ daß ihm nach Käysers Maximilians Tode/ auff dem Reichs-Tage zu Franckfurt/ die einmüthigen Wahl-Stimmen/ Käyser zu werden/ zufielen. Der löbliche Printz aber entschuldigte sich mit seinem hohen Alter/ und gab seine Wahl-Stimme König Carlen in Spanien/ Ertz-Hertzogen in Oesterreich. Vor dieses nie erhörte Wohl-bezeigen/ wolte sich nun Käyser Carl einiger massen danckbar erweisen/ und ihn mit 300000. Gülden/ seine Bedienten aber mit 10000. Gülden beschencken: iedoch nahm er auch dieses nicht an/ verbot auch allen seinen Bedienten auffs schärffste/ sich nicht beschencken zu lassen/ sondern welcher nur einen Gülden nehmen würde/ der solte morgen nicht mehr sein Diener seyn. Ja er zog endlich gar von Franckfurt weg/ um nicht ferner mit diesem Anerbieten belästigetzu werden/ wie dieses Erasmus Roterodamus lib. 17. Epist. 4. aus des Bischoffs von Lüttich Munde/ der diesem Wahl-Tage persönlich beygewohnet/ erzehlet. Also hat er die Käyserliche Crone von seinem Haupt genommen/ und einem andern auffgesetzet. Jedoch hiesse er/ biß in seinen Todt/ und schon zu Maximiliani Zeiten/ des Reichs Vicarius und Stadthalter. Als er wieder nach Hause kam/ wurde er gefragt: Was er von Käyser Carlen hielte? Darauff antwortete er: GOTT hat uns diesen Käyser zu Gnaden und Ungnaden gegeben. Hingegen hielt ihn Käyser Carl in solchen Ehren/ daß er ihn offt seinen Vater nennte/ und zu Cölln öffentlich in einer Berathschlagung sagte: Wir wollen hören/ was unser Vater/ Hertzog Friedrich/ dazu saget.

Merckwürdig ist es/ als er einst mit seinem Herrn Bruder/ Hertzog Johanne/ auff der Elbe/ und zwar im Früh-Jahr/ da das Eiß zu gehen pfleget/ von Torgau nach Wittenberg/ fuhr/ und das Schiff dergestalt vom Eise zerschlagen wurde/ daß/ als sie beyde ausgestiegen waren/ solches mitten von einander gieng/ und ihnen die von GOTT abgewendete Gefahr vor Augen stellete. Da sahe solches der Churfürst mit grosser Verwunderung und Nachdencken an/ und brach endlich in diese Worte heraus: Ich halte diß vor ein Vorzeichen/ daß unser Hauß in Gefahr und Zwietracht gerathen/ aber von GOtt noch werde erhalten werden. Seinen tugendhafften Sinn entdeckte er in unterschiedenen Begebenheiten durch denckwürdige kluge Reden/ deren etliche zu erzehlen/ die Historische Nothwendigkeit erfodert. Seine Sanfftmuth ließ sich sattsam blicken/ weil er sich sehr schwer zum Zorne bewegen ließ/ dahero er auch einen erzürnten von Adel einst mit diesen Worten bestraffte: Pfuy! wie übel stehet es einem weisen Manne an/ sich also zu erzürnen! Seine Nachbarn bezeigeten sich öffters dergestalt/ daß ein Krieg-liebendes Gemüth zehnmahl Ursache gehabt/ das Schwerdt zu ergreiffen/ der friedfertige Herr aber gab immer gute Worte/ und als er deßwegen befraget wurde: Warum er sich doch so gar sehr trutzen liesse? sagte er: Ich will nicht gerne anfangen: muß iches aber thun/ so soll man sehen/ daß das Auffhören bey mir beruhen werde. Man rieth ihm einst: Die Stadt Erffurt zu züchtigen/ und zu belagern/ welches kaum fünff Mann kosten würde/ da versetzte er: es wäre mir einer zu viel! und fragte so dann den Rathgeber: Ob er einer von den fünffen mit seyn wolte? Da nun ein Schmeichler ferner Holtz zum Feuer trug/ und vorbrachte: Die Erffurter hätten gleichwohl die Sächsischen Fürsten mit Reden hart geschimpfft/ wolte der Churfürst wissen/ worinnen diese Schimpfliche Reden bestanden? Da sagte endlich jener: Sie haben sie schwartze Herren gescholten. Schwartz ist nichts unehrliches! erwiederte der Churfürst. Hätten sie uns weiß gescholten/ so hätten wir eher Ursache solches zu ahnden gehabt/ indem es geschienen/ als wenn sie uns beschmeicheln/ und ein Neu-Jahr heraus klopffen wollen/ wie du iezund. Einen Ubelthäter abzustraffen/ war er sehr langsam/ indem er sagte: Es ist leicht/ einem das Leben zu nehmen/ aber wieder zu geben/ unmöglich. D. Schicker/ Probst zu Wittenberg/ hielt ihm einst die Worte vor aus dem Psalmen: Verlasset euch nicht auff Fürsten. Denen versetzte der Herr hurtig: Neque in filiis hominum, in quibus non est salus, das seyd ihr Herr Probst! Er war ein grosser Liebhaber der Gerechtigkeit/ und als einst die Herren Räthe die Sache einer armen Wittwen nicht zum besten abgehandelt hatten/ und diese dem Churfürsten ein Supplic übergab/ darinnen sie um Gottes Willen bat/ ihr doch das rechte Recht wiederfahren zu lassen/ legte der Herr solches Supplic denen Räthen vor/ und fragte sie: Ob sie denn zwey Rechte hätten? Befahl auch ernstlich/ die Sache zu revidiren/ und ihr zu ihrem Rechte zu verhelffen. Daß er ein guter Hauswirth gewesen/ giebet ihm Lutherus das Zeugniß: daß er habe mit Schesseln gesammelt/ und mit Löffeln ausgegeben. Alle Jahr verbauete er 12000. fl. von seinem Vermögen/ und als einst ein Cavallier auff dem Felde durchs Korn geritten/ und dieser zur Taffel kam/ ließ er ihm kein Brod vorlegen/ und gab ihm diesen Verweiß: Sehet ihr nun/ was es vor eine herrliche Sache um das liebe Brod ist. Ein ander-

mahl reitet das Getreyde nicht mehr zu schanden/ sonst seyd ihr nicht werth/ daß ihr das liebe Brod essen solt. Er urtheilte mit solcher Bescheidenheit von sich/ daß er deßwegen diese Worte zu seinem Wahl-Spruche nahm: Tantum, quantum possum! Wiewohl er zuletzt dieses Symbolum führte: Verbum Domini manet in æternum. Seine Unterthanen liebete er hertzlich/ und wurde gleichergestalt von ihnen hertzlich wieder geliebet/ wie wir bey seinem Ende sehen werden. Einst hatte ein Bauer auff einem Supplic diese Worte unter den Titul gesetzet: Meinem gnädigsten und lieben Herrn etc. Welches dem Churfürsten so wohl gefiel/ daß er sagte: Er wolte vor die Worte: Meinem lieben Herrn/ kein Geld nehmen.

Es blieb dieser Churfürst Eheloß/ und ob ihm zwar einsmahls Gedancken zur Heyrath einkamen/ und zu dem Ende auch seinen Beicht-Vater/ Herrn Staupitzen/ nach Jülich schickte/ selbige Printzeßin anzusehen/ so brachte ihm doch dieser die Nachricht: Sie schicke sich nicht vor Ew. Gnaden/ daher ließ er alle Frey-ers-Gedancken völlig fahren. So offte er seinen Geburts-Tag begieng/ ließ er so viel Rheinische Gold-Gülden/ als er Jahre gelebet/ unter das Armuth austheilen. Kurtz vor seinem Ende hat man ihn etliche mahl klagen hören: Je länger er regiere/ je weniger er regieren könne/ denn die Leute würden so verkehrt/ daß er nicht wüste/ wem er mehr trauen solte. Endlich fiel er auff dem Schlosse des Ammtes Lochau im Churlande/ in die so schmertz- als gefährliche Kranckheit des Nieren- oder Lenden-Steins/ welche ihm auffs empfindlichste zusetzte. Als man ihn auff seinem Todt-Bette befragte: Wie er sich befände? Antwortete er: Der Geist ist ruhig/ aber der Leib leidet Schmertzen. Immittelst muste ihm Spalatinus/ sein Anfangs gewesener Secretarius/ und nachmahliger Hoff-Prediger und Beicht-Vater/ den Kern-Spruch Göttlicher Schrifft: Also hat GOtt die Welt geliebet etc. mit güldenen Buchstaben auff eine Taffel schreiben/ und vor das Bette hencken/ auff welchen er auch im Jahr 1525. den 5. May/ sanfft und seelig/ in seinem Erlöser eingeschlaffen und verschieden/ als er 39. Jahre/ 3. Monat/ 19. Tage regieret/ und 62. Jahre 3. Monat 4. Tage/ 3. Stunden gelebet hatte. So bald sein Todt ruchtbar wurde/ kamen die Bauern vom Lande/ bey der Mühle vor der Stadt Wittenberg zusammen/ fielen auff die Erde und schrien: Ach/ daß GOtt erbarm/ wir haben unsern Vater verlohren! Er ist der Erste unter den Sachsen-Helden gewesen/ der ohne die letzte Oelung/ und also recht-Evangelisch-Lutherisch gestorben ist. Der verblichene Cörper/ ward nach Wittenberg geführet/ und daselbst in seiner neu-erbauten Schloß-Kirchen beerdiget. Weil er nun ohne Gemahlin/ und so folgbar ohne Erben verstorben/ so folgte ihm in der Chur-Würde sein Herr Bruder/ Hertzog Johannes/ der beständige Bekenner der Lehre Christi. Also wird diesem Preiß-würdigen Printzen billich dieser hohe Ruhm gegönnet/ daß er sey gewesen: Sapientiæ Domicilium, Consiliorum Thesaurus, Defensor Legum, Imperii Romani Columen & Decus Principum. Beruh. in ejus vita. Zinegreff.

Der Weißheit edler Sitz/ der Fürsten schönstes Bild/
Der Sachsen hohe Zier/ der Lehre reiner Schild/
Muß/ nur was sterblich war/ im düstern Grabe wohnen/
Der Geist hingegen trägt/ statt Chur-Hut/ Stern und Cronen.

III.

III. Muste der Hertzog von Genua sich vor Franckreich submittiren. 1685.

DJe Ordnung der Tage schreibet dieses mahl der Chronologie so weit Gesetze vor/ daß wir das/ was auf den 7. May 1684. n. 4. erfolget/ anitzo den 5. May 1685. zuvor berichten müssen. Das herrliche Genua rauchete noch unter seiner Asche/ und die Seufftzer der bombardirten Inwohner stürmten den Himel: Als das von Hochmuth uñ Ehrgeitz geschwängerte Franckreich an dieser vermeynten Rache noch nicht vergnüget war/ sondern über dieses alles von ihnen prætendirte: Daß 1. der Doge oder Hertzog von Genua/ nebst 4. Senatoren in Person/ vor dem Könige erscheinen/ und sich im Nahmen der Republicq submittiren; 2. Die Güter des Grafen vō Fisqve restituiret/ und 3. alle Unkosten der Bombardirung ersetzet werden solten. Die Genueser versetzten auff das erste Begehren: Daß ihr Hertzog von der Republicq nicht reisen könne noch dürffe: Wegen des Grafen von Fisqve, so wären dessen Güter Krafft zweyer rechtlichen Aussprüche des grossen Raths/ confiscirt/ hätten aber doch den wenigsten Theil davon in Besitz/ indem das meiste der Käyser/ König in Spanien/ der Groß-Hertzog von Florentz und der Duc de Parma, an sich gezogen hätten. Was letzlich die Unkosten anbelangte/ so stellten sie es dem Könige zu bedencken anheim/ ob sie nicht bereits gnungsam gestrafft wären/ also/ daß sie ja nicht ihre grausame Verwüstung noch dazu bezahlen würden. Allein Franckreich verstopffte seine Ohren/ und wolte von nichts/ als der verlangten so genannten Satisfaction, hören. Der Pabst selbst/ ungeachtet er in dieser Sache vom Könige zum Schieds-Richter beliebet worden/ konte/ als er durch einen Expressen um Moderation der Prætensionen/ und daß er doch nicht Italien beunruhigen möchte/ bey seinem Aller-christlichsten Sohne kein Gehör erlangen/ sondern der Marschall de Schomberg, und Bellefonds wurden unter dem Hertzog von Savoyen beordert/ mit 38000. Mann gegen Italien anzumarschiren. Solcher Macht nun zu widerstehen/ sahen sich die guten Genueser viel zu ohnmächtig/ und das viel-köpffige Italien wolte eher eine so werthe Mit-Schwester verlieren/ als seine Schwachheit durch Beystand verrathen: Diesem nach fertigten die beängstigten Genueser eilends einen Curier nach Pariß/ mit der endlichen Resolution: Daß ihr Doge persönlich erscheinen/ und alle verlangte Satisfaction thun solte. Diesemnach schritten der Cardinal Ranucci, Päbstlicher Nuncius, und Marquis de Marini, Genuesischer Envoye/ mit dem Herrn de Groissy zur Handlung/ und gelangten mit grosser Mühe nach 3. Tagen zu diesem Schlusse: Daß der Hertzog von Genua mit 4. Senatorn und 20. Edelleuten erscheinen und sich submittiren/ Zeit währender Abwesenheit aber dessen Stelle zu Genua nicht ersetzet: alle Spanische Völcker aus der Republicq abgeführet/ allen Alliancen seit 1683. renunciret: Die inner 3. Jahren erbaute Galeeren disarmirt/ die Frantzösische Unterthanen/ wegen erlittenen Verlustes restituirt/ und letzlich dem Grafen von Fisqve inner 2. Monaten 100000. Rthaler gezahlet werden solten. Diß einige erhielt Genua: Daß der Doge/ nach geschehener Submission, als ein souverainer Printz solte tractirt werden. Diesem allen nun zu Folge wurden schleunigst die Frantzösischen Trouppen contramandirt/ und alle Feindseligkeiten eingestellet: Der Hertzog von Genua aber/ Francisco Maria Servori, begab sich zu Ende des Mertzens mit 4. Senatoren/ und einer Suite von 78. Personen/ auff den Weg nach Franckreich/ da er zu Ponte Buonvicino von einigen Frantzösischen Bedienten bewillkommet/ und ferner nach Pariß begleitet wurde.

wurde. So bald er zu Pariß angelanget/überlieffe̊rte er dem Könige folgende Geschencke: Eine Sänffte/ mit schwerbordirten Brocad überzogen/ mit güldenen Platten beschlagen/ und an statt der Gläser mit Crystall de Roche versehen: zwo güldene Kañen: acht Crystallene mit Gold beschlagene Flaschen: sechs grosse güldene Taffel-Leuchter und acht kleinere: zwölff Kisten Genuesische Confituren: zwölff Kisten mit Venetianischen Wachse: einen Königlichen/ mit Perlen besetzten Mantel/ wegen der Stadt Savona: und zwey grosse Kühl-Kessel/ nebst zwey grossen güldenen Taffel-Becken/ so von dem berühmten Künstler Sr. Fiorentini, gemacht worden.

Kurtz nach des Hertzogs Ankunfft fieng der Marquis de Louvois ein Paquet Brieffe auff/ welches der Doge nach Genua spediren wollen/ auff diesem stund diese Uberschrifft: **An Seine Durchl. Hoheit/ den Hertzog/ und sehr vortreflichen Land-Voigt der Herrschafft Genua.** So fort kam solches vor den König/ und dieser ertheilte Befehl/ daß/ woferne zwey Hertzogen zu Genua wären/ auch der andere nach Pariß kommen/ und sich submittiren solte. Die Genueser entschuldigten sich zwar: **Es sey also ihre Weise zu schreiben/ wenn auch gleich der Hertzog gestorben wäre.** Dessen iedoch ungeachtet wurden des Hertzogs und der Senatoren Vollmachts-Brieffe auffs genauste untersuchet/ und weil sie nicht gebührend eingerichtet/ der Herrschafft wieder zurücke geschickt/ daselbst diese Clausul mit eingerücket werden muste: **Daß/ mit Verwerffung aller hierwider streitenden Gesetze/ der Hertzog und die Senatoren ihre Würde und Regierung ungeändert/ auch in Franckreich/ und biß sie wieder nach Genua zurücke kämen/ eben als vor ihrer Abreise/ bekleiden solten.** Zu diesem Ende musten sie sich innerhalb ihrer Wohnung/ bey den Visiten und allenthalben/ nach der Gewohnheit ihrer Herrschafft bezeigen/ und durfften niemahls/ weder öffentlich noch heimlich/ ohne das Kleid der Würde/ nemlich in langen Röcken und grossen Mützen/ erscheinen. Jedoch tadelten die klügelnden Frantzosen dieses an dem Hertzog/ daß er seine Carosse mit güldenen Nägeln beschlagen lassen/ welches doch/ ihrer Meynung nach/ nur Königlichen Printzen gebührete/ dahero alsofort einige Frantzosen hingeschickt/ und solche Nägel schimpflich ausgezogen wurden.

Nunmehro war der 5. May 1685. und zwar der Tag/ an welchem sich eben vorm Jahre/ die Frantzösische Flotte vor Genua erstmahls sehen lassen/ angebrochen/ und dieser Tag war auch zur Submissions-Audientz der Genueser bestimmet. Diesemnach solte der Duc de Luxenbourg den Doge nach Hoffe begleiten: weil aber keiner dem andern die Ober-Stelle einräumen wolte/ so kam Befehl vom Hoffe/ daß der Duc de Luxenbourg nicht mit gehen solte. Also wurde Monsr. de Bonneville, Introducteur der Gesandschafften/ nach ihrem Hause abgefertiget/ welcher sie in einer Königlichen Carosse nach Versailles abholen muste. Der Hertzog war gekleidet in einen langen Rock mit Flügeln/ von köstlicher rother Seyde mit gleichen Flocken besetzet/ forn und hinten mit einem krummen Hacken/ solchen auffzuschürtzen. Die 4. Senatoren giengen schwartz/ wie sie zu Hause im Rathe zu erscheinen pflegen. Sie nahmen ihren Weg durch Meudon, unter so grossem Zulauff des Volcks und Menge der Carossen/ daß der gantze Weg damit bedeckt war/ und die Guarde kaum Raum genug machen konte. Vormittag um 11. Uhr gelangte sie zu Versailles an/ da man gleich bey dem Eingange in den Hoff des Castells 12. wohlgeputzte Pagen/ zween und zween in einem Gliede/ vorher treten/ und denen 70. Laqueyen paar-weise folgen sahe. Der Hertzog trat auff dem Saale der Ambassaden ab/ und als er daselbst bey anderthalb Stunden verharret/ kam Monsr. de Bonneville wieder/ und holte sie zur Audientz. Die Stiege zum Königlichen Gemache/ war dem Saal gleich über/ und mit 100. Schweitzern besetzt/ nach welchen die Leib-Wache stund. Die Laqueyen giengen paar-weise die Stiege hinauff/ und blieben vor dem ersten Saale stehen/ denen folgten die Pagen in gleicher Ordnung/ giengen aber etwas weiter fort/ und blieben alsdenn gleichfalls stehen. Auff diese kam der Herr Girant, und führte den Adel/ nechst diesen giengen die Genuesische Edelleute/ und so dann folgete der Hertzog/ welchen zur rechten ein Senator/ auff der lincken aber Monsr. de Bonneville begleitete/ hinter ihm aber giengen die übrigen 3. Senatoren in einem Gliede.

Als man die Stiege hinauff gekommen/ gieng man weiter fort biß in den Saal/ welcher an der Königlichen Gallerie liget/ zu dessen Ende sich der König in einem treflichen Zimmer enthielt. Der Hertzog von Duras, Capitain der Guarde/ empfieng den Doge an der Thüre des Saals/ und begleitete ihn so dann ferner/ biß an den Königlichen Thron/ welcher von Silber 2. Staffeln erhoben war. Der Dauphin und Duc d' Orleans stunden an der Seiten des Königs/ und über diese noch viel andere Printzen des Geblüts/ nebst denen hohen Bedienten/ welche bey dergleichen Ceremonien gegenwärtig zu seyn pflegen. Die Suite des Hertzogs muste grösten theils in dem Vorgemach zurücke bleiben/ ja die Passage biß zum Throne war dergestalt mit Cavalieren besetzet/ daß einer von den Senatoren nicht folgen konte/ daher auch der Hertzog nicht eher reden wolte/ biß dieser zu gegen wäre. So dann trat er mit seinem Staat und entblöstem Haupte näher hinzu/ machte drey tieffe Reverentze biß zur Erden/ wendete sich grade gegen den König/ und legte seine Rede mit so demüthigen Worten und Geberden dergestalt ab/ daß ein ehrsüchtiger Printz nicht anders/ denn vergnügt seyn konte. Währender Rede gab der König dem Hertzog ein Zeichen/ sich zu bedecken/ welches er auch that/ iedoch iederzeit/ so offt er des Königs oder dessen Familie erwehnte/ die Mütze abnahm. Die gantze Rede war in Italiänischer Sprache/ und bestand kürtzlich hierinnen: **Daß er zuförderst den König und dessen Thaten hoch rühmte/ so dann das Leid-Wesen der Republicq Genua/ daß sie den König iemahls erzürnte/ bezeugete/ dieserwegen demüthigst um Vergebung bat/ und letzlich sich nebst denen Senatoren/ im Nahmen der gantzen Republicq/ submittirte.** Der König antwortete selbst/ und zwar: **Daß er sich solche Submision wohl gefallen liesse/ und wäre er ungerne daran gekom̃en/ seinen Unwillen auff geschehene Art blicken zu lassen: sey ihm aber lieb/ die Sache in ietzigẽ Stand gerathen zu sehen/ mit angehenckter Versicherung/ guter Freundschafft und Königlichen Wohl-Gewogenheit.** Nach dieser des Königs Antwort legten auch die 4. Senatoren/ ein ieder absonderlich/ in ihrer Ordnung die Complimenten ab/ denen der König einem ieden/ wie er geredet/ selbst antwortete: Gegen sie insgesammt aber bezeigete er sich sehr freundlich/ bevoraus aber gegen den Herrn Salvago, welcher sich vormahls etliche Jahr lang/ als Genuesischer Gesandter/ in Franckreich aufgehalten hatte.

Nach geendigter Audientz machte der Hertzog im zurück-kehren mit entblöstem Haupte wiederum die tieffsten Reverentze/ desgleichen auch die Raths-Herren/ welche sich nicht eher wieder bedeckten/ biß sie dem Könige gäntzlich aus dem Gesichte waren. Darauff wurden sie in voriger Ordnung wieder zurück geführet/ und durch eine grosse Menge Volcks an den Ort begleitet/ allwo die Taffeln vor sie bereitet stunden. Allhier legte der Hertzog/ wegen grosser Hitze/ seinen Ceremonial-Rock ab/ und erschien in einem Viol-seidnem Habit.

Nachmittag gegen 3. Uhr hatte der Hertzog/ eben auff vorige Art/ Audientz bey dem Dauphin/ wie auch der Madame Dauphin. So dann erhub sich der Hertzog nach Chartres zu dem Duc d' Orleans, wie auch der Mademoiselle. Folgends begleitete man ihn nach der Hertzogin von Orleans/ und von dieser zu der Hertzogin von Guise: Die letzte Visite aber empfieng die Prinzeßin von Conty. Da nun alle diese Visiten abgeleget waren/ that der Hertzog und die Senatoren noch einige Spatzier-Fahrten zu Versailles, und begaben sich hernach in voriger Ordnung wieder nach Pariß.

Den 18. May erhielt der Hertzog zu Versailles seine Abschieds-Audientz/ und wurde daselbst herrlich tractirt/ nachmahls aber von dem Könige mit einem Königlichen/ mit Diamanten reichlich versetzten Bildniß/ 12. schönen Tapezereyen/ und einer Schachtel mit Jubelen/ darinnen 10. Diamanten/ jeder 1000. Louysen werth/ beschencket/ und die 4. Raths-Herren bekamen jeder eine schöne Tapezerey/ Pocal/ und eine Schachtel mit Diamanten/ auff 1000. Louysen geschätzet/ neben noch vielen andern Frantzösischen Raritäten. Bey dieser Beehrung aber musten die guten Genueser auch diese Beschimpfung erfahren/ daß sie ein Bildniß sahen/ auff welchem der Hertzog einen Esel reit/ dessen Decke die 4. Senatoren an den 4. Zipfeln trugen/ dabey der Gouverneur von Mayland den Zügel führte/ der zu Casal aber hinten drauff schlug/ jedoch wurden die Verkäuffer dieses Bildes gefangen gesetzet. Den 20. May reiseten die Herren Genueser wieder nach Hause/ und dieses war das Ende der Genuesischen Tragoedie. Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 899. seq.

Der Sechste May.

I.

I. Legte Salomon den Grund zum Tempel-Bau. A. M. 2933.

DAvid/ der mächtige König in Israel/ hielt kurtz vor seinem Ende/ einen grossen Reichs-Tag zu Jerusalem/ und ließ auff demselben dieses seine vornehmste Verrichtung seyn/ daß er seinem Sohne Salomon die Erbauung des Tempels eiffrigst anbefahl/ ihm hievon einen Grund-Riß zeigete/ und den hierzu gesammelten Schatz an Gold/ Silber/ Ertz und Eisen übergab/ wie solches weitläufftig in dem 1. Buch der Chron. c. 29. und 30. zu lesen ist. So dann starb dieser treffliche **Mann nach dem Hertzen GOttes** im Jahr der Welt 2930. vor Christi Geburt 1018. Nachdem nun Salomon von GOtt dem HErrn auff dem Stule seines Vaters bestätiget war/ so war er beflissen/ den Anfang zu diesem vortrefflichen Baue zu machen. Vor die benöthigten Unkosten hierzu durffte er nicht sorgen/ denn es fülleten/ nach unserer Rechnung/ über 2000. Millionen Gold und Silber/ die Schatz-Kasten Salomonis: Die Arbeiter aber stellete er in diese Ordnung/ daß 80000. Zimmer-Leute-Holtz fällen und ausarbeiten/ und 70000. Mann Last tragen musten/ welche von 3600. Ammtleuten commandiret wurden. Uber diese ließ Salomon die Frembdlinge zehlen/ aus denen er 80000. Stein-Metzen wehlete/ welche grosse Steine brechen/ und ins Gevierdte arbeiten/ 70000. aber Steine und Sand zuführen musten/ über welche 3300. Auffseher bestellet waren. Adoniram aber wurde über das gantze Werck zum Ober-Baumeister gesetzet. Also legte König Salomon im Jahr der Welt 2933. vor Christi Geburt 1015. in einem Sabbath-Jahr/ auff den 6. Tag des Mayens/ an einem Montag/ auff dem Berge Moriah/ den ersten Grund/ welcher sehr tieff in die Erde/ mit grossen Quader-Stücken befestiget war. Das Ende dieses Baues/ und dessen Einweihung ist den 21. Sept. num. 1. nachzuschlagen. 1. B. der Kön. 5. 2. B. der Chron. 2. 3. Flav. Joseph. de Antiqvit. lib. 8. c. 2.

II.

II. Wurde Rom von Käyser Carolo V. mit Sturm erobert. 1527.

KAum hatte Franciscus I. König in Franckreich Anno 1526. den 18. Mertz num. 4. die Freyheit erlangt/ so war er mehr auff Rache/ als einige Satisfaction bedacht: Und hierzu creugnete sich erwünschte Gelegenheit/ weil Engelland/ Pabst Clemens VII. Venedig und gantz Italien/ biß auf Siena, des Käysers hohes Glücke beneideten/ und deßwegen gar eine sonderliche Liga schmiedeten/ deren Feld-Oberster Malatesta Balionei, Hertzog zu Urbino, war. Den grösten Schaden aber dieser Liga empfand die Stadt Rom/ welche jedoch GOtt/ gleich Jerusalem/ vor ihrem Unglück treulich warnete. Denn wenig Wochen zuvor/ kam ein armer und elender Mensch/ Nahmens Johann Baptista/ von hohen Siena gebürtig/ nach Rom/ der mit dem Ober-Leibe gantz nackend gieng; dieser lieff auff den Gassen umher/ und ermahnete alle Leute zur Busse. Als am grünen Donnerstage/ auff Befehl des Pabstes/ eine Bulle verlesen wurde/ stieg dieser Mensch auff das dabey stehende Peters-Bild/ und thät an den Pabst/ Cardinäle und anwesende Clerisey eine ernste Vermahnung zur Busse/ mit angehengter Drohung/ daß bey widrigem Erfolg der Untergang der Stadt zu besorgen stünde. Gleiche Rede hielt er am Oster-Sonnabend/ und dräuete ihnen eine Straffe/ wie Sodom und Gomorra/ endlich stieg er auch am Oster-Tage nach verrichteten Solennitäten abermahls auff erwehntes Peters-Bild/ und wiederholte/ vorige Buß-Rede mit noch viel hefftigern Worten und erhabener Stimme/ darüber er von den Päbstlichen Trabanten ins Angesicht geschlagen/ und nach der Engelburg ins Gefängniß geführet wurde; Dessen ungeachtet fuhr er dennoch beständigst fort zur Busse und Bekehrung zu ermahnen/ und setzte diese bedencklichen Worte hinzu: **Ich werde nicht lange euer Gefangener seyn!** Wie auch hernach geschehen. Zu gleicher Zeit wurde das bekannte Carmen/ welches von bevorstehendem Unfall zeugete/ und bewust von wem/ zu Rom angeschlagen befunden:

Ingeme, collachryma, luge, Saturnia tellus,
Perniciem intentant astra malignatibi. &c.

Denn es geschahen im selbigen Frühling am Himmel 24. Zusammenkünfften der obern Planeten in wäßrigen Zeichen/ welches/ als etwas ungewöhnliches/ von allen auff ein grosses Unglück gedeutet wurde. Uber dieses zerschmoltze der auff des Pabstes Palast gesetzte güldene Knopff von sich selber/ und fiel Angesichts des Pabstes zur Erden herunter. Durch gantz Italien sahe man in der Lufft Armeen und Heer-Lager gegen einander ziehen/ und die entsetzlichsten Sturm-Winde/ mit untermengten über-natürlichen Ungewittern/ worffen Städte/ Schlösser/ Flecken und Paläste über einen Hauffen. Die Bedeutung nun dessen allen erfolgete folgender massen.

Es ist bereits von der unberechtigten Liga wider Käyser Carln gemeldet worden/ und wie sich Pabst Clemens VII. gleichfalls belieben lassen/ das weltliche Schwerdt mit dem geistlichen zu verwechseln; Diesem nach fertigten der Pabst und dessen Bunds-Genossen eine Ambassade an den Käyser/ und begehrten so viel ungereimtes Dinges von ihm/ daß man Käyserlicher Seiten leicht spüren konte/ wie man mehr Krieg/ als Friede suchte. Solchergestalt wurde der Römische Adler abermahls gezwungen/ seine Klauen zu schärffen. Die Blut-Fahne wurde überall geschwungen/ und das meiste Cura-

die Europa stund in Flammen/welche doch am allermeisten in Italien wüteten. Hieselbst giengen die Frantzösischen Sachen mehrentheils verlohren/weil die Herren Ligisten mit ihrer Schnecken-Art dem Adler-Fluge und Zuge nicht gleich kamen/sondern erst an das Rendesvous gedachten/ da der Hertzog von Bourbon/ Käyserlicher Feld-Herr/ bereits im Felde blitzte. Mayland war damahls bereits mit Spaniern besetzt/ als aber gantz Italien Feind war/ so wolten die treulosen Mayländer auch hincken/und begehrten öffentlich der Spanier Abzug. Allein sie wurden durch List und Tapfferkeit bald dahin gebracht/ daß sie um den Käyserlichen Schutz baten/ und sich willig unterwurffen/ biß auff das Schloß/ welches in seiner Halßstarrigkeit verharrete/ angesehen Franciscus Sforcia, der Hertzog zu Mayland/ darinnen lag/ welcher als ein Reichs-Lehnmann sich wider Käyserl. Maj. in Bündniß eingelassen/und dahero zur Ubergabe schwer zu bringen war. Mitlerzeit eroberten die Ligisten/ unter dem Hertzog von Urbin/ Lodi durch Verrätherey/ welchen Verlust iedoch die Eroberung des Mayländischen Schlosses ersetzte. Dennoch war die Käyserliche Armee dessen wenig gebessert/ denn es begunte an Geld und Brodt zu mangeln. Der Käyserliche General Fronsberg war zwar mit einigen Regimentern neu-geworbener Völcker zu ihnen gestossen/ allein dieses vermehrte nur die Furcht/ daß eine durchgehende Rebellion entstehen möchte. In solcher Noth nahm sich die Käyserliche Generalität vor/ die Päbstliche Heiligkeit um eine Ritter-Zehrung anzusprechen. Es wolten zwar einige Florentz und Bononien vorschlagen/ welche eine gnugsame Beysteuer herschiessen konten/ der Hertzog von Bourbon aber/und der von Fronsberg hatten bessere Lust nach Rom/und also gieng der Marsch eilends dahin. Währenden Marsches wolte die besorgte Rebellion ausbrechen/ iedoch stillete der von Fronsberg solchen mit so grosser Mühe/daß ihn darüber der Schlag rührete/ und er sich muste tranck nach Ferrar führen lassen. Dennoch beförderte die güldene Hoffnung/ allen Hunger mit geistlichem Golde zu stillen/ den Marsch ungehindert. Endlich gelangeten sie im Anfange des Maysens Anno 1527. bey dem Closter S. Onuphrii unfern Rom an/ allwo sie eine Quantität Wein antrafen/ welcher ihnen sehr wohl bekam: Die Zeit und Noth aber wolten solchen nicht lange geniessen lassen/ sondern befahl ihnen/ mit dem/ was sie thun wolten/ möglichst zu eilen. Denn vor ihnen stunden die Ursiner mit der Päbstlichen Armee und der gantzen Römischen Macht/ hinter ihnen eilete der Hertzog von Urbin nach/ mit 25000. Mann/ mehrentheils alt Volck von Frantzosen und Italiänern/ auff allen Seiten aber stunden Fürsten und Städte in öffentlicher Feindschafft wider den Käyser.

Also schickte der Hertzog von Bourbon/ im Nahmen Käyserlicher Majestät einen Trompeter an die Stadt Rom/ und begehrte freyen Paß durch die Stadt/ wie auch nothdürfftigen Proviant vor bare Bezahlung. Die stoltzen Römer aber lachten nur über solchem Begehren/ und wiesen den Trompeter spöttisch ab. Dessen ungeachtet fertigte der Hertzog noch einmahl einen Trompeter dahin/und begehrte die Oeffnung ohne einigen Zeit-Verlust oder Bedingung: Der Gouverneur in Rom aber/ Rentius Ceres, hieß den Trompeter sich eilend packen/ oder man würde ihn/ bevoraus so er wieder käme/ über die Mauer hinaus hencken. So fort wurde Käyserlicher Seiten geheimer Kriegs-Rath gehalten/ und darinnen beschlossen/ daß/ weil man die Uneinigkeit der Deutschen und Italiänischen Besatzung in der Stadt wuste/ man des andern Tages früh die Vorstadt Burgo Novo bestürmen solte. So bald der sechste May seinen Anbruch zu erkennen gab/ wurde das Fuß-Volck zum Sturme angeführet/ denen die Reuter auff dem Fusse nachfolgen musten. Diß Unterfangen war ein kühnes und verzweiffeltes Werck/ massen die Käyserlichen aus Mangel des groben Geschützes keine Bresse vor sich hatten/auch alles benöthigten Sturm-Zeuges ermangelten. Dessen allen ungeachtet geschahe der Anfall mit dem Auffgange der Sonnen/ bey einem dicken Nebel/ welcher denen Römern gäntzlich das Gesichte benahm. Die leichten Knechte kamen ohne sonderliche Mühe oder Tumult auff die Mauer/ und diesen folgeten die in der schweren Rüstung ungehindert nach. Die erste Eroberung muste das Päbstliche Zeug-Hauß ausstehen/ darinnen eine grosse Menge der besten Feuer-Röhre sich befand/welche denen Käyserlichen sehr wohl zu Diensten stunden. Das gröste Unglück bey diesem ersten Sturm/ war der Fall des helden-müthigen Hertzogs von Bourbon. Denn als dieser Held denen Seinigen ein tapfferes Beyspiel geben/ und mit den ersten die Sturm-Leiter hinauff steigen wolte/ flog ihm eine verdammte Kugel durch den Kopff/ daß er todt herunter stürtzte/dennoch wurde dessen Todt geheim gehalten/ und der Sturm nahm seinen tapffern Fortgang. Immittelst erstiegen auch die Deutschen die Pforte zum H. Geist/ und so dann folgete der helle Hauffen/ welcher noch selbigen Vormittag sich des Päbstlichen Palastes und der gantzen Vorstadt bemächtigte. Gewiß ist es/ daß in diesem ersten Sturm mehr als 4000. Italiäner/ so in des Pabstes Diensten stunden/der Deutschen Rache geopffert wurden/ dabey die Käyserlichen nur 300. Mann/ meistens Spanier misseten. Diese erste Furie muste besagte Vorstadt gewaltig empfinden/ welche in kurtzer Zeit rein ausgeplündert/ und niemand dabey verschonet wurde. Der Pabst selbst hatte sich dieses schleunigen Unfalls am wenigsten versehen/ und ob man ihm zwar die Schuld beygemessen/ *er habe mit dem Hertzog von Bourbon einen heimlichen Verstand gehabt*/ so ist er dennoch/ als er des Hertzogs Todt vernommen/ mit allen Cardinälen/ Bischöffen und andern grossen Herren/ nebst seiner Leib-Guarde/ auff das schleunigste in die Engelburg gewichen: da denn in dieser Flucht sehr viel Leute/ sonderlich Weiber und Kinder auff der Engel-Brücken sind erdruckt worden/ also/ daß sie den folgenden Jammer nicht erlebet haben. Etliche aber/ welche dem Feinde zu weichen vermeynten/ lieffen ihm vielmehr gerade in die Hände/ massen 2. Compagnien Spanier nichts anders thaten/ als nur die Flüchtigen zu massacriren.

Damahls befand sich Marggraf Albrecht von Brandenburg zu Rom/ diesen flehten die Römischen Herren beweglichst an/ sich doch in dieser euserstен Noth/ als einen Mittels-Mann zwischen dem Käyser und ihnen gebrauchen zu lassen/ damit doch durch eine gewisse Summa Geldes die Plünderung/ und ihr gäntzliches Verderben/ von ihnen möchte abgewendet werden. Allein/ ob sich gleich der Marggraf deswegen bemühte/ so wolte doch der ergrimmte Soldat von keinem Stillstande hören/ sondern der gute Herr war froh/ daß er noch mit gantzer Haut von ihnen loß kam. Was nun die Soldaten lebendig in ihre Hände kriegten/ so über 4. oder 5. Jahr alt war/ das muste sich ranzioniren/ welches etliche wohl zwey biß dreymahl betraff. Wer aber nicht Geld hatte/ der muste mit seinem Blute bezahlen. Alle Gassen waren mit Mord/ Raub und Gewalt-Thaten erfüllet/ bevoraus erwiesen die Spanier/ daß sie hierinnen Meister wären. Spitäle und Clöster wurden so wenig als Privat-Häuser verschonet/ und wurden über 20000. Bürger an den Bettel-Stab gejagt. Etliche Cardinäle/ Bischöffe/ reiche Kauffleute/ Münche und Nonnen/ wurden theils in der ersten Hitze erschlagen/ theils musten sich mit grossen Summen lösen/ denn hier wurde keines Menschen verschonet. Die Register/ Schuld-Bücher/ Brieffliche Urkunden/ Freyheiten/

Privilegien und dergleichen/ wurden zu unsäglichen Schaden der Kauffmannschafft/ alles zerrissen/ und die Blätter der herrlichsten Bibliothecken/Manuscripta, ja Päbstliche Bullen und Decreten/ denen Pferden untergestreuet: Alle Kirchen wurden spolirt/ und aller ihrer Zierrath an Meßgewandten/ Teppichten/ Tafeln Infuln/ Kelchen/ Patänen und Schmucke gäntzlich beraubet. Auch die Gebeine der Heiligen/ und andere Heiligthümer warff man aus ihren Conditoriis heraus/ und trat sie mit Füssen/ weil hier kein Heiliger helffen wolte/ und der Feind räumete so reine auff/ daß nach geschehener Plünderung nicht ein Kelch in der gantzen Stadt gefunden wurde/ damit man hätte Messe halten können. In der Peters-Kirchen lagen mehr als 200. erschlagene Menschen/ so mehrentheils Schweitzer von der Päbstlichen Guarde waren. Unzehlich viel ehrliche Leute wurden gemartert und gewippet/ biß sie ihr Geld entdeckten und hergaben: Da denn die Spanier sonderliche Martern erfunden/ die Leute zu qvälen/ und Geld heraus zu pressen/ als welche so geitzig waren/ daß sie durch gewisse Spionen erfuhren/ wo die reichsten Herren und Kauffleute wohneten. Diese Häuser plünderten sie nun vor sich rein aus/ und trugen den Raub zusammen/ bey welchen sie gewisse Wachten stellten. Die Deutschen aber/ welche inzwischen Glied und Ordnung halten musten/ als sie diese ungleiche Theilung sahen/ verliessen Fahne und Glied/ und fielen auff die Spanische Raub-Nester an/ da sich nun diese zur Wehre stellten/ so entstund ein ziemliches Blut-Bad unter ihnen selbst. Endlich wurden doch die Deutschen Meister/ und theilten also mit Gewalt/ was die Spanier mit List erbeutet hatten. Hierbey übergehen wir billich mit Stillschweigen/ wie grausam und schändlich die Spanier mit denen Closter-uñ andern Jungfrauen/ wie auch noch unmañbaren Mägden umgegangen sind/ und wenden uns in etwas zu dem beängstigten Vater Clemens. Dieser sasse mit Furcht und Zittern in der Engelburg/ und muste den Greuel der Verwüstung schmertzlichst mit ansehen. Die Feinde hatten ihn dermassen umzingelt/ daß kein Hund weder aus noch ein zu gelangen vermochte/ ja der Spanier Haß gegen den Pabst war so groß/ daß/ wie P. Jovius in Pomp. Columna erzehlet/ als ein alt Weib dem Pabst einen Salat in Geheim zur Erqvickung bringen wolte/ sie solche ergriffen/ und gleich der Burg gegen über auffgehencket haben. Am empfindlichsten aber fiel ihm der Spott/ welchen die Deutschen durch einen Auffzug ihm erwiesen. Denn es muste ein Soldate/ Grünewald genennt/ Lutherum vorstellen/ diesen erwähleten sie im Angesichte des Pabstes zum Pabste/ zogen ihm einen Päbstlichen Habit an/ und trugen ihn öffentlich in der Procession herum. Die andern kleideten sich als Cardinäle/ Bischöffe/ und andere Geistliche/ ritten auff Maul-Eseln neben her/ und trieben allerley Affen-Spiel. Die übrigen fuhren in ihrer Grausamkeit beständigst fort/ und bezahlten sich solche Mühe mit Gold und Blute selber. Die Cörper der Erschlagenen lagen etliche Tage unbegraben/ und verursachten einen entsetzlichen Anblick und Gestanck/ deren Menge/ weil man sie auff 10000. Leichen zehlte/ nachmahls eine ziemliche Pest erregete. In Summa/ es war kein Elend noch Jammer zu ersinnen/ welches nicht das ehmahlige Haupt der Welt/ die Stadt Rom/ schmertzlichst empfinden uñ ausstehen muste. Zunfftzehn Tage lang stund Rom ohne Obrigkeit/ ohne Ordnung/ ohne Zucht und Recht/ und musten etliche tausend Bürger/ mit ihren geschändeten Weibern und Töchtern/ das Brodt zu Ancona/ Venedig/ Neapolis/ Florentz und andern Orten/ vor den Thüren suchen. Hingegen wurden die Soldaten alle reich/ jedoch nur auff kurtze Zeit/ wie es ihnen erst-erwehnter Johann Baptista wahrsagte. Denn dieser wurde bald Anfangs durch den Feind seiner Gefangenschafft entlediget: als er sie aber im Rauben und Plündern so geschäfftig sahe/ sagte er zu ihnen: **Ihr lieben Gesellen/ raubet und nehmet/ was ihr findet/ denn die Zeit der Straffe ist verhanden. Aber wisset dabey/ daß ihr alles wieder ausspeyen/ und wenig mit heim bringen werdet.** Und dieses erfolgete. Denn sie geriethen in das schändliche Spielen/ also/ daß offt ein gemeiner Soldat auff einen Würffel-Wurff 4. biß 600. Ducaten setzte. Mancher/ der sich mit Ringen/ Gold und Perlen so beladen hatte/ daß er es kaum ertragen konte/ spielte sich in kurtzer Zeit so arm/ daß er im Hembde davon gehen muste/ darüber ihrer viel in solche Verzweiffelung geriethen/ daß sie mit geschlossenen Augen in die Tyber sprungen und sich ersäufften. So raffte auch die Pest ein ziemlich Theil derselben ins Grab/ die übrigen aber musten mehrentheils sich nach Hause betteln.

Nach geschehener Plünderung und Tumult/ wurde Hertzog Carl von Bourbon/ Käyserlicher General-Feld-Marschall/ von den Seinigen in St. Sixti Capelle/ darinnen der Pabst öffters Messe gehalten/ prächtig begraben/ und sein Schwerdt/ so er wider Rom und den Pabst geführet/ neben ihm auffgehäncket. Am sechzehnden Tage nach der Eroberung/ kam der Vice-Rex von Neapolis/ Hugo Moncada, mit 3000. Deutschen/ und 700. Spaniern und Neapolitanern/ nebst einigen groben Stücken zu Rom an/ welcher bey seiner Ankunfft zwar alle gute Anordnung machte/ iedoch wurden noch einiger grossen Herren Paläste/ so man bißher verschonet hatte/ auch ausgeplündert. Nachdem nun auch der Pabst eine zeitlang in der Engelburg belagert worden/ muste er sich endlich mit Leib und Gut an die Käyserliche Majestät ergeben/ und demselben die Städte Parma/ Placentz/ Modena/ Bononien/ Ostia/ Civita und Castellana abtreten/ und über dieses noch der Armee 400000. Cronen auszahlen. So dann wurde er von den Käyserl. Generalen in Sicherheit angenommen/ und von der Engelburg nach dem Vatican in seinen Palast begleitet/ dahin ihm alle Cardinäle/ Bischöffe und Herren nachfolgeten. Die Päbstliche Besatzung in der Engelburg muste schweren/ wider den Käyser nimermehr zu dienen/ so dann wurde sie abgedanckt/ und statt deren die Engelburg mit einer Compagnie Deutschen/ und einer Compagnie Spaniern besetzt. Die Frucht dieses Sieges war ferner dieses/ daß der Hertzog von Urbin Franckreich und Pabst verließ/ und mit 7000. Mann auff Käyserliche Seite trat/ denn biß auff so viel war seine gantze Armee von 25000. Mann geschmoltzen. Ob nun gleich hernach die Stadt Rom von ihren Verwüstern verlassen war/ so konte doch/ wegen des greulichen Gestancks/ und der daher rührenden Pest/ lange Zeit kein Hauß bewohnet werden/ worauff eine solche Theurung erfolgete/ als bey Menschen Gedencken nicht gewesen war. Der Käyser/ als er seiner Eroberung berichtet wurde/ stellete sich sehr mißvergnügt über das harte Verfahren/ und schrieb an den König in Engelland: **Wie alles Göttlichem Gerichte/ nicht aber seinem Befehle beyzumessen wäre.** Zu Bezeugung dessen/ ließ er auch alle Freuden-Zeichen wegen seines neugebohrnen Printzen Philipps/ durch gantz Spanien verbieten. Gleichwohl ließ er eine Müntze nach dieser Eroberung schlagen/ auff deren einen Seiten die Tyber/ in Gestalt eines alten grau-bärtigen Mannes/ mit einem Wasser-lauffenden Gefäß in der Hand/ gepreget war/ um den Rand aber stunden diese Worte: In spem prisci honoris. **In Hoffnung der alten Würde.** Lukius in nummis. Dieses ist geschehen 900. Jahr nach der letzten Verwüstung/ so Rom durch den Totilam ausstehen müssen/ und setzet der unpartheyische Thuanus lib. 1. diese merckwürdige Worte: **Also hinterließ der Käyser denen Nachkommen ein**

Beyspiel/

Beyspiel/und diese Lehre: daß die Kirchen-Zucht ohne des Pabstes Hoheit eine zeitlang (wo nicht gar) wohl bestehen könne. Paul. Jovius. Bapt. Egnat. Chron. Hedion. 695. 696. Chron. Frank. 244. sq. Dreller. 476. Sleid. lib. 6. Histor. Fronsperg. Chyrr. Chron. Sax. l. 12. Gothofr. Chron. fol. 717. Cr. Egenolphus in Chron. fol. 114. setzet diesen Fall der Stadt Rom in nachfolgendes Chronostichon:

ALtera post Captos GaLLos popVLIqVe fVrores,
Æstas, te Capta RoMa CrVenta fVit.

III.

III. Fiel ein starcker Schnee. 1564.

IM Jahr 1564. fiel den 6. May in dem Ammte Weissenfels/ und der Grafschafft Mannsfeld/ ein so starcker Schnee/ daß die Aeste der Bäume unter dessen Last zerbrachen: Das Korn aber lagerte sich davon nieder/ daß es schien/ als ob es gewaltzet wäre. Dieser ungewöhnliche Winter verursachte nun eine durchgehende Klage und Frage: **Was werden wir essen? Was werden wir trincken?** Allein die folgende Erndte gab ihnen diese Lehre: **Ihr solltet nicht sorgen!** Denn ein bald darauff erfolgender Sonnenschein richtete das Getrayde wieder auff/ und beförderte es zu seiner Reiffung dergestalt/ daß die reichen Garben des Schnitters Mühe wohl belohnten. Gleicher Schnee-Fall war Anno 1468. am St. Georgen-Tage bemercket/ welcher 3. Tage lang/ 2. Spannen dick gelegen/ und ob er gleich Tages zerschmoltzen/ dennoch des Nachts wieder zugeschneyet war/ daß Kälte und Schnee 10. Tage gewähret hatten. Doch hat solches alles dem Getrayde das wenigste geschadet/ sondern der Wein ist selbiges Jahr so wohl gerathen/ daß ein Maaß Necker-Wein zu Augspurg 3. Pfennige gegolten. Sturm. Prompt. Exempl. in hunc diem.

Der Siebende May.

I.

I. Starb Benedictus II. der LXXXI. Röm. Pabst. 685.

NAch Pabst Leonis II. Tode stund der Römische Stuhl fast Jahr und Tag ledig/ biß endlich den 19. Junii Anno 684. Benedictus ein Römer/ und Sohn Johañis/ die Päbstliche Würde erlangte. Er war sonst Priester-Cardinal/ und hat bey denen Historicis einen Ruhm/ daß er ein hochgelehrter und der H. Schrifft wohl-erfahrner Mann/ wie auch ein eiffriger Liebhaber GOttes gewesen. Gleichwohl ermangelte ihm/ geistlicher massen/ die Tugend der Demuth/ indem er von dem Käyser Constantino Pogonato erlangete/ daß hinführo zur Päbstlichen Wahl/ der Römischen Clerisey und des Volcks Einwilligung gnung seyn/ und der Käyser und dessen Exarchus, hiebey nichts zu thun haben solte/ also/ daß die Confirmation der Wahl nicht mehr von dem Käyser eingeholet werden dürffte: Uber dieses ist er der erste/ welcher sich einen Stadthalter Christi nennen lassen. Er soll unterschiedene Tempel erbauet und verbessert haben/ so aber mit der Kürtze seiner Regierung nicht wohl übereinstimmet: Gewiß aber ist es/ daß er unterschiedene Kirchen mit güldenen und silbernen Geschirren/ wie auch kostbaren Meß-Gewandten reichlich versehen und beschencket hat. Er regierte nicht länger/ als 10. Monate und 27. Tage/ denn er starb den 7. May im Jahr 685. und wurde so dañ in St. Peters Kirchen beerdiget. Ihm folgete Johannes V. Onuphr. Siegebert. Genebr. in Chron.

Wenn man die Demuth könt' auff diesem Steine lesen/
So wäre dieser Mann vollkommen fast gewesen.
Doch fällt ihm dieser Trost/ wiewohl nicht allen/ bey:
War doch Sanct Peter nicht von Fall und Fehler frey.

II.

II. Starb Otto I. der XII. Deutsche Römische Käyser. 973. *Symb.* Pacem cum hominibus, cum vitiis bellum.

HEnricus Auceps, Hertzog zu Sachsen/ Engern/ Westphalen und Braunschweig/ nachmahlig erwählter Römischer Käyser/ zeugete mit seiner andern Gemahlin/ Mechtilden/ Graff Dietrichs von Ringelheim Tochter/ unter andern Printzen Ottonem/ welchen nachmahls seine Tugenden den Nahmen des Grossen erworben haben. Seine Hofferziehung geschahe meist unter den Waffen/ weil sein Herr Vater den Harnisch selten ablegen durffte/ dahero war seine Unterweisung so schlecht/ daß er auch nicht einmahl lesen lernen/ sondern allererst/ da er schon verehliget war/ sich im Lesen und Schreiben unterrichten lassen muste. Hiebey fassete er die Italiänische und Wendische Sprache/ welche letztere aber zu reden er sich schämte. Er war ein grosser Liebhaber von der Jagt/ welche iedoch ohne Versäumniß seines hohen Ampts/ und sonder Beschwerung der Unterthanen geschahe. Seine Person war groß und starck vom Leibe/ sein Angesicht roth und schöne/ trug wenig Haar auff dem Haupte/ iedoch einen langen dicken Bart. Er hatte starcke Arme und Schenckel/ und ein unerschrockenes Hertze. Seine Rede war gar angenehm/ und seine Geberden bewegten iederman zur Liebe. Was er redete/ war unbetrüglich/ und seine Rathschläge schlugen selten fehl. Sein gantzes Leben war ein Vorbild der Tugend/ und wird man in Historien fast nicht seines gleichen finden/ der seinen Feinden so leicht vergeben können. Der Hoffart war er so feind/ daß/ so offt er den Käyserlichen Ornat anlegen muste/ er zuvor einen Tag fastete/ und GOtt bat: **daß er ihm ja ein demüthiges Hertze gebe/ welches sich sothaner Herrligkeit nicht überhübe.** In Summa/ seine Tugenden verdienten/ daß er billich Amor Mundi genennet wurde. Sein Herr Vater zog ihn in der Väterlichen Liebe allen andern Kindern vor/ darum bewegte er auch die Reichs-Stände dahin/ daß er zum Reichs-Nachfolger erkläret/ und nach Käyser Heinrichs Tode im Jahr 936. zu Maintz von Hildeberten/ Ertz-Bischoffen zu Maintz/ mit grosser Pracht gekrönet wurde.

Man findet zwey Gemahlinnen/ die er zur Ehe gehabt/ davon ihm die erste/ Editha/ König Eduards in Engelland Tochter/ 2. Söhne und 2. Töchter geschencket/ als nemlich: Ludolphen/ Hertzogen zu Schwaben und Wilhelmen/ Ertz-Bischoffen zu Maintz; wie auch Luitgarden/ Hertzog Conrads zu Schwaben Gemahlin/ und Mechtilden/ nachmahlige Aebtißin zu Qvedlinburg. Diese starb Anno 947. von der andern Gemahlin werden wir den 8. Dec. bey ihrem Todes-Fall/ zu reden Gelegenheit nehmen.

Dieser löbliche Herr trat in die Regierung im Jahr 938. und machte sich/ anietzo anderer herrlichen Verrichtungen zu geschweigen/ durch viel vortreffliche Stifftungen und stattliche Gebäude/ der danckbarn Nachwelt ungemein bekannt. Seine Gemahlin Editha ummauerte und privilegirte Magdeburg/ das Ertz-Stifft aber daselbst/ wie auch zu Merseburg/ Zeitz/ Meissen/ Altenburg/ Schleßwig/ Havel- und Brandenburg rühmen ihn/ nebst vielen Clöstern/ Kirchen und Spitälern/

noch/

noch/als ihren grossen Stiffter. Doch hat Magdeburg seine Freygebigkeit hierinnen am meisten empfunden: Denn er bauete daselbst zu Rottersdorff ein Hospital/ wie auch eine Kirche von rothem Holtze. Ferner erbauete er ein Benedictiner-Closter an dem Ort/ wo jetzt der Thum steht/ vor welche Stifftung/ und weil er solches mit herrlichen Einkünfften versorget/ ihm solches Closter jährlich ein weisses Pferd/ mit einem Knaben/ so einen Renn-Spieß in der Hand führte/ zinsen muste. Und dieses ist das Closter/ so vor Magdeburg liegt/ und Zum Berge genennet wird. Zur An- und Auffrichtung des Thumstiffts zu Magdeburg hat er 19. Tonnen Goldes auffgewendet/ wie solches dessen daselbst/ in einer Capellen/ steinernes Bildniß/ nebst 19. rundten Kugeln/ wie Tonnen gestaltet/ auff dem Thume bezeuget. Seine Andacht in der Kirchen ließ er mercklich spüren/ und verließ den Gottesdienst nicht eher/ biß solcher völlig geendiget war/ **welches das unfehlbarste Zeichen eines löblichen Regentens/ und glücklicher Regierung zu nennen ist.** Lup. Bebenb. de Zelo Princ. Germ. So offt dieser Herr einen Sieg erhielt/ schrieb er solchen einig und allein GOtt zu/ und verkleinerte seine dabey erzeigte Tapfferkeit möglichster massen: Alle Beute aber/ so ihm GOtt im Kriege zuwarff/ wendete er auff den Gottes-Dienst/ Beförderung guter Künste/ und auff das Armuth/ wie ihm solches Castritius und Cranzius lib. 3. Metrop. cap. 8. das Zeugniß geben. Sein gröster Schwur war **bey seinem Barte**/ und so dann hielt er sein Versprechen/ als ob es wäre eydlich bestärcket worden. Zonaras lib. 3. berichtet von ihm: er habe sich gleich denen Römischen Bürgemeistern/ iederzeit ein Beil/ zur Bedeutung der Gerechtigkeit vortragen lassen/ und diese liebte er so brünstig/ daß er einem/ welcher in Italien eine Witwe genothzüchtiget/ mit dem Beile enthaupten lassen/ ungeachtet der Verbrecher die Geschändete geheyrathet/ und diese ernstlich vor ihn gebeten hatte. So offt er ein Panquet hielt/ ließ er die von der Taffel abgehobenen Speisen denen Armen vorsetzen/ dabey hielt er einen so starcken Hoff-Staat/ daß nach der Sachsen-Chronica Bericht/ wöchentlich 28. Ochsen/ 1000. Scheffel-Korn/ 1000. Schweine/ 8. Fuder Wein und 10. Fuder Bier/ verzehret wurden. Anno 961. hielt er zu Worms einen Reichs-Tag/ auff welchem er alle Zwistigkeiten schlichtete/ und gantz Deutschland mit dem edlen Frieden beseeligte; so dann nahm er den Zug in Italien vor/ wie nachmahls soll angeführet werden. Auff diesem Zuge legte er eine herrliche Probe ungemeiner Gnade ab/ dessen Verschweigung der Historischen Feder als eine Unbilligkeit möchte ausgeleget werden. Käyser Otto hielt Anno 962. seine Ostern zu Pavy/ und als er gleich am Oster-Tage speisen wolte/ nahm ein junger Hertzog von Schwaben/ so dem Käyser auffwartete/ ein Stücke Oster-Fladen von der Taffel/ ehe sich der Käyser setzte. Dieses bemerckte der Käyserliche Truchses/ und schlug den jungen Herrn mit einem Stocke ziemlich hart über den Kopff/ welches dessen Hoffmeister/ Heinrich von Kempten genannt/ aus dem Zürichergow gebürtig/ dergestalt zum Zorne bewegte/ daß er den Truchses auff der Stelle niederstieß. So fort befahl der Käyser/ den Mörder zu greiffen/ und ihm sonder Verzug den Kopff abzuschlagen. Heinrich von Kempten aber that einen Fußfall/ und bat/ solches strenge Urtheil/ um des hohen Festes willen auffzuschieben/ mit diesen Worten: Eit quia Pascha DEI, Rex miserere mei. Jedoch verharrete der Käyser auff seinem Befehl. Als nun der Hoffmeister den Todt vor Augen sahe/ fiel er in die euserste Verzweiffelung/ also/ daß er den Käyser zu Boden warff/ ihm einen guten Theil seines Bartes ausrauffte/ und ihm dermassen die Gurgel würgete daß/ weil niemand so bald helffen konte/ er ihm eydlich die Begnadigung angeloben muste. Solcher Frevel/ riethen nachmahls alle Bedienten/ solte einen noch härtern Todt nach sich ziehen/ der gütige Käyser aber antwortete: **Nein/ ich hätte das hohe Fest schonen/ und ihn zu seiner Verantwortung kommen lassen sollen/ diesertwegen hat mich GOtt gestraffet/ und darum soll ihm Leben und Straffe geschencket seyn.** Vor sothane Gnade war Heinrich von Kempten so danckbar/ daß er/ als die Festung S. Leon im Hertzogthum Spoleto/ belagert wurde/ und der Feind einen so gefährlichen Ausfall that/ daß der Käyser selbst bey haltendem Mittags-Schlaffe fast wäre erhaschet worden/ aus dem Bade nackt und bloß sprang/ seine Waffen erwischte/ und den Feind so lange auffhielt/ biß er konte zurücke getrieben/ und der Käyser entsetzet werden.

Die Historien zehlen 11. vornehme Kriegs- und Siegs-Züge/ so dieser löbliche Held Lebenslang gethan hat/ welche wir mit kurtzen Umständen bemercken/ und so dann zu dessen Lebens-Beschluß/ eilen wollen. Die erste Fehde erregten Eberhardt/ Pfaltz-Graff in Francken/ und Giselbert/ Hertzog in Lothringen/ welche sich von dem Stamme Caroli M. herrühmeten/ und dannenhero gleiches Recht zum Throne zu haben vermeynten. Dieser Krieg währete 6. Jahr lang/ biß solchen eine Schlacht bey Andernach endigte/ darinnen Eberhardt erstochen wurde/ Giselbert aber wolte in der Flucht über den Rhein schwimmen/ und muste ersauffen. Kaum war diese Flamme gedämpffet/ so zündete Danckwart/ des Käysers Stieff-Bruder/ eine andere an/ und zwar/ weil ihm der Käyser die Marggrafffschafft Brandenburg/ so bereits an Geronem, Burggraffen zu Magdeburg/ vergeben war/ verfagte. Diesem nach eroberte Danckwart Brandenburg und Heresburg/ jenes plünderte er/ dieses machte er zu seiner Residentz. Der sanfftmüthige Käyser suchte den gelindesten Weg durch Gesanden/ als aber solches nichts verfangen wolte/ ergriff er das Schwerdt/ und belagerte Heresburg. Die Bürger sahen Fall und Noth vor Augen/ daher öffneten sie die Thore/ Hertzog Danckwart aber flohe in die Peters-Kirchen/ in Hoffnung/ sein Leben daselbst/ biß zu des gütigen Käysers Ankunfft zu fristen: Allein der ergrimmte Soldat stieß ihm auch in der Kirchen das Schwerdt durch den Leib/ und machte mit dessen Leben/ auch dem Kriege ein Ende. Dessen ungeachtet nöthigte ihn noch sein eigner Bruder/ Hertzog Heinrich zum dritten Zuge/ welchen er aber dergestalt demüthigte/ daß er zu Franckfurt am Mayn/ am Heil. Christ-Fest/ in einem schwartzen Trauer-Habit/ fußfällig Gnade suchte/ und solche auch/ nebst einem Theil des Bayer-Landes/ erlangete. Wiewohl andere solchen Fuß-Fall im Lager vor Merseburg geschehen zu seyn/ setzen/ welches man der unrichtigen Feder zu dancken hat: Gewiß ist es/ daß solches Anno 942. geschehen. Den vierdten Krieg mit Ludolphen/ seinem eignen Sohne/ versparen wir biß den 17. Christ-Monats. Zu dem fünfften Zuge bemüßigte ihn Boleslaus/ Hertzog in Böhmen/ welcher seinen frommen Bruder/ Wenceßlaum in der Kirche ermordet hatte. Dieser Krieg währete 14. Jahre/ und verlohr der Käyser den trefflichen Helden/ Graf Ecken von Aßcanien und Ballenstedt/ nebst der so genannten Merseburger Rotte/ in demselben. Diese Rotte wurde **die Hasiganer** genennet/ so der Käyser von begnadigten Ubelthätern/ so das Leben verwircket/ auffgerichtet/ und in die Vorstädte zu Merseburg gesetzet hatte/ allwo sie sich nehreten/ und bey vorfallenden Begebenheiten tapffere Dienste thaten. Diese überfielen die feindseeligen Böhmen/ und erlegten sie totaliter/ welches zwar den Käyser heftig schmertzte/ deswegen aber doch seinen Helden-Muth im wenigsten unterbrechen konte: Wie alles weitläufftiger in Spangenbergs Mannsfeldischer Chronica fol. 113. nachzuschlagen ist. Bey

erzehlten

erzehlten Troublen wolte Franckreich im Trüben fischen/ und that in Lothringen und Elsaß einen starcken Einfall. Als aber der Käyser durch Göttlichen Beystand alle Feinde besiegete/ legte sich Franckreich bey Zeiten zum Ziele/ also/ daß König Ludwig sich Käyser Ottens Schwester/ die verwittibte Hertzogin in Lothringen/ zur Gemahlin nahm/ und also aus einem Feinde ein Schwager wurde. Den 7. Zug und Schlacht mit den grausamen Ungarn erzehlet der 10. August-Monats num. 4. und den achten zogen sich die Dänen und Jütländer muthwillig auff den Halß/ als sie den Käyserlichen Marggraffen zu Schleßwig boßhafftiger Weise überfielen/ und mit den Seinigen niedermachten. Dieserwegen nahm der tapffere Käyser von dem Dänischen Könige Harald eine grausame Rache bey Schleßwig/ dadurch er mit diesem Bedinge Friede suchen muste/ daß er angelobte/ das Christenthum anzunehmen/ dem Käyser treu und hold zu seyn/ und das Reich Dennemarck von ihm/ als ein Reichs-Lehn zu empfangen/ wie denn auch solches Sveno, König Haralds Sohn/ Anno 948. würcklich zu Lehn empfieng. Bey diesem Kriege bekam die Insul Fühnen den Nahmen Ottonia. Der 9. Krieg betraff die Wenden/ welche Marggraff Eckbrecht und Graff Wichman zum Abfall und Auffruhr beweget hatte. Diese wurden an dem Wasser Raxa dergestalt gezüchtiget/ daß/ als ein Käyserlicher Hauptmann/ Hosed genannt/ ihren General erleget/ und ihm das Haupt abgeschlagen hatte/ sie in die Flucht gebracht/ und die Vornehmsten gefangen wurden/ welche alle der Käyser enthaupten/ und ihre Köpffe nebst ihres Generals Haupt auffstecken ließ. Diese siegreiche Verrichtung erweckte dem Käyser einen so grossen Ruhm/ daß auch die Griechen und Saracenen unsern Helden durch Gesandten/ und mit den kostbarsten Geschencken verehreten. So geschehen Anno 956. Den zehenden Krieg erregte Graff Hugo zu Pariß/ welcher König Ludwigen/ des Käysers Schwager/ vom Throne gestossen/ sich selbst darauff gesetzet/ und dem Käyser hatte zu entbieten lassen: **So fern er sich seines Schwagers/ des Königs in Franckreich/ im wenigsten annehmen würde/ so wolte er ein solch Volck in Sachsen führen/ als man noch niemahls darinnen würde gesehen haben/ ja er wolte 7. Sächsische Pfeile in einem Truncke verschlucken.** Uber diese brauchte er auch folgende Worte gegen die Käyserlichen Gesandten: **Was bilden sich doch wohl die Sachsen ein/ die doch so offte von Carolo Magno, und denen Francken sind geschlagen worden? Ich schwere/ daß mehr eiserne Sturm-Hauben in Franckreich/ als Stroh-Hüte in gantz Deutschland/ verhanden sind.** Dieser hochmüthigen Worte bediente sich Käyser Otto dergestalt/ daß er 32. Fahnen/ jede 500. Mann starck ausrüstete/ welche durchgehends Stroh-Hüte tragen musten. Mit diesem Kern der Stroh-Hüte eroberte dieser Held in kurtzem Straßburg/ Rheims/ Roan/ Lyon/ und so gar auch Pariß/ also/ daß sich Graff Hugo mit seinen eisernen Sturm-Hüten nirgend durffte blicken lassen. Als er nun König Ludwigen wieder auff dem Throne befestiget/ nahm er den Rück-Weg/ und verknüpffte Burgund und die Niederlande an das Reich. Letzlich und eilfftens werden seine schwere Züge und Kriege bemercket/ die er in Italien/ wider den Affter-Käyser Berengarium und die ungetreuen Römer thun und führen müssen. Anfangs fertigte er Printz Ludolphen seinen Sohn dahin ab/ welcher mit einer starcken Armee den Berengarium zu Thore treiben solte/ allein dieser starb auff solchem Zuge/ und ward von seinem Bruder/ Ertz-Bischoff Wilhelmen/ zu Mantz in S. Albans Kirche beerdiget. Dieser Fall bemuthigte Berengarium dergestalt/ daß er seine Grausamkeit verdoppelte/ und die Italiänischen Stände/ nebst dem Pabst Agapeto, Käyser Otten beweglichst um Hülffe anflehen musten. So fort hielt der Käyser einen Reichs-Tag zu Regenspurg/ ließ seinen Sohn/ Ottonem II. zu Aach/ im 8. Jahr seines Alters/ zum Römischen Käyser krönen/ und zog mit einer zulänglichen Macht über die Trientischen Alpen in Italien. Die Stände empfiengen ihn/ als einen Erretter des Vaterlandes/ und er bestärckte ihre gute Hoffnung durch Eroberung der Stadt Pavy/ so mit stürmender Hand geschahe/ und durch ihren Fall die übrigen Plätze zur freywilligen Ubergabe bewegte. Diesemnach kroch Berengarius zum Creutze/ und ergab sich nebst seinem Sohne an den Käyser/ welcher/ nach angebohrner Gütigkeit/ ihn mit einer Provintz in Franckreich beschenckte. Kaum hatte der Käyser den Rücken gewendet/ so stifftete Berengarius Auffruhr und Unruhe wieder an/ dadurch er den Käyser bemüßigte/ wieder um zu kehren/ und ihn vollend zu demüthigen: Welches denn auff solche Weise geschahe/ daß Berengarius nebst seinem Sohne gefangen/ dieser nach Constantinopel/ und jener mit seinem Weibe nach Bamberg ins ewige Gefängniß geführet wurde/ daselbst sie ihrer Unruhe durch den Todt ein Ende gemacht haben. So dann zog Käyser Otto nach Rom/ und ließ sich daselbst Anno 961. da er bereits 24. Jahr Deutschland und Franckreich beherrschet/ von Pabst Johann dem XII. krönen/ dabey ihn das Volck mit grossen Frolocken **einen Vermehrer des Reichs und wahren Augustum** nennte. Was nun nach diesem die Päbstliche Mißgeburt/ Pabst Johannes/ dem großmüthigen Käyser noch vor Mühe und Ungelegenheit verursachet/ solches wollen wir/ damit diese Numer nicht zu weitläufftig werde/ den 14. dieses Monats bey der Ermordung dieses Pabstes anführen. Nach diesem allen machte er den Schluß der Waffen mit den Griechen und Saracenen/ welche sich der Römischen Auffruhr mit eingemenget/ und ihren Sebel wider den Käyser gebrauchet hatten. Diese verjagte er zur Rache aus Calabrien und Apulien/ machte so dann Friede mit den Griechen/ und vermählte seinen Sohn Ottonem mit Theophania, des Griechischen Käysers Romani Tochter/ und zog letzlich Anno 972. mit Sieg und Freuden im Triumph wieder nach Deutschland/ allwo ihn dieses Glücke bewillkommete/ daß zu Goßlar am Rammelsberge ein reiches Silber-Bergwerck entdeckt wurde/ davon er daselbst einen Käyserlichen Palast erbaute.

Bey diesem letztern Zuge wider die Griechen erzehlet Luitprandus eine artige Begebenheit/ so wir auch hier dem werthen Leser mittheilen wollen. Als die Käyserlichen in Calabrien eine Stadt belagerten/ und die Belagerten sehr viel der Käyserlichen mit Pfeilen erlegten/ erzürnte dieses den Käyser dergestalt/ daß er befahl/ alle gefangene Griechen zu entmannen. Dieser Befehl wurde nun an ihrer vielen bewerckstelliget/ als aber ein Weib in der Stadt die Gefangenschafft ihres Mannes und dessen Gefahr erfuhr/ lieff sie als rasende ins Lager/ und begehrte vor den Käyser geführet zu seyn. Der gütige Herr erlaubte ihr solches/ und fragte: **was ihr fehlte? Gnädigster Käyser/** fieng sie an/ **ich habe euch rühmen hören/ daß ihr bißhero die Männer ritterlich bekrieget und besieget habet: solches Lob aber werdet ihr nunmehr verlieren/ weil ihr nun mit den armen Weibern streitet.** Der Käyser fragte: **Wie solches zu verstehen sey? Er habe ja mit den Weibern nichts zu schaffen. Mehr als zu viel!** versetzte sie/ **denn euer Befehl wegen Entmannung der Männer/ betrifft mehr uns arme Weiber/ als die Männer selbst.** Der Käyser lachte/ und gab ihr ihren Mann unbeschädiget wieder/ davor sich das Weib mit Freuden bedanckte/ und mit ihrem Manne der Stadt wieder zueilete. Der Käyser ruffte

ihr nach: Höre Weib! wo dein Mann sich noch einmahl erappen läßt/ so soll mein Befehl gewiß an ihm vollzogen werden. Sie aber antwortete: Ach gnädigster Käyser! er hat Nase und Ohren/ Hände und Füsse/ die hauet und schneidet ihm ab: Diß aber/ dessen ihr ihn berauben wollet/ ist der Weiber ihr Theil/ das/ bitten wir/ wollet ihr ihnen ja lassen. Sothane Antwort vergnügte den Käyser dergestalt/ daß er sie noch dazu beschenckte/ und so dann ergaben sich die Griechen/ weil sie nicht den Käyser und ihre Weiber zugleich zu Feinden haben wolten.

Die Frucht solcher herrlichen Verrichtungen war der edle Friede/ und das Ende der Todt dieses nie genung gepriesenen Käysers/ welcher mit folgenden Umständen erzehlet wird. Anno 973. den 23. Mertz stellete Käyser Otto einen Reichs-Tag an zu Qvedlinburg/ dahin er sich/ von Magdeburg aus/ nebst seiner Gemahlin und dem Sohne/ dem Römischen Könige/ verfügte. Hieselbst fanden sich nun trefflich viel Gesandten aus Italien/ Braband/ Ungarn/ Reussen/ Bulgarey/ Griechenland/ Dennemarck und Wenden/ ja gar aus Africa ein/ welche insgesammt diesem großmächtigsten Käyser gratulirten/ die letzten aber mit ungemeinen Geschencken beehrten. Solche Freude und Ehre verstörete aber der Todt Hertzog Heermanns von Lüneburg/ welcher den 1. April dieses Jahres die Welt gesegnet hatte. Dieser war Anfangs ein Land-Edelmann/ Nahmens Heermann Billinus von Stubeckshorn/ welchen der Käyser wegen seiner vortrefflichen Meriten Anfangs zum Stadthalter in Sachsen und Westphalen/ nachmahls aber gar zum Hertzoge gemacht/ und mit dem Hertzogthum Lüneburg beliehen hatte/ welcher auch ein Stamm-Vater der heutigen Hertzogen zu Lüne- und Mechelburg zu nennen ist. Solcher Todt schmertzte nun den Käyser dermassen/ daß er nach 16. Tagen Qvedlinburg verließ/ an der Saale gantz betrübt auffund abzog/ und das Himmelfarths-Fest zu Merseburg hielt. Dienstags vor Pfingsten begab er sich in das Closter Memmleben an der Unstrut/ und als er selbige Nacht/ seiner löblichen Gewonheit nach/ auffstund/ und die Metten mit sang/ befand er sich etwas übel auff/ also/ daß er die Ruhe wieder suchen muste. Dessen ungeachtet versäumte er doch nicht die Messe/ theilte selbst Allmosen aus/ und nahm ein wenig Speise zu sich. Bald darauff legte er sich wieder nieder/ und ruhete eine gute Stunde/ nach welchem er gantz frölich/ und sonder Merckmahl einigen Ubel-Auffseyns/ zur Taffel gieng/ und mit denen Anwesenden allerhand freundliche Gespräche führte. Nach gehaltener Taffel besuchte er die Vesper/ dabey ihn aber solche Angst und Schwachheit überfiel/ daß ihm der Schweiß ausbrach/ welches die umstehende Herren/ durch öfftere Veränderung seines Gesichtes bald bemerckten/ und ihn daher o schleunig auff einen Stul brachten/ auff welchem ihn eine Ohnmacht nach der andern überfiel. So bald man ihn nun so weit wieder zurecht gebracht/ daß er wieder zu sich selbst gekomen/ empfieng er den wahren Leib und Blut seines HErrn JEsu Christi/ gesegnete alle umstehende Herren und Anwesende/ befahl seine Seele GOTT/ und entschlieff so dann sanfft und seelig den 7. May/ Mitwochs vor Pfingsten Anno 973. als er 37. Jahr mit höchstem Ruhme den Zepter des Reichs geführet hatte. So bald er verschieden/ trug man den erblaßten Cörper in die Kammer des Gemachs/ und bewachte ihn darinnen/ folgenden Morgen aber klagten alle anwesende Herren dem jungen Ottoni das Leid/ welcher seinen Herrn Vater zierlich einhüllen/ nach Magdeburg führen/ und in dem von ihm erbauten Thum/ neben seine erste Gemahlin Editha prächtig begraben lassen. Nachdem aber der itzige Thum erbauet/ sind ihrer beyder Gebeine auffgehaben/ und im neuen Thume hinter dem Chore/ am hohen Altar/ beygesetzt worden. Luitpr. lib. 4. c. 7. 8. 9. & lib. 6. c. 7. Vittic. lib. 2. Schaffnaburg. in Chron. Otto Frising. l. 6. c. 19. Crantz. lib. 3. c. 27. Sigon. lib. 6. c. 7. Aventin. lib. 4. Annal. Boj. Flodoardus. Baron. in Annal. Rosuita de gest. Otton. Dietmar. Chron. l. 2. Regin. Egnat. l. 3. Æmil. l. 3. Auff seinem Grabe laß man diese eingehauene Worte:

Tres luctus causæ: sunt hoc sub marmore clausæ,
Rex: Decus Ecclesiæ: Summus honor Patriæ.

Welche Worte Spangenberg in seiner Mannsfeldischen Chronica fol. 147. und Bünting in seiner Braunschweigischen fol. 95. also deutsch geben:

Drey Ursachen des Traurens seyn/
Gelegt hier unter diesen Stein.
Der Kirchen Zier/ des Reiches Herr/
Dazu des Vaterlandes Ehr.

III.

III. Starb Johannes XV. der CXLIII. Römische Pabst. A. 996.

INdem wir uns/ Leben und Todt Pabst Johannis XV. zu beschreiben vornehmen/ so müssen wir bekennen/ daß die Schismata und unordentliche Wahl der Römischen Päbste/ die Historische Feder dergestalt in Verwirrung gebracht/ daß sie nicht weiß/ ob sie diesen Johannem den XV. XVI. oder XVII. nennen soll. Dennoch wollen wir dem gröstẽ Beyfall glauben/ und ihn als Johannem den XV. betrachten. So bald sein unruhiger Vorfahrer/ Bonifacius VII. sein schimpffliches Begräbniß erlanget hatte/ wurde dieser Johannes/ ein Römer und Sohn Roberti, unter der Regierung Käyser Ottens des III. zum Pabste erwählet. Er war sonst ein sehr gelehrter Mann/ und hat viel herrliche Schrifften hinterlassen: Weil ihm aber der Bürgermeister Crescentius zuwider war/ auch die Engelsburg inne hatte/ so jagte er den neuerwählten Pabst aus Rom/ und muste dieser in Tußcien entweichen. Pabst Johannes ersuchte den Käyser um Hülffe/ und als Crescentius sich bestorgete/ er möchte sich die Käyserl. Macht und Ungnade über den Halß ziehen/ bewegte er den Pabst bittlichen/ daß er wieder nach Rom kam/ daselbst gieng er ihm/ mit der gantzen Clerisey ehrbietigst entgegen/ und küssete ihm/ statt der Abbitte/ im Lateraner Vorhofe die Füsse. Seine vornehmste Verrichtungen waren/ daß er zwischen Ethelreden/ Könige in Engelland/ und Richarden/ Hertzogen in der Normandie/ Frieden gestifftet/ auch die Unruhe der Kirchen zu Rheims gestillet hat/ so dann wird sein Todt bemercket den 7. May/ im Jahr Christi 996. als er 9. Jahr/ 6. Monat/ 10. Täge ziemlich in Ruhe gesessen hatte. Sein Leib lieget in der Peters-Kirchen zu Rom/ und sein Successor war Gregorius V. Platin. in ejus vita. Guliel. Malmesb. lib. 2. de gest. Angl. Baron.

Mich jaget zwar der Feind von Stuhl und Throne/
Doch holt ein Judas-Kuß mich wieder ein.
Jetzt bricht der Stab/ es welcket Leib und Krone/
Und meinen Ruhm bedeckt ein Leichen-Stein.

IV.

IV. Starb Alphonsus V. König in Spanien/ an einem Pfeil-Schusse. 1027.

Zu Anfange des eilfften Seculi ergrieff Alphonsus V. nach Absterben seines Vaters Vermundi II. den Zepter über Legion und Gallicien. Ob er nun zwar nur 5. Jahr alt war/ so stunden doch seine Vormünder dem Reiche so wohl vor/ daß niemand die Klage führen durffte: **Weh dem Lande/ deß König ein Kind ist!** Nachdem er nun mit den Jahren Verstand und Zepter würcklich überkommen/ ließ er dieses seine erste Verrichtung seyn/ daß er die von denen Saracenen in Grund verwüstete Stadt Legion wieder auffbauete/ befestigte/ und solchen Ort zu seiner Residentz erwählete. Damit er auch das Reich in besserm Frieden/ als sein Vater/ beherrschen möchte/ so versprach er seine Schwester dem Könige der Mohren/ Abdala/ jedoch mit diesem Bedinge/ daß er ihm das Königreich Corduba solte erobern helffen. Die Schwester aber war viel zu großmüthig/ und wolte durchaus nicht in die Vermählung mit einem solchen ungestalten und heydnischen Menschen einwilligen/ sondern gieng freywillig in ein Closter/ und beschloß darinnen ihr übriges Leben/ als eine Gott-geweihte Jungfrau.

Ob man nun zwar wegen dieses Korbes einer blutigen Rache von den schwartzen Mohren besorget war/ so blieb doch über alles Vermuthen beständiger Frieden/ so wohl mit den Mohren/ als andern benachbarten Königen: Dahero sich der löbliche Regent solcher Ruhe bestens bediente/ und alles in treffliche Ordnung setzte/ wie er denn auch Anno 1020. zu Oviedo die Spanischen Gesetze verbesserte/ und alles that/ was von einem ruhmswürdigen Printzen konte verlanget werden. Vermittelst solcher belobten Regierung gerieth das Reich von Tag zu Tage in gröfferes Wachsthum/ und Legion schien die höchste Staffel der Glückseeligkeit erlanget zu haben: welches alles iedoch die neidischen Mohren mit scheelen Augen ansahen/ und als der blosse Neid solches nicht hindern konte/ ergrieffen sie die Waffen/ und kündigten dem Alphonso/ sonder Berechtigung/ Krieg an. Der König begegnete ihnen heldenmüthig/ und lieffert ihnen in Portugal eine Feld-Schlacht/ darinnen ihn aber ein tödtlicher Pfeil dergestalt verwundete/ daß er den 7. May 1027. Regierung und Leben beschliessen muste/ als er 28. Jahr geherrscht/ und 33. Jahr gelebet hatte: die Thron-Stelle aber ersetzte sein Sohn Vermund der III. Mariana. Genebr. in Chron.

Ich baute Legion/ befestigte das Reich/
Mich nennte Volck und Land Astraens reine Gabe.
Doch als mein Glücke stund fast Stern-und Cedern gleich/
So jagt mich Mohr' und Todt durch einen Pfeil zu Grabe.

V.

V. Wurde die Marggräffin von Ancre enthaupt. 1617.

Wir haben verwichenen 24. April num. 2. den erschrecklichen Leichen-Proceß des Marschalls von Ancre in Franckreich/ mit Entsetzen angeschauet/ heute wollen wir/ dahmahligem Versprechen gemäß/ auch seiner Gemahlin das Geleite zu ihrem Blut- und Trauer-Gerüste geben. Diese Frau ist/ laut der meisten Scribenten/ von schlechter Ankunfft/ und ihr Vater ein Zimmermann gewesen/ welcher zu Florentz seinen Werckzeug in einem Korbe auff dem Rücken herum getragen/ und solcher Gestalt sein Handwerck getrieben hat. Man hat insgemein geglaubet/ sie wäre der Königin/ Mariæ de Medices, Säug-Ammen Tochter/ und hätte also mit derselben an einer Brust gelegen: Der Fortsetzer Thuanischer Geschichten aber/ widerlegt solches/ mit Vermelden/ sie sey im zehnden Jahr ihres Alters/ da sie der Marggräffin von Strivia auffgewartet/ von der Königlichen Frau Mutter/ wegen ihres so list- als lustigen Kopffes auffgenommen worden: so dann sey sie neben ihr auff- und durch stete Gesellschafft ihr dermassen ans Hertze gewachsen/ daß sie wie Zwillinge einander geliebet/ und nachdem sie eigentlich Leonora Dori geheissen/ habe sie sich nachmahls in Franckreich aus dem alten Geschlecht derer Galigay nennen lassen. Sie war von Person kurtz/ schwartzbrauner Farbe/ und hagerer Gestalt/ hatte aber dabey einen hohen/ und mehr als weiblichen Verstand/ dabey aber voller Ehrsucht/ also/ daß/ als sie dem gleichfalls so klug- als ehrsüchtigen Concini vermählet worden/ kein Wunder gewesen/ wenn ihr vereinbarter Hochmuth die Flügel geschmeltzet/ und ihren Fall befördert hat. Nach geschehener Vermählung beschuldigte man sie der schwartzen Kunst/ und daß sie einen Diamant gehabt/ durch welchen/ wenn sie ihn in Mund genommen/ sie alles erlangen können/ auch ihren Mann solcher Gestalt zu so hohen Ehren gebracht hätte. Ob ihr nun zwar dieser Diamant entdeckt/ wie sie ihr Herr mit Gifft vergeben/ und eine junge Fürstliche Dame beyrathen wolte/ darüber sie ihn auch ziemlich hart angelassen/ so konte ihr doch der Teuffel des Königs Entschluß/ von ihres Mannes Hinrichtung/ nicht verrathen. Welcher Beschuldigung iedoch die Acten des Appamiani, Grammondi und Bisselii widersprechen.

Nach König Heinrichs des IV. Tode/ wurde sie der Königin Schmuck- und Kleider-Verwahrerin/ so bey Hofe eine der vornehmsten Chargen war/ darauff sie zugleich mit ihrem Herrn so hoch gestiegen/ biß dieser/ berichteter massen/ gefallen ist. Kaum war der Marschall d' Ancré kalt/ so eilte der Hauptmann Vitry nach ihrem Gemach/ sich auff Befehl ihrer Person zu versichern. Die Umstände dieser Gefangennehmung wollen wir etwas weitläufftiger beschreiben. Anfangs kam la Place zur Königin/ und bat sie/ der Marggräffin den Todt ihres Herrn beyzubringen/ welche aber sagte: **Ich habe wohl anders zu thun/ will man ihr diese Zeitung nicht sagen/ so mag man ihr solche singen.** So dann gieng la Place selbst zu ihr/ und hinterbrachte ihr solche entsetzliche Post/ darüber aber die Marggräffin keinen Thränen vergoß/ sondern die Königin durch den la Place befragen ließ: **Ob sie ihr auffwarten dürffe/ um so wohl einander zu trösten/ als auch ihren Schutz anzuflehen?** Die Königin/ so damahls die verwittibte Hertzogin von Guise/ Printzeßin von Conty und Madame de Guercheville bey sich hatte/ gieng mit auffgeflochtenen Haaren und in einander geschlossenen Händen/ in ihrem Cabinet auff und nieder/ und gab zur Antwort: **Sie hätte genug mit sich selbst zu thun/ und nichts mit dem Volcke zu schaffen. Sie hätte ihnen längst/ und zwar noch Abends zuvor/ dem Marggräffen gerathen/ sich nach Italien zu begeben/ er hätte aber nicht folgen wollen/ sondern sich allzu sehr auff des Königs falsche Gnade verlassen.** Hierauff schickte sie zur Printzeßin de Conty: **Ließ solche um Verzeihung voriger Beleidigung und um Erlaubniß bitten/ zu ihr zu kommen/ und sich in ihre Arme zu werffen/ um Schutz bey ihr zu erlangen.** Diese Printzeßin aber ließ ihr wieder zu entbieten: **Ihre Arme befänden sich viel zu schwach/ sie wider den König zu schützen.**

Ihres Mannes Todt aber hatte sie schon/ ehe ihr solches la Place hinterbracht/ und zwar auff folgende Art erfahren. Sie gieng gleich in ihrem Gemach herum/ als sie auff dem Burg-Platze das Getümmel hörte/ und

als sie fragte: **Was das wäre?** sagte man ihr: **Es wäre ein Gefechte / darein sich** Vitry **mengte.** So bald sie aber die Pistol-Schüsse hörte / sagte sie: **Ho! ho!** Vitry! **Einen Pistol-Schuß im Louvre? Was gilts / ihr werdet erfahren / daß dis meinen Mann trifft.** Gleich kam einer gelauffen / und sagte zu ihr: **Madame! Hier ist eine schlimme Zeitung! der Herr Marschall ist todt.** Worauff sie rieff: **Ach / ist er getödtet? Es ist gewiß /** versetzte dieser / und Vitry **hat ihn umgebracht. So hat ihn dann /** versetzte sie / **ohne Zweiffel der König tödten lassen.** Hiemit / und als sie vorerzehlter massen / die Königin wie auch die Princeßin de Conty, vergebens um Schutz angeflehet hatte / legte sie alle Jubelen ab / steckte sie in den Stroh-Sack ihres Lagers / und legte sich alsò entkleidet zu Bette / darinnen man sie aber nicht lange ruhen ließ. Denn Vitry commandirte so fort / nach des Marschalls Entleibung / etliche Mußqvetierer nach der Marqvisen / welche sie so rein ausplünderten / daß sie sich ein paar schlechte leinene Hosen kauffen muste / damit sie nur nicht im blossen Hembde mit lauffen durffte. So bald es etwas tunckel worden / führte man sie in die Kammer / darein sie vorhin den Printzen bringen lassen. Fiesco gab ihr biß dahin das Geleite / um sein Müthlein an ihr zu kühlen / und ihr vorzuwerffen / daß sie kurtz zuvor gesagt: **Er wäre werth / geheñckt zu werden /** ihn auch so schmählich vom Hofe verjaget hätte. Sie aber gab ihm zur Antwort: **Daß ich euch viel gutes gethan / solches könnet ihr nicht leugnen. Daran müsset ihr gedencken / und nicht an das Böse.** Als sie nun einige Beschwerung machte / hinan zu steigen / rieff ihr ein Soldate zu: **Hinauff / hinauff / ihr habt nur eine kleine Leiter zu steigen.** Jedoch netzte ihr alle diese Schmach kein Auge: Als sie auch den Lermen hörte / den der Pöbel mit ihres Mannes Cörper trieb / stellte sie sich zwar / als ob es ihr etwas zu Hertzen gienge / weinete aber doch nicht / sondern gab ihm diesen Lob-Spruch: **Er wäre ein auffgeblasener Mensch gewesen / und ihm nichts begegnet / was er nicht verdienet hätte. Er hätte sich ihres Lagers drey Jahre enthalten / wäre ein schelmischer Kerl /** und was dergleichen mehr war. Als sich das Geschrey dem Platze / wo ihr Sohn saß / näherte / frägte sie: **Ob man solchen nicht umgebracht hätte?** und als man mit Nein antwortete / wünschte sie: **daß er auch erwürget wäre / weil er doch sein Lebelang ein unglücklicher Mensch seyn würde.**

Als nun die Armseelige einige Tage gesessen / wurden die Herren d'Aubry und le Bailleul befehligt / des von Ancre / und dieser seiner Frauen Vermögen zu untersuchen. Diese bekamen von ihr zur Antwort: **Sie hätte vorigen Tages dem Könige ein Kästgen voll Edelgesteine / 200000. Pfund werth / überschicket / besorge aber / es werde unterwegens ein guter Theil davon entwendet worden seyn.** Uber dieses nahm sie eine Schnur Perlen von 40. Stücken / jedes Stück à 2000. Pfund / vom Halse / wickelte solche / nebst 5. Schnüren andern Perlen / deren jede 50. Pfund kostete / in ein Papier / versiegelte solche / und überschickte sie dem Könige. Dabey ersuchte sie diese Herren / ihre Unschuld bestens zu beobachten / und versprach ihnen / 200000. Cronen davor zu geben. Einer von diesen Herren sagte zu ihr: **Ist es nicht wahr / Madame / wenn wir euch vor 14. Tagen so angesehen hätten / ihr würdet euch darüber erzürnet / und gesaget haben / man wolle euch bezaubern? O!** antwortete sie darauff / **damahls war ich eine Närrin.** Von dar giengen die Herren nach dem kleinen Hause des Marggraffen / und funden daselbst zwo Millionen und 500000. Pfund an tüchtigen Brieff und Siegel. Uber dieses fand man sonst 2. Leuchter von puren Golde / 2. Dutzt gantz güldene Teller / einen mit Diamanten bedeckten Rock / und viel andere Kostbarkeiten mehr. So dann wurde beschlossen / sie in die Bastille zu führen / und als sie diese ansichtig wurde / warff sie sich vor dem Hallier auff die Knie / und bat / den König zu erinnern / daß sie ihn aus Mutterleibe kommen sehen. Alsò kam sie in die Bastille / so schlecht versehen / daß ihr des Hauptmanns Ehe-Liebste ein paar Hembde schencken müssen. Nach diesem allen ergieng die Inqvisition wider sie / darinnen sie sich aber so wohl verantwortete / daß auch der partheyische Richter keinen Schluß des Todes fassen konte: Dennoch wurde sie bey der Mitternacht / um des Pöbels willen / aus der Bastille nach dem Gefängniß des Rath-Hauses gebracht / und dem Parlament anbefohlen / ihre Sachen vollend auszumachen. Ihr gantzes Vermögen bestund damahls in einem geringen Kleide / so sie anhatte / und 80. Kronen Geld / nebst einem Päcklein leinen Zeuge. Bey dem Eingange des Gefängnisses muste sie die Zeit ihrer Einsetzung auffschreiben / und sich unterzeichnen / da sie denn das Päcklein mit dem Gelde auff den Tisch legte / so ihr aber augenblicks entwendet und gestolen wurde. Hier wurden ihr nur 2. Wächter zugegeben / eine alte Italiänische Cammer-Jungfer aber / und der Apothecker / so ihr in der Bastille Gesellschafft geleistet / wurden abgeschaffet / welches sie denn dermassen erschreckte / daß sie sagte: **Ach weh mir / nun bin ich verlohren!**

Hierauff wurden nun 19. Richter über sie erwählet / welche ihr die Verantwortung auff diese vier Puncten aufferlegten: Erstlich / **daß sie die Göttliche /** zum andern / **die Königliche Majestät /** drittens beyde **zugleich beleidiget hätte:** und vierdtens / **daß sie und ihr Mann den** Prouville, **Stadt-Hauptmann von Amiens / ermorden lassen.** Ihre Verantwortung war dermassen beschaffen / daß die Richter sich anfangs zu einem Todes-Urtheil durchaus nicht entschliessen konten / weil sie aber des de Luynes, als vornehmsten Hoff-Gestirnes / Neigung auff ihrer Seite hatten / fiel der Spruch endlich dahinaus: Concini **Gedächtniß solte ewig verdammt seyn / diese seine Frau enthauptet / und nachmahls verbrennt / sein gantzes Vermögen** confiscirt / **ihr Sohn vor unedel erkläret / und des Reiches verwiesen / und letzlich ihr Hauß** rasirt **werden.** Hierauf drang das Volck häuffig in das Gefängniß / um diß Urtheil anzuhören. Zwischen 1. und 2. Uhr Nachmittage kam der Gerichts-Schreiber / der sie sonst zu den Richtern zu führen pflag / zu ihr / und sagte: **Komm / Madame / laßt uns gehen! iezt führe ich euch zum letztenmahl heraus. Heute wird man euch dieses Gefängnisses befreyen.** Sie / nichts wenigers gedenckende / als daß ihr diese Freyheit den Halß kosten solte / gieng frölichen Muths zu ihrer Kammer heraus: als man sie aber in die Capelle führte / ihr das Gesichte entdeckte / und sie so viel Volck sahe / sagte sie gantz bestürtzt: **Seht doch / was vor ein grosser Zulauff des Volcks ist das!** So dann trat der Schreiber Voysin zu ihr / und ermahnete sie / nieder zu knien / und ihr Urtheil anzuhören. Als sie nun gehorchte / und die Worte im Urtheil gesprochen wurden: **Daß ihr der Kopff weggeschlagen werden solte!** stund sie auff und ruffte: **Weh mir / ich bin schwanger!** So fort wurde sie im Neben-Gange besichtiget / aber befunden / daß sie nur mit Furcht und Unwarheit schwanger gienge. Als sie es dennoch / ihr Leben zu fristen / behaupten wolte / sprach einer von den Richtern zu ihr: **Seht euch vor / daß ihr Ubel nicht ärger macht. Denn es findet sich in eurer gethanen gerichtlichen Aussage / daß ihr dem** Ancre **in 2. Jahren nicht ehlich beygewohnet / so müsset ihr** es **entweder 24. Monate schwanger gangen seyn /** so man

so man doch nicht befindet: oder so ihr ja schwanger seyd/ müsset ihr einen Ehebruch gestehen/ und also billich doppelte Straffe leiden. Als sie nun hörte/ wie sie des Ehbruchs solte beschuldiget werden/ gestund sie/ daß sie es nur zu Fristung ihres Lebens gethan/ erzürnte sich aber über den Richter/ und sagte: Er solte GOtt von ihrem Tode Rechenschafft geben. Worauff er antwortete: O laß euer Dräuen/ und rufft dafür GOtt um Barmhertzigkeit an/ deren ihr höchst-benöthiget seyd/ daß er euch eure Sünde vergebe. Das wäre besser! Da sie nun den Todt vor Augen sahe/ fassete sie einen solchen Muth/ daß alle Zuschauer gestehen musten/ diese Großmuth wäre mehr/ als weiblich. Hiemit ward sie dem Hencker übergeben/ der sie gleich anpackte/ und ihr die Sammtne Haube vom Kopff nahm/ zugleich fanden sich 4. Geistliche bey ihr ein/ sie zu trösten.

Es gieng den 7. May 1617. gegen Abend/ als man sie auff einen Karren setzte/ und so schimpflich durch die Gasse führte/ dadurch sie kurtz zuvor ein prächtig-vergüldter Wagen tragen muste. Sie hatte ein seidnes Röcklein an/ und war oben halb geblößt/ da sich denn eine schwartze Haut/ dürrer Halß und runtzlichtes Angesichte zeigete. Die Gassen waren zwar mit Soldaten besetzt/ dennoch drang das Volck so häuffig hinzu/ daß sie kaum konte hindurch gebracht werden. Sie saß zwischen zwey Geistlichen/ so ihr fleißig zusprachen. So bald sie an das Blut-Gerüste kam/ stieg sie solches gantz behertzt hinan/ und hielt so dann eine weitläufftige Rede/ deren Inhalt gantz widrig beschrieben wird/ weilen theils sagen/ sie habe darinnen ihre Unschuld behauptet: theils/ sie habe ihr Verbrechen gestanden. Gewiß aber ists/ daß sie sonderbare Reu und Leid über ihre Sünde spüren lassen/ die beschuldigte Zauberey aber niemahls gestehen wollen. Nach gehaltener Rede hub sie ihre Thränen-volle Augen gen Himmel/ rieff GOtt um Gnade/ und Vergebung ihrer Sünden eifrigst an/ wandte sich hierauff zum Crucifix/ und küssete es mit vielen Thränen. Als nun der Scharffrichter ihr sagte/ sie solte niederknien/ und ihr die Augen verbinden wolte/ bat sie die zween Geistlichen/ sie solten ja fleißig zu GOtt vor sie beten. Mitlerweile aber der Nachrichter mit Zuziehung des Bandes/ so etwas zu kurtz war/ langsam umgieng/ ersuchte sie die Geistlichen/ sie solten laut reden/ und das Volck zum beten ermahnen/ dessen Grimm sich/ wegen so jämmerlicher Veränderung ihres Glücks-Standes/ anietzo gantz in Mitleiden verwandelt hatte. Endlich rieffen ihr die Geistlichen zu/ sie solte sprechen: HErr/ in deine Hände befehle ich meinen Geist! und da sie das Wort: befehle ich! ausgesprochen/ ward ihr der Kopff/ glatt an den Schultern/ weggehauen/ folgends der Leichnam biß auffs Hemde entkleidet/ mit sammt dem Haupt ins Feyer geworffen/ und zu Aschen verbrannt. Thuan. Contin. Gothofr. Chron. fol. 1174.

Ich stieg Raqveten gleich/ und stürtzte doch zur Erden/
Weil mein Gelücke will Egyptens Rohr-Stab werden.
Man ätzet dieses Wort mit Recht in Stahl und Stein:
Baut nicht auff Fürsten-Gunst/ weil sie auch Menschen seyn.

VI.

VI. Wurde Victor Amadeus/ beutig-regierender Hertzog in Savoyen/ gebohren. 1666.

DAs Italiänische Helden-Licht/ und das ungemeine Beyspiel rühmlichster Beständigkeit/ so vielen Deutschen Gemüthern/ bey denen sonst ernennte Tugend gleichsam residiret/ den Lorbeer zu rauben scheinet/ verdienet/ nicht nur auff schlechtes/ sondern auf Asbestisch Papier/ welches weder Glut noch Zeit der Ewigkeit zu entreissen vermag/ auffgetragen/ und denen Säulen Herculis einverleibet zu werden. Der Stamm dieses unvergleichlichen Zweiges aber/ war Carolus Emanuel II. Hertzog in Savoyen/ welcher Anfangs mit Francisca Magdalenen/ einer Princeßin von Orleans/ eine unfruchtbare Ehe führte/ biß er sich/ nach deren Entseelung Anno 1665. mit Maria Johanna Baptista/ Hertzog Carlens Amadei von Nemours, und Elisabeth von Vendosme Tochter/ zum andernmahl vermählte/ welche so dann folgendes Jahr/ als Anno 1666. den 7. May die Welt mit einem wohlgebildeten Printzen beschenckte/ und dadurch die Zahl großmüthiger Helden vermehrte. Diese Löwen-Frucht erlangte in H. Tauffe den Nahmen Victor Amadeus II. und verlohr seinen Herrn Vater durch den Todt im Jahr 1675. Weil nun der Printz noch minderjährig war/ so führte inzwischen die Frau Mutter die Vormundschafft biß in das Jahr 1680. da er die Regierungs-Last/ im 14. Jahr seines Alters/ seinen Schultern aufflegte. Das Absehen seiner Liebe war Anfangs auff die Infantin von Portugal gerichtet/ weil aber diesem viel Staats-Ursachen entgegen stunden/ so wurde ein Eh-Verbindniß mit Anna Maria/ Hertzog Philips von Orleans Tochter/ geschlossen/ und Anno 1684. vollzogen. Anfangs ließ sich dieser junge Herr von dem grausamen Franckreich zu einer harten Verfolgung gegen die unschuldigen Waldenser verleiten: Als aber der kluge Printz das listige Absehen/ und seine eigene Schwächung vermerckte/ warff er/ mit besonderm Helden-Muthe/ das Joch der stinckenden Lilien von sich/ verband sich mit Käyserl. Maj. und denen hohen Alliirten/ und hat bißhero Franckreich sattsam erwiesen/ was ein erzürnter Nachbar vermöge. Ob sich nun gleich das Glücke diesem Herrn öffters sehr stieffmütterlich erwiesen/ und ihm Franckreich den vortheilhafftesten Frieden offeriret/ so ist er doch so beständig bey der hohen Alliance verblieben/ daß die Welt sothane Constance bewundert/ Franckreich erzittert/ und die Alliirten rühmen. GOTT segne die gerechtesten Waffen dieses ruhmwürdigsten Printzen/ und wie Er ihn von dem Frantzösischen Giffte befreyet/ also errette Er ihn auch von dem ungerechten Schwerdte seiner Feinde.

VII.

VII. Wurde Genua von denen Frantzosen bombardirt. 1684.

GEnua/ eine der schönsten Rosen Italiens/ ist die Haupt-Stadt in Ligurien/ und lieget an dem Mittelländischen Meer/ zwischen dem Einschuß der beyden Flüsse Bulagno und Bucefera. Strabo, Plinius und andere erzehlen/ sie sey von Magone, einem Carthagmensischen erbauet worden/ im Jahr der Stadt Rom 549. Nachmahls haben sie die Römer verbessert/ und Janua genennet/ von welchem Nahmen sie noch Genua heisset/ welches die Spanier Genova, die Inwohner öffters Zena, und die Frantzosen Genes aussprechen. Diese Stadt ist gleichsam die See-Pforte nach Italien und Spanien/ und wurde ehmahls von denen Hertzogen zu Mayland/ wie auch Königen in Franckreich beherrschet/ nachmahls aber/ und zwar A. 1444. brachte es ein Bürger/ Nahmens Simon Buccanegro, in einen solchen freyen Staat/ welcher/ weil er von einem Doge oder Hertzog/ 8. Senatoren/ so viel Procuratoren/ und 5. Syndicen/ so insgesammt die Signoria genennet/ und alle 2. Jahr erwählet wird/ bestehet/ Aristo-Democraticus kan genennet werden. Dieser Ort lieget wie ein Theatrum gantz bergan/ staffelweise erbauet/ und bestehet die gantze Gegend in Berg

und Thal. Die Gassen/ bevoraus die alten/ sind sehr enge und finster/ die Häuser aber hoch/ wegen Ermangelung des Platzes. Die so genannte neue Strasse aber pranget mit so vielen herrlichen Palästen/ daß man sie billig insgemein das stoltze Genua nennet. Den Hafen beschleust ein starcker Damm/ in die 600. Schritte lang: weil aber diesen Anno 1613. ein schädlicher Sud-Wind öffnete/ und durch Zerscheiterung der Schiffe/ etliche Millionen Schaden verursachte: so wurde mit unglaublichen Kosten/ mitten in der Einfarth/ aus dem Grunde des Meers/ noch ein starcker Molus oder Damm/ 500. Schritte lang/ geführet. Die Befestigung bestehet von starcken Mauern und angefügten Real-Bastionen/ welche sich nach der neuen Fortification unten am Meer bey der so genannten Laterne anfänget/ sich auff die höchste Höhe der umher-liegenden Berge ziehet/ und auff derselbigen fortläufft/ biß sie auf der andern Seiten der Stadt/ unfern vom Meer/ mit der achten Befestigung sich wieder vereinbart/ auch alle zunahe gelegene Berge/ Höhen/ Thäler und schädliche Zugänge/ ingleichen eine Anzahl Palatia, Lust-Häuser/ Kirchen/ Gärten/ und andere Privat-Gebäude/ mit einschleust/ welches alles ein so verwundern-werthes Unterfangen/ dergleichen sich wenig Städte in Europa werden rühmen können. Unten an der See lieget ein trefflicher Pharus, auff welchem stets 35. grosse Oel-Lampen brennen/ nach welchem sich die Schiffe von ferne richten können/ und dieser wird la Lanterna genennt. Die treflichen Paläste/ den herrlichen Thum zu S. Lorento, die unvergleichlichen Paläste und Lust-Gärten genau zu beschreiben/ würde einen sonderlichen Tractat erfüllen/ daher wir nur noch dieses anmercken wollen/ daß Pabst Innocentius II. Anno 1132. auch ein Ertz-Bischofftthum daselbst auffgerichtet hat. Baudr. Geogr. in voc. Genua.

Diese Republicq nun/ weil sie an und vor sich selbst allzuschwach war/ ihr Staats-Interesse wider einen mächtigen Feind zu beschützen/ erwählte die Spanische Alliance/ und setzte dadurch Franckreich in solchen Unwillen/ daß es nicht eher zufrieden seyn wolte/ es hätte sich denn mit Feuer und Schwerdt gerochen/ gleichsam als ob diese hochmüthige Krone der gantzen Welt Gesetze vorzuschreiben hätte. Zu diesem Ende wurde Frantzösischer Seiten mit den Barbarn zu Algier Friede geschlossen/ damit die Christen desto besser Barbarisch könten tractiret werden. Monſ. du Quesne, Admiral zur See/ hatte vor Algier commandirt/ und auff der Flotte 2800. Mann/ ohne Mäurer/ Zimmerleute und dergleichen Leute/ wie auch 1500. Bomben gehabt: Anitzo wurde jede Galeere mit 40. Mann verstärcket/ und dem Admiral/ Monſr. de Segnelay, geheime Ordre zugesendet/ die er nur auff einer bestimmten Höhe eröffnen dürffen. Dieser zu Folge wendete er sich mit der Flotte/ bestehende in 18. Kriegs-Schiffen/ 10. Galeotten/ 2. Brandern/ 8. Fluyten/ 23. Tartanen und 70. Fahr-Zeugen/ rectà nach Genua/ allwo er sich den 7. May A. 1684. dem Haffen näherte/ als gleich ein Spanisch Regiment zu Fuß unter Don Francesco de Cordova in Genua einmarschirte. So fort wurde die feindliche Flotte aus der Stadt mit gewöhnlichen Salven begrüsset/ denen die Frantzosen danckten: Hierauff schickte Monſr. de Segnelay an die Stadt und begehrte freye Einfarth in dero Haffen. Als aber die Republicq Genua solches nachtheilige Begehren weder eingehen konte noch wolte/ rückte die Flotte noch näher an die Stadt/ welche so dann 6. der vornehmsten Edelleute nach der Flotte abfertigten/ um zu vernehmen/ wessen sich Genua von ihnen zu versehen hätte? Diesen ertheilte nun Monſ. de Segnelay folgende schrifftliche Antwort: **Sie hätten den Zorn seines Königes mehr als zu wohl verdienet/ indem sie nicht allein dem Interesse seiner Feinde stets beygepflichtet/ und noch neulich Spanische Protection erwählet/ auch zu dem Ende die Anzahl ihrer Galeeren vergrössert/ sondern auch den Schimpff des Bedienten von dem Frantzösischen Envoye nicht gnugsam gerochen/ und über diß die Handlung der Frantzösischen Unterthanen in euersten Ruin zu setzen/ getracht hätten/ weil sie wider alle Billigkeit/ Saltz über Savona einzuführen abgeschlagen. Dennoch liesse sein König durch ihn Gnade anbieten/ wenn sie 1. die 4. neu-ausgerüsteten Galeeren völlig ausliefferm: 2. durch 4. Senatores zu Pariß Abbitte thun/ und Gehorsam versprechen lassen würden. Hierzu hätten sie nur 5. Stunden Bedenck-Zeit/ da sie denn bey widrigem Entschluß die erschreckliche Würckung des Eiffers/ eines so grossen Königes/ empfinden solten.** Es wurde aber hierauff im Senat beschlossen/ nichts zu antworten/ fassten aber diesen großmüthigen Entschluß/ die Frantzosen durch eine scharffe Stücken-Salve zu verständigen/ wie verdrüßlich ihre Gegenwart der Stadt wäre. Diesem zu Folge ließ der General/ Don Carlo Tassis, einen starcken Rauch machen/ bald aber ein blind-geladenes Stücke lösen/ und als diese Warnung nichts verfangen wolte/ erfolgte ein gantzes Wetter voll Stück-Kugeln mit entsetzlichem Donnern und Krachen/ auff die feindlichen Brand-Schiffe/ welche jedoch so fruchtloß würckten/ daß man nicht wuste/ ob man es einen Zufall/ oder eine Verrätherey nennen solte. Die einige gute Würckung war dieses/ daß der Feind gereitzet wurde/ sein höllisches Vorhaben noch bey Tage zu bewerckstelligen/ welches/ so es zur Nacht geschehen/ noch unglaublich-grössern Schaden würde verursachet haben. So dann præsentirte sich die feindliche Flotte in Form eines halben Mondens/ nur einen Canon-Schuß von der Stadt/ und machte den entsetzlichen Anfang mit Bomben und Carcassen/ Abends um 5. Uhr. Die erste Bombe fiel zu kurtz und ins Wasser/ schlug aber auch unter dem Wasser mit einer solchen Gewalt/ daß die Fundamente der Stadt dadurch auffs hefftigste erschüttert wurden. Es ist nicht zu beschreiben/ was dieser erste Schlag vor ein gewaltiges Entsetzen in denen Gemüthern der Einwohner verursachte. Bald darauf jagte immer eine Feuer-speyende Bombe die andere nach der Stadt/ davon eine den Hertzoglichen Palast in Brand setzte/ wodurch alles in unaussprechliche Verwirrung gesetzet wurde/ der Hertzog aber reterirte sich ausser der Stadt in das neue Hospital. Bey einbrechender Nacht vermehrte sich das grausame Elend der bereits flammenden Stadt/ der Adel und vornehmste Herren reterirten sich/ und ein jedes war nur auff Rettung seines Lebens bedacht. Folgenden Tages kehrten die meisten wieder um/ und bemühten sich mit euserster Lebens-Gefahr/ auch ihr Vermögen zu retten/ dahero man nichts/ als mit Waaren beladene Leute sahe. Die Mütter trugen ihre weinende Kinder auff den Armen davon/ und sahen ihre brennende Häuser mit dem Rücken an; In Summa keine Feder kan den Jammer gnungsam beschreiben/ weil man den gantzen Weg von Genua biß an die so genannte Bochetta voll ächzenden und weinenden Volcks sahe/ da Adel und Bettler/ das vornehmste schönste Frauenzimmer/ und die gemeinste Canaille/ unter einander lieff. Alle Geistliche/ biß auff die Capucciner-Nonnen/ deren Closter gantz unbeschädiget blieben/ verliessen ihre Clöster/ und alles rennete/ wie halb unsinnig untereinander.

Solches grosse Schrecken war aber auch/ in Betrachtung dieser höllischen Bomben-Art/ nicht ohne Ursache. Denn solche Teuffels-Pillen bestunden in einer Composition von vielerley Ertz. Ihre Gestalt war rund/ und fast bey 2. Spannen weit. Ihre Höle war mit Schwefel/ Pech/ Hartz und dem feinsten Pulver gefüllet.

gefüllet. Die Dicke der Schalen war 4. Qverfinger/ in das Mundloch aber wurde ein Arms-dicker/ holer/ und mit Pulver angefüllter Pfal getrieben. Jedes Bombardier-Schiff nun hatte 2. meßinge Mörser/ so gleichfalls auff meßingen Laveten ruheten: auff den Rädern aber stunden die Gradus alle deutlich verzeichnet/ dadurch die Constabel die Höhe und Würckung nach Belieben einrichten konten. Solche Mörser wurden biß an das Mund-Loch mit Pulver gefüllet/ und die Bombe oben darauff also gelegt/ daß sich der Pfal nach der Höhe richtete. So dann wurde die Bombe um und um mit Thone verkleibet/ also/ daß das Feuer kein Lufft-Loch haben konte. Alsdenn zündeten die Höllen-Kinder zuerst den Pfal/ nachgehends den Mörser an/ da denn mit entsetzlicher Verwunderung zu sehen war/ wie geschwind und hoch die brennende Last/ fast biß an die Sternen eilte/ und mit gleicher Geschwindigkeit wieder zur Erden stürtzte. Ihr Gewichte betrug mehrentheils 16. biß 17. Rubi/ so nach Nürnberger Gewichte 24 Centner ausmacht. Einige wugen gar 30. Rubi/ die steinernen Bomben aber waren von unerhörter Grösse. Das Feuer in dem Pfale war so künstlich eingerichtet/ daß es so lange flammete/ als die Bombe in der Lufft schwebte: so bald sie aber die Erde erreichte/ fieng die Bombe selbst Feuer/ und that so dann solche entsetzliche Würckung/ davor die Hölle hätte erzittern mögen. Keine Mauer/ Gewölbe noch Keller war hiewider starck genung/ theils aber streuten ein solches Feuer von sich/ welches auch die Steine anzuzünden schien. Die Schiffe waren an denen Seiten und dem Vordertheil 2. Ellen dick/ mit Kalck und Steinen ausgesetzet/ vor denen Mörsern aber stund eine Brust-Wehre/ welche auch einen Canon-Schutz aushielt/ also/ daß die Unfruchtbarkeit der Genuesischen Stücken nicht zu bewundern war.

Diesem grausamen Unglück folgete die Unordnung in der Stadt/ massen der Pöbel hauffen-weise/ mit allerhand Gewehre durch die Stadt lieff/ und der Frantzösischen Kauffleute Häuser und Gewölber plünderten/ welchen Schaden die Republicq nachmals mit 200000. Cronen ersetzen muste. Immittelst setzten auch die Frantzosen an Land/ und machten auff der Seiten Bettange einen falschen Alarm/ die Tapfferm üthigkeit der Genueser aber erwiese ihnen/ daß/ wenn sie nicht den Teuffel aus der Hölle/ mit seinen erfundenen Bomben zu Hülffe hätten/ ihr Unterfangen vergebens seyn würde. Nachdem aber Monsr. de Legnelay ihre Unüberwindligkeit sahe/ dabey auch von dem Spanischen Succurs Nachricht erhielt/ schickte er durch den Major der Flotte ein Schreiben an die Republicq dieses Inhalts: Es wäre ihm leid/ daß er die Stadt auff solche feindliche Art tractiren müssen/ welches sie selbst verursachet hätten. Es wären erst 6000. Bomben verschossen/ und hätte deren noch 10000. im Vorrath/ dahero sie ihr Bestes bedencken könten. Er wäre erbötig sie mit seinem Könige zu versöhnen/ dahero sie nur einige Personen zum Tractaten auff die Flotte schicken könten. Wolten sie aber in ihrer Halßstarrigkeit beharren/ und sich noch ferner auff Spanischen Schutz verlassen/ so möchten sie sich nachmahls ihren Untergang selbst zuschreiben. Die Republicq aber gab zur Antwort: Diese Sache gehörte vor den gantzen Rath/ daher sie biß morgen müste verschoben bleiben. Ubrigens/ so wäre der zugefügte Schade noch lange nicht so groß/ als der Muth/ den iederman zu Beschützung der Freyheit erwiese: zumahl sich die Republicq versicherte/ daß sie niemahls Ursache/ zu solchem feindlichen Verfahren gegeben hätte. Noch selbige Nacht um 1. Uhr schickte Monsr. de Legnelay abermahls in die Stadt/ einen Officirer mit folgender Schrifft: Er wolle ihnen zu ihrem Entschluß folgenden Morgen biß 10. Uhr einräumen: so aber alsdenn keine zulängliche Resolution erfolgete/ so befürchtete er eine erschreckliche Erweiterung/ in welche sie sich mit dem gröstẽ Potentaten der Welt/ einflechten würden. Der kleine Rath schickte aber dem Admiral diese heldenmüthige Antwort zu: Es wäre bey ihrer Republicq nicht der Gebrauch/ unter der Hitze der Bomben einige Propositiones zu ermessen. Sie trauten ihrer guten Sache/ und verliessen sich auff den unerschrockenen Muth der Ihrigen/ wolten übrigens mit der gröstẽ Beständigkeit/ auch die gäntzliche Zerstörung ihrer Stadt ansehen. Wären aber dabey vor GOtt und der Welt entschuldiget/ und in ihrem Gewissen versichert/ daß sie keine Ursache zu so barbarischen Verfahren iemahls gegeben. Diese Antwort wurde dem Monsr. de Segnelay durch einen Adjutanten überbracht/ welcher sie mit diesen Worten zur Erden warff: So will ich deine Republicq lebendig verbrennen. So dann gieng das entsetzliche Bombardiren dergestalt wieder an/ daß es schien/ als würde kein Stein auff dem andern bleiben/ und dieses währete von dem 14. biß 17. May/ da sich auch die Frantzosen erkühnten/ mit Schaluppen an Land zu setzen/ und einige Posten zu attaquiren/ davor sie aber wenig ausrichteten. Endlich wurden die Genueser solchen Bombardirens gantz gewohnet/ daher alles besser in Ordnung gebracht wurde; Gegen das Gebürge aber sahe es aus/ wie eine neue Stadt von lauter Gezelten aufferbauet. Ein junger Maltheser-Ritter aber/ so denen Frantzosen abgefangen worden/ setzte die Stadt in neues Schrecken/ indem er berichtete/ die Frantzosen hätten noch eine Bombe oder Brand-Machine/ damit sie der Stadt den endlichen Rest geben wolten. Deßwegen denn sofort der Hafen noch fester verwahret wurde/ damit diese Feuer-Bestie nicht in der Nacht einlauffen möchte. Als aber der Feind Nachricht erhielt/ wie der Spanische Entsatz in 38. Galeeren/ und 10. Kriegs-Schiffen herzu eilte/ auch bereits zu Livorno angelanget wäre/ sahe man den 17. May gegen Abends-Zeit die feindliche Flotte aus einander gehen/ und sich theilen: da denn die eitele Furcht des Volckes/ wegen der abscheulichen Bombe nicht zu beschreiben/ indem sie vermeynten/ nunmehr würde sie ihnen den Garaus machen/ weil sie das falsche Gerüchte beredete/ es würde selbige bey 2. gantzer Meilen lang/ das Meer zusamt der Erde erschüttern/ und die halbe Stadt versencken/ dabey sie der Vernunfft keinen Raum liessen/ zu bedencken: Ob solches auch geschehen könne? Allein Montags früh/ als den 18. May/ sahe man so bald mit Auffgang der Sonnen/ diese grausame Flotte der Feinde/ ihre Segel gegen Westen kehren/ und die Stadt/ fast als gantz verlassen/ selbst zu verlassen. Hierüber entstund nun/ wie leicht zu erachten/ eine ungemeine Freude unter dem armen Volcke/ die Stadt aber sahe mehrentheils einem Steinhauffen ähnlich/ absonderlich aber die Viertheil von Sarzano, S. Andreas und Carigeano, in welchen kaum ein Stein den andern mehr berührte. So waren auch die Kirchen fast alle abgebrannt/ und viel Clöster sahe man der Erden gleich eingeebnet/ in Summa/ man schätzte den Schaden auff zehen Millionen Goldes/ und hingegen den Verlust der Frantzosen auff 600. Mann/ so sie in die See geworffen/ 2. Galeen/ ein groß Schiff/ und die Kosten/ so sie auff diese kostbare Bombardirung gewendet.

Dessen allen ungeachtet ließ die Republicq Genua/ den 1. Junii drauff/ den Krieg wider Franckreich an allen Orten und Enden publiciren/ machten zu dem Ende eine genauere Liga mit Spanien/ und warffen den Frantzösischen Consul in einen Thurm: Wie kalt sich aber diese Hitze geendet/ ist vorgestern/ als den 5. May num. 3. erzehlet worden. E ció lo permise Iddio, schreibt

ein

ein Italiäner/ welcher das Journal in der Stadt gehalten/ per i suoi occulti giuditii Divini, rinovando in Luigi XIV. le memorie all' Italia, & al Mondo, di quell' Attila, che fù altre volte il flagello di Dio. Solches alles hat der Allmächtige GOtt/ nach seinem unerforschlichen Gerichte zugelassen/ daß durch König Ludwig den Vierzehenden von Franckreich/ das Gedächtniß des Hunnischen Tyrannen Attila/ welcher eine Geissel Gottes genennet worden/ in Italien und der gantzen Welt erneuert würde. Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 761.

Der Achte May.

I.

I. Starb Bonifacius IV. der LXVII. Römische Pabst. A. C. 614.

NAch dem Tode Bonifacii III. stund der Päbstliche Stuhl 9. Monat/ 15. Tage ledig/ biß endlich/ nach vielen Gezäncke Bonifacius IV. auff denselben gesetzet wurde. Dieser war der Geburt nach ein Marsilianer von Valerien/ allwo Johannes/ ein Artzt/ sein Vater gewesen war. Seine Wahl geschahe im Jahr 607. da er den 28. Aug. consecriret wurde/ welches alles die Zeiten des Käysers Phocæ, und letzlich Heraclii traff. Zum Gedächtniß dieser seiner Wahl machte er seines Vaters Hauß zu einem Closter/ und stifftete alle dazu gehörige Feld-Güter zu dessen Unterhalt. So dann erlangte er von dem tyrannischen Phoca, daß ihm zu Rom das Pantheon, welches ein herrlicher/ in die Rundte gebauter/ und von dem M. Agrippa allen Römischen Heyden-Götzen gewiedmeter Tempel war/ eingeräumet wurde/ so er alsofort von allen heydnischen Greueln reinigte/ und solche Kirche in die Ehre der Jungfrau Marien einweihete/ auch das Fest Aller-Heiligen anordnete: Heutiges Tages aber kennet man diese Kirche bey dem Nahmen Maria Rotunda. Ausser diesem ist wenig schreib-würdiges von ihm angemercket worden/ und hat er sein Leben geendet Anno 614. den 8. May/ als er 6. Jahre 8. Monat/ 12. Tage gesessen hatte. Seine Gebeine bewahret die Peters-Kirche zu Rom/ und sein Nachfolger war Deodatus. Platina. Dietric. Onuphr.

Was mir der Sünder gab/
Gab ich dem Himmel wieder.
Nun deckt das kalte Grab/
Die vor-geweihten Glieder.
Denn auch die gröste Heiligkeit/
Bleibt von dem Tode nicht befreyt.

II.

II. Starb Christoph Columbus. A. 1506.

CHristophorus Columbo, und nicht Colomo oder Colono, ward gebohren in dem geringen Dörfflein Arbizolo, unfern Savona/ im Genuesischen Gebiete/ und sein Vater nährte sich auff der Mittelländischen See vom Fisch-Fange. Dahero irren Zeilerus Epist. DCXVII. und Sebastian Schröter l. 4. Hist. Geograph. welche seinen Ursprung aus dem Flecken Cucureo, und dem Adelichen Geschlechte der Pilistreller herzehlen. Er war ein Mann von grossem Verstande/ und brachte seine Jugend meistens auff der See zu/ biß er sich auff die Insul Madera begab/ und daselbst mit Verfertigung einiger See-Karten/ vor die nach Africa Schiffenden/ beschäfftiget war. Sonst hat er in seinen See-Fahrten bemercket/ wie einige Winde unauffhörlich aus den Westen weheten/ daraus er beständig schloß/ **es müsten solche Winde nothwendig von einem festen Lande herkommen/ welches noch nicht entdecket wäre.** Uber dieses begab sichs/ daß ein Schiffer/ welcher aus Spanien in See gelauffen/ durch einen Ost-Sturm an ein unbekantes Land war getroffen worden/ von dar er endlich zu Madera anlangte/ und von unserm Columbo sehr freundlich empfangen wurde. Dieser erzehlte alle Umstände seiner gefährlichen Reise/ mit Anzeigung/ der Graden und Parallelen dieser frembden Gegend/ welche Columbo sofort in seiner See-Karte bemerckte. Wenig Jahre drauff starb dieser Schiffer/ so ein Andalusier/ oder wie andere wollen/ ein Biscayer gewesen/ und ist nicht unbillich der aller-erste Entdecker dieser West-Länder zu nennen. Dieses alles bewegte Columbum zu einem grossen Unterfangen/ welches er zu erst seinen Lands-Leuten/ denen Genuesern entdeckte/ mit Versicherung: **So fern sie ihm mit einigen wohlgerüsteten Schiffen an die Hand gehen würden/ wolte er Hercules Säulen vorbey schiffen/ und ein überaus reiches Land entdecken.** Allein dieses kam den Genuesern unmöglich vor/ uñ also schickte Columbo seinen Bruder Bartholomäum an König Heinrichen den VII. in Engelland mit gleichem Erbieten/ so aber auch auff gleiche Art angenommen wurde. Diesem nach begab er sich nach Portugal zu König Alphonsen dem IV. deswegen/ weil aber Doctor Calciadiglia, Bischoff zu Viseo, und Magister Roderich/ seine Gründe aus dem alten Irrthume/ **daß in denen westlichen Welt-Theilen kein Reichthum zu suchen wäre/** umstiessen/ so war auch hier seine Mühe vergebens. Der unermüdete Columbo gieng weiter/ und that seine Vorschläge denen Hertzogen zu Medina/ welche ihn gar vor Hirnschellig und alles vor Träume und Fabeln hielten.

Endlich beredete ihn Juan Perez, ein Franciscaner-Münch/ daß er an Castilianischen Hoff zu König Ferdinanden/ und der Königin Isabellen gieng/ dahin er ihm auch Recommendation-Schreiben an den Königlichen Beicht-Vater mit gab. Im Jahr 1486. übergab Columbo seine Bitt-Schrifft dem Könige/ darinn er beweglichst um etliche Schiffe anhielt/ um damit einige herrliche Länder in Westen zu entdecken. Jedoch wär der König gantz ungeneigt hiezu/ ungewiß/ ob es wegen des Krieges von Granada/ oder wegen der Sachen Wichtigkeit geschehen. Dessen ungeachtet/ ließ sich Columbo nichts abschrecken/ sondern überlieff die jenige/ welche bey dem Könige und der Königin in Gnaden stunden/ fast täglich/ mit inständigster Bitte/ zu seinem Vorhaben das beste beyzutragen. Weil er aber frembde/ schlecht gekleidet/ und Patronen-loß war/ so fruchtete sein bewegliches Ansuchen gantzer 7. Jahre das wenigste/ ja es kam so weit/ daß ihn jederman vor einen Narren hielt/ und er auff allen Pangveten mit im Spiele war. Der einige Alonso de Quintavalle, General-Schatz-Meister brachte noch endlich so viel zu wege/ daß/ nachdem dieses wichtige Werck biß in das achte Jahr traniret worden/ daß unser Columbo bey Don Pedro Gonçalez de Mendoza, Ertz-Bischoffen von Toledo, Audientz erlangte/ dem er sein Vorhaben ausführlich entdeckte/ und nachdrücklich behauptete/ daß in

im Westen noch unentdeckte Länder zu finden wären. Dieses alles trug der Ertz-Bischoff dem Könige auffs neue vor/ und erlangte das Versprechen: **Wenn der Krieg von Granada würde geendiget seyn/ solte diese wichtige Sache besser in Betrachtung gezogen werden.** Dieses machte dem Columbo nagel-neue Hoffnung/ und dabey ein bessers Ansehen bey Hofe. Als nun der Krieg geendiget/ wurde auff Gut-Befinden der Königin Isabella/ beschlossen/ das Glücke einmahl zu wagen/ und zu sehen: **was doch aus dem Singen und Sagen des Columbo werden würde.** Diesem nach wurde ein grosses Schiff/ nebst 2. Brigantinen/ mit 120. Mann/ theils Soldaten/ theils Bootz-Gesellen/ ausgerüstet/ mit gnungsamer Nothdurfft versehen/ und dem Columbo zugegeben/ nebst dem Versprechen/ **daß er den zehenden Theil der Länder/ so er entdecken würde/ vor sich zu Lohne haben solte.** Solchergestalt gieng unser/ mit Freuden und Hoffnung schwangerer Columbo, Anno 1492. im Augusti-Monat/ von Cadix aus in die See/ da er nebst seinem Bruder das grosse Schiff/ die eine Brigantine oder Caravele Martino Alonço Pinçon, die andere aber Francisco Martino commandirte. Den ersten Cours nahm er nach den Canarischen oder glückseeligen Inseln/ und landete an Gomare an/ allwo er sich/ um seine Leute zu erfrischen/ einige Tage auffhielt. Von dannen wandte er sich zur Rechten West-werts in die See hinein/ und als man 3. Tage nacheinander unauffhörlich rudern müssen/ kam er unter eine grosse Menge/ auf der See treibender grüner Kräuter/ daß es schien/ als ob man auff einer Wiese führe. Theils verwunderten/ theils entsetzten sich/ alle aber bekamen rückgängige Gedancken. Jedoch machte Columbo sie durch beherztes Zureden wieder so muthig/ daß sie diese grüne See nach etlichen Tagen glücklich durchstrichen/ gleichwohl aber nicht das wenigste von einem Lande zu sehen bekamen. Solcher Verzug brachte das Volck in solche Verzweifselung/ daß sie die Köpffe zusammen stiessen/ und beschlossen: **sofern Columbo mit ihnen nicht wieder umkehren wolte/ ihn in das Meer zu werffen.** Columbo stellete ihnen hingegen den geleisteten Eyd vor Augen/ wie auch/ daß sie noch auff viel Monat mit Lebens-Mitteln versehen wären. **Er hielt ihnen/** als ein wohlberedter Mann vor/ **die Schande/ die sie haben würden/ wenn sie aus blosser Furcht ein so wichtiges Werck verhindern würden/ da sie im Gegentheil Ehre und Reichthum gewiß erlangen solten. Wolten sie ja aber auff ihrem übeln Schlusse halsstarrig verharren/ so bäte er nur noch um etliche Tage Gedult. Würden sie binnen solcher Zeit kein Land entdecken/ so wäre er erbörig/ selbst mit nach Spanien wieder um zu kehren.** Dieses bewilligten endlich die schwürigen Gemüther/ und die Reise wurde fortgesetzet. Folgenden Tages bemerckten sie etliche kleine Vögel/ welches Columbo vor ein gutes Zeichen hielt: den Morgen drauff/ als iederman sich auffs sehnlichste nach Land umsahe/ sahen sie einen Rauch oder Dampff in der Lufft aufffsteigen/ welches sie dermassen bewegte/ daß sie einmüthig zu schreyen anfiengen: **Land! Land! Land!** So fort gaben sie den andern Schiffen das gewöhnliche Zeichen/ und fiengen mit grossem Freuden-Geschrey an/ das Te Deum Laudamus zu singen. Nach welcher Verrichtung sie zu dem Columbo lieffen/ ihm die demüthigsten Reverentze machten/ ihn **ihren Vater und Patron** nennten/ die Hände küssten/ und um Vergebung ihres vorigen Frevels baten. In Summa/ ihre Freude war unbeschreiblich/ und ieder schien neu gebohren zu seyn: Welche freudige Entdeckung Anno 1492. den 11. November/ hundert Tage nach ihrer Abreise aus Spanien geschahe. Ihre Landung geschahe an dem Eylande Guanahani, oder Guanahani, der Lucayonischen Insuln eine/ welche zwischen Florida und Cuba in grosser Anzahl liegen/ und Columbo richtete daselbst ein Creutz auff/ und erklärte: daß er solche Länder im Nahmen Ihrer Catholischen Majestäten in Besitz nähme/ nennte auch dieses Land Isla de Ferdinando oder Ferdinands-Insul: Als sie aber Wind und See sich verendern sahen/ begaben sie sich wieder unter Seegel.

Der erste Hafen auff Espagnola, darinnen Columbo einlieff/ wurde ihm verehret/ und behält noch heutiges Tages den Nahmen Puerto Real, allwo das Admiral-Schiff fast gescheitert wäre. So bald die Inwohner daselbst diese Fremden/ mit ihrem blinckenden Gewehr ersahen/ lieffen sie den Bergen und Wäldern zu/ davon die Spanier nur ein Weib gefangen bekamen/ welche Columbo auffs beste speisen/ bekleiden/ und wieder zu den Ihrigen gehen liess. Hiedurch wurden die Wilden bewogen/ daß sie häuffig ans Gestade kamen/ mit ihren Canoes oder Kahnen um die Schiffe herum schwermeten/ und sich über deren Grösse/ wie auch über der Spanier Kleidung und lange Bärte/ nicht gnungsam verwundern konten. Hingegen konten sich die Spanier nicht gnungsam über die gülden Ohrgehencke und Arm-Bänder dieser Wilden ergetzen/ welches alles sie denen Spaniern gegen Schellen/ kleine Spiegel und ander Puppen-Werck häuffig vertauschten/ woraus des Landes Vermögen leicht zu ermessen war. Dieses Espagnola war damahls in 5. Herrschafften getheilet/ darinnen der Norden-König Guanarl der erste war/ so Columbo freundlich empfieng. Hier ist nicht zu sagen/ wie dienst-fertig und freundlich sich diese Wilden gegen die Spanier bezeigeten. Sie äfften ihnen in allen nach/ fielen auff das Geleute eines Glöckleins auff ihre Knie/ und schlugen ein Creutz vor sich/ ungeachtet ihre Gottheit der leidige Teuffel war/ welcher ihnen auch etliche Jahre zuvor geweissaget hatte: **Es würde ein Volck von Osten mit langen Bärten und glänzenden Waffen kommen/ und ihres Reichs und Herrschafft ein Ende machen.** Endlich machte sich unser Columbo wieder auff seine Rück-Reise gefaßt/ baute eine kleine Festung an die See/ besetzte solche mit 42. Mann/ und gieng mit 80. Mann wieder zu Schiffe/ da er denn/ vermittelst guten Windes/ binnen 50. Tagen in Spanien anlangete.

Der König und die Königin befanden sich damahls zu Barcellona, dahin sich Columbo zu Lande begeben muste. Unterwegens lieffen ihm alle Inwohner aus Städten und Dörffern entgegen/ um diesen neuen Welts-Erfinder zu sehen/ aller Gemüther und Augen aber erstarreten/ über das Anschauen der seltzamen Raritäten/ so Columbo denen Königlichen Personen zuführte. Diese nun empfiengen unsern Columbo auffs gnädigste/ und ihm wurde erlaubet/ zum Zeichen höchster Gnade/ bey denen Majestäten nieder zu sitzen. Was er nun von denen neuerfundenen Gegenden erzehlete/ wurde mit gröster Auffmercksamkeit angehöret: Als aber das Gold/ die Papagoyen und andere rare Sachen zum Vorscheine kamen/ da war die Freude und Verwunderung unermeßlich. Von den 10. Indianern/ so Columbo mitgebracht/ waren ihrer 4. unterwegens gestorben/ die übrigen 6. aber wurden getaufft/ welche der König und Don Juan de Austria selbst aus der Tauffe huben/ und also GOtt die Erstlinge dieses neuen Landes opfferten. So fort wurde des Columbi Erzehlung zu Papier gebracht/ und Pabst Alexandro VI. übersendet/ welcher den König eifrigst anermahnete/ dieses wichtige Werck ja zu befördern/ und die Grentzen der Christenheit so viel möglich auszubreiten. Zu dem Ende wurde Columbo zuförderst geadelt/ und mit der Ehren-Stelle eines Ober-Admirals/ sein Bruder Bartholomeo aber/ eines Stadthalters über die Insul

Espagnola, beehret. Sie waren die Grösten bey Hofe/ und wurde fast von niemanden/ als dem Columbo geredet. Der eine sagte: Er hätte die Schiffart/ so die Carthaginenser verboten/ wieder gefunden. Der andere: Er hätte das grosse Erland/ da Plato in seinem Gespräch/ Critias genannt/ von meldet/ daß es versuncken wäre/ wieder entdecket. Und andere sagten gar: Es wäre die Weissagung/ welche Seneca in seiner Medea gethan hat/ durch Columbo erfüllet worden.

Hierauff muste Columbo den andern Zug antreten/ mit 14. grossen und 3. kleinen Schiffen/ auff welchen 1200. Mann eingeschiffet waren. Ingleichen muste er allerhand Vich/ Gewächse/ Geträyde und andere zum Ackerbau und Haußhaltung nöthige Dinge mitnehmen/ um die neuerfundenen Länder damit anzubauen. Uber dieses giengen 12. Geistliche mit/ deren Haupt Pater Buyllo, ein Catalonier/ und Päbstlicher Legatus nach denen West-Ländern war. Sie traten auch viel Edelleute/ und noch vielmehr Handwercker zu Schiffe/ alle in Hoffnung grossen Reichthums/ und folgten dem Columbo auff diesem Zuge. Diese Flotte gelangete glücklich zu Puerto Real an/ als aber Columbo an Land gestiegen/ fand er alles in anderm Zustande. Denn die zurück-gelassenen Spanier hatten durch allerhand verübte Gewaltthaten die Indianer dermassen wider sich gereitzet/ daß sie ihnen allen die Hälse gebrochen/ und die Festung zu Boden geschleifft hatten. Diesemnach besänfftigte Columbo die wilden Gemüther/ stifftete die Insul Isabella/ entdeckte die Gold-Minen von Cabao, und schickte 12. Brigantinen/ mit Gold und andern kostbaren Dingen reich beladen/ nach Spanien. So dann bauete er die neue Festung St. Thomas/ machte seinen Bruder zum Vice-Re über die Insul/ und gieng mit 3. Caravellen wieder in See/ um mehr Land zu entdecken/ auff welchem Zuge er Jamaica und Cuba entdeckte/ unterwegens aber von einem so starcken Fieber überfallen wurde/ daß er sich muste nach Isabella bringen lassen. Nach erlangter Gesundheit gieng er wieder nach Espagnola, da er alles wieder sehr schlecht befand/ weil sich die Spanier dem Commando seines Bruders entzogen/ und durch Rauben und Plündern die Wilden dergestalt wider sich in die Waffen gebracht hatten/ daß sie weichen/ und das Land unbebauet liegen lassen müssen. Da muste nun Columbo abermahls die gröste Mühe anwenden/ die ergrimmten Gemüther der Indianer zu begütigen/ zu dem Ende auch die Schuldigen bestraffet wurden. Hiedurch aber lude er sich den Haß der Spanier dergestalt auff den Halß/ daß sie viel unbefugte Klagen und falsche Zeugnisse wider ihn nach Spanien schickten. Solcher Verleumdung nun vorzukommen/ wolte er selbst zurücke nach Spanien gehen/ wurde aber hieran durch ein grausames Ungewitter verhindert. Denn es entstund ein solches Wetter/ mit Donnern/ Blitzen/ Sturm-Winden und Finsterniß/ daß der Tag eine Nacht vorstellete/ und die Welt ihren Untergang besorgete. Weil auch in solchem Sturm die meisten Schiffe scheiterten/ so geriethen die Spanier in euserste Hungers-Noth/ welche iedoch einige frische Schiffe aus Spanien ersetzten. Solches Ungewitter schrieben die Wilden ihren Schutz-Göttern zu/ und die Spanier glaubten/ daß Lucifer mit seinem gantzen Höllen-Heere sein Spiel darunter getrieben hätte: so bald aber See und Lufft wieder beruhiget war/ gieng Columbo zu Segel/ eilete nach Cadix/ und von dannen per posto zum Könige/ bey welchem er seine Unschuld dergestalt bescheinigte/ daß ihm der König grosses Lob ertheilte/ und zu fernern Ruhm-Thaten aufmunterte.

Im Jahr 1498. that Columbo mit 12. Schiffen seinen dritten Zug/ und richtete seinen Lauff nach Cabo Verde, da er unter der Æquinoctial-Linie lange Zeit in grosser Meer-Stille dahin treiben/ und unerträgliche Sonnen-Hitze leiden muste/ biß er endlich ans feste Land kam/ und die Indianischen Küsten etliche Tage lang bestriche. Auff dieser Reise entdeckte er das Perlen- und Edelgestein-reiche Cubagua, und Cuma, und da er wieder auff Espagnola anlangte/ fand er abermahls alles in Auffruhr und verzweiffeltem Zustande. Denn es hatte Columbo 2. Schiffe voraus dahin gesandt/ welche Roldan Ximenes, der sich selbst zum Gouverneur auffgeworffen/ zu Xaragua freventlich anhalten lassen. Dieser Roldan hatte nun nichts gethan/ als geraubet/ geplündert/ und alles mit Feuer und Schwerdt verheeret: Columbo aber jagte ihn bald ins Gebürge/ von daraus Roldan die abscheulichsten Lästerungen wider Columbo nach Spanien an den König abfertigte/ wie nemlich beyde Columbi, als Fremdlinge/ Todt-Feinde der Spanier wären/ selbige um geringer Ursachen willen tödteten/ alles Vermögen und die Schätze des Landes zu sich rafften/ und sich unterstünden/ die Ober-Herrschafft und höchste Gewalt an sich zu ziehen. Dieser falsche Bericht fruchtete so viel bey dem Könige/ daß Christoph Bombadilla, Ritter des Ordens von Calatrava, als neuer Gouverneur/ nach Espagnola abgefertiget/ und beordert wurde/ die Schuldigen der Gebühr nach abzustraffen. Columbo war inmittelst bemühet/ die Insulanische Könige/ welche die Waffen wider ihn ergriffen/ zu besänfftigen/ als Bombadilla anlandete/ und von dem Columbo, unwissende/ was ihm bereitet war/ freundlich empfangen wurde. Bombadilla aber ließ beyde Gebrüder von Columbo, unverhörter Sache/ in Ketten und Banden schlagen/ warff sie auff 2. Caravellen/ und schickte sie nach Spanien. Zu solcher elenden und unverdienten Gestalt gelangten sie daselbst an: Kaum aber hatte solches der König erfahren/ so schickte er ihnen einen Courier entgegen/ mit Befehl/ sie auff freyen Fuß zu stellen. Solchergestalt kamen sie getrost zum Könige/ und entledigten sich aller Beschuldigungen dergestalt/ daß der König die Roldanischen Calumnien mit Händen greiffen konte. Diesemnach wurde Bombadilla wieder zurück beruffen/ Niclas d' Ovando an seine Stelle verordnet/ und beyde Columbi bey Hofe behalten. Solchem zu Folge begab sich Bombadilla, Roldan und andere zu Schiffe/ auff welchen Ovando überkommen war/ und weiten Königlichem Befehl gemäß/ nach Spanien seegeln: Allein der gerechte Himmel bestraffte diese Verleumder und Gottlose Menschen dergestalt/ daß sie in einem See-Sturm mit 24. Schiffen/ allen Menschen und einer unschätzbaren Ladung/ darunter man allein 3300. Pfund Goldes zehlete/ erbärmlichst untergiengen.

Dieser Unglücks-Fall bewegte den König und die Königin/ den Columbo zum vierdten mahl/ zu neuen Entdeckungen/ auszurüsten: Dannenhero er A. 1502. mit 4. Caravellen unter Segel gieng. Als er nun an den Espagnolischen Küsten landete/ wolte ihn Ovando weder in Haffen/ noch in die Stadt einlassen/ welches denn Columbo nicht unbillich heffrig schmertzete/ daß ihm der Einlauff zu einem solchen Orte/ den er selbst erfunden/ solte verweigert werden. Diesem nach kam er in die Haffen von Isconto, und indem er dort eine Durch-Farth suchte/ gerieth er nach Guanaxa, woselbst er wieder in den Haffen von Higueras getrieben wurde. Von dannen strieche er die Küsten Ost-werts vorüber/ und kam wieder nach Veragua, und von dorten an die Insuln Zorobares. Hier vernahm Columbo, daß das Land Veragua fruchtbar/ und sehr goldreich war. Ferner kam er in den Meer-Busen von Uraba, und daselbst zugleich in Kundschafft der Sud-See. Weil er nun auff dieser Reise 2. Schiffe verlohren/ die übrigen aber sehr baufällig waren/ muste er zu Jamaica bleiben/ um die

die Schiffe auszubessern. Hier erkrancket nun ein grosser Theil seines Volckes/die Gesunden aber rebellirten/entzogen sich seinem Befehle/ und erwählten einen/ mit Nahmen Francisco Porrez, des Vorsatzes/ unter demselben nach Spanien umzukehren. Columbo schwebete hier abermahls in euserster Noth und Gefahr/ denn über diese Rebellion/ entgiengen/ ihm und seinen Krancken Schüffeln/ alle Lebens-Mittel/ weil die Indianer nicht das wenigste reichen wolten/ in Hoffnung/ auff solche Art dieser Freindblinge loß zu werden. Der kluge Columbo aber erhielt sich und die Seinigen durch diese natürliche List. Er/ als ein guter Sternkündiger/ wuste/ daß in einigen Tagen sich eine starcke Monden-Finsterniß begeben würde: Diesem nach erfoderte er die Vornehmsten des Eylandes zu sich/ und sagte zu ihnen: **Sie solten ihm und den Seinigen alsobald genugsame Lebens-Mittel an die Hand schaffen/ widrigen Falls würden sie insgesammt an einer grausamen Pest sterben/ und solten sie binnen zwey Tagen dieses zum Zeichen haben/ daß sich der Mond ganz verändern/ und blutroth erscheinen würde.** Als nun dieses auff benennte Zeit erfolgte/ überfiel die Einfältigen ein solches Entsetzen/ daß sie Haufenweise dem Columbo zu lieffen/ ihn mit Thränen um Verzeihung baten/ und so reichlich versorgten/ daß sie sich alle in kurtzer Zeit wieder erholeten.

Unterdessen trachtete Porrez, weil er sich mit dem Schiffe/ welches er dem Columbo abgenommen/ nicht in See getrauete/ noch eine Brigantine auffzubringen/ zu welchem Ende er bey allen benachbarten Häffen herum kreutzete. Als nun Columbo hievon Wind bekam/ frischete er sein Volck zur Tapfferkeit an/ und attaquirte den auffrührischen Porrez dergestalt/ daß er ihn mit seinem Bruder und andern Rebellen gefangen bekam. Den Haffen/ darinnen solch Treffen geschahe/ nennete er: Puerto de sancta gloria, und ist noch heutiges Tages in Jamaica zu finden. Diß war die erste See-Schlacht/ und der erste einheimische Krieg/ so in diesen neuerfundenen West-Indischen Landen zwischen Christen geführet worden/ hernachmahls aber hat das greuliche Wüten und Rasen dergestalt zugenommen/ daß von dem abscheulichen Blutvergiessen nicht ohne Schrecken zu lesen ist. Nach diesem hielt sich Columbo noch etliche Monat zu Jamaica auff/ und als er noch 2. Brigantinen erhalten/ kehrte er wieder nach Spanien/ allwo er beyde Majestäten durch sothane Verrichtungen auffs höchste vergnügte. Endlich ward er/ als ein nunmehr durch allerley/ auff seinen Fahrten und Reisen/ ausgestandenes Ungemach/ gantz abgemergelter Mann/ mit einem hitzigen Fieber angegriffen/ welches ihn den 8. May im Jahr 1506. zu Grabe brachte/ dessen Leichnam zu Sevilien in der Carthäuser-Kirche beerdiget wurde. Er war ein wohlgestalter/ und von allen seinen Gliedmassen wohl untersetzter Mann/ röthlich von Gesichte/ eines lebhafften und durchdringenden Geistes/ ein wenig jäch-zornig/ jedoch auch sittsam und demüthig dabey/ welches unter andern auch hieraus abzunehmen/ weil er keinen/ von ihm erfundenen Haffen oder Land/ nach seinem Nahmen genennet hat. Er hinterließ zween Söhne/ Don Diego, welcher dem Vater in der Admiral-Stelle folgete/ und Ferdinando, der damahls Page bey dem Printzen in Spanien war. Joh. Barros, Oviedus, Marmol. l. 9. c. 29. Casp. Ens l. 1. hist. Ind. c. 2. Joh. P. Maff. hist. Ind. l. 1. Joseph à Costa l. 1. de novo orbe.

Der Wind trieb meinen Leib/ die Ehre meine Sinnen/
Des Höchsten starcke Hand begleitet mein Beginnen.
Ich fand die neue Welt/ und trug nicht viel davon:
Vor alle meine Müh' ist dieses Grab mein Lohn.

III.

III. Wurde der Cardinal von S. Andreä in Schottland ermordet. 1547.

Als Jacobus V. König in Schottland vor Kummer zu Grabe gieng/ halff der Cardinal von St. Andreä der Königlichen Wittwen den Zepter führen/ und da sich die Schottländischen Stände auff die Englische Seite schlugen/ ergriffen die Witwe und der Cardinal die Frantzösische Partheyen. Ob nun zwar Jacob/ Graf von Hamilton zum Stadthalter erwählet wurde/ so behielt doch der Cardinal die Oberhand/ und that/ was ihm beliebete. Dieser Cardinal war ein sehr hochmüthiger/ und in der Päbstischen Religion sehr eiffriger Mann/ dahero zog er im Königreich persönlich hin und her/ und inquirirte sehr scharff auff die jenigen/ welche wegen der Lutherischen Lehre nur verdächtig waren. Bevoraus war er wider Georgen Sophocarden/ einen Prediger/ welcher dem Volck sehr beliebt war/ auffs höchste erbittert/ welcher sich 8. Meilen von Edenburg bey Johann Kockburn auffenthielt. Diesen Sophocard begehrte der Cardinal auszuantworten: Als aber Kockeburn deswegen Bedencken trug/ kam der Cardinal nebst dem Stadthalter in Person dahin/ verlegte zu Mitternacht alle Pässe/ und alte sich des Predigers mit Gewalt bemächtigen. Solche Gewalt aber wäre vergebens gewesen/ wenn nicht der Graff von Bothwel den Sophocard auff fallen Treu und Glauben bekommen/ und so dann bossirter Weise dem Cardinal überantwortet hätte. Sofort wurde der Priester auff das Schloß St. Andrä geführet/ und als der Stadthalter den Cardinal suchte/ mit der Verurtheilung nicht zu eilen/ besorgte der Cardinal/ man möchte ihm diesen/ dem Volcke so liebsten Mann/ aus den Händen spielen/ und ließ ihn innenhero um so viel schleuniger zum Tode verdammen. Sophocard bat/ ihm doch vor seinem Ende das Heil. Abendmahl reichen zu lassen/ als aber der Cardinal mit denen Geistlichen hierüber zu Rathe gieng/ erhielte er diese Antwort: **Es wäre nicht billich/ daß ein von der Kirchen verdammter Ketzer/ der Kirchen Wohlthaten genösse.** Als nun der Morgen seines letzten Tages angebrochen/ und des Schloß-Hauptmanns Freunde frühstückten/ auch den Priester ermahneten/ etwas Speise zu sich zu nehmen/ bediente er sich dieser Gelegenheit dergestalt/ daß er den Umstand aus D. Luthers Lehre vom Gebrauch des H. Abendmahls kürtzlich unterrichtete/ ihnen so dann das Brod zu essen/ und den Wein zu trincken reichte/ nachdem er solches selbst zuvor genommen hatte/ und sie darnach insgesammt zu guter letzt segnete. Hierauff wurde dieser Märtyrer zum Feuer geführt/ und auff einen Holtz-Stoß an einen Pfal gebunden: der Cardinal aber stund gegen über an einem/ mit Teppichten/ seidenen Vorhängen und Küssen bezierten Fenster/ um seine Lust an diesem heiligen Manne zu sehen. Als nun das Feuer durch Henckers-Hand angezündet wurde/ wolte der Hauptmann dem Sophocard einigen Trost und Muth einsprechen/ er aber versetzte: **Diß Feuer thut zwar dem Leibe weh/ iedoch das Hertz ist unverzagt. Der aber/ welcher dort oben von der Höhe so stoltz herunter siehet/ wird in wenig Tagen schändlicher als ich/ darnieder liegen.** Diß gesagt/ wurde ihm Leben und Sprach mit einem Stricke benommen. Sothane Weissagung wurde auff folgende Art erfüllet.

So beliebt der Cardinal bey denen Geistlichen war/ so verhaßt war er hingegen bey der Ritterschafft und dem Volcke. Diesemnach gerieth er mit Normanno Lestii, einem um ihn sehr wohl-verdienten Mann/ einer gerin-

geringen Sachen halben/ ungefehr in einen Streit/ darinnen Lestii dem Cardinal durchaus nicht Recht geben konte noch wolte. Nach einigen Monaten/ als sie wieder zusammen kamen/ wiederholten sie diesen Streit/ und zwar mit solcher Hefftigkeit/ daß sie einander mit Schmähungen angrieffen/ auch in solcher Verbitterung von einander schieden. Lestii war am meisten erzürnet/ und weil dem Cardinal/ ausser denen Geistlichen/ kein Mensch gewogen/ war es ihm ein leichtes/ die Seinigen zu bereden/ daß sie in des Cardinals Ermordung willigten. Es war der 7. May Anno 1547. eingetreten/ als er sich/ allen Verdacht zu meiden/ nur mit 5. Personen nach dem Schlosse S. Andreä begab/ woselbst er bereits 10. andere voran geschickt hatte/ welche um sein Vorhaben keine Wissenschafft trugen. Der Cardinal ließ indessen das Schloß eiligst befestigen/ und Tag und Nacht daran arbeiten. Da nun den 8. May Morgens denen Arbeitern das Thor geöffnet wurde/ stunden zween von des Lestii Leuten in einem Häußlein/ die sofort den Thorwärter ergrieffen/ und denen Ihrigen die Losung gaben/ welche ohne einigen Tumult ins Schloß hinein drungen. Ihrer viere traten vor des Cardinals Kammerthüre/ die übrigen schleppten das Hoffgesinde noch halb schlaffende vor das Schloß/ und droheten ihnen den Todt/ wenn sie das geringste Geschrey erregen würden. Hierauff klupfften sie an die Schlaff-Kammer/ und gaben ihre Nahmen von sich/ mit der Versicherung/ daß sie Freunde wären. So bald aber die Thüre auffgieng/ stachen sie den Cardinal mit vielen Wunden nieder. Wie nun solches ohne Tumult nicht geschehen konte/ so liessen zwar die Bürger so fort ins Gewehr/ Lestii aber stillete bald allen Lermen/ und ließ den blutigen Cörper eben an das Fenster/ daraus er vor kurtzer Zeit des Sophocards schmähugen Todt mit angesehen/ vor iedermanns Augen legen/ wodurch die Gemüther besänfftiget wurden. Thuan. Hist. Lib. III.

Ich schnaubte Saulo gleich auff Erden/
Und wolte doch kein Paulus werden.
Zuletzt muß Sophocard noch mein Prophete seyn/
Und meinen Eiffer krönt Blut/ Glut und Höllen-Pein.

IV.

IV. Wurde der Graf von Stafford in Engelland enthaupttt. 1641.

THomas Wentworth/ Graf von Stafford/ ein Herr von ungemeinen Qualitäten/ wurde von Carolo I. Könige in Engelland/ würdig geachtet/ die Last der Stadthalterschafft in Irrland auff seine Schultern zu nehmen/ welche ihm so schwer wurde/ daß er darüber Kopff und Leben verlohr. Seine Verhafftung geschahe Anno 1640. im Christ-Monat/ und das Parlament zu Londen beschuldigte ihn/ **er hätte die Römische Religion in Irrland erhöhen/ die Protestirende aber stürtzen wollen.** Diesemnach muste er biß zu Ende des Mertzens 1641. das Gefängniß hüten/ den 1. April aber wurde er vor das versammelte Parlament früh um 8. Uhr gestellet/ seine Anklage zu hören/ und seine Entschuldigung in Person/ ohne Advocaten zu thun. Er begehrte zwar zwey Tage Bedenck-Zeit/ so ihm aber abgeschlagen wurde. Was aber seine Sache am meisten verschlimmerte/ war/ daß Zeit seiner Verhafftung die Irrländer de facto procediret/ sich vornehmer Kirchen bemächtiget/ öffentliche Messen darinnen halten/ und die Horas singen lassen/ und also/ was er beschuldiget worden/ sie ipsô facto demonstriret hatten. So dann wurde er von dem Unter-Hause zum drittenmahl vor einen Verräther erkläret/ die Sententz zu Papier gebracht/ und neben einer Bittschrifft durch der Stadt Londen Deputirte/ in das Ober-Hauß eingegeben/ und zugleich auff die Administration der Justitz so eifrig gedrungen/ daß niemand an denen/ dem Könige bewilligten viet Subsidien/ etwas contribuiren wollen/ es sey denn der Spruch wider den Grafen von Stafford vollzogen worden/ darüber auch die Soldaten/ so von diesem Gelde bezahlet/ und weiter geführet werden sollen/ dergestalt zu meuteniren angefangen/ daß der General/ Graff von Holland/ gnung zu stillen gehabt/ und der Schottische General Leßlie/ den König bereden müssen/ die Execution über die Schuldigen ergehen zu lassen. So gerne hätte ihm der König das Leben gefristet.

Dennoch wurde dem Vice-Re bewilliget/ was er biß daher zu seiner Vertheidigung vorgebracht/ und noch einzubringen vermeyne/ kürtzlich zu recapituliren; er ist aber selbige Nacht dermassen erkrancket/ daß man ihm einigen Aufschub vergönnen müssen/ und sind den 10. April das Ober- und Unter-Hauß dieser Sache halber beysammen gewesen/ iedoch mit solcher Strittigkeit von einander geschieden/ daß man des andern Tages wieder daran zu schlichten gehabt/ dadurch vorgedachter Aufschub auff 14. Tage erstrecket worden. Solches währete biß den 5. May/ und als nichts erhebliches vom Vice-Re eingekommen/ hat es darauff bestanden/ daß die ergangene Sententz vom Ober-Hauß ratificirt werden sollen/ welches vermuthlich eben so wohl sein Absehen auff die Linderung gehabt. Es ist aber die Verbitterung der Gemeine/ welche diesen Mann durchaus todt haben wollen/ so groß gewesen/ daß man zu Verhütung fernern grossen Aufflauffs/ sich der Ratification ferner nicht entschlagen können. Der König und die Königin hatten sich des Verurtheilten treflich/ und so hart angenommen/ daß als der König nach ergangner Sententz für ihm schafft im Parlament geredet/ des nechsten Tages das gemeine Volck etliche 1000. starck/ vor das Parlament gelauffen kommen/ und um Execution der Justitz geruffen/ mit Bedrohung/ auff widrigen Fall selbst zu exequiren. Ob auch wohl der König ein Gelübde gethan hatte: **Es solte dem Stafford nichts an seinem Leben geschehen;** und der König solches allerdings halten wolte/ so wurde doch der Ertz-Bischoff von Irrland/ Mylord Vischer/ welchen der König sehr hoch hielt/ hierunter gebraucht/ welcher dem Könige zuforderst des Vice-Re Mißhandlung umständlich vortragen/ und dabey/ wie das gethane Gelübde unrechtmässig sey/ und dannenhero rechtmäßig wohl geendert werden könne und solle/ so beweglich vorstellen muste/ daß endlich auch der König den Todes-Spruch bekräfftiget und unterschrieben hat. Darauff dem Graffen von Stafford/ daß er sich zum Tode bereiten solle/ angedeutet/ und ihm deßwegen dieser Ertz-Bischoff Vischer/ und andere/ zugegeben worden.

Solchem nach hat man den 6. und 7. May eine Theuer-Bühne auff Tourhill auffgeschlagen/ und wurden den 8. dieses bey anbrechendem Tage 6. Verordnete aus dem Ober- und 4. aus dem Unter-Hause gesendet/ den Gefangenen aus dem Tour zu holen/ und bey seinem Tode gegenwärtig zu seyn. Unterdessen brachte er seine Zeit mit erwehntem Ertz-Bischoffe in heiligen und Göttlichen Reden zu: Als er aber die Abgeordneten eintreten sahe/ hielt er eine treffliche Rede zu den umstehenden Herren/ darinnen er seinen Fall seinem allzugrossen Vertrauen auff des Königes Gnade/ und seiner Hoheit/ darinnen er sich selbst nicht regieren können/ meistens zuschriebe. Nach geendigter Rede liesse der Herr von Monjou, Bewahrer von dem Tour/ diesen seinen Gefangenen zur Execution in die Hände zweyer Sheriffs von Londen/ und so dann wurde er zwischen 10. und 11. Uhr aus dem Tour/ nach dem Gerichts-

richts-Platze zwischen der Stadt Fahnen/ hindurch gebracht. Viere der Stadt Fahnen/ mit einem Theil des Königs Leib-Wacht/ besetzten den Weg/ durch welchen der Graff gehen muste/ so wohl zu Versicherung des Gerichts/ als auch des ungemeinen Zulauffs des unbendigen Pöbels/ welcher aus allen Enden der Stadt und des gantzen Landes hier zusammen floß. Vor ihm her giengen des Marschalls Diener/ darnach die Sheriffs von Londen mit ihren Dienern/ mit Hellebarten bewaffnet. Alsdenn kamen einige von des Königs Leib-Wächtern/ und der Bewahrer von dem Tour. Hinter diesem folgete ein Edelmann des Vice-Königs mit bloßem Haupte in einem Trauer-Kleide/ wenig Schritte nach ihm aber trat der Graff von Stafford einher in einem langen Trauer-Mantel/ welchem etliche seiner Diener in Trauer-Kleidern folgeten. Der Ertz-Bischoff von Irrland beschloß mit etlichen andern Geistlichen den Troupp/ um den sterbenden Graffen mit Trost beyzustehen. Allein dieser klug-müthige Mann hatte wenig Trostes vonnöthen. Denn weder die unzehliche Menge Volcks/ noch die Zurüstung des Todes/ noch das Anschauen des traurigen Blut-Gerüstes/ waren mächtig gnung/ ihm die wenigste Kleinmuth/ beyzubringen/ so gar/ daß man auch an seinen Geber den nicht die geringste Veränderung spüren konte. Er gienge dem Gerüste ungebunden zu/ und zwar so freymüthig/ als ein Mensch/ der sich um nichts zu bekümmern Ursache hätte. Dem erbitterten Volcke stellete er sich wider seine Gewonheit/ mit auffgerichtetem Haupte dar/ und bewieß ein solches Gemüth zu haben/ welches gantz keinen Abscheu vor dem Tode hätte/ dabey er jeden/ der es würdig war/ mit Abnehmung des Hutes/ auffs freundlichste grüssete.

Als er nun mit dem Ertz-Bischoff/ und etlichen andern/ auff das Gerüste gestiegen/ ließ sich allererst der Scharffrichter vor ihm sehen/ welcher jedoch gleichfalls keine Veränderung an ihm verursachte. Hierauff verfügte er sich an die Ecke des Gerüstes/ um mit der Gemeine zu reden/ weil aber der Tumult allzugroß war/ trat er wieder zurücke/ und hielt seine letzte Rede zu denen/ welche auff dem Gerüste waren. Der Innhalt dieser Rede zielte meist auff seine Unschuld/ und wolte er nicht im geringsten gestehen/ daß er dem Pabsthum geneigt gewesen. Die gantze Rede aber beschloß er mit diesen Worten: GOtt segne dieses Königreich! Und Herr JESU! erbarm dich meiner Seelen! Nach diesen Worten nahm er von allen den letzten Abschied/ die auff dem Gerüste stunden/ umhalsete einen nach dem andern/ und machte/ daß sie über einem so traurigen und jämmerlichen Schau-Spiel/ fast alle in Thränen zerflossen. Auch sagte er zu den Zuschauern: Meine Herren! Ich wünsche mein Gebet zu thun/ und bitte euch alle/ GOTT mit mir vor meine Seele zu bitten. Darnach legte sein Capelan das gemeine Gebet-Buch vor ihn auff einen Stuhl/ und indem er davor nieder kniete/ verharrete er länger/ als eine Viertel-Stunde in seiner Andacht/ und beschloß solche mit einem inbrünstigen Vater Unser. Nachdem er wieder auffgestanden/ ruffte er seinem Bruder/ dem Ritter Joris Wentworth/ und sagte zu ihm: Mein Bruder! Nun müssen wir ein vor alle mahl scheiden/ aber ich bitte euch/ ihr wollet meiner Frauen meinen Dienst und Gruß vermelden/ und meinem erst-gebohrnen Sohne meinen Seegen überbringen/ und befehlet ihme/ daß er in der Furcht des HErrn lebe/ und sich allzeit vor ein gehorsam Kind der Engelländischen Kirchen halte/ auch allzeit eingedenck seyn wolle/ ein getreuer Unterthan seiner Majestät zu seyn. Sagt ihm auch/ daß er keinen besondern Haß/ noch Begierde/ sich an einiger Person der Welt meinethalben zu rächen/ ihm gelüsten lasse/ noch auch jemahls einige Kirchen-Güter an sich zu ziehen/ dem solches würde sein Untergang seyn. Er solle sich aber an dem begnügen lassen/ daß er ein guter Diener seines Vaterlandes/ und ein guter Rechts-Pfleger in seinen Ländern/ sonder einiges Ansehen der Person/ seyn möge. Desgleichen gebet auch meinen Töchtern/ Annen und Elisabethen/ meinen Seegen. Befehlet ihnen von meinetwegen GOtt zu dienen/ der sie glücklich machen würde. Auch sollen sie mein jüngstes Kind nicht aus der Acht lassen/ sondern desselben/ weil es noch kein Wort reden kan/ und also weder Gutes noch Böses weiß/ im besten eingedenck seyn. GOtt wolle davor sorgen/ und es seegnen! Nun habe ich gleichsam alles gethan. Ein Streich wird machen/ daß meine arme Frau ohne einen Mann/ meine Kinder ohne einen Vater/ und meine treue Diener ohne einen Herrn bleiben/ ich aber von meinem werthen Bruder und allen guten Freunden werde geschieden werden. Aber GOtt sey mit euch allen! Darnach legte er seinen Mantel ab/ und indem er sein Wamst auszog/ sagte er: Ich dancke GOtt/ daß ich den Todt nicht fürchte/ noch mein Hertz einigen Schrecken davor empfindet: Ja ich entkleide mich gegenwärtig mit so geruhigem Gemüthe/ als ich jemahls gethan habe/ wenn ich bin schlaffen gangen. Nachdem er nun das Wamst ausgezogen hatte/ steckte er sein Haar mit eignen Händen unter eine weisse Schlaff-Haube/ ließ sein Hembde über die Schultern fallen/ und zeigete sich solchergestalt/ auff der Ecke des Gerüstes/ dem Volcke. So dann sagte er: Wo ist der/ welcher mir den letzten Dienst thun soll? Ruffet ihn her! Und als der Scharffrichter vor ihn kam/ und um Verzeihung bat/ sagte er zu ihm: Ich vergebe dir/ und einem jeden alles gerne. Hierauff kniete er hart an den Blocke nieder/ und betete wieder zu GOtt/ doch ohne Buch/ hatte an seiner rechten Hand den Ertz-Bischoff/ und an der lincken den Diener/ welche beyde mit ihm beteten. Darnach/ indem er sich nieder bückte/ und den Halß auff den Block legte/ befahl er dem Scharffrichter: Er solle sehen/ ob er also recht nach seinem Sinne läge. Richtete sich aber zum zweytenmahl wieder auff. Endlich sagte er zum Scharffrichter: Er solle ihm den Streich geben/ wenn er ihn sähe die Hände ausstrecken: Und sobald er solches that/ schlug der Scharffrichter zu/ und trennete das Haupt mit einem Streiche vom Leibe/ welches er so dann auffhub/ und dem Volcke/ mit diesen Worten zeigete: GOtt bewahre den König! Der enthalsete Cörper wurde in eine Kutsche geleget/ und an den Ort/ wo er vor 49. Jahren gebohren/ zur Beerdigung geführet. Diß war das Ende des Graffen von Stafford/ welchen der König und seine Verdienste erhöhet/ Neid und Pöbel aber gestürtzet haben. Theatr. Eur. Tom. IV. fol. 504.

Der Irren halben GOtt/ des Königs rechte Hand/
Der Klugheit hohen Sitz/ bedecket dieser Sand.
Es zeuget dieses Blut von dem ergrimmten Britten:
Daß sie in Kron' und Blut/ in Freund und Tugend wütten.

Der Neundte May.

I.

I. War ein grausames Erdbeben zu Antiochia. A. 526.

ANtiochia/ so die Türcken und Araber Anthakia nennen/ war nach Strabonis und Josephi Bericht/ die ehmahlige Haupt-Stadt in Syrien/ und heisset bey dem Plinio Theopolis. Seleucus Nicanor hat ihren Grund gelegt/ und ihr den Nahmen aus Kindlicher Liebe/ nach seinem Vater Antiocho/ Antiochia ertheilet. Sie lieget fast in der Mitten zwischen Byzantz und Alexandrien in Egypten/ und zeiget sich theils in einer Ebene/ theils in etwas Berg-an: Das Mittelländische Meer kan man von daraus in einem Tage erreichen/ und dessen Mauern beströmet der Fluß Orontes, über welchen eine schöne Brücke gebauet ist. Die alten Mauern der Stadt/ so aus sehr grossen Qvater-Stücken erbauet/ hat die Länge der Zeit wenig beschädigen können: sie waren aber mit 470. ansehnlichen Thürmen gezieret/ und mit einem breiten und tieffen Graben versehen. Nach Absterben Alexandri M. wurde diese Stadt/ welche damahls nechst Rom und Alexandrien die Vornehmste der Welt war/ vom Antiocho, Könige in Syrien/ eingenommen/ und dessen Nachfolger erwählten sie gar zur Residentz. Im Jahr Christi 611. eroberte sie Käyser Heraclius, nach diesem verfiel sie in Saracenische Gewalt/ biß sie Hertzog Gottfried von Bouillon auff eine kurtze Zeit daraus erlösete: so dann aber ist dieser Ort biß heutiges Tages unter Mahometanischer Botmäßigkeit stehen blieben. Heutiges Tages sind die Gebäude der Stadt in Grund zerstört/ also/ daß/ ausser etlich wenigen Hütten armer Leute/ wie auch die Rudera einer Kirchen/ nichts anders/ als ein grosser Wald von Feigen- und Mandel-Bäumen in solcher zu sehen/ dadurch der Umkreiß auff 7000. Schritte vergrössert ist. Was aber das merckwürdigste dieser Stadt/ ist/ daß die Jünger JEsu/ nach dem Zeugniß der Apostel-Geschichte/ zum ersten darinnen sind Christen genennet worden.

Diese damahls so berühmte Stadt hatte bereits in die 800. Jahr im besten Flor gestanden/ als sie im siebenden Jahre Käyser Justini fast ihr Ziel und endlichen Untergang/ durch ein unerhörtes Erdbeben/ erreichet hätte. Diesen Unfall sahe ein heiliger Mann/ Nahmens Zosima, lange zuvor/ als welcher einst sich sehr kläglich geberdete/ viel Thränen vergoß/ und sich mit Weihrauch räucherte: Als er nun um dessen Ursache befraget wurde/ antwortete er: **Ach ich höre Antiochien einfallen/ und sehe dessen Gebäude im Feuer auffgehen.** Solches alles wurde den 9. May im Jahr Christi 526. schmertzlichst erfüllet. Denn es war an einem Freytage Zeit/ daß man zu Mittage essen solte/ als unversehens die gantze Stadt auffs hefftigste erschüttert wurde. Solche Erschütterung aber vermehrte sich dergestalt/ daß die herrlichsten Gebäude in einander stürtzten und einfielen. Der Bischoff Euphrasius eilete in die Kirche/ um mit vielen andern Christen GOtt um gnädige Abwendung dieses entsetzlichen Erdbebens anzuflehen: Allein der gantze Tempel fiel in einen Hauffen/ und ward der Bischoff nachmahls ohne Kopff gefunden: So erschlugen auch die einfallenden Gebäude viel 1000. andere Menschen. Dieses Unglück vermehrte eine starcke Feuers-Brunst/ massen das Feuer soll vom Himmel gefallen seyn. Glaubwürdiger aber ist dieser Bericht/ daß/ weil es gleich Zeit gewesen/ zu Mittage zu essen/ und iedes Hauß sein Küchen-Feuer gehabt/ sich die einfallenden Gebäude mit dem Feuer vermengt/ und diesen Brand verursachet haben mögen. Es währete aber dieser erschreckliche Brand sechs gantzer Tage/ und verderbte also diese herrliche Stadt in Grund. Dieser Fall gieng dem Käyser Justino dergestalt zu Hertzen/ daß er so fort allen Käyserlichen Schmuck von sich legte/ einen Sack anzog/ etliche Tage lang betrübt und traurig saß/ und GOtt ernstlich um Verschonung anderer Oerter anruffte. So mächtig kan GOtt auch grosse Printzen zu Chore treiben. Evagr. lib. 4. c. 5. 7. Marcellin. Joh. Funcc. lib. 7. Comment. fol. 140.

II.

II. Starb Hadrianus III. der CXII. Römische Pabst. A. C. 885.

MArtinus II. hatte kaum die Augen geschlossen/ so setzte sich den dritten Tag hernach Hadrianus III. auff den Päbstlichen Thron/ und zwar im Jahr Christi 884. Er war ein Sohn Benedicti eines Römers/ aus der Gegend Viæ Latæ. Platina leget seiner Wahl diesen Ruhm bey: **Er sey mit losen Stücken zum Pabstthum kommen/** und seine vornehmste Verrichtung überschwemte fast gantz Italien mit Blute. Denn als Carolus Crassus dazumahl den Römischen Käyser-Thron besaß/ und dieses Regentens Faulheit/ wie auch Unfruchtbarkeit/ dem Pabste nicht unbewust war/ so machte Hadrianus bald nach seiner Wahl dieses Gesetze: **Es solte nach Käyser Carlens Tode/ wenn er ohne Erben stürbe/ das Reich mit dem Käyserlichen Titul/ denen Italiänischen Fürsten heimfallen und übergeben werden.** Gleich als ob er auch die höchste Gewalt zu vergeben hätte. Der blutige Kern dieses Zanck-Apffels aber euserte sich bald/ als Carolus Anno 888. sonder Erben zu Grabe gieng. Denn es wurde zwar so dann Carolomanni unehlicher Sohn Arnolphus zum Könige in Deutschland gekrönet/ das Italiänische Reich aber/ nebst dem Käyserlichen Titul/ riessen andere zu sich/ die doch alle ihre Herrligkeit denen Fränckischen Königen zu dancken hatten. Berengarius, Hertzog in Friaul/ ließ sich zum Könige der Longobarden/ Guido aber/ Hertzog zu Spoleto/ als Käyser krönen/ und beyde suchten einander auffzureiben. Was nun vor Elend und Jammer Italien damals/ durch dieses Zanck- und Mord-Gesetze betroffen/ meldet der berühmte Sigonius lib. 6. mit diesen kurtzen Worten: **Diese haben sich selber und die Kirche verderbet/ und das gemeine Wesen in solche elende Zeit gestürtzet/ daß keine heßlichere noch schlimmere Zeit iemahls gewesen/ weder an Boßheit der Regenten/ noch an Thorheit der Unterthanen.**

Seine andere Verrichtung war zwar nicht so blutig/ aber deßwegen nichts besser. Denn es hatte sich Käyser Carl der Grosse und dessen Nachkommen/ um die Römische Kirche und deren Bischöffe/ so wohl verdient gemacht/ daß ihnen iederzeit die Gewalt/ einen Römischen Pabst zu wählen und zu bestätigen/ geblieben war. Solche Macht aber ihnen zu benehmen/ war schon Nicolaus I. bedacht gewesen/ so nachmahls dieser Pabst Hadrian ausführte. Denn als Käyser Carl aus Italien wider die Normannen zu Felde zog/ bediente sich der Pabst dieser Gelegenheit/ und machte abermahls ein solches Gesetze: **Daß der erwählte Pabst ohne Gegenwart des Käysers/ oder seiner Gesandten/ könne consecriret und bestätiget werden.** Oder wie es Platina giebet: **Man dürffe nicht auff des Käysers Einwilligung warten/ wenn man einen Pabst wählen wolle.** Welches Gesetze iedoch/ nach Sigonii Bericht/ Pabst Johannes der IX. oder X. auff einem Synodo, zu Vermeidung der Uneinigkeit und Ergernüß der Kirchen/ wieder umgestossen und auffgehoben hat.

Was

Was aber auch dieses Gesetze nach dem Tode Stephani VI. vor eine schändliche Mißgeburt zur Welt brachte/ und was daraus vor ein abscheuliches Schisma entstunde/ solches ist bereits zu anderer Zeit gemeldet worden/ und wird noch mehr berichtet werden. Endlich machte der Todt dem Gesetze einen Schluß/ und warff den Gesetz-Steller in die Grufft/ durch einen gehlingen Todt A. C. 885. den 9. May als er 1. Jahr/ 3. Monat/ 19. Tage gesessen hatte. Die Gebeine bewahret S. Peters Kirche/ und ihm folgete Stephan der VI. Baron. Platin. Sigon.

Was Nicolaus gepflantzt/ hat Hadrian begossen/
Ich schenckte Cronen weg/ und schrieb Gesetze vor.
Doch that mir nur der Todt den allergrösten Possen/
Als ich durch ihn so bald Geist/ Stuhl und Macht verlohr.

III.

Vor sechshundert Jahren beherrschte Polen König Boleslaus/ ein Printz/ welchen man einen Sammel-Platz der Laster/ und einen wahren Abdruck der Grausamkeit nennen konte. Er ließ das Hencker-Schwerdt nach Belieben wüten/ drückte das Reich mit unerträglichen Auffl agen/ verdannete alle Gerechtigkeit/ und bemühte sich euserst/ den Nahmen eines Tyrannen recht wohl zu verdienen. Dazumahl war Bischoff zu Cracau/ und gleichsam Königlicher Beicht-Vater/ Stanislaus/ ein Mann/ welchen das Pabstthum unter die Heiligen zehlet/ der auch wegen seines Gottseeligen Lebens vor andern eines Vorzugs wohl mag würdig gewesen seyn. Dieser konte Ammts- und Gewissens wegen zu dieser Zaum-losen Regierung des Königs nicht schweigen/ sondern verfügte sich gantz allein zu ihm/ stellete ihm sein böses Leben mit sonderbarer Bescheidenheit vor/ und ermahnete ihn ernstlich zur Busse. Die Antwort aber fiel: **Er solte bey seiner Cantzel bleiben. Was gehe ihn der Hoff oder des Königs Hauß an? Man werde schon Mittel finden/ ihm das Maul zu stopffen/ und seine Vermessenheit im Reden zu gewisser Zeit zu gedencken.** Und diese Drohung zu bewerckstelligen/ versuchte der boßhaffte König auff alle Art und Weise. Die unsträffliche Lebens-Art aber dieses Mannes/ war ein fester Wall um ihn/ also/ daß alle Stürme der Verleumdung vergebens waren. Solchergestalt solte nun nachfolgende Boßheit über seine Unschuld triumphiren.

Es hatte nemlich der Bischoff vor 3. Jahren/ von einem Edelmann/ Nahmens Petrick/ in der Lublinischen Gegend das Dorff Petravin abgekaufft/ und solches baar bezahlet: Der Verkäuffer aber war nach der Bezahlung gestorben. Diesemnach stifftete Boleslaus die Freunde des Verstorbenen an/ sie solten den Bischoff mit Recht belangen/ als ob er sie um ihre Erbschafft/ und dieses Gut mit Unrecht an sich/ gebracht hätte. Als nun/ Polnischem Gebrauch nach/ auff öffentlichem Felde unter den Gezelten ein Reichs-Tag gehalten wurde/ erschien auch der rechtlich-vorgeladene Bischoff/ und bewieß die Zahlung so wohl durch Brieff und Siegel/ als auch lebendige Zeugen. Gleich wie jene aber bald ungültig gemacht wurden/ also verstummten auch diese/ und wolten nicht wissen/ was sie wusten/ weil sie der arglistige König stumm gemacht hatte.

Hierauff soll sich eine unerhörte Sache haben zugetragen/ die so frembde und seltzam/ daß/ wenn sie auch gleich nur erdichtet/ dennoch die Kühnheit der jenigen/ so sie der gantzen Polnischen Nation vor eine glaubwürdige Geschichte verkauffen/ unter denen sich auch der ansehnliche Scribent Cramerus befindet/ füglich vor ein Miracke l zu halten ist/ und fast vor kein geringers/ daß die Nach-Welt so willfährig gewesen/ ihnen solches zu glauben. Stanislaus stund nun alles fernern Beweises entblösset/ und war mehr um seinen ehrlichen Nahmen/ als das Dorff bekümmert: Deswegen er ein Werck vornahm/ welches/ daß ich mit dem Cramero rede/ alle menschliche Kräffte/ Gedancken und (vornehmlich den) Glauben übersteiget. Er begab sich nemlich nach Petravin/ stellete eine ernste Fasten an/ und betete Tag und Nacht zu GOtt mit Thränen/ um ein zulängliches Beweißthum seiner Unschuld. Hierauf ließ er den halb-verfaulten Cörper des Petricks wieder auffgraben/ rührte denselben mit seinem Bischoffs-Stabe an/ und befahl ihm im Nahmen GOttes aufzustehen. Kaum war es gesagt/ so richtete sich der Todte/ gleichsam als vom Schlaffe auf. So dann nimt ihn der Bischoff bey der Hand/ und stellet ihn vor den König. Indem nun dieser/ und alle Anwesende/ vor Entsetzung fast zu Steine werden/ hebt Petrick an/ den gantzen Verlauff zu erzehlen/ wie er das Dorff verkaufft/ und baare Bezahlung davor erhalten hätte/ so dann straffte er den König und seine Freunde/ wegen des dem Bischoffe erwiesenen Unrechts/ und bestätigte also die Unschuld des Bischoffs vollkommen. Nach diesem stellte es der Bischoff dem Petrick frey: **Ob er lieber hier noch eine Zeitlang leben/ oder wieder sterben wolte?** Er aber erwählte dieses/ und bat nur/ um die übrige Erlassung des Fege-Feuers/ welches ihm auch der Bischoff gewehrte. Solchergestalt ist er wieder in sein Grab gegangen/ und hat abermahls den Geist auffgegeben. Daß wir nun diese Fabel-artige Geschichte der Historie mit einmengen müssen/ wird uns ein gescheuter Leser günstig verzeihen/ weil alle Scribenten/ so des Stanislai erwehnen/ auch dieses Wunder von ihm mit anführen/ wiewohl Joachim Cureus in dem 1. Theil seiner Schlesischen Chronica fol. 49. setzet: Es sey solches aus der Schweitz/ von des H. Fridelins Historie/ entlehnet/ und in Polen gebracht worden.

III. Wurde Stanislaus/ Bischoff zu Cracau/ ermordet 1079.

Dieses alles konte doch nicht die geringste Busse oder Besserung bey dem Könige verursachen/ sondern er häuffte Schulden mit Schulden/ und machte es so arg/ daß ihn endlich der Gewissenhaffte Bischoff mit dem Kirchen-Banne belegen muste. Diesemnach verbot er allen seinen Leuten/ einigen Gottesdienst in der Stadt Cracau zu verrichten/ er selbst aber begab sich in Geheim/ mit etlichen wenigen Priestern/ nach der St. Michaels-Kirchen/ so über der Weichsel auff einem hohen Felsen/ dem Cracauischen Schlosse gegenüber gelegen/ um daselbst Messe zu halten. Kaum hatte solches der König erfahren/ so machte er sich mit seinen Trabanten dahin/ schickte auch einige voraus/ um den Bischoff vom Altar zu reissen/ und heraus zum Tode zu führen. Hier spielen nun einige Scribenten abermahls mit einem Wunder/ indem diese Abgefertigten ein solcher Glantz soll erschrecket haben/ daß sie auff Händen und Füssen davon gekrochen seyn. Worüber der König fast rasend worden/ hat sie vor feige Tropffen gescholten/ und ist selber mit einem blossen Schwerdt in die Kirche eingedrungen/ da er denn so fort dem Bischoff einen so starcken Hieb über den Scheitel versetzet/ daß das Gehirn die nechste Mauer bespritzet hat. Hierauff haben sich auch die Trabanten untereinander ermahnet und angefrischet/ den gefallenen Leichnam zur Kirchen hinaus geschleppt/ und auff des Königs Befehl in Stücken zerhackt/ die Trümmer aber/ denen Hunden und Raben zur Speise/ auff die nechste Wiese hingeworffen. Solches ist geschehen den 9. May im Jahr 1079. als Stanislaus 3. Jahr seinem Bischöfflichen Ammte vorgestanden hatte. Was nun da abermahls vor Wunder

geschc-

geschehen seyn/wie ein Adler das zermetzelte Fleisch vor de Raben bewahret/solche Stücken auch von sich selbst wieder aneinander gewachsen sind/solches ist der Mühe nicht werth/als unverschämte Lügen zu wiederholen. Gewiß aber ist es/daß der entleibte Cörper 10. Jahr hernach mitten in der Schloß-Kirchen zu Cracau beerdiget worden. Wegen dieser Mordthat that der Pabst den König in Bañ/und weil er sich sonst iederman verhaßt gemacht hatte/flohe er mit seinem Sohne Miesco nach Ungarn/allwo er von König Ladislao zwar ehrlich auffgenommen wurde/sein böses Gewissen aber trieb ihn so weit/daß er soll von Sinnen gekommen seyn/und sich A. 1081. selbst ums Leben gebracht haben. Andere aber wollen behaupten/es sey sein Pferd auff der Jagt mit ihm durchgegangen/und als er herunter gefallen/hätten ihn seine eigne Hunde zerrissen. Und diesen Bericht macht Cramerus beglaubter/wenn er schreibt: Es hätte ihn Valentinus Cusbor, ein feiner und gelehrter Mensch berichtet/daß er/sammt dem Varmenischen Bischoff/Stanislao Hosio, als er in dessen Gesellschafft nach Rom reisen wollen/unterwegens in einem Kärnthischen Closter/Nahmens Oßia/anderthalb Meilen von Feld-Kirchen/auff dem Kirchhoffe/eine steinerne Grab-Gedächtniß angetroffen/daran ein gesatteltes Pferd/mit dieser Schrifft sehr künstlich gehauen gestanden: Rex Boleslaus Poloniæ, Occisor S. Stanislai Episcopi Cracovienſis. **Boleslaus/König von Polen/Mörder des H. Stanislai/Bischoffs zu Cracau.** Welches also den Bericht/daß er mit dem Pferde gestürtzet/um ein ziemliches bestärcket. Valvasor. Kärndten in vocabulo Oßiach p. 155. Cromer. Lib. 4. de Reb. Polon. fol. 60. Mechov. lib. 1. Chron. Pol. c. 11. Mart. Borck. Chron. Bohem. fol. 98.

Mein Volck schwärtzt meinen Ruhm durch Lügen-volle Wunder/
Da man doch Märtrer auch kan ohne Wunder seyn.
Gewiß/Miracke sind des Zweiffels bester Zunder/
Drum soll man auff mein Grab nur reine Blumen streun.

VI.

Wurde Johannes/der Münch zu Prag/enthauptet. 1422.

IV.

BEy währender grossen Hußiten-Unruhe in Böhmen/warff sich auch ein Münch/Nahmens Johannes Præmonſtratenſis, auff/welcher sich einen besondern Anhang machte/und in denen Prager Städten/nach seinem Gefallen/Hauptleute verordnete. Als aber die Prager sahen/daß solche Anordnung zu nichts anders diente/als daß sich der Piccardische Ketzer-Hauffe von Tage zu Tage vermehrte/und hingegen der Gebrauch des hochwürdigen Sacraments/unter beyderley Gestalt/in Mißbrauch und Abnehmen gerieth: erwählete der Rath zu Prage den edlen Hascheck von Welisch und Wostrow/zu ihrem Hauptmanne/und fasten den einmüthigen Entschluß/sich der verdrüßlichen Herrschafft des kahlen Münchs gäntzlich zu entbürden. Solches Vorhaben konte nicht so geheim gehalten werden/daß nicht der Münch etwas hievon Wind bekommen hätte: Diesemnach nahm er 9. Personen von seinen Creaturen zu sich/und gieng damit den 9. May Anno 1422. auff das Altstädter Rath-Hauß/trat unangemeldet in die Rath-Stube/und redete den versammelten Rath/nebst ihrem Hauptmann/scharff an/beschloß auch endlich seine Rede mit dieser harten Bedrohung: **Er wolle alsobald die Gemeine zusammen beruffen/die sämtlichen Raths-Herren/mit ihrem Hauptmann zum Fenster hinaus werffen/und an ihre Stelle andere Personen/nach seinem Belieben einsetzen.** Allein der Rath vernahm Unrecht/ließ den Münch nebst seinen Gehülffen greiffen/hinunter in den Hoff führen/und bey dem Brunnen allen zehnen die Köpffe abschmeissen. Solches konte aber nicht verborgen bleiben/weil die Henckers-Knechte mit dem Blute allzu unvorsichtig umgiengen/und solches/als sie das Pflaster abspülten/sammt dem Wasser durch die Rinne auff die Gasse lauffen liessen. Kaum wurde solches der Pöbel gewahr/so stürmete er Hauffen-weise auff das Rath-Hauß loß/hieb die Thüre auff/und erschlug alle anwesende Raths-Herren sammt dem Hauptmanne. Hierbey aber liessen sie es noch nicht bewenden/sondern plünderten auch ihre Häuser/stürmten die Collegia, und verbrannten die herrliche Bibliothecke/liessen auch über dieses in der alten Stadt 5. und in der Neu-Stadt 2. Raths-Herren enthaupten. Borck. Chron. Bohem.

Ich zog das Schwerdt der Zelle vor/
Und wolte gern das Buch der Könige durchlesen/
Doch als ich Platt' und Kopff verlohr/
Da merckt' ich erst/was ich war vor ein Narr gewesen.

V.

Starb Johann Friedrich der Mittlere/Hertzog zu Sachsen. 1595.

JOhann Friedrich/Churfürst zu Sachsen/dessen Unglücks-vollen Lebens-Lauff wir den 3. Mertz num. 1. beschrieben haben/hinterließ von seiner Gottsfürchtigen Gemahlin Sybilla/einer Clevischen Printzeßin/zwey Printzen/als nemlich Johann Friedrichen und Johann Wilhelmen/von denen wir an diesem Tage/die unglücklichen Fata des ältern Printzens zu betrachten/bemüßiget werden. Hertzog Johann Friedrich wurde von obbesagten Hochfürstl. Eltern gebohren Anno 1529. den 8. Jenner/und in solcher Gottesfurcht auffer zogen/daß er auch die Ebreische Bibel lesen und verstehen konte. Thuanus leget ihm bey/er sey sehr leichtgläubig und ehrgeitzig gewesen/andere schelten ihn gar einfältig/dannenhero er sich auch einsten bereden lassen/seine Gemahlin Agnes/Landgraff Philipps zu Hessen Tochter/zu verstossen/und eine lose Bettel zu Erfurt/so sich vor die Königin Elisabeth aus Engelland ausgegeben/zu heyrathen/so aber durch treuere Räthe noch hintertrieben worden. Als er nach seines Herrn Vaters Tode die Fürstl. Regierung antrat/ließ er sich zuförderst die Reinigkeit der Religion ernstlich angelegen seyn/und weil damahls Strigelius und Flacius, zwey wunderliche Köpffe/auch wunderliche Meynungen hegeten/ließ er sie 1560. in eigner Gegenwart disputiren/und als jener seine Grillen nicht verlassen wolte/wurde ihm zu Leuchtenberg und Gotha lange Bedenckzeit gegeben/sich im Gefängniß zu bekehren/zugeschweigen/was nachmahls Flacius vor Schwärmereyen anfieng. Den Anfang seines Unglücks machte Cantzler Brück/welcher ein Todt-Feind aller Priester war/und auff Zulassung des Hertzogs 40. Pfarren aus dem Lande jagte/welche die Verjagung der Jenischen Theologen nicht billigen/noch die Strigelianische Declaration unterschreiben wollen. Als unter diesen Georg Ziebel/

ler/ Pfarr zu Sultzbach/ auch den schweren Exulanten-Stab ergreiffen muste/ und zu dem Cantzler sagte: Er griffe dem Herrn Christo an seinen Aug-Apffel/ und so er nicht ernste Busse thäte/ würde ihm Gott gewiß auff die Finger klopffen/ antwortete er nichts/ als dieses: Packet euch ihr losen Pfaffen/ daß einmahl unser Land der Clamanten loß werde: Allein wie GOtt diesem Cantzler die Finger geklopffet/ ist verwichenen 13. April num. 5. schon erzehlet worden. Daselbst/ wie auch zuvor den 13. April num. 3. ist auch berichtet worden/ wie sich der boßhaffte Wilhelm Grumbach an diesen Fürsten gehangen habe/ auch von ihm beschützet worden/ und wie unglücklich solches abgelauffen sey: anietzo wollen wir uns bemühen/ die Historie vollkommen zu machen/ und was damahls unterlassen/ hier vollend einzurücken.

Die vornehmste Ursache/ diesen Ertz-Rebellen in Schutz zu nehmen/ schreibet Thuanus einer/ wegen seines Herrn Vaters/ annoch glimmenden Rache zu/ als/ daß er sich dieser Gelegenheit bedienen/ und so wohl an dem Hause Oesterreich als Sachsen sich rächen wolle. Zu diesem kam der beschuldigte Ehr-Geitz und die Leichtgläubigkeit/ daß er sich durch den verrätherischen Grumbach bereden ließ: Er würde ein Erhalter und Beschützer des deutschen Adels genennet werden/ ja/ er könne es gar leicht dahin bringen/ daß er nebst der Churfürstlichen Würde/ auch alle seiner Vorfahren Länder wieder an sich bringen könte/ zu dem Ende müsse Churfürst Augustus zu Sachsen durch Meuchel-Mörder hingerichtet/ oder wenn es so nicht angehen wolte/ durch die deutsche Ritterschafft/ welche man überreden müste/ als ob es alles um die Erhaltung ihrer Freyheit zu thun wäre/ von Land und Leuten gesagt werden. Solchergestalt beredete er den Fürsten/ daß er seine Residentz Weymar verließ/ und sich auff das feste Nest Grimmenstein setzte/ auff welchen die grosse Boßheit der Welt geschmiedet wurde. Hierzu bediente sich der Hertzog auch gar verbotener Künste/ und hielt an seinem Hofe einen Zauber-Jungen/ Hänsel Schönborn von Sundhausen genannt/ welchen der Fürst mit sich in sein Gemach zu nehmen pflag/ um durch ihn von seinen Geistern zu erforschen/ wie es mit seinem Thun und Vorhaben ablauffen würde/ wie der Käyser und Churfürst zu Sachsen aus dem Wege zu räumen/ wie verborgene Schätze zu finden/ und was dergleichen verbotene Dinge mehr waren. Ob nun zwar die Priester scharff hiewider eifferten/ wurde ihnen doch bey schwerer Straffe aufferlegt/ hievon zu schweigen: Den Zauberer aber nahm der Hertzog in Schutz/ und ließ ihn durch öffentliche Schrifften vertheidigen. Inmittelst bemühte sich Churfürst Augustus auffs eiffrigste/ den verlendeten Printzen von den Grumbachischen Händeln abzuleiten/ es funden sich auch andere Fürsten/ welche sonderlich seinem Hn. Bruder/ Hertzog Johann Wilhelmen/ ehr sehr angelegen seyn liessen/ den Hertzog auff andere Gedancken zu bringen/ absonderlich bemüheten sich vor andern sein Herr Vetter/ der Hertzog zu Jülich/ Landgraff Philipp von Hessen/ und der Pfaltz-Graff am Rhein/ seine beyden Schwieger-Väter/ und stelleten um alles auffs beweglichste vor/ was darauff erfolgen würde: Allein es war alles vergebene Bemühung: Käyser Maximilian der II. that ihn mit seinem Anhange in Acht und Oberacht/ allein solche wurde nichts geachtet: Sein Rath/ Hanß Veit von Obernitz/ bat ihn: um des jüngsten Gerichts/ und seiner Fürstlichen Wohlfahrt willen/ Grumbachen nebst seinen Aechtern nicht länger zu hausen/ sondern von sich zu schaffen. Es fehlete aber so weit/ daß sich Hertzog Johann Friedrich im wenigsten bewegen ließ/ sondern vielmehr im Gegentheil so wohl des Reichs Abgeordneten/ als dem Churfürsten eine harte und vermessene Antwort wiederfahren ließ/ so gar/ daß er sich nicht scheute/ vorzugeben: Daß die Achts-Erklärung ihm zum Nachtheil/ und seiner sehr wenig Getreuen Unterdrückung/ durch seiner Feinde List heraus gebracht worden. Uber dieses war er so vermessen/ daß er Grumbachen und seine Gehülffen noch dazu lobete/ sie von aller Schuld frey sprach/ seine liebe und getreue Räthe nennete/ und den Käyser grosser Unbeständigkeit beschuldigte/ welcher ihn zwingen wolte/ die jenigen abzuschaffen/ so er ihm doch vorher/ bey sich zu behalten/ vergönnet hätte. Was auch vor lose Dinge gegen den Churfürsten zu Sachsen versuchet worden/ ist schon ehemahls vermeldet.

Inzwischen wuchs die Türcken-Gefahr je mehr und mehr an/ und die Eroberung der Festung Siegeth/ nebst der daherrührenden Niederlage/ war ein süsser Thon in des Hertzogs Ohren: Ob nun gleich die Fürsten des Reichs nachmahls versuchten/ ihn zu friedfertigern Gedancken zu bringen/ so fruchtete doch alles so wenig/ daß er vielmehr sich öffentlich zum Kriege rüstete/ und sich bemühete/ auch andere Fürsten in der Verschwornen Bund zu ziehen/ wie er dann zu dem Ende einen Gesandten nach Schweinfurt an die Fränckische Ritterschafft abfertigte/ und von ihnen begehrte/ sich in die Grumbachische Alliance mit einzulassen. Dessen allen ungeachtet bemühten sich obbemeldte Fürsten/ durch Gesandschafften noch ferner/ den Hertzog auff den rechten Weg zu leiten/ und boten sich an/ ihn auff alle Wege mit dem Churfürsten zu vergleichen: Allein er wolte weder von Tractaten noch Vorschlägen etwas hören/ vielweniger sich im geringsten einlassen/ und also rennete er spornstreichs seinem Verderben zu. Wohin nun eigentlich des Grumbachs verzweiffelte Rathschläge zielten/ solches entdeckten mehrentheils/ die an Ernsten von Mandelslohen/ nebst den 4000. Stücken Gold-Klippen/ abgefertigte/ doch auffgefangene Brieffe/ welche zwar mit Characteren geschrieben waren/ doch funden kluge Köpffe den Schlüssel dazu. Hierinnen stunden nun alle Mit-Glieder der Bündnissen mit Nahmen verzeichnet/ deren viel/ nach sothaner Entdeckung/ bey dem Churfürsten von Sachsen und denen Käyserlichen Commissarien/ Gnade suchten. Es war aber Hertzog Johann Friedrichs/ und derer Aechter Vorhaben/ zu Anfange des Frühlings bey die 8000. zu Pferde und 24000. zu Fusse/ in der Marck und Westphalen zusammen zu bringen. Die aus Westphalen solten einen Einfall in Francken thun/ der am Rhein belegenen Bischöffe Länder durchstreiffen/ nachmahls die/ dem Churfürsten zu Sachsen behörige Oerter einnehmen und zerstören/ von den dreyen Städten/ Mühlhausen/ Nordhausen und Erffurt/ eine stattliche Summa Geldes erpressen/ und denen Erffurtern alle/ ausser der Stadt gelegene Güter zu verwüsten. Die Marck- und Pommerischen aber solten dem Churfürsten zu Sachsen grade auff den Leib gehen/ und alles mit Gewalt oder Güte einnehmen. Nach diesem solte Hertzog Johann Friedrich vor Wittenberg zum Churfürsten von Sachsen ernennet/ und wenn beyde Armeen zusammen stossen würden/ nach alter Römischer Art/ gar Römischer Käyser/ erkläret werden. Wie denn auch zu dem Ende/ obbemeldter massen/ Cantzler Brück eine öffentliche Hure mag herbey geschaffet haben/ die den guten Herrn/ als die Königin Elisabeth aus Engelland/ betrügen muste/ durch welche Heyrath die Käyserliche Crone desto leichter solte erlanget werden. Der Hexen-Junge von Sundhausen wiese auch dem Fürsten offt die Christalle/ darinnen er einen Käyserlichen Zepter sahe. Dahero fassete der Hertzog den Entschluß/ wenn sich einige Fürsten nicht zur

Unterthänigkeit bequemen wolten/ so solten sie aus dem Wege geräumet/ der Adel der Fürstlichen Botmäßigkeit entzogen/ und in solche Freyheit gesetzet werden/ daß er nur dem Käyser unterworffen/ das gantze Reich aber in eine andere Form gegossen seyn solte. Daß dieses alles sich also verhalten/ haben nach Übergebung des Schlosses/ so wohl unterschiedliche briefliche Urkunden/ so man im Archiv gefunden/ als auch des Hertzogs eignes Bekänntniß bekräfftiget. Wie denn auch in den auffgefangnen Brieffen diese Worte zu lesen waren: **Es hätte der Käyser durch wiederholte Achts-Erklärung wider seinen Eyd und Glauben gehandelt/ und sich also durch diesen Mein-Eyd der Käyserlichen Hoheit und Würde/ selbst muthwilliger Weise verlustig gemacht.** Diese auffrührische Verbindniß nun hat sich Hertzog Johann Friedrich dergestalt belieben lassen/ daß er von seinen eignen Einkünfften die Armee bezahlet/ und ihnen einen grossen Antheil der Beute versprochen/ wenn sie sich als Uberwinder darstellen würden. Zwey Jahr vorher hatten sie schon berathschlaget/ wie das Churfürstliche Wapen zu verendern sey/ auch ein sonderliches Geprege erfunden/ solches sammt einem hochmüthigen Titul auff die Müntze zu setzen/ so bald der Krieg seinen Anfang nehmen würde. Man hatte sich auch schon eine Druckerey zugelegt/ in welcher die Schutz-Brieffe solten gedruckt werden/ vor die jenige/ welche man bey gutem Wohlstande erhalten wolte. So war man auch auff Geld bedacht gewesen/ welches man in grossen Summen bey unterschiedenen Deutschen Fürsten auffnehmen wollen. Zu dem war der König in Schweden um Alliance ersuchet worden/ welche fast ihren Zweck erreichet hätte/ wenn nicht der Gesandte wäre auff der See weggefangen worden. Was vor Dreoh- und Schmäh-Worte/ ingleichen feindseelige Anschläge wider die benachbarten Fürsten in der Instruction dieses Gesandten gestanden/ davon hat deren Inhalt das beste Zeugniß geben können/ und sind in derselben weder Käyser noch Blut-Freundschafft/ noch beschworne Erb-Verträge/ im geringsten beobachtet worden. Es ist auch unter andern Brieffen ein Concept gefunden worden/ so eine Denunciation des Krieges wider die Reichs-Stände gewesen/ welche lange Zeit vorher auffgesetzet/ und mit des Hertzogs eigner Hand an vielen Orten corrigirt und vermehret war/ also/ daß das Vaterland zu ruiniren nichts mehr gefehlet/ als ein schwerer Beutel/ und scheinbarer Vorwand: Welchen letzten sie vermeynten daher zu bekommen/ wenn der Churfürst von Sachsen/ welchen sie mit unterschiedlichen Verleumdungen/ bey dem ihnen anhangenden Adel verhaßt gemacht hatten/ nach des Reichs Schluß/ oder des Käysers Befehl/ die Execution vor die Hand nehmen/ und die Waffen wider sie ergreiffen würde. Man hatte auch so gar an den König in Franckreich geschrieben/ sich hefftig wegen sothaner Achts-Erklärung über den Käyser und die Reichs-Stände beklaget/ und denselben um Hülffe angeruffen. Alsó würden diese Anschläge/ wenn sie ihre Würckung erlanget hätten/ dem Römischen Reiche viel schädlicher gewesen seyn/ als der Stadt Rom die jenige/ so ehmahls Catilina wider sie geschmiedet hatte.

Der Ausgang aber aller dieser verfluchten Rathschläge war/ wie vor dessen berichtet worden/ daß Gotha erobert/ Grimmenstein zerstöret/ Grumbach und seine Adhærenten hingerichtet/ und der Hertzog selbst gefangen wurde. Als er von den Käyserlichen Commissarien in Verwahrung genommen ward/ suchte er bey dem Käyser Gnade/ und bat inständigst/ daß er nicht nach Oesterreich geführet/ sondern bey dem Churfürsten von Sachsen gelassen werden möchte. Des dritten Tages aber nach der Eroberung/ brachte man einen mit schwartzen Tuche bedeckten Wagen herbey/ in welchen der gefangene Hertzog steigen muste. Im Auffsteigen sagte er: **Hinauff in GOttes Nahmen!** Hierauff wurde er mit 4. Pferden/ so gefärbte Mähne und schwartze Kutsch-Geschirre hatten/ nebst einem Edelmann/ dem von Germerst/ den ihm der Herr Bruder/ Hertzog Johann Wilhelm/ mitgegeben/ hinweggeführet: Die hochbetrübte Gemahlin aber/ Frau Elisabeth/ eine gebohrne Pfaltz-Gräfin vom Rhein/ zog nebst ihren zweyen Printzen/ Johann Casimirn und Johann Ernsten/ wie auch vielen Fürstlichen Mobilien/ aus Grimmenstein nach Eisenach/ in das Zoll-Hauß/ bey der St. Georgen-Kirche/ so hernach Hertzog Johann Ernstens Residentz worden. Damahls gieng eine gemeine Rede unter dem Pöbel/ der Churfürst von Sachsen hätte einen güldnen Mann von Gotha mit sich nach Dreßden genommen/ welches vielmehr auff diesen Hertzog zu deuten gewesen. Denn dieser zwar bethörte/ doch sonst fromme Fürst/ wurde erstlich auff Langen-Saltza/ von dar auff Weissenfelß/ Leipzig und von dannen auff Dreßden/ in obgedachten schwartzem Wagen gebracht/ er durffte aber daselbst nicht bleiben/ sondern die traurige Reise gieng nach Wien zu/ allwo ihn das Volck zu sehen/ ungeachtet des regnichten Wetters/ Hauffen-weise entgegen lieff. Der schmähliche Auffzug geschahe folgender gestalt: Vorher ritten 50. Bayrische Reuter/ welchen 50. Sächsische nachfolgeten. Hinter diesen giengen 8. Personen/ welche so viel eingewickelte Fahnen umgekehrt nachtrugen. Hierauff kam ein offener Wagen/ auf welchen der gefangene Hertzog/ mit einem schimpfflichen Stroh-Hute bedecket saß/ neben her aber giengen 500. Mann zu Fuß/ welche ihn zu der Stadt hinaus nach Preßburg begleiteten/ und von dannen als einen Rebellen/ nach Neustadt zu ewiger Gefängniß brachten. Immittelst wurde zu Eisenach in öffentlicher Kirchen diese Gebets-Formul gebraucht: **Es wolle Gott ja nicht zugeben/ daß das Hauß Sachsen nicht von seinem eignen Dache beschädiget werden möchte:** Es wurde aber solches/ auf Befehl des Churfürsten abgeschafft/ und als ermeldte beyde Printzen etwas erwachsen/ reisete deren Frau Mutter zu ihrem Gemahl nach Neustadt/ des Vorsatzes/ sich allda nur eine kurtze Zeit auffzuhalten/ sie änderte aber solchen Entschluß/ und blieb aus Ehlicher Liebe und Treue fünff gantzer Jahr bey ihm im Gefängniße/ da sie ihren Herrn denn öffters aus dem Psalter-Buche getröstet/ und ihm auff das anmuthigste die Zeit gekürtzet hat. Immittelst bemühten sich der Churfürst von Maintz/ das gantze Geschlechte der Pfaltz-Grafen in Bayern/ der Churfürst von Brandenburg der Hertzog von Würtenberg/ Landgraff Wilhelm in Hessen/ der Churfürst von Trier/ der Hertzog von Cleve/ der Marggraf von Baaden und der Graff von Henneberg auffs eusserste durch Gesandten/ ihm bey dem Käyser Gnade und Erledigung zu erwerben: Allein der Käyser remonstrirte ihnen die Unmöglichkeit/ und alsó muste der gute Herr 28. Jahr seinen Fehler büssen. Endlich wurde sein Gefängniß verändert/ und er nach Steir/ einem Städtlein in dem Lande ob der Ens/ gebracht/ allda er bey dem ersten Eintritt in das neue Quartier/ einen gefährlichen Fall that. Weil er nun dabey auch hohen Alters war/ so gerieth solcher Fall ihm zum Tode/ indem der Rothlauff dazu schlug/ und starb er daselbst sanfft und seelig den 9. May Anno 1595. in Gegenwart Mathiä Höe von Hohenegg/ nachmahligen Ober-Hoff-Predigers zu Dreßden/ als er sein Alter auff 66. Jahr gebracht/ und seine getreue Gemahlin ein Jahr zuvor/ den Anfang zur Scheidung gemacht hatte. Der entseelte Cörper wurde nach Coburg gebracht/ und daselbst neben seiner Gemahlin

beer-

beerdiget: Das schöne Monument aber im Chor der St. Moritz-Kirchen / ist noch daselbst zu sehen. Thuan. Hist. Lib. 41. Beuther. & Schad. Sleid. Contin. Part. 2. Annal. Thuring.

Wer als ein Falcke will den Adler übersteigen /
Der seufftze nicht / wenn er die Fessel küssen muß.
Es kan so Flug als Fall diß düstre Grab bezeugen /
Und zwar durch diese Schrifft: Hier liegt ein Icarus.

VI.

VI. Wurde die Engelländische Krone gestohlen. 1671.

NAch der Kronen Würde zu streben / ist eine in allen Historien gemeine Sache: allein eine Königliche Krone zu stehlen / und deren Metall zu entwenden / will uns nicht beyfallen / dergleichen sonderlich gelesen zu haben. Dennoch hat sich ein solcher Fall in Engelland / mit folgenden Umständen zugetragen. Es kamen im Jahr 1671. den 9. May 5. vermegene Kerlen zu Pferde vor den Tour zu London / deren einer / gleich einem Geistlichen einen langen Mantel umhatte / und begehrten die Königlichen Regalien / als Kron / Zepter und dergleichen zu sehen / wie denn solches / gewöhnlicher massen / ansehnlichen Personen niemahls verweigert wird. Als ihnen nun solches verwilliget wurde / stiegen ihrer 3. ab / und gaben die Pferde ihren 2. Dienern zu halten / sie aber führte Sir Eduard / der Kronen-Verwahrer / in ein Cabinet / und zeigete ihnen alles / was zu sehen würdig war. Ehe er sichs aber versahe / steckten sie ihm einen Ballen in den Halß / und banden ihm die Hände / daß er also weder reden / noch sich regen konte. Gleich wohl machte er / ungeachtet er ein Mann von 70. Jahren war / mit Stampffen / und sonst / wie er konte / ein solch Gerümmel / daß sich die Diener eines Zulaufs besorgten / und dannenhero dem guten Alten einen Dolch in den Leib stiessen / auch ihm mit einem höltzernen Hammer / welchen sie / die Krone zu zerschlagen / mitgebracht hatten / etliche tödtliche Wunden in das Haupt versetzten. So dann schlugen sie die Königliche Krone zusammen / steckten solche nebst dem Reichs-Apffel / und andern kostbarn Sachen / in einen Sack / und liessen den alten Herrn in seinem Blute liegen / was man auch bereits durch zwey Wachten ungehindert passiret. Es wolte aber der allgewaltige Kronen-Hüter diese geweihte Sache nicht so schändlich durch Diebe entwenden lassen / sondern schickte es / daß Sir Eduards Adam / aus einem und andern Bedencken / dem Cabinete zugieng / und seinen Schwieger-Vater so erbärmlich hingerichtet liegen fand. Dannenhero machte er geschwinden Lermen / und ruffte auff die Wache / um diese Schelmen anzuhalten / solche waren aber bereits bey der dritten Wache / und als diese die Diebe anhalten wolte / zückte einer von ihnen einen Puffer / und lösete solchen auff die Wache / wiewohl sonder Schaden. Hierauff lösete die Schild-Wache auch ihr Gewehr / und brachte dadurch die gantze Wache in Allarm / welche unverzüglich herbey eilete / und zwey von denen Dieben ertappte / der dritte aber war vor dißmahl / mit denen / so die Pferde gehalten / entrissen. Jedoch wurde die gestolne Krone und Reichs-Apffel / so zusammen auff 100000. Pfund Sterlings / oder 400000. Thaler geschätzet wurde / bey diesen zwey Gefangenen wieder bekommen / wiewohl ein grosser Carfunckel nebst 10. biß 11. andern Steinen / so man auff 14000. Pfund Sterling taxirte / aus der zerbeugten Krone gemisset wurden. Diese Gefangene brachte man / auff Königlichen Befehl / nach Witthal / und befand sich / daß der eine / Blood genannt / ein Mord-Brenner war / der vor 8. Jahren in Irrland unter den Rebellen sich befunden / und das Schloß zu Ducklin abzubrennen / getrachtet hatte: Der andere war ein Färber / und Bürger zu London / mit Nahmen Perrot / so in der Tems-Strassen wohnete. Zwo Stunden hernach wurd auch ihr dritter Camerad / als er zu Pferde entflüchten wollen / Handfest gemacht. Dieser nennete sich zwar Thomas Hund / befand sich aber hernach / daß er des obgedachten Bloods Sohn war / welche zwey Blooden auch mit unter denen jenigen gewesen waren / so unlängst den Hertzog von Ormund so verrätherisch angefallen hatten. Erstgemeldter Blood hat öffentlich vor dem Könige bekannt: **Daß er bey solcher grossen That nichts anders gedacht / als wie er auff lang-erlittene Armuth sich reich machen möchte / und daß er vor besser erachter hätte / auff einmahl gnung zu stehlen / als etwan lange Jahre sich mit kleinen Diebereyen zu behelffen / ja lieber bald reich zu sterben / als lange arm zu leben. Zu dem wüste er auch wohl / daß er in solchem grossen Diebstal dem Könige wenigern Schaden gethan / als wenn er einem armen Bürger nur einen Thaler gestolen hätte.** So dann setzte man sie auff den Tour / und inquirirte / wo ihre Spieß-Gesellen anzutreffen wären? Ob nun zwar der Verfasser dieser Geschichte im Theatro Europæo setzet: Es sey nicht an Tag gekommen / wie es ferner mit ihnen abgelauffen / so haben wir doch gefunden / daß sie lebendig geviertheilet / und die Stücke auff so viel Räder geleget worden. Theatr. Eur. Tom. X. Part. II. fol. 531. 532.

Der Zehende May.

I.

I. Starb Stephanus der I. Hertzog in Bayern. 1375.

KAyser Ludwig der Bayer zeugete mit seiner andern Gemahlin Beatrix / einer Polnischen Princeßin / Stephanum / nachmahligen Hertzog in Bayern / welcher zu Landshut residirte / mit der dritten Gemahlin aber / Margarethen / Graf Wilhelms in Holland Töchter / Ottonem / welcher die Chur und das Marggrafthum Brandenburg davon trug. Dieser beyden Herren Leben hier ausführlich zu beschreiben / lässet die Zeit und Gelegenheit nicht erlauben: Jedoch ist zu Verachtung ihres eignen Glückes so merckwürdig / daß wir solches bey dem Todes-Falle Hertzog Stephans / an diesem Tage zu erinnern / nicht unterlassen können. Ihr Bruder Ludwig der Grössere / von welchem nachmahls Otto die Chur zu Brandenburg erbete / heyrathete die wegen ihres grossen und ungestalten Maules / so genannte **Margaretha mit der Maultasche**, mit welcher er Tyrol zum Heyrath-Gute überkam / ihre Boßheit aber soll ihm / nach Arnbecks Bericht / das Leben durch Gifft geraubet haben. Dieser Ludwig verließ einen Sohn Meinhardt / welcher die Mutter darüber zur Rede setzte und fragte: **Was die verdienet / welche ihn seines Vaters beraubet hätte?** Allein diese Frage kostete ihn gleichfalls sein Leben / weil ein Gifft-Trunck die Rache war / so den 3. Hornung Anno 1360. als er sich im Tantzen sehr erhitzet / geschehen. Stephanus und Otto wolten zu solcher Mord-That nicht schweigen / und griffen Tyrol mit Krieg an / Hertzog Rudolph von Oesterreich aber / dessen Schwester mit dem Meinhard versprochen gewesen /

nahm sie in Schutz / und ob zwar die Bayrischen bereits das Thal an der Inn erobert hatten / so schreckten sie doch die rauhen Oerter bey Störtzing hievon ab / daß sie nicht weiter avancirten. Inzwischen enthielt sich Hertzog Stephan zu Heydelberg / woselbst er von der Maultasche die Offerte erhielt / er solte kommen / und das Land zu Tyrol von ihrer Hand empfangen / weil er aber ein ungemeiner Liebhaber vom Tantzen war / so verzog er so lange zu Heydelberg / und wohnete denen angestellten Balletten bey / biß er das zornige Weib zur Ungedult bewegte / und also gantz Tyrol vertantzte. Endlich starb Rudolph und Maultasche / und der Friede erfolgte Anno 1369. zu Schärding / Vermöge dessen sich Bayern / gegen Erlegung einer Summa Geldes / alles Anspruchs auff Tyrol verziehe.

Hatte nun Hertzog Stephan ein gantzes Land vertantzt / so verlöffelte Hertzog Otto die Chur und Marck Brandenburg. Denn dieser verliebte sich in eine schöne Müllerin / Nahmens Margaretha / von welcher die Mühle nachmahls die **Margreten-Mühle** genennet worden / und weil er ein sehr wollüstiger Herr / und nichts weniger als zum regieren geschickt war / so ließ er sich mit Käyser Carln dem IV. in Tractaten ein / und verkauffte ihm die gantze Marck zu Brandenburg um und vor 200000. andere sagen nur 100000. Gülden: Jedoch behielt er sich den Titul eines Churfürsten und Ertz-Kämmerers Lebenslang vor. So dann räumete er das Land / und zog mit seiner schönen Müllerin auff das Schloß Wolffstein / allwo er in aller Wollust und Uppigkeit das Geld mit ihr verzehrte / welches / weil sich die Auszahlung nur auff 40000. Fl. vermindert / nicht lange währte. Hertzog Ludwig mit dem Barte / beschwerte sich von Ingolstadt aus / gegen Käyser Siegmunden / Caroli IV. Sohn / deswegen nachdrücklich / wie sein Vater seinen Vetter im Kauffe überlistet / **und ihm nicht einmahl die Stricke an den Glocken bezahlet hätte** / allein es bliebe bey geschloßner Handlung / darüber sich Hertzog Stephan dergestalt grämte / daß er im Jahr 1375. den 10. May zu Grabe gieng / dem der wollüstige Hertzog Otto in Jahr und Tag nachfolgete. Aventin. lib. 8.

Durch Tantzen und Springen verlohr ich ein Land /
Und ware dem löffelnden Otto verwandt /
Der / als er den Chur-Hut aus Wollust verachte /
Durch Kummer und Schmertzen zu Grabe mich brachte.

II.

Wurde Sultan Oßmann strangulirt. 1622.

Achmet der I. sechzehender Türckischer Käyser / verließ nach seinem Tode / fünff Söhne / davon der älteste Oßmann oder Ottomann der II. im 16. Jahr seines Alters dem Vater auff dem Throne folgete. Weil er aber zur Regierung noch nicht tüchtig war / kam Mustapha / seines Vaters Bruder / durch Beförderung der Janitscharen auff den Thron. Dieser Mustapha war ungefehr 25. Jahr alt / als er das erstemahl aus dem Gefängniß auff den Käyser-Thron erhoben wurde / solche Herrligkeit aber währete kaum ein Viertel-Jahr / indem er sich durch gräusamste Tyranney die Gemüther dergestalt gehäßig machte / daß iederman seine Wahl verfluchte. Solchen Haß vermehrte sein weibisches Regiment / weil seine Mutter mehr als er herrschte / und als er den jungen Oßmann / als rechtmäßigen Thron-Erben / in ein hart Gefängniß werffen lassen / kam solches strenge Verfahren vor den Groß-Vezier / welcher damahls Persien bekriegete / dannenhero er nach Constantinopel eilete / woselbst er den Mustapha wieder in den Kercker warff / hingegen den Oßmann auff den Thron setzte. Als solches geschehen / war die erste Verrichtung des Oßmanns wider die Polen. Denn als die Cosacken sich durch Streiffereyen sehr unruhig bezeigeten / wolten die Türcken solches als einen Friedens-Bruch achten / dahero eine Gesandschafft aus Polen nach der Pforte abgefertiget wurde / da der Gesandte den Sultan bey Verlust seines Kopffs versicherte / **daß Zeit währender Tractaten von den Cosacken kein Einfall geschehen solte.** Kurtz hierauff aber erfolgte das Widerspiel / indem die Cosacken an dem schwartzen Meer denen Türcken einen grossen Raub abnahmen. So bald solche Nachricht einlieff / ließ Oßmann den Gesandten vor sich fodern / hielt ihm sein eigen Urthel / wegen Verpfändung des Kopffes vor / und ließ ihm endlich / zu mehrer Beschimpffung der Cron Polen / ein Auge ausstechen. Solcher Gestalt muste er seinen Abschied nehmen / und seinem Könige vermelden / **daß ihn der Türckische Käyser ehestens in seinem Lande besuchen wolte.** Unterdessen fuhren die Cosacken in ihrer Feindseeligkeit beständigst fort / und streiffeten biß 16. Meilen von Constantinopel / wodurch die Verbitterung des Oßmanns dergestalt vergrössert wurde / daß er einen sehr scharffen Absag-Brieff an die Cron Polen sandte / und sich grausam vermaß / alles auffs härteste zu rächen. So fort hielt König Siegmund in Polen einen Reichs-Tag und schickte die Abschrifft solchen Fehde-Briefes in alle Woywodschafften / nebst ernster Ermahnung / schleunigste Anstalt zu möglichstem Widerstande zu machen. Den Anfang dieses Krieges machten die Tartarn / welche mit 40000. Mann durch die Moldau in Podolien einfielen / und einen unerhörten Schaden verursachten. Der Feldherr selbiger Landschafft begegnete ihnen zwar mit 3000. Mann / allein er wurde dermassen umringet / daß er nur feld-vierdte das Leben rettete. Diesen folgete der Groß-Vezier mit 90000. Mañ / welchem der tapffere Polnische Unter-Feldherr Konizpolsky / auff Verleitung des ungetreuen Wallachischen Woywodens Gratiani, der die Türckische Macht sehr gering beschrieben / nur mit 12000. Mann entgegen zog / und ihm eine Schlacht liefferte / darinnen zwar die Polen der Menge weichen / die Türcken aber fünffmahl mehr ins Graß beissen musten. Hierauff schlossen die Polen eine Wagenburg und verschantzten sich auffs beste an dem Dniester / hätten auch zweiffelsfrey dem Türcken sattsamen Widerstand gethan / wenn nicht ihre eigene Uneinigkeit dem Feinde den Sieg ertheilet hätte. Denn der Staroste von Lanjez nahm mit 3000. Mann und vielen Edelleuten die Flucht / und ließ die andern im stiche. Ob nun zwar der Groß-Cantzler und Unter-Feldherr gebeten wurde / sich durch Hülffe der Nacht gleichfalls zu reteriren / und das Lager auffzuheben / so wolte doch ihre Tapfferkeit solches durchaus nicht gestatten / sondern sie erklärten sich: **lieber ritterlich vor dem Feinde / als schimpflich in der Flucht zu sterben.** Kaum hatte nun der Groß-Vezier die Schwäche der Polen erfahren / so gieng er mit seiner gantzen Macht auff den Reß loß / und weil sich die Polen biß auff 300. Mann / so wohl durch Schwerdt als Flucht / alle verlohren / so wehrte sich der Groß-Cantzler und Unter-Feldherr doch so tapffer / biß sie insgesammt niedergesebelt / und der Unter-Feldherr gefänglich / nebst des Groß-Cantziers Kopffe / zu Constantinopel eingebracht wurden.

Folgendes Jahr / und zwar Anno 1621. brachte König Siegmund / vermittelst ausländischer Hülffe / eine ansehnliche Macht zusammen / dahero Sultan Oßmañ gleichfalls alle seine Kräffte / und in die 500000. Mann zusammen zog / und weil er entschlossen war / diesem Feld-

zuge

zuge in eigner Person beyzuwohnen/ so wurde ungemeine Anstalt hiezu gemacht. Der Auffbruch geschahe den 29. April aus Constantinopel/ da sich denn der junge Käyser Oßmann vor der Stadt/ in Gegenwart einer sehr grossen Menge Volcks/ in überaus grosser Pracht sehen ließ/ und sich zu Pferde und Fuß in allerhand Gewehren selbst exercirte/ um die Armee hiedurch auffzumuntern. Dieser Macht wurden 300. Feld-Stücke/ und 100. gantze und halbe Carthaunen nachgeführet/ des Vorhabens/ dem Königreich Polen das Garaus zu machen. So bestund auch die Kriegs-Cassa in 500. Kisten/ jede von 20000. Ducaten/ welche Summa sich auf 100. Millionen Goldes belieff/ überdiß nahm der Sultan noch 4. Millionen an Aspern zu sich. Er fand aber an dem heldenmüthigen Polnischen Printzen Uladislao einen so tapffern Gegner/ daß er nach unterschiedlichen sehr blutigen Treffen mit Schimpff und Spott das Feld räumen/ und den Rückweg nach Constantinopel nehmen muste/ da er denn bey der Musterung zu Adrianopel über 100000. Mann vermisste. Weil nun der Käyser denen Janitscharen/ wegen ihres Ungehorsams und Nachläßigkeit die meiste Schuld beylegte/ so war er bedacht/ dieselben mit Stumpff und Stiel auszurotten/ solches aber desto leichter ins Werck zu stellen/ nahm er eine Schein-Reise nach Mecha vor/ in Meynung/ sie insgesammt in dem Arabischen Gebürge zu begraben. Weil nun diese Reise eine Zeit von 18. biß 20. Monaten/ wie auch etliche Millionen Goldes erfoderte/ so war solches denen Janitscharen höchst zuwider. Immittelst wurde es etwas stille von dieser Reise/ und weil der Käyser im April 1622. des Mufftі Tochter sich vermählte/ auch drey seiner Schwestern verheyrathete/ so meynte iedermann/ der Sultan würde sich eines bessern besonnen haben. So bald aber diese Hochzeit-Feste vorbey waren/ so kam ihm die Reise nach Mecha wieder in Kopff/ unter dem Vorwand/ **er würde von seinem Beichte hierzu angetrieben.** Solcher Gestalt ergieng Befehl/ **sich auff die Reise zu rüsten/** welchem zwar nachgelebet wurde/ iedoch mit diesem Vorsatze/ wenn es zum Ernste käme/ **solche Reise mit Gewalt zu hindern.** Die Janitscharen beklagten sich: **sie wären erst aus dem Kriege kommen/ hätten darinnen viel ausgestanden/ und solten nun in eine solche Wüsten geführet werden/ darinnen sie vor Durst würden das Leben lassen müssen. Es wäre diese Reise nichts anders als eine eingebildete Lust des Käysers/ dergleichen seinen Vorfahren niemals in Sinn kommen wäre/ wolten sich aber willig dazu bequemen/ so es zu Felde wider den Feind ginge. Zu dem wäre nicht der Mufftі hierüber befraget worden/** und was dergleichen öffentliche Klagen mehr waren/ welche alle auff das künfftige Unheil zielten. Als auch das gemeine Geschrey ausbrach/ **solche Reise hätte ihr Absehen auff den Untergang der Janitscharen/** so war die Verbitterung noch so viel desto gröſſer/ und weil sie sich nebst denen Spahis in die 37000. Mann starck befanden/ so ließ sich als zu einer gefährlichen Auffruhr an. Zuförderst liessen durch ihren Aga und Balak Balla ihrem Käyser vorbringen: **Es sey nicht rathsam/ daß der Käyser sein eigene Person/ und eine so ansehnliche Armee/ einer so gefährlichen Reise unterwürffe. Da er aber von solcher unnöthigen Wahlfarth nicht abzulassen wolte/ so möchte er allein hinziehen. Sie wolten nichts damit zu schaffen haben/ und bald einen andern Käyser finden.** Als aber kein Bitten noch Erinnern bey dem Käyser etwas fruchten wolte/ so sich alles zu einem allgemeinen Tumult an.

Solchem nun vorzukommen/ entschlossen sich die vornehmsten ihres Gesetzes/ im Nahmen der gantzen Gemeine/ den Sultan durch einen Send-Brieff von seinem Vorsatze abzumahnen/ und ihm alle schlimme Folgerungen/ bevoraus/ wie das Kriegs-Volck drohe/ einen andern Sultan zu wählen/ beweglichst vorzustellen. Aber auch dieses konte nichts verfangen/ sondern der Käyser drang noch stärcker als zuvor/ auff die Reise. Weil er aber gleichwohl in Sorgen stund/ das Volck möchte in seiner Abwesenheit ein ander Haupt auffwerffen/ so wurde ihm durch den Primo-Vezier Dilaver Balla und seinen Cislar Aga gerathen/ seinen Schatz mit sich in Asien zu führen/ um allda auff bedürffenden Fall eine andere Armee aufzurichten/ und da Constantinopel rebellirte/ seine Residentz in Damaßko zu nehmen. Diesem zufolge/ ließ Oßmañ alles Geld und Silber aus den sieben Thürmen zusammen schmeltzen/ auch alle Gold- und Silber-Stücke aus den schönsten Zimmern nehmen/ und solche auff etliche Galeen einpacken/ in Meynung/ solches alles nach Asien voran zu schicken/ und binnen 5. Tagen nachzufolgen/ zu dem Ende die Haupt-Fahne schon im Auffbruche begriffen war. So bald aber das Kriegs-Volck den ernstlichen Vorsatz merckte/ liessen sie den 8. May benelbten Jahres mit grossem Tumult zu dem vornehmsten des Mahometischen Gesetzes/ und beklagten sich über des Käysers Vorhaben/ hernach nahmen sie den Mufftі mit sich/ zwungen unterwegens alle Türcken/ so ihnen begegneten/ daß sie sich zu ihnen schlagen musten/ und überschickten dem Käyser noch selbigen Morgen einen Brieff/ darinnen sie ihn ermahnten: **Er solte zu Hause bleiben/ oder sie würden ihm anders begegnen.** Worüber sich der Käyser dergestalt erzürnte/ daß er den Brieff in stücken rieß/ und zur Antwort gab: **Ihm gebühre zu befehlen/ und dem Volcke zu gehorsamen.** Als solches dem Kriegsvolck hinterbracht wurde/ legten sie alle Schuld auff den Primo Vezier/ Cißlar Aga und Coggia/ dahero sie den Mufftі an den Käyser abfertigten/ und dieser dreyer Köpffe begehren liessen. Der Käyser aber liesse ihnen/ auff Rath dieser dreyen/ wieder zu entbieten: **Es würde solches nimmermehr geschehen/ sie aber wären ein grobes Volck/ und zu nichts nütze.** Uber dieses befahl der erzürnte Käyser dem Bastang Bassa/ 4000. bewehrte Bastanger zu sich zu nehmen/ und damit die Vornehmsten unter den Janitscharen hinzurichten. Weil er aber die Bastanger nicht auffbringen konte/ so lieff der helle Hauffe dem Seraglio zu/ um die begehrten Häupter zu suchen/ da ihnen aber das zweyte Thor vor der Nase zugeschlagen wurde. Bey solchem Handel wurde eine allgemeine Plünderung beförget/ dahero der Janitscharen Aga Befehl ergehen ließ/ alle Kram-Laden zuschliessen. Weil aber gleich ein grosser Regen einfiel/ so 2. Stunden währete/ so wurde diesen Tag weiter nichts verrichtet/ als daß sie ihren Aga fragten: **Was weiter zu thun wäre?** Dieser versprach ihnen/ deswegen mit ihren Capitainen sich zu berathschlagen/ anbey bittende/ **sich inzwischen zur Ruhe zu begeben/ und von dem Blutvergiessen abzulassen.** Allein die erbitterten Janitscharen antworteten ihm dergestalt mit Steinen/ daß/ wo er nicht ein so schnelles Pferdt gehabt/ er ohne Zweiffel sein Leben lassen müssen.

Den 9. May versammelten sich die Spahi/ Janitscharen und alle Soldaten mit ihren Waffen/ und begehrten von dem Käyser über vorige drey Köpffe auch des Daili Balla, und eines von des Käysers Mulays Haupt/ weil sie aber merckten/ wie in der Güte nichts zu erlangen wäre/ begaben sie sich insgesammt nach dem Palast. Da sie nun in dem Divan waren/ kam der Käyser an das Fenster/ und als er ihr Begehren angehört/ bat er vor des Mufftі Haupt/ welches sie ihm auch schencken/ wenn er nur die andern Köpffe ungesäumt liessern würde. Hier hätte sich Oßmann noch rathen können/ wenn er dem Volck gewillfahret hätte:

Allein er hassete seine Wohlfarth / und gab zur Antwort: **Er wolle es in Bedencken nehmen / und ihnen seinen Entschluß bald zu wissen machen.** Hiemit begab er sich von dem Fenster / die jenigen aber / deren Häupter begehret wurden / machten sich aus dem Staube / ausser dem Eißlar Aga / der im Palast blieb. Als nun das Volck in die 3. Stunden gewartet hatte / schickte ihnen der Käyser eine Schrifft zu / darinnen er auch der andern Leben begehrte. Hierüber erzürnte sich das Volck dermassen / daß es einen grossen Tumult erregte / wodurch der Sultan beweget wurde / sich gantz erschrocken / an einen sichern Ort zu salviren. Sodann legte das Kriegs-Volck alle Gedult beyseit / und drang Hauffenweise durch die dritte Pforte hinein / lieffen im Käyserlichen Palast die Stiegen hinauff / durchkrochen / ausser dem Frauenzimmer / alle Gemächer / und bekamen den Eißlar Aga / welchen sie sofort in Stücken hieben / dergleichen auch dem Primo Vezier / und Dilaver Bassa begegnete / nachdem ihnen solche aus des Scutari Hause gelieffert worden.

Diesemnach suchten sie auch den Käyser / und als sie ihn nicht finden konten / lieffen sie sich hauffenweise über die Mauer in den Käyserlichen Garten / da sie alle Winckel durchstörten / und endlich statt des flüchtigen Oßmanns / den gefangenen Mustapha / in einer finstern Kammer unter der Erden fanden / nachdem ihnen ein Junge / welcher bißher dem Sultan auffgewartet / solchen Ort gezeiget hatte. So fort beschlossen sie einmüthig / diesen Mustapha aus dem Kercker zum Throne zu bringen / da ihnen ihre Ungedult nicht erlauben wolte / durch die Thüre in das Gefängniß einzugehen / sondern sie liessen sich durch ein Fenster / gleichsam wie in einen Brunnen ein. Als sie ihn nun heraus brachten / entsetzte sich Mustapha vor so viel gewaffneten Leuten auffs hefftigste / weil er nicht anders meynte / man würde nun seinem Leben ein Ende machen / wie er aber die vorhabende Erhöhung verstanden / fassete er wieder einen Muth / und begehrte zu trincken / darauff ward er auff dem Käyserlichen Wagen ins Eschsirai geführet / da ihm unterwegens seine Mutter / die er in 4. Jahren nicht gesehen / begegnete / welche sich so fort zu ihm setzte / und denen Janitscharen das gewöhnliche Präsent versprach / ein weit mehrers aber / wenn sie das angefangene Werck ausführen würden.

Als sie nun den Mustapha in den Divan begleitet / nahmen die Herren des Gesetzes solches Beginnen sehr übel auff / und der Mufti fragte sie: **Was habt ihr gethan?** Es war aber nicht zu rathen / viel Federlesens zu machen / noch zu fragen: **Ob dieses recht oder unrecht sey?** sondern das Volck ließ sich mit grosser Ungestüm vernehmen: **sie wolten den Mustapha zum Käyser haben** / dahero wurde Mustapha in den alten Käyserlichen Palast geführet / auch an allen Orten / ohne fernern Befehl / als Türckischer Käyser ausgeruffen und erkläret / welches auch an andern Orten geschahe / und wurden dabey alle Gefangene ohne Entgelt loßgelassen. Folgende Nacht durchlieffen die Soldaten die gantze Stadt mit ihren Waffen / um die Haupt-Ursächer vorbesagter Reise nach Mecha auffzusuchen und niederzusebeln / also / daß Frembde und Einheimische in euserste Furcht geriethen: Jedoch gieng es ohne sonderlichen Schaden ab / weil sie sich zusammen verschworen / niemand / als die Rechtschuldigen / zu beleidigen. Unter diesen suchten sie auch den Murath Chiaus und dessen Brüder / weil sie aber solche nicht funden / musten sie sich an der Plünderung ihrer Häuser begnügen lassen. Immittelst hatte sich Oßmann / mit etlichen seiner besten Freunde / in seinem Garten an einem / mit vielen Falconetlein besetzten Ort / versteckret / in Hoffnung / daselbst so lange zu verziehen / biß diese Donner-Wolcke vorbey verrauschet wäre: Weil er sich aber bey Tage nicht durffte sehen lassen / so ließ er folgende Nacht den Secundo Vezier / Ußein Bassa / nebst dem verwundeten Janitscharen Aga zu sich beruffen / mit denen / und dem Bastangi Bassa / er berathschlagte: **Was in diesem Fall zu thun sey?** Ob nun wohl Oßmann willens war / in Aßien zu entfliehen / so wiederrieth es ihm doch der Bastangi Bassa / und zwar seines eignen Kopffes wegen / weil ihm dessen Beraubung war gedrohet worden / wo er den Käyser entwischen liesse. Diesem nach sagte er: **Es wäre viel besser / er gäbe sich mit etlichen Beuteln voll Ducaten in der Janitscharen Hände / da er sie durch Freygebigkeit und seine Gegenwart leicht begütigen könte** / welchem unseeligen Rathe der gute Käyser so weit folgete / daß er andere Kleider anlegete / und sich nebst dem Ußein Bassa und dem Aga der Spahi / folgenden Morgen früh / war der 10. May / in des verstorbenen Janitscharen-Aga Hauß begab. Hieselbst bat nun der armseelige Printz beyde auffs beweglichste / sich doch vor ihn zu bemühen / und der Janitscharen Furie zu stillen. Dabey solten sie ieder Janitscharen 50. Gold-Stück / und einen Rock von Venedischen Tuche / wie auch eine verbesserte Besoldung / täglich mit 5. Aspern / versprechen. Solche Verrichtung wurde von diesen beyden sehr ungerne übernommen / und wolten sie Anfangs / ohne den Sultan selbst / sich nicht unter das Volck wagen / endlich liessen sie sich doch durch vieles Bitten bewegen / daß sie hingiengen / und Anfangs so wohl um Sicherheit ihres Lebens / und Verzeihung / wo sie etwas unangenehmes vorbringen würden / das Kriegs-Volck baten / so ihnen auch beydes versprochen wurde. Als sie aber des Sultans Begehren entdecket / wurden die Spahi dergestalt erbittert / daß sie so fort nach den Sebeln griffen / und beyde Abgesandten in Stücken hieben / auch nachmals öffentlich ausrufften / daß sie keinen andern zu ihrem Käyser / als den Mustapha wissen wolten. Weil sie nun verstanden / wo sich Sultan Oßmann auffhielte / so lieffen sie in voller Furie nach selbigem Hause / allwo sie den guten Oßmann halb nackend unter dem Dache sitzen fanden / welcher / als sie ihn hervor zogen / auffs bewegligste bat / ihm das Leben zu schencken: dabey er sich wegen dessen / was vorgegangen / auffs beste entschuldigte / und alle Schuld auff den Dilaver Bassa und Eißlar Aga legte. Allein die barbarischen Hertzen führten ihn vor ihren neuen Käyser Mustapha / in der Janitscharen Gemächer / allwohin sie ihn / um mehrer Sicherheit willen / aus dem alten Palast gebracht hatten / und stelleten es ihm anheim / was er mit ihm vornehmen wolte. Als nun Oßmann ihn um Gnade und Verzeihung bat / auch ihn erinnerte: **Daß er ihm / bey voriger Absetzung auch das Leben geschencket / dahero er auch iezo / bey verändertem Glücke / dergleichen von ihm hoffete**: Antwortete Mustapha drauff: **Er hätte das Leben durch GOttes Hülffe / und nicht durch Oßmann / der ihn gnungsam geplagt / erhalten / da er sonst seinethalben längst todt seyn müste.** Nach welcher harten Antwort er ihn nach den sieben Thürmen zu führen befahl. Solchergestalt legten sie den Oßmann auff ein Roß / als er aber auszureissen trachtete / hielten sie ihn bald an / und legten dem Pferde ein Seil an die Hinter-Schenckel / nahmen ihn auch dergestalt in die Mitten / daß er sich nicht vom Pferde werffen / vielweniger entfliehen konte. Bey so gestalten Sachen fragte sie Oßmann: **Was er denn Ubels gethan / daß man ihn so gar harte tractirte? Er habe ja ihnen Geschencke und Besoldung richtig bezahlet / sie allzeit der Gebühr nach geehret / und auch die Reise nach Mecha / auff ihr Begehren eingestellet.** Zu dem hätten sie sich **auch bereits sattsam an den Ursächern dieser Reise gerochen.** Sie gaben aber zur Antwort: Er

hätte

hätte alles Ubel verdienet/weil er sich unterstanden/ den Käyserlichen Schatz in Asien zu führen/ und eine neue Militz zu formiren/ da sie ihm doch keine Ursache hiezu gegeben hätten. Er hätte sie nicht als ein Käyser/ sondern als ein Subbaßi tractiret/ weil er selbst täglich die Wirths-Häuser visitirt/sie durch die Bastangi/wie Böcke binden/ und ins Meer werffen lassen/ welches keiner von seinen Vorfahren gethan; Und was dergleichen Beschwerungen mehr waren.

So bald nun Oßmann eingeschlossen war/ erhub sich Mustapha in die Moschee/ verrichtete das gewöhnliche Gebete/ und wurde von dannen nach dem Käyserlichen Palast begleitet/ daselbst er seinen Schwager/ den Daut Bassa/zum Groß-Vezier/den Jungen aber/ der sein Gefängniß entdecket/ zum Janitscharen Aga machte/ welches alles mit Einwilligung der Janitscharen geschahe. Unterdessen ließ Mustapha des Oßmans zwey jüngere Brüder aufsuchen/ weil er besorgete/ Oßmann würde sie zu mehrer Sicherheit erwürget haben: als sie aber gefunden worden/ erfreute sich Mustapha sehr darüber/ und entschloß/ noch selbige Nacht/ den unseligen Oßmann strangiliren zu lassen. Zu dem Ende ertheilte Mustapha dem Groß-Vezier schrifftlichen Befehl/ und stellete dem Obersten der Stummen mit eigner Hand eine Oveele zu/ damit Oßmann erwürget werden solte. Als nun diese Todes-Boten zu dem Oßmann ins Gefängniß kamen/ und ihm den Befehl gezeiget/ hat er sich über seines Vettern Grausamkeit zum höchsten beklaget/ und sein Elend bejammert. Als aber die Stummen zur Execution schreiten wollen/ hat er sich/ als ein junger starcker Mann/ hefftig zur Wehre gestellet/ biß er endlich mit Gewalt bezwungen/ und erbärmlich strangulirt worden/ als er nur 20. Jahr gelebet/ und 2. Jahr geherrschet/ iedoch keinen Sohn hinterlassen hatte. Den entseelten Cörper hat man in den neuen Palast getragen/ und den 17. May darauff/ an einem Freytage/ zu seinem Vater Sultan Achmet begraben. Nach seinem Tode wachte erst ein durchgehendes Mitleiden auff/ und wolte niemand seinen Todt verursachet haben/ indem die Spahi die Janitscharen/ und die Janitscharen den Groß-Vezier dessen beschuldigten/ dieser aber legte den Käyserlichen Befehl schrifftlich vor. Währenden Tumults sind 4000. Seelen niedergesebelt worden/ und der Mufftí verlohr seine Ehren-Stelle/ womit diese Tragödie beschlossen wurde. Theatr. Eur. Tom. I. fol. 679. seq.

Als Oßmanns Mord-Begier nach Mecha wolte reisen/
So ward ihm Paß und Halß durch Henckers-Hand verlegt.
Es gilt dem Pöffel gleich Gold/ Schlacken/ Cron und Eisen/
Mein Fall hat Zeit und Welt ein Beyspiel eingepregt.

III.

III. Wurde Magdeburg vom Tylli erobert und zerstört. 1631.

Magdeburg ist eine sehr alte Stadt in Nieder-Sachsen an der Elbe gelegen/ und stehet im Land-Recht lib. 3. artic. 61. in der Glosse/ und Weichbild artic. 12. daß sie die älteste Stadt Sachsen/ der andern Städte Haupt/ und ein Herr des Sächsischen Rechtes sey. Sie soll anfangs von dem Tuiso erbauet worden seyn/ und zwar an dem Orte/ da nach St. Marien Magdalenen Closter/in der Ringmauer der alten Stadt/ an St. Peters Kirchhoffe/ne- an der Elbe gestanden/ und soll der alte rothe runde Thurm/ noch von derselben alten Römischen Burg übrig seyn. Birckheimer hält Magdeburg vor des Promai Mesovium, weil aber die Römer vorzeiten die Göttin Venus nebst denen Gratien allhier/ in einem dazu gewiedmeten Tempel verehret/ so hat diese Stadt ehmahls den Nahmen Magdeburg oder Maydeburg von Cromero, und Mezibozum oder Metzenbock/ übersetzet/ weil in Wendischer Sprache Mied so viel als ein Meidlein oder Mägdlein/ und Bo oder Bock ein Gott oder Göttin heisset. Und diese Venus ist von den alten Einwohnern dieser Lande im Heidenthum/ sonderlich im Holtz-Kreisse zwischen der Elbe/ Bode/ Saale/ Wiper und Orsa/ vor eine Göttin angebetet worden/ welche nach Brotuffs Bericht/ in einem Tempel ausser der Römischen Burg nach der Elbe zu gestanden/ und nebst dem Tempel von Carolo M. gäntzlich zerstöret worden/aus deren Schatze er die Stephans-Kirche erbauet hat/welche Kirche nebst der Stadt Anno 782. die Wenden/ Hunnen und Böhmen in Grund abgebrannt haben. Nachmahls ist es nur ein kleiner Fischer-Flecken gewesen/ welchen iedoch die Hunnen Anno 923. so verwüstet/ daß er kaum einen geringen Dörfflein ähnlich gesehen: endlich hat Editha/ Käyser Ottens des I. Gemahlin/ solchen Ort wieder aus der Asche erhoben/ und mit Mauern eingeschlossen/ von welcher Zeit an sie ihr beständiges Wachsthum zu rechnen hat. Die Stadt liegt in einer fast viereckichten Gestalt in einer schönen Ebene/ und ist mit Wällen/ Gräben und andern Befestigungen/ ziemlich versehen. Vor andern herrlichen Gebäuden lässet sich der Thum zu St. Moritzen/ wohl besehen/ welchen Bischoff Albertus mit 2. trefflichen Thürmen gezieret hat/ zugeschweigen der vielen andern schönen Kirchen/ und des wohlerbauten Rathhauses. Was aber das Ertz-Bischoffthum anbelanget/ ingleichen ihre Religion und Herrschafft/ solches ist von dieser benachbarten Stadt bekannt/dahero wir alle Weitläufftigkeit vermeiden/und zu deren erbärmlichen Zerstörung eilen/ welche vor 60. Jahren die Türckische Christen an dieser guten Stadt ausgeübet haben.

Sothane erschreckliche Verwüstung ließ der erzürnte GOtt nicht unverwarnter Sache geschehen/ sondern ermahnte die Magdeburger durch unterschiedene Zeichen und Wunder zur Busse/ um die bevorstehende Straffe in Gnaden abzukehren. Denn es stürmten Jahres vorher die Winde so grausam/ daß die Spitzen von der Catharinen-Johannis-Gertruden-und Annen-Kirchen zu Boden stürtzten/welchen die Spitze von der Suden-Burg dergestalt folgete/ daß alles in der Kirchen und sonsten/ zerschmettert wurde. In dem Orte/ das Paradiß genannt/ darinnen sich das Neue Testament Figuren-weise vorstellete/ wütete er so nachdencklich/ daß die 5. klugen Jungfrauen ihre Lampen aus den Händen verlohren/ und der Kelch des Neuen Testaments von seinem Orte weggerissen wurde: so ruinirte auch der Wind 6. Wasser- und 5. Wind-Mühlen. Selbiges Jahr wurde den 19. Nov. bey einer dreystündigen Monden-Finsterniß/ bey heller Lufft aus dem Capite Orionis ein hervor-ragender Besen angemercket/ welcher von Mittage gegen Magdeburg zustriche. Im folgenden Jahre 1631. sahe man den 24. April bey Nacht durch den vollen Monden ein weisses Creutze gehen/ darauff der Monde des andern Tages in dem martialischen Asterismo des Scorpions/ dessen Vorläuffer der Saturnus war/ 5. Stunden lang verfinstert wurde/ dabey sich allerhand imagines und Vorstellungen sehen liessen. Etliche Wochen vorhero starb in der Neustadt eines gefreyten Corporals Weib in Kindes-Nöthen/ welche sehnlichst bat/ ihren Leib nach ihrem Tode zu eröffnen.

öffnen. Als nun solches geschehen/ fand man ein Knäblein/ in der Grösse/ wie sonst ein Kind von 3. Jahren/ so auff dem Haupte eine Sturm-Haube/ am Leibe Waffen/ und an den Schenckeln rechte Mode-Stieffeln hatte/ alles aber war von subtiler Haut/ daß man es füglich abziehen konte. Uber den Leib hieng eine zierliche Patron-Tasche von Fleisch/ welche inwendig wie ein Küh-Magen rauch war/ darinnen 2. runte Knoten/ gleich Mußqveten-Kugeln gewachsen waren. Sonderlich ist denckwürdig/ daß der vornehme Poet Petrus Lottichius II. Professor zu Heidelberg/ Anno 1560. an Joachim Camerarium, und also 70. Jahr vorher/ diese grausame Eroberung so eigentlich beschrieben hat/ als wenn er solche mit Augen zuvor gesehen hätte.

Diese gute Stadt war gewiß einer bessern Danckbarkeit von denen Käyserlichen würdig/ als welche sie sich auff vielerley Weise verbindlich gemacht hatte. Denn 1. haben sie des Käysers Feinde/ weder Graff Ernsten von Mannsfeld/ noch die Dänischen Soldaten in die Stadt gelassen/ vielweniger ihnen einigen Vorschub gethan: 2. Haben sie denen Käyserlichen freye Werbung verstattet: 3. Carthaunen giessen lassen/ und dem Käyser gegeben: 4. Sich der Käyserlichen Armee bey Spandau dergestalt angenommen/ daß/ da selbige von Hunger und Durst umkommen müssen/ sie derselbigen etliche 1000. Faß Bier/ viel Wein/ Geträyde/ etliche Schiffe voll gebacken Brodt/ und etliche 100. Wispel Haber zugeführet haben: 5. haben sie denen Käyserlichen über 100000. Reichsthaler an Gelde/ wie auch 6. ihre Schiffe zu einer Schiffs-Brucke hergegeben. Und 7. haben sie/ auff Käyserliches Begehren/ gantzer 5. Jahr lang 800. Mann auff ihre Kosten unterhalten/ und den Paß über die Elbe maintenieret. Alle diese Wohlthaten aber wurden so schlecht belohnet/ daß sie ihnen sonder Ursache allen Handel und Wandel zu Wasser und Lande sperrten/ und ihnen keine Lebens-Mittel zukommen liessen. Weil aber ein Käyserlicher Hauptmann eigenmächtig den Adel und den Land-Mann zwang/ alles Korn/ welches sie nach der Stadt führen wolten/ ihm um einen geringen Preiß zu lassen/ welches er nachmahls in den See-Städten weit höher verkauffte/ und einst die Bvots-Gesellen solch vorenthaltenes Korn/ ohne des Raths Willen/ mit Gewalt anhielten und wegnahmen/ so war dieses denen Käyserlichen eine gnungsame Ursache/ sich an der Stadt auffs grausamste zu rächen: Dahero legten sie sofort ihre Trouppen in die Neustadt und Sudenburg/ daraus die alte Stadt sehr beängstiget wurde. Was aber das ärgste war/ so musten sich die guten Magdeburger einer Reformation/ und Einführung des Pabstthums besorgen. Inzwischen machten sie in der Stadt möglichste Anstalt/ auff allen Fall Gewalt mit Gewalt abzutreiben/ wie denn auch der Oberste Falckenberg/ Commandant in der Stadt/ mit 2. Feld-Stücklein einen Ausfall wagte/ und nicht wenig Schaden verursachte/ und als der Käyserliche Oberst-Lieutenant Chiesa ertappt und niedergemacht wurde/ fand man solche Brieffe bey ihm/ welche eine gefährliche Verrätherey über Magdeburg entdeckten. Damit aber Magdeburg den Paß in Sachsen offen behielte/ so warffen die aus der Besatzung 2. Meilen über der Stadt/ an der Elbe/ nach Schönbeck zu/ eine Schantze auff/ da sie durch den Creutz-Horst von Gommern viel Proviant überkamen. Ob nun zwar 600. Käyserliche zu Fuß/ und etliche Compagnien zu Pferde/ solche Schantze scharff attaqvirten/ so musten sie solche doch einen Monat lang unangefochten lassen.

Nunmehro aber zogen die Unglücks-Wölcken viel schwärtzer auff/ denn als der General Tilly dem unvergleichlichen Schwedischen Helden/ Gustav Adolphen in Meckelburg nichts anhaben konte/ gleichwohl aber sich gerne einen Nahmen machen/ und andern Ständen und Reichs-Städten/ wegen des neulichen Leipziger Schlusses/ eine Furcht und Schrecken einjagen wolte/ so war sein Vorsatz/ die Stadt Magdeburg mit allem Ernst anzugreiffen: Dahero geschahe der Anzug/ zu Ende des Mertzens 1631. von Pegau mit einer grossen Macht/ welche sich zwischen die Presterische und Creutz-Horstische Schantzen lagerte/ solche von der Stadt abschnitt/ und die Elbe auff beyden Seiten mit Stücken bepflantzete. Capitain Böse/ so in ermeldter Schantze lag/ sahe sich viel zu schwach/ solcher Gewalt zu widerstehen/ dahero wolte er auch keinen Sturm erwarten/ sondern gab sich mit 80. Mann/ und 4. Stücken Geschütz gefangen. Besser hielt sich ein Magdeburgischer Lieutenant/ welcher mit 24. Mann in einer schlechten Cordegarde fünff Stürme abschlug/ und über 100. Feinde erlegte/ biß er mit einer Drat-Kugel durch den Arm zum Fechten untüchtig gemacht und gefangen/ jedoch wieder in die Stadt gelassen wurde. Des andern Tages folgete die Presterische Schantze/ wie auch der Thurm zu Cracau/ welcher mit 15. Mann besetzet war/ inzwischen daß der Graff von Mannsfeld auff der andern Seite die alte Buckauische Schantze eroberte/ also/ daß die Magdeburger mit ihren Aussen-Wercken die besten Soldaten verlohren. Am meisten aber schmertzte sie der Verlust von der Zoll-Schantze/ welche sie selbst verlassen musten/ und weil sie sehr schwach am Volcke waren/ so wurde beschlossen/ auch die Neustadt und Sudenburg zu quittiren/ damit die Haupt-Stadt desto besser besetzet werden konte/ welches ihnen jedoch/ als ein Haupt-Fehler/ ausgeleget wird/ weil sie den Feind länger auffhalten/ und den Entsatz besser erwarten können. Hiedurch kam ihnen der Feind dergestalt unter die Stücken/ daß sie ihm mit dem Geschütz wenig Schaden mehr beyfügen konten. Solchergestalt wurde die Sudenburg den 21. April in Brand gesteckt/ worauff der von Pappenheim mit 5. Regimentern zu Fusse über die Schiff-Brücke bey Schönbeck marschirte/ und den 23. April sein Lager im rothen See vor der Neustadt auffschlug. Diesertwegen musten auch die Magdeburger diesen Posten verlassen/ und die Neustadt in Brand stecken.

Den 24. April hielt Pappenheim seinen Einzug in die halb-abgebrannte Neustadt/ und ließ so dann an 4. Orten die Trencheen gegen die Stadt eröffnen/ daraus sie allererst merckten/ daß es auff eine würckliche Belagerung/ so sie niemahls gläuben wollen/ angesehen wäre. Alle Gemüther wurden hierüber bestürtzt und verzagt/ und konten sich der Administrator selbst/ noch einiger vom Rath oder der Miliz hierinnen rathen/ weil sie weder mit Volck noch Munition versehen waren/ eine solche irregulaire Festung zu beschirmen. Denn die Besatzung bestund nur in 2000. Mann zu Fusse und 250. zu Pferde. Diesemnach wurde die Noth zur Tugend gemacht/ und der von Falckenberg theilte die Posten so füglich aus/ daß/ da seinem Commando in allem wäre gebührend nachgelebet worden/ die Stadt noch wohl hätte gerettet werden können. Allein da ereignete sich bald das unfehlbare Zeichen eusersten Ruins/ nemlich die Uneinigkeit. Denn es mißgönnete der Arme dem Reichen die Freyheit/ daß er etliche Stunden länger durffte zu Hause bleiben/ da doch dieser wohl 2. biß 3. Gesinde zu Walle schicken muste: Die Reichen aber hatten theils wohl gar Käyserliche Magen. Beyderseits aber thaten auff den Wällen nichts anders/ als daß sie mehr mit Flaschen Bier/ als Pulver/ einander bekriegten/ dadurch der Soldate verdrüßlich/ der Bürger aber faul und sicher wurde. Damit aber doch gleichwohl etwas gethan würde/ und dem Feinde/ wegen aller eroberten Aussen-Wercke/ der Muth nicht zu groß wüchse/ so thaten sie auff einen Tag 3. Ausfälle/ da sie

bey

bey dem ersten Ausfall nur 3. Schritte avanciren dürffen/ so hätten sie den Pappenheimer hinter einer Mauer ertappen können. Den andern Ausfall that der Oberst-Lieutenant Trost auff dem Marsch/ da er/ so er 300. Mann stärcker gewesen/ den gantzen Marsch und die rothe Horn-Schantze erobern können: iedoch muste er zu frieden seyn/ daß er über 150. vom Feinde erleget. Der dritte Ausfall in die Neustadt lieff gleichfalls gantz glücklich ab. Immittelst ermahnete der General Tilly so wohl die Stadt/ als auch den Administrator und den von Falckenberg in Schrifften/ sich in Zeiten zu ergeben/ und Gnade zu suchen/ welches die Stadt so weit beantwortete/ daß sie um einen Paß anhielten/ um an Sachsen und Brandenburg einige Deputirte abzufertigen/ und sie zu ersuchen/ sich ins Mittel zu schlagen/ so auch Tilly beliebet/ und versprochen/ ieder Gesundschafft einen Trompeter mitzugeben. Als er aber solches bewerckstelligen solte/ schlug er alles ab/ und wendete vor: es wäre nun zu spät/ erst die Sache durch Gesandten zu tractiren/ schrieb aber iedoch selbst an Sachsen und Brandenburg/ um die Stadt Magdeburg zum Gehorsam zu bewegen.

Währenden Schrifft-Wechselns nun wurde die Belagerung eifrigst fortgesetzet/ und den 2. May die Stadt von einer Batterie in der Neustadt hefftig beschossen. Weil aber die Belagerten dem Constabel einen Arm abschossen/ die Stücken lähmten/ und sonst viel Volck zu schanden machten/ so muste der Feind solche Batterie verlassen. Statt dieser aber ließ Pappenheim 4. Batterien verfertigen/ und die Stadt den 7. May mit 16. Carthaunen unaufhörlich beschiessen. Damahls solte ein General-Sturm vorgehen/ weil aber der hohe Pforten-Thurm und das steinerne Rundöl/ verlangter massen/ nicht kunte gefället werden/ so wurde solcher unterlassen/ iedoch waren schon 20. Mann mit einem Sergeanten/ durch einen Keller an den Wall gekommen/ so in einem Ausfall wieder vertrieben wurden. Weil nun die Sturm-Leitern schon im Graben waren/ so war in der Stadt allenthalben Alarm; und nachdem Tilly/ Pappenheim und andere Generals-Personen vermeynten/ die Magdeburger würden sich nunmehr ergeben/ so begaben sie sich in die Neustadt/ um desto näher zu seyn/ allein die Belagerten hatten niemahls stärcker gefeuert/ indem die Kugeln gleichsam regneten/ und der Erdboden von dem grausamen Stücken-Donner erzitterte. Folgende Nacht flogen viel Feuer-Kugeln in die Stadt/ so aber durch gute Anstalt keine Würckung thaten. Graff Tilly/ welcher die Nachricht von dem sieghafften Printzen aus Schweden erhielt/ daß Selbiger in vollem Anzuge wäre/ und dessen Truppen bereits um Zerbst streifften/ war nicht wohl bey der Sache/ und weil Chur-Sachsen/ nebst andern Evangelischen Ständen/ sich starck rüsteten/ so besorgte er das ärgste/ und setzte der belagerten Stadt desto hefftiger zu. Was aber den Tilly zur Furcht bewegte/ das machte die Belagerten sicher/ indem sie meynten/ weil der König in Schweden so nahe wäre/ würde es keine Noth haben. Der von Falckenberg zwar ließ sich weder Tag noch Nacht einige Mühe verdrüssen/ die Last war aber ihm allein zu schwer/ und ob er gleich den vierdten Ausfall that/ auch über 60. Mann vom Feinde erlegte/ so ließ es sich doch dieser so wenig anfechten/ daß sie vielmehr am Heydeck durch die Futter-Mauer brachen/ und allda 4. Stücken einsenckten/ damit sie die Vormauer und Zwinger gedachter Pastey etliche Tage beschossen. Bey so gestallten Sachen fertigte der General Tilly abermals einen Trompeter in die Stadt/ durch welchen er den Administrator/ Marggraff Christian Wilhelmen/ den von Falckenberg/ und die Stadt nochmahls schrifftlich erinnern ließ/ weil es mit ihnen zur Extremität gekommen/ sich sonder Bedencken zu ergeben/ wurden aber an der Antwort durch bald-folgende Eroberung verhindert. Den 8. May bemühten sich die Pappenheimischen eifftigst/ sich in den Graben zu logiren/ daran sie aber durch unterschiedene Ausfälle mercklich verhindert wurden. Dabey es zuletzt an Pulver fehlen wolte/ an welchem Mangel der Rath grosse Schuld trug/ weil Salpeter gungsam verhanden war/ und man erst zuletzt Ordre ertheilte/ die Pulver-Mühlen anzurichten. Ja man würde in der Stadt dem Tilly mit Kraut und Loth weit überlegen gewesen seyn/ wenn nicht einige ungetreue Nachbarn/ ja Religions- und Bunds-Verwandte/ wider die Christliche Liebe dem Feinde mit Kraut und Loth ausgeholffen hätten.

Den 7. 8. und 9. May wurde die Stadt unabläßig beschossen/ und zwar der Heydeck dermassen/ daß Kugel auff Kugel stecken blieben/ und das Werck dadurch nur fester worden. Aus der Neustadt bemühte sich der Feind/ den Thurm von der hohen Pforte in den Graben zu fällen/ so aber so weit mislungen/ daß er seitwerts auff den Wall gefallen/ und ein alt Rundöl ausgefüllet. Ob auch gleich viel 1000. Granaten in die Stadt flugen/ so thaten sie doch wenig Schaden/ von allen Schiessen aber sind kaum 8. biß 9. Bürger und Soldaten todt blieben. Den 9. May Nachmittage hielt der Feind mit Schiessen inne/ ließ auch etliche Stücke bey der Sudenburg abführen/ des gäntzlichen Vorsatzes/ wenn die Stadt nicht durch Sturm zu erobern/ wegen des Schwedischen Anzugs die Belagerung auffzuheben/ da denn die Belagerten einen gäntzlichen Abzug vermutheten/ und deswegen selbige Nacht die Wachten dermassen wohl bestellten/ daß Soldaten und Bürger sich nebst den Reutern willig auff dem Walle finden liessen. Weil sich aber die Käyserlichen die gantze Nacht durch stille hielten/ so verliessen der meiste Theil den Wall/ giengen früh Morgens den 10. May um 5. Uhr nach Hause/ und legten sich zur Ruhe/ welches alles denen Käyserlichen verkundschafft wurde. Abends zuvor hatten die Käyserlichen im Lager Kriegs-Rath gehalten/ **ob ein Sturm zu versuchen wäre?** Wiewohl nun Graf Tilly hierzu nicht einstimmete/ so gab doch ein Oberster das Beyspiel von Mastricht/ wie solches in der Morgen-Stunde wäre erobert worden/ als die Bürger von der Wache zu Bette gangen wären. So dann wurde beschlossen/ daß Pappenheim mit 3. Regimentern das grosse neue Werck an der Neustadt/ Hertzog Adolph von Holstein das Horn-Werck vor dem Kröcker-Thore/ Graff von Mannsfeld den Heydeck/ und dann 3. Regimenter/ nebst einigen Ligistischen Truppen/ das neue Werck auff dem Marsch/ zwischen der Brück und dem Wasser anfallen solten. Solcher Sturm aber solte an 4. Orten zugleich angehen/ wenn mit einigen Carthaunen würde die Losung gegeben werden/ wiewohl solches nicht geschehen kunte/ weil keine Bresse geschossen/ vielweniger der Graben ausgefüllet war. Doch hatte der Graff von Pappenheim an seinem Orte den besten Vortheil/ weil der Graben trocken/ und der Wall ohne Brust- und Streich-Wehren so abhängig war/ daß man leicht hinan lauffen konte. Dieser ließ sich auch die Sache eifrigst angelegen seyn/ indem er noch selbige Nacht die Sturm-Leitern anbringen/ und alles fertig machen ließ. Graff Tilly aber hielt bey anbrechendem Tage noch einmahl Kriegs-Rath darüber/ so gar zweiffelte er an einem glücklichen Ausschlage. Hiedurch verzog sich der Anfall biß um 7. Uhr.

Immittelst wolten die in der Stadt erwehnten Trompeter wieder abfertigen/ und nachdem die meisten/ weil sich der Feind gantz eingezogen hielt/ besagter massen/ nach Hause gegangen waren/ so ritte der von Falckenberg nach dem Raths-Hause/ solcher Abfertigung

gung beyzuwohnen. Als aber jene am besten ruhten/ auch die auff dem Walle meist müde und schläfferig/ diese aber auff dem Rath-Hause in embsiger Berathschlagung begriffen waren/ so that der von Pappenheim gleich um 7. Uhr den ersten Anfall/ dabey auch die Reuter absitzen müssen. Die Losung war: Jesus Maria! und ein weiß Band um den Arm. Die Faulle-bray, so nur mit 15. Mann besetzet war/ wurde bald erobert/ darauff die Käyserlichen auch das neue Werck anliessen/ und schon biß unter der Magdeburger Gewehr über die Brust-Wehren kommen waren/ als der von Falckenberg eben vom Rath-Hause herzu eilete/ und den Feind an selbigem Orte dergestalt zurücke trieb/ daß man über 100. Todte zehlte. Unterdessen setzte der Feind auch an der hohen Pforte an/ und spielten daselbst/ weil die Wache übel bestellet war/ leicht Meister. Dann die wenigen Soldaten/ so da waren/ waren meist schläfferig/ die Schild-Wache aber suchte ihren Feind im Busen/ und wurde des Feindes nicht eher/ denn mit dem Streiche gewahr: Dahero auch die andern leichtlich übermannet wurden/ und der Feind über den Wall biß in die Pforte kam. Ob nun zwar sofort durchgehends Lermen in der Stadt/ die Sturm-Glocke gelautet/ und tapffer gefochten wurde/ so war doch alles Bemühen vergebens/ bevoraus/ als der tapffere Oberste von Falckenberg erschossen ward. Jedoch/ so der vierdte Theil so viel Soldaten als Bürger gewesen/ würden die Käyserlichen einen blutigen Abzug nehmen müssen/ weil sie selbst in gröster Unordnung geriethen/ uñ da 500. Reuter gegen sie komen wären/ wünde es schlecht mit ihnen abgelauffen seyn/ wie ihre Officirer nachmahls selbst bekeneten. Als sich aber Bürger und Soldat meistens verschossen hatten/ entstund eine grosse Confusion unter ihnen/ welche die Käyserlichen bald merckten/ und daher ihrem Volck die Losung gaben/ die andern Posten/ auch anzufallen. So fort bestürmte der Hertzog von Holstein das Hornwerck vor dem Kröcken-Thore/ weil sich aber die Bischöfflichen Soldaten daselbst wohl hielten/ so funden sie starcken Widerstand/ biß ihnen der Feind/ so bereits den Wall erobert/ in den Rücken kam/ und sie mehrentheils massacrirte. Der Graff von Mannsfeld aber verzog mit dem Sturme auff den Heydeck eine geraume Zeit/ biß des Pappenheims Trouppen schon die helffte in der Stadt waren/ und dennoch wurden ihm zwey Stürme tapffer abgeschlagen/ biß er endlich/ da die Stadt meist erobert war/ durch ein eröffnetes Thor seinen Einzug hielt. So kunten auch die Käyserlichen zwischen dem Wasser/ und auff dem Marsche/ wenig ausrichten/ ob sie gleich ziemlich langsam stürmten/ und allererst ansetzten/ da sie schon die Stadt erobert sahen/ und also gutwillig eingelassen wurden. Wann nun also nur das neue Werck an der Neustadt gebührend wäre versehen gewesen/ so wäre der Sturm auff Käyserlicher Seiten fruchtloß abgelauffen. Als aber solches Werck nebst dem Kröcken-Thore erobert/ und der von Falckenberg erschossen/ auch die Besatzung vom Walle in die Stadt getrieben wurde/ so gieng alles verlohren. Ob sie sich nun zwar/ auff gute Anordnung und tapfferes Zusprechen des Capitain Schmieds/ etlichemahl widersetzten/ auch den Feind an der Neustadt schon biß auff den Wall geschlagen/ so hat doch der Graff Tilly/ als der Capitain Schmied gefährlich verwundet/ mit grosser Furie nachgesetzet/ und etliche Stücken in die Gassen donnern lassen/ dadurch es so weit kam/ daß die Stadt um 11. Uhr völlig in feindlicher Gewalt war/ da sich denn die meisten Bürger in die Häuser reterirten/ was sich aber widersetzen wolte/ niedergehauen wurde. Etliche auff den Wällen ruffteu zwar Qvartier/ so aber die wenigsten erlangten/ weil das Pappenheimische Volck/ nebst denen Wallonen/ mehr als barbarisch hauseten/ und kein Qvartier gaben.

Als nun endlich auch die Thore geöffnet/ und die Reuterey nebst denen Croaten eingelassen wurden/ da ist das Plündern/ Morden und Schänden recht angangen/ und über alle massen schrecklich und abscheulich gehauset worden. In der Catharinen-Kirche haben sie 53. Personen/ meist Weibs-Bildern/ unbarmhertziger Weise die Köpffe abgehauen/ da man sie mit gefaltenen Händen todt gefunden. Es sind auch etliche in der Geburt arbeitende Weiber von den tyrannischen Soldaten sonder Verschonen hingerichtet worden. Nachdem aber der Feind 2. oder 3. Stunden solcher massen gerasetet/ ist das Feuer/ welches der Feind zum Schrecken der Bürger an unterschiedenen Orten eingeleget/ mit aller Macht auffgegangen/ und hat so geschwind überhand genommen/ daß die Soldaten an ihrer Plünderung verhindert wurden/ auch wegen der grossen Hitze meistentheils biß auff etliche Regimenter/ so den Wall besetzt hielten/ sich aus der Stadt begeben müssen. Doch haben sie neben den Pferden und etlichem Viehe viel Weiber und Jungfrauen/ sammt etlichen Manns-Personen mit sich ins Lager geführet/ an Ketten geschlossen/ und die Weibs-Personen daselbst nach ihrer teuflischen Lust erbärmlich gebrauchet/ daß ihrer viel/ sonderlich kleine Mädgen von 10. biß 12. Jahren/ darüber des Todes seyn müssen. Den Marggraffen haben sie endlich auff dem breiten Weg/ nachdem er in den lincken Schenckel einen Schuß/ in den Kopff eine Wunde/ und sonst mit Mußqveten gute Stösse bekommen/ gefangen/ und nach Wolmerstedt geführet. So wurden auch viel Officierer und Raths-Herren gefangen und umgebracht. Weil nun zugleich sich ein starcker Sturmwind erhub/ so wütete das Feuer dermassen/ daß von 10. Uhr zu Mittage biß 10. Uhr Abends/ die gantze Stadt/ darinnen 6. schöne grosse Pfarr-Kirchen mit ihren Thürnen/ deren theils mit Schieffer/ theils mit Bley/ und der zu St. Johannis mit purem Kupffer gedeckt gewesen/ nebst allen Stifftern und Kloster-Kirchen/ biß auff 139. Häuser/ jämerlich ausgebrannt/ und in die Asche gefallen ist. Der Thum und das Closter zu Unser Lieben Frauen ist unversehrt geblieben/ wiewohl das Closter in euserster Gefahr gestanden/ wenn nicht die Münche etliche 100. Soldaten bestellet/ die dem Feuer wehren müssen.

Des andern Tages wurden die Keller geplündert/ und konte sie der Dampff und Rauch so wenig abhalten/ daß ihrer viel über der Beute erstücket sind. Weil nun die besten Sachen vor den Feuer-Ballen in die Keller geflüchtet waren/ so haben sie an Kleidern/ Geschmeide und Silberwerck einen ziemlichen Theil/ wie auch an Speck und Butter/ nebst viel 1000. Faß Bier gefunden/ an Gelde aber desto weniger/ und nicht 7. Königreiche werth/ wie Tilly vor dem Sturme die Soldaten beredet/ und damit auffgemuntert hatte/ weil die Stadt währender Fehde allzu sehr mitgenommen worden. Darauff ist es drey gantzer Tage lang an ein Fressen und Sauffen gegangen/ und also die Magdeburgische Hochzeit/ wie sie Tilly genennet/ celebriret worden/ welches die armen übrig-gebliebenen Magdeburger mit thränenden Augen ansehen müssen. In die Thum-Kirche haben sich in die 1000. Menschen/ meist Weiber/ Jungfrauen und Kinder reterirt/ und sich 3. gantzer Tage lang ohne Essen und Trincken darinnen auffgehalten. Denen hat der Graff Tilly den 12. May durch 2. Trommelschläger Qvartier austruffen/ ihnen Commiß-Brod austheilen/ die Manns-Personen absonderlich in den Bischoffs-Hoff führen/ und welche gesund/ oder vom Lande waren/ die Thum-Kirche wieder zu reinigen/ heraus nehmen lassen. Als auch Doct. Back und seine Collegen für der Kirchen ihm einen Fußfall gethan/ hat er sie neben ihren Weibern und Kindern in die Mühlen-Vogtey bringen/ und ihnen etwas schlechte Speiß reichen lassen. Zu den Soldaten/ so sich

in der

in der Kirche befunden/ ist er selber hinein gegangen/ sie zu beschrigen/ob nicht etwan Ausgerissene darunter verhanden: denen andern hat er Quartier und Bestallung verheissen/ wenn sie unter ihm Dienste nehmen wolten/ doch zuvor ihnen einen guten Verweiß gegeben/ daß sie sich nicht besser in Acht genommen hätten. Uber dieses wird vor gewiß berichtet/ daß der General Tilly/ als er den jämmerlichen Zustand der Stadt gesehen/ bitterlich soll geweinet haben/ und weiß man nicht/ ob solche Thränen aus Freuden oder Mitleiden ihren Ursprung genommen haben. Und gewiß/ es wird keine Feder solchen Jammer gnungsam vorstellen können/ wiewohl sich unser Kiel noch etwas hierinnen bemühen soll.

Den 10. 11. und 12. May ist ein so jämmerliches Schreyen und Heulen von den überbliebenen Kindern gehöret worden/ welche stets Vater und Mutter gerufen/ und doch aus Unverstande ihre Eltern nicht berichten können/ daß auch die leblosen Steine vor Mitleiden hätten zerspringen mögen. Etliche haben neben ihren erschlagenen/ und auff den Gassen im Blut liegenden Eltern gesessen/ und ihnen immer zugeschrien: **Ach Vater! Ach Mutter!** Etliche säugende Kinder haben bey ihren ermordeten Müttern gelegen/ an ihren todten Brüsten Blut und Milch in sich gesogen/ und dabey so jämmerlich geschrien/ daß auch die greulichste Tyranney hätte müssen beweget werden. Einem feindlichen Soldaten begegneten 2. Knäblein in Hembdern auff der Gassen/ davon er eines sofort niedergestossen. Das andere/ als es solches sahe/ ruffte dem Mörder zu/ und bat ihn: **Ach/ macht mir doch mein Hembdlein nicht so blutig!** Allein das grimmige Tyger-Thier erwischte das unschuldige Lämmgen bey den Füssen/ riß es im Grimm mitten von einander/ und warff die blutigen Stücke auff die Gasse hin. Kurtz hierauff ist er kranck geworden/ und über dieser Grausamkeit in solche Gewissens-Angst gerathen/ daß er gesagt: **Es schwebe ihm das Magdeburgische Knäblein stets vor Augen/ welches ihn ohn Auffhören vor Gottes Richter-Stuhl verklage!** Darauff er denn in solcher Verzweifflung zu allen Teuffeln hingefahren. Die Anzahl der Erschlagenen und Umgekommenen in Magdeburg kan man so eigentlich nicht wissen/ weil das Schwerdt und Feuer zugleich viel auffgefressen hat/ und hält man davor/ daß das Feuer fast mehr Menschen/ als das Schwerdt auffgerieben habe/ indem man nachmahls bey Eröffnung der Keller und Gewölbe zu dreyen/ fünffen und mehr Personen erstickt gefunden/ so sich vor der Soldaten Tyranney versteckt gehabt. Wolte man auch gleich die Zahl der Todten aus ihrem Begräbniß herrechnen/ so hat doch der Graf Tilly wider alle Kriegs-Raison/ aus einem unchristlichen und barbarischen Eifer/ den armen Cörpern die Erde nicht gegönnet/ sondern sie nach der Elbe führen/ und ins Wasser werffen lassen. Ob nun zwar ihrer etliche gewesen/ welche deren/ so biß den 21. May in die Elbe geworffen worden/ 6445. gezehlet/ so ist doch noch lange keine Rechnung von allen Umgekommenen zu machen/ weil allein die jenigen/ so über der Erde gelegen/ in die Elbe geführet worden/ der mehrer Theil aber hat noch in den verfallenen Häusern/ Kellern und Gewölbern gelegen/ die kaum in einem halben Jahre hernach entdeckt und gefunden worden. Gemeiner Nachricht nach sind etwan 400. Bürger im Leben blieben/ welche ins Tillysche Lager gefangen geführet/ darinnen übel gehalten/ und ungeachtet sie keinen Heller mehr gehabt/ dennoch eine grosse Rantzion von ihnen gefodert worden. Sie sind aber guten Theils/ und zugleich mit ihnen der Schwedische Gesandte Stallmann/ entkommen/ als den 14. May zu Nacht bey Fermersleben im Tillischen Lager unversehens Feuer auskam. Weil nun solche Glut ein gut Theil der Magdeburgischen Beute den räuberischen Soldaten entrisse/ so solten die armen gefangnen Magdeburger solches Feuer verursachet haben/ wie man ihnen denn auch lieber den Brand in der Stadt beygemessen hätte.

Solche entsetzlich-verübte Grausamkeit hat weder Feind noch Freunden gefallen wollen/ ungeachtet Tilly den 15. May das Te Deum laudamus in der Thum-Kirche singen lassen/ als ob er es noch so wohl ausgerichtet hätte. Im übrigen schreibet ein Käyserl. Officirer/ so mit dabey gewesen: Es hätte noch keiner von dieser Eroberung so kläglich geschrieben/ daß es nicht in der That viel elender uñ erbärmlicher hergegangen wäre. Theatr. Eur. Tom. II. fol. 374. usque 372. Merckwürdig ist zum Beschluß anzuführen/ was Bernhard Mittendorff von Lübeck in seiner Anno 1661. zu Wittenberg von den Winden gehaltenen Disputation th. 42. erzehlt: Daß/ als der General Tilly mit dem Grafen von Pappenheim und andern hohen Kriegs-Häuptern zu Hammeln von Belagerung der Stadt Magdeburg rathschlagte/ gehling ein grausamer Wind entstanden/ welcher nicht allein die Dächer auffgedeckt/ sondern auch die Pulver-Mühle angezündet und zerrissen/ also/ daß man sich eines Erdbebens besorgete/ und Tilly nebst denen Anwesenden auff die Knie gefallen/ und GOtt um Gnade gebeten. Ob nun wohl Magdeburg und Hammeln 25. Meilen von einander gelegen ist/ so ist doch eben selbige Stunde der grausame Sturm-Wind auch zu Magdeburg gewesen/ welcher solchen Schaden gethan/ und die Thurm-Spitzen herunter geworffen hat/ wie Eingangs bereits erzehlet worden.

IV.

IV. Starb Johann Bannier/ Schwedischer Feld-Herr in Deutschland. 1641.

INdem uns die Ordnung der Zeit abermals auff einen Schwedischen Helden leitet/ so werden wir gezwungē die Klage/ so wir bey dem Geschlechts-Register des alten Graffen Königmarcks den 20. Hornung num. 3. geführet/ allhier zu wiederholen/ und wissen wir von seiner Ankunfft nichts mehr zu sagen/ als daß dieser Johann Bannier aus einem vornehmen Adlichen Geschlechte in Schweden entsprungen sey. In seiner Jugend fiel er in dem Schlosse Hörningsholm aus einem hohen Fenster herunter/ nahm aber nicht den geringsten Schaden/ dabey er selbst bekennete/ daß ihn ein Mann in einem weissen Kleide auffgefangen/ und gar sanffte auff die Erde niedergesetzet hätte. Aus diesem Falle machte König Gustav den Schluß/ **GOtt müsse dieses Kind noch zu was besonderem auffbehalten haben.** Seine Jugend ließ keine Neigung zum Reisen/ fremden Sprachen noch Frauenzimmer von sich spüren/ daher man ihn einiger Unhöfligkeit bey diesem empfindlichen Geschlechte beschuldigen wolte: hingegen ergab er sich gäntzlich denen Waffen/ da Polen und Moßcau seine Kriegs-Schulen waren. Nachgehends folgete er dem Könige in Preussen/ und ließ solche Wunder-Proben seines Verstandes und Tapfferkeit von sich blicken/ daß er durch alle Staffeln zur höchsten Würde eines Feld-Herrns gelangete. Der höchstseel. König Gustav Adolph hielt seine Hand und Kopff sehr hoch/ und gebrauchte ihn in den wichtigsten Verrichtungen/ da er denn iederzeit ein solches Lob davon getragen/ als man einem Kriegs-Haupte in diesem Seculo leichtlich nicht beylegen kan. Er war listig in Anschlägen/ und hurtig im Ausführen/ niemand wuste besser den Ort zum Lager auszusehen/ die Bataille zu formiren/ die Trouppen einzutheilen/ wenn der Feind zu starck war/ sich zu reteriren/ die Gelegenheit der Oerter zu judiciren/ und die in Unordnung gerathene Völcker wieder zu rechte zu bringen. Er war so wohl durch Schlachten/

ten/ als durch kluge Retiraden im Angesichte der Feinde/ welches offt ziemlich weit geschehen müssen/ berühmt worden. Man kan auch nicht wohl sagen/ ob seine vortheilhaffte Thaten/ mehr dem Glücke/ oder seiner Tugend zuzuschreiben. Er hat niemahls in einem starcken Treffen untergelegen/ ob gleich der Feind vielmahl stärcker gewesen. Mit Belagerung der Städte verderbte er nicht viel Zeit/ und hub solche bald auff/ wenn er einige Gefahr merckte. In unterschiedenen Feld-Treffen sind unter seiner Anführung in die 80000. Feinde erleget/ und 600. feindliche Fahnen und Standarten von ihm nach Schweden geschicket worden. Er war von starcken und standhafften Leibe/ von Angesichte aber dem Könige so gleich/ daß man öffters einen vor den andern ansahe. In seinem Amte ließ er sich nichts stören/ und war in der Treue gegen sein Vaterland so befestiget/ daß/ als er in der Pfaltz stund/ und ihm der Käyser antragen ließ: **Er wolte ihn zum Reichs-Fürsten und General wider die Türcken machen/ wenn er Schweden verlassen/ und solches zu einem Particulier-Frieden bewegen würde**/ er solches gantz verächtlich ausschlug. Man konte ihn weder einiger Verschwendung noch Geitzes beschuldigen/ der Soldate aber trug eine ungemeine Liebe und Furcht gegen ihm. Was er sich einmahl vorgesetzt/ dabey blieb er/ und ließ sich keine Mühe noch Arbeit hievon abschrecken: Dabey er/ wenn es zum Hand-Gemenge kam/ jederzeit/ wo es am gefährlichsten zugieng/ der förderste war. Was aber seine vornehmste Verrichtungen gewesen/ solches wollen wir in möglichster Kürtze berühren.

Das Helden-Blut des eines unsterblichen Lobes würdigen König Gustav Adolphs/ so er A. 1632. vor Lützen vergossen/ war mehr ein starckes Nahrungs-Oel/ als ein vermeyntes Leschungs-Wasser der grausamen Krieges-Flamme in Deutschland/ und weil die Kron Schweden/ nach dem Verluste ihres grossen Hauptes/ nebst dem offentlichen Feinde auch keinem Freunde trauen durffte/ so muste sie sich mehrentheils auff GOtt/ ihre Macht und gute Generalen verlassen. Diesen letztern war auch billich dieser Bannier/ oder auch Baner/ wie ihn andere nennen/ mit einzurechnen/ welcher indem Hertzog Bernhard und andere/ anderswo operirten/ immittelst aus Ober- und Nieder-Sachsen eine Armee von 16000. Mann zusammen zog/ und auff Befehl des Oxenstirns damit Franckfurt an der Oder Anno 1634. eroberte/ deme auch Crossen folgen muste. So dann gieng er durch die Laußnitz in Böhmen/ nahm Friedland und Leutmeritz ein/ und hierauff folgte die auff Schwedischer Seiten so unglückliche Schlacht bey Nördlingen/ da er denn gewiß das gröste Lob verdienet hat/ daß er/ da es mit Schweden gleichsam auff die Neige kommen war/ gleichwohl mit wenigen/ und nicht allzu getreuen Volcke/ alles nach und nach wieder in guten Stand und zu vorigen Ruhme gebracht/ auch des Feindes Kräffte in steter Gleichheit erhalten hat. Immittelst wurde er in Böhmen durch die Sachsen/ denen die Friedens-Tractaten zu Pirna im Kopffe steckten/ ziemlich verhindert/ etwas zu unternehmen/ biß er endlich zu Ende des Jahres aus Böhmen in Thüringen gieng/ allwo er seine Armee die Winter-Qvartiere beziehen ließ. Folgendes Jahr erfolgete der Pragische Friede zwischen dem Käyser und Sachsen/ und da muste Bannier abermahls eine Probe seiner Klugheit und Tapfferkeit ablegen/ daß/ da er von allen verlassen/ dennoch mit wenigem Volcke dem Feinde gnung zu schaffen machte. Immittelst wolten Johann Stallmann/ Cantzler zu Magdeburg/ und Jacob Capo unsern Helden verrätherisch aus dem Wege räumen/ so aber durch den Obersten Plato entdeckt/ und solchergestalt verhindert wurde. Sodann hielt Bannier Rendesvous, und gieng in das Braunschweig- und Hildesheimische/ Sachsen aber erklärte sich offentlich als Feind/ und also muste Bannier nach der Elbe eilen/ allwo er den Sächsischen General Baudis vor Dömitz rencontrirte/ seine Trouppen meist massacrirte/ und 2500. Mann gefangen bekam. Nachmahls conjungirte sich Torstensohn mit Bannier/ und sodann wurden die Sächsischen zu unterschiedenen mahlen empfindlich geschlagen/ wie sie denn in Havelberg grossen Verlust erlitten. Das meiste Ungemach muste Bannier von seinen eignen Trouppen ausstehen/ als welche stets Geld foderten/ und bißweilen gar mit der Rebellion droheten/ daher sein unvergleichlicher Verstand gnungsam daraus abzunehmen/ daß er sie dennoch/ auch ohne Geld/ wieder besänfftiget hat.

Nunmehro hatte Bannier den Winter über in der Marck sich mit schlechten/ und weil ihm die Sachsen auff dem Halse stunden/ mit gefährlichen Qvartieren behelffen müssen/ als aber im Frühling 1636. Sachsen nach Pommern marschirte/ gieng Bannier bey Werben und Magdeburg über die Elbe/ und brach in Sachsen ein/ also/ daß der Churfürst von Sachsen zurück eilen muste/ sein eigen Land zu beschirmen. Immittelst hielt sich die Schwedische Armee stets an der Saal auff/ und wurden bey Bernburg 12. Sächsische Regimenter ruinirt. Dieser wegen conjungirten sich die Sachsen mit Hatzfelden/ Bannier aber gieng bey Magdeburg wieder über die Elbe/ und ließ seinen Feinden das Nachsehen. Zu Tangermünde wurden seine Officirer abermahls auffsätzig/ da er Klugheit und Authorität rechtschaffen gebrauchen muste/ solche zu stillen. Hierauff belagerte Chur-Sachsen Magdeburg/ und eroberte solches/ dahero Bannier sich ins Lüneburgische zog/ und Lüneburg nebst Winsen eroberte/ hingegen nahmen die Sachsen alle Oerter an der Havel ein/ dahero Bannier gezwungen auff den Feind loßgehen muste/ und denselben in der nahmhafften Schlacht bey Witstock gäntzlich ruinirte. Diese Victorie verenderte nun die meisten Gedancken in Europa/ und Banniers Ruhm überstieg die Wolcken/ gleichwohl konte solche noch keinen Frieden würcken/ dahero Bannier seine Qvartiere in Meissen und Thüringen bezog/ folgendes 1637. Jahr aber Leipzig vergebens belagerte/ weil ihm Götze und Hatzfeld über den Hals kamen. Als er sich nun bey Torgau setzte/ brachte ihn der Feind daselbst dergestalt in die Enge/ daß es gewiß abermahls ein rechtes Meister-Stücke zu nennen war/ als er so klug als glücklich sich reterirte/ und in Pommern gieng. Allein der Feind folgete ihm/ und that einen starcken Einfall in Pommern/ weil nun der Schweden Armee sehr schlecht beschaffen war/ so muste Bannier abermahls alle Kräffte anwenden/ so wohl die Armee und das Land zu erhalten/ als auch den Feind zu rück zu treiben. Die Helffte des Jahres 1638. muste er wider Willen/ aus Mangel des Volcks/ in den Qvartieren liegen bleiben/ als er aber zu Ende des Junii Succurs aus Schweden erhielt/ gieng er zu Felde/ und eroberte Gartz mit stürmender Hand/ wie auch Loitz/ Tribsees und Damgarten/ und schlug ein Theil der Käyserlichen. Ferner eroberte er Wolgast/ und gieng so dann ins Meckelnburgische/ konte aber iedoch dieses gantze Jahr wenig fruchtbarliches mehr ausrichten/ biß in das Jahr 1639. da er Dömitz eroberte/ und mit 12000. Mann über die Elbe gieng/ von dar gieng der Marsch auff Erfurt/ da er den Käyserlichen General de Salis/ wie auch die Sächsischen bey Freyberg/ in die Flucht schlug. Nach diesem belagerte er Freyberg/ darinnen der Oberste Haugwitz commandirte/ nachdem aber die Käyser- und Sächsischen/ solches zu entsetzen/ im Anzuge waren/ gieng er ihnen biß Chemnitz entgegen/ liefferte ihnen eine Schlacht/ und erhielt einen ansehnlichen Sieg. Alsdenn gieng er wieder vor Freyberg/ weil sie sich aber in der Stadt verstärcket hatten/ hub er die

Belä-

Belagerung auff/ und nahm Pirna mit stürmender Hand ein. Von hier gieng es in Böhmen/ da er unversehens die Elbe paßirte/ und die Käyserlichen unter Hoff kirchen in die Flucht jagte/ auch eine Mine machte/ Prage zu belagern/ statt deren aber Brandeiß wegnahm. So dann verlegte er die Armee an der Elbe: weil aber Hatzfeld in Meissen gieng/ gieng er ihm nach/ und rasirte Pirna/ zog sich iedoch bald wieder zuruck nach Prage/ und hielt solches den gantzen Winter bloquirt. Bey dem Anfange aber des Jahres 1640. giengen die Käyserlichen früh-zeitig zu Felde/ und nahmen viel Städte in Böhmen weg: Dannenhero verließ Bannier seine Qvartiere/ und gieng in Meissen/ um sich mit den Weimar-Hess- und Lüneburgischen zu conjungiren/ Piccolomini aber schlug den lincken Schwedischen Flügel/ und überschwemmete das gantze Voigtland/ dessen ungeachtet erfolgete die Conjunction bey Erfurt/ da sich die Armee auff 22. Brigaden zu Fusse/ und 20000. zu Pferde erstreckte. Allein die Uneinigkeit wegen des Commando verhinderte alle gute Verrichtungen/ so von einer so starcken Armee konte vermuthet werden/ und also konte Bannier/ so gern er auch wolte/ auch dieses Jahr nichts wichtiges verrichten. Mit dem Anfange des 1641sten Jahres entschloß Bannier den Feind zu Regenspurg auffzusuchen/ allwo sich der Käyser in Person befand/ weil ihn aber die auffbrechende Donau hieran verhinderte/ so gedachte er in Böhmen zu gehen/ zuvor aber sich mit denen Weimarischen unter dem Guebrian zu conjungiren/ allein der Feind kam ihm zuvor/ und zwang ihn/ sich eilends zu retiriren/ da er denn bey Prießnitz in solche Gefahr gerieth/ daß der Schweden und aller Bunds-Genossen Wohlfarth an einer halben Stunde hieng/ allein seine vortreffliche Conduite brachte es so weit/ daß der Feind nichts/ als eine zersprungene Carthaune erhielt/ und war diese Retirade noch gefährlicher als bey Torgau. Hierauff conjungirte sich Guebrian mit ihm/ Bannier aber fiel/ von denen allzu häuffigen Travaillen in ein drey-tägiges Fieber/ welches ihn seiner Kräffte sehr beraubte. Als ihm nun der Feind zu nahe kam/ machte er sich tieffer in Meissen/ und nahm zu Ende des Mertzens sein Qvartier in Altenburg. Dessen ungeachtet rückte ihm der Feind nach/ und weil es sich täglich mehr und mehr zu einem Treffen anließ/ so hielt er zu Braunschweig und Hildesheim eiffrigst um Hülffe an. Als nun auch Guebrian bey Weissenfelß nicht wenig in Gefahr stund/ so ließ er sich in einer Säuffte zu Felde tragen/ ungeachtet er so schwach war/ daß er kaum reden und durchaus keine Bewegung noch Lufft vertragen konte. Zu dem befielen ihn solche Convulsiones, daß man ihn etliche Stunden vor Todt hielt/ doch besserte es sich der gestalt/ daß die Medici sagten: Wenn er nur 6. Wochen von aller Bemühung ruhen könte/ so solte ihm geholffen seyn. Allein die Noth war zu gruß/ und der Feind zu starck/ und ob er sich zwar zu Merseburg dergestalt erholet/ daß er wieder im Zimmer herum gehen konte/ ihm auch die Aertzte/ welche von Erfurt/ Halle und anderswo hergeholet worden/ die Lufft auffs schärffste verboten/ so machte er sich doch den 6. May wieder auf den Weg/ weil Piccolomini Bernburg erobert/ und die Schwedischen gezwungen hatte/ den Saal-Strom zu verlassen/ und sich bey Halberstadt zu setzen. Solchergestalt kam dieser krancke Held in einer Säuffte nach Eißleben/ den 7. May nach Qvedlinburg/ und endlich nach Halberstadt/ allwo er anfieng Blut und Eiter auszuwerffen/ wozu endlich die schwartze Gelbesucht schlug/ daran er auch den 10. May 1641. Morgends zwischen 4. und 5. Uhren saufft und seelig verschied/ als er nur 40. Jahr gelebet hatte. Er verließ einen einigen Sohn/ Gustav genannt/ so nur 10. Jahr alt war: Der verblichene Cörper aber wurde in Schweden geführet/ und daselbst prächtigst beerdiget. Das Commando erbete nach ihm Leonhardt Torstensohn. Theatr. Bur. Tom. IV. fol. 625. Puffend. Schwed- und Deutsche Kriegs-Gesch. Lib. XIII. §. 14. 15. D. Vittorio Siri Hist. de correnti tempi p. 405.

Mein Arm erlegt den Feind/ Verstand besiegt die Noth/
Und meinen Sieges-Ruhm verkürtzt der schnelle Todt.
Ich würde/ drückte mich nicht dieser schwere Stein/
Unüberwindlich fast der Welt gewesen seyn.

Der Eilffte May.

I.

DAß die Stadt Constantinopel anfangs ein Dorff/ Lygos genannt/ gewesen sey/ welches der Megarenser Hauptmann Byzes oder Byse erweitert/ und weil es sehr bequem in der kleinen Meer-Enge/ so Asien und Europen scheidet/ gelegen/ zu einer Stadt gemacht/ auch nach seinem Nahmen Byzantz oder Byzanti um genennet/ und daselbst gewohnet/ solches bauet Plinius lib. 4. cap. 11. nebst der Kirchen-Historie fol. 288. und 440. Diesemnach ist ferner nöthig zu erzehlen/ wie sie der Spartanische Feldherr Pausanias noch mehr erweitert/ und gar zu einer Haupt-Stadt in Thracien gemacht/ welche er auch 7. Jahr lang besessen hat/ so alles zur Zeit des dritten Römischen Königes Tullii Hostilii geschehen ist. Ihre vortrefliche Situation aber war ein steter Zanck-Apffel/ um welchen sich die Spartaner und Athenienser offte sehr blutig bemüheten/ beyde Theile aber so wenig davon genossen/ daß Byzantz sich eigner Freyheit anmassete/ und an Macht und Reichthum keiner Republicq mehr weichen wolte. Bey sothanem Wohlstande trat Byzantz mit denen Römern in einen Bund/ und halff ihnen den selbst-auffgeworffenen Käyser Philippum besiegen/ da hingegen die danckbaren Römer auch ihnen treuen Beystand wider ihre Feinde leisteten/ biß auff die Zeit Käysers Severi, da sie ihren ersten Untergang sahe. Denn als die Römische Armee in Syrien rebellirte/ von Severo abfiel/ und sich Pescennium Nigrum zum Käyser erwählte/ gerieth es zu einer blutigen Fehde/ darinnen Pescennius zu Illo in Cilicien/ dergestalt auffs Haupt geschlagen wurde/ daß er sich in die Stadt Byzantz/ deren er bald im Anfang des Krieges sich versichert hatte/ reteriren muste. Saverus folgete ihm auff den Fusse/ und belagerte sie 3. Jahr auffs härteste/ biß endlich der Hunger/ welcher auch Menschen-Fleisch zu fressen gerathen/ die Thore öffnete. So dann wurde Pescennius gefangen/ enthauptet/ und der Kopff auff einem Spiesse herum getragen: die Stadt aber/ deren Mauern von weissen Marmor/ so zu Mileto gebrochen/ gebauet/ und nicht anders/ als gegossen/ anzusehen waren/ wurde in Grund niedergerissen/ eingeebnet/ und in die vorige Gestalt eines schlechten Dorffes gebracht. So geschehen A. C. 197. Chron. Egnat. fol. 62. Hist. Eccles. fol. 394. Herod. Justin. lib. 9.

I. Wurde Constantinopel von Käyser Constantino M. prächtig eingeweihet. A. C. 331.

Dieser unglückseelige Ort hatte nun seine traurige Rudera in die 130. Jahr gezeiget/ als Käyser Constantinus solchen auffs herrlichste wieder auffbauete/ dazu ihn

der stete Ausfall der Parther und Persier veranlasse/ als welche hiedurch wohl kunten in Zaum gehalten werden. Ihr Anbau gereichte zu solcher Vollkommenheit/ daß sie der so mächt- als prächtigen Stadt Rom im wenigsten weichen wolte/ und sie dahero anfangs der Käyser Nova Roma benemen ließ/ das umliegende Land aber muste Romania genennet werden. Er gab denen Römern die Freyheit/ zu Constantinopel Consules zu werden/ hingegen wurde auch denen Constantinopolitanern die Bürgermeister-Würde zu Rom nicht versagt. Damit auch die Christliche Lehre daselbst blühen möchte/ hat er in die herrlich-erbaute Sophien-Kirche einen Patriarchen gesetzt/ von welchen alle Kirchen und Bischöffe des Landes dependirten. Alles was nur prächtig und kunstreich zu nennen war/ ließ er nach Constantinopel führen. Troja muste sein Pallas-Bild/ Delphin den berühmten Dreyfuß/ den Pan/ den Apollo und die Musas Heliconiades zinsen/ und die Kunst-Säule Phidiæ wurde von Rom dahin gebracht und auffgerichtet. Zugeschweigen vieler andern Wunder-Gebäue und Herrligkeiten/ damit er dieses Neue Rom zierte. Als nun dieses Byfantz zu dem Gipffel seiner Vollkommenheit gelanget war/ wurde solche Stadt von Käyser Constantino Magno im Jahr nach Christi Geburt 331. den 11. May mit prächtigen Ceremonien/ zur Ehre Christi und seiner Mutter Mariä/ eingeweihet/ Neu Rom genennet/ und zum Haupte des Orientalischen Käyserthums verordnet/ wiewohl sich nachmahls der Nahmen Nova Roma in Constantinopel verwandelte. Von den Unglücks- und andern Zufällen findet man ein mehrers bey dem Euseb. in vita Constant. & Hist. Eccl. Prosper. & Marcellin. in Chron. Niceph. Ferner bey dem Zonar. Cedren. Sozom. Zosim. in hist. B. Egnat. de Cæsar. lib. 2. Chalcond. &c.

Ihr gröstes Fatum erdultete die gute Stadt Constantinopel im Jahr 1453. als sie sich dem Türckischen Joche unterwerffen muste/ darunter sie noch biß diese Stunde erbärmlich seufftzet. Wie nun solche Belag- und Eroberung instehenden 29. May num. 2. mit traurigen Umständen soll erzehlet werden/ also wollen wir vorietzo/ damit wir uns alsdenn nicht allzu lange auffhalten dürffen/ deren heutige Beschreibung/ aus des Baudrands Geographie mit folgenden Worten kürtzlich entlehnen.

Die Stadt Constantinopel/ so denen Türcken Stamboul und denen Georgianern Ithambouls heisset/ ist nächst Pariß in Franckreich/ die gröste und an Situation die schönste Stadt in Europa. Sie lieget an der eussersten Spitze Europens am Bosphoro Tracico, recht klein Asien gegen über/ auff einem Vorgebürge von sieben unterschiedenen Höhen oder Bergen/ in Gestalt eines Triangels. Sie stellet gleichsam eine Pen-Insul vor/ indem sie das Meer an drey Orten beströmet. Zwischen Norden und Westen ist einer der schönsten und sichersten See-Haffen der Welt/ so über eine deutsche Meile lang/ und an der Einfarth einer halben Welschen Meilen breit ist. Man zehlet mehr als 500000. Seelen darinnen/ und war vorzeiten in 14. Regiones eingetheilet; Heutiges Tages aber zeigen sich viel enge und ungleiche Gassen/ und siehet man wenig Merckmahle voriger Herrligkeit. Jedoch pranget noch der Königliche Palast an dem Munde des Thracischen Bosphori, so das Serrail genennet wird. Nach diesem zehlet man 120. wohlerbaute Bäder/ 100. öffentliche Wirths-Häuser und 300. gantz marmorne/ und mit Bley gedeckte Moscheen oder Kirchen/ unter welchen Solymann/ Amurath/ Mahomet und Achmet die prächtigsten erbauet haben. Jedoch raubet diesen allen die unvergleichliche Sophien-Kirche den Preiß. Der gantze Bezirck der Stadt wird auff 3. deutsche Meilen gerechnet/ davon iedoch die Vorstädte/ bevoraus Pera und Galata, ausgeschlossen sind. Landwerts wird die Stadt mit zwey Mauern/ und einem truckenen Graben/ 30. Schritte breit/ gegen dem Haffen und der See aber/ nur mit einer Mauer und vielen Thürmen/ beschlossen. Ein mehrers findet man in den unterschiedenen Türckischen Reise-Beschreibungen.

II.

11. Starb Heraclius der XI. Orientalische Käyser. 641. *Symb.* A DEO victoria.

FLavius Heraclius, der Eilffte Röm-Orientalische Käyser/ war ein Sohn Heraclonæ oder Heracliani, Landpflegers in Africa uñ Lybien/ also/ daß er seinen Ursprung aus einem alten Römischen Geschlechte herführen kan. Anfangs war er ein Priester der Musen/ nachmahls aber wiedmete ihn sein Vater denen Waffen/ darinnen er solche Helden-Proben ablegete/ daß ihn Heraclianus, als er auff Begehren der Land-Stände eine Armee wider Phocam sendete/ zum Feld-Herrn darüber setzte. Wie nun unser Heraclius, nach dem verwichenen 26. Mertz num. 1. gethanen Bericht/ solche Expedition so tapffer als glücklich ausführte/ so wurde ihm vor sothane Mühwaltung die Römisch-Orientalische Käyser-Crone von dem Patriarchen Sergio, zu Constantinopel/ in der Capelle St. Stephani/ davor auffgesetzet. Damahls war er in seinen besten Jahren/ starck vom Leibe/ weiß von Angesichte/ hatte schöne blaue Augen und gelbicht Haar/ dabey er einen langen Bart trug. So bald er den Thron betrat/ ließ er sich eine Kolbe machen/ und nach damahliger Art der Orientalischen Käyser/ den Bart stutzen. Seine Gemahlin war Fabia, eine Tochter des berühmten Africaners Rogerii, welche an dem Tage seiner Krönung ihm angetrauet/ und zugleich nebst ihm gekrönet wurde. Folgendes Jahres schenckte ihm diese Gemahlin einen Sohn/ welcher Heraclius Constantinus genennet wurde/ bald nach diesem aber verlohr er diese seine werthe Eudoxiam, wie sie am Krönungs-Tage genennet wurde/ durch den zeitlichen Todt. Jedoch hatte er noch nicht 2. Jahr den Wittwer-Stand geführet/ so verfiel er/ auff Zulassen des Monotheletischen Patriarchens Sergii, in diese Blut-schändliche Ehe/ daß er sich seines Brudern Tochter/ Martinam, vermählen ließ/ und mit selbter einen Sohn Heracleonam, wie auch eine Tochter/ Epiphaniam, zeugete. GOtt straffte aber solche Blut-Schande dergestalt/ daß ihm seine männliche Ruthe wider die natürliche Bildung geschwellende sich dergestalt verkehrete/ daß er sich jederzeit bey Abschlagung des Wassers/ so er nicht etwas zur Bedeckung vorhielt/ selbst in das Gesichte spritzte/ welche gerechte Straffe er biß in die Grufft ertragen muste.

Seine Regierung war Anfangs sehr ruhmwürdig/ und hielt er die Gottesfurcht vor eine seiner besten Tugenden: Als er sich aber einst mit einem Ketzer in einen Religions-Streit einließ/ machte ihn dieser so irre/ daß ihn der schwermerische Bischoff Anastasius zu Antiochien/ nachmahls leichtlich zur Monotheletischen Ketzerey bewegte/ da er denn so folgends aus einer Sünde in die andere/ und zuletzt gar in Zauberey fiel. Dem Pabst Honorio erlaubte er/ die güldenen Ziegeln vom Tempel Romuli zu nehmen/ und damit St. Peters Münster zu decken/ wie er denn auch den Vaticanischen Tempel dergestalt mit Ertz decken lassen/ daß er wie Gold geglantzet hat. In Italien machten ihm die feindseeligen Longobarden viel Unruhe/ daher er erstlich Eleutherium, als einen Exarchen dahin abfertigte/ welcher die Auffruhr zu Neapolis stillete/ und einen zehen-jährigen Stillstand mit denen Longobarden schloß. Als er sich aber gelüsten ließ/ die Hand nach der Italiänischen Krone auszustrecken/ verlohr er darüber den Kopff/ welcher dem Heraclio zugesendet wurde. Diesem folgete Isacius in Italien/ welcher zwar den Frie-

Frieden mit denen Longobarden unterhielt/ selbst aber zu Rom/ als er des Bischoffs Severi Wahl bestätigen solte/ die Lateranensische Kirche beraubte. Bald hierauff tödtete ihn der Schlag/ sein College Mauritius aber verlohr den Kopff/ und dieses war der Lohn solthanen Kirchen-Raubes. Solche Fehler solte der dritte Exarchus Theodorus Calliopa verbessern/ welcher sie aber verschlimmerte/ indem er den Frieden mit den Longobarden brach/ und ihren König Rhotaris dergestalt wider sich reitzte/ daß er ihn bey Mutina schlug/ und gantz Ligurien dem Reichs-Cörper abtrennete/ wie solches in Chron. Philippi fol. 412. 413. ingleichen beym Crusio fol. 260. seqq. nachzuschlagen ist.

Die Thaten aber des Heraclii werden mit folgenden Umständen kürtzlich erzehlet. Im Jahr 613. erklärte er seinen von der Eudocia gezeugten jungen Sohn Heraclium zum Nachfolger des Thrones/ und so dann fertigte er eine Gesandschafft in Persien ab/ durch welche er König Cosroen beweglichst erinnern ließ/ zu bedencken/ wie er seine Krone dem Käyser Mauritio zu dancken hätte/ dahero er dem bißherig-verübten Morden und Brennen im Römischen Reiche ein Ende machen solte. Cosroes aber schickte die Gesandten ohne einige Antwort wieder zurücke/ und weil er die Schwäche der Römischen Macht wuste/ so bemächtigte er sich der Stadt Damaßcon/ und machte die Inwohner leibeigen. Heraclius versuchte nochmahls die Güte durch Gesandten/ der hochmüthige Cosroes aber ließ ihm zu entbieten: **Wenn Heraclius seinen gecreutzigten GOtt verlassen/ und mit denen Persianern die Sonne anbeten würde/ so wolte er endlich einen Frieden mit ihm schliessen.** Ob nun zwar Heraclius gerne so fort das Rach-Schwerdt ergriffen hätte/ so hielt doch solches Chaganus, der Avaren König zurücke/ indem derselbe mit einer starcken Tartarischen Macht in Thracien eingefallen war/ und alles verwüstete. Der beängstigte Käyser schickte dem feindseeligen Chagano Geschencke entgegen/ und ließ um Frieden Ansuchung thun/ welchen der treulose Feind so weit bewilligte/ **wenn** solchen Heraclius **in Person bestätigen würde.** Als nun Heraclius nichts an sich wolte erwinden lassen/ und zu dem Ende dem Feinde friedfertig entgegen zog/ wäre er bey nahe gefangen worden/ wenn er sich nicht eilends mit Verlust aller seiner Bagage/ in die Stadt reteriret hätte. Dessen ungeachtet muste Heraclius ein Auge zudrücken/ und mit dem Chagano auff alle Weise einen Frieden schliessen/ damit er nur dem unruhigen Perser/ welcher durchaus von keinem Frieden hören wolte/ gnungsam begegnen konte. Als es aber wider den Cosroem zu Felde gehen solte/ entgieng denen Waffen die Seele/ nemlich/ es war kein Geld verhanden. In solcher eussersten Noth griff er die Kirchen-Schätze an/ und vermünzte alle deren Gold- und Silber-Schmuck/ dadurch er in kurtzem eine stattliche Armee zusammen zog/ in welchem Kirchen-Raube der so genannte Louis le Grand hurtig nachzufolgen gewust/ und nur in diesem vom Heraclio differiret/ daß es jener in einer gerechten Sache/ dieser zu blosser Ersättigung seiner Blut- Land- und Ehr-Gierde/ jener wider Heyden/ dieser aber wider Christen anzuwenden pfleget. Mit solcher Macht zog er im Jahr Christi 622. im 12. Jahr seiner Regierung/ dem Cosroes entgegen/ immittelst daß er seinem Sohne/ und so dann dem Heraclio Frieden offerirte. Der leichtgläubige Heraclius fertigte so fort 70. Gesandten zum Frieden-Schlusse ab/ welche Saes aber wider alles sichere Geleite und Völcker Recht/ in die Eisen schlug/ und nach Persien führte. Hiedurch verdiente er aber so wenig Danck bey seinem Könige/ daß/ weil er Heraclium nicht selbst fangen können/ er ihn lebendig die Haut abziehen ließ. Diesemnach hielt Heraclius vor das rathsamste/ den Feind am Hertzen anzugreiffen/ daher ließ er ihm in Klein Asien seinen barbarischen Willen/ und rückte mit der gantzen Macht in Persien/ darinnen er bald Anfangs die feindliche Reuterey/ nachmahls auch das Fuß-Volck übern Hauffen warff/ und so dann die Armee in die Winter-Quartiere führte/ da bey er dem Cosroes nochmahls Frieden antragen ließ/ sofern er ihm die 70. gefangene Gesandten wieder ausliefferen würde. Weil aber Cosroes keine Antwort gab/ so drang Heraclius bey anbrechendem Frühlinge weiter ins Land/ verderbte alles/ was ihm vorkam/ steckte etliche Haupt-Städte in Brand/ schlug die Persianische Armee etliche mahl in die Flucht/ rückte über das Gebürge Taurum in Armenien/ überfiel die Persianer bey Nacht-Zeit in ihrem Lager/ und eroberte unsägliche Beute. Solchen starcken Sieges-Lauff verfolgete Heraclius auch über den Euphrat/ allwo er die Stadt Samosata eroberte/ weil aber seine Macht gleichwohl sehr geschmoltzen/ und in Feindes Land wenig Recreuten zu machen waren/ so bediente er sich Arab- und Saracenischer Hülffe/ vermittelst welcher er die enge Pässe und Clausen des Caspier-Gebürges durchbrach/ und sein Lager bey der Stadt Ctesiphon auffschlug/ allwo er seine Weihnacht-Feyertage Anno 624. in Cosroes Palast hielt/ und alle desselben Lust-Häuser zerstörte.

Durch solche eusersteZwangs-Mittel wurde erst der bedrängte Cosroes so weit zur Raison gebracht/ daß er bedachte/ wie übel er an sich und seinem Reiche gehandelt hätte: und weil er nirgend sicher war/ reterirte er sich gen Seleuciam, allwo er vor Kummer mit einem starcken Durchfall beladen wurde/ bey welchem elenden Zustande er denn seinen jüngern Printzen Medrosem, zum Könige in Persien krönen zu lassen/ gesonnen war. Kaum hatte solches der ältere Printz Siroes verstanden/ so eilete er mit einiger Krieges-Macht nach Seleucien/ nahm Vater und Bruder gefangen/ und schlug sie in die Eisen. Dem Vater ließ er einen grossen Stein an Halß hencken/ und in ein tieffes unter-irrdisches Gewölbe werffen/ darinnen er 15. Tage lang grossen Hunger/ Durst und Frost leiden muste: so dann wurde er heraus gezogen/ und ihm/ im Angesicht des Sohnes/ im 38. Jahr seiner Regierung/ der Kopff vor die Füsse geleget. Diß war das Ende des Königs Cosroes/ welcher durch einen Befehl von seinem Reiche göttliche Ehre fodertе/ und ein **König aller Könige**/ wie auch ein **Herr aller Herrschenden** genennet seyn wolte. Wie er denn zu dem Ende einen silbernen Thurm verfertigen lassen/ an welchem des Himmels-Lauff mit Edelgesteinen sehr künstlich gebildet war/ von welchem er öffters Donner und Regen geben konte/ dadurch der gemeine Mann ihn vor einen Gott erkennen solte. Leonclav. Chr. Tom. 1. fol. 70.

So bald nun diß geschehen/ machte Siroes Frieden mit Heraclio, vermöge dessen er ihm alle Gefangene auslieffertе/ wie auch alle abgenommene Beute/ darunter das H. Creutz/ so Cosroes in Eroberung der Stadt Jerusalem erbeutet/ wieder gab. Also kehrte der sieghaffte Heraclius wieder nach Hause/ und hielt seinen Einzug zu Constantinopel im Triumph/ nachdem er diesen schweren Krieg in 6. Jahren glücklich geendiget hatte. Nach dieser gestillten Glut zündete Heraclius ein ander Feuer durch Geitz an. Denn wie er/ berichteter massen/ einen grossen Theil seines Sieges denen Saracenen und Arabern zuzuschreiben hatte/ also federten diese/ nach geendigtem Kriege/ ihren gebührenden Sold. Statt dessen aber fertigten sie die Käyserlichen Kriegs-Zahl-Meister mit diesen harten Worten ab: Wer wol-

wolte diesen Hunden allen Geld gnung geben? Darauff sie insgesammt unbesoldet im Zorn nach Hause zogen. So bald sie nun solches Unrecht ihrem Könige Omar klagten/ nahm dieser eine schwere Rache/ indem er so fort in Arabien einfiel/ und dasselbe gantze Land/ nebst der Haupt-Stadt Bosra, welche in Heil. Schrifft Bozra, die Haupt-Stadt der Edomiter/ genennet wird/ eroberte. Mit diesem war er noch nicht vergnügt/ sondern drang auch in Syrien/ bemächtigte sich der Stadt Damaßco/ wendete sich so dann mit der gantzen Macht in Judäam/ und eroberte Jerusalem/ welche H. Stadt 463. Jahre in der Saracenen Händen blieb/ biß sie Hertzog Gottfried von Bouillon Anno 1099. wieder zu Christlicher Hand brachte: Welcher unersetzliche Verlust denn mit dem ersparten Solde wenig zu vergleichen war. Zu dieser Zeit hat auch gelebet der Türckische Verführer Mahomet/ dessen Historie wir auff den 17. Junii versparen. Die grosse Unruhe aber/ so er sich durch eigne Schuld von denen Saracenen übern Halß gezogen/ gieng ihm dergestalt zu Hertzen/ daß er in eine schwere Kranckheit fiel/ welche sich endlich in eine tödtliche Wassersucht verwandelte/ daran er auch den 11. May im Jahr Christi 641. sterben müste/ als er biß ins 31. Jahr den Zepter geführet hatte. Ihm folgete sein Sohn Constantinus Nunus auff dem Thron. P. Diac. lib. 18. Aimoin. lib. 4. Zon. tom. 3. Egnat. lib. 2. Evagr. lib. 6. Cedren. in Heracl. Theophanes miscell. lib. 18. Velius setzet ihm diesen Vers auffs Grab:

At spolia à Persis Heraclius ampla reportat:
Abditus hunc venis enecat humor aquæ.

III.

III. Starb Henricus II. König in Spanien. 1379.

SO hefftig Spanien 19. gantzer Jahre durch die Henckers-mäßige Regierung des grausamen König Peters/ geplaget war/ so hoch wurde es durch die löbliche Beherrschung König Heinrichs des II. erfreuet. Dieser Herr war von König Alphonso dem II. aus einer unehlichen Liebe gezeuget/ und also König Peters Stieff-Bruder/ wie sehr sich aber Printz Heinrich bemühen müssen/ die Grausamkeit seines Bruders zu dämpffen/ und die Crone auff sein Haupt zu bringen/ solches ist bereits den 23. Mertz n. 1. angeführet worden. So bald aber die Spanier den Todt ihres Tyrannen mit Freuden verstanden/ setzten sie diesem Printzen die Castilianische Crone auff/ und verpflichteten sich/ Gut und Leben vor ihn zu lassen. Und gewiß/ seine ungemeine Freundligkeit und andere hohe Tugenden/ verdienten auch eine durchgehende Zuneigung. Zuförderst befließ er sich der Danckbarkeit gegen Carlen dem V. König in Franckreich/ welcher ihm zu Erlangung dieser Crone treuen Vorschub gethan hatte/ indem er ihn Anno 1371. mit einer ansehnlichen Flotte wider die Engelländer secundirte/ dadurch diese bey Rochelle in die 40. Schiffe verlohren. Nach diesen bemüßigte ihn/ im Jahr 1373. Portugal/ die Waffen anzulegen/ weil ihm selbiger König alles zu wider that/ was er nur wuste und konte. Als aber König Heinrich im Anzuge zur Rache begriffen war/ legte sich der Pabst ins Mittel/ und versöhnte beyde streitende Partheyen mit einander. Weil nun König Heinrich auff solche Weise von allen seinen Feinden Ruhe und Sicherheit erlanget hatte/ stellete sich auch der Mohren-König zu Granata als ein Freund/ und erbot sich aller treuen Nachbarschafft. Ehe er es sich aber am wenigsten versahe/ brachte er ihm ein starckes Gift bey/ welches ihn in eine tödtliche Schwachheit warff. Als er nun auff seinem Todt-Bette lag/ begehrte er von seinem Beichtvater/ dem Bischoff von Siqvenza, er solte seinem Sohne Johanni, diese Lehren wohl einbilden/ daß er nemlich **dreyerley Volck im Reiche bemercket hätte. Ein Theil derselben hätten ihm im Kriege wider König Petern beygestanden/ welche er zwar ruhig lassen/ niemahls aber sich auff ihre Treue verlassen solte. Der andere Theil hätte König Petern angehangen/ und diese solte er/ als treue Leute/ zu seinen Diensten gebrauchen. Denen aber/ so neutral gewesen/ solte er nimmermehr trauen.** Sonst pflegte er auch zu sagen: **Er habe seiner Unterthanen Fluch und üble Nachrede mehr/ als gantze Armeen seiner Feinde gefürchtet.** Endlich eilte er im Jahr 1379. den 11. May zur Grufft/ als er 49. Jahr gelebt/ und 10. Jahr/ 2. Monat geherrschet hatte. Ihm folgete sein Sohn Johannes/ welchen er mit der Johanna de la Cerda gezeuget hatte. Marian. Megiser. Diar. Austr.

Ich ließ mich von Geburt dem Jephta zwar vergleichen/
Doch pflag ich ihm durchaus an Tugend nicht zu weichen.
Er warff die Unschuld selbst auff einen Opffer-Stein/
Hier aber muß von mir die Schuld geopffert seyn.

Der Zwölffte May.

I.

I. Starb Sylvester II. CXLV. Römischer Pabst. 1003.

ES hatte der Päbstliche Thron/ nach dem Tode Gregorii V. bereits 8. Monat 13. Tage ledig gestanden/ als Käyser Otto der III. in hoher Person zum dritten mahl nach Rom eilete/ und seinen gewesenen Lehrmeister Gerbertum, Bischoffen zu Ravenna/ im Jahr 999. den 1. Winter-Monats/ zum Haupt der Kirchen erwählete/ welcher nachmahls sich Sylvestrum II. benennen ließ. Dieser Gerbertus war von Geburt ein Frantzose/ und zwar aus der Landschafft Auvergne, da er seine Jugend in dem Floriacensischen Closter/ als ein Mönch zubrachte/ bald aber die Kutte wegwarff/ und sich auff die Universität Sevilien in Spanien begab/ welche damahls noch die Mauri beherrschten. Hieselbst ergab er sich denen Mathematischen Künsten mit solchem Eifer/ daß er in kurtzem seinen Lehrmeister übertraff/ dahero ein ungemeiner Ehrgeitz mit seiner Gelehrsamkeit in Bündniß trat/ und ihn zu verbotenen Künsten verleitete. Denn es war sein Lehrmeister ein Erts-Zauberer/ und weil er sich eines gewissen Buchs hierzu bediente/ so trachtete der lüsterne Gerbert mit gröstem Eiffer/ dasselbe zu überkommen. Als aber sein Lehrmeister sothanem Begehren durchaus entgegen war/ brachte er dessen Tochter durch Liebe dahin/ daß sie ihm solches Buch zuschantzte. So bald er nun das Buch hatte/ gieng er wieder nach Franckreich/ und verpfändete sich dem Teuffel/ sofern er ihn zu höhern Würden befördern würde. In Franckreich hielt er öffentlich Schule/ und brachte es durch seine Gelehrsamkeit so weit/ daß der Käyserliche Printz Otto der III. nebst dem Dauphin in Franckreich/ seiner Information untergeben wurde/ davor er nachmahls das Ertz-Bischoffthum Rheims davon trug. Als ihn aber Arnolphus, König Lotharii unehlicher Sohn abstieß/ gieng er nach Deutschland/ und

und würde von Käyser Otten dem III. mit dem Bischoffthum Ravenna versehen Anno 997.

Biß hieher hatte ihm der Teuffel sein Wort redlich gehalten/ zumahlen er ihn auch gar zur höchsten Würde behülflich war/ als er Anno 999. den geistlichen Thron als Pabst betrat. Weil ihm nun solcher hohe Stand vortrefflich gefiel/ und er keinen Mangel/ als die Versicherung eines steten Lebens/ dabey verspürte/ fragte er einst seinen küpffernen Zauber-Kopff: **Wie lange er noch leben/ und solcher höchsten Ehre geniessen würde?** Darauff er diese listige Antwort erhielt: **Biß er würde zu Jerusalem Messe halten.** Die verkehrte Bedeutung aber wollen wir bald vernehmen. Dennoch bemühen sich ihrer viel/ ihn des Verdachts wegen einiger Zauberey zu entledigen/ und unter diesen vornemlich Baronius, wiewohl mit sehr verwirrten Worten. Denn Anfangs gestehet er: **Es sey dieser Sylvester des Pabstthums gantz unwürdig gewesen:** Bald aber giebt er vor: **Der zuvor mit Petro verleugnet/ habe auch nachmahls mit ihm geweinet/ also/ daß Christus gleichfalls zu ihm gesagt habe: Liebst du mich Petre/ mehr als diese/ weide meine Schaafe!** Zuletzt wil er gar nichts gestehen/ daß er durch einige Zauberey zum Throne gelanget wäre. Andere aber entschuldigen ihn etwas wahrscheinlicher/ indem sie von ihm sagen: Es wären die freyen Künste damahls dergestalt in Abgang gerathen/ daß man so fort einen gelehrten Mann vor einen Schwartz-Künstler gehalten habe. Weil nun dieser Sylvester ein trefflicher Astronomus und Mathematicus gewesen/ welcher aus dieser Kunst dem albern Volcke wunderseltzame Dinge vorgezeiget/ so haben sie sofort daraus geschlossen/ es müsse dieser Pabst ein Zauberer seyn: Wie denn die von ihm zu Magdeburg verfertigte Sonnen-Uhr/ vor ein Zauber-Stücke geachtet worden. Kircher. de Magn. lib. 1. part. 1. c. 3. ex Dithmar. Ammon. & Ciacon. Wieder andere wollen seine Unschuld daher behaupten/ daß/ weil er Anno 992. auff einem Synodo zu Rheims so hefftig wider den Römischen Stuhl/ und dessen Besitzer geredet/ so wäre nicht vermuthlich/ daß er solche Würde jemahls verlanget/ vielweniger durch Zauber-Künste darnach gestrebet haben solte. Allein/ wer dieser letztern Folgerung Beyfall ertheilen wolte/ der müste mehr einfältig seyn/ als etwas vom simuliren wissen. Immittelst ist zu glauben/ daß die Menge der alten Scribenten/ welche ihn der Zauber-Rolle einverleiben/ solches nicht bloß aus ihren Fingern werden gesogen/ sondern vielmehr mit gutem Bedacht auffgezeichnet/ und der Nach-Welt als etwas Gründliches/ hinterlassen haben. Seine Verrichtungen sind sehr sparsam beschrieben/ und rechnet man diese unter die vornehmsten: daß er König Stephano in Ungarn die Krone zugeschickt/ so noch daselbst zu sehen ist. Ingleichen hat er die Freyheit der Geistligkeit mit diesem blutigen Gesetze bestärcket: **Daß derjenige/ so einen Bischoff in gefängliche Hafft nehmen würde/ mit Pferden zerrissen/ oder den wilden Thieren vorgeworffen werden solte.** Inzwischen vermeynte Sylvester/ noch etliche 100. Jahre Pabst zu heissen/ und würde der Teuffel lange warten müssen/ ehe er nach Jerusalem reisete/ und daselbst Messe hielte. Allein der einfache Verstand des guten Vaters war viel zu kurtz/ den doppel-Verstand dieses Ertz-Lügners zu erreichen. Denn als er einst in der Kirchen des H. Creutzes zu Rom/ in einer Capelle Messe hielt/ erhub sich ein solches unsichtbares Getümmel/ als ob die Capelle untergehen würde. Hierüber erschrack der Pabst dergestalt/ daß ein hitziges Fieber auff solches Schrecken folgete. Weil er nun seines Lebens Ende verspürte/ fragte er nach dem Nahmen der Capelle/ und als ihm solche mit dem Nahmen Jerusalem bedeutet wurde/ erkennete er des Teuffels Betrug/ bat GOtt um Gnade/ und warnte die Cardinäle vor Ehr-Geitz und Zauberey. So dann befahl er nach seinem Tode den entseelten Cörper in Stücken zu hauen/ auff einen mit Ochsen bespannten Wagen ohne Leiter zu legen/ und ihn dahin/ wo ihn die Ochsen hinführen würden/ zu begraben. Hierauff erfolgete/ nachdem er 4. Jahr/ 6. Monat gesessen/ den 12. May Anno 1003. sein Todt/ nach welchem man ihn/ seinem Begehren gemäß/ zerstücket auff einen Wagen legte/ den die Ochsen nach der Kirchen zu St. Lateran führten/ und daselbst stehen blieben. Hieraus folgete der gemeine Schluß/ er wäre seelig gestorben/ und würdig/ in derselben Kirchen beerdiget zu werden: Wie denn solches auch sofort geschehen ist. Merckwürdig ist/ was Martinus Polonocensis und andere/ von dieser seiner Grufft angemercket/ daß/ so offt ein Pabst sterben sollen/ man seine Gebeine sich bewegen und rasseln hören/ und das Grab auswendig gleichsam geschwitzet habe. Ihm folgete Joh. XVIII. Plat. in vit. ejus Rob. Gangvin. Nauclerus. Cruf. Part. 2. fol. 167. Chron. Spang. fol. 157. Matth. Westmon. Hist. Angl. Ant. Arch. Flor. Er hat auch 149. Episteln/ und unterschiedene Mathematische Tractate geschrieben/ wie Malmesbury von ihm rühmet.

Ich war des Teuffels Glied/ und doch der Kirchen Haupt/
Wie daß mir denn mein Freund/ Thron/ Geist und Leben raubt.
Es wird mein Leib umsonst zum Lateran gezogen/
Der Geist fleugt Höllenwerts. Weh mir/ ich bin betrogen!

II.

II.

Ehe noch die Juden Wien mit dem Rücken ansehen musten/ euserten sich öffters grausame Merckmahle ihrer Blut-Begierde gegen die Christen/ unter welchen folgende Begebenheit sonder Zweiffel denen vornehmsten beyzurechnen ist. Man fand nemlich Anno 1665. den 12. May in der Juden-Stadt in einer Pfütze/ dahin man sonst die Pferde zur Träncke führet/ einen Sack/ darinnen ein todtes Weib mit einem angehenckten 50-pfündigen Stein versencket war. Der Leib verrieth seinen gewaltsamen Todt durch viel Stiche/ der Kopff aber/ nebst beyden Achseln/ und denen Schenckeln/ biß an die Knie/ waren so meisterlich abgelöset/ als wenn sothane Verrichtung nicht von einer mörderischen/ sondern einer wohlerfahrnen Anatomischen Faust/ geschehen wäre. Solche abgelöste Stücke lagen besonders in einem paar weiten Hosen/ und wurden auch endlich Kopff und Hände von den Todtengräbern gefunden/ deren eine Hand mit einem Stricke umwunden war. Der Magistrat von der Stadt Wien/ ließ den Kopff in ein/ mit hellen Glaß-Scheiben besetztes Kästlein legen/ und zu öffentlicher Beschauung ausstellen/ ob sich etwan iemand finden möchte/ der die ermordete Person erkennen könte. Solcher Gestalt kam endlich eine Frau herbey/ welche der ermordeten Mutter Kind auff den Armen trug/ und aussagte: **Daß dieselbe vor 3. Wochen von ihrem Manne zu den Juden sey geschickt worden/ etwas bey denenselben zu versetzen: sie sey aber von selbiger Zeit an nicht wieder gesehen worden.** Weil sie nun/ auff Bedeuten dieses Weibes/ oben auff

Euserte sich eine grausame Mordthat zu Wien. 1665.

der lincken Seiten an einer Zahn-Lücken zu erkeñen war/ so wurde ihr Mann ins Amt-Hauß erfordert/ welcher zwar die Ermordete vor sein Weib erkañte/ von ihrer Ermordung aber nicht das wenigste wissen wolte. Gleichwohl fiel ein starcker Argwohn auff ihn/ daß er sein eigen Weib denen Juden verkaufft habe/ dahero wurde er zu gefänglicher Hafft gebracht/ und alle Thore und Ausgänge der Juden-Stadt mit starcker Wache besetzet. Nach diesem warff man den Mann auff die Folter/ welcher aber statt dieses so viel Kirchen-Raube und Diebsstücke entdeckte und gestund/ daß zu dessen Todes-Urtheil kein Geständniß mehr von nöthen war. Weßwegen er denn anfangs stranguliret/ nachmahls aber zu Pulver verbrannt wurde. Weil aber der Pöbel hefftig auff die Juden erbittert war/ so musten selbigen gantzen Tag 300. Mußqvetierer von der Stadt-Besatzung/ ihre Stadt besetzt halten. Annal. Viennenſ.

III.

III. Starb Alexander VII. der CXLIV. Röm. Pabſt. 1667.

NAchdem Innocentius X. den Thron mit der Gruffft verwechselt/ begaben sich 65. Cardinäle in das Conclave, darinnen sie sich in die Spanund Frantzösische Faction theilten/ und dadurch einen Viertheljährigen Verzug verursachten. Endlich/ und als sie 80. Tage fruchtloß zugebracht/ erwählten sie fast mit allen Stimmen den Cardinal Chisi, den 28. Mertz zu Abend Anno 1655. Seine Geburts-Stadt war Siena/ seine Eltern aber Flavius Chisio und Laura Marsilia, welche ihm den Nahmen Fabius beygeleget haben. Seine Aufferziehung und gute Art/ bewegten Vrbanum VIII. und Innocentium X. ein sonderbares Absehen auff ihn zu haben/ wie ihm denn der letztere die Päbstliche Secretariat-Stelle anvertrauete/ auch so gar würdig machte/ denen Münsterischen Friedens-Tractaten/ und deren Schlusse beyzuwohnen/ wiewohl man ihm mehr Verhind- als Beförderung dieses heilsamen Werckes zuschreiben will. Hierauff erlangete er/ 3. Jahr vor seiner Wahl den Cardinals-Hut/ und endlich im 57. Jahr seines Alters/ gar die Päbstliche Krone/ welche er sich unter dem Nahmen Alexandri VII. auffsetzen ließ. So bald er den Thron betrat/ ließ er viel 1000. Cronen dem Armuth reichen/ die Taxe von Brodt und Fleisch erniedrigen/ und zu Erinnerung seiner Sterbligkeit einen bleyernen Sarg mit einem Todten-Kopffe/ in sein Schlaff-Gemach setzen. Er verbot allen seinen Bedienten auffs schärffste/ einige Geschencke anzunehmen/ und eine von ihm ausgegangene Bulla/ untersagte allen Weibs-Personen/ sich nicht im Päbstlichen Palast betreten zu lassen. Die bekannte Donna Olympia fand einen scharffen Vater an ihm/ indem er ihr/ mit Verachtung ihres Geschenckes/ so in einer silbernen Bettladen/ mit von Perlen gestickten Umhängen/ 40000. Cronen werth/ bestanden/ auffverlegte/ das von der Kammer erhobene Getränke/ oder den davor gelösten Preiß/ nebst denen an sich gezogenen 80000. Cronen/ wieder in St. Peters Schatz einzulieffern. Uber dieses foderte er scharffe Rechnung von ihr/ durch die Cardinäle Sacchetti, Palotta und Cecchino, weil ihm wohl bewust war/ daß sein Vorfahrer währender Kranckheit eine Baarschafft von 2. biß 3. Millionen beysammen gehabt/ nunmehro aber nichts mehr verhanden war. Unter ihm geschahe auch die denckwürdige Religions-Veränderung der Königin Christina aus Schweden/ welche sich nach ihrem Vater Pabst/ Alexandra nennen lassen/ davon in ihrer Lebens-Beschreibung den 9. April num. 7. etwas mehrere Meldung geschehen ist. Seine Gedult erwieß er sattsam gegen Franckreich/ welches er statt verdienten Bannes/ auff alle gütliche Art besänfftigte. Sonst hat er ihm durch seine Weißheit und Frömmigkeit durchgehends einen Preißwürdigen Nahmen gemacht/ wie er denn die Musas Juveniles unter dem Nahmen Philomathi heraus gehen/ und zu Cölln drucken lassen. So wird er auch von gelehrten Leuten ein Fürst der Poeten zu seiner Zeit gerühmet. Mit Mahomet dem Türckischen Käyser/ war er von Alamio Maruglio, so des Pabstes und Türckischen Käysers Uhr-Anherr gewesen/ im fünfften Grad befreundet. Denen Venetianern sendete er stattliche Subsidien wider ihren Erb-Feind/ den Türcken/ davor sie aber die verbannete Jesuiter-Zunfft wieder einnehmen musten. Seine andere Verrichtungen/ so nach Meriten in dem VII. und VIII. Theil des Theatri Europæi können nachgeschlagen werden/ übergehen wir hier mit Stillschweigen/ und eilen zu dessen Lebens-Ende. Es hatte sich aber dieser Pabst etliche Jahre her ziemlich unpäßlich befunden/ wiewohl solches von etlichen/ bevor aus denen Venetianern/ vor eine Staats-Kranckheit wollen ausgeleget werden. Endlich aber kam es mit ihm dergestalt zum Ernst/ daß ihn Anno 1667. den 9. May/ an einem Donnerstage/ ein starckes Fieber befiel/ welches ein so hefftiger Steck-Fluß begleitete/ daß nichts mehr/ als die letzte Oelung/ vor nöthig erachtet wurde. Folgenden Morgen wurde das Heil. Collegium der Cardinäle zusammen gefodert/ so jedoch eine geraume Zeit in der Vor-Kammer auffgehalten/ endlich aber nicht alle/ sondern nur die 3. Vornehmsten/ eingelassen wurden/ welches die übrigen so übel empfunden/ daß/ als sie des dritten Tages der Ceremonien-Meister Febei wieder einlud/ nur 12. Creaturen erschienen. Sonnabends den 11. dieses/ Abends um 9. Uhr/ schlug der Pabst seine Augen gen Himmel/ und fieng an mit dem Tode zu ringen/ in Gegenwart vieler Cardinäle/ unter denen der Cardinal Pallavicino ihn/ aus sonderbarer Liebe/ küssen wolte/ er gab aber ein Zeichen von sich/ daß er den Cardinal noch kennete. Weil man nun seinen tödtlichen Hintritt augenscheinlich vermerckte/ wurden alle Gefangene/ die in denen Gefangen-Häusern ihr Urtheil erwartete/ wieder in die Engelburg gebracht/ und die Justitz/ biß auff weitern Bescheid/ auffgehoben. Sontags/ den 12. May fanden sich die Cardinäle abermals in gröſſer Anzahl/ im Päbstlichen Palast ein/ der Pabst aber lag so lange in den letzten Zügen/ biß er noch selbigen Abend um 6. Uhr seinen Geist auffgab/ nachdem er 68. Jahr/ 4. Monat alt worden/ und 12. Jahr/ 6. Wochen regieret hatte. Sein Todes-Fall erweckte Freud und Leid/ wie es gemeiniglich bey solchen Fällen zu geschehen pflegt/ am härtesten aber empfand es der Cardinal Chisi, als dessen Palast noch selbigen Abends von dem Pöbel sehr übel zugerichtet wurde. Die Nacht darauff ward der entseelte Cörper geöffnet/ und befunden/ daß die Medici, wegen des Steines geirret/ dann seine Schwachheit von einer zerbrochenen Ribbe entstanden/ welcher Bruch vorigen Jahres im Herab-Fallen vom Bette geschehen/ von ihm aber nicht entdecket worden. Diese Ribbe/ nachdem sie nun von Tag zu Tage mehr verschworen/ hat so viel Feuchtigkeit zusammen gezogen/ daß solche endlich in den Ausgang des Urins gesuncken/ und ihm den Lauff der Natur versperret hat. Hierauff ward der Cörper zu Mitternacht in einer Säufftе/ mit grossem Gefolge und häufftigen Wind-Lichtern/ nach dem Vatican gebracht/ und von dannen den 15. huj. in die Peters-Kirche/ allwo er in einem Cypressen-Sarge/ welcher in einer bleyernen Ciste stund/ der Erden anvertrauet/ das Eingeweyde aber wurde durch einen

schlech-

schlechten Priester in der Kirchen del Populo begraben/ dazu auch das Hertz geworffen wurde/ ungeachtet solches Anfangs in einem silbernen Gefässe/ an einem vornehmen Orte solte vermauert werden. Ihm folgete Clemens IX. Theatr. Eur. Tom. X. Part I. fol. 714.

Man könte meinen Ruhm in allen Schrifften lesen/
Wenn infallible ich wär' in der Welt gewesen.
So aber spricht man mich nicht aller Fehler frey.
Wer ist/ der in der Welt so gar vollkommen sey.

IV.

DAs beliebte Licht des 12. May-Tages schenckte der Durchlauchtigsten Albertinischen Linie/ und unserm werthen Sachsen einen solchen Schatz/ welchen wir billich höchst beehren/ und gantz Europa bewundert. Denn es entband der Allerhöchste an diesem Tage/ Anno 1670. gleich am Himmelfarts- und alsо an einem Donnerstage/ Vormittage 1. Viertel auff 9. Uhr/ Ihre Hoheit/ Frauen Annen Sophien/ Königl Friedrichs des Dritten zu Dennemarck älteste Prinzeßin/ damahlig-vermählte Chur-Prinzeßin zu Sachsen/ auff dem Schlosse zu Dreßden/ und erfreute Dero Herrn Gemahl/ den Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn Johann Georgen den Dritten/ wie auch den gantzen Hoff und das werthe Vaterland/ mit einem jungen wohlgestalten Printzen. Folgenden Sonntag wurde dieses göttliche Geschencke auff dem steinernen Saale von Herrn D. Geyern zur Heil. Tauffe befördert/ und ihm der herrliche Nahme Friedrich Augustus beygeleget. Die hohen Tauff-Zeugen waren:

1. Die Römische Käyserl. Frau Witwe.
2. Die Königl. Frau Witwe zu Dennemarck.
3. Die Durchlauchtigste Churfürstin zu Sachsen.
4. Die Königl. Prinzeßin zu Dennemarck/ Wilhelmina Ernestina.
5. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Johann Georg der Andere.
6. Printz George zu Dennemarck.
7. Churfürstl. Durchl. zu Cölln.
8. Churfürstl. Durchl. zu Bayern.
9. Churfürstl. Durchl. zu Pfaltz.
10. Hertzog Christian } zu Sachsen.
11. Hertzog Moritz }
12. Chur-Printz zu Pfaltz.
13. Die Churfürstin in Bayern.
14. Die Landgräfl. Frau Witwe zu Cassel.
15. Hertzog Christians } Gemahlinnen.
16. Hertzog Moritzens }
17. Frau Anna Elisabeth zu Anhalt.
18. Die Stände des Marggrafthums Nieder-Laußnitz.

IV. Ward [illegible] rich Aug Hertzog Sachsen bohren. 16

Solten wir uns nun bey Beschreibung dieses fast vollkommnesten Printzen auffhalten wollen/ so würden wir etwas unmögliches begehen/ und müsten besorgen/ daß uns die jenigen/ so diesen Herculem noch nicht recht kennen/ entweder einer allzu grossen Schmeicheley/ oder die jenigen/ denen die unvergleichlichen Tugenden dieses Printzen keine Geheimnisse sind/ einer grossen Nachläßigkeit beschuldigen möchten/ weil wir das jenige bey weitem nicht erreicht/ was sich an diesem unvergleichlichen Printzen in der That lobwürdiges befindet. Doch wird man der Sachen das beste Recht thun/ wenn man sagt: Dieser heroische Printz ist das lebendige Ebenbild Johann Georgens des Dritten/ dessen vortrefliche Tapfferkeit und ungemeine Gnade und Freundligkeit/ Feind und Freund dergestalt besieget/ daß auch ein Wild-Fremder bey dem ersten Anschauen von Hertzen wünschen muß/ eines so leutseeligen und tapffern Printzen ewiger Selave zu seyn/ und vor dessen Wohlfarth Gut und Blut auffzusetzen. Der höchst-gethrönte Welt-Beherrscher erhalte diesen herrlichen Rauten-Zweig/ nebst Unserm Durchlauchtigsten Churfürsten in stets-blühendem Wohlstande/ stärcke Dero Gesundheit und Kräffte/ lege Dero Jahren eine undenckliche Zahl bey/ und erfülle Dero Hertzens-Wunsch in Gnaden: Zur Ehre seines Heiligsten Nahmens/ zu Liebe und Wohlgefallen Unsers Durchlauchtigsten Churfürsten/ zu Trost des Edlen Sachsen-Landes/ und zum Falle aller Dero und Unserer Feinde; FIAT. Anton. Wek. Descripe. Dresd. fol. 337. & 338.

Der Dreyzehende May.

I.

NAch dem Tode Pabst Johannis XVIII. und einer dreißig-tägigen Entledigung des Päbstlichen Stuls/ gelangete Sergius der Vierdte/ zu sothaner Geistlichen Würde. Seine Geburts-Stadt war Rom/ sein Vater Marzini, und sein erster Nahme Petrus, dahero sich die jenigen irren/ welche ihm den Nahmen Os Porci, oder Sau-Rüssel beylegen wollen/ angesehen sie ihn mit Sergio Secundo confundiren/ welcher zuerst seinen Nahmen geändert hat. Er setzte sich Anno 1009. den 18. Augusti auff den Thron/ und wird durchgehends/ als ein sehr gelehrter und gottsfürchtiger Mann gerühmet/ welcher sich gegen die Armen freygebig/ und gegen Feind und Freund sehr freundlich bezeiget hat. Hierinnen ist er von der Römischen Staats-Maxime ziemlich abgewichen/ daß er nemlich seinen Eifer wider die vermeynten Ketzer gantz zurück gehalten/ und selbigen weit löblicher zu Beeinträchtigung der Christlichen Fürsten/ und wider die Saracenen angewendet hat/ dadurch er auch so viel zuwege gebracht/ daß die Saracenen alle eroberte Plätze in Italien verlassen/ und Sicilien räumen müssen. Zu seiner Zeit ist fast die gantze Welt mit Hunger und Pest heimgesuchet worden/ welches Unglück der Fall dieses löblichen Pabstes sonderlich vermehret hat. Denn er starb im Jahr 1012. den 13. May/ und wurde im Lateran begraben. Ihm folgete in verwirrter Ordnung Benedictus VIII. Ditmar. lib. 6. Hist. in fin. Baron. in Annal. Possevin. in appar. sacro.

I. Starb Sergius IV. der CXLVIII. Röm. päbstliche Pabst. 1012.

Hier ruht der Kirchen Freund/
Der Saracenen Feind.
Und läst von sich den Lobspruch hören:
Er war ein Pabst mit Ruhm und Ehren.

II.

II. Ward Graff Eberhard von Overfurt erstochen. 1012.

EBerhard/ Graff zu Overfurt/ wurde von einem Münche/ Nahmens Bruder Sebald/ treulich gewarnet/ er solte sich vor dem 13. Tage des Mayens fleißig hüten/ und sich an demselben wohl vorsehen/ weil ihm der Stern-Himmel durch gewisse Zeichen ein grosses Unglück/ wo nicht gar den Todt/ drohete. Der Graff schlug solche Warnung in Wind/ und verlobte sich mit einer Printzeßin/ mit welcher er sein Beylaget im Jahr 1012. eben auff den 13. Tag des Mayens anstellte. Selbigen Tages ruffte er noch aus einem Kauff-Laden eines Goldschmiedes/ darinnen er/ einige Juwelen zu kauffen stund/ dem vorübergehenden Münche zu: **Bruder Sebald/ der dreyzehende May ist verhanden!** Ja/ antwortete ihm der Münch/ wie Spurina dem Cæsari, er ist kommen/ aber nicht vergangen/ es kan vor Abends anders werden/ weder es am Morgen war. Dessen ungeachtet nahm die angestellte Hochzeit-Freude mit der Trauung ihren Anfang und Fortgang: Als sich aber der gute Graff am vergnügtesten zu seyn erachtete/ überfielen ihn unversehens zwey feindseelige Graffen/ einer von Stolberg und einer von Altenhausen/ welche ihm sothane Liebes-Vollziehung mißgönneten/ und ermordeten ihn mit unterschiedenen Stichen erbärmlichst. So gefährlich ist es/ allzu sicher seyn/ da hingegen auch dem Aberglauben nicht das Wort zu reden ist/ doch kan öffters das widrige Verhängniß/ durch fleißiges Gebet und kluge Vorsicht/ gar wohl vermieden werden. Chron. Qverf. Spang.

Mein Schicksal hatte mir ein Paradieß beschert/
Doch wolte Neid und Stern Genieß und Liebe schwächen.
Kaum wolt' ich nun mit Lust die Rosen-Knospen brechen/
So ward mir statt der Braut ein kalter Stahl gewehrt.

III.

III. Geschahe die Prägische Fenster-Auswerffung. 1618.

BIßhieher hatte sich das beunruhigte Königreich Böhmen vergebens um ein freyes Exercitium Religionis bemühet/ biß es endlich/ auff fleißige Vorbitte Chur-Sachsens/ von Käyser Rudolpho II. im Jahr 1609. einen solchen Majestät-Brieff erhielte/ Krafft dessen dem gantzen Königreiche/ zu iedermans höchstem Vergnügen/ die freye Religions-Ubung verstattet wurde. Hierauff wurde den 15. Julii besagten Jahres die erste öffentliche Evangelische Predigt in einer Hußitischen Kirche zu Prage/ welche lange Zeit verschlossen gewesen/ in Deutscher Sprache gehalten. Dennoch wolten die Böhmen ihre geworbene Trouppen nicht abdancken/ biß auch Schlesien mit gleichem Majestät-Briefe war begnadiget worden. Also gieng es zwar nach ihrem Wunsch und Willen/ genossen aber solchen Wohlstandes nicht lange. Denn als die so genannten Sub Utraq; hin und wieder Evangelische Kirchen in Böhmen auffbauten/ begunte auch das dem Abte des Closters Braunau/ zuständige Städtlein Braunau/ Vermöge erlangter Freyheit/ einen Kirchen-Bau anzufangen. Weil nun der Abt sothanes Kirchen-Bauen/ nur auff die Stände/ nicht aber auff geistliche Unterthanen/ extendiret wissen wolte/ so widerlegte er sich solchem Bau auffs hefftigste/ wolte aber so wenig helffen/ biß er endlich bey dem Käyser Matthias Inhibition ausbrachte. Diesemnach suchte das Städtlein Braunau bey denen Defensoren zu Prage deswegen Schutz/ welche sofort die Land-Officirer/ Käyserliche Räthe/ und aus jeder Provintz sechs Personen erforderten/ und ihnen die Sachen vortrugen. Da ward nun erkannt/ daß die unter geistliche Obrigkeit gehörige Unterthanen des Majestät-Brieffes auch geniessen solten/ und die Braunauer wurden ermahnet/ **ihren Bau fortzuführen**/ welche denn hierinnen wenig säumeten. Immittelst brachte es der Abt bey dem Käyserl. Hofe so weit/ daß denen Braunauern/ durch ein Käyser- und Königliches Mandat/ aufferleget wurde/ **die neu-erbaute Kirche dem Abte abzutreten/ und die Schlüssel bey der Böhmischen Cantzeley einzuliefern.** Weil aber die Stände Sub Utraque Anno 1615. ihren Bau/ nach Innhalt ihrer Privilegien/ nochmals vor Recht erkenneten/ leisteten sie die wenigste Folge/ und brachten es durch ihr Verweigern so weit/ daß die vornehmsten Braunauer zu Prage in gefängliche Hafft gelegt/ und die Kirchen mit Gewalt gesperret wurden.

Währenden diesen Verlauffs wurde auch eine in dem Berg-Flecken Closstergrab/ von denen Evangelischen neu-erbaute Kirche/ zu deren Aufferbauung etliche Chur- und Fürsten/ und andere hohe Personen/ ansehnliche Steuern gegeben hatten/ durch den Ertz-Bischoff zu Prage/ deme solcher Flecken zuständig/ eingenommen/ niedergerissen und geschleiffet. Solche und andere Excesse wurden nochmahls denen Defensoren geklaget/ welche sich deswegen wieder versammelten/ und bey denen Käyserlichen Stadthaltern und Räthen/ auch Käyserl. Maj. selbsten/ um Remedirung solcher Drangsal/ und Loßlassung der gefangenen Braunauer/ beweglichst anhielten. Unterdessen schrieben sie auch eine allgemeine Zusammenkunfft der Evangelisch-Böhmischen Stände/ auff den 11. May Anno 1618. zu Prage/ in Käyser Caroli IV. Collegio, zu halten aus/ und gaben dabey ihre androhende euserste Gefahr weitläufftig zu erkennen. Solchergestalt bekam die Sache ein seltzames Aussehen/ und ließ sich der Käyser sothane Zusammenkunfft sehr mißfallen/ wiewohl sich die Stände damit entschuldigten/ **daß/ weil sie Vermöge des Majestät-Brieffes/ Landtag-Schlusses und auffgerichteter Vergleiche/ solche Zusammenkunfften zu halten/ wohl befugt wären/ sie dadurch Käyserl. Maj. im wenigsten beleidigten.** Solches mochte nun auffgenommen werden/ wie es wolte/ so setzten sie ihre Zusammenkunfft beständigst fort/ und als die Zeit herbey kam/ liessen die Defensores und Stände/ Tages vorhero in allen Evangelischen Kirchen/ in Deutsch- und Böhmischer Sprache/ öffentlich das Volck ermahnen: **Daß/ so sie jemand beschuldigen wolte/ ob vergriffen sie sich an Käyserl. Maj. oder suchten etwas wider dieselbe zu schliessen/ sie denenselben kein Gehör geben/ sondern vielmehr glauben solten/ daß alles zu GOttes Ehre und Sicherheit der Religion angesehen wäre.** Hierauff ist folgenden Tages der angestellte Convent im Collegio Carolino gehalten worden/ deme denn eine grosse Anzahl vornehmer Herren/ sammt einem Ausschuß der Bürgerschafft/ aus allen dreyen Städten/ beygewohnet. Ehe man zum Wercke selbst geschritten/ wurden zuvor etliche Psalmen gesungen/ so dann von einem Böhmischen Prediger ein Sermon gehalten/ und darauff wieder etliche Psalmen angestimmet/ worauff sie denn der wichtigen Sache einen Anfang machten/ und vornemlich berathschlagten: **Wie die Ubung Augspurgischer Confession sammt ihren Kirchen/ nicht allein in den Prager Städten/ sondern auch im gantzen Königreich Böhmen erhalten/ und ihren Widersachern gebührend begegnet werden möchte?** Nach fleißiger Uberlegung wurde endlich von allen anwesenden Herren und Ständen ein

allge-

allgemeiner Schluß gemacht: Daß sie folgenden 13. May/ als Mittwochs/ ieder zu Pferde/ mit bey sich habenden Knechten/ wie auch Gewehr und Pistolen versehen/ sich in das Schloß begaben/ bey denen Königlichen Land-Officireen ihre Beschwerungen vorbrächten/ und derselben Abschaffung begehrten. Der Oberste Burggraff Adam von Sternberg/ nebst Herrn Popeln/ Creutz-Herren und Priorn bey unser lieben Frauen/ willigten ziemlich in ihr Begehren/ hingegen aber wolte der Oberste Land-Richter/ Wilhelm Slabata von Chum und Kosthumburg/ Herr zu Neuhäuß ꝛc. und der Graf von Martinitz Schmetsantzky/ nicht hierzu mit einstimmen/ sondern erzeigten sich gegen die Stände ziemlich harte. Diese aber verstunden unrecht/ ruffteten den Burggraffen nebst Herrn Popeln beyseits/ nahmen besagten Slabata und Schmetsantzky/ nebst dem Secretario M. Philipp Fabricio, mit Gewalt bey den Leibern/ und stürtzten sie mit Mänteln und Degen/ wie sie stunden und giengen/ zu den Schloß-Fenstern hinunter in Graben. Weil sie aber zu ihrem grossen Glücke alle auff einen Hauffen Kehricht fielen/ nahmen sie doch/ ungeachtet sie eine Höhe von 40. Ellen gemessen/ keinen Schaden am Leben/ und ob wohl einige andere/ so sie noch am Leben vermerckten/ mit Pistolen Feuer nach ihnen gaben/ so traffen sie doch keinen/ immittelst daß sich diese Springer verkrochen/ und also fernerer Gefahr entkamen.

Wegen solcher Fenster-Auswerffung nun entstund/ in dem Schloß und der Stadt ein grosser Tumult und Auffzlauff/ welchen zu stillen/ alsbald der Graff von Thurn/ neben etlichen andern vorigen Ständen/ in die alte Stadt geritten/ und das Volck zur Ruhe ermahnet/ mit Vermelden: Daß sie sich nichts zu befahren hätten/ was aber geschehen wäre/ wolten sie schon bey Käyserl. Maj. verantworten. Als es nun hierauff durchgehends ruhig wurde/ begleiteten die Stände den Obersten Burggraffen nach Hause/ der Schloß-Hauptmann aber/ nebst der Guarnison und denen dreyen Städten/ musten ihn ein juramentum assecurationis leisten. Bey so gestalten Sachen hielt der von Schmetsantzky nicht vor rathsam/ sich länger zu Prage auffzuhalten/ sondern verließ solches/ nebst dem Secretario/ in geheim/ und eilte nach Wien/ da er alles vorgelauffene auffs ärgste Käyserl. Maj. vorzubringen wuste. Slabata aber blieb eine zeitlang auff dem Schlosse/ in des Ober-Cantzlers Behausung/ der dahmals sich auch zu Wien befand/ mit 12. Mußqvetierern bewähret/ wie denn auch 12. dergleichen vor des Obersten Burggraffens Behausung wachen musten. Nach diesem kamen die Evangelischen Stände täglich auff der Land-Stube zusammen/ und liessen stets achtzig Mußqvetierer zu ihrer Sicherheit auffwarten. Daselbst verbanden sie sich mit einander/ wider Gottes/ ihres Königes und des Majestät-Brieffes Feinde und Widerwärtige zu streiten/ und Leib und Gut zusammen einmüthig auffzusetzen. Zu diesem Ende/ und weil sie einen unausbleiblichen Krieg zu gewarten hatten/ theilten sie Patenta aus/ Volck zu Roß und Fuß zu werben. Ingleichen eröffneten sie die Gefängnüsse/ und entledigten die gefangene Braunauer/ wie auch andere/ so sie vor unschuldig hielten/ hingegen erkühnten sie sich/ etliche von den Käyserlichen Officierern/ so die Evangelischen nicht zum besten tractiret/ und sich der Käyserl. Authorität mißbraucht hatten/ in die Gefängnisse zu werffen/ theils auch deren mit harten Geld-Bussen zu belegen. Uber dieses machten sie auch sonst allerhand nöthige Anstalten/ und erwähleten aus allen 3. Ständen 30. Directores, welche stets in den drey Städten bleiben/ und alle Sachen im Königreich gubernirten solten. Damit aber die Sache nicht das Ansehen gewinnen möchte/ ob wäre dieses alles zu Beleidigung Käyserl. Maj. geschehen/ so publicirten sie eine weitläufftige Apologie und Schutz-Schrifft/ fertigten auch ihre Gesandten zu den Fürsten und Ständen in Schlesien/ Mähren/ Laußnitz und andern Orten ab/ diesen Verlauff zu berichten/ und deren Hülffe/ so sie deren bedürfftig/ vermöge ihrer Confœderation, zu solicitiren. Ob nun zwar nachmahls der Käyser die Stände ermahnete/ die geworbene Trouppen abzudancken/ und ihr Recht zu erwarten/ so wolten sie doch im wenigsten trauen/ sondern jagten noch dazu alle Jesuiten/ als die Stiffter ihres Unheils/ aus dem gantzen Königreich. Dieses wär der traurige Anfang und erste Actus der blutigen Trägödie/ so nachmahls auff dem Deutschen Theatro dreißig gantzer Jahr so grausam gespielet wurde/ daß auch der Barbarn-Kriege/ als Kinder-Spiele dagegen zu achten sind. Solche heilsame Frucht bringt Pfaffen-Rath! Theatr. Eur. Tom. I. fol. 16. seq.

IV.

IN der in Schottland/ diſſeits des Flusses Tai, an dem Edenburgischen Meer-Busen befindlichen Provintz Fifa, lieget die Haupt-Stadt St. Andre/ so eine feine Stadt und hohe Schule/ von König Jacobo Anno 1411. auffgerichtet ist. Die alten Schotten nennen sie/ nach Buchanani Bericht/ Fanum Reguli. Camdenus aber saget: daß der ältere Nahme Regimund/ das ist/ S. Reguli Berg sey/ und werde in den alten Brieffen gelesen/ daß der Picten König Gurigus oder Ungus, GOtt und St. Andreä sie gewiedmet/ um ein Haupt und Mutter aller Kirchen in der Picten Königreich zu seyn. Also ist ein Bischöflicher Sitz hier angerichtet/ die Stadt Fanum S. Andreæ genannt/ die Bischöffe/ wie die andern Schottländische/ von dem Ertz-Bischoff zu Yorck oder Eborach/ in Engelland geweihet und bestätiget worden/ biß Jacob der III. König in Schottland/ wegen der steten Kriege zwischen Engel- und Schottland erhalten/ daß Pabst Sixtus IV. den Bischoff dieses Orts zu einem Ertz-Bischoff/ und Primat in gantz Schotten gemacht hat. Zuvor aber/ schreibet Camdenus, hatten allbereit die beyden Doctores der Rechten Laurentius Lundoris und Richard Corvellius, allhier gute Künste gelehret/ und also einen Anfang zur hohen Schule gemacht/ so zu seiner Zeit/ wie er sagt/ einen guten Fortgang gehabt/ und 3. sehr berühmte Collegia gewesen. Man weiset allhier zu St. Andreä den Ort/ wo der Cardinal und Ertz-Bischoff dieser Stadt/ Beronius, bey Regierungs-Zeit der Königin Marien/ in seinem Schlosse daselbst/ mit vielen Wunden ist erstochen/ und sein Cörper jedermänniglich/ eben an diesem Ort gezeiget worden/ an welchem er kurtz zuvor eines andern Lehrers/ nemlich des Georg Sophocards Tod/ mit Freuden zugesehen/ welcher/ ehe er hingerichtet worden/ gesagt hat/ daß der jenige/ der ihn von oben herab so auffgeblasen verachtete/ in wenig Tagen gleich so spöttlich/ als itzt hoch-prälend/ da liegen werde. Wie bey dem Buchanano lib. 15. Hist. Scot. auch den 8. May. num. 3. zu lesen ist.

IV. Wurde D. Scharff/ Ertz Bischoff zu St Andreä in Schottland grausam ermordet. 1679.

Wie grausam/ doch auff eine unschuldigere Art/ noch zu unserer Zeit/ und zwar Anno 1679. der Ertz-Bischoff zu St. Andreä/ Doctor Scharff/ ein alter eißgrauer Mann/ hingerichtet worden/ ist noch in frischem Gedächtniß/ und mit folgenden Umständen geschehen. Den 13. May berührten Jahres/ als dieser Ertz-Bischoff in einer Carosse/ von dem Dorffe Kemoway nach der Stadt St. Andreas zu kehren gedachte/ und nur noch 2. Meilen zu fahren hatte/ erblickte der Kutscher einige Reuter/ so ihnen nachsetzten/ und weil er sich nichts gutes zu ihnen versahe/ den Ertz-Bischoff fragte: Ob er stärcker fort/ und ihnen aus dem Gesichte fah-

ren solte? Der Ertz-Bischoff/ dessen gutes Gewissen ihn nichts böses besorgen ließ/ gab dem Kutscher zur Antwort: **Man solle sich ohne Noth keiner Gefahr unterwerffen/ oder durch die Flucht einigen Argwohn bey denen Folgenden erwecken.** Als aber die Tochter des Ertz-Bischoffs/ so bey ihm im Wagen saß/ heraus/ und zehen Personen mit gezückten Pistolen/ ihnen nachrennen sahe/ ruffte sie dem Kutscher zu: **Er solte ja schärffer fortjagen.** Der Kutscher bemühete sich auffs eusserste/ ihnen zu entfahren/ der Haupt-Mörder/ Balfour von Kinlak aber/ beugte ihm mit seinem raschen Pferde vor/ that einige Schüsse nach denen Kutschen/ und traff endlich den Vor-Reuter/ wodurch eine Confusion entstunde/ also/ daß der Kutscher nicht weiter fortfahren konte. Immittelst kamen die rückstelligen Blut-Hunde auch herbey/ davon einer auff den Ertz-Bischoff Feuer gab/ ein anderer aber ihm mit diesen Worten zuruffte: **Heraus/ heraus/ du Hund! der du Christum und seine Kirche verrathen hast/ und empfange den Lohn/ den deine Boßheit wider die Schottische Kirche verdienet hat.** Darauff durchstach ihn einer von den hitzigsten Mördern mit dem Degen unter der rechten Schulter/ die übrigen aber rissen ihn mit Gewalt aus der Kutschen.

Bey sothaner schrecklichen Mishandlung sprang die Tochter aus dem Wagen/ fiel vor den unbarmhertzigen Henckers-Buben auff die Knie/ uñ bat mit Thränen vor das Leben ihres Vaters. Die Bestien aber schlugen sie tyrannischer Weise zur Erden/ und fuhren in ihrer teuffelischen Mordt-That hartstarrig fort. Hierauff redete sie der Ertz-Bischoff mit sanfften Worten an: **Edelleute! Ich weiß mich nicht zu entsinnen/ daß ich iemahls einen unter euch beleidiget hätte. Solte es aber geschehen seyn/ so will ich alles/ nach eurem Begehren/ abbitten/ und euch davor gnug thun.** Sie aber gaben ihm keine andere Antwort/ als diese: **Du Schelm und Judas! Du Feind GOttes und seines Volckes! Nun solstu es erfahren/ und wegen deines Hasses/ so du gegen GOtt und seiner Kirchen getragen/ die Bezahlung erhalten.** Darauff entblössete er sein Haupt/ um ihnen seine graue Haare zu zeigen und sie dadurch zur Barmhertzigkeit zu bewegen: Allein bey diesen Unmenschen war an kein Verschonen zu gedencken/ indem sie ihm auch keine Zeit zu einigem Gebete verstatten wolten. Denn als er nur um eine kleine Zeit bat/ GOtt seine Seele anzubefehlen/ schrien sie ihm alle zu: **GOtt wird doch keines solchen Hundes Gebet erhören!** Und damit erfolgeten viel 100. Stiche mit Dolchen in den alten abgelebten Cörper/ davon einer über dem Auge ins Gehirne gieng. Nichts desto weniger richtete er sich noch etwas auff die Knie/ und brach/ unter Empfangung unterschiedener Wunden/ in diese Worte heraus: **O GOtt/ vergib es ihnen!** Womit er niederfiel/ und seinen Geist auffgab. Dennoch wüteten sie auch in den todten Cörper/ versetzten ihm/ damit sie seines Todes desto besser vergewissert wären/ noch viel Stiche/ und zwungen so dann des entleibten Diener/ daß sie ihnen eydlich versprechen musten/ **diese Mordthat niemand zu offenbaren/** noch zu sagen/ **wer es gethan hätte?** Hierauff legten die Diener den blutig-zerstümmelten Cörper in die Kutsche/ und fuhren mit demselben nach der Stadt/ die Mörder ritten aber nach dem kleinen Dorffe Magus, in welcher Gegend es geschehen/ und rufften überall aus: **Judas ist todt!** Worauff ein jeder seinen Weg suchte.

So bald dieses dem Geheimen Rath zu Ohren kam/ wurde den 14. May eine Proclamation ausgegeben/ und die Schuld mit deutlichen Worten auff die Fanatischen Geister geleget/ welche sich von der öffentlichen Kirchen absonderten/ und im Felde ihre Versammlungen anstellten. Ob sie sich nun zwar sehr entschuldigten/ und sagten: **Daß dieser Mord allein aus einem sonderlichen Haß/ dessen sie nicht im geringsten theilhafftig wären/ geschehen wäre/** so verriethen doch die ausgestossenen Reden der Mörder so viel/ daß solcher Mord aus einem vermeynten Religions-Eiffer entsprungen. Dennoch gläubete die Obrigkeit ihrem Vorgeben/ und liesse denen Mördern in Eil nachsetzen/ weil nun zwey von Adel unterwegens angetroffen wurden/ die auff gethane Frage zu antworten verweigerten/ so griffe man von beyden Seiten zum Gewehr/ dadurch einer von denen Edelleuten todt zur Erden stürzte/ der andere aber sich gefangen geben muste. In der Proclamation versprach die Justitz dem jenigen 500. Pfund Sterlings/ welcher einen von den Mördern entdecken würde/ vor dieses mahl aber konte keiner auffgebracht werden. Es war aber dieses Mordstück ein Anfang der blutigen Troublen in Schott- und Engelland/ als die Preßbyterianer eine stärcke Rebellion erregten/ und dadurch an Tag gaben/ wie sie allerdings den unschuldigen Todt des Ertz-Bischoffs befördert hätten. Nachdem sie aber durch den Hertzog von Montmouth ziemlich gedemüthiget worden/ selbige aber deñoch nicht ruhen konten/ sondern Anno 1680. zwantzig Personen zu Sanchar ein Manifest an das Creutz schlugen/ darinnen sie leugneten: **Daß Carl Stuart einig Recht mehr zur Schottischen Crone hätte/ indem er sich dessen durch seinen Mein-Eyd und Untreu verlustig gemacht/** so ließ der Rath etliche Rädelsführer gefangen nehmen/ unter welchen David Haxton/ ein Mörder dieses Ertz-Bischoffs/ mit erwischet wurde/ welchen der Hencker auff einem Schinder-Gaul/ mit auff den Rücken gebundenen Händen/ und gegen dem Schwantz gekehrten Gesichte/ nach Edenburg führte/ und daselbst mit andern gebührend hinrichtete. So höchst-gefährlich ist es/ dem Anfange solcher Rotten/ unter der Hoffnung ihrer Besserung/ nachzusehen/ bevoraus sind diese Secten am allergefährlichsten/ welche auff eine Absönderung der Kirchen zielen/ und Rebellion erwecken. Dahero niemahls nöthiger/ als in diesen Fällen/ das bekannte Axioma: Principiis obsta! zu gebrauchen ist. Franc. Groß-Brit. pag. 380. 806. 815.

Mich hebt der Mörder Stal in einen Märtrer-Orden/
Und bin der Heucheley ein blasses Opffer worden.
Mein Grab bezeuget: daß wo Schein und Secte blüht/
Man auch den Untergang von Land und Kirche sieht.

Der Vierzehende May.

I.

1. Fuhr Christus gen Himmel. A. C. 33. A. M. 3981.

Nachdem der/ verwichenen 5. April auffgestandene JESUS/ seinen Jüngern durch öffters Erscheinungen/ den Glauben wegen seiner Auffersthehung gnungsam gestärcket/ versammelte er sie zu guter letzt nochmahls zu Jerusalem/ und befahl ihnen: **Von dannen nicht zu weichen/ biß sie den H. Geist empfangen hätten.** So dann führte er sie insgesammt aus Jerusalem/ ein Viertel-Weges weit auff den Oel-Berg. Dieser Oelberg lieget 5. Stadien weit von der Stadt/ gegen der Sonnen Auffgang/ und ist ein sehr lustiger und fruchtbarer Berg/ der viel Oel-Bäume/ Palmen/

Palmen/ Feigen und Baum-Wolle getragen hat/ dahero ihn der H. Augustinus/ wegen seiner fetten Früchte/ einen Berg des Chrisams und der Salbung nennet: ingleichen auch einen Berg des Lichtes. Weil ihn nemlich von Morgen die Sonne bestralete/ die gantze Nacht aber durch/ ihn der Tempel/ mit denen häuffig-angezündeten Lichtern erhellete. Der H. Hieronymus in Epitaphio Paulæ schreibet: es sey vorzeiten die rothe Kuhe auf dem Oelberge verbrandt worden/ mit deren Aſche das Volck besprenget ward. Num. 19. Hebr. 9. Auff diesem Berge nun segnete er seine Jünger/ und als er ausgeredet hatte/ wurde er zusehens von einer Wolcke auffgehaben/ und also ihren Augen entrücket/ welches geschehen an einem Donnerstage/ den 14. May/ im Jahr Christi 33. und im Jahr der Welt 3982. Auff selbige Stelle des Oelbergs/ wo der HErr Christus zur Zeit seiner Auffarth gestanden/ hat nachmahls die andächtige Käyserin Helena/ Käyser Constantini Mutter/ eine schöne Kirche gebauet/ welche gantz rund gewesen/ in der mitten aber oben öffen und unzugedeckt geblieben. In dieser Kirchen hat man/ nach Hieronymi Bericht/ die Fußstapffen in der Erden/ die damahls der HErr Christus soll eingedruckt haben/ gewiesen/ davon die Pilgram mit grosser Andacht nur etliche Sand-Körnlein mitgenommen haben. Bernhard von Breitenbach aber schreibet/ er sey Anno 1483. in selbiger Kirchen gewesen/ die Fußstapffen aber in Stein eingehauen befunden/ dahero zu glauben/ daß es mit diesen Fußstapffen ein pur lauterer Betrug sey/ um also unter dem Schein der Heiligkeit/ denen Leuten das Geld aus dem Beutel zu locken. Büne. Itin. Sacr. fol. 51. Actor. 1.

II.

Johanni IV. folgete Theodorus, ein Sohn Bischoffs Theodori, der von Nation ein Grieche/ und von Jerusalem gebürtig war. Seine Wahl geschahe im Jahr 641. den 26. November/ und muste er bald anfangs seinen Eiffer wider Pyrrhum, Patriarchen zu Constantinopel/ blicken lassen. Denn als dieser der Monotheletischen Ketzerey beypflichtete/ brachte ihn Pabst Theodorus so weit/ daß er nach Rom kam/ und ein reines Glaubens-Bekenntniß ablegte. Kaum aber hatte er Rom verlassen/ so fiel er zu Ravenna in vorigen Irrthum/ dahero Pabst Theodorus, als er sich durchaus nicht bekehren wolte/ sich dergestalt zum Zorn bewegen ließ/ daß er Pyrrhum in Bann that/ und den Wein des gesegneten Kelches vor Eiffer in die Dinte goß/ damit der Bann-Brieff geschrieben wurde. Des Feliciani Gebeine ließ er aus der Sand-Gruben auff der Nomentaner-Strasse erheben/ und sie zu Rom auff dem Berge Cœlio, zu St. Stephans Gebeinen legen. So bauete er auch auff der Flaminischen Strasse/ bey der Brücken Ponte Molle, einen Thum/ und weihte denselben ein. Über dieses hatten ihm auch 2. Bet-Häuser zu Rom ihren Ursprung zu dancken/ deren eins bey dem Lateraner-Hause/ das andere auff der Hostiensер Strassen/ jenes dem Heil. Sebastian/ dieses dem Märterer Eupolo zu Ehren erbauet war. Er verordnete/ die Gebeine der Heiligen in silbernen Kästlein/ als Heiligthümer aufzuheben/ und trift seine Regierung die Zeiten Käyser Constantini, Heracleonis und Constantis. Endlich starb er A. 649. den 14. May/ als er 7. Jahr/ 7. Monat und 20. Tage gesessen hatte. Ihm folgete Pabst Martinus, und die Gebeine ruhen in der Peters-Kirche. Anastas. in vit. Pontif. Victor. Carthag. & Sergius Cyprius ep. ad Theodor. ex Cassio. Plat.

II. Starb T dorus, LX Röm. Pa 649.

Wenn Ketzerey den Gifft auff reinen Saamen geiffert/
So hat des Jehu Geist mit Rechte drum geeiffert.
Denn wo bey Secten nicht das Warnen helffen kan/
Da folgt nach Billigkeit der Kirchen schwerer Bann.

III.

Crocus, der andere Hertzog in Böhmen/ verließ nach seinem Tode 3. Töchter/ als Brela/ Therba und Libussa/ so ihm seine Gemahlin Niba gebohren. Von diesen erlangte die jüngste Princeßin/ Libussa/ die Herrschafft über Böhmen durch das Loß/ welche im 25. Jahr ihres Alters das Regiment antrat/ und solches in die 13. Jahr löblich verwaltete. Im Jahr 722. aber/ trug sich dieser Casus zu/ daß ein reicher Land-Herr mit einem armen Manne vor Gerichten kam/ darinnen Libussa das Recht dem Armen ertheilte/ und das abgenommene Stücke Landes ihm zusprach. Dieses bewegte den Land-Herrn dergestalt zum Zorn/ daß er das Weiber-Regiment bey dem Adel verkleinerte/ und sie einmüthig beschlossen/ einen Fürsten zu wählen. Solchem aber vorzukommen/ beschied sie einen Ausschuß von 10. Personen vor sich/ welchen sie befahl/ ihrem Reit-Schimmel nach zu folgen/ der sie zu einem Manne führen würde/ welcher auff einen eisernen Tische speisete/ den solten sie zu ihrem Fürsten nehmen. Also lieff das Pferd ledig Nordwerts 10000. Schritte/ biß zum Flecken Stadiz an der Bilin/ allda stund es vor einem Ackers-Manne im freyen Felde stille/ vor dem es das Haupt neigte/ und auff die Förder-Knie fiel. So fort begrüßten sie ihn/ (welcher Primislaus hieß/ Richter desselbigen Orts/ und bereits 46. Jahr alt war/) als ihren Fürsten und Libussens Bräutigam. Dieser wendete so dann seinen Pflug um/ legte Käß und Brod auf die Schaar/ und hielt also seine letzte Bauer-Mahlzeit auff einem eisernen Tische. Solchergestalt wurde Primislaus aus einem Bauern ein Fürst des Landes/ und ein Eh-Gemahl der Libussen.

III. Wurde Vala ka erschlage und damit d Weiber-Re in Böhmen g endiget. 745.

Zu Anfange seiner Regierung wurde der Grund der Stadt Prage gelegt. Denn es gab Libussa ihren Dienern Befehl/ weil sie eine Stadt an das Schloß Wischerad bauen wolte/ so solten sie sonder Verzug zur Arbeit schreiten/ dabey aber den ersten Menschen/ der daran arbeitete/ fragen: Was er mache? und was er zur Antwort geben würde/ darnach solte die Stadt genennet werden. Die Diener lebten diesem gehorsamst nach/ und als sie 2. Zimmerleute Holtz arbeiten fanden/ fragten sie dieselben: Was sie machten? Diese aber gaben in Böhmischer Sprache zur Antwort: Prah/ das ist/ eine Thur-Schwelle. Als nun solchen Bericht die Libussa erhielt/ befahl sie/ die neue Stadt Prage zu nennen.

Endlich starb Libussa im Jahre 735. auff ihrem Schlosse Libuß/ und ward daselbst begraben. Sie hatte aber unter ihrem Frauenzimmer eine Dame/ Nahmens Valaska oder Wlasta/ verlassen/ der sie das Schloß Libuß/ nebst dem übrigen Frauenzimmer anvertrauet hatte. Diese Valaska konte es so fort übel vertragen/ daß der Böhmische Fürsten-Hut nunmehr ein Manns-Haupt bedeckte/ daher sie auff alle Weise trachtete/ solche Herrschafft wieder an sich zu bringen. Weil sie nun zugleich eine berühmte Zauberin war/ so brachte sie in kurtzen die meisten Weiber an sich/ indem sie durch einen Zauber-Tranck alle natürliche Liebe gegen Mann/ Vater und Bruder in ihnen austilgete/ ja es so weit brachte/ daß auff eine gewisse Zeit eine iede die ihr angehörigen

Manns-

Manns-Personen im Schlaff ermordete/ und sich mit ihren Pferden und Gewehre vor Prage auff einem Platze zum Rendesvous einstellete. Solches Vorhaben beförderte/ nach Pomponii Mela Bericht/ der bey dem Böhmischen Frauen-Zimmer erhaltene Sarmatische Gebrauch/ daß nemlich die Weibes-Personen/ gleich den Männern/ von Jugend auff ihre Pferde tummelten/ mit der Lantze rennten/ Spiesse schwenckten/ und den Bogen gebrauchten/ auch sich im Jagen übten/ und keinen Zwey-Kampff versagten. Solcher Gestalt verstärckte sich Valaßka von Tage zu Tage/ und als endlich Hertzog Primislaus solchem Ubel mit Gewalt steuern wolte/ wurde er wider alles Vermuthen von diesen Böhmischen Amazonen in die Flucht geschlagen. Primislaus hielt hierauff einen Landtag/ auff welchem beschlossen wurde/ diese Weiber-Sache noch einmahl mit Waffen zu tractiren: allein die guten Männer waren so unglücklich/ als vor/ und trugen nichts als Schimpff und Schläge davon. Ja die kühne Valaßka durffte wohl gar den Fürsten auff dem Schlosse Wischerad belagern: als sich aber die Männer hinter der Mauer tapfferer/ weder im Felde hielten/ bauten die Weiber dem Schlosse gegen über/ auff einen Felsen eine Festung auff/ die sie Dievitz/ oder Mägdeburg nenten. Solchen Ort vermeynten nun zwar die Böhmen bald anfangs zu erobern und zu zerstören/ allein sie wurden von den ausfallenden Weibern dergestalt bewillkommet/ daß ihrer wenig den Verlust erzehlen konten. In vorervehnter andern Schlacht aber/ soll die Valaßka 7. Männer eigenhändig niedergehauen haben/ und werden folgende streitbare Weiber nahmhafftig gemacht/ als: Malada/ Nudea/ Vorasta/ Suataeia/ Radga/ Zastana/ Tristana und Sarca.

Nach diesem behielten die Weiber die Oberhand in Böhmen/ da sie denn raubten/ mordeten/ sengten und breunten/ und durffte sich kein Manns-Bild blicken lassen. Dennoch liessen sich ihrer viel von diesen schönen Feindinnen/ durch verstellte Liebes-Brieffe ins Garn locken/ darinnen sie ihre Liebe mit dem Leben büssen musten: zumahlen sie ohnedis mehr bewundert/ als angefeindet wurden. Dieses erfuhr mit höchstem Schaden Stirad/ ein reicher und mächtiger von Adel/ dabey aber ein Todt-Feind und Ertz-Verfolger dieses Geschlechts. Denn es ließ sich Sarca/ eine der Schönsten/ mit Händen und Füssen an einen Baum binden/ und eine Flasche Wein nebst einem Jagt-Horne neben sich hencken/ dabey sie einen starcken Hinterhalt bestellte. Als nun Stirad/ seiner Gewohnheit nach/ in selbiger Gegend jagte/ und diese Gebundene vor sich fand/ konte sie ihn durch ihre verstellte Geberden leicht bereden/ daß er sie loß machen ließ/ und sich neben sie ins Graß setzte. Da konte sie ihm nun mit gröster Verstellung vorschwatzen: wie sie den mörderischen Hauffen der Weiber flüchtig verlassen wollen/ sey aber durch die Nachsetzenden ertappet/ und an diesen Baum gebunden worden/ um an demselben zur Straffe mit Pfeilen erschossen zu werden. Und als ihre Hencknerinnen das Geräusche von seinen Pferden und Hunden vernommen/ hätten sie das Reißaus gespielet/ und sie also gebunden hinterlassen/ dabey sie gegenwärtiges Jagt-Horn und die Flasche Meth in der Eil vergessen hätten. Stirad ließ sich durch ihre Schönheit leicht zum Glauben bereden/ und auch so weit verleiten/ daß er ihr aus der Flasche Bescheid that/ bald aber empfand/ wie ihn solcher Tranck gantz betäubete. Sofort stieß die falsche Sarca ins Horn/ und brachte durch dessen Schall den bestellten Hinterhalt herbey/ welcher des Stirads Leute überfiel/ sämmtlich niedermachte/ und ihn selbst gefangen nahmen. Bey dieser Action soll man im Walde ein starck Gelächter der bösen Geister gehöret haben/ und könte diese Begebenheit ein schönes Gleichniß teufflischer Verführung der sichern Seelen geben.

Stirad aber wurde nachgehends/ dem Schlosse Wischerad gleich gegenüber/ von den ergrimmten Weibs-Personen/ Angesichts des Fürsten und gantzen Hofes/ auffs schmählichste gerädbrecht. Hierauff spielten sie vollend den Meister im gantzen Lande/ und musten alle offene Oerter die Vermeidung ihres Ruins von ihnen erkauffen. Damit aber ihr Geschlecht nicht gar vergienge/ hielten sie sich bißweilen zu den Männern/ iedoch mit diesem Bedinge: Daß/ so sie ein Knäblein zur Welt brächten/ demselben das rechte Auge ausgestochen/ und der rechte Daume abgehauen würde/ damit solches bey herannahenden Jahren zu den Waffen untüchtig wäre.

Nunmehro wolte dieses schimpffliche Unwesen den Männern unerträglich fallen/ daher sie insgesammt ihren Fürsten beweglichst angiengen/ und baten/ ihnen mit bessern Nachdrucke Ruhe zu schaffen. Primislaus wuste sich Anfangs nicht zu rathen/ weil ihm die gebrauchte Gewalt so offt mißlungen/ daß er bey deren Wiederholung mehr Schimpff als Ehre besorgete. Diesemnach nahm er seine Zuflucht zur List/ fertigte eine Gesandschafft an die Valaska/ und ließ ihr zu entbieten: Weil er aus ihren Helden-Thaten ein höhers Verhängniß schlieffe/ und sie der Adel bißher wider seinen Willen und Befehl bekrieget hätte/ so liesse er sie einer recht väterlichen Liebe versichern. Und nachdem ihn das hohe Alter/ seinen Sohn Nezamisl aber die Unmündigkeit/ zur Regierung untüchtig machte/ so sey er entschlossen/ solche Herrschafft der tapffern Valaska/ wie er sie von einem Weibe bekom̃en/ wieder zu übergeben/ und zu seinem Feld-Leben/ welches er ungerne verlassen/ wieder zu kehren. Zu diesem Ende solte sie nur kommen/ das Schloß Wischerad von ihm in Posseß nehmen/ und seinem unmündigen Sohn/ zu nothdürfftigen Unterhalt/ ein Theil Landes einräumen. Die sonst verschlagene Valaßka ließ sich/ vielleicht aus Göttlichem Verhängniß/ solches süsse Lied in den Schlaff der Sicherheit bringen/ und ihre Herrsch-Begierde erlaubte ihr nicht/ nachzusinnen/ ob auch eine Schlange unter diesen Rosen verborgen läge? Sofort muste der Kern ihres Frauenzimmers zu Pferde sitzen/ und sich nach dem Wischerad begeben/ um so wohl sich dessen zu versichern/ als auch fernere Tractaten mit dem Primislao zu pflegen. Der verschlagene Primislaus ließ diese schöne Ambassade bestens empfangen/ wohl tractiren/ und auffs höfflichste bedienen; Währender Mahlzeit aber brachen 100. bestellte Trabanten ins Taffel-Gemach/ und erwürgeten die Amazonen über ihren Bissen Brodte. Gewiß/ ein etwas zu hartes Tractament! Und wäre es denen Böhmischen Herren so rühmlich als anständiger gewesen/ sie hätten das arme Völckgen als Gefangene angenommen/ welches sich bey endlicher Besiegung wohl würde bequemet/ und zu ihrer Vergnügung nachmahls ein grosses contribuiret haben. Ob man nun zwar einstreuen wolte: Ihre vorigverübte Grausamkeit hätte nichts bessers verdienet/ so ist dieses gar ein seichter Schluß/ daß man Schwachheit mit Schwachheit belohnen müsse/ zugeschweigen/ wie unverantwortlich das allgemeine Völcker-Recht der Gesandschafften dadurch violirt worden.

So bald diese holde Leiber entseelet waren/ rückte Primislaus mit der bey sich habenden Macht vor das Schloß Dievitz/ um nunmehr die Valaska mit ihrem Anhange vollend zu dämpffen. Diese zu siegen gewohnte Heldin aber wolte sich nicht einsperren lassen/ sondern der Zorn rieth ihr/ die entleibten Mit-Schwestern an den

den grausamen Männern / im freyen Felde zu rächen. Sie selbst setzte einen hörnern Helm auff / und that in Person einen grimmigen Ausfall. Ob sie nun zwar / als eine erzürnte Löwin / alle Kräffte anwendete / auch dieses mahl wie zuvor öffters geschehen / zu siegen / so hinderte sie doch der Abgang ihrer besten Leute / wie auch die kluge Anstalt des Primislai / welcher Befehl ergehen lassen / die Valaska / als das Haupt / im Treffen auff zu suchen / und durch ihre Erlegung dieser Wunder-Jehd ein Ende zu machen. Diesem nach giengen 7. Jünglinge / aus des Hesky Geschlecht auff die Wlasta loß / erlegten ihre Vorfechterinnen / und schlugen ihr selbst einen stählenen Bogen auff dem Kopffe entzwey. Ob nun zwar ihr Haupt hiedurch entblösset wurde / so verwundete sie doch mit ihrem vergifften Sebel / noch ihrer 5. und hieb dem Stiason seinen hörnern Schild mitten entzwey. Stiason ließ den Schild fallen / rennte ihr ein / und spaltete ihr den Kopff mitten von einander / da durch die kämpffenden Weiber durchgehends wieder zu Menschen wurden / und nach angebohrner Hertzhafftigkeit ihrem Schlosse flüchtig zu eilten. Die siegenden Böhmen aber drangen zugleich mit ihnen in das Schloß / massacrirten die meisten / und giengen mit denen übrigen dergestalt um / daß sie allererst ihre Schwachheit mit Verlust ihrer Ehre erkennen lernten. Solchergestalt nahm diese so gefähr- als wunderliche Unruhe ein blutiges Ende / als Böhmen gantzer 7. Jahre in Ehlosen Stande gelebet hatte. Das letztere Treffen aber ist geschehen im Jahr 743. den 14. May an einem Dienstage. Chron. Hagec. Volaterr. Æneas Sylv. Hist. Bohem. c. 7. 8.

Mein Hochmuth wolte mich nicht lassen unten liegen /
Drum sucht ich die Natur durch Weiber zu besiegen.
Die Sach' hält keinen Stich / und kein Beruff ist da.
Mir bleibt der blosse Ruhm. Hier liegt Zenobia.

IV.

IV. Starb Paschalis I. der C. Röm. Pabst 824.

Alles der Todt die Heiligkeit Stephani V. auch nicht verschonet / und der Päbstliche Thron 20. Tage ledig gestanden hatte / wurde Paschalis I. im Jahr 817. den 1. Hornung an seine Stelle gesetzet. Dieser Paschalis war von Rom gebürtig / ein Sohn Maximi Bonosi, anfangs ein Benedictiner-Münch / nachmahls ein Abt des Closters S. Stephani bey St. Petri Kirchen / und zuletzt Priester-Cardinal des Tituls S. Praxedis, biß er solchen Hut mit der Crone vertauschte. Er wurde sonder Wissen Käyser Ludwigs erwählet / dahero ließ er sich durch Gesandten auffs beste entschuldigen / mit Vorwenden: wie er sey zu Annehmung dieser Würde fast gezwungen worden. Wiewohl Platina und andere sagen wollen: Ludovicus habe dem Paschalis und allen seinen Nachfolgern die Freyheit ertheilet / daß ein Pabst / ohne des Käysers Vorwissen / vom Römischen Volcke / möchte erwählet werden / so aber einen vernehrten Glauben erfodert. Gleichwohl muste Paschalis ein dem Päbstlichen Stule sehr nachtheiliges Beyspiel geben / und vor dem Käyser vor Gerichte stehen. Denn als Anno 823. unterschiedene vornehme Herren zu Rom / so des Käysers Parthie hielten / theils der Augen / theils ihres Lebens beraubet worden / so warff der Käyser nicht unbilligen Verdacht auff Pabst Paschalem, als einen Stiffter dieser Auffruhr; fertigte auch einige Gesandten nach Rom / um von dieser Sache genaue Erkundigung einzuziehen. Ehe aber diese noch abreiseten / kamen vom Pabst selbst etliche Abgeordnete bey dem Käyser an / und entschuldigten Paschalem auffs beste. Diesemnach ertheilte der Käyser denen Gesandten Befehl / nach Rom zu eilen / und alles selber zu untersuchen. Daselbst nun hegten die Käyserlichen Gesandten öffentliches Gerichte / darvor der Pabst in Person erschien / und sich mit einem Eyde von aller Schuld an sothanem Auffruhr reinigte. Worauff der Käyser fernere Inquisition muste anstehen lassen. Hierauff schickte Käyser Ludwig seinen Printzen Lotharium nach Rom / und ließ ihn allda Anno 823. den 5. April vom Pabst zum Römischen Könige krönen. Dieser Pabst hat / der H. Praxedis zu Ehren / eine schöne Kirche von Grund aus neu erbauen lassen / dieselbe geweihet / auch zum öfftern selbst Messe darinnen gelesen. Leonem V. Käyser in Orient / hat er wegen Abschaffung der Bilder / in Bann gethan / und ist endlich den 14. May Anno 824. zu Grabe gegangen / als er 7. Jahr / 3. Monat / 17. Tage gesessen hat. St. Peters Kirche hebet seine Gebeine auf / und ihm folgete Eugenius II. Plat. in vita Pontif. Strateman. Dieter.

Ich muß der Römer Haupt als meinen Richter leiden /
Und meine Redligkeit auffs theuerste vereyden.
Wie aber / war ich denn nicht selbst der Römer Haupt?
Nein! Weil des Käysers Macht mir auch den Willen raubt.

V.

V. Starb Marinus II. der CXXXII. Römische Pabst. 946.

Traum hatte Stephanus IX. vor 10. Tagen die Augen geschlossen / so ersetzte Marinus II. (welchen auch andere Martinum III. benennen) dessen Stelle. Er war von Geburt ein Römer / und gelangete im Jahr 942. den 1. Nov. zum Throne. Er wird als ein sehr friedfertiger Mann gerühmet / welcher auch den Armen viel Gutes gethan / und sich höchlich / iedoch vergebens / bemühet hat / die alte Frömmigkeit wieder einzuführen. Damahls führte Käyser Otto M. einen schweren Krieg mit Lothario, dem Sohne Hugonis, mit dem er auch eine blutige Schlacht hielt / darinnen zu beyden Theilen eine grausame Niederlage erfolgete. Solchem Unheil zu steuern / ließ sich dieser fromme Vater so angelegen seyn / daß er endlich beyderseits erbitterte Gemüther versöhnete / und einen erwünschten Frieden unter ihnen stiffte. So ein gutes Absehen nun dieser Pabst hatte / so schleunig wurde er auch von dem Tode überfallen / welcher ihn Anno 946. den 14. May seinem blassen Reiche einverleibte / als er nur 3. Jahr / 6. Monat und 14. Tage regieret hatte. Er wurde gleichfalls in der Peters-Kirchen beerdiget / und folgete ihm Agapetus II. Plat.

Ich suchte Mohren weiß / und Tyger schlecht zu machen /
Vermahnte Rom und Welt zur alten Frömmigkeit.
Doch / ach! es waren diß in Grund verhaßte Sachen /
Drum eilt mein frommer Geist aus dieser bösen Zeit.

VI.

VI. Wurde Johannes XIII. der CXXXIV. Röm. Pabst im Ehebruch / erstochen. 964.

NAch Absterben Agapeti II. betrat unwürdigst Johannes XIII. den Päbstlichen Thron im Jahr 956. Er war aus der Toßculaner Graffen Geschlecht/ ein Sohn des Römischen Bürgemeisters Alberici, uñ ein Enckel der Hure Marosiæ. Er wurde aus dem Cardinal-Stande im 18. Jahre seines Alters/ zum Pabste erwählet/ und/ ob er gleich ein Abschaum und lebhafftes Werck-Zeug des Teuffels war/ so durfften doch seine Schmeichler gotteslästerlicher Weise/ diese Worte auff ihn appliciren: **Es war ein Mensch von GOtt gesandt/ mit Nahmen Johannes.** Denn ob er zwar Octavianus hieß/ so nahm er doch/ Päbstlicher Gewohnheit nach/ den Nahmen Johannes an. Dazumahl tyrannisirte Berengarius, König der Lombarder dergestalt in Italien/ daß die Römer ihre Zuflucht zu dem damahlig-herrschenden Käyser Otten den Grossen nehmen/ und ihn bitten musten: **sie von dem unerträglichen Lombardischen Joche zu befreyen.** Dieser Bitte zu Folge eilte Käyser Otto durch das Trienter-Thal/ nach Rom/ verjagte den Tyrannen/ und ließ sich Anno 962. am H. Christ-Tage mit grosser Pracht von diesem Pabst Johannes krönen. So dann verharrete der Käyser noch einige Zeit zu Rom/ bemerckte aber dabey Pabst Hansens Schand-Leben/ daher ihn der Käyser gantz freundlich zur Rede setzte/ und zur Besserung anmahnete/ welches er jedoch nur mit einem tödtlichen Hasse belohnete/ indem er/ als der Käyser Berengarium auff der Festung Monteleon belagerte/ dessen Sohn Adelberten in Rom beruffte/ eine Alliance mit demselben wider den Käyser schloß/ und sich einen grossen Anhang böser Buben machte. Solches Bündniß nun zielte auff ein verdammtes Mord-Stücke/ so an diesem löblichen Printzen solte ausgeübet werden: Johannes und Azo aber/ beyde Cardinäle/ entdeckten dem Käyser die gantze Verrätherey/ welcher so fort die Belagerung auffhub/ und im Zorn nach Rom eilete. Pabst Johannes konte die Ursache solchen Rück-Marsches leicht errathen/ dannenhero hielt er nicht vor rathsam/ den Grimm dieses Löwens zu erwarten/ sondern/ nachdem er viel Käyserlich-Gesinnete seiner Rach-Wut auffgeopffert/ und die Kirchen-Schätze zu sich genommen hatte/ nahm er die Flucht/ und gieng/ mit seinem Bunds-Genossen Adelberto/ zu den Saracenen über. So bald nun der Käyser vor die Stadt kam/ öffnete Rom die Thore/ und die Bürger schwuren ihm/ hinführo **niemahls einen Pabst zu wählen noch zu ordiniren/ ohne vorhergegangene Wahl und Einwilligung des Käysers.**

Als nun inzwischen Pabst Johannes flüchtig war/ und gleich einer wilden Bestie/ in den dicksten Wäldern seinen Auffenthalt suchte/ darinnen er sein Leben in lauter Unzucht und Sodomiterey zubrachte/ so stellten inzwischen die Römer dem Käyser die Boßheit und Laster dieses Pabstes beweglichst vor Augen/ und hielten/ weil keine Besserung zu hoffen war/ deswegen inständigst um einen Synodum an. Welchem billichen Suchen er denn so weit statt gab/ daß er solchen aus den anwesenden Ertz- und Bischöffen/ auch andern Geistlichen aus Deutschland und Italien/ anstellete/ deren sich denn eine so grosse Anzahl zusammen funden/ daß Lamb. Schafnaburgensis diesen Synodum **einen grossen Synodum** nennet. Bey dieser Zusammenkunfft führte der Käyser an alle Anwesende das Wort/ **Er habe sie nemlich darum zusammen fodern lassen/ sich mit ihnen über die Anordnung des Kirchen-Wesens zu berathschlagen. Es könne ihm aber sehr wunderlich vor/ daß bey diesem so heilsam- uñ wichtigen Wercke Pabst Johannes/ welcher doch hierunter der Vornehmste seyn solte/ nicht zu gegen wäre: Verlange demnach die Ursache seiner Abwesenheit zu wissen.** Hierauff liessen sich die anwesenden Geistlichen vernehmen: **Es nehme sie noch mehr Wunder/ daß der Käyser dieses nicht wisse/ was doch allen Frembdlingen bekannt sey/ sintemahl der Pabst solche teufflische Thaten verübet habe/ daß sie nur bäten/ Ihr. Käyserl. Maj. möchten hierzu ein geduldiges Ohr verleihen.** Diesemnach wurden folgende Beschuldigungen wider ihn einund vorgebracht: **Er habe Messe gehalten/ und nicht dabey communicirt: Er habe mit seinen beyden Schwestern Blut-Schande getrieben: Er sey statt des Päbstlichen Habits im Küraß ausgegangen: Er habe im Bretspiel den Teuffel um Hülffe angeruffen: des Teuffels Gesundheit getruncken; seinen Huren güldene Creutze und Kelche aus den Kirchen geschencket: seine Vorfahren mit Gifft vergeben: einem Cardinal das Gemächte ausschneiden lassen: anstatt der Ber-Stunde dem Jagen beygewohnet: einen zehenjährigen Knaben durch Simonie zum Bischoff gemacht: seinem Beicht-Vater die Augen ausgestochen: Feuer eingelegt: einen Diaconum im Pferde-Stall ordinirt: Der Geistligkeit in Ungarn anbefohlen/ das Volck in Predigten wider den Käyser zu verhetzen:** und was dergleichen grobe Laster mehr waren. Auff diese Beschuldigungen fertigte der Käyser eine Citation an Pabst Hansen ab/ im Concilio zu erscheinen/ darinnen er ihn berichtete: **Er hätte so viel schändlicher Boßheit von ihm gehört/ daß/ wenn er dergleichen von Comödianten hören solte/ er darüber schamroth werden würde:** Dabey bat er ihn/ **zu erscheinen/ und sich der Beschuldigungen zu entledigen/** anbey mit einem Eyde versichernde/ **es solte nichts wider die Ge-Satzungen vorgenommen werden.** Allein als der Pabst diese Citation erhielt/ schrieb er folgende lächerliche Zeilen an das Concilium: Johannes Episcopus, Servus Servorum Dei, omnibus Episcopis. Nos audivimus dicere, quod vos vultis alium Papam facere: Si hæc feceritis, excommunico vos de DEO omnipotenti, ut non habeatis licentiam, nullum ordinare, & Missam celebrare. **Wir Bischoff Johannes/ ein Knecht aller Knechte/ schreiben dieses allen Bischöffen. Wir haben sagen hören/ daß ihr einen andern Pabst machen wollet: Werdet ihr dieses thun/ so verbanne ich euch bey dem allmächtigen GOtt/ daß ihr keine Freyheit und Gewalt haben sollet/ keinen zu ordiniren/ oder Messe zu halten.** Also vertheidigte er sich gegen seine Ankläger mit keinem Worte. Allein der Käyser und gantze Synodus antworteten hierauff auffs höfflichste/ baten ihn nochmals: **Er solte sich entweder persönlich/ oder durch Gevollmächtigte einstellen/ die ihn von der Anklage befreyen könten: Widrigen Falles scheueten sie seinen Bann wenig/ sondern würden thun/ was recht wäre.** Weil sich aber Johannes an so unbekannte Oerter gewendet hatte/ da ihn niemand suchen/ geschweige finden konte/ so kamen die Abgeordneten mit diesem letzten Schreiben fruchtloß wieder zurücke. Worauff der Käyser sich im Synodo öffentlich über den Pabst beschwerte: **Wie untreu er auch an ihm gehandelt/** und begehrte von denen Geistlichen: **Sie möchten verordnen/ was sie vor gut befänden.** Diesemnach ruffteu alle Anwesende einmüthig/ so wohl die Clerisey/ als der Römische Rath und das gemeine Volck: **Man müsse diesen verzweiffelt-bösen Schaden mit der Schärffe heilen:** baten anbey insgesammt: **Der Käyser möchte dieses Ungeheuer austreiben:** welches nebst dem Käyser auch der gantze Synodus bewilligte/ indem sie Pabst Johannem aller

sein

seiner Würde entsetzten/ und Leonem VIII. zum Pabste ordinirten.

Bey so gestalten Sachen hielt Vater Hanß nicht vor rathsam/ Rom länger mit dem Rücken anzusehen/ und weil er sich öffentlich nicht durffte blicken lassen/ so machte er mit etlichen Meuchel-Mördern abermahls einen verdammten Anschlag/ auff des Käysers Leib und Leben. Zu dem Ende machte er sich durch seine Huren und Kuppler einen starcken Anhang/ practicirte denselben heimlich in Rom/ und stellte es so künstlich an/ daß/ so GOtt nicht vor diesen grossen Käyser gewacht/ er dißmahl der Gefahr nicht hatte entgehen können. Allein/ der weise GOtt schickte es so wunderlich/ daß sothane Verrätherey/ am Tage ihrer Ausführung/ war der Neu-Jahrs-Tag 964. entdecket wurde/ dannenhero der Käyser aus der Noth eine Tugend machte/ und mit seinem kleinen doch wohl versuchten Hauffen die Mörder/ welche bereits im Harnisch waren und Lermen blisen/ auff der Tyber-Brücken dergestalt überfiel/ daß die wenigsten dem treulosen Pabste/ einigen Bericht von ihrem unfruchtbaren Anschlage/ hinterbringen konten. Drey Tage hernach kamen die untreuen Römer/ thaten einen abermahligen Fußfall/ und schwuren dem Käyser und Pabst Leoni, über St. Peters Leichnam/ einen theuren Eyd/ daß sie künfftig treu und gehorsam seyn wolten/ darüber sie denn auch dem Käyser 100. Geissel ausstellten. Also nahm sie der großmüthige Käyser/ auff Vorbitte Pabst Leonis, wieder zu Gnaden an/ blieb selbige Woche noch in Rom/ und reisete so dann nach Spoleto/ von dannen er denen Römern ihre Geissel wieder zusandte. Noch selbiges Jahr demüthigte der Käyser Berengarium vollkommen/ und jagte ihn gar ins Elend/ Rom aber vergaß/ gewöhnlicher Weise/ Eyd und Treu/ und ließ den abgesetzten Johannem in die Stadt/ welcher grausam darinnen hausete/ und alle/ so in Pabst Leonis Wahl eingestimmet hatten/ entweder köpffen/ oder sonst erbärmlich zerstümmeln ließ/ wie er denn beyde erwehnte Cardinäle/ Johannem und Azonem/ ihrer Nasen/ Zunge und Hände beraubete. Pabst Leo war mit genauer Noth entrunnen/ und alles war in höchster Verwirrung/ wie bereits den 17. April num. 2. in der Lebens-Beschreibung Leonis VIII. erzehlet worden. Mittlerweile fieng Pabst Johannes sein böses Leben wieder von fornen an/ und ließ Hurerey und Ehebruch seine gröste Andacht seyn. Zuletzt hieng er sich an eine schöne Frau von niedrigem Stande/ mit welcher er öffters/ in Abwesenheit ihres Mannes/ seine Schand-Lust büssete. Wie er aber zur Straffe reiff war/ so versahe er einst die Schantze dermassen/ daß/ ehe er sichs versahe/ der Mann dieser Ehebrecherin ein lebendiger Zeuge seiner eignen Schmach wurde. Hier ließ nun Zorn und Eiffer diesen ergrimmten Actæon an keine Heiligkeit/ noch die vermeynte Ehre sothaner Schwägerschafft gedencken/ sondern er fuhr zu/ und durchstach den geistlichen Ehebrecher in voller Brunst/ so geschehen A. 964. den 14. May/ nachdem er 8. Jahr/ 4. Monat 6. Tage die Schande der Römer vorgestellet/ und 26. Jahre gelebet hatte. Wie nachmahls die Römer dennoch einen andern Pabst Benedictum, wider Leonem erwählet/ ist gleichfalls an obbemeldtem Ort berührt worden. Die Gebeine des entleibten Johannis liegen im Lateran. Luitpr. lib. 3. cap. 12. lib. 6. cap. 7. Sigon. lib. 7. ad ann. 963. Spang. Chron. 143. Bünting. Chron. fol. 86. 87. 88. Baron. Rhegin. Plat.

Hier liegt der Huren-Trost/ der Kupler bester Freund/
Der seine Missethat wie Simri hat beweint.
Man kan die Worte wohl auff seinem Grabe lesen:
Er ist kein Antichrist/ der Teuffel selbst gewesen.

Der Funffzehende May.

I.

VAlentinianus der jüngere/ war ein Sohn Käyser Valentiniani I. den er mit der schönen Arrianerin Justinen/ einer Tochter des Richters zu Piceno, gezeuget hatte. Als nun sein Vater Anno 375. starb/ so blieb zwar Valens, Valentiniani des ältern Bruder/ Käyser in Orient/ dahingegen hatte er noch bey Lebens-Zeiten/ seinen ältesten Sohn Gratianum zum Nachfolger im Reich verordnet/ dessen ungeachtet so wähleten die Soldaten auch den jungen Valentinianum, also/ daß damahls 3. Käyser herrscheten. Als aber bald hernach Käyser Valens von denen Gothen in einem Bauer-Hause verbrannt wurde/ so vergliechen sich diese beyden Brüder dergestalt/ daß Valentinianus Italien/ die Wendische Lande und Africa beherrschete. Hingegen behielt seine Mutter Justina Meyland zum Witwenthume. Immittelst wurde auch Gratianus von dem Tyrannen Maximo ermordet/ welches den jungen Valentinianum dergestalt zur Furcht bewegte/ daß/ als Maximus bereits Africa/ Franckreich/ Spanien und Engelland erobert hatte/ er ihm den Bischoff Ambrosium entgegen sendete/ und ihn bitten ließ: *Ja nicht über die Alpen in Italien zu kommen.* Welches Maximus so weit verwilligte/ wenn ihn Valentinianus und Theodosius, welchen Gratianus noch bey Lebens-Zeit zum Reichs-Gehülffen angenommen/ zum Drittenmann auff den Thron annehmen würden/ so diese beyde/ in Ermangelung nöthiger Hülffe/ bewilligen müsten. Dessen ungeachtet wolte dennoch Maximus Anno 387. Italien feindseelig heimsuchen; ob nun zwar Valentinian abermahl durch Ambrosium Frieden begehrte/ so rückte doch Maximus über das Alp-Gebürge fort/ und erschreckte Valentinianen dermassen/ daß er seine Sicherheit/ nebst der Mutter/ zu Thessalonich in Griechenland suchte/ und seine Noth dem Theodosio klagte. Dieses/ und des Gratiani Todt gieng dem löblichen Theodosio treflich zu Hertzen/ dahero bekriegete er den tyrannischen Maximum mit allem Ernst/ schlug ihn/ und beraubete ihn Kopff und Lebens Anno 388. Solchergestalt kam Valentinian wieder in Italien/ und führte ein geruhiges Regiment/ biß in das fünffte Jahr nach solcher Unruhe. Seinen ärgsten Feind aber hielt er an seinem Hofe/ und das war Arbogast/ ein gebohrner Francke/ welchen Gratianus, wegen seiner sonderlichen Kriegs-Erfahrenheit/ zum Hoff-Pfaltz-Grafen gemacht hatte/ den auch Valentinian in solcher Würde stehen ließ. Diese hohe Gnade verleitete ihn zu solchem Hochmuth/ daß er sich wohl gar die Beherrschung des jungen Käysers einbilden durffte.

I. Würde Käy Valentinian II. erwürge A.C. 392.

Symb. Non qvam diu, sed qvà bene.

Solches bewegte Valentinianum einsten dergestalt zum Zorn/ daß er den Degen über ihn zuckte/ und ihn sonder Zweifel würde hart verwundet haben/ weñ nicht dem Käyser andere in die Armen gefallen/ und den Arbogast unbeschädiget davon gebracht hätten. Gleichwohl wurde dem Arbogast auff eine Zeitlang der Hoff verboten/ welches diesen Hoffarts-Teuffel dermassen kräncktе/ daß er mit dem Käyserlichen Rentmeister Eugenio einen verrätherischen Bund machte/ den Käyser bey erster Gelegenheit seiner mörderischen Rache auffzuopffern. Und dieses bewerckstelligten sie zu Wien in Franckreich

auff so eine verteuffelte Art/ daß sie den frommen Käyser im Bette erwürgeten/ und nachmahls zum Schein in der Kammer auffhiengen/ in Meynung/ ein ieder würde die Gedancken eines Selbst-Mords hegen. Allein GOtt entdeckte diese Greuel-That/ und schaffte verdiente Rache/ wie künfftigen 17. Sept. nachzuschlagen ist. Dieser grausame Fall aber geschahe A. C. 392. den 15. May/ und blieb so dann der löbliche Theodosius Monarche allein. Socrat. lib. 5. c. 14. Chron. Hedion. Oros. lib. 7. c. 31. Zosim. lib. 4. Niceph. l. 12. c. 38. Marcellin. in Chron. Ambros. in Valent. Ruffin.

Es ist der Purpur zwar ein' angenehme Last/
Doch kan man ihn auch hier in Strick verwandelt schauen.
Schont mich gleich Maximus/ doch würgt mich Arbogast/
Und lehret: daß man nicht soll stoltzen Freunden trauen.

II.

II. Starb Otto IV. der XXV. Röm. Käyser. 1218. *Symb.* Strepit anser inter oliores.

OTTO IV. war Hertzog Heinrichs des Löwen zu Braunschweig Sohn/ den er mit seiner Gemahlin Mechtild/ einer Engelländischen Printzeßin gezeuget hatte. Er war eine so schöne als tapffere Person/ dabey aber allzu hochmüthig/ dadurch er sich auch ziemlich verhaßt machte. Seinen Ehestand führte er mit 2. Gemahlinnen/ da er sich von der ersten/ Maria/ einer Brabantischen Hertzogin/ wegen allzu naher Verwandschafft/ muste scheiden lassen. Die andere Beatrix/ Käyser Philippi Tochter/ war zwar auch ziemlich nahe verwand/ iedoch dispensirte hierinnen der Pabst/ und diese brachte ihm 350. Schlösser zu. Ob nun zwar diese sehr schön war/ so zog doch Otto im Lieben die Raben dem Schwane vor/ und zog/ wegen anderwärtiger Huren-Liebe/ das Beylager sehr lange auff/ darüber sich die Tugendhaffte Käyserin dergestalt grämte/ daß sie 14. Tage nach dem Beylager starb. Wiewohl andere melden/ sie sey durch eine des Käysers Concubine mit Gifft vergeben worden. Sie liegt zu Braunschweig/ und auf ihrer Grufft stehen diese Worte:

Filia formosa, jam cinis, antea Rosa,

Anno 1199. wurde dieser Otto/ auff Pabstes Innocentii Anstifften/ wider Philippum zum Käyser erwählet: da iedoch das Glücke die gerechte Sache dermassen secundirte/ daß Otto dem Philippo den Thron überlassen muste. Als aber Philippus so schändlich ermordet wurde/ kamen die Stände zu Franckfurt zusammen/ und erwählten Ottonem einmüthig zum Käyser/ im Jahr 1208. Die Constitutiones Imperii setzen dieses Jahr die Anordnung derer 7. Churfürsten/ so jedoch mit besserm Grunde eine Erneuerung kan genennet werden. Nach sothaner Wahl that er einen sehr prächtigen Zug in Italien/ und führte in seiner Suite die Ertz- und Bischöffe zu Trier/ Magdeburg/ Würtzburg/ Speyer/ Straßburg/ Basel/ Worms/ Costantz/ Passau/ Chur/ Augspurg/ Aichstädt/ Prag und Olmütz/ sammt denen Aebten aus den Reichenau/ von St. Gallen/ Kempten/ Weissenburg/ Seltz/ Prüm und Echternach/ wie auch die Hertzogen von Bayern/ Lothringen/ Zäringen/ Kärndten und Mähren/ nebst einer grossen Anzahl Grafen und Herren. Die Krönung geschahe zu Rom Anno 1209. den 4. October/ unter solchem Zulauff des Volcks/ daß deren viel ihren Vorwitz in dem Gedränge mit dem Leben bezahlen musten. Nach verrichtetem Actu tractirte Käyser und Pabst einander auffs herrlichste: Solche Einigkeit aber verwelckte in erster Blüthe. Denn der Käyser foderte das jenige/ was die Kirche dem Reiche zu Unrecht entzogen/ wieder/ dem aber der Pabst seinen bey der Krönung geleisteten Eyd/ vermöge dessen er der Kirchen Vermögen nicht schmälern wolte/ vorhielt. Weil nun auch die Römer des Pabstes Parthey erwählten/ und allerhand Frevel gegen die Käyserlichen verübten/ kam es so weit/ daß auff der Tyber-Brücken ein ernstes Treffen gehalten wurde/ welches beyden Theilen viel Volck kostete. Diesemnach fiel Käyser Otto das Päbstliche Gebiete feindseelig an/ und schonete weder Kirchen- noch Päbstliche Güter. Innocentius mahnete Ottonem durch eine Gesandschafft hievon ab/ allein es fruchtete nichts/ er gieng weiter/ und rückte aus Toßcan in Apulien/ da er sich allenthalben/ als einen offentlichen Feind des Pabstes bezeigete. Diesemnach warff der beleidigte Vater einen empfindlichen Bann-Stral auff seinen ungerathenen Sohn und ließ solchen durch den Ertz-Bischoff zu Maintz in Deutschland publiciren/ welcher durch seinen Gehorsam sein Bischofthum verlohr. Der Pabst fuhr im Zorne zu/ und ermahnete die Churfürsten/ einen andern Käyser zu erwählen/ und dieses bewegte den Käyser auff einem Reichs-Tage zu Nürnberg darzuthun: **Wie er in Italien nichts gethan/ als was des Reichs-Wohlfarth/ und der Deutschen Ehre erfodert hätte.** So dann bekümmerte er sich wenig um den Bann/ und bekriegete Landgraff Heermannen in Thüringen/ dadurch das Feuer in Deutschland wieder zur Flamme gebracht wurde.

Gleichwohl brachte es der erzürnte Pabst bey einigen Churfürsten so weit/ daß sie König Friedrichen/ Käyser Heinrichs des VI. Sohn in Deutschland beruffen/ um ihn auff den Thron zu setzen. Friedrich kam aus Italien/ und ob ihm gleich Otto bey Costantz den Paß verlegte/ drang er doch durch/ eroberte Hagenau/ und wurde so dann zu Aachen zum Römischen Könige gekrönet. Hiemit war Innocentius noch nicht vergnüget/ sondern erregte auch König Philippen in Franckreich wider Käyser Otten. Wie es nun mit dieser Fehde abgelauffen/ und zur blutigen Schlacht gediehen/ hat der 27. Julii num. 1. erzehlet. Nachdem nun das Glücke Französisch worden war/ und der Käyser gleichsam flüchtig in Sachsen angelangete/ wendete sich ein Reichs-Stand nach dem andern von ihm ab/ und erkieseten des jungen König Friedrichs Parthey/ welcher Anno 1215. mit vielen Reichs-Fürsten zum andernmal gen Aachen kam/ und sich daselbst nochmahls vom Päbstlichen Nuntio Siegfrieden zum Römischen Käyser krönen ließ. Solchergestalt muste sich der verlassene Otto nach seinen Erblanden reteriren/ und den Verlust des Käyserthums schmertzlich bejammern: welchen er sich dergestalt zu Gemüthe zog/ daß/ als die rothe Ruhr dazu schlug/ er den 15. May A. 1218. des Lebens verlustig wurde/ als er 4. Jahr Käyser gewesen war/ und fast 5. Jahr nach seiner Entsetzung gelebet hatte. Ehe er starb/ hat ihn noch Bischoff Siegfried von Hildesheim des Bannes erlassen. Arnold. l. 7. c. 16. 17. Abb. Urlperg. Æmil. lib. 5. Egnat. lib. 3. Carion. lib. 3. Matth. Paris. Spangenb. Sein Cörper ruhet neben seinem Herrn Vater zu Braunschweig in S. Blasii Kirchen/ und folgende Zeilen stehen auff seinem Grabe!

Hic jacet Henricus qvondam Dux, conditor hujus
Ecclesiæ dignus, nobilitate Pius.
Moribus ornata sibi conjunx est sociata
Pauperibus larga, simplicitate bona.
Inclyta Methildis Anglorum Filia Regis,
Nutriat Angelicis hanc Deus ipse cibis.

Adjacet optatus Rex horum sanguine natus
Otto coronatus, vermibus esca datus:
Hujus erat sponsa Philippi stirps generosa,
Filia formosa, nunc cinis, antea Rosa.
Qvi legis hæc metra, memor horum sis, pero, pensa:
Qvid caro? qvid vita? qvid res? nisi mors, cinis umbra.

III. Daß

III.

DAß die Hußitische Unruhe eine der betrübtesten Zeiten gewesen/ kan vor andern die Sechs-Stadt Lauben in Ober-Laußnitz/ mit ihrer traurigen Erfahrung bezeugen. Denn Anno 1427. rückten die räuberischen Hußiten vor diese gute Stadt im Mayen/ und eroberten solche/ nach einer kurtzen Belagerung/ gewaltsamer Weise/ Freytags vor Cantate, war der 15. May. Den Anfang ihrer Grausamkeit/ machten sie an allen dem/ was ihnen vorkam. Die Priester/ Schuldiener/ Schüler/ und ein Theil des gemeinen Volcks/ nahmen ihre Zuflucht in die Kirche/ und sungen daselbst: Salve Regina Misericordiæ! Allein hiedurch reitzten sie die blind-eifrigen Gemüther nur destomehr wider sich/ also/ daß der tyrannische Feind zu ihnen eindrang/ und sie ohne Unterscheid vor dem hohen Altar niedersebelte/ davon das Blut häuffig die Kirche durchströmte. Der Priester/ Jeremias Groll/ welcher das Volck von der Cantzel herab tröstete/ wurde von den Hußiten herunter geholet/ mit Händen und Füssen an 4. Pferde gebunden/ und also auffs grausamste in Stücken zerrissen. Merckwürdig ist es/ daß ein Schüler/ Nahmens Andreas Kracker/ währender Massacre sich unter des Cantors Mantel verkrochen/ und mit dem enthaupteten Cörper des Cantors/ als todt niedergestürtzt. Als er den Abzug des Feindes vermercket/ ist er hervor gekrochen/ hat die Kröstlein Brods bey den todten Cörpern zusammen gesucht/ und damit 3. gantzer Tage seinen Hunger gestillet. Dieser ist nachmahls zu Löwenberg Altarist geworden.

Das so häufig vergossene Blut hat man nachmahls in Töpffe gesammelt/ hinter dem Altar in ein Loch gesetzt/ und solches denen Nachkommen eine lange Zeit zum Gedächtniß gewiesen. Nach dieser grausamen Tyranney ist es des Abends über das Closter hergegangen/ darinnen sie Weiber und Jungfrauen geschändet/ und Münche/ Pfaffen/ Bürger/ Kinder und Gesinde/ was sich nicht verbergen können/ jämmerlich niedergehauen haben/ also/ daß Kirche/ Closter/ Marckt und Gasse voller Todten gelegen. Denen Eltern haben sie die Kinder von Armen gerissen/ und in Stücken zerhauen/ endlich aber Rath-Hauß/ Closter und Häuser in Brand gesteckt/ womit sie auch ihren heßlichen Abschied genommen. Unterwegens begegneten ihnen im Nonnen-Walde 300. Bauern/ welche der Stadt zu Hülffe kommen wolten/ wurden aber gleichfalls insgesammt massacriret. Nach dieser Einäscherung stund die Stadt eine geraume Zeit öde und wüste/ die übrigen Closter-Jungfrauen aber wendeten sich nach Görlitz/ und liessen das unglückseelige Closter 10. Jahr unbewohnet. Roch. Chron. Lusat. p. 362.

IV.

DJe entsetzliche Auffruhr der Bauern/ zu Zeiten des Herrn Lutheri/ nam ihren Anfang im Algöw/ im Fürstenthum Würtenberg am Schwartzwalde/ und in Schwaben/ das Vorspiel aber machten die Bauern unter dem Graffen von Lupfen und dem Abt von Kempten/ welchen hernach aus Ungedult der unerträglichen Beschwerungen/ die Bauern am Rhein im Elsaß/ im Stifft Saltzburg/ Francken und Thüringen folgeten. Die Haupt-Ursache waren die geistlichen Prälaten und andere Herren/ welche sie theils biß auffs Blut aussogen/ theils ihnen auch das Evangelium mit tyrannischer Verfolgung verweigerten. Diesemnach setzten die unwilligen Bauern nachfolgende 12. Puncte auff/ und begehrten deren Anfoderung mit Gewalt/ darauff sie sich auch verschworen hatten:

1. Daß iede Gemeine Macht haben solle/ einen Priester zu wählen/ ein- und abzusetzen/ und nicht erst Bischöffe und Pfaffen darum fragen dürffe.
2. Daß sie niemanden hinfort den Zehenden geben dürfften/ als ihrem Priester/ so viel er brauchte/ das übrige aber den Armen.
3. Wolten sie der Leibeigenschafft gantz entlediget seyn.
4. Das Wild/ Vogel und Fische insgemein haben.
5. Desgleichen die Holtzungen/ so nicht erblich erkaufft wären/ daß ein ieder desselben so viel nehmen dürffe/ als er zum Brennen und Brauen bedürffe.
6. Begehrten sie Linderung der Dienste/ daß sie damit nicht mehr/ als ihre Vor-Eltern beschweret würden.
7. Foderten sie Christliche Milderung der Lehn und Dienste auff ihren Gütern.
8. Auch dergleichen Erlassung an Zinsen und Gülden.
9. Solten die Obrigkeiten eine bessere Ordnung in Straffen/ als bißher geschehen/ halten/ und nicht nach Gunst richten.
10. Was gemeine Güter gewesen/ und eigen gemacht worden/ solten in vorigen Stand gesetzt werden.
11. Die Todten-Fälle/ so von Wittwen und Waisen/ nach ihrer Männer und Eltern Tode eingetrieben worden/ solten gantz abgeschaffet werden.

Und 12. So ein oder der andere Artickel Gottes Wort nicht gemäß/ oder gar zu wider wäre/ wolten sie gerne davon abstehen/ iedoch auch keiner neuen Artickel/ so in der Billigkeit stünden/ sich dabey begeben haben. Hätten es nun die Bauern bey solcher Anfoderung bewenden lassen/ und sich nicht selbst zu Richtern auffgeworffen/ so wäre es der Billigkeit nicht so gar zu wider gewesen: Aber so wolte GOtt einen Buben mit den andern straffen.

Im Mannsfeldischen und denen benachbarten Ländern hatte diese Auffruhr einen andern Ursprung. Denn es hielt sich zu Allstädt in Thüringen ein ehrgeitziger Pfaffe auff/ mit Nahmen Thomas Müntzer/ welcher bißher wider des Pabstes Greuel hefftig geprediget hatte/ als er aber von Lutheri Ansehen berichtet wurde/ griff er auch diesen an/ mit Vorwenden: Lutheri Lehre wäre zu fleischlich/ und nicht nach dem Geiste geartet/ darum wäre Luther und der Pabst zu meiden. Denn wenn man wolle seelig werden/ so müsse man sich grober fleischlicher Sünden enthalten/ das Fleisch mit Fasten und grober Kleidung zähmen/ sauer sehen/ Haar und Bart wachsen lassen/ und sich vieler Gemeinschafft der Leute eusern/ sich mit göttlichen Gedancken bekümmern/ in der Verwunderung sitzen/ und der Entgröbung und Einsprechung des Geistes erwarten/ und was dergleichen Zeugs mehr war. Ferner applicirte er die geistliche Freyheit auff die leibliche/ und lehrete: Wie uns Christus alle vom Teuffel befreyet hätte/ also wäre es auch unbillich/ daß ein Mensch den andern beherrschen und leibeigen machen solte/ mit angehenckter Propheceyung: Gott würde in kurtzem seine Christen von solchen Beschwerungen frey machen. Durch solche Lehren gerieth er in solches Ansehen bey dem gemeinen Volcke/ daß solches von viel Meilen ihm zulieff/ und er dadurch in kurtzem einen starcken Anhang bekam/ welches ihn so kühn machte/ daß er/ unter der Beschuldigung verübter Abgötterey/ die Kirche zu Willerbach bey Allstädt/ allwo eine grosse Wallfarth war/ plünderte und anstecken ließ. So dann machte er mit solchen Leuten ein geheimes Bindniß/ die gottlose Obrigkeit auszurotten/ andere einzusetzen/ und also das weltliche Regiment zu reformiren.

IV. Wurden auffrühris Bauern b Franckenh sen gefchla und Thom Müntzer g fangen. 15

Bey so gestalten Sachen wurde ihm von Churfürst Friedrichen zu Sachsen anbefohlen/ das Land zu räumen/ welches er auch so fort bewerckstelligte/ daß man ein gantz Jahr nichts von ihm hörte: Endlich kam er zu Nürnberg wieder an Tag/ woselbst man ihn aber auch bald ausschaffte/ dahero er sich wieder in Thüringen nach Mühlhausen wendete/ woselbst ihn Johann Roder/ ein Kürschner/ und andere freudig auffnahmen/ und bey dem Rath so viel zu wege brachte/ daß er öffentlich predigen durffte. Da er nun in solthanen Predigten vorige Schwärmerey wiederholte/ ließ ihm der Rath das Predigen verbieten/ daher ein solcher Auffflauff entstund/ daß der alte Rath ab- und ein neuer eingesetzt wurde. Solcher Gestalt florirte Herr Thomas. Die Clöster wurden gestürmt/ und er selbst nahm seine Residentz im Johanniter-Hoffe/ da er ein sonderbares Regiment bestellete/ alles nach göttlichen Offenbarungen einrichtete und schlichtete/ und über diß alle Güter gemein machte/ also/ daß einer mit dem andern ungebeten theilte. Inmittelst waren auch die Fränckischen Bauern in die 40000. starck zusammen gelauffen/ und hatten 150. Adliche Schlösser und 23. Clöster geplündert und abgebrandt. So bald nun Müntzer hiervon Nachricht erhielt/ predigte er: **Nun wäre die Zeit der Freyheit verhanden!** dannenhero ließ er in dem Barfüsser-Closter zu Mühlhausen Stücke giessen/ beruffte alle Bauern um Mühlhausen zu sich/ und beredete sie: **lauter Herren (oder Narren) aus ihnen zu machen.** So dann schrieb er an die Bergleute zu Mannsfeld: **Sie solten auch zu ihm kommen/ und getrost auff die Fürsten und Herren zuschlagen/ wie auff des Nimrods Amboß pincke panck/ und keines verschonen: denn es wäre nunmehr an der Zeit/ daß GOtt ihren Hochmuth nicht länger dulten wolte.** Inzwischen zog Pfeiffer/ ein verlauffener Münch/ und Müntzers Geselle/ nach dem Eichsfelde/ woselbst er raubte und plünderte/ und mit grosser Beute wieder nach Mühlhausen kam/ welches die Bauern so muthig machte/ daß es durch gantz Thüringen und Mannsfeld über die Clöster und Adliche Häuser auffs grausamste hergieng. Graff Albrecht von Mannsfeld bemühte sich indessen/ die Auffruhr zu Franckenhausen zu stillen/ als aber Thomas Müntzer mit 300. Rott-Gesellen dahin kam/ wurden alle Tractaten zu nichte. Was nun dieser Thomas Müntzer vor närrische und leichtfertige Brieffe an die Graffen zu Mannsfeld geschrieben/ solche sind in des Spangenbergs Mannsfeldischer Chronica fol. 421. 422. zu lesen.

Hierauff wurde der Anfang/ ihnen mit Gewalt zu widerstehen/ durch Graff Albrechten gemacht/ indem er bey Osterhausen über 200. Bäurische Rebellen niedermachte/ welches die andern so bestürtzte/ daß sie sich nicht zu rathen wusten. Als aber die Franckenhäuser ihnen zu entbieten liessen/ wo sie nicht kommen würden/ wolten sie sie als Feinde tractiren/ entstund unter ihnen selber eine grosse Furcht auff allen Dörffern vor **den schwartzen Bauern**/ wie sie sich nennten/ also/ daß sie gezwungen nach Franckenhausen lieffen. Bey selbiger Stadt nun/ lagerten sie sich auff einen Berg/ so noch heutiges Tages **der Schlacht-Berg** heisset/ schlugen ein Lager auff/ und schlossen eine starcke Wagenburg um sich her/ ausser diesem aber waren die Leute mehr zum Opffer/ als zum Fechten gerüstet. Solchem grossen Unheil nun ein Ende zu machen/ war vor andern Churfürst Johannes zu Sachsen besorget/ welcher mit Hertzog Georgen zu Sachsen sich möglichst verstärckte/ und den Zug auff Franckenhausen einrichtete. Am Sontage Cantate conjungirte sich Landgraff Philipp von Hessen/ und Hertzog Heinrich von Braunschweig/ wie auch die Grafen von Mannsfeld mit den Sächsischen/ brachten doch kaum 1500. Pferde/ und gar wenig Fuß-Volck zusammen/ weil es mehrentheils Edelleute mit ihren Reisigen waren. Als die Bauern solchen Ernst sahen/ schrieben sie folgenden Brieff an die Fürsten:

Wir bekennen JESUM CHRIST! Wir sind nicht hier/ jemanden etwas zu thun/ Johann. 2. sondern von wegen göttlicher Gerechtigkeit/ die zu erhalten. So sind wir auch nicht hier/ Blutvergiessung zu stifften/ seid ihr nun deß/ sen auch gesinnet/ so wollen wir euch nichts thun/ darnach sich ein ieder zu richten.

Die Fürsten bewunderten die Verblendung der armen Leute/ und schickten dahero aus Mitleiden einige von Adel an sie ab/ sie von ihrem bösen Vorhaben abzumahnen/ und die Stiffter dieses Auffruhrs heraus zu fodern. Ob nun zwar die guten Leute gerne wären gehorsam gewesen/ so war es doch Herr Thomassen sehr ungelegen/ mit seiner Haut allein zu bezahlen: Dahero trat er auff/ und hielt noch einmahls eine lange Rede an den gesammten Hauffen/ darinnen er durchgehends auff die Fürsten schalt/ ihnen ein Hertz einsprach/ und dergestalt tröstete: **daß/ wenn der Feind auff sie schiessen würde/ er alle Kugeln ohne Schaden mit seinen Ermel auffangen wolte.** Währender Rede zeigete sich ein schöner Regenbogen am Himmel/ welchen Müntzer sofort/ als ein sonderliches Gnaden-Zeichen zu Bestätigung seiner Rede auszudeuten wuste/ bevoraus/ weil sie in ihren Fahnen einen Regenbogen führten. Dennoch wolte kein Trost bey den verzagten Hertzen etwas fruchten/ sondern ein ieder wäre gerne davon gewesen/ wiewohl sie sich das wenigste durfften mercken lassen. Zu dem so war gar keine Ordnung noch Regiment unter ihnen/ daß man nur zum wenigsten sich berathschlagen können/ was bey solcher Gefahr vorzunehmen wäre? Es hatte aber auch Müntzer viel verwegene Buben auff seiner Seite/ welche nichts zu verlieren hatten/ und bevorstehendes Unglücke mit Freuden erwarteten. Die beschwatzten endlich die einfältigen Leute/ daß sie alle Tractaten mit denen Fürsten verweigerten/ und sich durch vorgestellten Regenbogen einer unmittelbaren Hülffe getrösteten. Über dieses verliessen sie sich auff ihre Macht/ welche sich auff 8000. Mann erstreckte/ dahero/ als Müntzer fragte: **Ob sie sich denen Fürsten ergeben wolten/ oder nicht?** schrien sie alle: **Nein/ nein/ wir wollen todt oder lebendig hier bey einander bleiben.** Ferner wurden sie so muthig/ daß sie mit lauter Stimme ausrufften: **Frisch dran/ und nur darein geschlagen und gestochen/ und nur der Blut-Hunde nicht geschont!** Der gemeine Hauffe aber fieng an zu singen: **Komm/ Heiliger Geist/ Herre GOtt! etc.** Dieses mahl erhielten die Fürsten nicht nur keine Antwort/ sondern auch keine Gesandten. Denn der gottlose Müntzer ließ dieselben/ welche Graff Wolff von Stolberg und einer von Adel/ Matern von Gehofen/ ein einiger Sohn seines alten Vaters waren/ jenen gefangen behalten/ diesen aber in einen von Bauern geschlossenen Creiß/ nebst einem Priester führen/ und darinnen wider alle Raison erbärmlich niederstechen. Hierdurch wurden die Fürsten und der gesammte Adel auffs hefftigste erbittert/ und wurde so fort der Angriff berathschlaget/ wie man sie aus ihrem Posto treiben/ und hernach desto füglicher attaqviren könte. Als nun die Bauern das Geschütze um sie herum pflantzen sahen/ und sie ihren Untergang vermerckten/ schickten sie einen von Adel/ Caspar von Rücksleben/ den sie von voriger Gesandschafft noch lebendig bey sich behalten/ an die Fürsten/ und liessen um Gnade bitten/ davon sie jedoch nichts hören wolten/ es wäre denn/ daß sie Thomas Müntzern lebendig ausantworteten. Solches wolten aber die Bauern durchaus nicht eingehen/ sondern fertigten den zuvor zurück-behaltenen Graffen von Stolberg

berg nochmahls an die Fürsten/ und liessen um Gnade/ so wohl vor sich/ als vor Müntzern anhalten. Als nun die Fürsten ihre Halsstarrigkeit vermercket/ liessen sie ihnen durch Hansen von Werthern zu entbieten: **Man würde Müntzers halben mit ihnen nicht lange disputiren/ sondern von Obrigkeits wegen das jenige vor die Hand nehmen/ was solchen auffrührischen Buben gebührte.** So dann wurde allenthalben Lermen geblasen/ und alles in Ordnung zum Angriffe gestellet: Landgraff Philipp aber ritte um die Trouppen/ und hielt eine Rede an dieselben/ darinnen er ihnen ihre gerechte Sache vorstellete/ sie zur Tapfferkeit ermahnete/ und endlich mit diesen Worten schloß: **Hinan/ in GOttes Nahmen!** So bald diese Worte gesprochen/ rückte die gantze Schlacht-Ordnung näher an die Bauern/ und das Geschütze gieng mit entsetzlichen Donnern dergestalt unter sie loß/ daß/ weil sie häuffig davon niederstürtzten/ sie vor Bestürtzung nicht zu bleiben/ noch sich zu rathen wusten: Ob sie fechten oder laussen solten? Die meisten aber hofften/ nach Müntzers Vertröstung/ GOtt würde ihnen eine übernatürliche Hülffe vom Himmel zuschicken/ dahero fiengen sie an mit lauter Stimme zu singen: **Nun bitten wir den Heiligen Geist etc.** Nach gelöseten Stücken geschahe der Angriff auff die Wagenburg/ da es so fort an ein grausames Metzeln gieng/ also/ daß die Bauern ihren Vortheil verlassen/ ihre unordentliche Ordnung trennten/ und die Flucht nehmen musten. Der gröste Hauffe lieff nach Franckenhausen/ die übrigen eilten auff der andern Seite den Berg hinab/ keiner aber gedachte an einige Gegenwehr/ ohne ein kleiner Hauffe/ so sich im Thal setzte/ und mit etlichen wenigen Reutern chargirte. Weil nun so gar kein Widerstand noch Ordnung zu spüren war/ so trennete sich auch die Fürstliche Ordnung/ und verfolgete die flüchtigen Bauern/ welche sich dann und wann unterwegens zur Wehre setzten/ also/ daß etliche der Fürstlichen verwundet/ und 3. Reuter gar getödtet wurden/ welches die andern dergestalt erbitterte/ daß von denen im Thal keiner davon kam. Solcher Gestalt zehlte man auff der Wahlstatt 5000. massacrirte Bauern.

Nach geendigter Schlacht rückten die Fürsten sofort vor Franckenhausen/ eroberten die Stadt/ plünderten solche/ und liessen alles/ was sich im Gewehr betreffen ließ/ niederhauen/ daß also an diesem Tage/ welches der 15. May/ Montags nach Cantate im Jahr 1525. war/ nichts als Jammer und Blutvergiessen in und um Franckenhausen zu sehen war/ indem man 7423. todte Bürger und Bauern zehlte/ die jenigen 300. Mann mit eingerechnet/ so man gefangen/ und nachmahls enthauptet hat.

Wo ist aber der geistliche General-Lieutenant/ Herr Thomas geblieben? Dieser war mit den ersten in der Stadt/ da er sich sofort in das nächste Hauß am Thore begab/ sich entkleidete/ und oben auff den Boden/ als ein Krancker/ ins Bette legte/ der Meynung/ es solte ihn da niemand suchen/ vielweniger bey verbundnen Haupte kennen. Sein Gerichte aber/ dem er nicht entlauffen konte/ war verhanden. Denn es hatte/ nach verrichteter Plünderung/ ein Lüneburgischer von Adel sich dieses Hauß zum Quartier erwählet/ dessen Knecht gantz ungefehr/ als er die neue Herberge besichtigen will/ auff den Boden kam. So bald er nun diesen vermeynten Patienten ansichtig wird/ fragte er ihn: **Wer er sey/ und was er da mache? Ob er auch einer von den Rebellen sey?** Müntzer aber/ dem nicht wohl zu Muthe war/ stellete sich sehr schwach/ und sagte: **Er sey ein krancker Mann/ hätte lange Zeit da am Fieber kranck gelegen/ und sey niemahls bey den Auffrührern gewesen.** Dessen ungeachtet siehet sich der Reuter nach einiger Beute um/ und wird einer an dem Bette hangenden Tasche gewahr/ welche er so fort/ in Hoffnung guter Beute/ eröffnet/ statt dieser aber gleich die Brieffe/ so Graf Albrecht an Müntzern geschrieben/ darinnen er ihn zur Ruhe vermahnet/ in die Hand bekömmt. Diesemnach befragt er alsobald den Krancken: **Wie er sey zu diesen Brieffen kommen/ und ob er nicht Thomas Müntzer selber sey?** Der erschrockene Thomas legte sich zwar Anfangs auffs Leugnen/ als ihm aber der Reuter hart zusetzte/ bekannte er endlich/ daß er derjenige sey/ um welchen es hauptsächlich zu thun wäre. Dahero nahm ihn der Reuter gefangen/ und berichtete solches an die Fürsten: welche diesen Gefangenen alsofort zu sich bringen liessen/ und ihn befragten: **Warum er doch die armen Leute in so ein erbärmliches Blut-Bad gestürtzet hätte?** Er antwortete aber mit einem sonderbaren Trutze: **Er hätte recht gethan/ daß er/ die Fürsten zu straffen/ ein solches angefangen hätte/ dieweil sie dem Evangelio so hefftig zuwider wären/ und wider die Christliche Freyheit so unbarmhertzig handelten. Wären die Bauern darüber zu kurtz kommen/ davor könte er nicht/ sie hätten es nicht anders haben wollen.** Landgraff Philipp hielt ihm vor/ und bewehrte es ihm aus der Schrifft: **Wie GOtt alle Rebellion verboten/ und ernstlich anbefohlen hätte/ die Obrigkeit zu ehren. So stehe es auch einem Christen nicht zu/ sich selbst zu rächen.** Er aber verstummete hierauff/ gleichsam/ als ob ihn sein Gewissen überzeugete. Hierauff wurde er auff die Folter-Banck geworffen/ und als ihm der Hencker den Daumen-Stock ziemlich enge zuschraubte/ ruffte er: **O weh! O weh! Hertzog George aber sagte zu ihm: Thomas/ thut dir dieses weh? ja/ so bedencke auch/ daß es den armen Leuten nicht wohl gethan hat/ die heute diesen Tag deinetwegen sind niedergemacht worden.** Darauff er mit lachendem Munde antwortete: **Ho! sie habens nicht anders haben wollen.** Nach erlittener ersten Folter ist er Graff Ernsten von Mannsfeld/ (dem er viel lose Brieffe zugeschrieben/ auch ihm gedrohet hatte/ ihn bald heimzusuchen/ und so er nicht seines Willens leben würde/ ihm den Kopff vor die Füsse legen zu lassen/) zum Beut-Pfennige geschencket/ auff einen Wagen geschmiedet/ nach Heldrungen geführet/ und daselbst in Thurm geleget worden. Sind also seine Worte/ damit er die Brieffe an diesen Grafen Ernsten geschlossen: **Ich fahre daher!** wohl erfüllet worden. Nach etlichen Tagen wurde er zu Heldrungen hefftig gemartert/ und sehr grausam mit ihm verfahren/ da er denn alle Nahmen seiner Bunds-Genossen zu Allstädt/ Mühlhausen/ Mannsfeld/ Aschersleben/ Wimmelburg/ Wolfferode und andern Orten/ entdecket hat. Den Ausgang dieser Auffruhr/ und das Lebens-Ende dieses Schwärmers versparen wir biß instehenden 25. dieses Monats num. 4. bey dem Bericht von Eroberung der Stadt Mühlhausen. Spang. Chron. Mannsf. cap. CCCLXII. Sleid.

V.

V.

Geschahe der blutige Auffruhr in Moßcau. 1682.

Kurtz vor folgender Tragoedie/ beherrschte das barbarische Moßcau als Czaar/ Theodor/ der sich mit einer schönen Polackin vermählte/ kurtz aber nach gehaltenem Beylager/ nicht ohne Argwohn beygebrachten Giffres/ nebst seiner schönen Gemahlin/ im Jahr 1682. sein Liebes-Lager mit dem kalten Grabe verwechselte. Bald nach diesem bezeigten die so genannten Strelitzen/ oder Soldaten/ einen grossen Unwillen/ wegen der häuffigen Arbeit/ damit sie auch an Sonn- und Fest-Tägen nicht verschonet wurden.

wurden. Hierzu wurden sie noch mehr durch den Obersten Simon Grebojedoff bewogen / welcher sie in der denen Russen sonst so heiligen Oster-Woche zwang / Stein / Kalck und andere Bau-Materialien / zwey Meilen ausser der Stadt / auff seinen Hoff zu schaffen. Weswegen sie denn entschlossen waren / dieserwegen / wie auch wegen Verkürtzung ihres Soldes / ein Supplic an den damahls noch lebenden Czaaren Theodoren übergeben zu lassen. Dieses Supplic händigten sie dem Dumnoy Pont Petrowitz Jasukoff ein / welcher nebst dem Knees Jrrye Alvelerewitz der Strelitzen Cantzeley verwaltete / der ihnen versprach / solches dem Herrn Dolgoroky zu sagen / und ihnen folgenden Tag Resolution zu schaffen. Diesemnach verfügte sich ermeldter Dumnoy zu dem Dolgoroky / und träget ihm die Sache vor / mit Vermelden: **Es hätte ihm solches Supplic ein trunckener Strelitze überreichet / und dabey viel grobe Worte gegen den Hrn. Dolgoroky ausgestossen. Jst er truncken gewesen /** versetzte Dolgoroky / so **lasset ihn morgen vor der** Corps de Garde, **andern zum Exempel / mit der Knut den Buckel brave räumen.** Des andern Tages kam dieser Strelitz wieder zu dem Herrn Dumnoy / und fragte nach der Resolution / welcher aber die Antwort erhielt: **S. Czaarische Maj. habe befohlen / ihn wegen dieser Rebellion mit der Knut zu straffen /** gab auch alsobald einem Diacken der Cantzeley Ordre / solches zu bewerckstelligen. Also ward der Strelitz von 2. Gerichts-Dienern / und dem Büttel / dahin geführt. Da man ihm nun / bey Ablegung seiner Kleider / das Urtheil vorlaß / sagte er zu seinen Cameraden: **Jch habe ja dieses Supplic auff euer Begehren übergeben / warum lasset ihr mich denn nun so schimpffen?** So fort sprangen etliche Strelitzen herbey / welche den Büttel und Gerichts-Diener jämmerlich zerbläuten / und dadurch ihren Cameraden erlösten. Der zu Pferde sitzende Diack spielte ein schnelles Reißaus / und erzehlte solches dem Dumnoy / bey einbrechendem Abend. Mit diesem waren aber die Strelitzen noch nicht vergnüget / sondern lieffen die Nacht und folgenden Tages hauffen-weise zusammen / rufften auch andere Strelitzen zu sich / und erkundigten von ihnen: **Ob ihre Obersten ihnen auch so mitspielten?** Also wurden von 20. Obersten / welche 22000. Strelitzen commandirten / ihrer neune gleichen Lasters schuldig befunden. Dahero sich die Strelitzen verbunden / sich Recht zu schaffen / oder allen diesen Obersten die Hälse zu brechen. So bald nun / erstberührter massen / der alte Czaar verblichen / musten alle Strelitzen im Schlosse erscheinen / und dem jüngsten Czaar Petern / weil der älteste Printz Jvan meist blind war / den Eyd der Treue leisten / so sie auch willig verrichteten / und sich so dann nach Hause verfügten. Zwey Tage hernach wurde der entseelte Czaar beerdiget / aber auch hier hielten sie sich noch stille. Folgenden Tages aber kamen sie in grosser Anzahl ins Schloß / und begehrten / **der neue Czaar / solle benennte 9. Obersten gefangen setzen lassen / und sie zu Bezahlung des rückständigen Soldes / wie auch ihres verdienten Lohnes /** laut Specification, **anhalten: Mit Bedrohung / sich im widrigen Fall durch** Massacrirung **der Obersten / und Plünderung ihrer Häuser / selbst Rath zu schaffen / dabey es dann schwerlich verbleiben / sondern noch mehr Verräther betreffen würde / die sie alle benenten.** Solches verursachte nun bey Hoffe eine grosse Alteration, und wurden die 9. Obersten so fort in die Cantzeley zu gefänglicher Hafft gebracht / die Strelitzen aber waren hiemit noch nicht zu frieden / sondern begehrten die Obersten in ihre Gewalt / da sie denn die Rechnung mit ihnen bald schlichten wolten: Welches ihnen aber der Czaar abschlug / hingegen alles Recht versprach. Endlich liessen sie sich von etlichen vornehmen Herren / Bischöffen und Metropoliten so weit begütigen / daß die Obersten ihrer Stellen entsetzet / und sie wegen ihrer Forderungen befriediget werden solten. Weil sie aber öffters von ihren Obersten hart geschlagen worden / so forderten sie gleiches Tractament vor sie / und liessen sich hievon durchaus nicht abweisen / sondern die Obersten musten sich den 1. und 2. May vor der Cantzeley entkleiden / auff den Bauch zur Erden legen / und sich von den Gerichts-Dienern so lange mit dem Knut schlagen lassen / biß die Strelitzen schrien: **Es ist gnug?** Ja es musten sich etliche / welche das meiste verübet hatten / zwey biß dreymahl niederlegen / und etliche Stöcke auff sich entzwey prügeln lassen.

Wie solches geschehen / sagten sie dem Czaaren Danck vor geleistetes Recht / so dann brachten die Obersten ihre Gelder ein / mancher zu 2000. Ducaten / welcher aber hiermit säumete / der wurde alle Tage 2. Stunden lang mit Stecken auff die Schienbeine geschlagen / biß er bezahlte / welches in 8. Tagen verrichtet ward. Dennoch konten die boßhafftigen Strelitzen nicht ruhen / sondern liessen sich öffentlich verlauten / **es sey mit der Wahl des Czaar Peters nicht recht zugegangen / und könten sie nicht gläuben / daß Czaar Jvan wegen seines blöden Gesichtes zum Regiment untüchtig wäre / vielweniger / daß er solte die Crone ausgeschlagen haben:** sondern gaben vor / **es sey eine Practique derer Narisken / als Vater und Bruder der alten Czaarischen Witwen / Mutter des regierenden Czaars /** welcher erst 10. Jahr alt war. Ja sie sagten öffentlich / **sie wolten von keinem Narisken / noch von dem Bojar Gorgowitz /** welcher stündlich aus seinem sechs-jährigen Elend / wieder bey Hoffe erwartet ward / **regieret sern / sondern eher allen die Hälse brechen.** Doch bliebe es damahls noch so dabey / und wurden nur der Bojar Jvan Maximowitz Jahnkoff / des verstorbenen Czaars gröster Favorit / und General-Zeugmeister / nebst dem Alexey und Michael Liechtzoff / abgedancket / und ihnen des neuen Czaars Gegenwart verboten. Hingegen wurde Jvan Kirilowitz / des Narisken ältester Sohn zum Herrn über die Artollerie gesetzt / welches von vielen vor eine grosse Staats-Faute / bey damahligen Zustande / gehalten wurde: wie man denn auch den andern Bruder Offtmassi / von ungefehr 20. Jahren / zum Vorschneider des Czaars bestellte. Mit diesem Wachsthum der Narisken waren die Strelitzen und der gemeine Mann übel zu frieden / wiewohl sie noch zur Zeit ihr Mißvergnügen nur durch blosses Murren zu erkennen gaben.

Wie nun der Bojar Gorgowitz bey Moßcau ankam / und von solcher Disordre hörte / wolte er nicht in die Stadt / weil er aber ein Mann von grossem Verstande war / wurde sehr nach ihm verlanget / und ihm den 11. May des Czaars Kutsche entgegen gesand / auff welcher er Donnerstags Abends in die Stadt / und nach seinem Hause fuhr / allwo er von dem Czaar / und allen Grossen sehr wohl empfangen wurde. So ward ihm auch alsobald der Titul Bojar / wie auch seine confiscirten Güter und Knechte / wiedergegeben. Folgende 3. Tage hatte er von Grossen und Kleinen so viel Bitten / daß es zu bewundern war. Auch wurde ihm Küche und Keller häuffig angefüllet / und liessen ihn die Strelitzen durch einige aus ihren Mitteln / mit Saltz und Brodt bewillkommen. Jn Summa / die Zuneigung / und Freude über seiner Wiederkunfft / war nicht zu beschreiben / weil jederman hoffte / die Unordnung der Strelitzen würde durch seine Klugheit bald gestillet werden. Und gewiß / dieser Herr hielt die Erhöhung der jungen Narisken selbst nicht vor gut / und besorgete auch / es würde nichts guts daraus erfolgen / daß man denen Strelitzen so viel Gewalt über ihre Obersten eingeräumet hätte / weil

weil er dieser Leute Humeur wohl kennte / daß / wo man ihnen einen Tropffen erlaubte / sie das gantze Faß umstürtzten. Währender Zeit kam ein Geschrey unter die Strelitzen: **Es wäre im Rathe beschlossen / die Anfänger dieses guten Wercks** (wie sie es nennten) **beym Kopffe zu nehmen / und zu straffen / die meisten aber nach den abgelegnesten Orten in Garnison zu legen.** Hiezu kam / daß der junge Ivan Nariska / als ein hochmüthiger Mensch / die ältesten Herren so wenig respectirte / daß er sie auch öffters gar beym Barte zupffte / so in Rußland vor den grösten Schimpff geachtet wird / und gemeldte Herren solches denen Strelitzen klagten. Uber diß sprengten auch die Strelitzen aus / **er hätte einst den jungen Czaar Ivan gar erwürgen wollen** / und was man mehr vorbrachte / die Narisken bey der Gemeine verhaßt zu machen. Sothane letztere Rede wurde nochmals Montags den 15. May / als die Herren noch meist im Rath versammelt waren / unter denen Strelitzen / welche vor des Czaars Zimmer wachten / ausgestreuet / derowegen sie einmüthig schrien: **Ins Gewehr / ins Gewehr!** Etliche lieffen nach dem Thurme / um die Sturm-Glocke läuten zu lassen / die meisten aber / so im Schlosse waren / lieffen hinauff in die Käyserlichen Gemächer / andere schlossen die Schloß-Thore / und wurde auch so gar die Stadt gesperret / daß niemand weder aus noch ein konte. Die Herren auff dem Schlosse reterirten sich / und waren auff die Flucht bedacht / wie denn deren etliche noch aus dem Schlosse entkamen / andere / so in ihrem Gewissen sich nicht allzu richtig befanden / verkrochen sich gar an heimliche Oerter. Immittelst drangen die Strelitzen noch näher herzu / und schrien: **Wir wollen den Printzen Ivan sehen.** Sofort wurde er ihnen vorgestellet / deme sich seine Schwester / Princeßin Sophia / eine sehr kluge Dame / nebst der Käyserlichen Witwe / zur Seiten fügte / worauff die Strelitzen alle zugleich ruffften: **Ihr seyd unser Czaar / und sterben müssen alle Verräther!** Begehrten auch darauff / der jüngste Czaar solte den Regiments-Stab seinem ältern Bruder übergeben / welches gleichfalls in Puncto geschahe. Hierauf schrien die Strelitzen insgesammt: **Gebt uns nun alle Verräther heraus / und zu erst die Narisken / um dieses Geschlecht mit Strumpff und Stiel auszurotten / und lasset die alte Käyserin / Natalia Kirilowa / ins Closter gehen / wir wollen unsern Czaar Ivan / und unsern Printz Peter / mit unserm Blute beschützen.** Nach diesem kam der Bojar Gorgowitz / nebst dem Dolgoroky gegangen / welche die Strelitzen gantz freundlich fragten: **Was denn ihr Begehren wäre?** dabey sie ihnen alle Satisfaction versprachen. Aber die wütende Strelitzen gaben keine Antwort hierauff / sondern fassten beyde bey den Armen und schrien dabey: **Ihr seyd die ärgsten Verräther!** schleppten sie so dann fort / nahmen sie bey Händen und Füssen / und wurffen sie die Treppe hinunter / allwo sie im Augenblick von den untenstehenden Strelitzen mit den Piqven und Bordatschen / oder halben Sicheln / durchstochen und zerhauen wurden. Darauff zogen sie die todten Cörper gantz aus / zerrissen die Kleider in kleine Stücke / und schleppten die Leiber nach dem grossen Marckt vorm Schlosse / allwo sie sie liegen liessen. Hernach ruffften sie weiter: **Gebt uns nun auch die andern Verräther zur Straffe heraus!** deren Nahmen sie in die 46. Personen aufgezeichnet hatten / darunter Gorgowitz und die Narisken die vornehmsten waren. Weil sich aber niemand blicken ließ / drangen sie selbst hinauf / setzten allen Respect gegen dem Czaar ufi das hohe Frauenzimmer beyseit / und durchsuchten alle Kammern und Gemächer / allwo sie zu erst den Czaarischen Vorschneider / Offonassy Narisky / antraffen / den sie so fort bey den Haaren fortschleppten / und über besagte Treppe denen Strelitzen zuwarffen / die ihn von unten herauff mit ihren Hellebarten auffiengen / tödteten / und vor das Schloß hinaus schleppten. Darauff folgete Dumnoy und sein Sohn Waßiley / welcher letztere oben in der Kirche ergriffen wurde / diese wurden gleichfalls bald abgethan / und zu den vorigen vors Schloß gelegt.

Unterdessen schrien die Strelitzen von oben herunter ohn Unterlaß: **Lange lebe unser Czaar Ivan Alexiwitz / und der Printz Peter Alexiwitz / hingegen müssen sterben alle Verräther!** rufften aber auch stets dabey: **daß man ihnen den Ivan Kiriloff Narisken heraus geben solte** / darüber der junge Herr Peter Fedrowitz Saltukofty / dessen Vater denen Strelitzen sehr beliebet war / sein Leben erbärmlich einbüssen muste. Denn indem die Strelitzen / den Kiriloff zu suchen / einen grossen Rumor machten / und hart andrungen / bemühte sich dieser junge Saltukofty vor Schrecken / in eine Kirche zu kommen. So bald aber die Strelitzen seiner von hinten ansichtig wurden / schrien sie: **Das ist Ivan Kiriloff / faßt ihn an! faßt ihn an!** Weil er nun vor Schrecken gantz erstummete / ward er alsobald von oben herunter gevorffen / erwürget / und denen massacrirten vorm Schlosse beygesellet. Als aber die Strelitzen den Irrthum zu spät sahen / schickten sie den todten Cörper seinem Vater nach Hause / und liessen sich entschuldigen / welcher nur dieses drauff antwortete: **Bosgiowah! es ist Gottes Wille!** ja er muste sie noch dazu mit Bier und Brandtewein tractiren. Nach diesem wurde der gewesene Feld-Herr Knees Gregoriwitz Romanodoffsky gefunden / und alsobald hingerichtet / sein Sohn aber wurde verschonet / weil er vielleicht nicht mit auffgezeichnet war / sie aber gaben vor / es geschähe wegen seiner zwantzig-jährigen Gefangenschafft in der Tartarey.

Hiemit fiel der Abend ein / doch muste es noch dem alten Knees Jurgi Alexeyewitz Dulgoruky, sein Leben kosten. Dieser wolte nach Hause fahren / und als er in seine Carosse trat / præsentirten sich die Strelitzen / ihn dahin zu begleiten / dabey entschuldigten sie sich / daß sie nicht willens gewesen wären / seinen Sohn umzubringen: Weil er sie aber ihrer rechtmäßigen Sache halber mit allzu harten Worten angelassen / so wäre solches in der Furie geschehen / dazu er nichts als dieses: **Es wäre Gottes Wille gewesen!** sagen durffte. So dann giengen sie mit diesem Herrn nach Hause / welcher sie daselbst mit Bier und Brandtewein nach Belieben tractirete. Wie sie nun gnung hatten / neigten sie ihre Häupter / und nahmen Abschied. Als er nun nach Hause gelanget / kamen des Erschlagenen Mutter und Frau ihm mit Heulen und Weinen entgegen / welche er aber also anredete: **Weine nicht / meine Tochter! ob mein Sohn schon todt ist** / so leben seine Söhne noch. Welches ein zurück-gebliebener Strelitz hörte / und so fort denen andern zuruffte: **Höret ihr Brüder / er drohet uns noch!** Worauff sie alle / wie die rasende Hunde zufielen / ihn auff die Gasse schleppten / Hände und Füsse abhieben / und ihn also zerstümmelt im Koth liegen liessen. Selbige Nacht hindurch blieb die Helffte der Strelitzen im Schlosse / die andern aber bewachten die Stadt-Thore: dahingegen auch etliche in der Nacht herum rasereten / um die jenigen / so auff dem Register stunden / auffzusuchen. Dahero fielen sie in viel Häuser ein / und durchsuchten dieselben / rührten aber von Mobilien nicht das geringste an. Absonderlich aber wurde ein Doctor / Nahmens Daniel von Gaden / ein gebohrner Jude / welcher zuerst den Lutherischen / hernach aber den Rußischen Glauben angenommen hatte / wie auch dessen Sohn / die gantze Nacht sehr eifrig gesucht / unter dem Vorwand / er hätte dem verstorbenen Czaaren / als Leib-Artzt / Gifft beygebracht. Dieses Suchens wegen musten ihrer viel grosse Unge-

legenheit ausstehen / und dennoch war ihre Mühe vor dißmahl vergebens. Sein Collega, Nahmens Johann Gutmensch / dessen Hauß an D. Daniels Behausung stieß / wurde starck visitiret / ihm aber kein Leid zugefüget. Wie aber die Strelitzen ein wenig nach Mitternacht wiederkamen / ward der gute Mann erschreckt / und in Meynung / daß sie ihn holen wolten / versteckte er sich oben unter das Dach. Als ihn nun die Strelitzen daselbst fanden / nahmen sie ihn mit / und sagten: Du und Doct. Daniel seyd gute Freunde gewesen / derhalben hast du ihn wohl gar bey Seite geschafft / wir wollen dich so lange mitnehmen / biß wir den andern finden. Ingleichen wurde auch D. Daniels Frau mitgeführt. Diesen Johann Gutmensch gaben sie im Schloß an der Stiege / wo die Abwerffung geschehen / den Strelitzen in Verwahrung: D. Daniels Frauen aber / weil sie schwanger / wurde vergönnet / daß sie an einem schlechten Orte in gute Verwahrung gesetzt wurde / mit der Bedrohung: wofern sie ihren Mann nicht finden würden / solte sie vor ihn mit dem Leben haffren. Den fernern Verlauff erzehlet die 3. Numer des morgenden Tages.

Der Sechzehende May.

I.

I. Brannte Eger ab. 1270.

DJe Stadt Eger / so von den Böhmen Heb, und von den Frantzosen Egre geneñet wird / ist eine Königliche Böhmische Stadt / und lieget an einem kleinen Flusse gleiches Nahmens. Das Schloß daselbst ist von schlechter Consideration, die Stadt aber / so etwas bergicht / und gleichsam in einem lustigen Thal liegt / ist mit doppelten / auch theils dreyfachen Mauern umgeben / also daß / so nicht die allzunahe gelegenen Höhen ihrer Befestigung so nachtheilig wären / sie billich vor eine Festung paßiren könte. Eine Viertel-Meile von der Stadt entspringet der so berühmte Sauer-Brunnen in freyem Felde / die Massacre aber des von Wallensteins / so allhier im ietzigen Jesuiter-Collegio geschehen / ist mit ihren Umständen verwichnen 15. Hornung num. 5. zu lesen. Ihre eigentliche Situation gehöret in das Voigtland / wiewohl sie vorzeiten denen Fränckischen Gräntzen soll einverleibet gewesen seyn. Anno 1179. wurde sie zu einer freyen Reichs-Stadt gemacht / nachmahls aber / und zwar Anno 1315. versetzte sie Käyser Ludwig der IV. an König Johannem in Böhmen vor 4000. Marck Silbers / von welcher Zeit an sie zu Böhmen gerechnet worden. Die Haupt-Stadt Prage ist 20. Meilen von ihr entfernet / und ist seit der Schwedisch-harten Belagerung Anno 1647. mit einer regulieren doch noch unverfertigten Fortification, versehen worden. Die Religion ist seit der Anno 1529. geschehenen Reformation, Römisch-Catholisch geblieben.

Sothane Stadt Eger muß sich auch an diesem Tage eines sehr heissen Trauer-Falles erinnern. Denn es entstund im Jahr 1270. den 16. May eine so grimmige Feuers-Brunst / daß / weil die unsichtbare Gerechtigkeit Gottes die Flammen regierte / alles Leschen eine vergebene Bemühung war. Weil nun solche Glut bey Nacht-Zeit entstund / so gieng nicht allein die gantze Stadt / biß auff wenig Häuser zu Grunde / sondern es musten sich auch 150. Personen in der heissen Asche begraben lassen / zugeschweigen den Verlust / welchen die gute Stadt an ihren Privilegien und andern alten Urkunden erlitten hat. Sturm.

II.

II. Starb Wenceslaus Churfürst zu Sachsen. 1388.

RUdolpho II. Churfürsten zu Sachsen folgete in der Chur sein Bruder Wenceßlaus / welchen Rudolph der I. Churfürst zu Sachsen / mit Agnes / einer Gräfin von Lindau / gezeuget hatte. Ob nun zwar sein verstorbener älterer Bruder einen Sohn Albertum V. hinterlassen / vor welchen Rudolphus II. Anno 1370. auch die Lehn bey dem Käyser suchte / so schlosse doch die zu Metz auffgerichtete Bulle vor dieses mahl Hertzog Albrechten aus. Seine Vermählung geschahe mit Cæcilia, Francisci Carrarienſis, Fürstens zu Padua / und des Röm. Reichs General-Stadthalters Tochter / die ihn auch zum Vater von 4. Söhnen und 2. Töchtern machte / durch deren Vermählung nachmahls der Streit mit Lüneburg beygelegt wurde. Ob nun zwar durch diese Heyrathen sothane Fehde beygeleget zu seyn schien / so wolte sich doch die Stadt Zelle hiewider opponiren / dadurch Churfürst Wentzel bemüßiget wurde / sie durch Waffen zur Raison zu bringen. Währender Belagerung aber wurde er tödtlich davor verwundet / also / daß er sich veteriren / und endlich den 16. May im Jahr 1388. daran sterben muste. Wiewohl andere einem starcken Gifft solche tödtliche Würckung zuschreiben wollen. Ihm folgete sein älterer Printz Rudolph der III. Spener. Syllog. Geneal. p. 774. Spang. Chr. fol. 349. Die unter seinem Bildniß stehenden alten Reime sollen ihm hier / statt einer Grabschrifft / gesetzet werden:

Vor Bayrieth ich des Stiffts Mann /
Erschlug und Weveling gewan.
Albrecht / mein Sohn / zur selben Stund /
Vor Rickling ward in Todt verwund.
Drum Lüneburg mein eigen ward /
Mit allem / das dazu gehört.
Ohn Zell / das ich belegt zur Hand /
Davor ward mir der Todt bekannt.

III.

III. Continuirte der Strelitzen Auffruhr in Moscau. 1682.

DEn' fernern Verlauff der Moßcowitischen Auffruhr / theilen wir versprochener massen durch folgende Umstände mit: So bald der Dienstag / und mit demselben der 16. May 1682. angebrochen / begaben sich die Strelitzen wieder nach dem Schlosse / und liessen von ihnen nur so viel zurücke / als zu Verwahrung der Stadt-Pforten nöthig erachtet wurde. Etliche drungen mit Gewalt hinauff in die geheimsten Gemächer / suchten allda die Narisken / fanden aber keinen davon. Dieses muste zuerst der Bojar Ivan Maximovitz Jahnkoff, und der Dumnoy Alberkey Stepanowitz Kiriloff, wie auch ein gewesener Oberster / Gregor Garuskyn / entgelten / deren jeder die vergangene Nacht in seinem Hause / allwo sie sich versteckt gehabt / gefunden / und ins Schloß gebracht worden. Wie nun die Strelitzen meist versammelt / wurde die Massacre mit diesen dreyen wieder angefangen / ohn einige Examen oder Proceß / eben auff die Weiß / wie

wie des vorigen Tages geschehen. Sie wurden über die Treppe auff die untergesetzten Spiesse und Hellebarten geworffen/ und mit den Bardatschen vollend todt gehauen/ nackend ausgezogen/ bey den Füssen aus dem Schlosse geschleppt/ und zu den andern Todten hingeworffen. Zwey Stunden auff den Tag kam Zeitung/ daß Doctor Daniels Sohn/ mit Nahmen Michael/ ein Jüngling von 22. Jahren/ gefunden worden/ und hätten sie ihn verkleidet auff der Strassen angetroffen/ weil es niemanden zu rathen gewesen/ ihn in seinem Hause zu beherbergen/ wofern er nicht auff gleiche barbarische Art tractirt zu werden verlangte. Die Strelitzen fragten ihn: **Wo sein Vater wäre?** Er aber schützte seine Unwissenheit vor/ weswegen er sofort angefasset/ oben herunter in die Spiesse geworffen/ und todt geschlagen wurde. Nach diesem ward Johann Gutmensch auch angegriffen/ dabey sie schrien: **Ist Doctor Daniel nicht gefunden/ so muß es dieser auch mit entgelten/weil er ihm die giftigen Artzneyen/ womit sie den Czaaren ums Leben gebracht/ præpariren helffen.** Also muste er gleichen Todes-Sprung über die Treppe versuchen/und sich wie einen Hund todt schlagen lassen. Hierauff wolten sie mit Doctor Daniels Frauen auff gleiche Art verfahren/ dieselbe wurde aber von der verwittibten Czaarin noch erbeten/ vor welcher die Strelitzen noch etwas Scheu trugen/ doch wurden sie meistens durch ein Geschrey abgehalten/ da einer von den Narisken zur Schlacht-Banck gebracht wurde. Dieser war ein Vetter des mehrgedachten Narisken/ Wasley Filimonofky, ein ansehnlicher Jüngling von 20. Jahren/ welcher alsofort sein junges Leben verlieren muste. Darauff hatten einige andere Strelitzen einen Obersten/darüber sie vor diesem geruffen hatten/ Nahmens Andreas Dolhonoffi, in der Kirche unter dem Altar gefunden/ welcher gleichfalls hingerichtet wurde. Damit verlieff sich die Zeit biß Nachmittag/ da noch etliche Cantzelisten und Schreiber/ ebenmäßig nach dem Baasor/ oder grossen Marckt geschleppet/ und solchergestalt auch dieser Tag blutig beschlossen wurde. Die gantze Nacht durch wurde Doctor Daniel und Ivan Nariska/ wie den gantzen Tag/ mit allem Eiffer gesucht: Für den alten Narisken aber/ Kirilo Puleikrowitz, ward durch grosse Vorbitte/ der ältesten Käyserin/ so seine Tochter/ endlich erlanget/ daß er seines Lebens gesichert war/ jedoch muste er ein Münch werden/ so auch alsobald geschahe/ und wurde er auff einem kleinen sehr schlechten Wagen/ in ein Closter geführt. Seinen jüngsten Söhnen/ als von 14. 11. und 6. Jahren/ ward von den Strelitzen durch gleiche Vorbitte ihrer Schwester/der Käyserin/ das Leben geschencket: Allein sie musten so fort an weit-entlegene Oerter verschicket werden. Das Ende dieses Trauer-Spiels soll morgen bey der 4. Numer erfolgen.

Der Siebenzehende May.

I.

DJe erbärmliche Entthron- und Ermordung Eduardi II. Königs in Engelland/ und wie die Krone seinem jungen Sohne/ Eduard dem III. mit dem Bey-Nahmen Vindsor, Anno 1327. auffgesetzet worden/ ist verstrichenen 29. Jenner num. 5. mit mehrern angeführet worden. Nunmehr setzen wir die Lebens-Beschreibung dieses Eduards ferner fort/und berichten/ daß er damahls erst 15. Jahr erlebet hatte/ daher seine Frau-Mutter und der damahls erwehnte Mortimer gleichsam allein am Regiments-Ruder sassen. Diese liessen sich nun zuförderst den Schottischen Krieg angelegen seyn/ zumahl Robertus Brusius, aus Verachtung der Königlichen Jugend/ bereits in Engelland eingefallen war/ und durch grausamste Verwüstung seine Feindseligkeit gnugsam zu erkennen gab. Die Königin zog eine Armee zusammen/ und verstärckte solche mit vielen Frantzosen/ so sie mitgebracht hatte: Die Widersinnigkeit beyder Völcker aber verhinderte alles gute Absehen/ also/ daß die Engelländer ihre Rache an den Schotten musten anstehen lassen/ hingegen den schändlichsten Frieden mit ihnen eingehen/ zu dessen Befestigung eine Heyrath zwischen dem Schottischen Printzen David/ und Eduards Schwester geschlossen wurde. Nach diesem wurde Edmund/ der Graff von Kent/ wegen einiger Verrätherey mit dem Beile enthaiset: Mortimer aber/ welcher auff frischer That des Ehebruchs mit der Königin betroffen wurde/ muste sein Leben in freyer Lufft am Galgen lassen/ und die Königin verlohr Herrschafft und Freyheit in einem Castell.

Unterdessen starb Philippus Pulcher, König in Franckreich/ wodurch das Reich auff seine Söhne Heinrichen/ Ludwigen und Carlen den Schonen fiel/ welche auch alle nach einander regieret haben. Als aber der letzte ohne Männliche Erben das Grab suchte/ wurde die Cronen-Folge strittig. Weil nun Eduard Carlens/ des letzten Königs Schwester Sohn war/ so bildete er sich das Erb-Recht ein/ welches ihm jedoch Philippus Valesius, Philippi Pulchri Bruder/ indem die Weiber/ Krafft des Legis Salicæ in Franckreich von der Crone ausgeschlossen wären/ kräfftigst widersprach. Und dieses würckte so viel/ daß Eduard weichen/ und noch darzu/ wegen seiner in Franckreich gelegenen Länder/ die Pflicht leisten muste/ welches die Quelle des künfftigblutigen Krieges war. Immittelst war Printz David/ König Eduards Schwager/ auff den Schottischen Thron nach seines Vaters Roberti Tode gelanget/welcher bißheriger Gewohnheit nach/ den Eyd der Treue an König Eduarden ablegen solte: er aber ließ sich eher vom Throne jagen/und suchte seine Sicherheit in Franckreich/ da inzwischen die Schottländer durch innerliche Uneinigkeit einander in die Haare geriethen/ weil ein Theil dem so genannten Balliolo, das andere aber dem vertriebenen David anhieng/ da indessen Eduard gantz Schottland/ als ein Lehn von Engelland einnahm. Denn er belägerte Berwick/ und erlegte etliche 1000. Schotten. Noch grössere Niederlage aber erlitten sie 3. Jahre hernach/ dabey die Engelländer gantz Schottland auffs grausamste verwüsteten. Als sich nun Philippus, König in Franckreich/ sothaner Schottischen Sache/ und des vertriebenen König Davids annehmen wolte/ entstund daraus die grausame Krieges-Flamme/ deren gantze Beschreibung wir auff den 26. Augusti/ bey Erzehlung der Schlacht vor Crefly, verspahren. Solches entsetzliche Blutvergiessen konte Pabst Clemens der VI. nicht mit gedultigen Augen ansehen/ sondern bewegte beyde erbitterte Cronen zu einem Stillstande der Waffen/ binnen welcher Zeit König Philipp in Franckreich im Jahr 1350. auch seinem Leben einen Anstand machen/ und sterben muste.

Philippo folgete sein Sohn Johannes/ welcher nebst der Lilien-Crone auch den Krieg mit Engelland erbete. Damit wir nun eine Sache nicht zweymahl wiederholen/ und alle Weitläufftigkeit/ so viel es sich/ sonder Abbruch der Geschichte thun läst/ vermeiden/ so verweisen wir den geneigten Leser abermahls auff den 19. Sept. allwo er aus dem Verlust der Frantzosen bey Poictiers, und der Gefangenschafft König Johannis/ gnugsam ersehen wird/ wie unüberwindlich Franckreich sey. Also hatte der siegreiche Eduard zwey Könige/ nemlich Jo-

I. Starb Eduardus III. König in Engelland 1377.

hannem/aus Franckreich/und David aus Schottland/ in gefänglicher Hafft: Nach letzt-erhaltenem herrlichen Siege aber erlangete König David/ auff Vorbitte seiner Gemahlin/ nach 11. jähriger Gefangenschafft/ und Erlegung einiger Rantzion/ die Freyheit. So schlugen sich auch etliche Cardinäle zwischen Engelland und Franckreich ins Mittel: Und weil Johannes seines Gefängnisses überdrüßig war/ willigte er leicht in die von Eduarden ihm vorgeschlagene Puncte. Der Dauphin aber/ und das Parlament in Franckreich/ wolte mit diesen unleidlichen Bedingungen durchaus nicht zu frieden seyn/ dahero der muthige Eduard nicht lange auff ihren guten Willen warten wolte/ sondern mit 1100. Schiffen/ und dem Kern des Adels/ hinüber nach dem von ihm eroberten Calais gieng/ woselbst er seine Trouppen in 3. fliegende Armeen theilte/ deren eine er selbst/ die andere sein Printz Eduard von Wallis/ und die dritte der Graffe von Lancaster commandirte. Solcher Gestalt durchdrang er die Piccardie/ eroberte etliche Plätze/ und schlug zuletzt gar sein Lager vor Pariß auff/ um den Dauphin zu erwarten. Als aber dieser nicht erscheinen wolte/ zog er sich wieder zurücke/ darauff Anno 1360. dieser Vergleich getroffen wurde/ **Krafft dessen gantz Aquitanien an Engelland** louverain **überlassen wurde/ König Johannes aber vor seine Erledigung 1300000. Cronen erlegen/ und seine Söhne davor zu Geissel stellen muste**/ worauff nach 4. Jahren auch König Johannes von dem Tode besieget ward/ deme Carolus V. auff dem Throne folgete. Um diese Zeit stifftete König Eduard den Ritter-Orden des blauen Hosen-Bandes mit öffentlichen Solennitäten.

So groß sich nun Eduard hervor that/ so eifrig bemühte sich sein Sohn/ Printz Eduard/ gleichen Nahmen eines Grossen zu erwerben/ und war seine Tapfferkeit dergestalt durch alle Welt erschollen/ daß ihn alle Bedrängten vor ihren Beschützer annahmen. Unter andern wurde auch König Petrus durch ihn wieder auff den Castilianischen Thron gesetzet/ davor aber Petrus sich so undanck bar bezeigete/ daß er denen Engelländern auch den verdienten Sold verweigerte; so hatte auch Printz Eduard/ ausser einem unsterblichen Ruhme/ nichts als Kranckheit sich auff den Halß gezogen. Hierauff streifften die ungeduldigen Soldaten in die benachbarten Länder/ und suchten ihren Sold anderswo/ deßwegen bey König Carlen in Franckreich geklaget wurde/ welcher den Printzen von Wallis vor sich foderte/ wegen sothaner Klage Rede und Antwort zu geben. Der großmüthige Printz aber ließ ihm zu entbieten: er wolte nicht eher erscheinen/ biß er 60000. Mann zu Beyständen mitbrächte. Und dieses verursachte eine frische Blut-Quelle/ welche abermahls Franckreich am meisten würde überschwemmet haben/ wenn nicht Hertzog Philipp aus Burgund das beste gethan/ und Engelland meistens hievon abgehalten hätte. Wiewohl er nicht verwehren konte/ daß die Engelländer ihnen vor der Nase Limoges wegnahmen/ und alles plünderten und verheerten/ auch des Hertzogs von Bourbon Mutter/ und die Königin in Franckreich selbst gefangen bekamen. Año 1371. gab das Glücke denen Frantzosen einen etwas freundlichern Blick/ indem sie durch Castilianische Hülffe die Englische Flotte bey Rochelle ruinirten/ und ihnen auch zu Lande ziemliche Schlappen versetzten. Solches zu rächen gieng der Printz von Wallis mit 14000. Mann wieder in Franckreich: Hertzog Philipp von Burgund aber schnitt ihm alles Proviant ab/ also/ daß er unverrichteter Sache wieder nach Hause eilen muste.

Inmittelst verlohr König Eduard seine vortrefliche Gemahlin **Philippam**, Wilhelms des 2. Graffens in Hennegow und Seeland Tochter/ durch den Tod/ welches er vor seinen gröstẽ Verlust schätzete. Noch hefftiger aber wurde er gerühret/ als das dritte Jahr nach diesem unglücklichen Zuge Anno 1376. der unvergleichliche Printz Eduard der Frau Mutter sterblich nachfolgete/ mit dessen Tode auch Engellands Glücke zu Grabe gieng/ indem König Eart alles/ was die Engelländer in Franckreich besassen/ seiner Crone wieder anhängig machte/ welches der so tapffere König Eduard/ wegen widerwärtigen Wetters/ nicht verhindern konte. Als er nun aller Hoffnung/ durch den Verlust seines preißwürdigsten Printzen/ beraubet war/ auch die Unfruchtbarkeit aller seiner Siege ansehen muste/ warff ihn der Schmertz auff das Siech-Lager/ und endlich den 17. May Anno 1377. zehn Monat nach seines Sohnes Tode/ in das Grab/ als er 51. Jahr geherrschet/ und 66. Jahr gelebet hatte. Seine Gebeine ruhen zu West-Münster/ allwo sein acht Schuhe langes Schwerdt noch zu sehen ist/ den Englischen Thron aber betrat nach ihm Richard II. der schönste doch unglücklichste unter den Königen/ und ein Sohn des verstorbenen Printzen von Wallis/ den er mit Johanna/ Edmunds/ Graffens zu Kent Tochter gezeuget hatte. Er ist der erste König gewesen/ so den Titul über Franckreich angenommen hat. Buchan. Hist. Scot. lib. 9. Walsingham. in Eduardo III. Froissard. lib. 1. Polyd. Virg. lib. 19. Chenius lib. 15.

Mich wird ein besser Recht den Grossen nennen müssen/
Weil meine Fessel auch gekrönte Häupter küssen.
Ich war der Frantzen Blitz. Diß zeuget dieser Stein.
Und so kan Franckreich nicht unüberwindlich seyn.

II.

II. Wurde der falsche Demetrius in Moßcau massacrirt. 1606.

DJe entseelte Blut-Bestie/ Ivan Basilowitz/ Groß-Fürst in Moßcau/ so wir den 28. Mertz [illegible]n. 3. der Höllen zugeschickt haben/ verließ unter seinen Söhnen/ die er mit sieben Weibern erzeuget/ auch den jüngsten/ Nahmens Demetrius. Bey seinen Lebens-Zeiten aber/ und als er an seinem ältesten Printzen Ivan/ zum Mörder worden/ verheyrathete er den mittlern Printzen Fedor/ mit Boris Gudenou/ eines vornehmen Rußischen Herrn Tochter/ und hielt sodann seine Höllenfarth. Weil aber dieser Fedor noch sehr jung war/ uñ statt nöthiger Regiments-Geschäffte mit Leutung der Glocken/ mehr einen Küster/ als Fürsten vorstellete/ so wurde ihm Boris Gudenou/ der Reichs-Stallmeister/ sein Schwieger-Vater/ zum Gubernator beygeordnet. Dieser Boris machte sich durch seine Klugheit bey dem Lande so beliebt/ daß man nach des Fedors und Demetrii Tode/ keinem andern/ als ihm/ das Reich zudachte. Sothane Zuneigung/ nebst der ungezähmten Herrsch-Sucht/ verleiteten den Boris so weit/ daß er den unschuldigen Demetrium/ durch seine eigene hierzu erkauffte Hoff-Bediente/ im neundten Jahr seines Alters/ ermorden lässt. Nach verrichteter Schand-That foderten die Mörder von dem Boris ihren Blut-Sold/ welcher aber/ damit alles vorgegangene unentdeckt bliebe/ sie insgesammt erwürgen ließ. Kaum war der Todt des Demetrii in der Stadt Moßcau ruchbar/ so entstund ein grausamer Aufflauff/ und zugleich eine starcke Feuers-Brunst an unterschiedenen Orten der Stadt/ welche Boris selbst soll haben anlegen lassen/ damit ein jeder mehr den Verlust des Seinigen/ als den Todt des Demetrii/ zu beklagen Ursach hätte. Im übrigen nahm sich Boris einer grossen Traurigkeit an/ jagte ihrer viel ins Elend/ und ließ das Schloß Uglitz/ darauff solcher Mord geschehen/ in Grund schleiffen.

Nicht lange hernach/ und zwar Anno 1597. fiel auch Czaar

Czaar Fedor durch eine tödtliche Kranckheit ins Grab/ und weil er keine Erben hinterlassen/ so wurde von denen Grossen des Reichs die Wahl eines Groß-Fürsten berathschlaget/ da denn die meisten Stimmen offt-bemeldten Boris zur Krone beruffte. Dieser aber spielte seine Verstellung so meisterlich/ daß er/ unter dem Vorwand/ wie ihm die Münchs-Kappe mehr/ als der Purpur beliebe/ gar in ein Closter gieng/ jedoch aber die Sache durch einige Creaturen so unterbauet hatte/ daß er der Krone sattsam versichert war. Denn kaum hatten die Russen seinen Eintritt ins Closter vernommen/ lieffen sie/ durch anderer Anreitzung/ häuffig zu ihm/ fielen vor ihm nieder/ und baten ihn mit Thränen: **Er wölle sich doch noch nicht lassen das Haar abscheeren/ sondern die Groß-Fürstliche Würde annehmen.** Da er sich denn endlich bewegen ließ/ und Anno 1597. zu Czaar in Moßcau erwählet wurde. In solcher Majestätischen Hoheit nun hielt er sich nicht geringer/ weder man von ihm vermuthet hatte. Er regierte weißlich/ schreckte die Tartarn/ und schenckte dem Reiche erwünschte Ruhe. Nach etlichen Jahren aber/ und zwar Anno 1602. entstehet ein Gerüchte/ der vermeintlich-getödtete Printz Demetrius lebe noch/ welches ihn denn sehr bestürtzt machte/ zumahl/ als sich dieser Demetrius Anno 1604. auff dem Schau-Platze der Welt öffentlich zeigete. Ob er nun der rechte Demetrius/ oder ein Betrüger gewesen/ mögen andere ausmachen/ die meisten aber erzehlen diese Umstände von ihm/ er sey ein in Gereslau von Adlichen Eltern erzeugter Mensch/ Nahmens Griska Utrepeja, gewesen/ welcher um seines übeln Lebens willen ein Closter suchen müssen/ der sich nachmahls/ wegen einiger bekannten Gleichheit/ vor den Demetrium ausgegeben. Er begab sich Anfangs/ auff Antrieb eines alten arglistigen Münchs in Geheim aus dem Closter nach der Littau zu einem Fürsten/ Nahmens Adam Wesnewetzky/ in Diensten/ bey dem er sich durch fleißiges Auffwarten sehr beliebt machte. Einsmals schlägt ihn sein Herr vor den Halß/ und nennet ihn Bledinsin, einen Huren-Sohn/ darüber Griska weinet und sagt: **Herr/ wen ihr wüsset/ wer ich wäre/ würdet ihr mich keinen Huren-Sohn heissen/ vielweniger schlagen.** Als nun der Knees seinen Zustand zu wissen begehrte/ gab er zur Antwort: **Er sey Demetrius/ des vorigen Groß-Fürsten Basilowitz leiblicher Sohn/ welchem Boris zwar nach dem Leben gestanden/ statt seiner aber eines Priesters Sohn ermordet hätte.** Und **also wäre er/ durch Hülffe treuer Leute/ ins Closter gebracht worden.** Zeigt auch ein mit Edelgesteinen versetztes güldenes Creutz/ so man ihm/ wie er sagte/ in der Tauffe angehencket/ fiel so dann vor den Fürsten nieder/ und bat ihn auffs beweglichste/ **ihn in Schutz zunehmen.** Der leicht-gläubige Fürst ließ sich solches bereden/ versorgte ihn so fort mit kostbaren Kleidern/ und erwieß ihm alle Groß-Fürstl. Ehre.

Solchergestalt wurde es im gantzen Lande kund: **Der rechtmäßige Erbe des Stuhls/ sey noch verhanden/ und durch GOtt wunderlich erhalten worden.** Je mehr auch Boris Geld auff seine Person setzet/ je mehr wurde die Sache vor bekannt angenommen/ damit er aber desto sicherer wäre/ sendete man ihn in Polen/ allwo er von dem Woywoden zu Sandomir/ unter dem Versprechen/ bey seiner künfftigen Regierung/ den Römisch-Catholischen Glauben in Moßkau einzuführen/ wohl auffgenommen/ und ihm aller Beystand versprochen wurde. Demetrius warff inzwischen eine Liebe auff des Woywodens Tochter/ und bewegte hiedurch den Alten/ daß er ihn an den Königlichen Hoff brachte/ da man ihn/ als einen Groß-Fürstlichen Erben tractirte.

Endlich erlangete er von denen Pohlen einige starcke Trouppen/ mit welchen er nach Moßcau gieng/ und den Boris öffentlich befehdete. Ob nun zwar solches mehr ein starcker Einfall/ als ein Krieg zu benennen war/ auch mehr Verwegenheit als Verstand des Demetrii Schwerdt beseelte/ so war er doch so glücklich/ daß sich eine Stadt nach der andern an ihn ergab/ und als auch einige Obersten von dem Boris ab-ihm aber zufielen/ so vermehrte sich seine Macht von Tag zu Tage. Solthane Verwirrung zog sich Boris dergestalt zu Gemüthe/ daß er Leben und Kummer endigte A. 1605. den 13. April. Weil nun solchen Todes-Fall eine häuffige Blutstürtzung durch Mund/ Nasen und Ohren verursachte/ so schlossen die Rußische Herren die gerechte Sache des Demetrii daraus/ und traten also gäntzlich auff seine Seite.

Dennoch waren einige Stände bedacht/ die Rußische Krone noch auff dem Haupte des von dem Boris hinterlassenen unmündigen Sohnes zu erhalten/ angesehen auch die Armeen in dessen Diensten verharreten: Als aber der nunmehr dehertzte Demetrius solche zu unterschiedenen mahlen übern Hauffen warff/ und sich Moßcau näherte/ schlugen sich die Feld-Herren und Soldaten zu ihm/ wodurch auch die Gemeine beweget wurde/ zu gläuben: **Er sey der rechte Demetrius!** Und also empfiengen sie ihn mit diesem Freuden-Geschrey: **GOtt gebe Glück dem Demetri/ als dem rechten Erben des Landes/ und vertilge alle seine Feinde!** Darauff lieffen sie alle dem Schlosse zu/ nahmen den erst-erwählten jungen Groß-Fürsten gefangen/ und verjagten alle/ die noch von des Boris Geschlechte übrig waren. So dann schickten sie dem Demetrio entgegen/ mit Bitte: **den Väterlichen Thron/ dazu sie ihm den Weg bereitet/ zu besitzen/ und ihr bißheriges Fehlen/ so aus Unwissenheit geschehen/ zu verzeihen.** Hierauff schickte Demetrius einen Deack oder Schreiber voran/ der den jungen abgesetzten Groß-Fürsten in seinem Gemach erwürgen und ausspreugen muste/ er habe sich/ nebst seiner Mutter/ mit Gifft hingerichtet. Nach geschehener Mord-That rückte Demetrius vollend vor die Stadt Moßcau/ allwo er von Kleinen und Grossen freudigst empfangen/ und prächtigst eingeholet worden/ so geschehen den 29. Julii 1605. Nachdem er nun auch Krone/ Reichs-Apffel und Zepter erhalten/ ließ er des wahren Demetrii Mutter/ so Boris in ein entlegenes Closter verstossen/ wieder nach Moßcau holen/ gieng ihr mit prächtigem Gefolge entgegen/ um traf der Kutschen/ darinen sie fuhr/ mit allen Bojaren zu Fusse vor/ biß in das Königliche Schloß/ da er ihr alle ersinnliche Ehre bezeigete. Ob nun zwar die gute Frau den Betrug am besten merckte/ so war sie doch zu Erhaltung ihrer Ehre und Ergetzlichkeit gar gerne verschwiegen/ und bekräfftigte diese artige Fabel/ mit unterschiedenen Schein-Zeichen. Dessen ungeachtet nahm eine fliegende Rede unter denen Russen ihren Anfang: **er sey ein falscher Demetrius**/ wiewohl sie sich solches noch zur Zeit nicht merckten liessen. Gleichwohl wurden sie in ihrem Argwohn nicht wenig bestärcket/ als sie gar keine Fürstliche Geberden noch Staats-mäßigen Verstand zur Regierung an ihm verspürten. Denn er kündigte sofort dem Könige in Schweden/ tollkühner Weise/ Krieg an/ nahm auch gleiches wider die Türcken und Tartarn vor/ da er doch selbst noch wenig des Thrones versichert war. Was aber die Russen am meisten verdroß/ war dieses/ daß er ihre Gebräuche gar nicht in acht nahm/ und eine Catholische Dame/ nemlich des Sandomirischen Woywodens Tochter/ heyrathen wolte. Zu dem Ende/ uñ damit er seine Braut ja wohl beschencken könte/ griff er den Rußischen Schatz-Kasten hart an/ hielt das Beylager mehr auff Polnisch als Muscowitisch/ und muste die Braut am andern Tage des Beylagers die Polnische Tracht

wieder anlegen. Er ließ auff seiner Taffel Kalb-Fleisch speisen/ so doch denen Ruffen ein Greuel ist. Er gieng nicht ins Bad/ sondern ungewaschen/ und mit vielen Hunden in die Kirche/ dadurch ihr Heiligthum verunreiniget wurde. Er neigte sich nicht tieff genung vor ihren Heiligen/ und was ihnen dergleichen mehr unanständig war. Solcher Gestalt hätten sie ihm gerne bald wieder vom Brodte geholffen/ sie wolten aber zuvor der Braut erwarten/ damit ihnen nicht ihr kostbarer Schmuck entgienge.

Solchen widrigen Anschlag dirigirte meistens ein Rußischer Fürst/ Nahmens Wasili Ivanovvitz Zusky, welcher solches alles mit den vornehmsten Herren und Pfaffen zwar überlegte/ solches aber so wenig in geheim hielten/ daß es der Groß-Fürst erfuhr/ und viel Russen zu tode prügeln/ auch den Zusky als Stiffter dieser Verrätherey/ zum Tode führen ließ. Jedoch erlangte er/ auff verstellte Vorbitte der vermeinten Mutter/ noch Gnade/ als ihm schon das Beil an den Halß gesetzet war/ damit man ihn nicht nur/ als einen strengen/ sondern auch gnädigen Printzen/ halten möchte. Hierauff hielten sich die Russen eine zeitlang gantz stille/ Demetrius aber fertigte zwo stattliche Gesandschafften ab/ eine an die Braut/ die andere an König Sigismund in Polen/ welche im Nahmen ihres Principalen das Verlöbniß zu Cracau auffs prächtigste vollzogen. Folgendes Jahr 1606. wurde die über-prächtige Heimholung dieser Braut in Moßcau gehalten. Den 26. April hielt sie ihren Einzug mit unglaublicher Pracht/ in Begleitung vieler Polnischen/ Litthauischen und Rußischen Herren/ auff einem herrlichen Wagen/ welchen 10. Nagaische/ mit weissen und schwartzen Tyger-Flecken beworffene Pferde zogen. Den 8. May gieng das rechte Beylager an/ nachdem sie zuvor die Crone empfangen hatte. Der Polnische Gesandte führte sie beym rechten Arm in die Kirche/ im heraus gehen aber Demetrius selbst.

Immittelst wachte vorige Verbitterung bey den Russen wieder auff/ zumahlen/ als sie die gewaffnete Menge fremder Gäste in Moßcau sehen musten. Knees Zusky beruffte abermahls die vornehmsten der Stadt in geheim auff seinen Hoff/ stellte ihnen die grosse Gefahr des Vaterlandes/ und ihren eignen Untergang beweglichst vor Augen/ und rieth/ **diesem allen durch des Groß-Fürsten Fall vorzukommen. Er hätte vor die Religion und das Vaterland bereits einmahl den Halß gewagt/ und wolte ihn noch einmahl dran wagen/ sie solten ihm nur beherzt folgen.** Die andern bedachten sich hierüber nicht lange/ sondern verhiessen mit einem Eyde: **Gut und Blut bey ihm auffzusetzen/ er solte nur anfangen.**

Am neundten Tage des Beylagers/ nemlich den 17. May letzt-besagten Jahres/ an einem Dienstage/ da der Groß-Fürst mit den Seinigen voll Wein und Schlaffs war/ auch seine Polnische Besatzung tapffer mit Kannen und Bechern einander chargirten/ liessen die Russen in der Stadt mit allen Glocken Sturm läuten/ und præsentirten sich gleich 20000. Mann/ so zu dem Ende zu allen Stadt-Pforten hinein gelassen worden/ in voller Rüstung. Der erste Anfall geschahe ans Schloß/ da man die tieff-berauschte Polnische Leib-Wache so unsanfft auffroeckte/ daß sie in den ewigen Schlaff gerieth. Von dannen giengen sie gerade auff den Groß-Fürstlichen Palatz zu/ wie auch auff andere unterschiedene Quartiere der Polen. Der Groß-Fürst/ so bald ihm das ungewöhnliche Läuten in den Ohren schallete/ ließ sich wenig gutes träumen/ sprang derowegen behende auff/ und begab sich ans Fenster/ da ihm denn die Menge der bewehrten Leute so fort entsetzlich ins Gesichte fiel/ derowegen er sich eilends in die Kleider zu werffen bemühete. Ehe er sich aber noch ankleiden konte/ fielen die Russen ein/ brachen die Thüre des Vorgemachs mit Gewalt auff/ machten die Schild-Wache/ Trabanten/ Pagen/ und was sich nicht reteriren konte/ nieder/ und jagten ihm eine solche Furcht ein/ daß er zum Fenster hinunter sprang. Solcher Sprung aber gerieth ihm so übel/ daß ihm die Brust gantz zerschmettert war/ und ihm das Blut häuffig zu Mund und Nase heraus drang/ gleichwohl kroch er auff Händ und Füssen/ so viel ihm möglich war/ nach seinen übrigen Moßcowitischen Trabanten/ wie sie Piasecius nennet. Weil aber der helle Hauffen/ auch auff diese einstürmete/ und ihnen allen den Todt drohete/ so sie ihn nicht würden wieder heraus geben/ ward er ihnen ausgefolget/ übel geschlagen/ und mit vielen Schmach-Reden wieder in sein Gemach geführt. Inzwischen verfügte sich Knees Zusky nebst andern zu seiner Mutter/ und befragte sie/ auff das/ denen Russen gewöhnliche Creutz-Küssen: **Ob das ihr rechter Sohn sey?** sie aber sagte: **Nein! ich habe nicht mehr als einen Sohn zur Welt gebracht/ der ist in seiner Jugend verrätherischer Weise ermordet worden.** Kaum hatten sie dieses schlimme Zeugniß gehört/ so gaben sie dem falschen Demetrio mit einer Pistole den Rest/ entkleideten so dann den Cörper/ bunden ihm einen Strick an die Scham/ und schleppten ihn dabey schmählichst auff öffentlichen Marckt/ damit das Volck seines Todes desto mehr versichert seyn möchte/ liessen ihn auch also den gantzen Tag liegen/ wiewohl man ihn/ weil das Angesicht sehr zerlästert war/ nicht mehr kennen konte. Andere berichten/ der nackte Leichnam sey erst das Closter der Käyserlichen Frau Mutter vordey/ und auff den gemeinen Platz geschleifft/ wo Zusky vor dem seinen Kopff hätte springen lassen sollen/ hernach auff einer Ellen-langen Taffel/ drey Tage lang/ zu iedermans freyem Anschauen/ dergestalt geleget worden/ daß das Haupt von einem/ und die Beine von dem andern Ende herab gehangen haben/ biß man ihn endlich ausserhalb der Stadt/ auff der grossen Land-Strassen begraben hat. Wie denn/ was die Taffel/ und drey-tägigen Anblick betrifft/ auch Olearius damit übereinstimmet/ und hinzu füget/ daß er bald wieder auffgegraben/ und verbrannt worden sey.

Die Diener/ Hochzeit-Gäste/ und andere Fremdde/ unter denen viel Jubelirer/ mit köstlichen Kleinodien/ insgesammt 1700. Mann/ sind gantz unbarmhertzig dem Sebel geopffert worden. Die Braut/ sammt ihrem Bruder/ wurde gefangen genommen/ und übel tractirt/ das Adliche Frauenzimmer mit Gewalt geschändet/ andere Vornehme/ hin und wieder in den Herbergen/ sich zu ergeben gezwungen/ hernach nackt ausgezogen/ und mit Beilen in Stücken gehauen. Etliche aber schlugen sich zusammen/ wehrten sich tapffer/ und trieben sie dermassen zurück/ daß sie mit Erlegung manchen rasenden Russens/ ihre Haut davon brachten. Dennoch blieb des Königlich-Polnischen Gesandten Hauß unangefochten. Der Braut Vater zeigete ihnen auch mit seinen zusammen-gerafften Volcken/ resolut den Sebel/ dadurch er sich und denen Seinigen das Leben rettete.

Nachdem nun der Tumult ein wenig gestillet/ ward Zusky zum Groß-Fürsten auffgeworffen/ und den 1. Junii gekrönet/ welcher sofort denen übrigen Polnischen Herren Sicherheit versprach: Die Braut aber/ deren Ober-Hoffmeisterin eine Wunde in Kopff davon getragen/ wurde aller ihrer Kostbarkeiten an Geschmeide/ Perlen und Edelgesteinen/ insonderheit dessen/ was

ihr

ihr Demetrius geschenckt / und auff 200000. Gülden war / beraubet / und also ihrem Vater halb nackend überlassen. Piacef. Chron. Pol. ad Annum 1606. Otear. Itiner. Perf. lib. 3.

Ich wolte Cron und Thron vor Platt' und Closter wehlen /
Und konte meisterlich die Gunst der Schönen stehlen.
Den Russen war ich feind / den Polen war ich lieb.
Hier liegt ein Bräutigam / ein Fürste / Münch und Dieb.

III.

DJe Haupt-Stadt in der Obern-Pfaltz / so von ihrer an einem Berge gelegenen Situation den Nahmen Amberg führet / lieget an dem Fluß Vilß / so in die Naabe kömmt / und mitten durch die Stadt strömet. Anno 1300. war sie noch ein offner Ort / iedoch von einem Bischoffe zu Aichstädt zur Stadt gemacht / und Anno 1326. mit Mauern umschlossen: Nach welcher Zeit sie von Käyser Ruperto trefflich verbessert worden. Sie erkennet Chur-Bayern vor ihre Herrschafft / und bereichert das Land sehr durch ihre Eisen-Berg-Wercke. Pfaltz-Graff Friedrich der Sieghaffte / ließ hieselbst Anno 1452. fünff Bürger enthaupten / weil ihm die Stadt den Eyd versagte / sodann renovirte er das Schloß / befestigte solches mit einem Graben / und machte ihm aus dem Schlosse eine Oeffnung in die Stadt. Dieses Schloß ist zu einer Fürstlichen Hoffhaltung wohl angeleget / die Stadt aber pranget mit schönen Kirchen / und einem feinen Zeug-Hause / und ist wegen ihrer Wälle / Gräben / Thürmen und Bollwercke würdig / eine Festung genennet zu werden. Nach ergangener Reformation ist diese Stadt Römisch-Catholischer Religion zugethan verblieben. Sie lieget aber 8. Meilen von Regenspurg / und 10. Meilen von Nürnberg.

Hieselbst versammelten sich Anno 1644. den 17. May an einem Freytage / schwartze Wetter-Wolcken am Himmel / und zogen über Amberg sehr starck zusammen. Jedermann besorgte ein grosses Unglück / und dieses erfolgete durch einen grausamen Wetter-Schlag / welcher die Nacht drauff / als zuvor am Tage der Hagel die meisten Feld-Früchte verderbet / mit entsetzlichen Knallen das Schloß in Brand setzte. Schlag und Brand war eins / und an einige Rettung zu gedencken / verbot die Unmöglichkeit. Der Herr Graf von Sultz / welcher bereits der Ruhe pflegte / konte der Schweffel-Flamme kaum in blossen-Hembde entspringen / und wurde der Stadt ein grosser Schaden abgewendet / daß man nur noch so viel Zeit hatte / das Pulver / so in dem Zeug-Hause gegen über war / in den Fluß Vilß zu werffen. Die Stücken löseten sich von grosser Hitze selber / und vermehrten durch ihr entsetzliches Knallen Furcht und Schrecken / bey so düstrer Nacht / um ein grosses / biß endlich Schloß und Brücke in der Asche lag / und ein rauchendes Merck-Zeichen Göttlichen Zornes vorstellete. Zu gleicher Zeit schlug auch das Wetter in das Hospital / und legte es zur Helffte in die Asche / das Schloß aber soll biß diese Stunde noch wenig erbauet seyn. Theatr. Eur. Tom. V. fol. 398.

III. Schlag Wetter Schloß berg. 16

IV.

WIr haben nun zwey Tage der Rußischen Grausamkeit in Moßcau zugeschauet / heute aber wollen wir noch den Schluß dieser Tragödie mit folgenden Umständen abwarten. Mitwochs den 17. May erhielten die Strelitzen aus der deutschen Slobode eine halbe Meile von Moßcau / die Nachricht / daß Doctor Daniel allda verwichene Nacht in Bettlers-Kleidern ertappet worden. Er hätte sich 2. Tag und Nächte im Walde / und andern nahe-gelegenen Oertern auffgehalten / als ihn aber der Hunger in die Slobode trieb / wurde er von einigen Strelitzen erkannt / und also gefangen genommen. Dieses verursachte nun bey den Auffführern eine grosse Freude / dannenhero bald ein starcker Troupp nach der Slobode marschirte / welcher den Doctor Daniel gebunden in Bettlers-Kleidern / einen Bettel-Sack an der Seiten / und Schuhen von Rinden an Füssen / biß vor des Czaars Kammer brachten. Die Princeßin Sophia / samt der jung-verwittibten Käyserin / baten vor sein Leben / und erkennten ihn an des Czaars Tode vor unschuldig / weil er / wie auch sie selbst / alle Artzneyen / die der Czaar eingenommen / zuvor gekostet hätte. Es wolte aber alles nichts helffen / sondern sie rufften: Er hätte nicht allein den Czaar ums Leben gebracht / sondern wäre auch ein Zauberer. Sie hätten getrucknete See-Krebse von runden Leibern / auch getrocknete Schlangen gefunden / damit er Zauberey getrieben / und deswegen müsse er sterben. Weiter schrien sie mit grosser Ungestümmigkeit: Wir wissen / daß Jvan Ziriloffi bey euch verwahret ist / gebt uns denselben heraus / so sind wir vergnügt / so wollen wir uns allen ferner alles Mordens enthalten / und die jenigen / so noch auff dem Registe stehen / S. Maj. zu Recht übergeben. So fern ihr uns auch alles / was vorgegangen / vergeben / und uns deswegen vor keine Rebellen halten wollet / so wollen wir uns alle nach Hause zur Ruhe begeben.

Dieses alles wurde ihnen bewilliget / mit noch fernerer Bitte: Dem Jvan Nariska und dem Doctor das Leben zu schencken. Allein sie wolten hievon gar nichts hören / sondern sagten: Wir wissen / daß Jvan Ziriloffi bey euch verborgen ist / gebt ihn in der Güte heraus / oder wir werden ihn so lange suchen / biß wir ihn gefunden haben / und alsdenn möchte es nur noch ärger ablauffen. Wir schencken dem alten Narisken / und seinen drey jüngsten Söhnen das Leben / Jvan Ziriloffi aber muß von unsern Händen sterben. Hierauff wurden sie ersücht / ein wenig in Ruhe zu stehen / nach welchem die Princeßin nebst der jungen Wittwen abermahls / nebst einem Metropoliten / der ein Marien-Bild trug / erschienen: So brächte auch die alte Käyserin ihren Bruder / der sich hinter sie und dem Marien-Bilde / welches der Metropolit vor sich trug / stellete / heraus. Beyde Käyserinnen nebst der Princeßin fielen auff ihre Knie / und baten um des Jvan Nariskens Leben: Aber es halff nichts / sondern es sprang ein verwegener und unverschämter Strelitze mitten unter sie / ergriff den Narisken bey seinen langen Haaren / und riß denselben mit Gewalt aus ihren Händen. Hierauff schleppten sie ihn / nebst Doctor Danieln herunter / und brachten sie beyde / zwischen der Schloß-Mauer / an die Folter / um ihnen einen desto härtern Todt anzuthun. Nariska ward am ersten auffgezogen / dennoch / ob sie ihn gleich noch so hart angriffen / bisse er nur die Zähne zusammen / und redete doch kein Wort. Weswegen ihn denn bald einige Strelitzen nach dem grossen Marckte schleppten / in aller Eil in Stücken zerhackten / und sein Kopff / Hände und Füsse auff Spiesse steckten. Doctor Daniel wurde ebenfalls scharff auffgezogen / dahero er aus Pein viel verwirrt Zeug vorbrachte. Die Strelitzen waren selbst-Hencker und Folterer / und einer unter ihnen protocollirte / was er bekannte. Sie rissen aber das Protocoll in stücken / mit Vorwenden: Es würde viel zu

IV. Endigte sich Strelitzen ruhr in M cau. 1682.

lange

lange fallen/ und brachten auch den Doctor nach dem Basaar/ allwo sie ihn mit verdoppelter Grausamkeit hinrichteten/ allermassen sie ihn dergestalt zermetzelten/ daß das Eingeweyde stücken-weise auff der Gassen lag/ und mit diesem Doctor wurde das Morden beschlossen.

Währender Massacre hielten sie eine so strenge Ordre/ daß/ wer nur im geringsten eines Diebstals/ oder einiger Plünderung konte beschuldiget werden/ so fort sterben muste/ welches 40. Personen betraff/ deren keiner 3. Kopffstücke werth gestohlen hatte. Wenn iemand zum Tode hervor gebracht wurde/ ward im Schlosse dieses Zeichen gegeben/ daß alle Trummeln/ so über 200. bey einander stunden/ zugleich gerühret wurden/ und leutete man die Sturm-Glocke so lange/ biß der Ermordete aus dem Schlosse auff den Basaar geworffen war. Wann sie einen zum Tode Verurtheilten oben auff die Treppe brachten/ huben ihn die Strelitzen/ so oben stunden/ in die Höhe/ damit ihn die Untenstehenden sehen konten. Alsdenn ruffte einer von oben: Braze Libbulit! das ist: **Bruder! ist euch dieser angenehm?** Darauff die Untersten antworteten: Liub! **Ja/ er ist uns angenehm!** Damit richteten sie ihre Pigben und Hellebarten in die Höhe/ mit welchen sie den Herabgeworffenen grausam auffiengen/ vollend ermordeten/ und ihn/ indem sie ihn nach dem Basaar schleppten/ mit Stechen/ Hauen und Schneiden/ noch erbärmlich zurichteten. Die 3. Tage über/ so lange dieser Tumult gewähret/ haben die Strelitzen alles im Nahmen des Czaars Ivan Alexejewitz gethan/ ungeachtet alles nach ihrem Kopffe gieng/ und weder dessen Befehl noch Verbot erwarteten. Sie gaben vor: **daß sie/ wofern sie länger hiemit gesäumet hätten/ alle ihres Lebens nicht würden sicher gewesen seyn/ weil man beschlossen gehabt/ alle Knechte der Bojaren wehrhafftig zu machen/** (deren Anzahl die Strelitzen wohl viermahl würde übertroffen haben/) **und auff sie loß zugehen/ welches deß ein noch viel gröſſeres Blut-Bad verursachet haben/ und alsdenn die gantze Stadt durch Brennen/ Rauben und Morden ruinirt worden seyn würde.**

Als sie den Doctor Daniel hingerichtet/ war es ungefehr ein wenig nach Mittage/ darauff sich die Strelitzen alle nach dem Schlosse begaben/ und überlaut ruffte: **Wir sind nun vergnügt/ Ihre Czaarische Majestät/ welche GOtt lange gesund spare/ thue mit den übrigen Verräthern nach ihrem Wohlgefallen. Wir wollen vor Ihre Czaarische Majestät/ beyde Käyserinnen/ Printzen und Printzessin/ leben und sterben.** Hierauff bat der älteste Printz Ivan: **Sie wolten ihn der Cronen-Last entledigen/ weil er sich wegen seines blöden Gesichts und kränklichen Zustandes/ keines langen Lebens zu getröſten hätte. Er wolle seinem jüngern Bruder/ Printz Petern/ die Regierung willig überlassen.** So fort rufften sie alle einhellig: **GOtt spare gesund den Printz Peter** Alexejewitz! Durch welches Printzen Vorbitte bey den Strelitzen noch erhalten wurde/ daß die älteste Käyserin/ Natylia Kyrlovva, bey ihrem Sohn/ dem ietzigen Czaar verbleiben möchte/ und nicht nach ihrem erstern Begehren in ein Closter gestossen wurde.

Diesen Abend wurde ausgeruffen/ daß ein ieder seinen Todten holen und begraben möchte/ welches auch geschahe/ und blieben nur allein die Cörper Ivan Kirilloffs/ Doctor Daniels/ dessen Sohns und Joh. Gutmenschs liegen. Woraus zu spüren/ daß die verbitterten Gemüther sich einiger massen besänfftiget hatten/ massen sie sich noch selbigen Vormittages verlauten lassen: alle todte Leichnam ausserhalb der Stadt in einen Morast zu werffen/ und allda die Hunde mit zu speisen. Währenden Tumults durffte man keinem Strelitzen einig unfreundliches Wort geben/ wofern man seines Lebens gesichert seyn wolte: Und wo sie in ein Hauß begehrten/ da muste man sie Augenblicks einlassen/ und mit Bier und Brandtewein tractiren/ auch den Vornehmsten noch Geld dazu geben. Die Güter und Mittel der Erschlagenen/ wurden alle vor Ihro Czaarische Maj. confisciret/ und an die Meist-bietenden verkaufft. In diesem Tumult sind umkommen/ 6. Bojaren/ 2. Dumnay Dieke, 5. Stolnicken/ 2. Obersten/ 2. Doctores/ ein Münch und 48. Personen an Schreibern und gemeinen Leuten. In was auch vor Lebens-Gefahr der Königliche Dänische Commissarius gewesen/ solches erzehlet er von sich selbst an dem Orte/ den wir ietzt zuletzt citiren wollen/ fol. 448. indem es hieher zu setzen/ allzu grosse Weitläufftigkeit verursachen würde.

Wiewohl man nun der Hoffnung gelebt/ es würde nunmehr alles in vorigen Ruhe-Stand gebracht werden/ so war doch solches noch so weit/ daß die Strelitzen vielmehr noch einen Aufflauff nach dem andern erregten/ weil die Regierung damahls in ihren Händen beruhete. Denn sie bemächtigten sich nicht lange hernach eines Orts/ Nahmens Hizurgrot, darinnen sie bey 5000. geflüchtete Personen/ nebst einigen Bojaren/ massacrirten. Gleichfalls haben sie/ als sie sich nicht vergleichen können: **Ob man sich mit 2. oder 3. Fingern segnen/ und das Creutz vor das Haupt/ rechte oder lincke Brust machen solte?** diese Fragen mit den Säbeln dermassen erörtert/ daß etliche hundert Personen auff dem Platze geblieben. So gar etwas Barbarisches ist die Auffruhr/ daß sie auch an den Barbarn zu scheiten ist. Und bleibet es bey Syrachs Ausspruche: **Drey Dinge sind schrecklich/ und das vierdte ist greulich: Verrätherey/ Auffruhr/ unschuldig Blut vergiessen/ welche alle ärger sind/ denn der Todt.** cap. 26. v. 6. 7. Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 446.

Der Achtzehende May.

I.

I. Wurde Socrates gebohren. A. M. 3481.

SOcrates, der Athenienſiſche Philoſophus, welchen Quintilianus einen Brunnen/ Cicero aber einen Fürſten aller Philoſophen nennet/ ſchaute dieſe Welt an dem 6. Tage des Athenienſiſchen Feſtes Thargelix, ſo dem Apollo und der Dianen zu Ehren gehalten wurde/ und nach der Julianiſchen Rechnung der 18. May war/ im Jahr der Welt 3481. vor Chriſti Geburt 467. Sein Vater war Sophronicus, ein Bildhauer/ und wurde er benennten Tages von ſeiner Mutter Phanarete, einer Hebammen/ in dem Dorffe Alope zur Welt gebohren.

Weil wir nun ſeinen Sterbens-Tag/ welcher nichts weniger merckwürdig/ als der Tag ſeiner Geburt/ zu halten iſt/ nicht gefunden/ ſo werden wir gegen dem Leſer deſto gütiger handeln/ wenn wir etwas weniges/ von dem Leben und Tode dieſes berühmten Mannes/ berichten. Er war Anfangs ein Schüler des Anaxagorx, weil ihm aber deſſen Sophiſterey nicht allzu anſtändig war/ erwählete er den Archelaum, welcher ihm die Philoſophiam Moralem, oder Sitten-Lehre dermaſſen beybrachte/ daß ſolche nachmahls dieſer Socrates öffentlich lehrte. Wiewohl Gothofr. Bering. Dict. Poet. p. 673. wie auch Morn. de Ver. Rel. c. 33. beweiſen wollen/ er habe dieſer Lehre ſelber ſo wenig gemäß gelebet/ daß er vielmehr mit ſeinen Schülern Sodomiterey/ und anderwerts Hurerey getrieben. Über dis ſey er ſo jachtornig geweſen/ daß/ wenn ihm einmahl die Galle übergelauffen/

tauffen/ er unzählliche Läster-Reden ausgestossen/ und weder GOtt noch Menschen geschonet habe. Das Widerspiel von ihm bezeuget Diogenes Laërtius, welcher seinen gantzen Lebens-Lauff fleißig auffgezeichnet hat. Und zwar so sey er von solcher Großmuth und ungemeinen Gedult gewesen/ daß man in seiner grösten Widerwärtigkeit auch nicht einige Veränderung in seinem Gesichte verspüren können. Als einst ein boßhaffiger Mensch mit Füssen nach ihm stieß/ und sich iederman über seine Gedult verwunderte/ sagte er: **Wie wenn mich ein Esel getreten/ solte ich ihn darum vor Gerichte fodern?** Solche Gedult-Probe bestätigte sein frommer Ehe-Schatz/ von welcher alle böse Weiber den Nahmen Xantippe ererbet haben. Diese warff ihm öffters den Tisch vor der Nasen übern Hauffen/ wenn er bißweilen mit seinen Schülern etwas zu lange über der Mahlzeit Gespräche führete. Einst hatte er sich des Abends verspätet/ also/ daß er bey seiner Heimkunfft bereits die Thüre geschlossen fand. Ob er nun zwar durch hartes Anklöpffen die Eröffnung solicitirte/ so wieß ihn doch die erzürnte Xantippe mit häuffigen Schelt-Worten ab. Da er nun nicht nachließ/ ferner anzuklopffen/ goß sie dem guten Manne einen gantzen Topff voll Kammer-Lauge auff den Kopff/ und zwang ihn/ sich anders wohin zu einem guten Freunde zu retteriren. Jedoch konte ihn auch dieses so wenig zum Zorn oder Ungedult bewegen/ daß er nur sagte: **Ich dachte wohl/ daß auff solches Donnern ein Platz-Regen erfolgen würde.** Solche Ehstands-Bürde nun sich einiger massen erträglicher zu machen/ nahm er auch Myrto, des Athenienßischen Feld-Herrns/ Aristidis Justi Tochter/ zur Ehe.

Dieser Socrates foderte von seinen Schülern/ **sich fleißig im Spiegel zu besehen/ und nach der Gestalt ihres Leibes/ die Sitten des Gemüthes einzurichten.** Athenæus berichtet von ihm lib. 1. fol. 20. Er sey ein solcher Liebhaber der Music gewesen/ daß er auch im Alter sich darinnen geübet/ und gar darnach getantzet habe. Im Essen war er sehr mäßig/ und als er einst einige vornehme Freunde zu Gaste gebeten/ seine Frau sich aber/ wegen der schlechten Tractamente schämte/ sagte er zu ihr: **Bekümmere dich nicht/ denn so sie bescheidene Leute sind/ so werden sie die Mahlzeit nicht verachten/ sind sie aber unmäßig/ so wollen wir auch hierüber keine Sorge tragen.** Er lehrete umsonst und ohne einige Belohnung/ jedoch gab er niemahls etwas in Schrifften heraus.

Sein Todt erfolgete zur Zeit/ als Sparta von denen 30. Tyrannen regieret wurde/ welche viel berühmte Männer ihrer Mord-Begierde auffopfferten. Unter diesen muste auch Socrates zum Opffer werden. Denn als ihn Anytus, ein reicher Bürger zu Sparta/ Melitus der Poet und Lycon der Redner anklagten/ als ob er die gemeinen Götter verachtete/ und neue suchte/ auch zu dem Ende einen Spiritum Familiarem bey sich führte/ fälleten diese Tyrannen so fort das Todes-Urtheil über ihn/ und schickten ihm durch den Scharffrichter einen Gifft-Trunck/ von dem Kraute Cicutâ, zu/ um sich dadurch selbst des Lebens zu berauben/ als er bereits eine so lange Zeit in Ketten und Banden gelegen/ daß ihn die Fessel gantz wund gerieben. Da ihm nun das Gifft gebracht wurde/ hielt er eine vortreffliche Unterredung mit seinen Freunden von der Verachtung des Todes/ und der Seelen Unsterbligkeit/ wie solche der unvergleichliche Hoffmanns-Waldau in seinem sterbenden Socrate auffs anmuthigste vorstellet. Nach geendigter Rede wendete er vor/ **er müsse sich auch/ ehe er das Gifft einnähme/ waschen/ damit die Frauen nach seinem Tode einiger Mühe überhoben würden.** Als er sich nun gewaschen/ brachte ihm der Scharffrichter das Gifft/ welches erst zugerichtet/ und ihm sodann in einem Becher gereichet wurde. Diesemnach ergriff er den Gifft-Becher ohne einige Veränderung des Gesichtes/ und fragte den Scharffrichter: **Ist es nicht vergönnet/ an statt eines Opffers etwas zu vergiessen? Es ist nur/** antwortete der Scharffrichter/ **so viel als von nöthen/ darinnen. Wolan!** sagte er/ **so wird doch auffs wenigste vergönnet seyn/ die Götter anzuruffen/ daß sie mir diesen Todt zur Seeligkeit/ und diese Trennung zu meinem Besten werden gedeyen lassen. Denn dieses ist mein Wunsch/ es geschehe auch also.** Als er diß geredet/ schluckete er das Gifft hurtig ein/ und bewegte hiedurch alle Anwesende zum Weinen/ also/ daß er endlich zu ihnen sagte: **Ihr seyd in Warheit tapffere Leute! Schämt ihr euch nicht? Des Klagens halben habe ich die Weiber weggeschafft. Wisst ihr denn nicht/ daß man mit Freuden von hinnen scheiden muß? So haltet doch ein wenig inne/ und habet Gedult.** Als sie sich nun des Weinens einiger massen enthielten/ gieng er in dem Gemach auff und nieder/ und weil er bereits eine Müdigkeit in den Schenckeln empfand/ so legte er sich/ auff des Scharffrichters Erinnerung/ etwas nieder/ welcher so dann zu ihm trat/ und auff des Socrates Beine genaue Achtung gab. Er druckte ihm erstlich die Beine starck/ und fragte: **Ob er nichts fühle? Nicht das geringste/** antwortete Socrates. Darauff schluß er ihm die Schenckel zusammen/ und zeigete mit der Hand/ allzeit höher hinauffahrende/ daß sie gantz kalt und erstarrende wären/ mit Vermelden: **Daß/ wenn der Frost zum Hertzen käme/ es auch mit ihm gethan seyn würde.** Denselben Augenblick betrat ihn der Frost/ damit stieß Socrates den Rock/ darein er sich gehüllet/ etwas von sich/ und schloß mit diesen Worten: **O Criton! ich bin dem Æsculapius einen Hahn schuldig/ führe du ihn ab/ und schaue/ daß nichts daran ermangele.** Es soll unfehlbar geschehen/ antwortete Criton/ **begehrest du aber über diß nichts mehr?** Darauff Socrates kein Wort sagte/ sondern zuckte/ als er etwas stille gelegen/ ein wenig/ da ihn denn der Scharffrichter auffdeckte. Hiemit erstarrten ihm die Augen/ und der Geist fuhr nach den Elisäischen Feldern: Criton aber druckte ihm Mund und Augen zu. Dieser Todes-Fall ist geschehen im Jahr der Welt 3547. vor Christi Geburt 401. als er sein Leben auff 66. Jahr gebracht hatte. Merckwürdig ist es/ daß/ als er das Gifft getruncken/ er solches dem Critias, einem von den 30. Tyrannen/ zugebracht/ und nicht lange nach diesem wurde Critias von des Thrasybuli Anhange erschlagen. Diog. Laert. in vit. Socr. Diodor. lib. 4. Plutarch. Euseb. Naud. &c.

Ein Spiegel der Gedult/ ein Stern der klugen Welt/
Ist der/ den in der Grufft der Todt gefangen hält.
Es hätte Socrates den Palmen-Zweig erworben/
Wenn er nur als ein Christ auff Christum wär gestorben.

II.

So bald die unwilligen Stände des Römischen Reiches den unwürdigen Wenceslaum Anno 1400. des Thrones entsetzet/ dachten sie zwar die Crone Hertzog Friedrichen von Braunschweig zu/ wie schändlich aber dieser Herr/ auff Anstifften des Ertz-Bischoffs von Maintz/ ermordet worden/ solches beliebe der Wissens-Begierige künfftigen zu nachzuschlagen. Dessen ungeachtet wolte die

II. Starb Ruperto, der XXXVIII. Deutsch-Röm. Käyser. 1410.

Symb. Miseria res digna est misericordia.

Crone keinen Rück-Fall nehmen/ sondern die Churfürsten versammelten sich zu Poppart am Rhein/ und erwähleten/ mit damahls benöthigter Einwilligung Pabst Bonifacii, Rupertum, Pfaltz-Graffen am Rhein/ Churfürsten und Hertzogen in Bayern. Dieser Rupertus, oder auch Robertus, war ein Sohn Hertzogs Ruperti in Bayern/ den er mit Beatrix, König Peters des II. in Sicilien Tochter/ gezeuget hatte. Man leget ihm unterschiedene Nahmen bey/ und zwar so setzet Sturmius in seiner Chronica/ man hätte ihn wegen seiner besondern Liebe zur Gerechtigkeit Robertum Justum heimerecket/ Fabricius aber in Annal. Misnens. und Crusius in Annal. Svev. part. 3. fol. 324. legen ihm den Nahmen des **Klemmen** oder **Strengen** bey/ weil er sich gegen die Verbrecher sehr strenge bezeiget habe. Er war klein von Person/ aber eines großmüthigen Hertzens/ geschwinden Verstandes und auffrichtigen Gemüthes/ wie auch ein grosser Freund der Gottesfurcht/ dabey er ein **Beschirmer der Armen und Elenden** genennet wird. Seinen Ehstand führte er mit 2. Gemahlinnen nach einander/ und ob zwar Nahmen und Ankunfft der erstern nirgends gefunden wird/ so weiß man doch/ daß er einen Sohn mit derselben/ Nahmens Rupertus Pipa, gezeuget/ welcher mit Hertzog Johann zu Burgund wider die Türcken zu Felde gezogen/ und von denselben gefangen worden: Als er aber gegen grosse Rantzion die Freyheit gesehen/ ist er ohne Erben verstorben. Die andere Gemahlin war Elisabeth/ Burggraff Friedrichs zu Nürnberg Tochter/ die ihm 4. Printzen/ als Friedrichen/ Johannen/ Stephan und Otten/ wie auch 3. Printzessinnen/ Margarethen/ Elisabethen und Agnessen/ zur Welt brachte.

Nach seines Vaters Tode erbete er die Chur in der Pfaltz/ und als ihn/ berichteter massen die Reichs-Stände der Crone würdig erkläret/ eilte er nach Aachen zur Krönung: Als er aber dahin kam/ verweigerte ihm Aach den Einzug unter dem Vorwand/ **sie wären noch nicht von Käyser Wenzeln ihrer Pflicht erlassen.** Rupertus war nicht in dem Zustande/ die Thore mit Gewalt zu eröffnen/ daher wendete er sich nach Cölln/ und ließ sich daselbst von selbigem Ertz-Bischoffe die Crone auffsetzen/ bald aber erklärte er die Stadt Aach in die Acht/ und ließ sie dergestalt bedrängen/ biß sie nach 5. Jahren Friede und Gnade suchen muste. Noch selbigen Jahres wolte Käyser Robert eine Rom-Farth vornehmen/ und die Crone von des Pabstes Händen empfangen: Weil aber das Reich noch in voller Unruhe stund/ widerriethen ihm die Stände solchen Zug/ biß in das Jahr 1403. da des Pabstes und der Florentiner Gesandschafften bey ihm anlangten/ und den Käyser inständigst ersuchten/ sie von des hochmüthigen Hertzogs Galeatii zu Meyland Tyranney mächtigst zu befreyen. Diesem zu Folge zog Käyser Rupertus eine ansehnliche Macht zusammen/ welche Leopold/ Hertzog zu Oesterreich/ und der Ertz-Bischoff zu Cölln mercklich verstärckten. Jedoch war der Marsch dieser Trouppen/ aus Unerfahrenheit der Generals-Personen/ so übel angestellt und eingerichtet/ daß/ ehe es der Nachzug gewahr wurde/ oder die Förderstten entsetzen konten/ die Avant-Garde schon von den Meyländern übern Hauffen geworffen und geschlagen war. Diesen Verlust vermehrte der Abfall des Cöllnischen Ertz-Bischoffs/ durch dessen Uberredung auch die Oesterreichischen Trouppen nach Hause zogen/ und also Käyser Rupertum zu einem schimpflichen Heimzuge zwungen: zumahlen/ als die treulosen Florentiner ihr Versprechen zurücke zogen/ und den Käyser-Hülff-luß liessen.

Solcher Gestalt marschirte Rupertus wieder ins Reich/ und besuchte unterwegens Venedig/ woselbst er Königlich empfangen wurde. So bald er aber zu Hause angelanget war/ folgeten ihm abermahls Florentinische Gesandten/ welche mit noch grössern Verheissungen abermahlige Hülffe verlangeten. Rupertus aber war ihrer Untreu durch Erfahrung schon so weit versichert/ daß er ihre Zanck-Händel sie selbst schlichten ließ/ und seine Bemühungen zur Ruhe des Vaterlandes anwendete. Anno 1407. geschahe die Lüttichische Unruhe/ da selbige Stadt wider ihren Bischoff und die Clerisey rebellirte/ auch den Rath und die Pfaffen/ so sie einwilligen wolten/ theils massacrirten/ theils zur Stadt hinaus jagten. Ja sie erkühnten sich so gar/ ihren Bischeff/ Hertzog Johann zu Bayern/ in Mastricht zu belagern/ und solche Tyranney davor zu verüben/ daß sie denen Weibern/ welche Armuths halben die Stadt verliessen/ die Brüste abschnitten/ und sie also nackt und bloß wieder hinein jagten. Bey so gestalten Sachen eilte Graff Wilhelm von Holland/ und der Hertzog von Burgund dem beängstigten Bischoffe zu Hülffe/ und liefferten denen Lüttichern eine so grausame Schlacht/ daß deren bey 20000. die Wahlstatt bedeckten. Hierauff ergab sich nach 2. Tagen die Stadt/ welche zur Straffe alle ihre Privilegien verlohr. So wurden auch alle Zünffte und Gaffeln abgeschafft/ ihre Fahnen öffentlich verbrannt/ und 147. Bürger ihrer Kopffe durch den Hencker beraubet/ die übrigen aber musten fernere Straffe mit 247000. Cronen abkauffen. Kurtz zuvor hatte Hertzog Adolph von Berg Vater und Mutter bekrieget und verjaget/ welche zu Käyser Ruperten flohen/ und so viel zu wege brachten/ daß Hertzog Adolph in die Acht erkläret wurde.

Als er nun das Reich ziemlich beruhiget/ und sich auff dem Throne befestiget hatte/ war er auff billiche Rache an den Meineydigen Ertz-Bischoff Johannem zu Maintz/ wegen des grausamen Mords an Hertzog Friedrichen/ bedacht/ ehe er aber solche vornehmen konte/ überfiel ihn zu Oppenheim am Rhein gehling eine tödliche Schwachheit/ welche ihn den 18. May an einem Pfingst-Abende 1410. zu Grabe brachte/ als er das Reich 9. Jahr/ 6. Monat wohl und löblich beherrschet hatte. Der entseelte Cörper ward gen Heidelberg geführet/ und im Stifft zum H. Geist Königlich beerdiget/ allwo ihm folgende Worte auff sein Grab geätzet wurden:

Ruprecht der Hertzog in Bayern/ Pfaltz-Graff am Rhein/ und Römischer König/ ein gerechter/ friedsamer/ gottsfürchtiger Herr/ ist von GOtt erwählet/ um Gerechtigkeit willen etwas zu leiden/ hat diese Kirche und Stifft auffgerichtet/ und liegt hier begraben/ mit Elisabeth seiner Gemahlin. Ist verschieden den 18. May 1410. Cuspin. Chron. Belg. Trith. Chron. Mutius lib. 26.

III.

III. Wurde Ofen in Ungarn durch einen Wetterschlag ruinirt. 1578.

DAs damahlige Türckische Raub-Nest/ sonst die Haupt-Stadt in Ungarn/ Offen/ deren Beschreibung wir zu anderer Zeit versparen/ erfuhr die Würckung Göttlichen Zorns auffs erschrecklichste/ mit folgenden Umständen. Im Jahr 1578. zog sich den 18. May/ an einem Pfingst-Montage Abends/ ein grausames Wetter über Ofen zusammen/ und drohete mit entsetzlichen Blitzen der Stadt ihren Untergang. Als nun solches Blitzen und Donnern/ mit untermengtem Erdbeben/ die Sonne biß unter die Erde begleitet/ und durch die nächtliche Finsterniß Schrecken und Furcht verdoppelt hatte/ fuhr ein zündender Stral um 10. Uhr in des Schlosses Pulver-Thurm/ und entzündete das Pulver/ welches im Augenblick seine grausame Würckung dergestalt zu erkennen gab/ daß das Schloß/ biß auff eine zerschellete Mauer/

zerspren-

zersprenget/ und über einen Hauffen lag. Die gantze Besatzung/ nebst denen Janitscharen/ erlebte ihren jüngsten Tag/ und kein Mensch brachte von dem Schlosse sein Leben. In der Stadt selbst wurden 500. Häuser ruinirt/ und deren Inwohner lebendig begraben. Alles Geschütze/ so wohl aus dem Schlosse/ als auff dem Wasser-Thurme und von den Pasteyen warff diese Gewalt des Pulvers über die Donau/ und die unter dem Schlosse/ zu beyden Seiten stehende Häuser/ nebst allen steinern Gebäuden/ lagen erbärmlich in einander. Die geschlossene Stadt-Thore/ und andere feste Thüren an den Gewölbern/ eröffneten sich von sich selbst/ und die fliegenden Steine ruinirten die Donau-Brücke an dreyen Orten in Grund/ so wurde auch von denselben ein auff der Donau liegendes/ und mit 200. Türcken besetztes Schiff/ dergestalt in Grund getrieben/ daß nicht ein Mann davon kam. Es war erbärmlich anzusehen/ als dieses feurige Unglück auch den Tschoncka-Thurm betraff/ darinnen die gefangene Christen lagen/ welche meistens erschlagen/ die andern aber alle an Kopff/ Händen und Füssen/ greulich beschädiget wurden. Dieser Schlag beförderte auch den Untergang einiger Häuser in der gegen-über gelegenen Stadt Pest/ auff deren Felde man folgenden Morgen viel hinüber-gesprengte Türcken und grosse Steine liegen fand. Diesen Unfall verdoppelte der grosse Schaden/ welchen der Hagel an den umliegenden Wein-Gebürgen verursachet hatte: Die Anzahl der ertödteten Menschen aber wurde auff 2000. Seelen gerechnet. So herrlich kan auch der grosse GOtt denen Barbaren zeigen/ daß ausser ihm kein ander GOtt sey/ der sie von seiner Zorn-Hand befreyen könne. Rivander.

IV.

IV. Wurde Ravaillac. der Mörder zu Pariß justificirt. 1610.

SObald der tödtliche Stoß in den geheiligten Cörper Henrici IV. Königs in Franckreich jüngst-beschriebenen 4. May num. 2. geschehen war/ eileten die Trabanten und Lagayen bestürtzt herbey/ und liessen dieses ihre vornehmste Sorge seyn/ wie sie den schändlichen Mörder greiffen/ und ihn zur höchst-verdienten Straffe überlieffern möchten. Nachdem sie nun solches bewerckstelliget/ wurde das Mord-Kind auffs genauste examinirt/ und aus seinem Bekäntniß so viel heraus gebracht/ daß er Franciscus Ravaillac hiesse/ ein Frantzose/ von Angoulesme gebürtig/ und im dreißigsten Jahre seines Alters/ auch vor diesem ein Bettel-Münch gewesen wäre. Als er aber befraget wurde: Wer ihn zu dieser schrecklichen That verleitet/ oder angestifftet hätte? wolte er nichts anders bekennen/ als: Es hätten ihn unterschiedene Erscheinungen und Offenbarungen hiezu veranlasset/ und wäre er sehr froh/ daß er sein Vorhaben zu Wercke gebracht hätte. Deswegen achtete er es nichts/ man möchte ihm einen Todt anthun/ was man wolle. Ein mehrers war durch keine Marter aus ihm zu bringen. Bald Anfangs/ da man ihn gefangen in den Palast brachte/ und um den Stiffter dieses Mordes befragte/ sagte er: Er hätte es aus den Predigten/ die er gehöret/ gelernet/ wie nöthig es sey/ daß der König getödtet würde. So wuste er auch auff die Frage: Ob es erlaubt sey/ einen Tyrannen zu tödten? so ausführlich zu antworten/ daß daraus gnungsam abzunehmen/ wie fleißig er hierinnen unterwiesen worden. Ausser diesem wuste er wenig von der Theologie/ indem er etwas bald affirmirte/ bald negirte. Weil nun auch durch die grausamste Folter nichts weiters von diesem Höllen-Aase zu bringen war/ so wurde das Todes-Urtheil über ihn gefället/ und solches 14. Tage nach geschehenem Morde/ als den 18. May/ folgender Gestalt an ihm exequirt:

Um 3. Uhr Nachmittage wurde er/ nach verlesenem Urtheil/ durch den Scharffrichter auf einem Karren/ im blossen Hembde/ und mit einer brennenden Fackel in der Hand/ vor die Kirche Nostre Dame geführt/ allwo er GOtt/ den König und die Justitz um Verzeihung anruffen solte/ seine verdammte Boßheit aber band ihm die gottlose Zunge dergestalt/ daß man ihn hierzu auff keinerley Weise bringen konte/ hingegen lösete er sie nur zu grausamen Fluchen und Gottslästern. Hierauff eilte man mit ihm zu dem Platz la Greve genannt/ allwo man ihn auff eine hierzu auffgerichtete Bühne stellete/ da ihn die Henckers-Buben niederwarffen/ und ihm den Arm/ damit er den Stich gethan/ sammt dem Messer in der Hand/ allgemach biß an den Ellbogen abbrañten/ und in Asche verwandelten/ auff den Strumpff aber schütteten sie zu unterschiedenen mahlen heiß-geschmoltzen Bley und Schweffel. Sodann thaten sie ihm/ in dessen Schenckel und Waden/ 10. Risse mit glüenden Zangen/ wie auch nachmahls in die Brüste/ in welche Löcher gleichfalls geschmoltzen Bley und Schweffel gegossen wurde. Nach jedem Risse wurde/ zu Vergrösserung der Schmertzen/ eine Weile inne gehalten/ dessen ungeachtet bezeigte er sich so trutzig/ daß er sagte: Es gereue ihn der That so wenig/ daß/ so ers nicht gethan/ ers noch vollbringen wolte. Uber dieses stellte man ihm/ wie vor alten Zeiten gebräuchlich gewesen/ seine leibliche Mutter mit entblößtem Leibe/ biß auff die Scham vor Augen/ und gab ihr mit vielen Umständen öffentlich zu erkennen: Wie daß ihr Leib/ da dieser Mörder gelegen/ verflucht und vermaledeyt sey: Aber auch hierüber bezeigete der Höllen-Brand das wenigste Leid. Jedoch konte ihn nichts eher zu einem gräßlichen Zeter-Geschrey bewegen/ als wenn ihm das bemeldte Bley und Schweffel eingegossen wurde. Endlich spannete man ihn an 4. Pferde/ um ihn also zu zerreissen/ als man ihn aber fast eine Stunde lang schmertzlichst zerdehnet hatte/ verreckte er unzerrissen/ und schickte die schwartze Seele an den Ort/ wo solche vermaledeyte Königs-Mörder hin gehören. Das verbitterte Volck war jedoch hiemit so wenig vergnüget/ daß/ ob gleich der Hencker das todte Aaß in Stücken hieb/ sie dennoch demselben die blutigen Theile aus der Faust rissen/ durch alle Gassen schleppten/ zerhieben/ zerstachen/ mit den abscheuligsten Verfluchungen belegten/ und endlich mit Feuer verbrannten. Sein Vater/ Mutter/ Brüder und Schwestern wurden aus dem Reiche auff ewig verbannt/ seinen andern Befreundten aber/ bey Straffe des Henckens verboten/ sich des Nahmens Ravaillac nicht mehr/ sondern statt dessen/ eines andern zu bedienen/ so wurde auch das Hauß dieses Mörders biß auff den Grund niedergerissen und geschleifft. Nachmahls hat auch das Parlament ein Buch des Spanischen Jesuiters Mariana, öffentlich verbrennen lassen/ weil er den/ an König Heinrich dem Dritten/ verübten Mord einiger massen beschönen und defendiren wollen. Gothofr. Chron. fol. m. Sleid. Contin. Part. III. fol. 1530. 1531.

Pluto führte mir die Hand/ Lucifer beseelt das Hertze/
Und die Folter diente mir nur zu einem leichten Schertze.
Ob nun gleich mein frecher Geist Zange/ Glut und Bley verlacht/
Doch hat mir die Höllen-Qvaal spätes Reuen beygebracht.

Der Neunzehende May.

I.

I. Starb Cœlestinus V. der CXCVII. Römische Pabst. 1296.

Es hatte nun die Römische Kirche/ nach dem Tode Nicolai IV. wegen der Cardinäle Uneinigkeit in der Wahl/ 2. Jahr 4. Monat/ ohne Haupt gestanden/ als endlich Cœlestinus V. der Päbstlichen Würde fähig erkläret wurde. Er war der Ankunfft nach von Sulmo gebürtig/ ein Sohn Anglerii, und wurde eigentlich Petrus de Murrhon genennet. Als er sein männliches Alter erreicht/ trieb ihn seine Andacht ins Closter/ darinnen er den Orden S. Damiani annahm: nach Verfliessung einiger Zeit verließ er den Münchs-Stand/ und wurde ein Einsiedler/ da er so lange in dem Walde verharrete/ biß er besagter massen zu Perusia zum Pabste vorgeschlagen/ Anno 1294. am 7. Tage Julii hiezu erwählet/ und folgenden 29. Augusti zu Aquileja consecriret wurde/ welchem letztern Actui über 200000. Menschen sollen beygewohnet haben. Seine Wahl und kurtze Regierung traff die Zeiten Käysers Adolphi, und liefet man von seinen Verrichtungen ein mehrers nicht/ als daß er 12. Cardinäle creiret hat. Weil er nun niemahls einigen Regiments-Sachen/ sondern vielmehr seiner Gottesfurcht im Closter und Walde obgelegen war/ auch durch die häuffig zu Rom/ und durch die bey den meisten Grossen des Römischen Hoffes im Schwange gehenden Laster gereitzet wurde/ auff eine Reformation der Kirchen zu gedencken/ auch zu dem Ende nicht wolte: **daß die Geistlichen auff Pferden und Maul-Eseln/ sondern nach Christi Exempel/ auff schlechten Eseln reiten solten**/ im übrigen aber sich um die Päbstlichen Intriguen wenig bekümmerte/ so wurde er von einigen Cardinälen vor allzu-einfältig gehalten/ und demnach von ihnen öffters zu freywilliger Abdanckung ermahnet. Vor andern aber ließ sich solches der Cardinal Bonifacius Cajetanus sehr angelegen seyn/ weil er sich den Thron/ als der Mächtigste/ gantz gewiß versprach: Zu dem Ende hielt er offte dem Cœlestino vor/ **wie er dermahleinst vor dem strengen Richter-Stul Christi/ vor iede Verwarlosung seines schweren Ampts/ würde müssen Rechenschafft geben**/ und was er vor Beredungen mehr gebrauchte. Jedoch wolten die Worte so schlechter Dinges bey dem Cœlestino nichts verfangen/ dahero nahm Bonifacius seine Zuflucht zur List/ und ließ in die Päbstliche Schlaff-Kammer ein geheimes Loch brechen/ durch welches er einsten bey der Nacht/ vermittelst eines Rohres/ dem schlaffenden Cœlestino diese Worte zuruffte: Cœlestine, Cœlestine! dimitte Papatum, si vis salvus fieri: negotium supra vires est! **Cölestine/ Cölestine! laß das Pabstthum fahren/ so du wilst seelig werden/ denn dieses ist dir zu schwer.** Der leichtgläubige Cœlestinus hielt dieses vor einen göttlichen Einspruch/ und legte noch selbiges Jahr den 13. Dec. zu Neapolis die Päbstliche Würde von sich/ des Vorsatzes/ seine Einsiedler-Hütte wieder zu suchen/ als er nur 5. Monat/ 7. Tage den Thron besessen hatte. Hingegen überließ er diesem Bonifacio die Nachfolge/ welcher auch/ durch Vermittelung König Carlens zu Neapolis/ solche erhielt/ und sich Bonifacium VIII. nennete. Es wollen zwar einige Favoriten des Päbstlichen Stules nichts davon wissen/ daß Bonifacius durch so betrügliche Stuffen den Thron erstiegen habe/ nichts destoweniger zeugen die ältern/ als Platina und andere/ gnung davon/ dahero man von ihm auch das Sprichwort geführt: **Er sey auff den Päbstlichen Thron als ein Fuchs geschlichen!**

Immittelst machte sich der gute Vater Cölestin auff den Weg nach seiner Wüsten/ der schlaue Bonifacius aber/ aus Beysorge/ es möchte ihn das Fleisch zur Wiederkehr reitzen/ ließ ihn unterwegens auffangen/ und in das Schloß Fumo gefänglich setzen/ darinnen er nach 2. Jahren/ und zwar Anno 1296. den 19. May/ aus Gemüths-Kummer/ seine Gefängniß mit dem Grabe verwechselte: wiewohl Pand. Collenutius ausdrücklich behaupten will/ er sey auff Befehl Pabst Bonifacii gewaltsamer Weise ermordet worden. Spond. Bzov. Platina in Cœlestino. Joh. Balæus in Cœlest. act. l. 6. Cardin. d'Ailly in vita ejus. Beunier. Cœlestin. de Relig.

Es läst wie Schaff und Fuchs/ sich List und Einfalt paaren/
Wie dieses Cölestin der fromme Mann erfahren.
Denn als ein Schlangen-Maul ihn von dem Throne rufft/
So wechselt er den Wald mit dieser engen Grufft.

II.

II. Wurde Anna Bolena/ Königin in Engelland enthaupttet. 1536.

Welcher Gestalt Henricus VIII. König in Engelland/ seine Gemahlin Catharinam verstossen/ und sich nachmals mit einer Hoff-Damen/ Anna Bolena/ vermählet/ solches haben wir bereits den 6. Jenner num. 3. erzehlet: anietzo berichten wir den blutigen Ausgang dieser andern Ehe. Man will beständig vorgeben/ diese Anna Bolena habe gedachter König selbst mit des Thomä Boleni Witwe im Ehebruch gezeuget/ daß er also nachmahls ihr Mann und Vater gewesen sey. Als sie einiger massen erwachsen/ ist sie in Franckreich an den Königlichen Hoff kommen/ daselbst man sie getriebener Unzucht dermassen beschuldigen will/ daß man sie auch gar deßwegen la Mule du Roy & Haquenée d' Angle-terre genennet habe/ welches alles man in seinem Werth und Unwerth beruhen last/ und vielmehr zu Ehren der Glorwürdigen Königin Elisabeth/ deren Mutter sie gewesen/ das Widerspiel glaubet. Nachdem sie wieder in Engelland angelanget/ hat sie König Heinrichen durch ihre Schönheit dermassen entzündet/ daß er ihr nicht allein seine Liebe in geheim würcklich zu erkennen gegeben/ sondern auch/ als sich einige leibliche Verrätherey wollen mercken lassen/ seine erste Gemahlin Catharinam verstossen/ und sich Anno 1533. diese Anna ehlich vermählet hat/ welche ihm denn im 5. Monat nach dem Beylager die erwehnte Elisabeth zur Welt brachte. Es ist aber wohl zu mercken/ wie grosses Mißfallen der Allerhöchste an dergleichen leichtsinnigen Veränderungen und Ehebrüchen trage! Denn seid der Scheidung mit Königin Catharinen/ hat der König niemals in seinen Heyrathen Glück noch Segen gespürt. Kaum hatte er diese Schönheit 2. Jahre besessen/ so warff er einen Argwohn auff sie/ als wenn ihr Bruder/ der Herr von Rochefort die ehliche Pflicht mit ihm theilte/ unangesehen dessen kein stärckerer Beweiß verhanden war/ als daß dieser ihr Bruder einsmahls des Morgens zu ihr in die Kammer vors Bette gekommen/ und etwas ins Ohr geraunet. Was hieran aber mangelte/ wusten ihre Feinde bald mit ungegründeten Beweißthümern zu ersetzen. Andere geben vor/ der König habe sich in eine andere Hoff-Dame verliebet/ und als solches die Königin gemercket/ auch einen grossen Abgang der Liebe verspüret/ habe sie gleiches mit gleichen vergolten/ und sich nebst erwehntem Bruder/ noch mit etlichen andern Cavalieren/ ja so gar

auch

auch mit einem Musicanten/ Nahmens Marcus prostituiret. Wie sich nun gemeiniglich der Knecht nach dem Herren/ und die Magd nach der Frauen zu richten pfleget/ also ließ sich auch eine Dame von ihrem Frauenzimmer dergestalt zur Wollust verleiten/ daß sie einsten von der Königin selbst in verbotener Submission betreten wurde. Weil sie nun die Königin deßwegen sehr hart angelassen/ empfand solches die Dame sehr hoch/ daß ihr die Königin das jenige verbieten wolte/ woran sie selbst ihr Vergnügen suchte/ und entdeckte dannenhero aus Rachsucht dem Könige alles/ was ihr Widriges von der Königin bewust war. Wiewohl auch dieses die Königin so wenig verübter Unzucht beschuldigen kan/ als zu glauben ist/ daß das erzürnte Menschlein solches alles nur aus Boßheit/ zu vermeynter Rache gegen die Königin/ könne erdacht haben/ zumahlen wer da weiß/ wie hefftig solche Liebes-Störung kräncke. Die Reformirten schreiben/ es sey um so viel destomehr ihr solches von ihren Mißgönnern darum auffgebürdet/ weil sie dem Römisch-Catholischen Gottesdienste feind gewesen/ hingegen der König/ unangesehen er des Pabstes Authorität verworffen/ und wider die geistlichen Güter sehr hatte gewütet/ gleichwohl der Catholischen Religion beygethan verblieben/ damit er nur seine schlime Handlungen/ womit er sich selbst aus dem Register der löblichen Könige ausgeleschet/ desto füglicher beschönen und gut machen möchte. Welchem wir aus erst-berührter Ursache willig- und billigen Beyfall ertheilen.

Unterdessen ließ König Heinrich ihren Bruder/ den Herrn von Rochefort/ nebst Sir Heinrich Norris/ beym Kopffe nehmen/ und in den Tour werffen/ desgleichen noch selbigen Nachmittags die Königin Anna selbst/ durch Sir Thomas Audeley/ Reichs-Cantzlern/ den Hertzog von Nordfolck/ Thomas Cromwel/ damahls geheimen Secretar/ und Sir Wilhelm Kinston/ Ober-Hauptmann des Tours/ hinein führen. Wie die Königin vor die Pforte kommen/ kniete sie Angesichts dieser Herren nieder/ mit diesen Worten: GOtt sey mein Helffer/ gleich wie ich dieser Beschuldigung unschuldig bin! Kurtz nach diesem wurde sie vor den Hertzog von Nordfolck/ Ober-Fisal in Engelland/ gebracht/ und als man daselbst ihr die bezüchtigte Mißhandlung vorlaß/ hat sie solche so bescheiden und weißlich beantwortet/ daß ein jeder damit vergnüget seyn können. Dennoch wurde sie von diesem Hertzoge/ und denen zugeordneten Deputirten schuldig erkannt/ und zum Tode verurtheilt. Zugleich erfolgete auch das Urtheil über ihren Bruder/ den Herrn Rochefort/ Heinrich Norris/ Marcus Smeton/ (der einer von ihren vornehmsten Buhlern seyn solte/) Wilhelm Briorton und Franciscus Weston/ alle des Königs gemeine Kammer-Diener/ welche insgesammt auff dem Tour-Berge enthauptet wurden/ und die Unschuld der Königin biß in Todt bezeugeten. Es wurde zwar dem Heinrich Norris/ der sonst bey dem Könige in sonderlichen Gnaden stund/ Gnade und Lebens-Fristung versprochen/ dafern er die Sache bekennen und entdecken wolte/ er aber leugnete beständig/ und entschuldigte die Königin biß auff den letzten Athem. Auff dieses traurige Vorspiel folgete die Königin selbst den 19. May Anno 1536. Innerhalb des Tours war eine Bühne auffgerichtet/ weil man ihr gleichwohl noch die Ehre anthun wolte/ daß sie nicht öffentlich stürbe. Indem sie nun dem Gerüste zugieng/ ruffte sie einen von des Königes Kammer-Dienern zu sich/ und sagte zu ihm: **Grüsset den Bönig/ und saget ihm/ daß er/ wie ich spüre/ in Erhöhung meiner Person noch gar standhafft verbleibt. Denn zu allererst hat er mich von einer schlechten Edel-Jungfer zu einer Marggräfin/ von der Marggräfin zur Bönigin erhaben: Und nun weil auff Erden keine höhere Staffel mehr übrig/ macht er mich in dem Himmel zu einer Märtyrin. Fahret wohl!** Nach diesem pflegte sie noch ihrer Andacht/ und sodann fuhr ihr das Hencker-Schwerdt durch den Alabaster-Halß/ welchen ehemahls der König so brünstig geküsset/ und ohne denselben nicht zu leben vermeynet hatte. Ihren Todt betraurete König Heinrich so hart/ daß er des andern Tages eine andere/ Nahmens Johanna Seymour/ sich vermählen ließ/ die aber in der Geburt ihres Sohnes Eduard/ der nachmahls zur Regierung kommen/ gestorben/ und von ihm sehr beklaget worden/ massen er um ihrentwillen 2. Jahr Wittwer blieben. Die enthauptete Anna war sonst in ihrer reformirten Religion/ die damahls in Engelland zu wachsen begunte/ sehr eifrig/ und gegen die Armen überaus wohlthätig/ wie man denn von ihr schreibt/ daß sie innerhalb 9. Monaten 150000. Gülden Almosen ausgegeben/ anderer hohen Tugenden zu geschweigen. Jacob. Masen. Anim. Hist. Lib. 7. ad Ann. 1534. Paul. Jovius lib. 35. Hist. fol. 440. Chytr. Chron. lib. 15.

Mein Haupt war allzuschwach/ die Krone war zu schwer/
Und mein so harter Fall kam nicht von ungefehr.
Denn hat mein Bruder gleich nicht Ehebruch getrieben/
So ist der König doch mein Ehebrecher blieben.

III.

Als der glorwürdigste König/ Gustav Adolph in Schweden/ sein höchst-rühmliches Leben vor Lützen ritterlich beschlossen/ führte Hertzog Bernhard von Sachsen-Weymar den Feld-Stab/ bey der Schwedischen Armee. Wie nun höchstermeldter König wohl ehemahls in hoher Person die Haupt-Festung Ingolstadt/ das Hertz von Bayern/ recognoscirt/ und deren Eroberung vergebens tentiret hatte/ also suchte auch Hertzog Bernhard/ die mit solcher Stärcke verriegelte Festung/ durch List auffzuschliessen/ und in seine Gewalt zu bringen. Zur selbigen Zeit commandirte der General Cratz in selbiger Festung/ als Gouverneur/ welcher vor langer Zeit durch den Hertzog von Friedland höchst war disgoutirt worden/ noch mehr aber/ als der Churfürst von Bayern/ wegen des Absehens/ so er bey damahligen Zustande auff den von Friedland werffen muste/ so wohl auch durch Antrieb einiger Mißgönner/ den General Altringer ihm im Commando vorzog. Damit man ihn aber nicht so gar vorn Kopff stossen möchte/ so übergab ihm der Churfürst das Gubernement in Bayern/ und vornemlich zu Ingolstadt: Welches/ daß man einem beleidigten Gemüthe den besten Platz anvertrauet/ gewiß ein Haupt-Fehler zu nennen gewesen wäre/ wenn nicht der listige Kopff seine Empfindung so meisterlich verbergen können. Immittelst sahe Cratz wohl/ wie ihm nunmehr alle Wege zu höhern Ehren verschlossen wären/ daher wurde er so ungeduldig/ daß er mit sich zu Rathe gieng/ ob er nicht feindliche Seite erwählen wolte? Diesemnach gab er sein Mißvergnügen einem Weymarischen abgesandten Trompeter zu verstehen/ welcher ihn in seinem Vorsatz bestärckte/ mit dem Beysatze: **Man würde Schwedischer Seiten seine Qualitäten weit besser zu erkennen wissen.** Kaum hatte Hertzog Bernhard des General Cratzens Neigung verstanden/ so fertigte er eben diesen Trompeter/ in andern Verrichtungen/ wieder an Cratzen/ welcher voriges wiederholen/ und ihn zu einer guten Resolution

III. Wurde der Oberste Fahrenbach enthauptet. 1633.

ermahnen muste/ wodurch es so weit kam/ daß General Cratz/ gegen Versprechung eines Feld-Marschall-Platzes unter den Schweden/ und daß ihm alle Baarschafft in Ingolstadt bleiben solte/ sich erklärte/ bey Nacht die Thore zu öffnen/ und die Vestung zu übergeben.

Solches nun desto glücklicher ins Werck zu richten/ vertraute Cratz seinen Anschlag dem unter ihm stehenden Obersten Fahrensbach/ welcher zwar ein braver Soldate/ der seinem Feinde offt/ wie der Adler dem Blitze/ frisch unter die Augen gesehen/ dabey aber eines unbeständigen und leicht-wendigen Gemüths war. Er hatte fast allen den vornehmsten Potentaten in Europa seinen kühnen Arm zu Dienste geliehen/ etlichen auch mehr/ als einmahl gedienet/ doch allemahl/ ohne besondere Ursachen/ den Sattel verwechselt/ und liederlicher Weise einen um den andern vertauschet. Zuletzt hatte ihn das Verhängniß in Käyserliche und Chur-Bayrische Dienste geführt/ da ihm/ besagter massen/ nebst dem General Cratzen/ die Vestung Ingolstadt anvertrauet worden. Bey so gestalten Sachen brauchte es geringe Mühe/ einen so unbeständigen Kopff auff die schlimme Seite zu lencken/ welcher sofort bewilligte/ daß zu Vollziehung solthaner Verrätherey der 4. May 1633. bestimmet wurde/ da denn diese beyde Commendanten gegen selbige Zeit die meisten Soldaten der Besatzung in die Aussen-Wercke verlegten/ damit sie ihrem Vorhaben desto weniger verhinderlich seyn konten. Als nun die beschlossene Nacht herbey gerücket/ hat der Hertzog von Weymar zwar mit guter Anstalt nicht gefeyert/ sondern einige auserlesene Trouppen mit gemessener Ordre dahin commandirt/ welche aber das Tempo versäumet/ und erst mit anbrechenden Tage vor der Vestung angelanget sind. So bald nun die Wache feindliche Fahnen erblickte/ machten sie Lermen/ worauff alles ins Gewehr kam/ und den Wällen zulieff/ dadurch die Schwedischen zu einem frucht-losen Rück-Marsch bewogen wurden. General Cratz wurde hierüber/ aus einigen nicht undeutlichen Muthmassungen/ zur Rede gesetzet/ er aber entschuldigte sich mit einer gäntzlichen Unwissenheit/ und erbot sich/ in Person nach Wien zu gehen/ und daselbst seine Unschuld zu behaupten/ er verfehlte aber des Weges/ und gelangete eher zur Schwedischen Armee/ als nach Wien/ allwo ihm auch der versprochene Feld-Marschalls-Stab gereichet wurde. Hingegen versicherte man sich des Obersten Fahrenbachs besser/ indem man ihn so fort gefangen nahm/ auff Regenspurg führte/ und daselbst nach unterschiedlicher Sache zum Schwerdte verurtheilte. Hierzu wurde auff öffentlichem Marckte eine Bühne auffgerichtet/ und mit schwartzem Tuche überzogen. Als nun den 19. May sein Sterbens-Uhrlein geschlagen/ wurde er nach erwehntem Gerüste gebracht/ auff welchem/ so bald er solches bestiegen/ er sich zu denen allda auffwartenden Soldaten wendete/ und mit einer hertzhafften Rede seine Unschuld zu behaupten suchte. Da er aber hierbey allzu harte Worte führte/ wurde ihm auffer-leget/ stille zu schweigen und nieder zu knien. Diesem zu Folge senckte er sich auff die Knie/ indem aber der Nachrichter auff den Halß zu streich/ bückte sich Fahrensbach/ und verrückte dem Schwerdte dermassen das Ziel/ daß es ihm mit einer kleinen Verwundung über dem Kopffe wegfuhr. Nach erlittenem Fehl-Hiebe sprang er in der Furie auff/ und von dem Gerüste/ hielt die Wunde mit einem Wisch-Tüchlein zu/ gieng folgends um die Bühne herum und beschwerte sich zum höchsten/ über das von dem General Altringer ihm zugezogene Unrecht. Dessen ungeachtet bemühete man sich/ ihn zu bereden/ daß er wieder hinauff steigen/ und mit Darstreckung seines Kopffes das Urtheil vergnügen solte. Aber es war umsonst/ weder gute noch scharffe Worte konten ihn wieder hinauff bringen/ als der zu einem solchen Steigen/ worauff ein so grausamer Fall zu folgen pflege/ weder Ohren noch Füsse hatte/ sondern immerzu seine Unschuld und einmahl ausgestandenen Streich vorschützte. Weil er nun nicht begehrte/ dem Tode entgegen zu gehen/ gieng der Todt zu ihm/ und überfiel ihn mit gantzer Gewalt. Denn der General Altringer gab/ als man ihn solches berichtete/ sofort Befehl/ daß die übrigen gegenwärtigen Scharff-Richter das Urtheil vollziehen solten. Welchem Befehle zu Folge ihrer viere mit entblösten Schwerdtern auff ihn losgiengen/ und ihn jämmerlich zu Stücken hieben. Seine Gemahlin hatte inzwischen zu Wien ihr bestes gethan/ ihrem Herrn bey Käyserl. Maj. Gnade zu erlangen/ welches denn auch so viel gefruchtet/ daß ein Curier sporn-streichs mit der Begnadigung nach Regenspurg abgefertiget wurde/ allein er kam einen Tag zu spät/ da der Oberste schon kalt war. Daher eine und andere Muthmassung entstanden/ ob wäre eine so eilfertige Verfahrung mit der Execution, aus paßionirter Bewegung hergeflossen/ und der Verzeihung mit Fleiß vorgebeuget worden. Der nunmehrige Schwedische Feld-Marschall Cratz wurde folgendes Jahr in der unglückseeligen Schlacht vor Nördlingen gefangen/ nach Wien geführet/ und ihm daselbst folgenden September gleichfalls mit dem Schwerdte gelohnet. Theatr. Eur. Tom. III. fol. 66.

Ich suchte Lebenslang durch Wechsel mein Vergnügen/
Und muß nunmehr beschimpfft/ zerstückt im Grabe liegen.
Verhinderte mich nicht der schwere Leichen-Stein/
Ich würde nicht so lang an einem Orte seyn.

IV.

IV. Schluckte ein Bauer in Preussen ein Messer ein. 1635.

DJeser Tag erinnert uns auch einer Begebenheit/ welche dem Unwissenden mehr Fabel- als Warhafftig vorkommen möchte/ da doch an deren Warheit im wenigsten zu zweiffeln ist. Zu Grünewalde in Preussen/ 7. Meilen von Königsberg/ lebete Anno 1635. ein junger Bauer/ mit Nahmen Andreas Grünheyde/ welcher sich den 19. May etwas übel befand/ und sich dannenhero/ seiner Gewonheit nach/ durch einiges Erbrechen zu curiren vermeynte. Zu dem Ende ergriff er sein gewöhnliches Brodt-Messer/ nahm solches bey der Spitze/ und reitzte den Schlund mit der hörnern Schale zum Würgen. Ehe er es sich aber versahe/ entfuhr ihm das Messer dergestalt/ daß er es hinunter schlingen muste. Doch blieb es Anfangs im Schlunde stecken/ und verursachte ihm grosse Schmertzen und Bangigkeit. Hierüber erschrack nun der gute Mensch/ wie leicht zu erachten/ auffs hefftigste/ stellete sich auff den Kopff/ und kehrte die Füsse in die Höhe/ in Meynung/ das Messer solte solchergestalt wieder heraus fallen/ allein es war alles vergebens/ dahero ergriff er eine Kanne Landsbergisch Bier/ und trunck solches aus. Als er nun Schlund und Kehle öffters anfeuchtete/ schwemmete er gleichsam das Messer vollend hinab in den Magen/ worüber er nur noch mehr betrübet wurde/ indem er nicht unbillich besorgete/ der frembde Gast/ möchte die Herberge durchschneiden/ und ihn also gar des Lebens berauben. Dennoch bestellete er seine häußliche Arbeit ohne sonderliche Beschwerung. Als nun solches allenthalben ruchtbar wurde/ und sonderlich dem Bürgemeister zu Landsberg zu Ohren kam/ hat er sofort in Person genaue Nachricht von dieser Messer-Verschluckung eingezogen/ und solches alles D. Daniel Beckern/

ckern/ Professori Publ. in Königsberg/ wie auch Königl. Churfürstl. Brandenburg-Preußischen Hoff-Medico, ausführlich hinterbracht / mit Ersuchen / dem armen Menschen mit möglichster Hülffe beyzuspringen. Als sich nun erwehnter D. Becker gleicher Begebenheit und glücklicher Cur/ so zu Prage geschehen/ erinnerte/ hat er aus Christlichem Mitleiden den Patienten nach Königsberg kommen lassen/ und mit Einladung derer Medicorum Facultatis, benenntlich D. Rudger Hemsing und Lic. Crüger/ einen Convent über ihm gehalten/ da denn endlich dahin geschlossen worden / daß das verschluckte Messer durch den Schnitt / mit vorhergehender Application des Magnetischen Pflasters / herausgenommen werden müste: Zu welcher Cur der 9. Julii angesetzt / und solcher Schnitt Daniel Schwaben / einem Stein- und Wund-Artzte anvertrauet wurde. Als benennter Tag erschienen/ wurde der arme Mensch/ in Beyseyn itzt-ermeldter Herren Medicorum, etlicher vom Adel und Medicinæ Studiosorum, nechst ernstlicher Anruffung GOttes um höchst-benöthigten Beystand/ auch Anwendung Hertz-stärckender Medicamenten/ als Perlen-Wasser und dergleichen / auff ein Bret gebunden/ und der Ort/ wo der Schnitt geschehen solte/ nach der lincken Seite unter der kurtzen Ribbe / ungefehr 2. Finger breit nach der Länge mit Kohlen bezeichnet/ so dann wurde erstlich die Haut / nachmahls das Fleisch/ und letzlich das Peritonæum eröffnet. Ob nun wohl / weil der Patient nüchtern/ der Magen nicht so bald zu fassen gewesen/ dahero es sich etwas verlängert/ ist doch der Patient innerzu mit Perlen-Wasser erquicket worden/ und hat GOtt die Gnade gegeben/ daß/ als man den Magen mit einer krummen Nadel angezogen/ der Chirurgus des Messers Spitzen vermercket/ darauff er alsobald an selbigem Orte den Magen eröffnet/ das Messer mit einer kleinen Zange behende ergriffen und herausgezogen / dadann sofort die Magen-Wunde zugeschnappt / und der Patient mit Freuden gesagt: **Das ist mein Messer!** Worauff er gebührend verbunden/ nach und nach geheilet/ und allerdings zu seiner vorigen Gesundheit dergestalt gebracht worden/ daß er Anno 1641. geheyrathet/ und sich in der Vorstadt zu Landsberg häußlich niedergelassen hat. Das Messer ist Königl. Maj. in Polen/ auff gnädigstes Begehren/ übersendet worden. Theatr. Eur. Tom. III. fol. 492.

IV.

Stulweissenburg / zu Latein Alba Regalis, auff Ungarisch Ekekes Fejervar, ist eine vornehme Stadt und Schloß in Nieder-Ungarn/ allwo ehemahls die Ungarischen Könige gekrönet/ auch daselbst in einer herrlichen Kirche/ dergleichen in gantz Ungarn nicht soll gewesen seyn/ begraben worden/ dahero die Stadt ihren Lateinischen Nahmen bekommen. Die Stadt ist in die Runde gebauet/ und lieget in einem solchen Moraste / welcher ihr vor allen Feinden genugsame Sicherheit verspricht. Sie hat 5. Vor-Städte/ als 3. äussere und 2. innere / davon die letztere mit einem tieffen Wasser-Graben und starckausgeschütteten Zaune / der Stadt angehencket / diese aber mit starcken Mauern befestiget ist. Sie wird von dem Flusse Sarwitz beströmet/ und lieget von Offen gegen Niedergang 45. Meilen / und 60. von Tomorren gegen Mittag / so gar an den Oesterreichischen Gräntzen. Ihre Fatalia waren diese / daß sie Anno 1533. die Türcken/ nachmahls Anno 1601. die Christen wieder eroberten/ da denn durch das von denen Türcken heimlich-eingelegte Pulver / der in aller Welt berühmte Tempel/ fast mit der gantzen Stadt / in die Lufft flug. Folgendes Jahr nahmen solche Stadt abermahls die Türcken ein/ uñ ist von derselben Zeit an in ihren Klauen verblieben / biß die siegreichen Waffen Leopoldi solche importante Festung ihrem rechtmäßigen Herrn wieder schenckten. Der Bericht hievon ist aus dem Käyserlichen Lager davor / mit folgenden Umständen communiciret worden.

Nachdem die Käyserliche Armee den 1. May Anno 1688. bey Stul-Weissenburg angelanget / machte der Oberste Ariczaga alsobald den Anfang/ solchen Ort einzuschliessen/ und begab sich mit seiner Brigade nach der rechten Hand des Thores von Ofen/ über den Fluß Bodack und Gälla biß an das Palotter-Thor / zur linckẽ Hand aber des Ofner Thores postirte der Vice-General von Raab mit seinen Ungarn. Allein dieses konte die Türcken so wenig bewegen/ daß sie vielmehr bald darauff einen starcken Ausfall zu Roß und Fusse thaten / worinnen auff beyden Theilen einige blieben. Den 4. dieses gelangete auch der Graff Battiani mit seinen Trouppen vor der Festung an/ und lagerte sich bey dem Flusse Sarwitz / muste sich aber mit einer grossen Menge Feindlicher Stück-Kugeln bewillkommen lassen. Am 5. dieses ließ ein vornehmer Türcke eine Ungarische Christin/ jedoch mit Zurückbehaltung ihres Kindes von 4. Jahren/ von sich/ mit Versicherung/ daß/ wenn sie ihm 5. Pfund Taback zuschicken würde/ sie auch ihr Kind wieder haben solte. Diese Frau berichtete den grossen Mangel in der Stadt/ und daß alle/ ausser dem Janitscharen Aga zur Übergabe geneigt wären. Am 6. geschahe ein abermahliger Ausfall auff die Deutschen/ in welcher Zeit der Oberste Ariczaga Gelegenheit bekam/ weiter unterwerts des Flusses Bodack zu avanciren / dadurch die Avant-Garde biß unter die Stücke der Stadt rückte. Um 4. Uhr selbigen Tages kam ein wohlgekleideter Türcke heraus / welcher sich nach der avancirten Avant-Garde begab / und sagte: **Daß er mit 2. Ungarischen Capitainen zu sprechen verlange** / welche man so bald hervor kommen ließ/ in welcher Zeit auch viel andere Türcken mit sonderbarer Frölligkeit aus der Festung heraus kamen/ gedachten Capitainen entgegen zu gehen/ da denn einer der Türcken/ so vor den andern herritte/ fragte: **Was die Christliche Miliz verlange?** Als sie hierauff zur Antwort erhielten: **Man wolle sich deßwegen zuvor bedencken**/ verlangten sie einmüthig/ eine schrifftliche Auffoderung der Stadt/ damit sie nachgehends einige Deputirte zum parlamentiren heraus senden könten/ welchem Begehren sie folgende Worte beyfügten: **Haben wir auch Hoffnung/ einen Accord/ wie die zu Erla zu erlangen/ und unsere Tractaten nach Wien an den grossen Römischen Käyser zu senden?** Worauff geantwortet ward: **Daß man dergleichen Commission vom Hoffe nicht hätte/ man wolte sich aber/ ihnen zu willfahren/ bemühen.** Folgenden Tages wurde das Begehren der Übergabe schrifftlich hinein gesendet/ dahingegen die Türcken versprachen/ und bey ihrem Barte schwuren/ ihre Antwort schrifftlich durch den Abdala Ali Beg uñ den Zorbasta/ wieder heraus zu schicken/ und diese erschienen auch den 8. dieses/ Abends um 10. Uhr/ welche einen Accord/ gleich dem zu Erla schlossen. Nur suchten sie dieses/ daß/ um ihr Leben bey der Pforte zu erhalten/ sothane Capitulation nach Wien gesendet/ und von Ihr. Käyserl. Maj. vollzogen werden möchte/ darinnen ihnen endlich gewillfahret wurde/ nachdem sie den Aly Beg selbst nach Wien abfertigten. Die Accords-Puncte waren folgender Gestalt eingerichtet: 1. **Sollen alle gefangene Christen loß gelassen werden**: 2. **Was unter 20. Jahren/ und nicht Türckisch/ soll bey den Christen bleiben/ denen übrigen aber frey**

IV. Wurde S. Weissenburg von den C. sien erober. 1688.

stehen/

stehen/ fortzuziehen/ oder da zu bleiben: 3. Die Kinder/ so die Türcken mit den Christlichen Weibern gezeuget/ sollen denen Türcken verbleiben: 4. Soll die Stadt mit aller Zugehör übergeben/ und ohn allen Schaden eingeräumet werden: Dargegen sollen 5. die Türcken mit fliegenden Fahnen/ und Ober- und Unter-Gewehr abziehen/ und ihnen zu Abführung ihrer Bagage 300. Wagen biß an die Donau nach S. Gotteran/ 4. Meilen unter Ofen/ erlaubet seyn/ von dannen sie mit 70. Schiffen/ und so ferner mit Convoy/ biß Griechisch-Weissenburg/ begleitet werden solten.

Diesem Accord zu Folge geschahe der Abzug den 19. May/ und zwar in 1000. Mann/ darunter 200. Janitscharen und einige Spahy/ nebst 1200. Weibern und Kindern waren. Dagegen zogen die Christen in sehner Ordnung ein/ und sungen den 20. dieses ein sol Te Deum Laudamus unter völliger Lösung der St Hierauff erfolgete die Besichtigung der Zeug- und viant-Häuser/ in welchen nachfolgender Vorra funden wurde: 79. Stücke Geschütz/ 5. Mörser Centner gut/ und 232. Tonnen etwas verdorbene auch noch in einem andern Gewölbe 50. Tonne ches Pulver/ 10. Centner Bley/ 77. Centner Tür Lunte/ 532. Bomben/ 4500. gefüllte und 2500 Hand-Granaten/ eine grosse Menge Kugeln/ 2. F voll geladene Pistolen/ 72. Mußqvetonen/ 1486. scharen-Röhre/ 69. grosse Feuer-Spritzen/ 60. C Eisen/ 20. Centner gesponnen Garn/ 4. Centner Stein-Oel/ und was sonst von dergleichen Ma lien in Belagerungen kan gebraucht werden. Gaz

VI.

Wunde Speyer von den Frantzosen erbärmlich ruinirt. 1689.

DJe in der Unter-Pfaltz am Rheine gelegene Stadt Speyer/ soll von dem Treviro, dem Sohne Manes, einem Enckel Tuisconis, zur Zeit des Ertz-Vaters Abrahams/ und also 1500. Jahr vor Christi Geburt/ erbauet worden seyn. Ihre heutige Gestalt aber hat sie denen Römern zu dancken gehabt/ welche sie zu einer Gräntz-Stadt und einem bequemen Rhein-Paß gemacht/ und solche durch einen Præfectum in die 400. Jahr gouvernirt haben/ biß sie ihnen von den Francken mit Gewalt abgedrungen worden. Von diesem Römischen Ursprunge zeugen die auff dem Felde sich annoch befindende alte Gräber-Steine/ die ordentlich-angelegte Gassen/ davon die alten Deutschen nichts gewußt/ die Götzen-Tempel in der Stadt/ wie aus der Kirchen der Cottin Dianen zu ersehen/ in der Stadt/ desgleichen der Veneris, an dem Orte/ wo itzt S. Guidonis Kirche/ und Mercurii, wo nach der Zeit von Dagoberto S. Germani Stifft erbauet worden/ erweißlich ist/ wie auch die öffentlichen Römischen nechst an dem Marckt erbaute Stadt-Gebäude/ und die Wasserleitung des Bachs/ Speyer genannt/ in den Rhein/ worinnen die Römer sonderlich erfahren gewesen. Käyser Constantinus Chlorus residirte eine Zeitlang allhier/ und verbesserte sie mit herrlichen Gebäuden. Die Stadt ligt sich selbst lieget in einem ebenen Lande/ iedoch in etwas erhöhet. Ihre Gegend ist sehr fruchtbar/ und erbauet einen kostlichen rothen Wein/ welchen man Gänsefüsser nennet. Ihre Fortification besteht nur in irregulairen Mauern und Gräben/ unter denen vortrefflichen Gebäuden der Stadt aber verdienet den unstrittigen Vorzug die kostbare Thum/ zu welchen Käyser Conrad der II. Anno 1030. den 12. Julii den ersten Stein gelegt/ und dessen Verfertigung Käyser Heinrichen dem IV. zugeschrieben wird. Er war sehr prächtig auffgeführet mit Bley bedecket/ und mit 4. schönen Thürmen/ 4. trefflichen Glocken und weiten Creutz-Gängen gezieret. In der Kirchen/ und zwar in dem Chor/ waren unter grossen ausgehauenen und erhabenen Marmor-Steinen/ die Begräbnisse 7. darunter 8. Käyser und 3. Käyserinnen in der Ruhe lagen/ welche waren: 1. Conrad der II. mit seiner Gemahlin Gisela: 2. Heinrich der III. welcher das kostbare Creutz in diese Kirche gestifftet: 3. Heinrich der IV. mit seiner Gemahlin Bertha: 4. Heinrich der V. 5. Philipp/ Hertzog aus Schwaben/ so zum Käyser erwählet/ und in Bamberg ermordet worden: 6. Rudolph der I. 7. Adolph: 8. Albrecht und letzlich Käyser Friedrichs des I. Gemahlin Beatrix. Aussen vor dem Thor stund der so künst- als köstliche Oelberg/ desgleichen Deutschland niemahls gezeiget/ und so viel Unkosten/ als die Erbauung reimer kleinen Stadt/ verursachet hat. Ferner stellete sich der Bischöffliche Palatz sehr prächtig vor/ welchem das Rath-Hauß und der Ort/ wo das Käyserl.

VI.

Kammer-Gerichte pfleget gehalten zu werden/ nachzugeben schien. Das Bischoffthum daselb Anno 348. Bischoff Jesius gestifftet haben/ he Tagen ist der Ertz-Bischoff zu Trier das Haupt Kirchen. Wir übergehen noch viel Denckwürd ten dieser ur-alten Stadt/ und eilen/ ihren jäm chen Ruin mit thränenden Augen zu betrachten.

Als das Friedbrüchige Franckreich dem zwe jährigen Stillstande Anno 1687. ein Ende machte/ betroff die traurige Reihe Fra scher Grausamkeit auch die gute Stadt S Denn weil solche im wenigsten geschickt war/ feindlichen Anfall auszustehen/ so ergab sich die sche Kammer/ so bald die Frantzosen die Cro begehrten/ und dieser folgete Stadt- und Cl Nachdem aber die gerechten Waffen der Allirte vereinigten/ diesem Christlichen Erb-Feinde gebü zu begegnen/ und sich dannenhero Anno 1689. im nat Majo diesen Räubern je mehr und mehr näh wolte das böse Gewissen ihnen nicht zulassen/ sich tapffern Widerstand gefaßt zu machen/ sonder zaghaffte Boßheit rieth ihnen/ durch den grausa Raub der eroberten Plätze/ ihren Fluch bey der W Welt zuverewigen. Es war zwar der Stadt/ so selbst durch den Dauphin/ als auch dem Mar de Duras, mit grossen Betheurungen alle Sich versprochen/ allein das wenigste gehalten wo Denn es wurden alle Mauern und Thürme gesp und alle Canneral-Aeten nebst dem dabey befind Briefe an 1693. Gülden/ wie auch alle Stücke/ pes-Böcken und Mußqveten/ nach Straßburg und dahin geführt/ dazu noch der Rath die Fuhren ver ten mußte. Dieses alles wäre noch zu verschmertz gewesen/ wenn nicht auch der endliche Untergang die freye Reichs-Stadt betroffen hätte. Denn als tags den 13. May der Frantzösische Intendant de la zu Speyer angelanget/ und Abends um 5. Uhr gemeistert/ Rath und etliche der vornehmsten Bü zu die Bischöffliche Pfaltz zu sich beruffen lassen/ ihnen in Gegenwart des General Monclas, die sch liche und grausame Botschafft angekündiget: man innerhalb 6. Tagen mit Weib und Kind Sack und Pack/ die Stadt räumen/ oder w gen Falls die Personen/ als Kriegs-Gefan gehalten/ und die Güter eingezogen werde teil. Denn es wären die Sachen in einem so Stande/ daß der König seine Trouppen in ser Gegend nicht könne stehen lassen/ so eine se Stadt zu bewahren/ sondern müsse solch derwerts gebrauchen. Es geschähe aber darumb/ daß sich der König vor seinen Fe fürchte/ oder auch/ daß er an dieser Stadt Bürgerschafft einiges Mißvergnügen tr

solte: sondern der Sachen Beschaffenheit wolte es also haben. Man begehre deßwegen die Stadt nicht zu verbrennen / oder nieder zu reissen / sondern es habe nur die Meynung / daß der Feind keine Lebens-Mittel / oder einigen Menschen / der ihm an die Hand gehen könte / darinnen finden solte. Es würden 400. Fuhren ankommen / deren solten sich die Bürger / zu Wegführung ihrer Güter / bedienen. Des Königs Wille sey / daß man sich ins Ober-Elsaß / Burgund und Lothringen begebe / und allda häußlich niederlassen solte / darum solte bey Leib- und Lebens-Straffe sich niemand / über den Rhein zu setzen / unterstehen / hingegen würde man in gemeldten Landschafften zehn-jähriger Freyheit zugeniessen haben.

Diese grausame Post wurde noch selbigen Abend in der Stadt ruchtbar / darüber unter den armen Leuten ein unbeschreibliches Schreyen / Heulen und Winseln entstanden. Solches Schrecken vermehrte sich hefftig / als zugleich in eines Meggers Hause eine Feuers-Brunst entstunde / welches zwar bald gedämpffet wurde / dabey sich aber die Gens d'armes vernehmen lassen; Dieses sey ein Vorspiel des schönen Pfingst-Feuers / welches bald solte angezündet werden. Folgenden Tages suchte zwar der Rath bey dem General Monclas beweglichst die Auffhebung dieses harten Gebotes / oder wenigstens die Verlängerung der bestimmten Zeit / ja endlich nur mit blossem Leibe freyen Abzug über den Rhein: Wie aber dieses flehentliche Suchen nicht das geringste gefruchtet / also hatte dieser General / als nachmahls eine grosse Schaar Weiber / sammt den unmündigen Kindern einen wehmüthigen Fuß-Fall gethan / um denselbert zur Barmhertzigkeit zu bewegen / nur sein Hohn-Gelächter darüber gehabt. Die Nonnen und andere Ordens-Leute / wie auch der Bischöfliche Stadthalter / so nur verlangte / daß ein paar Geistliche / zu Bestellung des Gottes-Dienstes / im Thum bleiben möchten / hatten eben so wenig erhalten / mit dem Vermelden: Es solte und müste keine Seele in der Stadt bleiben. Worauff denn die begütertesten Leute / die sich vor Verlust ihrer Freyheit gefürchtet / noch denselbigen Tag / mit Hinterlassung aller ihrer Weine und Fahrnüß / davon geflohen / denen andere / so noch etwas verkaufft / und also mit geringerm Verlust gefolget. Die versprochenen 400. Wagen aber kamen denen Bürgern nicht im geringsten zu gute / sondern die Teuffels-artende Commissarien Sombreuil und Casavet, gebrauchten solche allein zu Abführung ihres erbeuteten / oder vielmehr gestohlnen Raubes / also / daß die Inwohner mit schweren Unkosten Land-Fuhren dingen müssen / um etwas in Gewahrsam zu bringen / wiewohl deren viel von denen Raub-Vögeln geplündert worden.

Als nun der bestimmte Tag / an welchem die gute Stadt Speyer das Frantzösische Mord-Feuer empfinden solte / heran nahete / und mit demselben der H. Pfingst-Tag an dem 19. Tage des Mayens anbrach / gab der General Monclas seinen veränderten Sinn und gottlose Verkehrung gnugsam zu erkennen. Denn wie er in vorigen Kriegen / als er auff Königl. Ordre etliche Städte im Elsaß verbrennen müssen / in diese Worte dabey ausgebrochen: Je croy, que le Diable gouverne tous les Ministres d'Estat à Paris; car cette Tyrannie est si horrible d'estre commise des Chrestiens. Ich glaube / der Teuffel regiere alle Staats-Ministet zu Pariß: Denn diese Tyranney ist zu entsetzlich / daß sie von Christen soll ausgeübet werden: Also war er dieser löblichen Rede vor dißmahl so wenig eingedenck / daß er vielmehr durch folgenden verteuffelten Streich seine Gottes-Vergessenheit entdeckte. Er trug nemlich dem Rath und der Bürgerschafft folgende 4. Puncte vor: 1. Ihr Schreiner-Werck und andern Haußrath solten sie in den Thum verschaffen / denn diese Kirche solte mit dem Brande verschonet bleiben; 2. Wer noch Wein hätte / solte solchen zur Stadt hinaus ins freye Feld führen lassen / man würde eine Wache dazu stellen / daß kein Schade daran geschähe; 3. Die Zeit des Brandes sey auff 24. Stunden verlängert: Und 4. welche sich in des Königs Gebiete häußlich niederlassen würden / denen würde man nicht allein zehen-jährige Freyheit von allen Auflagen / sondern auch das erste Jahr Unterhalt geben. Auff diese dem Schein nach wohlgemeinte Verkündigung haben die arme bestürtzte Bürgerschafft / deßgleichen die Geistliche und Kloster-Leute / denselben Abend / die Nacht hindurch und folgenden Tages / eine grosse Menge Tischer-Arbeit / Bücher und andern Hauß-Rath / auch gewiehete Sachen / mit Mensch-möglichster Mühe / in den Thum geschleppet: Allein der Ertz-Betrüger Monclas hatte nur zu dem Ende diese List gebrauchet / dämit gnungsamer Zunder beyhanden gebracht werden möchte / dieses steinerne Gebäu in Brand zu setzen / wie denn solche Kirche / nachdem die Frantzosen vorher darinnen geplündert / noch selbigen Tages gleich den andern / und die gantze Stadt durch 24. Böswichter und Höllen-Brände angesteckt und verbrannt worden / also / daß innerhalb 2. Tagen diese so hochberühmte uralte Reichs-Stadt Speyer / gäntzlich zerstört / verheert und in die Asche geleget worden / davon nichts stehen geblieben / als ein Back-Hauß bey dem Guidons-Berge / nebst noch 4. kleinen Häusern / welche sie zu ihrem Nutzen eine zeitlang vom Brande verschonet / aber nachmahls / das von dem Feuer nicht gefällte Mauer-Werck / an Kirchen und andern Gebäuden / deßgleichen die Brunnen / Keller / Gewölbe / sammt dem Bachstädt und Gewölbe / über die durch die Stadt rinnende Speyer-Bach / benebenst dem schönen wunder-künstlichen Oel-Berge an dem Thum / über einen Hauffen gerissen und zertrümmert / auch / so erschrecklich anzuhören / die Käyserliche / Königliche und andere Gräber eröffnet / beraubet / und so wohl die längst-vermoderten / als auch neulichst-beerdigte Cörper / gleichsam als ein verrecktes Vieh / aus der Erden ausgegraben / und gegen aller Völcker-Recht unchristlich und unerhört auff die offnen Plätze geworffen haben / da sie von denen Hunden und andern Ungeziefer gefressen und zerrissen worden: ja sie haben auch so gar des in solcher Stadt bey etlichen 100. Jahren her unverwesten Cörpers S. Guidons nicht verschonet / sondern denselben beraubet / ihm den Kopff abgerissen / und sonst andern Muthwillen damit verübet. Die Beute hiebey waren 2. silberne Särge und ein güldenes Kästlein / die Frucht aber die Rache des gerechten Himmels / und ein ewiger Fluch der Christlichen Nachwelt. Boeth. Kriegs-Helms 4. Theil. pag. 788.

VII.

DAs Blut-schäumende Franckreich rasete auch noch Anno 1692. beständigst fort / die gantze Welt zu beunruhigen / und der mit Recht verjagte König Jacob / solte mit einer considerablen Flotte das verlohrne Engelland wieder suchen / da inzwischen Namur zu Lande belagert wurde. Die Frantzösische Flotte bestund in 78. Capital-Schiffen und 22. Brandern / welche mit 4969. Stücken belastet waren. Diese comandirte Monsr. de Chasteaurenaut unter der blauen Flagge zur Avant-Garde / Monsr. Tourville unter der weissen Flagge das Corps de Bataille, und Monsr. d'Amfreville die Arrier-Garde. Diese Flotte

VII. Wurden die Frantzosen von den Engel- und Holländern zur See geschlagen. 1692.

stellete sich Anfangs/ als ob sie gegen Irrland segeln wolte/ als sie aber die Holl- und Engelländische Flotten in See merckte/ änderte sie ihren Lauff/ und segelte diesen entgegen. König Jacob wolte selbst die feindliche Flotte commandiren/ wenn nicht sein verteuffelter Anschlag auff des glorwürdigsten König Wilhelms Leben wäre entdecket worden/ dahero blieb er am Lande. Immittelst conjungirten sich auch die Engel- und Holländischen Flotten/ jene unter dem Admiral Rüssel und Ritter de la Vall, diese aber unter dem Admiral Allemonde, bey Dunes. Es sollen Anfangs die Frantzosen dem Admiral Rüssel 2. Millionen versprochen haben/ wenn er ein Verräther werden/ und ihnen die Flotten auffopffern wolte/ so er ihnen auch zum Schein versprochen/ und mit Einwilligung des Königs in Engelland/ einig Geld darauff empfangen haben soll: Und dieses verursachte ein Geschrey in Engelland/ als ob einige Verräther auff der Flotte wären: Dahingegen die sämmtlichen Capitains Ihre Königl. Maj. durch eine sonderliche Addresse ihrer Treue versichern liessen. Nach diesem kamen beyde feindliche Flotten einander bey Barfleur ins Gesichte/ und die Hoffnung einer ungezweiffelten See-Victorie spornte den Tourville an/ auff die Holländer mit gutem Winde loßzustürmen/ wozu ihm die falsche Meynung von des Rüssels Untreu mag bewogen haben.

Dieser/ die Frantzosen besser anzulocken/ und in dem Wahn der Verrätherey zu stärcken/ sonderte sich von der Holländischen Flotte: Allein solches geschahe nur/ vor den Wind zu kommen/ sintemahl er/ so bald er des Windes mächtig war/ die Flagge änderte/ und denen Frantzosen durch volle Lagen zu erkennen gab/ wie sie nun einmahl in ihrem eignen Netze gefangen wären. Den 19. May/ an einem Sonntage/ Mittags um 11. Uhr/ nahm dieses blutige Gefechte seinen entsetzlichen Anfang. Das Donnern der Stücke erschallete in den Normandischen Küsten dergestalt/ daß zu Dieppe/ und andern nahe-gelegenen Orten/ davon die Fenster erschüttert und zersprungen. Solch Canoniren währte biß 4. Uhr Nachmittags/ da sich der Feind nach der Flucht umzusehen begunte/ eine gehling-einfallende Wind-Stille aber legte beyden Flotten einen Stillstand auff/ biß endlich nach 4. Stunden sich diese legte/ da denn der Ritter Ashby die Flucht-schwangere Flotte auffs neue attaquirte/ und sie biß Nachts um 11. Uhr verfolgte/ da sie die Dunckelheit entsonderte. Der Admiral Tourville hatte sich mit 13. übel zugerichteten Schiffen nach Cherbourg geflüchtet/ und seine Königl. Sonne war einer starcken Finsterniß unterworffen. So wurde das Frantzösische Admiral-Schiff benennet/ welches mit 100. Stücken/ 800. Soldaten und 300. Volontairs besetzet war. Ringst um die Sonne war zu lesen: Nec pluribus impar: und ferner zeigeten sich diese Worte mit güldnen Buchstaben: Je suis unique sur l' onde, comme mon Roy est dans le Monde. Ich bin das einige auff den Wellen/ gleich wie mein König in der Welt. Auff diesem Schiffe befanden sich 400. Todten/ und 200. denen theils Arme/ theils Beine weggeschossen waren/ ohne was das Schiff durchlöchert/ und die Sonne geschwärtzet war.

Bey anbrechendem Tage und herab-fallendem starcken Nebel/ ließ sich der Admiral Rüssel wieder sehen/ immittelst daß Tourville an Land getreten/ und sich mit König Jacoben besprochen hatte. So bald er die feindliche Flotte erblicket/ und ihr Absehen/ ihn im Haffen zu bombardiren/ leicht ermessen konte/ nahm er von König Jacoben schleunigsten Abschied/ ermahnte die Seinigen zur Tapfferkeit/ und gieng/ mit auffgesteckter Admirals-Flagge/ wieder unter Segel. Er rückte zwar hiemit aus dem Haffen/ hielte sich aber möglichster massen ans Land/ und erwärtete nochmals seines Feindes. Sofort gieng das Canoniren zu beyden Theilen wieder an/ und zwar so erschrecklich/ daß die Allirten Schiffe ihre Lagen so starck/ als vorigen Tages/ loßfeuerten/ und dieses währete von Montags früh/ biß Dienstags Abends gegen 10. Uhr. Hiemit aber war man Englischer Seiten nicht vergnügt/ sondern sie setzten alle Boote aus/ machten sich auff einen Pistol-Schuß an Land/ und feierten grausam auff die am Ufer rangirte Frantzösische Infanterie. Ja sie wagten sich so weit/ daß sie an Land setzten/ einige von König Jacobs Trouppen niedermachten/ und ihn selbst zur Flucht forcirten. Hierauff verbrannten sie alle Schiffe/ so zwischen ihnen und dem Ufer lagen/ und tufften bey jedem Schiffe/ das in Brand gerieth: Es lebe König Wilhelm! Endlich/ da keine Schiffe mehr verhanden waren/ muste die Stadt Cherbourg herhalten/ und sich meistens durch die Stücke ruiniren lassen.

Also erhielten die Engel- und Holländer einen so vollkommnen Sieg/ als man von diesen Völckern in Historien nicht lieset/ massen man Frantzösischer Seiten über 60. Schiffe vermissete/ dahingegen man (so fast Fabelartig scheinet/ und doch gewiß ist/) Allirter Seiten nicht ein einiges Schiff verlohren hatte. Tages nach der Schlacht erhielt Tourville erst von seinem Könige Ordre/ sich in kein Gefechte einzulassen. Allein es war zu spät/ und muste er traurigen Rapport/ von seinem widrigen Glücke/ nach Hofe erstatten. Hingegen war die Freude in Engelland desto gröser/ ja unbeschreiblich/ da zuförderst die Gottselige Königin dem Ober-Sieger-Herrn ein schuldiges Danck-Fest anstellen/ und seiner Güte durch ein absonderliches wohlgesetztes Gebet hertzlich dancken ließ. Bey so widrigem Erfolg schreibet unmuths-volle Jacques an den besiegte Louis folgende Zeile:

Ich habe bißhero alles Ungemach/ welches der Himmel über mich verhänget/ so lange mich dasselbe allein betroffen/ mit einer Standhafftigkeit erduldet; Allein ich bekenne/ daß das letztere mich gäntzlich darnieder geschlagen/ und ich deßwegen mich gantz nicht kan trösten lassen/ weil es Ihr. Maj. mit betrifft/ wegen des Schadens/ so dero Flotte begegnet. Ich sehe mehr als zu wohl/ daß es mein Verhängniß/ so dieses Unglück über dero Trouppen/ welche allzeit sieghafft gewesen/ wann sie nicht vor mein Interesse gestritten/ gebracht: Und eben daraus kan ich abnehmen/ wie ich nicht mehr verdiene/ daß ein so grosser König/ der allzeit des Sieges/ wann er vor sich streitet/ versichert ist/ mir Beystand leiste. Um deßwillen bitte ich Ihre Maj. sich nicht mehr wegen eines unglücklichen Printzens/ als ich bin/ zu bemühen/ und zu gefatten/ daß ich mich mit meiner Familie auff einen Winckel in der Welt begeben möge/ allwo ich nicht weiter dem gewöhnlichen Lauff dero Glück und Conqvesten/ welche mein Unglück allein hat hemmen können/ verhinderlich sein möge. Es ist unrecht/ daß ein so mächtiger Monarch auff dem Erdboden/ und der im höchsten Flor sitzet/ durch ein Unglück soll getroffen werden/ weil er allzu großmüthig. Es ist besser/ daß ich es nur allein bin/ biß daß die göttliche Versehung es anders zu schicken belieben wird. Auff was Weise nun dieselbe über mich gebieten/ und an welchen Ort sie mir zu weichen befehlen werden/ kan ich Ihr. Maj. versichern/ daß/ so lange noch ein Athem in mir ist/ ich wegen dero Gütigkeit und beständigen Freundschafft/ allzeit erkentlich seyn werde. Auch wird nichts mehrers zu meinem Troste gereichen können/ als wann ich vernehme/ wie ich hoffe/ daß/ da ich nicht mehr in dero Landen seyn werde/ Sie die Vortheile wieder erlangen/ welcht Sie allzeit zu Wasser und

Land/

Land/ gegen dero und meine Feinde erhalten/ so lange mein Interesse nicht mit dero eignen verbunden ist.

Allein es halff hier kein Lamentiren/ Franckreich muste sich weisen lassen/ daß wann nicht List und Verrätherey ihre Waffen beseelte/ es gar leicht zu besiegen wäre: Und wenn nicht auch diese damahls den Lauff der siegreichen Englischen Waffen verhindert/ so hätte durch eine tapffere Landung damahls der Frantzösischen Einbildungs-Monarchie gar leicht ein Ziel gestecket/ und alle Unruhe auff einmahl gedämpffet werden können.

Der Zwantzigste May.

I.

Nachdem Oßwin/ König des Northumbrischen Reiches in Engelland/ im Jahr Christi 670. den 15. Hornung num. 1. dieses Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt/ folgete ihm sein Sohn Ecfried auff den Northumbrischen Throne/ welcher seinem Vater an Tugend und Gottseeligkeit nichts nachzugeben schien/ indem er sich sehr eifrig bemühte/ den Christlichen Glauben ie mehr und mehr in seinem Reiche auszubreiten. Hierbey aber trug er ein allzu grosses Belieben an denen Waffen/ indem er bald anfangs den Mereischen König Edelred befehdete/ wiewohl diese Unruhe durch den Ertz-Bischoff zu Cantelberg bald gestillet wurde/ angesehen dieser friedfertige Mann bey beyden Printzen in solchem Ansehen stund/ daß durch seine Vermittelung sothaner Friede unter ihnen/ Zeit ihres Lebens währete. Dennoch wolte ihm der angebohrne Ehrgeitz keine Ruhe gönnen/ sondern beredete ihn/ er könte die Schotten leicht seinem Zepter unterwerffen/ wenn er es nur mit dem Schwerdte versuchte. Dieser twegen that er einen so unversehenen als mächtigen Einfall in Schottland/ wiewohl sich das Glücke seinem Vorhaben gantz nicht vermählen wolte: Denn Eugenius V. König in Schottland zog in aller Eil eine Armee zusammen/ begegnete diesem ungebetenen Gaste/ und versetzte ihm einen solchen Willkommen/ daß er sich glücklich achtete/ seine Grentzen wieder erreichet zu haben. Gleichwohl konte dieser Unfall seinen Muth nicht besiegen/ sondern er versuchte einen gleichen Einfall/ unter dem General Bort/ in Irrland/ welcher es aber daselbst so grob machte/ daß es mehr eine barbarische Räuberey/ als Kriegs-mäßige Befehdung zu nennen war. Denn sie verschonten auch so gar der Kirchen und anderer geweihten Oerter nicht/ also/ daß sie hievon das Bitten und Flehen der Geistlichen im wenigsten bewegen konte. Hierauff erfolgte die Straffe des gerechten Himmels dergestalt/ daß König Ecfried gantz verblendet auch die Picten/ welche sein Gross-Vater Oßwald Anno 634. in Schottland getrieben hatte/ bekriegete. Diese nahmen solches/ als eine bequeme Gelegenheit/ wieder zu dem Besitz ihres Vaterlandes zugelangen/ an/ und rückten mit einer ziemlichen Macht in Northumberland. König Ecfried säumete sich gleichfalls nicht/ und begegnete ihnen im Felde/ da es denn den 20. May A. C. 685. zu einer öffentlichen Feld-Schlacht kam. Weil aber der König denen Picten zu starck war/ bedienten sich diese der List/ und zogen sich als Flüchtige zurücke/ denen der König allzu hitzig nachfolgete/ und ehe er sichs versahe/ in einen Hinterhalt verfiel. So bald ihn nun die Picten so weit gebracht hatten/ wendeten sie sich/ und fielen ihn mit solcher Macht an/ daß König Ecfried in eigner Person/ nebst denen meisten der Seinigen/ die Wahlstatt bedeckten. So dann verfolgten die Picten ihre Victorie/ jagten so wohl die Schott- als Engelländer aus denselben Qvartieren/ und setzten sich wieder in ihr Land/ welches sie 40. Jahr inne behielten. Solcher Gestalt verlohr König Ecfried Reich und Leben/ im 15. Jahr seiner Regierung ohne einigen Erben/ und folgete ihm Alkfried/ des vorigen Königs Oßwy unehlicher Sohn. Beda Hist. Angl. lib. 3.

I. Blieb König in Engelland/ A. C. 685.

Die Herrsch-Sucht war mein Gifft/ der Ehrgeitz war mein Todt/
Mich fesselte kein Spruch/ mich führte kein Gebot.
Ich war Esopi Hund und schnappte nach dem Schatten/
Was Wunder/ wenn sich Cron und Fall zusammen gatten.

II.

Kayser Heinrich der III. hatte Anno 1044. König Petern in Ungarn grosse Dienste wider seine auffrührische Unterthanen geleistet/ und dieselben bey Taurino mercklich gezüchtiget: Gleichwohl war ihre Verbitterung so groß/ daß sie folgendes Jahr ihren König ferner dermassen beängstigten/ daß er nochmahls Kayser Heinrichen beweglichst um Hülffe anflehen muste. Ob nun zwar dieser Käyser damals in den Niederlanden sehr beschäfftiget war/ dennoch kam er in der Fasten-Zeit 1045. nach Frissingen/ und gab denen Ungarischen Gesandten in Person Audientz. Weiler aber einen Reichs-Tag zu Goßlar ausgeschrieben hatte/ hielt er den Palmen-Sonntag zu Bamberg/ uñ gelangete auf das Oster-Fest zu Goßlar an/ woselbst er Hertzog Otten mit dem Fürstenthum Schwaben belehnete/ und Bischoff Eppen zu Zeitz investirte. Nach diesen und andern Verrichtungen eilete er nach Regenspurg/ setzte sich daselbst auff ein Schiff/ und fuhr mit einem starcken Geleit auf der Donau nach Ungarn/ daselbst dem bedrängten König Peter beyzustehen. Als nun der Käyser den gefährlichen Donau-Strudel bey der Stadt Greyn glücklich paßiret/ und Bischoff Bruno von Würtzburg ihm in einem andern Schiffe nachfuhr/ ließ sich auff einem hervorragenden Felsen ein schwarzer Mohr sehen/ welcher erwehntem Bischoffe mit erschrecklicher Stimme zuruffte: Höre/ Bischoff/ höre! Ich bin dein Geist/ du bist mein eigen. Fahre nur hin/ ich will dir itzt nichts thun/ aber bald solst du mich wieder sehen. Der Bischoff und alle Anwesende/ entsetzten sich ungemein hierüber/ als aber Bruno das Creutz vor sich schlug/ und einige Gebete sprach/ verschwand der Geist vor ihren Augen. Auff diesen Felsen ist nachmahls ein Thurm gebauet/ und der Teuffels-Thurm genennet worden.

II. Wie Käyser Henricus III. in gröster Gefahr. 1045.

Als nun der Käyser selbigen Abend zu Lande trat/ hielt er sein Nacht-Lager zu Bösen-Beug/ so vor diesen Besenbeiß oder Besenburg geheissen/ heutiges Tages aber denen Herren von Hoys zuständig ist. Hieselbst wurde der Käyser von Richilta, Graff Adelberts von Ebersberg Wittwen wohl empfangen/ noch besser aber/ mit allen bey sich habenden Herren/ tractiret. Folgenden Tages/ war der 20. May/ bat die Wittwe den Käyser unterthänigst/ daß/ wie ihr verstorbner Ehe-Herr diese Herrschafft Bösenbeug Voigts-weise inne gehabt/ solche doch auch einem ihrer Anverwandten/ Welpho genannt/ auff gleiche Art verbleiben/ und ihm gnädigst anvertrauet werden möchte. Als nun der Käyser solches bewilligte/ und ihr solches zu versprechen/

die Hand ausstreckte/ fiel unversehens der Fuß-Boden des Gemachs dergestalt ein/ daß alle Anwesende herunter in eine Bad-Stube fielen. Der Käyser erhielt sich an einem Fenster/ und nahm keinen Schaden/ die Gräfin und der Voigt Allemann zu Ebersberg wurden dermassen beschädiget/ daß sie nach einigen Tagen sturben/ Bischoff Bruno aber fiel gleich auff eine Bade-Wanne/ zerbrach etliche Ribben im Leibe/ und starb den 7. Tag hernach mit grossen Schmertzen. Aventin. lib. 5. Phil. Camerar. Cent. 1. Hor. Succif. c. 30. p. 17. 134. Spang. Chron. fol. 174.

III.

III. Wurde Johannes XXI. der CXCII. Römische Pabst/ von seiner Schlaff-Kammer erschlagen. 1277.

SOnem verblichenen Hadriano V. folgete Johannes der XXI. nachdem der Päbstliche Stuhl 25. Tage ledig gestanden hatte. Sein Nahme war sonst Johannes Petrus, ein Sohn Juliani, von Lissabon aus Portugal gebürtig. Er wiedmete seine Jugend denen freyen Künsten/ und vornemlich der Medicin und Stern-Kunst/ aus welcher Letztern er sich ein langes Leben versprach/ und das Ziel sehr weit hinaus setzte. Diesemnach erlangte er die Magister-Würde/ und endlich gar den rothen Hut eines Tuscu-laner Bischoff-Cardinals/ biß ihn das Glücke zu Viterbien Anno 1276. die Päbstliche Krone auffsetzte. Bald Anfangs seiner Regierung vermahnte er den Griechischen Käyser Michaëlem Palæologum, sich dem Concilio, welches unter Gregorio X. zu Lyon gehalten worden/ zu bequemen/ und demselben nachzuleben. Er war sonst eines sehr verzagten Gemüthes/ und lieset man nichts merckwürdiges von ihm/ ausser daß er Canones Medicos und den Thesaurum Pauperum geschrieben. Seine Zeit trifft die Regierung Käyser Rudolphi I. Wie er sich nun berichteter massen/ ein sehr langes Leben einbildete/ so wolte er sich bald Anfangs alles durch Bauen sehr bequem machen/ zu dem Ende er sich unter andern ein neu Schlaff-Zimmer verfertigen ließ. Ehe er es sich aber am wenigsten versahe/ fiel das Gemach zur Nacht-Zeit ein/ und verletzte ihn dergestalt im Bette/ daß er den 7. Tag hernach/ als den 20. May 1277. Todes verfuhr/ als er nur 8. Monat/ 8. Tage gelessen war. Sein Cörper ruhet in der Stiffts-Kirchen zu Viterbien/ und ihm folgete Nicolaus III. Platin. Mallon. & Chenius Hist. Papar.

Ich meynte lange Zeit zu leben auff der Erden/
Doch muß mein Bette mir zu einem Grabe werden.
So geht es/ wenn der Mensch auff lange Zeiten denckt/
Daß GOtt desselben Schluß nach seinen Willen lenckt.

IV.

IV. Wurden 30. Juden zu Bosing verbrannt. 1509.

ZU Bosing/ einem Marckt-Flecken in Ungarn/ so dem Graffen von S. Georgen zu Bosing zuständig/ wurden/ wie an andern Orten in Ungarn/ unterschiedene Jüdische Familien geheget und geduldet/ welche sich aber durch folgende Greuel-That ihres Unglücks würdig machten. Denn sie entführten Anno 1509. einem Wagner daselbst sein kleines Kind/ schleppten es in einen Keller/ und marterten solches auffs grausamste/ indem sie ihm alle Aederlein auffschnitten/ und das Blut mit Feder-Kielen aussaugten. Nach vollbrachter Schand- und Mordthat trugen sie das entseelte Cörperlein unvermerckt des Morgens früh vor die Stadt/ und warffen es in eine dicke Dorn-Hecke/ der festen Meynung/ es würde daselbst/ nebst ihrem Verbrechen/ wohl verborgen bleiben. Allein der gerechte Himmel entdeckte ihre Blut-Schuld durch eine alte Frau/ welche unversehens das zerstümmelte Leibgen fand/ und solches vor die Obrigkeit brachte. Diese warff alsofort einen billichen Verdacht auff die Juden/ und ließ solche insgesammt/ jung und alt/ zu gefänglicher Hafft bringen. Ob sie nun zwar eifrigst bemühet waren/ durch hefftiges Leugnen sich dieser Beschuldigung zu entledigen/ so wurden sie doch bald anders Sinnes/ als der Scharff-Richter die Manns-Personen auff die Folter warff/ wodurch sie gar bald zu dem Bekäntniß gebracht wurden/ dessen sie in ihrem Gewissen überzeuget waren. Hierauff erfolgete dieses wohlverdiente Urtheil/ daß nemlich alle Juden/ Manns- und Weibs-Personen/ so über 10. Jahre alt waren/ verbrannt/ die jüngern aber getaufft/ und frommen Christen zur Auferziehung übergeben werden solten. Diesem zu Folge wurden den 20. May in die 30. Juden beyderley Geschlechts/ vor der Stadt Bosing auff einem breiten Platze/ zum Feuer geführet/ und daselbst zu Pulver verbrannt. Die gantze Geschichte/ nebst der Juden Bekäntniß beschreibet Fincelius im 2. Buche seiner Wunder-Zeichen.

V.

V. Wurde der Pragische Friede zwischen dem Käyser und Sachsen geschlossen. 1635.

ES ist Welt-kündig/ was S. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen/ Johann Georgen den 1. bewogen/ oder vielmehr auffs höchste genöthiget hat/ mit andern Evangelischen Ständen eine Defension-Verfassung zu schliessen/ und mit der Cron Schweden in Allianz zu treten. Als aber hierauff die grausame Krieges-Flamme gantz Sachsen anzündete/ und das Christen-Blut gleich dem Wasser geachtet wurde/ interponirte sich anfangs die Königl. Maj. in Dennemarck so weit/ daß endlich im Jahr 1633. der Anfang zu denen Friedens-Tractaten zu Dreßden gemacht wurde/ daselbsthin/ nebst denen Dänischen Gesandten/ sich auch Landgraff George zu Hessen in Person begab/ und solches heilsame Werck zu befördern/ sich euserst angelegen seyn ließ. Der Sächsische Vortrag bestund in folgenden Puncten: 1. Solte der Käyser einen beständigen Frieden im Reiche auffrichten: 2. Die Jesuiten gäntzlich aus dem Rathe stossen: 3. Das Exercitium Religionis in Böhmen frey lassen: 4. Die Chur-Pfältzische Erben restituiren: 5. Die Stiffter Halberstadt und Magdeburg cediren und abtreten: 6. Die Schweden durch die Liga conteniren: 7. Chur-Sachsen das halbe Königreich Böhmen und Laußnitz vor die liquidirten 8. Millionen Goldes: 8. Auch Schlesien an Sachsen und Brandenburg/ vor auffgewendete Unkosten und zugefügten Schaden/ einräumen und abtreten. Es stunden aber diese Tractaten denen Käyserl. so wenig an/ daß sie vor dißmahl gäntzlich abgeschnitten/ und die Waffen wieder ergriffen wurden.

Folgendes Jahr offerirte die Königl. Dänische Majestät nochmahls ihre Mediation, welche Ihr. Churfürstl. Durchl. aus Liebe zum Frieden/ so weit annahm/ daß sie auff Käyserl. Begehren eine ansehnliche Gesandschafft nach Leutmeritz/ ferner auff Prage/ nachmahls auff Pilsen/ endlich nach Pirna schickte/ auch ihre Trouppen alle aus Böhmen in die Laußnitz zogen. Landgraff George zu Hessen begab sich abermahls persönlich nach Dreßden/ und ließ sich dieses wichtige Werck/ durch Ab- und Zureisen zwischen Dreßden und Pirna/

Pirna/ sehr angelegen seyn. Weil aber die Käyserl. Trouppen denen Sächsischen in die Laußnitz nachfolgeten/ auch jene Friedens-Gesandten die erstern Puncta änderten/ und Neben-Händel mit einbrachten/ so schienen sich Anfangs diese Tractaten gäntzlich zu zerschlagen/ zumahlen als die Käyserl. einige Sächsische Regimenter überfielen und ruinirten. Dessen ungeachtet kam es dennoch zu Pirna so weit/ daß der Frieden in Eyleheim geschlossen/ und solcher nach Wien zur Ratification überschicket wurde. Weil nun der letzte Punct dieses Inhalts war: Daß/ was noch auszumachen oder zu erörtern wäre/ zu Prage deßwegen nochmahls eine Zusammenkunfft gehalten/ und die Ratificationes ausgewechselt werden solten/ so kamen diesem zu Folge beyderseitige Gesandten im Jahr 1635. zu Prage abermahls zusammen. Es stiessen sich aber diese Friedens-Tractaten bald Anfangs harte daran/ daß die Pirnischen Puncte sehr geändert/ viel ausgestrichen und noch mehr dazu gethan war/ welches die Sächsischen Gesandten durchaus nicht eingehen konten/ ehe und bevor sie solches ihrem hohen Principalen gebührend hinterbracht hätten/ zu dem Ende sie sofort einige aus ihren Mitteln zurück nach Dreßden abfertigten. Unterdessen stelleten die Geistlichen zu Prage Bet-Stunden und Processiones an/ um von GOtt forthanen Frieden zu erbitten. Nachdem nun alles zu Dreßden sattsam überleget worden/ sind die Gesandten Sebottendorff und Döring/ nebst dem Heßischen Cantzler Wolff/ wieder nach Prage gegangen/ immittelst daß der General Bannier an Churfürstl. Durchl. zu Sachsen/ geschrieben/ und von solchem Particulier-Frieden beweglichst abgemahnet hat. Dessen ungeachtet kam es doch/ nach Ankunfft benenter Gesandten/ zum endlichen Schlusse/ und wurde der Friede folgender Gestalt vollzogen. Den 20. May zu Mittage zwischen 11. und 12. Uhren/ sind die Chur-Sächsischen Herren Gesandten auf das Schloß zu Prage gefahren/ allda sich die Käyserl. Gesandten bereits eingefunden. Sodann haben beyderseitige Gesandten mit Hand-gebender Treue den Frieden geschlossen/ und das Instrument mit ihrer Unterschrifft und Besiegelung vollzogen. Währender dieser Verrichtung aber wurden 50. Stücken gelöset/ und unterschiedene Salven gegeben. Nach 12. Uhren fuhren beyderley Gesandten wieder vom Schlosse/ da die Sächsischen von denen Käyserlichen herrlich tractiret/ auch Abends unterschiedene schöne Feuer-Wercke angezündet wurden. Folgenden Tages gieng der Frey-Herr Kurtz nach Wien/ und der Sächsische geheime Kammer-Diener/ Friedrich Lebzelter/ nach Dreßden/ jeder mit einem Exemplar des Frieden-Schlusses/ zur Unterschrifft der beyden hohen Häupter.

Die vornehmsten Puncte dieses Friedens sind kürtzlich folgende: Mit den Mediaten Stifftern und geistlichen Gütern soll es bey dem Passauischen Vergleiche bleiben: Was aber die Immediaten/ so vorm Passauischen Vertrage eingezogen/ so wohl auch/ welche die Evangelischen nach diesem an sich gebracht/betrifft/ sie seyn mediate oder immediate/ solche sollen ihnen verbleiben/ so viel sie deren A. 1627. den 2. November besessen und gebrauchet/ jedoch von dato dieses Vergleichs auff 40. Jahr lang/ binnen welcher Zeit alles in statu quo, und unverändert bleiben solte. Währender 40. Jahre solles vi juris, und nicht armis ausgemacht werden/ wem der Besitz solcher geistlichen Güter und Stiffter eigne und gebühre/ so aber solches auch in diesen 40. Jahren nicht könte zu Ende gebracht werden/ so solte nach deren Verfliessung ein jeder in ruhigem Besitz/ biß zu Austrag der Sachen/ verbleiben. Das Ertz-Stifft Magdeburg soll Hertzog Augusten auff Lebens-Zeit übergeben werden: Jngleichen die 4. Aempter Jüterbock/ Querfurt/ Dame und Bock an Chur-Sachsen. Wegen der Pfältzischen Erben solte es dabey bleiben/ wie es Käyserl. Maj. vor Chur-Bayern disponirt hätte. Die Tyllischen Erben solten von denen Braunschweigischen Fürsten 400000. Thaler empfangen: Die Gleichheit der Religionen solte bey dem Käyserl. Cammer-Gerichte beobachtet/ ingleichen die Hertzogen zu Meckelburg wieder zu Gnaden angenommen werden. Alles/ was dem Käyser und dessen Allirten abgenommen worden/ solte restituirt werden/ was aber Franckreich und Schweden in Händen hätten/ dazu solte ihnen durch Chur-Sachsens und deren Reichs-Stände/ welche in diesen Frieden eingeschlossen seyn/ Waffen wieder verholffen werden/ wozu sich gleichfalls Oesterreich verbunden. Alle Gefangene solten binnen Monats-Frist ohne Rantzion loßgelassen werden/ und was dergleichen Bedingungen mehr gewesen/ die wir um beliebter Kürtze willen übergehen/ und den geneigten Leser in das 3. Theil des bekannten Theatri Europæi verweisen/ allwo er fol. 472. alles zu seinem Vergnügen finden und lesen wird. Ob und wie weit nun dieser Pragische Friedens-Schluß verträglich gewesen/ solches zu erörtern stehet mehr einem Politico als Historico zu/ immittelst wer ein freyes Judicium hievon zu lesen verlanget/ der schlage nur den ersten Theil des Schwedisch- und Deutschen Krieges/ Herrn Samuel Puffendorffs/ auff/ nach welchem er fol. 264. seq. sein Sentiment nach Belieben einrichten kan.

Der Ein und zwantzigste May.

I.

AUff Johannem den II. folgete Agapetus I. in der Päbstlichen Würde/ als welcher im Jahr Christi 534. den 3. Junii hierzu erwählet wurde. Er war ein Sohn des Cardinal Gordiani, und als er sein Männliches Alter erreichet/ erlangte er gleichfalls den Cardinal-Hut des Tituls derer 12. Apostel. Seine erste und ruhmswürdige Sorge war/ eine öffentliche Theologische Schule zu Rom auffzurichten/ er wurde aber hierin durch die einfallenden Krieges-Läuffte verhindert. Damahls ereignete sich einiger Unwillen zwischen dem Käyser Justiniano und dem Gothischen Könige Theodatero oder Theutehat. Denn als dieser König die so tapffere als gelehrte Königin Amelsthwinda/ welcher er doch Kron und Zepter zu danckẽ hatte/ darum/ daß sie ihre Zuflucht zu Käyser Justinianen nach Constantinopel nehmen wollen/ in einem heissen Bade ersticken lassen/ nahm solches der Käyser so übel auff/ daß er sofort eine starcke Armee unter dem Belisario nach Italien beordrete/ eine billiche Rache von denen Gothen zu fodern. Weil nun das böse Gewissen dem Könige Theutehat nicht viel gutes weissagte/ so vermochte er Pabst Agapetum dahin/ daß er in Person eine Gesandschafft nach Constantinopel antrat/ um den erzürnten Käyser zu versöhnen. Wie wenig er aber ausgerichtet/ und wie harte erwehnter Mord an der unschuldigen Printzeßin gerochen worden/ solches ist hier nicht nöthig zu erzehlen. Bey seiner Anwesenheit zu Constantinopel bemühte sich Käyser Justinianus, diesen Agapetum zum Eutychianischen Jrrthum zu bereden/ als ihm aber der Pabst mit

I. Starb Agapetus I. der LVII. Röm. Pabst. A. C. 535.

diesen Worten begegnete: Ich meynte/ ich käme zu dem Christlichen Käyser Justiniano, so sehe ich wohl/ ich treffe einen Diocletianum an/ vor dem ich zwar nichts zu fürchten habe/ ließ er sich solche harte Anrede dergestalt bewegen/ daß er zu Constantinopel ein Concilium anstellen/ und darauff des Constantinopolitanischen Patriarchen Anthimi Lehre vornehmen ließ. Weil sich nun/ nach fleißiger Untersuchung der Väter/ die Ketzerey des Anthimi euserte/ so wurde Anthimus vom Concilio abgesetzet/ und an dessen statt Menna vom Käyser zum Patriarchen erwählet/ nachmahls auch von Pabst Agapeto ordiniret. Aus welchem Actu Baronius sich umsonst zu erweisen bemühet/ daß die Orientalische Kirche der Römischen sich dadurch unterwürffig gemacht habe/ wie Herr Laitz in seinem so genannten Römischen Pabst-Throne pag. 176. stattlich ausführet.

Bald aber nach solcher Handlung/ und als Agapet von seiner unfruchtbaren Ambassade die Rück-R antreten wolte/ wurde dieser Pabst durch eine so h Kranckheit daran verhindert/ daß er zu Constantin sein Sterbe-Lager auffschlagen/ und den 21. May 535. sein Leben beschliessen muste/ als er 11. Monat Tage Pabst geheissen hatte. Der verblichene C wurde so dann in einen bleyernen Sarg geleget/ nach Rom geführet/ allwo er den darauff folgenden September in der Peters-Kirchen beerdiget wor Ihm folgete Sylverius. Baron. ad Ann. 535. n. 17. & Niceph. lib. 17. c. 9. Platina.

Es bricht der Todt an mir auch das Gesandten-Recht/
Ich must in fremder Lufft/ im Orient erblassen.
Es scheint/ mein Ansehn sey durch diesen Zug geschwächt/
Ach hätt' ich mich dazu doch nicht gebrauchen lassen.

II.

II. Starb Stephanus VI. der CXIII. Römische Pabst. A. C. 890.

HAdriano III. folgete Stephanus VI. welcher im Jahr 885. den 13. May/ als Priester-Cardinal/ zum Pabste erwählet wurde. Er stammete von gutem Adel/ und war von Rom aus der Gegend Viæ Latæ gebürtig/ so war er auch eines sehr grossen Vermögens/ davon er denen Armen zur Zeit der Theurung viel gutes erwieß/ auch denen Gallischen Bischöffen/ welche die Nordmänner vertrieben/ andere Kirchen und Einkommen verschaffte. Zu seiner Zeit schwärmete Photius, Patriarche zu Constantinopel/ daß der H. Geist nicht vom Vater und Sohne ausgehe/ dannenhero warnete er Käyser Basilium vor diesem Ketzer/ und ließ in dem Nicenischen Glaubens-Bekänntniß denen Worten: Qui ex Patre procedit, das Wort Filioq; beyfügen. Nechst diesem schaffte er durchgehends die Heydnische Gerichts-P be ab/ vermöge welcher ein Beschuldigter seine schuld mit Tragung eines glüenden Eisens/ oder Hand in heiß Wasser zu stecken/ darthun und benen muste/ wie die alten Römisch-Deutschen Rechte s Ordalia beschreiben/ wiewohl dennoch die falsche W ser-Probe der Hexen biß auff unsere Zeiten im Gebr geblieben ist. Er regierte zu Zeiten derer Käyser C Crasi und Arnolphi, und nachdem er 6. Jahr un Tage der Kirchen vorgestanden/ starb er den 21. M A. C. 890. Seine Gebeine hebet St. Peters Ki auff/ und seine Stelle vertrat/ wiewohl mit abermal ger grossen Spaltung Formosus. Volaterr. Sigeb Onuphr. Ciaccon. Platin. ut & Flodoard. Hist. R lib. 4. c. 1.

Der Todt ertheilet gleiches Recht/
Er schlägt den Herren/ wie den Knecht.
Und ließ ich mich gleich Bischoff lesen/
Doch heißt es nun: Ich bins gewesen.

III.

III. Wurden die Käyserl. bey Schweidnitz in Schlesien geschlagen. 1642.

DAs 1642ste Jahr hatte seinen Anfang/ der blutige Krieg in Teutschland aber noch kein Ende genommen. Beyde kriegende Partheyen rückten aus den Winter-Quartiren/ und der Schwedische General Torstenson erwählte Schlesien zum Schau-Platz seiner Tapfferkeit/ um sich so wohl der Oder zu bemächtigen/ als auch Pommern zu bedecken/ und also die Communication an beyden Orten frey zu erhalten. Zu dem Ende ließ er bey Werben eine Brücke über die Elbe schlagen/ und gieng mit einer ziemlichen Macht recta in Schlesien/ conjungirte sich bey Sorau mit Stallhansen/ und eroberte binnen Monats-Frist Sorau/ Sagan/ Groß-Glogau/ Gurau/ Sprottau/ Freystadt/ Wolau/ Drachenberg/ Militsch/ Parchwitz/ Jauer und Striegau: Biß es endlich auch der Stadt Schweidnitz galt/ weil solcher Platz sehr gelegen war/ die Ausfälle aus denen Berg-Schlössern zu verhindern/ und die Böhmischen Gräntzen zu beunruhigen. In der Stadt lagen nur 3. Compagnien unter dem Obersten Bruay zur Besatzung/ dahero Königsmarck so fort den Ort berennen/ und verhindern muste/ daß der Feind keine Trouppen mehr hinein würffe. Immittelst zog Hertzog Frantz Albrecht zu Sachsen-Lauenburg/ Käyserlicher General/ seine Trouppen auch aus denen Winter-Quartiren/ und zwischen Breßlau und Weyde zusammen/ allwo er des Piccolomini erwarten/ und sich mit ihm conjungiren wolte. Als er aber hörte/ daß Schweidnitz von denen Schwedischen berennet/ und dennoch so schlecht besetzet w resolvirte er sich sofort/ mit der Cavallerie dahin z hen/ und wo möglich/ noch einig Volck hinein zu w fen. Zu diesem Ende machte er 300. Mußqvetier ritten/ nahm 32. Sqvadronen Reuter und 8. Sqvad nen Dragoner/ in 7000. Mann starck/ nebst 4. G cken Geschütz zu sich/ und eilte damit in einer Pe nach der Schweidnitz zu. In selbiger Nacht, beka die Schweden 3. Breßlauische Bürger gefangen/ che Hertzog Frantz Albrechts Anmarsch verriethen hero Königsmarck alsobald gewarnet/ General T tenberg auch mit seinem Flügel beordret wurde/ n anzurücken/ und ihn auff allen Fall zu secundiren. zwischen eilte auch General Torstenson mit der t gen Armee so starck herbey/ daß er an der Stadt st als die Käyserlichen nur eine Viertel-Stunde h ihm waren. Sofort befestigten die Schweden Pässe/ liessen die grossen Stücke und Bagage/ u Bewahrung 2. Brigaden Fuß-Volck und 6. C pagnien Reuter/ zurück/ und giengen dem feindl Entsatz entgegen. Damit aber dieser sich dem Tr nicht flüchtig entziehen möchte/ beordrete Torsten einige Reuterey/ den Feind auffzuhalten/ daß er gez gen treffen müste.

Als nun der Hertzog von Lauenburg sein Verf merckte/ und sahe/ daß er entweder fechten/ oder in schädlichen Unordnung die Flucht nehmen müste gerte er sich am Zoten-Berge. Die heran-nahe

Sch

Schweden aber fiengen das Treffen so fort mit einer starcken Salve an/ und sodann setzten beyde Theile sehr scharff an einander. Den ersten Anfall empfand der Käyserliche lincke Flügel/ und als es am hitzigsten zu werden begunte/ machte ein Käyserl. Kürassirer-Regiment dergestalt den Anfang zur Flucht/ daß es durch die hinterste Regimenter setzte/ selbige zertrennte/ und also mit sich in volle Flucht und Unordnung brachte. Solchergestalt verlohren die Käyserlichen Sieg und Feld/ Hertzog Frantz Albrecht bekam 2. Schüsse/ einen in den rechten Schenckel/ oben beym Gemächte und der Hüffte/ mit 2. Pistol-Kugeln/ deren eine über/ die andere unter sich gangen/ und den andern in die rechte Hand. Uber dieses wurde er auch gefangen/ auff seine eigene Carosse geleget/ und nach dem Schwedischen Haupt-Quartiere geführet/ allwo man ihn auff ein gutes Bett-Lager legte. Jedoch empfand er unterwegens unerträgliche Schmertzen/ dahero man sehr sachte fahren muste/ und hörte man unter stetem Seufftzen kein ander Wort/ als: Ach GOtt! Ach GOtt! von ihm. Hierauff ist er den 10. Junii in der Schweidnitz gestorben/ nachdem man ihm die untere Kugel aus dem Schenckel geschnitten/ die obere aber aus Versehen stecken lassen/ welche nachmahls eine Fäulung/ und so folgbar seinen Todt verursacht. Nebst diesem wurde der General-Major Hanau blessirt und gefangen/ ingleichen der Oberste Warloffsky, Oberst-Lieutenant Knoche/ Oberste Fuchs und Borneball/ Oberst-Wachmeister Mikle und Wenpel/ 5. Rittmeister/ 2. Capitaine/ 70. andere Officierer/ und 1100. Gemeine/ welche sofort Schwedische Dienste annahmen. Die Todten wurden an Käyserlicher Seiten auff 3000. gerechnet/ und zehlete man so viel wohl-mundirte Pferde unter der Schwedischen Beute/ welche durch 14. (das Theatrum Europæum sagt 40.) Standarten/ 4. Feld-Stücke/ 2. Munition-Wagen/ 2. mit Gelde beladene Maul-Thiere/ und das Fürstl. Taffel-Silber/ ansehnlich vermehret wurde. Der flüchtige Feind wurde 6. Meilen/ biß an das Lager vor Breßlau/ verfolget/ der verblichene Cörper des Hertzogs aber nachmahls ohne Entgeld abgefolget.

Hierauff zog sich die Schwedische Macht wieder vor Schweidnitz/ darinnen sich der Commandant/ weil er des Entsatzes Niederlage nicht glauben wolte/ beschiessen ließ. Endlich aber muste er sich par force ergeben/ und durch die gemachte Breche heraus marschiren/ auch sich wegen seines Trotzes gefangen nehmen lassen. Merckwürdig ist es/ daß sich die darinnen befundenen 7. Jesuiten mit 700. Ducaten ranzioniren müssen. Als nun diese Herren Patres auff ihren Abzug bedacht waren/ fragte sie der General Torstenshn: Ob man den Ketzern Glauben halten müsse? Ob sie nun zwar diese wichtige Frage zu zweyenmahlen mit Stillschweigen übergiengen/ so wiederholte doch solche der General zum drittenmahle/ darauff sie sich endlich vernehmen liessen: Quod non. Diesemnach/ versetzte der General/ darff ich auch euch/ als rechten Ketzern/ keinen Glauben halten/ und ließ sie so dann wieder in Arrest nehmen/ nachmahls aber wieder auff freyen Fuß stellen. Mit wenigem ist auch bey Hertzog Frantz Albrechts Tode die nicht ungegründete Beschuldigung/ damit ihn der Herr von Puffendorff in seinem Schwedisch-Deutschen Kriege lib. 4. §. 63. beleget/ zu gedencken/ daß er nemlich ein Mörder/ des nie gnung-gepriesenen König Gustav Adolphs aus Schweden/ mit gewesen sey. Vielleicht wird ihm sein schweres Gewissen erwehntes Seufftzen unterwegens ausgepresset haben/ und der Schuß in seine rechte Hand/ damit er diese Mordthat verübet haben soll/ ist billich/ als ein Zeichen göttlicher Rache anzunehmen/ so iedoch alles göttlicher Allwissenheit und Gerichte überlassen wird. Sam. Puffend. Schwedisch-Deutsche Kriegs-Geschichte Lib. XIV. §. 14. Theatr. Eur. Tom. IV. fol. 888.

IV.

Gleich mit andern Städten um das Alterthum streitende Stadt Worms/ von denen Frantzosen Vormes genennet/ lieget in der Unter-Pfaltz am Rhein/ und ist das Haupt des so genannten Wormser-Gövvs. Es wollen theils ihren Nahmen von den Würmern/ so sich häuffig in dem alten Gemäuer nach erster Zerstörung befunden/ oder von dem Lind-Wurm/ so sich allhier in einem Teiche auffgehalten haben soll/ und den die Stadt in ihrem Wapen führet/ her derivi ren: Allein/ diese bedencken nicht/ daß sie schon vor alten Zeiten Wormizagen und Lateinisch Bormitomagus geheissen. Cluver. lib. 2. antiq. Germ. c. 13. Dieser Nahme Bormitomagus ist mit der Zeit verstümmelt/ und Vormetomagus, Vorvemagus, Vormagia, Gvarmacia und endlich Wormacia, daraus geschmiedet worden/ wie Freherus in seinen Originibus Palatinis schreibet/ auch saget/ daß auff der Pfauen-Pforte/ oder Porta Pavonia, mit sehr langen Buchstaben gestanden habe: SPECVLA VANGIONVM: Denn dieser Ort vor Zeiten der Vangionum, oder der Wangen Haupt-Stadt gewesen. Ihre Erbauung wird ebenfalls/ gleich Speyer/ Mainz/ Straßburg/ Basel und Metz/ dem Manni, einem Enckel des Deutschen Königs Tuisconis, zugeschrieben/ und soll sie schon 1500. Jahr vor Christi Geburt/ unter der Beherrschung der Stadt Trier gestanden haben/ wie solches die befindlichen Alterthümer und Inscriptiones in dieser Stadt/ Sonnenklar bewiesen haben.

Diese Stadt liegt auff einem sehr lustigen fruchtbarn Boden in der Ebne/ und hat an Getraide/ Wein/ Wildpret/ Fischen und Früchten/ auch andern Ergetzligkeiten/ einen grossen Vorrath. Vor Zeiten war sie so Volckreich/ daß man 12000. Bürger darinnen zehlete/ indem fast alle von Adel/ so auff dem Wormser- und Alzeyer-Gau wohnten/ damahls sich in der Stadt auffgehalten/ von denen auch das Regiment besetzt gewesen/ und jederzeit 12. Ritter im Rath gesessen sind: wie man denn lieset/ daß König Ludwig in Teutschland seine 2. Söhne in die Zahl der Schultheissen/ (jetzt Stadtmeister) einschreiben/ und allda das Recht sprechen lassen: Anitzo aber ist sie noch/ wie vormahls/ eine Freystadt des Heil. Römischen Reiches/ auch in der Aschen. Ihr vornehmstes Gebäu ist der Thum/ oder die Bischoffliche Kirche/ wie denn Worms vor Zeiten ein Ertz-Bischoffthum gewesen/ unter welches Maintz gehöret hat/ nunmehro aber denen Churfürsten zu Maintz/ als Bischoffe/ unterworffen ist. Dieser Thum ist A. 1111. von Käyser Heinrichen dem V. erbauet/ und mit Bley gedecket worden/ wiewohl er gegen andere Gebäude ziemlich schlecht anzusehen. In dem Thum-Hofe stund ehedessen ein Baum/ so aus einem Dorne erwachsen/ und auff 24. Säulen ruhete. Neben dem Thum war auch sehens-würdig S. Amandi Pfarr-Kirche in der Vorstadt/ das Nonnen-Closter Benedictiner-Ordens/ das Cyriacus-Stifft/ Paulus-Andreas- und Marien-Stifft/ das Franciscaner-Closter/ daraus eine Schule gemacht worden/ das Augustiner-Closter/ das Nonnen-Closter zum Kirsch-Garten/ und das Closter Liebenau. Von Weltlichen Gebäuden war nichts sonderliches anzutreffen/ ausser einem alten grossen Hause/ welches ein sehr groß Thor und grosse Fenster hatte/ das Riesen-Hauß genannt/ welches der Könige und Hertzoge in Francken Gerichts-Hauß ehedessen soll gewesen seyn.

IV. Wurde Worms von denen Frantzosen ruinirt und in Brand gesteckt. 1689.

Wie nun diese Stadt bey jüngst-geschehenem Einfall der Eyd- und Fried-brüchigen Frantzosen/ A. 1688.

gleich

gleich andern denen Frantzösischen Schmeicheleyen die Thore öffnete/ also muste sie auch gleiches Glücke/ oder weit besser zu sagen/ Unglücke/ mit andern benachbarten Städten/ gleich wie vor 2. Tagen Speyer/ erfahren. Denn es zeigte der Frantzösische Intendant de la Fond den 12. May zu Abends/ dem Magistrat an: **Wie der König der Stadt gantz wohl gewogen sey: sein** Interesse **aber um dem Feinde die** Subsistentz **in einem Orte/ welchen zu beschützen anietzo des Königs Trouppen zu schwach wären/ zu benehmen/ erfoderte/ daß diese Stadt abgebrennt werden solte/ ausgenommen der Thum und Bischofs-Hoff/ und gebe der König denen Einwohnern 6. Tage Zeit/ das Ihrige/ nicht über den Rhein/ sondern in die jenigen Oerter/ so unter des Königs Botmäßigkeit stünden/ zu flüchten: dabey niemand einige Zeit verlieren solte/ weil ein anders nicht zu hoffen wäre.** Dabey versprach er im Nahmen des Königs: **Genungsame Wagen/ zu Abführung der** Effecten/ **auch Freyheiten zu 10. biß 15. Jahren/ denen/ so sich in den Königl. Ländern niederlassen würden.** Der Marschall de Duras, welchen man alsobald durch einen Currier um Verschonung der Stadt/ wo nicht mit Brande/ doch mit Plünderung und Ausbrennung der Kirchen und Keller/ wie ingleichen um Verlängerung der allzu kurtzen Frist von 6. Tagen/ anflehen lassen/ gab zwar gute Vertröstung/ allein es ward auff gut Frantzösisch/ das ist/ nichts gehalten. Nechstfolgenden Tages sind alle Kinder aus der Schulen vor den Intendanten/ einen Fußfall zu thun/ gebracht worden/ in Hoffnung/ daß derselbe sich erweichen/ und wo nicht zu Auffhebung/ doch wenigstens zur Linderung/ bewegen lassen würde/ auch kamen so gleich hiernechst etliche 20. der vornehmsten Bürger/ weil das Flüchten über den Rhein so hoch verboten/ ihnen zu erlauben/ das Ihrige nur auff die Wörthe im Rhein zu bringen: Allein/ es ward ihnen alles rund abgeschlagen/ und aus Besorgung eines Ubersatzes über den Rhein/ die Fahr-Zeuge durchgehends weggenommen. Den Tag hernach kamen zwar viel Wagen und Karren in der Stadt an/ wurden aber denen Bürgern nicht zu theil/ sondern von den Frantzosen zu Abführung ihrer erbeuteten Früchte an Meel/ Wein und Munition/ sammt anderer Bagage/ angewiesen. Inzwischen marschirte die Frantzösische Reuterey aus der Stadt/ das Regiment Dragouner aber unter dem Jensonel blieb zurücke/ hingegen kam das Dauphinische Regiment zu Pferde/ sammt einem Regiment Cürassirer in die Stadt/ welche sich selbst nach Belieben eingepartierten/ dabey die armseeligen Einwohner mit Thränen-vollen Augen und blutenden Hertzen ihre Mord-Brenner/ welche mehr den schwartzen Höllen-Geistern/ als Menschen ähnlich sahen/ in etlichen Compagnien Granadirern einziehen sehen musten.

Nachdem nun eine Wache vor den Thum/ zur Sicherheit des hinein-geflehten Gutes/ gestellet/ und auch der Marschall de Duras, vermittelst mehrmahlig-schrifftlicher Versicherung/ erlaubet/ gnungsame Anstalt zum Feuerleschen/ mit Beyschaffung des Wassers/ der Feuer-Spritzen/ Eimer/ Leitern u. d. g. zu machen/ wenn etwan das Feuer dem Thum/ und der Bischöflichen Residentz zu nahe kommen möchte/ so waren alle Menschen der Hoffnung/ letzt-erwehnte beyde Orte würden gnungsam gesichert seyn/ dahero schleppte ieder sein meistes Vermögen dahinein/ so viel er fortbringen konte/ und also zogen die betrübten Leute mit Heulen und Weinen aus/ das Ihrige mit dem Rücken ansehende. Gleichwohl wurden ihrer viel auff der Gassen des Ihrigen beraubet und geplündert/ dorfften sich aber doch auch in den Häusern nicht mehr sehen lassen/ als worinnen der Soldat den Meister spielte.

Nach einigen Tagen kam über alles Vermuth und wider gegebene vielfältige Parole/ die Ordre/ des Bischöflichen Hoffs und des Thums so nig/ als anderer Häuser/ mit dem Brande versehen werden könte/ und solte männiglich das S ne heraus in das Nonnen-Closter der Vorst bringen. Darauff das Elend der armen Leute/ che nicht gnungsame Fuhren mehr haben können/ vergrösserte/ und das meiste Gut dem Raube Brande überlassen werden müssen: Welcher d folgenden Pfingst-Dienstag/ als den 21. May nach vorherbeschehener unbarmhertzigen Heraus bung der übrigen Einwohner/ um 4. Uhr Nachmit geschahe/ und zum ersten das Rath-Hauß/ hernac allen Creutz-Gassen zugleich angesteckt worden/ so in etlichen wenigen Stunden die gantze Stadt in Asche lag. Nach solchem Brande durffte sich Bürger zu seinem Stein-Hauffen wagen/ dem diese barbarische Mord-Brenner selbst in Ke und Gewölbern nachgruben und plünderten Stein-Giebel hin und wieder vollends niederwar die Brunnen ruinirten/ und die Keller/ nachdem si 1000. Faß der herrlichsten Weine/ theils in B lauffen lassen/ theils heraus genommen/ nachm auff den Grund ausbrannten. Ferner plünderte auch die noch rauchenden Kirchen/ und liessen so g Todten unter der Erden nicht ruhen/ gestalt sie die wölbe der Gräflichen Leichname in St. Magni che eröffneten/ die Zinnernen Särge daraus nah im Thum die Heiligthümer und Monstrantz von hohen Altar/ mit höchst-unchristlicher Entheili und Rauben/ violirten/ das bey der Cantzel ste grosse Crucifix her nieder rissen/ dasselbe mehr als barisch/ mit grossen Gottslästerlichen Hohn und S in der Kirche herum schleppten/ und nachmahls brannten. Das nechst dabey auff der neu- und zie gebauten Cantzel gestandene Bildniß Christi habe hernieder geworffen/ und mit demselben ihre Gott sterliche Kurtzweil getrieben; auch haben die Offi und Reuter in der nechst-gestandenen Pfarr/ die hannis-Kirche genannt/ ihre Pferde stehen gehabt für einen Stall gebraucht. Im Creutz-Gange dem Thum hielte eine Granadier-Wache mit ei Schmieden/ um einige Materialien zum Minir verfertigen/ und damit den Thum gleichfalls zu Stein-Hauffen zu machen/ weilu aber die Arbeit zu schwer/ theils die Zeit/ wegen Annäherung der schen Trouppen/ zu kurtz fallen wolte/ ist damit halten worden/ wiewohl der Schaden im Thum keiner Tonne Goldes zu ersetzen gewesen.

Mit sothanem barbarischen Verfahren habe Frantzosen der gantzen Welt/ die falsche Larve ihre rühmten Eiffers zu der Catholischen Religion cket/ und ihr Gottslästerlich- und Lasterhafftes klar an den Tag gegeben: Wie denn sicherer B eingelauffen/ daß/ als kurtz zuvor ein Frantzösische ficirer bey einem Pater Capuciner beichten wollen sie beyde vorhero/ wegen des Königs harten Verfa miteinander Unterredung gepflogen/ und dieser dah innerte: **Daß ein Soldat/ wegen solcher/ verü Tyranney/ vor GOtt eine schwere Verant tung hätte/** hat selbiger mit **Nein** geantwortet gesagt: **Wie sie bey denen Ihrigen einen unsi lichen Nahmen erlangten/ wann sie ihres nigs Befehl ausrichteten/ oder auch gleich n GOtt selbsten wäre/ gestalt sie denn ihrem nige mehr Reverentz und Gehorsam schuldig ren/ als GOtt selber.** Worüber obgedachter sich weggewendet/ und diesem ungöttlichen schen kein Gehör mehr gönnen wollen. Boeth. K Helms IV. Theil pag. 807. seq.

Der Zwey und zwantzigste May.

I.

FLAVIVS AVRELIVS CONSTANTINVS, mit dem Zunahmen MAGNVS, wurde gezeuget von dem Römischen Käyser Constantio Chloro Pio, und zur Zeit der Regierung Käysers Aureliani, Anno 272. in Engelland von der Gottsfürchtigen Käyserin Helena, zur Welt gebohren/ deren Lebens-Beschreibung wir auff den 18. Augusti num. 1. verspahren. Er war ein sehr schöner Mann/ und wann er/ gesetzet Eusebius von ihm/ den Käyserlichen Ornat anlegte/ schien er ein Engel GOttes zu seyn. Seine erste Jugend wiedmete er denen Studien/ und trug solche Beliebung zu den freyen Künsten/ daß er nicht nur gelehrte Leute liebte/ und die Schulen beförderte/ sondern auch selbst unterschiedene Bücher schrieb. Hierbey vergaß er nicht/ sich in allen ritterlichen Ubungen vollkommen zu machen/ und so dann gieng er an Käyser Diocletiani Hoff. Ferner legte er die Waffen an/ und hielt seine erste Campagne in Egypten/ darinnen er sich so wohl verhielt/ daß ihm Galerius eine Armee anvertraute/ und damit wider die Sarmater schickte/ die er so glücklich als tapffer besiegete/ und durch Gefangenschafft ihres Königes/ dem Kriege bald ein Ende machte. Wiewohl Nicephorus lib. 7. saget; man habe ihm sothanes Glücke dergestalt mißgegönnet/ daß er auch seine Tapfferkeit an einem Löwen bestärcken müssen/ den er aber gleichfalls/ durch Göttlichen Beystand/ hertzhafft besieget und gefället. Bey so gestalten Sachen/ und als er vor seine Tapfferkeit mehr Haß als Danck erlanget hatte/ auch einige Lebens-Nachstellung vermerckte/ verließ er in geheim Galerii Hoff/ und flüchtete zu seinem Vater in Engelland/ welchen er zu Jorck auff seinem Sterbe-Lager noch lebendig antraff/ und alsofort von demselben zum Käyser nach seinem Tode ernennet wurde/ so geschehen im Jahr Christi 306.

Seinen Ehstand führte er erstmahls mit Minervia, die ihm in der Stadt Arelat einen Sohn zur Welt brachte/ den er Crispum nennte/ und bey seinen mannbaren Jahren den Käyser-Thron mit ihm theilte. Nachmahls vermählte er sich Fausta, eine Tochter des Käysers Maximiani Heraclii, mit der er drey Söhne Constantinum, Constantem und Constantium, nebst 2. Töchtern/ Helenam und Constantiam, zeugete. Diese Fausta versäumete so wenig an ihrer Stieffmütterlichen Boßheit/ daß sie auch den tugendhafften Printzen Crispum schändlich des Lebens beraubete. Denn als sie eine Blut-schändliche Liebe auf diesen schönen Herrn warff/ Printz Crispus aber in der Schule Lactantii gelernet hatte: **wie hoch man das Sünden-Gifft meiden müsse**/ so trug er einen solchen Abscheu vor sothanen verdammlichen Zumuthen/ daß er ihre Gegenwart gäntzlich meidete. Fausta, welche ohne diß ihren Kindern/ auff dem todten Cörper des Crispi, gerne eine Stuffe zum Throne gebauet hätte/ verwandelte nun alle Liebe in einen tödtlichen Haß/ und beredete ihren leichtgläubigen Herrn/ **als habe ihr der keusche Printz Blut-Schande angetragen.** Käyser Constantinus ließ sich solches falsche Vorbringen dergestalt zum Zorne bewegen/ daß er/ ohne fernere Untersuchung der Warheit/ den unschuldigen Printzen A. C. 329. bey der Stadt Pola in Istrien durch andere massacriren ließ. Weil aber der boßhafften Faustæ noch der junge Licinius, Constantini Schwester Sohn/ im Wege stund/ dieser auch an Tugend und Tapfferkeit ihren Söhnen allzu weit überlegen war/ so ließ sie nicht nach/ biß auch dieser/ auff Käyserlichen Befehl/ das Glücke ihrer Söhne mit seinem Blute düngen muste. Welches beydes/ als Haupt-Fehler/ dieses sonst so lobwürdigen Käysers zu bemercken sind. Kaum hatte solchen Mord/ und dessen verleumderische Ursache/ die Käyserliche Mutter Helena erfahren/ so verfügte sie sich ungesäumt zum Käyser/ und trug ihm die Unschuld der Ermordeten so beweglich vor/ daß er vor Kummer und Zorn die boßartige Fausta in ein siede-heiß Bad werffen/ und darinnen verbrennen ließ. Diesen Fehler begleitete der Mord/ so er an dem vortrefflichen Philosopho, Sopatrum Apamensem verübet/ und daß er sich durch seine Arrianische Schwester Constantiam, Licinii Gemahlin/ bereden lassen/ den Ketzer Arrium wieder in sein Amt zu setzen/ und den recht-gläubigen Athanasium gen Trier ins Elend zu jagen. Darüber ihn GOtt so lange mit Aussatz soll beleget haben/ biß er ernstliche Busse gethan/ und sich endlich zu Nicomedia, im 65. Jahr seines Alters/ tauffen lassen/ welchen Verzug der H. Tauffe dieser sein Vorsatz/ daß er sich im Jordan wollen tauffen lassen/ soll verursachet haben.

I. Starb Constantinus M. XLII. Römischer Käyser durch Gifft. A. C. 337. *Symb.* Immedicabile vulnus ense recidendum est.

Doch waren seine Laster gegen seinen Tugenden/ wie irrdische Lichter gegen dem Gestirne zu achten. Denn als er allein auff dem Throne saß/ und die Tyrannen ausgerottet hatte/ befestigte er den edlen Frieden im gantzen Reiche/ ordnete Gerichte an/ machte neue Gesetze und löbliche Ordnungen/ ließ die heydnischen Götzen-Tempel niederreissen/ und dagegen Christliche Kirchen auffbauen/ darinnen er die Priester selbst besoldete. Ferner ließ er die Bibel auff seine Unkosten vielfältigmahl abschreiben/ und schickte sie in alle Länder/ um die Erkäntniß GOttes weit auszubreiten/ so ließ er sich auch stets das neue Testament vortragen/ zum Zeugniß seines Religion-Eiffers. Die viel-Weiberey/ so unter vorigen Käysern sehr ärgerlich eingerissen war/ schaffte er ernstlich ab/ und setzte auff Ehebruch und Sodomiterey Lebens-Straffe. Denen Soldaten bestätigte er die Güter/ so ihnen statt des Soldes eingeräumet waren/ erblich/ also/ daß sie/ nach Würden ihrer Güter/ in Kriegs-Zeiten gewisse Kriegs-Leute stellen solten/ und hiervon haben die heutigen Feuda, oder Lehn-Güter ihren Ursprung.

Zeit seiner Regierung erkühneten sich die Juden/ Stadt und Tempel zu Jerusalem wieder auffzubauen/ Käyser Constantinus aber jagte sie mit Gewalt von der Arbeit/ und ließ allen die Ohren abschneiden/ **weil sie Ohren gehabt/ und doch das Wort GOttes nicht hören wollen**/ hingegen baute er auf den Ort des Begräbniß Christi/ einen grossen und kostbaren Tempel. Nach seiner Bekehrung wurde er ein Todt-Feind aller Ketzereyen/ und ließ wider die Gottslästerliche Lehre der Arrianer im Jahr Christi 325. ein grosses Concilium zu Nicæa anstellen/ welches eben an diesem 22. Tage des Mayen seinen Anfang genommen/ und auff welchem des Arrii Lehre von 318. Bischöffen verworffen und verdammet/ auch der Schluß den folgenden 19. Junii/ durch das bekannte Nicenische Symbolum/ abgefasset worden. Ob auch gleich die Arrianer mit einer weitläufftigen Schutz-Schrifft bey dem Käyser einkamen/ so warff er doch dieselbe/ in Gegenwart des gantzen Concilii, unerröffnet/ in ein hiezu angerichtetes Feuer. Wie ihm die Stadt Constantinopel ihren Anfang und Erbauung zu dancken habe/ solches ist verwichenen 11. May num. 1. mit mehrern Umständen geschehen/ darum übergehen wir dessen fernere hohe Tugenden und Thaten/ und eilen mit ihm gantz kurtz zu Felde.

Als er im 35. Jahr seines Alters die Cronen-Last auff sich nahm/ zehlete er an dem Galerio, Maximino und

Maxentio 3. Neben-Buhler und unanständige Mit-Regenten. Des Galerii befreyete ihn die göttliche Rache/ denn als er bißher die Christen auffs hefftigste verfolget/ setzte sich ein Geschwür an seine Scham/ daraus häufige Würmer erwuchsen. Da nun die Aertzte hierinnen wider GOtt weder zu rathen noch zu helffen vermochten/ ließ er sie alle umbringen. Allein dieses Blut vermehrte die Straffe/ indem ihm die Augen aus dem Kopffe schworen/ und das Fleisch vor Fäulnüß von den Beinen abfiel/ biß er endlich in grossen Schmertzen und Gestanck A. C. 311. dahin fuhr. Maximianus oder Maximinus, welcher/ wie den 21. April num. 2. berichtet worden/ Cron und Zepter freywillig zu Meyland abgeleget/ konte das Herrschen so wenig vergessen/ daß er in Geheim seinem Schwieger-Sohne/ dem Constantino, nach Reich und Leben trachtete/ und zu dem Ende zu Trier einen schädlichen Bund machte. Allein seine leibliche Tochter/ die Fausta, war ein Verräther dieses Bundes/ daher Käyser Constantinus ihn bekriegete/ besiegete/ gefangen nahm/ und ihm endlich zu Maßilien A. C. 309. im 60. Jahr seines Alters/ Leben und Herrschsucht mit einem Stricke benehmen ließ. Auff was Art er sich aber des Maxentii entlediget/ solches lehret der 24. September. Da er nun Italien/ Spanien/ Franckreich/ Engel- und Deutschland sich unterwürffig gemacht/ bestätigte er den vom Maximiano zum Mit-Regenten erwählten Licinium neben sich auff dem Thron/ und befestigte sothanen Bund durch seine Schwester Constantiam, die er ihm zur Ehe gab: Was aber dieser Licinius vor ein undanckbarer Schwager gewesen/ und wie tapffer ihn Constantinus gezüchtiget/ ist den 3. Jul. zu finden.

Im andern Jahr seiner Regierung befehdete er die Deutschen über dem Rheine/ und bekriegete die alten Francken/ welche Gallien und andere Römische Provintzen durch öffrere Einfälle stets beunruhigten/ in ihrem eignen Lande/ schlug und verfolgete sie/ biß an die Sächsischen Grentzen: Und damit er diese und andere deutsche Völcker desto besser im Zaume halten möchte/ bauete er eine Brücke zu Cölln über den Rhein. Die Schwaben ließ er durch seinen Sohn Crispum demüthigen/ und sie in Ungarn jenseit der Donau versetzen. So hat er auch Anno 331. mit den Sarmatern und Scythen viel zu thun gehabt/ die er doch alle überwunden hat. Den Götzen-Tempel zu Delphis/ darein nach der Beraubung/ so er von den Phocensern und dem Käyser Nero erlitten/ ein grosser Schatz wiederum war gesammelt worden/ ließ er berauben und verwüsten/ Thür und Thore abbrechen/ die Mauern zerreissen/ und die Altäre umwerffen: den unschätzbaren Schatz aber/ nebst dem grossen güldenen Dreyfusse/ darauff die Teuffels-Pfaffen bey ihrem Götzen-Dienste gestanden/ nach Constantinopel führen/ und daselbst auff Schlangen-Säule setzen. So ließ er auch den Ver Tempel zu Heliopoli bey dem Berge Libanon/ d Heyden ihre Töchter iederman zu schänden vorstel zerstören. Nach diesem thaten die Gothen in P und Litthauen einen starcken Einfall/ und kamen d die Wallachey biß in Thracien/ allwo sie grossen S den verursachten. Constantinus gieng ihnen be entgegen/ schlug und nöthigte sie/ den Frieden mit d Bedingung zu bitten/ daß sie 40000. Reuter in serliche Dienste stellen solten. Damit sie nun Menge auffbringen möchten/ bewehrten sie ihre K te/ und machten sie beritten. Diese aber mißbrau die erlangte Gewalt/ und jagten ihre Herren zum de hinaus/ also/ daß diese ihre Zuflucht zum Käyser men musten/ der sie unter seine Armeen steckte/ u die Provintzen vertheilte.

Zu seinem letzten Feldzuge bewegten ihn die P Denn als im Jahr 309. Hormisdas, König der P gestorben/ und ihm sein Sohn Sapores, der in M leibe gekrönet worden/ succedirt/ hat dieser den An seiner Regierung sehr geruhig geführt. Anno 336. that er in das/ zum Römischen Reiche gehörige A potamien einen harten Einfall/ und belagerte so g Stadt Nisibin. Constantinus zog seine Trouppe sammen/ und eilte in Person/ die Stadt zu entf Als er aber auff das warme Bad/ Thermæ Pythi nannt/ zu kam/ wolte er seinem alten abgemattete einige Güte erweisen/ und sich solchen Bades zur sündheit bedienen/ der Ausgang aber irrete so wei dem Absehen/ daß der Käyser in ein hitziges Fiebe und sich dannenhero nach Nicomedia muste führe sen. Hieselbst sorgeten dessen Leib-Aertzte auffs lichste vor seine Gesundheit/ und verfertigten einen samen Tranck. Als aber solchen die Diener über gen solten/ waren diese durch Persianisch Gold s biendet/ daß sie ein tödtliches Gifft unter die heil Artzney mischten/ und es ihm beybrachten/ wov löbliche Printz am H. Pfingst-Tage/ so im Jahr sti 337. der 22. May war/ sanfft und seelig die irr mit der himlischen Crone verwechselte/ als er sein r liches Leben auff 66. Jahr gebracht/ den Zepter ab Jahr/ 9. Monat/ 27. Tage/ nach seines Vaters mit höchstem Lobe geführet hatte. Der entseelte per wurde nach Constantinopel gebracht/ und da in der/ von ihm neu-erbauten Apostel-Kirche/ nebs ne Mutter Helena/ Käyserlich beerdiget. Ihm ten seine mit der Fausta gezeugeten drey Söhne. de vita Constant. Zosim. Orosius. Sozom. l. 2. Socra l. Aur. Vict. de Cæs. Eutrop. Ruffin. Niceph. Chron dion. Huttich. Keller. Dresser. Sachs. &c.

Mein Leben war belobt/ mein Sterben GOtt beliebt/
Was Wunder/ wenn mein Fall die gantze Welt betrübt?
Ihr Printzen! wo der HERR euch soll/ wie mich/ bekrönen/
So müst ihr auch/ wie ich/ die Laster-Brut verhöhnen.

II.

II. Starb Wiprecht/ Marggraff zu Groitzsch in Meissen. 1124.

Wiprecht/ König in Dimarschen/ hatte zwey Brüder/ Dimar von Verdun/ und Herlibo von Brandenburg. Von Herlibone wurden wieder 3. Söhne gezeuget/ so man zusammen Harlungi nennete/ und waren nahmentlich Emelreich/ Vridelo und Herlibo. Dieser letztere vermählte sich mit einer Norwegischen Printzeßin/ mit welcher er Suetiborn und Wolffen zeugete/ dieser Wolff aber heyrathete eine Printzeßin aus Dennemarck/ und zeugete mit derselben/ nebst Otten und Heermannen auch Wiprechten/ dessen Sohnes Lebens-Lauff wir/ als einen kurtzen Begriff der von ihm gestellten Chronica/ heute zu betrachten/ uns vorgesetzet haben. Dieser Wolff hatte seiner Gemahlin Brüder/ die Printzen in Dennemarck/ nach ihres Vaters Tode/ weil sie ihm viel Unrecht erwi verjaget und erschlagen/ dahero wolte der Erschlag Mutter Bruder/ die Rache von Wolffens Söh nach seinem Absterben nehmen/ und weil diese ih schwach/ nahm Otto die Flucht in Griechenland/ Heermann in Reussen/ Wiprecht aber setzte sich in von seinem Vater eroberte/ und nunmehr ero Balsamer-Land/ so ein Strich in der alten M Brandenburg gewesen. Hieselbst legte er die W an/ und erwieß sich allenthalben/ als ein tapfferer dar/ dadurch er bey Graff Gotzwin zur Leye in F Freundschafft und Ansehen kam/ daß er ihm seine T ter Sigena/ ein sehr schönes Fräulein/ zur Ehe gab welcher er zur Aussteuer Morungen und Gatters

bek

bekam: Leye / Sibichenrode und Drachenstedt aber bekamen die andern beyden Töchter. Mit dieser Sigena zeugete er einen Sohn / den er nach seinem Nahmen Wiprecht nennen ließ / und 2. Töchter. Nachmahls starb Graff Wiprecht in seinen besten Jahren / und hinterließ den jungen Wiprecht noch als ein Kind. Die Wittwe aber vermählte sich nachmahls mit Graff Friedrichen von Lengefeld.

Immittelst wurde der junge Graff Wiprecht am Hofe Marggraff Udonis zu Stade auffferzogen / und als er erwachsen / machte ihn Udo selbst wehrhafftig / und belehnete ihn mit der Stadt Tangermünde. Wie er nun so tapffer als mächtig war / wurde er von andern dermassen beneidet / daß auch Marggraff Uden gerathen ward / ihn von sich zu schaffen / damit er nicht seinetwegen in Unruhe gesetzet würde. Welchem Rathe Udo so weit folgete / daß er ihn auch nicht zum Nachbar haben wolte / sondern mit ihm dergestalt die Länder vertauschte / daß er ihm vor das so genannte Balsamerland / die Grafschafft Groitsch im Oster-Lande an der Elßer / und vor Tangermünde andere Lehn-Güter in der Nord-Marck abtrat. Diesemnach nahm Graff Wiprecht seine Residentz in der Festung Groitsch / und weil er nicht ruhen konte / so befehdete er den benachbarten Adel / und that im Lande grossen Schaden. Hierwider verbunden sich einige von Adel / und als er denen zu schwach war / reterirte er sich mit 100. Mann zum Hertzog Wratisla in Böhmen / woselbst er sehr wohl auffgenommen wurde.

Hieselbst beredete er den Hertzog / daß er die Krone suchte / und König zu werden verlangte. Solche aber zu erlangen / eugnete sich diese Gelegenheit / daß Käyser Heinrich der IV. im Jahr 1072. so wohl mit den Sachsen / als auch in Italien viel zu thun kriegte / und daher auswärtiger Hülffe benöthiget war. Diesemnach zog Graff Wiprecht in Person zum Käyser / und offerirte sich dem Käyser auff seine Kosten mit 60. Küraßirern in Italien Dienste zu thun / auch den Hertzog in Böhmen zu einer ansehnlichen Hülffe zu vermögen / wenn hingegen der Käyser dem Hertzogen die Böhmische Krone auffsetzen wolte. Durch diese Unterhandlung kam es so weit / daß Hertzog Wratisla dem Käyser 300. Küraßirer und 4000. Marck Goldes / wie auch 30. Marck der Käyserin / liefferte / dahingegen der Hertzog auff dem Reichs-Tage zu Würtzburg zum Könige in Böhmen gekrönet wurde. Hierauff musterte der neue König 300. der besten Küraßirer / untergab solche seinem Sohne Boriwor, diesen aber Graff Wiprechten / und also stiessen sie zum Käyser bey Ulm in Schwaben. Als sie nun fort marschierten / nahmen die Böhmen den Vorzug / kamen am ersten über das Alpen-Gebürge / und fielen in der Lombardey ein / darinnen sie grossen Schaden verursachten. Ob nun zwar der Käyser solches sehr wohl auffnahm / so befahl er doch / hinfort bey der Armee zu bleiben / mit welcher er nach Meyland / und so dann vor das widerspenstige Rom rückte. Wie tapffer sich nun Graff Wiprecht bey dieser Belagerung verhalten / solches zu erzehlen wird biß zur Eroberung den 2. Jun. num. 2. versparet.

Vor sothane Tapfferkeit und geleistete treue Dienste / ließ sich der Käyser zu dieser Undanckbarkeit verleiten / daß er seine Mannheit auff eine gefährliche Probe setzen wolte. Denn als er ihn nach Verona beordret / daselbst Tractaten zu pflegen / ließ ihn der Käyser wieder zurücke zu sich / nach der eroberten Burg Theodorici fodern / woselbst / als er ins Schloß eingetreten / ein grimmiger Löwe auff ihn losgelassen wurde. Der Himmel aber secundirte seine Unschuld dergestalt / daß er diese brüllende Bestie auch mit blossen Händen verjagte. Als nun Graff Wiprecht erfuhr / wie alles auff des Käysers Befehl geschehen / suchte er seinen Abschied. Weil ihn aber der Käyser nicht wohl entrathen konte / versuchte er ihn mit Worten und Geschencken zu bewegen / daß er ferner bey der Armee bliebe / iedoch fruchtete alles nichts bey ihm / biß sich die anwesenden Bischöffe ins Mittel schlugen / und ihm der Ertz-Bischoff zu Maintz 1300. die Bischöffe zu Halberstadt und Münster jeder 300. Marck Goldes / jährliches Einkommen und der zu Cölln die Herrschafft Orle erblich einräumten. Der Käyser selbst schenckte ihm den Flecken Leißnig sammt dem Schlosse Dornburg / wie auch an die 600. Marck Goldes Erb-Zinsen. Solchergestalt wurde Graff Wiprecht befriediget / und als die Unruhe in Italien gestillet war / zog Graff Wiprecht mit dem Böhmischen Printzen wieder nach Hause.

Als nun Graff Wiprecht dem Könige in Böhmen seinen Sohn so wohl wieder zustellte / und ihn dieser hoch rühmte / wolte er ihn Königlich beschencken: Graff Wiprecht aber schlug alles aus / und wendete vor: **Er könte sich durch seine Tapfferkeit selbst Gold und Silber gnung erwerben.** Dahero gab ihm der Käyser seine Tochter Judith zur Ehe / und mit derselben Budesin und Nisin / welches die beyden Landschafften um Bautzen und Dreßden gewesen. Graff Wiprecht aber ließ dieser seiner Gemahlin die Stadt Schwartz / oder Gerau / auffbauen. Solcher Gestalt kam Graff Wiprecht zur Ruhe / konte aber nicht ruhen / sondern suchte / sich auff alle Weise an dem vorbemeldtem Adel zu rächen. Zu dem Ende that er um Belgern einen Einfall / und verwüstete alles mit Feuer und Schwerdt. Marggraff Heinrich zu Meissen begegnete ihm zwar / wurde aber geschlagen / und Wiprecht nahm mit der Beute einen ungehinderten Abzug. Ferner ließ sich Graff Wiprecht Anno 1079. in dem Sächsischen Kriege unter Käyser Heinrichen / sonderlich in der Schlacht bey Fladenheim / wohl gebrauchen / zugeschweigen / was er sonst hin und wieder vor Thaten verübte / welche ihn eines Helden-Nahmens wohl würdig machten. Solches erweckte einen solchen Neid bey Marggraff Eckbrechten zu Braunschweig / daß er ihn öffentlich befehdete / und mit einer starcken Armee biß an den Flecken Täuchern rückte. Hieselbst begegnete ihm Graff Wiprecht mit gleicher Macht / da es so fort zum Streichen kam. Unter andern machte sich ein starcker Braunschweiger an Graff Wiprechten selbst / und durchrennte dessen Schild dergestalt / daß er ihm 2. Zähne ausstieß. Hierüber erzürnte sich Graff Wiprecht auffs höchste / drang auff ihm ein / und stieß ihm das Schwerd durch den Leib / spaltete ihm auch das Haupt / und schlug so dann Marggraff Eckbrechten mit allen den Seinigen in die Flucht. Ob nun zwar Marggraff Eckbrecht solche Niederlage Anno 1090. rächen wolte / wurde er doch in einer Mühle erschlagen / und hieran verhindert / wie den 17. Junii num. 2. wird zu lesen seyn.

Immittelst zeugete Graff Wiprecht mit seiner Gemahlin 2. Söhne / Wiprechten und Heinrichen / nebst einer Tochter / Nahmens Bertha: Und weil dieser Herr allzu sehr des Glückes Meister war / so beneideten ihn nicht nur die Sächsischen Fürsten / sondern auch / und betrachtet voriger treuen Dienste / der Käyser selbst. Indem er aber sein grosses Glücke selbst betrachtete / hingegen seine Unwürdigkeit / und wie gröblich er sich offt an Gott und der Kirchen vergriffen / wohl überlegte / ließ er sich solche Gedancken dergestalt zur Busse bewegen / daß er / auff Rath des Ertz-Bischoffs zu Magdeburg / nach Rom zog / und daselbst / nach derselben Zeit Aberglauben / dem Pabste die Füsse küssete. Der Pabst legte ihm ferner auf / die Vergebung seiner Sünden bey dem Patriarchen in Spanien zu suchen / und auch hierinnen war er gehorsam: da ihm denn erwehnter Patriarche zur Busse auferlegte / ein Closter vor 12. Brüder zu bauen / dazu er ihm St. Jacobs Daumen verehrte. So dann

eilte er nach Hauſe/ und erwählte einen Ort zu dieſem Cloſter-Bau/ bey Pegau gegen Weſten/ wozu er ein anſtoſſendes Herrn-Hauß von einem/ Nahmens Ery/ erkauffte/ und ſolches in Grund abbrechen/ auch den Grund gantz eben machen ließ. Als ihm nun König Wratisla in Böhmen 700. Marck Goldes zu dieſem Bau geſchencket/ foderte er Biſchoff Wolfraben von Zeitz und Biſchoff Algwin von Merſeburg/ welche den Segen ſprechen/ und den Platz einweihen muſten. So dann trug Graff Wiprecht auff die 12. Grund-Ecken ſo viel Körbe voll Steine/ und vollführte das Gebäude in 3. Jahren/ dabey er mit ſeinen Hoffleuten/ ohne Zuthun einiges Tagelöhners/ ſo lange Handreichung that/ biß es fertig war. Uber dieſes bauete er noch ein Hauß daneben/ zu ſeiner Wohnung/ wie auch eine Capelle/ zu Ehren St. Nicolai. Der erſte Abt in dieſem Cloſter hieß Bero, und ſtarb Anno 1100.

Anno 1109. zog Graff Wiprecht mit ſeinen beyden Söhnen zu Käyſer Heinrichen dem V. nach Maintz/ da unterdeſſen ſeine Gemahlin Judith/ zu Budiſſin den 17. Dec. Todes verfuhr/ und nachmahls in dem Cloſter zu Pegau ſtattlich beerdiget wurde. Im folgenden Jahre vermählte er ſich mit Künegunden/ Graff Cunonis zu Beichlingen/ welcher/ wie wir den 9. Hornung num. 1. berichtet/ erſchlagen worden/ hinterlaſſenen Witwen/ ſein Sohn Wiprecht aber heyrathete das Fräulein von Beichlingen/ ſeiner Stieff-Mutter Tochter/ und alſo hielt Vater und Sohn mit Mutter und Tochter auff eine Zeit prächtiges Beylager. Dieſes Jahr hatte Graff Wiprecht auch dieſes Glücke/ daß ihm durch das Abſterben Wieſens von Wieſenburg das Städtlein Wieſenburg/ ſammt dem Nonnen-Cloſter daſelbſt/ erblich zufiel/ in welches Cloſter er ſeine Mutter Sigena/ ſo nunmehr zum andernmahl Witwe worden/ zur Aebtißin ſetzte/ darinnen ſie auch Anno 1110. den 24. Hornung geſtorben und begraben worden. Als aber nachmahls die Nonnen ziemlich liederlich lebten/ jagte er ſie aus dem Cloſter/ und baute ein anders an der Unſtrut/ Reinersdorff genannt.

Anno 1111. entſetzte Käyſer Heinrich den jungen König in Böhmen/ Boriworn/ des Reichs/ und erwählte an deſſen ſtatt einen andern Suatuplock. Ob nun gleich Graff Wiprecht öffters vor ſeinen Schwager intercedirte/ ſo war es doch alles vergebens. Es that aber der Käyſer bald hierauff einen Zug in Polen/ auff welchen ihn ſo wohl Graff Wiprecht/ als Suatuplock/ begleiteten. Bey ſothaner Gelegenheit ließ Graff Wiprecht dem Suatuplock/ weil dieſer jenem heimlich nachſtellete/ durch einen ſeiner Bedienten/ in der Mitternacht/ als er vor ſeinem Zelte vorbey ritte/ einen Spieß durch den Leib ſtoſſen. So dann verlieſſen die Böhmen den Käyſer/ alſo/ daß er Graff Wiprechten bitten muſte/ ihm ſicher aus Polen zu helffen/ ſo dieſer auch unter der Bedingung/ Boriworn zu reſtituiren/ leiſtete. Indem nun ſo fort der junge Graff Wiprecht auff Befehl ſeines Vaters/ nach Prag eilet/ den Boriwor wieder einzuſetzen/ der Käyſer aber ſich nunmehr in Sicherheit ſahe/ vergaß er ſeines Verſprechens/ und belehnete Ladislaum/ Suatuplocks Bruder/ mit dem Königreich Böhmen/ rückte vor Prage/ eroberte ſolches/ und nahm auff dem Schloſſe Wiſcherad den jungen Wiprecht und Boriworn gefangen/ welche beyde gefänglich nach Hammerſtein geführet wurden. Wolte nun Graff Wiprecht ſeinen Sohn wieder haben/ muſte er Leißnig und Morungen/ wie auch die Landſchafften Niſin und Budiſſin dem Käyſer abtreten/ welcher Graff Hoyern zu Mannsfeld damit belehnte. Anno 1013. fiel Graff Wiprecht vollend in die Ungnade des Käyſers dergeſtalt/ daß er auch ſeinen Sohn/ den jungen Graff Wiprechten wider ihn verhetzte/ und ihm verſprach/ ihn dagegen mit der Stadt Naumburg zu belehnen. D ungeachtet ſchloß Graff Wiprecht mit denen S ſchen Fürſten einen Bund/ und beſetzte die Fe Groitſch auffs beſte. Hierauff rückte Hertzog L laus aus Böhmen vor Groitſch/ und als der Kay ihm geſtoſſen/ beſtürmten ſie ſolches hart/ muſten mit Verluſt 500. Mann abziehen. Weil nun der ge Graff Wiprecht dieſer Belagerung beygewo foderte er die verſprochene Belehnung vom K welche ihm aber abgeſchlagen/ und ein anderer b belehnet wurde/ dannenhero Graff Wiprecht Käyſer verließ/ und ſich wieder mit ſeinem Vater ſöhnete. Im folgenden Jahre verband ſich Wiprecht mit Pfaltz-Graff Siegfrieden zu L münde und Landgraff Ludwigen in Thüringen/ a aber dieſerhalben zu Wahrenſtädt beyſammen ren/ überfiel ſie Graff Hoyer zu Mannsfeld mit Mann/ da denn Landgraff Ludwig zwar mit der F davon kam/ Pfaltz-Graf Siegfried aber muſte ſei ben laſſen/ und Graff Wiprecht wurde verwundet nach Leißnig gefänglich geführet. Von dannen br man ihn nach Würtzburg/ allwo er auf ſelbigem Re Tage dem Käyſer und Reichs-Fürſten vorge wurde/ die ihn einhellig zum Tode verdammten/ un nem/ Nahmens Conrad von der Pleiſſe/ Befe theilten/ ihn zu enthaupten. Dieſer aber verzog ſo l auff dem Platze mit der Execution, biß der anwe junge Graff Wiprecht die gantze Grafſchafft Gr dem Käyſer/ vor ſeines Vaters Leben/ offerirte. nun zwar Graff Wiprecht hiedurch ſein Leben er ſo muſte er doch ſolches noch 3. gantzer Jahr in f rer Gefängniß zubringen/ dahingegen ſich ſeine den Söhne/ nach dem Verluſt der Grafſ Groitſch/ zu den feindſeeligen Sachſen ſchlugen/ 3. Jahr/ wie das Vieh/ in Wäldern wohnen mu Weil ſich aber der Käyſer/ nebſt denen Sachſen/ viel andere Feinde machte/ ſo traten die jungen Gr in gleiches Bindniß/ und ſo dann erfolgte die bl Schlacht bey dem Welphes-Holtze/ darinnen Käyſer das Feld/ und Graff Hoyer durch den ju Wiprecht/ ſein Leben verlohr/ wie der 11. Horn num. 2. erzehlet hat. Folgende Jahre verſtärkte der junge Graff Wiprecht/ und brachte den Käyſer hin/ daß er endlich den alten Graff Wiprechten w auff freyen Fuß ſtellen/ und in Groitſch einſetzen m Hierauff ſuchte Graff Wiprecht Rache an der S Leißnig/ und eroberte ſolche/ und zog ſo dann Worms auff den Reichs-Tag/ woſelbſt er dem K ſer vor ſeine Erledigung danckte/ und von dem K gegen Erlegung 2000. Marck Goldes/ das M graffthum Laußnitz/ zu Lehn bekam/ worauff Wiprecht wieder nach Hauſe zog.

Nunmehro eilen wir zu dem Schluſſe ſeines Le mit folgenden Umſtänden. Mit dem Anfange Jahrs 1124. hielt er auff einem Dorffe/ Halle gen das Gedinge/ und als er daſelbſt übernachtete/ kam Mitternacht ein gehlinges Feuer aus. Denn Soldaten hatten das Feuer nicht wohl ausgeleſcht ſo/ daß es das Stroh/ darauff ſie lagen/ erreichte. nun das Feuer überhand nahm/ erwachte der Für ſprang im Hembde aus dem Bette/ und leſchete brennende Stroh mit bloſſen Füſſen/ daß es niem gewahr wurde/ weil iederman von dem vorigen A leben/ im tieffen Schlaffe lag. So denn legte er wieder zur Ruhe/ wiewohl er ſich ziemlich verbre hatte. Von dieſer heiſſen Arbeit empfand er eine ſo Unpäßligkeit/ daß er ſich biß an ſein Ende darüber klagte. Er ließ ſich alſobald nach Groitſch führen/ ſuchte aber zuförderſt das Cloſter zu Pegau/ allda li ſich bey der Hand zum Gebet leiten/ und zog ſodann lends nach Hauſe. Die Kranckheit aber verſchlimm

te sich täglich / daher foderte er Ertz-Bischoff Rugern zu Magdeburg / Bischoff Arnolden zu Merseburg / Bischoff Richwin zu Zeitz / Bischoff Gedehold zu Meissen / Abt Windolffen zu Pegau / und andere geistliche Prälaten zu sich / und begehrte von ihnen Hülffe und Rath zu seiner Seelen Seeligkeit / welche denn keinen andern Rath zu geben wusten / als: daß er den Orden annehmen solte. Diesem leistete er willige Folge / und übergab / in Gegenwart aller Bischöffe / das Schwerdt / dabey er allen Kriegen und Welt-Händeln gäntzlich absagte. Den Tag darauff ließ er sich nach Pegau führen / allda ward er von dem Convent mit grossem Mitleiden angenommen / und als er sich in den Orden einkleiden lassen / that er in grosser Andacht vor dem Altar / in Beysein des gantzen Convents / das Gelübde / aus diesen Orden nimmermehr zu schreiten. Nach diesem genoß er sehr wenig von Speiß und Tranck / und ließ keinen Menschen / ja auch seinen leiblichen Sohn nicht vor sich / ohne sonderliches Erlaubniß. In solcher Stille und Gehorsam verharrete er biß an sein Ende / welches den 22. May 1124. zu Pegau im Closter erfolgete. Der entseelte Cörper wurde mit grossen Ehren mitten im Closter / gerade zwischen seinem Gemahl und Sohn / zur Erden bestattet / ein jeder Bischoff aber laß täglich eine Messe vor seine Seele: Das Dorff Carlsdorff aber wurde selbigen Tages / vor seine Seele geopffert. Sein Titul ist bey seinem Bildnisse mit folgenden Worten zu lesen: **Wiprecht / Graff zu Groitsch / Marggraf zur Laußnitz / Graff zu Eckhardesberg / Herr zu Budißin / Misin und Morungen etc.** Albin. Chron. Milnenf. Spangenb. Mannf. Chron. Chron. Wiprechti.

Der Küraß war mein Kleid in meinem gantzen Leben:
Der Degen meine Lust / die Ruhe meine Pein.
Man schreibet mich mit Recht ins Buch der Helden ein.
Nun soll die Kutte mir den Himmel davor geben.

III.

Nachdem König Christoph in Dennemarck im Jahr 1448. zu Helsingburg würcklich erwiesen / daß der Todt auch die Nordischen Cronen besiegete / fiel der Reichs-Stände einmüthige Wahl auff Hertzog Adolphen zu Schleßwig / der sich aber mit seinem hohen Alter entschuldigte / und seiner Schwester Sohn / Graff Christianen zu Oldenburg / zur Krone vorschlug / welchem die Stände so fort beypflichteten / und also diesen Graff Christian / noch selbiges Jahr / im 22. Jahr seines Alters / zum Könige über sich erwähleten.

Dieser Christianus I. König in Dennemarck / war ein gebohrner Graff zu Oldenburg und Delmenhorst / dessen Vater / Theodoricus der Glückseelige / ihn im Jahr 1426. mit Hedwig / Graff Gerhards von Holstein Tochter / Hertzog Balthasars zu Mechelburg Wittwen / gezeuget hatte. So war er auch ein langer und schöner Herr von eusserlicher Gestalt / diese aber übertraff die innerliche Tugend so weit / als die Seele dem Leibe den Vorzug raubet. Sein hoher Verstand und sonderliche Großmuth kan von der Historischen Feder nicht gnungsam gerühmet werden / und also war er dieser Crone wohl würdig. Er hatte 8. Jahr nach seines Vaters Tode / die Grafffschafft Oldenburg beherrschet / und durch seine löbliche Regierung sich die Dänischen Gemüther biß zur Wahl verbindlich gemacht. Im folgenden Jahr nach seiner Wahl empfieng er die Dänische / und Anno 1450. zu Drundheim die Norwegische Crone / dabey er sich Dorotheam / Marggraff Johannis zu Brandenburg Tochter / des verstorbenen Königs Christophori hinterlassene Wittwe / vermählen ließ / mit welcher er 4. Söhne / als Olaum, Canutum, Johannem und Friedrichen / nebst einer Tochter Margarethen zeugete / davon Johannes die Crone erbete / Printzeßin Margaretha aber Jacobo III. Könige in Schottland / vermählet wurde.

Damahls beherrschete Carolus, ein Sohn Canuti, das Königreich Schweden / welcher sich aber durch allzu grossen Geitz dergestalt verhast machte / daß er nach siebenjähriger Regierung / Anno 1457. in der gröstен Kälte an der Fastnacht / da iederman toll und voll war / seinen Schatz einpackte / Schweden verließ / und damit nach Dantzig gieng. Dieser Gelegenheit bediente sich König Christian in Dennemarck dergestalt / daß er so fort Gothland bekriegete und eroberte / dadurch denn die Schwedischen Stände bewogen wurden / A. 1457. auch die Schwedische Crone zu Upsal durch den Ertz-Bischoff / diesem Könige auffsetzen zu lassen. Bald darauff starb der so alte als tapffere Hertzog Adolph zu Holstein / durch welchen Todes-Fall das Hertzogthum Schleßwig / und die Grafffschafft Holstein / an das Reich Dennemarck fiel / nachdem sich der König mit denen Graffen von Schauenburg deßwegen vergliechen. Inzwischen lieff ein Gerüchte / als ob der flüchtige König Carl bey den Dominicaner-München zu Stockholm viel Baarschafft verborgen hätte / welches diese aber durchaus nicht gestehen wolten / biß ihnen sehr scharff gedrohet wurde / da sich denn viel 1000. Goldt-Gülden entdeckten. Anno 1468. gerieth König Christian in grossen Unwillen mit dem Könige in Engelland / und zwar aus zweyerley Ursachen: Erstlich / daß die Engländischen den Dänischen Stadthalter in Island erstochen hatten; Zum andern / so war Engelland dem Hause Holstein mit einer grossen Summa Geldes verbunden / so Graff Heinrich der Eiserne König Eduarden vorgestrecket. Dieser Handel verunruhigte die Deutschen Commercien sehr in Engelland / weil König Christian alle Englische Effecten wegnahm / und grossen Schaden verursachte. Endlich wurde der Streit Anno 1474. zu Utrecht geschlichtet / und Dennemarck mit grossem Gelde / wie auch mit Abtrag aller Kriegs-Unkosten / versöhnet.

Anno 1469. erzeigeten sich die Schweden auffrührisch / unter dem Vorwande / **der König hielte nicht die versprochenen Artickel.** Ob sich nun zwar der König bemühete / sie eines andern zu bereden / so blieben sie doch dergestalt bey ihrer Meynung / daß es endlich zum öffentlichen Kriege kam. Der König rückte mit einer starcken Macht in Schweden / dem aber die Schwedische Ritterschafft begegnete / dadurch auff beyden Theilen ein starcker Verlust erfolgete. Ob nun zwar der Ertz-Bischoff zu Upsal dem Könige getreu verblieb / und ihm entgegen zog / so warff doch der König einen solchen Verdacht auff ihn / daß er ihn gefangen nehmen / und nach Dennemarck führen ließ. Nach befundener Unschuld aber ließ er ihn loß / und setzte ihn mit grossen Ehren wieder in sein Bischoffthum. Bey so gestalten Sachen trat die Stadt Lübeck ins Mittel / und wolte beyde feindseelige Cronen wieder vereinigen / allein es waren fruchtlose Tractaten. Anno 1470. versuchte König Christian noch einen Feldzug / welcher aber so unglücklich ablieff / daß die Dänen weichen musten. Inmittelst starb zwar König Carl / statt dessen aber erwähleten die Schweden Steno Sture / des verstorbenen Königs Cariens Schwester Sohn / als einen Gubernator des Reichs. Also trennete sich Schweden von Dennemarck / und König Christian konte lebenslang selbige Crone nicht wieder erlangen.

Anno 1474. reitzte König Christianen eine Andacht/ Pabst Sixtum IV. zu Rom zu besuchen/ von dem er sehr freundlich empfangen wurde. Doch verwunderten sich alle/ daß ein so berühmter Potentat nicht studirt/ und kein Latein gelernet hatte: dahero sie einen Dolmetscher unter sich gebrauchen musten. Am H. Oster-Tage empfieng er von dem Pabste das H. Sacrament/ wie auch die güldene Rose/ welche der König öffentlich durch die Stadt in der Hand trug. So dann reisete er zu Ende des Aprils wieder nach Hause/ und kostete die Reise/ ungeachtet freyer Zehrung 25000. Gold-Gülden. Nach diesem hatte sich ein blutiger Krieg zwischen Käyser Friedrichen dem III. und Hertzog Carlen von Burgundien entsponnen/ welchen zu stillen König Christian als Mediator über sich nahm. Weil nun Käyser Friedrich mit 13. Fürsten und 50. Graffen vor Neuß wider Hertzog Carlen zu Felde lag/ so machte sich der Friedliebende Printz mit 120. Pferden in eigner Person nach dem Käyserlichen Lager auff. Ob nun zwar die Cölln- und Westphälischen bemühet waren/ den König an diesem löblichen Wercke zu hindern/ und gar bey der Stadt Soest gefangen zu nehmen/ so entkam er doch glücklich durch fleißige Kundschafft. Endlich gelangete er bey denen kriegenden Partheyen an/ und ließ sich die Vereinigung der Gemüther/ durch persönliches hin- und wieder-Reisen/ sehr angelegen seyn. Solche Mühwaltung aber wäre ihm bald übel belohnet worden/ indem/ als er auff dem Rheine fuhr/ von dem Schlosse Rulandsegge/ aus einem metallenen Stücke drey Schüsse auff ihn gethan wurden/ als aber der Constabel Stücke zum vierdten mahl lösen wolte/ kam durch liches Verhängniß/ Feuer ins Pulver/ dadurch Thurm mit 30. Mann in die Lufft flog. Den mendanten des Schlosses aber/ auff dessen Befeh schossen worden/ ließ Hertzog Carl auffhencken. wohl war alle Mühe vergebens angewendet/ inder de Parthey seine Rückenhalter wuste/ als/ daß der nig unverrichteter Sache wieder nach Hause ziehen ste/ nachdem er 55000. Gülden verzehret hatte.

Anno 1477. vermählte er seinen Kron-Printzen hanpem mit Christinen/ Churfürst Ernstens zu S sen ältesten Tochter/ und so dann wurde dieser P mit Bewilligung des Herrn Vaters/ zum Köni Dennemarck gekrönet. Anno 1480. hielt König stian eine Versammlung zu Rensburg/ dahin er die Ditmarsen erfoderte. Als sie nun durch Gesan erschienen/ legte er ihnen die Käyserlichen Belehnu über Ditmarsen vor/ mit Begehren/ ihm zu huldi welches aber diese verweigerten/ mit dem Vorwen Daß sie nach Absterben des Graffen zu Ditmarse den Ertz-Bischoff zu Brehmen gewiesen wären. nun zwar der König hiemit nicht zufrieden seyn w dennoch blieb die Sache vor dißmahl in statu quo. lich starb dieser lobwürdige Printz Anno 1481. de May/ als er 56. Jahr gelebt und 34. Jahr geherr hatte. Sein Cörper aber wurde zu Rothschild be get. Crantz. Hist. Dan. lib. 8. Hieron. Henning.

Mein Lob erfüllt die Welt/ mein Leib erfüllt die Grufft/
Biß mich des HErren Mund ins Land der Frommen rufft.
Denn wo ein frommer Fürst soll Himmels-Cronen erben/
So konte Christian gewiß auch seelig sterben.

IV. Ermordete ein Scheim den andern. 1556.

IV.

Zu grossen Ornern/ einem Dorffe im Ammte Rammelburg der Grafschafft Mannsfeld gelegen/ wohnete ein Müller/ Nahmens Petermann/ welcher einen solchen Feind hatte/ der ihm nach Leib und Leben/ Gut und Vermögen trachtete/ auch sonst ein so beruffener Räuber war/ daß Graff Albrecht zu Mannsfeld ein gewisses Geld auff ihn gesetzt/ wer ihn todt oder lebendig der Justitz überlieffern würde. Endlich/ als dieser Böswicht reiff ist/ und er vernimmt/ daß einer/ Nahmens Jacob Käyser vom Haselfelde/ nach Eißleben auff das Lohn-Hauß gereiset/ daselbst etliche 100. Gülden auff Holtz und Kohlen zu empfangen/ nimmt er 3. seiner Mit-Gesellen zu sich/ und lagert sich mit denenselben in einen Pusch vor dem Schlosse Rammelburg bey der Clause/ da man den Kohlen-Zinß giebt/ und da man Schloß und Strasse wohl besehen können/ wer solche paßiret. Hieselbst wolten sie nun dem Jacob Käyser das Geld abnehmen/ oder so solches nicht angienge/ die Nacht darauff gen Ornern reisen/ und die Mühle/ nebst dem Dorffe/ in Brand stecken. Es war der 22. May 1556. als sie in erwehntem Pusche zu Mittage anlangten/ und weil es gleich Mittag war/ sich ins Graß zur Ruhe legten/ mittler weile aber den vierdten abfertigten/ ihnen in der Nähe Brodt und Bier zu holen. Dieser betrachtete unterwegens/ in was vor böser und gefährlicher Gesellschafft er sich befände/ und wie er statt Strang und Schwerdtes eine reiche Belohnung verdienen könte/ daher entschloß er sich/ wo es sich schicken würde/ seiner Cameraden Hencker zu werden/ zu welchem Ende er sich eine starcke Köhler-Axt zulegte. Als er nun das Proviant brachte/ lauschte er von ferne/ was sie machten/ und da ihrer zween/ einer auff dem Rücken/ der andere auff dem Angesichte gelegen und geschlaffen/ dritte aber/ so ihn wohl sehen können/ und ihm nichts ges zugetrauet/ gesessen/ und seine Kleider geflickt/ hinterwerts an den Sitzenden kommen/ und hat ihm s die Axt in den Kopff gehauen/ auch bald in einem den andern vor den Schlaff/ und geschwinde den ten/ so auffwischen wollen/ ins Genicke geschlagen. sich nun zwar einer nach dem andern in etwas erm tert/ und auff ihn zugefallen/ sind sie doch von den Schlägen so verdüstert gewesen/ daß er sich ihrer er ren/ und ihnen/ wiewohl nicht ohne Mühe/ weil es se starcke Schelmen waren/ vollend den Rest können.

Nach verrichteter That ist er zum Kläuser gan und hat ihm ein ausgeschnitten Kerb-Holtz samm blutigen Art/ und diesem Bericht zugestellet: **Er te diß beydes auffs Schloß Rammelburg tra und dabey anzeigen/ daß man den Ornerisc Feind/ nebst seinem Gesellen/ im nächsten pusche würde todt finden. Dessen zum Zeug solte er diese Axt mit nehmen/ und dabey ver den/ daß sie das Geld/ welches auff dieser Le Leben und Todt gesetzet worden/ ja keinem dern/ denn allein dem/ der den andern Theil Kerbholtzes bringen oder schicken würde/ g solten.** Damit ist er seiner Wege gegangen/ der K ser aber hat es so fort im Ammte angezeiget/ wor man die That besichtiget/ und alles befunden/ wie Bericht gewesen. So dann hat man die zerfleis Mörder auffgehaben/ sie als Strassen-Räuber Landes-Befehder/ den 28. May darauff/ geköpfft/ Räder geflochten/ und dem Schlosse Rammelburg gen über gesetzt. Spang. Mannsf. Chron. cap. 3

Der Drey und zwantzigste May.

I.

NAchdem Nicephorus, Käyser in Orient A. 811. von den Bulgaren geschlagen/ und sein Sohn Stauratius so viel Wunden ins Haupt und sonst empfangen hatte/ daß er den Zepter zu führen gantz untüchtig wurde/ so erwählte der Rath/ Bürgerschafft und Land-Stände zu Constantinopel den Käyserlichen Hauß-Hoffmeister Michaelem Rangabem, welcher auch von seinem Ambte Curopalates genennet ward. Seine Ankunfft verschweiget der Historische Kiel/ aber nicht/ daß er von Jugend auff wohl erzogen/ und ein Herr von ungemeinen Gemüths-Gaben gewesen sey. Seine Gemahlin war Procopia, Käyser Nicephori Tochter/ Stauratii Schwester/ mit welcher er einen Sohn Theophylactum zeugete/ den er auch neben sich zum Käyser machte. So bald er den Thron bestiegen/ und in Erfahrung brachte/ wie sein Schwager Stauratius ihn der Augen berauben wollen/ stieß er denselben in ein Closter. Bey seiner Wahl gelobete er dem Patriarchen Nicephoro so schrifft- als mündlich an/ **über GOttes Ehre und der reinen Lehre biß ans Ende feste zu halten**/ wie er denn alle Ketzereyen/ und deren Ausbreitung bey Lebens-Straffe verbot. Denen Unterthanen half er fort/ wo er wuste und konte/ und befreyte sie/ so viel möglich/ von Beschwerungen: schickte auch denen beraubten Christen in Cypern einen Talent Goldes/ ihre Kirchen und Closter wieder auffzubauen. Mit Käyser Carlen dem Grossen erneuerte er Fried und Bündniß/ und versöhnete die zwiespältigen Bischöffe zu Thessalonich/ Theodorum und Josephum, wie auch den Abt Plationem und Patriarchen Nicephorum mit einander. Im übrigen war er ein solcher Herr/ welchen Dresserus mit diesen Epithetis beehret: er sey gewesen Pius, Religionis Christianæ Servator, Pacis Studiosus & Liberalis, Schedelius aber und Werner Rollfinck in seinem Fasciculo temporis nennet ihn Virum Catholicum.

Also wäre dieser Käyser einer längern und friedlichern Regierung wohl würdig gewesen/ wenn solches die feindlichen Bulgaren und innerliche Auffruhr verstattet hätten. Dazumahl beherrschete die Bulgaren der tyrannische König Crunnus, welcher die Christen hefftig verfolgete/ und als diese Schutz und Sicherheit bey Käyser Michaeln suchten/ ließ Crunnus solche wieder von ihm abfodern/ nebst einem jährlichen Tribut/ so er denen Bulgaren erlegen solte. Allein der Käyser wolte sich weder zu diesem noch jenem verstehen/ dahero grieff Crunnus zum Schwerdte/ und belagerte Mesembriam. Michael zog alsofort eine ansehnliche Armee zusammen/ und gieng dem Feinde entgegen/ versäumte aber den Entsatz vor Mesembria, aus Rath einiger verjagten Kriegs-Räthe/ wodurch er den Zorn seines Generalen/ Leonis Armenii, dergestalt wider sich erregte/ daß ihn dieser bey jederman in Haß und Verachtung setzte. Hierauff rückte zwar Käyser Michael fort/ und rencontrirte den Feind bey Adrianopel: Als es aber den 23. May A. C. 813. an ein Treffen gehen solte/ gieng Leo mit einem Theil der Armee davon/ und zwang also die übrigen/ sich gleichfalls nach der Flucht umzusehen. Solcher Gestalt verlohr der Käyser Muth/ Feld und Lager/ und eilte er selbst flüchtig nach Constantinopel/ woselbst er alle Gemüther ab- und dem Leoni zugewendet sahe/ dannenhero fassete er diesen großmüthigen Entschluß/ und überschickte dem untreuen Leoni, mit Einwilligung des Senats/ den Käyserlichen Purpur-Mantel/ Cron/ Zepter und Schuhe/ mit Bitte/ daß ihm und seinem Sohne Theophylacto möchte erlaubet werden/ auff der Insul Porta in ein Closter zu gehen/ und daselbst biß an ihr Ende/ GOtt zu dienen. Solches verwilligte zwar Leo dem Vater/ gegen dem Sohne aber war er so unbarmhertzig/ daß er ihn seiner Mannheit berauben/ und mit seiner Mutter ins Elend verstossen ließ/ daß sie also alle drey/ iedoch an unterschiedenen Orten/ in Münchs-Kappen leben/ und darinnen sterben musten. Theophanes in Annal. P. Æmil. l. 3. Anastas. Chron. Philip. Egnat. libr. 2. Zonaras Tom. 3. Centur. 9. fol. 486. 623.

I. Wurde Käyser Michael Rangabes geschlagen/ darauff er resignirte. 813.

Mein Irrthum lehrte mich den Zepter Gold zu nennen/
Die Crone war mein Heil/ der Thron mein Paradeiß.
Jetzt da ich Thron und Cron und Zepter lerne kennen/
So ist es lauter Schein/ nur Galle/ Glaß und Eiß.

II.

HEinrich der V. dieses Nahmens/ und XVII. deutsch-Römische Käyser/ wurde gezeuget von dem so tapffern als unglückseeligen Käyser Henrico IV. und von Bertha/ einer Italiänischen Marggräfin/ im Jahr 1081. zur Welt gebohren. An seiner Erziehung mangelte so wenig/ daß seine nachmalige Unart der Väterlichen Zucht im wenigsten beyzumessen war/ und wird er wegen seines scharffen Gedächtnisses/ und hurtigen Verstandes/ sonderlich gerühmet. Er war groß und starck von Leibe/ und dabey so streitbar/ daß er offtmahls mit eigner Hand die Feinde massacriret/ dabey aber eines frechen Gemüthes/ sehr Ehr- und Geldgeitzig. Seine Vermählung geschahe zu Mainz Anno 1114. mit Mathilden/ einer Englischen Printzeßin/ mit welcher er aber Lebenslang eine unfruchtbare Ehe geführet hat. Spangenberg nennet zwar Christinen/ eine von ihm gezeugte Tochter/ so Anno 1121. Hertzog Laßla in Polen beygeleget worden/ sie hätte aber solcher Gestalt im 7. Jahr ihres Alters Beylager halten müssen/ dahero vielmehr eine durchgehende Unfruchtbarkeit von ihm zu glauben ist. Sein Herr Vater machte ihn Anfangs zu einem Hertzog in Francken/ und endlich an seines ungehorsamen Sohnes Conradi statt zum Römischen Könige/ dabey er Anno 1099. zu Aach/ als er gekrönet wurde/ dem Vater mit einem theuren Eyde angelobeu muste/ **niemahls ungehorsam zu werden/ noch sich zu einigem Abfall bewegen zu lassen.** Dessen aber ungeachtet/ ließ er sich einige Fürsten und Bischöffe/ als sein Herr Vater mit dem Päbstlichen Banne beleget wurde/ bereden: **Er könte/ wenn er hiebey stille schwiege/ nach seines Vaters Tode/ leicht das Käyserthum verlieren.** Dannenhero erklärte er sich auff einem Reichs-Tage zu Nordhausen: **den Vater zu entsetzen/ und sich des Reichs selbst anzumassen.** So bald solche Untreu Käyser Heinrich der IV. vernommen/ bemühte er sich/ theils durch Gesandten/ theils in Schrifften/ seinen Sohn auff einen bessern Weg zu leiten/ mit Ermahnen: **Er solte doch seinen eiß-grauen Vater nicht so betrüben/ noch sich/ als ein Muster eines gottlosen und undanckbaren Sohnes/ der gantzen Welt zum Fluch darstellen. Er solte nur bedencken/ wie theuer er ihm geschworen/ und daß ihm diesen Rath keine Freunde/ sondern Feinde/ keine treuen Räthe/ sondern Verräther/ gegeben hätten.** Allein der Sohn verharrete auff seiner Meynung/ vorgebende:

II. Starb Henricus V. der XVII. deutsch-Röm. Käyser. 1125. *Symb.* Mortem optare malum: remore pejus.

Weil

Weil der Vater im Banne wäre / könne er nicht mehr sein Vater / und er nicht sein Sohn seyn. Diesemnach verband er sich mit denen Sachsen / Schwaben und Bayern wider seinen Vater / welcher sich zwar zur tapffern Gegenwehr rüstete / allein / damit die Nach-Welt ihm nicht diese Schande nachsagen könte / er habe mit seinem leiblichen Sohne geschlagen / ist er heimlich aus dem Lager in Böhmen entwichen. Wie unverantwortlich aber dieser Käyser Heinrich ferner gegen seinem Vater verfahren / ihn gefangen / entsetzt / und biß in seinen Todt verfolget habe / versparen wir biß auff den 7. Augusti bey der Lebens-Beschreibung Käyser Heinrichs des IV.

Nachdem er sich nun Anno 1106. kurtz vor seines Vaters tödtlichen Hintritt / zu Maintz von 52. Bischöffen / und allen anwesenden Fürsten / als Käyser ernennen und ausruffen lassen / hat er Anno 1111. den Römer-Zug zur Krönung vorgenommen / welchen wir verwichenen 21. Jenner num. 2. in dem Leben Pabst Paschalis II. bereits erzehlet haben / uns auch wegen seines Anno 1116. wiederholten Römer-Zugs / und andermahliger Krönung / um geliebter Kürtze willen / auff den 13. Dec. in dem Leben Calixti II. beruffen. So hefftig er sich nun gleich dem Pabste widersetzte / und demselben durchaus nichts einräumen wolte / so ließ er sich doch endlich so weich machen / daß er Anno 1122. die alte Gerechtigkeit des Reichs / an den geistlichen Lehnen und Investituren / gäntzlich dem Römischen Stule übergab / wie wir solche Materie biß auff den 23. September auffheben.

Er muste Zeit seiner Regierung viel und grosse Gefahr seines Lebens ausstehen. Denn als er / bald Anfangs seiner angemaßten Herrschafft / zu Nuffach in Elsaß lag / erregte die Bürgerschafft einen solchen Auffruhr wider ihn / daß er mit genauer Noth sein Leben durch die Flucht retten konte / dabey er Kron und Zepter / so er kurtz zuvor seinem Vater abnehmen lassen / im Stiche lassen muste. Ob sich nun zwar nachmahls diese Stadt mit ihm wieder versöhnete / so überfiel er sie doch unverwarnter Sache / ließ alles niederhauen / und plünderte sie rein aus. Den Ertz-Bischoff zu Maintz / Albrechten / welcher einige Stände wider ihn zu verhetzen trachtete / nahm er gefänglich / und hielt ihn 3. Jahr in strengster Hafft. Als er aber Anno 1115. einen Reichs-Tag zu Maintz ausschrieb / keiner aber von Fürsten und Ständen daselbst erschien / bedienten sich die Bürger dieser einsamen Gelegenheit / und belagerten ihn in seinem Palast / mit ernster Bedrohung: Wo er nicht sofort ihren Bischoff wieder auff freyen Fuß stellen würde / daß weder Er / noch die Seinigen lebendig aus der Stadt kommen solten. Wolte er nun sein Leben retten / muste er den Bischoff loß lassen / und alles eingehen / was sie begehrten. Anno 1121. befestigte er den allgemeinen Reichs-Frieden / auff dem Reichs-Tage zu Würtzburg. Anno 1123. hielt er das Weihnacht-Fest zu Utrecht / allwo sich zwischen den Käyser- und Bischöflichen Bedienten ein grosser Tumult erhub / dabey ihrer viele auff dem Platze blieben. Weil nun zugleich die gantze Bürgerschafft in die Waffen kam / so war der Käyser abermahls in nicht geringer Lebens-Gefahr. Als aber der Aufflauff gestillet war / legte der Käyser die Schuld auff den Bischoff / und ließ ihn dannenhero gefänglich einziehen / dabey die Stadt eine grosse Geld-Busse erlegen muste. Diß einige / so er an seinem Vater erwiesen / ist zu rühmen / daß / als dessen todter Cörper zu Speyer 5. Jahr im Banne unbeerdiget gestanden / er denselben bey dem Pabste aus dem Banne gebracht / und recht Käyserlich zur Erden bestatten lassen. So sind auch unter ihm die heydnischen Pommern / durch Bischoff Otten zu Bamberg / zum Christlichen Glauben bekehret worden; Und weil er keine Lehns-Erben zu hoffen hatte / so schenckte und übe
er Franckenland seinem Vetter / Hertzog Conrad
Schwaben.

Auſſer diesen Verrichtungen hat er auch viel K
geführet / darunter wir vor jetzo die schändliche
mit seinem Vater mit Stillschweigen übergehen / i
mit wenigem berühren / wie hefftig er die jenigen S
de und Städte verfolget / welche in ihrer Treue
Henricum IV. beständig verharret. Solche unb
tigte Rache betraff am meisten Hertzog Heinrich
Lothringen / welcher ihm viel Volcks abgeschlagen
vor Lüttich gar in die Flucht getrieben hatte. D
nahm er gefangen / und beraubete ihn seines gantze
des. Gleichen Ruin muste auch Cölln / Nürn
Nuffach und Lüttich erfahren / welchen letztern L
zwang / den beerdigten Cörper seines Vaters au
Kirchen auffzugraben / und an einen ungeweihte
zu legen. So eroberte er auch Worms / und straff
ihe Stadt um 5000. Pfund Goldes / weil sie de
ihm ernennten Bischoff Arnolden verjaget / und
andern / Bugonem, erwählet hatten. Ferner bek
er Graff Ruprechten von Flandern / weil er seinem
ter allzu getreu gewesen. Indem sich aber Graff
precht männlich defendirte / so wurde nur das
Land ruinirt / endlich aber die gantze Sache auff
Reichs-Tag verschoben und gehoben. Den vie
Zug verursachten die Ungarn / da er Hertzog Ale
nen / mit Gewalt in sein Fürstenthum wieder ein
wolte / den sein Bruder / König Colomann verjage
te. Diesen König belagerte Käyser Heinrich zwa
zeitlang in Preßburg / muste aber doch einen frucht
Abzug nehmen. Zum fünfften Zuge wurde er dur
Polen beweget / welche den gewöhnlichen Tribut
weigerten / und in Böhmen einfielen. Ob nun
wohl Käyser Heinrich begegnete / Schloß und S
Lebuß eroberte / auch Glogau hart belagerte / so
er doch / als er viel Volck davor verlohren / und der
mische Hertzog Suatupluck durch Graff Wipre
zu Groitsch erstochen worden / auff vorige Art abzi
Dennoch schickte Hertzog Bolesla in Polen einige
sandten an den Käyser / und ließ Friede suchen.
Käyser aber führte die Gesandten in seine Schatz-K
mer / und zeigete ihnen einen ansehnlichen Hauffen
des mit diesen Worten: Schauet! dieses soll
Polen schon zu Chore treiben / so ihr nicht w
billiche Mittel eingehen. Hierüber zog der
nehmste von den Gesandten / Nahmens Scarbicu
nen güldnen Ring vom Finger / und warff solchen
lachendem Munde und diesen Worten zu dem
Hauffen: Jungatur Aurum Auro. Gold gehör
Golde! Ob nun zwar solches den Käyser heimlich
droß / dennoch sagte er: Habe Danck! Von wo
Danckſagung denn das Polnische Geschlechte der
bedancker soll entsprungen seyn / wie Dreſſerus mi
rio 6. fol. 337. und Spangenberg fol. 240. solche
führen. Als sich nun solcher Gestalt die Friedens-
ctaten zerschlagen / zog Hertzog Bolesla alle seine V
zusammen / verlegte denen Deutschen die Päſſe /
rückte an die Käyserlichen / denen er in die Arriere
de einfiel: Diese wendeten sich zwar / die Polen abe
chen zurücke / und wolten nicht Stand halten: A
jene nun weiter fort marschirten / so wiederholten
ihren An- und Einfall / biß sie endlich eine Meile
Breßlau / auff einem weiten / zur Schlacht beque
und an der Weida gelegenen Platz anlangeten / d
rieth es Anno 1109. mit Auffgang der Sonnen zu
fentlichen Feldt-Schlacht. Anfangs schien das
cke Käyserlich zu seyn / als aber der Polnische H
mit einem frischen Hauffen Schlesiern denen Käy
chen zur Seiten einfiel / trennete er ihre Ordnung
brachte sie / ungeachtet männlicher Gegenwehr / un

hohen Mittag/ in völlige Flucht. Graff Wiprecht von Groitsch brachte den Käyser in Sicherheit/ und solcher Gestalt waren die Polen Meister des Feldes/ wiewohl mit grossem Verluste/ weil das gantze Feld mit Todten bedecket war. Nach geendigter Schlacht wurden die Polen zusammen gesucht und begraben/ die Deutschen blieben unbeerdiget/ denen Hunden und Vögeln zur Speise/ liegen/ dabey sich denn nachmahls eine solche Menge Hunde eingefunden/ daß niemand sicher vorbey reisen dürffen/ dahero nachmahls der auf selbige Wahlstatt erbaute Flecken den Nahmen Hundsfeld erlanget hat. Auff diese blutige Schlacht erfolgete A. 1110. der lang-erwünschte Friede/ weil sich beyde Theile ziemlich verblutet hatten. Nachmahls eroberte der Käyser Prag in Böhmen/ und setzte den von seinem Bruder verjagten Ladislaum wieder ein.

Den Italiänischen Feldzug haben wir schon berühret/ welchen er nemlich mit 30000. Mann verrichtet. Als er nun zu Rom bey Nachte meuchelmörderischer Weise überfallen wurde/ muste der Käyser sein Leben mit eigner Hand retten/ und sich männlich wehren. Graff Otto von Meyland fochte als ein Löwe vor den Käyser/ er wurde aber gefangen/ in kleine Stücken zerhauen/ und in die Gassen verstreuet. Endlich besiegete er doch die treulosen Römer/ nahm Pabst und Cardinäle gefangen/ und zerstörte die Befestigung der Stadt/ wie an seinem Orte gemeldet worden. Den blutigen Krieg mit denen Sachsen haben wir den 11. Hornung num. 2. gnungsam beschrieben. Die auffrührischen Hofländer brachte er Anno 1124. wieder zum Gehorsam/ als er aber mit Engelland Franckreich bekriegete/ so war er so unglücklich/ daß er sich mehr Schadens als Siegens rühmen konte.

Endlich kam er Anno 1125. nach Utrecht/ und begieng daselbst das H. Pfingst-Fest. Es befiel ihn aber hieselbst eine so schwere Kranckheit/ daß er dabey sein herannahendes Lebens-Ende leicht abmercken konte. Diesemnach erforderte er seine Gemahlin und etliche Fürsten des Reichs/ gegen welche er sich über die Tyranney des Pabstes/ und die Feindschafft der Geistlichen hefftig beklagete/ und sie beschuldigte/ **daß sie ihn/ und seinen Vater vor der Zeit unter die Erde brächten.** Nachmahls verfertigte er sein Testament/ darinnen er seine Gemahlin/ in Ermangelung der Erben/ sehr wohl bedachte: Die Käyserlichen Regalien aber befahl er auff dem festen Schlosse Hammerstein zu bewahren/ biß die Chur- und Fürsten des Reiches solche einem andern anvertrauen und übergeben würden. Sodann that er seine Beichte/ mit hertzlicher Andacht/ empfieng das Hoch-heil. Abendmahl/ und starb sanfft und seelig den 23. May 1125. als er 19. Jahr/ 9. Monat/ 15. Tage regieret/ und nur 44. Jahr gelebet hatte. Der entseelte Cörper wurde nach Speyer geführet/ und daselbst/ weil er ohne Erben starb/ mit Schild und Helm/ wie auch zerbrochenen Siegel-Ringe/ neben seine Vor-Eltern beerdiget. Nach seinem Tode wurde die Käyserliche Krone Lothario, Hertzoge zu Sachsen auffgesetzet. Egnat. lib. 3. Viterb. pag. 17. Chron. Hedionis. Chron. Vrsperg. Chron. Spang. Chron. Bunting. Pantal. Onuphr. Platin.

Mein Catechismus kan nur neun Gebote zehlen/
Weil in demselben mir das Vierdte pflag zu fehlen.
Es ward der Jahre Zahl nur kaum die Helffte voll/
Weil/ wer die Eltern haßt/ nicht lange leben soll.

III.

Hieronymus Savanorola wurde gebohren im Jahr 1452. den 21. Hornung/ und als er von Jugend auff der Theologie obgelegen/ wurde er ein Dominicaner-Münch zu Florentz. Er war ein Mann von ungemeinem Geiste/ und daher auch bey denen Florentinern in grossem Ansehen. An. 1483. und also in dem Jahre/ darinnen D. Luther gebohren worden/ fieng er an/ in dem Closter S. Marci zu predigen/ und verdammte die Papistischen Aberglauben/ straffte die Laster der Geistlichen/ und perstringirte ihren Geitz/ Hoffart und Schwelgerey auffs hefftigste. Uber dieses brachte er in seinen Predigten viel Weissagungen ein/ welche nicht allerdings vergebens waren/ daher er sich bey der Gemeine den Titul **eines heiligen Propheten** erwarb. Er hatte öffters im Gebrauch/ daß er/ wenn er die Laster des Volcks straffte/ mitten in der Predigt auffhörte/ und also die Rede endigte. Cominæus rühmet ihn/ als einen Mann von unsträfflichem Leben und Wandel/ welcher durch seine gesunde Lehre viel Menschen auff den rechten Weg geleitet hätte.

Anno 1490. erklärte er die Offenbahrung Johannis/ aus welcher er den Pabst/ als den wahren Antichrist/ mit lebendigen Farben vorstellete/ und in vielen Glaubens-Puncten der Römischen Kirchen zuwider lehrete. Als König Carl der VIII. in Franckreich wider den Pabst und Käyser die Waffen führte/ hat er solches öffters in Predigten zuvor verkündiget/ auch von künfftiger Reformation der Kirchen vielfältig mahl geweissaget. Endlich aber/ als er die Geistlichen allzu hart angriff/ fiel er erstlich in den Haß der Franciscaner-Münche/ und als er so gar Pabst Alexandern den VI. nicht verschonte/ sondern ihn **einen geitzigen und geilen Menschen** schalt/ so ließ es dieser an den Rath zu Florentz gelangen/ welcher ihn/ als einen Beleidiger der Majestät/ in der Kirche greiffen ließ. Ob nun zwar seine Zuhörer die Kirchen-Thüren sperrten/ so wurde doch Feuer an dieselben geleget/ und auffgebrannt/ darauff zwar ein ziemlicher Tumult entstunde/ niemand aber dabey/ als Franciscus Valorius getödtet wurde. Hierauff wurde nun der gefangene Savanorola hefftig gemartert/ und auff allerhand Art versucht/ ihn zum Widerrufe zu zwingen/ er aber verharrete beständig in seiner Lehre/ und wurde deswegen/ nebst zween seiner Collegen/ dem Sylvestro Florentino und Dominico de Pisis, den 23. May 1498. im 46. Jahr seines Alters/ erstlich mit einem Stricke erwürget/ nachmals aber geschwinde auff einen brennenden Holtz-Stoß geworffen und verbrannt. Viel seiner Zuhörer haben seine Asche gesammlet/ und als ein Heiligthum auffgehaben. Phil. Comin. de bello Neap. libr. 2. 3. 5. Guicciard. libr. 8. Beza de Viris illust. Paul. Jov. in elog. Catalog. Oxon. Crowæi Elench.

III. Wurde Hieronymus Savanorola verbrannt. 1498.

Die Glut verzehrt den Leib/ und läutert meinen Geist/
Der allzu frey den Weg zur reinen Warheit weist.
Wär ich den München gleich ein stummer Hund gewesen/
Man würde meinen Tag auch im Calender lesen.

IV.

IV. Brannte es in Venedig. 1686.

DAs grosse Welt-Wunder / die Stadt Venedig / so zur Zeit des Hunnischen Einfalls Anno C. 453. ihren Anfang genommen / und nunmehr in die 1200. Jahre beständig geblühet hat / lieget in Italien zu oberst des Adriatischen Meers oder Golfo di Venetia, auff 72. nahe an einander gelegenen kleinen Insuln / welche 7. Flüsse / so sich in die also genannte Lagune ergiessen / und Piava, Sila, Livenza, Po, Adise, Brenta und Tagliamento genennet werden / machen und umströmen. Die Stadt ist bey einer deutschen Meile vom festen Lande entlegen / und weil sie keiner Mauern bedarff / gantz offen. Gegen der See wird sie durch ein Stücke Landes / so sich in die 7. deutscher Meilen lang / gantz schmal / von Fornaci an / biß an den Außfluß des Stroms Piave, der Länge nach erstrecket / gleichsam / als durch einen natürlichen Damm / vor den See-Wellen beschirmet. Dieses Damm-gleiche Land ist an 6. Orten durchschnitten / und machet so viel Haffen / dadurch die Schiffe biß zur Stadt gelangen können. Die Stadt selbst ist in 6. Haupt-Theile eingetheilet / so Sexteriæ genennet werden: Diese sind durch und durch mit Canälen durchschnitten / also / daß wenig Häuser oder Gassen sind / denen das Wasser mangelt / wiewohl dennoch das süsse Wasser durchgehends fehlet / und sich mit dem Regen-Wasser behelffen wird / wenn aber auch dieses abgehet / so wird das Wasser aus dem Flusse Brenta, und andern Strömen / in Schiffen zugeführet. Unter so vielen Canälen wird der gröste Canal grando genennet / welcher die Stadt in Form des Buchstabens S. in zwey Theil zertheilet / solche aber werden durch die Brücke Ponto de Rio alto wieder vereinbaret. Ausser dieser befinden sich noch 450. steinerne Brücken / alle von einem Bogen / und bedienet man sich an statt der Pferde und Kutschen vieler kleinen Schiffe / so Gondeln genennet werden / und an allen Orten zu jedermans Diensten auffwarten. Was noch Gassen sind / die sind mit Ziegel-Steinen gepflastert / dahero auch hier keine Karren dürffen geführet werden. Man zehlet 17. reiche Hospitäle / 72. Pfarr-Kirchen / 54. Convente von München / 26. Nonnen-Clöster / 18. Oratoria, 6. Haupt-Brüderschafften / 200. ansehnliche / grosse / hohe und steinerne Palatia / ter denen Kirchen ist das Haupt die Kirche S. Marc / deren Schatz jedermann zu sagen weiß / welcher / über das Haupt-Closter S. Giorgio, auff einer / dern kleinen Insul lieget. Denen Palästen raub / Hertzogliche / und an die Mary-Kirche angebaute / läst / den Vorzug / vor allen aber ist beschens-wü / das unvergleichliche Zeug-Hauß / so / gleich einer besondern Stadt anzusehen ist; die / oder die Müntze / vorgedachte Brücke Rio alto, / go, oder das daran stossende deutsche Hauß / so / Gemächer zur Bequemligkeit der deutschen Kauf / offeriret / und endlich Murano, so abermahls einer / dern Stadt gleichet / und auff welchen die berüh / Gläser gemachet werden. Das Regiment dieser / publicq ist Aristocratisch / und beruhet in der Har / Adels / die Religion aber ungeändert Catholisch / wird auch die Zahl der Inwohner auff 200000. / len geschätzet.

Dieser trefflichen Stadt begegnete Anno 1686. a / sem Tage ein heisser Unfall / indem den 23. May / gens um 9. Uhr in der Strasse Barbarea della Ta / auff dem Holtz-Stapel eine gehlinge und gra / Feuers-Brunst entstund / welche dergestalt wütet / um sich fraß / daß alles auff eine halbe Welsche M / Brand gerieth. Hiedurch wurden auch unterschi / Kirchen und Magazine ergrieffen / und in die Asch / leget / und konte auch eine grosse Menge Bau-Hol / Hunger dieses unersättlichen Elements nicht vergn / Einsmahls wendete sich der Wind Seewerts / durch der Brand sich dergestalt verschlimmerte / auch einige Schiffe mitten im Wasser verbrennet / sten. Endlich wurde die grausame Flamme gege / Abend gelescher / als nebst 300. Häusern auch 2. C / in ihrer Asche raucheten: der Schaden aber / so / Glut zugleich an Kauffmanns-Waaren / Heu un / verursachet / wurde auff 3. Millionen Thaler gere / Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 1142. b.

Der Vier und zwantzigste May.

I.

I. War Platonis Geburts- und Sterbens-Tag. A. M. 3522.

PLato, welchen die Philosophi als ihren Gott verehren / wurde im Jahr der Welt 3522. 426. Jahr vor Christi Geburt / zur Welt gebohren / dessen Eltern Aristo und Parectonia genennet werden. Er erbete den Nahmen Aristocles von seinem Groß-Vater / bey anwachsenden Jahren aber wurde er / wegen seiner breiten Schultern / Plato genennet. Als er noch klein / und einst entschlaffen war / legten sich viel Bienen an seine Lippen / so alsobald auff seine künfftige Beredsamkeit gedeutet wurde. In seiner Jugend lernete er Fechten / nachmahls Mahlen / und endlich schrieb er Tragödien und Poetische Gedichte. Nach diesem kam er in des Socratis Schule / darinnen er in kurtzer Zeit ein so vortrefflicher Philosophus wurde / daß man ihn nicht unbillich / divinum Platonem & Philosophorum Homerum nennete. Ferner hat er auch den Cratylum und Hermogenem gehöret. Er war eines sehr wanckelmüthigen Sinnes / dabey aber von solcher Beredsamkeit / daß die Philosophi sagten: **Jupiter selbst hätte den Platonischen Stylum gebraucht.** Jedoch tadelt ihn Vossius hierinnen / daß er sich allzu viel verblümter Reden bedienet / welche offtermahls so gezwungen heraus kamen / daß sie durchgehends einem Poetischen Gedichte gleich sahen / welche Redens-Arten sich doch in der Philosophie am wenigsten schicken. Und dieser Beschuld / pflichten Aristoteles und Dionysius Halicarnassen / Nachdem er nun / vorgemeldter massen / den S / tem gehöret / begab er sich in Italien / um daselbst / die Pythagoristen anzuhören / und kauffte allhi / Philolai Crotoniatæ Buch / so er von der Pythagor / Secte geschrieben / mit seinen höchsten Unstatten / 100. Minas, derer iede 12. und einen halben Thale / chet / aus welchem er viel in seinem Timæo gesch / hat. Aus Italien gieng er in Egypten / und da / sich einen Zehr-Pfenning erwürbe / handelte er / a / Kauffmann / mit Oele / und hieselbst soll er die B / Mosis gelesen haben. Ob er nun zwar auch gern / dien besuchen / und daselbst die Gymnosophisten / chen wolte / so verhinderten doch die Asiatischen K / seine Reise / dahero wendete er sich wieder nach A / und gab daselbst einen Professorem Philosophiæ a / bey er in der Physic dem Heraclito, in der Logi / Pythagoræ, in der Ethic dem Socrati, und in der P / sophie diesen allen dreyen in ihrer Meynung fo / Dieser Plato hat auch einen GOtt / wie auch Engel / Teuffel geglaubet / sich aber in der Theologie dermas / verstiegen / daß man seine Lehre von der Seele und / ste / billich die Quelle verschiedener Ketzereyen / nen muß / wie solches etlicher massen des Herrn Col / pla

Platon = Hermetisches Christenthum beweiset, Doch muß man bekennen / daß die ersten Väter der Kirchen alle Platonici gewesen / dessen Philosophie sie allen andern vorgezogen. Augustinus lib. 7. Confess. schreibet ungescheut: Er habe sich zu Erkäntniß der rechtgläubigen Warheit der Platonischen Bücher sehr wohl bedienet / und darinnen fast den gantzen Anfang des Evangelii Johannis gefunden. Justinus Martyr aber / Clemens Alexandrinus, Eusebius und andere / haben feste geglaubet / er habe einige Kenntniß der Heil. Dreyeinigkeit gehabt / so heist er auch bey dem Numenio Pythagorico gar; Moses Atticus.

Als er Athen verlassen / ist er in Sicilien gereiset / um den brennenden Berg Ætna zu besichtigen / auff dem Rückwege aber wurde er von den See-Räubern auffgefangen / und um 375. Thaler verkaufft / biß er von dem Nicete Cyrenæo befreyet wurde. Nach diesem foderte ihn Dionysius der jüngere / König zu Syracusa, ein grosser Tyrann / dabey aber ein sonderlicher Liebhaber der Gelehrsamkeit zu sich / an dessen Hofe er in hohen Ehren gehalten / und mit 75000. Gülden beschencket wurde. Immittelst verfiel Dionysius mit dem Dione, seiner Stieff-Mutter Bruder / in grosse Uneinigkeit / und ob gleich der weise Plato bat und rieth / sich mit dem Dione wieder zu versöhnen / so halff doch alles nichts / biß Dionysius sein Reich mit dem Rücken ansehen / in einem kleinen Schiffe nach Corintho flüchten / und daselbst die Kinder ums Brodt lehren müssen. Da ihn nun einer einst höhnete / und fragte: Was hilfft dichs nun / daß du den Philosophum Platonem an deinem Hofe gehabt / und was nützt dich seine weise Lehre? so versetzte Dionysius: Diß habe ich seiner Lehre zu dancken / daß ich diß mein Unglück mit Gedult ertragen / und mich weißlich drein schicken kan. Endlich / und als Plato ein sehr hohes Alter erreichet / verfiel er in eine schwere Kranckheit / welche Marcellus Donatus lib. 1. de medica hist. mirabili cap. 5. pag. 58. die Läuse-Sucht nennet / und als er jetzt sterben solte / rühmte er sich eines dreyfachen Glückes: und zwar daß er erstlich ein Mensch / und kein unvernünfftig Thier: Zum 2. ein Grieche und kein Ausländer sey: Und drittens / daß er zur Zeit des Socratis gelebet habe. So dann ist er an eben diesem seinen Geburts-Tage im Jahr der Welt 3603. gestorben / als er gleich 81. Jahr gelebet: Daher ihm auch die Weisen zu Athen geopffert haben / weil er die Zahl neun mahl neune vollkömlich erlebet hatte. Seine sonderbare Gelehrsamkeit erwarb ihm diese Ehren-Titul / daß ihn Plinius: Sapientiæ Antistitem: und Arnobius: Sublimem apicem Philosophorum & Columen nennet. Quintil. lib. 10. c. 1. Bessarion. in Calumn. Plat. Marsil. Fic. in Phil. Plat. Vossius de Sectis Phil. cap. 12. Meursius, Plutarch. &c.

Der Weisen halber Gott / der Schwärmer Liecht und Geist /
Ist aus der düstern Welt ins finstre Grab gereißt.
Sein kluges Wesen ist vor GOtt zur Thorheit worden.
Man zehlt noch ihrer viel in diesem Schwärmer-Orden.

II.

II. Starb Gregorius VII. CLXII. Pabst. 108

Kaum hatte Alexander II. die Augen geschlossen / so saß schon der Römische Archi-Diaconus, Hildebrand / auff dem Päbstlichen Thron / und ließ sich Gregorium VII. nennen. Er war von Geburt ein Senenser / welchen Bonicius, Graff zu Pestilien mit seiner Gemahlin / Soana, gezeuget hatte. Seine Jugend brachte er in einem Benedictiner-Closter als Münch zu / nachmahls wurde er Prior zu Cluniac / ferner Abt zu St. Paul in Rom / und letzlich Archi-Diaconus-Cardinal S. Mariæ in Dominica, biß er Anno 1073. den 22. April zum Pabste erwählet / und den 29. Junii drauff schleunigst consecriret wurde / weil sich die Römer besorgten / der Käyser möchte ihnen Krafft haben der Gewalt / hierinnen zuvor kommen. Baronius will zwar viel von seinen Tugenden schreiben / zu deren Beweiß er etliche Scartecken aus der Päbstlichen Bibliotheck anführet / allein der Cardinal Benno, so von allem damahls ein lebendiger Zeuge gewesen / hat in der Lebens-Beschreibung des Hildebrands ein anders erwiesen. Sein hochmüthig- und friedhäßiger Geist ließ sich bald in seinem Privat-Leben mercklich hervor / und mengete er sich in alle Händel mehr / als der Pabst selber. Denn als Käyser Heinrich der III. Anno 1049. nach Absterben Damasi, Leonem IX. zum Pabste erwählet hatte / und derselbe seine Reise nach Rom vornahm / sich daselbst einweihen zu lassen / beredete Hildebrand diesen Leonem, daß er den Päbstlichen Habit von sich legte / seine vom Käyser geschehene Wahl in seine Hände auffkündigte / und sich zu Rom erst von neuen wieder wählen / und hernach bestätigen ließ / weil die vom Käyser geschehene Wahl unrechtmäßig wäre.

Nach Absterben Leonis schickten die Römer diesen Hildebrand an den Käyser / um einen andern Pabst zu erlangen / da er denn Gebhardten / Bischoffen zu Eichstädt / dem Käyser gleichsam zum Pabste abdrunge / nur damit er den Käyser eines seiner treuesten und verständigsten Räthe berauben / und dessen Macht einiger massen schwächen möchte. Nach dessen Tode war Hildebrand abermahliger Gesandter an den Käyser / und als in dessen Abwesenheit Benedictus X. erwählet worden / war ihm Hildebrand dermassen zuwider / daß er verjaget / und Nicolaus II. wider ihn erwählet wurde. Wie hefftig er ferner auff Alexandri II. Wahl gedrungen / und was er hiedurch vor Unruhe erwecket / solches ist verwichenen 22. April num. 3. berühret worden: Allhier ist nur noch dieses zu erzehlen / daß / als der Ertz-Bischoff Otto von Cölln / als Gesandter zu Rom / seines Käysers Recht vortrug / und augenscheinlich erwieß / wie böslich man dasselbe überschritten hätte / auch Pabst Alexandern mit diesen Worten anredete: Lieber Bruder Alexander! wie ist es doch zugegangen / daß ihr das Römische Pabstthum / wider bißher übliche Gewohnheit / auch wider das denen Päbsten vorgeschriebene Gesetze / ohne Befehl meines Herrn und Käysers / habt angenommen? so nahm Hildebrand allen das Wort / fiel dem Ertz-Bischoff in die Rede / und antwortete: Ertz-Bischoff Otto! Es haben die Römischen Käyser und Könige / niemahls einig Recht und Macht / bey der Päbste Wahl gehabt / und wenn ja etwas mit Gewalt und Unrecht wäre geschehen / so ist es nachmahls / durch der Väter Verordnung / wider geändert worden. Wie sehr wohl nun Hildebrand nachmahls verdienet / daß ihn die Deutschen Höllebrand genennet / kan ein jeder leicht / wie aus diesen / also auch daraus schliessen / daß er der Zauberey sehr ergeben / und hierinnen des Ertz-Zauberers Laurentii Schüler gewesen sey / vermittelst welcher er binnen 13. Jahren 6. seiner Vorfahren durch Gifft und Zauberey soll hingerichtet haben.

Solcher Gestalt setzte sich Hildebrand die Päbstliche Crone / ohne des Käysers und der meisten Geistlichen Einwilligung / auff / ehe noch der verstorbene Alexander beerdiget war. Dahero / als der Abt des Closters zu Casino, zu diesem neuen Pabste kam / und dieser zu ihm sagte; Lieber Bruder! ihr habt euch gar zu lange ver-

verweilet / versetzte dieser: Ihr aber / Hildebrand / habt gar zu sehr geeilet / der ihr den Päbstlichen Stuhl / noch vor Beerdigung eures Herrn des Pabstes / wider die Kirchen-Satzungen / habt eingenommen. Und von dieser Zeit an haben die Käyser niemahls wieder zu ihrem Recht bey der Päbstlichen Wahl gelangen können. So bald sich nun Gregorius fest gesetzet / nahmen die vom Käyser Heinrichen dem IV. gedemüthigten Sachsen zu diesem Pabste ihre Zuflucht / weil sie wohl wusten / daß er des Käysers Feind war: dannenhero verklagten sie ihn auffs ärgste / und beschuldigten ihn / unter andern / wie er auch die geistlichen Aemter ums Geld verkauffe. Ob nun zwar die Bischöffe iederzeit von Käysern und Königen in Deutschland erwählet und bestätiget worden / so machte er doch auff einem Römischen Synodo diesen Schluß: **Daß kein Geistlicher die Belehnung zu einem Bischoffthum / Abtey oder Kirche / aus der Hand eines Weltlichen / er sey Käyser oder König / Mann oder Weib / empfangen solle.** Diesemnach beschuldigte er unterschiedene Geistliche und Bischöffe der Simoney / und citirte sie nach Rom / allwo er sie ab- nachmahls aber wieder einsetzte: die aber nicht erscheinen wolten / belegte er mit dem Bann. Darauff fuhr er in seiner Raserey so weit fort / daß er Anno 1076. die Käyserl. Maj. gar vor sich nach Rom citiren ließ / daselbst seines Thuns und Lebens Rechenschafft zu geben. So übel nun solches der Käyser empfand / so fertigte er doch eine Gesandschafft nach Rom ab / den Pabst wegen der Sachsen Klage eines bessern zu unterrichten. Es brach aber Pabst Hildebrand so gar das Gesandten-Recht / indem er dieselben ins Gefängniß werffen / mit Blösse / Kälte / Hunger / Durst und Schlägen übel tractiren / und höchst-schimpflich öffentlich durch die Stadt führen ließ.

Solches nun zu rächen / und die Käyserliche Hoheit zu erhalten / verordnete Käyser Heinrich eine allgemeine Zusammenkunfft / Geist- und Weltliche Reichs-Stände / zu Worms / Anno 1076. allwo die Bischöffe und Prälaten aus Italien / Gallien und Deutschland sich in grosser Menge einfanden / und einhellig folgenden Schluß abfasseten: Hildebrand / so sich Gregorium nennet / ist der erste gewesen / der ohne unsere Einwilligung / wider des Römischen / von GOtt geordneten Käysers Willen / wider der alten Gewohnheit / wider die Gesetze und Verordnungen / das Pabstthum / wornach er vormahls schon lange gestrebet / und welches er auch öffentlich überwiesen / auff ewig verschworen / an sich gerissen. Er ist ein entlauffener Münch / verfälschet die Heil. Weißheit mit neuen Lehren / zwingt die Heil. Schrifft nach seinem Vortheil / trennet die Einigkeit des Collegii, verwirret alles / Geist- und Weltliches / Göttund Menschliches untereinander / und besudelt beydes. Er gibt denen Teuflischen / das ist / der ärgsten Feinde leichtfertigen und verfluchten Lästerungen Gehör / und glaubet sie. Er ist selbst Zeuge / Richter / Kläger und Feind. Er trennet die Männer von ihren Weibern / und zeucht die Huren züchtigen Ehe-Leuten / Hurerey / Blut-Schande und Ehebruch / dem keuschen Ehe-Leben vor: Er erreget den gemeinen Mann wider die Geistlichen / den Pöbel wider die Bischöffe. Er gibt vor / es sey keiner rechtmäßig geweihet / wer nicht von ihm das Priesterthum erbettelt / und von seinen Gold-Egeln erkaufft / bemühet sich / dem gemeinen Mann zu gefallen / und dessen Gunst zu erhalten: Betreugt / hintergeht und verführt ihn aber mit verstellter Heiligkeit. Er handelt in dem Weiber-Rathe von den heiligsten Religions-Geheimnissen / hebet das Gesetz des grossen GOttes / daran er gebunden / auff / und bedient sich wohl des Käyser- als Pabstthums / wie die Tyrannen und Götzen-Diener vormahls zu pflegten. Er widerstrebt der Göttlichen Bestätt / widersetzt sich dem allerchristlichsten Käyser / der von GOtt geordnet und gekrönet worden / ist verschlagen / betrüglich / heimtückisch / listig / bewirbt sich unter dem Titul Christi mit dem Schaff-Pelz / um das ganze Welt-Regiment. Dieser Ursachen wegen haben der Geistseeligste Käyser / die Bischöffe / der Rath und die christliche Volck davor gehalten / es müsse Hildebrand abgesetzt werden / er gefalle ihnen nun oder nicht / und dürffe man die Schaffe nicht dem Wolff anvertrauen.

Diesen Schluß haben theils Bischöffe mit einem Eyde bekräfftiget / theils unbeschworen unterschrieben / daß sie ihm von Stund an alle Unterthänigkeit und Gehorsam auffkündigen / auch denselben vor einen rechten Pabst halten noch nennen wolten. Sodann wurde eine Gesandschafft nach Rom abgefertiget / welche in öffentlichem Synodo den Pabst mit diesen Worten anreden muste: Unser Herr der Käyser befiehlt euch / daß ihr den Apostolischen Stuhl / als sein Pabstthum / sollet fahren lassen / und an dieser Heil. Stelle andere nicht hinsetzen. Hiedurch aber wurde Gregorius vor Zorn fast rasend / dannenhero er auff selbigem Synodo, in Beyseyn der Bischöffe / die er sich durch Geschencke und Liebkosungen verbindlich gemacht / sofort zugefahren / und die Excommunication des Käysers in Bann gethan / auch alle Unterthanen / Stände und Unterthanen ihrer Pflicht erlassen / und sich seiner angemaßten Gewalt über den Käyser gantz toll-kühn gebraucht. Die Worte des Bannes lauten aus dem Baronio folgender massen:

Heiliger Petre / du Oberster der Apostel / wir bitten dich / neige deine Ohren zu uns / und erhöre deinen Diener / den du von Jugend auff ernehret / und biß auff diesen Tag von der Hand des Boßhafftigen errettet hast / die mich um meiner Treue willen gegen dich angefeindet haben / und noch anfeinden. Du bist mein Zeuge / und meine heilige Frau / die Mutter GOttes / und dein Bruder der H. Paulus unter allen Heiligen / daß deine heilige Röm. Kirche mich wider meinen Willen zu ihren Regenten hervorgezogen / und ich es nicht vor einen Raub gehalten / daß ich auff deinen Stuhl bin gestiegen / habe auch lieber mein Reisen mein Leben endigen / als mich an deine Stelle / durch Weltliche Ehre und Hochmuth eindringen wollen. (Man mercke nur die Gleißnerey dieses Erz-Heuchlers!) Und darum glaube ich / daß es dir nach deiner Gnade / nicht nach meinen Wercken gefallen / und noch gefalle / daß die dir sonderheit anbefohlene Christliche Gemeine dir gehorsame / und ist mir an deiner Stelle also sonderlich anvertrauet / und nach deiner Gnade von GOtt Gewalt ertheilet worden / zu binden und zu lösen / im Himmel und auff Erden. Auff diese Zuversicht verlasse ich mich nun / und dem zu Ehre und Schutz der Kirche / an statt deiner / mächtigen GOttes des Vaters / Sohnes und des Heiligen Geistes / durch deine Macht und Autorität / widerspreche ich König Heinrichen / dem Sohne Käyser Heinrichs / aller seiner Regierung im Deutschen und Italiänischen Reiche / welche sich durch unerhörten Stoltz wider die Kirche auffgelehnet / und zehle alle Christen von der Pflicht / womit sie ihm zugethan sind / und ihm zugethan werden / ledig und loß / und verbiete ihm niemand / als einem Könige / dienen soll.

es ist billich/ daß/ wer deiner Kirchen Ehre zu schwächen/ sich befleißiget/ selber die Ehre verliere/ welche er zu haben scheinet. Und weil er als ein Christ zu gehorsamen unterlassen/ auch sich nicht wieder zum HErrn gewendet hat/ den er verlassen/ indem er mit den Verbannten Gemeinschafft gepflogen/ und viel Unrecht begangen/ meine Vermahnungen/ die ich zu seiner Wohlfarth an ihn lassen abgehen/ dessen du selbst Zeuge seyn kanst/ in Wind geschlagen/ und sich also von der Kirche/ die er zu trennen gesucht/ abgesondert: Also binde ich denselben an deiner statt mit dem Bande des Fluches/ und verbanne ihn also auff deine Zuversicht/ damit alle Völcker erfahren und erkennen müssen/ daß du seyst Petrus/ und daß der lebendige GOttes Sohn auff diesen Felß seine Kirche gebauet habe/ welche auch der Höllen Pforten nicht überwältigen sollen. Was nun dieser unrechtmäßige Bann vor vermaledeyte Früchte getragen/ solches ist einiger massen bewichenen 8. Hornung num. 2. den 8. Mertz num. 2. und den 11. Mertz num. 1. erzehlet worden/ und soll auch weiter bey der Historie Käyser Heinrichs des IV. und Hertzog Rudolphs in Schwaben/ an- und ausgeführet werden.

So boßhafftig und tyrannisch sich nun der so genannte Heilige Vater bezeigete/ so verliebt war er hingegen auch. Denn es befand sich in Italien eine sehr mächtige und reiche Frau/ Nahmens Mathildis, Beatricis, Käyser Conradi Salici Tochter Tochter/ also/ daß sie mit Käyser Heinrichen leiblich Geschwister-Kind gewesen. Diese erhielt von Päbstlicher Liebe/ daß sie denen Conciliis und öffentlichen Versammlungen der Bischöffe und Geistlichen in Person beywohnen durffte/ welches vormahls in der Kirchen etwas unerhörtes gewesen. Sie war zwar Hertzog Gottfrieden zu Lothringen/ nachmahls an Azonem, Marggraffen zu Ateste, und letzlich an Hertzog Welphen in Bayern vermählet: Allein sie hielt keinem Farbe/ sondern zog Hildebranden einem ieden vor/ also/ daß auch Baronius sagen muß: es sey die ungemeine Gemeinschafft dieser Frauen ihrer vielen sehr verdächtig vorkommen/ als ob sie einander mehr fleisch- als geistlich liebten. Weil nun diese Mathildis in ihrer ehlosen Schand-Ehe keine Erben erzielte/ auch sich Pabst Gregor mit ihr nicht vererben konte oder wolte/ so setzte sie diesen Pabst/ und so folgbar die Römische Kirche/ zum Erben derer von ihren Eltern ererbten Landschafften/ als Luca/ Parma/ Regium, Mantua und Ferrar/ so insgesammt das Patrimonium Petri genennet wurde. Wiewohl an solchen Testament sehr zu zweiffeln/ weil das Original von abhanden kommen/ und man bald dieses bald jenes Land/ als ein Erb-Stücke/ anziehen will/ zumahl Mathildis solche Länder/ als Reichs-Lehne/ vor sich nicht verschencken können. Merckwürdig ist es/ was Æneas Sylvius, nachmahliger Pabst Pius II. hievon meldet: daß nemlich/ bey solcher Schenckung sich eine Stimme habe hören lassen/ welche diese Worte vorgebracht: Es hat ein Weibs-Bild ein Honig-süsses Gifft denen Christen eingeschenckt. Bey sothaner Huren-Liebe war er ein solcher Feind des Heil. Ehestandes/ daß er zu Rom in einem Synodo, Pabst Siricii Gebot verneuerte/ Krafft dessen alle Geistlichen ein ehloses Leben führen solten. Solchen Befehl schickte er auch in Deutschland an Ertz-Bischoff zu Maintz/ welcher ihn zu Erfurt publiciren muste. Nachdem aber die Priester den Ertz-Bischoff/ über ihren Weibern/ die sie verlassen sollen/ fast gar todt geschlagen/ und auch den Pabste/ so sie ihn gegenwärtig gehabt/ nicht verschonet hätten/ sich aber durch keine Gewalt hierzu zwingen lassen wolten/ so ließ er durch List den Pöbel bereden/ die Priester/ so in der Ehe lebeten/ wären keine rechte Priester. Wodurch sie in solche Verachtung kamen/ daß niemand mehr die Sacramenta von ihnen annehmen wolte; die ihnen gewiedmete Zehenden wurden verbrandt/ der Kelch vergossen/ das gesegnete Brodt mit Füssen getreten/ und eine solche Spaltung in der Kirchen verursachet/ daß sie zur Zeit der grösten Ketzerey nicht ärger seyn konte. Darauff wurden die verehlichten Bischöffe und Geistlichen/ so die Weiber nicht lassen wolten/ vertrieben/ dahingegen diese den Pabst verfluchten/ und ihn öffentlich vor den wahren Antichrist ausrufften.

Ferner massete sich der unruhige Hildebrand einer Botmäßigkeit über Spanien/ Ungarn/ Dalmatien und Croatien an/ wolte durchaus darinnen die Römische Kirchen-Ordnung eingeführet wissen/ und einen gewissen Zinß der Kirchen fodern/ darinnen er aber/ wegen abschlägiger Antwort/ ziemlich unglücklich war. Über dieses wolte er auch seinen Hirten-Stab biß in die euserste Norden-Gegend ausstrecken/ und die Unterthänigkeit Rußlands von Demetrio prætendiren: allein auch hier wurde S. Heiligkeit mit einem deutlichen Nein abgewiesen. Damit wir aber der Boßheit des Hildebrands ein Ende machen/ so ist zu wissen/ daß/ nachdem Käyser Heinrich seinen grossen Feind/ Hertzog Rudolphen in Schwaben Anno 1080. gäntzlich vertiget/ wie den 12. Octobr. nachzuschlagen/ er zu Maintz eine Versammlung von 19. Bischöffen angestellet/ wo selbst vor gut befunden wurde/ auch der Italiänischen Stände Gutachten hierüber zu vernehmen/ worauff diese im Junio zu Brixen zusammen kamen/ und einmüthig schlossen: **Der Pabst könne den Käyser nicht verbannen/ sintemahl die Apostel ihm zu gehorchen befohlen hätten.** So dann setzten sie Gregorium gäntzlich ab/ wie der Schluß dieses Synodi, welchen Conrad Urspergensis auffgezeichnet/ mit folgenden Worten berichtet: **Dieweil offenbar ist/ daß Hildebrand nicht von GOtt erwählet/ sondern sich selbst durch Betrug und Geld unverschämt auff den Päbstlichen Thron eingedrungen hat/ der die Kirchen-Ordnung/ und den geistlichen Stand umkehret/ das Christliche Reich zerrüttet/ dem Christlichen Könige/ der ein recht-gläubiger und friedfertiger Herr ist/ nach Leib und Seele stehet/ den meineydigen König vertheidiget/ unter die Einträchtigen Zwietracht ausstreuet/ zwischen Friedfertigen Hader und Zanck/ zwischen Brüdern Ergerniß/ zwischen Eh-Gatten Ehe-Scheidung anrichtet/ und der/ was unter denen Gottseelig-lebenden ruhig zu bestehen schien/ zerstöret hat/ dahero solcher Ursachen wegen/ wir durch Göttliche Verordnung versammelt/ und mit den Botschafften und Zuschreiben der neunzehen Bischöffe/ die am verwichenen Pfingst-Feste zu Maintz sind beysammen gewesen/ uns eben wider diesen ungestümen Hildebrand vereiniget haben/ der nur lauter Kirchen-Raub und Feuer prediget/ Unrecht und Mord vertheidiget/ den wahren Apostolischen Glauben vom Leib und Blut des HERRN in Zweiffel ziehet/ des Ketzers Berengarii alter Lehrling/ ein Wahrsager und Traum-Deuter/ ein offenbarer Hexen-Meister und Teuffels-Banner ist/ der einen Teuffels-Geist hat/ dahero vom wahren Glauben abschreitet/ diesen halten wir dafür/ daß er nach den Satzungen soll abgesetzet/ und ausgejaget/ auch dafern er selber/ wann er dieses vernommen/ nicht vom Päbstlichen Stuhl abstehen wird/ ewiglich verdammet werden.** Welchem Schlusse der Käyser einen harten Brieff an den Pabst beygeleget hat. Damit aber diese Absetzung des Pabstes Gregorii desto kräfftiger seyn möchte/ hat das Concilium Guibertum, den Ertz-Bischoff zu Ravenna/

venna/ zum Pabst erkohren/ welcher sich/ mit Bewilligung des Käysers/ den Nahmen Clementis III. gegeben. So dann gieng Käyser Heinrich mit einer starcken Macht in Italien/ belagerte Rom Anno 1083. wie den 2. Jun. num. 2. nachzusehen ist/ und jagte/ nachdem er solches erobert/ Pabst Gregorn in die Engelburg/ darinnen er sich von denen Käyserlichen noch eine Zeit versperren lassen muste. Als ihm aber darinnen die Zeit zu lang werden wolte/ ruffte er Robertum Guiscardum, Hertzogen in der Normandie/ um Hülffe an/ welcher zwar mit einer grossen Macht anmarschirte/ statt versprochenen Beystandes aber Rom selbst ausplünderte/ und Pabst Gregorn/ als einen Gefangenen mit sich nach Salerno ins Elend schleppte. Hieselbst lebte er biß in das Jahr 1085. und starb endlich den 24. May letzt-besagten Jahres/ als er 11. Jahr/ 1. Monat/ 3. Tage gantz Europa geplaget und beunruhiget hatte/ seine Gebeine aber liegen zu Salerno in S. Matthäi Kirche.

Sigebertus Gemblacensis in Chronogr. Anno 1085. setzet diese Umstände von seinem Tode: **Von ihm habe ich dieses beschrieben gefunden. Wir thun euch kund/ die ihr über die Kirche gesetzet seyd/ daß der Pabst Hildebrand oder Gregorius/ da er nun in letzten Zügen lag/ einen von den 12. Cardinälen/ welchen er vor andern am meisten liebte/ zu sich gefodert/ und GOtt/ dem h. Petro/ und der gantzen Kirche gebeichtet hat/ er habe in seinem anbefohlenen Hirten-Ammte sehr gefehlet/ und durch Eingebung des Satans/ wider das Menschliche Geschlecht/ Haß und Zorn erreget. Darauff hat vorgemeldten seinen Beicht-Vater an den B ser und gantze Kirche abgeschickt/ daß er ihm Erlaß seiner Sünden solte mit theilen/ weil er nes Lebens Ende herbey kommen sahe/ und kleidete sich so bald in ein Engel-Kleid/ freyete auch den Käyser/ und die gantze C stenheit/ Lebendige und Todte/ Geist- Weltliche/ von dem Banne/ womit sie behaft** Baronius aber und andere Päbstliche Scribenten deßwegen auff Sigebertum sehr übel zu sprechen/ und schuldigen ihn einer groben Unwarheit/ welche er ser Heinrichen zu gefallen geschrieben/ denn es habe debrand vielmehr vor seinem Ende gesagt: **Ich h Gerechtigkeit geliebet/ und gottloses Wesen hasset/ darum sterbe ich im Elende.** Welchem tern so weit Beyfall zu ertheilen/ daß es nicht leic vermuthen/ daß ein solcher boßhafftig- und verstockt Sünder/ von GOtt die Gnade so leicht würde erla haben/ sich vor seinem Ende zu bekehren/ und also zu sterben: sondern vielmehr/ daß ihn Gottes gere Gerichte in seinem verkehrten Sinne dahin gege und in Pharaonischer Verstockung werde haben recken lassen. Ihm folgete auff dem Päbstlichen le Victor III. Vid. Helmold. cap. 28. Card. Benno vit. Greg. Sigon. lib. 9. Naucl. Gen. 36. Polydor. lib. Chemn. Examen de Cœlibatu. Aventin. Annal. Boj lib. 7.

Dem Käyser war ich feind/ dem Teuffel war ich hold/
Und Petri Erbschafft war der Huren reicher Sold.
Ich stund der Kirche vor/ als wie der Wolff den Heerden.
Wie könte Petrus doch wohl mehr geschimpffet werden.

III.

III. Wurde Käyser Caroli V. Armee unter Hertzog Erichen bey Drachenburg geschlagen. 1547.

Nachdem Käyser Carl der V. den bekannten Schmalkaldischen Bund mit Gewalt trennen/ und Churfürst Johann Friedrichen zu Sachsen/ als dessen Haupt/ feindlich bekriegen wolte/ hielt er zuförderst vor rathsam/ mit einer à parten Armee die Mitglieder dieses Bundes dergestalt zu befehden/ daß sie den Churfürsten zu Sachsen nicht secundiren könten. Zu diesem Ende muste der Käyserliche General/ Jost von Crönigen/ mit 21. Fahnen zu Fusse/ und 1200. Reutern/ zu Anfang des Jahres 1547. in Westphalen gehen/ und die Graffen zu Teckelnburg und Lippe/ wie auch die Städte Osnabrügg/ Minden und andere mit Kriege angreiffen. Als sich nun die Käyserlichen des Schlosses Rittberg bemächtiget/ rückten sie vor die Stadt Bremen/ General Crönigen aber gieng auff eine andere Entrepriſe in Seeland/ und wurde daselbst todt geschossen: dahero das Commando Käyserlicher Seiten einem andern/ Nahmens Christoph von Wrisberg/ auffgetragen wurde. Dieser veränderte so fort das Lager/ umzog den Morast/ und grieff die Stadt an einem Orte an. Inzwischen hatte der Käyser noch einige Trouppen zu Nördlingen zusammen gezogen/ welche er unter Hertzog Erichen dem Jüngern/ von Braunschweig/ so damahls nur 18. Jahr alt war/ im Mertzen beordrete/ das Lager vor Bremen zu verstärcken/ wodurch die Force auff die Stadt verdoppelt wurde. Sothane strenge Belagerung/ und die Noth der getreuen Bunds-Verwandten/ bewegte den Churfürsten zu Sachsen zu einem schleunigen Entsatz/ welchen er unter Graff Albrechten von Mannsfeld und Wolff Thumshirnen dahin abfertigte. Als sich nun diese beyde conjungiret/ hielten sie vor rathsam/ Hertzog Erichen eine Diversion in seinem eignen Lande zu machen: dahero rückte der Graff von Mannsfeld in das Land zu Braunschweig/ und setzte alles in Contribution. Nachmahls paßirte er bey Poppenburg die Leyne/ gieng Hannover vorbey/ und conjungirte sich bey Langenh wieder mit dem von Thumshirn/ von dannen sie nigt nach der Drachenburg marschirten.

So bald nun Hertzog Erich den Einfall in sein vernommen/ hub er die Belagerung auff/ und fu sein eigen Land zu beschützen. Der von Wrisberg desgleichen/ jedoch mit einer gewissen Abrede/ mit ihren Trouppen wieder zusammen stossen wo Kaum aber hatte Hertzog Erich die Stadt verla so hatte er das Unglück/ daß er auff den Hamburgi Entsatz stieß/ mit welchen sich die Sachsen/ unter von Mannsfeld/ bereits conjungirt hatten/ und w diese von dem von Heydeck/ Wilhelm Thumshirne Curt Pfenningen commandiret. Als nun H Erich auff einige Retirade vergebens bedacht w kam es bey der Drachenburg an der Weser d May 1547. zu einem Haupt-Treffen. Anfangs de auff beyden Theilen die Bataille gestellet/ nach zu Felde geblasen/ und die grossen Heer-Trumm wie man sie damahls nennte/ gerühret/ so dañ that Albrecht von Mannsfeld mit den Reutern/ Christoph von Altenburg aber mit der Infanteri nen beherzten Angriff. Es wurde beyderseits m gemeinem Eiffer gefochten/ und wolte kein Theil andern einen Fuß breit weichen/ endlich zogen sich zog Erichs Squadronen zurücke/ und als ihne Feind starck eindrang/ geriethen sie mit einfall Nacht in die völlige Flucht/ woran sie aber die N mercklich verhinderte/ also/ daß ihrer viel Schwerdte entkamen/ und doch ersauffen un Hertzog Erich flüchtete nach Neuenburg/ nachde nicht ohne grosse Gefahr/ mit seinem Pferde dur Weser schwimmen müssen/ und ist niemand/ als Warnecke/ Voigt zum Calenberge/ bey ihm ge Uber dieses verlohr Hertzog Erich alle seine Ba und 18. Stücke Geschütz/ so nach Bremen ge

wurden. Nach gehaltener Schlacht zehlete man 2500. Todte/ so von Käyserlicher Seiten die Wahlstatt bedeckten/ über 1000. aber endigten ihr Leben im Wasser/ und 2519. musten sich als Gefangene ergeben. Inmittelst versuchte der von Wrisberg sein Heil an dem feindlichen Lager/ welches/ weil es nur mit Troß besetzet/ leicht zu erobern war/ dieses plünderte er rein aus/ und reterirte sich sodann mit der Beute in einen sichern Posto. Dahero nachmahls zu Hamburg und Bremen dieser Reim gemachet worden:

Wir han das Feld/
Wrisberg das Geld.
Wir han das Land/
Er hat die Schand.

Hertzog Erich verfügte sich sodann zum Käyser/ und entschuldigte seinen Verlust damit/ daß der von Wrisberg seiner Schuldigkeit nicht nachgekommen/ und ihn zu gebührender Zeit entsetzet hätte/ allein das Geschehene konte nicht geändert werden. Chron. Bünting. Brunsvic. fol. 531. Spangenb. cap. 382.

IV.

DJe Haupt- und Residentz-Stadt des Rußischen Reichs wird von den Deutschen Moßcau/ von den Polen Moscouf, und von den Einwohnern Mosqva genennet/ welchen Nahmen ihr der Fluß Mosca ertheilet/ so die Stadt durchströmet/ und seine Fluthen daselbst durch den Einfluß zweyer Wasser/ Nahmens Neglina oder Heglina und Jayusa, vermehret. Sie lieget gantz rund/ und ist allenthalben 120. Meilen von der Gräntze ihres Landes entfernet. Der Umkreiß ist auff gute 3. Deutsche Meilen zu rechnen/ die Häuser aber sind nur schlecht/ von Holtz und Leim auffgebauet/ dazwischen viel Gärten liegen. So sind auch zwar die Gassen breit genung/ dabey aber ungepflastert/ und so kothig/ daß man kaum fortkommen kan. Dennoch siehet man auch viel steinerne/ und auff Italiänische Art erbaute Paläste/ darinnen die Patriarchen und Reichs-Räthe wohnen. Die Stadt wird in vier Haupt-Creisse eingetheilet/ davon der erste Kitaygorod oder die Mittel-Stadt genennet wird/ und mit einer dicken rothen Mauer umfangen ist. Die Helffte dieses Theils stellet das Großfürstliche Schloß Kremlenagorod vor/ welches an Grösse und Weite einer ziemlichen Stadt gleichet/ mit dreyfachen Mauern umgeben/ und mit vielen Geschütz/ nebst einer starcken Besatzung versehen ist. In diesem Theil wohnen die vornehmsten Herren und Kauffleute. Der andere Theil der Stadt heist Zaargorod, so auch von einer stärcken weissen Mauer umgeben/ und von dem Fluß Neglina durchschnitten wird/ darinnen auch der Großfürstliche Marstall und das Gieß-Hauß begriffen ist. Der dritte Theil Skorod, umschleust Zaargorod, und der vierdte Creiß Streliza Slawoda wird nur allein von Soldaten bewohnet. Man zehlet in der gantzen Stadt 1500. Kirchen/ Clöster und Capellen/ die Religion aber ist Griechisch/ doch haben Lutheraner und Calvinisten auch ihr freyes Exercitium Religionis darinnen.

Diese Stadt muste im verwichenen Jahr-hundert einen mercklichen Abgang ihrer Grösse spüren. Denn als Moßcau mit der tyrannischen Regierung des bekannten Ivan Basilowitz belästiget war/ so hatten die Moßcowiter einen Erb- und Ertz-Feind an dem Tartar Cham/ als welcher durch diesen Basilowitz/ wie auch seinen Vater/ zu vielenmahlen war beleidiget und gereitzet worden. Inmittelst als dieses Zaars Grausamkeit einigen Moßcowitischen Herren unerträglich fiel/ beruffte sie den Tartar Cham in Geheim nach Rußland/ welcher denn solche erwünschte Gelegenheit zur Rache nicht versäumte/ und mit starcken Horden über die Wolga setzte. Ob nun solches Übersetzen die Moßcowitische Armee zwar leicht verhindern können/ so hatten sie doch keine Ordre hierzu/ und also gieng der Tartarische Marsch grade auff Moßcau zu. Dem Basilowitz rieth sein böses Gewissen die Flucht/ dannenhero nahm er seine 2. Söhne/ nebst dem besten Schatze zu sich/ und reterirte sich mit dem gantzen Hoff-Staat/ und der Leib-Garde von 2000. Mußqvetirern/ in das Closter zur H. Dreyfaltigkeit. So bald aber der Tartar Cham des Groß-Fürsten Flucht vernommen/ hat er Anno 1571. den 24. May/ gleich am Himmelfarths-Tage/ Morgens um 8. Uhr/ S. Johannis Kirche und Glocken-Thurm in der Stadt Moßcau/ mit Feuer angesteckt/ welches ein unversehener grosser Sturm-Wind/ so sich eben damahls erhaben/ dergestalt fortgetrieben/ und ausgebreitet/ daß alle Kirchen/ alle vornehme Häuser/ Paläste und Klöster/ nebst vielen andern Gebäuden/ so wohl in der Vorstadt/ als in der Stadt selbst/ innerhalb 6. Stunden jämerlich in die Asche gelegt/ auch viel 1000. Menschen/ so etliche auff 80000. andere aber gar auff 300000. rechnen/ in solchem Elende/ entweder durch den Sebel oder Brand umgekommen/ inmassen denn die Graben und Wasser-Flüsse von Menschen-Cörpern/ Gold/ Silber/ Edelgesteinen/ Ketten/ Ringen und dergleichen Kostbarkeiten/ welche man vermuthlich darinnen zu verbergen gesucht/ schier erfüllet/ und der grosse Fluß Wolga/ wegen der häuffigen Leichen und Haußraths/ eine geraume Zeit in seinem Lauffe verhindert worden. So lagen auch die Gassen der Stadt/ desgleichen die noch übrigen Kirchen dermassen voller Todten/ daß man ohne Berührung derselben/ keinen Fuß fortsetzen konte. Die Zahl der verbrannten Häuser und Kirchen aber wurde auff 40000. geschätzet. Obgemeldtes Closter/ darein sich der Groß-Fürst salviret/ haben die Tartarn auch endlich gantz umringet/ und Feuer hinein geworffen/ dazu alle/ derer sie in der Flucht mächtig werden können/ sammt einem grossen Raube/ in die ewige Dienstbarkeit hinweg geführt. Der Groß-Fürst aber hatte sich bey Zeiten/ auff die andere Seite des Wassers/ 5. Meil Weges reteriret/ woselbst er Kriegs-Rath gehalten/ und die Truppen/ welche nicht fechten wollen/ caßirt/ ihre Obersten und Officirer aber mit Schwerdt und Rad gestrafft/ ihre Güter eingezogen/ und ihr gantzes Geschlecht ausgerottet. So wenig kan der Wolff auch seine Art in der Noth bergen. Horsey. Chytr. Chron. Livon. fol. 133.

IV. Wurde von Tartarn gebrennt

Der Fünff und zwantzigste May.

I.

LAzarus hatten nun von Lino, dem ersten Römischen Bischoffe an/ eilff Hirten derselbigen Kirche/ als Märtyrer/ einen blutigen Abschied aus dieser Welt genommen/ als nach dem gewaltsamen Ableiben Bischoff Soters Anno 177. Eleutherius in gleicher Würde folgete. Er war ein Sohn Abundii, und aus der Stadt Nicopoli, in Griechenland gebürtig. Diesem Bischofe wird die Bekehrung Engellands zugeschrieben/ indem er auff bittliches Ersuchen des Britannischen Königs Lucii, der ein Sohn Coyli war/ den Fugatium und Damianum, als Apostel in Britannien sendete/ welche daselbst den König und alles Volck kauffteten/ gewisse Bischöffe verordneten/ und allen Götzen-Dienst abschafften.

I. Starb Eleutherius, XII. Bischoff zu Rom. A. C. 192.

ten. Dem Ketzer Tatiano hat er sich ernstlich widersetzet/ und die Gallier/ welche in den Speisen wähleten/ eines andern belehret. Unter ihm ist eine grosse Feuers-Brunst zu Rom gewesen/ durch welche auch das Templum Pacis, darinnen die Bücher und Gefässe aus dem Tempel zu Jerusalem behalten wurden/ eingeäschert ward. Doch muß ein Theil davon seyn salvirt worden/ weil die Wandalen lange hernach/ nach der Stadt Rom-Eroberung/ ein Theil dieses heiligen Raubes in Africa geführet haben. Er führte sein Bischoffthum unter der Regierung Käysers Aurelii, Antonini und Commodi, unter welchen letztern er auch im Jahr C[illegible] sti 192. den 25. May zu Rom eines natürlichen T[illegible] verstorben/ und also der erste Römische Bischoff g[illegible] sen/ welcher mit der Märtyrer-Crone verschonet [illegible] den. Die Zeit seines Bischoffthums erstrecket sich [illegible] 15. Jahre/ 23. Tage/ und ruhen die Gebeine in S[illegible] ters Kirchen/ nach ihm aber ergrieff Victor I. der [illegible] schoffs-Stab. Irenæus lib. 3. cap. 3. August. ep. 165. con. in Eleuth. 1. Tom. Concil. Euseb. hist. l. 4. c. [illegible] 5. & in Chron. Anno Chr. 179. Polyd. Virgil. libr. 2.

Durch mich ward Engelland bekehret/
Und mit der reinen Milch genehret.
Davor ward mir/ was ich begehrt/
Durch einen sanfften Tod beschert.

II.

II. Wurde Urbanus I der XVI. Röm. Bischoff enthauptet. A. C. 231.

CAlixtus, Bischoff zu Rom/ hatte kaum vor 6. Tagen den Stul mit seinem Blute besprenget/ so war dessen Stelle schon durch Urban den Ersten/ einen Sohne Pontiani von Rom/ ersetzet. Dieser Bischoff hat durch seine eifrige Predigten viel Hertzen gerühret/ und auff den rechten Weg geleitet. Man leget ihm bey: er habe die gläserne Kirchen-Geschirre/ so Zepherinus geordnet/ abgeschaffet/ und an statt deren silberne gestifftet/ wie er denn hierzu selbst soll den Anfang gemacht/ und 25. silberne Schüssel geschencket haben/ dahingegen die Römischen Götzen-Häuser in mercklichen Abgang geriethen. Diesem Vorgeben aber stehet dieses im Wege: daß/ weil damahls der Kirchen Vermögen mehrentheils in Armuth bestanden/ Urbanus sich auch mehrentheils am Wege Appia heimlich auffhalten müssen/ also nicht viel silberne Geschencke von dem dürfftigen Urbano zu vermuthen gewesen. Dannenhero saget das Rationale Divinorum, Lib. 1. de Eccles. & ejus partibus gar recht: **Daß die Kelche in der ersten Kirche hölzern/ hingegen Priester und Christen damahls gülden gewesen; anietzo wären die Kelche von Golde/ die Priester aber desto mehr von Holtze.** Ferner hat dieser Urbanus der [illegible] sterschafft erlaubet/ Land- und Feld-Güter/ so ihm [illegible] gottsfürchtigen Leuten geschencket würden/ an[illegible] men/ daraus so wohl die Geistligkeit/ als auch di[illegible] men/ könten erhalten werden. Währenden seine[illegible] schoffthums hat er viel Verfolgungen von den H[illegible] der Rechtgläubigen erdulten müssen/ wie er denn [illegible] terschiedenen mahlen dermassen verjaget worden [illegible] er seine Sicherheit in diesem und jenem Schlupff-[illegible] ckel suchen müssen. Endlich ist er unter dem Käy[illegible] vero gar gefänglich eingezogen/ und mit bleyerne[illegible] geln geschlagen worden/ um ihn zum Abfall zu ber[illegible] Ferner hat man ihn mit Gewalt zwingen wollen [illegible] Abgott Martι einigen Weihrauch zum Opffer zu [illegible] en/ er aber hat dem Götzen-Bilde ins Angesich[illegible] spien/ dahero ihn die rasenden Teuffels-Pfaffen [illegible] den Kopff abgeschmissen haben. So geschehen [illegible] Christi 231. den 25. May. Sein Cörper wurde [illegible] Gottes-Acker Prætextati auff der Strassen App[illegible] verleibet/ und so dann wurde Pontianus zum B[illegible] erwählet. Euseb. in Hist. Balæus in Urba[illegible] Caranza.

Verfolgung/ Schwerdt und Todt/
Hat mir der Stuhl gebracht.
Davor hat mich mein GOtt/
Zum Märtyrer gemacht.

III.

III. Starb Alexander IV. der CLXXXVI. Röm. Pabst. A.C. 1261.

NAchdem Innocentium III. folgete Alexander IV. in Päbstlicher Würde/ welcher sonst Rainaldus hieß/ aus der Stadt Anagnia gebürtig/ und ein Sohn Philippi/ Graffens von Signia, war. Er wurde im Jahr 1254. von 11. Cardinälen zu Neapolis erwählet/ und am H. Christ-Tage consecriret. Seine ungemeine Liebe zur Gelehrsamkeit machte unterschiedene gelehrte Leute zu Cardinälen/ und St. Claram zur Heiligin. Ausser diesem hat er sich/ Römischer Gewohnheit nach/ mehr in Weltliche Händel gemischet/ als um das geistliche Regiment bekümmert: Und zwar so hatte er viel mit Manfredo, Käyser Friedrichs des II. Bastart-Sohne zu thun. Denn als sein Stieff-Bruder/ Käyser Conrad der IV. Todes verfahren/ bemeisterte er sich nicht allein der Königreiche Sicilien und Apulien/ sondern suchte auch die Herrschafft über Neapolis/ unter dem Vorwande/ daß ihm solches das Erb-Recht erlaubte. Weil er aber vom Conrado noch einen Erben übrig zu seyn wuste/ sprengte er dessen Todt aus/ und brachte damit so viel zu wege/ daß die meisten Stände dieser Königreiche ihn vor ihren König annahmen. Diesem widerstrebte Pabst Alexander mit Händen und Füssen/ und belehnte den Königlichen Printzen in Engelland/ Edmunden/ mit Sicilien/ iedoch mit diesen angehängten harten Bedingungen; **Daß er der Römischen Kirchen den Eyd der Treue abstatten/ [illegible] lich 2000. Unzen Goldes Zinß geben/ 300. S[illegible] ten/ der Kirchen zum besten/ drey Jahr lan[illegible] ten/ sich über die Geistlichen keiner Gewal[illegible] massen/ das Käyserthum weder verlangen [illegible] annehmen/ und Benevent der Kirchen ei[illegible] men solte.** Hierauff schickte König Heinrich in E[illegible] land dem Pabste viel Geld/ und dieser ließ wider [illegible] fredum überall das Creutz predigen/ mit ausdrück[illegible] Worten: **Daß alle die jenigen/ so wider ih[illegible] Waffen ergreiffen/ und zu Felde ziehen wü[illegible] eben so grossen Lohn von GOtt solten zu ge[illegible] ten haben/ als ob sie wider die Saracenen ge[illegible]** ten hätten/ worüber sich viel gottseelige Hertzen wenig ärgerten. Dessen ungeachtet siegete Man[illegible] einmahl über das andere wider die Päbstischen/ d[illegible] seine Unterthanen/ ihm zu gehorsamen/ desto w[illegible] waren/ weil sie sahen/ daß ihnen der Pabst wider [illegible] Willen eine fremde Herrschafft auffdringen wolt[illegible] verminderte sich des Pabstes Ansehen von Tag z[illegible] ge bey ihnen. Solcher Gestalt konte Alexander [illegible] Zweck nicht erreichen/ sondern wurde durch den [illegible] an fernerer Unruhe verhindert.

Zu seiner Zeit stunden die Päbste bey denen R[illegible] in schlechtem Ansehen. Denn ob gleich [illegible]

Friedrich der II. dieselben etlicher massen zu Päbstlichem Gehorsam gebracht: so wolte doch die Stadt nach Gregorii IX. Tode dem Innocentio nicht mehr so unterworffen seyn/ sondern ließ sich einen vornehmen und Rechtswohlerfahrnen Mann von der hohen Rechts-Schule zu Bononien holen/ dem sie alle Macht und Gewalt auffrugen/ und ihn zu ihren Raths-Herrn machten/ und damit er auch gnungsam gesichert seyn möchte/ so wurden 30. der vornehmsten Leute Kinder aus Rom nach Bononien/ als Geissel/ gesand/ daselbst sie wohl erzogen/ und genau verwahret wurden. Dieser Raths-Herr Brancaleon beherrschte Rom mit strenger Gerechtigkeit/ und straffte auch die Vornehmsten nach Verdienst. Dannenhero erregten die Grossen einen Auffruhr/ warffen den Brancaleon ins Gefängniß/ und hielten beym Pabste an/ er möchte durch seine Vermittelung/ ihre zu Bononien auffbehaltene Kinder wieder befreyen. Das Römische Volck aber befreyete den gefangenen Brancaleon mit Gewalt wieder/ und Bononien gab dem Pabst kein Gehör/ worüber Pabst Alexander dermassen ergrimmete/ daß er den Brancaleon/ mit dem gantzen Römischen Volcke/ in Bann that/ welche jedoch solchen Bann mit Lachen anhörten/ die Auffrührer vertrieben/ und auch des Pabstes Freunde nicht verschonten/ ja seiner Vater-Stadt Anagnie; die gäntzliche Verwüstung androheten. Wolte nun der beängstigte Vater solchen Schimpff nicht erfahren/ so muste er die Römer mit demüthigen Worten bitten/ daß sie sich nicht an seinem Vaterlande vergriffen/ damit er nicht vor der gantzen Welt zu Spott würde. Inzwischen fuhr Brancaleon fort/ alle Gewalt zu Rom zu gebrauchen/ damit die unruhigen Edlen/ welche mehrentheils auff ihr Geschlecht und Vermögen pocheten/ fürohin Rom nicht mehr so beunruhigten. Nach seinem Tode haben sie nicht allein ihm zu Ehren stattliche Gedächtniß-Säulen auffgerichtet/ sondern auch/ wider des Pabstes Willen/ welcher denen Römern bey Straffe des Bannes verboten hatte/ keinen Raths-Herrn/ ohne sein Vorwissen und Erlaubniß mehr zu erwählen/ alsofort Brancaleonis nahen Anverwandten an seine Stelle zum Raths-Herrn angenommen/ und in solchem Amht öffentlich bestätiget/ wie Matthæus Paris. pag. 949. mit mehrern erzehlet. Endlich und nachdem dieser Pabst Alexander den Päbstlichen Stuhl 6. Jahr/ 5. Monat/ 15. Tage besessen hatte/ starb er zu Viterbien Anno 1261. den 25. May/ und wurde daselbst in der Stiffts-Kirchen S. Laurentii begraben. Ihm folgete aber Urbanus IV. Platin. Onuphr. Bzovius. Spond. Joh. Balæus lib. 6. act. Pontif. ex Paris.

Ich setzte Fürsten ab/ und setzte Fürsten ein/
Weil meine Schwachheit nicht die Völcker kan besiegen/
Und so bestund mein Amt im Segnen und im Kriegen;
Denn ohne Schwerdt kan nicht Sanct Peters Schlüssel seyn.

IV.

IV. Wurde d Stadt M hausen ein nommen/ die Bauer Auffruhr w lend gedäm 1525.

Verwichenen 15. dieses Monats haben wir zu Ende der 3. Numer versprochen/ das Ende dieser entsetzlichen Bauer-Auffruhr/ wie auch die Bestraffung des Thomas Müntzers zu communiciren: Wann uns denn nun solchanen Versprechens heutiger Tag erinnert/ so fahren wir in dieser Historie treulich fort/ wo wir es damahls gelassen haben: Von Franckenhausen nahmen die Fürsten/ als Churfürst Johannes zu Sächsen/ Hertzog George zu Sachsen/ und Landgraff Philipp zu Hessen/ ihren Marsch nach Mühlhausen in Thüringen/ und hielten ihre erste Zusammenkunfft zu Schlottheim. Hieselbst erschienen einige Abgeordnete von der Stadt Mühlhausen/ welche den Churfürsten zu Sachsen ersuchet/ sie mit Hertzog Georgen und Landgraff Philippen zu versöhnen/ dabey sie sich anerboten/ alles das jenige einzugehen/ was Seine Churfürstl. Gnaden/ nebst den Städten Erfurt und Nordhausen/ vor billich erkennen würden. Sie erlangten aber kein Gehör/ sondern die Fürsten rückten fort/ und kamen mit einer starcken Infanterie / 3000. Pferden und einem grossen Stück Geschütz den 19. May vor Mühlhausen an. Als nun die Bürger solchen Ernst sahen/ giengen die Vornehmsten denen Fürsten im Felde entgegen/ demüthigten sich mit einem Fuß-Fall/ und baten um Gnade/ welche ihnen mit dieser Bedingung versprochen ward: **Daß sie sich auff Gnade und Ungnade ergeben/ und die vornehmsten Rädelsführer dieser Rebellion zur Bestraffung aushändigen solten.** Dieses war dem so genannten Pfeiffer/ welchen Thomas Müntzer zum Stadthalter zurücke gelassen/ ein unlieblicher Thon in seinen Ohren: Dahero widersetzte er sich dieser Fürstlichen Foderung auffs euserste/ und bekam einen Anhang hierinnen von den jenigen/ welche sich besorgten/ sie möchten dem schwartzen Register mit eingezeichnet seyn. Die Frommen und Unschuldigen aber beschlossen im Gegentheil sich zu ergeben/ und lieber in Gnaden straffen zu lassen/ als in Ungnaden Leib und Gut/ sammt der Stadt zu verlieren. Da nun Pfeiffer Unrath merckte/ öffnete er bey der Nacht ein Thor/ und nahm mit 400. Rebellen heimlich die Flucht. Sobald die Bürger des Morgens sothanen Abschied gewahr worden/ erschracken sie hefftig/ und schickten die schwangern Weiber/ nebst vielen Jungfrauen/ mit fliegenden Haaren/ und elender Kleidung in das Lager/ welche mit Heulen und Weinen/ die Fürsten um Gnade vor ihre Väter und Männer anflehten. Hierauff wurde ihnen anbefohlen/ sich sofort wieder zurück in die Stadt zu begeben/ und den Ihrigen anzudeuten/ sie solten sich noch diese Stunde auff Gnade und Ungnade/ ohne einige Bedingung ergeben/ oder des Sturms und endlicher Zerstörung der Stadt gewärtig seyn. Solchen Entschluß nun zu fassen/ zwang sie die euserste Noth/ als sie aber denen Fürsten des Pfeiffers Flucht hinterbrächten/ und sich hierinnen zum öesten entschuldigten/ so wurden diese nicht wenig hierüber bestürtzt. Nachdem sie sich aber leicht einbilden konten/ daß er seinen Weg über den Wald zu den Fränckischen Bauern nehmen würde/ so beordneten sie auffs schleunigste eine zulängliche Anzahl Reuter/ ihm im Ammte Eisenach vorzubiegen/ welches auch so glücklich von statten gieng/ daß er unweit Eisenach/ mit 92. seiner Gesellen/ gefangen und eingebracht wurde.

Als nun der 25. May/ und mit demselben der Himmelfarths-Tag 1525. angebrochen/ ist die gantze Bürgerschafft aus Mühlhausen ins Lager gegangen/ allwo sie erzehlten dreyen Fürsten einen demüthigen Fußfall gethan/ die Schlüssel der Stadt überantwortet/ und sich also auff Gnade und Ungnade ergeben haben/ welche sie auch angenommen/ und die Stadt vor Käyserliche Majestät und das H. Röm. Reich einnehmen lassen.

So bald nun Mühlhausen erobert/ liessen die Fürsten Thomas Müntzern von Heldrungen dahin bringen/ allwo er mit Pfeiffern/ und 24. andern Rebellen zum Schwerdte verdammet wurde. Als es nun mit Müntzern zum Ende kam/ wurde er so verzagt und kleinmüthig/ daß er auch die Artickel des Glaubens nicht allein sprechen konte/ dahero ihm Hertzog Heinrich von Braunschweig darinnen geholffen/ und ihm solche vorgebetet hat. (Gewiß eine Uber-Fürstliche Demuth!) Diesemnach hat er im Creisse öffentlich bekannt: Daß

er Unrecht gethan/ dabey aber die anwesenden Fürsten und Edelleute ermahnet und gebeten: **Sie solten doch gegen die armen Leute nicht so gar harte verfahren/ damit sie solcher Gefahr nicht ferner gewärtig seyn dürfften/** sonderlich erinnerte er sie: **die Bücher Samuelis und der Könige wohl zu lesen/ und sich darinnen wohl zu bespiegeln.** Hierauff wurde er enthalset/ der Cörper gespiesset/ und das Haupt ins freye Feld auff einen Pfal gesteckt. Diesem folgete Pfeiffer/ welcher aber wie eine unvernünfftige Bestie dahin fuhr/ und letzlich die übrigen 24. Die Stadt Mühlhausen aber muste zur Straffe 40000. Gülden Brandschatzung erlegen/ und iedem Fürsten jährlich 300. Gülden zu geben versprechen. Uber dieses muste sie ihre Festung demoliren/ alle ihre T abtreten/ und dem Adel allen Schaden von den gen ersetzen.

Nach dieser Execution zog Hertzog Georg Saltza/ ließ daselbst 41. Auffrührern auff dem M te die Köpffe abschlagen/ und straffte die Stad 7000. Gülden. Ingleichen muste Tenstädt mit und Sangerhausen mit 5000. Gülden Busse Ein solches traur- und blutiges Ende nahm diese ruhr/ darinnen/ so viel nur die Historici oben hin gezeichnet/ in die 120000. Bauern gezehlet werden che ihre unzeitige Freyheit mit dem Leben bezahlen sen. Dreller. pag. 518. biß 546. Spangenb. Chron.

Hier ruht der Schwärmer Haupt/ der Bauern Arme-Ritter/
Es schmeckt ihm zwar der Todt/ wie seinen Brüdern/ bitter.
Doch glaubt: es sey sein Geist nicht gäntzlich beygelegt/
Weil er sich heute noch in mancher Seelen regt.

Der Sechs und zwantzigste May.

I.

I. Wurde Felix I. der XXV. Römische Bischoff martyrisirt. 273.

DEm enthaupteten Dionysio folgete Felix I. der ein Römer und Sohn des Bischoffs Constantii war. Seine Wahl geschahe Anno 271. am H. Neu-Jahrs-Tage/ und seine Zeiten treffen die Regierung Käyser Aurelii Claudii und Valerii Aureliani. Unter ihm hat die Manichäische Ketzerey/ von dem gottlosen Perser Manes, ihren Anfang genommen. Dieser Pabst hat geordnet/ **bey denen Begräbnissen der Märtyrer das H. Abendmahl auszutheilen/ und die Kirchen einzuweihen.** Sonst hat er sich d kehrung der Heyden sehr angelegen seyn lassen/ da ber so viel Danck verdient/ daß ihm Anno 273. d May das Haupt abgeschlagen/ und auff seinem G Acker/ so noch heutiges Tages 2. Meilen von R sehen/ beerdiget worden/ als er nur 2. Jahr/ 3. nat/ 26. Tage Bischoff gewesen. Ihm succedir tychianus. Euseb. lib. 7. c. 26. Anastas. de Rom. Pon ranza. Platin.

Ich suchte Seelen zu erretten/
So warff man meinen Leib in Ketten.
Von diesem trennt das Schwerdt den Geist/
So wird der Lehrer Mund gespeist.

II.

II. Wurde Andreas/ König zu Neapolis/ von seiner Gemahlin erwürgt. 1345.

KArolus Robertus, König in Ungarn/ zeugete mit seiner Gemahlin Elisabeth/ Königs Uladislai Loctici in Polen Tochter/ zwey Printzen/ Ludovicum und Andreas. Als er nun Anno 1342. den Thron mit dem Grabe verwechselte/ verglich sich Ludovicus mit seinem Bruder dergestalt/ daß er ihm 352000. Ducaten baar zustellete/ und hingegen die Ungarische Crone allein auff sein Haupt setzte. Weil aber Printz Andreas den Cronen-Zucker auch gerne kosten wolte/ sein Geld aber bey weiten nicht zulänglich war/ durch Gewalt eine zu erlangen/ so nahm er seine Zuflucht zur Liebe/ vermittelst welcher er seine Augen auff die über Neapolis herrschende Königin Johanna warff. Diese nun hegte gedoppelte Liebe/ so wol gegen die Crone/ als auch gegen einen Mann/ wolte aber die erstere nicht so gerne/ als wie sonsten ihren Leib/ mit andern theilen. Dennoch einen Mann/ oder vielmehr einen Mantel ihrer Unzucht/ zu erlangen/ übergab sie dem Printzen Andreas Leib und Liebe/ iedoch/ daß er mit dem Titul eines Hertzogs in Calabrien vergnügt seyn solte. Nach dieser Vermählung ist es geschehen/ daß die Königin entweder eine allzugrosse Begier Neapolitanischen Crone an ihrem Gemahl verme oder/ welches mehr zu glauben/ daß sie selbst eine un tige Veränderung der Liebe verlanget/ dahero hat Boßhafftige den grausamen Entschluß gefaßt/ sich Gemahls/ als einer starcken Hinderung ihrer Un auff eine blutige Art zu entledigen. Als nun der seelige Herr zu Aversa in Campanien den 26. M 1345. in guter Ruhe lag/ hat sie ihn/ durch hiezu be Mörder/ im Bette überfallen/ und mit einem sey Stricke erwürgen lassen. Kaum war er nur kalt den/ so lag schon Ludewig/ Hertzogs Philippi zu T Sohn/ in ihrem Ehe-Bette: Allein des Ermor Bruder/ König Ludwig in Ungarn/ oder wie a wollen/ sein Sohn Carolus, so Hertzog zu Durazzo nahm so eine grausame Rache/ daß er Neapoli berte/ die Mörderin in Ketten schlug/ und nachm eben an dem Orte/ wo Printz Andreas erwürget den war/ gleichfalls erdrosseln ließ. Platin. Bonfin. 2. lib. 10. Blond. Dec. 2. lib. 20. Lipsius mon. polit.

Hier hat Cupidens Hand sich allzusehr verirrt/
Weil sein sonst sanffter Pfeil bey mir zum Stricke wird.
Kan meine Jugend nun nicht ihren Hunger stillen/
So wird auch Curtius nicht diese Grube füllen.

III.

III. Brachte eine Frau einen jungen Teuffel zur Welt. 1565.

IN dem Dorffe Schmirtz/ dem Herrn von Bernstein in Mähren zuständig/ wohnete im Jahr 1565. eine Frau/ zu welcher einst der unsichtbare Menschen-Feind/ in sichtbarer Gestalt ihres Mannes/ kam/ sie beschlieff und schwäng Als nun die Zeit ihrer Niederkunfft erschienen/ u die vermeynte Frucht zur Welt gebohren/ so war ne der abscheulichsten Mißgeburten. Denn sie g

den 26. May bemeldten Jahres ein Kind/ so keinen Kopff hatte. An der lincken Achsel bey der Brust stund das Maul/ und auf der rechten Achsel ein Ohr. An statt der Finger und Zähen zeigeten sich an Händen und Füssen solche Krällen/ wie man an den Fröschen siehet. Der Leib war gantz braune/ wie ein Stücke Leber/ und zitterte stets/ gleich einer Gallerte/ durch und durch aber war kein Bein noch Knochen zu fühlen. Als es die Weh-Mutter dennoch baden wollen/ that es in Gegenwart vieler Leute/ einen starcken Schrey/ und verreckte im Augenblick/ da es denn auff den Kirchhoff begraben worden. Die Mutter aber hat inständig gebeten/ das Teuffels Aaß wieder auszugraben/ und zu verbrennen/ damit dem Teuffel das Seinige wieder gegeben würde/ worinnen ihr denn die Obrigkeit gewillfahret/ es ausgraben/ und ausser dem Dorffe verbrennen lassen. Jedoch konte es der Hencker im Anfange durch keine Glut zwingen/ und ob er zwar schon ein gantz Fuder Holtz darüber verbrannt/ so sind doch die Windeln stets naß/ und das Aaß unversehret blieben/ biß er es endlich in kleine Stücke zerhackt/ und mit grosser Mühe in Aſche verwandelt hat. Folgende Nacht erregte der Teuffel ein groß Getümmel/ von Pferden und Trompeten/ vor dem Hause des armen Weibes/ darüber solche in hefftiges Schrecken gefallen/ und sich mit denen Anwesenden zum ernstlichen Gebet gewendet/ unter welchem sich der Teuffel wie Hunde und Katzen/ und mit vielem andern Gethöne erschrecklich hören lassen. Endlich hat doch das Gebet gesieget/ und der Satan hat/ auff Göttlichem Befehl/ die arme Frau in Frieden lassen müssen. Diese warhafftige Geschichte ist nachmahls von dem Rath zu Ulmütz in Mähren/ zum Druck befördert worden. Promt. Exempl. Hondorff.

IV.

IN der Mitten dieses Seculi lebete in Franckreich ein vornehmer Herr/ des Geschlechts de Rollan, welcher mit seiner Gemahlin eine Tochter zeugete/ so fast unstrittig allen Frantzösischen Damen in der Schönheit den Vorzug rauben wolte. In ihrer Kindheit wurde sie das weisse Schloß/ von einem ihrem Herrn Vater zuständigen so genannten Land-Gute/ geheissen. Sie wurde frühzeitig eine Vaterlose Waise/ und so dann nahm sie ihr Groß-Vater/ Marggraff Johann/ Herr de Nocheres, zu sich/ der sie zu einer Erbin von 400000. Pfund machte. Bey einer so beliebten Alliance von Schönheit/ Tugend und Reichthum/ konte es nun an vielen Auffwärtern nicht fehlen/ unter welchen allen der Marquis de Castellane zu Avignon der Glückseligste war/ dessen Tugend durch die ehliche Besitzung dieser vollkommenen Schönheit/ sattsam belohnet wurde. Nach gehaltenem Beylager führte er seine Venus nach Hofe/ allwoselbst Jupiter/ ich will sagen/ der König/ ihre Schönheit bewunderte/ und öffentlich rühmte/ auch sie bey einem Ballet mit einem Tantz beehrete/ durch welche Gelegenheit sie nachmahls nicht mehr die Marggräfin de Castellane, sondern la belle Provençale, die schöne Provintzerin/ genennet wurde. Bey der Durchreise der Nordischen Pallas/ Königin Christinen aus Schweden/ muste sie diesen Ruhm anhören: Sie hätte in allen/ von ihr durchreiseten Ländern ihres gleichen Schönheit nirgend angetroffen/ und so sie der Himmel männlich gebildet hätte/ würde sie ihr einig und allein Hertz und Liebe schencken. So hoch nun das Glücke dieses Marggraffens zu seyn schien/ so tieff war hingegen der Unfall/ so diese schöne Abgöttin des Frantzösischen Hofes empfinden muste/ als ihr geliebter Eh-Herr auff dem Sicilianischen Gewässer verunglückte/ und erbärmlich untergehen muste/ gleichsam/ als ob eine gantze See voll Wasser erfodert würde/ ein so schönes Feuer zu dämpffen. Nach diesem hat diese schöne Wittwe/ ihre Zeit noch ferner/ ohne Kinder/ unter der Hand ihrer Schwieger-Mutter/ Madame d' Ampus, bey Hofe zugebracht/ sich aber endlich nach Avignon begeben/ um daselbst ihre Sachen in Richtigkeit zu setzen/ und ihren Trauer-Fall bey dem Herrn Groß-Vater zu verschmertzen. Aber auch hier fand sie kein Pflaster vor ihre Traurigkeit/ daher sie sich mit einigen Kammer-Jungfern in ein Closter begab/ und darinnen in möglichster Einsamkeit ihr Leben zubrachte.

Mittlerzeit flammten die Liebes-Feuer derer jenigen/ welche sie vormahls bedienet/ allgemach wieder an/ und ein ieder bildete sich ein/ er werde ein Besitzer dieses Meister-Stückes der Natur werden. Endlich besiegete die unermüdete Liebes-Auffwartung des Marggraffens de Ganges, Baron de Languedoc, und Gouverneurs der Festung S. Andrée zu Avignon, ihr Hertz dermassen/ daß sie Anno 1658. in die andermahlige Verehligung einwilligte/ auch die ersten Jahre in aller Vergnügung und erwünschter Fruchtbarkeit mit ihrem Eh-Herrn zubrachte. Ihr steter Sitz war zu Avignon, ob sie gleich bißweilen auff etliche Monat lang/ nach Ganges, einem ihr zugehörigen/ in Languedoc, und 19. Meilen von Avignon gelegenen Städtlein/ verreiseten. Also lebete sie in gröster Zufriedenheit/ nach Würde ihrer Tugenden/ welche aber bald von neidischen Laster-Spinnen vergifftet und angefeindet wurden. Denn es fanden sich bald falsche Freunde/ welche alles ihr Beginnen zum übelsten ausdeuteten/ und ihr hier und dar Netze der Boßheit auffstelleten. Nachdem sie aber ihrer Reinigkeit nichts angewinnen konten/ bemühten sie sich/ ein Feuer der Eifersucht in dem Hertzen des Marggraffen de Ganges anzuzünden/ welcher zwar anfangs solchem Einhauchen wenig Gehör ertheilte/ endlich aber doch/ von einigen von ihr verschmähten Liebhabern/ ein solches Mißtrauen seinem Hertzen einpflantzen ließ/ welches ihn sofort kaltsinnig/ endlich gar zu Eiß machte/ und zu einer solchen verdammlichen Rache hingegen anflammete/ daß die unschuldige Dame einst bey Genieſſung einer frischen Milch zugleich ein heimlich-eingestreutes Mäuse-Pulver/ mit einschlucken muste. Weil aber die dosis entweder zu schwach/ oder die Milch zugleich eine Artzney dawider gewesen/ so erholte sie sich/ nach ausgestandenen grossen Schmertzen/ dermassen wieder/ daß sie zu voriger Gesund- und Schönheit gelangte. Damahls erinnerte sie sich ihres zu Pariß gestellten Nativitäts/ welches ihr einen gewaltsamen Todt/ von einem ihrer nächsten Freunde/ androhete: Ob nun gleich hievon zu Avignon allerhand nachdenckliche Reden giengen/ so ließ sie doch nicht den geringsten Argwohn spüren/ sondern trieb offtermahls ihren Schertz damit. Gleichwohl kam ihr dieses verdächtig vor/ daß sie so wohl von ihrem Herrn/ als auch dessen Brüdern/ dem Abt und dem Ritter de Ganges, zu einer Reiſe gleichsam genöthiget wurde/ daran sie doch vor dißmahl der Todes-Fall ihres Groß-Vaters/ des Herrn von Nocheres, verhinderte/ dadurch sie ihrem Gemahl abermahls eine reiche Erbschafft zuwendete. Ob sie nun gleich solcher Gestalt noch eine zeitlang zu Avignon verharrete/ so verließ sie doch der Marggraff de Ganges auff eine Zeit/ daß also ein Theil hier/ das andere dort war.

Endlich kam es doch dahin/ daß sie reisen solte und muste/ und weil ihr bevorstehendes Unglück ahnete/ so machte sie in geheim ein Testament/ und vermachte alles ihrer Frau Mutter/ zu deren Disposition sie auch ihre 2. Kinder/ einen Sohn von 5. Jahren/ und ein noch viel jüngeres Töchterlein stellete. Solches Testament hat sie von der Obrigkeit zu Avignon confirmiren lassen/ und

IV
Starb
schöne/
Todt w
dete Mar
sin de G
in Franck
1667.

dabey protestirt/ daß/ so sie ausser Avignon stürbe/ und so dann ein jünger Testament sich fünde/ solches letztere gantz unkräfftig/ null und nichtig seyn solte/ zu dem Ende sie denn auch solches Testament mit ihrem Blute unterschrieben hatte. Bey ihrem Abzuge hat sie von ihren Bekannten und Freunden mit ungewöhnlicher Traurigkeit Abschied genommen/ auch den Barfüssern zu Avignon 20. Dublonen verehret/ um GOtt vor sie zu bitten/ daß sie ja nicht ohne die H. Sacramenta sterben möchte. Solcher Gestalt gieng die Reise fort nach Ganges, allwo sie von der Madame de Ganges, ihrer Schwieger-Mutter eingeholt/ und so wohl von ihrem Eh-Herrn/ als Schwägern sehr freundlich empfangen wurde. Solcher Gestalt schien alles/ sich in Rosen zu verwandeln/ und wurde nichts unterlassen/ was der schönen Marggräfin Zeit und Einsamkeit vertreiben konte.

Als sie sich nun gantzer 14. Monat zu Ganges auffhalten müssen/ muste der Marggraff eine Reise nach Avignon antreten/ gleichfalls reisete Madame de Ganges, welche es sonst sehr auffrichtig mit ihr meynte/ nach Montpellier, und also blieb niemand auff dem Schlosse/ als die armseelige Marggräfin/ und ihres Mannes Brüder/ der Abt und der Ritter/ das Lamm unter den Wölffen. Diese stellten sich nun sehr besorgt an/ wie sie ihrer Frau Schwägerin die Zeit auff alle ersinnliche Art paßiren möchten/ dadurch sich das auffrichtige Hertze bewegen ließ/ ihr Mißvergnügen/ über die Boßheit ihrer Feinde/ so die Liebe ihres Eh-Herrns gegen sie mercklich vermindert hätte/ ihnen zu entdecken/ welches aber diese verstellte Bösewichter ihr auszureden/ sich euserst bemühten/ und vorwendeten: Ihr Bruder/ der Marggraff/ hielte den vor seinen grösten Feind/ der einigen Unwillen in ihrer Ehe zu stifften/ sich erkühnen wolte. Dieserwegen solte sie/ ihren Eh-Herrn in sothaner Liebe befestigen/ das zu Avignon hinterlegte Testament cassiren/ und hingegen ein anders verfertigen/ darinnen er besser bedacht wäre. So nun solches in seinem Abwesen geschähe/ so würde es bey seiner Ankunfft die Freude verdoppeln/ und die Liebe gleichsam neu gebohren werden. Dieser Vortrag war kaum geschehen/ als die Gutwillige solchen bewilligte/ und noch selbigen Tages zu Werck stellete: So dann erwartete sie mit grosser Ungedult ihres Liebsten Wiederkunfft/ um ihn durch den Mund seiner eignen Brüder zu erfreuen/ was sie in seinem Abwesen/ zu seiner Vergnügung gethan hätte.

Inzwischen war der May des Jahres 1667. eingetreten/ da denn die Marggräfin einige Artzneyen/ zur Præservation, einnehmen wolte/ dannenhero ihr auch von ihrem gewöhnlichen Leib-Medico den 17. May Morgens früh/ ein Purgier-Tranck verfertiget und zugeschicket wurde. Als sie aber denselben sahe/ gab sie vor/ er wäre allzu dicke/ und verursachte einen Eckel bey ihr/ daher setzte sie ihn bey Seite/ und verschluckte statt dessen einige Pillen/ so sie selbst stets bey der Hand in einem Apotheckgen hatte. Die Brüder aber/ nicht anders meynende/ denn sie hätte den Tranck eingenommen/ waren immittelst den gantzen Vormittag um sie sehr beschäfftiget/ und liessen keine Viertel-Stunde hingehen/ daß sie nicht nach ihrer Gesundheit/ und der Würckung des Trancks fragten/ so die Marggräfin/ gewöhnlicher massen/ iederzeit höflich beantwortete. Nachmittage ließ sie/ zu Verkürtzung der Zeit 7. biß 8. Frauenzimmer aus der Stadt in ihr Zimmer beruffen/ dabey sich der Abt nebst dem Ritter auch einfanden. Gleichwohl konte sie ihren innerlichen Hertzens-Kummer nicht so gar verbergen/ daß nicht die beyden Brüder dann und wann etwas davon gemercket hätten/ wiewohl sie iederzeit einen artigen Schertz daraus machte.

Der Ritter saß zu den Füssen ihres Bettes/ und gleichfalls grosse Mühe/ seine boßhaffte Gedancken mit allerhand Schertz-Rede zu bedecken/ der Abt aber sich so wenig zu verstellen/ daß er gantz nicht bey sich war/ und ihm die Unruhe aus den Augen herausgiengen. Gegen Abend ließ die Marggräfin eine Collation tragen/ davon weder das Frauenzimmer/ noch die Herren/ sie aber mit desto bessern Appetite aß. Als die Uhr fünffe geschlagen/ nahm das Frauenzimmer Abschied/ welches der Abt biß unten in das Schloß geleitete/ der Ritter aber blieb bey der Marggräfin in der Kammer/ allwo er auff seiner Stelle gantz unbeweglich saß/ nicht anders/ als ein Mensch/ der in tiefen Gedancken gleichsam eingeschlaffen. Es währete aber nicht lange/ so kam der Abt wieder zurücke/ und trat mit einem solchen Gesichte und Geberden/ davor der behertzteste sich hätte entsetzen mögen. Er hatte einen Hut auff/ und sahe so entsetzlich aus/ daß die Marggräfin nachmahls selbst bekannt/ sie hätte einen gantzen Abriß des Teuffels an ihm gesehen. Seine Armen hielt er ausgestreckt/ in einer Hand ein Pistol/ der andern ein Glaß mit Gifft. Die Thüre warff er zu/ schloß er hinter sich zu/ nahete sich so dann zum Bette/ und blieb 2. Schritte davon gleichsam etwas stille stehen. Bey solchem Anblick griff der Ritter nach dem Degen/ und verursachte der Armseeligen eine kleine Hoffnung/ er werde solchen zu ihrem Schutze ziehen. Aber ach! die Boßheit ließ sich bald in seinem Gesichte lesen/ welche sich auch durch nachfolgende Worte/ so er mit der Marggräfin anredete/ verrieth: Madame! Ich will nicht viel Complementen machen/ dem euch hiemit sein kurtz und rund angesagt haben/ daß ihr Augenblicks sterben müsset. Ihr habet halben wählet euch ohne Verzug eines aus diesen beyden/ Entweder das Pistol/ den Degen oder das Gifft/ deren iedes zu eurem Ende bestimmet ist. Was wollet ihr haben? sprach sie/ ihr Herren! Ach! was habe ich doch Leides gethan/ daß ihr mich also wollet tractiren/ und in dem Zustande und Alter tödten/ in welchen ich bin? Ist einer unter euch/ der sich über mich zu beschweren hat? Ey ihr Herren! bedencket euch wohl/ was ihr thut! Lieber/ sagt mir doch/ warum soll ich sterben? Wollet ihr denn nicht alle Gnade/ Mitleiden und Erbarmen mit mir verfahren? Ich bitte tausendmahl um Verzeihung/ sofern ich euch womit erzürnet habe. Ich bitte um Gottes Willen/ ihr meine lieben Brüder/ bedencket euch eines bessern/ und tödtet mich nicht. Ich kan in diesem Stande/ darein ihr mich gesetzt/ nichts mehr thun. Erbarmet euch meiner! Ich beschwere euch. Ach/ ihr Herren! Erbarmet euch meiner!

Ob nun zwar diese Worte/ so aus dem schönen Munde der Welt herflossen/ auch einen Donner-Keil zurücke halten können/ so konten sie doch die steinernen Hertzen dieser durchteuffelten Bösewichter im wenigsten erweichen. Denn der so genannte Ritter verfetzte: Macht fort/ fort Madame! Was sollen so viel Worte und Ceremonien? Wir haben nicht die Zeit übrig zu verlieren. Es muß seyn! Halte sie nicht lange auff/ sondern macht es kurtz. Gleichwohl ließ sie ihre gute Hoffnung zu dem Ritter/ als sie öffters viel Geld/ und zwar nur noch vor einigen Tagen einen starcken Wechsel geschencket/ nicht gar fallen: als sie aber zuletzt sahe/ wie weder Thränen noch Flehen die rasende Bestien bewegen konten/ gab ihnen einen zornigen Blick/ hub ihre Hände mit Seufftzen gen Himmel/ ruffte denselben zum Zeugen wider sie/ und griff endlich nach dem Gifft-Glase/ welches sie an den Rosen-Mund setzte/ und mit ungemeiner Großmuth hinein schluckte. Währenden Trinckens hielt

der Abt das Pistol/ der Ritter aber den Degen an die Gurgel/ biß sie den tödtlichen Safft eingeschlungen/ und ihr der Angst-Schweiß vor der Stirne lag. Was vor eine durchdringende Gewalt dieses Gifft haben müsse/ erblickte sie bald/ als ihr einige Tropffen in den Busen gefallen/ davon so wohl die Lilien-weisse Haut gantz verbrannt und ausgefressen/ als auch die Lippen/ über welche der Höllen-Tranck hinein geflossen/ schwartz wurden: denn er war von dem stärcksten Arsenico und höchst-graduirten Mercur in Scheide-Wasser/ zubereitet. Als aber der schelmische Ritter vermerckte/ daß die dicke Grund-Suppe noch im Glase blieben war/ nahm er ein kleines Holtz/ scharrete es forn auff den Rand des Glases zusammen/ und reichte ihr solches mit diesen Worten wieder: **Da/ Madame! das Neiglein muß auch hinunter!** nebst noch andern schändlichen Lästerworten/ so der Frantzösische Beschreiber/ Wohlständigkeit halber/ verschweigt. Solchen herben Rest nahm sie endlich auch ein/ behielt ihn aber im Munde/ und fiel/ als eine mit dem Tode ringende/ auff das Haupt-Küssen/ da sie unvermerckt solches wieder fallen ließ/ und die Mörder um einen Beicht-Vater bat. Hierauff giengen die Schand-Buben davon/ und sperrten die Thüre hinter sich zu/ schickten aber doch den Vicarium zu ihr/ um zu sehen/ ob sie verschieden wäre.

Immittelst blieb die verlassene Marggräfin dennoch bey gesunder Vernunfft/ und weil sie ihrer barbarischen Verfolger Wiederkehr besorgte/ entschloß sie sich/ zum Fenster hinab zu springen. Zu dem Ende zog sie einen alten Daffet-Rock an/ und ließ sich also zum Fenster hinaus. Sie wolte sich auff den Kopff hinunter stürtzen/ wenn nicht gleich der Priester dazu kommen/ und sie nur noch bey dem Zipffel des Rockes erwischete. Ob nun zwar das erwischte Theil vom Rock abriß/ so wendete er doch hiedurch ihren Leib im Fallen/ daß sie gleich auff ihre Füsse kam/ und da sie gleich eine Höhe von 22. Schuch gemessen/ dennoch keinen andern Schaden nahm/ als daß sie sich etwas am Schenckel geschärfft. Der Geistliche/ welcher bey der Marggräfin ohne diß in schlechtem Credit stund/ ließ ihr alsobald einen grossen Krug mit Wasser nachfallen/ entweder aus Unvorsichtigkeit/ oder aus Vorsatz/ welches letztere am ersten zu glauben/ weil das Gefäß so groß und schwer war/ daß/ so es sie erreichet hätte/ unfehlbar ihr den Kopff würde zerschmettert haben. Sobald nun die Armseelige den Boden erreichet/ streckte sie ihre Haar-Zöpffe in den Schlund/ dadurch sie ein hefftiges Brechen verursachte/ welches die vor 2. Stunden genossene Speise mercklich beförderte/ und als eine Saue solches verschluckte/ verreckte dieselbe auff der Stelle. Nach diesem wolte sie weiter flüchten/ fand aber das Schloß allenthalben versperret. In solcher Angst wandte sie sich nach dem Marstall/ allwo sie einen Stall-Knecht erblickte/ den sie sofort anredete: **Mein Freund! ich bitte dich um GOttes willen/ rette mir mein Leben! Ach/ ich bin mit Gifft vergeben. Ich beschwere dich/ verlasse mich nicht/ laß dich meinen elenden bedrängten Zustand erbarmen/ und sperre mir den Marstall auff.** Der barmhertzige Knecht gehorsamete ihr/ und führete sie bey den Armen durch den Marstall zu einigen Weibern des Orts/ mit Bericht/ es sey ihr mit Gifft vergeben worden/ daher solten sie ihr eilig zu Hülffe kommen.

Mittler Zeit berichtete der Pfaff denen Mördern ihre Flucht/ welche alsobald ihr nachlieffen/ und vorgaben: **Sie wäre gantz von Sinnen kommen/ welches von der Mutter-Beschwerung herrühre.** Daher so das gemeine Volck nicht wusse/ was es daraus machen solte. Zuletzt ertappte sie der mörderische Ritter/ unter dem Hauffen ihrer Begleiterinnen/ bey dem Hause des Herrn de Prats, dahinein er sie mit Gewalt schleppte/ und sich zu ihr versperrte/ der Abt aber trat mit gespannten Pistole in die Thüre/ und drohete den zu erschiessen/ der sich der armen Frauen zu Hülffe nahen würde/ immittelst hoffte er/ das Gifft würde ihr wohl vollend das Hertz abstossen. Zu allem Glücke befanden sich einige Frauen daselbst/ so des Herrn de Prats Liebste besuchten/ darunter des Schuldtheissen selbigen Orts Ehe-Frau/ Madame Brunelle, sich befand/ welche der Marggräfin behende eine kleine Schachtel voll des Electuarii Orvietani in die Hand stieß/ davon sie/ so offt der Teuffels-Ritter/ welcher als ein Rasender auff und nieder lieff/ ihr den Rücken kehrte/ etwas zu sich nahm. Immittelst machte das anwesende Frauenzimmer allerhand Anstalt/ zu ihrer Lebens-Rettung/ und gaben ihr/ auff ihr sehnliches Begehren/ ein Glaß Wasser/ welches sie/ vor grosser Hitze des Giffts/ begierigst hinein schüttete. Der Tyranne aber schlug ihr das Glaß vorm Munde weg/ und sagte zu den Frauen: **sie würden ihm einen Gefallen thun/ wenn sie so lange einen Abtritt nähmen/ biß seine Schwägerin wieder zu Verstande käme. Er wolte ihr schon hülfliche Handreichung thun/ und dürfften sie keine Zeugen ihrer Thorheit seyn.** Weil er nun dieses mit sonderbaren Betheurungen vorbrachte/ so machte sich die arme Dame selbst diese vergebene Hoffnung/ der Mörder würde seyn in sich gangen/ und eines bessern besonnen haben: Diesemnach bat sie das Frauenzimmer: **ihr die Gelegenheit zu lassen/ mit diesem Cavalier allein zu reden/** welchem Begehren diese gehorsamten/ und ihren Abtritt nahmen. Hierauff warff sie sich mit thränenden Augen/ gefalteten Händen und diesen Worten vor ihm auff die Knie: **Mein Herr und lieber Bruder! wollet ihr dem kein Mitleiden mit mir haben? Gehet euch mein Jammer denn nicht zu Hertzen? da ich doch jederzeit ein so gutes Hertz zu euch getragen/ euch so auffrichtig geliebet habe/ ja noch zu euren Diensten mein Blut lassen wolte. Ihr wisset wohl/ daß ich iederzeit mein Bestes gethan/ meiner Wohlgewogenheit euch würcklich zu versichern: Aber Ach! wie habt ihr michs gleichwohl izt geniessen lassen. Warum habt ihr mich ohn alle Verdienst so übel tractirt? Was werden die Leute dazu sagen? was wird die Welt von diesem Handel sprechen? Ach/ mein Bruder! in was Elend und grosses Unglück bin ich gerathen! womit habe ich solches zu leiden verschuldet? Aber nichts desto weniger/ wenn ihr mich eines Mitleidens würdiget/ und mir mein Leben rettet/ so schwere ich bey meinem Theil des Himmelreichs/ daß ich nimmermehr dessen/ was vorgegangen/ gedencken/ sondern euch vielmehr/ als meinen Freund und Beschirmer/ ehren und werth halten will.** Was that aber die grimmige Blut-Bestie? Es verdroß ihn/ daß das Gifft nicht nach seinem Wunsche so bald würckte/ und also wolte er bey diesem Trauer-Spiel die letzte Handlung eigenhändig befördern. Diesemnach zuckte er seinen kurtzen Degen so unvermerckt/ daß es die Armseelige nicht gewahr wurde/ und indem sie ihn so jämmerlich anflehete/ gab ihr der eingefleischte Teuffel zwey grimmige Stiche damit/ einen in die rechte Alabaster-Brust/ und den andern oben beym Halse/ zwischen dem Anfange der Brust und der Kählen. Dennoch sprang die Verwundete eilend auff/ lieff nach der Thüre zu/ und schrie: **Rettet/ rettet/ man bringet mich um!** Der verfluchte Mörder aber setzte ihr nach/ und gab ihr noch 5. Stösse/ biß der Degen selbst vor Mitleiden dergestalt zersprang/ daß ihm das Gefäß in der Faust/ und die zerbrochene Klinge ihr in der Schulter stecken blieb. Worüber sie zur Erden fiel/ also/ daß das Blut durch das Gemach hinfloß.

So dann meynte das Mord-Aaß/ sie hätte nunmehr gnung/ dannenhero gieng er zu seinem auff der Wache stehenden Bruder/ und sagte zu ihm: **Abt/ lasst uns gehen/ es ist geschehen: sie hat ihren Theil.** Inmittelst kam das entwichene Frauenzimmer herbey gelauffen/ uñ fanden allda die Erbarmungs-würdige in ihrem Blute liegen/ darüber sie sich vor Leid die Haare aus den Köpffen rissen: Als aber die Marggräfin die Augen auffschlug/ lieff eine von den Frauen an das Fenster/ und ruffte die gantze Nachbarschafft zu Hülffe/ mit Versicherung/ sie wäre noch nicht todt. Kaum höreten solches die Mörder/ so lieff der Abt/ wie ein lebendiger Teuffel/ wieder ins Hauß/ stürmte mitten durch das Frauenzimmer/ und setzte der halb-todten Dame/ so bereits auff ein Bette war gebracht worden/ das Pistol auff die Brust/ in Meynung/ ihr nunmehr den Zahn des Todes recht aus Hertze zu setzen. Allein das Pistol war ehrlicher/ als der Schelm/ und versagte/ darüber ihn Madame Brunelle beym Arm erwischte/ welche er aber mit einem Streich über den Kopff belohnte/ und nunmehr mit dem umgekehrten Pistole der sterbenden Marggräfin das Haupt zerschmettern wolte. Hierüber fassten endlich alle anwesende Frauen ein Hertz/ griffen den Mörder/ unter Anführung der getreuen Brunelle, beym Leibe/ stiessen ihn aus der Kammer/ und jagten ihn gar aus dem Hause/ warffen ihm auch solche Ehren-Titul nach/ welche gegen einen solchen Ertz-Schand-Buben nicht arg gnung können ersonnen werden. Hiernechst war man auf möglichste Blutstillung bedacht/ bevoraus wie man die zerbrochene Klinge aus der Schulter heraus ziehen möchte/ welche so feste steckte/ daß die/ sich in etwas erhylende Marggräfin befahl/ ihr einen Fuß wider den Rücken zu setzen/ und es also mit Gewalt heraus zu ziehen. Immittelst aber entwichen die Mörder bey der Nacht in die ihrem Bruder zuständige Landschafft Auberas, so nur eine Meilweges von Ganges war/ daselbst sie sich fast einander erwürget hätten/ wegen Verdruß/ daß sie ihre Sachen nicht klüger angestellet/ und ein so schwaches Weibes-Bild ermorden können. Endlich wurden sie wieder einig/ und wären lieber wieder umgekehret/ sich zu bemühen/ ob sie das angefangene Opffer vollend verrichten könten/ ihr böses Gewissen aber rieth ihnen/ davon zu bleiben/ wo sie nicht der Gerechtigkeit in die Hände lauffen wolten.

Unterdessen wurde gantz Ganges rege/ und die Bürgemeister erschienen mit einer Anzahl bewehrter Leute/ zu Dienste der Marggräfin/ welche sie beweglichst um Schutz bat/ auch so fort das gantze Hauß mit gewaffneter Mannschafft starck umsetzt wurde. Noch selbige Nacht wurde diese schreckliche That in der gantzen Gegend ruchbar/ daher folgenden Morgen sich alle vornehme Nachbarn bey ihr einfanden/ ihr hertzliches Mitleiden bezeigten/ und die Mörder in Abgrund der Höllen verfluchten. Der Freyherr von Trellan, als Obersier Schuldtheiß in Languedoc, machte zwar schleunigste Anstalt/ die Meuchel-Mörder zu verfolgen/ allein diese verrätherische Blut-Schuldner waren bey Agde zu Schiffe gangen/ und hatten sich unsichtbar gemacht. Mitlerzeit wurden von Montpellier Aertzte und Wund-Aertzte herbey geholet/ und nichts zu ihrer Lebens-Erhaltung unterlassen. Gleicher Gestalt wurde der gantze Verlauff dem Marggraffen nach Avignon hinterbracht/ welcher anfangs fast rasende zu werden schien/ und seinen Brüdern tausendmahl den Todt schwur: Gleichwohl hielt er sich noch anderthalb Tage auff/ und besuchte etliche Freunde/ denen er kein Wort hievon sagte. Endlich gelangete er zu Ganges an/ da er denn bey dem ersten Eintritt ins Gemach sich mit Schreyen/ Heulen und Haar-Ausrauffen sehr übel bezeugete/ sie aber empfieng ihn mit ziemlich freyen Worten/ welche ihr der billiche Argwohn in Mund legte/ und sagte: Seher! wie mich eure schöne Brüder tractiren! iedoch brachte sie alles mit solcher Bescheidenheit und durchdringenden Worten vor/ daß dem Marggraffen das Hertz im Leibe hätte bersten mögen. Als aber der Marggraff über solchen Worten ziemlich betrübt erzeigte/ und ihr solches die anwesenden Geistlichen zu verstehen gaben/ bat sie ihn sofort tausendmahl um Verzeihung/ redete ihn mit den freundlichsten Worten an/ und reichte ihm die Hände mit den liebreichsten Geberden: Uber welche Großmuth sich iederman verwunderte. Solche Abbitte wuste sich der Marggraff sehr zu nütze zu machen/ daß das von seinen Brüdern/ zu seinem Vortheil ihr abgelistete Testament/ bey Kräfften bleiben/ hingegen das zu Avignon liegende auffgehoben werden möchte/ sie aber versetzte: **Sie hätte nicht gewünscht/ ändern/ und was sie zu Avignon beygelegt/ solches alles derdings in seinen Würden bleiben.**

Mitlerzeit kam auch ihre Frau Mutter/ Madame Roffan zu ihr/ welche über der Gegenwart des Marggraffens auffs hefftigste erschrack/ als den sie im Hertzen vor den Mord-Stiffter hielt. Ob sie nun von ihrer Tochter beweglich gebeten wurde/ sich gegen ihren Mann freundlich zu bezeigen/ so konte sie sich doch so wenig bezwingen/ daß sie/ ungeachtet vieles Bitten/ noch 3. Tagen wieder davon zog/ weil sie den Marggraffen nicht vor ihren Augen sehen konte. Nach seiner Abreise wolte auch die Patientin nicht länger zu Ganges bleiben/ sondern begehrte nach Montpellier geführet zu werden: als ihr aber die Aertzte solches wiederrieten/ ließ sie es dabey bewenden/ fühlte aber gleichwohl ihr herbey nahendes Ende/ dahero sie das H. Abendmahl begehrte/ und zuvor ihre Beichte mit solcher hertzlicher Reue und Andacht ablegte/ daß allen Anwesenden die Thränen über die Wangen lieffen/ dabey sie denn den Mördern alles Begangene von Hertzen verzieh. Gleichwohl machte sie der Priester/ so ihr das Sacrament reichen wolte/ ziemlich bestürtzt/ massen er nicht der jenige war/ welchen die Mörder zu ihr in die Stadt hatten geschickt/ als sie zum Fenster hinaus gesprungen. Diesemnach sagte sie ihm ihre Meynung dürr unter die Augen/ traute ihm auch so wenig/ daß sie begehrte/ er solte die Hostie mit ihr theilen. Jedoch bezeugte sie sich damals/ bey würdiger Geniessung des H. Abendmahls/ daß sie allen ihren Feinden/ die ihr nach Ehr und Leben gestanden/ von Hertzen verziehen und vergeben hätte.

Anbey ruffte sie auch den im Abendmahl empfangenen Christum zum Zeugen ihrer reinen Ehe an/ wiederholte die Verzeihungs-Bitte gegen ihren Gemahl/ redete nichts anders/ als ein holdseeliger sanfftmüthiger Engel/ von einer solchen Materie/ darinnen auch die härtsten Worte zu entschuldigen gewesen wären.

Viel Anwesende musten noch ihre schöne Geistes-Gaben wundern/ die sie nach so greulichen Fatiguen dennoch behielt/ sie aber wuste ihr Mißvergnügen über sothanes Lob mit solcher Anmuth zu entdecken/ daß sie iedermann wundern/ und doch schweigen muste. Die zu beyden Seiten stehende Kinder ermahnete sie auffs freundlichste zu allen Tugenden/ und als der Knabe aus Kindheit drohete: **Wie er seine liebste Mutter/ so bald er nur groß würde/ an seinen Vettern rächen wolte**/ so that das leutseelige Lamm auch dem Kinde Einhalt/ und ermahnete ihn: **solche rachgierige Gedancken fahren zu lassen/ und vielmehr nach ihrem Exempel/ allen Feinden von Hertzen zu vergeben.**

Mitlerweile war dieser grausame Handel auch vor Parlament zu Toulose erschollen/ und ob gleich keine Kläger verhanden/ so verordnete es doch ex officio einen Herrn Catalani zum Commissario in dieser Sache. Dieser geschickte Herr gelangte zu Ganges an/ und befahl de des andern Tages zu der krancken Marggräfin gelassen/ welche ihn auffs freundlichste bewillkommte

bat/ ihr doch aus diesem unglückseeligen Orte zu verhelffen. Hierauff befahl er allen Anwesenden einen Abtritt/ und beredete sich bey anderthalb Stunden mit ihr: Als er aber einige Mattigkeit von so vielen Reden bey ihr besorgete/ verließ er sie/ und versprach/ morgenden Tages wieder zu kommen. Bald hernach begunte sie sich etwas übler zu befinden/ und schwächer zu werden/ dahero sie zwar ein Clystir brauchte/ brachte aber dennoch die gantze Nacht in grosser Unruhe zu/ welches ein gewisser Vorbote ihres herannahenden Todes gewesen/ welcher ihr des andern Tages/ an einem Sonntage/ war der 26. May/ ungefehr um 4. Uhr gegen den Abend/ ihre grosse erbärmliche Schmertzen und Unruhe/ so gegen dem Ende dermassen zugenommen/ daß iederman vor Beyleid weinete/ endlich abgekürtzet/ und den gepälten Geist zur ewigen Ruhe befördert hat.

Kaum waren ihre Füsse kalt worden/ als gleich der Herr Catalan den bey sich habenden Herold mit 12. Soldaten und 10. Leib-Schützen ins Schloß schickte/ so wohl den Marggraffen/ als auch den Pfaffen und andere Hoffbediente/ gefangen zu nehmen/ da sie denn den Marggraffen gantz allein und melancholisch im Schloß-Saal angetroffen/ welcher auch auff Andeutung ihrer Ordre/ ohne einige Bestürtzung sagte: Er wäre gantz willig und bereit zu gehorsamen/ weil er ohne diß dahin reisen wollen/ die Mörder seiner Frauen im Parlament zu verklagen. Man forderte von ihm den Schlüssel zu seinen Gemach/ welchen er gleichfalls gantz willig hergab/ und alsô wurde er/ nebst andern/ in die Gefängnisse der Rent-Kammer von Monrpellier geführt. Als er allda auff einer gemieteten schlimmen Schind-Mehre seinen Einzug bey Nacht hielt/ lieff gleichwohl alles Volck zu/ ihn zu sehen/ und damit man ihn vor andern betrachten konte/ so wurden vor alle Fenster Licht herqus gehangen. Da mußte er sich nun weidlich von dem gemeinen Pöbel anschreyen/ schelten/ schänden und lästern lassen/ mit solchen Schmäh-Worten/ die einem iedweden das böse/ von ihm erschollene Geschrey/in den Mund legte/indem man seinen gefänglichen Einzug für eine Uberweisung der Schuld achtete. Bald hierauff hat der Herr Catalan den Proceß wider ihn formiren lassen/ da er denn nach Tholose geführet worden/ und hat man nicht erfahren können/ ob er daselbst verurtheilt oder loßgesprochen worden.

Im Gegentheil ward die abgeleibte Marggräfin von gantz Languedoc/uñ allen umherliegenden Provintzien/ auffs heffrigste beklaget und betauert. Etliche Stunden nach ihrer Scheidung hat man ihren Leichnam geöffnet/ und befunden/ daß das Gifft die eigenliche Ursache ihres Todes gewesen/ sintemahl dasselbe ihr alles Eingeweyde durchfressen/ uñ das Gehirn gantz schwartz gemacht. Weswegen man sich über die gute und starcke Natur dieses schönen Geschöpffes hat verwundern müssen/ daß sie eine so lange Zeit/ dieser so grausamen Gewalt des Giffts/ widerstehen können/ welches auch ein Löwe über zwey Stunden nicht lebendig behalten hätte. Was die Wunden betrifft/ ob zwar derselben viel und unterschiedlich/ ist doch keine so gefährlich gewesen/daß sie nothwendig daran sterben müssen. Nur dieses befremdete die Anwesenden bey ihrem Tode am meisten/ daß derselbe so gehling erfolget/ und zwar zu der Zeit/ da man seiner am wenigsten vermuthete/ sondern vielmehr bereits eine gute Hoffnung zu ihrer Gesundheit wieder schöpffte/ zumahl/ weil sie niemahls so schön von Angesicht gewesen/ auch ihre Augen-Sterne nie heller gespielet/ noch die Rede frischer gefallen/ als eben damahls/da der letzte Feind aller Schönheiten vor der Thüre gewesen. Lernt Sterbliche! daß Schönheit und Rosen der Vergänglichkeit am meisten unterworffen sind. Francisci edelste Rache pag. 184. biß 227.

Schönheit pflegt Götter nur/ nicht Teuffel zu besiegen/
Sonst hätte meine Brust nicht Gifft und Stahl getränckt.
An jenem Tage wird die Unschuld mich vergnügen/
Wenn meiner Mörder Fuß sich nach der Höllen lenckt.

Der Sieben und zwantzigste May.

I.

Es hatte der Päbstliche Stuhl/ nach dem Tode Hormisdæ, nur 5. Tage ledig gestanden/ als Johannes/ dieses Nahmens der erste/ Anno 523. den 12. Aug. denselben wieder bestieg. Er war ein Sohn Constantii, aus Thußcien gebürtig/ und nachdem er sich einmahl in den Geistlichen Stand begeben/ wolte ihm das Glücke so wohl/ daß er Priester-Cardinal SS. Johannis und Pauli, des Tituls Pammachii, und zuletzt bestätigter massen/ gar Pabst wurde. Seine meiste und gröste Verrichtung/ hat in einer Gesandschafft/ die er denen Arrianern zum besten/ von Rom nach Constantinopel/auff sich nehmen müssen/ bestanden. Denn damahls herrschte Justinus, als Römischer Käyser/ im Orient/ welcher/als ein rechtgläubiger/und in der wahren Religion sehr eiffriger Herr/ alle Ketzereyen auszurotten bemühet war/ bevoraus aber die Gottslästerlichen Arrianer dergestalt verfolgete/ daß er auch den Arrianischen Bischoff zu Antiochia/ Severum, ins Elend jagte. Diese vertriebene Arrianer nahmen alle ihre Zuflucht zu Theodorico, Könige der Ost-Gothen in Italien/ sonst Dietrich von Bern genannt/ der gleicher Religion mit ihnen war. Damit er nun seinen Glaubens-Genossen Sicherheit und Friede im Orient schaffte/ so entschloß er/ Käyser Justino durch eine Gesandschafft hinterbringen zulassen: **Er solte von Verfolgung der Arrianer ablassen/ oder gewärtig seyn/ daß er sich an denen Rechtgläubigen in Italien rächen/ihre Kirchen zerstören/und sie gleichfalls ins Elend jagen würde.** Zu dieser Ambassade ließ sich nun Pabst Johannes gebrauchen/ welcher nebst noch drey andern vornehmen Männern/ nach Constantinopel reisete/ und das Auffgetragene dem Käyser vortrug. Hieselbst wurde nun Pabst Johannes von dem gottseeligen Käyser/ mit aller Ehr-Bezeugung empfangen und angenommen/ dabey ihm/ nach Marcellini Bericht/ der Käyser die rechte Hand gelassen/ wiewohl Baronius die lincke vor die Ober-Stelle hält. Als aber der Käyser ihr Anbringen verstanden/ wolte er Anfangs durchaus nicht in ihr Suchen willigen/ iedoch ließ er sich endlich/ auff ihr inständiges Anhalten/ bewegen/daß er denen Arrianern ihre Glaubens-Freyheit versprach und zuließ. So dann ließ er sich von Pabst Johanne die Krone auffsetzen/und ist der erste Römisch-Griechische Käyser gewesen/ der sich von einem Römischen Pabste krönen lassen.

Hier will es nun Baronius durchaus nicht gestehen/daß Pabst Johannes denen Arrianern ie das Wort geredet/ noch ihnen zum besten bey dem Käyser Justino etwas gesuchet noch erlanget habe/ angesehen es einem Haupte der Kirchen ziemlich unanständig geschiene/daß er ein Beförderer sothaner Gottslästerlichen Ketzereyen seyn

I. Starb Johannes I. der LI. Römische Pabst im Gefängniß. A. 526.

seyn sollen: Allein es gestehet solches Anastasius selbst/ uñ diesem geben Platina, Paulus Diaconus, Mar. Scotus, Sigebertus Gemblacensis, und andere mehr/ Beyfall. Nachdem nun Pabst Johannes/ als ein Arrianischer Ambassadeur/ zu Ravenna/ bey dem Könige Theodorico wieder angelanget war/ vermeynte er/ wegen seiner erwünschten Verrichtung ein stattliches Boten-Brodt zu erlangen/ allein seine Hoffnung wurde zur Mißgeburt/ indem ihn Theodoricus, daß er Justinum gekrönet/ eines heimlichen Bundes wider das Gothische Reich beschuldigte. Diesemnach muste Johannes einen steinern Mantel anlegen/ und ins Gefängniß krie darinnen er/ neben seinen dreyen Collegen/ so übel g ten wurde/ daß er den 27. May Anno 526. vor H und Gestanck darinnen sterben und verderben n nachdem er 2. Jahr/ 9. Monat/ 16. Tage Pabst sen war. Die abgezehrten Gebeine wurden von venna nach Rom geführet/ und in St. Petri Kir leget. Darauff ihm Felix III. in der Wahl folget nen so schlechten Respect hatten damahls die Röm Väter! Marcellin. in Chron. Hist. Miscell. Anastas. in Joh. I. Gregor. M. lib. 3. Dial. c. 2.

Hier liegt ein Pabst/ und doch der Ketzer Advocate/
Der allzu viel vor sie bey seinem Ammte thate.
Doch trug ich schlechten Ruhm/ geringen Danck davon/
Vor alle meine Müh ward diese Grufft mein Lohn.

II.

II. Starb Johannes II. der LVI. Römische Pabst. 535.

Auff gleichen Tag muste sich auch Johannes II. zu sterben gefallen lassen. Dieser war ein Sohn Projecti, von Rom/ aus der Gegend Cœlimontium gebürtig/ und wurde/ von wegen seiner sonderbaren Beredsamkeit Mercurius genennet. Seine Wahl geschahe A. C. 532. den 22. Jenner/ 3. Monat nach dem Ableiben Bonifacii II. zur Zeit Käysers Justiniani. Man findet sehr wenig von seinen Verrich- in ejus vita. Alciat. Parerg. libr. 4. cap. 23. Cujac. Observ. cap. 16.

Ich vertriebe meine Zeit/
Nur mit Ketzern und Verbannen:
Doch muß' ich ohn Unterscheid/
Gleich den andern auch von dannen.

III.

III. Starb Ordonius I. König in Spanien. 862.

Im sieghafften Ramiro I. Könige in Spanien/ so wir verwichenen I. Hornung num. 1. zu Grabe getragen/ folgete sein Sohn Ordonius in gleicher Würde/ doch nicht mit gleichem Glücke. Denn die besiegten Saracenen konten die von seinem Vater empfangene Stösse so wenig verdäuen/ daß sie vielmehr auff euserste Rache bedacht waren. Weil nun ihre Zurüstung nicht so geheim/ als es ihrem Vorhaben nöthig/ kunte gehalten werden/ so machte Ordonius gleichfalls alle Anstalt/ einem so ergrimten Feinde gnungsam zu begegnen. Hierzu kam noch diese Gelegenheit/ daß die Toletaner des Saracenischen Joches überdrüßig waren/ und deswegen Anno 854. König Ordonium ersuchten/ sie mit gewaffneter Hand aus sothaner Sclaverey zubefreyen/ und ihre Beherrschung/ als eine Belohnung seiner Tapfferkeit/ anzunehmen. Hierzu hatte Ordonius leise Ohren/ und säumete im wenigsten/ mit einer starcken Macht ihre Freyheit zu befördern. Allein das Glücke wurde ihm zur Stieff-Mutter. Denn als es zum öffentlichen Treffen kam/ so muste er/ ungeachtet euserster Tapfferkeit/ das Feld räumen. Damahls beherrschte die Saracenen Abderames, ein greulicher Tyrann/ welcher sich sothanen Sieg dergestalt/ zur Grausamkeit wider die Christen/ verleiten ließ/ daß er die meisten denen wilden Thieren vorw enthaupten und verbrennen ließ/ in welcher Mär Zahl sich auch damahls/ in dem Verbetanischen C te bey Oßca/ die zwey Schwestern Nunilo und A mit Blute einzeichnen liessen. Als aber der tyran Abderames einst einige Christen auffhencken/ u ter dieselben ein starckes Feuer anzünden ließ/ auc an seine Augen/ mit sonderbarer Vergnügung be te/ so fiel er/ währendem Trauer-Spiels/ plötzli der/ und schickte die Gottlose Seele zur Höllen. dann bekamen die armen Christen zwar wieder in Lufft/ daher sie nochmahls Ordonium beweglich a ten/ sie aus der Hand der grausamen Saracenen Waffen zu erretten: Allein seine Schwäche u Feindes Stärcke riethen ihm/ zu Hause zu bleibe wurden also die bedrängten Christen trost- und hü gelassen. Sonst war er ein grosser Liebhaber de rechtigkeit/ und fehlete seinen Tugenden nichts me das Glücke; nachdem ihm aber solches ermang starb er vor Kummer den 27. May A. C. 862. Sohn Alphonsus III. verrichtete hingegen/ wa Willens gewesen/ und erwarb sich hiedurch den men des Grossen. Vasæus. Turquetus. Marian. Hispan.

Soll Tugend und Glück sich allezeit vermählen/
So würde sich Ordon den Glücklichsten beyzehlen.
Die Erndte war sehr schlecht von einer tapffern Saat/
Doch nimmt ein Kluger auch den Willen vor die That.

IV.

IV. Starb VValdemarus II. König in Dennemarck. 1242.

So bald Canutus, König in Dennemarck/ sich zu Grabe gemacht/ stieg Woldemar oder Waldemar der II. auff den Dänischen Thron/ welcher Canuti Bruder/ und Waldemari I. Königs in Dennemarck Sohn war/ den er mit Sophien/ Königs Magni in Schweden Tochter/ gezeuget hatte. Er fand das Reich ziemlich beunruhiget/ massen sein Bruder Canutus bey denen Römischen Käysern die Lehn nicht suchen wollen/ und darüber in eine blutige Weitläufftigkeit gerathen war. Diesemnach fieng es Woldemar wieder an/ wo es sein Bruder gelass te/ und eroberte die Grafffschafft Holstein/ Lübe Hamburg/ welches alles Käyser Otto der IV. nicht gesuchter Lehn/ der Cron Dennemarck en hatte: und als Käyser Otto noch nicht ruhig seyn begegnete er ihm auch im Felde/ und zwang ih Frieden. Denen Tempel-Herren halff er die h schen Liefländer bekriegen/ welche er zum Chri

Glauben brachte / und Anno 1220. die Stadt Revel darinnen baute. Gleichfalls erkennet ihn Demmin und ein Thurm zu Travemünde / vor seinen Baumeister. Ferner bekriegete er Pommern / verwüstete Hueris-burg / eroberte Stetin / schlug eine Brücke über die Elbe / und verwüstete Pfaltzgraff Heinrichen sein Land / darauff er denn die gewaltige Festung Lien in Dietmarsen aufferbauete. In Summa / er erwiese sich allenthalben als ein Held / welchem das Verhängniß ein unveränderliches Glücke an die Seite gestellet hatte / so lange / als er solches nicht durch Laster verjagte / wie er sich denn dessen auff folgende Art verlustig machte.

Graff Heinrich von Schwerin nahm sich / nach dahmaliger Andacht / eine Reise nach Jerusalem vor / und vertrauete inzwischen seine Gemahlin / die er sehr werth hielt / dem Dänischen Hoffe. König Woldemar empfand einige ungeziemende Flammen von ihrer Schönheit / und weil er solche mehr hegte / als hinderte / so verleiteten ihn seine Begierden so weit / daß er diese schöne Gräfin mit Gewalt dazu brachte / wozu sie es in der Güte nimmermehr würde haben kommen lassen. Nach einiger Zeit gelangete Graff Heinrich glücklich wieder nach Hause / und muste / statt einer freundlichen Bewillkommung / mit innersten Seelen-Schmertzen / die gewaltsame Verunehrung seiner Gemahlin vernehmen. Ob ihn nun zwar der Todt erträglicher / als diese Ehren-Schmach / gewesen wäre / so war er doch / zu einer öffentlichen Rache / gegen einen so mächtigen König allzu schwach / dahero muste die List das jenige ersetzen / was ihm die Gewalt versagte. Denn als ihn der König Anno 1223. zu sich erfoderte / um sich mit ihm wieder zu versöhnen / dabey aber solche Versöhnungs-Puncte vorschlug / welche mehr zur Verbitterung als Freundschafft Anlaß gaben / so wolte solche der Graff zwar nicht eingehen / ließ es sich aber im wenigsten mercken / daß ihn solche rückgängige Tractaten / oder harte Vorschläge / einiger massen kräncketen. Einst aber belustigte sich der König auff der Jagt / und hatte sein Jagt-Lager unter freyem-Himmel auffgeschlagen. Abends kam er mit seinen Cavalieren spät aus dem Walde / und begab sich so fort zur Ruhe / die andern machten sich inzwischen lustig / und liessen den König / weil damahls kein Feind im Lande zu vermuthen war / gantz alleine schlaffen. Dieser Gelegenheit bediente sich Graff Heinrich / mit seinen Getreuen / auffs beste / gieng sachte in des Königs Gezelt / drückte ihn den Mund zu / und schleppte ihn / weil es unfern der See war / mit Gewalt auff sein Schiff / von dannen er ihn auff sein Schloß Danneberg gefänglich führete. Welches gewiß / wegen der löblichen Rache / eine Helden-That zu nennen ist.

Hier saß nun der lüsterne König / und verfluchte seine Begierden / versahe sich auch einer weit ärgern Rache / als er nachmahls von seinem Feinde erfuhr. Käyser Friedrich der Andere bemühete sich immittelst sehr / um seine Erledigung / und ließ die Sache durch Engelberten / Ertz-Bischoffen zu Cölln / tractiren: Allein Graff Heinrich spannete die Sache noch höher / als ehmahls König Woldemar / und also muste der König drey gantze Jahr die kurtze Wolluſt im Gefängniß büssen / aus welcher er endlich unversehrt entlediget wurde / als er 45000. Marck Silber vor seine Freyheit erleget / alles / was er in Sachsen und Holstein besessen / abgetreten / und dem Graffen eydlich angelobet hatte / dieser wegen nimmermehr einige Rache an ihm zu suchen. So bald er aber frey war / ließ er sich von dem Pabste / des gethanen Eydes wegen / absolviren / und wolte seine Gefangenschafft mit dem Schwerdte rächen. Allein es gieng ihm / wie dem Simson / welcher nach dem Verlust seiner Haare vorige Stärcke vermuthete / nachmahls aber das Widerspiel mit seinem Schaden erfuhr. Denn es hatte sich das Glücke gantzlich von ihm gewand. Und ob es gleich bey Borringhöfft den 22. Junii num. 2. zur Schlacht kam / so wäre er doch beynahe wieder Graff Heinrichs Gefangener worden / biß er und die Seinigen das Leben flüchtig retteten.

Ferner war er dermassen unglücklich / daß er alles / was er in seiner Jugend durch Waffen dem Dänischen Zepter unterwürffig gemacht / nachmahls fast ohne Waffen wieder verlohr: massen denn Graff Adolph von Schaumburg die Stadt Lübeck auch wieder zum Reiche brachte / nachdem sie 25. Jahre Dennemarck unterthänig gewesen war. Bey so gestalten Sachen übergab er Cron und Zepter seinem Sohne Woldemarn den III. welcher Alphonsi II. Königs in Portugal Gemahlin zur Ehe hatte / und ein sonst frommer und tugendhaffter Herr war. Aber auch hier muste der unglückseelige König dieses Unglück erleben / daß dieser sein Sohn Anno 1231. an einem auff der Jagt empfangenen Schusse Todes verfuhr / dannenhero der alte Woldemar die Cronen-Last wieder auff sich nehmen / und solche biß Anno 1242. ertragen muste / da er den 27. May sein Leben mit allem Unglück endigte / nachdem er 40. Jahr regieret hatte. Seine Gebeine wurden zu Ringstadt beerdiget / und sein Sohn / Erich der VI. erbete die Dänische Crone. Arnold. Witf. hist. Danp. 1. Eric. Upl. Hist. lib. 3. Krantz. Dan. lib. 7. c. 19. Chytr.

Weil sich das Glücke nur mit keuscher Hand will paaren/
So gab es mir den Korb/ in meinen grauen Jahren.
Nicht dencke Mars und Held/ ihm sey die Brunst erlaubt/
Weil offt der Venus-Stern uns Heil und Leben raubt.

V.

Starb Johannes Calvinus. 1564.

JOhannes Calvinus, das Haupt der in Europa florirenden reformirten Religion wurde gebohren zu Noyon in Franckreich Anno 1509. den 10. Jul. von seiner Mutter Johanna Franca und Gerhard Calvino, seinem Vater / welche beyde mittelmäßigen Standes und Vermögens waren. Erwehnter sein Vater wiedmete ihn von Jugend auf dem Studieren / dabey er sich / auch noch in jungen Jahren / iederzeit so religieus aufführte / daß er die Laster an seinen Cameraden ernstlich zu straffen / sich öffters erkühnte. So dann hat er seine Studia, bevoraus in der Theologie / zu Pariß fortgesetzt / und sein Vater ihm bey dem Bischoff zu Noyon einige Beförderung in der Pfarr-Kirche daselbst / ausgebracht / wiewohl er zuerst in dem Dorffe Bischoffs-Brück Priester werden müssen. Weil es nun also nicht nach des Vaters Willen gieng / muste der Sohn umsatteln / nach Genff ziehen / und daselbst unter dem Petro Stella die Jura hören / worinnen er auch in kurtzer Zeit so weit gelangete / daß ihm die Universität daselbst umsonst / und ohne sein Anhalten / mit der Doctor-Würde beehrte. Hierauff wendete er sich nach Bourges, allwo er zugleich Jura und Theologiam profitirte / und dabey den berühmten Alciatum hörte. Anno 1533. kam er nach seines Vaters Tode wieder nach Pariß / schrieb daselbst den schönen Commentarium über des Senecæ Büchlein de Clementia, und ergab sich abermahls gäntzlich der Theologie. Als er aber sich einst in einer Oration bey denen Catholischen wegen der Religion allzu verdächtig machte / und ihm daher heimlich nachgestellet wurde / kam er Anno 1534. nach Basel / allwo er unter Simone Grynæo und Wolffgang Capitone die Ebreische Sprache erlernte / auch die Institutiones Religionis Christianæ heraus gab. Von Basel gieng er nach Ferrar, und als er auff dem Rückwege zu Genff angelangete / wurde er daselbst vom Rath und Volck zum Prediger und Professor der H. Schrifft angenommen / nachdem

er zuvor auff die Evangelische Lehre schweren müssen/ und den Catechißmum heraus gegeben hatte. Bald aber darauff ließ er seine absonderliche Meynung vom H. Abendmahl dergestalt blicken/ daß er solches/ nebst seinen Collegen Farello und Coraldo nicht gewöhnlicher massen mehr celebriren wolte. Weil sie nun hievon nicht abstehen wolten/ und ein grosser Tumult entstund/ musten alle drey das Thor suchen/ und sich nach Zürich wenden/ welche Stadt nebst denen zu Bern/ sich umsonst bemühete/ die erbitterten Genffer zu besänfftigen.

Bey so gestalten Sachen begab sich Calvinus nach Straßburg/ allwo er/ auff Befehl des Raths eine Frantzösische Kirche pflantzete/ dennoch aber/ mit vieler Aergerniß/ seine abgesonderte Meynung vom H. Abendmahl behauptete/ und in Schrifften vertheidigte. Dabey hat er viel Widertäuffer/ und unter denselben Paulum Volsium, und Johann Stordern/ bekehret/ welches letztern Wittwe nachmahls Calvinus, als ihr Mann an der Pest gestorben/ sich ehlich beylegen lassen. A. 1541. ist er auff denen Conventen zu Worms und Regenspurg gewesen/ und hat sich daselbst bey Phil. Melanchthone, wie auch Crucigero sehr beliebt gemacht: noch selbiges Jahr aber wurde er wieder nach Genff erfodert/ dahin ihn die Stadt Straßburg ungern abfolgen lassen. So dann führte Calvinus unterschiedene Neuerungen ein/ und zwar/ daß ausser dem Sonntage kein ander Fest solte gefeyret werden/ wie auch/ daß die Priester zu gewissen Jahrs-Zeiten das Volck in den Häusern lehren solten: ja es kam so weit/ daß man ihn öffentlich gottslästerlichen Lehre beschuldigte: Er mache Gott zur Ursache der Sünde. Anno 1556. fiel er dreytägiges/ Anno 1558. aber in ein viertägiges Fieber/ welches ihm dermassen zusetzte/ daß er von derselben Zeit an niemahls recht gesund worden. Anno 1564. hat er den letzten Hornung seine letzte Predigt mit stets Sprache gehalten/ dabey er denn die Augen gen Himmel erhaben und gesprochen: Usquequo Domine? Dennoch hat er bey solchanem Zustande die Feder niederlegen wollen/ sondern als ihn die Seinigen erinnert/ gesaget: Wollet ihr denn/ daß mir Gott müßig antreffen soll? Hierauff hat er den 27. Hornung auffs Rathhauß tragen lassen/ selbst er von dem gantzen Rathe beweglichen Abschied genommen/ und ist alsdenn den 27. May hernach sanfftte gestorben/ als er 55. Jahr gelebet hatte.

Cörper wurde folgendes Tages/ ohne einige Pracht der Leichen-Stein/ wie er es begehret/ auff den gemeinen Kirchhoff begraben. Er war von mittelmäßiger Leibes-Grösse/ bleicher und schwartz-gelber Farbe/ hatte sehr helle Augen. Er lebete sehr mäßig/ und schlief fast gar nicht. Sein Gedächtniß war unvergleichlich/ also daß/ wen er einmahl gesehen/ in viel Jahren nicht kennete. Er redete wenig/ und schrieb desto mehr. Von alle seine Scripta Paul. Freheri Theatrum Erudit. fol. 201. nach der Länge erzehlet. Wer ein mehrers ihm zu wissen verlanget/ der schlage nach in Hoffm. Lexic. vocabulum Calvinus.

Kein Luther und kein Pabst kan mich zum Glauben zwingen/
Ich war und starb ein Feind von allen Mittel-Dingen.
Und ist im Lehren gleich zuviel von mir geschehn/
Doch schützt mich dieser Satz: Ich war dazu versehn.

VI.

VI. Wurde der Marggraff von Argyle enthauptet. 1661.

DJe in Schottland/ disseits des Flusses Tay gelegene Provintz Argathelia, wird von denen Marggraffen beherrschet/ so sich heutiges Tages von Kinlyre, Campell und Lorne schreiben lassen/ insgemein aber d' Argyle genennet werden/ deren zween in diesem Jahrhundert/ wegen beschuldigter Verrätherey/ das Henckers-Schwerdt empfinden müssen/ davon wir den ersten anietzo/ den andern aber künfftigen 9. Julii auff den Schavott vorzustellen/ mit GOtt gesonnen sind. Der heutige Marggraff von Argyle hatte sein Gut und Blut/ der Königlichen Parthey zum besten offt gewaget/ dazu seinem Könige die Schottische Krone auffgesetzet/ und unter allen dem Cromwell am letzten widerstanden/ biß ihn endlich die allzu grosse Gewalt/ seine Waffen niederzulegen/ und sich damahliger Regierung zu unterwerffen/ gezwungen. Als nun König Carl der II. durch kluge Handlung und Anstalt des General Monckens/ wieder zu Lande und Krone gelanget/ so meynete ieder/ es würde auch dieser zuvor so getreue Marggraff sein Heil befestiget sehen/ allein er muste mitten im Hafen Schiffbruch leiden. Denn ob zwar sein letzter Accord mit dem Cromwell sich auff viel Weise entschuldigen ließ/ so erkühnte er sich doch der Presbyterianer Bitt-Schrifft/ als ein Gevollmächtigter/ zu überreichen/ wodurch er Huld und Halß verlohr.

Anno 1660. erschien er zu Londen/ um solche Schrifft zu überreichen/ an statt der Erhörung aber wurde er beschuldiget/ er hätte neue Unruhe stifften wollen/ und deswegen wurde er nicht vor den König gelassen/ sondern gar in Hafft genommen. Von Londen wurde er aus dem Tour/ des Nachts um 11. Uhr/ in einer Barque mit Mußqvetierern verwachet/ geführet/ und in einem Kriegs-Schiff/ der Adler genannt/ nach Schottland geschicket/ allwo er sich zu Edenburg vor dem Parlament stellen muste.

Anno 1661. den 18. Hornung fieng sich sein Proceß wider ihn an/ zu dessen Ausführung er 4. Advocaten gehrte/ ihm aber vor dißmahl verweigert wurden. 5. Mertz wurde er wieder vor Recht gestellt/ allda er wenig Worten ein Schreiben/ so er eine Submiß. S. Königl. Maj. titulirte/ übergab/ worinnen er haupt bekannte: daß er unrecht gethan hätte/ daß er sich lieber der Gnade seines Printzen unterwerffen/ als in einigen Dingen sich rechtfertigen wolte. Nachdem nun das Parlament solch Schreiben durchlesen/ verwarff es dasselbe und gar/ weil er darinnen sein Verbrechen mehr kleinert/ als die Schuld bekennet/ und alles nur Fehler benennet hatte/ wozu ihn die damahlige Zeit nöthiget/ und worein andere so wohl/ als er/ wären wickelt worden. Dieser twegen wurde ihm anbefohlen/ des andern Tages seine Verantwortung auff die vorgehaltene 14. Articul recht einzubringen. Als nun den 6. Mertz abermahls vorkam/ überreichte er statt der Verantwortung/ 2. Suppliquen, in derer er bat/ ihm zu erlauben/ daß er seine Verantwortung an dem Orte thun dürffe/ wo er wolte beschuldiget worden/ in der andern aber begehrte/ daß er von seiner Unschuld möchte Zeugen aus Engel- und Schottland auffbringen lassen. Jedoch blieb er beständig dabey: daß/ weil S. Maj. die Sachen/ deren er nun beschuldiget worden/ schon Anno 1651. im Parlamente ratificiret worden/ er nicht dürffe deswegen zur Rede gesetzet werden/ und wolte er hoffen/ daß niemand nach seinem Blute dürsten würde. Aber keine/ von allen seinen Entschuldigungen wurde angenommen/ jedoch noch etliche Tage Bedenck-Zeit gegeben.

Den 19. April/ bat er/ seine Sache an den König verweisen/ so ihm aber abgeschlagen wurde. Folgenden Tages erfolgete das End-Urtheil in der Streit-

zwischen dem gefangenen Argyle / und dem ermordeten Montrosen / Kraft dessen der von Argyle denen Montrosischen Erben in die 50000. Pfund / nebst dem Interesse bezahlen muste. Den 24. May / an einem Freytage / saß das Parlament von früh Morgens / 8. Uhr an / biß Abends um 8. Uhr / und erkennten zuletzt einmüthig den Marggraffen hoher Verrätherey schuldig. Es ereignete sich aber grosse Uneinigkeit über die Art und Zeit seines Todes / endlich ward er von Talbooth / oder dem gemeinen Gefängniß / in das Parlament-Hauß gebracht / und ihm sein Urtheil vorgelesen / vermöge dessen er enthaupret / und sein Kopff auff das West-Ende zu Talbooth / allwo des Marggraffens von Montrose Kopff gestanden / gestecket werden / alle seine Nachkommen zu allen Aemptern untüchtig seyn / und alle seine Güter dem Könige heimfallen solten.

Diesen Todes-Spruch empfieng der Marggraff auff den Knien / und bat das Parlament / nur um eine Woche Aufschub / dabey er zugleich Käysers Theodosii Exempel anführte / welcher den jenigen / der ihm nach seinem Leben gestanden / eine vierzehn-tägige Gnaden-Frist bewilliget hätte. Solches aber ward ihm abgeschlagen / und er wieder ins Gefängniß gebracht / allwo er von unterschiedenen Geistlichen / wie auch seiner Gemahlin / fleißig besuchet wurde. Sein Wappen ward auch bald aus dem Parlament-Hause weggenommen / und hernach auff dem Marckt vor dem Creutz / von dem Herrn Lyon / unter Trompeten-Schall cassiret / und in Stücken zerbrochen.

Nachdem endlich folgenden Montag der 27. May / und mit demselben sein Sterbens-Tag erschienen / schickte der Stadt-Richter / Nachmittage um 3. Uhr / seine Diener zu ihm / und ließ ihm andeuten / daß er seiner wartete / weil die gesetzte Zeit schon verstrichen wäre. Auff solche Botschafft trancf der Marggraff ein Glaß Wein auß / und schied damit behertzt von dannen / kam auch mit solchen muthigen und unerschrockenen Geberden / biß auff den Marckt beym Creutz / woselbst ein Gerüste von Bretern auffgebauet stund. Auff diesem seinem Sterbe-Bette sahe er bald das Beil / bald das Volck an / und griff bißweilen an den Hut. Er betete viel allein / und auch zweymahl mit den Priestern / die bey ihm waren. Endlich that er folgende Rede:

Edle Herren!

Die meisten unter euch tragen vielleicht Verlangen / daß ich nach ihren unterschiedlichen Einbildungen und Meynungen / etwas vorbringen werde / aber hierinnen wird jederman von mir betrogen / sintemahl ich gar nicht komme / mich zu rechtfertigen / sondern der HErr ist heilig / in allen seinen Wegen / und gerecht in allen seinen Wercken. Geheiliget und gesegnet ist sein Nahme! Ich komme auch nicht / andere zu verdammen / so darff sich auch niemand dieses einbilden / als wenn ich wider mein Urtheil etwas reden wolte. Denn ich sage hierauff nichts anders / als / ich dancke GOTT / und vergebe allen Menschen / wie ich begehre / daß mir der HERR vergeben wolle / und lasse des HErrn Willen geschehen. Ich erwarte von euch nichts / da ich gar bald vor meinem HErrn Rechenschafft werde geben müssen / mehrer Liebe / als vor diesem. Meine Worte haben noch zur Zeit wenig helffen wollen / und sind übel auffgenommen worden / ja ich werde vor einen Feind des jenigen / so unlängst geschehen / gehalten / ich sage aber all hier vor GOttes Angesicht: Das ist falsch. Ich halff die Reformation nicht aus einem solchen Vorsatz mit vornehmen / daß ich dadurch meinen eignen Nutzen / vielweniger dem Könige / oder dieser Regierung zum Nachtheil / suchen wolte / wie dieses alles aus meinem Willen / so ich Anno 1655. auffgesetzet / zu ersehen. Was anlanget die Verleumdungen / welche man mir nachsaget / so dancke ich GOTT / daß ich frey bin von dem / so wider des Königs Person / oder diese Regierung sich erstrecket. Ich habe getrachtet / den König wieder ins Land zu bringen / und ihm / wenn er würde seyn wieder kommen / getreulich zu dienen. Ich habe keine heimliche Verständniß gehabt / mit dem widrigen Kriegs-Heer / als seine Majestät in Schottland ware / habe auch weder mit Rath noch That zu des letztern Königes Mord geholffen / diß will ich vor GOtt wohl verantworten. Hierauff kehrte er sich einmahl herum / und fuhr weiter fort:

Ich verhoffe / Edle Herren! ihr werdet dieses alles wohl behalten. Ich glaube / daß ihrer viel meinen Zustand gar vor elend ansehen werden: Aber GOtt sey Danck! dessen Sohn mir vorgegangen ist / und die Zelter des Zorns seines Vaters getreten hat / durch dessen Leyden verhoffentlich mein Leiden nicht wird ewig seyn / sondern welcher gesagt hat: Sey getrost mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben. Dieses / hoffe ich / wird meinem Leiden Erleichterung geben / dieweil ich weiß / daß das Haupt unserer Seeligkeit durch das Leiden zur Vollkommenheit erhaben worden. Von dem jenigen / um deß willen ich zum Tode verurtheilet bin / mag ich kein Geschrey machen / sintemahl es bloß und allein die Wanckelmüthigkeit / als eine Epidemicalische Versehung dieser Nation ist. GOtt wolle es ihr vergeben! In meiner unterthänigen Bitt-Schrifft an das Parlament hatte ich gesetzt / daß die Zeit verfallen / dieses hat man mir übel ausgelegt / da ich es doch wohl gemeynt.

Ferner / ihr meine Edlen! so düncket mich / daß dreyerley Arten der Menschen seyn: Die ersten sind öffentliche Gottlose / solcher und dergleichen sind mir niemahls mehr vorgekommen / als in meinem Gefängniß. Die zweyte Art sind die / so nicht öffentlich gottloß / und doch auch nicht gottsfürchtig sind / sondern allein auff ihren eignen Nutzen sehen / und sich wenig bekümmern / ob die Kirche GOttes stehe / oder falle. Nun wir waren verpflichtet an den Eyd und das Convenant / wozu auch die noch Ungebohrnen verbunden waren: Will sich aber jemand des Eydes GOttes entschlagen / der betreugt sich selbst. Es möchte aber auch jemand sagen / daß solche Sachen der erste Grund der Auffruhr wären / zu geben / als wenn die Religion und Treue nicht beysammen stehen könten. Und ob schon einige dieselbe wolten von einander trennen / deswegen ist nicht die Religion / sondern dieselbigen Menschen zu beschuldigen. Huld und Treue will einem jeden Christen gebühren: Aber die Religion muß vorgehen / und nicht das Boot / sondern das Schiff seyn. GOtt muß so wohl das Seine / als der Käyser haben. Der beste Christ ist der beste Unterthan / und ich achte mir das vor einen Ruhm / daß ich ein Freund der Reformation und Veränderung gewesen bin. Die dritte Art Menschen sind die jenigen / welche in der That Gottsfürchtig sind. Uber diese bekümmere ich mich. GOtt bessere es! Es ist itzt eine Zeit der Sünde und des Leides / und der ihm das beste erwählet / muß das Leiden haben. Doch / so jemand ihm die Sünde erwählet / der wird dem Leiden

nicht entgehen/ja der soll erst recht leiden: Mir aber mag nichts ärgers/(damit sahe er auffs Beil/) wiederfahren/ als dieses. Das Meinige ist zeitlich/und das Jhrige wird ewig währen/ GOtt sey deßwegen gedancket! Und da ich schon einen glücklichen Todt hätte/hätte GOtt mir wohl andere Versuchungen können zuschicken: Aber nun! GOTT Lob! gehe ich mit einem viel bessern Gewissen hin/ als ihrer viel von mir sich einbilden werden. So dancke ich seinem Nahmen/daß ich hinfort von gegenwärtigen und zukünfftigen Plagen befreyet bin. Jhrer viel werden vielleicht meynen/ ich solte meinen Zustand beklagen: Aber ich erkläre mich hier offenhertzig/daß ich weder darüber murre/ noch Rache begehre. Es reuet mich auch nicht/daß ich nach London gegangen bin/und das von wegen der Lästerungen/ so mir nachgesaget worden.

Hierauff sprach er noch etliche Worte/damit er beweisen wolte/ daß die Kirchen-Ordnung/ vor welche er gestanden/die beste wäre/ und daß der König vor kein Haupt/sondern nur vor ein Glied der Kirchen/ nicht anders/ als wie der Rath in den Städten/ müste gehalten werden/ welches ihm sehr übel ausgelegt wurde/ und das vornehmste Haupt-Stücke war/ so ihm seinen Kopff geraubet. Endlich/ ehe er sein Haupt noch auff den Block niederlegte/ sagte er: Edle Herren! Jch bitte/ ihr wollet eingedenck seyn/und in euer Gedächtniß fassen/daß/da ich anietzo nach der Ewigkeit hingehe/ und vor meinem Richter werde erscheinen müssen/ woselbst ich meine Seeligkeit suche/ ich mich gantz unsch
wisse und bekenne/ an dem Todt des letzten
ges/ als zu welchem ich auff keinerley Weis
der mit Rath noch That geholffen/ und bit
HErrn/ daß er unsern gegenwärtigen Kön
wahren/ und seinen milden Seegen über
Person und Regierung herab schütten woll
HErr aber gebe ihm getreue Räthe. Diß
zog er eine Schrifft aus seinem Sacke/ darinn
geführte Rede enthalten war/ diese risse er in 6. S
und theilte sie unter seine 6. Freunde. Hierauff
sein Haupt auff den Block nieder/ und empfa
Schlag/ welcher Kopff und Cörper/ Leib und
von einander trennete. Das Haupt wurde a
West-Ende zu Talbooth gesteckt/ nachdem zu
Marggraffen von Montrose seines abgenomme
nebst denen verweseten Gebeinen/ auffs prächti
Erden bestattet worden. Wenig Tage nach
Tode/ ist das Convenant oder Kirchen-Bindni
ches von sechshundert/ sechs und sechzig Worten
men gesetzt/ aber weit mehrern Leuten die Hälse
chen/ zu London in dem neuen Palast West-M
wie auch an etlichen andern Orten der Stadt/ du
Scharff-Richter in Stücken zerrissen/ und erst
Vorrede/ folgends ein Articul nach dem andern/
lich verbrannt worden. Solche gefährliche
giebt es auff dem Englischen Staats-Meere/ a
chem öffters das reich-beladenste und wohl-bes
Schiff/ auch im Haffen Schiffbruch leiden m
Groß-Brit. pag. 346. seq.

Mein Eiffer zielt allein auff die Religion/
Drum ward das Henckers-Schwerdt mein fast verdienter Lohn.
Denn als zur Unzeit ich in Londen war erschienen/
So hieß es: man muß GOtt und auch dem Käyser dienen.

VII.

VII. Wurde Luxenburg von den Frantzosen erobert. 1684.

LUxenburg/ die Haupt-Stadt des in denen Spanischen Niederlanden gelegenen Hertzogthums Luxenburg/ lieget an dem Flusse Alizonne oder Alzet/ welchen theils auch die Eltz nennen/ 2. Meilen von der Mosel/ 6. Meilen von Trier/ und 8. Meilen von Metz. Dieser Ort hat ein wunderliches und sehr ungleiches Lager. Denn der gröste Theil liegt oben auf dem höchsten Felsen/so eine ziemliche weite Ebene hat/die andern beyden Theile aber sind an beyden Seiten Berghängig/ deren eines/ wegen seiner Tieffe/ der Grund/das andere/aus gleicher Ursache/das Thal genennet wird. Alle Theile sind vortrefflich fortificiret/ und deßwegen ist dieser Platz unter die stärcksten und besten Festungen in gantz Niederland zu rechnen/ angesehen die untersten Theile mit der Berg-Stadt dergestalt mit Mauern und Thürmen vereiniget sind/ daß jene von dieser leicht können secundirt werden. Durch den so genañten Grund/ so auf Frantzösisch Ville basse heisset/ läufft der Fluß Alze/und wenn er wieder seinem Einfluß gegen über kömmt/ so wendet er sich wieder seinem Lauff nach dem andern Theil/ der Thal/ oder das Pfaffen-Thal genannt. Den Nahmen dieses Orts will Johann Bertelius vom Lichte oder Luce herführen/ weil vor Zeiten die Heyden allhier das Licht/ oder die Sonne/ in einem Tempel verehret und angebetet haben. Die Ober-Stadt hat 2. schöne Pfarr-Kirchen/ zu S. Nicolao, daran ein sehr hoher Thurm/ und zu St. Michael/ item/ ein Münchs-Closter zu S. Francisco, an einem sehr lustigen Ort gelegen. Gleichfalls haben auch die Jesuiter/ so sich Anno 1594. hier eingenistet/ und die Prediger-Münche/ zwey Collegia allhier. Das Pfaffen-Thal hat eine Vorstadt/ darinnen St. Matthäi/ im Grunde aber St. Ulrichs-Kirche/ und nebst diesen das deutsche Hauß zu St. Elisabeth zu sehen ist. Uber dem Fluß stehet das Spital/ und die Pfarr-Kirche St.
nis. Die gantze Stadt hat 5. Thore/ und ob dere
7. gewesen/ so sind doch Anno 1602. zwey zuge
worden. Auff dem Obern Theil/ als auff einer
ten Felsen/ hat es kein springendes noch lebe
Wasser/ solchen Mangel aber ersetzet die grosse
der weiten Cisternen/ so fast ein jedes Hauß hat.
wohl auch bey den Francißcanern und im N
Closter zum H. Geist/ 2. sehr tieffe Brunnen ge
werden/ darinnen man auff den Nothfall stets
Wasser haben kan. Unter denen weltlichen
den ist sonderlich der Fürstliche Palast zu sehen/
chem der Gouverneur des Landes wohnet. Nic
Davon lieget das Rath-Hauß/ so man die Co
nennet/ und ein schönes Gebäu ist/ in welchem a
Land- und Hoff-Gerichte des Hertzogthums
burg/ und der Grafschafft Chimay gehalten
Man appelliret hieher aus dem gantzen Lande/ w
aber an das grosse Parlament nach Mecheln/ u
den die Processe in Deutsch- und Frantzösischer
che geführet. Uber dieses haben Bürger und B
jedes sein sonderliches Gerichte allhier/ welche
jedoch nach letzter Eroberung seine Veränderung
haben leiden müssen. Ausserhalb der Stadt/ übe
Wasser/ ist der Mannsfeldische Palast Ost-w
sehen/ welchen Graff Ernst von Mannsfeld/ w
Gouverneur dieses Landes/ sehr kostbar und präch
bauen lassen/ und hat man sich billich über die
der springenden Wasser/ ansehnliche Gebäue/
Gärten/ treffliche Gemählde/ ausgehauene Bil
lerhand Antiquitæten/ und den trefflichen Thier
ten/ in dessen Mitten der Palast lieget/ zu verwu
Die Zufälle dieser Stadt übergehen wir alle mit
schweigen/ und betrachten nur ihren letzten Unfa

durch sie in den unrechtmäßigen Besitz Frantzösischer Land- und Herrschsucht gerathen ist.

Es hatte sich das unruhige Franckreich im Jahr 1679. zwar in einen Schein-Frieden mit Spanien/ Holland und andern Alliirten eingelassen: Allein die Friedens-Puncte mochten Alliirter Seiten so genau gehalten werden/ als sie immer wolten/ so hausten doch die Frantzosen ärger/ als im öffentlichen Kriege/ unter dem Scheine erdichteter Dependentien/ wie sie denn zu Metz/ recht lächerlicher Weise/ eine Dependentz-Kammer auffrichteten/ darinnen sie selbst Kläger/ Zeugen und Richter waren. Was sie sich nun darinnen zusprechen/ das muste alsobald durch militarische Execution eingetrieben werden/ und gleichwohl hieß alles: Salva pace. In diesem verdächtigen und recht liederlichem Gerichte wurde auch Stadt und Land zu Luxemburg der Kron-Franckreich zu erkannt/ dannenhero der Marschall de Crequy Anno 1683. mitten im Christ-Monat vor diese Festung rucken/ und mit 5573. Bomben versuchen muste/ ob man den Ausspruch der Kammer zu Metz/ mit schleuniger Eröffnung/ respectiren würde: Allein solches Pulver war vor dißmahl vergebens verschossen/ und die Frantz-Männer musten im Schnee einen kalten Abzug nehmen. Folgendes Jahr muste Audenarde von dem Marschall d'Humieres und Charleroy von Monsr. Montal eine harte/ doch vergebene Bombardirung ausstehen/ und so dann galt es abermahls Luxenburg.

Den 12. April wurde die Festung von Monsr. Lambert mit 6000. Mann berennet/ den 18. aber drauff folgete der Marschall de Crequy mit der gantzen Macht/ und formirte das Lager. Den 27. thaten die Belagerten den ersten Ausfall/ und jagten ihre Friedensstörer dergestalt hinweg/ daß sie durch etliche Squadronen musten entsetzet werden. Zu gleicher Zeit schickte der König in Franckreich einen Currier nach Lintz/ und ließ Käyserlicher Majestät die Ursachen dieser Belagerung mit dem Vorwande bescheinigen: Daß Spanien von Franckreich weder das angetragene Aequivalent/ noch einen Stillstand annehmen wollen/ dennoch solte dieses dem Frieden unschädlich seyn. Indessen verstärckte sich der Feind vor der Stadt täglich/ und kamen in dem Lager 80. Stück Geschütz/ 58000. Bomben und Carcassen/ so viel Kugeln/ 8000. Centner Pulver und sehr viel Schantz- und Sturm-Zeug an. Den 28. April wurden die Trencheen mit 4. ansehnlichen Attaqven eröffnet/ und der Anfang mit Beschiessung und Feuer-Einwerffen gemacht/ welchen aber die Belagerten/ (deren Belagerung sich auff 5000. zu Fusse/ und 800. zu Rosse/ unter dem Printzen von Chimay, erstrecken sollen/) nichts schuldig blieben. Den 2. May fasten die Frantzosen gegen der Stadt/ bey unserer lieben Frauen Capelle Posto/ musten aber solchen/ in einem Ausfall wieder verlassen. Den 5. beschossen die Feinde die Stadt von 7. Batterien aus 40. halben- und 50. Viertheils-Carthaunen/ wie auch 48. Feuer-Mörseln unguffhörlich/ und setzten dem grossen Bollwerck und Ravelin bey der Capellen von 3. Batterien dergestalt zu/ daß solches endlich über einen Hauffen fallen muste/ öffneten zugleich ihre Trencheen biß an den Fuß der grossen Contrascarpe, und nahmen die Spitzen davon ein. Zu gleicher Zeit bemächtigten sie sich/ nach einer scharffen Attaque, und mit Verlust des Marschall d'Humieres Sohn/ des Pfaffen-Thals. Den 9. eroberten die Frantzosen die Redoute und Gallerie der Communication, brachten eine Mine an/ und schossen bey der Pforte zu Alt-Münster ein grosses Loch. Dazumahl ward gleichfalls in der Parallel-Linie an dem Abschnitt der Palisaden gearbeitet/ und wieder eine Mine in der Mauer gesprenget/ da denn die Spanier mit 60. Todten weichen musten. Den 12. und 16. konten sich die Frantzosen wenigen Vortheils rühmen/ den 18. aber thaten sie auff die Contrescherpe von Berlaumt einen furieusen Sturm. Dennoch aber/ ob sie gleich biß an die Mauer im Graben kommen waren/ wurden sie mit abermahligen starcken Verlust tapffer abgewiesen. Den 20. dieses waren die Spanier desto unglücklicher/ und musten alle Retrenchementen/ neben der Contrescherpe Maria/ item den halben Monden/ und noch ein ander Werck verlassen.

Bey so gestalteten schlechten Beschaffenheit/ und als so wohl Soldat als Bürger den Commendanten zur Ubergabe forderten/ ließ der Printz von Chimay den 22. May die Chamade schlagen/ und wurden/ mit Aufhebung aller Feindseeligkeiten/ die Geissel gewechselt. Ob nun zwar der Commendant einen Stillstand auff etliche Tage/ um nach Brüssel zu schicken/ wie auch noch ein und anders begehrte/ so wolte ihm doch Crequy nicht das geringste verwilligen. Dieserwegen verschlugen sich alle Tractaten/ und das Schiessen nahm wieder seinen grausamen Anfang. Den 23. steckten die Bürger eine weisse Fahne aus/ mit Begehren/ man solte nicht mehr schiessen/ weil sie sich nicht länger zu wehren verlangten. Dessen ungeachtet sparte die Garnison kein Pulver/ und musten gleicher Willen vom Feinde verschlucken. Den 24. liessen die Belagerten mit Schiessen nach/ und um 10. Uhr hörte man keinen Schuß mehr/ dabey sie sich sehen liessen. Gleichwohl führen die Frantzosen fort/ eine Batterie im Graben auff 4. Stücke kauffzuwerffen/ deßwegen begehrten die Belagerten/ hiemit einzuhalten/ denen die Frantzosen zurieffen; sie solten nur auff der Seiten/ wo die Batterie auffgeworffen würde/ die Chamade schlagen/ so wolte man mit der Arbeit auff hören. Als nun diß geschehen/ so kam es wieder zum Tractaten/ und endlich diesen Accords-Puncten: 1. Solte die Garnison mit 4. Stücken auff Kriegs-Manier/ durch die Breche ausziehen; 2. Zu Abführung der Bagage 400. Wagen biß Diest haben; 3. Alle Gefangene solten zu beyden Theilen losgelassen werden; 4. In der Stadt und auff dem Lande/ keine andere/ als die Römisch-Catholische Religion geduldet werden; 5. Der Magistrat und alle Officianten bey ihren Diensten bleiben; 6. Die Officirer und Soldaten/ wegen ihrer Güter zu disponiren 6. Monat Zeit haben; 7. Jeder in ruhigem Besitz seiner Güter bleiben; 8. Diedenhoffen/ Juay, Momedy und andere Oerter/ so davon zergliedert gewesen/ wieder mit einander vereiniget/ und in ein Gouvernement mit der gantzen Provintz/ unter einen Gouverneur, Präsidenten und Land-Rath/ gebracht werden; 9. Die jenigen/ so ihre Freunde in Spanischen Diensten haben/ solten deßwegen keine Verantwort- noch Beschwerung haben; 10. Die Versammlungen der Stände/ ihre Privilegien und Freyheiten/ wieder in alten Stand/ zur Königlichen Ratification gesetzt werden und bleiben: Und 11. solte die Garnison täglich 3. Stunden marchiren. Hierauff zog nun die Besatzung den 27. May aus der Festung/ und bestund in 470. Reutern und Dragounern/ 1648. Mußquetirern/ 800. Beschädigten und 300. Kindern. Dennoch war dieses kein Friedens-Bruch. Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 739. seq.

Der Acht und zwantzigste May.

I.

I. Stirb der Prophet Samuel. A. M. 2883.

ZU Ramathaim Zophim / einer Stadt im Stamm Ephraim / 4. Meilen von Jerusalem gelegen / so nachmahls Arimathia / daraus der fromme Joseph gebürtig gewesen / genennet worden / wohnete ein Levit / Nahmens Elkana / woselbst er mit seinen zwey Weibern / Hanna und Penina / welche letztere Iosephus Phenanna nennet / Hauß hielt. Als aber Hanna wegen ihrer Unfruchtbarkeit Tag und Nacht zum HErrn flehete / erhörte sie der HERR / und gab ihr im Jahr der Welt 2820. einen Sohn / den sie bey der Beschneidung Samuel / einen von GOtt erbetenen Sohn nennete. Nachmahls heiligte sie diesen ihren Sohn dem HErrn / und gab ihn unter die Hand des Hohen-Priesters Eli / da er im zwölfften Jahr seines Alters den göttlichen Beruff im Tempel empfieng / wie solchen das 3. Capitel des ersten Buchs Samuelis erzehlet. Zu seiner Zeit raubten die Philister die Bunds-Lade / und als der Priester Eli hierüber den Hals brach / muste Samuel die Last des Regiments über die Kinder Israel / auf seine Schultern nehmen. Ob nun gleich Samuel dergestalt loblich herrschte / daß er / nach dem heiligen Zeugniß der Schrifft / auch des wenigsten konte beschuldiget werden: Gleichwohl verlangte das lüsterne Volck / als zu dessen Söhne nicht in seine Fußstapffen traten / Veränderung des Regiments / und foderten einen / welchen ihn auch der HErr im Zorn gab / als Samuel Saulen zum Könige über Israel salbete / aber Saul / wegen Verachtung Göttlichen Gebots vom HErrn verworffen ward / wandte sich auch Samuel von ihm / und schüttete das Salb-Oel / nach göttlichen Befehl / auff das Haupt Davids / eines Sohnes Isai. Endlich / als Samuel alt und Lebens worden war / starb er / nach Rabbinischer Meynung / diesem Tage / im Jahr der Welt 2883. Es irret die Chronologie dergestalt hierinnen / daß andere Sterbens-Tag in das Welt-Jahr 2977. setzen / ein ziemlicher Sprung ist: Er soll aber 77. Jahr gewesen seyn. Seine Gebeine ruhen zu Ramat / was aber von der Erscheinung nach seinem Tode dor zu halten sey / davon führet der vortrefliche Fr in dem ersten Theil seiner Schau-Bühne pag. 9 einen so schönen als gelehrten Discurs. Flav. Jose VI. Wer über die Bücher Samuelis geschriebe von schlage nach in Hoffmanni Lexic. vocab. Sam

Ein göttlicher Beruff / der Mutter Frömmigkeit /
Hat zum Regenten mich / zum Priester eingeweiht.
GOtt lieffe Davids Fuß durch mich den Thron besteigen /
Und meine Zunge kan auch nicht im Tode schweigen.

II.

II. Wurde Diedenhofen von den Käyserl. entsetzt. 1639.

DJe kleine / doch sehr wohl fortificirte Festung Diedenhofen wird von den Lateinern / nach ihrem Erbauer Theodone / Theodonis Villa / von den Italiänern Tionvilla / und von den Frantzosen Thionville genennet. Sie lieget in dem Hertzogthum Luxenburg an der Mosel / in einer schönen und fruchtbaren Ebene / welche mit Wäldern umsetzet ist: Dahero sich auch Käyser Carl der Grosse an diesem Orte sehr gerne auffgehalten / und Anno 800. einen Reichs-Tag hier gehalten hat. Das Städtlein ist sehr wohl erbauet / und gehet eine schöne Brücke über die Mosel. Die Forme stellet einen halben Zirckel vor / welcher mit 6. Real-Bastionen / 4. Ravelinen / einem Hornwerck / und sehr tieffen Wasser-Graben / auch einer wohl angelegten Contrescarpen / an welcher sich das Wasser / die Fentz genannt / in die Mosel ergeust / befestiget ist. Diese Festung lieget 4. Meilen von Luxenburg / gleich so viel von Metz / 9. Meilen von Trier / und ist denen Landsüchtigen Frantzosen ein steter Dorn in den Augen gewesen: Gleichwohl ist das einige Diedenhofen An. 1542. als König Franciscus der Erste in Franckreich gantz Luxenburg eroberte / nur noch Käyserlich verblieben / weil es damahls schon sehr feste war. Dennoch eroberten sie solches unter dem Hertzog von Guise / Anno 1558. muste es aber durch Friedens-Tractaten an Spanien wieder abtreten / unter dessen Botmäßigkeit solcher Ort beständig verharrete / biß Anno 1639. als sich Franckreich und Spanien in das Teutsche Blut-Wesen mit einmengten. Denn benendtes Jahr gieng der Frantzösische General Fequiere mit einer starcken Macht vor ietzt-beschriebenen Platz / und damit die Eroberung desto schleuniger vor sich gehen möge / so war der Marschall de Castillon im Anmarsch / sich mit jenem zu conjungiren / und also die Force vor dieser Festung zu verdoppeln.

Währenden diesen Verlauffs hielt der Käyserliche General Piccolomini den 19. May sein Rendesvous im Luxenburger Lande bey Bastoigne, und als er von dieser Belagerung Nachricht erhielt / führete er alle T pen den 27. dieses bey Bettenburg zusammen / un besagten Tages Abends um 10. Uhr Kriegs-Rath. nun auch die Post von vorhabender Conjunctio lieff / so wurde der Entsatz einhellig beschlossen / un gender Gestalt bewerckstelliget. Den 28. May stags früh um 2. Uhr wurde Käyserlicher Seiten in Bataille gestellet / so dann Messe gelesen / un Marsch auff den Feind fortgesetzt / welcher sich Uhr verwellete. Damit nun der Feind desto w etwas von ihrem Anmarsch vernähme / so wurde Feld-Spiele unterlassen. Fornen an marschirten Mußquetirer unter dem Frey-Herrn von Soye commandirte der General-Major Beck die A Garde / der Conte de Suys die Infanterie / und d de Gonzaga die Cavallerie. Im Marschiren das Schloß Rüttich / darinnen 60. Frantzosen lag gleichen das an den Diedenhoffer Weinbergen ne / und mit 100. Mann besetzte Hauß Oeringen Schwerdt-Schlag weggenommen. Nach einer de recognoscirten der General Piccolomini und den Feind / und befunden einen vortheilhafften bereits mit 100. Pferden vom Feinde besetzt / wur schlossen / daß der Feind schon Lermen habe / dieses ist der Conte de Suys mit 200. Pferden / die Höhe gen der rechten Hand gelegenen Bergés / der Berg genannt / zu paßiren / ingleichen der General mit 3000. Mann zu Fusse / um das nahe gelegen mit 2. Regimentern vom Feinde besetzte Schleiern zu attaquiren / fortgegangen / welches beyderseits mit solcher Tapfferkeit effectuiret / dergestalt an den Feind setzte / daß die daselbst ste Frantzosen alle massacriret wurden.

Zu gleicher Zeit that der General Piccolomin

terhalb der Festung an der Mosel/ im Dorffe Münhofen/ einen so unvermutheten Einfall in die feindliche Cavallerie/ daß die meisten nicht kunten zu ihren Pferden kommen/ dannenhero alles in Confusion gerieth/ und was nicht massacriret/ in die Mosel gejaget/ dabey auch eine sehr grosse Menge Pferde erbeutet wurde. Nun war noch des Marschalls de Fequieres Lager übrig/ dahero die Käyserlichen sich in etwas erholten/ und nachmahls vollends den sich wieder gesetzten Feind/ dergestalt mit Stücken und aller Macht attaquirten/ daß der meiste Theil/ und unter demselben der Frantzösische General-Lieutenant Comte de S. Paul, die Wahlstatt bedeckte. Der Marschall Fequieres wurde mit einer Mußqueten-Kugel in Arm verwundet/ und gefangen/ welchem 3. biß 4000. Frantzosen in seiner Gefangenschafft Compagnie leisten musten.

Unter denen Gefangenen befanden sich auch viel Kauffleute von Metz/ welche theils aus Curiosität/ theils aus Gewinnsucht das Lager besuchet hatten/ so aber alle/ mit ihren reichen Waaren die Beute vermehrten. Alle Bagage des Feindes/ wie auch sehr viel Fahnen und Standarten/ nebst 22. Stück Geschützes belohnte den Sieger/ und zehlte man feindlicher Seiten 6000. Käyserlicher Seiten aber nur 700. Leichen/ von welchen letztern nur Gonzaga verwundet worden. Welches gewiß eine der denckwürdigsten Victorien/ so das Hauß Oesterreich wider Franckreich erhalten/ zu nennen ist. Theatr. Eur. Tom. IV. fol. 48.

III.

Als das unruhige Franckreich Anno 1672. mit einer mächtigen Armee gegen Flandern feindseelig anmarschirte/ so rüsteten die Staaten von Holland/ Vermöge der Tripel-Allianee/ davon Engelland selbst Urheber gewesen/ eine ansehnliche Flotte aus/ und schickten solche/ unter dem Admiral von Gent/ in See/ um denen Frantzosen eine Diverlion zu machen. Sobald solches Engelland erfuhr/ wurde zu gleicher Zeit eine Königs-Jagt beordret/ mitten durch die Holländische Flotte/ so damals in Seeland anckerte/ zu lauffen. Da nun diese Jagt dem Admirals-Schiffe nahete/ und mit Streichung der Flagge und Niederlassung des Top- oder höchsten Segels/ nicht begrüsset wurde/ schoß die Jagt zweymahl scharff geladen auff den Admiral. Dieser antwortete nicht nach Verdienst/ sondern begab sich in Person auff die Englische Jagt/ und erklärte dem Capitain die Sache auffs beste/ allein es halff alles nichts/ das Schaaf muste das Wasser getrübet haben/ und dieses eine grausame Ursache seyn/ daß Engelland/ oder vielmehr König Carl der II. den 7. Aprill den Krieg wider die General-Staaten erklärte/ so mehrentheils Franckreich zu Liebe geschahe: Und bald darauff erhielt Engelland die erste Frucht seines unberechtigten Frieden-Bruchs zur See mit folgenden Umständen.

Nachdem nun/ erzehlter massen/ der Stab über Holland gebrochen/ conjungirten sich die mächtigen Flotten der Engelländer und Frantzosen/ und passeten denen Holländern auff. Die Englische Flotte bestund in 116. Schiffen/ und 24. Kitsen/ welche mit 23530. Köpffen bemannet/ und 4092. Stücken besetzet war/ und diese Macht vermehrten 48. Frantzösische Segel/ darauff sich 10966. Mann/ und 1926. Stück Geschützes/ befanden/ herentgegen war die Staatische Flotte um ein gutes Theil schwächer. Die Englische Flotte commandirte S. Königl. Hoheit/ der Hertzog von Jorck/ und als diese die Holländer ihren Cours gegen die Bay von Soutwold nehmen sahe/ lichteten die Engelländer ihre Ancker/ und segelten auff jene an/ so den 28. May früh um 5. Uhr geschahe. Um 7. Uhr machten die Holländer den Anfang zum Treffen/ und attaquirten die blaue Esqvadre/ da denn ihre erste Stück-Kugel wider das Schiff/ Royal-Jacqves genannt/ fuhr. Das andere Schiff aber/ so von ihnen angegriffen wurde/ war das von Seiner Königl. Hoheit selber/ so gar ein stilles Wetter hatte. Die blaue Esqvadre/ welche auff der Norden- und die Frantzösische/ welche auff der Süder-Seiten war/ indem sie einen kühlen Wind bekamen/ verfügten sich alsobald zu ihrem Admiral/ und fochten tapffer. Als aber besagte blaue Esqvadre ihren Lauff nach Norden richtete/ geriethen die Schiffe in eine höchst-schädliche Confusion und Unordnung. Der Admiral Souverain, und ein Theil der blauen Esqvadre/ indem sie sich wider die Holländer/ mit einem West-Süd-Westen-Winde engagirt hatten/ bekamen die Ebbe/ so/ daß sie von der Norder-Küste/ biß nach Liffstoffen/ hinweg genommen wurden: und als um den Mittag der Wind sich gegen Norden gewendet/ mussten sie einen andern Weg nehmen. Der Ritter Joseph Jourdan/ und das Schiff St. Andreas/ mit mehr denn 20. Englischen Schiffen/ bekamen endlich den Wind über die Holländer/ da denn zwischen 2. und 3. Uhren die beyde Flotten in ein hefftiges Haupt-Gefechte geriethen. Die Holländer hatten ihren Cours nach Süd-Westen: da nun das Schiff Royal-Jacqves von denen feindlichen umgeben war/ und 3. Brander auch hinzu kamen/ die ihren Angriff thaten/ schoß besagtes Schiff 2. Brander sofort in Grund/ der dritte aber hatte sich so fest an das Schiff angeklammert/ daß er endlich Feuer drein brachte. Hierauff salvirte der Graff Sandwich/ mit seinem Capitain Haddock/ so gut er konte/ dieser letztere aber wurde am Schenckel verwundet. Das Schiff Heinrich/ wie auch noch mehr andere Englische Schiffe/ welche wegen groß-erlittenen Schadens keine Dienste mehr thun konten/ nahmen ihren Cours nach Harwich/ daselbst wieder ausgebessert zu werden. Viel Schiffe wurden auch verbrannt/ und war also Englischer Seiten/ ein schlechter Anfang des verhofften Kriegs-Glückes/ wiewohl man nicht eigentlich erfahren konte/ was auff beyden Theilen diese hitzige See-Bataille/ vor Verlust causiret/ gewiß aber ist es/ daß sich die Holländer des Sieges rühmen konten.

Drey Tage vor diesem Treffen entstund in der Stadt Londen ein grosser Brand/ wodurch in die hundert und zwantzig Häuser/ 6. gemeine Schiffer/ und etliche Barqven/ in Asche verwandelt wurden. Unterdessen wurde die Flotte mit 12. Schiffen verstärckt/ Printz Robert zum Vice-Admiral erwählet/ und der Chevalier Spragh/ an statt des Graffens von Sandwichs/ der blauen Sqvadron vorgestellet/ welche dann/ nachdem sich der Comte d' Estreé, Admiral der Frantzösischen Flotte/ mit selbiger conjungiret/ wieder in die See gelauffen. Es wurde aber besagte Englische Flotte bald darauff/ ungefehr 11. oder 12. Meilen von Texel/ von einem schweren Ungewitter überfallen. Dieser Sturm richtete die Flotte dergestalt zu/ daß viel Schiffe nicht wusten/ wie sie wieder in Engelland kommen solten. Die Fregat Pleymuth ward die Temse hinauff geschleifft: das Schiff des Ritters Valbelli befand sich sehr beschädiget/ und sahe man alle Augenblicke/ wenn es sincken würde/ weil ihm eine Proviant-Kitze vor den Bucht kam/ und ihm ein grosses Loch darein stieß/ unterschiedliche aber sind mit allem Volcke untergangen. So gar ist GOtt ein Feind der Ungerechtigkeit. Theatr. Eur. Tom. XI. fol. 120.

Der

Der Neun und zwantzigste May.

I.

I. Wurde die gelle Romilda gespiesset. A. 595.

CHaganus, ein König der Avaren/ war so ein unruhiger Kopff/ daß er den mit Käyser Mauritio getroffenen Frieden zu dreyenmahlen brach/ und das Römische Reich in die Waffen brachte. Solche Befehdung wiederholte er Anno 592. dermassen/ daß er die Länder Mœsien und Thracien anfiel/ und in denselben barbarisch hauste. Käyser Mauritius säumete nicht lange/ sondern begegnete ihm mit einer solchen Macht/ die der Feind dermassen scheute/ daß er nirgends Stand halten wolte. Diesemnach untergab der Käyser die Armee dem Prisco, welcher den feindseeligen Chaganum nach Verdienst klopffte/ und biß in Ungarn zurück jagte. Sothanen Streich konte Chaganus so wenig verschmertzen/ daß er durch einen starcken Einfall in Italien Rache zu suchen vermeynte/ welches die Landschafft Friaul Anno 594. zuerst auffs grausamste empfinden muste. Dazumahl wurde erwehnter Friaul von Gisulpho, als Hertzog beherrschet/ welcher den Ruin seines Landes so wenig mit geduldigen Augen ansehen konte/ daß er alle seine Macht zusammen zog/ und denen räuberischen Avaren behertzt entgegen zog: Als es aber zum Treffen kam/ muste die Schwäche der Macht/ die Tugend der Bößheit weichen/ und Hertzog Gisulphus blieb mit den meisten der Seinigen auff dem Platze.

Nach erhaltenem Siege rückte Chaganus vor die Residentz und Haupt-Stadt in Friaul/ Forum Julii, darinnen sich des entleibten Gisulphi Gemahlin Romilda, mit zweyen Töchtern enthielt. Weil aber die Treue der Bürgerschafft und die Befestigung der Stadt/ einander sehr wohl secundirten/ so hätte Chaganus eher einen schimpflichen Ab- als Einzug halten müssen/ wenn nicht Romilda die Wollust der Wohlfarth des Vaterlandes vorgezogen hätte. Denn als eines Tages Chaganus im Lager commandirte/ also/ daß man ihn frey sehen konte/ stund Romilda auff einem Thurme des Castells/ und betrachtete seine Person mit solchen Augen/ welche mehr auff eine fleischliche als tapffere Best ihr Absehen gereichet hatten. Solches nun zu erre ließ sie den Königlichen Schatz/ nebst Schlo Stadt/ dem Chagano offeriren/ wenn er ihre seiner Liebe würdigen/ und sie heyrathen wolte. ganus nahm dieses Anerbieten mit Freuden an/ u lobete ihr die Vermählung eydlich/ worauff d öffnung der Stadt zwar erfolgete/ iedoch auch ihr euserstes Verderben; denn er ließ fast alles Athem führte/ niederfehlen/ und steckte den Brand. Die beyden Töchter der Romilden/ we Leibes und Gemüths-Schönheit die Mutter wie die Sonne den Glantz des faulen Holtzes traffen/ solten in solchem Tumult die Mißethat Mutter durch Verlust ihrer Keuschheit büssen: die keuschen Bilder bedienten sich dieser List/ und roh Fleisch unter Brüste und Armen/ davon sie übeln Geruch bekamen/ daß/ wer sich ihnen nur sie flüchtig verließ/ in Meynung/ solcher Gestanc seine natürliche Ursache. Also blieben diese Pr nen bey Ehren: die unzüchtige Mutter aber verr nunmehro Glück und Liebe selbst zu beherrschen. der falsche Chaganus hielt seinen Eyd/ und ließ sie lich beylegen; So ein barbarischer Herr er aber sehr mißfiel ihm ihr geiles Bezeigen/ daß sie ihre fern Herrn so bald vergessen können/ und auch Stadt und Land ihrer Brunst auffgeopffert Diesemnach erforderte er am andern Tage des gers/ so der 29. May A. C. 595. war/ zwölff sta varen/ welche an seine Stelle treten/ und ihr den dergestalt vertreiben musten/ daß sie weder stehe gehen konte. Zuletzt aber ließ er sie auff offen Platze entkleiden/ und ihr einen spitzigen eichene durch den Förder-Leib treiben/ an welchem sie m sten Schmertzen sterben und verderben muste. P ncf. l. 4. Longob. Aimoin. l. 4. c. 5.

Ich suchte Fleisch und Blut/ und fand verdiente Qvaal/
Und meine Wollust schenckt mir einen scharffen Pfal.
Flieht/ flieht/ ihr Witwen/ flieht das Brunst-erfüllte Lieben/
Sonst wird der Kützel euch wie/ leider! mir vertrieben.

II.

II. Wurde Constantinopel von dem Türckischen Käyser Mahomet II. mit Sturm erobert. 1453.

DJe Topographie der Stadt Constantinopel hat der II. May num. 1. bereits angeführet/ anitzo ist noch übrig/ das traurige Fatum zu erzehlen/ so sie bey ihrer letzten Eroberung erdulten müssen. Bißhero hatte sie sich/ unter dem Orientalischen Zepter der Griechischen Käyser/ noch ziemlich wohl befunden/ biß ihre Wohlfarth mit Käyser Johañ dem VIII. zu Grabe gieng. Denn nach dessen Tode wurde sein jüngster Bruder/ Constantinus XV. A. 1445. von dem Patriarchen zum Käyser gekrönet/ eben zu der Zeit/ da allbereit ein Kleinod nach dem andern/ das ist/ manches schöne Stücke Land/ von denen verfluchten Türcken/ der Griechischen Käyser-Krone entrissen/ und die Sonne dieses Welt-berühmten Reichs ihrem Untergange schon ziemlich nahe war. Im Anfange seiner Regierung hielt sich dieser Herr gar tapffer/ und gab dem Türckischen Tyrannen Amurath ziemlich zu schaffen/ biß derselbe die grosse Mauer/ womit die Griechen und Venetianer den Isthmum, oder das enge Land/ vermittelst dessen Morea dem übrigen Griechenlande anhängig wird/ versichert hatten/ durch grosse Gewalt ruinirt/ und dadurch einen offnen Paß in den besten Kern von Griechenland bekommen/ mit welcher Mauer auch des guten Käysers Muth und Hoffnung/ der Gewalt dieses Erb-Feindes hinführo zu widerstehe hin fiel. Denn selbige Mauer reichte vom Archi biß an Golfo di Lepanto, und ward von den T zweymahl zerbrochen und verwüstet/ nachgehend der treffliche Hafen Velona, gegen Hierunt über nommen/ und hätte ohn Zweiffel schon damahls rath auff Constantinopel einen Versuch gethan/ ihm nicht der ausbündige Scanderbeg den C verrücket hätte.

Solches sein verhindertes Vorhaben aber st Sohn Mahomet der II. desto grausamer ins Denn ob zwar dieser Mahomet Anfangs mit G tino einen Frieden schloß/ so war doch solcher Fri ein Spinnen-Gewebe voller-Hinter-List/ indem solchen Frieden zu Besiegung der Caramannier stalt mißbrauchte/ damit er so dann die Griech leichter bezwingen konte. So bald er nun vor d ramanniern gesichert war/ bauete er in einer Fr 3. Monaten die so genannten Dardanellen/ wi in dem Leben dieses Mahomets verwichenen 3 num. 3. beschrieben worden/ und versicherte sich a jenigen Passes/ welchen sein Vater auffs theuer einem geitzigen Genueser erkauffen müssen. S rüstete er sich auffs stärckste zu einer solchen V

rung/ welche mit Fingern auff Constantinopel zeigete/ und ob gleich Constantinus zu deren Abwendung seinen Obersten Rath Kyr Lucam, den auch die Historien Lucaras heissen/ an den Mahomet abfertigte/ so ertheilte er ihm doch nicht einmahl Audientz/ und gab dadurch den vorhabenden Friedensbruch deutlich gnung zu verstehen. Hierauff nahmen die Europäischen Völcker den Vorzug/ er aber folgete in Person mit der Asiatischen Macht/ und gelangete im Jahr 1453. den 5. April vor der unglückseeligen Stadt an. Seine Macht bestund in 400000. Mann zu Roß und Fuß/ so meistentheils Christen/ als Griechen/ Ungarn/ Illyrier/ Wallachen/ Thracier und Bulgaren/ die wenigsten aber gebohrne Türcken waren. Uber dieses haben sich auch einige treulose Italiäner gebrauchen lassen/ dem Feinde Stücke zu giessen/ wie denn auch viel Christen/ oder viel besser Unchristen/ bey dem Feinde vor Constabel gedienet/ und also unverantwortlicher Weise den Untergang der armen Stadt befödern helffen.

Unter andern Stücken hatte Mahomet eine so ungeheure Carthaune/ welche 400. Pfund schoß/ und von 60. Joch Ochsen nebst 200. Mann muste gezogen werden. Als aber diese unerhörte Mißgeburt mehr Schrecken als Schaden verursachet hatte/ zersprang sie den 14. April/ und erschlug den Constabel mit allen Umstehenden. Weil nun auch die Stadt muste zu Wasser angegriffen werden/ rückte er mit 100. Galeeren und 300. andern Segeln auff die Wasser-Seite an/ zersprengte die von Constantinopel biß Pera teichende grosse Kette/ und ließ eine besondere Schiff-Brücke verfertigen/ vermittelst welcher auch die Mauern zur See konten bestürmet werden. Zu Lande wurde die Armee in 3. Lager eingetheilet/ deren erstes vom Meer an zur Rechten/ biß zur güldenen Pforte von den Asiatischen/ das andere zur Lincken biß zum Adrianopler Thore von Europeischen Völckern/ und das dritte vom Sultan selbst mit den Janitscharen besetzet war.

In solchen Aengsten war nun zwar Käyser Constantinus auff möglichste Gegen-Anstalt bedacht/ allein allzu spät/ indem er erst vor die Werbung sorgete/ da der Feind schon vor den Mauern blitzte. Uber diß war die Schatz-Kammer aller Mittel entblösset/ die Reichen und Edlen der Stadt aber wolten eher Leben und Freyheit/ als etwas von ihrem Schatz verlieren. Also als der Käyser in solcher ersten Noth nur 50000. Cronen Vorschuß begehrte/ wurde ihm solches abgeschlagen. Ob nun zwar der beängstigte Printz bey dem Pabste/ Venetianern und andern Christlichen Republiquen Hülffe suchte/ so wurde sie ihm zwar versprochen/ jedoch nicht eher herbey geführt/ biß Constantinus im Blute/ und Constantinopel in der Asche lag. Da nun der Käyser sahe/ daß es muste gefochten seyn/ musterte er die Bürgerschafft/ und fand unter derselben nur 4970. Mann/ so zu den Waffen tüchtig waren/ die gesammte Mannschafft an Soldaten/ Bürgern und Kauffleuten aber/ belieff sich in allem etwan auff 90000. Mann. Mit dieser Handvoll Volcks solte so ein ersetzlicher Umkreiß wider so viel 100000. Mann beschützet werden. Inmittelst ließ Constantinus den Hafen vom ersten Thurm an/ biß hinüber an St. Claren Pforte zu Pera/ mit einer sehr starcken eisernen Ketten schliessen/ besetzte alle Posten der Mauer nach Möglichkeit/ und vervordnete die Lateiner/ als gute Soldaten/ zu Offteirern über die Griechen/ worüber sich diese ziemlich ausgesonnt befanden. Zu Lande war die Stadt ziemlich feste/ und hatte zwo starcke Mauern/ welche ein tieffer/ mit Steinen ausgeflösterter/ und eines Morgen Landes breiter Graben umzingelte. Hierbey war der Käyser sehr mühsam/ ritt in hoher Person überall herum/ und machte gute Anstalt/ begieng aber diesen Fehler/ daß er denen unwilligen Griechen allzu viel durch die Finger sahe/ und ihre gröste Excesse nicht einmahl bestraffte. Weil nun die Weitläufftigkeit der Posten/ und die Schwäche des Volcks keine Abwechselung erlauben wolte/ so wurde Speiß und Tranck auff die Mauern gebracht/ die delicaten Griechen aber waren damit so wenig zu frieden/ daß ihnen der Käyser öffentliche Garküchen an die Mauer muste bauen lassen. Zu gleicher Zeit kreutzte ein Genueser/ Nahmens Johannes Justinianus, beygenannt der Lange/ mit 300. Mann auff zweyen Schiffen/ um selbige Meer-Gegend/ welcher sofort seine Dienste der Stadt offerirte/ und von dem Käyser/ als ein berühmter Soldat/ sehr wohl auffgenommen/ ihm auch die Romanus-Pforte/ vor welcher Mahomet in Person lag/ anvertrauet wurde.

Nunmehro waren die Feinde mit ihrem Lagerschlagen fertig/ und als die Stücken auff den Batterien stunden/ ertheilte Mahomet am zwölfften Tage nach seiner Ankunfft die Ordre/ den Anfang mit dem Schiessen zu machen: Also wurde das Geschütze mit entsetzlichem Donnern gegen die Mauern gelöset/ dergestalt/ daß die Erde sich zu bewegen schien. Es ward ihm aber aus der Stadt tapffer geantwortet/ und ließ Justinianus die Löcher der niedergeschossenen Mauern mit Erd-Fässern wieder anfüllen. Als nun Mahomet die Unfruchtbarkeit seines Krauts und Loths sahe/ versuchte er es mit Miniren/ welchem jedoch ein Deutscher Capitain/ Johann Grande/ mit Gegen-Minen dergestalt begegnete/ daß eine grosse Anzahl Türcken in Feuer und Schwefel ihre Seelen zur Höllen schickten. Diesemnach fieng der Tyrann wieder an/ wo ers gelassen hatte/ und beschoß sonderlich den festen Romanus-Thurm dergestalt/ daß er endlich sich zur Niederlage bequemte/ und zu des Feindes grossen Vortheil den Graben gantz ausfüllte. Dennoch liessen die Belagerten an ihren tapffern Widerstande nichts ermangeln/ und verbauten sich inwendig dergestalt/ daß/ als die Belagerung bereits in die 50. Tage gewähret hatte/ Mahomet an der Eroberung fast zweiffeln wolte. Es soll sich aber ein Gottvergessener Verräther und leichtfertiger Grieche/ Nahmens Gertuca, gefunden haben/ welcher zum Uberläuffer worden/ und dem grausamen Feinde einen verrätherischen Anschlag gegeben/ wie und wo die Stadt am leichtesten zu erobern/ dafür er sich jedoch eine von des Türckischen Käysers Töchtern/ nebst einer reichen Aussteuer bedungen hat. Hierauff beschloß Mahomet/ noch einen General-Sturm zu wagen/ wozu er den 29. May des 1453. Jahres bestimmte. Tages zuvor wurde ein allgemeines Fasten durch das Türckische Lager ausgeruffen/ welchem zufolge die Türcken biß an den Abend fasteten. Nach untergangener Sonnen aber hielten sie/ ihrer Gewohnheit nach/ hin und wieder Mahlzeiten/ gaben einander Valet-Küsse/ verfertigten ihre Testamente/ und machten sich zum sterben gantz fertig und bereit. Gleiches thaten auch die Belagerten in der Stadt/ hielten ihre Umgänge/ und trugen die Heiligthümer umher. Männer und Weiber/ Junge und Alte/ lieffen barfuß auff den Gassen/ sungen und schrien um Hülffe zu GOtt/ dabey die Priester ihr Amt/ mit Ermahnen und Zusprechen gleichfalls wohl verrichteten. Höchstmerckwürdig ist/ was Georgius Phranzes, so damahls/ als ein Augen-Zeuge in der Stadt gewesen/ mit folgenden Umständen beschreibet: Die Nacht vor dem Sturme/ als die Christen bereits ihre Posten besetzt hatten/ senckte sich ein heller Feuer-Glantz vom Himmel/ und breitete sich über die gantze Stadt aus. Als nun solches die Türcken mit Schrecken/ die Christen aber mit Freuden ansahen/ zog sich der Glantz nach und nach wieder in die Höhe/ so lange/ biß er vor aller Augen verschwand. Diß war ein trauriges Vorzeichen/ daß GOtt nunmehr/ als des Erbarmens müde/ sein Feuer und Heerd

von dieser Stadt und Reich vollends abfodern/ das Licht Göttlichen Worts daselbst verleschen/ und mit dicker Mahometischer Finsterniß bedecken würde.

Folgenden Tages/ mit welchem der 29. Mayen und der Christen dritter Pfingst-Tag einfiel/ stellete Mahomet noch eine Stunde vor Tage seine gantze Infanterie in eine Sturm-Ordnung/ dabey im Heer ausgeruffen ward: **daß/ welcher die erste Fahne auff die Mauer bringen würde/ der solte mit einer ansehnlichen Provintz in Europa/ als Bassa/ versehen/ und die eroberte Stadt drey Tage lang Preiß gegeben werden.** Das war der rechte Schleiff-Stein/ so den Muth und Sebel dieser Raub- und blut-gierigen Geyer am besten wetzte. Hierauff fiel der Feind allenthalben an/ wie ein grausamer Sturm-Wind. Die Griechen nahmen von der höchsten Noth Anlaß/ tapffer zu seyn/ und die wütenden Hunde ritterlich abzutreiben/ derer das erste mahl gewaltig viel zu Boden stürtzten/ also/ daß der erste Ansatz dem Feinde mehr Blut als Nutz brachte. Dessen ungeachtet ließ der Blut-Hund einen frischen Sturm lauffen/ auch viel hefftiger und beharrlicher damit anhalten/ als zuvor: im Gegentheil widerstunden auch die Bestürmten noch männlicher/ als vorhin. Der bey der Romanus-Pforten in den Graben gestürtzte Thurm aber/ war denen Stürmenden ein allzu grosser Vortheil/ und eine solche Brücke/ darauff sie in rechter Fronte anlauffen konten. Hierzu stieß noch ein gröfferer Unfall. Der vorerwehnte tapffere Genueser/ Justinianus, welcher sich im Zwinger mit seinen Italiänern neben die Griechen postiret hatte/ empfieng eine so empfindliche Wunde/ daß er wegen des hefftigen Blutens nicht ferner fechten konte. Dieser nach ward er von den Seinigen aus dem Gedränge zu Schiffe/ und erstlich nach Pera/ so denn aber in die Insul Chio gebracht/ woselbst er vor Kummer und Schmertzen gestorben. Andere/ und zwar die meisten/ erzehlen diesen Umstand/ daß man/ den verwundeten Justinianum zu salviren/ eine kleine Thüre an der innern Mauer geöffnet habe/ durch welche Thüre das Unglück mit eingedrungen wäre. Denn weil die nöthige Verschliessung dieser Pforte/ in solchem Tumult vergessen worden/ so folgten die Soldaten/ als der Feind zu hefftig andrang/ dem Verwundeten mit hellen Hauffen nach/ und drängten sich durch die erwehnte Thüre flüchtig in die Stadt. Kaum wurde solches der Feind gewahr/ so setzte er über den Steinhauffen des gefallenen Thurms/ als rasende nach/ und kam mit den Italiänischen Rücken-Fechtern zugleich in die Stadt. Käyser Constantinus, welcher allenthalben zu gegen war/ und das Volck zur Tapfferkeit anmahnte/ rennete diesen Ausreissern zwar entgegen/ und bemühte sich auffs eusserste/ sie wendig zu machen: Aber ihre Furcht überwannete seinen Respect so gar/ daß sie ihn/ wie eine wilde Flut/ nach dem Thore/ so zum Hafen führet/ gleichsam mit fort trugen. Weil aber die Menge der Flüchtigen zu groß war/ so wurden die Fördersten von den Nachfolgenden zu Boden gestossen/ und solcher Gestalt einer von den andern erdruckt/ daß endlich das Thor mit Leichen gantz verschantzt wurde. Also blieben 300. Griech- und Lateinische Ritter/ und unter denselben der unglückseelige Käyser Constantinus, mit dem Zunahmen Dragoses. Denn als er zuvor eine starcke Wunde in die lincke Schulter empfangen/ und bemeldter massen mit zur Flucht gezwungen und gedrungen wurde/ ward er von den Seinigen unter dem Thore erdruckt/ als er 50. Jahr gelebt und 8. Jahr geherrschet hat.

Hier wünschet der Kiel einen Stillstand/ und erstarret über den Jammer/ den sein Unvermögen vorstellen soll: ja er achtet sich zu wenig hiezu/ wenn er auch 1000. Hülffen hätte. Dennoch braucht er Blut zur Dinte/ und fähret in seiner Erzehlung fort. Nachdem sich nun bereits eine ziemliche Anzahl Türcken in der S[t]adt fanden/ eileten diese häuffig dem Romanus-P[f]orten eröffneten solches mit Gewalt/ und liessen also d[a]s ligen Schwarm ein. Da gieng es nun an ein[e] liches Metzeln und Sebeln/ie weniger die Flüchti[n] dem förderstẽ Gedränge ausweichen konten. die Stadt-Pforte lag/ vorbesagter massen/ mit Cörpern dergestalt angefüllt/ daß die Nachfli[e]h vor denselben nicht weiter fort konten/ und a[n] grimmigen Sebel herhalten musten. Da w[a]r Schwerdt der Ungläubigen von Christen-B[lu]t truncken/ und gewan es das Ansehen/ als w[o]lte Grausamkeit selbst sichtbarlich zu Constantino[p]el gezogen/ indem das vergossene Blut Strom[e] durch die Stadt ins Meer floß.

Der gröste Frevel ward an Kirchen und K[l]östern bevoraus an dem Wunder-Tempel S. Sophiæ/ den sechsten Theil der Stadt ausmachte/ und [d]ie Thore von Corinthischen Ertzt hatte/ verübet. D[a]s bar- und herrlichsten Gemählde/ so denen Türc[k]en ihrem Gesetze verhaßt/ wurden zur Erden gerissen/ brochen/ zerschlagen und in Koth getretten/ die verunehret/ entheiliget/ und in Stücken auff die geworffen/ der Priester-Ornat zerstücket/ und in ne Kleidung verwendet. Die Heiligthümer zerstreuet/ und in Koth geworffen/ wie auch die Monstrantzen und andere Kirchen-Kleinodien/ und Silber/ geraubet/ und zur Uppigkeit gebra[u]ch die grausame Vermessenheit dieses teuflischen verschonte auch nicht das Bildniß unsers gecre Erlösers/ als welchem sie einen Hut/ mit der Über **Diß ist der Christen GOtt!** aufsetzten/ nac mit Koth und Speichel bewarffen/ und solch rungen darwider ausschütteten/ welche nachzusch eine Christliche Feder billigen Abscheu träge Glocken wurden herunter genommen/ und in d[a]s de Carthaunen wider die Christen verwandelt/ chen aber selbst/ ausser dem Sophien-Tempel/ mahls eine Mosches werden muste/ wurden zu Ställen gemacht/ und in Grund zerstöret. A[l]le Schande mit denen Weibes-Personen/ an Ed[l]e Unedeln/ Weibern und Jungfrauen/ begangen solches wird gleichfalls billich verschwiegen/ au[c]h auch die Kirchen/ und in denselben die Altäre/ ni[c]ht solchen Greuel-Thaten verschonet wurden. A[l]le nun ihre verteuffelte Lust gnugsam gebüsset h[a]tte wurden die Geschändeten noch dazu in Stück hauen. Der gantze Griechische Adel ward/ a[u]f Sultans Befehl/ ausgerottet/ und was von Her[r]en Bürgern gefangen wurde/ die ließ er spöttlich her[u]m ren/ grausam zerpeitschen/ und endlich mit allerley ter erbärmlichst hinrichten. Dem etlichen zog m[a]n beudig die Haut über die Ohren/ und bestreute s[ie] mals mit Eßig und Saltz. Etliche wurden an [d]ie und Pfäle gezogen/ etliche auffgehangen/ ander[e] dig gebraten/ und was dergleichen tyrannische Arten mehr waren/ damit auch die Geistlichen u[n]d dens-Personen/ so wenig verschonet wurden/ daß öffters in der Marter einen Vorzug hatten.

Unter andern sind die herrlichen Bibliothecken klagen/ so damahls zerstreuet/ und unter die gemeinen geworffen wurden: Also/ daß Schedelius fol. 1[0]2 unrecht klaget: **Das Hauß der Weißheit sey zerstört/ der Fluß der Lehre abgegraben/ und der Brunn der Gelehrsamkeit versiegen.** Es war dazumahl keiner vor gelehrt geachtet/ wenn er nicht zu Constantinopel studiret hatte. Die Schr[i]fften aber/ so wir vom Platone, Aristotele, Demosthene[s], Sophocle, Thucydide, Basilio, Dionysio und [a]ndern noch übrig haben/ sind alle von Constantinopel h[e]r kommen. Allen vergrabenen und versetzten Schätzen

mit höchstem Ernste nachgeforschet/ also / daß man die Weiber/ Kinder/ Knechte und Mägde durch allerley Marter vor ihrer Ermordung dahin zwang zu sagen/ wo ihre Männer/ Eltern und Herren etwas versteckt und vergraben hätten. Solches ward nun denen Türcken so Hauffenweise in die Hände gelieffert/ daß Münsterus und andere mit Recht schreiben: **Wenn die Constantinopolitaner solches die Helffte zu Beschirmung ihrer Stadt angewendet/ und Volck geworben/ so hätten sie Reich und Stadt/ Weib und Kind/ Leib und Leben gar leicht erhalten können.** Aber GOtt blendete sie durch Geitz/ als einer bekannten Wurtzel alles Ubels. Denn es soll sich nur der wissentliche Raub auff 120. Tonnen Goldes an Gold und Silber belauffen haben / also/ daß nachmahls unter denen Türcken diß Sprichwort von einem/ welcher zu grossem Reichthum gelanget/ erwachsen: **Er hat gewiß Constantinopel plündern helffen!** Massen auch der geringste Türcke seine Lumpen mit Gold/ Silber/ Perlen und Edelgesteinen angefüllet getragen/ welches jedoch der meiste Theil so wenig zu schätzen gewust/ daß die kostbarsten Steine um ein Spott-Geld zu feilen Kauffe giengen.

Freytags darauff/ als an dem Türckischen Sabbath oder Sonntag/ nachdem die Stadt von Inwohnern gantz ausgeleeret/ hielt der Türckische Käyser Mahomet seinen triumphirlichen Einzug in die Stadt/ und hielt in dem Sophien-Tempel/ GOTT und seinem Propheten Mahomet ein Danck-Fest vor verliehenen Sieg/ da zugleich vor des Sultans Glück und Leben/ das öffentliche Gebet gehalten wurde. Gegen Abend hielt der Tyrann öffentliche Tafel/ und nachdem er sich wohl bezecht/ ließ er durch Herolden einen jeden seines Lebens Sicherheit ausruffen. Als nun viel vornehme Herren sich hierauff hervor wagten/ und sich Fußfällig præsentirten/ ließ sie der treulose Blutthund vor seinen Augen insgesammt nieder sebeln. Wo blieb aber inzwischen die Trost-lose Käyserin nebst ihren beyden Töchtern/ und dem Frauenzimmer? Diese waren zu ihrer Schande und Todt biß auff diesen Tag verwahret worden. Denn als das bezechte Aaß bey der Taffel saß/ ließ er sie insgesammt vor sich bringen/ und gantz nackend entblössen. Sodann schändete er sie öffentlich vor iedermans Augen/ und gab sie nachmahls alle Preiß/ einem ieden / wen nur gelüstete / seine Schand-Lust mit ihnen zu büssen / zuletzt aber ließ er die geschändeten Bilder sämmtlich in Stücken zerhauen. Alle des Käysers Constantini Freunde und Verwandten ließ er auffs genauste auffsuchen und erwürgen / der droben erwehnte Kyr Lucas / oder Leontaras aber / hatte sein Leben mit einem grossen Schatz von dem Sultan erkaufft/ dessen ungeachtet ließ ihn Mahomet vor sich bringen / und als er auff seine Frage: **Warum er so grossen Schatz nicht zu Beschirmung seines Vaterlandes angewendet?** verstummete / ihm / sammt seinen beyden Söhnen / die Köpffe vor die Füsse legen.

Inzwischen / als man wegen grossen Gestancks die Leichen auffhub/ und theils verscharrete/ theils in die See warff/ wurde Constantini Cörper an den Pantoffeln/ auff welchen der Käyserliche Adler mit Gold gestickt war/ erkennet/ ihm das Haupt abgehauen / und vor den Sultan gebracht / welcher dem Uberbringer eine Stadt in Asien dafür geschencket/ das Haupt auff eine Copy oder Lantze stecken / und zum Schau-Spiel öffentlich in der Stadt herum tragen lassen. Nachmahls sendete er solches/ nebst 20. schönen Jünglingen und so viel Jungfrauen / zum Zeichen seines Sieges / dem Sultan in Egypten/ den Cörper aber befahl er/ ehrlich zu begraben. Hierbey wurde auch des Verräthers Gerturæ nicht vergessen. Diesen ließ der Sultan vor sich kommen / und stellete ihm eine seiner Töchter nebst einer grossen Summa Geldes vor / dabey aber sagte er zu ihm: **Weil du ein Christe bist/ meine Tochter aber eine Mahometanerin ist / so können ihr / Vermöge unserer Lehre im Alcoran / einander nicht ehlich beywohnen. Damit aber solches geschehen möge / so muß du deine alte Haut ablegen / und so dann solst du / wo du es anders ausstehen kanst / den versprochenen Lohn empfangen.** Diesem nach ließ ihn der Tyrann das Fell dergestalt abziehen/ daß er mit grausamer Pein den verrätherischen Geist zur Höllen schickte. Das hieß: Proditionem amo, Proditorem odi. Man hat übrigens nachgerechnet/ daß in und vor der Stadt 40000. Christen/ durch die Türckischen Mord-Fäuste umkommen/ 60000. aber/ meist Weiber und Jungfrauen / sind in erbärmliche Dienstbarkeit geschleppet worden: Dahero diese Verse:

Conturbabantur Constantinopolitani,
Innumerabilibus Solicitudinibus.

Den Beschluß dieser grausamen Eroberung soll die schöne Irene machen. Diese war eine von dem Hoffe Frauenzimmer / und suchte ihr Leben durch ihre Schönheit zu retten. Denn als Mahomet im Käyserl. Palast einzog / legte sie allen ihren Schmuck an / putzte sich auffs beste / und gieng / gleichsam sorg-loß / im Schlosse Saal auff und nieder spatzieren / in Hoffnung / ihre seltene Gestalt / so eine Jugend von 17. Jahren begleitete / solte ihr wider den feindlichen Sebel ein sicherer Schild seyn. Sothaner Vorsatz betrog sie auch im wenigsten. Denn kaum hatte der Wüterich Mahomet diß schöne Bild erblickt / so war sein Hertze durch Liebe / wie die Stadt von ihm / ersobert und eingenommen. Irene / die vielleicht auch lieber geliebt zu werden entleibt seyn wolte / ward in sein Gemach geführet / und als eine andere Venus / diesem Marti zu willen / in allem / was er von ihr wünschte / und verweilte sich der Sieges-Fürst bey dieser Gefangenin in verliebter Gefangenschafft etliche Wochen / zu grossem Mißfallen seiner Kriegs-Obersten / die damit sehr übel zufrieden waren / daß alle Kriegs-Ordre / durch diesen unzeitigen Buhler-Krieg / schier darnieder lage. Uber das schien es ihnen sehr verächtlich / daß eine Sclavin den grossen Herrn zum Knecht und Leibeignen ihrer Liebe gemacht / und den Uberwinder überwunden: Um so viel desto mehr / weil man besorgete / er möchte sie gar heyrathen / und zur Sultanin machen. Solcher Unwillen seiner Leute kam ihm bald zu Ohren / und brachte sein Hertz in grossen Zweiffel / ob er seine Reputation / oder diese edle Zier / die ihn so feste gefesselt hatte / aus den Augen setzen solte? Nach langem Uberlegen aber behielt der Ehr-Geitz dennoch das Feld.

Er foderte alle Veziers und Bassen zu sich auffs Schloß / daselbst muste auch die unvergleichliche Irene in Fürstlichem Schmuck / und verdoppelter Schönheit erscheinen / und neben ihm auff einem Stuhl nieder sitzen / wie eine liebreiche Hindin bey den grimmigen Wölffen. Darauff fragte er seine Generalen: **Was sie doch um ihre Gestalt bedüncke? Ob ihre Augen auch jemahls ein anmuthiger Bild gesehen?** Welches darum geschahe / daß sie seine Liebe gegen ihr sich nicht so sehr solten befremden lassen / sondern augenscheinlich erkennen / eine solche Vollkommenheit wäre seiner Huld nicht unwürdig / und dem Glücke nach zwar eine Gefangene / dem Verdienste aber nach einer Käyserlichen Umfahung werth. Als sie nun insgesammt / ihm zu gefallen / ihre Vortrefflichkeit lobten / und mit vielen Worten heraus strichen / sprach er zu ihnen: **Ich muß bekennen / einem Fürsten / der die Griechen erleget hat / stehet es übel an / daß ihn ein schwaches Weibes-Bild besiege. Ihr sehet aber / was vor durchdringende Waffen sie in ihren Wangen und Augen trägt. Werdet mir demnach nicht**

verdencken/ daß mein Hertz von denselben verwundet/ und ihren Glantz lieb gewonnen hat. Träffe nur die Gelegenheit mit meinem Wunsche überein/ so käme sie nimmermehr aus meinem Hertzen und Augen. Aber euch zu erweisen/ daß ihr ein Haupt habet/ welches sich lieber alles besondern Vergnügens und eigner Lust/ wiewohl nicht ohne Schmertzen/ verzeihen/ weder daß gemeine Beste verabsäumen will/ sehet da! so soll meine süsse Liebes-Flamme hier vor euern Augen erlöschen. Diß gesagt/ schnitt er ihr mit einem verborgen-gehaltenen Scheer-Messer (andere sagen/ mit dem Sebel/) selbst im Augenblick die Alabasterne Kehle ab/ davon sie/ wie eine abgehauene Lilien-Blume/ zur Erden sanck und starb. So dann befahl er/ alles zum Auffbruch fertig zu machen/ und vertrieb sich die noch rückständigen Liebes-Grillen durch einen frühzeitigen Feld-Zug.

Auff solche Jammer-volle Weise ist die Edle/ uralte/ schöne/ grosse und gewaltige Käyser-Stadt Constantinopel/ die Königin in Europa/ so von dem Tage ihrer Einweihung an 1122. Jahr/ und 18. Tage/ ein steter Sitz des Orientalischen Käyserthums gewesen/ und währender Zeit 76. Käyser nach einander beherberget/ nach einer Belagerung von 55. Tagen/ von dem Erb- und Ertz-Feinde der Christenheit erobert/ auch folgbar zum Haupt-Nest des Mahometischen Greuels/ und zur Residentz des Türckischen Käysers/ oder zu mannischen Pforte/ gemachet worden/ die er aus nen Mord- und Raub-Klauen/ biß zu dem vo bestimmten Ziel/ annoch feste hält/ dabey es me dig ist/ daß das Orientalische Reich mit Con Magno, so diese Stadt fundirt/ seinen Anfang ten/ und sich auch mit Constantino dem Ungl gen geendiget hat: Und welches noch mehr ist auch die Mutter des letzten Käysers/ wie des Helena/ ingleichen der letzte Patriarch/ gleich sten/ Gregorius geheissen. Solchergestalt ver Christenheit eines von ihren beyden Augen/ zwey-köpffigten Reichs-Adler ward eines vo Häuptern abgerissen. Als der damahls her Käyser Friedrich diese leidige Post vernomme er in sein Gemach/ und vergoß bittere Thränen d ließ sich auch eine lange Zeit nicht anders/ als tr hen: Pabst Nicolaus aber lachte von selbiger biß an sein Ende/ niemahls/ und ließ sich end Trauren gar zu Grabe tragen. Euseb. in Consta & Hist. Eccl. Idatius, Prosper. & Marcellin. in Niceph. Cedren. Zonaras. Zosimus in Hist. B. Egnatius de Cæsar. lib. 2. Chalcondylas. P. J Mahomete II. Cuspinian. de orig. Turc. Scal. de Petav. Pancirol. notit. dignit. Leonclav. Chron. fol. 25. Tom. 3. fol. 184. &c.

CONSTANTINUS.

Was Constantin gestifft/ hat Constantin verlohren/
Weil das Verhängniß sich auff Griechenland verschworen.
Ich fiel/ und auch zugleich der Thron im Orient/
Indem so Reich als Haupt sein Ziel und Ende kennt.

IRENE.

Mein Spiegel rettete mir anfangs Leib und Leben/
Und ich muß Ehr und Krantz in die Rappuse geben.
Man soll auff diese Grufft nicht Blum und Rosen streun/
Weil nicht Irene will der Keuschheit Märtrer seyn.

GERTUCA.

Ich suchte Lieb und Gold/ verlohr die Schelmen-Haut/
Die Marter war mein Lohn/ der Hencker meine Braut.
Soll man ins künfftige Verräther alle schinden/
So wird man überall viel Menschen-Leder finden.

III.

III. Ließ die berühmte Spanische Flotte wider Engelland in See. 1588.

PHilippus II. König in Spanien/ hatte nun wider die zur Rebellion gezwungene Niederländer in die 21. Jahre/ mit schlechtem Vortheil Krieg geführt/ dannenhero beschloß er/ die Sache nunmehro zu Wasser anzugreiffen. Und weil bißher die Königin Elisabeth in Engelland den Lauff seiner Waffen ziemlich verhinderte/ und die Niederländer auff alle Weise secundirte/ auch der Englische Admiral/ Frantz Dracke/ denen Spaniern fast unersetzlichen Schaden zugefüget hatte/ so solte Engelland zugleich zur See befehdet werden/ der falschen Meynung: Es würde solches Königreich leichter/ denn Holl- und Seeland zu erobern seyn. Zu Vollbringung nun dieses wichtigen Anschlages muste alle unter den Spanischen Zepter gehörige Königreiche/ oder vielmehr Provintzen/ iede eine besondere kleine Flotte/ mit aller behörigen Nothdurfft/ ausrüsten/ welche so dann zusammen stossen/ und eine solche Flotte ausmachen solte/ dergleichen in der See noch niemahls gesehen worden. Und gewiß/ sie war so formidabel, daß ieder meynte/ Engelland würde ein Morgen- und Niederland zum Abend-Brodte werden. Sie bestund aus 65. Galeonen/ 23. Urcas/ 19. Pataschen/ 13. Zabrassen und 4. Galeatzen nebst 4. Galeeren/ insgesammt 130. Schiffe starck/ wozu noch 20. kleine Schiffe zu Dienst d te kamen/ so man Caravellen nennet. Diese Flot te 1630. gegossene Stück Geschütz/ ohne die e 19295. Soldaten/ und 10538. Boots-Knechte. kam der Ausbund/ und gleichsam die Blume de nischen Adels von Hertzogen/ Graffen/ Marqui andern Standes-Personen. Zu Madrit gie Königlichen Befehl ein Büchlein in Spanischer che aus/ so Michael Eitzinger in deutsche Sprac setzet/ worinnen die Anzahl der Kriegs- und Boo te auff einem ieden Schiffe/ die Nahmen aller H und Voluntairs, die Anzahl und Mundungen t schützes/ die Menge des Pulvers und anderer tion/ der Vorrath von Zwieback/ Speck/ Käse Bohnen/ Erbsen/ Oel/ Eßig/ Wein/ frisch Wa dergleichen Victualien/ haar-klein ausgedruckt zehlet wurden: welches Tractätlein damahls ein nisch-Gesinnter in die Nieder-Deutsche Sprach setzet/ und diese Verse auff den Titul geschriebe

Tu, qua Romanas voluisti spernere Leges,
Disces Hispano subdere colla jugo.

Gleichergestalt machte der Hertzog von Parma Spanischen Niederlanden ungemeine Versa von geringerem Fahrzeuge/ und einer grossen K

Macht/ um damit aus Dünkirchen in See zu kommen/ und nach geschehener Conjunction den vorhabenden Anschlag helffen hinaus zu führen. Und gewiß/ so fürchteten die Niederländer/ wegen ihres seichten Ufers/ mehr die leichten und platten Schiffe des Hertzogs von Parma/ als die schweren See-Schlösser der Spanier/ dahero sie mit ihrer/ in 90. mehrentheils kleinen Schiffen bestehenden See-Macht/ alle See-Häffen in Flandern/ von dem Fort Lillov an/ biß an Calais besetzten.

Solchen Zug/ und die Eroberung von Engelland zu befördern/ ließ sich Pabst Sixtus V. euserst angelegen seyn/ und zu dem Ende/ wie gegen den Türcken/ das Creutz predigen/ auch hin und wieder Ablaß-Bullen/ vor die jenigen/ so wider Engelland dieneten/ in Druck ausgehen. Die Engel-und Niederländer aber spotteten nur derselben/ und sagten: **Der Teuffel wäre ein Straßen-Räuber/ dannenhero würde er diese Paßporte schlecht respectiren.** So hatte sich auch der Pabst erkühnet/ das Königreich Engelland dem Könige in Spanien zu schencken und auffzutragen/ mit dem Titul: **Eines Beschirmers des Christlichen Glaubens.** Diesemnach solte Philippus solches Königreich/ als ein Lehnmann und Tributarius des Päbstlichen Stuhls besitzen/ wozu der Pabst eine Million Goldes/ und zwar eine Helffte bey erster Eroberung eines Englischen Hafens/ herschiessen solte. Zu diesem Ende wurde Doctor Wilhelm Allain/ ein Engelländer/ und Todt-Feind seines Vaterlandes/ welcher deßwegen zum Cardinal gemacht/ und ihm bereits die Verwaltung aller geistlichen Sachen in Engelland auffgetragen worden/ nach den Niederlanden geschicket/ woselbst er eine Erklärung des Pabstes in Englischer Sprache drucken lassen/ darinnen der Pabst den Bann seiner Vorfahren wider Engelland bestätigte/ und die Königin Elisabeth aller Königlichen Würde und Titels entsetzte. Damit aber solches Vorhaben auff Engelland desto verdeckter gespielet werden möchte/ wurde eine solenne Friedens-Handlung mit der Königin Elisabeth angestellet/ welche sie fast dergestalt in Schlaff gebracht hätte/ daß sie viel langsamer/ als es die Noth erfoderte/ auff Gegen-Rüstung bedacht war. Als sie aber der König in Franckreich ausdrücklich warnen ließ: **Es wäre die Ordre auff der Spanischen Flotte/ Engelland zu attaquiren/ dahero sie sich wohl in acht nehmen möchte/** so machte sie schleunige Anstalt/ daß der Hertzog von Nordfolck/ als Admiral/ die West-Grentzen zu Pleymouth/ und Frantz Drack/ als Vice-Admiral/ die Meer-Enge zwischen Douvre und Calais/ ungefehr mit 100. kleinen und grossen Schiffen besetzen muste. So wurde auch zu Lande alles in Waffen gebracht/ und bey Gravesand ein Lager geschlagen.

Inzwischen hielt die Spanische Flotte ihr Rendevous in den Hafen zu Lissabon/ und weil sie täglich 30000. Ducaten zu unterhalten kostete/ und also bereits 13. Millionen Goldes zu stehen kam/ so lieff Königliche Ordre ein: **sich in die See/ und dem Hauptwercke einen Anfang zu machen.** Der Hertzog von Medina Sidonia commandirte diese See-Stadt als Admiral/ und endlich lichtete diese entsetzliche Flotte den 29. May 1588. ihre Ancker/ darauff sie ihren Cours nach dem Hafen Crongne in Gallicien einrichtete/ weil solcher Hafen Engelland am nächsten liegt. Es überfiel aber bald im Anfange die segelnde Flotte ein solcher Sturm/ daß 8. Schiffe Mast-loß wurden/ und der Hertzog von Medina mit 80. Schiffen den Hafen wieder suchen muste: Die 4. Galeen aber/ welche die Seeländer von den Flandrischen Küsten abhalten/ und dem von Parma den Paß öffnen solten/ nahmen dieses Unglück/ daß zwar eine einen Spanischen Hafen glücklich erreichte/ die andern 3. aber wurden bey Bajonne in Franckreich von ihren eignen Sclaven bemeistert/ und mit allen Auffhabenden auffgebracht. Wie diese Flotte endlich von Feind/ Wind und Wetter besieget/ und sehr übel zugerichtet in Spanien zurück gejaget worden/ solches soll künfftigen 19. Novembr. bey dem deßwegen von der Königin Elisabeth angestellten Triumph- und Freuden-Feste/ ferner erzehlet und ausgeführet werden. Thuan. Hist. lib. 89. Nass. Lorbeer-Crantz fol. 30. seq.

Der Dreyßigste May.

I.

Als der Schwäbische Creiß vormahls durch Hertzoge beherrschet wurde/ so regierte im Anfange des eilfften Seculi Hertzog Ernst in Schwaben/ welcher ein grosser Liebhaber der Jagt war/ und dannenhero keine Zeit versäumte/ dieser Ergetzlichkeit obzuliegen. Anno 1015. den 30. May/ mit welchem zugleich der Pfingst-Montag einfiel/ zog er/ dessen ungeachtet/ mit seinen Cavalieren auff die Jagt/ hielt aber dabey ein so unglückliches Jagen/ daß er selbst zum Wilde ward/ und den Abend nicht erleben konte. Denn es zeigete sich ein grosser Hirsch/ welchen der Hertzog/ und alle Beywesende/ eiffrig verfolgeten. Indem nun die Hurtigkeit des Pferdes den Hertzog voraus trug/ und sie sich insgesammt dem Hirschen näherten/ wolte ein Graff/ dem die Historie Alberon nennet/ das Thier mit dem Wurff-Spiesse fällen/ traff aber so unglücklich/ daß der Spieß dem Hertzoge durch den Leib fuhr/ und er so fort vom Pferde stürtzte. Als nun der verwundete Herr das Ende seines Lebens vermerckte/ vergab er dem Grafen seinen an ihm begangenen tödtlichen Fehler/ befahl denen Umstehenden/ von seiner Gemahlin/ Freunden und Räthen den letzten Abschied zu nehmen/ und ihnen dabey anzudeuten/ gegen den Thäter ja keine Rache zu üben. So dann wendete er sich zu GOTT/ und weil in dem wüsten Walde kein Priester zu erlangen war/ so legte er seine Beichte gegen einen seiner Diener/ den er am meisten liebte/ mit hertzlicher Andacht/ in aller Gegenwart ab/ und sagte öffentlich: **Er wolte lieber noch auff der Welt vor den Menschen schamroth werden/ als dort vor GOtt beschuldigt erscheinen.** Hierauff starb er eine Stunde nach der Verwundung/ im Walde/ und wurde zu Würtzburg beerdiget. Crüs. Annal. Svev. fol. 180. Hic die festo venationi indulgens, & sacra negligens, dum templum fugit, locum sibi funestum addit: schreibet von ihm Georg. Fabric. Orig. Saxon. Lib. II. fol. 289.

1. Wunder-Tod Ernst in Schwaben der Jagt erschossen. 10.

Die Jagt war meine Lust/ die Ruhe meine Pein/
Und muß zuletzt selbst des Todes Wildpret seyn.
Lernt Sterbliche: man muß doch endlich diß enträumen:
Man soll das Kirchen-Gehn bey Leibe nicht versäumen.

II.

II. Starb Ferdinandus III. König in Spanien. 1252.

ALphonsus IX. König in Leon oder Legion/ zeugete mit Berengaria, Königs Alphonsi VIII. in Castilien Tochter/ einen Sohn/ welcher von denen Spaniern Ferdinandus III. genennet wird. Dieser Herr war in seiner Jugend so beliebt und berühmt/ daß/ als der Mohren König Mahomet/ nach einer zweyjährigen Belagerung die Stadt Salvaterra erobert hatte/ die Christlichen Könige in Spanien eine Alliance wider diesen schwartzen Feind schlossen/ und diesen Printz Ferdinand zum General über ihre Macht setzten/ worinnen sie denn so wenig irreten/ daß dieser Herr eine rechte Geissel der Mohren und Saracenen konte genennet werden. Er erlegte über 100000. Mohren/ und sagte die übrigen im Königreich Granata dermassen enge zusammen/ daß sie sich/ gleichsam in einem Winckel/ nicht rühren durfften. Im Jahr 1217. erbete er das Reich Castilien von seiner Mutter Bruder/ Henrico I. welchem im zehenden Jahre seines Alters eine Dach-Ziegel den Kopff zerschmettert hatte/ hiedurch aber/ und als ihm auch seine Schwestern ihr Muttertheil vor 30000. Cronen jährliches Einkommen überlassen hatten/ setzte er sich in solche Ungnade bey seinem Vater/ daß er ihn/ vermöge eines Testaments/ gäntzlich enterbete/ und von der Succession ausschloß. Kaum aber hatte der Alte im Jahr 1230. seine Augen geschlossen/ so setzten ihm auch die Legioner ihre Krone auff/ also/ daß er ein Herr zweyer Reiche ward. Als er nun seinen gedoppelten Thron ziemlich befestiget sahe/ ergriff er nochmahlen das Schwerdt wider die Mohren/ und belagerte sie Anno 1236. in der Stadt Corduba, welche er nach einer Belagerung von 6. Monaten endlich erbeute/ nachdem er zuvor ihnen auch die Insuln Majorca und Minorca/ so vor Zeiten Insulæ Balearicæ geheissen/ abgenommen hatte. Sodann herrschte er eine geraume Zeit in Ruhe und Frieden/ biß Jahr 1247. da er abermahls denen verhassten M eins anzuhencken bedacht war/ und mit einer st Macht vor den Haupt-Ort Sevilien rückte Mohren wolten sich diesen fetten Bissen nicht en lassen/ und kamen mit 100000. Mann/ Sevilien setzen/ allein König Ferdinand schlug sie zurücke te die Belagerung desto eiffriger/ biß in den sechse Monat fort/ da er endlich seinen triumphirliche zug in Sevilien/ Anno 1248. hielt.

Seinen Ehstand führte er mit 2. Gemahlinnen die erste Beatrix/ Käyser Philipps Tochter/ w welcher er 7. Söhne/ als Alphonsum X. der ihm dirte/ Friedrichen/ Ferdinanden/ Heinrichen/ P Sancho und Emanueln zeugete. Nach ihrem vermählte er sich Johannam von Ponthieu, Gra monis Tochter/ durch welche er gleichfalls ein dreyer Kinder wurde/ als Ferdinands/ Ludwi Eleonoren. Nachdem er nun sein Reich treff weitert/ und in volles Auffnehmen dergestalt g hatte/ daß Spanien dazumahl im besten Flore nahm er sich einen Zug in Africa vor/ um seinen auch in den andern Welt-Theilen auszubreiten dem er aber am meisten hiemit beschäfftiget war/ der Todt einen Over-Strich durch seine Rec und beförderte ihn zu Sevilien/ den 30. May 125 eine todtliche Kranckheit zu Grabe/ als er 22. Ja kommen glücklich geherrschet hatte. Seine G wurden zu Sevilien in einer Capelle der Kirchen serer lieben Frauen beygesetzet/ und siehet man n selbst seine Bahre mit rothem Sammet übe darauff 3. Kronen liegen. Roderic. P. 4. Garibay & 13. Marian. libr. 11.

Kommt Mohr und Saracen/ und opffert meinem Grabe/
Das in Sevilien ich mir erobert habe.
Doch danckt und opffert auch dem Todte/ der euch schützt/
Daß nicht in Africa mein Degen weiter blitzt.

III.

III. Wurde M. Hieronymus von Prage zu Costnitz verbrannt. 1416.

ES war nunmehro fast ein Jahr verflossen/ daß Johann Hussens Gebeine in der Asche lagen/ als gleiches heisses Verhängniß Magister Hieronymum an diesem Tage betraff. Dieser Hieronymus war von Prage gebürtig/ und legte daselbst den Grund zu seiner Gelehrsamkeit/ sodann reisete er in Franckreich/ und erlangte auff der Academie zu Pariß die Würde eines Magisters der freyen Künste. Er war sonst ein wohlgebildeter Mann/ von grosser Gelehr- und Beredsamkeit/ und als er zu Pariß das Seinige genungsam gethan hatte/ begab er sich nach Engelland/ und vertiefft sich daselbst ziemlich in die Lehre Johann Wickeffs, von dessen Schrifften er Anno 1400. viel mit sich nach Prage brachte/ und solche Johann Hussen communicirte/ welcher sich aber anfangs so wenig dazu verstehen wolte/ daß er vielmehr Hieronymum eines andern bereden wolte. Inzwischen folgete dennoch Hieronymus Wickleffs Lehr-Art/ und schalt hefftig auff den Geitz/ Hoffart/ Unzucht und andere verderbte Sitten der Geistlichen/ wodurch er bald einen allgemeinen Haß auff sich bürdete.

Mittlerzeit hielt Käyser Siegmund das grosse Concilium zu Costnitz/ auff welchem auch Johann Huß erschienen/ ungeachtet des Käyserlichen Geleits aber ins Gefängniß geworffen wurde. So bald Hieronymus vernommen/ wie übel mit Hussen verfahren würde/ bermeynte er/ es würden seine Dienste erwehnten Hussen sehr nöthig seyn/ und machte sich demnach auff den Weg/ nach Costnitz zu reisen. Als er aber in der Reichs-Stadt Uberlingen liegen blieb/ um dasel freyes und sicheres Geleit von dem Käyser zu erw wurde er heimlich überfallen/ gefangen und in und Banden nach Costnitz geführet. Hieselbst w teten sich ein grosser Hauffe Ankläger wider ihn nien/ unter welchen Gerson, der Cantzler von der Vornehmste war/ und alles das jenige rügt er bey seiner Anwesenheit zu Pariß gelehret ha durch die Universität daselbst nicht wenig verun worden wäre. Als er aber gleichwohl nichts bes te überführet/ vielweniger in seiner Lehre wid werden/ muste er dennoch ein Jahr in Gestanck lend das Gefängniß hüten/ biß endlich das gewa Ketzer-Urtheil fiel: Ad Rogum! Zum Feuer! sein heissen Spruche zu Folge wurde Hieronymu 1416. den 30. May/ war gleich der Sonntag Himmelfarth/ zum Scheiter-Hauffen geführet er sich so behertzt und freudig bezeigete/ daß er mit Stimme diesen Vers sang:

Salve festa dies, toto venerabilis anno.

Als er nun auff dem Holtz-Stosse angeschmied wolte der Hencker das Feuer in seinem Rücken gen/ er aber sagte zu ihm: Tritt hieher/ und zü vor meinen Augen an. Denn so ich mich d gefürchtet hätte/ wäre ich wohl zu Hause g ben. Also hat er mit grosser Gedult/ Freude un ständigkeit seine Seele im Rauch gen Himmel

ckel/ und seinen Feinden ein verbittertes Nachdencken hinterlassen. Franc. Poggii Epist. ad Leonh. Aretin. Æn. Sylv. Dubrav. D. Lud. Rab. Martyrol. fol. 14. seq. Pantal. Heldenbuchs 2. Theil fol. 464. seq.

Es war mein Sterbens-Tag dem Geiste hell und heiter/
Und der entflammte Stoß war meine Himmels-Leiter.
Ihr Feinde lachet nicht/ ich fühle keine Glut/
Ihr aber wisset schon/ wie weh die Hölle thut.

IV.

CArolus VII. König in Franckreich/ führete den Lilien-Zepter so unglücklich/ daß das gröste Theil seines Reichs in Engliſche Gewalt verfiel/ und die Harffe bereits vor Orleans unangenehme Lieder spielte. Als nun alles verlohren zu seyn schien/ und es mit Franckreich auffs eusserste kommen war/ so that sich eine junge Dirne hervor/ welche öffentlich vorgab: Es wäre ihr vom Himmel offenbaret und auffgetragen/ dem König zu helffen/ Orleans zu entsetzen/ ihren König in Rheims krönen zu lassen/ und ihn in den frölichen Besitz seines Reiches wieder zu bringen. Sie war ein Mensch von 18. Jahren/ mit Nahmen Johanna/ aus einem schlechten Dorffe Damremy, bey Vaucouleur im Lande Barrois gelegen/ gebürtig/ allwo sie ein Bauer Jaques d' Arc mit seiner Frauen Ysablau oder Isabellen gezeuget hatte/ welchen ihren Eltern sie von Jugend auff die Schaffe hüten müssen. Nachdem sie nun ihren Vorsatz und Beruff denen Eltern und Nachbarn angedeutet/ begab sie sich zum Herrn Braudicourt, Prevost zu Vaucouleur, und entdeckte ihm solches gleichfalls beständig. Dieser legte ihr anfangs einigen Mangel am Verstande bey/ weil sie sich dessen unterfangen wolte/ was bißhero wohl den gröſten Generalen von Franckreich gefehlet hatte/ zumahlen sie in schlechter Bauer-Kleidung sich vorstellete: Als sie aber gleichwohl in allem ihren Thun und Reden einen überflüßigen Verstand verspüren ließ/ berichtete solches der Prevost an seinen König nach Chinon. Inmittelst legte diese Johanna Manns-Kleider an/ und als sie der König vor sich erforderte/ kam ihm und dem gantzen Hoffe solcher Auffzug ziemlich lächerlich vor/ und wolte sie der König dergestalt auff die Probe setzen/ daß er einen andern an seine Stelle verordnete/ sich aber selbst in schlechter Kleidung dem Umstande einmischte. Allein so bald Johanna ins Gemach eintrat/ gieng sie mit gleichen Schritten auff den verkleideten König zu/ den sie doch ihre Lebens-Zeit nie gesehen/ und begrüssete ihn mit so guter Manier/ als ob sie viel Jahre bey Hoffe zugebracht hätte. Man wolte sie zwar bereden/ sie irrete sich in der Person/ sie aber versicherte beständig/ daß dieser/ und kein anderer/ der König in Franckreich/ wäre. Diesemnach entdeckte sie ferner dem Könige den Göttlichen Befehl/ und setzte hiedurch alle Anwesende in euserste Verwunderung. Man ließ die Sache an die Theologos gelangen/ welche antworteten: Daß in verzweiffelten Kranckheiten die Vorsichtigkeit Gottes gewohnet wäre/ extraordinaire Mittel zu senden/ und durch Weiber das jenige zu thun/ was die Männer/ bey verlohrnem Muthe zu leisten/ nicht fähig wären/ wie solches an Debora/ Abigail und Judith zu sehen.

Nachdem nun der König gnugsam mit ihr geredet/ ersuchte sie den König/ ihr zu erlauben/ daß sie des Himmels Befehl ausrichten/ und Orleans entsetzen möchte. Dabey sie sagte: Daß zu Tours, in dem Hause einer edlen Frauen/ Nahmens Catharina de Fierebois, ein Schwerdt läge/ welches man ihr angürten solte/ denn mit demselben würde sie die Engliſchen schlagen/ und Orleans entledigen. Diesem zu Folge wurden ihr einige Trouppen zugegeben/ um zu sehen/ wie weit sich ihre himmliſche Offenbarungen erstreckten. Sie aber zu begleiten/ und die Verproviantirung von Orleans zu bewerckstelligen/ wurde ihr Louys de Coullant, Admiral/ und Jaques de Rieux, Marschall von Franckreich/ zugegeben/ damit nichts versehen würde. Solcher Gestalt nahm sie vom Könige einen so anständigen Abschied/ als ob sie längst ein gröſſer Capitain gewesen wäre/ und versicherte ihn im Nahmen Gottes/ (in dessen Nahmen sie alles versprach/) eines guten Ausgangs/ darauff sie denn den 12. April 1429. aus Chinon ihren ersten Auszug hielt.

Orleans war damahls von den Engliſchen/ unter Hertzog Philippen von Burgund/ schon in den sechsten Monat belagert/ und litten die Belagerten unsäglichen Hunger/ also/ daß sie sich bereits ergeben wolten/ und war nur der Streit/ ob sie Burgund oder Engelland vor ihren Herrn erkennen solten. Diesemnach eilte dieser neue Succurs von Blois aus desto mehr/ und marschirte unter dieser neuen Anführerin durch alle starcke Schild-Wachten der Engelländer. Johanna war im ersten Gliede zwischen dem Admiral und Marschall/ und brachte die unterhabenden Trouppen glücklich in die bedrängte Stadt Orliens. Ihr Gefolge bestund in 600. Mann mit Proviant/ und waren die Engliſchen deßwegen sehr bestürtzt/ indem Orleans hiedurch gleichsam ein neu Leben zu bekommen schien. Weil aber das eingebrachte Proviant unter so viel nirgend hin reichen wolte/ so wurde beschlossen/ nach Blois zu kehren/ und noch mehr herbey zu schaffen/ massen daselbst sich in die 8000. Mann zusammen zogen/ welche unter Anführung dieser Heldin gleichfalls mit gnugsamen Lebens-Mitteln/ in Orleans eingebracht wurden/ so den 29. April geschahe. Hierauff rieth Johanna einen Ausfall zu wagen/ welchem/ als einem göttlichen Miracul/ so weit Folge geleistet wurde/ daß der Graff von Dunois, als Commandant in der Stadt/ 1500. Mann erwählete/ mit welchen man auff die feindliche Schantze St. Loup einen Anfang mit dem Ausfall machen solte. Johanna ließ sich abermahls im förderſten Gliede finden/ und die Frantzosen fielen mit gebückten Häuptern/ die mit 400. Engelländern besetzte Schantze an. Ob nun zwar die euserste Gegenwehr geschahe/ so gieng doch die Schantze verlohren/ darinnen die Besatzung meist malacrirt/ und theils gefangen wurde. Auff diesen glücklichen Anfang nennete man sie la pucelle d' Orleans, und wurde sie mit solcher Freude in der Stadt empfangen/ daß sie vor dem Gedränge des Volckes kaum ihre Herberge erreichen konte. Hier begieng unsere Heldin diese Klugheit/ daß sie den brennenden Muth der Frantzosen nicht wieder erkalten lassen/ sondern das angefangene Werck tapffer zu Ende bringen wolte. So bald nun die Morgenröthe nur ein wenig hervor blickte/ so setzte sie abermahls über den Fluß/ und attaquirte die feindliche Schantze S. Jean de Blanc, darinnen sie/ nach der Eröberung/ alles niederhauen ließ. Hierauff marschirte sie nach Portereau, und griff das gröſſe Bollwerck von Londen auff dem Augustiner-Lande mit gröſſer Tapfferkeit an. Beyde Partheyen disputirten mit gröſſer Hefftigkeit über diesem Platze/ endlich musten doch die Engelländer weichen/ und auch viel gefangene Frantzosen überlassen. Nun waren noch übrig die Tournelles und das Bollwerck von Brügge/ so beyde in trefflicher Defension waren. Dessen ungeachtet wurden die Tournellen/ darinnen Glacidas, einer von den besten Engliſchen Capitainen/ commandirte/ den 6. May/ an einem Sonnabend/ bestürmet/ das erste

mahl

mahl aber tapffer abgeschlagen. Dessen ungeachtet führte sie die kühne Johanna noch einmahl an/ und bekam hierüber einen Pfeil-Schuß in den Arm/ sie aber riß den Pfeil heraus/ nahm den blossen Degen in die Hand/ und sagte: **Es ist eine Ehren-Wunde/ so uns nicht hindern kan.** Mit diesen Worten gieng das Gefechte auffs neue zum hefftigsten an/ biß sich die Frantzosen einer Spitzen vom Bollwercke bemächtigten/ und so dann die Engelländer mit Feuer und Steinen vollend heraus jagten. Glacidas wolte sich mit seinen Leuten über eine Brücke reteriren/ diese aber brach/ und ersäuffte sie alle in der Loire. In diesen 3. Tägen sollen die Englischen in 8000. die Frantzosen aber nur 100. Mann verlohren haben/ welches vor eine gewöhnliche Frantzösische Warheit angenommen wird.

Hierüber wurden nun die Engelländer sehr bestürtzt/ huben die Belagerung auff/ und nahmen ihren Marsch nach Baugency, worauff die Belagerten ausfielen/ das Feindliche Lager rasirten/ und ein allgemeines Danck-Fest/ wegen solcher Erlösung/ anstelleten. Nach so glücklicher Befreyung der Stadt aber begab sich Johanna wieder nach Chinon zum Könige/ allwo sie gleich dem grösten Sieges-Helden/ empfangen wurde. Ihr erstes Vorbringen aber war: **Der König solte sich nunmehr zu Rheims krönen lassen/ weil es GOtt so haben wolte.** Ob nun zwar der Königliche Rath einwendete: **Der König sey ja ein gebohrner König/ und über diß bereits einmahl zu Poitiers gekrönet/ so wäre auch Rheims in feindlicher Hand: Dennoch versetzte Johanna/ der König muß zu Rheims gekrönet werden. Er ist wohl ein gebohrner König/ aber Engelland disputirt ihm solches anitzo. Was die Mittel hierzu belanget/ davor lasset GOTT allein sorgen.** Welche Rede als ein Oracul angenommen/ und alle Anstalt zur Krönung gemacht wurde. Zu aller erst begab sich der König nach Bourges, weil ihn die Engelländer Spotts-weise nur einen König von Bourges nenneten/ von dannen zog er ferner/ und ließ sich allenthalben vor einen König erklären. Zu gleicher Zeit kam Bericht/ daß die Bürgundier und Sayoyer/ welche sich der Provintz Dauphiné versichern wollen/ geschlagen wären/ worauff die Stadt Rheims/ ungeachtet vieler übel-gesinneten Inwohner/ dem Könige die Schlüssel biß Chalons entgegen schickte/ und ihm huldigte/ da denn der König seinen Einzug hielt/ und von dem Duc d'Alençon, wie auch der heldenmüthigen Johanna/ einbegleitet wurde/ welche letztere die Frantzösische Haupt-Fahne trug/ und die Trompeten vor sich her blasen ließ/ wie alles zu Pariß auff einem alten/ und vor drittehalb-hundert Jahren gewürckten Tapet zu sehen ist. So dann wurde Carolus Anno 1429. den 8. Julii/ zu Rheims/ von dem Cantzler und Ertz-Bischoff/ Renaud de Charetres, mit grossen Freuden/ gesalbet und gekrönet/ nachdem ihn die Engelländer nunmehr 7. Jahr an solchanem Rechte zur Krone gehindert hatten.

Nunmehr fielen die von denen Engelländern bedruckte Frantzosen ihrem Könige häuffig wieder zu/ und ergab sich eine Stadt nach der andern an denselben/ welches den Englischen Hertzog von Betfort ungemein zuwider war/ und zu dem Ende alle Macht aus Engelland und Franckreich zusammen zog: Er ersuchte auch den Hertzog von Burgund um abermahligen Beystand/ allein dieser blieb vor dißmahl neutral, und ließ die Engelländer alleine baden. Damit nun Carolus wissen möchte/ welchen Weg sein Feind nehmen würde/ so verließ er Rheims/ und paßirte die Städte Soissons, Chateau-Thieri, Provins, und andere/ welche sich alle an ihn ergaben. Immittelst lag der Hertzog von Betfort mit 10000. Mann vor Senlis/ und schrieb dem Könige einen harten Brieff/ darinnen er ihn **unrechtmäßigen** Usurpateur der Crone nennete/ ihn zugleich Tag und Ort vorschrieb/ wo sie es durch eine Schlacht/ oder durch Tractaten/ den ge ein Ende machen wolten. Carolus antwortete mit der That/ und lagerte sich mit seiner Arm recht gegen über. Weil aber Johanna ein Treffen widerrieth/ so blieb es damahls nur bey Scharmützeln: Der von Betfort aber konte ni ger zusehen/ sondern gieng recta nach Pariß/ um nigen vorzukommen/ dessen er sich/ in Betracht Frantzösischen Glückes/ besorgete.

Nachdem unterdessen Carolus Compiegne Beauvais, und viel andere Plätze mehr/ eingen sich auch die Herren von Montmorency und M ihn ergeben hatten/ zog er gleichfalls nach Pariß ihm der treulose Hertzog von Burgund beredet h Bürger würden ihm sofort die Thore öffnen. aber nach S. Denys kam/ fand er nicht allein den von Betfort in voller Schlacht-Ordnung vor de re/ sondern auch die Stadt von den Bürgern w wahret/ als welche nichts wenigers in Willens denn den König einzulassen. Diesemnach trach großmüthige Johanna durch den Graben vor nore in die Stadt zu dringen/ sie wurde aber hart verwundet/ und bey nahe gefangen/ dabey Kern von Soldaten einbüssete. Nach dieser genen Entreprise kehrte der König wieder nach B Hertzog von Betfort aber rückte in die Norman

Dieses letztern Unfalls ungeachtet vermehrte eberung von Melun, Sens und Villeneuf des Kön ges-Palmen/ das folgende Unglück aber versa Freude auff einmahl. Es hatte nemlich der falsc tzog von Burgund/ denen Englischen zum beste sy und Soissons wieder erobert/ darauff er mit d ger von Compiegne rückte/ darinnen die tapffere na commandirte. Als nun der Graff von Suff Arundel das Lager vor der Stadt verstärcket. ihnen die Besatzung/ unter der weiblichen Ansf viel zu schaffen/ daß sie sich wenig Vortheils be konten. Einsmahls und zwar den 24. May 14 sie mit dem Kern ihrer Leute einen starcken wagte sich aber so weit unter die Feinde/ daß sie Bastart von Vendosme gefangen/ und vor den von Burgund gebracht wurde/ worüber diese stalt erfreuet ward/ als hätte er die Frantzösische Göttin selbst gefangen bekommen. Diese ge Heldin lösete der Hertzog von Betfort mit baare de zu sich/ und ließ sie nach Roan bringen/ um i einen kurtzen Proceß zu machen. Hier konte ihr Kriegs-Recht nichts anhaben/ weil er aber eine schreiblichen Haß gegen sie trug/ indem sie sein Glücke verhindert hatte/ so bemühte er sich/ sie Gefangenen des Rechts zu machen/ ungeachtet Weltliche Obrigkeit hiezu nicht verstehen wolte chem nach suchte er Hülffe bey den Geistlichen. wie aber das Oraculum zu Delphis nach dem G man ihm reichte/ bald für die Athenienser/ bald v lippum in Macedonien sprach/ also machten hier die Theologi. Denn sie erklärten: daß Je ihr Geschlecht profaniret/ indem sie wider d drücklichen Befehl Gottes/ Manns-Ale trügen. Ferner erklärten sie sie vor eine Za als die/ ohne Hülffe des Satans/ solche un ne Thaten nimmermehr hätte ausrichte nen. Dieser Sententz war von der Parisisch versiert mit vielen Siegeln und Unterschrifften cket/ um durch die Vielheit zu behaupten/ was der Wahrheit nicht wolte behaupten lassen. D tzog von Betfort sandte dieses Urtheil an Pier chon, Bischeff zu Beauvais, den er bat/ u

Sorgfalt in dieser Sache zu procediren. Dieser beruffte das gantze Roanische Ertz-Bischöfliche Capitel zusammen/ und bemühte sich auffs eusserste/ der nunmehr armseeligen Johanna/ das Leben mit Recht abzusprechen/ dennoch konten sie zu keinem Schlusse kommen/ weil sich die Gefangene überaus wohl vertheidigte. Man warff sie auff die strengste Folter/ allein ihr reines Gewissen/ und tapfferer Muth ließ sich auch von den gröbsten Schmertzen so wenig besiegen/ daß sie nicht das geringste zu Befleckung ihrer Unschuld ausgagte. Endlich gieng Gewalt vor Recht/ und die unschuldige Heldin ward/ unter dem Mantel der Religion/ anfangs zu ewiger Gefangenschafft verwiesen. Wie man sie aber hernach durch den Bischoff in die Weltliche Hände kommen ließ/ da verdammte sie der grausame Hertzog von Betfort zum Feuer/ und ließ sie nach jähriger Gefängniß den 30. May 1431. als eine Zauberin/ Ketzerin und Auffrührerin/ im zwantzigsten Jahre ihres Alters/ zu Roan auff öffentlichem Marckte verbrennen. Johann Gerson/ der berühmte Cantzler zu Pariß/ hat ihre Unschuld in öffentlichen Schrifften erwiesen/ welchem Heinrich von Gorcum, ein Holländer/ nachgefolget hat. Ihr Symbolum war: Consilio firmata Dei! welche Worte sie auch auff die Müntze bey der Königlichen Krönung zu Rheims pregen lassen. Voetius hat dieses alles/ vermittelst eines Theologo-Historischen Discurses/ Volum. 2. disp. de Sign. & Mir. sehr schön beschrieben/ ingleichen ist nachzuschlagen Lipsius in not. ad Politic. l. 1. c. 3. Joh. M. Pontanus l. 9. Rer. Geldr. Boxhorn. Hist. Un. pag. 945. Serres in Carolo VII.

Kein Salisches Gesetz soll Weiber mehr ausschliessen/
Denn eine Weiber-Hand macht Cron und Lilgen frey.
Jetzt muß ich armes Ding/ die That im Feuer büssen/
Doch/ was der Himmel spricht/ ist keine Zauberey.

V.

Anno 1553. den 30. May zog ein hartes Wetter über der Berg-Stadt Freyberg in Meissen zusammen/ und drohete bald anfangs mit finsteren Wolcken/ es würde seinen Abschied nicht sonder Schaden nehmen. Diesem zu Folge stürtzte/ mitten unter dem grausamen Donnern und Blitzen/ bey den 3. Creutzen vor der Stadt/ eine starcke Wasser-Fluth mit solcher Ungestümigkeit hernieder/ daß das Wasser über 3. Ellen hoch vorm Peters- und Creutz-Thore in die Häuser eindrang. Alle Brücken/ Stege und etliche kleine Gebäude/ musten dem Wasser das Geleite geben/ die Teiche wurden überschwemmet/ und geschahe allenthalben grosser Schade. Doch ließ GOtt seine Güte mitten im Zorn mercken/ daß von Menschen niemand Unglück nahm/ ausser eines Berg-Schmidts Söhnlein/ welches durch das Gewässer biß in die Loßnitz geführet/ und allda bey der Walck-Mühle gefunden wurde. Hierbey schlug auch das Wetter auff dem so genannten Brande ein/ und traff einen Bergmann/ welcher am Fenster saß/ und den einen Schenckel auff die Banck gestrecket hatte. Doch that es ihm keinen andern Schaden/ als daß es ihm die Hosen vom Leibe schlug und verbrennte/ am Leibe aber das wenigste verehrte. Ferner berührte es einen Sand-Seiger/ der eben bey demselben Fenster hieng/ dergestalt/ daß das Glaß zerschmeltzete/ und Tropffen-Weise herunter floß/ das höltzerne Gestelle aber nahm nicht den geringsten Schaden. Am merckwürdigsten war es/ daß dieser Wetter-Schlag/ in eben dieses Bergmanns Garten/ ein recht förmlich Creutze ins Graß eingebrannt/ so nach der Länge 14. und in die Qvere 9. Ellen gehalten. Die Breite war eines guten Bretes breit/ und wurde von viel 100. Leuten/ mit gröster Verwunderung angesehen. Molleri Annal. Freyberg. pag. 255.

War ein Wunderbares Wetter Freyberg Meissen

VI.

Im Joachims-Thale/ einem Böhmischen Berg-Flecken/ lebete im vorigen Seculo ein Schmidt/ welcher in seinem Ehstande eine Tochter erzeuget hatte/ so bey ihren herannahenden Jahren von jederman den Ruhm/ eines stillen und eingezogenen Lebens erhielt. Über dieses arme Menschverhieng der unerforschliche Rath GOttes/ daß sie einst zur Fasten-Zeit den leidigen Satan/ in Gestalt einer Fliegen/ vermittelst eines Trunckes/ unversehens hinunter schluckte. So bald nun solches geschehen/ verrieth diese Höllische Fliege bald/ wer sie gewesen/ und quälte die Armseelige auffs grausamste. Die Eltern/ welche diese Art durch Fasten und Beten austreiben solten/ suchten Rath bey dem Beelzebub/ als Obersten der Teuffel/ und begehrten von einem Wahrsager oder Zauberer ihrer Tochter zu helffen. Allein dieser war zu schwach/ und der arglistige Bösewicht wuste solches sündliche Rath-Suchen denen Eltern dergestalt auffzumutzen/ daß er seine Grausamkeit gegen die arme Dirne nur verdoppelte. Offtermahls zeigete er sich sichtbarlicher Weise in der Stube/ und tantzte bald in Gestalt eines Rabens/ bald eines Guckgucks/ bald eines Hundes/ Katzen und dergleichen herum/ deren Stimmen er alle aus der Besessenen/ mit Pfeiffen und Schreyen/ meisterlich nachzumachen wuste. Die Geistlichen selbigen Ortes waren zwar möglichst bemühet/ diesen unsaubern Fliegen-Geist aus seiner Wohnung zu vertreiben/ allein der spöttische Geist begegnete ihnen sehr höhnisch/ und zog sie auff eine solche Art durch/ welche einem solchen Calumnianten/ nach seinem Nahmen/ anständig war. So offt sie aber den Nahmen JESU nenneten/ schien er fast rasende zu werden. Was er ferner vor Wunder-volle Händel begangen/ würde hier zu erzehlen/ allzu weitläufftig fallen/ und sind an letzt-angezogenem Orte mit mehrern Umständen zu finden. Als nun die Geistlichen/ und andere fromme Christen/ ungeachtet seines Gespöttes/ Tag und Nacht mit ernstlichem Gebet bey GOTT anhielten/ und um Befreyung dieses armen Menschen flehten/ so fuhr der Teuffel den 30. May 1559. in Gegenwart mehr denn 1000. Menschen/ in Gestalt eines Fliegen-Schwarms/ aus der Besessenen Munde zum Fenster hinaus/ nachdem er zuvor offte gesagt: Es wären ihrer hundert in der Besessenen Leibe. Also wurde die Gefängstete befreyet/ und GOTT hertzlich davor gedancket. Fincel. lib. 3.

VI. Verließ d Teuffel ei sessen Me im Jochim Thale. 1

VII.

Der von dem Graffen von Montgommery im Turnier entleibte König Heinrich der II. in Franckreich/ hinterließ 3. Printzen/ so er mit seiner Gemahlin Catharina de Medices, Laurentii, Fürstens zu Urbino Tochter/ gezeuget hatte/ Franciscum II. Carolum IX. und Henricum III. so auch alle drey nach einander kurtze Zeit die Königliche Würde unglücklich genossen/ und noch unglücklicher beschlossen haben. Carolus IX. von welchem wir heute zu reden bemüßiget werden/ wurde gebohren Anno 1550. den 27. Junii/ und war von Natur ein solcher Herr/ von dem viel gutes zu hoffen gewesen wäre/ wenn nicht die üble Zucht der selbst ungezogenen Mutter/ alle gute Hoffnung verderbet hätte. Als er erwachsen/ war er von grosser Leibes-Statur/ dabey er jedoch etwas gekrümmet einher gieng/ und den Kopff zur Seiten neigete.

VII. Starb Carolus IX. König in Franckreich. 1574.

Die Farbe seines Angesichts war bleich und fast Bleyfärbig / und hatte eine krumme Nase / die Augen aber verriethen eine fast angebohrne Grausamkeit. Dabey führete er einen hohen Muth / scharffen Verstand / und seine Klugheit wendete er mehrentheils listig an. Anderer Leute Sinn zu erkennen / war er ein Meister / und wuste er die Chargen bey Hofe so klüglich auszutheilen / daß solche jederman nach Verdienst schätzen muste. Den Zorn ließ er sich leicht bemeistern / und ob er gleich sehr verschwiegen war / so vertrieth doch der Zorn öffters seine Gedancken / welches ihm auch den Todt brachte. Er war sonst von Gliedern wohl gesetzt / hatte aber einen sehr flüßigen und ungesunden Leib / dabey er jedoch Hunger und Arbeit wohl ertragen konte / und tranck fast niemahls einigen Wein. Dem Reiten und Jagen war er überaus sehr ergeben / und wenn ein gefälltes Thier mit dem Weide-Messer auffgebrochen / oder sonst verwundet war / steckte er öffters die Hand / biß an den Elbogen in die Wunde / und zog solche gantz beschweißt wieder heraus / wodurch er die verborgene Flamme seiner grausamen Blut-Begierde je mehr und mehr anfeuerte. Wenn er aber nicht auff der Jagt war / so vertrieb er seine Zeit mit Ballonen schlagen / oder unmäßigen Tantzen / wiewohl er endlich auch Waffen schmieden lernte / und sich mit solcher Eisen-Arbeit die Zeit kürtzte. Bey diesen harten Ubungen war er ein grosser Freund der Poesie und Music / wie er denn den trefflichen Poeten Petrum Ronsardum selbst mit Versen beehret hat. Im zwantzigsten Jahre seines Alters vermählte er sich Elisabethen / Käyser Maximiliani II. als seines Tauff-Paten / Tochter / mit welcher er aber nur eine Tochter / Maria Elisabeth / gezeuget / so nach einem fünff-jährigen Alter gestorben. Ausser diesem war er ein schlechter Liebhaber des Frauenzimmers / und hat er die Zeit seines Lebens nicht mehr / als eine einige Dame von Orleans bedienet / mit welcher er auch Carolum, Graffen von Auvergne, erzielet hat.

So bald nun sein Bruder Franciscus II. den Thron sterblich räumte / setzte sich dieser Carolus Anno 1560. den 25. December die Krone erblich auff / weil er aber erst in das 11. Jahr seines Alters eingetreten war / so massete sich seine Mutter der Vormundschafft an / und verhoffte solche ruhig zu besitzen / weil die von Bourbon und Guise mit einander übers Knie gespannet waren / massen sie auch zu dem Ende sehr listig eine stete Jalousie unter ihnen erhielt. Damit sie aber den von Conde, und seine Parthey / um die Guisen in der Gleichheit zu erhalten / desto mehr erhübe / so stellte sie sich an / ob wäre sie der reformirten Religion nicht so gar ungeneigt / unter welchem Schein solche auch bey Hofe ziemlich zunahm. Solche nun zu unterdrücken / vereinigten sich der von Montmorency, Guise und der Marschall de St. Andrée, die man deßwegen Triumviros nennete / so auch den König von Navarren an sich zogen. Nach diesem wurde ein Colloqvium zwischen beyderseits Theologen zu Poissy angestellet / und darauff ein Königliches Edict, zum Schutz der Hugenotten / Anno 1562. heraus gegeben / so man von dem Monat Edictum Januarii nennete. Dieses erweckte bey den Triumviris grossen Verdruß / inmassen es auch noch selbigen Jahres zu einem öffentlichen Kriege kam / wozu die Guisischen / in einem kleinen Städtlein Vassy, Anlaß gaben / indem sie darinnen der Reformirten Gottesdienst störeten / und nach entstandenem Gezäncke deren bey 60. niedermachten / welches die erste Qvelle des Bürgerlichen Blutes war / daraus nachmahls ein gantzer Fluß strömte. Wir übergehen hier alle Einnehmungen der Städte / unzehliche kleine Treffen / beyderseits verübte Grausamkeit und Raserey der Canaille, und andere Specialia mehr / und berühren nur mit wenigem das Hauptwerck.

In diesem ersten Kriege starb der König v
varren an einer Wunde / die er in der Belager
Roan bekommen. Bey Dreux ward eine harte S
gehalten / darinnen Condé anfangs den Sieg
ten schien. Als sich aber seine Leute allzuzeit
Plündern legten / ward er zurück geschlagen / u
gefangen / der Marschall de St. Andrée aber
schossen. Es blieben bey 8000. Mann auff der
und der Verlust war auff beyden Theilen gle
behielt der von Guise das Feld / welcher nachr
der Belagerung vor Orleans von Poltroten e
wurde / wie den 18. Hornung num. 4. und 1
num. 5. erzehlet worden. Bald darauff / und zwa
wurde Friede / nachdem in so kurtzer Zeit bey
Hugenotten geblieben waren / welche hingegen
nen Zierathen aus den Kirchen nahmen / und G
aus müntzten / so / daß das Silber in Franckre
diesem gemeiner wurde / als zuvor. Hiedurch
nun Catharina beyde Partheyen so weit gebrac
ben / daß sie solche nach ihrem Gefallen stimme
so wurden auch die Englischen / bald nach diesem
aus Havre de grace, so ihnen die Hugenotten v
stete Hülffe eingeräumet / getrieben.

Dieser Friede währete aber nicht länger biß
weil die Hugenotten sich einbildeten / es hätte
na mit dem Duc de Alba, bey ihrer Conference
ne, sich vereiniget / die Ketzer allerdings auszuro
mahlen man sie wiederum sehr hart drückte /
vorgegeben ward / Condé und Coligny beym
nehmen wolte. Dieserwegen ergrieffen die
ten zum andernmahl die Waffen / und liefferte
Denys eine Schlacht / darinnen der Constabe
Montmorancy, tödtlich verwundet wurde.
dem ietzt sterbenden Constabel ein Münch all
stüm die Ohren voll schrie / sagte er: Laß mich
den / ich habe in den 80. Jahren / die ich gele
be / noch wohl so viel gelernet / wie man ein
telstunde wohl sterben solle. In diesem
legten die Hugenotten grosse Ehre ein / weil ihre
ihre Feinde / sehr wenig waren. Damahls er
auch Rochelle der Hugenotten Parthey / so ihm
gehends bey 60. Jahren eine sichere Zuflucht
ist. Hierauff wurde Anno 1568. der andere F
schlossen / nicht zwar zu dem Ende / daß man ih
sondern daß beyde Theile ihr Vortheil besser
und erwarten wolten / dannenhero auch die F
Puncte im wenigsten erfüllet wurden: Weßwe
im selbigen Jahre die dritte Krieges-Flamme a
in welcher Condé Anno 1569. in der Schlacht v
erschossen wurde / wie solches verstrichenen
num. 2. berichtet worden. Nach dessen Tode
ten die Hugenotten Henricum, Königs Ant
Navarren Sohn / zu ihrem Haupte / wiewoh
That der Admiral Coligny das Haupt-Wese
und regierte. Dieser richtete zwar in der Bel
Poictiers, darinnen der junge Guise commandir
aus / und bekam auch bey Montcontour, als
Mann zu Fusse verlohr / harte Stösse: iedoch w
durch seine Reputation wenig verschret / weil er
ne viel mächtigere Armee zusammen brachte / in
die Königin Elisabeth mit Gelde / und die Pfal
sen mit Volcke secundirten. Als er sich aber
Pariß wendete / wurde A. 1570. ein vor die Hu
sehr profitabler Frieden geschlossen / und ihnen
Versicherung / 4. feste Plätze / als Rochelle, Mo
Cagnac und Charité eingeräumet. Es war abe
Carlens Absehen bey diesem Frieden / die Hu
sicher zu machen / und was nicht die Gewalt v
konte / durch List auszuführen. Der Admiral
kam bey Hoffe in grosse Consideration, und w
ihm viel von einem Zuge wider die Spanier im

lande/ gerathschlaget: so ward auch eine Heyrath zwischen Henricum von Navarren/ und Margarethen des Königes Schwester/ getroffen/ worauff die Welt-berufene Blut-Hochzeit zu Pariß/ oder Laniena Parisiensis, erfolgte/ so wir den 23. 24. und 25. Augusti mit ihren blutigen Umständen vorstellen wollen.

Gleichwohl erholten sich die Hugenotten bald aus ihrer Bestürtzung/ und die Rache gab ihnen zum vierdtenmahl das Gewerdt in die Hände. In diesem Kriege belagerte der König Rochelle, unter dem Duc d' Anjou biß in den achten Monat/ und ließ 12000. Mann davor sitzen: als eben die Zeitung kam/ der Duc d' Anjou, als des Königes Bruder/ wäre zur Polnischen Crone beruffen worden/ dahero man Anlaß nahm/ die Belagerung mit Manier auffzuheben/ und den Hugenotten den vierdten Frieden zu geben/ darinnen man ihnen A. 1573. Rochelle/ Montauban und Nißmes zur Versicherung überließ. Aber bald im folgenden Jahre gieng der fünfte Krieg an/ zu welcher Zeit sich auch eine dritte Parthey in Franckreich hervor that/ so man die Politicos nennete/ welche vorgaben: **Ohne Ansehen der Religion das gemeine Beste zu beobachten/ und die Königin Catharina vom Regiment/ und die Italiäner/ nebst denen von Guise/ aus Franckreich zu vertreiben.** Ihr Haupt war das Hauß von Montmorancy, welche nachmahls Henricum IV. zur Crone beförderten.

Es konte aber Franckreich nicht so unruhig seyn/ des Königes Gemüthe war noch viel unruhiger/ wegen des bösen Gewissens/ so ihn/ seid der grausamen Massacre zu Pariß/ niemahls verlassen hatte. Er ließ sich öffentlicher Droh-Worte wider die jenigen verlauten/ welche ihm hiezu gerathen/ indem sie ihm eingebildet: **Er würde nach verrichtetem Mord-Pangvet erst ein rechter König werden/ im Gegentheil aber müste er erfahren/ daß ihn seine Unterthanen mehr vor einen Tyrannen/ als Vater des Volcks hielten.** Solche Drohworte aber begleitete bald eine darauff erfolgende schwere Kranckheit/ also/ daß er nicht anders meynte/ er würde bald zu Vitry sein Leben endigen müssen/ biß dahin er seinen Bruder/ als künfftigen König in Polen/ begleitet hatte. Gleichwohl erwieß der Duc d'Anjou schlechte Lust nach Polen zu reisen/ biß die kräfftige Natur und Jugend des Königs die Kranckheit besiegete/ und das Ubel allenthalben an seinem Leibe ausschlug/ daher man es hernach die Kinder-Blattern betitelte. Als sich nun der König wieder erholet/ drang er desto härter auff seines Bruders Abzug/ also/ daß er im October 1573. Franckreich verlassen muste. Ob nun zwar vorerzehlte Kranckheit den König verlassen zu haben schien/ so zeigete doch der Frühling/ daß die Grund-Suppe wäre sitzen blieben. Denn nachdem er den gantzen Hornung/ Mertzen und April durchgesiechet/ liessen ihm die Medici Adern springen/ und bemühten sich/ den Leib durch purgiren zu reinigen/ allein es waren alles vergebene Bemühungen/ indem der König zusehens abnahm/ also/ daß sich auch die Einfältigen darüber verwunderten. Zur selbigen Zeit wurde auch der von Montgumeri, auff Königlichen Befehl gefangen genommen. Als ihm nun die Königliche Mutter solches mit Freuden hinterbrachte/ hörte er alles ohne einige Bewegung an/ welches man schon vor ein Todes-Zeichen hielt/ weil er bereits ohne Affecten zu seyn schiene. Gleichwohl wolte er ungern den Thron mit dem Grabe/ den Purpur mit dem Leichen-Kittel vertauschen/ sondern wendete alle möglichste Krafft an/ die Kranckheit zu überwinden/ es war aber alles vergebens/ daher viel Nachdenckliche schlossen: **Der König müsse etwas unverdauliches gessen oder getruncken haben.** Nach seines Bruders Abschiede veränderte er sich an Gemüthe und Leibe/ und war stets voller Unruhe/ dabey er fast gar nicht schlaffen konte/ weil ihm alle schreckliche Erscheinungen die Ruhe störeten/ dahero sich die lieblichste Music und besten Sänger hen musten/ ihn in Schlaff zubringen/ wie denn zu dem Ende der berühmte Organist/ Orlandus von Nürnberg nach Pariß erfodert wurde/ ihm seine musicalische Ammuth den Gewissens-Wurm besänfftigen/ wiewohl auch diese Bemühung vergangewendet war. Dannenhero verfluchte er alle Geber zu diesem Blut-Bade/ und beschloß ihren sälichen Untergang/ wenn sie ihm nicht gifftiger zuvor kommen wären.

Zu Ende des Mertzens schrieb der König in alle vintzen/ an die Gouverneurs dieses Inhalts: **Daß/ die Uneinigkeit in der Religion so viel Unruh Reiche angerichtet hätte/ so hätte er sie/ sich gegen die Reformirten friedlich zu bezeigen/ er sie gleich denen Catholischen Unterthractiret wissen/ auch ihnen allen Schutz leiwolte.** Beschwur sie auch dazu/ daß sie demsnachkämen/ und ruffte GOtt darüber zum Zeugen **wie sein endlicher Will und Meynung wäre/ Unterthanen zu Ruhe zu bringen.** Den 29. wurden abermahls Befehle an die Land-Regenten fertiget/ darinnen sie auff erfolgenden Todes-Fall die Königin Catharina biß zu der Ankunfft des Kön aus Polen/ verwiesen wurden. Zwey Wochen vor nem Tode verwandelte sich seine Kranckheit in ei Blut-Fluß/ also/ daß ihm das Geblüte zu allen The des Leibes/ ja so gar zu den Nägeln und Schweiß chern heraus gedrungen. Solches Blut floß so hä von ihm/ daß er einst strauchelte/ und in eine Pfütze nes eignen Geblütes fiel/ darinnen er sich recht welt und ein erbärmliches Beyspiel Göttlichen Gerichts v stellete. Ja es kamen ihm offt die Gestalten der Erm deten Hugenottischen Herren vor Augen/ die er bey rem Nahmen ruffte.

Immittelst sahe die alte Königin wohl/ daß der K nig sterben/ und ihr die vorigen Brieffe/ wegen an fohlner Regierung wenig helffen würden/ dahero tr sie der Ehrgeitz dahin/ daß sie den 30. May/ nebst d Cantzler Birague, zu dem sterbenden König ins Gem drang/ und von ihm begehrte/ **wegen ihrer künfftgen Regierung offene Patente verfertigen zu l** sen/ welches der todt-schwache König alles eingieng/ u über dieses die Regierungs-Secretarien/ nebst den C ficirern von der Guarde vor sich erfoderte/ zu denen mit gebrochener Stimme sagte: **Thut/ was euch d Königin/ meine Frau Mutter/ heissen wird/ und l ster ihr Gehorsam/ als mir selber.** Seine letzte Wo te waren diese: **Ich freue mich/ daß ich ohne Kind sterbe/ weil Franckreich einen Mann zum Rege ten erfodert/ ich aber habe es erfahren/ wie w dem Reiche geschicht/ dessen König ein Kind i** Seiner Gemahlin/ die er sehr lieb hatte/ befahl er de mit ihr gezeugte Töchterlein/ nebst der Verwaltur des Reichs: Von seinem Bruder/ König Heinrich dem III. aber/ sagte er: **Es würde die grosse Hoffnung/ so sich Inn- und Ausländische von ihr machten/ gewaltig fehlen/** so damahls einiger Bedeutung zugeschrieben/ nachmahls aber mehr als z wahr befunden wurde. Hierauff starb er in Gegenwart seiner Frau Mutter/ der Cardinäle von Bourbon und Ferrar/ des Cantzlers Birague, und anderer Herren mehr/ den 30. May A. 1574. so gleich der Pfingst-Tag war/ auff dem Schlosse Bois de Vincennes, als er 24. Jahre/ 10. Monat/ 30. Tage gelebet/ und 13. Jahr 5. Monat und 25. Tage regieret hatte. Weil nun die bishero geheime Rede/ ob wäre dem Könige mit Gifft vergeben worden/ fast lautbar werden wolte/ so wurde verordnet/ den Königlichen Cörper zu öffnen. Als man

aber das Geblüte gantz schwartz befand/wurde der Argwohn mehr vergrössert als vermindert. So dann wurde das Hertze bey den Cœlestinern in der Capelle von Orleans/ und der Leichnam zu S. Denys dem gewöhnlichen Königlichen Begräbnisse anvertrauet. lib. 57. Chytr. lib. 23. Villeroy Memor. Caroli I do Faber.

Kein Bluthund soll das Ziel des Lebens halb erreichen/
Was Wunder/ wenn ich muß noch vor der Zeit erbleichen.
Gantz Franckreich klaget mich/ es schallet hier und dar:
Der Hencker holet den/ der unser Hencker war.

VIII.

Wurde Minden vom General Tilly mit Sturm erobert. 1625.

VIII.

Minden ist eine Stadt und Festung in Westphalen/ und lieget an der Werra. Sie soll von dem grossen Wittekind erbauet worden seyn/ wiewohl diese Gegend auch denen Römern nicht unbekannt gewesen/ massen Germanicus an diesem Orte/ dem Cheruskischen Hertzog Arminio, eine Schlacht geliefert hat. Sie war ehemahls eine Bischöffliche/ und unter das Ertz-Bischoffthum zu Cölln/ gehörige Stadt/ kam aber durch den Oßnabrüggischen Frieden an Chur-Brandenburg/ da sie vor diesem eine freye Reichs- und Hansee-Stadt gewesen. Sie ist zwar kleine/ aber ziemlich feste/ lieget 9. Meilen von Oßnabrüg/ 10. Meilen von Hannover/ und bekennet sich zur Augspurgischen Confeßion.

Diese Stadt Minden war zur Zeit/ als König Christian der IV. wegen der Nieder-Sächsischen Creyß-Verfassung/ mit dem Käyser einen unglücklichen Krieg führte/ nebst dem Schlosse mit Dänischen Volcke besetzt/ und von dem Obersten Clout commandiret/ welche Besatzung denn denen Käyserlichen/ durch öffters Streiffen und Ausfallen/ so schäd- als beschwerlich war. Dieserwegen nach/ und als der Käyserliche General Tilly im Jahr 1625. fast gantz Hessen bemeistert hatte/ rückte er zu Ausgang des Mayens mit seiner Armee vor Minden/ in willens/ die Dänen heraus zu jagen/ und die Bürger in Käyserlicher Devotion zu erhalten.

Als er vor der Stadt angelanget/ schlug er ihnen einen ehrlichen Accord und Friedens-Puncte vor/ sie aber verwarffen solches alles/ und faßten den Entschluß/ sich so lange tapffer zu wehren/ biß sie der König/ oder Hertzog Christian entsetzen würde. Uber diß vergriffen sie sich an den Tillyschen Abgeordneten/ und tractirten sie/ wider allen Kriegs-Gebrauch/ sehr übel/ wodurch sie ihre Sache sehr verschlimmerten/ und eine durchgehende Verbitterung bey den Käyserlichen wider sich erregten. Hierauff schlugen die Käyserlichen den 27. May 3. Lager vor die Stadt/ das erste in der Vorstadt/ die Blume genannt/ welche die Mindischen zuvor selbst abgebrannt/ allwo der von Fürstenberg/ Cortenberg und Schönburger ihr Quartier hatten/ das zweyte unter der Stadt/ wo die Werra und Fulda zusammen fliessen/ und das dritte auff dem Galgen-Berge/ allwo der General Tilly selbst logirte. Bald Anfangs gieng es heiß her/ und gaben beyde Theile so scharff Feuer auff einander/ daß die Käyserlichen ziemlich ins Graß bissen. Als aber die Batterien verfertiget/ und die Stücke darauff gepflantzet waren/ ließ der General Tilly nochmahls die Stadt durch einen Trompeter auffodern/ und ihr zum dritten mahl Accord anbieten. Allein die Zeit ihrer Heimsuchung war verhanden/ sintemahl de ste Clout sagen ließ: Er sey gemeynet/ biß a letzten Bluts-Tropffen zu fechten/ dabey s satzung noch viel höhnische Worte durch den Tr hinaus sagen ließ/ darüber sich der General Ti unbillich sehr erzürnte/ und sofort Ordre ertheilte len Stücken Bresse zu schiessen/ und zwar dergest zu Sparung des Volcks/ ein gantz Regimen Fronte stürmen könte. Diesem zu Folge ließ Fürstenberg von Morgen 5. Uhr an/ biß Abend unauffhörlich auff die Stadt loß donnern/ schmetterte die Mauer an der Werra dergest sich eine weite Oeffnung zeigete/ dessen ungeach ten die Belagerten von keinem Accord wede noch wissen.

Diesemnach wurde der von Fürstenberg z Sturm beordret/ welcher auch sonder Versäu 30. May/ Morgens um 9. Uhr mit 2. Regi durch die Werra setzte/ den Sturm anlieff/ und Viertel-Stunde sich der Stadt stürmende ben te/ da denn alles/ was dem ergrimten Soldaten b te/ ohne Unterschied Standes/ Alters oder Ges dem Schwerdt herhalten muste. Der gröst von Bürgern und Soldaten/ als sie sich besie der Tillyschen Tyranney sahen/ reterirten sich zuvor verschantzten Kirch-Hoff/ von welchen sie Mußqveten tapffer wehreten: Als aber der Clout die Unmöglichkeit sahe/ sich länger zu halte sich in stetem Feuer auff das Schloß zurücke/ a chem er denen Tillyschen so scharff zusetzte/ daß chen fast einen Wall um das Schloß macht endlich diese auch das Schloß mit stürmende überstiegen/ und den Commandanten/ mit al Seinigen/ dem Stahl opfferten. Diesemn von 2500. Bürgern/ Soldaten/ Bauern und Leuten/ so in der Stadt gewesen/ nicht über 20. gekommen/ ohne was an Weib und Kindern v Blut-Gurgeln massacrirt worden. Gleichwo der Tillyschen bey dieser Action auch etliche 1 dem Platze blieben/ und sehr viel beschädiget Den folgenden 31. May ließ Tilly von Allend Witzenhausen in die 300. Mann mit Wagen k welche die Todten/ sonderlich seine Soldaten alle ben/ die von der Stadt aber mehrentheils/ we nen die Erde nicht gönnete/ auff Wagen laden/ die Werra werffen musten. Also soll man seine nicht reitzen/ sondern das Schwerdt mit Höfflig tzen/ so kan man alle Fälle mit desto besserm Mu warten. Theatr. Eur. Tom. I. fol. 926.

IX.

Wurde itzigregierende Röm. Käyserl. Maj. gebohren. 1640.

IX.

Dieser Tag wird auch billich canonisiret/ und denen Sternen einverleibet/ weil er das höchste Haupt der Welt geschencket hat/ und solches war die itzig-höchst löblich-regierende Käyserliche Majestät/ welche den 30. May/ Anno 1640. Morgens um 4. Uhr zu Wien gebohren wurde. Sein Herr Vater war Käyser Ferdinandus III. die Frau Mutter aber Anna Maria/ Philippi III. Königs in Spanien Tochter. Es war gleich dazumahl Ihro Käyserl. Maj. Ferdinandus, auff den angestellten Reichs-Tag nach Regenspurg gereiset/ als diese erfreuliche Post durch einen Currier derselben schicket wurde/ darauff so dann die Bayrische abgeleget/ und alles mit Frölichkeit erfüllet wurd Tauffe des neu-gebohrnen Printzen wurde no gen Tages/ Abends um 6. Uhr/ in Gegenwart zu erforderten Hofstadt/ folgender Gestalt cel Das Frauenzimmer wartete in der Käyserin Gemach/ die Cavaliere aber im grossen Saa Dieser Saal war forne her mit Gold und

durchwürckten Tapeten behangen/unter einem kostbaren Baldaquin aber stund ein grosser Altar/auff welchen 6. grosse silberne Kirchen-Leuchter/ mit silbernen Bildern unterschiedener Heiligen/ ein groß silbern Crucifix mit Edelgesteinen versetzt/ und eine silberne Tafel mit des HErrn Christi Geburt/ gesetzet war. Vor dem Altar herab stund ein anderer Tisch/ mit gleichen kostbaren Teppichten bedeckt/ worauff man ein gantz gülden Becken/ mit der Cärntnischen Landschafft Wapen/ und denen andern zur Tauffe gehörigen Sachen geordnet hatte. Hierauff brachte der jungen Herrschafft Ober-Hoffmeisterin/ eine verwittibte Gräffin von Trautsam/ den neu-gebohrnen Ertz-Hertzog aus seinem/ in der Käyserin Wochen-Zimmer/ getragen/ welcher alles anwesende Frauenzimmer folgete/ im Durchgehen J. M. Reverentz machte/ und Glück wünschte. Nach diesem setzte sich erwehnte Ober-Hoffmeisterin mit dem kleinen Printzen in einen roth-sammtnen Trage-Sessel/ und ließ sich über den Vor-Saal biß auff den grossen Saal tragen/ dabey der Hertzog von Lothringen/ und die Cavaliere vorher/ die verwittibte Käyserin Eleonora aber/ so Printz Ferdinand zur Rechten/ und die Ertz-Hertzogin Maria Anna zur Lincken begleiteten/ nebst der Hertzogin von Lothringen/ und allem Frauenzimmer/ nachgiengen. Ferner wurde das Chrysam oder Wester-Hemdlein/ (unter welchem Käyser Ferdinand der II. wie auch der III. mit allen dero Schwestern getaufft/ und nunmehr im dritten Grad bey diesem hochlöblichen Ertz-Hause Oesterreich gebraucht wurde/) von Graff Slawata getragen/und sobald der Sessel auf den Saal kam/ stieg die Frau Ober-Hoffmeisterin herauß/ und übergab das Kind dem Herrn Grafen/ Frantz Christoph Kevenhüllern/welcher in Abwesenheit des Käyserl. Ober-Hoffmeisters/ Graffens von Trautmannsdorff dessen Amt vertrat/den Käyserlichen Printzen biß zu dem vorm Altar stehenden Tisch trug/ und selbigen darauff legte/ da denn die Frau Ober-Hoffmeisterin hinzu trat/und die blau-daffine mit Perlen dicht gestickte Decke vom Polster herunter nahm/ worauff denn der Bischoff zu Wien/ Herr Philipp Breuner/ die Tauff-Ceremonien anfieng/ daß Käyserl. Kind auff dem Altar in voretwehntem güldenen Becken tauffte/ und ihme die sechs Nahmen/ LEOPOLDUS, Ignatius, Josephus, Balthasar, Franciscus, Felicianus, beylegte. Zu Gevattern stund die verwittibte Käyserin/ und des neugebohrnen Printzen Herr Bruder/ Printz Ferdinand. Nach verrichtetem Actu trug der Graff Kevenhüller den jungen Printzen biß zur Saal-Thüre/ woselbst ihn die Ober-Hoffmeisterin wieder übernahm/ sich in den Sessel setzte/und solchen seiner Frau Mutter brachte/da inzwischen das Te Deum Laudamus gesungen/ und alles herrlich beschlossen wurde. Der höchst-gethrönte GOTT/ welcher bißhero Sr. Käyserl. Maj. eine so beglückte und herrlich-sieg-prangende Regierung verliehen/ erhalte S. Maj. in stetem Flor/ biß in das graue Alter/ lasse den höchst-löblichen Oesterreichischen Stamm-Baum/ biß an den allgemeinen Welt-Tag blühen/ und das Römische Reich unter diesem vortrefflichsten Monarchen zu seiner höchsten Vollkommenheit gelangen. Theatr. Eur. Tom. IV. fol. 287. 288.

Der Ein und dreyßigste May.

I.

KArl der Grosse/ König in Franckreich/ und nachmahliger Römischer Käyser/ hatte eine Schwester Nahmens Bertha/ so an Milonem, Grafen zu Anglery vermählet wurde/ welche beyde im Jahr 736. des berühmten Rolands Eltern wurden. Graff Milo wurde zum Käyserlichen Feld-Obersten gemacht/ und diesen Roland nahm Käyser Carl zu sich nach Hofe/ den er wegen seiner vortrefflichen Art sehr lieb und werth hielt. Als nun die Städte in Sachsen und dem Wendischen Königreich Brandenburg/ sich zum Christlichen Glauben bekehreten/ und sich dem Römischen Reiche unterwürffig machten/ so schickte der Käyser den jungen Roland in diese Städte/ welcher aus Käyserlicher Gnade und Befehl jedes Ortes Obrigkeit mit den Gerichten belehnen muste/ dieser wegen liessen viel Städte/ diesen Roland zu Ehren/ ein groß Bild bey die Gerichts-Städte/ oder auff dem Marckte auffrichten/ welche Statuæ Rolandinæ genennet wurden/ ein Zeugniß der Käyserlichen Freyheit waren/ und noch heut zu Tage hin und wieder anzutreffen sind. Nach diesem warff sich Roland in die Waffen/ und wurde einer der berühmtesten Helden zu seiner Zeit/ also/ daß ihm der Käyser öffters gantze Armeen anvertrauete. Er führte stets ein Horn und ein Schwerdt bey sich/ davon das Horn Olivant, und das Schwerdt Durant hieß/ welche eine so wunderliche Würckung gegen die Heydnischen Sachsen sollen gehabt haben/ daß/ wenn er in das Horn gestossen/ die Feinde erschrocken und flüchtig worden seyn: wen er aber mit dem Schwerdte verletzte/ solcher war unfehlbar des Todes/ un̄ konte er Eisen und Stahl mit entzwey hauen. Dieser Roland hatte noch Eilff Kriegs-Fürsten unter sich/ unter denen Graff Oliverius der Vornehmste war/ sein Fähnrich aber hieß Gottfried.

Nachdem nun die Sachsen besieget waren/ nahm Käyser Carl einen Zug wider die ungläubigen Spanier vor. Anfangs geschahen bey Bajonne unterschiedene kleine Treffen/ darinnen bald dieses/ bald jenes Theil obsiegete/ endlich aber kam es im freyen Felde zur Haupt-Schlacht/ darinnen iedoch die Christen das Feld räumen/ und 40000. Mann/ nebst ihrem Feld-Obersten/ des Rolands Vater/ auff der Wahlstatt liegen lassen muſten. Jedoch ersetzte Käyser Carl solchen Verlust mit tapfferm Muthe/ indem ein starcker Succurs aus Italien die Frantzosen zu rechter Zeit ersetzte. Denn er zog eine Macht von 134000. Köpffen zusammen/ und gieng damit in eigner Person nach Spanien/in Begleitung seines Vettern/ des tapffern Rolands/ Turpini, Ertz-Bischoffs zu Rheims/ Oliverius, Graff zu Gebenna, und vieler anderer Herren mehr. Das gemeine Volck aber war so häuffig/ daß man den Tumult im Lager/ nach Turpini Bericht/ 12000. Schritte weit davon hören konte. Wo sich nun Käyser Carl hinwendete/ da folgete ihm der Sieg auff dem Fusse nach/ sonderlich geschahe ein hartes Treffen mit Aigolando, einem Saracenischen Obersten/ welcher mit allen den Seinigen erschlagen wurde/ wiewohl auch die Frantzosen wenig Seide dabey sponnen. Endlich kam Feracuto Goliath/ ein Oberster des Emirs zu Babylon/ denen Saracenen mit 20000. Türcken zu Hülffe/ welchem Graff Roland begegnete/ und 2. gantzer Tage gantz zweiffelhafft mit ihm fochte. Zuletzt kam Graff Roland mit dem Feracuto selbst in ein Hand-Gefechte/ da er ihm denn mehr durch Geschicklichkeit/ als Stärcke einen Stoß in den Leib beybrachte. So fort trugen ihn die Seinigen nach der Stadt/ und sie selbst sahen sich nach der Flucht um/ die Frantzosen aber verfolgeten sie/ eileten ihnen nach/ und ertappten den verwundeten Feracuto, den sie vollend zur Hölle beförderten.

I. Starb 778. genannte Roland

Weil nun der Babylonische Emir zwey Brüder/

Marsurium und Belingandum nach Spanien geschickt hatte/ selbiges Reich mit den Saracenischen Inwohnern zu beschützen/ so schickte der Käyser einen Gesandten/ Nahmens Gavalonum an sie ab/ und ließ ihnen zu entbieten: **entweder den Christlichen Glauben anzunehmen/ oder den Frieden mit einem jährlichen Tribut zu erkauffen.** Gavalonus aber ließ sich bestechen/ und wurde ein solcher Verräther/ daß er denen Saracenen einen Rath gab/ wie sie die Frantzosen überfallen und vertilgen möchten. Dieserwegen gab er/ bey seiner Zurückkunfft/ dem Käyser diesen Rath/ sich mit der grösten Macht wieder nach Franckreich zu wenden/ und den Roland mit 20000. Mann der besten Leute in Spanien zu lassen/ als welche dem ohn diß gedämpfften Feinde gewachsen gnung wären. Als nun Graff Roland das Seinige verrichtet/ und den Tribut von den Spaniern erhoben hatte/ richtete er seinen Marsch gleichfalls wieder nach Franckreich/ da er aber über das Pyrenäische Gebürge marschiren/ und den Thal Ronzeval paßiren wolte/ fielen sie der Verrätherey mitten in die Hände. Denn Marsurius und sein Bruder hatten in geheim ein Heer von 50000. Mann versammelt/ und überfielen damit die sichern Frantzosen in ihrem Lager. Sie hatten sich in zwey Hauffen getheilt/ davon die ersten 20000. Mann den Anfall thaten. Ob nun zwar solcher unvermutheter Einfall die Frantzosen nicht wenig erschreckte/ so ermunterte sie doch die Tapfferkeit Graf Rolands dergestalt/ daß sie den verrätherischen Feind heldenmüthig zurück schlugen. Als aber ein noch stärckerer Hauffen die Flüchtigen entsetzte/ und die müden Frantzosen auffs neue angriff/ so währete das Treffen einen gantzen Tag/ biß Graff Oliverius mit fast allen Frantzosen auff der Wahlstadt liegen blieben. Graf Roland hatte immittelst lauter Wunder-Thaten verübet/ auch den Marsurium mit eigner Hand erleget/ biß er sich endlich/ als er fast alle die Seinen g um sich liegen sahe/ in das Gebürge salvirte. A nun gleich dem Schwerdt entkommen/ so gieng doch wie dem Simson/ indem er vor Durst und tigkeit nicht mehr zu leben wuste. Gleichwohl w als er den Todt vor Augen sahe/ sein Schwerdt dem Feinde nicht gönnen/ sondern schlug es wid Felsen/ um solches entzwey zu schlagen/ allein e die Schwäche seiner Armen/ oder die Stär Schwerdtes verhinderte seinen Vorsatz/ daß er zerbrechen konte. Endlich sanck er vor Ohnm das Graß/ und schickte seinen Helden-Geist n Sternen/ als er nur 42. Jahr gelebet hatte/ s hen den letzten Tag des Mayen Anno 778. E de aber niemand gewust haben/ wo er hingek wäre/ wenn nicht ein aus der Schlacht entr Frantzose/ Nahmens Balduin/ eben denselbe getroffen/ und Graff Rolanden mit dem Tode de/ gefunden hätte/ der dann solches Käyser anzeigete/ worauff der entseelte Held auffgehobe Blavio geführet/ und daselbst begraben worden. Schwerdt wurde ihm zum Haupten/ da aber zun Füssen gelegt. So bald nun Käys diese traurige Zeitung erhielt/ eilte er mit der Macht zurücke/ und nahm eine so grausame von den Feinden/ daß die Frantzosen des A gantz müde wurden/ und ihnen die Hand am S te erstarrete/ den verrätherischen Gavalonum a er mit 4. Pferden von einander reissen. M. An bellicus Enead. libr. 8. Eginhardus in vita M. Pomar. Chron. Saxon. fol. 457. Diesem eine würdige Grabschrifft zu setzen/ überhebet geweihte Hand des grossen Käysers selbst/ ind Carolus, als ein guter Poet/ folgende Grabsch genhändig gestellet:

Tu Patriam repetis, tristi nos orbe relinqvis:
Te tenet Aula nitens, nos lachrymosa dies.
Sed qvi lustra geris octo & binos super annos,
Ereptus terris, justus ad astra redis.

II.

II. Geschahe die berühmte Schlacht vor Lucka. 1307.

Ist bereits verwichenen 26. April num. 3. in dem Leben Marggraff Friedrichs des Freudigen zu Meissen/ einiger massen angeführet worden/ wird auch instehenden 26. November bey dem Absterben Landgraf Albrechtens des Unartigen zu Thüringen/ ferner ausgeführet werden/ in was Jammer und Elend der boßhaffte Landgraff Albrecht seine Kinder/ nebst dem Lande zu Meissen gebracht/ wie er seiner Söhne Erb-Recht an Meissen denen Römischen Käysern verhandelt/ und dadurch einen blutigen Krieg nach dem andern erreget hat. Heute sind wir erinnert/ was wir in erwehnter Numer des 26. Aprils/ von der merckwürdigen Schlacht vor Lucka zu erzehlen versprochen/ welchem wir mit folgenden Umständen nachzukommen vorizo gesonnen sind.

Nach Käyser Adolphs Tode/ wolte der ihm succedirende Käyser Albrecht sein vermeyntes Recht an das Land zu Meissen/ mit dem Schwerdte verfolgen/ und schickte zu dem Ende den Burggraffen von Nürnberg/ (so andere einen Graffen von Ortenburg nennen/) mit einem ziemlichen Heer aus Böhmen in Meissen/ welcher an Grausamkeit keinem etwas nachgeben/ sondern weit übertreffen/ und das arme Land in Grund verderben wolte. Weil nun der Käyserliche General/ Graff Philipp von Nassau/ ohne diß mit einer a parten Macht im Lande übel hausete/ so war die Gefahr und das Elend verdoppelt/ als sich beyde feindliche Armeen conjungurten/ und vor die Stadt Luckau rückten/ um nach Eroberung dieses Ortes dem Lande voll Garaus zu spielen. In solcher euersten No Marggraff Friedrich nach Leipzig/ versamm Stände/ und trug ihnen die grosse Gefahr vo auff sich denn Stadt und Land mit ihm ver Gut und Blut bey ihm auffzusetzen/ und eher zu als dem rasenden Feinde länger das Land Preis ben. Hier auff stellten sie einen allgemeinen B und Buß-Tag an/ welchen sie mit Thränen und ster Andacht hielten/ insgesamt das H. Abendm pfiengen/ und sich solcher gestalt einmüthig zu bereiteten. Nach der Kirche versammelten sie dem grossen Marckt-Platz/ auff welchem Ma Friedrich mit entblösstem Haupte/ mitten un Kriegs- und andere Volck ritte/ eine schöne Red hielt/ und sie versicherte: **Er wolte neben ih der Spitze fechten/ und entweder sterbe des Landes Freyheit erhalten.** Hiernechst eine nachdrückliche Ermahnung: **daß sie wide von GOTT und Menschen versluchte r Leute/ getrost und muthig streiten GOTT/ dessen Hülffe sie itzt erbeten/ wü nen beystehen/ und das gantze Land fern sie beten/ auch sie vor ihre Erlöser achten.** mit ließ er sich seinen Helm reichen/ auff welc Kleinodien der drey Länder/ Thüringen/ Meis Osterland stunden/ und setzte ihn mit diesen W auff: **Heute setze ich drey Länder auff/ oder**

tig keines! Spangenberg setzet / er habe in einem alten Buche diese Worte gefunden:

Heute binde ich mir auff Meissen/
Auch Thüringen und Pleissen/
Alles/ was meiner Eltern ward/
GOtt helffe mir zu dieser Farth.
Als wir von GOtt und Recht haben.
Damit will ich an die Schwaben.

Mit diesen Worten schlug er auff sein Schwerdt / und befahl nochmahls GOtt seine gerechte Sache. Kaum hatte er seine Worte geendiget / so schrie jederman mit auffgehabenen Händen gen Himmel / und wünschten ihm tausendfachen Sieg und Glücke. Hierauff nahm der Marsch aus Leipzig seinen Anfang. Das Osterländische Fuß-Volck marschirte voran / und das Meißnische folgete nach. Die Reuterey bedeckte den rechten und lincken Flügel / und der Braunschweigische Succurs / so ihnen Hertzog Heinrich in 300. auserlesenen Reutern zugeschicket hatte / blieb in der Reserve. Die Fortziehenden nahmen einen solchen Abschied von denen Ihrigen / als ob keiner Leipzig wieder sehen würde / und die Priester segneten sie mit den beweglichsten Worten. Sobald der Nach-Zug zum Thore hinaus war / wurde die Stadt geschlossen / die Hinterbliebenen aber kehrten theils in die Kirche / theils in ihre Häuser / um mit unabläßigem Gebet von GOTT den Sieg zuerbitten: Da denn eine solche Stille in der Stadt wurde / als ob keine Seele darinnen verhanden wäre / weil jederman der Andacht abwartete. Welches die lieben Alten von dem König Josaphat und Juda Maccabæo, klüglich gelernet hatten / so aber heute zu Tage verlachet / und vor eine Pfafferey / wo nicht gar eine Zagheit / würde gehalten werden. Allein wir sehen die Früchte unserer heutigen Toll-kühnheit / wenn eine Niederlage nach der andern in unsern Ohren gellet.

Inmittelst erhielten die Schwaben vor Lucka Kundschafft / von dem Meißnischen Anzuge / darüber sie sich doch so wenig bewegten / daß sie nur darüber lachten / und es ein Bauer-Volck nenneten. Aber Marggraff Friedrich kam ihnen über den Halß / ehe sie sich einigen Überfalls versehen hatten / und that mit denen Thüringern und Osterländern den ersten Angriff. Hier ereignet sich nun eine gedoppelte Uneinigkeit der Historischen Federn. Denn theils wollen / es sey damahls Marggraff Dietzmann / Marggraff Friedrichs Herr Bruder / (dessen Ermordung den 24. Dec. nachzuschlagen /) bereits todt gewesen / pro secundo, so habe Marggraff Friedrich in dieser Schlacht Graff Philippen von Nassau / mit eigner Hand / als den Stiffter erwehnten Mordes / erleget: Allein keines kömmet mit der Historischen Warheit überein. Denn diese Schlacht und der Mord sind beyde in einem Jahre / jene den 31. May / dieser den 24. Dec. 1307. geschehen; Hiedurch erhellet auch / daß Graff Philipp in dieser Schlacht nicht gefallen / denn sonst hätte er ja nicht der Mord-Stiffter werden können. Es ist aber dieser Graff Philipp im künfftigen Jahre vor Borna von Marggraff Friedrichen erstochen worden / wie wir die Beschreibung dieser Schlacht auff den 24. Dec. versparen: Vorietzo fahren wir fort / und folgen diesem wahrscheinlichern Berichte / daß / nachdem Marggraff Friedrich mit fünff Fahnen Osterländern den Angriff / und der Feind verzweiffelten Widerstand gethan / Marggraff Dietzmann / in noch lebender Person / auch die Meißner angeführet / und zwar mit solcher Tapfferkeit / daß der Feind gleich seinen Sinn geändert / und sich nach dem Rück-Wege umgesehen. Gleichwohl währte die Schlacht 5. gantzer Stunden lang / darinnen auff beyden Theilen mit grosser Hefftigkeit gefochten wurde. Endlich ließ Marggraff Friedrich auch die Reuterey anführen / welche mit grosser Freudigkeit den Anfall that / und einmüthig schrie: **Man solle alles niederhauen / und kein Quartier geben!** Darauff denn das Feld bald voller Todten lag / der Feind aber räumete Feld und Lager / und wurde mit einer solchen Furcht überfallen / daß ihrer viel / welche sich an der Flucht verhindert sahen / ihre Pferde niederstachen / die Leiber auffschnitten / das Eingeweyde heraus warffen / und sich selber in die ausgeweideten Aesser verkrochen / darinnen / als man es gewahr wurde / ihrer viel erstochen wurden. Ja die Alten haben es als eine Warheit betheuert / ist auch auff einem alten Bilde in der Kirchen zu Lucka / darauff die Schlacht abgemahlet / zu sehen gewesen / daß eine alte Frau fünff Schwaben / welche sich vor Furcht in einen Back-Ofen verstecket / mit einer Ofen-Gabel darinnen todt gestochen habe. Das Getümmel und Geschrey / wie auch das Geräusche und Krachen der Waffen / war so starck / daß man solches auff eine Meilweges zu Pegau deutlich hören können. Es giengen 300. Lantzen ist Trümmern / zu deren jeder / nach damahligen Ritter-Gebrauch / ein Ritter und 4. Reuter gehörte. Also erhielten die beyden Herren Marggraffen / durch GOtt und ihre gerechte Sache / einen vollkommenen Sieg / und eroberten das gantze Lager mit aller feindlichen Bagage. Die Zahl der gebliebenen Schwaben / Oesterreicher und Bayrer wird von der alten Historie einmüthig auff 60. Schock / oder 3600. gesetzet / so die Wahlstadt mit ihrem Blute bedünget / und darauff liegen blieben / von der feindlichen Reuterey aber wurden 1800. blutige Leichen gezehlet / und sind ihr allem nur 300. gefangen genommen worden / welche sich nachmahls mit grossem Gelde lösen müssen. Von diesem Treffen ist nachmahls ein Sprichwort entstanden / daß man in Meissen gesagt: **Es wird dir gehen / wie den Schwaben vor Lucka.** Diesen herrlichen Sieg berichtete Marggraff Friedrich so fort durch einen Curier an die Stadt Leipzig / da denn die daherrührende Freude leichter zu ermessen als zu beschreiben ist. Die gantze Stadt lieff denen im Triumph ankommenden / vor das Peters-Thor entgegen / und holte sie mit Jauchtzen und Frolocken ein. Vor allen Dingen aber wurde GOTT / als dem Stiffter dieser Freude / hertzlich gedancket / öffentliche Danck-Feste angestellet / und die Kirchen / nebst denen Armen / von der eroberten Beute reichlich beschencket. Schneider. Chron. Lipſ. p. 417. Heidenr. Chron. Lipſ. p. 46. ſeq. Spangenb. Chr. cap. 277. Dieses ist die berühmte Schlacht vor Lucka / davon die alten Meißner viel Rühmens gemacht haben / und ist solche geschehen Anno 1307. den 31. May am Tage Petronellæ, davon diese Verse vor Alters gemacht worden:

In ſancto Feſto Petronellæ memor eſto,
Occidit ſævos Fridericus Marchio Svevos.

III.

III. Starb Uladislaus IV. Jagello, König in Polen 1434.

NAchdem Casimirus Magnus sonder Männliche Erben Reich und Leben Anno 1370. verlassen/ wurde die Polnische Krone dem Ungarischen Könige Ludovico auffgesetzet/ welcher seine Mutter Elisabeth zur Stadthalterin in Polen verordnete/ und des Casimiri Fräulein Töchter/ damit sie keinen Auffstand wider ihn erregen möchten/ mit sich in Ungarn führete. Nachdem nun auch König Ludwig Anno 1382. zu Grabe gieng/ und statt Männlicher Erben drey Princeßinnen/ Marien/ Elisabethen und Hedwigen hinterließ/ so wurde zwar Maria/ Königin in Ungarn/ die jüngere Princeßin Elisabeth aber wurde Marggraff Siegmunden zu Brandenburg/ Käyser Carlens des IV. Sohne versprochen/ und er zugleich zum Nachfolger in Polen verordnet. Allein dieser Sigismund machte sich durchgehends verhaßt/ weil er nicht allein keinen Polen an seine Taffel kommen ließ/ sondern auch Demaratum, einen dem Polnischen Adel in Todt gehäßigen Menschen/ in Groß-Polen zum Regenten setzte. Dieserwegen hielten die Polen einen Land-Tag/ und beschlossen/ als Sigismund nach Ungarn gereiset war/ des verstorbenen König Ludwigs jüngste Fräulein Tochter/ Hedwigen/ zwar auff den Thron zu setzen/ jedoch auch an einen/ der Polen allein regierte/ zu vermählen/ wozu Ziemovitus, Hertzog der Masuren/ in Vorschlag kam/ welcher auch sonder Versäumen herzu eilte/ und sich bereits vor einen König halten ließ. Allein die Königin Elisabeth verfagte dem Ziemovito ihre Tochter/ schickte statt deren eine starcke Macht in Polen/ und trieb des Ziemoviti Vorhaben zurücke. Dennoch ließen die Polen nicht nach/ die Ungarische Princeßin ferner vor einen würdigen Gemahl/ zu begehren/ biß sich endlich die Königin Elisabeth/ durch die Beredsamkeit Sendivoi Szubinii, so weit bewegen ließ/ daß sie ihre Tochter nach Polen sendete/ allwo sie von dem Bischoff zu Gnesen Bozenta, zur Königin in Polen gekrönet wurde. Die Polen waren wegen ihrer Tugend und Schönheit sehr wohl mit ihr vergnüget/ und bemühten sich deßwegen um so viel eiffriger/ sie mit einem Gemahl würdigst zu versehen. Es wolte zwar Ertz-Hertzog Wilhelm aus Oesterreich sich zum Besitzer dieser gekrönten Schönheit machen/ allein dieser muste weichen/ als Jagello, Groß-Hertzog in Lithauen/ gleiches suchte/ und sich zugleich anerbot/ sein Fürstenthum/ als ein treffliches Kleinod/ der Polnischen Krone anzuhefften/ und sich mit allen den Seinigen zum Christlichen Glauben zu bekehren. Ob nun zwar so wohl die Polen/ als die Königin Elisabeth in dieses Begehren mit Freuden willigten/ so zog doch die Princeßin Ertz-Hertzog Wilhelmen in der Liebe vor/ als welcher auch bereits nach Cracau kommen war. Allein die Polen ließen ihn nicht nach Hofe kommen/ und also muste sich die junge Königin entschliessen/ die jenige Liebe zu erwählen/ welche so viel Seelen rettete/ und die Krone so trefflich vermehrte.

Sobald nun Jagello in Polen/ mit einem ansehnlichem Gefolge ankam/ ließ er sich zuförderst mit denen Seinigen/ von erwehntem Bischoff Bozenta mit dem Nahmen Uladislaus, tauffen/ hielt sodann Beylager mit der Königin Hedwig/ und verknüpffte also Lithauen mit Polen. Seine erste Bemühung war/ das zwiespältige Polen zu vereinigen/ und alsdenn zog er in sein Fürstenthum/ woselbst er mehr als ein Priester/ weder ein Fürst/ seine heydnische Unterthanen auff den rechten Weg leitete/ und weilen Anfangs die Polnische Bischöffe dieses Volckes Sprache nicht verstunden/ sie in den vornehmsten Glaubens-Puncten selbst unterrichtete/ auch das Vater Unser/ nebst dem Christlichen Glauben/ eigenhändig in die Lithauische Sprache über-

III.

setzte. Ja er hieb mit eigner Hand alle geweiht
me/ die sein Volck verehrte/ um/ und leschte da
nannte heilige Feuer/ in Gegenwart seiner heyd
Unterthanen/ mit diesen Worten aus: Non e
est Deus, quod exscindi, dejici & extingvi pote
ist kein GOtt/ es ist kein GOtt/ was da
hauen/ umgeworffen und ausgeleschet
kan. Also ward Lithauen zum Christlichen G
bekehret/ und mit Christlichen Bischöffen beset
nen Bruder Scirgellonem aber machte er zum
halter in Lithauen/ wodurch er seinen Vetter V
dergestalt beleidigte/ daß dieser sich zu denen fe
gen Creutz-Rittern in Preussen schlug. In
mengte sich der Ehe-Teuffel durch einige verleu
sche Zungen zwischen die Königlich-Vermählt
beredeten den König/ die Gemahlin hätte zuvo
mit Ertz-Hertzog Wilhelmen unkeuscher Liebe
gen. Allein die Königin bestärckte ihre Unschuld
machte die Lügen-Mäuler zu Schanden/ und b
die vorige Liebe.

Nach glücklicher Vollendung dieser wichti
einigkeit/ versöhnte sich der König den ergrim
toldum, und setzte ihn an Scirgellonis-Stelle/
aber auch dieser sich so di-gouſt befand/ daß er gl
denen Creutz-Herren wider Polen dienete.
zwar der König dieses mit dem Schwerdte räch
te/ so verhinderte doch solches damahls der O
Hertzog/ als welcher sich gegen Polen sehr fe
bezeigete/ iedoch kam es auch hier bald zu eine
den. Inmittelst starb die tugend-volle Kö
höchstem Leidwesen des Königs/ und hatte au
Todt-Bette/ zu Begabung der Armen/ und
tung einiger hohen Schulen/ viel Geldes verord
diesem Ende baute König Uladislaus zu Crac
stattliche Häuser/ ließ von Prage Professo
kommen/ und machte also den Anfang zu selbi
versität. An dieser löblichen Verrichtung aber
derten ihn die unruhigen Creutz-Ritter/ welche
rem Ordens-Meister/ Ulrichen von Jungingen
unnöthigen Krieg anfiengen/ weßwegen sie auc
Jul. Anno 1410. in einer nahmhafften Schla
lich gezüchtiget wurden/ wie selbigen Tages
nachzusehen ist/ biß dahin wir den endlichen
dieser Fehde verschieben.

Kaum hatte sich Uladislaus von der Preußi
ruhe in etwas erholet/ so beunruhigten ihn a
Vitoldus und Scirgenello. Jenen verhetzte Kö
gismund/ und diesen verleitete die Cronen-G
sehr/ daß/ als Vitoldus endlich dem Könige dur
Todt Ruhe schaffte/ er sich auffs neue mit dene
Herren in Alliance einließ/ und Polen bekrieget
lein/ als er etliche Treffen verlohren/ jagten ih
thauer selbst aus dem Lande/ statt dessen Sieg
des verstorbenen Vitoldi Bruder/ auff den Lith
Thron kam/ welcher sich in allem dem Königl
würcklig bezeigete. Hierauff wurde ein Friede
Jahre mit denen Creutz-Herren gemacht/ Kö
dislaus aber erwartete nicht den Ausgang dieß
standes/ sondern starb im Jahr 1434. den 31.
einem Fieber/ als er 80. Jahr rühmlich gelebet/
Jahr löblich regieret hatte. Ihm folgete sein S
ladislaus/ im 9. Jahr seines Alters/ denn er v
thete sich nach dem Tode seiner ersten Gemahlin
dreyen unterschiedenen mahlen/ als 1. mit Anne
Heermanns von Cilly Tochter/ so Anno 1416.
mit Elisabeth/ Ottonis, des Woywodens zu
mir Tochter/ welche Anno 1419. ihn zum drit
zum Witwer machte: und 3. mit Sophien/
Andreä zu Kiow Tochter/ die ihm erst Anno 14

lich nachfolgete/und also ist diese Uladislaus der Stam-Vater der Polnisch-Jagellonischen Linie gewesen. Die bedrängten Hußiten in Böhmen verlohren einen grossen Patron an ihm/ als denen er in geheim grosse Hülffe wiederfahren ließ. Kurtz vor seinem Ende ließ er einen Hußitischen Priester/ unter dem Vorwand/ die Astronomie von ihm zu erlernen/zu sich kommen/ in der That aber ließ er sich noch besser in der wahren Religion von ihm unterrichten/ und befriedigte also sein Gewissen. Er nahm diesen Ruhm mit ins Grab/ daß er ein sehr gnädiger Printz gewesen/ und alle seine heydnische Fehler durch andere hohe Tugenden bedeckt und ersetzet habe. Cromer. Hist. Pol. lib. 16. 18. Ant. Muret. in Orat. Lat. in Comp. Hist. Univers. Lasicius Hist. Fr.

Zwey Cronen schenckte mir die süsse Liebes-Hand/
Mit einer hat mein Haupt auff Erden noch gepranget/
Die andre hat mein Geist im Sternen-Pol erlanget/
So kömmet man mit Recht in den gekrönten Stand.

IV.

DAß dieser letzte Tag des Mayens der erste Geburts-Tag des so beliebten Bieres/ Breyhan genennet/ gewesen sey/ bezeuget die Braunschweigische Chronica mit folgenden Umständen: Zu Hannover wohnete ein Bürger auff der Lein-Straasse/ Nahmens Hanß Sode/ welcher Anno 1526. ein Bier wolte brauen lassen. Der Brauer/ welchen er hierzu gebrauchte/ hieß Curt Breyhan/ aus dem Dorffe Stockem/ eine Meile von Hannover/ unweit dem Closter Werder gebürtig. Dieser Curt Breyhan hatte ehmals in Hamburg vor Brauer-Knecht gedienet/ und weil ihm vielleicht das Hamburger Bier mochte so gut geschmecket haben/ so beredete er diesen Bürger/ er solte ihn doch versuchen lassen/ ob er nicht auch zu Hannover Hamburgisch Bier brauen könte. Als nun solches Hanß Sode bewilligte/ und Curt alles auff Hamburgische Art tractirte/ gerieth ihm unter der Hand/ am Tage Corporis Christi, so den letzten May einfiel/ ein sonderliches neues Bier/ so iederman wohl schmeckte/ und nach dessen Erfinder Breyhan genennet wurde. Bünting. Chron. Brunsvic. fol. 523. Wurde sie Breyhans brauen.

Der edle Breyhan ist der Kehlen sehr beliebt/
Weil er den Gliedern Krafft/ dem Leibe Nahrung giebt.
Jedoch sein Uberfluß erreget Leber-Brände/
Und macht der Mayen-Zeit/ wie dir/ ein nasses
E N D E.

Der Sechste Monat
J U N I U S
Oder
Brach-Monat.

DEnen Römischen Majoribus folgen nun die Juniores, denen der danckbare Romulus, vor die/dem Vaterlande treu-geleistete Dienste/ diesen vierdten Monat/ vom Martio an/ wiedmete/ und da ihm Numa Pompilius nur 29. Tage gegeben/ ihm auch den dreyßigsten beylegte/ dahin des Ovidii Worte: Juvenum de nomine qvartus, zielen/ wie der Monat Majus weiter hievon gedencket. Auſſer diesem sind noch viel andere Muthmassungen/von dem Nahmens-Ursprung des Junii, und wollen ihrer viel solche Benennung von der Junone her deriviren/ welche Jovisq; & soror & conjux, des Jupiters Schwester und Weib gewesen ist/und sey daher anfangs Junonium genennet worden. Andere schreiben solche Benahmung dem zwischen Romulo und dem Sabiner Könige Tatio getroffenen Bindnisse zu/ daher man ihn Unium oder Jungium betitult/ dessen der forschende Ovidius, da er vieler andern Derivationū mehr gedencket/ mit diesen Worten auch nicht vergessen hat:

Hac ubi narravit, Tatium fortemq; Quirinum,
Binaq; cum populis regna coisse suis.
Et Lare communi foceros generosq; receptos,
His nomen junctis Junius, inqvit, habet.

Noch andere schreiben es dem Junio Bruto zu/ welcher/ als er die Tarqvinier aus Rom vertrieben/zu dieser Zeit auff dem Berge Cælio der Göttin Carnæ ein besonder Opffer gebracht/ und so dann diesen Monat nach seinem Nahmen soll genennet haben. Am weitesten verfehlet der sonst gar gelehrte Joh. Goropius Becanus, welcher sich träumen lassen: es käme solcher Nahme von dem deutschen Worte Gunnen oder gönnen her/ massen uns die Natur in diesem Monat allerhand zu essen/ und andere Lustbarkeit vergönnete/ so aber allzu weit gesuchet ist. Ein mehrers/ und wie die Römer diesen Monat der Tutel des Mercurii untergeben/ ist bey dem Thoma Dempstero Antiq. Rom. l. 4. c. 10. und Joh. Rosino Antiqq. Rom. zu finden.

Denen Juden war der Junius der dritte Monat/ und hieß Thamuz und Sivan Esth. c. 8. v. 9. bey denen Griechen aber Σιμμοδομεών. Bey uns Europäern ist er der sechste Monat im Jahre/ und der erste Sommer-Monat/ und hat ihn Käyser Carl der Grosse bey uns Deutschen den Nahmen Brach-Monat gegeben/ weil zu dieser Zeit der geruhte Acker auffs neue gebracht oder gebrochen wird. In diesem Monat betritt die Sonne das Hauß des himmlischen Krebses/ welcher von 35. Sternen formiret ist/ da denn das grosse Welt-Licht/ gegen uns zu rechnen/ am höchsten/ und von der Erden am weitesten stehet/ weßwegen sie auch zur selbigen Zeit viel kleiner/ als im Winter scheinet/ daraus die Vernunfft leicht schliessen kan/ was das vor eine gewaltige Allmachts-Hand seyn muß/ welche einen solchen entsetzlichen/ und den gantzen Erd-Creiß an Grösse 140. mahl übertreffenden Feuer-Ballen/ so viel 1000. Meilen in die Höhe heben und stellen kan. Von diesem Monat aber besiehe ferner Franc. Rossæum Archæol. Art. lib. 2. cap. 10. & Thom. Godwynum de Rit. Hebræorum lib. 3. cap. 1. und die täglichen denckwürdigen Denckwürdigkeiten dieser monatlichen Zeit/ stellen sich auff unserm täglichen Schau-Platze/ in folgender Ordnung vor.

Der Erste Tag des Brach-Monats.

I.

I. Wurde Darius I. durch List seines Pferdes zum Könige in Persien erwählet. A. M. 3429.

CAmbyses, der Persische Monarch/ ließ sich kurtz vor seinem Tode einen Traum/ in welchem er seinen Bruder Smerdem den Persischen Thron besteigen sahe/ zu solcher Grausamkeit verleiten/ daß er diesen seinen Bruder erwürgen ließ. So dann suchte der Tyran sonder Erben die Hölle/ und hatte durch solchen Bruder-Mord der List und Boßheit die Thüre zum Throne geöffnet. Denn es hielt sich damahls am Königlichen-Hofe ein Magus, Nahmens Patizites, auff/ dessen Bruder Smerdes an Sitten/ Geberden und Angesichte/ dem entleibten Smerdi gantz ähnlich war. Diesen Smerdes hatte Cambyses noch in seiner Jugend der Ohren berauben/ und ins Elend jagen lassen: anietzo ließe ihn Patizites heimlich wieder kommen/ gab vor/ er wäre Cambysis Bruder/ der einen andern vor sich erwürgen lassen/ und brachte es durch sein Ansehen/ so damahls die Magi bey denen Persern hatten/ so weit/ daß dieser falsche Smerdes, als ein Sohn Cyri, Persien beherrschte. Bald im Anfange seiner Regierung erließ er denen Unterthanen alle Beschwerungen/ so ihnen Cambyses auffgeleget hatte/ und bemühete sich durch grosse Freygebigkeit auffs eusserste/ der Persianer Hertze zu gewinnen. Er erweckte aber einen grossen Verdacht wider sich/ daß er sich niemanden sehen/ viel weniger mit sich reden ließ/ und in solcher Einsamkeit gantzer 7. Monat verharrete. Dieses bewegte die 7. Fürsten in Persien/ daß sie die Sache reiffer überlegten/ und darauff bedacht waren/ wie sie die Wahrheit erforschen möchten. Zu allem Unglücke/ hatte Smerdes alle des Cambyses Weiber und Kebs-Weiber in seinem Serrail behalten/ unter welchen sich auch Phœdima, Otanis, eines von denen sieben Fürsten Tochter/ befand. Diese ließ Otanes ihr Vater in geheim befragen: **Ob sie wohl meynete/ daß dieser** Smerdes Cyri **Sohn sey/ oder nicht?** Als sie aber iederzeit ihre Unwissenheit vorschützte/ ertheilte ihr der Vater diesen Rath: **Daß/ wenn sie die Ordnung/ bey dem vermeynten Monarchen zu schlaffen/ treffen würde/ sie ihm nur nach den Ohren fühlen solte/ ob er solche noch hätte.** Der weibliche Vorwitz rieth einen schleunigen Gehorsam/ und als Smerdes im tieffsten Schlaffe begraben lag/ fühlte ihm Phœdima nach den Ohren/ und fand die Stellen/ wo sie ehmahls gestanden hatten. Kaum hatte Phœdima das Königliche Schlaff-Gemach verlassen/ so ließ sie ihren Vater des Ohren-Mangels versichern/ dahero die 7. Fürsten auffs neue berathschlagten: **Wie sie solche Schmach rächen und abwenden möchten.** Der einhellige Schluß aber fiel dahinaus: **Man solle die Magos in ihrem Gemach überfallen und erwürgen.** So beschlossen/ so gethan. Sie thaten den Angriff in Person/ und ob sich gleich Smerdes und sein Bruder Patizites, anfangs tapfer zur Wehre stellten/ so musten sie doch der Gewalt weichen/ durch welche sie niedergestossen/ ihrer Köpffe beraubet/ und solche auff Spiessen dem Volcke öffentlich gezeiget wurden.

Nach dieser That fehlte es nun Persien an würdigen Könige/ welcher aus diesen 7. Fürs erwählet werden/ es waren aber diese getheilte nung. Denn Otanes und Megabyzus hielten es ser/ daß die Gewalt in ihrer gesammten Hand b weil man den Mißbrauch der Ein-Herrschung allzu schädlich erfahren hätte. Darius aber/ de Histaspis, rieth zum Könige mit Erinnern: **U vom Cyro vor Gutes genossen hätten/** und **ne vielköpffigte Regierung selten was Gut tete.** Dieser letztern Meynung pflichteten end die 4. übrigen Fürsten bey/ und wurde beschloss **der jenige unter ihnen/ dem es GOtt gönn de/ König und Monarch in Persien se** Die Wahl aber ordneten sie folgender masse **sie auff einen gewissen Tag alle zu Pferd und weil sie die Sonne als ihre höchste G verehrten/ mit dem frühsten ihrem A entgegen reiten solten. Wessen Pferd ersten wiehern/ und die Sonne gleichsam sen würde/ der solte von den andern als ein erkennet und angenommen werden.** So gab sich ein ieder nach Hause/ und wartete mit gen auff das Licht/ welches einem die Crone solte.

Es hatte aber Darius einen reisigen Knecht i Marstalle/ mit Nahmen Oebares, der dem Da Zeit treulich gedienet hatte. Dieser alte Fuch die Art bevorstehender Wahl vernommen/ f den bestimmten Ort/ wo sie zusammen kommen Tages vorher eine schöne junge Stutte/ band sie an/ und leitete des Darii Leib-Hengst zu ihr/ w einmahl springen ließ/ und so dann wieder i brachte. Als nun im Jahr der Welt 3429. den die Persischen Fürsten/ in ihrer Sieben-Zahl/ n gehender Sonne/ an Ort und Stelle erschienen begunte des Darii Pferd/ in Erinnerung der a Orte gepflogenen Wollust/ starck zu wiehern/ die andern Fürsten vor ein Zeichen Gottliche ckung annahmen/ sofort von ihren Pferden sp und ihn vor ihren König und Herrn erkannten wurde Darius durch List/ vom Cyro an/ der dri nach in Persien/ dessen Nachkommen eine Zeit den Thron besessen haben/ er selbst aber Jahr geherrschet/ und viel Kriege mit wand Glücke geführet. Es melden die Historien/ da cher Zeit/ als sein Pferd gewiehert/ ein starcke nerschlag vom Himmel sich habe hören lassen/ seine Wahl desto mehr bekräfftiget wurde. N er sein Reich bestätiget/ theilte er seine gantze M in gewisse Land-Vogteyen/ und nahm nach schen Gebrauch viel Weiber/ unter denen Cy Töchter/ nebst der Phœdima waren. Cresias ap tium. Justin. lib. 1. cap. 9. 10. Herodot. lib. 3. lib. 7. c. 2.

II.

II. Wurde Wien von König Matthia in Ungarn erobert. 1485.

WIen/ das Römische Adler-Nest/ und die Haupt-Stadt in Oesterreich/ wurde vorzeiten Vindobona benahmet/ heutiges Tages aber wird sie von den Lateinern/ Italiänern und Spaniern Vienna, von den Frantzosen Vienne, von den Polen Wieden, von den Türcken Beez oder Weetz, und von den Deutschen Wien genennet. Die Stadt lieget an einem Arm der Donau/ so bißweilen schiffbar ist/ bey kleinem Wasser aber müssen die Schiffe eine Meilweges davon bey Nußdorff/ oder wohl ga len zu Closter-Neuburg liegen bleiben. Von her fleust das kleine Wasser Wien genannt theils den Nahmen der Stadt her deriviren wo dieses ergeust sich nicht weit von den Stadt-G die Donau. Der Erbauer dieser Stadt ist unb doch gewiß/ daß sie zu der Römer Zeiten von ih eine Grentz-Stadt besetzet worden/ wiewohl sie in keinem sonderlichen Ansehen gewesen. Als

die Käyser Vespasianus, Trajanus und andere öffters eine zeitlang allhier auffgehalten / ist sie in bessern Beruff kommen / biß sie nachmahls wegen viel erlittenen Schadens in die 400. Jahr wüste gelegen. Im Jahr 1158. aber wurde sie von Henrico I. Ertz-Hertzogen in Oesterreich wieder aus dem Staube erhoben / und ihr Umkreiß auff eine halbe Deutsche Meile gebracht. Sie liegt in einer sehr lustigen und fruchtbaren Evene / bevorauß wächset der Wein häuffig hierum / also / daß man aus dem Lateinischen Nahmen Vienna das Anagramma: En Vina! gebracht hat. Die Stadt wird von sechs mächtigen Nationen / als: Deutschen / Welschen / Ungarn / Böhmen / Polen und Schlawacken bewohnet / und schätzet man deren Zahl auff 60000. Menschen / ohne die Kinder. Jenseit der Donau wohneten ehe dessen die Juden / welche aber Anno 1670. den 4. Hornung num. 5. Stadt und Land räumen muſten. Die Stadt hat 6. Haupt-Thore / darunter das Burg- Kärner- Neue- und Stuben-Thor gantz und ansehnlich mit langen Schwibbögen / gewölbet / die andern beyde aber mit mit Thürmen besetzet seyn. Die gedachten Pasteyen werden genennet / die Teuthor- Schotten- Nelcker- Hoff- Katzen- Burg- Wachmeister- Kärner- Braun- Bürger- und Biber-Pastey. Wo nicht die Donau fließt / das selbst müssen hohe und starcke / auch gedoppelte Mauren ihre Stelle vertreten / zugeschweigen der tieffen und weiten Gräben / welche die Stadt vor aller Eroberung fast versichern wollen. Inwendig ist die Stadt schön erbauet / und zeiget an theils Orten mehr Fürstliche Paläste / als gemeine Häuser / so aber mehr zur Pracht als Nutzbar- und Bequemligkeit gebauet sind. In diesen Häusern sind sehr tieffe und weite Keller / darinnen viel Stuben anzutreffen sind / also / daß man zu sagen pfleget; **Wien habe so viel Gebäude unter / als über der Erde.**

Die Gassen der Stadt sind breit und sauber / und werden 12. grosse Marckt-Plätze gezehlet / von Kirchen aber ist vornemlich die Haupt- oder St. Stephans-Kirche zu besehen / ein ansehnliches / hoch- und weites / dabey aber ziemlich finsteres Gebäude. Henricus I. hat sie angefangen zu bauen / und Henricus II. Bambergischer Linie / vollendet / die Schnecken und anders aber sind A. 1360. erst dazu gekommen. Der Thurm wurde Anno 1340. angefangen / und nach 60. Jahren Anno 1400. zu Ende gebracht. Man hat 436. Staffeln / und über diese noch 200. Sprossen auff Leitern hinauff zu steigen / wie denn dieser Thurm 480. Werck-Schuch hoch / und unter denen dreyen berühmtesten Thürmen in Teutschland der stärckste ist. Die grosse Glocke darinnen wiegt 244. Centner / jedoch wird dieser Thurm von dem Straßburgischen an Zierligkeit besieget. Es ist auch ein Bischofflhum allhier. Denn als Wien gar zeitlich zum Christlichen Glauben kommen / welchen folgends St. Quirin und St. Severin fortgepflantzt / so hat der letztere Mamertü zum ersten Bischoff allhier verordnet. Nach der Stephans-Kirche ist auch beschauens-würdig das Schotten-Closter / das Closter zum H. Creutz / die Peters-Kirche / so die älteste in Wien ist / das Carmeliten-Closter / und viel andere geistliche Gebäue / so die Enge der Blätter anzuführen untersaget. Von Weltlichen Gebäuen aber ist das Vornehmste die Käyserliche Residentz oder Ertz-Hertzogliche Burg / so zwar nicht sonderlich prächtig / und vor die Hoffhaltung eines so grossen Monarchen ziemlich enge ist / jedoch einen grossen Platz in sich begreifft / an dem auff einer Seiten die Käyserliche Cantzeley / auff der andern das innere Schloß / oder der eigentliche Käyser-Sitz / auff der dritten der Stadt-Wall / mit der darauff gebauten Gallerie / und dann auff der vierdten die neue Burg liegen / und solchen umgeben. Ferner ist bey der Besichtigung auch nicht das Zeug- Land- und Rath-Hauß / der Käyserliche Marstall / die Müntze / das in der Kärner-Strassen gelegene Hasen-Hauß / der Heyden-Schuß / so von den Hunnen den Nahmen erhalten / und dann ausser der Stadt die trefflichsten Gärten und Lust-Häuser / zu vergessen / so aber seit letzterer grausamen Belagerung noch lange nicht ihre Vollkommenheit werden wieder erlanget haben. Die herrliche Bibliotheck / Köstbare Schatz-Kammer und andere Vortrefflichkeiten übergehen wir mit Fleiß / und reden nur noch etwas von der hier befindlichen hohen Schule / so Käyser Friedrich der II. Anno 1237. gestifftet / König Ottocar aus Böhmen vermehret / und Ertz-Hertzog Albrecht der Andere erst recht in Flor und Standt gebracht hat. Es lieget aber Wien von Lintz 26. von Cracau 50. von Ofen 34. von Prage 37. und von der Ungarischen Gräntze 6. Meilen.

Dieser Römische Käyser-Sitz muste im funffzehenden Seculo. mit folgenden Umständen / ein hartes ausstehen. Käyser Friedrich der III. ob er gleich ein sehr friedliebender Herr war / so hatte er sich doch König Matthiam in Ungarn dergestalt zum Feinde gemacht / daß er mit demselben in einen schweren Krieg verwickelt wurde. Die erste und älteste Ursache hiezu war der Ungarn alter Groll / daß ihnen ehemahls Käyser Friedrich ihren König Ladislaum samt der Krone vorenthalten hatte / also / daß sie die letztere erst mit grossem Gelde einlösen muſten. Hierzu kam / daß Käyser Friedrich die zu dem Böhmischen Kriege versprochenen 100000. Gülden nicht zahlen wolte / wie nicht weniger / daß er den von König Matthia verjagten Ertz-Bischoff von Gran in Schutz nahm: Am allermeisten aber wurde König Matthias beleidiget / als ihm der Käyser / wegen niedriger Ankunfft / seine Tochter zur Gemahlin versagte. Dieses alles erhitzte den König dergestalt / daß er mit einer starcken Macht in Steyermarck einfiel / und Marienburg belagerte. Ob ihn nun wohl endlich der Päbstliche Legat zum Abzuge bewoge / so that er doch bald einen andern Einfall / und eroberte Pettau und Rackelspurg. Der beängstigte Käyser / so nur alle Gedancken zum Frieden wendete / ersuchte sofort das Reich um Beystand / erlangte aber solchen so sparsam / daß er mit den wenigen Hülffs-Trouppen kaum einige Plätze zur Nothdurfft besetzen kunte. Als sich nun alles zu einem blutigen Kriege anließ / schlug sich vor dißmahl die Ungarische Königin Beatrix ins Mittel / und brachte es so weit / daß Anno 1481. auff den Tag Margarethä / eine Friedens-Handlung angestellet wurde. Gegen solche Zeit schickte diese Friedliebende Printzeßin ihre Leib-Carosse / voller Melonen beladen / so der Käyser gerne aß / nach Wien / mit Bitte / die Friedens-Gesandten auff derselben nach Preßburg zu schicken. Solchergestalt kam es so weit / daß der Käyser seine rückständige Schuld bezahlte / und König Matthias alle eroberte Plätze wieder abtrat.

Allein wo sich Pfaffen in Regiments-Händel mischen / da hat der Friede zum längsten geblühet. Denn vorermeldter verjagter Ertz-Bischof von Gran / Johannes / eines Beckenschlagers zu Breßlau Sohn / so nunmehr Ertz-Bischoff zu Saltzburg worden / beredete den Käyser / daß er den König auffs neue beleidigte / und also gieng der Lermen Anno 1482. wiederum dergestalt an / daß dieses und folgendes Jahr auff beyden Theilen viel Blut vergossen wurde. Im Jahr 1484. aber kam es so weit / daß König Matthias alle Plätze in Oesterreich / ausser der Haupt-Stadt Wien / eroberte / und sich der Käyser genöthiget sahe / die Flucht in seinem hohen Alter nach Grätz zu nehmen. Also stund nun Wien vor einem feindlichen Anfall gantz unbedeckt. Es schickten zwar die beyden Reichs-Städte / Nürnberg und Augspurg / jede 200. Büchsen-Schützen dahin / allein / was wolten diese wenige gegen die Ungarische Macht

ausrichten/ als welche nun vollends recta auff Wien lossgieng/ nachdem zuvor Korneuburg weggenommen/ und beyde Uffer der Donau gnugsam besetzet worden. An Pauli Bekehrungs-Fest schlug König Matthias/ an der Seiten gegen Closter-Neuburg/ sein erstes Lager/ gegen über aber lagerte sich Graff Stephan/ einer seiner Generalen. Nach Ostern kam der Ungarische General Lorentz/ ein trefflicher Soldat/ mit einer Macht aus Nieder-Ungarn/ und setzte sich längst der Donau/ gegen der Ungarischen Seiten/ da immittelst der König der Stadt alle Pässe und Zufuhre abgeschnitten und besetzet hatte/ und solche Blocqvade währte Jahr und Tag/ biß mit dem Eingange des Hornungs Anno 1485. solche in eine ernste Belagerung verwandelt wurde. Denn der König/ welchem die Sternseher eine gewisse Eroberung versprochen hatten/ kam damahls persönlich wieder ins Lager/ und befahl sofort/ hin und wieder Schantzen auffzuwerffen. Hierauff wurde die Vorstadt St. Niclas bestürmet/ nebst dem Täber im Werd erobert/ und manches schönes Lust-Hauß im Rauche gen Himmel geschickt. Inzwischen vermehrte sich der Hunger von Tag zu Tage in der Stadt/ weil sich gewaltig viel Land-Volck hinein geflüchtet hatte/ und dieses war alles dem Könige so wohl bewust/ daß/ als ihm die ungeduldigen Ungarn den Abzug riethen/ er ihnen antwortete: **Er hätte in Wien zween Männer/ die ihm nächster Tage die Stadt überantworten würden.** Da nun jene versetzten: **Es wäre sich selten hierauff zuverlassen/ und um die Benennung sothaner Verräther anhielten/** sagte er: **sie hiessen Hunger und Zwist.** Denn es hatte der König einen starcken Anhang in der Stadt/ welche sich bemühten das Volck zur Ubergabe zu bereden/ zudem/ so war auch bereits ein solcher Hunger in der Stadt/ daß man öffentlich Roß-Fleisch in den Fleisch-Bäncken verkauffte/ und man den Hunger in Geheim mit Katzen/ Ratten und Mäusen stillen muste.

Mitlerzeit ließ sich der König die Eroberung eifrigst angelegen seyn/ und geschahen täglich Bestürmungen und Ausfälle/ ja der König ritt bißweilen selbst mit weniger Begleitung so nahe an die Stadt-Mauern/ daß er mit etlichen Bürgern redete/ und sich die Soldaten über seine Kühnheit verwunderten. Als es aber gleichwohl nach seinem Willen nicht so geschwinde von statten gehen wolte/ nahm er sein Leib-Regiment/ und rückte damit in Person vor Ebersdorff/ welches damals eine Adliche Witwe in Besitz hatte/ und auff ihre Kosten befestigen lassen. Als er nun hieselbst in einem kleinen Hüttlein Taffel hielt/ kam durch Verrätherey eine Stück-Kugel aus der Stadt durch die Leim-Wand dergestalt geflogen/ daß er bey einem Haar ihr tödtliches Ziel geworden wäre. Ob sich nun zwar alle Anwesende hierüber entsetzten/ so ließ er doch nicht die geringste Alteration spüren/ sondern blieb gantz unverändert stehen/ muthmassete aber gleich/ solchen Schuß hätte ein treuloser Verräther angestifftet. Und dieser Verdacht fiel/ nach Eroberung Ebersdorff/ auff den Secretarium des Königes Hieresla, welcher auch nachmahls durch das Schwerdt sterben muste. Hierauff kam er wieder in das Lager vor Wien/ und ließ alsobald neue Batterien verfertigen/ von welchen er die Stadt auffs hefftigste andonnerte/ gleichfalls aber ziemlich scharff beantwortet wurde. Besatzung und Bürger wehrten sich tapffer/ und also verzog sich die Eroberung über 3. Monat. Gleichwohl waren sie ziemlich bestürtzt worden/ als sie sich ihrer Vorstädte beraubet/ und mit ihren Mitbürgern so übel umgehen sahen. Diesemnach suchten sie bey ihrem Käyser und Herrn Hülffe und Entsatz/ sie aber erhielten statt dessen diese trostlose Antwo

wäre nicht unbillich/ daß sie nun wiederu

ger litten/ womit sie ihn vormahls in der

gequälet hätten.

Mitlerweile ließ man denen Belagerten we

he. Täglich that der Feind bey den Thoren ei

fall/ sonderlich aber wurden sie von denen Un

sich auff der Insul postiret hatten/ sehr beun

So wechselte man auch an dem Donau-Ufer

Stösse/ davon bald dieser/ bald jener Theil die

bekam. Einsmahls kamen die Ungarn von

Seiten gar nahe an die Mauern/ aber die Stü

fielen heraus/ und trieben sie nicht allein zurü

dem verreneten ihnen auch die Brücke/ daher sie

gen wurden ins Wasser zu springen/ und un

Wasser am Grunde fortzukriechen/ biß sie wied

seichten Ort und Sicherheit erreichten. Da n

lich die Bürger sahen/ daß man Anstalt zu einem

Sturme machte/ und in Sorgen stunden/ so de

die Stadt stürmender Hand erobert/ würde se

hefftige Verbitterung keiner Versöhnung Ra

ben/ kamen sie auff die Zweiffel-Gedancken:

nicht rathsamer wäre/ bey so dringende

gers-Noth durch eine gütliche Auffgabe/

und Einwohner zu erhalten/ weder dies

auff den wütenden Grimm des Obsiegers

sparen? Zu dem ersten wolten sich die Käy

Hauptleute/ Tiburtius von Zintzendorff/ Cas

Lamberg/ Bartholomäus von Starenberg/

Gall/ Wolffgang von Graben/ Ladislaus Pra

Alexander Schiffer/ durchaus nicht versteh

Vorhalten/ wie auff sothaner Ubergabe der

von gantz Oesterreich stünde/ und also hielten sie

lichen Entschluß noch eine gantze Woche auff.

aber der Hunger auch die Löwen zähmen kan/

nigten sich endlich Bürger und Soldaten/ und

einige ins Lager zu accordiren. Der König/ so

längst gewartet hatte/ und den Uberdruß der

wohl wuste/ nahm solches ihr Begehren hurtig

gieng mit der belagerten Stadt diesen Vergle

Daß/ sofern binnen Monats-Frist kein

kommen würde/ die Besatzung frey abzieh

Stadt aber ihre Freyheit behalten solte.

nach verflossener Monats-Frist noch von keine

satz zu hören war/ öffnete Wien am Fronleich

Abende/ als am 1. Junii 1485. die Thore/ da

dann der König/ in Begleitung Graff Steph

Zips/ Petri Garaji, des Feldherrn Laurentii un

andern so Böhm- als Ungarischen Herren/ seinen

tigen Einzug hielt. Des andern Tages folgte d

zug seiner Gemahlin/ der Königin Beatrix/ wel

unterschiedenen Sqvadronen zu Roß/ und einer

Menge Volcks allerley Standes begleitet und

holet wurde. Gleich hierauff überschüttete man

hero mangelhaffte Stadt mit grossem Uberfluß

bens-Mitteln/ nachdem sie in 4. Monaten/ (Bo

setzet in 6. Monaten) manchen Fast-Tag gehal

ter währendem Einzuge des Königes soll sich ein

den haben spüren lassen/ welches ein Vorzeiche

sen/ daß der König zu Wien sein Grab finden

Denn als er sich in die 6. Monat daselbst auffge

brach er im Christ-Monat von dannen wieder a

kam am H. Christ-Abende nach Ofen. Fünf

hernach aber besichte er Wien abermahls/ un

daselbst Anno 1490. wie verwichnen 5. April nu

zehlet worden. Crantz. lib. 11. Sax. c. 32. Pantal.

Dresser. fol. 422.

III.

SO grosse Freundschafft die General-Staaten von Holland/ Carlen dem II. Könige in Engelland/ währenden seines Exilii erwiesen/ so schlechten Danck bezeigete er ihnen Anno 1665. und 1672. daß sie ihn vor einen ihrer grösten Feinde halten musten. Es hatte Carolus den Britannischen Thron kaum 5. Jahr ruhig besessen/ so brach er eine und andere zu einem so grausamen Blut-Bade nicht gnungsame Ursache vom Zaune/ wider die Holländer/ vermöge welcher er Anno 1664. Repressalien-Brieffe wider sie heraus gab/ um ihre Güter sammt den Schiffen zu conficiren/ wodurch die Niederländischen Schiffe häuffig in Engelland auffgebracht wurden. Endlich/ und weil dieses die Holländer nicht vertragen konten noch wolten/ so gerieth die Sache zum öffentlichen Kriege/ welchen der König in Engelland Anno 1665. den 4. Mertz wider die vereinigten Provintzen proclamiren ließ. Franckreich simulirte einige Mediation zwischen beyden streitenden Parteyen/ allein es erwiese sich endlich gegen Engelland wie ein Egyptisch Rohr/ und hatte sein Absehen dahingerichtet/ wie beyde Theile einander rechtschaffen ruiniren möchten. Nachdem nun alle Hoffnung zum Frieden in die See fiel/ rüsteten sich die Herren Staaten auffs beste zum Kriege/ dabey das Kapern und Kreutzen auff beyden Theilen mit so merckwürdigen Zufällen getrieben wurde/ daß man ein sonderlich Tractätgen hievon schreiben müste.

Als nun Holländischer Seiten alle See-Rüstung fertig/ conjungirte sich ihre Flotte unter dem Admiral de Ruyter. und brachte eine Macht von 91. Schiffen/ mit 24462. Köpffen/ und 4716. Stücken besetzt/ zusammen. Gleicher Gestalt fereten die Engelländer im wenigsten/ und lieffen mit 81. Segeln/ 21207. Mann und 4437. Stücken in See. Den 28. May Anno 1666. war die Holländische Flotte auff der Höhe von Gravesand/ und bekamen den letzten May eine durchgehende Stille/ gleichwohl kamen sie mit grosser Mühe den 1. Junii des Morgens zwischen Duynkirchen und Engelland vor Ancker. Um 9. Uhr wurden die Holländischen Vorwachten der Englischen Flotte gewahr/ dannenhero sich alles zur Bataille schickte. Um 11. Uhr kam die Englische Macht angesegelt/ und weil der harte Wind und die hole See denen Holländern nicht verstatten wolten/ ihre Ancker zu lichten/ so musten sie/ als ihnen der Feind auff den Hals kam/ alle Kabeln abhauen/ und viel Ancker und Seile im stiche lassen. Etwan eine Stunde Nachmittage nahm das grausame canoniren auff beyden Theilen seinen Anfang/ und als die Holländer zum Gefechte kamen/ hatten die Engelländer de Lœff zu ihrem Vortheil/ jene aber noch harten Wind/ doch konten die Holländer ihre unterste Lagen besser brauchen. Nachdem sie nun bey 3. Stunden lang einander mit Schiessen sehr übel mitgefahren/ und an Masten und Segeln beyderseits grossen Schaden gelitten hatten/ wandtens die Engelländer Nord-werts hinüber/ wobey der Englische Vice-Admiral von der Weissen Flagge/ als er mit 2. biß 3. andern Schiffen/ wegen harter Beschädigung nicht folgen konte/ abgeschnitten und erobert wurde. Inzwischen war des Admiral Tromps Schiff dergestalt Mastloß worden/ daß er auff ein anders übergehen muste/ dabey zugleich Capitain Treslong ein Holländer/ und das Schiff Duyvenvorde in Brand geriethen. Inzwischen waren die Engelländer zu Ancker kommen/ in Willens/ ihre durchlöcherte Schiffe einiger massen wieder auszubessern: Allein die Holländer verstörten sie dergestalt in ihrer Arbeit/ daß sie ihre Kabeln abhauen musten/ und also gieng der Tantz vom neuen wieder an. Der Englische Schout by Nacht von der Weissen Flotte/ wurde bald anfangs abgeschnitten/ und ihm ein Brander auff den Halß geschickt/ dessen er sich aber tapffer erwehrte. Diesem nach wurden noch zwey Brander auf ihn geschicket/ welche anfangs solch Schrecken erweckten/ daß über 200. Engelländer das Wasser vor das Feuer erwählten/ und über Bort sprangen/ gleichwohl bohrte er beyde Brander in Grund/ der letzte Schuß aber/ so dieser Schout by Nacht that/ traff den tapffern Admiral-Lieutenant Cornelis Everts, mit dessen Leben sich auch der Tag und die Bataille endigte/ mit Ungewißheit/ ob dieses Schiff gesuncken sey/ oder sich salviret habe.

Den folgenden Morgen gieng das Gefechte wieder an/ und zerschossen die Flotten einander dergestalt/ daß sie um 11. Uhr zu beyden Theilen gantz stille auff der See trieben/ und mit Stopffen und Flicken gnung zu thun hatten. So bald aber der Wind wieder zu wehen begunte/ geriethen sie abermahls in eine grimmige Rencontre, dabey der Vice-Admiral/ van Hulst/ nebst 3. andern Schiffen sich dergestalt in die feindliche Flotte vertiefft hatte/ daß/ so ihn nicht der Herr de Ruyter bey Zeiten secundirt hätte/ kein Span noch Gebeine davon kommen wäre/ dabey wurde iedoch der heldenmüthige Abraham van der Hulst, mit einer Mußqveten-Kugel mitten durchs Hertze geschossen. Nachmittage spielten die Engelländer das Reißaus/ und verfolgeten ihre Flucht die gantze Nacht nach der Revier von Londen. Den 3. Junii bekamen sie einen frischen Entsatz von 25. Kriegs-Schiffen: dessen ungeachtet thaten die Holländer einen behertzten Anfall/ und brachten sie Abends um 6. Uhr zur abermahligen Flucht. Um 7. Uhr aber stieg ein so dicker Nebel aus der See/ daß die Holländer ihre Verfolgung einstellen/ und sich als Sieger nach ihren Häfen wenden musten/ womit diese blutige See-Schlacht ihr Ende nahm.

Es ist nicht zu beschreiben/ wie tapfer auf beyden Theilen gefochten worden. Der Admiral Tromp muste öffters von Schiff zu Schiffen springen/ und das mit einer solchen Hitze/ daß er einsmals unter 200. Mann nur mit ihrer 40. davon kam; von den Englischen hat man auch keine geringe Proben ihrer Tapfferkeit gesehen/ und unter andern von dem Ritter und Vice-Admiral Barclay, welcher/ da er bereits 40. Todte auff hatte/ und sich nunmehr zur Ubergabe gezwungen sahe/ gleichwohl noch zuvor einige seiner Feinde über einen Hauffen schiessen wolte/ und durchaus kein Qvartier begehrte. Als er nun in die Kehle geschossen wurde/ lieff er/ so tödtlich verwundet/ in die Cajuyte/ allwo man ihn hernach todt/ und in seinem Blute auff dem Tische liegen fand. Sein Leichnam wurde im Haag balsamirt/ und wieder in Engelland geschickt. Ein grosses Unglück betraff auch den Englischen Admiral von der Weissen Flagge/ Sir Georg Ascue, welcher mit seinem Schiffe/ Printz Royal genannt/ so 620. Mann und 90. metallene Stücke führte/ während der Retirade/ auff den Sand/ Galoper genannt/ zu sitzen kam. Gewiß vor einen braven Soldaten ein schmertzlicher Unfall? Ob er nun zwar mit Schiessen und Zeichen seine Noth gnungsam zu verstehen gab/ so liessen ihn doch die Seinigen/ weil sie mit sich selbst gnung zu thun hatten/ im Stiche/ also/ daß er die Flagge streichen/ und Qvartier suchen muste.

Diesemnach/ als 2. Niederländische Brander auff ihn anseegelten/ gab der Admiral Tromp denen Brandern ein Zeichen/ solches zu unterlassen/ und beordrete im Gegentheil den Schout bey Nacht Schweers, den Admiral Ascue, mit noch 500. Engelländern gefangen zu nehmen/ welches dieser sofort bewerckstelligte/ und also auch dieses Schiff auff brachte/ auff welchem der König zum erstenmahl aus Holland in sein Reich übergefahren ist. Christopher Minghs, ein Holländer/

der / da er bereits durch die Gurgel geschossen / stunde noch wohl eine halbe Stunde/und hielt seine verwundete Kehle mit den Fingern zu / biß er noch einen Schuß durch den Halß bekam/davon er todt zur Erden stürtzte. Einem Constabel / indem er hinten ausguckte/ zu sehen/ wo der Feind wäre/ ward der Kopff glatt abgeschossen/ und zugleich über Boort geschmissen. Ein anderer/dem durch ausgeflogene Splitter der Rücken halb weggeschossen war/wolte hinauff/um Rache zu suchen/allein er ward unter Wegens mitten entzwey geschossen/uñ starb also in seinem Gifft und Rach-Begierde. Der Verlust an Schiffen war Englischer Seiten auff 26. Schiffe/ davon die Holländer 10. erobert hatten/16. aber waren gesuncken. Der Getödteten Anzahl schätzte man auff 4. andere auff 6000. über welche noch 2. biß 3 fangen waren. Die Holländer hatten über die Admirals Everts und Hulst/ auch den Schi Nacht/ Stockhauern / ingleichen die Capitain hout, Tresling, Salomons / Vyrenhout und W nebst 2269. Mann verlohren/ 4. Schiffe aber h Feuer verzehret. Uber dieser ansehnlichen V stellten nachmahls die Holländer ein öffe Danck- und Freuden-Fest an/wiewohl zu zweif GOtt an solchem Danck-Opffer / über verg Christen-Blut ein sonderliches Gefallen trage weiß GOtt am besten die Gerechtigkeit der S unterscheiden. Theatr. Eur. Tom. X. fol. 358. seq See-Helden p. 871.

Der Andere Tag des Brach-Monats.

I.

L. Starb Eugenius I. der LXXV. Röm. Pabst. A. C. 655.

NAchdem Pabst Martinus I. vom Käyser Heraclio Constante, wegen beschuldigten Ungehorsams / ins Elend geschicket / ertheilte der Käyser seinem Exarcho in Italien / Theodoro Calliopæ, Befehl/ einen andern Pabst an des entsetzten Statt zu wählen/welchem zu Folge dieser Eugenium einen Römer/ und Sohn Ruffiniani, auff den Päbstlichen Stuhl setzte/ und A. C. 652. den 10. Augusti hierzu consecrirte. Gleichwohl will Baronius diesen Eugenium, so lange Martinus gelebet/ vor keinen rechten Pabst/ sondern nur dessen Stathalter/ gehalten wissen / da doch Eugenius nichts in Martini, sondern alles in seinem eigene Nahmen/ herrichtet hat. Dieser Eugenius war ein grosser der Armen/ und ein Todt-Feind der Monothe Ketzerey/ zu welchem Ende er zu Rom Gefängn die Ketzer bauen ließ / und allen Bischoffen Be theilte/ gleiches an ihrem Orte zu thun. Ebenfe ordnete er/ daß die Pfarr-Häuser nechst an d chen solten gebauet werden. Die Römisch leget diesem Pabste eine sonderbare Heiligkeit starb aber 6. Monat/ nach dem Tode Martini, a allem 2. Jahr / 9. Monat/ 24. Tage gesessen ha zwar den 2. Junii A. C. 655. Sein Corper lieg Peters-Kirchen zu Rom / ihm folgete aber Vi Anastas. in vit. ejus. Baron. Annal. Dieteric. ex. V

Wär ich so gar ein Bild der Heiligkeit gewesen/
So würde man von mir nicht diese Nachricht lesen:
Daß ich durch Zwang und Drang gerilgt die Ketzerey:
Denn reiner Heiligkeit wohnt lauter Sanfftmuth bey.

II.

II. Wurde Rom vom Käyser Henrico IV. erobert. 1083.

ES ist verwichenen 24. May num. 2. in den Leben Pabst Hildebrands / nachzuschlagen / welcher gestalt dieser Pabst / sonst Gregorius VII. genannt / zu Maintz abgesetzet / und an dessen statt Guibertus, Ertz-Bischoff von Ravenna / zum Haupt der Kirchen erwählet worden / heutiges Tages bekommen wir Gelegenheit / von der Execution dieses Schlusses / umständlicher zu reden. Im Jahr 1081. beschloß Käyser Heinrich der IV. sein von Pabst Hildebranden erlittenes Unrecht dermahleinst mit gewaffneter Hand zu rächen/ zu dem Ende er eine starcke Macht zusamen zog/ und damit denen Italiänischen Gräntzen zumarschirte. Auff diesem Zuge begleitete ihn vor andern Graff Wiprecht von Groitsch / mit dem Böhmischen Printzen und 300. Böhmischen Reutern/ davon wir schon den 22. May num. 2. Anregung gethan. Mit dieser Armee drang der Käyser dergestalt durch/ daß er am Pfingst-Abend bemeldten Jahres / als ein Sieger/ vor Rom ankam. Pabst Hildebrand ließ sofort die Thore schliessen/ that unterschiedene Ausfälle/ und wolte sich durchaus nicht ergeben/ dannenhero Käyser Heinrich alle Anstalt zu einer langwierigen Belagerung machen muste/ weil die Stadt mit allem wohl versehen war. Mittlerzeit ließ sich Käyser Heinrich zu Mayland zum Könige in Italien krönen/ und kam sodann wieder im Lager vor Rom an/da er sich sofort der Vorstadt Leonina stürmender Hand bemächtigte. In solcher Noth ersuchte der Pabst die Nordmänner um Hülffe/ welche auch Rom zu entsetzen / mit einer starcken Macht im Anzuge waren. Bey sothanem Zustande besorgte der Käyser/ er möchte mit seiner geschwächten Macht einem frischen Feinde nicht gewachsen seyn / dannenhero schickte er den Abt von Cluniack zum Pabste/ mit Begehren: ihn im ran öffentlich zu krönen/ so wolle er sofort lien verlassen. Hiedurch entstund nun bey de henden Nordmännern ein Gerüchte / ob hätten Käyser und Pabst verglichen/ dadurch sie b worden/ wieder nach Hause zu gehen/ und a Pabst stecken zu lassen/ welcher von ihrem Rück sche so wenig wuste/ daß er / sich auff ihre Hülffe sende/ diese grobe und ungeräumte Puncte dem zu entbieten ließ: Er solte sein Verbrechen den Pabst öffentlich bekennen / Busse thu ohne einige Bedingung/ nebst dem Reiche/ ergeben/ und so dann den Ausspruch des P über sich erwarten/ anders könne er zur Ba nicht gelangen. Dieses alles war dem Käyse legen/ dañenhero antwortete er mit dem Schwe kam in einem Ausfall in solche Gefahr/ daß i Schwerdt aus der Hand geschlagen wurde. Wiprecht aber entsetzte seinen Käyser und H rechter Zeit/ reichte ihm ein ander Schwerdt/ u den Feind / mit seinem grossen Verluste / wied Stadt.

Nach dieser gefährlichen und scharffen Renco folgte ein Stillstand 7. Tage lang/wegen der all sen Travaillen und häuffig Bleßirten: Währen chen Stillstandes aber gieng von Graff Wi Dienern einer/ des Geschlechts von Raschko/ein als tapfferer Edelmann/ zu Mittage/ als sich ie vor grosser Hitze inne hielt/ seiner Gewohnheit ne he an die Stadt-Mauern/ um die verschossenen auff zusammeln. Als er nun auff feindlicher Se ne Wache vermerckte/ kletterte er gar die Ma an/ und besahe alle Gelegenheit auffs beste. S

entdeckte er solches alles Graff Wiprechten / welcher folgende Nacht mit 24. seiner Leuten sich an solchen unbesetzten Ort verfügte / und die Mauer auff 2. Leitern erstieg. So bald er sich Meister von der Mauer sahe / gieng er fort / und stieß die erste Wache übern Hauffen: Ob nun gleich einige Römer herbey eilten / so hielt sie doch Graff Wiprecht mit den Seinigen so lange tapffer auff / biß die Käyserlichen ihn theils über die Mauer entsetzten / theils an andern Orten einbrachen / die Stadt Thore mit Gewalt eröffneten / und also die Stadt Rom den 2. Junii Anno 1083. mit stürmender Hand eroberten. Was nun da vor ein Würgen und Metzeln geschahe / solches ist leichter zu erachten / als zu beschreiben. Gleichwohl entkam Pabst Hildebrand mit seinem Vetter / Petro Leone, auff die Engelburg / die Bürgerschafft aber ergab sich sofort dem Käyser. Solcher Gestalt muste eine neue Belagerung vorgenommen werden / mittlerweile sich der Pabst bemühte / seinen Käyser und Herrn auff alle Weise aus dem Wege zu räumen / worinnen ihm einst ein Böserwicht behülflich seyn / und den Käyser / als er auff dem Berge Aventino in unserer Lieben Frauen Kirche Messe hörte / mit einem grossen Steine von oben herab zerschmettern solte. Allein der Stein überwog den Schelmen / daß er selbst auff das Pflaster herunter den Hals stürtzte / dessen zerknirschtes Aaß das Volck 3. Tage auff den Gassen herum schleiffte. Endlich / als die Hitze so groß wurde / daß die Deutschen häuffig dahin fielen / so nahm der Käyser 2c. Geisseln von den Römern / und zog gen Senis: Kaum aber hatte er Rom verlassen / so kam Hertzog Ruprecht von Apulien / Fürst der Nordmänner / mit einer starcken Macht / eroberte Rom durch Verrätherey / und wütete dergestalt / daß Rom noch niemahls von einigen Völckern so viel ausstehen dürffen / Pabst Hildebranden aber führte er gefangen mit sich in Campanien. Spangenb. Chr. cap. 203. 204. Chron. Dietm. fol. 297.

III.

DJe Ursache der so genannten Stifftischen Fehde / zwischen denen Hertzogen zu Braunschweig und Bischoff Johann zu Hildesheim / soll in stehenden 28. Tag dieses Monats num. 1. bey Beschreibung der Schlacht vor Soltau / umständlich angeführet werden. Vorietzo berichten wir nur / daß Hertzog Erich von Braunschweig in dieser Schlacht gefangen worden / welcher sich nachmahls schwer rantzioniren müssen. Immittelst hielt Käyser Carl der V. A. 1521. einen Reichs-Tag zu Worms / auff welchem er beyden Theilen / bey des Reichs Acht und Ober-Acht / so lange Frieden gebot / biß die strittige Sache zu Recht könte ausgemacht werden. Aber der Bischoff und seine Pfaffen spotteten seiner Majestät Befehl mit diesen Worten: **Was Acht und aber Acht? Acht und aber acht sind sechzehn.** Allein ihr spotten hatte eine unglückseelige Würckung. Denn als der Käyser den Hertzogen zu Braunschweig die Execution wider diese Verräther des Käyserlichen Befehls auffttrug / verstärckten sie sich durch Dänische Hülffe / und griffen den Bischoff zu Hildesheim mit Feuer und Schwerdte an / dahey sie denn vor denen Festungen damahls sonderlich diese zwey Stücken / **den grimmigen Löwen** und die **faule Metze** brauchten. Der Bischoff / als er sich zu schwach befand / räumete das Land / und also eroberten solches die Fürsten in kurtzer Zeit / biß auff die Festung Peyne / welche sie durch keine Gewalt erobern kunten / also / daß das Sprichwort entstund:

Peyne war gemacht so feste /
Daß die Eule blieb im Neste.

Folgendes Jahr 1522. zogen Hertzog Erich und Hertzog Heinrich abermahls eine ziemliche Macht zusammen / und rückten damit den 11. May vor das Städtlein Grunow / so Anno 1518. zu Grunde ausgebrannt / nunmehro aber in kurtzer Zeit wohl wieder auffgebauet / und mit Ziegeln gedecket war. Dieses Städtlein lieget im [illegible]desheim / mitten in einem Flusse / die Leyne [illegible]nt / und war damahls mit Mauern und Wällen wohl versehen / statt eines Grabens aber diente der Strom / und verhinderte die Fürsten gewaltig an einer schleunigen Eroberung. Das Fürstliche Hauß zu Grunow befaß dazumahl Dietrich Friese / ein Thum-Herr von Hildesheim / welcher einen Mohren bey sich hatte / der von dem Burg-Thurm denen Belagerern mit schiessen grossen Schaden zufügte. Ob nun zwar die Fürsten ihre Stücke meistens wider diesen Feuer-speyenden Thurm richten liessen / so erkühnte sich doch der schwartze Constabel / so offt sie schossen / spotts-weiß den Schuß mit einem Federwische von der Mauer zu kehren. Gleichwohl versahe er einst die Schantze / indem ihn mitten über seiner höhnischen Arbeit eine feindliche Kugel erreichte / und von dem Thurme todt herunter stürtzte. So dann liessen die Fürsten mit aller Macht / wider den Thurm über dem Stein-Thore / laß donnern / der Hoffnung / solchen über die Brücke in den Strom zu fällen / darüber sie Sturm lauffen könten. Allein die tistigen Bürger befestigten ihn inwendig dergestalt mit starcken Seilen / daß / als er sich endlich vor dem feindlichen Geschütze demüthigen muste / er in die Stadt hinein fiel. Solcher Gestalt war biß dato Braunschweigischer Seiten noch schlechte Hoffnung zur Eroberung. Immittelst wusten die von Adel auff dem Schlosse / und die Bürger in der Stadt / gar wohl / daß die Fürsten allen Manns-Personen / weil sie sich ehmahls ergeben / durch den Bischoff aber wiederum zum Abfall bewegen lassen / den Todt geschworen hatten / dannenhero besorgten sie / es möchte endlich die Stadt der Gewalt weichen / und sie alle mit dem Leben bezahlen müssen / dannenhero versammelte der Bürgemeister / Hanß Huges / alle Bürger durch einen Glocken-Schlag auff das Schloß / allwo sie sich vereinigten / folgenden Morgen Burg und Stadt zu verlassen / und sich nach Alvelde zu wenden / allwo sie sich ihren Feinden mit bessern Nachdruck widersetzen könten.

III. Wurden die Grunowischen Bürger massacrirt. 1522.

Solches wurde den 1. Junii / am Sonntage Exaudi beschlossen / und die Bürger mit einem Eyde verbunden / ihren Anschlag selbigen Abend / auch weder Weib noch Kindern zu entdecken: Mittler Weile aber wurde bey dem Lein-Thore ein so enger Gang durch die Mauer gebrochen / daß kaum ihrer 2. neben einander durchgehen konten. Folgenden Montag / als den 2. Junii / sehr früh / bey noch nicht angebrochner Morgen-Röthe / sagte es ein jeder denen Seinigen an / was sie beschlossen / mit Freystellung / ob sie mit ihnen die Stadt verlassen / oder drinne bleiben wolten. Hierauff eilten sie alle Hauffen-weise in aller Stille / durch die gemachte Eröffnung / nahmen ihren Weg auff das Dorff Densen / und schlugen sich durch den meist ruhenden Feind. Sofort wurde im Fürstlichen Lager Lermen / und alles kam in die Waffen / die Hertzogen aber stelleten ihre Völcker in Ordnung / und rückten den flüchtigen Bürgern nach / die sie unfern dem Dorffe Densen rencontrirten. Hier ist nun nicht zu beschreiben / was sich vor ein jämmerliches Metzeln / mit Hauen / Schiessen und Stechen in die armseeligen Leute erhub. Theils sprungen in die Leyne / davon aber die wenigsten das Ufer erreichten / die andern musten erbärmlich ersauffen. Die elenden Frauen und Kinder / so aus der Stadt gefolget waren / stunden und sahen dem blutigen Jammer mit Schreyen und Heulen zu / wie ihre Männer und Väter so grausam hingerichtet wurden. Nach dieser schrecklichen Mascacre fielen die Braunschweigischen in die Stadt

Gru-

Grunow/ plünderten solche rein aus/ und rückten so dann vor Alvelde. Immittelst kam ein falsch Geschrey/ der Bischoff von Hildesheim sey im Anzuge/ die wüste Stadt Grunow mit Soldaten zu besetzen. Solchem nun vorzukommen/ beordreten die Hertzogen einige Trouppen zurücke/ welche die Stadt anzünden/ und dergestalt verwüsten muſten/ daß auch der Thurm diß-

IV.

Wurde Thomas Howard Hertzog von Nordfolck enthauptet. 1572.

IV.

Als die Fluge Elisabeth/ Königin in Engeland/ sich der unruhigen Schottischen Princeßin Marien/ deren blutigen Abschied den 8. Hornung anno. 3. zu finden/ gnungsam versichert hatte/ fanden sich viel unruhige Köpffe/ welche so wohl die gefangene Maria zu entledigen/ als auch Engelland in gleiche Unruhe zu setzen/ trachteten. Hierzu solte nun Thomas Howard/ Hertzog von Nordfolck/ ein Vasall der Königin Elisabeth/ ein tüchtiges Werck-Zeug abgeben/ welchem die gefangene Maria gar zur Heyrath vorgeschlagen wurde. Die erste Liebes-Flamme zündete Mourray/ Stadthalter in Schottland/ und Mariens Stieff-Bruder/ selbst in ihm an/ nicht zwar aus auffrichtigem Gemüthe/ sondern vielmehr durch solche Entzündung das Lebens-Licht der Königin Marien auszuleschen. Sothanes Vorhaben secundirten Leycester und Trocmorton dergestalt/ daß sie den Hertzog/ welchen Liebe und Ehrsucht leicht verblendeten/ dahin brachten/ seine Liebe der verhafften Königin in Schrifften anzutragen/ welche hierauff nicht unempfindlich antwortete/ dabey jedoch jederzeit der Königin Elisabeth Einwilligung sich bedunge. Sothane Heyrath aber kam der Königin eher zu Ohren/ als es der Hertzog wünschte/ dahero sie ihn zu Farnham zur Tafel beruffen ließ/ und ihn mit diesen nachdencklichen Worten warnete: **Er solle wohl zusehen/** (cui pulvino caput inclinaret) **wo er sein Haupt am besten hinlegte.** Inzwischen solte Leycester der Königin Elisabeth den Vortrag von dieser Heyrath thun/ welcher sich aber kranck stellete/ und in solchen Gnaden war/ daß ihn Elisabeth besuchte/ bey welcher Gelegenheit er der Königin alles umständlich entdeckte/ und vor seine Person um Gnade bat. Sofort foderte die Königin den Hertzog in eine Gallerie/ verwieß ihm sein unbesonnenes Vorhaben/ und befahl ihm ernstlich: **hiervon abzustehen/** welchem Befehl er einen so freywilligen Gehorsam versprach/ daß er sich auch verlauten ließ: **Es wäre ihm wenig um die Schottländische Königin zu thun/ weil seine Einkünffte in Engeland so viel abtrügen/ als das erschöpffte Schottland abwürffe/ und bildete er sich auff seinem Kegel-Plane zu Norwich so viel ein/ als ein Schottischer König.** Dennoch weil der Königin Gesichte gegen ihm nicht mehr war/ wie gestern und ehegestern/ so entfiel ihm der Muth von Tag zu Tage/ ja als sich die Blicke dieser Staats-Sonne je mehr und mehr zum Schatten der Ungnade neigete/ über das sich die Ritterschafft seiner Gesellschafft euserten/ und er etwas gefährliches besorgete/ gieng er ohne Abschied vom Hofe und verließ Londen.

Gleichwohl wolte das Gerüchte von vorhabender Heyrath Londen nicht verlassen/ und weil der Frantzösische Ambassadeur/ mehr aus Anstifften einiger Engelländer/ als aus Befehl seines Königes/ der Marien Freyheit starck urgirte/ vermehrte sich der Argwohn dermassen/ daß man nunmehr auff die Handlungen des von Nordfolcks fast inquirirte. Immittelst lieff ein Geschrey ein/ der Hertzog von Nordfolck hätte im Norden alles in Auffruhr gebracht/ daher sich die Königin vor den von Nordfolck/ und der von Nordfolck vor der Königin fürchtete. Die Königin aber eines andern zu belehren/ fertigte der Hertzog eine demüthige Bittschrifft an Selbige ab/ stellete seine Unschuld vor/ und bat ihn gen um Gnade/ so dann reisete er/ aus Trieb roham/ 3. Meilen von Windsor antraff. Vie hernach aber empfieng Elisabeth einige Brie dem Schottischen Stadthalter Mourray/ darin den Hertzog von Nordfolck/ ungeachtet er ihn e selbst zu dieser Heyrath verleitet/ hoher Verräth schuldigte/ und hart anklagte. Diesemnach wu gute Hertzog/ unter der Beschuldigung: **Daß e Erlaubniß von Hofe geschieden/ und einen stand im Norden erregen wollen/** in Verh nommen/ und nach dem Tour geführt/ welche mehr Herren dahin folgen/ andere aber den He men muſten. Hierüber entstund nun im Hertz Nordfolck ein starcker Auffruhr/ und der Ade kurtzum den Hertzog loß haben: Allein man bem te sich bald der Urheber/ von welchen doch nur dr Tode verdamet wurden/ unter welchen sich auch morton befand/ der im Anfang sich stumm zu sey te/ nachmahls aber beym Galgen redete/ seine bekennete/ und die Unschuld der andern entdeckte nun auch der verstrickte Hertzog hertzliche Re sein Verbrechen bezeigete/ auch schrifftlich ang ohne Vorwissen der Königin/ nicht das gering Marien zu handeln/ so wurde er/ als die Pest de inficirte/ in sein Hauß/ zu iedermanns Frolock Hafft entlassen.

Nachdem nun hiedurch die gefangene Ma Hoffnung verlohren/ sandte sie dem Hertzog eine laufftigen Auffsatz aller ihrer Anschläge/ wie a che Liebes-Brieffe/ nebst denen Päbstlichen und nischen Schreiben zu/ welche alle auff der E Hinrichtung/ den Besitz des Englischen Thro Einführung der Papistischen Religion/ ihr Absch ten. Diese Schrifften überbrachte ihm ein F ner/ Nahmens Ridolff/ und that dem Hertzoge viel mündliche Vorstellungen/ daß hierzu ein Hertze gehörte/ welches diesen Syrenen-Gesang Empfindung anhören konte. Ob nun zwar der alle Vorschläge/ welche wider die Königin Elisa richtet waren/ im Hertzen verwarff/ so verlei doch die Liebe dergestalt/ daß er wieder auff vort raths-Gedancken gerieth. Allein vorige Schrift alles kamen durch des Hertzogs untreuen Secret Higford/ an den Tag/ welcher solche/ statt daß r brennen sollen/ den Königlichen Räthen überga wegen der Hertzog den 7. Sept. 1571. mit tie höchsten Betrauren wieder nach dem Tour g wurde. Zugleich wurden viel seiner Freunde un trautesten zu gefänglicher Hafft gebracht/ welc bekannten und aussagten/ was sie wusten. Wie Räthe deren Aussage/ auch der Marien und d schoffs von Rosse Schreiben/ dem Hertzoge vo erschrack er hefftig hierüber/ am allermeisten ab die/ von der Königin Marien ihm zugeschickte S ren/ die er längst in Asche verwandelt zu seyn ver dahero er in diese Worte heraus brach: **Ich b den Meinigen verrathen und verkaufft/ ich nicht bedacht habe/ daß wenig Trauen d Klugheit sey.** Gleich darauff bat er die Räthe lichst um eine Vorbitte bey der Königin/ versp

freyes Bekenntniß/ und betheuerte/ daß er nichts wider die Königin und das Reich bewilliget hätte/ worauff er auff 50. Artickel offenhertzig antwortete/ und nichts verschwieg/ welches alles bey häufftiger Zusammenkunfft derer von Adel/ des Richters/ und der Raths-Herren von Londen/ in der Stern-Kammer/ nachmahls auch durch Wilhelm Fleetwod/ der gantzen Bürgerschafft auff dem Rath-Hause zu Londen/ erzehlet wurde.

Folgendes Jahr 1572. sahe man in dem Gerichts-Saal zu West-Münster ein höltzernes Gerüste/ mitten durch das Richt-Hauß/ von den Pforten biß zum Ende desselben auffgerichtet/ auch einen Tribunal dahin gestellet/ und zu beyden Seiten umher Stühle gesetzet/ dergleichen man in 18. Jahren nicht gesehen hatte. Auff diese Gerichts-Bühne führte man den Hertzog von Nordfolck/ am 16. Jenner/ welchem ein Richt-Beil mit umgekehrter Schneide vorgetragen wurde. Nachdem nun das Gerichte besetzet/ darunter Georg Talbot/ Graff von Salopi/ damahls der Oberste Richter war/ wurde er durch den Reichs-Fißcal folgender Mißhandlungen beschuldiget: 1. Daß er meineydiger Weise getrachtet/ die Königin Elisabeth vom Throne zu stürtzen/ umzubringen/ fremde Völcker ins Land zu ziehen/ und das Königreich zu bekriegen: 2. Daß er die gewesene Königin von Schottland heyrathen wollen/ und ihr/ wider sein schrifftliches Versprechen/ eine Summa Geldes vorgestrecket: 3. Daß er denen Graffen von Northumber- und Westmor-Land/ und andern/ so als Rebellen in Schottland gejagt worden/ mit Geld-Mitteln geholffen: 4. Daß er vom Pabste und Könige in Spanien/ als der Königin öffentlichen Feinden/ in Schrifften Hülffe gesucht/ Marien wieder zu erledigen/ und die Papistische Religion in Engelland einzuführen: Und 5. daß er endlich dem Schottländer Herts/ und andern der Königin Feinden in Schottland/ Beystand geleistet. Ob er nun zwar zu Beantwortung dieser Puncte einen Advocaten begehrte/ wurde ihm doch solches/ als in einer Sache der Majestät-Verletzung/ abgeschlagen/ und also muste der Hertzog in Person aus dem Steigreiff auff alle verworrene Fragen/ die ihm der Fißcal und andere Advocaten vorlegten/ antworten/ alles aber wurde/ theils mit den Haaren/ theils mit einigem Scheine/ auff eine Majestät-Verletzung gezogen.

Als nun der Abend herbey nahete/ fragte der Seneschall den Hertzog: Ob er noch etwas mehr vor sich einzuwenden hätte? welcher antwortete: Ich vertraue auff die Billigkeit der Gesetze. Da sodann der Seneschall befahl/ den Hertzog abzuführen/ ließ folgends die Stille gebieten/ wandte sich zu den Gerichts-Beysitzern/ und sprach: Ihr habt vernommen/ was Gestalt Thomas/ Hertzog von Nordfolck/ nachdem er der beleidigten Majestät halben gerichtlich angeklagt/ sich nicht für schuldig erkannt/ sondern GOTT und euch die Sache untergeben hat. Solchem nach wird euch obliegen/ zu betrachten/ ob man ihn schuldig erklären müsse/ und ein Urtheil darüber fällen/ wie es das Gewissen und die Ehre erfodert. Gleich damit hieß er sie auffstehen/ sich allein zu verfügen/ und besonders mit einander zu berathschlagen. Nach einer kleinen Zeit kehrte jeder zu seinem Stuhle/ und der Seneschall hub von dem Untersten an zu fragen: Herr de la War, ist nicht Thomas/ Hertzog von Nordfolck/ der Mißhandlung beleidigter Majestät schuldig/ um derentwillen er vor Gericht erfodert worden. Jener stund auff/ legte seine Hand auff die Brust/ und sprach: Schuldig! Auff gleiche Weise wurde ein jeder herum gefraget/ sodann der Hertzog wieder eingeführet/ und von dem Seneschall also angeredet: Thoma/ Hertzog von Nordfolck! Ihr seyd wegen verschiedener Verletzung der Majestät zu A... gestellet/ habt GOtt und diesen gleich-ständ... Herren die Sache übergeben/ welche alle ... sammt euch für schuldig erklären. Habt ihr ... auch noch was vorzubringen/ ehe dann das ... theil ergehet? Der Hertzog aber antwortete ... geschehe/ was GOtt will/ der zwischen mir ... den falschen Anklägern richten wird. Inde... nun alle stille schwiegen/ ward die bißher abgewe... Schärffe des Beils umgekehrt/ und gegen ihn gew... Gleich darauff begehrte Barham/ im Nahmen ... Königin/ der Seneschall solte das Urtheil spre... welches denn jener mit thränenden Augen folge... Gestalt ausgesprochen: Nachdem ihr Thomas/ ... zog zu Nordfolck/ der Mißhandlungen belei... tet Majestät bezüchtiget/ aber nicht gestehen ... len/ daß ihr deren schuldig seyd/ unterdessen ... Urtheil der Gerichts-Herren/ die euch schu... erkläret haben/ euch unterworffen habt/ so ... theilet und spricht gegenwärtige Gerichts-V... sammlung/ daß man euch von hinnen in den T... wieder zurücke führen/ von dannen auff e... Schleiffen mitten durch die Stadt an den Gal... schleppen/ daselbst auff hencken/ jedoch halb t... wieder abnehmen/ ausweiden/ das Eingewe... verbrennen/ den Halß abschneiden/ und end... viertheilen solle. Hernach geschehe mit d... Haupte und den Trümmern des Cörpers/ w... und wie es der Königin belieben wird. GOT... wolle sich eurer Seelen erbarmen! Nachdem ... Hertzog diesen grausamen Sententz angehöret/ spr... er mit unerschrockenem Muthe: Man hat mich v... dammt/ als einen Verräther/ und mich als ... Glied von eurem Leibe abgeschnitten: Ich ab... setze mein Vertrauen zu GOtt und der Königi... und hoffe/ nachdem ihr mich von eurer Gese... schafft ausgeschlossen/ hinfort der Himmlisch... zu geniessen/ immittelst daß ich mich zum T... de bereiten will. Diß einige bitte ich/ die K... nigin wolle sich meinen Kindern und Diene... gnädig erweisen/ und die Versehung thun/ d... die Schulden mögen bezahlet werden. Alles d... ses hat Camdenus in Person angehöret.

Ein paar Tage hernach musten Barney und M... ther sterben/ welche mit dem verrätherischen Herl s... verschworen hatten/ etliche gewisse Königliche Räth... auffzuräumen/ und den Hertzog zu erledigen. Selb... gen Anschlag hatte genannter Herl alsobald selbst e... deckt. Als aber Barney sahe/ daß man diesen wid... ihn zum Ankläger stellte/ sprach er lachenden Mundes ... Herl! du bist mir ein einiges Stündlein zuvor kom... men/ sonst würde ich hier starr deiner/ wie ei... Angeber stehen/ du aber als ein Beklagter unte... dem Galgen.

Aber diese und andere vielfältige Conspirationen ver... ursachten/ daß man mit dem Hertzog nur eher zum To... de eilete/ wiewohl derselbe dennoch in die 4. Mona... lang auffgehalten ward/ weil das Unter-Parlament, ... Hoff-Räthe und ungestüme Prädicanten/ der Königin ... Barmhertzigkeit/ durch vor Augen-Stellung der grossen ... Gefahr/ nicht ehe überwinden können. Jedoch ist das ... Urtheil von ihr gelindert/ und der Strick in das Beil ... verwandelt worden. Den 2. Junii 1572. Morgens ... um 8. Uhr/ hat man ihn nach dem Schavott/ so auff dem ... Hügel neben dem Tour auffgerichtet war/ geführet. ... Als er nun hinauff gestiegen/ und der Dechant von ... St. Paul Alexander Nowell/ welcher ihn zu trösten ... verordnet war/ das umherstehende Volck gebeten/ stille ... zu seyn/ hub er an zu sagen: Es ist nichts neues/ daß ... die Leute an diesem Orte den Todt leiden/ wie-

wohl/ seit dem die Durchlauchtigste Königin den Thron besessen/ ich der Allererste bin/ GOtt gebe/ daß ich auch der Letzte sey! darauff alles Volck rieff: Amen! Nach diesem hielt er eine weitläufftige Rede/ davon Camdenus, welcher solche selbst angehört/ den Kern folgender Gestalt herausgezogen hat:

Ich erkenne/ die Gerichts-Herren haben mich recht des Todes würdig erachtet/ und bin ich nicht gemeynet/ mich zu entschuldigen. Ich gestehe auffrichtig/ daß ich mit der Königin von Schottland hoch-angelegene Sachen tractirt/ ohne Erlaubniß der Königin/ welches sich nicht gebühret hat/ weßwegen man mich auch ins Gefängniß geworffen/ hernach aber wieder loßgelassen/ da ich mich gedemüthiget/ und angelobet/ mit gedachter Schottischen Königin weiter nichts zu handeln. Gleichwohl habe ich das Widerspiel gethan/ und das qvälet eben mein Gewissen. Aber bey dem Tische des Herrn habe ich/ wie man ins gemein ausgiebt/ solches nicht versprochen/ noch beschworen. Beym Ridolff bin ich einmahl gewesen/ aber gar nicht der Königin zum Verderben: Denn es ist vielen bekannt/ daß ich/ wegen einiger Verschreibungen/ eine Geld-Rechnung mit ihm gehabt. Habe dennoch gefunden/ daß er Engelland die Ruhe mißgönne/ auch trefflich verschmitzt und scharffsinnig sey/ ein Schelmen-Stücke auszusinnen. Mir seyn zween Briefe vom Römischen Pabste zu Gesichte kommen/ denen ich mit nichten beygestimmet/ auch allerdings der Rebellion nicht/ die sich im Norden erhaben. Seit dem ich einigen Geschmack von der Religion gehabt/ bin ich nicht Römisch/ sondern selbiger Religion feind gewesen/ habe es mit der wahren Religion JEsu Christi gehalten/ und all mein Vertrauen/ auff Christi meines Erlösers und Heylandes Blut gestellet. Unterdessen kan ich doch nicht in Abrede seyn/ daß ich unter meinen Dienern und Hoff-Gesinde/ etliche gehalten/ die der Römischen Religion anhängig sind. Solte ich hieran wider GOtt/ wider die Kirche und protestirende Religion gesündiget haben/ so bitte ich GOTT und Sie um Verzeihung.

Nach diesem betete er einen und andern Psalmen/ und rieff mit lauter Stimme: In deine Hände/ O Herr/ befehle ich meinen Geist! Gleich hierauff un[ter]
er Heinrich Leyen/ und redete so wohl diesem/ a[ls]
Dechant etwas ins Ohr/ der sich demnechst zum
cke kehrte/ und sagte: Der Hertzog bittet/ ihr
GOtt mit einhelliger Stimme anruffen/
sich seiner erbarme! und ein wenig stille se[y]
mit er in seiner Andacht nicht verstöret
Auff dieses trat der Scharffrichter hinzu/ und
Verzeihung/ die der Hertzog demselben gern e[r]
Als ihm aber ein Tüchlein/ die Augen damit zu
den/ gereichet wurde/ begehrte ers nicht/ sondern
Ich scheue den Tod im geringsten nicht!
beugte er seine Knie zur Erden/ das Hertze zu G[Ott]
verrichtete nebst dem Dechant sein letztes Geb[et]
nach dessen Beschluß den Halß auff den Blo[ck]
verlohr das Haupt durch einen hurtigen Beil-S[treich]
Der Kopff ward vom Hencker denen Zuschauern
sen/ welche mehr mitleidende Thränen vergos
der derselbe Bluts-Tröpflein/ und durch kl[ägliche]
Seufftzen ihre Traurigkeit ziemlich laut bez[eugten].
Haupt und Cörper blieben so dann noch eine
Stunde liegen/ nach diesem trugen solche seine
in die nechste Kirche zur Beerdigung: Noelli
Nowel aber hielt ihm eine traurige Leichen-Red[e].

Uber diesem Fall fielen unterschiedene Urth[eile]
etliche seine Verräther tadelten/ andere seine U[n]
bethräuten/ und hefftig beklagten/ daß ein Man
hohem Adel/ überaus gütiger Natur/ ansehnli[cher]
bes-Gestalt und Mannhafftem Gesichte/ vor de[m]
cker sterben sollen/ und zwar eben an dem O[rt]
gleichfalls sein Vater vor 25. Jahren/ um geri[nger]
sachen willen/ das Haupt verlieren müssen.
man die Königin Elisabeth fast beschuldigen wo[llen]
habe etwas von ihrem Vater/ Heinrichen dem
erbet/ nemlich die jenigen mit dem Beile wegz[u]
die nur einiger massen gefährlich seyn kunten
gleich nichts überführt waren. Zu dieser Muthr[ung]
verleitet uns der Camdenische Bericht/ Thuan[us]
setzet ausdrücklich: Wenn die Engelländer d[ie]
Gefahr/ welche ihnen bevor gestanden/ betrach[tet]
ten/ so hätten sie leichtlich bey sich abnehmen kön[nen]
solche unvermeidliche Gewalt einer so mächtig[en]
juration, nicht anders/ als durch den Todt dies[es]
tzogs von dem Königreich hätte können abg[e]
werden. Thuan. Hist. lib. LI.

Das Blut-Gerüste ward mein Thron/
Das Hencker-Beil der Liebe Lohn.
Drum rufft mein blasser Mund Marien zu vergnügen/
Wir werden doch/ mein Schatz/ noch einst beysammen liegen.

Der Dritte Tag des Brach-Monats.

I. Wurde eine Manns-Mörderin zu Draisigk justificiret. 1562.

ZU Droißigk/ einem Flecken/ eine halbe Meile von Zeitz/ wohnete im vorigen Seculo ein Weib bey ihrem Manne/ welche sich den Mord-Teuffel dergestalt verleiten ließ/ daß sie Anno 1562. am Sonntage Vocem Jucunditatis zu Nachts/ den im Schlaff liegenden Mann neben sich ermordete. So dann warff sie ihn aus dem Bette/ hieb ihm Hände/ Füsse und Haupt ab/ und warff solche in einen Kessel voll Wasser/ darinnen sie alles wohl kochte. Hierauff nahm sie den zerstümmelten Cörper vor sich/ theilte den/ wie ein geschlachtetes Schwein/ in rechte Fleisch-Schrote/ wie man sonst ander Fleisch in Saltz zu hauen pfleget/ steckte solche an einen höltzern Spieß/ und hieng sie in die Feuer-Mauer/

I.

darunter sie Stroh anzündete/ und es zu räuch[ern]
meynte. Als aber das Stroh einen starcken
und das Fleisch einen garstigen Geruch ver[ur]
kam solches denen Nachbarn so verdächtig vor
das Hauß mit Gewalt eröffneten/ uñ die Mörde
ihrer saubern Arbeit ergrieffen/ welche sofort zu
licher Hafft gebracht/ und weil sie die That nic
nen konte/ nach Urtheil und Recht geschicket
Diesem zu Folge wurde diese Mörderin den
darauff/ als Freytags nach Eraßmi/ durch H
Hand mit glüenden Zangen gerissen/ ihre Gli
einem Rade zerstossen/ und so dann darauff ge
Sturm. in Promtuar. Hist. Fincel.

Die Taffel ist das Radt/ die Gäste sind die Raben/
Ich selber bin die Kost/ des Henckers Mord-Confect.
Viel Schwestern werd' ich nicht/ als meines gleichen haben/
Weil leder Männer-Fleisch lebendig besser schmeckt.

II.

Die Waſſerſüchtigen Nationen / Engel- und Holland/ bemühigen uns abermal/zwey Feuer-ſpeyende See-Flotten auff unſern Schau-Platz zu führen/ nachdem wir vorgeſtern num. 3. bereits einiger maſſen berichtet/ auff was Art beyde Theile einander in die Haare gerathen: da denn dieſes wohl die vornehmſte Urſache geweſen/ daß der Holländiſche Admiral de Ruyter Anno 1664. auff den Guineiſchen Küſten die Herren Engelländer nicht nach ihren Gefallen einnisten laſſen wollen/ ſondern ſie etwas unhöflich daſelbſt abgewieſen hatte. Als nun den 4. Mertz Anno 1665. (ungeachtet ſich der Holländiſche Abgeſandte van Goch/ am Engliſchen Hofe euſerſt bemühte/ alles Unheil abzuwenden/) der Krieg wider Holland ſolenniter proclamirt worden/ zog ſich die Engliſche See-Macht ſtarck zuſammen/ und befand ſich in folgender Stärcke: Die rothe Flagge mit einem weiſſen Creutze commandirte der Hertzog von Jorck/ 38. Orlog-Schiffe ſtarck/ nebſt 7. Brandern/ welche 7575. Mann und 1528. Stück Geſchütz führten. Die weiſſe Flagge unter Printz Roberten beſtund in 35. Orlog-Schiffen/ und 7. Brandern/ beſetzt mit 6635. Mann/ und 1310. Stücken: Die blaue Flagge aber unter dem Grafen von Sandwich/ 36. Orlog-Schiffe ſtarck/ nebſt 7. Brandern und noch 7. Advis-Jagten / führte 6796. Mann und 1354. Stücke/ daß alſo die Flotte in 109. Orlog-Schiffen und 21. Brandern beſtund / ſo insgeſammt mit 21006. Mann und 4192. Stücken beſetzt war. Dieſe mächtige Flotte lieff den 21. April 1665. in See / und kam vor den Texel/ um die Ankunfft des Vice-Admirals de Ruyter zu belauren/ es überfiel ſie aber den 28. dieſes ein ſo heffriger Sturm/ daß ſie ſich in gröſter Confuſion zurück nach Harwich in die Theemſe reteriren muſten. Gleichfalls wurde dieſes vor ein böſes Omen auffgenommen/ daß das Schiff Londen genannt/ mit 70. Stücken und 500. Mann durch ſein eigen Pulver in die Lufft ſprang/ alſo/ daß nur 16. Perſonen/ davon 5. unbeſchädiget/ das Leben davon brachten/ ſo aber vielmehr den ſchrecklichen Brand der Stadt Londen im folgenden Jahre præſagiret hat.

Immittelſt daß ſich nun die Engliſchen Schiffe zuſammen klaubten/ machten ſich die Holl- und Seeländiſchen Flotten auch fertig/ und lieffen den 11. May mit gutem Wetter in See. Dieſe ſo ſchöne Flotte / als jemahls ein See-Mann mit Augen mag geſehen haben / beſtund in 103. Orlog-Schiffen / 7. Jagten/ 11. Brandern/ und 12. Galeoten/ die mit 23221. Mann und 4869. Stücken beſetzet waren / welche dem Commando des Obdams folgeten. Kaum war die Macht in See/ ſo fielen ihr 22. Engliſche Schiffe / mit 40. Tonnen Goldes werth Gütern beladen/ und ein Convoyer mit 34. Stücken / in die Hände / worüber die Engliſchen Kauffleute trefflich die Köpffe ſchüttelten / und deßwegen auch die Engliſche Flotte eiligſt wieder in See gepreſſet wurde.

Den 29. May brach die Engliſche See-Macht aus dem Bay von Gunfleet bey Harwitz nach Sauldbay auff/ um allda der Holländiſchen vorzuwarten/ welche ſie bald darnach auff der Engliſchen Küſte warnahm. Weilen aber der Wind mehrentheils Oſt war/ hielte ſie ſich des Nachts vor Aalborrou, bey die 5. Meilen vom Lande/ als der Hertzog von Jorck um Mitternacht Nachricht kriegte/ daß die Holländiſche Flotte aus Süd-Oſte/ grade vor dem Winde / auff ihn loßkäme/ und allbereit auf 6. Meilen avancirt wäre. Worauf er ſofort alle Proviant-Schiffe nach dem Lande ſchickte / und hinten um die Holländer zu kommen trachtete.

Am 2. Junii befanden ſich die Holländer / bey anhaltenden Oſt-Winde/ 5. Meilen Süd-Oſt von den Engliſchen/ und beyde Flotten vor Leſtoff/ 8. Meilen von der Engliſchen Küſte. An ſelbigen Abend verbrannte ein Engliſcher Brander durch ſein eigen Feuer/ welches/ weil deſſen Commandeur ein Holländer / vor ein gutes Vor-Zeichen von den Engliſchen gehalten wurde.

Der Admiral Obdam/ ungeachtet die Engliſchen de Lœff von ihm/ oder Poſto hinter ihm gefaſt hatten/ und allezeit behielten / ſetzte unerſchrocken und grades Weges auff ſie zu. Printz Robert hatte den Vorzug/ der Hertzog von Jorck war in der Mitten/ und der Graff von Sandwich/ oder Herr von Montagu, ſchloß die Bataille. Den 3. Junii/ Morgens um 3. Uhr nahm das Gefechte ſeinen donnernden Anfang/ und ſchlug ſich der Admiral Obdam/ vergeſellet mit dem Vice-Admiral Cortenaer, Jan Evertſen/ Cornelis Trompen/ Stellingwerff/ Centen und andern/ durch des Printz Roberts Squadre hindurch. Als nun ſolcher Geſtalt beyde Flotten/ nicht halben Monds-weiſe/ ſondern in gerader Linie einander paßirt waren/ ward es eine zeitlang ſtille/ ehe es wieder zum Treffen kam. Der Wind endlich Weſt/ und die Engliſchen Nord-Weſt von Holländern/ dieſe aber Süd-Oſt von den Engelländern ſtehende/ lieffen die Flotten früh um 6. Uhr zum zweytenmahl durch einander/ allein/ weil der Hertzog von Jorck ohne Fechten ſtets über dem Winde liegen blieb/ konten die Holländer de Lœff von ihm nicht erlangen/ jedoch waren ſie bereits über dem Printzen Robert hinaus. Als ſie nun die Engliſche Flotte qver durch paßiret / und alles noch biß dato in Canon-Schüſſen beſtunde / machte Graff Sandwich gegen 1. Uhr Nachmittag mitten zwiſchen der Holländiſchen Flotte einen Durchſchnitt/ und währete das Canoniren biß um 3. Uhr gegeneinander.

Inzwiſchen kam der Admiral Obdam dem Engliſchen Royal-Schiff/ Charles, auff die Seite/ und grüſſeten einander mit gantzen Lagen abſcheulich. Neben des Hertzogs von Jorck ſeiner Seite fiel der Graff von Salainta, der Herr Meskeri und Herr Bouille, deſſen abgeſchoſſene Hirn-Schale beſagtem Hertzog von Jorck auff die Hand floge/ dieſelbe bleßirte/ und ſeinen gantzen Leib mit Blut und Gehirn beſudelte / dabey auch einige ſeiner Bedienten blieben. Indem aber der tapffere Obdam ſo ritterlich fochte / geriethe unter dem Anlangen der Cardeſen oder Stück-Patronen/ durch Unvorſichtigkeit Feuer in die Pulver-Kammer/ und ſprang das gantze Schiff mit ihm/ und allem / was darauff war/ ehe man hätte 20. zehlen können/ in die Lufft / und kamen nur 5. Perſonen davon. Die übrigen Trümmer kamen nachmahls biß ans Vlie getrieben. Dieſes unvermuthete Unglücke verurſachte unter der Holländiſchen Flotte eine unſägliche Beſtürtzung / zumahlen/ weil noch ein anderer dazu ſtoſſender Unfall den bißher zweiffelhafftigen Sieg / vollend auff die Engliſche Seite lenckte. Drey Holländiſche Schiffe nemlich / als Maerſſeveen unter Capitain Reuß/ Tergoes unter Capitain Kruyningen und Schwanenburg unter Kuypern/ verwirrten ſich dermaſſen ineinander/ daß ſie/ nicht mehr von einander können/ ohne Steuer-oder Regierung daher trieben. Ihrer hundert ſuchten ſie mit Seil-und Stricke-abhauen zu retten/ allein/ ehe ſie recht dazu gelangen kunten/ kam ihnen ein Brander an Bort/ wodurch Tergoes und Schwanenburg / welche erſt neulich friſch getheert und gepicht waren/ augenblicklich angiengen/ und das dritte mit anſteckten/ alſo/ daß ſie kurtz darauff alle in die Lufft ſprungen/ und nur etliche wenige davon kamen.

Cornelis Tromp / Tjerk Hiddes und Capitain Schwart hatten gleich Anfangs das Schiff the Charité ſo wohl angefaſſt/ daß es Capitain de Haen gemächlich übermeiſtern konte / jedoch machten ſich 90. Engel-

länder mit einem Boot davon/und kamen mit einer Kitze nach Harwitz. Der Hertzog von Jorck/als er sahe/daß sich einige Holländische Schiffe fast gar nicht wehrten/ sandte ihnen Lauson, mit einigen andern/auff die Haut/ allwo dann sehr hitzig gefochten/ und dem Lauson ein Knie entzwey geschossen wurde/ davon er hernach am Lande gestorben. Sebastian Centen, so auff dem Schiffe Orange, und zwar gantz allein unter den Feinden war/ bewieße höchst-bewunderliche Proben seiner Tapfferkeit/ massen er den Grafen von Sandwich an Bort gelegt/und so übermeistert hatte/ daß er die blaue Flagge herab geholt/ und bey einer Stunde lang die Printzliche drauff wehen lassen/ biß Sandwich endlich durch die Royale James, wiewohl nicht ohne Verlust vieler Grossen/ unter andern aber des Grafen von Marleburg/ und dessen von Portland/ entsetzet ward. Letzlich ist auch dis Schiff Orange gegen den Capitain Smith/ auff der Maria fechtende/ in Brand gerathen und gesprungen/ er Sebastian Centen aber an seinen Wunden gestorben.

Inzwischen war der Vice-Admiral Jan Everts hefftig über den beyden Secundanten des Hertzogs von Jorck erbittert/ und fehlte es wenig/ daß dem Hertzog nicht ein Brander an Bort kommen wäre/ allein durchs Drehen gieng er fehl. Stellingwerff ward/ nachdem er sich redlich gewehrt/ mit einer Kugel durchschossen/so bekam auch Cortenaer aus der Royal Catrijn einen Schuß in seinen Dick-Schenckel/ woran er alsobald des Todes war. Darauff nahm Jan Everts/ als Admiral/ die Flagge/ allein/ weil es etliche verzagte Capitaine gab/ welche ihre Schuldigkeit sehr schlecht in acht nahmen/ und dadurch denen Engländern ein gewonnen Spiel machten/ begab sich dieser Abends gegen 7. Uhr nach der Maaß. Tromp/ nicht anders wissende/ als das Jan Everts auch geblieben/ hatte die Flagge ebenfalls auffgesteckt/ und hielt sich/ seiner Gewonheit nach/ als ein braver Soldat/ allein er müste mit seinem gröstẽ Unwillen sehen/ daß 36. wohl-mundirte Schiffe/ an statt/ daß sie ihme/ ihrer Pflicht gemäß/ hätten beystehen sollen/ nach dem Texel abschlichen/ und andere ehrliche Leute im Stiche und in der Noth

Noch mehr andere Schelmen-Stücke fand man dem Volcke/ worunter auch dis zu rechnen: d Schiffe/ der Nagelboom und Hilversum nich fechten wolten/ sondern sich schändlich ergaben/ cher Ubergabe das Schiff Carolus Quintus sein pitain zwang. Bey einbrechender Nacht verfolg Englischen die flüchtigen Holländer/ der einige abet hielt ihnen/ stets fechtende/ den Rücken/ und b te sie/ wie ein Hirt seine Schaaffe/ dergestalt/ d geachtet seine Segel und Wände gantz zu Trü geschossen waren/ er dem Grafen von Sandwi noch tapffer auffs Leder kam/ biß er im Texel Nach geendigter Schlacht wurden viel schelmis pitaine bey den Köpffen genommen/und nach Ve abgestrafft/ hingegen bekam Capitain de Ha Verehrung von 10000. Gülden/vor die Erober Englischen Schiffs the Charité. Aber der gu Everts/ als er am 5. Junii an die Maaß/ und üb voer-Sluys in den Briel kam/ward von den schw Pöbel und Canaille vom Gestade ins Wasser fen/ der Commandant Beaumont aber salvirte nächste Hauß/ inzwischen daß sich Jan Evert tausend Schelt-Worten wieder heraus arbeitet

Also erhielten die Engelländer einen ansehl Sieg über die Holländer/ welche über 12. Schi lohren/ darauff die Englischen 2234. Mann ge hatten/ dagegen die Englischen nur 250. Mann verlohren haben/ ohne die Gequetschten/ deren in ihre Lista setzten. So hoch bemühen sich C an Grausamkeit gegen einander auch denen gr sten Bestien nicht das geringste nachzugeben/ nende/ daß es GOtt gefallen müsse/ wenn sie i ein Danck-Opffer von Menschen-Blut bring ein Te Deum Laudamus anstimmen/ dadurch grossen GOTT gleichsam eines Wohlgefallen chen Mord-Wesen beschuldigen: GOTT einen Greuel an den Blutgierigen und F Theatr. Eur. Tom. X. fol. 13. seq. Francisci S den pag. 770. seq.

III.

III. Brannte Schwäbisch Halle durch das Wetter fast gantz ab. 1680.

HAlle in Schwaben ist eine kleine/ doch seit Anno 1360. eine gar berühmte freye Reichs-Stadt/ so insgemein Schwäbisch-Halle/ von den Frantzosen aber Hallen Souabe, genennet wird. Sie lieget an den Würtenbergischen Grentzen/ 6. Meilen von Heilbrunn gegen Osten/ und 8. Meilen von Nördlingen gegen Westen/ zwischen hohen Bergen an dem Kocher-Flusse/ der sie in 2. Theile scheidet/ davon eines die Stadt/ das andere die Unter-Stadt machet/ beyde aber werden mit einer Brücke vereiniget. Sie hat ein ziemliches/ ihr zuständiges Gebiete/ und in solchem/ neben unterschiedenen Dörffern/ 2. Städtlein/ sammt zugehörigen Schlössern. Sie hat ihren Ursprung und Nahmen vom Saltze/ dessen Suhl/ wie es genennet wird/ in der Stadt hervor quillet/ und in III. Saltz-Städten häuffig gesotten wird. Die Haupt-Kirche zu St. Michael/ nebst dem Zeug- und Rath-Hause sind noch wohl einer Besichtigung würdig/ im übrigen aber ist sie Evangelisch-Lutherischer Religion/ und ist im verwichenen dreißig-jährigen Kriege gar offt ein Ball der Sieger gewesen.

Über diese gute Stadt zog den 3. Junii Anno 1680. zu Nachts gegen 10. Uhr ein schweres Donner-Wetter zusammen/ von dessen grausamen Blitzen 3. beysammen stehende Scheunen in der so genannten Gelbinger-Gasse angezündet wurden; Weil nun viel leich nende Materie darinnen befindlich war/ so ver solches eine so starcke Flamme/ daß im Augenbli euersten Gegenwehr ungeachtet/ die nahe ge Häuser in vollem Feuer stunden/ und zwar so ge de/ daß die Einwohner kaum ihr Leben/ geschw was von ihrem Vermögen/ retten können: dar doch theils elendiglich ihr Leben einbüsten/ theils scheußlich verbrañten und beschädigten/ welchem übrigen Inwohner mit thränenden Augen/ sond mögen einiger Beyhülffe/ zu sehen musten: All inner wenig Stunden über 100. Gebäude in die darunter der Stadt Waage-Hauß/ vier Becke ser/ so bey dieser Stadt vor andern hoch gehalt den/ ein schöner grosser Thurm/ sammt dem und Uhrwercke/ die dabey gestandene gantze B ckerey/ nebst vielen andern schönen Gebäuden/ lich zu beklagen waren. Nach dieser erschr Feuers-Brunst hat sich die Glut/ wegen entst Windes/ noch öffters aus den Steinhauffen sta ren lassen/ so/ daß man viel Tag und Nächt wachen/ und dem Feuer mit aller Macht u sen Kosten widerstehen müssen. Theatr. Eur. T fol. 260.

IV.

SOthanes grausame Ungewitter ließ sich / an gleichem Tag und Jahre / in Hessen mit einem fast nie erhörtem Hagel- Wetter in Hessen-Land spüren / dessen Wuth insonderheit das Städtlein Gemünden / 3. Meilen von Marpurg / mit der herum-liegenden Gegend / empfunden hat / indem alle Feld-Früchte platt in die Erde hinein geschlagen wurden / ohne was vor Schaden an Menschen / Vieh und Gebäuden geschehen. Die zwey-pfündigen Schlossen schlugen in der Lufft mit solchem Gebrause wider einander / daß man auch die stärcksten Donner-Schläge fast davor nicht hören konte. Zu Zeßbach / eine halbe Meile von Rauschenberg / bewegte sich die Erde dergestalt / daß alle Häuser davon wackelten / und ward der Casselische Post-Wagen / so eben auff dem Wege nach Franckfurt begrieffen war / vom Sturm und Erdbeben in die Höhe gehaben / und die Pferde so niedergeworffen / daß die Leute herunter sprangen / auff die Knie fielen / und sich GOtt befahlen. Man hat den Sturm daselbst / mit Augen gesehen / als einen gewaltigen Rauch / welcher einen gar engen Strich gehalten / und sich etliche mahl gewendet hat / hernach ist derselbe Strich fortgangen / und hat / was er angetroffen / aus der Erden gerissen. Man zehlte 4000. starcke Eichen / so mit Wurtzeln / Erd und Steinen über einen Hauffen lagen. Eichen / so 3. Klafftern dicke waren / sind in der Mitten zerbrochen / das Obertheil davon weit von dem Stamme geworffen / ja das unterste Stücke vom Stamme / mit sammt der Wurtzel und Erde / aus dem Grunde gerissen / und durch die Lufft geführet worden. In Summa / die Wunder-Gewalt dieses Sturms ist nicht gnung zu beschreiben gewesen / dabey wir es bewenden lassen / und GOtt in allen seinen Wercken preisen. Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 260.

Wet
Wetter münden sen. 16

Der Vierdte Tag des Brach-Monats.

I.

KOnrad / Hertzog in Francken und Lothringen / vermählte sich Luitgarden / Käyser Ottens des Grossen Tochter / und zeugete mit selbiger Cunonem, nachmahligen Graffen in Flandern. Dieser Cuno vermehrte seinen Stamm wieder mit 3. Söhnen / Siegfrieden / Eberharten und Heermannen / von welchen der jüngste / Heermann / mit Adelheiden / einer Printzeßin aus dem alten Königlichen Geschlechte der Clodovcer in Franckreich / diesen Conradum zeugete. Man legte ihm den Zunahmen Saliqvs bey / weil er von der Francken Geblüte / so an der Saale gewohnet / entsprossen / wie Ammianus lib. 12. und Cuspinianus will. Und daher soll auch Lex Salica seinen Nahmen haben / das also lautet: In terra Salica mulieres non succedunt: **In Francken an der Saale sollen die Weiber keiner Lehn fähig seyn.** Dieses Gesetzes wird auch in libris Feudorum gedacht / und in Franckreich strictissimè observiret. Seine Jugend wurde von den Fürstlichen Eltern zu allen Tugenden angewendet / und er bevoraus in der Religion und denen freyen Künsten wohl unterrichtet. Nachdem er aber erwachsen / ergrieff er die Waffen / und erwarb sich den Ruhm eines tapffern / klugen und bedächtigen Printzens / dabey er jedoch niemahls der eingepflantzten Gottesfurcht vergaß / sich gegen Kirchen und Schulen / bevoraus aber das Armuth sehr freygebig erwieß / und dadurch sich so wohl bey seines Gleichen / als auch den Geringen / in grosse Liebe und Ansehen setzte / also daß Mutius diese Worte von ihm schreibet: Ab omnibus vir magnus & bonus habebatur: Und Antoninus ihn nennet: Virum insignem sapientiâ, bellicæ rei peritiâ, & curâ Ecclesiæ & pauperum: Castritius aber; Principem strenuum, militaris disciplinæ peritissimum.

Diesemnach war er der vornehmste und mächtigste Reichs-Fürste / ein Hertzog in Francken und Lothringen / wie auch Hertzog zu Worms / da ihm denn Käyser Heinrich der II. wegen seiner Hoheit und Tapfferkeit / das völlige Commando über die Reichs-Macht auffrug / und ihn zum Ober-Feld-Herrn machte. In solcher hohen Verrichtung hielt er sich dermassen wohl / daß Käyser Heinrich ihn denen Reichs-Ständen zum Nachfolger vorschlug / und keinen der Käyserlichen Crone würdiger schätzte / welches auch so viel fruchtete / daß Käyser-Heinrich kaum die Augen geschlossen / als die meisten Stände Hertzog Conraden / der damahls auff dem Schlosse zu Limburg bey Speyer residirte / zum Käyser erwähleten / und solche Wahl bestätigten. Hiewider aber setzten sich sein Stieff-Bruder / Hertzog Ernst zu Schwaben / sein Vetter / Hertzog Cuno in Francken / und Hertzog Welph in Bayern / deren ieder sich die Käyser-Crone am meisten gönnete. Diesemnach verzog sich die einhellige Wahl-Bestätigung / zu grossem Nachtheil des Reichs / zwey gantzer Jahr. Endlich schlug sich Arribo, Ertz-Bischoff zu Maintz / Eberhard / Bischoff zu Bamberg / und Bruno / Bischoff zu Augspurg / dergestalt ins Mittel / daß sie die sämmtlichen Reichs-Fürsten nach Aach beschrieben / um wegen der Käyser-Wahl einen einmüthigen Schluß zu fassen. Als es nun zum votiren kam / wolte Hertzog Cuno in Francken / seines Vettern / der bereits zum Käyser ernennet war / nur spotten / und sagte demnach mit höhnischen Worten: **Ich halte davor / man wähle meinen Vetter Conrad zum Käyser.** Kaum hatte er solche Worte geendiget / so regierte GOtt aller Hertzen / daß sie den Schertz in Ernst verwandelten / mit einhelligem Geschrey solchen Vorschlag bekräfftigten / und Hertzog Conraden zu ihrem Herrn und Käyser bestätigten / welcher sofort vom Ertz-Bischoff zu Cölln im Jahr 1025. gesalbet und gekrönet wurde. Dabey dieses sehr denckwürdig ist / daß / wie das Käyserthum von Conrado dem I. auff Henricum den I. und also Anno 920. von den Francken auff die Sachsen kam / also es anietzo von Heinrichen dem II. auff Conraden den II. von den Sachsen wieder zu den Francken gelangete / nachdem es 105. Jahr bey dem Stamme Henrici Aucupis gestanden hatte.

I.
Stirb
dus II. d
Deutsch
mische K
A. 1039
Symb.
Omnium
res, tuos
primis c
vaso.

Seinen Ehestand führte er mit Gisola, Königs in Franckreich / Lotharii Tochter / welche er / nachdem sie bereits 2. Männer / als Brunonem, Marggraffen zu Sachsen / und Hertzog Ernsten in Schwaben / zu Grabe begleitet / als Witwe / sich vermählte / und mit solcher 2. Printzen / Conradum und Henricum zeugete. Conradus, welchen der Herr Vater hertzlich liebete / fiel zu Limburg in noch zarter Jugend den Felsen herunter / und brach den Halß / daher der betrübte Vater nachmahls aus selbigem Schlosse ein Closter machte / Henricus aber erlangte / nach seines Vaters Tode / die Käyserliche Crone.

Nachdem er nun die höchste Regierung des Reichs angetreten / war er sofort bemühet / den allgemeinen Reichs-Frieden durchgehends zu erhalten / weil die 2. Jahre über / als das Reich ohne Haupt gewesen war / viel Zanck und Zwietracht sich ereignet hatte. Er stifftete viel Kirchen und Clöster / als die Thum-Kirche zu Speyer / die Kirche zur Hartzburg / und andere mehr / über welches er auch dem Bischoffthum Speyer die Stadt Brüssel schenckte. Seiner Gemahlin Hoffe-

meister/ Graff Wilhelms von Orliens Sohne/ Ludwigen **mit dem Barte** genannt/ machte er zum Graffen in Thüringen und Hessen/ seinen Sohn aber/ Printz Heinrichen/ erklärte er im 9. Jahre seines Alters zum Könige in Bayern/ nachdem Hertzog Heinrich in Bayern Todes verblichen war. Nachdem er aber/ vieler Kriege halber/ öffters ausser dem Reiche seyn muste/ erwählte er/ mit Einwilligung der Reichs-Stände/ seinen Sohn Henricum, als er 12. Jahr alt war/ zum Käyser und Mit-Regenten/ der auch durch den Ertz-Bischoff zu Cölln gesalbet und gekrönet wurde. Anno 1036. hielt Käyser Conrad einen Reichs-Tag zu Augspurg/ und schenckte allda/ mit Consens der Stände/ seinem Vetter Conraden das Hertzogthum Kärnten/ welches Adelberus durch Auffruhr verwircket hatte. Seinen ersten Feld-Zug/ als Römischer Käyser/ muste er in Italien thun/ nicht so wohl/ sich daselbst krönen zu lassen/ als weil sich selbige Nation/ wie jederzeit/ also auch anietzo/ durchaus nicht dem deutschen Zepter unterwerffen wolte/ bevoraus bezeigete sich Meyland und Pavy so widerspenstig/ daß auch diese ihre schönes Schloß/ darauff die alten Lombardischen Könige lange Zeit residiret/ in Grund zerstörten/ damit nur nicht etwan der deutsche Käyser sich auff demselben auffhalten könte. Allein sie zogen sich dadurch diese Beschwerung auff den Halß/ daß/ als sie Käyser Conrad Anno 1026. belagerte und eroberte/ sie solches Schloß auff ihre Kosten mit eignen Händen wieder auffbauen musten. Gleiches begegnete auch der Stadt Meyland/ welche er wolte demoliren lassen/ wenn sie nicht der Ertz-Bischoff zu Cölln/ unter dem Vorwand/ es wäre ihm S. Ambrosius erschienen/ noch erbeten hätte. Hierauff ließ er sich zu Meyland krönen/ und kam sodann Anno 1027. in Begleitung König Rudolphs in Burgund und Königs Canuti in Engelland/ Dennemarck und Norwegen/ nach Rom/ woselbst ihm Pabst Johann der XXII. gleichfalls die Krone auffsetzte. Die falschen Römer aber erregten am Oster-Tage einen Auffruhr/ des Vorsatzes/ die Deutschen alle der Tyber zu opffern. Diese aber legten eine solche Probe der alten deutschen Tapfferkeit ab/ daß sie die Römer besiegten/ und die Urheber dem Käyser zu freyer Bestraffung/ in die Hand stellten. Kaum war der Käyser in Deutschland angelanget/ so bemüßigten ihn Hertzog Ernst in Schwaben/ und Hertzog Welph in Bayern/ zu fernern Kriegen. Denn als diese den Bischoff zu Augspurg immittelst fast gäntzlich verjaget hatten/ züchtigte sie der Käyser dergestalt/ daß Hertzog Welph/ vorgeladener massen/ zu Ulm erscheinen/ Abbitte thun/ und dem Bischoffe allen Schaden erstatten muste; Als aber Hertzog Heinrich dennoch nicht ruhen wolte/ wurde er abermahls geschlagen/ in einem Walde erstochen/ und sein Bruder Heermann mit dem Hertzogthum Schwaben beliehen. Nach dieser gestillten Unruhe erhub sich die Ungarische Fehde. Denn als Käyser Conrad seinen Sohn zum Könige in Bayern ernennte/ widersprach solches König Stephan in Ungarn/ und zwar unter diesem Schein: **weil er Gisolam, Käyser Heinrichs des II. Schwester zum Gemahl hätte.** Weil nun Käyser Heinrich ohne Erben verstorben/ so müste er sich nothwendig Bayern anmassen. Als nun dieser Vortrag zu Regenspurg geschahe/ versetzte der Käyser: **Bayern wäre kein Runckel-Lehn/ sondern gehörte zum Reiche/** so wolte jedoch König Stephan so wenig damit befriediget seyn/ daß er Anno 1030. sein vermeyntes Recht mit den Waffen suchte/ und Oesterreich mit einem starcken Einfall beunruhigte. Käyser Conrad aber begegnete ihm dergestalt/ daß König Stephan Friede bat/ und solchen auch erlangte. Jahres hernach vertrieb Miesco, Fürst der Wenden und Polen seinen Bruder Otten/ welcher seine Zuflucht zum Käyser nahm/ und dessen Hülffe suchte. Dieserwegen fiel Miesco Käyserlichen Erbländer ein/ plünderte und verzwischen der Elbe und der Saale in die 100. Dö führte bey 9000. Menschen gefangen hinweg. Conrad zog dem raubsüchtigen Feinde behertzt gen/ und schlug ihn in die Flucht/ welcher sich zu Ulrichen in Böhmen reterirte/ sich aber solcher einem falschen Freunde vertraute. Denn dieser in Geheim an den Käyser: **Wenn er ihn nicht ruhigen würde/ so wolte er den** Miesco in **liche Hand liessern.** Der auffrichtige Prit wolte hierein durchaus nicht willigen/ sondern dem Miesco diese Urias-Brieffe/ und ließ ihn dadurch er den feindseeligen Polacken mehr/ 100000. Mann/ dergestalt besiegete/ daß Person nach Goßlar zum Käyser eilete/ von nach Merseburg kam/ und einen Fußfall that/ er/ nebst seinem Bruder Otto/ zu ruhigen Be Länder gelangte. Den untreuen Hertzog in aber bekriegte er durch seinen Sohn/ der ihn g nahm/ da er denn zu Regenspurg den Eyd de ablegen muste.

Immittelst starb König Rudolph in Bur ohne Erben/ nachdem solches Reich in die 144 gestanden. Dieser König setzte Käyser Conra Erben ein/ und überschickte ihm Krone und R Hertzog Otto in Champanien aber/ König R Schwester Sohn/ prätendirte gleiche Folge/ terstund sich/ den Burgundischen Thron we men/ ehe Käyser Conrad dazu gelangen könt Käyser aber säumete so wenig/ daß er Anno 1 aller Plätze biß an Genff bemächtigte/ allwo e len Italiän- und Burgundischen Fürsten wohl gen/ und zu Meyland von dem Ertz-Bischoff H zum Könige in Burgund gekrönet wurde. triebene Otto that zwar noch einen und ander such/ sein vermeyntes Erb-Recht mit Gewal haupten/ allein der Käyser war ihm zu mächtig te ihn vollends aus dem Lande. Hierauff gieng volle Unruhe in Italien wieder an/ allwo die I alle Käyserliche Beamnten abgesetzt und ve hatten. Weil nun Ertz-Bischoff Heribert die ruhe Stiffter war/ so ließ ihn der Käyser beym nehmen/ und übergab ihm dem Patriarchen z zu genauer Verwahrung. Heribert aber ent und war eine Quelle neuer Fehde. Diesemnach Käyser Conrad abermahls mit einer starcken M Italien/ eroberte das auffrührische Meyland/ die rebellischen Bischöffe/ verbrannte Parma/ un te das ungehorsame Land sehr harte/ biß ihm de bey Cremona entgegen kam/ und vor die Ubrige thig bat/ darauff er in Calabrien und Apulien selbiges Land beruhigte/ die Huldigung einnah die Griechen mit den Nordmännern vereinigte brachte er Italien durch Waffen zur Ruhe. schen erhielt der Käyser geheime Nachricht/ Ungarn und Sclavonier im Anzuge wären/ d rührischen Bischöffe in Italien zu secundiren/ nen/ wider ihren Käyser und Herrn/ Beystan sten. So bald nun der Käyser von allem genau schafft eingezogen/ legte er an 4. Pässe/ wo s marschiren musten/ seine getrensten Oberst gnungsamen Volcke in einem Hinterhalt/ er se campirte mit der gantzen Armee im freyen Fel daraus bey Lebens-Straffe/ kein Mensch aus d ger gehen durffte/ damit der Feind nicht durch gene erfahren möchte/ was ihm vor ein Bad wäre. Als diese nun in aller Sicherheit die P siret waren/ fielen die Käyserlichen in die feindli rier-Garde/ der Käyser aber that von forne zu a

N

Angriff/ und also wurden die Ungarn selbigen Tages im Jahr 1039. auffs Haupt erleget.

Aus Italien gelangete er im Triumph wieder in Deutschland an/ hielt einen Reichs-Tag zu Solothurn in der Schweitz/ und nachmahls noch einen zu Trybur bey Maintz/ allwo er die Thum-Kirche auszubauen Anordnung machte. Von dannen wolte er auch die Nieder-Lande besuchen/ und allerhand Unrichtigkeiten schlichten: Der Tod aber/ welcher Purpur und Leinwand vor einerley achtet/ belohnete alle seine Siege und Mühe mit dem schwartzen Grabe/ ungeachtet er nach H. Mutii Berichte sich/ als er aus Italien nach Hause gekommen/ vorgesetzet: **der Ruhe zu geniessen/ und sein Vergnügen im Garten und auff der Jagt zu suchen.** Denn als er unfern Mastricht einige Unpäßligkeit an sich spürte/ eilete er fort nach Utrecht/ in Willens allda das Pfingst-Fest zu halten. Allein am Pfingst-Abende/ so da war der 4. Junii Anno 1039. rührte ihn der Schlag/ daran er auch plötzlich starb/ als er 11. Monat über 14. Jahr so löb- als glücklich geherrschet hatte. Der entseelte Cörper wurde nach Speyer geführet/ und daselbst/ mit höchstem Leidwesen aller Stände/ in dem von ihm erbauten Thum zu Unserer lieben Frauen beerdiget/ allwo sich auff dessen Grabe diese Schrifft lesen ließ: Cunradus Imperator Rom: obiit An. Dom: incarn: M.XXXIX. prid: Non: Jun: Crantz. l. 4. c. 37. Frising. l. 6. c. 30. Bonfin. dec. c. l. 1. Leo Ostiens. l. 2. c. 59. Glaber. l. 4. & 5. Hermannus Contr. in Chron. Wippo in vita ejus. Gothofr. Viterb. p. 17. Gaguin. lib. 5. Æmil. l. 3. Carion. Chron. l. 3. Die jenigen Lateinischen Verse/ so gleichfalls auff dessen Grufft zu Speyer zu finden gewesen/ wollen wir statt unsers gewöhnlichen Epitaphii folgender massen communiciren:

Filius hic, Pater hic, Avus hic, Proavus jacet isthic,
Hic proavi conjux, Hic Henrici Senioris.

II.

II. Eroberten die Christen Antiochia. 1098.

Antiochia/ vor Zeiten die Haupt-Stadt in Syrien/ wurde damahls Theopolis, nachmals aber von ihrem Erbauer/ dem Antiocho/ Seleuci Vater/ Antiochia genennet/ welchen Nahmen ihr auch noch die heutigen Europäer geben/ wiewohl sie/ nach Löwenklaus Zeugniß/ die Türcken Antachia, und die Araber Anthakia heissen. Sie war in dem eilfften Seculo nach Christi Geburt/ eine der berühmtesten Städte/ und von Natur und Kunst wohl befestiget. Sie lag in einer lustigen und fruchtbaren Gegend/ zwischen dem Berge Amanus, daher auch ein Theil etwas Berg-an lieget/ und dem Flusse Orontes. Sie erstreckte sich von Osten nach Westen länger/ als eine Meilweges/ ausser die Vorstadt/ war iedoch nicht allzu breit. Sie hatten 2. Berge zwischen Süden und Osten/ durch einen sehr engen Thal von einander geschieden/ durch welchen ein Bach herab durch die Stadt floß. Ausser diesen hatte sie noch 2. Berge und 2. Hügel in ihrem Begriff/ und die Mauern waren ungemein hoch und dicke/ welche mit 400. starcken Thürmen besetzet war. Hieneben hatte die Stadt einen tieffen Graben/ und ein Aussen-Werck mit Pallisaden besetzet. An der Seite verhinderte ein grosser Morast allen Zutrit/ und 2. auff den Bergen gelegene Schlösser defendirten die Stadt. Heutiges Tages siehet man nichts/ als grosse Ruinen/ und zerstörte Zeugnisse ihrer vorigen Herrligkeit.

Diese Stadt und selbige umliegende Landschafft beherrschte zur Zeit/ als die grosse Heer-Farth/ unter Hertzog Gottfrid von Bouillon/ ins gelobte Land geschahe/ Sultan Accius, und hielt eine sehr starcke Besatzung in dieser seiner Residentz. Weil er sich nun leicht einbilden kunte/ er würde von dem anmarschirenden Christen-Heere eine harte Visite bekommen/ so machte er alle erdenckliche Anstalt zur euersten Gegenwehr. Indem nun auch die Türck- und Persischen Printzen möglichsten Beystand versprachen/ so war es/ Christlicher Seiten/ ein sehr schweres Werck/ Antiochia zu attaquiren/ zumahlen der Entsatz unmöglich konte verhindert werden. Es ist der Anfang dieser Christlichen Wunder-Campagne den 15. Julii num. 4. nachzuschlagen und vorher zu lesen/ heute rücket unser Kiel Anno 1097. den 25. Oct. mit denen Christen/ so damahls in 300000. Mann bestunden/ vor Antiochia. Gegen Süden verwehrten die Klippen allen Zugang/ und daher blieb selbige gantze Seite frey/ die Attaque aber wurde auff der Seite nach der Ebene geführet/ und also machte man den Anfang an dem Fusse des gegen Osten gelegenen Berges/ von dannen sich das Lager/ durch Norden nach Westen/ zwischen der Stadt und dem Flusse Orontes erstreckte. Der Fürst Tancredus und Boemund nahmen ihr Quartier recht gegen der Oster-Pforten über/ Hugo de Grot, der Hertzog von Normandie/ und die Graffen von Blois und Flandern aber/ lagerten sich Nordwerts an die rechte Seite/ biß an die Hunds-Pforte. Von hier an besetzten der Graff von Toulose, und der Bischoff de Puy, den gantzen Raum/ biß zur dritten Pforte. Und weil sich Hertzog Gottfried/ mit seinen Deutschen und Lothringern/ vor diese Pforte lagerte/ so bekam sie den Nahmen: **Die Hertzogs-Pforte.** Diese breiteten sich aus biß an den Ort/ da der Fluß Orontes sich von Norden nach Westen lencket/ und die Antiochischen Mauern bespület. Lag also ein grosser Theil der Armee zwischen der Stadt und dem Strome/ über welchen eine grosse steinerne Brücke gieng/ deren man sich bedienen kunte/ um nach der Brücken-Pforte zu gelangen. Diese Pforte aber/ nebst der Georgen-Pforte gegen Westen/ war vor denen Belagerern frey/ weil sie der Strom trennete/ so eine Kriegs-Faute war/ daß man nicht sofort hieselbst einige Wercke auffwarff.

Als solcher Gestalt das Christliche Lager formirt war/ hielten sich die Türcken 15. Tage so stille/ daß sich auch kein Mann auff den Mauern blicken ließ/ welches die Christen/ als eine Zagheit ausdeuteten/ und dannenhero in solche Sicherheit geriethen/ daß sie sich ohne Ordnung ins Feld und auff die nahegelegenen Dörffer zerstreuten/ und daselbst ihrer Lust pflegten/ welche Unordnung die Kranckheit Hertzog Gottfrieds und Graff Raymunds mercklich vermehrte. Kaum hatte solches der Feind durch genaue Kundschafft erfahren/ so that er unversehens einen so starcken Ausfall/ daß die Belagerer in ihrem Lager belagert wurden. Die Reuterey fiel aus dem Brücken-Thore/ durchstreiffte das Land jenseits des Stroms/ und hieb alles nieder/ was ihm nur Christliches begegnete. Andere schliechen durch den Morast/ und überfielen die im Felde spatzierenden Christen/ wie sie denn Alberonem, einen jungen Printzen Königl. Geblütes/ in einem Garten mit einer Jungfer spielende/ ertappten/ ihn den Kopff abschlugen/ und die Jungfer mit sich in die Stadt schleppten/ darinnen sie ihr/ nach geraubter Ehre/ gleichfalls das Haupt herunter sebelten/ und beyde Köpffe in Gottfrieds Lager warffen.

Nunmehro waren die schlaffenden Christen allzu harte auffgeweckt/ dannenhero griffen sie das Werck mit grösserm Ernste an/ und versuchten einen General-Sturm/ welchen iedoch die allzu-starcken Mauern unmöglich machten. Zu dem so lag eine solche Macht in der Stadt/ welche sich wohl im Felde präsentiren dürffen. Diesemnach machte man alle Anstalt zu einer langwierigen Belagerung. Man schlug eine

Schiff-

Schiff-Brücke über den Orontes, man warff Schantzen auff/ und versperrte alle Zugänge/ um durch Hunger zu versuchen/ was das Schwerdt nicht vermochte. Allein um Weinachten befiel sie selbst die gröste Hungers-Noth/ welche die unerträgliche Kälte vermehrte. Boemund/ und der Graff von Flandern bemühten sich zwar euserst/ nöthige Lebens-Mittel anzuschaffen/ allein das verwüstete Land konte wenig Brodt zinsen/ zumahlen die umliegende feindliche Nachbarschafft weit und breit streiffte. Von der See aber kunte/ wegen des übeln Saisons, auch nichts herbey geschafft werden. Bald veränderte sich die Kälte in einen steten Regen/ davon Zelte und Hütten verfaulten/ und viel unter freyen Himmel liegen musten. Die Pferde fielen so häuffig um/ daß man deren im gantzen Lager über 1000. Stücke nicht mehr zehlen kunte/ und zugleich kam die betrübte Zeitung/ daß der Dänische Printz Sueno, so mit 1500. Pferden das Lager verstärcken wollen/ von dem Solymann überfallen/ und mit allen Reutern erschlagen worden/ worüber die gantze Armee fast in Verzweiffelung gerieth. Solches alles bewegte so gar Petrum/ den Einsiedler/ und Wilhelm Charpentier, Marggraffen von Melun/ heimlich das Lager zu verlassen/ und die Flucht zu nehmen/ welche aber Tancredus bald wieder einholte/ und denen andern Häuptern vorstellete/ welche ihnen ihre Zagheit ernstlich verwiesen/ dabey sie eydlich angelobet musten/ das Lager/ vor Eroberung Jerusalem/ nicht zu verlassen. Weil nun auch die Pest solche Plagen noch vermehrte/ so stellten die Bischöffe öffentliche Gebete im Lager an/ und iederman that ernstliche Busse/ also/ daß die Pest bald nachliß. Hertzog Gottfried ward wieder gesund/ und ein Türckischer Entsatz von 28000. Mann wurde geschlagen. Solches Glücke verdoppelte die Ankunfft derer Flotten von Genua und Pisa/ so aber ein grosses Unglück verursachte. Denn als der hungrige Soldat allzu häuffig dem Ufer zueilte/ um sich mit dem ankommenden Proviant zu versorgen/ fiel der Feind in die 4000. Mann starck aus/ hieb 1000. Mann nieder/ und brachte alles in volle Flucht. In solcher Noth nahm Hertzog Gottfried ein Corpo zu sich/ gieng über die Schiff-Brücke/ und gieng rectà auff den siegenden Feind loß. Als solches der Sultan Accius aus der Stadt sahe/ wolte er denen Seinigen nicht gerne den Sieg entreissen lassen/ sondern beordrete die meiste Besatzung zum Ausfall/ welchen Hauffen er in Person/ biß an das Thor begleitete/ und die Pforte hinter ihnen zuschliessen ließ/ mit Bedeuten: sie solte ihnen nicht anders/ als Siegern/ wieder eröffnet werden. Gottfried/ solches sehende/ stellete sich an die Spitze seines Volcks/ entblöste das Schwerdt/ und ruffte überlaut: **GOTT stehe uns bey!** Augenblicks geschahe ein ungemein-tapfferer Angriff/ welchem der Feind so wenig widerstehen konte/ daß er sich sofort zur Flucht wendete/ und diese theils nach den Bergen/ theils nach der Stadt suchte. Als sie aber hieselbst die Thore geschlossen funden/ brachte sie die Verzweiffelung wieder in Stand/ da sich denn/ angesichts derer Feinde auff den Mauern/ ein ernstes Gefechte erhub. So bald aber der siegende Gottfried herzu kam/ so erhub sich ein erbärmlich Metzeln. Er verrichtete Wunder-Proben seiner Stärcke. Jeder Streich nahm Kopff/ Arme und Hände weg. Etlichen spaltete er die Köpffe biß an die Schultern/ andere hieb er mitten von einander/ und diesem tapffern Beyspiel folgeten die andern behertzt nach/ daß die gantze Gegend mit dem Klag-Geschrey der sterbenden Barbaren erfüllet wurde. Dieserwegen wurde der Sultan gezwungen/ das Thor eröffnen zu lassen/ um die jenigen/ die noch über die Brücke kommen konten/ einzulassen. Als nun auch hier der tapffere Printz nicht nachließ/ alles/ was ihm vorkam/ niederzuhauen/ rennete ein vornehmer starcker Türcke hinzu/ und führte einen so gewaltigen Streich auff unsern daß sein vorgeworffener Schild mitten von einander spalten wurde. Hierüber richtete sich Hertzog G in denen Steige-Bügeln in die Höhe/ hieb seine de das Schwerdt oben bey der Schulter hine trieb solches durch die Brust unter der lincken S wieder hinaus/ also/ daß der Ober-Theil do zur Erden fiel/ der blutige Unter-Rumpff aber/ Pferde sitzende/ nach der Stadt zurennete/ ü chem entsetzlichen Spectacul auch die kühneste barn erschracken. Die einbrechende Nacht h den Christlichen Sieg/ mit Verlust 1000. der derer Türcken aber waren über 5000. und darun Sultans Sohn nebst 12. Emirs oder Stadt geblieben/ ohne die der Fluß Orontes verschlung

Diesem Sonnen-Blicke folgete bald eine Fr als Kundschafft einlieff/ daß der Persische Fe Carbagat mit 600000. Mann zum Entsatz herz mit welchem sich die Sultanen von Damaßco u rusalem vereiniget hatten. Dieses erschreckte d sten dergestalt/ daß auch theils der Grossen zittere sen sich der Graff von Blois franck stellete/ u Alexandrette zog/ dem 4000. der Seinigen GOtt schickte aber die Eroberung vor der Ank Entsatzes durch folgende Gelegenheit. In de wieder ein von Christlichen Eltern gezeugter Pyrrhus benahmet/ der zwar in seiner Jugend ei gewesen/ nunmehro aber in die 14. Jahre den bekennet hatte. Dieser Pyrrhus war bey dem in solchem Ansehen/ daß er ihn zum Emir mac in den Rath zog/ und 3. Thürme zu defendiren u Dieser Pyrrhus hatte einen gleich-tapffern So cher bald Anfangs in einem Ausfalle von de mund war gefangen worden/ und ein grosses gen nach seiner Vor-Eltern Glauben/ wie a freyung seines Vaterlandes aus Türckischer bezeigete. Ja/ es kam so weit/ daß er sich in tauffen ließ/ und ob gleich sein Vater ein gros vor ihn offerirte/ so schickte doch Boemund dem seinen Sohn ohne Entgeld wieder. Welche W den Pyrrhum dergestalt zur Erkenntligkeit brac er mit dem Boemund/ durch seinen frey-ge Sohn/ der als ein Spion öffters ins Christlich gelassen wurde/ fleißig correspondirte/ und als e stand gemacht wurde/ in Person mit dem B Unterredung hielt/ da denn der Fürst den Türc gestalt zu gewinnen wuste/ daß er sich anheischi te/ die Stadt denen Christen zu lieffern/ weil diesem unmöglich wäre/ solche mit Gewalt zu jedoch mit diesem Bedinge/ daß Antiochia dem Boemund allein überlassen werden solte. Sol Boemund denen andern Printzen von weiten z hen/ welche aber keine Ohren hiezu hatten. W die entsetzliche Macht des Feindes herannähert endlich die Noth/ ausser Graff Raymund/ e gen/ **daß Boemund/ wenn er die Eroberu derte/ Antiochia eigenthümlich besitz** Welches er so fort dem Pyrrho hinterbrachte/ seines Versprechens beweglichst erinnerte. schickte sofort seinen Sohn dem Boemund/ als G und ließ ihn zugleich in allem Bericht thun/ w Sache anstellen/ und folgender massen ausfüh

Boemund that alles denen Fürsten treulich z und also ergieng Ordre/ sich den 3. Junii 1098. halten. Selbigen Mittag marschirte Boem allen seinen Trouppen unter Trompeten-S dem Lager/ dadurch er die Belagerten Glaub te/ als ob er dem Entsatz entgegen gienge. Na aber einen langen Um-Weg hinter den Bergen Süd-Seiten genommen/ kehrte er wieder n sten/ und blieb daselbst in einem Thale steh

weit von dem Wester-Thore / wo ihm einer von denen Thürmen solte geliefert werden / auff welchen Pyrrhus commandirte. Jedoch kunte die Sache nicht so heimlich tractirt werden / daß nicht die Türcken einige Kundschafft von einer Verrätherey erhalten hätten / und bevoraus kam Pyrrhus in Verdacht / welchen der Sultan sofort in Rath erforderte / und ihm etwas von sothaner Verrätherey zu verstehen gab / um aus seiner Gesichts-Farbe sein Gewissen zu urtheilen. Allein der kluge Pyrrhus fasste sich bald / und gab / sonder Entsetzen / diesen Rath: Man müsse so fort die auff denen Thürmen commandirende Officirer verwechseln / so würde auch zugleich dem Feinde das Concept verrückt. Hiedurch entlastete er sich alles Argwohns / und weil solche Veränderung nicht so bald geschehen konte / so blieb alles / biß auff folgenden Tag / ausgestellet. Inzwischen aber bekam die Haupt-Ronde schärffste Ordre / alles auffs genauste zu visitiren / und des Feindes Movement wohl zu beobachten. Immittelst war ein Lombarder bestellet / welcher mit dem Pyrrho alles abreden muste / indem er aber gleich mit ihm redete / kam die Ronde mit einer Laterne / da sich denn der Lombarder / auff Pyrrhi Befehl / auff den Bauch legen muste / biß solche vorbey war. Sodann ließ Pyrrhus einen Strick von dem Thurme nieder / zog die bestellte Strick-Leiter / von welcher er das Maaß geben hatte / hinauff / und befestigte solche zu oberst. Als nun 60. hiezu bestellte Männer hinauff geklettert waren / ließ Boemund mit andern hinzu / beschwerten aber solche Leiter dermassen / daß sie zerreiß / und sich einige zu Schanden fielen. Dessen ungeachtet wurde dieselbe wieder befestiget / und solchergestalt die Thürme erobert. Ingleichen bemächtigte man sich auch einer Pforte / und also drang mit dem anbrechenden Tage des 4. Junii der helle Hauffe in die Stadt. Boemund pflantzte sofort / um den Besitz von Antiochia zu nehmen / seine Standarte darinnen / und ein gewaltiger Wind benahm denen schlaffenden Türcken das Gehör / daß sie das Geräusche der eindringenden Christen nicht vernehmen konten. So dann gieng es an ein grausam Metzeln / und wurde / ausser denen / so dem Pyrrho angehörten / alles niedergehauen / davon die wenigsten entkamen / weil die Thore bereits von denen Christen besetzet waren. Nur wenige sprungen über die Mauern / und entkamen in die Burg / worinnen sich doch der Sultan selbst nicht sicher zu seyn erachtete / sondern sich in veränderter Kleidung durch die Feld-Pforte salvirte / weil er gleichen Verrath auch in der Burg besorgete. Allein er wurde von den Syrischen Christen in einem Hüttlein ertappt / niedergemacht / und das Haupt dem Boemund geliefert. Solchergestalt wurde diese gewaltige Stadt / biß auff die Burg / erobert / wie es aber nachmahls / als der Entsatz angelanget / abgelauffen / wird der 28. Junii num. 1. entdecken.

III.

Casimirus, der denen Polen sehr beliebte König / hatte mit seiner Gemahlin Dobrogneva / vier Printzen: Boleslaum / Uladislaum / Miesconem und Ottonem, gezeuget / davon nach dessen Absterben Boleslaus / als erst-gebohrner Printz zwar zur Krone gelangte / solche aber / wegen überhauffter Untugenden / da er auch so gar den Bischoff Stanislaum ermordete / nicht lange besaß / weil er ihn in Bann that / und er mit seinem Sohne Miecislao die Flucht in Ungarn nehmen muste / allwo er A. 1001. in Unsinnigkeit das Leben geendiget hat. Nachdem nun Boleslaus also / berichteter massen / Reich und Thron verlassen müssen / wurde sein Bruder Uladislaus von den Polen einhellig zur Krone beruffen / welche er aber so weit nicht annehmen / sondern in Hoffnung / sein Bruder solte wieder dazu gelangen / nur den Fürsten-Titul führen wolte. Wie nun Polen bißhero durch innerliche Unruhe fast gantz zerrüttet worden war / also brachte er solches Reich durch seine Klugheit dergestalt wieder zur Ruhe / daß es gleichsam unter ihm zu blühen begunte / weil zugleich alle eingerissene Raubereyen ein Ende nahmen. Nur war das Land / wegen erwehnten Bischofs-Mordes mit dem Pabste noch nicht versöhnet / dahero fertigte Uladislaus dieser wegen eine Gesandschafft nach Rom / welche jedoch vor dißmahl / ausser der Religions-Freyheit / nichts mehr erhalten konte. Nach diesem beruffte er Miesconem, seines Bruders Boleslai Sohn / einen wohlgearteten Printzen / wieder nach Hause / entweder aus Furcht oder Erbarmung / welcher jedoch in dem 6. Jahre nach seiner Wiederkunfft / seinem Vater in der Sterbligkeit nachfolgete. Uladislaus aber war vermählet mit Judithen / des Römischen Fürsten Uratislai Tochter / welche Anfangs zwar unfruchtbar zu seyn schien / doch durch ihr hertzliches Gebet 2. Printzen / als Sbigneum und Boleslaum Crivoustum, von GOtt erlangte. Nach deren Absterben legte er sich Sophiam / König Salomons in Ungarn Witwe / ehlich bey / die ihn zum Vater dreyer Töchter machte.

So friedfertig und gütig dieser Fürst war / so bemüssigten ihn doch die unruhigen Preussen und Pommern / das Schwerdt zu ergreiffen / und ihren Einfall mit dessen Schärffe zu bestraffen. Der erste Krieg mit ihnen lieff zwar sonder Blutvergiessen ab / im andern aber kam es zu einem scharffen Treffen / darinnen die Feinde / mit einbrechender Nacht / die Flucht nahmen / und dem Uladislao Feld und Sieg überliessen. Das dritte Treffen geschahe bey dem Pommerischen Schlosse Nakla / wohin der Feind jederzeit die Beute in Sicherheit brachte / gleichwohl konten die Polen damahls solches nicht erobern. Die letzte Schlacht aber demüthigte den Feind dermassen / daß er alles Geraubte wieder erstatten / und um Gnade und Friede bitten muste. Mittlerweile fiel auch der Böhmische Hertzog Bretislaus / unter dem Schein eines habenden Rechts / in Polen / und erwiese sich / gleich dem ärgsten Feinde. Diesem schickte Uladislaus den Cracauischen Woywoden Siecziech entgegen / der ihm seine feindliche Mühe dergestalt belohnete / daß er in voller Flucht die Böhmischen Grentzen wieder suchte: Die Polen aber verfolgten ihren Sieg / verwüsteten Mähren / und nahmen eine so blut- als feurige Revenge. Unter diesem tapffern Woywoden gieng damahls Uladislai Sohn Boleslaus das erstemahl mit zu Felde / und ließ einen solchen Verstand spüren / welcher die Jahre weit übertraff / und als die Pommerischen Räuber das Schloß Meseritz an der Sächsischen Grentze eingenommen hatten / belagerte solches der Printz biß an den Winter. Als nun der Woywode / wegen einbrechender Kälte / den Abzug nehmen wolte / widerrieth solches der Printz / und ließ zum Schein im Lager viel Baraquen aufrichten / gleichsam ob wolle er die Belagerung den gantzen Winter durch continuiren / dadurch machte er die Pommern so bestürtzt / daß sie sich so fort / sammt dem Schlosse / übergaben.

III. Starb Uladislaus I. Fürst in Polen. 1102.

Nach Besiegung der ausländischen Feinde nun hätte Polen in erwünschtem Ruhe-Stande leben können / weñ nicht dieser Nation die Unruhe gleichsam angebohren wäre. Denn der vorerwehnte Woywode Siecziech ließ sich den erlangten Ruhm zu solchem Hochmuth verleiten / daß er mit des Fürsten Gnade nur schertzte / die Niedrigen drückte / und sich durchgehends verhaßt machte. Viel wurden seinetwegen ins Elend verwiesen / viel giengen gar zu Grunde / die meisten aber nah-

men die Flucht in Böhmen/ und waren ein rechter Zunder/ das Rach-Feuer des Böhmischen Königs auffs neue anzuglimmen/ welches noch besser anzufeuern/ der Böhmische König/ des Polnischen Fürsten Bastart-Sohn Sbigneum aus dem Closter beruffte/ und diesen Kronen-süchtigen Jüngling zum Feld-Herrn über die Böhmische Armee setzte/ welche darauff ihren Zug wider den Wowwoden Seczech ins Feld nahm. Der kluge Uladislaus aber merckte wohl/ wie man unter dem Nahmen seines Dieners ihn selbst meyne/ dannenhero gieng er auch in Person ihnen/ die sich mit denen Pommern conjungiret hatten/ entgegen/ schlug sie bey Cruswitz/ und bekam den Feld-Herrn Sbigneum selbst gefangen. Dennoch ließ er Gnade vor Recht gehen/ und nahm Sbigneum wieder zum Sohne und Freunde an. Gleichwohl war hiermit die Glut noch nicht gedämpfft/ sondern sie entzündete nun den andern Polnischen Printzen Boleslaum dergestalt/ daß auch dieser die Waffen wider Seczech ergriff. Hier empf Fürst Uladislaus einen gewaltigen Seelen-S er nemlich lieber seinen Sohn bestraffen/ oder ben Freund Seczech verstossen solte? Endli doch die väterliche Liebe/ und das Verlangen allgemeinen Ruhe dergestalt/ daß er/ weil e keinen Friedens-Weg sahe/ in die Landes-Ve des Seczechs einwilligte. Worauff gantz Pol beruhiget zu seyn schien/ der junge Printz B aber richtete seine Waffen wider die feindseelig mern und Russen/ und schlug sie bey der Festu tagt gäntzlich in die Flucht. Diese Helden-T leslai machte Polen von Tag zu Tage/ geruh selbst über desto mehr verbunden/ biß endlich F dislaus ihm den 4. Junii Anno 1102. den Thr lich räumte/ als er 20. Jahr geherrschet und 59. lebet hatte. Sein Leichnam wurde zu Plotzk begraben. Cromer. Hist. Pol. Neugebaur.

Die Tugend ist die schönste Krone/
Durch die kömmt Ladisla zum Fürsten-Throne.
Und wenn er längst verfault wird seyn/
So schreibt man ihn ins Buch der Frommen ein.

IV.

Wurde Carolus Parvus, König in Ungarn ermordet. 1385.

Ludovicus I. König in Ungarn/ verließ seine Gemahlin mit 2. Printzessinnen/ Marien und Hedwigen: Davon Maria Anno 1382. zur Königin in Ungarn gekrönet/ Hedwig aber an Fürst Jagellon in Polen/ nach dem Bericht der 3. Numer des 31. Mayen-Tages/ vermählet worden. Weil nun der verblichene König Ludwig/ Sigismundum, Käyser Carlens des IV. Sohn/ fast erzogen/ und ihm dannenhero seine ältere Printzessin Maria/ nebst der Ungarischen Krone/ zugedacht/ und vermählet hatte/ so solte zwar dieser Siegmund/ Marggraff zu Brandenburg auff den Ungarischen Thron steigen/ nachdem er aber/ zur Zeit König Ludwigs Absterben/ nur 14. Jahr alt war/ so verwaltete indessen seine Braut Maria/ nebst ihrer Mutter Elisabeth/ und dem Ungarischen Palatino/ Nicolao de Gara, das Reich auffs beste/ biß zu seiner Minder-jährigkeit. Erwehnter Gara aber mißbrauchte seine Gewalt dermassen/ daß er sich gantz Ungarn verhasst machte/ und so gar auch die Königinnen verachtete/ daher grosse Schwürigkeit/ und endlich gar eine allgemeine Empörung erfolgete. Ja die Land-Stände fertigten in Geheim den Bischoff von Zagabria nach Neapolis ab/ selbigen König Carlen/ zubenahmet der Kleine/ ins Reich und zur Ungarischen Krone zu beruffen. Dieser Bischoff reisete/ unter dem Vorwand einer Wallfarth nach Rom/ in Italien/ gieng aber recta nach Neapolis/ und legte seine Werbung öffentlich bey ernenntem Könige ab/ welcher solches Anerbieten/ als des ermordeten Andreä/ Königs in Sicilien/ Ludovici Bruders Sohn/ Königs Caroloberti Enckel/ ungeachtet seiner Gemahlin und der Seinigen Abmahnen/ mit beyden Händen annahm/ und sofort/ mit Vorwenden/ die Königin Maria zu besuchen/ in Ungarn verreisete/ dabey er sich stellete/ ob wolte er die entstandenen Mißhelligkeiten/ zwischen der Königin und denen Ständen/ entscheiden. Nach kurtzer Zeit aber stellte er einen Reichs-Tag an/ setzte sich auff den Thron/ und empfieng Anno 1384. von dem Bischoff zu Gran die Ungarische Krone/ da inmittelst Elisabeth und Maria vom Throne steigen/ uñ den Zepter niederlegen musten. Allein solche selbst-geraubte Herrligkeit daurete nicht lange/ indem der Pöbel/ welcher ihn heute bey der Krönung den Sternen gleich erhub/ Morgens drauf zur Höllen stürtzte/ hingegen Marien/ als eine rechtmäßige Thron-Erbin/ wieder bezeptert wissen wolte. Sothaner Veränderung der Gemüther bediente sich der listige Palatin bald auff eine grausame Art/ und beredete sich mit der alten Königin Elisabeth/ sich dieses Raubers blutig zu entledigen. Zu diesem Ende König Carl ersuchet/ bey der Königin in ihrem zu erscheinen/ und daselbst der Berathschlagu wendiger Affairen beyzuwohnen. Der leicht König trauete diesem Sirenen-Gesange/ und b sofort auff dem Schlosse zu Ofen/ den 4. Junii in der alten Königin Zimmer/ allwo er benenn gin/ nebst dem Palatin/ vor sich fand/ die ihn stellter Höfflichkeit nöthigten/ sich zwischen ihnen niederzulassen. Kaum aber hatte sich der a Printz gesetzet/ so sprang ein hinter den Tapeten gener Mörder/ Nahmens Blasius Forgatsch und schlug dem sichern Könige einen Ungarisc bel dergestalt ins Haupt/ daß der scharffe St die Augen berührte. So bald nun der König en Erden stürtzte/ setzte der Palatin/ durch Hülf Anhangs/ die entthronte Maria wieder auf den und brachte alles zu voriger Gestalt. Ob n die Rache sothanen König-Mords eigentlich Tage nicht gehöret/ so verbindet uns doch die menheit dieser Geschichte/ und die Merckwürdi Doppel-Rache/ den begierigen Leser auch hier vergnügen.

Kurtze Zeit nach vollbrachtem Morde/ als sie beth und Maria in voriger Herrligkeit befestige stellten diese Printzessinnen eine Reise nach Nied garn an/ allwohin sie sich/ nebst dem Palatin/ v schlechten Hoff-Staat begleitet/ verfügten. ne Reise wurde dem Land-Voigt in Croatien/ Horwat/ einem beständigen Freunde des erm Königes/ verkundschafftet/ welcher so fort eine Rache zu nehmen beschloß. Dieserwegen nah ne starcke Reuterey zu sich/ und überfiel die R unverwarnter Sachen auf öffentlicher Strasse Palatin/ nebst dem mörderischen Forgatsch/ su zwar zur tapffern Gegenwehr/ allein ihre S muste der Menge weichen/ und sie wurden dem blutig nachgefertiget. Hierauf gieng es über da enzimmer/ welche theils geschändet/ und sehr üb handelt wurden: Die Königin Maria aber/ n rer Mutter/ wurde bey den Haaren vor den Lan geschleppet/ der ihnen den an dem Könige bega Mord/ mit sehr harten Worten verweißlich Die alte Königin bemühete sich hierauf euserst stens zu bedeuten: **Wie höchst-unbillich sie d leibte König vom Throne verstossen hä**

fern sie aber ja aus Ungedult und weiblicher Schwachheit der Sache zuviel gethan/ so wolte sie aufs wehmüthigste um Gnade und Verzeihung gebeten haben: Welchen Worten die junge Königin ihre Thränen auf den Knien beyfügte/und aufs beweglichste um Verschonung bat. Allein der ergrimmte Land-Vogt verstopffte seine Ohren/und legte die junge Königin in ein strenges Gefängniß/ die alte Königin aber wurde noch selbige Nacht/ ungeachtet ihres heffrigen Bitten und Flehens/ in dem Wasser Bozatha/ erbärmlich ersäufft. Kaum hatte das Gerüchte dem jungen Marggraffen zu Brandenburg/ diese üble Post zu Ohren gebracht/ wie seine Braut in Croatien eine Gefangene wäre/ so eilte er mit einer starcken Macht nach Ungarn/ und wurde allenthalben sehr wohl empfangen. Dieses war nun dem Crabaten eine sehr unanständige Zeitung/ und dieweil er sich einer scharffen Gegen-Rache nicht unbillich besorgete/ so ließ er anfangs die verstrickte Maria in ein leidlicher Gefängniß bringen/ nachmals aber verfügte er sich in Person zu ihr/ und gab ihr zu verstehen: So fern sie ihm die Sicherheit seines Lebens und Vermögens eydlich angeloben würde/ wolte er sie gantz sicher wieder nach Ungarn bringen/ und ihrem Gemahl einhändigen. Diese Offerte nahm Maria freudigst an/ und erfüllete sein Verlangen dergestalt mit einem cörperlichen Eyde/ daß sie auch versprach: ihn vor ihren Vater zuhalten. Auf solche betheuerte Zusage hat sie der Land-Vogt gantz sicher nach Offen bringen lassen/ allwo sie von ihrem Bräutigam Sigismundo mit höchsten Freuden empfangen wurde: Nach Verlauf einiger Tage aber wurde Siegmund zu Stulweissenburg im 20sten Jahr seines Alters Anno 1386. zum Ungarischen Könige gekrönet. Als die Krönung vollbracht/ ereignete sich bey der jungen Königin/ ungeachtet ihres schweren Eydes/ eine hefftige Begierde/ihrer Frau Mutter Todt zu rächen: diesen Eyd-Bruch aber zubeschönen/ brauchte sie diese Farben: Sie hätte nur vor sich/ nicht aber auch vor ihren Gemahl und König geschworen/ sothane Beleidigung zu rächen: weswegen sie dem Könige inständigst anlag/ den Land-Vogt zu gebührender Straffe zu ziehen. Dieser willigte leichte darein/ schickte einige Trouppen nach Croatien/und ließ den Land-Vogt/ samt seinem Gehülffen/ gefangen nach Fünff-Kirchen bringen. Allda ward das Königliche Urtheil folgender gestalt an ihm vollzogen: daß er mit auf den Rücken gebundenen Händen/ in alle Gassen geführet/ mit glühenden Zangen gerissen/ auf der Wahlstadt in vier Stücken zerhauen/ und die Trümmer an die Strassen aufgehencket wurden: Seinen Mitverwürckern aber ward ein Schwerd-Streich gegeben. Blond. lib. 10. Decad. 2. Bonfin. lib. 3. c. 2. Casp. Ens. de Reb. Ungar. lib. 3. Lehmann. Chron. Spir.

CAROLUS.

Läst sich ein König auch Esopens Hunde gleichen/
Der nach dem Schatten schnappt/ und Reich und Leben läst?
Ich suchte Ehr und Gold/ und must am Stahl erbleichen.
Der Glaube war mein Todt/ die Ehrsucht meine Pest.

ELISABETH.

Mich führt des Glückes West in einen rauen Norden/
Und meine Herrschsucht ist zur Wassersucht geworden.
Vom Throne fällt mein Leib/ O Wechsel! in die Fluth/
Man gläubet nicht/ wie weh der Todt der Krone thut.

JOHANN HORWAT.

Ich habe Blut und Todt des Königs scharff gerochen/
Und diese Rache hat mir meinen Halß gebrochen.
Mein vier-gestückter Leib lehrt: daß/ wer Weibern traut/
Der habe sich offt selbst ein schwartzes Grab gebaut.

V.

IM Jahr 1557. reiseten einige Kauffleute von Nürnberg/ in die 30. Pferde starck/ nach Leipzig/ damahlige Oster-Messe zubesuchen. Als sie nun unweit dem Dorffe Schönau waren/begegneten ihnen unterschiedene von Adel/ welche ihre Vernunfft zu Leipzig im Wein-Keller versetzet hatten/ und daher diese Kauffleute sonder Ursache auff offentlicher Strasse attaquirten. Ob sich nun zwar die Kauffleute best-möglichst zur Wehre stellten/ so siegete doch die trunckene Raserey dergestalt/ daß folgende Nacht in Leipzig ein alter Kauffmann/ Nahmens Siegmund Oertel/ an seinen Wunden sterben muste. So bald sothaner Frevel zu Leipzig auff dem Rath-Hause angemeldet wurde/ beordrete der Rath einige Schützen zu Pferde/welche denen Thätern nachsetzen musten/und in ihrer Verrichtung so glücklich waren/daß sie sonder Widerstand solche von Adel/ nebst ihren Dienern in Leipzig einbrachten. Nachdem man aber nicht wuste/wer den Mord an dem Kauffmann eigentlich begangen hätte/ so wurde die Leiche unter das Rath-Hauß gestellet/ woselbst solche/ in Gegenwart des Ammt-Schössers und eines Gerichts-Herrns/ jeder von den Gefangenen anrühren muste. Als nun Wolff von Draschwitz/ und sein Knecht/ Hanß Statsch/ den Todten anrührten/begunte der Cörper gantz von frischem zu bluten/daher diese beyde sofort fest gesetzt/ die andern aber/darunter auch des von Draschwitz Brüder/ auff freyen Fuß gestellet wurden. Hierauff wurde die Sache untersuchet/ und nach gestandener Mord-That beyde zum Schwerdte verurtheilet/ welches auch den 4. Junii an ihnen dergestalt exequiret wurde/ indem man beyde auff einer auff dem Marckte auffgerichteten/und mit schwartzem Tuche beschlagenen Bühne/ enthalsete/ und hierauff mit den Schülern auff dem Gottes-Acker beerdigte. Der entleibte Kauffmann aber lieget in der Pauliner-Kirche begraben. Heidenreich. Chron. Lipſ. pag. 151.

V. Wurde ein von Drasch- witz zu Leip- zig enthauptet- 1557.

Nicht Ahnen/ noch Geschlecht/ nicht Sauffen/ Balgen/ Reiten:
Die Tugend nur allein/ ziert unsern Adel-Stand/
Wer sich den Satan läst am Laster-Seile leiten/
Den trifft/ wie leider mich/ des Henckers rauhe Hand.

VI.

Wurden die Grafen von Egmond und Horn enthaupt. 1568.

VI.

Es wird der fünffte Tag des Herbst-Monats num. 3. ausführlicher berichten/ welchergestalt die beyden Grafen von Egmond und Horn/ ins Spanische Garn/und zu gefänglicher Hafft gebracht worden/ welche Gefangenschafft auch zuförderst nachgeschlagen uñ gelesen werden muß: Heute bemüßiget uns ihr blutiger Sterbens-Tag/ferner zu erzehlen/ was sie vor Verfolgung in ihrem Gefängnisse/und wie sie zuletzt einen schmählichen Tod erdulten müssen. Nachdem nun die Princeßin vñ Parma/Gubernantin der Niederlande/ denen Intrigven des blutdürstigen Hertzogs von Alba weichen/uñ ihren Regenten-Stand verlassen müssen/bestellte der von Alba einen neuen Rath von 12. Personen/welcher von seiner Grausamkeit der Blut-Rath geneñet wurde. Dieser Rath citirte die geflüchteten/als den Printzen von Uranien/ Graf Ludwigen/den von Hogstraten/ von Bergen und Culenburg/Brederode/und andere mehr/innerhalb sechs Wochen zu erscheinen/ mit Bedrohung: **sie widrigen Falls ihrer Güter und Ehren zu entsetzen/uñ sie in die Acht zu erklären.** Mittlerweile blieben die gefangene Grafen von Egmond und Horn/ 14. Tage zu Brüssel/und wurden hernach auf das Castell zu Gent in scharffe Verwahrung gebracht. Ob nun zwar Printz Wilhelm von Uranien citirter massen auch erscheinen solte/ so dachte er doch: Vestigia me terrent, und ließ sich vielmehr den geflüchteten Adel bereden/ daß er zu Dillenburg bey seinem Bruder/ Graff Johann von Nassau/ die Waffen wider den von Alba ergriff/ wozu ihm dieser sein Bruder starcken Vorschub that.

Den blutigen Anfang muste Graff Ludwig/ mit seinem Bruder Adolphen/ machen/ welcher bey Winschooten auff die Spanier traff/ und denenselben einen unangenehmen Vorschmack ihrer Siege dergestalt zeigete/ daß sie in der Flucht ihr Heil und Leben suchen musten/ in welchem Gefechte der von Arenberg/ und der tapffere Graff Adolph/ beyde gegen einander fechtende/ auff dem Platze blieben. Die Frucht dieses Sieges war die Beschleunigung des Untergangs beyder Grafen/ denn ehe der von Alba einige Rache nehmen wolte/ so solten zuvor diese beyde ein Schlacht-Opffer seiner Grausamkeit werden. Ob sich nun gleich einige klügere Häupter sehr bemühten/solchen blutigen Vorsatz zu ändern/ so gossen sie doch nur Oel ins Feuer. Denn es musten sofort 19. gefangene Herren das Vorspiel dieser Tragoedie machen/ und alle nach einander/ zu Brüssel auff dem Roß-Marckte/ dem Scharffrichter einen Haupt-Streich aushalten. Hernach traff das Loß 4. andere/ darunter 2. Herren von Villars. waren/welchen zu Vilvorden Casembrod und der Bürgemeister von Stralen blutig nachfolgeten. Dieses betrübte Spiel auszuführen/fehlte es noch an offt-erwehntem Grafen/ vor welche sehr viel Vorbitte von den Rittern des güldenen Flüsses/so wohl bey dem Käyser und Könige/als bey dem von Alba selbst/geschahe/ mit dem Einwenden: **Es könte ohne Einwilligung der vortrefflichen Gesellschafft des güldenen Flüsses/ kein Urtheil über ihre Mitgenossen gefället werden.** Am meisten ließ sich solches angelegen seyn des Grafens von Horn Schwester/ Maria von Montmorancy/ und des Grafens von Egmond Gemahlin/ Sabina von Beyer/ derer letzten ihre bewegliche Bitt-Schrifft nicht sonder Thränen zu lesen war. Aber das Felsen-Hertz war unerweichlich/ und fuhr mit seiner Blut-Gerichts-Handlung beständig fort.

Die Bezüchtigungen/ so man den Graffen aufbürdete/ waren folgende: **Daß sie/ nebst dem Printzen von Uranien/und dessen Genossen/hätten getrachtet/ die Spanische Regierung zu verwerffen/ und die Länder unter sich zutheilen: wäre die Vertreibung des Cardinals e allein/ und der Spott mit den Narren angesehen gewesen/ und hätte man mit dern Lästerungen so lange angehalten König gezwungen worden/ gedachten wieder abzufodern. Item/ sie hätten ni um die Bündniß des Adels gute Wiss gehabt/ sondern es wäre auch Johann brod/ welcher sich mit dazu begeben/ Graffen von Egmond in seiner Behau terhalten/ ja auch dabey gehandhabet/ u len Sachen gebraucht worden. Horn h dem Rath der Stadt Dornick gehand man den Herrn Beauvois, welcher von de tin dahin abgefertiget worden/ um den und andere Zusammen-geschworne/ zu ben/an statt einiger Hülff leistung/solte zu hinaus jagen. Ingleichen: daß Egmo Horn sich zu Beschirmern der Bund-Gen stellet/ und ihnen allen Schutz versproch Dendremonde mit dem Printzen/ Graff gen/ und andern/ gehandelt/ wie man de ge allen Paß in die Niederlande ver möchte/ auch andern solchen Zusammen mehrmals beygewohnet. Egmond h Bildstürmerey in seinem Flandrischen nicht verhindert: Horn auch den Rädel Ferdinand Martin/ welcher zu unterscheidlichen mahlen über solchen Frevel-Thaten e worden/ zu Dornick seiner Gefängniß ent Denen Gerichts-Herren in selbigen S darüber sie zugebieten gehabt/ wäre vo zu Bestraffung der Bild-Stürmer/ kein liche Hand geboten. Die von der Gube wider die Ketzer ausgegebene Befehle/ sie wider die rechte Meynung und Verst selben/ ihnen erklärt/ und ihnen die Kirch der Religions-Ubung verstattet/ des viel andere Dinge mehr verwürcket/ welc sonen ihres Amtes und Standes gar nich meten.** Solchem allen nach klagte sie der Fiscal an/ als Leute/ welche dieser Mish gen halben Leib und Gut verbühret hätte

Egmond und Horn/ derer Beschuldigung nerley/ protestirten zuförderst: daß es ihme nem Nachtheil gereichen möchte/ daß Ritter des güldenen Flüsses/ vor iemand weder vor dem Könige sich iezo verant ten/ vertheidigten sich hernach/ wider alle solch thungen/ auf dreyerley Art: Etliche Puncte von ihnen rund geleugnet/ etliche entschuldige aber vor recht und wohl befugt erwiesen. aber der von Alba sie zu beschuldigen trachtete/ die Gemeine sie entschuldigte/ und die Gräffen Stücken vor unschuldig hielte/ ja alles dem bitt des von Alba zuschrieb/ welcher des von E Glück und Tapfferkeit biß in Todt beneidete. das sprengete man aus/ weil der von Egmond dem von Alba eine grosse Summa Geldes im abgewonnen/ auch im Scheiden-Schiessen t troffen hätte/ so hätte solches den tödtlichen Haß Alba vermehret.

Endlich wurden Egmond und Horn wied Brüssel geführet/ und ihnen daselbst durch de Rath/ Krafft königlichen Befehls und Vollma nemlich er auch über die Ritter des gülden ses das Urtheil sprechen möchte/ nach viel natürlicher Gefängniß/ das Leben abgesprochen.

che betrübte Rothschafft nun ihnen anzudeuten / und sie in ihrem Unfall zu trösten / sandte man den Bischoff von Ypern / Martin Riethoven zu ihnen: Welches der Graff von Egmond / ob er sich zwar über den schlechten Lohn seiner Verdienste sehr beklagte / dennoch mit sanfftem Muthe auf und annahm. Weil er aber vor seine liebe Gemahlin und Kinder sorgete / schrieb er folgenden Brieff an den König:

Sire!

Weil es Eur. Maj. beliebet / dero Unterthanen und getreuen Diener zum Tode zuverurtheilen / der doch sein Gemüthe und Kräffte zu nichts anders angewendet / als zu dero Gehorsam / vor welche / wie meine vorgehende Handlungen bezeugen / ich weder Arbeit / Mühe / Geld noch Blut gesparet / ja mein Leben tausenderley Gefährligkeiten gegen gestellet / mein Leben / das ich nie so viel geachtet habe / daß ich selbiges / dafern es Eur. Maj. einiger massen schädlich gewesen / nicht gerne und willig hundertmahl mit dem Tode verwechselt hätte. Diesemnach zweifle ich gantz nicht / Eur. Maj. werde / nach fleißiger Durchsehung alles dessen / was allhie vorgegangen / klärlich verstehen und begreiffen können / wie grosse Unbilligkeit man mir angethan habe / indem sie Eur. Maj. etwas weiß gemachet / daran ich Lebenslang nie gedacht habe: Darüber ich auch GOTT zu meinem Zeugen anruffe / und seine Allmacht bitte / daß er solches meiner Seelen / wann dieselbige vor seinem Angesichte zustehen komme / wolle zurechnen / so fern ich was unterlassen habe / von allen dem / darumben ich dem Könige / und seinen mir vertrauten Landen / getreu zu sein versprochen. Derohalben bitte ich Eur. Maj. vor allerletzte / sie wolle zur Vergeltung meiner Arbeit und treuen Dienste belieben / mit meiner armen Hauß-Frau / eilff Kindern und meinen Dienern / denen ich die Bewahrung etlicher wenig Freunden anbefohlen habe / Mitleiden zu haben: in fester Zuversicht / Eur. Maj. werde / angebohrner Barmhertzigkeit nach / solches mir nicht abschlagen. Hiemit gehe ich an meinen Todt / und nehme solchen willig an / weil ich versichert bin / daß dieses mein Ende ihr viel vergnügen wird.

Gegeben zu Brüssel den 3. Junii um 10. Uhr in der Nacht / im Jahr 1568.

Eurer Majestät
Demüthigster / Getreuster Unterthan und Diener / zu sterben bereit
Lamnoral von Egmond.

Diesen Brieff vertraute er dem Bischoff von Ypern / um solchen dem Könige einzuhändigen / schickte sich hiernechst zur Beichte und Versöhnung mit GOtt / welches auch der Graff von Horn that. Egmond frägte ferner den Bischoff: Was er am allererbaulichsten vor seinem Ende der Gemeine möchte vorhalten? Jener gab zur Antwort: Die Spanier wären zwar die meisten / könten aber die Sprache nicht verstehen: die Niederländer aber dürfften seine Meynung verkehrter weise aufnehmen / deshalben er es vor das rathsamste hielte / gar stille zu schweigen. Aus was vor einem Hertzen nun solcher Rath gequollen / lässet man dahin gestellet seyn / der Graff aber trennete hierauff alsofort den Kragen von seinem Hembde und Wamst / und warff nebst demselben alle Gedancken dieses zeitlichen Lebens hinweg. Morgens als den 4. Junii 1568. am Pfingst-Sonnabende / sahe man auf dem Marckte zu Brüssel / eine mit schwartzen Lacken überzogene Richt-Bühne auffgerichtet / so von 19. Compagnien Spaniern umringet wurde / 2. Compagnien blieben bey Hoffe / und eine gieng die Ronde durch die Stadt. Der von Egmond soll ernstlich um den Vorgang gebeten haben / weil er den Herrn von Horn nicht könte vor seinen Augen sterben sehen / in Betrachtung / daß er ihn beredet / mit nach Hoffe zu gehen. Ungefehr um 11. Uhr trat er aus dem Proviant-Hause / und gieng / auff sein Bitten / ungebunden. Er war gekleidet in ein roth-damastenen Rock / darüber ein schwartzer kurtzer Mantel mit Golde bordirt / trug auf dem Haupte einen Hut von schwartzen Armozin-Dasfent / mit schwartzen und weissen Federn / und ein Schweiß-Tüchlein in der Hand. Neben ihm zur Seiten gieng der Bischoff / welchen Julianus Romerus, und Hieronymus de Salinas folgten / alle in Reu- und Leid-Kleidern / über eine That / daran sie selbst schuldig waren. Unterwegens betete er den 51. Psalm / und stieg also die Stiege der Richt-Bühne hinauff. Der Gewaltiger vom Hoffe / benegenannt Spelle / saß vor dem Schavott zu Pferde / mit seinem Rüthlein in der Hand / und ließ ihm damals noch lange nicht träumen / daß er noch dermaleinst gar an Galgen steigen würde: Unter dem Schavott aber stund der Scharffrichter.

Wie der Graff hinauff gekommen / ließ er sich im hin- und wiedergehen diese Worte entfallen / daß er wohl wünschen möchte / wie ein Soldat / vor das Vaterland zu sterben. Darnach fragte er Romerum: Ob denn keine Gnade vorhanden wäre? Der darauf nach Spanischer Weise die Schultern zog / und Nein antwortete. Worauff Egmond vor Zorn die Zähne in einander biß / seinen Mantel und Rock auszog / und auff ein schwartz-sammtnes Küssen niederfiel. Der Bischoff half ihm beten / reichte ihm ein silbernes Crucifix / so auff einen kleinem Tische stund / das küssete er / und empfieng darauff vom Bischoff den Segen. Nach diesem richtete er sich empor / warff seinen Hut und sein Wisch-Tüchlein von sich / kniete zum andernmahl / nahm darauf von dem Bischoff Abschied / und rieff überlaut: HERR / in deine Hände befehle ich meinen Geist! Hiemit kam der Scharffrichter geschwinde herbey / welcher vor diesen sein Diener gewesen seyn soll / und schlug ihm in einem Streich das Haupt hinweg: welcher Streich denn den Niederländern so tieff ins Hertze / als ihm durch den Halß gangen. Ja eben dieser Streich war der erste / welcher dem Könige das edele Kleinod der sieben vereinigten Provintzen / von seiner Krone nach der Zeit abgeschlagen. Der Frantzösische Abgesandte / der aus einem verborgenen Orte diesem Blut-Spiele zuschauete / konte sich / als er den Kopff springen sahe / nicht enthalten zu sagen: Da sehe ich das Haupt fallen / davor Franckreich zweymal gezittert hat! Was aber die Bürgerschafft vor Traurigkeit und Betrübniß darüber bezeiget habe / ist nicht auszusprechen / ja so gar die Spanischen Soldaten selbst vergesellschafften ihre Thränen mit dem Blute dieses Staats-Märtyrers. So dann wurde über den Leichnam und das Blut alsobald ein schwartzes Tuch ausgebreitet.

Nachdem dieser seinen Rest bekommen / kam der Herr von Horn hervor / gieng durch das Volck mit bloßem Haupte / und grüssete alle und iede sehr freundlich / welches einem ieden die Thränen aus den Augen presste / sintemal er ja so herzlich / als der von Egmond / beliebet war. Seine Wamst- und Hembde-Kragen waren allbereit zuvor abgeschnitten / gleichwie Egmond gethan hatte. Wie er auf das Schavott gekommen / bereuete er die Vielheit seiner Sünden / wünschte der umstehenden Menge alles Wohlergehen / und ersuchte sie: sie wolten ihm doch helffen beten.

Als man begehrte: er solte seine Schuld bekennen / schlug er solches rund ab / und sagte: Ich habe wider den König nichts mißgehandelt! legte darauf seinen schwartzen Mantel ab / kniete auf das Küssen /

und verhüllte die Augen selbst mit seinem schwartzen Bonnet/ gebrauchte sich hernach des Egmonds letzten Seufftzers/ in lateinischer Sprache: In manus tuas, Domine, commendo Spiritum meum! und empfieng also gleichfals den tödlichen Nacken-Streich. Die Cörper wurden alsbald in ihre Särge geleget/ und in die nechst-gelegene Kirche gebracht/ die Häupter aber blieben bey 2. Stunden auff eisernen Stangen zum Spectacul stecken. Des andern Tages hielten die Geistlichen ein grosses Leich-Begängniß/ doch dem Egmond viel prächtiger/ weil selbiger besser auf Römisch-Catholisch gestorben war. Sein Leichnam war nach Zotteghem in Flandern/ des Horns seiner aber nach Kempen geführet/ und allda begraben: Das Wapen samt der Standarte/ nebst andern ritterlichen Trauer-Zeithen/ so an des Egmonds Hauß gehefftet/ wurden/ auf Befehl des Hertzogs von Alba/ stracks abgenommen. Diß klägliche Trauer-Spiel schauten die Niederländer mit gröſſerer Rachgier als Traurigkeit an/ und un-

ter schiedliche derer selben/ haben aller Gefahr zu ihre Schweiß-Tücher in Egmonds Blut geta zur Rach-Gedächtniß mit sich getragen. Et setten den bleyernen Sarg/ und konten sich A der Verräther/ solcher öffentlichen Droh-Wo enthalten/ daß diese That nimmermehr wü gerochen bleiben. Andere durfften wohl sage Tod dieser Herren könte heute oder morge seinen Grund-Stein zu einer Rach-Verb geben! Und solches Vorspiel wurde desto meh hendiret/ weil die Rede gieng/ daß es zu Löwen regnet hätte.

Dieses ist das Ende Lamoraldi/ Grafens mond/ eines Herrn von 46. Jahren/ so seine Ge Sabina/ eine Hertzogin von Bäyern mit 3. und 8. Töchtern in gröſſer Armuth hinterlaſſ Philippi Montmorency Grafens von Horn/ nes bessern Tractaments würdig. Thuan. Hiſt

So Neid als König war auff unser Haupt erbittert/
Vor denen Franckreich auch wohl ehmahls hat gezittert.
Doch wisse/ Spanien! Wenn Alba tobt und schnaubt/
Daß dieser Hencker-Streich dir sieben Glieder raubt.

Der Fünffte Tag des Brach-Monats.

I.

I. Gab GOTT der HErr den Kindern Israel das Gesetz auff dem Berg Sinai. A. M. 2453.

Nachdem wir verwichenen 14. April num. 1. die Kinder Israel mit unsern Gemüths-Augen durch das rothe Meer begleitet/ verfolgen wir sie heute/ biß in die Wüsten Sinai/ in welcher sie am ersten Tage des dritten Mondens Sivan, oder den letzten Tag des Mayens/ nachdem sie fast 7. Wochen unter Wegens gewesen/ angelanget sind. Anfangs lagerten sie sich an einen schönen/ und mit Graſe dicht-bewachsenen Ort/ unfern des Berges Sinai/ den die Schrifft Raphidim/ oder Graß-Bäncke nennet/ von dannen Moses sich auf den Berg/ welchen die Herrligkeit des HErrn eingenommen hatte/ als ein Unterhändler begab/ und den Kindern Israel den Willen und Befehl GOttes hinterbrachte. Dieser Berg Sinai/ welchen die Türcken Gibel Mousa, Moſis-Berg/ und die Araber Agar nennen/ lieget in dem steinigten Arabien/ 30. Meilen von Jerusalem gegen Mittag/ und führet den Nahmen von den vielen Dorn-Sträuchen/ damit derselbe bewachsen. Dieser Berg ist über die Massen hoch und groß/ und theilet sich oben in zwey Spitzen/ deren die eine Horeb/ die andere Sinai genennet wird/ und zwar Horeb gegen Westen/ und Sinai gegen Osten. Es söll aber nach George Christoph von Neidschütz Bericht/ der Berg Horeb die andere Spitze Sinai an Höhe weit übertreffen/ und der Berg Sinai nur gleichsam der Fuß oder die Wurtzel des Berges Horeb seyn: Bernhard von Breitenbach aber/ so Anno 1483. solchen Berg auch besehen/ beschreibet den Berg Sinai viel höher/ als die Spitze Horeb/ alſo/ daß man auch das rothe Meer davon sehen könte. Es kan aber seyn/ daß einer von ihnen unrecht berichtet worden/ oder sie sich in den Nahmen verirret haben. Der Grund und ein mehrers hievon ist zu finden in dem 1. Theile der Reise-Beschreibung des Du Val, wie auch bey dem Torniello und Saliano in Annal. Vet. Teſt. Da denn wohl der Berg Sinai den Preiß der Höhe behalten dürffte/ weil du Val in seiner Geographie den St. Catharinen-Berg weit höher schätzet/ nach Baudrandi Bericht aber der rechte Berg Sinai von den Europäern der Berg St. Catharinä genennet wird. Der Stein-Felsen/ den dieser Berg zeiget/ ist roth und braun/ und gleichsam gantz zerschmettert. Zwischen beyden Bergen/ wo sich die Spitzen trennen/ zeiget sich ein ebener und g Platz/ dabey ein lustiger Garten und einige Clö an obbeschriebenen Orten zu finden/ und den Leser um beliebter Kürtze willen hingewiesen w

Nachdem sich nun/ auff Göttlichen Be Volck Israel geheiliget/ ein jeder sein K waschen/ und sich drey Tage aller Fleischlichen enthalten hatte/ erhub sich mit dem anbrechend des 5. Junii am 6. Sabbath/ im Jahr der W vor Christi Geburt 1495. Jahr ein grausam nern und Blitzen mit vermengtem Posaunen- den Berg aber bedeckte eine dicke Wolcke/ we mittelst/ weil der HERR mit Feuer herab schrecklich brannte/ und einen grausamen Da Rauch von sich gab. Immittelst war das Licht gantz verdunckelt/ und was nicht der e Blitz und die Glut des brennenden Berges das blieb unsichtbar: Da denn das Schrecke und Angst der Israeliten sich leicht einzubilden mahlen/ wie Flavius Joſephus libr. 3. cap. 4. berich ses im Anfange des Wetters noch auff dem wesen/ da sie nicht anders gemeynet/ der HERR hätte Mosen verzehret/ und w um so viel weniger mit feuriger Straffe che verschonet bleiben/ weil ihnen ihr bö wissen/ ihren Ungehorsam/ und das Murr den HERRN nachdrücklich vorhielt. End erschien Moses/ tröstete die erschrockenen G führte das gantze Heer Israel aus dem Lag HERRN entgegen/ und stellete solches unte verordnete Gehäge zu Ende des Berges/ immi sich der Posaunen-Schall dergestalt vermeh auch die Erde bebte. Wie damahls den Kinde müsse zu Muthe gewesen seyn/ ist einiger M dem 12. Cap. der Epistel an die Ebräer vers. 2 hen/ wenn Moses selber spricht: Ich bin erſ und zittere. Hierauff nun erhub Moses sei me/ und redete mit dem HErrn/ welcher ihn laut antwortete/ daß es die gantze Israelitische deutlich vernehmen konte. So dann stellte G HErr die Zehen Gebote/ und gab das Geſetz Moses in seinem andern Buche vom 20. biß zu pitel inclus. fleißig auffgezeichnet hat. Na

erfoderte GOTT Mosen zu sich auff den Berg / und gab ihm oben auff der eussersten Spitze die steinernen Taffel des Gesetzes / auff welcher Stelle heutiges Tages eine steinerne / und mit einer grossen eisernen Thüre verschlossene Capelle stehet / darinnen die Christen und Griechen ihre Andacht verrichten. Moses aber blieb noch 40. Tage und Nachte auff dem Berge / und zeiget man noch ein Loch in den Felsen / dahinunter 11. Stuffen gehen / in welchem sich Moses soll enthalten haben. Exod. cap. 24.

II.

Graff Heinrich von Lützenburg / so nachmals Römischer Käyser wurde / hatte an seinem Hofe einen trefflichen Artzt / Nahmens M. Petern von Aichspalt / so von armen Eltern zu Trier gebürtig war. Nachdem nun Gerhard / Ertz-Bischoff zu Maintz / Anno 1304. Todes verfahren / bemühete sich Graff Heinrich ersterst / seinen Bruder Balduinen auf selbigen Ertz-Bischoflichen Stul zu erheben; Zu dem Ende fertigte er erwehnten Petrum an Pabst Clementen den V. nach Poictu ab / solches Ertz-Bischoffthum vor seinen Bruder auszubitten. So mühsam sich aber Petrus bezeigte / so wenig war der Pabst hierzu zu bewegen / also / daß Petrus unverrichteter Sachen wieder nach Hause reisen wolte. Vor seinem Abzuge aber fiel Pabst Clemens in eine so tödtliche Kranckheit / daß nichts / als die letzte Oelung zu ermangeln schien / und ihn iederman verlohren gab. Diesemnach suchte Petrus seine Kunst hervor / und brachte durch seine von GOtt gesegnete Artzney so viel zu wege / daß der Pabst binnen 3. Tagen / wider alle menschliche Vermuthung / vorige Gesundheit wieder erlangte. Hier war nun der danckbare Pabst am meisten bekümmert / was er vor eine würdige Belohnung / diesem seinen so treuen Artzte / reichen solte / biß ihm endlich das vacirende Ertz-Bischoffthum zu Maintz / welches er vor einen andern auszubitten / bisher so mühsam gewesen war / einfiel / so er ihm mit diesen worten übergab: **Weil er so ein berühmter Artzt des Leibes wäre / so solte er nun auch hinführo ein Artzt der Seelen werden.** Also kam Petrus / als ein von dem Pabste / und mit Einwilligung derer Cardinäle / erwählter Ertz-Bischoff nach Maintz / allwo er / weil er ein frommer / gelehrter und in H. Schrifft wohlerfahrner Mann war / von der Clerisey und allem Volcke / prächtig empfangen / und in den Besitz der Maintzischen Kirchen ehrerbietigst eingeleitet wurde.

So bald nun Graff Heinrich dessen verständiget worden / wie sein Leib-Medicus Churfürst und Ertz-Bischoff geworden sey / fand er sich anfangs sehr beleidiget: Als ihm aber nachmals die Wunder-Schickung Gottes hinterbracht wurde / und es Petrus dahin brachte / daß Graff Balduin Anno 1307. zur Trierischen Chur-Würde gelangete / ließ sich Graff Heinrich leicht besänfftigen / und gönnete ihm sothanes hohes Glücke von Hertzen. Hierauff erfolgte Anno 1308. die Ermordung Käyser Albrechts / dannenhero die sämtlichen Churfürsten so fort zur neuen Wahl schritten / da denn / auf nachdrücklichen Vorschlag dieses Ertz-Bischoff Peters / Graff Heinrich die Käyser-Krone davon trug / über dieses war auch das Lützelburgische Hauß so glücklich / daß Käyser Heinrichs Sohn / Printz Johannes die Böhmische Printzeßin Elisabeth / und selbige Krone erlangte / welche ihm auch dieser Ertz-Bischoff den 2. Hornung Anno 1320. zu Prage auffsetzte / davor ihm der König einen güldenen Stuhl / mit Edelgesteinen reichlich besetzt / verehrete / den er mit sich nach Maintz brachte / und solchen daselbst S. Martino wiedmete / dahero er insgemein der **Martins-Sessel** genennet wurde. So dann erbaute er das ansehnliche Cartheuser-Kloster vor der Stadt.

Anno 1313. starb Käyser Heinrich der 7. dessen Todt Ertz-Bischoff Peter dermassen bedauerte / daß er sagte: **es wäre dem Römischen Reiche in 500. Jahren keines Fürsten Todt schädlicher gewesen / als dieses lobwürdigen Käysers.** Wie denn bald hierauf Krieg / Hunger und Pest ihren schlimmen Einzug hielten. Nachdem nun das Reich 1. Jahr und 2. Monat ohne Haupt gestanden / kamen endlich die Churfürsten im October Anno 1314. zu Franckfurth zwar zusammen / ihre Gemüther und Sinnen aber waren so uneinig / daß ein Theil Hertzog Ludwigen in Bäyern / das andere Hertzog Friedrichen aus Oesterreich zum Reichs-Haupte erwählete / unter welchen Ertz-Bischoff Peter dem Ludovico beypflichtete / welcher sofort des andern Tages von seiner Part als Römischer Käyser ausgeruffen wurde / dahingegen Hertzog Friedrich zu Bonn die Affter-Krone empfieng: Ludwig der Bayer aber ließ sich Anno 1315. den 6. Jenner von Ertz-Bischoff Petern zu Aach öffentlich krönen. Was nun diese zwiespältige Wahl vor Blutvergiessen erreget / solches soll an seinem Orte erzehlet werden.

Noch selbiges Jahr erhube Churfürst Petrus die Kirche zu Oppenheim zu einem Canonicat-Stifft / welche unter die schönsten GOttes-Häuser am Rhein-Strom gerechnet wurde. Unter ihm wurde Anno 1317. Heinrich Frauen-Lob beerdiget / dessen denckwürdiges Begräbniß wir auff den 30. November zu erzehlen versparen.

Zuletzt aber gab dieser Churfürst und Ertz-Bischoff Peter selbst gute Nacht / und starb alt und Lebens satt den 5. Junii am Tage S. Bonifacii Anno 1320. der entseelte Cörper lieget in der Thum-Kirche zu Maintz begraben / mit einer dabey auffgerichteten Statuen / und diesem Epithaphio:

Anno milleno trecentenóqve viceno,
Petrum Petra tegit istum, qvæ tartara fregit.
De Treveri natus Præsul fuit hic trabeatus,
Redditibus, donis, & clenodiis sibi pronis
Ecclesiam ditat, res auget, tcrimina vitat.
Hic pius & largus, in consiliis fuit Argus.
Sceptrum dat Henrico regni, posthæc Ludovico
Fert pius, extremo Johanni regna Bohemo.
Hic qvinos menses annos deca tetra repenses,
Qvos Vigil hic rexit, qvem Christus ad Æthera vexit. Brusch.

Star XXII fürst XXX Bisch Main

III.

Die Mißgeburt des Römischen Adlers / Käyser Wenceslaus, welcher sich durch seine Nachläßigkeit und Untugenden den Schand-Nahmen des Faulen erworben / machte es endlich so grob / daß die Churfürsten Anno 1400. zu Franckfurt am Mayn / gleichsam als ob ein Käyser gestorben / zusammen kamen / daselbst Käyser Wentzeln / als des Reichs unwürdig / entsetzten / und an dessen Stelle Hertzog

III. Wurde Hertzog Friedrich zu Braunschweig erwählter Römischer Käyser / ermordet. 1400.

Hertzog Friedrichen zu Braunschweig und Lüneburg/ einmüthig erwählete. Dieser Fridericus war ein Sohn Hertzogs Magni des Jüngern/ welcher auch den Beynahmen: **Mit der Bette**/ führte/ und hat den Ruhm bey allen Scribenten/ daß er sey ein frommer/ verständiger und streitbarer Herr gewesen/ Albertus Crantz aber nennet ihn einen **erwünschten/ausbündigen/ gerechten und gottsfürchtigen Fürsten.** Er hatte sein Land bereits in das 17. Jahr wohl und löblich regiert/ als ihm das Glücke die Käyser-Krone wieß/ nicht aber übergab. Denn es hatte dieser neu-erwählte Römische König einen Todt-Feind an Johannem, Ertz-Bischoffen zu Maintz/ so ein Graff von Nassau war/ der auch seine Stimme dieser Wahl gäntzlich entzog/ und als er ungerne sahe/ wie dessen ungeachtet diese Wahl ihren Fortgang erreichte/ war er bedacht/ die Hoffnung der Krone in dieses tapffern Fürsten Blute zu ersäuffen. Zu diesem Ende bewegte er Graff-Heinrichen von Waldeck/ daß er mit unterschiedenen Rittern/ darunter Cuntzmann von Falckenberg und Friedrich von Hartingshausen benennt-lich sind/ und vielen Reutern/ Hertzog Friedrichen unter Wegens auffpassete/ und ihn wegelagerte/ um womüglich/ihn gefangen zu nehmen. Hertzog Friedrich ließ sich nichts wenigers/ als ein solch Schelmen-Stück von einem so heiligen Vater träumen/ und reisete sonder Sorgen/ oder gnungsamen Convoy/ in Begleitung Hertzog Rudolphs Churfürst zu Sachsen/ Graff Siegmunds zu Anhalt/ und Conrads von Soltau/ Bischoffs zu Verden/ wieder nach Hause/ um sich auff bevorstehende Krönung best-möglichst zu rüsten. Solcher Gestalt reisete diese Durchlauchtigste Compagnie getrost und unbesorgt durch das Land Hessen/ als sie aber den 5. Junii/ an einem Pfingst-Sonnabende zwischen Arnsbrun und Fritzlar angelangten/ stürmte der Graff von Waldeck/ mit seinen Strassen-Räubern/ aus seinem Hinterhalt unversehens hervor/ und setzte als rasende in diese hohe Gesellschafft. Diese aber liessen sich sothanen Uberfall nicht so sehr irren/ daß sie nicht gleichfalls behertzt vom Leder zogen/ uñ in der That erwiesen hätten/ man solte/ den Gesalbten des HErrn zu beschirmen/ kein Blut sparen. Fridericus selbst/ gieng allen als ein Löwe vor/ uñ ob gleich die räuberische Macht insgesamt auf ihn anfiel/ um ihn der Freyheit zu berauben/ so wolte doch der tapffere Printz eher vom Sterben/ als von Ketten hören. Da nun die Räuber die Unmöglichkeit sahen/ den Helden lebendig in ihre Klauen zu bekommen/ fiel der von Hartingshausen den Fürsten/ als er sich am tapfersten wehrete/ schelmischer Weise von hinten an/ und stieß ihm das mörderische Schwerdt dergestalt durch den Leib/ daß er auff der Stelle den edlen Geist zum Sternen schickte. Churfürst Rudolph sich zwar auffs euserste/ das tapffere Blut zu re lein er wurde selbst hefftig verwundet/ und nebst Hertzog Bernharden/ des Entleibten und dem Bischoff von Verden/ gefangen gebe zwischen Graff Siegmund von Anhalt/ Freyheit/ durch die Flucht selb-dritte/ tümmelte. Nach verübter Mord- und Schand-T de der blutige Cörper von der Wahlstadt a und ins Closter Wiprechtshausen gebracht/ Leib/ Fürstlichem Gebrauche nach/ eröffnet/ geweyhte in selbigem Closter auffm Chor vor Altar in die Erde gesetzet/ und mit einem sonde zu gemachten Steine bedecket wurde/ auff nach Büntings Berichte/ noch vor etlichen J seiner Zeit/ ein gegossen meßingen Wapen m parden/ und diesen Worten/ zu sehen gewesen 1400. Fridericus Dux Brunsvicensis. Der ga per aber ist mit grossem Trauren und Weh Braunschweig beerdiget worden. Seine G war Frau Anna/ Churfürst Wentzels zu Tochter/ in der Regierung seiner Lande abg ihm Hertzog Bernhard sein Bruder.

Hiedurch machte sich nun erwehnter Ertz- von Maintz/ als Stiffter dieses Mordes/ durch verhasst/ und Hertzog Bernhard und Heinr Entseelten Brüder/ suchten die Rache Schwerdte/ richteten aber weiter nichts aus/ endlich den Mörder/ den von Hartingshausen bekamen/ welchen sie lebendig rädern/ viertheil die Stücken auf 4. Räder legen liessen. Alle aber entstund ein Sprüchwort: Moguntia ab nequam. **Maintz ist von Alters her ein** Und soll damahls einer bey der Thüre der Th chen einen Stein/ und auf demselben diese V funden haben: Verte & invenies: **Kehre m so wirst du es finden.** Dieser/ in Hoffn grossen Schatzes/ versparete solches Umkehren die Nacht/ da er voll freudiger Hoffnung n Lichte sich wieder an bemeldten Ort verfügte/ Stein mit grosser Mühe umwältzete: Allein nichts/ als diesen Lob-Spruch: Moguntia ab nequam. Wiewohl viele davor halten/ es ha Sprüchwort noch einen weit ältern Ursprung 1. September num 1. in Beschreibung de Maintz zu ersehen. Bünting. Chron. Brunsvic 166. Spangenb. Chron. Mannsf. fol. cap. 303 sen Blut-Fall und damahliges Sprüchwort mals ein Patriotischer Poet folgende Verse ve deren wir uns anietzo/ statt der schuldige Schrifft/ bedienen wollen.

Regula non ficta, Neqvam Moguntia dicta,
Germen Pilati, nunc denuo vivicati,
Sicut dum vixit, iterum Christum crucifixit,
Namqve Ducem stravit, Fridericum, qvi qvasi David,
Brunsvic protexit, gentemqve suam bene rexit,
Transtulit ad Christum, Respublica, (dicitur) istum,
Pro qva perrexit Frankfurt, heu tunc sibi texit.
Traditio vestem, qvem mortis postea testem,
Neqviter inflixit, prope Fritzlar vulnera fixit,
Heu, heu, heu, mille, miles validissimus ille
Cernitur ipse fuga, qvi sæpius ardua juga,
Belli contrivit, spes est, qvod in æthere vivit,
Nuncjacet in crypta: de qvo sunt talia scripta,
FRE. fremit in mundo, DE. deprimit alta profundo,
RI. rigidum flectit, CVS. cuspide mucroqve plectit,
Vivat ut in cœlis, Dux inclytus ille fidelis,
Optet ei qvisqvis, qvi scriptis condolet istis.

Der Sechste Tag des Brach-Monats.

I.

INdem der gelehrte Printz / Leo VI. Käyser im Orient / ein Sohn Basilii, die Welt gesegnen wolte / und jetzt auf seinem Sterbe-Lager / gleichsam in letzten Zügen lag / erblickte er seinen Bruder Alexander / der nach ihm den Thron betreten solte. Diesen sahe er eine geraume Zeit beständigst an / und brach endlich in diese Worte gegen ihm heraus: **Nach 13. Monaten wird dir ein grosses Unglück zustossen.** Hierauf schloß er Anno 911. Augen und Leben / sein Bruder aber beförderte ihn lustig zu Grabe / und setzte sich so dann auf den Thron / wie eine Sau auf einen helffenbeinernen Stuhl. Denn er hieng die Regierung gäntzlich an den Nagel / ergab sich der Wollust leibeigen / und hielt Fressen und Sauffen vor sein höchstes Gut / welches auch ihn / als eine unnütze Last der Erden / bald von der Welt schaffte. Denn als die 13. Monat fast verflossen waren / hatte er einst den Magen dermassen überlastet / daß er sich selbst übel dabey befand / und dahero zu einiger Erleichterung das Ballen-Spiel erwählte. Allein diese Bewegung war allzuhefftig vor einen angefüllten Schlauch: Nachdem er aber dennoch den Ball forciren wolte / zersprengte er sich dadurch eine grosse Ader im Leibe / also / daß er sich muste vom Platze wegführen lassen. Kaum hatte er das Zimmer erreichet / so stürtzte das Blut hauffen-weise unten und oben von ihm / und weil ihm kein Artzt zu helffen vermochte / starb er den 6. Junii A. C. 912. als er nur 1. Jahr / 1. Monat vollkommener Wollust genossen. Sein Successor war Constantinus VIII. seines verstorbenen Bruders Leonis Sohn. Cedren. Zonar. Baron.

Wo man die Kron' erwirbt durch faule Schwelgereyen /
So hab' ich mich mit Recht derselben zu erfreuen /
Doch / leider! es erfolgt Blut / Schmertzen / Todt und Weh /
Denn solche Fische fängt man in der Wollust-See.

II.

DJe Welt-berühmte Königin Christina in Schweden / hatte nunmehro den Aufgang der Friedens-Sonne in Europa rühmlichst befördert / lag aber biß dato mit ihren Affecten noch stets zu Felde / ob sie ihr Erb-Reich beherrschen / oder ihr Gewissen vermeynt lich befriedigen solte? Nachdem sie aber in dem letzten durch einen verkleideten Pater / und geheimes päbstliche Zuschreiben / mercklich gestärcket wurde / siegete endlich dieser Entschluß: **den Schwedischen Thron fahren zu lassen / und sich in den Schooß der Römischen Kirchen zu werffen.** Doch konte niemand von ihrem Vorsatze / ausser ungewissen Muthmassungen / die geringste Gewißheit schliessen / und gab es bey Hoffe viel Redens / als sie Anno 1651. eine Garbe / dergleichen sonst die Wasen in ihrem Wapen geführet / aus dem Reichs-Siegel / und aus der Decke in dem äussersten Schloß-Saale / wegthun lassen: Noch mehr aber / als sie die bißherig-verhaßte Oxenstirnische Familie unvermuthet begnadigte / und ungewöhnliche Gnaden-Zeichen gegen selbige spüren ließ / gleichsam als ob sie sich zuletzt mit allen versöhnen / und so dann den Thron verlassen wolte.

Unter den ersten / so diese Heimligkeit erriethen / war der Französische Gesandte / Peter Chanut / welcher solches an seinen König und dessen Frau Mutter überschrieb / denen solches so weit mißfiel / weil sie Carl Gustaven sich nicht allzu gewogen wusten. Diesemnach widerrieth ihr Chanut solchen Vorsatz mit ungemeiner Freyheit / derer sich auch keiner von ihren Unterthanen hätte gebrauchen dürffen. Die Königin aber versetzte: **Sie wäre schon allzuweit gegangen / also / daß sie mit Manier nicht wieder zurücke könte / damit man sie aber nicht ferner belästigte / gestund sie zum Schein: sie wäre durch seine Motiven überwunden.**

Inzwischen wuste sich der Pfaltz-Graff / Carl Gustav / dem sie den Thron zugedacht / ungemein klug zubezeigen / also / daß man nicht die geringste Begierde nach dem Zepter an ihm verspüren konte. Und als die Königin schon im October 1651. dem Feldherrn de la Gvardie und dem Cantzler Oxenstirn ihren Vorsatz entdeckte / solchen auch an den Printzen überschreiben ließ / bemühete er sich doch aufs eusserste / die Königin von solchen Gedancken zu bringen. Nichts desto minder erklärte sich die Königin im Reichs-Rath / sie hätte beschlossen / Carl Gustaven die Regierung zu übergeben / und ein Privat-Leben zu führen / welches sie offt überlegt / und weil das Reich einen Erben haben müste / zu dessen Ruhe und Sicherheit kein ander Mittel finden können / indem sie fest beschlossen / sich dem Joche des Ehestandes nicht zu unterwerffen. Ob sich nun zwar auch der Rath bemühte / sie durch allerhand Bewegungs-Gründe eines andern zubereden / so war sie doch nicht zugewinnen: dahero der Rath auf den Hornung künfftigen Jahres einen Reichs-Tag vorschlug / um wegen einer so wichtigen Sache sich zu berathschlagen / und einen Schluß zu fassen / immittelst hofften sie / würde sich die Königin wohl ändern. Endlich versuchten sie noch einen Sturm / und der beredte Oxenstirn hielte eine so bewegliche Rede an die Königin / daß der gantze Umstand reichliche Thränen darüber vergoß / dadurch sie dermassen bewe-

Reßigni
nigin C
in Sch
und legt
Zepter
1654

get wurde; daß sie versprach: **das Regiment nicht zuverlassen** / doch mit dem Bedinge: **man solte sie mit dem Ehestande zufrieden lassen** / so ihr leicht bewilliget wurde. Also ward es auf eine Zeitlang hievon gantz stille.

Im Jahr 1654. aber erneuerte sie ihren Vorsatz dergestalt / daß sie niemand mehr hiervon abhalten konte. Hierzu bewog sie der Eckel vor der Regierung und dem Ehestande / zudem wolte ihr die rauhe Lufft in Schweden nicht gefallen / sondern das lustige Italien hatte ihre Begierden gantz eingenommen. Zu diesem kam die Sorge / der durch den Krieg erschöpfften Cassa / und weil es Schweden nicht zuträglich / lange im Frieden zu sitzen / so trug sie Bedencken / die erlangte Glorie noch einmal auf die Spitze zu setzen. Diesem nach trug sie ihr festes Vorhaben dem Rath zu Upsal noch einmal vor / und machte hiedurch die Gemüther nicht wenig bestürtzt. Hier halff nun kein Bitten noch bewegliches Zureden / sondern es wurde der Reichs-Tag auf den 2. May nach Upsal ausgeschrieben / um daselbst Carl Gustaven das Regiment zu übergeben. Zu dem Ende wurden Heerman Flemming und Johann Sternhöck an den Printzen abgefertiget / um mit ihm wegen der Königin Intraden / nach ihrem Abdancken zu handeln. Allein dieser kluge Herr stellete sich / als ob er mehr an

den Todt/als an das Herrschen gedächte/ließ sich in Oeland ein Grab-Mahl anlegen/ und versuchte auf alle Weise/ der Königin Sinn zu brechen. Als aber alle Mühe verlohren war/ wurde beschlossen/ der Königin jährlich 200000. Rthlr. Intraden in den Insuln Oeland/ Gothland und Oesal/ nebst der Stadt und dem Schlosse Norköping/ wie auch Wolgast/ und die Tafel-Güter in Pommern/ anzuweisen: Dabey sie iedoch vor sich und ihre Erben/ so sie etwa noch zu heyrathen belieben möchte/ dem Reiche Schweden auf ewig renunciirte.

Immittelst hatten sich die Reichs-Stände in Upsal versammlet/ welchen die Königin den 11. May auf dem Schlosse ihre Abtretung vom Throne/ in einer Rede vortrug/ und so dann ihnen die Proposition durch Schering Rosenhan vorlesen ließ/ darinnen sie ihnen den Pfaltz-Grafen zum Reichs-Nachfolger vorschlug. Als nun die Königin auf ihr Ansuchen/ die Krone zu behalten/ replicirte: **Wenn ihr auch noch eine Krone angeboten würde/ wolte sie doch nicht eine Stunde/ über vorgesetzte Zeit/ das Regiment länger behalten**: so consentirten endlich alle drein/ und nahmen Carl Gustaven vor ihren König an. Also kam nun der Tag herbey/ auf den die Königin nicht ohne Ungedult gewartet. Es war der 6. Junii im Jahr 1654. als sie Morgens um 7. Uhr mit dem Printzen in den Rath gieng/ allwo ihr das Instrument/ wegen ihrer reservirten Güter vorgelesen wurde/ darinnen sie sich alles Rechts auf Schweden ewig begab/ und solches auf Carl Gustaven transferirte. Nach diesem wurde das Abdanckungs-Instrument verfasset/ dieses Inhalts: **Ob wohl die Stände sie gebeten/ das Regiment zu behalten/ so legte sie es doch freywillig/ und ohne NB. iemands Anstiffen/ von sich/ träte auch alle Prætensiones auf das Reich Schweden vorietzo und künftig ab/ welche sie niemals durch sich/ noch indirecte durch andere/ hervorsuchen wolte.** Hierauff sprach sie Carl Gustaven/ und die Stände von ihrem Gehorsam loß/ mit bedeuten: ins künfftige wolte sie ihnen weiter nichts befehlen: Doch reservirte sie sich nochmals/ **daß sie niemand unterthänig wäre.**

Nach unterschriebenen Instrumenten zogen die vornehmsten Officianten des Reichs/ Christinen den königlichen Habit an/ und setzten ihr die Krone auf das Haupt. In der rechten Hand trug sie den Zepter/ und in der lincken eine güldene Kugel/ zweene Senatores aber/ welche an statt des Marse und Schatzmeisters waren/ trugen ihr das Schwerd und den güldenen Schlüssel vor. In diesem Habit gieng sie auf den grossen Reichs-Saal des Schlosses/ woselbst die Reichs-Stände/ und der ausländischen Printzen Gesandten/ nebst dem Frauenzimmer/ versammlet waren. In der Mitten des Saals war eine Verhöhung von drey Stuffen/ mit Teppichten beleget/ zu sehen/ darauff stund ein gantz silberner Stul/ über welchem ein Himmel von rothen Sammet mit güldenen Frantzen hieng. Zur rechten Hand stund ein Stul vor Ihro Königl. Hoheit/ und zur Lincken ein mit rothem Sammet bedeckter Tisch: Zu dreyen Seiten aber stunden hohe Gerüste/ darauf sich alle fremde Cavaliere und Damen enthielten/ auf den langen Bäncken aber sassen die Freyherren und der Adel/ die Priester/ die Bürger und denn die Bauern. Um 8. Uhr kam die Königin vorerwehnter massen in ihrem königlichen Ornat/ bekleidet mit einem Viol-braunen sammetnem Rocke/ der mit güldenen Kronen bordirt/ und mit weiß/ schwartz getüpt/ gefüttert war/ den Schweiff aber trugen 3. Grafen. Nachdem sie sich nun auf den Thron gesetzet/ laß Schering Rosenhan das Abdanckungs-Instrument öffentlich ab/ welches so dann dem Printzen/ der zur Rechten saß/ übergeben wurde/ welcher es in grosser Demuth annahm/ und in der Hand behielt. So dann la
ter Rosenhan auch das Caution-Instrument
und übergab solches auch dem Printzen/ der
stund/ zum Throne gieng/ und solches der
mit gröster Ehrerbietung wieder zustellte.
gab sie denen Reichs-Officianten ein Zeichen/
dem Throne kämen/ und den königlichen Orn
abnähmen. Solches wurde so fort bewer
indem der Reichs-Cantzler den Reichs-A
Reichs-Admiral das Zepter/ und der Reichs-
Krone von ihr nahm/ die 3. Auffwärter aber
den Rock aus/ welcher von den umstehender
ten in 1000. Stücke zerrissen wurde/ davon e
was haben wolte. Es war gewiß so beweg
lich anzusehen/ daß sich so eine grosse Königin
nigalichen Schmucks und Zierraths/ wiewohl
Willen/ muste berauben lassen. Wie nun
sammen auf dem Tische lage/ und sie mit bl
ren/ gantz weiß in silbernen Tobin gekleidet
Stuhle stund/ wiese sie gantz verächtlich nach
sche/ gleichsam ob sie sagen wolte: da lieg
telkeit! Hierauff trat sie von dem Throne a
dere Stuffe/ und hielt bey einer halben Stu
mit besonderer Großmuth/ eine bewegliche R
Stände/ darinnen sie kürtzlich anführte/ wa
nen den 10. Jahren ihrer Regierung zugetrag
sie bey so vielen Geschäfften nichts wider
wissen gethan/ und wie sie aufs eusserst
Ruhe und Wohlfarth ihrer Unterthan
bemühet gewesen: Also/ daß ihre Regie
selbst lobte/ und sie/ ihrem Urtheil nach/
ren könte. Sie führte ihnen ferner ihre
Vaters grosse Thaten zu Gemüthe: iedoch
und wieß zugleich mit auf den Printzen: gäbe
einen solchen König/ welcher in gleich
stapffen wandeln/ und den Ruhm der
vermehren würde. Derowegen bäte
eben solche Treu und Gehorsam zuerwei
vor sie ihnen Danck sagte/ und sie nunmeh
loß spräche. Welches alles mit grosser
Bewegung angehöret wurde/ also/ daß den m
ungewöhnlicher Veränderung/ die Thränen
Augen flossen. Auf der Königin Rede antwo
senhan im Nahmen der Stände/ und versi
würden mit höchster Betrübniß erfüllet
von ihr iezo verlassen würden; doch we
also beliebet/ daß sie ihren Bitten keine
ben wollen/ so wären sie gezwungen wor
zuwilligen. Dieses wäre ihr einziger T
sie ihnen einen König gegeben/ welcher
cher Klugheit und Weißheit wäre/ v
glückseligen und blühenden Regierung s
wisse Hoffnung machten. Zugleich stat
hohen Danck ab/ vor eine so stattliche
lung/ ingleichen vor so viel Arbeit und B
niß/ die sie Zeit währender Regierung au
den: dabey bäte er um Verzeihung/ wen
iemand in einem so unglücklichen Zeiche
ren wäre/ daß er sie nicht völlig in sein
vergnüget hätte.

Als dieser aufgehöret zu reden/ stieg die K
den 3. Stuffen des Thrones herunter/ und lie
nehmsten von den 4. Ständen zum Valet- u
Kusse. Darauf gieng sie zum Printzen/ der
fals entgegen eilte/ und redete ihn mit einer
Rede an: darinnen sie ihn Ihr. Majestät
ihm Glücke zur Regierung wünschte/ und
Stände bestens recommandirte. Nachde
geredt/ bat sie der Printz: Sie möchte de
wieder besteigen: als sie aber nicht wolte/
eine zeitlang mit allerhand Ehr-Bezeigung

ten/ versicherte er sie mit höfflichen/ und wohlersonnenen Worten: Wie sehr er ihr vor so grosse Wohlthaten verbunden. Er würde auch keine Gelegenheit vorbey streichen lassen/ dabey er sein danckbegieriges Gemüthe erweisen möchte: und was dergleichen Complimente mehr waren.

Hierauf wandte er sich mit seiner Rede zu dem Rathe und denen Ständen/ welche durch Rosenhanen dem Könige antworten/ und ihn ihrer Treu und Gehorsam versichern liessen. Nach dessen Vollendung wurden die Vornehmsten von den 4. Ständen bey dem Könige zum Hand-Kusse gelassen: Darauff ergriff der König die Königin bey der Hand/ welche sich etwas weigerte/ und ihm die Ober-Stelle anbot/ welcher nicht/ minder mit grossem Respectum Verzeihung bat/ und sie über den Saal in ihr Gemach begleitete/ worauf er Nachmittage die Krone empfieng. Nach wenig Tagen begab sich Christina nach Stockholm/ und von dar zu den Ausländern: Lorentz von der Linde aber muste sie im Nahmen des Königs/ biß an die Grentzen des Reichs begleiten/ und unterwegens ihr noch einmahl die Heyrath mit dem Könige vorschlagen/ darauff sie aber diese Antwort ertheilte: Wenn sie hätte heyrathen wollen/ würde es ihr reputirlicher gewesen seyn/ wenn sie bey der Regierung einen Gemahl ausersehen/ als daß sie nach Abdanckung desselben eines Königes Gemahlin würde. Also verließ Christina den Thron ihrer Vorfahren/ im 28. Jahr ihres Alters/ da es doch andere bitterer/ als den Todt halten würden/ wenn ihnen von der Natur solte anbefohlen werden/ dergleichen zu verlassen. Theatr. Eur. Tom. VII. fol. 638. Puffend. Hist. Bell. contin. lib. XXVI. §. 28. usqve ad fin.

III.

PHilippus II. König in Spanien/ verfiel mit Franckreich in einen schweren Krieg/ also/ daß es bey S. Qvintin zum Haupt-Treffen kam. Weil nun solche Schlacht am Tage S. Laurentii Anno 1557. geschahe/ so that König Philipp ein Gelübde/ so fern er an diesem Tage seine Feinde besiegen würde/ so wolte er dem H. Märtyrer Laurentio zu Ehren ein kostbares Closter bauen. Wiewohl andere erzehlen/ er habe damahls S. Qvintin belagert/ und als er solche Festung nicht eher erobern können/ er habe denn die darinn-gelegene St. Lorentz-Kirche mit Stücken ruiniret/ so hat ihm solches sein Beicht-Vater erlaubet/ jedoch mit dieser Bedingung/ daß er an deren statt eine andere in Spanien baute. Dem sey/ wie ihm wolle/ er erfüllete sein Gelübde redlich. Denn sobald er nach Hause gelangete/ erfoderte er den trefflichen Bau-Meister Ludovicum de Foix von Pariß/ und legte im Jahr 1563. den 23. April/ mit eigner Hand den ersten Grund-Stein. Sodann bemühte sich Philippus/ wie Saavedra Symb. LX. redet/ die Natur durch diesen Bau selbst zu übertreffen/ und der gantzen Welt seine Gottesfurcht und Großmuth zu bezeigen. Hier wurde nichts gespart/ was zu dem achten Wunder-Wercke der Welt gehörte/ und dieser kostbare Bau/ welcher in die 20. Millionen Goldes verzehrte/ wurde erst nach 21. Jahren/ und zwar Anno 1584. vollendet/ darauff so dann der Stiffter dieses herrlichen Baues/ König Philipp Anno 1598. darinnen sein Leben endigte.

Dieser Pracht-Bau lieget in Neu-Castilien/ 7. Meilen von Madrit/ bey dem Dorffe Eßcurial/ davon es auch seinen Nahmen führet. Aus erwehntem Dorffe gehet man hinauff in des Königs Marstall/ so schlecht/ hernach in eine lange/ und zu beyden Seiten mit Linden bewachsene Bahn/ welche 1630. Schritte lang ist/ auff deren Seiten ein hoher Stein stehet/ auff welchem ein steinern Creutz/ sammt dem Rost/ darauff Laurentius gebraten worden/ zu sehen. Das Gebäude ist viereckig/ jede Seite 250. Schritte lang/ und also 1000. Schritte im Umkreiß/ an jeder Ecke aber stehet ein zierlicher Thurm. Die Seite gegen Westen hat 3. herrliche Thore/ darunter das mittlere/ als die Haupt-Pforte/ von gehauenen Steinen/ die Nägel und Beschläge alle vergüldet/ und mit schönen Säulen besetzet/ in deren Mitten St. Laurentius mit einem Roste stehet. Über der Kirch-Thüre stehen 6. Könige/ mit güldenen Kronen und Zeptern/ acht Schuh hoch aus Marmor gehauen. Bey dem Eingange siehet man die Einweihung/ auff schwartzen runden Marmor mit güldenen Buchstaben: Philippus II. omnium Hispaniæ Regnorum Rex &c. Anno 1597. Die Gitter vor der Kirche sind von Meßing. Neben dem Altar stehen 24. silberne Leuchter/ jeder 2. Ellen hoch. In diesem trefflichen Tempel sind 4. Orgeln/ allezeit 2. gegeneinander/ jede mit 32. Registern/ wie auch 36. kostbare Altäre/ davon der Haupt-Altar von den köstlichsten braunen Marmor/ mit vergüldeten Bildern gehauen ist. Hinter dem Altar stehet ein viereckicht Stück Porphyr-Stein/ darinnen man/ wie in einem Spiegel/ die gantze Kirche übersehen kan. Auff der Seiten des Altars/ stehen 6. andere Thüren/ von Indianischen Holtze mit Crystallinen Scheiben/ darüber auff der einen Seiten Käyser Caroli V. und seiner Gemahlin Begräbniß ist. Das messingne Pult auff dem Chore wiegt allein 14. Centner/ und ein Gesang-Buch darauff kostet 400. Cronen. Vor dem Chore stehen 2. Taffeln/ darauff alle in der Kirchen befindlichen Heiligthümer verzeichnet sind/ als 7. gantze Leiber/ 105. gantze Köpffe/ 177. Arm und Beine/ 346. Adern/ 1400. kleine Stücklein/ und noch andere 157. dergleichen. In der Sacristey zeiget sich allenthalben der schönste Jaspis/ an welchem der berühmte Meister Jacob de Trezzo 7. Jahre schneiden und poliren/ auch wegen seiner Härte mit lauter Diamanten zwingen müssen. Ferner lieget darinnen ein kostbarer Schatz/ darunter ein Creutz von löthigem Golde/ mit vielen Edelgesteinen und Perlen besetzt/ unter welchen sich 14. befinden/ deren jede die Grösse einer Mußcat-Nuß zeiget. Mehr siehet man ein mit Golde beschlagenes Buch/ darinnen ein Mönch das Leben Christi abgemahlet/ so 4000. Cronen kostet. So werden auch die Kleider/ die man bey Käyser Caroli V. Leich-Begängniß gebraucht/ und über 50000. Cronen gekostet/ darinnen verwahret. Summa dieser Schatz wird auff 15. Tonnen Goldes æstimiret.

Die herrliche Bibliothecke verdiente auch eine würdige Besichtigung/ deren Boden von Marmor/ und das Gewölbe so gemahlt/ daß es mit den Büchern correspondiret. Die Repositoria sind alle von Indianischen Holtze/ die Bücher sämmtlich mit vergüldtem Schnitte/ und stehen deren 5. Reihen übereinander/ jede 100. Schritte lang. Darinnen stehen die Gemählde Caroli V. Philippi II. III. IV. item etliche treffliche Globi. Hieran stösset die geschriebene Bibliotheck/ darunter eines/ so Augustinus eigenhändig von der H. Tauffe geschrieben/ denen Frembden ehrerbietig zu küssen/ gereichet wird. Damit wir aber nicht die bedungene Kürtze überschreiten/ so übergehen wir die Beschreibung des unvergleichlichen Königlichen Palastes/ des Collegii, des Capitel-Hauses und anderer trefflichen Wercke mit Stillschweigen/ und berichten nur überhaupt/ daß das gantze Gebäude 3. Gaden hoch ist/ und 17. Höfe hat/ deren 9. mit den schönsten Marmor-steinernen Spring-Brunnen versehen sind. Dieses Closter soll auch 14000. Thüren haben/ zu welchen die Schlüssel 7. Centner am Gewichte

Brasilien rühmte Escurial Spanien 167

betragen. Die Münche darinnen sind S. Hieronymi Ordens/ und haben jährlich 50000. Ducaten Einkommens.

Nichts destoweniger war dieser Sternen-trutzende Bau/ in den Augen des grossen Himmels-Königes/ mit einer schlechten Bauer-Hütten/ in gleichem Ansehen/ indem aus dessen hohen Verhängniß/ im Jahr 1671. den 6. Junii/ ein unversehener Brand darinnen entstund/ welcher seinen Ursprung von einigen steigenden Raqveten soll genommen haben. Solchergestalt folgete die unersättliche Flamme dem Befehl des Höchsten/ verschonte keine Pracht/ noch kostbares Ansehen/ sondern verzehrte den kostbarn Bau mehrentheils/ daß ihm von voriger Herrligkeit nicht vielmehr übrig blieb/ sonderlich erlitte die herrliche Bibliothecke einen unverwindlichen Schaden. Der Brand währte etliche Tage/ und legte das Königliche Quartier/ Kloster und Kirche in die Asche. Es wolte aber GOtt doch mitten im Zorn seiner Barmhertzigkeit nicht gar vergessen/ noch dieses Werck/ so zwar das eigne Verdienst zum Grunde hatte/ gäntzlich vertilgen: Dahero fiel/ mitten im Brande ein so starcker Regen vom Himmel/ welcher die mühsamen Menschen-Hände/ in Dämpffung dieser kostbaren Glut dergestalt secundirte/ daß d Theil noch glücklich gerettet wurde. Bißhero sich nun zwar bemühet/ diesem Wunder-B vorigen Glantz wieder zu ertheilen/ allein der c liche Krieg und andere schwere Zeiten haben bemüßiget/ die Kosten wider seine Feinde anzu also/ daß es/ wo nicht niemahls/ doch so bald n ersten Bau ähnlich werden dürffte. tig ist/ was ein Frantzösischer Abgesandter diesem Escurial raisonirt hat. Denn als ihm Marquis de Spinola gezeiget/ und dabey erzehlet lippus II. solches aus einem besondern Gel S. Quintin gebauet hätte/ und sothaner Erzehl hoch-trabende Worte mit anhieng: Es w Könige in Spanien nur allein fähig/ sol bare Gelübden zu erfüllen: versetzte der hurtig: Ja/ es ist wahr. Allein man muß teuffelhafftig gefürchtet haben/ daß m erschreckliches Gelübde gethan hat. We nola auff seine Pralerey verschlucken müssen liner. Hispan. pag. 206. Baudrand. Geograph Eur. Tom. X. fol. Contin. fol. 615. b.

IV.

Brannte der Thum zu Reval in Liefland ab. 1684.

IV.

REval/ die Haupt-Stadt in der Landschafft Esthen in Liefland/ lieget im Wirischen Creise an der Ost-See/ und hat einen bequemen Hafen. Sie ist eine vornehme/ ansehnliche und wohlverwahrte Hansee- und Handels-Stadt/ welche Woldemar der II. König in Dennemarck Anno 1230. erbauet hat. Sie ist auch eine Bischöffliche Stadt/ und gehöret unter das Gebiete des Ertz-Bischofthums Riga: Dahero es auch allda einen zierlichen Thum gegeben. Das Schloß/ und ein Theil der Stadt liegen etwas höher/ als die untere Stadt/ und ob solcher Ort gleich Anfangs der Kron Polen unterwürffig gewesen/ so erkennet es doch seit A. 1615. die Schwedische Ober-Herrschafft/ und ist durchgehends der Evangelisch-Lutherischen Religion zugethan. Sie lieget 33. Meilen von der Narva gegen Westen/ und 37. Meilen von Riga gegen Norden.

Diese gute Stadt hatte mit dem Escurial an gleichem Tage Anno 1684. gleiches heisses Fatum, indem zu Mittage um 10. Uhr ein so schweres Wetter am Himmel auffstieg/ welches endlich seine Grausamkeit auff den Thum ausschüttete/ und solchen durch einen zündenden Wetter-Stral in volle Flamme setzte. Weil nun zugleich ein grosser Wind die Glut vermehrte/ so wütete der Brand dermassen/ daß Abends gegen 6. Uhr wenig von dem Theile/ darinnen der Thu mehr übrig war. Die schöne Kirche brannte b zu Boden aus/ daß auch das rasende Feuer di in den Gräbern verzehrte/ und die auffgemau gräbnisse gäntzlich ruinirte.

Die Strassen um besagten Thum stunde vollem Feuer/ also/ daß niemand durch paßir und musten die Leute der grausamen Verzeh Ihrigen mit nassen Augen zusehen/ dabey Menschen und Viehe in der Flamme verdurbe Stadt begunte gleichfals an 4. biß 5. Orten zu der unermüdete Fleiß der Bürger aber ließ solc zu Kräfften kommen/ also/ daß zwar die Stad wurde/ der Thum aber muste gantz in Asche delt werden: auser daß des Feld-Marschall und noch 2. andere Häuser am Thum-Marc Glut noch entrissen wurden/ ingleichen nahm nigliche Schloß/ und des Stadthalters Reside Schaden. Solcher gestalt verbrannten neb len schönen neuen Häusern/ der kostbare darinnen/ und zugleich über 1000. Last Geträ daß der Schade wenigstens auf 300000. Rei gerechnet wurde. Ein so verzehrend Feue HErrn Zorn. Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 778.

Der Siebende Tag des Brach-Monats.

I.

Wurde Macrinus XXIII. Röm. Käyser erlegt. A. C. 218.

Symb. Ferendum ac sperandum.

I.

SO bald die Laster-Brut/ Bassianus Caracalla, in seinem Blute erstücket/ schwang sich der Stiffter dieses Mordes/ Macrinus Opilius, auf den Thron/ und wurde so fort von dem Senat und der Armee/ als Römischer Käyser/ verehret. Seiner Ankunfft nach/ war er ein Mauritanier/ und ein Sohn eines freygelassenen Knechtes/ dessen Niedrigkeit seine Misgestalt leicht entdeckte. Denn er war ein ungestalter heßlicher Mensch/ ein Zottenreisser/ greulicher Götzen-Knecht/ und so blutdürstig und treuloß/ daß ihn etliche Historici deswegen Macellinum nenneten. Seine Gemahlin hieß Numia Celsa, mit der er einen Sohn/ Nahmens Diadumenum, zeugete/ welchen er im 10. Jahr seines Alters neben sich zum Käyser machte/ und ihm den Nahmen Antoninum beylegte/ weil er wol wuste/ wie beliebt dieser Nahmen/ noch von Antonino Pio her/ denen wäre. Er wiedmete seine gantze Jugend dene sen/ und brachte es so weit/ daß ihn Käyser Co in Diensten nahm/ so dann erlangte er eine Vo letzlich wurde er Bassiani Marschall/ da er den der Soldaten Widerwillen gegen Bassianum te/ die Sache so weit kartete/ daß der Käyser Zuge wider die Parther erstochen/ Macrinus Käyser ausgeruffen wurde/ welchem der Ro Beyfall gab/ weil sie den Göttern danckten/ d grausamen Bassiani waren entledigt worden. gantze Verrichtung bestund in Kargheit und T Gleichwohl wolte er an dem Tode Bassiani keine tragen/ sondern bemühte sich/ solchen Argwo gantz zu entlasten/ dannenhero zehlte er den e Bassianum unter die Götter/ und ließ ihm ein

Bild auffrichten. Gleicher gestalt hielt er ihm ein kostbares Begängniß mit Schauspielen/ und bante ihm einen Tempel/ zu dessen Dienste er sonderbare Priester verordnete. Sein gröster Feind war Artabanus, König der Parthen/ welcher die vom Bassiano ihm angethane Schmach so wenig vergessen konte/ daß er solche mit einer starcken Macht an dem neuen Käyser Macrino rächen wolte. Solchem zu begegnen/ ließ zwar Macrinus an sich nichts erwinden/ das Glücke aber war ihm dergestalt zur Stieff-Mutter worden/ daß er zu dreyenmahlen das Feld zu räumen gezwungen wurde. Diesemnach erkauffte er den Frieden vom Artabano auffs allertheuerste/ und begab sich nach Antiochia/ allwo er die Zeit mit Schau-Spielen und allerhand Wollust zubrachte.

Im übrigen bezeigete er sich sehr hart gegen die Soldaten/ denen er doch seine Hoheit zu dancken hatte/ und ließ so gar etliche von ihren Obersten hinrichten. Er verweigerte ihnen die Verehrungen/ so ihnen bereits Bassianus versprochen/ und machte sich also bey ihnen durchgehends verhaßt/ welcher Haß merklich vermehret wurde/ als er wohlverdiente Männer unterdrückte/ und ihre hohe Stellen mit den liederlichsten Tropffen besetzte. Ja seine Schärffe gegen die Militz verwandelte sich endlich gar in eine Grausamkeit. Denn als zwey gemeine Soldaten vor ihm angeklaget und überführet wurden/ daß sie ihre Wirthin genothzüchtiget/ ließ er sie in zween lebendig-auffgeschnittene Rinder dergestalt einnehen/ daß sie nur die Köpffe frey behielten: also musten sie vor Hunger und Gestanck erbärmlichst umkommen. Diesemnach war es kein Wunder/ daß sie die geringste Gelegenheit zur Veränderung ergriffen/ und folgender gestalt Rache übten.

Eutychianus, ein freygelassener Knecht des Bassiani, konte den Todt seines Herrn so wenig vergessen/ daß er ein geschworner Todt-Feind des Macrini blieb. Inmittelst hatte Julia, Bassiani Mutter/ zwo Schwester-Töchter in Syrien/ deren eine Soëmis, die andere Mammæa hieß. Jede von beyden aber hatte einen Sohn/ deren jener Avitus, dieser aber Cassianus genennet wurde. Von diesen solte Avitus dem Eutychiano zur Rache dienen/ indem er ihn ins Lager führte/ und vorgab/ er wäre Bassiani Bastart-Sohn/ welches seine Mutter Soëmis und Groß-Mutter Mæsa bestätigten. Nun war dieser Avitus, so nachmals der schändliche Heliogabalus wurde/ ein vortreflich-schöner Jüngling/ und als sich die Kriegs-Leute deren von dem Bassiano genossenen Wohlthaten erinnerten/ diesem aber Macrini Ernst und Wüterey entgegen hielten/ pflichteten die Helffte dem Avito bey/ erwähleten ihn zum Käyser/ und nenneten ihn Antoninum. Solcher gestalt theilete sich die Armee in zwey Partheyen/ deren eine Macrinum, die andere aber Avitum zum Haupte haben wolte. Endlich/ weil sie sich mit Worten nicht vergleichen konten/ griffen sie auf beyden Theilen/ den 7. Junii A. C. 218. zum Schwerdt/ und ein iedes wolte seine Wahl mit Blute bestätiget wissen/ dessen doch keiner von beyden Tyrannen würdig war. Gleichwohl hatte Macrinus diesen Vortheil/ daß die alten Soldaten meistens auf seiner Seite beständig blieben waren/ und diese fochten nebst der Leib-Guardie so tapffer/ daß Avitii Anhang Wahl und Feld flüchtig verlohren gab. Hier solte nun Macrinus den Anfang des Sieges verfolget/ und sich denen Seinigen behertzt vorgestellet haben/ welches er aber nachläßiger weise unterließ: Dahingegen der junge Avitus sich denen Flüchtigen mit blossem Schwerdte entgegen stellte/ und sie zur Wiederkehr theils bat/ theils zwang. Hierinnen secundirten ihn seine Mutter und Groß-Mutter/ Soëmis und Mæsa, auffs beste/ indem sie von ihren Wagen sprangen/ denen Fliehenden den Weg vertraten/ und sie aufs beweglichste baten: sie solten doch den armen Jüngling nicht so schändlich im Stiche lassen. Hiedurch wurden diese dergestalt beschämt/ daß sie wieder ein Hertze fasten/ sich wieder in Ordnung stellten/ und ihren Siegern dermassen begegneten/ daß der feige Macrinus ihnen den Weg zur Flucht am ersten zeigete. Solcher gestalt kam Macrinus flüchtig und erschrocken nach Antiochia/ allwo er doch/ wegen innerlicher Unruhe/ auch nicht lange warten durffte/ diesemnach ließ er sich Haar und Bart abnehmen/ und reisete in der Flucht durch das gantze kleinere Asien/ biß gen Chalcedonien/ allwo er von den Amtleuten Geld aufnehmen/ und solches erwarten wolte. Immittelst schickte ihm der hurtige Avitus allenthalben nach/ von welchen Nachsetzenden er endlich an bemeldtem Orte ergriffen/ und zurück in Cappadocien geführet wurde. Wie er aber unterwegens hörte/ daß sein Sohn Diadumenus, den er dem Parthischen Könige vertrauet/ in gleichen Fesseln läge/ sprang er vor Schrecken aus dem Wagen/ fiel aber/ und brach den Arm entzwey. Weil ihn nun die Soldaten nicht weiter fortbringen konten/ fässeten sie einen kurtzen Entschluß/ und massacrirten ihn auf der Stelle/ nachdem er nur ein Jahr/ drey Monat den Nahmen eines Römischen Käysers geführet hatte. Herodian. lib. 4. & 5. Dion. excerpt. lib. 79. Aur. Vict. Eutrop. lib. 8. Lamprid. in Diad. Jul. Capitolin. in vita ejus. Die Worte/ so zu Augspurg im Prediger-Closter/ und in S. Ulrichs Kirchen/ auf einer alten von Fenningen dahin gebrachten Tafel/ zu finden/ sollen uns allhier statt einer Grabschrifft dienen:

Julio Macrino, Qvondam Veteran: M L T.
Ex Bi: Cos: Conjugi charissimo, Secundiz Servata & SIBI & JVliis & Alpino
E E: Alpinæ filiis Benevalentibus F: C:
Heroldus.

II.

Merckwürdig ist diejenige Krieges-Ankündigung/ dazu sich Maria/ Königin in Engelland/ durch ihren Gemahl wider Franckreich verleiten ließ. Diese Maria hatte sich Philippum IV. nachmahligen König in Spanien/ Käyser Caroli V. Sohn vermählet/ und wie Spanien iederzeit/ also auch damahls mit Franckreich in blutiger Uneinigkeit lebete/ also beredete Philippus seine Gemahlin/ daß sie bloß ihm zu Liebe/ sonder einige rechtmäßige Ursach/ mit Franckreich brach/ und dessen Könige/ Henrico II. öffentlich den Krieg ankündigen ließ. Zu dieser Ankündigung muste sich William Noreus, der Englische Herold/ gebrauchen lassen/ welcher in fremder Kleidung nach Franckreich reisete/ und den König zu Rheims antraff. Diesemnach erschien er/ seinem Amte zu Folge/ den 7. Junii Anno 1557. vor dem Könige/ und kündigte ihm/ im Nahmen seiner Königin öffentlich Krieg an. Anfangs schalt ihn der Herr von Montmoranci, daß er ohne offnes Schreiben/ und ohne seiner Königin Wapen/ in Franckreich kommen wäre/ dannenhero sey es billich/ daß er solchen Frevel mit dem Leben büssete. Solcher gestalt führete er ihn vor den König/ vor dem er seine Werbung nochmals auf den Knien ablegte. Nachdem nun die vornehmsten Herren des Reichs/ wie auch der Päbstliche/ Portugallische/ Venetianische und Ferrarische Gesandte zugegen waren/ gab der König selbst zur Antwort: Wir nehmen zwar die Ankündigung des Krieges an: allein/ es wissen alle/ wie wir nach unserm besten Vermögen den Frieden zwischen Franckreich und Engelland unverbrüch-

II. Kündigte M ria/ Königi in Engelland Franckreich Krieg an. 15

lich erhalten / auch iederzeit gute Freundschafft mit der Königin gepflogen haben / auch noch länger zu pflegen / gesonnen gewesen. Diesemnach haben wir das feste Vertrauen zu GOtt / er werde solchen Friedens-Bruch rächen. Hierauff verbot er dem Herold / ferner kein Wort mehr zu reden / und sagte zu ihm: Er käme von einem Weibe her; wenn er von einem Manne abgeschickt wäre / wolte er anders mit ihm reden. Immittelst solte er sich von Stund an aus dem Königreich packen. Dennoch wurde Noreus in des Englischen Oratoris Behausung geführet / und daselbst von dem Könige ner Ketten von 200. Kronen / beschencket / darauf mit dem Englischen Gesandten nach Hauß Hierauff gieng zwar der Krieg auff beyden hefftig gnung an / lieff aber auff Englischer S unglücklich ab / daß die Engelländer die treflich Festung Calais verluhren / und aus Franckreich lich vertrieben wurden: Darüber sich Maria stalt grämete / daß sie folgendes Jahr die mühseel gierung mit dem Tode verwechselte. So geh Friedbrüchigen / Thuan. Hist. Lib. XIX.

III.

III. Starb Casimirus IV. König in Polen. 1492.

Nachdem Ladislaus / der unglückselige König in Ungarn und Polen / sein Leben Anno 1444. in der blutigen Schlacht vor Varna / verlohren / so blieb Polen anfangs eine Zeitlang sonder Haupt. Als sie aber die Wahl der Ungarn vornahmen / trugen sie Casimiro / Groß-Fürsten in Lithauen / einem Sohne Jagellonis, und Ladislai Bruder / die verwaisete Krone an. Jedoch schlug er solche / aus stoltzer Bescheidenheit / zu dreyenmahlen aus: Als er aber merckte / wie man solche Krone Boleslao / Hertzog in Masuren / zuwenden wolte / erwieß er / daß seine Verweigerung kein Ernst gewesen / und griff selber zu. Wiewohl man meynet / die Lithauer haben ihn hieran gehindert / und nicht zugeben wollen / daß er König werden solte: Dahero sie / aus Haß und Verdruß / auch niemals auf denen Polnischen Reichs-Tägen erscheinen wolten / sondern vielmehr denen Polen unanständige Bedingungen vorschlugen. Immittelst ergab sich Casimir ziemlich der Wollust / dadurch er die Lithauer kühner / die Polen aber sich verhaßt machte / biß er endlich den von Polen verlangten Eyd ablegte / dadurch er den Adel völlig besänfftigte. Hierauff vermählte er sich mit der Printzeßin Elisabeth / Käysers Alberti Tochter / mit welcher er 5. Printzen zeugete / derer 4. nach einander die Polnische Krone trugen. Kaum war das Beylager zu Ende / so fanden sich Preussische Gesandten ein / welche Hülffe bey dem Könige wider die Creutz-Herren suchten / massen die meisten Städte sich bereits ihres Joches entbrochen hätten. Weil nun Preussen ehmahls Polen unterwürffig gewesen / so erfolgte ein gewieriger Entschluß vom Könige / welcher in Person den Eyd der Treue von ihnen annahm / und ihnen hingegen versprach / sie solten der Krone einverleibet seyn / und freyen Zutritt zu allen Ehren-Stellen haben. Gleicher gestalt befreyete er sie von allen Zöllen / und verstattete ihnen sonst viel Freyheit. Denen Dantzigern erließ er etliche 100. Marck an der Schatzung / und schlug ihnen die in der Weixel gelegene kleine Insul zu / doch mit dem Bedinge / daß sie jährlich den König / wo er hinkommen würde / mit seiner gantzen Hoffstatt / 4. Tage auslösen / und statt des zerstörten Schlosses / einen Palast und Korn-Hauß / in der Stadt bauen solten. So dann schickte Casimir eine starcke Macht in Preussen / welche Marienburg und Stumam denen Creutz-Herren abnahm. Die Creutz-Herren aber verstärckten sich aus Deutschland und Böhmen / und bemüßigten Casimirn / daß er sich seiner Sachen etwas ernstlicher annehmen muste / und dannenhero Nicolaum Sarlejum beordrete / mit einigen Trouppen den Vorzug zu nehmen. Er bekam aber bald Kundschafft / wie weit ihm der Feind überlegen wäre / dannenhero verstärckte er sich aus Groß-Polen. Weil aber solche Hülffs-Trouppen mehr zum rauben / als zum fechten dienten / so brachten sie / als die Creutz-Herren den Angriff thaten / die gantze Polnische Armee in Confusion und in die Flucht / also / daß der König bald selbst wäre gefangen worden. Also verluhren die Polen Feld und Lager / da denn niemand die Schuld tragen wolte / biß es endlich hieß / der Platz wäre zu enge gewesen / also / daß me recht agiren noch fechten können. Allein die We entdecken / so kam solcher Verlust von allzu Verachtung des Feindes her / indem sich kurtz Schlacht ein Grosser vernehmen lassen: Er w Creutz-Herren mit Fuhrmanns-Peitschen gen / so sich aber anders auswieß. Dem schmertzte diese Schlappe dermassen / daß er Peterkau einen Land-Tag hielt / und solche S gen zum Kriege ausschrieb / davon auch die Ge nicht befreyet blieben. Mit diesem Gelde stellte se Werbungen an / gieng sodann zu Felde / und te Marienburg / dessen sich die Creutz-Herren langtem Siege wieder bemächtiget hatten. W solche Festung von der Besatzung gleichsam w wurde / denn die Creutz-Herren hatten solche au gel des Geldes den unwilligen Soldaten zum eingeräumet / und als diese von den Polen ihr kamen / räumeten sie den Ort. Diese blutig währete in die 13. Jahr / da bald dieses bald jene sich der Oberhand rühmen konte: Dantzig un aber blieben beständig auff Königlicher Seiten lich wurden die Preussen des Krieges so müde Friede suchten / dessen aber lange nicht geniessen weil so wohl der König als die Creutz-Herren n haben wolten / darinnen auch der Päbstlich rius bey keinem Theil was fruchtbarliches ausz vermochte. Letzlich aber / als die Creutz-Herre mahl nach einander ziemlich geklopffet wurden sich die Polen jedoch weniger Seyde rühmen k begunten die Friedens-Gedancken auff beyden etwas reiffer zu werden. Inzwischen gelangete neuer Gesandter vom Pabste an / welcher den dergestalt beförderte / daß Pomerellen / Culm rienburg / Stum und Elbing denen Pole übrige aber denen Creutz-Herren blieb: Ul solte der Groß-Meister / als ein Fürst und des Reichs / unter Königlichem Schutze

Allein dieser Friedens-Gesandte war andern ein Stören-Fried / indem er König Casimiren z Friedens-Bruch / mit König Georgen in Böhm welcher der Hußitischen Lehre anhienge / zu verle bemühte. So hatte auch König George viel Böhmen / welche ihre Krone Casimirn / oder e ner Printzen / öffentlich antragen liessen. Casim lange in Zweiffel / immittelst aber kam König V aus Ungarn mit ins Spiel / und prätendirte / als Anverwandter / die Böhmische Krone. Dieses König Georgen / daß er durch Abgesandten Uladi Casimiri ältesten Printzen / zum Reichs-Nachf Böhmen erklärte / und ihm zugleich seine Toch millam zur Ehe versprechen ließ. Die Polen abe ten es zu grob / und begehrten durch eine Am George solte gar bey Lebe-Zeiten das Böhmen an Uladislaum abtreten / so abe dermassen ungelegen fiel / daß er seine Krone Matthias in Ungarn antrug / der ihm nicht alle gefangenen Printzen Victoriam hiervor wied

sondern ihn auch Lebenslang bey geruhigem Besitz der Krone ließ. Nachdem aber König Geyrg bald darauff den Böhmischen Thron sterblich räumete/ fuhr Uladislaus zu/ und nahm Böhmen in Besitz/ ohne daß Matthias solches/ wegen innerlicher Unruhe/ hindern konte. Ja die Ungarn trugen selbst ihre Krone dem Casimiro an/ welcher aus schädlicher Erfahrung/ nicht mehr sich so lange bedencken wolte/ sondern ihnen seinen Printzen Uladislaum ungesäumt zuschickte. Allein Matthias jagte den ungebetenen Kronen-Gost dergestalt zurück/ daß/ so es Casimir durch eine nachdrückliche Gesandschafft nicht hintertrieben/ Matthias Casimirn in Polen selbst heimgesuchet hätte. Nichts destoweniger konte Matthias solchen Eingriff/ so gar sonder Rache/ nicht verschmertzen/ sondern plünderte/ mit gelegener Zeit das an die Carpathischen Berge grentzende Polen rein aus/ reitzte auch über diß den Hertzog zu Sagan/ daß er sich der Polnischen Frauen-Stadt bemächtigte: Und ob er gleich mit dem Vater versöhnet zu seyn schien/ so wolte er doch den Sohn züchtigen/ und zog mit einer starcken Macht gegen Böhmen an/ da denn Polen sothanen Marsch ziemlich empfunde. Biß endlich nach vielen Plündern/ Rauben/ Sengen und Brennen auff beyden Theilen Friede geschlossen wurde/ Krafft dessen Uladislaus das Reich Böhmen/ Matthias aber den Titul davon behielt. Hiemit wurde auch das in Preussen wieder anglimmende Krieges-Feuer gedämpffet/ weil Matthias die Creutz-Herren wider Polen auffgewiegelt hatte/ die er doch nachmahls in den Frieden mit einschloß. Damahls untergab sich auch der Fürst in der Wallachey/ als ein Vasall/ der Kron Polen/ und die Moldauer nahmen ingleichen Polnischen Schutz an.

Solcher Gestalt erlangete die Kron Polen unter diesem Könige einen ziemlichen Glantz/ welcher nicht wenig vermehret wurde/ als auch der Friede mit dem Türckischen Käyser Bajazeth erfolgete. Immittelst schlug auch Printz Johann Albrecht die räuberischen Tartarn/ und erwarb sich dadurch eine solche Gunst bey denen Ungarn/ daß sie ihn/ nach dem Tode Matthiä/ zu ihrem Könige verlangeten. Der Kronsüchtige Uladislaus aber wolte seinem Bruder zuvor kommen/ und stund mit einer Böhmischen Armee vor Ofen/ ehe sich Albrecht recht fassen konte. Gleichwohl gieng Printz Albrecht auff seinen Bruder loß/ und ob gleich im währenden Anmarsch gantze Trouppen von ihm ab/ und Uladislao zufielen/ so griff er doch/ auff Rath seines Herrn Vaters/ die Böhmische Macht mit ungemeiner Hertzhafftigkeit an: Die Menge aber raubte ihm den Sieg/ und kam er selbst in der Schlacht auf das dritte Pferdt/ dabey ihm sein untreues Schwerdt zerbrach/ welches zwey Böhmen beobachteten/ und ihn daher gefangen nehmen wolten. Einer von seinen Leuten aber/ Crupsius genannt/ reichte ihm ein anders/ mit welchem er beyde Böhmen seinem Zorne auffopfferte. Nach der Schlacht verglichen sich beyde Brüder/ daß Albrecht dem Uladislao in Ungarn succediren solte/ sofern dieser sonder Erben verfiele. Welcher Vergleich auch wohl ohne Blut-vergiessen hätte geschehen können. Kurtz hierauff machte Casimir auch Frieden mit denen Moßcowitern/ zu als er sein Reich allenthalben in die edle Ruhe gesetzet hatte/ suchte er selbst die ewige Ruhe/ und starb in Lithauen den 7. Junii Anno 1492. an der Wassersucht/ als er 64. Jahr gelebet/ und 45. Jahr geherrschet hatte. Ihm folgete Johann Albrecht auff dem Polnischen Throne. Miechov. lib. 4. Cromer. libr. 28. 29. & 30. Sym. Turnovius in spec. ver. ex lib. 7. Sarcinii. Chytr.

Meinen Sebel hatte meist Preußisch Blut genetzet/
Als Matthias seinen Stahl auch auff Polen wetzet.
Dennoch schaffte Casimir seiner Krone Ruh:
Und schloß seiner Augen Licht selbst in Frieden zu.

Der Achte Tag des Brach-Monats.

I.

DEn Reichs-Tag Käyser Heinrichs des IV. zu Goßlar/ die grausame Zerstörung der Hartzburg/ und des Käysers hierüber gefassten Zorn haben wir verwichenen 10. Mertz n. 1. sattsam angeführet/ heute und morgen erzehlen wir die blutigen Früchte dieser neuen Unruhe. Mit dem Anfange des Jahres 1075. hielt Käyser Heinrich eine grosse Versamlung der Fürsten und Stände zu Straßburg/ denen er das von denen Sachsen ihm angethane Unrecht auffs beweglichste zu erkennen gab/ und durch Bitten und Versprechen seinen Zweck so weit erreichte/ daß sie insgesamt eine Liga aufrichteten/ Krafft deren sich jeder/ den Käyser beyzustehen/ verbindlich machte. Solcher Bund wurde iedoch in Geheim aufgerichtet/ und mit eingeschlagenen Händen bekräfftiget/ weil diese Bunds-Genossen verhofften/ der Käyser würde ihnen nachmals das besiegte Sachsen und Thüringen dergestalt einräumen/ daß ein ieder davon ein Theil erblich beherrschen könte: wie ihnen denn auch der Käyser deswegen ziemliche Vertröstung gethan. So dann reisete der Käyser nach Mäintz/ das Oster-Fest aber hielt er zu Worms/ allwohin einige Sächsische Fürsten auf der Reise begriffen waren/ dem Käyser aufzuwarten: Welcher ihnen aber unterwegens zuentbieten ließ: Sie solten nur wieder nach Hause kehren/ und weil sie ihm vor zugefügte Schmach noch keine Satisfaction geleistet/ so solten sie nicht vor seine Augen kommen/ weil er sie aller Gnade unwürdig schätzte. Aus diesem Thone konten die Sachsen die gegossene Glocke leicht erkennen: Der Käyser aber rüstete sich aufs stärckste/ und befahl allen Ständen des Reichs/ auf den Tag Medardi zu Brettingen/ im Stifft Hirschfeld/ in völliger Rüstung zu erscheinen. Damit es aber nicht den Schein eines unberechtigten Uberfalls haben möchte/ so fertigte er zuförderst eine Gesandschafft/ an die zu Goßlar versammelten Sachsen ab/ und ließ ihnen zuentbieten: Er könte die Schmach/ da sie ihn vor weniger Zeit gezwungen/ mit wenigen der Seinigen das Land zu räumen/ nicht so leicht vergessen/ wiewohl er nicht alle Sachsen zugleich dessen beschuldigen wolte: indem ihm wohl bewust/ wie nur etliche Fürsten das Spiel regierten. Weil er aber solche Aufrührer nicht nach Verdienst abstraffen könte/ so müste er sie insgesamt mit Kriege angreiffen. So sich aber welche an sothaner Aufruhr unschuldig wüsten/ wolte er denenselben/ bey Verlust seiner Käyserlichen Gnade/ ernstlich auferlegt haben/ sich der Rebellen zu entschlagen/ und solche/ nebst ihm/ bekriegen helffen. So sie sich nun als gehorsame Unterthanen des Reichs bezeigen würden/ solte alles vorige vergessen/ im widrigen Fall aber/ die Gnaden-Thüre gäntzlich geschlossen seyn.

Hierauff erfolgete Sächsischer Seiten diese Antwort: Sie hätten zwar die Beschuldigung sattsam

I. Hielt Käyser Heinrich IV. abermahl einen Feldzug wider die Sachsen.

sam verstanden/ hoffte aber/ es würde sich anders befinden/ als es ihre Mißgünstigen dem Käyser vorgebracht hätten. Immittelst solten sich ihre Fürsten und Herren sothane Auflage und Bezüchtigung/ nach Recht und Billigkeit entledigen/ oder da sie sich dessen weigern würden/ wolten sie dieselben selbst in Verhafft nehmen/ und dem Käyser übergeben/ oder ihre Häuser plündern/ und sie gar aus dem Lande jagen. Nach diesem Erbieten/ so wolten sie um GOttes willen gebeten haben/ Käyserl. Maj. wolle den Zorn fallen lassen/ und bedencken/ was Käyserlichen Ehren am anständigsten sey/ immittelst aber/ wider ihre Fürsten und Herren/ unverhörter Sachen/ im Zorne ja nichts vornehmen. Diesemnach solte ihnen Käyserl. Maj. einen gewissen Ort benennen/ und ihnen sicher Geleite geben/ um daselbst ihre Unschuld darzulegen/ und nach Befindung derselben/ entweder Straffe oder Erlassung zugewarten. Solte aber keines angenommen werden/ und hätte sich der Käyser so gar feste vorgesetzet/ in ihrer Fürsten Blute zu baden: so hielten sie es nicht vor Recht und Christlich/ ihre Fürsten zu verlassen/ welches ihnen und ihren Nachkommen zu gröster Schande gereichen würde. Solcher gestalt wiederholten sie ihre demüthige Bitte/ den Herrn und Gemeinen gleich zu begnadigen/ und da sie etwas mißgehandelt/ solches ihnen gnädigst zuverzeihen/ so in Ewigkeit nicht mehr geschehen solte. Solte aber diese ihre Bitte nicht angenommen werden/ so erwarteten sie mit ihren Fürsten gleiche Straffe/ als von denen sie sich nimmermehr würden trennen lassen. Nachdem die Sächsischen Land-Stände solche Antwort ertheilet/ traten auch ihre Fürsten auf/ als Bischoff Bernhard von Halberstadt/ Ertz-Bischoff Wetzel von Magdeburg/ Hertzog Magnus zu Sachsen/ Hertzog Otto von der Weser/ und andere mehr/ erwiesen ihre Unschuld aufs gründlichste/ und erboten sich: Das Strifft zur Hartzburg besser und herrlicher von Grund aus wieder zu bauen/ auch mit mehr Schmuck/ als es zuvor gehabt/ zu versehen: Allen Schaden/ den der Pöffel verursachet/ zuersetzen/ und auch dem Käyser/ was er ohne Verletzung der Reichs-Freyheit begehren würde/ von ihren Vermögen zu geben: Nur solte Ihre Maj. das gezuckte Schwerdt wieder einstecken. Wolte sich aber der Käyser ja zu keiner Gnade bewegen lassen/ so wolten sie es GOTT befehlen. Keinen Krieg wolten sie nicht wider ihn führen/ sondern dem Käyser barfuß entgegen kommen/ ihren Halß darstrecken/ und erwarten/ was über sie beschlossen worden: Der festen Zuversicht lebende/ Ihre Käyserliche Maj. würde sich dennoch durch ihre Demuth zur Barmhertzigkeit bewegen lassen. Mit dieser demüthigen Antwort fertigten sie die Käyserliche Gesandten wieder zurücke/ und schickten über diß ihre Legaten an den Käyser/ um demselben ihre Nothdurfft noch weitläufftiger vorzutragen.

Kaum aber waren die Sächs- und Thüringischen Gesandten angelanget/ so ließ ihnen der Käyser sagen: Er wüste sich wohl zu entsinnen/ wie hart sie ehmals auf denen vorgeschlagenen Vertrags-Artickeln verharret/ und ihm keinen Buchstaben erlassen wollen: dannenhero solten sie sich ungesäumt wieder nach Hause begeben/ oder der Straffe öffentlicher Feinde und Verräther gewärtig seyn: Angesehen ihm wohl bewust/ wie sie unter dem Schein einiger Gesandschafft sich bemühren/ die Seinigen zu verführen/ dieser twegen wolte er nichts von ihnen hören noch

Ob nun zwar diese wieder nach Hause kehrten/ liessen die Sachsen doch nicht/ zum andern unmahle ihre Gesandschafft zu wiederholen: Käyser wolte ihnen durchaus keine Audientz Einer von denen Sächsischen Gesandten pract mit List vor den Käyser/ und wolte seine Werb bringen. Er hatte aber kaum zu reden angef wurde ihm zu schweigen befohlen/ er zum Saa gestossen/ und gefänglich angenommen: ied er noch selbige Nacht aus dem Gefängniß/ glücklich davon.

Als nun die Sachsen sahen/ wie alles ihr und Flehen vergebens war/ schrieben sie alte Bund-Genossen/ Hertzog Rudol Schwaben/ Hertzog Bertholden zu Bäye Hertzog Götzeln zu Lothringen/ mit Bit entweder die beschworne Hülffe zu leist sie mit dem Käyser zu versöhnen. Allein es h Fürsten dem Käyser eydlich angeloben müssen nen Sachsen sich in keine Tractaten einzulasse keine Mediation anzunehmen/ noch einige Vo sie einzulegen/ biß er sich an ihnen sattsam gero te. Weil sich nun die bedrängten Sachsen ben verlassen sahen/ nahmen sie ihre Zuflucht befahlen durch gantz Sachsen und Thüring Schmuck und kostbare Kleidung abzulegen/ a reyen und Wolleben einzustellen/ gewisse To sten und Allmosen auszutheilen: Ingleichen barfuß/ und mit entblösten Häuptern durch und Clausen/ und schryen zu GOTT/ als ih Nothhelffer. So dann waren sie auch auf che Mittel und erlaubte Gegenwehr bedacht schlossen/ wenn der Käyser würde sein Rend Brettingen halten/ so wolten sie zu Lupezen/ s len davon/ ihr Lager schlagen. Von dar a sie sich nochmahls aufs äusserste bemühen/ de zur Gnade zu bewegen: Könte es aber ja nic seyn/ so wolten sie daselbst des Feindes getrost e und den Ausgang GOtt dem gerechtesten R befehlen. Immittelst wurden die Sachsen me stärcket/ als die Laußnitzer Wenden durch eine schafft/ ihnen ihren Beystand antragen liessen sie mit danckbarem Hertzen annahmen.

Nachdem nun das Pfingst-Fest vorbey/ Junii 1075. erschienen war/ stelleten sich die nen Fürsten und Herren mit ihren Trouppen bestimten Samel-Platz zu Brettingen/ nebst d ser/ dergestalt häufig ein/ daß man im Röm gleichen Armee niemahls bey einander gesehe hen/ ausser denen Sachsen/ das gantze Deutsc sich hier versammelt hatte/ und ein jeder Bisch Grafe/ Prälat und Herr/ wartete dem Käyse lich auf. Allein der Ertz-Bischoff zu Cölln w in Person wider seinen Bruder/ den Ertz-B Magdeburg/ zu Felde gehen/ welches ihm Käyser/ weil er ihm ohn diß nicht viel traute/ laubte. So ward auch der Bischoff zu Lütti seines hohen Alters/ mit dieser Campagne v und ihm immittelst die Käyserin anbefohlen. Bretislaus aus Böhmen aber erschien/ mit e sehnlichen Macht/ daß man vermeynte/ er wä starck genung/ die armen Sachsen auffzure auch der Abt Widerrath von Fulda/ ob er Krücken gieng/ und erst neulich vom Schlage rühret worden/ muste mit zu Felde/ um des Ruhm/ wegen Anwesenheit so vieler Fürsten ren/ zu vermehren/ und denen Sachsen ein des Schrecken einzujagen. Der gute Abt aber Gedränge dergestalt gedruckt/ daß er sich mus

in sein Closter führen lassen/ allwo er auch bald hernach starb. Spangenb. Chron. Cap. 292. Was nun hiesauff vor ein Blut-Bad erfolget/ erzehlen wir Morgen/ num. 3.

II.

OFen/ die Haupt-Stadt und ehmahlige Residentz der Könige in Ungarn/ wird von denen Türcken Budun, und von denen Lateinern Buda genennet/ welchen letztern Nahmen dieser Ort von seinem Erbauer Buda, des Attilæ Bruder/ soll überkommen haben. Jedoch ist es ehmahls auch die Etzelsburg/ oder des Attilæ Burg genennet worden. Den Nahmen Ofen wollen etliche herleiten von den Kalck-Oefen/ so ehmahls alhier gestanden/ andere aber wollen/ daß ihr von dem Ungarischen Könige Ovo/ so zur Zeit Käyser Heinrichs des III. Ungarn beherrscht/ der Nahme Ofen sey beygeleget worden. Dieser Haupt-Ort liegt in Nieder-Ungarn an dem Donau-Strom/ und wird in sechs Theilen beschrieben. 1. Das Schloß/ so mit einem Theil der Stadt/ auff einer Höhe lieget/ darinnen sich ein grosser starcker Thurm von Quader-Steinen zeiget/ dessen Grund König Siegmund geleget. 2. Die Ober-Stadt Ofen/ so der Länge nach auff einem Hügel/ gegen Westen dem Gebürge zu lieget/ und nechst dem Schlosse am meisten befestiget ist. 3. Die Vorstadt dieser Ober-Stadt/ so sich mit dem Schlosse und der Ober-Stadt in gleicher Länge gegen das Gebürge erstrecket. In dieser Vorstadt lieget auff einem hohen Felsen/ oder so genannten Gerhards-Berge/ ein festes Block-Hauß. 4. Das gröste Theil ist die so genannte Wasser- oder Juden-Stadt/ so unten an der Donau liegt/ und gleichsam wie eine Insul umflossen ist/ doch wird sie von der Stadt-Mauer mit eingeschlossen. 5. Der fünffte Theil/ so gleichfalls eine Vorstadt ist/ lieget vor derselben/ auffwerts der Donau. 6. Gegen über aber an dem andern Ufer des Stroms/ grade gegen ermeldtem Block-Hause über/ liegt der sechste Theil/ nemlich das Städtlein Pest/ welches mit der Wasser-Stadt vermittelst einer Schiff-Brücke von 63. Schiffen vereiniget wird. Die gantze Stadt ist mit starcken Mauern und Thürmen/ um und um/ wohl verwahret/ und hat in unterschiedenen Christlichen Belagerungen sattsam erwiesen/ wie weit ihre Befestigung auch der stärcksten Macht widerstehen könne. Die um diesen Ort befindlichen Warm-Bäder sind sonderlich berühmt/ und haben etlichen Anlaß gegeben/ als ob Buda von Bada herkäme/ so aber eine etwas albere Derivation zu seyn scheinet. Damit wir aber mehr zu den Blut- als Warm-Bädern eilen mögen/ so weisen wir den Leser zu dem Lithuanio, Busbequio, Schweiggern/ Wernern und andern Reise-Beschreibungen/ welche dessen Wissens-Begierde/ von diesen Warm-Bädern sattsam stillen werden. Hier ist nichts mehr von ihrer Gelegenheit zu berichten übrig/ als daß dieser importante Platz von Wien 32. von Griechisch-Weissenburg 35. und von Cracau 40. Meilen gelegen/ mit Gran aber und Stul-Weissenburg formiret er einen rechten Triangel/ da jeder Ort 11. Meilen von einander liegt.

Diese Ungarische Haupt-Festung ist von etlichen Seculis her denen Türcken ein Dorn in den Augen gewesen/ da denn Anno 1526. Solymann das erstemahl sich deren bemächtigte/ wiewohl Ertz-Hertzog von Oesterreich Anno 1527. solche bald wieder unter vorige Herrschafft brachte. Nachdem aber Solymann Anno 1529. seine Schande vor Wien holte/ muste Ofen abermahl ein Opffer seiner Rache werden/ wiewohl er damahls solchen Ort dem Ungarischen Affter-Könige Johann/ Grafen von Zips/ und Woywoden in Siebenbürgen einräumte. Im Jahr 1530. ist sie durch den von Roggendorff/ folgends Anno 1540. durch Leonhard von Felsen/ und im folgenden Jahr 1541. von besagtem Roggendorff belagert/ doch jedes mahl unerobert blieben. Weil auch das letzte mahl ein Türckischer Entsatz kam/ erlitten die Christen bey Pest eine harte Niederlage. Endlich/ als König Johannes im Jahr 1540. Todes verblichen/ und König Ferdinand sich abermahl durch den von Felsen um Ofen feindlich anmeldete/ zog Solymann in Person zum Entsatz davor/ gab sich vor einen Vormund des jungen Printzen/ Johann Siegmunds/ aus/ ließ das Kind zu sich ins Lager bringen/ und schickte inzwischen einen Bassa in die Festung/ unterm Vorwand/ die Königin zu complimentiren. Dieser Complimentist aber besetzte zugleich den Ort mit Türcken/ und befahl der Königin/ selbigen zu räumen/ doch gleichwohl vertröstete sie Solymann/ ihr davor Siebenbürgen und andere Länder zuzueignen. Sie muste Danck dazu sagen/ und es vor ein grosses Glück achten/ daß er den kleinen Printzen nicht mit sich weggeführet/ sondern ihr solchen gleichwohl wieder zustellen ließ/ mit Versprechen/ ihm/ wenn er zur Regierung käme/ Ofen wieder einzuräumen/ welches er aber schuldig blieben. So sich nun nachmahls die Christen an Ofen gemacht/ haben sie sich fast allemahl heßlich davor verbrannt. Anno 1542. versuchte Churfürst Joachim von Brandenburg sein Heil vergebens daran. Anno 1598. der Graff von Schwartzenberg: Anno 1599. der Ertz-Hertzog Matthias und Anno 1602. der General Rußwurm/ es wolte aber niemahls gelingen. Seit selbiger Zeit ist die Stadt Ofen in Türckischer Sclaverey unangefochten blieben/ und also an dieser starcken Sclaven-Kette mancher guter Hammer-Streich verlohren gangen. Ja dieser Ort schien denen Christen höchst-fatal zu seyn/ denn ob sich zwar die siegreichen Waffen Leopoldi Anno 1684. abermahls davor wagten/ so ließen doch die Christen 639. Officirer/ 147. Voluntairs und in die 23000. Soldaten so wohl durch Kranckheit als Waffen/ davor ligen/ ohne daß sie sich einigen Vortheils rühmen konten.

Weil aber gleichwohl Ofen ein solcher trefflicher Schlüssel war/ ohne welchen das Ungarische Schloß wenig nützte/ so wurde in dem Käyserlichen Kriegs-Rath beschlossen/ nochmahls die euserste Macht anzuwenden/ und zu versuchen/ ob nicht dieser Ungarische Haupt-Schlüssel aus denen Türckischen Raub-Klauen könne gerissen werden. Diesemnach wurden die Käyserlichen und Auxiliar-Trouppen zusammen geführet/ und eine solche Armee formiret/ dergleichen in Ungarn wohl niemand gesehen/ in Hoffnung es in diesem 1686. Jahr dahin zu bringen/ wozu man in anderthalb hundert Jahren nicht gelangen können. Die Liste dieser Völcker beliefft sich auff 94600. Mann/ und ob zwar das Papier allzeit reichlicher/ als das Feld zu seyn pfleget/ so ist es doch gewiß/ daß die Käyserlichen Waffen niemahls in stärckerer Positur gewesen. Denn sie wurden ansehnlich vermehret durch die Chur-Sächsischen und Brandenburgischen Hülffs-Trouppen/ deren jene in 5000. starck/ unter Hertzog Christian zu Sachsen/ und diese in 8000. Mann unter dem General-Lieutenant Schöning/ die Eroberung dieser Festung gewaltig beförderten/ zugeschweigen was Chur-Bayern/ und die Reichs-Creyse dabey gethan. Das Rendesvous wurde bey Baracan gehalten/ von dannen der General Staremberg eine Parthey gegen Pest ausecommandirte/ den Feind zu recognosciren/ die aber nichts Feindseeliges angetroffen. Mit dem Anfange des Junii geschahe der Auffbruch/ und gieng der Marsch der sämmtlichen Armee/ unter Commando des Hertzogs von Lothringen/ gerade auff Ofen zu. Den 8. Junii gelangte die Armee vor der Festung an/ an welchem Tage die Bayrischen

schen Pest attaquiren wolten. Allein sie fanden sich dieser Mühe überhoben/ weil die Türcken ihres Angriffs nicht erwartet/ sondern sich unvermuthet in Ofen reteriret hatten. Worauff die Bayrischen unter dem Printzen Louis von Baden/ gedachtes Pest wohl besetzt/ und sich folgends über die bey Alt-Ofen geschlagene Brücke begeben/ und Anstalt gemacht/ die Festung Ofen an eben selbigem Orte/ nemlich unten am hards-Berge/ an dem Schlosse/ allwo sie vor auch gestanden/ anzugreiffen. Wie nun solch und deren blutige doch siegreiche Eroberung fen/ werden wir auff den 23. Augusti num. 4. ren haben. Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 1012.

III.

III. Brannte ein ziemlich Theil der Stadt Stockholm ab. 1686.

DAs Haupt und die Königliche Residentz in Schweden ist Stockholm/ zu Latein Holmia, eine vortreffliche Handels-Stadt/ so zwar 3. Meilen von der See/ jedoch an einem Arme derselben lieget. Sie lieget in der Provintz Upland/ an der Sudermannischen Grentze/ und war vor diesen in schlechtem Ansehen/ als sie 1250. gebauet zu werden angefangen wurde/ von zweyen Seculis her aber ist sie eine der gewaltigsten Plätze in Europa worden. Es ist hier ein herrlicher See-Hafen/ den der See Meler durch seinen Anlauff machet/ und ob er zwar/ wegen vieler Felsen und Klippen nur 3. Zugänge hat/ so liegen doch die Schiffe darinnen ohne Ancker/ gantz sicher vor allem Sturme und Ungewitter/ des Königs Schiffe aber bleiben zu Eltznapen. Das Königliche Schloß ist ein treffliches Pracht-Gebäu/ eines grossen Begriffs/ mit einem truckenen Graben/ und vielen Thürmen bezieret/ alles mit rothem Kupffer gedecket. In der Stadt/ so Landwerts nur 2. Haupt-Thore/ vor deren jedem eine grosse Vorstadt lieget/ so durch lange Brücken angehencket sind/ hat es treffliche Palatia/ so die im deutschen Kriege reich-gewordene Generals und erbauet/ und Fürstlich meubliret haben: A aber fieng man an die Strassen der Stadt und die Gebäude überein zu bauen. Sie ist 9 dische Meilen von Upsal/ von Calmar 55. von 75. und von Coppenhagen 70. Meilen gelege

Diese schöne Stadt muste an diesem Tage 1686. die feurige Zorn-Hand des Höchsten sc empfinden. Denn es entstunde in dem Lage bey dem Pack-Marckte ein so gehling ab Brand/ welcher durch keine menschliche Müh löschet werden. Die Flamme rasete gantzer 2 den beständig fort/ und warff einen grossen Norder-Malms in die heisse Asche. Hiedu nun denen Einwohnern ein grosser Schade und über 2000. rauchende Brand-Städter dabey viel Menschen ihr feuriges Grab gef ben. So wenig sind auch grosse Königs-Sit Zorne des gröstern Königs gesichert. Theatr. XII. fol. 1142. b.

Der Neundte Tag des Brach-Monats.

I.

I. M. Crassus wird von den Parthern erschlagen. A. M. 3897.

MArcus Licinius Crassus, ein edler Römer/ welchen P. Crassus mit seiner Gemahlin Popilla gezeuget/ war einer der reichsten zu seiner Zeit/ also/ daß er auch sagte: **Der wäre nicht reich zu nennen/ welcher von seinen jährlichen Einkünfften nicht eine Armee besolden und unterhalten könte.** Dieser Crassus, nachdem er in Spanien und in Africa gute Proben seiner Tapfferkeit abgeleget/ kam zu Rom in solches Ansehen/ daß er daselbst Prætor wurde. Als aber Spartacus, ein gemeiner Fechter/ einen solchen Aufruhr unter den Knechten anrichtete/ daß Gellius, Lentulus und Callius, alle drey nacheinander/ schändlich vor ihnen fliehen/ und das Feld räumen musten/ so brachten die Römer ihre äusserste Macht zusammen/ und schickten solche unter dem Commando dieses Crassi, wider diese Bettel-Buben. Hier war nun Crassus so glücklich/ daß er bald anfangs den Haupt-Rebellen Spartacum, mit etlichen 1000. Deutschen und Frantzosen/ erlegte/ als aber die übrigen solches mit aller Macht rächen wolten/ lieferte er ihnen eine so grausame Schlacht/ daß alle Knechte/ in die 40000. auf der Wahlstadt blieben/ und also dieser so schäd- als schimpfliche Krieg gäntzlich geendiget wurde. Diesemnach hielt Crassus seinen triumphirlichen Einzug in Rom/ und da andere Sieges-Helden bey dergleichen Solennitäten Myrten-Kräntze trugen/ so bekräntzte er hingegen sein Haupt/ ungewöhnlicher Weise/ mit Lorbeern. Hiedurch kam er noch ferner in solches Ansehen/ daß ihn Pompejus und Cæsar in ihre Gesellschafft auffnahmen/ und ein Trium-Virat formirten/ dadurch sie sich gegen einander verbündlich machten: **Es solte keiner dem andern in seinem Vorhaben verhinderlich seyn.**

Nachdem nun Pompejus das Königreich Syrien zu einer Römischen Provintz gemacht/ wurde Aulus Gabinius zum ersten Landpfleger darinnen verordnet/ welcher aber das Land dermassen schätzte und aussog. Dio 17. Millionen Goldes nachrechnet/ so er Zeit erschunden. Diesemnach wurde er nach fodert/ allwo er bey Nacht und Nebel seine hielt/ daselbst überführet/ und so dann Stadt des verwiesen wurde. An dessen statt aber w sem M. Crasso solche Provintz auff 5. Jahr zu v anvertrauet. So bald er nun in Syrien an und er nicht viel zu verrichten fand/ that er nach Jerusalem/ woselbst er willig eingelass Als nun der Schatzmeister Eleazar sein böse wohl merckte/ wie er seine Augen auf den S Heiligthums gerichtet hätte/ vermeynte er abzuhalten/ und schenckte ihm einen gantz güld Holtz überzogenen Balcken/ welcher 750. Pf thecker-Gewichte/ hielt. Ob er nun zwar sich an dem Schatze des Heiligthums nicht vergreiffen/ so verblendete ihn doch der Gei sen/ daß er zuführ/ und 10000. Talenta de Geldes/ aus dem Tempel raubete/ so na Müntze 6000000. Cronen/ oder 7500000. trägt. Von der Zeit an beschlossen die Jüde solchen Schatz mehr vor andere zu sammeln.

Nach diesem Kirchen-Raube wendete sich Mesopotamien/ und weil sein Geitz unersätt griff er Orodem, den König der Parthen mit und plünderte etliche Parthische Grentz-S aus. Folgendes Jahr gieng er mit einer A den Phrat/ um die Parther auffs neue anzug ereigneten sich aber so viel böse Zeichen/ welch lich von fürhanem unberechtigten Zuge hätte sollen. Denn als er ietzt den Phrat paßiren w te niemand das Römische Adler-Zeichen e me Zeit von der Stelle bewegen. Dennoch Marsch vor sich/ und als nun die gantze Rö mee über den Strom war/ erhub sich ein g Sturm/ welcher die Brücke gäntzlich ruinir

sich diese Stimme hören ließ: **Es wird niemand wieder zurück in Syrien kommen!** Dessen ungeachtet fuhr Crassus in seinem Vorhaben beständig fort/ wozu er sich des Beyraths Augari, eines treulosen Verräthers bediente/ welcher unter dem Schein guter Freundschafft/ alle Rathschläge der Römer erforschte/ und solche denen Parthern entdeckte. Ob nun zwar Crassus dann und wann gute Gelegenheit hatte/ denen Feinden einen Streich zu versetzen/ so folgte er doch in allem dem verrätherischen Augaro, und ließ sich mit sehenden Augen verblenden.

Inmittelst hatten die Parther ihre meiste Macht in die daselbst umliegende Wälder und Hügel versteckt/ und liessen nur ein Theil der Reuterey im Felde hin und her bagiren. In diesen Hinterhalt führte nun Augarus das Römische Heer/ welches/ aus Verachtung des Feindes/ sonder Ordnung daher zog. So bald nun der junge Crassus die feindliche Reuterey erblickte/ griff er sie mit seiner Cavallerie behertzt an/ und jagte sie bald in eine verstellte Flucht. Als ihnen nun der junge Crassus allzu hitzig nachsetzte/ und sich weit von den Seinigen entfernte/ brachen die Parthen aus ihrem Hinterhalt hervor/ umringten ihn/ und legten ihn/ mit allen den Seinigen/ blutig auf die Wahlstatt. So bald Crassus den Todt seines Sohnes/ und den Verlust der Reuterey vernommen/ ließ er die Infanterie eiligst anrücken/ und den Feind mit aller Macht angreiffen. Die listigen Parthen aber/ ob sie gleich an der Zahl die Römer weit übertraffen/ hielten keinen Stand noch Ordnung/ sondern schossen rückwärts eine solche Menge Pfeile in die Römer/ als ob solche vom Himmel auf sie hagelten/ dadurch sie die meisten Römer erschossen/ fast alle aber verwundeten/ dahingegen kein einiger von dem schnellen Feinde verletzet wurde. Solche flüchtige Schlacht währete den gantzen Tag/ da denn die tapfersten Römer/ sonder Rache/ also stehende sterben musten/ biß die Nacht den Feind zum Abzuge nöthigte: Da denn über 30000. durch-pfeilte Römer auf der Wahlstatt lagen.

So bald Crassus nun nur einige Lufft bekam/ begab er sich auf die Reise nach der Stadt Carras, so die Haupt-Stadt in Mesopotamien ist/ und in heiliger Schrifft Haran/ darinnen Abraham mit seinem Vater Tharah eine Zeitlang gewohnet/ genennet wird. Es konten ihm aber wenig Römer/ wegen harter Verwundung/ folgen/ viel hundert aber musten zurück auf der Wahlstatt liegen bleiben/ deren sich ein Theil vor Schmertzen selbst umbrachten/ die andern wurden folgenden Tages von den ergrimmten Parthen vollends massacriret/ oder gefangen genommen. Als nun aber Crassus auch in Haran keine Sicherheit sahe/ begäb er sich mit denen Seinigen bey Nacht und Nebel wieder auf die Flucht. Sie kamen aber in der Finsterniß von einander/ und gelangete nur Cassius Longinus, mit etlichen wenigen in Syrien wieder an. Crassus hingegen erreichte das Gebürge/ und trachtete von dar/ in Armenien zu entrinnen: Welches jedoch der Parthische Oberste Surena zeitig merckte/ und nicht unbillich besorgte/ er würde daselbst neue Anstalt zur Rache machen. Gleichwohl konte er ihm in den Bergen wenig anhaben/ dannenhero muste er einmahl die List statt einiger Gewalt brauchen/ und ließ ihm Frieden anbieten. Zugleich übersendete er ihm sicheres Geleite/ nebst einem schönen Pferde/ um sich auf demselben zu nöthiger Unterredung bey ihm einzufinden. Crassus trug anfangs nicht unbilliges Bedencken/ sich einem schmeichelnden Feinde zu vertrauen/ gleichwohl rieth ihm die Noth/ einzuwilligen: So bald er aber das freye Feld erreichet/ gereuete ihn sein Beginnen/ stieg vom Pferde ab/ und wolte sich nicht weiter wagen. Die Parther aber wolten diesen Vogel nicht wieder entfliegen lassen/ sondern setzten ihn mit Gewalt auf das Pferd/ welches harte Verfahren die Seinigen so wenig vertragen konten/ daß sie vom Leder zogen/ und als rasende auff die unhöffliche Parther anfielen. Allein diese waren zu starck/ und legten die Römer bald zu Boden/ in welchem Gefechte Crassus selbst eine tödtliche Wunde empfieng/ davon er bald todt vom Pferde stürtzte. So bald ihn aber die Parther sincken sahen/ gaben sie ihm vollend den Rest/ und schickten ihren so grossen Feind zur Hölle. Dieser Fall geschahe nun im Jahr der Welt 3897. vor Christi Geburt 51. Jahr/ den 9. Junii. Dem entseelten Cörper wurde der Kopff abgehauen/ und solcher vor den Surena gebracht/ welcher Gold schmeltzen/ und solches dem auffgesperrten Rachen des todten Kopffes/ mit diesen Worten eingiessen ließ: **Fritz dich nun satt Goldes/ du geitziger Römer/ der du in deinem Leben nicht hast können mit Golde ersättiget werden!** Diß war das Ende dieses reichen Römers/ und der verdiente Lohn des begangenen Kirchen-Raubs. Epitom. Liv. lib. 106. Diodor. lib. 40. Oros. lib. 6. c. 13. Flor. lib. 3. c. 11. Plutarch. in ejus vita, Joseph. Antiq. lib. 14. Justin. lib. 42.

Hier ruht der Harpyen genaues Ebenbild/
Dem nur ein rother Todt den gelben Hunger stillt.
Ich bin euch Geitzigen zum Teuffel vorgegangen/
Denn solche Vögel kan er nur mit Golde fangen.

II.

II.

Ermordet Nero, der Röm. K selbst. A. C Symb. Artem qv alit terra.

Daß die Schande der Natur/ Claudius Domitius Nero, von dem mörderischen Cneo Domitio, und der geilen Agrippina gezeuget/ wie dieser Laster-Bube von dem Käyser Claudio seinem eignen Sohne Britannico vorgezogen/ und wie listig er von seiner Mutter Agrippinen zum Throne befördert worden/ solches ist ausführlicher den 21. Mertz/ num. 1. in dem Leben Agrippinæ zu finden. Heute betrübiget uns sein Sterbens-Tag/ die Laster-volle Regierung/ mit ihren entsetzlichen Umständen/ etwas genauer zu betrachten. Von seinem Vater/ der sich Ahenobarbus nennete/ sagte der Römer Crassus: **Man dürffe sich nicht über seinen roth-küpffernen Barth verwundern/ weil er ein eisernes Maul und bleyernes Hertz hätte.** Denn alle Domitier waren hoffärtige/ verschwenderische und unzüchtige Leute/ wie denn dieser Cneus seine leibliche Schwester Lepidam geschändet hatte. Ja er entdeckte seinen Ruhm selber/ als man ihm zu seinem neugebohrnen Sohne Nerone Glück wünschte/ da er sagte: **Von mir und Agrippinen wird wohl nichts gutes gezeuget werden.** Dieser Nero war von ziemlicher Statur/ schön von Angesicht/ aber am Leibe voller Flecken/ und Grinde/ gelblichter Haare/ mit blauen/ doch blöden Augen/ hatte einen fetten Hals/ und trug einen dicken Wanst auf schmalen Beinen. Sonst war er gesunder Natur/ ungeachtet er mit Fressen und Sauffen seine meiste Zeit paßirte/ massen er in den 14. Jahren seiner Regierung nur dreymahl/ wiewohl gar wenig/ kranck gewesen. In seinem 3. Jahr verlohr er den Vater/ und die Mutter muste ins Elend/ da er bey seines Vaters Schwester/ der Lepida, ärmlich erzogen wurde/ auch nur einen Tänzer und Bartscherer zu Zuchtmeistern hatte. Nach Caligulæ Todte aber/ der ihm zwey Drittheil von seinem väterlichen Erbe entzogen/ erstattete ihm Claudius solches alles reichlich wieder/ da

er auch Crispum Passienum, seinen Stieff-Vater / erbete.

Es wurden ihm drey Gemahlinnen beygeleget / die erste war Octavia, Käyser Claudii Tochter / so er mit der Messalinen gezeuget hatte. Diese wurde ihm / im 16. Jahr seines Alters / ehlich beygeleget: Allein nach dem Tode ihres Vaters verwandelte er seine Liebe in solchen Haß / gegen diese Tugend-berühmte Printzeßin / daß er auf ihre Verstossung bedacht war. Ob man ihm nun zwar einwarff: **Er würde zugleich das Heyraths-Guth / nehmlich das Käyserthum / abtreten müssen:** sagte er doch: **Octavia mag zufrieden seyn / daß sie durch mich zur Frauen geworden.** Den ersten Stoß dieser Liebe gab Acte, eine freygelassene schlechte Dirne / welche ihm Otto eines Bürgermeisters Sohn / und Claudius Senecio kuppelten.

Den Garaus dieser Liebe aber machte Sabina Poppäa / des Taciti Ollii Tochter. Ihre Mutter war die schönste Dame zu Rom / und also kein Wunder / daß die Tochter / ausser der Keuschheit / vollkommen zu nennen war. Dennoch stellte sie sich sehr erbar / kam selten unter das Volck / und so sie ja auszugehen genöthiget wurde / bedeckte sie stets ihr Angesicht / um ihre Schönheit nicht zu gemein zu machen. Sie achtete keine Nachrede / und gönnete im Lieben keinen den Vorzug / ausser dem / der es am besten bezahlte. Anfangs vermählte sie sich dem Rufo Crispino, einem Römischen Ritter / mit dem sie einen Sohn zeugete / nachmals aber ließ sie sich die Gestalt Ottonis, eines jungen Römers / und dessen hohes Ansehen bey dem Käyser / so weit verführen / daß sie dem Crispino den ehlichen Kauff auffkündigte / und sich diesem Otto ergab. Einst rühmte dieser Otto seine neue Liebe gegen den Käyser dermassen / daß Nero auch durch das Gehör entzündet wurde / und in Person die Wahrheit erforschte. Poppäa stellte sich bald anfangs ungemein verliebt in den Käyser / und als sie gleiche Flammen bey dem Nerone spürte / sagte sie ungescheut: **Sie könne nicht länger / als eine oder zwey Nächte dem Käyser Gesellschafft leisten / weil sie mit dem Ottone versprochen wäre: zudem würde die sclavische Buhlschafft mit der Acte ihm eine längere Liebe nicht verstatten.**

Nero hörte bald an der Glocken / wie viel die Uhr geschlagen / daher machte er Ottonem zum Stadthalter in Portugal / und fertigte ihn dahin ab / damit er ihn in seiner Liebe nicht hinderlich fallen möchte. Wie nun Poppäa ihrer Neben-Buhlerin / der Agrippinen Todt befördert / solches ist gleichfalls der ersten Numer des 21. Mertzens beygefüget worden: Anietzo wollen wir vernehmen / wie sie sich auch der unschuldigen Octavien entlediget.

Bey dieser so schönen doch schändlichen Brunst konte das reine Liebes-Feuer der Octavien keine Flammen gewinnen / sondern seine rasende Geilheit verwandelte solches in ein so schwartz-brennendes Laster-Pech / daß er die keusche Printzeßin gar von sich stieß / und sich Poppäam ehlich beylegen ließ / unter dem Vorwande: **Octavia wäre unfruchtbar / welchen Mangel Poppäa ersetzen solte.** Allein die listige Poppäa hielt diesen Vorwand nicht vor gnungsam / sothane Verstossung in Rom zu entschuldigen / dahero blendete sie einen von der Octavien Hoff-Bedienten mit Geschencken / daß er sagen muste: **Octavia habe mit Eucero, einem künstlichen Flöten-Spieler von Alexandrien / unziemliche Liebe gepflogen.** Sofort wurde Octaviens Frauenzimmer auff die Folter geworffen / deren theils vor Schmertzen bejaheten / was sie befraget wurden / die meisten aber vertheidigten ihrer Frauen keusches und heiliges Leben / auch in der gröstен Marter. Als nun Tigellinus mit Fragen beständig anhielt / sagte ihm eine / Nahmens Pythias, ins Gesichte: ... se muliebria Octaviæ, quam os ejus. **O Scham wäre reiner und keuscher / als sei** Dennoch muste Octavia fort / und wurde ihr Hauß zur Wohnung / und Plauti Vermögen terhalt eingeräumet. Bald aber darauff gar in Campanien verwiesen / und daselbst wacht. Weil nun hierüber durchgehends gen und Trauren entstund / ließ Nero Octavi holen / worüber männiglich denen Göttern Capitolio Danck opfferte. Ja man warff Bild übern Hauffen / und trug Octaviens mi bestreutes Ehren-Bild auf öffentlicher Gass nachmals in Tempel setzte. So dann lieff zäumte Volck so starck nach Hoffe / um dem gratuliren / daß es die Wache kaum mit Sc rücke halten konte. Allein die List erfüllte brauchte alles zu ihrem Vortheil / beredete de **es geschähe alles auf Octaviens Anstr es sey zu besorgen / Octavia vermählt nem solchen Manne / der nach der greiffen dürffte.** Diese Rede bewegte d zu Zorn und Furcht / weil aber Octavia mi nichts übels konte beschuldiget werden / so zog Anicetum, welcher Agrippinen ermorden mü über zu Rathe / welcher / aus angebohrner Le keit / sich selbst eines Ehebruchs mit Octavien wart ihrer Freunde / beschuldigte. Diesem de Anicetus, unter dem Schein einiger Bestr Sardinien verwiesen: Nero aber publicirt öffentlichen Ausschreiben den vermeynten mit dem Anicero, und gab zugleich vor: **Er funden / daß sie die von ihm empfangene abgetrieben hätte** / da er sie doch kurtz zuvo fruchtbarkeit beschuldiget hatte. Hierauff in die Insul Pandateria verwiesen. Kaum diese so schöne als keusche und erst zwantzi Printzeßin / ihr neues Elend beschritten / so ka von Rom / **sie solte sich zum Sterben ge chen.** Ob sie nun zwar viel einwendete / dadu hoffte / ihr junges Leben zu retten / so fuhren doch samen Henckers-Buben zu / banden sie so fes sich nicht zu rühren vermochte / und öffneten i dern. Weil aber vor Schrecken das Geblü rete / und den schönen Leib nicht verlassen wolte die ohnmächtige Printzeßin in ein heisses Bad sie erbärmlichst erstücken muste. Nach ihrem gieng man noch diese Grausamkeit an dem Cörper / daß man solchen des Hauptes bera dem Schand-Balge der Poppäen nach R schickte / davor den Göttern / als über einer Helden-That / in den Tempeln geopffert wu war Poppäa Käyserin / und führte einen so, Staat / daß sie auch ihre Kutsche-Pferde / und gen-Räder mit Golde beschlagen ließ / ihre aber währete nicht lange. Denn als einst von der Renne-Bahn nach Hause kam / und ger unangenehmen Worte gegen ihm verla stieß er sie mit dem Fusse dergestalt / in die S weil sie gleich damahls hoch schwanger gieng / auff / nebst der Frucht / des Todes seyn muste. che wurde nicht auff Römische Art verbrennet balsamirt / und in der Julier Grufft / mit gro prange / versencket / dabey Nero selbst die Leic hielt / darinnen er ihre Schönheit auffs höchst und sie **eines heiligen Kindes Mutter** nen dieses geschahe A. C. 66. zwey Jahr vor sein Die dritte Gemahlin war Statilia Messalina, gemeisters Attici Vestini Ehe-Frau / die er ihm lein mit Gewalt wegnahm / sondern ihn noch Tage des Beylagers / hinrichten ließ. Er zeu

kein Kind/ sondern GOtt wolte seinen Saamen vertilgen von der Erden.

Nachdem er sich im 17. Jahre seines Alters listig auff den Thron geschwungen/ so war er in den ersten fünff Jahren ein so löblicher Regent/ daß daher das Sprüch-Wort: Quinquennium Neronis entstanden/ und Käyser Trajanus gesagt: **Es sind alle Fürsten von Neronis ersten fünf Regierungs-Jahren weit zurücke geblieben.** Er war gegen den Rath gantz ehrerbietig/ und so man ihn beehren wollen/ sagte er: Si meruero: **Wenn ich es werde verdienet haben.** Er minderte nicht allein die Auffiagen/ sondern besoldete auch die edelsten Raths-Herren/ daß mancher jährlich 10000. Gülden bekam. Er war so gelinde/ daß/ als ihm Burrhus einst ein Todes-Urtheil zu unterschreiben übergab/ er sagte: **Wolte GOtt/ ich könte gar nicht schreiben.** Nachdem nun die 5. Jahre verflossen/ verdorrete der Feigen-Baum/ darunter vor 830. Jahren Romulus und Remus waren geleget worden/ schlug aber nachmahls wieder auffs neue aus. So dahin gedeutet wurde: Es würde Cæsars Stamm im Nerone auffhören/ und die Käyser-Würde auff andere kommen. Hierauff erlaubte er sich selber alles/ was ihm nur einfiel/ es mochte recht oder unrecht seyn/ und sagte: **Alle Fürsten vor ihm hätten nicht gewust/ was ihnen frey stünde.** Nach der Regul Machiavelli: **Der/ so Gesetz geben könne/ sey keinem Gesetze unterworffen.** Und hierinnen bestärckten ihn seine Hoff-Schmeichler/ bevoraus der Schand-Vogel Tigillinus, welcher ihn zu allem Bösen verleitete. Den Anfang seiner schlimmen Veränderung machte er mit Schwelgen und Unzucht/ da er von Mittag biß um Mitternacht Taffel hielt/ dabey ihm das Huren-Geschmeiß auffwarten muste. Einst bat er die vornehmsten Römer mit ihren Weibern und Töchtern zu Gaste/ setzte aber zugleich viel Huren mit an die Taffel. Gegen Abend ließ er bey Lebens-Straffe andefehlen: **Es solte kein Frauenzimmer niemanden etwas versagen.** Darauff dann die Knechte Frauen und Jungfern/ in Gegenwart ihrer Herren und Väter/ wie die Hunde anfielen/ und sie vor ihren Augen schändeten/ die sich aber widersetzten/ wurden im Wasser ersäufft. Es war nicht gnug/ daß er den Tag in Uppigkeit zubrachte/ sondern er raste auch des Nachts durch die Gassen/ beraubete/ ermordete und schändete/ wen er antraff/ und bezeigete sich als ein wütender Mensch. Hierzu gebrauchte er sich nun verstellter Kleidung/ meynende/ er wäre solcher gestalt unerkenntlich/ bey welcher Meynung ihn auch einsten der Rathsherr Julius Montanus ließ/ und ihn so abdeckte/ daß er sein zerbläutes Angesicht in etlichen Tagen nicht durffte sehen lassen. Im Verschwenden war er so ausgelassen/ daß/ als er einst einem schlechten Soldaten von der Leib-Wache 100000. Gröschen geschencket hatte/ und ihm die Mutter solche Summa vorschütten ließ/ um sich eines bessern zu bedencken/ er sagte: **Ich habe nicht gewust/ daß ich ihm so wenig geschencket!** und ihm noch einmal so viel dazu geben ließ. Er zog kein Kleid zweymal an/ fischte mit güldenen Netzen/ deren Stricke von Purpur waren/ und fuhr/ ohne einer Begleitung von 1000. Carossen/ niemals aus. Sein in Rom erbauter Palast ließ sich an Gröss einer Stadt vergleichen. Im Vorhoffe stund ein Colossus mit seinem Bildniß/ 120. Schuh hoch. Mitten darinnen war ein See/ rings um mit Gebäuden und Bädern besetzet. So waren auch darinnen Saat-Felder/ Wiesen/ Weinberge und mit allerhand Thieren besetzte Wälder gepflantzet und angeordnet. Der Wohn-Palast war meist vergüldt/ auch mit Perlen/ Edelgesteinen und Muscheln gantz ausgesetzt. Das Getäffel in den Speise-Zimmern war Helffenbein/ und ließ sich wegschieben/ daß von oben Blumen und wohlriechende Wasser konte herab geschüttet werden. Das vornehmste Gemach war gantz rund/ und stellete den Himmel mit dem Gestirne vor/ dabey es den ordentlichen Lauff desselben hielt/ und Tag und Nacht herum lieff. Ob es nun zwar das **güldene Hauß** genennet wurde/ so wolte es doch keiner von den folgenden Käysern der Bewohnung würdigen/ daher es nach und nach eingegangen. Sonst war er ein berühmter Sänger und Cythariste/ der sich auch/ seiner Käyserlichen Hoheit zuwider/ öffters auf dem Theatro hören ließ/ welches der Armenische König Tyridates/ dem Römischen Feld-Herrn Corbuloni, ziemlich höhnisch vorgeworffen hat.

Zu dieser unsäglichen Verschwendung nun/ gehörte auch grosses Geld/ dahero er auch alle Aufflagen und Zölle gewaltig steigerte. Wenn er nun jemanden in ein Ammt setzte/ sagte er jedesmal zu ihm: **Du weist/ was ich vonnöthen habe/ darum hilff/ daß niemand was behalte!** Mit diesem irrdischen Raube war aber dieses Tyger-Thier nicht vergnügt/ sondern es raubete auch Blut/ ja nder Ansehen Freund- oder Feindschafft. Also musten herhalten Thrasea und Soranus, unter dem Schein der Auffruhr/ wiewohl Thrasea mehrentheils darum sterben muste: weil er dem Leyer-Spiel Neronis nicht zuhören wollen. Den Aulum Plancum ließ er hinrichten/ weil ihm Agrippina gewogen war/ dannenhero sagte er nach seinem Tode: **Nun komme meine Mutter/ und küsse meinen Thron-Erben.** Der tapffere Corbulo, der in seinem Nahmen Armenien erobert/ und dem die Armee offt die Käyser-Würde angetragen/ wuste gar nicht/ warum er sterben muste. Wie Seneca und Burrhus den Todt leiden müssen/ hat der 30. April num. 1. erzehlet. Diesen muste der Poet Lucanus tödtliche Gesellschafft leisten. Zwo Auffruhren/ die Pisonische/ (davon letztermeldter Ort gleichfals Nachricht giebet/) und die Vinicische/ wurden entdeckt/ da denn des Rasens wider die Verschwornen kein Ende war: Einer von ihnen aber sagte: **Er hätte dem Nero nicht anders von seinen Lastern abhelffen können:** Und Flavius, der von der Leib-Wacht verurtheilte Hauptmann/ sagte ihm ins Gesichte: **Ich habe dich mehr/ als alle Menschen geliebet und gehasset. Jenes/ als ich deine Frömmigkeit hoffte: dieses aber/ seit daß du deine Mutter und Gemahlin ermordet/ auch ein Fuhrmann/ Comödiant und Mordbrenner worden bist.** Uber diese aber hat er seine Stieff-Schwester Antoniam mit Gifft getödtet/ weil sie ihn nicht heyrathen wollen/ und als er einst Crispinum, der Poppæen Sohn/ mit andern Knaben des Königs spielen sahe/ und dabey einige heroische Minen an ihm bemerckte/ ließ er ihn bey einer See-Fischerey ins Wasser werffen und ersäuffen. Dennoch ergieng es nach Senecæ Ausspruch: **Er würde doch seinen Reichs-Nachfolger nicht tödten können.** Dabey trug er ein so feindseliges Gemüth gegen sein Vaterland/ daß er öffters wünschte: **Er wolte/ daß Rom bey seinem Leben gar zu Grunde gehen möchte/ dannenhero wäre Priamus ein glückseliger König gewesen/ daß er Trojam hätte verbrennen/ und sein Königreich untergehen sehen.** Solchen vermaledeyten Wunsches nun sich zu gewähren/ steckte er Rom selbst in Brand/ wie wir dessen Erzehlung biß auf den 19. Julii num. 1. versparen/ welchem wir alsdenn die daraus erfolgte allergrausamste Verfolgung der Christen/ denen er nochmals die Ursach dieses Brandes beylegte/ beyfügen wollen.

Seine abscheuliche Unzucht/ so er an Manns- und Weibes-Personen ausübte/ war unerhört. Er nothzüchtigte Rubriam, eine Vestalische Jungfrau/ welches die Römer sonsten mit lebendiger Begrabung zu strafen pflegten. Seine Blut-Schande mit der Mutter ließ

sich so wenig bergen/ daß man auch öffters an seinen Kleidern mercken konte/ wie er sich befiecket. Damit er aber nicht durch ihre Liebe zum Gelaven würde/ ließ er eine ihr gantz ähnliche Weibes-Person ausſuchen/ die er zur Unzucht brauchte. In Knaben-schänden getrieb er endlich in solche Unsinnigkeit/ daß er Sporum, einen Knaben/ ausschneiden/ und ihn solcher gestalt zurichten ließ/ daß er ihm/ wie einer Frauens-Person/ fleischlich beywohnen konte. Mit diesem hielt er öffentlich Hochzeit/ und sagte: **Es wäre der Welt gut/ wenn sein Vater** Domitius **auch eine solche Frau genommen hätte.** Hingegen muste Doryphorus, sein Freygelassener/ mit der Bestien/ wie er mit dem Sporo, gleichfals Hochzeit machen. Oeffters ließ er Manns- und Weibes-Personen an Pfäle binden/ verkleidete sich in eine Thier-Haut/ und fuhr aus einer Höle auf sie loß/ da er sich denn mit Betastung ihrer Geburts-Glieder belustigte: und was dergleichen schändliches Beginnen mehr war.

Bey aller solcher Boßheit war er dennoch so trutzig/ daß er vom Tyridate, als er ihm die Armenische Krone auffsetzte/ begehrte: **er solte ihn einen Herrn und GOtt nennen.** Einst fragte er einen Magum: **Wie lange er noch leben und regieren würde?** Als nun dieser zur Antwort gab: **er solte sich vor der Zahl 73. hüten**: meynte er/ er würde 73. Jahr alt werden: Allein die Deutung gieng auf den Galba/ welcher 73. Jahr alt war/ als er wider ihn zum Käyser erwählet wurde. Hernach unterstund er sich den Isthmum, oder das schmale Land bey Corintho/ so zwischen den beyden Meeren Golfo de Engia und Golfo de Lepanto, zu durchgraben/ und also aus dem Lande Peloponneso oder Morea/ eine Insul zu machen/ wozu er aus allen Provintzien viel 1000. Menschen beruffte/ angesehen das Land fünff Viertheil einer deutschen Meile solte durchgraben werden.

Weil er nun viel Geld dazu haben muste/ so foderte er die Reichsten aus Griechenland zu sich/ als wenn er sich ihrer Dienste gebrauchen wolte. Diese aber ließ er alle hinrichten/ und zog so dann ihr Vermögen zu sich. Ja er beraubete so gar den reichen Tempel zu Delphis/ aus welchem er/ nebst einem unsäglichen Schatze an Gold und Silber/ 500. grosse Bilder von Ertz/ wegführen ließ. Sonst hat er/ wiewohl nun durch seine Generalen/ drey Kriege/ als den Parthischen/ den Armenischen und Jüdischen geführet. Der Parthische war so unglücklich/ daß ein Weib/ die Königin Bundvica, diesem weibischen Käyser mehr abnahm/ als seine Vorfahren erobert. Den andern hatte Corbulo so wohl geführt/ daß Tyridates nach Rom kommen/ und die Armenische Krone von ihm empfangen müssen. Den Jüdischen Krieg commandirte Fl. Vespasianus, in dessen Leben wir solchen erzehlen wollen.

Als nun dieses Blut-Aaß/ durch Hinrichtung so vieler tapffern Leute/ die Tugend selbst auszurotten schien/ wurde der Himmel endlich müde/ diesem Greuel ferner zu zusehen/ diesemnach begaben sich allerhand Wunderzeichen/ welche den Fall dieses Wüterichs verkündigten. Ein Comet stunde wohl 6. Monat am Himmel. Der Donner schlug ihm über der Mahlzeit den Wein-Becher aus der Hand. Der Lorbeer-Baum Livix war verdorret/ der bißhero den Käysern so manche Ehren-Krone gegeben/ und von ihren weissen Hünern zu Veji war keine Brut mehr verhanden. So trug sich auch gantz Rom mit der Zeitung/ daß das Donner-Wetter den Käyser-Bildern auff dem Capitolio/ die Häupter ab- und Augusto den Zepter aus der Hand geschlagen hätte. Solches alles deutete man auff die Verdorrung dieses Durchlauchtigsten Stammes/ an welchem der unartige Nero der letzte Zweig war. So regte sich auch bey diesem Höllen-Hunde das [illegible] wissen/ indem er offt klagte: **Wie ihm seine [illegible] und Gemahlin im Traum erschienen/ da ihr [illegible] via in dicke Finsterniß schleppte/ darinnen [illegible] den Furien mit Feuer-Beulen geschlage[illegible] ihm das Steuer-Ruder im Schiff aus de[illegible] gerissen würde/ weswegen er gar nicht [illegible] könne.** Nicht weniger wurde aus Käyser [illegible] Begräbniß-Klufft/ deren Thüre sich selber than/ eine Stimme gehöret/ die den Nero bey [illegible] geruffen. Hierauff erfolgete sein Untergang [illegible] genden Umständen.

Julius Vindex, Landpfleger in Franckreich/ [illegible] nicht unbillich/ es möchte ihn endlich auch die [illegible] Neronis/ und so dann das Schwerdt treffen. [illegible] nach wolte er seinem eignen Falle vorkommen/ [illegible] diente sich hiezu des Widerwillens der Einwoh[illegible] chen sie wegen der unerträglichen Schatzu[illegible] schöpffet hatten/ dahero diese/ unter Anführung [illegible] dieses, einen allgemeinen Auffstand erregten. [illegible] lachte nur hierüber/ als er es erfahren/ und sa[illegible] **bekäme hiedurch gute Gelegenheit/ mit [illegible] reich das Garaus zu spielen.** Als aber au[illegible] cis Anmahnen/ auch Spanien rebellirte/ und [illegible] Galbam zum Käyser auffgeworffen hatte/ da [illegible] sich nicht trösten lassen/ und fiel in solche Ve[illegible] lung/ daß er beschloß: **Alle zu Rom be[illegible] Frantzosen zu massacriren/ den Römische[illegible] mit Gifft hinzurichten/ die Stadt Ro[illegible] len Orten in Brand zu stecken/ die wilden [illegible] unter das Volck lauffen zu lassen/ und sich [illegible] gen Alexandrien zu reteriren.** Zu dem Ende er neue Werbungen an/ mengte leibeigene [illegible] unter die Trouppen/ und beschwerte die Röm[illegible] achtet der grossen Theurung/ mit noch höhern [illegible] gen/ dadurch er das Volck dermassen wider [illegible] terte/ daß sie obbemeldten Vindicem aus Fr[illegible] um Hülffe anflehten. Inzwischen fiel ein Ort[illegible] mee nach der andern von Nerone ab/ und [illegible] Brieffe lieffen so häuffig ein/ daß solche [illegible] Grimm zerriß/ und Tisch und Bäncke übern[illegible] warff. Weil sich nun die Gefahr nicht mehr[illegible] dern stündlich näherte/ so entschloß er sich/ den [illegible] verlassen/ und auff einem Schiffe die Flucht z[illegible] weil aber niemand ein Geferthe seines Ungl[illegible] wolte/ so blieb er noch selbige Nacht in Rom/ [illegible] seinen Leuten aber fragte ihn unter die Augen: [illegible] **er nicht stürbe?** Folgenden Tages sahe [illegible] vollend von seiner Leib-Wache verlassen/ da[illegible] bat er die wenigen Freygelassenen/ so noch un[illegible] ren/ ihn doch zu erwürgen: Allein es wolte [illegible] an ihm vergreiffen/ dannenhero fieng er an/ u[illegible] **So ist es dann so weit kommen/ daß ich [illegible] Freund noch Feind mehr habe.** Hierau[illegible] schlechte Kleider an/ hielt ein Schnupff-Tu[illegible] Augen/ und reit selb-fünffe zur Stadt hinaus/ [illegible] Meyer-Hoff Phaons. Ehe er aber noch dahi[illegible] te/ schickte er die bey sich habenden Reuter vol[illegible] cke/ und kroch auff allen Vieren durch H[illegible] Sträucher/ biß in gemeldten Hoff. Man sa[illegible] aus Rom geritten/ habe die Erde gebebet/ u[illegible] ihm unter Wegens die Geister der von ihm [illegible] ten erschienen. Als er endlich im Meyer-Hof[illegible] get/ setzte er sich auff ein schlecht Bette/ und [illegible] Durst mit einem kalten Trunck Wasser. [illegible] erfuhr er/ wie der Rath ein Decret geschlosse[illegible] dessen er **als ein Feind des Reiches nac[illegible] den Marckt/ mit einem Zacken am Halse [illegible] pet/ mit Ruthen zu Tode gepeitschet/ u[illegible] über einen Felsen abgestürtzet werden so[illegible]** solcher Straffe nun ihn herbey zu holen/ we[illegible]

viel Reuter ausgeschicket / ihn auffzusuchen. Diesem nun vorzukommen / ließ er sich zwey Dolche langen / und probirte solche auff dem Finger-Nagel / welcher der schärffste wäre. Als er nun aus dem Geräusche der Pferde hörte / wie seine Verfolger vor dem Thore wären / nahm er den einen Dolch in die Hand / und sprach: Qvantus artifex pereo! dedecoro fevixi, turpius peream. Ach Schade / daß ein solcher Künstler sterben soll! Schändlich habe ich gelebet / schändlicher will ich sterben! Sodann stieß er den Dolch mit aller Macht sich selbst in Halß / also / daß er gleich anfieng mit dem Tode zu ringen / als der ausgeschickte Oberster zu ihm hinein trat / welcher ihn mit greßlichem Gesichte verrecken / und seinen verdammten Geist der Hölen zu schicken sahe.

Also gieng dieser Tyrann zu Grunde im Jahr nach Christi Geburt 68. den 9. Junii / als er 34. Jahr der Welt beschwerlich gewesen / und 13. Jahre / 7. Monat / 28. Tage den Thron besidelt hatte. Als sein Todt kund worden / lieffen alle Bürger durch die Stadt / mit Hüten auff den Köpffen. Gleichwohl wurde ihm / wegen seiner hohen Ankunfft / die Verbrennung gehalten / und seine Asche in der Domitier-Klufft beygesetzet. Aber alle seine Statuen wurden abgeworffen und zerschlagen. Ihm folgete Sergius Galba. Merckwürdig ist es / daß sein Fall und Selbst-Mord eben an dem Tage geschehen / an welchem er seine Gemahlin / die unschuldige Octaviam, hinrichten lassen. Tacit. libr. 13. 14. 15. & 16. Annal. lib. 2. Hist. Sulpic. Sev. Hist. lib. 2. Euseb. Dio. lib. 60. Sven. in Neron. Paus. in Corinth. Plin. lib. 4. c. 4.

NERO.

Strang / Feuer / Spieß und Schwerdt trug meine rechte Hand /
Viel tausend hat mein Wort in Plutons Reich gesand.
Nicht tadelt mich darum / sie solten ihm vermelden /
Daß er Bereitschafft macht vor einen grossen Helden.

OCTAVIA.

Octavia ist todt / Poppäa triumphiret /
Indem ein Mörder-Stahl die reinen Adern rühret.
Schreibt mich die keusche Welt ins Buch der Sternen ein /
So muß mein Purpur-Safft die Ehren-Dinte seyn.

Poppäa.

Poppäa ist nun todt / Octavia die lebet /
Weil Rom und Welt ihr Lob der Sonnen gleich erhebet.
Kein Götze lebt / der sich läßt Huren-Weihrauch streun /
Und durch den letzten Stoß muß ich verstossen seyn.

III.

DJe erste Numer gestrigen Tages hat die starcke Zurüstung Käyser Heinrichs des IV. wider die Sachsen erzehlet / heute aber wenden wir uns zu der blutigen Schlacht / so bald darauff des andern Tages geschehen. So bald nun der Käyser zu Brettingen im Lager angelanget war / zog er sofort genaue Kundschafft von den Sachsen ein / und befand solche an Zahl und Rüstung seiner Macht fast gleich / mit Proviant aber viel besser versehen / als die Käyserlichen. Zugleich berichteten die Kundschaffter / wie sie gantz unerschrocken des Käysers erwarteten / zuvor aber doch noch einmal durch Gesandschafften den Frieden suchen wolten. Allein die Käyserlichen Generales verachteten die Sachsen / und liessen sich vernehmen: es wären unerfahrne Bauern / so den Flegel besser / als das Schwerdt / zu führen wüsten. Zu dem wären sie von ihren Fürsten gezwungene Leute / welche kaum des Angriffs erwarten würden. Und so sie endlich auch eisern und diamanten wären / so solten sie doch vor ihnen / wie Wachs / zerschmeltzen. Dennoch besorgte der Käyser / so fern die Sachsen noch einmal Frieden suchten / es möchten sich die anwesenden Fürsten dazu bewegen lassen / dannenhero drang er auff den Angriff / damit er nur zuvor sein nachgieriges Gemüth / an denen Sachsen / abkühlen möchte / ehe erwehnte Friedens-Gesandten im Lager ankämen. Diesem Vorsatz pflichteten die Käyserlichen Generales bey / und gaben vor: der Sachsen Suchen wäre eitel Betrug / um den Käyser sicher zu machen. Währender Tractaten aber würden sie das Käyserliche Lager zu überfallen trachten / und also durch List ausführen wollen / wozu ihre Gewalt nicht zulänglich wäre. Darum wäre ihr Rath / ihnen in dem Fall auffs schleunigste vorzukommen. Sonderlich erwieß sich Hertzog Rudolph von Schwaben hierinnen sehr hitzig / in Hoffnung / sich durch sein ritterliches Verhalten / bey dem Käyser allen Verdachts / ob hätte er ehmahls nach dessen Krone gestanden / zu entledigen. Diesem Schluß zu Folge brach die gantze Macht auf / und marschirte so starck / daß sie des andern Tages bey Beringen / nicht weit von den Sachsen / ihr Lager schlugen. Weil nun der starcke Marsch die Trouppen sehr abgemattet hatte / so ertheilte der Käyser Ordre / sich zu lagern / und gegen bevorstehende Schlacht / wohl auszuruhen: Er selbst warff sich auff ein kleines Feld-Bette / und pflegte der Ruhe. Kaum aber war diß geschehen / so kam Hertzog Rudolph zu dem Käyser / und zeigete ihm an: Wie nahe die Sachsen ihr Lager hätten / und wie sie in aller Sicherheit nur zechten und spielten. Diesennach wäre sein treuer Rath / man solte sie so fort angreiffen / ehe sie etwas von der Käyserlichen Anmarsch erführen / und sich in Gegen-Verfassung stellen könten. Weil nun der Tag erst halb verflossen / so solte man alsobald die Schlacht-Ordnung stellen / und den Feind / so er nicht ins Feld rücken wolte / in seinem Lager bestürmen.

Das hitzige Gemüthe des Käysers nahm solchen Rath bald vor bekannt an / und wuste nicht / wie er ihm gnungsam vor diesen Blut-Rath dancken solte. So dann giengen beyde aus dem Gezelte / und liessen Lermen blasen / wodurch ein ieder in die Waffen kam / und im Augenblick war das gantze Feld / so weit solches das Auge bestreichen konte / mit Soldaten und Pferden bedeckt. Gleichwohl war es nicht zu rathen / wegen Enge des Ortes / den Angriff mit gesamter Macht zu wagen: Dahero wurde Hertzog Rudolph beordret / mit seinen Schwaben / Turgöwern / Schweitzern und Rhetiern / die Avant-Guarde zu führen / welches Privilegium des Vorzugs und ersten Anfalls / Käyser Carl der Grosse / denen Schwaben ertheilet hatte. Diesen wurde eine Reserve zugeordnet / um auff allen Fall

Hielt K
Henricu
eine gr
Schlach
den Sa
an der U
1075

die

die Schwaben zu entsetzen. Der Käyser war in Per-
son bey dem fünfften Hauffen/welcher der Kern der Ar-
mee war/ und also rückte die gantze Bataille gegen das
Sächsische Lager an. Die Sachsen hätten sich eher
des Himmels Einfalls/ als dieses so schleunigen Uber-
falls versehen/ weil sie vermeynten/ es könte keiner im
vollen Currier so weit kommen/ als eine gantze Armee in
so kurtzer Zeit marschiret war. Und dieser Unglaube
verleitete sie zu derjenigen Sicherheit/welche ihrer Nie-
derlage einige Ursache war.

So bald sie nun den gewaltigen Staub/ so die Käy-
serliche Cavallerie erregte/ Himmel-an steigen/ und in
kurtzen den Feind/ wie Heuschrecken/ auffliegen sahen/
welcher bereits auf ihre Wagenburg loß stürmte: wur-
den sie nicht nur bestürtzt/ sondern zugleich auf sich selbst
erzürnet/ daß sie sich nicht auf bessere Kundschafft ge-
legt. Dennoch griffen sie einmüthig zum Waffen/
und rückten in möglichster Ordnung aus dem Lager/ ih-
rem Feinde entgegen: Ungeachtet ihrer viel nicht so viel
Zeit hatten/ die ausgezogenen Kleider/ vielweniger
Pantzer und Harnisch anzulegen. Zudem hatte ein
Theil der Sachsen sein Lager über der Unstrut geschla-
gen/ welche die Ihrigen nicht zu rechter Zeit entsetzen
konten/ und eher der Ihrigen Niederlage/ als des Fein-
des Ankunfft erfuhren. In Summa/ man sahe ein
vollkommen Muster der Unordnung/ da einer den an-
dern zu Boden rannte/ keiner aber auf den andern war-
tetete. Da war an keine Vermahnung noch Ordnung-
stellen zu gedencken/ sondern der erste der beste/ um den
ersten Anfall des Feindes zu unterbrechen. Dennoch
verrauchte der erste Schrecken bey den Sachsen/ sonder
grossen Schaden/ und fassten sie bald wieder ein Hertze/
als sie sich nur im freyen Felde befanden. So bald sie
ihrer Feinde ansichtig wurden/ gaben sie den Pferden
die Sporne/ und machten also den 9. Junii Anno 1075.
zu Mittage/ der Schlacht einen grausamen Anfang/
nicht weit von Hohenburg und Nägelstädt an der Un-
strut.

Die Schwaben hätten sich nimmermehr eines so
rauhen Bewillkommens versehen/ sondern erwiesen/
nach einem stündigen Widerstande/ durch die Flucht/
daß ihnen die Sächsischen Complimenten unerträglich
fielen. Hertzog Welph von Bäyern aber verlegte de-
nen Flüchtigen den Weg mit seinen Bäyern/und brach-
te sie wieder an den Feind. Im ersten Treffen giengen
fast alle Speere und Spiesse in Stücken/ so dann wur-
den zu beyden Seiten die Schwerdter ergriffen/ deren
theils Sachsen zwey biß drey um sich gegürtet hatten/
mit denen sie so wohl umzugehen wüsten/ daß sich die
Feinde darüber so wohl entsetzen/ als auch bewundern
musten. In diesem ernsten Gefechte wurde Marggraf
Ernst von Oesterreich so hart verwundet/ daß er fol-
genden Tages Todes verfuhr/ so blieben auch auff der
Wahlstädt Graff Engelbrecht/ wie auch zwey junge
Grafen von Nellenburg/ neben sehr viel andern edlen
Herren/ Rittern und Knechten aus Schwaben und
Bayern/ die wenigsten aber kamen ohne Blut davon.
Hertzog Rudolph von Schwaben selbst hatte sich zwar
mit einem so guten Pantzer versehen/ daß ihm weder
Hieb noch Stich am Leben schädlich seyn kunte/ gleich-
wohl empfieng er so viel trockene Stösse/ daß er solche
mit der blauen Haut bezeugen konte. Auff der Sach-
sen Seite hielt sich Hertzog Otto vor andern/ als ein
tapfferer Feld-Herr. Denn er ermüdete niemahls/ die
Seinigen zur Tapfferkeit anzumahnen/ auch ihnen im
Fechten helden-müthig vorzugehen. Er hatte den Kern
der Sachsen bey sich/und attaquirte den Feind bald hin-
ten bald forne. Rennete bißweilen mitten durch die
Feinde/ und machte sich auff beyden Seiten Platz mit
dem Schwerdte. Jetzt ermunterte er die Müden/ bald
trieb er die Letzten hinan/ und erinnerte sie ihres Ey-
des/ den sie gethan/ entweder die Freyheit zu
oder die Wahlstädt zu bedecken/ und unter
was von einem vortrefflichen Helden die tapf
erfodert.

Solcher Gestalt währete die Schlacht v
an/ biß um 9. Uhr in die Nacht/ da die Schr
Bayern abermahls nach dem Hasen-Pan
und Käyserlicher Seiten fast eine gäntzliche
verursachet hätten. So bald aber der Käyse
fahr bemerckte/ entsetzte er die Flüchtigen du
Heermannen von Glißberg/ mit dem Ban
Kriegs-Volcke: Zu gleicher Zeit rückten au
zogen von Böhmen und Lothringen mit ihr
pen an/ so eine neue Armee formirten/ und
das Treffen dergestalt/ daß es endlich den
Sachsen unmöglich fiel/ der allzu grossen G
ger zu widerstehen/ dannenhero sie Anfangs
begunten/ und endlich/ ob gleich Hertzog Ott
ten/ Fluchen und Schlagen/ sein euserstes
sich zur völlen Flucht wandten. Dieses mach
Feind dergestalt behertzt/ daß er denen flüchti
serynd Thüringern desto grimmiger nachse
denn auch die Wagen-Knechte/ Schantz
und Mervde-Brüder auff Pferde fielen/
Lauffenden nachhieben/ um diesen Tag an
Ritter zu werden. Endlich gelangeten die
wieder in ihrem Lager an/ und vermeynten
gnungsam vor dem Feinde gesichert zu seyn.
siegende Käyser ließ das Lager bestürmen/ er
plünderte solches/ und brachte alles/ was
war/ vollends in die Flucht. Solcher Gestal
hörte man nichts/ als rennen/ lauffen/ schr
en und stechen/ und bedeckten zwey biß drey
Todten den gantzen Weg/ indem aber der
Staub mit einfallender Nacht denen Käyser
Gesichte benahm/ so erstachen sie öffters einan
so gar erbittert waren sie auff die guten Sac
mittelst weil denen Sächsischen Fürsten uni
len die Wege wohl bekannt/ sie auch sehr g
unter sich hatten/ entkamen sie alle unversehr
2. hohe von Adel/ so auff der Wahlstadt blieb
aber im Lager ergriffen wurde/ das muste all
grimmten Schwerdte der Käyserlichen auffs
ste herhalten. Viel Sachsen trachteten dem
durch die Unstrut zu entschwimmen/ funden
Todt im Wasser/ den sie zu Lande scheuten.
bot die stock-finstere Nacht den Stillstand/ u
die Käyserlichen nicht vor rathsam hielten/ der
sen auch über den Strom nachzusetzen/ so
wieder nach dem Lager/ um solches zu plün
innen sie denn an Proviant/ güldenen und sil
schirren/ kostbarn Kleidern/ und dergleichen
chen Vorrath fanden/ daß es schien/ die Sach
mehr auff eine Hochzeit/ als zu Felde zu zie
nen gewesen. Nachdem sich nun ein jeder
Beute wohl beladen hatte/ rückte der Käyse
ternacht mit grossem Freuden-Geschrey in
da man nichts als rühmen und pralen/ wie e
der andere jenen Sächsischen Fürsten und
seine Seele genommen hätte: Als man aber
Tages die Wahlstadt besuchte/ sahe man
Schwäb- und Bayrische Herren/ keinen ab
Sächsischen/ in ihrem Blute liegen/ und al
seinen Vater/ Bruder/ Freund/ Herrn oder
meraden entseelet fand/ hätte sich voriges
schrey bald in ein Wehklagen verwandelt. S
stalt wurden die entseelten Fürsten und Her
Lande geführet/ die gemeinen Todten nicht w
Wahlstadt eingescharret/ die Verwundete
den/ und die Verstümmelten nach Hause
Wie viel 1000. aber auff beyden Seiten eige

Leben verlohren/ hat man nicht erfahren können/ doch ist gewiß/ daß der Käyser mehr Grosse/ die Sachsen aber mehr Gemeine/ eingebüsset haben/ gleichwohl beklagten die Sachsen den Todt des vortrefflichen Graff Gebhardts von Qverfurt/ ein Vater Lotharii, der nachmahls Käyser wurde.

Bey so gestalter blutigen Victorie/ und als die Sächsischen Fürsten alle davon kommen/ auch bereits auff neue Werb- und Rüstung bedacht waren/ wolte der Käyser wenig Freuden-Feste anstellen/ über dieses machte sich der Soldat ein Gewissen/ daß er so gar unbarmhertzig mit denen Sachsen/ als Mit-Christen/ umgegangen/ und solche so häuffig erwürget hätte: Da doch keiner von ihren Häuptern geblieben/ vielweniger der Krieg dadurch geendiget wäre. Dieses verursachte allerhand seltzame Reden/ also/ daß der Käyser nicht wenig Ursache zu besorgen hatte/ es möchte das Kriegs-Volck/ aus zartem Gewissen/ wegen so viel unschuldig-vergossenen Blutes/ ihn verlassen/ und nach Hause ziehen. Solchem nun vorzukommen/ unterstund sich der Ertz-Bischoff zu Maintz/ alle Sachsen und Thüringer/ sonder Verhör/ ohne ordentlichen Proceß/ in Bann zu thun/ mit Vorwenden: Es habe ihm der Pabst/ weil sie ihn zu Erfurt/ wegen des Zehenden/ mit gewaffneter Hand überfallen/ deswegen Macht ertheilet/ dadurch sich das damahlig-leichtgläubige Volck wieder besänfftigen ließ. Die neue Zurüstung zu beyden Theilen/ und den endlichen Verlauff dieser schweren Fehde/ beliebe der geneigte Leser den 22. November und 17. December ferner nachzuschlagen. Spangenb. Chron. cap. 192. Bünting. Chron. Brunsvic. Tom. 3. fol. 9.

IV.

Erschr. Wetter Pfaffen zu Cunawalde.

Als eine Meile von Budißin in Ober-Laußnitz gelegene/ und denen von Ziegler zuständige schöne Dorff Cunawalde/ war gleich vielen andern Orten/ zur Zeit des Herrn Lutheri mit seinem Seelen-Hirten gar übel versorget/ als welcher damahls Urbanus Vicarius, ein Apostata, und sehr eiffriger Papiste war. Dieser Pfaffe hielt Anno 1537. den 9. Junii/ am Tage Corporis Christi, eine Predigt vom H. Abendmahl des HErrn/ darinnen er so weit von der rechten Lehre und dessen heilsamen Gebrauch abirrete/ daß er die Zuhörer nur bloß auff den alt-gewöhnlichen Umgang/ und Procession mit der Hostien/ verwieß/ im übrigen aber die gantze Predigt mit gottlästerlichen Reden erfüllte/ und die Einsetzung greulich lästerte. Noch selbigen Abend aber zog sich ein schwer Gewitter über Cunawalde auff/ welches durch seine blitzende Finsterniß alle Menschliche Hertzen in Furcht und Schrecken setzte. Den Pfaffen wurde selbst bange davor/ und weil ihm die auffrichtig-Lutherische Zuversicht zu GOTT ermangelte/ so nahm er seine elende Zuflucht zu den geweihten Glocken/ welche zu lauten er einige Bauern/ und darunter seinen leiblichen Bruder/ ersuchte/ mit Versprechung/ ihnen nach geendigtem Wetter einige Kannen Bier vor ihre Mühe zu spendiren. Diese zogen sofort die Stränge an/ und läuteten aus allen Kräfften/ allein das Wetter verdoppelte seine Stralen/ und setzte den Pfaffen in solche Angst/ daß er in die Kirche lieff/ vor dem Marien-Bilde niederfiel/ und dieselbe um Schutz und Abwendung dieses grausamen Donner-Wetters anflehete. Jedoch konte auch Maria die Straff-Hand des zornigen GOttes nicht auffhalten/ noch dessen grimmige Wetter-Keile mit ihrem blauen Gnaden-Mantel auffangen. Denn das Wetter schlug durch das Kirchen-Dach/ in die Kirche neben den knienden Pfaffen/ mit solchem Knallen ein/ daß Herr Urban vor todt darnieder stürtzte. Die läutenden Bauer/ als sie ihren Pfarren fallen sahen/ lieffen alsobald zu/ huben ihn auff/ und führten ihn zum Weih-Kessel/ in Hoffnung mit dieser geweihten Fluth die Zorn-Flamme GOttes sattsam abzukühlen/ und ihn zu erqvicken. Aber auch dieses war von keiner Krafft/ indem er so schwach wurde/ daß er auch die Sprache verlohr. Diesem nach eilten sie mit ihm nach dem an der Kirchen-Mauer gelegenen Pfarr-Hause/ und trugen ihn also aus der Kirchen. Sie waren aber kaum 3. Schritte vor die Kirchen-Thüre/ auff den Gottes-Acker mit ihm gekommen/ so fuhr dem halb-todten Pfaffen noch ein Wetter-Keil durch das Genicke/ daß er sich nicht im geringsten mehr bewegte/ sondern sofort die lästernde Seele zur Verantwortung/ vor den Göttlichen Richter-Stuhl abfertigte. Denen Trägern aber wurde nicht ein Haar versehret. Hierauff wurde das entseelte Wetter-Aaß eben auff selbiger Stelle begraben/ da man noch heutiges Tages den Stein/ wie auch den Einschlag an den Sparren unter dem Dache eigentlich sehen kan. Wolffgang. Waldner.

Eliä Himmelfarth geschah im Wetter-Knallen/
Und durch das Wetter fährt auch Urban aus der Welt.
Drum muß auff Erden mir ein gutes Urtheil fallen:
Ich zweiffle nicht/ daß mich mein Volck vor heilig hält.

Der Zehende Tag des Brach-Monats.

I.

I. Wurde Servius Tullius Röm. König ermordet. 3412.

Die Mord-Art steckte dem achtzig-jährigen Tarqvinio Prisco, Könige der Römer/ noch im Haupte/ als dessen Gemahlin Tanaqvil, so fort die Thore schliessen/ und den Auffzlauff des Volcks/ stillen ließ. Nachdem aber Tarqvinius Todes verfuhr/ war Tanaqvil eusserst bemühet/ ihren Eydam/ Servium Tullium, auf den Thron zu erheben. Denn als dieser Tullius, noch als ein Knabe an Tarqvinii Prisci Hoffe auffgezogen wurde/ trug es sich einsten zu/ daß ihm sein Haupt im Schlaffe lichterloh zu brennen schien/ also/ daß auch einige/ solches mit Wasser zu leschen/ vermeynten/ so doch die Königin/ biß er von sich selbst auffwachte/ nicht wolte geschehen lassen/ und als er sich ermuntert/ verschwand die Flamme mit dem Schlaff. Dieses deutete so fort die kluge Tanaqvil auff seine Erhöhung/ nahm ihn dahero an Kindes statt an/ und gab ihm ihre Tochter zur Gemahlin. Ob nun zwar/ Tarqvinius Priscus, zwey Söhne Lucium und Aruntem, hinterlassen hatte/ so wolte doch Tanaqvil die Krone auff Tullii Haupte wissen/ dannenhero stellete sie sich an das Fenster ihres Palastes/ redete zu dem versammleten Volcke/ und gab vor: das Eisen wäre nicht durchgegangen/ sondern der König nur in eine Ohnmacht gefallen/ von welcher er sich allbereit erholte/ und die Wunde so beschaffen wäre/ daß er sich in kurtzer Zeit zeigen würde. Immittelst befiehle der König/ an seine statt/ und biß zu seiner Wieder-Genesung/ den Servium Tullium zum Reichs-Verwalter anzunehmen/ und zu ehren. Hierauff erhub sich Tullius in königlicher Kleidung/ mit vielen Trabanten umgeben/ aus dem Palast/ setzte sich auff den königlichen

Stuhl/ ordnete alles im Nahmen des Königes an/ und befestigte sich also unvermerckt auff dem königlichen Throne. Weil aber des Tarqvinii Todt nicht konte verborgen bleiben/ so kam Tullius, von einer starcken Wache begleitet/ zwar sonder vorgehende Wahl des Volcks/ iedoch mit Bewilligung der Väter hervor/ und trat also das Königliche Regiment/ als sechster König zu Rom/ an. Seine erste Sorge war/ daß ihm nicht des Tarqvinii, wie ehmals des Ancii Söhne dem Tarqvinio, mitspielen möchten. Solchem nun vorzukommen/ vermählete er seine beyden Töchter dem Lucio und Arunti, davon iedoch Aruns das schlimmste Theil bekam. Denn diese jüngere Tullia, war eine überaus freche und wilde Dame/ und dabey so ehrgeitzig/ daß sie durchaus Königin heissen wolte. Zu diesem Ende lag sie ihrem Gemahl stets in Ohren: **er solte bedencken/ daß ihm die Krone gebühre/ und dannenhero darauff bedacht seyn/ wie er solche seinem Schwieger-Vater entziehen/ und sich selber damit bekrönen möge.** Der tugendhaffte Aruns aber verstopffte seine Ohren vor dieser Syrenen/ und wolte durchaus nicht in ihren Rath willigen: Dannenhero entschloß sie sich/ ihrem unverantwortlichen Ehrgeitz auff andere Art zu rathen/ und nachdem sie an ihrem Schwager/ Lucio Tarqvinio, ein ihr gleichförmiges böses und regierſüchtiges Gemüthe bemerckte/ fassete sie diesen verdammten Entschluß/ ihren Mann und Schwester hin zurichten/ sich mit dem Lucio zu vermählen/ und so dann dasjenige auszuführen/ was ihr die Tugend Aruntis nicht gestatten wollen.

Hierauff suchte sie nun alle Gelegenheit/ mit dem Lucio in geheim zu sprechen/ und so wohl ihren Mann/ als Schwester bey ihm auffs ärgste anzugeben/ und eine Feindschafft zwischen ihnen zu stifften: Als aber auch diese Bemühung vergebens zu seyn schien: räumte sie Aruntem und Lucii Gemahlin/ ihren Mann und Schwester/ durch Gifft aus dem Wege/ trug so dann dem Lucio Kron und Liebe an/ und trat in eine Blutschändliche Ehe mit ihm: so dann streckten sie ihre Hände nach der Krone aus. Denn ob zwar Tullius durch eine viel-jähr- und löbliche Regierung sich sattsam auff dem Throne bestätiget hatte/ dennoch wolte ihm sein Eydam Tarqvinius solche disputirlich machen/ und weil ihm hierzu die Gunst des Volcks sehr nö thi machte er sich den gemeinen Mann/ durch A unterschiedener Land-Güter/ und eroberter Feinde/ dergestalt gewogen/ daß/ als er die Fr lich auffwarff: **Ob es ihre beständige wäre/ daß er König seyn/ und sie beherr te?** er einhellig zum Könige erwählet/ un hends davor angenommen wurde. Hier zwar der Ehrgeitz Tulliæ in etwas gestillet zu so lange ihr Vater noch am Leben/ hielt sie niemals vor sicher: Dannenhero bewegte sie um, daß er sich mit gewaffneter Hand nach Hause verfügte/ und den so alt als schwacher die Treppe hinunter werffen ließ. Als sich a durch diesen Fall nicht sonderlich beschädi machte er sich bald auf die Schenckel/ und Sicherheit in der Flucht/ an welcher er aber die von dem Tarqvinio ihm nachgeschickten M hindert wurde/ denn diese massacrirten ihn Gasse den 10. Junii im Jahr der Welt 3412 die etliche 40. Jahre wohl und löblich regi Kaum war die Wahl Tarqvinii, und der an d begangene Mord geschehen/ so wurde solche hafftigen Tulliæ berichtet/ welche alsobald i gen anspannen/ und dem Rath-Hause zure um so wohl ihrem Ehe-Herrn Glück zu wün sich auch/ durch solche Schmeicheley/ einen Zepters zu bedingen. Als sie nun an den O erwürgte Tullius in seinem Blute lag/ gelang die Pferde selbst einen Abscheu hievor/ und de wolte sie auch nicht zwingen/ den Cörper de der Königin zu betreten. Tullia aber schalt drohete den Kutscher auffs eusserste/ so er nich fahren würde. Also muste der Kutscher die treiben/ und über den Leib ihres leiblichen V gestalt hinfahren/ daß ihm die Räder übers giengen: Von welcher grausamen That s nachmals **die Laster-Strasse** genennet Was Tarqvinius endlich vor einen Lohn em und wie er der letzte König zu Rom geweſen/ chenen 24. Hornung num. 1. und den 28. H gleicher Numer sattsam zu ersehen. Liv. lib. 1 Dionys. Halicarn. lib. 4. Flor. lib. 1. cap. 6. Eut

Erzielt ein weisser Schwan auch Kohl-Pech-schwartze Raben/
So muß sich die Natur durchaus verändert haben.
Mein Kind war solcher Art. Ich zeugte meinen Todt.
Rom schilt Tarqvinium, und tritt mich doch in Koth.

II.

II. Erſoß Friderici Barbarossa, XXII. Röm. Käyſer. 1190.

Symb. Qvi nescit dissimulare, nescit regnare.

FRIDERICUS I. Römischer Käyser/ war ein Sohn Hertzog Friedrichs des Einäugigen zu Schwaben/ welcher ihn mit Judithen/ Hertzog Heinrichs des Schwartzen in Bäyern Tochter gezeuget hat/ von welcher er auch Anno 1121. auf dem alten Ravenspurgischen Schlosse Hasloch/ zur Welt gebohren worden. Merckwürdig ist es/ daß er von väterlicher Seiten ein Gibelliner/ und von Mütterlicher ein Guelpher/ und also gleichsam ein Marck-Stein zwischen diesen beyden feindseligen/ und in Historien wohlbekannten Geschlechtern gewesen. Er wurde von Jugend auf zu allen Fürstlichen Tugenden angewiesen/ und insonderheit in der reinen Lehre und wahren Gottesfurcht wohl unterrichtet/ weswegen er auch nachmals von der Römischen Kirche und ihren Vätern so viel Verfolgung erdulten müssen.

Als er nun seine Männlichen Jahre erreichet/ stellete er eine ansehnliche/ mehr lange als kurtze Person vor/ welche von starckem Leibe/ breiter Brust/ schönen Angesichte/ hellen Augen und feuerrothen Barte war/ daher ihn auch die gehäßigen Italiäner Oenobarbum oder Barbarossam genennet/ um alle Welt zu bereden/ es würde das Sprüchwort: **Roth Bart/ selten gu** auch bey diesem Herrn erfüllet werden/ allein gnete sich das Widerspiel. Er war ein so und großmüthiger Herr/ daß er keine Gefahr iedoch dabey eines hohen Verstandes/ vorsi schwind in Anschlägen/ und geschickt solche aus In Summa: die Historien wollen von keine wissen/ der er/ wo nicht vollkommen/ doch eine ergeben gewesen sey/ und saget Sebastian W sentlich von ihm: **daß nechst** Carolum Mag **Welt keinen löblichern Fürsten gehabt.**

Seinen Ehestand zierten zwey Gemahlinn lich Adelheide/ eine Tochter Marggraff Dipp Hochburg in Bäyern/ die er aber/ wegen a Blut-Freundschaft/ auff Erkäntniß des Conci stantz/ von sich scheidē lassen müssen/ darauf sie Dithoni von Ravenspurg vermählet. Die an mahlin war Beatrix/ eine einige Tochter R Grafens von Burgund/ mit welcher er Anno Würtzburg Beylager hielt/ und mit derſel Mitgifft gantz Burgund und Provence/ neb Cürassierern/ überkam. Mit dieser zeugete e

tzen: 1. Heinrichen den 6. der nach ihm Käyser wurde: 2. Friedrichen / Hertzogen in Schwaben / der in Palästina an der Pest sturbe: 3. Ottonem, so der Frau Mutter Erbländer beherrschete: 4. Conraden / der Hertzog in Francken / und nach seines Brudern Friedrichs Tode / auch in Schwaben war / und 5. Philippen / Hertzogen in Hetrurien und Thuscanien / der nach seines Brudern Heinrichs Ableiben / auch zum Käyser-Throne gelangete: nebst 2. Töchtern / 1. Sophien / so dem Marggrafen von Montferrat beygeleget / und Beatrix / so Aebtißin zu Quedlinburg wurde. Vier Printzen aber / Reinholt / Wilhelm / und 2. Friedriche / sind über diese noch gar jung verstorben.

Nachdem er nun / nach dem Tode seines Herrn Vaters / das Hertzogthum Schwaben eine Zeitlang höchstlöblich regieret / und in der That erwiesen / er sey würdig / die Welt zu beherrschen / so hatte vor andern der jetzt sterbende Käyser Conrad der 3. dieses Hertzog Friedrichs Vatern Bruder / ein sonderbares Absehen auff dessen hohe Tugenden / und sagte auff seinem Tod-Bette: **er wüste nach seinem Tode keinen Thron-würdigern Printzen / als diesen** Fridericum, **dahero er ihn zum Nachfolger im Reiche vorgeschlagen haben wolte.** Als nun der Tod Käyser Conraden zum Regieren untüchtig gemachet hatte / hielten die sämtlichen Chur- und Fürsten des Reichs / Anno 1152. im Mertzen / eine Zusammenkunfft zu Franckfurt / und bestätigten Käyser Conrads Vorschlag dergestalt / daß sie / ungeachtet vieler Widersinnigen / so sich in geheim selber die Wahl-Stimme gaben / diesen Hertzog Friedrich den 4. Mertz / Dienstags nach Oculi / im 32. Jahr seines Alters / einhellig zum Käyser erwähleten / auch ihn so dann folgenden 9. Mertz / am Sonntage Lätare / zu Aachen von dem Cöllnischen Ertz-Bischoff Arnoldo, öffentlich krönen liessen. Noch selbiges Jahr auf Pfingsten hielte er einen Reichs-Tag zu Merseburg / allwo er Marggraff Albrechten den Beeren / Anhaltischen Stammes / mit der Chur und Marck Brandenburg belehe / auch die 3. Printzen / Svenonem, Canutum und Waldemarn / so lange um die Cron Dennemarck gefochten / vergliech / durch dessen Ausspruch Sveno König wurde: stifftete auch sonst unter den verbitterten Häuptern erwünschte Einigkeit / und bezeigte sich / als ein **Fürst des Friedes** in der That. Der Gottesfurcht war er so eiffrig ergeben / daß er niemals mit Willen eine Predigt versäumet / dabey er sich so andächtig bezeiget / daß niemand unter währendem Gottesdienste / ihn auch nicht mit einem Worte in seiner Andacht hindern dürffen. So er auch zu Felde ziehen wolte / belehrte er sich iederzeit zuvor bey seinen geistlichen Gewissens-Räthen / **ob er solches auch mit Recht unternehmen / und vor GOtt verantworten könte.**

Was er vor ein ungemeiner Liebhaber der Historien gewesen / bezeuget sein gestelltes Hand-Brieffleln / so er an den berühmten Historicum, Ottonem, Bischoffen zu Freysingen / wegen 8. zugeschickter Chronicken / geschrieben / diesen Inhalts: Chronica tua transmissa cum ingenti gaudio suscepimus, & post bellicos sudores interdum delectari in his, & per magnifica Imperatorum Gesta ac virtutes, informari peroptamus. **Deine übersendete Historien haben wir mit höchster Freude angenommen / wollen uns darinnen nach denen Kriegerischen Bemühungen / erlustigen / und wünschen / durch deren Lesung / denen löblichen Käysern in ihren grossen Thaten nachzufolgen / unterrichtet zu werden.** Wie eiffrig er über dem allgemeinen Land-Frieden gehalten / und die Verbrecher deswegen gestraffet / ist aus der ersten Numer des ersten Jenners zu ersehen: so ließ er auch seinen beyden Printzen / Heinrichen und Friedrichen / zu Mäintz in öffentlicher Versammlung das Schwerdt angürten / und sie wehrhafftig machen. Chron. Urspeng. Cent. 12. fol. 996.

Der Thum zu Altenburg in Meissen ehret diesen Käyser noch / als seinen Stiffter / ingleichen renovirte er die verfallenen Käyserlichen Paläste zu Niemägen und Ingolheim / Käyserslautern aber bekam einen neuen Königlichen Sitz / von rothen Steinen / durch ihn. Die ruinirte Hartzburg brachte er in vorigen Stand / und bauete und stiffte noch viel herrliche Klöster / Kirchen und Spitäle. Was vor herrliche Privilegia er der studierenden Jugend ertheilet / siehet man in Codice lib. 4. tit. 13. leg. 5. Seinen Eyffer zur Gerechtigkeit ließ er spüren / als er Anno 1163. wegen des gewaltsamen Todes Ertz-Bischoff Arnolds zu Mäintz / das Kloster zu S. Jacob / darinnen der Mord geschehen / niederreissen / die Befestigung der Stadt Mäintz demoliren / ihre Freyheiten einziehen / und die Thäter mit dem Schwerdte richten ließ.

Seine Kriege / Siege und Helden-Thaten mit allen Umständen mitzutheilen / würde ein sonderliches Volumen erfodern / den begierigen Leser aber dennoch in etwas zu vergnügen / wollen wir solche in 9. Heerzügen beschreiben / und uns möglichster Kürtze befleißigen. So bald Fridericus die Krone zu Aach empfangen / suchte er auch die Römische Krone vom Pabst Eugenio III. der ihm auch solche versprach / so er die widerspenstigen Römer zum Päbstlichen Gehorsam bringen / und ihm Hülffe wider die Saracenen in Italien senden würde. Als nun auch einige Italiänische Städte sich über den Hochmuth der Meyländer beklagten / that er seinen ersten Feldzug Anno 1153. in Italien / eroberte Placentz / verwüstete das Meyländische Gebiete / und hielt das Christ-Fest zu Pavy. Mit dem Anfange des Jahres 1154. belagerte er die Stadt Dertona, und eroberte solche auff Ostern / da er sie / wegen ihrer Halßstarrigkeit / der Erden gleich schleiffte.

So dann empfieng er / Anno 1155. den 18. Junii / zu Rom / von Pabst Hadriano IV. die Römische Krone. Da nun die Römer sahen / wie der Käyser mehr dem Pabste / als ihnen beypflichtete / entdeckten sie ihre böse Gemüther durch einen Auffruhr / in Hoffnung / den Käyser mit den Seinigen blutig ins Grab zu schicken. Allein das Blat wendete sich um / und dieser Lermen wurde mit Römischen Blute gestillet / als deren 1000. gestreckt / und 600. in Fesseln lagen. Bey angehender Hitze wendete sich der Käyser nach Spoleto / um allda den gewöhnlichen Tribut / wie auch die Huldigung einzunehmen: allein sie verweigerten beydes / und zogen dem Käyser mit gewaffneter Hand entgegen / dadurch es vor der Stadt zu einem sechs-stündigen Gefechte kam / worinnen iedoch die Spoletaner das Reißaus spielen / und ihre Thore suchen musten. Das Unglück aber drang mit ihnen durch / und die Käyserlichen kamen zugleich mit / in die mit 100. Thürmen befestigte Stadt / welche ausgeplündert / verbrannt / und gleich Dertona in Grund geschleifft wurde. Dennoch wolten die zu Verona dem Käyser den Paß disputiren / und besetzten die Clausen. Allein das siegreiche Schwerdt des Käysers drang durch / erlegte ihre Macht / und nahm 11. Veronische Obersten gefangen / deren zehne er durch den eilfften / so ein Frantzose / auffhencken ließ. Also kam er ungehindert wieder in Deutschland an. Der andere Zug betraff Polen / woselbst Hertzog Boleslaus seinen Bruder Ladislaum verjaget hatte / auch sich allen dem Reiche schuldigen Tributs weigerte. Diesen bedrängte Käyser Friedrich dergestalt / daß er sich ergeben / seinem Bruder ein Theil Landes einräumen / und eine grosse Staffe erlegen muste / nemlich: 2000. Marck Goldes dem Käyser / 200. Marck der Käyserin / 1000. Marck denen Fürsten / so diesem Zuge beygewohnet / 200. Marck denen Käyserlichen Räthen und 3000.

Marck der Armee. Uber dieses muste er 300. Reuter dem Käyser in Italien unterhalten. Zu dem dritten Zuge bemüßigten ihn abermahls die stoltzen Meyländer/ welche Lombardey zum Abfall beweget/ und das zerstörte Dertona wieder auffgebauet hatten. Diesemnach zog er mit 4. Armeen in Italien/ und als sich die Meyländer auch so gar im Felde sehen liessen/ schlug er ihre Trouppen/ verbrannte die Vorstadt/ und beängstigte die Stadt dergestalt/ daß sie sich ergeben muste. Ob nun zwar die gäntzliche Verwüstung ihre Straffe seyn solte/ so ließ sich doch der gütige Käyser/ auff Vorbitte anwesender Fürsten besänfftigen/ als die Bürgerschafft mit blossen Schwerdtern an ihren Gurgeln/ fußfällig um Gnade baten. So dann zog der Käyser in vollem Schmucke/ und neben ihm der König in Böhmen/ in seiner Königlichen Krone/ im Triumph zu Meyland ein/ und giengen zuförderst in die Kirche/ GOTT vor solchen Sieg danckbar zu seyn. Diesem Beyspiel folgeten alle andere Städte/ und solcher Gestalt wurde der Käyser in kurtzem ein Herr der gantzen Lombardey. In diesem Zuge begieng er eine sonderbare Helden-That. Denn als die Meyländer den Poo-Fluß besetzet hatten/ und den Käyser/ weil er solchen nicht paßiren konte/ mit höhnischen Worten verspotteten/ sprengte er zum ersten in den grossen Strom/ da ihm die Seinigen Schande halber folgen musten/ kamen auch glücklich hinüber/ überfielen den spöttischen Feind/ und erhielten einen herrlichen Sieg. Die vierdte Campagne/ so auch Italien galt/ beschreibet der 26. Jenner num. 3. bey Eroberung Crema, und als ihn das halsstarrige Meyland auch zum fünfften Zuge reitzte/ so erfolgete ihr gäntzlicher Untergang/ wie aus der ersten Numer des ersten Mertzens erhellet. Zu aller dieser blutigen Uneinigkeit hatte Pabst Hadrianus IV. Ursache gegeben/ indem er den Käyser sonder Schuld in Bann that/ und alle Unterthanen ihrer Pflicht vermeintlich erließ/ welche Boßheit iedoch nachmahls eine schlechte Mücke rächen muste. Den sechsten Heer-Zug wider Hertzog Heinrichen den Lowen zu Braunschweig/ versparen wir ebenfalls/ biß auff den 6. Augusti num. 3. bey Hertzog Heinrichs Bann und Todes-Fall.

Als nun Pabst Hadrianum eine schlechte Mücke/ besagter massen zu Grabe geschickt/ wurde Alexander der III. und wider diesen Victor, zum Pabste erwählet: da nun auch Paschalis der III. dazu kam/ so wuste niemand/ wer Koch oder Kellner zu Rom war. Weil sich nun auch der Griechische Käyser Emanuel der Stadt Ancona bemächtiget hatte/ so muste der mühselige Käyser seinen siebenden Heerzug abermals in Italien verrichten. Als er nun Anno 1167. Welschland erreichet/ beorderte er Ertz-Bischoff Reinholden von Cölln nach der Stadt Tusculum, von daraus er die Felder uñ Gärten um Rom auffs eusserste verwüsten muste. Inzwischen belagerte der Käyser Ancona, durch deren harten Widerstand die Lombarder Lufft bekamen/ die Stadt Meyland/ dem Käyser zu Trutze/ wieder auffzubauen/ und einen neuen Bund wider ihn zu schliessen. Doß aber ernennter Ertz-Bischoff die Römischen Fluren so verwüstete/ schmertzte Pabst Alexandern dermassen/ daß er die Römische Bürgerschafft beredete/ in 42000. Mann wider die Käyserlichen/ nachdem sie von ihm den Segen empfangen/ auszuziehen/ und Tusculum zu belagern. Käyser Friedrich schickte dem Ertz-Bischoff einen starcken Entsatz zu/ und als die Römer sich mit diesen in freyem Felde einliessen/ thaten die Käyserlichen aus Tusculo einen starcken Ausfall/ kamen denen Römern in Rücken/ und erlegten deren in die 9000. ohne 5000. so gefangen wurden. So bald der Käyser dieses herrlichen Sieges verständiget wurde/ hub er die Belagerung vor Ancona auff/ und gieng recta vor Rom/ welches so fort die Thore öffnete/ eine grosse Summa Geldes er 280. vornehme Geissel ihres Gehorsams stelle gehends wurde Käyser Friedrich/ sammt sei trix/ von Pabst Paschali gekrönet: solche Glü ne aber verfinsterte bald eine grausame Pest/ Käyser zwang/ sich in die Lombardey zu rete als er auch hier nicht angenommen werden auch viel zu schwach befand/ seine Käyserlic mit Gewalt zu maintenieren/ so zog er durch wieder in das gleichfalls beunruhigte De Immittelst war Pabst Alexander in verste dung nach Venedig geflohen/ welche Re gleichfalls wider den Käyser auffwiegelte/ u achten Krieg verursachte/ wie wir solche Feh Julii num. 1. erzehlen wollen. Den neundte ten Zug that er in das gelobte Land. Denn Gesandten von dem Patriarchen zu Jeru Bischoffen zu Tyro/ zu dem Käyser/ welche bärmlichen Zustand der Christenheit in O wir auch verwichenen 16. Hornung num. 2. Saladini einiger massen berühret/ hinterbrac um schleinigste Rettung beweglichste Ansuch Sofort schrieb der mitleidige Käyser im Jahr Reichs-Tag zu Maintz aus/ auff welchem e Zug ins gelobte Land wider die Ungläubige sen wurde. Diesemnach wurde der Ertz-B Maintz beordret/ durch Ungarn biß gen Co pel Paß zu machen/ und Proviant anzusch Jahr 1189. trat dieser löbliche Käyser in hohe nebst seinem Sohne/ Hertzog Friedrichen i den/ die so wichtige Campagne in das gelobt und zwar in Begleitung des Königs in Bö rer Hertzogen aus Oesterreich/ und einer gro ge von Bischöffen/ Grafen und Herren/ die ber bestund in 150000. auserlesener Mannsc ren andere noch eine weit grössere Anzahl se Theil dieser Armee gieng durch Italien/ und Schiffe nach Griechenland. Der Käyser nahm den Marsch durch Oesterreich in Unga folgends in die Bulgarey/ woselbst er nach 2. anlangte. Von hieraus fertigte der Käyse schoff von Münster und den Grafen von Nass sandten/ an Isaacium Angelum, Käyser zu Co pel/ Freundschafft und Bündniß bey ihm zu sic untreue Grieche aber warff/ wider aller Recht/ die Gesandten ins Gefängniß/ un denen Käyserlichen den Paß Philippopol heldenmüthige Käyser aber eröffnete den Pa walt/ erlegte 6000. Griechen/ verwüstete Land/ und zwang Isaacium, nicht allein die wieder auff freyen Fuß zu stellen/ sondern au sames Proviant zu verschaffen. Hierauff die Käyserliche Armee zu Philippopolis und pel in die Winter-Quartiere/ und als der Jahres 1190. seinen Anfang genommen han die gantze Christliche Macht über den Hell aus Europa in das kleinere Asien. Den 7. gnete ihnen ein fliegendes Corpo der Türcken die erste Schlacht geschahe/ in welcher 6000 einen traurigen Anfang ihres Verlustes mac nun der Feind eine ziemliche starcke Probe Tapfferkeit empfunden/ hielt er nicht mehr vo im Felde zu agiren/ sondern vielmehr durch Li terhalt ihr Heil zu versuchen. Auff diesem ein deutscher Reuter von seinem grossen Pf stiegen/ und führte solches an der Hand. D ein Türcke/ welcher spornstreichs auff ihn und also zu Fusse leicht zu übermeistern verme Deutsche aber/ so ein ungeheurer grosser Man sein Pferdt gehen/ fassete sein Schwerdt zu bey den/ und hieb dem Pferde seines Gegentheils/

Streich / beyde Förder-Schenckel ab / da nun der Türcke mit dem Pferde stürtzte / wiederholte der Deutsche seinen Streich / und hieb den Türcken von oben biß in die Mitten entzwey / darüber die andern zuschauenden Feinde in euserste Furcht und Schrecken geriethen.

Damit wir aber zu dem Ende dieses grossen Käysers eilen / so ist zu wissen / daß nach dem ersten Treffen / das Christliche Heer noch unterschiedene Victorien wider die Türcken erhielt / und deren in die 10000. erlegte / auch die im kleinern Asien gelegene Stadt Iconien / und darinnen eine grosse Beute / sonderlich viel Proviant / daran bereits grosser Mangel geführet wurde / eroberte. Diesemnach verfolgeten sie ihre vorhabende Reise / kamen durch Natolien und Cilicien in Armenien / und gelangeten endlich bey dem unglücklichen Flusse Saphar an / welcher aus dem Gebürge Taurus entspringt / und einen / ob zwar nicht breiten / doch sehr tieffen Strom machet. So gewiß es nun ist / daß dieser tödtliche Fluß unserm grossen Helden das Lebens-Liecht ausgelescht hat / so ungewiß sind die Umstände dieses hohen Trauer-Falles. Ob man nun zwar nicht weiß / welcher Erzehlung man am meisten beypflichten soll / so halten doch die meisten nachfolgende vor die glaubwürdigste.

Als der Käyser an diesem Flusse angelanget / und zwar keine Brücken fand / dabey aber doch bemerckte / daß er einen schmalen Lauff und niedrige Uffer führte / so setzte er mit seinem Pferde durch / in Hoffnung / es würde ihn gleiches Glücke / wie über den Po-Fluß in Italien führen. Als aber das Uffer gleichwohl in etwas hoch war / strauchelte das Pferd im Hineinsetzen dergestalt / daß der Käyser / als ein alter Herr / ins Wasser fiel / iedoch aber mit dem Fusse im Stegreiff hangen blieb. Dennoch wendete sich das Pferd mitten im Strom um / und kam eben an dem Orte / wo es hinein gesetzt / wieder heraus / schleiffte auch den halb-todten Käyser mit sich heraus / um welchen so fort ein grosser Zulauff war / in Hoffnung / ihrem so lieben Fürsten noch das Leben zu retten. Allein die schwere Rüstung hatte ihn so tieff unter das Wasser gezogen / dabey er sich auch innerlich mochte zerbrochen haben / daß auch die euserste Bemühung vor sein Leben vergebens war. Gleichwohl schlug er vor seinem Ende noch einmal die Augen auff / sahe gen Himmel / und sprach mit schwacher Stimme: **O GOtt / hochgelobet in Ewigkeit / der du mich armen Sünder / als ich auff diese Welt kommen / durchs Wasser wieder gebohren hast! Ich bitte dich / du wollest mich iezt gleich als durch das Wasser wieder gereiniget / zu dir ins ewige Leben nehmen. O JEsu Christe / nimm meinen Geist auff!** Worauff so dann der edle Leib von der weit edlern Seele verlassen / und die gantze Armee in tiefftes Trauren und Wehklagen / versetzet wurde / indem sie nicht nur ihr Haupt / sondern auch einen rechten Vater an ihm verlohren hatten.

In dieser so schlecht-scheinenden Flut muste nun dieser grosse Printz sein Leben lassen / da ihn doch GOtt öffters aus weit höhern Gefährligkeiten gnädigst entrissen hatte / deren etliche / weil wir solche zuvor nicht füglich einrücken können / wir zum Beschluß erzehlen wollen. Seine grosse Gefahr zu Erffurt / als das Gemach mit ihm einfiel / wird der 26. Julii num. 2. vorstellen. Als er aber einst mit den Meyländern schlug / und diese ihn dermassen in die Enge getrieben hatten / daß er entweder sterben / oder sich gefangen geben solte: so schickte GOtt im Augenblick ein so starckes Wetter / daß keines das andere vor häuffigen Platz-Regen sehen noch erkennen / und also der Käyser glücklich entkommen konte. Als er einst in Italien kranck lag / bestellten die treulosen Meyländer / einen Stock-Narren / welcher sich bey dem Käyser durch seine Possen beliebt / und ihn bey erster Gelegenheit zum Fenster herab stürtzen solte. Als nun dieser solche Boßheit einst bey Nacht ausführen wolte / auch solches durch seine Stärcke fast vollendet hätte / erhielt sich der fromme Herr noch an einer Säule / biß er durch sein Geschrey seine Bedienten herbey brachte / welche den verstellten Mörder alsobald zum Fenster hinab stürtzten / daß er alle Gebeine / sammt dem Halse brach. Dennoch liessen die Meyländer in ihren Nachstellungen nicht nach / sondern zündeten das Hauß zu Lauda an / darinnen der Käyser kranck lag: allein der Käyser entkahm / und die Mordbrenner empfiengen alle verdienten Lohn. Ferner dingeten sie einen Arabischen Kauffmann / welcher dem Käyser allerhand schöne Zäume / Mundstücke / Sporne / Knöpffe / Ringe und dergleichen zum Verkauff zeigen solte. Die Wahre aber war durchgehends so starck vergifftet / daß wenn sie nur der Käyser zum Beschauen in die Hand genommen hätte / er des Todes seyn müssen. Aber auch dieses wurde durch Göttliche Schickung entdeckt / dahero / als dieser Mörder / so nur ein Auge hatte / sich mit seiner gifftigen Wahre angab / er alsofort gegriffen / ihm die Zunge abgeschnitten / und mit glüenden Zangen zerrissen wurde. Als ihm auch die zu Verona eine Fall-Brücke über den Fluß Etsch zubereitet / wurde ihm dennoch solches verrathen. Das gröste Schelmen-Stück aber erwieß ihm Pabst Alexander / indem er das wahre Bildniß des Käysers dem Sultan in Egypten zuschickte / damit seine Person desto eher erkennet / und bey Gelegenheit gefangen werden könne. Und solches gieng dem bösen Vater so wohl von statten / daß der Käyser gefangen / und erst nach einem Jahre / gegen Erlegung 100000. Ducaten / erlassen wurde. Und diese Feindschafft rührete daher / daß ihm der Käyser die Hoheit über den Käyser nicht gestatten noch einräumen wolte. Ein mehrers von diesem Ruhms-würdigen Printzen zu wissen / weisen wir dem begierigen Leser folgende Autores zu: Sigon. lib. 12. & 13. Crantz. Sax. l. 7. c. 1. Paul. Æmil. lib. 6. Frising. de Frider. l. 1. c. 1. 2. Aventin. l. 6. Gunther. in Frid. Radevicus, Blondus, Egnatius, Æn. Sylv. P. Blesensis epist. 17. Baron. Ligur. Helm. l. 1. Spang. Chron. cap. 234.

Dieser so trauer- als klägliche Fall eines so höchstlöblichen Käysers und Regentens / ist geschehen den 10. Junii gegen den Abend / an einem Sonntage / im Jahr Christi 1190. als er dem Reiche 37. Jahre / 3. Monat und 7. Tage mit höchstem Ruhme vorgestanden / und sein Tugend-volles Leben auf 69. Jahr gebracht hatte. Der entseelte Cörper wurde von seinem Sohne Hertzog Friedrichen nach Tyrum geführet / und daselbst mit so viel Thränen beerdiget / als keinem Käyser iemals so häuffig geopffert worden: Auf sein Grab aber sind folgende lateinische Verse gehauen worden:

Si probitas, sensus, numismaqve, copia, census,
Nobilitas orti, possent obsistere morti,
Non esset extinctus, Fridericus, qvi jacet intus.

III.

Nach dem Tode Caroli II. Königs in Engelland / gelangte sein Bruder / der Hertzog von Jorck so fort zur Engell- Schott- und Irrländischen Krone / und wurde in Engelland Jacobus der II. in Schottland aber der VII. benahmet. Dieser Printz war erstmals vermählet mit Anna / Eduard Hidens / Groß-Cantzlers in Engelland Tochter / als er aber Anno 1671. durch deren Absterben zum Witwer wurde / vermählte er sich Anno 1673. zum andernmahl / mit Marien Eleonoren / Hertzogs Francisci zu Modena

III. Wurde der vermeyntliche Printz von Wallis in Engelland gebohren. 1688.

Tochter/ und hielt mit derselben Printzeßin Beylager im Christ-Monat/ zu Douver in Engelland. Ob nun zwar dieser Hertzog/ wegen Veränderung des Glaubens/ da er Römisch-Catholisch worden/ noch bey Lebens-Zeiten seines Herrn Bruders/ Carlens des II. von der Succession auff dem Throne ausgeschlossen wurde/ so wurde doch nachmals hievon nichts erinnert/ und die Engelländer waren zufrieden/ daß ein Catholisches Haupt über sie herrschete/ wenn es nur sie bey ihrer Religions-Freyheit zu lassen/ angelobte. Allein die unruhigen Papisten in Engelland/ bevoraus der Königliche Beicht-Vater/ Pater Peter/ vermeynten/ bey so erwünschter Gelegenheit/ das abgefallene Königreich Engelland/ mit List und Gewalt/ wieder zur Römischen Kirchen zu bringen/ dahero sahe man in Londen Capellen auffbauen/ darinnen Messen gelesen wurden/ welches den Weg zu vieler Ungelegenheit bahnete. Der König ließ über dieses ein Edict publiciren/ darinnen alles perstringiren/ und das Erörtern der strittigen Religions-Puncte/ den Priestern ernstlich verboten wurde. Weil aber sich die Bischöffe und andere Geistlichen hieran durchaus nicht wolten binden lassen/ so wurden deren 7. in den Tour gesetzt. Nachdem nun also König Jacob sich auffs euserste bemühte/ so wohl die Souverainité über das Parlament zu erlangen/ als auch die Papistische Religion in Engelland einzuführen/ da denn zum Behuff des ersten ein Frantzösischer/ und des andern ein Päbstischer Gesandter sich in Londen einfanden/ so stund dem Könige der Eyd vom Test am meisten im Wege/ Krafft dessen niemand zur Seßion oder zum Voto im Parlament gelassen wurde/ der nicht zuvor eydlich bezeuget hatte: **daß er im hochwürdigen Abendmahl keine** Transsubstantiation **gläubete/ nichts von der Anruffung der Jungfrau Marien und anderer Heiligen/ hielte/ und daß er die Papistische Messe/ als einen Greuel detestirte.** Und dieses ist der bekannte Test/ von welchen bißhero viel Wesens gemacht worden/ welcher Anno 1673. beschlossen wurde/ also/ daß ein jeder/ der in Engelland ein Ammt verwalten will/ solchen ablegen muß. Solchen Test wolte nun der König abgeschaffet/ und an dessen statt den Eyd der Treue eingeführet wissen/ ja der König ließ sich so weit verleiten/ daß/ da er das Parlament/ weil es nicht nach seinem Sinne besetzet wurde/ cassirte/ er die Gewissens-Freyheit/ so er Anfangs publiciret/ selbst beleidigte/ indem er die hohen Reichs-Officia mit lauter Catholischen besetzen wolte/ auch der Universität Oxfordt zumuthete/ Catholische Professores einzunehmen. Ja/ wenn der Pabst eingewilliget/ hätte sich Pater Peter gar zum Ertz-Bischoff zu Jorck machen lassen.

Solcher Gestalt meynten nun die Herren Papisten/ das Werck am rechten Ort angegriffen zu haben/ weilen aber die Listerfüllten Jesuiten wohl sahen/ daß/ ob sie gleich den abgesehenen Zweck bey Lebe-Zeiten König Jacobs erreichten/ dennoch das gantze Werck nach dessen Tode übern Hauffen gehen würde/ wenn ein reformirtes Haupt die Krone wieder tragen solte/ die Königin aber 14. Jahr unfruchtbar gewesen/ und alle Hoffnung einigen Erbens natürlicher Weise verlohren war/ so wurde in ihrem geheimsten Rathe beschlossen/ **dem Könige zu einem Erben zu helffen/ er möge nun herkommen/ wo er wolle.** Ob nun zwar/ als der König/ noch als Hertzog/ die Religion changirte/ im Parlament geschlossen wurde: **Es solten dessen Kinder und Erben in der reformirten Religion erzogen werden**/ so vermeynten sie doch/ wenn ihr Absehen seinen End-Zweck der durchgehenden Reformation erreichet hätte/ so würde dieser Parlaments-Schluß von sich selbst hinfallen. Als es nun wegen erwehnten Testes viel Händel setzte/ und der König die Englische Liturgie durchaus abgethan wissen wolte/ entstund Anno 1687. ein gehlinges Gerüchte/ **die Königin sey schwanger**: Dahero der König an den Bischoff zu Durham/ St. David und Oxfort Befehl ertheilte/ ein Gebet abzufassen/ und solches/ um GOtt wegen einer glücklichen Niederkunfft zu bitten/ in allen Kirchen von den Cantzeln ablesen zu lassen. Welches Gebet den 2. Jenner 1688. zu Londen/ und den 15. Hornung durch gantz Engelland/ das erste mahl abgelesen wurde. Dabey setzte sich der König in ungemeine Positur/ und berieffe so gar die 6. Englischen Regimenter/ so in Holländischen Diensten stunden/ wieder nach Hause. Die Umstände dieser Wunder-Geburt wollen wir etwas weitläufftiger/ aus dem Bericht und Bitt-Schrifft der bedrängten Englischen Nation/ an damahligen Printzen von Ouranien und dessen Gemahlin/ anführen/ und die Grund-Ursachen des Englischer Staten billig-gefassten Argwohns/ genauer betrachten.

Es war denen Englischen Papisten unverborgen/ welcher Gestalt/ nach König Jacobs Ableiben/ die dreyfache Krone von GOtt und Rechtswegen/ seiner ältesten Frauen Tochter/ Marien/ und ihrem Gemahl/ Heinrich Wilhelmen/ Printzen von Ouranien/ gebührete. Weil aber leicht zu erachten/ daß die auffgerichteten Säulen Papistischen Vorhabens/ durch diese reformirten Häupter/ bald wieder umgeworffen werden würden/ als fieng man an/ Papistischer Seiten auff einen Kron-Erben zu gedencken/ zu dem Ende Anfangs ausgestreuet wurde: **Die Königin wäre schwanger.** Daher die Papisten öffentlich triumphirten/ und unverschämter Weise vorgaben: **Solche Geburt würde/ so es auch gleich eine Tochter wäre/ die Princeßin von Ouranien/ von der Succession ausschliessen/ weil Princeßin Maria von ihrem Vater/ als er noch Hertzog/ das neugeborne Kind aber/ von einem Könige gezeuget worden.** Gewiß/ eine artige Erfindung! Ob nun zwar der Königin so lange Unfruchtbarkeit/ den Glauben schwer machen wolte/ so streuten doch die Papisten aus: **Der Königin verstorbene Frau Mutter/ und Unser liebe Frau zu Loretto/ hätten ihr solches im Himmel bey GOtt ausgebeten.** Gewiß/ ein alberer und kindischer Einfall! Die Engelländer aber gaben diesen allen so wenig Beyfall/ daß sie auch im Wirthshaus Paßquillen deßwegen ausstreuten/ und die Schwängerung nigsten urtheilten gleich/ man würde ein Wechsel-Kind einschieben. Hierinnen wurden sie mercklich bestärcket/ als die Pfaffen öffentlich vorgaben: **Die Königin gienge mit einem Sohne schwanger**/ gleichsam als ob sie ihn schon im Mutterleibe gesehen: Wiewohl sie solche Wissenschafft einigen Offenbahrungen zuschreiben wolten. Das Schlimmste vor die Papisten war/ daß die Königin die Merck-Zeichen monatlicher Reinigung nicht bergen konte/ sie mochte es auch so listig angreiffen/ als sie wolte/ vors andere verirreten sie sich in der Rechnung/ und liessen das Kind einen Monat zu geschwinde kommen. Ja/ die listigen Engelländer observirten auch die geringsten Umstände/ und hielten es sehr verdächtig/ daß/ wenn sie sich weiß angelegen/ niemand aus ihrem Frauen-Zimmer/ ohne einigen Italiänerinnen/ dabey seyn durffte. Sie bemerckten/ daß die Königin zwar einen hohen Leib von fornen/ im Gehen aber keine/ denen Schwangern gewöhnliche Breite/ der Dicke des Leibes/ vorstellte. Sie erfuhren gewiß/ daß sich niemahls einige Milch in den Brüsten/ viel weniger einige Bewegung des Kindes in Mutterleibe verspüren lassen.

Als nun die vermeyntliche Entbindung der Königin herbey nahete/ so wuste anfangs niemand den Ort/ wo die Wochen solten gehalten werden. Bald wurde Windsor/ bald Richemond/ bald Hamptoncourt benennet/

nennet/ damit niemand von denen hohen Anverwandten/ oder protestirenden Grossen des Reichs/ so nach den Englischen Gesetzen der Niederkunfft beywohnen solten/ wissen konte/ wohin er sich begeben und auffwarten solte. Biß endlich 2. oder 3. Tage zuvor der Schluß gefasset wurde/ St. James zu dieser Comödie zuerwählen/ allwo man in aller Eyl die Gemächer auffputzte/ und ob gleich die Rechnung noch 3. Wochen Zeit erforderte/ so benennte doch die Königin den Tag/ an welchem sie niederkommen würde. Man hoffte/ es würde die Printzeßin von Dennemarck wenigstens gegenwärtig seyn: Allein die Aertzte hatten sie bereden müssen/ in ein 80. Meilen von Londen gelegenes Bad zu reisen/ damit sie die angestellte Zeit versäumen möchte. Als nun die Niederkunfft beschlossen/ begehrte die Königin den 9. Junii/ an einem Sonnabende zu St. James zu schlaffen/ und als sie so fort dahin gebracht worden/ spielte sie tieff in die Nacht hinein mit der Karten. Die Wehmutter Mad. Labany und Mad. Touraine stelleten sich auch ein/ und die Kammer war so zugerichtet/ daß an der Seiten des Bettes eine heimliche Thüre durch die Wand gieng/ durch welche ein Kind so artig ins Bette konte geschoben werden/ daß es weder die Königin selbst/ vielweniger der Umstand sehen noch mercken konte.

Nachdem nun alles angeordnet war/ stellete sich die Königin Sonntags früh kranck/ legte sich so fort ins Bette/ ließ die Umhänge vorziehen/ und alles finster machen. Weil nun alles Frauenzimmer in der Kirchen war/ so bezeugten sich die Labany und Touraine sehr geschäfftig/ biß endlich unsere liebe Frau zu Loretto den 10. Junii/ Morgens zwischen 9. und 10. Uhren/ (da man auch 15. Minuten dazu setzet) der Königin einen jungen Printzen/ und wie die Königin selbst berichtet/ ohne Schmertzen bescherte. Es schien alles in einem Augenblick geschehen zu seyn/ und gab die Wehmutter das Kind in Windeln der Labany/ alle aber giengen durch die verborgene Thüre in die Kammer/ und machten das Werck sehr verdächtig/ daß sie die Königin in solchem Stande gantz allein/ ohne fernere Handreichung liegen liessen. Anfangs wolte die Wehmutter nichts sagen/ ob es eine Tochter oder ein Sohn sey/ niemand aber hörte das Kind/ wie es sonst zu geschehen pfleget/ einen Laut schreyen/ vielweniger bekamen diejenigen/ so im Nebenzimmer aufwarteten/ und von Englischen Recht und Gewohnheits wegen der Niederkunfft persönlich beywohnen sollen/ das geringste davon zu sehen. Nach diesem allen wurde das Kind erst gebracht und gezeiget/ allein es wolten es die Wenigsten/ wegen seiner Grösse/ vor ein neugebohrnes Kind achten.

Dessen allen ungeachtet wurde so fort dem Lord Major von Londen Nachricht gegeben/ welcher alsobald die Glocken läuten/ und alles Geschütze vom Tour lösen ließ. Der Königin Leib-Medicum, Doctor Waldgraffen/ machte der König vor seine Mühe/ die er bey der Geburt solte angewendet haben/ zum Ritter/ und die Amme bekam 500. Guinees/ wie auch alle andere/ so sich bey dieser Geburt geschäfftig erwiesen hatten/ erhielten stattliche Geschencke. Den 11. Junii wurde der Printz von Wallis/ sonder Gepränge getaufft/ und CAROLUS genennet/ dabey der Pabst/ der Hertzog von Modena/ und die verwittibte Königin Gevattern waren. Nachmals wurde ihm Madame Ladi Clerck zur Säug-Amme verordnet/ welcher der König Lebenslang 500. Pfund Sterling/ jährlichen Einkommens/ verordnete/ ohne das Geschencke/ so sie bekam/ als sie den Printzen das erstemal an die Brust legte. Dieses ist nun der Printz von Wallis/ von welchem gantz Europa viel/ Holl- und Engelland aber am meisten zu sagen wusten/ durchgehends aber war die Rede/ er sey aus den Armen einer Müllerin gerissen/ und in eine Königliche Wiege geleget worden. Wie unglücklich aber König Jacoben diese Geburt gewesen/ und wie der großmüthige Wilhelm sich behertzt auff den Englischen Thron geschwungen/ ist bey dessen Landung in Engelland den 5. Novembr. zu finden.

Der Eilffte Tag des Brach-Monats.

L.

BAsilius Macedo räumete Anno 886. den Orientalischen Thron/ durch den Todt/ und ernennete seinen Sohn Leonem zum Nachfolger. Es muste aber dieser Printz Leo eine harte Glücks-Probe zuvor ausstehen. Denn es pflegte Leo, wenn er mit seinem Vater Basilio einer Jagt beywohnete/ iederzeit einen Dolch bey sich zu führen/ welches ihm aber ein feindseliger Münch/ Theodorus Santabarenus, so übel auslegte/ daß er Basilium beredete/ Leo wolte sich durch des Vatery Todt mit dem Dolche einen blutigen Weg zur Crone bahnen. Dieses falsche Angeben bewegte den leichtgläubigen Basilium, daß er Leonem so fort ins Gefängniß werffen/ und darinnen 7. Monat lang scharff bewachen ließ/ biß sich endlich die Grossen des Reichs seiner Unschuld ernstlich annahmen/ und seine Erledigung dergestalt beförderten/ daß ihm zuletzt Basilius die Krone mit beweglichen Erinnerungen auffsetzte/ und also sich sein Gefängniß in einen Königlichen Thron verwandelte. So bald nun Basilius im Grabe lag/ entsetzte Leo den Patriarchen Photium seines Ammtes/ weil er sich in weltliche Händel mischte/ und andere auff dem Throne wissen wolte/ dabey er denn/ verdiente Rache gegen den Santabarenum zu üben/ im wenigsten vergaß: Stephan aber/ Photii Bruder/ wurde Patriarche. Inmittelst thaten die Bulgaren einen so unversehenen/ als grausamen Einfall in Griechenland/ und verwüsteten solches barbarischer Weise. Solchem Unheil aber gebührender massen zu begegnen/ befand sich Leo viel zu schwach/ dahero muste er aus der Noth eine Tugend machen/ und die Ungarn um Hülffe anruffen/ welche denn bald mit einer starcken Macht in Griechenland ankamen/ sich mit den Käyserlichen Trouppen conjungirten/ und Anno 889. denen Bulgaren dergestalt ihre räuberische Mühe bezahlten/ daß ihr Fürst Simeon den Frieden von Leone mit schweren Bedingungen erbitten muste. So bald aber die Ungarn nach Hause gezogen/ brach Simeon den Frieden/ wiederholte vorige Feindseligkeit/ und zwang Leonem dahin/ daß er alle von denen Ungarn gefangene/ und erkauffte Bulgaren/ ohne Rantzion erlassen muste. L. Stmb Leo VI. Käyser in Orient. A. 911.

Kaum war diese Glut gedämpffet/ so brach eine andere aus/ indem die Saracenen Sicilien beunruhigten/ die Stadt Taurominiam, und endlich gar die Insul Lemnos eroberten/ und ohne die Erschlagenen/ eine unzählige Menge Gefangene in sclavische Dienstbarkeit wegführten. Zu gleicher Zeit aber betraff noch ein gröfferer Unfall die Käyserliche Person selbst. Denn als Leo am H. Pfingst-Tage dem Gottesdienste beywohnete/ drang ein Münch/ Marcus genannt/ durch das Volck auff den Käyser zu/ und versetzte mit einem dicken Stocke einen solchen Streich auff das geweihte Haupt/ daß/ so nicht ein getreuer Leuchter die Gewalt des Schlages in etwas unterbrochen hätte/ der Käyser so fort des Todes seyn müssen. Gleichwohl fiel er ohnmächtig zur Erden/ und das Blut stürtzte hauffenweise zum Halse

und

und zur Nasen heraus: so iedoch/ durch Göttliche Gnade/ nachmals dem Käyser an seiner Gesundheit nichts schadete. Der Thäter wurde zwar ergriffen/ allein es konte keine Marter den Mord-Stiffter heraus pressen. Derowegen wurden ihm Hände und Füsse abgehauen/ der zerstümmelte Cörper in ein Feuer geworffen/ und darinnen allmählig verbrannt. Folgendes Jahr machten die Saracenen abermals viel Unruhe/ und ob ihnen gleich Leo zur See begegnete/ und sie etliche mahl tapffer klopffte/ gieng doch Thessalonich verlohren/ und Leo sahe sich gezwungen/ mit den Saracenen Frieden einzugehen/ auch so gar eine Alliance mit ihnen zu schliessen: daß er also der erste Christliche Käyser gewesen/ welcher mit denen Türcken in einen Bund getreten: Wiewohl es ihm/ wegen der Noth und gefährlichen Nachbarschafft/ nicht so zu verübeln war/ als weñ heutiges auch der Allerchristlichste/ aus blosser Ehrsucht/ den Barbaren/ wider die Christenheit/ in Bünd läst.

Sonst war dieser Herr ein sehr gelehrter/ un Astronomie wohlerfahrner Herr/ also/ daß Leonem Philosophum nennete: und weiß die Welt von unterschiedenen Schrifften/ so dessen Hand ausgehen lassen. Nachdem er aber 2 1. Monat sehr löblich regieret hatte/ bekam er Ruhr/ an welcher er auch Anno 911. den 11. Jun Geist auffgeben muste. Seine Weissagung/ sterbende seinem auff dem Throne folgenden Alexandro, ertheilet/ ist den 6. Junii num. 1. worden. Zonar. Egnat. lib. 2. Cedren. Glycas. M

Weil Schwerd und Feder auch die Pallas krönen kan/
So fleugt Leonis Ruhm durch diese Himmel an.
Und wo vor einen Staat sich Kiel und Stahl verbinden/
Da will der Himmel selbst den Krantz der Ehren winden.

II.

II. Starb Rudolphus III. Churfürst zu Sachsen. 1419.

Nachdem Wenceslaus, Churfürst zu Sachsen/ Hertzog zu Engern/ Westphalen und Lineburg/ in der Belagerung vor Zelle/ durch einen gewaltsamen Todt/ der Chur und des Lebens verlustig worden/ trat sein ältester Printz/ Rudolph der III. den er mit Cæcilia, Francisci von Carrera, Käyserlichen Stadthalters zu Padua Tochter/ gezeuget hatte/ in die Regierung/ und zwar Anno 1389. Käyser Siegmund aber bestätigte ihn Anno 1414. erst in der Chur-Würde. Er war ein großmüthiger/ verständiger und tapfferer/ dabey aber sehr unglückseliger Herr/ welcher viel harte Creutz-Proben erdulten müssen. Er verfiel bald Anfangs in eine harte Fehde mit dem Ertz-Bischoff zu Maintz und Magdeburg/ da er denn Dannenberg eroberte/ und die Schlösser Peltitz und Rabenstein glücklich entsetzte/ sich aber Maintz dergestalt zum Feinde machte/ daß/ da er Anno 1400. Hertzog Friedrichen zu Braunschweig erwählen halff/ und diesen nach Hause begleitete/ er bey Fritzlar verwundet und gefangen wurde/ wie den 5. Junii in der 3. Nummer zu ersehen. Er vermählte sich Anfangs mit Annen/ Land-Graff Balthasars in Thüringen Tochte aber Anno 1395. Wittwer wurde/ legte er sich B Hertzog Ludwigs zur Lignitz Tochter bey/ mit w 2. Printzen/ Wenceslaum und Sigismundum ze welchen er dieses nachdrückliche Unglück erlebe daß Anno 1406. zur Schweidnitz/ an der sch Elster/ ein Thurm einfiel/ und beyde Herrlein zu im Bette erschlug/ dahero nachmahls Chur und rung auff seinen Bruder Albrecht fiel. Nachd als der erbärmliche Hußiten-Krieg angieng/ und Siegmunden nicht wohl bey der Sache war/ er Churfürst Rudolphen/ daß er sich in hoher nach Prage begab/ um wo möglich/ die Gem besänfftigen. Allein einige Friedhäßige besorg sen glückliche Verrichtung/ und brachten ihm G daran er Anno 1419. den 11. Junii sterben must dem er der Chur und dem Lande in die 31. Ja und löblich vorgestanden hatte. Crantz. Sax. li Spangenb. Chron. cap. 309. Die unter sein de stehende alten Reime sollen hier zur Gra dienen:

Von Magdeburg Fürst Albrecht/
Mir Peltz/ Rabenstein belegt/
Den jagt man davon mit Unfug/
Ein Thurm zu Schweinitz mir erschlug/
Mein beyden Söhn zu einer Farth/
Vor Fritzlar ich gefangen ward/
Da ich im Geleit von Franckfurt ritt/
An mir hielt Mentz sein Glauben nit.

III.

III. Wurden 88. Christen zu Montalo grausamst hingerichtet. 1561.

Eine abscheuliche Mißgeburt der so genannten heiligen Spanischen Inqvisition zu beschreiben/ bemüßiget uns der heutige Tag mit folgenden Umständen. Es waren zu Montalo/ im Königreich Neapolis/ bey die 88. Christliche Manns- und Weibs-Personen/ in einem Hause zusammen gekommen/ um allda/ bey damahliger grausamen Verfolgung/ ihrer Andacht in geheim zu pflegen. Allein sie wurden bald der Inqvisition verrathen/ welche sie insgesammt in selbigem Hause fangen/ binden und darinnen beschliessen ließ. Sodann wurde nachfolgendes barbarische Urtheil an ihnen exequiret. Anno 1561. den 11. Junii/ trat der Scharffrichter in das Hauß/ und führte eine Person nach der andern gebunden heraus. Sobald er solche auf den Schlacht-Platz gebracht/ verband er die Augen/ warff sie nieder/ und stach mit einem grossen Mord-Messer jedem die Kehle ab/ da sie denn insgesammt/ wie die abgewürgten Hün rem Blute verzappeln und sterben musten. S ner hingerichtet war/ nahm der Christen-M roth-gefärbte Binde in die Hand/ und da Messer ins Maul/ und holte ein ander Sc Schlacht-Banck/ biß alle 88. Christen in ihre gestreckt lagen. Die Alten giengen zwar etw ger zu ihrem Tode/ als die Jungen/ dennoch b le beständig biß in Todt. Nachgehends w entseelten Cörper alle geviertheilet/ und die auff der Strassen gen Calabrien/ nach der R gesteckt. Bald nach diesem sind auff eben de 100. beständige Weibes-Bilder hingerich 7. Priester lebendig verbrennt worden/ üb Christen aber/ ohne das gemeine Volck in Calabrien gefangen/ deren viel aus Furcht sich zum Abfall bewegen liessen.

che Henckers-Art vermeynte die blinde Inqvisition GOtt einen Dienst zu thun / ihre Augen aber werden ihnen erst in jener Finsterniß eröffnet werden. Fiacel. libr. 3.

IV.

DEr traurige Anfang der blutigen Unruhe in Böhmen / und zugleich des dreyßig-jährigen Krieges / ist in der 3. Numer des 13. Mayes zu ersehen / den fernern Verlauff erzehlet der 29. October. von der Schlacht auff dem Weissen Berge / und der 19. Novembr. in der Lebens-Beschreibung des unglückseeligen König Friedrichs in Böhmen: Der heutige Tag aber erinnert uns der blutigen Früchte / so durch erwehnte unglückliche Schlacht / auff Böhmischer Seiten / gezeuget worden. Nach geendigter Schlacht ergab sich so fort die Stadt Prage / und zugleich die Böhmischen Stände / welche ihr Unrecht bekenneten / und beweglichst um Gnade baten / so ihnen auch einiger massen / durch Hertzog Maximilianen zu Bayern / versprochen wurde / nachdem sie alle geschlossene Bindnisse mit Siebenbürgen / Schlesien / Mähren und Laußnitz in originali ausgeantwortet hatten / welchem Beyspiel Schlesien und Mähren nachfolgeten. Dessen allen ungeachtet wurden alle anwesende Böhmische Directores und andere / so bey diesem Unheil interessirt gewesen / in Verhafft genommen / die Entwichenen aber auffs schärffste citirt / worinnen eine grosse Commißion / und der Fürst von Lichtenstein zu derselben Haupt / verordnet wurde. Als aber von denen Abwesenden keiner erscheinen wolte / wurden sie in die Acht erkläret / ja auch über die Verstorbenen Schuldigen ein Urtheil gesprochen. Anfangs würde der Graff Joachim Andreas Schlick von einem Sächsischen Rittmeister gefangen und von Dreßden aus nach Prage geliefert. Der Anfang der Execution aber wurde an Frey-Herrn / Friedrichen von Teuffenbach / General der Mährischen Trouppen / einem eiffrigen Evangelischen Herrn / den 17. May Anno 1621. zu Inspruck gemacht / allwo er in einem Sessel enthauptet worden / hierauff traf diese blutige Reihe auch die Gefangenen zu Prage / mit folgenden Umständen:

Anno 1621. den 7. Junii gelangten 7. Compagnien zu Pferde in Prage an / deren 5. in der alten Stadt / 2. aber in die Neue verleget wurden. Den 8. dieses wurde die Blut-Bühne im Zinner-Hofe / in der alten Stadt verfertiget / und sodann auff dem Altstädter Ringe / zu aller nechst am Rath-Hause / daß man zu einer Thüre heraus darauff gehen können / dergestalt auffgerichtet / daß sie 4. Ellen hoch / 22. Schritte breit / 22. Schritte lang / und rings herum mit Schrancken umgeben war. Den 9. Junii brachte man 13. Gefangene von der neuen / und 10. von der alten Stadt / auff des Raths Kutschen / unter einer starcken Wache / nach dem Schlosse / allwo die übrigen Gefangenen gleichfalls gefänglich verwahret wurden. Sodann war in der Reichs-Hoff-Raths-Stuben / über der Cantzeley / ein Thron von Viol-braunen Sammet / zu sehen / auff welchem der Fürst von Lichtenstein saß / und nebst denen andern Commissarien / denen Gefangenen den Proceß machte. Diesem Käyserlichen Gerichte muste sich ein Gefangener nach dem andern vorstellen / und sich durch den Käyserlichen Procuratorem anklagen lassen / darauff denn das Urtheil abgefasset / und in deutsch- und Böhmischer Sprache über 43. Gefangene abgelesen wurde.

Wir übergehen diejenigen / so nur zu ewiger Gefängniß und andern Leibes-Straffen verdammet worden / mit Stillschweigen / und gedencken nur derer jenigen / so an diesem Tage ihr Leben durch Henckers-Hand verlieren müssen. Diese waren nun:

1. Graff Joachim Andreas Schlick / Ober-Land-Richter in Böhmen / Geheimer Raths-Director / und Land-Voigt in der Laußnitz.
2. Wentzel von Budowitz / Appellation-Präsident und Director.
3. Christoph von Harrant / Böhmischer Cammer-Präsident und Director.
4. Bohusla von Michalowitz / Burggraff des König-Grätzer Creyses und Director.
5. Caspar Kaplitz / oberster Land-Schreiber und Director / ein Mann von 80. Jahren.
6. Heinrich Otto von Loß / Unter-Burggraff zu Carlstein / Böhmischer Unter-Cämmerer und Director.
7. Procopius Dvorsetzky, Unter-Land-Cämmerer und Director.
8. Friedrich von Bilau / teutscher Lehns-Hauptmann und Director.
9. Wilhelm Koneg von Klumbsky / Director / und
10. Dionysius Tscherin / Schloß-Hauptmann zu Prage.

IV. Geschahe die blutige Execution zu Prage. 1621.

Ferner aus dem Bürger-Stande.

11. Valentin Kochan /
12. Tobias Schaffgeck /
13. Christoph Köber / } Alle 3. Directores.
14. Johann Theodor Sixt.
15. Johann Schultze / Primas zu Kuttenberg.
16. Maximilian Höstelitzg / Primas zu Satz.
17. D. Johann. Jessenius, Medicus, Orator und Professor des Collegii Carolini in der alten Stadt.
18. Johann Kuttenau / der alten Stadt-Bürger-Hauptmann.
19. Simon Sußitzky / ein Raths-Herr / und über diese noch 8. andere / also / daß 27. Personen zum Tode verurtheilet wurden. Dabey wurde ihrer aller Leib / Leben / Ehr / Haab und Gut / abgesprochen und würcklich confisciret / ausser / daß etliche Weiber ihr eingebrachtes Gut wieder erlangten.

Nach geschehener Verurtheilung / wurden die Gefangenen wieder ins Gefängnis geführet / und ihnen erlaubet / daß sie iederman besuchen / mit ihnen sprechen und sie gesegnen mögen.

Unter diesen Besuchenden nun fanden sich auch viel Jesuiten / welche sich eifrigst bemühten / weil ausser dem von Budewitz / so Calvinisch / und Dionysio Tscherin / so Römisch-Catholisch / alle Gefangene Evangelisch-Lutherisch waren / solche zum Papistischen Glauben zu bekehren. Allein es war ihre Mühe durchgehends vergebens / und als sie mit D. Jessenio bey einer Stunden lang disputirt / fertigte er sie mit dieser Antwort ab: **Lasst mich mit frieden! was ich meinem HErrn Christo in der H. Tauffe zugesaget habe / das will ich ihm auch halten / darauff leben und sterben / und solches mit meinem Blute bezeugen.** Dessen ungeachtet wurden doch denen sämtlichen zum Tode verurtheilten / Deutsche und Böhmische / Evangelische Priester zugelassen.

Noch selbige Nacht wurde Leander Rüppeln / Heydelbergischen geheimen Rath / und Georg Hauenschild / Appellation-Rath / diß Urtheil ins Gefängniß geschickt / daß auch sie ihrer Köpffe und rechten Hände verlustig / und alle ihr Vermögen confisciret werden solte. Sontags früh / als den 10. dieses / thaten der Verurtheilten Weib und Kinder dem Fürsten von Lichtenstein einen Fußfall / und baten mit Heulen und Weinen vor ihrer Männer und Väter Leben / allein die Gnaden-Thüre / und des Richters Ohr / war gäntzlich verschlossen. Deñ gegen Abend wurde obbemeldtes Blut-Gerüste über und über mit schwartzen Tuche beschlagen / und die

Verurtheilten in 8. Gutsehen / mit 2. Compagnien zu Rosse / und einer zu Fusse / vom Schlosse in die Alte Stadt gebracht / dahin auch die Neustädter Gefangenen geführet wurden / welche insgesammt die gantze Nacht mit inbrünstigem Beten und Singen zubrachten: Zu Prage aber wurde fleißig und starck Wache gehalten.

Montags den 11. Junii / früh um 5. Uhr / sahe man über der Stadt am Himmel 2. schöne Regenbogen / creutz-weise über einander geschrencket / darüber viel Judicia fielen. Nach 5. Uhren wurde auff dem Schlosse die Losung mit einem groben Stück gegeben / worauff sofort alle Thore / wie auch die Brücke gesperret / und die Schutz-Gatter herab gelassen wurden. Hierauff nahmen 2. Cornet Reuter und 3. Compagnien zu Fusse / den Ring bey dem Rath-Hause ein. Auff dem Althan / neben dem Gerüste / sassen die Käyserlichen Richter nebst dem Altstädter Rathe / die 3. Stadt-Richter aber musten einen Verurtheilten nach dem andern auff die Sterbe-Bühne begleiten. Unter währender Execution aber wurden die Trommeln starck gerühret / damit niemand der Sterbenden Worte vernehmen konte. So dann nahm die Blut-Handlung ihren würcklichen Anfang: Erstlich trat der Graff von Schlick / frey und ungebunden / wie die andern alle / in einem schwartz seidenen Rocke / in der Hand ein Gebet-Buch haltende / gar getrost / doch seufftzende / auff das Gerüste / allwo ihn sein Diener oben entkleidete / und halb entblössete; darauff er denn auff das Tuch nieder kniete / und mit gefaltenen Händen / unter steter Anruffung GOttes / sein Haupt darstreckte / so ihm auch der Scharffrichter / mit verwunderlicher Behendigkeit / weg schlug. So bald diß geschehen / legte der Diener des Grafen rechte Hand auf einen Stock / welche ihm der Scharffrichter auch abschlug / uñ neben dem Haupte zu sich nahm: Der Leib aber wurde in das Tuch / darauf er enthäuptet worden / eingewickelt / uñ von 6. inschwartz verkappten Personen von der Bühne weggetragen / also / daß der Cörper von keiner Henckers-Hand berühret worden / welches auch mit allen denen / so nur das Schwerdt traff / gleich gehalten ward. Nach Graff Schlicken ist der von Budewitz / ohne Priester auff das Gerüste getreten / hat gleichfals / unter ernstem Gebet / sein Urtheil ausgestanden / und ist von den verkappten Personen beyseite getragen worden. So offt aber ihrer 2. ihr Recht erlitten / wurde ein neu Tuch auffgebreitet. Solcher gestalt sind alle mit ihren Priestern / und Dionysius Dscherin mit einem Probste / auff der Bühne erschienen / und hat ein ieder sein Leben nach seinem Glauben / stand- und hertzhafft geendet.

Als nun D. Jessenius auff das Gerüste kommen / hat ihm der Scharffrichter alsobald die Hände auff den Rücken gebunden / hernach / als er nieder gekniet / ihm die Zunge mit einem Zänglein heraus gezogen / dieselbe abgeschnitten / und so dann den Kopff abgehauen / so er alles mit grosser Gedult und brennender Andacht erlitten. Nach diesem hat der Hencker Johann Kuttenauen / Simon Sußitzky und Nathanael Wudnianßky / so zum Strange verurtheilet waren / auff den Platz gebracht / ihnen die Hände auff den Rücken gebunden / und die ersten beyde an einen Balcken / zum Rath-Hause hinaus / den dritten aber an den Galgen gehencket. Nach geschehener Execution sind 12. Köpffe und 4. Hände auff dem Brücken-Thurm auffgesteckt worden / D. Jessenii Cörper aber ward geviertheilet / und die Stücken auff die Strassen gehencket. Graff Schlickens Haupt wurde endlich / auff der Gemahlin Bitte wieder herunter genommen / die übrigen Cörper aber ließ man denen nachgelassenen Witwen abfolgen / deren unterschiedliche nachmals vor Hertzleid gestorben. Etliche Tage vor der Execution / als den 7. Junii / hat der Procurator Frühwein / ein Böhmischer Mit-Director / aus der Gefängniß des weissen Thurns / in den Graben sich zu tode gestürtzet. Dessen Cörper wurde von dem Scharffrichter in einen Sack gestossen / auff einen Wagen gelegt / auff den Weissen Berg vor Prage geführet / ihm allda der Kopff und rechte Hand abgehauen / und geviertheilet. Einen solchen traurigen Ausgang / oder vielmehr Anfang / hat dieses Böhmische Unwesen genommen / da ein Scharffrichter mit seiner Hand / inner 4. Stunden 27. Personen vom Leben zum Tode gebracht hat / unter welchen 10. gewesen / deren Alter man auff 700. Jahr gerechnet hat. Theatr. Eur. Tom. I. fol. 485.

Indem man uns versagt Flut / Erde / Glut und Lufft /
So wolten wir uns selbst die Bahn zur Freyheit brechen:
Doch weil der Himmel nicht will Amen dazu sprechen:
So stürtzt der Weisse Berg uns in die schwartze Grufft.

V.

V. Starb der berühmte Theologus D. Hülsemann. 1661.

DEr um die Christliche Kirche wohl-verdiente und Welt-berühmte Theologus, D. Johann Hülsemann / wurde gebohren zu Esens / einem Städtlein in Ost-Friesland im Jahr 1602. den 26. Novembr. Sein Vater / Heinrich Hülsemann / war Pfarr an selbigem Orte / und seine Mutter hieß Anna Bohlin. Von diesen Eltern wurde er von Jugend auff denen Studien / und als ein anderer Samuel / GOtte gewiedmet / und brachte von der Hannoverischen Schule den Ruhm mit nach Hause / daß er wenig seines gleichen gehabt hätte. Diesemnach begab er sich An. 1621. auf die Universität nach Rostock / allwo er 2. Jahre in Logicis, Physicis, Mathematicis, Ethicis, und bevoraus Theologicis, ungemeine Profectus machte. Nachmals wendete er sich nach Wittenberg / gieng daselbst bey dem berühmten Balduino an Tisch / und disputirte daselbst von der zu unserer Seligkeit nöthigen Glaubens-Lehre zu unterschiedenen mahlen mit herrlichem Ruhme. Anno 1627. kam er nach Leipzig zu D. Höpffnern / unter dessen Præsidio er abermals de fidei ad justitiam imputatione contra Pontificios, Socinianos & Remonstrantes, öffentlich disputirte. Hieselbst verharrete er aber nicht lange / sondern reisete in die Niederlande / ferner nach Franckreich / und hielt sich den gantzen Winter zu Pariß auff / biß er folgendes Jahr zur See wieder nach Hamburg gelangte / und von dar Leipzig abermals begrüssete. Kurtz hernach reisete er nach Marpurg / woselbst er die berühmten Theologos hörte / und nachmals in Licentiatum Theologiæ promovirte. Anno 1629. wurde ihm das Priester-Ampt zu Norden in Ost-Friesland angetragen / welches er aber anzunehmen / aus gewissen Ursachen / Bedencken trug / und kam wieder nach Leipzig / allwo er Collegia hielt / bald aber noch selbiges Jahr Professor Theologiæ zu Wittenberg wurde. Diesemnach heyrathete er D. Balduins hinterlassene Witwe / Frau Sophien Barwasserin / und hielt Hochzeit in Gegenwart Chur-Sächsischer / Fürstlich-Zerbst-Gräfflich-Solms- und Ost-Friesländischer Gesandten Anno 1630. den 30. Jenner. Noch selbiges Jahr wohnte er dem Theologischen Convent zu Leipzig bey / und als Anno 1645. von dem Könige in Polen ein Colloquium charitativum zu Thoren in Preussen angestellet wurde / und auch einige der Evangelisch-Lutherischen Religion Verwandte /

te/ der Churfürst zu Sachsen dahin zu senden/ ersuchet wurde/ ist auff gnädigsten Befehl dieser D. Hülsemann gantz allein dahin gereiset/ und hat diesem Colloqvio mit grossem Ruhm/ wiewohl sonder Frucht/ beygewohnet. Nach dem Tode des Churfürstl. Sächsischen Ober-Hoff-Predigers/ D. Hoens/ wurde er nach Leipzig beruffen/ allwo er Pfarr zu S. Nicolai, Professor Publicus, des Consistorii Beysitzer und der Stipendiaten Ephorus wurde. Und also kam er mit seiner gantzen Familie Anno 1646. den 11. Junii zu Leipzig an/ da er bald Anfangs eine schaffe Disputation von der Messe wider Hugonem Grotium hielt. Hierauff bekleidete er auch Anno 1651. durch Churfürstliche Gnade das Ammt eines Præpositi und Senioris des Capituls zu Naumburg/ wie er denn auch Anno 1657. Canonicus im hohen Stifft Meissen/ und zuletzt/ nach Absterben D. Langens/ Superintendent zu Leipzig wurde.

In seinem 32. Jährigen Ehe-Stande zeugete er 10. Kinder/ als 4. Söhne und 6. Töchter/ von welchen er 9. Kindes-Kinder erlebte/ und war im übrigen ein solcher Mann/ desgleichen GOTT seiner Kirchen entzeucht/ wenn er sie straffen will. Seine Kranckheit betreffende/ so überfiel ihn unter währender Predigt am Oster-Feste/ wie auch den 10. Sonntag nach Trinitatis/ eine grosse Gemüths-Angst/ dabey sich einige Schmertzen und Lähmung der Glieder spüren ließ/ so Anno 1656. geschahe. Mittler Zeit nahmen die Kräffte mercklich ab/ biß Anno 1660. am 18. Sonntage nach Trinitatis vorige Kranckheit wieder kam/ und ihn die Cantzel ferner zu besteigen/ untüchtig machte. Nach der Oster-Messe besuchte er seine Herren Schwieger-Söhne zu Wurtzen und Delitsch/ kam aber sehr schwach wieder nach Hause. Ob nun zwar die Herren Medici, und bevoraus der berühmte Doctor Michaelis, keinen Fleiß sparten/ so war doch die Natur zu schwach/ und alle ihre Mühe vergebens. Derohalben wendete er sich/ als es zum Lager kam/ einig und allein zu seinem JEsu/ dem er bißhero so treulich gedienet hatte/ der ihn auch den 11. Junii Anno 1661. gleich an dem Tage/ da er vor 15. Jahren nach Leipzig kommen/ und eben das Solstitium war/ gleichsam in einem Schlaff/ sanfft und seelig der Welt entrückte/ als er 58. Jahr/ 30. Wochen und 2. Tage gelebet hatte. Der entseelte Cörper wurde den 16. Junii drauff in der Kirchen S. Nicolai beerdiget. Theatr. Eur. Tom. IX. fol. 534. Freher. Theatr. Erud. fol. 614. Ihm wurde zu Ehren folgendes Anagramma und Epitaphium verfertiget:

JOHANNES HVLSEMANNVS.
per Anagr.
Nonne JHESVS lavans me.

***

HVLSMANNVS fuit: ah qvam sæva potentia mortis!
HVLSMANNI interitu Lipsia tota gemit.
HVLSMANNO è mundo nunc contigit ire beatum.
HVLSMANNVM capiunt aurea templa Poli.
HVLSMANNE ô salve, cœlo decus addite salve!
HVLSMANNO feriet nos moriente malum.

VI.

VI. Brannte Prage in Böhmen ab. 1689.

PRage/ die Haupt-Stadt des Königreichs Böhmen/ ist von Hertzog Primislao in Böhmen/ und seiner Gemahlin Libussa/ erbauet worden/ und erhielt ihren Nahmen von einer Schwellen. Denn als einige daselbst arbeitende Zimmerleute gefraget wurden: **Was sie da ausarbeiteten?** und sie antworteten: **Praha**/ so auff deutsch eine Schwelle heist/ wurde ihr der Nahme Prage gegeben/ und der Grund Anno 723. dazu geleget/ das Schloß der Wischerad aber hat damahls schon gestanden. Sie lieget fast mitten in Böhmen/ an dem Flusse/ die Mulda genannt/ und wird in 3. Theile getheilt/ nemlich **in die alte/ neue und kleine Seite.** Die alte Stadt Prage lieget auff der rechten Seiten der Mulda/ und hat viel herrliche Gebäue/ doch alle auff die alte Manier gebauet. Sonderlich hat diese alte Stadt schöne Kirchen/ worunter die zu unser Frauen den Vorzug hat/ wie auch ansehnliche Collegia, und vornemlich der Jesuiter neben der Brücken/ und das Collegium Carolinum. Unter den Weltlichen Gebäuden ist hier sehens-würdig das Rath-Hauß mit dem hohen Thurme/ daran ein so künstliches Uhrwerck ist/ dergleichen nicht soll in der Welt zu finden seyn. Ferner das alte Rath-Hauß/ Rychta genannt/ das Gewand- und Kürschner-Hauß/ und das Spital bey der steinern Brücken. Gegen Mitternacht haben die Juden ihre Wohnungen/ und so viel Platz innen/ als manche Stadt kaum alleine hat. Das Wunderlichste ist hier in der alten Stadt/ daß sich in den Fleisch-Bäncken keine Fliege auff das Fleisch setzet/ welches vor Zeiten ein Schwartz-Künstler soll zuwege gebracht haben. Die Brücke/ so aus der alten Stadt über die Mulda nach der kleinen Seiten gehet/ sammt den 2. hohen starcken und zierlichen Thürmen/ so an beyden Enden an der alten Seiten stehen/ ist eine von den berühmtesten in gantz Deutschland/ und zwar die breiteste unter ihnen. Sie hat 24. Schwib-Bogen/ und ist 35. Werck-Schuhe breit. Ferner beschauen wir die neue Stadt/ welche Käyser Carl der IV. Anno 1348. erbauet hat/ und viel gröser/ als die alte Stadt ist. Sie hat unterschiedene grosse und weite Märckte/ und am obern Theil sind etliche Hügel mit eingeschlossen/ so mit Clöstern und andern zierlichen Gebäuden bedecket seyn/ wie es denn in dieser neuen Stadt auch sonst viel schöne Kirchen/ Klöster/ Schulen und Häuser/ sonderlich aber ein schönes Rath-Hauß mit einem stattlichen Thurme hat. Unter allen in dieser Stadt befindlichen Gebäuden/ war vor diesen am meisten berühmt/ das gewaltige Schloß/ der Wischerad/ so um das Jahr 683. erbauet worden/ und 13. Kirchen gehabt/ so aber Anno 1420. von den Hußiten gantz zerstört und verbrannt worden/ daß man nur noch die Rudera siehet.

Letzlich lieget die kleine Seite zur lincken Hand an der Mulda/ und giebet der alten Stadt an Gröse und Zierde wenig nach/ angesehen sie Käyser Rudolph der Andere trefflich angebauet/ also/ daß sie auch ihre eigene Kirchen hat. An diese kleine Seite stöst das Städtlein Augezd/ sonst Neiß genennt/ auff der andern Seiten aber lieget der Ratschin/ welchen theils auch **die obere Stadt Prage** nennen/ so seinen Bürgemeister und Rath/ auch eignes Stadt-Buch hat. Neben dem Ratschin/ so noch zur kleinen Seite gezogen wird/ ist S. Wenzeslaus/ oder das itzige Prager- und Königliche Schloß gelegen/ darauff die anwesenden Könige in Böhmen residiren. Dieses hat eine solche Weite/ und so vortreffliche Palätze/ daß es einer besondern Stadt

gleichet. Gleich an dem Schlosse aber ist die herrliche / trefflich weite und sehr helle Thum-Kirche / so iedoch durch das Feuer zu unterschiedenen mahlen dergestalt verderbet worden / daß itziger Zeit nur noch das Chor stehet / so doch noch vor eine Kirche paßiret und gebraucht wird. In dieser Kirche ruhet S. Wenceslaus, dem sie zu Ehren erbauet worden / wie auch S. Adalbertus, welchen die Preussen Anno 996. erschlagen. Ingleichen ruhen hierinnen Käyser Carolus Quartus mit seinen 4. Gemahlinnen / und Söhne / Käyser Wentzeln. Item Käyser Maximilian der II. wie auch die Könige Ladislaus und Georgius in Böhmen / und Käyser Ferdinands des I. Gemahlin. Nicht weit von dieser Thum-Kirche lieget ein Frauen-Closter / so das älteste in gantz Böhmen ist / zu geschweigen vieler andern schönen Clöster und Kirchen. Das Bischoffthum allhier hat Hertzog Boleslaus der II. Anno 967. angerichtet / so nachmahls Käyser Carolus IV. Anno 1346. in ein Ertz-Bischoffthum verwandelt / und demselben das Olmützische unterworffen hat. Von der hiesigen Universität aber wollen wir den 2. Decembr. Gelegenheit zu reden nehmen.

Hatte nun diese gute Stadt vor 68. Jahren eben an diesem Tage / nach dem Bericht der 4. Numer / das Blut der Ihrigen springen gesehen / so muste sie nun auch an gleichem Tage die Zorn-Glut des Höchsten fühlen: Wie wir solchen entsetzlichen Brand / aus einem von Prage geschriebenen Brieff / treulich mittheilen wollen: Ich kan nicht unterlassen / denselben das Unglück / welches sich allhier begeben / so viel mir noch zur Zeit davon wissende ist / zu berichten / und verhält sich solches folgender Gestalt: Gestrigen Tages / als den 11/21 Junii dieses 1689sten Jahres / um halbweg 2. Uhr Nachmittage / entstund in der alten Stadt / am Ende der Karpffen-Gasse / nahe an dem Tummel-Platze bey der Mulde / ein hefftiger Brand / welcher alsobald in die Juden-Stadt gerieth / und weil lauter kleine / enge und mit Schindeln gedeckte Häuser / so bey ietziger trocknem Wetter sehr ausgedorret / sich daselbst befunden / ungeachtet alles möglichsten Widerstandes / nicht gelöschet werden konte.

Als nun die Juden-Stadt innerhalb 2. Stunden gäntzlich in der Aschen lag / und dem Feuer durch menschliche Hülffe nicht konte gesteuret werden / so erreichte es endlich / bey entstandenem grossen Winde / den grossern Marckt. Man hat zwar daselbst bey unserer lieben Frauen Säulen / mit Aussetzung des Sanctissimi, inbrünstig gebetet: Das Feuer aber gieng immer weiter fort durch die gantze alte Stadt / so disseits das Wasser berühret / biß es endlich gar / vermöge des grausamen Windes / auff die Neu-Stadt getrieben wurde / allwo es immer durch und durch / bey den P. P. Capucinern / so gantz abgebrannt / fort gieng / dergestalt / daß selbige Gegend der Neu-Stadt / worinnen viel schöne und wohlgebaute Häuser / gantz und gar / biß an die äusserste Mauer abbrannte. Von dannen trieb der Gegen-Wind / so sich wendete / wieder zurücke / und verzehrte gleichfalls die an besagter Neustadt angrentzende Häuser / worauff es Abends um 7. Uhr wieder auff die Alte Stadt / in die Gegend der Hybernär und der alten Müntze gerieth / von dannen es näher gegen der Juden Tendel-Marckt anrückte. Endlich aber legte sich gegen Mitternacht der Wind in etwas / da fieng man zwar an / einiger massen Hoffnung zu bekommen: Allein die Brunnen waren alle erschöpfft / und die Leute ermüdet / daß es also unmöglich war / dem Unglück ferner zu widerstehen: Dannenhero ließ man es brennen / und stellete alles GOtt dem Allerhöchsten anheim. Wie das Feuer in die Kirche zu St. Jacob kam / wurde die gröste Glut in etwas ersticket / weil das gantze Gewölbe / sammt 2. Thürmen und Closter einfielen / und in einen Stein-Hauffen verwandelt wurden. Des andern Tages um 10. Uhr Vormittage hat es zwar nachgelassen / iedoch glimmet das annoch übrige Holtzwerck in denen Häusern aus / und dürffte solches schwerlich in 2. Tagen völlig können gedämpffet werden. Unter währendem Brande sind drey Frantzösische Spionen / welche diesen Brand sollen gestifftet haben / in Verhafft genommen worden / der Vierdte aber von diesen Mord-Brennern / welcher mit einem Bund Stroh noch ein Hauß angezündet / ist von einem Bürger in grossem Eyfer erstochen worden. Was mit denen Gefangenen wird vorgenommen werden / stehet künfftig zu erwarten.

Indessen ist gewiß / daß / wenn GOtt nicht sonderlich durch Stillung des Windes geholffen hätte / alle Präger-Städte / ausser der kleinen Seite / würden verlohren gangen seyn / und ist dergleichen Feuers-Brunst bey Menschen-Gedencken nicht geschehen / indem über 2000. Häuser / viel Kirchen und Palatia gäntzlich in der Asche liegen / auch dabey etliche 100. Menschen verbrannt / und viel 1000. zu Bettlern gemacht worden. Die Jüden hat es sehr ruinirt / massen in ihrer Gasse kein eintziges Hauß mehr stehet. In Summa / es ist ein erbärmlich Spectacul in dieser Stadt / und dürffte selbige in vielen Jahren nicht / wie vorhin / repariret werden / weilen der Schade / welcher durch diese Brunst verursachet worden / auff etliche Millionen geschätzet wird. Actum Prage den 12. Junii / 1689.

Der Zwölffte Tag des Brach-Monats.

I.

Starb Leo III. der XCVIII. Röm. Pabst. A. C. 816.

I.

LAg nun Hadrianus I. nach einer fast 24. jährigen Besitzung des Päbstlichen Stuls / durch seinen Todt einem andern Platz gemacht / und diese Würde betraff Leonem III. einen Teutschen von Geburt / der ein Priester-Cardinal des Tituls St. Susannä war. Seine Wahl geschahe an dem Sterbens-Tage Hadriani, nemlich den 26. Decembr. Anno 795. und so bald er sich in seinem Pabstthum befestiget sahe / that er so fort solche Käyser Carolo Magno durch eine Gesandschafft zu wissen / und übersendete ihm / nebst andern herrlichen Geschencken / die güldenen Schlüssel Petri / wie auch die Fahne der Stadt Rom. Es waren aber zween vornehme Geistlichen zu Rom / Paschalis und Campulus, mit dieser Wahl sehr übel zu frieden / weil ein ieder sich diese höchste Würde der Kirchen zugedacht und beygeleget hatte. Diese erregten nun das Volck wider Leonem, und als er einst in der Procession die grosse Litaney sang / lieffen die Römer zu / rissen ihn von seinem weissen Pferde / und tractirten ihn sehr übel / dabey er an Zunge und Augen übel verletzet wurde / die er auch Zweiffels frey / auff besonderes Anstifften / gar verlohren hätte / wenn ihn nicht sein getreuer Cämmerer sothaner Gefahr entrissen / und zu Winigiso, Hertzogen zu Spoleto / gebracht hätte. Daß ihm aber das Volck der Augen und Zunge solte beraubet haben / und ihm solche nachmals durch Göttliche Schickung wieder gewachsen seyn / ist billich eine Fabel zu schelten.

Hierauff eilte Leo in Person zu dem Käyser in Deutschland / und klagte demselben sein erlittenes Unrecht / welcher alsobald eine Gesandschafft nach Rom abfertigte / Pabst Leonem wieder einzusetzen. Als nun die Römer sahen / daß sich dieser grosse Monarch des Pabstes annahm / bewilligten sie leicht dessen Wieder-Einsetzung / und unterwarffen sich auch dem / von dem Käyser deßwegen angestellten Gerichte. Als nun die Par-

Partheyen beyderseits abgehöret wurden / niemand aber etwas rechtmäßiges wider Leonem auffbringen konte / wurden die Verbrecher alle in die Eisen geschlagen: Käyser Carl aber / damit er die Römische Kirche völlig befriedigen möchte / kam gegen das Ende des 800. Jahres in Person nach Rom / mit einer starcken Macht / untersuchte des Pabstes Unschuld / und als Leo solche öffentlich mit einem Eyde bezeugete / setzte ihn der Käyser völlig wieder auff den Päbstlichen Thron / und ließ sich von ihm am H. Christ-Tage besagten Jahres / mit grossen Freuden und Frolocken des Römischen Volckes / mit einer güldenen Krone krönen / dabey das Volck ausruffte: CAROLO MAGNO, AUG. ROM. IMP. PIISSIMO, PACIFICO, A DEO CREATO, VITA ET VICTORIA! Darauf gieng es an ein Bestraffen derjenigen / so mit dem Leone so übel umgegangen waren / und wurden deren / nach Eutropii Bericht / in einem Tage 300. des Kopffes kürtzer gemachet.

Als aber auch Paschalis Nomenclator und Campulus Secretarius niederknien solten / bat Leo vor ihr Leben / und erhielt solches auch. Nach Caroli Abzuge regierte Leo in erwünschter Ruhe und Wohlstande / und besuchte nachmals Anno 804. Käyser Carlen persönlich in Franckreich / allwo er Königlich tractiret wurde. Das Jahr aber vor seinem Tode brachen die unruhigen Römer wider in eine Auffruhr gegen ihn aus / also daß / ob er gleich unterschiedene mit dem Schwerdte bestraffte / er solche doch nicht dämpffen konte / dannenhero Käyser Carl abermal seinen Vetter Bernharden dahin abfertigte / der nach untersuchter Sache Leonem unschuldig erkennete. Gleichwohl hatten die Mißvergnügten Rom verlassen / und sengten und brennten im Päbstlichen Gebiete / also / daß ihm Bernhard etliche Käyserliche Regimenter zum Schutz hinterlassen muste. Sonst lieset man wenig denckwürdiges von diesem Pabste: Als er aber 20. Jahr / 6. Monat gesessen / starb er zu Mantua den 12. Junii Anno 816. und wurde zu Rom in St. Peters Kirchen begraben: darauff Stephan der IV. Pabst würde. Anastas. in vit. Pontif. Eginh. in vita Caroli. Adhemar. in Lud. Pio. Plat. in Leon. III. Baron.

Pflegt so das plumpe Rom die Hirten zu tractiren/
So muß diß Gergesa ein eisern Stab regieren.
Und weil der Kirchen Haupt zu fechten nicht begehrt/
So schützt der Käyser mich/ denn Petrus führt kein Schwerdt.

II.

II. Wurde Marinus Falier. LV. Hertzog zu Venedig enthauptet. 1354.

NAch dem Tode Andreæ Danduli, Hertzogens zu Venedig / schritten die Venetianer so fort zur Wahl / und machten Marinum Falier zu ihrem Dogen. Dieser Marinus war damals abwesende / und befand sich / als ein Gesandter der Republicq zu Avignon am Päbstlichen Hoffe / bey Innocentio VI. Ob er nun zwar schon ein Alter von 76. Jahren überschritten / so wurden doch seine / dem Vaterlande zu Wasser und Lande so treu-geleistete Dienste / wie auch sein überaus grosses Reichthum / welches er mehrentheils der bedrängten Republicq Venedig zum besten / wider die Genueser / anwendete / dermassen in Consideration gezogen / daß er von den Wahl-Herren einmüthig des Thrones würdig geachtet / und auff denselben gesetzet wurde. Nachdem nun der neu-erwählte Doge den 5. October Anno 1353. zu Venedig angelanget / gab er / mit Genehmhaltung des Raths / so fort Ordre an den Admiral Pisani, so mit der Flotte bey Sardinien vor Ancker lag / er solte sich wegen ungesunder Lufft / und anderer wichtigen Ursachen / mit kluger Vorsichtigkeit / wieder in das Adriatische Meer verfügen / und dem Venetianischen Gebiete sich nähern: Welchem zu Folge Pisani die Ancker lichtete und die Segel nach dem Venedischen Golfo auffspannen ließ; Allein er segelte seinem Verderben in Rachen. Denn als er mit seiner Flotte / in 30. Galeeren und 20. kleinern Kriegs-Schiffen bestehende / bey der Insul Sapientia ankam / rencontrirte ihn allhier die Genuesische Flotte / unter ihrem Admiral Pagan Doria, mit 30. Galeeren / welcher die zwar grössere Flotte dennoch behertzt angriff / und solche dergestalt totaliter ruinirte / daß die Venetianer nicht ein einzig Schiff davon brachten: Welchen Verlust die Gefangenschafft des Pisani, mit 5000. der Seinigen / empfindlich vermehrte.

Künfftiges Jahr muste die unglückliche Republicq Venedig / ihren Hertzog selbst vor ihren grösten Feind erkennen. Denn als er über einen vornehmen jungen Venetianer / welcher seiner Gemahlin Kammer-Jungfer eine / oder wie andere wollen / gar die Gemahlin des Hertzogs selbst geschändet / das Recht verlangete / solches aber nach Willen nicht sofort erlangen konte / erbitterte er sich dermassen hierüber / daß er in geheim diesen übeln Entschluß fassete: **den meisten und vornehmsten Theil des Adels auff einen Tag / massacriren zu lassen / und sich so dann zum souverainen Herrn des Staats zu machen.** Zu dem Ende verband er sich mit 16. verwegenen Buben von dem gemeinen Pöbel / deren jeder mit 40. und also mit 640. bewehrter Mannschafft / zu gewisser Zeit auff dem St. Marcus-Platze erscheinen / den gantzen Adel / den er antreffen würde / sonder Verschonen niedermachen / und darauff den Hertzog vor einem Erb-Herrn der Republicq ausszuruffen verhelffen solte.

Weil aber die Göttliche Vorsehung solchen Blut-Rath seinen Zweck nicht wolte erreichen lassen / regierte GOtt das Hertze eines von diesen Bunds-Genossen / Namens Bertrand Pellizzarus, daß er sich / kurtz vor der Vollziehung dieses grausamen Mordes / zu Nicolao Leone, dem ältesten Raths-Herrn begab / und ihm die gantze Verrätherey entdeckte. Weil nun hier iedwedere Minute des Verzugs dem Staate den Untergang drohete / so wurde alsobald der Rath der Zehener versammlet / und in höchster Eyl möglichste Anstalt gemacht / die Mörder in ihren eigenen Stricken zu fangen. Was nun hier beschlossen / wurde auch alsofort glücklich vollzogen. Die Beschuldigten wurden nebst dem Hertzog ergriffen / und nach überführter That folgender Spruch des Raths an ihnen exequiret. Den 12. Junii Anno 1354. wurde der Hertzog selbst auff die grosse Treppen des Palastes / welche la Scala de Giganti, **oder die Riesen-Treppe** / genennet wird / gebracht / und ihm daselbst öffentlich das Haupt abgeschlagen / nach einem 77jährigen Alter / und 8. monatlicher Regierung. Die 16. Mit-Verschwornen aber / ausser dem Pellizzaro, wurden auff gleichen Tag / zwischen die beyden Säulen auff St. Marcus Platz / auffgehangen / und andere Mit-schuldige / so viel man deren bekommen können / theils enthauptet / theils lebendig in das Meer versencket. Des Hertzogs Vermögen wurde gäntzlich confisciret / davon Pellizzarus dessen Palast / und 1000. Ducaten jährliches Einkommen / zur Belohnung der entdeckten Verrätherey bekam. Weil er aber solches vor viel zu wenig hielt / den Rath undanckbar schalt / und viel Schmach-Reden ausschüttete / wurde ihm alles wieder genommen / er der Stadt verwiesen / und 10. Jahr nach Ragusa ins Elend verbannet. Dem enthaupteten Hertzoge folgete noch selbiges Jahr in der Regierung Johannes Gradonicus: in dem grossen Saale aber zu Venedig / allwo derer Hertzogen Bildnisse zu sehen / ist dieses Marini Bild aussen

gelassen/ und statt dessen eine schwartze Taffel/ mit diesen vier Worten auffgehangen/ anzutreffen: Locus Marini Faletri decapitati. Auff dem Orte/ wo sein enthalseter Cörper hingebracht worden/ lieset man noch heutiges Tages folgende eingehauene Grab-Schrifft:

Dux Veneti jacet hic, patriam qvi perdere tentans
Sceptrum, decus, censum perdidit, atqve caput.

III.

III. War Königin Christina aus Schweden/ in grosser Lebens-Gefahr. 1652.

DJe Nordische Heldin/ Christina/ Königin in Schweden/ besichtigte im Jahr 1652. den 12. Junii früh Morgens/ in hoher Person die Flotte/ so sie damahls/ um gewisser Ursachen willen/ zurichten ließ. Sie stund nebst Heermann Flemmingen/ dem Schiffs-Capitain/ auff einem Brete/ welches über den Boot heraus gieng. Da nun der Capitain meynte/ es wäre befestiget/ trat erweiter zurücke/ und wolte der Königin ein neu-gebautes Schiff weisen. Durch diese Last aber fieng das Bret an zu kippen/ daß anfänglich Flemming/ und hernach die Königin ins Wasser fiel/ so an selbigem Orte eine Tieffe von 30. Ellen hatte. In solcher Noth hatte Flemming die Königin allbereit beym Rock ergriffen/ und sie gantz unters Wasser gezogen/ als Anthon Steinberg/ so dabey stund/ eilend hinein sprang/ den Saum des Kleides/ welcher sich noch blicken ließ/ erwischte/ und sie also dieser nassen Todes-Gefahr entrisse. Sie war aber dabey so großmüthig/ daß/ ob sie gleich auff den Kopff hinein gestürtzet/ und viel Wasser eingeschlucket hatte/ sie sofort/ als sie kaum mit halben Leibe über dem Wasser war/ befahl/ Flemmingen zu retten/ welcher sie noch beständig bey dem Rocke hielt/ sie es ihm aber keines weges vor übel hielt. Uber dieses war die Königin so wenig erschrocken/ daß sie nicht einmahl zur Ader lassen/ vielweniger sich zu Bette legen wolte/ sondern vielmehr öffentlich Tafel hielt/ und den Verlauf dem Umstande mit lachendem Munde erzehlte. Puffend. Lib. XXIV. §. Hist. 4.

Der Dreyzehende Tag des Brach-Monats.

I.

I. Kämpfften 3. Horatier mit 3. Curiatern zu Rom. A. M. 3284.

NAchdem der Römische König Numa, nach einer 43. Jährigen friedfertigen Regierung/ zu den Göttern gefahren/ erwählte das Volck Tullum Hostilium zu ihrem Könige/ welche Wahl auch die Väter bestätigten/ als die Welt 3279. und Rom 81. Jahr gestanden hatte. Dieser Hostilius war ein unruhiger Kopff/ und so man ihm nicht wolte Ursache zum Kriege geben/ so nahm er solche. Zu gleicher Zeit beherrschete König Cajus Cluilius die Albaneser/ und weil diese benachbarten Völcker auff dem Lande einander zu nahe gekommen waren/ wurden von Rom- und Albanesischer Seiten Commissarien verordnet/ so die Sache in der Güte heben solten. Als aber die Albaneser nicht alles/ was die Römer begehrten/ eingehen wolten/ griff Hostilius zum Schwerdt/ und machte einen blutigen Anfang zum Kriege. Indessen starb König Cluilius, worauff die Albaneser Metium Sufferium zum Ober-Regenten erwähleten. Dieser Friede-liebende Herr konte diesen Blutstürtzungen nicht zu sehen/ dannenhero schickte er eine Gesandschafft an Hostilium, mit Begehren/ einen Weg vorzuschlagen/ wodurch man zum Frieden gelangen könte. So kriegerisch als Hostilius sonsten war/ ließ er sich doch solches gefallen/ und wurde von beyden Theilen eiffrig gerathschlaget/ auff was Art solche Kriegs-Brunst zu dämpffen wäre. Endlich wurde die Sache auf einen Zwey-Kampff ausgestellet/ also/ daß ein Römer und Albaneser/ Mann gegen Mann fechten solte/ und welches Theil siegen würde/ solte Macht haben/ dem andern Gesetze vorzuschreiben. Zu diesem Kampff trug Hostilius seine Person selbst an/ Sufferius aber hatte keine Lust dazu/ sondern hielt es vor unanständig/ daß eines gantzen Staats Wohlfarth/ auff der Krafft und Tapfferkeit eines Mannes beruhen solte. Also kam es endlich zu diesem Schlusse/ **von jeder Seiten 3. streitbare Männer zu erwählen/ welche um die Oberherrschafft fechten solten.**

Hier hätte nun jeder gerne die Ehre dieses Kampffes gehabt/ und jeder recommendirte seine Stärcke und Tapfferkeit auffs beste/ endlich aber fiel die Wahl auff 3. Brüder des Geschlechts der Horatiorum, Römischer Seiten/ und bey den Albanesern gleichfalls auff die 3. Brüder der Curiatiorum. Ob nun zwar Livius zweiffelt/ ob diese oder jene Römer oder Albaneser gewesen/ so pflichtet er doch endlich den meisten bey/ daß die Horatii Römer/ die Curatii aber Albaneser gewesen. Von der Ankunfft dieser 6. Helden aber/ ertheilet uns Dionysius Halicarnasseus folgenden Bericht. Sequinius, ein vornehmer Bürger zu Alba/ hatte zwo Töchter/ so Zwillinge waren. Eine vermählte er Horatio, einem edlen Römer/ und die andere Curatio, einem Albaner. Diese beyde Schwestern hielten auff einen Tag Hochzeit/ und wurden auch in einem Jahre schwanger/ da jede 3. Söhne/ und eben diese 6. Helden zur Welt brachte. Ob nun zwar solche Kinder selten das Leben zur Mannheit bringen/ so erlangten doch diese alle ihre mannbare Jahre/ die Horatii zu Rom/ und die Curatii zu Alba/ da sie in allen Tugenden und Ritterlichen Ubungen aufferzogen wurden/ gleichsam als ob sie die göttliche Versehung zu dieser wichtigen Entscheidung gewiedmet hätte. Ja/ Sufferius hatte zu seinen tapffern Curiatiern ein so festes Vertrauen/ daß er sich des Sieges gantz gewiß versicherte/ mit welcher Hoffnung sich auch Hostilius schmeichelte.

Als nun im Jahr der Welt 3284. und der Stadt Rom 86. der 13. Tag des Junii erschienen war/ begleitete jedes Theil seine Vorfechter/ mit einer ziemlichen Macht auff den Kampff-Platz/ und so bald sie einander ansichtig wurden/ zuckten diese so nahe Bluts-Freunde die Schwerdter auff einander. Anfangs gebrauchte sich jeder seines Vortheils/ und verzogerten die Hoffnung des Sieges auff beyden Theilen eine geraume Zeit/ biß es sich endlich auff Römischer Seite sehr gefährlich anließ. Denn es lagen bereits zwey Horatier entseelt auff der Wahlstadt/ als noch keiner von den Curiatiern gefallen/ wiewohl alle drey ziemlich verwundet waren. Als nun der übrige Horatius sich alleine zu schwach befand/ nahm er die List zum Beystand/ und stellte sich flüchtig/ weswegen sich die Curiatier den völligen Sieg einbildeten/ und ihn verfolgten/ so viel ihre geschwächten Kräffte erlaubten. So bald aber Horatius merckte/ wie ihm nur einer nach dem andern folgete/ nachdem es der Unterscheid ihrer Verwundung zuliesse/ wendete er sich unversehens/ und stieß dem nechsten das Schwerdt durch den Leib/ drang so dann auff den Andern/ erlegte ihn/ ehe ihn der Dritte secundiren konte/ und zuletzt traff auch diesen/ als den Schwächsten/ die tödtliche Reihe. Solcher gestalt siegten die Römer/ und die Albaneser musten sich/ dem Vergleich gemäß/ zum Gehorsam bequemen. Nach erlangtem Siege nun/ zog der siegende Horatius gleichsam im Triumphe ein/ und ließ die Waffen der erlegten

Cura-

Curatier öffentlich vortragen. Zu allem Unglück aber begegnete ihm seine Schwester/ so mit dem einen Curatier verlobet war/ vor der Pforten/ welche/ als sie ihres Liebsten blutigen Wapen-Rock erblickte/ so fort ihre Liebe und Wehmuth durch Weinen und Heulen verrieth/ ihren Bräutigam mit Nahmen ruffte/ und sich vor Leide die Haare aus dem Kopffe räuffte. Dieses Wehklagen bewegte den Sieg-prangenden Horatium dergestalt zum Zorn/ daß er das Schwerdt zuckte/ und die Schwester auff der Stelle/ mit diesen Worten durchstach: **Fahre hin mit deiner unzeitigen Liebe zu deinem Bräutigam/ die du meiner und deiner entleibten zwey Brüder/ ja des gantzen Vaterlandes vergessen hast. Und also soll iedweder Römerin geschehen/ die einen Feind ihres Vaterlandes betrauren wird.** Dieser Mord aber wurde von den Vätern und dem Volcke sehr übel auffgenommen/ und wiewohl dessen grosser Verdienst der ordentlichen Straffe im Wege stund/ wurde er dennoch vor den König gestellt/ und durch die verordnete Schultheissen zum Tode verurtheilet. Horatius aber appellirte an das Volck/ und als ihm sein Vater mit einer beweglichen Vorbitte zu statten kam/ wurde ihm wegen des so ersprießlichen Sieges das Leben geschencket. Jedoch muste der Vater sothanen Mord seines Sohnes mit einer grossen Summa Geldes büssen/ so in gemeinen Nutzen verwendet wurde. Allein wie schlechten Bestand dieser Albanische Friede gehabt/ ist ferner nachzuschlagen Liv. lib. 1. cap. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Aur. Victor. cap. 4. & 5. Flor. lib. 1. cap. 3.

Wer seinen Feind erlegt/ und sich nicht selbst besiegt/
Und wem der Zorn das Schwerdt in Schwester-Blute netzet/
Dem wird kein Ehren-Mahl auff seine Grufft gesetzet.
Was Wunder/ wenn Horatz in schlechtem Sande liegt?

II.

Zu der Zeit/ als die auff Sächsischer Seiten so unglückliche Schlacht gehalten/ und darinnen Churfürst Johann Friedrich gefangen wurde/ nach dem Bericht der 1. Numer des 24. Aprils/ lebte zu Leipzig ein vornehmer und berühmter Jurist/ Nahmens Doctor Türcke. Dieser machte es/ wie die schlimmen Geistlichen/ so sich in weltliche Händel mischen/ also ließ er sich auch/ als ein eiffriger Papist/ in Religions-Sachen gebrauchen/ und war wider die armen Evangelischen ein recht schnaubender Saulus/ der sich aber in keinen Paulum verwandeln wolte. Am meisten aber erfreute er sich/ über ermeldten Käyserlichen Sieg/ dabey er diese Läster-Worte gebrauchte: **Wo seyn nun die Lutherischen Ketzer/ die immer gesungen haben: Eine feste Burg ist unser GOtt! Die feste Burg ist nun zerrissen/ und ich will dazu helffen/ daß sie noch mehr zerrissen/ und gäntzlich übern Hauffen geschossen werden soll.** Allein der Sturm wurde ihm vor dieser unüberwindlichen Burg heßlich abgeschlagen. Denn er fiel bald in eine tödtliche Kranckheit/ welche nicht nur den Leib mit unerträglichen Schmertzen/ sondern auch das Gemüthe mit grausamsten Anfechtungen beängstigte. Er ließ nichts als schreckliche Verzweiffelungs-Worte von sich hören/ dabey er beständig vorgab: **es stünden viel schwartze Geister ums Bette herum/ die ihn lebendig weg holen wolten.** Endlich bließ er die Seele mit Ach und Weh aus/ dabey ihm seine Läster-Zunge Fingers lang/ und brand-schwartz zum Halse heraus hieng: Welcher Fall geschehen Anno 1547. den 13. Junii/ am Sonnabende vor dem 1. Sonntage nach Trinitatis/ daher nachmals der gemeine Mann zu sagen pflegen: **Der reiche Mann habe Doctor Türcken in die Hölle zu Gaste gebeten!** Dav. Wagenheim. Balth. Verit. p. 72. Star Türck lig. 15

Wer GOttes feste Burg zu stürmen sich erkühnt/
Der hat den Schweffel-Lohn des reichen Manns verdient.
Das Stürmen ist umsonst/ der Krieg ist voller Zweiffel/
Und Doctor Türcke fährt in vollem Sturm zum Teuffel.

III.

Die unglückliche Schlacht vor Sieversbausen/ so sich den 9. Julii vorstellen wird/ legte den Heldenmüthigen Churfürst Mauritium ins Grab/ und jagte Marggraff Albrechten von Brandenburg in die Flucht/ welcher nach Hause eilte/ und sich daselbst in kurtzer Zeit wieder auffs stärckste rüstete: da er denn zugleich denen Sächsischen Land-Ständen/ wegen des von Churfürst Moritzen verursachten Verlusts/ einen Absag-Brieff geschicket/ wiewohl er bald darauff mit Churfürst Augusten/ durch Vermittelung Churfürst Joachimi II. zu Brandenburg/ gütlichen vertragen/ der Krieg aber inzwischen wider den Hertzog von Braunschweig/ welcher/ wegen seiner in der Schlacht verlohrnen Söhne/ rachbegierig/ auch von Nürnberg und denen Bischöffen/ welche Geld dazu hergeschossen/ auffgemuntert worden/ eiffrigst/ wiewohl unglücklich fortgesetzt wurde. Den Marggraff Albrecht wurde vor Braunschweig in der Landwehre abermals heßlich geklopffet. Diesen Verlust vermehrte die Eroberung der Stadt Hoff im Voigtlande/ und die Blocqvirung der Festung Plassenburg. Gleichwohl besiegete Marggraff Albrecht auch die eusserste Noth/ und bemächtigte sich der Stadt Hoff wieder/ ehe sich es seine Feinde am wenigsten versahen. Weil aber diese nicht allein mit dem Degen/ sondern auch mit der Feder/ vor dem Cammer-Gerichte zu Speyer/ unauffhörlich kriegeten/ auch endlich eine Acht wider ihn erhalten/ und alle ihm zugehörige Oerter/ ausgenommen Plassenburg/ auffs neue überfallen/ und ihm alle Mittel/ sich ferner zu stärcken/ benommen: so hat er letzlich den gefangenen Hertzog d' Aumale gegen 60000. Cronen Rantzion/ ledig gelassen/ und mit demselben Gelde eiligst in Sachsen ein ziemlich Volck wieder zusammen gebracht. III. Wurde Schwein abgebram 1554.

Immittelst ließ Hertzog Heinrich zu Braunschweig/ die Festung Plassenburg durch den von Plauen blocqviret/ er selbst aber rückte den 6. Septembr. 1553. vor Schweinfurt/ welche Stadt von dem Marggrafen wohl besetzet/ und alles von dem platten Lande hinein geflüchtet war. Diese Stadt Schweinfurt lieget mitten in Francken an dem Mäyn-Strome/ und ist eine freye Reichs-Stadt/ welche vor Zeiten Svevorum Trajectus, oder Schwaben-Furth genennet worden. Sie ist nicht groß/ iedoch ziemlich befestiget/ und lieget auff einer Ebene unter dem Wein-Gebürge. Es hat hier eine schöne Pfarr-Kirche/ welche sich neben dem Rath-Hause/ und der ansehnlichen Mühle von 14. Gängen am Mäyn/ wohl sehen läst. Weiland/ und ehe sie an das Reich kommen/ gehörte sie unter die Grafen von Henneberg/ und ist anietzo durchgehends Augspurgischer

sher Confeßion verwandt / wiewohl sie unter das Bischeffthum Würtzburg gehöret / von welcher Stadt / Schweinfurt 5. und von Bamberg 7. Meilen gelegen ist.

Solchen Ort nun in Zeiten zu entsetzen / zog Marggraff Albrecht seine eusserste und letzte Macht zu Ilmenau in Thüringen zusammen / und warff sich den 10. Junii 1554. mit 800. Pferden und 7. Compagnien zu Fuß / in Schweinfurt / ohne / daß es die Belagerer verhindern konten. Gleichwohl sahe der Marggraff die Unmöglichkeit / solchen Platz zu erhalten / weil keine Lebens-Mittel mehr verhanden waren / dannenhero nahm er mit der Besatzung / 18. Fahnen starck / bey Nacht und Nebel die Flucht / führte die Stücken mit / und eilte nach Kitzingen. Als nun der Morgen des 13. Junii angebrochen / und des Marggrafen Abzug im Lager ruchtbar wurde / drangen die Braunschweigischen Hauffenweise in die Stadt / und machten der Plünderung einen durchgehenden Anfang. Ob nun zwar die Braunschweigische Generalität beschlossen / den flüchtigen Marggrafen zu verfolgen / und ihm die letzte Oelung zu ertheilen / so wolte sich doch der Beut-begierige Soldate zu keinem Marsche eher verstehen / biß er alles rein aus geplündert hätte. Gleichwohl war Gefahr beym Verzuge / der Feind möchte entwischen / dannenhero wurde sofort Ordre ertheilet / die Stadt in Brand zu stecken / und die räuberischen Bienen mit Rauch auszutreiben. In einer Viertel Stunde stund die gute Stadt in voller Flamme / und in wenig Stunden lag alles in der heissen Asche / dabey ein unsägliches Gut in nichts verwandelt wurde. Diesem nach musten die Soldaten die brennende Stadt verlassen / und auff Ordre den Feind verfolgen / den sie auch / weil er mit dem schweren Geschütz nicht so eilig / als es die Noth erfoderte / fortkommen konte / bald ereilten / und auff allen Seiten attaquirten. Marggraff Albrecht stellte sich zwar Anfangs zur tapffern Gegenwehr / allein die Menge seiner Feinde war zu groß / dannenhero gab er den Seinigen Ordre / **ein jeder solte sich retteriren / so gut er könte.** Er selbst aber setzte mit etlich wenigen Reutern durch das Wasser / und kam also noch davon.

Also verlohr damahls Marggraff Albrecht das Feld / Geschütz und alle Macht / ferner sich zu rächen / und weil auch bald darauff Plassenburg verlohren gieng / so nahm der Krieg ein gäntzliches Ende / zu mahlen als er darauff Todes verfuhr / wie den 8. Jenner num. 3. nachzusehen ist. Spangenb. Chron. cap. 390. Bünt. Braunschw. Chron. fol. 333.

Der Vierzehende Tag des Brach-Monats.

I.

1. Wurde Münster erobert / und denen Widertäuffern abgenommen. Anno 1535.

Ketzerey ist das gifftige Seelen-Pulver des Teuffel welches er durch ehrgeitzige und neugierige Gemüther unter die Menschen ausstreuen läst. Solches hat in vorigem Seculo die gute Stadt Münster in Westphalen empfindlichst erfahren müssen / als sie durch sothanes Ketzer-Gifft so gar zur eussersten Rebellion verleitet worden. Der Brunnquell der falschen Widertäufferischen Lehre / war die verkehrte Deutung des Buchs Lutheri von der Christlichen Freyheit / woraus der übel-auslegende Thomas Müntzer seine verdammte Lehre schmiedete / die wir den 15. May num. 3. vorgetragen haben. Er gab vor: **die Unterthanen wären der Obrigkeit weder Gehorsam / Zinse noch Dienstbarkeit schuldig:** Und dieses stifftete eine gewaltige Auffruhr / deren Dämpffung den 25. May num. 4. erzehlet worden. Bald nach ihm kam einer / mit Namen / Melchior Rothmann / der um den Rhein-Strom seinen Schwarm ausbreitete / iedoch von den Straßburgern in Thurm geworffen wurde. Hierauff folgete die Zerstreuung dieses verleiteten Volcks / davon ein Theil sich nach Holland / der andere nach Frießland / und der Rest nach Westphalen / begab. Dieser letzte Hauffen begunte hier nun wieder anzufangen / wo es Müntzer gelassen hatte. Sie hielten nächtliche Conventicula, und hiengen so viel Leute an sich / als sie nur verführen kunten: Welches sie um so viel leichter bewerckstelligten / weil sie alle Güter gemein machten: dadurch sie manchen armen Schlucker herbey lockten. Die Obrigkeit sahe Anfangs durch die Finger / und ob gleich treue Wächter warneten: **es wären Wölffe im Weinberge:** so wurden es vor Affecten gehalten / wenn man solche Ketzer benennen wolte. Es nahm aber diese Pest so gehling überhand / daß endlich die Obrigkeit allzuspät die Augen öffnete / und nunmehro auff heilsame Versehung hie wider bedacht war. Kaum hatten solches die Widertäuffer erfahren / daß einiger Rathschlag / zu ihrem vermeynten Nachtheil / unterhanden wäre / so lieffen sie in der Bischöfflichen Stadt Münster so fort zusammen / und nahmen den Marckt mit grossem Geschrey ein: dahingegen die andern Bürger sich des Platzes / **Ober-Wasser** genannt / bemächtigten / und also 3. Tage gegen einander im Gewehr stunden / so iedoch vor dißmahl sonder Blutvergiessen ablieff.

Inmittelst verstärckten sich die Widertäuffer täglich / und beruffen alle ihre Wahn-Genossen nach Münster / mit dem Vorgeben: **Daß sie allda die Krafft der Prophezeyung und reine Lehre / wie auch alle Güter gemein hätten.** Wer nun zu ihnen kam / wurde wieder umgetaufft / und in ihre saubere Brüderschafft auffgenommen. Wie sie sich nun starck genung befanden / ergriffen sie das Gewehr / und schrien durch alle Gassen aus: **Hebt euch von hinnen / ihr Gottlosen / so fern ihr nicht alle ausgerottet seyn wollet!** Welches den meisten Theil der Bürgerschafft dergestalt erschreckte / daß sie die Stadt verliessen / darinnen diese Neulinge nun nach Belieben hausten. Dieser gute Anfang ihrer Unsinnigkeit / zog eine grosse Menge Volcks in ihren Schwarm / da die meisten von Amsterdam / allwo sie alle ihr Vermögen zu Gelde gemacht hatten / nach Münster kamen / eben zu der Zeit / als die Stadt von der Obrigkeit belagert wurde.

Die Widertäufferischen Obersten in der Stadt waren Johann Matthis Backer / eines Webers Sohn von Harlem / und Johann Böckels von Leyden / ein Schneider und gewesener Comodiante / nebst zweyen Propheten / Jacob von Kampen und Hanß von Geelen. Diese / und vornehmlich der Oberste / Johann Matthis / hielten so strenge über ihren Respect / daß dieser einen Schmiedt / der nur etwas ungleich von ihnen gesprochen / sofort mit einem Pistol niederschoß / um andere zu warnen / **solcher Heiligen nicht anders / denn in allen Ehren** teil. **zu gedencken.** Diese Bürgermeisten richteten nun die neue Regierung folgender Gestalt an: Zweyen Bürgermeistern / Bernd Knipperdölling und Kippenbrock / nebst 22. Raths-Herren / wurde der gemeine Wohlstand der Stadt / denen beyden Propheten aber der Gottesdienst anbefohlen. Als sie aber Nachricht erhielten / wie ihnen der Bischoff von Lüttich bald mit einer Belagerung über den Halß kommen würde / so arbeiteten sie mit Wunder-eyffriger Mühe an der Fortification der Stadt / und alles wurde auffs beste

beste angeordnet. Damit auch Johann Matthiß sein Volck in der Zucht halten möchte/ ließ er seine Gesetze in zwo steinerne Tafeln graben/ und vor die Stadt-Pforten auffhencken/ auff daß sich jederman darnach richten möge.

Inmittelst rückte der Bischoff mit 3. Lagern vor die Stadt/ und schloß solche so scharff ein/ daß so zu sagen/ kein Hund durch paßiren kunte. Die Widertäuffer hatten 300. Mann geworben/ und als die Bischöfflichen einen Sturm versuchten/ wurden sie ziemlich hart abgewiesen/ dabey sich Johann Matthiß in einem Außfall so tapffer gehalten/ (so fern Verzweiffelung eine Tapfferkeit zu nennen/) daß er mit ziemlicher Beute wieder in die Stadt kam/ wodurch er so hochmüthig wurde/ daß er dreyßig der besten Leute zu sich nahm/ und ihnen einbildete: **Es wäre ihm im Geist ein Außfall mit gewisser Versicherung des Sieges anbefohlen worden.** Diesemnach wagten die Leichtgläubigen ein blau Auge mit ihm/ und fielen in der Deutschen Lager/ wurden aber dergestalt empfangen/ daß Herr Johannes selber seinen Geist dem Widertäufferischen Geiste auffopfferte/ und die wenigsten wieder in die Stadt kamen. Dieses vermeyntlich Heiligen Todt verursachte eine ungemeine Bestürtzung: Johann von Leyden aber tröstete die Gemeine/ und sagte: **Er hätte seinen Todt schon vorlängst gesehen/ und hätte es also seyn müssen/ daß er wie ein ander Maccabeus/ fechtende vor das Volck/ gestorben wäre.** Welche Rede so viel würckte/ daß sich das Volck zufrieden stellte/ und diesen Schneider-Geist/ Johann von Leyden/ zu ihrem Haupt und Obersten Propheten erwählten. Dieser bezeugete sich nun noch viel närrischer/ als jener. Einst lieff er Mutternackt durch die Stadt/ sich stellende/ als ob er vom Geist getrieben würde/ und ruffte überlaut: **Der König von Sion kömmt! der König von Sion kömmt!** und gieng endlich in sein Hauß. Andern Tages/ als ihn jederman um die Bedeutung fragte/ gab er keine Antwort/ sondern nur schrifftlich zu erkennen: **Er müsse 3. Tage stumm bleiben.** Nach deren Verlauff entdeckte er: **Der Geist hätte ihm befohlen/ 12. Richter in Israel zu setzen/ die eingesetzten aber ihres Dienstes zu erlassen.** Als man ihm nun hierinnen beypflichtete/ wählete er 12. Männer von seinem Anhange/ um durch dieselben nachmahls wiederum erhöhet zu werden. Die Richter nun waren so strenge/ daß sie auch den geringsten Fehler mit Blute strafften.

Unterdessen gieng die Belagerung so schwer als langsam von statten/ dannenhero solche der Bischoff in eine Blocqade verwandelte/ um die Anführer aus zu hungern. Immittelst lieff von den Bischöfflichen ein Soldat über/ und wurde ein Widertäuffer/ dem auch bey Knipperdollingen ein Qvartier eingeräumet wurde. Hier fügte sichs nun/ daß Johann von Leyden sich zu Knipperdollings Magd fand/ welches dieser Uberläuffer merckte/ und dannenhero ihm von Johanne die Verschwiegenheit mit einem Stück Gelde aberkaufft wurde. Gleichwohl besorgte Johann/ der Soldat möchte aus der Schule schwatzen/ und er dadurch sein Ansehen verlieren/ dannenhero ruffte er die Gemeine zusammen/ und legte ihnen die Frage vor: **Ob einem Manne nicht mehr/ als eine Frau zu haben erlaubt wäre/ da doch die Viel-Weiberey alle Lehrer bestätigten/ und auch mit der Heil. Schrifft überein käme?** Da nun einer aus dem Hauffen antwortete: **Nein/ es wäre nach der Schrifft nicht zuläßig/** ließ ihm der rasende Prophet sofort den Kopff vor die Füsse legen. Diese Grausamkeit öffnete einigen Scharffsinnigen die Augen/ dannenhero ihrer 50. einen Bund machten/ die Stadt dem Bischoffe zu verrathen. Allein der Anschlag wurde entdecket/ und die zusammen-geschworne alle umgebracht/ etliche an Pfälen durchschossen/ etliche zerhauen/ und die übrigen geköpfft/ dazu sich Knipperdolling/ auff Befehl des Geistes durch Johann von Leyden/ statt eines Scharffrichters/ gebrauchen ließ. Dieser Handel verursachte/ daß nunmehr die Widertäuffer ein wachsamer Auge auff die Stadt hielten. So hatte auch angeregte Lehre und Schluß/ von dem viel Weiber-Nehmen/ seinen Fortgang/ darum sich ein jeder nach den schönsten Jungfrauen umsahe/ welche alle geschändet wurden/ und keine/ die über 14. Jahre alt war/ in der Blüte ihrer Ehren unversehret blieb.

Nunmehro bedunckte es Johann von Leyden einmal Zeit zu seyn/ sein hochmüthiges Vorhaben werckstellig zu machen. Derohalben versammelte er die Richter auff einen gewissen Tag/ und sprach zu ihnen: Also spricht **der HErr: Gleich wie ich vor diesem/ O ihr Richter in Israel! den Saul/ und nach ihm David/ von einem Schaaff-Hirten zum Könige über das Volck gesetzet habe/ also setze ich Johann Böckels/ meinen Seher/ zum Könige von Sion.** Ob nun gleich die Richter dieser Weissagung ernstlich widersprachen/ drang dennoch Johannes durch/ vorgebende: **Er müsse diß Ammt wider seinen Willen auff sich nehmen/ wolte sonst lieber Pferde oder Ochsen hüten/ da er nicht durch die Hand GOttes sich kräfftiglich dazu gezogen fühlte/ darum sie zur Stunde ihr Ammt abtreten/ und ihn für einen König erklären müsten.** Die Richter aber schoben alles auff die Gemeine. Immittelst hatte Johann einen Goldschmied/ Nahmens Johann Tuischeschirer/ als einen Propheten abgerichtet/ welcher auffrat und sagte: **Man solte die Gemeine versammeln/ weil er ihnen im Nahmen Gottes was vorzutragen hätte.** Diß geschahe/ sein Vorbringen aber lieff da hinaus/ daß die alten Richter ab- und an ihre Stelle geringe und unverständige Leute gesetzet wurden. Folgends wandte er sich zu Johann von Leyden/ gab ihm ein bloßes Schwerdt/ und zugleich/ im Nahmen GOttes des Allerhöchsten/ die Königliche Würde/ das Volck wohl zu regieren. Worauff dieser Schneider noch selbigen Tages vor einen König ausgeruffen wurde. Nunmehro formirte dieser neu-gebackne König einen gantz andern Staat. Barend Rothmann wurde Königlicher Orator/ und 4. andere Bürger seine geheime Räthe. Bürgemeister Dilbeck war Ober-Hoffmeister/ Gerhard Kippenbrock Schatzmeister/ und Knipperdolling Stadt-Voigt von Münster/ 12. Trabanten aber musten ihn stets begleiten. Er hatte 31. Pferde/ theils mit Gold-Stücken/ theils mit vergülden Sätteln gezieret. So offt er ausritte/ hatte er einen Rock von Gold- oder Silber-Stück an/ so aus der Kirche genommen war. Solcher Rock war in den Falten durchschnitten/ durch welche Oeffnungen/ statt des Futters/ ein Purpurfarbner Sammet/ mit güldnen Nesteln angehefftet/ hervor blickte/ so nicht uneben stund/ darinnen er auch seine Klugheit/ als ein Schneider/ wohl erwiesen hat. Wenn er in solcher Pracht ausritte/ trug ihm zur lincken Hand ein Page/ der des Bischoffs Sohn/ und gefangen soll gewesen seyn/ ein mit Edelgesteinen versetztes bloßes Schwerdt/ ein anderer aber/ eine Königliche Krone und die Bibel/ vor/ und diese Krone war von purem Golde/ mit den feinsten Edelgesteinen besetzt. Ferner ließ er sich auch einen güldnen Apffel vortragen/ mit einem güldnen Creutz/ auch 2. Creutz-weise übereinander stehende Schwerdter/ nebst dieser Umschrifft: **Der König der Gerechtigkeit in dieser Welt!** In solcher Pracht und Herrligkeit erschien er die Woche dreymahl. Der erhabene Thron war sehr artig gemacht/ und eine Stuffe niedriger/ zur lincken Hand/ saß Knipperdolling/ nebst diesem aber die 4. Raths-Herren/ in ihrer Ordnung. Er ließ gülde-

dene und silberne Müntze schlagen / und diese Buchstaben darauff prägen:

DAT. WORT. IS. FLEISCH. GEWORDEN.
UN. WANET. IN. UNS. WE. NICHT.
GEBORE. IS. UTH. DE. WAT. UN.
GEIS. MAC. NICH. INGAEN. INT. RIKE. GADES. EIN. KONIG. UP. ER.
OVS. EIN. GODT. EIN. GELOVE. EIN.
DOEPE. THO MUNSTER. 1534.

Er saß öffentlich vor jederman zu Gericht / als ihm gleich sein Seher / der Goldschmied Befehls weise ankündigte: **Er solte auff dem Haupt-Kirch-Hofe Christi Abendmahl halten / und seine Apostuln durch die Welt senden.** Wie diß geschehen / kam die Gemeine / in 4000. starck / zusammen / der König und die Königin / nebst einer grossen Menge Diener / Staats-Jungfern und Kammer-Mädgen / dienten zu Tische. Erst ward dürr und frisch Fleisch / hernach Gebratenes / sammt einem Trunck Bier / auffgesetzt. Nach verrichteter Mahlzeit theilte der König / welcher zu desto füglicher Verrichtung seines Ammtes ein leicht-seidenes Röcklein trug / das Brodt aus / und sprach dazu die Worte der Einsetzung Christi / immittelst daß 2. Königliche Diener den Wein einschenckten. Wie diß zu Ende / sungen sie Psalmen und Lob-Gesänge / hernach empfiengen / der König / die Königin und seine Bedienten / das Nachtmahl / worauff er die Gemeine fragte: **Ob sie alle bereit wären / den göttlichen Willen zu vollbringen / das ist / vor den Glauben zu leben und zu sterben?** Worauff allenthalben ein einmüthiges Ja erschallete.

Alsofort that sich ein neuer Prophet / Nahmens Warendorff / hervor / und sagte: **So spricht der HErr: Erwählt etliche aus meinem Volcke / die ihr solt lassen zum Stadt-Thore hinaus gehen / an die vier Ecken der Welt / um schreckliche Wunder zu thun / und den frembden Völckern dieselben kund zu machen. Wer diesen Göttlichen Befehl nicht gehorsamt / der soll des Todes sterben.** Mit diesen Worten zog er einen Zettul aus seinem Busen / und laß die Nahmen derer Apostuln / so in die Welt ausgehen solten / darunter oberwehnter Goldschmied auch war. Diese / derer 26. waren / wurden ermahnet: **Alles zu verlassen / nichts zu fürchten / und den Glauben zu verkündigen.** Solcher Gestalt wurden ihrer 7. nach Oßnabrügk / 6. nach Coesfeld / 5. auff Warendorff und 8. nach Soest / abgefertiget / von denen jeder einen güldnen Pfenning / und 9. Cronen / Zehrung bekam. Als diese nun an besagte Orte kamen / fiengen sie an / ihren Befehl mit schrecklichem Geschrey zu vollbringen / allein das Maul wurde ihnen / als halsstarrigen Teuffels-Lehrern / mit dem Schwerdt bald gestopfft.

Unter diesen Aposteln fand sich einer / mit Nahmen Heinrich Hilversum / welcher dem Bischoff in die Hände kam / und vor seine Freyheit versprach / alles in der Stadt auszukundschafften / und dem Bischoffe zu offenbahren. Dieser kam wieder nach Münster / und so fort vor den König / der ihn fragte: **Warum er wieder käme / und seine andere Gesellschafft nicht mit brächte?** Worauff er berichtete: **Man hätte ihn gefangen / und auff den andern Tag den Todt angekündiget. Die Nacht aber drauff wäre er durch einen Engel erlöset / und nach Münster gesandt / um dem Könige allda anzusagen: wie daß 3. vornehme Städte / als Amsterdam / Wesel und Deventer / in seine Gewalt kommen würden / dafern er mehr Propheten dahin sendete.** Hierüber wurde der phantastische König auffs höchste erfreuet / nahm den falschen Hilversum zu sich in sein Hauß / kleidete ihn in seine Aschgraue und grüne Lieberey / u ihm einen solchen güldenen Ring / wie alle Bedienten / an der Zahl 50. trugen. Diese te ihre sonderbare Bedeutung / nemlich / die das Sterben des alten / die Grüne / die Wi des neuen Menschen / und der Ring die unen gegen den Nechsten. Ungesäumt wurden ten ausgeschickt / unter welchen Jacob von Bischoff / nach Amsterdam beordert wurde bekam daselbst bald grossen Zulauff / davon Befehl des Grafens von Hogstraten / getöd welches einen grossen Aufflauff / doch sond Blutvergiessen / erweckte.

Immittelst wurde der Zustand in Mün schlimmer / weil der Hunger zu / die Lebens- abnahmen. Dennoch lebte der Herr Kö Schwein / so sich heute mästet / und morgen läßt. Er lebte herrlich und in Freuden / und seine Frau noch 10. junge Dirnen zu Weil doch muste die erste Königin bleiben / als wel dene Krone auff dem Haupte / Ketten und um den Halß / und Gold-Stücke am Leibe nebst den andern Frauen / besondern Hoff hi cher gestalt kam die Viel-Weiberey auff und nahm ein jeder so viel Weiber / als ihm ren. Als sich aber Hunger und Noth sti mehrte / lieffen 2. Königliche Pagen aus ins Lager / mit dem Entschluß / lieber zu ster dergestalt den Hunger qvälen zu lassen. S aber eingeholt / und vor den König gestellet / auff der Stelle eigenhändig erwürgete. Gl that er auch einer seiner Frauen an / nur w Worte fallen lassen: **sie könte nicht glä GOtt mit diesem Elende gedienet wär diß arme Volck gebracht würde.** T welcher in seinem Hause noch keinen Mange bald er diese Rede erfuhr / führte diese seine Fr hieß / nebst seinen andern Weibern / mitt Marckt / und befahl allen denselben / rings u urtheilte auff die Knie zu fallen. Hierauff Schwerdt aus / und schlug der armseligen nem Streiche / recht-Hencker-mäßig / den K ter / mit Vorwenden: **Es wäre eine H sen.** Nachdem der Streich geschehen / hul dern Weiber an zu singen: **Ehre sey Gt Höhe!** und darnach an zu tantzen / wobey den Reihen führte / und das Volck zu glei gung nöthigte / welches iedoch mit leere schlechte Lust zum Tantze hatte. In Sum gewesene Comödiante führte sich / als ein Ce wohl auff / und stellte bald einen Propheten / nen König / dann einen Scharffrichter / ja Stummen vor / welches alles listig genug ge wenn er nur nicht den letzten Actum mit sen beschliessen müssen.

Inzwischen wartete das betrogene Mün bens / daß Johann von Geelen die Stadt em welche betrogene Hoffnung durch ein zweyte mehret wurde: Sintemal Heinrich von welcher / wie gesagt / wiederum zu Münster war / mit einigen ihm anvertrauten Verb durch- und zu dem Bischoff übergangen war Gemeine keine geringe Veränderung verurs nemlich / als Selbiger nachmals die Stadt zurück-geschriebenen Brieff ermahnte: Die ger zu verlassen / und sich wiederum zu ih ten Herrn / und zur alten Lehre zu bege doch wuste der König solche Gemüths-Regu seine schmeichelnde Zunge und Scheinheili wieder zu besänfftigen. Hierauff gelang sandschafft / von dem Land-Grafen von He

Stadt an/ die doch in der That/ nur die Gelegenheit des Ortes erkundigen solte: welches der schlaue Schneider-König bald merckte/ und dannenhero denenselben die Audientz verweigerte/ nicht ohne grosse Verwunderung der Gemeine/ daß man einen solchen Fürsten keines Bescheides würdigte. Aber er/ um zu erweisen/ was er vor ein Mann wäre/ und ihm einen Respect zu machen/ erschien täglich/ in möglichster Pracht/ auff dem Marckte.

Mittler weile stunden auch die Sachen in Holland sehr mißlich/ angemercket die Widertäuffer alles in Unruhe brachten/ und die Gassen/ mit diesem scheußlichen Geschrey durchlieffen: **Weh! weh! die Rache Gottes!** Das Hauß ihrer Versammlung steckten sie in Brand/ und richteten unzehlich viel toller Händel an/ wurden aber zuletzt auff der That ergriffen/ und mit dem Hencker belohnet. Gleichfalls haben sie sich in Frießland/ zu Bolswart/ fast unsinnig angestellt/ das alte Kloster eingenommen/ Priester und Münche heraus gejagt/ uñ alles in Grund verderbet. Als sie aber der Land-Voigt von Frießland mit Gewalt angegriffen/ sind sie nach vier mahl abgeschlagenen Sturme endlich überwältiget/ und biß auff 60. Mann/ und 70. Weiber und Kinder/ die man nach Leuwarden geschickt/ alle nieder gehauen worden. Zu Münster aber wuchs die Noth immer höher/ denn die Bürger behalffen sich/ in Ermangelung des Brodts/ mit Wurtzeln/ Kräutern/ Baum-Blättern und Rinden/ wodurch Johann von Geelen desto mehr angetrieben und ermahnet wurde/ den Entsatz zu beschleunigen. Diesemnach kam dieser Geelen nach Amsterdam/ und brachte daselbst eine ziemliche Anzahl Ketzerischer Bösewichter zusammen/ mit denen er sich so gar erkühnte/ einst die Stadt bey Nacht-Zeit zu überrumpeln. Er bediente sich dieser Gelegenheit/ als der Rath/ nebst etlichen vornehmen Bürgern/ von der so genannten **Creutz-Zunfft**/ auff dem Rath-Hause beysammen war/ um nach alter Gewonheit/ mit einander sich zu ergötzen. Ob nun gleich ihr Anschlag schon entdeckt war/ fuhren sie doch fort/ überwältigten das Stadt-Hauß/ und schlugen etliche/ die ihnen widerstunden/ zu tode/ darunter Bürgermeister Peter Colyn und Simon But waren. Endlich trieb sie noch Bürgemeister Goßwin Rekalff/ mit der gesammten Bürgerschafft zurücke/ erschlugen ihrer ein Theil/ und nahmen die übrigen gefangen/ welche hernach durch schwere Halß-Straffe entlebet wurden/ darunter auch Johann von Kempen/ der vermeynte Bischoff zu Amsterdam war. Johann von Geelen aber/ als er sahe/ daß er nicht entfliehen kunte/ stellete sich auff den Thurm des Stadt-Hauses gantz bloß/ ließ sich durchschiessen/ und stürtzte von oben halb todt herunter auff den Marckt.

Diese Niederlage schlug die Gemüther der belagerten Gemeine vollend nieder/ daher der König die Stadt-Pforten öffnen/ und den/ wer nicht/ seiner Meynung nach/ GOtt vertrauen wolte/ hin ziehen ließ: worauff sich ihrer mehr als 1000. dem Bischoffe auff Gnade und Ungnade ergaben. Ein Theil von denen Männern wurden nieder gehauen/ etliche sind entkommen/ die Weiber und Kinder aber/ nachdem sie 14. Tage im Lager herum terminiret/ und in etwas gespeiset worden/ hat man endlich ungehindert lassen weg ziehen. Es war aber in der Stadt Münster einer/ mit Nahmen **Hänßlein von der langen Strat**/ der vor diesem den Bischoff gedienet hatte/ und wegen einigen Verbrechens/ aus Furcht der Straffe/ zu den Widertäuffern übergelauffen war. Dieser erkundigte alle Gelegenheit der Festung/ wo der Graben am seichtesten zu durchwaden/ und gieng so dann wieder zum Bischoff über/ dem er versprach: **Wenn man ihm ein Fähnlein Soldaten anvertrauete/ wolte er die Stadt in des Bischoffs Hände lieffern. Doch müste alles eilends geschehen/ ehe man in der Stadt seine Flucht bemerckte.** So fort zog der Bischoff einige Trouppen zusammen/ und untergab sie dem Hänßlein/ der sie dergestalt durch den Graben führte/ daß sie die Leitern füglich an die Mauren bringen/ und solche übersteigen konten. Bald anfangs weckte das Schwerdt die Schlaffenden auff/ oder legte sie vielmehr in den ewigen Schlaf/ und als diese caput/ halffen sie ihren rückständigen Cameraden auch hinein.

Inzwischen durchlieff das Gerüchte die Stadt/ die Festung sey eingenommen/ und werde alles todt geschmissen: Worauff sich alsobald ein ieder ins Gewehr stellte/ und dem Marckte zu eilte/ um allda Stand zu fassen/ und sich auffs beste zu verschantzen. Des Bischoffs Volck aber/ wolte einen solchen verzweiffelten Vorsatz nicht lassen zu Athem kommen/ sondern marschierte auff frischem Fusse/ in voller Schlacht-Ordnung/ drauff an. Anfangs wurden sie tapffer abgeschlagen/ und von dem Marckte getrieben: wie aber mehr Bischöffliche an- und ihren Mit-Gesellen zu Hülffe kamen/ setzten sie auffs neue mit einer solchen Gewalt an/ daß zuletzt der Marckt gewonnen/ und alles/ was man antraff/ darnieder gehauen wurde. Ihre thörichte Majestät/ Johann von Leiden/ hatte sich kurtz vor dieser Ubersteigung zu Bette verfüget; nachdem er aber vernommen/ daß der Feind in die Stadt gebrochen/ hat er sich alsо fort in die Waffen begeben/ und sich mit einem Theil Volcks auff St. Lamperts Kirch-Hoff verfügt/ um daselbst/ biß auffs eusserste zu fechten. Wohin auch zur Stunde die gantze Macht von dem Bischoff beordert/ jene überfallen/ und alle ungebracht/ der König aber nur lebendig gefangen worden. Folgenden Tages kamen noch 1500. Reuter in die Stadt/ welche alle Häuser durchsuchen musten/ so auch den Knipperdolling und Krechting ertappten. Diese Eroberung ist geschehen den 14. Junii Anno 1535. und die Vollkommenheit dieser Geschichte beruhet in der 3. Numer des 23. Jenners.

II.

IM Jahr 1542. entstund zu Offen ein entsetzliches Wetter mit Donnern und Blitzen/ welches sogar die Spitze vom Stephans-Thurme daselbst herunter warff/ und auff den Platz Herculis führte/ welchen Ort in der Schlacht zwischen dem Ungarischen Könige Ludwig/ und dem Türcken/ ehmals viel Christen mit ihrem Blute gedinget hatten. Solches grausame Wetter unterstund sich nun ein Papistischer Meß-Pfaff zu vertreiben/ zu dem Ende machte er aus einem Schaffs-Kopffe ein Heiligthum/ trug solchen vor sich her/ und hielt Messe dabey auff öffentlicher Strasse. Währender solchen Abgötterey aber/ hub ihn der Wetter-Sturm sichtbarlich von der Erden auf/ und führte ihn mit dem Schaffs-Kopffe davon/ daß niemals erfahren worden/ wo er hingekommen sey. Diese sonst merckwürdige Geschicht erreget in der Zeit-Rechnung einigen Zweiffel/ weil sie soll Anno 1542. geschehen seyn/ da doch Offen schon Anno 1541. in Türckische Gewalt gerathen/ welche sonst in ihren Conqvesten nicht viel Messe halten lassen. Und so Fincelius solche Geschicht allein beschrieben hätte/ würden wir billiches Bedencken getragen haben/ sie dem Wahrheit-liebenden Leser zu communiciren/ weil dieser Author den Titul eines vollkommenen Lügen-Schmiedes verdie-

II. Führte das Wetter zu Offen einen Pfaffen weg. 1542.

ret. Nachdem aber auch andere dieses Wetter-Pfaffens gedencken/ so haben wir dem Göttlichen Zorne wider die Abgötterey billich eine Numer ein Fincel. lib. 2.

Ich starb/ und weiß nicht wie/ bin/ weiß nicht wo/ begraben/
Mein Fleisch verzehrt der Blitz/ mich fressen keine Raben.
Und weil der Götzen-Dienst dem HErren ist verflucht/
So wird mein Leib und Geist beym Lucifer gesucht.

III.

III. Geschahe ein grausamer vierfacher Mord zu Nürnberg. 1544.

IM Jahr 1544. schwängerte ein Schüler zu Nürnberg eine Wittfrau/ welche nach ihrer Niederkunfft so fort das in Unehren erzeugte Kind zur Tauffe schickte. Als nun der Priester das Kind tauffen solte/ fragte er zuförderst: **Wer des Kindes Vater sey?** Als ihm aber niemand hievon Nachricht zu geben wuste/ versagte er ihm die Tauffe/ und schickte das Kind der Mutter ungetaufft wieder nach Hause. Die trostlose Mutter fiel hierüber in solche Verzweiffelung/ daß sie so fort dem Kinde das Hälßgen umdrehete/ und nachmals sich selbst Strange erwürgete. Kaum kam dieser Mord dem Schüler zu Ohren/ so stach er sich ins Hertze/ und als der Priester solchen Jammer und sich/ wegen seines unzeitigen Eifers/ hierwuste/ griff er gleichfalls zum Stricke/ und e in seinem eignen Hause. Also sollen Priester daß sie Diener/ und nicht Herren/ der H. S seyn. Hondorff. Promt. Hist.

IV.

IV. Gebiert eine gehangene Frau Zwillinge. 1567.

DEr blind-rasende Religions-Eiffer der Spanier erstreckte sich in vorigem Seculo auch in das Land zu Cleve/ allwo sie ihren Götzen-Baum nicht anders/ denn mit dem Blute der Märtyrer/ dingen und begiessen wolten. Solche verfluchte Bekehrungs-Art betraff/ unter viel 1000. andern Christen/ auch einen Mann mit seiner hochschwangern Frau/ so zwischen Deventer und Sütphen auff dem Lande wohneten/ und sich durch keine Bedrohung noch Todes-Furcht von dem rechten Wege wolten ableiten lassen. Diesemnach ergriff die Spanische Henckers-Hand beyde Märtyrer/ und hieng sie den 14. Junii Anno 1567. als ein Triumph-Zeichen ständigkeit/ auff. Kaum hatte das Weib 4. gehangen/ so giengen 2. lebendige Söhne vor che durch Hülffe benachbarter Weiber/ so tig inne worden/ frisch und gesund von ihr geb den. Welche unglaublich-scheinende Begeb gewiß angiebet/ Cramerus in seiner Pommer chen-Historie im 1. Buche/ cap. 64. pag. 18 Jahr dieser Verfolgung und Spanischen hat eine sinnreiche Feder in diesen Worten SaVLe, qVID Me pericq VerIs! Saul/ was du mich?

V.

V. Wurde der Ritter Vane zu Londen enthauptet. 1662.

ALs Carl der II. König in Engelland/ von denen Mördern seines Vaters eine blutige Rache forderte/ wurde diesen der Ritter/ Heinrich Vane/ und der General-Major Lambert auch beygezehlet/ und beyde in den Tour zu Londen/ auff den Halß gefangen gesetzt. Den 2. Junii Anno 1662. wurden beyde zum ersten mahl aus dem Tour nach dem Hoff-Gerichte/ vor die Banco Royal, oder Königliche Gerichts-Banck/ geführt/ woselbst man ihnen ihre Bezüchtigungen vorlaß/ folgends ihnen erlaubte/ sich zu verantworten/ und hernach die Zeugen den gewöhnlichen Eyd ablegen ließ.

Den 6. Junii erschien der Ritter Vane zum andern mahl/ und ward hohen Verraths angeklagt/ **als hätte er den Todt des Königs befördern helffen/ auch mit aller Macht dahin gestrebet/ den Königlichen Stamm und Nahmen gäntzlich auszurotten/ und so dann sich/ nebst andern/ der Englischen Regierung anzumassen.** Hierzu stelleten sich nun mehr Zeugen dar/ weder man bedurffte/ und fanden sich Leute/ so ihn harte beschuldigten/ denen aber damit einzuhalten/ und anders nichts vorzubringen/ als was Anno 1648. vorgelauffen/ aufferleget wurde. Nachdem nun Kläger und Beklagter gegen einander stunden/ wurde dem Ritter erlaubet/ sich zu verantworten/ welches er auch that/ und zwar weitläufftiger/ als es dem Hofe gefällig war/ sintemahl er gantzer 4. Stunden lang redete/ und dem Blut-Gerichte viel zu schaffen gab. Er beruffte sich unter andern auff das grosse Parlament/ dessen Befehl er nachgegangen/ hernach auch auff die insgemein ertheilte Amnestie und Verzeihung/ und fügte diesem bey: **Das Englische Gesetz vermöge/ wann ein rechtmäßiger König entsetzt werde/ so sey deßwegen kein Unterthan zu verdammen/ begehe auch kein Crimen læsæ Majestatis wider den König/ als welcher abgesetzt/ und nicht mehr König sey.** Welches Gesetze er aber/ wie jener Versicher den 91. Psalm anführte.

Diese Sachen nun waren zwar an und vor verhufft genung/ er aber häuffte damit den Z sich/ daß er sie zum öfftern wiederholte/ darm mit sonderbaren Hochmuth/ und unte Schimpff-Worten/ alles vorbrachte/ dabey lein die Gedult der Richter mißbrauchte/ son an statt einiger Entschuldigung/ neue Anklage erregte. Ja er durffte nach so langem unve Geschwätze/ noch begehren: **Man solte ihr Räthe zugeben/ um seine Sache mit me erklären.** Der Hoff ließ ihn befragen: **W solches begehre/ und ob er dißfalls einige vorzubringen hätte?** Er aber gab aberma weitläufftige Antwort hierauff/ und that so u Vorträge/ als ob er noch in vorigen Würden dem Hofe mehr/ als er ihm/ zu befehlen hät Königlichen Räthe antworteten ihm/ was z dienlich/ und damit nahmen die Geschwornen tritt/ um den Proceß zu überlegen/ und als sie men/ erkennten sie ihn **vor schuldig**: Wol dißmahl blieb/ und der Gefangene wurde wi dem Tour gebracht.

Den 9. Junii muste der General Lambert richte/ und die Anklage hören: **Daß er den K der den enthalsten König/ beydes in de schafft Chester/ und im Norden geführt** ches er mit solcher Demuth beantwortete/ da widersprach/ ohne was mit sonderbarer Höff schahe. Immassen denn auch seine Verhör wohl beobachteten/ und ihm das Zeugniß gab **ne geführte Handlungen wären weit an des Ritters Vane/ beschaffen.** Also begle ihn zwischen Furcht und Hoffnung wieder nach fängniß.

Den 11. Junii holte man beyde Gefang der nach Hoffe/ um ihnen daselbst das End sprechen. Bevor ihnen aber solches eröffn fragte man: **Ob sie sonst auch noch etwas**

zu ihrer Entschuldigung/ einzuwenden hätten? Darauff denn Vane vorige Banitäten wiederholte/ und nichts anders vorbrachte/ als was er schon gesagt hatte. Weil nun die Richter spürten/ daß er nichts neues wuste/ sondern nur stets das alte Lied geigte/ ward ihm verboten weiter zu reden/ der Präsident aber sprach ihm folgendes Urtheil: Ritter Heinrich Vane! Man hat euch allhie angeklaget/ daß ihr einer von den Anstifftern und Urhebern der Königlichen Einrichtung seyd/ wie ihr denn dißfalls auch/ in eurer Verhör überzeuget/ und schuldig erfunden worden. Deßwegen hat man euch auch zu gleichmäßiger Straffe verurtheilet/ wie hiebevor andere/ so eben dieses Verbrechens halber überzeuget waren/ als nemlich: daß man euch erstlich auffhencken/ hernach halb todt wieder herunter nehmen/ euch das männliche Glied abden Leib auffschneiden/ das Eingeweide heraus reissen/ und vor eurem Angesicht verbrennen/ folgends den Kopff abschlagen/ den Rumpff viertheilen/ und die Stücken auffhencken soll/ wohin es seine Majestät befehlen werden. GOTT wolle sich eurer erbarmen!

Wider dieses Urtheil nun protestirte Ritter Vane auffs heffrigste/ und schnitte ihm selbsten also vollends den Weg zur Begnadigung gantz ab. Der Präsident führte ihm zwar/ bald nach gesprochenem Urtheil/ zu Gemüth: Wie liederlich/ halßstarrig und vermessen/ er sich selbst Königlicher Gnade unfähig gemacht hätte/ die so groß sey/ daß er solche würcklich würde gespüret haben/ wenn er sein Verbrechen erkennet/ und nicht sein Unrecht mit seiner Zunge vermehret hätte. Nunmehro aber ser keine Gnade mehr übrig/ als daß er sich zum Tode rüste. Dessen ungeachtet beharrete er auff seinem verstockten Sinne/ und gab zur Antwort: Die jenigen/ welche von den Menschen verdammet seyn/ werden deßwegen nicht auch von GOTT verurtheilet. Und als ihn einer seiner guten Freunde bestraffte: daß er sich selbst mit seinem Maule ums Leben brächte/ versetzte er: Er frage nichts nach seinem Leben.

Hierauff wurde dem General Lambert gleiches Urtheil angedeutet/ alsobald aber beygefüget/ daß der Hoff wegen seiner Bescheidenheit/ da er seine grossen Fehler mehr bekennete/ als vertheidigte/ ein sonderbares Vergnügen deswegen geschöpffet/ und weil er um Auffschub der Execution geberen/ solte ihm auch hierinnen gewillfahret werden. Kein Krafft-Wasser kan den schwächsten Patienten so erqvicken/ als dieser Anhang des verurtheilten Lamberts geängsteten Muth. Gestaltsam er darauff/ mit sehr ehrerbietigen Worten bezeugete: Daß er solches vor eine hohe Gnade erkenne/ und danebenst versprach: so fern ihm GOtt noch eine geringe Zeit zu leben vergönnen würde/ solche von ihm nicht anders/ denamit höchster Danckſagung solte zugebracht werden: Wie er denn den Hoff unterthänig bath: Seiner Majestät zu remonstriren/ wie hoch er solche ungewöhnliche und gantz unverdiente Gnade empfinde. Alſo führte man ihn wieder in den Tour/ daraus er nachmals begnadiget/ und auf freyen Fuß gestellet wurde.

Ritter Vane hingegen muste sterben. Wiewohl nun seine Eigensinnigkeit keine Linderung der Straffe verdienet hatte/ ließ sich dennoch der König erbitten/ daß er nicht/ laut des Urtheils/ zu Tyburn mit dem Strange/ sondern auff Tourhil/ wo vormals der Graff von Strafford gleiches erlitten/ mit dem Beil gerichtet wurde. Den 14. Junii vormittage zwischen 10. und 11. Uhren trat er auff das Blut-Gerüste/ da ihm denn der Scheriff so fort verbot/ nichts zu reden/ was dem Land-Frieden zu wider wäre. Ob er nun zwar solches angelobte/ hub er doch alsobald an/ so wohl wider das Hoff-Gerichte/ so ihn verurtheilt hatte/ als wider den König selbst/ auffrührisch zu schwätzen. Dieſertwegen ließ der Profoß die Trompeten blasen/ alſo/ daß man ihn weiter nicht hören konte/ so trat er auch hinzu/ und trachtete/ ihm die Schrifft/ so er in der Hand hatte/ auszureissen. Vane aber/ als er ſolches merckte/ riß ſolche selber in stücken/ und ſagte wider den Profoß: Weil ihr nicht zulassen wollet/ daß ich diese Schrifft lese: so will ich euch auch dieselbe nicht vertrauen/ damit ihr nicht hernach etwan einige in eurem Gehirn und eignem Kopffe erdichte te Phantaseyen drucken lasset. Ihr werdet dennoch dem Volcke dieselbe nicht können entziehen/ sintemal ich einem meiner guten Freunde davon eine Abschrifft gegeben/ welchem eure Gewalt nicht wird verbieten können/ selbige in Treuen zu drucken/ und an Tag zu bringen. Und diese Schrifft hat sich auch nach seinem Tode im Druck gefunden. Ob ſolche aber eben diejenige gewesen/ darauff sich der sterbende Ritter bezogen/ kan nicht versichert werden. Jedoch schien sie seinem harten Sinne nicht ungemäß zu seyn/ weil er darinnen durchaus sein Verfahren billigte/ und seine Unschuld zu behaupten trachtete/ ſo wir vorietzo dahin gestellet seyn lassen/ keine auffrichtige Feder aber den Ritter Vane unschuldig sprechen wird. Ob ihm nun gleich erzehlter massen die Ablesung dieser Schrifft verwehret worden/ hat er dennoch nicht nachgelassen/ dem Scheriff mit seinem langen Plaudern beschwerlich zu fallen/ daher ihn dieſer endlich ermahnet: er ſolle einmahl auff hören zu reden/ ſich vielmehr zu seinem Ende fertig machen/ und beten. Welchem zu Folge er eine geraume Zeit im Gebet zubrachte/ und ſich endlich unters Beil bequemte/ welches bald zwischen seinem Haupt und Rumpff einen tödtlichen Unterscheid machte/ und der geſchwätzigten Zungen ein ewiges Stillschweigen aufferlegte. Franc. Trauer-Saal 2. Theil. pag. 1055.

Der Zungen Schlipffrigkeit stürtzt mich in diese Grufft/
Daraus mein blasser Mund noch diese Lehre rufft:
Wer als ein Kluger will ein kluges Ende nehmen/
Der lerne Zung und Mund weit mehr als Tyger zähmen.

Der Funffzehende Tag des Brach-Monats.

L

NAch dem Absterben Ruperti/ Ertz-Bischoffs zu Mäintz/ gelangte Willigis zu dieser Ehre/ und wurde der siebenzehende Ertz-Bischoff zu Mäintz. Dieſer Willigis iſt/ nach aller Scribenten einhelliger Meynung/ ein Sachse/ und aus dem Dorffe Stromingen von Schöningen gebürtig gewesen/ woselbst ihn sein Vater ein Wagner oder Radmacher gezeuget hat. Dietmarus berichtet/ als seine Mutter mit ihm schwanger gangen/ so habe sie einsmals im Schlaffe die Sonne aus ihrem Schoß hervor scheinen sehen/ welche die gantze Erde erleuchtete. Von

I. Starb VVillis gis. erſter Churfürſt und Ertz-Biſchof zu Mäintz. 1011.

Jugend auff befliesse er sich aller Tugenden und freyen Künste/ dannenhero er auch mit zunehmenden Jahren ein ungemein kluger Mann wurde/ also/ daß ihn Käyser Otto der II. nach Hoffe beruffte/ und zum Ertz-Caplan machte/ in welchem Ambte er sich dermassen löblich verhielt/ daß ihn auch der Käyser zu den geheimsten Rathschlägen gebrauchte. Endlich wurde er Anno C. 977. dem Ertz-Bischoffthum Mäintz vorgesetzet/ und ihm zugleich der Käyserliche Printz/ Otto der III. zur Aufferzieh- und Unterweisung anvertrauet. Solchem hohen Ammte stund er nicht allein bey Lebezeiten des Käysers höchst-löblich vor/ sondern als auch Anno 983. derselbe mit Tode abgieng/ und etliche Heinrichen/ Hertzogen in Bäyern/ etliche aber des verstorbenen Käysers Sohn/ Otten den III. zum Käyser vorschlugen/ drang endlich die Parthey des letzt-benennten durch/ also/ daß Otto der III. zum Käyserthum gelangte/ doch also/ daß der Ertz-Bischoff Willigis den jungen Käyser noch ferner anführen/ und das Reich in seinem Nahmen verwalten solte/ dannenhero er auch die Chur-Würde dazumahl erlangte. Er war bey diesem hohen Ansehen ein dermassen bescheidener Herr/ daß er/ um seiner Ankunfft stets eingedenck zu seyn/ in seine Gemächer allenthalben Räder anmahlen ließ/ auch in seinem geheimen Gemach diese Worte/ zum stetswährenden Andencken seines Zustandes/ mit eigner Hand anschriebe:

Willigis! recolas, qvovis es, & unde venis.

Willigis! Willigis! deiner Ankunfft nicht vergiß.

Sein Symbolum soll gewesen seyn: Willigise memineris, qvid sis, & qvis olim fueris. So schreibet auch Peterman Etterlin in der Chronica der löblichen Eyd-Genossenschafft pag. 31. daß er aus Demuth allezeit ein Pflug-Rad bey seiner Bettstatt hengen gehabt/ daran mit grossen güldenen Buchstaben geschrieben gestanden: **Willigis/gedencke/von wannen du kommen bist!** und dahero ist hernach das Rad in dem Wapen derer Ertz-Bischoffe zu Mäintz verblieben/ welches Käyser Heinrich der I. bestätiget hat.

Anno 978. hat dieser Willigis Adelbertum zum Bischoff zu Prage gesalbet/ und in Gegenwart Käyser Ottens des II. zur Hoheit des Priesterthums erhaben. So hat er auch den Thum zu St. Martin angefa bauen/ ingleichen die Stephans-Kirche. Das S. Victoris ausser der Stadt hat er erweitert/ auch sonst gegen viel Kirchen und Clöster sehr wiesen. Anno 989. hat er zwo Brücken bau eine zu Aschaffenburg über den Mayn/ und die Bingen über die Nahe. Es schreiben auch e sey der bekannte Mäuse-Thurm von diesem schoff hergekommen/ und zur Warte vor das land/ die Feinde oder Schiffe anzuhalten/ erba hero er/ weil man allda/ wie die Katzen auff die zu lauren gepflegt/ **der Mäuse-Thurm** gener den/ so aber ziemlich weit gesuchet ist. Anno Willigis Berwardum zum Bischoff zu Hildes und als er sich Anfangs das Kloster zu Gan durchaus unterwürffig machen wolte/ gerie Bischoff Berwarden deßwegen in einen Streit/ welcher doch endlich dergestalt beygele de/ daß Willigis von seinem vermeynten R stund/ und hernach mit Berwarden in guter schafft lebte. Anno 1003. krönete er Käyse chen den I. zu Mäintz. Anno 1009. nahm di Kirche zu Mäintz/ welche dieser Ertz-Bischof hatte/ durch entstandnen Brand/ sehr grossen S sie wurde aber kurtz hernach wieder aufferbau andern herrlichen Geschencken/ womit dieser schoff die Kirchen hin und wieder bereiche auch das grosse höchst-kostbare Creutz in dies Kirche gestifftet/ worauff dieser Vertz zu lesen

Auri sexcentas habet hæc crux aurea libras.

Das ist: **Dieses Creutz hält 600. Pfund** Und dieses war das feinste Gold/ dannenher Benna genennet wurde. Item: 2. grosse gül che/ gleich denen Mörsern/ darinnen man Ge stossen pflegt. Endlich starb er Anno 1011. den als er dem Ertz-Bischoffthum 36. Jahr höch vorgestanden hatte. Er wurde in seiner neu-a nen Stephaus-Kirchen begraben/ und bestehe taphium in folgenden alten Versen/ welche seine Thaten darinnen enthalten/ wir dennoch wollen:

Saxoniæ villæ Stromingen filius ille,
Nomine Wilgisus: Antistes tunc benè visus
Moguntinensis, & amicus Omnipotentis.
Qvi rexit planè Regnum satis Imperiale.
De Schönburgqve datus, nobis Saxonia natus.
Strenuus & largus, humilis, justus fuit Argus.
Stephanicum in monte templum facit hoc bene spontè.
Thuringis Derlam fecit, Jecheburqve, Valernam.
Urbe Moguntina sunt æris, & ostia bina,
Ad gradus valvas Matris Christi dedit ambas.
Templum Victoris qvod struxit, stat tibi foris.
Pontem construxit apud Aschaffburg, benè duxit,
Ac pontem per Nahe: miles transit qvoqve verna,
Et bene necesse propè Bing Mäusen dedit esse.
C. novies pono, tunc Antistitem tibi de
His septemqve dabis, & septuaginta no
Fama datur justa, regnavit sex benè lust
Sex tu conjunge, numerum tu cernis ab
M. X. I. Christe, decessit Episcopus ist
Matthiæ Festo tumulatus erat, memor
Veris constanter cum sanctis vivit ovant
Non arroganter, sed humiliter, indubit
Hic est tumbatus, penes altare ille beat
Stephanico templo reqviescit & ipse me
Nunc sunt effossa, sua dignanter satis
Casula te tumba & relevata fuit benè n
Presbyter ornatur qva qvando missa para
Divina laude constat flamen sine fraud
Nunc benefactoris, sit CHRISTUS in
horis.
Sic transit flamen. Nunc dicat qvilibet

Chron. Dietm. Bruschius de Episcop. Germ.

II.

II. Geschahe die Schlacht mit den Hußiten vor Außig. 1426.

DJe in denen Historien so bekannten Hußiten in Böhmen/ hatten nunmehr ihren blinden General/ den Zißka/ welcher doch mehr/ als 1000. scharff-sichtige Feinde sahe/ durch den zeitlichen Todt verlohren/ als sie an dessen statt 2. andere Häupter über sich erwählten/ welche beyde Procopius hiessen/ ausser daß einer Rasus, der Beschorne/ und der andere der Kleine genennet wurde. Unter diesen zweyen theilten sie sich auch in zwey Armeen/ u sich die Wäysen/ weil sie an dem Zißka ein Vater verlohren. Diese beyde Armeen co sich Anno 1426. zogen auch die Präger an giengen recta vor Außig/ welches sie hart b Dieses Außig/ so denen Lateinern Austia, Böhmen Usta heisset/ ist ein Städtlein/ so in an der Meißnischen Grentze gegen Dreßden g

und von dem Elb-Strom beströmet wird. Damals war dieses Außig / nebst Brix / Churfürst Friedrichen dem Streitbarn / zu Sachsen / von Käyser Siegmunden / vor 30900. Böhmische Schock verpfändet / welcher es auch besetzet / und Caspar von Rechenberg / nebst Dietrich Packen / zu Commandanten darein verordnet hatte. Diese / als sie so eine gewaltige Macht gegen so einen geringen Ort anziehen sahen / sagten: Was sollen so viel Hunde / ein so kleines Bein zu benagen? und schickten so fort nach Hoffe / um so wohl ihren gefährlichen Zustand zu berichten / als auch schleunigen Entsatz zu solicitiren. Churfürst Friedrich war gleich zur selben Zeit zu Offen in Ungarn / allwo ihn Käyser Siegmund mit der Chur-Würde zu Sachsen belehnte / dahero fassete dessen Frau Gemahlin / Catharina / eine Tochter Hertzog Heinrichs zu Lüneburg / diesen heldenmüthigen Entschluß / und zog in möglichster Eyl alle Sächsische Reuterey bey Freyberg in Meissen zusammen / die Infanterie aber hielt ihr Rendesvous bey Boberitz. Die Generals-Personen waren / Graff Heinrich von Schwartzburg / Graff Ernst von Gleichen aber / nebst seinem Vetter / Graff Friedrichen von Donna / commandirte die Thüringischen Trouppen. Graff Friedrich von Beichling war Feld-Marschall / Busso von Vitzthup Oberster / und sein Bruder Apel von Vitzthum Rittmeister über die Meißner. Uber diese werden auch noch Dietrich von Witzleben / Jacob von Wangenheim / Hantz von Schönfeld / und viel andere hohe Officirer und Ritter benennet.

Als nun der Auffbruch geschahe / fuhr die Churfürstin ins freye Feld / ließ alle Generals-Personen und Obersten vor sich erfodern / und vermahnete sie als eine großmüthige Landes-Mutter / im Nahmen ihres Herrn: Sie solten sich ja die Wohlfarth des Vaterlandes treulich lassen anbefohlen seyn / ritterlich fechten / und wohl bedencken / was sie vor einen mächtigen und klugen Feind vor sich hätten. Diesemnach solten sie ja nicht allzu sicher seyn / vielweniger ohne Noth sich in ein Treffen einlassen. Müste es aber ja geschlagen seyn / so solten sie zuvor von allem genaue Kundschafft einziehen / damit sie nicht etwan durch einen Hinterhalt in Gefahr kommen möchten. Auch solten sie vor der Menge ihrer Feinde nicht erschrecken / sondern GOTT vertrauen / ihn ernstlich anruffen / den Feyertag heiligen / und so es denn die Noth erfoderte / sich ihrer Fäuste tapffer gebrauchen. Darauff hat sie sie insgesammt GOTT befohlen / und ist mit weinenden Augen wieder in Freyberg gefahren. Sonnabends / als am Tage Viti, geschahe der völlige Auffbruch / und der Marsch gieng gleich vor Außig / welches der Feind eiffrig bestürmte. Der Zug gieng durch den Böhmischen Wald / und weil die Noth verhanden war / währete solcher die gantze Nacht. Als sie aber mit anbrechendem Tage aus dem Walde ins freye Feld rückten / fanden sie die Hußiten bey dem Dorffe Preßlitz in voller Schlacht-Ordnung / dahingegen die Sachsen von so starckem Marschiren / und Ermangelung der Ruhe / gantz matt und müde / und des Schlaffes mehr als des Kampffes bedürfftig waren. Gleichwohl war hier an keine Ruhe zu gedencken / sondern die äusserste Noth befahl / den Feind anzugreiffen. Die Böhmen hatten ihr Lager mit einer Wagenburg von 500. Wägen durch Ketten umschlossen / sie aber selbst bedeckten sich mit langen Schilden / und führten lange Hacken / mit denen sie meisterlich die Reuter von den Pferden zu langen wusten. Dessen ungeachtet thaten die Sachsen einen ungemeinen tapffern Angriff / und zogen denen Hußiten die Schilde mit ihren Partisanen und Hellebarten / gleichfalls nach Meister-Art / von den Köpffen. Ein jeder Theil wolte eher sterben / als weichen / und das Gefechte verzog sich biß auff den hohen Mittag. Weil aber die Sachsen vom Anfange müde waren / die Sonne auch eine unerträgliche Hitze verursachte / und ein Hirsel-dicker Staub die Augen blendete / so musten endlich die Sachsen weichen / zuletzt aber gar die Flucht nehmen / in welcher doch die meisten ihr Leben verluhren.

Alßo erhielten die Hußiten an diesem 15. Tage des Junii einen denckwürdigen Sieg über die Sachsen / zumahlen viel Grafen / Herren und Ritter auf der Wahlstatt liegen blieben. Und zwar so wurden denen Todten beygezehlet: Graff Ernst von Gleichen / Graff Friedrich von Donna / Graff Protz von Overfurt / Graff Friedrich von Beichling / ein Graff von Barby / ein Graff von Heidrungen / und noch 6. andere Grafen. Ferner 10. Frey-Herren / darunter einer von Dona / einer von Gera / einer von Falckenstein / und einer von Graitz gewesen. Ingleichen viel vornehme von Adel / benennt-lich Heinrich von Erff / Jacob von Wangenheim / Kersten Seeberger / Dietrich und Heinrich von Schleinitz / einer von Schönberg zu Reinsdorff mit 5. Söhnen / 21. von Adel / alle des Geschlechtes von Köckeritz / und über diese viel Bernsteiner / Carlewitzer / Karusser / Regensberger / Schönfelder / Witzleben und andere mehr / deren viel ohne Wunden todt lagen / und vor Hitze in ihren Rüstungen erstickt waren. Diese und andere mehr liegen unter einem Birnbaum am Wege / da man nach Töplitz gehet / begraben / welcher Baum / wie man sagt / jährlich starck blühen / niemahls aber Früchte tragen soll. Der Gemeinen soll man 12000. Todte vermisset haben. Conrad von Einsiedel wurde gefangen / kam in die Türckey / ward nach 30. Jahren vor Belgrad wieder gefunden / und zu Hause von den Seinigen fast nicht mehr erkennet. Unter der trefflichen Beute / so die Hußiten eroberten / befanden sich auch 400. mit Proviant beladene Wagen / solchen unschätzbarn Verlust aber will die gemeine Historie denen Gebrüdern von Vitzthum zuschreiben / als welche / weil Churfürst Friedrich ihren Bruder Bernhard Vitzthumen / wegen veruntrauten Geldes gestraffet / bey dieser Gelegenheit Rache geübet / und die Meißner in die Flucht gebracht hätten / wie sie sich denn auch offt mit dergleichen Bedrohungen vernehmen lassen / doch ist Busso Vitzthum unter denen Erschlagenen gefunden worden. Folgende Nacht darauff gieng Außig im Sturme über / da alles niedergehauen / und das Städtlein erbärmlich in die Asche geleget wurde. Nachmahls wurde auff die Wahlstadt eine Capelle gebauet / an einem Bächlein / welches vom Blute der Erschlagenen soll geflossen seyn. Hiemit hatten die Hußiten gewonnen Spiel / der Landes-Fürst war nicht zu Hause / und der Kern der Miliz war massacriret / alßo / daß ihnen gantz Meissen und Thüringen offen stund / als sie sich aber vor Pilsen ein Jahrlang vergebens auffhielten / stellete sich das Land nachmahls in solche Positur / daß sich die Noth um ein grosses verminderte: Churfürst Friedrich aber starb bald darauff vor Kummer und Betrübniß. Spangenb. Chron. cap. 312. Albin. Chron. fol. 210. 211. Fabricius. Die Alten haben die Jahr-Zahl dieser unglücklichen Schlacht in folgende einfältige Reime gebracht:

Die Zeit des Kriegs vor Außig /
Hat man geschrieben diß Geschick.
Ein Rinck von einer Taschen /
Vier Oehr von einer Flaschen.
Ein Säul von einem Thor
Und dritthalb andres Creutz davor.

CIↃ. CCCC. XXVI.

III.

III. Brannte Neu-Dreßden ab. 1491.

DAs Land Meissen / so Ober-Sachsen einverleibet / zwischen der Saal und Elbe gelegen / und den Nahmen von dem stehenden See Mœsia, dabey das Einländische Volck gewohnet / oder wie andere wollen / von der Stadt Misna hat / begreiffet nebst andern Städten auch die Stadt Dreßden in sich / so nach Dresseri Bericht / den Nahmen von dreyen annoch verhandenen Seen führen soll: Welcher Author ferner sagt / daß dieser Ort auch sey Nisen genennet worden / daraus erhellet / daß Alt-Dreßden die Wenden erbauet haben / und Anfangs ein offener Marckt-Flecken gewesen. Andere geben vor / der Nahmen Dreßden sey ein Wendisches Wort / welches so viel als ein Streit-Platz bedeute. Diese Stadt streitet mit den vornehmsten und schönsten Städten in Deutschland um den Vorzug / und wird von dem berühmten Elb-Strom unterschieden / dadurch ein Theil Alt- das andere Neu-Dreßden genennet wird / beyde Städte aber hefftet eine Brücke zusammen / welche in Deutschland unter die drey vornehmsten Brücken gerechnet / und vor die längste gehalten wird / indem ihre Länge von 800. Schritten auff 24. Bogen geruhet hat / davon derselben Anno 1528. im Festungs-Bau fünfe entgangen sind. Dieser Ort lieget zwar in einer sandichten / doch lustigen und gesunden Gegend / dabey die Natur wenig von ihrer Fruchtbarkeit versaget hat / dahero die Hertzogen / und nunmehro durchlauchtigste Churfürsten zu Sachsen / diesen schönen Sitz zu ihrer beharrlichen Wohnung auserseben. Das Churfürstliche Schloß lieget in Neu-Dreßden / woran Churfürst Mauritius und Augustus Anno 1544. und 1550. den Festungs-Bau starck fortgesetzet / Mauritius aber hat aus Alt- und Neu-Dreßden eine Stadt gemacht / in beyde einerley Rath / Recht u. Siegel verordnet / und also gesetzet / daß jährlich 2. Personen aus einer Stadt in der andern im Rath sitzen solten. Neu-Dreßden lieget an der Elbe gegen Mittag / und hat 3. Thore / als das Alt-Dreßnische oder Elb-Thor / das Neue oder Pirnische / und das Wildische Thor.

An Geistlichen Gebäuen ist zuförderst besehenswürdig die Creutz-Kirche in Neu-Dreßden / davon Weckens Dreßnische Beschreibung nachzuschlagen. Ferner die Sophien-Kirche / so vorhin denen Minoriten gehöret / nachmahls aber von Churfürst Christians des I. Wittwen / Frauen Sophien / einer Brandenburgischen Princeßin / auffs beste ausgebauet / und nach ihrem Nahmen genennet worden. Von Weltlichen Gebäuen ist zuförderst das Churfürstliche Schloß zu besichtigen / welches An. 1551. von Churfürst Moritzen / die Kirche aber darinnen Anno 1554. von Churfürst Augusten vollendet worden / darinnen der schöne Altar / Cantzel / Orgel und die künstliche Decke am Gewölbe / wohl zu sehen ist. Dieses Schloß ist ein wunder-schönes / weites und herrliches Gebäue / so von der Elbe und dem Stadt-Walle eingeschlossen / und also der Stadt nicht abgesondert ist. Der grosse Riesen Saal / so zwar Anno 1692. zum Theil durch einen unversehenen Brand nicht wenig Schaden erlitten / die trefflichen Gemächer / die siebenfache Kunst-Kammer / die Apotheck / die Bibliothecke / das Ballhauß / die Müntze / das unvergleichliche Zeug-Hauß / der berühmte Stall / das neu-erbaute Jäger-Hauß in Alt-Dreßden / und tausend andere Vortrefflichkeiten / erfodern eine solche Weitläufftigkeit / welche von dem Chur-Sächsischen geheimden Reichs-Secretario / Anthon Wecken / mit höchstem Rechte / einer sonderbaren Beschreibung würdig geachtet worden / darinnen doch der von Churfürst Johann Georgen dem III. vor dem Pirnischen Thore erbaute Königliche Lust-Palast / noch nicht berühret ist.

Die Stadt Neu-Dreßden nun betraff A
unter der Beherrschung Hertzog Albrechts ju
ein groß Brand-Unglück. Denn als gleic
meldter Hertzog Albrecht in Frießland / und d
sende war / entstund den 15. Junii / am Tage V
ner Mitwoche / früh um 4. Uhr in der grosse
(ietzo aber die Scheffel-) Gasse / bey einem
unversehene Feuers-Brunst / welche ei
Wind auff die damahls meist höltzernen Ge
massen fort trieb / daß die Stadt / welche dar
dritte Theil kleiner / als itzo / war / über die H
Asche fiel / unter welche heisse Brand-Stelle
die Kirche zum H. Creutz rechnen muste.
Tages brannte auch die Pirnische Gasse in
stadt ab / also / daß damahls das gute Dreßd
ser Angst stunde. Den Verlauff wollen
weitläufftiger aus Hertzog Georgens Schrei
als hinterlassener Stadthalter / an seinen
ter in Frießland dieserwegen abgehen la
nehmen:

Söhnliche Liebe / mit gehorsamer U
nigkeit mit gantzen Treuen / all
vor. Hochgebohrner Fürst / lieber
Vater!

Euer Gnaden wollen wir nicht ve
daß am St. Veits-Tage / frühe um S
Uhr / da ein grosser Wind gewesen / ein
ter Schmeissern in der Weber-Gasse
Becker auskommen / und wiewohl wir
unsern Räthen und Dienern grossen
Arbeit gehabt / hat sich dennoch das
grossem Winde / sehre und groß / auch
mehret / biß so lange / daß die Gas
Schmeissern / von Caspar Rosts Hause
die Gassen auff beyden Seiten / biß an S
die grosse Weber-Gasse / Jaans-Gasse / D
(ietzo die breite) Gasse / und also von Casp
gantz biß an das See-Thor / (ietzo der
ausgeschlossen des Ober-Marschalls u
Bothen Häuser / die sind blieben stehen /
ter von dem See-Thore / von des M
Hause / alle Häuser an dem Marckte / an d
hinten verbrannt / auch die Schreiber-G
allenthalben biß an die Mauern / w
H. Creutzes Kirche / jämmerlich verbr
Gewölber und Pfeiler eines Theils ei
und allenthalben biß auf die Sacristey
Zierheit / Kelche und Glocken zerschmol
weiter des Cantzlers Hauß / und alle u
Häuser der Priester / Pfarr / Schule
Burckhardt und des H. Creutzes Gäßg
dem Thurme / auch des H. Creutzes Pfa
am grauen Hause und der neuen Bad-S
brannt / und weiter vom Loche / biß fas
lieben Frauen-Thor: (welches gestanden
die Strasse aus der Frauen-Gasse die Flei
vorüber gehet /) und ist blieben die Elbe-G
den-Gasse / Grosse- und kleine Brüder-G
um das Schloß / auch die Willische Gas
liche Häuser / also / daß man schätzet / d
mehr denn die Helffte verbrannt sein /
demselbigen / Feuer vor unser lieben Fra
auskommen / und etlicher Schade gesch
die Schieß-Hütte bey dem Schlosse e
doch gelescht worden / und hinnach su
ser lieben Frauen-Thore gestern die Pirn
se an etlichen Häusern / auch der Brücken
etlichen Scheunen verbrannt / als man
gelegt sey / müssen wir selbst auff dem S

diesen Nöthen wachen / und unsere Räthe und Diener wachen lassen / auch von den umliegenden Städten / Leute und Wache ietzund gebrauchen. Solches alles geben wir E. Gnd. im besten zu erkennen / und befehlen uns damit derselbigen E. Gnaden / als unsern lieben Herrn und Vater / in unterthänigen Gehorsam / die der allmächtige GOTT zu langwierigen Zeiten in einen seeligen und glücklichen Stande / gnädiglich geruhe und erhalte! Geben zu Dreßden / Freytags nach Viti. Anno Domini XC. Primo.

So bald nun Hertzog Albrecht diese traurige Nachricht / von Einäscherung seiner Residentz-Stadt erhalten / reisete er auff der Post nach Hause / und gelangete den 1. Augusti mit 2. Wagen und 7. Reutern zu Dreßden an / und als er den grausamen Schaden selbst in Augenschein genommen / machte er solche löbliche Anstalt / daß das schöne Dreßden diesen lobwürdigen Printzen noch ein gut Theil seiner Zierde in der Grube zu dancken hat. Denn er gab denen Abgebrannten 4. Jahre Freyheit / und gab ihnen auff 2. Jahr das Einkommen der Fürstlichen Intraden von dem noch überbliebenen Theil der Stadt. Er schenckte ihnen das Bauholtz / und ließ ihnen Kalck / Ziegeln und Steine um einen leidlichen Preiß von Meissen und Pirna zuführen / jedoch muste ein jeder / wer solcher Gnade geniessen wolte / wenigstens ein Stock-Werck steinern bauen / und mit Ziegeln decken / ausser Ställe und Hinter-Gebäude / so aber alle auff Ziegeln gelattet / und mit Estrichen wohl verwahret seyn musten. Wer nun gantz steinern baute / dem wurde desto mehr geholffen: Alle Eck-Häuser aber musten durchaus steinern seyn / über welche Ordnung der Hertzogliche Hoffmeister und Cantzler die Aufflicht hatten. Wie trefflich aber die Zierde dieser werthen Stadt binnen 100. Jahren gestiegen / bezeuget der Augenschein / davor GOtt und dem Landes-Fürsten die Ehre gebühret. Anthon Weckens Beschreibung der Stadt Dreßden fol. 519.

Der Sechzehende Tag des Brach-Monats.

I.

DJe Stadt Franckenstein in Ober-Schlesien / lieget im Fürstenthum Münsterberg / 2. Meilen von selbiger Haupt-Stadt / und war vor diesem ein berühmter und sehr Volckreicher Ort. Die Gegend daherum ist sehr lustig / und an Korn und Waitzen ungemein fruchtbar / die so genannte Pausabach aber streichet die Stadt vorbey. Rings umher befestiget sie eine sehr starcke Mauer / welche von unterschiedenen Rondelen und Defensions-Thürmen kan bestrichen werden / deren Befestigung der tieffe Wall-Graben guten theils vermehrt. Anno 1291. schenckte sie Hertzog Heinrich der V. zu Breßlau / Hertzog Boleslao zur Schweidnitz / und Hertzog Boleslaus zu Münsterberg defendirte sich Anno 1341. gegen König Carolum IV. dermassen / daß dieser unverrichteter Sachen die Belagerung auffheben muste. Nach der Zeit aber / und zwar 1348. kauffte sie Kön. Carl von Hertzog Nicolao zu Münsterberg / in Hoffnung / Hertzog Boleslaum zur Schweidnitz daraus desto eher zum Gehorsam zu bringen.

Das Ansehen der Stadt vergrössert die grosse Pfarr-wie auch die Stiffts-Kirche / mitten auff dem schönen Marckt-Platze aber stehet das steinerne Rath-Hauß / welches mit einem zierlichen hohen Thurme pranget. Das Fürstliche / von der Stadt in etwas abgesonderte / wohl befestigte Schloß / paßirte in den alten Zeiten vor eine starcke Festung / wie denn A. 1443. Heinrich Kruschina von Leuchtenberg Posto darinnen fassete / und das Land sehr beunruhigte / biß ihn Fürsten und Stände mit Gewalt wieder heraus jagten. Nachgehends eroberten A. 1468. die Hußiten Franckenstein / es kamen aber die Breßlauer mit einer grossen Büchsen / (wie sie damahls die Stücken nennten /) 80. Centner schwer / welche kaum 24. Pferde zogen / davor / zerschmetterten die Mauern / und zwangen die Hußiten zu einem Accord.

Solchen Abzug aber konten die Böhmen durchaus nicht verschmertzen / sondern verstärckten sich in aller Eyl / und rückten noch selbiges Jahr wieder vor die Stadt / ehe die Breßlauer sich ihres Feindes versahen. Denn so bald sie von dem feindlichen Anmarsche der Hußiten Nachricht erhielten / beordreten sie ihre Besatzung / das Schloß zu verlassen / und sich mit aller Bagage gen Münsterberg zu reteriren. Allein ehe sie auffpacken konten / stunden die Böhmen schon vor den Thoren / und arbeiteten an den Approschen / und andern Wercken mehr. Dannenhero machte die Besatzung aus der Noth eine Tugend / und beschlossen einmüthig eine tapffere Gegenwehr / welchen Entschluß sie durch starcke Ausfälle dergestalt bewerckstelligten / daß viel Böhmen das Schlesische Graß kosteten. Sonderlich erwieß Christoph von Schkoppe / ein Hauptmann und Schlesischer von Adel / ungemeine Proben seiner Tapferkeit / indem er bey einer feindlichen Attaqve die Brücke defendirte / und viel Bohmen mit eigener Hand erlegte / dadurch er diese hefftig erbitterte. Und solche Verbitterung vergrösserte sich dergestalt / daß wenn die Böhmen einige von den ausfallenden Breßlauern fiengen / sie ihre auff die Kleider genehte roth-tuchene Creutze fressen / oder sterben musten / so ihnen ein hefftiges Würgen verursachte. Welche aber kein Creutz trugen / denen schnitten sie eines an die Stirne. Dieses allzu harte Verfahren reitzte hingegen die Breßlauer / daß sie allen gefangenen Böhmen einen Kelch auff die Stirne schnitten / und ihn also gezeichnet in die Welt lauffen liessen. Weil aber beyde Theil mehr Verbitterung als Nutzen daraus vermerckten / schafften sie solche Grausamkeit bey Kriegs-Parole ab.

Wurden ckenstei den Bö erobert

Unterdessen verschlimmerte sich doch die Sache auff der Breßlauer Seite / und als sie einen General-Sturm besorgeten / schrieben sie an ihre Principalen nach Breßlau / und baten um Ordre und Succurs. Ob nun zwar der Breßlauische Entsatz schon biß Reichenbach avanciret war / so hatte doch Hertzog Victorinus allenthalben die Pässe dergestalt besetzet / daß die Breßlauer Stöffe besorgten / und sich in grosser Disordre reterirten. Mitlerzeit bekam die Franckensteinische Besatzung geheime Ordre aus Breßlau / sie solten nicht das eusserste erwarten / sondern die so genannte grosse Büchse in den Wall-Graben versencken / sich bey nächtlicher weile davon machen / und entweder ausreissen / oder sich durchschlagen / in Betrachtung / daß ein kleiner Schaden erträglicher / als ein grosser wäre. Bey so gestalten Sachen war den guten Franckensteinern nicht wohl zu Muthe / weil sie ihren Untergang vor Augen sahen / so fern sie von der Besatzung verlassen würden / dannenhero baten sie die Officirer inständig / sie nicht zu verlassen / und thäten ihnen anbey grosse Promessen.

Weil sich aber die Besatzung zur Gegenwehr nicht mehr capabel befand / sie auch die erhaltene Ordre des Abzugs erinnerte / machte sich den 15. Junii zu Mitternacht der dritte Theil der Garnison aus der Stadt / vorwendende / sie wolten einen Ausfall wagen. So bald sie aber das Thor im Rücken hatten / richteten sie ihren Marsch nach dem Neißischen Städtlein Paschka. Jedoch erlangten die Böhmen frühzeitige Nachricht hie-

von/dannenhero machten sie Lermen/setzten ihnen nach/ und erreichten sie gar balde/ da sie ein Theil davon niedermachten/ den Rest aber wieder in die Stadt jagten. So bald nun die Böhmen merckten/ wie viel die Glocke geschlagen/ drungen sie den 16. Junii/ mit auffgehender Sonnen/ ohne einigen Widerstand in die Stadt/ und überfielen die übrige Besatzung in voller Sicherheit/ indem etliche spielten/ etliche sich besoffen hatten/ andere schlieffen/ die meisten aber mit Einpackung der Bagage beschäfftiget waren. Solcher gestalt fielen sie denen Böhmen alle in die Hände/ sonder Verlust einigen Mannes/ dahingegen sich auch die Böhmen sehr bescheiden erzeigten/ und keinen erwürgten/ sondern alle gefangen nahmen/ und zwar 1400. Franckensteiner/ 300. Breßlauer und 300. Bischöffliche von Neiß. Über dieses erbeuteten sie einen trefflichen Vorrath von Wagen-Pferden/ Büchsen/ Harnischen/ Schilden/ und andern damahls gebräuchlichen Waffen/ der gröste Verlust aber war die grosse Büchse/ welche sie mit grossen Frolocken/ gleichsam im Triumph/ nach Prage abführen liessen.

Weil nun denen Böhmen mit Gelde gedienet war/ so erliessen sie die Gefangene gegen 3. biß 4. Gülden Rantzion vor iedes Haupt: Die Breßlauer aber gaben überhaupt 600. Gülden vor die Ihrigen/ ungeachtet sich in die 30. Breßlauische Bürger darunter befanden. Also eroberten zwar die Hußiten die Stadt Franckenstein/ besassen sie aber nicht lange/ weil sich noch selbiges Jahr die Breßlauer/ Schweidnitzer und Neisser conjungirten/ und solchen Ort wieder einbekamen: indem sie sich aber der Böhmischen Macht nicht gewachsen zu seyn erachteten/ übergaben sie die Stadt Herrn Ulrich von Hasenburg/ Königlichen Landes-Hauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer. Chron. Silef. Tom. II. Frid. Lucæ. pag. 979.

II.

II. Hielt Käyser Carolus V. das Fronleichnams-Fest zu Augspurg. 1530.

Es war gleich der Tag vor dem so genannten/ und bey denen Römisch-Catholischen höchstfeyerlichen Fronleichnams-Fest/ als Käyser Carl der V. seinen prächtigen Einzug auff dem groß-herrlichen Reichs-Tag zu Augspurg hielt. Ihn begleiteten König Ferdinand in Böhmen/ der Churfürst von Mäintz zur Rechten/ und der von Cölln zur Lincken/ ingleichen der Päbstliche Legat Campegius, der Frantzösische/ Englische und Portugallische Gesandte/ und viel andere grosse Fürsten und Herren in starcker Anzahl/ mit einer solchen Suite und Pracht/ dergleichen Deutschland noch niemahls gesehen hatte. Der Käyser ritte auff einem schneeweissen Zelter in Spanischer Kleidung/ welche gantz von Edelgesteinen blitzte. Churfürst Johannes von Sachsen trug ihm das Schwerdt vor/ und der Augspurgische Rath einen Himmel über ihm/ zu geschweigen vieler andern prächtigen Solennitäten/ so man/ Weitläufftigkeit zu meiden/ übergehet. Als nun der Käyser im Bischöfflichen Palast abgetreten/ und sich ein ieder/ der nicht auffwarten muste/ nach Hause verfügte/ wurde doch Churfürst Johann zu Sachsen/ Marggraff Georg zu Brandenburg und anderen Protestirenden befohlen/ noch in etwas zu verziehen: darauff ihnen König Ferdinand/ im Nahmen des Käysers/ diesen zweyfachen Vortrag thun muste: **wie sie nemlich ihren Predigern das Stillschweigen aufferlegen/ und morgenden Tages der angestellten Procession in Person beywohnen solten.** Beydes aber war denen Protestirenden unanständig/ dahero König Ferdinand zum 2. mal mit geschärfften Worten Gehorsam von ihnen foderte. Marggraff George aber/ der das Wort führte/ schlug es beständig ab/ und brach endlich in diese Worte aus: **Er wolte lieber so fort nieder knien/ und sich durch Henckers-Hand den Kopff abschlagen lassen/ ehe er GOtt und sein heiliges Wort verleugnen/ und einer irrigen Lehre beypflichten wolte.** Als nun solche Worte dem Käyser vorgetragen wurden/ und ieder man meynte/ er werde solches vor eine Halsstarrigkeit auffnehmen/ und sich zum hefftigen Zorne bewegen lassen/ antwortete der sanfftmüthige Printz: **Nicht Kopff ab! nicht Kopff ab!** gleichsam als wolte er sagen: **es sey nicht auff Blutvergiessen angesehen.** Ob nun zwar die Protestirenden um Anstand/ biß auff den folgenden Tag/ anhielten/ so schickte doch der Käyser um 11. Uhr des Nachts noch einige seiner Räthe an den Churfürsten zu Sachsen dieserwegen/ der aber die benöthigte Ruhe vorschützte/ und die Antwort/ biß auff den Morgen/ verschob.

Folgenden Tages/ als den 16. Junii/ befand sich der Churfürst etwas unpäßlich/ daher fertigte er seinen Sohn/ Printz Johann Friedrichen/ nebst andern/ zum Käyser ab/ vor welchen Marggraff George abermahl das Wort führte/ und mit aller Demuth und Bescheidenheit beweglichst remonstrirte: **wie sie sonder Verletzung ihrer Gewissen sothaner Procession unmöglich beywohnen könten/ auch nimmermehr würden:** dabey auch diese Worte angefüget wurden: **es sey ein Rath ihrer Widerwärtigen und Verleumder gewesen/ daß S. Maj. da sie sich vorigen Tages durch Reisen/ Sonnen-Hitze und Staub abgemattet/ gleichwohl biß in die spate Nacht sich mit ihnen bemühen müssen/ in einer solchen Sache/ die sie nimmermehr eingehen würden.**

Als nun die Protestirenden so beständig verharreten/ wiederholte der Käyser poriges Ansinnen/ nachmals aber bat er sie gleichsam: **doch solches zu thun/** mit angeheuckter Verheissung: **es solte zu ihren Besten gereichen.** Allein sie waren Felsen-Art/ welche weder Sturm noch Sonnenschein bewegen noch erweichen konte/ daher sich die angestellte Procession biß 10. Uhr gegen Mittag verzog/ wornach sie ihren prächtigen und scheinbaren Anfang nahm/ dabey sich alle anwesende Fürsten und Herren/ biß auff Churfürst Johannem zu Sachsen/ und dessen Printzen/ Marggraff Georgen zu Brandenburg/ Landgraff Philippen zu Hessen/ Hertzog Ernsten und Frantzen zu Lüneburg/ und Fürst Wolffgangen zu Anhalt/ von der Augspurgischen Bürgerschafft aber/ nicht über 100. Mann befanden. Das Sacrament trug der Ertz-Bischoff zu Mäintz unter einem Himmel/ welcher von 6. Fürsten getragen wurde/ so offt abwechselten. Der Käyser/ von König Ferdinanden begleitet/ gieng in der grösten Sonnen-Hitze/ mit entblöstem Haupte und grosser Andacht/ zur rechten Hand/ Churfürst Joachim von Brandenburg aber zur Lincken/ dabey der Käyser ein brennendes Wachs-Licht in der Hand führte. Die völlige Beschreibung dieser grossen Procession findet man in dem 5. Altenburgischen Theile Lutheri fol. 27. dahin wir uns um geliebter Kürtze willen beziehen. Seckend. Lutheranis. Lib. 2. Sect. 25. Bünting. Chron. Brunf. fol. 449. Cœlestin. Chytr.

III.

ANNO 1591. den 16. Junii / an einem Montage / besuchte zu Leipzig eine Jungfer / vornehmen Bürger-Standes / die gewöhnliche Wochen-Predigt des Morgens / in der Kirchen zu S. Nicolai. Als sie aber der Predigt am andächtigsten zu zuhören vermeynte / überfielen sie einige starcke Wehen im Leibe / welche sie eines Verbrechens erinnerte / daß sie schon vor 9. Monaten begangen hatte. Ob sie nun zwar willens gewesen / nach Hause zu eilen / so kam doch der kleine Verräther so geschwinde / daß sie ihren Stand zum Kindel-Bette machen / und sich darinnen / so gut sie in der Angst konte / selber helffen muste. Es gieng aber alles so geheim und wohl von statten / daß unsere Jungfer Sechswöchnerin / nach geendigtem Gottesdienste / das Kind unvermerckt einwickelte / nach Hause trug / und ihre Mutter / so damals im Thomas-Gäßgen wohnte / mit diesem Kindes-Kinde beschenckte / wiewohl sie in ihrer Kunst noch so unerfahren gewesen / daß sie durch ungeschickte Selbst-Hülffe / das Kind zum Tode befördert hatte. Gleichwohl vermeynte sie / es hätte kein Mensch ihre schwere Arbeit beobachtet / weil sie vielleicht in einem verschlossenen Stuhle gesessen / und hierinnen irrete sie auch nicht / weil niemand / als ein stummes Mensch / solche Geburt bemerckt hatte / welches so fort dieses alles durch deuten und weisen verrieth. Da nun die klaren Zeichen in der Kirchen gefunden wurden / auch das Kind todt war / wurde die Jungfer auffs Rath-Hauß geführet / allwo sie ihre Wochen im Gefängniß halten muste. Weil sie aber vornehme Freunde hatte / und diese bey Hertzog Friedrich Wilhelmen / der Chur Sachsen Administratorn / als Ihre Fürstl. Gnaden nach Leipzig kamen / beweglichst vor sie baten / wurde sie der Hafft entlassen / einem andern ausser der Stadt zur Ehe gegeben / und mit demselben in das Anhaltische Land verschicket. Die gantze Reihe Stüle aber in der Kirche / wo sie das Kind bekommen / wurden weg gerissen / und ein Durchgang / auff den Platz zu kommen / gelassen. Heidenr. Chron. Lipf. pag. 183.

III. Gebahr eine Jungfer zu Leipzig ein Kind in den Kirchen. 1593.

IV.

DJe Ungarische Haupt-Festung Raab / war nunmehr denen Türckischen Raub-Klauen übergeben / (wie den 19. September die 4. Nu-mer berichten wird) und der darinnen gewesene Commandant / Ferdinand / Graff von Hardeck / wurde / nebst der gantzen Besatzung / sonder einiges Ungemach noch Schaden / gen Ungarisch-Altenburg convoyiret / woselbst sie den 20. September angelanget. Hingegen gieng es denen Italiänern und Speer-Reutern desto übler / indem sie die Türcken plünderten / verwundeten / und auff vielerley Art beleidigten: welches alles der Graff von Hardeck / sonder Verwehren / erduldete / und also seine Ubelthat dadurch bestätigte. Unterwegens ließ er ein Entschuldigungs-Schreiben an den Ertz-Hertzog abgehen / und als er nach Altenburg kam / kleidete er sich gantz schwartz. Da er aber keine Antwort erhielt / begab er sich in Person nach Bruck an der Leyta zum Ertz-Hertzog / um sich daselbst mündlich zu verantworten / wurde aber nicht vorgelassen. Doch erhielt er noch zuletzt Gehör bey dem Herrn Gallen / Herrn von Tieffenbach und Graffen von Serini / die ihm doch schlechten Bescheid ertheilten / indem ihn Serini **einen liederlichen und verzagten Menschen** gescholten. Endlich wurde er nach Wien erfodert / woselbst er sich zwar gehorsam einstellte / alsofort aber in gefängliche Hafft genommen / sein Hauß durch Commissarien durchsucht / und auch seine Diener gefangen gesetzet wurden. Wie denn auch gleicher gestalt einige Commissarien sein Schloß Krentzenstein inventiren und verschliessen musten.

Hierauff wurde den 19. December 1594. der Graff / nebst seinen Mit-Verwandten beschuldigter Verrätherey / vor Gerichte gefodert / solcher Termin aber / auff sein Ansuchen biß auff den 27. verschoben / da doch mitlerzeit 3. Soldaten / so ihrem Fähnriche die Fahne aus der Hand gerissen und versteckt / Hand und Kopff abgehauen / und ein anderer erschossen wurde. Als nun bemeldten Tages der Graff nebst den andern vor Gericht erschienen / und die Richter zuförderst eydlich angeloben müssen: **das Urtheil recht zu sprechen / wie sie es vor GOtt am jüngsten Gerichte / zu verantworten gedächten**: so trat der General-Profoß hervor / und übergab eine Klag-Schrifft wider den Grafen von Hardeck und Consorten / welche der Gerichts-Schreiber öffentlich ablaß: **darinnen sie / daß sie mit Auffgebung Raab / der Bron Ungarn / allen anreichenden Grentzen / ja der gantzen Christenheit / sehr hoch und viel gelegen / als Meineydige / die ihre Ehre / Eyd / Redligkeit / Treu und Glauben / beyseits gestellet / angeklaget / und das Urtheil dem unpartheyischen Rechte anheim gestellet wurde.** Auff solche Klage übergab der Graff seine Verantwortung so schrifft- als mündlich / da denn der Bescheid erfolgte: **daß ein ander Rechts-Tag angestellt / und einem ieden nach Verdienst Recht wiederfahren solte** / nachdem der gerichtliche Proceß von Morgens 9. Uhr an / biß 4. Uhr Nachmittage gewähret hatte.

IV. Wurde der Graff von Hardeck enthauptet. 1595.

Den 14. Jenner 1595. wurde das dritte Gerichte gehalten / und ein Urtheil abgefasset / welches / biß auff Käyserliche Resolution, geheim gehalten wurde. Eben an diesem Tage wurde Nicolaus Berlin / gewesener Baumeister zu Raab / gefangen genommen. Den 10. Mäy ist das Urtheil wider alle die / so an Auffgebung Raab / Papa / Vesprin / Totis und Palotta / schuldig gewesen / ausser des Graffens von Hardeck und seiner Consorten / zu Wien publiciret / und über 80. derselben gehencket und geköpfft / die andern aber auff eine gewisse Zeit / gegen geringe Besoldung / wider den Erbfeind zu dienen / condemnirt worden. Das Urtheil aber über den Graffen von Hardeck / und Baumeister Berlin / hat Ihr. Käyserl. Maj. gemildert / und alsdenn dem sitzenden Gerichte die Execution anbefohlen.

Was nun die Beschuldigungen des Grafens anbelanget / erzehlet solche ein Niederländischer Scribent folgender massen: Ein junger Christ / aus Schlesien gebürtig / muste dem Sinan Bassa wider seinen Willen / als Cammer-Diener / auffwarten / dieser / als er die obhandene Verrätherey merckte / gieng er in das Christen-Lager über / und entdeckte dem Ertz-Hertzog / wie etwan vor 3. Tagen sein Herr / der Bassa / 2. Säcke voll Ducaten an 2. Personen überlieffert / deren einer ein Mahlzeichen im Gesichte gehabt / so nachmals des Grafens Diener befunden worden.

Ferner wurde er bezüchtiget / er hätte an denen Orten / wo der Feind miniret / die Trommel starck rühren lassen / damit man das Geräusche der Minirer nicht hören mögen. So hatte der Graff einsmals eine mit Hermelin gefütterte / und mit Edelgesteinen besetzte Schaube / angelegt / und sich berühmt / **er hätte solche / nebst andern kostbaren Geschencken / vom Bassa empfangen.** Uber diese eyngneten sich noch andere Beweißthümer beschuldigter Verrätherey / als: **daß er die niedergeschossenen Wercke nicht repariren lassen; unterschiedliche an Pfeile überschossene Briefe empfangen; und mit dem Feinde / ohne Vor-**

wissen der Besatzung/ von der Ubergabe gehandelt: daß er ferner verboten/ auff des Bassa Zelte zu schiessen; daß er mit dem Proviant übel umgangen/ und das gute Meel zurück behalten/ das schlimme aber ausgetheilet. Gleichfalls wurde es ihm übel ausgedeutet/ daß er bey dem Auszuge vor an geritten/ da doch gebräuchlich/ daß der Commandant zu solcher Zeit den Troupp schliesse/ damit alles Unheil verhütet werde. Dadurch denn viel Soldaten im Nachzuge niedergehauen worden/ darüber er/ als man es ihm gesagt/ nur gelacht. Wozu weiter noch mehr Dinge kommen/ so seine Ehr und Pflicht nicht wenig in Verdacht setzten. Gewiß/ halsbrüchige Dinge! Gleichwohl bleibet Isthuanfius zweiffelhafftig: ob Raab durch Verrätherey/ oder Zagheit übergangen. Wenn aber Graff Petrus de Reva diesen Graffen von Hardeck imbellem & avarum Ducem, einen verzagten und geitzigen Obersten nennet/ so zielet er auff beydes/ und hat es auch vielleicht am besten getroffen.

Nachdem nun/ bemeldter massen/ die Vollziehung des Urtheils beschlossen/ sahe man den 16. Junii/ Morgens früh zu Wien auff dem Hoffe/ eine Bühne auffgerichtet/ dieselbe rings herum mit schwartzem Tuche behenckt/ und ein schwartz Sammet-Küssen darauff gelegt. Um 9. Uhr sind die Beysitzer auff dem Platze vor der Burg im Schrancken zusammen kommen/ haben das Gerichte besetzt/ und die Anordnung gethan/ daß man den Graffen von Hardeck/ und Nicolaus Berlinen/ zu Anhörung des Urtheils/ vor Gerichte stellen solte. Welches auch geschehen/ und sind beyde durch den Profoß aus der Burg/ da sie gefangen gesessen/ abgeholet worden. Der Graff/ welcher auff Ungarisch in schwartz gekleidet/ ward von seinem Bruder/ Graff Ulrichen/ seinem Vettern/ dem Graffen von Thurn/ Magister-Hauensteinen/ und 2. Dienern begleitet. Dann folgte Berlin mit 2. Jesuiten/ und 2. Italiänern/ welche vormahls bey ihm in Diensten gewesen/ beyde aber wurden durch den Profoß vor Gerichte gestellet. Darauff gab der Schultheiß dem Profosen zu vernehmen: wie daß S. Käyserl. Maj. das gemilderte Urtheil zu publiciren und zu exequiren anbefohlen hätte. Darauff der General-Profoß durch seinen Advocaten solches zu eröffnen/ und zu verlesen gebeten/ und den Graffen gefragt: Ob er auch darein willigen wolte? welcher mit entblößtem Haupte gebeten: wofern es möglich/ solches einzustellen/ und ihm Gnade zu erzeigen. Weil ihm aber der Schultheiß Käyserl. Befehl entdecket/ hat endlich der Graff ungerne darein gewilliget. Diesemnach wurde das Urtheil verlesen/ Krafft dessen ihm die rechte Hand abgehauen/ auffgesteckt/ der Graff auffgehenckt/ nach dreyen Tagen beerdiget/ und alles sein Vermögen confiscirt werden solte. Hierauff bat der Graff um Erlaubniß zu reden/ welches ihm aber der Schultheiß nicht gestatten wolte/ sondern die Käyserliche Begnadigung ablesen ließ: Vermöge welcher ihm Hand und Kopff abgehauen/ und er so dann begraben solte werden. Diesem nach fieng der Graff gantz behertzt an zu reden/ strich seine dem Hause Oesterreich so viel Jahre lang erwiesene Dienste gewaltig heraus/ und entschuldigte sich in einem und andern/ wie er denn einige gute Freunde an den Ertz-Hertzog abfertigte/ um vor sein Leben zu bitten. Gleichfalls wurde Berlins Begnadigung/ der nach dem Urtheil geviertheilet werden solte/ abgelesen/ welche es bey der Enthauptung und Confiscation seines Vermögens bewenden ließ. Als er solches angehöret/ fiel er auff die Knie/ und bat um Fristung seines Lebens/ schickte auch gleichfalls an den Ertz-Hertzog/ erhielten aber beyde eine abschlägliche Antwort. Darauf brach d heiß beyde Stäblein entzwey/ und befahl de das resolvirte Urtheil zu exequiren/ der alsba Grafen und Magister Hauensteinen dem gangen/ denen Berlin/ von der Stadt-Gar nachfolgete. Diesen ist des Grafen Leiche mit schwartzem Tuche überzogen/ daran 6. s kleidete Rosse gespannet waren/ biß zur Bü führet worden/ allda ihres Herrns klägliche blutigen Cörper zu erwarten. Als nun der M. Hanensteinen/ auff die Bühne/ darauff zu Abhauung der Hand/ mit schwartzem T stund/ getreten/ hat er seinen Kopff entblö wegen der bezüchtigten Verrätherey/ weil Urtheil nicht vermöchte/ hoch entschuldiget niglich/ vor seine arme Seele ein Vater U ten/ ermahnet. Welches zu thun das Be gereckten Händen versprach.

Nach geendigter Rede that er seinen K Halse/ gab die Handschuch und den Ungari tel seinem Diener/ streckte den rechten Arm Hut vor die Augen/ kniete auff das schwa Küssen nieder/ und legte die Hand auff den sobald trat der Scharffrichter/ nebst 2. Ge terwerts in aller Eil/ ehe ihn der Graff anfa auff die Bühne/ und entblösste das vergu Schwerdt/ so des Grafen Frauenschafft derheit machen lassen. Indem nun ein Henckers-Knechten das Eisen auff die Han andere aber mit einem eisernen Schlegel solc hieb der Scharffrichter in einem Tempo Kopff und Hand mit einander auf die Bühn gen. Sofort wickelten die Diener/ Leib Hand in ein schwartz Tuch/ legten solches dem Wagen stehenden Sarg/ und führten Schloß/ allwo man ihn säuberte/ Kopff und Cörper wieder annehete/ und ihn den dritte nach zur Erden bestätigte.

Nach diesem erschien Nicolaus Ber Bühne/ nebst seinen beyden Jesuiten/ welc seinen Kragen hinwegwarff/ gen Himm seine Hände empor hub/ und über bemeldte die Knie fiel. Als nun der Scharffrichter auff ihn führte/ Berlin aber den Kopff for der hielt/ mißlung der Hieb/ und gierig in d den Kinnbacken/ also/ daß der Henck er noch thun muste/ dadurch er iedoch den Kopff n ablösen konte/ daß er das schwartze Tuch üb gen Cörper werffen muste. Als nun das B lungenen Streich sahe/ uñ iederman beso ner würden dem Scharffrichter den Ha ß b sich unversehens eine solche Furcht und Fluc Volcke/ daß jederman Stille und Bünck und sich reterirte. Es wurde aber alsba fehl der Obrigkeit/ umgeschlagen: Daß si an dem Nachrichter vergreiffen solte/ Profoß aber begleitete ihn mit seinen S Platz/ und ließ ihn mit 100. Mann bewa auff es denn gantz stille wurde/ und ein jed geruhig nach Hause.

Diß war nun der Graff von Hardeck/ ihm die Kundschafft ertheilt/ daß Sinan P zu belagern/ in voller Zurüstung wäre/ d thige Worte von sich hören lassen: Er da höchlich/ daß er den Türcken den Sin vor allen andern starcken Jestungen Raab anzugreiffen/ die er/ biß auff Athem/ dergestalt zu defendiren gesc sie mit grossem Schimpff und Schad

abziehen solten. Der Ausgang aber erweiß/in was vor einer Antipathie Hand und Zunge bey ihm gewesen. Thuan. libr. 114. Boter. libr. 1. & 2. Isthuant. Ortel.

Das Hasen-gleiche Hertz/ die Gold-beseelte Hand/
Verscharren meinen Leib in diesen kühlen Sand.
Hätt' ich/ wie Bragadin/ mein Blut vergiessen lassen/
So würde zwar mein Leib/ doch nicht mein Ruhm erblassen.

Der Siebenzehende Tag des Brach-Monats.

I.

DAs Kind des Verderbens/und die Türckische Schlangen-Brut/ Mahomet/wurde gebohren im Jahr Christi 570. als man der Welt Alter auff 4519. Jahre rechnete. Seine Eltern waren Abdala/ein Araber/ und seine Mutter Emina, eine Jüdin/welche sich aus dem Geschlechte Jßmaels zu seyn rühmete. Seine Geburts-Stadt soll Iterip oder Jestap/ unsern Mecha gelegen/ geheissen haben/ und der Tag seiner Geburt wird den 5. May angemercket. Wiewohl Johann Andreä/ ein Türckischer Pfaffe/ so ein Christ geworden/ in seinen Sectis Mahomet. c. 1. alles umtaufft/ und seinen Vater Montalib, die Mutter aber Humna, und die Geburts-Stadt Mecha selbst benennet. Jedoch irren diejenigen durchgehends/ welche sein Geschlecht vor gantz unbekant angeben wollen/ angesehen solches von Keidar/ des Jßmaels Sohn hergeführet wird. Wie sie denn auch ihren Ursprung von der Magd Hagar nicht leugnen/ und sind unter dieses Mahomets Ahnen und Vor-Eltern benenntlich Cudajus, Abdomenalus, Haschimus und Abdomutalibus, so berühmte Könige in Arabien gewesen/ aus deren letzten/ und von seinem Sohn Abylatib, auch Haly, des Mahomets Bruders Sohn/her gekommen.

Im ersten Jahr seines Alters verlohr er seinen Vater durch den Todt/ als er von der Wallfarth nach Jerusalem wieder nach Hause kommen/und als er 8. Jahr alt worden/ starb ihm seine Mutter/ nebst dem Groß-Vater Abdomutalibus oder Abdamutalaph, da denn Abytalib, seines Vaters Bruder/ sein Vormund wurde/ der ihn der Zucht und Unterweisung eines Juden anvertraute/welcher ihn in natürlichen Künsten unterrichtete/ auch ihm von der Jüdischen und Christlichen Religion so viel beybrachte/ daß er nachmahls/ aus Eingebung des Teuffels/ einen rechten Mischmasch daraus machte/ und dadurch viel Völcker bethörte. Im 24. Jahre seines Alters reisete er in Egypten/ und begab sich daselbst zu einem reichen Kauffmann/ um von ihm die Handelschafft zu erlernen/ zumahlen dieses Kauffmanns Frau seine nahe Muhme gewesen. Als aber dieser Kauffmann starb/ heyrathete er dessen Wittwe Cadicham oder Tadigam, und überkam mit derselben ein grosses Vermögen/ mit der er auch 3. Töchter/ Fatymam, Zeinem und Umiculcam zeugete. Nach ihrem Tode legte er sich Ahassum, Hamors Tochter/ eine Erz-Hure/ ehlich bey/ brauchte auch Mariam Jacobinam, ein sehr schönes Mädgen/ die ihm der Jacobiner König Machoqvens zugeschickt/ zur Concubine. Ferner bewegte er in der Provintz Cana eine Fürstliche Wittwe durch Zauberey/ daß sie ihn ins Ehe-Bette nahm/ und ihn zu einem grossen Lands-Herrn machte/ und ob gleich diese/ und vorige Weiber noch lebten/ so brauchte er doch auch seines Knechtes/ Zeydim junges und schönes Weib zur Unzucht/ unter dem Vorwand: GOtt habe es ihm also geheissen/ und zu Verrichtung solchen fleischlichen Werckes/40. Männer Krafft verliehen. Uber diese hat er ihrer noch viel geschändet/ und es als ein gutes Werck gerühmet.

Aber auff den Ursprung seiner Ketzerey wieder zu kommen/ so gerieth er/ über erwehnten Jüdischen Lehrmeister/in die Kundschafft zweyer Ketzerischen Münche/ Nahmens Johannes Batira und Sergius, welche ihm die Religion so confus beybrachten/ daß er solche Unordnung endlich in ein Buch verfaßte/ tausend Lügen und eigene Phantaseyen mit einflickte/ und also den Alcoran schrieb. So unterwiesen ihn auch seine drey Verführer fleißig in der schwartzen Kunst/ welche ihm nachmals zur Verführung des Volckes sehr dien- und nützlich war. Diesemnach rieth Bischoff Isidorus, als er ihn zu Corduba in Spanien sahe/ nicht unbillich: man solte ihn heimlich auffangen/ und von der Welt schaffen/ weil er die Kirche Christi sehr betrüben würde: Der Teuffel aber/ dem er noch treue Dienste leisten solte/ warnete ihn/ daß er die Flucht nahm. Damals beherrschete Heraclius das Römische Reich/ und als ihm träumete/ wie ihn ein grosser Hauffen Mäuse aus Africa anfielen/ und ihm den Saum seines Kleides zerbissen/ wurde dieser Traum bald erfüllet/ als Mahomet die Römischen Unterthanen in Africa zum Abfall bewegte/ und also unter dem Schein der Freyheit Arabien/ Mesopotamien und Syrien sich anhängig machte/ auch des Käysers Bruder Theodorum zweymahl zurücke schlug/ biß er sich endlich zu Damasco gar zum Könige krönen ließ.

Nachdem er nun auch/ vorbesagter massen/ eine neue Secte geschmiedet/und solche in den mit Lügen erfüllten Alcoran zusammen getragen/ warff er sich zuletzt/ als einen Propheten und Gesandten Gottes auff/und hieng die Araber und Agarener an sich. Er rühmte sich Göttlichen Befehls/ wie er das Jüdische und Christliche Gesetze mildern/ und einen leichtern Weg zur Seligkeit weisen solte: Welches alles er mit vielen erdichteten Schein-Wundern zu bekräfftigen trachtete. Es hatte nemlich das Raben-Aaß öffters die schwere Noth oder fallende Sucht; wenn er nun daran hinfiel/ beredete er seine Weiber: der Engel Gabriel redete mit ihm/ vor dessen Klarheit er ohnmächtig würde. Solches breitete nun das einfältige Geschlecht aus/ und vermehrte dadurch dessen Anhang. Ferner hatte er eine Taube gewehnet/ daß sie/ wenn sie hungrig wurde/ ihr Futter in seinen Ohren suchte/ darinnen sie auch iederzeit hinein-gestreute Körner fand. Als er nun einst auff öffentlichem Marckte/ von einem erhabenen Orte/ das Volck lehrete/ ward die hungrige Taube loß gelassen/ die ihm alsobald auff seine Achseln flog/ und in die Ohren nach Körnern pickte. Solches machte sich der unverschämte Lügner dergestalt zu nütze/ daß er überlaut ruffte: Sehet/ da kömmt der H. Geist in Tauben-Gestalt/und saget mir ins Ohr/ was ich predigen und sagen soll. Zog alsoder Teuffel die Schrifft höniſch durch/ wenn sie beym Matthæo am 3. den H. Geist in Tauben-Gestalt beschreibet. Uber dieses hatte er einen Ochsen abgerichtet/ daß er zu ihm kam/ und aus seiner Hand fraß. Diesen ließ er auch einst loß/ als er dem Volck predigte/ nachdem er zuvor das Buch seines Gesetzes ihm auff die Hörner gebunden hatte. Als ihn nun der Ochse an der Stimme erkannte/ drang er durch das Volck/ und roch ihm an die Hand/ da er denn abermahls ausruffte: Sehet/ sehet/ lieben Leute/ da sendet mir GOtt

das Gesetze/ so ich euch geben soll/ das nehmet an/ und folget mir. Ja/ er ließ öffters an denen Orten/ wo er dem Volcke predigte/ etliche Fässer mit Gelde/ Milch/ Meel und Honig/ bey Nachte vergraben/ und wenn er nun den Alcoran verlesen hatte/ sprach er: Grabet da und da ein/ da werdet ihr Geld/ Milch und Honig finden. Wañ sie nun suchten und fanden/ sprach er: Sehet/ das bedeutet den reichen Seegen/ so ihr erlangen werdet/ wenn ihr mein Gesetze annehmet und haltet. Da will ich euch in Länder bringen/ wie Moses/ da Gold und Silber/ Milch und Honig/ und alles überflüßig seyn soll.

Seine gantze Lehre war ein zusammen-geschmierter Auszug von allen Ketzereyen. Denn er verläugnete nicht nur mit dem Ketzer Sabellio die H. Drey-Einigkeit/ und ihr Göttl. Wesen in drey Personen/ sondern schrie auch stets mit den Juden: Es ist nur ein GOtt. Mit dem Arrio läugnete er Christi Gottheit/ und hielt ihn nur vor einen pur lautern Menschen/ ja er erhub sich weit über Christum/ laut seiner Alcoranischen Läster-Worte: Groß ist JEsus von Nazareth/ aber Mahomet ist noch gröſſer. Mahomet sitzt im Himmel über Christo/ Christus sitzt zu Mahomets Füssen. Mit den Manichäern verläugnete er Christi Menschheit/ und sein Leiden in demselben/ sagende: Christus habe nicht selber gelitten/ sondern/ weil er zur Zeit des Leidens verschwunden/ habe ein anderer in seiner Gestalt gelitten. Er verwarff die Tauffe und das H. Abendmahl/ und behielt nur die Beschneidung. Er gab lästerlich vor: Die Teuffel könten auch bey GOTT wieder zu Gnaden kommen/ wenn sie sein Gesetze annähmen und hielten: Ja/ es wären/ da er den Alcoran gelesen/ viel Teuffel zu Türcken und Saracenen worden/ und hätten seine Lehre angenommen. So endlich auff gewisse Art anzunehmen. Ferner hielt er mit den Anthropomorphiten davor: GOtt habe menschliche Gestalt und Glieder/ und da ihn Gabriel vor GOtt geführet/ mit ihm zu reden/ habe GOtt seine Hand ihm auff die Achsel gelegt/ welche so eiß-kalt gewesen/ daß ihm die Kälte Marck und Bein durchdrungen. Vom H. Geiste saget er mit denen Macedonianern: Daß er nicht wahrer allmächtiger GOtt sey/ sondern eine erschaffene Creatur und Wind. Gleicher Gestalt leuget er von der Engel Fall: Daß sie darum aus dem Himmel gestossen/ und zu Teuffeln gemacht worden/ weil sie Adam nicht anbeten wollen. Das Paradieß aber beschreibet er nicht anders/ als einen Venus-Berg/ dabey wir doch seinen wunderlichen Phantaseyen davon einig Gehör ertheilen wollen.

Im 2. Buch Zuna am 1. Cap. sagt er: Das Paradieß sey gröſſer/ als Himmel und Erden. Da mag nun einer rathen/ wo es liegen wird. Solch Paradieß theilet er in 7. Theile/ die alle aus Gold/ Perlen und Edelgesteinen gemacht wären/ voller schönen Gemächer und Spatzier-Gänge/ voller fruchtbarn Bäume und Brunnen/ so lauter Wein/ Milch und Honig quellen würden. In der Mitten des Paradieses stünde der Baum Tuba, mit gross en güldenen und silbernen Blättern/ der das Paradieß dermassen überschattete/ daß auch seine Zweige über die Mauern reichten. In dem Buch Zuna aber stehen an jedem Blate diese Worte: Es ist kein Gott als GOtt/ und Mahomet Gottes Bote. Ferner lieſſe sich daselbst der Brunnen Alcanzar finden/ welcher 70000. Tage-Reisen lang und breit wäre/ zu beyden Seiten aber stünden so viel güldene und silberne Trinck-Geschirr/ als Sterne am Himmel/ ingleichen viel schöne Knaben in güldenen Stücken/ so das Wasser reichten. Gewiß gar commode ersonnen! Es wären auch so viel schöne Jungfern mit glänzenden Angesichtern im Paradieß/ daß wie die Welt von der Sonnen/ erhellet und let würde/ welche so Zucker-süsse Mäuler hä wenn nur eine ihs Meer ausspritzete/ die gesa durch und durch Honig-süsse werden würd Paradieß nun zu eröffnen/ würde ein Engel/ briels Befehl/ aus seinem Munde 70000. ausspeyen/ deren jeder 70000. Meilen lang s che Schlüssel würde man/ wegen ihrer Schw auffheben können/ man nenne denn GOttes homets Nahmen. Nach Eröffnung des werde man sehen eine Adamitische Taffel/ 7 ge-Reisen lang und breit/ mit andern gülden bernen Tischen zu beyden Seiten/ mit den sch chern bedecket. Auff diese Tische würden schöne Knaben und Jungfrauen die niedlich sen und Tranck setzen/ sammt dem rarsten C denn nach der Mahlzeit ein jeder auffs herr angekleidet und geschmücket werden. Die Wollust aber mit den schönen Jungfrauen höchste Vergnügung der Seeligen im seyn.

Nach Beschreibung dieser erdichteten So laubet seine Lehre: viel Weiber zu neh dennoch sich dabey auch mit andern zuer auch das Sodomitische Laster war von ihm ten. Von Reinigung des Leibes/ und We Glieder/ macht er viel Wesens/ daher auch der bey denen Türcken zu befinden. Von de fung sprenget er die Lügen aus: Der Himm der Feuchtigkeit der Erden erschaffen pfleget wie ein Rauch oder Nebel in di ziehen. Der Erden Feuchtigkeit habe sprung aus dem Meer/ und das Meer e aus dem Berge Caph/ der um die gan gehet/ und den Himmel stützt/ daß er falle.

Im Buche Delcharnar erzehlt er vom M hätten einsmals/ bey hellem Mondensch seiner Jünger zu ihm gesagt: Bist du phet/ so gib uns ein Zeichen am Himmel er mit zwey Fingern dem Monden gewinck alsobald in zwey Theile getheilet/ davon ein seits/ das andere jenseits der Stadt Mech wäre. Endlich aber wären beyde Theile in mel gekrochen/ da er denn solche wieder zusam den ergäntzten Monden an den Himmel ges Von dem Engel Aroth und Maroth fabuli sie sich einst auff der Erden voll Wein getrun also bezecht ein schönes Weib beschlaffen hät das Weib aber ihren Willen gethan/ hätten vor die Kunst lernen müssen/ wie sie gen Himm und wieder herunter kommen könte. Als n das gen Himmel kletternde Weib ersehen/ h zum Morgensterne gemacht/ die beyden Enge den Füssen über den Babylonischen Pful geh wo sie ihre Trunckenheit und Unzucht/ biß an sten Tag/ büssen solten. Dahero hat er d nicht aber die Weiber/ verboten. Von d schreibt er/ daß solche aus dem Haupte de durch die Nasenlöcher/ ihren Ursprung hätte aber die Schweine aus dem Kothe des Eleph die Mäuse aus dem Schwein-Koth generiret get würden/ so verbeut er/ Schweinen-Fleis Den jüngsten Tag erzehlet er mit diesen Umst werde nemlich GOtt/ am Ende der Welt/ En schen und alle Creaturen tödten/ alß/ daß au und dem Tode/ den er den Engel Adriel nenn lebendig bleiben werde. Diesem Engel Ad zuletzt GOtt gebieten/ sich selbst unzubringen er laut ausruffen würde: Wo sind die Für

Herren der Welt? Da denn alles wieder lebendig werden/ und hervor gehen wird. Ob nun zwar die Feder gleichsam ermüdet/ solche aberwitzige/ doch so gewaltige Lehre der Unwarheit/ einiger massen zu berühren/ so will sie doch den Schluß mit nachfolgendem Gedichte von seiner Lehre machen. Als er einst mit dem Engel Gabriel (mit dem er gar viel zu thun gehabt/) auff dem weit-schreitenden Thiere Alborac nach Jerusalem/ und von dar gen Himmel geritten/ hörte er ihm drey schöne Weiber (von welchen er gleichfalls stets viel gehalten/) nachschreyen: Ha/ ha/ Mahomet/ harre! Als er aber denen ersten beyden nicht geantwortet/ hätte Gabriel zu ihm gesagt: Nun sehe ich deine Klugheit. Das erste Weib war der Jüden Gesetze: hättestu der geantwortet/ so wären alle deine Zuhörer zu Jüden geworden. Das andere Weib war der Christen Gesetze/ durch deren Beantwortung du lauter Christen zu Zuhörern haben würdest. Die dritte aber/ in den bunten Kleidern/ ist die Welt/ die aller Wollust voll ist. Weil du nun dieser geantwortet hast/ so sollen alle deine Nachkommen/ und die dir anhangen/ Ehre und Vermögen/ Lust und Freude/ mehr als alle Völcker auff Erden haben. Und hier kan der Wolff seine Klauen nicht bergen/ indem er selbst bekennet/ daß er weder Jude noch Christ/ sondern ein solcher Welt-Mensch sey/ der sein Himmelreich in Fleisches-Lust suche: daher ihm die Historien-Schreiber diese Tugenden zuschreiben/ daß er sey ein boßhafftiger/ehrgeitziger/ verlogner/ hoffärtiger/meineydiger/ und rachgieriger Mensch/ ja ein Rendesvous aller Laster gewesen.

Weil er aber die Gedult seiner Zuhörer allzu sehr mißbrauchete/ und solche Lehren vorbrachte/ welche auch den Einfältigsten bewegten an der Warheit zu zweiffeln/ so entstund durchgehends ein solcher Auffiauff/ daß er Anno Christi 622. den 16. Julii bey spätem Abend die Flucht aus Mecha nehmen/ und seine Sicherheit anderswo suchen muste. Von derselbigen Stunde an fiengen die Türcken und Araber ihre Jahrs-Rechnung an/ und nenneten solche Hegiras, weil Hegira eine Flucht heisset/ also/ daß die Türcken in dem ietzt-laufenden 1693sten Jahre/ den 2. September das 1104te Flucht-Jahr ihres Propheten Mahomets anfangen werden.

Als er nun solcher Gestalt von denen Seinigen verjaget war/ behielt er dennoch einen starcken Anhang/ und bemächtigte sich vieler Städte/ pflantzte auch seine falsche Lehre noch in die 9. Jahre beständig fort/ dabey er befahl: **Wenn er sterben würde/ solte man ihn nicht begraben/ denn er wolte am dritten Tage auffstehen/ und öffentlich gen Himmel fahren.** Dieses Vorgeben kam einem seiner Jünger/ Nahmens Albunor, so ungläublich vor/ daß er solche Himmelfarth nicht erwarten konte/ sondern seine Höllenfarth durch beygebrachtes Gifft dergestalt beförderte/ daß er in seinem zehenden Flucht-Jahr/ an dem 12. Tage des Türckischen Monats Rabie, oder nach Christlicher Zeit-Rechnung/ den 17. Junii A. C. 631. verreckte/ als er 14. Tage fast sinnloß gelegen. Sein Alter wird auff 63. Jahr gerechnet/ so aber/ wenn er Anno 570. gebohren/ nach Calvisii Rechnung/ nicht allerdings eintrifft/ es wären denn Arabische Jahre zu verstehen. Nach seinem Tode liessen ihn seine Jünger/ biß an den zwölfften Tag/ unbeerdiget liegen/ und warteten mit schmertzlichen Verlangen auf die versprochene Aufferstehung und Himmelfarth. Allein das Aaß wurde eher stinckende/ als lebendig/ daher viel seiner Anhänger abfällig wurden. Weil nun sein Nachfolger Caliphas einen durchgehenden Abfall besorgete/ ließ er zu Mecha ein Gewölbe von Magnet-Steinen erbauen/ legte den Cörper in einen eisern Sarg/ und gab vor: **Die Saracenen wären/ wegen ihres Unglaubens/ nicht würdig gewesen/ seine Aufferstehung anzusehen/ daß er aber warhafftig ein groſſer Propher gewesen/ solten sie bald durch ein Wunderwerck bestätiget sehen.** Hierauff nun zog die Natur des Magnets den eisernen Sarg in die Höhe/ und weil die Einfalt des Volckes solchen Natur-Geheimnisses unkündig waren/ schrieben sie alles der Krafft Mahomets zu/ und bestärckten sich in ihrem verdamlichen Irrthum. Enustin. Bonfin. Zonar. Cedren. Joh. Damaſcenus. Vincent. Bellovac. lib. 24. c. 4. Petr. Cluniac. cont. ſect. Saracen, Blond. lib. 3. dec. 1. Volaterr. in Mahom. Mariana lib. 7. de reb. Hiſpan. Poſtell. P. de Valle Itiner. tom. 1. 2. & 3. Polyd. Verg. de invent. rerum l. 7. &c. Statt der schuldigen Grabschrifft entlehnen wir die Verse/ so ihm Embrichus, Bischoff zu Würtzburg/ über sein Begräbniß gestellet hat:

Et qvia revera, Magnes ſibi attrahit Æra,
Qva Mahumet jacuit, tumba levata fuit:
Et ſic pendebat, qvia vis lapidum hoc faciebat,
Ergo rudes populi prodigium tumuli,
Poſtqvam viderunt, rem pro ſigno tenuerunt,
Credentes miſeri per Mahomet fieri.
Pondere res plena, qvod pendeat absqve catenâ,
Poſtqvam viderunt, rem pro ſigno tenuerunt.

II.

Eckbrecht der II. Marggraff zu Sachsen/ und Herr zu Braunschweig/ war ein Sohn Marggraff Eckbrechts des I. der ihn mit seiner Gemahlin Garburgen/ einer gebohrnen Marggräfin zu Landsberg/ gezeuget hatte. Er trat A. 1068. nach seines Vaters Tode zu Braunschweig in die Regierung/ und war ein streitbarer Herr/ dabey aber ein Todt-Feind Käyser Heinrichs des IV. weil dieser seine Vettern aus Meissen gejaget hatte. Die Kirche St. Cyriaci vor Braunschweig/ welche sein Vater angefangen hatte/ und darinnen beerdiget war/ vollendete er bestens/ und führte nachmahls Krieg in Meissen/ darinnen er eine Stadt nach der andern wieder eroberte/ und Anno 1076. den Käyser gar in die Flucht schlug. Des Käysers unglückliche Rache deswegen/ wollen wir biß auff den 24. December num. 2. versparen. Gleicher Gestalt hat die 3. Numer des 7. Aprils erwiesen/ wie er ein ziemlich wanckelmüthiger Herr gewesen/ jedoch blieb und starb er ein Feind des Käysers/ und zwar auff folgende Art: Nachdem Bischoff Udo zu Hildesheim dem Käyser mit beharrlicher Treue verbunden blieb/ bediente sich Marggraff Eckbrecht dieser Zeit/ da Käyser Heinrich in Italien war/ dermassen/ daß er unverwarnter Sache/ mit einer starcken Macht den Bischoff überfiel und gefangen nahm/ auch ihn mit so schweren Gefängniß belegte/ daß der armseelige Bischoff/ wolte er anders seiner Pein entlediget werden/ angeloben und Bürgen stellen muste/ die Stadt Hildesheim Marggräflicher Gewalt einzuräumen. So bald sich aber der Bischoff in seiner Freyheit sahe/ ließ er die

II. Wurde E brecht der Marggraff Sachsen e chen. 1090.

Bür-

Bürgen stecken / und wolte noch konte sein Versprechen nicht erfüllen. Diesemnach rückte der Marggraff selbst vor Hildesheim/ und ließ Angesichts der Stadt / als sie von keiner Ergebung wissen wolte / einem Geissel den Kopff vor die Füsse legen. Als aber auch solches Blut kein Thor eröffnen konte / eilte er nach Hause/ zog mehr Volck zusammen/ und schickte solches voran ins Lager vor Hildesheim/er aber folgete ihnen mit wenig Reutern nach. Es war aber gleich den 17. Junii Anno 1090. eine so unerträgliche Hitze / daß der Marggraff um den Mittag vor Mattigkeit und Schweiß sich nicht zu bergen wuste/ dahero verließ er die Strasse/ und reit seitwerts nach einer Mühle / welche in einem Walde/nicht weit von Naumburg an der Saale lag/ und Eisen-Beutel geneñet wurde. Hieselbst zogen sie ihre Pferde ein / der Marggraff aber legte sich nieder / etwas zu ruhen/ befahl aber inzwischen dem Müller / aus dem nechsten Flecken einen frischen Trunck zu holen. Der gehorsame Müller eilet dahin/ unter Wegens aber begegnet ihm eine Käyserliche Parthey / welche ihn befragte: Wohin er mit dem Gefässe wolte? Der Mann antwortete: Marggraff Eckbrecht ist bey ihm eingekehrt / denen solte er einen Trunck holen. Sofort entschlossen die Käyserlichen den Trunck zu gesegnen / gaben dahero denen die Sporne / und überfielen Marggraff Eckbrechten mit den Seinigen/in aller Sicherheit. Sie ergriffen diese ihre Schwerdter/und erwiesen ihnen daß sie Helden vor sich hätten. Beyderseits wurde tzig gefochten: Ein Theil vor seine Ehre / der vor sein Leben. Endlich siegete doch die Macht Marggraff Eckbrecht wurde mit einem durchstochen/ dadurch seine Trouppen vor bewogen wurden / die Belagerung auffzuheben verließ keine Erben / als seine Schwester / gräffin Gertraud / dahero der Käyser zufuhr Land einnahm / nicht lange aber dessen Besitz Bünt. Chron. Brunsvic. fol. 117. Spangenb. cap. 207.

Der Feind besiegt den Leib/ doch nicht den Helden-Muth/
Und das bekleete Graß besprützt ein kühnes Blut.
Kein Müller nahe sich zu der ergrimmten Leiche/
Und der vergallte Mund spricht selbst zum Leser: Weiche.

III.

III. Starb Johann Albrecht/König in Polen. 1501.

CAsimir der III. oder wie andere wollen der IV. König in Polen / verließ nach seinem Tode 4. Printzen/die er mit seiner Gemahlin Elisabeth/ Käyser Alberti II. Tochter gezeuget hatte. Von diesen wurde der älteste Printz Uladislaus zur Ungarischen Krone beruffen/nach welcher sein Bruder/ Johann Albrecht / auch die Hand ausstreckte. Wie blutig sich aber beyde Brüder deswegen verglichen / ist zu Ende der 3. Numer des 7. Junii berühret worden. So bald aber Casimir Augen und Regierung schloß/ drang Printz Johann Albrecht auff den Thron / weil sich ihm kein Bruder widersetzte / und ihm überdiß die Frau Mutter eine gnungsame Hülffe zuschickte. Er war sonst ein beherhzter/ verständiger und Weißheit-liebender/ dabey aber nicht allzu glücklicher Herr. So bald er auff dem Throne saß / erschienen Venedi- und Türckische Gesandten/ unter dem Schein/ihm zur Krone Glück zu wünschen/ da doch beyde ihr Interesse dabey beobachten/ und zwar jene ihn wider den Türcken auffhetzen/ diese aber solches abwenden wolten / welches sie auch durch einen dreyjährigen Frieden erhielten. Inzwischen fielen die treulosen Tartarn in Volhinien ein/ und ob ihnen zwar die Polnische Armee begegnete/ muste diese doch mit grossem Verlust die Flucht nehmen. Anno 1495. starb Janussius, Hertzog zu Plotzko / durch dessen Todes-Fall dieses Fürstenthum an die Kron Polen kam. König Albrecht war eyfrigst bedacht / sein Reich zu vergrössern/ zog sich aber dadurch einen schweren Krieg auff den Halß. Denn er begehrte von Stephano / Woywoden in der Wallachey / die Unterthänigkeit. Als dieser sich aber dessen weigerte / stelleten sich die Polen / als machten sie alle Anstalt zu einem Türcken-Kriege. Wiewohl ihrer viel davor halten/ es sey im Ernst auff die Türcken gemüntzet gewesen/und wäre / weil sie denen Polen das Quartier im Durch-Marsch versaget/von ungefehr der Krieg auff die Wallachen kommen. Dem sey nun/ wie ihm wolle / so ließ doch der König die Wallachischen Gesandten / welche ihn wegen so starcker Zurüstung befragen solten / ins Gefängniß werffen/ und belagerte so fort Socisaviam, welcher Ort sich aber mit ungemeiner Tapfferkeit beschirmte. Weil nun die Königliche Polnische Armee in die 80000. Köpffe zehlte/ und Stephanus solcher Macht bey weiten nicht gewachsen war / erwählete er die List/ durch solche sich Rath zu schaffen. nig lag noch vor erneuntem Orte/ohne daß e nigen Vortheils rühmen konte. Diesem Stephanus den Frieden / dazu sich der Kö neigt befinden ließ/ weil er selbst unpaß war willigte alsbald in einen Stillstand der Wo man inzwischen desto besser Frieden schliessen übrigen schickten sich die Polen gar zum Abz aber einen andern Weg nach Hause reisen/ herkommen waren. Stephanus aber rieth d vorige Marsch-Route wieder zu nehmen / w dere Weg allzu bergicht/waldicht/und wege ber und Schnapphäne gar zu unsicher wäre. Rath folgete der König/und marschierte mit tzen Macht nach dem Paß Puchau/der in vi wege sich zertheilet. Als nun der König an gelangte/ theilte er die Armee in 4. Theile/d ste Hauffen zwar glücklich durchkam/ den a welcher die Königliche Bagage bey sich führte wilden Wallachen hinterlistiger weise an/un ihm dermassen den Weg / daß die Polen w noch vor sich konten. Endlich kam ihnen de de Stephan selbst mit seiner völligen Mach und erschreckte die Polen dermassen / daß sie altes Lager suchten. Allein es fehlte ihnen sie fast alle wären verlohren gangen / wo nic nigs-Hoff-Ritterschafft den Feind durch ih auff sich gezogen hätte. Denn hiedurch e die Polen wieder / trieben die Wallachen z erhielten vor dißmal den Sieg / welches sie zu seyn lehrete.

Hierauff ergab sich der König dem Müß vergnügte sich mit aller ersinnlichen W Schwelgerey/ wozu sich auch die Sicherh dadurch die untreuen Nachbarn der Türcke tarn/ mit den Moldauern/ bewogen wurden versehenen Einfall in Podolien und Reussen les auszuplündern/ und viel Oerter in die Asi dabey in die 100000. Seelen in die sclavisch barkeit geschleppet wurden/ also/ daß Thra then und Asien fast mit Reußischen Sclave war. Ob sich nun gleich die feindseligen nach-Hause wenderen / so wiederholten d cken ihren grausamen Einfall in Reussen/ u

es so arg/ daß endlich der gerechte GOtt selbst ein strenges Einsehen hielt/ und denen Räubern einen häuffigen Schnee/ mit grimmiger Kälte/ auff den Halß schickte/ daß über die 40000. Menschen erfrieren und verderben mußten. Man fand ihrer viel/ die ihre Pferde ausgewesdet/ und sich/ einiger massen zu wärmen/ in deren Leiber verkrochen hatten. Viel suchten die Flucht/ wurden aber von denen Moldauern/ die sich als Polen ankleideten/ niedergemacht/ also/ daß von 70000. Türcken kaum 10000. nach Hause kamen/ welche einhellig bekenneten/ GOtt hätte Polen beschützet. Nach diesem Sturm gewuß Polen eine Zeitlang der Friedens-Sonne/ zumahl König Albrecht sich allenthalben/ theils durch Friedens-Schlüsse/ theils durch Bündnisse/ in Ruhe setzte.

Nach diesem gieng er in Preussen/ und wolte den Groß-Meister der Creutz-Herren/ so damals Hertzog Friedrich zu Sachsen war/ entweder durch gute Worte/ oder durch Waffen bezwingen/ daß er seinen Eyd ablegen solte. Als er aber zu Thoren angelanget war/ und den Anfang der Tractaten/ mit dem Groß-Meister durch Gesandten machen wolte/ ward er vor Endigung derer selben/ durch einen schnellen Todes-Fall/ denen Todten beygesellet. So geschehen Anno 1501. den 17. Junii/ als er fast 9. Jahr den Zepter geführet/ und 41. Jahr gelebet hatte. Sein Cörper ward zu Cracau in der Schloß-Kirchen prächtig beerdiget. Weil er nun unverheyrathet/ und so folgbar ohne Erben verstorben/ so folgete ihm/ nach vielem Gezancke/ sein Bruder Alexander/ Hertzog in Lithauen/ auff dem Throne. Michov. Sarm. lib. 1. Hist. Pol. 4. Cromer. lib. 30.

Durch Tugend wird ein Printz sich bey den Sternen schauen/
Durch Laster aber sich ein schimpfflich Grabmahl bauen.
So offt Albertus nun den {Tugend / Laster.} Wechsel liebt/
So offt wird Polen auch erfreuet und betrübt.

IV.

IN dem Lande zu Lützelburg/ und in dem Stifft Trier/ hielt sich im vorigen Seculo ein greulicher Mörder auff/ Nahmens Christian Gnipperdinga/ oder wie ihn andere nennen/ Groppeninge von Kerpen/ welcher das gantze Land mit Raub und Mord erfüllete/ dahingegen ihm die Hand der Obrigkeit im wenigsten beykommen konte. Er hatte sich bey der Stadt Burgkessel/ 2. Meilen von Cölln/ eine Höle ausersehen/ und sich solche gantz gemächlich zugerichtet/ weil er nun von daraus/ als von einer Höhe/ auff alle Strassen nach Trier/ Diedenhofen/ Metz/ Saarbrücken/ Simmern/ Creutznach und Bacharach sehen konte/ so war niemand seines Lebens gesichert/ der sich nicht wenigstens selb-dritte auff den Weg machte. Sieben Jahr vor seinem Schand-Ende ertappte er ein sehr schönes Mädgen auff der Strassen/ so von Poppart nach Trier gehen wollte/ ihre Freunde zu besuchen. Als diese nun sehr jämmerlich um ihr Leben bat/ bewegte ihn ihre Schönheit so weit/ daß er ihr das Leben versprach/ wenn sie mit ihm in seine Höle gehen/ und ihm ehlich beywohnen wolte/ welches die Armseelige/ aus Liebe zu ihrem jungen Leben/ endlich bewilligte. Daselbst zeugete er nun 6. Kinder mit ihr/ so bald aber eines zur Welt kam/ ermordete er solches/ und fraß das rohe Hertzgen/ die Cörpergen aber hieng er in freye Lufft/ und wenn sie sich vom Winde bewegten/ sagte er: Tantzt/ Kindergen/ tantzt/ euer Vater Gnipperdinga hat euch diesen Tantz gemacht. So offt er aber auff den Raub ausgieng/ legte er diese Unglückseelige an eine Kette/ daß sie nicht von der Stelle weichen konte. Einst aber beredete sie doch diesen Mörder/ daß er ihr erlaubte/ in die Stadt Bergkessel zu gehen/ nachdem sie ihm mit einem zwiefachen Eyde angeloben müssen/ ihn nicht zu verrathen. So bald sie nun in der Stadt angelanget/ hat sie sich gegen einem Strin gewendet/ und demselben ihre Noth geklaget/ auch ihren gantzen Zustand gegen denselben entdecket. Als nun etliche Personen solches angehöret/ haben sie es so fort der Obrigkeit angezeiget/ welche das Mensch vor sich erfodete/ u. von ihr verstund/ wie ein gedoppelter Eyd ihre Zunge fesselte. Von solchem gezwungenen und ungerechtem Eyde aber ließ sie die Obrigkeit absolviren/ und zog von diesem Ertz-Mörder alle benöthigte Kundschafft ein. Damit man nun die Mord-Höle finden könte/ wurde ihr ein Sack voll Erbsen mit gegeben/ welche sie unter Wegens/ biß an die Höle verstreuen muste/ 30. geharnischte Männer aber folgten ihr auf dem Fusse nach. Als sie nun in der Höle wieder angelanget/ legte er sich in ihren Schooß/ und entschlieff wie Simson bey seiner Delila: Da denn die Ausgeschickten ihn so schlaffende überfielen/ banden/ und gefangen mit sich nach der Stadt schleppten. Als man nun seinen Raub untersuchte/ fand man die Beute über 7000. Gülden werth. Unter andern fand sich sein Blut-Register/ in welchem er binnen 13. Jahren 964. Personen auffgezeichnet/ welche er alle ermordet hatte/ dabey er bekennete: Er wäre des Vorsatzes gewesen/ wenn er 1000. voll gehabt/ das Morden einzustellen/ und sodann von der eroberten Beute zu leben. Als er nun den 21. May eingebracht wurde/ geschahe den 17. Junii 1581. die Execution/ da er lebendig auffs Rad geflochten/ und 9. Tage lang in grausamsten Schmertzen mit Essen und Trincken unterhalten wurde/ biß er endlich/ unter hefftigen Mord-Geschrey/ seine mörderische Seele ausbließ. Solcher Gestalt muß der Poeten grausamer Sisyphus und Cacus verstummen/ weil sie von diesem Gnipperdinga weit übertroffen werden. Johann Becherers Thüring. Chron. Bl. 590. Sturm. Prompt. Exempl.

Rad/ Galgen/ Stahl und Pfal/ Pech/ Schweffel/ Glut und Zangen/
Die können nach Verdienst die Straffe nicht erlangen/
Weil ich ein Teuffel war. Drum muß die Höllen-Pein/
In schwartzer Ewigkeit mein Lohn und Erbe seyn.

Der Achtzehende Tag des Brach-Monats.

I.

I. Starb Leo Isaurus, Käyser im Orient. A. C. 741.

NAchdem sich Artemius Anastasius durch List und Verrätherey auff den Orientalischen Käyser-Thron geschwungen/ und mit denen Saracenen in Armenien viel zu schaffen kriegte/ machte er Leonem Isaurum, einen Mann von so geringer Ankunfft/ daß er sich Anfangs mit seiner Faust ernehren müssen/ dabey aber einen tapffern Soldaten/ zu seinem General/ und beordrete ihn mit einer starcken Armee wider erwehnte barbarische Feinde. Indem nun Leo so treulich vor seinen Herrn zu Felde lag/ kam die Post/ wie daß die Rebellen einen Rentmeister/ Nahmens Theodosius/ zum Käyser auffgeworffen/ Constantinopel erobert/ und Artemium in ein Closter geschlossen hätten. Bey so gestalter Veränderung trugen so wohl die Armenier/ als die Saracenen/ dem Leoni das Käyserthum an/ und stellten des Theodosii Sohn in seine Hände. Kaum hatte Theodosius solches vernommen/ so trat er den Thron/ den er gezwungen bestiegen hatte/ dem Leoni freywillig ab/ und begab sich mit seinem Sohne in den geistlichen Stand. Welches geschehen den 25. Mertz/ A. C. 716. Im dritten Jahre seiner Regierung wurde ihm ein Sohn gebohren/ welchen er am H. Christ-Tage taufen/ und Constantinum nennen ließ. Weil aber solches Kind das Tauff-Wasser verunreinigte/ wurde ihm der Nahme Copronymus beygeleget.

Immittelst hielt sich/ der entthronte Artemius zu Thessalonich in einem Clöster auff/ konte aber die Fleisch-Töpffe Egyptens so wenig vergessen/ daß er Tag und Nacht auff Mittel und Wege bedacht war/ um wieder auff den Thron zu gelangen. Dieserwegen machte er sich einen starcken Anhang/ darinnen ihn der Bischoff zu Thessalonich treulich beystund/ und als ihm Terbelin, König der Bulgarn gleichfalls mit einer ansehnlichen Macht verstärcket hatte/ gieng er in Thracien/ und wolte Constantinopel den Anfang seines Sieges seyn lassen. Allein das Blat wendete sich/ die Bulgarn wurden geschlagen/ und diese übergaben Artemium, nebst dem Bischoffe lebendig in Leonis Hände/ welcher beyden die unruhigen Köpffe abhauen ließ. So dann setzte er Anno 720. seinen kleinen Sohn Constantinum neben sich auff den Thron. A. 722. ließ er ein scharffes Edict ausgehen/ vermöge dessen: sich alle Juden zum Christlichen Glauben bekehren solten. Diesem zu folge liessen sich zwar etliche tauffen/ die meisten aber steckten/ ehe sie das thun wolten/ ihre eigene Häuser mit Feuer an/ und verbrannten sich mit ihren Weibern Kindern und allem Vermögen. Einer von diesen Juden aber versprach dem Leoni ein hundert-jähriges Regiment/ sofern er die GOtt-verhasten Bilder ausrotten/ und aus allen Kirchen werffen lassen würde. Diesem folgete der leicht-gläubige Käyser/ und machte damit zu Constantinopel den Anfang/ darüber ein solcher Auffiauff entstund/ daß viel solche Bilde-Stürmer von dem unwilligen Pöbel erschlagen wurden. Gleichwohl drang Leo durch/ und ließ Gewalt [illegible] abtreiben/ biß er seinen Zweck erreichet [illegible] nahm sich auch der Römische Pabst Gregori[illegible] der eiffrig an/ und schrieb deswegen an den K[illegible] weitläufftigen Brieff/ und als dieser nichts [illegible] te/ verdammte er das Käyserliche Edict/ kü[illegible] Käyser allen Gehorsam auff/ suchte der Lo[illegible] Schutz und Freundschafft/ und entzog alle [illegible] gefällige Intraden dem Käyser. Leo aber [illegible] ches so wenig anfechten/ daß er nun nicht nur [illegible] sondern auch die jenigen/ welche sie verehreten [illegible] te/ und viel Münche in ihren Clöstern mi[illegible] und Bildern verbrennen ließ. Dieserwege[illegible] eine allgemeine Auffruhr in Constantinopel [illegible] des Käysers Bildnis und Statuen allen[illegible] Boden geworffen wurden. Der Käyser aber [illegible] Auffrührern zu starck/ derer viel ihren Frev[illegible] te büssen/ andere aber ihr Vaterland verla[illegible] So wolten auch bey solcher Gelegenheit di[illegible] ihr Heil an Constantinopel zur See versuch[illegible] belliren/ allein/ als sie viel ihrer Schiffe bre[illegible] änderten sie die Gedancken/ und richteten i[illegible] nach der Flucht. Solcher Gestalt muste sich[illegible] auch in Rom vor dem Käyser fürchten/ daher[illegible] Schutz Caroli Martelli in Franckreich erga[illegible] ihm in Alliance trat.

Immittelst entsetzte Leo alle Bischöffe/ ja[illegible] Germanum, Bischoff zu Constantinopel/ i[illegible] welche nicht seinem Bilder-Hasse beypflich[illegible] darüber endlich Pabst Gregorius vor Gram[illegible] Grab suchte/ nachdem er doch zuvor den Käy[illegible] gethan. Weil nun der Pabst dem Käyser alle[illegible] in Italien vorenthielt/ so fertigte er eine st[illegible] nach Italien ab/ solche einzutreiben. Als aber[illegible] Macht im Adriatischen Meer vom Sturm[illegible] wurde/ erzürnte er sich dermassen/ daß er hi[illegible] Päbstl. Tribut aus Sicilien u. Calabrie/ jäh[illegible] Gülden/ einzog. Diesemnach hielt Pabst Gr[illegible] ein Concilium/ und fertigte/ nebst denen It[illegible] Ständen/ eine Gesandschafft an den Käy[illegible] vor die unschuldigen Bilder zu bitten. Leo a[illegible] Gesandten 8. Monat auff/ und schickte sie so d[illegible] Antwort/ wieder nach Hause/ wütete auch [illegible] gegen die jenigen/ welche den Bilder-Die[illegible] wenigsten billigten/ indem er etlichen die [illegible] dig über die Ohren ziehen/ etliche mit brem[illegible] che betrieffen/ und etliche zu ewiger Gefängn[illegible] men ließ. Endlich stürmte der Todt seine[illegible] legte ihn an der Darm-Gicht den 18. Junii[illegible] ins Grab/ als er 25. Jahr/ 2. Monat gehe[illegible] Ihm succedirte sein Sohn Constantinus Co[illegible]

P. Diac. Miscell. lib. 21. Hist. Longob. lib. [illegible] Zonar. tom. 3. Egnat. libr. 2. Cedren. in Sy[illegible] Niceph. libr. 15. Evagr. lib. 2. Procop. de B. V[illegible] Marcellin. & Cassiodor. in Chron.

Den Bildern war ich gram/ dem Pabste wenig hold/
Und meine Tapfferkeit erwarb sich Kronen-Gold.
Doch als die Grausamkeit sich meiner Hand vermählte/
So war es gut/ daß man mich zu den Leichen zehlte.

II.

II. Brach der Teuffel Bischoff Craphtonem zu Meissen den Hals. 1050.

NAch tödtlichen Hintritt Reimeri, des siebenden Bischoffs zu Meissen/ wurde an seine Statt erwählet Crato, Craphto oder Christ/ so zugleich Thum-Probst zu Goßlar war. Dieser Craphto wurde mit Bewilligung des Käysers/ durch Ertz-Bischoff Wernern zu Magdeburg/ eingesetzet und ordiniret/ seine einige Lebens-Verrichtung [illegible] Geld sammeln und solches zehlen/ daher [illegible] in der Kirchen seyn/ und den GOttes-Dien[illegible] solte/ verschloß er sich in seine Schatz-Ka[illegible] überwarff sich mit Thalern und Ducaten [illegible] der 18. Junii 1050. als Craphto gewöhnlicher

Kirche versäumte/ und sein Hertz dem Geitz-Teuffel opfferte/ als seine Diener ihren Herrn schreyen hörten. Weil es aber hierauff stille wurde/ verzogen sie noch eine Weile. Als aber die Länge solchen Stillschweigens einigen Verdacht bey ihnen erweckte/ erbrachen die Diener das Schatz-Gewölbe/ und fanden ihren Herrn oben auf dem Gelde/ mit verdrehtem Halse/ zerbrochnen Genicke/ schrecklicher Gesichts-Verstellung und heßlicher Farbe liegen/ da sie denn den leidigen Mörder leicht errathen konten/ und dannenhero mit dem Cörper zu seiner unseligen Grufft eileten.

Es kan ein Geitziger/ der sich mit rother Erden/
Gleich mir/ zu sehr beschwert/ unmöglich selig werden.
Und ob der Teuffel gleich nicht allen Hälse bricht/
So weiß man doch/ daß es der Seelen nach geschicht.

III.

DAs Königreich Polen verwäisete Anno 1572. durch den tödlichen Verlust König Siegmunds Augusti/ und stund so dann ein gantzes Jahr ohne Haupt. Man hielt war zu Warschau einen allgemeinen Reichs- und Wahl-Tag/ allwo sich viel hohe Gesandten einfanden/ deren ieder seines Principalen Bestes genau beobachtete: allein die Gemüther wurden durch die Menge der Sollicitanten nur desto verwirrter gemacht/ und einen festen Schluß zu machen/ schien Anfangs unmöglich zu werden. Als nun iedweder anwesender Gesandter sein Bestes gethan/ trat der Frantzösische Gesandte Monlucius auff/ und recommandirte seines Königes/ Caroli IX. Bruder/ Henricum Valesium, auffs beste: wie er nemlich ein Herr in seinem besten Alter/ trefflichen Verstandes/ und so wohl in Civil- als Militair-Sachen sehr wohl erfahren wäre. Er lebe mit keinem Potentaten in Europa in einiger Feindschafft/ und seine Nation hielte den Polnischen Nahmen sehr hoch. Er hätte über 400000. Gülden Einkommen aus Franckreich/ davon er dem Königreich Polen zum besten eine Flotte auffrichten/ und die Narvische Schiff-Farth erhalten/ auch/ da es nöthig/ die Gaßconier an die Mitternächtigen Oerter bringen würde: Denn man könne ja binnen 10. Tagen zur See aus Franckreich biß nach Dantzig segeln. Er sey so ein sanfftmüthiger Printz/ den noch niemand zornig gesehen/ und was dergleichen Lob-Reden und Recommendationes mehr waren. Währender dieser Rede soll die gantze Zeit über eine Lerche/ als der alten Frantzosen Wapen/ auff des Monlucii Gezelte gesessen/ und gesungen haben: Da hingegen/ als der Käyserliche und Schwedische Gesandte geredet/ ein auffgejagtes Schwein und ein Haser/ durch ihre Gezelter gelauffen/ welcher Tumult/ weil diese Thiere von den Küchen-Buben verfolget worden/ sie öffters in der Rede irre gemacht hat. Ob nun zwar ihrer viel diesem Henrico zuwider waren/ so erhielt er doch in der Wahl fast alle Stimmen/ indem von 35000. Stimmen/ nur 500. von ihm abfielen/ so sich doch aus Scham gleichfalls vor ihn bequemten.

So fort wurde das öffentliche Decret der Königlichen Wahl verfertiget/ von denen Bischöffen/ Palatinis und Castellanen versiegelt/ und 13. Gesandten abgeordnet/ solches nach Pariß zu überbringen/ wozu iedoch der Käyser und andere Reichs-Fürsten Anfangs den Paß abschlugen. Endlich gelangten sie den 19. Augusti 1573. zu Pariß glücklich an/ und legten ihre Werbung ab/ welcher zu folge sich dieser neue Regente mit einer grossen Anzahl vornehmer Herren aus Franckreich/ auff den Weg nach Polen machte/ da ihn König Carl/ sein Bruder/ wiewohl sehr kranck und schwach/ das Geleite biß nach Vitray gab. Er führte über 600. junge Edelleute in seiner Suite/ und gelangete endlich mit dem Anfange des Hornungs 1574. in Polen an/ allwo ihn Stanislaus Karnkovius mit einer zierlichen Rede empfieng. Zuförderst beerdigte man den verstorbenen König auffs prächtigste/ weil die Polen diejenige Krönung vor unglücklich halten/ wenn ein gekrönter Vorfahr noch auff der Bahre steht: Worauff denn die Krönung/ am Tage Matthiä/ mit sonderbaren Ceremonien vollzogen wurde.

Bißhieher blühete Polens Hoffnung/ sie würden es mit ihrer Wahl wohl getroffen haben/ und unter diesem Lilien-Regiment in lauter Rosen baden: allein die Dornen Frantzösischer Wanckelmuth eusserten sich allzu zeitig. Denn wenig Wochen nach der Krönung/ und zwar den 30. May/ am Heil. Pfingst-Tage/ gleich als selbigen Tages König Heinrich in Polen/ ein grosses Panquet hielt/ starb Carl der IX. König in Franckreich/ dessen Ableiben die Königliche Frau Mutter/ so fort durch einen Currier an König Heinrichen in Polen berichtete/ mit Ermahnung: in Polen alles stehen und liegen zu lassen/ und sich ungesäumt in Franckreich einzufinden. König Heinrich war nun hierüber sehr bestürtzt/ nicht so wohl über seines Brudern Tode/ als bevoraus/ daß er nicht wuste: ob er der Ermahnung seiner Frau Mutter folgen/ oder die Beruhigung des Königreichs Polen vor abwarten solte. Inzwischen wurde die Frau Mutter zur Regentin in Franckreich erkläret. Gleichwohl riethen einige Schmeichler dem Könige/ das wollüstige Franckreich zu suchen/ und das auffrührische Polen zu verlassen; und wie der König von Natur ein grosser Freund der Wollust war/ also entschloß er sich/ in möglichster Geheim nach Franckreich zu eilen/ Polen und die Welt möchten davon urtheilen/ was sie wolten. Ehe sich nun die Polnischen Stände dessen am wenigsten versahen/ setzte sich König Heinrich den 18. Junii bey so finsterer/ als ungestümer Nacht auff die Post/ und eilete gantz geheim davon. Vitus Faber Vibracius, der Königliche Orator, so von allem gute Wissenschafft hatte/ hielt nicht vor rathsam/ in Polen zu bleiben/ dannenhero verbarg er sich zuvor in eine alte verfallene Capelle vor der Stadt/ daselbst des Königs zu erwarten. Als er nun zu Nacht den König vorbey reisen hörte/ setzte er sich auch zu Pferde/ und rennete im finstern nach: als aber der Tag anbrach/ sahe er mit Schmertzen und Verdruß/ wie er allzuweit auff die lincke Hand von dem rechten Wege abgewichen/ und mit lauter Sumpff und Morast umgeben war. Folgenden Tages früh wurde des Königs Abzug ruchbar/ und daher die gantze Stadt bestürtzt/ theils aber so hefftig erbittert/ daß sie denen abtrünnigen Frantzosen nachsetzten/ und musten ihnen die benachbarten Bauern mit Spiessen/ Stangen/ Kolben/ Flegeln/ und andern bäurischen Instrumenten/ allenthalben auff dem Fusse nachfolgen. Diese letztern aber geriethen auf Vibracii Spur/ den sie mit gräßlichen Geschrey verfolgten/ und ihn auffsuchten. Der beängstigte Vibrac ließ sein Pferd im Walde lauffen/ und sprang/ als ihm die Polnischen Bauern zu nahe kamen/ in einen Sumpff/ biß an die Schultern/ da er sich mit Rohr und Schilff bedeckte/ und weil der Pöffel Feuer nach ihm gab/ sich iederzeit unter das Wasser tauchte. In solcher wüsten und nassen Herberge muste er seine Gedult 15. gantzer Stunden probiren/ biß sich seine Nachsteller verlauffen hatten/ da er

denn die Stieffeln im Moraste stecken lassen/ und mit blossem Haupte aus dem Rohr und Schlamm hervor kriechen muste. Ob er nun zwar die Gefahr der Menschen überstanden/ so muste er sich doch nun vor den wilden Thieren fürchten: Weil ihm aber der helle Monde ein treuer Wegweiser war/ so gieng er stets nach Westen/ und kam endlich an einen mäßigen Wasser-Fluß/ den er durchwatete/ und jenseit zu einer geringen Bauer-Hütte/ allwo er sich mit Bier/ und etwas groben Brodt erquickte/ nicht lange aber allda verzog/ sondern sich die Noth/ gantz müde und matt/ wieder auff den Weg treiben ließ. Zu seinem Glücke erblickte er von fernen eine Kutsche/ und ob er gleich nicht wuste/ wen sie führete/ so nahte er sich doch derselben/ und gab sich zu erkennen: da er denn Stanislaum Karnicovium, einen seiner besten Freunde/ darinnen fand/ der ihn auff den Wagen zu sich nahm/ und ihn mit sich führte. Ob nun zwar einige Polnische Herren diesen Pibrac vor den Urheber der Königlichen Flucht hielten/ und ihn daher nach Cracau vor Recht gestellet wissen wolten/ so widersprach doch Pibrac solcher Beschuldigung mit sonderbahrer Großmuth/ und drohete zugleich/ **wie es sein König nicht würde ungerochen lassen/ so fern sie ihm einige Unbilligkeit zufügten.** Diesemnach liessen sie ihn gehen/ Karnicovius aber lehnte ihm eine Kutsche/ darauff er seine Reise vollendete.

Immittelst war der Groß-Cämmerer aus Polen dem Könige auff der Post nachgeeilet/ hatte denselben aber erst auff der Oesterreichischen Grentze angetroffen. Da er nun bey dem Könige inständig anhielt **doch seine und des Reichs Ehre besser b und keinen so wunderlichen Abschied neh könte ja die Reise nach Franckreich mi Manier vorgenommen werden:** ließ sic König nicht das geringste bewegen/ sondern **nach glücklicher Verrichtung in Fränck der zu kommen.** Zugleich reichte der Groß-Cämmerer einen kostbaren Ring zum cke/ dahingegen entblössete dieser seine stach solchen mit des Königes sonderbarem E seinen Arm/ und sog sein eignes Blut daraus durch den König seiner treuen Beständigke ständigen Treue zu versichern. Darauff e trübten Abschied nahm/ und unverrichtete wieder nach Cracau kehrte. Ob sich nun zwar die Polen bemühten/ durch eine Gesandsch Heinrichen wieder in Polen zu kehren zu ver war es doch vergebene Mühe. Gleichwohl w cus die Polnische Krone nicht so gar fahren l dem fertigte deswegen obermeldten Pibracium len/ um daselbst sein Interesse zu beobachten. war bald Anfangs ein unglückliches Zeichen terwegens geplündert wurde: Nachmals ric denen erbitterten Polnischen Ständen nicht als daß er mit ansehen muste/ wie König H Polnischen Krone öffentlich entsetzet/ und Bathori an seine statt erwählet wurde. Th lib. 56. 57. & 58.

IV.

IV. Brach Eduard Fortunatus, Marggraff zu Baden/ den Halß. 1600.

Eduard Fortunatus/ Marggraff zu Baden/ wurde in Engelland den 16. September 1565. gebohren/ dessen Herr Vater Marggraff Christophorus III. zu Rodemacher/ und die Frau Mutter Cœcilia, Königs Gustavi I. in Schweden/ Tochter gewesen. Er war ein Herr von sehr wunderlichen Humeur, verließ bald im Anfange seiner Minderjährigkeit die Evangelische Religion/ und trat zu den Papisten/ dabey er ein sonderbahrer Liebhaber von Reisen war/ die Regierung an Nagel hieng/ und frembde Länder besuchte. Auff solchen Reisen nun hielt er sich sehr prächtig/ und zwar dermassen/ daß nicht nur seine Fürstlichen Einkünffte nicht zulangen wolten/ sondern auch die Fürstlichen Mobilien verschwendet/ und über das noch häuffige Schulden gemacht werden musten. Als nun die Schuldner bezahlt seyn wolten/ wurde Käyser Rudolph der II. bewogen/ die Marggrafffschafft Baden/ zu deren Befriedigung/ denen Hertzogen in Bayern und Lothringen einzuräumen/ biß sich andere Mittel finden würden. Marggraff Eduard aber gieng darauff um/ wie er solche seine Marggrafffschafft gar an den reichen Fugger zu Augspurg/ gegen eine gewisse Summa Geldes/ verkauffen möchte. Als solches sein Vetter/ Marggraff Ernst Friedrich zu Durlach/ merckte/ was vor Nachtheil ihm/ und seinem Fürstlichen Hause hieraus entstehen würde/ bemächtigte er sich/ mit Hülffe der benachbarten Fürsten und Städte/ derer Oerter: Marggraff Baden/ Pfortzheim/ Stollhofen und Graben/ ließ sich die Unterthanen huldigen/ und besetzte die Pässe best-möglichst: gieng auch so dann an Käyserl. Maj. und entschuldigte sothane nothwendige Procedur auffs beste. Immittelst wurde Marggraff Eduard so liederlich/ daß er unterschiedene Banditen mit sich aus Italien gebracht/ und denenselben nicht nur in seinem eignen Lande/ zu rauben und morden erlaubte/ sondern auch bißweilen sich wohl gar in ihrer Gesellschafft selbst betreffen ließ/ wie ihn denn Hermann Schwerdtfeger/ ein Roßteuscher/ al auff der Strassen abgesetzt/ unter den Ban erkennet hat. Uber diß stund er seinen Vet graff Ernst Friedrichen nach Leib und Leben solches mörderliche Vorhaben durch Gifft u rey bewerckstelliget werden. Allein die 2. hie ten Mörder/ Paul Pestalucius, ein Schwe Frantz Muscatellus, ein Italiäner/ wurden e zu Durlach enthauptet und geviertheilet. le/ und als er solcher gestalt/ verdienter masse und Leute kommen/ hielt er sich zu Brüssel/ bey zog Albrechten in Diensten auf/ und hatte sich rien/ einer gebohrnen Freyin von Eücken/ eckens/ des Printzen von Duranien Hoff- und Gouverneurs zu Breda/ Tochter verm welcher er auch unterschiedene Kinder gezeug

Sein Todes-Fall gleichte seinem Leben/ sich folgender massen zu. Er richtete seinem rio zu Brüssel Hochzeit aus/ und erzeigete sich selben/ nebst einem Pfaltzgraffen und einem von Eberstein/ sehr lustig mit Tantzen und Ob er sich nun zwar nicht sonderlich berauscht merckte man doch/ daß er währenden Tantzen schiedenen mahlen strauchelte/ dahero man te/ daß er sich zur Ruhe begab. Als ihn ab gen/ so ihn zu Bette gebracht/ verlassen/ reu daß er zu Bette gangen/ und wolte wieder u gnie gehen/ stund auch in diesem Vorsatz auff im finstern nach der Treppe. Ehe aber je leuchten oder führen konte/ fehlte er die ober fen/ und stürtzte die gantze Stiegen herunter/ nicht nur einen Arm und einen Schenckel/ so gar den Halß entzwey brach/ und auff der Todes war. So geschehen den 18. Junii A Sleidan. Contin. Part. 3. lib. 25. num. 28. Im proc. tom. 1. lib. IV. c. 8. num. 12. 13.

Zum Guten war ich faul/ zum Bösen gar behende.
Ich hassete mein Land/ verschwendete mein Geld/
Mein Nahm' und nicht die That war Fürstlich in der Welt:
Und also folgt der Schluß: Das Leben krönt das Ende!

V.

Breßlau/ die Haupt-Stadt in Schlesien/ so von denen Lateinern Vratislavia, und von denen Polen Wrocław genennet wird/ lieget in Nieder-Schlesien/ in seinem besondern Fürstenthum/ so von denen Fürstenthümern Lignitz/ Brieg/ Wohlau/ Schweidnitz und Oelßnitz umgrentzet/ von dem Oder-Strom aber durchströmet wird. Von der ersten Grundlegung dieser Stadt findet man wenig Gewißheit/ und die Meynung Ptolomæi, als ob das alte Budorgis das heutige Breßlau wäre/ sehen viel mit zweiffelhafftigen Augen an. Der Polnische Geschicht-Schreiber Dugloßius eignet ihre Erbauung dem Polnischen Fürsten Mieslao, um das Jahr 998. zu/ hingegen sagen andere: die Stadt sey nur damahls aus ihren Ruinen wieder auff- und hätte längst vorher gestanden. Albinus wil ihre Benahmung von der Sclaven Uberfarth deduciren/ weil Brata oder Broda eine Uberfarth heist: Curæus aber trifft das Ziel besser/ wenn er sagt: daß der Böhmische Hertzog Wratislaus, welchen Käyser Heinrich der IV. zum Könige in Böhmen gemacht/ ihr erster Erbauer gewesen/ dahero sie auch den Nahmen Wratislavia bekommen: Und solchem pflichtet Henelius bey/ mit diesem Zusatz: daß die Stadt von ihrem Grund-Leger das W im Wapen führe. Anfangs war Breßlau ein geringer Ort/ welcher Lignitz an Schönheit und Grösse weit übertraff/ nachmals aber hat die Uneinigkeit der Schlesischen Fürsten ihr Ansehen/ Reichthum und Herrligkeit mercklich befördert. Vornemlich erweiterte sie Käyser Carolus IV. nach erlittenem Brande/ Anno 1353. um ein grosses/ und setzte auch ein Theil über der Ohla dazu: biß sie endlich unter die schönsten Städte Deutschlandes zu zehlen würdig wurde. Ihr Umkreiß wird mit Nürnberg verglichen/ und derselben Diameter nach der Länge erstrecket sich auff die 6. Stadia, unter dem himmlischen Zeichen des Mercurs und der Jungfrauen. Ihre Situation ist in einer schönen fruchtbaren Ebene/ und wegen der stets darüber streichenden Nord-Winde sehr gesund. Nechst an den Wällen strömet die Oder vorbey/ und durch die Stadt der Ohla-Strom/ welcher die Stadt gleichsam in 2. Theile theilet/ so iedoch durch 12. steinerne Brücken wieder vereiniget wird. Die Befestigung ist sehr considerabel/ iedoch nicht so gar regular, weil sie nach und nach erbauet worden. Eine starcke Mauer/ mit 60. Defensions-Thürmen/ und ein auff einem steinern Fusse stehender starcker Wall/ umzingelt die Stadt/ und die wohl ausgefütterten/ breiten und tieffen Wasser-Gräben/ versprechen gnungsame Sicherheit. Der Oder-Strom machet vor der Stadt 2. Insuln/ deren eine der Sand/ die andere der Thum genennet wird. Auff dem Sande stehen viel Häuser nebst dem Stifft und der Kirchen S. Mariä/ und dem Nonnen-Closter S. Annä. Auff die Thum-Insul aber gehet man über eine lange Brücke/ auff deren Mitten eine starcke eiserne Stange/ mit dem Bischöfflichen Wapen/ als ein Grentz-Zeichen seiner Jurisdiction, stehet. Die Thum-Kirche heisset S. Johannis/ und ist der grossen Thum-Kirchen zu Roan gantz gleich gebauet/ an welcher 2. hohe Thürme stehen. Nechst dabey stehet der Bischöffliche Palast/ und auff beyden Seiten der Thum-Herren Wohnungen. Gleicher gestalt vermehret der Thum-Insul Ansehen die grosse Stiffts-Kirche zum Heil. Creutze/ so einen gewaltigen hohen Thurm mit schönen Glocken/ an sich stehen hat. In der Ring-Mauer der Stadt haben die Römisch-Catholischen unterschiedene Kirchen und Clöster/ als bevoraus das Closter S. Vincentii, darinnen wohl ehmals ein Bischoff Abt gewesen. Die Clöster S. Matthiæ, S. Alberti, S. Dorotheæ, S. Salvatoris und S. Hedwigis: so bedienen sich auch die Jesuiten eines grössen Saals auff der Königlichen Burg zu ihrem Gottesdienste/ unterrichten auch die studirende Jugend in dem Kirchlein St. Agnes. Uber diese geistliche Gebäude haben auch die Catholischen noch das Nonnen-Closter S. Claræ und S. Catharinæ innen.

Unter denen Evangelischen Kirchen behält die zu St. Elisabeth den Vorzug/ deren Beschreibung in Lucæ Schlesischer Chronica Part. 1. pag. 829. zu finden. Ferner die Kirche Mariä Magdalenä/ so jener an Grösse nichts bevor giebt/ und mit zweyen hohen Thürmen pranget/ welche oben unter den Dächern mit einer kupfernen Gallerie/ so die höchste Brücke in Schlesien genennet wird/ in einander gehen. Diese beyden Kirchen werden des Nachts von grossen Hunden bewachet. In der Neustadt ist die gröste Kirche S. Bernhardi, über welche noch viel andere Kirchen sind/ zu geschweigen der berühmten Schulen/ damit Breßlau vor andern Städten herrlich versehen ist. Von weltlichen Gebäuden pranget die Königliche Burg/ das treffliche Rath-Hauß/ so jederzeit mit herrlichen Lichtern der Weißheit erhellet worden/ und durch einen schönen Thurm mercklich gezieret wird: Die beyden Zeug-Häuser/ der Schlacht-Hoff/ das Zucht-Hauß/ und viel andere Privat-Häuser dermassen/ daß wir diesen kurtzen Entwurff nicht unbillich mit den Worten jenes Poeten schliessen:

Arcibus æquanda sunt, & sunt turribus ædes,
Principis est magni Regia quæque domus.

So schöne und feste nun diese löbliche Stadt zu seyn scheinet/ so hat sie doch niemahls ihre Thore so wohl verwahren können/ daß nicht dann und wann/ ein und anders grosses Unglück hinein gedrungen wäre. Unter diesen war nicht das geringste/ als im Jahr 1628. den 18. Junii/ bey einem Seiffen-Sieder eine starcke Feuers-Brunst entstund/ welche in kurtzer Zeit einen grossen Theil auff dem neuen Marckte in die Asche legte. Als nun währenden Brandes ein hefftiger Wind entstund/ führete solcher die Flammen auch in die Neustadt/ also/ daß ehe man sichs versahe/ die Häuser an unterschiedenen Orten in voller Gluth stunden/ dadurch denn die schöne neue Kirche/ nebst dem Hospital/ auff welchen in die 4800. Scheffel Getraide lagen/ zu Grund aus verbrannte. Ferner trieb der Wind die begierige Glut über den Wall und Stadt-Graben hinaus vor das Ziegel-Thor/ und steckte alle 4. Ziegel-Hütten in Brand/ mit welchen/ nebst vielem Bau-Holtze/ in die 800. Stösse Holtz verbrannten/ welches zum Theil der Kreyß-Kammer/ zum Theil dem Rath/ zum Theil der Bürgerschafft/ und sonderlich den Bier-Brauern gehörig war. Weil nun ein Stoß 24. Reichs-Thaler kostete/ so belieff sich der Schaden an Holtze allein auff 19200. Thaler/ welches denn eine unsägliche Flamme verursachte. Im übrigen verzehrte dieser Brand in die 150. schöne Wohn-Häuser/ und war ein heisser Prediger: **Daß des HErrn Zorn wie Feuer brennet.** Theatr. Eur. I. Tom. fol. 1146. a.

Der Neunzehende Tag des Brach-Monats.

I.

I. Wurden die Dietmarschen von den Dänen besieget. 1559.

DIst das Land Dietmarschen eine kleine Provintz / in dem Westlichen Theile von Holstein gelegen / so zwar sehr wässericht / doch dabey wohl angebauet und fruchtbar ist. Gegen Morgen grentzet es mit Holstein / und gegen Mitternacht mit Schleßwig. Von Mittage her scheidet die Elbe das Land Dietmarschen von dem Stifft Bremen / und gegen Abend stösset es an das deutsche Meer. Die vornehmsten Städte darinnen sind Heyde / Lunden und Meldorp / und waren vor diesen die Einwohner darinnen harte und wilde Leute / so mit denen Holsteinern und Dänen / weil sie niemanden unterwürffig waren / schwere Kriege geführet: Anietzo aber beherrschen die Könige in Dennemarck das Mitternächtische / und die Hertzoge von Holstein das Mittägische Theil: welcher gestalt sie aber unter sothane Herrschafft gerathen / erzehlet diese erste Nunner des 19. Junii mit folgenden Umständen:

Es hatten die rauhen Dietmarschen ihre barbarische Freyheit nun in die 400. Jahre maintenirt / worinnen ihnen die natürliche Befestigung ihres Landes am meisten geholffen / als König Christian der III. in Dennemarck öffters ermahnet wurde / die so schädliche als hochmüthige Nachbarn zu züchtigen / und sie dem Dänischen Zepter unterwürffig zu machen. Ob nun zwar dieser friedfertige Herr solchem Blut-Rath niemals einig Gehör geben wolte / so konte doch sein Bruder / Hertzog Adolph zu Holstein / die Schmach nicht vergessen / die seine Vorfahren von den Dietmarschen erdulten müssen. Als ihm nun auch solches an dem Hoffe Käysers Caroli V. vorgeworffen worden / flammete solcher Vorwurff seine Rach-Begierde vollend dermassen an / daß er durch seinen Stadthalter / Daniel Rantzowen / bey Peine einige Trouppen zusammen ziehen ließ / und dadurch bey dem neu-erwählten Könige in Dennemarck / Friderico II. Ombrage machte / ob wäre solche Krieges-Rüstung auff ihn angesehen. Als er aber eines bessern / und des rechten Absehens vergewissert wurde / begab er sich mit 500. Pferden nach dem Dorffe Nortdorp / nicht weit von Bordesholm / und schloß allda mit seinen Vettern / Hertzog Johann und Adolphen eine Alliance / um mit gesammter Hand / und gemeinen Kosten / die Dietmarschen zu demüthigen. In diesen Bund zogen sie auch Graff Anthonium zu Oldenburg / dessen Vaters Brüder / Graff Adolph und Otto / Anno 1500. von ihnen erschlagen worden / wie solche erbärmliche Niederlage den 14. Hornung num. 1. beschrieben zu finden ist / dahero er sich denn leicht zur Rache bewegen ließ / und denen Alliirten 15. Compagnien zu Fusse unter seinem Sohn / Graff Johann / und eine Compagnie zu Pferde / unter dem Rittmeister / Johann von Schlagen / zuschickte. Solcher Gestalt zog sich Dänischer Seiten eine starcke Armee zusammen / darüber Johann Rantzow / Ritter / zum Feld-Marschall / und Rembert von Wald / Wolff Schonewiese und Wilhelm von Wallerthum / zu Obersten gesetzet waren. Solche Armee wurde zuförderst mit Proviant / Munition und Geschütze versehen / auch etliche Schiffe auff die Elbe gebracht / um den Feind auch auff der Wasser-Seite zu attaquiren / und in die 1000. Schantz-Gräber nebst vielen Zimmerleuten / beordret / der Armee zu folgen.

Den ersten Anfall muste Meldorp ausstehen / indem König Friedrich mit 2. Regimentern zu Fusse / und etlichen Compagnien zu Rosse voraus gieng / und zur Lossung die vor der Stadt stehende Wind-Mühle in Brand steckte / da denn Graff Anthon und der Oberste Schonewiese einen beschwerlichen Weg marschieret / und der Stadt in Rücken kamen / allwo sie eine Schantze angriffen / davor aber nichts schafften / weil der Oberste Schonewiese dergestalt geschossen ward / daß er dritten Tages hernach starb / dessen Commando Christoph von Wirsberg bekam. Dabey thaten die Dietmarschen neun Fahnen starck einen Ausfall / und griffen Graff Anthonen dergestalt an / daß ihm sein Pferdt dreymahl verwundet wurde. Gleichwohl wurde Meldorp erobert / und sodann gieng es vor Brunßbüttel / davor sich die Oldenburger gleichfalls so tapffer hielten / biß es Meldorp folgete. Als nun auch Henningstedte und Tilebrück verlohren giengen / galt es nun die Stadt-Heyde / welcher man nur auff einem Damme beykommen konte / dahero die Alliirten einen Um-Marsch von 24. Stunden nehmen musten. Als diese noch eine Meile zu marschieren hatten / rückten die Dietmarschen mit vielen Stücken ins freye Feld / und setzten / so bald sie ihrer Feinde ansichtig worden / grimmig in sie. Weil aber der König und Hertzog Adolph bereits über den Paß mit der Reuterey waren / und das Fuß-Volck / wegen grosser Hitze / nicht so schleunig folgen konten / muste die Cavallerie einen harten Stand halten. Beyde Printzen aber führten sie so tapffer an / daß die Dietmarschen nach dem Moraste weichen / und sich nach der Stadt ziehen musten: Allein es wurde ihnen so behertzt nachgesetzt / daß Graff Anthon mit ihnen zugleich in die Stadt eindrang / weil sich aber der Feind erholte / und als ein wütender Hund ansetzte / muste Graff Anthon mit ziemlichen Verlust das Thor wieder suchen. Gleichwohl ging es schwer ein / den schon eroberten Platz wieder zu verlassen / dannenhero wurde Ordre gegeben / die Städt in Brand zu stecken / welcher Rauch diese Bienen dergestalt vertrieb / daß sie sich nach Kempe reterirten / daselbst biß auff den Abend wehrten / und so dann weiter ins Land hinein die Flucht nahmen. Diesen Tag blieben über 3000. Dietmarschen todt / ohne die vielen Gefangenen / dabey jedoch auch die Alliirten keine Seyde gesponnen / und wurde Hertzog Adolph sehr gefährlich / Graff Anthon aber unter dem Kinn / bey nahe in die Gurgel / und der Feld-Marschall Rantzau durchs Knie verwundet / zu geschweigen vieler Ritter und Gemeinen / so diesen Sieg in die 300. mit ihrem Blute erkauffen müssen.

Als nun die besiegten Dietmarschen ihren Untergang vor Augen sahen / schickten sie eine demüthige Bitt-Schrifft / durch 2. Priester mit weissen Stecken / an den König und die Fürsten / darinnen sie solche vor ihre Landes-Herren erkenneten / und um einen Stillstand baten / biß sie des andern Tages die noch überbliebenen / von ihren 48. Regenten / in das Lager abfertigen könten. Diesen beyden geistl. Gesandten ließ der König / durch seinen Hoff-Prediger Nicolaum Coldingensem, Gnade versprechen / sie ins Lager führen / und wohl bewirthen / so dann erhielten sie sicher Geleit vor der Dietmarscher Abgeordnete / und wurden im Frieden erlassen.

Den 2. Junii des Jahrs 1559. erschienen diese / mit einem Priester und Secretario / welche in Paul Rantzauens Gezelt geführet / und daselbst gespeiset wurden. Mittler Zeit giengen die Alliirten Häupter zu Rathe: **Ob sie ihren Sieg mit dem Schwerdte verfolgen / oder die Besiegten begnadigen solten?** Als aber Hertzog Adolph merckte / wie keiner seine auffrichtige Meynung entdecken wolte / aus Beysorge / sie möchten ihn / als der so sehr von den Dietmarschen gereitzet worden / durch einige Friedens-Gedancken beleidigen; rieth er endlich selbst: **Man solle sie zu Gnaden annehmen.**

men. Denn/ sagte er/ sie sind nunmehr gnungsam gezüchtiget/ so weiß man auch wohl/ wie verzweifelt sich diese Leute/ bey versagter Gnade/ wehren/ und noch viel Blut vergiessen würden. Wolten wir nun den Garaus mit ihnen spielen/ und niemanden zu Gnaden annehmen/ so erzürnten wir zuförderst GOTT/ begiengen eine unmenschliche Tranney/ verlöhren in der Welt unsern guten Ruhm und Nahmen/ und indem wir vermeynten/ viel gewonnen zu haben/ würden wir noch manchen tapffern Mann einbüssen/ den wir iezt noch beym Leben erhalten können. Darum ist dis der beste Rath/ man schreibe ihnen billige Friedens-Puncte vor/ und so sie solche annehmen/ können wir dasjenige mit Güte gewinnen/ welches vielleicht noch manchen Bluts-Tropffen kosten würde.

Diesem Vortrage wurde so fort von dem Könige/ und allen Beyfall gegeben/ und nachgesetzte Puncte zu Papier gebracht: 1. Solten sie dem Könige und beyden Fürsten zu Holstein/ treu und hold seyn/ und sich ihnen und ihren Erben/ durch einen Eyd Pflicht-schuldig machen: 2. Alles Geschütz/ Waffen und Fahnen/ wie auch Gold/ Silber und alle andere Beute/ so sie Anno 1500. König Johannen und Hertzog Friedrichen abgenommen/ wieder erstatten: 3. So sie noch etwas von alten Käyserlichen oder Päbstlichen Privilegien hätten/ solche eydlich ausantworten: und 4. Alle Unkosten dieses Krieges bezahlen: 5. Solten ihre Festungen im Lande demoliret/ hingegen mit ihrer Hülffe 3. andere erbauet/ und 6. zu solchen Weide/ Acker/ Holtz und dergleichen/ was nöthig/ von den Ihren dazu geschlagen werden: 7. Solte bey diesen dreyen Schlössern oder Festungen alle hohe Gerechtigkeit und Gerichte/ auch Jagten und Fischereyen/ als bey den Ämts-Häusern der dreyen Landes-Herren/ stehen: 8. Solten sie alle Waffen zusammen bringen und niederlegen: 9. Von obgenannten 3. Ämt-Schlössern nicht weiter/ als an ihre Fürsten appelliren: 10. Auch alle verfallene Brüche und Straffen bey diesen dreyen Aeintern verbleiben: 11. Und gleich wie im Lande zu Holstein geschicht/ jährlichen Tribut/ Zoll/ Zinß und Schatzung geben. 12. Solten sie/ ohne ihrer Landes-Fürsten Wissen und Willen mit niemanden sich in Alliance einlassen: 13. Hierauff einen Fuß-Fall thun/ um Gnade bitten/ auch schweren und angeloben/ hinfort treu und gehorsam zu seyn: Und 14. vor alle iezt verschriebene Puncte Bürgschafft stellen. Mit diesen harten Vorschlägen kehrten die Dietmarschen Abgeordnete wieder nach ihrem Lager.

Immittelst muste der König nach seinem Reiche zu seiner angestellten Krönung eilen/ dahero er dem Feld-Marschall Rantzauen/ uñ seinem Sohn Heinrich Rantzauen/ Königl. Stadthalter in Holstein-Schleßwig/ zu fernern Tractaten Vollmacht ertheilte. Den 3. Tag aber kamen die Dietmarschen Abgeordnete wieder im Dänischen Lager an/ und brachten auff alle Puncte schrifftl. Antwort mit sich zurück: baten iedoch dabey durch Gott und seinen Sohn Jesum Christum um Gnade/ daß man sie doch nicht mit ihren armen Weib und Kindern/ auch vielen trostlosen/ elenden und iezt-gemachten Witwen uñ Wäysen/ auffs alleräusserste verderben wolte: Sie wolten alles gerne thun und leisten/ was ihnen iñer möglich wäre. Allein die Kriegs-Kosten/ so auff 600000. Gülden angeschlagen/ abzutragen/ wäre die lautere Unmöglichkeit: weil ihre Häuser meist abgebrannt/ und sie alles Vermögens an Gold/ Silber und Vieh gäntzlich beraubet wären. Die drey Schlösser zu erbauen/ wäre ihnen gleichfalls unmöglich/ weil alles dasjenige verwüstet wäre/ wodurch sie hiezu behülfflich hätten seyn können. Was die jährlichen Renten belange/ hätte der gantze Hauffe/ durch diesen Ausschuß: man wolle gnädigst/ und nicht anders mit ihnen handeln/ als wie in den Frießländern/ und in der Kremper und Wilster-Marsch gebräuchlich/ und gehalten würde/ also/ daß man sie nur mit diesen gleich tractiren/ und nicht höher beschweren wolte. Im übrigen wolten sie gerne fußfällige Abbitte thun/ und nebst dem Eyde der Treue/ alles/ was von ihnen begehret würde/ leisten. Nachdem nun die Alliirten Häupter solches in Bedencken gezogen/ erliessen sie ihnen zwar angezogene Foderungen: iedoch musten sie zuförderst alles Geschütz/ Rüstung und Munition auff einen Platz bringen/ welche in 3. Theile dergestalt getheilet wurden/ daß der König und ieder Hertzog 36. Stücken/ ieder zu seinem Theil bekam. Hierauff geschahe den 19. Junii der Fußfall/ und die demüthige Abbitte/ folgender massen: Hertzog Johann und Hertzog Adolph/ neben denen Königlichen Gevollmächtigten/ stellten sich mit ihren Räthen in das offene Feld. So bald die Dietmarschen vor sie kamen/ fielen sie um sie her auff ihre Knie/ und baten mit entblösten Häuptern um Gnade. Es waren derselben kaum 4000. so von denen vorigen Niederlagen übrig blieben waren/ und die Waffen tragen konten. Dieser fußfällige Haufen wurde von der gantzen Armee in Schlacht-Ordnung umstellet/ also/ daß die erschrocknen Dietmarschen nicht anders meynten/ denn sie würden alle massacriret werden. So dann unterschrieben und besiegelten die Vornehmsten die bewilligten Artickel/ zu deren Festhaltung sie 24. Geissel nach Rensburg schicken musten. Denen meisten gab man Spiesse wieder/ damit sie sich unbilliger Gewalt der Soldaten erwehren konten. Also war der Krieg/ der sich anfangs so groß und gefährlich anließ/ binnen Monats-Frist mit höchstem Glücke geendiget/ von welcher Zeit an die Dietmarschen niemals an ihre vorige Freyheit gedencken dürffen/ sondern sich stets hoher Obrigkeit unterwerffen müssen. Thuan. Hist. lib. 22.

II.

Nachdem die in der ersten Numer des 24. Aprils beschriebene Schlacht vor Mühlberg verlohren/ und Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen gefangen/ auch Wittenberg erobert/ und Magdeburg belagert war/ hub endlich Käyser Carl die Belagerung vor Magdeburg auf/ begab sich über das Wasser/ und schlug sein Lager vor Halle/ von dannen er in Hessen rücken/ und selbigen Landgraffen gleichfalls demüthigen wolte. Hierüber erschrack Landgraff Philipp nicht unbillig/ da er eine so siegreiche Armee/ und erzürnten Käyser wider sich anziehen/ hingegen nirgends keine Hülffe noch Entsatz sahe/ und als ihn der Churfürst zu Brandenburg und sein Eydam/ Hertzog Moritz zu Sachsen nach Leipzig erfoderten/ erschien er daselbst willig und gern. Als ihm aber daselbst vorgetragen wurde: wie er sich sonder einige Bedingung an den Käyser ergeben solte: reisete er unverrichteter Sachen wieder zurücke. Unter wegens aber ließ er sich gegen Christophen von Ebeleben/ Hertzog Moritzens Bedienten einen/ verlauten: so fern ihn der Käyser mit Gefängniß verschonte/ und ihm nur eine Jestung in seinem Lande übrig liesse/ wolte er um gemeinen Friedens willen sich nicht weigern/ die andern Festungen zu schleiffen/ und das Geschütz zu übergeben. Kaum hatte solches der von Ebeleben Hertzog Moritzen hinterbracht/ so schrieb dieser

II. Wurde Landgraff Philipp in Hessen von Käyser Carolo V. gefangen. 1547.

ser an den Landgraffen: Er solte sich nur ohne einige Bedingung an den Käyser ergeben/ und sich einiger Gefangenschafft oder schwerer Bedingungen/ nicht im geringsten besorgen. Hievor wolte er/ nebst dem Churfürsten von Brandenburg/ ihren Treu und Glauben einsetzen/ und so ihm etwas mehr/ als was sie ihm schrifftlich gewiesen hätten/ auffgebürdet/ oder gar in Verhafft genommen würde/ wolten sie mit ihm gleiche Gefahr ausstehen/ und wann sie von seinen Söhnen deswegen belanget würden/ ihnen davor stehen und haffren. Die Vertrags-Puncte aber waren kürtzlich diese: Er solte ohne einige Bedingung „ in Person bey dem Käyser fußfällig Gnade suchen/ forthin gehorsam seyn/ denen Reichs-„ Ordnungen nachleben/ dem Cammer-Gerichte „ Folge leisten/ den Schmalkaldischen Bund verlassen/ und alle dessen Documenta ausantworten: keinen Bund mehr eingehen: wider den „ Türcken Hülffe leisten: Des Käysers Feinde aus „ seinem Lande schaffen/ oder ausantworten: „ Dem Käyser freyen Paß durch sein Land gestatten: Alle seine Festungen/ ausser Cassel „ und Ziegenhayn/ schleiffen: Alles Geschütz aus-„ händigen: Und letzlich Hertzog Heinrichen von „ Braunschweig/ nebst seinem Sohne wieder loß „ lassen. Welche Puncte er/ nebst seinen Söhnen und der gantzen Landschafft Hessen bekräfftigen und unterschreiben/ und Hertzog Moritz/ Pfaltzgraff Wolffgang und der Churfürst zu Brandenburg/ Bürgen davor werden solten.

Diesemnach verließ sich der Landgraff auff des Churfürsten und seines Eydams hohes Wort/ und erhub sich nach Naumburg/ woselbst ihn ermeldte beyde Herren empfiengen/ und nach Halle zum Käyser begleiteten/ allwo sie den 18. Junii ihren Einzug hielten. Selbigen Tages kam auch Hertzog Heinrich von Braunschweig/ nebst seinem gefangenen Sohne Carl Victor/ wie auch Hertzog Erich von Braunschweig/ zu Halle an. Folgenden Morgen/ als den 19. Junii 1547. kam Christoph von Carlowitz zum Landgrafen/ und legte ihm den Vertrag vor/ solchen zu unterschreiben. Weil aber diese Clausul mit eingerückt war: der Käyser behielte sich vor/ ieden Punct selber zu erklären: weigerte sich der Landgraf nicht unbillich der Unterschrifft. Als aber der Bischoff von Arras versetzte: es wäre des Schreibers Schuld/ welcher solche Worte aussen gelassen hätte; folgete der Landgraff Hertzog Moritzen/ und unterschrieb es. Hierauff begehrte der Landgraf/ gleich dem Churfürsten und Hertzog Moritzen/ wegen der Religion versichert zu werden/ hingegen durfte ihm der Bischoff von Arras zumuthen/ denen Satzungen des Tridentinischen Concilii zu gehorsamen/ und solche anzunehmen. Allein der Landgraff versetzte: Er wolte eher des Käysers Versicherung entbehren/ als solches eingehen/ dahero der Bischoff zuletzt mit Droh-Worten um sich warff/ und trutzig sagte: Es hätte sich der Käyser schon längst im Saal niedergesetzt/ und könte nicht länger auff ihn warten: Dannenhero sich der Landgraff dahin erhub/ und von dem Churfürsten von Brandenburg nebst Hertzog Moritzen vor den Käyser geleitet wurde/ so um 5. Uhr Nachmittage geschahe. So bald er vor den Thron kam/ fiel er auff seine Knie/ und sein Cantzler von Günterod laß die Bitt-Schrifft ab: Darinnen er um Verzeihung und Gnade/ und daß die Achts-Erklärung auffgehoben werden möchte/ bat. Nachdem sich nun der Käyser mit seinen Räthen gleichsam hierüber einiger massen berathschlaget/ gab er durch Doctor Georg Seldenium diese Antwort: Weil er seine Mißhandlung erkenne/ und Gnade suchte: wolte ihm Käyserl. Maj. alles verzeihen/ auch ihn der Acht dergestalt erlassen/ daß er mit der wohlverdienten Leibes-Straffe/ oder ewiger Gefängniß solte verschonet/ noch an seinem Vermögen über die Vertrags-Puncte/ mehr beschweret werden. Bey diesem solennen Actu war gegenwärtig Ertz-Hertzog Maximilian von Oesterreich/ König Ferdinands Sohn/ Hertzog Philibert von Sapphoyen/ der Deutsch-Meister/ die Bischöffe von Arras/ Naumburg und Hildesheim/ Hertzog Heinrich von Braunschweig und seine beyde Söhne/ Carl Victor und Philipp/ der Päbstliche Legat/ der Böhmische/ Dänische/ und Clevische/ wie auch der See-Städte Gesandten/ und sehr viel von Adel.

Nunmehro meynete der gute Landgraff/ es hätte alles seine erwünschte Richtigkeit erreichet/ daher sagte er dem Käyser hohen Danck/ stund/ als man ihn allzu lange knien ließ/ von sich selber wieder auff/ und nahete sich zum Käyser/ um ihm die Hand zu küssen/ und ferner anzureden. Der Churfürst von Brandenburg aber/ so des Käysers Widerwillen deßwegen wuste/ trat dazwischen/ und sagte zum Landgrafen: Er und Hertzog Moritz würden mit ihm bey dem Hertzog von Alba speisen. Damahls aber wuste weder der Churfürst noch Hertzog Moritz etwas von des Käysers Vorhaben. Solcher Gestalt hielten sie bey dem von Alba Abend-Taffel/ und als sie davon auffgestanden/ erhielten diese beyde Fürsten die unangenehme Nachricht/ von dem von Alba und dem Bischoff von Arras/ daß der Landgraff Arrest halten solte. Die redlichen Fürsten hätten eher des Himmels Einfall vermuthet/ weil es aber bey so später Nacht nicht zu ändern stund/ schickten sie Eustachium von Schlieben an den Landgraffen/ welcher im Brete spielte/ und liessen ihm zu entbieten: Sie hätten Lebenslang/ wie ehrlichen Fürsten zustünde/ auffrichtig gehandelt/ und ihr Versprechen eiffrig gehalten/ dergleichen auch von andern erwartet. Sie würden aber von dem von Alba/ und dem Bischoff zu Arras berichtet/ ob solte der Landgraff diese Nacht in Verwahrung bleiben/ so ihnen sehr befremdlich vorkäme/ jedoch verhoffften sie/ wenn sie mit dem Käyser selbst reden würden/ es würde alles zu seinem Besten ausschlagen. Der Landgraff aber versetzte/ und bat: Sie möchten versprochene Treu und Glauben halten. Er hätte sich darauff verlassen/ und wäre auff ihr Wort hieher kommen/ dahero solten sie wohl bedencken/ wie hoch sie sich gegen seine Gemahlin und Kinder verpflichtet hätten. Solcher Gestalt wurde die gantze Nacht mit Klagen und Verweiß-geben zugebracht/ da denn Hertzog Moritz und etliche Brandenburgische Räthe/ die Nacht über bey dem Landgrafen verharreten/ damit sie nur sein Gemüth etwas besänfftigten/ weil er sich gar nicht zufrieden geben wolte. Immittelst hielt Johannes Guevara/ ein Spanischer Oberster/ die Wache.

Folgenden Tages begaben sich der Churfürst und Hertzog Moritz sofort zum Käyser/ und beschwerten sich aufs höchste/ daß man das versprochene sichere Geleite gegen den Landgrafen nicht hielte/ und also verursachte/ daß sie ihr gegebenes hohes Wort brechen müsten; Der Käyser hingegen versetzte: Er könte nicht wissen/ was sie dem Landgrafen verheissen hätten. Er hätte ihm zwar versprochen mit ewiger/ nicht aber mit einiger Gefängniß zu verschonen/ uñ anders wäre nichts geschrieben worden. Da denn zu mercken/ daß in dem Vertrags-Instrument diß Wort so verzogen war/ daß man es einig und ewig lesen konte. Diesem nach ward die Sache vor die Räthe gebracht/ der Bischoff wiese die

Un-

Unterhändler auff den Buchstaben/ und endlichen fiel/ nach beyderseits ergangenen harten Wort-Wechsel/ dieser Schluß: **Der Landgraff möchte hinreisen/ wenn er wolte.** Hingegen wurde ihm das sichere Geleite abgeschlagen/ daß er also wohl bleiben muste/wolte er anders nicht unter Wegens noch einmahl gefangen werden. Nach 2. Tagen wurde dem Landgrafen angedeutet/ er solte **mit dem Käyser ziehen.** Da er aber solches abschlug/ bat ihn der Churfürst und Hertzog Moritz/ vor dißmahl zu folgen/ hingegen versprachen sie ihm/ in Beyseyn vieler von Adel mit einem Handschlage: **Nicht eher den Käyserlichen Hof zu verlassen/ er wäre denn wieder auff freyen Fuß gestellet.** Diesem zu folge/ reiseten sie mit dem Käyser nach Naumburg/und wiederholten daselbst ihr voriges Suchen/ wegen des Landgrafen. Allein der Käyser wurde ungeduldig/ und drohete: **Wo sie nichts nachliessen/ und sich alsobald wegmachten / wolte er den Landgrafen gar in Spanien schicken.** Solcher Gestalt liessen sie dem Landgrafen durch den von Carlowitz bitten: **Er wolte sie vor entschuldiget halten/ und gäntzlich davor achten/ daß sie mehr auf seine Gefahr/als ihre zugesagte Treue gesehen hätten/ sofern er aber der obbeschriebenen Puncte halber Versicherung thun würde/ hätten sie gute Hoffnung zu seiner Erledigung.** Wie unruhig nun der gefangene Landgraff/ der ohn diß frembde Gewalt fast unmöglich ertragen konte/ sich hierbey bezeiget/ ist leicht zu erachten/zumahl als ihm der Duc de Alba, auff Befragen: **Wie lange denn diese einige Gefängniß währen solte?** zur Antwort gab: **Wenn euch gleich der Käyser 14. Jahr/ auch noch länger gefangen hält / wird er dennoch wider sein gegebenes Wort nicht gehandelt haben.** Solcher Gestalt muste er seine Gedult 5. Jahre lang im Gefängniß probiren/ biß endlich der heldenmüthige Churfürst Moritz zu Sachsen sein gegebenes Wort durch Waffen maintenirte/ und ihn/ nebst Churfürst Johann Friedrichen/ mit Gewalt befreyte / davon anderwerts Meldung geschehen/und noch mehr geschehen wird. Thuan. lib. 4. Sleid. lib. 19.

III.

Es hatte die Kron Schweden / in ihrer blutigen Bemühung auff deutschen Boden/ eine starcke Bundes-Säule/ an Hertzog Georgen zu Lüneburg verlohren/als solcher von einem zu Hildesheim empfangenen bösen Truncke sterben muste/ indem dessen Söhne / bevoraus Hertzog Augustus / sich bald hernach mit dem Käyser in Tractaten einließ / welches Unglück Schwedischer Seiten nachmahls der Todes-Fall des General Banniers vergrösserte. Inmittelst hatten die Käyserlichen sich der Stadt Wolffenbüttel bemächtiget/ welche wieder zu erobern Hertzog George vor seinem Tode / durch eine starcke Blocqvade / und Auffschwellung des Ocker-Stroms / gute Anstalt gemacht hatte. Diesem nach begehrte der Ertz-Hertzog Leopold von denen Lüneburgischen Fürsten: **Sie solten so fort die Belagerung vor Wolffenbüttel auffheben / und die Schweden aus ihrem Lande treiben/oder er würde genöthiget werden/sie mit einer starcken Armee in ihrem Lande heimzusuchen/ und Wolffenbüttel zu entsetzen.** Brach auch zugleich auff / und marschirte zwischen Schöning und Helmstädt gerade auff Wolffenbüttel zu. So bald dieses die Schweden merckten/ verliessen sie/ nebst ihren Bunds-Genossen / das Lager an dem Kiebitzer Damm/ und kamen den 17. Junii durch den engen Weg bey dessen Damm / marschierten auch die gantze Nacht so starck/ daß sie den 18. Junii zu Mittage sich mit den Lüneburgischen vor Wolffenbüttel conjungirten / als die Käyserl. erst gegen den Abend daselbst anlangeten. Den 19. Junii 1641. zogen die Käyserl. unter dem Commando Ertz-Hertzogs Leopold und Piccolomini / früh Morgens durch den Wald / und rüsteten sich zur Schlacht. Als sie aber die Schlacht-Ordnung der Alten sahen / merckten sie / daß / wenn es zu einer Schlacht kommen solte / sie den Berg / darauff viel Bäume stunden / inne haben müsten/ als an welchem die Schweden auff dem lincken Flügel stunden/ und 3. Brigaden selbst in den Wald geleget hatten. Diesem nach fiel die gantze Käyserliche Infanterie den Berg an/ und attaqvirte die 3. Brigaden/ welche sofort Bäume und Sträucher umhieben/und ihre Fronte verwahrten/ weil der Feind eine grausame Force gegen sie gesuchte. Solcher Gestalt fochten die Käyserlichen Wechsels-weise / und führten statt der müden immer neue frische Trouppen an / welchem die Schweden gleicher Gestalt nachfolgeten / also / daß es 5. Stunden lang zu einem grausamen und scharffen Gefechte kam/ und gienge biß endlich die feindliche Infanterie von den Schweden in Confusion gebracht/ und in die Flucht geschlagen wurde. Der lincke Flügel von den Käyserlichen/ so aus lauter Bäyrischen bestunde / bemühete sich zwar / die Schweden zu umringen/ wurde aber von Königsmarcken/ mit etlichen Regimentern zu Pferde dergestalt übel abgewiesen/daß sie zuletzt mehr auff ihr Heil und Lebens-Rettung / als auff ihrer Feinde Niederlage bedacht seyn musten. Die übrige Käyserliche Armee war / biß unter der Alliirten Stücke kommen / welche aber so unauffhörlich von sich blitzten / daß immer 50. biß 60. Schüsse zugleich geschahen / dadurch viel Käyserliche Regimenter dermassen ruiniret wurden / daß manch Regiment keinen Capitain lebendig behielt: Und sofern die Lüneburg- und Heßischen sich zu rechter Zeit moviret hätten / würden ihrer wenig davon kommen seyn/ allein diese hielten sich hinter ihren Wercken dermassen stille/ daß sie auch dem Feinde / als er bey Fimelse flüchtig ein Wasser paßiren muste/ nicht einmahl in den Rücken giengen. Also trugen die Schweden Sieg und Ehre alleine davon/ indem Wrangel die Infanterie / Königsmarck aber die Cavallerie commandirte/und kam Tupadel während der Schlacht mit 2. Regimentern zu Hülffe. In dieser Schlacht ist fast das gantze Bayrische Fußvolck geblieben/ und wurden auff der Wahlstadt 3800. zerfleischte Leichen begraben/ohne die jenigen / welche hin und wieder im Gebüsche umgefallen. Aus des Obersten Hagenbachs Regiment allein/so vor der Schlacht 800. Mann starck war/ kamen 2. Fähnriche mit 50. Leuten davon. Gefangen wurden von den Käyserlichen der Oberste Hagenbach und Gehling/ 2. Obrist-Lieutenante/ 2. Majore / 7. Rittmeister und Capitaine/ 4. Lieutenante/ 6. Cornete und Fähnriche / 8. Unter-Officirer und 500. Gemeine/ wie auch 30. eroberte Fahnen. Von den Schweden waren geblieben der Oberste Jeßky und Zwiebergen / Oberst-Lieutenant Micheel und Seebald / unterschiedene andere Officirer und 250. Gemeine/ 450. aber waren bleßiret/ von denen der Graff von Hoditz nachmals gleichfalls gestorben.

III. Geschahe die Schlacht vor Wolffenbüttel. 1641.

Sodann setzte sich der geschlagene Feind in sein Lager bey Wolffenbüttel. Es war aber iedoch dieser Sieg so gar fruchtloß / daß die Lüneburgischen gegen den September die einer formalen Belagerung gleichende Blocqvade vor Wolffenbüttel auffhuben/ als es sich bald hätte ergeben müssen. Theatr. Europ. Tom. IV. fol. 600. Puffend. Schwed. und Deutsche Kriegs-Geschichte lib. XIII. §. 24.

IV.

Der Wunder-schreckliche Wetter-Schlag/ welchen die erzürnte Hand des Höchsten in die Haupt-Kirche S. Nicolai zu Stralsunde Anno 1670. an diesem Tage geführet/ verdienet höchst-billich eine eigene Numer in unserm Schau-Platze/ und zwar mit folgenden Umständen/ wie uns solche die getreue Hand des grund-fleißigen Francisci mittheilet: Nachdem im Jahr 1670. vom Anfang des Monats Junii/ eine grosse Hitze entstanden/ so/ daß die Erd-Früchte nach dem lieben Regen sehr gedürstet/ und von männiglich zu GOtt darum geflehet wurde/ hat sich darauff den 6. dito bey früher Tages-Zeit ein starckes Donner-Wetter im West-Süd-Westen zusammen gezogen/ davon man zwar viel Blitzen gesehen/ jedoch die Donner-Knalle nicht anders/ als nur von weiten gehöret/ die denn auch an einigen Orten auff dem Lande Schaden gethan/ sich aber annoch Vormittage wieder verzogen. Den folgenden 19. Junii/ war der dritte Sonntag nach Trinitatis/ Morgens um 7. Uhr/ haben etliche Donner-Wetter in verschiedenen Orten sich spüren/ jedoch nicht gar starck hören lassen. Nachdem nun dahmahls der Gottesdienst seinen Anfang genommen/ und in in die Orgel singender Knabe den Gesang mit diesem schönen und Geist-reichen Satze beschlossen:

Seine Straffe/ seine Schläge/
Ob sie mir gleich bitter seynd/
Dennoch/ wenn ichs recht erwege/
Sind es Zeichen/ daß mein Freund/
Der mich liebet/ mein gedencke/
Und mich von der argen Welt/
Die mich hart gefangen hält/
Durch das Creutze zu ihm lencke.
Alles Ding währt seine Zeit:
GOttes Lieb' in Ewigkeit.

Trat der Superintendens/ D. Bernhard Goßmann/ um 8. Uhr auff die Cantzel/ und fieng an/ nach Ablesung des Evangelischen Textes vom verlohrnen Schaffe und Groschen zu predigen. Da dann zu erst ein grosser und ungewöhnlicher Platz-Regen entstanden/ der alles unckel machte/ und nicht wenig Schrecken verursachte/ worauff ein Blitzen erfolgte/ und nicht lange hernach/ wie von weiten ein starckes Donnern. Bey solcher Gelegenheit erwehnte Doctor Goßmann Anfangs bey dem starcken Regen: **GOTT regne draussen/ und auch in der Kirchen von der Cantzel mit seinem H. Worte/ so man mit Danck anzunehmen habe:** kurtz aber hernach/ als es donnerte und blitzte/ sagte er: **GOtt habe noch mehr Feuer im Himmel/ womit er straffen wolle/ im Fall man sich nicht von Hoffart/ und andern Sünden bekehren werde:** und erklärte dabey die Worte des Evangelii: **Dieser nimmt die Sünder an/ und isset mit ihnen/** sehr tröstlich/ so er auch mit folgendem Reime beschloß:

Ach wie ist mir so wohl gethan!
Mein JEsus nimmt die Sünder an.

Als er aber/ auff die Worte: **und isset mit ihnen!** zielende/ noch weiter fort fahren wolte/ und fragte: **Was thut er mehr?** erfolgte ein überaus erschrecklicher Blitz und Donnerschlag/ welcher von denen ausser der Kirche/ als ein zwey biß drey ofacher/ in der Kirchen aber als nur ein einfacher Wetter-Streich bemercket und angehöret wurde/ und mit dem Blitze zugleich/ in einem Augenblick/ durch den auff der Kirchen stehenden kleinen Glocken-Thurm/ und Dachloch/ wodurch das an einer eisernen Ketten befestigte Crucifix hieng/ ohne einige Verletzung des Gewölbes/ in Gestalt einer schwartz-feurigen Kugel/ auff den vor dem Chor stehenden Altar fuhr/ und alda mit so unerhörten Krachen/ grossen Feuer/ Dampff und Rauch dergestalt rumorte/ als wenn tausend Granaten zugleich herunter geworffen würden/ dabey ein sehr übler Schweffel-Gestanck sich spüren ließ.

Auff erwehntem Altar stunden 2. angezündete Kertzen/ nebst 3. mit Wein gefüllten Kelchen/ 2. silberne Kannen/ die Patenen mit den Oblaten/ und die Pommerische Kirchen-Agenda/ nebst einem weissen Chor-Rock. Von diesen wurde die Kertze gegen Süden ausgelescht/ 2. Kelche umgeschüttet/ unten an Füssen etwas geschwärtzet/ und der eine/ wie von kleinem Hagel durchlöchert/ und die Oblaten verstreuet. Die Agenda und der Chor-Rock aber/ nebst denen Altar-Tüchern/ waren/ wie von einem Pulver-Feuer versenget/ angeschwärtzet/ und an etlichen Orten gar zerrissen. Hinter dem Crucifix gegen Osten/ hieng ein auff ein angenageltes starckes eichnes Bret/ gemahltes Marien-Bild/ mit dem Kindlein JEsu/ so auff dem Monden stund/ und von einer Sonne über dem Haupte beleuchtet wurde. Dieses Bild schlug es von der rechten zur lincken-Hand die Qvere entzwey/ nebst der halben Sonne und Monden/ da doch von dem herab-stürtzenden Brete niemand beschädiget wurde. Ferner rührete der Donner die Kirchen-Uhr am Wester-Ende/ und ruinirte den Drat am Hammer-Zuge/ an der Zeiger-Scheibe aber befand sichs/ daß 2. Striche von der Zahl VI. und die darüber stehende 2. andere Striche/ als Zeichen der halben Stunde/ dergestalt angeschwärtzt waren/ gleich/ als ob aus dem Centro, an welchem die Weiser der Stunden und Viertel-Stunden herum gehen/ etwas schwartzes/ einer guten Hand breit/ herunter gegossen wäre/ wodurch die vergüldten Ziffern nur in etwas noch zu sehen waren. So waren auch die auff beyden Kirch-Thürmen stehende vergüldte Wetter-Hähne etwas geschwärtzet. Ausser diesem war das Dach gantz/ und unbeschädiget blieben.

Die Menschen betreffende/ war damahls eine grosse Menge Volckes/ weil es gleich Jahr-Marckt war/ und viel Frembde/ auch der Baron Gustav Kurck/ Königl. Schwedischer Reichs-Rath/ und General-Gouverneur über die Domainen der Königin Christinen/ nebst dem Pommerischen Vice-Gouverneurn und General-Lieutenant Mardefelden/ dem Ober-Commandanten in Stralsund/ Obersten von der Wicke/ und viel andere vornehme Leute in der Kirche versammelt. Nahe am Altar saß ein Priester/ M. Andreas Marquardt/ wurde aber nicht im geringsten verletzet/ ein unfern sitzender Knabe aber vor todt nach Hause getragen/ und von der gantzen so volckreichen Gemeine wurden nur 8. Personen gerühret und verletzet/ davon jedoch keiner des Todes gewesen. Einem/ der unter dem bestralten Thurme gestanden/ ward der Rock/ so von Tuche war/ nebst dem Hembde/ oben am Rücken versehret/ und die Haut etwas beschädiget/ das roth-wöllene Futter aber blieb unberührt. Ein anderer/ so von der Betäubung nieder fiel/ spürte auff der Haut seiner lincken Brust ein kleines rothes Creutze/ so sich dritten Tages wieder verlohr. Bey einem andern/ der unter der Orgel selbander in einem Stule saß/ und sich auff die Thüre lehnte/ ward inwendig/ nahe an seinem Leibe/ das Schloß aus der Thüre geschlagen/ also/ daß es nur an einem Nagel hengen blieb. Dennoch nahm keiner einigen Schaden. Ferner wurde einem Rock/ Camisol und Hemde dergestalt durchlöchert/ als ob ein Schuß dadurch geschehen wäre: Hingegen war an seinem Leibe nicht die geringste Verletzung zu spüren/ da doch die kleinen auffgebrämten Gallaunen/ nebst dem um den Halß habenden leinen Tuche/ gantz geschwärtzt/ auch von dem Schuche/ eine halbe Seite am Fusse abgerissen/ und die Sohle/ als wenn Hagel-Schrot hinein geschossen wä-

re/

re/ durchlöchert/ zudem noch untern Fuß ein Stück/ vom Strumpffe einer Hand groß/ weggeschlagen/ Fuß und Bein aber unversehrt befunden worden. Noch einem andern/ bey dem Altar sitzenden/ wurden die Hosen/ nebst denen ledernen Unter-Hosen/ an beyden Seiten/ wie mit Schrote durchlöchert/ auch einige Löchlein am Hembde/ nichts aber am Leibe befunden/ da denn auch der halbe Schuch zerrissen/ und die Sohle am Rande durchbohret war. An der Norder-Seiten des Altars fielen 4. Personen zur Erden/ darunter einem das eichene Stul-Bret/ darauff er saß/ gespalten/ er auch an seinem Leibe vor allen andern sehr beschädiget wurde. Doch blieben alle beym Leben.

Als nun hierüber bey allen/ so in der Kirche waren/ ein grosses Schrecken/ wie leicht zu erachten/ entstanden/ und man anders nicht meynen können/ denn daß Kirche und Thürme/ unten und oben/ durch solchen Donner-Schlag in Brand gerathen/ auch sonst die Häuser in der Stadt beschädiget wären/ so doch/ GOtt Lob! nicht geschehen: hat ein ieder/ bey hefftigem Gedränge/ aus der Kirchen geeilet/ und ist auch deswegen der Superintendens/ ohne weiters reden/ von der Cantzel zu steigen genöthiget worden. Und da man wahrgenommen/ daß aus dem Süder-Thurme ein grosser Dampff/ gleich einem Rauch gestiegen/ hat männiglich davor gehalten/ daß inwendig eine Entzündung geschehen sey. Der Kirchen-Zimmermann aber/ wie er zu erst auff den Thurm/ und auff das oberste Kirchen-Gewölbe gekommen/ hat daselbst ein starckes Sausen und dicken Dampff befunden/ auch seinen Bericht nach/ nicht anders gemeynet/ denn daß alles angezündet seyn würde. So bald er aber/ die ihm bekannt-gewesenen Fenster eröffnet/ ist der Dampff mit grosser Hefftigkeit hinaus gefahren/ doch/ GOtt Lob! kein Feuer befunden/ ausser/ daß in dem Thurme an den zerscheiterten Orten sich etwas spüren lassen/ so aber bald ausgehauen und geleschet worden. Noch selbigen Abend um 9. Uhr/ hat der Thurn-Bläser/ nebst seinem Gesellen/ ihrer beständigen Aussage nach/ in der Lufft gegen Süden zu/ die 2. Thürme S. Nicolai gar kentlich abgebildet/ und aus dem stumpffen Thurme gegen Norden/ eine ausgestreckte Hand mit einer Ruthen gesehen. Welches nicht allerdings vor eine pure Einbildung oder Augen-Triegerey zu betrachten noch zu verachten/ wenn man das schwere Unglück bedencket/ welches diese gute Stadt im Jahr 1678. betroffen/ und den 10. Octobr. num. 2. wird zu finden seyn. Denn/ wem ist doch wohl verborgen/ was der gerechte GOtt damahls derselben/ durch die Chur-Brandenburgischen Carthaunen und Feuer-Mörser/ vor eine bestürtzliche Application und Deutung hierüber gemacht? Und mit was vor einer feurigen Ruthe und blitzenden Geissel er sie heimgesuchet hat? Theatr. Eur. Tom. X. part. 2. fol. 394. b. Erasm. Franc. Nieder-Welt pag. 1283. & 1330.

Der Zwantzigste Tag des Brach-Monats.

I.

IN dem sechsten Jahrhundert nach CHristi Geburt/ war der Gothische Zepter in Italien so mächtig/ daß selbige Könige auch Päbste wähleten/ und wegen solcher Wahl Gesetze vorschrieben. Wie denn König Athalaricus, auff der Römer Klage über die allzu grosse Simonie/ dieses Gesetze ordnete: **Daß/ wo einer würde gefunden werden/ der durch Gaben und Geschencke das Pabstthum an sich zu bringen suchen würde/ der solte zum Schelmen gemachet/ und durch seine ordentliche Richter bestrafft werden**/ wie solches Gesetz beym Cassiodoro lib. 9. ep. 15. und beym Baronio A. 533. num. 33. zu lesen ist. Ja er befahl auch dem Römischen Stadthalter/ solchen Schluß zu ewiger Gedächtniß in Marmor zu hauen/ und vor des Römischen Bischoffs Behausung auffrichten zu lassen. Gleichwohl muste ihm ein ieder Pabst/ beym Antritt seines Amtes/ vor seine Bestätigung 3000. und die Bischöffe ieder 2000. Cronen/ in die Königliche Schatz-Kammer liefern. Ja sein Nachfolger/ Theodatus, König der Gothen/ übertrat solches Gesetze derma-ssen/ daß er nach Absterben des Pabstes Agaperi, von Sylverio Geld nahm/ und ihn denen Römern zum Bischoffe vorstellte/ auch der Römischen Clerisey mit allem Ernst/ und bey Vermeidung des Lebens-Straffe befahl: **ihn vor ihren rechtmäßigen Bischoff zu erkennen und anzunehmen**: welches sie auch thun musten. Dieser Sylverius nun war ein Sohn Hormisdæ, des 52. Pabstes/ der ihn zu Frusina in Campanien gezeuget hatte. Er war anfangs Subdiaconus Regionarius, und wurde/ bemeldter massen/ Anno 535. den 20. Julii zum Römischen Pabste vorgestellet/ und war zur Zeit Käysers Justiniani.

Solche erlangte Würde aber beneidete Vigilius, ein Römischer Diaconus, welcher hiebevor schon vom Bonifacio zu seinem Nachfolger war ernennet/ nachmals aber wieder verworffen worden. Weil nun dieser Vigilius wuste/ daß die Käyserin Theodora mit diesem Sylverio, und seiner Wahl/ weil er den vom Agaperto entsetzten ketzerischen Patriarchen zu Constantinopel/ Anthemium, nicht wieder beruffen und einsetzen wolte/ nicht wohl zufrieden war: so begab er sich nach Constantinopel/ und handelte daselbst mit der Käyserin in geheim: **daß/ wofern er würde Bischoff zu Rom werden/ er es mit den Eutychianern halten/ und den Chalcedonensischen Synodum abschaffen wolte.** Dagegen verhieß ihm die Käyserin den Päbstlichen Stuhl/ er ihr aber/ über voriges/ noch eine grosse Summa Geldes. Dieserwegen wurde an Sylverium Ursach gesuchet/ ihn mit einem Schein des Rechtens vom Bischoffthum zu stossen/ und hingegen Vigilium dazu zu befördern. Und weil der Käyserliche General Belisarius kurtz vorher denen Gothen Rom wieder abgedrungen/ auch sie aus gantz Italien zu vertreiben/ geschäfftig war; Vitiges hingegen/ der Gothen König/ Rom auffs neue belagerte; wurde Sylverius beschuldiget: **Ob hätte er Rom denen Gothen wieder in die Hände spielen wollen.** Sofort muste Belisarius, auff der Käyserin Befehl/ Sylverium absetzen/ und ihn in Lycien ins Elend schicken/ nachdem er vorhero seine Beschuldigung mit diesen Worten entschuldiget: Ego quidem justionem facio: sed is, qui intercedit in necem Sylverii Papæ, ipse reddet rationem de factis suis Domino nostro JESU CHRISTO. **Ich thue zwar/ was mir anbefohlen/ aber derjenige/ so den Todt Sylverii befördert/ wird selbst unserm HErrn JESU CHRISTO müssen Rechenschafft geben.** Auff solche unzuläßige Weise nun wurde Vigilius, durch Sylverii Verkleinerung/ zum Römischen Bischoff erkohren/ und die siedende Kirchen-Spaltung erreget. Es konte aber Vigilius die versprochenen 2. Centner Goldes nicht auffbringen/ dahero kam Befehl vom Käyserlichen Hoffe: Belisarius solte Sylverium **wieder nach Rom beruffen.** Weil nun Vigilius hiebey seinen Fall nicht unbillig besorgete/ behandelte er Belisarium, daß er den zurück beruffenen Sylverium ihm in seine Hand stellete/ welcher ihn in die Insul Pontio auffs neue ins Elend schickte/ daselbst er vor Hunger und Kummer den 20. Junii

I. Starb Sylverius, LVIII. Röm. Pabst. 538.

J. C. 538. sterben und verderben muste / als er 1. Jahr / Monat / 11. Tage auff dem Throne / und die übrige Zeit im Elende / gelebet hatte. Seine Gebeine wurden auff selbiger Insul beerdiget / und Vigilius blieb sein Nachfolger. Anastas. & Platina in vitis Pontif. Baron. in Annal.

Wo der geweihte Hut sich läst vor Gold erhandeln /
Muß sich der Bischoffs-Stab in Bettel-Stock verwandeln.
Mich hat Simonis Gold verjaget und entthront:
Weil GOTT die Sünde meist mit gleichen Sünden lohnt.

II.

KAyser Carl der Grosse zeugete mit seiner dritten Gemahlin Hildegard / einer Tochter Hertzog Hildebrands aus Schwaben / drey Printzen / Carolum, Pipinum und Ludovicum, welcher letztere zu Agenois in Franckreich Anno 778. zur Welt gebohren wurde. Als er seine männliche Jahre erreichet hatte / stellete er eine Person von starcken Leibe und Gliedern vor / dabey sehr wohl gebildeten Angesichts / welches ein hertzhafftiges un tapferes Gemüth entdeckte. Er wurde von Jugend auff in Göttlichem Erkäntniß / reiner Lehre / guten Künsten / Ritterlichen Ubungen und allen Tugenden / wohl erzogen / und war so gottseelig / milde / gut- und leutseelig / daß ihm von jederman der Ehren-Nahme PIUS beygeleget wurde. Seinen Ehestand führte er mit 2. Gemahlinnen / davon ihm die erste Irmengard oder Hermengard / Hertzog Ingrams zu Sachsen Tochter / 3. Söhne / Lotharium, Pipinum und Ludovicum gebahr. Als ihn aber diese A. 818. durch ihr zeitliches Ableben zum Wittwer machte / ließ Käyser Ludovicus etliche der schönsten Jungfrauen zu Ingelheim auff dem Saale versammeln / und erwählte sich aus denenselben Fräulein Judith / Graff Wilhelms von Ravenspurg und Altdorf aus Schwaben Tochter / zur andern Gemahlin / mit welcher er einen Sohn / Carolum zeugete / daraus nachmahls viel Krieg / Jammer und Elend entstund. Diese Judith soll ihm so nahe verwand gewesen seyn / daß ihm der Bischoff von Utrecht mit dem Banne gedrohet / sofern er sich nicht wieder von ihr würde scheiden lassen / solche Scheidung aber hinderte Judith dadurch / daß sie diesem Johanni ein tödtliches Stillschweigen auffliegen / und ermorden ließ / wie Ranulphus lib. 5. c. 29. erzehlet. Daher man nicht grosse Ursache hat / nach dem Ursprung künfftigen Unglücks viel zu fragen.

Als dieser Ludovicus noch gar jung war / machte ihn sein Herr Vater zum Könige in Aqvitanien / welche Krone ihm Pabst Adrian zu Rom auffsetzte / und in diesem hohen Amte verhielt er sich so löblich und tapffer / daß seine vortreffliche Jugend ein erwünschtes Alter weissagete / indem er bald Anfangs die Saracenen in Spanien befehdete / und ihnen einen grossen Strich Landes abnahm. Seine Frau Mutter war einst begierig zu wissen: **welcher doch von ihren erst genannten 3. Printzen dem Herrn Vater auff dem Käyser-Throne folgen würde?** Weil sich nun diese 3. Brüder / noch als Knaben / öffters darum zanckten / nahm sie 3. Hähne / und legte deren jedem einen Nahmen ihrer Söhne bey / so dann ließ sie solche mit einander kämpffen / da denn Ludewigs-Hahn die andern beyden besiegte / und den Platz behielt / wodurch sie dann bewogen wurde / diesem Ludovico das Käyserthum zu verkündigen / so auch mit dem Erfolg glücklich überein kam. Denn als Carolus Magnus alt und Lebens satt wurde / setzte er diesem seinen Sohne Ludovico, als welcher seine Brüder alle überlebet hatte / selber die Krone auff / und ließ ihm auf einem zu Aachen angestellten Reichs-Tage alle Stände des Reichs huldigen / so geschehen A. C. 813. im Monat Martio. Folgendes Jahr starb Käyser Carl der Grosse zu Aachen / dahero Ludovicus sich sofort zum Käyser bestätigen ließ. Seine erste Verrichtung war / daß er alle Gesandten wohl abfertigte / und die Bunds-Verwandten seines Herrn Vaters / durch erneuerte Alliancen / in voriger Freundschafft bestätigte. Denen Sachsen gab er einige Freyheit wieder / und pflantzte die Christliche Religion mit allem Ernst und Eiffer fort / reformirte zugleich das unordentliche Leben der Geistlichen dermassen / daß auch unsere heutige Zeiten einen solchen Reformatorem wünschen möchten. Denn er hielt dieserwegen Anno 816. einen Synodum zu Aachen / welcher Regula Clericorum genennet wurde. Die Gerechtigkeit fand einen grossen Freund an diesem Herrn / dabey er das Armuth so liebte / daß er fast niemahls zur Taffel gieng / ehe und bevor einige Speisen und Almosen unter die Armen ausgetheilet worden. Sein glückliches Unglück / so ihm Anno 817. zu Aachen zugestossen / erzehlet der 7. April num. 1. so bald er aber wieder gesund worden / beruffte er seine Söhne zu sich gen Aachen / und ernennte daselbst Lotharium zum Könige in Franckreich und künfftigen Käyser / Pipinum zum Könige in Aqvitanien / und Ludovicum zum Beherrscher der Länder Oesterreich und Bayern / er selbst aber that einen Zug wider die Obotriten / so heutiges Tages die Pommern und Mechelburger sind / und als er solche glücklich besieget / kehrte er wieder nach Aachen / daselbst den Winter durch das warme Bad zu gebrauchen. Kaum aber war er allda angelangt / so lieff Nachricht ein / wie Bernhard / seines verstorbenen Bruders Pipini Sohn / in Italien eine Auffruhr wider den Käyser und das Reich erreget hätte. Denn dieser Bernhard war mit der ihm zugetheilten Lombardey nicht zufrieden / sondern protestirte wider die Theilung / die Käyser Ludwig unter seinen Söhnen gemacht hatte / ließ sich alle dem Reiche zuständige Städte in Italien huldigen / schickte sich zu einem ernsten Kriege / und besetzte alle Päsle und Clausen im Alpen-Gebürge / um dem Käyser den Durchzug in Italien zu verwehren. Diesemnach eilete Käyser Ludwig voller Zorn dahin / öffnete die Päsle mit Gewalt / und trieb Bernharden dermassen zum Creutz / daß er sich auff Gnade und Ungnade ergeben muste. So dann fuhr der Käyser die Stiffter dieser Unruhe / welche seine vornehmsten Räthe waren / als nemlich: Reinhard / der Cantzler / Anshelm / Bischoff zu Mayland / Wolffalt / Bischoff zu Cremona und Diethülff / Bischoff zu Orliens / welche alle gefänglich eingezogen wurden. Folgendes Jahr ließ er die Reichs-Fürsten über diese Verletzer der Majestät gerichtlich erkennen / welche ihnen allen das Leben absprachen / so jedoch der Käyser dergestalt milderte: **Daß die Geistlichen zu ewiger Gefängniß verwiesen / die Weltlichen aber ihrer Augen beraubet wurden** / welches letztere der auffrührische Bernhard so übel vertragen konte / daß er 3. Tage nach seiner Blendung starb / dessen Todt sich jedoch der Käyser so hoch zu Gemüthe zog / daß er darüber öffentlich Reue und Busse bezeigete.

Immittelst erfolgete der Todt seiner ersten / und die Vermählung seiner andern Gemahlin Judith / die einen Sohn / Carolum, zur Welt brachte / welchen kleinen Sohn / Ludovicus, **nach Art der alten Väter** / in der Väterlichen Liebe seinen andern Söhnen vorzog. Wie nun solcher Vorzug vor andern Pipinum hefftig schmertzte / also ermangelte es nicht an bösen Räthen / welche ihn zu bereden sich unterstunden: **Die Käyserin Judith triebe Ehebruch mit Bernharden / dem**

Gotf-

Hoffmeister ihres Frauenzimmers. Der leichtgläubige Pipinus brachte sofort eine Armee zusammen/ und zwang den Vater/ daß er nicht allein Bernharden/ den Hoffmeister/ vom Hofe schaffen/ sondern auch seine Gemahlin auff eine Zeitlang zu Laon ins Closter stecken muste. Pipinus aber wolte gar Käyser seyn/ daher ließ er die verstossene Judith zu sich kommen/ und sich von ihr versprechen: **sie wolte Käyser Ludwigen bereden/ daß er zu ihr in das Closter zöge.**

Indessen kam der älteste Printz Lotharius aus Italien/ welchen Pipinus auff seine Seite zu bringen vermeynte/ um den Vater in das Closter zu nöthigen. Allein jener schlug solches ab/ und rieth zu einem Reichs-Tage/ welcher auch zu Niemägen gehalten/ daselbst Friede gemacht/ und die Stiffter dieser Unruhe abermals nach Verdienst abgestraffet wurden. Folgendes Jahr 831. hielt der Käyser einen nochmahligen Reichs-Tag zu Ingelheim/ auff welchen der beschuldigte Ehebruch der Käyserin scharff untersuchet wurde. Der Hoffmeister Bernhard aber wolte seine Unschuld durch einen Zwey-Kampff behaupten: Und als sich niemand mit ihm einlassen wolte/ reinigte er sich durch einen cörperlichen Eyd/ und wurde so dann absolvirt. Hierauff foderte der Käyser seinen ungerathenen Sohn Pipinum vor sich/ der aber zu erscheinen verweigerte: Dahero überzog ihn der Käyser in Gaßconien/ bemächtigte sich seiner Person/ und ließ ihn gefänglich nach Trier führen/ woselbst er sich doch durch List entledigte.

Endlich aber/ als sich Käyser Ludewig seine Gemahlin Judith/ durch ihre Schmeichel-Reden/ allzu sehr einnehmen ließ/ und den jüngsten Printzen Carolum zum Könige in Francken und Burgund machte/ sich auch böse Räthe und Ohrenbläser ins Spiel mischten/ welche ausssprengten: **Pabst Gregorius der IV. hätte den Käyser/ weil er ihn Unrecht befunden/ in Bann gethan:** verbunden sich Lotharius, Pipinus und Ludovicus, wider ihren Vater/ führten eine starcke Armee zusammen/ und bekriegten ihn öffentlich. Der fromme Vater aber wolte alles Blutvergiessen abwenden/ und begab sich auff sicheres Geleite/ zu seinen Söhnen ins Lager/ nicht weit von Basel. Allein die falschen Kinder brachen das Geleite/ und nahmen ihren Vater gefangen/ im Jahr 833. am Tage Johannis des Täuffers: von welcher schändlichen Handlung nachmals selbiger Ort **das Lügen-Feld** genennet worden. Weil sie sich nun auch zugleich der Käyserin/ und ihres Stieff-Bruders Caroli bemächtigten/ so stiessen sie die Käyserin in das Closter zu Dertona/ den Käyser aber führte Lotharius lange mit sich im Reiche gefangen herum/ ließ ihn aller Käyserlichen Zierrath und Würde berauben/ und zwang ihn/ daß er sich selbst des Käyserthums unwürdig erkennen muste. Zuletzt zog er ihn einer graue Münchs-Kappe an/ und stieß ihn zu Soissons in Campanien in das Closter S. Medardi. Solcher gestalt theilten sich diese ungehorsame Söhne in die Länder/ und Lotharius hieß Käyser.

Solche Unbilligkeit gieng iedoch vielen Deutschen Fürsten dergestalt zu Hertzen/ daß sie zuförderst Pipinum und Ludovicum auff ihre Seite brachten/ und so nun Lotharium durch Gewalt der Waffen zwungen/ den alten Käyser wieder auff freyen Fuß zu stellen. Sonnen legten sie ihm Anno 834. am Sontag Lätare sein Käyserlichen Schmuck wieder an/ krönten ihn aufs neue/ und bestätigten ihn/ mit Frolocken allen Volckes/ mit einem hohen Aüite: Pipinus und Ludovicus aber verneten sich mit ihrem Vater/ und baten ihn bewegt um Verzeihung/ die er auch willig zu Väterlichen naden wieder annahm. Lotharius aber wolte von ner Gnade hören/ sondern verwüstete denen Fürsten/ m den Vater abgedrungen hatten/ ihre Länder aufs erste. Endlich aber muste er doch der Gewalt weichen/ und den Vater um Gnade anflehen/ die er auch unverdient erlangte/ nachdem er die Urheber solcher grossen Unruhe entdeckte/ über welche Anno 836. zu Diedenhoffen auff einem Reichs-Tage ein scharffes Urtheil gefället wurde/ Krafft dessen Ebbo/ Ertz-Bischoff zu Rheims/ entsetzt/ und zu Hildesheim ins Gefängniß geworffen/ der Ertz-Bischoff zu Leon in ein Closter verstossen/ etliche Grafen und Edelleute enthauptet/ etliche böse Räthe der Augen und Hände beraubt/ theils gesäckt und ertränckt/ theils im Gefängniß durch Hunger getödtet/ andere aber des Landes verwiesen/ und ihre Güter eingezogen wurden. Merckwürdig aber ist es/ daß dem Ertz-Bischoff Ebbo im Gefängniß die rechte Hand gantz verdorrete/ und die zwey Finger/ so er im Schweren auffs Evangelien-Buch geleget/ krumm wurden/ dabey er ein solches Reissen darinnen empfand/ daß er wie unsinnig im Gemach herum lieff/ und wie ein Hund heulende jämmerlich starb. Etlichen andern Auffrührern/ so die Printzen dergestalt wider ihren Vater verleitet hatten/ und nicht am Leben gestrafft worden/ wuchsen Maden und Würme im Leibe/ andere wurden unsinnig/ alle aber nahmen ein so erbärmliches schändliches Ende. Solcher gestalt ließ der Käyser seine so gar sehr geliebte Judith aus dem Closter zu Dertona wieder zu sich holen/ und setzte sie/ nebst ihrem Sohne/ wieder in vorigen Ehr- und Ehren-Stand.

Es konte aber dieses ehrgeitzige Weib nicht ruhen/ sondern beredete den alten Herrn/ daß er ihrem Sohne Carolo Burgund/ Elsaß/ Schweitz/ das Rieß- und Schwabenland voraus vermachte: und damit sie sich ihren Stieff-Sohn/ den künfftigen Käyser Lotharium zum Freunde machte/ brachte sie es dahin/ daß ihn sein Vater aus Italien foderte/ ihm Cron und Zepter übergab/ und zum Schutz-Herrn und Vormunden der Stieff-Mutter und Bruders verordnete: welches alles auch zu Worms solenniter vollzogen wurde. Inmittelst starb Pipinus, und verließ einen Sohn/ Pipinum den jüngern: Dahero trieb die Käyserin/ mit Zuthun Lotharii, den alten Vater abermals so weit/ daß er eine gantz neue Theilung unter seinen Kindern machte: Krafft deren dem jüngsten Printzen Ludwigen/ ausser Bäyern alles genommen/ und dem Lothario und Carolo zugetheilet wurde. Pipino dem Jüngern aber wurde sein Väterliches Erbtheil gantz entzogen/ und der arme Printz zum Bischoff gen Metz geschickt/ allda ein Geistlicher zu werden. Hier traffen folgende alte Verse redlich ein:

Rara avis est natis clemens & justa noverca,
Hanc opus est magno vincier obsequio.

Gleichwohl wolte solches grosse Unrecht Ludovico, dem Käyserlichen Sohne/ unerträglich fallen/ dannenhero beruffte er die deutschen Fürsten und Stände gen Franckfurth am Mäyn/ und beschwerte sich so nachdrücklich über die so unbilliche Theilung/ daß diese alle ihm Hülffe und Beystand versprachen. Also bemächtigte er sich in kurtzem des gantzen Landes diß- und jenseits am Rheine/ und das kaum gedämpffte Krieges-Feuer kam wieder zu voriger Glut. Diesemnach eilte Käyser Ludwig von Poictiers aus Franckreich nach Deutschland/ solche Flamme zu dämpffen/ kam um Ostern Anno 840. nach Aachen/ und von dannen zu Ingelheim an. Hieselbst überfiel ihn ein starcker Husten/ und ein scharffer Fluß senckte sich von dem Haupte auff die Lunge; Als sich auch eine grosse Geschwulst an seinem Leibe befand/ muste er sich gar zu Bette legen. Wie er sich nun alsofort des Todes vergewisserte/ so erforderte er seinen Bruder Drogonem, Bischoffen zu Metz/ Hattonem, Ertz-Bischoffen zu Trier/ und Odoackern/ Ertz-Bischoffen zu Mäyntz/ legte ihnen seine Beichte ab/ verziehe allen seinen Feinden das erlittene Unrecht/ schlichtete

den Streit zwischen ihm/ und seinem Sohne Ludwigen/ und empfieng das Heil. Sacrament des Abendmahls mit hertzlicher Andacht. So dann lag er 40. Tage auff einer Stelle/ und genoß nicht das geringste von einiger Speiß und Tranck/ empfieng aber alle Tage den Leib und das Blut Christi/ als seine beste Stärckung und Labsal. Inmittelst betete er fast ohn unterlaß/ und ließ sich die Historia von dem Leiden/ Sterben und Auferstehung unsers HErrn JEsu CHristi fleißig vorlesen. Endlich entschlieff er sanfft und selig den 20. Junii Anno 840. nachdem er 82. Jahre gelebet/ und als König in Aquitanien 37. als Römischer Käyser aber 27. Jahr den Zepter geführet hatte. Wie schlecht seinem Testamente nachgelebet worden/ soll an dem Sterbens-Tage Lotharii berichtet werden: Lotharius aber blieb auff dem Käyser-Throne noch 15. Jahre sitzen. Aimoin. l. 4. c. 120. & l. 5. vit. Lud. Annal. Fuld. Annal. rer. gest. d. Ludov. Mar. Scot. lib. 3. Sigebert. Gembl. Adelm. in Chron. Gagvin. lib. 4. Egnat. lib. 3. Sigon. lib. 4. ad ann. 817. P. Æmilius l. 3. Blondus l. 2. dec. 2. Rhegin.

Ich vermählte mir die Braut nicht zugleiche das Gelücke/
Dessen leichter Ball ich war: weil es seine Meister-Stücke
Durch die Kinder mir erwieß. Aber doch es bleibt dabey/
Daß man seines Glückes Schmied selbst am allermeisten sey.

III.

III. Hielten die Polen eine grausame Schlacht mit den Cosacken und Tartarn. 1651.

MIt Uladislao dem IV. Könige in Polen/ gieng auch die Ruhe selbigen Königreichs mit zu Grabe. Denn Bogdan Chmielnitzky/ ein tapfferer Cosacke/ unter den Saporoskischen Cosacken/ so sich von einigen grossen benachbarten Herren beleidiget fand/ wolte sich bey solcher Gelegenheit rächen/ und hieng einen grossen Schwarm allerhand unnützen Gesindes an sich/ derer Anzahl sich dergestalt vermehrte/ daß sie Chmielnitzky zuletzt selbst nicht mehr im Zaume halten konte/ indem sie den Schuldigen mit dem Unschuldigen beleidigten. Ob ihnen nun zwar der Kron Feld-Herr entgegen gieng/ hiengen sie doch die Tartarn an sich/ und schlugen die Polen zweymahl in die Flucht. Solcher gestalt öffnete sich die Thüre zum Ruin des Königreichs/ als die Rebellen/ bey entstandener Uneinigkeit der Polnischen Herren/ ins Land giengen/ und von Kyow an alle Woywodschafften/ samt allen deren Städten und Festungen/ in kurtzer Zeit eroberten/ biß auff Caminieck Podolsky: und diese Rebellion war so starck/ daß man 400000. auffrührische Köpffe zehlte. In solcher Noth eilten die Polen zur Wahl eines Königes/ und erwählten einmüthig Printz Johann Casimirn/ des verstorbenen Königs Brudern/ welcher so fort/ durch Beyhülffe des Churfürsten von Brandenburg und der Deutschen/ starcke Zurüstungen machte/ solchem verzweiffelten Ubel gebührend zu begegnen: Dadurch es denn nach vielem Blutvergiessen dahin kam/ daß die Tartarn mit Polen Anno 1649. Friede machten/ und Chmielnitzky fußfällig Gnade suchte.

Solche Friedens-Sonne aber glänzte nicht lange: indem Chmielnitzky noch selbiges Jahr über 140000. Mann/ meist die besten Schützen/ an sich zog/ und sich durch grosse Kriegs-Rüstung sehr verdächtig machte: wovor auch GOtt die uneinigen Polacken/ währenden Reichs-Tages durch zwey am Himmel auffgesteckte Zorn-Ruthen/ oder Cometen/ treulich warnete/ und sie zur Busse und Einigkeit ermahnete. Diesemnach hielt sich der auffrührische Chmielnitzky zu einem abermahligen Friedensbruche sonderlich berechtiget/ als ihm der Cracauische Castellan/ Herr Potocky/ einige unanständige Worte zu entbieten ließ: Daher er so fort einen unversehenen Einfall in Polen that/ und iede Sylbe mit Blut und Flammen beantwortete. Gleichwohl ließ er sich auch dißmahl besänfftigen/ daß er sich dieserwegen bey dem Könige entschuldigte. Folgendes Jahr 1650. aber suchte der unruhige Kopff abermahl Ursache an Polen/ und zwar unter dem Vorwand/ **weil sie mit einer starcken Macht campirten/ so wäre solches nothwendig auff ihn angesehen.** Dannenhero verneuerte er die Bindniß mit dem Tartar-Cham/ und also schlug alles in vollen Flammen aus. Der König in Polen zog seine Armee allenthalben zusammen/ und begab sich in Person nach dem Lager; Chmielnitzky aber stund bey Constantinow/ und erwartete daselbst der Tartarn. Seine Infanterie bestund in 16. Regimentern/ iedes 3000. Mann starck/ unter eben so vielen der tapffersten und erfahrnesten Obersten/ waren also zusammen 48000. Mann der streitbarsten Leute/ ohne die Reuterey und unzählliche Menge der barbarischen Völcker. Hingegen war es in dem Polnischen Lager unter Sokal ziemlich schlecht bestellt/ indem bereits eine Tonne Haber 23. Gülden/ und ein Brodt 9. Groschen galt/ daher der König mit Schmertzen auff die Poßpolyte-Russenie/ so in 40000. starck/ mit vielem Proviant unter Wegens war/ wartete/ in Willens/ so bald selbige angekommen/ die 30000. Deutsch-Geworbene gegen den Feind marschiren zu lassen. Nachdem nun die erwünschte Conjunction geschehen/ kam es folgender massen bald zur Haupt-Schlacht:

Mittwochs vor St. Petri/ war der 18. Junii/ präsentirten sich 12000. Tartarn vor dem Polnischen Lager/ mit denen Anfangs die Ovarzianer chargirten/ als aber der Cron-Fähnrich und des Fürsten Wißnewetzky Fahnen zugleich ansetzten/ gaben die Tartarn den Rücken zum besten/ und wurden eine gute Meile/ mit einer ziemlichen Niederlage/ verfolget. Hierauff ließ sich der Tartar-Cham mit seiner gantzen Macht/ und einigen Cosacken den 19. Junii/ auff dem/ unfern dem Polnischen Lager gelegenen Berge sehen/ da denn zwar Polnischer Seiten starcke Ausfälle geschahen/ gleichwohl kam es nicht zur Haupt-Action/ ob gleich mancher braver Cavalier ins Graß beissen muste. Freytags aber/ als den 20. Junii 1651. rückten beyde entsetzliche Armeen ins Feld/ welche zusammen über 400000. Combattanten ausmachten. Von Morgens früh an/ biß um 9. oder 10. Uhr war ein starcker Nebel/ dessen ungeachtet doch der König seine Trouppen in eine schöne Schlacht-Ordnung stellte/ und gegen den Feind anführte. Gegentheils stund die entsetzliche Menge der Cosacken und Tartarn/ welche nicht konte gezehlet noch übersehen werden. So bald sich der Nebel verlohren/ gieng um den Mittag eine so grausame Schlacht an/ die sich mit der in den Catalaunischen Feldern/ so die Römer und Gothen mit dem Attila gehalten/ füglich vergleichen ließ. Das Blutvergiessen hätte eine ziemliche Zeit gewähret/ als noch niemand den Sieg judiciren konte/ biß es endlich auff Polnischer Seiten/ da die vom gemeinen Auffgebot in Confusion geriethen/ ein übles Aussehen gewann. Der tapffere König aber verbesserte diesen Fehler auffs schleunigste/ und ließ die Haupt-Armee/ nebst der Artollerie/ in schönster Ordnung anrücken. Als nun die Stücken gelöset wurden/ und zugleich 10000. Deutsche Mußqvetirer/ so dem Feinde zur Seiten in einem Walde verdeckt stunden/ eine nach drückliche Salve in die dicht in einander stehende Tartarn gaben/ that die gantze Polnische Macht den Angriff/ dadurch es sich deß auf feindlicher Seiten so gehling veränderte/ daß sich Cosacken und Tartarn/ welche nich der Polnische Sebel tödtlich verhinderte/ nach de

Flucht

Flucht umsahen/ solche auch würcklich dergestalt ergriffen/ daß sie fast kein Polnisches Pferd einholen konte/ indem sie alles von sich wegwarffen/ und den Weg weit und breit mit Beute bestreuten. Diese blutige Schlacht hat biß in den späten Abend gewähret/ da den die einfallende Finsterniß beyden Theilen Stillstand aufferlegte. Dennoch reteririten sich 50000. Cosacken/ so nicht einmahl beym Treffen gewesen/ in eine Wagenburg/ hinter welcher sie durch einen Morast eine Retirade in die Ukraine hatten.

Folgenden Morgen wurde Fürst Wißnewitzky beordret/ die flüchtigen Tartarn zu verfolgen/ die übrigen aber musten die Cosacken in ihrem Lager blocqviren/ nachdem eine unsägliche Beute war erobert worden. Denn alle des Chams Gezelte/ alle Stücke und Bagage/ eine unbeschreibliche Menge der schönsten Tartarischen Pferde/ Sebel/ Bogen und Vieh/ belohnten denen Siegern ihre Mühe. So bekam man auch des Tartar-Chams Leib-Wagen/ auff welchem man unterschiedene silberne Flaschen voll Getränckes fand. Item/ eine schlagende Uhr/ und die grosse Horden-Trummel/ so sie in Feld-Zügen gebrauchen/ nebst vielen Wagen voll Branteweins/ und einer grossen Menge Proviant. Man kan es schwerlich glauben/ wie viel/ und was vor tapffere Leute in diesem blutigen Combat auff beyden Theilen geblieben. Denn man zehlte feindlicher Seiten 36000. Tartarn und 15000. Cosacken/ so in ihrem Blute greßlich gestreckt lagen/ darunter viel vornehme Häupter/ als des Chams Bruder/ Sultan Karack/ item Muzza Mustapha/ Muzza Haly/ nebst vielen andern des Chams Freunden gewesen sind: 12000. Cosacken und Tartarn aber musten sich mit Polnischen Fesseln belegen lassen. Polnischer Seiten zehlete man 8000. darunter 4. Woywoden und 10. Staroſten/ nebst vielen andern vornehmen Herren/ ihr Blut vor das Vaterland rühmlichst vergossen hatten. Jedoch erlangten die Deutschen einen solchen Ruhm hiebey/ daß ihnen der König nechst Gott/ den Sieg beymaß/ noch selbigen Abend aber ließ der König im freyen Felde/ unter gestirntem Himmel/ das Te Deum Laudamus, bey einer heroischen Feld-Music singen.

Immittelst gaben die in der Wagenburg blocqvirte Cosacken falsche Tractaten vor/ um dadurch Zeit zu gewinnen/ daß sie den engen Paß durch den Morast paßiren/ und sich also reteriren könten: Allein als sie nach einer Belagerung von 11. Tagen das Lager ziemlich verlassen/ und hiezu eine Brücke von allerhand Sachen durch den Morast machen wolten/ bemächtigten sich die Polen des Lagers/ eroberten des Tartars Zeichen/ 15. Fahnen und 19. Stücken/ ohne die andere Beute/ 20000. Mann aber wurden theils im Morast/ erstickt und ersäufft/ theils niedergehauen/ alſo/ daß das Wasser blutroth wurde. In diesem Metzeln büſſete auch der Patriarche/ welcher von Constantinopel gesand war/ sie wider ihre Feinde zu segnen/ sein Leben ein/ dessen Juwelen und Kirchen-Ornat/ samt dem am Halſe geführten grossen güldnen Creutze der König bekam. Hierauff hielt der König in Reußisch Lemberg seinen triumphirlichen Einzug/ allwo ein herrliches Danck- und Freuden-Fest gehalten wurde. Noch selbigen Jahres aber bat der gedemüthigte Chmielnitzky um Frieden/ den er auch erlangte. Theatr. Eur. Tom. VI. fol. 371. 822. 1117. Tom. VII. fol. 77. seq.

IV.

IV. Wurden viel Juden zu Madrit verbrannt. 1680.

ANno 1680. wurde zu Madrit in Spanien eine grausame Execution/ an sehr viel Personen/ so sich durch den Jüdischen Aberglauben verführen lassen/ vorgenommen/ zu welcher eine unzählige Menge Frembder verschrieben wurde/ und wolte ein ieder bey diesem Blut-Acte eine Bedienung haben/ weil derselbe sehr ansehnlich/ und in des Königes Gegenwart/ gehalten wurde. Das Theatrum war hoch/ und um und um mit vielen Stuffen und Bäncken/ vor die Zuschauer versehen. Den 19. Junii kam die so genannte heilige Inqvisition in einer ordentlichen Procession mit dem Crucifix/ so ein vornehmer Spanier trug/ benebenst aller Zubereitung zu einem Altar/ der Hertzog von Medina-Celi aber führte die Standarte hierbey. Den 20. Junii/ Morgens früh zwischen 4. und 5. Uhr wurden die Gefangenen/ über 500. starck/ aus dem so genannten heiligen Hause der Inqvisition gebracht/ und nebst vielen Priestern/ so die Hartnäckigten bekehren/ und die Sterbenden tröſten solten/ auff Bäncke gesetzt. Der König leistete den Eyd in die Hände des General-Inqvisiteurs, und des Präsidenten von Castilien: **den heiligen Glauben und die heilige Inqvisition zu schützen und zu handhaben.** Darauff wurde das Urtheil der Gefangenen/ nachdem der König und die Königin sich in ein Hauß/ dem Theatro gegen über begeben hatten/ abgelesen. Als nun die elenden Juden vor Gerichte geführet wurden/ trugen die jenigen/ so da solten verbrannt werden/ Hüte/ darauff das höllische Feuer gemahlet war. Andere/ so zur Staupe solten geschlagen werden/ hatten ihre Beschuldigungen gleichfalls auff die Hüte geheffte t/ die jenigen aber/ so Busse gethan/ und sich bekehret/ trugen ein groſſes rothes Creutze.

Diesemnach wurden sie nun/ an den Ort/ da die Execution geschehen sollen/ auff Esel gebracht. Die jenigen/ so sich bekehren wolten/ nahmen in ihre Hände ein Creutz/ küſſeten daſſelbe/ sodann wurden sie vorher erwürget/ und letzlich ins Feuer geworffen. Jedoch waren ihrer sieben darunter/ die sich lieber lebendig wolten verbrennen lassen/ als in einige Bekehrung willigen. Etliche aber unter ihnen waren so verstockt/ daß/ als man ihnen das Crucifix vorhielt/ solches zu küſſen/ sie es anspien. Andere aber stieſſen die gröſten Läſterungen aus/ dahero ihnen Ballen in den Mund gesteckt/ und also verbrannt wurden. Drey von ihnen/ so bereits im Feuer gelegen/ krochen auff allen vieren wieder heraus/ wurden aber mit Gabeln wieder zurück hinein geschmiſſen/ biß sie das Feuer in Asche verwandelte. Die gantze blutige Handlung aber währte biß früh Morgens um drey Uhr. Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 245. 246.

Der Ein und zwantzigste Tag des Brach-Monats.

I.

I. Wurde der Grund des Capitolii zu Rom gelegt. A. C. 70.

LAS hatte König Numa auff dem Berge Qvirinali zu Rom/ dem Jovi, der Junoni und Minervæ zu Ehren/ einige sehr schlechte Capellen auffgerichtet: Tarqvinius aber bauete dieser dreyfachen heydnischen Gottheit/ einen schönen und herrlichen Tempel auff diesem Berge/ als welcher unter denen 7. Bergen/ darauff Rom erbauet ist/ der Haupt-Berg zu nennen. Indem man nun den Grund zu diesem Tempel suchte/ fand man ein Menschen-Haupt/ so man des Toli Vulcentani zu seyn glaubte: dannenhero wurde Berg und Tempel/ welcher zuvor von einer daſelbst begrabenen/ und von denen Sabinern ermordeten Veſtaliſchen Jungfer Tarpeja, Tarpejens Berg hieß/ nachmals das Capitolium genennet: Gleich wie Carthago, von einem im Fundament gefundenen alten Roß-Kopff/ so auff alt-

Latein

tein Carcabe hieß/ seinen Nahmen führet. Gleichwohl stehet gegen die Tyber noch der so genannte Tarpeiische Felsen/ von dem man die Ubelthäter zu stürtzen pflegte. Wer nun die Beschreibung des alt- und neuen Capitolii zu lesen Verlangen trägt/ der schlage nach in des Herrn von Sandrarts Deutscher Academie andern Haupt-Theils ersten Theil cap. VI. Wir aber schreiten nur zu dem/ wozu uns das Recht des heutigen Tages verbindet.

Dieser Bau des Tarquinii stund 424. Jahr/ daß ihm die Zeit nichts schaden konte: dennoch war das Feuer stärcker/ und würckte dasjenige in wenig Stunden/ was ihme in so viel Jahren nicht vermocht. Sylla, der Dictator, hub solchen herrlichen Bau zwar wieder aus der Aschen/ allein unter dem Käyser Vitellio fiel er wieder darein/ biß Käyser Flavius Vespasianus, nachdem er Jerusalem/ selbst dem unvergleichlichen Tempel daselbst/ gäntzlich zerstöret/ gleichsam statt jenes/ diesen wieder auffzubauen L. Vestino Befehl ertheilte. Diesem zu folge zog Vespasianus die Zeichen-Deuter zu Rathe/ welche ihn erinnerten: **er solte das alte Gemäuer des vorigen Tempels einreissen lassen/ in den Grund werffen/ und den neuen Bau darauff führen/ im übrigen aber die Forme des vorigen Baues im wenigsten verändern: denn also wolten es die Götter haben.** Hierauff wurde im Jahr Christi 70. den 21. Junii/ an einem sehr schönen und hellen Tage/ der gantze Umkreiß des Berges/ so weit der Bau abgestecket war/ mit Priesterlichen Haupt-Schmuck und Cronen umhänget: in die Mitten des Platzes traten solche Soldaten/ welche einen auff Glücke zielenden Nahmen führten/ diese trugen alle solche Zweige/ welche von geweihten/ als Lorbeern- und andern Bäumen gebrochen waren/ in den Händen: denen aber folgeten die Vestalischen Jungfrauen/ von noch unverwäiseten Knaben und Mägdlein begleitet/ welche den Platz mit Fliesz- und Brunnen-Wasser besprengten/ und gleichsam reinigten. So dann schlachtete der Prætor, Helvidius Priscus, in Gegenwart des Hohen-Priesters Plauti Eliani, einen Stier und ein Schwein/ reinigte die Lufft mit lieblichem Rauchwerck/ legte das Eingeweyde auff einen Rasen/ und ruffte den Jupiter/ die Juno/ Minerven und die Schutz-Götter des Reichs an: **daß sie das angefangene Werck wohl gerathen/ und den ihnen geweihten neuen Bau/ sie glücklich vollführen lassen wollen!** So bald er nun hierauff den Grund-Bau anrührte/ trug und wältzete der übrige Magistrat/ die Priester/ die Reichs-Räthe/ die von der Ritterschafft/ und ein grosser Theil vom Volcke/ ieder einen grossen Stein herbey/ und warff solchen in Grund. So warff man auch viel ungearbeitetes Ertz/ Gold und Silber darunter/ iedoch warneten die Wahrsager: **man solte ja kein Metall hinein werffen/ so zu einem andern Gebrauch bereits gewidmet wäre.** Also wurde dieser Bau vollführet/ und zwar noch höher/ als er vorhin gewesen/ weil solches die Menge des Volcks erfoderte. Cornel. Tacit. Hist. lib. IV. cap. 53.

II.

Die kleine Spanische Insul Gades, so von den Inwohnern Cadiz, von den Frantzosen Cadis, von den Engell- und Niederländern Calis Malis und von den Italiänern Cadice genennet wird/ lieget in dem Oceano Atlantico, unfern der berühmten Meer-Enge Fretum de Gibraltar, so Europa von Africa scheidet/ und ehmals von dieser Insul den Nahmen Fretum Gaditanum geführet hat. Ihre Grösse wird auff 4. Meilen gerechnet/ und lieget dem ersten Lande Andalusien so nahe/ daß sie eine Brücke/ siebenhundert Schritte lang/ zusammen vereiniget/ welche la Puente de Huaco heisset. In den alten Zeiten hat man dieses Orts dem Herculi zu Ehren einen Tempel erbauet/ und darein zwo/ von Silber und Kupffer gegossene Säulen gesetzet/ daher auch die Meer-Enge von denen einander gegen über liegenden Bergen/ Fretum Herculis, genennet worden. Heutiges Tages siehet man noch 2. alte Thürme stehen/ welche die Inwohner las Torres de Hercoles betituln. Auff dieser Insul lieget die Stadt Cadix/ so von der Insul gleichen Nahmen führet. Sie ist eine Bischöffliche Stadt/ so unter das Ertz-Bischofthum Hispalis, von welchem Ort sie 19. Spanische Meilen liegt/ gehöret. Dieser Ort ist zwar klein/ aber trefflich befestiget/ und lieget in dem Westlichen Theile der Insul/ da sich ein solcher unvergleichlicher Haffen befindet/ daß allhier iederzeit die Silber-Flotten/ so nach West-Indien segeln/ ausgerüstet werden. Kürtzlich: dieses Cadix ist der Haupt-Schlüssel des Königreichs Spanien/ und von solcher Importantz/ daß ihn Käyser Carl der V. seinem Sohne/ Philippen dem II. nebst Fliessingen in Seeland/ und Goletta in Africa/ auffs höchste recommendiret hat. Gleichwohl erwiesen die Engelländer in der That/ daß dieser Ort nicht unüberwindlich wäre/ wie folgende Umstände hievon Nachricht ertheilen.

Nachdem der Cardinal Albrecht/ Ertz-Hertzog von Oesterreich/ der nachmals durch Päbstliche Dispensation die Spanische Infantin Isabella heyrathete/ sich der Festung Calais bemeistert hatte/ fassete die Königin Elisabeth diesen Entschluß: sich an denen Spaniern einst rechtschaffen zu rächen. Zu diesem Ende wurde Englischer Seiten eine mächtige Flotte ausgerüstet/ und Robert/ Graff von Essex/ nebst dem Herrn Carl Howart/ zu Admiralen darüber verordnet. Mit diesen vergesellten sich noch viel andere Grossen/ als der junge Printz von Portugal/ der Graff von Sussex/ Thomas Howart/ Herbert/ Waerden/ Ritter Walther Raleigh/ Ritter Frantz Veer/ Burck/ Don Christoval, der junge Graff Ludwig von Nassau/ Jan van der Voort/ Holländischer Admiral/ und viel andere brave Leute/ welche alle begierig waren/ dieser herrlichen Action beyzuwohnen. Ehe aber diese Flotte zu Segel gieng/ wurden die Ursachen dieses Krieges/ durch ein Manifest in Lateinischer/ Deutscher/ Frantzös- Engell- und Spanischer Sprache/ der Welt kund gemacht: So dann verliesz sie den Haffen zu Pleymouth/ und liefe/ in die 150. Segel starck/ mit gutem Winde in die See.

Als sie auff die Höhe von 43. Graden kommen/ wurde Kriegs-Rath gehalten/ und darinnen zuerst beschlossen: Den Cours alsofort zu ändern/ und um einiger ihnen am besten bewusten Ursachen willen/ Westlicher anzusetzen. Gleicher gestalt erhielt iedweder Capitain und Schiffer eine versiegelte Ordre/ mit dieser Aufschrifft: **Erbrechet diesen Brieff bey Lebens-Straffe nicht/ es wäre denn Sache/ daß wir etwan durch Ungewitter zerstreuet/ und von einander geschlagen würden: Alsdenn werdet ihr denselben zu öffnen/ und dem Inhalt nachzuleben wissen. Soltet ihr aber/ zu allem Unglück/ in der Feinde Hände gerathen/ so sollet ihr diese Ordre alsobald uneröffnet in die See werffen.** Hierauff gieng die Flotte in 5. Esquadronen fort. Die erste Squadrone führte der Graff von Essex/ als Admiral: die andere der Herr Thomas Howart: die dritte der Herr Waerden: die vierdte der Ritter Walther Raleigh/ und die fünffte der Holländische Admiral/ Herr van der Voort: Welche Esquadronen/ ob sie schon alle Tage mit Fleiß/ auff gewisse Meilen von einander abgesöndert liefen/ dennoch entweder am selbigen Tage/ oder doch Abends wieder zusammen kamen.

Der

Der Anzug gieng sehr glücklich von statten / und kamen die Schiffe alle / in guter Ordnung / zwischen dem Nord-Cap und dem Cabo de San Vicenzo, zusammen / jedoch hielten sie sich so tieff in See / daß man sie vom Lande nicht ansichtig werden konte. Unterwegens gerieth der Ritter Levison / samt dem Ritter Christoph Blunt / mit 3. Hamburgischen Schiffen ins Gefecht / so auch alle drey auffgebracht wurden: Den 20. Junii An. 1596. aber / an einem Sontage früh / kam die gantze Englische Flotte vor Cadix an / und ließ eine Meile vor der Festung ihre Ancker fallen. Die See war / wegen eines heftigen Sturm-Windes sehr ungestümm / dennoch wurde Kriegs-Rath gehalten / und beschlossen: Ein Theil des Fuß-Volcks / nebst einiger Reuterey / an Land zu setzen: Der Wind aber verhinderte solche Landung dermassen / daß eine Barque mit 80. braven Soldaten zu Grunde gieng / davon nur 12. Mann gerettet wurden. Am selbigen Morgen kam eine sehr schöne Taube geflogen / und setzte sich auf die grosse Segel-Stange / woselbst sie wohl 3. biß 4. Stunden verharrete. Und wie solches bey der Ankunfft vor Cadix geschahe / also kam auch bey ihrer Abreise eine andere Taube auff eben selbiges Schiff / welche sich mit biß in Engelland führen ließ.

Kaum hatten sich die Engelländer sehen lassen / so präsentirte sich die Spanische Flotte / 59. grosse Schiffe / und 20 Galeeren starck / in dem Gemünde des See-Busens / sie hielte sich aber in so guter Ordnung unter den Castellen beysammen / daß sie einander füglich secundiren konten / und erwarteten nur / was die Engelländer anfangen würden. Dieser gantze Tag verlieff / wegen des stürmischen Wetters / sonder merckwürdige Verrichtung / ausser / daß einige Canon-Schüsse auff einander gethan wurden. Montags früh / den 21. Junii / als sich der Wind ein wenig geleget / und denen Engelländern einiger massen favorisirte / giengen sie in guter Ordnung auff die Spanier loß / deren Flotte sich ehner massen unter Segel befand / und dergestalt rangiret war / daß sie ihren Feind am füglichsten beschädigen / und sich selbst sehr wohl secundiren konte / jedoch blieben sie so dichte unter den Stücken der Festung / als es nur möglich war. Es war unstrittig / daß die Spanier eine gute Avantage vor denen Engelländern hatten / bevorab wegen der Enge des Ortes / und der natürlichen Gelegenheit des Baey oder See-Busens selbst. Denn obwohl derselbe sehr weit und schöne ist / gestalt von Cadix biß an Puerto de Santa Maria wohl 7. Englische Meil Weges sind / so machen ihn gleichwohl seine vielfältig-verborgene Klippen und Sand-Bäncke sehr uncher / und begreifft der Canal / den man sicher durchfahn kan / über die 3. Englische Meilen / ja an vielen Orn noch nicht so viel / in seiner Breite / sintemahl die wer-beladenen Schiffe in grosser Gefahr stehen / und m öfftern stopffen müssen / so fern sie nicht in Grund rathen wollen. Dessen allen ungeachtet setzten die ngelländer behertzt auff den Feind an / und nahm das reffen beyder seits einen hitzigen Anfang. Der Graf n Essex / welcher an der Seite von Puerto de Santa aria hielt / wagte sich / der andern unerwartet / tieff unter die Feinde / welches / als es der Admiral Howart sa auch von seinem Schipper berichtet wurde / daß sein chiff / Arc Royal genannt / aus Mangel des Waß / unmöglich weiter hinein flössen konte / ruffte er alsod auff seine Pinasse / auff welche er sich / nebst seinem hn William / begab / und nach der Honor de la Mar hr / auch auff selbigen / biß zu Ende der Schlacht / arrete. Das Gefechte war erschrecklich / und gieng / r. Uhr Nachmittage / sehr blutig her / da denn um he Zeit das Spanische Schiff Philippus / welchem Englischen sehr starck zusetzten / zu wancken begunte / auff die Spanier auff demselben Feuer drein legten / alle über Bort in die See sprangen / um nach dem Lande zu schwimmen. So geriethen auch noch 2. andere grosse Schiffe von den Spaniern / durch ihre eigene Leute in Brand / der Uberrest aber segelte nach dem Lande / in Meynung / sich desto besser zu retten / lieffen aber ihrem Verderben in den Rachen / weil sie meistens auff den Grund geriethen. Jedoch wurden aus allen diesen so schön- und herrlichen Schiffen nur ihrer 2. als Sant Mattheo und Sant Andrea, jedes von 1200. Lasten / durch die Engelländer an Bort geklammert / und weggenommen.

Als nun die Spanischen Galeeren sahen / wie übel man mit ihren Schiffen verfuhr / eilten sie / so geschwinde sie vermochten / der Brücken Puente de Huaco zu / allwo sie so gesichert lagen / daß ihnen die Engelländer / aus Mangel des Wassers / auff keine Weise beykommen konten. Dieser Spanischen Schiffe / waren / wie gesagt / neun und funffzig / alle grosse / starcke und trefflich gerüstete Schiffe / deren etliche Segel-fertig nach Indien / andere nach Lissabon betrachtet waren / und wären die Engelländer bald zu spät kommen. Was nun vor Reichthum auf diesen See-Palästen gefunden worden / will fast deren Beschreibung einen Zweiffel des Glaubens bey dem Leser erwecken / iedoch ist solches einiger massen daraus abzunehmen / daß die Spanier vor die übrigen drittehalb Millionen Ducaten geboten / so zwar die Englischen Admiralen angenommen / es bekam aber kein Theil nichts davon / wie wir bald hören werden. In diesem gantzen so scharffen Gefechte / sind auff Englischer Seiten kaum 100. Mann geblieben / ungeachtet / daß viel ihrer Schiffe mehr als zwantzig mahl durchschossen waren. Des Ritters Robert Southwels Pinasse war allzu hitzig / den grossen Philippum anzuklammern / und wurde dadurch von den Feinden in Brand gesetzt / jedoch das Volck davon noch gerettet. Ein Holländisches Vlie-Boot aber / so sich durchgehends tapffer gehalten / sprang mit allem Volck / biß auff 8. Personen / durch sein eigen Pulver in die Lufft.

Kaum war dieser Sieg befochten / so stieg der Graf von Essex mit 3000. Mann ans Land / von welchem die eine Helffte unter dem Ritter Blunt / Clifford und Gerard nach der Brücke de Huaco anmarschirte. Die andere Helffte unter dem Grafen von Essex selbst / Grafen von Sussex / Grafen von Nassau / Herberten / Burcken und Franz Veeren / eilten der Festung Cadix zu / dahin sie einen Marsch von 3. Englischen Meilen vor sich hatten. Der Tag war sehr heiß / und der Weg nichts / denn trockener und lauffender Sand / dabey es sehr holpericht und mühsam zu gehen war. Solche nun zu empfangen / stunden die Spanier mit einer ziemlichen Macht zu Roß und Fuß / ein Stück Weges vor der Stadt / dennoch gieng der Graf mit seinen Leuten tapffer auff sie loß / und fiengen den blutigen Tantz auffs neue zu Lande an. Bald Anfangs blieb der Commandant von der Spanischen Reuterey auff dem Platze / daher diese / nach einem stündigen Gefechte / die Flucht nahm. Hierüber ließ nun auch das Fuß-Volck Hertz und Hand sincken / kehrte seinem Feinde den Rücken / und lieff der Stadt flüchtig zu. Bey so glücklichem Erfolg blieben ihnen die Engelländer tapffer nach / fielen so fort die Wälle an / und erstiegen solche in einer halben Stunde / unter welchen der Graf von Essex der erste war / der auff dem Walle stund. So bald nun die Englischen Fahnen auff den Wällen wehten / drungen sie vollend in die Stadt / und machten mit Degen und Mußqveten die Gassen überall sauber / wiewohl nicht so gar ohne Widerstand. Immittelst eilte der Admiral Howard / sammt seinem Sohn Thomas und andern braven Edelleuten herbey / um den Grafen in Zeiten zu secundiren / da es denn mit Verwunderung anzusehen war / wie dieser so hochbetagte Cavalier / so hurtig über den Sand sprang / und einem jungen Kerlen gleich marschirte / auch zu rechter Zeit ankam. Als nun beyde hohe Generals-

Personen sich mit ihren Trouppen conjungirten / und so fort dem Marckt-Platze zu eilten / fanden sie daselbst eine so scharffe Rencontre / welche dem tapffern Ritter John Winghfield sein Leben kostete. Denn ob dieser Held gleich bey Eroberung der Stadt eine Wunde in den dicken Ober-Schenckel empfieng / so commandirte er doch auff einem Tragsessel so lang / biß ihm eine tödtliche Kugel den Regiments-Stab aus der Hand / und ihn in den Kopff schlug / davon er todt zur Erden stürtzte. Ehe nun die Glocke 8. Uhr des Abends schlug / waren die Engelländer Meister von der gantzen Stadt / jedoch hielt sich das Castell / und verursachte mit 7. Stücken seinen Widersachern nicht geringen Schaden / biß die Nacht einfiel / mit deren Einbruch das belagerte Castell einen Stillstand der Waffen begehrte / welchen sie auch mit diesem Bedinge erlangten: **Dafern sie sich nicht noch diese Nacht ergäben / solte ferner keine Gnade mehr vor sie übrig seyn / sondern bey erfolgender Eroberung / alles sonder Verschonen / niedergehauen werden.** Solcher Stillstand aber hatte kaum etliche Stunden gewähret / so steckten die Spanier die Friedens-Fahne aus / und ergaben sich ohne einigen Accord oder Bedingungs-Puncte / auff Gnade und Ungnade.

Nach solthaner unvermutheten Ubergabe wurde alle Grausamkeit der Soldaten / nicht aber das Plündern / ernstlich verboten: Am folgenden Tage aber des 22. Junii steckten die rachgierigen Spanier alle ihre eigene Schiffe in Brand / davor sie zuvor drittehalb Millionen Rantzion geboten hatten. Sie waren nun auch bey der Brücken de Huaco liegende Galeeren auff ihre Retirade bedacht / welche das gantze Eyland umfuhren / und sonder Schaden zu Rotta anlangten.

Eine so vortreffliche Victorie / zu Wasser und zu Lande / wurde in einer Frist von 14. Stunden beschossen / welches gewiß der Spanischen Krone einen Haupt-Streich versetzte. Gleichwohl bezeigten sich die Generals-Personen gegen die Gefangenen sehr höfflich / und liessen viel derselben ohne einige Rantzion loß. Unter denen Gefangenen befand sich auch der Bischoff von Cusco, ein gelehrter und ansehnlicher Mann / welcher mit nach Indien verreisen wollen / durch diesen Unfall aber an seiner Reise mercklich verhindert worden / jedoch wurde er gleich andern / sonder einiges Löse-Geld / erlassen. Den 4. Julii drauff wurde die Stadt Cadiz nachdem zuvor alles rein ausgeplündert worden / an allen Orten in Brand gesteckt / und biß auff die schöne Haupt-Kirche / nebst einigen Geistlichen Häusern / gäntzlich in die Asche gelegt: Darauff sich die Englischen Segel wieder nach Engelland kehrten / unter Wegens die Portugisische Stadt Faraan verbrannten / und solcher Gestalt / als völlige Sieger / zu Hause anlangten. Thuan. Hist. libr. 116.

III.

III. Wurden die Holländer von den Frantzosen bey Fleury geschlagen. 1690.

DEr Frantzösische Lilien-Geruch konte aus dem Europäischen Staats-Garten noch so wenig vertrieben werden / daß man mit dem Jahre 1690. abermals auff eusserste Zurüstung / nur denselben zu hemmen / muste bedacht seyn. Unter denen Alliirten nun zogen zuförderst die Holländer ihre Macht / unter dem Fürsten von Waldeck zusammen / welcher an dem Hertzoge von Luxemburg einen so listigen als tapffern Gegentheil fand. Denn nachdem dieser Marschall von Luxemburg sich mit dem General Boufleur und Gournay bey Walcourt / zwischen der Maaß und Sambre / conjungiret / und sich solcher gestalt auff 40000. Mann verstärcket hatte / ließ er den 20. Junii gegen Abend 7000. Mann mit 10. Stücken die Sambre paßiren / welche die wenigen Trouppen / so die Fähre bewachten / so fort repoußirten / auch sich des Schlosses Fremont bemächtigten. Diesemnach rückte das Dragoner-Regiment von dem Graffen Berloo hinzu / nicht wissende / daß der Feind so starck wäre: welches zwar anfangs durch 4. Frantzösische Sqvadronen angefallen / iedoch diesen so tapffer begegnet wurde / daß die Holländer 60. Gefangene bekamen: indem aber mehr andere feindliche Sqvadronen ansetzten / so wurde dieses Regiment geschlagen / dabey der Graff Berloo fünff Wunden bekam / und sein Major und vier Capitains blieben auff dem Platze / wiewohl dennoch die flüchtigen Holländer 3. Standarten / einen Cornet und viel Gefangene / nebst schönen Pferden davon brachten. Dieses war aber nur der Vor-Reihen zu künfftigen blutigen Tantze.

Selbige gantze Nacht stund die Holländische Armee in Bataille / und weil der Feind sich bey anbrechendem Morgen noch nicht movirte / so wurde beschlossen / keine Bewegung zu machen / biß man sähe / was der Feind thun würde. Hierauff kamen bald etliche feindliche Regimenter zum Vorschein / denen die gantze Frantzösische Armee nachfolgete / welche sich gegen die Holländer rangirte / und diese einzuschliessen trachtete / indem sie längst der Flanqve von dem lincken Flügel marschierte. Dahingegen wurde aller Fleiß auff Holländischer Seiten angewendet / solches zu verhindern / und zog man etliche Trouppen von dem rechten Flügel / um davon die Flanqven uñ den Rücken zu verstärcken. Der Fürst von Nassau-Saarbrücken / der Spanische General-Huby / und der Fürst von Birckenfeld / commandirten diesen Flügel / inzwischen daß der Fürst von Nassau / Stadthalter von Friesland / der General-Lieutenant Aylva- und Webbenum / Sorge vor den lincken Flügel / und das Corpo der Bataille trugen. Die andere Linie wurde dem General-Lieutenant Delwig anvertrauet / der Graff von Flohdorff aber begab sich hin / wo seine Gegenwart nöthig war / und alles wurde best-möglichst angeordnet. Hierauf nahm die Schlacht um 10. Uhr Vormittage ihren grausamen Anfang / da der Frantzösische rechte Flügel auff den Holländischen lincken Flügel / hingegen der Holländische rechte auff den Frantzösischen lincken mit solchem Vortheil getroffen / daß dieser feindliche Flügel geschlagen / und die Canonen erobert wurden / darauf sich den der Raub-begierige Holländer so fort aufs plündern legte. In solcher Noth umreisete der Hertzog von Luxenburg seine flüchtige Trouppen / uñ schrie sie mit folgenden Worten an: Ah Messieurs! Messieurs! pour l'honneur du Roy! pour l'honneur de la France! tournes teste, le Roy vous recompensera. Les Ennemis sont à nous, voyez ils sont empeschez à piller votre Bagage, & á nostre Canons, prenons courage prour l'honneur du Roy, & de la Patrie, ils sont á nous! Ach / ihr Herren! Herren! so lieb euch die Königliche Glorie und die Ehre Franckreichs / so wendet euch / und bietet denen Feinden den Kopff: der König wird euch reichlich deswegen belohnen. Die Feinde sind in unserer Gewalt / betrachtet nur / wie sie so emsig unsere Stücke und Bagage plündern. Fasset doch einen Muth / von wegen eures Königes und des Vaterlandes. Die Feinde sind in unserer Gewalt!

Dieses muthige Zusprechen / und der Holländer allzufrühzeitiges Plündern / machte denen entmutheten Frantzosen ein neues Hertz / und weil sie sahen / daß die Holländische Cavallerie ihres lincken Flügels zu schwach / suchten sie durchzudringen / und auff den Holländischen rechten Flügel einzubrechen. So bald der Fürst von Waldeck solches Vorhaben des Feindes vermerckte / ließ er den General von Nassau warnen / sich

vor

vorzusehen/ daß ihm der Feind nicht in die Flanqve rücken und einbrechen möchte. Diesemnach schwenckte sich der Fürst von Nassau mit dem gantzen rechten Flügel/ 6. Regimenter aber musten den geschlagenen feindlichen Flügel warm halten/ daß er sich nicht wieder erholete. Ob nun zwar der Feind mit seiner gantzen Macht auff ihn andrunge/ so fochte doch dieser Flügel 3. gantzer Stunden mit ungemeiner Tapfferkeit/ so lange/ biß die Holländische Cavallerie gantz umringet wurde. Inmittelst stund die Infanterie/ biß fünff Uhr Nachmittage/ wie eine Mauer/ und legte ungemeine Proben der Tapfferkeit ab: Weil aber der Feind viel stärcker/ und stündlich frische Trouppen anführte/ auch das Holländische Fußvolck von der Reuterey nicht mehr secundiret werden konte/ so wurde der Rest sothaner Infanterie genöthiget/ die feindliche Macht von fornen zu attaqviren/ und von hinten abzuwehren/ welches denn so wohl ausschlug/ daß sich der Fürst von Waldeck/ mit denen übrigen Trouppen in guter Ordnung zurück nach Nivelle reteriren konte. Also erhielten zwar die Frantzosen das Feld/ iedoch mit so schlechtem Vortheil/ daß sie sich nicht nur nicht getrauten/ denen flüchtigen Holländern nachzusetzen/ und den erhaltenen Sieg gebührend zu verfolgen: sondern auch so viel Volck/ als die Holländer/ verlohren hatten. Denn es mangelten ihnen 325. hohe Personen/ darunter 12. General-Lieutenants/ 12. Obersten und 93. Capitains waren; bey 12000. Gemeine aber waren todt und verwundet: wie denn auch der Duc de Luxenbourg der Gefahr sehr nahe gewesen/ als eine Stück-Kugel einen Oberst-Lieutenant/ einen Pagen und ein Hand-Pferd/ ihm an der Seite todt schlug. Holländischer Seite zehlte man todte und gefangene Officirer von der Cavallerie 86. und von der Infanterie 294. Personen/ darunter sich Printz Philipp von Sachsen-Merseburg denen Todten beyzehlte. Was aber eigentlich an gemeinen Soldaten verlohren gangen/ ermangelt die gewisse Zahl/ indem sich täglich bald hier/ bald dar einige vor verlohren geschätzte Trouppen/ wieder einfanden/ wiewohl die Frantzosen rühmeten/ sie hätten deren 3000. gefangen/ und 9000. Todte auff der Wallstatt gezehlet/ dabey sie 36. Feld-Stücken und 40. Fahnen und Standarten erobert hätten. Hingegen ist es gewiß/ daß der Luxenburg/ aus Mangel der Pferde seine eigene Stücke nicht aus dem Felde bringen können/ dannenhero der Spanische Commandant aus Charleroy/ folgenden Tages ein Detachement/ nach der Wallstatt beordrete/ welches zwey und zwantzig Stücke und neunzehen küpfferne Schiffe mit sich zurücke brachte. So zeigeten auch die Holländer zu Brüssel über 33. von den Frantzosen eroberte Fahnen und Standarten/ und weil die Frantzosen in der Kirche und auff den Gottes-Aeckern zu Fleury/ wie auch in einer/ nahe bey Charleroy gelegenen Abtey/ mit Beerdigung ihrer vornehmsten Todten/ einen gantzen Tag zubrachten/ so ist die gewöhnliche Frantzösische Pralerey aus des Duc de Luxembourg an den König abgelassenen Schreiben leicht zu erkennen/ wenn er geschrieben:

Sire!

Eur. Maj. Trouppen haben eine vollkommene und grosse Victorie erhalten/ der Hertzog von Maine hat in selbiger Thaten/ so seiner Geburt würdig/ ausgeführet. Uberbringer dieses Briefs/ Monſ. Vendoſme, wird von allem/ was vorgangen ist/ ausführlichen Bericht thun/ und wann er etwas vergisst/ wird solches nichts seyn/ als die schönen Actionen/ die er darinnen verrichtet hat. Boeth. Kriegs-Helms 5. Theil/ pag. 371. seqq.

Der Zwey und zwantzigste Tag des Brach-Monats.

I.

DEr Todt Käyser Heinrichs des VI. setzte seinen Bruder Philippum auff den Römischen Käyser-Thron/ und seine löbliche Regierung ersetzte jenen Fall auffs beste. Er war der 5. Sohn Käyser Friderici Barbarossæ, den ihm seine Gemahlin Beatrix/ Reginaldi, Graffens zu Burgundien Tochter/ zur Welt gebracht hatte. Er wurde Philippus der III. genennet/ weil vor Alters Vater und Sohn gleichen Nahmens/ das Römische Reich beherrschet hatten. Von Leibe war er eine schwache Person/ dabey aber schön von Angesichte/ und einer ziemlichen Länge. Sein Haupt bedeckte ein schönes Gold-gelbes Haar/ und seine lincke Brust verwahrete ein rechtes Löwen-Hertze. Seine gütige Natur und Freundligkeit machte ihn bey aller Welt beliebt/ und seine vortrefliche Tugenden würden die Sternen überstiegen haben/ wenn nicht der Päbstliche Haß ihren Lauff allzu nachtheilig gehemmet hätte. Käyser Heinrich sein Bruder machte ihn zum Hertzog in Hetrurien und Thußcanien/ und als sein ander Bruder/ Hertzog Conrad in Schwaben/ zu Durlach über dem Ehebruch erstochen wurde/ beliehe ihn auch Käyser Heinrich mit dem Hertzogthum Schwaben. Als dieser Käyser Heinrich nun sterben solte/ setzte er dieser seinen Bruder/ Philippum, seinem jungen Sohne Friderico zum Vormunden/ und übergab ihm alle Käyserliche Zierde samt der Krone. Diesemnach hielt Philippus nach Käyser Heinrichs Tode/ zu Hagenau eine Zusammenkunfft/ und erinnerte daselbst die Reichsstände ihres Versprechens/ Krafft dessen der fünffjährige Printz Friedrich/ bey erlangtem Alter/ die Käyser-Krone tragen solte; die auch so fort solches bewilligten/ und inmittelst die Reichs-Verwaltung dem Philippo einmüthigst auffrugen/ welche Wahl Anno 1199. den 8. Mertz zu Mühlhausen bestätiget wurde. Seine Gemahlin war Irene/ sonst auch Maria genannt/ Alexii, des Käysers zu Constantinopel Schwester/ welche des Königs in Sicilien Tancredi Sohne zwar vermählet war/ Käyser Heinrich aber ließ sie zu Panormo wegnehmen/ und legte sie seinem Bruder Philippo Anno 1197. zu Augspurg ehlich bey. Diese Irene war eine so tugendhaffte als wunderschöne Printzeßin/ mit welcher auch Philippus 2. Printzen/ Friedrichen und Reginalden/ so beyde jung verstorben/ und 4. Printzeßinnen/ Künegunden/ Ethissa/ Marien/ und Beatricen/ zeugete.

I. Wurde Philippus, XXIV. Deutsch-Röm. Käyser zu Bamberg ermordet. 1208. *Symb.* Satius recurrere, quàm malè currere.

Sothane Wahl und Bestätigung war Pabst Innocentio dem III. dermassen zuwider/ daß er das Versprechen und die Einwilligung der Churfürsten und Stände vor nichtig erklärte/ weil er nemlich den Stamm Friderici Barbarossæ vertilget wissen/ auch zugleich das dem Philippo zuständige Hetrurien und Thußcien gerne zu sich reissen wolte/ dabey er sich öffentlich vernehmen ließ: **Philippus müste nicht Käyser/ oder er nicht Pabst seyn.** Hiedurch trennete sich das Reich/ und die jenigen/ so dem Pabste anhiengen/ erwählten Hertzog Bertholden zu Zeringen/ wegen seines grossen Reichthums/ zum Käyser/ welcher auch gewiß mehr Geld als Tugenden an sich hatte. Als er es aber mit seinem Mammon überlegte/ mit was vor Kosten er erst die Käyserliche Krone erfechten müste/ ließ er solche angetragene hohe Würde fahren/ und begab sich zu Käyser Philippen nach Mühlhausen/ dem er daselbst die Pflicht ablegte.

Hiermit war aber Vater Innocentius so übel zu frieden/ daß er Käyser Philippen in Bann that/ und es dahin brachte/ daß unterschiedene Fürsten Hertzog Otten von Sachsen und Braunschweig/ zu Cölln zum Käyser erwählten/ und Anno 1199. zu Aachen kröneten. Durch sothane unberechtigte Gegen-Wahl wurde nun der sonst so friedfertige Printz/ dergestalt in Harnisch gejagt/ daß er mit einer starcken Macht in das Elsaß rückte/ das feste Schloß Haldenburg über Straßburg zerstörte/ Ruffach und Straßburg eroberte/ und den Bischoff/ als einen Freund des neu-erwählten Käyser Ottens/ zum Gehorsam brachte.

Ferner zog er wider Käyser Otten selbst zu Felde/ und schlug ihn an der Mosel/ dadurch er sich der meisten Städte an dem Rheine bemächtigte. In diesen schädlichen Krieg mengten sich auch ausländische Printzen/ indem Philippus/ König in Franckreich/ mit Käyser Philippen/ Reichard aber/ König in Engelland/ mit Käyser Otten in Alliance trat. So hielt es auch der Pabst mit Ottone/ und gab keinem Bischoffe das Pallium/ er wäre denn auff Ottonis Seiten/ welches alles jedoch Käyser Otten so wenig zu statten kam/ daß er vielmehr Anno 1201. unsern Speyer abermahls heßlich geklopffet wurde/ welche Niederlage einen nochmahligen Bann-Stral vom Pabste auswürckte/ welcher aber nicht mehr/ wie zuvor seine Krafft erreichte. Immittelst wurde das Blutvergiessen grausamst continuirt/ und verfolgte Philippus Ottonem/ biß in Sachsen/ woselbst er Braunschweig/ wiewohl fruchtloß/ belagerte.

Nach diesem verstärckte sich Otto auffs neue/ indem ihm Landgraff Heermañ in Thüringen/ und König Ottocar aus Böhmen/ starcke Hülffe zuschickten/ dadurch Philipp bewogen wurde/ sein Lager bey Erfurt auffzuschlagen/ und Thüringen/ so weit es Landgraff Heermann zuständig war/ erbärmlichst zu verwüsten. Die Böhmischen Hülffs-Trouppen solten solches zwar verwehren/ allein sie thaten mit Brennen und Rauben mehr Schaden im Lande/ als der Feind selbst/ indem sie 16. Mann- und Frauen-Clöster plünderten/ und die geschändeten Nonnen/ an die Sättel gebunden/ mit sich fort schleppten. Durch dieses barbarische Verfahren sonderten sich ihrer viel von Ottonis Parthey/ bevorab Pfaltzgraff Heinrich/ der mit allen seinen Trouppen zu Käyser Philippen übergieng. Wozu noch ferner kam/ daß Otto die Stadt Goßlar erobern/ und so rein ausplündern ließ/ daß man das Gewürtze Scheffelweise ausgemessen hat.

Solcher Gestalt giengen die räuberischen Böhmen nach Hause/ und Landgraff Heermann muste sich/ durch fuß-fällige Abbitte mit Käyser Philippen versöhnen. Gleiches that Graff Wilhelm von Jülich/ der auch den Ertz-Bischoff von Cölln zu gleichen Gedancken brachte/ den der Pabst nachmahls deßwegen seines Amtes entsetzte. Als nun der Hertzog von Lothringen/ wie auch der von Braband/ die Güte des Käysers sahen/ wie so gar gnädig er sich auch gegen seine ärgsten Feinde bezeigte/ so ergaben sie sich freywillig/ und verstärckten Käyser Philippi Parthey gewaltig. Als sich nun Otto viel zu schwach befand/ die aufgebürdete Krone gnugsam zu mainteniren/ begehrte er von dem Könige in Engelland und dem Pabste/ die Sache dahin zu richten/ daß doch nur mit etwas Reputation Friede gemacht würde/ welchem Begehren zu Folge der Pabst zwey Cardinäle in Deutschland abfertigte/ so Käyser Philippen/ auff dem Reichs-Tage zu Quedlinburg/ nach vielem Streiten/ endlich aus dem Banne entledigten/ und zwischen beyden Käysern solchen Vertrag auffrichteten: **Daß Otto sich Philippens Tochter/ Beatricen vermählen lassen/ und nach Philippens Tode Käyser werden/ immittelst sich aber des Käyserl. Tituls enthalten solte.** Und dieses geschahe. A. 1208.

Nunmehro strahlte die Friedens-Sonne im gantzen Reiche/ und der löbliche Käyser Philipp wolte nunmehr seinem in dieser Unruhe ziemlich abgematteten Cörper einige Güte erweisen/ zu dem Ende begab er sich Anno 1208. nach Bamberg/ um allda auff der alten Burg seiner Ruhe und Gesundheit zu pflegen. Als er nun hieselbst einige so reinigende als stärckende Artzneyen eingenommen/ ließ er den 22. Junii zur Ader/ darinnen ihm sein Cantzler und Truchses Gesellschafft leisteten/ darauff er sich denn/ nach gehaltener Mittags-Taffel/ in seinem Zimer auff ein Ruhe-Bettlein legte/ und mit ernennten beyden Bedienten/ sich durch allerhand Reden und Discurse ergetzte. Damahls befand sich auch zu Bamberg Pfaltzgraff Otto von Wittelspach/ ein wilder und wüster Mensch/ welcher auff die Polnische Princeßin seine Heyraths-Gedancken gerichtet hatte/ und daher/ weil solche dem Käyser nahe verwand/ von dem Philippo einige Recommendation-Schreiben an ihre Eltern begehrte. Solches wolte ihm nun der Käyser nicht gerne abschlagen/ jedoch gleichwohl auch seine Muhme nicht so übel versorgen/ wie er ihm denn auch bereits seine eigene Tochter versaget hatte/ dannenhero ließ er sothane Brieffe dergestalt stylisiren/ daß man in Polen schon des Käysers Gedancken und widriges Absehen daraus ermessen konte. So bald Pfaltzgraff Otto diese Brieffe erhalten/ und in sein Quartier kam/ ließ er solche/ als ein argwöhnischer Mensch/ durch seinen Secretarium eröffnen/ und/ weil er weder lesen noch schreiben konte/ sich vorlesen. Kaum hatte er den Inhalt verstanden/ so ergrimmte er dermassen/ daß er beschloß/ vor solche Urias-Dinte des Käysers Blut zu vergiessen/ zu dem Ende ließ er seine Pferde fertig machen/ er selbst aber gieng nach Hofe/ und trat/ seiner Gewonheit nach/ gantz frey in das Käyserliche Gemach/ allwo der Käyser auff dem Bette lag/ biß vor solches Zimmer aber begleiteten ihn des Bischoffs zu Bamberg/ und desselben Bruders/ Marggraff Heinrichs zu Andechs Diener. Als er nun hinein getreten/ redete er eines und das andere mit dem Käyser/ ehe man es sich aber am wenigsten versahe/ zog er unvermerckt sein Schwerdt aus/ und versetzte dem Käyser einen solchen Streich in den Halß/ daß etliche Senn-Adern entzwey gehauen wurden. Als nun auch der Mörder das Messer zuckte/ huben der Cantzler und Truchseß hefftig an zu schreyen/ dadurch das Mord-Kind dergestalt erschreckt wurde/ daß er sich nach der Thüre umsahe. Herr Heinrich der Truchses von Walpurg aber verrennte ihm die Thüre/ und schrie auff die Trabanten/ dem aber der mörderische Pfaltzgraff einen solchen Hieb über den Kopff und Backen versetzte/ daß er halb todt zur Erden stürtzte/ immittelst er die Thüre öffnete/ zur Burg ungehindert hinaus eilte/ und vor dißmahl ungestrafft davon kam/ weil in solcher Verwirrung ihm niemand nachsetzte. Unterdessen eilte fast der gantze Hoff dem Käyserlichen Zimer zu/ darinnen sie den Truchses vor der Thüre in seinem Blute liegen fanden/ als sie aber noch einiges Leben in dem verwundeten Käyser spürten/ richteten ihn zwar einige seiner hohen Bedienten in die Höhe/ allein er sanck in eine Ohnmacht/ und starb ihnen unter den Händen/ als der fromme Herr nicht 10. Jahr wohl und löblich regieret hatte. Die Rache dieses abscheulichen Mordes war/ daß/ als der Pfaltzgraff Otto von nachfolgendem Käyser Otten in die Ober-Acht erklärt wurde/ ihn nachmahls Rudolph/ Marschall von Pappenheim/ wiederum auff seinem Schlosse Niederstrang durchstach. Marggraff Heinrich von Andechs aber/ so zu diesem Morde gerathen hatte/ wurde von Land und Leuten verjagt/ also/ daß er sein Elend im gelobten Lande bauen muste.

Als die damahls hoch-schwangere Käyserin Irene/ solchen blutigen Todes-Fall ihres so hertzlich-liebgewesenen

senen Eh-Herrns/ verständiget wurde/ fiel sie als todt in eine Ohnmacht/daß man sie kaum wieder zu sich selbst bringen konte. Diesemnach fassten die Reichs-Stände und Räthe diesen Entschluß/ sie nicht den Cörper des Käysers sehen zu lassen/ aus Beysorge/ sie möchte vor Schmertzen und Leide/samt der Frucht sterben und verderben/ dahero sie sie gen Hohenstauffen in Schwaben führen liessen. Allein sie führete mit steten Thränen und Wehklagen ein so erbärmliches Leben/ daß sie nach 2. Monaten/ samt der Frucht/ in Kindesnöthen starb/ als welches ihr einiges Verlangen war. Ihr Leichnam wurde zu Lorch/ der Käyserliche Cörper aber zu Bamberg/ mit hertzlichem Beyleid aller Unterthanen/ beerdiget/ biß daß den letztern Käyser Friedrich der II. sein Vetter/ gen Speyer führen/ daselbst prächtig begraben/und auff das Grab nur diese Worte einhauen ließ: PHILIPPUS BAMBERGENSIS. Spangenb. Chr. cap. 243. Gothfr. Colon. Arnold. Lub. l. 6. c. 1. seq. Æmil. l. 5. Egnat. lib. 3. Carion. lib. 3. Otto de S. Blas. c. 50. Abbas Urspergens. Naud. gen. 41. Crantz. lib. 7. cap. 15. 25. 78. Aventin. lib. 7. Die Zeit dieses Mordes entdecken nachfolgende Verse:

Anni Milleni: bis quatuor atq; duceni,
Extant, quando pius Rex occidit ense PHILIPPUS.

Martin Crusius aber stellet diesem löblichen Käyser/und seiner biß in Todt getreuen Gemahlin/ folgende Epitaphia:

PHILIPPUS.

Inclytus hic primi FRIDERICI natus humatur,
Illustri Rex Romanus virtute PHILIPPUS.
Cujus Bambergæ scelerata cæde perempti,
Corpus Spira tegit, mens aurea possidet astra.

IRENE seu MARIA.

Hic Mariæ Grecæ, claræ Irene ossa qviescunt,
Romani Regis qvæ chara marita PHILIPPI.
Stirps, qvam Græca dedit, sed humavit Svevica Lorcha,
Conjugis extinctam, lugendo funus acerbum.

II.

KOenig Woldemar der II. in Dennemarck hatte sich der/ wegen versäumter Lehn von Käyser Friedrichen dem II. ihm entzogenen Stadt Lübeck/ wieder bemächtiget/ und wurden damals seine glückliche Waffen durch gantz Europa bewundert und gefürchtet. Welcher gestalt er aber von Graff Heinrichen zu Schwerin mit List verstrickt worden/solches hat die 4. Numer des 27. Mäyen-Tages umständlich erzehlet. Als er nun solcher massen den Thron mit dem Gefängniß verwechseln muste/ bedienten sich die des Dänischen Joches überdrüßige Lübecker sothaner Gelegenheit/ schrieben an Käyser Friedrichen/ und begehrten/ sich wieder unter das Römische Reich zu begeben. Solches nahm der Käyser gnädig an/ und ertheilte Hertzog Albrechten zu Sachsen/ Gerhardten/ Ertz-Bischoffen zu Bremen/ nebst denen Graffen zu Oldenburg/ Schwerin/ Schauenburg/Ratzeburg und Mechelburg/ Befehl/ der Stadt Lübeck beyzustehen. Da nun die Lübecker sich sothanen Schutzes versichert musten/ giengen sie mit verborgenen Waffen auff die Burg/ ermordeten die Dänische Besatzung mehrentheils/jagten die übrigen aus der Stadt/und setzten sich so mit Gewalt in vorigen Stand. Bald darauff wurde König Woldemar seiner Hafft entledigt/ und sie ihn beydes hefftig schmertzte/ alsо wolte er auff einmal so wohl von Graff Heinrichen/ als denen abtrünnigen Lübeckern/ grausamste Rache nehmen. Zu dieem Ende formirte er eine starcke Armee von Dänen nd Dietmarschen/ und rückte damit Anno 1226. auff Lübeck zu. Solche Macht verstärckte Hertzog Otto zu Sachsen/ König Woldemars Schwester Sohn/ mit ohlgerüsteten Trouppen/ conjungirte sich mit den Dänen/ und gieng mit ihnen der Lübeckischen Armee/ bey Borringhoefft entgegen. Denen Lübeckern war ott wohl bey ihrer Sache/ und thaten sie sonderbare Thatt gegen GOtt/ so fern sie das Feld erhielten.

Solcher gestalt kam es den 22. Junii/am Tage Maiä Magdalenä/ bey Borringhoefft zur öffentlichen Feld-Schlacht/ da denn anfangs die Dänen diesen Vortheil hatten/ daß die Sonne mit ihren Stralen denen Lübeckern die Augen blendete. Als aber diese nebst denen Waffen/ auch das Gebet ergriffen/ und ernstlich zu GOtt schrien/ zog sich zusehens/ an dem so heitern Himmel/ eine Wolcke zusammen/ welche die Sonne bedeckte/ und alsо denen Lübeckern ein freyes Gesichte machte. Weil nun auch die untreuen Dietmarschen sich noch vor der Schlacht/ in geheim mit Graff Adolphen von Schauenburg verglichen hatten/ währenden Treffens ihm beyzufallen/ und diese solches auch mitten in der Schlacht bewerckstelligten/ so musten die geschwächten Dänen letzlich die Flucht erwählen/ darinnen König Woldemar/ nebst seinem Printzen Christophoro/ seine Freyheit fast wiederum verlohren hätte/ weñ das mißgünstige Glücke nicht noch einiges Erbarmniß/ mit seinem ohn diß schweren Unfall/ getragen hätte. Hertzog Otto aber wurde Hertzog Albrechten zu Sachsen und Graff Heinrichen zur Beute/ von denen er seine Freyheit theuer gnung erkauffen/ und Hidesacker/ nebst dem vornehmen Zoll an der Elbe/ abtreten muste. Hiedurch erlangte Graff Adolph von Schauenburg/ seine Herrschafft und Erb-Länder alle wieder/ und wurde ein mächtiger Herr in Holstein/ Stormarn/ Wagern und Dietmarschen: Die Stadt Lübeck aber erhielt neben ihrer vorigen Freyheit/ noch mehr Privilegia von Käyser Friedrichen. So stifteten sie auch jährlich am Tage Mariä Magdalenä ein Danck- und Freuden-Fest/ an welchem zugleich denen Armen viel Allmosen ausgetheilet wurden/ und Graff Adolph gab seine zu Lübeck habende Burg/ denen Prediger-München/ daraus sie ihrem Orden ein Closter bauten. Solcher gestalt verlohr König Woldemar das Feld/viel Land und Leute/ und muste 4000. Mann von seiner Armee todt auff der Wallstadt liegen lassen. So gar Stieffmütterlich bezeigte sich das wanckende Glücke gegen ihn. Bünting. Chron. Brunsvic. fol. 206.

II. Geschahe die Schlacht der Dänen mit den Lübeckern bey Borringhöfft. 1226.

III.

GREGORIUS der X. stieg Anno 1276. in die Grufft / und nach 10. Tagen Innocentius V. auff den Päbstlichen Thron. Sein Nahme war Anfangs Petrus Tarantasiensis, ein Burgundier / da er es anfangs / durch seine Gelehrsamkeit / so weit brachte / daß er zuerst Magister der H. Schrifft / nachmals General des Prediger-Ordens / und zuletzt Bischoff zu Ostia wurde / biß ihm endlich das Glücke den 21. Jenner die höchste Geistliche Würde schenckte / darinnen er / den 22. Hornung zu Rom / durch die Krönung bestätiget wurde. Seine vornehmste Verrichtung war / daß er die uneinigen Hetrußcer / Pisaner / Venetianer und Genueser versöhnete / und Friede unter ihnen stifftete. So hat er auch 4. Bücher Sententiarum, und einige Commentaria über die Episteln Pauli geschrieben. Seine Regierung trifft die Zeiten Käyser Rudolphi I. und als er die verbannten Florentiner ihres Bannes wieder entlediget hatte / starb er nach einer fünff-monatlichen Regierung den 22. Junii / eben in seinem Wahl-Jahre. Die Gebeine ruhen im Lateran / und sein Nachfolger war Hadrianus V. Onuphr. in Chron. Trithemius. Phil. Bergomensis.

Wer Eintracht stifft und sucht /
Den krönt die Friedens Frucht.
Ich leschte Brand und Bann / und stifftete den Frieden.
Drum bin ich von der Welt im Frieden auch geschieden.

IV.

DJe dritte Numer des 5. Jenners hat die Ursache des blutigen Krieges / zwischen Hertzog Carlen in Burgund / und denen Schweitzern gnugsam entdeckt / und die 4. Numer des 2. Aprils erzehlet seine erste harte Niederlage / die er vor Gransen erlitten: Heute berichten wir / daß erwehnter Hertzog Carl / als er totaliter geschlagen war / in der Flucht nach Lausanna kam / allda die flüchtigen Trouppen wieder versammlete / und sich über die 80000. Mann dergestalt verstärckte / daß er 2. Monat / nach erlittener Niederlage vor das im Uchtlande / 2. Meilen von Friburg / und 3. Meilen von Bern / gelegene Schweitzerische Städtlein Murten rückte / und solches formal belagerte. Er theilte die Armee in 3. Lager / und wendete mit Schiessen und Stürmen allen Ernst an / sich dieses Ortes bald zu bemächtigen. Die Besatzung aber / so nur in 500. Berner Schweitzern bestund / wehrete sich so tapffer / daß im ersten Sturm über 1000. Burgundier das Leben einbüsseten. Weil aber doch endlich die Macht gesieget hätte / so säumten die Eyd-Genossen im wenigsten / das beängstigte Murten in Zeiten zu entsetzen / dannenhero zogen die vom Schwartz-Walde / die von Basel / Straßburg und Schweitzerische Cantons / nebst der Oesterreich- und Lotharingischen Reuterey zusammen / formirten ein starck Corpo / und giengen geraden Weges auff den Feind loß. So bald sie das Burgundische Lager erblickten / machten sie nicht viel Federlesens / sondern attaquirten den 22. Junii Anno 1476. Morgens um 10. Uhr / den grösten Hauffen / dabey sich der Hertzog in Person befand. Das Gefechte war so ernst- als blutig / und gedachte Anfangs niemand an einiges Weichen / biß endlich die Schweitzerischen Schlachtschwerdter denen Burgundern dermassen beschwerlich fielen / daß diese sich ihnen durch die Flucht entreissen muste. Des Hertzogs Bastart lag mit 20000. Mann an der See Murten / allein der verzagte Held hatte nicht das Hertz seinen Vater zu entsetzen / sondern war mit allen seinen Trouppen der erste unter den Flüchtigen; Die Deutschen aber verlegten ihm den Weg dergestalt / daß See und Schwerdt nur von diesem Hauffen 5000. Mañ fraß. Hertzog Carl muste sich gleichfalls verwundet denen Flüchtigen beygesellen / nachdem er bey 3000. der Seinigen gestreckt auff der Wahlstatt liegen sahe. Jedoch wäre solcher Verlust noch zu verschmertzen gewesen / wenn nur nicht die Oesterreich- und Lotharingische Cavallerie die flüchtigen Burgundier / biß Peterlingen / so gar unfreundlich begleitet hätten / dadurch die Zahl der Erschlagenen biß auff 14000. vermehret wurde. Uber dieses gieng das gantze Lager mit 1000. Gezelten / aller Bagage / Stücken und Kleinodien abermahls verlohren / dahero Hertzog Carl gantz traurig zu Besancon einzog / und sofort seine Gedancken auff neue Rache richtete. Wie übel er aber solche ausgeführet / und darüber gar das Leben verlohren / ist in erwehnter Numer des 5. Jenners / zu finden. Pirkh. l. t. bell. Helvet. Æmil. lib. 10. Ludwig Dringenberg hat von diesen dreyen grossen Niederlagen diese Verse gemacht: 1476.

Oppida tria tibi, Dux Carole dira fuêre,
In rebus Granſen, grege Murten, corpore Nanſen.

In dem Faſciculo temporis aber fol. 91. findet man folgendes Epitaphium von dem erschlagenen Hertzog bey Nancy:

Te piguit pacis, tæduitqve qvietis in vita,
Hic jaces, Carole, jamqve qviesce tibi.

Der Drey und zwantzigste Tag des Brach-Monats.

I.

DEr Carthaginensische General Amilcar, war ein so geschworner Todt-Feind der Römer / daß ihm auch sein neun-jähriger Sohn Hannibal bey dem Opffer-Altar zuschweren / und eydlich angeloben muste / ein Feind der Römer zu leben und zu sterben. Welchem Eyde dieser Hannibal so eiffrig nachgelebet / daß Rom niemahls einen grössern Feind gehabt / noch mehr Schaden erlitten / als da die Carthaginenser unter diesem General Rom zum andernmahl befehdeten. Die Ursache dieses so grossen Krieges war daß Carthago den von denen Römern ihnen abgezwungenen Vergleich / Krafft dessen sie die Insuln Sicilien / Sardinien / Corsica und gantz Spanien / so viel zwischen dem Fluß Ebro und dem Rotzevall gelegen / abtreten musten / durchaus nicht verschmertzen konte. Diesenmach rieth Hannibal euserst zur neuen Ruptur / und erlangte auch so weit Gehör / daß er beordret wurde / in Spanien einzufallen / dem er so gehorsam nachlebete / daß unterschiedene Spanische Völcker / nebst der Stadt Salamanca / ihn vor ihren Besieger erkennten. Uber diß belagerte er die mit denen Römern im Bunde stehende Stadt Sagunt / und beängstigte sie dermassen / daß sich die vornehmsten Bürger mit allen Mobilien / auff öffentlichem Marckte verbrannten / die andern aber ihre eigene Häuser in Brand steckten. Währender

Glich

Gluth aber wurde die Stadt mit Sturm erobert / und vollend alles massacrirt.

Bey solcher üblen Beschaffenheit treuer Bunds-Genossen / legten die Römer auch die Hand an das Schwerdt / rüsteten 245. Schiffe aus / und brachten eine Armee von 5800. Reutern / und 68000. Mann zu Fuß zusammen. Bevor sie aber zur Extremität schritten / schickten sie 5. alte ansehnliche Raths-Herren nach Carthago / welche den friedbrüchigen Hannibal zur Straffe foderten. Da man nun lange mit einander gestritten: Ob der Vergleich / den Asdrubal mit den Römern gemacht / Carthago binden könne? fassete Quintus Fabius seinen Rock zusammen / als ob er etwas darein gefasset hätte / und sagte: Es brauchet nicht viel Wort-Gezäncke. Hier habe ich Krieg und Friede in meinem Rocke. Die Wahl stehet bey euch / nehmet / welches ihr wollt. Als nun der Rath zu Carthago antwortete: Er solte ihnen geben / welches er wolte: so schüttete er gleichsam seinen Rock aus / und sagte: So gebe ich deß hiemit / im Nahmen des gantzen Römischen Volckes / den Krieg! Welcher von denen Carthaginensern mit sonderbarer Großmuth angenommen wurde. So bald nun im Jahr der Welt 3732. der Frühling angebrochen / hielt Hannibal Rendesvous / beordrete 30000. Spanier in Africa / und behielt hingegen 15000. Africaner in Spanien / er selbst aber gieng mit 9000. Mann zu Roß und 50000. zu Fuß nach Italien. Der Marsch währete 5. Monat durch Franckreich biß an die Alpen / und war bißher noch alles erleidlich zugangen. Als er aber im halben October das grosse Schweitzer-Gebürge erreichte / und zugleich sehr schlimmes Wetter einfiel / musten mit unsäglicher Mühe neue Wege durch die Felsen gemacht werden. Denn er ließ starcke Feuer auff die Stein-Klippen machen / und wenn solche erhitzet / mit Eßig begiessen / davon die Felsen zersprungen / und sich durchbeiten liessen. In diesem schweren Marsch verminderte sich des Hannibals Armee dergestalt / daß er nicht allein viel Elephanten verlohr / sondern auch nicht mehr / als 6000. Mann zu Roß / und 20000. Mann zu Fuß in Italien brachte. So bald er aber nur in Italien angelanget / ergaben sich sofort die Völcker in Piemont / nebst dem benueser Gebiete / bey denen er auch seine Winter-Quartiere bezog. Die erste Schlacht hielt Hannibal mit den Römern unter dem Publio Cornelio Scipione, welchen beyden Flüssen Pov und Teßin / darinnen die Africanische Reuterey der Italiänischen so weit überlegen war / daß Hannibal den Sieg / Scipio aber eine starcke Wunde / davon brachte. Die andere Schlacht hielt Hannibal mitten im Winter / mit erwehntem Scipione und Posthumio zugleich / am Wasser Trebia, welche aber / gleich der vorigen / auff Römischer Seiten so unglücklich ablieff / daß die Römer durch das Wasser setzen / und die Flucht nach Placentz nehmen musten / da denn der Strom und das Schwerdt viel Leichen machte. Hingegen waren die Carthaginenser zur See desto unglücklicher / und verlohren vor Sicilien ihre gantze Flotte.

Nachdem nun der Winter abermahls vergangen / verließ Hannibal die Winter-Quartiere / und 309 im Jahr der Welt 3733. in das Land Toscana. Weil es aber noch zu früh im Jahre / muste er an dem Apenninischen Gebürge groß Ungemach ausstehen / indem / bey stetem Ungewitter / sich das Volck nur mit faulen Pfützen behelffen muste / und daher ihrer nicht wenig crepirten / er selbst aber verlohr durch einen Zufall ein Auge. Gleichwohl besiegete seine Großmuth Wetter und Berg / denn er rückte nach einiger Rast-Zeit fort / und richtete den völligen Marsch nach dem See Trasimenus, so heutiges Tages Lago di Perugia heisset / allwo sich der Römische Bürgemeister / Quintus Flaminius, mit der Römischen Armee sehr vortheilhafftig gelagert hatte. Bey seiner Ankunfft recognoscirte Hannibal das Römische Lager / und als er solches / auff einer Seiten mit der See / auff der andern mit Bergen beschlossen fand / besetzte er alle Höhen auffs beste. Als nun den 23. Junii letzt-besagten Jahres / des Morgens ein starcker Nebel Grund und Lager überdeckte / ließ Hannibal unter dem Faveur solchen Nebels / die Römer an allen Orten / wo ihnen nur beyzukommen war / angreiffen. Die Römer / so sich dessen nicht versehen / konten vor dem dicken Nebel weder Feind noch Freund erkennen / viel weniger sich in einige Ordnung stellen / dahero mancher / fast unsichtbarer Weise / niedergehauen wurde. Endlich / als die auffgehende Sonne die Nebel-Decke abzog / da gieng erst der Römer Unglück recht an. Denn Flaminius wurde erstochen / 15000. Reuter musten ihm im Tode Gesellschafft leisten / 10000. nahmen die Flucht / und 6000. wurden in die Eisen geschlagen / da hingegen Hannibal nicht über 1500. Mann verlohren hatte. Diesen Streich vergrösserte ein anderer Unfall. Denn es hatte der andere Bürgemeister Cneus Servilius vor der Schlacht 4000. Reuter beordret / den Flaminium zu verstärcken. Diese aber kamen zu langsam / und zwar / als die Römer schon geschlagen waren. Derowegen wendeten sie sich / und wolten nach dem Lande von Spoleto eilen. Allein ihr Unstern führte sie mitten unter die Carthaginensische Reuterey / welche ihnen so übel begegneten / daß die wenigsten Rom wieder sahen. Die noch weit grössere und vierdte Niederlage der Römer bey Cannas, im folgenden Jahre / soll der achte Julii num. 1. erzehlen.

Hier ist noch diese Merckwürdigkeit beyzufügen. Als dieser Verlust zu Rom kund wurde / lieff das Volck mit Hauffen unter die Thore / und ein iedes fragte die ankommenden Flüchtlinge nach den Seinigen. Unter andern stund eine vornehme Frau / und fragte nach ihrem Sohne. Als sie aber solchen ungefehr daher reiten sahe / fiel sie in eine so starcke Ohnmacht / daß sie des Todes auff der Stelle war. Eine andere Matron aber erhielt Nachricht / ihr Sohn wäre todt. Als sie ihn nun zu Hause beweinte / trat der vermeynte todte Sohn zur Thüre hinein / und grüßte die Mutter / darüber sie vor Freuden gleichfalls in eine tödtliche Ohnmacht dahin sanck / also / daß sie nun statt ihres Sohnes zur Leiche wurde. Liv. lib. 21. 22. Polyb. lib. 3.

II.

DEr / in der den 26. Augusti num. 2. beschriebenen Feld-Schlacht mit Käyser Rudolphen / gebliebene König Ottocar / verließ sein Königreich Böhmen in ausserster Verwirrung / nebst einer acht-jährigen Printzen / Wenceslaum IV. den er mit einer Bulgarischen Printzeßin gezeuget / in Vormundschafft. Bey solcher Minderjährigkeit wurde Marggraff Otten dem Langen zu Brandenburg / des Otto-Vaters Schwester-Sohne / die Administration des Königreichs Böhmen auffgetragen / der auch so fort eine ansehnliche Macht auff die Beine brachte / und damit den siegreichen Waffen-Lauff des Käysers möglichst zu hemmen trachtete. Gleichwohl rückte Käyser Rudolph gegen Mistelbach / und ferner gegen Böhmen / von denen er 400000. Gülden Krieges-Kosten foderte. Und nachdem er die Oesterreicher und Steyermärcker wieder nach Hause gelassen hatte / foderte er solche Trouppen eilend wieder zurücke / als er Kundschafft von Marggraff Ottens Anzuge erhielt. Allein der kluge Marggraff suchte unter den Waffen nichts als Friede / den er durch Bischoff Brunen von Olmütz bey dem Käyser suchen ließ / und auch dergestalt erhielt / daß solcher

II. Starb Wenceslaus IV. König in Böhmen. 1305.

cher zu Iglau in Mähren geschlossen/ und der erste Vertrag erneuert/ auch die erst-abgeredete Wechsel-Heyrath/ daß der junge Wenceslaus die Käyserliche Printzeßin Gutha/ hingegen des Käysers Sohn Agnes/ Ottocars Tochter/ sich vermählen solte/ bekräfftiget wurde. Hierauff zog Marggraff Otto wieder nach Hause/ und nahm sein Mündlein/ auch wider der Böhmen willen/ mit sich/ nachdem er den Bischoff von Brandenburg zum Stadthalter in Böhmen verordnet hatte.

Diese Verwaltung des Bischoffs aber war der Königlichen Witwen dermassen zuwider/ daß sie zu Nicolao, Hertzogen zu Oppeln in Schlesien/ König Ottocars natürlichen Sohne/ und von dannen nach Znaim in Mähren reisete. In solchem trüben Wasser aber/ vermeynte ein vornehmer Böhmischer Herr Zawisch von Witkowitz und Rosenberg/ am besten zu fischen/ weil ihm König Ottocar einige Güter eingezogen hatte. Mit solchem Vorsatze begab er sich zur Königin/ und machte sich durch seine schöne Gestalt und demüthige Auffwartung so beliebt bey ihr/ daß sie sich ihm gleichfalls mit einer unanständigen Demuth unterwarff/ und dadurch einen männlichen Liebes-Zeugen erlangte. Diese Begebenheit drohete dem Königreich Böhmen einen neuen Unfall/ dannenhero ersuchten selbige Stände Anno 1285. Käyser Rudolphen durch eine Gesandschafft: Marggraff Otten anzubefehlen/ daß er ihnen ihren Erb-König ausantwortete. Und dieses fruchtete so viel/ daß Wenceslaus im 15. Jahr seines Alters/ mit iedermanns frolockendem Zuruff/ in Prage seinen Einzug hielt. Die erste Probe seiner Güte legte er gegen die verliebte Mutter ab/ welche er/ wegen ihres brünstigen Versehens/ perdonirte. Den Zawisch aber wolte er anfangs nicht vor seinen Augen leiden: die schmeichelnde Königin aber versöhnte ihn dermassen/ daß er nicht allein alle Gewalt bey Hoffe erlangte/ sondern sich auch/ mit des Königes Einwilligung/ die Königin gar öffentlich antrauen/ und ehlich beylegen ließ.

Nach diesem wurde die Käyserliche Printzeßin Gutha nach Prage geführet/ allwo König Wentzel ein hochprächtiges Beylager mit ihr hielt/ und sollen täglich 100000. Menschen seyn dabey gespeiset worden. Diese Printzeßin war so fromm und leutselig/ daß sie vollend allen Groll/ so wohl aus ihres Herrn Vaters/ als Gemahls Hertzen/ gäntzlich rottete/ und eine auffrichtige Freundschafft unter ihnen bestätigte: So wird auch dem Wenceslao so viel Ruhm beygelegt/ daß man ihn gar denen Heiligen beygesetzet hat. Diese Ehe segnete GOtt zu Eger mit einem jungen Printzen/ welchen sein Herr Groß-Vater/ Käyser Rudolph/ in Person aus der Tauffe hub/ und er Wenceslaus genennet wurde. Zu gleicher Zeit empfieng der König die Lehn über die Stadt Eger/ und einige in Meissen und Laußnitz gelegene Schlösser/ die er mit seiner Gemahlin zur Morgen-Gabe überkommen hatte: So wurde auch damals denen Böhmischen Königen die Chur-Würde bestätiget/ und solches denen Reichs-Acten einverleibet.

Obbenennter Zawisch aber mißbrauchte immittelst seine Gewalt ie länger ie mehr/ setzte ein und ab/ wen er wolte/ und zog an sich/ was er konte/ immittelst daß seine Gemahlin die Ohren des Königes vor seinen Anklägern verstopffte: Weil der fromme Printz seine Mutter kindlich ehrte/ und ihr etwas zu versagen/ vor eine Ubertretung des vierdten Gebots hielt. Solcher Hochmuth aber nahm mit der Königin Tode ein Ende/ darauff der König Zawischens Handlungen alle vor nichtig erklärte und umstieß. Solches schmertzte den hochmüthigen Zawisch dermassen/ daß er mit seinem Anhange eine solche Verrätherey schmiedete/ welche auff des Königes Todt/ und Zawischens Erhöhung zur Krone/ zielete. Damit er sich nun hierzu noch mehr Ansehens machte/ so beredete er Königs Ladislai in Ungarn Schwester/ daß sie das Closter verließ/ und sich ihm ehlich beylegte. So führte er auch allen Schatz und Schmuck der verstorbenen Königin mit sich von Prage weg/ und ob ihm zwar solches unterwegens mehrentheils wieder abgenommen wurde/ so setzte er sich doch auff das Schloß Würstenberg/ hielte daselbst eine prächtige Hoffhaltung/ und war in geheim auff böse Ränckе bedacht/ den König aus dem Wege zu räumen. Der grosse Kronen-Hüter aber vermischte dem Verräther die Karte dermassen/ daß/ ehe er es sich versahe/ der Anschlag entdecket/ und Zawisch Anno 1290. in weissen Thurm zu Prage gesetzet wurde/ allwo er 2. Jahr gesessen/ und viel Lieder soll gedichtet haben. Nach diesem rüstete sich der König/ die von dem Zawisch besetzte Witthums-Schlösser wieder einzunehmen: Als er aber hörte/ wie derer selben Commandanten dem Zawisch eydlich angeloben müssen/ keinem Menschen/ als ihm selber/ solche Schlösser zu eröffnen/ als führte er Anno 1292. den gefangenen Zawisch von einem Ort zum andern/ und ließ ihm solche übergeben. Vor Loboka oder Froburg aber/ wolte Zawisch durchaus keine Ordre zur Ubergabe ertheilen/ dahero ließ ihm der König/ nebst seinem Schwager Sdenko/ das Haupt mit einem Brete abstossen. Sein Leichnam wurde in das von ihm gebaute Grab/ in dem von ihm gleichfals gestifftеten Closter Hohenbrod/ beygesetzet/ und mit seinem Blute also alle Verrätherey getilget.

Hierauff beherrschte König Wenceslaus seine Böhmen mit höchstem Vergnügen/ und geschahe seine Krönung erst Anno 1297. in Gegenwart derer Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg/ da ihm der Ertz-Bischoff von Maintz die Krone auffsetzte. Bald darauff aber fiel seine Gemahlin Gutha in eine tödtliche Kranckheit/ die sie auch/ 16. Tage nach der Krönung/ denen Entseelten beygesellte/ da denn ihr Cörper in der Prager Kirchen vor St. Martins Capellen/ neben König Ottocarn beerdiget wurde.

Anno 1298. erhub sich König Wenceslaus auff den von Käyser Albrechten angesetzten Reichs-Tag zu Nürnberg/ woselbst er/ in prächtiger Kleidung/ als Ertz-Schencke/ sein Reichs-Amt verrichtete. Zwey Jahr hernach/ nemlich Anno 1300. wurde er an statt des abgesetzten Polnischen Königs/ Ladislai Lochici, nachdem er sich des verstorbenen Königs Primislai in Polen Tochter/ Rixam, vermählen lassen/ zum Könige in Polen erwählet und gekrönet: Darauff denn/ abermals nach 2. Jahren/ das günstige Glücke ihm die Ungarische Crone antrug. Was massen er aber solche ausgeschlagen/ und seinem Sohne Wenceslao auffgesetzet/ wie es auch ferner damit abgelauffen/ versparen wir biß den 4. Augusti num. 3. zu dem Leben Wenceslai V. Königs in Böhmen.

Immittelst nagete ein schwindsüchtiger Todes-Wurm unabläßlich an dem Cörper unsers löblichen Regenten/ und als er sein heran-nahendes Lebens-Ende verspürte/ erfoderte er seinen Printzen/ und die Land-Stände vor sich/ gab jenem treffliche Lehren/ und diese vermahnte er zum Gehorsam und zur Einigkeit/ darauff er den 23. Junii Anno 1305. sein zeitliches Leben beschloß/ und ein schmertzliches Andencken hinterließ/ als er nur 34. Jahr gelebet hatte. Chron. Boh. Hagec. & Boregk. it. Dubrav.

Mein Leben war beliebt/ mein Sterben war belobt/
Ob gleich Verrätherey mit schwartzen Flammen tobt.
Weil zwey drey Cronen nun auff meinem Scheitel wohnen/
So heists: der Himmel schenckt der Tugend lauter Cronen.

III. Die

III.

Die alte Bischöffliche Stadt Merseburg in Meissen/ ist unsers Ortes so bekannt/ daß wir uns in deren Beschreibung nicht lange auffhalten dürffen/ zumahlen uns das Alterthum die Gewißheit ihres Ursprungs verschweiget. Käyser Otto der I. hat daselbst das Bischofftthum gestifftet/ dessen Administration noch biß dato bey denen Sächsischen Fürsten beruhet/ welche daselbst auff einem schönen Fürstlichen Schlosse/ so der Saal-Strom vorbey strömet/ residiren. Dieser Ort war vor Zeiten eine berühmte Handels-Stadt/ also/ daß allhier alle Kauffmanns-Wahren ihre Niederlagen hatten/ und jährlich gewisse Messen und Märckte gehalten wurden. Solches Kleinod aber der Kauffmannschafft/ verlohr diese Stadt durch eine unversehene Feuers-Brunst/ so nachmals der Hoicken-Brand genennet wurde. Denn als unter dem 34. Bischoffe zu Merseburg/ Heinrichen/ einem Graffen von Stollberg/ im Jahr 1387. die gewöhnliche Messe ihren Anfang nahm/ und sich viel Kauffleute mit ihren Wahren häuffig allda eingefunden hatten: wolte ein Klein-Schmied in der Gotthards-Gasse/ Nahmens Hoicke/ den 23. Junii/ an einem Dienstage/ Abends vor dem Fest Johannis des Täuffers/ ein Hand-Rohr probiren/ und in seinem Hause loßschiessen. Weil aber solches Pulver-Gewehr damals erst vor 7. Jahren erfunden worden/ und man noch nicht sonderlich damit umzugehen wuste/ mißglückte auch diesem Klein-Schmiede der Schuß dergestalt/ daß sein Hauß alsobald in voller Flamme stund. Es blieb aber nicht bey diesem Hause/ sondern die Glut fraß dermassen um sich/ daß noch selbige Nacht die gantze Stadt/ samt der Thum-Herren und Vicarien Häuser/ ausser der Thum-Kirche/ erbärmlich in die Asche fiel. Weil nun die Kaufleute einen unersetzlichen Schaden hierbey erlitten/ verlegten sie nachmals ihren Handel nach Grimme/ von Grimme nach Taucha/ und als sie auch hier das Feuer ausjagte/ zog sich Messen und Handel nach Leipzig/ allwo solcher noch anietzo/ Gott Lob/ in herrlichem Flor stehet. Ernst. Brotuffs Merseburg. Chron. lib. 2. cap. 42.

III. Brannte Merseburg ab. 1387.

IV.

Heinrich der Eltere/ Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg/ wurde gebohren Anno 1463. am Tage Johannis des Täuffers/ und war sein Vater Hertzog Wilhelm der Jüngere zu Braunschweig/ die Mutter aber Elisabeth/ Graff Bothens zu Stolberg Tochter. Er wurde bey herannahenden Jahren ein so berühmter Soldate/ daß man ihn insgemein **den Ovaden**/ das ist: **den bösen Heinrich** nennte. Seine Gemahlin war Catharina/ eine Pommerische Printzeßin/ mit der er 6. Printzen und 2. Printzeßinnen zeugete. Anno 1492. resignirte Hertzog Wilhelm die Regierung/ und übergab solche diesem seinem Printzen/ da er bald anfangs mit der Stadt Braunschweig wegen ihrer Land-Güter uneinig wurde/ und als diese sich nicht bequemen wolten/ drohete er ihnen mit einer Belagerung/ so iedoch von denen Braunschweigern/ weil sie sich auff ihre Festung und Bürgerschafft verliessen/ in den Wind geschlagen wurde. Mitlerweile zog er den Ertz-Bischoff von Magdeburg und einige Graffen an sich/ mit deren Hülffe er unversehens vor der Stadt Braunschweig anlangete/ und sie blocquirte. Es leistete aber die Stadt Hildesheim denen bedrängten Braunschweigern so treuen Beystand/ daß endlich die gantze Streit-Sache gütlich beygeleget wurde. Anno 1500. secundirte er den Ertz-Bischoff zu Bremen/ welcher seinen Sohn Christoffen zum Coadjutoren angenommen/ gegen die Friesen/ und Hertzog Magnussen zu Sachsen-Lauenburg/ vor denen ihm bald Friede schaffte. Folgendes Jahr überzog er abermals die Friesen/ und ob er gleich anfangs gutes Glücke wieder dieselben hatte/ so jagte ihn doch der Hunger und Kranckheiten bald wieder zurücke. Was er über dieses noch unterschiedene Kriege und Züge gethan/ so an letzt-angeführtem Orte zu befinden sind.

Seinen letzten Feld-Zug aber that er Anno 1514. da er mit seinem Bruder/ Hertzog Erichen/ Hertzog Georgen zu Sachsen/ und Hertzog Philippen zu Grubenhagen/ nachmahls die frechen Friesen heimsuchte/ auch in solchem Zuge Hertzog Heinrichen den Jüngern/ seinen Sohn/ mit sich führte. So bald diese Fürsten mit ihrer Macht in Frießland ankamen/ steckten sie so fort viel Dörffer/ so dem Graffen von Embden zuständig waren/ in Brand/ und hielten auch sonst so grausam Hauß/ als wohl sonst denen Christen nicht anständig ist. Sie eroberten einen Ort nach dem andern/ und brauchten ihre Carthaunen so tapffer/ daß allenthalben die Thore vor ihnen geöffnet wurden. Letzlich rückten sie vor einen festen Platz/ **der Ort in Frießland** genannt/ dem sie mit Schiessen und Stürmen gewaltig zusetzten. Sie hatten einen Ritter bey sich/ aus der Graffschafft Raensburg/ Nahmens Heinrich Ledebur/ welcher einen langen weissen Federbusch auff dem Helme führte. Als nun einst gewaltig gestürmet wurde/ kam diesem Ritter eine Kugel vor den Kopff dergestalt geflogen/ daß ihm Helm und Feder vom Kopffe/ und er selbst vom Pferde fiel/ nahm aber dennoch keinen Schaden. Folgenden Tages/ war der 23. Junii/ Tages vor St. Johannis/ um 11. Uhr zu Mittage/ wurde der Sturm wiederholet/ jedoch so unglücklich/ daß eine Stück-Kugel Hertzog Heinrichen seines Hauptes beraubte/ und der Cörper ohne Kopff zur Erden stürtzte/ welcher nachmahls gen Braunschweig geführt/ und daselbst in der Thum-Kirche beerdiget wurde/ nachdem er 29. Jahr regiert/ und 51. Jahr gelebet hatte. Büntings Braunschweigische Chronica fol. 298. Sein Epitaphium ist noch heutiges Tages in St. Blasii Stiffts-Kirchen folgender massen zu finden:

IV. Wurde Hertzog Heinrichen zu Braunschweig der Kopff abgeschossen. 1514.

Salvifico a partu sinuosum mille per orbem
Annis qvingentis bis septem jamqve peractis,
Cum pia concelebrat solenni Ecclesia risu
Baptistæ sacri clarissima festa Johannis:
Henricus Senior bello imperterritus Heros,
Brunsvigi illustris Dux Lunæburgicus atqve
Consultor bonus, & numerosa prole beatus,
ORDUM dum castrum durâ obsidione premebat,
Per caput auricomum trajectus glande volucri,
Flammifeci saxi, Phrysiis occumbit in agris,
Brunsvigæ in templo Blasii reqviescit avito
Corpus, at invecta est superis anima illius astris.

V.

rfürst der chsen/ ein ruder Geor- ssers. 1602.

AN diesem Tage hat auch ein jeder treuer Sächsischer Patriot hohe Ursach/ GOtt ein sonderbares Danck-Opffer vor die hohe Gnade/ so damahls dem in euserster Gefahr schwebenden Chur-Hause zu Sachsen erwiesen/ zu bringen. Denn bey Regierung Churfürst Christians des II. zu Sachsen/ wurde die löbliche Verordnung gethan/ daß in der Sophien-Kirche zu Dreßden nunmehr wöchentlich alle Montage eine Predigt/ und deren Einweihung/ mit einem besondern Feste/ den 24. Junii/ als am Johannis Tage 1602. solte gehalten werden. Diesem angestellten Feste nun wolte S. Churfürstl. Gnd. Christianus der II. nebst seinem Herrn Bruder/ Hertzog Johann Georgen/ in Person beywohnen/ und weil sich beyderseits hohe Personen einige Tage zu Pirna ergetzet/ setzten sie sich Sonntags/den 23. Junii/als Tages vor dem Feste/ in Pirna zu Schiffe/ in Meynung/ ihre Reise nach Dreßden zu Wasser zu verrichten. Weil sie nun zur Lust unterschiedene Feuer-Wercke und Raqveten mit auf das Schiff genommen/ fügte sich das Unglück/daß/ als sie dem Adelich-Bünauischen-Hause Pilnitz gleich waren/ unversehens Feuer ins Pulver kam/ dadurch in einem Augenblicke alles hin und her/ drüber und drunter geschmissen/ auch die Raqveten und Feuerwerck entzündet wurden. Hiedurch nun wurde vornemlich S. Churfürstliche Gnd. am Gesichte und sonsten sehr beschädiget/ Hertzog Johann Georg aber durch die feurige Gewalt gar aus dem Schiffe in die Elbe geworffen/ also/ daß dessen Person bey nahe unter das Schiff/ und in den Strom kommen wäre/ so fern ihn nicht ein getreuer Schiffmann/ der sein Leben wagte/ und in das Wasser sprang/ mit grosser Mühe und Gefahr errettet hätte. Uber dieses wurden noch viel von denen Chur- und Fürstl. Hoff-Bedienten/ vornemlich die Musicanten/ hefftig verletzet. Monsr. Rebisch/ Köckritz/ der Ober-Küchenmeister Metsch/ und andere aber fielen gleichfalls ins Wasser/ kamen doch noch lebendig davon. Dafern nun die Barmhertzigkeit GOttes nicht so gar groß gewesen/ und daß Hertzog Johann George/ dessen Leben an einem Faden hieng/ damahls untergangen wäre/ so wäre es um die Durchlauchtigste Albertinische Sachsen-Linie/auff einmahl geschehen gewesen. Denn Hertzog Augustus/ der dritte Bruder/ der damahls zu Wittenberg studirte/ war zu gleicher Zeit/ wegen etlicher unruhiger Studenten/in nicht geringer Lebens-Gefahr. Wie nun bekannt/ daß nachmahls Churfürst Christian und Hertzog Augustus/ sonder Leibes-Erben mit Tode abgegangen/so beruhete der gantze Stam auff Hertzog Johann Georgen/ welcher sich/durch Göttlichen Seegen/ in so viel treffliche Zweige ausgebreitet hat/daß man GOTTES sonderbare Vorsorge vor das höchst-werthe Chur-Hauß Sachsen herrlich spüren/ und solche Güte nimmermehr sattsam verdancken kan. Anthon. Weckens Beschreibung der Stadt Dreßden fol. 543.

VI.

hri- I. ſ ju 1611.

NEun Jahr nach diesem Unfall/ eben auff diesen Tag/ scheiterte vollend das Lebens-Schiff dieses Lob-würdigsten Printzens/ Churfürst Christiani II. Dieser Herr wurde Anno 1583. den 23. September/ Morgens früh um 4. Uhr/ von Churfürst Christiani I. zu Sachsen Gemahlin/ Frauen Sophien/ Churfürst Johann Georgens zu Brandenburg Tochter/ zu Dreßden zur Welt gebracht/ und ihm der Nahmen seines Herrn Vaters/ Christianus, in H. Tauffe beygeleget. Er hatte kaum das achte Jahr überschritten/ so verlohr er seinen Herrn Vater A. 1591. durch den zeitlichen Tod/ und wie er/ nebst seinen Herren Brüdern/ Johann Georgen und Augusten/ der Regierung noch unfähig war/ also hatte dessen verstorbener Herr Vater/ kurtz vor seinem Ende/ Hertzog Friedrich Wilhelmen von Sachsen-Altenburg/ deme es ohn diß/ vermöge der güldenen Bulle/ von Rechtswegen zustund/ die Administration und Vormundschafft auffgetragen/ Churfürst Johann Georgen aber zu Brandenburg/ zum Ober- und Mit-Vormunden verordnet. Dieser löbliche Fürst und Administrator der Chur stunde seinem Amte mit höchstem Ruhme vor/ und wendete grosse Sorge auff die gute Aufferziehung der Printzen/ welche zu Administratoren zu Meissen/ Merseburg und Naumburg/ verordnet wurden.

Und gewiß/ hier war ein Hercules vonnöthen/ welcher die Lerneische Schlange mit Ernst ihrer giftigen Häupter beraubte. Denn es waren damahls die Chur- und Fürstlichen Lande in solchem verwirrten Zustande/ daß man nicht unbillich besorgete/ der erzürnte GOTT würde das reine Licht seines Evangelii von dem Sächsischen Leuchter stossen/ und alles mit Finsterniß und kräfftigem Irrthum erfüllen. Der barmhertzige Vater des Lichtes aber war mitten im Zorn gnädig/ und sendete diesen theuren Fürsten/ welchem gantz Sachsen auch in der Grube noch/ nechst GOtt/ fußfälligen Danck schuldig ist. Er ließ alsobald den Stiffter dieser schwärmenden Unruhe/ D. Nicolaum Crellen/den Cantzler/neben den zweyen Hoff-Predigern und beyden Superintendenten zu Leipzig und Wittenberg/ zu gefänglicher Hafft bringen/ und setzte hingegen die Vertriebenen/ als D. David Pfeiffern/ den Cantzler/D. Martin Mirum, den Hoff-Prediger/ und D. Polycarpum Lyserum, Pfarrn zu Wittenberg/ wieder in vorig Amt und Ehren. Sodann hielt er Anno 1592. zu Torgau/ in Anwesenheit Chur-Brandenburgischer Gesandten/ einen allgemeinen Land-Tag/woselbst von des Landes Beruhigung ernstlich gerathschlaget/ und auff Anklage der Ritterschafft D. Crell zum Schwerdt verdammet wurde/ dessen Execution wir den 9. October num. 5. zusehen wollen. Gleichfalls wurde auch dessen Anhang bestrafft/ und zu Wieder-Einführung der reinen Lehre eine Visitation beschlossen. So hat auch sonst dieser löbliche Administrator/ die 10. Jahr über/ seiner Vormundschafftlichen Regierung/ rühmlichst vorgestanden/ zum damahligen Türcken-Kriege ersprießlichen Rath und That gegeben/ und seine treue Vorsorge in allem verspüren lassen.

Nachdem endlich Anno 1601. der Chur-Printz/ Christianus II. das achtzehende Jahr seines Alters zurücke geleget/ trat er den 23. September/an seinem Geburts-Tage in die Regierung/ zu welcher Chur-Würde Käyser Rudolph der II. und Ertz-Hertzog Matthias zu Oesterreich/durch 2. ansehnliche Gesandtschafften/ihm gratuliren liessen. Diesemnach schenckte GOTT seinem Volcke einen Fürsten von starcker/ heroischer Gestalt/hohem Verstande/tapfferm Gemüthe/ und wohlberedter Zunge. Sein Symbolum oder Wahl-Spruch war: **Ich fürchte GOTT/ ehre den Käyser/ und liebe Gerechtigkeit.** Er ließ sich gerne straffen/ vermahnete offtmahls den Hoff-Prediger zu fernerem Eifer/ und befahl ihm die Sorge/ über seine und seiner Unterthanen Seelen. Das scharffe Recht mäßigte er mit Güte/ und sagte: **Er würde hierzu durch das Chur-Sächsische Wapen der beyden rothen Schwerdter im schwartz- und weissen Felde/ vermahnet und verbunden.** Er liebte seine Herren Brüder von Hertzen/ und nichts minder seine Unterthanen/ daher er von jederman das

fromme

römme Herr genennet wurde. Seine Mildigkeit a-
er wurde von vielen mißbrauchet. Er war ein rechter
Vater des Armuths / hingegen ein Todt-Feind aller
Pracht- Hoffart und neuen Moden.

Im Jahr 1602. den 11. September / hielt er Beyla-
er zu Dreßden / mit Fräulein Hedwig / König Fried-
chs des II. in Dennemarck Tochter / und Christiani IV.
Schwester / in welchem Ehstande ihn doch GOTT mit
einen Leibes-Erben begnadigen wolte. Anno 1603.
ar S. Churfürstl. Gnd. abermahls in grosser Lebens-
efahr / als einige erkauffte Mörder / unfern dem
städtlein Gräffenhaynichen / aus einem Gepüsche
euer auff ihn gaben / allein GOtt wendete den Schuß /
d die Mörder wurden gebührend bestrafft. Seine
apferkeit hat er zwar offt in Ritter-Spielen erwie-
/ aber zum Kriege hatte er durchaus keine Lust / indem
vielmehr bemühet war / allenthalben den werthen
ieden zu erhalten. Wie er denn Anno 1608. König
atthiam / mit seinem Bruder Käyser Rudolphen /
einigte. Gleiche Probe seiner Liebe zum Frieden
te er ab Anno 1610. da er / neben andern Chur- und
rsten / nach Prage gekommen / um zugleich die Jü-
ische Unruh / welche nach des letzten Hertzogs zu Jü-
Anno 1609. erfolgtem Ableiben / im Reich entstan-
/ beyzulegen. Er selbst / ungeachtet das Chur-Hauß
chsen / schon von Alberti Animosi Zeiten an / hierzu
Ansprüche hatte / vertrug sich doch deswegen mit
r-Brandenburg zu Jütterbock / und empfieng zu
ge in Person vom Käyser die Lehn über solche Län-

So hatte er auch vorher vor die Evangelischen in
hmen / Schlesien und Mähren / die Religions-Frey-
und den Majestät-Brieff erhalten / deßwegen er in
seinem Fürstenthum ein öffentliches Danck-Fest halten
ließ. Als ihn einsmahls einer seiner Kammer-Jun-
ckern im Bette traurig liegen sahe / und um dessen Ur-
sache fragte / gab er zur Antwort: **Er betrachte iezt mit Wehmuth / daß er seine Jugend zum Stu-diren nicht recht angewendet / und darum iezo mit frembden Augen und Ohren / sehen und hören / auch mit frembden Munde reden müsse.** Ein recht-mäßiger Kummer / welcher heutiges Tages grossen Herren wenig zu Hertzen gehet!

Da nun die herrliche Hoffnung von diesem glorwür-digen Fürsten nicht nur blühte / sondern bereits reiffte / so schickte es doch GOtt / nach seinem unerforschlichen Rath und Willen / daß dieser noch so junge Herr / den Thron mit dem Sarge verwandeln muste. Es war der 23. Junii und der 5. Sontag Trinit. A. 1611. als S. Churfl. Gn. nach der Mittags-Taffel um 3. Uhr zum Ringe rennte / und darauff Abends um 5. Uhr die Mahlzeit bey dem Kammer-Rath Berbisdorff einnahm. Währender Taffel aber rührete ihn plötzlich der Schlag / also / daß man ihn sehr schwach auff das Schloß brachte. Hie-selbst brachte er noch 3. Stunden mit Reden und Beten zu / und starb um 10. Uhr sanfft und seelig / da er sein Le-ben nur auff 27. Jahr / 9. Monat / 3. Wochen / 1. Tag / und in der Regierung 9. Jahr / 9. Monat 23. Tage / ge-bracht hatte. Des verblichene Cörper wurde den 5. Augusti darauff nach Freyberg geführt / und daselbst in das Churfürstl. Begräbniß versencket / dabey der Ober-Hoff-Prediger / M. Daniel Heinichen / die Leichen-Predigt gehalten. Anthon. Weckens Dreßnische Be-schreibung fol. 138. 414. Birck. Sächs. Helden-Saal / pag. 612.

Was allzu zeitig reifft / das fällt zu zeitig ab.
Vollkommne Tugend kan nicht wurtzeln in der Erden /
Und dieser grosse Geist muß bald zur Sonne werden.
Drum so bewundre nicht diß allzu-frühe Grab.

VII.

Die Welt-berühmte Ansee- und Handels-Stadt Hamburg / war schon A. C. 600. die Haupt-Stadt der Dietmarschen / Holsazer und des Wendischen Landes / anitzo aber in er-Sachsen. Ihren Nahmen deriviren theils von ove Ammone, welcher im Heydenthume allhier ret / von Carolo Magno aber abgeschaffet worden. rus und andere hingegen wollen behaupten / e Nahme komme her von dem Walde Hamme / Zeiten zwischen denen Wassern Bille und Alster n. Solchen Strich Landes hätten nun die Her-n Ham inne gehabt / und zu Zeiten Caroli Magni em Ort eine Burg erbauet / so sie nach ihrem Ge-t Hamburg genennet. Johann Isaac Pontanus get diese Meynung / und sagt in Dennemarcks-reibung: Das Wort Ham bedeute in Sächsi-Sprach einen Wald / zumahlen in dem nahe-gele-Dietmarschen zwey solche Wälder gefunden / und er Süder-Ham / der andere aber der Norder-genennet würde. Den Schluß hievon machet rnünfftigen und erfahrnen Lesers Judicium, und andere vorgeben / solcher Nahme komme her berühmten Fechter Ham / welchen der Dä-ese Starcather an diesem Orte erleget / so ver-ch die erste Meynung den besten Beyfall / weil M. Anno 809. solchen Ort wider die Dänen be-hat. Weil nun dazumahl viel berühmte ihre Nahmen von denen daselbst gestandenen / diesem Käyser zerstörten Götzen-Bildern / als del von der Sonnen / Lüneburg von dem Mon-Magdeburg von der Venus / so ieden Orts ver-rden / erhalten / so ist nicht zu zweiffeln / der all-annete Götze Hammon werde seinen Nahmen der Stadt geschencket haben / dahero sie auch F. Irenicus Hammanisburgum nennet. Erwehnter Käyser Carl der Grosse stiffitete allhier ein Bischofftthum / so aber nachmahls nach Bremen gekommen. VII. War ein groß Brand zu Hamburg. 1684.

Die Stadt an sich selber ist durch einen Wall / in die alte und neue Stadt getheilet / welche gegen Mittag der berühmte Fluß / die Elbe / beströmet / gegen Mitternacht aber fleust die Alster / welche sich nachmals in die Elbe ergeust. In der Stadt sind / wegen Anlauffs der El-be und Alster / viel Brücken / weil solche Wässer öffters grossen Schaden thun / achtzehn Meilen von Hamburg aber fällt die Elbe in die See. Die Befestigung ist vortrefflich / und gehet ein starcker Wall um beyde Städte / an welchem 21. Bollwercke / wie grosse Berge oder Castelle liegen: Die Stadtgraben aber sind so tieff und breit / daß sie demjenigen / der zuerst hinein sie-het / ein Grausen verursachen. Auff dem Walle kan man die Stadt in keiner Stunde umgehen / hat aber ie-doch nur 4. Thore / als das Altenauer- Dam- Stein- und Dihlanen-Thor. Die Gassen sind mehrentheils krumm / iedoch mit trefflich- ansehnlichen Häusern be-setzt. Es machet auch die Elbe einen bequemen Haffen / also / daß ziemlich grosse Schiffe hier einlauffen können / die allzugrossen und schweren aber anckern eine Meile vor der Stadt / bey der neuen Mühle / biß sie ausgela-den. Die vornehmste Kirche allhier ist zu St. Peter / welche vor Zeiten die Ertz-Bischöffliche gewesen / gleich-wohl ist noch daselbst ein Thum-Capitel verhanden / so an das Käyserliche Kammer-Gericht appelliret. Nechst diesem sind die Kirchen zu St. Jacob / St. Nicolaus / St. Catharina und andere / so alle der Augspurgischen Confession zugethan. Die Engelländer haben zu ih-rem Gottesdienste ein eigen Hauß / und die Catholi-

hen / nebst andern Nationen ihr Religions-Exercium zu Altena / einem Marckt-Flecken / so eine Viertel-Meile von der Stadt liegt. Unter den weltlichen Gebäuden ist allhier besehens-würdig das berühmte Zucht-Hauß / das Rath-Hauß / und andere herrliche Gebäude / darunter die Börse billig mit zu rechnen ist. Diese Stadt ist so volckreich / daß man hier täglich so viel Volck beysammen siehet / als zu Franckfurt und Leipzig auff den Messen / und die Handelschafft so starck / daß die Kauffleute niemals auff der Börse zusammen kommen / da nicht etliche Tonnen Goldes werth Waaren verkaufft und vertauscht werden. Die in 50. Compagnien eingetheilte Bürgerschafft rechnet man auff 7000. Mann / welche durch 4. Bürgemeister / 3. Syndicos / und 16. Raths-Herren / deren die Helffte Gelehrte / die andern Kauffleute seyn / regieret wird. Sie ist an und vor sich selber eine freye Reichs-Stadt / die sich ißhero denen Ansprüchen der Cron Dennemarck tapffer widersetzt hat.

Diese gute Stadt betraff Anno 1684. ein feuriger Unfall mit folgenden Umständen: Den 23. Junii / an einem Sonnabende / Nachmittage um 2. Uhr / entstunde auff dem Schiff-Bauer-Marckte / einem sehr bewohnten und volckreichen Orte / in eines Schiff-Bauers Hause / durch unvorsichtiges Taback-schmauchen / eine unvermuthete Feuers-Brunst / so iedoch anfangs nicht vor so gefährlich geachtet wurde. Als man aber / wegen Ermangelung des abgelauffenen Wassers / nicht genugsamen Wiederstand thun konte / und sich zugleich / bey unerträglicher Dürre und Sonnen-Hitze / ein starcker Wind erhub / so fiel der Förder-Giebel des brennenden Hauses ein / und zündete das nechste Hauß / gegen über an / wodurch der Brand so hefftig wurde / daß nicht allein selbige gantze Gasse / sondern auch viel andere Häuser in die Asche fielen. Der grausame Brand wütete / biß auff den andern Tag / in die 20. Stunden lang / und verzehrte in solcher Zeit 214. Häuser und Höffe / welche 1714. Feuer-Städte ausmachten / der Schaden aber an Häusern / Wahren und Mobilien wurde auff 2. Millionen Reichs-Thaler geschätzet. Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 779. a.

Der Vier und zwantzigste Tag des Brach-Monats.

I.

DAs Glücke war endlich ermüdet / die Römer zu plagen / und bezeugte / indem es / nach so vielen Blattern aus dem Geschlechte Augusti, und nach deren Abgang ihnen einen tugendhafften Käyser gab / daß die Tugend nicht angebohren / sondern erwählet werde. Vespasianus, mit dem Zunahmen Flavius, war ein Sohn Titi Flavii Sabini, Zoll-Einnehmers in Assien / der sich so wohl verhalten / daß man ihm eine Statue gesetzt / und darüber geschrieben: Probo Publicano! Seine Mutter hieß Vespasia Polla, deren Vater Vespasianus Pollio, ein braver Soldate war / und viel herrliche Gebäude auffgeführet hat. Er wurde gebohren A. C. 10. den 17. November in einem Samnischen Dorffe / wiewohl andere behaupten wollen / seine Geburts-Stadt sey die Stadt Areticum, heutiges Tages Aventicum, oder Wifflisburg in der Schweitz / so vier Meilen von Bern / und zwey Meilen von Friburg entlegen. Er war eine untersetzte und starcke Person / in essen Armen die so genannte güldene Kunst herrschete. Sein Angesicht konte schöne genennet werden / und der Muth war immer frey. Von Kranckheit wuste er wenig / und ließ sich zur Gesundheit öffters die Glieder reiben / hielt auch alle Monat einen Fast-Tag. Seine Gemahlin war Flavia Domicilla, Statilii Capellæ, eines Römischen Ritters Tochter / die ihm 2. Söhne / Titum und Domitianum, nebst einer Tochter Domicilla, gebahr: ehe er aber Käyser wurde / raubete ihm der Tod Gemahlin und Tochter. Nach ihrem Tode nahm er Cænis, eine Freygelassene der Antoniæ, zu sich / und brauchte sie an Weibes statt. Im übrigen bedienete er auch viel ander Frauenzimmer / unter denen sich einst eine dergestalt in ihn verliebet / **daß sie gedrohet zu sterben / wo sie nicht seiner Liebe würcklich genösse.** Als er ihr nun hierinnen leicht gewillfahret / ließ er ihr 40. Sestertia, oder 350. Cronen zahlen / und zu dieser Post in der Berechnung diese Worte setzen: Vespasiano adamato!

Er war sonst ein frommer Herr / und ein rechtes Vorbild belobter Mäßigkeit. An der Kleidung konte man ihn selten von einem gemeinen Soldaten unterscheiden / und in Gesellschafft war er so leutselig als lustig / wie er denn ein freyes Wesen in Reden und Geberden / von Feinden und Freunden / sehr wohl vertragen konte. Und hierinnen änderte er sich auch nicht / da er gleich Käyser wurde. Die Hinrichtung der Leute war ihm so zuwider / daß er / wenn gleich Schuldige verurtheilet wurden / iederzeit sagte: **Man müste nicht allein dem Gesetz / sondern auch der Menschlichkeit ein Genügen thun.** Als man ihn vermahnte / den Metium Pomposianum, auff die Seite zu schaffen: **weil er einst regieren würde:** machte er ihn gar zum Bürgemeister / und sagte: **Er wird diese Wohlthat nicht vergessen.** Uber dieses war er ein grosser Freund und Schutz-Herr der Gelehrten / denen er aus der Cammer reichliche Bestallungen machte / insonderheit waren ihm die Poeten und Hand-Künstler sehr beliebt. In der Stern-Kunst war er so erfahren / und seines / und seiner Söhne Geburts-Thematis so gewiß / daß er / wenn Verrätherey oder Auffruhr unterhanden war / öffentlich im Rathe sagte: **Es dürffte sich kein Auffrührer bemühen: denn entweder niemand / oder seine Söhne / würden nach ihm regieren.** Er war so ein gütiger Herr / daß man ihn **einen Vater des Vaterlandes** genennet / dahero auch die Pforte seines Palastes Tag und Nacht / sonder Wache / offen gestanden. Ein einig Laster / nemlich der Geitz / wird ihm zugeschrieben / indem er die Zölle und Auffiagen gesteigert / die Steuern in den Provintzen verdoppelt / auch Handelschafft getrieben / und öffters wohlfeile Sachen eingekaufft / die er nachmals theuer wieder an den Mann gebracht. Die am meisten scharren und kratzen konten / machte er zu Ambtleuten / und wenn sie ihren Geitz einiger massen vergnüget / setzte er sie wieder ab / und sagte: **Man müsse sie wie die Schwämme brauchen / die / wenn sie Wassers gnung an sich gezogen / man wieder ausdrückte.** Endlich kam es so weit mit des Käysers Geldsucht / daß er auch von Cloacken und Nacht-Wasser Steuern sammelte. Da nun einst sein Sohn Titus ihm sein Mißvergnügen deswegen zu erkennen gab / hielt ihm der Vater einen Sack voll solcher Goldstücke / die er von solchem unflätigen Zolle eingenommen / vor die Nase / und fragte ihn: ob sie auch röchen? daher ihm dieser Wahl-Spruch beygeleget wird:

Lucri bonus odor ex re quâlibet.

Als ihm auch eine Provintz zuentbieten ließ: **ihm eine Ehren-Säule / 10000. Gold-Cronen werth auffrichten zu lassen;** bote er denen Gesandten eine krumme Hand dar / und sagte: **Gebt mir nur das Geld / diese Hand ist das Fundament zur Statue.** Andere aber entschuldigen ihn mit der Nothdurfft damah-

mahligen Zustandes/ indem vorige Käyser/ und bevoraus Nero/ die Käyserliche Schatz-Kammer dermassen ausgeleeret/ daß er bald anfangs seiner Regierung sich vernehmen lassen: **Wann der Staat bestehen solle/ müsse er 100. Millionen haben.** Zudem hat er auch solche Einkünffte nicht in seinen Beutel geschoben/ sondern alles in gemeinen Nutzen verwendet/ und jedermann Gutes erwiesen: so mit Unrecht ein Geitz betitult wird.

Er bediente/ vor seiner Käyser-Würde/ unterschiedliche Ehren-Aemter/ zu Hause und im Felde/ wie er denn Kriegs-Zahlmeister in Creta/ und Kriegs-Hauptmann in Thracien gewesen. Käyser Claudius schickte ihn in Deutschland/ und nachmals in Britannien/ da er dreyssigmahl mit dem Feinde getroffen/ und zwey Provintzen ans Reich gebracht/ auch darauff Consul worden. Er ward auch Stadthalter in Africa/ da er so ehrlich Hauß gehalten/ daß er ärmer wieder gekehret/ als hingereiset ist: massen er seinem Bruder sein gantzes Vermögen verpfändet/ und sich vor das gemeine Beste dermassen bemühet hat/ daß er auch Mulio, **der Maul-Esel-Treiber** genennet worden. Er war zwar bey dem Käyser Nero in sonderbaren Gnaden/ als er ihm aber in Griechen-Land nachfolgete/ und über dessen Gesang-Spielen so verdrüßlich wurde/ daß er entweder darüber einschlief/ oder gar weggieng/ fiel er in solche Ungnade/ daß er den Hoff verlassen/ und sich seiner Sicherheit wegen/ an einem unbekanten Orte aufhalten muste. Endlich aber/ als der Jüdische Auffruhr/ wie solcher den 14. April num. 2. bey dem Anfang der Jerusalemitischen Belagerung beschrieben worden/ seinen blutigen Fortgang nahm/ wuste Nero kein würdiger Kriegs-Haupt/ daß er wider die so rebellische Ebreer schicken konte/ als diesen Vespasianum, dannenhero er ihn wieder nach Hoffe beruffte/ und mit einer starcken Armee in Judäa beordrete: allwo er sich/ wie sonsten/ in solches Ansehen/ durch seine Tapfferkeit setzte/ daß nicht nur die Feinde ihn scheueten/ sondern auch die Freunde zum Käyser erwählten. Denn als nach dem gewaltsamen Tode Neronis, Otto und Vitellius sich um den Thron stureten/ trug immittelst Vespasianus den Zepter davon/ weil ihm die Legionen in Egypten und Moesien beyfiel/ und so dann der Rath zu Rom solche Wahl bestätigte. Also wurde Flavii Josephi Weissagung: **Er würde Käyser werden**/ erfüllet/ wie auch andere Vorzeichen/ als nemlich: Da er auff seinem Land-Gut Abend-Taffel hielt/ kam ein Ochse/ und fiel vor ihm auff die Knie. Einen Cypressen-Baum reiß der Wind aus der Erden/ und führte ihn an einen andern Ort/ allwo er wieder wurtzelte. Zu Achaja traumte ihn: Dann er einen ausgerissenen Zahn vom Nerone sehen würde/ solte sein Glück blühen; da ihm ein solcher noch selbigen Tages von einem Medico gezeiget wurde: und des dergleichen mehr war.

Seine Regierung betreffende/ hat er in seinem gantzen Leben nichts anders verlanget/ als wie er das/ durch viel böse Regenten/ gantz zerrüttete Reich/ wieder in einigen Wohlstand setzen möchte. Zu diesem Ende ging er mit dem Römischen Senat fleißig darüber zu rathe/ hielt auff offenem Marckte Gerichte/ welches auch öffters durch seine Söhne/ so er abwesende war/ verwalten ließ. Die eingerissenen bösen Gewohnheiten stiffte er durch ernste Gesetze ab/ und brachte auch die verjehnte Soldaten wieder zum Gehorsam/ und zur Manns-Zucht. Die durch den Brand ruinirte Stadt erhub er wieder aus der Aschen/ und legte selber erste Hand an/ als die Stein-Hauffen auff dem Capitolio weggeräumet wurden/ welchem die Vornehmsten nebst dem gemeinen Volcke/ nachfolgen musten. Welches so wohl wegen Aufferbauung der Stadt/ als das Volck vom Müßiggange zu bringen/ geschahe. Dahero/ als ein Baumeister sich erbot/ die grösten Säulen/ sonder grosse Mühe und Kosten/ auff das Capitolium zu schaffen/ gab er ihm eine Verehrung/ und fertigte ihn mit diesen Worten ab: **Man müste das Volck an dieser Arbeit sich etwas üben lassen.** Den Krieg wider die Jüden endigte er durch seinen Sohn Titum, und hielten Vater und Sohn einen prächtigen Triumph zu Rom/ über solthane gäntzliche Besiegung der Jüden. Nach dieser Zeit herrschte Vespasianus in erwünschtem Frieden/ weil Cerealis die Empörung der Niederländer/ so Civilis angefangen/ mit sieghaffter Faust gestillet/ und Julius Sabinus, der die Rebellion continuirete/ sich vor Furcht in eine unterirrdische Höle verkrochen/ und darinnen/ mit seiner Gemahlin Epponia, 9. Jahr gelebet/ und 2. Kinder mit ihr gezeuget hatte; Er wurde aber ausgeforschet/ und mit den Seinigen nach Rom geführet/ da die Epponia ihre 2. Kinder dem Käyser vorstellete/ und sagte: **Diese/ O Käyser/ habe ich in der Grufft gebohren und erzogen/ damit unser mehr wären/ die deine Majestät um Gnade anflehten.** Ob nun zwar der Käyser/ nebst denen Umstehenden/ solches mit Thränen anhörten/ erfoderte es doch die Staats-Ruhe/ Vater/ Mutter und Kinder zur ewigen Ruhe zu befördern.

Im 5. Jahre seiner Regierung hielt Vespasianus eine Musterung der Römischen Bürgerschafft/ darunter/ nach Plinii Zeugniß/ damals Leute gefunden worden/ die 100. biß 150. Jahr alt gewesen. Dahero es kein so grosses Wunder/ wenn zur Zeit Hadriani und Trajani Leute gewesen/ so den HErrn CHristum noch im Fleische gesehen: weil von der Himmelfarth CHristi biß auff Trajanen nicht über 70. und biß auff Hadrianen/ nicht über 100. Jahr gewesen. Die Tapfferkeit dieses Käysers im Kriege/ ist denen Historien sattsam bekant/ bevoraus war dieses ein gnungsames Zeugniß dererselben/ wenn er im Jüdischen Kriege mit einem Stein an das Knie verletzet/ und sein Schild mit Pfeilen wohl bespicket wurde. Bald nach dem Jüdischen Siege ließ er den Friedens-Tempel zu Rom bauen/ und als er noch etliche Jahr herrschende gelebet/ zeigete sich ein Strauß-Stern in der Lufft/ über dessen Bedeutung iederman bekümmert war/ nur der Käyser allein sagte: **Dieser Stern deutet dem Parther Könige den Todt an/ weil er viel Haare auff dem Kopffe hat/ ich aber bin kahl.** Als sich über dieses/ Käyser Augusti Begräbnis-Klufft/ von sich selber öffnete: und etliche solches auff des Käysers Tod deuteten/ widerredete er ihnen mit diesen Worten: **Es bedeutet nicht mich/ sondern die Juniam Calvinam, die von des Augusti Geschlecht ist.**

Allein sein bald darauff erfolgender Todes-Fall gab die Deutung sattsam zu erkennen. Denn er zog sich durch kaltes Wasser-trincken einen gefährlichen Durchfall zu/ welcher ihn so gar den Tod drohete/ dahero er/ als er solchen vermerckte/ in diese Worte ausbrach: **Mich deucht/ ich fange nun an/ ein GOtt zu werden.** Womit er auff die gewöhnliche Vergötterung der Käyser/ nach ihrem Tode/ zielte. Dennoch unterließ er nicht/ währender Schwachheit/ sich derer Reichs-Geschäffte/ möglichst anzunehmen. Und ob ihm gleich die Medici riethen/ sich ruhig zu halten/ gab er doch einigen Gesandten Privat-Audientz. So bald aber diese das Gemach verlassen hatten/ befahl er seinen Dienern/ ihn in die Höhe zu bringen/ sagende: Imperatorem stantem oportere mori: **Ein Käyser soll stehende sterben.** Als sie nun damit beschäfftiget waren/ starb er ihnen unter den Händen. So geschehen auff seinem Mayer-Hoff/ so auch seine Geburts-Städte soll gewesen seyn/ den 24. Junii A. C. 79. als er 69. Jahr/ 1. Monat und 10. Tage gelebt/ und 10. Jahr/

weniger 6. Tage geherrschet hatte. Sein Nachfolger war sein Sohn Titus Vespasianus, welcher Rom und Reich zwar in dem Flor/darein es sein Vater gebracht/ noch erhielt/ mit Domitiano aber setzte sich die Thorheit wieder auff den Thron. Sveton. in ejus vita. Aur. Victor. de Cæsar. Eus. l. 3. c. 3. Cornel. Tacit. lib. 2. & 5.

Ich kam an Nero Statt/ der Wechsel war beliebt/
Wie Rom und Reich hiervon mir selbst ein Zeugniß giebt.
Mich schreibt der blasse Tod in der Entseelten Orden/
Doch bin durch Tugend ich der Welt ein GOtt geworden.

II.

NAch dem Tode Ertz-Bischoff Heinrichs/ erwählte das Capitulum Canonicorum zu Maintz/ auff Recommendation Käyser Friderici Barbarossæ, Arnoldum Anno 1153. Von diesem Arnold melden etliche Scribenten/ er sey von Maintz/ und zwar dem jenigen Theil der Stadt/ welcher dazumahl Seelen-Hofen/ hernach aber auff den Graben genennet worden/ gebürtig gewesen: Bruschius aber giebt vor/ er habe seine Ankunfft aus dem Adelichen Geschlechte Seelenhofen von Rinckau gehabt. Jedoch wird er einmüthig als ein weiser/scharffsinniger/ beredsamer und freundlicher Herr beschrieben/ dessen ansehnliche Statur und gute Gestalt ihn jederman höchst-beliebt gemacht hat. Bemeldter Bruschius saget: Er wäre Anfangs Dechant zu Aach gewesen/ andere aber nennen ihn einen Maintzischen Probst des Collegii zu St. Petri/wie auch besagter Stadt Käyserern/ insgesammt aber schreiben/ er sey Käyser Friedrichs Cantzler gewesen. Diesen Arnold fertigte Ertz-Bischof Heinrich nach Rom/um dem Pabst seine Unschuld vorzustellen/ allein er beobachtete sein eigen Bestes/ und erhöhte sich durch jenes Fall. Zwey Jahr nach seiner Wahl verfiel er in eine schädliche Fehde mit Pfaltzgraf Heermannen am Rhein/ wie aber solcher Krieg von dem Käyser gestillet/ und mit Hunde-Tragen/ auff dem zu Worms angestellten Reichs-Tage/ bestraffet worden/ hat die erste Numer des ersten Jenners berichtet.

A. 1156. zog Bischoff Arnold in Person nach Rom/ um sich gegen einige Verleumder/ vor dem Pabst Hadriano zu verantworten/ worinnen er so glücklich war/ daß er alles nach Wunsch verrichtete/ und bey seiner Rück-Kunfft zu Maintz herrlich eingeholet wurde. Gleichwohl war er bey seinem Capitel und der Bürgerschafft nicht so beliebt/ als bey dem Käyser/ und wurde Anno 1158. von Gottfried/ dem Abt zu St. Jacob/ und dem Probst zu St. Peter/ sammt vielen andern Geist- und Weltlichen Personen/ vor dem Käyser hart angeklagt. Ja es gerieth die Feindschafft so weit/daß/ als Anno 1159. nach S. Remigii Fest/ der Ertz-Bischoff einen Synodum zu Maintz hielte/ seine Widersacher mit gewaffneter Hand zu ihm eindrungen/ und so nicht die Seinigen/ noch zu rechter Zeit/ Gewalt mit Gewalt vertrieben/ unfehlbar ermordet hätten. Dieserwegen zog Arnold dem Käyser nach/ in die Lombardey/und beklagte sich hefftig bey ihm. Allein er war Anno 1160. kaum wieder zu Maintz angelanget/so wurde er am Tage St. Johannis/ von den Maintzischen Bürgern/ mit gröster Grausamkeit/ im Closter St. Jacob ermordet/ worauff sie ihn aller Kleider beraubten/auff einen Mist-Hauffen warffen/ und daselbst 3. Tage unbegraben liegen liessen. Ob nun zwar etliche arme Leute den verwundeten Cörper zur Erde bringen wolten/ so gerieth er doch abermahls unter des Pöbels Hand/ welche 3. gantze Tage auffs abscheulichste mit ihm umgiengen/ biß ihn die Clerisey in Geheim/ und mit grossem Leid-Wesen/ in die Collegial-Kirche der H. Jungfrauen beysetzte. Die Ursach dieser Auffruhr schreiben etliche einer Kriegs-Steuer und Kopff-Gelde zu/ so die Maintzer wider ihre/ vom Ertz-Bischoff Adelberto erlangte Privilegia/ zu seyn vermeynten. Nach dreyen Jahren aber kam der Käyser in Person nach Maintz/ allwo die meisten Bürger/ vor Furcht der Straffe/ entwichen waren. Doch wurde der vornehmste Mörder/ Nahmens Brunger/gefangen/ und grausam hingerichtet. Gottfried/der Abt zu St. Jacob muste flüchtig werden/ und dieses Closter/ darinnen der Mord geschehen/ samt denen Mauern der Stadt/ wurden biß auff den Grund eingerissen/auch denen Bürgern alle Freyheiten genommen/ in welchem elenden Zustande die Stadt Maintz/ biß Anno 1200. verharren muste. Brusch. Baron.

Wer sich durch List erhöht/ den stürtzet die Gewalt/
Drum ward Arnoldus auch/ als Bischoff/ nicht gar alt.
Mein Käyser wird mein Blut zwar an den Mördern rächen/
Doch kan er nicht dadurch die Macht des Todes brechen.

III.

MArggraff Otto der Reiche zu Meissen/ zeugete mit seiner Gemahlin Hedwig/ Churfürst Alberti des Beern/ zu Brandenburg Tochter/ 2. Printzen/ Albrechten und Dietrichen/ davon aber der ältere so ungerathen wurde/daß wir ihn/ wegen seines übeln Bezeigens gegen Vater und Bruder/ nicht unbillich einen Absolon und Esau betitult haben. Denn es ist den 17. Hornung num. 3. und den 18. ejusdem num. 2. berichtet worden/ wie Marggraff Otto/ auff Veranlassung seiner Gemahlin/ dem jüngern Printzen Marggraff Dietrichen/ in Väterlicher Theilung einigen Vortheil gegönnet habe/ dieses aber stürtzte den so genannten stoltzen Albrecht in solche Raseren/ daß er seinen Vater gefangen setzte. Sodann raubte er 2000. Pfund Silbers/ so sein Vater in das Closter Marien-Zell hinterleget hatte/ und warb davor einige starcke Trouppen/womit er seinen Bruder/Marggraff Dietrichen/ von Land und Leuten verjagte/ ausser daß er das einige Weissenfelß behielt/ welches jedoch Albrecht auffs härteste belagerte. Als sich aber inzwischen Dietrich Landgraff Heermanns in Thüringen Tochter vermählet hatte/ließ der Landgraff den unruhigen Alberto zu entbieten: **Er solle sich mit seinem Bruder vergleichen/ oder er würde im wiedrigen Fall des Unschuldigen Beystand seyn.** Weil nun Albrecht diesem mächtigen Feinde zu schwach war/ hub er die Belagerung auff/ und beliebte einen Tag zum Brüderlichen Vergleiche anzusetzen. Ob aber gleich deren drey nach einander angesetzet wurden/ so erwieß doch Albrecht durch sein Aussenbleiben jedesmahl/ wie wenig Lust er zum Frieden hätte. Diesemnach griff Landgraff Heermann zum Ernst/ und fiel mit 1800. Reutern/ und einer starcken Infanterie/ ins Osterland/ darinnen er etliche Städte eroberte/ und endlich Leipzig belagerte/ welches zuletzt Albrechten zwang/ mit seinem Bruder die Länder gleich zu theilen.

Kaum war/ nach geschehner Theilung/ der Landgraff wieder in Thüringen gerücket/ so hatte der Friedhäßige Albrecht das Schwerdt schon wieder in der Hand/ mit welchem er sich unterstund/ so wohl seinen

Brü-

Bruder/ als den Landgraffen zu bekriegen. Uber dieses beschuldigte er den Landgraffen: **Ob hätte er Käyser Heinrichen dem VI. nach Reich und Leben gestrachtet/** welches er vermessentlich mit einem Eyde bestärckte. Den Landgraffen schmertzte solche heßliche Bezüchtigung ungemein/ und foderte daher seinen Verleumder/ zu Behauptung seiner Unschuld/ zu einem Zwey-Kampff heraus/ allein Albrecht konte besser lügen als fechten/ und blieb aussen. Immittelst bediente sich der Landsüchtige Käyser Heinrich dieser Gelegenheit/ und beschied beyde erbitterte Printzen vor sich nach Altenburg. Als sie aber beyderseits verständiger wurden/ wie der Käyser des einen Land/ und des andern reiche Silber-Bergwercke mehr/ als ihre Einigkeit suchte/ machten sie eiligst Friede/ und setzten dadurch den Käyser in solche Furcht/ daß ihn sein böses Gewissen/ gleichsam flüchtig/ an den Rhein sagte. Dennoch konte er nicht ruhen/ sondern hetzte die Ertz-Bischöffe zu Maintz und Cölln wider Landgraff Heermannen dergestalt/ daß/ als Albrecht den neu-auffgerichteten Vertrag wieder feindseelig trennete/ er wegen der Bischöfflichen Befehdung/ dem feindseeligen Albrecht nicht sattsamen Widerstand zu thun vermochte. Weil nun die Bischoffe Grünberg erobert hatten/ und der Landgraff mit dessen Belagerung beschäfftiget war/ vermeynte ihn Marggraff Albrecht hier einzuschliessen/ uñ mit ihm den Caraus zu spielen. Allein das Blat wandte sich. Landgraff Heermann bekam Kundschafft von seinem Anzuge/ und überfiel ihn bey Revening an der Saale zur Nacht in bester Sicherheit dermassen/ daß seine besten Leute gefangen und erschlagen wurden. Er selbst entkam/ mit 4. Reütern (andere setzen/ mit 4. Graffen) auff einem verwundeten Pferde kümerlich nach Lauterberg/ von dannen er in Münchs-Kleidern nach Leipzig entran.

Hierauff gieng er nach Italien zum Käyser/ allwo er mit so ungnädigen Augen empfangen wurde/ daß er alle seine Leute im Stiche lassen/ und nur selb-ander bey Nacht und Nebel/ abermals ausreissen muste. So bald er in Meissen wieder angelanget/ war er so verwegen/ daß er auch die Waffen wider den Käyser ergreiffen durffte. Damit nun sein so mächtiger Feind nirgends Posto fassen könte/ ließ er alle Festungen seines Landes niederreissen/ und machte nur Leipzig/ Meissen und Kemburg capabel/ eine Belagerung auszustehen. Hiedurch hätte er nun das arme Land in eusserstes Verderben gestürtzet/ wenn nicht der getreue GOtt vor diß mahl nur den Hirten gestrafft/ und die Schaffe verschonet hätte. Denn es wurde diesem Albrecht/ wie Albinus will/ auff Anstifften Käyser Heinrichs/ von seinem Hoff-Diener/ Hugolden/ Gifft beygebracht/ daß/ als er von Freyberg nach Meissen reisen wolte/ ihm unterwegens ein solches Glieder-Reissen überfiel/ daß ihn auch die geringste Bewegung in der Sänfftе zum Schreyen bewegte: Dahero/ als er kaum eine Meile gereiset/ man ihn in dem Dorffe Krummen-Heinrichs-Dorff in ein Bauer-Hauß einlegen muste/ darinnen er den 24. Junii Anno 1195. seinen Geist/ mit grossen Schmertzen/ erbärmlichst auffgegeben hat. Sein Cörper verursachte bald nach seinem Tode einen solchen Gestanck/ daß man die Todten-Gräber zwingen muste/ ihn zur Erde zu bestatten. Seine Gemahlin Sophia/ Hertzog Friedrichs in Böhmen Tochter/ starb gleichfals durch Gifft folgenden 24. Julii gleichen Jahres. Weil er nun sonder Erben starb/ fiel sein Land an Marggraff Dietrichen. Dreller. Millen. VI. Part. VI. p. 390. Mader. Chron. Montisseren. p. 65. Albin. Chron. fol. 255.

Wer seinen Vater flucht/ und wer den Bruder hasst/
Den zwingt die Straffe/ daß er vor der Zeit erblasst.
Es macht der schnelle Todt mich keiner Sünde ledig/
Mich bringt das Gifft zur Grufft/ GOtt sey der Seele gnädig!

IV.

IV. Gieng ein Schif zu Dreßden unter. 1579.

IM Jahr 1579. hat ein Schiffer zu Dreßden/ Nahmens David Bottig/ sein Schiff/ mit Saude beladen/ in willens/ solchen nach Meissen zu führen. Uber solche Ladung nimmt er auch noch 30. Manns- und Weibes-Personen ein/ und will damit unter der Brücken durchpaßiren. Weil er aber keine Anweisung gehabt/ und daher durch ein unrichtes Fach der Brücke fahren wollen/ hat sich das Schiff an dem Pfeiler quer vorgeleget/ dahero die Leute sehr besorgendem Unglücke/ zwar ausgestiegen/ der boßhffte Schiffer aber hat sie insgesamt mit schrecklichen Fluchen/ und in aller Teuffel Nahmen/ wieder zu dem Schiffe genöthiget/ darauff er denn vom Pfeiler abgestossen und fort fahren wollen. Allein das straffende Verhängniß **unsichtbarer Allmacht** verschaffte/ daß das Hindertheil des Schiffes mitten voneinander gieng/ und die armen Leute sämtlich ins Wasser stürtzten. Ob nun zwar möglichste Anstalt zu schleuniger Rettung gemacht wurde/ so musten doch 9. Personen erbärmlich ersauffen und umkommen. Der Schiffer wurde so fort gegriffen/ und zur Rede gesetzet; der sich aber damit entschuldiget: **er hätte ja das Schiff wider den Strom mit dem Ruder nicht auffzuhalten vermocht:** Dessen ungeachtet/ und weil er GOttes Straffe durch sein lästerliches Fluchen herbey gezogen/ wurde er vor der Kirchen am Pranger gestellet/ und nachmals mit öffentlichen Staupen-Schlägen des Landes ewig verwiesen. Anthon. Weckens Dreßnische Beschreibung fol. 542.

V.

V. Kam König Gustav Adolph aus Schweden auff Deutschen Boden. 1630.

NAchdem im Anfange des Mord-schädlichen dreyßig-jährigen Krieges Böhmen besieget/ und Dennemarck zum Frieden gezwungen/ auch alles/ was widerspenstig genennet wurde/ zum Gehorsam gebracht worden/ wolte die Unruhe in Teutschland kein Ende nehmen. Der Käyserliche General von Wallenstein lag mit 60000. Mann in deutschen Quartieren/ und verstärckte sich von Tag zu Tage/ ohne daß man den Feind errathen konte. Dabey gieng es mitten in Freundes Land an ein solches Rauben/ Morden/ Schänden/ Sengen und Brennen/ daß von den barbarischten Feinden nichts ärgers ersonnen können. Und diß alles geschahe unter dem Vorwand derjenigen Güter/ welche vormals unter Churpfaltz gedienet/ einzuziehen/ welches Unglück vornemlich den Adel in Ober-Deutschland betraff. So nun gleich die Fürsten/ als Lehns-Herren/ solche verfallene Güter in ihren Fiscum ziehen wolten/ so wurden sie doch im wenigsten gehöret. Endlich ließ der Wolff die Klauen allzusehr mercken/ als das Käyserliche Edict heraus kam/ Krafft dessen **die Protestanten/ alle geistliche Güter und Stifftеr/ so sie seit dem Passauischen Vertrage an sich gezogen/ wieder erstatten solten.** Welche sich nun dessen weigerten/ diese wurden so fort in die Acht erkläret/ und die Execution ergieng wider sie. Hierauff stellte zwar der Käyser einen Reichs-Tag zu Regenspurg an/ Sachsen und Brandenburg aber erschienen nicht/ sondern hielten

einen

einen Convent zu Leipzig mit denen Protestanten/ um einen Schluß wider dieses feurige Edict abzufassen.

Inzwischen merckte Schweden/ wie sehr das Hauß Oesterreich nach einer allgemeinen Monarchie trachtete/ und daher bemühet wäre/ sich des Baltischen Meeres und der Mitternächtischen Reiche zu bemächtigen. Dannenhero hielt König Gustav Adolph Anno 1628. einen Reichs-Tag in Schweden/ und trug denen Ständen vor: **Was vor Gefahr dem Reiche Schweden bevor stünde/ da der Käyser den Einfluß des Baltischen Meeres/ und ein Theil von Dennemarck/ an sich gebracht hätte. Seine Vettern/ die Hertzogen von Mechelburg/ wären von Land und Leuten verjaget/ und wie feindselig sich der Käyser gegen ihn bezeige/ wäre gnungsam hieraus abzunehmen/ wenn er die Polen/ als Schwedische Feinde/ mit Volck und Gelde verstärckte/hingegen denen Schweden weder Verbindungen/ noch Kriegs-Nothdurfft in Deutschland einzukauffen/ gestatten wolte. Man hemmete die Schwedischen Commercien/ und bezeigte sich so feindselig/daß/so man nicht selbst angriffe/ der Krieg leicht in Schwedische Grentzen würde gespielet werden**: Und was er mehr vor trifftige Bewegungs-Ursachen zum Kriege vorzubringen wuste. Die Stände/ welche wohl wusten/ was sie vor einen tapffern König hatten/ willigten in alles/ und als Zeitung einlieff/ wie der Wallensteiner die Stadt Stralsund/ unter dieser hochmüthigen Bedrohung: **Wenn sie auch mit Ketten am Himmel hienge/ sie doch herunter zu reissen/belagert hatte/dauchte es Schweden hohe Zeit zu seyn/ sich mit Ernst zu rathen.** Dieserwegen/ und als sich die Stralsunder unter Schwedischen Schutz begaben/schickte der König einigen Succurs in die Stadt/welcher denen Käyserlichen das Concept gewaltig verrückte. Dieses hielt der Wallenstein vor einen öffentlichen Friedens-Bruch/ und schlug denen Schwedischen Gesandten/ so denen Lübeckischen Tractaten beywohnen wolten/ mit schimpflicher Bedrohung/ das sichere Geleite ab. Noch wolte König Gustav Adolph nicht das eusserste thun/ sondern beschwerte sich bey dem Churfürstl. Collegio über solche Beschimpffung/ und schickte auch einige Gesandten an den Wallenstein: allein dieser gab schlechten/ und jene kaltsinnigen Bescheid/ dabey sie gar den Königlichen Titul ausliessen.

Bey so eusserster Kränckung machte der König mit denen Polen einen sechs-jährigen Stillstand/und rüstete sich mit Macht zu einem starcken Feld-Zuge. Zuförderst machte er seine rechtmäßige Ursachen dieses Krieges/ durch ein öffentliches Manifest/ aller Welt kund/ und zu Hause solche Anstalt/ daß sich Schweden vor keinem Feinde fürchten durffte. Die Flotte lag im Elsnabbischen Hafen fertig/und wurden die Trouppen alle eingeschiffet/ und zwar unter Banniern/ Forstensöhnen/ Kniphausen/ und andern Generals-Personen und Obersten/ wiewohl diese Macht zu einem so grossen Wercke viel zu schwach gewesen wenn nicht solche durch starcke Werbungen in Deutschland und Preussen verstärcket worden wäre. Nunmehro war alles fertig/ und wartete man nur auff guten Wind/ als gleich Pommerische Gesandten ankamen/ und bey dem Könige die Neutralität suchten/ so ihnen aber abgeschlagen wurde. So bald nun der Wind favorabel bließ/gieng S. Maj. selbst zu Schiffe/und stieß die gantze Flotte in GOttes Nahmen in See/ welcher Cours so glücklich vollendet wurde/ daß S. Maj. den 24. Junii/ am Tage St. Johannis/Anno 1630. mit der Flotte in Pommern anlendete/und die Trouppen theils auff Rügen/ theils bey Stralsunde/ an Land steigen ließ: die ledigen Schiffe aber musten so fort wieder zurück gehen/ um mehr Volck und Proviant über zuholen. So bald S. Königl. Maj. auff deutschen Grund und Boden getreten/ ist er unter freyen Himmel auff seine Knie gefallen/ und hat mit gröster Andacht/ auffgehabnen Händen/ und gen Himmel gerichteten Augen/ folgendes Gebet gesprochen:

Ach GOtt! der du über den Himmel/ über die Erde und das wilde Meer herrschest/ wie soll ich dir immer dancken/ daß du mich diese gefährliche Reise so gnädig beschützet hast? Ach ich dancke! Ach ich dancke dir vom innersten Grunde meines Hertzens/ und bitte/ wie du weisseſt/ daß dieser mein Zug und Absehen nicht zu meinen/ sondern einig und allein zu deinen Ehren/ und deiner armen bedrängten Kirchen zu Trost und Hülffe angesehen und gemeynet/du wollest mir auch/so fern das von dir bestimmte Stündlein verhanden/ferner Gnade und Segen/ sonderlich aber gut Wetter und Wind bescheren/ und verleihen/ damit ich meine hinterlassene Armade/ die ich aus mancherley Nationen und Völckern versammlet/mit frölichen Augen bald bey mir sehen/ und dein heiliges Werck fortsetzen möge/Amen.

Als nun die Königlichen Räthe und Officirer indessen aus den Schiffen auch auffs Land kamen/ und Ihre Majestät also knieende beten sahen/ und ihre inbrünstige Worte höreten/ gieng es ihnen durchs Hertz/und konten sich die meisten der Thränen nicht enthalten. Als aber der König ihre Gemüths-Bewegung verspürte/ sagte er zu ihnen: **Sparet die Thränen/ und betet vielmehr von Grund euers Hertzens. Je mehr betens/ ie mehr siegens. Denn fleißig gebetet ist halb gestritten/ und völlig gesieget.** So dann gieng es auff den Feind loß/ der mit so verwunderlicher Hurtig- und Tapfferkeit übern Hauffen geworffen wurde/daß Feind und Freund sagen musten: **Das hat GOtt gethan!**

Bey diesem Einfall in Deutschland ließ er eine Müntze/ mit diesen Worten schlagen:

Von Mitternacht da komm ich her/
Zu streiten ist all mein Begehr.
Will allzeit halten gute Wacht/
GOttes Engel nehme mich in acht.

Würden nun unsere Krieges-Häupter bey itzigen Läufften/dem Exempel dieses Großmächtigen Heldens folgen/und die Gottesfurcht mit den Waffen vereinigen/ würde der Occidentalische Erb-Feind sich wenig Sieges rühmen können: Allein/ **Beten gehört vor die Pfaffen/ ein Soldat muß fluchen**: heist es. Theatr. Eur. Tom. II. fol. 236. Puffend. Kriegs-Geschichte/ lib. 1.

Der

Der Fünff und zwantzigste Tag des Brach-Monats.

I.

SO bald Käyser Ludovicus Pius A. C. 840. Augen und Leben geschlossen/ setzte sich Lotharius, sein ältester Printz und Römischer König/ völlig auff den Thron/ wolte aber mit dem Väterlichen Testamente/ Krafft dessen seine beyde Brüder/ Carolus das Land zwischen der Maaß biß an Spanien/ Ludwig aber Bäyern haben solte/ so wenig zu frieden seyn/ daß er so wohl die ihnen zugetheilte Länder an sich zog/ als auch ihre Unterthänigkeit prätendirte. Als aber beyde beydes verweigerten/ griff Lotharius zu den Waffen/ und wolte die Einwilligung mit Gewalt erzwingen. Diesemnach erlaubte das natürliche Recht denen Brüdern/ sich wider unbillige Gewalt zu schützen/ und gleichfalls das Schwerdt zu ergreiffen/ also/ daß auff beyden Theilen eine unglaubliche Macht zusammen gebracht wurde. **Wie nun kein gröſſer Zorn/ als unter Brüdern kan genennet werden**/ also trieb sie auch ihre Rach-Begierde so weit/ daß sie einander kaum im Felde erblickten/ als sie gleich auff beyden Theilen die Losung zur Schlacht gaben/ welche auf Seiten Lotharii so unglücklich ablieff/ daß er seinen Feld-Obersten/ Graf Albrechten/ viel brave Leute/ und das Feld verlohr. Dessen ungeachtet erholte sich Käyser Lotharius in kurtzer Zeit wieder dermassen/ daß er seinen Brüdern abermahls mit einer noch grössern Macht im freyen Felde begegnete. Es war der 25. Tag des Junii / im Jahr Christi 841. angebrochen/ als beyde zwar Brüder-doch Tod-feindliche Armeen/ einander bey der Stadt Auxerre in Franckreich rencontrirten. Denen beyden Brüdern war zwar solches Blutvergiessen höchst zuwider/ und hätten sie lieber die Güte dem Schwerdte vorgezogen/ allein der Blutdürstige Lotharius stellte seine Schlacht-Ordnung/ und zwang die Brüder gleiches zu thun. Lotharius gab denen Seinigen dieses wüste Feld-Geschrey: Luy/ luy/ hinan! hinan! Carl und Ludwig aber: **In GOttes Gewalt! In GOttes Gewalt!** Hierauff gieng das Mord-Gefechte mit solchem Ernst und Verbitterung an/ daß man dergleichen auch von den Barbarn selten hören wird. Die Schlacht fieng sich von Morgen an/ und währete biß auff den spähten Abend/ da denn GOtt und die gerechte Sache den Ausschlag gaben/ daß Lotharius abermals/ mit grossem Verlust/ das Feld räumen muste/ und auffs Haupt geschlagen wurde. Ob nun zwar sothane Niederlage ungemein wäre vergröſſert worden/ wenn die Brüder ihren Sieg/ und den Feind in der Flucht verfolget hätten/ so handelten sie doch so Christ-löblich/ daß sie ihre sieg-reiche Trouppen zurücke ruffen/ und kein Blut mehr vergiessen liessen. Das gantze Feld war mit grausam-zerfleischten Cörpern bedeckt/ welche fast im Blute schwammen. Denn der Eiffer war so groß/ daß zu beyden Theilen kein Quartier gegeben/ sondern alles erschossen/ erstochen und niedergehauen wurde/ und kam Lotharius kaum mit dem Leben davon. Solcher Gestalt gieng an diesem Tage der beste Kern des Franckischen und Frantzösischen Adels zu Grunde/ also/ daß sich nachmahls das Reich fast selbst nicht mehr/ gegen ausswärtige Feinde/ beschützen konte. In Summa/ man zehlte von beyden Theilen hundert tausend blutige Leichen auff der Wahlstadt. Gleichwohl konte Lotharius nicht ruhen/ sondern holte auch das drittemahl bey Straßburg derbe Stösse/ dadurch es so weit kam/ daß zu Coblentz Tractaten angestellet wurden/ dahin ieder Bruder 40. vornehme gelehrte Männer abfertigte. Diese 120. Männer brachten über solchen Theilungs-Tractaten ein gantzes Jahr zu/ biß sie endlich Anno 843. sothane Theilung/ mit Einwilligung aller Brüder/ zu Verdun publicirten/ Krafft deren Lotharius Käyser bleiben/ und Italien/ ein Theil Franckreichs/ die Niederlande/ alles was zwischen der Seyne und dem Rheine gelegen/ und Provence/ ingleichen alles Land zwischen dem Rheine und der Maaß/ von dem Meere herauff biß an das Lombardische Gebürge/ so vor diesem Austrasien geheissen/ heutiges Tages aber/ nach dem Lothario, Lothringen genennet wird/ behalten solte. König Ludwig erhielt gantz Deutschland/ und Carol erhielt Franckreich biß an Spanien/ ihres Bruders Sohne Pipino aber/ wurde seines Vaters Reich/ Aquitanien zu erkannt/ wiewohl er hernach in ein Closter verstossen wurde/ weil er wider seinen Vetter/ König Carlen/ Auffruhr erwecken wollen. Was aber diese Unruhe dem Reiche geschadet/ versparen wir zu anderer Zeit. Spang. cap. 97. Annal. Fuld. Aimon. l. 5. c. 19. 20. Chron. Laurish. Regin. lib. 2. Mar. Scot. l. 2. Sigeb. Gembl. Æmil. lib. 3. Egnat. lib. 3.

I. Hielt Käyser Lotharius eine grausame Schlacht mit seinen beyden Brüdern. An. 841.

II.

WAs Lutherus im vorigen Seculo vor ein Feuer/ durch seine höchst-nöthige Reformation/ im Römischen Reiche/ ja in Europa angezündet/ solches ist in dem Lebens-Lauff dieses grossen Heroes den 8. Hornung num. 3. einiger massen berühret worden. Heutiges Tages eilen wir nach Augspurg/ in daselbst der Ubergabe selbiger Confeßion beyzuwohnen. Ob zwar Käyser Carl Luthern in die Acht erklärte/ und dadurch sein Mißfallen wegen vermeynter Neuerungen bezeigete/ so meynten doch die jenigen/ so mit Luthero hielten: **Man müste solche Sachen zu Heil. Schrifft widerlegen/ und einem/ der in Irrthum stecke/ keine andere Straffe auff legen/ daß man ihn eines bessern belehre. Und so man des Käysers Befehl respectiren solte/ müste er erst zuvor in der Sache gründlich unterrichtet** ſeyn. Allein sothane Execution dieses Edicts wider Luthern/ verhinderte nicht allein die herein-brechende Kriegs-Unruhe/ sondern auch dieses/ daß die Stände auff dem Reichs-Tage zu Nürnberg 1522. sich gleichfalls dahin/ auff ein freyes Concilium beruffen. Bey so wichtigen Sachen konte der Käyser sich nicht entbrechen/ denen Lutherischen Glaubens-Genossen Friede und Religions-Freyheit zu verstatten/ iedoch auch weiter und enger einzuschrencken/ nachdem ihm das Glücke wohl wolte/ oder auch zuwider war. Dahero auch das Indult mit gar unbündigen Redens-Arten abgefasset/ und auff solche Raisons gegründet war/ daß man leicht daraus schliessen konte/ es würde alles nur bittweise indulgiret/ und solte wieder auffgehoben werden/ wenn es dem Käyser gefiele. Und also wurde A. 1526. auff dem Reichs-Tage zu Speyer verabschiedet: **Es solte sich ein ieder in Religions-Sachen also verhalten/ wie er es sich getraute/ gegen GOTT und dem Käyser zu verantworten.** Weil aber einige Stände solchen Abschied/ zu ihren Vortheil/ etwas weitläufftig auslegten/ versuchte der Käyser auff einem andern Reichs-Tage zu Speyer Anno 1529. solche Freyheit etwas enger einzuschliessen/ und zwar/ daß die **Messen solten fortgesetzet und nicht gehindert werden.** Denn damahls war der Käyser der Sorge des Frantzösischen Krieges einiger massen loß worden. Allein diesem letztern Schluß widersetzte sich der Churfürst zu Sachsen/ nebst 5. andern Fürsten und 14. Reichs-

II. Wurde die Augspurgische Confeßion Käyser Carolo V. übergeben. 1530.

Städten/ welche vom vorigen Schlusse nicht weichen/ vielweniger die Messe zu lassen wolten/ appellirten auch von diesem neuerlichen Abschiede an den Käyser/ und ein freyes unpartheyisches Concilium. Und von solchem Protestiren hat der Nahme der Protestanten seinen Ursprung genommen. Immittelst wurde Käyser Carl zu Bononien vom Pabste gekrönet/ woselbst dieser Schluß wegen der Religion gefasst wurde: Der Käyser solte erst die Gelindigkeit/ nachmahls aber die Schärffe/ gegen die Protestanten gebrauchen.

Hierauff schrieb Käyser Carl im Jahr 1530. einen grossen Reichs-Tag zu Augspurg aus/ um so wohl darbinst wegen der Religion/ als auch des Türcken-Krieges sich zu berathschlagen. Dieserwegen geschahe des Käysers Auffbruch von Bononien im Mertzen besagten Jahres/ und der Päbstliche Legate/ Cardinal Campegius/ muste ihn nach Deutschland begleiten. Es hatten aber die Protestanten sothane Anschläge des Pabstes wider sie/ bald erfahren/ dahero sie im Bedencken zogen: Ob sie sich auff dem Reichs-Tage einstellen/ und nicht vielmehr dem Käyser mit gewaffneter Hand den Zug/ über die Alpen in Deutschland/ verwehren solten? Jedoch hat sie das Friedens-Kind Lutherus/ von solchem Kriege wider den Käyser/ ernstlich abgemahnet/ und sie vielmehr auff GOttes Hülffe vertröstet. Ehe sie aber nach Augspurg zogen/ verfaßte Lutherus die gantze Christliche Lehre in siebenzehn Artickel/ deren sich nachmahls Philipp Melanchthon/ in Verfertigung der Augspurgischen Confession/ wohl bedienet hat. Ob nun zwar ihrer viel Seiner Churfürstl. Gn. zu Sachsen/ Johanni dem Beständigen/ widerriethen/ nach Augspurg zu reisen/ so brach er doch den 3. April/ am Sonntage Judica/ zu Torgau auff/ und setzte die Reise nach Augspurg in GOttes Nahmen fort. Es waren in dieser ansehnlichen Suite der Chur-Printz/ Johann Friedrich/ Hertzog Frantz zu Lüneburg/ Fürst Wolffgang zu Anhalt/ Graff Albrecht von Mannsfeld/ und 70. Sächsische von Adel/ welche mit ihren Dienern 160. Pferde ausmachten. Die Theologi aber/ so mit nach Augspurg reiseten/ waren: Luther/ Justus Jonas/ Georg Spalatin/ Philippus Melanchthon und Johann Agricola. Unter Wegens predigte D. Luther zu unterschiedenen mahlen/ und zwar das letzte mahl zu Coburg am Oster-Tage/ woselbst er auff dem Schlosse/ wegen Käyserlicher Acht und Päbstlichen Bannes/ zurück gelassen wurde. Den 2. May/ Montags nach Misericordias Domini gelangte der Churfürst zu Augspurg an/ zu grosser Verwunderung seiner Widerwärtigen/ die sich seiner Ankunfft nimmermehr versehen hatten/ zumahl er der Erste von den Ständen gewesen/ so erschienen sind. Den 12. May kam Philippus/ Landgraff in Hessen/ zu Augspurg/ mit 120. Rittern an/ da denn beyderseits Theologen sich in denen Augspurgischen Kirchen mit Predigen öffters hören liessen.

Unterdessen war der Käyser biß nach Inspruck kommen/ allwo ihn Churfürst Joachim zu Brandenburg/ Hertzog George zu Sachsen und andere Fürsten/ bewillkommet hatten: sein langer Verzug aber fiel denen bereit angekommenen Printzen zu Augspurg/ wegen grosser Unkosten/ sehr beschwerlich/ und verzehrte nur der Churfürstlich-Sächsische Hoff wöchentlich vor 100. Gülden Brod: da denn das Gerüchte lieff/ ob verzögerte der Käyser seine Ankunfft mit Fleiß/ in Hoffnung/ die Protestanten würden des Wartens überdrüssig werden/ und unverrichteter Sachen wieder nach Hause reisen. Endlich hielt der Käyser den 15. Junii seinen Einzug in Augspurg/ was nun sie dann wegen derer Lutherischen Predigten/ als auch des Fronleichnams-Festes/ vorgegangen/ solches ist in der andern Numer des 16. Junii zu finden. Den 17. dieses/ wurde verglichen/ und Abends durch einen Herolden ausgeruffen/ daß die Prediger beyder Religionen ihr Predigen einstellen solten/ biß der Käyser solche Prediger verordnen würde/ die das Wort Gottes/ sonder Anzügligkeiten vortrügen. Den 19. Junii/ an einem Sonntage empfieng der Käyser das H. Abendmahl/ und ließ in allen Kirchen GOtt öffentlich bitten/ daß er zu bevorstehenden wichtigen Geschäfften Glück und Seegen verleihen wolle. Ingleichen wurden täglich Messen gehalten/ und Allmosen ausgetheilet. Gleichfals wurden selbigen Tages alle Prædecentz-Strittigkeiten derer Fürsten/ wie sie auff diesen Reichs-Tage sitzen solten/ abgethan. Montags den 20. Junii wohnte der Käyser in der Thum-Kirche der Messe bey/ dabey der Churfürst von Sachsen/ nachdem seine Räthe und Theologi sich deswegen sattsam berathen/ als Ertz-Marschall/ ihm das Schwerdt vorgetragen hat. Nach geendigter Messe wurde die erste grosse Session auff dem Rath-Hause gehalten/ dabey der Pfaltzgraff Friedrich den ersten Vortrag gethan: so dann die Proposition wegen der Religion und des Türcken-Krieges abgelesen wurde. Den 24. Junii that der Cardinal Campegius an die Stände eine Rede/ und ermahnete sie ernstlich zum Türcken-Kriege/ dabey die Oesterreichischen Gesandten mit ihrer Klage wider den Erb-Feind abgehöret wurden. Nach diesem stund der Churfürst von Sachsen mit den protestirenden Ständen auff/ und der Sächsische Vice-Cantzler D. Pontanus bat in ihren Nahmen den Käyser: ihnen gnädigst zu erlauben/ daß sie ihr Glaubens-Bekäntniß vor allen Ständen des Reiches öffentlich ablegen möchten/ damit diejenigen/ welche deswegen übel berichtet wären/ eines bessern unterrichtet würden. Jedoch wolte der Käyser anfangs so wenig drein willigen/ daß sie ihre Bitte wohl zweybiß dreymahl wiederholen musten/ ehe ihnen der Käyser hierzu den morgenden Tag benennte. Zu solchen Widerwillen verleitete meistentheils König Ferdinand den Käyser/ als welcher ihm öffters heimlich ins Ohr redete.

Nunmehro war der grosse und wichtige Tag erschienen/ welchen die Augspurgischen Confessions-Verwandten billig alle Jahr höchst-feyerlich begehen solten. Es war der 25. Junii an einem Sonnabende/ als sich der Käyser/ alle Chur- und Fürsten/ samt den Ständen in der Capell-Stube des Käyserlichen Palasts versammelten/ worinnen sonst der Käyser seinen Gottesdienst halten ließ. Es konten füglich 200. Personen in diesen Zimer seyn/ ohne daß einer den andern hinderlich war. Bey dieser solennen Handlung wolte der Churfürst von Sachsen/ nebst denen protestirenden Ständen aufftstehen/ welche aber der Käyser niederzusitzen erinnerte. So dann traten D. Pontanus und der Sächsische Cantzler/ Christian Beyer/ in die Mitten des Gemachs/ davon jener ein lateinisches/ dieser aber ein deutsches Exemplar der von Philippo Melanchthone in 28. Artickeln abgefassten Confession und Glaubens-Bekäntniß/ in Händen hatte. Der Käyser wolte anfangs das Lateinische verlesen haben/ als aber der Churfürst einwendete: sie wären auff deutschen Grund und Boden/ dahero hoffte er/ Sn. Majestät würde auch die deutsche Sprache erlauben; gab endlich der Käyser seinen Willen drein. Diesemnach laß erwehnter D. Christian Beyer die Augspurgische Confession so laut und deutlich ab/ daß man nicht nur vor dem Gemach/ sondern auch in dem Schloß-Hoffe/ die Pfaltz genannt/ alle Worte vernehmen können. Er laß von 3. Uhren Nachmittage/ biß um 5. Uhr/ und nach geendigtem Lesen übergab D. Pontanus beyde Exemplaria dem Käyserlichen Secretario, Alexander Sueil-

Sueiſſio, davon doch nur der Käyſer ſelbſt die lateiniſche Edition zu ſich nahm/und lieget das Original noch in der Chur-Mäintziſchen Cantzley. Hierauff wurde dieſe Confeßion in viel andere Sprachen verſetzet/und an alle Höffe in Europa geſchicket. Es fielen aber allerhand ungleiche Judicia, bey deren Ablesung und Ubergabe. Denn etliche hatten die Lutheriſche Lehre vor viel ärger gehalten: andere lieſſen viel von dem/gegen ſie gefaßten Argwohn nach/ und ſagten: **daß die Mißbräuche billig wären geſtraffet worden.** Der Cardinal Matthäus Lange/ Ertz-Biſchoff zu Saltzburg/ bekennete frey: **daß die Meſſe/ das Speiſen-Verbot/ und andere Menſchen-Satzungen/ unrecht wären: nur dieſes ſey nicht zu leiden/ daß ein elender Münch ſolches alles reformiren wolle.** Chriſtoph von Stadian/ Biſchoff zu Augſpurg/ ſagte gar: **Was hier abgeleſen worden/ iſt die pur lautere Wahrheit: wir können es nicht leugnen.** Und Cornelius Scepperus, ein Käyſerlicher Secretarius, hat ſich verlauten laſſen: **Wenn die Proteſtirenden Geld hätten/ könten ſie leicht ihre Religion vom Pabſte erkauffen: Aber ohne Geld dürffen ſie nicht hoffen/ daß ihre Religion in der Welt leuchten werde.** Wer mehr dergleichen Urtheile leſen will/ der ſchlage nach Spalatinum Tom. V. Act. fol. 151. Cœleſtin. Part. II. fol. 190. it. fol. 205. allwo auch Juſti Jonæ denckwürdige Erzehlung hievon zu finden iſt. Ferner Joh. Saubertum in mirabilibus Aug. Confeſſ. Johan. Georg. Dorſchæum & Joh. Schmidium in Jubilæis Diſſertationibus & Orationibus Argentorati 1630. de Aug. Conf. miraculis & indole habitis, &c.

Nachmals wurde dieſe Confeßion/ auff hohen Befehl/ von Fabro, Eccio, Wimpina und Cochlæo, widerleget/ davor nachmals Faber die Biſchöffliche Würde zu Wien davon trug/die andern aber wurden herrlich beſchencket/ dahero ſagte Eraßmus nicht unbillich: **Der arme Luther hat ihrer viel reich gemacht.** Als nun/biß in den Winter-Monat mit Zung und Feder gefochten und geſtritten worden/ erfolgte dennoch ein ſolcher Abſchied/ darinnen denen Proteſtanten auch nicht das wenigſte eingeräumet/ ſondern die Catholiſche Religion noch mehr beſtätiget wurde. Welches alles Lutherus widerlegte/ die Evangeliſchen Fürſten und Stände aber kamen den 22. December darauff zu Schmalkalden zuſammen/ und machten hieſelbſt den ſo berühmten **Schmalkaldiſchen Bund**/ deſſen Fundament einig und allein die Beſchützung der Religion geweſen. Chyter. Chr. lib. 13. Sleid. lib. 7. Vid. Sekend. Lutheran. lib. 2.

III.

III. Fieng ſich die Oſtendiſche Belagerung an. 1601.

Die Feſtung Oſtende/ ſo gleichſam **das Ende von Oſten** heiſt/lieget in Flandern/ 4. Meilen von Brügge/ und 3. Meilen von Nieuport an der Weſt-See. Es iſt der kleinſte Ort in gantz Flandern/ den man inwendig in einer halben Stunde umgehen kan. Die alten Scribenten wiſſen nichts von dieſem Orte/ als welcher Anno 1572. erſtmahls mit Thoren und Wällen befeſtiget worden. Vor der Niederländiſchen Unruhe aber wohnten Fiſcher allhier/ denen man die Erfindung/ Häringe zu ſaltzen und einzupacken/ zuſchreiben will. Anno 1578. wurde dieſer Ort noch mehrers befeſtiget/ alſo daß/ als der Duc de Parma Meiſter von gantz Flandern war/er doch A. 1583. dieſen kleinen Platz vergebens belagerte. Als nun die Holländer merckten/ wie bequem dieſer Ort wäre/gantz Flandern in Contribution zu ſetzen/legten ſie neue Wercke und Gräben an/ verſtärckten die Contreſcarpe/ und machten eine Haupt-Feſtung draus. Zu gleicher Zeit machte die See wunderbarer Weiſe einen neuen Haffen/ indem ſie die Duynen und Sand-Hügel gegen Oſten wegſchwemte/ und einen ſolchen Einbruch ins feſte Land that/ daß/ wenn das Waſſer am niedrigſten/ ſolches dennoch eines Spiesſes tieff/ und über 100. Fuß breit wurde. Dieſer neue Haffen wurde die Guele genennet/und ob zwar dieſe Stadt einen andern Haffen gegen Weſten hatte/ ſo war er doch/ weil er bey niedrigem Waſſer gantz vertrocknete/ auch der Verſtopffung unterworffen war/ dieſer Guele nicht zu vergleichen. Solcher neue Haffen konte unmöglich geſperret werden. Denn ob zwar die See mit der Ebbe in die 1200. Fuß in der Stadt abläufft/ſo ſetzet ſie doch mit ankommender Spring-Fluth/ das Land bey einer Deutſchen Meilen unter Waſſer/ und dieſer Haffen machte eben denen Spaniern die Belagerung dermaſſen ſchwer/ daß man in Hiſtorien ſchwerlich dergleichen finden wird.

Zu Anfange dieſes ſiebenden Jahr-hundert/ hatte die erſättliche Krieges-Flamme in denen Spaniſchen Niederlanden/ zwiſchen dem Könige in Spanien und den vereiniaten Staaten/ noch ihren raſenden Fortgang/ als gantz Flandern/ auſſer Oſtende/ den Spaniern Scepter küſſte. Dieſemnach fügte die Oſtendiſche Beſatzung dem benachbarten platten Lande unſägen Schaden zu/ ſo wohl mit Ausfallen und Brandſchätzen/ als auch würcklichem Plündern und Brennen. Die Stadt Brügge war dieſer ſchädlichen Schweſter am nechſten gelegen/ dahero ſie ſich mit denen Flandriſchen Ständen vereinigte/ den Ertz-Hertzog Albrecht von Oeſterreich/ als Gubernatorn der Spaniſchen Niederlande/ beweglichſt anzugehen: **Sie doch durch eine nachdrückliche Belag- und Eroberung/ dieſer ſo ſchäd- als verdrüßlichen Nachbarſchafft zu entledigen.**

Hierzu verſprachen ſie ihm/ ſo lange die Belagerung währen würde/ monatlich 300000. Gülden herzuſchieſſen/ und noch a part gegen ihren Befreyer danckbar zu ſeyn. Weil nun inzwiſchen die Staaten Rheinbergen belagerten/ willigte der Ertz-Hertzog um ſo viel leichter in ihr Suchen/ um jene hiedurch zu zwingen/ ſolche Belagerung auffzuheben. Anfangs wurden in die 18. Schantzen um Oſtende angeleget/ der Beſatzung das Auslauffen zu verwehren/ allein dieſe waren dem Lande mehr ſchäd- als nützlich/ dahero muſte Spaniſcher Seiten der Entſchluß gefaſſt werden/ **Oſtende mit Ernſt anzugreiffen.** Als nun hierzu möglichſte Anſtalt gemacht war/ rückte der Ertz-Hertzog/ mit der gantzen Spaniſchen Macht vor Oſtende und machte alſo den 25. Junii/1601. dieſer blutigen Belagerung einen grauſamen Anfang.

Der Feld-Marſchall/ Graff Friedrich von dem Berg/ ſchlug ſein Lager mit 4. Regimentern an den Oſt-Duynen der Stadt/ und machte ſeine Ankunfft der Stadt mit 4. Stücken wiſſende/ die ihm aber wenig Antwort ſchuldig blieben. Selbigen Nachmittag wolte auch Don Auguſtin Mexia ein Lager an der Weſt-Seite vor 8000. Mann zu Fuſſe/ und 4. Bataillonen Reuter/ auffſchlagen/ allein die feindlichen Stücke bewillkömten ihn ſo unfreundlich/ daß er ſich über Halß und Kopf reterirten/und ſeine Herberge in den Duynen ſuchen muſte. In der Feſtung commandirte damahls der Oberſte Carl von der Nooth/ mit 21. Compagnien Soldaten/ und einer ſtarcken Compagnie Bürgern/ dabey er mit Proviant/ Munition und Geſchütz überflüßig verſehen war. Sobald aber die General-Staaten von dieſer Belagerung Nachricht erhielten/beordreten ſie den General/ Franciſcum von der Veer/ nebſt dem Oberſten Uchtenbruch/ ſich mit 3000. Engelländern/ und andern Trouppen hinein zu werffen/ welches ihnen auch gantz

wohl gelückte/ ungeachtet der Feind so grausam canonirte/ daß man das Donnern der Stücken zu Londen in Engelland hören konte. Hingegen antworteten die Belagerten so scharff/ daß sie öffters die Spanischen Stücken aus den Affuyten warffen. Wie scharff nun diese Belagerung continuiret worden/ und endlich abgelauffen ist/ ist theils verwichnen 7. Jenner num. 3. und den 13. April num. 4. zu finden/ das übrige wird/ biß den 20. September bey endlicher Eroberung versparet. Thuan. Hist. lib. 126.

IV.

Bu. 1686.

DJe Stadt Bautzen in Ober-Laußnitz/ deren Beschreibung verwichenen 21. April num. 5. zu finden/ muste an diesem Tage abermals ein heisses Unglück über sich ergehen lassen. Denn den 25. Junii Morgens um 2. Uhr/ entstund hieselbst in der Kessel-Gasse ein so gefährlicher Brand/ daß weil die Leute im besten Schlaffe/ es so starck überhand nahm/ daß Menschliche Rettung nichts mehr helffen kunte. Solcher Gestalt kam die Glut in die Reichen-Gasse/ und fraß mehr/ als das dritte Theil davon. Die gantze Stein- und Rosen-Gasse/ nebst der Stadt-Schule/ und aller Collegen Wohnungen/ wie auch die Kirche zu unser lieben Frauen/ fielen erbärmlich in die Asche/ und so Mauer als Graben konten die rasende Flamme nicht auffhalten/ denn sie suchte das Thor/ legte solches biß auff das Mauerwerck nieder/ und flog in die Vorstadt/ allwo es gleichfalls einen so reinen Strich machte/ daß nichts/ als die rauchenden Stellen übrig blieben. Dergestalt wurden 150. Bürger- und 17. Maltz-Häuser/ nebst vielen Scheunen/ und dem Hospital B. Virginis, in heisse Asche verwandelt. Als aber die brennende Noth dem übrigen Theil/ worauff der Wind zustund/ den völligen Untergang drohete/ trat die Barmhertzigkeit GOttes ins Mittel/ und ließ einen so starcken Regen fallen/ welcher fast ohne Menschliches Zuthun die Glut dämpffte/ und hingegen der beängstigten Stadt/ das Feuer der Andacht zu schuldigsten Danck-Opffern anzündete. Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 1142. b.

Der Sechs und zwantzigste Tag des Brach-Monats.

I.

FLavius Claudius Julianus, wurde von seiner Mutter Basilina zu Constantinopel/ im Jahr Christi 332. gebohren/ sein Vater aber war Constantius, Käyser Constantini M. Bruder/ wiewohl ihn andere gar vor Constantini Magni Stieff-Bruder rechnen. Seine Jugend wendete er/ in Erlernung guter Künste und Sprachen/ zu Constantinopel rühmlich an/ und war sein erster Lehrmeister Eusebius, Bischoff zu Nicomedia, der ihn so weit brachte/ daß er im fünfften Jahre seines Alters/ bereits mit denen Thum-Herren zu Chore gieng. Nach diesem machten ihn Mardonius und Eubolus in Griech- und Lateinischer Sprache vollkommen/ welches alles iedoch seinem Christlichen Vater Constantio zu wenig war/ wenn er nicht auch ein guter Christ würde: Dannenhero schickte er ihn in Cappadocien gen Macellum, von dannen er wieder gen Nicomedia, zu seinem ersten Lehrmeister Eusebio kam/ der ihn in seinem Christenthum so weit brachte/ daß er die H. Schrifft selbst lesen und verstehen konte. Solcher gestalt war er gelehrt und Christlich genung/ so lang er die Heyden meidete: Als er sich aber mit denen heydnischen Philosophen/ als nemlich dem Libanio, der Professor Rhetorices zu Nicomedia war/ wie auch dem Jambilico, Maximo von Epheso und Bizanejo, lauter abgesagten Feinden Christi/ in Disputat einließ/ ließ er sich ihre Vernunfft-Schlüsse so weit von GOttes Wort ableiten/ daß er von selbiger Zeit an ein Ertz-Heuchler wurde. Und hierinnen wurde er noch mehr bestärcket/ als ihm diese/ durch teuffliche Belehrung/ gar die Käyser-Crone versprachen. Damit ihn aber doch iederman vor einen guten Christen hielte/ und er sich auch bey Constantio alles Verdachts entledigte/ ob trachtete er nach der Crone/ ließ er sein Haupt bescheren/ zog eine Münchs-Kutte an/ und gieng ins Closter. Als aber sein Bruder Gallus mit Tode abgieng/ warff die Käyserin Eusebia, eine solche Gunst auff diesen heuchlerischen Münch/ daß sie ihren Herrn/ Käyser Constantium beredete/ ihn aus dem Closter zu nehmen/ und den Thron mit ihm zu theilen. Solches wurde dermassen bewerckstelliget/ daß ihm auch des Käysers Schwester/ Helena, Constantini M. Tochter/ ehlich beygeleget wurde. Weil aber diese Helena unfruchtbar war/ wolte ihr Eusebia mit Artzney rathen/ versahe es iedoch damit/ daß/ so offt sie schwanger gieng/ sie zur Unzeit nieder kam/ daran sie auch sterben muste.

Seine unförmliche Leibes-Gestalt bewegte den vortrefflichen Lehrer Nazianzenum, dieses Prognosticon von ihm zu stellen: **Es erziehe das Römische Reich ein recht Monstrum an ihm.** Denn er war zwar starcken Leibes/ hatte aber dabey ein grosses grimmiges Gesichte/ darinnen die greßlichen Augen stets herum schweifften. Den Hals wendete er stets von einer Seiten zur andern/ zog eine Achsel auff/ die andere nieder/ und knickete allzeit mit den Knien/ welche liederliche Geberden sein leichtes Gemüthe sattsam entdeckten. So schnupffte er auch stets mit der Nasen/ und sahe höhnisch aus/ er mochte frölich oder traurig seyn.

Wir haben zuvor seines Bruders Galli erwehnet/ welchen Constantius zwar zum Mit-Regenten angenommen/ nachmals aber enthaupten lassen. Diesemnach war es eine grosse Staats-Faute vom Constantio, daß er diesen Julianum, des Enthaupteten Bruder an dessen Stelle setzte/ ihn öffentlich Cæsarem nennete/ und ihm das Generalat in Franckreich wider die Deutschen auffträg. Denn es waren die Deutschen A. C. 355. über die Donau in das Lech-Thal und Etschland eingefallen/ hatten Cölln am Rhein zerstört/ und in Armenien und Mesopotamien übel Hauß gehalten. Diesemnach gieng ihnen Julianus mit einer starcken Macht entgegen/ brachte das zerstörte Cölln wieder in vorigen Stand/ und rückte so dann wieder nach Franckreich in die Winter-Qvartiere. Gleichwohl bevordrete er seinen General-Lieutenant Barbatium gegen die Deutschen/ welcher aber bey Elsaß-Zabern hefftig geklopffet/ und die Deutschen so verwegen wurden/ daß sie Elsaß-Zabern zerstörten/ ins Baßler Gebiete eindrungen/ biß an Lyon streifften/ und alles mit Raub und Brand erfülleten. Als sie sich aber zu weit gewagt/ verlegte ihnen Julian den Paß/ und jagte ihnen alle Beute wieder ab.

Solches zu rächen/ brachten A. C. 357. sechs deutsche Fürsten/ (die Ammianus Könige nennet) eine Armee von 30000. Mann zusammen/ giengen damit in Elsaß/ und erwarteten der Römer bey Zabern. Julianus griff diese Macht behertzt an/ seine Reuterey aber zog anfangs den Kürtzern. Jedoch/ weil die Deutschen in der Nachfolge ihre Ordnung trenneten/ die Römischen Legionen aber ihre Glieder/ gleich den Mauern/ geschlossen hiel-

hielten / zogen zuletzt die Deutschen den Kürtzern / und verlohren 6000. Mann / da hingegen derer Römer kaum 350. blieben. Der deutsche General Gundemayer / als ein grosser und schwerer Mann / wurde gefangen / und nach Rom geführet / allwo er vor Unmuth starb. Die übrigen setzten flüchtig durch den Rhein / welcher noch ihrer viel verzehrete. Nach gehaltener Schlacht gieng Julianus über den Mäyn und Rhein / und attaquirte die Deutschen im Franckenlande dergestalt / daß sie Frieden suchten / und einen zehn-monatlichen Stillstand erhielten. So dann nahm Julianus abermahl seine Winter-Quartiere in Franckreich / und blieb zu Pariß. Nach Ausgang des Winters machte er mit denen Francken / Salii genannt / einen Frieden / und damit er desto sicherer vor ihnen seyn möchte / fortificirte er 7. Oerter am Rhein / unter denen auch Neuß / Andernach / Bonn und Bingen begriffen waren.

Durch diese Belägerung der Deutschen setzte sich Julianus bey der Armee in solches Ansehen / daß / als Käyser Constantius wider die Perser zu Felde lag / ihn die Soldaten zum Käyser auffwarffen / und als es ihnen an einer Crone fehlte / nahm der Reichs-Fähnrich sein gülden Hals-Bande vom Halse / und setzte es ihm statt einer Krone auff / die andern Kriegs-Leute huben ihn auff einem Schilde empor / nennten ihn Augustum, und wünschten ihm Glücke / so A. C. 360. geschehen / nachdem er 6. Jahre mit Constantio geherrschet hatte.

Ob sich nun zwar Julianus stellete / als ob ihm solches höchst zuwider wäre / so glaubte doch Constantius dieser Verstellung so wenig / daß er auff öffentliche Rache bedacht war / und die Francken und Deutsche dergestalt wider ihn reitzte / daß diese den Frieden brachen / über die Donau rückten / und das Lech-Thal um Augspurg / wie auch das Bischoffthum Saltzburg / und Grafschafft Tyrol verwüsteten. Da nun Julianus einige Trouppen wider diesen Friedbrüchigen Feind beordrete / so wurden doch diese so schlecht abgefertiget / daß Julianus eine neue Macht wider sie schicken muste / welche auch so glücklich waren / daß sie die Deutschen schlugen / und abermahls ihren General Wadenmayer / vorermeldten Gundemayers Bruder / gefangen bekamen. Bey so gestalten Sachen erklärte sich Julianus öffentlich vor einen Feind des Constantii / machte mit den Deutschen Friede / und gieng auff Constantium loß. Als aber dieser seinem Reichs-Feinde mit gewaffneter Hand begegnen wolte / starb er unter Wegens / und bestätigte Julianum durch diesen Tod / auch wider Willen / auff dem Throne. Sobald er diesen Fall seines Schwagers verstanden / rückte er fort / und kam den 11. December Anno 361. zu Constantinopel an / allwo er so wohl die Hoffstadt änderte / allen Uberfluß und unnöthige Bedienten abschaffte / und sich dergestalt bezeigete / daß jederman sagte: **Die Gerechtigkeit wäre unter ihm vom Himmel wieder auff Erden kommen.** Uber dieses beruffte er alle verjagte Bischöffe wieder zu ihrem Elende / so wohl Rechtgläubige als Arrianer / setzte sie wieder in ihre Aemter / und ermahnte sie mit diesen Worten zur Einigkeit: **Ich halte davor / weil mich die streitbaren Deutschen und Francken hören haben / ihr werdet mich auch hören.** Er war so gerecht / daß er niemanden unverhört verdammte. Einsmahls beschaldigte Cephidius den Numerium einiger Untreu in seinem Amte / als aber Numerius seine Schuld durch vorgelegte Rechnungen bewieß / und Cephidius sagte: **Ey wer wird zuletzt schuldig befunden werden / wenn sich jedweder verantworten darff** / versetzte Julianus weißlich: **Ey! wer wird zuletzt unschuldig bleiben / wenn nichts als Klagen und Anklagen gelten solte?** Solche löbliche Herrschafft aber währete kurtze Zeit / denn er bald hernach öffentlich den Christlichen Glauben verläugnete / und sich dadurch den Nahmen Apostata erwarb. Weil er nun auch so gar häuffige Götzen-Opffer that / so nennten ihn die Christen nicht mehr Julianus, sondern Idolianus, **ein Götzen-Knecht.** Sothanen Abfall begieng er auff verfluchte Weise / daß er die empfangene Tauffe / mit dem Blute derer dem Teuffel geopfferten Thiere / von seinem Haupte abwaschen ließ / Christum aus Haß einen Galileer schalt / und mit eigner Hand ein Buch wider Christum und sein H. Evangelium schrieb / so aber Nazianzenus und Cyrillus stattlich widerleget haben. Sodann durffte kein Christlicher Professor in den Schulen mehr lesen / in Hoffnung / die verläumte Jugend nachmahls leicht zur heydnischen Ketzerey zu bewegen. Alle Christliche Kirchen fanden ihren Verwüster an ihm / und die Einkünffte wiedmete er den heydnischen Greueln. Die Christen beraubete er ihres Vermögens / und sagte: **Er befödere sie dadurch zum Himmel. Denn ihr Christus sage ja: Seelig sind die Armen / denn das Himmelreich ist ihre.** Wer sich nun hierüber beklagte / dem ließ er spöttlich vorrücken: **Euch gebühret alles zu leiden / was euch widerfähret / das ist euers Christi Gebot.** Der hoch-heiligen Dreyfaltigkeit entgegen / ließ er Jovem, Palladem und Mercurium auff eine Müntze prägen / da ihm Jupiter die Krone aufsetzte / Pallas den Käyserlichen Mantel umgab / und Mercurius ihm das Schwerdt überreichte. Denen Christen zum Verdruß / erlaubte er denen Juden / den Tempel Salomonis wieder auffzubauen / dahero befreyete er sie ihrer Beschwerungen / und ließ ihnen noch Geld dazu geben. Sothane Freyheit mißbrauchten die Bösewichter dergestalt / daß sie in gantz Judäa die Christlichen Kirchen schleifften / und den Tempel-Bau beherzt anfiengen. Als sie aber den Grund hiezu suchten / fuhr Feuer aus der Erden / und verzehrte die Arbeiter. Was aber Tages auffgerichtet wurde / das fiel bey der Nacht wieder ein / und geschahen über dieses noch so viel Verhinderungs-Zeichen / daß sie den Bau musten liegen / und des HERRN Wort wahr bleiben lassen.

Dieser Julianus war ein so grausamer Götzen-Knecht / daß er auff der heydnischen Zauberer Eingeben / viel Menschen in Geheim umbringen lassen / ihr Fleisch dem Teuffel geopffert / und aus deren Eingeweide künfftige Dinge erforschet hat. Dahero man zu Carris, allwo er auff dem Persischen Zuge geopffert / in dem nach seinem Tode geöffneten Tempel / ein schwangeres / und bey den Haaren auffgehencktes Weib gefunden / dessen Hände abgehauen / der Bauch auffgeschnitten / und die Frucht nebst dem Eingeweide / dem Teuffel geopffert war. Gleichfalls fand man zu Antiochia viel fest-verschlossene Kisten voller Menschen-Köpffe / wie auch viel zerstümmelte und auffgeschnittene Menschen-Cörper in den Brunnen / darein er sie / nach gebrauchter Zauberey / werffen lassen. Als aber der grosse GOtt sich nicht länger wolte spotten lassen / gab er ihn in einen verkehrten Sinn dahin / daß er sich vornahm / die Perser mit den Waffen heimzusuchen. Denn weil Sapores das Land zwischen dem Phrat und Tyger-Flusse dem Reiche ehmahls entzogen / wolte er solche wieder seinem Zepter unterwerffen. Ehe er aber solchen Zug vornahm / fertigte er eine ansehnliche Gesandschafft nach Delphos / um daselbst in dem berühmten Tempel / den Teuffel in der Gestalt Apollinis zu befragen: **Wie solcher Zug ablauffen werde?** Allein das Wetter vom Himmel zündete / in Gegenwart deren Gesandten / den Tempel an / zerschmeltzte das güldene Götzen-Bild / und verstopffte das Loch der Wahrsagung / also / daß diese sonder Rath und Antwort wieder nach Hause kehren musten.

Hierüber entrüstete sich Julianus dermassen / daß er

denen Christen / bey seiner Widerkunfft den euſſersten Untergang drohete / und sie dadurch in grosse Furcht und Schrecken setzte. Athanasius aber tröstete sie / und sprach: **Seyd getrost! Es ist nur eine kleine finstere Wolcke / die bald vorbey rauschen wird.** Die Folge bestätigte diese Worte folgender massen: Julianus marschirte mit einer Macht von 65000. Mann den 5. Mertz A. C. 363. aus Antiochia / und setzte den 7. April über den Euphrat / allwo er sofort in einigen Städten Posto fasste / und die Brücke hinter sich abwerffen ließ / damit er seinen Römern alle Hoffnung zur Flucht benehmen möchte.

Dieser eindringenden Gefahr nun zu begegnen / zogen die Perser alle ihre Macht zusammen / und griffen die Römer an dreyen Orten an. Diese widersetzten sich best-möglichst / und also kam es zu einer blutigen Feld-Schlacht. Käyser Julianus führte seine Trouppen in Person an / trug aber keine andere Rüstung / als nur einen Schild an seinem lincken Arme / und in der rechten Hand den Regiments-Stab. Als er nun mit aufgehabenen Arme hier uñ da benöthigte Ordre stellte / kam ein schlechter Perſianer / und stieß ihm seinen Spieß zur rechten Seiten hinein / daß er durch die Leber gieng. Julianus griff mit der Hand nach dem von Schaffte abgebrochenen / und in dem Leibe steckenden Eisen / um solches heraus zu ziehen / weil es aber sehr scharff / zerschnitt er sich darüber die Nerven in der Hand dergestalt / daß er vom Pferde stürtzte. Als er nun auf der Erden sich in seinem Blute herum weltzte / warf er eine Hand voll Blutes gen Himmel / und sagte: Vicisti tandem Galilæe! **Du Galiläer / hast mich doch zuletzt überwunden!** Wodurch er den HErrn Christum meynte. Hierauff wurde er von den Seinigen aufgehaben / und in das Gezelt getragen / allwo er / bey verspürter Höllenfarth / 2. heydnische Philosophen / Maximum und Priscum, vor sich erforderte / und mit ihnen ernstlich von der Seelen Unsterbligkeit disputirte. Sodann that er einen starcken Trunck kalten Wassers / und brachte sich also vollend zum Tode / den 26. Junii A. C. 363. als er 32. Jahr gelebet / und 1. Jahr / 3. Monat allein geherrschet / oder vielmehr wider GOTT getobet hatte. Sein verfluchter Leib wurde zu Tharso in Cilicien begraben / und von allerhand liederlichen Gesinde mit Schalmeyen und singen zu Grabe begleitet. Nazianzenus berichtet: Da man ihn begraben wollen / habe sich die Erde erschüttert. Als die Heyden seinen Tod erfahren / warffen sie denen Christen vor: **Ob das die berühmte Langmuth ihres GOttes wäre / die er gar schlecht an diesem Käyser erwiesen hätte.** Was aber die Christen vor eine Freuden-Sonne hiedurch bestralet / ist leicht zu erachten / und folgete ihm der löbliche Käyser Jovinianus auff dem Throne. Ammian. Marc. l. 21. 22. Socrat. l. 3. c. 1. Theod. Hist. l. 3. c. 2. 3. Sozom. l. 5. c. 1. 2. 3. Niceph. l. 10. Aur. Vict. Oros. l. 7. c. 30.

Der Götzen treuer Knecht / des Teuffels wahrer Freund /
Liegt hier / den weder Christ noch Perser mehr beweint.
Statt Jovem hat mein Geist Plutonem nun gefunden.
Es zeugt mein schwartzes Blut: GOTT hat mich überwunden.

II.

Theo-XVII. abſt.

NAch Absterben Pabstes Vitalini, stund der Päbstliche Stuhl 2. Monat und 14. Tage ledig / so dann wurde Theodatus Anno 669. den 11. April zum Pabste erwählet und consecriret. Er war ein Sohn Jovimani, und brachte seine männliche Jugend im Münch-Stande / Benedictiner-Ordens / zu / biß endlich das Glücke seine Platte mit einem Cardinals-Hute / und zuletzt gar mit der geweihten Krone bedeckte. Seine meiste Verrichtung bestund in Stifftung vieler Clöster / und weil zu seiner Zeit die Saracenische Macht dergestalt anwuchs / daß Constantinopel durch solche 2. Jahr / wiewohl vergebens / belagert wurde / hat er gewisse Litaneyen / wider diese Feinde des Christlichen Glaubens angeordnet. Seine Geistliche Herrschafft trifft die Zeiten Käysers Constantini, und als solche 7. Jahr / und fast 3. Monat gewähret hatte / starb er Anno 676. den 26. Junii / da sich denn bey seinem Tode ein starckes Erdbeben / wie auch ein solches Ungewitter verspüren ließ / daß fast alles Gebäude nieder geschlagen wurde. Sein Cörper ruht im Vaticano S. Petri, und den Stuhl bekleidete nach ihm Donus. Euseb. Platina. Dieteric. Stratemann.

Ich hieß der Welt: Von GOTT gegeben /
Und führte gar ein frommes Leben.
Das Wetter zeugt bey meiner Grufft /
Daß GOTT mich / wie Eliam / rufft.

III.

eo II. X. abſt.

BLeichen Todes-Tag muste sich auch Pabst Leo II. gefallen lassen. Dieser war ein Sohn Pauli, von Aidon aus Sicilien gebürtig / und wurde durch das Glücke und sein Geschicke auff den Catinenſer Bischoffs-Stuhl erhoben. So dann zierte ihn der Purpur eines Cardinals / und als Pabst Agatho Anno 682. mit Tode abgieng / wurde er nach sieben-monatlicher Entledigung des Throns / den 10. Augusti zum Pabste erwählet. Er war in Lateinund Griechischer Sprache trefflich wohl erfahren / und dabey so ein berühmter Musicus, daß er auff alle Hymnos gewisse Melodeyen componirte und verfertigte. Ferner hat er ernstlich verboten: **daß kein Bischoff oder Ertz-Bischoff / unter dem Vorwand / das Pallium zu lösen / seine Bischöffliche Würde mit Gelde kauffen / und also Simonie treiben solte.** Im übrigen saß er nur 10. Monat / 19. Tage / und starb so dann den 26. Junii A. C. 683. Er hat 5. Episteln geschrieben / welche aber Baronius, weil Pabst Honorius darinnen trefflich durchgezogen wird / nicht vor seine Arbeit erkennen will. Der Cörper liegt in der Peters-Kirchen / und Benedictus II. wurde Pabst nach 11. Monaten. Anastaſ. in vitis Pontif. Ado Viennenſis in Chron.

Wer Kirchen-Würd' um Geld erkaufft / der sey verflucht /
Weil er nur seinen Nutz / nicht GOttes Ehre sucht.
Diß ist des HErren Schluß / und auch Leonis Meynen /
Drum wird bey dieser Grufft / kein Simoniſte weinen.

IV.

NAch dem Tode Luidberts/ Ertz-Bischoffs zu Mäintz/ wurde Sunzo/ oder Sunderold/ ein andächtiger/ auffrichtiger/ und in der Heil. Schrifft wohlerfahrner Münch/ der zu Mäintz gebohren/ und im Closter zu Fulda von dem Abt erzogen und unterrichtet worden/ von der Mäintzischen Clerisey zum Ertz-Bischoff erwählet/ da denn Käyser Arnolph/ uñ Hertzog Poppo in Thüringen/ A. 889. solcher Wahl willigen Beyfall gegeben/ und bestätiget. Es traff ihn aber gleich die unglückselige Zeit/ daß die unruhigen Nord-Männer/ ob sie gleich Käyser Arnolph in Franckreich/ zu zweyenmahlen ziemlich gezüchtiget/ dennoch in Lothringen einfielen/ den Rhein herunter streifften/ und mit Sengen/ Brennen und Plündern alle Grausamkeit verübten. Solche Raserey zu hemmen/ schickte Käyser Arnolph dem räuberischen Feinde einige Trouppen entgegen/ welche ihm mit gewaffneter Hand den Rück-Weg zeigen solten. Weil nun das Ertz-Bischoffthum Mäintz gleicher Gefahr unterworffen war/ verstärckte Ertz-Bischoff Sunzo mit denen Seinigen/ die Käyserlichen Völcker/ und zog in Person mit zu Felde. Diesemnach begegneten beyde feindliche Heere einander an der Maaß/ an einem Orte/ Nahmens Giulid, da es denn A. C. 891. den 26. Junii/ zu einem blutigen Treffen kam/ darinnen iedoch die Käyserlichen den Kürtzern zogen/ und mit Verlust des Ertz-Bischoffs Sunzo/ Graff Arnolphs/ und vieler Edelleute das Feld flüchtig räumen musten: welchen Verlust iedoch Käyser Arnolph folgendes Jahr/ bey dem Flusse Thilia, auffs schärffste an den Nordmännern rächete/ wie den 1. September num. 1. zu sehen. Inzwischen hatte Mäintz seinen frommen Ertz-Bischoff verlohren/ dessen entseelter Cörper dahin gebracht/ und mit ansehnlichen Leichen-Gepränge bey St. Alban beerdiget/ Hatto der I. oder/ als zehender Ertz-Bischoff/ an seine Stelle erwählet wurde. Marian. Scot. Rhegino l. 2. Sigebert. Annal. Fuld. Egnat. lib. 3. Sein Epitaphium lieset man mit folgenden Worten:

IV. Wurde Sunzo Ertz-Bischoff in Mäintz/ von den Nordmännern erschlagen. 891.

Constat, qvid valeant, qvi nunc virtute coruscant,
Sicut qvi modico clauditur hoc tumulo,
Præsul Magnificus Sindroldus nomine dictus:
Vitæ mandatis notus ubiqve satis.
Tali Pastore, tali Maguncia prole,
Mater ejus fœlix es qvoqve nunc, & eris.
Pro tè, proqve Deo sacrato sanguine fuso,
Consors es cœlis, si memor esse velis.

V.

JE Stadt-Hammeln/ oder Over-Hammeln/ im Braunschweigischen Lande an der Weser/ findet in ihrem Stadt-Buche/ auff diesen Tag/ eine solche Geschichte verzeichnet/ welche sie zu billigen Beyleid gegen ihre Vorfahren beweget: und ob zwar eine Fabel/ und diese Begebenheit einander nicht unähnlich scheinen/ so bestätigen doch so viel glaubwürdige Scribenten deren Gewißheit/ daß man/ in Beachtung Göttlichen Verhängnisses/ billiges Bedencken trägt/ hieran zu zweiffeln. Im Jahr 1284. unter der Regierung Käyser Carlens des IV. im Römischen Reiche/ und Albrechts des Feisten/ Hertzogs zu Braunschweig und Lüneburg/ kam ein wunderlicher Mensch/ in einem von vielfärbichten Tuche gemachten Rocke/ die Stadt Hammeln/ und gab sich vor einen Rattenfänger aus/ mit dem Erbieten/ die Stadt in kurtzem/ von allen Ratten und Mäusen zu befreyen. Als er nun solches bewerckstelliget/ wolten ihm die Bürger die verlobten Belohnung nicht geben/ sondern suchten diese durch jene Ausflucht/ ihm solche zu Wasser zu machen. Dadurch bewegten sie ihn zu dieser grausamen Rache. Den 26. Junii/ besagten Jahres/ am Tage Johannis und Pauli/ der Römischen Märtyrer/ gieng dieser Rattenfänger/ oder vielmehr/ auff Göttliches Zulassen/ der Sathan/ durch die Gassen der Stadt/ und gab ein Zeichen mit einer kleinen Pfeiffen/ dadurch sich in die 130. Kinder/ Knaben und Mägdlein/ versammelten. Mit dem Hauffen Kinder wanderte er zum Oster-Thore hinaus/ biß zu dem gegen Morgen an der Heerstrassen gen Hannover/ und nur einen Büchsenschuß von der Stadt gelegenen Köpffel-Berg/ auff welchem man sonst die verurtheilten Sünder abzuthun/ zu setzen pflegte. So bald er an diesen Berg kommen/ hat der Mann dem Berge befohlen/ sich zu eröffnen/ und als es geschehen/ ist er mit allen Kindern dahinein gegangen/ und nimmermehr wieder gesehen worden. Die Gerücht hievon soll ein Kinder-Mädgen/ so mit einem Kinde auff den Armen/ von weiten gefolget/ gegeben haben: Andere aber sagen: Es wären von 130. Kindern 2. wieder umgekehret/ und in die Stadt gekommen/ von denen eines so fort stumm/ das andere blind geworden. Das Stumme habe den Ort des Einganges mit Fingern/ das blinde aber die Entführung mit der Zunge bedeutet.

V. Wurden denen Bürgern zu Hammeln ihre Kinder entführet. 1284.

Ob nun zwar die höchst-erschrockenen Eltern dem Berge zu eilten/ und ihre Kinder mit Klagen und Thränen suchten/ funden sie doch nichts/ als eine verfallene Grube/ so man vor den Eingang in den Berg hielt. Heutiges Tages ist solcher eingesenckter Ort mit Dornen bewachsen/ und stehen 2. Creutz-Steine davor/ so vermuthlich die Alten zum Gedächtniß dahin gesetzet haben. Auff diesen Steinen siehet man nichts mehr/ als einige eingehauene Rosen/ im übrigen aber sind sie von denen Reisenden fast gantz zerschmettert/ weil ieder zum Gedächtniß ein Stücke davon geschlagen. Die bekümmerten Eltern haben auch/ zu Wasser und Lande/ auffs fleißigste nach ihren Kindern forschen lassen/ es ist aber alle Mühe vergebens gewesen. Immittelst wird die enge Gasse/ dadurch die Kinder zum Oster-Thore hinaus geführet worden/ noch heutiges Tages die Bunge-lose Strasse genannt/ weil die Einwohner nachgehends die Verordnung gemacht/ daß da sonst an ihren Hochzeiten und Freuden-Tagen/ ihr Spielwerck durch die gantze Stadt geschlagen worden/ doch in dieser Gassen keine Trummeln oder Bunge dürffen gerühret werden. Diese Geschichte ist noch heutiges Tages zu Over-Hammeln in der Pfarr-Kirche in ein Fenster gemahlet/ welches Fenster der Bürgemeister Friedrich Poppendick renoviren lassen. Es ist auch dieses erbärmliche Wunder in das Stadt-Buch verzeichnet/ und die von Hammeln haben eine geraume Zeit ihre Jahr-Zahl nach dem Ausgang ihrer Kinder gerechnet/ auch ihre Brieffe solcher Gestalt datirt. Höchst-merckwürdig ist es/ daß die Chronicken des Landes Siebenbürgen berichten: Es wären eben um selbige Zeit/ in Siebenbürgen/ Kinder von unbekannter Sprache/ unversehens/ da niemand ihre Ankunfft gewust/ ans Tage-Licht gekommen/ welche sich im Lande seßhafftig gemacht/ die Deutsche oder Niedersächsische Sprache fortgepflantzt/ und also viel Anzeigungen hinterlassen/

daraus

daraus man schliessen könte / es wären die Siebenbürgischen Vor-Eltern diese entführte Kinder gewesen. Athanasius Kircherus beschreibet diese Historie in seiner Musurgia Tom. 2. libr. 9. cap. 3. und fraget schlüßlich: **Woher doch dieser Pfeiffen-Thon eine so wunderliche Krafft empfangen habe?** Darauff er denn antwortet: Ohne Zweiffel ist dieser Mann ein böser Geist in leiblicher Gestalt gewesen / der aus einem verborgenen Gerichte GOttes diese Kinder bezaubert / und in ein ander Land versetzet hat. Chron. Sax. fol. 419. Bünt. Chron. Brunsvic. Part. 2. fol. 13. 14. Hist. Hamelens. Adelar. Erich. Chron. Manusc. lib. 19. c. 25. Joh. Pomar. Man hat folgende Lateinische und Deutsche Verse hievon / so zwar sehr schlecht / der Antiquität halber aber dennoch billichen Platz verdienen:

Post duo CC. mille, post octoginta qvaterve,
Annus hic est ille, qvo langvet sexus uterqve
Orbantes pueros centum atqve triginta Joannis
Et Pauli caros Hamelenses, non sine damnis:
Fatur ut omnis eos vivos calvaria sorpsit.
Christe tuere reos, ne tam mala res qvibus obsit.

* * *

Im Jahr M CC LXXXIII. nach Christi Gebort/
Tho Hamelen wurden uthgefert/
Hundert und drittig Kinder daselbst gebohrn/
Durch einen Piper daselbst verlohrn.

Der Sieben und zwantzigste Tag des Brach-Monats.

I.

Hatte Theodoricus Bojernus, Bischoff zu Breßlau / (den die Schlesische Geschichte einen Schein-Bischoff nennet) kaum die Augen geschlossen / als die Thum-Herren wieder zur Wahl schritten / und ungeachtet ihnen Käyser Wentzel einen Frey-Herrn von Dalbahierzu bestens recommandirte / dennoch einmüthig Hertzog Wentzeln zur Lignitz / damahligen Bischoff zu Leubus / zu ihrem Bischoff erwählten. Hierdurch / und weil sie keine Recommendation angenommen / erbitterten sie Käyser Wentzeln dergestalt wider sich / daß er alle Gelegenheit suchte / vermeynte Rache von ihnen zu nehmen / welche sich denn bald folgender massen zeigete.

Hertzog Ruprecht zur Lignitz schickte seinem Bruder Henrico, Thum-Dechant zu Breßlau / einige Faß Schweidnitzer / damahls sehr berühmtes Bier / zum Geschencke auff bevorstehendes Weihnacht-Fest / 1381. Der Magistrat in der Stadt / so dem Stifft entgegen / und Käyserlich gesinnet war / schützte die Freyheit der Stadt vor / Krafft deren kein frembdes Bier dürffte eingeführet werden / und confiscirte das Bier / warff auch die unschuldigen Fuhrleute ins Gefängniß. Dieses Verfahren bewegte die Thum-Herren dergestalt zum Zorn / daß sie um des Biers willen den Rath mit dem Banne belegten / die Kirchen zuschlossen / und allen Gottesdienst einstellten. Also wurde GOtt der schuldige Dienst / gleich wie durch den Rath ihrer Kehle das Bier / entzogen. Solchen Bann aber wolte die Stadt nicht leiden / sondern wendete sich an den Käyser / welcher dieses vor einen gefundenen Handel annahm / und sich in Person nach Breßlau begab. Hieselbst hielt er nun seinen Einzug An. 1382. den 27. Junii / und sobald er im Palaste eingekehret / begehrte er von denen Thum-Herren / so lange er in der Stadt wäre / die Kirchen wieder zu öffnen. Allein diese versagten solches / und zogen sich diese Straffe auff den Halß / daß sie alsobald die Stadt räumen musten: Und als der Abt auff dem Sande einige Worte entfallen ließ / müste er den Fehler seiner Zunge gar im Thurme büssen. Uber dieses fuhr der Käyser zu / zog alle geistliche Güter ein / und verkauffte das abgenommene Vieh / welches dadurch so wohlfeil zu Breßlau wurde / daß 100. Stück Schaaffe um 1. Marck / und ein Ochse um einen Orts-Gülden zu käuffen war. Endlich zwang die Noth die Thum-Herren / des Käysers Gnade zu suchen / der sie zwar wieder begnadigte / das einmahl entzogene aber musten sie entrathen / und mit Schaden lernen: **Man müsse keine Mücken zu Elephanten machen.** Frid. Lucæ Schles. Chron. 1. Theil. pag. 256.

II.

Nach einer vier-jährigen Regierung starb König Ferdinand in Arragonien / Anno 1416. und verließ einen Printzen Alphonsum, welcher Magnanimus, **der Großmüthige** genennet wurde. Dieser König war zu seiner Zeit der tapfferste und verständigste König in Europa / und so ein gelehrter Herr / daß er sagte: **Ein ungelehrter König ist nichts anders als ein gekrönter Esel.** Er war ein grosser Freund der Gelehrten / laß fleißig die Römischen Geschichte / und andere gute Bücher / die er **seine Lehrmeister** hieß / am fleißigsten aber die H. Schrifft / die er vierzehn mahl durchlesen / welches auch von Alphonso X. Sapiente, Könige in Spanien gesaget wird. Seine Weißheit und Liebe zur Gerechtigkeit gab er in folgendem sattsam zu erkennen. Es war nemlich in Spanien ein alt Gesetz / daß wenn ein Herr oder Hauß-Vater eine leibeigene Magd beschlieff / und solche schwängerte / sie alsdenn frey erkläret wurde. Solcher Fall begab sich nun auch unter der Regierung dieses löblichen Königes / da eine Magd von ihrem Herrn einen Sohn empfieng / und deßhalben das Spanische Recht um ihre Freyheit anruffte. Als aber der Herr die That läugnete / und die Magd / ausser ihres Herrn Gewissen / keinen andern Zeugen anzugeben wuste / gelangete es vor den König / welcher bey so einer zweiffelhafften Sache befahl / das Kind öffentlich zu verkauffen / und an den meist-bietenden zu überlassen. Als nun das Kind einem Frembden / vor ein ziemlich Stück Geld / leibeigen zuerkannt wurde / jammerte solches erwehnten Herrn / als rechtem Vater / dermassen / daß er seine Gemüths-Schmertzen nicht länger bergen konte / sondern sich öffentlich dazu bekennete. Hiedurch erlangte die Magd ihre Freyheit / die Warheit kam an Tag / und Alphonsus verdiente / **der andere Salomon** genennet zu werden. Dazumahl war die güldene Zeit der Gelehrten / weil der König ihr grosser Mecänate war. Wenn er nicht mit Krieges-Geschäfften beladen war / hielt er diß vor sein gröstes Vergnügen / mit gelehrten Leuten

Leuten allerhand erbauliche Discurse zu führen/ sonderlich stunden bey ihm in grossen Gnaden Laurentius Valla, Bartholomæus Facius, und Antonius Panhormita, welcher letztere des Königes Thaten und Reden beschrieben/ und vor solche Arbeit/ über viel andere Gnaden-Bezeigungen/ 1000. Gold-Gülden von dem Könige bekommen hat. Gleicher Freygebigkeit konte sich auch Poggio Florentino rühmen/ als dieser Xenophontis Buch von König Cyri Leben/ aus dem Griechischen in Latein übersetzte. Die weisen Reden dieses Königes hat Erasmus Roterodamus seinen Apophtegmatibus einverleibet/ und der gelehrte Pabst Pius II. so zuvor Æneas Sylvius geheissen/ hat gleichfalls dieses trefflichen Königes Leben und Thaten in einem besondern Buche beschrieben.

Die Insul Sardinien muste Alphonsum durch das Recht der Waffen/ vor ihren Beherrscher erkennen/ und als er mit der Flotte wieder nach Hause segeln wolte/ begehrte Johanna/ Königin zu Neapolis/ seines Beystandes/ weil der Pabst/ Ludwigen/ Hertzogen zu Anjou/ mit ihrem Königreiche belehnet/ und dieser sie deswegen belagert hatte. Weil ihn nun Johanna an Sohnes statt annahm/ und zum künfftigen Besitzer des Königreichs Neapolis erklärte/ entsetzte er die belagerte Printzeßin glücklich: Allein die boßhaffte Johanna vergaß Wohlthat und Wort/ und zog vorigen feindseligen Ludovicum, ihrem Schutz-Engel dem Alphonso vor/ daraus zwischen Arragon und Anjou blutige Kriege entstunden. Denn ob gleich der Pabst die Adoption Alphonsi bestätiget hatte/ so kam doch Ludewig/ indem jener mit Spanien verwickelt war/ und bemächtigte sich der Stadt Neapolis/ nebst dem gantzen Lande Apulien. Hierzu muste Alphonsus vor dißmahl schweigen/ weil er und sein Vetter/ der König in Navarren/ mit König Johann in Castilien/ in offener Fehde begriffen war; wiewohl Johannes Anno 1429. in einem Haupt-Treffen gedemüthiget/ und unterschiedener Städte seines Reichs verlustig gemacht wurde. So dann nahm Alphonsus die Neapolitanische Sache vor die Hand/ bemächtigte sich des gantzen Königreichs/ und eroberte Anno 1442. auch die Stadt Neapolis/ da er sein Volck durch eine Wasserleitung/ unter der Erden hinein practicirte/ und sich hiedurch dieser Crone vollend bemeisterte/ indem er im Triumph öffentlichen Einzug hielt/ und sich zum Könige über Neapolis krönen ließ. Anno 1444. machte er mit denen Genuesern Friede/ und empfieng von Philippo Bono, Hertzogen in Burgund/ den Orden des güldenen Flüsses/ mit sonderbaren Solennitäten. Anno 1451. besuchte ihn Käyser Friedrich der III. zu Neapolis/ als er nach Rom zur Crönung reisete/ und wurde hieselbst mit ungemeiner Pracht bewirthet/ also/ daß zu Neapolis dergleichen in vielen Jahren nicht geschehen noch gesehen worden.

Seine Gemahlin war Maria/ König Heinrichs des III. in Castilien Tochter/ mit der er aber in unfruchtbarer Ehe lebte/ wiewohl er bey andern Frauenzimmer in der That erwiesen/ daß er an sothaner Unfruchtbarkeit keine Schuld trüge. Weil er nun also sonder rechtmäßige Erben solte zu Grabe gehen/ so brachte er es bey dem Pabst Pio II. so weit/ daß er seinen natürlichen Sohn/ Ferdinanden/ ehlich erklärte/ und so dann setzte er ihm die Neapolitanische Krone auff/ als welches Reich er sich durch eigene Waffen erworben hatte: sein Bruder/ König Johann in Navarren/ aber/ bekam durch das Brüderliche Testament Arragonien/ Sicilien/ Majorca/ Valentia/ Sardinien und Corsica. Als er nun in das 65. Jahr seines Alters getreten/ und dennoch seine alte Kräffte so wenig schonte/ daß er die meiste Zeit auff der Jagt zubrachte/ verfagte ihm endlich die gute Natur fernern Gehorsam/ und übergab den geschwächten Leib/ der Gewalt eines hitzigen Fiebers. In solchem schlechten Zustande ließ er sich nach Neapolis bringen/ woselbst er aber den 27. Junii Anno 1458. sein Grab fand/ als er Arragonien 42. und Neapolis 16. Jahr beherrschet hatte. Barthol. Facius de gest. Alphonsi lib. 3. Naucler. Antonin. Spondus. Mariana. B. C. de vitis Regum. Neapolit.

Der Musen Thränen-Flut soll diese Grufft benetzen/
Und des Alphonsi Ruhm in Herculs Säulen ätzen.
Es lehrt durch Schwerdt und Kiel/ der hier begraben liegt/
Daß ein gelehrter Printz so Freund als Feind besiegt.

III.

NICOLAUS der I. Hertzog zu Oppeln und Ratibor in Schlesien/ zeugete mit seiner andern Gemahlin/ Elisabeth/ Churfürst Friderici I. zu Brandenburg Tochter/ drey Printzen/ Nicolaum/ Johannem und Heinrichen/ welche nach dem Tode ihres Herrn Vaters/ der Anno 1463. erfolgte/ in recht Brüderlicher Eintracht zu Oppeln mit einander lebten/ und ihr Einkommen in aller Vergnügung genossen. Der neidische Tod aber trennete dieses Brüderliche Klee-Blat/ und riß den jüngsten Printzen Heinrich Anno 1494. aus der Gesellschafft der Lebendigen/ welchen die übrigen Brüder Fürstlich beerdigen liessen. Sonst war Hertzog Nicolaus/ von dem wir heute zu reden haben/ von Natur ein störrischer Kopff/ dazu ein in Wollust gantz ersoffener Mensch/ und ein ungemeiner Liebhaber des Frauenzimmers: Printz Johannes aber war so weit von ihm unterschieden/ als Jacob von dem Esau. Denn dieser menagirte/ und sammelte stattliche Mittel und Schätze/ hingegen verwendete Hertzog Nicolaus alles/ jagte sein Einkommen durch die Gurgel/ und machte sich wenig Sorgen bey seinem unordentlichen Leben. Hertzog Johannes bote den Frieden/ und lebte stille: Hertzog Nicolaus hingegen stifftete vielerley Widerwärtigkeit/ hieng sich an Casimirum in Polen/ und conspirirte wider König Matthias/ der doch damals des Landes Schlesien Ober-Herr war. Hiedurch verfiel er nun in dessen Ungnade und schwere Straffe/ weil er sich auch desselben eingerichteten Regiments-Wesen in Schlesien hefftig widersetzte. Damahls war Hertzog Casimir zu Teschen/ Ober-Hauptmann in Schlesien/ welcher Anno 1497. einen Fürsten-Tag zur Neisse anstellte/ auff welchem auch Bischoff Johannes der IV. von Breßlau sich einfand. Ob nun zwar Hertzog Nicolaus seine Stelle im schwartzen Register/ bey Fürsten und Ständen wohl wuste/ dennoch kam er auch auff diesen Fürsten-Tag/ und ließ sich nichts irren. Weil nun Hertzog Casimir diesem Nicolao in allem zuwider war/ und seine wider König Matthiam gefasste Anschläge mehrentheils rückgängig machte/ hatte er eine Tod-Feindschafft auff ihn geworffen/ und längst eine Gelegenheit zur Rache gewünschet: welche er zu sehr ungelegener Zeit folgender massen ergriff.

III. Wurde Nicolaus II. Hertzog zu Oppeln enthauptet. 1497.

Als eines Tages Fürsten und Stände ihre Versammelung hielten/ lieffen einige Brieffe ein/ welche der Ober-Hauptmann/ Hertzog Casimir/ erbrach/ und nach deren Verlesung/ Bischoff Johannen winckte/ solche auch zu lesen. So fort beredete das böse Gewissen Nicolaum/ der Inhalt zielte auff ihn/ also/ daß man sich seiner Person versichern würde: da denn Verzweiffelung und Rache ihn dahin brachten/ daß er den Degen entblössete/ und so wohl Hertzog Casimirn/ als

den Bischoff einiger massen bleßirte/ auch wohl gar ermordet hätte/ wenn nicht die Anwesenden fernere Gewalt mit Gewalt verhindert hätten. Diesemnach jagte ihn die Furcht verdienter Straffe in die Kirche/ um allda eine Freystadt zu suchen/ aber vergebens: Denn der erzürnte Bischoff ließ ihn vom Altare reissen/ und der Ober-Hauptmann in Arrest legen. Des andern Tages wurde er denen sämtlichen Fürsten und Ständen vorgestellet/ sein böses Beginnen ihm verweißlich vorgehalten/ und so dann/ ohne ferneres Bedencken/ und ungeachtet seines ernstlichen protestirens/ denen Stadt-Schöppen übergeben/ihm den Proceß zu formiren. Diese säumten noch schonten so wenig/ daß sie gleich das Urtheil fälleten: **er solte durch das Schwerdt vom Leben zum Tode gebracht werden**: Welchen Sententz auch der Ober-Hauptmann confirmirte.

Diesem zu Folge wurde nun der verurtheilte Hertzog Nicolaus/ den 27. Junii Anno 1497. auff öffentlichem Marck-Platze in der Stadt Neisse/ in Anwesenheit aller Fürsten und Stände/ nicht ohne Bewunderung vieler klugen Patrioten/ enthauptet. Merckwürdig ist es/ daß der enthalßte Cörper hinter sich auff den Rücken fiel. Weil er nun/ wie damahls bräuchlich/ keine Hosen an hatte/überschlug sich sein Rock dergestalt/ daß iederman die entblößte Scham/ gantz steiff und starr/ sehen konte. Wie er nun ein sehr unzüchtiger Mensch gewesen/ also/ daß man ihn auch einiger Blut-Schande mit seiner leiblichen Mutter beschuldigen wolte: Also hielt iederman diese schändliche Entblössung nach seinem Tode/ nicht vor ungefehr/ sondern vor ein heimliches Wunder-Gerichte GOttes. Schickfusii Chron. Silesi. lib. 1. cap. 38. fol. 132. Frid. Lucæ Chron. Sil. Part. 1. fol. 716.

Die Mutter küsst das Kind/ der Hencker strafft den Sohn/
Und der geschärffte Stahl wird hier der Geilheit Lohn.
Es rieselt nach Verdienst das geile Blut im Sande/
Und das Verhängniß selbst entdecket meine Schande.

IV.

DAs der Frantzösischen Sclaverey unterwürffige Straßburg/kan sich an diesem Tage einer sonderbaren Angst erinern/ so ihm die Zorn-Hand des Höchsten im Wetter verursachet. Es commandirte Anno 1684. Monsr. Chamilly, als Frantzösischer Gouverneur/ in der Stadt Straßburg/ welche an ihrer starcken Besatzung den angelegten Zaum gnungsam fühlte. Selbiges Jahr den 27. Junii/ alten Calenders/zog sich Abends zwischen 5. und 6. Uhren/ ein entsetzliches Donner-Wetter über der Stadt zusammen/ welches seinen Grimm in einem viermahlzündenden Wetter-Streiche grausamst zu erkennen gab. Der erste Schlag gieng in die St. Niclas-Kirche/ welche ihre Empfindligkeit durch volle Gluth zwar entdeckte/ jedoch bald wieder gelescht wurde. Das andere mahl zündete es eine grosse Scheune voll Geträide im Spital an/ und zum dritten schlug es in das schöne und kostbar-erbaute neue Frantzösische Thor/allwo drey Dragoner/ so die Wache hatten/ gleich tod blieben/ viel andere aber/ so sich dahin salvirt/ wurden theils hart beschädiget/ theils aber/ wegen des grossen Dampffs und Gestanckes/ vor tod auffgehoben. Der vierdte Wetter-Stral aber fuhr in einen grossen runden Thurm/ nahe bey dem Zeug-Hause/ und entzündete das Sparr-Werck unter dem Dache. Weil nun darinen viel Granaten/ Kunst-Feuer und Salpeter lagen/ eilte die Wache vom Magazine nach diesem Thurme/ um solche schädliche Sachen bey Seite zu räumen. Allein sie kamen zu langsam/ denn die Glut hatte bereits einige Granaten ergriffen/ welche dergestalt um sich schlugen/ daß sich die Ankommenden reteriren musten/uñ sich ferner niemand hinan wagen durfte. Ob nun zwar viel Leute mit Eimern/Sprützen/ Hacken und andern Instrumenten comandiret wurden/ den Thurm zu retten/so konte doch dessen Einäscherung unmöglich verhindert werden. Deñ die Glut gerieth unter 500. Bomben/und 1000. Granaten/ welche mit so grausamer Gewalt/ Knallen und Krachen um sich spielten/daß in einer halben Stunde kein Mensch sich dem Feuer nahen durffte. Die zersprungenen Granaten schwärmten sehr gefährlich herum/uñ warffen Dach uñ Fenster vom Thurme weit in die Stadt: Die fünff Schuch dicke Mauer aber hielt ihre Gewalt noch so weit auff/ daß die benachbarten Häuser nicht sonderlich beschädiget wurden/ und also spielte der brennende Thurm/ als ein grosser Feuer-Mörser/ mit Bomben und Granaten entsetzlich um sich. Das gröste Glücke aber hierbey war/ daß das Zeug-Hauß vor dem Brande erhalten wurde/ denn solte dieses die Flamme ergriffen haben/ würde die halbe Stadt drauff gegangen seyn. Währenden Brandes ließ sich Monsr. Chamilly, nebst andern hohen Officirern die gantze Nacht wache finden/ und die Guarnison muste bewaffnet auff ihren Posten erscheinen/so lange/ biß die Glut gäntzlich gedämpffet war. Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 777. b.

Der Acht und zwantzigste Tag des Brach-Monats.

I.

NAum hatten die siegenden Christen/ besage der 2. Numer des vierdten Junii/ die Thore von Antiochia durchdrungen/ und solchen Ort etwan 3. oder 4. Tage besetzt gehalten/ als der feindselige Corbagar bereits mit 600000. Mann vor den Wällen blitzte/ und viel Volck in die noch uneroberte Burg warff/ daß also nunmehr die Belagerer selbst belagert wurden. Er lagerte sich in der Ebene/ zwischen dem Orontes und den Bergen/ und hielt Antiochia viel enger eingeschlossen/ als zuvor die Christen gethan. Hingegen ereugnete sich in der Stadt ein noch grausamerer Feind/ nemlich der Hunger/ welcher ihrer vielen die Flucht rieth/ also/ daß sie bey Nacht-Zeit über die Klippen nach denen Schiffen/ im Haffen S. Simeon/ davon schlichen. Darunter befand sich auch der Graff von Blois, und andere Grossen/ welche der Armee/ so Alexius zum Entsatz geschickt/ entgegen giengen/und solche so verzagt machten/ daß sie/ die ohnedem nicht gerne anbeissen wolten/ sich leicht wieder zum Rück-Marsch bewegen liessen. Bey so verzweiffelten Zustand traten 2. Priester auff/ gaben Erscheinungen vor/ und versprachen binnen 5. Tagen gewisse Hülffe/ wovon einer/ die Warheit zu bestätigen/ durch ein Feuer lieff. Allein die Probe lieff so übel ab/ daß er in 12. Tagen mit grossen Schmertzen den Geist auffgab. Auff des andern Vorgeben aber fand man den H. Speer/ mit welchem des HErrn CHristi Seite soll eröffnet worden seyn/ welches Heiligthum die Christen dergestalt ermunterte/ daß sie nunmehr fechten oder sterben wolten. Damit nun solche Streit-Begierde nicht erkaltete/ so wurde Petrus der Einsiedler mit einem Dolmetscher ins feindliche

sische Lager geschickt/ und dem Corbagat angetragen: er solte sich entweder mit einem von denen Christlichen Printzen in einen Zwey-Dampff einlassen/ oder sich zu einer General-Bataille resolviren. Corbagat aber antwortete: Es gebühre denen Uberwundenen keines weges/ denen Uberwindern Gesetze vorzuschreiben. Er würde sie im übrigen Zeit genung zu bestraffen wissen. So bald der Eremit diese Antwort zurück brachte/ gieng Befehl/ sich auff den folgenden Tag zum Fechten parat zuhalten/ welches durchgehends freudigst angenommen wurde.

Nunmehro war der 28. Junii Anno 1098. angebrochen/ als die Bischöffe und Priester allenthalben das H. Abendmahl austheilten/ und nach sothaner heiligen Vorbereitung marschirte die gantze Christliche Macht durch das Brücken-Thor/ und hatte sich in 6. Hauffen getheilet/ deren jeden ein kleiner Troupp Reuterey secundirte. Hugo de Groot, nebst dem Graffen von Flandern/ commandirte die Avant-Guarde/ und ließ die grosse Christen-Fahne vor sich her tragen. Er war so schwach von dem unerträglichen Hunger geworden/ daß er kaum auffrecht zu stehen vermochte. Gleichwohl antwortete er/ als man ihm in der Stadt zu bleiben rieth/ GOTT verhüte/ daß ich ja nicht eine so schöne Gelegenheit/ vor meinen Heyland zu sterben/ versäumen möge/ sondern ich will vielmehr mich an der Spitze zu tode fechten. Also war er der Erste/ der aus der Stadt zog/ und machte so fort einen glücklichen Anfang/ als er 2000. Mann übern Hauffen warff. Ihm folgte der Hertzog von Lothringen/ diesem der Hertzog von Normandie/ ferner der Bischoff de Puis, so dann Tancredus, und letzlich Boemund mit dem sechsten Hauffen.

So bald sie die Stadt verlassen/ fiel ein lieblicher Thau auff die Christen/ welcher sie dermassen ermunterte/ daß sie einmüthig mit Freuden rufften: Wils GOtt! Wils GOtt! und nachdem sie das offene Feld erreichet/ lenckten sie sich nach der West-Seiten/ da sich die Berge biß an den Strom erstrecken/ damit sie das Wasser hinter sich hätten/ und von der Menge der Feinde nicht umringet würden. Hernach lenckten sie sich zum Theil/ nach der lincken Hand gegen Norden/ da die Berge einen halben Creiß machten/ allwo sie die Bataille änderten/ und sich in 12. Hauffen eintheilten/ welche in 2. Linien rangiret wurden/ um alles von den Bergen biß an den Strom zu besetzen. Hugo de Groot, der Graff von Flandern und Hertzog von Normandie/ bedeckten mit dem lincken Flügel das Gebürge/ Gottfried von Bouillon aber erstreckte sich mit dem rechten Flügel/ biß an den Strom/ und Boemund commandirte die Reserve. Die Geistlichen/ so bey dem Auszug in der Procession vor der Armee hergiengen/ reterirten sich nun bey Seite/ um Zeit währender Schlacht GOtt um den Sieg zu bitten. Die zurückgebliebenen Geistlichen aber/ stunden mit blossen Füssen auff den Mauern/ huben die Creutze und Fahnen nach der Armee/ welche sie stets segneten/ empor/ und rufften mit denen anwesenden Weibern und Kindern/ eiffrigst zu GOtt um Sieg und Rettung.

Bißhero hatte Corbagat die Christliche Macht dergestalt verachtet/ daß er/ als man von ihrem Auszuge Nachricht brachte/ sich nicht von seinem Spiele/ darinnen er sich eingelassen/ abhalten ließ. Als er aber hörete und sahe/ wie die Christen eine Schlacht zu steiffern/ und auff ihn anmarschierten/ wurde er gantz anders Sinnes/ und war nunmehr auff alle mögliche Gegen-Anstalt bedacht/ wie er denn dem Sultan Solyman von Damasco/ und Sultan Kariet von Aleppo befahl/ hinter die Berge zu rücken/ und die Christen rückwärts zu attaquiren. So bald aber solches die Printzen merckten/ kommandirten sie einen neuen Hauffen/ und setzten solchen/ unter dem Graffen von Toul/ dem Feinde entgegen. Kurtz vor der Schlacht hatte dem Corbagat seine alte hundert-jährige Mutter/ eine alte Zauberin/ vorgesagt: Die Sterne wären denen Christen geneigter/ als ihm: darüber er gantz bestürtzt wurde.

Inzwischen marschirten die Trouppen der Christen langsam fort/ als eben die Barbarn/ nach ihrer Gewohnheit/ ein schrecklich Geräusche mit ihrem Spiel-Zeug und heßlichen Geschrey machten/ und sich rechts und lincks ausdehneten/ um die Christen zu umzingeln. Ein ungemeiner Pfeil-Hagel verdunckelte die Lufft/ ein starcker West-Wind aber jagte alle Pfeile zurücke/ und denen Türcken auff die Köpffe. Hingegen stärckte dieser Wind den Flug der Christlichen Pfeile dermassen/ daß in kurtzer Zeit gantze Glieder der Barbarn zu Boden giengen. Nach dieser ersten Salve thaten Hugo de Groot, Robert von Flandern/ und andere Printzen/ ehe der Feind seinen Säbel zuckte/ einen plötzlichen Anfall auff den rechten feindlichen Flügel/ da die Frantzosen/ Normänner/ Engelländer und Fläminger/ nach dem Vorbild ihrer Häupter/ mit Speeren und Schwerdtern/ sehr übel unter denen Saracenen hauseten. Hingegen hielt der tapffere Gottfried den lincken Flügel der Feinde so warm/ daß sie sich fast der Hitze nicht erwehren kunten. Die Gaßconier/ Bearner/ Spanier und die aus Provence/ warffen Bogen/ Köcher und Pfeile weg/ und drungen so weit in die Mittel-Ordnung/ daß sie an den Ort gelangten/ wo Hugo und die zween Roberten/ nachdem sie den Feind auff ihrer Seiten in Unordnung gebracht/ ietzo stunden/ und sich nach der rechten Seiten umkehrten/ um den Feind auch von hinten anzugreiffen. Nunmehr war der rechte feindliche Flügel in voller Flucht begriffen/ der lincke wanckete/ und die Mittel-Ordnung war in voller Confusion, als dem Hugoni und Hertzog Gottfrieden/ die Noth Graff Raymunds und Fürst Boemunds/ hinterbracht wurde. Denn Sulten Solyman hatte das Gebürge umzogen/ und attaquirte Graff Raymunden von der West-Seiten/ dabey er sich dieser List bediente. Es stunden viel Heu-Schober in selbiger Fläche/ worein er Feuer-Töpffe werffen ließ/ und solche in Brand steckte. Hierauff erfolgete ein gewaltiger Dampff/ welcher denen Christen gantz das Gesichte benahm/ dz inzwischen der Feind durch den Dampff setzte/ und alles in Schrecken und Unordnung brachte. Die Pferde wurden scheu/ und nahmen/ wider ihrer Reuter Willen/ die Flucht/ also/ daß das Fußvolck gantz bloß stund. Doch wurden von denen Christen nur 300. getödtet/ die übrigen aber gefangen. Hierauff gieng Solyman dem Boemund in Rücken/ und als Sultan Kariet dazu kam/ geriethen die Christen in eusserste Noth. Boemund that alles/ was brave war/ der Feind war ihm aber zu starck/ und wäre hier alles verlohren gangen/ wenn nicht der Succurs zu rechter Zeit angelanget wäre. Der tapffere Hugo kam zum ersten angeflogen/ und als er den Kariet so grausam um sich hauen sahe/ rennete er mit dem Speere dergestalt auff ihn loß/ daß ihm das Eisen/ zwischen dem Brust- Harnisch und Helm/ durch die Kähle fuhr/ und er tod vom Pferde stürtzte. Zu gleicher Zeit fiel dieses Printzen Fähnrich durch einen vergiffteten Pfeil tod darnieder/ Wilhelm von Beleme aber/ des Hugo Schild-Knabe/ fiel mit dem Degen in der Faust auff die Feinde/ welche die Fahne nehmen wolten/ beherzt an/ schlug alles nieder/ und hielte die mit Blut besudelte Fahne empor/ also/ daß sie von allen Creutzfahrern kunte gesehen werden. Inzwischen kam auch Hertzog Gottfried/ welcher den Hugonem innigst liebte/ nebst dem Tancredo herbey/ und also nahm das Gefechte einen blutigen Fortgang. Jedoch währte es nicht gar lange/ so reterirte sich der Feind

nach dem Gebürge/ welchen die Fürsten nicht verfolgten/ sondern wieder zu den Ihrigen kehrten/ die noch in voller Action begriffen waren. So bald aber auch hier der Feind seine Niederlage verstanden/ und sich Boemund mit denen Printzen conjungiret/ ließ er den Muth sincken. Zugleich entstund ein Gerücht/ als ob ein Hauffen weiß-gekleideter Reuter vom Gebürge gegen den Feind anmarschirten. Es sey nun/ daß es also geschienen/ oder daß Furcht und Einbildung die Augen betrogen/ so durchlieff solches die gantze Armee/ und setzte die Christen in die Meynung/ als ob S. Mauritius, Georg und Demetrius, mit den himmlischen Legionen/ zu ihren Entsatz avancirten/ in welchem Glauben sie der Bischoff de Puy meisterlich zu bestärcken wuste. Es war aber zwischen der Wahlstatt und dem feindlichen Lager ein tieffer Thal mit einem Flusse/ welcher den Durchzug sehr beschwerlich machte. Dannenhero zogen sich die Türcken jenseits wieder zusammen/ und stellten sich auffs neue in Bataille. Der Heldenmüthige Hugo aber setzte mit seinen Frantzosen auff sie an/ und brachte sie bald wieder in vorige Unordnung/ ehe die andern Printzen herzu kommen konten. Corbagat sahe immittelst von einer Höhe zu/ wie übel mit seinen Trouppen umgesprungen wurde/ und als alles verlohren gieng/ rennete er mit verhengtem Zaume nach dem Euphrat/ und gab die volle Flucht. Die Christen aber waren von Metzeln so müde/ daß sie nicht nachzusetzen vermochten/ ausser dem einigen Tancredo/ der ihnen biß in die Nacht nacheilte. Nach so herrlich-erlangtem Siege wurde das unschätzbare Lager geplündert/ und ieder muste bekennen/ er sey nunmehr reicher/ als er bey seinem ersten Auszuge gewesen. Was sie aber am meisten erfreute/ war/ daß der Emir, dem Corbagat die Burg anvertrauet/ solche übergab/ und sich mit 300. Türcken tauffen ließ. Der Verlust belieff sich an Christlicher Seiten auff 4000. Mann/ da hingegen vom Feinde 100000. Reuter/ und eine unzehlbare Menge Fußvolck/ gestrecket lagen. Tyr.

II.

Zur Zeit/ als Käyser Maximilian der I. mit Tode abgieng/ herrschte Hertzog Erich der Eltere zu Braunschweig/ und Johannes/ ein gebohrner Hertzog von Sachsen/ als Bischoff zu Hildesheim. Dieser Bischoff Johann gerieth mit einem vornehmen von Adel/ Burckhardten von Saldern/ in Streit/ kunte sich aber nicht sattsam an ihm rächen/ weil dieses gantze Geschlecht derer von Saldern/ bey denen Braunschweigischen Herren in sonderbaren Gnaden stund/ und von diesen geschützet wurde. Solcher Gestalt wolte der zänckische Bischoff sich an Hertzog Erichen selbst rächen/ und rüstete sich dannenhero in Geheim auffs allerbeste zum Kriege. Hertzog Erich der Eltere/ so damahls 49. Jahr alt war/ hielt dieserwegen mit seinem Vetter/ Hertzog Heinrichen dem Jüngern eine Conferentz/ beyde aber schrieben an den Bischoff/ und begehrten von ihm zu wissen: **Wessen sie sich von ihm zu versehen hätten?** Denen der Bischoff betrüglicher Weise zur Antwort gab: **Sie solten sich seine Zurüstung nicht befremden lassen/ sondern versichert leben/ daß ihnen auch kein Huhn solte gescheucht werden/ sofern sie nur selber friedlich leben wolten.** Allein des Bischoffs Kriegs-süchtiges Gemüthe war ihnen allzu bekannt/ dahero sie sich in möglichste Gegen-Verfassung stellten/ die Festungen wohl besetzten/ und im Lande Göttingen Mann vor Mann auffbieten liessen. Als nun Bischoff Johannes seine Tücke verrathen sahe/ verwandelte er den Fuchs-Balg in eine Löwen-Haut/ und fiel sonder Betrachtung seines geistlichen Amtes/ in der Marter-Wochen/ Anno 1519. in das Stifft Bremen/ welches damahls Bischoff Frantz/ Hertzogs Heinrichs des Jüngern Bruder besaß. Hieselbst spielte er nun rechtschaffen die Marter-Woche mit den armen Leuten/ uñ unterließ keine Grausamkeit mit Plündern/ Rauben und Brennen. Er eroberte auch Minden/ Petershagen und andere Oerter/ und als er durch Hertzog Heinrichen von Lüneburg/ denen Grafen von Schauenburg/ Hoja/ Lippe und Dieffholtz verstärcket worden/ fiel der feindliche Schwarm ins Land Braunschweig/ ehe sich Hertzog Erich dessen versehen hatte. Das gantze Land zwischen der Diester und Leine wurde dem Schwerdt und Feuer geopffert/ und die Städte Wünstorff/ Münden/ Patensen und Spring in Grund abgebrennt/ wie von dieser Verwüstung die Alten folgender massen zu singen gewust:

Graff von Schauenburg/ Juncker Johann/
Ein starcker Herr/ ein streitbar Mann/
Mit seinem Freunde/ dem Graffen von Dieffholt/
Von Jahren war er nicht sehr olt/
Die Herren fest/ die zogen hin mit grosser Hast.
Sie zogen hin ins Diester Land/
Wünstorff das ist ausgebrannt/
Pattensen/ Münden und Spring/
Eldagessen gab ein gut Geding.

Solchergestalt durchwütete der heilige Vater das gantze Land. Die Dörffer stunden allenthalben in vollen Flammen/ und das heulende Geschrey der armen Leute zertheilte die Wolcken/ welches alles Hertzog Erichen ungemein kränckte/ gleichwohl konte er/ in Ermangelung gnungsamer Reuterey/ nicht so bald helffen/ zu dem hatte der Bischoff die Festung Calenberg belagert/ auff deren Entsatz der Hertzog zuförderst muste bedacht seyn. Ob nun zwar Churfürst Friedrich zu Sachsen/ als damahliger Vicarius des Reichs/ dem Bischoff Friede gebot/ so war es ihm doch ein leerer Befehl: Dahero Hertzog Erich auff Gegen-Gewalt bedacht war/ und bey seinen Freunden und Bunds-Genossen Hülffe suchte. Von diesen schickte ihm sein Schwager Hertzog Georg zu Sachsen eine ziemliche Anzahl zu Roß und Fuß: Gleiches that auch der Landgraff von Hessen/ dadurch Hertzog Erich dergestalt verstärcket wurde/ daß er die Stadt Dassel belagerte/ eroberte und ausbrannte. So bald dieses nun der Bischoff erfuhr/ hub er die Belagerung vor Calenberg auff/ und zog sich zurücke.

Immittelst vereinigten sich Hertzog Erich/ Hertzog Heinrich/ und dessen Bruder Hertzog Wilhelm/ stiessen bey Morungen zusammen/ und marschirten mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele/ auff den Feind an. Zuförderst eroberten und zerstörten sie das Schloß Waldenstein/ so einem Ritter/ Hansen von Steinberg zuständig/ von ihm aber verlassen war. Es creugnete sich aber dazumahl eine grosse Uneinigkeit in ihrem Lager/ zwischen den Braunschweig- und Heßischen Völckern/ indem jene diesen ihr Wapen vorwurffen: **Es sähe nemlich der bunte Löwe/ wie ein Hund aus/** item/ **sie gäben schlechte Soldaten ab/** und was dergleichen Spott-Reden mehr waren. Wolten nun die Fürsten gröster Unheil verhüten/ musten sie die Hessen abdancken/ und zu ihrem folgenden grossen Schaden/ nach Hause ziehen lassen. Ferner eroberten die Braunschweigischen Fürsten die Stadt Peyne im dritten Sturme/ und legten solche gantz in die Asche/ das Schloß aber hielten sie belagert. Bey so gestalten Sachen legte sich der Bischoff verstellter Weise zum Zweck/ und brachte es durch seine falsche Friedens-Vorschläge so weit/ daß die Fürsten die Belagerung vor Peyne auffhuben.

Bald darauff kam des Bischoffs Falschheit an Tag/ und die Fürsten sahen sich/ durch ihre Leichtgläubigkeit

bigkeit betrogen/ dahero wendeten sie sich mit ihrer Macht/ 700. zu Pferde/ und 6000. zu Fusse starck/ nach dem Lande zu Lüneburg/ um sich an selbigen Hertzog Heinrichen/ der in Bischöfflicher Alliance stund/ zu rächen. Als aber Hertzog Erich und Wilhelm auff die Heyde vor Soltau gelangeten/ und es ihnen an genugsamer Kundschafft vom Feinde ermangelte/ rencontrirten sie den Hertzog von Lüneburg und Bischoff Johannen/ gantz unvermuthet/ als welche mit 1200. Reutern und 8000. zu Fuß/ in voller Schlacht-Ordnung anmarschirten. Die Braunschweigischen Fürsten stelleten ihre Trouppen/ welche noch nicht alle beysamen waren/ in Bataille/ so geschwinde/ als es ihnen Feind und Zeit erlaubte/ und so dann kam es den 28. Junii/ Abends vor Petri Pauli/ Anno 1519. zu einem ernsten Treffen. Hertzog Erich führte auff dem Helme eine schöne weisse Feder/ stellete sich an die Spitze/ und legte Wunder-Proben seiner Tapfferkeit ab. Inmittelst wurde zu beyden Seiten so eiffrig gefochten/ daß man von dem Ausgange wenig urtheilen konte. Die alte Historie brauchet/ in Beschreibung dieser Schlacht/ folgende Worte: Da hörte man die Spiese weidlich knittern/ die Büchsen donnern/ Mann und Pferd schnauben und schreyen/ die Drommeten und Kessel-Trummeln giengen immer allerm/ Roß und Mann stürtzet in Hauffen/ und war ein solch Treffen auff beyden Seiten/ daß ihrer sehr viel auff der Wahlstadt blieben.

Endlich ließ das göttliche unerforschliche Verhängniß/ das Glücke der ungerechten Sache beystehen/ und die Braunschweigischen nahmen die Flucht. Hertzog Erich hatte sich dergestalt unter die Feinde gemischet/ daß er die Flucht der Seinigen nicht eher merckte/ biß er verwundet und gefangen wurde/ welches Unglück gleicher Gestalt Hertzog Heinrichen betraff. Die Meißner und Thüringer/ so Hertzog George zu Sachsen geschicket/ hatten das Ihrige redlich gethan/ und wolten/ als gleich die Braunschweiger flüchtig wurden/ nicht von der Stelle weichen/ dahero ihrer auch wenig das Leben zur Beute davon brachten. Denen beyden Hertzogen musten auch ein Graff von Wünstorff/ ein Graff von Regenstein/ zwey Herren von Plesse/ und 119. von Adel/ in ihrer Gefangenschafft Compagnie leisten/ 3300. Todte aber bedeckten die Wahlstadt. Uber dieses erbeutete der Bischoff einen grossen Schatz von denen Braunschweigischen Fürsten/ darunter sich Hertzog Erichs köstliches Schwerdt/ das Haupt-Panier/ fünff grosse Carthaunen/ drey Schlangen/ etliche halbe Schlangen und Feld-Stücke/ wie auch 70. Tonnen Pulver/ befanden. Hertzog Heinrich von Braunschweig/ und Bischoff Frantz von Minden/ waren mit 300. Pferden im Anzuge/ die Ihrigen zu verstärcken/ als sie aber durch die Flüchtigen den Verlust des Sieges erfuhren/ reterirten sie sich in ihre Gewahrsam. So dann wurde Hertzog Erich nach Zell/ und Hertzog Wilhelm nach Hildesheim in Verwahrung geführet. Die Rache sothaner Niederlage ist verwichenen 2. Junii num. 3. einiger massen beschrieben worden. Bünt. Chron. Brunsvic. fol. 512. seq.

III.

DEr um die Evangelische Kirche hoch-verdiente/ und dem Herrn Luthero sehr lieb gewesene Theologus, D. Justus Jonas, verließ einen Sohn/ der zwar gleichen Nahmen mit dem Vater/ nicht aber gleiche Tugenden hatte. Dieser sein Vater unterließ nichts/ was seine gute Aufferziehung befördern kunte/ und weil er seine Studien der Juris-Prudentz widmete/ so war es nicht zu leugnen/ daß seine Person der Welt einen geschickten Mann/ und trefflichen Juristen vorstellte. Dabey aber begieng er das unverantwortliche Laster des Ungehorsams gegen seinen Vater/ als dem er sich nicht allein sehr widerspenstig erzeigete/ sondern ihn auch öffters so übel als schimpflich tractirte. Solcher gestalt straffte ihn GOtt mit Blindheit des Verstandes/ daß er sich in das Gothische Wesen mit einmengte/ und der Käyserlichen Acht theilhafftig machte. Als nun diese Sache schlimm ablieff/ wie der 13. April num. 3. erzehlet/ reterirte sich dieser Justus Jonas nach Coppenhagen in Dennemarck: Und da ihn auch hier die Rache der Acht verfolgete/ setzte er sich auff ein Schiff/ und wolte seine Sicherheit in Schweden suchen. Allein er wurde auff der See ertappet/ und wieder nach Coppenhagen gebracht. Ob er nun zwar die bey sich habenden Brieffschafften/ als er sich gefangen sahe/ alle ins Meer versencket/ so hatte er doch hiedurch den Verdacht wider sich nur mehr verstärcket/ und als andere gnugsame Zeugnissen wider ihn aus Deutschland einlieffen/ sprach ihm die Gerechtigkeit Kopff und Leben ab. Solchem Urtheil nun zu strenger Folge/ wurde ihm den 28. Junii Anno 1567. zu Coppenhagen/ auff öffentlichem Marckte/ der Kopff abgeschlagen/ und die Göttliche Straffe Kindlichen Ungehorsams an ihm vollzogen. Chron. Pomarii 738. Joh. Bang. Chron. Thuring. pag. 177. b. Sein Alter erstreckte sich auff 42. Jahr/ und stellete er sich/ kurtz vor seinem Ende/ selbst folgendes Epitaphium:

III. Wurde Justus Jonas, der Jüngere/ enthaupiet. 1567.

Quid juvat innumeros scire atqve evolvere libros,
Si facienda fugis, si fugienda facis.

IV.

NAchdem die Cron Schweden ihren theuren König/ Gustaven Adolphen verlohren/ giengen sie das Jahr darauff Anno 1633. zeitig zu Felde/ um den verwirrten Zustand einiger massen zu verbessern. Hertzog George zu Lüneburg/ so damahls in starckes Band der Schwedischen Alliance war/ contingirte sich im Anfange des Aprilens/ mit dem Schwedischen General Kniphausen/ und belagerte die Stadt Hammeln an der Weser/ welche nicht nur wohl befestiget/ sondern auch mit Proviant und Munition gar flüßig versehen war: Der Oberst-Lieutenant Schellhammer commandirte darinnen/ welcher sich mit Schiessen und Ausfallen sehr bemühte/ darinnen in das üble Wetter/ und die Uberschwemmung der Weser nicht wenig secundirte. Der Käyserliche General Gronsfeld tentirte zwar bald anfangs den Entsatz/ als er aber bey Arensburg ein Feuer sahe/ und einige Korn-Wagen fahren hörte/ sagte ihn die Furcht wieder ins Nest. Gleichwohl währte die Belagerung vor Hammeln durch den May/ biß in Junium/ da es sich fast zum Ende neigte. Denn die Aussenwercke waren durch Minen gesprenget/ die Graben gefüllet/ und man war Schwedischer Seiten willens/ den Wall zu besteigen/ als des Nachts 2. Abgeordnete aus der Stadt an Gronsfelden geschicket wurden/ welche die eusserste Noth vorstellen/ und schleunigen Entsatz solicitiren solten. Diese aber wurden auffgefangen/ und durch sie in Erfahrung gebracht/ daß die meisten Officirer geblieben/ der Commandant verwundet/ und die gantze Besatzung kaum 600. Mann mehr starck wäre. Ob nun zwar hierauff die Stadt nochmals auffgefodert wurde/ so beharrte sie doch auff ihrer Halsstarrigkeit/ also/ daß man einen General-Sturm versuchet hatte/ wenn nicht der Entsatz so gar nahe gewesen. Denn der General/ Graff von Merode/ hatte vermittelst des Churfürstens von Cölln/ und des Brüsselischen Hoffes/ unterschiedene Troup-

IV. Wurden die Käyserlichen von den Schwedischen bey Oldendorp geschlagen. 1633.

ne Trouppen zusammen gebracht / und wolte sich mit dem General Gronsfelden conjungiren. Gleicher gestalt verstärckte ihn der General-Wachtmeister Bönnighausen / zwischen der Ruhr und Lippe / mit 42. Compagnien zu Pferde / und 30. Compagnien zu Fusse. Die Schweden und Hessen suchten zwar solche Conjunction zu hindern / allein sie musten einen fruchtlosen Abzug nehmen.

Solcher gestalt stiessen Merode / Gronsfeld und Bönnighausen zusammen / und formirten eine Armee von 4000. zu Pferde / und 11000. zu Fusse: giengen also dann bey Minden über die Brücke / auff Oldendorp zu / und wolten Hammeln mit aller Macht entsetzen. So bald die Schweden hievon Nachricht erhielten / wurde Kriegs-Rath gehalten / und darinnen geschlossen: die Belagerung auffzuschieben / dem Feinde entgegen zu gehen / und der Sachen durch eine Schlacht den Ausschlag zu geben. Diesem Schluß zu folge wurden die Wercke vor der Stadt verlassen / die Wache aber von etlichen Regimentern zu Pferde / und 1000. Mann zu Fusse / dabey gelassen. Hierüber zündeten die Belagerten Freuden-Feuer auff den Wällen an / fielen in die Ayprochen / ruinirten solche / und verbrannten alles / was sie in dem verlassenen Lager funden. Inzwischen hatte der Feind das / von denen Schweden besetzte Oldendorp viermahl vergebens bestürmet / so er doch / bey dem Schwedischen Anmarsch / verlassen muste. Auff der rechten Hand lag ein Pusch / welcher dem Feinde so vortheilhafftig gewesen wäre / daß er gleich in Hammeln kommen können. Diesen besetzte der General Knipphausen mit 200. Musquetierern / welche anfangs der Feind heraus schlug. Jedoch bemächtigte sich Lars Kagge / nach einem zwey-stündigen Gefechte / dieses vortheilhafftigen Pusches wieder / und jagte die Käyserlichen ins freye Feld. Ob nun zwar wegen der Graben / und der Ungleichheit des Bodens / wie auch engen Platzes / denen Käyserlichen nicht wohl beyzukommen war: so machten doch die Schweden den 28. Junii 1633. den Anfang zur Schlacht. Um 12. Uhr zu Mittage / that Lars Kagge mit der Cavallerie zur rechten / und Melander mit dem Liefländischen und Carbergischen Regimente / nebst denen Heßischen auf der lincken Seite / einen ernsten Angriff / dadurch die Käyserliche Reuterey bald in Confusion gerieth. Hierauff gieng es auff die Ligistische Infanterie loß / auff welche der General Knipphausen einige Trouppen und Feld-Stücke durch erwehnten Pusch commandirte / und ihnen in die Flanque gehen ließ. Als nun zu gleicher Zeit die gantze Schwedische Macht diese Infanterie von fornen attaquirte / so sahe man um 2. Uhr Nachmittage die gantze Käyserliche Armee in voller Flucht.

Zu solchem Siege contribuirte Gustav Gustavs Sohn ein mercklich's / indem er die Schweden und Finnen / als man ausgesprenget hatte / der Feind wolte diesen kein Quartier geben / ernstlich ermahnte / ihre Compagnien zusammen zu stellen / damit sie die Teutschen nicht verliessen / und weil keine Hoffnung ihres Lebens da wäre / es sey denn / daß sie victorisirten / so solten sie desto eyffriger vor ihr Leben fechten: welcher Ermahnung diese so redlich nachlebten / daß sie auch Felsen / geschweige feindliche Glieder / durchdrungen hätten.

So tapffer / als sich anfangs die Käyserlichen hielten / und ihre Cartonen hitzig gebrauchten / so schlimm sahe es auch im Anfange vor die Schweden aus / als sie sich aus Mangel des Pulvers zurück ziehen müssen: so bald sie aber damit versehen waren / und den Angriff wiederholten / wendete sich das Blat bemeldter massen. Auff der Wahlstatt begruben die Schweden 3132. feindliche Leichen / darunter der Oberste Qvad / und viel Ober-Officierer waren. Der General Merode / welchem die Käyserlichen allen Verlust beymassen / kam zwar in der Flucht davon / muste aber an seinen / am Kopff und Leibe empfangenen Wunden / zu Cölln sterben. Gronsfeld hatte sich beyzeiten aus dem Staube gemacht / und die erste Post von dieser Niederlage nach Minden gebracht / welchem Bönnighausen bald nachgefolget war. Die Gefangenen beliefen sich auff 3000. Mann / darunter viel brave Officierer / wie auch Merodens Gemahlin mit ihrem Frauenzimmer / und viel Thum-Herren waren. Es wurden auch 16. Stücke / nebst 74. Fahnen und Standarten / und alle Bagage / dabey 6. Maulesel mit Silber-Geschirr und Gelde beladen wären / wie auch die gantze Kriegs-Canzeley erobert. Schwedischer Seite zehlte man nicht über 300. Todte / darunter 3. Rittmeister und 1. Hauptmann waren. Ställhantsch wurde in den Arm / und der Oberste Soy in die Hüffte geschossen / beyde aber curirt. Auff diesen herrlichen Sieg erfolgte die Eroberung der Stadt Hammeln / aus welcher die Besatzung / 800. Mann starck / aus 309. und 60. Stücken Geschütz / nebst etlichen Feuer-Mörsern / darinnen lassen muste. Theatr. Eur. Tom. III. fol. 85. Sam. Puffend. Kriegs-Gesch. lib. 5. §. 64.

Der Neun und zwantzigste Tag des Brach-Monats.

I.

Petrus / der Apostel unsers HErrn JEsu Christi / war aus dem Städtlein Bethsaida in Galiläa gebürtig / und sein Vater Jonas hatte ihm Anfangs den Nahmen Simon beygeleget. Der Apostel Andreas war sein Bruder / und er seines Handwercks ein Fischer / auch Bürger zu Capernaum. Seine Lehr und Leben ist aus Heil. Schrifft sattsam bekannt / daher wir nur kürtzlich berühren wollen / was ausser derselben von diesem Petro zu finden. Daß er ein Weib gehabt / bezeuget die 1. Epistel an die Corinthier c. 9. v. 5. und Marcus c. 1. Daß aber auch diese eine Märtyrin geworden / lieset man beym Eusebio Hist. Eccles. lib. 3. und als sie zum Tode geführet worden / ruffte ihr Petrus noch diese Worte zu: O conjux, memento Domini! O liebes Weib / gedenck an unsern HERRN! Als ihn der Engel des HErrn aus dem Gefängniß Herodis geführet / soll er nach Antiochia gekommen seyn / und derselbigen Kirchen 7. Jahre lang vorgestanden / auch hin und wieder in Ponto / Galatia / Cappadocien / Asien und Bithynien / das Evangelium geprediget haben. Daß aber Petrus iemahls solte zu Rom / geschweige 25. Jahre daselbst Bischoff gewesen seyn / ist aus H. Schrifft gantz unerweißlich. Denn wenn der H. Geist Pauli Reise nach Rom fleißig auffgeschrieben / so würde er Petrum gewiß nicht vergessen haben: Wie solches viel andere gelehrte Schrifften sattsam erweisen / daß Petrus niemahls zu Rom / oder doch wenigstens nicht 25. Jahre daselbst Bischoff gewesen / wie es denn sehr verdächtig ist / daß man keinen gewissen Nachfolger Petri zu nennen weiß. Denn ob zwar ihrer viel Linum davor achten / so sind doch auch noch viel andere Römische Glaubens-Genossen / welche das Widerspiel behaupten / und einen andern nach ihm setzen wollen.

Inmittelst ist dieses der Bericht von Petri Tode. Der Ertz-Zauberer Simon unterstund sich / von dem Berge Capitolino, biß auff den Berg Aventinum zu fliegen / und begehrte gleiches Wunder von dem Petro: Auf Petri Gebet aber fiel Simon aus der Lufft auff die

Erde /

Erde/ und brach ein Bein/ muste auch von solchem Falle/ in der Stadt Aricia, 20. Meilen von Rom/ verrecken. Diesertwegen ließ Käyser Nero Paulum und Petrum greiffen/ und jenen/ weil er nach Chrysostomi Bericht/ eine vornehme Hure des Käysers bekehret/ als einen Römischen Bürger/ an dem Orte/ Aquæ Salviæ genannt/ mit Ruthen streichen/ enthaupten/ und in dem Ostiensischen Wege begraben: Petrum aber jenseit der Tyber/ wo damahls die Juden wohnten/ auff einem erhabenen Hügel der bergigten Gegend/ Janiculum genannt/ mit unter sich gekehrten Haupte den 29. Junii A. C. 64. creutzigen. So dann ist er in dem Tempel Pollinis, in der Strassen Aurelia, unfern Neronis Garten begraben worden. Cæs. Bar. Platina ex Egesipp. lib. 3. c. 2. Excid. Judaic. Dresser. millen. qvint. Hierbey ist zu mercken/ daß/ ob gleich alle Päbste/ bey Antritt des Pabst-Throns ihren Nahmen ändern/ doch keiner den Nahmen Petrum annimmet/ welches sie aus Ehrerbietung zu thun vorgeben. Ferner halten sie dieses vor ein Wunderwerck/ daß kein Pabst so lange als Petrus/ nemlich 25. Jahre regiere: Dahero sie ihm auch nach der Krönung zuruffen: Sancte Pater, annos Petri non videbis: **Heiliger Vater/ ihr werdet nicht so lange regieren/ als Petrus!** Allein es ist ein schlechtes Wunder/ indem ja alle Päbste bey so hohem Alter auff den Thron gelangen/ daß sie/ nach dem Lauff der Natur/ selten 10. Jahr sitzen können. Die Grabschrifft Petri entlehnen wir von einem der trefflichsten Poeten:

Hier ist der Grabe-Stein/ so diesen Stein beschleust/
Der nicht mehr/ wie zuvor/ die Thränen von sich geust.
Doch soll der todte Stein nicht auff das neue weinen/
So jaget Weib und Hahn von diesen beyden Steinen.

II.

II. Starb Paulus I. der XCIV. Römische Pabst. 767.

Der Sterbens-Fall Stephani III. erhöhete seinen Bruder Paulum I. auff den Päbstlichen Thron/ auff welchem er Anno 757. den 29. May consecriret wurde. Ihm widersetzte sich Theophylactus, ein Römer und Archi-Diaconus, welcher sich wider Paulum zum Pabste wählen ließ/ und also die zehende Spaltung in der Kirchen erregte. Dieser Pabst wird in denen Historien/ als ein sonderbarer Liebhaber des Armuths/ gelobet/ indem er/ so gar bey Nacht-Zeit/ die Krancken in den Spitälern besuchet/ die Armen reichlich begabet/ die Schuldigen aus denen Schuld-Thürmen erlediget/ und die Kirche in gute Ordnung gebracht hat. Er stifftete zu Rom ein Closter/ darinnen man die Griechische Sprache profitirte/ so schrieb er auch in die 20. Epistuln an Pipinum und Carlomannum in Franckreich. Sein Sitz trifft die Zeiten Käysers Constantini und Leonis, und als er 10. Jahr 1. Monat gesessen hatte/ starb er in dem Stifft St. Pauli/ am Ost-Indischen Wege/ an einer hitzigen Kranckheit/ den 29. Junii A. C. 767. Sein Leichnam wurde mit grossen Gepränge in St. Petri Vatican begraben/ und ihm folgete Constantinus II. auff dem Throne. Platin. Anastas. in ejus vita. Baron. in Annal.

Wer sich der Armen/
Pflegt zu erbarmen:
Den will der HErr/ so hier als dort erheben.
Pabst Paulus kan hievon ein Zeugniß geben.

III.

III. Bekam Pfaltzgraff Friedrich drey Fürsten gefangen. 1462.

Churfürst Friedrich/ Pfaltzgraff am Rhein/ war ein so unglücklicher Herr/ daß Trithemius Abt zu Spanheim/ achtzehn mächtige Fürsten/ und darunter Käyser Friedrichen den III. ehlet/ die sich/ als Feinde/ wider ihn erklärten: Hingegen stunden ihm nur Hertzog Ludwig der Reiche in Bayern/ und Landgraff Ludwig in Hessen bey. Den rösten Beystand aber erkennete er an GOTT/ welcher ihm einen Triumph nach dem andern/ über seine einde verliehe/ darunter nachfolgender denen vorhmsten billich beyzuzehlen ist. Anno 1462. lieff ein erüchte/ Pfaltzgraff Friedrich wäre in die Oberaltz verreiset/ dannenhero wolten sich seine Widerärtigen dieser Gelegenheit bedienen/ und in sothaner ermeynten Abwesenheit einen Einfall in dessen Land suchen. Zu diesem Ende brachten Marggraff Carl n Baaden/ sein Bruder/ Bischoff George zu Metz/ Graff Ulrich von Würtenberg 600. Reuter/ und 00. zu Fuß/ beysammen/ mit welchen Trouppen sie Neckar weit und breit streifften/ und Heydelsheim agerten. Diesen Ort besetzte und verstärckte der altzgraff in Person bey der Nacht/ also/ daß/ als die nde solche Verstärckung folgenden Morgen vercketen/ sie die Belagerung auffhuben/ und ihr Lager rn Heydelberg auffschlugen/ woselbst der Ertz-Biff von Maintz/ Graff Adolph von Nassau ihre uppen mit 400. zu Roß/ und 3000. zu Fuß verckte. Diesemnach liessen ernennte drey Fürsten das Volck im Lager/ und giengen mit 1000. Pferden Land/ welches sie mit Sengen und Brennen/ auch rwüstung allen Getraydes/ erbärmlich verwüsteten.

Dieser Streiff gieng biß an das Dorff Seckenheim/ so eine Meile von Heydelberg am Neckar lieget. So bald der Pfaltzgraff diese Ravage derer 3. Fürsten erfuhr/ begab er sich den 29. Junii/ um Tage Petri und Pauli/ Anno 1462. mit 700. Pferden/ und einigen Fuß-Völckern aus Heydelberg/ verstärckte sich unter Wegens mit noch 300. Pferden von dem von Ysenburg/ und versteckte solche Trouppen in dem so genannten Fron-Holtze. Als nun der räuberische Feind solches Holtz in aller Sicherheit vorbey marschirte/ fiel ihnen der Pfaltzgraff in den Rücken/ trennete ihre Ordnung/ und schlug sie/ ihrer euserstten Gegenwehr ungeachtet/ in die Flucht. Zween Grafen von Helffenstein und Salm/ befanden sich unter denen Erschlagenen/ und derer Gefangenen waren 500. Mann/ darunter vor-ermennte drey Fürsten gleiche Gefangenschafft dem Tode vorziehen müssen/ jedoch hielt sie Pfaltzgraff Friedrich Fürstlich/ und zog sie noch selbigen Abend an seine Taffel/ daran er sie zwar Fürstlich bewirthen/ ihnen aber kein Brodt vorlegen ließ. Als sie nun solches letzlich foderten/ ließ ihnen der Pfaltzgraff zu entbieten: **Weil sie das Korn auff dem Felde verderbet/ und die Mühlen abgebrannt hätten/ so könte man kein Brodt haben.** Also musten diese Herren ohne Brodt zu Bette gehen/ und die Lehre mit nehmen: **Daß man die Feld-Früchte im Kriege schonen soll/ weil man nicht weiß/ wenn man sie selber bedarff.** Ihre Freyheit musten sie nachmals theuer genung erkauffen. Auff dem Platz dieser Niederlage/ bey dem Dorffe Seckenheim stehen hievon diese Worte in ein steinernes Creutz eingehauen: **Als man zahlte nach GOttes**

Geburt

Geburt 1462. Jahr / auff St. Paulus Gedächtniß-Tag / seynd auff dieser Wahlstadt durch Hertzog Friedrichen / Pfaltzgraffen bey Rhein / und Churfürsten / niedergeworffen worden / Herr Jörg / Bischoff zu Metz / Marggraff Carl von Baaden / und Graff Ulrich von Würtenberg / mit einer mercklichen Zahl ihrer Diener / Graffen / Herren / Ritter und Knechten / und denselben / die in solchem Geschäffte todt blieben seynd / wolle GOTT barmhertzig seyn! Trithem. in Chron. Hirsav. vol. 2. Freher. in Not. ad Trithem. de gest. Frid. Palat. Naucler. Generat. 49. Casp. Lerch. á Durmstein de Ord. Eq. Germ. Fundam. 2. Sum. 65. fol. 149.

IV.

Anno 1523. den 29. Junii / wurde in dem Kuttelhofe zu Freyberg in Meissen / eine Kuhe geschlachtet / so einem Bauern von Klein-Waltersdorff gehörig gewesen. Als solche durch den Metzger geöffnet wurde / funde man in ihren Gedärmen dieses Wunder-Kalb. Der Kopff war groß / rund und ungestalt / und hatte oben eine rechte Pfaffen-Platte / sammt 2. grossen Wartzen / wie kleine Hörner. Sein Unter-Maul war einem Menschen / das Obere aber / nebst der Nase / einem Kalbe gleich / sonst gantz glatt am Leibe / und streckte die Zunge lang aus dem Maule hervor. Die Haut am Halse / und an dem Rücken herunter / war wie eine gewundene Münchs-Kutte anzusehen / an den Seiten aber / forne / und an Beinen / war es voller Ritze / gleichsam / als ob die Kutte so zerschnitten wäre. Die Auslegung des Herrn Luthers / ist in seinem neundten Wittenbergischen Theile zu finden. Moller. Annal. Freyberg. pag. 179.

V.

Im Jahr Christi 1535. beredeten sich 25. Bürger und Bürgers Söhne / zu Amberg / entweder aus Vorwitz / oder aus eitler Hoffnung / einen Schatz zu finden / eine tieffe Höle zu durchsuchen. Diese Höle gieng in einen ungeheuren Berg / welcher 3. Meilen von Amberg / bey dem Dorffe Predenwind lieget. Sie erwählten sich hierzu 2. Hauptleute und Führer / denen sie in allen zu folgen / und auch das Leben bey ihnen zu lassen / eydlich angelobten. Hierauff verfügten sie sich am Tage Petri und Pauli / in diese Höle / versorgeten sich mit Essen und Trincken auff etliche Tage / und nahmen auch Leitern / Lichter / Hacken und Schauffeln mit sich. Einer von den erwählten Führern gieng voran / und der andere schloß den Troupp / damit keiner zurück bleiben möchte. Sie waren aber noch nicht gar weit hinein gekommen / so reterirte sich einer halb tod wieder heraus / der doch zuvor sich am beherztesten erzeiget / und am meisten gepralet hatte. Sie befestigten aber forne am Eingange eine Schnur / und nahmen solche mit sich / damit sie des Rück-Weges nachmals nicht verfehlen möchten. Und solcher Gestalt setzten sie ihren Wunder-Gang in die 900. Klafftern fort. Sie funden viel seltzame Sachen / indem sich rechte Paläste / Bilder / rauschende Wasser und quellende Brunnen / iedoch finster und ohne Licht / ihnen vorstelleten / so sie alles bey ihren angezündeten Lichtern erkennen konten. Ferner funden sie viel verweste Riesen-Cörper / und Gebeine von unsäglicher Grösse / deren sie auch etliche / zu Bestätigung der Wahrheit / mit heraus gebracht. Sie musten bißweilen einer nach dem andern durchkriechen / bißweilen aber gelangeten sie auff solche weite Plätze / darauff sie alle beysammen füglich stehen konten: iedoch waren die Wege durchgehends so irrsam / daß sie ohne vorgemeldte Schnur sich unmöglich hatten wieder heraus finden können. Unter andern Wunder-Dingen haben sie auch Paläste / mit selbst-gewachsenen Säulen / Pflastern und Bildern / gefunden / gleichsam / als ob alles auffs künstlichste in den Berg eingehauen wäre. Einer unter ihnen / hatte aus Aberglauben viel geweihte Kräuter / Wachs / und dergleichen zu sich gesteckt / welches alles aber der Teuffel so wenig respecturte / daß er in gestalt eines Weibes / diesen Menschen dergestalt an den Kopff / mit einem Steine warff / daß er sich sehr verblutete / und fast gar ein Auge verlohren hätte. Endlich aber / als sie nicht weiter kommen konten / nahmen sie nach der Schnur ihren Rück-Weg / und kamen mit verstellten und bleichgelben Angesichtern / halb todt wieder aus der Höle / nachdem sie in die 8. Stunden darinnen zugebracht / nichts aber / als Furcht und Schrecken / gefunden hatten. Solches alles hat Bercholt Büchner / so mit in der Höle gewesen / selbst beschrieben. Sebast. Franck. Chron. fol. 295. 296.

VI.

Die Römisch-Käyserliche Majestät / Ferdinandus III. zeugete mit dero ersten Gemahlin / Maria Anna / König Philipps des III. in Spanien Tochter / einen Printzen / welcher den 29. Augusti 1633. zu Wien gebohren / folgenden 9. September auff den grossen Saal vom Cardinal von Dietrichstein getaufft / und Ferdinandus Franciscus genennet wurde. Die Aufferziehung dieses Herrns traff mit seiner vortrefflichen Art so wohl überein / daß die beliebte Hoffnung der Welt etwas vollkommenes versprach. Wie aber dieser Herr zu Cronen gebohren war / also war sein Herr Vater zuförderst darauff bedacht / ihm zuerst die Böhmische auffzusetzen. Zu dem Ende erhub sich Käyserl. Maj. Anno 1646. mit ihrem dreyzehn-jährigen Printzen nach Prage / und ließ ihn daselbst den 26. Julii zum Böhmischen Könige krönen. Folgendes Jahr schenckte ihm auch den 6. Junii die Ungarische Krone / und dieser folgete die dritte / als er / auff Begehren seines Herrn Vaters / Anno 1653. den 21. Mäy / auff dem Reichs-Tage zu Regenspurg / zum Römischen Könige erwählet / und den 8. Junii drauff / gekrönet wurde. Solcher gestalt vermeynte Reich und Welt / es könne ihm an dem Vierdten nicht fehlen / weil gleich das Dritte durch den Himmel entzogen würde. Allein GOtt hatte ein anders beschlossen!

Im Monat Junio des Jahres 1654. zeigete sich am hellen Mittage gegen Norden / ein ungewöhnlicher Stern / der sehr schnell gegen Osten lieff. Seine Grösse war kaum / als ein Groschen anzusehen / und der Schein sehr trübe und dunckel. Weil nun Anno 1649. vor dem Ableiben der Käyserin Mariæ Leopoldinæ, gleiches Trauer-Licht an dem Himmel war bemercket worden: so besorgte iederman eine gleich-üble Deutung / so auch noch schmertzlicher erfolgete. Den 22. Junii besagten Jahres erhub sich König Ferdinand nach Mödlingen / und erhitzte sich daselbst dermassen auff der Jagt / daß sie so fort selbige Nacht einige Alteration verspürten / iedoch solches vor dißmahl verschwiegen. Den 23. kamen S. Maj. nach Wien / und befanden sich ziemlich wohl auff. Folgenden Sonnabend / als den 24. Vormittag um 9. Uhr / überfiel S. Maj. 2. Stunden lang ein hefftiger Frost / und mit diesem wechselte eine starcke Hitze: woraus die Herren Medici ein dreytägiges Fieber schlossen / welchem zu begegnen / sie Sr. Maj. Sontags eine gelinde Purgation beybrachten / dabey aber iedoch verspüren musten / daß die Hitze nicht völlig nach-

lassen

lassen wolte. Nachmittags eusserten sich die Pocken oder Blattern/ weswegen sich Ihr. Käyserl. Maj. samt der Käyserin/ und jungen Herrschafft ungesäumt nach Ebersdorff hinaus begaben. Ob sich nun zwar S. Königl. Maj. Mon- und Dienstags in gar erleidlichem Zustande befanden/ also/ daß die Medici alles ausser Gefahr zu seyn schätzten/ und nur mit Austreibung der Blattern beschäfftiget waren/ wozu die kostbarsten Artzeneyen angewendet/ das Zimmer durch Einheitzen warm gehalten/ und alles vor der Lufft fleißigst verwahret wurde: so entgiengen gleichwohl deroselben Mittwochs/ den 28. Junii/ um 3. Uhr Nachmittage/ unversehens die Kräffte/ und die Blattern begunten schwartz zu werden. Weil nun auch Ihre Maj. zu zittern anfiengen/ und die Schenckel erkalteten/ so nahmen sie etwas Speise zu sich/ und empfiengen so dann das Hochwürdige Nachtmahl/ worauff sie einig Verlangen nach ihren Herrn Vater bezeigeten. Um 4. Uhr Nachmittage erhub sich ein starcker Wind/ dabey sich ein ziemlich starckes Erdbeben spüren ließ/ welches S. Maj. selbst empfunde/ und darauff sagte: **JESUS Christus/ GOttes Sohn! sey mir elenden Menschen/ und meiner armen Seelen gnädig!** wurden auch nach diesem Erdbeben gar schwach/ und klagten sehr über den Halß/ daß sie keine Lufft haben könten/ welches auch solcher gestalt beständig anhielt/ biß Donnerstags den 29. Junii/ früh/ da S. Majestät in diese Worte ausbrach: **Auff! Ich muß zu unsern HERRN/ und lieben Frauen/ mit der Catholischen Kirche reisen!** und so dann entschlieff sie gegen 9. Uhr gantz sanfft und stille/ als sie ihr Alter noch nicht auff 21. Jahre gebracht hatte. Selbige Nacht war von einer Ehren-Pforten Ihrer Königl. Maj. Wapen herunter gefallen/ und wenige Tage zuvor ein Adler/ so neben andern schon sechzehn Jahre am Käyserlichen Hoffe gehalten worden/ davon geflogen. Nach Eröffnung des Leibes hat man die Lunge gantz blau/ das hohe Theil der Leber schwartz und harte/ und im hintern Theile der Hirn-Schale/ allwo das Principium nervorum ist/ ein wenig gesaltzen Wasser gefunden/ welches von denen Medicis vor die Ursache gehalten wurde/ daß S. Majestät Zeit dero Kranckheit also zum Schlaffe geneigt/ an Kräfften so gehling abgenommen/ und an Händen so gezittert haben. Sontags drauff/ den 2. Julii Abends zwischen 9. und 10. Uhren/ wurde die Königliche Leiche aus der Burg über den grossen Saal/ durch die Augustiner-Kirche zu denen P.P. Capucinern getragen/ und daselbst in die Grufft gesencket. Theatr. Eur. Tom. III. fol. 174. Tom. VII. fol. 574.

Der Dreyßigste Tag des Brach-Monats.

I.

Als Pipinus und Carlmann den Zepter über Franckreich getheilt führten/ war Gerold/ der Bischoff zu Mäintz/ und Ertz-Bischoff zu Worms/ bey diesen Printzen in sehr grossen Gnaden: und weil dazumahl die Sachsen in Thüringen eingefallen/ und sehr übel Hauß hielten/ also/ daß Franckreich die Waffen wider sie ergreiffen muste/ legte dieser Heilige Vater auch den Harnisch an/ und zog mit/ wider die Sachsen/ zu Felde. Allein der Himmel erwieß ihm/ daß ein Bischoff in seine Kirche/ und nicht ins Feld gehörte. Denn er wurde ausser seinem Beruff/ von denen feindseligen Sachsen in einer Schlacht/ mit allen den Seinigen erschlagen/ von welcher Niederlage man noch diese Verse hat:

Ense Geroldus obit Præsul, qui dimicat ense,
Perplacet ergo chorum, non adiisse forum.

Der Bischoff Gerold fällt durchs Schwerdt/
Weil ers geführt/ so war ers werth.
Hätt er dafür den Chor bestellt/
So hätt ihn nicht das Schwerdt gefällt.

Auff dem Bischoffs-Stule folgete ihm sein leiblicher Sohn Gervilius, welchen die Scribenten so wunderlich benahmen/ und bald Wiliebus oder Gebiliebus, bald Geviliobus oder Geilep, die gewissesten aber Gervillo oder Gervilius, nennen. Solches Bischoffthum schenckte ihm Carolus Martellus, wegen seines Vaters treugeleisteter Dienste/ wiewohl er in H. Schrifft weniger gelesen war/ als der einfältigste Leye.

Wie er sich nun in solche geistliche Würde gar nicht zu schicken wuste/ also warff er sich/ gleich seinem Vater/ die Waffen/ und zog unter Pipini Armee abermahls wider die Sachsen/ welche sich gleicher gestalt nicht säumeten/ sondern ihrem Feinde biß an die Weser entgegen rückten. Dieser einige Fluß verhinderte noch den Anlauff/ als immittelst Bischoff Gervilius einen seiner Bedienten in das Sächsische Lager hinüber schickte/ um den Mörder seines Vaters/ Bischoff Gerolds/ zuerforschen. Als nun solches der Diener treulich verrichtete/ und/ von demjenigen/ den er deswegen befragte/ erfuhr: daß er es selber wäre: bat ihn der Diener im Nahmen seines Herrn: er solte auff ein kurtzes Gespräch/ zwischen beyden Lagern/ zum Bischoff Gervilio kommen. Dieser versahe sich zu einer so Ehrwürdigen Person nichts böses/ und begab sich so fort zu Pferde durch den Fluß. Mitten im Flusse aber kam ihm der Bischoff gleichfals zu Pferde entgegen/ führte etliche erbauliche Gespräche mit ihm/ und ehe er sichs versahe/ stieß er diesem seinen Gegentheil ein verborgen Schwerdt/ wie Joab dem Abner/ durch den Leib/ mit diesen Worten: Accipe jam ferrum, quo patrem vindico charum! Worauff jener vom Pferde blutig ins Wasser stürtzte/ und seine Seele dem Neptuno opfferte. Kaum wurde dieses ruchbar/ so entstund zu beyden Seiten ein gräßliches Geschrey/ und alles griff zu den Waffen. Der Strom konte die erbitterten Gemüther am Durchsetzen nicht hindern/ und also gieng die Schlacht mit solchem Ernst an/ daß viel 1000. Seelen dieser einigen Seelen auffgeopffert wurden/ biß endlich die Sachsen das Feld flüchtig räumten/ und Pipinus sieghafft den Rückzug nahm/ in dessen gantzen Heer niemand die That des Bischoffs vor einen Mord hielt/ noch halten durffte/ welcher so dann wieder nach seinem Bischoffthum eilte/ und sein Ambt/ so gut er kunte/ verrichtete.

I. Starb Gervilius der letzte Bischoff zu Mäintz. A. C. 759.

Als aber dieses der damahlig-lebende Heil. Bonifacius erfuhr/ führte er dem Gervilio solchen Meuchel-Mord ernstlich zu Gemüthe/ und that in öffentlicher Versammlung diesen Ausspruch: **es könte keiner/ dessen Hände mit Menschen-Blut besudelt wären/ einigem Kirchen-Ambte vorstehen.** Dabey warff er ihm öffentlich vor: **wie er mehr vor seine Hunde und Vogel/ als die Seelen sorgete/ und daher seiner Würde billich zu entsetzen wäre.** Diesem Ausspruch unterwarff sich Gervilius gehorsam/ und resignirte sein Bischoffthum willig. Von seiner begangenen Mordthat findet man noch diese alte Verse:

Quid Laicus faciet, cum pergit ad arma Sacerdos?
Gervilio patris vindicat ipse necem.
Antistes baculo, gladio non utitur ullo.
Hostem Gervilio, cur precor ergo necas?

Mit diesem Gervilio nun nahm das Bischoffthum Mäintz ein Ende/ und wurde auff Anordnung Pabst Zachariæ, wie auch durch Beytrag Pipini und Carolomanni, Anno 745. das Ertz-Bischoffthum von Worms/ wegen Bequemlichkeit des Ortes/ nach Mäintz verleget/

erwehnter S. Bonifacius aber zum ersten Mäintzischen Ertz-Bischoff erwählet. Gervilius führte inzwischen 14. Jahr lang ein vergnügtes Privat-Leben/ vermachte sein Vermögen der Kirchen/ und starb den 30. Junii Anno 759. gar Christlich. Bruschius. Sigebert. Trithemius in Maximo cap. 5. Uber seine Reue/ die er noch vor seinem Ende/ wegen begangenen Mordes/ von sich ernstlich spüren lassen/ hat man diese Verse gemacht/ welche würdig sind/ statt eines Epitaphii hieher gesetzet zu werden:

Patrius affectus me movit ad arma cruenta,
Pœnam, qvam merui, diguius ergo tuli.
In claustro latui pro crimine tempore vitæ:
At licet hic lateam, spero salutis opem.

II.

Boleslaus der Dritte/ achtzehender Hertzog in Böhmen/ hatte einen Todt-Feind an Hertzog Boleslaum in Polen/ der ihm auch die Stadt Cracau wieder abnahm/ und alles/ was Böhmisch hieß/ darinnen erschluge/ und noch einen grössern an Cochan von Verschowitz/ einem seiner vertrautesten Räthe/ der ihn beredete/ in Person nach Cracau zu reisen/ und mit dem Polnischen Hertzogen die Freundschafft zu bestätigen. Er wurde aber/ wider das Recht der Gast-Freyheit/ daselbst gefangen/ in einen grossen Saal geführet/ und mit glüenden Blechen/ die er unverwand ansehen muste/ geblendet/ darauff er mit beraubten Augen betrübt wieder nach Böhmen kehrte. Er hatte aber mit seiner Gemahlin/ Czemuslava, zwey Printzen/ Jaromirn/ und Udalrichen gezeuget/ davon die Böhmen den ältesten/ Jaromirn/ weil der blinde Boleslaus die Regierung auffgab/ Anno 1093. zu ihrem Hertzogen erwähleten. Welcher Gestalt aber Printz Udalrich vom Käyser gefangen/ auch dieser unglückseelige Jaromir/ auff Anhetzung ermeldten Cochans von Verschowitz/ durch seinen leiblichen Bruder/ gleicher Gestalt seines Gesichtes beraubet worden/ solches erzehlen wir künfftigen 4. November. Auff solche unverantwortliche Weise betrat Udalricus den Böhmischen Fürsten-Thron/ welche That er doch nachmahls hertzlich berenete/ und höchst-löblich regierte.

Anno 1007. belustigte sich dieser Printz im Frühling auff der Jagt/ und besuchte die Fluren um den so genannten Postelberg. Da ihn nun sein Wayde-Weg durch das Dorff Opuzna trug/ erblickte er ein ausbündig schön Bauer-Mädgen/ Nahmens Bozena oder Beatrix/ welche bey einem Brunnen stund und einig leinen Geräthe wusch. Der Hertzog reit zu ihr/ und redete mit ihr/ die Liebe aber drang inzwischen durch die Augen dermassen in sein Hertz/ daß er so fort den Entschluß/ sie zur Gemahlin zu erwählen/ fassete/ in welchem brünstigen Vorsatz er sie denn verließ/ folgenden Tages aber befahl/ sie nach Hofe zu holen. Als nun sein Vorhaben ruchbar wurde/ bemühten sich die Grossen/ ihn von dieser/ seinem hohen Stande so unanständigen Heyrath abwendig zu machen/ erhielten aber diese schertzende Antwort von ihm: **Er wolte in einer Nacht eine Fürstin aus ihr machen.** Ferner setzten auch die Stände an ihn/ und baten: **Er solle sich doch eine Standes-mäßige Person/ oder nur wenigstens eine von gutem Adel/ zur Gemahlin erwählen:** aber auch diesen gab er folgende Antwort: **Ihr unverständigen Leute! Gehet doch zurück in die vorigen Zeiten/ und betrachtet eure und meine Vorfahren! Wer war Crocus/ dieses Landes erster Hertzog? Wer war Primislaus? Waren es nicht ehrliche Bauern? Weil denn nun dieser meiner hertzlieben Beatrix ihr Unadel/ mit meinem Fürsten-Stande schon vermischet ist/ so soll es mir kein Mensch wehren/ daß sie/ so lange ich lebe/ meine werthste Gemahlin sey.** Bey solchem unwiedertreiblichen Schlusse liessen es endlich die Stände bewenden/ und waren nachmahls mit dieser Vermählung höchst-vergnügt/ als diese Bäurische Fürstin/ bald nach dem Beylager/ ungemeine Tugenden/ so offt auch gebohrnen Princeßinnen ermangelten/ von sich spüren ließ/ auch noch selbigen Jahres/ durch Göttlichen Seegen ihren Herrn und das Land/ mit einem jungen Printzen beschenckte/ der in der H. Tauffe Bretislaus genennet wurde.

Hierauff ließ sich Hertzog Udalrich des Landes Auffnehmen eiffrigst angelegen seyn/ und wendete grosse Geld-Summen auff/ daß die grössere Stadt Prage erweitert/ und zierlicher erbauet wurde. Der Marckt zu Prage/ nebst denen Gassen wurde mercklich erweitert/ die Mauern hoch auffgeführet/ und allenthalben feste Gewölber geschlossen/ daß sich jederman darüber verwundern muste. Und biß hieher hatte Böhmen in erwünschtem Friede gelebt/ welchen aber der unruhige König Boleslaus in Polen ihnen dergestalt mißgönnete/ daß er sonder Beursachung/ mit einer starcken Armee/ im Anzuge war/ sich des Landes zu bemächtigen/ oder solches zu verwüsten. GOTT aber/ als ein Feind des Unrechts/ belegte Boleslaum auff dem Marsche/ mit so einer harten Kranckheit/ daß er sonder Verrichtung mit der gantzen Macht/ Anno 1010. wieder nach Polen kehren muste. Er erkennete aber solches so wenig vor einen Göttlichen Zorn-Winck/ daß er vielmehr/ so bald er genesen/ die Trouppen wieder ins Feld rücken/ und die Stadt Glatz belagern ließ. Ob er nun zwar alle Gewalt/ zu deren Eroberung/ anwendete/ so kämpffte doch GOtt abermahls vor Böhmen/ und schickte eine solche Pest ins Lager/ daß binnen 10. Tagen über 2000. Polen durch Gifft dahin fielen: Dahero Boleslaus die Belagerung auffheben/ und nach gesunder Lufft in Polen eilen muste. Weil er nun in Böhmen so unglücklich war/ gleichwohl aber nicht ruhen konte/ fiel er Anno 1012. in Mähren/ darinnen er mehr tyrannisch/ als feindlich/ hausete. Und ob zwar die Mähren/ mit Böhmischer Hülffe/ ihrem Feinde begegneten/ verlohren doch GOTT dem unberechtigten Theile den Sieg/ und die Polen behielten das Feld. Es vergieng aber dem Boleslav alles Kriegen/ als ihn Käyser Heinrich Anno 1015. gefangen bekam/ und er vor seine Befreyung/ schwere Bedingungen eingehen muste.

Solcher Gestalt lebte Böhmen abermahls in erwünschter Friedens-Zeit/ biß Anno 1016. eine grausame Pest fast die gantze Welt vergifftete. Als nun solche auch in Böhmen eindrang/ und die Lufft inficiret wurde/ also/ daß viel 1000. Menschen mit derselben den Tod an sich zogen/ sorgete Hertzog Udalrich so treulich vor seine Unterthanen/ daß er um Prage/ sonderlich um den Wischerad/ und anderswo gantze Wälder umhauen/ und das Holtz in Brand stecken ließ. Von diesem hartzigten Rauch und Dampffe/ der das gantze Land durchzog/ reinigte sich die Lufft dergestalt/ daß von Pest und Gifft durch gantz Böhmen nichts mehr gehöret wurde.

Immittelst begunte Hertzog Udalrich/ die an seinem Bruder Jaromirn begangene Blendung/ hertzlich zu bereuen/ und als sich beyde Brüder/ auff Unterhandlung/ Bischoffs Helicardi, wieder versöhnet hatten/ und freund-brüderlich zusammen kamen/ sagte der geblendete Jaromir/ unter andern/ zu seinem Bruder Udalri-

co:

co: Lieber Bruder! du hast mich zwar meines Gesichtes beraubet/ weist aber nun gar wohl meine Unschuld. Doch ist mir hierbey nicht unbekannt/ daß dich die boßhafftigen Verschowitzen wider mich verhetzet haben: Hüte dich aber nun selber vor ihnen/ daß sie dir nicht Gutes mit Bösen vergelten. Nach diesem vereinigten sich beyde Brüder/ das Hertzogthum Böhmen zugleich zu beherrschen: Denen so dann die verhafften Verschowitzen so wenig trauten/ daß sie nicht nur ihre Stadt Leutmeritz mit einer festen Mauer verwahrten/ sondern auch boßhafftiger Weise darauff bedacht waren/ wie sie Hertzog Udalrichen gleicher Gestalt zur Regierung untüchtig machen möchten. Solche Boßheit nun war zwar dem Udalrico unverborgen/ dennoch zog er noch zur Zeit die Gedult der Rache vor/ welche diese doch je länger/ je mehr mißbrauchten.

Einst kam Syba von Verschowitz zum Hertzog/ und bat ihn unterthänigst/ sein Gast zu seyn. Der Hertzog aber schlug ihm solches mit diesen Worten ab: Ein trockner Bissen/ daran man sich genügen läßt/ ist besser/ als ein Hauß voll Geschlachtetes mit Hader. Diese Worte zog sich Syba sehr zu Gemüthe/ und klagte es dem Berfoslaus von Verschowitz: wie dieser ärgwöhnische Printz ihr gantzes Geschlecht geschimpffet hätte; Dem Berfoslaus antwortete: Der Hertzog mag sich vorsehen wie er will/ so soll er uns doch ins Garn lauffen. Bald hierauff trug es sich zu/ daß der Hertzog/ seiner Gewohnheit nach/ bey Nacht auffstund/ und seine Andacht verrichtete. Solches bemerckte ein Böswicht/ und schoß einen vergifften Pfeil nach dem betenden Printzen/ welchen jedoch die Güte GOttes so gnädig abwendete/ daß er ihm nur durch die Haare fuhr/ wodurch Udalrich so erschrecket wurde/ daß er das Licht/ sammt dem Leuchter vom Tische warff/ und sich in aller Stille wieder ins Bette legte. Des Morgens fand man noch die angelegte Leiter/ nebst dem Pfeile/ der in der Wand steckte. Ob man nun zwar sehr scharff auff den Thäter inquirirte/ so war er doch vor dißmahl unerforschlich/ wiewohl man alle Schuld denen Verschowitzen beylegte/ weil kurtz nach der Sonnen Niedergang/ sich einer dieses Geschlechts/ daselbst sehen lassen. Dieser Zufall bewegte jedoch den Hertzog/ daß er sich auff den Felsen des Wischerads/ gegen der Mulde zu/ ein solch Schlaff-Gemach erbauen ließ/ zu welchem sich kein Verräther nahen konte.

Inzwischen erlangte Printz Bretislaus seine männliche Jahre/ und war ein solcher Herr/ welcher sich zu einer Zeit keinen an Tapfferkeit etwas nehmen liesse/ dahero machte ihn sein Vater zum ersten Marggraffen in Mähren. Sobald solches die feindseeligen Polen erfuhren/ gaben sie dem jungen Marggraffen in Mähren eine Visite mit Feuer und Schwerdt. Solches zu rächen/ zog er eine starcke Macht zusammen/ und gab denen Polen eine Gegen-Visite in ihrem Lande. Die rechtsamen Einwohner aber reterirten sich in die Wälder/ und verhieben die Pässe mit Bäumen: Bretislaus aber drang einen Weg/ wie den andern durch/ und siegete/ wo er hin kam. Nachdem er nun hieselbst seine ungsame Rache gebüet/ besuchte er auch Ungarn mit feindseeliger Weise/ und belohnte sich selbst/ weil Petrus und Aba um selbige Krone fochten/ mit einer stattlichen Beute. So dann erblickte er in einem Closter zu Regenspurg eine wunder-schöne Nonne/ mit Nahmen Judtha/ so eine Princeßin/ und Käyser Heinrichs des III. Liebe Befreundin war. Diese entführte er aus dem Closter in Mähren/ und ließ sich ihm dieselbe ehlich beylegen/ als er aber in seinem Erb-Lande ankam/ fand er Polen mit Sengen und Brennen in voller Arbeit/ denen er aber Anno 1026. dergestalt den Rück-Weg zeigte/ daß er die Gefangenen Kuppel-weise in Ungarn zur Sclaverey verkauffte. Immittelst war der Käyser/ wegen der entführten Judtha/ auff euserste Rache bedacht/ schickte Anno 1032. Vater und Sohne einen Absage-Brieff/ und ließ ihnen darinnen zu entbieten: Er wolte nicht eher ruhen/ biß er Vater und Sohn aus dem Lande gejaget/ und seinen Stuhl mitten in Böhmen gesetzet hätte. Hingegen schwur Printz Bretislaus: Er wolte mitten in Deutschland so sengen und brennen/ daß der Schein davon dem Käyser in die Augen leuchten solte. Solcher Gestalt rüsteten sich die erbitterten Fürsten auffs beste gegen einander/ Udalricus aber fiel in eine Kranckheit/ also/ daß er den Feld-Zug nicht abwarten konte/ dabey aber sehr bekümmert war/ es möchte sein Sohn/ als ein junger hitziger Herr/ etwas vornehmen/ so eine Zeuge-Mutter künfftiger Reue wäre. Gleicher Gestalt war Judtha in tausend Aengsten/ zumahl als sie sich die Quelle dieser Blutstürtzung zu seyn wuste. Diesemnach ersuchte sie ihren Schwieger-Vater/ Hertzog Udalricum, in Geheim: Ihr zu erlauben/ daß sie sonder Vorwissen Bretislai/ sich zum Käyser in Person begeben/ und einen Frieden stifften dürffte/ so ihr der Alte leicht bewilligte/ und sie sicher ins Käyserliche Lager begleiten ließ. So bald sie nun vor den Käyser kam/ wieß sie auff ihren schwangern Leib/ und bat unterthänigst: der Käyser wolle doch mehr die Ehre seiner Freundin/ und ihre verborgene Frucht/ als das hitzige Verfahren brennender Jugend betrachten. Dann/ nachdem die Sache so beschaffen/ wäre kein ander Rath/ denn daß man sie die Frucht/ als ein ehlich-gezeugtes Kind/ zur Welt bringen ließ. Bretislaus sey ja/ als ein gebohrner/ und allen Printzen sehr beliebter Fürst/ ihrer Person noch wohl würdig/ und ob sie zwar nicht leugnen könte/ daß sie sothanes Eh- und Liebes-Werck/ ordentlicher hätten tractiren sollen/ so wäre es doch nun geschehen/ und nicht mehr zu ändern. Dannenhero nähme sie ihre einige Zuflucht zu der angebohrnen Güte des Käysers/ und bäte um GOttes willen/ um Gnade und Friede. Darauff that sie auch denen anwesenden Fürsten/ mit thränenden Augen einen Fußfall/ und bat sie beweglichst: Ihr des Käysers Gnade erlangen zu helffen.

Durch solche Demuth wurde der Käyser zwar hefftig bewegt/ sein Gelübde aber/ daß er seinen Stuhl mitten in Böhmen setzen wolte/ hielt ihn noch zurücke. Es geschahen aber diesertwegen bald solche Vorschläge/ daß der Käyser/ so wohl im Frieden/ als im Kriege/ solches bewerckstelligen könte. Solcher Gestalt wurde zu jedermans höchsten Vergnügen Friede getroffen/ und der Käyser zog mitten in Böhmen/ darinnen er sich auff einen Käyserlichen Stuhl setzte/ zu dessen ewigen Gedächtniß auff selbigen Ort/ ein steinerner Stuhl/ darauff der Römische Adler eingehauen war/ gesetzet wurde. Und damit auch Bretislaus seinem Eyde ein Gnügen thäte/ begleitete er den Käyser in Deutschland/ und zündete daselbst im Angesicht des Käysers etliche Dörffer an/ die er aber theuer gnung bezahlte. Nach dieser Unruhe erfreute Judtha ihren Herrn mit einem jungen Printzen/ der den Nahmen Spitigneus empfieng. Bald hierauff starb der löbliche Udalricus, den 30. Junii/ Anno 1037. darüber das gantze Land Jammer-Klagen anstellete. So bald der blinde Jaromir seinen Tod erfuhr/ ließ er sich nach Prage führen/ und zu der Leiche leiten/ deren Angesicht er mit der Hand begriff/ und in diese Worte ausbrach: Ach lieber Bruder! nun liegst du allhier auff der Bahre/ und kanst weder mich/ noch ich dich sehen. Vor wenig Tagen warest du ein grosser Fürst/ iezt bist du ein unbewegliches Klotz. Morgen

wirst du eine Speise der Würmer / übermorgen zu Aſche / und hernach wird nichts mehr / als eine vergebliche Rede unter den Leuten von dir übrig bleiben. Du hast mich des Lichtes beraubet / und deinen Bruder nicht geliebet / wie es sich gebühret. Wenn du leben / und es noch thun solteſt / so würdeſt du es nicht thun / was du gethan hast. Ich bin versichert / wenn dir es möglich wäre / du würdeſt mir meine Augen gerne wieder geben: Denn du hast es nun in Warheit erfahren / ob du wohl oder übel gethan hast. Aber ich wil dir es von gantzen Hertzen verzeihen und vergeben / und GOtt den Allmächtigen bitten / daß er durch seine Barmhertzigkeit dir alle deine Sünden vergeben / und deine Seele ewig leben lassen wolle. Borek. Chron. Boh. Hagec. Chron. Æn. Sylv.

Was ich dem Bruder that / das thut der Tod mir wieder.
Und raubt mir / wie ich ihm / der Augen helles Licht.
Er legt zwar meinen Leib / doch nicht die Seele nieder /
Weil Buß' und Glaube mich der Sünde ledig spricht.

III.

Printz von Oranien. 1584.

PRintz Wilhelm / der Stiffter Staatischer Freyheit / wurde gezeuget von Wilhelmo, Grafen zu Naſſau / und von seiner Frau Mutter / Julianen / einer Gräffin von Stolberg / deren erster Gemahl ein Graff von Hanau gewesen / A. 1533. auff dem Schlosse Dillenburg in der Grafſchafft Naſſau / zur Welt gebohren. Diese hohe Matrone hat so ein fruchtbar- und glückliches Alter erreichet / daß sie im 75. Jahre ihrer Lebens-Zeit / 120. lebendige Kinder und Enckel zehlen und sehen können. Erwehnter Printz Wilhelm führte seinen Ehstand mit 4. Gemahlinnen nacheinander. Die erste war Anna / Graff Maximilians von Bayern Tochter / mit der er Philippum und Marien zeugete. Philippen nahm der Hertzog von Alba / im achten Jahr seines Alters / auff der Schule zu Löven gefangen / und schickte ihn nach Spanien / Maria aber wurde einem Graffen zu Hohenloh vermählet. Die andere Gemahlin Anna / Churfürst Moritzens zu Sachsen Tochter / brachte ihm Mauritium, der nach ihm den Regiments-Stab führte / nebst 2. Töchtern / und die dritte Charlotte Borbonia, des Hertzogs von Montpenſier Tochter / sechs Töchter zur Welt. Seine letzte Gemahlin / Aloyſia, aber muste seinen höchst-schmertzlichen Todes-Fall / erleben / und ihn in ihren Armen sterben sehen / wie wir bald hören werden.

Sein Herr Vater / Graff Wilhelm / war anfangs Römisch-Catholischer Religion / wendete sich aber nachmals zum reformirten Glauben / und tilgete den ersten gäntzlich aus seinem Lande. In solcher letztern Religion wurde auch Printz Wilhelm eine Zeit lang erzogen / Käyser Carolus V. aber / bey dem das Hauß Naſſau / wegen treu-geleisteter Dienste / in grossen Gnaden stund / nahm den jungen Printzen / auch wider Väterliche Einwilligung / mit sich / und gab ihm in eigner Person solche Lehrmeister zu / die den Römischen Glauben in sein Hertze einpflantzen solten: Allein dieser fassete nur eine falsche Wurtzel / so lange der Käyser lebte. So bald er an Käyserlichen Hoff kam / befahl ihn der Käyser der Königin Marien aus Ungarn / seiner Schwester / und so bald es seine Jugend erlaubte / wurde er Käyserlicher Cammer-Juncker. In solcher Qvalität bediente er 9. Jahr die hohe Person des Käysers / welcher seine Tugend so hoch schätzte / daß er ihm auch die geheimsten Staats-Sachen vertraute / und / wenn er sich bey geheimen Audientzen fremder Gesandten absentiren wolte / zu ihm sagte: **Bleibet da / mein Printz!** Seine Hochachtung bezeigete der Käyser noch mehr / als er ihm im 20. Jahr seines Alters die Commission auffirug / seinem Bruder / König Ferdinanden / die Käyserl. Krone zu übergeben / welches er iedoch mit einigem Widerwillen verrichtete / und vorwendete: **es gezieme ihm nicht / diejenige Krone / die sein Vetter / Graff Henrich / dem Käyser auffgesetzet / einem andern zu bringen.**

Ferner / als der Käyserliche Feld-Marschall in denen Niederlanden / Hertzog Philibert Emanuel von Savoyen / seiner eigenen Geschäffte halber / nach Hause reisen muste / so übergab der Käyser diesem Printzen / der damahls 22. Jahr alt / und in seiner Stadt Breda war / das Generalat / ungeachtet wohl andere Häupter im Wege stunden / so sich solche Würde würdiger eingebildet hatten: angesehen er sich bey dem Graffen von Nevers / und dem Admiral Chatillon. ungemeine Jalousie erweckte. Gleichwohl erwiese dieser junge Herr durch sein Wohlverhalten / daß der Käyser in solcher Wahl nicht geirret hatte: iedoch zündete er hiedurch das Eyffer-Feuer nur stärcker bey den Spaniern an / als welche ihn nach des Käysers Tode dergestalt bey König Philippen in Spanien verleumdeten / daß ihn dieser heimlich vor einen Tod-Feind hielt / auch ihm die Stadthalterschafft in denen Niederlanden / so iederzeit seine Verfahren besessen / entzog. König Philippus aber machte sich so wohl hiedurch / als auch sonsten / bey den Niederländern ie mehr und mehr verhaſſt / als welche vor dem Spanischen Hochmuthe einen rechten Abscheu trugen / und gleichwohl sich durch lauter hochmüthige und eigennützige Spanier musten guberniren lassen. Diesem nach hielten die General-Stände von den Niederlanden zu Gent eine Versammlung / und baten den König: **Er möchte sie doch der fremden Last befreyen / sie durch Landes-Kinder beschützen / und die Regierung mit Niederländern besetzen.** Dieses Suchen bewegte den König zu hefftigem Zorne / dessen Ursache er alle unserm Printzen beymaß / gegen den er sich aber nicht das geringste hievon mercken ließ. So dann verordnete er seine Schwester / Margarethen von Oesterreich / des Hertzogs Octavii von Parma Gemahlin / zur Stadthalterin über die Niederlande / und machte sich reisefertig nach Spanien. Als er nun dahin zu Fließingen unter Segel gehen wolte / gab er dem Printzen öffentlich Schuld / **er wäre der Stiffter Niederländischer Widerspenstigkeit.** Der Printz entschuldigte sich zwar auffs beste: **wie nemlich alles bloß und allein / aus der Stände eigner Bewegung geschehen wäre:** Aber der König nahm ihn bey der Hand / schüttelte solche / und sagte: **Nein / nein / nicht die Stände / sondern Ihr / Ihr / Ihr!** welche dreymahlige Wiederholung des Wortes Ihr / bey den Spaniern eine sonderbare Empfindligkeit bedeutet. Sothaner harte Verweiß bewegte den klugen Printz / daß er des Königs Abreise nicht erwartete / sondern seinen unterthänigen Abschied mitten in der Stadt nahm / allwo er wohl wuste / daß ihm das geneigte Volck nichts widriges wiederfahren liesse. Ehe aber der König abreisete / hinterließ er der Stadthalterin Befehl: **Die Spanische Inqvisition in die Niederlande einzuführen / und etliche neue Bischöffe zu wählen:** welches die warhaffte Qvelle folgenden Unheils war / weil die Niederländer vor dem bloſſen Nahmen der Inqvisition einen Abscheu trugen / und die neuen Bischöffe vor derselben Glieder hielten. Zu diesem Feuer goß noch mehr Oel der Cardinal Granville / welcher unter der Stadthalterin Nahmen / alles regierte. Diesem-

nach

nach wurden der Printz / und die Graffen von Egmond und Horn / bewogen / an den König zu schreiben: **Daß / wo der Cardinal nicht zurück beruffen würde / sie an dem besorgenden Auffstande / den er durch sein hartes und hochmüthiges Regiment erregen würde / entschuldiget seyn wolten.**

Nun wurde zwar der Cardinal von dem Spanischen Hoffe nach Hause gefodert / der Hertzog von Alba aber solte seine Stelle vertreten / welches den Printzen bewog / bey der Stadthalterin seine Erlassung von der Stadthalterschafft über Holland / Seeland / Utrecht und Burgund / zu suchen. Die Hertzogin aber schlug ihm solches ab / und rieth ihm / seinen Bruder / Graff Ludwigen / von sich zu schaffen / und einen neuen Eyd der Treue abzulegen. Keines aber wolte er eingehen: **weil er / Krafft solchen Eydes / auch seine eigene Lutherische Gemahlin / müste hinrichten lassen. Zu dem hätte er schon einmahl dem Könige geschworen: solte er nun zum andernmahl schweren / würde es das Ansehen gewinnen / als wenn er den ersten Eyd gebrochen hätte.** Inzwischen eilte die Stadthalterin die Inquisition einzuführen / und die neuen Bischöffe zu erwählen: darwider aber 400. Edelleute / darunter Graff Ludwig das Haupt war / eine Bitt-Schrifft übergaben / welche der Graff von Barlemont deswegen **Geusen / oder Bettler** nennte / davon sie nachmals iederzeit den Nahmen **der Geusen** behalten.

Weil nun dieses Supplic keine Würckung hatte / hielten der Printz / und die Graffen von Egmond und Horn / nebst Graff Ludwigen / zu Dendermonde eine Zusammenkunfft / und berathschlagten sich / **ob die Sache mit Güte oder Gewalt zu tractiren wäre?** und weil der angekommene Duc de Alba, die vornehmsten Herren nach Brüssel citiren lassen: **Ob sie erscheinen solten / oder nicht?** Printz Wilhelm rieth: **Man solte die Waffen ergreiffen / und nicht erscheinen:** Egmond und Horn aber bezielten das Widerspiel / darauff sie auch so beständig verharrten / daß der Printz endlich in diese Worte gegen sie heraus brach: **Ihr werdet die erste Brücke seyn / darüber die Spanier in diese Länder kommen: Wenn sie aber drüber seyn / werden sie die Brücke in Stücken brechen.** Allein jene blieben beständig bey ihrer Meynung / und prophezeyten hingegen dem Printzen den Verlust seiner Länder. Hierauff kam es zum Abschied / dabey der Printz / und der Graff von Egmond einander um den Halß fielen / und mit Thränen beurlaubten / gleich als ob es ihnen ahnete / daß sie einander nicht wieder sehen würden. Als nun der Printz / bey seiner Meynung beständig verharrende / zum Gemach hinaus gieng / und die Versammlung verließ / ruffte ihm Graff Horn nach: **Adjeu! Printz ohne Land!** dem aber der kluge Printz hurtig versetzte: **Adjeu! Herr ohne Kopff!** welches auch blutig erfüllet wurde. Der Printz aber begab sich mit seiner Gemahlin und Kindern nach seiner uralten Residentz Dillenburg.

Inzwischen bemächtigte sich der Hertzog von Alba der Graffen von Egmond / Horn und 18. vornehmer Herren / und als solches dem Cardinal Granville zu Rom hinterbracht wurde / fragte er bald Anfangs: **Ob der Duc Alba auch den Schweiger gefangen hätte?** Als ihm nun mit Nein geantwortet wurde / sagte er: **Wenn nicht dieser Fisch gefangen ist / so halte ich des Hertzogs von Alba Fischerey nichts.** Darauff ließ der von Alba den Printzen vor den so genanten Blut-Rath citiren / allein er blieb auffen und appellirte an die Brabantischen Stände / als seine natürliche Richter / und den König selber / weil er ein Ritter des Güldenen Flüsses war. Alba fuhr aber zu / erklärte den Printzen / nach verstrichner Frist / vor einen Majestät-Beleidiger / confiscirte seine Güter / und legte Besatzung in Breda / nahm auch seinen Sohn Philippen / von der Universität zu Löven / und schickte ihn nach Spanien.

Diesemnach griff Printz Wilhelm zum Degen / und führte in Deutschland eine starcke Armee zusammen / welche jedoch Anfangs nicht gar glücklich war / und von den Spaniern / als solche auffrührisch waren / totaliter geschlagen wurden. Dessen ungeachtet brachte der Printz abermahl 24000. Mann zusammen / zu denen noch 4000. Frantzosen stiessen / publicirte den Krieg durch ein Manifest / und legte alle Schuld auff den Hertzog von Alba / und dessen Blut-Rath. Darauff setzte er über den Rhein / wie Cæsar ehmahls bey Lerida über den Fluß Lecoris. Denn er ließ die Pferde alle an einander binden / und durch das Wasser gehen / welche dergestalt den Strom hemmten / daß das Fuß-Volck denselben unterwerts gar füglich paßiren konte / dadurch er den Hertzog von Alba in solche bestürtzte Verwunderung setzte / daß er / auff erlangte Nachricht / fragte: **Ob denn seine Armee Flügel hätte?** So bald der Printz in Braband war / bot er denen Spaniern eine Schlacht an / allein diese reterirten sich dergestalt / daß er nach 22. Feld-Lagern / sie dennoch nicht könte zum Stande bringen. Weil nun hiedurch Zeit und Geld verschwand / die Städte / auff deren Beystand er sich verließ / ihre Hand abzogen / das Proviant ermangelte / und die Armee auffrührisch zu werden begunte / verkauffte er alle seine Bagage / Silberwerck und Geschütze / und danckte die Armee ab / seine Länder aber setzte er denen vornehmsten Officirern zu Pfande / um sie ehrlich zu befriedigen. Ehe er aber solche Trouppen noch aus einander gehen ließ / schlug er noch 18. Compagnien zu Fusse und 300. Reuter / zwischen Ovensy und Chambray / vom Feinde / darinnen des Duc de Alba Sohn auff dem Platze blieb / zur Rache seines Sohnes / der in Spanien geführet worden. So dann gieng der Printz / nebst seinen beyden Brüdern / Heinrichen und Ludwigen / mit 1200. Pferden / zu Printz Wolffgangen / Hertzogen zu Zweybrücken / der mit einer Armee / denen Reformirten zum Entsatz / in Franckreich eilte. Mit diesen Trouppen vereinigte er sich / und wohnete unterschiedenen Schlachten und Eroberungen in Franckreich bey.

Hieselbst ertheilte der berühmte Admiral Coligny dem Printzen diesen Rath / er solte es zur See anfangen / und sich bemühen auff Holl- oder Seeland Posto zu fassen / alsdenn würde es sich zu seinem Besten bald eusern. Diesem folgete der Printz mit solchem Glücke / daß er sich / binnen kurtzer Frist / Meister von Holl- und Seeland sahe. So dann wachte auch des Printzen Glück zu Lande auff. Die meisten Städte fielen dem Printzen bey / und welche Spanisch bleiben wolten / wurden mit Sturm erobert: Am meisten aber wurde der Hertzog von Alba bestürtzt / als er hörte / wie Graff Ludwig mit Frantzösischer Hülffe / Bergen in Hennegau erobert hätte. Solche wieder an Spanien zu bringen / belagerte er solche / und gab also denen abgefallenen Städten Zeit / sich zu stärcken und besser zu fassen. Der Printz wolte zwar solche Stadt mit 11000. Mann zu Fusse / und 6000. Reutern entsetzen / allein die Frantzösischen Hülffs-Trouppen wurden geschlagen / und der Hertzog von Alba hatte das Lager allzu wohl verschantzet. Weil nun auch die Zeitung von der erschrecklichen Blut-Hochzeit zu Pariß / einlieff / darinnen der Printz seine besten Freunde verlohren / schrieb er der Stadt / sie solte sich ergeben / er aber zog sich zurücke nach dem Rheine. Hiedurch wurden die Spanier so munter / daß sie einst 200. zu Fusse / und 800. zu Pferde / der besten Leute / bey nächtlicher Weile / in des Printzen Lager einfielen. Was ihnen nun begegnete / muste dem Schwerdte herhalten / und in solcher Furie drun-

drungen sie auch / biß an des Printzen Gezelt / darinnen er feste entschlaffen war. Ein kleines Hündgen aber / so dem Printzen sehr lieb / und stets um ihn war / fieng über solchen Tumult an zu bellen / und kratzte ihn ins Gesichte / daß er erwachte / und sofort aus dem Bette sprang / da er denn die Gefahr mit Entsetzen andringen sahe. Gleichwohl fasste der Printz einen Muth / und eilete denen Seinigen zu / welche sich immittelst wieder gesetzt / und denen kühnen Spaniern dergestalt den Paß verhauen hatten / daß keiner lebendig davon kam. Hierauff danckte der Printz abermahls seine Armee zu Orsöy ab / und reisete nach Holland / woselbst ihn selbige Staaten mit Verlangen erwarteten.

Nunmehro griff er seine Sachen wieder zur See an / und equippirte zu Flißingen eine Flotte von 150. Seegeln / mit welcher Holland so glücklich war / daß in 10. Jahren dieselbe nur ein einig mahl des Sieges verlustig wurde. Unter andern Veränderungen / die der Printz vornahm / verordnete er / daß zu den 6. Städten / Dort / Harlem / Leyden / Delfft / Amsterdam und Goude / die unter denen Staaten von Alters her / nur allein das Recht hatten / ihre Stimmen zu geben / noch 12. andere kamen / nemlich Rotterdam / Gorckum / Schidam / Schonhoffen / Briel / Alckmar / Horn / Enckhuysen / Edam / Münckdam / Medemblick und Pürmerend / vor welche grosse Ehre / ihm diese Städte desto geneigter wurden. Er brachte in allen Kirchen die Römischen Gebräuche ab / damit der Unterscheid im GOttes-Dienste / das Volck desto unversöhnlicher gegen die Spanier machte. Und auff solche Weise hat sich Printz Wilhelm von Ouranien / in den Niederlanden feste gesetzt / und alles mit so grosser Klugheit und Tapfferkeit regieret / daß alle Spanische Macht und Gewalt ihn nicht davon bringen konte.

Inzwischen fuhr der von Alba in seiner Grausamkeit fort / welche er sonderlich Mecheln empfinden ließ / weil solche Stadt ehmahls dem Printzen die Thore geöffnet hatte / vor Alckmar aber / muste er schimpfflichen Abzug nehmen. Der Printz hingegen nahm Gertrudenberg / und Mittelburg / die Haupt-Stadt in Seeland / weg / welche letztere zu entsetzen / die Spanier 70. Tonnen Goldes vergebens auffwendeten / dabey auch ihre Flotte geschlagen wurde. Bey so unglücklichem Erfolg / wurde Alba wieder nach Spanien erfodert / an dessen Stelle Ludwig von Requesens / Großmeister vom Orden St. Jacob / gelangete / welcher zur See zwar übel empfangen wurde / solche Scharte aber zu Lande bey Niemägen dergestalt auswetzte / daß des Printzen beyde Brüder / Ludwig und Heinrich / nebst Pfaltzgraff Christophen / auff der Wahlstadt blieben. So dann giengen die Spanier vor Leyden / und brachten diese Stadt in euserste Noth. Als sie aber solche durch gewöhnte Tauben dem Printzen entdecket / ließ der Printz 200. platte Schiffe verfertigen / deren jedes mit 2. Stücken / und mit Volck besetzet war. So dann stachen die Holländer ihre Dämme an der See / an der Issel und an der Maaß durch / und setzten alles dergestalt unter Wasser / daß Leyden durch diese Schiffe von 40. Meilen / mit Volck und Proviant gnungsam versehen wurden. Solcher Gestalt musten die Spanier ihre Stücke vernageln und versencken / und die vier-monatliche Belagerung mit grossem Verlust auffheben. Hier wurde nun der Printz / als ein Gott empfangen / und ihm die Ehre des Sieges zugeschrieben / er aber stifftete die jetzt-florirende Universität zu Leyden / und gab ihr schöne Freyheiten.

Immittelst starb der Stadthalter Requesens / und als die Spanier nicht bezahlt wurden / plünderten sie Mastrich und Antorff / und raubten in die 240. Tonnen Goldes / welches nachmahls die Spanische Raserey genennet wurde. Solcher Gestalt fielen vollend die Niederlande / biß auff Luxenburg / von Spanien ab / und traten unter Printz Wilhelms Schutz in einen Bund / welchen sie Anno 1576. zu Gent eydlich bestätigten.

Sodann solte Don Jean de Austria das beunruhigte Niederland wieder zur Ruhe bringen / welcher auch Anfangs sehr gelinde gieng / allein der Printz warnete seine Niederländer / die sich jedoch so weit einschläffern liessen / daß sie an dem / den 17. Hornung 1577. auffgerichteten stetswährenden Edict einen grossen Fisch gefangen zu haben vermeynten: Der Printz / nebst denen Staaten von Holl- und Seeland aber / protestirten / wegen vieler verdächtigen Artieul / wider dieses Edict. Bald hierauff erfuhren die Niederländer / durch auffgefangene Brieffe / die Spanische Falschheit / dahero wurde der Printz nach Antwerpen beruffen / daselbst zum Stadthalter in Braband / und zum Ober-Land-Rent- und Schatz-Meister gemacht / und auff beyden Theilen wieder zum Waffen gegriffen. So grosse Liebe nun unser Printz bey dem Volcke hätte / so grossen Haß erweckte ihm solches / bey vielen vornehmen Herren / darunter der Hertzog von Arschot / der Marggraff von Havres, und andere waren. Diese ernennten Ertz-Hertzog Matthias von Oesterreich / Käyser Rudolphs Bruder / in Geheim zu ihren Stadthalter / und bewegten ihn durch Gesandschafft so weit / daß er nach Cölln kam / ehe die Niederlande das wenigste von seinem Erfodern wusten. Allein der kluge Fürst ließ sich keines Widerwillens mercken / sondern beschwerte sich nur auff dem Land-Tage / daß man ihn nichts hievon hätte wissen lassen. Gleichwohl wurde er General-Lieutenant / und seine Feinde konten nicht verhindern / daß er nebst dem Ertz-Hertzog die wichtigsten Dinge verwaltete. So dann wurde der Don Jean vor einen Feind der Niederlande erkläret / der bald Anfangs die Armee der Stände schlug / welcher Verlust aber auff Niederländischer Seite / durch Eroberung der Stadt Amsterdam / reichlich ersetzt wurde. Hierauff starb auch Don Jean im Lager vor Namur / und der Hertzog / Alexander von Parma kam an seine Stelle / welcher die Staatischen Gemüther durch List zu trennen suchte. Der Printz aber kam diesem weißlich vor / und legte Anno 1579. den 22. Jenner den ersten Grund-Stein zu dem freyen Holländischen Staate / durch die feste / und in 25. Artickeln bestehende Vereinigung zu Utrecht / zwischen den Provintzen Geldern / Zütphen / Holland / Seeland / Friesland und den Omelanden. Der Staaten Wahlspruch wurde dem Micipsa bey dem Salustio entlehnet: Concordiâ res parvæ crescunt.

Gleichwohl liessen sich viel Niederländer durch die Spanische Schmeicheleyen zum Abfalle bewegen / daher sie der Printz warnete / und ihnen rieth / sich einen auswärtigen Schutz-Herrn zuerwählen / dazu er den Hertzog von Alenzon / König Heinrichs des III. in Franckreich Bruder vorschlug: welchen sie auch annahmen / und den Ertz-Hertzog Matthias bewegten / nach herrlicher Beschenckung wieder nach Hause zu gehen.

Immittelst kräncktе den Printzen die Eroberung von Breda hefftig: Er wurde aber durch die Nachricht / daß der Hertzog von Alenzon mit 14000. Mann im Anzuge war / wieder erfreuet / zumahl / als der Hertzog von Parma dadurch bewogen wurde / die Belagerung vor Chambray auffzuheben. Hierüber wurden die Niederländer so muthig / daß sie den König in Spanien / aller Herrschafft über die Niederlande / verlustig erklärten / und sein Siegel zerbrachen. So dann wurde der Hertzog zu Antwerpen auffs prächtigste empfangen / allwo ihm der Printz den Hertzoglichen Hut auffsetzte / den Carmosin-Sammetnen Mantel umlegte / und den Eyd über den Vergleich von ihm annahm: Dahingegen sich auch die Stände dem Hertzoge durch einen Eyd verbindlich machten. Solche Freuden-Sonne aber

wurde

wurde durch eine verrätherische Mord-Wolcke merck-
lich vertunckelt / wie wir solches den 18. Mertz num. 7.
erzehlet haben: iedoch brachte der theure Printz vor diß-
mahl noch das Leben davon.

Sobald der Printz wieder reisen konte / gieng er mit
dem Hertzog nach Gent und Brügge / allwo aber-
mahls eine abscheuliche Verrätherey entdecket wur-
de. Denn Nicolaus Salende / ein Spanier / und
Frantz Baza / ein Italiäner / hatten sich gegen 4000.
Thaler anheischig gemacht / beyde hohe Häupter mit
Gifft hinzurichten: sie wurden aber beyde ergriffen / und
gebührend abgestraffet. Inzwischen folgete der Her-
tzog / gleich dem Rehabeam / dem unbesonnenen Rathe
einiger jungen Köpffe / setzte den Printzen / und andere
kluge Häupter hindan / und beschloß / wider seinen Eyd /
sich der vornehmsten Oerter / als Dünkirchen / Antwer-
pen / Dendermonde und Brügge zu bemächtigen / und
zwar solte solcher Anschlag auff einen Tag ausgeführet
werden. Dendermonde und Dünkirchen giengen
auch verlohren / Antwerpen und Brügge aber wiesen
die Frantzosen heßlich ab. Wie nun der Hertzog sahe /
daß seine Meynung fehlte / gab er die eroberten Plätze
wieder / kehrte nach Franckreich / und starb daselbst vor
Bekümmerniß. Hierauff streuten nun des Printzen
Feinde aus / der Printz hätte um den Anschlag über
Antwerpen gewust: Welchen Verdacht sie durch dessen
Heyrath mit Julianen / des Admiral Coligny Tochter /
bestärckten und vermehren wolten. Weil nun der
Printz grossen Beyfall wider sich verspürte / gieng er / sei-
ner Sicherheit wegen nach Holland / und erwählte die
Stadt Delfft zu seiner Hoffhaltung / woselbst ihm sei-
ne Gemahlin seinen letzten Printzen / Heinrich Friedri-
chen / ietziger Königl. Maj. in Engelland Herrn Groß-
Vater / zur Welt brachte.

Ehe wir aber sein blutiges Grab beschauen / wollen
wir bey seiner Person einiger massen stille stehen bleiben.
Von Person war er ein wohlgebildeter Herr / mehr
bräunlich als weiß von Haut / hatte Castanien-braun
Haar / und redte wenig / dachte aber desto mehr. Was
er sagte / war von sonderlicher Klugheit. Er war ein
sehr gastfreyer Herr / und hielt stets öffentliche Taffel.
Durch seine Leutseligkeit besiegete er alle Gemüther /
und war weder zu sparsam noch verschwenderisch. Ge-
gen das gemeine Volck bezeigete er sich so freundlich /
daß er fast stets den Hut in der Hand trug / wenn er auff
der Gassen gieng. Einsmahls höret er in einem Hau-
se eines schlechten Bürgers ein Gezäncke zwischen
Mann und Weib: da er denn so fort in das Hauß
gieng / die Ursache ihrer Uneinigkeit in eigner Person mit
Gedult anhörte / und sie denn wieder mit einander ver-
mahnte. Hierauff bat ihn der Bürger: **Er solte ihm
doch die Ehre thun / und sein Bier kosten**: Der
Printz bewilliget es / und brachte ihm der Bürger ein
Krügel gen voll Bier auff des Printzen Gesund-
heit zu. So dann schenckte er ein frisches ein / und als
vom Jeschte überlieff / striech der grobe Holländer sol-
chen mit der Hand ab. Der leutselige Printz aber ließ
sich solches so wenig anfechten / daß er dem Bürger einen
guten Trunck bescheid that: so gewiß eine ungemeine
Leutseligkeit war.

Als ihm nun solche Leutseligkeit gegen geringe Leute
offt verwiesen wurde / sagte er: **Die Worte sind sehr
wohl angewendet / dadurch man Gemüther ge-
winnen kan.** Im Anfange des Krieges wider Spa-
nien / ließ er eine Müntze schlagen / auff deren einen Sei-
te sein Nahmen und Bildniß / auff der andern ein in
einem / auff einen Felsen / zwischen den Meeres-Wel-
len gebauten Neste / sitzender Eiß-Vogel / gepreget
wurde / mit diesen Worten: Mediis tranquillus in undis.
Seiner mehrers von seinen Tugenden / Reden und Tha-
ten / so unzehlbar sind / anzuführen / untersaget Zeit und
Raum / daher wir zu dem Ende seines Lebens / und die-
ses Monats eilen.

Im Jahr 1560. ließ Philippus der II. eine scharffe
Acht wider unsern Printzen ergehen / darinnen er ihm
die von Käyser Carlen dem V. genossenen Wohlthaten
vorrückte / und alle Schand- und Laster-Nahmen über
ihn ausschüttete. Er wurde in dieser Bann-Schrifft
**ein undanckbarer Auffrührer / ein Verstörer ge-
meiner Ruhe / ein Ketzer und Maul-Christe / ein
ander Cain und Judas / ein Gewissen-loser Gor-
tes-Verächter / ein Kirchen-Räuber / ein Eydbrü-
chiger / ein Stiffter aller Niederländischen Un-
ruhe / und eine rechte Pest der Menschlichen Ge-
sellschafft** genennet. Nach solcher Beschuldigung
erklärte ihn der König vor einen Majestät-Beleidiger /
und machte seine Güter / sein Leib und Leben dergestalt
Vogel-frey / daß er bey seinem Königlichen und
Christlichen Worte / demjenigen / der des Printzen Per-
son tod oder lebendig in Spanien lieffern würde / drit-
tehalb Tonnen Goldes zu geben versprach. So es
auch der gröste Ubelthäter wäre / solte ihm doch alles
Verbrechen erlassen seyn / und er dazu geadelt werden.
Ob nun zwar der Printz solche Schand- Schmäh- und
Mord-Schrifft zur Gnüge beantwortete / so fanden sich
doch unterschiedene verwegene Böswichter / die solche
Belohnung zu erlangen trachteten: wie erwehnten 18.
Mertz in der 7. Numer zu ersehen ist. Des Königs
Zweck / aber nicht seinen / erreichte endlich ein verfluch-
tes Höllen-Kind / Nahmens Balthasar Gerard / ein
Burgundier. Dieser Schelm kam an des Printzen
Hoff / nennte sich Franciscum Guionium, und gab vor /
sein Vater Petrus Guionius wäre ehmahls in Franck-
reich / um der Religion willen / hingerichtet worden / da-
bey er sich denn heuchlerischer weise / sehr eiffrig reformi-
ret bezeigete. Ferner / sagte er / wäre er bey Peter
Ernsten / Graffen von Mannsfeld / geheimer Kammer-
Diener gewesen / bey dem er / der Religion wegen / in sol-
chen Verdacht gefallen / daß er entweichen müssen. Im-
mittelst hätte er diesem Graffen einige geheime Brieffe
entwendet / die er hiemit wolte überreichet haben / hof-
fende / es würde daraus denen vereinigten Provintzien
viel gutes erwachsen. Als nun der Printz die erdichte-
ten Seartecken durchsehen / sagte er: **Es wären Sa-
chen von schlechter Wichtigkeit / doch könten sie
dem dienen / welcher aus Niederland nach Cham-
bray reisen müste.** Weil nun gleich dazumal Schö-
newall nach Franckreich reisen solte / wurde Gerard be-
ordert / mit dahin zu gehen / und dem Biron / Gouver-
neur zu Chambray / solche Brieffe zu zeigen. Welches
dieser zwar auff sich nahm / doch bald wieder in Nieder-
land angelangete / und von der Königin einige Brieffe
an den Printzen / wegen Absterben des Hertzugs von
Alenzon / mitbrachte. Diese Brieffe empfieng der
Printz in Person / auff einem Bette liegende / von die-
sem Böswichte / der seinem Geständniß nach / gerne da-
mahls seine Mordthat vollbracht hätte / wenn er nur ei-
nes Dolches mächtig gewesen wäre. Nachdem ihm
nun der Printz / wieder nach Franckreich zu gehen / Be-
fehl ertheilte / bat ihn Gerard um einen Zehr-Pfennig /
der ihm auch sofort gereichet wurde: Vor dieses Geld
aber kauffte er von einem Trabanten ein paar Pi-
stolen.

Zwey Tage hernach / nemlich den 30. Junii 1584.
als der Printz Taffel hielt / kam der Mörder wieder zu
dem Printzen / und foderte einen Paß von ihm / dabey
iedoch seine furchtsame und stammelnde Zunge seinen
bösen Vorsatz fast verrathen hätte: Welches des Prin-
tzen Gemahlin bewegte / zu fragen: **Wer dieser Kerl
wäre / dessen böses Gesichte nicht viel gutes von
der Person weissagete?** Immittelst hielt der Printz
Taffel / das Mord-Kind aber stund so lange vor der

Thür

Thür des Gemaches/biß der Printz auffgestanden war/ und aus dem Zimmer gehen wolte. Hier gieng nun das Mord-Aaß dem Printzen entgegen/ und lösete ein/ mit 3. vergifftеten Kugeln/ geladenes Pistol auff ihn/ welche dem theuren Fürsten unter der lincken Brust hinein fuhren/ davon er sofort zur Erden sanck. Die erschrockene Gemahlin/ nebst des Printzen Schwester/ Catharina/ vermählte Gräfin zu Schwartzburg/ wolten ihn zwar erhalten/ er aber starb in ihren Armen/ als er diese letzten Worte gesprochen: HERR! erbarme dich über meine Seele/ und über diß arme Volck! Was nun hier vor ein Schwerdt durch der Gemahlin Hertze gangen/ ist leicht zu erachten/ zumahl sie vor 12. Jahren gleichfalls ihren Vater/ den Admiral Coligny in Franckreich/ so blutig sterben sehen. Der Mörder wolte sich retiriren/ und war schon an einen Wassergraben kommen/ in welchen er springen/ und also entschwimmen wolte: Allein die Trabanten verfolgten ihn/ nahmen ihn gefangen/ und führten ihn in eines Schiffers nechst gelegenes Hauß. Der 4. Julii aber soll uns num. 2. berichten/ wer ihn zu diesem Morde verleitet/ und wie ihm gelohnet worden. So bald dieser entsetzliche Mord kund wurde/ wurden alle Häuser und Laden geschlossen/ und der Marckt/ das Rath-Hauß und die Mauren alle starck besetzt: Der entseelte Cörper aber ward den 1. Augusti mit ungemeinem Trauren und Leidwesen des Volcks in der Haupt-Kirche beerdiget/ und hernach der hinterlassene Printz Mauritius, unter der Vormundschafft Graff Philipps von Hohenlohe/ zum Stadthalter in Holland erwählet. Thuan. Hist. lib. 79. Chytr. lib. 26. Sleid. Cont. Part. III. fol. 217.

Ein abgesagter Feind der Inqvisition,
Der Niederländer Stern/ der Tugend liebster Sohn/
Nimmt mit dem Junio durch mörderische Hände/
Der Welt ein blutiges/ vor GOTT ein seeligs

E N D E.

Täglichen

Täglichen
Schau-Platzes
der Zeit
Andere Eröffnung.

Der Siebende Monat
JULIUS
Oder
Der Heu-Monat.

NAch vorgestellter halbjährigen oder sechs-monatlicher Zeit/ præsentiret sich der Grundleger der Römischen Monarchie / C. Julius Cæsar, mit dem nach ihm genennten Monat Julio. Bißhero hatte dieser Monat/ weil er von dem Manio, welcher bey denen Römern der Jahrs-Anfang war / der fünffte Monat war/ nach Anordnung des fleißigen Romuli, Qvintilis geheissen: Als aber der siegende Cæsar, im siebenhunderten Jahre der Erbauung der Stadt Rom/ am 25. Jenner/ aus Spanien einen triumphirlichen Einzug hielt/ wuste ihm der Rath keine grössere Ehre zu erweisen/ als er den Monat Qvintilis, darinnen er gebohren worden/ nach seinem Julius heissen ließ. Käyser Carl der Grosse aber gab ihm den deutschen Nahmen Heu-Monat/ weil um diese Zeit pfleget das Heu gemachet zu werden. Er wurde von denen Römern der Tutel des Jupiters untergeben/ und bey denen Juden/ denen er der vierdte Monat im Jahre war/ muste er/ von einem gewissen Abgotte/ Thamuz heissen/ wie bey dem Ezechiel cap. 8. v. 14. zu ersehen. In diesem Monat tritt die Sonne in das hitzige Löwen-Zeichen/ so aus 27. Sternen bestehet/ unter welchen der feurige Sirius, oder Hunds-Stern / am meisten blitzet / und diese heissen Sterne treiben auch zu dieser Zeit den fruchtbaren Nilum aus seinen Uffern. Macrob. Satum. lib. 1. cap. 12. Dion. lib. 44. Sveton. in vita Jul. Cæsar. Thom. Dempster. Antiqvit. Rom. lib. 4. cap. 11. Was nun auch bey dieser heissen Zeit paßiret/ soll ein Tag nach dem andern möglichst vorstellen.

Der Erste Tag des Heu-Monats.

I.

NAchdem Käyser Heinrich/ zubenahmet der Vogelsteller / den Thum zu Meissen gestifftet / und zu dessen Erbauung den Anfang gemacht/ ist er zwar Anno 936. darüber verstorben/ sein Sohn und Nachfolger aber / Käyser Otto / hat solches GOtt gefällige Werck rühmlichst vollendet / und sothane Kirche und Stifft Anno 938. den 11. Jenner / zu Ehren des Evangelisten Johannis/ vollbracht/ darüber das Diploma zu Maintz ausgefertiget worden. Die Einweihung des Thums geschahe Anno 968. den nechsten Sontag vor Martini / und Burkhardus, des Käysers Hoff-Caplan / wurde aus dem Closter zu Regenspurg / von dem Ertz-Bischoff zu Maintz/ Hildeberto, zum ersten Bischoffe zu Meissen befördert/ und selbiges Jahr/ oder wie andere wollen Anno 970. von Alberto / Ertz-Bischoffen zu Magdeburg / neben andern neuen Bischöffen/ als Bosonem zu Merseburg/ Hugonem zu Zeitz/ und Udonem zu Havelburg/ eingeweihet. Die ersten Jahre seines Amtes nennte und schrieb er sich nur einen Pfarrn oder Pastorem zu Meissen / wiewohl ihm die Päbstliche Bulle den Bischöfflichen Titul ertheilet. Was dieser erste Bischoff etwan sonderliches verrichtet habe/ wird nirgends auffgezeichnet befunden/ ausser/ daß er die Käyser- und Päbstliche Privilegien über diese Stifftung publiciret hat. Ingleichen erzehlet Emserus in vita Bennonis, von diesem Burckhard/ daß er wegen des gemeinen Tisches der Canonicorum, und deren Schlaff-Kammer / gewisse Ordnungen gemacht/ die Thum-Herren mit Ernst zur Andacht gehalten/ und ihnen zur Kleidung verordnet / daß sie einen schwartzen Mantel über den weissen Chor-Rock tragen musten. Stella schreibet von ihm: Er habe die Wenden über der Elbe zum Christlichen Glauben bekehret / so aber anders-

anderswo nicht gefunden wird. Endlich ist er Anno 972. den 1. Julii / mit einem Pferde gestürtzet / und hat auff der Stelle den Halß gebrochen. Ihm folgete Bischoff Volckhuld / oder wie ihn andere nennen Vollrad. Petr. Albini Meißn. Land-Chron. fol. 278.

Weil Christus Demuths-voll auff einem Esel reitet /
Und Burckhardts kühner Fuß auff einem Rosse gleitet /
So ätzt man Lehr und Schrifft auff diesen Leichen-Stein :
Ein Diener Christi soll kein Roß-Bereiter seyn.

II.

Ferdinand I. beygenahmet der Grosse / Königes Sancii Majoris in Navarren Sohn / welcher Castilien ererbete / zeugete mit seiner Gemahlin Sanctiam, Veremundi III. Königes zu Leon / und Garsias Gallicien / nebst einem Theil von Portugal / als Könige beherrschen solten. Der regierüchtige Sanctius oder Sancho aber war mit sothaner Theilung so übel zufrieden / daß er Alphonsum verjagte / nd Garsiam gefangen nahm. Nachdem er aber auch einer Schwester die Stadt Camora nehmen wolte / uste er seine Herrsch-Sucht in selbiger Belagerung it dem Leben bezahlen. Alphonsus, von dem wir heu- zu reden haben / hatte immittelst seine Sicherheit in ner Münchs-Kutte gesuchet / die er aber bald von sich arff / und bey dem Mohren-Könige Almenone, als eim treu-gewesenen Freunde seines Vaters / Schutz chte / dessen er auch leicht gewehret / und als ein Sohn halten wurde / so gar / daß ihn der König öffters dem heimen Rathe beywohnen ließ / so ein ziemlicher taats-Fehler war. Einst lag er / währender Beschschlagung / auff einer Banck / und stellete sich laffende. Als man nun solcher Stellung nicht trauließ man heiß Bley herbringen / mit Bedrohung / solches in die Hand zu giessen. Dessen ungeachtet r er doch in seiner Verstellung fort / biß man ihm etTropffen auff die Hand fallen ließ / davon er chsam erschrocken auffuhr / und die Mohren völlig dete / er habe feste geschlaffen / da er doch alles das ge angehöret hatte / dessen Wissenschafft ihm künffgrossen Nutzen gebracht. Ferner begab es sich einst / es Mohren-Königes Gegenwart / daß dem Alphonlle Haare auff dem Haupte so steiff empor stun- daß sie sich auch mit keiner Hand wolten niederdrülassen. Dieses deuteten die Wahrsager dahin : s Königreich Toledo würde noch dermaleinst hn kommen : Dahero sie dem Könige riethen : ihn dem Wege zu räumen. Allein den schwartzen tz beseelte ein weisses Gemüthe / daß er vielmehr Auffnehmen als Untergang beförderte.

Denn als die gewisse Nachricht von Sancii Tode ff / fertigten die Spanier eine ansehnliche Gesandt an den König der Mohren / und begehrten Alsum zu ihrem Beherrscher / welcher ihn so fort herrlich beschenckte / und einen guten Theil Weges nach seinem Reiche begleitete / zuförderst aber einen ewigen Friedens-Bund mit ihm auffrichtete / den er eydlich bekräfftigen muste. Kaum hatte Alphonsus den Thron bestiegen / so ließ er dem unglückseeligen Bruder Garsiam seine Fessel verdoppeln / und noch stärcker bewachen / er selbst aber brach den / mit denen Mohren auffgerichteten Friedens-Bund / und rückte mit einer gewaltigen Armee vor die Stadt Toledo / die er endlich / nach einer vier-jährigen Belagerung Anno 1080. den 25. May eroberte / nachdem sie 368. Jahre in der Mohren Gewalt gewesen war. So dann baute er ein treffliches Schloß dahin / residirte auff demselben / und ließ sich einen Käyser in Spanien schelten. Uber dieses setzte er einen Bischoff zu Toledo / schaffte die Gothische Buchstaben ab / und befahl / statt derselben Lateinische zu gebrauchen. II. Starb Alphonsus VI. König in Spanien. 1109.

Es waren nun 10. Jahre verflossen / als der mächtige König Alphonsus die Mißgunst des neidischen Glückes erfahren muste. Denn es erweckte den Joseph Tesfin, aus dem Geschlechte Almoravedes in Africa / welcher dem Abi Abenexa mit einer grausamen Macht der Mohren in Spanien schickte / und alles mit Furcht und Schrecken erfüllete. Zuförderst besiegete er den Mohren-König zu Sevilien / und setzte sich zu Corduba. Ob nun gleich Alphonsus seine sonst glückliche Waffen an ihm probiren wolte / so muste er doch mit Schaden erfahren / daß sich das Glücke nicht fesseln lasse. Endlich verstärckte sich Alphonsus durch Hülffe anderer Europäischen Potentaten / auß griff denen feindseligen Mohren dergestalt auf die Haube / daß sie sich retiriren / und gantz Spanien verlassen musten. Wolte nun der König zu Corduba Ruhe und Friede haben / muste er solchen jährlich mit einem schweren Tribut vom Alphonso erkauffen. Solcher gestalt verfolgete Alphonsus das Glücke beständig / biß an sein Ende / welches Anno 1109. den 1. Julii erfolgete / als er 70. Jahr gelebet / und 43. Jahr / nach dem Tode seines Vaters geherrschet hatte. Er verließ eine Tochter Urraca, welche sich König Alphonsus von Arragonien zwar vermählte / bald aber wegen naher Blut-Freundschafft / und ihrer Geilheit / wieder von ihr scheiden ließ; Und als Alphonsus nichts desto weniger Castilien / ihr Heyrath-Gut / behalten wolte / entstund grosser Krieg und Verwirrung im Reiche daraus. Marian. Roderic.

Gewissen und der Staat sind schlecht-verbundne Sachen /
Den Zeugen decket hier ein schwerer Leichen-Stein /
Doch wo ein König muß zur Rechenschafft erwachen /
So weiß ich nicht / ob auch der Staat wird gültig seyn.

III.

Dieser Tag beschenckte die glückliche Marck Brandenburg mit demjenigen Salomons-Bilde / welches noch heutiges Tages den Stuhl seines Vaters Davids / mit höchstem Ruhme t / nemlich den Durchlauchtigsten / Großmächtigrsten und Herrn / Hn. Friedrichen den Dritten / graffen zu Brandenburg / des H. Röm. Reichs Cämmerern und Churfürsten / in Preussen / zu eburg / Jülich / Cleve / Bergen / Stetin / Pommern / der Cassuben und Wenden / auch in Schlesien zu Crossen / Sagan und Jägerndorff Hertzogen / Burggraffen zu Nürnberg / Fürsten zu Halberstadt / Minden und Camin / Graffen zu der Marck und Ravensperg / Herrn zum Ravenstein / auch der Lande Lauenburg und Bütow ꝛc. Dieser löbliche Printz wurde gebohren zu Königsberg in Preussen Anno 1657. den 1. Julii / um 9. Uhr Vormittage. Sein Herr Vater war Friedrich Wilhelm der Grosse / Churfürst zu III. Wurde Fridericus III. Churfürst zu Brandenburg gebohren. 1657.

Brandenburg/ dem wir verwichenen 29. April/ num. 3. das schuldige Geleite zu seiner Fürstlichen Grufft gegeben haben/ die Frau Mutter aber Louysa Henriette/ Printz Friedrich Henrichs von Ouranien Tochter/ so Anno 1667. den 6. Junii das Ehbette mit dem Himmel verwechselt hat. Von Jugend auff hat diese Heldenfrucht ihre Ergötzung in den Studien gesuchet/ als sie aber zu Jahren gekommen/ auch die Waffen angeleget/ und sich Arte & Marte der Welt rühmlichst vorgestellet. Anno 1675. sind sie wider die damals feindseligen Schweden mit zu Felde gezogen/ und haben an denen vom Herrn Vater erhaltenen grossen Victorien ihren hohen Antheil genommen/ welches sie folgende Jahre continuiret/ bey Eroberung des Pommer-Landes/ und der Insul Rügen ihre Generosität erwiesen/ und seyn 1678. am 2. December als ein Uberwinder in Berlin eingezogen. Ferner giengen sie mit in Preussen/ denen einbrechenden Schweden zu begegnen/ allwo sie die Sieges-Lorbeeren mit ihrem Herrn Vater ebenfalls theilten. Ihre erste Vermählung geschahe A. 1678. den 23. Aug. mit Prinzeßin Elisabeth Henrietten/ Landgraff Wilhelms des VI. zu Hessen-Cassel Tochter/ welche eine Mutter Prinzeßin Louysen Dorotheen Sophien wurde/ und 1683. den 27. Junii. die Welt verließ. So dann erfolgte Anno 1684. den 28. September die andere Vermählung mit Prinzeßin Sophien Charlotten/ Hertzog Ernstens Augustens/ nunmehro Churfürstl. Durchl. zu Braunschweig und Lüneburg/ Tochter/ von welcher ietzig noch lebender Chur-Printz Friedrich Wilhelm/ den 4. Aug. 1688. glücklich zur Welt gebohren wurde. Wie treulich sich S. Churfürstl. Durchl. des von Auff- und Niedergange bedrängten Vaterlandes/ deutscher Nation/ angenommen/ davon haben beyde Antichriste ihre blutige Merckzeichen noch auffzuweisen/ und erwecket aller redlichen deutschen Patrioten Wünsche und Seufftzer zu GOTT/ daß S. Churfürstl. Durchl. an Leibe/ Geist/ Land und Waffen der Gesegnete des HErrn seyn und bleiben/ und es Ihr nach dem Wunsch der Hohen in der Welt ergehen möge! FIAT!

VI.

JACOBUS II. gewesener König in Engelland/ hatte nunmehr Disteln statt der Lilien gefunden/ und statt des Fleisches den Schatten erwischet/ als er die Frucht weniger Hoffnung noch in Irrland pflantzen wolte. So bald er in selbigem Königreich mit seinen Frantzösischen Helffers-Helffern angelanget/ verbitterte er die Gemüther/ durch einige Grausamkeit unter dem Schein billicher Bestraffung/ nur noch mehr wider sich/ brachte iedoch eine Armee von 40000. Mann/ wiewohl schlechten Volcks zusammen. Gegentheils wurde der Welt-berühmte General und Hertzog von Schomberg/ von König Wilhelmen in Engelland beordret/ das Königreich Irrland/ als ein kostbares Kleinod der Groß-Britannischen Krone/ zu erhalten. Dieser tapffere Held eröffnete die Campagne des Jahres 1690. so zeitig/ daß er des feindseligen Königs Jacobs/ und der vermeyntlich-klugen Frantzosen Anschläge/ alle zu Wasser machte. Die Eroberung vor Charlemont machte einen glücklichen Anfang/ welches König Wilhelmen bewegte/ persönlich nach Irrland zu gehen/ und sich das Glücke in Person zu vermählen. Hieselbst nun wurde S. Majestät mit aller ersinnlichen Freudens-Bezeigung angenommen/ und so bald solche bey dem Hertzog von Schomberg zu Belfast angelanget/ besichtigten sie die Armee/ und marschierten sonder Zeit-Verlust nach Dundalke. Der General Duglas commandirte/ nebst dem Brigadier Stuart und Wolseley/ die Avant-Garde/ der Hertzog von Schomberg und der General Major Kirck/ den rechten Flügel/ der Graff von Oxford/ und der Graff von Solms den lincken/ Ihr. Maj. aber das Corps de Bataille. Die gantze Armee bestund in 44. Bataillons Infanterie/ 44. Esqvadrons Reuterey/ und 22. Sqvadrons Dragounern.

Anderseits hatte König Jacob/ so bald er König Wilhelms Ankunfft in Irrland verstanden/ seine Armee bey Drogheda in Bataille gestellet/ war in Person vor iedem Regiment vorbey geritten/ und hatte sie ermahnet: **Wann es bey Ankunfft des Printzen von Ouranien/ zum Treffen kommen würde/ solten sie ihre Treue erweisen/ und als rechtschaffene Unterthanen fechten: er wolte sie versichern/ daß währender Schlacht unterschiedliche Regimenter zu ihm übergehen/ und ihm also den Sieg in die Hand spielen würden.** Nach geschehener Ermahnung ertheilte er Befehl/ alle vortheilhaffte Plätze zu besetzen. So dann reterirte sich der König/ der Graff Tyrconell/ die 2. Frantzösischen General-Lieutenants/ nebst 20000. Mann/ auff 10. Meilen zurück/ und verschantzten sich bey Ardée. Gleichwohl trauten sie sich auch hier nicht/ sondern die Furcht jagte sie über den Fluß Boyne/ woselbst sich erst König Jacob fest setzte/ und in 2. Linien campirte. König Wilhelm folgte ihm immer auff dem Fusse nach/ und sahe König Jacob eine Stunde von seinem Lager/ die Englische Armee über einen Berg herab marschiren. Weil er nun König Wilhelms Absehen/ über den Fluß zu setzen/ leicht errathen konte/ pflantzte er 12. Stücke/ 4. und 4. dichte beysammen an das hohe Ufer des Flusses Boyne/ und feuerte damit den gantzen Tag/ doch sonder grossen Schaden. Als nun König Wilhelm sahe/ wie ihm nichts/ als der Fluß hinderlich seyn würde/ recognoscirte er selbigen mit einem grossen Gefolge/ und befand denselben gar bequem zum durchsetzen. Es wäre aber bald sehr übel abgelauffen/ und S. Maj. König Wilhelm/ würde seinen letzten Ritt gethan haben/ wenn nicht der unsichtbare Kronen-Hüter seine Schutz-Hand über das gesalbte Haupt gehalten hätte.

Denn als der König an einem kleinen Berge/ hart an den Fluß kam/ ließ der Feind 2. Stücke lösen/ davon die eine Kugel dem Printzen von Hessen-Darmstadt/ nechst bey dem Könige/ das Pferd unter dem Leibe todschlug: die andere aber berührte den König selbst an der rechten Schulter/ iedoch so glücklich/ daß sie zwar einen Theil vom Ober-Rocke/ Camisöl und Hembde wegnahm/ an der Haut aber nichts/ ohne ein wenig Geschwulst/ und blaue Mahlzeichen verursachte/ welches doch endlich etwas Geblüte von sich gab. Dieses brachte anfangs die gantze Armee in ungemeine Bestürtzung: Als aber der König/ nachdem er sich in einem kleinen Thal verbinden lassen/ gleich wieder zu Pferde saß/ und sich der gantzen Armee zeigete/ verschwand alle Furcht/ und die vorhin muthigen Gemüther/ wurden durch sothane heroische Gegenwart/ noch mehrers angefeuchtet.

Hierauff gab nun der König Ordre/ 3. Attaqven gegen den Feind vorzunehmen/ und zwar/ wo der Fluß passabel war/ und sich der Feind gesetzet hatte. Diesem wurde den 1. Julii 1690. als folgenden Tages/ dergestalt nachgelebet. Der Herr Graff Mainard von Schomberg wurde mit einigen 1000. Pferden und Dragonern/ samt 5. Bataillonen zu Fuß commandiret/ vier Meilen oberhalb dem Lager den Fluß zu passiren/ da er sich denn an einen Paß stellte/ wo der Feind 4. Meilen hinter seinem Läger/ durch muste. Als nun selbigen Morgen der König vernahm/ daß gedachter Graff bereits über den Fluß wäre/ gab er früh um 8. Uhr Ordre/ sich zur Schlacht fertig zu halten/ da denn das Holländische

dische Garde-Regiment die Ehre hatte/ in Angesicht des Königes den Boyne-Fluß zu erst zu passiren. Ob nun gleich das Wasser so tieff war/ daß es denen Musqvetierern unter die Armen/ auch höher hinauff gieng/ marschirte doch dieses Regiment gleichsam in einer Fronte durch/ und hielt das Gewehr/ nebst den Bandelieren/ in die Höhe. Als sie nun hinüber kamen/ fanden sie die/ so ihnen den Paß disputirten/ und bey Ubersetzung der Revier tapffer Feuer gaben. Auff der Passage des Königes aber hielt es etwas härter/ so/ daß auch S. Maj. abermals durch eine Canon-Kugel ein Stück vom Stieffel/ einen Cavalier hinter ihm/ und darauff durch eine Musqveten-Kugel den Prediger Walcker/ so Londondery so tapffer vertheidiget hatte/ verlohr. Dem Hertzog von Schomberg ward noch hefftiger zugesetzt/ weil ihm der Feind biß an das Wasser entgegen kam/ und ihn seines Heldenmüthigen Lebens beraubte/ wie wir zu Ende/ in der kurtzen Lebens-Beschreibung dieses Heldens/ mehr hievon anmercken wollen.

Sein Sohn/ Graff Mainard/ war hingegen glücklicher/ als welcher den Feind so fort in Unordnung/ und endlich zur Flucht brachte/ welche die Ankunfft der Dänischen und Hannoverischen Trouppen mercklich beförderten. Als nun die völlige Englische Armee über das Wasser kommen/ nahm die Jacobitische hingegen das Reißaus/ und zwar zuerst die Reuterey/ welche sich anfangs tapffer bezeigte/ und das Fußvolck beherzt secundirte. Als sie aber zuviel Feuer bekam/ wolte ihr solcher Schweffel-Dampff nicht anstehen/ sondern suchte in der Flucht ihr Heyl. Eine Bataillon von den Frantzösischen Flüchtlingen/ so Lambon commandirte/ kam etwas bey diesem Treffen in Unordnung/ ward aber bald wieder zurechte gebracht/ und der feindliche Rest vollend getrennet/ so/ daß 2000. auff dem Platze blieben/ 3000. gefangen/ 9. biß 10. Stücken erobert/ 5. biß 6000. Stücke Gewehr/ 80. Wagen und 6000. Pfund Sterlings/ nebst allen Zelten/ Bagage und silbernen Servisen/ erbeutet wurden. Auff König Wilhelms Seite ist nicht der vierdte Theil/ gegen des Feindes Verlust geblieben/ darunter/ ausser dem Hertzogen von Schomberg und Mons. Walckern/ kein hoher Officirer/ sondern nur etliche Capitains und Unter-Officirer gewesen. Unter den Gefangenen befand sich der General-Lieutenant Hamilton/ so von König Wilhelm zum Jacoby gefallen war/ von dem man erfuhr/ wie auff Jacobi Seiten auch der Graff Carlingford, Marqvis de Lery, Milord Dugannon und der Oberste Parcker geblieben wäre.

König Jacob/ welcher währender Schlacht mit etlich 1000. Mann die Flucht nach Dublin genommen/ sahe nunmehr/ daß auch hier seines Bleibens nicht seyn würde/ ließ demnach den Rath daselbst zusammen fodern/ und deutete denselben an: **Daß er zwar alles/ was er gekont/ jedoch vergebens/ gethan/ und daß er befunden/ wie seine Armee nicht fechten wollen/ dahero er gesonnen/ Irrland zu verlassen/ sie möchten im übrigen zusehen/ wie sie ihrer Sache am besten rathen könten.** Mit diesem Entschluß gieng er des folgenden Tages/ Morgens um 5. Uhr/ mit dem Lord Powis/ Tyrconell und einigen andern nach Kingsal/ und sagte vorher zu dem Gouverneur von Dublin: **Daß er nunmehr die Stadt-Schlüssel dem Printzen von Ouranien wohl übergeben möchte. Denn/** setzte er ferner hinzu/ **ich bin erst treuloß durch meine Armee in Engelland verlassen worden/ nun aber haben mich die verzagten Irren zum andern mahl verlassen/ und darum verlaß ich auch euch.** Hierauff sagte ihm der Gouverneur etwas heimlich ins Ohr/ darauff aber König Jacob diese Antwort ertheilte: **Nein-nein/ keines weges! es ist schon Bluts gnung vergossen worden/ und will ich die Ursache nicht seyn/ daß mehr Blut vergossen werde.** Aus welcher Antwort man vermuthet/ daß der Gouverneur gefragt: **Ob man die gefangenen Protestanten ums Leben bringen solte?** Also gieng König Jacob mit thränenden Augen fort/ dabey ihm/ dem Gerüchte nach/ die Nase soll starck geblutet haben. Die Reise war so eilfertig/ daß der Hertzog von Berwyck/ und die Graffen von Lauzun und Tyrconel ihm nicht folgen konten/ wie ihn denn die Furcht selbigen Tages 30. Englischer Meilen fort jagte/ da er unter Wegens alle Brücken hinter sich abwerffen ließ/ biß er sich in der Mündung des Flusses von Waterford/ nur mit 4. Personen geringen Standes/ zu Schiffe setzte.

So bald nun König Jacob Dublin verlassen/ versicherten sich der Capitain Fitzgereat, und die vornehmsten Protestanten/ der Stadt und des Gouvernements/ und machten solches alles dem König Wilhelm wissende/ welcher sofort den Hertzog von Hemond und den Herrn von Owerkerck dahin abfertigte/ solche Haupt-Stadt des Königreichs Irrland zu besetzen. Folglich hielt S. Maj. selbst den Einzug/ und ließ GOTT dem HErrn in der Haupt-Kirchen öffentlich vor erlangten Sieg Danck sagen. Hierauff wurden alle reformirte Kirchen/ so bißhero verschlossen gewesen/ wiederum eröffnet/ und alles/ durch die kluge Conduite des Königes/ in vorig-geruhigen Stand gebracht.

Sothaner herrlicher Sieg kam jedoch unserm grossen Printzen theuer gnung an/ wegen des unschätzbarn Verlustes des theuren Heldens/ Friedrichs/ Hertzogs von Schomberg/ Marqvis von Harwich/ zu Brentfort/ und des Heil. Reichs Graffe/ Stadthalters in Preussen/ grossen Herrns in Spanien/ Marschalls von Franckreich/ und Generals der Königlich-Englischen Armee/ dessen Lebenslauff wir in möglichster Kürtze vorschildern wollen. Er ist nicht von der in Franckreich ehmahls bekannten Schombergischen Linie/ welche mit Carl/ Graff von Nanteuil, und Hertzog von Halwin Anno 1656. verblühet. Denn ob wohl nicht zu läugnen/ daß auch jener von dem Deutschen/ und zwar von dem Meißnisch-Schönbergischen Adel/ zur höchsten Ehren-Würde eines Hertzogs und Pairs von Franckreich gestiegen/ so ist doch dieser Herr nicht von solchem Meißnisch-Schönbergischen/ sondern vielmehr Nieder-Rheinisch-Schönbergischen Stam-Baum abgestammet/ welcher seinen Ursprung von den alten Clevischen Graffen herführet. Sein Herr Vater war Johann Maynard von Schönberg/ Premier-Ministre bey Pfaltzgraff Friedrichen dem V. den er auch nach Engelland/ zur Vermählung mit König Jacobi I. Princeßin/ begleitet/ und bey solcher Gelegenheit sich Annam/ Baronessin von Dudley/ ehlich beygeleget/ aus welchem Stamme dieser Helden-Zweig nachmahls entsprossen ist. Nach gelegtem Grundstein aller Tugenden durchreisete er Deutschland/ Engelland/ Franckreich und Holland/ und erlernete diese Sprachen alle so hurtig/ daß man schwerlich entscheiden kunte/ welches seine Mutter-Sprache wäre. Von Statur war er starck und ansehnlich/ von Natur munter/ und mit einer dauerhafften Gesundheit begabt.

Als er sich nun durch Reisen und andere hohe Ubungen im Felde und Cabinete geschickt genung gemacht/ erwählte er das Feld/ und bediente von unten auff die niedrigsten Chargen/ welche ihm den Weg zur höchsten Würde bahneten. Den Anfang machte er in der Holländischen Krieges-Schule/ unter Printz Friedrich Heinrichen von Nassau/ da er so wohl im Felde als Belagerungen gnungsame Zeugnisse künfftiger grossen Hoffnung ablegte. Nach dem Tode dieses Printzen fochte er mit gleicher Tapfferkeit unter Printz Wilhel-

nen dem II. von Ouranien/ von dem er auch gleiche Liebe genoß.

Nachdem diese Glut gedämpfft/ gieng er in Franckreich/ und setzte sich in die gröste Gnade Ludovici XIV. als er den importanten Platz Bourbourg/ wider 2. feindliche Flotten vertheidigte. Gleichfalls machte er sich durch seine kluge Anschläge/ und tapffere Faust/ in Roußillon denen Frantzosen verwunderlich/ und denen Spaniern entsetzlich. Endlich als Portugal sich/ durch Erwählung des Hertzogs von Braganza, des Spanischen Jochs entledigte/ befestigte dieser Held/ auff geheime Ordre seines Königs/ diesen neuen Königs-Thron dergestalt/ daß ihn keine Spanische Macht erschüttern/ vielweniger umstossen konte/ indem er den Don Jean de Austria, wie auch den Spanischen General Caracena, zu unterschiedenen mahlen häßlich abfertigte. Biß zuletzt Anno 1668. durch Englische Mediation, der Friede erfolgte/ da denn das danckbare Portugal/ nach erlangter Souverainité unsern Helden zu einen Grand von Portugal unter dem Titul des Graffens von Mertole, machte/ uñ Lebenslang gewisse Pension verordnete. So dañ kehrte er wieder nach Franckreich/ woselbst er in solcher Hoch-achtung war/ daß ihm der König den Marschalls-Stab von Franckreich anbot/ so fern er die reformirte Religion verlassen/ und sich in den Schoß Römisch-Catholischer Kirchen begeben wolte. Allein er ertheilte diese treffliche Antwort: Ich bin unglücklich/ daß Ihre Maj. eine so ungleiche Meynung von mir zu fassen/ beliebet hat/ indem sie davor halten/ ich würde meine Religion mit weltlicher Ehre verwechseln. Dafern ich nun den Gottes-Dienst meiner Vor-Eltern aus den Augen setzte/ verdiente ich von allen Menschen/ sonderlich von Ihr. Königl. Maj. verachtet zu werden/ sintemahl/ wer seinem GOtte nicht treu bleibt/ vielweniger seinem Herrn treu seyn wird! Gewiß/ ein trefflicher Spruch vor alle Wetter-Hähne!

Dessen ungeachtet/ blieb er doch in Königlicher Gnade/ als er in Catalonien und in den Niederlanden/ denen Frantzosen den Weg zu herrlichen Siegen bahnete/ auch die Holländer veranlassete/ die Belagerung vor Maastricht auffzuheben/ dannenhero ihm der König Anno 1675. den 30. Julii dennoch/ ohne einige Bedingung/ den Frantzösischen Marschalls-Stab ertheilte. Als aber letzlich das Reformations-Wetter über Franckreich ausbrach/ überwog der Neid seine Verdienste/ und da er eher das Leben/ als seine Religion verlassen wolte/ wurde er aller Würde und Güter entsetzet/ und muste diß noch vor eine Königliche Gnade halten/ daß er/ mit Hinterlassung alles seines Vermögens/ seine Retirade nach Portugal nehmen durffte.

Auff solcher See-Reise befiel sein Schiff ein ungemeiner zwey-tägiger Sturm/ und ob man gleich in allen Angesichtern die Zieffern des Todes laß/ so war der einige Schomberg/ dessen Großmuth auch die Wellen trutzte/ biß sich die See/ sonder Schaden/ beruhigte. Ob er nun zwar in Portugal von seiner Pension geruhlich leben konte/ so mißvergnügte ihn doch dieses/ daß er/ auffer dem Cabinet/ seinen GOttesdienst nicht exercîren durffte. Dannenhero gieng er nach einem Jahr in Deutschland/ durchreisete Engell- und Holland/ besuchte das hohe Hauß von Ouranien/ und begab sich so dann an den Chur-Brandenburgischen Hoff. Hieselbst wurden seine grosse Meriten dermassen erkennet/ daß der Durchlauchtigste Friedrich diesen tapffern Friedrich/ die Stadthalterschafft von Preussen/ Colonel-Lieutenantschafft von denen Grands-Mousquetaires, und Frantzösischen Granadierern zu Pferde/ uñ den General-Feld-Marschalls-Stab über die gantze Armee/ gnädigst übergab. Als aber letzige Majestät von Engelland/ als damahliger Printz von Ouranien/ das bedrängte Englische Reich zu erlösen gedachte/ überließ ihr höchst-besagter Churfürst diesen vortrefflichen General/ und als er höchst-ernennte Majestät glücklich auf den Thron bringen helffen/ wurde unser Schomberg Hertzog und Pair von Engelland/ und Marquis von Harwich und Brentfort, dabey er den Ritter-Orden des Hosen-Bandes empfieng/ nachdem er zuvor in Chur-Brandenburgischen Diensten/ auch in den Graffen-Stand des Heil. Röm. Reichs erhoben worden. Wie klug- und glücklich er nun/ mit einer so schwachen als matten Macht/ die letzte Campagne in Irrland/ biß zu seines Königes Ankunfft/ geführet/ fällt hier zu weitläufftig anzuführen/ dahero wir nur zu seinem Lebens-Schlusse eilen.

Der gemeine Ruff erzehlet dieses von seinem Tode: Als er durch den Boyne-Fluß mit seinen Trouppen gesetzet/ wäre ihm der Feind begegnet/ von dem er 2. Säbel-Hiebe über den Kopff/ und einen Pistol-Schuß in den Halß bekommen/ davon er auch todt in das Wasser gestürtzet/ daraus ihn nachmahls sein Stallmeister gezogen hätte. Allein genauere Nachricht vergewisset diese Umstände: Als er durch den Fluß gesetzet/ auch bereits den Feind in voller Flucht sahe/ ist er mit etlichen wenigen seiner Leute einem Dorffe zugeeilet/ in Meynung/ es würden die Feinde/ bey allgemeiner Feld-Räumung/ auch diesen Ort verlassen haben. Er war aber kaum hinein gekommen/ als er sich/ samt den Seinigen/ von vielen Frantzösischen Granadierern/ so noch nichts von der Ihrigen Niederlage wusten/ umringet sahe: Da er denn unter dem Eisen-Hagel und Pulver-Dampffe seinen edlen Geist gen Himmel schicken muste/ nachdem solcher länger/ als 76. Jahr/ den Helden-Leib besessen hatte.

Seinen Ehestand führte er mit Johanna Elisabeth/ Heinrich Dietrich Schönbergs von Wessel/ seines Vaters Brudern Tochter: Zum andernmahl aber mit Susanna d'Aumale, einer Tochter Graff Daniels von d'Aumale-Haucourt, mit welcher er/ nebst andern 4. Söhnen/ sein wahres Eben-Bild/ Graff Mainarden von Schönberg zeugte/ welcher sich Anno 1683. mit Carola, einer Rau-Gräffin/ und natürlichen Tochter/ Churfürst Carl Ludwigs von Heidelberg vermählte. Als dieser Graff Mainard/ nach vollendeter Schlacht/ dem Könige auffwartete/ unwarnete ihn die siegende Majestät mit diesen Worten: Ihr habet einen sehr treuen Vater/ und ich einen sehr guten Freund verlohren/ und weil nun solcher todt/ so seyd versichert/ daß ich nicht ermangeln werde/ an euch zu erkennen die Treue und grosse Dienste/ welche er mir geleistet hat. Hierauff zog auch der König das blaue Hosen-Band von seinem Leibe ab/ hieng es dem jungen Schomberg um den Halß/ und sagte: Nehmet dieses von meinen Händen/ zum Zeichen alles dessen/ das ich euch versprochen habe! Wie denn auch bald hernach die wahre Vergeltung würcklich erfolget ist. Boëthii Kriegs-Helms 5. Theil pag. 418. seq. L'Abrege de la Vie de Frederic, Duc de Schomberg. p. 60.

Ich stützte Portugal/ beschützte Franckreichs Macht/
Bin GOTT und Herren treu/ biß in die Grufft geblieben/
Ich fiel vor Wilhelms Heil/ als Held/ in Feld und Schlacht/
Drum hat die Ehre mich ins { Helden- / Sternen- } Buch geschrieben.

Der

Der Andere Tag des Heu-Monats.

I.

HErtzog Ludolph zu Sachsen/ Engern und Westphalen/ war ein Sohn Brunonis, der die Stadt Brunons-Wyck oder Braunschweig erbauet hat/ Bruno aber war König Wittekindes Bruder. Dieser Ludolph zeugete Hertzog Otten/ welcher sich mit Luitgarden/ Käyser Arnolphs Tochter/ und Käyser Ludwigs des IV. Schwester vermählte/ von welchen Henricus, Hertzog zu Sachsen und Herr zu Braunschweig/ der Welt geschencket wurde. Seine Aufferziehung war so beschaffen/ daß selbige bey herannahendem Jünglings-Alter einen vollkommenen Printzen darstellete/ und zugleich eine wohlgestalte ansehnliche Person/ von ziemlicher Länge und Stärcke. Verstand und Courage war gleich-wichtig/ und die GOttesfurcht fand einen beständigen Sitz in ihm. Was vor ein trefflicher Soldate aus ihm werden würde/ entdeckte er in seines Herrn Vaters Feld-Züge wider die Slaven und Wenden dermassen/ daß ihm nachmahls sein Herr Vater das gantze Commando auffgetrug/ da er den Krieg mit solcher Tapfferkeit fort setzte/ daß die Wenden der Ungarn Schutz suchen musten. Sein grosses Gemüthe ließ keine Dienste unbelohnet/ und seine Freygebigkeit muste iederman rühmen/ also daß er gewiß ein Zepter-würdiger Printz zu nennen war. Nach seines Herrn Vaters Tode beherrschete er/ als einiger Erb-Printz/ das Hertzogthum Sachsen/ Westphalen/ Engern/ Thüringen/ Hessen und die Wetterau/ ingleichen die Herrschafft Braunschweig/ Lüneburg/ den Hartz-Wald/ die Länder an der Elbe/ so zu der Burggrafflichafft Magdeburg gehörten/ und die Grafschafft Merseburg.

Seine erste Gemahlin war Haffburg/ oder Hatburg/ Graff Erwins zu Oldenburg Tochter/ welche/ als Witwe/ in ein Closter gegangen war/ wegen ihrer Schönheit aber von Hertzog Heinrichen aus demselben/ in sein Eh-Bette gezogen worden. Ob er nun zwar bereits mit dieser einen Sohn/ Danckwart/ gezeuget/ so beschwerten doch die Bischöffe/ bevoraus Bischoff Siegmund zu Halberstadt/ sein Gewissen/ unter dem Vorwand/ daß eine Nonne zu heyrathen/ unzulässig wäre/ dergestalt/ daß er sich von ihr scheiden ließ/ und der gute Printz Danckwart ein Bastart heissen muste/ welches viel Unheil nach sich zog. Nach diesem vermählte er sich mit Mechtilden/ einem sehr schönen Fräulein/ Graff Dietrichs zu Ringelheim Tochter/ mit welcher er 3. Printzen/ darunter Otto der Grosse/ nachmahliger Römischer Käyser/ und 5. Printzessinnen/ zeugete: er aber wohnete auff der Burg Danckwardevde zu Braunschweig.

Was dieser Henricus, noch als Hertzog/ vor Widerwärtigkeit mit Käyser Conraden dem I. gehabt/ solches versparen wir biß zu Conradi Tode den 23. Dec. num. 1. Anietzo ist nur zu berichten/ daß Käyser Conrad auff seinem Tod-Bette/ denen Fürsten und Ständen des Reichs/ diesen Henricum, ob er gleich sein ärgster Feind war/ zum Haupt und Nachfolger im Reiche vorgeschlagen/ auch seinem Bruder/ Hertzog Eberharden/ Kron und Zepter überantwortet/ solche Hertzog Heinrichen/ als einem Kronen-fähigen Printzen/ nach seinem Tode zuzustellen. So bald nun Käyser Conrad verschieden/ hielten die Reichs-Stände zu Fritzlar einen Reichs-Tag/ und fertigten erwehnten Hertzog Eberharden an Henricum, ihm die einhellige Wahl zu hinterbringen. Als er nun nach Braunschweig gekommen/ fand er Henricum, als einen trefflichen Liebhaber des Vogel-stellens/ auff dem Fincken-Heerde/ daher ihm nachmals der Beynahmen Auceps erwachsen. So fort erhub sich Henricus nach Fritzlar/ und als ihn daselbst Heriger/ Ertz-Bischoff zu Mäintz/ nach altem Gebrauch/ zum Käyser öffentlich krönen und salben wolte/ schlug er solches ab/ mit Vorwenden: es wäre ohne dem zu viel/ daß es andern Würdigern vorgezogen würde. Er dancke GOtt vor diese Gnade: Crone und Salbung aber wolte er vor einen sparen/ welcher deren würdiger/ als er/ wäre. Diese Demuth erregte ein solches Frolocken unter denen Anwesenden/ daß allenthalben ein jauchzender Glückswünsch erschallete/ und der durchgehends dieser Würde würdig geschätzet wurde. Also ist das Deutsch-Römische Käyserthum im Jahr Christi 920. von denen Francken auff die Sachsen hiedurch gekommen.

I.
Starb Henricus Auceps, der XI. Deutsch-Römische Käyser. Anno 936.
Symb. Piger ad præmia, ad præmia velox.

Dieser Held richtete das zerfallene Reich wieder auff/ befestigte solches/ und pflantzte die recht-gläubige Religion rühmlichst fort/ als er sich die Heydnischen Slaven und Wenden unterwürffig machte. In Ritter-Spielen erlaubt er keinen den Vorzug/ und war auff der Jagt so hurtig/ daß er offt in einem Tage/ mit eigner Faust 40. Stück Wild erlegte. Im Essen und Trincken lebte er sehr mäßig/ war aber gar lustig über der Taffel/ iedoch muste alles Fluchen und Zoten-Reissen gäntzlich unterlassen werden. Zu seiner Zeit wurden/ wegen öfftterer Einfälle der feindseligen Hunnen/ viel Städte und Festungen erbauet/ und die Flecken mit Gräben und Mauern umzogen/ auff hohen Befehl/ aber muste sich die junge Mannschafft fleißig in Waffen üben. Damit auch im Fall der Noth geschwind eine Armee könte auffgerichtet werden/ so musten in allen Dörffern 8. Personen den neundten Mann in der nechsten Stadt/ als einen Soldaten/ im Quartiere erhalten/ und den Dritten Theil der erbauten Früchte ins Magazin liefern: in den Städten aber musten ihrer vier den fünfften solcher gestalt verpflegen.

Diese Letztern wurden alle Jahr gemustert/ mit Schilden und Wapen versehen/ und gleich nach dem Adel gesetzet/ von welchen die heutigen Geschlechter in Städten herstammen. Ferner verordnete er/ daß alle Märckte/ Handlungen/ Banquete und Hochzeiten in denen Städten solten gehalten werden/ damit also das grobe Bauer-Volck durch die Bürgerliche Gemeinschafft zu höfflichern Sitten angewehnet werden möchte. Und wann nun ein Heer-Zug gehalten wurde/ muste iederzeit der älteste Sohn vom Hause mit zu Felde ziehn/ davor ihm das Heer-Gerähte verordnet wurde/ so nach dem Sachsen-Rechte noch heutiges Tages dem ältesten Sohne in Erbschafften gefolget wird. Wann ein solcher Feld-Zug geschähe/ so durffte keine Hure noch unzüchtiger Balg dem Lager folgen/ dahero auch der Ort/ wo er eine Meile jenseit Merseburg wider die Hungarn zu Felde gelegen/ der Beuschberg genennet wurde/ weil dergleichen alle abgeschaffet und fortgejaget werden musten.

Daß er/ als Käyser/ das erste mahl die Waffen anlegen muste/ hiezu bewegte ihn Hertzog Burckhard in Schwaben/ welcher König Rudolphs in Burgund Tochter zur Gemahlin hatte/ und sich auff dessen Beystand verlassende/ Henricum vor keinen Käyser erkennen wolte. Allein des Käysers gewaffneter Anzug brachte ihn bald auff andere Gedancken/ also/ daß er fußfällige Gnade suchte/ und nach abgelegter Huldigung/ solche auch erlangte. Nachmahls widersetzte sich ihm Hertzog Arnolph der Böse aus Bayern/ welcher lieber selbst die Käyser-Krone tragen wolte/ auch so kühne war/ daß er der Käyserlichen Armee mit gleicher Macht/ biß Regenspurg

spurg entgegen rückte. Als nun ein grausames Blut-Bad seinen Anfang nehmen solte / ließ der so weise als sanfftmüthige Käyser Hertzog Arnolphen auff sicheres Geleite zu sich ins Feld erfodern / und als dieser erschien / redete ihn der Käyser an / und erinnerte ihn: **Daß alle Gewalt von GOTT wäre / also auch seine Wahl zum Käyserthum. Hätten nun die Stände Hertzog Arnolphen ihre Stimmen geben / wolte er sich ihm gern unterwerffen / weil es nun aber GOtt anders geschickt / hoffe er gleiches von ihm.** Durch welche freundliche Worte / der sonst hartsinnige Arnolph / sich dergestalt bewegen ließ / daß er sich demüthigte / Gehorsam versprach / und sich zum Frieden bequemte / dadurch viel Blut unvergossen blieb. Zu Bestätigung dieses Friedens vermählte der Käyser seine Tochter Gerbrig an Arnolphi Sohn / hingegen heyrathete Printz Henrich / des Käysers Sohn / Judithen / Arnolphi Tochter. Nach diesem zog der Käyser über den Rhein / und wolte Lothringen und Burgund wider zum Reiche bringen: König Carl / der Einfältige / in Franckreich aber / ließ dem siegenden Käyser allenthalben die Schlüssel entgegen tragen / und suchte in Person den Frieden / den er auch erlangte.

Hierauff thaten die ungläubigen Hunnen Anno 923. einen grausamen Einfall in Italien und Schwaben / durchstreifften Francken / Thüringen und Sachsen / und hinterliessen allenthalben erbärmliche Merck-Zeichen ihrer Grausamkeit. Damahls wurde Magdeburg dergestalt von ihnen ruinirt / daß solcher Ort lange Zeit gar wüste liegen blieben. Diesen Räubern begegnete Käyser Heinrich möglichster massen / und bemächtigte sich der Person ihres Königs durch List / welchen sie mit so viel Golde / als er schwer wäre / ranzioniren wolten. Allein der Käyser zog dem Golde den Frieden vor / und gab ihn nicht eher loß / biß sie einen neun-jährigen Stillstand / gegen einen gewissen Tribut / verwilligten. Wie es nach geendigtem Stillstande abgelauffen / und wie heßlich die rachgierigen Hungarn bey Merseburg empfangen worden / solches soll der 28. Augusti num. 2. erzehlen. Währender solcher Friedens-Zeit exercirte er seine neu-angelegte Land-Miliz / und führte sie wider die Wenden in Meckelburg / Pommern und Brandenburg an der Havel / Spree und Oder. Auff diesem Zuge verlohr der Käyser Graff Heinrichen von Aßcanien / nebst Graff Diethen von Rochlitz / und als sich die Wenden / mit ihrem Könige Heinrichen / in ihre Festung Schorelitz / oder Brandenburg / retcriirten / belagerte sie der Käyser Anno 925. mitten im Winter auff dem Eise / eroberte Stadt und Schloß / und machte solches zur Marggrafffschafft des Römischen Reiches / dahin er Graff Siegfrieden von Ringelheim zum ersten Marggraffen setzte / auch daselbsthin ein Bischoffthum stifftete / die ungläubigen Wenden zubekehren.

Anno 927. überzog unser Hercules die Sorben-Wenden / zwischen der Saal und Elbe / die man Delmanticos oder Dalmatas, zu deutsch Dalmantzer nennete. Deren Haupt-Stadt Gruna / unterhalb Eilenburg an der Mulda gelegen / belagerte der Käyser ernstlich / und als sie auff anerbotene Gnade nur mit Pfeilen und hönischen Worten antworteten / eroberte sie der Käyser den 21. Tag der Belagerung mit stürmender Hand / ließ alles niederhauen / und den Ort der Erde gleich schleiffen. Folgendes Jahr gieng der Käyserliche Marsch den Elb-Strom hinab / da er die Sorben und Laußnitzer demüthigte. Da er nun an Lupfurt oder Wölffsfurt gelangete / allwo ein Furt über die Elbe war / baute er auff selbigen Berg ein Schloß / mit angehenckter Stadt / gegen die einfallenden Wenden und Ungarn / und nennete es nach dem Wässerlein / so unter dem Schloß-Berge herab in die Elbe fliesst / Meissen / welchen Bezirck er gleichfals zu einer Marggrafffschafft machte / und unter dem ersten Marggraffen / einen Graffen von Wettin / mit gnungsamen Volcke besetzte. Anno 928. erstreckten sich des Käysers siegreiche Waffen auch über Böhmen / darinnen er Prag belagerte / und König Wentzeln zur Huldigung zwang. Mittlerweile erhielt auch Fürst Bernhard zu Lüneburg einen herrlichen Sieg / bey der Stadt Lunekin / wider die abtrünnigen Wenden / deren bey 200000. auff dem Platze blieben / wie solche Schlacht Spangenbergs Mansfeldische Chronica im 123. Capitel erzehlet.

Anno 931. wolten auch die Dänen / unter ihrem tyrannischen Könige Gormon oder Wurm / an unserm **Gesalbten des HErrn** ihr Heyl versuchen / und fielen in Holstein ein. Aber unser Held wieß ihnen einen blutigen Rück-Weg / eroberte uñ besetzte Schleßwick / und machte auch hieraus eine Marggrafffschafft / dadurch er die heydnischen Dänen zum Christlichen Glauben brachte. Solches Marggrafthum aber währte nur / so lange der Käyser lebte / weil nach dessen Tode die Dänen solches wieder eroberten / und die Sachsen aus dem Lande jagten. Wie der Käyser nachmals nach so vielen herrlichen Siegen die Thurniere gestifftet / solches soll gleichfalls in bemeldter Numer des 28. Augusti einiger massen berühret werden: der erste Thurnier aber ist Anno 935. zu Magdeburg 3. Tage lang sehr prächtig gehalten / und sind auff demselben 974. Helme auffgetragen worden.

Zuletzt wolte der so fromme als tapffere Printz / auch Italien besuchen / und daselbst die Käyserliche Hoheit erhalten: Als er sich aber zu diesem wichtigen Zuge bestmöglichst rüstete / überfiel ihn zu Memleben an der Unstrut eine tödliche Schwachheit / welche ihm seines Endes erinnerte. Diesemnach erfoderte er etliche der vornehmsten Fürsten und Stände des Reichs / verfertigte sein Testament / und verordnete mit ihrer aller Einwilligung / seinen Sohn Ottonem zum Reichs-Nachfolger. Die Erbländer theilte er unter seine übrigen Kinder / und dancke seiner weinenden Gemahlin mit gegebener Hand vor fünfferley Gutthat / nemlich: **Daß sie sich 1. währender Ehe iederzeit sehr freundlich gegen ihn bezeiget: 2. Seinen Zorn offt gemildert / daß er darinnen nicht zu viel gethan: 3. Ihm manchen guten Rath gegeben: 4. Ihn offt der Gerechtigkeit erinnert / und 5. stets vor die Armen bey ihm gebeten.** So dann verschied er sanfft und selig den 2. Julii Anno 936. als er 60. Jahr gelebet / und seine Erb-Länder 20. das Reich aber 16. Jahr höchstlöblich beherrschet hatte. Der entseelte Cörper wurde mit ungemeinem Leidwesen der getreuen Unterthanen gen Quedlinburg geführet / und daselbst in der Stiffts-Kirchen beerdiget. Luitprand. lib. 2. c. 7. & 8. l. 4. c. 7. Sifrid. lib. 1. Witich. l. 1. Annal. Ditmar. lib. 1. Chron. Otto Frising. l. 6. c. 18. Sigebert. Gembl. Contin. Regin. Herm. Contract. Mar. Scot. lib. 3.

Der Sachsen hoher Ruhm / des Vaterlandes Schutz /
Der Wenden strenger Gifft / der Ungarn starcker Trutz /
Liegt hier: doch wird sein Nahm' auch bey den Sternen brennen.
Man zweiffelt: ob ein Printz sich wird verbessern können.

II.

NAchdem der Oesterreichische Stamm-Baum/ Käyser Rudolphus I. in die Grufft gefallen/ wurde Adolphus, Graff von Nassau/ durch List des Ertz-Bischoff Gerhards zu Mäintz/ sein Nachfolger/ mit Ausschliessung Hertzog Albrechts zu Oesterreich/ Käyser Rudolphs Sohne. Sein Vater war Graff Adolph von Nassau/ Käyser Rudolphs Hoff-Marschall/ die Mutter aber wird verschwiegen. Er war ein schöner ansehnlicher Herr/ starck von Leibe/ und freudig am Gemüthe. Er wurde an Käyser Rudolphs Hoffe erzogen/ da er denn in allen Ritter-Spielen zu solcher Vollkommenheit gelangte/ daß er sich billich gegen alle eines Vorzugs rühmen konte. So redete er auch/ neben der deutschen Sprache/ gut Latein und Frantzösisch/ und bediente an dem Käyserlichen Hoffe unterschiedene Ehren-Aemter mit höchstem Ruhme. Als er nach seines Vaters Tode sein Land regierte/ beschützte er solches/ so klein es war/ gegen alle böse Nachbarn/ mit besonderer Tapfferkeit. Sonderlich empfand solche der Hertzog von Brabant/ welcher sich so unruhig bezeigete/ daß sich endlich Graff Adolph in den Harnisch werffen muste. Ob er nun zwar dem Brabander an Volck und Macht sehr ungleich war/ so ersetzte doch solches alles Muth/ Verstand und Glücke/ indem er fünffmahl siegete/ so viel Brabantische Feld-Herren erlegte/ und sich in ein Welt-schallendes Lob setzte.

Seine Wahl ist bereits verwichenen 25. Hornung num. 3. in Ertz-Bischoff Gerhards zu Mäintz Leben/ beschrieben worden/ dahin wir uns/ um beliebter Kürtze willen/ beziehen/ und nunmehro die Regierung/ Thaten und Tod/ dieses Käyser Adolphs/ mit gleicher Kürtze/ betrachten wollen. Bald im Anfange seiner Käyserlichen Hoheit/ befließ er sich durch grosse Heyrathen ihm einen Anhang zu machen: und weil Ertz-Hertzog Albrecht von Oesterreich ihm in der Wahl durch List nachgesetzet worden/ wolte er ihn versöhnen/ und begehrte dessen Tochter zur Gemahlin: als er aber einen Korb erhielt/ bestätigte solches ihrer beyder Tod-Feindschafft. Anno 1293. war ein blutiger Krieg zwischen König Eduarden in Engelland/ und König Ludwigen in Franckreich. Als nun König Eduard ziemlich den Kürtzern zog/ übermachte er 100000. Marck Silbers an Käyser Adolphen/ um so wohl seine/ als der Reichs-Fürsten Hülffe/ dadurch zu erkauffen. Weil man aber damahls von keinen Subsidien-Geldern was wuste/ so versagten nicht allein die Stände ihren Beystand/ mit Vorwenden: sie begehrten keine Englische Söldner zu seyn: sondern wolten auch dem Käyser nicht gestatten/ als ein Reichs-Haupt/ ausländischen Printzen zu dienen. Dieserwegen wurde das bedrängte Engelland hülff-loß gelassen/ und Käyser Adolph strich die 100000. Marck Silber in seinen Beutel/ dadurch er ein schlechtes Lob einkauffte. Solchen Fehler wolte er ersetzen/ und kauffte von Landgraff Albrechten dem Unartigen/ das Land Thüringen um 12000. Marck Silbers/ verdoppelte aber hiedurch seinen Fehler/ indem solches Land Albrecht seinen Kindern/ Marggraff Friedrichen und Dietzmannen/ aus Neid mit Unrecht entwendete: Und als erwehnte beyde Helden sothanes Erb-Land ihnen nicht wolten entziehen lassen/ kam es zu einer grausamen Fehde/ darinnen sich Käyser Adolph durch übermachte Grausamkeit sehr prostituirte/ wie die vierdte Numer des 26. Aprils weitläufftiger nachzuschlagen ist. Sonst brachte er Colmar und Elsaß zu dem Reiche/ erweiterte solches mit Gefahr seines Lebens/ und besetzte alle Aemter mit tüchtigen Personen/ wie er denn auch Johannem von Sabilon in Italien zum Stadthalter verordnete.

Seine Kriege anbelangende/ hat er/ erzehlter massen/ den ersten/ noch als Graff von Nassau/ mit dem Hertzog von Brabaud geführet/ von dem er doch zuletzt/ durch Verrätherey/ gefangen worden. Als ihn nun der Hertzog fragte: **Wer er wäre?** antwortete er behertzt: **Ich bin der Graff von Nassau/ zwar nicht ein grosser Herr/ doch begierig/ grosse Dinge auszuführen.** Da nun der Hertzog wiederredete: **So bin ich der Hertzog von Brabaud/ den du mit Kriege überzogen/ und mir fünff tapffere Generales erschlagen hast:** Versetzte Graff Adolph: **Solches gereuet mich/ daß mein Schwerdt nicht dich getroffen hat/ weil es nur auff dich gewetzet war.** Diese tapffere Rede bewegte den Hertzog/ daß er ihn wohl tractirte/ auff freyen Fuß stellte/ und ihn seiner Alliance würdigte. So bald er Käyser worden/ und ihm Ertz-Hertzog Albrecht seine Tochter versagte/ fiel er ins Elsaß/ und eroberte Colmar nebst viel andern Städten. Als er aber den unberechtigten Krieg mit denen Marggraffen zu Meissen anfieng/ nahm sein Glücke den Krebsgang/ und machte er sich bey allen Reichs-Ständen verhasst. Ertz-Bischoff Gerhard/ der doch Anfangs Adolphen zum Throne befödert/ war nun der erste/ welcher Ertz-Hertzog Albrechten in Schrifften die Käyser-Würde antrug: Albrecht aber wolte solche nicht eher annehmen/ sie würde ihm denn von denen sämmtlichen Reichs-Ständen offeriret/ und ihm aller Beystand wider Adolphum versprochen. Ob nun zwar Pfaltzgraff Rudolph/ Adolphi Eydam/ und Chur Trier/ hiervon nichts wissen wolten/ so vereinigten sich doch die übrigen 5. Churfürsten zu Prage/ gegen Pfingsten Anno 1297. eine Zusammenkunfft zu Egra anzustellen. Käyser Adolph aber verlegte ihnen die Pässe dergestalt/ daß sie solche vor dißmahl nicht bewerckstelligen konten. Weil sie nun hieran verhindert wurden/ vereinigten sie sich in Schrifften/ und begehrten von Ertz-Hertzog Albrechten: **Er solte in dem Früh-Jahr 1298. mit einer starcken Macht zu Mäintz erscheinen/ und daselbst seine Wahl gewiß erwarten.** Solches alles war Käyser Adolphen unverborgen/ dahero machte er mit Pfaltzgraff Rudolphen/ Hertzog Otten von Bayern/ und denen Reichs-Städten Franckfurt/ Worms/ Speyer und andern/ einen starcken Bund/ und zog eine starcke Macht zusammen/ in Willens/ Ertz-Hertzog Albrechten damit den Paß nach Mäintz zu verhauen/ welcher aber durchdrang/ und sein Lager vor Mäintz auffschlug/ dahingegen Käyser Adolph seinen Einzug in Speyer hielt/ und seine Armee sich bey dem so genannten Hasen-Bühel lagern ließ.

II. Wurde Adolphus XXXII. Deutsch-Römischer Käyser erschlagen. 1298. *Symb.* Præstat vir fine pecunia, quàm pecunia sine viro.

Immittelst waren zu Mäintz selbiger Ertz-Bischoff Gerhard/ Ertz-Bischoff Wichbold zu Cölln/ Hertzog Albrecht zu Sachsen/ Marggraff Conrad von Brandenburg/ und des Königs in Böhmen Gesandten/ zusammen kommen/ welche Adolphum öffentlich seiner Käyserlichen Würde entsetzen/ und Albertum dazu erwählten.

Ob nun solche Entthrönung mit Recht geschehen können? wird in dem Jure Publico Limnæi Tom. V. addit. ad l. II. c. 27. p. 115. erörtert. So bald solches geschehen/ wurde von der Clerisey Has Te Deum Laudamus gesungen/ und die Churfürsten hinterbrachten solche Wahl in Person dem Alberto ins Lager/ welcher sich so fort mit denen Churfürstlichen Trouppen conjungirte. Kaum hatte Adolphus solche nachtheilige Erwählung verstanden/ so richtete er seinen Marsch voller Zorn auff Oppenheim gegen Mäintz/ und wolte mit seinem Neben-Buhler um die Krone fechten. Albertus zog ihm behertzt entgegen/ und lagerte sich bey dem

Städt-

Städtlein Altzheim im Wormsgau. In seiner Armee waren 600. Hungarische Reuter oder Husaren/ mit langen Haar-Zöpffen/ welche sehr wilde aussahen. Sie führten nur Hand-Bogen mit langen Pfeilen/ mit denen sie aber vor- und rückwerts wunderhurtig schiessen/ auch den Pfeilen gleich rennen konten/ daher sie bey iederman ein furchtsames Anschauen erweckten. Ferner so führte er 800. Speer-Reuter/ und 1000. Cüraßirer auff starcken Hengsten mit sich/ welche mit gantzen Pantzern/ biß über die Knie bedecket/ und alle vom besten Adel und Ritter-Standes waren. Hingegen ereugnete sich bey dem Adolpho eine merckliche Schwäche an Volck und Waffen/ wiewohl er auch viel tapfferer und wohl versuchte Leute bey seiner Armee hatte/ welche grosse Lust zum Fechten bezeigeten.

Inmittelst stellte sich Albertus, als wolte er das Feld verlassen/ dadurch er Adolphum so hitzig machte/ daß er solch verstelltes Weichen vor eine Flucht auslegte/ den anziehenden Succurs nicht erwartete/ und wider der Seinigen Rath gegen den weichenden Feind ins freye Feld rückte. Er theilte seine Armee in zwey Hauffen/ deren einen er selbst/ den andern aber der Hertzog aus Bayern/ commandirte. Gleicher Gestalt führte Albertus auch seine Trouppen aus dem Laget/ und zwar von der Seiten/ also daß/ als sich der Feind wenden muste/ ihm die Sonne ins Gesichte kam. So wurde auch ein Hinterhalt gemacht/ welcher den Feind umziehen/ und zu rechter Zeit im Rücken einhauen solte. Die Wahlstadt war bey Gelheim am Donners-Berge/ auff dem Altzheimer Gau/ drey Meilen unter Worms/ allwo noch zu unsern Zeiten ein auffgerichtetes Denck-Mahl zu sehen gewesen. Es war der 2. Tag des Heu-Monats 1298. als auff Adolphs Seiten der Bäyrische Flügel den Angriff that/ und die Oesterreichischen Trouppen/ darunter Hertzog Heinrich von Kärndten mit den Seinigen war/ anfiel. Da nun diese trefflichen Widerstand thaten/ entstund ein ernstes Treffen/ darinnen noch niemand vom Siege urtheilen konte. Hierauff bewegte sich auch Käyser Adolph mit seinen Rhein- und Niederländern/ und setzte so hitzig in den Feind/ daß er mit dem Pferde stürtzte/ und im Fallen das Haupt verletzte. Dessen ungeachtet setzte er sich wieder zu Pferde/ warff den Helm/ der ihm auff dem beschädigten Haupte beschwerlich fiel/ von sich/ und rennte mit bloßem Kopffe auff Albertum loß/ den er in der Bataille erblickte. Alberti Reuter öffneten ihre Glieder/ und liessen ihn frey durchdringen/ schlossen sich aber hinter ihm wieder zu/ und liessen ihm niemand von den Seinigen nachfolgen. So bald er an Albrechten kam/ schrie er ihn mit diesen Worten an: **Hier must du mir das Römische Reich lassen!** Dem aber Albrecht antwortete: **Das stehet bey GOTT!** und versetzte ihm einen Stoß ins Auge. So fort hieb und stach ein iedweder auff den unglückseeligen Printzen/ und als sein Pferde mit ihm todt darnieder stürtzte/ hieb ihm ein Wildgraff eine tödliche Wunde in den Halß/ davon er zur Erden fiel/ und von den Pferden vollend zertreten wurde.

Nachdem nun Adolphus Reich und Leben verlohren hatte/ gab Albertus Ordre/ nur die Pferde zu erstechen/ im übrigen aber alles gefangen zu nehmen. Also blieben 3000. Pferde auff der Wahlstadt/ Ruprecht aber/ Adolphi Sohn/ wurde mit 60. Graffen und Herrn gefangen/ und dem Mäintzischen Ertz-Bischoff übergeben/ von dem sie sich theuer lösen musten. Hertzog Otto von Bayern bekam 3. Wunden/ entkam iedoch nach Heydelberg/ hingegen musten Otto von Ochsenstein/ Alberti Feld-Herr/ und ein Graff von Eisenburg/ Adolphi Feld-Herr/ vor Hitz und Staube/ in ihrer Rüstung erstücken. Die Schlacht währete sechs Stunden lang/ und der entseelte Adolph/ wurde von den plündernden Soldaten gantz nackt ausgezogen. Da ihn nun Ertz-Bischoff Gerhard liegen sahe/ vergoß er seine Crocodils-Thränen/ und sagte: **Wie unbeständig sind doch alle Dinge in der Welt/ und ist es Schade um dieses fromme und tapffere Hertz.** Der blutige Cörper wurde Anfangs in dem unfern gelegenen Closter Rosenthal beerdiget/ nachmahls aber wieder aufgehoben/ nach Speyer geführet/ und daselbst begraben. Die Zeit seiner Regierung beläufft sich in allem auff 6. Jahr/ 6. Monat. Seine Gemahlin war Frau Imagina, eine gebohrne Gräffin von Limpurg/ die ihm 3. Söhne und eine Tochter zur Welt brachte. Spangenb. cap. 273. Albert. Argent. Æmil. lib. 8. Egnat. lib. 3. Annal. Flandr. Nauel. gen. 44. Trithem. Vignier. Tom. 2. in ann. 1294. Andere wollen diese Niederlage ins Jahr 1299. setzen/ von beyden Meynungen aber sollen uns folgende alte Verse/ statt seiner Grabschrifft dienen:

Anno milleno trecentis bis minus Annis,
In Julio Mense: Rex Adolphus cadit ense.

* * *

Anno milleno trecenteno minus uno,
In Julio Mense Adolphus ruit in ense,
Per manus Australis processit machina malis.

III.

THomas Morus, weiland Cantzler in Engelland/ war zu Lonnden aus ansehnlichen Stamme entsprossen/ und eines vortrefflichen Verstandes. Er wiedmete seine Studien/ nebst andern guten Künsten/ vornemlich denen Rechten/ und seine Geschicklichkeit und Wissenschafft übertraff viel andere seiner Zeit/ also/ daß er sich dadurch bey König Henrichen den VIII. in Engelland sonderlich in Gnaden setzte/ der ihn nicht allein in den Ritter-Stand erhub/ sondern auch eine Stelle im geheimden Rath einräumte/ ja zuletzt gar zum Reichs-Cantzler machte/ welche Würde er eine geraume Zeit/ mit sonderbarem Ruhm seiner Auffrichtigkeit/ und Recht-liebenden Gemüthes/ zu grossem Nutzen des Reichs/ besessen. Er heyrathete anfangs ein sehr junges und einfältiges Mädgen von vornehmen Geschlecht auff dem Lande/ die er in Studien und in der Music wohl unterrichten ließ/ und sie gantz nach seinem Kopffe aufferzog: mit der er auch etliche Kinder zeugete. Der Tod aber trennete solche liebreiche Ehe/ da ihn denn mehr die nothwendige Hauß-Sorge/ als Wollust/ trieb/ nach etlichen Monaten wieder zur Ehe zu schreiten/ und zwar mit einer Wittwen/ welche dem Herbste näher/ als dem Lentzen/ dabey mehr ernst- als freundlich/ iedoch eine treffliche Wirthin war/ so Aloysia geheissen.

Sonst war dieser Morus bey seiner grossen Gelehrsamkeit gar nicht stoltz/ sondern sehr freundlich/ und überaus schertzhafftig/ iedoch niemahls ohne nachdrückliche Scharffsinnigkeit. Hingegen wuste er auch ernsthafft zu seyn/ und von der Linie des Rechtens/ oder Wohlstandes des gemeinen Bestens/ kein Haar zu weichen/ dabey er weder Ansehen noch Feindschafft scheute. Als der Cardinal Wolsey des Königs Person/ in desselben Abwesenheit/ spielen wolte/ und jeder Heuchler ihm beyfiel/ widersetzte sich ihm der einige Morus. Dahero der Cardinal einsmals wider ihn sagte: Jetzt stehet

mus

II.
e Thomas Morus, r in Engelland/ entstanden. 1535.

man/ Morus, daß ihr ein närrischer Rath seyd. Wollet ihr so viel Klugen und verständigen Leuten allein widerstreben? Morus aber versetzte: Gott Lob! daß der König nicht mehr/ als einen Narren im Rath hat. Spielte also selbst auff seinen Nahmen Morus, welcher in Griechischer Sprache einen Narren bedeutet.

Ob nun zwar Morus dem Hoffe wohl anstund/ so mißfiel doch ihm der Hoff dergestalt/ daß er solchen verließ/ und der Ruhe seines Gemüths pflegete. Als aber hernach König Heinrich/ (wie in seinem und seiner Gemahlin Catharinen Lebens-Lauff den 3. Jenner num. 3. und den 6. Jenner num. 3. nachzuschlagen) sich von seiner ersten Gemahlin/ aus unerheblichen Ursachen/ scheiden wolte/ Morus aber ihm darinnen/ gleich andern Heuchlern/ durchaus nicht beypflichtete/ sondern vor der leichtsinnigen Welt abermahl ein Narr alleine blieb/ ließ ihn der König gefänglich einziehen/ in Meynung/ ihn hiedurch mit Gewalt auff andere Gedancken zu bringen. Allein er blieb mit Johanne dem Täuffer/ auch in dem Vorhoffe des Todes/ verstehe im Gefängniß/ unveränderlich bey seinem alten Thon: Es ist nicht recht/ daß du die Ehe brichst! Dahingegen alle Rechts- und Schrifftgelehrte/ in und ausser Engelland dem Könige auffpfiffen/ wie er es gerne hörte. In diesem Gefängniß begieng Morus alle Feste/ und kleidete sich an denenselben sauberer/ als sonsten/ sagende: Die Feste halte man GOtt zu Ehren/ und nicht vor der Welt zu prangen. Als man ihm zuletzt aller Bücher beraubete/ laß er im Finstern/ und sagte: Weil nun die Wahren weg sind/ muß ich den Kram zu machen. Dennoch war seine Beständigkeit unüberwindlich/ daher der König ihm das Leben absprechen/ und zum Beile verdammen ließ. Kurtz vor seinem Ende besuchte ihn seine Ehfrau/ die ihn mit thränenden Augen bat: Er solte sich doch in des Königes Willen bequemen/ und doch ihrent/ und seiner lieben Kinder halben/ sein Leben dadurch erhalten. Darauff fragte er sie: Wie lange meynest du denn wohl/ daß ich noch Alters und Kräffte halber zu leben hätte? Sie versetzte: Gerne noch ein Jahr oder zwantzig! Wilt du denn/ erwiederte Morus, daß ich um zwantzig Jahre die Ewigkeit vertauschen soll? Ach liebste Aloysia! du giebest einen unerfahrnen Handelsmann!

Als er nun 14. Monate das beschwerliche Gefängniß besessen/ wurde er/ vorigem Urtheil zu folge den 2. Julii 1535. auff den hohen Platz des Tours zum Tode geführt. Wer nun seinen Tod beweinete/ den tröstete er mit diesen Versen:

Vita quid est hominis? nisi luctus, plena malorum,
Dicatur nitido pulchra colore licet.
Vita quid est hominum? spes, & formido futuri,
Multum tristitiæ, lætitiæ parum.

Zu seiner weinenden Frauen und Kindern sagte er: Was habt ihr vor Ursache zu weinen/ o ihr Einfältigen! Lasset die Tyrannen weinen und heulen/ die besser dazu befugt seyn/ weder ich und ihr. Auff diesem sauern Todes-Gange/ lieff ihm unterwegens seine junge/ doch mit hohem Verstande begabte Tochter/ Catharina/ entgegen/ damit sie ihn zu guter letzt küssen möge/ so auch geschahe. Doch waren ihre Worte nur heisse Thränen/ weil das übermachte Leid ihre Zunge fesselte. Diese tröstete er/ und sagte: Du weist ja mein Kind/ daß ich mich nun viel Jahre her zum Tode bereitet habe/ und also lieget ja nichts daran/ wie endlich einer stirbt/ wenn man nur das Leben ohne Schmach und Schande endiget. Wie er diß geredet/ gab er ihr einen Kuß. Kaum hatte sie ihn 10. Schritte weit verlassen/ so kehrte sie ellends wieder um/ küssete ihn noch etliche mahl/ und fiel ihm mit benetzten Wangen um den Halß/ darüber er gleichfalls zum Weinen und Stillschweigen beweget wurde/ wiewohl er seine Wehmuth meisterlich zu verbergen wuste. Zuletzt sagte er: Bitte GOTT für mich/ meine Tochter! Und gieng damit fort. Als er nur etliche Schritte fortgesetzet/ trat der Gerichts-Präsident/ als ein Versucher zu ihm/ und fragte; Ob er von seiner Meynung weichen/ und das Leben bitten wolte? den fertigte er aber mit einem beständigen und kurtzen Nein ab/ und setzte seinen Gang großmüthig fort. Man bot ihm auch Wein an/ sich zu erquicken/ er aber wolte nicht/ sondern sprach: Mein HErr Christus ist in seinem Leyden mit Eßig und Gallen getränckert/ darum begehre ich in meinem Leyden keinen Wein zu trincken. So bald er den Ort seines letzten Todes-Kampffes erreichet/ hat er etwas weniges zum Volcke geredet/ bittende: Es solle GOTT vor ihn/ und den König/ anruffen. Beynebenst bezeugete er: Daß er als ein auffrichtiger Diener/ und getreuer Rath des Königs/ sterben wolte. Vor dem Tode entsetzte er sich so wenig/ daß er vielmehr dabey scherzte. Denn als es eben an dem war/ daß er sein Haupt auff den Block legen/ und den Streichempfangen solte/ davor auch Löwen und Riesen erzittern/ trat der Nachrichter hinzu/ und bat ihn/ nach Gewonheit/ um Verzeihung. Dem aber Morus antwortete: Ich will es dir gerne verzeihen/ aber mit dem Bedinge/ daß du mir nicht den Bart mit weg schneidest. Ob ihm nun zwar ihrer viel solch Scherzen zu der Zeit/ da er nunmehr an der Schwelle des Todes gestanden/ übel ausdeuteten/ so lobten es doch die jenigen/ die der Sachen besser nachdachten/ vielmehr/ angesehen solcher Schertz aus einer Christlichen Großmuth/ und Verachtung des Todes/ zusammt versicherter Hoffnung des wahren und ewigen Lebens/ hergerühret/ und jederman zu erkennen geben wollen/ wie wenig der jenige/ der GOTT vertraute/ im Tode sich des Todes zu befürchten hätte.

Nach diesem fiel er auff seine Knie/ erhub hingegen seine Augen/ Hertz und Hände zu GOtt gen Himmel/ und schickte ihm ein brünstig und eiffrig Gebet zu/ streckte nach vollendeter Andacht seinen Halß dar/ welchen das blut-gierige Beil im Augenblick durchfuhr/ und also die Trennung des edeln Geistes verursachte. Sein Cörper wurde nahe bey Londen/ in einem Kirchen-Begräbniß/ so er ehmahls vor sich/ und seine erste Frau/ verfertigen lassen/ begraben/ sein unsterblicher Nahmen aber dem Buche der Weisen einverleibet/ als er seine Lebens-Wallfarth auff 62. Jahr gebracht hatte. Voss. Lilius Geraldus. Erasmus. Scævola Sammart. &c.

Als ich nur GOtt allein zu folgen war beflissen/
So ward mein Lebens-Drat durch Menschen mir zerrissen.
Mein Tod bestätiget/ was dort Johannes spricht:
Es ist nicht recht/ daß man Lieb'/ Eyd und Ehe bricht.

IV.

NAno 1622. den 2. Julii am Abend Mariä Heimsuchung / begab sich dieses Unglück vor Hamburg auff der neuen Mühle / nemlich / ein Schiffer / Nahmens Peter Jansen / welcher mit seinem wohlbeladenen Schiffe nach Malchen wolte / ward an ermeldtem Tage / von einigen seiner guten Freunde / auff der Elbe besuchet / denen er alle möglichste Ehre erwieß / und zum Valet 2. Stück Geschütz lösete. Das anwesende Frauenzimmer aber bat um Einstellung solches Schiessens / und einer anwesenden schwangern Frau wurde so weh ums Hertz / daß sie an Land gesetzet zu werden begehrte. Kaum hatte ihr Fuß das Land berühret / so geschahe der dritte Schuß / und weil hievon das Feuer in die Pulver-Kammer gerieth / flog das Schiff / zu iedermans höchsten Entsetzen / augenblicklich mit allen Personen in die Lufft. Die Menschen / so zerstücket aus der Lufft theils ins Wasser / theils auffs Land fielen / waren 37. an der Zahl / darunter 5. Frauen / 2. Jungfern / ein Mägden und eine Magd gewesen. Riegel. Elb-Strom. pag. 37.

Der Dritte Tag des Heu-Monats.

I.

ES hatten nunmehro die siegreichen Waffen der Römer auch die unüberwindlichen Deutschen / disseits des Rheins besieget / und ziemlich ins enge getrieben / und zwar Tiberius uñ Drusus / auf Befehl Käysers Augusti. Diesemnach bauten die Römer an unterschiedenen Orten Rath- uñ Gerichts-Häuser auf / uñ sprachen darinen denen streitenden Parteyen das Recht / in Hoffnung / die wilden Deutschen zu einem bürgerlichen Leben anzuführen / welches auch seinen erwünschten Zweck erreichet hätte / wenn nicht Quintilius Varus, durch seinen Geitz und Tiranney / dessen Verhinderer gewesen wäre. Denn als dieser aus Syrien beruffen / und in Deutschland an des Drusi Stelle gesetzet wurde / wolte er die Deutschen gleich denen Syrern tractiren / und sie mit Gewalt zum Gehorsam treiben. Er legte ihnen neue Schatzungen auff / und wolte sie zu Sclaven machen / dessen die freyen Deutschen so ungewohnet waren / daß sie sich dieses Römischen Jochs mit Gewalt zu entledigen trachteten.

Damahls lebte Arminius oder Heermann / des deutschen Fürsten Sigmars Sohn / welcher die Cheruscer beherrschte. Dieser Heermann war unter denen Römischen Waffen aufferzogen / und ein so trefflicher Held / daß ihn Käyser August zum Ritter schlug / und ihn des Römischen Bürger-Rechts würdigte. Varus selbst hielt diesen Heermann sehr lieb und werth / und gab ihm solche Gelegenheit an die Hand / dadurch er hinter alle Römische Anschläge gelangen / und sich solcher Wissenschafft zu seinem Vortheil nachmals bedienen konte. Als nun diesem Heermann das Elend und das Sclaventhum seines Vaterlandes sehr zu Hertzen gieng / beredete er die Vornehmsten / daß / so sie ihm folgen wolten / die Römer leicht zu schlagen und zu verjagen wären / welches diesen Freyheit-liebenden Gemüthern ein angenehmes Lied zu hören war / dahero sie einen geheimen Bund auffrichteten / und mit der Zeit und Gelegenheit erwarteten. Solchen Anschlag verrieth Segesthes / dessen Tochter Fürst Heerman ehmals entführet / und sich vermählet hatte: Der sichere Varus aber wolte dieses so wenig glauben / daß er dem tapffern Heermann viel was bessers zutraute. Damahls hatte Q. Varus sein Lager an dem Lipp-Strom / in dem Stifft Münster / unfern dem Rhein / welchen die Römer so starck besetzet hielten / daß sie den Varum, im Fall der Noth leicht secundiren konten: daher die Deutschen an diesem Orte keinen Angriff wagen durfften. Der so kluge als tapffere Printz Heermann aber erregte unter denen Deutschen an dem Weser-Strom eine Rebellion wider die Römer / welche zu stillen Varus nothwendig einen Zug vornehmen muste / wozu ihm Heermann und Sigmar eiffrig riethen / mit dem Versprechen / sie wolten ihm mit etlichen 1000. der Ihrigen folgen und entsetzen / zu dem Ende sie auch einige Römer bey sich behielten.

Solcher gestalt marschirte Varus gegen die auffrührischen Deutschen / muste aber lauter Moraste / sumpfigte Thäler und dicke Wälder passiren / dadurch die Römer sich erst / mit Niederhauung der Bäume einen Weg bahnen / und sonder Ordnung gantz zerstreut marschiren musten / welches ihnen / weil sie zumahl viel Bagage / Weiber und Knechte mit sich führten / höchstbeschwerlich fiel. Hertzog Heermann rückte ihnen allmählich nach / und als es ihm nun Zeit dauchte / sein Vaterland von des Vari und der Römer unerträglichen Herrschungs-Last zu befreyen / ließ er erstlich die Römer / so bey ihm blieben waren / erwürgen / nachmals griff er die Römische Haupt-Armee / unter hefftigem Wind und Regen im Walde an / und erlangte bald einen grossen Vortheil über sie / weil sie nicht gewohnet waren / in Pfützen und Wäldern / sondern im freyen Felde zu fechten. Weil sie nun keine Glieder schlieſſen / noch sich zusammen halten konten / worinnen doch ihre meiste Macht bestund / so gieng es ihnen sehr übel / und muste mancher Römer ungerochen sterben. Doch thaten sie möglichsten Widerstand / biß sie die Nacht bedeckte / unter deren Schutz sie ein Lager formirten / und solches in aller Eyl / so viel die Bäume und Wurtzeln zuliessen / mit einem Walle umschantzten / verbrannten auch ein gut Theil ihrer Bagage / damit sie des andern Tages desto leichter fortmarschiren könten. Dieses unordentliche Treffen geschahe den 3. Julii A. C. 10. im Jahr der Welt 3959. damit wir aber diese Historie ihrer Vollkommenheit nicht berauben / wollen wir in möglichster Kürtze den Ausgang beschreiben.

Den 4. Julii verliessen die Römer ihr neues Lager und gelangten zwar an einen ebenen Ort / verfielen aber bald wieder in dicke Wälder / darinnen sie von dem Heermann zum andernmahl noch viel schärffer angegriffen wurden. Weil nun die Römische Reuterey unter das Fußvolck vermenget / und der Platz allzu enge war / verursachten sie sich selbst untereinander den grossen Schaden. Zudem hatten die Deutschen lange Spiesse / darwider die Römischen Degen wenig ausrichten konten / also / daß auch an diesem Tage die Römer eine grosse Niederlage erdulten musten. Den dritten Tag kamen zwar die beängstigten Römer aus der Enge abermahls auff das freye Feld / allein / auch der Himmel hatte sich wider sie verschworen. Denn es erhub sich ein sehr kalter Wind / und ein so starcker Platz-Regen / daß die Römer / wolten sie nicht erfrieren / nicht stille stehen / wegen vielen Kothes und Morastes aber / fast keinen Fuß fortsetzen konten. Die Hände waren ihnen vor Kälte erstarret / und die Kleider nebst dem Gewehr an Schild und Bogen / durch und durch naß: Hingegen waren die harten Deutschen dieses rauhen Wetters wohl gewohnet / dessen sie sich auch wohl bedienten / und ihre lange Spiesse und dicke Faust-Kolben weidlich gebrauchten. Also that der deutsche Nachzug / so noch nicht getroffen / einen neuen Anfall auff die erfrornen Römer / welche fast ohne Widerstand erbärmlich

bärmlich niedergemetzelt wurden. Quintilius Varus, nebst andern hohen Officirern / als sie verwundet waren / und den endlichen Untergang vor Augen sahen / erstachen sich selbst / und reitzten hiedurch ihre Knechte zu einer verzweiffelten Nachfolge. Die meisten warffen ihr Gewehr von sich / und wenn die Deutschen nicht so gar begierig auff die Beute gewesen / wäre nicht ein einiger Römer davon kommen. Solcher gestalt aber entkam Lucius Asprenas, durch Hülffe der Nacht: Der flüchtige Volumnius aber / des Vari Lieutenant / wurde an dem Rhein ertappt und umgebracht / ingleichen Cesonius der Quartiermeister. Zween güldne Adler eroberten die Deutschen / den dritten aber hatte der Fähnrich in einen Morast versenckt. Der Gefangenen war eine sehr grosse Anzahl / darunter Cædius Caldus, ein edler Römer / aus Verdruß die Ketten dergestalt wider sein Haupt schlug / daß ihm das Gehirn heraus sprang / und er des Todes war. Gleicher gestalt wurden viel Advocaten / so dem Römischen Lager gefolget / gefangen / denen die ergrimmten Deutschen die Augen ausstachen / die Hände abhieben / und die Mäuler zunehten / daß sie nicht mehr plaudern solten. Andern schnitten sie die Zungen aus dem Halse / und als ein Deutscher deren eine in der Hand hatte / sagte er zu ihr: **Fische noch einmahl / du giffrige Otter!**

Solcher gestalt verlohren die Römer 3. Legionen / 6. Squadronen (Cohortes) und viel Hülffs-Trouppen / zusammen in die 50000. Mann: Der verscharrte Cörper des Vari aber wurde wieder auffgegraben / des Hauptes beraubet / und solches dem Könige Meerbot in Böhmen / zum Präsent geschicket. Diese böse Post setzte Käyser Augustum in solches Leidwesen / daß er seinen Rock zerreiß / und Trauer-Kleider anlegte / ja er ist / nach Svetonii Bericht / mit dem Kopffe wider die Wand gelauffen / und hat überlaut geschrien: Vare, Vare, redde Legiones! O Vare! **schaffe mir meine Legionen wieder!** So hat er auch etliche Monat lang kein Scheer-Messer auff sein Haupt kommen lassen / und den Tag dieser Niederlage jährlich in der Klage begangen. Die Würckung dieses Verlustes war / daß die Römer die neue Provintz wieder verlohren / und da sie sonst vermeynten / ihre Herrschafft über das Deutsche Meer biß in Dennemarck zu erstrecken / nunmehr den Rhein ihre Grentz-Scheidung seyn lassen musten: denen Deutschen aber belohnete die Freyheit ihre blutige Mühe. Wo aber diese Niederlage geschehen / sind unterschiedene Meynungen. Philippus Cluverius setzet den Ort weit ins Stifft Paderborn / fast biß an den Ursprung der Lippe / weil Tacitus meldet / daß diese letzte Niederlage der Römer in saltu Teutoburgensi geschehen / oder bey dem Städtlein Dietmelle / weil sich die Gelegenheit des Ortes wohl dazu schicket. Weil aber drey Angriffe in so viel Tagen geschehen / so hat sich sonder Zweiffel das Treffen weiter unten an der Lippe angefangen / und sich nachmals hinauff gezogen / biß an das Schloß Falckenburg und Flecken Berlebeck. Damals haben die Römer vor den Deutschen / wie vor hundert und zwantzig Jahren vor den Cimbern gezittert. Tacitus l. 1. Annal. c. 60. Florus. Svetonius. Vellejus. Dio &c.

Ich wolte Syrien auff deutschen Boden suchen /
Und fand mein eigen Grab / statt Goldes Flut und Koth.
Der Käyser / Rom und Welt wird meinen Geitz verfluchen.
Denn wer die Völcker drückt / den stürtzet Fall und Tod.

II.

Licinius Cajus Valerius Licinianus, war aus dem Bauer-Stande in Dacien entsprossen / und wie er statt des Pfluges den Degen ergriff / vermählte sich ihm das Glücke dergestalt / daß er Oberster / und endlich gar von dem Käyser Galerio Anno 310. zum Nachfolger im Reiche ernennet wurde / in welcher Qualität er Illyricum beherrschte. Er war ein wilder Mensch / doch hielt er strenge Kriegs-Zucht / wiewohl er dem Geitz und der Wollust / so doch selten beysammen zustehen pflegen / gantz ergeben war. Die Gelehrten hassete er biß in Tod / und ließ derselben viel erwürgen.

Zu dieser Zeit war das Römische Reich nicht ein zwey- sondern vielköpffigter Adler / denn zu geschweigen der rechtmäßigen Wahl Constantini Magni, so wolte Maximinus, Galerii Schwester Sohn / im Orient herrschen / und Maxentius, welcher zu Rom residirte / wolte keinem nichts gestehen: biß Constantinus M. auff Erfodern der Römer / über die Alpen in Italien mit 90000. zu Fuß und 60000. Reisigen / gegen Rom anrückte / und als ihm Maxentius mit 170000. zu Fuß und 18000. Reutern über der Tyber begegnete / denselben über die Brücke / Pons Milvius genannt / dergestalt zurück jagte / daß die Brücke brach / und er den 24. Sept. Anno 312. mit vielen der Seinigen / in dem Wasser ersoff. Immittelst wütete noch Maximinus im Oriente, welcher Constantinum und Licinium zu bekriegen drohete. Diesemnach machten diese beyde Alliance, zu deren Bestätigung Licinius, sich Constantini Stieff-Schwester zu Mayland vermählte / dabey den Christen durch ein öffentliches Mandat alle Sicherheit versprochen wurde. Dieses bewegte Maximinum, als einen abgesagten Christen-Feind / dergestalt zum Zorn / daß er das Windische Land feindselig angriff. Licinius aber jagte ihn dergestalt zurück / daß er in Cilicien vor Kummer starb. Inzwischen solte Licinius die von dem Maximino eroberte Länder / vermöge des Bundes / mit dem Constantino theilen / welche er aber vor sich alleine behielt: biß ihn Constantinus, durch eine Schlacht in Ungarn / zur Raison brachte / also / daß er Dalmatien / Macedonien / die Wallachey / Bulgarey und Siebenbürgen / abtreten muste. Dieses erweckte anfangs in dem Licinio einen heimlichen Verdruß / und endlich eine öffentliche Rache / welche er auch mit dem Verlust seiner Seelen vornahm. Er verleugnete Christum / und kehrete wieder zu den Heydnischen Greueln: ja aus Haß gegen Constantinum, verfolgete er in seinen Provintzen die Christen auffs hefftigste. Er verbot die Kirchen-Versammlungen / legte die Bischöffe gefangen / und machte viel Märtyrer / darunter 40. Jungfrauen waren.

II. Hielt Käyser Constantinus M. eine grosse Schlacht mit Licinio, 323.

Bey so übel-gestalten Sachen versuchte Constantinus Anfangs die Güte / als es aber nichts verfangen wolte / ergriff er das Schwerdt / und zog bey Thessalonich eine Macht von 120000. Mann zu Fuß / und 10000. Reutern zusammen. Licinius hingegen legte die Hände auch nicht in Schooß / sondern rencontrirte seinen Schwager unfern Adrianopel mit 150000. zu Fuß / und 15000. zu Roß. Da geschahe nun den 3. Julii A. C. 323. eine der blutigsten Schlachten / da kein Theil dem andern weichen wolte. Constantinus fochte vor GOtt und seiner Kirchen Ehre / Licinii Faust hingegen regierte die Rache. Endlich segnete doch GOtt die gerechtesten Waffen / uñ Licinius verlohr das / mit 30000. Leichen der Seinigen / bedeckte Feld. Er flohe in Asien / und zog frische Trouppen an sich / Constantinus aber verfolgte seine Glücke / und schlug ihn abermahls bey Chalcedon dermassen / daß nicht der vierdte Mann von Licinii Armee davon kam. Er selbst muste sich auff Gnade und Ungnade ergeben / da ihn Constantinus nach Thes-

salonich schickte/um daselbst ein Privat-Leben zu führen. Als er aber auff neue Händel bedacht war/und auch der Barbarn Hülffe implorirte/ ließ ihm Constantinus Leben und Herrschsucht mit einem Strick benehmen/

A. C. 325. als er 60. Jahr gelebet/ und 14. Jahr geherrschet hatte. Socrat. lib. 1. Eutrop. lib. 10. Euseb. in Chr. Hist. & vita Constant. Zosim. l. 2. Cedren. in Annal. Oros. lib. 7. cap. 28.

Indem ich unzertheilt wil auff dem Throne sitzen/
So wird mein Wunsch erfüllt. Hier lieg ich gantz allein/
Dem Leibe nach. Der Geist muß in der Hölle schwitzen:
Wo der verdammten Zahl die Mit-Regenten seyn.

III.

NAch Absterben Pabst Stephani X. fuhr die Römische Clerisey zu/ und erwählten wider des Käysers Wissen und Willen/den Bischoff von Veletri, den sie Benedictum II. nennten. Die Römischen Herren hingegen schickten eine Gesandschafft an Käyser Heinrichen den IV. und versicherten/ ihme gleich seinem Herrn Vater/ alle schuldige Treue zu leisten/ deßwegen sie auch der ledig-stehenden Römischen Kirchen keinen Pabst verordnet hätten/ biß sie seine Meynung vernommen. Bäten demnach fleißig/ der Käyser möchte ihnen zuschicken/ wen er wolte/ und hindere dessen Einweihung nichts/ wenn er nicht etwa anders/ als zur rechten Thüre/ in den Schaff-Stall gegangen; wie des Lamb. Schaffnaburgensis Worte lauten. Nachdem sich nun der Käyser deswegen gnugsam mit den Ständen berathschlaget/ benennete er Gerardum, einen Savoyer/ Bischoffen zu Florentz/ zum Pabst/ den er durch Marggraff Gottfrieden nach Rom überschickte. Also wurde Benedictus verworffen/ Gerardus hingegen Anno 1059. den 3. Jenner zum Pabste consecriret/ und Nicolaus II. genennet. Dieser Nicolaus hat 7. Cardinäle ereiret/ und ein Gesetze gemacht: daß ein Pabst/ so durch Geld oder Gunst/ und nicht durch freye Wahl und ordentlichen Beruff auff den Thron gelangete/ vor einen Dieb und Mörder gehalten/ und von der Gemeine entsetzet werden solte. Er ist der erste/ welcher die Ehe-Weiber der Priester Concubinen gescholten/ und denen verehlichten Priestern Messe zu halten verboten. Er hielt zu Rom/ im ersten Jahre nach Ostern/ einen Synodum, auff welchem 130. Bischöffe erschienen/zuförderst aber Berengarius, Archi-Diaconus zu Angiers, welchen er dahin brachte/ daß er seine Irrthümer öffentlich widerruffte/ und die davon geschriebenen Bücher mit eigner Hand ins Feuer warff. Endlich ist er auff Hildebrands Anstifften/ durch Brazutum mit Gifft vergeben worden/daran er den 3. Julii Anno 1061. gestorben/ als er 2. Jahr/6. Monat Pabst gewesen. Die Gebeine ruhen in der Stiffts-Kirchen zu Florentz/ und ihm folgete Alexander II. Leo Ostiensis libr. 3. cap. 11. Baronius.

Mich setzt des Käysers Hand/
In den geweihten Standt.
Hingegen Gifft und Hildebrand/
Scharrt mich in diesen kühlen Sand.

IV.

HEnrich Heinrich der I. in Engelland/ verließ 2. Schwestern/ davon die eine/ Adela, mit Graff Stephan von Blois, einen Sohn gleichen Nahmens/ die andere Mathildis mit Gottfried Plantagenetam, Graffen von Anjou/ auch einen Sohn/ Nahmens Heinrich/ gezeuget hatte. So bald aber König Heinrich die Augen geschlossen/ warff sich der junge Graff Stephan von Blois, als seiner Schwester Sohn/ auff den Englischen Thron/ weil damahls jeder meynete/ es wäre kein näherer Erbe hierzu. Allein Engelland gerieth hierüber in grosse Verwirrung/ denn Mathildis, seiner Mutter Schwester/ warff sich zur Erbin auff/ und nahm König Stephanum bey Chester gar gefangen/ der doch bald wieder entwischte. Gleichwohl starb Stephanus Anno 1154. als ein König/ nachdem er 19. Jahr geherrschet. Weil nun zur selbigen Zeit Henricus von Anjou, der Mathildis Sohn/ das neunzehende Jahr erreichet/ und sich einen Herrn von Anjou, Normandie, Guienne und Poictu wuste/ streckte er auch die Hand nach der Englischen Krone aus/ und landete mit einer starcken Armee in Engelland an. Als aber Eustachius, Stephani Sohn/ zu rechter Zeit starb/ kam es dem Henrico nicht sauer an/ selbigen Königs-Thron zu besteigen/ so geschehen Anno 1155. Im Anfange seiner Regierung erwieß er sich als ein kluger Herr/ indem er die verständigsten Landes-Kinder zu Räthen machte/ hingegen die Frembden/ so nur auff ihren eignen Nutzen bedacht waren/ ausmusterte. Die Schlösser/ welche der Adel/ auff König Stephans Erlaubniß/ befestiget/ und zur Auffruhr viel Gelegenheit gegeben hatten/ ließ er raſiren/ und die im Kriege geschwächten Gesetze brachte er zu voriger Krafft/ etliche untruhige Köpffe des Adels aber/ jagte er gar aus dem Lande.

Sein gröstes Glücke war/ daß er keinen Mit-Buhler der Krone hatte/ dennoch rebellirten die Cambro-Britanni in etwas/ so aber bald gestillet wurden. Malcolmo, dem Könige in Schottland/ kündigte er Krieg an/ und nahm ihm das von König Stephan übergebene Northumberland/ sammt der Stadt Neu-Castell/ wieder ab. Die Landschafft Huntington aber überließ er ihm/ als ein Lehn. Mit Franckreich wäre er/wegen der Herrschafft Tolosa bald zerfallen/ welche Sache iedoch/ da beyde Armeen schon in Bataille gestanden/ ohne Blutvergiessen beygeleget wurde. Seinen gröstен Fehler begieng er/ daß er seinen Printzen Henricum, den er mit Eleonoren/ Hertzog Wilhelms in Aquitanien Tochter/ welche Ludovicus VII. König in Franckreich ehmahls verstossen/ gezeuget/ im 17. Jahre seines Alters krönete/ neben sich auff den Thron setzte/ und so dann ihm König Ludwigs in Franckreich Tochter/ Margarethen vermählte. Hier ließ nun Ludovicus seine Jalousie gegen Engelland sattsam mercken/ indem er seinem Eydam/ dem jungen Henrico, öffters seine Trägheit vorwarff/ daß er seinen Vater neben sich auff dem Throne leide/welches diesen jungen hitzigen Herrn leicht zu unbilliger Begierde verleitete/ alſo/ daß er alle Thaten und Reden des Vaters höhnisch durchzog und verachtete. König Heinrich nicht wissende/ daß Ludovicus Anfänger des Spiels wäre/ersuchte ihn/ den angefangenen Streit unter ihnen zu schlichten: Ludovicus aber fragte die Gesandten gar höhnisch: Warum sie doch den jenigen ihren König nennten/ welcher doch sein Kronen-Recht dem Sohne übergeben hätte? Ohne/ daß er ihnen ferner einige Audientz oder Bescheid mehr ertheilete. Hiezu kam die Eifersucht der Königin Eleonoren/ weil ihr Ehe-Herr/ König Heinrich

der

der ältere/ seinen Liebes-Durst öffters aus Neben-Brunnen stillete. Dahero verhetzte sie ihre Söhne/ Richarden und Gottfrieden/ wider ihren Vater/ und als auch Wilhelm/ König in Schottland/ dem jungen Printz Heinrich beystund/ kam es zur öffentlichen Fehde/ darinnen bald dieses/ bald jenes Theil siegete. Richard aber versöhnte sich nachmahls mit dem Vater/ und stifftete endlich Frieden auff allen Seiten/ nachdem die Schotten die meisten Schläge davon getragen hatten.

Bald hierauff starb Printz Heinrich/ dessen Wittwe wieder nach Franckreich geschicket wurde/ dem Richardo aber wurde Adela, Ludovici andere Princeßin versprochen/ auch nach Engelland überbracht. Weil sich aber König Heinrich selbst in die Princeßin Adela verliebet/ und daher die Vermählung mit seinem Sohne möglichst verzögerte/ reitzte er hiedurch Richardum dermassen zum Zorne/ daß er mit Philippo, Könige in Franckreich/ in Alliance wider den Vater trat/ und ihn zu Mesunt belagerte. Ob nun gleich der Alte bey Nachts Zeit entwichte/ so gieng doch die Festung verlohren/ und der Verlust war um so viel gröſſer/ weil es Henrici Geburts-Stadt war. Derowegen fieng sich des Königs Majestät mercklich an zu vertunckeln/ und als es ihm an Volck gebrach/ muste er den Frieden von seinen Feinden bitten. Welches also eine kurtze Erzehlung seiner unglücklich-geführten Kriege ist.

Sonst hat dieser König Heinrich/ auff Befehl Pabst Hadriani, der ein Engelländer war/ gantz Irrland/ sonder Blutvergiessen/ unter seine Gewalt gebracht/ und zu dessen Gedächtniß einen herrlichen Palast zu Dublin auffgebauet. Mit confiscirten und Sparsamkeit hat er seinen Schatz mehr bereichert/ als mit Zöllen und Schoß/ und seine Geringhaltung der Kinder/ hält man vor eine Haupt-Ursache ihres Abfalls. Nach seinem Tode aber hat er ihnen einen grossen Schatz hinterlassen/ und dadurch ihre vorig-geringe Unterhaltung reichlich ersetzet. Er hat zu erst befohlen/ daß in dem Tour zu London lebendige Löwen solten gehalten werden/ welche Gewonheit noch biß auff den heutigen Tag observiret wird. Die Geistlichen hat er der weltlichen Obrigkeit unterworffen/ was aber vor Zanck und Uneinigkeit daraus entstanden/ ist bey der Ermordung des Ertz-Bischoff Thomas zu Canterburg den 29. Dec. nachzuschlagen. Sonst war dieser Herr ein sehr unkeuscher Printz/ welcher in seiner Liebe lauter Neben-Wege suchte/ auch seine Gemahlin/ weil sie die Söhne wider ihn verhetzet/ ins Gefängniß werffen ließ. Endlich schickte ihm der König in Franckreich ein Verzeichniß derer/ die ihm nach dem Leben stunden/ und wie er den Nahmen seines jüngsten Sohnes Johannis oben an stehen sahe/ fiel er vor Hertzleid in eine Ohnmacht/ und so tödtliche Schwachheit/ daß er den 3. Julii Anno 1189. darüber des Todes wurde/ als er den Zepter 35. Jahr geführet/ und 60. Jahr gelebet hatte. Ihm folgete sein Sohn Richardus I. Roger. Matth. Malmesbur. Polydor. Virgil. Hist. Angl.

Ich liebte frembde Brunst/ drum hasst mich das Gelücke/
Und durch die Kinder legt mir Franckreich tausend Stricke.
Es saget diese Grufft/ es zeuget dieser Stein:
Daß am gefährlichsten gekrönte Laster seyn.

V.

Als im Jahre 1586. der unglückliche Rhein-Strom gleichfalls von keiner Ruhe wuste/ und die armen Leute im Stifft Cölln eines feindlichen Einfalls benachrichtiget wurden/ schlugen sich zu Berchem/ einem Städtlein zwischen Cölln und Jülich/ in die 800. Personen/ Männer/ Frauen und Kinder/ zu Wagen/ Pferde und Fusse zusammen/ und wolten/ nebst ihren besten Sachen/ ihre Sicherheit in der Stadt Cölln suchen. Dieses wurde einem Bischöffichen Obersten/ so ein Italiäner war/ und Marco di Parci hieß/ verkundschafftet/ welcher so fort mit seinen Nord-Gesellen einen Anschlag machte/ diese armseligen Flüchtlinge noch unglücklicher zu machen/ und an ihnen zum Strassen-Räuber zu werden. Es war der 3. Julii/ als diese unglückseelige Gesellschafft ihre Reise durch Cölln antrat/ und als sie bey Junckersdorff/ eine halbe Meile von Cölln/ angelanget war/ überfielen sie diese räuberische Furien/ ungeachtet sie eine Jülichische Convoy bey sich hatte. Hier war nun Rauben und Plündern das wenigste/ sondern man schoß/ hieb und stach alles nieder/ als ob diese Mörder mit ihren ärgsten Feinden zu thun hätten. Sie verschonten weder Weiber noch Kinder/ und was junge Weiber und Jungfrauen waren/ die muste sich unter freyen Himmel/ vor allen Augen schänden lassen. Ja/ die Tyranney war so groß/ daß auch die Schwangern massacriret worden/ wie denn eine solche Frauens-Person niedergestochen wurde/ in welcher man mit höchstem Jammer die Frucht eine geraume Zeit leben sahe/ biß ein eingefleischter Teuffel herzu sprang/ und auch die Frucht durchbohrete. Unter diesen Räubern war ein schlechter Junge von 12. Jahren/ welcher sich rühmte/ daß er mit seiner schwachen Hand in die 15. Personen ermordet hätte. Also zehlte man in kurtzem 700. erbärmlich-zugerichtete Leichen auff der Wahlstadt. Merckwürdig war folgende Begebenheit hierbey:

V. Wurden bey Cölln 700. Personen erbärmlich massacrirt. 1586.

Einer von diesen Barbarn war in schändlicher Bemühung/ ein sehr schönes Mägdlein ihrer Ehre zu berauben. Dieses erblickte einer aus der unglücklichen Gesellschafft/ welcher noch unverwundet war/ und sich/ nur sein Leben zu retten/ unter die Todten gestrecket hatte. Als dieser nun seine Gelegenheit sahe/ kroch er hervor/ ergriff einen Degen/ und durchstieß den Schand-Buben mitten in seiner sündlichen Action. So dann legte er sich unvermerckt wieder an seinen Ort/ zog einige Todten über sich/ und brachte also sein Leben zur Beute davon/ nachdem er die Ehre dieser Jungfrauen/ mit dem Blute ihres Schänders/ sattsam gerochen hatte. Wilh. May Polemograph. Belg. Tom. 1. Lib. 8. cap. 35. pag. 597. seqq.

Nicht Menschen/ Teuffel nur/ sind offt die Menschen-Kinder/
Und an den Menschen wird/ ein Mensch der gröste Sünder.
Es decket unser Blut zwar Sand und lange Zeit/
Doch/ ihr Tyrannen/ wisst/ daß es noch Rache schreyt.

VI.

Zu Ende des Jahres 1682. wurde in Dennemarck resolvirt/ das Königliche Schiff/ der Meer-Mann genannt/ mit einer guten Last/ und 190. Personen nach Guinea/ und von dannen ferner nach der Zucker-reichen Insul St. Thomas zu senden. So lange nun die Schiffleute die Dän- und Deutsche Grentzen besegelten/ lebten sie geruhig: als sie aber in die Frantzös- und Englische See gelangten/ lenckte

VI. Wurden einige Schiff-Rebellen zu Coppenhagen justificiret. 1683.

lenckte sich ihr Hertz so fort zum Bösen. Denn mit dem Anfang des Jahres 1683. liessen sie sich den Teuffel/und einen ehrvergessenen Menschen / Hanß Bormannen von Hamburg/ zu einer grausamen Meuterey bereden/ darein auch viel Gefangene / so wegen ihres Verbrechens/ als Sclaven nach Guinea solten geführet werden/ gezogen wurden. Nachdem nun ihre Parthey die stärckste worden/ legten sie den 20. Jenner bey Pleymuyden in Engelland würcklich an Land / und warffen in grosser Furie den Gouverneur / Jürgen Iwarson/ samt dessen neu-gebohrnen Söhnlein / lebendig über Boort/ die Kindbetterin aber liessen sie noch in der Cajüte liegen. So dann ermordeten sie den Capitain/ Johann Blumen / den Ober-Kauffmann Bronckhorsten/ ingleichen den Schiffer/ zwey Allistenten und den Cauten-Wächter / welche sie so dann auch in die See schmissen.

Nach vollbrachten Mordthaten/ fasten sie den Entschluß/ nach Irrland zu segeln / Schiff und Gut zuverkauffen/ und sich davor gute Tage zu schaffen. Weil ihrer aber zu dieser Beute zu viel waren / so entschlossen sie sich/ nach Fiow zu fahren/ die meisten von den Gefangenen Sclaven an Land zu setzen / und etlichen Nasen und Ohren abzuschneiden / um die andern hiedurch zu schrecken. Als sie in solchem Vorsatz fort segelten/ und erwehnte Sclaven hievon Wind bekommen/ überredete einer von ihnen die andern Sclaven/ daß sie sich in geheim verbunden / dem Vaterlande treu zu verbleiben/ den verübten Mord zu rächen / und ihr eigen Unglück abzuwenden. Solcher gestalt überfielen diese Contra-Conspiranten/ die vornehmsten Rebellen / und schlugen deren fünffe in die Eisen/ dadurch nunmehr die Sclaven am stärcksten wurden. Hierauff wendeten sie das Schiff wieder nach Coppenhagen / das Unglück aber stieß es unfern Gothenburg an eine Klippe/ daß es samt den Gütern zu Grunde sanck. Gleichwohl beordrete der Schwedische Gouverneur zu Gothenburg / einige kleine Schiffe in die See / welche noch viel Menschen/ und unter diesen die gefangenen Rebellen auffsichten und einbrachten. Diese wurden so fort nach Coppenhagen übersendet / allwo die 9. vornehmsten Rebellen den 3. Julii letzt-besagten Jahres folgendes Urtheil ausstehen musten: Hanß Bormann / als Urheber der Rebellion/ ward in iede Brust mit einer glühenden Zange gerissen / hernach ihm die rechte Hand abgehauen/ Arm und Bein zerstossen/ und also lebendig auffs Rad geflochten. Joachim Gülickshohn ein Coppenhagner / Jan Sandersson/ und Michael Thompsohn/ beyde Irrländer/ item Frantz Wartz/ wurden alle viere gerädert/ und auff die Räder gebunden. Noch vier andere aber hat man geköpfft/ die Leiber auff Räder/ und die Köpffe auff Pfähle genagelt. Die andern wurden gelinder/ iedoch alle am Leben / gestrafft. Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 579. b. 580. a.

Steh Wandersmann! vergönne Aug' und Ohr/
Hier stellen wir das Glück auff Rädern vor.
Kaum war der Stern vermeyntlich auffgegangen/
So mußt ein Dieb den andern Dieb gefangen.

Der Vierdte Tag des Heu-Monats.

I.

Ysbhero hatten sich der Prophet Jeremias und Ezechiel/ auff Befehl des HErrn/ zum höchsten bemühet/ den König Zedekia zu Juda/ welchen Nebucadnezar / König zu Babel / über Juda zu Jerusalem gesetzet/ dieser aber abfällig geworden/ so wohl von diesem seinem Abfall / als auch bösen Wesen/ wieder auff den rechten Weg zu leiten: Allein seine böse Art/ und lose Räthe verstopfften seine Ohren/ also/ daß diese heilige Männer viel Verfolgung darüber ausstehen musten. In sothanem Ungehorsam befand sich Zedekia mercklich verstärcket/ als er die Weissagungen dieser beyden Propheten gegen einander zu seyn erachtete. Denn der Prophet Jeremias weissagete: **der König Zedekias würde in Ketten und Banden gen Babel geführet werden**: Hingegen Ezechiel: **Er würde Babel nicht sehen.** Wie aber beydes erfüllet worden/ wird die Folge unserer Erzehlung entdecken.

Zedekia hatte nun in die 8. Jahr die Alliance mit Babel genau gehalten / als er nachmals einen widrigen Entschluß faßte/ sich Babel widersetzte/ und zu dem Ende sich mit Egypten in Bund einließ. Dieses bewegte Nebucadnezarn/ den König zu Babel / Juda mit gewaffneter Hand zu überziehen/ und so gar Jerusalem zu belagern. Als aber der Egyptische Entsatz / vermöge des Bundes mit Juda/ im Anmarsch war/ hub Nebucadnezar die Belagerung auff / gieng ihm entgegen/ schlug die Egyptier/ und jagte sie aus gantz Syrien. Wegen sothanen Auffhebens der Belagerung frolockten die falschen Propheten gewaltig in Jerusalem / und predigten lauter Friede: Jeremias aber verkündigte das Widerspiel/ darüber er ins Gefängniß geworffen wurde. Jerem. cap. 37. 38. Nach erhaltenem Siege rückten die Babylonier wieder vor Jerusalem / und belagerten solche Stadt 18. gantzer Monat lang auffs härtste/ zu geschweigen/ daß Pest und Hunger das Elend der Belagerten vermehrte. Die gantze Stadt war von den feindseligen Babyloniern mit einem solchem Walle umschantzet/ welcher an Höhe die Stadt-Mauer trutzte: Hingegen fochten die Juden so verzweiffelt/ daß man ihnen eine geraume Zeit den Sieg über Schwerdt/ Pest und Hunger zuschreiben muste. Endlich muste doch das Wort des HErrn erfüllet werden/ und die Stadt Jerusalem wurde um Mitternacht erobert/ am neundten Tage des vierdten Monats / so nach unserer Julianischen Zeit-Rechnung der 4. Julii gewesen/ im Jahr der Welt 3360. vor Christi Geburt 588. Jahr. In solcher eusserstem Noth erwählte König Zedekias die Flucht / bey Nacht und Nebel durch das Thor/ bey des Königes Garten/ zwischen zweyen Mauern/ über das Feld: Allein er wurde bald verrathen/ daher ihm der Feind mit anbrechendem Tage nachsetzte / unfern Jericho ertappte / und gen Riblath / allwo König Nebucadnezar lag / gefangen brachte. Dieselbst schalt ihn Nebucadnezar **einen gottlosen/ meineydigen und treulosen Mann**/ ließ seine Kinder/ Fürsten und Freunde vor seinen Augen erwürgen/ ihm so dann des Gesichtes berauben / und also in Eysen und Banden/ geblendet gen Babel führen.

Also wurde Jeremiä und Ezechiels Weissagungen sattsam erfüllet/ **indem er Babylon zwar nicht sehen kunte / doch dahin gefangen geführet wurde.** Nach sothaner Eroberung wurde die Stadt mit Feuer verbrannt/ die Mauern geschleifft/ das Volck gefangen gen Babel geführt/ und der Nach-Welt / als ein rauchendes Zeugniß Göttlichen Zorns / hinterlassen. Jerem. cap. 39. 52. 2. Reg. 25. Flav. Joseph. Antiq. lib. 10. cap. 11.

II. Den

II.

II. Würde der Mörder des Printz Wilhelms von Ouranien / ju-stificiret. 1584.

DEn so schänd- als entsetzlichen Mord / welchen ein verdammter Mörder / auff Spanische und Jesuitische Verleitung / an dem vortrefflichen Helden / Printz Wilhelmen von Ouranien / Anno 1584. verübet / hat die dritte Numer des 30. Junii umständlich erzehlet / daselbst aber versprochen / die Bekäntniß des Mörders / und dessen wohlverdiente abscheuliche Bestraffung an diesem Tage wissende zu machen / welchem Versprechen wir denn folgender massen nachkommen. So bald Gerard Seracus, das höllische Mord-Kind / den tödtlichen Schuß gethan / warff er das gelöste Pistol von sich / und eilte durch die Hinter-Thüre über die Gasse dermassen / daß er bereits auff den Wall gekommen war / und in den Wasser-Graben springen wolte / zu dem Ende er sich denn auch mit 2. Blasen versehen hatte / um desto leichter überzuschwimmen. Allein die hurtigen Trabanten zogen ihn zurücke / führten ihn erstlich in eines nahe gelegenen Schiffmans Behausung / und so dann nach Hofe. Hieselbst wurde alsofort der Rath zusammen gefodert / und diesem der Mörder vorgestellet / welcher alsobald Feder und Dinte begehrte / mit dem Erbieten / alles sonder Zwang zu bekennen und zu entdecken. Diesem zu Folge gab er folgendes schrifftliches Bekäntniß von sich: Er hätte nemlich bereits vor 6. Jahren den Entschluß gefasst / den in die Acht erklärten Printzen zu ermorden / als aber ein falscher Bericht eingelauffen / ob wäre ihm ein Gascogner hierinnen zuvor kommen / hätte er sich bey Johann Depreo, des Grafens von Mannsfeld Secretario in Dienste eingelassen. Währenden solchen Dienstes hätte er erfahren / wie daß der Printz noch lebe / dannenhero sey er wieder auff vorige Mord-Gedancken gerathen / hätte die ehmahls erwehnten Scarteten zu sich gestecket / und sey im Mertzen 1584. zu Trier angelanget. Weil er aber noch sehr zweiffelhafftig gewesen / ob er solchen Mord verrichten solte oder nicht / hätte er sein böses Vorhaben einem Jesuiten entdecket / welcher ihn nicht allein darinnen verstärcket / sondern auch ihm / so er sein Leben darüber lassen müste / die gewisse Seeligkeit versprochen hätte / ja / daß sein Nahme denen Heiligen solte beygesetzet werden. Endlich aber hätte er ihm auch gerathen / solchen Anschlag dem Hertzog von Parma zu offenbahren. Gleicher Gestalt hätten noch drey andere Jesuiten / und Gerion, ein Franciscaner-Münch von Dornick / ihr euserstes gethan / ihn in seinem mördlichen Vorhaben zu bestärcken.

Mit dieser Beichte aber war der Rath so wenig zufrieden / daß der Hencker den Mörder auff die Folter führen / und ein anderes Bekäntniß aus ihm pressen solte: Diesemnach gestund er ferner: Es hätte ihn Armuth beredet / er werde durch diese That / durch er gantz Niederland von dieser Bestien befreyete / und wieder unter seinen rechtmäßigen König brächte / zu grossem Reichthum gelangen / welches ihm deñ auch der Hertzog vō Parma / dem Vorsatz trefflich wohl gefallen / versprochen / ihn an Christoph Assonvillium addreßiret hätte. Nach diesem sey er / bewusster massen / bey dem Printzen angelanget / welcher ihn in Franckreich geschicket / und als er von dannen zurücke gekommen / hätte er sich den vollbrachten Mord so feste gesetzet gehabt / daß / wann auch der Printz mit 50000. Trabanten wäre umgeben gewesen / er ihn dennoch ermorden wollen. Dabey er nicht im geringsten zweiffele / es sey ihm im Himmel eine herrliche Belohnung davor beygelegt. Im übrigen möchten sie nun nach Belieben verfahren / indem er sich bald Anfangs diese Rechnung gemacht / daß er wieder sterben müste. Er hätte nun sein vorgesetztes Werck glücklich ausgerichtet / nunmehr möchten sie auch ihrem Ante nachleben: Er hätte sich einmahl dem Tode ergeben / und achte keine Marter / sie möge so grausam seyn / als sie könne und wolle.

Als er im übrigen nicht die geringste Reue / über die begangene Mordthat / spüren / ja vielmehr sich halßstarrig vernehmen ließ: Er wolte / wenn der Printz lebte / ihn noch ermorden / und solte er einen tausendfachen Tod sterben müssen / ist er zum Tode verdammet / und ein grausames Urtheil über ihn gefället worden. Da man ihm nun solches angedeutet / und das Leben abgesaget / hat er sich Anfangs sehr entsetzt / und gesagt: Es wäre mir nützlicher gewesen / ich hätte ein ehrlich Handwerck gelernet / und mich dadurch ernähret / als daß ich grosser Herren Gnade gesüchet / und mich zu solchem Morde verleiten lassen. Bald aber darauff hat er sich einer vermeynten Beständigkeit angemasset / und sich vernehmen lassen: Er hoffe und glaube festiglich / daß er / als ein strenger Ritter und Kämpffer der Römischen Kirchen / den Himmel erworben habe / und daß er diese Marter und Lebens-Straffe / nur wegen seiner vorigen Sünden / leiden müsse. Ferner sagte er: Er hätte durch diese That nicht gesündiget / sondern vielmehr verdienet / daß er nun schnur-gerade gen Himmel führe. Solcher Gestalt ist er / dem gesprochnen Urtheil zu Folge den 4. Julii zu Delpht vor dem Rath-Hause / auff dem Marckte / an einen / auff einem Gerüste stehenden Pfal / angebunden worden. Sodann haben die Henckers-Knechte die Pistolen / mit welchen er den Mord-Schuß gethan / vor seinen Augen / auff einem Amboß mit Hämmern zu Bleche geschlagen / solche Bleche glühende gemacht / und ihm damit die rechte Mörder-Faust dergestalt zusammen gedruckt / daß sie dazwischen gantz abgebrannt / und der gantze Marck von dem fetten Blut-Gestanck erfüllet worden. Kaum war diß geschehen / so ergriffen 2. Hencker so viel glühende Zangen / und zerrissen ihm alle fleischichte Oerter an Armen / Brüsten und Waden auffs grausamste / und zwar dreymahl nach einander / so dann legten sie ihn auff eine Banck / schnitten ihm das männliche Glied ab / rissen ihm das Eingeweyde aus dem Leibe / und warffen alles zusammen ins Feuer. Nach diesem wurde ihm auch das Hertze / so noch starck gezittert / ausgerissen / ihm um das Maul geschlagen / der Leib in vier Theile getheilet / an 4. Stadt-Thore aufgehencket / und ihm letzlich der Kopff abgehauen / welcher bey dem Schuld-Thurme / wo man ihn ergriffen / auf eine lange Stange gestecket / kurtz aber hernach heimlich wieder herunter gestolen worden. Währender Marter hat er nicht die geringste Empfindligkeit verspüren lassen / also / daß man meynet / er sey bereits auff der Folter gantz unempfindlich worden. Nach seinem Tode haben ihn die Papisten biß in Himel erhoben / ihn zum Märtyrer gemachet / und in allen Königl. Städten des Niederlandes / sonderbare Freuden-Feste deßwegen angestellet. Thuan. Hist. lib. 79. Sleid. Contin Part. 3. fol. 218. 219.

Ich bin durch Blut und Morden /
Des Teuffels Märtrer worden.
Und wer mich wird deßwegen seelig preisen /
Der soll mit mir in Judas Himmel reisen.

III. Die

III.

DJe Stadt Zittau in Ober-Laußnitz / ist eine der schönsten / von denen in diesem Lande gelegenen Sechs-Städten / so an der Böhmischen Grentze gegen Prage lieget. Sie ist von König Ottocarn in Böhmen Anno 1255. angefangen / und in die Runde erbauet / nachmahls auch ziemlich befestiget worden. Diese gute Stadt muste in der dreißigjährigen Fehde / gleich ihren Mit-Schwestern / ihr grausames Verhängniß folgender massen erdulten. Nachdem dieser Ort ein ziemlicher Paß in Böhmen war / so fassete S. Churfürstl. Durchl. Johann Georg der I. zu Sachsen / diesen Entschluß / sich dieses Passes auff alle Weise zu bemächtigen / dannenhero zogen sie ihre Armee zusammen / und gelangeten vor dieselbe mit Käyserlichen Völckern besetzten Platz / den 2. Julii Anno 1634. an.

Ob nun zwar Zittau wohl besetzet / und ziemlich befestiget war / so wolte doch der Churfürst nicht gerne viel Zeit davor verlieren / sondern gab alsofort Ordre viel Schantz-Körbe zu verfertigen / damit man hinter denenselben gegen die Aussen-Wercke avanciren könte. Diesem Befehl wurde folgende Nacht dergestalt nachgelebt / daß man Tages darauff / als Donnerstags / den 3. Julii / bereits die Aussen-Wercke beschiessen konte. Ob nun zwar die Belagerten unaufhörlich gegen-feuerten / so setzten doch die Sächsischen dem ersten Wercke dergestalt mit Schiessen zu / daß dadurch eine solche Bresche gemacht wurde / dadurch man mit einem Wagen fahren können. Währenden Schiessens wolte der Oberst-Lieutenant Wangenheim / auff Sächsischer Seiten / über einen Schantz-Korb sehen / und hielt die Hand über die Augen / damit er desto schärffer sehen könte: Die Belagerten aber lösten ein Stück auff ihn / dessen Kugel ihm die Hand / nebst dem halben Kopffe weg / und einen Constabel hinter ihm / so gleich ein Stücke lösen wolte / todt schlug / einem Fürstlichen Stallmeister aber hat eben diese Kugel die Pfanne am lincken Elbogen weggenommen. Ferner muste auch der Stück-Oberst-Lieutenant Staupitz sein Leben lassen. Denn als er beschäfftiget war / die Stücke richten zu lassen / und seine rechte Hand auff der Brust liegen hatte / kam eine Mußqveten-Kugel / und fuhr ihm durch Hand und Leib / also / daß die Lunge durchschossen wurde / und er nachmahls sterben muste.

Weil nun unterschiedene hohe Officierer / und viel Gemeine / zu schanden geschossen wurden / war S. Churfürstl. Durchl. hierüber sehr mißvergnügt / dannenhero sie mit ihrem General-Feld-Marschall Arnheimen Kriegs-Rath hielten / und so dann an 5. Regimenter gewisse Ordre stellten / deren Obersten diese waren / als nemlich Wolffersdorff / Bünau / Christoph von Vitzthum / Arnheim und Pforte. So bald sich der 4. Julii / so ein Freytag war / geendigt / und die Dämmerung angebrochen war / ritten Ihr. Churfürstl. Durchl. nebst dem General Arnheim / ein Stück Weges von der Stadt auff einen Berg / stellten sich unter einen Baum / und liessen die Trompeter zwey Clarine blasen / welches die Losung war. So bald das Ende geblasen war / avancirten ernennte Obersten mit ihren Trouppen in aller Stille / an drey Orten / auff das eusserste Aussenwerck. Nachdem sie nun so nahe gekommen / daß sie die Schild-Wache der Belagerten anrufte / thaten sie einen beherzten Anfall / und eroberten so fort solches Aussenwerck ohne sonderlichen Widerstand oder Verlust. Ob sie nun zwar keine Ordre hatten / weiter zu avanciren / dennoch / weil sie GOttes Hülffe so augenscheinlich spürten / giengen sie weiter / eroberten auch das andere Aussenwerck / und verfolgten die feindliche Besatzung so weit / daß sie endlich ihre Retirade in die Stadt nehmen muste. So dann fassten die Sächsen noch einen bessern Muth / und drungen zugleich mit in die Stadt. Was nicht zum Thore hinein kommen konte / das überstieg die Mauern / und was nur angetroffen wurde / das wurde der Sächsischen Furie auffgeopffert. Unter welchen der Commandant / Oberst-Lieutenant Fuchs / unter dem Weber-Thor / von einem Zimmermann dergestalt mit einer Axt vor den Kopff geschlagen wurde / daß er darüber des Todes war. Immittelst wurde der Oberste Kalckstein beordret / mit einem Regiment zu Pferde die Thore zu berennen / daß die darinnen liegenden 2. Compagnien Reuter nicht entwischen möchten: Als er aber sahe / wie die Stadt schon erobert / ließ er die Thore mit Aexten und Beilen auffhauen / rückte hinein / und fand in dem Zwinger viel feindliche Soldaten / die er theils niederhauen ließ / theils verbrennete / daß sie sich unterstelleten / deren Anzahl sich auff die 300. belieff / dabey 2. Fahnen / nebst stattlicher Beute / seine Mühe belohnete. Also wurde die gantze Stadt von 10. biß 12. Uhren in der Nacht erobert / von 12. biß 5. Uhren aber früh geplündert. In der Stadt wurden 160. niedergemacht / 600. untergestellt / und der Rest gefangen. Die Beute bestund in 7000. Scheffeln Korn / 12. Fahnen / 2. Standarten / etlichen Stücken Geschützes / und vieler Munition / nebst einem grossen Schatz / davon mancher armer Soldat ein reicher Mann wurde. Frühmorgens kam Ihr. Churfürstl. Durchl. nebst dem Schwedischen Feld-Marschall Banniern / so nur anderthalb Meilen davon sein Lager geschlagen / in die Stadt / besichtigten selbige / und wohneten in der Kirchen der Danck-Predigt bey / nach deren Beschluß sie sich wieder ins Lager zur Taffel begaben. So dann gieng der Schwed- und Sächsische Marsch in Böhmen. Theatr. Eur. Tom. III. fol. 327.

IV.

ABoo, die Haupt-Stadt Finnlandes in Schweden / lieget an dem Flusse Aurojoki, in welchen sich / ein wenig oberhalb der Stadt / der Fluß Savijoki ergeust / und sich so dann eine Meile unterhalb der Stadt / zusammen in das Baltische Meer stürtzen. Es wird auch dieser Ort von etlichen Aboga genennet / und ist eine grosse wohl erbaute Stadt / deren Zierde das Fürstliche Schloß mercklich erhöhet. Die Gegend herum ist sehr lustig / iedoch ist die Stadt offen / und ohne Mauern / um welche bey die 400. Wind-Mühlen gezehlet werden. Pabst Adrian der IV. machte Aboo Anno 1158. zu einem Bischoffthum / so unter das Ertz-Bischoffthum Upsal gehörig ist / und die Königin Christina richtete Anno 1640. eine hohe Schule hieselbst an. Die gantze Stadt pflichtet der Evangelisch-Lutherischen Religion bey / und lieget vierzehn Meilen von Revel.

Diese gute Stadt wurde Anno 1681. mit einer feurigen Zorn-Ruthe des Höchsten auffs härteste gestäupet / indem den 4. Julii einige Knaben mit Schlüssel-Büchsen unvorsichtig umgiengen / und dadurch / eine solche Brunst unter der Vesper-Predigt verursachten / welche keine Menschliche Hand leschen kunte. Denn das gantze Norder-Theil / samt der Brücke über der Aue / nebst einem grossen Süder-Theile der Stadt / und zugleich die alte / rare und zierlich-gebaute Thum-Kirche / mit allen Zierrathen / 2. Orgeln / Altar / Predigt-Stul und Tauff-Stein / ingleichen das Hoff-Gerichte / Rath-Hauß / und andere herrliche Gebäude / wurden erbärmlich eingeäschert. Die Academie samt der Bibliotheque / und was in der Sacristey war / wie auch das sechste

Theil

Theil der Stadt/ und 5. vornehmer Leute Häuser/ so bereits mitten in der grausamen Glut stunden/ wurden noch errettet/ dabey ein Reuter und ein Mann der Flamme geopffert wurden. Im übrigen lagen 900. Häuser in der Asche/ und war dieses/ seit der Stadt Erbauung/ das neunzehende mahl/ daß sie mit Feuer heimgesuchet worden/ dadurch iedesmal zum wenigsten 200. Häuser im Feuer auffgegangen sind. Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 385. a.

Der Fünffte Tag des Heu-Monats.

I.

PHILIPPUS IV. König in Franckreich/ zeugete mit seiner Gemahlin/ Johanna/ Königs in Navarren Tochter/ 3. Printzen/ als Ludovicum X. Philippum V. den Langen/ und Carolum IV. den Schönen/ so alle drey nach einander zwar herrschten/ binnen 14. Jahren aber nach ihres Vaters Tode/ auch alle drey begraben waren. Zuerst trat Ludovicus, der älteste Printz/ auff den gethrönten Schau-Platz/ stellete aber so einen übeln Regenten vor/ daß ihm durchgehends der Nahme Hutin, so einen unartigen/ zänckischen und bösen Menschen bedeutet/ beygeleget wurde. Er wurde Anno 1315. im Augusto zu Rheims/ zum Könige in Franckreich/ und nach seiner Mutter Tode/ zu Pamplona/ zum Könige in Navarren/ gekrönet/ da er denn durch seine Grausamkeit und wunderlichen Kopff/ nichts als innerlichen Auffstand und Unruhe erregte. Seinen Ehstand führte er anfangs mit Margarethen/ Hertzogs Roberti aus Burgundien Tochter/ so ihm eine Tochter Johannä/ eine Erbin des Königreichs Navarren/ gebahr/ welches Reich diese Printzessin nachmals Graff Philippen von Eureux, als ihrem Eh-Gemahl/ zubrachte: Allein Ludwig beschuldigte diese seine Gemahlin Ehebruchs/ und verstieß sie/ ehe er zum Throne gelangete/ da sie denn Anno 1314. vor Hertzeleid starb. So dann vermählte er sich Clementiam, Caroli Martelli, Königes in Ungarn Tochter/ welche er schwanger verlassen.

I. Starb Ludovicus X. König in Franckreich. A. 1316.

Seine Verrichtungen haben die historische Feder nicht sonderlich bemühet/ und so sie ja was auffzuzeichnen bemüßiget worden/ hat solches mehr dessen Schande/ als Ruhm vermehret. Denn man lieset nichts denckwürdiges von ihm/ als daß er/ auff Verleitung Graff Carlens von Valois, den Ober-Auffseher der Finantzen/ Enguerant von Marigny, jämmerlich hinrichten lassen/ so künfftigen 23. dieses Monats umständlicher soll erzehlet werden. Nach geschehener Hinrichtung dieses Mannes/ wachte das böse Gewissen allzu späte auff/ zernagete ihm aber dergestalt den Lebens-Faden/ daß er Anno 1316. den 5. Julii gehling starb/ nachdem er nicht vor voll zwey Jahr den Lilien-Zepter mit schlechten Ruhme geführet/ und nur 25. Jahre gelebet hatte.

Weil nun bemeldter massen/ die Königin Margaretha hoch schwanger gieng/ so wurde inzwischen das Reich von des verstorbenen König Ludwigs Bruder/ Printz Philippen/ als einem Vormunden des ungebohrnen Erbens/ regieret. So dann gebahr die Königin den 14. November selbigen Jahres einen Printzen/ der zwar Johannes und König genennet wurde/ allein/ als er nach 8. Tagen seinem Vater sterblich folgete/ gelangete Philippus V. zur Krone/ dessen Leben und Tod den 1. Jenner num. 1. zu befinden. Annal. Flandr.

Hier liegt ein Printz nur vom Geblüte/
Der Laster Sclave von Gemüthe.
Und wo der Leser wissen will/ wer ich gewesen bin?
So lehrt ihn diß die kurtze Schrifft: Hier ruhet Printz Hutin.

II.

DEn Anfang der bekannten Hußitischen Unruhe wird der 6. Julii num. 3. erzehlen/ heute bemüssiget uns die Ordnung der Zeit/ auch dessen Ende zu betrachten. Bißhero waren die Hußiten/ welche sich in die Taboriten und Orphanen eingetheilet/ in vielen Treffen so glücklich gewesen/ daß sie ein so stets-währender Sieg zu sonderbarem Hochmuth verleitete/ und sie zuletzt auch den Adel im Reiche Böhmen sehr schimpfflich tractirten. Dieser aber verstund Unrecht/ und wie er ohn diß der so langwierigen Unruhe längst überdrüßig war/ also schlugen sich unterschiedene Land-Herren/ als Mainhard/ von Neuhauß/ Ptatzen/ und andere zusammen/ weil die Taboriten die von dem Concilio zu Basel confirmirte Puncte nicht annehmen wolten/ und brachten eine ziemliche Macht auff den Fuß. Procopius. das Haupt der Taboriten/ belagerte zwar Pilsen/ hingegen eroberte Mainhard/ die denen Taboriten noch anhängige Neustadt zu Prage/ also/ daß Procopius die Belagerung vor Pilsen auffheben muste. So dann hielten die Böhmischen Herren den 6. May 1434. zwischen Prage und Kaurzim/ eine Schlacht mit denen Taboriten/ erlegten dieselben/ und jagten sie in die Flucht/ da denn der Tod Procopii Rasi, d Minoris, den Sieg desto ansehnlicher machte. So nun hielten die Herren einen Land-Tag/ auff welchem die Taboriten völlig submittirten. So fertigte ihr Käyser Siegmund seine Gesandten dahin ab/ und ehrte die Böhmische Krone: Darauff so wohl die Stände/ als die Taboriten/ gleichfals ihre Gesandten an den Käyser abordneten. Anno 1435. hielten sie abermahl einen Land-Tag/ auff welchen der Käyser die Puncte übersendete/ welche er eingehen wolte: welches so viel würckte/ daß Herren und Stände dem Käyser alles einwilligten/ so aber denen Taboriten gantz zu wider war/ also/ daß sie auch im Zorn Prage und den Land-Tag verliessen.

II. Wurde der Friede zwischen Käyser Siegmunden/ und den Hußiten geschlossen. A. 1436.

Diesemnach zogen die Herren neue Trouppen zusammen/ und brachten diese Auffrührer bald wieder zum Gehorsam/ dahero Käyser Siegmund wohl recht gesagt: **Die unüberwindlichen Böhmen hätten nur durch Böhmen können überwunden werden.** Hierauff kamen die Stände das drittemahl zusammen/ und legten dem Käyser folgende Puncte vor/ gegen deren Bestätigung er zur Böhmischen Krone gelangen solte: 1. **Daß er wider die 4. Präger Artickel/ welche ihnen das Concilium zu Basel nachgelassen/ nicht handeln wolte:** 2. **Daß er an seinem Hoffe Hußitische Priester dulte:** 3. **Daß er keinen in dem Lande zwinge/ Clöster zu bauen/ oder Münche anzunehmen:** 4. **Daß er die Universität wieder auffrichte/ und die Spital-Güter in Prage vermehre:** 5. **Daß das Land die zerstörten Clöster wieder auffzubauen nicht gezwungen werde:** 6. **Daß er des Königreichs Privilegia, nebst dem Heiligthum und Kleinodien/ wieder gebe:** 7. **Daß man in der Kirchen Böhmisch/ ausserhalb derselben aber Deutsch predige:** 8. **Daß man keine Fremde in Rath setze:** 9. **Daß sich die Wärsen/**

ohne Verwilligung ihrer Freunde / nicht verheyrathen dürffen: 10. Daß gute Münze geschlagen / und die Berg-Städte erhöhet werden möchten: 11. Daß in des Käysers Abwesen kein Fremder Stadthalter sey: 12. Daß man den Juden allein das schuldige Capital / ohne Zinß / wieder geben dürffe: 13. Daß die Flüchtigen / so in der Zeit der Auffruhr die Flucht genommen / ohne Willen der Bürgerschafft nicht wieder kommen dürfften: und 14. Solte alles / was geschehen / vergessen und vergeben seyn. Diese Artickel bewilligte der Käyser ingesammt / confirmirte dieselben zu Brünn in Mähren / und ertheilte auch über dieses der Stadt Prage noch stattliche Privilegia.

Als nun der geist- und weltliche Stand hierauff Käyser Siegismunden zu einem Könige verlangten / schickten sie eine stattliche Ambassade an denselben / gen Stulweissenburg in Ungarn / und liessen ihm die Böhmische Krone antragen. Der Käyser willigte in alles ihr Suchen / und beschenckte die Gesandten mit 60000. Gülden / wie auch einer grossen Heerde Viehes / also / daß sie sehr vergnügt wieder in Böhmen anlangeten / und Anno 1436. allen Ständen Relation thaten. Hierauff wurde der neu-erwählte Ertz-Bischoff Rokyzan / nebst andern / ernennet / dem Käyser biß Iglau in Mähren entgegen zu gehen / und ihn in Böhmen zu begleiten. Solcher gestalt wurde Anno 1436. den 5. Julii der Frieden mit Böhmen / auff öffentlichem Marckte zu Iglau / geschlossen / die bewilligten Artickel vom Käyser beschworen / die Böhmen von ihrem Banne entlediget / in den Schoß der Kirchen wieder auffgenommen / und ihnen / das H. Abendmahl unter beyderley Gestalt zugebrauchen / nachgelassen und bestätiget. Solches ist folgendes Jahr / auff Befehl des Käysers / des Bischoffs Philiberti / und des Concilii Legaten / in der Kirchen Corporis Christi, am Freytage nach Ostern / Böhmisch / Lateinisch / Deutsch und Ungarisch ausgeruffen / und mit güldenen Buchstaben hernachmals von den Böhmen / an die Wand geschrieben worden. Es haben auch die Alt-Städter zu höchst an der Teiner Kirchen / an dem Giebel zwischen den zweyen Thürmen / gegen dem Marckte / einen grossen übergüldeten Kelch setzen / und dabey ein meßingen vergüldtes Schwerdt / auffhencken lassen. Es ist aber beydes nach langen Jahren / von einem Zimmermanne / bey Nacht-Zeit / wunderlicher weise herunter genommen / auff Käyserlichen Befehl auff das Schloß geliefert / und in der Böhmischen Cantzeley verwahret worden: biß Anno 1608. da Ertz-Hertzog Matthias in Böhmen einfiel; da hat man es den Prägern wieder geben müssen / welche es an vorige Stelle bringen lassen. Chron. Hager. Zachar. Theobald. Bell. Hussit. pag. 320.

III.

Anno 1582. den 5. Julii / erhub sich eine Meile von Erffurt / über dem Dorffe Rockhausen / in der Kefferburgischen Pflege / ein so entsetzlicher Sturm-Wind / daß man besorgete / es würde das gantze Dorff untergehen. Die Erde zitterte / als ob ein Erdbeben wäre / und der Wind beraubete alle Häuser / deren 119. an der Zahl waren / ihrer Dächer und Ober-Gebäude. Was Scheunen / Ställe und Schuppen waren / giengen alle über einen Hauffen / das Holtz aber führte der Sturm so wunderlich untereinander / daß es auch nicht der beste Fleiß so verwirren können. Alle Obst-Bäume wurden mit den Wurtzeln aus der Erde gerissen und zerbrochen / und also diesem Dorffe unersetzlicher Schaden zugefüget. Währenden Sturmes hörte man einen Schall von Paucken und Trompeten in der Lufft / daraus man leicht schliessen kunte / wie durch Göttliches Verhängniß / der böllische Lufft-Fürste solches Wetter dirigirte / welche Meynung um so viel mehr bestärcket wurde / als man nach geendigtem Sturme eine grosse Menge Menschen-Haare auff der Erden zerstreuet liegen fand: Daher solches Ungewitter der gemeine Mann das wütende Heer zu nennen pflegte. Das Jahr dieses Wetters bezeichnet folgender Vers:

RoCh VsII CrInes, VarII & Typhone CapILLI,
IMpLVVIIs LapsI LargIter athre: Nota.

Michael Sachs. Käyser-Chron. Part. 4. fol. 408.

IV.

Zu Giebichenstein im Ertz-Stifft Magdeburg / war zu Ende des vorigen Seculi ein Priester / Nahmens David Mistedt / so seinem Amte treulich vorstund / letzlich aber sich den Teuffel bemeistern / und zu einem schändlichen Ehebruch bewegen ließ. Weil nun solthane Missethat vor die Obrigkeit gelangete / wurde er zu gefänglicher Hafft gebracht / darinnen er gleichsam / als ein Trunckner / vom Schlaffe erwachte / seinen Fehler erkennte / hertzlich bereute / und beweglichst um Gnade bat / mit Versprechen / sein Leben ins künfftige zu bessern. Ob er nun zwar des Todes schuldig war / so schenckte ihm doch die Obrigkeit / in Betrachtung seines armen Weibes und Kinder / das Leben: iedoch wurde er gefänglich nach Alßleben geführet / und daselbst den 25. April Anno 1590. mit dieser Bedingung erlassen / daß er hinfüro das Fürstlich-Magdeburgische Land meiden solte. Diesemnach versprach sich iedweder erwünschte Lebens-Besserung von diesem begnadigten Priester: Allein binnen Jahres Frist fiel er auffs neue in Satans Stricke / indem er sich mit etlichen bösen Buben und Mordbrennern so weit bekant machte / daß er ihnen Geld gab / an gewissen Orten Feuer einzulegen / welche solches auch so hurtig verdienten / daß man bald von zwo schrecklichen Feuer-Brunsten Anno 1591. den 29. und 30. April / höreten / so grossen Schaden verursachet. Neun Wochen aber nach solchem Mord-Brande entdeckte GOtt die Stiffter desselben / welche durch die Hand der Obrigkeit zur Hafft gebracht wurden / darunter sich auch dieser Priester / nebst seinem Stieff-Bruder / befand. Weil nun Schuld und Bekäntniß klar am Tage war / wurde mit dieser Brand-Rotte bald zum Feuer geeilet / und den 5. Julii zu Alsleben dieser Priester / mit 5. andern Buben zum Scheiterhauffen geführet / allwo sie zu dreyen unterschiedenen mahlen geschmäucht / und letzlich durch die Glut in Asche verwandelt wurden. Jac. Franck. Rel. Hist. Qvinq. 1591. Bl. 78.

Ich fiel durch Satans Liß in Ehebruch und Brand /
Und sterbe nach Verdienst durch Glut und Henckers-Hand.
Laß / HERR / die Sünden-Schuld / dem Leibe nach auff Erden /
Vor deinen Augen auch zu Staub und Asche werden.

V.

Es ist bekannt/ daß in der Belagerung Wiens/ welche von den Türcken Anno 1529. blut-dürstig vorgenommen worden/ viel Schüsse nach dem Welt-berühmten Stephans-Thurme/ der Meynung geschehen/ daß durch dessen Ruin die Christen möchten erschrecket/ und desto eher zur Ubergabe bewogen werden: Allein es haben damahls etliche Bassen dem Käyser Solymani widerrathen/ die Stadt und gantz Oesterreich solcher Zierde durch Fällung zu berauben/ weil ihnen ja/ wenn sie die Stadt eroberten/ dieser Thurm selbst wohl anstehen würde. Als aber hernach die Türcken schimpfflich abziehen musten/ haben sie gedrohet/ den Thurm noch zu ruiniren/ wenn man nicht versprechen würde/ das Zeichen des Mondens auff dessen Spitze zu setzen. Zu Erhaltung nun eines solchen Gebäudes/ dergleichen nicht zu allen Zeiten kan gebauet werden/ ist dieses versprochen/ und nachmals das Türckische Monden-Zeichen/ auff den Gipfel gesetzet worden. So viel berichtet uns D. Brown/ der Engelländer/ in seiner Reise-Beschreibung.

Weil aber/ bekannter massen/ Anno 1683. die Türcken abermahls Wien vergebens belagert/ diesen Thurm aber/ ungeachtet des darauff stehenden Mondens/ so wenig verschonet/ daß sie vielmehr am hefftigsten auff ihn loß gedonnert: so hat man den Schluß gefasset/ dieses Trutz-Zeichen abzunehmen/ und an dessen statt das Christliche Schutz-Zeichen des Creutzes/ hinauff zu setzen. Dieserwegen wurden die Werck-Leute erfodert/ und solches Vorhaben mit ihnen überleget/ welche zwar/ durch Hülffe eines Gerüstes/ solches zu bewerckstelligen versprachen/ vor ihre Mühe aber 6000. Gülden haben wolten. Allein/ es gab sich zu gleicher Zeit ein Mann aus Mähren an/ Nahmens Nicolaus Kellytko, seines Alters 56. Jahr/ welcher durch Hülffe seiner drey Söhne/ das Werck mit geringern Unkosten auszuführen versprach/ massen er mit 6. Leitern hinauff steigen/ die Spitze abnehmen/ und nur 1000. Gülden davor nehmen wolle. Welches ihm auch willig zugestanden wurde. Diesemnach machte er den Anfang hierzu Anno 1686. den 5. Julii/ zwischen 3. und 4. Uhr Nachmittage. Erstlich betrat der Vater die Sprossen/ hatte in der Hand einen/ mit dem Käyserlichen Siegel bezeichneten Becher/ und führte in beyden Säcken noch dergleichen unterschiedene kleine/ mit gleicher Bezeichnung/ bey sich. Ihm folgte der erste Sohn mit einem Oesterreichischen Glase/ oder Angster voll Weins: diesem kletterte der andere Bruder nach/ mit einem Rantzen auff dem Rücken/ welcher voll Zwetschken und Nüsse war: und letzlich traff die Reihe den Dritten/ welcher mit einer Trummel auff dem Rücken/ und einem Pistol an der Seite erschien/ in welchem Auffzuge sie unverzagt der Höhe zuwanderten. Nachdem sie nun solche glücklich erreichet/ fienge der Unterste an/ die Trummel zu rühren/ darauff denn der Vater den Becher Wein/ auff Ihr. Käyserl. Maj. Gesundheit/ rein austranck/ dabey zugleich das Pistol gelöset/ und die kleinen Becher/ nebst den Nüssen und Zwetschcken/ unter die Menge der Zuschauer/ herunter geworffen wurden. So dann nahmen sie den Monden nebst dem Sterne ab/ so am Gewichte 90. Pfund hielt/ und an der Höhe 5. Schuch austrug. Solches alles liessen sie an einem Stricke herunter/ und als solches geschehen/ wurde ein Abzugs-Marsch geschlagen/ nach dessen Endigung diese 4. Wag-Hälse wieder herab stiegen/ und ihre 1000. Gülden mit grossen Freuden empfiengen. An der Stangen/ worauff dieses Zeichen angemacht gewesen/ waren 2. Ringe/ da denn auff dem ersten stund: Dum spiro, spero. Valentin Seubald. 1519. Auff dem andern aber: Wolff Egaller, spes mea Christus ætatis 24. Jahr 1519. den 31. Julii. Weil solches aber mit der Jahr-Zahl nicht überein stimmet/ indem ja solches Zeichen erst nach der Belagerung/ so Anno 1529. geschehen/ auffgesteckt worden/ so halten wir es billich vor einen Druck-Fehler: es sey denn/ daß solche Stange eher/ als das Zeichen des Monden/ hinauff gesetzet worden.

V. Wurde der Monden von dem Stephans-Thurme zu Wien abgenommen/ und ein Creutz darauff gesetzet. 1686.

Folgenden 14. September/ als am Creutz-Erhöhungs-Tage/ nach dem neuen Calender/ wurde ein Creutz/ von 112. Pfunden/ hinauff gesetzet/ darauff diese Worte stunden: Luna deposita, & crux exaltata, Anno qvo Buda a Christianis capta, 1686. Solches Creutz aber betraff im folgenden December dieser Unfall/ daß es Abends zwischen 4. und 5. Uhr ein grosser Sturm-Wind abbrach/ und herunter warff: darauff unter einem starcken Winde und Schnee-Gestöber/ ein ungewöhnlicher Blitz und Donner-Streich erfolgte/ so den Thurm in etwas berührte/ doch keinen fernern Schaden that. Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 1005. 1006.

Der Sechste Tag des Heu-Monats.

I.

Nunmehro war gantz Orient des weiblichen Zepters überdrüßig/ zumahl/ als die grausame Irene ihres eignen Sohnes nicht verschonte/ und ihn der Augen berauben ließ/ dadurch er vor Schmertzen sterben muste. Derowegen machten Elpidius und andere ein Anschlag/ wie sie diese stürtzen/ Nicephorum aber auff den Thron setzen möchten. Zuförderst wurde eine durch Logotheten, ihren Rentmeister/ und andere Vertraute/ beredet/ daß sie Nicephorum vor ihren besten Freund und treusten Diener annahm/ auch all alle ihre Schätze anvertraute. Immittelst ließ sie den Käyser Carlen dem Grossen/ durch eine ansehnliche Gesandtschafft/ zur Ehe antragen/ welches Käyser Carl/ in Hoffnung/ das Orientalische mit dem Occidentalischen Reiche zu vereinigen/ vor bekannt annahm/ und zu dem Ende gleicher Gestalt seine Gesandten nach Constantinopel abfertigte. Allein diese musten Zeugen des unglücklichen Wechsels der Irene seyn. Denn es wurde Nicephorus den 30. October Anno 802. kurtz vor Mitternacht zum Käyser erwählet/ Irene hingegen entthronet/ und in ein Closter gestossen/ daraus sie doch bald wieder geholet/ und gen Mitylene in der Insul Lesbo, ins Elend geschicket wurde/ allwo sie noch dazu ein enges Gefängniß hüten/ und darinnen zwar elendiglich doch nach Verdienst/ sterben und verderben muste. Dieser Nicephorus war aus einem edlen Geschlechte zu Constantinopel entsprungen/ und machte sich durch ritterliche Thaten so berühmt/ daß er nicht allein General der Orientalischen Reichs-Armee wurde/ sondern auch Johann Baptista Egnatius von ihm schreibet: **Es sey keiner iemahls/ mit grösserer Hoffnung der Menschen/ Käyser worden/ als dieser.** Zu dem war er eine starcke und wohlgestalte Person/ welche der Himmel gleichfalls mit gnungsamen Verstande begabet hatte/ so wohl das Schwerdt als den Zepter zu regieren/ wenn er solchen nur recht gebraucht hätte. Seinen Ehestand führte er mit Marien/ einer Constantinopolitanerin/ die ihm eine Tochter/ Procopia, welche Michael Curopalates, nachmahliger Käyser/ sich vermählte/ und einen Sohn/ Stauratium, einen ungeschickten und plumpen Menschen/ zur Welt brachte.

I. Wurde Nicephorus, Käyser im Orient/ erschlagen. 811.

Nachdem er nun von dem Patriarchen Tarasio, zum Käyser gesalbet und gekrönet worden/ setzte er sich zwar auff den Thron/ und machte seinen Sohn Staurat̃ium., zum Mit-Regenten: Allein mit schlechten Nutzen des Reichs und der Unterthanen. Denn so grosse Hoffnung sich Stadt und Land von ihm gemacht/ so weit fehlte es hingegen/ daß das Griechische Käyserthum unter ihm fast sein Grab erreichet hätte. Seine beste Verrichtung war/ daß er den Frieden mit Carolo M. bestätigte/ und Italien also theilte/ daß Apulien/ Calabrien und Sicilien bey dem Griechischen Reiche/ das übrige aber Käyser Carlen bleiben solte. Im übrigen wurde er so stoltz und hochmüthig/ daß er Käyser Carlens Gesandten/ Helmgut genannt/ unter Augen sagen durffte: **Ich bin ein Käyser über den Erd-Boden/ von GOtt verordnet.** Ja er wurde vor Hoffart so närrisch/ daß er eben zu diesem Helmgut sagen durffte: **Bey mir stehet es/ daß ich einen/ der geringen Standes ist/ mag zu höhern Ehren und Würden erheben: Darum will ich dir gantz Sachsen-Land zu eigen schencken/ und dich zum Herrn in Sachsen machen.** Als nun der Gesandte solche Schwachheit Käyser Carlen erzehlte/ lachte er/ und sagte: De tuo largitor puer! **Laß ihn erst die Sachsen bezwingen/ ehe er sie wegschencket. Ich habe nun so viel Jahre mit ihnen gefochten/ und kan sie noch nicht zu völligen Gehorsam bringen.** Dem Theophanone, der Irenen Schwager/ nahm er seine Frau Theophaniam, von Athen gebürtig/ mit Gewalt/ und legte sie seinem ungestalten Printzen Staurat̃io ehlich bey/ währenden Beylagers aber nothzüchtigte er 2. sehr schöne Adeliche Jungfrauen. Dem Patriarchen Tarasio, (welcher ihm alle Boßheit billigte/) zu gefallen/ verjagte er alle Bischöffe/ Priester/ Münche und andere ehrliche Männer/ und gerieth endlich in solchen Geitz/ daß er auff alle Heerde/ und Schor-Steine/ wo nur Feuer und Rauch gehalten wurde/ einen gewissen Zinß setzte/ davon weder Clöster noch Spitäle befreyet waren. Diesen Rauch-Zinß führet die alte Historie/ als ein sonderbares Laster des Geitzes an/ solten aber die heutig-gewöhnlichen Steuern damahls bekannt gewesen seyn/ würde sie den Nicephorum gewiß einen sehr gnädigen und milden Herrn genennet haben.

Die gröste Boßheit verübte er an denen armen/ und von denen Saracenen verjagten Christen/ welche ihre Sicherheit und Auffenthalt in Constantinopel suchten. Diese beraubte er insgesammt ihres wenigen Vermögens/ so ihnen der barbarische Saracene noch übrig gelassen/ und jagte die Elenden aus der Stadt. Denen Soldaten erlaubte er/ allen Muthwillen gegen die Geistlichen zu verüben/ also/ daß sie in Clöstern und Pfarren ihr Quartier nehmen durfften. Als ihm ein reicher Kauffmann in der Stadt/ so mit Honig und Wachse handelte/ benennet wurde/ ließ er ihn vor sich kommen/ und zwang ihn/ eydlich anzusagen/ wie viel er baar Gold hätte. Da nun dieser 100. Pfund bekennete/ muste er solche baar zeigen/ davon nahm der Käyser 90. Pfund/ und gab ihm 10. Pfund wieder. Sodann behielt er ihn bey der Taffel/ und sagte: **Du hast Sorge genung/ diese 10. Pfund wohl anzulegen/ dahero brauchst du keine grössere Summa.** Er war so grausam/ daß er im Kriege auch nicht der kleinsten Kinder verschonen ließ/ und als Bardanes sich wider ihn nicht wolte zum Käyser erwählen lassen/ sondern in ein Closter gieng/ ließ er ihn doch unter dem Gebete niederstechen.

Seine Kriege betreffende/ so machten ihm die Araber/ Perser und Saracenen/ durch ihren Einfall/ die erste Unruhe/ und ob er ihnen zwar mit einer starcken Macht in Phrygien begegnete/ wurde er doch dermassen geklopffet/ daß er kaum Leben und Freyheit in der Flucht retten kunte. Dessen ungeachtet nöthigte er sich doch zu dem Könige Pipino in Franckreich/ da er denn sein Absehen auff Italien gerichtet hatte/ weil ihn die vorige Theilung gereuete. Ob er nun gleich mit den Venetianern in Alliance stund/ so wurde doch seine Flotte/ unter dem Admiral Niceta, gäntzlich ruiniret/ also/ daß er Frieden bitten muste. Pipinus aber eroberte zuvor Venedig/ bestraffte die Mörder/ so ihm nach dem Leben gestanden/ und bewilligte alsdenn erst den Frieden. Nachmahls wurden die Perser uneins/ und griffen gegeneinander selbst zum Sebel. Diesemnach ließ sich Nicephorus von seinem Verstand-losen Sohne bereden: **Anietzo sey die beste Zeit zur Rache/** und befestigte dannenhero Ancyram, Thebasam und Andrusum, darein er starcke Besatzung legte. Dieses bemuthigte den Saracenischen General Aaron/ daß er mit 300000. Mann zu Roß und Fuß/ in die Asiatischen Provintzien einfiel/ und sich vieler Festungen bemächtigte. Solches erschreckte Nicephorum dermassen/ daß er Friede suchte/ iedoch theuer genung erkauffen muste/ weil er vor sich und seinen Sohn 6000. vor das Land aber 300000. Gülden/ jährlichen Tribut zu geben versprach. Dieses geschahe Anno 806. und 807. dabey die Insul Cypern grausam verwüstet wurde. Wie ihn nun sothaner grosser Tribut hefftig schmertzte/ also wolte er das Geld hierzu von den Bulgaren erpressen/ und überzog demnach diese mit einer grossen Armee. Das Glücke erwiese sich ihm Anfangs in etlichen Treffen ziemlich geneigt/ setzte ihn aber in so schädliche Sicherheit/ daß ihn die Bulgaren an dem Flusse Strymone unversehens überfielen/ ihn mit Verlust 6000. der Seinigen/ in die Flucht schlugen/ und das gantze Lager/ sambt der in 1100. Pfund Goldes bestehenden Krieges-Cassa/ eroberten.

Solchen Schaden zu rächen/ rüstete er sich auffs neue/ und marschierte mit einer entsetzlichen Macht gegen die Bulgarey. Unterwegens fiel ihm die Historie Achabs/ aus dem 1. Buch der Könige/ cap. 22. bey/ als dieser auch die Syrer mit unberechtigten Waffen überzogen/ und darüber auff der Wahlstadt blieben. Diesem nach fieng er von sich selber an/ die Worte des HErrn/ so er durch den Propheten Micha ausgeredet/ zu wiederholen: **Wer will Achab überreden/ daß er ausziehe/ und falle zu Ramoth in Gilead?** Und setzte diese verzweiffelungs-volle Worte dazu: Trahor invitus ſive à Deo, ſive à Satana. **Ich werde wider meinen Willen/ entweder von GOtt/ oder vom Teuffel/ zu diesem Kriege gezogen.** Kurtz zuvor überfiel ihn auch ein rasender Münch/ mit bloſſem Schwerdt/ in seinem Palast/ und hätte ihn bey nahe ermordet/ so fern nicht die Trabanten eilig herbey gesprungen wären. Dessen allen ungeachtet zog Vater und Sohn zu Felde/ schlug bald Anfangs den Bulgarischen König Grunnum in die Flucht/ zerstörte dessen Residentz/ und brachte ihn so weit/ daß er demüthig Gnade und Friede suchte/ und alle Erstattung versprach. Allein der hochmüthige Tyrann wolte von keinem Frieden hören/ sondern ließ auch nun das Schwerdt gegen die Unschuldigen wüten/ massen auff seinen Befehl/ auch nicht des Kindes in Mutterleibe verschonet wurde. Solches trieb die Bulgaren zu solcher eussersten Verzweifflung/ daß sie den 6. Julii Anno 811. mit anbrechender Nacht/ als rasende/ in das Käyserliche Lager einfielen/ und mit entsetzlicher Dapfferkeit alles massacrirten/ was ihnen vorkam. Hingegen beseelte Nacht und Schrecken/ Augen und Gemüther der Käyserlichen/ welche sich voller Angst nach der Flucht umsahen/ und fast an keine Gegenwehr gedachten. Endlich drang der feindliche Sebel/ biß an des Käysers Gezelt/ da denn Nicephorus, als ein anderer Achab/ gleichfalls niedergehauen/ Staurat̃ius aber am Haupte sehr gefährlich ver-

verwundet wurde/ welcher letztere iedoch noch sein Leben einem flüchtigen Rosse zu dancken hatte. Also erhielten die Bulgarn einen herrlichen sieg/ und als des Nicephori blutige Leiche gefunden wurde/ ließ ihr Grunnus den Kopff abschlagen/ und solchen auff einer Lantze im Lande herum tragen. Nachmahls ließ er dessen Hirn-Schale in Silber einfassen/ und brauchte es statt eines Trinck-Geschirrs mit diesen Worten: Weil dich ja so sehr nach Gold und Blute gedürstet/ solst du nun andern den Durst leschen. Nach seinem Tode wurde Stauratius entsetzet/ und Michael Curopalates erwählet. P. Diac. lib. 24. Sigebert. Gembl. Zonar. Tom. 3. Cedren. Blond. l. 2. Egnat. l. 2. P. Æmil. 3.

Ich kam durch falsche List zur Krone/
Und die Gewalt stürtzt mich vom Throne.
Denn wo sich Geitz und Unrecht paaren/
Muß Achab selbst zur Höllen fahren.

II.

II. Wurde Leopold/ Ertz-Hertzog zu Oesterreich/ in der Schlacht vor Sempach erschlagen. 1386.

LEopold der Fromme/ Ertz-Hertzog zu Oesterreich/ ein Sohn Alberti des Weisen/ vereinigte sich mit denen vier verbundenen Wald-Städten in der Schweitz/ Lucern/ Schweitz/ Ury und Unterwalden/ dergestalt/ daß es endlich zum Waffen kam. Leopoldus zog eine starcke Macht zusammen/ darunter sich eine grosse Anzahl Graffen/ Frey-Herren und Edelleute befanden/ und nahm sich damit vor/ An. 1386. das/ denen Schweitzerischen Eyd-Genossen zuständige Städtlein Sempach/ zu belagern. Sobald solches Vorhaben denen Schweitzern verkundschaffet wurde/ und sie ihre Trouppen/ so sie in dem Thurgauischen Kriege gebrauchet/ noch beysammen hatten/ beordreten sie so fort 1400. Mann/ Sempach zu entsetzen. Es fügte es aber Glück und Unglück/ daß/ als gleich die Oesterreichischen gegen Sempach anmarschirten/ gleichfalls der Schweitzerische Entsatz/ als wie geruffen/ anlangete. Es war der 6. Julii/ und ein sehr heisser Tag/ als beyde feindseelige Hauffen einander ansichtig wurden. Als nun der Hertzog Kriegs-Rath hielt/ schrien die Herren und der Adel einmüthig: GOtt hat uns diese Bauern in die Hände gegeben/ sie nach Verdienst abzustraffen/ darum wäre es uns eine Schande/ so wir sie ungezüchtiget entwichen liessen. Wir sind so starck und wohl bewaffnet/ daß wir der andern Soldaten Beystand nicht bedürffen/ und ist ihnen der Adel allein genugsam gewachsen. Im übrigen machten sie die Anstalt/ daß das andere Kriegs-Volck denen Schweitzern den Paß verlegen solte/ damit keiner entlauffen möchte.

Solche Vermessenheit mißfiel iedoch einem alten Frey-Herrn von Hasenburg/ welcher vielmehr rieth: Man solte immer die Bauern nicht so gar sehr verachten/ ob ihrer gleich wenig wären. Einer von Ochsenstein aber antwortete ihm sehr schimpfflich: Hasenburg/ du Hasen-Hertze! fürchtest du denn dich so gar sehr vor diesen nackten Hauffen? Unser sind ja mehr als zu viel/ diß Lumpen-Gesinde auffzureiben. Hiemit kehrte er sich zum Hertzog/ und bate: Gnädigster Herr! sehet/ diese Handvoll Leute wollen wir derselben noch heute vor Nachts gefotten oder gebraten lieffern/ wie Sie verlangen. Hiemit stiegen sie alle von den Pferden/ liessen sich solche von ihren Dienern nachführen/ und giengen so begierig auff die Schweitzer loß/ gleich/ als ob sie ihr Unglück versäumen würden.

Also machte der Adel dem Treffen einen Anfang/ und zwar dermassen glücklich/ daß 60. Schweitzer gestreckt lagen/ ehe einer von Adel fiel. Als aber deswegen jene nicht weichen wolten/ und sich der Streit verzog/ ermüdeten die Herren dergestalt in ihrer schweren Rüstung/ daß sie vor Hitze niederfielen/ und auch ohne Wunde verschmachteten. Hingegen beharrten die Eyd-Genossen beständig in ihrer blutigen Arbeit/ und metzelten immer vor sich weg/ also/ daß endlich die Ritterschafft weichen/ und das Feld verlohren geben muste. Bey so übel-gestalten Sachen zogen die Diener ihre Sicherheit denen Herren vor/ setzten sich auff ihre Pferde/ und rennten davon/ also daß/ als der flüchtige Adel sich nach denen Pferden umsahe/ diese ihre Diener weggetragen hatten. Da gieng erst ihre Niederlage recht an/ indem man 676. Ritterliche Leichen/ und darunter 400. gekrönte Helme zehlete. Die Vornehmsten waren Hertzog Leopold selbst/ Marggraff Otto von Hochberg/ Graff Hanß von Fürstenberg/ Graff Eitel Fritz von Zollern der Schwartze/ Graff Donat von Dockenburg/ Graff Peter von Thierstein/ Graff Peter von Arberg/ Graff Hanß und Gr. Ulrich von Hasenburg/ Graff Walther von Gerolzeck/ Graff Ulrich von Tübingen/ Graff Hanß von Schwartzenburg/ Herr Otto/ Truchses zu Waldpurg/ Friedrich/ Herr zu Monstral/ Gottfried von Winsheim/ Friedrich Schweigger von Gundelfingen/ Hanß von Seldeneck/ Reinhard von Neperg/ Bernhard von Sachsenheim/ Wolff von Stainheim/ Bentz von Hohenstein/ Walther von Hohenfelß/ Siegfried von Erpach/ Hanß von Grumpach/ Albrecht von Rechenberg und andere mehr/ deren 60. sammt dem Hertzoge/ in das Closter Königsfelden begraben wurden/ woselbst beyde Herren mit gefaltenen Händen/ langen Haaren/ ohne Bart/ und diese Worte auff einer Tafel gemahlt stehen: Diß ist die alte Contrafactur Herrn Lupolds von Oesterreich/ der zu Sempach mit dieser seiner (gemahlten) Ritterschafft erschlagen ward/ auff dem Seinen/ von den Seinen/ mit den Seinen/ und um das Seine/ auff St. Cyrillen-Tag/ im 1386. Jahre. Die Schweitzer aber hatten in allen 200. Mann zugesetzet. Pirkhaim. Johann. Stumph. Chron. Helvet. lib. 7. cap. 35. Wolffgang. Lazius lib. 2. Gen. Aust. Es war dieser Hertzog nur 23. Jahr alt/ und verließ seine Gemahlin/ Viridis, Hertzog Barnabonis zu Mayland Tochter/ als Wittwe. Siegmund Betulius setzet ihm folgende deutsche/ und Nicolaus Reusnerus, nachgesetzte lateinische Grabschrifft:

Nicht allzeit kan man fromm vor bösen Leuten bleiben/
Die Schweitzer reitzten mich gewaffnet in das Feld.
Ich fiel/ doch Sempach muß mir diß zum Ruhme schreiben:
Wer in den Waffen stirbt/ der stirbet als ein Held.

* * *

Flore virens animi, fortis bellator & ævi,
Hostiles fudi non semel ipse manus.

III.

Johan Costnitz a. 1415.

IOhann Huß/ der bekannte Böhmische Lehrer/ wurde in einem Böhmischen Dorffe/ Hussenitz genannt/ Anno 1373. den 6. Julii gebohren. Er schenckte seine gantze Jugend dem Studiren/ und wurde Anno 1395. Magister Philosophiæ zu Prage/ Anno 1400. aber Prediger in der so genannten Kirchen Bethlehem/ in der alten Stadt Prage. Anno 1401. fieng er an wider das Pabstthum öffentlich zu predigen/ und straffte der Geistlichen ärgerliches Leben auffs härteste. Seine vornehmsten Lehr-Puncte waren diese: **Der Pabst wäre nichts höher/ als ein gemeiner Priester/ weil/ nach Christi Ausspruch/ der Gröste/ wie der Aleinste seyn solte: Das Fege-Feuer/ sammt den unnützen Feyer-Tagen verwarff er: Die Fasten ließ er zu/ als eine Casteyung des Leibes/ nicht aber/ daß man den Himmel dadurch erwerben könte: Die Firmelung/ Tauff/ Chrysam und letzte Oelung/ hielt er vor keine Sacramente: Die von GOtt gebaute Welt wäre die Christliche Kirche/ darinnen man zur Zeit der Noth GOtt anruffen könte/ und wäre es keine Nothwendigkeit/ daß alles Gebet in Kirchen und Clöstern müste verrichtet werden: Was aber Meßgewand/ Chor-Röcke/ Kelche/ Altäre und Bilder anbelangte/ wären alles unnöthige Dinge: Die heimliche Ohren-Beichte wäre vergebens: Durch eine Tod-Sünde würde ein Geistlicher zu seinem Ammte untüchtig: Der Bettel-Münche Orden wäre vom Teuffel gestifftet/ so wäre es auch sehr närrisch/ daß man sich in die Clöster einsperrte/ da doch Christus befohlen: Gehet hin in alle Welt/ und lehret!** und letzlich: **Man solte das H. Abendmahl dem armen Layen/ nach Christi Einsetzung/ in beyderley Gestalt reichen. Das Brodt aber des Sacraments/ wie auch der Wein/ würde nicht** per transubstantiationem **verwandelt in den Leib und das Blut Christi/ sondern man empfinge den wahren Leib und Blut/ mit dem Brodt und Weine/ auff übernatürliche verborgene Weise/** modo plane mystico in specie panis & specie vini, wie seine Worte lauten.

In dieser seiner Lehre stund ihm M. Hieronymus, aus der Prager Neustadt gebürtig/ treulich bey/ und wie dieser viel von des Johann Wicleffs Schrifften aus Engelland mit gebracht hatte/ also verliebte sich Huß dergestalt in dieselben/ daß er dem Authori in vielen Dingen beypflichtete. Dieses alles jagte die Geistlichen dergestalt in Harnisch/ daß sie nicht allein die Universität wider Hussen auffwiegelten/ sondern ihn auch bey König Wentzeln ernstlich verklagten. Allein der König lachte und sagte: **Ey/ ey/ lasst ihn nur gehen/ die Ganß wird mir noch güldene Eyer legen!** Ob auch gleich dadurch die Deutsche und Böhmische Nation der Studenten/ hefftig gegen einander verbittert wurden/ also/ daß öffters Mord und Todschlag darauff erfolgete/ und solches vor den König kam/ gab er diese liederliche Antwort: **Wir können leicht zusehen/ wenn sich die Böhmen mit den Deutschen rauffen.** Wie nun endlich hieraus der Ruin der Pragischen Universität erfolget/ solches wollen wir biß den 12. November versparen.

Als nun alle Deutsche Studenten Prage verlassen/ erwählten die Böhmen Anno 1409. den 17. October/ M. Johann Hussen zu einem Rector der Academie/ welcher hiedurch/ zumahl weil er der Königin Sophien Beicht-Vater war/ sonderbare Gelegenheit bekam/ seine Lehre in Geheim auszubreiten/ sonderlich von dem Gebrauch des Kelches/ dadurch er viel von der Ritter- und Bürgerschafft an sich zog/ daß sie ihm beypflichteten. Solchem allem widersetzte sich der Pragische Ertz-Bischoff/ Zbinco von Hasenberg/ auffs hefftigste/ und ließ von des Wicleffs/ Hussens/ Hieronymi und anderer/ Schrifften/ in die 200. Volumina zusammen bringen/ die er als ketzerisch verdammen/ und in seinem Bischöfflichen Hofe verbrennen ließ/ daraus bald eine grosse Auffruhr entstanden wäre.

Als nun Huß auff öffentlicher Cantzel scharff hierwider predigte/ verklagte ihn der Ertz-Bischoff bey dem Könige/ allein vergebens: Dahero die gantze Sache bey dem Pabste anhängig gemacht wurde/ welcher Hussen durch den Cardinal de Columna nach Rom citiren ließ. Allein König Wentzel nahm sich/ auff Einreden seiner Gemahlin/ Hussens ernstlich an/ und ließ sein Aussenbleiben durch eigene Gesandschafft zu Rom bestens entschuldigen. Columna wolte aber solche Entschuldigung nicht annehmen/ sondern that Hussen/ als einen halßstarrigen Ketzer/ in Bann/ dagegen Hussens Procuratores an den Pabst appellirten/ und es dahin brachten/ daß die Cardinäle Aqvilejanus und Venetus, zu neuen Richtern erwählet wurden.

An. 1412. aber stieß Huß dem Päbstischen Fasse vollend den Boden aus. Denn Pabst Johannes der XXIII. verfiel mit Ladislao, Könige zu Neapolis/ in solche Uneinigkeit/ daß er Pauli Schwerdt ergriff/ und in allen Landen das Creutz wider Neapolis dergestalt predigen ließ/ daß er allen denen jenigen/ so ihm beystehen würden/ grossen Ablaß der Sünden versprach. Als nun auch eine solche bleyerne Bulle in Böhmen kam/ predigte Huß dergestalt darwider/ daß ein gresser Auffrauff zu besorgen war. Den 7. Junii schlug er öffentlich an/ und hielt eine Disputation über diese Bulle. Darauff wurde denen Priestern/ welche von dem Ablaß predigten/ in öffentlichen Kirchen-Versammlungen/ laut widersprochen/ und alles ließ sich so verwirret/ als gefährlich an/ zumahl/ als der Rath die jenigen/ welche denen Priestern widersprachen/ enthaupten lassen. Solcher Gestalt wurde Huß abermahl gen Rom citiret/ er aber blieb aussen/ und fuhr in seinen Predigten wider den Pabst eiffrig fort. Dieserwegen verbot der Pabst allen Gottesdienst zu Prage/ welches Hussen veranlasete/ sich zu seinem Erb-Herrn/ Nicolao von und auff Hussenitz/ zu begeben/ woselbst er viel Bücher schrieb/ sich einen noch stärckern Anhang machte/ und von dem **Pabst an den gerechten Richter Christum Jesum** appellirte.

Weil nun auch zur selbigen Zeit ein grosser Schisma zu Rom war/ indem 3. Päbste den Stul besitzen wolten: bewegte solches/ nebst der Böhmischen Unruhe/ Käyser Siegmunden/ daß er mit Einwilligung Pabst Johannis ein allgemeines Concilium gen Costnitz ausschrieb/ welche Stadt am Boden-See/ wo der Rhein wieder heraus läufft/ gelegen ist. Wie nun Käyser Siegmund alle Christliche Potentaten hiezu in Person invitirte/ und binnen Jahres-Frist Deutschland/ Franckreich/ Spanien und Italien durchreisete: also wurden auch die Böhmen/ und darunter M. Johann Huß mit Nahmen/ citiret/ welcher alsofort das Schloß Krakowetz verließ/ und nach Prage/ als eine Privat-Person/ kam. Hieselbst schlug er abermals eine Intimation an/ **wie daß er/ beruffener massen auff das Concilium reisen/ und seine Lehre daselbst vertheidigen/ auch auff Erfordern vor dem Ertz-Bischoff und denen Prälaten zu Prage erscheinen/ und sich rechtfertigen wolte.** Immittelst gab der Bischoff Albicus Hussen diß Zeugniß: **Daß er ein gelehrter/ frommer und verständiger Mann/ auch keiner Ketzerey zu überführen wäre/ nur/ daß er in des Pabstes Bann sey.** Diesemnach ersuchten die

die Böhmischen Stände den Käyser/ um ein freyes und sicheres Geleite/ vor Hussen/ und König Wentzel beordrete Wenceslaum von Leſt und Johannen von Chlum/ zwey Böhmische Herren/ ihn nach Costnitz zu begleiten. Solcher gestalt trat Johann Huß seine Reise nach Costnitz/ auff dem Schlosse Krackowetz den 11. Octobr. Anno 1414. in GOttes Nahmen an/ und nahm von seinem Böhmen in Schrifften Abschied. Zu Nürnberg erhielt er erst das Käyserliche Geleite/ darinnen ihm das meiste versprochen/ das wenigste aber gehalten worden. Den 3. November gelangete Huß mit seinen Begleitern in Costnitz an/ und nahm seine Herberge bey einer Witwen/ Fida genannt: der Herr von Chlum und Heinrich Lazenbog aber hatten des andern Tages Audientz bey dem Pabste/ deme sie Hussens Anwesenheit vermeldeten/ und vor dessen Sicherheit baten: Darauff sich denn der Pabst gegen die Böhmen vor ihren Gehorsam bedanckte/ und zugleich versprach: es solte Huß sicher seyn/ wenn er auch gleich des Pabstes leiblichen Bruder ermordet hätte. Inzwischen eilte auch M. Stephan Paletz gen Costnitz/ allwo er und M. Michael de Cauſis, Hussens Todt-Feinde waren.

Den 28. November wurde Huß/ nebst dem Herrn von Chlum/ das erste mahl vor den Pabst und die Cardinäle gefodert/ und als er in einem Saal erschienen/ verliessen sie beyde nach kurtzem Wort-Wechseln/ dabey ihnen das Ausgehen durch die Trabanten verwehret wurde. Abends gegen 4. Uhr wurde auff Paletzens und Mich. de Cauſis Anhetzen beschlossen/ Hussen gefangen zu nehmen/ wie ihm denn diese beyde in die Augen sagten: Jetzt haben wir dich einmahl; du solst warlich nicht von dannen heraus kommen/ biß du auch den letzten Heller bezahlest. Ob sich nun zwar der Herr von Chlum hierüber bey dem Pabste ehr beschwerte/ erhielt er doch nur diese Antwort: Was giebt ihr mir die Schuld? Sehet ihr nicht/ daß ich in der Cardinäle Gewalt bin. Als es Nacht wurde/ führte man Hussen in des Cantors zu Costnitz Hauß/ und ließ ihn starck bewachen. Den 24. Dec. kam erst der Käyser nach Costnitz/ und als ein Schreyen an ihn von den Böhmen/ wegen Hussens Gefangenschafft einlieff/ verschlimmerte solches die Sache derhassen/ daß man vorgab: die Böhmen wolten Huſſen mit Gewalt entführen. Derohalben wurde er den 3. Jenner 1415. aus des Cantors Hauß in der Prediger-Münche Closter geführet/ und daselbst in ein/ an dem Rhein und einer Cloac gelegenes/ stinckendes Gefängniß geworffen/ darinnen er so lange verharrete/ biß in so ein tödliches Fieber fiel/ daß alle an seinem Leben zweiffelten. Damit er aber ja nicht so schlecht hin stürbe/ schaffte man ihn in ein sauberes Gemach/ darinnen von denen zugeordneten Medicis curiret wurde. Aus diesem Gefängniß hat er offt an die Böhmen geschrieben/ und seine Freunde um eine Geld-Steuer mit diesen Worten angesprochen: Fratres, mementote miseræ! Ob sich nun zwar die Böhmen/ nebst denen zu Costnitz anwesenden Böhmischen Herren/ bey dem Käyser und Pabst/ so schrifft- als mündlich/ bald bittend/ bald drohweise/ vor Hussens Erledigung bemühten/ so war doch alles vergebens.

Mitterweile wurde Pabst Johannes von dem Concilio entsetzet/ welcher bey Nacht die Flucht nahm/ und Hussen die Furcht erweckte/ er möchte ihn etwan nehmen. Dieserwegen wurde Huß dem Bischoff zu Costnitz überantwortet/ der ihn bey Nacht nach Gottlieben ins Gefängniß schickte/ darinnen er seine Feinde halten muste. Das Gefängniß war ein Thurmlöchlein/ darinnen er bey Tage herum gehen konte/ nachts aber muste er seinen Fuß/ in eine an der Wand befindliche Kette/ beqvemen. Den 7. Junii begab sich der Käyser in hoher Person/ in das Convent der Barfüsser Münche/ allwo alle Patres versammlet waren. Dahin wurde auch Magister Huß/ in Begleitung gewaffneter Trabanten gebracht/ und über die Artickel seiner Lehre von Punct zu Puncte vernommen/ jedoch dergestalt/ daß/ wenn er am besten reden wolte/ ihm das Stillschweigen aufferleget wurde. Den 8. Junii wurde solche Verhör continuiret/ und als man ihm diesen Lehr-Punct vorhielt/ daß er gesagt: ein Pabst/ Bischoff oder Prälat sey kein Pabst/ Bischoff noch Prälat mehr/ wenn er eine Tod-Sünde begienge! antwortete Huß: So wenig ein Käyser vor GOtt ein Käyser ist/ wenn er sich in Tod-Sünden weltzet/ also auch ein Pabst. Weil nun immittelst der Käyser/ nebst dem Burggraffen von Nürnberg zum Fenster hinaus sahe/ und solches nicht gehöret hatte/ ruffte sie ihm/ und liessen Hussen seine Worte repetiren/ darauff aber der Käyser gar löblich antwortete: Nemo sine crimine vivit. Wir sind alle gebrechliche Menschen. Als er nun auff 39. Artickel antworten müssen/ redeten ihm alle Cardinäle ernstlich zu: er solte sich dem Concilio unterwerffen: allein er bat: ihm zu weisen/ wo er geirret hätte/ eher könte er solches nicht thun. Wie ihm nun dieses vor eine sonderbare Halsstarrigkeit ausgeleget wurde/ also wurde er an einer Ketten wieder abgeführet. Diese Versammlung schloß der Käyser mit diesen Worten: Ihr Väter des Concilii habet alle Irrthümer dieses Mannes gehöret/ deren ieder/ nach meiner Meynung/ des Todes würdig ist. Wird er nun solche nicht widerruffen/ so lasset ihn verbrennen: thut er solches aber/ so lasset ihn auff keine Cantzel/ vielweniger wieder in Böhmen kommen/ daß er nicht solche irrige Lehre wieder anfange auszustreuen. Und so dann giengen sie von einander. Dessen allen ungeachtet schickte ihm der Cardinal Hostiensis eine Revocations-Formul in das Gefängniß/ allein er weigerte sich dessen beständig. Letzlich aber schickte der Käyser den Patriarchen von Constantinopel/ den Bischoff von Castell/ und den Bischoff von Libuß/ nebst den Herrn von Chlum und Herrn von Duba/ noch einmahl an Hussen/ um ihn zu fragen: Ober die schon überführte Artickel halsstarrig vertheidigen/ oder gutwillig widerruffen und verschweren wolte? Als sie nun in das Convent der Barfüsser Münche kamen/ und Huß zu ihnen gebracht wurde/ redete ihn der Herr von Chlum also an: Lieber Herr Magister! Wir als weltliche Leute/ können euch in dieser Sache keinen Rath geben. Ihr müsset selber wissen/ was euch zu thun ist/ und ob ihr der beschuldigten Irrthümer schuldig seyd/ oder nicht. Seyd ihr schuldig/ so scheuet euch nicht zu widerruffen: Ist aber euer Gewissen ein Zeuge eurer Unschuld/ so hütet euch/ daß ihr nichts wider euch selber thut/ und vor GOttes Angesicht zum Lügner werdet/ oder euch etwan die Warheit vor das Leben nehmen lasset. Hierauff fieng Huß an bitterlich zu weinen/ und sagte: Gnädiger Herr! GOtt sey mein Zeuge/ so ich was wüste/ das ich wider GOttes Wort/ oder die rechte Kirche gelehret/ geprediget oder geschrieben hätte/ wolte ich solches hertzlich gerne revociren. Ja/ ich begehre die Stunde noch eines bessern aus H. Schrifft belehret zu werden: und so sie mir eine bessere Lehre/ als ich bißher gehabt/ erweisen/ wil ich meine von Hertzen gerne fahren lassen/ und die andere annehmen. Hierauff fragte ihn einer: Siehe da/ wilstu gelehrter/ als das gantze Concilium seyn? Huß aber versetzte: Ich bitte euch um GOttes willen/ gebt mir einen/ auch den Geringsten aus dem Concilio, der mich aus GOttes Wort eines andern beleh-

belehre/ich will ihm gerne Gehör und Beyfall geben/ geschweige dem gantzen Concilio: Worauff der Bischoff nichts mehr/ als dieses sagte: Sehet nur/ wie er in seiner Ketzerey so halsstarrig ist. Damit verliessen sie ihn/ und gaben Befehl/ihn wieder nach dem Gefängnisse zu führen.

Nunmehro war der 6. Julii/ und zugleich Hussens heisser Sterbens-Tag erschienen/ an welchem die letzte Handlung folgender massen mit ihm vollzogen wurde: Zwey Stunden vor Tage kam der Bischoff von Riga/ mit vielen Bewaffneten/ in das Minoriten-Closter/ ließ Hussen aus dem Gefängniß holen/ und führte ihn nach der Thum-Kirche/ allwo alle Cardinäle/ Bischöffe/ Prälaten/ Pfaffen und Münche/ nebst einer grossen Menge Zuschauer/ versammlet waren. Als er ihn vor die Kirche brachte/ muste er im Vorhoffe bleiben/ damit er nicht währender Messe/ den Gottesdienst/ als ein Ketzer verunreinigte. Nach verrichteter Messe führte man ihn hinein/ da denn seine geschorne und geschworne Feinde auff hohen Stülen/ wie die Bienen/ Hauffenweise an den Wänden herum sassen. Der Käyser saß selbst auff einem Königlichen Throne/ unter der güldenen Krone/ neben welchem Hertzog Ludwig aus Bäyern/ den Reichs-Apffel mit dem Creutze/ und der Burggraff von Nürnberg/ auff der andern Seite/ das blosse Schwerd hielt. Mitten in der Kirche stund ein erhöhter Tisch/ darauff ein Meß-Gewand lag/ und vor diesen Tisch stelleten sie Hussen/ welcher davor niederknickte/ und lange betete. Unterdessen stieg der Bischoff Landinus, sonst der Münch genannt/ auff die Cantzel/ und hielt eine Predigt über die Worte Pauli/ aus dem 6. Cap. der Epistel an die Römer: Was wollen wir hier sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren? da er alles auff Hussen/ und dessen vermeynte Ketzerey applicirte/ auch des Käysers Ruhm den Sternen gleich erhub/ daß er diesen Ketzer hinrichten ließe. Nach geendigter Predigt trat Henricus, des Concilii Orator, auff/ und vermahnte die gantze Versammlung: ja nicht zu ruhen/ biß der verstockte Ketzer verbrannt wäre/ weil er so halsstarrig in seinem Irrthum beharrete.

Nach diesem stund ein Bischoff auf/ gieng zum Pult/ und erzehlte/ was Huß mit dem Ertz-Bischoff und dem Capitul zu Prage vorgehabt. Er verlaß auch alle Handlungen mit ihm/ und was die Zeugen wider ihn ausgesagt. Als aber erstlich gelesen wurde: Huß lehret/ es sey eine heilige catholische Kirche/ welche ist ein Hauffen allerley Rechtgläubigen von GOtt verordnet/ zu dem ewigen Leben. Solches ist ketzerisch. Antwortete Huß laut: Ich zweiffele gantz nicht/ es sey eine heilige Christliche Kirche/ welche ist eine Versammlung aller Auserwählten/ beydes in der/ als auch in jener Welt. Darauff der Cardinal von Cammerach versetzte: Halt das Maul. Wenn es gelesen ist/ alsdenn antworte! Was? sagte Huß: Wolt ihr mir das Maul auch itzt verbinden? wie kan ich auff alles antworten/ welches so viel ist/ daß ich nicht alles behalten kan? Da er nun ferner auff mehr Verlesenes antworten wolte/ sagte der Bischoff von Florentz/ einer von den Richtern: Schweig du Ketzer! und befahl den Schergen/ ihn zum Schweigen zu nöthigen. Da hub Huß seine Hände gen Himmel/ und sagte mit lauter Stimme: Ich bitte euch um Gottes willen/ höret mich nur um derer willen/ so herum stehen/ auff daß ich ihnen den Argwohn benehmen möge/ als ob ich schuldig wäre. Wenn das geschehen/ so verfahret mit mir/ wie ihr wollet. Als er aber noch kein Gehör erlangte/ fiel er auff seine Knie/ richtete Augen und Hände gen Himmel/ und befahl GOtt die Sache/ welches er/ währenden Lesens/ offt wiederholte. Die Zeugnis-Rotuli wurden so übel verlesen/ daß kein Zeuge mit Nahmen genennet wurde. Als zum Exempel: Solches haben 2. Canonici zu Prage gehöret/ ein Caplan/ ein Doctor/ und so weiter. Huß aber schwieg zu allem/ biß man laß: Huß hat gelehret/ daß nach dem Wort der Einsetzung/ über das Brodt gesprochen/ so ist und bleibet es ein natürliches wesentliches Brodt/ so ketzerisch ist. Item/ daß ein Pfarr/ so mit Tod-Sünden beladen/ weder das Sacrament des Altars austheilen/ noch tauffen könne/ so auch ketzerisch. Da wolte er sich verantworten. Der Cardinal von Florentz hieß ihn abermals schweigen/ dagegen sagte er: Ich bitte euch doch um GOttes willen/ lasset mich nur wegen der Umstehenden reden/ auff daß sie nicht glauben/ ich hätte solches gelehret. Denn erstlich gestehe ich nicht/ daß ich geglaubet/ vielweniger gelehret/ daß das gesegnete Brodt schlecht natürlich Brodt sey. Zum andern sage ich/ daß alles das/ so von einem mit Tod-Sünden behafteten Priester/ vollbracht wird/ vor GOtt ein Greuel sey. Wie man laß: Huß hat gelehrt/ es seyn vier Personen in der GOttheit/ und solches hat ein Doctor gehört/ welches ketzerisch/ sagte Huß: Man nenne mir doch den Doctor. Solches wolte aber der Bischoff/ so da laß/ nicht thun/ sondern sagte: Es ist nicht vonnöthen. Diesemnach versetzte Huß: Daß sey ferne/ daß ich arme elende Creatur die vierdte Person in der H. Dreyfaltigkeit solte einsetzen. Es ist mir solches/ welches GOtt weiß/ die Zeit meines Lebens nie in Sinn kommen/ vielweniger habe ich solches gelehret/ der ich allzeit ein einig Göttlich Wesen in drey Personen/ GOtt Vater/ GOtt Sohn/ GOtt heiligen Geist/ bekenne/ und darauff sterben will. Hierauff setzten sie zu den vorigen Artickeln dieses: Huß hat vor männiglichen zu dem Richter-Stuhl GOttes appelliret/ welches ketzerisch. Da sagte Huß: Schau/ HErr Christe! dieses Concilium hält dein Gebot vor Ketzerisch/ der du doch selbst von deinen Feinden/ an deinen himmlischen Vater/ dem gerechten Richter appelliret/ und ihm deine Sache befohlen hast/ uns zu einer Nachfolge/ auch in unserer Noth bey dir Hülffe zu suchen. Ich aber sage gewiß/ daß die beste und sicherste Appellation zu dem HErrn Christo sey/ welchen niemand mit Gaben bestechen/ noch mit falschen Zeugen betrügen kan. Letzlich beschuldigten sie ihn: Er hätte des Pabstes Bann verachtet. Darauff versetzte Huß: Ich hab ihn nicht verachtet/ sondern ja öffentlich an den Pabst appelliret. Uber dis habe ich dreymahl an den Pabst Personen geschicket/ so meinetwegen haben antworten sollen/ weil ich/ aus wichtigen Ursachen/ nicht selbst erscheinen können. Man ist aber mit diesen meinen Vorsprechern nicht zum besten umgegangen. Denn theils sind nicht angehört/ theils ins Gefängniß geworffen/ theils sonst übel tractiret worden. Derohalben ich mich selbst auff dieses Concilium begeben/ unter einem freyen sichern Geleite des Römischen Käysers/ welcher hier zugegen ist/ der gäntzlichen Zoffnung/ es solte mir erlaubt seyn/ meine Unschuld zu erweisen/ im übrigen aber mir keine Gewalt geschehen. Nach welchen Worten er den Käyser starr ansahe/ welcher hierüber blutroth im Gesichte wurde.

Nachdem nun dieses verrichtet/ stund der Päbstliche Richter/ ein alter Italiäner/ mit einer Glatze/ auff/ und verlaß das Urtheil über Hussen/ welcher zwar darauff antworten wolte/ durch die Schergen aber hieran verhindert wurde. Doch da man laß: wie er in diesem

Irr-

Irrthum viel Jahre halßstarrig geblieben wäre: konte er sich nicht enthalten zu sagen: Ich gestehe solches nicht/ weil ich allzeit/ und auch noch heute begehre/ aus der Schrifft eines bessern belehret zu werden. Wolte auch GOtt! daß ein einiger Buchstabe in Göttlicher Schrifft wider mich verhanden/ ich wolte gerne revociren. Als man alle seine Bücher und Schrifften zuverbrennen anordnete/ sagte Huß: Wie könnet ihr mit Recht meine Schrifften verdammen? da ich doch allzeit eines bessern habe wollen unterrichtet seyn/ so biß dato noch nicht geschehen/ ja es ist mir noch nicht ein einiger falscher Buchstabe daraus erwiesen worden. Uber das/ warum sollen meine Bücher vertilget werden/ die ihr doch niemahls gesehen/ oder/ so ihr sie gleich gesehen/ nicht verstehet/ weil sie in Böhmischer Sprache geschrieben seyn. Nachdem er solches gesagt/ und man in dem Urtheil fortfuhr/ kniete er nieder/ und betete mit gen Himmel gerichteten Augen folgender massen: HErr GOtt/ ich bitte dich hertzlich/ durch deine grundlose Barmhertzigkeit/ du wollest solches meinen Feinden verzeihen/ denn du weist wohl/ daß ich falsch angeklaget/ und durch falsche Zeugen/ unbillich verurtheilet werde. Derohalben bitte ich dich/ durch deine unaussprechliche Barmhertzigkeit/ du wollest es ihnen nicht zurechnen. Da er dieses laut sagte/ sahen ihn die Pfaffen/ sonderlich die Bischöffe/ nach der Seite an/ und lachten.

Hierauff zog er/ auff Befehl der 7. Bischöffe/ so ihn entweihen solten/ das Meß-Gewand an/ als ob er Meß halten solte; da er aber die Alben anlegte/ sprach er: Mein HErr Christus/ als ihn Pilatus zum Herode schickte/ ist auch in einem weissen Kleide verspottet worden. Nachdem er aber den gantzen Ornat angelegt/ vermahnten ihn die Bischöffe nochmals zum Widerrufe; er aber kehrte sich zu dem Volcke/ und sagte mit weinenden Augen: Sehet/ die Bischöffe vermahnen mich/ ich soll den Irrthum verschweren: ich fürchte mich aber solches zu thun/ damit ich/ wenn ich mein Gewissen eines Irrthums fälschlich beschuldigte/ nicht vor Gottes Angesicht zum Lügner werde: weil ich solche Artickel/ derer mich falsche Zeugen beschuldigen/ niemals gelehret habe. Uber diß darff ich solches auch nicht thun/ damit ich nicht die Hertzen eines frommen Zuhörer ärgere/ und von der Warheit ableite. Da er aber ausgeredet/ fiengen die Bischöffe/ und die gantze Clerisey an zu schreyen: Jetzt sehen wir/ wie halßstarrig und verstockt er in seiner ketzerischen Boßheit ist. Steig nur herab vom Tische/ steig herab. Als er nun herab gegangen/ entweihten ihn die Bischöffe folgender massen:

Erst nahmen sie ihm den Kelch/ mit diesen Worten: Du verfluchter Judas! welcher verlassen den Rath des Friedens/ und Rath gehalten mit den Juden. Schau/ wir nehmen von dir diesen Kelch/ darinnen das Blut JEsu Christi auffgeopffert wird/ zur Vergebung der Sünden. Huß aber sprach: Ich habe die Hoffnung/ und das Verlangen zu meinem GOtt und Erlande/ daß er den Kelch des Heyls von mir nicht nehmen wird: sondern ich weiß gewiß/ daß ich denselben noch heute in seinem Reiche/ durch seine Gülffe/ trincken werde. Hierauff nahmen sie ein Stücke nach dem andern von ihm/ und wiederholten iedesmahl vorigen Spruch/ dagegen er saget: Ich leide diß alles von meinen Feinden gerne/ wegen der Wahrheit/ und des Evangelii des HErrn JEsu Christi. Endlich/ da er aller Meß-Kleider beraubet war/ wolten sie auch die Platte auff seinem Kopffe schänden/ darüber sich aber ein sonderbarer Zanck zwischen den Bischöffen und Pfaffen erhub. Denn etliche wolten solches mit einem Scheer-Messer thun/ die andern aber wolten eine Scheere haben; indem sie aber so zanckten/ wendete sich Huß zu dem Käyser/ und sagte: Ey/ die Bischöffe können nicht eins werden/ mich gnungsam zu schimpffen. Da sie sich nun endlich verglichen/ schnitten sie ihm mit einer Scheere ein Creutz in die Platte/ und sagten drauff: Das heil. Concilium zu Costnitz wirfft Johann Hussen aus dem heiligen und hertzlichen Stande der Priester/ darinnen er gewesen ist/ und zeiget damit an/ daß er sich von der Christlichen Kirchen abgesondert hat/ unter deren Gewalt er forthin nicht mehr ist/ sondern unter der Weltlichen. Ehe sie ihm aber die papierne Krone auffsetzten/ sagten sie mit gräßlicher Stimme: Wir befehlen deine Seele den Teuffeln! Dagegen schlug Huß seine Hände zusammen/ sahe gen Himmel/ und sagte: Ey/ so befehle ich sie meinem HErrn JEsu Christo! Als er aber die Krone sahe/ sprach er: Mein HErr JEsus Christus/ hat vor mich armen sündhafften Menschen/ viel eine schwerere dornene Krone/ biß zu dem schmählichen Tode des Creutzes getragen. Darum will ich armer Sünder diese viel leichtere willig tragen/ ob sie wohl nur zu meinem Spott gemacht ist. Diese Krone war ungefehr einer halben Ellen hoch/ wie ein Heuschober formirt/ daran 3. abscheuliche Teuffel/ mit diesen Worten: Diese ist ein Ertz-Ketzer! gemahlet stunden. Bald nach diesem sagte der Käyser zu Hertzog Ludwigen: Gehe hin/ und überantworte ihn den Bürreln! Gewiß ein schlechtes Amt vor einen Fürsten! Gleichwohl legte der Hertzog seinen Ornat ab/ und übergab ihn befohlner massen/ hat ihn auch nachmals/ biß zum Feuer/ begleitet. Merckwürdig ist es/ daß Graff Caspar Schlick/ des Käysers Cantzler/ so ein vortrefflicher Mann/ und dreyer Käyser Cantzler gewesen/ nach gefälltem Urtheil/ auffgestanden/ öffentlich darwider protestirt/ daß er einer so geschwinden Verurtheilung/ mit gutem Gewissen nicht beywohnen könte/ und aus der Kirchen gegangen ist; darüber sich Æn. Sylv. c. 52. selbst hoch verwundert.

Nachdem nun der Hencker den verdammten Huß/ mit der papiernen Krone/ aus der Kirchen zum Scheiter-Hauffen führete/ war er gantz frölichen Muths/ wie solches Æneas Sylvius cap. 36. so nachmals Pabst geworden/ und seine eigene Feinde selbst/ von ihm bezeugen/ gleich als ob er solte zu einer besondern Frölichkeit gehen. Als er aber auff dem Kirch-Hoffe seine Bücher verbrennen sahe/ stund er stille/ und lachte. Unter dem gehen vermahnte er das Volck: ja nicht zu glauben/ daß er Irrthums wegen verbrannt würde/ besondern alle Zeugen wider ihn/ wären seine ärgsten Tod-Feinde/ dahero es kein Wunder wäre/ daß man so mit ihm verführe. Er wurde aber von der Bürgerschafft/ in voller Rüstung/ biß zur Wahlstadt begleitet. Wie sie nun dahin gelangeten/ fiel Huß auff seine Knie/ faltete seine Hände/ so nicht gebunden/ sahe gen Himmel/ und betete den 30. und 50. Psalmen/ sonderlich wiederholte er diese Worte offt: In deine Hände befehle ich dir meinen Geist/ du hast mich erlöset/ HErr/ du getreuer GOtt! Als nun solches der gemeine Mann hörte/ sagten alle: Was dieser Mann zuvor gelehret/ oder gepredigt/ können wir nicht wissen; ietzt aber hören wir lauter heilige Worte von ihm. Andere sagten: Man solle ihm einen Beicht-Vater geben/ und was dergleichen Reden mehr waren. Allein/ ein fetter Pfaffe/ der mit einem grünen und roth-gefütterten Rocke bekleidet/ auff einem Pferde saß/ sagte: Man soll den Ketzer nicht hören/

ren / vielweniger ist man schuldig ihm einen Beicht-Vater zu geben. Es hatte aber Huß sieben Tage vor seinem Tode / einem Münche / den ihm das Concilium zugegeben / gebeichtet / und von ihm die Absolution empfangen. Währenden Beten fiel Hussen die Krone ab / es wurde aber so fort befohlen / ihm solche wieder auffzusetzen / mit Bedeutung: Man solte die Teuffel / nebst des Teuffels Dienern verbrennen: darüber iedoch Huß höchlich lachte. Hier soll auch Huß diese merckwürdige Weissagung von sich haben hören lassen: Heute bratet ihr eine Ganß (welche auff Böhmisch Huß heisst:) in hundert Jahren aber wird ein Schwan kommen / den werdet ihr wohl ungebraten lassen müssen. Mit welchen Worten er auff den sel. Herrn Lutherum gezielet hat.

Als er sich / auff Befehl des Henckers / auffrichten muste / fieng er überlaut an zu beten: HErr JEsu Christe! diesen greulichen schmählichen Tod / will ich wegen deines heiligen Evangelii / und deines Göttlichen Wortes / willig ausstehen: Vergib nur meinen Feinden diese ihre Missethat. Darauf führte ihn der Hencker herum / die Leute zugesegnen / die er sehr bat: sie solten ja nicht glauben / daß er einigen Irrthum / wider GOttes Wort gelehret hätte. Letzlich bat er / ihm zuerlauben / daß er seine Wächter noch einmahl sprechen dürffe / die er denn also anredete: Lieben Brüder / ich sage euch grossen Danck / wegen der Wohlthaten / so ihr mir in meinem langwierigen Gefängniß erzeiget habet. Ihr seyd nicht meine Hüter / sondern Brüder gewesen / auch solt ihr wissen / daß ich beständig gläube / ich werde noch heute mit meinem HErrn und Heylande / um dessen Nahmen ich iezt sterbe / im Paradieß herrschen. Darauff gieng er gantz wohlgemuth zu dem in die Erde eingegrabenen Pfale / daran ihn der Hencker mit 6. Stricken / und zwar die Hände hinterwärts / band. Weil er aber das Angesicht gegen Morgen wendete / musten ihn die Hencker wieder loß machen / und ihn / als einen Ketzer / gegen den Abend kehren. Um den Halß legten sie ihm eine alte verrostete Kette / darauff er mit lachendem Munde sagte: Mein HErr Christus ist mit einer viel härtern Kette meinetwegen gebunden worden! Warum solte ich mich denn dieser alten rostigen Kette schämen? Unter seine Füsse / daran er noch die Stieffeln nebst den Fesseln trug / legten sie zwey Gebund Reisig / ihn aber besetzten sie mit Holtz und Stroh / biß an den Halß. Ehe nun solches der Hencker ansteckte / ritt Hertzog Ludwig aus Bäyern / nebst einem Marschall aus einer Reichs-Stadt / zu ihm / und ermahnten ihn nochmals / seine Irrthümer zu bekennen / und zu widerruffen. Er aber gab mit heller Stimme zur Antwort: Ich ruffe GOtt zu einem Zeugen an / daß ich das / so sie mir durch falsche Zeugen auffgebürdet / weder gelehret noch geschrieben habe: sondern ich habe alle meine Predigten / Lehre und Schrifften dahin gerichtet / daß ich die Leute möge von Sünden abwenden / und GOtt in sein Reich führen. Diese Wahrheit / so ich gelehret / geprediget / geschrieben / und ausgebreitet habe / als die mit GOttes Wort überein stimmet / will ich behalten / auch anietzo mit meinem Tode versiegeln. Als sie diß hörten / schlugen sie die Hände zusammen / und ritten davon. So fort steckten die Hencker das Feuer in den Scheiter-Hauffen / welcher / weil viel Stroh dazwischen geleget war / alsobald über und über brannte. Kaum aber hatte Huß den Rauch erblickt / so sang er deutlich: Christe / du Sohn GOttes / erbarm dich mein! Als er aber wolte zum drittenmahl singen: Christe / du Sohn GOttes / von einer reinen Jungfrauen gebohren: schlug ihm die Flamme unter das Gesichte / und benahm ihm dergestalt die Sprache / daß er nicht sagen konte: Erbarm dich mein! sondern er betet / und bewegte den Kopff / so lange ein Vater unser währet / so dann verschied er.

Als nun der Holtz-Stoß verbrannt / hieng der fast verbrannte Cörper noch am Pfale / welchen die Hencker mit Stangen herunter stiessen / und noch mehr Holtz darauff wurffen. Die Gebeine zerschlugen sie mit den Stangen / daß sie desto eher verbrennen solten / sonderlich zermalmeten sie den Kopff: das Hertze aber / so sie unter dem Eingeweide funden / steckten sie an ein spitzig Holtz / und liessen es daran im Feuer braten. Ja man war so eiffrig / daß dem Hencker anbefohlen wurde / Hussens Mantel / Gürtel und andere Kleider ebenfals zu verbrennen / damit nicht die Böhmen / wenn sie es bekämen / ein Heiligthum daraus machen möchten: welches auch so fort geschahe. Da nun alles in Asche verwandelt war / wurde die Erde / zusammt der Asche / etliche Schuh tieff ausgegraben / auff Karren geladen / und in den Rhein geschütter. Der Ort aber / wo solche Execution geschehen / ist zwischen den Gärten der Vorstadt / neben dem Wege / welcher nach Gottleben führet. Einige / die an dem Orte gewesen / berichten / daß selbige Stelle noch heutiges Tages nicht mit Grase bewachsen sey. Zach. Theobald. Bell. Hussit. part. 1. ab init. usque p. 113. Æn. Sylvius. M. Cromer. lib. 15. Camer. in hist. Fr. Bohem. Sim. Turnovius in Spec. Ver. Paralip. ad Chron. Urspers. Lasicius in hist. de gestis Fr. lib. 1. Das Jahr seines Todes hat M. Johann Rosinus in dieses Chronostichon gebracht:

VItam heV ConstantI ConstantIa Vt abstVLIt HVsso,
ReLLIqVIIs VstI RhenVs VbIqVe VIget.

* * *

Der Käyser bricht sein Wort / die Glut frist Fleisch und Blut /
Kein Pfaff und Hencker tilgt doch nicht des Geistes Muth.
Ich muß zwar durch Gewalt der Sachen Recht verlieren /
Doch will ich von der Welt an Christum appelliren.

IV.

IV. Eduard VI. König in Engelland. 1553.

KOnig Heinrich der VIII. in Engelland / hatte durch ein Testament seinen Printzen Eduard nach ihm seine Tochter Maria / und zuletzt die jüngste Princeßin Elisabeth / zu Erben des Reiches verlassen / von welchen Eduard / der VI. dieses Nahmens / Anno 1547. im neunden Jahre seines Alters gekrönet / und ihm 16. Vormunden / darunter der Hertzog von Sommerset / seiner Mutter Bruder / der Vornehmste war / gesetzet wurden. Sein Vater hatte ihn mit der dritten Gemahlin / Johanna Seymour / gezeuget / welche auch über seiner Geburt das Leben lassen müssen / und war er ein Printz von trefflicher Hoffnung / welcher im 15. Jahre seines Alters 7. Sprachen reden konte. Seine Vormunden suchten die Princeßin Maria in Schottland / nach dem Befehl des verblichenen Königlichen Vaters / diesem Eduardo zu vermählen / als sie aber einen Korb bekamen / fiel der Hertzog von Sommerset mit einer starcken Macht in Schottland / ein /

ein/ und erlegte die Schotten bey Muskelborough in einer grossen Schlacht. Dennoch gelangete Eduard nicht zu seinem Zweck/ weil die Schotten ihre Königin nach Franckreich schickten/ und nachmahls selbigem Dauphin/ Francisco II. vermählten. Unter diesem Eduard ist die reformirte Religion in Engelland öffentlich eingeführet/ und die Messe verboten worden. Welches zwar viel Unruhe erregte/ die doch endlich glücklich gedämpfet wurde. So ward auch Anno 1550. zwischen Engelland/ Franckreich und Schottland Friede gemacht/ und denen Frantzosen Bolonien wieder gegeben. Endlich befiel den jungen König eine Schwachheit/ welche ihn Anfangs auffs Bette/ letzlich aber den 6. Julii 1553. im 7. Jahre seiner Regierung/ und im 16. seines Alters/ gar ins Grab warff: Da denn der Hertzog von Northumberland nicht wenig beschuldiget wurde/ daß er diesen Tod durch Gifft befördert hätte. Auff seinem Tod-Bette stieß er/ auff Veranlassung dieses Hertzogs von Northumberland/ das väterliche Testament um/ enterbte seine Schwestern/ und setzte Johannam Grajam zur Erbin des Reichs: Was aber sothane Testaments-Enderung vor Unheil gestifftet/ und wie die unglückseelige Graja ihren schönen Halß dabey einbüssen müssen/ solches ist verwichenen 12. Hornung num. 2. mit gnungsamen Umständen zu finden. Joh. Utenhovius in narr. Angl. Thuan. lib. 13. Chenius Hist. Angl. lib. 21.

Ich hatte kaum den Zepter recht ergriffen/
So hat der Tod den Pfeil auff mich geschliffen.
Durch meine Hand schafft' ich die Messen ab/
Und schnödes Gifft warff meinen Leib ins Grab.

V.

V. D. Jacob Weller/ Churfürstl. Sächsischer Ober-Hoff-Prediger. 1664.

Jacob Weller/ der H. Schrifft Doctor/ und Churfürstlicher Sächsischer Ober-Hoff-Prediger/ ist entsprossen aus dem alten adelichen Geschlechte derer Weller von Molsdorff/ wie solches verwichenen 20. Mertz num. 2. einiger massen beschrieben worden. Solches Geschlechte aber ist dermassen abgefallen/ daß dieses Jacob Wellers Vater/ George Weller/ Anfangs ein Becker seines Handwercks war/ nachmahls aber ein Soldate wurde/ und sich tapffer in Ungarn wider den Erb-Feind erwieß. Seine Mutter Dorothea/ Johann Helelii, Pfarrers zu Marienburg Tochter/ brachte ihn zu Neukirchen/ den 5. December Anno 1602. zur Welt/ und als er 11. Jahr alt war/ schickte ihn sein Vater in die damahls berühmte Schule zu Schlackenwalde in Böhmen/ allwo er 7. Jahr lang seinen Studien einen guten Grund legte/ von dannen aber/ wegen damahls entstandener Kriegs-Unruhe/ wieder nach Hause sich wenden muste. Bald darauff kam er nach Nürnberg/ und continuirte daselbst seine Studia, in der Schule zu S. Ægidii. A. 1623. zog er nach Wittenberg auff die Universität/ und weil er unter Wegens alles des Seinigen beraubet wurde/ so muste er sich mit Informirung der Kinder forthelffen/ dabey er jedoch so fleißig war/ daß er Anno 1627. die Magister-Würde davon trug. Anno 1631. wurde er Adjunctus in der Philosophischen Facultät/ und hielt Collegia publica mit solchem applausu, daß öffters in die 250. Magistri und Studenten seine Lectiones frequentirten/ daher ihm auch der Rath die Closter-Kirche hierzu erlaubte. Anno 1635. den 20. October erhielt er auch zu Wittenberg die Doctor-Würde/ nachdem er kurtz zuvor Professor Extraordinarius Theologiæ, und Ordinarius Linguæ Hebraicæ, worden war. A. 1640. wurde er ins Predig-Amt nach Braunschweig/ und folgendes Jahr zum Superintendenten daselbst/ beruffen/ biß er Anno 1645. nach Absterben D. Matthiä Hoens/ von Johann Georgen dem I. Churfürsten zu Sachsen/ zum Ober-Hoff-Prediger begehret wurde/ welches Amt er auch Anno 1646. im Hornung angetreten/ und biß an sein seeliges Ende/ höchst-rühmlich verwaltet hat. Da er nun sein Alter auff 62. Jahre/ und die Zeit seines letztern wichtigen Amtes/ auff 18. Jahr gebracht hatte/ entschlieff er sänfft und seelig den 6. Julii Anno 1664. an einer so genannten Cachexia, wie solches alles aus seiner Leichen-Predigt/ die ihm der Hoff-Prediger/ M. Johann Andreas Lucius, gehalten hat/ zu ersehen ist.

JACOBVS WELLERUS, Theologiæ Doctor.

Per Anagramma:

Pauli cor Docte revelas i ego voto.

* * *

Post divinorum Meletemata sancta virorum,
Qvorum laus & honor nescit in orbe mori.
Cor divi Pauli Docte, Wellere, revelas,
Et serasim ex ipsis fontibus enucleas.
Abdita sensa notas, Interpres Numine plenus
Divino, atqve addis dicta linenda Cedro.
Lumen ineſt, & flumen ineſt, & Numen in illis,
Ordinis, eloqvii, judiciiqve potens.

VI.

VI. Geschahe der erbärmliche Berg-Fall zu Saltzburg. 1669.

Die Stadt Saltzburg/ das Haupt des Ertz-Bischoffthums Saltzburg/ wird zu Latein Salisburgum genennt/ so auch bey den Alten vom Käyser Hadriano Hadriana, wie auch Juvavia heissen/ daher auch das Schloß vor Zeiten den Nahmen Helffenburg geführet. Der heutige Nahmen Saltzburg entspringet aus denen zur Zeit S. Ruperti darinnen Saltz-Brunnen/ und dem Strom Saltza/ welcher die Stadt zertheilet. Anno 474. zur Zeit Käyser Leonis M. wurde hier ein Bischoffthum gestifftet/ dessen erster Vorsteher S. Maximinus gewesen. Nachmahls aber von den Gothen und Hunnen zerstöret worden/ hat es S. Rupertus wieder auffgerichtet/ welcher die Peters-Kirche erbauet/ und Anno 620. die Stadt aus ihren Ruinen wieder erhoben hat. Endlich hat Käyser Carolus M. Anno 798. ein Ertz-Bischoffthum hieher verleget/ so Pabst Leo der III. bestätiget hat.

Es lieget diese schöne und wohl-erbaute Stadt gantz in Bergen/ und hat ein trefflich festes Schloß auf einem Felsen. So sind auch alle Berge und Felsen oben mit Schantzen versehen; der kleinere Theil der Stadt aber/ unter dem so genannten Capp-Berge gelegen/ ist mit Royal-Wercken starck fortificiret. Neben der Thum- und Peters-Kirchen/ ist auch zu St. Sebastian

des Theophrasti Paracelsi Ehren-Gedächtniß zu sehen: In der Stadt aber ist zuförderst der Ertz-Bischöffliche/ wie auch der Palast Mirabell, und ausserhalb das vortreffliche Lust-Gebäude/ Hellbrunn/ nebst der wohlerbauten Berg-Festung Hohen Saltzburg/ beschauens würdig.

Diesen Ort betraff Anno 1669. ein entsetzliches Unglück mit folgenden Umständen: Es war der hohe Berg bey der St. Niclas-Pforte kurtz zuvor durch ein Erdbeben/ hefftig erschüttert/ und dergestalt verrücket worden/ daß er gantz furchtsam über die unten liegenden Häuser hieng. Den 6. Julii früh um 2. Uhr/ da Menschen und Vieh im besten Schlaff war/ fiel solcher Berg mit erschrecklichen Krachen/ vom Findel-Hause herab/ überdeckte bey 15. Häuser/ und machte die gantze Strasse zu einem Steinhauffen. Schlag und Fall war einerley/ und wurden über 500. Menschen erbärmlich zermalmet/ ingleichen 2. Kirchen/ deren eine gantz von Marmel-Steine gebauet war/ sammt dem Seminario, biß auff den Grund ruiniret. Als nun die gantze Stadt herbey lieff/ in Meynung/ die jenigen/ so unter den Steinen winselten/ noch zu retten/ so schlug zum andern mahl eine Klippe/ von mehr als 2000. Zentnern herunter/ und zerquetschte noch in die 30. Personen. Von den getroffenen Häusern und Kirchen ist nicht ein Stein auff dem andern blieben/ also gar/ daß man nicht einmahl sehen konte/ wo eine Kirche gestanden/ so gar waren die Mauern der Erden gleich geschlagen/ und lagen Stein- Klippen gleich gressen Häusern/ auff den wüsten Stellen. Dabey war der noch stehende Berg selbst/ von welchem die abgestürtzte Klippe gebrochen/ erschrecklich/ und gleichsam als noch bebende/ anzusehen/ weil das abgefallene Stücke aus der Mitten gebrochen/ und die Spitze/ als ein Dach/ über die gantze Gasse hieng/ welche noch mehr Elend und Unglück drohete. Es war erbärmlich/ als man hin und wieder noch häuffig die verfallenen Leute jämmerlich winseln und kläglich um Hülffe ruffen hörte/ man konte aber kein Mittel ersinnen/ ihnen zu helffen/ weil die Steine allzu groß waren/ und ob man gleich einige heraus brachte/ so waren sie doch erbärmlich zugerichtet. In einem angelegenen Closter wurden von 26. München ihrer 22. erschlagen/ und ein Stück von der Stadt-Mauer wurde in den Fluß Saltza geworffen. Der Ertz-Bischoff enthielt sich dazumahl in dem andern Theil der Stadt auff seiner Sommer-Residentz Mirabella, gleich diesem Felsen gegen über/ da er diesen Jammer-Fall mit Augen sehen können. Theatr. Eur. Tom. X. part. 2. fol. 167. Zum Gedächtniß dieses leidigen Berg-Falls wurde folgende Inscription gemacht/ so wir dem Leser/ statt einer Grabschrifft/ communiciren wollen.

Sta Viator, nec mirere, si in saxum obrigeas.
Sin uspiam, hic dura cernis fata.
Heu!
Qvanti casus humana rotant!
Ubi mors & sors irruunt Saxeo agmine.
Pessimi ædiles hostiliter invertunt omnia!
Alumnorum Seminarium est Libitinæ
Lavacrum.
Domus & Domestici,
Parentes & Liberi,
Domini & Famuli,
Vitali prius, tum lethali somno sepulti,
Æqvales pondere terram premunt.
Suis obruti Fatis!
Conjugibus, Thalamum in Tumulum,
Cunis & Canis lectum in Lethum vertunt
Saxa.
Heu dura Sors!
Posteritati hoc saxea Fama loqvetur,
Tu qvi montis hiantis Abyssos
Et inclusa spectas Funera,
Dic adgemiscens:
Judicia Dei
Abyssus!

)o(

Der

Der Siebende Tag des Heu-Monats.

I.

DJe Geburt/ Aufferziehung und Erbauung der Stadt Rom/ derer zwey Römischen Brüder Romuli und Remi, ist in der ersten Numer des 21. Aprils erzehlet worden: Heute aber wollen wir die Mühe auff uns nehmen/ etwas von ihren Leben/ Thaten und Todes-Fällen zu beschreiben. Nachdem nun die Stadt Rom erbauet war/ fand sich das alte Ubel der Herrschsucht in beyder Brüder Hertzen/ daraus grosser Zanck und Widerwillen entstund. Weil nun die Gleichheit des Alters ihnen/ als Zwillingen/ keinen Vorzug oder Geburts-Recht ertheilte/ so beliebten sie endlich beyderseits/ daß sie die Götter durch den Vogel-Flug entscheiden solten. Dieser Abrede zu Folge nahm Romulus den Palatiner/ Remus aber den Aventiner-Berg ein/ um auff denenselben ihr Glücke zu erwarten. Diesemnach begab es sich/ daß 6. Geyer zu erst auff Remum zugeflogen kamen/ als sich aber bald hernach dem Romulo 12. Geyer zeigeten/ begrüßte ieden sein Anhang/ als König/ und zwar den Remum wegen der Zeit/ Romulum aber wegen der gedoppelten Anzahl. Welches iedoch endlich von Worten zu Schlägen kam/ darinnen Remus mit dem Leben bezahlen muste. Andere aber behaupten/ Romulus habe die Stadt mit einem auffgeworffenen Graben umgeben/ und dabey ausruffen lassen/ daß/ wer solchen Graben überspringen würde/ des Todes seyn solte. Da nun Remus, seinem Bruder zum Verdruß/ dennoch über solchen Graben gesprungen/ habe ihn Romulus im Zorn eigenhändig entleibt. Gewiß ist es/ daß die Römer nachmahls ihre Stadt-Mauern vor heilig gehalten/ und keines Weges gestattet haben/ daß iemand darüber stiege/ oder ein todter Cörper darüber geworffen würde. Daher etliche des Romuli That entschuldigen/ zumahl/ weil nicht er/ sondern Fabius, der Trabanten-Hauptmann/ solchen Mord an dem Remo, soll begangen haben. Jedoch nennete es Cicero **eine unverantwortliche That**/ und Lucanus spricht: Fraterno primi maduerunt sanguine muri. Wiewohl es keine Mauern/ sondern ein Graben oder Schantze gewesen: Denn der fünffte König Tarqvinius Priscus, hat erst die steinern Mauern angefangen.

Nach diesem Bruder-Morde entstund eine grausame Pest zu Rom/ und als man die Götter deßwegen um Rath fragte/ antworteten sie: **Man müste den Geist des erschlagenen Remi versöhnen.** Dannenhero verordneten die Priester/ daß/ so offt Romulus zu Gerichte saß/ ein lediger Stuhl/ darauff Kron und Zepter lag/ neben ihm stehen müste/ damit es das Ansehen hätte/ als ob Remus auch nach seinem Tode mit herrsche. So wurde auch dem Remo auff dem Aventino ein sonder Todten-Fest angestellet/ und Remuria genennet/ welches der Geist/ so seinem Erzieher/ dem Hirten Faustulo und dessen Weibe erschienen/ soll begehret haben. Und solches Fest ist alsdenn jährlich im Mayen zu Rom gehalten worden/ welcher Monat/ darinnen dieser Mord geschehen/ vor so unglücklich gehalten wurde/ daß auch niemand zur selbigen Zeit Hochzeit machte.

Weil nun solcher Gestalt Romulus allein König war/ wurde die unerbaute Stadt nach seinem Nahmen Rom genennet. Er befestigte zu erst den Palatiner-Berg/ und ließ ieden nach Belieben bauen. Damit er diese weitläufftige Stadt mit Volcke besetzen möchte/ machte er sie zu einer Frey-Stadt vor alle Ubeltäter/ dadurch er in kurtzer Zeit die gantze Stadt mit allerley bösen und verlauffenen Leuten erfüllete/ welcher Sprung denen hochmüthigen Römern nachmals nicht sehr rühmlich war. Daß er nun dieses Volck in eine Bürgerliche Gemeinschafft bringen möchte/ richtete er einen Gottesdienst an/ uñ stellete Gesetz und Ordnung/ und zwar alles nach Albanischen Gebrauch. Ferner hielt Romulus davor/ er werde mehr Respect und Gehorsam erlangen/ wenn er sich als ein König auffführte/ und durch Königliche Insignia sich selbst ein Ansehen machte. Dannenhero kleidete er sich in einen schönen langen Purpur-Rock/ und setzte sich auff einen kostbaren Thron/ um welchen 12. Trabanten mit Beilen stehen musten. So verordnete er auch 100. Raths-Herren und Eltesten/ so Väter/ ihre Kinder und Enckel aber/ Patricii genennet wurden. Bey so gestalten Dingen war das Römische Regiment so mächtig/ daß es allen Nachbarn gewachsen war/ iedoch wolte sothane Macht/ weil es ihnen an Weibern fehlte/ über eines Menschen Alter/ nicht bestehen. Auff was Art aber Romulus seinen Römern mit Gewalt zu Weibern geholffen/ soll instehenden 21. August-Monats num. 1. so curieuse, als umständlich/ erzehlet werden.

I. War Romuli Sterbens-Tag. A. M. 3335.

Als nun nach geendigtem/ und daselbst erzehlten Streit Rom auch von den Sabinern/ unter ihrem Könige Tatio, bewohnet wurde/ wurden aus denenselben auch 100. Patres oder Raths-Herren erwählet/ und die Römische Trouppen zugleich von ihnen dergestalt verstärcket/ daß sie nun 6000. zu Fusse/ und 600. zu Rosse/ starck waren. Wann nun etwas wichtiges zu berathschlagen vorfiel/ so geschahe solches nicht bald insgesamt/ sondern ieder König hielt mit seinen 100. Vätern absonderlich Rath/ und alsdenn kamen sie an einem gewissen Ort zusammen. Im fünfften Jahr solcher Gemeinschafft/ schlugen und beleidigten des Königes Tatii nahe Freunde/ der Laurenter Gesandten/ und ob zwar die von Laurents/ nach gemeiner Völcker Recht/ deswegen Satisfaction begehrten/ so nahm sie doch König Tatius in Schutz/ welches die Laurenter so lange verschmertzten/ biß Tatius nach Laurento kam/ und ein jährliches Opffer-Fest besuchte/ da sie einen Aufflauff erregten/ und ihn tod schlugen. Solcher Gestalt kam das Regiment wieder allein an Romulum, welcher wegen solchen Todschlages wenig auf Rache bedacht war/ und hingegen mit der Stadt Lanvinio einen Bund auffrichtete.

Nunmehr kam Rom zu solcher Macht/ daß es seinen Nachbarn ein Schrecken wurde/ und Romulus dannenhero seinen Zepter/ in gutem Frieden und Ruhe/ biß an sein Ende führen konte. Jedoch war er bey dem gemeinen Manne mehr/ als denen Vätern/ beliebt/ weil er der letztern Gewalt einiger massen umschrenckte: Am meisten aber liebten ihn die Soldaten/ von denen er/ zu Kriegs- und Friedens-Zeiten/ eine Garde von 300. Mann hatte/ die er Celeres nennete/ um sie durch diesen Nahmen ihres Amtes zu erinnern. Als er nun einsmahls bey dem See Capræpalus, oder Geiß-Pfuhl/ Musterung hielt/ erhub sich unversehens ein grausames Donner-Wetter/ welches den König mit einem starcken Platz-Regen dermassen bedeckte/ daß ihn die zerstreuten Völcker aus dem Gesichte verlohren: Dahero das Gerüchte entstanden/ es hätten ihn die Götter im Platz-Regen gen Himmel entzückt.

Es scheinet aber folgende Erzehlung von seinem Tode warhafftiger/ daß er nehmlich von den Vätern umgebracht/ und in erwehnten Pfuhl versencket worden sey. Wie denn Livius schreibt: Es seyn auch dazumahl etliche unter dem Volcke gewesen/ die stillschweigende Vermuthung gehabt/ daß der König von der Väter

Händen in Stücken zerrissen worden. Als nun die Bürgerschafft dieserwegen auffrührisch werden wolen/hat Julius Proculus, die wegen ihres Königes betrübten Gemüther beredet: **Er hätte den gewaffneten Romulum, in einer ansehnlichen Gestalt/gen Himmel fahren sehen.** Dadurch er sie denn auch gestillet/und den Rath des Argwohns/als ob sie den König ermordet hätten/entlediget hat. Denn gleich wie vor Zeiten die jenigen/so neue Städte erbauten/und solche zu bewohnen/mit allerley liederlichem Volcke/wie zu Rom geschehen/besetzten/und hernach erdichteter weise vorgaben/solch **Volck sey aus der Erde gewachsen**/alsogab man auch von denen/die man nicht wuste/wie sie umgekom̃en wären/aus/sie wären gen Himmel **entzücket worden.** Es hatte aber Romulus 38. Jahr regieret/und ist er weggekommen Nonis Quintilibus, den 7. Julii/im Jahr der Welt 3235. vor Christi Geburt 713. Jahr. Ihm folgete Numa Pompilius. Sex. Aur. de vir. ill. c. 2. Flor. lib. 1. c. 1. Oros. lib. 2. c. 4. Liv. l. 2. c. 7. 8. 9. 16. Dionys. l. 2. c. 57.

REMUS.

Ein allzu kühner Sprung/des Brudern schnöder Haß/
Vertunckelt meinen Stern/macht meine Lippen blaß.
Doch kan nicht Tod und Schwerdt die Herrschsucht aus mir treiben.
Und mein entleibter Geist will dennoch König bleiben.

ROMULUS.

Ich baute Stadt und Rom auff meines Bruders Blut/
Ich liesse Schelm und Dieb im Bürger-Rechte bleiben.
Und statt der Himmelfarth/führ ich zur Höllen-Glut:
Drum darffst du/Rom/nicht viel von deiner Ankunfft schreiben.

II.

Es hatte der Päbstliche Stuhl/nach Absterben Pabst Bonifacii VIII. nur 10. Tage ledig gestanden/als derselbe den 22. Octobr. 1303. mit Benedicto XI. wieder besetzet wurde. Er war von Ankunfft eines Schäffers Sohn/aus der Treviser Marck/und Nicolaus Bocasinus benennet. Seine Liebe zu dem studiren machte ihn in seiner Jugend zu einem Dominicaner-Münche/da er sich so wohl verhielt/daß er General-Meister des Prediger-Ordens/folgends Priester-Cardinal des Titels Sabinæ, letztlich Ostienster und Veliterner Bischoff-Cardinal/und endlich gar Pabst wurde. Er war ein sehr frommer und gottseliger Mann/und dabey so demüthig/daß er seine Mutter/so einsmals in kostbaren Kleidern nach Hofe kam/nicht ehe vor sich lassen/noch vor seine Mutter erkennen wolte/biß sie ihre vorige Schäffer-Kleider wieder angeleget hatte. Den König in Franckreich/und alle diejenigen/welche sein Antecessor verfolget/entledigte er des Bannes/und nahm sie wieder in den Schoß der Kirchen an. Er war sehr bemühet/den Frieden in Italien/und zuförderst in Toßcanien/wieder einzuführen/wie auch die Christlichen Potentaten wider den Erb-Feind in Syrien/in Harnisch zu bringen: Allein er starb über solcher löblichen Bemühung zu Perusia den 7. Julii Anno 1304. und zwar/wie man sagt/an einer vergiffteten Feige/da sich seine Regierung nur auff 8. Monat/6. Tage erstreckte. Er wurde an ernennten Orte zu den Predigern begraben/und ihm folgete Clemens V. Johan. Baleus in Bened. 9. Bzov. Spond. Dieteric. Stratem.

Ein Hirte soll der Demuth sich befleissen/
Sonst kan er nicht ein guter Hirte heissen.
Ein Beyspiel wird in dieser Grufft verwahrt.
Denn Hoffarth ist bey Priestern Teuffels-Art.

III.

Als König Heinrich der III. in Engelland/Anno 1272. zu Grabe gieng/verließ er einen Printzen/Eduardum I. den er mit Eleonoren/Raymundi, Graffens in Provence Tochter/gezeuget hatte. Er war zur Zeit seines Vaters Ableiben/in dem gelobten Lande/zu Felde/allwo er 3. Wunden mit vergiffteten Pfeilen empfieng/auch daran hätte sterben müssen/wenn nicht seine Grund-getreue Gemahlin/Eleonora/König Ferdinands des III. in Castilien Tochter/das Gifft ausgesogen hätte/so ihr doch nicht geschadet. So bald er in seinem ererbten Reiche angelanget/setzte er sich Anno 1273. die Krone auff/und fieng an/ein löblicher Regente zu seyn. Dem Adel war er sehr gnädig/denen Geistlichen aber desto schärffer/weil er ihren Hochmuth zähmete/und durch Beraubung des übrigen Reichthums/ihnen die Flügel trefflich lähmte. Er war ein sehr ansehnlicher Herr/dem niemand an Leibes-Länge/wie Saul unter denen Israeliten/gleich war. Von Gesichte sahe er etwas traurig: An Keuschheit war er seinem Vater gleich/an Tapfferkeit aber/ihm weit überlegen/und seines Verstandes und Mäßigkeit halber sehr berühmet. Er besiegete bald anfangs den Printz Lyonnel von Wallis/und vereinigte selbige gantze Provintz mit der Kron Engelland/von welcher er seinen ältesten Sohn zuerst/Printz von Wallis genennet. Zu seiner Zeit nahm auch der blutige Krieg und der unversöhnliche Haß zwischen Engell- und Schottland/seinen Anfang/da beyde Nationen sich in die 300. Jahr auffs grausamste mit einander herum gebalget haben. Der Ursprung war dieser:

Alexander der III. König der Schotten/stürtzte mit dem Pferde/und starb ohne Erben. Dieserwegen gaben sich 10. Kronen-Werber an/deren jeder der nächste zu seyn/sich einbildete: unter welchen König Eduard sich zum Schiedes-Manne auffwarff/als dessen Vorfahren die Ober-Herrschafft über selbige Krone erlanget hätten/den auch die Schotten davor erkennen müsten. Nach untersuchter Sache befand sichs/daß Johann Baliolus, Graff von Galloway/und Robert Brusce/oder Brusius, das nechste Recht darzu hatten. Als sich nun der Proceß/biß in das sechste Jahr verzögerte/versprach Eduard dem Bruce in Geheim: **Er wolte Schottland ihm zu erkennen/wenn er den Vasallen-Eyd an Engelland leisten wolte/** welches aber Bruce abschlug/und sich rühmlich verlauten ließ: **Er wäre nicht so begierig zu regieren/daß er seines Vaterlandes Freyheit deswegen schwächen solte.** Hingegen nahm Baliolus diesen Vorschlag desto williger an/und trug also die Schottische Krone davon. Nachdem nun Baliol den Thron bestiegen/sprach er unlängst hernach ein Urtheil zwischen dem Graffen von Fifa, und der Familie von Albereth/welche jenes Bru-

des

der umgebracht hatte / dadurch diese loß gesprochen wurde. Dieserwegen appellirte Graff Fitz an den Englischen Hoff / dahin auch König Baliol citirt wurde / neben dem König Eduard im Parlament zu sitzen. Da nun diese Sache vorkam / ward Baliol erinnert auffzustehen / um von seinem Urtheil Rechenschafft zu geben. Allein er wolte sich durch einen Gevollmächtigten verantworten / so aber nicht angenommen wurde / sondern er muste in Person auff den Platz treten / wo sonst die Partheyen zu stehen pflegen / und seine Sache selbst ausführen. Welche Beschimpffung den König und die Schotten dermassen in Harnisch jagte / daß er / so bald er in seinem Reiche wieder angelanget / König Eduarden den Eyd auffkündigte / als unrechtmäßig / weil es nicht in seiner Gewalt gestanden / sich dergestalt verbindlich zu machen / hingegen erneuerte er die alten Bündnisse mit Franckreich / und kündigte Engelland den Krieg an.

Es wurden zu beyden Seiten starcke Armeen zusammen geführt / und die Engelländer thaten / zu der Schotten grossen Schaden / den ersten Angriff / indem sie viel Städte und Festungen eroberten. Endlich schlug Eduard die Schotten / nahm ihren König gefangen / und legte ihn in einen Thurm: Darauff sie Treu und Gehorsam schweren musten / Eduard aber setzte den Graffen von Sussex zum Stadthalter über sie / und gieng wieder nach Hause. Nach 11. Jahren rebellirten die Schotten / und erschlugen in die 6000. Engelländer / nebst dem Vice-Stadthalter / Hugonem Cheylingamium. Allein Eduard kam ihnen bald auff den Halß / und ob er gleich durch einen Pferde-Fall 2. Ribben im Leibe zerbrach / so erlegte er doch ihrer in die 10000. und zwang sie abermahls zur Huldigung. Dennoch brachen die Bund-brüchigen Schotten / auch das drittemahl Treu und Glauben / indem sie des vorigen Brusi Sohn zu ihrem Könige auffwarffen. Allein sie wurden Anno 1302. abermahls heßlich gezüchtiget / und endlich gar unter den Englischen Zepter gebracht / da er Engel- und Schottland zugleich beherrschte.

Es hatte auch dieser Eduard viel mit Franckreich zu thun / denn als die Englischen Unterthanen aus Aquitanien / auff der Küste von Normandie geraubet hatten / citirte König Philipp Eduarden / als einen Vasallen / gen Hofe / allda vor Recht zu stehen. Solches war König Eduarden ungelegen / dannenhero erklärte ihn Philippus aller Länder verlustig / die er von Franckreich zur Lehne trug / und nahm auch Bordeaux / nebst andern Plätzen würcklich ein. Hier entgegen machte Eduard einen Bund mit Käyser Adolphen / und dem Graffen zu Flandern / und zog also wider Franckreich zu Felde. Als er aber in Franckreich grosse Uneinigkeit unter den Seinigen sahe / auch die versprochenen Auxiliar-Truppen aussen blieben / machte er Friede mit Franckreich auff 2. Jahr / und vermählte sich / als ein Wittwer / mit Margarethen / Philippi Audacis in Franckreich Tochter / seinem Sohne Eduarden aber wurde Königs Philippens Tochter / Isabella / gleichfalls zur Ehe versprochen. Dieser König Eduard verjagte auch alle Juden aus Engelland / und ließ sie von ihrem Vermögen nichts mehr mit nehmen / als was ein ieder ertragen konte. Letzlich erholte sich der von den Schotten neuerwählte / und schon einmahl gezüchtigte König / Robert Bruce / und machte neue Unruhe. Als nun Eduard die Schotten abermahls heimsuchen wolte / befiel ihn unter Wegens die rothe Ruhr / welche ihm auch so hefftig zusetzte / daß er den 7. Julii 1307. zu Burgofand starb / als er 34. Jahr den Zepter geführet hatte: Eduard der II. aber sein Sohn / folgete ihm als König im Reiche. Massonius lib. 3. Polyd. Virg. libr. 17. Chronius Hist. Angl. lib. 14.

Der Schotten harter Keil / der Juden ärgster Feind /
Der Pfaffen strenger Zaum / des Adels bester Freund /
Liegt hier: Doch kan man auch den Lob-Spruch von ihm lesen:
Er ist ein frommer Herr / ein tapffrer Printz gewesen.

Der Achte Tag des Heu-Monats.

L.

L. Wurden die Römer bey Cannas geschlagen. A. M. 3734.

WAs die Römer vor einen Tod-Feind an dem Carthaginensischen General Hannibal gehabt / und wie sie zu dreyenmahlen von ihm geschlagen worden / solches referiret der 23. Tag des Junii num. 1.

Es war aber ihr Unstern mit solcher dreymahligen Niederlage noch nicht zufrieden / sondern musten auch die Römer das vierdte mahl gezüchtiget werden. Denn nach Flaminii Tode erwählten die Römer Q. Fabium Maximum, zu ihrem Dictatore, in sie das völlige Generalat auffrugen. Dieser / alles Proviant und Fourage in die Städte brin- / verschantzte sich in seinem Lager auffs beste / und lte sich in kein Treffen einlassen. Hingegen sengte brennte Hannibal auff dem platten Lande / vor Faugen / in Meynung / ihn ins Feld zu locken: Allein ius rückte mit dem Lager iñer näher auff den Feind / brachte ihn dermassen in die Enge / daß er nothwendurch Hunger sterben müssen / wenn er sich nicht mit ender List durchgeschlagen hätte.

Er ließ nehmlich etlichen 100. Ochsen brennende Fan an die Hörner binden / und sie also in der Nacht / den g hinab / in der Römer Lager jagen. Indem nun die ner allein auff die Ochsen sahen / und sich eines Hinalts besorgeten / führte immittelst Hannibal seine Trouppen aus dem Winckel heraus / und entgieng also seinem eussersten Verderben.

Nach Endigung dieser Campagne / übergab Fabius das Generalat / da denn Terentius Varro und Æmilius Paulus, Bürgemeister wurden. So bald nun diese beyde ins Feld kamen / war Varro allzu hitzig / und rieth kurtzum zur Schlacht. Ob ihm nun zwar Æmilius möglichsten Einhalt that / so drang doch sein hitziger Kopff durch / und geschahe den 7. Julii A. M. 3734. bey dem Flecken Cannas in Apulien / auff Römischer Seiten der Angriff. Allein die siegens-gewohnte Carthaginenser begegneten ihnen dergestalt / daß man bald die Römischen Adler flüchtig sahe. Kurtz: die Römer wurden auffs Haupt geschlagen / und blieb Æmilius, nebst 80. Raths-Herren / 2700. Reutern und 40000. Römern zu Fusse / auff der Wahlstatt. Nach geendigter Schlacht / ließ Hannibal denen Erschlagenen alle güldene Ringe abziehen / und schickte deren / zum Zeugniß des erlangten herrlichen Sieges / drey Scheffel voll nach Carthago. Der nun abgekühlte Varro eilete nach Rom / und wurde dennoch daselbst wohl empfangen / ja ihm noch gedanckt / daß er nicht gar an Erhaltung der Stadt gezweiffelt hätte. Hingegen musten die Schuld solchen Unglücks 2. Vestalische Nonnen tragen / Nahmens Opimia und Floronia, welche sich durch die Liebe

gleich-

gleichfals zu einiger Niederlage/ bereden lassen: davon sich die eine/ aus Furcht der Straffe/ selbst erhencket/ die andere aber lebendig begraben worden. Dergleichen Schaden und Verlust hatte Rom/ so lange es gestanden/ noch nie erlitten/ dahero es ihnen desto schwerer eingieng/ sich also überwinden zu lassen. Blon. lib. 2. cap. 6. Polyb. lib. 3. Livius lib. 22. cap. 47. 48. 49.

II.

KEnig Edmund in Engelland verließ zwey Printzen/ Edwin und Edgarn/ welche nach ihres Vaters Brudern Eldreds Tode/ beyde nacheinander den Englischen Thron bestiegen/ und zwar gelangte der jüngste Edgar zu demselben A. 959. als die Engelländer König Edwin aus dem Reiche gejagt/ weil er eine nahe Blutsverwandtin ihrer Ehre beraubet hatte. Dieser Edgar ist ein ernster/ doch gar löblicher Herr gewesen/ welcher den Krieg möglichst vermieden/ und daher der Friedfertige genennet worden. Mit denen Schotten hat er viel zu thun gehabt/ jedoch dieselben endlich besieget/ dahingegen er an Ludwaln/ Könige in Wallis/ seinen Meister fand/ mit dem er doch auch Friede machte/ und ihm einen jährlichen Tribut von 300. Wölffen versprach/ wodurch die Wölffe dergestalt aus Engelland ausgerottet worden/ daß noch heutiges Tages keine mehr darinnen zu spüren sind. Es hat auch dieser Edgar ein Theil von Irrland unter den Englischen Zepter gebracht/ und ist nach einer sechzehn-jährigen Regierung den 8. Julii A. C. 975. gestorben/ dem sein Sohn Eduard gefolget. Baron. ad Ann. 959. Chenius Hist. Angl. Roger.

II. Edgar, in En. A. C. 975.

Der Wölffe Feind/
Des Friedens Freund/
Der Engelland die Ruhe schencket/
Ist hier in diese Grufft versencket.

III.

NAch Lucii II. Tode stund der Päbstliche Thron nur einen Tag ledig/ so wurde Anno 1145. den 27. Hornung Eugenius III. von 42. Cardinälen/ wieder darauff gesetzt. Er hieß sonst Petrus Bernhardus, und war aus dem Städtlein Montis Magni, unter der Pisaner-Herrschafft gebürtig. Sanct. Bernhard/ der Clarevallenser Abt/ war sein Lehrmeister/ der ihn aber bey den wählenden Cardinälen so übel recommendiret/ daß er gesagt: sie hätten einen rechten Bauer zum Pabste gemacht/ dem die Holtz-Axt besser/ als ein Bischoffs-Stab anstünde. Gleichwohl war er zuvor Abt des Closters S. Vincentii, zu Rom/ ehe er Pabst wurde. Nachdem er nun den geweihten Stuhl besessen/ verfügte sich der neu-erwählte Römische Rath zu ihm/ und begehrte die Bestätigung seiner Würde: welches er ihnen aber abschlug/ und daher bey Nacht und Nebel Rom räumen muste. Diesemnach fuhr der Rath zu/ und zwang die Bürger/ ihm beyzupflichten. Endlich vertrugen sie sich zwar mit dem Eugenio, daß sie ihren Patricium wolten abstellen/ und einen Stadthalter/ mit des Pabstes Bewilligung/ annehmen/ iedoch ihren Rath erhalten: darauff denn der Pabst Rom wieder besuchte. Allein er muste bald wieder wandern/ und zog er gar in Franckreich/ unterstund sich auch etliche mahl/ die Römer durch Waffen zu zwingen/ allein es war vergebens/ und blieben sie Feinde/ biß in des Pabstes Tod. Dieser Pabst beredete Käyser Conraden den IV. König Ludwigen in Franckreich/ und König Erichen in Dennemarck/ daß sie mit einer entsetzlichen Macht wider den Türcken zu Felde giengen/ es nahm aber solcher Zug einen schlechten Ausgang/ welches S. Bernhardo, der Eugenium hierzu verführet/ eine ziemliche Nachrede erweckte/ worüber er auch eine Schutz-Rede an Pabst Eugenium geschrieben/ so noch vorhanden. Immittelst wurde Fridericus Barbarossa Anno 1153. zum Römischen Käyser erwählet/ welcher Eugenio versprach/ ihm die Römer bezwingen zu helffen: ehe aber solches konte bewerckstelliget werden/ starb Eugenius den 8. Julii Anno 1153. zu Tybur/ und wurde in der Peters-Kirchen zu Rom begraben/ als er 8. Jahr/ 4. Monat/ 12. Tage gesessen/ und 23. Cardinäle creiret/ auch das Decretum Gratiani confirmiret hatte. Ihm folgete Anastasius IV. Platin. Baron. Bernh. & P. Cluniac. in epist. Otto Frising. in Chron. Ciacconius.

Als mich der Römer Rath in Rom nicht wolte leiden/
So muß ich voll Verdruß die schöne Grentze meiden.
Jedoch es bleibt dabey/ was jener Weise lehrt/
Daß meistens sich ein Mensch die Ruhe selber stört.

IV.

CHurfürst Friedrich der II. zu Sachsen wurde/ durch Verhetzung böser Leute/ mit seinem Bruder/ Hertzog Wilhelmen zu Sachsen/ in solche Uneinigkeit gebracht/ daß beyderseits zum Schwerdte gegriffen wurde/ u. kam es so weit/ daß Hertzog Wilhelm/ mit Böhmischer Hülffe/ die Stadt Gera im Osterlande eroberte. Ob nun zwar Churfürst Friedrich solchen Ort entsetzen wolte/ so kam er doch zu spät/ und wurden ihm noch dazu zwey Rittmeister/ als Niclas Pflug und Kuntz von Kauffung/ vom Feinde gefangen/ welche zwar auff Parole loß gelassen wurden/ iedoch eine grosse Summa Geldes vor ihre Rantzion zu liegen/ versprechen musten. Nachdem aber beyde Fürstliche Brüder sich nachmals vereinigten/ und Friede machten/ hat Churfürst Friedrich die Rantzion vor Pflugen bezahlet/ welches Kuntz von Kauffung gleichfalls begehret/ und seine Rantzion an 4000. Gülden gefodert hat.

Dieser Kuntz von Kauffung war ein guter Hoffmann und Soldat/ wie er denn bey eben diesem Churfürsten eine Zeitlang Hoff-Marschall gewesen/ und unter denen Nürnbergern ehmahls ein Regiment wider Marggraff Albrechten commandiret hat. Ob er nun zwar solche Wieder-Erstattung/ besagter massen/ öffters verlanget/ auch in solcher Foderung sich ziemlich ungestüm bezeiget/ so ist doch iederzeit ein beharrliches Nein erfolget/ mit der Bedeutung: Er hätte nicht/ als ein Lehns-Vasall/ sondern als ein Soldat/ vor Geld gedienet. Da es ihm nun so offt abgeschlagen worden/ hat er sich gar mit Droh-Worten vernehmen lassen/ auch einst dem Churfürsten unter die Augen gesagt: Er wolte sich vor seinen Schaden nicht an Land und Leuten/ sondern an des Churfürsten eignem Fleisch und Blute rächen. Der gütige Herr aber/ (welcher auch daher Placidus, der Sanfftmüthige/ genennet worden/) hat sich solche Drohung so wenig zum Zorne bewegen lassen/ daß er gelacht/ und im Scherze zu ihm gesagt: Kuntz/ nur daß du mir nicht die Fin-

III. b Bugen. II. der XII. Pabst. 53.

IV. rden zwey chische tzen durch tzen von ffungen ühret. 1455.

ger

sche im Teiche verbrennet. Als er es aber mit Drohen und Schelten allzu grob gemacht/ ist er endlich in Churfürstliche Ungnade gefallen/ und ihm Hoff und Land verboten/ auch seine Güter confisciret worden. Welches die richtigste Erzehlung von dem Ursprunge seiner Feindschafft ist.

Diesemnach hat sich Kuntz von Kauffung in Böhmen/ und in die Gesellschafft derer auch des Landes verwiesenen Vitzthümer begeben/ und dem Churfürsten abgesagt: Und damit er seine Rache desto besser ausführen möchte/ hat er andere Meißnische von Adel/ darunter Wilhelm von Mosen/und Wilhelm von Schönfels genennet werden/ an sich gehencket/ und endlich einen Böhmischen Koch/ Nahmens Schwalbe/ beredet/ daß er sich an den Churfürstlichen Hoff nach Altenburg begeben/ und daselbst einen geringen Küchen-Dienst angenommen. Es hatte aber Kuntz mit diesem alle benöthigte Abrede genommen/ was er daselbst auskundschaffen sollen. Dieserhalben hat dieser schelmische Koch alles was er erfahren/ ernennten beyden Edelleuten hinterbracht/ durch welche es Kuntzen gesteckt worden: viel aber hat er auch selbst an ihn überschrieben. Gleichwohl hat man dazumal des Kuntzen Feindschafft bey Hoffe wenig geacht/ und vor ihm in aller Sicherheit gelebt/ auff nichts weniger gedenckende/ als was er nachmals/ aus verteuffelter Rache/ vorgenommen.

Im Jahr 1455. reisete der Churfürst nach Leipzig/ und liesse seine Gemahlin Margaretha/ Ertz-Hertzog Ernstens in Oesterreich Tochter/ und Käyser Friedrichs des III. Schwester/ nebst denen beyden Printzen/ Ernsten und Albrechten/ deren jener dazumahl im 14. dieser aber im 12. Jahr seines Alters gewesen/ unter der Aufsicht eines Graffens von Barby/ auff dem Schlosse zu Altenburg. Dieses berichtete der Koch eilends an Kunzen/ und wie beyde der Gelegenheit des Schlosses wohl kundig waren/ also brachte Kuntz sofort 35. Reuter und 20. Fuß-Knechte zusammen. Mit diesen ist er Montags/ den 7. Julii/ Abends vor Kiliani, auffgebrochen/ und des Nachts zwischen 11. und 12. nebst dem von Mosen und Schönfelß/ vor dem Schlosse zu Altenburg angelanget. Nachdem er nun die mitgebrachten Steige-Leitern fertig gemacht/ lässt er dieselben nach 12. Ihren anwerffen/ und kömmt mit Hülffe offt-ermeldten Kochs über die hohe Mauer an dem Berge und Felsen desselbigen Ortes. Als er diese überstiegen/ ist er mit 5. andern durch ein Fenster bey der Küchen ins Schloß gekrochen/ und als er hinein gekommen/ ist er gleich auff der Printzen Schlaff-Zimmer zugegangen/ und hat solches ohne Mühe eröffnet. Weil nun gleich dieselbige Nacht fast alle Hofe-Leute in der Stadt waren/ und schmausten/ so war solches alles Kuntzen wissende/ und er in seinem Printzen-Raube desto kühner. Als bald Kuntz das Gemach betreten/ erwachte Herr Ernst/ der Eltere Printz/ zum ersten/ und als er gewahrde Leute vermerckte/ ruffte er alsobald einer alten Kammer-Jungfer/ wie solche die Printzen von Jugend auff genennet: **O Bule/ Bule! Kuntz von Kauffung ist da/ und will uns erwürgen. O saget es doch der Frau Mutter/ daß sie uns helffe.** Dar-aus erscheinet/ daß des Kuntzen böses Vorhaben nicht gar verborgen mag gewesen seyn/ weil man denen Printzen mit Kuntzen/ wie den Kindern mit dem Popantz/ gedrohet hat. Es hatte aber Kuntz/ als dem alle Gelegenheit bewust/ zuförderst/ ehe er in der Printzen Cammer gangen/ der Churfürstin und des andern Frauenzimmers/ Kammer-Thüren/ alle zuvor von aussen mit Anwürfflingen verschlossen/ daß niemand herzukommen konte. Die jenigen aber/ so bey denen Printzen waren/ bedrohete er mit blossem Degen: **Sie solten nicht schreyen/ vielweniger einen Fuß verrücken/ so lieb ihnen ihr Leib und Leben wäre.** Die jungen Herren/ welche vor Furcht zitterten und beteten/ tröstete er hingegen/ und sagte: **Sie solten nur fein stille schweigen/ und willig folgen/ so wolte er ihnen kein Leid thun. Er hätte solches nur darum angefangen/ um ihren Herrn Vater zu zwingen/ daß er ihm so wohl seine Ranzion/ als auch die abgenommenen Güter/ wieder geben müste. Wo sie aber nicht schweigen würden/ so wolte er auch Hand an sie legen.**

Solcher Gestalt nahm Kuntz Hertzog Ernsten zu erst/ führte ihn durch den Schloß-Hoff/ und befahl Wilhelmen von Mosen/ er solte Printz Albrechten nachbringen. Printz Albrecht aber/ so zwar jünger von Jahren/ doch reiffer am Verstande war/ versteckte sich immittelst unter das Bette/ und als der von Mosen sehr eilte/ ergriff er einen jungen Graffen von Barby/ der mit der jungen Herrschafft aufferzogen wurde. Mit diesem kam Wilhelm zu Kuntzen/ welcher den Irthum bald merckte/ und darüber nicht wenig erschrack. Gleichwohl war er so vermegen/ übergab Hertzog Ernsten dem von Mosen/ ihn davon zu führen/ und er selbst gieng von dem eröffneten Thore/ durch den gantzen Schloß-Hoff wieder in die Kammer/ holte Hertzog Albrechten auch/ und führte ihn davon/ welches alles er ohne einige Hinderniß verrichtete/ weil fast keine einige Manns-Person auff dem Schlosse/ sondern alles/ besagter massen/ in der Stadt war. Jedoch konte das Getümmel/ weil es so lange währte/ nicht so gar stille abgehen/ daß es nicht endlich die Churfürstin gewahr wurde/ weil sie aber verschlossen war/ auch niemanden um Hülffe zu ruffen wuste/ zuletzt aber Kuntzen mit Hertzog Albrechten erkannte/ schrie sie ihn mit diesen Worten an: **Lieber Kuntz! thue nicht so übel an mir/ und meinem lieben Herrn. Verschone meiner Kinder/ es sollen alle deine Sachen noch gut werden.** Er hat sich an dieser betrübten Mutter sehnliches Klagen das wenigste gekehret/ sondern beyde Printzen fortgeführet/ und diesen kostbaren Raub dergestalt eingetheilet/ daß er selbst Hertzog Albrechten bey sich behalten/ Hertzog Ernsten aber Mosen und Schönfelsen übergeben. Solcher Gestalt setzte er Hertzog Albrechten auff ein Pferdt/ und eilete gleiches Weges mit ihm nach Böhmen zu. Und zwar/ so nahm er den Weg durch die Leine einen Wald bey Altenburg/ ferner durch die Rabensteiner Wälder/ und gegen Elterlein zu/ um die Gegend des Closters Grünhain/ daselbsthin er folgenden Morgen kommen ist. Sodann ist er willens gewesen/ ob ihm gleich Koren bey Gnantstein genommen war/ den jungen Herrn auf sein Schloß Eisenberg oder Riesenberg/ so an der Böhmischen Grentze lag/ und er noch in Besitz/ auch seine Kinder dahin geflüchtet hatte/ zu führen. Denn er hoffte/ weil die Böhmen wegen des neulichen Krieges/ mit denen Meißnern noch nicht allzu wohl stunden/ er würde darinnen desto sicherer seyn/ wenn er ihn nur in Böhmen gebracht hätte. Mosen und Schönfelß aber führten Hertzog Ernsten auff einem Pferde zwischen sich einen andern Weg/ und zwar erstlich zum Pfarren zu Hartenstein/ in willens/ auff Kuntzens Rath/ ihn durch das Voigtland in Francken zu bringen. Denn sie hatten sich zuvor dergestalt verglichen/ daß/ so ein Theil gefangen würde/ der andere seinen gefangenen Printzen nicht eher loß geben solte/ biß sie begnadiget und aller Straffe befreyet wären. Weßwegen sie sich auff zwey Wege getheilet hatten.

Immittelst entstund auff dem Schlosse zu Altenburg/ unter dem Frauenzimmer/ ein grosses Heulen und Wehklagen/ und als das Geschrey von diesem Printzen-Raube in der Stadt kundbar wurde/ kan man leicht erachten/ wie die bezechten Hoff-Leute/ welche die Räusche noch nicht ausgeschlaffen/ darüber erschrocken

seyn/ zumahl als sie das Gewissen ihres Amtes/ so sie besser beobachten solten/ erinnerte. Augenblicklich wurde ein Currier nach Leipzig gesendet/ welcher dem Churfürsten diese traurige Post hinterbringen muste/ der es aber so wenig glauben wolte/ daß er vielmehr seinen Hoff-Leuten eine bessere Aufsicht zutrauete. Diese nun schickten von Stund an auf alle Wege und Strassen/ und in alle Gegenden/ setzten sich auch meist selber zu Pferde/ und liessen auff allen Städten und Dörffern zu Sturme schlagen/ also/ daß das gantze Land rege wurde/ immer einer dem andern auff dem Fusse folgete/ und in kurtzer Zeit/ alle Strassen beleget waren. Solches Nachsetzen und Sturmschlagen hörte Kuntz von Kauffung gar wohl hinter sich/ sonderlich/ da er in die Gegend über Elterlein kam/ weil er aber aller Wege und Stege sehr kundig war/ so nahm er das Gehölze über dem Closter Grünhain ein/ und eilte dermassen gegen Böhmen/ daß er zu Mittage den Wald bey Wiesenthal erreichte.

Da nun die Gefahr am gröstẽ/ und Kuntz nur noch eine halbe Meile zur Böhmischen Grentze hatte/ steckte der grosse Fürsten-Hüter seiner Bosheit ein Ziel/ und schickte Rettung durch einen geringen Köhler/ da das gantze Land nicht helffen konte. Es war besagter maſſen Mittag/ und der junge Herr/ Printz Albrecht/ klagte sehr über Hunger und Durst/ sagte auch: **so er nicht zu essen und zu trincken bekäme/ würde er kranck werden/ und könte nicht von der Stelle reiten.** Weil nun die Reise von Mitternacht biß zu Mittage gewehret/ und der Printz dazu ein ziemlich hart-trabendes Pferd geritten hatte: besorgete Kuntz selber/ es möchte dem Printzen ein Unfall begegnen: dannenhero behielt er einen Reuter bey sich/ stieg ab/ und wolte etliche Erdbeeren abbrechen/ um den Printzen damit zu erquicken. Die andern bey sich habenden 5. Reuter aber ließ er inzwischen voran reiten. Es hat nachmals der junge Herr selbst bekennet: **er hätte noch wohl länger Hunger und Durst leiden können: weiler aber aus dem Sturm-schlagen wohl gemercket/ daß man ihnen nachsetzte/ so habe er sich vorsetzlich beklaget/ damit er seinen Räuber auffhalten möge/ und sie desto eher eingeholet werden könten.** Indem nun Kuntz dergestalt mit Beeren-pflücken beschäfftiget ist/ kömmt ungefehr ein Köhler dazu/ welchen sein Hund mit vielen Bellen an den Ort geführet. Dieser siehet Kuntzen in einem Pantzer-Hemde/ der sein Pferd an der Hand führet: ingleichen betrachtet er den jungen Herrn/ und dessen so schönes und zartes Wesen/ welches auch seine grobe Einfalt beredet: **es müsse nicht recht zugehen:** dannenhero fraget er/ nach der Köhler Gebrauch/ mit trutzigen Worten: **Wo er mit dem Knaben herkäme/ und wo er mit ihm hinaus wolte?** Kuntz antwortete: **Es ist ein böser Bube/ welcher seinen Herrn entlauffen ist/ den habe ich wiederholen müssen/ und führe ihn iezt seinem Herrn wieder zu.** Als sie aber ein wenig fort gehen/ verwirret sich Kuntz mit seinen langen Spornen in dem Gestrüppe und Beer-Sträuchern/ dermassen/ daß er übern Hauffen fällt/ und weil er das Pferd bey dem Zügel nicht will fahren lassen/ sich nicht so bald wieder auffraffen kan: Zudem hat ihn seine Nebel-Kappe/ so damals bey den Hoffleuten gebräuchlich gewesen/ an seinem Aufstehen/ noch mehr verhindert. Da sich nun Kuntz so bemühte auffzustehen/ ersiehet der kluge Printz seine Gelegenheit/ und sagte heimlich zum Köhler: **Ich bin ein Fürst von Sachsen/ mache mich loß/ mein Vater soll dirs wohl vergelten.** So bald solches der Reuter vermerckte/ zuckte er den Degen über den Printzen/ und hieb nach ihm/ so doch die Schutz-Hand Gottes in einen Fehl-Streich verwandelte: welches des Köhlers erste Meynung noch mehr bestärckte/ **daß es nicht recht zugienge;** dahero er mit seinem Schier-Baum so wohl den Reuter/ von fernerer Gewaltthätigkeit abhielt/ als auch den halbauffgestandenen Kuntzen wieder niederschlug/ würde ihn auch weidlich abgeklopffet haben/ wenn nicht der Printz so gar sehr vor ihn gebeten hätte. Bey solcher Action des Köhlers fieng auch sein Hund an dergestalt starck zu bellen/ daß des Köhlers Weib dadurch aus dem Kohl-Krame gelocket wurde/ um zu sehen/ was das bellen Bedeute. Da sie nun ihren Mann auff Kuntzen so treulich zuschlagen siehet/ meynet sie/ es sey ein Räuber/ wie sie denn auch nicht irrte/ und gab alsobald/ mit einem grossen Messer auff eine Holtz-Axt/ das denen Köhlern gebräuchliche Wald-Zeichen. So fort versammelten sich ein Hauffen Köhler/ alle mit Aexten und Schirr-Bäumen versehen/ und nahmen Kuntzen/ welcher noch auff der Erden lag/ gefangen/ führten ihn in einen Kohl-Kram/ und gaben dem Printzen schwartz Brod zu essen/ dazu er das klare Wasser trincken muste: Nach gehaltener schlechten Mahlzeit aber eilten die gesammten Köhler/ mit dem erlösten Printzen/ und dem gefangenen Kuntzen/ in das Closter Grünhain/ und überbrachten solche dem Abte/ welches alles Dienstags/ den 8. Julii/ am Tage Kiliani geschehen ist. Nachdem aber der Printz berichtet/ wie Kuntz noch 5. Reuter voran geschicket/ ist ihnen so fort nachgesetzet/ und dieselben/ auff Befehl Herrn Veits von Schönburg/ Herrn zu Glaucha/ und Ober-Hauptmanns zu Zwickau/ gefänglich nach Zwickau eingebracht worden.

Nachdem nun die Nachricht/ von Printz Albrechts Erlösung/ so fort weit und breit erschollen/ und solches auch denen von Mosen und Schönfelß/ so sich mit Printz Ernsten im Walde/ bey dem Schloß Stein/ unterm Schnee-Berge/ aus Furcht versteckt hatten/ zu Ohren kam/ haben sie sich auch nicht weiter getrauet/ sondern an erwehnten Ober-Hauptmann gen Zwickau geschrieben: **Wenn er ihnen bey dem Churfürsten Gnade erlangen würde/ daß sie ihres Leibes und Vermögens gesichert wären/ so wolten sie den andern Printzen auch freywillig wieder liefern.** Welches/ als ihnen der Hauptmann im Nahmen des Churfürsten/ Gnade und Sicherheit versprochen/ so viel gefruchtet/ daß sie mit dem Printzen zu Fusse/ nach dem erwehnten Herrn von Schönburg zuständigen/ und nahegelegenen Schlosse Hartenstein/ gegangen/ und sich/ nebst dem jungen Herrn/ daselbst übergeben haben: an welchem Tage Hertzog Albrecht nach Altenburg der Frau Mutter überbracht worden/ dahin auch Hertzog Ernst den 10. Julii gefolget. Wiewohl es wahrscheinlicher/ man habe Hertzog Ernsten gen Kemnitz/ dahin auch der Churfürst von Leipzig kommen war/ gebracht/ und sey alsdenn die Frau Mutter mit Printz Albrechten/ den 14. Julii/ auch allda angelanget/ da denn wohl keine Feder so beredt seyn wird/ die hertzliche Freude dieser Hoch-Fürstlichen Eltern/ über sothaner glücklichen Erlösung ihrer werthen Printzen/ sattsam vorzustellen. Weil nun dazumahl/ nach damahliger Schwachheit der Alten/ zu Ebersdorff/ eine halbe Meile von Kemnitz/ eine starcke Wallfarth war/ so begaben sie sich den 15. Julii insgesamt dahin/ danckten der Mutter GOttes vor gnädige Erhaltung der jungen Printzen/ und liessen zu ewigen Gedächtniß in selbige Kirche derer jungen Herren Kleider/ so sie zur Zeit ihrer Entführung angehabt/ wie auch des Köhlers Kohl-Kappe/ aufhencken. Der eine Rock hat drey Farben/ roth/ grün und Kemler-Farben/ strich-weise/ und hat hinten viel Falten. Der andere Rock ist auff der rechten Seiten gantz roth/ und vorne auff der lincken-Seite schwartz/ mitten weiß/ und hinten wieder schwartz/ der gantze Rock aber ist zerhackt/ wie man solche vor Zeiten über die Harnische zu tragen pflegen. Sonst waren beyde Röcke am Halse sehr weit und ausgeschnitten/ ieder anderthalb kurtze Ellen/

len / und einen Zoll lang / alles aber von Land-Tuche. Die zwey Hembder sind oben um und um gefalten / mit rothen Börtlein eingefasst / und fünffthalb Viertel der Ellen lang. Bey diesen Kleidern wurden folgende Verse / so Egranus gemacht / angeschrieben:

Conradus Kauffung, animo truculentus & asper,
Myscnsis periit dira ruina soli,
Ingressus celsam collectis fraudibus arcem,
Quæ jam Altenburgi nomina clara tenet.
Illustris reperit Friderici pignora chara,
Quorum vestes hic aspice, quisquis ades,
Hæ Pater, ut pueri fuerunt ex hoste recepti,
Obtulit in templo, Virgo Maria, Tibi.

Nach verrichteter Wallfarth und Andacht reisete die sämtliche Herrschafft noch selbigen Tages nach Rochlitz / und kamen von dannen den 16. Julii wieder zu Altenburg an / woselbst alsdenn ein grosses Freuden-Fest gehalten / und in allen Kirchen der Stadt / und des gantzen Landes öffentliche Danckſagungen zu GOtt abgestattet worden. Dem Köhler / welchen geringen Werckzeug GOtt zu dieser wichtigen Erlösung gebrauchet / hat der Churfürst / und seine Gemahlin eine freye Bitte zu thun erlaubt: Welcher aber / als ein einfältiger und genügsamer Mann / nichts mehr gebeten: **Als daß man ihm doch wolte Lebenslang so viel Kohlen / als er zu seiner Nahrung und Unterhalt bedürffte / im Walde frey brennen lassen.** Solcher Genügsamkeit hatte sich niemand versehen / sondern der Churfürst war allbereit auff ein schön Ritter-Gut / oder starcke Summa Geldes bedacht. Diesemnach wurde er nicht allein seiner Bitte gewähret / sondern ihm auch noch darzu ein Hauß dahin gebauet / und von allen Beschwerungen befreytes Feld dazu geschlagen. Uber dieses wurde auch ihm / und seinen Nachkommen / jährlich etliche Malter Korn zu geben / verordnet. Dieser Köhler hat Baccalari geheissen / dessen Nachkommen sich zum Schneeberg auffgehalten / und sich wegen einer sondern Begebenheit **Vogelhäupte** genennet haben / welche auch bey denen folgenden Landes-Fürsten iederzeit noch grosse Gnade genossen. Solcher gestalt errettete die gütige Hand Gottes damahls das theure Hauß Sachsen / von seinem gäntzlichen Untergange / weil der gantze Stamm nur auff diesen beyden Zweigen beruhete / welche sich hernach so herrlich in die Ernest- und Albertinische Linien ausbreiteten / daß dessen gesegnete Blätter / nechst GOtt nicht so bald verwelcken werden. Wie der räuberische Kauffung / mit seinen Raub-Gesellen belohnet worden / berichtet künfftiger 14. Tag des Julii. Petri Albini Meißnische Land-Chronica fol. 265. Spangenb. Chr.

V.

Nachdem Pabst Paulus V. durch seinen Tod den Päbstlichen Stuhl Anno 1621. den 28. Jenner erlediget / haben sich so dann die anwesenden Cardinäle den 8. Hornung in St. Peters Kirchen verfüget / daselbst die Messe des H. Geistes gehalten / und sind so dann in das Conclave gegangen: darinnen endlich der Cardinal Alexander Ludovisius von Bologna zur Päbstlichen Würde erhoben / ihm der Päbstliche Habit angezogen / von allen Cardinälen adoriret / und Gregorius XV. genennet wurde. Den 14. Hornung begab sich der Pabst / nebst denen Cardinälen nach St. Peters Kirchen / allwo er die Schlüssel empfieng / und der Ceremonien-Meister ein Stücke Werck anzündete / dabey sagende: **Heiligster Vater / also vergehet die Welt / mit ihrer Ehre und Pracht.** Alsdenn wurde ihm die dreyfache Krone auffgesetzet. Es sind sonst die Verrichtungen dieses Pabstes nicht anders merckwürdig / ausser daß er Ignatium Lojolam, den Stiffter des Jesuiter-Ordens / neben Franciscum Xaverium, zu Ende des Jahres 1622. canonisiren / und unter die Zahl der Heiligen setzen lassen: da denn zu Madrit in ihrer Procession 800. Priester / 600. Jesuiter / nebst einer grossen Anzahl Ordens-Personen / so 130. Fahnen / und 80. silberne Creutze getragen / sich befunden / und hätte man aus diesem Hauffen treffliche Recreuten machen können. Hertzog Maximilian aus Bäyern / so Churfürst in der Pfaltz geworden / schenckte diesem Päbste die vortreffliche und Welt-berühmte Bibliothecke zu Heydelberg: und als sich zwischen Franckreich und Spanien im Veltliner Thal ein gefährlicher Streit erhub / darinnen er zum Richter erwählet wurde / legte er solchen glücklich bey. Sonst beschuldiget ihn Hoffmannus in seinem Lexico Universali, er habe ein Weib von 50. Jahren / bey sich gehabt / welche fast ihn und den gantzen Päbstlichen Staat regieret / auch ihn zur Verhetzung des Königes in Franckreich / wider die Hugenotten / beredet hätte. Er hat auch dem Käyser / zu Unterdrückung der Evangelischen / und denen Polen wider den Türcken / welche bey denen Papisten in gleicher Classe stehen / viel Geld vorgeschossen. Endlich verwandelte sich sein bißher gehabtes Podagra in ein hitziges Fieber / daran er den 8. Julii Anno 1623. zu Rom sterben muste / als er nicht viel über zwey Jahre gesessen / und 70. Jahre gelebet hatte. Der Cörper wurde in einen bleyernen Sarg gelegt / und drey Tage lang in St. Peters Kirchen iederman gezeiget / und endlich den 19. beerdiget. Ihm folgete Urbanus VIII. Theatr. Eur. Tom. I. fol. 784.

V. Starb Gregorius XV. der CCXLI. Römische Pabst. 1623.

Mein Herrschen war zu kurtz / zu wenig mein Verrichten /
Weil mich mein Alter hieß / vielmehr ein Grab-Lied dichten.
Es wird den Vätern ja die Wahl zu spät gemacht.
Kaum ist der Thron berührt / so heist es gute Nacht!

IV.

Johannes / Hertzog zu Weymar / und aller noch lebenden Hertzogen zu Sachsen / ausser der Chur-Linie / Stamm-Vater / zeugete mit seiner Gemahlin Dorothea Maria / Fürst Joachim Ernstens zu Anhalt Tochter / 7. Printzen / darunter Bernhard der Vierdte / Anno 1604. den 6. Aug. gebohren wurde. Dieser treffliche Herr hat von Jugend auf seinen Leib in die Waffen geworffen / und in der Teutschländischen Kriegs-Schule die erste Proben seiner Tapfferkeit abgeleget. Nachmahls gieng er in Dähne Dienste / und begegnete / unter der Anführung des Marggraffens von Durlach / der Käyserlichen Armee der Graff Schlicken / welche in Holstein einfallen wolte / da er sich gleichfalls sehr tapffer bezeiget. Als aber zwischen dem Käyser und Dennemarck Friede gemacht wurde / wohnete er selbigen Tractaten in Person bey. Nachmahls gesellete er sich zu dem unvergleichlichen Mitternächtischen Helden Gustav Adolphen / Könige in Schweden / und erwieß in der Eroberung des feindlichen Lagers bey Nürnberg / daß er würdig wäre / ein Held genennet zu werden. In der berühmten Schlacht vor Lützen commandirte er / Schwedischer Seiten den lincken Flügel / und ob gleich der König blieb / so erhielt er doch / nechst Göttlichem Beystande / durch seine Tapfferkeit / Feld und Sieg / dannenhero übergab ihm nachmahls der Schwedische Cantzler Oxenstirn / als selbiger Krone Kriegs-Director in Deutschland / die Helffte der Armee zu commandiren / mit

VI. Starb Hertzog Bernhard zu Sachsen-Weimar. 1639.

mit welcher er Anno 1633. Bamberg/ Cronach und Hochstedt glücklich eroberte/ und als sich der Feind in der Ober-Pfaltz verstärckte/ gieng er nach Donawerth/ und conjungirte sich mit Hornen. Sodann nahm er Aichstadt weg/ und that einen vergebenen Versuch auff Ingolstadt/ bald hernach aber wurde er im Nahmen der Kron Schweden zu Franckfurt/ zu einem Hertzog in Francken gemacht und erklärt. Er bemächtigte sich ferner der Stadt Regenspurg und Straubingen/ gieng über die Iser/ und machte des Wallensteiners Anschläge zu Schanden. Als darauff die unglückseelige Schlacht bey Nördlingen Anno 1636. vorgieng/ zog er die flüchtigen Trouppen bey Franckfurt wieder zusammen/ und bot dem siegenden Feinde zu erst den Kopff/ also/ daß er seinen Sieg nicht nach Willen verfolgen konte. Folgendes Jahr hatte er viel mit dem Käyserlichen General Gallas zu verkehren/ welcher ihn mit einer starcken Macht/ biß gen Metz getrieben hatte/ als er sich aber gestärcket/ jagte er Gallassen wieder biß an den Rhein/ und entsetzte das belagerte Mäintz. Da nun inzwischen der Pragische Friede erfolgete/ wendete er sich nach dem Elsaß/ und gab dem Feinde in Burgund viel zu schaffen. Bey Witteweyer schlug er die Käyserlichen/ eroberte Rheinfelden/ Freyburg und viel andere Städte in Burgund/ biß er endlich auch die Haupt-Festung Brisach durch Hunger eroberte/ so Anno 1638. geschahe.

Es würde einen eignen Tractat erfodern/ alle seine Helden-Ubungen uñ preiß-würdige Thaten der Gebühr nach vorzustellen/ dahero wir alle Weitläufftigkeit vermeiden/ und nunmehr auff das letzte Jahr seines Lebens gelangen. Es begunten die Schwedischen Waffen mit dem Anfange des 1639sten Jahres neue Kräffte zu gewinnen/ welches/ nechst GOtt/ zuförderst der unvergleichlichen Conduite Hertzog Bernhards zu zuschreiben war. Indem nun Banier in Schlesien/ Böhmen und Meissen/ Königsmarck aber in Westphalen/ die Schwedischen Waffen führete/ so hatte Hertzog Bernhard den verwichenen Winter/ mit seiner Armee/ die schönsten Quartiere in Burgund genossen. Ob ihm nun solche zwar der Hertzog von Lothringen bißweilen zu stören suchte/ so wurde doch solches iederzeit durch Tapfferkeit abgewendet. Nach diesem that der Hertzog einen Ausfall biß an den Rhein/ daselbst auff alles Achtung zu geben: Als er aber zurücke kam/ fiel er zu Ausgang des Hornungs in eine hefftige Kranckheit/ deßen Ursache etliche dem Gast-Gebote bey dem Obersten Ohm zuschrieben. Andere sagten vor gewiß: Es wäre ihm eine Italiänische Suppe beygebracht worden/ welches auch der Hertzog in Venedig und Mayland zu vermeiden/ war erinnert worden. Doch wurde er nach etlichen Tagen wieder gesund/ da er denn so fort nur vor seine Armee sorgete. Nunmehro hatten die Schwedischen Räthe gute Hoffnung/ daß etwas wichtiges solte ausgeführet werden: Allein dessen Rück gang war der Uneinigkeit mit denen Frantzosen beyzumessen/ als welche Brisach so gerne in ihre Klauen gehabt hätten. Hingegen wolte Hertzog Bernhard solchen Ort gebrauchen/ dahin er sich zu Krieg- und Friedens-Zeiten reteriren könte: Dannenhero er auch eine Müntze/ mit dem Sächsischen und Brisachischen Wapen/ schlagen ließ. Endlich wolten es die Frantzosen mit ihm zur Helffte besetzen/ damit es nur nicht nach seinem Tode in fremde Hände käme: Allein der Hertzog entschuldigte sich mit dem Exempel Philippsburg/ welches bloß/ wegen Uneinigkeit der Nationen/ verlohren gangen. Doch/ damit er nur Zeit gewinnen möchte/ gab er/ bey seinem Abmarsche vom Rhein-Strom/ vor/ er gienge nach Hofe in Franckreich/ welches er aber niemahls im Sinne gehabt/ ihm auch damahls nicht zu rathen war. Ferner bemühten sich die Frantzosen/ ihn durch eine Heyrath anzulocken/ und schlugen ihm die Hertzogin von Egmillon vor/ welche er aber/ als eine Dame/ die dem Sächsischen Stamme nicht gleich wäre/ ausschlug/ über welcher Verachtung der Cardinal Richelieu/ sich nicht wenig alterirte. Zu der Wittwe des Hertzogs von Roan schien er etwas mehr Lust zu haben/ allein dieses stund dem Könige nicht an/ aus Besorge/ hiedurch möchten die Hugenotten wieder auffwachen. Endlich begehrten die Frantzosen: **Der Hertzog solle ihnen Brisach überlassen/ wenn er erwan gefangen würde/ oder gar stürbe.** Aber auch dieses schlug er ab/ welches die Frantzmänner hefftig wider ihn erbitterte/ also/ daß sie ihn weder mit Volck noch Gelde mehr secundiren wolten.

Hierauff ließ ihn der Käyser versuchen/ und ihm zuentbieten: **Er solte das Directorium der Friedens-Tractaten auff sich nehmen.** Jedoch wolte er auch hier nicht trauen/ weil er wohl merckte/ wie man die Allürten zu trennen suchte. Immittelst wurde zu Freyburg in Brißgau ein Meuchel-Mörder eingezogen/ welcher auff der Tortur bekannte/ daß er sich mit noch ihrer 13. verbunden hätte/ so wohl den Hertzog/ als auch noch andere hohe Officirer/ zu ermorden/ welcher verdammten Mühe der Hertzog aber diese Böse wichter/ nachmahls bald durch seinen Tod überhoben hat.

Es war nunmehr der Hertzog aus Burgundien nach Neuburg gekommen/ dahin er Mittwochs/ den 3. Julii/ mit dem Schwedischen Residenten Meckeln/ auff einem Schiffe von Hünningen fuhr/ und sich bereits unterwegens über einiges Ubel-auffseyn beklagte: Dahero er auch/ so bald er in seinem Losament angelanget/ sich entkleiden ließ/ und zu Bette legte. Donnerstags den 4. Julii/ ließ sich so wenig Besserung spüren/ daß vielmehr sich die Schmertzen vermehrten/ und daher Ordre ergieng/ niemanden vorzulassen/ vielweniger etwas anzumelden. Nachdem sich aber das Ubel dem Hertzen näherte/ verspürte der Hertzog sein Lebens-Ende/ dahero begehrte er von seinen beyden Medicis zu wissen: **Was es vor eine Kranckheit sey/ und ob sie auch gefährlich wäre?** Darauff sie anderwerteten: **Man könte solches noch nicht wissen/ sondern müste noch etliche Tage warten.**

Da es nun biß Montags/ den 8. Julii/ in einem Wesen verharrete/ schickte der Hertzog früh um 4. Uhr nach seinem Beicht-Vater/ that demselben ein hertzliches Bekäntniß seiner Sünden/ und empfieng/ nach geschehener Absolution/ das hoch-heilige Abendmahl. Als aber der Hoff-Prediger mit dem Zusprechen und Vorbeten etwas lange verweilte/ erinnerte ihn der Hertzog selbst: **Er solte zum Beschluß eilen/ weil sein Ende nicht mehr weit wäre.** Da solches geschehen/ machte er ein kurtzes Testament/ und ernennete darinnen den General-Major Erlach/ den Grafen von Nassau/ den Obersten Rosen/ und Obersten Ohmen/ zu Commandanten der Armee nach seinem Tode/ zuförderst aber warnete er sie treulich vor Geitz und Uneinigkeit. Ferner legirte er dem Grafen von Nassau 10000. Rthlr. und das beste Leib-Pferd: dem Obersten Rosen 10000. Thaler/ dem Obersten Ohmen 10000. Thaler/ und denen andern Obersten ieglichem 600. Thaler. Der Hoff-Prediger bekam 4000. iedweder Medicus 1000. und der Secretarius 400. Thaler: Das übrige solte unter die übrigen Bedienten getheilet werden. Nachdem er nun viel Zeichen seiner Frömmigkeit erwiesen/ und nebst der Sprache vollen Verstand biß an sein Ende behalten hatte/ entschlieff er sanfft und seelig zu Neuburg/ Morgens gegen 9. Uhr/ den 8. Julii 1639. als er sein rühmliches Alter nur auff 35. Jahre gebracht hatte.

Etliche Stunden vor seinem Tode/ brachen allerhand schwartze Flecken an seinem Leibe hervor/ daher etliche

etliche muthmasseten/ es wäre ein hitzig Fleck-Fieber/ daran binnen 2. Tagen über 400. Personen im Lager gestorben waren. Wiewohl die meisten am gewissesten davorhielten: Er wäre mit Gifft hingerichtet worden: Immassen niemand unter denen/ die so wohl mit ihm im Leben/ als im Tode zu thun gehabt/ durch diese Kranckheit angestecket worden. Der Feldscherer/ der ihn balsamirte/ verletzte sich die Hand etwas an der Hirnschale/ welche gleich zu schwellen anfieng/ von dar sich die Geschwulst in Arm zog/ biß der Krebs dazu schlug/ und er den 11. Tag hernach starb/ da man doch kein einig Zeichen einiger Kranckheit an ihm spürte. Der Hertzog hielt selbst auff dem Siech-Bette davor/ daß er Gifft bekommen/ und als man bey seiner Eröffnung Lunge und Leber von einem starcken Gifft angegriffen befand/ redete der Hoff-Prediger öffentlich in der Leichen-Predigt davon. Man erhielt auch nachmahls sichere Nachricht/ daß ein Medicus von Genff/ Nahmens Blandini, solches Gifft zubereitet hatte.

Auſſer dem kamen auch Brieffe von weiten Orten nach Basel/ darinnen gefraget wurde: Ob der Hertzog gestorben? da man doch daselbst in so kurtzer Zeit/ von des Hertzogs Tode unmöglich etwas erfahren können. Es hatten sich auch die Käyserlichen längst verlauten lassen: Er würde seine Victorien nicht lange überleben. Wiewohl es auch nicht gesündiget wäre/ so man gleich die Frantzosen dieser Vergifftung beschuldigte/ weil ihnen Brisach allzu nahe am Hertzen lag/ so iedoch dem allwissenden Richter am besten bekannt ist. Sein Todes-Fall bekümmerte Schweden dermassen/ daß sich die Reichs-Räthe vernehmen liessen: Es wäre ihnen/ Zeit währenden Krieges/ nach dem Tode ihres Königes/ und dem Verlust der Nördlinger Schlacht/ kein gröſſer Unfall begegnet. Die Hochfürstl. Leiche aber wurde/ 10. Tage nach ihrem Tode/ nach Brisach geführet/ und daselbst in dem Münster begraben. Theatr. Eur. Tom. IV. fol. 13. 14. Sam. Puffend. Kriegs-Geschichte Lib. 11. §. 41.

Der falschen Freunde Dorn/ der Feinde Blitz und Schrecken/
Der Sachsen Helden Blut/ bedecket dieser Stein.
Und weil die Tugend kan durch Neid den Tod erwecken:
So konte Bernhard nicht vorm Sterben sicher seyn.

Der Neundte Tag des Heu-Monats.

I.

Nachdem nun Käyser Zeno von seiner Gemahlin Ariadne Anno 491. lebendig begraben worden/ hatte sie ihre Liebe auff Anaſtaſium, einen geheimen Rath des vorigen Käysers/ dergestalt geworffen/ daß sie mit Einwilligung des Adels/ der Soldaten und des Raths zu Constantinopel/ ihm den verledigten Thron einräumete. Ob sich nun zwar Longinus, Zenonis Bruder/ sothaner Wahl heftig widersetzte/ so wurde ihm doch bald ein tödliches Stillschweigen auffgelegt. Dessen ungeachtet wolte ihm doch der Patriarche Euphemius durchaus nicht die Krone auffsetzen/ weil er ein Eutychianer war: Dahero er/ wolte er anders ein gekrönter Käyser seyn/ eine schrifft- und eydliche Versicherung von sich stellen muste/ das Chalcedonische Concilium zu schützen/ und keine Neuerungen in Kirchen-Sachen vorzunehmen. Diesmnach wurde er gekrönet/ und weil er sich sonst lederlich gar tugendhafft auffgeführet/ schrie ihm das Volck zu: Sicut vixisti, ita & impera! Er war sonst ein Macedonier/ aus der Stadt Dyrrachium gebürtig/ seine Eltern aber werden nicht genennet/ ausser daß seine Mutter eine Manichæerin/ und ihr Bruder/ Clearchus, ein Arianer gewesen. Von Person war er lang und anſehnlich/ hatte wohl-proportionirte Glieder/ und ein wohl gebildetes Angesichte. Auff dem Haupte zeigete er eine Platte/ und weil er ein blaues und ein schwarzes Auge hatte/ so nenneten ihn die Griechen Dicorus. Er hatte sich von Jugend auff der Sanfftmuth und Freundligkeit beflissen/ und trug einen Abscheu vor Menschen-Blut. Er war so Gottsfürchtig/ daß/ ehe er zu Hofe wurde/ er alle Morgen die Kirche besuchte/ und sich gegen die Armen sehr freygebig bezeigete/ iedoch hat ihn seine ketzerische Mutter/ neben ihrem Bruder/ bald verführt. Sonst war er von Jugend auff mehr dem Degen als der Feder ergeben/ gleichwohl wurde er/ als er nach Hofe kam/ Käyserlicher Silentiarius, oder geheimer Cammer-Rath/ biß er selbst/ besagter massen/ die Kron erhielt/ und sich die Manns-Mörderin Ariadne/ ehelegte.

Der Anfang seiner Regierung war nicht zu verbessern/ denn er erhielt Frieden und Einigkeit in der Kirche im Reiche/ verhütete alles Blutvergiessen/ schaffte die schändliche Schatzung/ Chryſargyron ab/ vor welche/ wer sie erlegt/ ein ieder frey sündigen durffte: Er stellte die schädliche Land-Jagten ein/ welche mehr Unkosten als Nutzen verursachten/ und verbot einig Amt um Geld zu kauffen. Wider den Einfall der Perser baute er die Festung Daras, und da sich eine grosse Auffruhr wider ihn zu Constantinopel erhub/ demüthigte er sich dermassen/ daß er Kron und Purpur ablegte/ Trauer-Kleider anzog/ und sich zu Fusse auff den Marckt/ mitten unter das rasende Volck wagte/ und ihre Gemüther durch bewegliche Worte besänfftigte. Ob er auch zwar ein Eutychianer war/ so schickte er doch denen Immerenern/ auff ihr Suchen/ einen recht-gläubigen Bischoff zu/ der sie bekehren muste. Allein er verkehrte sich bald in einen Wolff/ nachdem er einmahl den wahren Glauben verleugnet hatte. Denn er wolte kurtzum seine bey der Krönung von sich gestellte Handschrifft wieder haben/ und als ihm solches verweigert wurde/ verjagte er Euphemium und Macedonium, welchen letztern er nachmahls erwürgen ließ.

In Syrien verfolgete er die Recht-gläubigen/ wo er wuste und kunte/ und ließ 300. Münche über die Klinge springen. Ob ihn nun zwar Pabst Gelaſius in Bann that/ so lachte er doch nur dazu. Nachmals schickte Pabst Hormisda von Rom einige Bischöffe an ihn/ und ließ ihn seines Eydes/ den er bey Antritt seiner Regierung geleistet/ freundlich erinnern: Er aber thät denen Gesandten allen Dampff an/ verbot ihnen bey Leibes-Straffe/ in gantz Griechenland unterwegens nirgends einzukehren/ und schickte sie auff einem alten zerbrochenen Schiffe/ mit gröster Lebens-Gefahr wieder nach Hauſſe. Darauff ließ er zu Sydon die reine Lehre/ in einem Concilio von 80. ketzerischen Bischöffen verdammen/ und ihre Ketzerey bestätigen/ darüber vorig-gemeldter Auffruhr entstund. Ja er wor zuletzt in seiner Schwärmerey so verwirret/ daß er Gotts-lästerlich befahl/ vier Personen in einem göttlichen Wesen zu verehren.

Was seine Kriege anbelanget/ so hat er den ersten mit denen aus Constantinopel vertriebenen Isaurern/ fünff Jahr lang/ iedoch mit schlechtem Vortheil/ geführet. Nachmals bekriegete er durch Olympium die Recht-gläubigen in Syrien/ und ob wohl dieser tyranniſch

I. Erschlug der Donner Anaſtaſium, Käyſer im Orient. Symb. Mellitum venenum blanda oratio.

gnung mit den armen Christen umgieng/ so wurde er doch einiger Gelindigkeit bey dem Käyser beschuldiget/ dahero ein anderer/ Nahmens Anastasius, dahin verordnet wurde/ welcher anfangs/ gleich einem ergrimmten Tyger wütete. Als er aber die nie geglaubte Beständigkeit der Christen sahe/ nahm er freywillige Flucht/ und verließ Syrien. Indem nun Anastasius solcher gestalt gegen die Christen wütete/ nahm sich ihrer ein mächtiger Herr/ Nahmens Vitalianus, an/ und führte eine starcke Macht gegen den Käyser/ mit welcher er bald anfangs die Käyserlichen Trouppen schlug/ und deren General Hypatium gefangen bekam. Auff gleiche Art spielte er dem andern General Cyrillo mit/ und zwang den Käyser/ daß er Friede schliessen/ und die Wieder-Einsetzung der vertriebenen Bischöffe bewilligen muste. Allein Anastasius hielt sein Wort nicht/ und bewegte Vitalianum dergestalt zum Zorn/ daß er Constantinopel zu Wasser und Lande belagerte. Es hatte aber der Käyser einen trefflichen Philosophum, Nahmens Proclus, bey sich in der Stadt/ welcher/ wie ein ander Archimedes, solche künstliche Brenn-Spiegel verfertigte/ dadurch er/ vermittelst der Sonnen/ die feindliche Flotte anzündete/ und sie zu einer schleunigen Retirade zwang. Anno 500. kamen die Bulgaren/ ein fremdes Volck/ davon man noch niemahls etwas gehöret/ aus den Mitternächtigen Ländern der Tartarey/ und griffen Thracien mit Raub und Brand an. Anastasius schickte ihnen zwar eine fliegende Armee entgegen/ allein die Bulgaren schlugen die Käyserlichen/ und erlegten in die 4000. also/ daß der Käyser den Frieden von ihnen mit Gelde erkauffen muste. Ob sie nun zwar nach zwey Jahren feindselig wieder kamen/ so hatte doch Anastasius nicht das Hertze/ ihnen im Felde zu begegnen/ sondern er besänfftigte sie mit königlichen Geschencken/ und wiese sie nach Ungarn/ allwo sie greulich hauseten/ nachmals aber mit gleicher Müntze bezahlet wurden. Kaum war dieser Feind abgewiesen/ so fielen die Siebenbürger/ Wallachen und Moldauer/ in Macedonien und Griechenland. Ob nun zwar der Käyser Sabinianum beordrete/ ihnen mit einer Armee entgegen zu gehen/ so war er doch so unglücklich/ daß er/ mit etlichen 1000. der Käyserlichen auff dem Platze blieb/ und auch hier Anastasius den Frieden erkauffen muste. Also hatte dieser Käyser einen rechten Friedens-Handel/ und muste er seine Ruhe theuer kauffen.

Endlich rückte die Zeit seiner Straffe herbey/ welche er sich durch seinen Abfall/ Mein-Eyd und Verfolgung der Christen/ über den Halß gezogen. Das Jahr vor seinem Tode/ erschien ihm des Nachts ein Mann/ mit einem Buche in der Hand/ welcher zu ihm sagte: **Siehe! Käyser/ wegen deiner falschen Lehre/ und gottlosen Leben/ lesche ich 14. Jahre aus/ die du noch zu leben hättest.** Es hatte ihm aber vorermeldter Proclus die Nativität gestellet/ und ihm geweissaget: **er würde vom Donner erschlagen werden.** Dannenhero ließ er sich ein unterirrdisch Gewölbe verfertigen/ darinnen er vor dem Wetter sicher zu seyn vermeynte. Da nun A. C. 518. den 9. Julii ein entsetzliches Donner-Wetter entstund/ retirirte sich Anastasius abermahls in seine vermeynte Freystadt: Als aber das Wetter verzogen war/ fand man ihn/ vom Blitze gerühret/ tod auff der Erden liegen/ worauff das Aaß heraus getragen/ und in der Apostel-Kirche/ neben seine Gemahlin Ariadne, begraben wurde. Er war 88. Jahr alt/ und hatte 27. Jahr regieret/ darauff ihm der fromme Käyser Justinus succedirte. Evagr. l. 3. Th. Lector. l. 2. Cedren. p. 293. Niceph. lib. 16. c. 25. Egnat. lib. 2. Marcellinus, Procopius.

Es reucht des HErren Zorn noch aus der schwartzen Grufft/
Weil sein ergrimmter Blitz mich zu der Straffe rufft.
Lasst ab/ Tyrannen/ lasst/ die Christen zu verjagen/
Sonst möcht' euch/ nach Verdienst/ der Donner auch erschlagen.

II.

DAs Königreich Casan gräntzet mit den Nagaischen Tartarn/ und Siberien/ und liegt 170. Meilen von der Moscau/ gegen Mittag. Land und Stadt haben ihren Nahmen von dem vorbey-strömenden Flusse Casanka/ der eine Meile von der Stadt/ in die berühmte Wolga fällt. Die Könige von Casan haben mit Moscau steten Krieg geführt/ da bald dieses/ bald jenes Theil siegete/ biß endlich der Groß-Fürst Wasili Iwanowitz selbige Tartarn nöthigte/ ihm zinßbar zu werden/ und einen König von ihm anzunehmen. Diesemnach gab er ihnen einen abscheulichen/ ungeschickten Menschen/ Nahmens Scheale/ zum Beherrscher/ welchen grosse herab-hangende Ohren/ gleich einem Englischen Hunde/ ein breites schwartzes Angesicht/ dicken Leib/ kurtze Beine/ und ungeheure Füsse/ auffs heßlichste verstelleten/ dabey war er grob/ ja recht bestialisch/ und über diß denen Russen geneigter/ als denen Casanern. Diese herrschende Mißgeburt fiel denen Tartarn unerträglich/ dahero schickten sie in geheim an Menoligeri, König der Crimmischen Tartarn/ liessen ihm ihr Unglück klagen/ und baten/ sie des Moßcowitischen Joches zu entladen/ dahingegen sie seinen Bruder Sapgeri, zum Könige annehmen wolten. Solches Anerbieten nahm Menoligeri mit erfreutem Hertzen an/ zog seine Horden zusammen/ und belagerte Casan/ welches er auch eroberte/ und seinen Bruder Sapgeri zum Könige dahin verordnete. Scheale aber nahm mit Weib und Kind die Flucht in Moscau/ und klagte sein Leid dem Groß-Fürsten.

Mit diesem Siege aber waren die Tartarn noch nicht vergnüget/ sondern rückten mit vereinigter Macht in Moscau. Menoligeri gieng über den Fluß Ocan/ verheerte das Land weit und breit/ und führte viel 1000. Russen gefangen weg. So bald aber der Groß-Fürst solchen Einfall vernommen/ schickte er denen Tartarn seine gantze Macht/ biß an den Fluß Occa/ entgegen/ da es so fort zu einen blutigen Treffen kam. Allein die Russen verlohren das Feld/ und kamen flüchtig wieder nach Moscau: Menoligeri aber verfolgte sie/ biß auff drittehalb Meilen von der Stadt Moscau/ daselbst setzte er sich/ und conjungirte sich mit seinem Bruder Sapgeri. Hierüber entfiel nun dem Groß-Fürsten aller Muth/ dahero übergab er das Schloß/ Knes Petern/ seiner Schwester Sohne/ und retirirte sich nach Groß-Naugart. So dann eroberten die Tartarn die Stadt Moscau/ und bestürmten das Schloß auffs grausamste: Dahingegen wehrten sich die Russen auffs eusserste. Als sie aber die Unmöglichkeit sahen/ sich länger zu halten/ schickten sie grosse Geschencke heraus/ um die Tartarn zur Verschonung zu bewegen: Welches auch so viel fruchtete/ daß endlich die Tartarn den Frieden bewilligten/ iedoch muste der Groß-Fürst diese harte Bedingung eingehen/ und unter seiner Hand und Siegel von sich geben: daß er zu ewigen Zeiten denen Tartarn unterthänig seyn/ und jährlich vor iede Manns-Person 3. Denninge/ deren 50. einen Thaler machen/ Tribut erlegen wolte. Zum Zeichen sothaner Unterwürffigkeit ließ Menoligeri alsbald sein Bildniß in der Stadt auffrichten/ und begehrte: daß/ wenn die Tartarischen Gesandten jährlich den Tribut abholen würden/ der Groß-Fürst vor diesem Bilde sein Haupt zur Erden schlagen/ und sich als einen Vasallen des Tar-

tari-

tar-Chams/ bekennen solte. So dann nahm der Tartar seinen Marsch nach Rezan/ einem ziemlich-festen Castell/ welches er anfangs durch List einzunehmen trachtete. Als aber solches nicht gelingen wolte/ schickte der Tartar zu dem Commandanten Iwan Kowar/ und ließ ihm andeuten: daß nun der Groß-Fürst sein Vasall geworden/ darum solte auch er Gehorsam leisten/ ihn ins Schloß lassen/ und die Tartarische Armee mit Proviant versorgen. Allein Iwan war ein alter wohlversuchter Soldat/ und gab zur Antwort: Ihm wäre von diesem Handel nichts bewust/ würde es auch nicht eher glauben/ biß er seines Herrn Hand und Siegel sähe. Hie fand sichs/ daß der Tartar mehr Kühnheit/ als Verstand hatte. Denn er schickte dem Commandanten das Original des Frieden-Instruments hinein/ darüber Iwan anfangs nicht wenig erschrack/ bald aber sich wieder erholte/ behielt die Briefe/ und wolte sie nicht wieder hinaus schicken. Hierüber entrüstete sich der Tartar ungemein/ stellete seine Horden in Ordnung/ und drohete zu stürmen. Allein Iwan hatte sich mit der Besatzung eydlich verbunden/ das Schloß nicht aufzugeben/ zumahl/ weil er wohl wuste/ daß die Tartarn/ aus Mangel der Lebens-Mittel/ nicht lange im Felde mehr stehen könten. Weil er nun auch einen Italiänischen Constabel im Schlosse hatte/ so ließ er alles Geschütz zugleich auff den Feind loß gehen/ dadurch der Feind nicht allein sehr beschädiget/ sondern auch durch eine Kugel ein groß Stücke von des Chams Feld-Glocke weggenommen wurde. Dieser Schuß bewegte den Menoligeri, daß er auffbrach/ und davon zog. Also erhielt der Commandant das Schloß/ und die Brieffe/ welche letztern er dem Groß-Fürsten wieder zusendete/ deren sich derselbe höchlich erfreute/ und den Iwan vor solche Treue und Tapfferkeit reichlich belohnte.

Sofort zog der Groß-Fürst eine starcke Macht zusammen/ schickte einen Expressen nach Casan/ und ließ dem Sapgeri Krieg ankündigen/ mit folgenden schönen Complimenten: Er wäre im verwichenen Jahre/ nebst seinem Bruder/ ohne einige Ankündigung des Krieges/ als ein Dieb und Mörder/ in sein Land so unversehens eingefallen/ daß man ihm nicht im Felde begegnen/ noch als rechtschaffene Soldaten mit ihm schlagen können. Hingegen begehre er/ der Groß-Fürst nicht so tückisch zu handeln/ sondern lasse ihm hiemit einen öffentlichen Krieg ankündigen/ und sey resolvirt/ mit ihm zu fechten. Dafern er sich nun getraue/ ihm Widerstand zu thun/ solle er sich heraus packen. Auff diese trutzige Ausfoderung/ gab Sapgeri zur Antwort: Nach der Moßcau zu ziehen/ sind viel Wege und stehe vor mich offen. Ich werde dir schon erscheinen/ wenn mirs gefällt/ und wenn ich Lust dazu habe/ kan mirs niemand wehren. Dein Hochmuth/ grosse Drohungen/ und grobe Schmäh-Feder/ die viel kühner/ als dein Sebel/ und mit einem Worte/ deine gesammte Kriegs-Macht/ achte ich weniger denn nichts/ sondern ich will meinen Vortheil suchen/ wo ich ihn/ und dich sammt deinen grossen Herren und Helleuten/ gebunden nach Casan führen/ wenn es gelegen ist. Daran darffst du desto weniger zweiffeln/ weil du/ als ein meineydiger/ und ungetreuer Unterthaner/ wider Treu und Glauben/ Brieff und Siegel/ handelst.

Diese Antwort jagte den Groß-Fürst vollend dergestalt in Harnisch/ daß er rechta auff die Haupt-Stadt Casan zumarschirte/ und solche belagerte. Es wurde täglich gefochten/ dabey auf beyden Seiten wenig Seyn gesponnen wurde. Gleichwohl muste der Groß-Fürst die Belagerung auffheben/ welches ihn so bekümmerte/ daß er darüber starb. Wo es aber der Vater gelassen hatte/ da fieng es sein Sohn/ Iwan Wasilowitz/ wieder an/ als welcher Casan auffs neue belagerte. Die von Casan waren noch von vorher behertzt/ fielen offt aus/ und schlugen sich mit den Russen tapffer herum/ also/ daß zu beyden Theilen viel Volck blieb/ behaupteten auch das Schloß/ und wehrten sich tapffer. Diesemnach ließ der Groß-Fürst einige Schantzen vor die Pforten auffwerffen/ damit man das Schloß bestürmen könte. Es wolten aber auch diese nichts helffen/ daher es ungemeinen Verdruß bey den Russen erweckte. Denn die Belagerung hatte schon in die 8. Wochen gewähret/ ohne daß was fruchtbarliches verrichtet worden/ und weil der Groß-Fürst einen Crimmischen Entsatz besorgete/ so ließ er den Stadthalter in Casan/ Myrsa Chamaar, zu entbieten: **Er begehre nicht/ daß mehr Blut solte vergossen werden/ sondern/ sie solten sich vor ihm demüthigen/ ihm das Schloß einräumen/ und Gehorsam leisten/ so wolte er ihnen allen Gnade erzeigen/ und sie in seinen Schutz nehmen.** Es erfolgte aber diese unanständige Antwort: **Nein! sondern sie wären bereit/ ehe sie sich ihm ergeben wolten/ vor ihren Glauben zu sterben.** Wie nun solch verdrüßlich Nein dem Groß-Fürsten übel in Ohren klang/ also gab er denen ausländischen Völckern/ unter seiner Armee/ Befehl/ die Festung zu untergraben. Dieses geschahe/ und wurden die Minen mit Pulver gefüllet. So dann ordnete der Groß-Fürst einen General-Sturm an/ mit Befehl/ so bald die Minen gesprungen/ zu Sturme zu lauffen.

Es war der 9. Julii/ im Jahr 1552. als auff Großfürstlichen Befehl/ mit dem Auffgange der Sonnen die Rußischen Pfaffen erstlich Messe lesen musten/ denn er sagte: **Man müste GOtt erstlich geben/ was ihm gebühre.** Ja/ der Groß-Fürst selbst betete laut diese Wort: **HErr JEsu Christe! erbarme dich über deinen Diener/ gib iezo deine Gnade/ und verleihe Krafft und Stärcke/ wider die Feinde deines Heers.** Zum Feld-Geschrey wurde ausgetheilet: **GOtt mit uns!** Und als die Pfaffen im Evangelio an die Worte kamen: **Es soll ein Hirte und eine Heerde werden!** zündete man die Minen an/ dadurch Mauer/ Wall und Bollwerck mit so entsetzlichem Krachen in die Lufft flog/ daß Burg und Lager erbebete. Hierauff lieffen die Mußcowiter allenthalben zu Sturm: Der Tartar ruffte seinen Mahomet an/ und wehrte sich dermassen/ daß die Mauern mit Blute gantz roth gefärbet wurden. Dennoch behielten die Russen zuletzt die Ober-Hand/ indem sie durchdrungen/ und den Feind vom Walle jagten. Dieses erweckte bey dem Groß-Fürsten grosse Freude/ welcher seinem Volcke behertzt zuredete/ und sie zum Streit auffmunterte. Da nun das Schloß über war/ begegnete ihnen der Oberste Kasselrecki Molma, bey der Mahometischen Kirchen/ mit einem starcken Hauffen/ und schlug sich eine Stunde lang mit den Russen herum. Endlich muste er doch weichen/ und nahm die Flucht in den Königlichen Palast. Da gieng das Gefechte von neuen an/ biß der Stadthalter/ sammt dem Obersten/ auff dem Platze blieben. Wie solches die Tartarn sahen/ daß nunmehr alle Hoffnung verlohren war/ nahmen die Übrigen die Flucht nach der Pforten gegen Orient/ schlugen sich daselbst mit Gewalt durch die Russen/ und entkamen über den Fluß Casanka/ allda sie sich wieder auffs neue/ durch das in Reserve stehende Rußische Kriegs-Heer schlagen/ und also einen sehr blutigen Zoll erlegen musten/ der Rest aber zerstreute sich flüchtig durch die Wälder. Die Russen sagen: Es sey so viel Volck auff beyden Seiten umgekommen/ daß man den gantzen Tag kein Wasser im Strom sehen können/ wegen des Blutes/ so von den todten Cörpern hinein geflossen. Nachdem

nun

nun der Groß-Fürst sich des Landes/ Stadt und Schlosses bemächtiget/ ließ er alles wieder auffbauen und verbessern/ was verderbet worden war. Das Schloß wurde auff dreyen Seiten mit einer dicken starcken Mauer/ und einem Wall umfasset/ an der vierdten aber ein dicke Bollwerck auffgeworffen/ und mit Sand/ Leim und Steinen ausgefüllet. So befand sich auch eine schöne Kirche in dem Schlosse/ welche der Jungfrauen Marien zu Ehren eingeweihet/ und nachmals von dem Bischoff der GOttesdienst darinnen gehalten/ auch das Schloß mit 2. Rußischen Stadthaltern/ und einig 100. Mann besetzet wurde. So wandelbar ist das Glücke/ vornemlich das gewaffnete/ welches die Sieges-Palmen niemahls in einer Hand beständig ruhen lässet/ sondern solche nach Belieben austheilet und öffters verwechselt. Petrejus Chron. Moscov. lib. 1. Olear. Peregr.

III.

MArggraff Albrecht zu Brandenburg/ so den Beynahmen **des Unruhigen** wohl verdienet hatte/ war nun mit denen Bischöffen zu Bamberg und Würtzburg zwar verglichen/ auch solcher Vergleich von Käyser Carolo V. vor Metz confirmiret worden/ weil er sich damahls in Käyserlichen Diensten wider die Frantzosen befand/ und seine Winter-Qvartiere zu Trier hatte. Als aber die Bischöffe solchem Vertrage nicht allerdings nachleben wolten/ sich auch in Rüstung einliessen/ so verließ der Marggraff die Käyserlichen Dienste/ und gieng mit einer starcken Macht in Francken/ allwo er nicht nur die im Vertrage ihm verschriebenen/ sondern auch noch 20. andere Aemter/ und zuletzt auch Bamberg wegnahm/ wo er aber hinkam/ da ließ er allenthalben rauchende Zeugnisse seiner Grausamkeit hinter sich. In solchen Nöthen rufften die Bischöffe/ nebst der Stadt Nürnberg/ den Käyser/ Churfürst Moritzen zu Sachsen und Hertzog Heinrichen zu Braunschweig/ um Hülffe und Rettung an/ welche sich auch wider diesen allgemeinen Friedens-Störer zusammen verbunden/ uñ zum Kriege rüsteten. Wiewohl es die Böhm- und Schlesische Reuterey bald Anfangs versahe/ und von dem Marggraffen ziemlich geputzet wurde.

Als nun der Marggraff dieser Alliance/ und daß die Allirten Trouppen gegen Francken im Anmarsch wären/ verständiget wurde/ rückte er eiligst gegen Sachsen/ um den Feind zurücke zu halten/ da ihm denn bey Arnstadt Hertzog Johann Friedrichs Gesandten begegneten/ so um Verschonung seines Landes Ansuchung thaten/ und solche [illegible]erhielten. Sodann suchte er auch die Erfurter heim/ und plünderte ihre Dörffer aus. Churfürst Moritz hatte inzwischen seine Trouppen bereits marschiren lassen/ und als er den feindlichen Anzug erfuhr/ zog er seine Ritter-Pferde und Defensioner zusammen/ und beschützte sein Land. Diesemnach zog der Marggraff ohne Schaden vorben/ gieng vor Halberstadt/ und schätzte daselbst die Geistlichen: In Hertzog Heinrichs von Braunschweig Lande aber/ verheerete er/ mit Hertzog Erichs Hülffe/ alles weit und breit/ welcher Einfall Hertzog Heinrichen aus Francken zurücke zog. Weil nun Marggraff Albrecht nach Minden gieng/ so erweckte er bey Churfürst Moritzen die Gedancken: Er würde durch Hessen einen Einfall in Francken thun/ dieserwegen ließ er seine Trouppen/ unter dem von Heideck/ von Nordhausen auff Eimbeck marschiren/ und sein Lager vor Osterrode schlagen/ um dem Feinde vorzukommen. Von hier aus sendete er/ den 1. Julii 1553. wie auch Heinrich von Plauen/ der Böhmische Cantzler/ im Nahmen König Ferdinands/ dem Marggraffen die Absagungs-Brieffe/ darinnen ihm alle seine Laster/ und wider den Passauischen/ wie auch gemeinen Land-Frieden/ verübte Unbilligkeiten vorgeworffen/ und ihm deßwegen der Krieg angekündiget wurde. Diesen Brieff überbrachte dem Marggraffen ein Edel-Page/ nachdem kurtz zuvor von dem Churfürsten zu Brandenburg und Marggraff Joachim/ Gesandten bey ihm angelanget waren/ um einen Frieden sich zu bemühen. Als nun der Marggraff diese Brieffe gelesen/ und Kriegs-Rath darüber gehalten hatte/ foderte er den Pagen/ in Gegenwart erwehnter Gesandten/ vor sich/ und fertigte ihn mit dieser Antwort ab: **Sage deinem Herrn auff sein langes Schreiben/ diese wenige Worte wieder: daß er nunmehr dreymahl Treu und Glauben gebrochen/ und nicht wohl mit mir umgegangen sey: Dieses aber wäre nun das vierdte mahl/ so aus eben selbiger Werckstadt wäre. Derowegen soll er nur herkommen/ wir wollen beyde versuchen/ was wir können.** Hierauff schenckte er dem Pagen etliche Gülden/ und ließ ihn von sich. Da nun die Gesandten sagten: **Auff die Weise richten wir hier nichts aus:** Antwortete er ihnen: **Nein/ nichts/ und mögt ihr meinerhalben wohl wieder nach Hause ziehen.** Es waren aber Churfürst Moritz und Marggraff Albrecht zuvor Hertzens-Freunde gewesen: Denn sie waren gleichen Alters/ hatten in dreyen Kriegs-Zügen/ als im Frantzös-Schmalkald- und Magdeburgischen/ dem Käyser zusammen gedienet/ und waren im vierdten einträchtig wider den Käyser/ gleichwohl hat diese Freundschafft einen so blutigen Ausgang genommen.

Als nun der Marggraff seine Trouppen beysammen hatte/ passirte er eiligst die Weser/ und schlug im Bischofftum Hildesheim/ neben dem Flecken Peine im Lüneburgischen Lande/ an einem tieffen/ und mit Wäldern gantz bedecktem Orte sein Lager/ zu welchem durch einen krummen Thal nur ein enger Weg gieng. Weil nun die Allirten besorgten/ er möchte noch einen feindlichen Einfall in Braunschweig tentiren/ folgten sie ihm mit vereinigter Macht auff dem Fusse nach/ und lagerten sich gegen über in das geraume Feld. Gleichwohl wurde auch unter den Waffen an dem Frieden starck gearbeitet/ und kam es so weit/ daß ein Friedens-Project auffgesetzet/ und den 9. Julii hin und wieder geschicket wurde/ um einen und andern Punct darinnen zu verbessern. Es war aber bereits 1. Uhr Nachmittage/ als die Marggräfflichen hohen Officirer von der Tafel aufstunden/ und mehr Wein zu sich genommen hatten/ als einem klugen Soldaten zu solcher Zeit gebühret. Der Marggraff selbst/ so ein grosser Liebhaber der Völlerey war/ stund mit einem vom Wein erhitzten Kopffe gleichfalls auff/ und als ihm einige geringe Dinge im Vergleiche nicht anstunden/ rieth ihm der Wein/ nebst dem unsichtbaren Feinde des Friedens/ daß er statt der Brieffe einige Fahnen/ als ein Ausforderungs-Zeichen/ Churfürst Moritzen zusendete/ und ihm eine Schlacht anbot/ führte auch so fort seine Armee ins freye Feld. Hierüber erzürnte sich Churfürst Moritz hefftig/ ließ also fort Lermen blasen/ und machte schleunigst eine Ordnung. Weil aber der Feind schon da war/ so geschahe der Angriff auff beyden Theilen mit ziemlicher Unordnung/ also/ daß alles untereinander lieff. Jedoch wurde durch kluge Anstalt Churfürst Moritzens bald alles in bessere Ordnung gebracht/ und so dann geschahe eine so hitzige Schlacht/ als niemahls in selbigem Seculo geschehen. Marggraff Albrecht setzte mit seinen trunckenen Wage-Hälsen so grimmig in die Sächsischen/ daß drey Meißnische Sqvadronen sich nach der Flucht umsahen/ und auff demselben Flügel das Feld verlo-

ren

ren schien. Hertzog Heinrich von Braunschweig aber gab der Sache bald einen andern Ausschlag/ indem er die Marggräfflichen dergestalt zurücke schlug/ daß sie weichen/ und zuletzt das Feld flüchtig räumen musten. Daß aber anfangs die Sache auff Sächsischer Seiten so übel schien/ war die Ursache/ daß bald anfangs Churfürst Moritz einen tödlichen Schuß bekam/ wie solches den u. hujus mit weitläufftigen Umständen soll beschrieben werden.

Also erhielten die Alliirten einen sehr blutigen Sieg/ denn zu geschweigen/ daß der heldenmüthige Churfürst sein Leben einbüssen müssen/ so verlohr auch Hertzog Heinrich seine beyde tapffern Printzen/ Carolum Victorem, und Philippum Magnum, so beyde bald anfangs in der Schlacht erschossen wurden. Hertzog Friedrich von Lüneburg/ ein Herr von 21. Jahren/ wurde gleichfals dergestalt bleßirt/ daß er eilff Tage nach der Schlacht starb. Uber dieses vermissete man 14. Grafen/ darunter ein Graff von Isenburg/ und Graff Philipp von Beichlingen/ der Letzte seines Geschlechts/ gewesen/ wie auch in die 300. Edelleute.

Auff beyden Seiten zehlte man 4038. Leichen/ und die Alliirten hatten 64. Fahnen und 14. Standarten erobert/ so dem sterbenden Churfürsten auff seinem Lager præsentiret wurden. In dieser Schlacht wurde diese verdammte Kriegs-List gebrauchet/ und die Büchsen mit Speck geladen/ davon die Getroffenen in ihren Harnischen verbrennen müssen/ wie man solche nachmals gantz schwartz unter ihrer Rüstung befunden. Die Wahlstadt war auff der Lüneburger Heyde/ bey dem Dorffe Sieversh[illegible]/ und hat das Treffen nur drey Stunden gewehret. Es sind aber vor dieser blutigen Fehde viel merckwürdige Wunder vorher gegangen. Denn es lieffen kurtz zuvor viel Hunde auff diesem Platze zusammen/ welche sich grausam zerbissen: ingleichen fand man auff dem Grase und Bäumen selbigen Ortes/ häuffige Bluts-Tropffen. Man hörte etliche Tage vor der Schlacht auff genennter Heyde dreymahl überlaut: **Weh! Weh! Weh!** ruffen: Ohne was die Zeichen waren/ so auff des Churfürsten Tod zielten/ wie selbigen Orts soll erzehlet werden. Thuan. Hist. lib. II. Bünt. Chron. Brunsvic. fol. 327. Sleidan. lib. 25. Chytr. lib. 18.

IV.

IV. Wurden die Türcken bey Lawentz in Ungarn geschlagen. 1664.

Nachdem der Türckische Bluthund den Frieden mit Röm. Käyserl. Maj. in Ungarn gebrochen/ und Anno 1663. die importante Festung Neuhäusel weggenommen hatte/ folgeten dieser andere Plätze mehr/ als Neytra/ Novigrad/ Leventz/ und dergleichen: Das folgende Jahr aber ließ denen Christen einen bessern Glücks-Stern scheinen. Denn es wurde der General-Feld-Zeug-Meister/ Graff de Souches, mit 13000. Mann beordret/ in Ober-Ungarn zu agiren/ dannenhero er den 19. Mertz 1664. bey Boynitz in Ober-Ungarn Rendezvous hielt/ und folgende Trouppen daselbst unter sein Commando bekam: Den General-Major Garnier, das Caprar- und Zeissische Regiment zu Pferde/ das Sächsische Leib-Regiment unter dem Oberst-Lieutenant Jost Christoph von Linau/ und das Spönkirchische zu Fusse/ nebst den Brandenburgischen Auxiliar-Völckern/ 1000. zu Fusse/ 600. Dragoner und 400. Reuter/ unter dem Hertzog von Hollstein. Eine kleine Macht gegen so einen mächtigen Feind! Als auch der Oberste Kohari mit einigen 100. Husaren zu ihnen gestossen/ gieng es vor Neutra/ dessen Eroberung die Campagne glücklich eröffnete. So dann galt es Lewentz/ welcher Ort ein Schloß und Städtlein zwischen den Flüssen Gran und Ypol ist. Das Städtlein wurde mit Sturm/ das Schloß aber mit Accord erobert/ und so dann zogen sich die Christen gen Gran und Neutra zurück/ weil Kundschafft einlieff/ daß der Feind 15000. starck in Mähren einfallen wolte.

Immittelst zog sich der Feind bey Neuhäusel starck zusammen/ und zielte auff Neutra und Lewentz/ welches er zu verhindern vom Käyserl. Hoffe Ordre bey dem General Souches einlieff/ den Feind auffzusuchen/ und ihm zu schlagen: Dannenhero conjungirte sich der General-Lieutenant Heister mit seinem Regiment/ der Pfaltzgräfflichen Leib-Compagnie/ und 5. Compagnien zu Fusse/ mit ihm den 5. Julii/ und also giengen die Christen recta auff den Feind loß. Den 8. Julii bekam sie den Feind ins Gesichte/ welchen der Fluß Gran von sie scheidete. Ob nun zwar diesen Tag unterschiedene Scharmützel vorfielen/ so kam es doch zu keinem rechten Treffen/ sondern die Türcken rückten gegen Abend wieder in ihr Läger. Den 9. Julii/ eine Stunde vor Tage/ erhub sich der Wind mit einigem trüben Gewölcke/ dadurch das Gesträuche und die kleine Bäume auf der Höhe so artig beweget wurden/ daß es schien/ ob die gantze feindliche Armee herüber gegen die Berg-Städte marschirte. Dieserwegen schlugen die Wachten Lermen/ und der Feld-Marschall de Souches meynte selber nicht anders/ es wäre Feind/ dahero suchte er/ dem Feinde den Paß zu benehmen. Man setzte mit grosser Furie und Geschwindigkeit an dreyen Orten durch den Fluß/ und ein ieder Reuter muste einen Mußquetierer hinter sich nehmen/ daß also die gantze Armee binnen 2. Stunden über dem Flusse in Bataille stund. Da solches der Feind gewahr wurde/ welcher sich noch nicht moviret hatte/ versteckte er 600. Janitscharen/ und 6000. andere/ zur rechten Hand in einen Busch/ und marschirte mit der übrigen Macht auff der lincken Hand/ durch die Haupt-Strasse den Berg hinab/ in Meynung die Christen zu umringen: angesehen diese kaum 6000. gesunder Leute/ jene aber in die 25000. Mann starck waren. Der Feld-Marschall merckte aber die feindliche List/ und ließ demnach Heistern mit dem rechten Flügel bey dem Türckischen Hinterhalt stehen: Die beyden Obersten Kochary und Caprara aber/ wie auch den Brandenburgischen Oberst-Lieutenant Kellern/ dessen Major Marwitzen/ und einen Rittmeister/ ließ er mit 800. Reutern und Dragonern/ den in Bataille stehenden Feind angreiffen. Hier wolte nun der versteckte Feind dem rechten Flügel in den Rücken gehen/ er wurde aber tapffer abgeschlagen. So dann gieng die beste Reuterey der Türcken und Janitscharen auff die commandirte Caprarische Sqvadron/ welche aber der Feld-Marschall selbst entsetzte. Jedoch war der Feind 4000. stärcker/ dahero musten sich die Christen auff eine kleine Embuscade zurück ziehen/ aus welcher 150. Brandenburgische Dragoner eine so resolute Salve gaben/ daß sich der Feind trennte/ und zurücke zog: dadurch dem Obersten Caprara Lufft gemacht wurde/ nachdem sich seine Leute bereits nach der Flucht umsehen/ ihrer auch ein Theil schon die Bagage angefallen/ und geschworen hatten/ die gantze Armee wäre geschlagen. Nachdem sich nun diese zertrennte Trouppen wieder gesetzt/ und mit 3. Sqvadronen vom lincken Flügel verstärcket worden/ zog der Feind gleichfalls frische Völcker an sich/ und suchte Rache: Der Feld-Marschall aber ließ den lincken Flügel/ mit 4. Feld-Stücken auff ihn avanciren/ und jagte ihn zum andernmahl/ mit seinem grossen Verlust zurücke. Weil nun an diesem Orte die Gefahr abnahm/ und der Feld-Marschall sich um so viel mehr auff die hinter einem Gesträuche versteckten 2. Bataillonen Fußvolck/ und 4. Feld-Stücke/ verlassen konte/ die er auff des Feindes rechten Flügel

gerichtet hatte: nahm er das Caprarische Regiment/ und die Brandenburgischen Reuter vom zweyten Gefechte/ und attaqvirte 8000. Tartarn und Moldauer/ mit sonderbarer Tapfferkeit. Ob nun gleich allhier die Christen zu unterschiedenen mahlen der Menge weichen musten/ so wurden sie doch von dem Sächsischen und Brandenburgischen Fußvolcke/ mit 6. Stücken iederzeit entsetzet/ daß der Feind iedesmahl weichen muste. Weil nun beyde Flügel in voller Action waren/ griff endlich der Feind auch das Corpo an/ so der Hertzog von Holstein/ nebst dem General-Major Kniege commandirte. Allein er wurde auch hier resolut abgeschlagen/ und also durch Göttlichen Beystand/ der Sieg von denen Christen/ an dreyen Orten erhalten.

So dann verfolgte das siegende Christen-Häufflein den Feind auff der Haupt-Strassen/ da sich der Feind wieder-setzen wolte: Als er aber die Christen in frischer Ordnung anmarschiren sahe/ nahm er die völlige Flucht nach seinen Lagern/ derer 3. waren. Allein/ das Heysterische Regiment/ und andere giengen ihm beherzt nach/ und massacrirten alles im ersten Lager/ darauff kam der Feld-Marschall in Person/ und eroberte alle 3. Lager/ mit Stücken und Bagage. Der Hertzog von Holstein traff 500. Janitscharen in einem Hinterhalt an/ die er alle niederhauen ließ: Die wenigen Hungarn aber/ und einige deutsche Reuterey/ verfolgten den Feind noch 2. Meilweges. Also blieben 8000. Türcken in allen auff der Wallstatt/ weil keinem Qvartier gegeben wurde/ und nur 3. Gefangene waren. Die Beute bestund in 100. Fahnen/ 40. grossen Trummeln/ und der gantzen Bagage. So erhielten auch die Christen tausend wohlbespannte Wagen/ mit Proviant und Munition beladen/ unzehlig viel Pferde/ Camele und Maul-Thiere/ unbeschreiblich viel Wein/ Meel/ kostbare Kleider/ Gewehr/ und andere Sachen mehr/ über dieses aber so viel baar Geld/ daß mancher schlechter Soldate 8 biß 10000. Gülden davon trug. Die eroberte Artollerie bestund in 2. gantzen Carthaunen/ eine mit dem Türckischen/ die andere mit dem Käyserlichen Wapen/ 3. halbe/ und 2. Viertheils-Carthaunen und 6. Feld-Stücken. Also wurde dieser herrliche Sieg vor Lewentz durch Göttlichen Beystand/ und tapffere Conduire des Herrn de Souches, erhalten/ als welcher/ ungeachtet seiner Unpäßlichkeit/ siebenzehn Stunden zu Pferde gesessen. Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 1162.

V.

Der im Jahr 1661. den 27. May num. 6. enthauptete Graff von Argyle/ hatte einen Sohn hinterlassen/ Nahmens Archibald/ welchen das Schottische Parlament/ das Jahr nach seines Vaters Tode/ bey König Carlen dem II. in Engelland verklagte/ daß er an den Lord Duffus in Schottland einen auffrührischen Brieff geschrieben hätte. Dieserwegen wurde ihm Anno 1662. Gut und Blut abgesprochen/ iedoch begnadigte ihn nachmals der König dergestalt/ daß er nach einiger Gefängniß/ Leben und Vermögen davon brachte. Ob nun zwar dieser unruhige Kopff eine geraume Zeit sich ruhig erwieß/ so mengte er sich doch nachmals in die Schottländische Unruhe der Preßbyterianer/ und ließ einige nachdenckliche Schrifften ausgehen/ welche das Parlament abermahls bewegten/ ihn Anno 1681. zu gefänglicher Hafft zu bringen/ und vor Gerichte zu stellen/ da er sich iedoch durch eine wohl-gesetzte Rede ziemlich verantwortete. Als er aber/ seiner Entschuldigung ungeachtet/ ein Gefangener zu Edenburg bleiben muste/ so war er auff seine Sicherheit folgender massen bedacht: Seine Tochter besuchte ihn mit einem Laqvayen im Schlosse/ und als sie sich berathschlaget/ zog der Graffe des Laqvayens Kleider an/ und trug seiner Tochter im Heraus-gehen den Schweiff vom Rocke nach. Weil er aber das Gesichte nicht so wohl verbergen konte/ gebrauchten sie diese artige List/ indem der Graff den Schweiff mitten in Koth fallen ließ. Hierüber stellete sie sich nun sehr erzürnet/ und schlug dem verstellten Laqvayen den kothigten Schweiff dergestalt in die Augen/ daß das Gesicht über und über besudelt war/ und ihn solcher gestalt kein Mensch kennen konte. Von dieser Zeit an wuste niemand/ wo er geblieben war/ biß nach dem Tode Caroli II. da er sich auffs neue der Schottischen Unruhe einmischte.

Denn nachdem König Jacob auff den Englischen Thron gestiegen/ war solches vielen Gemüthern/ besonders diesem Argyle dergestalt zuwider/ daß die Waffen in Schottland öffentlich ergrieffen wurden. Ernennter Graff von Argyle hatte sich immittelst in Holland auffgehalten/ und weil er einen Anhang in Schottland wuste/ lendete er mit 3. Schiffen bey der Insul Orcknay an/ uñ schickte 3. Kundschafter ins Land/ welche aber dem Bischoffe dieser Insul in die Hände fielen. Diesemnach ließ Argyle 50. Mann an Land setzen/ und etliche Edelleute gefangen zu Schiffe bringen. Sodann segelte er gegen die Westlich-Schottländischen Insuln/ und stieg zu Dunstaffne, einem alten zerfallenen/ und ihm ehmahls zuständigen Schlosse/ in der Provintz Lorne/ an Land/ von dar er 2. Manifeste/ eines von sich/ und eines unter dem Nahmen der protestirenden Stände/ ausgehen ließ. Sobald der König solche Anländung erfahren/ ist er persönlich im Parlament zu Londen erschienen/ und hat solches berichtet: Der Graff von Argyle aber fieng an/ in das Mittägische Schottland weit und breit zu streiffen/ und ließ folgendes Schreiben publiciren:

Weil ich durch die Gnade GOttes in einem sichern Ort angelangt/ des Vorhabens/ die protestirende Religion/ unsere Freyheit und Leben zu beschützen/ und dem Pabstthum und willkührlichen Regierung mich zu widersetzen/ auch alle wehrhaffte Unterthanen der Insul Ila sich mit mir vereinbaret/ anbey dieser Platz der allgemeine Sammel-Ort guter Freunde/ als ersuchen wir alle eigenthümliche Besitzer/ und andere der Abtheilung von Cowal/ von 16. biß 60. Jahren/ unfehlbar künfftigen Dienstag/ als den 3. dieses Monats/ an gemeldtem Orte/ oder wann es ihnen eher möglich/ mit ihren Waffen und Lebens-Mitteln auff 15. Tage zu erscheinen. Gegeben Campletown den 1. Junii 1685.

Argyle.

Nachdem aber die Holländer zu denen Königlichen Trouppen gestossen/ als zwungen sie den Graffen/ Dunstaffne zu verlassen/ und sich in die Insul Ila zu retiriren. Daselbst steckte er seine Standarte aus/ der ungezweiffelten Hoffnung/ es würde sich viel Volck zu ihm schlagen/ da indessen seine 2. Söhne/ bald auff diese/ bald auff jene Seite ausstreiffte/ und des Adels/ so nicht ihre Parthey nehmen wolte/ Schlösser verwüstete. Allein die Königliche Armee war ihnen dermassen in Eisen/ daß Vater und Söhne von einem Ort zum andern flüchtigen Fuß setzen musten/ weil der König alle Wege dergestalt besetzen lassen/ daß weder aus Norden noch Westen er einige Hülffe erlangen konte. Also kam endlich der flüchtige Graff Argyle in die Graffschafft von Cunningham/ von dar auff Torbert/ Bvot/ Rosa und Campletown/ von welchem Orte er abermahls unterschiedene Brieffe ausfertigte/ welche meist vorigen Inhalts waren. Indem nun die Königlichen Trouppen die Rebellen im gantzen Lande auffstrie-

trieben/ liessen sich die Parlaments-Häuser angelegen seyn/ auch die heimliche Zusammenkünffte zu stören/ und den Frieden zu befestigen/ reichten auch dem Könige eine Summa von 200000. Pfund Sterlings/ um sich solchen Geldes gegen die Rebellen zu bedienen. Uber alles ietzt Erzehlte aber setzte man die Gräffin von Argyle/ und andere Herren gefangen/ auch citirte man Johann Cocram, und des Graffens von Argyle beyde Söhne/ nebst ihren vornehmsten Anhängern/ dabey wurde iedem/ wer einen von diesen benennten einlieffern würde/ 1000. Marqves versprochen.

Inmittelst war der unglückliche Graffe/ auch die Insul Boot und Campletown/ zu verlassen gezwungen worden/ dannenhero flohe er nach Cowal/ welches ein Ort in der Provintz von Argyle/ allwo er das Schloß Ellengrey befestiget/ und da er in diesem Schlosse seine bey sich habende Stücke und Munition/ die Schiffe aber in einem sichern Orte/ des Forts Lochyowan/ hinterlassen/ gegen Loffrine gerückt/ da das Unglück eine Parthey der Königlichen/ so der Marggraff von Athole commandiret/ auff ihn führte/ die ihm 400. Fußknechte und 80. Reuter nieder hieb. Nach diesem Verlust entwich der Graff in sein Schloß/ allein/ er muste auch hier aus/ und mit Verlust seiner Schiffe und Munition/ sich nach Lenox/ in der Provintz Dumbarton reteriren. Dahin nun zu gelangen/ muste die Infanterie auff Bargven über den Bach zu Levin und Clyde/ übergesetzet werden/ die Cavallerie aber durchschwemmen: Und weil sie stets die Königlichen hinter sich hatten/ begabe sie sich nach der Stadt Refrew. Da sie aber endlich nicht mehr wusten/ wohin sie sich wenden solten/ auch nunmehr von dem steten und starcken Marschiren/ gantz matt und müde waren/ wurden sie untereinander uneins/ wohin sie weiter flüchten solten. Als sich aber Argyle etwas zu hochmüthig bezeigete/ sahe er sich in kurtzem von den Seinigen verlassen/ von dem Feinde aber gantz umringet. Nachdem er nun von 2. oder 3. Königlichen Soldaten angefallen/ und tödtlich verwundet worden/ schrie er: **Ach unglückseeliger Argyle!** welches Geschrey/ so ihm der Schmertz auspresste/ ihn so fort bekannt machte/ und er dannenhero erst nach Glaßcow/ von dannen aber nach Edenburg geführet wurde/ iedoch auff eine so schimpffliche Art/ daß der Hencker iederzeit mit dem Beile vor ihm hergehen muste. Man setzte ihn auff das Schloß gefangen/ wurde aber nicht auffs neue angeklagt/ sondern wegen vorigen Verbrechens/ darüber er aus dem Gefängniß geflohen/ alsofort verurtheilet/ und den 9. Julii 1685. auffs Schavot gebracht. Er sagte auff der Richt-Bühne gantz nichts/ sondern ließ dem Decano der Thum-Herren zu Edenburg eine Schrifft einhändigen/ die er dem Herrn Reichs-Cantzler einlieffern solte/ worinnen er bekannt und bekräfftiget/ daß er kein anders/ als dieses Schreiben/ hinterlassen. Ferner klagte er sehr über die Nachläßigkeit des Hertzogs von Monmouth/ und über den übeln Fortgang seines Vorhabens/ dessen Ursach er bloß dem Verzuge dieses Printzen zuschrieb/ als welcher zu gleicher Zeit/ wie er in Schottland/ also auch in Engelland einfallen sollen. Sodann wurde ihm das Haupt mit dem Beile von dem Cörper gesondert/ welches nachmahls über das Gefängniß gesteckt/ der Cörper aber in der Capelle St. Magdalenä/ beerdiget wurde. Der Anhang dieses Graffens ist niemahls über 3000. starck gewesen/ so mehrentheils seine Verwandten/ besten Freunde und Unterthanen waren/ wenig andere aber haben Theil dabey gehabt. Den armseligen Rest hat man nach und nach auffgesucht/ und zur Straffe gezogen/ oder durch grosse Gnade/ nach denen Pflantz-Städten in America geschickt. Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 885. Franc. Britan. Armat. pag. 846.

Ich war ein Icarus, dem Macht und Flügel schmeltzen/
Drum muß ich/ leider! mich in meinem Blute weltzen.
Mein Leben ward mir schwer durch stete Flucht gemacht/
Biß mich das Hencker-Beil zur Ruhe hat gebracht.

Der Zehende Tag des Heu-Monats.

I.

DEm gütigen Trajano folgete ein preißwürdiger Hadrianus, welcher von jenem an Sohnes statt angenommen/ und nach seinem Tode Nachfolger im Reiche wurde. Er hieß Publius Ælius Hadrianus, wie sein Vater/ der ein vornehmer Raths-Herr zu Rom war/ seine Mutter aber/ Domitia Paulina, Käyser Trajani Schwester/ brachte ihn zur Welt/ zu Rom den 24. Jenner/ A. C. 78. Im zehenden Jahre seines Alters verlohr er den Vater/ und bekam Trajanum und Adrianum zu Vormündern/ da ihn denn Trajanus, so nachdem Käyser wurde/ so wohl im Cabinete als Felde/ das jenige sehen und lernen ließ/ was einen herrschenden Printzen vollkommen machen kan. Er war von Leibe sehr wohl gewachsen/ hatte ein wohl gebildetes Angesichte/ und war der erste Römische Käyser/ so einen langen Bart trug. Ehe er das 15. Jahr erreichte/ konte er die Lateinische Griechische Sprache/ und war dabey ein so guter Poet/ Musicus/ Artzt/ Mathematicus/ Mahler und Bildhauer/ daß man sich verwundern muste/ wenn man ihm fast in allen eine Vollkommenheit beymessen konte. Seine Gemahlin hieß Sabina/ die aber unleidentlich und eines störrischen Sinnes war/ weil sie sich auch dem berühmten Historien-Schreiber/ Svetonio so viel/ als ihrem Gemahl verstattete/ so fehlte es ihr viel/ er hätte sich von ihr scheiden lassen. Inmittelst lebte er sehr schändlich mit einem schönen Knaben/ Antinous, welchem er zu Ehren Städte und Säulen erbaute. Er hatte so ein vortrefflich Ingenium, daß er zugleich selber schreiben/ Brieffe dictiren/ Sachen anhören/ Bescheid ertheilen/ und auch mit seinen besten Freunden reden und schertzen konte: Wie er denn ein sehr lustiger Herr gewesen/ welcher gerne geschertzet hat. Als er einsmahls durch das gemeine Bad gieng/ und einen alten Mann seinen Rücken an der Wand reiben sahe/ fragte er ihn: **Warum er das thäte?** so versetzte der Alte: **Weil ich keinen Knecht habe.** Sofort gab ihm der Käyser einen leibeignen Knecht/ und so viel dazu/ daß er solchen auch erhalten konte. Nicht lange hernach/ gieng er wieder durch diß Bad/ da sich denn wieder einige alte Männer an der Wand rieben. Da sie nun der Käyser/ wie den vorigen fragte/ und gleiche Antwort erhielt/ sagte er zu ihnen: **Ihr lieben Alten/ traget einander fein selber/ so wird euch allen geholffen/ und dürffet keine Knechte halten.** Sonst war er gegen iederman gütig und wohlthätig/ erließ viel Schatzungen/ besuchte öffters den Rath und die Gerichte selber/ und gieng zu denenselben vornehmen Bürgern/ so sich kranck befunden/ in eigner Person. Den gemeinen Nutzen zog er dem Seinen vor/ und hielt mit allen benachbarten Printzen und Staaten genaue Freundschafft. Er stifftete herrliche Bibliotheken/ und war ein trefflicher Freund der Gelehrten. Die Demuth war ihm gleichsam angebohren/ dahero als er einen von seinen

Starb Hadrianus, XIV. Röm. Käyser. Anno 138. Symb. Non mihi, sed Populo.

seinen Hoffleuten zwischen zweyen Raths-Herren auff dem Marckte gehen sahe/ schickte er hin/ und ließ ihm eine derbe Ohrfeige zustellen/ mit der Bedeutung: **Es gebühre sich nicht/ über die jenigen zu gehen/ denen er billich dienen solte.**

Bey so hohen Tugenden aber/ hatte er auch seine grosse Fehler/ und zwar/ so war er dermassen neidisch/ daß/ so ihn ein Künstler übertraff/ er denselben entweder verjagte/ oder heimlich ermorden ließ. So war er auch der schwartzen Kunst ziemlich ergeben/ und wie er Menschen-Blut nicht so gar hoch geachtet habe/ wird aus folgendem zu vernehmen seyn. Bald im Anfange seiner Regierung ließ er Palmam, Celsum, Nigrinum und andere ehrliche Leute/ unter der Beschuldigung: **Ob hätten sie ihm auff der Jagt nach dem Leben gestanden/** umbringen. Als aber das Römische Volck hierüber fast schwürig werden wolte/ schwur er einen Eyd/ sie wären ohne seinen Befehl hingerichtet worden. Gleichen Todes-Weg muste auch der berühmte Bau-Meister Apollodorus, gehen/ und zwar nur aus der Ursache einiger piequanten Worte. Denn als sich einst Käyser Trajanus mit diesem Baumeister wegen eines Baues beredete/ und Hadrianus seine Meynung hierzu ungefraget gab/ entfuhren dem Apollodoro diese Worte: **Gehe du hin/ und mahle Kürbse davor/ das verstehest du besser.** Welches Hadrianus ihm so lange nachgetragen/ biß er Käyser worden/ und er sodann mit dem Blute büssen müssen.

Nachdem er zu Antiochia in Syrien von der Armee als ein Käyser begrüsset worden/ führte er die/ nach Römischen Gebrauch/ verbrannten Gebeine des Trajani, in einem gantz güldenen Gefäß mit sich nach Rom/ und als ihm der Rath den Triumph zuerkannte/ stellte er Trajani Bild und Gebeine auff den Triumph-Wagen/ damit also auch der Todte den verdienten Triumph geniessen möchte. Hierauff hat er solche Gebeine in die vom Trajano erbaute Begräbniß-Säule verschlossen und beygesetzet. Es war aber auch nicht an ihm zu rühmen/ daß er die Orientalischen Provintzien/ Assyrien/ Mesopotamien und Armenien/ welche doch Trajanus mit so grosser Mühe zum Reiche gebracht/ wieder fahren lassen/ und den Euphrat zu des Römischen Reichs Grentze gesetzt. Die alte Krieges-Zucht brachte er wieder hervor/ und hielt stets/ auch in Friedens-Zeiten/ 200000. Mann zu Fuß/ 40000. Reuter/ 300. Elephanten/ 2000. Rüst-Wagen/ und 2000. Schiffe auf der See/ wodurch er die Benachbarten dergestalt im Zaum hielt/ daß er fast niemahls das Schwerdt brauchen dürffen. Im fünfften Jahr fienger an/ die Christen zu verfolgen/ und schickte Antoninum, der nach ihm Käyser wurde/ als einen Land-Vogt/ in Asien/ um daselbst auff die Christen zu inquiriren. Als er nun etliche zu gefänglicher Hafft bringen lassen/ kam ein grosser Hauffen Christen vor den Thron gelauffen/ welche sich als Christen angaben/ und um die Märtyrer-Krone beweglichst anhielten. Hierüber wurde Antoninus bestürtzt/ und ließ nur die Vornehmsten gefangen setzen/ zu den andern aber sagte er: **Wenn ihr ja sterben wollet/ so habt ihr Stricke und hohe Thürme gnung/ da ihr euch hencken/ und zu tode stürtzen könnet.** In dieser Verfolgung muste auch sein berühmter Kriegs-Oberster Eustochius, weil er dem Apollini nicht opffern wolte/ mit Weib und Kindern/ ingleichen der Römische Raths-Herr Zeno mit 1290. Christen sterben.

Im folgenden Jahr nahm er sich vor/ alle Römische Provintzen gegen Abend und Mitternacht zu durchreisen/ und der Land-Vögte Regierung zu untersuchen. Zu erst zog er aus Italien in Franckreich/ von dannen in Deutschland/ hielt da Musterung/ und besuchte die Feld-Läger. Sodann gieng er über Meer in Engelland/ von dannen wieder in Franckreich/ darnach in Spanien/ allda er zu Tarracona sein Winter-Lager hielt. In dieser Stadt hätte er bald sein Leben verlohren/ indem/ als er im Garten spatzieren gieng/ ein unsinniger Mensch mit einem blossen Schwerdte auff ihn loß gieng/ deme er aber in die Arme fiel/ und so lange hielt/ biß man ihm zu Hülffe kam. Diesen Menschen ließ er nachmahls curiren. Nach verstrichenem Winter segelte er in Asien/ von dannen in Griechenland/ darnach in Sicilien/ woselbst er auff den Berg Ætna stieg/ und ihn besichtigte. Aus Sicilien fuhr er in Africa/ und von dannen gelangete er wieder zu Rom an. Solche Reise hat er in so kurtzer Zeit gethan/ und so viel wichtige Dinge verrichtet/ dergleichen kein Käyser oder Potentat vor und nach ihm gethan/ oder thun wird. Er hatte aber seine Reise-Begierde noch nicht gestillet/ dannenhero gieng er Anno 123. noch einmahl in Griechenland/ und besuchte Athen. Ferner reisete er biß in Cappadocien/ woselbsthin viel frembde Könige kamen/ ihn nur zu sehen. Von hier aus gieng die Reise in Syrien/ kam durch Arabien in Egypten/ und richtete bey der Stadt Pelusium, die jetzt Damiata heist/ das verfallene Grab Pompeji wieder auff. Aus Egypten aber kam er wieder nach Hause/ und hatte alle diese Reisen mit unbedecktem Haupte verrichtet/ dahero er nachmahls in seinem Alter öffters über dessen Schwachheit geklaget. Als ihm nun einst der Poet Florus sein allzu vieles Reisen mit folgenden Worten vorwarff:

Ego nolo Cæsar esse,
Ambulare per Britanniam
Scythicas pati pruinas.

Versetzte ihm Hadrianus hurtig:

Ego nolo Florus esse,
Ambulare per tabernas,
Latitare per popinas,
Culices pati rotundos.

Im 16. Jahr seiner Regierung nahm er sich vor/ auff die Stelle/ wo Jerusalem gestanden/ eine Stadt zu bauen/ denn es hatte selbigen Boden der Zeugmeister Musonius Thyrrenus, auff Käyserlichen Befehl/ gantz eingeebnet/ und mit einem Pfluge umgestürtzt/ in welchem Zustande es auch bißher verblieben. Anno 131. aber wurde eine neue Stadt daselbst erbauet/ und an den Ort/ wo der Tempel des HErrn gestanden/ dem Abgott Jovi ein Tempel erbauet/ darinnen dessen Bild gesetzet/ so zu Rom im Capitolio verehret/ und die Stadt daher Ælia Capitolina genennet wurde. Auff die Mauern und Pforten ließ er Marmor-steinerne Säulen setzen/ dazu kein Jude auff eine Meilweges nahen durffte. Sothane Stadt wurde mit Römischen Bürgern besetzet/ iedoch durften auch Syrer und Griechen darinnen wohnen. Solche Schmach fiel denen Juden unerträglich/ und so es des Käysers Anwesenheit nicht verhindert/ hätten sie ohne Zweiffel alsobald rebelliret. Ob sie es nun zwar dieses Jahr anstehen ließen/ so rüsteten sie sich doch in geheim mit aller Macht zum Kriege/ befestigten ihre Dörffer/ und trugen eine grosse Menge Gewehr zusammen. Als sie nun ein leichtfertiger Bube/ Nahmens Bar-cocheba, vollends verführte/ und sich ihnen zum Meßias vorstellete/ brach die Glut der Auffruhr dergestalt aus/ daß Tinnius Rufus, der Land-Vogt in Judäa/ sich viel zu schwach befand/ solche zu dämpffen. Hadrianus hielt anfangs solches Wesen sehr geringe/ als sich aber der auffrührische Hauffen von Tage zu Tage vermehrte/ und sich auch die benachbarten Völcker zu ihnen schlugen/ war es nicht mehr rathsam/ einen Zuschauer abzugeben: dahero schickte der Käyser Julium Severum, einen sehr erfahrnen und klugen General dahin/ welcher sich mit diesen verzweiffelten Menschen in kein Treffen einließ/ sondern nur ihnen von weiten alle Zufuhr an Proviant sperrete/ auch nach Gelegenheit der Zeit dann

dann und wann / ihnen einen Streich versetzte / und sie also durch Hunger und Schwerd dergestalt schwächte / daß sie fast gar wären vertilget worden. Dion behauptet: es wären in diesem Kriege 500000. Jüdische Seelen zu Grunde gegangen / 50. Schlösser und 980. schöne Flecken und Dörffer verbrannt / und also Judäa / nach dem Wort des HErrn / vollend zu einer Wüsten gemacht worden. Ihr Verführer Ben-cocheba, so nachmals Ben-cozban, **ein Lügen-Prophet** / benennet worden / ist dabey auch erschlagen / und der 120-jährige Rabbi Akiba, von den Römern zu tode gemartert worden. Diesemnach haben die Römer auff den Berg Golgatha einen heydnischen Tempel / und zu Bethlehem der Abgöttin Venus / eine Capelle gebauet / ist auch allen Juden auffs neue ernstlich untersaget worden / daß keiner an diesen Ort kommen solte. Gleichwohl haben sie nachmals von den Käysern erlanget / daß sie alle Jahr den 10. Augusti in die Stadt Jerusalem kommen / und daselbst den Untergang des Tempels / der Stadt / des Priesterthums / des Königreichs und ihres Geschlechts / eine Stunde lang beweinen dörfften. So lange sie nun solche Weh-Klage verrichteten / stunden die Soldaten um sie herum / und spotteten ihrer / und so sie länger / als eine Stunde weinen wolten / musten sie die kurtze Zeit von denen Soldaten mit Gelde erkauffen: Welches also der traurige Ausgang des letzten Jüdischen Krieges / gleich 100. Jahr nach des HErrn CHristi Leiden / gewesen / und ist also redlich sein Blut auff ihrer Kinder Köpffe gekommen.

Damit wir aber nun auch zu Käysers Hadriani Lebens-Ende gelangen / so war es an dem / daß er Lucium Commodum zum Sohne und Reichs-Erben angenommen hatte. Da nun solches denen Söhnen seines Bruders nicht wenig empfindlich fiel / und er solches merckte; erzürnte er sich dermassen hierüber / daß er beyde / Fuscum und Severianum erwürgen ließ. Als aber Severianus sterben solte / foderte er Feuer und Weyrauch / opfferte solches denen Göttern / und sprach: **O ihr Götter! ich verehre euch vor meinem Ende mit diesem Opffer / und bezeuge damit vor euren Ohren / daß ich diesen Tod nicht verdienet habe: Dem Käyser aber / der mich unbillich tödten lässet / wünsche und bitte ich von euch / daß / wenn er dermahleinst gerne sterben wolte / er doch nicht soll sterben können.** Und dieser Wunsch wurde auch erfüllet. Denn als sich in seinem hohen Alter ein hefftiges Nasen-bluten ereignete / machte er sich so fort seine Todes-Rechnung / und erklärte Antoninum Pium, dem er auch seine Tochter gegeben / zum Nachfolger auff dem Reichs-Throne. Es verwandelte sich aber solches Bluten nachmals in die Wassersucht / und solche empfindliche Kopff-Schmertzen / daß er öffters Gifft und Messer foderte / um sich selber zu ermorden. Ja er hat noch vor seinem Ende von sich geschrieben: **Ach was ist das vor ein Elend / wenn man nicht ersterben kan.** Da ihm nun alle Mittel zum Selbst-Morde benommen wurden / lebte er so unmäßig in Essen und Trincken / daß er endlich nothwendig sterben muste: welcher Todes-Fall erfolgte in der Stadt Bajas den 10. Julii A. C. 138. als er 62. Jahr / 5. Monat / 19. Tage gelebet / und 20. Jahr / 10. Monat / 21. Tage geherrschet hatte. Was sein Begräbniß anbelanget / so war Käysers Augusti Mausoleum dergestalt mit Leichen angefüllet / daß Hadrianus noch bey Lebens-Zeit keinen Raum mehr vor sich sahe: Dannenhero bauete er vor sich und die Seinigen ein prächtiges Begräbniß / und zwar aus dem köstbarsten Marmor / von unten auff mit 4. gleichen Seiten-Wänden von grossen Qvader-Steinen / mit einem runden Zirckel umschlossen / auf dem man bequemlich gehen konte. Es war aber das gantze Gebäu in Gestalt eines prächtigen Thurms auffgeführet / so insgemein Moles Hadriani genennet wurde / und war es oben umher mit vielen herrlichen Ritter-Säulen / wie auch andern Bildern / und auff Renn-Wagen stehenden Statuen / sehr zierlich ausgeschmücket. In dieses Pracht-Gebäu wurden Hadriani Gebeine gesetzet / mit der Zeit aber gar eine Festung daraus gemachet / welches hier zu erzehlen nicht nöthig ist. Spartian. in Hadrian. Dio. Xiphilin. Suidas. Zonaras. Cedrenus. Nicephorus. Orosius. Tertullianus ad Scap. cap. 5.

Ich war der Tugend Freund / und Lastern doch gewogen.
Ich bin die gantze Welt in kurtzer Zeit durchzogen /
Durchkreutzte See und Land / und manche rauhe Bahn:
Doch fand ich keine Kunst / wie man recht sterben kan.

Als er jetzt sterben solte / tröstete er seine Seele mit folgenden Worten:

Animula, vagula, blandula,
Hospes comesqve corporis,
Qvæ nunc abibis in loca,
Pallidula, rigida, nudula,
Nec ut soles dabis jocos. Tröstliche Worte!

II.

II. Starb Benedictus VII. der CXLI. Röm. Pabst. 984.

Nachdem Bonifacius VII. durch die Römer und seine Laster vom Päbstlichen Throne ins Elend verjagt worden / wurde Benedictus VII. Anno 975. den 1. Junii wieder auff denselben erhoben. Deusdedit, Graff zu Tußculanien / und Pabst Johannis XII. Bruder / war sein Vater / und nachdem er Bischoff zu Sutrin geworden / schenckte ihm das Glücke besagter massen / den Pabst-Thron. Von seinen Verrichtungen ist sehr wenig zu finden / entweder / daß solche auffgezeichnet zu werden der Mühe nicht werth / oder die Feder zu nachläßig gewesen: ausser daß er viel rebellische Römer in das Gefängniß geworffen / und den Frieden allenthalben gesuchet hat. Zu seiner Zeit starb Käyser Otto in Rom / er selbst aber den 10. Julii Anno 984. als er 9. Jahr / 1. Monat / 10. Tage Pabst gewesen war. Sein Cörper wurde zum Heil. Creutz in Jerusalem beerdiget / und ihm folgete Pabst Johannes der XIV. oder XVI. Platina. Ciacconius in ejus vita.

Hier pflegt mein Leib der sanfften Todes-Ruh /
Und schreibt man mir nicht viel Verrichtung zu.
Doch blüht der schöne Ruhm aus dem geweihten Grabe /
Daß ich den Frieden stets mit Ernst gesuchet habe.

III.

Ludwig Franciscus I. in Franckreich/ zeugete mit seiner ersten Gemahlin/ Claudia, König Ludwigs des XII. in Franckreich Tochter/ Henricum II. der von ihm die Krone erbete/ und Anno 1518. den letzten Mertz gebohren wurde. Anfangs war er nur Hertzog zu Orleans/ weil sein älterer Bruder Franciscus, als Dauphin noch lebte: Als aber dieser Anno 1536. unverheyrathet starb/ fiel das Erb-Recht auff ihn/ und endlich die Krone nach seines Vaters Tode Anno 1547. Da er noch Dauphin war/ führte er zum Sinn-Bilde einen zunehmenden Monden/ mit der Uberschrifft: Donec totum impleat orbem. Wie nun zu Rom die Zeitung von Francisci I. Tode einlieff/ befragte sich der Frantzösische Ambassadeur/ bey dem vornehmen Historico, Paulo Jovio: **Wie man nun dieses Sinnbild in etwas ändern könte?** Dem gab dieser den Rath: **Man solte den vollen Monden nahlen/ und dazu schreiben:** Cum plena est, fit æmula Solis. Nachdem nun bey dem Antritt seiner Regierung die Krönung etwas verzögert wurde/ ließ er bald Anfangs ein scharff Mandat wider das Fluchen und Gottslästern ergehen/ es währete aber solche löbliche Ordnung so lange/ wie andere.

Den 16. Julii hernach/ selbigen Jahres/ erlaubte er zweyen tapffern von Adel/ Nahmens Jarnac und Chastegneray, deren einer den andern Lügen gestrafft/ nach alten Ritterlichen Gebrauch/ einen Kampff um Leib und Leben. Der Platz war Sainct Germain Laye, und die Zuschauer der König/ nebst allen Fürsten und der gantzen Hoff-Stadt. Jarnac war der Schwächste/ und von einer neulichst-erlittenen Kranckheit noch gantz matt/ dahero jederman jenem den Sieg zueignete. Allein Chastegneray versähe es/ daß ihm Jarnac einen so tödtlichen Stoß beybrachte/ davon er bald darauff sterben muste/ worüber sich der König höchlich alterirte/ und sodann bey Leib- und Lebens-Straffe alle Zwey-Kämpffe verbot. Solcher Gestalt fieng sich seine Regierung blutig an/ und endigte sich auch blutig/ wie wir zuletzt Nachricht ertheilen wollen. Den 27. Julii wurde er zu Rheims gekrönet/ darauf er den Connestabel von Montmorency, welchen sein Vater vom Hofe gejagt/ wieder begnadigte. Hingegen ließ er auff andere Herren scharff inqviriren/ so iedoch alle durch Gold und Freunde ihre Unschuld behaupteten. Immittelst war es an dem/ daß Engelland die Schottische Princeßin Maria/ mit Gewalt von seinem König Eduard zur Gemahlin suchte/ dannenhero schickte König Heinrich eine Armee dahin/ und ließ sie sicher in Franckreich begleiten/ worüber zwischen Engelland und Franckreich bald ein blutiger Krieg entstanden wäre/ so iedoch bald beygeleget wurde. So dann machte der König neue Ordnungen in Gvienne wegen des Saltz-Handels/ und der Zoll-Gerechtigkeit/ so ein Ursprung unerträglicher Beschwerungen/ und der darauff erfolgten Unruhe war. Seinen Ehestand führte er mit Catharinen de Medices, Fürst Laurentii zu Urbino Tochter/ mit welcher er Franciscum II. Carolum IX. Henricum III. so alle nach einander regieret/ und Franciscum, Hertzogen zu Alençon zeugete. Uber diese Gemahlin hatte er sein Hertz mit einer schönen Damen/ Diana von Poictiers, Hertzogin von Valentinois getheilet/ als welche seinen gantzen Willen beherrschte. Und durch diese befestigten sich die Hertzogen von Gvise dergestalt in Königlicher Gnade/ daß Carl/ der ältere/ einen Cardinals-Hut/ und das Ertz-Bischoffthum Rheims davon trug.

In Gvienne und andern Provintzen entstund inzwischen/ wegen vorermeldten Saltz-Handels ein starcker Auffruhr/ also/ daß sich in die 40000. bewehrter Mann zusammen schlugen/ zu welchen auch die Insulaner stiessen. Diesen folgeten die Gaßconier/ und also muste mancher königlicher Beamter mit dem Halse bezahlen. Zu Bordeaux erwürgten sie den Gouverneur/ und plünderten das Rath-Hauß: als man sie aber ein wenig verrasen lassen/ fuhr das Parlament zu/ und bestraffte die Stiffter/ darunter der de la Vergne mit Pferden zerrissen wurde. Gleichfalls wurde die Rebellion an andern Orten durch die Waffen gestillet/ und die Anfänger auffs grausamste bestrafft/ massen 2. ihrer Obersten mit glüenden Kronen gekrönet/ und mit Rädern zerknirschet wurden. Kaum war diese Tragödie geendet/ so fieng der König eine neue an/ und zwar/ so richtete er zu Pariß ein sonderliches Gerichte wider die protestantische Religion an/ dadurch ihrer viel jämmerlichst hingerichtet wurden. Einsmahls hielt dieser König eine General-Procession/ und als er bey dem Bischoff gespeiset/ kam ihn eine Mord-Lust an/ etliche arme/ und um des Glaubens willen gefangene Christen verbrennen zu sehen. Unter diesen nun befand sich auch ein Schneider/ welcher in seinem Glauben Helden-mäßige Beständigkeit erwieß. Dieser/ als er den König und dessen Concubine/ die Diana, sahe/ sagte er ihr unter Augen: **sie solte vergnügt seyn/ daß sie gantz Franckreich mit ihrem bösen Krempel ärgerte/ und nicht auch erst Christi Glieder verfolgen helffen. Und um dieser twegen würde GOtt den König und das Reich auffs härteste straffen.** Solche Rede bewegte den König dergestalt zum Zorn/ daß er so fort Befehl ertheilte/ mit diesem Schneider vor andern zum Feuer zu eilen: und damit er zusehen könte/ begab er sich in des Herrn de Rochepot Behausung/ von dar er gleich dem brennenden Schneider ins Gesichte sehen konte. So bald dieser Mann den König erblickte/ sahe er ihn beständig an/ und ob er gleich bereits mit Flammen umgeben war/ verwendete er doch kein Auge von ihm/ so lange sie ihm noch offen stunden. Dieses bewegte den König dermassen/ daß er vom Fenster gieng/ und weil ihm die starcke Einbildung den Geist dieses Schneiders etliche Nachte vorstellete/ ein Gelübde that: keiner solchen Execution mehr beyzuwohnen: so er aber nachmals ziemlich vergessen.

Sonst war dieser König ein gerader und langgewachsener Herr/ hatte eine lange gebogene Nase/ eine grosse flache Stirne/ und ein braunes und etwas rothgefärbtes Angesichte/ darinnen sich eine mit Ernst vermischte Freundligkeit zeigete. In Kleidung war er so mäßig/ daß er/ wie Lanfius in Consult. Orat. contra Galliam 413. edit. 3. meldet/ niemals einigen seidenen Strumpff getragen/ auch Anno 1549. eine ernste Ordnung der Kleider ergehen ließ. Die Carossen waren zu seiner Zeit so seltzam/ daß in gantz Pariß derselben nur 2. zu finden waren/ deren einer sich der König/ und der andern seine unehliche Tochter Diana, sich bediente. Diese Diana hatte er mit vorernennter seiner Concubine erzeuget/ und nachmals dem Herrn von Montmorancy vermählet/ welcher einst zum Könige gesagt: **Diese einige Diana sähe ihrem Herrn Vater recht ähnlich.** Welche Worte nachmals die Königin Catharina/ nach des Königes Tode/ harte genug vorzuwerffen gewust/ wie der Herr von Aubigne in part. 1. lib. 1. cap. 12. fol. 87. seiner Historien erzehlet. Es war auch dieser König gar ein leutseliger Herr/ daß/ als einst sein Gemach zur Sommers-Zeit allzu sehr mit Leuten erfüllet war/ er um GOttes willen bat/ sich zu retteriren/ damit er nur vor Hitze Athem schöpffen könte. Dabey aber war er auch so verschwenderisch/ daß er den verlassenen Schatz seines Vaters/ in 1700000. Kronen bestehende/ binnen kurtzer Frist durchbrachte/ und zwar sonder Nutzen des Königreichs.

Mit

Mit Käyser Carlen dem V. continuirte er die Feindseligkeiten / gleich seinem Vater / und nahm die protestirenden Fürsten in Deutschland wider ihn in Schutz / daher es zwischen beyden Printzen zur Ruptur kam. Das Glücke aber war dißmahl gut Frantzösisch / indem Henricus Metz / Toul und Verdun / wie auch viel andere Plätze an der Maaß / und im Hennegau eroberte. Ob nun zwar Carolus Anno 1552. Metz starck belagerte / so richtete er doch nichts mehr aus / als was den 1. Jenner num. 5. berichtet worden. Da nun Käyser Carl sich von dem Glücke verlassen sahe / verließ er das Reich / und übergab solches seinem Sohne Philippo, welcher den blutigen Krieg mit Franckreich / auff Rath seines Herrn Vaters / zu endigen trachtete / und daher einen fünff-jährigen Stillstand eingieng: Allein Pabst Paul der IV. zerreiß diese Friedens-Kette bald / indem er Franckreich wider Spanien zu Hülffe ruffte. Also gieng der Blut-Tantz in Italien wieder an / darinnen Franckreich bey S. Quintin harte Stösse bekam / welches Pabst Paulen bewegte / den Kopff aus der Schlinge zu ziehen / und mit Spanien Friede zu machen. Mittlerweile brach auch Engelland / und also muste Franckreich damals ein hartes ausstehen / welches sein Unglück dem Pabste zu dancken hatte.

Währender solcher Trübsal war König Heinrich seines Lebens auch zu Pariß nicht sicher: Deñ als er einst in die Messe gehen wolte / stellte sich ihm ein junger Kerl / Nahmens Caboche, von Meaux gebürtig / mit blossem Degen entgegen / und sagte zu ihm: Halt stille / König! denn ich habe von GOtt Befehl / dich zu erwürgen. Ob er nun dieses aus verrückten Sinnen / oder andern Ursachen gethan / ist unbewust. Die Schweitzerische Guardie aber schlug ihn gleich zu Boden / da ihm denn der König der Justitz / und diese dem Galgen übergab. Immittelst regten sich auch die Reformirten in Franckreich / und die Gefahr wurde so groß / daß man zu Pariß General-Musterung der Bürgerschafft hielt / so 40000. Mann starck befunden wurde. Doch gieng denen Frantzosen ein neuer Glücks-Stern auff / als sie den importanten Platz Calais Anno 1558. den 9. Jenner num. 2. eroberten. Nach diesem vermählte der König die Schottische Princeßin Maria / mit Francisco, seinem ältesten Printzen / und diese Freude wurde Frantzösischer Seite / durch die Eroberung Dünkirchen vermehret. Endlich erfolgete der erwünschte Friede zwischen Franckreich und Spanien / welcher durch diese Heyrath bestätiget wurde / daß König Philipp in Spanien / die älteste Princeßin Isabella / sich ehlich beylegte / durch welchen Frieden iedoch 200. Plätze verlohr.

Demnach nun Franckreich von aussen Friede hatte / dachte man zwar inzwischen prächtige Zubereitungen / zu bevorstehenden Königlichen Beylager der Princeßin Isabella / iedoch wurde auch die Verfolgung der armen Protestanten wieder vor die Hand genommen. Denn die bekannte Diana / welche aus derer verdammten Gütern grossen Nutzen zog / lag dem Könige stets in Ohren / wie auch die von Guise: **Daß nemlich das Ketzer-Gifft in Franckreich mehr und mehr um sich fräße / daß des Königs Macht zuletzt dadurch würde eingeschrencket werden: Dannenhero wäre es höchst-nöthig / daß der König das von GOtt verliehene Schwerdt gebrauchte / und der Mittwochlichen Versammlung im Parlament persönlich beywohnte / weil die Präsidenten und Beysitzer wider die Ketzer ziemlich verdächtig handelten.** Hiedurch bewegten sie den König dergestalt / daß er nicht allein schwur: **Er wolte von der Sache der Protestanten einen solchen Berg auffwerffen lassen / dergleichen nicht in Franckreich solte gefunden werden:** Sondern er erschien auch / ihrem Rath zu Folge / den 17. Junii 1559. in dem versamleten Rath / so damals bey den Augustinern gehalten wurde / weil man den grossen Palast / wo dieser sonst saß / zu künfftigen Festin zurüstete. Man handelte gleich im Rathe von der Ketzer Bestraffung / als der König in Begleitung derer von Guise / und des Constabels Montmorenci, hinein kam / und sofort zu reden anfieng: **Daß / weil er nun durch Vermählung seiner Tochter / dem Reiche Friede geschaffet hätte / so wünsche er auch den Religions-Frieden / welchen er hiemit dem Rathe / als GOttes Sache / recommendiren wolte.** Allein / der Präsident / und die Parlaments-Herren / liessen sich in ihrer Freyheit zu reden / nicht stören / ja Ludovicus Faber, ein vortrefflicher Mann / erblödete nicht / als der König sagte: **daß die Ketzer Krieg und Auffruhr anrichteten:** darauff zu sagen: **Es weiß zwar iederman / daß der Religion-Streit Ursache zur Auffruhr giebet. Man muß aber auch wohl zusehen / wer diejenigen seyn / welche die Kirche verwirren / damit einem nicht geantwortet werde / was vor Zeiten der Prophet Elias / dem Könige Achab / der ihn Auffruhrs beschuldigte / vorwarff: Du bist / der Israel verwirret.** Nach diesem fieng Annas de Bourg / ein sehr gelehrter und gottsfürchtiger Mann / an zu reden / und sagte: **Es wären viel entsetzliche Laster / als Mein-Eyd / Ehebruch / Unzucht / GOttslästerung und dergleichen / so kein Richter dispensiren könte: Und gleichwohl würde an deren Bestraffung nicht einmahl gedacht / sondern vielmehr geheget. Wider diejenigen aber / so noch keines Lasters überführet / würden täglich neue Straffen ersonnen. Er hielte nicht davor / daß sich diejenigen an der hohen Obrigkeit vergriffen / welche der Obrigkeit nicht anders / denn in ihrem Gebet gedächten. Es wäre denn / daß dieses auffrührisch hiesse / wenn man die schändlichen Irrthümer des Römischen Hofes / durch das Licht der H. Schrifft entdeckte / und deren Besserung begehrete.** Nach diesem gaben die Präsidenten nach der Reihe ihre Meynung von sich / bevoraus beschwerte sich Christoph Thuanus öffentlich über den Königlichen Procurator: **Daß er sich unterstünde / dem Rath einzureden / und demselben vorzuschreiben.**

Hierauff ließ sich der König die Registratur sothaner Reden reichen / und als er solche noch einmahl durchsehen / straffte er die Präsidenten / **daß sie ohne seinen Willen vom gemeinen Wesen zu reden angefangen / dannenher er nunmehro gläuben müsse / was ihm von andern gesaget worden.** So dann stund er auff / und war über Fabrum und Bourg dergestalt erzürnet / daß er sofort dem Constabel befahl / beyde in Arrest zu nehmen / welche auch alsobald in die Bastille gesetzet wurden. Gleicher Gestalt wurden auch andere ehrliche Leute verarrestiret. Den 19. Junii wurden die Gefangenen vor Recht gestellet / vor andern der de Bourg als ein Ketzer verdammt / und der weltlichen Straffe übergeben. So wurden auch allenthalben die armen Leute des Glaubens halben vor Gerichte geschleppet / und der König schwur öffentlich: **Er wolte diese Ketzer mit seinen Augen verbrennen sehen.**

Zu Hofe aber gieng inzwischen alles herrlich und in Freuden zu / und machte man ungemeine Zubereitungen zu bevorstehendem Trauer-Spiele. Unter andern Ritter-Spielen wurde ein Thurnier angestellet / und der Platz hierzu nicht weit von der Bastille / darinnen erwehnte Parlaments-Herren sassen / zugerichtet. Solcher Reñ-Platz war wie ein Amphitheatrum gebauet / zu beyden Seiten mit Stuffen und verschlossenen Bogen. Das Rennen nahm seinen prächtigen Anfang / und der König wolte selbst / nebst dem Hertzog von Guise und Ferrara Bahnhalter seyn / und wider alle Adventurirer

turirer rennen/ ungeachtet ihm solches von vielen treulich widerrathen wurde / mit dem fernern Einreden: Er solte solche ritterliche Ubungen jüngern Leuten überlassen. Gleichwohl schlug er alle Vermahnungen in Wind/ und rennte spornstreichs in sein Unglück. Es war der 29. Junii/ als er zu vielen mahlen wohl gerennet/ und seine Gegner meistens gefället hatte/ als ihn die Königin bitten ließ: **nunmehr auffzuhören/ und den Hertzog von Savoyen auch seine Tapfferkeit erweisen zu lassen**: Er ließ ihr aber durch den Marschall Montmorancy wieder zu entbieten: **Er wolle nur noch einmahl rennen/ und ihr zu Liebe ein Speer brechen.** Hierauff schickte er dem Graffen von Montgumery eine Lantze/ und ließ ihm befehlen/ mit ihm zu rennen. Montgumery entschuldigte sich auffs höchste/ nicht allein aus Respect/ sondern vielmehr aus Furcht/ noch mehr Schande einzulegen/ weil er seinen Gegner noch niemahls getroffen/ vielweniger einige Lantze gebrochen hatte. Der König aber ließ keine Entschuldigung gelten/ sondern ihm befehlen/ sich nicht länger zu weigern. Also muste der gute Graff/ wider seinen Willen/ die Lantze einlegen/ und gegen den König rennen/ den er auch dergestalt auff die Rüstung traff/ daß nicht nur die Lantze brach/ sondern auch ein grosser Splitter davon durch das Visier/ so der Gebühr nach/ nicht wohl verwahret war/ dem Könige ins Auge und den Kopff fuhr/ also/ daß der armseelige Printz zu schwancken/ und sich zum Falle zu neigen begunte. So fort lieffen die vornehmsten Fürsten und Herren hinzu/ huben ihn vom Pferde/ und trugen ihn in seinen Palast des Tournelles, da er denn/ als man ihn vom Platze getragen/ sich nach der Bastille umgesehen/ an die Gefangenen gedacht/ und diese Worte offt wiederholet hat: **Ich besorge/ man hat den armen Leuten unrecht gethan.** Allein der Cardinal von Lothringen hat sich/ ihm solches auszureden/ sofort mit diesen Worten bemühet: **Solche Gedancken hätte ihm ein böser Geist eingeblasen/ solchem müste er widerstehen/ uñ in seinem Glauben beständig bleiben.** Und eben dieser Cardinal ist es/ über welchen nachmahls der Cantzler Oliverius, so ein Jahr nach dem Könige gestorben/ auff seinem Tod-Bette geseufftzet/ und gesprochen: **O Cardinal von Lothringen! du bist Ursache/ daß wir alle in Ewigkeit verdammt werden!**

Hier lag nun derjenige in seinem Blute/ welcher an dem Blute der Unschuldigen seine Augen-Lust haben wolte: und welcher dem Höchsten seinen Aug-Apffel antastete/ der muste Auge und Leben verlieren. Dennoch konte der grosse Schmertzen/ und der bevorstehende Tod/ nicht verhindern/ daß er seine Schwester Margaretham/ mit Hertzog Emanuel Philiberten von Savoyen/ vor seinem Sterbe-Bette copuliren ließ. Immittelst verlohr sich die Sprache/ und kam auch zugleich der treffliche Medicus, Andreas Vesalius, von Brüssel auff der Post an/ welchen ihm König Philippus zugeschicket hatte. Weil nun keiner von denen Frantzösischen Medicis judiciren konte/ ob der König Hirnwund wäre: so trat dieser Vesalius zu dem todschwachen Könige/ und gab ihm einen Zipffel von einem Schnupff-Tuche in den Mund/ mit Bedeutung: der **König solle solches feste zwischen die Zähne fassen/ und darein beissen.** Als solches geschehen/ riß es ihm Vesalius mit einiger Gewalt wieder aus dem Munde/ daher der König vor Schmertzen die Hand auff das Haupt legte. Solcher Schmertzen belehrte/ daß das Gehirn verletzet wäre/ daher Vesalius ihm das Leben absagte/ und alles verlohren gab: Welches auch bald hernach erfolgete/ und starb der König den 10. Julii/ Anno 1559. als er 12. Jahr/ 3. Monat den Thron besessen/ und 40. Jahr/ 3. Monate und 11. Tage gelebet hatte. Der berühmte Astronomus, Lucas Gauricus, hat auff Begehren des Königs Gemahlin/ so sich um künfftige Dinge sehr bekümmerte/ geweissaget: Der **König würde in einem Zwey-Kampffe ein Auge verlieren**: so damahls verlachet wurde/ und dennoch erfolget ist. Montgumery, so wider seinen Willen die unglückliche Lantze gebrochen/ wurde zwar dißmahl vor unschuldig erkannt: Dennoch konte er nicht dem Henckers-Schwerdte entgehen/ sondern muste/ weil er sich denen Malcontenten in Franckreich beygesellet/ Anno 1574. den 26. Junii auff dem Platze la Greve, durch dasselbe wiederum Halß und Leben verlieren. Dem erblaßten Könige folgete sein sechzehn-jähriger Printz/ Franciscus II. unter der Vormundschafft Catharinen de Medices, seiner Frau Mutter. Thuan. Hist. lib. 22. Gothefr. Chron. fol. 831. Schardius Tom. 3. Rer. Germ. fol. 138. Emanuel von Mettern Hist. Belg. lib. 1. pag. 38.

Mein Hochmuth wolte GOTT sein Aug' empfindlich rühren/
Und davor muß ich Geist und Auge selbst verlieren.
Ihr Printzen/ spiegelt euch/ an dem/ was mir geschehn.
Mein Fall belehret euch: ihr seyd nicht souverain.

IV.

IV.

Der Graff von Bucqvoy Neuhäusel abgewonnen. 1621.

DEr Ursprung der Böhmischen Unruhe/ daraus die dreyßig-jährige Blut-Vergiessung in Deutschland gequollen/ ist den 13. May num. 3. zu finden. Nunmehro war es an dem/ daß der Käyser eine starcke Armee in Böhmen beordrete/ solches abgefallene Reich wieder zum Gehorsam zu bringen. Uber solche Armee wurde Carl Longeval/ Graff von Bucqvoy/ zum General-Feld-Marschall gesetzet/ welcher sich durch eine und andere Grausamkeit denen Böhmen bald so bekannt als verhaßt machte. Von vielen nur eines zu erzehlen/ so muste die Stadt Pisseck in Böhmen Anno 1619. ein jammer-volles Zeugniß hievon abstatten. Denn als er vor solchen Ort/ als eine Kreyß-Stadt rückte/ und solche auffoderte/ ließ ihm der/ mit zwey Compagnien zu Fuß/ darinnen liegende Hauptmann Haacke/ die Ubergabe abschlagen: Dannenhero beschoß er den Ort mit 7. Stücken so starck/ daß solcher zu accordiren verlangte. Allein der Accord wurde abgeschlagen/ und der Sturm vorgenommen/ vermittelst dessen die Stadt/ ungeachtet eusserster Gegenwehr/ übergieng/ und alles erbärmlich niedergehauen wurde. Von 500. Mann zu Fuß/ und 40. Reutern kam nicht einer davon: Erwehnter Hauptmann aber wurde/ wider Kriegs-Raison gehencket/ der Oberste des Raths geköpfft/ die Stadt geplündert/ und nachmals jämmerlich verbrannt. Als er auch folgendes Jahr wieder davor kam/ und ihm die Thore nicht alsobald offen stunden/ ließ er/ als er hinein kommen/ etliche von Adel/ neben vielen Bürgern/ auffhencken. Von dieser Zeit an haben seine Waffen allen Siegen verlohren/ und er selbst empfand vor Neuhäusel eine blutige/ doch wohl-verdiente Rache.

Es war die Festung Neuhäusel Anno 1619. von dem Siebenbürgischen Fürsten/ Bethlehem Gabor eingenommen/ hingegen dieser Graff von Bucqvoy A. 1621. vom Käyser beordret worden/ sich derselben wieder zu bemächtigen. Diesem zu Folge rückte er vor selbige Festung mit einer ansehnlichen Macht/ und ließ die Anstalt zu einer ernstlichen Belagerung machen. Es war aber die Besatzung mit 4000. Ungarn verstärcket worden/

den / dannenhero geschahen so starcke Ausfälle / daß in kurtzer Zeit in die 900. Käyserliche Leichen gezehlet wurden. Solcher gestalt bemühete sich Bucqvoy / besser zu avanciren / und ihnen den Paß abzuschneiden / damit sie nicht so offt ausfallen könten. Zu dem Ende ritte er den 10. Julii mit einigen Obersten und wenigen Reutern / nachdem er zuvor einen Hinterhalt verordnet / aus dem Haupt-Lager / so damahls noch ziemlich weit von der Festung war / in Meynung / dieselbe zu recognosciren. So bald aber die Ungarn solches gewahr wurden / machten sie einen Anschlag / und liessen anfangs etliche wenige im Felde sehen. So fort fieng der Graff von Bucqvoy an / seines Entsatzes unerwartet / mit denenselben zu chargiren / und als sie sich schein-flüchtig stellten / ihnen behertzt nachzusetzen. Als er sich nun allzuweit verhauen / geschahe ein starcker Ausfall / und er wurde mit allen den Seinigen / gantz umringet. Ob er sich nun zwar verlassen sahe / ihm auch das Pferd unter dem Leibe tod geschossen wurde: So wehrete er sich doch mit Pistol und Degen so ritterlich / biß er nach 16. empfangenen Wunden mit einem Speere durchrennet wurde. Von denen hohen Officirern / so bey ihm waren / wurden theils nieder gefället / der Fürst Torqvato de Comitibus aber / nebst den übrigen gefangen. Des Graffen von Bucqvoy Cörper war so schändlich zugerichtet / daß ihn die Ungarn nicht kenneten / sondern im Felde liegen liessen / dahero er von den Käyserlichen nachmals abgeholet / und nach Wien geführet wurde / allwo er mit sonderbarer Betrübniß / auff Kriegs-Manier / mit Trompeten / Paucken und vielen Wachs-Kertzen / in der Minoriten-Kirche beygesetzet wurde. Als man seinen Cörper besichtiget / hat man in der Brust 6. auff den Rücken 3. und in der rechten Seiten eine / deren 2. ins Hertze / 2. in die Lunge / und eine in die Nieren gangen / und also in allem 16. tödliche Wunden befunden. Theatr. Eur. Tom. I. fol. 232. 513. Nicol. Belli Helden-Buch I. Th. bl. 419.

Ich hielt die Grausamkeit vor eine Helden-That /
Und nichts / als Mord und Blut beseelte meinen Rath.
Wie gerne geb ich zu / daß man den Leib zertheilte /
Wenn nur der arme Geist nicht nach der Höllen eilte.

Der Eilffte Tag des Heu-Monats.

I.

DEm martyrisirten Hygino folgete Pabst Pius I. welcher A. C. 156. den Bischofflichen Stul zu Rom bekleidete / zur Zeit Käysers Antonini Pii. Er war von Geburt ein Italiäner / aus der Stadt Aqvileja, dessen Vater Ruffinus geheissen hatte. Dieser Pabst hat verordnet / daß das Oster-Fest jährlich an einem Sonntage solte gefeyret werden / welche Ordnung hernach das Nicenische Concilium bestätiget hat / auch noch heutiges Tages von der Christlichen Kirchen beobachtet wird. Denenjenigen / so den Leib oder das Blut Christi in Austheilung des Heil. Abendmahls verschütten würden / hat er harte Straffen gesetzet / und dabey die Kirchen-Güter / an Weltliche Sachen anzulegen / als einen Kirchen-Raub / ernstlich verboten. Man findet 2. Epistuln von ihm / so er an den Justum Viennensem geschrieben. Die warmen Bäder Novati, in der Gassen Patricii, soll er zu Ehren seiner Schwester / der H. Pudentianæ, geweihet haben / so aber wegen damahliger Reinigkeit der Kirchen / billich gezweiffelt wird. Endlich bestätigte er seine Lehre den 11. Julii A. C. 165. durch einen Märtyrer-Tod / und ist im Vaticano beerdiget worden / nachdem er neun Jahr / sechs Monat gesessen. Ihm folgete Anicetus. Baron. Genebr. Chron. lib. 3. Ciaccon. Platin. Duchenius.

I. Wurde Pius I. der IX. Römische Bischof / getödtet. A. C. 165.

Ich weidete des HErren reine Heerde:
Man schrieb mich in die Zahl der frommen Hirten ein.
Und weil ich nun darum getödtet werde:
So war es nicht so leicht / wie jetzt / ein Pabst / zu seyn.

II.

DEr denen Gelehrten wohl-bekannte Erasmus Roterodamus, wurde von einem Menschen / Nahmens Gerardus, mit eines Medici Tochter / so Margaretha geheissen / ausser der Ehe gezeuget / und Anno 1465. den 28. October / zu Rotterdam in Holland / zur Welt gebohren. Ob er nun zwar nach seinem Vater Gerardus Gerardi genennet wurde / so änderte er doch / nach Niederländischem Gebrauch / seinen Nahmen / und wolte künfftighin Erasmus Desiderius genennet seyn / den Nahmen Roterodamus aber schenckte ihm sein Vaterland. Als er 12. Jahr alt war / machte er den Anfang seiner Studien zu Deventer / allwo Alexander Hegius sein Præceptor war / und er dergestalt darinnen progredirte / daß ihm Hegius unter Augen sagte: Tu eris olim Magnus! Dabey hatte er so ein vortreffliches Gedächtniß / daß er den Terentium und Horatium gantz auswendig konte. Da er seine Jünglings-Jahre erreichet / ließ er sich seine Freunde und Vormunde bereden / ein Münch zu werden / sein weit höherer Geist aber trieb ihn bald wieder aus dem Closter / da er denn in die Bekantschafft Heinrichs von Bergen / Bischoffs zu Chambray, gerieth / und durch dessen Beförderung nach Pariß kam. Hieselbst gieng er mit zwey jungen von Adel in Engelland / kam nach Cantelberg / und schrieb daselbst ein Buch / von Engelland und dessen Könige. Dazumahl schickte der Königliche Leib-Medicus seine Söhne nach Italien / und bewegte Erasmum, daß er mit ihnen reisete: durch welche Gelegenheit er sich im 40. Jahre seines Alters / die Doctor-Würde zu Turin / verreichen ließ. Zu Bononien schrieb er seine Adagia, und als er hieselbst Baptistam Pium mit hohem weit-gesuchten und ungewöhnlichen Worten / peroriren hörte / sagte er: dieser Mann hätte seine Gedancken / die er von ihm gehabt / weit übertroffen. Gefragt: wie er das verstünde? versetzte er: Ich hätte nimmermehr gedacht / daß er ein solcher Narr wäre. Den Schottländischen Printzen Alexandrum, informirte er zu Pavi in der Rhetoric, und reisete mit demselben nach Rom / woselbst er mit Pabst und Cardinälen in sonderbare Bekantschaft gerieth; Ja seine Gelehrheit und Geschicklichkeit wurde in Europa so berühmt / daß ihn Pabst Paulus III. Clemens der VII. König Heinrich der VIII. in Engelland / König Franciscus der I. in Franckreich / Käyser Carl der V. König Ferdinand in Ungarn / und König Siegmund in Polen Vocationes zuschickten / allein er

II. Starb Erasmus Roterodamus. 1536.

schlug alle aus / man offerirte ihm einen Cardinals-Hut/ aber auch solchen wolte er nicht / daher ihn ihrer viel: Sapientem bestiam! eine weise Bestie / nenneten.

Seiner Religion nach war er halb Papistisch/ halb Lutherisch/ und schien sein Absehen / auff einen Syncretismum gerichtet zu seyn: wie er sich denn sehr bemühet hat/ beyde Religionen zu vereinigen. Der Herr Lutherus stund in solchem Ansehen bey ihm / daß / als der Päbstliche Legat von ihm begehrte: er solte sich doch auch wider Luthern in Schrifften heraus lassen: er ihm antwortete: D. Luther ist mehr / denn daß ich wider ihn schreibe/ er ist auch höher / denn daß er von mir verstanden werde: ja D. Luther ist so groß / daß ich aus einem einigen Blate seiner Schrifften / wenn ich solches lese/ mehr/ denn aus allen Büchern des Thomæ de Aqvino, gebessert werde. Als ihn auch einst Churfürst Friedrich zu Sachsen fragte: Was denn sein armer Mönch/ D. Luther/ übels gethan hätte / daß man ihm so nachstelle? antwortete er: Er hat zwo Haupt-Sünden begangen. Einmal / daß er dem Pabst an die Krone / und hernach denen Pfaffen und Mönchen an die Bäuche gegriffen hat. Er hat eine schöne Paraphrasin über das neue Testament geschrieben/ und seine Schrifften öffters denen Cardinälen und Bischöffen dediciret/ ob er gleich viel wider die Römische Kirche hinein gesetzet hat: daher Ignatius Loiola, seinen Schülern / denen Jesuiten verboten / seine Schrifften zu lesen: ohne Zweiffel darum / daß er die Franciscaner / und andere Orden / mit seiner spitzigen Feder so empfindlich gekützelt/auch in seinem Colloqviis mit dem Exorcismo ziemlich geschertzet / und sich sonst mehrer Orten nicht gut Römisch erwiesen. Gestaltsam er in der Vorrede über den Matthæum, sehr scharff wider das Verbot/die Bibel zu lesen/mit folgenden Worten schreibet: Auff meinen Rath soll sie lesen der Bauer/ der Zimmermann / Schmied und Steinmetze: es sollen sie lesen Huren und Bupler / ja auch die Türcken. Hat Christus solche Leute nicht abgeschafft / noch sie von seinen Zuhörern ausgemustert / so mustere ich sie auch nicht aus von seinen Büchern. Solcher gestalt hat einer gar dürffen von ihm sagen: Erasmus hat die Eyer gelegt/ und Luther hat sie ausgebrütet. Ein Parisischer Ordens-Mann nennet Luthern einen Löwen / und Erasmum eine Schlange. Ein anderer abgünstiger Bruder in Italien aber sagte: Erasmi Bücher hätten der Römischen Kirchen so viel geschadet/ als Lutheri. Nur wäre der Unterschied dieser: daß Luther seine Sachen mit Ernst/ Erasmus aber im Scherz/ getrieben hätte. Daß er aber nicht von der Römischen Kirchen abtreten wollen / hat das grosse Aergerniß / so ihm die Zwinglianer mit ihrer unzeitigen Bild-Stürmerey / und Abschaffung einiger schönen/und in der Antiqvität wohlgegründeten Kirchen-Ceremonie/ gegeben/ verursachet/ iedoch wurde von ihm insgemein gesaget: aut Lutherus Erasmizat, aut Erasmus Lutherizat. Nachdem nun also/ erzehlter massen/ gantz Europa seine Gelehrsamkeit bewunderte/ kam er im 60. Jahr seines Alters gen Basel/ und bezog das Hauß eines berühmten Buchdruckers/ Nahmens Johann Frobenius, bey diesem ließ er seine Colloqvia und Adagia auffs neue wieder auffliegen/ und verkauffte deren Anno 1527. in einem Jahre 24000. Exemplaria. Das Neue Testament hat er in die lateinische Sprache übersetzet/ und als eine sonderbare Religions-Aenderung in Basel vorgieng/zog er Anno 1529. gen Freyburg in Brißgau / woselbst er sieben Jahr verharrete / nachmahls aber doch wieder nach Basel kehrete.

Bißhero hatte er sehr grosse Schmertzen an dem Podagra erlitten/ deren ungeachtet er doch so viel Bücher geschrieben/ daß ihm Jovius in elog. Viror. literis illustr. 173. das viele Schreiben/ wiewohl unrecht / übel deuten wollen: nunmehro aber kam auch das Alter dazu/ alß/ daß er sich wohl die Todes-Rechnung leicht machen konte. Dannenhero sagte er / als er kurtz vor seinem Tode allerley Brieffe durchsuchte/ und deren Verfasser mehrentheils gestorben waren: Dieser ist tod! der ist auch hin! dem thut der Kopff gleichfals nicht mehr wehe! der ist auch fort / und dieser ist auch gestorben! Ich wünsche nicht länger zu leben/ sondern zu sterben / wenn es meinem HERRN Christo gefällt. Als nun zuletzt ein starcker Durchfall dazu kam / konten es die vorhin abgemergelten Leibes-Kräffte nicht mehr ausstehen/ sondern er starb den 11. Julii Anno 1536. mit diesen Worten: O liebster JEsu! ich bitte um Gnade. HErr/ erlöse mich! HErr mache es ein Ende mit mir! HErr JEsu/ erbarme dich über mich! Sein Alter erstreckte sich über 70. Jahre/ und als sein Testament eröffnet wurde/ hat er einen Theil seines Vermögens in drey Theile legiret. Ein Theil alten armen Leuten/ das andere/ armen ehrlichen Jungfern / und das dritte armen Studenten. Der verblichene Cörper wurde auff den Schultern der Studenten ins Münster zu Basel getragen/ und darinnen begraben: Sein Erbe aber Bonifacius Amersbach / ließ ihm ein Marmorsteinernes Epitaphium, und sein Symbolum: NEMINI CEDO, darauff setzen. Hoffmann. Lexic. in voce Erasmus. Melchior Adam. V. phil. p. 95. Ludovicus Vivas hat diese artige Zeilen auff seinen Tod und Nahmen geschrieben:

Fatalis series nobis invidit Erasmum.
Sed Desiderium tollere non potuit.

III.

MAURITIUS, der Sächsische Hannibal/ wurde von dem Gottsfürchtigen Hertzog zu Sachsen / Henrico, Hertzog Georgens zu Sachsen Bruder / gezeuget / und von dessen Gemahlin Catharina/ Hertzogs Magni zu Mechelburg Tochter/ den 21. Mertz/ Donnerstags nach Judica, Anno 1520. zu Freyberg auff dem Schlosse gebohren. Sein Herr Vater/ ließ ihm von Jugend auff die reine Gottesfurcht einpflantzen/ und muste er / neben seinem Bruder / Hertzog Augusten/ zu Freyberg/ in die unfern dem Schlosse gelegne öffentliche Stadt-Schule gehen/ darinnen Johann Rivius damahls Rector war. Nach diesem kam er an Hertzog Georgens Hoff nach Leipzig/ und als Hugo, der letzte Burggraff zu Leißnig gestorben war/ baten einige Fürsten/ wie auch die Räthe/ Hertzog Georgen: Er solte solches Burggrafftthum weil er nur noch einen Sohn hätte/ Printz Moritzen schencken: Aber aus Verbitterung gegen Hertzog Heinrichen / welcher die Evangelische Religion angenommen/ schlug er ihnen solches ab/ dahero verließ Printz Moritz den Hoff seines vergällten Vetters/ begab sich nach Cassel /zu Landgraff Philippen in Hessen/ und vermählte sich daselbst mit dessen Tochter Fräulein Agnes/ Anno 1540. im 20sten Jahre seines Alters. Sonst hat er sich auch an denen Höfen Ertz-Bischoff Albrechts zu Mäintz / und Churfürst Johann Friedrichs zu Sachsen/ auffgehalten/weil er aber von Jugend auff die Waffen liebte/ also hätte er bald / nach seines Herrn Vaters Tode/da er die Regierung übernahm/ Gelegenheit bekommen/ die Proben seiner Tapfferkeit/ aus An-

stifft

stifftung böser Räthe/ gegen Churfürst Johann Friedrichen zu Sachsen/ abzulegen/ wie solcher so genannter Fladen-Krieg den 3. Mertz num. 1. in hochernennten Churfürstens Lebens-Beschreibung/ etwas weitläufftiger berühret worden. Immittelst hatte doch Hertzog Moritz/ bey damahliger Occasion, ungeachtet er erst 21. Jahr alt war/ dennoch sattsame Beweißthümer seines Helden-Muths und Kriegs-Verstandes erwiesen: Denn er exercirte sein auffgebotnes Land-Volck bey Oschatz öffters/ formirte Bataillen/ besetzte die Schild-Wache selber/ und reit mehrentheils in eigner Person/ zu Mitternacht weit vor die Stadt rundten: Nachdem aber durch Göttlichen Seegen solche gefährliche Fehde glücklich beygeleget worden/ gieng er Anno 1542. Montags nach Trinitatis mit 5. Compagnien zu Fuß/ und einer starcken Squadron zu Rosse/ als ein Voluntair in Ungarn/ und diente dem Käyser/ unter dem Generalat Churfürst Joachims zu Brandenburg/ wider den Türcken. Der Anfang selbiger Campagne wurde mit Belagerung der Stadt Pest gemacht/ da denn Hertzog Moritz sein ritterliches Leben bald verlohren hätte. Es war an dem/ daß Vitellius, General der Päbstlichen Hülffs-Trouppen/ in einem Ausfalle ziemliche Einbusse leiden muste/ welches er zwar rächen wolte/ allein der Feind war ihm zu starck/ und jagte ihn nicht allein in die Flucht/ sondern verfolgte ihn auch biß ins Lager. So bald solches Petrus Perenus, der Ungarische General ersahe/ gieng er dem Feinde in den Rücken/ und verlegte ihm den Weg nach der Stadt/ diesen aber entsetzte Hertzog Moritz mit seinen deutschen Reutern/ und versahe die Schantze dermassen/ als er zu hitzig auff den Feind loß gieng/ daß er nur seld-ander von ihnen umringet/ und vom Pferde geschlagen wurde. Da er nun bereits auff der Erden lag/ und die Türcken häuffig um ihn herum stunden/ auch bereits die Säbel zu einer Entseelung auffhuben/ warff sich sein getreuer Hoff-Juncker/ so nur allein bey ihm war/ ein Thüringischer von Adel/ des Geschlechts von Reibisch/ mit gantzen Leibe auff seinen Herrn/ und bedeckte ihn dermassen/ daß zwar der feindliche Säbel ihn/ nicht aber Hertzog Moritzen berühren konte. Indem nun die Türcken bemühet waren/ diesen treuen Schild zu durchlöchern/ brachen inmittelst die Sachsen durch/ und erretteten ihren Herrn aus feindlicher Gewalt/ und euserster Lebens-Gefahr: Der von Reibisch aber/ ein ungemeines Muster der Treue/ war so hart verwundet/ daß er bald hernach im Lager/ zu grossem Leid-wesen Hertzog Moritzens starb. Ehe sich der Hertzog selbigen Tages zu Pferde setzte/ und an den Feind gieng/ hielt ihn sein Feld-Prediger Johann Albinus noch etwas auff/ und sagte: Gnädigster Herr! ich höre sie wollen ietzt an den Feind gehen/ ich bitte aber/ sie wollen zuvor eine Predigt hören/ das Heil. Abendmahl gebrauchen/ und fleißig beten. Ich wolte/ so es mein Herr zuthesse/ gerne selber dabey seyn/ nichts desto weniger wil ich in dero Gezelte hertzlich vor sie beten. Dieses bewegte den Hertzog/ daß er solchem gutem Rathe Folge leistete/ und so dann zu Pferde saß. Als er nun von erzehlter Gefahr im Lager wieder angelangt/ fragte ihn der Feld-Prediger: Was gedachten Kur. Fürstl. Gnaden/ da sie unter den Türcken giengen? Darauff der Hertzog antwortete: Lieber Herr Johannes/ ich gedachte an den HErrn Christum/ dessen Wort ich vor wenig Stunden gehöret/ und seinen heiligen Leib und Blut im Sacrament empfangen hatte: dem befahl ich mich/ zu dem seufftzete ich/ und gedachte darauff zu leben und zu sterben. Sodann versetzte der Feld-Prediger: Und der allein hat E. F. Gn. getroffen. Sie sind noch ein junger Herr/ darum lieben sie GOtt und sein Wort lieb haben/ und dem vertrauen/ so wird er wieder mit seinem Schutz und Seegen über sie halten.

So jung aber dieser Herr war/ so eiffrig beförderte er den Lauff des Evangelii/ und liesse durch Fürst Georgen zu Anhalt eine Kirchen-Ordnung verfassen/ welche er/ auff D. Luthers Bestätigung/ folgends im gantzen Lande einführte. Ferner hat er drey Consistoria, oder geistliche Gerichte/ zu Leipzig/ Wittenberg und Meissen angeordnet/ davon das letztere nachmahls gen Dreßden verleget worden. Damit auch die Jugend/ ehe sie sich auff hohe Schulen wendete/ einen gnungsamen Grund ihrer Studien legte/ so hat er 3. Clöster seines Landes/ in ihren alten nützlichen Gebrauch verwendet/ und so viel Fürstliche Land-Schulen angerichtet. Die erste war zu Meissen/ da Anno 1543. das Closter St. Afrä 100. Schüler mit 4. Belehrern einnehmen muste/ welches vorher schon Anno 1196. mit 12. Chor-Knaben besetzt gewesen. In diesem Closter befand sich Anno 1503. ein Münch/ welcher ein so verbitterter Feind gegen das Weibliche Geschlechte war/ daß/ so offt ein Mägdlein getaufft wurde/ er sagte: Geräufft! ersäufft! Allein der Fluch fiel auff seinen Kopff/ denn als er einst auff der Elbe-Brücke stund/ sich auff seinen Stab lehnte/ und in das Wasser sahe/ brach der Stab unter ihm/ und er stürtzte mitten in den Strom/ darinnen er sonder Rettung ersauffen muste. Zur zweyten Fürsten-Schule/ vor eben so viel Schüler/ wurde das Augustiner-Closter zu Grimma an der Mulda erwählet/ und zu deren Unterhalt die Einkünffte von dem unsern-gelegenen Closter Nimtsch gezogen. Die dritte entstund/ gleichfals selbiges Jahr im Closter Pforte/ oder Himmel-Pforte/ vor Naumburg an der Saale/ darinnen 150. Scholaren erhalten wurden. Also erreichten theils geistliche Stifftungen ihr altes Absehen/ und solches herrliche Werck war zuförderst/ nechst GOtt und dem Fürsten/ denen beyden Räthen/ Ernsten von Miltitz/ und D. George Commerstadten zu dancken.

Unter solchen löblichen Verrichtungen vergaß unser Held auch nicht des Degens/ sondern leistete 1543. Käyser Carlen treue Dienste in Geldern/ wie auch folgendes Jahr wider Franciscum I. König in Franckreich. Als auch Hertzog Heinrich der Jüngere zu Braunschweig/ weil er den Evangelischen Städten in Nieder-Sachsen starck drohete/ von Churfürst Johann Friedrichen seinem Vetter/ und Landgraff Philippen zu Hessen Anno 1545. mit Kriege überzogen wurde/ führte er zwar 6000. Mann wider ihn zu Felde/ durch seine kluge Unterhandlung aber/ wendete er alles Blutvergiessen ab/ und beredete Hertzog Heinrichen/ daß er sich beyden Fürsten/ als ein Gefangener ergäb/ wie an seinem Orte mehr Umstände hievon erfolgen sollen. Als Käyser Carolus V. letzt besagte beyde Fürsten/ Churfürst Johann Friedrichen/ und Landgraff Philippen An. 1546. in die Acht erkläret befahl der Käyser Hertzog Moritzen/ diesen beyden Fürsten in ihr Land zu fallen/ und sich dessen zu bemächtigen: Im Fall der Verweigerung aber solte einem Frembden die Execution auffgetragen/ und auch ihm/ als einem ungehorsamen Fürsten/ das Land genommen werden. Hievon ließ Hertzog Moritz beyde Fürsten/ den Churfürsten und Landgraffen/ als seinen Vetter uñ Schwieger-Vater/ benachrichtigen/ wie auch/ daß König Ferdinand aus Ungarn und Böhmen/ schon an der Sächsischen Grentze stünde/ und daher zu besorgen wäre/ es möchte/ wie zur Zeit Adolphs/ ergehen: Dannenhero würde der beste Rath seyn/ wann ihm der Churfürst vor dißmahl sein Land willig einräumte/ welches er ihm/ bey künfftigen Vertrage/ treulich wieder zu stellen wolte/ so er von Frembden nicht zugewarten hätte. Der Landgraff aber hielt es/ in der Wieder-Antwortung/ Hertzog Moritzen sehr vor übel: daß er

im Hause Sachsen eine neue verderbliche Trennung stifftete/ da man doch mit vereinigter Macht dem Feinde/ der nur sie/ einen durch den andern/ auffzureiben vermeynte/ gnung gewachsen wäre. Er führte auch mit an: Was Wohlthat der Churfürst Hertzog Moritzen erwiesen/ indem er verhütet/ daß Hertzog Georgens letzter Wille/ seinen Vater/ Hertzog Heinrichen/ der Erb-Folge zu entsetzen/ nicht erfüllet worden. Aber Hertzog Moritz/ als ein kluger Herr/ sahe den Ausgang dieses Krieges von weiten/ dannenhero fassete er den kurtzen Entschluß: Das Land zu Sachsen in keine fremdbe Gewalt kommen zu lassen/ sondern er verstärckte sich mit der Böhmischen Infanterie/ und denen Ungarischen Husaren/ und bemächtigte sich in kurtzen der meisten Churfürstlichen Städte. Solches wurde ihm nun zwar/ als ein alter Groll gegen den Churfürsten/ mißgedeutet/ er aber entdeckte seine Unschuld/ durch ein öffentliches Ausschreiben.

Anno 1547. conjungirte sich Hertzog Moritz/ nebst seinem Bruder/ Hertzog Augusten/ bey Meissen mit der Käyserlichen Armee/ und so dann erfolgte die Schlacht bey Mühlberg/ wie solche der 24. April num. 1. erzehlet/ darinnen Churfürst Johann Friedrich gefangen wurde. Solcher Gestalt wurde so fort Hertzog Moritzen die Chur Sachsen zugesprochen/ und ihm auch solche folgendes Jahr zu Augspurg erblich verreichet/ wie den 24. Hornung num. 7. nachzuschlagen ist. Sieben Wochen nach dieser Schlacht wurde Hertzog Moritzen auch die Stadt Wittenberg eingeräumet/ darinnen er die verfallene Universität wieder auffrichtete/ und nachgehends das Land in vorige Ruhe und Wohlstand setzte. Das Bischoffthum Naumburg nahm er Nicolao von Amsdorff/ und gab es Julio Pflugen wieder/ iedoch mit der Bedingung/ daß er die Evangelische Religion ungekräncket lassen solte. Also gelangten Hertzog Moritz und seine Nachkommen zur Chur-Würde/ welches ihme/ da sein Vater noch ein Fürste ohne Land war/ in Italien durch ein Glücks-Zeichen geweissaget wurde. Denn als er zu Luig bey Padua in einer Gesellschafft einen Zettul ziehen solte/ bekam er folgende Zeilen aus dem Poeten Virgilio:

- - Curis parvis & paupere terrâ
Missus in imperium magnum. - -

Es ist ihm aber diese Hochfürstliche gesammte Sächsische Familie/ und wir alle/ hoch verbunden/ daß er durch sothanes kluge Bezeigen/ diese Länder conserviret und erhalten hat/ so ausser dem längst/ mit unschätzbaren Verlust der Religion/ unter frembden Joche seufftzen würden.

Nachdem nun Churfürst Moritz von Augspurg wieder zu Hause angelanget war/ hielt er selbiges Jahr den 16. November im Closter Alten Zelle/ wegen des verdächtigen Interims, ein Convent der Land-Stände und vornehmsten Theologen/ aus welchem nachmahls der Adiaphorische Feder-Krieg entstanden ist. Anno 1550. belagerte er/ auff Käyserlichen Befehl/ die Stadt Magdeburg/ als welche in die Acht erkläret/ und iederman Preiß gegeben war. Ob nun zwar dieses denen Evangelischen Ständen sehr frembde vorkam/ daß sich Churfürst Moritz wider seine Glaubens-Genossen so gebrauchen ließ/ so war vielmehr diese Stadt dem Churfürsten sehr verpflichtet/ daß er solches auf sich genommen/ weil im widrigen Fall der Käyser eine frembde Armee ins Land geführet/ und weit schärffer verfahren hätte. Nachdem aber die Belagerung 1. Jahr 6. Wochen gewähret hatte/ ergab sich die Stadt Anno 1551. den 5. November/ und nahm der Churfürst die Huldigung im Nahmen des Käysers ein: Also kam Magdeburg sonder Ruin wieder zu Gnaden/ welches/ so ein frembder Papistischer Herr davor hätte kommen sollen/ nimmermehr geschehen wäre. Solche treue Dienste aber wurden ihm schlecht belohnet/ wie vornehmlich verwichenen 19. Junii num. 2. berichtet worden/ da der Käyser seinen Schwieger-Vater/ Landgraff Philippen von Hessen/ wider Parole gefangen nehmen lassen/ und Churfürst Moritzens Vorbitte ungeachtet/ solchen durchaus nicht erledigen wolte. Weil nun die jungen Landgraffen von Hessen/ seine Schwäger/ den Churfürsten beständig in Ohren lagen/ so fassete er den heldenmüthigen Entschluß/ sein hohes Wort/ so er dem Landgraffen gegeben/ mit Gewalt zu mainteniren/ weil die Güte nichts verfangen wolte. Diesemnach zog er die vor Magdeburg abgedanckte Trouppen heimlich an sich/ und schloß eine Alliance mit Franckreich/ so das Geld herschiessen muste. Damit aber der Käyser von dieser Müntze nichts mercken möchte/ schrieb der Churfürst an ihn: Wie daß er ehestens zu ihm kommen/ auch seine Theologen auff das Concilium zu Trient schicken wolte/ vor welche er sicher Geleite begehrte. Und diese fertigte er auch würcklich ab/ als sie aber zu Nürnberg angelanget/ bekamen sie Ordre wieder umzukehren.

Nachdem nun alle Anstalt zum Kriege gemacht war/ ließ Churfürst Moritz A. 1552. ein Ausschreiben an Fürsten und Stände des Reichs ergehen/ und gab ihnen zu vernehmen: Wie er zwar iederzeit/ den Reichs- und Religions-Frieden zu erhalten/ sich beflissen/ solchen aber von den Widerwärtigen täglich mehr untergraben/ und deutscher Nation Freyheit unterdrücket sähe. So hätte er auch Landgraff Philippens Söhnen/ als er/ neben dem Churfürsten zu Brandenburg/ sich vor dem Käyser nach Halle zugestellen/ ihn beredet/ versprochen vor alles Widrige zu stehen. Weil nun aber der Käyser erwehnten Landgraffen gleichwohl in das fünffte Jahr/ wider gethanes Versprechen/ gefangen hielte/ und auch auff vieler Fürsten Vorbitte/ nicht ledig lassen wolte: so müste er/ zumahl er mit dem Hause Hessen in Erb-Verbrüderung stünde/ und folgbar desselben Erhaltung/ wegen künfftigen Erb-Anfalls/ ihm obläge/ dessen Erledigung endlich auff andere weise suchen. Demnach bäte und hoffete er/ die Stände wolten und würden/ in solcher allgemeinen Angelegenheit/ ihm beytreten/ und keines weges verhinderlich seyn.

Hierauff beruffte höchst-ermeldter Churfürst den 1. Mertz seine Land-Stände/ entdeckte ihnen sein Vorhaben/ befahl die Regierung seinem Bruder/ und gieng in GOttes Nahmen zu Felde. Landgraff Wilhelm von Hessen/ und Marggraff Albrecht von Brandenburg/ conjungirten sich mit ihm/ und so dann eroberten sie viel von dem Käyser besetzte Städte/ kamen auch den ersten April vor Augspurg/ und bemächtigten sich selbiger Stadt in vier Tagen. Hierauff belagerten sie Ulm/ Churfürst Moritz aber gieng nach Lintz/ um daselbst mit König Ferdinanden Friedens-Handlung zu pflegen/ als worzu der Käyser sehr geneigt war. Inzwischen hub die Furcht das Concilium zu Trient auff/ und es wurde ein Tag zu Passau angesetzet. Der Käyser enthielt sich damahls zu Inspruck/ und besetzte die Pässe in den Alpen/ so viel möglich war. Churfürst Moritz aber/ so bald er von Lintz wieder ins Lager ankam/ hub selbige Belagerung auff/ führte die Armee gegen das Gebürge/ schlug bald im Eingange desselben die Käyserlichen/ und bemächtigte sich mit unglaublicher Geschwindigkeit der Ehrenberger-Clausen/ so ein Paß/ 2. Meilen von Inspruck war. Diesemnach hielt es der Käyser nicht vor rathsam/ den sieghafften Feind zu Inspruck zu erwarten/ sondern brach mit König Ferdinanden bey

Nacht

Pracht und Nebel auff/ und eilte auff einer Sänffte/ bey dem Schein der Fackeln/ in tieffem Kothe/ nach Villach in Kärndten/ nachdem er zuvor Churfürst Johann Friedrichen im Gebürge auff freyen Fuß gestellet hatte. Folgenden Tages gelangete Mauritius zu Inspruck an/ allwo er alles/ was dem Käyser/ dem Cardinal von Augspurg/ und denen Spaniern zuständig war/ Preiß machen/ König Ferdinands Zugehörungen aber/ neben denen Bürgern/ verschonen ließ. Weil nun den 26. May der abgeredte Stillstand seinen Anfang nahm/ so gieng der Churfürst nach Passau/ die Armee aber nach dem Lech zurücke. Den 1. Junii nahmen die Tractaten/ in Gegenwart König Ferdinands und vieler Fürsten ihren Anfang/ welche vornemlich auff dem Religions-Frieden/ und des Landgraffen Erledigung beruhten. König Ferdinand reisete den 5. Julii nach Villach/ zum Käyser/ dessen Einwilligung zuerlangen: Churfürst Moritz aber kehrete inzwischen wieder nach dem Lager zu Mergentheim/ und rückte den 17. Julii vor Franckfurt. So bald König Ferdinand vom Käyser zurücke kam/ schickte er seinen Böhmischen Cantzler/ Heinrichen von Plauen/ zu Churfürst Moritzen ins Lager/ woselbst den letzten dieses Monats der so hoch-wichtige Passauische Vertrag/ das Fundament des Religion-Friedens/ geschlossen wurde. Dessen vornehmste Puncte waren: Es solten die vereinigten Stände binnen 12. Tagen ihre Völcker abdancken/ und König Ferdinanden zum Türcken-Kriege überlassen werden: Hingegen solte der Käyser Landgraff Philippen so fort erlassen/ und nach Verflieſſung eines halben Jahres einen Reichs-Tag halten/ auff welchen der Religions-Frieden bestätiget werden solte: Inzwischen möchten die Protestirenden frey lehren und glauben: Und was dergleichen mehr war/ so bey dem Hortleder volum. 2. l. 5. c. 14. zu finden ist. Diesem Vergleiche zu Folge wurden die Sächsischen Völcker so fort auff der Donau nach Ungarn fortgeschaffet/ und Churfürst Moritz folgete in eigner hohen Person/ dadurch denn Erla entsetzt/ und Ungarn von fernerm feindlichen Einbruch nachtigst beschützet wurde: Daher deß Jovius nicht unbillich geschrieben: **es habe dieser Herr allein der Deutschen alten herrlichen Nahmen/ in Ungarn vertreten und erhalten.**

Kaum war dieses wichtige Werck zu erwünschtem Ende gebracht/ so erhub sich die blutige Fehde mit Marggraff Albrechten zu Brandenburg/ und kam zu der/ den 9. Julii num. 3. beschriebenen Schlacht/ darinnen dieser theure Held sein Leben ritterlich enden müssen. Vor dieser Schlacht und Trauer-Falle giengen viel nachdenckliche Zeichen und Wunder vorher/ deren wir bereits ein Theil erzehlet/ die übrigen aber auch nicht verschweigen wollen. Den 9. Jenner A. 1553. warff der Wind der Statuen dieses Churfürstens zu Berlin den Kopff herunter/ wie daselbst die erste Nummer besagt: Um den Thurm zu Wittenberg sahe man einen grigen Mann um den Knopff herum gehen; ingleichen wurden im Schlosse daselbst drey weisse Männer/ welche bey 3. Stunden lang oben am Geländer lagen/ auch in des Churfürsten Gemach/ und wieder heraus auff den Schloß-Platz giengen/ von vielen gesehen: Und was das Merckwürdigste/ so warff der Wind Tage vor der Schlacht/ des Churfürsten Taffel- und Küchen-Gezelte übern Hauffen/ da doch sonst/ auch das wächste Gezelt stehen blieb. Hierauff erfolgeten den 9. Julii die traurige Erfüllung dieser Prodigiorum. Denn als besagter massen im Anfange/ eine Unordnung auff Sächsischer Seiten entstehen/ bemühte sich unser Held auffs eifrigste/ solche zu hüten/ und rennte demnach hin und her/ theils nöthige Ordres zustellen/ theils die Fechtenden zu encouragi-

nisch-Panzer/ und ein Sturm-Hut mit einer schwartzen Feder. Um den Leib trug er eine roth und weisse Binde/ und führte einen Renn-Spieß in der Hand/ Dolch und Rappier aber an der Seite. Währender solchen tapfferu Bemühung aber kam eine verdammte eiserne Kugel geflogen/ und durchdrang seine Rüstung am Rücken über dem Gürtel gegen die lincke Seite dergestalt/ daß sie in den edeln Leib fuhr/ und das Gedärme tödtlich verletzte. Sofort fiel er vom Pferde/ die Seinigen aber brachten ihn ungesäumt ins Lager. Woher dieser Schuß gekommen/ ist dem allwissenden Richter bekannt/ und saget Bünting in seiner Braunschweigischen Chronicke: Er sey von einem seiner Bedienten/ verrätherischer Weise erschossen worden. Gleichwohl erfreute ihn der Höchste vor seinem Ende durch den erhaltenen Sieg/ da er denn an den Bischoff von Würtzburg schrieb/ ihm sein Unglück berichtete/ und dabey bat/ ja alle Päſſe und Wege wohl zu besetzen/ damit der unruhige Marggraff nicht entwischen möchte.

Als er aber sein herannahendes Ende verspürte/ massen ihm das Gedärme dermassen zerrissen/ daß der Natur aller Ausgang versager war/ so schickte sich der sterbende Held auffs beste dazu/ wie er den wichtigsten Sieg über Sünde/ Tod und Teuffel davon tragen möchte. Zu dem Ende durffte ihn sein getreuer Feld-Prediger/ Johann Albinus, niemahls verlassen/ sondern befahl ihm/ diese zwo Haupt-Sprüche ja öffters ihm vorzusprechen/ als nehmlich Joh. 10. **Meine Schaffe hören meine Stimme/ und ich kenne sie/ und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben etc.** und Joh. 3. **Also hat GOtt die Welt geliebet etc.** Hierauff bestellte er seine Sachen im Lager und zu Hause/ und sagte öffentlich: **Daß er mit willigem Hertzen die Welt verliesse. Denn er freue sich/ daß er an den Sohn GOttes glaube/ und kein Verlangen nach dem zeitlichen Leben mehr trüge/ als darinnen er stete Plage/ Unbeständigkeit/ und schlechten Danck vor seine treue Dienste genossen hätte.** So dann that er seine Beichte mit grossem Ernste und hertzlicher Reue/ empfieng das Heil. Abendmahl mit brennender Andacht/ und starb unter eiffriger Anrufung GOttes den 11. Julii/ Morgens um 9. Uhr/ Anno 1553. als er sein höchst-rühmliches Alter auff 32. Jahr/ 3. Monat/ 21. Tage und 10. Stunden gebracht hatte. Der seelig-verblichene Cörper wurde so dann den 19. Julii in Begleitung vieler hohen Officirer/ und etlicher Spadronen Reuter nach Leipzig gebracht/ allwo ihm Joachimus Camerarius eine Leichen-Rede hielt/ auch angeordnet wurde/ daß sein glorwürdiges Gedächtniß jährlich von der Universität gefeyret werden solte/ weil er ihr im Leben das Pauliner-Collegium geschencket hat. Folgenden Tages/ als den 20. wurde die Churfürstliche Leiche nach Grimma/ den 21. nach Dobeln/ und den 22. nach Freyberg gebracht/ allwo sie den 23. mit Fürstlicher Pracht in die Churfürstliche Grufft daselbst eingesencket/ und weil er sonder Erben starb/ auch sein Petschafft-Ring zerbrochen wurde. Denn er zeugete zwar einen Printzen Albertum, welcher aber gar jung mit Tode abgieng/ daher nachmahls die Chur auff dessen Herrn Bruder Churfürst Augustum kam. Alsostarb dieser theure Fürst in den Waffen/ wie er deß 12. Feldzüge gethan/ und weil man seine Thaten mit dem Alter überleget/ so ist er denen vornehmsten Helden beyzuziehen/ wie denn seine helden-mäßige Verrichtungen/ in dem Fürstlichen Begräbnisse zu Freyberg auff 20. meßingnen Taffeln vorgestellet werden. Sonst hat er auch/ Zeit währender Regierung/ viel Schlösser/ als die nach ihm genennte Moritzburg/ Radeberg und Senfftenberg/ die zu Kemnitz und Tschope/ und das vornehmste Theil des Schlosses zu Dreßden erbauet

und renoviret. Thuan. Hist. Lib. 11. Sleidan. Chytræus. Dresserus. Andr. Moller. Annal. Freyberg. Es haben sich viel gelehrte Federn über diesen Helden bemühet/ deren wir drey derer kürtzten hier nachzusetzen/ und zuletzt unsere geringfügige/ doch unterthänigst-gemeynte Zeilen beyfügen wollen:

TeVtonICas fVror Vt tVrbabat fæVIter arCes,
MaVrItIVs prInCeps VICtor & ICtVs obIt.

* * *

Heros Iste Getas sternebat sæpe potentes,
BoMbarDæ perIit Spes ea nostra gLobo.

* * *

Flet victus, at victorem mors atra peremit,
Ecce Dei vindex efficit ista manus.

* * *

Der Sachsen Hannibal/ der Protestanten Schild/
Des Käysers wahrer Freund/ der Helden gleiches Bild/
Liegt zwar in dieser Grufft: Doch Sachsen soll nicht weinen/
Weil lauter Sonnen ihm/ nach dieser Sonne scheinen.

IV.

Die den 1. Junii num. 2. beschriebene Käyserliche Residentz-Stadt Wien/ erinnert sich an diesem Tage folgender erlittenen schweren Feuers-Brunst. Anno 1598. den 11. Julii. Nachmittage zwischen 1. und 2. Uhr/ entstund in Ertz-Hertzog Matthiä Marstall ein unvermuthetes Feuer/ dessen Verursachung man den gefangenen Türcken beylegte. Ob man nun wohl so fort zu möglichster Rettung alle Anstalt machte/ so ließ sich doch die rasende Flamme nicht eher besänfftigen/ biß sie den gantzen Stall mit 26. schönen Rossen verzehret hatte. Aber auch mit diesem war der heisse Hunger noch nicht gestillet/ sondern es erhub sich/ wie insgemein zu geschehen pfleget/ ein starcker Wind/ welcher das Feuer/ zu iedermans hoher Verwunderung/ über den Neuen Marckt/ und alle Häuser unverehret/ weg/ und biß an die Kärner-Strasse führte/ woselbst es auffs neue dergestalt zu rasen begunte/ daß die gantze Revier/ von dem Nonnen-Closter an/ zur Himmels-Pforten genannt/ biß an das Stuben-Thor/ in die Asche fiel. Der Brand währte/ biß in die tieffe Nacht/ und wurde endlich/ mit Verlust 3. Personen/ gedämpffet. Sleidan. Contin. Part. 3. fol. 100.

V.

Als Corinfiz Ulefeld/ gewesener Reichs-Hoffmeister in Dennemarck/ vor einen unruhigen Geist sich beherrschen lassen/ hat die dritte Nummer des dritten Hornungs mit vielen Umständen erwiesen. Was er aber vor eine abscheuliche Verrätherey wider die geweihte Person des Königs/ mit einem Weibes-Bilde/ Nahmens Dina/ im Sinne gehabet/ deren Verlauff haben wir damals/ biß auff heutigen Tag verspartet/ und communiciren solches folgender massen.

Erwehnte Dina war von deutschen Eltern in Coppenhagen gezeuget/ und in Holstein verheyrathet worden/ von dannen sie/ nach ihres Mannes Tode/ wieder nach Coppenhagen kam/ und sich eine Zeit lang im Zucht-Hause gebrauchen ließ: dabey sie denn/ ihrer feinen Gestalt halben bey vielen mehr Gunst und Liebe/ als Zucht und Erbarkeit gefunden. Unter andern wurde sie auch in dieses Ulefelds Behausung dermassen bekannt/ daß Dina einen lebendigen Zeugen davon zur Welt brachte/ und Ulefelden als Vater angab: Bald aber darauff solche Aussage änderte/ und den Obersten Walther dessen beschuldigte/ wiewohl sie sich dabey vernehmen ließ: **Ulefeld wäre durch sie mit Walthern Schwager geworden.** Dieser Oberste/ George Walther/ war ein Holsteiner von Geburt/ und weil er Anno 1645. Rentzburg gegen die Schweden tapffer behauptet/ vom Könige geadelt/ und mit einer stattlichen Pension versehen worden. Wie es nun aber an sich selbst die Warheit war/ daß er diese Dina zum Kühl-Pflaster seiner Begierden gebrauchet/ also erfuhr er ungefehr von ihr/ daß der Reichs-Hoffmeister dem Könige/ in seinem Mund-Becher/ Gifft beybringen wolte. So fort entdeckte Walther solches dem Könige/ welcher befahl/ ernennte Dina ins Schloß zu führen/ woselbst sie in Gegenwart des Cantzlers und Stadthalters ausfagete: Ulefeld hätte sie ungefehr vor 6. Wochen/ durch eine Hinter-Thüre/ in sein Bette kommen lassen/ so auch öffters als ein mahl **geschehen wäre. Als sie ihm nun solcher gestalt einst die Nacht gekürtzet hätte/ wäre an einem Morgen seine Gemahlin ins Schlaff-Gemach kommen/ hätte eine Flasche in der Hand gehabt/ sich zu ihm auffs Bette gesetzt/ und gesagt: Sie haben wir dasjenige/ davon wir gestern mit einander geredet! Worauff Ulefeld geantwortet: Ich besorge/ es sey zu starck/ daß er davon berste. Dem die Gemahlin zur Gegen-Antwort gegeben: Nein/ sondern er wird gleichsam im Schlafe vergehen. Währenden solchen Discurses hätte sie sich gantz stille unter dem Deck-Bette/ der Reichs-Hoffmeister aber seine lincke Hand über sie gehalten/ biß die Gemahlin wieder weg gewesen/ da Ulefeld zu ihr gesagt: Dina solle nichts hievon reden/ es wäre nur Schertz: darauff sie ihm einen falschen Eyd/ hievon stille zu schweigen/ thun müssen.** Diesen Gifft soll Doctor Otto Sperling/ **Ulefelds vertrauter Artzt/ zugerichtet haben.**

Hierauff wurde Dina ermahnet: **nichts zu sagen/ als was die Warheit wäre:** sie aber versetzte/ **sie wolte das H. Abendmahl darauff nehmen.** Erbot sich auch/ das Gifft/ nebst einer Schrifft von D. Sperlings-Hand zum Beweisse zu schaffen/ ja/ so Ihr. Königl. Maj. iemanden mit ihr in Ulefelds-Hauß abfertigte/ wolte sie den Ort zeigen/ wo das Gifft verwahret läge. Bey so gestalten Sachen fassete der König den Entschluß/ alles geheim zu halten/ und sich doch bestens in acht zu nehmen. Immittelst aber kam Dina/ vorbesagter massen/ mit einem Kinde nieder/ dessen Vater der Oberste Walther zu seyn/ beschuldiget wurde. Aber was erfolgt? Es währet nicht lange/ so entstehet ein Gerüchte/ Ulefelden würde nach dem Leben gestanden. Er selbst bezeigete sich sehr furchtsam/ hielt sich eine Zeit lang innen/ und ließ den König um Schutz anflehen. Der König ließ ihn dessen durch zwey Räthe versichern/ und sich der Umstände sothanen mörderlichen Vorhabens erkun-

erkundigen: Allein diese konten ein mehrers nicht von ihm heraus bringen / denn daß er den Obersten Walther beschuldigte / er hätte Wissenschafft hievon. Man hielt aber gewiß davor: Ulefeld habe solches alles erdichtet / weil er Wind bekommen / wie sein Vorhaben entdecket wäre / dahero er einen neuen Anschlag ersonnen. Denn daß nicht lange hernach einige Meuchel-Mörder angestifftet / und zu Mitternacht auff der Gallerie / vor des Königes Schlaff-Gemach gewesen / hat man hieraus glaub-würdigst geschlossen / weil sie von dem Bellen des grossen Englischen Hundes dergestalt erschrocken / daß sie auch den Schlüssel zur selbigen Thüre zurück gelassen. Denn selbiger Schlüssel war vor einigen Tagen weggekommen / hingegen die Thüre dennoch inwendig verriegelt / ietzt aber / da der Hund so heftig gebollen / fand man ihn früh morgens / in der Thüre stecken / so gewiß sehr verdächtig war.

Immittelst war die Sache so tunckel und finster / daß kein Weg / aus diesem Labyrinth zur Warheit zu gelangen / zu finden war / diesemnach wurde Dina auffs Schloß ins Gefängniß gesetzet / darinnen sie sehr schwach wurde / weil sie Gifft eingenommen hatte / dessen man noch ein Theil bey ihr funde. Die Medici gaben ihr zwar Gegen-Gifft ein / weil man aber dennoch an ihrem Leben zweiffelte / so wurden / neben dem Hoff-Prediger / Laurentio Jacobsohn / etliche verordnet / sie nochmahls zu verhören / vor welchen sie / nach ernstlicher Vermahnung ihre vorige Aussage wiederholet / und darauff bestanden / ausser dieses / daß sie nunmehr einen Pfarren auff dem Lande / vor den Vater ihres Kindes angegeben / so sie doch bald wieder geleugnet / und bey dem Obersten Walther verblieben / iedoch solcher Gestalt / daß Ulefeld sein Mit-Buhler gewesen. Welches ihr erstes und letztes Bekänntniß geblieben. Solche Verhör und Aussage wurde so dann / auff Königlichen Befehl / dem Ulefeld communiciret / welcher hierauff nach den Rechten des Landes begehrte / das Weib dieserwegen gebührend zu besprechen. Ob ihm nun zwar der König solches erlaubte / so wurde ihm doch zugleich anbefohlen / nirgends hin zu reisen / so ihm sehr empfindlich vorkam. Andern theils muste auch der Oberste Walther in der Rath-Stuben angeloben / vor ausgemachter Sache nicht aus der Stadt zu weichen: zugleich wurde ihm der Hoff verboten / so lange / biß er sich des Verdachts wider Ulefelden erlediget hätte. Das Weib wurde inzwischen nochmahls von dem Unter-Gerichte der Stadt examiniret / sie blieb aber bey ihrer ersten Aussage / dannenhero wurde Ulefeld / der Oberste Walther und Doctor Sperling gerichtlich citiret / welche letztern beyde in Person / jener aber durch seinen Anwald erschienen. Magister Simon Henning / Capelan bey der deutschen Kirchen / und Ulefelds Beicht-Vater / so das Kind getaufft hatte / auch dem Ulefeld sehr verbindlich war / zeugete zwar freywillig wider seinen / allein er wurde / über sein Vermuthen / von seinem Amte suspendiret.

Mehr besagte Dina aber setzte ihrer Aussage / vor diesem Unter-Gerichte / noch dieses hinzu: Als die Frau zu Ulefeldin auff ihres Mannes Bette / mit dem Giffr-Glase gesessen / und von der Stärcke des Giffres mit ihrem Manne geredet / hätte sie ihm dazu gesaget: Das ärgste ist / daß der König aus einem eignen Becher / und sich niemahls voll trincket. Darauff hätte sie stille geschwiegen / Ulefeld aber ihr auff Frantzösisch zugeredet / da sie nun das Glaß auff den Tisch gesetzet / und davon getruncken wäre: Ulefeld aber wäre auffgestanden / und hätte das Glaß / mit einem beygelegten Tuch / in einen Kasten geschlossen. Welches alles aber Ulefelds Zeugen mehrentheils leugneten. Dennoch kam zur Zeit noch keine Gewißheit an den Tag / dannenhero wurde Dina vor den höchsten Rath / darinnen der König präsidirte / und in 24. Reichs-Räthen bestund / gestellet / auch vor benennten Personen dahin ein Rechts-Tag benennet. Auff solchem Herrn-Tage / (wie man es der Orten nennet) erschien der Reichs-Hoffe-Meister Ulefeld / sammt seiner Gemahlin Eleonoren / in eigner Person / von seinen Freunden und Trabanten begleitet / in dessen Gegenwart Dina vorige Aussage gäntzlich widerruffte. Allein solches brach der armen Huren den Halß / und halff ihr hernach die Entschuldigung nichts / da sie einwandte: **Man hätte ihr den Sinn durch Zauberey gantz umgekehret.** Iedoch kam Ulefeld deswegen nicht aus dem Verdacht / zumahlen weil M. Hennings und seiner Frauen Zeugniß sehr wieder einander lieffen. Nichts desto weniger wurde der Reichs-Hoffmeister und Doctor Sperling abgelöviret / Dina aber zum Schwerdte verurtheilet / und der Oberste Walther des Reichs verwiesen.

Mit sothanem scharffen Urtheil aber war Ulefeld noch nicht vergnüget / sondern begehrte: Man solte das Weib auff die Folter werffen / und die Warheit durch Henckers-Zwang aus ihr pressen: Welches auch sofort geschahe. Auff solcher Marter-Banck nun / entschuldigte sie Ulefelden nachmahls in allen Puncten / und gab vor: **Walther wäre allein ihres Kindes Vater / und hätte sie zu allem beredet.** Bey welcher Bekänntniß sie auch folgenden Vormittag / als den 1. Julii / ungepeiniget beharrete / gegen Abend aber eine gantz andere Sprache führete / nehmlich: **Sie hätte nichts weniger / als die Warheit / bekennet. So weit wäre es zwar wahr / daß Walther unzüchtige Liebe mit ihr gepflogen / auch wohl des Kindes Vater seyn möchte / iedoch wäre auch der Reichs-Hoffmeister nicht unschuldig / sondern alles / was sie erstmahls / und hernach vor dem Untergerichte ausgesaget / das wäre die pur-lautere Warheit.** Der König ließ sie durch etliche Priester ernstlich ermahnen / die Warheit zu bekennen / sie aber blieb beständig bey dieser letzten Aussage / biß die Zeit ihres End-Urtheils herannahete / so mit folgenden Umständen an ihr vollzogen wurde.

Den 5. Julii / Anno 1571. musten der Schloß-Priester / der Hoff-Prediger / und ein Caplan aus der Stadt / auff Königlichen Befehl / zu ihr gehen / und sie nochmahls ernstlich ermahnen / ihr Gewissen / gegen bevorstehendes Ende / von aller Unwarheit zu entlasten / und nunmehr den Grund der Sachen recht zu entdecken: Sie aber antwortete: **GOTT kenne beydes ihr / und des Reichs-Hofemeisters Hertze / daher ihm auch die sündige That unverborgen.** Erzehlte darauff / wie vor / was ihr unter dem Deck-Bette zu Ohren gekommen. Gefragt: **Ob sie diß mit gutem Gewissen sagen könne?** sprach sie: **Ja! und was ich vor dem Unter-Gerichte bekennet habe / ist alles wahr.** Abermahls gefragt: **Warum sie denn ihr ersteres Bekänntniß geleugnet und widerruffen?** Gab sie zur Antwort: **Selbiges habe ich thun müssen / weil mir Beweißthum mangelte / und mein Gegentheil schwur / es wären Lügen / was ich vorbrächte. Habe mir aber dadurch am meisten geschadet / daß ich solches gethan habe.** Nachmittage aber stimmete sie der Schloß-Voigt / in Gegenwart eines Geistlichen / bey der Folter wieder um / also / daß sie alles widerruffte / und ihre Aussage / wie vor / bey der ersten peinlichen Frage lautete / ausser / daß sie nun den Obersten Walther entschuldigte / **er hätte sie nicht dazu angereitzet.** Bey solcher Marter-Beichte beharrete sie auch den 6. Julii / als der Schloß-Voigt sie abermahl darum befragte: Aber am 10. Julii / Tages vor ihrer Rechtfertigung / nachdem man ihr das H. Abendmahl gereichet / fieng sie an zu klagen / so wohl

über

über den Reichs-Hoffemeister / als Magister Henningen / welcher die rechte Handschrifft / dadurch sie ihre Unschuld beweisen können / geleugnet / und ihr vorenthalten hätte / dabey sie sagte: **Ihr Blut solte über sie schreyen! Denn was sie von ihnen beyderseits vor Gerichten ausgesaget / wäre dennoch die Warheit / welche sie mit ihrem Blute und Tode versiegeln wolte. Daß sie aber bey der Tortur von solcher Bekäntniß abgesprungen / wäre deswegen geschehen: damit sie nur der übergrossen Pein und Schmertzen möchte bald entlediget werden. Denn / sagte sie / wäre ich bey der ersten Bekäntniß geblieben / so hätte man mich desto länger und mehr gepeiniget.** Diese Bekäntniß that sie Vormittags / in des Caplans und Schloß-Voigts Gegenwart. Nachmittags gegen Abend / wie sie ernennter Caplan Jacobssohn / wieder besuchte und vermahnte: **die rechte Warheit zu bekennen / daneben wohl zu bedencken / was vor Straffe auff falsche Anklage erfolgete** / antwortete sie: **Solches alles ist mir wohl bewust. Ich kan doch nichts anders / ohne dieses / mit Warheit sagen. Ihr habt keiner andern Bekäntniß / als diese / die ich nun in euerer Gegenwart gethan / von mir zu erwarten.**

Folgenden Morgen / den 11. Julii / als am Tage ihres Todes / kam der Geistliche früh um 3. Uhr wieder / hielt bey ihr / mit voriger Vermahnung an / und bekam von ihr diese Antwort: **Was ich vor euch gestern bekannt habe / wegen des Reichs-Hoffmeisters und Magister Simons / dasselbe bekenne ich noch heute: Worauff ich also fort sterben / und mein Leben lassen will.** Wie sie nun von dem blauen Thurme als ihrem Gefängnisse / herniederkam / und zwischen bemeldtem Pfarrern / und dem Schloß-Voigte / über die Schloß-Brücke gieng / wiederholte der Geistliche nochmals seine Erinnerung / die Warheit zu bekennen / nebst angehängtem Trost aus GOttes Wort / daß sie den Tod nicht fürchten solte. Worauff sie sagte: **Nein / ich bin keines weges furchtsam!** Nachdem man nun mit ihr auff den Richt-Platz gekommen / das **Vater Unser** von ihr ausgebetet / und sie von dem Schloß-Voigte dem Scharff-Richter überantwortet worden / erblickte sie unter dem Hingehen nach dem Sande / worauff sie knieend sterben solte / des Reichs-Hoffe-Meisters Secretarium / welchem sie mit zwey aufgehabenen Fingern winckte / und zu ihm sagte: **Deinen Herrn / und Magister Simonen / will ich vor GOttes strengem Gerichte verklagen!** Welche Worte so wohl der Schloß-Voigt / als der Geistliche / nach ihrem Tode / unter ihrer eignen Hand schrifftlich von sich gegeben haben. So dann erfolgte der tödliche Streich / und wurde der abgeschlagene Kopff auff einen Pfal gesteckt. Welches schmähliches Ende diß Weib / ihrer verübten Unzucht / und anderer Sünde halber / vor GOtt ohne allen Zweiffel wohl verdienet hat. Ob sie aber deswegen / daß sie Ulefelden verrathen / den Tod verschuldet habe / und dieser unschuldig gewesen / daran ist sehr zu zweiffeln; bevoraus / wenn man betrachtet / wie es hernach allen denen / die ihres Todes Ursächer gewesen / so unglücklich und elend ergangen. Wie höchst-verdächtig sich aber Ulefeld drey Tage nach ihrem Tode / durch seine unzeitige Flucht bezeiget / ist an erst-bemeldtem Orte / in seinem Lebens-Lauffe / schon erzehlet worden.

Der Zungen geiler Lauff / der Unzucht strenger Gifft /
Macht / daß das Hencker-Schwerdt die glatte Kehle trifft.
Doch soll man dieses Wort auff meinem Grabe lesen:
Es ist mehr Ulefeld / als Dina Schuld gewesen.

Der Zwölffte Tag des Heu-Monats.

I.

I. Wurde Rom von Genserico Könige der Wandalen / erobert. A. C. 455.

Der 17. Mertz hat in der dritten Numer erzehlet / wie Käyser Valentinianus des Anicii Maximi keusches Ehe-Weib durch List ihrer Ehren / und Maximus hingegen den Käyser seines Lebens beraubet hat: heute ist ferner zu berichten / daß es dem Maximo nicht so wohl um die Ehre seines Weibes / als vielmehr um den Thron / zu thun gewesen. Denn so bald Valentinianus kalt war / achtete er es sich wohl berechtiget zu seyn / daß er sich von seiner geschändeten Frauen scheiden ließ / nachdem er zuvor die Eudoxiam, Valentiniani Witwe / und Käyser Theodosii Tochter / gleichfals mit Gewalt geschändet / und sich dieselbe nachmals ehlich beygeleget hatte. Weil nun Eudoxia, ausser der Ehe / ihre Ehre nicht wieder erlangen konte / und nicht wuste / daß Maximus den an ihren Ehe-Herrn begangenen Mord gestifftet hatte: so ließ sie sich um so viel desto leichter besänfftigen / also / daß ihr Ehe-Bette dem Maximo die Stuffe zum Throne wurde. Es war aber kurtze Zeit verstrichen / daß Maximus unbedachtsamer weise sich gegen Eudoxiam vernehmen ließ: **Es hätte ihn die sonderbare Liebe gegen sie bewogen / Valentinianum ermorden zu lassen.** So fort hielt sie es vor unerträglich / den Mörder ihres liebgewesenen Ehe-Herrns an ihrer Seite zu erdulten: Weil sie aber zu ohnmächtig war / sich seiner durch Gewalt zu entledigen / so fertigte sie in geheim eine Gesandschafft nach Africa ab / und ließ Genserichum, König der Wandalen beweglichst ersuchen / sie von diesem Mörder und Tyrannen zu befreyen. Dem Wandalischen Printzen war dieses eine erwünschte Lock-Speise / dannenhero säumete er sich das wenigste / und lendete bey Ostia mit einer starcken Macht an. Hieselbst trat er zu Lande / und richtete den Marsch recta auff Rom. Maximus hatte sich dieses Uberfalls im wenigsten versehen / und dahero destoweniger einige Anstalt zur Gegenwehr gemacht: Hierzu aber zu gelangen / wolte er Rom verlassen. Als aber die Römer ihn der Flucht beschuldigten / warffen sie ihn mit Steinen zu todte / zerrissen den Cörper in Stücken / und versenckten solche in die Tyber / nachdem er nur 77. Tage den Käyserlichen Nahmen geführet hatte.

Immittelst rückte Genserichus vor die Stadt Rom / und weil solche keine andere Besatzung / als den unbewehrten Pöffel hatte / hielt er den 12. Julii A. C. 455. seinen Einzug in die Stadt / und ließ alle Anstalt machen / diesen prächtigen Adler-Sitz in die Asche zu legen. Pabst Leo aber / und die Käyserin Eudoxia, kühlten noch das brand-gierige Hertz so weit ab / daß er das Brennen unterließ / hingegen aber seinen Wandalen 14. Tage lang das Plündern erlaubte / dadurch Rom dergestalt verwüstet wurde / daß es sich von selbiger Zeit an niemals recht erholen können. Denn es wurden auch keine Kirchen / geschweige andere Häuser / verschonet / und damahls die herrliche Beute / so Titus von Jerusalem nach Rom gebracht / samt allen heiligen Gefässen des Jüdischen Tempels / geraubet / und davon geführet. Bey allen diesem Elende genoß Eudoxia schlechte Hülffe / sondern muste / nebst etlichen 1000. gefangenen Römern /

mern / und ihren zwo Töchtern / Placidia und Galla, in Africa folgen / woselbst er die älteste Printzeßin seinem Sohne Præsimundo vermählte. Diesem Maximo folgete Avitus, ein gleichfalls gar schlechter Monarche / der auch nur 10. Monat Käyser genennet worden. Procop. l. 3. Bell. Vand. Evagr. l. 2. Hist. c. 7.

II.

II. Brannte Görlitz die Heiffte ab. 1524.

DJe bekannte / und verwichenen 9. Mertz num. 7. beschriebene Sechs-Stadt in der Ober-Lauß-nitz / Görlitz / gedencket auch diesen Tag an ihr heisses Fatum, so sie vor 170. Jahren schmertzlich erdulten müssen. Denn Anno 1524. den 12. Julii Nachts um 2. Uhr / entstund bey einem Becken auff der Neiß-Gasse eine starcke Feuers-Brunst / welche im Augenblicke bey damahliger Dürre / weit und breit ihre Funcken dergestalt ausstreuete / daß / ehe sich die Menschen aus dem Schlaffe finden konten / die Stadt in voller Flamme stund. Der Brand währete 4. Stunden / und um 6. Uhr des Morgens sahe man das Closter / die eine Seite der Peters-Strassen / den halben Marckt / die Neiß-Bad-Stube / den Thor-Thurm / nebst der Brücke über die Neisse / das Spital zum Heil. Geiste / samt der Kirche / und einem grossen Theil der Neiß-Vorstadt / erbärmlich in der Asche liegen: Was aber am meisten zu bejammern / war / daß die rasende Glut über 30. Personen ereilet / und jämmerlich verzehret hatte. Gleiches Unglück hatte die gute Stadt nur vor hundert und vier und neuntzig Jahren auch betroffen. Roch. Chron. Lus. p. 378.

III.

III. Wurde der Hertzog von Biron enthauptet. 1602.

ARmandus de Gontaule, Baron von Biron und Marschall in Franckreich / zeugete mit seiner Gemahlin Johanna d'Ornesan & de S. Blancard, einen Sohn / Nahmens Carolum, welcher die Regierung seiner Geburts-Stunde dem Saturno oder Marti zu dancken hatte. Er war zwar von ziemlicher Großmuth / und unerschrockenen Hertzens / dabey aber ein sehr wilder und ehrgeitziger Mensch / welcher den Zorn vor seinen Meister erkennen muste. Seinen Mit-Buhler / Carolum Caranza, bey der Madame de Caumont, erlegte er im Duell / und machte sich dadurch so berühmt / daß man ihn den Fechter nennte. Er hatte an seinem Vater einen trefflichen Lehrmeister in den Waffen / und erwieß in denen Schlachten vor Carignan und Aumale, wie auch in denen Belagerungen vor Pariß und Roan / sattsam / was vor ein Löwen-Hertz seine lincke Brust beseelte / uñ konte er 35. Narben und Wunden zeigen / die er in den Diensten seines Königes empfangen hatte: Dadurch er sich auch bey König Heinrichen dem IV. in Franckreich / in so ungemeine Gnade setzte / daß er Admiral zur See / und Gouverneur in Burgund wurde. Nach dem Vervinensischen Frieden machte ihn der König zum Hertzog und Pair von Franckreich / wie auch zum Marschall / alsó / daß ihm nichts / als der Zepter mangelte / und er ein Schoß-Kind des Glückes zu seyn schiene.

Es war aber an dem / daß es der Zustand des Reichs erfoderte / einen absonderlichen Admiral zu setzen / dahero Birun solches Amt einem andern abtreten muste / weil er es doch nicht zugleich verwalten konte. Allein er zog seinen Ehrgeitz dem Nutzen des Vaterlandes vor / hielt dieses vor eine schimpfliche Beleidigung / und begab sich voller Unmuths / nach seinem Gouvernement in Burgund / woselbst er 2. Jahr verharrete. Immittelst aber war er ein Schmidt gefährlicher Anschläge / wider den König und seine Familie / indem er sich Spanien und Savoyen verbindlich machte / auff den Tag Johannis des Täuffers / den König auff der Jagt weg zufangen / und in Spanien zu schicken / dem jungen Königlichen Printzen mit Gifft zu vergeben / so dann in Franckreich einzufallen / und was dergleichen verrätherische Bedingungen mehr waren. Dagegen solte er das Hertzogthum Burgund / des Hertzogs von Savoyen dritte Tochter / und 500000. Ducaten zu geniessen haben. Um diese Sache wuste auch Jacob de la Fin, des Birons Vertrauter / gegen welchen aber Biron nachmals einiges Mißtrauen schöpffte / und an seine statt einen andern / Nahmens Luxium, zu seinem Vertrauten machte. Dieses bewegte den la Fin dergestalt zum Zorn / daß er so fort sich zum Könige begab / und die gantze Verrätherey entdeckte. Ob nun zwar damahls erwehnter Luxius auch bey Hoffe war / und ihm des la Fins Anwesenheit / als er ihn gleich vom Könige heraus gehen sahe / ziemlich verdächtig vorkam / so brachte ihn doch der kluge König bald auff andere Gedancken / als er sich verstellte / und sagte: **Ich habe mir dem la Fin geredet / und bin nun einer grossen Sorge loß / weil ich nun von ihm erfahren / wie falsch der Hertzog von Biron / in vielen Stücken bey mir angegeben worden.** Dieses machte den von Biron vollend so sicher / daß / als ihn der König durch den Præsidenten Janinum und Escurium nach Hoffe entbieten ließ / er den 13. Junii Anno 1602. unversehens zu Fontainebleau sich einstellete / da doch unterschiedene Wetten deswegen geschehen.

Als er nun das erste mahl zum Könige kam / führte ihn der König in geheim / und sagte ihm: **Wie daß er nunmehro seines verrätherischen Vorhabens gnugsam vergewissert wäre: Dessen ungeachtet / solte ein freyes Bekäntniß der Schlüssel zur Gnaden-Thüre seyn.** Allein Biron versetzte hochmüthig: **Er wäre eben deswegen nach Hoffe kommen: Nicht zwar sich zu entschuldigen / weil er keines Verbrechens schuldig wäre / sondern die Nahmen seiner Feinde zu erfahren / damit er sich sattsam an ihnen rächen könte.** Sein sonderbares Verdienst hemmte des Königes Zorn / welcher ihn gerne zur Erkäntniß und Gnade gebracht hätte / daher der Graff von Soissons Befehl erhielt sich deswegen noch ferner zu bemühen: Allein was die königliche Sanfftmuth nicht zu erweichen vermochte / das war allhier ungemein härter / alsó / daß der Graff von Soissons dem Könige sein fruchtloß Beginnen hinterbringen muste. Diesemnach führte ihn der König des andern Tages persönlich in einen Garten / und versprach ihm alle Gnade / so fern er nur sein Verbrechen gestehen / und solches er- und bekennen würde. **Er begehre es deswegen aus seinem eignen Munde zu vernehmen / damit sonst keiner / ohne sie beyde / solches wissen möchten.** Er aber / der sich nicht einbildete / daß la Fin so viel geschwätzet hätte / beharrete auff der Leugnung / bittende: **Der König wolle seine falsche Angeber entweder nach den Rechten abstraffen / oder ihm dieselben benennen / und erlauben / sich mit dem Degen an ihnen zu rächen.** Der langmüthige König ließ solchen Dunst bey dem hitzigen Kopffe verrauchen / und begehrte noch nicht / nach dem Donner-Keile zu greiffen / sondern erlaubte ihm noch mehr Zeit / sich eines bessern zu besinnen. Letzlich redete der König noch einmahl mit ihm in dem kleinern Schloß-Garten / und ließ es sich der gütige Printz recht sehr angelegen seyn / dieses von Boßheit erhärtete Hertze zu gewinnen / und ein freyes Bekäntniß von ihm freywillig zu erpressen. Biron aber hub die Augen gen Himmel / rieff GOtt und alle himmlische Kräffte zu Zeugen an / schlug mit hefftiger Bewegung wider seine untreue Brust / protestirte wegen seiner Unschuld / mit erschrecklicher Selbst-Verwünschung und Verfluchung / drohte / tobte / donnerte und blitzte wider

seine Angeber/ drohende: es solte ihm keiner dieses Verbrechen ins Gesichte sagen/ den er nicht erwürgen wolte. Dennoch wurde des Königes Gemüht hiedurch nicht verkürtzt. Er hörte ihn mit ungemeiner Sanfftmuth ohne einige Entrüstung an/ und gab ihm iedoch offt zu bedencken: in was vor einen gefährlichen Würbel-Schlund seine ungezügelte Ehr-Begierden ihn vor diesem gestürtzt/ und die verstockte Halßstarrigkeit anietzo abermal stürtze. Solcher gestalt verließ ihn der König auff dieses mahl/ nachdem er seine Gnade gleichsam mit Füssen treten lassen.

Als man hernach die Mittags-Taffel auffgehoben/ und des Hertzogs Gefangenschafft im Königlichen Rahe beschlossen worden: Wolte doch der König/ als welcher den bißhero so geliebten Hertzog/ lieber zur Besserung/ weder zum Tode zu bringen wünschte/ hierinnen noch nicht so schleunig verfahren/ sondern ihn vor noch ins vernahmen/ und getreulich warnen: daß/ wofern er es zu gerichtlicher Handlung kommen liesse/ alsdenn weiter keine Gnade bey ihm zu hoffen fünde. Die Räthe antworteten alle aus einem Munde: Biron wäre des Todes schuldig. Worauff der König zwar seinen beyden Hauptleuten/ von der Guardie/ Vitry und Praslin, gemessenen Befehl gab/ wie sie sich in Verhafftung des Hertzogs zu verhalten hätten: Dennoch aber/ weil sein Hertz von gantz streitigen Neigungen und grossem Zweiffel angefochten wurde: Ob er mehr der Gerechtigkeit/ die über des Birons Meineyd/ Rache und Blut fodere/ oder der Liebe/ so er ehedessen gegen ihn getragen/ solte Gehör geben/ ihn noch einst ernstlich zu warnen beschloß. Er berieff ihn/ als die Königin ihn mit dem Karten-Spiele eine Weile aufgehalten/ in sein Gemach/ und fragte ihn daselbst das letzte mahl/ mit etwas härtern Worten: Was er mit dem Hertzog von Savoyen/ und dem Graffen de Fuentes tractiret hätte? Nach wäre es Zeit gewesen/ durch eine demüthige Antwort Gnade zu erlangen: allein er war viel zu hochmüthig dazu/ ja man hatte ihn noch niemahls so ergrimmt gesehen/ alß/ daß er auch in diese Worte heraus brach: Sire! Ihr setzt gar zu harte an einen ehrlichen Mann! Ich habe nie was anders im Sinne geführt/ als was ich angezeigt. Weil er nun in solcher Verstockung vom Könige hinweg gieng/ und aus der Vor-Kammer trat/ nahete sich Monsieur Vitry zu ihm/ begriff mit der lincken Hand ihm die rechte/ mit der rechten aber das Gefäß seines Degens/ und sagte: Mein Herr! der König hat mir befohlen/ ihm von eurer Person Rechenschafft zu geben. Uberreicht mir euren Degen! Er/ der noch nicht vermuthete/ daß es ernstlich gemeynet wäre/ versetzte: Ihr verirt euch! Aber Vitry sagte: Des Königs Ordre vermags! Da sprach der Hertzog: Lieber/ so lasset mich mit dem Könige selber reden! Jener aber erwiederte: Mit nichten! Nunmehr hat sich der König schon zurück begeben. Auff Erblickung des Hertzogs von Montbaçon, bat er denselben: bey dem Könige vor ihn zu bitten/ daß er Sr. Majest. selbst den Degen überantworten möchte. Allein es war zu spät/ und er wurde nebst dem Graffen von Auvergne nach der Bastille gebracht. Kaum hatte er 3. Tage darinnen verharret/ so that sein Bruder/ und andere Bluts-Freunde dem Könige zu Fossat einen Fuß-Fall/ und baten auffs beweglichste vor ihn um Gnade: allein der König schützte des Gemeinen Bestes vor/ und schlug ihnen solche ab. Dieses bewegte den halßstarrigen Biron/ daß er späte Buß-Säiten auffzog/ und in einer öffentlichen Bitt-Schrifft den König demüthigst ersuchte: ihm nur zu erlauben/ daß er entweder in Ungarn wider den Türcken fechten/ oder in seiner Behausung/ als ein ewig-Gefangener/ bleiben möchte. Es war aber alles verlohren/ und der König ertheilte dem Rath Vollmacht/ in dieser Sache denen Rechten gemäß zuverfahren.

Den 14. Junii gieng der Präsident Harlæus und 2. Raths-Herren zu dem Biron in die Bastille/ welche ihm den Königlichen Befehl wolten vorlesen lassen: Er aber verhinderte solches/ und redete nichts/ als von seiner Unschuld/ sagende: Wenn er sich des geringsten bewust wäre/ wolte er nicht nach Hofe kommen seyn. Hierauff befragte ihn der Präsident: Was er mit dem Hertzog von Savoyen tractiret hätte? Allein/ er leugnete beständig: Als ihm aber unterschiedene eigenhändige Briefe vorgeleget wurden/ entfärbte er sich/ und beschuldigte 2. seiner Diener/ welche ihm seine Hand nachzuschreiben abgelernet/ und solches geschrieben hätten. Es waren aber 4. Brieffe/ darunter er nur den ersten und dritten vor seine Hand erkennete/ weil sich aber der Anfang des dritten/ auf den Schluß des andern Brieffes beruffte/ so war er gefangen/ und muste er sich mit stämelnder Zunge zu allen bekennen. So dann wurde la Fin, und sein Diener Renazæus über ihn verhöret/ welche schreckliche Dinge von ihm aussageten/ und als diese mit dem Biron confrontiret wurden/ erzürnte sich der Hertzog gewaltig über den la Fin, und beschuldigte ihn der Zauberey. Nachdem er aber das letztemahl 3. Stunden lang verhoret worden/ und sich mit nichts/ als seinen Verdiensten und übereilten Zorne entschuldigen konte/ ward er wieder in die Bastille geführet/ und ein Urtheil über ihn gefället/ Krafft dessen er in der Portuenser Strasse mit dem Schwerdte enthauptet/ seine Güter confiscirt, und sein Fürsten-Nahme ausgetilget werden solte. Welches aber der König so weit gemildert/ und den Hoff der Bastille zur Execution benennet hatte.

Nunmehro war mit dem 12. Julio sein letzter Tag des Lebens angebrochen/ als der Cantzler selbigen Morgen früh zu ihm in die Bastille kam/ und ihn mit trefflichen Worten ermahnte: Es wäre nemlich der Tag kommen/ daran er die gröste Probe seiner Tapfferkeit solte spüren lassen/ als welche er Lebenslang in so vieler Gefahr erwiesen/ und was dergleichen Worte mehr waren. Hierüber alterirte sich der Hertzog anfangs in etwas/ fieng aber bald an die Königliche Gnade zu rühmen/ und um Gnade zu bitten: Weil er so viel Jahr treulich gedienet/ nur 2. Monat aber in diesem Laster gestanden/ so doch zu keiner Thätligkeit kommen. Er stellete Käysers Augusti Exempel vor/ wie derselbe den Cinnam begnadiget hätte: Erhub so dann seines Vaters grosse Verdienste/ und sagte von demselben: Wenn mein Vater nicht gethan hätte/ wie würde es euch/ und dem gantzen Königreich ergangen seyn? Hierauff bat er zum andernmal demüthigst um Gnade/ und sagte: Es würden nicht 2. Jahre nach seinem Tode verfliessen/ so würde Franckreich ein sehnliches Verlangen nach ihm tragen. Der Cantzler aber antwortete nichts hierauff/ sondern foderte des H. Geistes Ordens-Zeichen von ihm/ welches er sofort abnahm/ und mit diesen Worten übergab: Ich habe es würdig geführet/ und meine Treue durch keinen Mein-Eyd gebrochen. Als aber der Marschalls-Stab von ihm gefodert wurde/ entschuldigte er sich: Daß er ihn nicht bey sich hätte. Nachdem ihn nun der Cantzler ferner zur Standhafftigkeit ermahnete/ warnete er den König vor dem la Fin, und bat vor sein Geschlecht/ so dann trat der Cantzler ab/ und der Parlaments-Schreiber hinein/ welcher ihm das Urtheil vorlaß/ inzwischen daß Biron solches auff den Knien/ mit entblösten Haupte/ anhören muste.

Was sich vor Wunder-Dinge/ vor dem Falle dieses Hertzogs/ um solchen anzudeuten/ begeben/ erzehlet der Herr

Hert de Serres tom. 5. p. 524. und tom. 6. p. 288. Nur etlicher zugedencken/ so war die kluge Königin Elisabeth in Engelland die erste/ welche auff seinen gewaltsamen Tod gleichsam mit Fingern zeigete. Denn als ihn König Heinrich dahin/ als Ambassadeur geschicket/ zeigete sie ihm das Haupt des Graffens von Essex/ und sagte: **Wann der König in Franckreich die Verräther/ so wie ich bestraffte/ würde man gleichfalls zu Pariß solche abgehauene Köpffe sehen.** Der berühmte Mathematicus, La Brosse, sagte ihm diesen schmählichen Tod zuvor/ er aber ließ ihn davor abprügeln/ und zum Hause hinaus jagen. Kurtz/ ehe er nach Hofe gieng/ kam ein frembder Raub-Vogel in sein Gemach geflogen/ welchen er auch einsperren und füttern ließ. Sobald aber der Hertzog abgereiset/ starb dieser Vogel/ dessen Tod nicht unbillich auff des Hertzogs Fall zu deuten war. P. de Lancrè fol. 642.

Endlich/ als die Uhr 4. Nachmittage war/ trat der Hencker zu ihm ins Gemach/ und wolte ihn binden: Der Hertzog aber drohete ihm den Tod/ wo er ihn anrühren würde/ sondern er gieng frey und ungebunden die Stiegen herunter in den Hoff/ dahin ihn drey Thür-Hüter und die verordnete Wache begleitete. Es waren ungefehr 200. Personen im Hofe der Bastille versammelt/ und als er auff die Gerichts-Stelle kam/ veränderte er gantz seine Farbe/ fiel auff die erste Stiege des Blut-Gerüstes nieder/ und betete. Sodann trat er auff die Bühne/ allwo ihm der Hencker abermahls die Augen mit einem Tuche verbinden wolte: Biron aber reiß ihm solches aus der Hand/ und wiederholte vorige Bedrohung/ wo er ihn nur das geringste berühren würde. So dañ zog er sein Wamst aus/ und warff es einem seiner Bekannten zu/ damit es nicht in des Henckers Hände kommen möchte/ seine Knechte aber verhinderten es/ und nahmen es zu sich/ darüber er sich abermahl hefftig erzürnte. Hierauff foderte er ein Schnupff-Tuch/ und verband sich selbst die Augen damit: Als er aber im Niederknien vermerckte/ daß ihm der Hencker das allzu lange Haar abschneiden wolte/ stund er wieder auff/ riß das Schnupff-Tuch weg/ sahe sich nach dem Hencker-Schwerdte um/ und erzürnte sich dermassen/ daß er die Anwesenden fast über den Hauffen stieß/ dabey er zum Hencker sagte: **Wer hindert mich/ daß ich nicht dich/ sammt der Helffte der Zuseher/ erwürge?** Welches eine solche Furcht und Schrecken verursachte/ daß sich mancher weit weg wünschte/ und es die Richter gereuete/ daß man ihm nicht die Hände binden lassen. Und gewiß/ so er das Schwerdt bekommen hätte/ würde er viel Leute zu Schanden gehauen haben. Unterdessen ruffte er einen von Adel zu sich/ den er bat: **Ihm die Haare abzuschneiden.** Als aber dieser/ entweder aus Furcht oder Schrecken/ solches zu thun verweigerte/ sagte er zu ihm: **Du elender/ verzagter Kerl/ wilst du mir nicht den letzten Dienst erweisen?** Hierauff machte er sich die Haare selbst zurechte/ und ließ sich die Augen von einem Gefreyten der Königlichen Garde/ Nahmens Baraton/ verbinden. Kaum hat er sich auff die Knie gesenckt/ sprang er auff/ und reiß das Tuch abermahls von den Augen/ sagende: **Ich kan mich nicht ergeben!** Kehrte sich so dann zu 2. Doctoren/ und bat: **Sie solten dem Könige und seinen Freunden anzeigen/ er stürbe als ein guter/ apostolischer Römischer Christ/** und vermahnte darneben die Anwesenden: **Keinem bösen Rathe zu glauben/ oder zu folgen/ wie er gethan.**

Endlich verband er sich selbst wieder/ kniete zum drittenmahl nieder/ und sprach: **Mein GOTT! erbarme dich meiner!** Zum Hencker aber: **Eile/ schlag zu/ schlag zu/ eile!** Welcher sich denn so hurtig erwieß/ daß das Schwerdt ausserhalb dem Halse/ und der Kopff noch auff dem Rumpffe gesehen wurde; ja einige wolten das letzte Wort **eile** gehöret haben/ als der Kopff schon auff der Achsel gelegen/ mit dem heraus-stürtzenden Blute aber/ ist ein starcker blauer Dampff heraus gefahren/ so dem vom Zorn erhitzten Geblüte zuzuschreiben. Noch selbige Nacht wurde der Cörper/ nebst dem Haupte/ auff Königlichen Befehl/ in der Kirche zu St. Paul/ beerdiget. Merckwürdig ist/ daß nach seinem Tode 2. seiner besten Pferde/ deren eines er von Ertz-Hertzog Albrechten zu Oesterreich/ das andere aber vom Groß-Hertzog zu Florentz/ geschenckt bekommen/ rasende geworden/ und sich selbst umgebracht haben: Wie erwehnter P. de Lancrè meldet. Thuan. lib. 128. Meteran. lib. 28. Boterej. lib. 9. Sleidan. Continuat. Part. III. fol. 1120.

Es kehrt mein Marschall-Stab sich in ein Hencker-Schwerdt/
Das durch den kühnen Halß mit allem Rechte fährt.
Denn wer sich so/ wie ich/ läßt Zorn und Ehrgeitz blenden/
Den muß des Henckers Hand/ wie mich/ zu Grabe senden.

IV.

Stab Clemens X. der CCXLVI Römische Pabst. 1676.

Sobald Pabst Clemens der IX. den Stuhl Sterblich verlassen/ verfügten sich in die 66. Cardinäle nach dem Conclave, und liessen sich darinnen verschliessen/ um unter dem Decano, Francisco Barbarini, das Werck der Wahl zu befördern. Ob nun zwar die Jahrs-Zeit/ und bevoraus das ungesunde Conclave/ solche beschleunigen sollen/ so verzog sich doch es ungewöhnlicher massen/ dergestalt/ daß der Pöbel t einer Auffruhr drohete/ bevoraus/ weil man auff n Cardinal Vidoni einig Absehen richtete/ welchen s Volck durchaus nicht haben wolte/ sondern/ als an das Venerabile ausgestellet/ und dabey eine Tabelnit diesen Worten: Orate pro Pontifice! **Betet r den Pabst!** auffgehencket wurde/ schrieb das olck darunter: Sed non pro Vidone! **Nur nicht r den Vidone!** Das Carneval wurde deßwegen gestellet/ iedoch sahe man unterschiedene Mummen/ welche durch die Gassen lieffen/ uñ lauter stachlich-Satyren wider die Cardinäle ausschütteten/ so war h Paßquinus nicht müßig/ sondern zeigete diese inti-rte Schrifft: **Eine lustige Comödie der politin Klugheit/ worinnen die im Conclavi anwesende Cardinäle die spielende Personen sein.** Das spitzige Volck verglich das Conclave mit einem Seyden-Wurm/ welcher sich durch seine Arbeit nur mehr verwirre und verwickele/ biß alles solches Stücheln und Satyrisiren bey hoher Straffe verboten wurde.

Solcher Gestalt hatte die Kirche nunmehr 4. Monat/ 20. Tage/ sonder Haupt gestanden/ als endlich den 19. April Anno 1670. der Cardinal Æmilius Altieri mit 58. Stimmen auff den Thron gehoben wurde. Ob er sich nun zwar 2. Stunden lang/ wegen seines hohen und achtzig-jährigen Alters mit Thränen entschuldigte/ so wurde er doch wider seinen Willen eingekleidet/ und ihme der Nahme Clemens X. gegeben. Seine erste Bemühung war/ die Gemeine von übrigen Auflagen zu befreyen/ und im folgenden Junio nahm das angestellte Jubel-Fest seinen Anfang. Das hohe Alter aber machte denen Cardinälen gute Hoffnung zu einer baldigen Wahl/ zumahl als der Pabst im Julio sich an einigem Bauch-Grimmen gar einlagern muste. Zu diesen kam das Podagra/ der Schlaff war meist weg/ und die Medici wolten übel trösten/ darüber gantz Rom be-

ürtzt wurde. Es besserte sich aber bald hierauff dergestalt mit ihm / daß er öffentlich Audientz ertheilte.

Mit Franckreich konte sich dieser Pabst nicht sonderlich vertragen / massen sich dieses hoch beleidiget achtete / daß der Bischoff von Laon in neulicher Promotion der Cardinäle ausgeschlossen worden. Im übrigen war er sehr bemühet / die Christlichen Potentaten / wegen androhender Türcken-Gefahr / in guter Einigkeit zu erhalten / welches iedoch mit folgender Bezeigung nicht übereinstimmet. Dem als ihm durch den Bischoff von Laon / im Nahmen Franckreichs / hinterbracht wurde / wie selbiger König die vereinigten Niederlande mit 150000. Mann und 100. Orlog-Schiffen überfallen und bekriegen wolte / hat er sich hierüber sehr erfreuet / und diesen räuberischen Einfall einen Christ-löblichen Eiffer betitult / da doch Franckreich an keine Religion gedacht. Nachmahls hat man eine starcke Melancholie an diesem Pabste verspüret / also / daß er nichts gethan / als mit grosser Ungedult aus einem Zimer in das andere gelaufen / und ihm auch die vertrautesten Ministri nicht nahe kommen dürffen / welches iedoch nicht so wohl der Miltz als andern geheimen Staats Beschwerungen wolte zugeschrieben werden. Im Jahr 1673. aber nahm er mit den Jahren an Kräfften zu / iedoch kränckte ihn sein ungehorsamer Sohn in Franckreich noch unaufhörlich / als welcher keinen Nuncium an seinem Hofe leiden wolte / es wären denn 3. seiner Creaturen zu Cardinälen gemacht worden / darinnen er ihm auch ziemlich willfahren muste. Höchst zu rühmen war es / als man die Princeßin Cæsarini wider ihren Willen in ein Closter sperrete / und es an dem Pabst gelangete / er diesen Ausspruch that: **Das Closter-Leben muß freywillig seyn / und wären die Aergernissen der Nonnen ohndißgnung überhäufft: Daher möchte diese Princessin nach ihrem Belieben / das Closter verlassen.** Unter ihm that auch der bekannte Borry seinen öffentlichen Wiederruff / dabey er zur ewigen Gefängniß verdammet / und ihm zugleich aufferleget wurde / täglich das Credo zu singen / wöchentlich die 7. Buß-Psalmen zu beten / monatlich zu beichten / und dieses Lebenslang zu continuiren. Immittelst aber wurde der Pabst sehr unpäßlich / ein von diesem Borry zubereitetes Pulver aber brachte ihm biñen 24. Stunden vorige Gesundheit wieder / welche ziemlich daurete / biß A. 1676. da er einig Fuß-Weh empfand. Ob nun zwar solcher Schmertzen dem Podagra zugeschrieben wurde / so ereugneten sich doch ie länger ie mehr solche harte Zufälle / welche sich mit dem Alter vereinigten / und ihn den 12. Julii am Tage Mariä Magdalenä / einer Mittwochen / zu Grabe beförderten / als er sein Alter auff 86. Jahre / die Regierung aber auff 6. Jahre gebracht hatte. Hierauff wurde der preißwürdigste Pabst Innocentius XI. erwählet. Theatr. Eur. Tom. X. &c. XI.

Das Alter / nicht die Würde /
War meine gröste Bürde /
Biß Franckreich / Tod und Zeit /
Mich gab der Sterbligkeit.

V.

JE Stelle des tapffern Hertzogs von Schomberg / dessen trauriges Ende wir den 1. Julii num. 4. erzehlet haben / muste nun der nichts minder helden-müthige General Ginckel / in Irrland vertreten / dessen Macht in 25200. zu Fusse / 4800. zu Rosse / und 3000. Dragounern bestund / mit welcher ansehnlichen Armee er der Irrländischen Fehde ein Ende machen solte. Hingegen erhielten die übelgesinnten Irren eine starcke Convoy aus Franckreich / mit welcher St. Ruth / der dieses Jahr die Irrische Armee / als General-Lieutenant commandiren solte / überkam. Ob nun zwar diese Convoy / so unter dem Commando Monsr. de Nesmond, in 50. biß 60. Fahr-Zeugen bestund / noch 2. Brigadier-Generale / einen General-Adjutanten / 106. geringe Officirer 150. Cadets / 320. Engel- und Schottische Edelleute / 24. Balbierer / 180. Metzger / 2. Bombardirer / 18. Constabel / 3. Ingenieurs / 26. Zimmerleute / und 980. Personen / allerley Volcks / überbrachte / so fehlte es doch am besten / nemlich an Gelde und rechtschaffnen Soldaten / indem die Irrische Macht nur ein zusammen-gelauffenes Wesen war.

Diesemnach zog der General Ginckel seine Armee bey Dublin zusammen / eröffnete die Campagne des Jahres 1691. und nahm gegen das Ende des Junii seinen Auffbruch von Dublin. Das erste Nacht-Quartier war zu Tiroghan, und des folgenden Tages verstärckte er sich zu Mullingar mit unterschiedenen Regimentern. Nachdem nun auch der General Douglas zu ihm gestossen war / galt es die Festung Ballimore / welche den Accord um Gottes Willen erbitten muste. Inzwischen fand sich auch der Hertzog von Würtemberg mit denen Dänischen Trouppen / bey der Englischen Armee ein / da denn der volle Marsch auff die Festung Athlone gieng / dessen Englisches Theil disseits des Flusses Schannon mit Accord / das Irrische Athlon aber im Sturme übergieng. Nach dieser Eroberung / ward die Brücke über den Fluß wieder zurechte gemacht / und etwas weiter unten noch eine Schiff-Brücke geschlagen. Den 10. Julii paßirte die Wilhelmische Armee die Revier Schannon zu Athlone / und zwar die Infanterie über die Schiff-Brücke / die Cavallerie aber / nebst den Stücken / über die steinerne Brücke. Da denn das Lager selbigen Tages 5. Meilen oberhalb Athlone geschlagen wurde. Den 11. rückte man weiter fort / biß an die Revier de Suk, da das Campement nur noch 3. Englische Meilen von dem Feinde war / welcher sich sehr vortheilhafftig postiret hatte / indem sein lincker Flügel / sich biß an die Abtey Kilkonel, der rechte aber biß nach der Höhe von Kilcommodon, erstreckte. Diese Irren hatten 2. Moräste vor sich / zwischen welchen der Weg nach Galloway gieng. Zur lincken Hand waren die Ruinen eines alten Castells / darein sie ihre Infanterie postiret / und sich starck darinnen verschantzt / zur Rechten aber unterschiedene Retrenchementen gemacht hatten.

Der Frantzösische General / Monsr. de Ruth, befand sich in die 12000. Mann stärcker / und konte sich leicht die Rechnung machen / daß er vor dißmal eine Schlacht würde wagen müssen. Dabey empfand er mercklichen Verdruß / daß man ihm eine solche Charge auffgetragen / von welcher er schwerlich einige Ehre erlangen würde: Dannenhero beschluß er / entweder zu siegen / oder zu sterben. Zu diesem Ende muste seine gantze Armee sich durch Empfangung des Heil. Abendmahls / zum Sterben bereiten / dabey er die in Ordnung gestellte Trouppen / beweglichst ermahnte / vor ihre Religion und Freyheit tapffer zu fechten. Ja die Pfaffen schrien ihnen eiffrig zu / und versicherten sie: **Daß derjenige / welcher in dieser Schlacht sein Leben einbüsse / in kein Fege-Feuer kommen / sondern die Seele von Mund-auff gen Himmel fahren würde.** Den 12. Julii brach das Englische Läger bey Ballimalo auff / und paßirte die Cavallerie gegen den Mittag den Fluß Suk an zween seichten Oertern / da man durchwaten konte / die Infanterie aber marschirte über eine steinerne Brücke. Sofort kamen beyde Theile einander in die Haare / da

re/ da denn die Irrische Wache biß an bemeldtes wüstes Castell getrieben wurde. Indessen durchdrang die Cavallerie des lincken Flügels den Morast/ so den rechten Irrischen Flügel bedeckte/ und bahnte solcher massen der Infanterie den Weg. Gleichfalls wurden die Irren aus etlichen Pässen/ so nach Agrim gehen/ getrieben/ und sobald sich die Engelländer deren bemeistert/ formirten sie etliche Detachemente/ die sich auff einen kleinen Hügel/ zwischen den 2. Moraste und dem wüsten Castell postirten/ darauff sie denen Irren grossen Schaden zufügten.

Hierauff wurden einige Trouppen auff den feindlichen lincken Flügel beordret/ welcher/ nachdem er sein Gewehr gelöset/ sich nach seiner Retrenchementen zurücke zog/ welche sehr schwer zu erobern waren/ weil unmer eines hinter dem andern. Man fochte zwey gantzer Stunden lang/ ohne daß sich ein Theil des Sieges rühmen konte. Endlich gab die Wage-Schale des Glückes/ auff Seiten der Irren einen scheinbaren Ausschlag/ weil der lincke Englische Flügel in Confusion gerieth. So bald aber dieser entsetzet wurde/ wandte sich das Blat wider auff Englische Seite. Zu gleicher Zeit wurde auch die auff einer Höhe postirte Irrische Cavallerie attaqviret/ und nach einem drey-stündigen Gefechte/ begunten die Irren von allen Seiten/ die Flucht zu ergreiffen. Dennoch muste man ihnen Englischer Seiten das Zeugniß geben/ daß sie sich tapffer gewehret/ ja daß die Irrische Infanterie Wunder gethan. Bald Anfangs/ als Englischer Seiten die beyden Obersten Charle und Herbert, den Angriff thaten/ waren diese so unglücklich/ daß sie beyde von den Irren gefangen wurden. Nachdem aber der Oberste Charle, nach einer halben Stunde wieder durch die Seinigen erlediget wurde/ besorgten die Irren des Herberts gleiches Glücke/ und stiessen ihn bußhaffter weise nieder. Worüber die Engelländer so erbittert wurden/ daß sie dasselbe gantze feindliche Regiment/ ungeachtet es das Gewehre niederwarff/ und auff den Knien um Perdon bat/ dem Geiste des Herberts auffopfferten. Die flüchtigen Irren wurden zwar auff 4. Englische Meilen verfolget/ allein die einfallende Nacht untersagte ferneres Nachsetzen/ weil erst Abends um 6. Uhr der Anfang zum Treffen gemacht wurde/ und um 9. Uhr der Feind zu weichen begunte. Der gröste Theil der Irrischen Officirer wurde nieder geschossen und gefangen genommen/ und war ihrer seits fast keine Generals-Person/ so nicht das Leben oder die Freyheit verlohren. Monſ. St. Ruthen betraff mit dem berühmten Turenne gleiches Glücke/ indem ihn eine Canon-Kugel auff dem Bette der Ehren sterben hieß. Ihm leisteten tödliche Gesellschafft Milord Galloway/ Brigadier Barcker/ Colonel Moor Bagot und Margan, nebst 5000. Mann. Unter denen Gefangenen befanden sich der General-Major Hamilton/ General-Major Torringthon/ 3. Brigadierer/ 11. Obersten/ 1. Oberst-Lieutenant/ 2. Majors/ 27. Capitains/ 31. Lieutenants/ 6. Cornete/ 7. Quartiermeister/ und 22. Fähnriche/ in allem 150. Officirer/ nebst 5. biß 600. Gemeinen/ weil denen wenigsten Quartier gegeben wurde. Es wurden alle Gezelte/ Monſr. Ruths gantzes Silber-Servis/ alle Bagage/ Stücke/ Proviant und Munition/ wie auch 32. Fahnen und 12. Standarten erobert. Doch gieng es Englischer Seiten auch nicht leer ab/ sondern man rechnete über 1000. Todte und Verwundte. Unter denen Todten war der General-Major Holtz-Apffel/ Oberste Herbert/ Oberste Mongaz und andere brave Soldaten/ so iedoch gegen jener Verlust nicht zu vergleichen waren. Solcher gestalt war der Glor-würdige Williams Meister im Felde/ und die furchtsamen Rebellen musten nun hinter die Mauern kriechen/ so ihnen iedoch auch keinen Schutz/ vor den siegreichen Waffen dieses grossen Printzen/ versprechen konten. Selbige Nacht campirten die siegenden Engelländer bey den Todten auff der Wahlstadt/ und die zerbrochenen Piqven und Musqveten-Schäffte musten ihnen zu Freuden-Feuern dienen. Franc. Kriegs-Helms 5. Theil pag. 787. seq.

Der Dreyzehende Tag des Heu-Monats.

I.

Es ist eine grosse Uneinigkeit unter den Römischen Scribenten/ welcher dem ersten Bischoffe zu Rom Lino, auff dem Stuhle gefolget sey. Baronius eignet solchen dem Cleto nach dem Lino zu/ andere machen aus dem Cleto und Anacleto einen Bischoff/ und was dergleichen Uneinigkeit mehr ist. Den gröſten Beyfall verdienet Anacletus, welcher A. C. 83. den 4. May des Bischöfflichen Stuhls würdig erkläret wurde. Er war von Geburt ein Athenienser/ dessen Vater Antiochus geheissen/ und währender Regierung verordnet hat/ daß ein Priester weder Haar noch Bart tragen solte. Ihm werden einige Episteln beygelegt/ darinnen der Vorzug des Römischen Stuhls behauptet wird: Allein es hat sich in eiffriger Nachforschung befunden/ daß dieselben diesem frommen und gelehrten Bischoffe nicht können zugeeignet werden. Endlich ist er unter dem Käyser Trajano, um Christi Bekänntniß willen A. C. 91. den 13. Julii mit der blutigen Märtyrer-Krone gekrönet worden/ dessen Gebeine im Vaticane ruhen. Wer ihm gefolget/ beruhet in gleicher Ungewißheit. Baron. Platina in ejus vita.

I. Wurde Anacletus II. Bischoff zu Rom/ martyriret. A. C. 91.

Man stösset mich vom Throne/
Schenckt mir die Märtrer-Krone.
Um Christi Willen schlaff ich ein:
So soll man recht ein Bischoff seyn.

II.

Auff Pelagium I. setzte sich Johannes der III. mit dem Beynahmen Catellinus, auff den Päbstlichen Thron/ welcher ein Sohn Anastasii, eines Bürgers von Rom war. Seine Wahl geschahe A. C. 559. und zwar zu der Zeit/ als Narses die Longobarder und Sachsen aus Ungarn in Italien beruffen/ und damals allenthalben ein sehr betrübter Zustand im Reich war. Dessen allen ungeachtet richtete doch dieser Pabst/ mitten in denen betrübtesten Zeiten/ die Begräbnissen der Heiligen wieder auff/ und vollführte den herrlichen Bau/ der vom Vigilio angefangenen Kirchen S. Jacobi und Philippi. Seine Regierung trifft die Herrschungs-Jahre Käysers Justini des Jüngern/ und als berichteter massen/ die Longobarder in Italien einfielen/ hat er verordnet/ die Heiligen und kostbaren Gefässe unter das Armuth zu theilen/ damit solche nicht in feind-

II. Starb Johannes III. der LXI. Römische Pabst. 574.

in feindliche Hände geriethen. Als er nun in die 13. Jahr geistlich haußgehalten / ist er gestorben A. C. 572. den 13. Julii / und wurde im Vatican / in der Peters-Kirchen beerdiget. Nach 10. Monat und 19. Tagen / folgete ihm Benedictus. Plat. in ejus vita. Pantal. in Chronol. Papyr. Masson. & Chenius. Hist. Pap.

Ob man gleich tausend Sebel schaut/
So hab ich dennoch fort gebaut.
Doch steht der Seelen-Bau den Hirten besser an/
Weil dadurch Stuffen man in Himmel bauen kan.

III.

III. Starb Henricus II der XV. Deutsch-Römische Käyser. 1024. *Symb.* Ne quid nimis.

DEr Käyser Heinrich der II. so Ottoni III. auff dem Reichs-Throne folgete / war ein Sohn Hertzog Heinrichs in Bayern / den man seiner Leibes-Kürtze halben Heintzel nennte: Die Fr. Mutter aber Berta, eine Lothringische Princeßin. Zu Hildesheim wurde er erzogen / und zum fleißigen Studiren angehalten / darinnen er solchen Fleiß anwendete / daß er alle seine Mit-Schüler übertraff / und daher iederman Ursach nahm / sonderbare Hoffnung von ihm zu machen / wie denn der wohlgestalte lange Leib / von einem gottsfürchtigen / keuschen und recht Fürstlichen Geiste beseelet war. Zur Gemahlin erwählete er sich Künegunden / Pfaltzgraff Siegfrieds am Rhein zu Wasserburg / Tochter / welche am Beylager einander ewige Keuschheit gelobten. Bald aber wurde die Käyserin einer geheimen Liebe mit einem Ritter beschuldiget / daher der Käyser ihr solches im Zorn vorhielt / und ihr ernste Bestraffung androhte. Die unschuldige Printzessin aber trutzte auff ihre Unschuld / und benennte einen gewissen Tag zu deren Behauptung / an welchem sie / nach verrichtetem eiffrigen Gebete / 7. glüende Pflug-Eisen / mit blossen Händen / aus einem grossen Feuer nahm / vor den Käyser legte / und auch mit blossen Füssen darauff trat / sagende: **So wenig dieses glüende Eisen mich verschret / so wenig ist mein Leib von iemand berühret worden!** dadurch der Käyser dergestalt bewogen wurde / daß er sie höchlich um Verzeihung bat / ihre Verläumder ernstlich abstraffte / und nachmals in höchster Liebe und Reinigkeit / mit ihr lebte. Von welcher Feuer-Probe man noch diese Verse findet:

Judicio vomeris Chunegundis virgo probatur,
Cœtus at hoc procerum mirans, ipsam veneratur.

Dieser Henricus war nun anfangs ein Hertzog zu Bäyern / und Graff zu Bamberg / nach Käyser Ottens des III. Tode aber wurde er einmüthig auff den erledigten Thron erhoben / ungeachtet sich ihrer viel / und bevoraus Marggraff Eckhard zu Sachsen / euserst bemühten / solches zu hintertreiben / wie der 30. April num. 3. hievon Bericht ertheilet. Seine Krönung geschahe A. 1002. zu Aachen / und solcher gestalt wurde sein Gesichte / so er zu Regenspurg gehabt / erfüllet. Denn als er daselbst im Tempel beym Grabe Wolffgangi, im Gebet entschlaffen / deuchtete ihn / er sähe eine Hand diese Worte an die Wand schreiben: Post sex! **nach sechsen!** Dieses legte er auff seinen Tod aus / und erwartete solchen nach 6. Tagen / 6. Wochen / 6. Monaten: als aber 6. Jahre verflossen waren / sahe er sich gekrönet / und die glückliche Bedeutung dieser Worte erfüllet. Er war 30. Jahr alt / als er sothane hohe Würde antrat / und verdiente / daß man ihn der Zahl Lob-würdigster Käyser einverleibte. Die Kirche hatte an ihm einen mächtigen Beschützer / die Soldaten ein Vorbild der Tapfferkeit / und die Armen einen rechten Vater. Den Frieden suchte er eiffrigst / und ordnete auff seinem ersten Reichs-Tage zu Merseburg: **daß / wer den gemeinen Frieden stören würde / ohne Ansehen der Person / mit dem Schwerdte solte gerichtet werden.** Die Wieder-Auffrichtung derer von den Wenden in Grund zerstörten Bischoffthümer Merseburg / Magdeburg / Meissen / Hildesheim / Straßburg / und Basel / waren sattsame Zeugnisse seiner Gottesfurcht und Liebe zur Religion / und weil er / wegen der mit seiner Gemahlin gelobten Keuschheit sonder Erben blieb / so wendete er sein meistes Vermögen auff das Stifft Bamberg / welches alle seine Herrligkeit diesem Herrn zu dancken hat / wie er denn seinen Cantzler / Eberhard / Anno 1012. zum ersten Bischoffe daselbst machte / und Anno 1019. solches Stifft vom Pabst Benedicten dem VIII. in Person einweihen ließ / wie solche Einweihung in dieses Pabstes Lebens-Beschreibung den 27. Hornung num. 2. erzehlet worden.

Das Königreich Ungarn bleibet diesem löblichen Käyser / vor seine Bekehrung / ewigen Danck schuldig. Denn als dessen König des Käysers Schwester Gisela, zur Ehe begehrte / wurde ihm solches abgeschlagen: **es wäre denn / daß er sich / und die Ungarische Nation tauffen liesse / und das Christenthum annehme:** Welche Bedingung der Ungarische Printz erfüllete / und sich Stephanum nennen ließ / auch nachmals / wegen seines heiligen Lebens-Wandel den Nahmen **Heilig** / Käyser Heinrich aber den Titul **eines Ungarischen Apostels** / erlangte. Seine Gütigkeit erwieß er gegen den widerspenstigen Hertzog Heermann in Schwaben / der ihm den Thron disputiren wolte: Den er aber / als er fußfällig Gnade suchte / völlig begnadigte. So erließ er auch denen Thüringern den jährlichen Tribut an 300. Schweinen und 572. Ballen Tüchern. Zu seiner Zeit lebte Babo von Abensperg / ein Graff von Rohr / so der Käyserin Hoffmeister war / und mit 2. Gemahlinnen 32. Söhne und 8. Töchter gezeuget hatte. Einst stellte der Käyser zu Regenspurg eine Jagt an / und ertheilte diesem Babo, und andern Herren / Befehl / mit wenig Bedienten / solcher Jagt-Lust beyzuwohnen. Graff Babo mundirte seine Söhne auffs beste / ordnete iedem einen Diener zu / und kam also mit 66. Pferden auff die Jagt geritten. Der Käyser / unwissende / daß es seine Söhne wären / hielt dieses vor ein Ubertreten seines Befehls / und straffte ihn mit Worten darum. Babo aber sprang vom Pferde / und sagte kniende zum Käyser: **Ich habe dem Befehl von Eur. Maj. gehorsamst nachgelebet / und bin nur selbander kommen. Denn die andern sind alle meine lieben Söhne / an der Zahl 32. deren ieder nur einen Diener bey sich hat. Diese meine Söhne habe ich alle zu dero unterthänigsten Diensten aufferzogen / und will sie hiemit Ihr. Maj. übergeben und zu eigen geschencket haben.** Dieses setzte den Käyser in solche Verwunderung und Freude / daß er iedem die Hand reichte / sie seine Söhne nennte / und nachmals ieden mit so viel Schlössern / Städten und Reichs-Lehnen beschenckte / davon sie ihren Herrn-Stand wohl führen konten. Und von diesen 32. Herren sind nachmahls viel vornehme Herren-Geschlechter / im Nordgau / Bäyern und Francken / als die Grafen von Rohr / Riedburg / Stephaning / Raning / Lendsfeld / Bogen / Roteneck / und andere / entsprungen.

Der Feld-Züge dieses Käysers werden 11. gezehlet. Denn ob er zwar den ersten Krieg / mit seinem eignen Bruder Bischoff Brunonen zu Augspurg / und Hertzog Heermannen zu Schwaben / die ihm die Krone mißgönneten / durch seinen hohen Verstand und Gelindigkeit / sonder Blutvergiessen beylegte: So bemüßigte ihn

ihn doch Marggraff Heinrich von Oesterreich/ welcher ihm allen Gehorsam auffkündigte/ daß er Anno 1004. wider ihn zu Felde gehen muste. Bald in der ersten Schlacht verlohr Marggraff Heinrich das Feld/ und muste er in Böhmen fliehen/ sein Sohn Ernst aber wurde gefangen/ welcher auff grosse Vorbitte/ kaum seinen Kopff davon brachte. Folgendes Jahr suchte dieser flüchtige Marggraff Gnade/ und erlangte solche auch/ iedoch muste er auff dem Schlosse Giebichenstein eine Zeitlang gefangen sitzen/ biß ihn Bischoff Gottschalck zu Freysingen/ durch seine Beredsamkeit/ die Freyheit erlangte. Immittelst hatte sich ein Italiänischer Marggraff/ Nahmens Ardovinus, oder Erdwein/ durch etliche welsche Bischöffe und Herren/ zum Römischen Könige auffwerffen lassen/ welchen iedoch Käyser Heinrich bald dämpffte/ und ihn in einem Treffen auch des Lebens beraubte. Da er nun also siegende auch nach Pavy kam/ und seine Macht vor der Stadt gelassen/ erregten die Bürger einen Auffruhr wider den Käyser/ erlegten seine Leib-Wache/ und setzten ihn auff das Rath-Hauß gefangen. So bald dieses die Käyserliche Armee vor der Stadt erfuhr/ stürmeten sie die Stadt/ und eröffneten die Thore mit Gewalt. Als nun der Käyser der Seinigen Gegenwart verspürte/ sprang er vom Saale herunter/ und verrenckte sich eine Hüffte/ daran er Lebenslang hincken muste/ und daher Henricus Claudus genennet wurde. Die Deutschen aber zündeten im Grimm die Stadt an/ und massacrirten viel hundert Bürger. Anno 1006. setzte er den von seinem Bruder vertriebenen Böhmischen Printzen Jaromir mit gewaffneter Hand wieder ein/ und weil Graff Balduin von Flandern/ den von dem Käyser mit Lothringen belehnten Hertzog Gottfried von Ardenna/ nicht in ruhiger Posses lassen wolte/ secundirte der Käyser den Letztern dergestalt/ daß Balduin Gnade und Friede suchen muste. Wie er Pabst Benedicten den VIII. mächtigst beschützet/ und nach seiner Verstossung wieder eingesetzet/ ist ebenfalls den 27. Dornung num. 2. berühret worden. Anno 1022. gieng er abermals mit 2. Armeen in Italien/ darinnen die Griechen/ nebst denen Saracenen/ nach Belieben hausten: Denen er aber ihre grausame Mühe dergestalt benahmete/ daß sie wünschten/ Italien nie betreten zu haben. Inzwischen richtete eine ungezähmte Zunge groß Unglück in Deutschland an/ denn Mistero, der Wenden Fürst/ begehrte Hertzog Bernhards zu Lüneburg Tochter zur Ehe/ die ihm auch Hertzog Bernhard versprochen/ und dadurch ernennten Fürsten bewogen/ daß er den Käyser eine starcke Reuterey in Italien zusendete. Als aber Mistero die Braut foderte/ schlug ihm Hertzog Bernhard solche ab/ und nennete ihn gegen seine Gesandten einen Wendischen Hund. Hiedurch wurde dieser heydnische Printz dergestalt zum Zorne bewogen/ daß er mit einer starcken Macht in Sachsen einfiel/ die beyden Bischoffthümer Hamburg und Stargard verwüstete/ die Geistlichen mit Creutz-weise auffgeschnittenen Köpffen zum Schau-Spiel herum führte/ und allenthalben seine Fußstapffen von Blute trieffen ließ. Marggraff Dietrich von Brandenburg muste gleiche Schuld büssen/ die Stadt Brandenburg verlieren/ und sich flüchtig nach Magdeburg wenden. Diesemnach machte Hertzog Bernhard mit denen Wenden Friede/ auff was Weise solcher nur zu erlangen war/ und nahm diese Lehre mit Schaden an: **Es sey auch ein grosser Herr an sein Wort gebunden/ niemand aber soll durch Schmach-Worte das Schwerdt reitzen.**

Endlich merckte der löbliche Käyser Heinrich/ aus innerlicher Leibes-Schwachheit/ daß sein Leben und Regierung am längsten möchte gewähret haben: Dannenhero hielt er einen Reichs-Tag zu Bamberg/ und ließ daselbst/ die Berathschlagung von künfftiger Wahl/ die vornehmste Verrichtung seyn. Er selbst erachtete Hertzog Conraden aus Francken am würdigsten hierzu/ welcher auch hiedurch des Thrones Erbe wurde. Von Bamberg begab sich der Käyser nach Alstedt/ woselbst er das Fest Palmarum/ zu München-Neuburg aber das Oster-Fest begieng. Nach diesem besuchte er einen und andern Ort in Sachsen/ und machte allenthalben Christ-löbliche Anordnungen. Zu Halberstadt verharrete er etliche Tage/ und als er von dar nach Goßlar kam/ befiel ihn einige Schwachheit/ welche sich zu Gröningen bey Halberstadt dergestalt vermehrte/ daß er alles fernere Reisen einstellen/ und sich hieselbst auff sein Sterbe-Lager strecken muste. Hieselbst besuchten ihn viel Grossen/ und unter denen auch Pfaltzgraff Siegfried/ sein Schwieger-Vater/ dem er seine Tochter Cunigunde wieder übergab/ und dabey hoch betheuerte: **Er überliefferte ihm sein Kind/ als eine reine Jungfer/ wie er sie erstmals empfangen/ unberühret wieder.** So dann entschlieff er sanfft und selig den 13. Julii/ 1024. im 52. Jahre seines Alters/ als er den Reichs-Apffel 22. Jahre/ 5. Monat rühmlichst getragen hatte. Sein Leichnam ward mit grosser Pracht gen Bamberg geführet/ und allda in die von ihm erbaute und gestiffitete Thum-Kirche beerdiget. Ditmar. l. 5. 6. Sigebert. Gembl. Otto Frising. lib. 6. c. 27. Blond. l. 3. Dec. 2. Egnat. lib. 3. Fabric. in Chron. Crantz. lib. 4. c. 35.

Wo sich die Gottesfurcht mit Tapfferkeit vermählt/
Da wird ein Printz mit Recht den Helden beygezehlt.
Ich starb/ nachdem mir Gott und Welt die Grabschrifft schencket:
Hier ward der Leib/ doch nicht die Tugend eingesencket.

IV.

IN der Lebens-Beschreibung Königs Uladislai Jagellonis in Polen/ ist den 31. May num. 3. einiger massen erzehlet worden/ wie so gar sehr sich der stolze Creutz-Orden zu denen Polen genöthiget. Heute aber gibt es Gelegenheit/ von ihrer Züchtigung zu handeln. Es war dieser Orden nunmehr so gemüthig/ daß dessen Glieder nicht mehr Ritter/ sondern Herren wolten genennet werden/ und so dann fuhren sie von den Polen gantz Samogitien/ nebst dem Prinensischen Lande. Uladislaus hatte bißhero ihnen allzu geduldig nachgesehen/ als er aber merckte/ wie seine Gedult nur als eine Zagheit ausdeuteten/ wurden denen Polen ein allgemeiner Feld-Zug wider die Creutz-Herren beschlossen. Es wurde der gantze Adel wie die sonderlichen Brieffe/ welche auff Polnische Sprache Wici, auff Lateinisch aber/ weil sie mit Stricken an eine Stange gebunden/ Restium heissen/ zusammen beruffen/ und der König zog alle Macht zusammen/ um sich auffs grausamste zu rächen. Als er Musterung bey seiner Armee hielt/ befanden sich 60000. Polen/ 12000. Litthauer zu Roß/ und 30000. zu Fusse/ 20000. Deutsche Fuß-Knechte/ und 40000. Tartarn/ Ungarn und Böhmen/ insgesammt über 162000. Mann starck. Sothane Macht commandirte der König in Person/ nebst Vitoldum, dem Litthauischen Hertzogen/ und also gieng es auff die Creutz-Herren loß. Diese stunden eine halbe Meile von Marienburg/ und als sie einander ansichtig worden/ fiel der König auff die Erde/ bezeugete vor GOtt seine Unschuld an diesem Blutvergiessen/ und ließ im gantzen Lager Betstun-

IV. Wurden die Creutz-Herren in Preussen/ von den Polen geschlagen. 1410.

Stunde halten. Als sich nun dieser nothwendige Gottesdienst etwas verweilete/hielt der allzufreche Hochmeister/Conrad von Jungingen/ sothanen Verzug/ vor eine Furcht/und schickte demnach 2. Herolden ins Polnische Lager/welche dem Könige 2. blosse mit Blut bestrichene Schwerdter/ mit diesen höhnischen Worten überreichen musten: **Er verspüre wohl seine Furcht/ welche ihm riethe/ möglichst Zeit zu gewinnen. So es ihm aber etwan an Gewehr mangelte/ schickte er ihm hiemit 2. Schwerdter/ um sich deren zu bedienen.** Ja/er war so verwegen/ daß er ihm Sonne und Wind anbieten ließ. Der großmüthige König nahm solches mit aller Sanfftmuth an/ und ließ dem Hochmeister wieder zu entbieten: **Ob es ihm zwar nicht an Waffen fehle/ so wolte er doch diese Schwerdter im Nahmen GOttes annehmen/ welche er vor ein gewisses Zeichen des Sieges hielte/weil ja die Besiegten ihr Gewehr denen Siegern zu überreichen pflegten.** Hierauff machte Vitoldus die Schlacht-Ordnung/und stellte die Reussen/ Tartarn/und ander liederliches Gesinde Hauffenweise forne an/ den Kern von Polen und Litthauern aber behielt er zur Reserve. Der Hochmeister aber erzeigte das Widerspiel/und ließ den leichten Zeug durch die Ritter-Brüder bedecken.

Es war der 13. Julii Anno 1410. ein sehr heisser Tag/ als bey Tannenberg die grausame Schlacht ihren blutigen Anfang nahm/ da denn die Creutz-Brüder eine solche Menge unbewehrter Reussen und Tartern niedermetzelten/daß ihnen das Schwerdt in der Faust erstarrete/ dadurch sie es auch so weit brachten/ daß sich diese Flüchtlinge/gewöhnlicher massen/ nach der Flucht umsahen/ die sie gerne ergriffen/wenn ihnen nicht die tapffere Reserve den Paß verweigert hätte. Alß sich nun diese Ritter an denen nackten Tartarn dermassen ermüdet/daß ihrer viel vor Hitze und Mattigkeit niederfielen/ so brach Vitoldus mit seinen geruhten Trouppen loß/und überfiel die müden Deutschen/ wie ein rasender Sturm. Wie aber diese/ besagter massen/ fast das Schwerdt nicht mehr halten konten/ also war ihr Hinterhalt viel zu wenig/ diesem auserlesenen Hauffen gebührend zubegegnen/ vielweniger die todmatten Ritter zu entsetzen. In solcher euserſten Noth nahm zwar der Hochmeister in Persön die Leib-Fahne zur Hand/ und setzte zu Pferde/ als ein rasender Mensch/in die Pollacken/dem auch viel andere beherzt nachfolgten: Allein die Macht war zu starck/ und muste er seinen Frevel mit dem Leben bezahlen. So dann erfolgete die allgemeine Flucht der Deutschen/ und ein ieder war nur auff sein eigen Heil bedacht/ alſo/ daß die Polen einen vollkommenen Sieg erhielten/ indem über 50000. Creutz-Herren auff der Wahlstadt gestreckt lagen/ darunter sich benennter Hochmeister selbst/der Groß-Comptur/ der Marschall/ der Oberste Spital-Meister/ und in die 600. Ritter-Brüder befanden. Über 14000. wurden gefangen/ unter welchen auch die Hertzogen aus Schlesien und Pommern/ nebst Wentzeln von Donauwaren/51. Fahnen aber erobert. Jedoch hat es die Polen gleiches Blut gekostet/ indem man auff ihrer Seiten eben so viel Leichen gezehlet/ alſo/ daß sie in ihren Schrifften/ nicht so gar viel Wesens von dieser Victorie machen dürffen/ welches ihnen iedoch nicht so gar zu verübeln/ weil es ihrer Seits etwas sehr ungewöhnliches ist/ und sie in Betrachtung ihres letztern Verhaltens/ aus Scham nicht an die vorigen Zeiten gedencken dürffen. Den Hochmeister Jungingen hat ein Tartarischer Hauptmann niedergesebelt/ ihm seinen grossen fahlen Bart/ nebst dem Kinne abgelöset/ und auff seinen Spieß gesteckt/ welcher auch nachmahls lange Zeit auff dem Schlosse zu Cracau gewiesen worden: Den Cörper aber hat der König denen Brüdern auff ihr embsiges Anhalten/zu Osterode abfolgen lassen/ die ihn alsdenn zu Marienburg beerdiget haben. Dieser Sieg würckte nachmahls den Frieden/ als dieser Krieg 18000. Dörffer dem Rauche geschenckendem Könige 9000000. und dem Orden 5700000. Gülden gekostet hatte. Annal. Boruſſ. Herburt. lib. 13. Hist. Polon. Caspar Schütz lib. 3. Chron. Pruſſ.

Der Vierzehende Tag des Heu-Monats.

I.

1. arb Philippus 11. König Franckreich. 1223.

LUDOVICUS VII. genañt der Jüngere/ König in Franckreich/ zeugete mit seiner Gemahlin Adela/ oder Adelheide/ Theobaldi Magni, Graffens in Champanien Tochter/ einen Printzen/welcher Philippus getaufft wurde. Als dieser Printz Anno 1179. noch bey Lebzeiten seines Herrn Vaters in eine tödtliche Schwachheit fiel/thät der beängstigte Vater ein Gelübde/ den unlängst erschlagenen Cörper/ des Ertz-Bischoffs Thomä von Canterburg/ in Person zu besuchen/ welches er auch bewerckstelligte/ und die Genesung seines Sohnes/ mehr dieser Wallfarth/als dem **HErrn des Lebens** selber zuschrieb. Sodann ließ ihm der Vater/im 15. Jahr seines Alters/die Lilien-Krone auffsetzen/und vermählte ihm Anno 1180. Isabellen/Graff Balduins in Hennegau Tochter/ mit welcher er die Grafſchafft Artois/ zum Heyrath-Gute erlangte. Bald hierauff starb Ludwig/ und Philipp setzte sich allein auff den Thron. Dieser König hat den Ruhm der Gottesfurcht/ und als er berichtet wurde/ wie die Juden das Königreich mit so unerträglichen Wucher beschwerten/musten sie Anno 1182. noch vor dem Tage Johannis das Land räumen/ denen alle Gottslästerer/ Marckschreyer/ Gauckler/ Seiltäntzer und Commödianten/Compagnie zu leisten/ gezwungen wurden. Mit Graff Philippen in Flandern muste er Anfangs einen harten Kampff gehen/ indem ihm dieser das mit seiner Gemahlin erhaltene Welsch-Flandern nicht wolte abfolgen lassen/ darüber gantz Flandern den Greuel der Verwüstung sehen muste. Da nun A. 1185. Graff Philipp Hennegau mit Feuer und Schwerdt heimsuchte/ erfolgete im nachgehenden Jahre der Friede/ iedoch zu des Graffens schlechtem Vergnügen/ weil ihm der König zu mächtig war. Anno 1188. acquirirte Reichard von Poitiers/ den Graffen von Tholose/ feindseliger Weise/ daher König Philipp den beleidigten Theil secundirte. Als aber König Heinrich aus Engelland dem ersten beystund./ geriethen beyde gekrönte Printzen einander dergestalt in die Haare/daß Henricus in Person nach Franckreich gieng/ und dem Philippo eine Schlacht liefferte/darinnen er dergestalt bleßirt wurde/ daß er in 3. Tagen starb: Sein Reichs-Erbe/ König Reichard aber/ machte nachmahls Friede mit Franckreich/ Krafft dessen sich beyde Könige vereinigten/ einen Heers-Zug in das gelobte Land/ wider die Saracenen zu thun/ in welche Alliance der Graff von Flandern mit eintrat/ und solten in solchem Zuge die Frantzosen ein rothes/die Engelländer ein weisses/ und die Fläminger ein grünes Creutze/ zum Unterschiede führen. Wie schlecht aber diese Creutz-Farth abgelauffen/ ist bereits den 6. April num. 3. in dem Leben König Reichards erzehlet worden/und daher unnöthig/ die Weitläufftigkeit dieses Ortes zuvermehren. Ingleichen ist selbigen Ortes der auff Frantzösischer Seiten

ten unglückliche Krieg mit Engelland berühret/ auff welchen A. 1099. der Frieden erfolgete.

Nach diesem ließ sich König Philipp durch Pabst Innocentium, wider Käyser Otten den IV. dergestalt verleiten/ daß er sich mit dem neu-erwählten Käyser Friedrich in Alliance einließ/ welchen Krieg/ sammt der darauff erfolgten blutigen Schlacht ad Bovinas wir den 27. Julii erzehlen wollen. Gleichfalls versparen wir seine Unruhe/ die ihm König Johann der I. in Engelland verursachet/ biß auff den 18. October. Nach dem Tode seiner Gemahlin Isabellen/ vermählte er sich Ingeburg, eine Dänische Princeßin/ ließ sich aber/ unter dem Schein allzu naher Verwandschafft/ bald von ihr scheiden/ und heyrathete Agnes/ Hertzog Bertholds in Dalmatien und Istrien Tochter. Die erstere belangete ihn zu Rom vor dem Pabste/ der ihn auch in Bann that/ welches aber König Philipp Anfangs so wenig achtete/ daß er noch dazu die Bischöffe verjagte/ und 2. gantzer Jahr in solchem Ungehorsam verharrete. Doch brachte es der Pabst durch Drohungen so weit/ daß er die erstere Gemahlin wieder annahm/ und die letztere beurlaubte/ so nachmahls vor Leide starb. Endlich/ und nachdem König Philippus sein Reich/ mit der Engelländer Schaden/ mercklich vermehret/ und sich dadurch den Ehren-Nahmen Augustus erworben/ auch 44. Jahre den Zepter über Franckreich geführet hatte/ starb er A. 1224. den 14. Julii/ zu grossem Leidwesen seiner Unterthanen. Seine Gebeine liegen zu S. Denys, und sein Sohn Ludovicus VIII. folgete ihm auf dem Throne. Æmil. lib. 5. 6. 7. Hist. Flandr. Roger. Crantz. lib. 7. cap. 35.

Ich vermehrte Lilg' und Reich durch das Schwerdt bewehrter Schaaren/
Und ließ würcklich Feind und Freund meine Tapfferkeit erfahren.
Doch was hilfft es/ daß ich mir einen hohen Ruhm erwarb.
Ob man mich Augustum nennt/ dennoch heißt es: Und er starb!

II.

DEn nie erhörten Fürsten-Raub Kuntzens von Kauffungen/ hat die 4. Numer des 8. Julii weitläufftig erzehlet/ das Ende dieser Geschichte aber/ nebst der Bestraffung dieses grossen Räubers/ der Ordnung gemäß/ biß auff diesen Tag verspart. Nachdem nun der gefangene Kuntze nach Zwickau gebracht worden/ führte ihn die Hand der Gerechtigkeit nach Freyberg/ um daselbst seinem blutigen Verhängniß zu folgen. Weil nun dieses hohe Verbrechen Sonnen-klar/ und keiner Untersuchung noch Inquisition bedurffte/ sprach ihm das Recht/ als einem Plagiario und Menschen-ja Printzen-Räuber/ Kopff und Leben ab/ welches ihm iedoch allzu harte bedauchte/ indem er sich nicht einbilden konte/ daß er dadurch das Leben verwürcket hätte. Denn/ sagte er/ es ist ja unter Ritters-Leuten nichts ungewöhnliches/ einen oder den andern von seiner Wider-Part zu entführen und auffzuhalten/ biß ein billicher Vergleich erfolge. Als man aber von keinem solchen Ritters-Gebrauche wissen wolte/ begab er sich aufs Flehen/ und bat inständigst: ihm doch das Leben zu schencken/ in Betrachtung/ daß er den jungen Herren kein Leid zugefüget/ sondern sie unterwegens gantz freundlich tractiret/ und ihrer höchsten Kleinod geschonet hätte: Da er doch wohl ein anders darum/ sie ermorden/ und also desto leichter entkommen können. Allein die Churfürstlichen Commissarien schlugen ihm/ laut ihrer Instruction, alle Gnade ab/ und also wurde er den 14. Julii 1455. Montags nach Margarethe/ oder auff den Abend Divisionis Apostolorum, Nachmittage um 4. Uhr/ zu Freyberg auff öffentlichen Marckte/ durch Henckers-Hand enthauptet. Er breite viereckigte Stein/ darauff er gekniet/ ist noch ein gutiges Tages zu sehen/ und ist das Freybergische Wahrzeichen. Er war aber kaum kalt geworden/ so war der Bote mit der Churfürstl. Begnadigung vor dem Thore: Weil aber dieses verschlossen war/ so kam solche zu langsam: Denn der Churfürst war ein sehr gnädiger Herr/ und leicht zur Versöhnung zu bewegen. Nachdem er nun das verdiente Recht ausgestanden/ wurde er so fort/ auff Anordnung Caspars von Schönberg/ Bischoffs zu Meissen/ des enthalsten Kuntzens Mutter Bruder/ in die Peters-Kirche zu Freyberg begraben/ das Grab mit einem Leichen-Steine/ darauf sein Bildniß in Lebens-Grösse eingehauen stund/ und dieser mit einem güldenen Stücke bedecket. Als aber der Churfürst und sonderlich Hertzog Wilhelm/ solches sehr übel auffnahmen/ ließ ernennter Bischoff den Cörper wieder ausgraben/ und zu Neudorff/ eine halbe Meile von Freyberg/ gantz schlecht einscharren. Der Leichen-Stein aber blieb in der Peters-Kirchen/ und stehet unter dem runden Glocken-Thurme/ in einem Winckel/ allwo man ihn/ nechst beym neuen Eingange auff des Raths Bor-Kirchen/ noch heutiges Tages/ zu ewigen Gedächtniß/ sehen kan. II. Wurde Kuntz von Kauffung enthauptet. 1455.

Zwey Tage hernach wurde des tödlich-bestraffften Kuntzens vertrautester Knecht/ Johann Schwenitz/ neben noch 2. andern Knechten/ gefänglich eingezogen: Ingleichen versahe es auch Schwalbe der Koch/ welcher die Herren so meineydig verrathen/ nebst dem/ welcher im Hinauffsteigen die Leiter gehalten/ und diese beyde wurden den 28. Julii zu Zwickau mit glüenden Zangen gerissen und geviertheilet/ die andern aber sonst gestrafft. Den 31. Julii verlohr auch Dietrich von Kauffungen/ Kuntzens Bruder/ vor Altenburg den Kopff/ weil er aus Frevel gesagt: **Das Nest werden sie wohl finden/ aber die Vogel sind ausgenommen.** Solches hat Dietrich/ der Letzte ihrer Geschlechts-Linie kurtz vor seinem Ende selbst gesagt; so iedoch wohl eine andere Bewandniß mag gehabt haben/ derer er sich nicht berühmen mögen. Petr. Albini. Meißn. Land-Chron. fol. 272. 273. Moller. Annal. Freiberg. pag. 101. 102.

Den Baum- und Garten-Raub bestrafft ein strenges Recht/
Drum liegt in dieser Grufft der Rache kühner Knecht.
Denn als ich Safft und Zweig dem Stamme wolt' entführen/
So muß ich nach Verdienst den frechen Kopff verlieren.

III.

DJe beyden erbitterten Nordischen Kronen/ Schweden und Dennemarck/ hatten es Anno 1675. abermahls zur blutigen Ruptur kommen lassen/ und ihre Schwerdter nun 2. Jahr lang Christlichem Blute truncken gemacht/ als sie auch dritten noch nicht des Blutvergiessens müde waren/ sondern auch Anno 1677. zu Wasser und Lande ihre Armeen gegen einander führten. Der Trauer-Schau-Platz auff fester Erden war das Land Schonen/ allwo nach eröffneter Campagne die verbitterten Häupter einander nicht lange suchen durfften. Der König in Schweden begab sich in eigner Person zu Felde/ und als III. Lieferten die Schweden und Dänen einander eine Schlacht auff Schonen. 1677.

als er zu Torlose gewisse Kundschafft erhielt/ der Feind stünde nur eine halbe Meile von ihm/ in einem vortheilhafften Posto/ ließ er seine Armee rasten/ und den 13. Julii einen grossen Buß- und Bet-Tag im Lager feyren. Den 14. Julii aber brach die Schwedische Macht auff/ und fand den Feind in einem Thal stehen/ dessen Hügel er mit den meisten Trouppen bedecket/ und einen Graben vor sich auffgeworffen hatte. Ob nun zwar Schwedischer Seiten die Attaqve sehr gefährlich war/ so ließ doch der König die gantze Armee auff die rechte Hand dergestalt marschiren/ daß die Schweden nicht allein den Vortheil des Windes erhielten/ sondern auch dem Feinde in die Flanqve gehen konten/ dadurch die Dänen gezwungen wurden/ ihren Stand/ samt vorigen Vortheil zu verlassen. Bey so glücklichen Anfange encouragirte der König in Schweden in Person seine Trouppen/ ermahnte sie/ ehrlich und tapffer zu fechten/ und nahm so dann/ nebst dem General Aschenberg/ den rechten Flügel/ den lincken aber übergab er dem Feld-Marschall Helmfelden/ und General-Major Schönleben/ da denn die Infanterie allenthalben mit der Cavallerie bedecket war. In dem ersten Treffen waren General-Lieutenant Schultze/ General-Major Mortagne und Sperling/ in der Reserve aber General-Lieutenant Christoph Güldenstern. In dem zweyten Treffen führte General Bielcke den rechten/ und der Oberste Lübecker den lincken Flügel/ das gegebene Wort aber war: Hilff JESUS!

Hierauff wurde die Schwedische Losung mit zwey Stücken/ zum Zeichen der Schlacht gegeben/ allein/ ob sie auch gleich zum andernmal sich hören ließ/ so antworteten doch die Dänen nicht/ sondern rückten allgemach fort/ biß sie die Schwedischen Stücke begrüsseten/ und dergestalt reitzeten/ daß sie ihre gantze Feld-Artollerie auff die Schweden löseten/ auch einige Officirer und Gemeine erlegten. Solches canoniren hatte fast eine Stunde gewähret/ als der König in Schweden zwischen 10. und 11. Uhren mit seiner Armee auff den Feind avancirte/ und ihn angriff: Jedoch hatte der Schwedische rechte Flügel diese Ungelegenheit/ daß er ein morastiges Thal passiren/ und so dann den Feind Berg-an/ gleichsam bestürmen muste. Dessen allen ungeachtet/ und ob sich gleich die Dänen mit Stücken und Musqveten best-möglichst wehreten/ so muste doch der auff diesem Hügel postirte lincke Flügel der Dänen weichen/ und auch die Stücke denen Schweden überlassen. Der lincke Schwedische Flügel aber hatte nicht gleiches Glücke/ sondern/ weil der Feind gegen ihm so starck war/ daß eine Sqvadron oder Batallion/ gegen zwey/ drey feindliche fechten muste/ so wurde er gantz umringet/ und erlitten die Schweden an diesem Orte nicht geringen Schaden. Als nun diesen Bedrängten der General-Major Sperling zu Hülffe kommen wolte/ musten sich die siegenden Dänen/ welche schon den flüchtigen lincken Flügel der Schweden verfolgten/ wieder zurück ziehen/ und sich diesem Entsatz entgegen setzen/ welchen gleichfalls übern Hauffen zu werffen/ sie sich ausserst bemühten/ ihnen auch endlich nicht mochte gefehlet haben/ wenn nicht Schultze und Güldenstern den General Sperling secundirt hätten. Dessen ungeachtet verharrten die Dänen bey ihrer vorigen Sieges-Meynung/ musten aber iedoch endlich ihre Gedancken ändern/ und nach dreymahligen tapffern Angriff zuletzt die Flucht ergreiffen. Also wurden die Uberwinder überwunden/ und die Sieger von denen Flüchtigen verfolget. Gleichwohl hatte in dem ersten unglücklichen Treffen des lincken Flügels/ der General-Feld-Marschall Helmfeld sein Leben eingebüsset/ und der General Major Schönleben wurde/ als er das Pferd unter dem Leibe durch einen Schuß verlohren/ verwundet/ und von den Dänen gefangen. Immittelst verfolgte der siegende Printz den geschlagenen lincken Flügel der Dänen/ biß nach Aßmundorff: Als er aber die Gefahr seines lincken Flügels erfuhr/ wendete er sich/ und verliß den flüchtigen Feind/ dessen gäntzlicher Ruin hiedurch verhütet wurde.

Da er nun seine Trouppen in bessern Stand/ als er vermeynte/ antraff/ entschloß er sich/ den Feind noch einmal anzugreiffen: Als aber die Dänen solches merckten/ reterirten sie sich über Halß und Kopff/ also/ daß sie die ermüdeten Schweden nicht einholen konten/ zumahlen unterschiedene Officirer und Gemeine/ nur vor grosser Hitze und Mattigkeit/ auff dem Platze todt liegen blieben: Welcher Zufall den König verhinderte/ sein Glücke zu verfolgen/ iedoch hatten die Dänen/ bey diesem hitzigen Gefechte/ den gröstẽ Theil ihrer Infanterie/ 32. Stücke/ einen Feuer-Mörsel/ und einige Munition-Wagen verlohren: Ihre Bagage aber war vor der Action nach Lands-Kron in salvo gebracht worden. So dann belagerten die Schweden Christianstadt. Theatr. Eur. Tom. XI. fol. 1205.

Der Funffzehende Tag des Heu-Monats.

I.

DAs an dem Neckar/ auff einem hohen Berge gelegene/ Würtenbergische Schloß und Städtlein Lauffen/ war schon Anno 830. durch folgende Begebenheit bekant. Käyser Ludovicus Pius hatte einsmals um selbige Gegend eine Jagt angestellet/ bey welcher sich auch Ernestus, ein berühmter Soldat/ und um den Käyser wohlverdienter Mann/ einfand. Dieser Ernst wuste/ daß er eine Gnade verdienet hatte/ und bat dahero den Käyser: Ihr. Käyserl. Maj. möchte ihm doch das Schloß und Stadt Lauffen schencken/ und ihn damit belehnen: Welche Bitte der gütige Printz so fort bewilligte/ und also bezog der glückseelige Ernst seine geschenckte Residentz. Er hatte aber mit seiner Gemahlin nur eine/ und zwar um so viel liebere Tochter/ Nahmens Regiswinda/ gezeuget/ welche noch an der Amme Brüsten lag. Diese Amme hatte einen Sohn/ welchen Ernestus im Stalle brauchte/ und als dieser einst die Pferde übel gewartet/ ließ ihn der Herr verdienter massen ziemlich hart stäupen. Dieses bewegte seine Mutter/ ernennte Amme/ zu so einer verzweiffelt- und verteuffelten Rache/ daß sie den 15. Julii A. C. 830. der kleinen Regiswinden im Grimm das Hälßgen umdrehete/ solches vom Schloße herunter in den Neckar warff/ und endlich selbst hernach sprang/ da sie im Strom ihren Rachgierigen Geist fein naß in die Hölle/ zum abtrocknen/ schickte. Dieser Trauer-Fall schmertzte den betrübten Vater dergestalt/ daß er nachmahls an selbigen Ort zu Ehren der ermordeten Regiswinden/ einen schönen Tempel baute/ und die Bauern selbiger Gegend pflegten lange Jahre ihr Gesinde auff den funffzehenden Julii zu mieten. Mich. Sachs. Käyser-Chron. Part. 3. fol. 36.

Hier lieget Regiswinde/
Die Amme mit dem Kinde.
Doch werden sie getrennt. Das Kind fleugt Himmel-an/
Und jener Rach-Geist trifft die schwartze Höllen-Bahn.

II. Wras-

II.

WRatislaus der I. vierzehender Hertzog in Böhmen/ vermählte sich mit einem Heydnischen Fräulein/ vornehmen Geschlechts und vortrefflicher Schönheit/ Nahmens Drahomira von Satz/ mit welcher er 2. Printzen/ Wenceslaum und Boleslaum zeugete. Nach seinem Tode schenckte zwar das Recht der Erst-Geburt dem Wenceslao den Böhmischen Fürsten-Thron/ wie schändlich dieser aber von seinem grausamen Bruder ermordet worden/ soll den 28. September vorgestellet werden. Solcher Gestalt nahm Boleslaus den Regierungs-Stab über Böhmen/ in die mit Bruder-Blute besudelte Hand Anno 929. und machte einen grausamen Anfang zum Herrschen. Er drohete allen/ sonderlich der Geistligkeit/ so es mit seinem frommen Bruder gehalten/ sie entweder des Landes zu verweisen/ oder grausamst hinzurichten. Und hierzu ertheilte seine Mutter Drahomira/ welche im Heydenthum beständig verharrete/ ihren blutigen Rath und That/ dabey sie schwur: **Es solten die Ermorderten denen Vogeln und Thieren zur Speise/ unbegraben liegen bleiben.** Ja sie that also fort ein eydliches Gelübde/ bey ihres Vaters Grabe denen Göttern zu opffern/ und mit ihrer Hülffe alle Christen umzubringen. In sothanen grimmigen Vorsatz befahl sie dem Kutscher anzuspannen/ und sie nach Satz/ ihres Vaters Begräbniß zu führen. Als nun unter Wegens in der Kirchen St. Matthäi zur Messe gelautet wurde/ sprang der Kutscher/ als ein eiffriger Christ/ vom Pferde/ warff die Geissel zur Erden/ lieff in die Kirche/ und fiel auff seine Knie. Hierüber fieng die erzürnte Drahomira an/ GOtt auffs grausamste zu lästern/ und zwar mit so lauter Stimme/ daß man alle Laster-Worte in der Kirche hören konte. Im Augenblick eröffnete sich die Erde unter ihr/ und verschlang sie mit Pferd und Wagen/ also/ daß nichts als die Geissel liegen blieb/ und ein mit Flammen vermischter Schwefel-Dampff aus der Grube fuhr/ dabey man ein abscheuliches Geheule hörte. Gleicher Gestalt nahmen alle diejenigen/ welche zu dem erschrecklichen Bruder-Morde gerathen oder geholffen/ ein entsetzliches Ende.

Diese grausame Exempel erregten einige Reue in dem Hertzen des Boleslai/ also/ daß er GOttes Straff gleichfalls besorgte/ und dahero solche vermeintlich zuzuwenden/ zu Buntzlau und Prage/ unterschiedene Kirchen erbaute. Über dieses verjagte er die Heyden aus der Stadt Wratislau/ und zerstörte diesen Ort Anno 935. in Grund. Sodann befestigte er den Flecken/ den er zu seiner Residentz erwählet mit Gräben/ Wällen und Mauern/ und ersuchte den benachbarten Adel/ ihme mit ihren Unterthanen/ zu Beförderung dieses Baues/ behülfflich zu seyn. Als aber ein alter Herr Adel sich dessen weigerte/ und sagte: **Seine Vorfahren hätten ihn nicht bauen sondern fechten lernen**/ erzürnte sich der Hertzog dermassen über ihn/ daß er das Schwerdt zuckte/ und ihm in einem Streiche den Kopff vor die Füsse legte/ welches den übrigen Adel so solche Furcht brachte/ daß sie ihre Unterthanen willig stellten/ und dadurch den Bau in kurtzer Zeit zu Ende brachten/ welche Stadt nachmahls Buntzlau genennet wurde. Weil er nun diesen Ort gerne wolte in Flor gebracht wissen/ legte er denen Prägern An. 940. Leib- und Lebens-Straffe auff/ sie solten in Buntzlau/ auff ihre Kosten Häuser bauen: Diese aber weigerten sich dessen/ weil Buntzlau von lauter Heyden bewohnet war. Wegen solchen Ungehorsams schwur Boleslaus der Stadt Prage den eussersten Untergang/ dagegen solte Buntzlau die Haupt-Stadt werden. Zu dem Ende zogen sich die Heyden zusammen/ und überfielen Prage Anno 941. zur Nacht-Zeit mit grosser Gewalt/ die Christen aber kamen bald zu Hauffen/ und wehrten sich so tapffer/ daß sie mit Verlust 37. Mann/ 313. Heyden erschlugen/ und noch dazu ihre Häuser plünderten. Hiedurch wurde Boleslaus noch mehr entrüstet/ also/ daß er nunmehro Prage belagerte/ nachdem aber die Präger und Sätzer sich vereiniget/ immittelst Buntzlau zu attaquiren/ hub Boleslaus die Belagerung eilends auff/ und setzte sich mit seinen Trouppen vor Buntzlau/ ließ auch so fort über der Elbe auff einem Felsen ein festes Schloß bauen/ welches in kurtzer Zeit vollendet/ und Brandeis genennet wurde.

II. Starb Boleslaus I. Hertzog in Böhmen. A. C. 967.

In solcher Verwirrung ersuchten die Friedliebenden Stände den Hertzog/ sich doch gnädiger gegen seine Unterthanen zu bezeigen/ und so dann versichert zu leben/ daß sie ihr Gut und Blut vor dessen Wohlfarth auffopffern würden. Dieses Einreden bewegte ihn dermassen/ daß er in Person nach Prage kam/ und daselbst recht Königlich empfangen und tractiret wurde: Welches ihm so wohl gefiel/ daß er denen Christen eydlichen Schutz versprach/ und zu dessen Wahr-Zeichen/ nicht weit von dem Schlosse Brandeis/ auff eine Höhe eine Kirche/ zum Gedächtniß St. Petri bauen ließ. Hierauff erwählte er seine Residentz in der alten Stadt Prage/ ließ zu dem Ende den alten Fürsten-Hoff renoviren/ und erweiterte den Teiner-Hoff; Anno 947. beunruhigten die Ungarn das Land Mähren/ und drohten auch Böhmen zu besuchen/ dannenhero ließ Hertzog Boleslaus/ an die Christen und Heyden/ ein allgemeines Auffgebot ergehen. Die Heyden aber weigerten sich dessen/ und liessen sich lieber einer Auffruhr gelüsten/ dadurch sie sich vollend aller Gnade und Gewogenheit des Hertzogs verlustig machten. Nach 2. Jahren erfüllten die feindseeligen Ungarn ihre Drohung/ und thaten einen starcken Einfall in Böhmen/ denen aber der Hertzog mit zweyen Armeen begegnete/ und ihnen den Rück-Weg zeigete. Sodann legten sich die Böhmen auf das Bergwerck/ und erlangten viel Silber zur Ausbeute: Wie sie denn Anno 952. aus einem Schachte/ Scharffenstein genannt/ ein Pferd von gediegenem Silber/ so kein Meister besser giessen können/ hervor brachten/ welches sie dem Hertzog schenckten/ der es mitten im Schlosse Wischerad auff einen grossen Stein setzen ließ/ daß es iederman sehen konte. Solchen Segen mißgönneten ihnen die neidischen Mähren dergestalt/ daß sie einst die Böhmen währender Arbeit überfielen/ deren 60. erschlugen/ und alsdenn selber 700. Mann starck arbeiteten/ auch alles erbeutete Silber/ Wagenweise in Mähren schickten: Hertzog Boleslaus aber belohnete ihnen die Mühe mit 1000. Mann dergestalt/ daß sie das geraubte Silber mit ihrem Blute bezahlen musten. Die raubgierigen Mähren zogen hierauff die Ungarn an sich/ und wiederhalten Anno 954. ihren feindseligen Einfall/ verheerten Böhmen weit und breit/ und putzten An. 955. und 56. die Böhmen sehr übel. In solcher Noth nahm Boleslaus seine gantze Macht zusammen/ und begegnete seinen Feinden Anno 958. bey Kaurzim/ da er ihnen Zinß und Capital/ ihres grausamen Verfahrens/ dergestalt abführte/ daß die wenigsten nach Mähren und Ungarn wieder gelangen konten. Solchen Sieg verfolgete Boleslaus ferner/ gieng in Mähren/ und machte es in selbigem Land so arg/ als es diese immermehr in Böhmen gemacht hatten/ wie er denn die Schlösser Deblin und Lomnitz eroberte/ und Anno 960. mit einer trefflichen Beute/ und 700. Gefangenen wieder in Böhmen anlangete.

Kaum war diese Unruhe gestillet/ so zog eine andere/ und zwar weit gefährlichere Kriegs-Wolcke auff. Denn Käyser Otto der I. hatte ein Gelübde gethan/ den

egangenen Bruder-Mord zu rächen/dazu er doch nicht her/ als im Jahr 963. gelangen können/ weil er bißher iel mit den Ungarn zu thun gehabt. Da nun der Käyer mit einer grossen Macht im Anzuge war/ suchte Boleslaus den Frieden durch eine Gesandschafft/ den r auch mit diesen Bedingungen erlangte: Daß er seine egangene Ubelthat öffentlich bekennen und bereuen/ die erjagten Christen wieder auffnehmen/ den erlassenen Tribut jährlich wieder erlegen/ und dem Käyser huldigen solte: Also begläntzte Böhmen wiederum eine erwünschte Friedens-Sonne.

Damahls begehrte der Polnische Hertzog Miesko/ Boleslai Tochter Daubwraka/ zur Gemahlin: Dem aber der Hertzog zu entbieten ließ: Er solte sie haben/ so er sich tauffen liesse. Hierauff erfolgete die jenige Bekehrung der Polen/ welche den 7. Mertz num. 1. schon erzehlet worden. Bald hierauff fiel Boleslaus in eine tödtliche Schwachheit/ welche ihm den Tod ankündigte. Dannenhero wendete er sich zu hertz-schmertzlicher Bereuung seiner Sünden/ bat GOTT ernstlich um Vergebung/ und entschlieff den 15. Julii Anno 967. nachdem er sein Leben auff 57. die Regierung aber auff 37. Jahre/ gebracht hatte. Der entseelte Cörper wurde zu Buntzlau fürstlich beerdiget/ und ihm folgete Boleslaus der Gütige/ sein ältester Sohn. Borck. & Hagec. Chron. Bohem.

Des Brudern warmes Blut besprützet meine Hände/
Mich reuet diese That. Ich will kein Cain seyn/
Laß/ Höchster/ Abels Blut nur nicht um Rache schreyn:
So nehm ich Glaubens-voll/ durch Buß' ein seeligs Ende.

III.

DJe Warheit des HErrn/ und der Göttliche Fluch/ hatte die Römische Hand zum Werck-Zeuge gebraucht/ die sonst so geliebte Stadt GOttes Jerusalem in einem Aschen- und Stein-Hauffen zu verwandeln/ welche auch nun in die 61. Jahre in ihrer Verwüstung begraben gelegen hatte/ als sie Käyser Hadrianus A. C. 131. zwar wieder erbaute/ iedoch auff eine gantz andere Art/ also/ daß ihre vorige Gestalt mit dieser nicht zu vergleichen war. Er ließ diese neue Stadt nach seinem Nahmen Ælia nennen/ und war viel kleiner als das alte Jerusalem/ weil der Berg Sion nicht mit eingeschlossen war. Das H. Grab war damahls ein Götzen-Tempel der Venus/ Käyser Constantinus M. aber reinigte es von solchen Greueln/ baute an dessen Stelle die herrliche Kirche der Auffersteh̃ung Christi/ und bevölckerte die Stadt mit Christen/ welche sodann ihren alten Nahmen Jerusalem wieder annehmen muste. Nachmahls eroberte Jerusalem der Persische König/ Cosroës, gab sie aber dem Käyser Heraclio wieder. Anno 650. muste sich Jerusalem unter das Saracenische Joch bücken/ als sich Caliph Omar, Mahomets erster Nachfolger/ dieser Stadt bemächtigte/ und an den Ort/ wo der Tempel Salomonis gestanden/ eine prächtige Moschee hinsetzte. Endlich kam sie in die Hand des Egyptischen Sultans/ darinnen sie auch geblieben/ biß sie an diesem Tage von denen Christen/ mit folgenden Umständen/ aus der Barbarischen Gewalt gerissen wurde.

Die folgende Numer soll die grosse Creutz-Fahrt derer Christen nach dem gelobten Lande welche Gottfried/ Hertzog von Bouillon commandirte/ etwas weitläufftiger beschreiben/ anitzo ist nur dasjenige anzuführen/ was Jerusalem betrifft. Nachdem die Christen Antiochia und das meiste Theil von Syrien/ erobert hatten/ fertigten sie Gesandten an den Egyptischen Sultan nach Babylon/ um mit ihm eine Alliance wider die Türcken zu schliessen/ Vermöge er Jerusalem denen Christen abtreten solte. Der Sultan aber hielt solche Gesandten fast ein Jahr lang auff/ und fertigte sie endlich mit diesem Bescheide ab: **Weil er Jerusalem durch seine Waffen erobert/ so wäre es unbillich/ ihnen solchen Ort abzutreten. Jedoch wolte er denen Christen das H. Grab mit dem Bedinge einräumen/ daß solches jährlich 2. biß 300. unbewehrte Christen in Pilgrams-Kleidern besuchen/ sich aber nach gepflogner Andacht/ bald wieder weg begeben möchten.** Die Christlichen Fürsten aber/ liessen ihm wieder zu entbieten: **Sofern er nicht sofort Jerusalem abtreten würde/ wolten sie ihn gar in Babylon heimsuchen.** Also gieng der Christen-Zug gleich auff Jerusalem/ welche das Oster-Fest den 10. April Anno 1099. zu Tripolis/ das Pfingst-Fest aber zu Cæsarea hielten. Der 6. Junii aber war der erwünschte Tag/ nach welchem die Creutz-Fahrer sich gantzer 3. Jahre gesehnet hatten. Denn so bald die Armee auff die Höhe der andern Seiten von Emaus gelanget/ und von dannen die Spitzen der heiligen Stadt erblickten/ erschallte durch die gantze Armee dieses Freuden-Geschrey: **Wils GOtt! wils GOtt!** Sodann fielen sie alle aus Andacht zur Erden/ und küsseten dieselbe/ begehrten auch eiffrigst/ alsofort angeführet zu werden.

In der Stadt lagen 40000. der besten Soldaten/ und die Bürgerschafft bestund auch in 20000. Mann/ denen der Sultan eine 20. jährige Freyheit versprochen hatte/ so sie die Stadt durch ihre Tapfferkeit erhalten würden. Die Christen wurden alle heraus gejaget/ und alle Cisternen und Brunnen/ 6. Meilen um die Stadt/ zugeworffen/ um denen Christen das Wasser zu benehmen. Hingegen hatte die Zahl der Creutz-Fahrer dermassen abgenommen/ daß man vor Jerusalem nur 20000. bewehrter Mann zu Fuß/ und 1500. Reuter zehlte/ die übrigen waren gestorben/ erschlagen/ oder verlauffen. Dennoch fassete diese geringe Macht den Entschluß/ entweder zu sterben/ oder zu siegen. Gottfried und sein Bruder Eustachius/ sammt Tancredo, nahmen ihr Lager an der West-Seiten biß an David-Thurm: Der Graff von Tholouse lagerte sich an ihre rechte Seite/ gegen über der Pforte dieses Thurms/ die Süd-Ost-Seite wurde/ wegen tiefer Thäler und steiler Felsen freygelassen/ und die Nord-Seite belagerte der Hertzog von Normandie. Auff dem Oelberge enthielt sich in einer Höle ein Einsiedler/ welcher eine sonderbare Offenbahrung vorgab/ und es darzu brachte/ daß am fünfften Tage der Belagerung ein General-Sturm vorgenommen wurde. Die förderesten bedeckten sich mit Schilden/ und giengen gerade auff die Mauer loß/ die Reserve folgete ihnen in gebührender Distantz/ und incommodirten den Feind mit Bogen und Schleudern/ immittelst/ daß die Vor-Trouppen die Vor-Mauer über einen Hauffen warffen/ und biß zur innersten Mauer durchdrangen. Weil diese nun zu starck war/ griffen die Christen zu den Sturm-Leitern/ deren aber doch nur eine verhanden war. Dessen ungeachtet erstiegen einige die Mauern/ und schlugen mit Fäusten um sich/ über welcher Kühnheit die Saracenen gantz erstaunten. Endlich wurde zum Abzuge geblasen/ und des Einsiedlers lügenhaffte Offenbahrung hatte manchen braven Soldaten den Halß gebrochen. Ob nun gleich nachgehends die Christen mit einer Pisanischen Flotte von 9. Schiffen verstärcket wurden/ so qvälte sie doch der Durst dermassen/ daß sie noch einen Sturm resolviren muste̅n.

Der Hertzog von Normandie und Graf von Flandern/ muste̅n aus einer entdeckten Höle/ nach der Arabischen

bischen Seite/eine grosse Menge Cedern- und Cypressen-Holtz abholen/so wurden auch alle Breter und Balcken aus der Vorstadt zusamen getragen/und daraus/auff Angeben Hertzog Gottfrieds und Gastons de Foix, binnen 4. Wochen/ trefflicher Sturm-Zeuge verfertiget. Solche bestunden in 3. Castellen/3. Stockwerck hoch/ da sich in dem untersten die Werckleute enthielten/ welche das grosse Corpus fort rolleten. Das mittelste Stockwerck war so hoch/als die andere Mauer/welche die Vor-Mauer in der Höhe übertraff/das künstlichste aber war/daß an diesem mittlern Stockwercke sich eine artige Fall-Brücke befand/welche man nach Belieben auff die Mauer fallen lassen/und dieselbe also füglich bestürmen konte. Das dritte Stockwerck war einen Spieß höher/als die Mauer/davon man mitten in die Stadt mit Steinen und Pfeilen schiessen konte: über dieses waren diese Castelle vor Steinen und Feuer mit nassen Häuten/wohl verwahret. Der Sturm geschahe an drey Orten. Gottfried und Eustachius hatten ihren Posto an dem Stephans-Thurm gegen Osten. Der Hertzog Robert/Graff von Flandern und Tancred fielen mit dem zweyten Castell an/etwas niedriger nach der lincken Hand/bey dem Eck-Thurm/und Graff Raymund führete den dritten Anfall/welcher die tieffe Graben/vor der Mauer zwischen Süden und Westen/ ausfüllen muste.

Freytags den 8. Julii wurde eine solenne Procession gehalten/dabey die Bischöffe und Geistlichen barfuß giengen/denen die Fürsten und Soldaten im Gewehr folgeten. Sie giengen rund um die Stadt/von der Sions-Kirchen an/biß an den Ort/da Christus gen Himmel gefahren ist. Hingegen stellten die Saracenen/denen Christen zu Spott/auch eine Procession auff der Mauer an/und beschimpfften das Zeichen des Creutzes auffs ärgste. Mittwochs den 13. dieses/geschahe der erste Anfall mit gröster Furie. Die Fürsten stunden oben auff den Castellen/und ermunterten den gemeinen Soldaten durch ihre Tapfferkeit. Hertzog Gottfried schoß continuirlich auff den Feind/und ehlete/als ein trefflicher Schütze/niemahls/da denn mit Steinen/Schleudern und Pfeilen/Christlicher Seiten im wenigsten gefeyert wurde. Auff dem mittern Stockwercke des Castells/darauff sich Gottfried efand/stund der starcke Guicher/welcher einst einen öwen in einem Streich gespalten hatte. Dieser legte Wunder-Proben seiner Stärcke ab/und als die Wider an die Mauern gebracht wurden/sahe man bald eie und andere vortheilhaffte Eröffnungen.

Hingegen liessen es die Saracenen an eusserster Gewehr im wenigsten ermangeln. Die gantze Mauwar mit Schleudern/und andern Machinen besetzet/ durch sie manchen tapffern Christen mit Steinen zernetterten. Sie warffen viel Feuer-Töpffe aus n Thürmen auff die Castelle/thaten einen hefftigen sfall durch die gemachte Bresse/und steckten den ssen Widder in Brand/welcher mit grosser Mühe eder geleschet wurde. Also war Sturm und Gewehr ungemein hefftig/biß die Nacht einen Stillnd gebot. Jedoch verbannten die Christen alle Ruverbesserten den beschädigten Sturm-Zeug/und ten mit anbrechenden Morgen des 14. Julii/den turm grausamst fort. Die Feinde verdoppelten gegen ihre Gegenwehr/und befochten zuförderst rtzog Gottfrieds Castell am meisten/um seine Perunter die Todten zu werffen/wie denn ein Stein einen Schild-Knaben an der Seite tod schlug. Der nd ließ auch 2. Hexen auff die Mauern treten/um die eiß lichen Waffen zu bezaubern: Als sie aber gleich n Beschwerungen einen Anfang machten/zernetterte sie ein grosser Stein/daß sie Stück-weise der Mauer flogen. Doch da man auch gegen den Mittag wenig Würckung von der Christen tapffern Gefechte verspührte/wolte man disseits fast verzagen/und liessen die Christen das Schwerd ziemlich sincken/dahero die Saracenen ein allgemeines Freuden- und Sieges-Geschrey von den Mauern erthönen liessen. Hertzog Gottfried schrie den Seinigen zu: **Er sähe auff dem Oelberge einen himmlischen Reuter/der ihnen mit einem glantzenden Schilde nach der Stadt zuwinckte:** Und zu gleicher Stunde bekräfftigte gleiches der Graff von Tholouse auff der andern Seite der Stadt/welches die Christen dergestalt ermunterte/daß sie/in Meynung/es sey Ritter St. George/mit verdoppelter Tapfferkeit den Sturm wieder antraten. Man rollete die Castelle biß an die innerste Mauer/woselbst eine Zeit lang mit Spiessen und Wurff-Pfeilen/verzweiffelt gefochten wurde. Ob nun zwar auch dieser Tag nicht den Sieg gewehrte/so krönete doch der 15. Julii die blutige Mühe der tapffern Creutz-Ritter.

Mit dem Anbruch des Freytags ließ Hertzog Gottfried/mit einem Nord-Winde/eine grosse Menge feurige Pfeile auff die vom Feinde an die Mauern gehencke/und mit Stroh/Heu und Wolle gefüllte Säcke/um die Steine abzuhalten/schiessen/dadurch er diese leichtbrennende Materie leicht zur Flamme brachte/und durch den daher entstehenden Dampff und Rauch den Feind von der Mauer jagte. Sodann wurde die Fall-Brücke des Castells auff die Mauer niedergelassen/und Hertzog Gottfried war der erste/welcher mit einem blossen Schwerdt auff die Mauer sprang. Ihm folgete sein Bruder/und viel andere tapffere Helden/und weil der Hertzog von Normandie den Feind auff gleiche Art vertrieben/wurde auch hier die Stadt durch den Eck-Thurm erobert. Im Augenblick war die gantze Nord-Seite der Stadt voller Creutz-Fahrer/welche sofort die Damaßcus-Pforten auffbrachen/und den vollen Hauffen der Christen einliessen. Da erhub sich ein grausames Blut-Bad/und wurde keine Saracenische Seele verschonet. Die Gassen waren nebst dem Marckte mit abgehauenen Köpffen/Armen/Beinen und andern Gliedern/gleichsam überstreuet/das Blut floß Strom-weise/und man ließ auch nicht die Säuglinge leben. Ein groß Theil reterirten sich in den Palast und Tempel/allein Tancredus und Gaston de Foix schlachteten die Elenden dergestalt darinnen ab/daß man im Tempel und Vor-Hoff/biß an die Knöchel im Blute gieng.

Inzwischen fochte Graff Raymund noch immer an der andern Seite beym Davids-Thurm/allwo sich der Emir oder Gouverneur in Person befand. Als aber die Christen dieses Orts der Eroberung verständiget wurden/drungen sie mit unglaublicher Tapfferkeit über die Mauern/und zwungen auch hier den Feind zur Retirade. In solcher Noth erbot sich der Emir/dem Graffen die Pforte zu öffnen/so er ihn ungehindert nach Ascalon wolte abziehen lassen/so der Graff gerne bewilligte/und also wurde er auch Meister von der Burg. Die Anzahl der Erschlagenen nur an diesem Ort/belieff sich auff 10000. Leichen/die aber auff den Mauern/in Häusern und sonsten dem Schwerdte geopffert wurden/waren unzehlich. Man schonte nur einige Sclaven/welche nachmahls die Stadt reinigen/die Leichen zusammen werffen/und also verbrennen musten. Auff das Dach des Tempels hatten sich 300. Saracenen reteriret/denen Tancredus zwar das Leben zusagte/folgenden Morgen aber gleichfalls niedergehauen wurden. Mit einem Worte/man hat niemahls eine vollkommenere Rache an den ungläubigen Christen-Schändern gesehen/als dißmahl: Zu geschweigen der unsäglichen Beute/so dabey erobert wurde. Sobald sich aber Hertzog Gottfried der Stadt versichert sahe/gieng er

mit 3. der Seinigen / barfuß und ohne Waffen / durch die Norder-Pforte hinaus / und als er zur Oſt-Pforten wieder hinein kam / ſtattete er bey dem Fuſſe des Heil. Grabes eine hertzliche Dancksagung / vor die beglückte Erfüllung ſeines Wunſches / zu GOtt ab. Ihm folgeten nachmahls alle Chriſten in einer Proceßion zum heiligen Grabe / allwo ſie gleichfalls ihre hertzliche Andacht verrichteten. Alſo ward Jeruſalem von denen Creutz-Fahrern denen Saracenen entwältiget Anno 1099. den 15. Julii an einem Freytage / in der Stunde / da unſer Heyland ſeinen Geiſt am Creutz auffgegeben hat. Die Krönung Hertzog Gottfrieds folget den zwey und zwantzigſten Julii num. 1. Naucler. gen. 37. Tyr. & alii.

IV.

Merckwürdig iſt es / daß ietzt-gedachter Held von Bouillon / nach verfloſſenem Jahre / eben an dem Tage / da er das irrdiſche Jeruſalem durch Göttliche Hülffe und ſeine Tapfferkeit erobert / auch ſeinen Einzug in das himmliſche gehalten hat. Seine Ankunfft / Lebens-Wandel und Creutz-Fahrt wollen wir / als eine curieuſe Materie / in möglicher Kürtze / auff unſerm Schau-Platze vorſtellen.

Dieſer Printz war ein wohlgerathener Sohn Euſtachii des II. Graffens von Bologne / und Idæ, einer Schweſter Gottfrieds mit dem Buckel / Graffens von Ardenne / von Bouillon und von Verdun / auch Hertzogs zu Nieder-Lothringen oder Braband / nicht weit von Ober-Lothringen / welches damahls Moſellana hieß / und von Dietrichen dem Tapffern / einen Sohn Gerhardi von Elſaß / Hertzog von Ober-Lothringen ſtund. Von dieſem ſind nachmahls die Hertzoge von Lothringen entſproſſen / weil ſich der Nahme Moſellana in Lothringen verwandelte. Weil aber ermeldter Gottfried mit dem Buckel keine Kinder hatte / ſo nahm er dieſen ſeiner Schweſter Sohn / der mit ihm gleichen Nahmen führte / an Kindes ſtatt an / und gab ihm die Grafſchafft Bouillon / welche zu dem Hauſe Ardenne gehörte: Solcher Geſtalt wurde er der Printz von Bouillon genennet. Seine Mutter Ida war ſo Tugend-berühmt / daß man ſie zu ihrer Zeit vor heilig hielt / und hat ſie die künfftige Würde und helden-müthige Verrichtungen ihrer 3. Söhne / Euſtachs / Gottfrieds und Balduins / vorher geſagt. Nach dem Tode des Buckligten Graff Gottfriedens / gab Käyſer Heinrich der IV. das Hertzogthum Nieder-Lothringen / ſeinem Sohne Conrad / unter dem Vorwand / es ſey / in Ermangelung männlicher Erben / vom Hauſe Ardenne / ihm heimgefallen / alſo / daß unſer Printz / auſſer der Marggrafſchafft Antwerpen / ſonſt nichts behielt. Gleichfalls unterſtund ſich Graff Albrecht von Namur / ſein naher Verwandter / und Biſchoff Dietrich von Verdun / ihm Bouillon und Verdun abzunehmen / daß alſo dieſer junge Herr / ſo damahls erſt 17. Jahr alt war / ſeine Zuflucht zur Tapfferkeit nehmen muſte. Er wurde von ietzt-benennten in der Burg Bouillon zwar belagert / allein / er zwang ſeine Feinde ſo weit / daß ſie mit Schand und Schaden die Belagerung quittiren muſten. Endlich kam es dahin / daß er mit dieſem Graffen von Namur / um dieſe ſtrittige Erbſchafft / in Gegenwart des Käyſers / und ſeiner gantzen Hoffſtadt / einen Zwey-Kampff beſtehen muſte. Ob ihm nun gleich / mitten in der Action / die Klinge / biß auff einen halben Fuß lang / vorm Gefäſſe abſprung / wolte er doch nichts von einem Vergleiche hören / biß er ſeinem Gegner auch mit dem Strumpff einen ſolchen Streich verſetzte / der ihm den Sieg ertheilte. Alſo erhielt er zwar Bouillon und Verdun / Nieder-Lothringen aber muſte er entbehren: Deſſen ungeachtet folgete er dem Käyſer in allen Feld-Zügen nach / und leiſtete ihm treue Dienſte. In der berühmten Schlacht / welche Käyſer Heinrich mit Hertzog Rudolphen zu Schwaben / an der Elſter hielt / führte er den Käyſerlichen Adler / und 2. Jahr hernach / als Rom unter Pabſt Gregorio VII. an den Käyſer mit Sturm übergieng / war er unter denen erſten / ſo die Stadt erſtiegen / und was dergleichen Helden-Thaten mehr von ihm zu erzehlen wären / welche den Käyſer dergeſtalt zur Erkenntligkeit brachten / daß er ihm nicht allein ſeine Schweſter Adelheide vermählen wolte / ſondern auch wieder in den Beſitz des Hertzogthums Nieder-Lothringen ſtellete: In welchem blühenden Wohlſtande er / biß zu folgender Creutz-Fahrt beharrete / zu welcher er durch folgende Begebenheit den Entſchluß faſſete.

Unter dem groſſen Hauffen der Pilgrame / ſo das gelobte Land beſuchten / befand ſich auch ein gewiſſer Frantzoſe / von Amiens aus der Piccardie gebürtig / ſo **Petrus der Einſiedler** genennet wurde. Er war eine kleine ungeſtalte Perſon / und von ſo ſchlechtem Anſehen / daß man ihm nimmermehr / ein ſo groſſes Werck zu ſtifften / zugetrauet hätte. Dieſer kam Anno 1093. nach Jeruſalem / ſahe den jämmerlichen Zuſtand der Chriſten / unter denen heydniſchen Saracenen / uñ bezeigete ein hertzliches Mitleiden gegen den Patriarchen Simeon hierüber. Dieſer Patriarche merckte einen groſſen Geiſt in dieſem Einſiedler / ſtellete ihm dannenhero den mühſeligen Stand der Oſtlichen Chriſten / darinnen ſie nun in die 500. Jahr leben müſſen / beweglichſt vor / und brachte ihn dahin / daß er dieſen eiffrigen Entſchluß faſſete: den Pabſt und andere Chriſtliche Fürſten zu ihrer Erlöſung zu bewegen. Zu dieſem Vorſatz ertheilte ihm benennter Patriarche benöthigte Brieffe / und als ihm in der Kirche des H. Grabes ein ſonderbares Geſichte noch ferner auffmunterte / begab er ſich des geraden Weges von Jeruſalem nach Rom / übergab Pabſt Urbano II. des Patriarchen Brieffe / und ſtellete ihm auch mündlich alle Nothdurfft vor. Der Pabſt ließ ſich ſo fort zu dieſem groſſen Wercke ſehr geneigt befinden / und nachdem Petrus binnen Jahres Friſt die Gemüther derer Fürſten und Unterthanen / diß- und jenſeits der Alpen / durch ſeine geſchickte Beredſamkeit zu gleichem Vorhaben / ſo willig als eiffrig gemacht hatte / ſtellete er 2. Biſchöffliche Verſammlungen an. Die erſte geſchahe im Frühling Anno 1094. zu Placentz / allwo in die 4000. Geiſtliche / und 30000. weltliche Perſonen / hinkamen / da denn 7. Seſſionen / und davon zwey in offenem Felde / nach dem Beyſpiel Chriſti gehalten / und darinnen die Orientaliſchen Geſandten des Griechiſchen Käyſers Alexii, abgehöret wurden. Nach ſelbiges Jahr hielt er die andere Verſammlung zu Clermont in Auvergne / woſelbſt aus Franckreich / Spanien und Italien 14. Ertz-Biſchöffe / 225. Biſchöffe / 80. Aebte / und unzehlbare Geiſtlichen erſchienen. Hieſelbſt hielt der Pabſt in Perſon / auff dem groſſen Platze der Stadt / eine bewegliche Rede an das Volck / wegen ſothanen heiligen Zuges / und erregte dadurch einen ſolchen Eiffer und Andacht / daß faſt alle weinten / an ihre Bruſt ſchlugen / und mit einmüthiger Stimme ihm zurufften: **Wils GOtt! Wils GOtt!** Wer ſich nun dieſem H. Zuge einſchreiben ließ / der muſte auff der rechten Schulter ein rothes Creutz tragen: So bald empfiengen alle dieſe Creutz-fahrer Ablaß der Sünden / der Biſchoff du Puy, wurde ihnen zum Päbſtlichen Nuncio zugeordnet / und alles wurde mit gröſtem Fleiß und Eifer auff dieſen groſſen Feld-Zug zugerüſtet.

Hierauff wurde der Creutz-Zug allenthalben gepredi̇get / und der Zulauff war ungemein. Ein ieder nennete dieſen Marſch: **GOttes Weg** / die Männer wurden von den Weibern angefriſchet / die ärgſten Feine

Feinde versöhnten sich/ und den meisten war es ein grosser Ernst/ die Orientalischen Christen von dem Barbarischen Joche zu befreyen. Jedoch funden sich auch ihrer viel/ welche Armuth und Verzweifflung/ in Hoffnung bessern Glücks/ in diesen Krieg jagte. Viel bewegte die Curiosität hiezu/ und wer viel schuldig war/ der nahm mit Freuden sein Creutz auff sich/ weil solche Creutzfahrer durch diesen Zug von allen Schulden befreyet waren. Gleichfalls folgte eine unglaubliche Menge Münche und Weiber diesem Lager/ da sich die letztern kleine Creutze in die Haut einbeitzten/ und die Einfältigen überreden durfften/ solche wären ihnen natürlich gewachsen/ und hätten also einen Beruff zu diesem Creutz-Zuge. Diese Menge verherrlichte die Anzahl der Fürsten/ Graffen/ Bischöffe und Edelleute/ deren Liſta hieher zu setzen zu weitläufftig fallen würde/ iedoch waren die vornehmsten benennt lich: Hugo de Grot, Graff von Vermandois, König Philippi I. in Franckreich Bruder/ Robert/ Hertzog von Burgund/ Robert Graff von Flandern/ Raimund/ Graff von Tholose/ Stephan/ Graff von Chartres/ Hugo/ Graff von St. Paul/ und sonst eine grosse Anzahl Herren mehr.

Unter diesen war unser Held/ Gottfried/ Hertzog von Bouillon/ der erste/ welcher das Creutz annahm/ und zwar mit solchem Eiffer/ daß er seine Erb-Güter verkauffte/ und das Geld an solchen Zug wendete. Bischoff Albrecht zu Lüttich/ kauffte die Grafſchafft Bouillon/ und Ardenneau/ Bischoff Richard zu Verdun aber erhandelte die Stadt und Burg Stenay: Also machten sich die Weltlichen Fürsten um Christi willen arm/ und die Geistlichen reich. Zu diesem Eiffer hatte Hertzog Gottfrieden ein sonderlich Gelübde beweget/ welches er in einer tödlichen Schwachheit GOtt gethan: Daß/ so er wieder gesund würde/ eine Reise in das Heil. Land thun wolte/ wie solche andächtige Reisen damahls gebräuchlich waren. Von dethanes Geld/ daß er von erwehnten Bischöffen vor seine Erb-Länder erhalten/ warb er starcke Trouppen/ schlugen sich auch viel Herren und Edelleute/ aus eignen Mitteln/ zu ihm/ weil sein Ruhm die meisten Gemüther einer sonderbaren Achtbarkeit bewegte. Er war dahls ein Herr von 35. Jahren/ starck/ frisch und wohlstalt. Seine Sprache und Ansehen war sehr angehm/ dabey er eine sonderbare Sanfftmuth spüren ß. Gegen den Feind aber erzeigete er sich/ als ein we. Seine Armen beseelte eine solche Stärcke/ daß der Schild noch Helm seinen Streich auffhalten te/ ja es war ihm ein leichtes/ einen Mann mitten einander zu hauen. In den Waffen und Kriegs-Wissenschafften war er der geübteste/ und einer unmeinen Schönheit von Gesichte. Denen Soldawar er ein Vater/ und mit seiner Gottesfurcht leuchter allen vor. Vieler andern herrlichen Tugenden geschweigen.

Solcher gestalt gieng der Marsch im Jahr 1096. . Petrus der Einsiedler/ gieng mit einer unsäglin Macht voraus/ dem der Hertzog mit 2. Armeen te. Die eine commandirte ein Frantzösischer del/ Nahmens Gantier, welcher den 8. April auffh/ und durch Deutschland längst der Donau in arn marschirte/ und in der Bulgarey viel ausstehen te. Noch 2. biß 3. andere Hauffen/ deren sich eiauff 200000. Seelen belieff/ lieffen selbiges Jahr mmen/ iedoch ohne Ordnung/ und verübten solche heit/ daß durch Gottes Straffe die wenigsten Syerreichten. Den 15. Augusti selbigen Jahres bich der Hertzog/ 10000. zu Pferde/ und 70000. zu starck/ auff den Weg/ kam im September in Oeich/ und marschirte durch Ungarn in bester Ordl. Als er aber in Thracien anlangete/ wurde er gezwungen/ den Griechischen Käyser Alexium durch die Waffen zur Raison zu bringen. Die erste Operation dieses Creutz-Zuges empfand Nicea, die Haupt-Stadt in Bithynien/ welche im Mäyen des Jahres 1097. belagert wurde/ mit einer Macht von 600000. Mann. Denn vor dieser Stadt conjungirten sich alle Christliche Fürsten/ und nahmen die Belagerung einmüthig vor. Die Türcken tentirten zwar den Entsatz zu zweyenmahlen/ wurden aber iedesmahl heßlich abgewiesen. Vor andern ließ sich ein Riesen-gleicher Türcke auff einem Thurme sehen/ welcher mit Pfeilen und Steinen grossen Schaden unter denen stürmenden Christen that/ und es nichts achtete/ ob er gleich bereits mit mehr als 20. Pfeilen durchschossen war/ die als Schweins-Borsten in seinem Leibe steckten. Als ihn nun niemand fällen konte/ jagte ihm Hertzog Gottfried einen Pfeil mitten durchs Hertze/ daß er herunter in Graben stürtzte: So dann wurde Nicea den 20. Junii erobert. Hierauff theilte sich diese grosse Macht. Boemund/ der Hertzog von Normandie/ gieng zur Lincken/ Hertzog Gottfried aber zur Rechten/ iedoch niemals über zwey Meilen von einander. Den 1. Julii überfiel der vor Nicea besiegte Sultan Solymann/ Boemunden mit 360000. Reutern/ mitten im Gebürge. So fort kam es zum ernsten Treffen/ darinnen iedoch die Christen der Menge weichen musten/ biß der tapffre Gottfried sie entsetzte/ und den Feind behertzt in die Flucht jagte.

Nach vielen grossen Travaillen und Siegen hielten die Christen ihre Refraichir-Quartiere in Pysidien/ woselbst Hertzog Gottfried in nicht geringe Lebens-Gefahr gerieth. Er war in ein Gehöltze allein spatzieren geritten/ als er einen Menschen kläglich um Hülffe ruffen hörte. Als er sich nun nach dem Geschrey lenckte/ erblickte er einen armen Soldaten/ welchen ein grosser ungeheurer Bär verfolgte. So fort entblößte der Hertzog sein Schwerd/ und gieng auff die Bestie loß/ welche mit auffgerichteten Leibe das Pferd anzufallen trachtete. Solches glückte ihr auch so weit/ daß sie Pferd und Mann zu Boden warff/ den Hertzog beym Rocke faste/ und nach der Kehle tappte. Der tapffere Printz aber kam bald wieder in die Höhe/ ergriff des Bären lincke Tatze/ und stieß ihm das Schwerd mitten durch den Leib/ als gleich einer von seinen Edelleuten dazu kam. Als er aber das Schwerd aus der Bestien wieder heraus ziehen wolte/ verletzte er sich selbst dermassen in Schenckel/ daß er/ wegen Entgehung vielen Geblütes/ in eine Ohnmacht sanck/ und daher die gantze Armee in groß Schrecken und Betrübniß setzte. Was sonst unser Held in der Belagerung vor Antiochia/ wie auch hernach/ vor ungemeine Helden-Proben abgeleget/ solches bezeigen die ersten Numern des 4. und 28. Junii. Wie nun vorige Numer dieses Tages die glückliche Eroberung der Stadt Jerusalem vorgestellet hat/ also entdecket der 22. Tag des Julii num. 1. die Wahl und Krönung dieses Printzens/ also/ daß Hertzog Gottfried von Bouillon/ der erste König zu Jerusalem wurde. Seine erste Verrichtung/ als König war/ daß er 2. Capitul von Canonicis in den Kirchen des Tempels vom Heil. Grabe/ wie auch im Closter des Thals Josaphat stifftete. Nach diesem zog er wieder den spätten Entsatz der Saracenen zu Felde/ und erhielt den in der 1. Numer des 12. Augusti beschriebenen herrlichen Sieg vor Aßcalon/ welcher an einer Seiten mehr eine Flucht/ an der andern mehr eine Metzelung/ als eine Schlacht/ zu nennen war.

Und mit dieser Schlacht wur[illegible] diese erste Creutz-Farth beschlossen/ denn die Fürsten und andere/ hielten davor/ sie hätten nunmehr ihrem Gelübde ein Genügen gethan/ nahmen dahero von König Gottfried Urlaub/ und kehrten wieder nach ihrem Vaterlande. Jedoch blieb Tancredus bey dem Könige/ dessen gantze Macht

sich

sich nach jener Abzug/ nur auff 500. Reuter/ und 2000. Fuß-Knechte erstreckte/ welche Anno 1100. der Ertz-Bischoff Dainbert von Pisa/ auff Befehl Pabst Paschals des II. mit einigen Italiänischen Trouppen verstärckte. Mit dieser geringen Macht erweiterte doch der tapffere König seine Grentzen/ und eroberte alle umliegende Plätze. Er gewann Tiberias/ und andere Städte am See Genezareth/ wie auch den grösten Theil von Galilea/ worüber er Tancredum zum Regenten verordnete. Er zwang die Emirs von Ptolemais/ Cæsareas, Antipatris und Aßcalon/ daß sie ihm Schatzung erlegten/ und die Arabischen Fürsten jenseits des Jordans/ musten den Frieden auffs demüthigste suchen. Hernach ließ er die Stadt Joppe/ und deren Haffen fortificiren/ in welchem der Venetianische Succurs einlieff/ vermittelst dessen Tancredus sich nachmals des Platzes Caiphas/ am Fusse des Berges Carmel/ bemächtigte. Währender so übermäßigen Bemühung fiel unser König Gottfried in eine tödliche Schwachheit/ dannenhero er sich so fort nach Jerusalem bringen ließ: Und solche Kranckheit beseegete vor dißmahl die so starcke Natur dergestalt/ daß er den 15. Julii Anno 1100. die himmlische Krone der Ehren erlangte/ als er nur 1. Jahr/ weniger 7. Tage geherrschet/ und 40. Jahr ein höchst-preiß-würdiges Leben geführet hatte: Den entledigten Thron aber besetzte nachmahls sein Bruder Balduin der erste dieses Nahmens. Rob. Monach. lib. 1. Tyr. & alii.

So Christ als Saracen/ so Jud' als Palästin/
Bezeugen/ was ich vor ein Held gewesen bin.
Mich krönt Jerusalem im Himmel und auff Erden/
Und zwar in Jahr und Tag. So muß man seelig werden.

V.

V. Starb Rudolphus Habspurgensis, XXXI. Deutsch-Römischer Käyser. 1291. *Symb.* Melius, benè imperare, quam imperium ampliare.

DJe Helden-Wurtzel des höchst-löblich-blühenden Oesterreichischen Stamm-Baums/ Rudolph/ war ein Sohn Albrechts des V. Grafens zu Habspurg/ und Landgraffens im Elsaß/ welcher unter Käyser Friedrich Barbarossen treffliche Dienste in Asien wider die Türcken gethan/ und auch daselbst zu Accaron begraben liegt: Seine Mutter/ Ita aber/ eine Gräfin zu Pfüllendorff und Bregentz/ brachte ihn im Jahr 1218. den 1. May zur Welt/ da er Rudolph genennet/ und von Käyser Friedrichen dem II. aus der H. Tauffe gehoben wurde. Dieses alte Geschlecht derer Graffen von Habspurg/ wil Münsterus von denen alten Königen in Franckreich herführen/ das Schloß Habspurg aber lieget zwischen Basel und Zürich/ so Anno 1070. erbauet worden. So bald ihn die Jahre der Kindheit einiger massen verlassen/ nahm ihn Käyser Friedrich an seinen Hoff/ und ließ ihn Fürstlich erziehen/ welche hohe Zucht auch dermassen wohl gerieth/ daß ein ieder den Löwen aus seinen Klauen erkennete. Er war schöner Gestalt/ starcken Leibes/ kleinen Kopffes/ dünner Haare/ und sein Gesichte mit einer gebogenen Nasen gezieret/ so bey diesem Stamme ein angebohrnes Natur-Zeichen ist. Seine Tugenden stimmeten mit der angenehmen Leibes-Gestalt trefflich wohl überein/ bevoraus war seine Gottesfurcht und Sanfftmuth sonderlich an ihm zu rühmen/ zu geschweigen seines unvergleichlichen Helden-Muths/ welcher ihm/ nachdem er vierzehnmahl im Felde gesieget/ den Ehren-Nahmen/ Victoriosum, erworben hat/ und Mutius lib. 21. nennet ihn Virum armis & animi bonitate nobilem.

Nachdem er sich an besagtem Käyserlichen Hofe sattsam qualificirt gemacht/ beruffte ihn König Ottocar in Böhmen nach Prage/ und gab ihm die Bestallung eines Ober-Hoffmeisters/ nicht wissende/ daß ihm dieser sein Bedienter einst um Thron und Leben bringen würde. Als aber sein Vater diß Zeitliche gesegnet/ überkam er die Erb- und Herrschafft von Elsaß/ Habspurg/ Kyburg/ Baden und Lentzburg/ und trat dergestalt in die Fußstapffen väterlicher Tapfferkeit/ daß auch die Saracenen in Syrien ein blutiges Zeugniß hievon abstatten musten. Die Stadt Straßburg/ und nachmahls Zürich erwählten ihn zu ihrem Haupt und Obersten/ nü versuchte das widerwärtige Glücke seine Tapfferkeit zu sechs unterschiedenen mahlen/ wiewohl er iederzeit erweiß/ daß Verstand und Muth des Sieges würdig wären. Seinen Verstand erweiß er sonderlich gegen Graff Ulrichen von Regensperg/ einen abgesagten Feind der Stadt Zürich. Dieser pflegte öffters mit 12. weissen Pferden/ in weisser Kleidung/ mit Hunden gleicher Haare/ auff die Jagt zu ziehen. Diese Farbe legte sich Graff Rudolph in geheim auch bey/ und als er einst Kundschafft erhielt/ wie Graff Ulrich aus seinem hohen Berg-Schlosse/ Utlingsberg/ auff die Jagt geritten/ beordrete er die Züricher/ ihn mit gewaffneter Hand/ und grossem Geschrey zu verfolgen: Er aber rennete in seiner weissen Liberey vor ihnen her/ und dem Schlosse zu. Die Besatzung vermeynte/ es wäre ihr Herr/ und öffnete demnach die Thore/ da denn alles niedergehauen/ und die Festung leicht erobert wurde. Den letzten Krieg/ als Graff/ führte er mit dem Bischoff zu Basel/ welcher die Waffen 10. Jahr bemüßigte/ biß ihm in der letzten Belagerung die Käyser-Krone ins Lager gebracht wurde.

Seinen Ehstand führte er Anfangs mit Annen/ einer Gräffin von Hochenberg aus Schwaben/ die er sich Anno 1240. ehlich beylegen ließ. Diese fruchtbare Stamm-Mutter schenckte ihm 7. Söhne und 7. Töchter: als 1. Rudolphum, der im 12. Jahre starb: 2. Hartmañen: 3. Friedrichen: 4. Rudolphen den 2. Hertzogen in Schwaben/ dessen Sohn Käyser Albrechten erstochen/ 5. Albrechten ersten Ertz-Hertzog in Oesterreich/ und nachmahligen Käyser: 6. Heermannen/ der im Rhein ertranck: und 7. Carlen/ so gar jung starb. Diese Gemahlin starb Anno 1281. zu Wien/ und liegt zu Basel im Thum begraben. Ob nun zwar Käyser Rudolph wegen hohen Alters/ mehr auff die Bahre/ als an das Braut-Bette zu gedencken Ursach hatte/ dennoch suchte sich dieser erkaltete David eine wärmende Abisag/ an der Burgundischen Princeßin Agnes/ deren Schönheit verdiente/ dem höchsten Haupte der Welt beygeleget zu werden. Ihre Anmuth war so groß/ daß sie auch einst den Bischoff von Speyer/ einen Graffen von Leiningen/ als er sie vom Wagen hub/ zu einem Kusse verleitete/ welches die Käyserin dergestalt übel empfand/ daß sie es ihrem Herrn klagte/ welcher dem lüsternden Bischoff zu entbieten ließ: **Er solte das Käyserliche Angesichte meiden/ und sich ein ander Pacem zum Küssen schaffen/ dieses hätte er vor sich allein erwählet.** Jedoch verweigerte ihm das hohe Alter alle Fruchtbarkeit/ und starb er mit dieser jungen Gemahlin unbeerbet.

Was seine Wahl anbelanget/ so war gleich dazumal nach Käyser Conrads des IV. Tode/ das schädliche Inter-Regnum, und hatte nunmehro/ zu des Reichs höchstem Ruin/ in die 23. Jahre gewähret. Diesemnach ließ Pabst Gregor der X. denen Wahl-Fürsten zu entbieten: **Sie solten das Reich mit einem tüchtigen Haupte versorgen/ wiedrigen Falls würde er einen Käyser benennen/ den sie wohl annehmen müsten.** Sothane Bedrohung fruchtete so viel/ daß sie An. 1273. im Herbste zu Franckfurt einen Wahl-Tag anstellten/ auff

auff welchem sich König Ottocar in Böhmen euserst bemühte/ die Stimmen durch Gold an sich zu lösen. Graff Mainhard zu Tyrol aber/ ein Herr von grossem Ansehen/ schlug 3. deutsche Helden vor/ als nemlich Fürst Bernharden aus Kärndten/ Graff Albrechten den Eltern zu Tyrol/ und diesen Graff Rudolphen von Habspurg. Kaum hörte Ertz-Bischoff Werner von Mäintz den letztern nennen/ so erinnerte er sich/ wie ihn dieser Graff Rudolph vor 12. Jahren in Italien begleitet/ und auff seinem Schlosse Habspurg so herrlich tractiret hätte: Dabey er denn GOtt gebeten: **Ihn nicht eher sterben zu lassen/ er hätte sich denn sattsam danckbar davor bezeiget.** Bey dieser erwünschten Gelegenheit nun/ hielt er eine treffliche Oration von dem Ruhme dieses Herrn/ und bewegte die Fürsten dermassen/ daß alle/ ausser König Ottocar/ und der Hertzog von Bayern/ diesem Graff Rudolphen ihre Stimmen gaben/ so den 12. October besagten Jahres geschahe. Sofort wurde der Burggraff von Nürnberg/ und Heinrich/ der Marschall von Pappenheim/ befehliget/ solthanen Wahl-Schluß dem Graffen zu hinterbringen/ welchen sie im Lager vor Basel antraffen. Sobald er diesen beliebten Vortrag angehöret/ machte er/ gegen Erlegung 900. Marck Silbers/ mit der Stadt Basel Friede/ hub die Belagerung auff/ und nahm seinen Zug nach Franckfurt und Aach/ an welchem letztern Orte er/ im 45. Jahre seines Alters/ sich krönen ließ. Merckwürdig ist es/ daß als bey dieser Krönung der Zepter ermangelte/ der Käyser sich statt dessen eines Creutzes bediente.

So bald er den Thron beschritten/ befreundete er sich durch Heyrathen mit den vornehmsten Fürsten des Reichs/ und zwar so vermählte er seine Tochter Mechtilden an Pfaltz-Graff Ludwigen/ die andere Tochter Agnes an Churfürst Albrechten zu Sachsen/ die dritte Hedwigen an Churfürst Otten zu Brandenburg/ die vierdte Juthen an König Wentzeln in Böhmen/ die fünffte Catharinen an den König in Ungarn/ und die sechste Clementiam an König Carlen zu Neapolis. Der damahlig-eingerissene Strassen-Raub und Unsicherheit fand einen Ertz-Feind an diesem Käyser/ und ließ er allein in Thüringen über 60. Raub-Schlösser zerstören/ dabey die so genannten Frey-Beuter/ Edel und Unedel/ über die Klinge springen musten: Dahero ihn Matthias Castritius lib. 1. Rigidum justitiæ xecutorem benennet. Er hat zum ersten verordnet: **aß alle Mandata/ Privilegien/ Edicte/ Ehe-beredungen/ Kauff-Brieffe/ und andere schrifftche Urkunden forthin nicht mehr in Lateinher/ sondern in Deutscher Sprache/ solten ausefertiget werden.** Im andern Jahre seines Käythums hielt er einen Reichs-Tag zu Augspurg/ auff elchem er seinen Sohn Rudolphen zum Hertzogen in chwaben/ den andern Printzen aber Albrechten zum ertzogen in Oesterreich und Steyermarck machte/ von elchem alle löbliche Ertz-Hertzoge von Oesterreich abmmen. Auff diesem Reichs-Tage erklärte er auch önig Ottocarn in Böhmen/ und Hertzog Heinrichen Bayern in die Acht und Ober-Acht/ so einem blutiKrieg nach sich zog. Denen Italiänern traute er wenig/ dahero er auch/ als ihn Pabst Honorius IV. ch Joh. Tusculanum ermahnen ließ/ sich auch zu Rom en zu lassen/ ihm wieder zu entbieten ließ: **Er wäre mischer König und Käyser/ und hoffe so viel m Reiche zu thun/ als wenn er zu Rom wäre rmahl gekrönet worden.** Als ihn nun die Fürum dessen Ursache befragten/ erzehlte er ihnen die el von der Löwen-Höle/ davon der Fuchs gesagt:

— — — *Me vestigia terrent,*
mnia te versum spectantia nulla retrorsum.

Jedoch hat der Päbstliche Stuhl seiner allzugrossen Gütigkeit viel zu dancken. Denn er übergab dem Pabste die Landschafft Romaniolam, und die Stadt Ravenna/ sammt dem Exarchat, iedoch mit dem Bedinge/ daß er von dessen Einkommen die Saracenen bekriegen solte. Allein der Pabst behielt alles in Frieden/ und ließ Petri Schwerdt verrosten. Ferner ertheilte er denen Städten in Italien/ als Bononien/ Florentz/ Genua/ Luca und andern/ ihre Freyheiten/ und brachte dadurch viel mit Golde beladene Maul-Esel in Deutschland/ allein dem Reiche wurde dadurch viel entzogen/ also/ daß solches Verfahren billich unter die Mängel dieses sonst löblichen Käysers/ zu setzen ist.

Zu seiner Zeit/ und zwar Anno 1285. kam ein alter Mann gen Cölln/ und gab sich vor den vor etliche 30. Jahren verstorbenen Käyser Friedrich aus/ vorgebende: **Er hätte aus Verdruß der beschwerlichen Regierung heimlich den Thron verlassen/ einen todten Bauer statt seiner beerdigen lassen/ und wäre bißhero wallfarten gangen/ nunmehro aber wolte er wieder das Regiment annehmen.** Diese betrügliche Comödie wuste er so meisterlich zu spielen/ daß ihm Hertzog Heinrich zu Braunschweig/ die jungen Landgraffen in Thüringen/ und der Marggraff zu Meissen beypflichteten/ also/ daß er in einem Jahre in die 21500. Marck Silbers geschenckt bekam/ zu Wetzlar Hoff hielt/ und alles Geschenckte verschwendete. Bey so gestalten Sachen hielt es Käyser Rudolph nicht vor rathsam/ ruhig zu bleiben/ sondern belagerte den Betrüger/ welcher ihm alsofort lebendig ausgehändiget/ und auff die Folter geworffen wurde/ da er denn bekennete: **daß er ein schlechter Mann/ und an Käyser Friedrichs Hofe lange Zeit ein Bedienter gewesen wäre/ sein Nahme aber hiesse Tile Kolup.** Auff diese Beichte nun erfolgte eine heisse Absolution/ uñ wurde er zu Neuß/ mit zweyen seiner Gesellen/ lebendig verbrannt. Unter diesem Käyser starb Anno 1280. der berühmte Albertus Magnus zu Cölln/ der zwar ein Münch/ Prediger Ordens gewesen/ iedoch de Secretis Mulierum sonderlich zu schreiben gewust. Er war von Lauingen gebürtig/ uñ starb im 87. Jahre seines Alters.

Die Waffen unsers Printzen aber auch mit wenigem zu betrachten/ so ist zu wissen/ daß ihm die Käyser-Krone sehr sauer gemacht worden. Denn Anfangs widersetzte sich Hertzog Heinrich zu Bayern seiner Wahl/ welcher sich aber bald durch das Schwerdt weisen ließ. Nachmahls machten 16. Schwäbische Graffen/ und etliche Städte im Elsaß und Brißgow einen Bund wider ihn/ also/ daß seine geweihte Person durch List oder Gewalt Thron uñ Welt räumen solte: Seine Tapfferkeit aber brachte sie zur späten Reue/ und wurden in diesem Kriege viel schöne Städte und Schlösser zu Steinhauffen gemacht. So wolte auch der Marggraff von Baden seinen Arm probiren/ allein zu seinen Schaden/ weil er fast Land und Leute darüber verlohr. Oesterreich/ so 241. Jahr an die Kron Böhmen verbunden gewesen/ eroberte er mit dem Schwerdte/ und was er mit König Ottocarn in Böhmen vor einen blutigen Krieg führen müssen/ solches zu erzehlen versparen wir biß auff den 26. Augusti num. 2. Den Graffen von Savoyen und die ihm anhängigen Schweitzer brachte er zum Gehorsam/ und Burgund/ so sich auff Franckreich verließ/ muste Gnade suchen/ auff welchem Zuge die auffrührischen Städte/ Colmar/ Zürich/ Bern und Hagenau gezüchtiget wurden.

Als nun Käyser Rudolph durch solche schwere Kriege/ Sorge/ Arbeit und hohes Alter gantz von Kräfften kommen war/ schrieb er einen Reichs-Tag zu Franckfurt aus/ in willens/ seinen Printzen/ Hertzog Albrechten zu Oesterreich/ zum Reichs-Nachfolger zu erklären. Weil er aber der Stände Wiederwillen dieserwegen

ermercke / ließ er es dabey bewenden / und begab sich ach Straßburg/woselbst er seine treue Diener und gu- Freunde zu sich erfoderte/ sich mit ihnen letzte/ und sie esegnete. Von dannen reisete er nach Erfurt/ woselbst yn ein starckes Fieber befiel. Diesemnach brach er ilends auff/ und wolte sich nach Speyer begeben/ wo- elbst das Käyserliche Begräbniß war. Ob ihm nun war sehr zur Ruhe gerathen wurde/ so sagte er doch: Ey/ lasst mich eilen/ daß ich meine Geschäffte bey den andern Käysern verrichten kan! Ehe er aber nach Speyer gelangete/ starb er unterwegens zu Ger- mersheim den 15. Julii Anno 1291. als er 73. Jahr ge- lebet/ und 18. Jahre geherrschet hatte. Seine Gebeine ruhen zu Speyer/ und auff sein Grab wurden diese Worte gehauen: Anno D. M. CC. LXXXXI. prid. Cal. Octob. obiit Rudolphus Rex. Serrar. lib. 5. Hist. Mo- stero & Argentina in Chron. Scopper. Chorograph. Ursp. Aventiff. lib. 7. Fel. Fabr. Hist. Svev. l. 1. c. 13. Annal. Colm. Æmyl. lib. 8. Egnat. lib. 3.

Es stammt aus dieser Grufft des Römschen Adlers Brut/
Und dieses Helden-Oel nehrt eine solche Glut/
Die/ als ein Phosphorus/ wird gleich der Sonne brennen:
Weil Reich und Oesterreich sich nimmermehr wird trennen.

VI.

SO bald ein Mord-Stich König Heinrichen den III. Lebens und Thrones beraubet/ fiel das erbliche Kronen-Recht auff König Heinrichen in Navarren/ wie solches seine in der 2. Numer des 4. Mayens angeführte Genealogie bezeuget. Der Papistische Religions-Eiffer aber/ wolte ihm/ als ei- nem Hugenotten/ allen Zutritt zur Krone verweigern/ massen die von dem Pabste und Spanien unterstützte Ligue in Franckreich/ deren Haupt der Duc de Maine war/ ihn durchaus nicht zur Krone lassen wolte/ so lange er in dem Hugenottischen Glauben verharrete. Jedoch hielten alle anwesende Herren bey der Armee/ so fort nach des Königs gewaltsamen Tode/ eine Zusammen- kunfft/ und versprachen/ nach langem Dispur, König Heinrichen Gehorsam/ sofern er sich binnen 6. Mona- ten zur Römisch-Catholischen Religion bequemte. Henricus wolte sich an keine Zeit binden lassen/ und gab nur in genere Hoffnung dazu; endlich fiel der Schluß: Daß denen Hugenotten zwar ihre Religion solte gelassen/ die Catholische aber in alle Städte wieder eingeführet/ und denen Geistlichen ihre Güter restituiret werden solten. Ob sich nun zwar der Duc de Maine nicht erkühnen wolte/ den Königlichen Titul anzunehmen/ so beruffte er doch den Cardinal von Bourbon/ Henrici Vatern Bruder/ einen abgelebten/ und im Arrest sitzenden Mann/ zur Krone/ sich selbst a- ber machte er zum Lieutenant General über Franck- reich. Diesemnach hielt zwar die Ligue den gröstẽ Theil/ weil ihr das gemeine Volck/ fast alle grosse Städte/ alle Parlamente/ ausser Rennes und Bour- deaux, die meisten von der Clerisey/ Spanien/ der Pabst/ und ausser Venedig und Florentz/ alle Catholi- sche Potentaten und Staaten anhiengen: Hingegen waren ihre Häupter uneinig/ und Maine hatte nicht so viel Ansehens/ ihre Einigkeit zu befördern. So war auch fast der gantze Adel auff Henrici Seiten/ nebst denen Bedienten des vorigen Hofes/ alle protestirende Fürsten und Staaten/ die alten Hugenottischen Trouppen/ so gute Dienste thaten/ und noch mehr gethan hätten/ wo sie nicht/ wegen Veränderung der Religion/ ein Mißtrauen in Henricum gesetzet hatten.

Diese beyde Partheyen waren nun sehr eiffrig be- mühet/ einander zu ruiniren. Duc de Maine suchte die- ses bey Dieppe zu bewerckstelligen/ ward aber schlecht ab- gewiesen/ und Henricus kunte vor Pariß nichts aus- richten. Endlich sahe der König wohl/ daß/ wo er die Religion nicht änderte/ seine Krone auff schwachen Fü- ssen stehen würde. Diesemnach fassete er diesen wichti- gen Entschluß/ und erfoderte die berühmtesten Bischöf- fe/ von denen er Unterweisung in der Römisch-Catholi- schen Religion annahm/ vorgebende: Man könne um einer Krone willen ja noch wohl eine Messe anhören. Ja es kam so weit/ daß der König einen Tag ansetzte/ an welchem er sich mit der Kirche versöh- nen/ und sich in ihren Schoß begeben wolte: Und dieses war nach Gregorianischen Calender der 25. Julii Anno 1593. Dieser solenne Actus geschahe zu S. Denys, gleich an einem Sonntage/ da der König morgens um 8. Uhr/ in einem weissen Kleide/ mit vielen Fürsten/ Herren und Edelleuten/ wie auch der Schweitzer- und Schottischen Leib-Guarde begleitet/ zu der Thür der Pfarr-Kirchen gieng/ woselbst der Ertz-Bischoff auff einem weiß be- kleideten/ und mit denen Wapen von Franckreich und Navarren behangenen Stule saß/ und in der Hand ein Evangelien-Buch hielt: Um ihn herum aber stunden viel Bischöffe und andere Geistliche. Als der König zur Thüre nahte/ fragte ihn der Ertz-Bischoff: Wer er wäre? und was er begehre? darauff antwortete er: Er wäre ein König/ und begehre/ in den Schooß der Römisch-Catholischen Kirchen auff- und angenommen zu werden. Der Ertz-Bischoff fragte ihn ferner: Ob er solches von Hertzen begeh- re? darauff versetzte der König: Ja! er begehre es von Hertzen! fiel auch so fort auff die Knie/ und be- zeugete vor GOtt/ wie er in dieser Religion le- ben und sterben/ solche wider männiglichen auch mit Gefahr seines Lebens beschirmen/ und allen Ketzereyen gäntzlich absagen wolte. Hierauff übergab er sein mit eigner Hand unterzeichnetes Glau- bens-Bekäntniß schrifftlich/ da er so dann von dem Ertz- Bischoff und Cardinal von Bourbon auffgerichtet wurde. Immittelst drang das Volck so häuffig her- zu/ daß ihm die Trabanten kaum einen Weg zum ho- hen Altar durchbrechen konten/ hieselbst wiederholte er/ unter stetem Frolocken des Volcks/ vorgedachte Prote- station eydlich/ und nachdem ihn auch hier vorgedachte Herren wieder auffgerichtet/ machte er ein Creutz vor sich/ und küssete den Altar. Nach diesem begab er sich in ein hinter dem Altar auffgerichtetes Gezelt/ allwo ihn der Ertz-Bischoff Beichte hörte/ und ihm die Absolution ertheilte/ immittelst daß man das Te Deum laudamus musicirete. So dann wurde der König unter einem/ mit güldenen Lilien gezierten Himmel/ zur Messe geführ- ret/ welche der Bischoff zu Nantes hielt/ dabey das Volck/ durch lautes Wünschen eines langen Lebens/ dem Könige seine Freude entdeckte. Als nun auch die- ses verrichtet/ begab sich der König öffentlich nach dem Palast Dionysii zur Taffel/ und war in dem Speise- Saal ein solch Gedränge/ daß fast die Taffel wäre übern Hauffen gestossen worden. Also hatten nun die eiffrigen Frantzosen einen Catholischen König: Wie sehr ihm aber solcher Abfall zu Hertzen gangen/ erhellet hieraus/ daß/ als er Anno 1596. zu Traveci wegen gro- ser Schwachheit zu sterben vermeynte/ er einen alten Diener erfodert/ und denselben nach heffrigen Weinen/ und langem Gebet zu GOtt/ befraget: Er solte ihm bey seiner Seelen Seligkeit entdecken/ ob seine Religions-Enderung eine Sünde wider den Heil. Geist wäre? Als auch sein Kammer-Meister/ de dan- fierre, papistisch wurde/ schalt er ihn/ und sagte: Ihr wer-

werdet euch doch keine Krone von Franckreich damit erwerben. Und da er Bezam fragte: Was er nun / nach solchem Abfall / von seiner Seelen Seligkeit hielte? Dieser aber solche gefährliche Frage nicht beantworten wolte / sagte er selbst: Bin ich kein gut Schaff / so bin ich doch ein gut Schaff-Hund. Thuan. Hist. lib. 107.

Der Sechzehende Tag des Heu-Monats.

I.

L. Starb Innocentius III. der CLXXXI. Römische Pabst. 1216.

DEm erblassten Cœlestino III. folgete Innocentius III. auff dem Päbstlichen Stuhle. Dieser war aus dem Gräfflichen Geschlechte derer Signiner entsprossen / ein Sohn Thrasimundi, und von Anagnia gebürtig. Er wurde Anfangs Lotharius genennet / und weil er seine gantze Jugend dem Studiren wiedmete / so erlangete er zu Pariß gar zeitig den Gradum eines Doctoris. Seine Gelehrsamkeit machte ihn würdig / Diacon-Cardinal SS. Sergii und Bacchi zu werden / biß ihn endlich das geweihte Glücke Anno 1198. den 13. Jenner / durch 23. Cardinäle zu Rom auff den obersten Bischoffs-Thron erheben ließ. Er war ein sehr gelehrter und hoch-verständiger Mann / dessen ihm seine hinterlassene Schrifften / vom H. Abendmahl / der Tauffe / und dem Menschlichen Elende / sattsames Zeugniß geben. In dem Lateran zu Rom hielt er ein grosses Concilium, auff welchem über 1000. Prälaten versammelt waren. Hieselbst wurden unterschiedene wichtige Dinge statuiret und geordnet: Als nemlich die Ohren-Beichte / der Layen Communion / unter einer Gestalt / die Processiones des H. Abendmahls mit Klingeln und Lichtern / die Transubstantiation, und andere Dinge mehr: Bevoraus gieng es abermahls über die armen Priester-Weiber / welche durchaus von ihren Männern solten geschieden werden / darüber ein Englischer von Adel diese zwar alte / doch artige Reime gestellet hat:

Non est Innocentius, imò vere,
Qui, quod facto docuit, verbo vult delere,
Et quod olim Juvenis voluit habere,
Modo vetus Pontifex studet prohibere,
Gignere nos præcipit vetus Testamentum,
Novum, quod non retinet, nuquam est inventum,
Præsul qui contrarium donat documentum,
Nullum necessarium bis dat argumentum,
O Romane Pontifex! statuisti prævè.
Ne in tanto crimine moriaris, cave!

erner hat dieser Pabst den deutschen Orden bestätit / und ihnen ein weisses Kleid mit einem schwartzen reutze / zum Ordens-Zeichen gegeben: Hingegen hat n die bedrängten Waldenser einen grausamen Verger an ihm. Seinen Schatz-Kasten wuste er meisterlich zu füllen / und als er das gesammelte Gold einst em seiner Freunde / mit diesen Worten zeigete: chau mein Freund! Ich kan nicht sagen: Gold d Silber habe ich nicht! versetzte dieser: Hingen kanst du auch nicht sagen: Stehe auff / und ndele. Sonst war er ein sehr unruhiger Geist / lcher sich mehr um das Cabinet / als die Capelle bnmerte. Und dieses bewog Johann Capocium, en Römischen Bürger / daß / als der Pabst einsten zierliche Rede von der Eintracht hielt / er ihm mit en Worten in die Rede fiel: Verba tua, Pater Sanctissime, Dei sunt, cæterum Facta diaboli. Heiliger Vater / e Worte sind von GOtt / die Wercke aber des uffels! Fulgos. Memor. Lib. VI. c. 2. Ein Beyspiel von sahe man / als nach Käyser Heinrichs des VI. de / sein Bruder Philippus / und Hertzog Otto zu chsen sich zugleich auff den Käyser-Thron setzten. eil er nun längst gerne gesehen / daß der Schwäbische Stamm Käyser Friedrichs der Käyser-Würde entsetzet würde / so bediente er sich dieser Gelegenheit / und billichte Ottonis Wahl / schwur auch einen Eyd: **Entweder er wolte Philippo die Käyser-Krone abreissen / oder Philipp solte ihn vom Päbstlichen Stule stossen.** Zu diesem Ende ließ er Anno 1202. durch eine Gesandschafft zu Cölln / Philippum entsetzen / und in Bann thun. Weil sich aber Philippus im Gegentheil mit Gelde zu helffen wuste / so entstund ein grausames Blut-Bad: Dessen Beschreibung bey dem Aventino, und andern / mit Erstaunen zu lesen ist. Indem aber die Deutschen / auff Päbstliche Verhetzung / ein ander in den Haaren lagen / gebrauchte der Pabst seinen Vortheil / und knüpffte ein Kleinod von Italien nacheinander an die Geistliche Krone. Da er aber sahe / wie Philipp den Meister spielte / und sein Bann-Stral Hertzog Otten wenig helffen wolte / ließ er sich zum Schieds-Manne gebrauchen / und fertigte 2. Cardinäle hierzu ab / welche Philippum vom Banne absolvirten / und ihn Päbstliche Hülffe versprachen / so fern er seine Tochter an Richarden / des Pabstes Bruder / verheyrathen würde: in Hoffnung / solcher Gestalt die zum Reiche gehörigen Provintzen in Italien an sich zu bringen: Allein Philippus schob es auff die lange Banck / biß er Anno 1208. zu Bamberg erstochen wurde.

Solcher Gestalt gelangete Hertzog Otto zum Käyser-Throne / welcher sich auch ungesäumt nach Rom erhub / die Italiänische Krone von der Hand des Pabstes zu empfangen. Hieselbst legte der Pabst dem Käyser / den Augenblick / als er solte gekrönet werden / diesen nachdencklichen Eyd vor: Daß er nemlich schweren solte / **der Römischen Kirchen Gehorsam zu leisten / und ihr das** Patrimonium Petri, **so ihr seine Vorfahren vorenthalten / wieder einzuräumen: Mit** Philippo, **Könige in Franckreich / nach des Pabstes Willen / Frieden zu machen / und den jungen König Friedrich in Sicilien / in ruhigem Besitz zu lassen.** Weil nun keine Bedenck-Zeit erlaubet / auch ein Auffruhr von den Römern zu besorgen war / so traute der Käyser dem Pabste / und legte den Eyd mit einfältigen Hertzen ab / worauff er gekrönet / und als ein lieber und freygebiger Sohn sehr wohl gehalten wurde. Als aber der Käyser die von dem Pabste wehrender vorigen Unruhe entwendete Länder und Städte / wieder zum Reiche bringen wolte / so nahm die Väterliche Gnade ein Ende / der Vater verwandelte sich in einen Grausamen / und belegte den Käyser Anno 1210. mit dem Bann / Krafft dessen er alle Unterthanen ihrer Pflicht loß zehlete / und ihn des Reichs unfähig erklärte. Der Käyser eilte in Deutschland / und hielt zu Nürnberg einen Reichs-Tag / auff welchen er die vom Pabst verleiteten Gemüther ziemlich wieder zurecht brachte: Gleichwohl / weil es Käyser Otten an Macht fehlte / sich auch zur Unzeit mit König Philippen in Franckreich / in einen Krieg eingelassen hatte / verzweiffelte er selbst an der Erhaltung seiner Hoheit / zumahl als die Stände ihr Absehen auff König Friedrichen in Sicilien richteten: Dahero führete er zur Hartzburg ein Privat-Leben / und starb daselbst Anno 1218. nachdem ihn iedoch der Bischoff von Hildesheim zuvor des Bannes entlediget hatte.

Wie nun das Leben / also war auch das Ende dieses

Pabstes/ von welchem folgende Umstände erzehlet werden. Kurtz vor seinem Tode kam einem einfältigen Bauers-Manne in Bäyern im Gesichte vor/ als ob GOtt zu Gerichte sässe/ und ein Urtheil/ so wohl über den Pabst/ als Hertzog Otten zu Bäyern und andere Herren/ so dem Pabst anhängig waren/ fällete/ Krafft dessen ieder durch einen gehlingen Tod zur ewigen Straffe gezogen werden solte. Der Bauer kam gen Landshut nach Hoffe/ und berichtete sein nachdencklich es Gesichte/ allein er wurde mit Schimpff und Spott abgewiesen. Bald nach diesem wurde Hertzog Otto morgens tod im Bette gefunden/ da er sich doch Abends zuvor gantz wohl befunden/ und lustig erzeiget hatte. Zieglerus de Viris Illustr. Germaniæ. Noch selbiges Jahr wolte Innocentius ein Soldate werden/ und mit gewaffneter Hand in Apulien einfallen. Als er sich aber zu Perusia befand/ hörte er eine Stimme in seinem Gemach/ die ihm zuruffte: Veni, miser, in judicium. Dei! **Du elender Mensch/ komme vor GOttes Gerichte!** Folgende Nacht hörte man ihn diese Worte auff seinem Lager öffters wiederholen: Domine! propter iniqvitatem corripuisti hominem! **Ach HErr! du straffest den Menschen um seiner Sünde willen!** Morgens darauff/ als den 16. Julii Anno 1216. wurde er todt im Bette gefunden/ der Cörper aber war braun und blau/ und dergestalt mit Blut unterlauffen/ als ob er wäre zu tode geprügelt worden. Seine Gebeine liegen in der Stiffts-Kirchen S. Laurentii zu Perusa/ und erstrecket sich die Zeit seiner Regierung auff 18. Jahr/ 6. Monat/ 9. Tage. Ihm folgete Honorius III. Urspergens. in Chron. Polyd. lib. 15. Blond. Decad. 2. l. 6. Ant. Flor. par. 3. tit. 19/ §. 5. Sabellic. Naucler. &c.

Den Schlüssel trug ich zwar/ doch nur zum Cabinete/
Und bließ durch Reich und Welt des Bannes Mord-Trompete.
Es wäre Bann und Schwerd von ungemeiner Krafft:
Ach wär' ich nur befreyt von jener Rechenschafft.

II.

Regenspurg/ zu Latein Ratisbona, ist eine freye Reichs-Stadt/ in Bäyern an der Donau gelegen/ war vor Zeiten der Bäyrischen Regenten Residentz/ nachmahls aber wurde sie von Käyser Friedrichen dem I. zur Reichs-Stadt gemacht. Sie hat ihren Nahmen von dem kleinen Fluß Regen/ so unterhalb der Stadt in die Donau fällt: wie auch von der daselbst befindlichen Burg/ so Käyser Tiberius zur Zeit des Leidens Christi erbauet. Dieser Ort ist sehr wohl gelegen/ denn oberhalb fallen die Laber und Nab in die Donau/ unterhalb aber der Fluß Regen/ welcher neben der Nab schiffbar/ und dadurch der Stadt nicht wenig Nutzen schafft. Hiesige Donau-Brücke hat Käyser Trajanus von 20. Schwibbogen erbauet/ Käyser Heinrich der V. aber sie Anno 1115. erneuert/ und von 24. Schwibbogen gantz steinern aufführen lassen. Sie ist 410. Schritte lang/ und 23. Schuh breit/ mit 3. Thürmen gezieret/ und wird unter denen 3. berühmtesten Brücken in Deutschland vor die stärckste gehalten. Die Befestigung der Stadt bestehet in starcken Mauern/ tieffen Graben/ und unterschiedenen Aussenwercken. Von Geistlichen Gebäuen in der Stadt ist Beschichtigungs-würdig der Thum zu St. Peter/ wie auch das Closter zu St. Emeran: Von weltlichen Gebäuden aber das Rath-Hauß/ darinnen ein schöner weiter Saal zu befinden/ auff welchem sich ehmahls der Käyser/ samt denen Churfürsten/ und Ständen des Reichs/ versammlet haben. Dieser Ort liegt 15. Meilen von München/ 17. von Prage und 16. von Augspurg. Die Religion ist hieselbst vermischt/ doch beharren der Rath und die Bürgerschafft bey der Augspurgischen Confeßion.

Dieser importante Ort wurde währender dreyßigjährigen Kriegs-Flamme mit Recht **eine Blut-Braut** benahmet/ um welche manch blutiger Schwerd-Tantz gehalten wurde. Als sich Anno 1632. die siegreichen Waffen der Schweden auch dem Bäyrischen Creysse nahten/ und Regenspurg 1500. Mann Bäyrische Völcker zur Defension einnahm/ war doch Bäyern hiemit so wenig vergnügt/ daß es sich durch List und Gewalt der Stadt bemächtigte/ und durch Plündern/ und ander hartes Verfahren/ einen ziemlichen Abscheu vor Bäyrischer Herrschafft verursachte. Gleichwohl erfoderte es die Noth/ und war an Regenspurg so viel gelegen/ daß des sterbenden Tilly letzte Worte gewesen: **Nehmt Regenspurg in acht!** wie er denn mit dem Worte Regenspurg gestorben. Dieses alles aber kunte den so berühmten Schwedischen General/ Hertzog Bernharden zu Sachsen/ an seinem Vorhaben so wenig verhindern/ daß er Anno 1633. mit gewaffneter Hand vor Regenspurg rückte/ und solches den 5. November eroberte. Sothanen Streich musten die Käyserlichen und Bäyrischen vor dißmahl verschmertzen/ weil ihnen aber an diesem Orte gar zu viel gelegen war/ so machten sie in geheim möglichste Anstalt/ Regenspurg wieder an sich zu bringen. Mit dem Frühlings-Anfange 1634. bezog Hertzog Bernhard mit seiner ermatteten Armee die Ovartiere auff einen Monat/ immittelst daß die Käyserlichen ausfsprengten/ die Türcken wären in Ungarn eingefallen. Sodann hielten diese bey Pilsen in Böhmen Rendesvous/ und brachten eine Macht von 15000. zu Fusse/ und 10000. zu Pferde/ nebst einer Artollerie von 117. Stücken/ zusammen. Diese Armee commandirte der König in Ungarn/ und gieng rectà auff Regenspurg loß/ nachdem sich die Bayrischen/ unter dem General Altringer/ 4500. Mann zu Fusse/ und 3000. Pferde starck/ mit ihm conjungirt hatten. Hertzog Bernhard suchte zwar sofort diesen Ort zu entsetzen/ allein er war zu schwach/ daher er nur die Besatzung verstärckte/ und wieder über die Donau zurück gieng. König Ferdinand beordrete zwar 2000. Pferde/ in die Schwedische Arrier-Garde einzufallen/ allein sie wurden hefftig abgewiesen.

In der Stadt commandirte der Schwedische General-Major Lars Kagge mit 4000. Mußqvetirern/ ohne die Bürgerschafft/ über welche der Obrist-Lieutenant Hastvers das Commando hatte. Solcher Gestalt nahm die Belagerung gleich an Pfingsten ihren grausamen Anfang/ und feyerten die Carthaunen den Heil. Pfingst-Tag mit entsetzlichen Donnern. Es wurde der Stadt mit Stücken/ Feuer-Kugeln und Stürmen höchst-eiffrig zugesetzt/ und König Ferdinand munterte die Seinigen ohn Unterlaß mit Ermahnen/ Belohnen und Straffen auff/ dabey er denn weder Mann/ Kraut noch Loth sparte. Hingegen wehrte sich der Commandant als ein Löw/ und ermüdete den Feind durch tägliche Ausfälle/ darunter sonderlich drey zu bemercken/ indem die ersten beyden dem Feinde 300. der letzte aber 400. Mann/ nebst dem Obersten Strasoldo/ raubete. Proviant war gnung verhanden/ weil aber die Wasser-Mühlen verderbet waren/ musten die Roß-Mühlen das beste thun. Immittelst gieng Forcheim und Kehlheim verlohren/ also/ daß nun Regenspurg gantz eingeschlossen/ und zu entsetzen fast unmöglich war. Dessen ungeachtet schlugen die Regenspurger einen Sturm nach den andern ab/ biß sich der Feind der Ober- und Unter-Insul/ nebst der steinern Brücke bemächtigte. Nunmehro verdoppelte sich des Feindes Ernst und Ei-

nig

nig Ferdinand ließ sich verlauten: Es solte eher die gantze Armee drauff gehen/ ehe er die Belagerung auffheben wolte. Zu dem Ende wurde das gantze Lager umschantzt/ damit allen Entsatz zu hindern. Solcher Gestalt hielt sich die Stadt biß in die Mitten des Julii/ da es nicht so wohl an Courage/ als vielmehr an Pulver zu mangeln begunte. Denn bey dem Anfange der Belagerung fanden sich nur 306. Centner/ welche biß auff 50. verschossen waren. Dieserwegen forderte Kagge den Kriegs-Rath zusamen/ und stellte vor/ wie nahe der Feind an die Stadt kuñen/ und wie allbereit an vielen Orten Bresse geschossen wäre. Sofern ein Sturm erfolgen solte/ wäre zu besorgen/ daß mitten im Fechten das Pulver abgienge/ massen der letzte Sturm 36. Centner gefressen/ da doch die groben Stücken nicht gebraucht worden. Hierauff wurde zu Tractaten geschritten/ die sich doch zu unterschiedenen mahlen wieder zerschlugen. Weil aber die Munition stündlich abr die Noth aber zunahm/ so war ein Magdeburgisch Trauer-Spiel zu besorgen/ dannenhero brachte der General Kagge/ durch seine kluge Conduite/ einen solchen Accord zu wege/ als ihn Bürger und Soldate nimmermehr besser wünschen können. Denn der Rath und die Bürgerschafft wurden in ihrer Religion und Freyheiten bestätiget/ die Besatzung aber durffte mit fliegenden Fahnen/ klingenden Spiele/ brennenden Lunten/ auffgezogenen Hahnen/ und 6. Stücken/ frey ausziehen. Solcher Gestalt wurde dieser Accord den 16. Julii 1634. geschlossen/ und die Stadt in Käyserliche Gewalt übergeben: Die Besatzung aber hielt ihren Auszug den 20. Julii/ und erhielten von Freund und Feind diß verdiente Zeugniß/ daß sie sich ungemein tapffer erwiesen. Sie zog noch nicht vor voll 2000. Mann starck aus/ und vermisseten die Schweden 63. Ober-Officirer/ und über 2000. Gemeine. Von der Bürgerschafft sind nicht über 800. im Leben geblieben/ die andern sind meistens in 465. Ausfällen/ so Zeit der Belagerung geschehen/ drauff gegangen. Der Feind hat die gantze Belagerung über 7. Stürme verlohren/ aus groben Stücken aber 15000. Schüsse gethan/ und über 2000. Granaten und Feuer-Kugeln/ mehrentheils 150. Pfund schwer/ hinein geworffen. Uber dieses sind der Käyserlichen und Bayrischen 8000. Mann/ und darunter 807. Ober-Officirer/ todt geblieben/ über 6000. aber haben sich verlauffen/ also/ daß dieses eine sehr kostbare Belagerung gewesen. Theatr. Eur. Tom. III. fol. 314. Sam. Puffend. Hist. lib. 6. §. 63.

III.

DAs Goldsüchtige Spanien beläſtigte/ nebst andern ihm unterwürffigen Provintzien/ auch die Stadt Neapolis/ mit unerträglichen Schatzungen und Aufflagen/ also daß/ da zu Zeiten Königs Alphonsi I. von ieder Feuerstadt/ durch das gantze Königreich 10. Caroliner/ (deren ieder 6. Creutzer gilt) gegeben worden/ solche nun auff 66. Caroliner erhöhet war/ so jährlich über 3. Millionen Goldes betrug. Gleichwohl bewilligte die getreue Stadt A. 1646. ein abermahliges Donativ, weil aber diese Caroliner nicht zulänglich waren/ wurde auff alle Früchte/ so wohl dürre als frische/ ja so gar auch die Wolffs-Bohnen/ ein Accis gelegt. Solches verursachte unter dem Armuth ein unsägliches Elend/ welches in die 7. Monat währete. Es wurde dem Vice-Re, Duca de Arcos unterwegens/ als er zur Kirchen del Carmine gieng/ mit Heulen und Wehklagen vorgestellet/ und um Erleichterung gebeten/ allein es erfolgte ein Stillschweigen: Welches dem verzweiffelten Volcke unterschiedene Droh-Worte auspresste/ so Vorboten künfftigen Unheils waren: Dannenhero der Vice Re, die Abschaffung des Zolls aus Furcht versprach/ und sich in Eil nach seinem Palaste begab/ auff folgenden Morgen das Johannis-Fest feyerlich zu begehen unterſagte. Gleichwohl erfolgte nicht die versprochene Abschaffung des Zolles/ dannenhero machte das erbitterte Volck einen zurigen Anfang des Auffruhrs/ und zündeten in der Nacht die Zoll-Hütten auff dem Marckte an/ dabey es n Paſqvillen wider die Zoll-Verwalter nicht ermanelte. Jedoch hielt der Vice-Re diese Funcken nicht gngschätzig/ sondern gieng mit denen 6. Gesellschafftern/ ren 5. aus dem Adel/ und 1. von dem Volcke bestehen/ ißig zu Rathe/ wie solcher Zoll abzuschaffen wäre: llein diese beredeten den Vice-Re, daß er die abgebreñ Zoll-Hütten/ unter einiger Vertröstung/ wieder aufuen/ auch auff Wein und Meel/ so ohn diß schon ungsam beschwert/ einen neuen Zoll legen ließ. Alen dieses hieß rechtschaffen Oel ins Feuer gegossen/ elches durch folgende Gelegenheit in volle Flamme schlug.

Es wohnte in Neapolis auff dem Marckte ein junger cher/ etwan 24. Jahr alt/ nicht gar groß von Person/ bey sehr klug/ iedoch etwas poßirlich. Von Leibe war twas mager/ hatte lang kraus Haar/ und einen falten Bart. Er gieng barfuß/ mit einem wüllenen Hembde/ und leinenen Strümpffen bekleidet/ das Haupt aber bedeckte ein Fischer-Häublein. Sein Nahme war Tomaso Aniello, von Amalfi, ins gemein aber hieß man ihn Mas' Aniello den Fisch-Händler. Weil nun gleich vor 100. Jahren das Haupt damahliger Rebellion auch Masaniello geheissen/ und Käyser Carlens des V. Wapen und Nahmen an seinem Hause stund/ so weissagete er von sich selbst: Er würde die von diesem Käyser der Stadt ertheilte Privilegien wieder zu voriger Observantz bringen. Kurtz vor dem Fronleichnams-Feste traff er den berühmten Banditen Perrone, nebst noch einem andern/ in einer Kirchen an/ die ihn befragten: Warum er so traurig wäre? Darauff gab er gantz trutzig zur Antwort: Es ist gewiß/ daß ich entweder dieser Stadt helffen/ oder an den lichten Galgen gehencket werden muß. Die Banditen lachten/ und sagten: Du bist wohl ein sauberer Geselle/ daß du der Stadt Neapolis helffen solterest. Er aber versetzte: Es bedarff keines Lachens/ hätte ich 2. oder 3. die meines Sinnes wären/ ich schwere bey dem lebendigen GOtt/ ich wolte erweisen/ was ich thun könte. Was woltest du denn wohl thun? Forschten ihn die Banditen aus. Wolt ihr/ fragte er/ es mit mir halten? Warum nicht? antworteten die Banditen. Nun so gebt mir die Hand/ sprach Masaniello, ihr sollt erfahren/ was wir zu thun haben. Als sie es ihm nun versprachen/ gieng er ergrimmt aus der Kirche/ weil ihm die Zoll-Bedienten seine Fische genommen hatten. So dann gieng er durch die Frucht-Läden/ und befahl allen Leuten/ morgenden Tages den Frucht-Zoll zu verweigern. Solches geschahe/ also/ daß der Marckt-Meister die Früchte vor diß mahl frey muste paßiren lassen/ weil er schon die gegossene Glocke schlagen hörte. Da es nun solcher Gestalt einmahl gelungen/ gieng Masaniello durch die Läden/ und schrie stets: Ohne Zoll! ohne Zoll! darüber einige lachten/ andere aber nichts guts daraus schlossen. Ferner hieng er eine grosse Menge Kinder an sich/ die öffentlich ausruffen musten: 1. Maß Oel um 1. Bajocco, 1. Laib Brodt muß wiegen 36. Unzen: 22. Gran vor 1. Pfund Käse: 6. Gran vor 1. Pfund Rindfleisch/ und sofortan. Letzlich musten sie mit diesen Worten beschliessen: Ehre sey GOtt in der Höhe/ und der H. Jungfrauen Maria del Carmine, Glück dem Heil.

III. Wurde der Haupt-Rebelle Masaniello zu Neapolis erschossen. 1647.

Vater dem Pabst/ dem Könige in Spanien/ und den Herren/ so uns wohlfeile Zeit bringen/ das böse Regiment aber hole der Teuffel! Wer nun darüber lachte/ dem antwortete er: Jetzt lacht ihr zwar/ es wird aber die Zeit kommen/ daß ihr sehen werdet/ was Mas' Aniello vor ein Mann ist. Solcher Gestalt brachte er in die 2000. Knaben zusammen/ aus denen er/ wie er sagte/ ein Regiment der Mutter Gottes zu Ehren formirte/ und sich ihnen/ als Oberster vorstellte.

Sonntags den 7. Julii fiel ein gewiß Fest ein/ an welchem/ nach altem Gebrauch/ ein höltzern Castell von dem Pöbel mit Aepffeln und Birnen muste bestürmet werden. Weil nun wegen des Zolls kein Obst verhanden war/ so nahm der Tumult allsachte seinen Anfang/ bis man gleich Anaclerio, der Marckt-Meister/ solchen zu stillen trachtete/ so wurde er doch dergestallt mit faulen Obste geworffen/ daß er gar Stein-Birnen besorgen/ und sich reteriren muste. Nunmehro lieff der Pöbel allenthalben zusammen/ und in allen Gassen schallete das Geschrey: GOtt gebe dem Könige in Spanien langes Leben/ und hole der Teuffel die bösen Regenten! Diß Geschrey vermehrten des Mas' Aniello Knaben/ er selbst aber sprang auff einen Tisch/ und rieff laut: Lustig ihr lieben Brüder/ danckет alle GOtt und der H. Jungfrau Maria del Carmine, denn eure Erlösung hat sich genahet. Der arme Barfüsser und neue Moses/ so Israel aus Pharaons Gewalt errettet/ wird euch auch von dem tyrannischen Zoll befreyen. Petrus war ein Fischer/ und hat mit seiner Stimme gantz Rom/ und mit Rom die Welt/ aus des Teuffels Dienstbarkeit in die Christliche Freyheit gesetzet: Ein anderer Fischer/ Nahmens Mas' Aniello, wird Neapolis/ und mit Neapolis das gantze Königreich/ von den unerträglichen Beschwerungen befreyen/ und wohlfeile Zeiten schaffen. Denn von heute an sollt ihr das grausame Joch abwerffen/ welches euch bißhero so gedrücket hat. Ich achte mein Leben selbst nichts/ und frage nichts darnach/ man mag mich in Stücken zerreissen/ oder durch die Stadt schleiffen. Man hencke oder köpffe mich/ man radbrechе oder viertheile mich/ so sterbe ich doch mit Ehren vor die Wohlfarth des Vaterlandes. Durch solche Worte wurden nun vollend die erhitzten Gemüther dergestalt auffgebracht/ daß sie die noch übrigen Zoll-Hütten in Brand steckten. So fort wurden alle Häuser und Gewölber geschlossen/ und iederman war hierüber sehr bestürtzt. Darauff lieffen in die 10000. Personen vor des Vice-Re Palast/ steckten Brodt auf Piqven/ und sungen voriges Lied: Vivat der König in Spanien/ hol der Teuffel die bösen Regenten! Des Mas' Aniello Buben-Regiment knüpffte an schwartze Lumpen an ihre Stangen/ und schrien erbärmlich: Erbarmet euch über diese arme Seelen im Fegefeuer/ welche die grosse Noth nicht länger ertragen können/ derowegen sie ihr Vaterland verlassen/ und andere Herberge suchen müssen. Ihr lieben Brüder und Schwestern/ leget Hand mit an/ und helffet die gemeine Sache befördern/ so wird einem ieden geholffen. Nach diesem erlöseten sie alle Gefangene mit Gewalt/ und zogen wieder vor des Vice-Re Palast/ in welchen sie mit Gewalt eindrungen/ die Wache zurücke jagten/ und den Vice-Re biß in sein Cabinet verfolgten. Von daraus begehrten sie/ solte sich der Vice-Re zu ihnen auff den Platz begeben/ und ihre Noth anhören. Ob er sich nun zwar auff einer Kutschen in die Kirche St. Ludwig reteriren wolte/ so wurde er doch von dem Pöbel entdeckt/ dahero sich ihrer 2. mit blossem Degen zu ihm setzten/ und endlich nöthigten/ gar heraus zu steigen. Hier umgab ihn nun eine unzehlbare Menge Volcks/ die ihm mit Reverentzen und Hände-Küssen allen ersinnlichen Respect bezeigeten/ alle aber rufften einmüthig um Abschaffung des Zolls/ so er ihnen zwar versprach: Inzwischen aber etliche 100. Ungarische Ducaten auswarff/ dadurch er Gelegenheit überkam/ in ernennte Kirche zu kommen/ die er sammt dem Closter alsofort feste verschliessen ließ. Hierüber wurde das Volck hefftig erbittert/ alsо/ daß es auch das Closter bestürmte. Ob sich nun gleich der Vice-Re am Fenster zeigete/ und alle Satisfaction versprach/ auch der Cardinal und Erz-Bischoff Philomarino ihnen beweglich zusprach/ so halff es doch alles nichts/ sie wolten über Abschaffung des Zolls einen schrifftlichen Revers haben. Solte nun das Closter-Thor unerbrochen bleiben/ so muste der Vice-Re dem Cardinal einen Revers zustellen/ dahero sie den Cardinal mit grosser Begierde durch die Toletanische Strasse begleiteten. Als sie aber hörten/ daß nur der halbe Zoll fallen solte/ wurden sie viel wütender/ und lieffen voriger Kirchen wieder zu/ um solche mit Gewalt zu erbrechen. Inzwischen wehrten sich die Spanischen Soldaten so lange/ biß sich das Frauenzimmer salviret hatte/ auch der Vice-Re in das Castell S. Elmo entkommen war.

Als sie diß vernommen/ verfügten sie sich in die Vorstadt Chiagia, zu dem Fürsten Caraffa, welcher Feld-Marschall über die Neapolitanischen Trouppen war/ und baten ihn: Sich ihrer anzunehmen. Dieser/ als ein kluger Herr/ setzte sich zu Pferde/ und sprach ihnen freundlich zu/ biß er auff den Marckt kam/ und daselbst eine Menge von mehr denn 50000. Menschen versamlet sahe. Ob er sie nun zwar sehr beweglich zur Ruhe ermahnte/ so halff doch alles nichts/ daher er sich mit guter Art wieder von ihnen loß würckte. Nachdem sie nun auch dieser Herr verlassen/ warffen sie einmüthig den Mas' Aniello zu ihrem Haupt und Führer auff/ welcher sich nicht lange bitten ließ/ sondern durch Trompeten-Schall die gantze Stadt in die Waffen foderte. Selbige Nacht läuteten sie die Glocke del Carmine, und zündeten eines Kauffmanns Hauß an/ darinnen etliche Tonnen Pulver waren/ durch dessen Sprengung in die 87. Personen zerschmettert/ und 44. gepetschet wurden/ daher der Vice-Re Befehl ertheilte/ alles Pulver in der Stadt mit Wasser zu begiessen.

Montags den 8. Julii/ hörte man mit dem Auffgang der Sonnen durch die gantze Stadt nichts als Trommeln und Trompeten/ und in allen Gassen erblickte man fliegende Fahnen und blosse Degen. Auff allen Ecken donnerten die Musqveten/ und zu dieser Unordnung kam auch das Land-Volck gelauffen. Zum wenigsten blieben auch nicht die Weiber zurücke/ deren iede einen Brat-Spieß oder Gabel in der Hand führete/ dabey die Kinder mit Stecken neben her lieffen/ und denen Alten ein Hertz machten. Da hörte man ein unordentliches düstres Geschrey: Hinweg mit den Zöllen/ die Hunde aber zum Schinder/ die mit uns wie Wölffe umgegangen sind. Hole der Teuffel die bösen Regenten. Nun ist es Zeit/ die schlimmen Hummeln mit Rauch auszutreiben. Und was dergleichen mehr war. Hingegen machte der Vice-Re alle Anstalt/ der andringenden Gewalt zu widerstehen/ ließ auch 500. Deutschen von Pozzuolo zu sich entbieten/ denen aber der Pöbel entgegen zog/ und dieselben theils massacrirte/ theils gefangen nahm. Nunmehro offerirte der Vice-Re dem Volcke die völlige Abschaffung der Accise: Allein diese waren hiemit nicht vergnügt/ sondern begehrten auch die Bestätigung der Privilegien/ so ihnen Carolus V. und andere Könige ertheilet. So solte auch das Volck so viel Vota, als der Adel haben/ und andere Prætensiones mehr: Ja etliche durfften gar die Einräumung des Castells S. Elmo prætendi-

renditen. Immittelst ersuchte das Volck die beyden Herren della Roccella, sich ihrer anzunehmen/ und ihnen das Original des Privilegii von König Ferdinanden bey dem Vice-Re auszuwürcken: Allein als diese nur eine mangelhaffte Copie brachten/ wurden sie dermassen wider den Adel erbittert/ daß sie den Hertzog von Matelone und seinen Bruder Josephum Caraffa, welche der Vice-Re an das Volck abgeschickt/ gefänglich in die Kirche del Carmine setzten/ und dem Banditen Perrone übergaben/ welcher iedoch ihnen noch davon halff.

Hierauff wurden 60. Paläste der Spanischen Ministern und Zoll-Bedienten auffgezeichnet/ welche ein Opffer der rasenden Rache werden solten: da denn so fort ein grausamer Anfang damit gemacht wurde/ davon die Umstände einen sonderlichen Tractat zur Beschreibung erfodern würden/ dahero wir uns nur möglichster Kürtze befleißigen wollen. Dienstags belagerten 10000. Mann den Thurm St. Lorentz/ und eroberten solchen nach einer dreystündigen Belagerung/ nachdem sie ihn mit einer halben Carthaune beschossen. Hiedurch überkamen sie Gewehr/ Stücken und Munition/ und stürmten mit der grossen Glocke eine lange Zeit. Diesen Tag wurden auch unterschiedene Weiber-Compagnien auffgerichtet/ welche unter ihren Officirern weiblichen Geschlechts/ mit vollem Gewehr daher marschirten. Vor ihnen her gieng ein schönes Weibes-Bild/ und trug das Spanische Wapen auff dem Haupte/ mit diesen Worten: Viva il Re & il Fidelissimo popolo di Napoli. Dabey trug sie in der rechten Hand ein bloßes Schwerd/ und in der lincken einen Dolch. Ja man sahe gantze Compagnien kleine Mädgen von 4. biß 5. Jahren/ so weisse Stäblein in den Händen trugen/ und sehr erbärmlich anzusehen war.

Immittelst begunte es dem Vice-Re an Proviant zu mangeln/ weil er recht blocqviret war: Da sich endlich das so sehnlich verlangte Privilegium fand/ welches der Cardinal Philomarino dem Volcke überbrachte/ und es in der Kirchen del Carmine öffentlich ablesen ließ. Dieses verursachte eine ungemeine Freude bey dem Volcke/ und hiedurch wäre alle Unruhe gestillet worden/ wenn nicht der Fried-häßige Feind des Menschlichen Geschlechts folgendes Unkraut dazwischen gestreuet hätte. Denn es ließ der Cardinal auch den Revers ablesen/ welchen der Vice-Re dem Volcke ertheilte/ darinnen unter andern diese Worte stunden: **Es solte alles/ was bey dieser Rebellion vorgegangen/ todt und vergeben seyn.** Uber diesem Worte Rebellion zerschlugen sich alle Tractaten/ und wolte das Volck nun von keinen Accord mehr hören. Inzwischen befestigte sich Mas' Aniello dermassen in seinem Ansehen/ daß der Cardinal bloß mit ihm Tractaten pflegte/ und sich über seinen Verstand verwundern muste. Er ließ mitten auff dem Marckte ein hohes Gerüste auffrichten/ auff demselben hegte er in seinem Fischer-Habit Gerichte und Recht/ und gab Audientzen: Da man denn nachrechnete/ daß ihm 150000. bewehrter Mann/ ohne Weiber und Kinder zu Gebote stunden. Mittwochs wurde das Brennen und Ruiniren der Paläste continuiret/ gleichwohl kam es mit den Tractaten so weit/ daß bereits der Vergleich solte publiciret/ und in der Kirchen del Carmine abgelesen werden. Aber was geschicht? Gleich zur selbigen Zeit kommen 500. Banditen in die Stadt/ mit Vorgeben/ sie wären auff Erfodern des Banditen Perrone, dem Volcke zum besten erschienen. Der es zwar bejahete/ iedoch sich in geheim mit dem Hertzog von Matelone wider das Volck verbunden hatte. Mas' Aniello nahm sie mit Freuden an/ und befahl/ sie solten zu Fusse dienen/ auch hin und wieder vertheilet werden. Als aber Perrone solches verweigerte/ kam die Sache dem Mas' Aniello verdächtig vor/ und commandirte sie nochmahls zu Fusse auff den Marckt: Die Banditen aber waren unwillig/ daß ihr Anschlag verdorben/ und gaben ihrer 7. zugleich Feuer auff den Mas' Aniello, iedoch ohne dessen Schaden. So fort wurde häuffig auff die Banditen gefeuret/ also/ daß deren 30. todt blieben/ die andern aber/ so viel sie deren bekommen konten/ schlugen sie todt/ und hieben ihnen die Köpffe ab. Perrone aber wurde mit Ketten geschlossen/ und nachmals gefoltert/ da er denn bekennete/ daß der gantze Marckt und die Kirche del Carmine unterminiret/ und mit 28. Tonnen Pulver untersetzet wäre/ darauff ihm der Kopff abgeschlagen/ und auff eine Stange gestecket wurde. Wir übergehen alle denckwürdige Umstände/ und eilen zum Ende.

Nunmehro kam es abermahl dahin/ daß der Vergleich in Anwesenheit des Mas' Aniello, so dabey in einem Silber-Stück erschien/ abgelesen/ und das Te Deum laudamus unter einer herrlichen Music gesungen wurde. So dann begab sich Mas' Aniello, in Begleitung 50000. Mann zum Vice-Re in das Castell. Er war in voriges Silber-Stück gekleidet/ und führte ein bloßes Schwerdt in der Hand. Nachdem ihn der Vice-Re mit sonderbarer Grandezza, empfangen/ trat Mas' Aniello in den Sattel auff sein Pferd/ zeigete das neu-confirmirte Privilegium, und hielt eine nicht ungeschickte Rede zum Volck. Hierauff legte er sich mit dem Vice-Re an ein Fenster/ daraus man das Volck übersehen konte/ und erwiese 3. Proben seiner Authorität bey dem Volcke. Erstlich ruffte er: **Es lebe der König in Spanien/ der Cardinal und der Vice-Re!** Im Augenblick erthönte ein tausendfaches Echo. Er legte den Finger auff den Mund/ und ruffte! Stille! so fort hörte man keinen Laut mehr. Und endlich befahl er: **Es solte sich ieder vom Platze begeben:** Da denn im Hui kein Mensch mehr zu sehen war. Als man sich nun gnungsam unterredet/ hieng der Vice-Re dem Mas' Aniello eine güldene Kette um den Halß/ und dieser begab sich wieder in seinem Palast. Freytags wurde dem Volcke zu gefallen/ öffentlich ausgeruffen/ daß der Vice-Re den Mas' Aniello in seinem Generalat bestätiget hätte: Durch welches verstelltes Wesen sein Ansehen sich trefflich vergrösserte. Er ließ auff der Toletanischen Strasse noch einen Richt-Stuhl auffrichten/ und administrirte die Gerechtigkeit so scharff als schleunig/ wie er denn so fort vier Banditen die Köpffe abschlagen ließ. Diesen Tag gab er aus seinem Fenster im Fischer-Habit Audienz/ und weil es ziemlich hoch/ reichten sie ihm die Supplice auff Pipen. Die Wache vor seiner Thüre bestund iederzeit in 8. biß 10000. Mann/ und er hielt stets ein Rohr mit auffgezogenem Hahne in der Hand. Täglich wachten 30000. Mann in der Stadt/ ob gleich ieder Posten nicht stärcker/ denn mit 4. Mann besetzet war: Seine Verordnungen aber lieffen wunderlich untereinander/ bevoraus verbot er lange Haare zu tragen/ so durfften auch die Geistlichen in keiner langen Kleidung erscheinen/ und die fremden Pfaffen musten alle ihre Platten besichtigen lassen/ damit sich keine Banditen einschleichen möchten/ als denen er gar nicht traute. Ein ieder muste des Königs von Spanien/ und des Volckes von Neapolis Wapen daneben/ über seine Hauß-Thüre hencken/ und wer diesem zu widerlebte/ verlohr Gut und Blut. Wenn er mit einem Finger winckte/ so regte sich alles nach seinem Befehl/ er hatte aber stets 7. Secretarios und 10. Hencker um sich. Einst wurde ihm ein Pferd vor 400. Kronen geschencket/ er ließ es aber so fort in Königlichen Marstall bringen/ gleiches that er auch mit einem gefundenen Schatze/ über 100000. Kronen werth/ welches er dem Könige übergab. Hiebey aber gerieth er in solche Hochmuth/ daß er es so wohl dem Cardinal/ als andern hohen Ministern verweißlich auffrücken durffte/ wenn sie ihm

nicht/

nicht/ seiner Meynung nach/ gebührend auffgewartet hatten. Anbey ließ er fast stündlich hencken/ köpffen und erschiessen/ und bezeigete sich sehr strenge/ um das Volck im Gehorsam zu erhalten.

Sonntags/ den 14. Julii wurde der geschlossene Accord öffentlich verlesen/ und von dem Vice-Re, auch dem Spanischen Rathe bekräfftiget/ dabey abermahls das Te Deum laudamus erthönete. Währender Music geberdete sich Mas'Aniello so hochmüthig als possirlich/ und ließ dem Vice-Re durch einen Cavalier allerhand närrisch Zeug proponiren. Nach geendigten Werck gab er zu verstehen/ er wolte nun wieder in vorigen Stand treten/ und ein Fischer werden/ riß so dann das silberne Stück entzwey/ und bat den Vice-Re und Cardinal/ daß sie ihm solten zerreissen helffen. Allein diese kluge Spanier hielten ihn vor dißmahl davon ab/ und beruhigten ihn wieder. Hierauff ward von allen dreyen Festungen Salve geschossen/ und Mas' Aniello verfügte sich wiederum nach dem Marckte. Bald hierauff aber begunte Mas'Aniello gar zum Narren zu werden/ indem/ als ein Edelmann aus Aversa etwas bey ihm anbrachte/ er ihn mit dem Fusse in die Seite stieß/ und sagte: Gehe hin mit Frieden/ ich mache dich zum Fürsten in Aversa. Auch ließ er einer Beckerin das Hauß anzünden/ weil sie das Brod 6. Untzen zu leichte gebacken: Und einem Abt/ nebst 3. andern die Köpffe abschlagen. Diesemnach schickte er den Pater Rolli an den Vice-Re, mit Bericht: Er könte nicht länger commandiren/ sondern wolte zu Posilippo frische Lufft schöpffen. Gleichwohl reuete es ihn bald wieder/ und wurde er nun gar zum Narren und Tyrannen. Er ließ vielen vornehmen Männern/ wenn es ihm einkam/ ohne Schuld die Köpffe abschlagen/ rennete durch die Stadt/ als unsinnig/ da er denn nieder hauete/ wer ihn begegnete/ dabey er auff den Vice-Re und Spanische Bedienten hefftig schmähte/ und ihnen allen den Tod druhete. Bald sprang er in die See/ und wieder heraus/ und die elendesten Kerlen von der Canaille/ machte er zu vornehmen Officirern. Immittelst beredete ihn der Cardinal/ nach Posilippo zu fahren/ er wolte aber/ der Cardinal solte ihm Gesellschafft leisten/ als es ihm aber nicht gelegen war/ lieff er nur in einem Strumpffe/ ohne Hut und Degen in des Cardinals Palast/ und wolte ihn durchaus mit ihm haben: Endlich aber fuhr er doch allein dahin/ und soff unterwegens über 12. Neapolitanische Maß von den Lacrymis Christi ohne Wasser.

Es würde allzu lang fallen/ alles Unheil/ so dieser nunmehr verrückte Mensch gestifftet/ zu erzehlen/ daher wir nur berichten/ wie es dem Vice-Re beweglich geklaget/ und er um Hülffe angeflehet wurde/ welcher auch möglichste Anstalt machte/ die Tragödie zu enden. Dienstags den 16. Julii/ war das Fest der Jungfrau Maria del Carmine, da sich denn Mas'Aniello auch in der Kirchen einfand/ und da der Cardinal kam/ ihm entgegen lieff/ mit Bitte: Weil er ja sterben müste/ sein netwegen noch eine Procession anzustellen. Der Cardinal aber umarmete ihn/ und sprach ihn zufrieden. Indem nun der Cardinal Messe hielt/ stieg Mas'Aniello auff die Cantzel/ nahm ein Crucifix in die Hände/ und bat das Volck beweglichst: ihn doch nicht zu verlassen. Bald aber fieng er wieder an zu phantasiren/ und stieß letzlich viel gottslästerliche Reden aus. Dieserwegen beredeten ihn die Herren Patres/ daß er die Cantzel verließ/ darauff er dem Cardinal zu Fusse fiel/ und ihn bat: Seinen Theologum nach Hofe zu schicken/ und dem Vice-Re das Commando wieder auffzutragen. Solches wurde ihm versprochen/ und er von den München in eine Kammer geführet/ um darinnen etwas auszuschlaffen. Allein er hatte keine Ruhe/ sondern legte sich nur weiß an/ und begab sich auff einen grossen Saal/ der nach dem Meer sein Aussehen hatte. Inzwischen hatten sich 4. Edelleute verbunden/ dieses Monstrum zu fällen/ welche mit folgenden Nahmen benennet werden: Salvador und Carolo Cataneo, Gebrüder/ Angelo Ardizzone und Andrea Roma. Diese giengen durch die Kirche del Carmine, rufften des Königs in Spanien Nahmen aus/ und verboten/ bey Leib und Lebens-Straffe/ dem Mas'Aniello zu gehorchen. Als sie durch das Closter in bemeldten Saal traten/ lieff er ihnen entgegen/ weil er seinen Nahmen nennen hörete/ und fragte sie: Ob sie vielleicht ihn suchten? Hier bin ich/ sagte er/ meine lieben Brüder! Sofort gaben sie alle 4. zugleich Feuer auff ihn/ also/ daß er auff der Stelle todt darnieder stürtzte/ und nur diese Worte sagte: O ihr Verräther und undanckbare Leute! Es hatte aber ieder sein Rohr mit 10. gespaltenen Kugeln geladen/ also/ daß er wohl fallen muste. Bald hierauff hieb ihm ein Metzger mit einem grossen Messer den Kopff ab/ steckte solchen auff eine Stange/ und lieff damit nach der Kirche. Von dannen begleitete ihm eine grosse Menge Volckes auff den Marckt/ und durchgehends schalleten diese Worte: GOtt gebe dem Könige in Spanien langes Leben! Niemand soll den Nahmen Mas'Aniello, bey Verlust des Lebens/ mehr nennen. Mas'Aniello ist todt! Mas'Aniello ist todt! Dabey viel Freuden-Schüsse geschahen. Nachgehends wurde der Cörper durch alle Gassen geschleppet/ und sehr übel tractirt/ der Vice-Re aber machte alle Anstalt zu völliger Beruhigung der Stadt/ und begab sich mit einer starcken Suite nach der Haupt-Kirchen/ allwo GOtt hertzlichen/ vor die Abwendung des gäntzlichen Untergangs der Stadt/ gedancket wurde. Abends wurde des Mas'Aniello Frau nach dem Castell geführt/ da denn der Pöbel ruffte: Macht Platz/ macht Platz/ die Fischer-Hertzogin kömmt! Ein so gar unbeständiges und wandelbares Wesen ist es mit dem gemeinen Pöbel. Theatr. Eur. Tom. III. fol. 214.

Ein Fischer und ein Printz/ ein Narr und General/
Erfüllt Neapolis mit Feuer/ Blut und Stahl.
GOtt züchtiget durch mich den Hirten mit den Schaffen/
Weil er die Weisen pflegt durch Narren zu bestraffen.

IV.

Als den 11. Junii num. 6. beschriebene Prage/ machte den Beschluß des blutig-deutschen Krieges/ welcher nun seit Anno 1618. entsetzlich in die 30. Jahre gewütet hatte. Mit dem Anfange des Jahres 1648. giengen die Schweden unter dem General Wrangel zeitig zu Felde/ von denen sich aber der so bekannt-als berühmte Graff Königsmarck/ mit einem Corps volant sofort absonderte/ und nach der Ober-Pfaltz gieng/ woselbst er sich unterschiedener Plätze bemächtigte. Zu Ende des Junii aber zog er alle seine Trouppen zusammen/ und wendete sich damit in Böhmen/ darinnen er ausspreugen/ und würcklich Anstalt machen ließ/ als wäre sein Absehen auff Ellenbogen gerichtet/ allein Prage war der Zweck/ worauff er zielte. Hierzu gab Anlaß und Gelegenheit Ernst Odowalsky/ welchen die Königin nachmahls Streitberg benahmete. Dieser war von Jugend auff in Käyserlichen Diensten gewesen/ und hatte von unten auff gedienet/ biß ihm der Platz eines Oberst-Lieutenants anvertrauet worden: Weil ihm aber der rechte Arm zu Schanden geschossen wurde/ konte er vor dißmahl nicht länger Dienste thun/ sondern danckte ab/ und begab sich unfern Eger auff ein kleines Land-Gut/ Lehnstein genannt. Allein bey dem Feld-Zuge im nechsten

rigen Jahre wurde sein Gütgen in Grund verwüstet/ also/ daß er gezwungen wurde/ wieder Dienste zu suchen. Zu dem Ende hielt er bey dem Käyser und denen Bedienten/ um eine Charge oder Pension an: Allein man wieß ihn ziemlich hart ab/ also/ daß er sich ausdrücklich vernehmen ließ: **Er müste einen andern Herrn suchen/ er sey auch/ wer er wolle.** Diesemnach kam er im May zu Königsmarcken/ und offerirte ihm seine Dienste/ welcher ihm auch sofort nicht allein monatliche Bestallung machte/ sondern auch ein Regiment versprach. Dieser hat nun den ersten Rath gegeben/ Prage zu attaquiren/ wie er denn kurtz zuvor in selbiger Stadt gewesen/ und alle Pässe/ nebst der Beschaffenheit der Wercke und Besetzung der Schild-Wache/ aufs genaueste erkundiget hatte.

Königsmarck ersuchte zwar Wrangeln um einige Trouppen zu diesem Anschlage/ allein er erhielt nichts/ sondern muste mit 800. Mann zufrieden seyn/ die er aus Leipzig erhielt/ deßwegen er seine Entreprise nur allein auff die kleine Seite von Prage ausführen konte. Diesemnach streiffte er Anfangs um Pilsen herum/ uñ setzte alles in Contribution: Bald aber wendete er sich unversehens nach Rackonitz/ und ließ solchen Ort durch den Odowalsky mit 200. Mann berennen/ damit niemand heraus kommen könte. Gleichfalls wurde die Strasse von Pilsen nach Prage scharff besetzet/ damit ja niemand ihren Anmarsch verrathen möchte: Dahero die Präger in aller Sicherheit ihre Wachten nur gewöhnlicher massen besetzten. Den 15. Julii ließ der General Stücken und Bagage zu Rackonitz/ und setzte die Mußqvetierer auff die Stück-Pferde/ Nachmittage aber marschirte er so starck fort/ daß er gegen Abend hinter den Fluß Bobereitza/ 3. Meilen von Prage angelangete/ woselbst er seine Leute biß in die Nacht im Walde verdeckt hielte/ inzwischen aber denen Officirern und sämmtlichen Gemeinen sein Vorhaben entdeckte/ welche aus Hoffnung guter Beute/ sich sehr willig und behertzt erwiesen. Nach diesem stellte er nöthige Ordre/ wie die Attaqve solte geführet werden/ und befahl jedem/ einen grünen Zweig auff den Hut zu stecken/ wobey man ihn erkennen könte/ unter die Officierer aber vertheilte er der vornehmsten Leute Häuser. Wer sich im Gewehr antreffen liesse/ den solten sie niederhauen/ und wer zum Fenster heraus sehen würde/ auf den solte man schiessen/ dadurch mancher unschuldig seines Lebens verlustig wurde: Vor allen Dingen aber solte man sich der Brücken und des Thurmes an der Mulde bemächtigen/ damit die kleine Seite aus der alten Stadt nicht secundiret werden könte. Hierauff marschirten die Trouppen in folgender Ordnung: Den Vorzug nahm Odowalsky mit 100. Feuer-Röhrern/ diesem folgete ein Lieutenant mit 30. Mann/ welche grosse Hämmer und Aexte führten/ um damit Thore und Schlag-Bäume zu eröffnen. Nach ihm kamen 200. Mußqvetierer/ unter den Oberst-Lieutenant Vollmar/ wie auch der Oberste Copy mit dem übrigen Fuß-Volck. Endlich schloß Königsmarck mit der Cavallerie. Also kamen sie mitten in der Nacht auff dem weissen Berge bey dem Closter an/ als man zu Prage gewöhnlicher massen/ gleich die Haupt-Ronde hielt/ welches dem Königsmarck Verdacht erweckte/ als ob es Lermen wäre. Allein Odowalsky versicherte/ es wäre nichts ungewöhnliches/ und würde es nicht lange währen/ so würden sie in den Clöstern zur Metten einläuten/ so auch geschahe.

Hierauff rückten die Völcker näher hinzu/ die Mußqvetirer und Dragouner stiegen von den Pferden/ und giengen auff die Stadt loß: Königsmarck aber hielt mit der Reuterey/ einen Stück-Schuß von der Stadt/ hinter einem abgebrannten Dorffe. Den 16. Julii früh zwischen 2. und 3. Uhr/ erstieg Odowalsky mit seinen Leuten den Wall/ zwischen 2. Bastionen/ hinter dem Capuciner-Closter/ und als ihn die Schild-Wache zur rechten Hand anschrie/ doch nicht das Gewehr löfete/ ließ er sie durch 2. Soldaten in Graben werffen: Die Schildwache zur lincken Hand aber/ lieff davon/ sobald sie den Tumult hörte. Diesemnach eilten die Schweden gleich dem Thore zu/ welches seinen Nahmen von dem Closter Strohoff entlehnet/ allwo die Schild-Wache nicht eher Lermen machte/ biß sie den Feind vor sich sahe/ da sie sich zwar etwas zur Wehre setzten/ wurden aber/ nebst dem Lieutenant/ der dabey war/ niedergestossen. Hierauff erbrachen sie das Thor/ liessen die Zug-Brücke fallen/ und hieben die Schlag-Bäume an der Brücke über dem Graben entzwey: Die übrigen Mußqvetierer aber/ welche bey Graff Schlickens Garten stunden/ eilten dem Thore zu/ und kamen/ nebst dem Odowalsky/ durch den Holtz-Weg in die Stadt. Sobald Königsmarck den Tumult hörte/ kam er mit der Reuterey herzu gerennet/ fiel in die Stadt/ und eroberte in kurtzer Zeit die gantze kleine Seite/ welches alles dermassen leichte zugieng/ daß Schwedischer Seiten nur ein einiger todt blieb/ und kaum etliche verwundet wurden. Man hätte sich auch leicht der Alten-Stadt bemeistern können/ massen die Brücke und das Thor auff der andern Seite schon eingenommen war: Allein die Schweden waren zu schwach/ immassen sich über 10000. gewaffnete Bürger und 800. Mußqvetirer darinnen befanden.

Sodann erfolgte eine dreytägige Plünderung/ dabey auch die Käyserliche Schatz-Kammer reichlich zollen muste/ massen der Schatz-Meister/ Herr Miseron/ mit der Folter bedrohet wurde/ sofern er nicht alles entdecken würde. Die Käyserlichen Ministri offerirten zwar ein grosses Geld davor/ allein Graff Königsmarck hatte solche seiner Königin zugedacht/ und also gieng alles verlohren. Es ist nicht zu beschreiben/ was vor eine unsägliche Baarschafft erbeutet wurde/ der kostbaren Jubelen und Mobilien zugeschweigen. Die Königs-Krone wurde zwar sehr fleißig gesucht/ sie war aber zu allem Glücke vor kurtzer Zeit nach Wien abgeführet worden. Die Edelgesteine verkauffte die Mußqvetierer um den liederlichsten Preiß. Einen kostbaren Diamant-Ring/ 6000 Thaler werth/ verhandelte ein Mußqvetierer einem Reuter vor 5. Thaler/ und dieser einem Officirer vor 20. Thaler/ welcher von Königsmarcken ein Pferd und 1000. Gülden davor bekam: Dergleichen viel mit andern Jubelen vorgieng. Graff Rudolph Coloredo/ Commandant der Stadt/ entkam zwar durch seinen Garten/ in blossen Nacht-Kleidern/ auff einem Fischer-Kahne in die alte Stadt/ verlohr aber alle seine Baarschafft und Kostbarkeiten/ so auff die 12. Tonnen Goldes geschätzet wurde. Die Gräffliche Wittwe von Zwerby verlohr 2. Tonnen Goldes/ der Post-Verwalter 18000. Ducaten/ der Graff von Tscherinn einen Kasten voll Rosenobel/ der Käyserliche Hoff-Handels-Mann von Leix 40000. Thaler an Wahren/ und 6000. Thaler an baarem Gelde/ und viel andere Herren und Bürger einen unglaublichen Schatz: Wie denn im Closter Strohoff auch der Schlickische Schatz/ über 100000. Rthlr. gefunden wurde. Die Carossen aber waren so gemein/ daß ieder Officirer etliche hatte. Im Zeug-Hause entdeckten sich 80. Stück Geschütz/ und ein grosser Vorrath an Munition und anderer Kriegs-Rüstung. Hierbey wurden sehr viel vornehme Herren/ Frauen und Standes-Personen/ nebst vielen Pfaffen/ München und Nonnen/ gefangen/ deren Rantzion gleichfalls ein hohes betrug: Dabey auch unterschiedene todt blieben/ als der Oberste Burggraff von Martinitz/ der Böhmische Kammer-Präsident/ Graff Bercka/ der Fürst von Lobkowitz/ der Graff von Fürstenberg/ und der Oberst-Lieutenant Schmied/ welchen Odowalsky/ als er ihm

uff der Gassen begegnet/ tod geschossen. Diese Post/ n Eroberung der Stadt Prage/ lieff zu Oßnabrüg n/ gleich/ als man den Frieden geschlossen: und so sie er angekommen/ wäre zu besorgen gewesen/ sie hätte as gantze Friedens-Werck gehemmet/ weil man von eser grossen Beute/ die man auff 12. Millionen rech- te/ noch eine Zeit lang fechten können. Nachmahls m zwar der General Wittenberg/ wie auch der Pfaltzgraff/ Carl Gustav/ nachmahliger König in Schweden/ mit einer ansehnlichen Macht/ vor Prag/ und suchten solchen Ort vollend zu erobern/ allein die tapffere Gegenwehr/ und das dazwischen kommende Friedens-Werck entrückte ihnen diesen fetten Braten. Diß lehret: Man soll alte Diener nicht verachten/ noch zum Zorn reitzen. Theatr. Eur. Tom. VI. fol. 320. Pufend. Hist. lib. 20. §. 49. 50.

V.

DJe Unfruchtbarkeit des höchst-löbl. Oesterreichischen Hauses/ gab unterschiedenen ausländischen Printzen die schmeichelnde Hoffnung/ den Römischen Adler auf ihren Thron zu versetzen: allein die Gütigkeit des Höchsten beraubte solche eitle Hoffnung ihres Anckers/ und beschenckte erneltes Ertz-Hertzogl. Hauß mit einem Printzen/ von welchem gantz Europa viel zu hoffen hat. Denn es hatte sich ietzig-regierende Käyserl. Majestät/ nach dem Absterben ihrer andern Gemahlin/ Claudiæ Felicitas, zum drittenmahl mit Eleonoren Magdalenen/ Churfürst Philip Wilhelms zur Pfaltz/ damahligen Hertzogs zu Neuburg Tochter/ im Jahr 1676. vermählet/ als diese fruchtbare Printzeßin im Jahr 1678. den 16. Julii 2. Stunden gegen Morgen/ einen schönen jungen Printzen zur Welt brachte/ und dadurch Wien und Reich zum höchsten erfreute. Dieser eingebohrne Ertz-Hertzog wurde von seiner Frau Groß-Mutter/ der Hertzogin von Neuburg/ zur H. Tauffe/ unter Lösung der Stücken/ und einer herrlichen Music/ in höchst-ansehnlicher Begleitung/ getragen/ die Tauff-Zeugen aber waren der König in Spanien/ der Hertzog von Neuburg/ und die verwittibte Käyserin. So dann wurde der Printz Abends zwischen 7. und 8. Uhren/ auff der Neuen-Burg von dem gleich anwesenden Nuncio Apostolico getaufft/ und ihm die Nahmen beygeleget: Josephus, Jacobus, Ignatius, Johannes, Antonius, Eustachius.

So blühe/ grosser Printz/ den schon zwey Kronen zieren/
Man soll noch deinen Ruhm bey Herculs Säulen spüren.
Und weil so Stern als GOtt Philippen Rosen streun:
So wirst du künfftig uns ein Alexander seyn.

Der Siebenzehende Tag des Heu-Monats.

I.

SO bald Sergius II. Anno 847. den 12. April die Augen geschlossen/ und noch nicht/ so zu sagen kalt worden war/ wurde noch selbigen Tages Leo IV. zur Päbstlichen Würde erhoben/ und im Junio darauff consecriret. Er war von Geburt ein Römer/ dessen Vater Rudolphus geheissen/ der seine Jugend dem Closter widmete. Weil er sich aber/ als Münch/ sehr wohl aufführte/ wurden seine Meriten in bessere Consideration gezogen/ und er zum Priester-Cardinal des Tituls SS. Coronatorum gemachet/ welches die erste und beste Stuffe zum Pabst-Throne gewesen. Gleichwohl war denen Römern nicht wohl zu Muthe/ daß sie so schleunig/ ohne des Käysers Lotharii Vorwissen und Einwilligung/ mit sothaner Wahl verfahren hatten/ wie solches Baronius ad Annum 847. n. 9. mit diesen Worten selbst zugestehen muß: Die Römer freuten sich über die Wahl des neuen Pabstes/ fiengen aber nachmahls an/ sich nicht wenig zu betrüben/ weil sie ohne Käyserliche Verwilligung/ den künfftigen Pabst zuweihen sich nicht getrauten/ und fürchteten sich sonderlich vor einer Gefahr der Stadt/ sie möchte etwan wieder/ gleich vormahls/ vom Feinde belagert werden/ dahero sie durch solche Furcht/ und besorgenden Fall eingenommen waren/ weil sie ihn ohne Bewilligung des Käysers zum Pabst ordiniret hatten/ da sie doch die dem Käyser gegebene Treue und Ehre/ nechst GOtt/ über alles/ und in allen/ erhalten wolten. Jedoch als Leo dem Käyser den Eyd der Treue ablegte/ auch sich verbindlich machte/ den Käyserlichen Gesetzen lebenslang nachzuleben/ so wurde diese Sache nach Wunsch beygeleget.

Es kam dieser Pabst damahls in einen wüsten Zustand/ weil die Saracenen/ Italien und Rom grausam verwüstet hatten/ auch noch nicht ruhig waren/ sondern die Kirche mercklich betrübten. Diesemnach fassete Pabst Leo nach seinem Nahmen einen Löwen-Muth/ ergriff in Person das Schwerdt Pauli, und erlegte die räuberischen Saracenen auffs Haupt/ also/ daß Italien diesem tapffern Hirten höchst-verpflichtet war. So dann erbaute er/ mit Einwilligung des Käysers/ das Theil der Stadt Rom/ jenseit der Tyber/ umgab das Vatican mit einer Ring-Mauer/ und nennete solchen neu-erbauten Platz Urbem Leoninam, dazu die gefangenen Saracenen ihre dienstbare Hände empfindlich darstrecken musten. Weil nun eine grosse Anzahl Christen/ aus denen Insuln Sardinien und Corsica/ von den offt-genannten Saracenen/ waren vertrieben worden/ so räumete er diesen solche neue Stadt ein/ und hielt Anno 852. deren Einweihung mit sonderbaren Ceremonien. Uber dieses ergäntzete er die zerstörten Stadt-Thore/ und henckte/ mit Hülffe der gefangenen Agarener/ 13. Thürme an die Stadt-Mauer/ auf welchen dem Feinde der Paß über die Tyber kunte disputirt werden. Die vom Feinde geraubte kostbare Thüren an St. Peters Kirchen/ erstattete er von klaren Silber/ erbauete alle zerstörte Städte/ und besetzte solche möglichster massen mit Einwohnern. Das Creutz/ so dem Pabste pfleget vorgetragen zu werden/ ließ er mit Edelgesteinen besetzen/ und brachte in Engelland den sogenannten Peters-Pfennig auff. Endlich/ als er acht Jahr/ drey Monat und sechs Tage/ wohl/ glück- und löblich regieret hatte/ starb er Anno 855. den 17. Julii zu Rom/ und wurde in der Peters-Kirchen beerdiget. Auff ihn folgete die in denen Historien wohl bekannte Frau Päbstin Johanna/ davon anderswo bereits sattsamer Bericht geschehen. Caranza. Platina in Leone IV. Sigon. lib. 4. ad ann. 847. Onuphr. in Chron. Baron. in Annal.

Hier liegt ein wahres Haupt/ das seine Glieder liebt/
Und Kirch und Volck beschützt/ wenn sie der Feind betrübt.
Es seufftzt Italien: Ach solt' er ewig leben!
Denn ihm kan Rom mit Recht den Hirten-Nahmen geben.

II.

IM Jahr 1615. rüstete die Ost-Indische Compagnie in Holland/ eine kleine Flotte von 7. Schiffen aus/ und untergab solche Joris van Spielbergen/ einem tapffern See-Manne/ um so wol ihrer Handlung/ als dem Vaterlande zum Besten. Nachdem er nun die Magellanische Strasse paßirte/ muste er einen hefftigen Sturm ausstehen/ nachmahls aber durchstreifte er das Eyland Santa Maria, und verbrannte die Spanischen Dörffer/ seine gröste Rencontre aber war mit der Spanischen Flotte folgender massen: Den 16. Julii entdeckte sich ein in voller See brausendes Schiff/ auff welches die Holländer mit 4. Booten ansegelten/ und es/ weil es nur mit 19. Personen besetzet war/ ohne einigen Schuß eroberten/ da denn die Ladung in Oliven und baaren Gelde bestund/ dahero es denn/ nachdem man das Geld heraus genommen/ in Grund gebohret wurde. Gegen Abend entdeckten sich ferner acht Seegel in See/ von der grösten Gattung/ und dieses waren die Spanischen Schiffe/ welche auff diese Holländische Flotte ausgelauffen waren/ sie auffzusuchen. Der Königliche Rath zu Peru hielt es zwar nicht vor rathsam/ denen Holländern in See zu begegnen/ sondern vielmehr ihnen im Haffen auffzupassen/ und sie alsdenn von den Schiffen und dem Lande zugleich zu bestreiten: Allein der Admiral Don Rodrigo, des Vice-Roy von Peru Vetter/ versetzte aus hitziger Jugend und Spanischen Hochmuth: Man dürffte sich vor dieser Flotte im wenigsten fürchten. Er wäre capabel/ mit 2. Schiffen gantz Engelland/ geschweige diese Holländische junge Hunde und verzagte Brut-Hüner/ zu bemeistern. Zudem/ sprach er/ müssen sie von einer so langen und beschwerlichen Reise/ die sie gethan/ nothwendig gantz abgemattet/ und zum Fechten untüchtig seyn. Dahero versicherte er: sie würden seinen Ernst nicht einmahl erwarten/ sondern sich vor Schrecken und Furcht so fort gefangen ergeben. Dieses machte seinen Vetter/ den Vice-Roy, eben so vermessen/ also/ daß er sagte: So gehet denn getrost hin/ mein Vetter/ es braucht ferner nichts/ als daß ihr ihnen Hände und Füsse bindet/ und die Hunde herbringet. Welches den hochmüthigen Rodrigo vollend so verwegen machte/ daß er mit einem Cörperlichen Eyde betheuerte: Er wolte nicht eher wieder zurück kommen/ er hätte denn die besiegten Holländer im Haffen eingebracht. Worauff er auch das Sacrament nahm. Als dieses geschehen/ und iederman seine Tapfferkeit rühmete/ gieng dieser grosse See-Held/ auff seine zwar mächtige/ doch unglückliche Flotte.

Diese bestund nun in 8. Segeln. Das Admiral-Schiff/ Jesu-Maria genannt/ war mit 300. Soldaten und Matrosen/ 24. Officirern/ vielen jungen Spanischen Herren/ an der Zahl 460. Personen/ und 24. grossen metallenen Stücken besetzet. Das Vice-Admiral-Schiff/ Santa Anna, commandirte Pedro Alvarez de Piger, einer von den besten Soldaten seiner Zeit/ welcher 300. Mann und 14. Stücke auffhatte. Das Schiff de Carmes führte 200. Mann/ und 8. Stücke: Das 4. Sant Diego, gleiche Anzahl an Stücken und Leuten/ nebst vielen reformirten Officirern. Das fünffte Schiff Maria del Rosario belasteten 150. Mann und 4. Stücke/ das 6. 7. und 8. aber war zwar mit Mannschafft/ doch nicht mit Stücken besetzet. Diese See-Macht trieb den 17. Julii auff die Holländer dergestalt an/ daß auff den Abend beyde Flotten unweit von einander stunden. Der Spanische Vice-Admiral/ ein alter wohl-versuchter Soldate/ hielt es vor eine unverständige Vermessenheit/ dem Feinde bey Nacht so nahe zu kommen/ und schickte demnach so fort an den Admiral Rodrigo, ihn bester massen von seinem Vorhaben abzurathen: dabey höchst protestirende: Er wolte im widrigen Fall/ an allem aus diesem Nacht-Treffen ungefehlbar erwachsenden Unheil und Schaden keine Schuld tragen. Allein der allzu-hitzige Rodrigo folgte seinem Verhängnisse/ und segelte/ allen guten Raths ungeachtet/ Abends gegen 10. Uhr/ auff den Holländischen Admiral/ die grosse Sonne genannt/ an/ mit welchem er auch einige Reden gewechselt. Darauff begrüsseten sie einander erstlich mit einer Salve aus Musqveten/ und hernach aus dem groben Geschütz/ welches ein seltzames Wesen/ und bey der finstern Nacht ein abscheuliches Ansehen gab. Nachdem nun Spielbergen seine Musqvetirer mit guter Ordnung feuren lassen/ fieng er so gewaltig an/ auff den Rodrigo mit dem Geschütze zu donnern/ daß er solcher Birnen bald satt hatte/ und sich demnach aus der Gefahr zu wickeln trachtete. Allein die Wind-Stille wolte ihm solches nicht zulassen/ dahero muste er nothwendig Stand halten/ da immittelst Blitz auff Blitz folgete/ welches unter dem Rühren der Trummeln/ unter dem Schall der Trompeten/ und dem jämmerlichen Zeter-Geschrey der sterbenden Spanier/ bey so finsterer Nacht/ erschrecklich zu hören war. Endlich bekam der Spanische Admiral seine Abfertigung/ dem zwar ein anders folgete/ doch weil es Segels-fertiger/ bekam es weniger Stösse. Es gerieth auch ein Spanier/ durch die See-Stille/ dem Admiral ungern an die Seite/ da es denn so unfreundlich begrüsset wurde/ daß es zu sincken begunte/ kam aber dennoch zur Jacht getrieben/ auff welche es eine Musqveten-Salve gab/ und wolte es so fort an Boort klammern/ allein es wurde abgeschlagen/ also/ daß es vollend zu Grunde gieng/ und die meisten Spanier darauff erschlagen wurden. Und dieses war der Jacht grosses Glücke/ weil gleich der Spanische Admiral auch hinzu getrieben kam/ und starck darauff zu schiessen begunte/ dem aber nunmehr die befreyte Jacht tapffer antworten konte. Jedoch würde diese zu kurtz gekommen seyn/ wenn ihr nicht Spielbergen einen Boot voll Volck zu Hülffe geschicket hätte/ welches iedoch diß Unglück hatte/ daß es die Jacht vor Feind ansahe/ und ob sie gleich zu unterschiedenen mahlen Orange! Orange! ruffte/ dennoch ein Stück auff das Boot lösete/ so es dermassen traff/ daß es zu Grunde gieng/ wiewohl alles Volck/ biß auff einen Mann/ gerettet wurde. Inzwischen wurde die Jacht entsetzet und befreyet. Hierauff attaqvirten etliche Spanier den Holländischen Vice-Admiral/ der Grose Monde genannt/ welcher ihnen aber bald alle Lust zum Fechten vertrieb/ und sich ihm solche vom Leibe schaffte.

Diese gantze Nacht hielt sich der Spanische Vice-Admiral stille/ also/ daß die Holländer meynten/ er wäre mit ihren/ durch die Wind-Stille abgetriebenen Schiffen in Action begriffen: Allein der Tag entdeckte ihn/ und hatte sich Rodrigo selbst hinter ihn gesetzt/ so ihn aber nichts halff/ sondern er muste flüchtig andere Sicherheit suchen. So bald sich nun der Wind einiger massen erhub/ conjungirten sich 5. Spanische Schiffe/ und liessen ihrem Admiral bedeuten: Sie wären entschlossen/ sich der Holländer auff alle Weise zu entschlagen: Jedoch merckte Spielbergen solches bald/ und gieng sofort auff den Spanischen Admiral und Vice-Admiral loß: Allein diese nahmen die Flucht/ und weil Don Alvarez seinem Admirale nicht folgen konte/ so wartete Rodrigo seiner mit gestrichenen Segeln. So dann griff der Holländische Admiral die Spanier nochmahls an/ und als ihn Spielbergen secundirte/ kam es

II. Hielt Spielbergen ein nächtliches See-Treffen mit den Spaniern. 1615.

zu einem hefftigen Gefechte/dabey iedes Theil mit Stücken und Mußqveten entsetzlich auffeinander loßdonnerte. Indem nun beyde Admirale und Vice-Admirale so grausam einander bestürmten/ segelte das Holländische Schiff/ der Æolus, herbey/ und canonirte die Spanier dergestalt/ daß sie letzlich beyde/ Seite gegen Seite/ einander an Bort trieben/ welches vor die Holländer ein grosser Vortheil war/ massen sie nunmehr von allen Orten angreiffen/ sie aber nur von einer Seite beschädiget werden konten/ welches sie auch in einen solchen Zustand setzte/ daß der eine in des andern Schiff seine Retirade nahm. Zu dem drohete der Vice-Admiral zu sincken/ dahero sich das Volck mit einem Boote nach dem Admiral-Schiffe salvirte: Allein sie fanden hier gleichen elenden Zustand/ massen nur noch 54. Mann lebten/ so sich in den Förder-Theil reteriret hatten/ und zu unterschiedenen mahlen eine weisse Flagge ausstecten/ die aber iederzeit von denen sich dabey befindenden Cavallieren und Edelleuten/ welche lieber sterben/ als sich ergeben wolten/ wieder eingezogen wurde. Bey so gestalten Sachen/ und weil das Vice-Admiral-Schiff nicht ferner sanck/ begaben sich die Spanier wieder auf dasselbe/ und erneuerten gantz verzweiffelt den Streit. Mittlerweile warffen die Wellen den Holländischen Vice-Admiral mitten zwischen den Spanischen Admiral und Vice-Admiral/ welche ihn nicht allein hefftig beschossen/ sondern auch endlich an Bort klammerten: Die Holländer aber wehrten sich so tapffer/ daß die meisten Spanier ihre Kühnheit des Uberspringens mit dem Leben büssen muſten. Das Canoniren continuirte/ biß der Admiral zu erst die Flucht gab/ welcher von den Holländern so lange verfolget wurde/ biß ihn Nacht und Finsterniß bedeckte/ wiewohl er dergestalt durchbohrt war/ daß er nachmals gesuncken ist. So dañ gieng es über den Spanischen Vice-Admiral/ welcher so bedränget war/ daß er eine Friedens-Fahne ausstecken muste. Diesemnach befahl der Holländische Vice-Admiral/ den Don Alvarez gefangen vor ihn zu bringen/ allein dieser verweigerte solches/ mit Vorwenden: Er wolle noch diese Nacht auff seinem Schiffe schlaffen. Ob ihm nun gleich vorgestellet wurde: Wie das Schiff alle Augenblick zu sincken drohete/ so blieb er doch auff seiner Meynung/ iedoch sagte er endlich: Er wolle mitgehen/ sofern ihn der Vice-Admiral in eigner Person abholte. Widrigen falles wolte er auff dem Schiffe in seinem Beruffe vor seinen König sterben. Solcher Gestalt blieb er auff dem Schiffe/ und versanck und ertranck mit allen bey sich habenden/ darunter 12. Holländische Matrosen waren/ so sich auff das Plündern geleget hatten. Einen solchen Ausgang hatte dieses Treffen/ welches die Spanische Macht in denen Gegenden hart getroffen/ und ihr eine schmertzliche Wunde versetzet hat/ dabey die Holländer kaum 50. Mann verlohren haben/ und diß war eine gewöhnliche Frucht der Verachtung seines Feindes. Francisci See-Helden pag. 393.

III.

III. Wurde Turenne erschossen. 1675.

HEnricus de la Tour, Vice-Graff von Turenne/ und Marschall in Franckreich wurde gebohren den 1. September Anno 1611. Sein Vater war auch Marschall von Franckreich/ Hertzog von Bouillon/ und führte gleichen Nahmen/ die Mutter aber Elisabeth/ war Printz Wilhelms von Fürstenberg Tochter. Unter diesem seinem Heldenmüthigen Groß-Vater suchte er/ in noch gar zarter Jugend/ Kriegs-Dienste/ und erlangte auch solche/ nebst einer Compagnie/ in welcher Capitain-Stelle er sich so wohl verhielt/ daß er in der Belagerung Hertzogenbusch gefährlich verwundet wurde. Nachdem er nun gnungsame Proben seiner Tapfferkeit in Holland erwiesen/ gieng er in Italien unter den Herrn von Harcourt, da er in der Belagerung Casal und an dem Poo einige Thaten verrichtete/ davon iederman etwas ungemeines urtheilen muste. Ferner kam er in Deutschland/ und wurde/ als Obrister/ in der Belagerung der Stadt Zabern/ mit einer Mußqveten-Kugel in Kopff geschossen: Als sich aber die innerliche Unruhe in Franckreich entzündete/ wolte er seinem Vaterlande dienen/ und erhielt er das Ober-Commando über die Königliche Armee wider den Printzen von Conde/ dem er sich mit gutem Glücke wiedersetzte. Er entsetzte Arras/ erhielt das Feld in den Duynen/ und eroberte Duynkirchen/ worauff der Pyrenäische Friede erfolgete. Bald darauff erfolgete eine neue Kriegs-Flamme mit Holland/ da Turenne/ auff Königl. Ordre/ einen unberechtigten An- und Einfall that/ über den Rhein/ Issel und Wahl setzte/ und sich mit unglaublicher Geschwindigkeit vieler starcken Plätze bemächtigte. Als sich nun der Käyser der bedrängten Niederlande rechtmäßig annahm/ gieng Turenne der Käyserl. und Brandenburgischen Armee entgegen/ und richtete in diesem Kriege mehr mit Klugheit/ als mit Tapfferkeit aus/ welches alles ein besonder Tractätgen ausführlich beschrieben hat/ dahero wir nur seinen gewaltsamen Todes-Fall zu betrachten/ übrig haben.

Nachdem im Jahr 1675. bey damahliger Frantzösischen Unruhe die Campagne auff beyden Theilen geoffnet war/ setzte sich die Käyserliche Armee in das so genannte Rencherloch/ deren General/ Graff Montecuculi/ sein Quartier in Lichtenau nahm/ die Armee aber breitete er aus/ von Offenburg biß ans Rencherloch/ um dem Turenne die Ankunfft vom Gebürge/ und den Durchzug nach Philippsburg zu verhindern. Ob sich nun zwar Turenne euserst bemühte/ die Käyserlichen aus ihren Posten zu jagen/ so war doch alles vergebens/ dannenhero schlug er eine Brücke über den Fluß Rencherloch/ warff eine Schantze davor auff/ und besetzte solche starck/ um seine Feinde vom Gebürge abzuschneiden. Solches war dem Montecuculi allzu unanständig/ dahero muste der Hertzog von Lothringen den Frantzösischen Posto attaquiren/ welches dieser auch so glücklich verrichtete/ daß er die Frantzosen biß an den dritten Haupt-Paß jagte. Weil nun Turenne nicht unbillich besorgete/ die Käyserlichen möchten ihren Sieg verfolgen/ so ließ er von Stund an seine Trouppen sich dahin ziehen/ und die Stücke pflantzen/ darüber der Frantzösische General-Major Tarcy gefangen wurde. Gleichwohl kam hier der Hertzog von Lothringen ziemlich in Gedränge/ wurde aber von dem Obersten Trautmandorff mit etlichen Regimentern/ zeitig entsetzt/ also/ daß er sich sonder Verlust wieder zurück auff die Haupt-Armee ziehen konte. In diesem Gefechte blieben 600. Frantzosen/ und nur 30. Käyserliche/ welches letztere doch die auffrichtige Feder nicht gestehen will.

Den 15. Julii zog der General Leßle mit 800. Mann zu Fuß/ und General Rabata/ mit 200. Reutern nach Samshurst/ um die Fouragirer zu bedecken/ weil Turenne nach Achern marschirt war. Wider diese detachirte Turenne seine Dragoner/ und etliche Bataillonen zu Fuß/ daher Rabata 150. Mañ zu Fuß auff einen Kirch-Hoff legte/ um den Feind/ welcher viel stärcker war/ auffzuhalten. Auff diesen Kirchhoff hielten sich so tapffer/ daß sie 400. Frantzosen davor sitzen lassen/ biß sie ihn endlich verlassen musten. Sobald Montecuculi den Frantzösischen Marsch nach Achern vernommen/ besorgete er/ Turenne möchte nach Philippsburg gehen/ dannenhero verließ er den 16. dieses Rencherloch/ und kam mit seiner gantzen Armee nach Bihl/ woselbst er das alte Schloß Soßbach und

Ki

Kirchhoff mit 400. Mann besetzte/ und ernstlich befahl/ sich biß auff den letzten Mann zu wehren. Den 17. kam Turenne gleichfalls mit seiner Armee dahin/ und war gleiches zu thun gesonnen/ als er aber sahe/ wie ihm die Käyserlichen vorgekommen/ ließ er den Kirchhoff mit 7. Stücken beschiessen/ die er doch bald wieder abführen/ und sich zur Bataille schicken muste/ weil Montecuculi gegen ihn im Anzuge begriffen war. Turenne ließ von Stund an jenseits Soßbach 2. Batterien auffwerffen/ und die Häuser in Brand stecken/ Montecuculi aber/ so nur eine halbe Stunde davon in Schlacht-Ordnung hielt/ schickte den General Dünnerwald mit einigen Truppen den Feind zu recognoscirẽ. Dieser befand zwar/ daß der Feind einige Höhen eingenommen hatte/ bemerckte iedoch zugleich/ daß sie noch einige undesetzt gelassen/ von welchen sie mercklich konten incommodiret werden/ die er denn auch eilend mit Volck und Stücken besetzte. Um 1. Uhr Nachmittage begunte das donnernde Geschütze einen rauchenden Anfang zu machen/ weil aber die Frantzösischen Batterien zu niedrig/ und also denen Käyserlichen unschädlich waren/ so gab Turenne Ordre/ andere auffzuwerffen. Zu diesem Ende ritte Turenne in eigner Person/ mit dem General-Feld-Zeug-Meister St. Hilaire gegen das Gebürge hinauff/ und wieß denen Arbeitern einen Platz an/ allwo sie eine andere Batterie auffwerffen solten. Indem er nun hiezu benöthigte Anstalt machte/ lösete die Käyserlichen 2. sechs-pfündige Stücken auff ihn/ davon die erste Kugel 3. Pferde todt schlug/ und erwehnten St. Hilaire Arm und Schulter wegnahm/ die andere Kugel aber traff noch wichtiger/ indem sie Anfangs zum öfftern grasete/ endlich aber den Turenne dergestalt wider die Brust fuhr/ daß er gantz zerschmettert vom Pferde stürtzte/ und ohn einiges Wort-Sprechen/ mit vielem Blut-auswerffen/ den Geist auffgab. Was nun dieser Fall vor Bestürtzung unter den Frantzosen verursachet/ ist nicht zu beschreiben/ gestalt ihrer viel ausrufften: **Unser Vater ist todt/ wir sind verlohren!** Denen Käyserlichen wuchs hingegen der Muth/ als solchen Tod ein übergelauffener Feldscherer vom Königlichen Dragouner-Regiment hinterbrachte. Es ließ es aber der unebene Ort nicht zur Bataille kommen/ dahero/ als es Nachts darauff starck regnete/ die Frantzosen auffbrachen/ über die Kintzing giengen/ und über 2000. Bagage-Wagen/ nebst vielem Proviant/ denen Käyserlichen zur Beute liessen. Weil ihnen aber die Käyserlichen sofort nachgiengen/ kam es den 22. Julii zur Haupt-Action/ in welcher die Frantzosen mit Verlust 5000. Mann/ 11. Standarten und 3. Fahnen das Feld räumen musten.

Der König in Franckreich empfand den Tod dieses grossen Generals so hoch/ daß er sich verlauten ließ: **Lieber etliche Bataillonen verlohren zu haben.** Daher ließ er auch den entseelten Cörper nach Pariß bringen/ und mit Königlichem Gepränge in Unser lieben Frauen Kirche beerdigen/ da denn das treffliche Grabmahl/ so an herrlicher Pracht/ Kunst und Grösse/ wenig gleiche hat/ ein unfehlbares Zeugniß danckbarster Erkenntligkeit/ eines so grossen Fürsten gegen seinen unvergleichlichen Diener/ abstatten kan. Seine diesem trefflichen Monumente eingehauene Ehren-Schrifft/ bestehet in folgenden Worten:

Abi Viator!

Et post impensas Turennii Triumphalibus manibus Lacrymas, Ludovici Magni Munificentiam demirare, in hoc sacro Regni, sui Capitolio, patrentat Duci Optimo, inter hostium manubias, ubi Victori Trophæum statuere maluisset. Augusto Principi vitam impende, qvisqvis gloriam amas; qvi vivos donis auget Regiis, sic mortuos luget. Arce Schenkiana expugnata. Noviomago, Bomelia, Arnhemio, Buricio, & Crepicordio subactis. Tribus Oppidis ad Visurgim spectantibus hoste captis. Ob Hermunduros intra fines cohibitos. Ob impressos Hermiones & ad pacem coactos. Marcomannis & Qvadis territis. Ob profligatos Nervios, Hostibus aditu prohibitis. Cæsarianis retrocedere coactis. Treboccis in ordinem redactis. Direptis spoliis signis receptis. Ob Rhenum, Salam, Mœnum, Isalam, Vahalim pontibus junctos & superatos. Ob accisas qvatuor Præliis Germaniæ vires. Ob servatam Alsatiam. Duci invicto. Patri Castrorum. Victori, Pio, Felici, & Sapienti.

Dieses war der treffliche General/ dessen Tapfferkeit der Käyser selbst hoch rühmte/ und von dem König Carl der II. in Engelland behaupten wolte: **Daß ihm niemand zuvergleichen wäre/ ja daß die Kriegs-Kunst gleichsam mit ihm zu Grabe gehe.** Der Hertzog von Jorck vergoß Thränen über ihn/ und Anna von Oesterreich sagte einst dem Könige unter Augen: **Er wäre verpflichtet/ den Turenne zu lieben/ weil er ihm zu dreyenmahlen den Zepter erhalten.** Ja als die Königin in Spanien einsmahls ihren Gemahl fragte: **Ob er den Turenne kennte?** Gab der König zur Antwort: **Ich solte ihn ja wohl/ aus den vielen bösen Stunden/ die er mir gemacht hat/ kennen lernen.** Also war Turenne würdig/ gekrönten Häuptern an der Seite zu ruhen/ weil er die Krone/ die sein König trug/ zu erhalten wuste.

Der Stücken heisser Knall wirfft Franckreichs rechte Hand/
Der Lilgen beste Krafft/ in diesen kühlen Sand.
Daß der zerfleischte Leib nun bey Gekrönten lieget/
Macht/ daß er offtermahls auch Kronen hat besieget.

Der Achtzehende Tag des Heu-Monats.

I.

Neunzehen Tage nach Pabst Johannis des XVIII. Absterben setzte sich Johannes der XIX. auff den Stuhl/ und lässet die historische Feder in nochmahliger Ungewißheit/ ob er der 18. oder 19. dieses Nahmens zu nennen sey. Er war von Geburt ein Römer/ aus der Strassen Porta Methodii, und führte den Zunahmen Fasanus. Man sagt/ er habe sich durch Gifft auff den Thron geschwungen/ so mit dem Zeugniß einiger Scribenten nicht überein trifft/ welche von ihm rühmen: Er sey ein Gottsfürchtiger Mann gewesen/ so seine meiste Zeit mit Beten und Studiren zugebracht: Wiewohl der euserliche Schein viel Leute bethöret. Das Fest Aller Seelen/ so sein Antecessor gestifftet/ bestätigte er noch mehr/ und bildete dem gemeinen Volck die Erscheinungen der verstorbenen See-

I. Starb Johannes XIX. der CXLVII. Römische Pabst. 1003.

len/ so sich in feuriger und anderer Gestalt um die Gräber sehen liessen/ dermassen ein/ daß iedweden eine grosse Furcht vor dem Fege-Feuer beseelte. So kam auch der Cardinals-Hut unter ihm in grosses Ansehen. Sein geistliches Regiment trifft die Zeiten Käysers Henrici II. Und weil er/ nach Baronii Bericht/ gleich seinem Vorfahren/ von den Tußculanischen Graffen eingeschoben worden/ auch mehrentheils dem Müßiggang ergeben gewesen/ so geben seine Verrichtungen wenig Materie zuschreiben: Dahero nur dieses zu berichten/ daß er den 18. Julii Anno 1009. gestorben/ als er fünff Jahr/ sieben Monat/ zwölff Tage gesessen/ und im Lateran begraben worden. Ihm folgete Sergius IV. Fulbert. Carnut. Platina.

Im Leben war ich laß/ im Herrschen war ich faul/
Und durch die Fege-Glut sorgt ich vor Bauch und Maul/
Man wil bald diß bald das von Gifft und Morde sagen:
Drum eilt ich aus der Welt/ um selbst darnach zu fragen.

II.

Joachim Friedrich/ Marggraff und achter Churfürst zu Brandenburg/ wurde Anno 1546. den 27. Jenner/ Abends um 5. Uhr zu Berlin gebohren/ und zwar von Frau Sophien/ Hertzog Friedrichs zur Lignitz Tochter/ Churfürst Johann Georgens zu Brandenburg erster Gemahlin. Bald nach seiner Geburt war er so schwach/ daß man ihn in Malvasier/ uñ andern köstlichen Wassern baden uñ also erhalten muste/ dahingegen die Frau Mutter am 9. Tage nach der Geburt die Welt gesegnete. Im 7. Jahre seines Alters erlangete er das Bischoffthum Havelberg/ und 2. Jahre hernach Lebuß/ welchen beyden Stifftern sein Herr Vater währender Minorennität/ selbst vorstund. Nachdem aber dieser junge Printz/ unter Anführung Thomæ Huberi, sehr wohl erzogen worden/ gieng er Anno 1565. an Käyser Maximiliani II. Hoff/ und von dar nach Ungarn/ um sich auch in Waffen zu üben. Bald hierauff starb Marggraff Siegmund/ Ertz-Bischoff zu Magdeburg/ dahero unser Printz/ durch Erwählung des Thum-Capituls daselbst/ in dessen Stelle trat/ und die Stiffts-Huldigung einnahm. Bald Anfangs/ und zwar am ersten Advents-Sonntage Anno 1567. eröffnete er/ die wegen vieler Unruhe in die zwantzig Jahre verschlossene Thum-Kirche/ und führte darinnen/ wie auch im gantzen Stifft/ Papistischer Hinderung ungeachtet/ den Evangelischen Gottesdienst/ nach der Augspurgischen Confession ein. Anno 1576. erhub er sich auff den angestellten Reichs-Tag nach Regenspurg/ weil man ihm aber die Session des Ertz-Stiffts disputirte/ eilte er bald wieder weg. Anno 1587. erneuerte er zu Naumburg die alte Erb-Verbrüderung zwischen Sachsen/ Brandenburg und Hessen/ und wohnete Anno 1590. der Torgauischen Versammlung bey/ um zu berathschlagen/ wie man Henrico IV. Könige in Franckreich Succurs zuschicken könne. Anno 1596. reisete er nach Dennemarck/ um daselbst der Krönung Königs Christiani IV. beyzuwohnen: Es hätte ihn aber die stürmende See bey nahe verschlungen/ wenn ihn nicht die Hand des Höchsten wunderlich errettet hätte.

Endlich starb sein Herr Vater Anno 1598. dadurch sich dieser Printz den ererbten Chur-Hut/ mit allgemeiner Freude der Unterthanen/ auffsetzte/ und in die Fußstapffen seines Herrn Vaters dermassen rühmlich trat/ daß jener Verlust durch ihn reichlich ersetzt war. Anno 1003. fiel ihm das Hertzogthum Jägerndorff durch Erbschafft zu/ und weil sich die Affairen bey Hoffe täglich mehreten/ ordnete er ein geheimes Raths-Collegium an/ so biß diese Stunde erhalten wird. Das Jubilæum der Franckfurtischen Universität/ ließ er herrlich celebriren/ und Anno 1607. stifftete er im Joachims-Thal ein neues Gymnasium und Kirche/ deren Einweihung er persönlich beywohnte. Seinen Ehestand führete er anfangs mit Catharinen/ Marggraff Hansens zu Cüstrin Tochter/ mit der er 7. Printzen/ darunter Johann Siegmund/ folgender Churfürst/ und 2. Printzessinnen zeugete. Als er aber Anno 1602. Wittwer wurde/ vermählte er sich mit Eleonoren/ Hertzog Albrecht Friedrichs in Preussen Tochter/ die ihm Anno 1607. eine Tochter zur Welt brachte/ und am 11. Tage hernach starb. Dieser folgete endlich der Churfürst selbst/ und zwar Anno 1608. den 18. Julii/ da er auff der Reise nach Berlin begriffen war/ starb er unsern Köppenick auff der Carosse/ als er 31. Jahr Magdeburg/ 10. Jahr die Chur/ und 63. Jahr sein Leben rühmlich verwaltet hatte. Spener. Syllog. Geneal. Rentsch. Cedern-Hayn p. 485.

Mein Leben war beliebt/ mein Herrschen war belobt/
Der Friede blüht/ ob gleich so Feind als Neider tobt.
Das Leben ward verkürtzt im grossen Stuffen-Jahre/
Indem ich Himmel-an schon auff der Erden fahre.

III.

Die den 24 Aprill num. 4. beschriebene Stadt Groß-Glogau in Schlesien/ war diesen Tag ein rauchendes Zeugniß des Feuer-brennenden Göttlichen Zorns. Denn es entstund Anno 1615. den 18. Julii Vormittage/ vom Maltz-dörren/ eine so unvermuthete Feuers-Brunst/ daß/ bey der ohne diß grossen Hitze/ die Stadt fast augenblicklich über und über im Feuer stund.

Niemand durffte vor der grausamen Glut an einig Leschen gedencken/ viel weniger etwas zu retten/ sich unterstehen/ sondern alles muste dem Thore zu lauffen/ also/ daß man nicht hundert Bürger zehlte/ so etwas weniges davon gebracht hatten. Weil nun auch ein grosser Wind die Flammen vermehrete/ so lagen binnen vier Stunden zwey Clöster/ das Rath-Hauß/ Färber-Hauß/ Mühlen/ Gärten/ Bäume/ und 1200. Häuser in der Asche/ also/ daß ausser der Evangelischen Kirchen/ Schulen/ einem Juden-Hause/ einem Gewölbe am Rath-Hause/ und vier Thürmen/ sammt der Vorstadt/ nichts mehr stehen blieb. Als man des andern Tages die Stadt räumete/ fand man zwantzig verbrannte Personen/ darunter ein Raths-Herr war/ welcher die Thor-Schlüssel zum Bürgemeister hat tragen wollen/ auff der Gassen aber von dem Feuer übereilet worden. Sleid. Contin. Part. IV. fol. 304.

IV.

Die grosse Gewissens- und Staats-Frage: Ob gesalbte Häupter auch ausser dem Ehe-Bette frembder Liebe pflegen/ und sich dem sechsten Ausspruch des Höchsten nicht so genau verbindlich machen dürfften? defendirte Carl der II. König in Engelland/ auff der Liebes-Cathedr pro Affirmativâ, und erzielte mit einer schönen Damen/ aus dem Fürstenthum Wallien gebürtig/ Walters genannt/

nannt / einen so genannten natürlichen Sohn / welcher Anno 1649. den 19. April zu Rotterdam die Welt schaute / und in der H. Tauffe den Nahmen Jacob empfieng. Er genoß die Milch einer Englischen Säug-Ammen / und damit er heimlich bleiben möchte / kam er zu Niclas Gyson / Kauffmann von Schiedam / in die Kost / da indessen seine Mutter / bey Madame Harway / (deren Sohn der berühmte Medicus gleichen Nahmens) sich enthielte / und als eine hohe Standes-Person angesehen / auch durch einen Edelmann und Pagen bedienet wurde. Anno 1650. lieferte man diesen kleinen Monmouth / in die Hände der Königin Henriette Marien / König Carlens des I. Witwen / als seiner Groß-Mutter / welche im Königlichen Palast zu Pariß wohnete / und ihn durch Monsr. Goy und Mad. Miler erziehen ließ. Im Jahr 1656. ließ der Protector Cromwel seine Mutter zu Londen / in den Tour gefangen setzen / weil man einen Brieff bey ihr fand / darinnen ihr König Carl eine jährliche Liebes-Besoldung von 5000. Pfund Sterlings versprach / wenn ihn GOtt zur Englischen Krone hülffe. In solcher Gefangenschafft aber warteten ihr die damahligen Lords der Königlichen Parthey / so man damahls nur Ritter benahmte / als einer Königin auff / und bedienten sie ehrerbietigst auff den Knien. Der junge Monmouth aber hatte inzwischen das neundte Jahr erreichet / daher ihm Monsr. Rose / als Lehrmeister zugegeben wurde / und muste er / unter dem Nahmen des Herrn Croths / alle Exercitia und andere freye Künste in Franckreich erlernen.

Kurtz nach der Bethronung und Wieder-Einsetzung König Carlens / erhielt Monsr. Rose Ordre / seine Bediente abzudancken / und andere / mit einem höhern Character / anzunehmen / auch den Printzen an den Hoff zu bringen. Zu dem Ende wurde eine Kutsche von 6. Pferden / und andere schöne Ausrüstung verfertiget / um ihn einzuholen. So dann kam er Anno 1662. zu Londen an / und gieng so fort nach Hamptoncourt zu seinem Herrn Vater / der ihn mit ausgestreckten Armen empfieng / mit sich nach Witthal führte / und ein Zimmer in der heimlichen Gallerie einräumete. Bald darauff machte ihn der König zum Pair des Reichs / unter dem Nahmen des Hertzogs von Arkeny / den er iedoch bald mit dem Nahmen Monmouth verwechselte. Folgenden Jahres wurde er Ritter des Hosen-Bandes / und vermählte ihm der König die einige Printzeßin und Erbin des Hertzogs von Buclug / und Gräffin von Wembs / einer der reichsten / schönsten und tugendhafftesten Damen in allen drey Königreichen / mit der er 2. Herren / Carlen von Doncaster / und Lord Heinrichen / nebst einem Fräulein zeugete.

Er selbst der Printz war einer ansehnlichen Statur / hatte ein schönes Angesichte / zeigete eine Majestätische Mine / und war von ungemeiner Art / einen etwas zu bereden. Dabey mangelte es ihm nicht an Muth und Tapfferkeit / wie er solche in unterschiedenen Actionen / sonderlich vor Mastrich / da er die Englischen Trouppen unter den Frantzosen commandirte / sattsam erwiesen. Der König / sein Herr Vater liebte ihn mehr als Väterlich / und erwieß solches mit vielen Tituln und Ehren-Stellen / damit er ihn begnadigte / da er nemlich genennet wurde: **Hertzog von Monmouth und Buclug / Graff von Doncaster und Dalkyth / Schot von Tendat / von Winchester und Astale. Groß-Cämmerer von Schottland / Lord-Lieutenant der Oestlichen Provintz von Jorck / Gouverneur der Stadt und Festung von Tingstone: Richter über alles Gehölze / Gärten und Caninichen-Gruben des Königs / so in den Südlichen Theil von Trent gelegen: Cantzler der Universität Cambridge / Ober-Stallmeister / und Mit-Glied des geheimden Raths / Ritter des Hosen-Bandes-Orden** / und was dergleichen mehr war. Also wäre er glücklich gewesen / wenn er mit seinem Geschicke vergnüget gelebet: Allein sein gröster Fehler war eine allzu grosse Leicht-gläubigkeit / daher sich sein Glücks-Stand auch öffters verwandelte.

Es hatte sonst dieser Herr eine sonderbare Gabe vom Himmel / die Gemüther zu gewinnen / dahero er auch durchgehends geliebet und hoch geachtet wurde; Allein dieses gab denen Feinden Gelegenheit / ihn bey dem Herrn Vater auffs ärgste zu verleumbden / als trachtete er gar nach der Krone. Augenblicklich erhielt er Königlichen Befehl / das Reich zu meiden / und den Feld-Marschalls-Stab niederzulegen. Welchem er gehorsamst nachlebte / und nach Amsterdam gieng. Bald aber kehrte er / sonder Erlaubniß wieder zurück nach Londen / und wolte sich daselbst in Person rechtfertigen. Gantz Londen zündete Freuden-Feuer über seiner Rückkunfft an / stürmte mit den Glocken / und stattete 1000. Glückwünschungen ab: Nur der König blieb ungnädig / und beraubte ihn vollend aller Ehren-Stellen. Zugleich bekam er geschärfften Befehl / sich bald davon zu machen / iedoch blieb er incognitò noch eine Zeit lang in Londen. Inmittelst lieff ein Gerüchte / der König hätte sich mit Madame Walters / des Hertzogs von Monmouth Mutter / vermählen lassen: Davon der Bischoff von Durham beglaubtes Zeugniß in einem schwartzen Kistlein verschlossen hätte: Ungeachtet diese vorlängst unter den Todten war. Dieserwegen ließ der König das Widerspiel in Schrifften darthun / und registrirte solches eigenhändig in das Raths-Buch / mit diesen Worten:

Damit aller Zwist / so folglich / die Kron-Nachfolge betreffende / sich entspinnen möchte / abgethan werde: So bekenne ich vor GOtt: Daß ich keinen Heyraths-Contract vollzogen / noch auch mit einiger Frauens-Person / sie möge auch seyn / wer sie wolle / als mit meiner ietzigen Gemahlin / Königin Catharinen / vermählet gewesen.

Carl / K.

Mitlerzeit hielt sich Monmouth zu Chester auff / und genoß alda solche Ehre / welche dem König sehr verdächtig war. Endlich wurde er vor des Königs Banck gezogen: Und als sich daselbst kein Ankläger wider ihn finden wolte / ward er absolvirt / und gantz unschuldig erklärt.

Kurtze Zeit darauff entdeckte sich eine Verrätherey wider des Königs und Hertzogs von Jorck Leben / darein Monmouth / und viel andere verwickelt wurden. Diesemnach muste Monmouth abermahls flüchtig werden. Gleichwohl wolte noch konte keiner von denen Conspiranten / so gefangen und hingerichtet wurden / auff ihn etwas bekennen. Ob nun zwar niemand seinen Auffenthalt wuste / so schrieb er doch einen beweglichen Entschuldigungs-Brieff an den König / der ihm aber nur mit diesen kurtzen Worten antwortete: **Wann der Hertzog von Monmouth meine Gnade zu erhalten wünschet / so melde er sich bey meinem Secretaire an / entdecke alles / was ihm wissend / und stelle das Ubrige meinem Willen anheim.** Hierauff schrieb Monmouth noch beweglicher an den König / bekennete seinen Fehler / und bat hertzlich um Gnade / welches denn den König bewegte / ihm Audientz zu ertheilen. Der König und Hertzog von Jorck waren allein in einem Zimmer / als Monmouth hinein trat / fußfällig Gnade suchte / und alle Wissenschafft obhandener Verrätherey entdeckte / wiewohl er einigen vorgehabten Königs-Mord durchaus nicht gestehen wolte. Hierauff befahl ihm der König / selbst ins Gefängniß zu gehen / wurde aber noch selbigen Tages völlig begnadiget / und befohlen / die wider ihn anhängig gemach-

gemachte gerichtliche Belangung einzustellen. Kaum aber war die Begnadigung ausgefertiget/ so ließ sich Monmouth durch seinen Anhang wiedet auff andere Gedancken verleiten/ dahero ihn der König auffs neue aus dem Reiche verbannete/ da immittelst der Hencker zu Londen mit Hencken und Brennen viel zu thun hatte.

Nach kurtzer Zeit verließ König Carl den Thron sterblich/ welchem sein Bruder/ der Hertzog von Jorck/ ungeachtet er sich zur Römisch-Catholischen Religion gewendet hatte/ im Reich folgte/ und sich die Englische Krone auffbürdete. Dieses neuen Königs/ der sich Jacob den II. nennete/ erste Verrichtung war/ daß er denen Staaten von Holland ein Verzeichniß derer Englischen Rebellen übersendete/ so sich in denen vereinigten Niederlanden auffhielten/ mit Ersuchen/ solche aus ihrem Gebiete zu vertreiben/ unter welchen Monmouth der Vornehmste war/ und unter dem Nahmen/ Hertzog von Buklug/ oben angezeichnet stunde. Die Staaten lebten zwar sothanem Suchen gemäß/ allein man spürte keine Frucht. Inzwischen rüstete Monmouth etliche Schiffe aus/ in Willens/ nach Engelland zu segeln/ und nach selbiger Krone gleichfalls die Hand auszustrecken. Anno 1685. den 12. May gieng der Graff von Argile mit 3. Schiffen voran nach Schottland/ wie unglücklich aber dieser in seinen Verrichtungen gewesen/ hat der 9. Julii num. 5. entdecket. So fort gab König Jacob Befehl/ auff des Monmouths Schiffe zu kreutzen/ allein dieser entseegelte glücklich/ und lieff mit drey Schiffen auff der Rhede von Lima/ einem in dem Westlichen Theile der Provintz Dorset gelegenem Platze ein/ da er sich Abends gegen 7. Uhr mit 200. Mann der Stadt bemächtigte. Weil nun auch Monmouth sich bemühte/ alle umliegende Oerter auff seine Seite/ und in die Waffen zu bringen/ auch ein Manifest wider den König in unterschiedenen Sprachen ausgehen ließ: So hinterbrachte solches der König dem Parlement/ welches solch Manifest durch Henckers-Hand verbrennen/ und den Duc de Monmouth binnen sechtzig Tagen citiren ließ. So fort wurden auch seine Gemahlin/ Kinder und andere Angehörige/ in den Tour gefangen gesetzet: Inzwischen/ daß der Hertzog von Albermarle/ General der Königl. Trouppen in der Provintz Dorset/ beordret wurde/ mit seiner Macht gegen Lima anzurücken. Als Monmouth dessen verständiget wurde/ zog er Schaffs-Sayten auff/ und schrieb an den Hertzog von Albermarle: **Daß/ weil er in Erfahrung kommen/ wie er zu Dienst des Hertzogs von Jorck/ mit einigem Trouppen wider seine Königl. Hoheit im Anzuge begriffen/ so müste er keine Nachricht haben/ daß er allein König und Nachfolger seines Vaters wäre. Diesemnach solte er sich so fort im Lager einstellen/ oder mit allen den Seinen vor Rebellen erklähret werden:** Dabey er sich mit diesen Worten unterschrieb: **Jacob/ König!** Allein der von Albermarle gab kurtze Antwort: **Er wäre niemals ein Rebelle gewesen/ wolte es auch nicht werden. Weil aber Monmouth sich einbildete/ Recht zu haben: So wolte er ihm/ so bald sie auff einander stossen würden/ erweisen/ daß er besser gethan/ wenn er solche Rebellion unterlassen hätte.** Die Auffschrifft war: **An Jacob Schot/ ehmahls Hertzog von Monmouth.**

Sofort beordrete der Hertzog von Monmouth seine Trouppen/ so nur in 3000. Mann zusammen-gerafften Volcks bestunden/ zum Auffbruch/ hielt zuvor einen Fast- und Bet-Tag/ an welchem der Text aus dem 5. Buch Mosis cap. 20. v. 1. 2. 3. 4. genommen war/ und rückte nach und nach gegen Taunton/ als er zuvor Glasterberg vorbey paßirt war. Indessen observirte der Lord Curchil/ so einen Theil der Königlichen Armee/ die in 18000. Mann bestund/ commandirte/ des Monmouths seinen Marsch auffs genauste/ da mittler Zeit der Oberste Ogletrop zwischen Bristol und Bath eine starcke Parthey Rebellen schlug. Inzwischen bemühte sich Monmouth vergebens/ sich der kleinen Stadt Bath zu bemächtigen/ weil die Königlichen ihm zuvor kommen waren. Diesertwegen muste er seinen Vorsatz ändern/ und gieng nach Frouine, dem aber der Hertzog von Grafton mit 500. Dragonern nachgieng/ iedoch waren die Strassen allzu wohl besetzt/ also/ daß er wenig auszurichten vermochte. Immittelst lagerte sich der Graff von Feversham/ mit der Königlichen Armee auff eine Höhe/ von welcher man das Monmouthische Lager bestreichen konte: Allein dieser traute nicht/ sondern brach auff/ überrumpelte die kleine Stadt Weiß/ und rückte gegen Bridgewater/ Feversham aber folgete ihm stets auff dem Fusse nach/ des Vorsatzes/ den Monmouth mit seinen Trouppen gantz einzuschliessen/ weswegen er ein Detachement von 3000. Mußqueterern und 700. Reutern biß nach Waston/ 3. Meilen von Bridgewater/ voraus rücken ließ: Inzwischen daß die übrige Reuterey im nechst gelegenen Dorffe campirte/ das Fuß-Volck aber vortheilhafftig gestellet war.

Als sich nun Monmouth solcher Gestalt umringet sahe/ entschloß er sich zu fechten/ und entweder zu siegen/ oder zu sterben. Diesertwegen formirte er die Bataille/ da er selbst die Infanterie/ 3000. Mann starck/ Lord Gray aber die Cavallerie commandirte. Hierauff rückte er folgende Nacht in verwunderlicher Stille fort/ des Vorsatzes/ die Königlichen zu Waston zu überfallen: Allein diese bekamen Wind/ und setzten sich in gute Positur. Als nun Monmouth mit grosser Tapfferkeit/ ja mit halber Verzweiffelung anfiel/ wurde er gleichfalls sehr hart bewillkommet/ dahero das Treffen ziemlich blutig war. Allein der Oberste Ogletrop brachte die Monmouthische Reuterey bald in die Flucht/ und als sich sodann auch die Infanterie nicht mehr bedecken konte/ muste auch diese/ nach langem Widerstande/ flüchtig werden: Da denn 400. auff dem Platze/ viel aber noch im Nachhauen blieben/ der Oberste Holmes Perot aber/ und des Monmouths Kammer-Diener/ wurden gefangen.

Sobald nun der Feind das Feld geräumet/ wurde der Lord Curchil mit 500. Pferden/ und 500. Mann zu Fuß/ gen Bridgewater commandiret/ allwo er die übrigen Rebellen vollend dergestalt zerstreuete/ daß ihrer nicht 50. beysammen blieben. Selbst der Hertzog von Monmouth und Lord Gray/ als sie etliche Meilen von dannen geflüchtet/ verliessen ihre Pferde/ und giengen verkleidet zu Fusse. So dann wurde Lord Gray zuerst/ folgenden Tages aber der Hertzog in Bauer-Kleidern ertappet/ und zwar hat ihn Anfangs einer von seinen Knechten/ als er durch ein Dorff gieng/ erkennet und entdecket. Da man ihm nun nachsetzte/ fand man ihn in einem Graben liegen/ in welchem er sich mit Dornsträuchen bedecket. Weil er aber in 40. Stunden weder gessen noch geschlaffen hatte/ war er in so einem tiefen Schlaff gefallen/ daß man ihn kaum erwecken konte/ und da auch dieses geschehen/ konte er doch kaum auff den Füssen stehen. Man fand den Ritter-Orden und 200. Guinees bey ihm/ da er sich aber gefangen sahe/ bereuete er sein Verseihen/ und legte die meiste Schuld auff seinen Prediger/ dem de Vergeson, nebst einigen andern seinen Bedienten/ massen er sich auch/ als er nach dem Witthal gebracht wurde/ dieser Worte vernehmen ließ: **Ich Unglückseeligster! Hätte ich des Printzen von Ouranien gutem Rathe/ mehr als andern gefolgt/ so wäre mir dieses Unglück nicht wiederfahren.** Also erhielten diejenigen/ so ihn gefan-

fangen bekommen / 5000. Pfund / vor den Lord Gray aber 500. Pfund Sterlings.

Indem nun also alle Unruhe auff einmahl gestillet war / beordrete der König die Trouppen wieder nach ihren Besatzungen / und ließ durch das gantze Reich ein Danck-Fest halten. Der gefangene Monmouth aber schrieb von Kingwood aus einen sehr beweglichen Brieff an den König / darinnen er nicht allein sein begangenes Unrecht hertzlich bereuete / sondern auch um persönliche Audientz bey dem Könige anhielt. Weil er nun auch dieserwegen an die verwittibte Königin sehr demüthig geschrieben / so würckte dieses so viel / daß ihn der König / in Gegenwart zweyer Staats-Secretarien / vor sich kommen ließ. Sobald er nun in das Zimmer eingetreten / ist er auf die Knie gefallen / und hat sehnlich um Begnadigung gebeten / dem aber der König geantwortet: **Was er gegen ihn verbrochen / wäre alles verziehen. Daß er ihn aber beschuldiget / er hätte seinen Bruder / den verstorbenen König / mit Gifft hingerichtet / davor müsse er sterben.** Also muste er wieder in das Fahr-Zeug treten / und nach dem Tour wandern / deme Lord Gray folgete. Hieselbst besuchte ihn seine Gemahlin / mit welcher er allein zu sprechen verlangte. Als sie aber solches abschlug / besorgende / der König möchte deswegen einen Verdacht auff sie werffen / entfernte sich der im Zimmer anwesende Officierer von sich selber / da sie denn allein beysammen blieben / und nach einer ziemlich langen Unterredung / mit thränenden Augen von einander Abschied nahmen.

Mit dem Processe dieses grossen Gefangenen machte man es kurtz und gut / und nachdem der König das Todes-Urtheil unterschrieben / brachten es die Scheriffs zu dem Lieutenant im Tour / der es dem Hertzoge hinterbrachte / welcher solches ohne Alteration annahm. Nachmittags drauff gieng der Bischoff von Ely / und andere Geistlichen zu ihm / und bereiteten ihn zum Tode / welche seine Hertzhafftigkeit nicht gnungsam bewundern kunten. Mittwochs früh / war der 18. Julii 1685. ward der Tourhill mit 4. Bataillons und 3. Esqvadrons besetzet / und zwar dergestalt / daß wenig Volck hinzu kommen konte: Gleichwohl drang sich sehr viel Volck ein. Um 10. Uhr besetzten die Scheriffs das Schavott / so an dem Orte stund / wo Sidney und andere ehmahls justificiret worden: Es war aber alles mit schwartzen Sammet bekleidet. Hiernechst giengen die Scheriffs hin / den Hertzog von Monmouth auff einer mit 2. Pferden bespanneten Carosse abzuholen / da ihn denn der Lieutenant vom Tour biß zu dem Walle vor dem Tour brachte / allwo ihn die Scheriffs / denen er ein Papier einreichete / empfiengen. Bey dem Hertzog aber sassen in der Carosse der Bischoff von Ely / und der von Bath und Welß / nebst Doctor Tenison und Doctor Hoopern. Zweyhundert Schritte von diesem Orte der Uberliefferung / stund das Schavott / nach welchem der Hertzog zu Fusse gieng. Seine Kleidung war ein graues mit schwartz gefüttertes Kleid / den Hut aber trug er unter dem Arme. Die Passage war mit neu-geworbenen Granadirern besetzt / die er mit Verwunderung anzusehen schien. Im übrigen bezeigete er eine sonderbare Großmuth / und grüssete alle / die er kante. Als er nun Anfangs auff das Schavott gelangete / sahe er sich sofort nach dem Scharffrichter um / und als er diesen gewahr wurde / sagte er zu ihm: **Seyd ihr der Mann / der die Execution thun soll? Verrichtet euer Amt wohl.** Was er aber ferner auff dem Blut-Gerüste geredet / solches ist von curieusen Federn fleißig auffgezeichnet / und in dieses glaubwürdige Gespräche abgefasset worden / so uns eine getreue Hand folgender massen mittheilet:

Monmouth. Ich bin nicht gesonnen / viel Worte zu machen / sonden bin hier erschienen / den Tod zu leiden / scheide auch bey der Protestirenden Religion / und Englischen Kirche / aus diesem Leben.

Geistlicher. Milord! Wenn ihr ein Glied der Englischen Kirche seyd / so müsset ihr die Lehre vom Gehorsam gegen den König / vor wahr achten.

Monmouth. Weil ich mich ins gemein zur Englischen Kirche bekenne / so schliesse ich keinen Punct aus.

Geistlicher. Es ist nothwendig / daß ihr absonderlich die Warheit dieser Lehre erweget / um dadurch zu erweisen / daß ihr eine wahre Reue über das Laster / so euch auff diese Richt-Stelle bringet / heget.

Allein es war umsonst / solches aus ihm zu bringen / daher er etwas anders auff die Bahn brachte / und sagte:

Monmouth. Man hat mich einer schändlichen That mit einer tugendhafften Frauen / Henriette Wendworth / bezüchtiget. Ich bezeuge vor GOttes Angesichte / daß sie eine verständige und Ehren-werthe Dame sey / ich auch niemahls Sünde mit ihr begangen / auch alles / was zwischen uns abgehandelt / ehrlich und untadelhafft.

Geistlicher. Vielleicht meynt ihr also / man hat davon gnung im Tour gesagt: Allein die ietzige Zeit vergönnet nicht / solchen Discours zu erlängern.

Scheriff Gostleyn. Allein Milord! seyd ihr niemahls mit ihr verehliget gewesen?

Monmouth. Es ist ietzt nicht Zeit / dergleichen Fragen zu beantworten.

Scheriff. Ich verhoffe die Reden anzuhören / so eure Reue der Welt kund machen / so ihr über eure erregte Rebellion und Blutstürtzung traget.

Monmouth. Ich sterbe als ein warhafftig-Bußfertiger.

Geistlicher. Es wäre aber nöthig / daß ihr etwas genauer diese Sache tractiret / und weil eure Missethat der gantzen Welt wissende / auch eure Buß und Beichte Welt-bekannt seyn möchte.

Monmouth. Alle Sachen meines ietzigen Zustandes / habe ich nach meinem Gutachten / auff diß Papier gebracht / und so viel als zu wissen nöthig / abgehandelt / darauff ich mich beziehe.

Geistlicher. In dieser Schrifft ist kein Wort vom Auffruhr gemeldet / über welches Laster ihr doch eine besondere Reue solt spüren lassen.

Monmouth. Ich sterbe als ein warhafftig-Büssender / und zwar mit höchsten Freuden / indem ich versichert bin / daß ich zu GOtt komme.

Geistlicher. Milord! Man muß zu GOTT auff seinen uns vorgezeichneten Wegen gelangen. Betrachtet wohl / ob ihr auch in Warheit Busse empfindet / und ersuchet GOtt / daß er euch das eurem Nechsten bezeigete Ubel verzeihe.

Monmouth. Es ist mir Leid / daß ich einen Menschen / er sey wer er wolle / beleidiget habe: Hingegen habe ich auch viel Feinde / denen ich alles gerne verzeihe.

Geistlicher. Es ist nöthig / Milord / daß ihr euer Bekäntniß öffentlich und absonderlich abstattet.

Monmouth. Ich soll und muß sterben / beziehe mich übrigens auff meine Schrifft.

Geistlicher. Das / was man von euch verlanget / bestehet in wenig Worten / antwortet nur auff diesen Punct.

Monmouth. Ich dancke GOtt / daß ich diese zwey letztere Jahre gantz ein ander Leben / als sonst geführet / und schätze mich demnach glückseelig.

Geistlicher. Habt ihr denn in den zwey Jahren keine Sünde begangen / und rechnet ihr das Unglück / so ihr angerichtet / vor nichts? Es ist ein nöthiges Stücke

der Busse/ öffentlich zu bekennen/ und davor einen Abscheu zu tragen.

Monmouth. Ich ersuche euch/ mein Herr/ hiebey meine Schrifft zu Rathe zu ziehen.

Geistlicher. Ich habe es aber schon gesaget/ wie darinnen die Lehre von dem Gehorsam gegen dem Könige gar nichts berühret.

Monmouth. Ich bereue alles das jenige/ so ein guter Christ bereuen kan und mag. Ich will meinen Tod erdulten/ ersuche euch deshalben „ „ „

Geistlicher. Wolan denn/ Milord! Wir wollen uns mit dem vergnügen/ daß wir euch der Barmhertzigkeit GOttes befehlen. Doch können wir mit keiner solchen Freudigkeit und Vertrauen unser Gebet verrichten/ als wenn ihr eine eigentlichere Bekänntniß erstattet hättet.

Monmouth. GOTT sey gelobet und gepriesen/ daß ich ein gnungsames Vertrauen der Erhörung trage. Ich sterbe mit einem reinen Gewissen/ und habe niemand Unrecht gethan.

Geistlicher. Wie/ Milord! Habt ihr nicht das Reich angefallen? Seyd ihr nicht schuldig an dem Blute/ so vergossen worden/ und noch vergossen wird/ an denen/ so euch anhengen? Derowegen müsset ihr nothwendig viel beleidiget haben.

Monmouth. Ich gestehe und bekenne es/ bekümmere mich auch nicht wenig darüber.

Geistlicher. Benennet doch diese böse Geburt mit dem rechten Nahmen/ und nennet es eine Auffruhr.

Monmouth. Nennet es selber/ wie es euch beliebet. Ich trage Mißfallen/ daß ich das Reich angefallen/ so viel Blut vergossen/ und beklage den Verlust der Seelen/ so ich verursachet. Ich wolte/ daß es niemals geschehen wäre!

Da er nun diese letztere Worte gantz leise aussprach/ kehrete sich der Scheriff Putt zu denen Umstehenden/ und sagte: **Er sagt/ daß er wegen des Einfalls in das Reich grosse Reue hege.**

Geistlicher. Nichts ist mehr übrig/ als mit unsern Vermahnungen anzuhalten/ wie wir denn schon zum öfftern gethan: Daß ihr doch dem so sehr beleidigten Reiche einige Satisfaction geben wollet. Denn durch eure Auffruhr sind ihrer viel umgekommen.

Monmouth. Was ich gethan/ ist auffs euserste strafbar und böse/ und wünsche von Grund der Seelen/ daß es nicht geschehen. Ich habe niemahls Lust an einiger Blutstürtzung gehabt/ und mich davor/ als irgend einer/ gehütet. Der Allmächtige weiß es/ mit was Freuden ich anietzt diese Zeitligkeit verlasse.

Geistlicher. Der Höchste erfülle euren Wunsch/ und ertheile euch eine Reue ohne Heucheley.

Monmouth. Wenn ich nicht eine warhafftige Reue trüge/ würde ich den Tod nicht mit solchen Augen ansehen. Ich sterbe/ als ein Lam/ das zur Schlacht-Banck geführet wird.

Geistlicher. Vielleicht verursachet die Großmuth eures Gemüths solche Gelassenheit.

Monmouth. Ich schreibe solches keines weges meinen Natur-Kräfften zu/ indem ich sonst furchtsamer als andere bin. Wenn ich denn nun ohne einig Entsetzen und Todes-Furcht sterbe/ wie ihr alle sehet/ so geschiehet solches aus einer Ursache/ so in dem innersten meines Hertzens annoch verborgen lieget. Ich bin feste versichert/ daß ich zu GOTT kommen werde.

Geistlicher. Sehet zu/ Milord! daß diese Versicherung einen guten Grund habe. Bereuet eure bekannte und unbekannte/ öffentliche und heimliche/ wissentliche und unwissentliche Sünden/ auch diejenigen/ so ein böser Mißverstand gezeiget/ und ein unzeitiger Eiffer gebohren hat.

Monmouth. Ich trage über alle meine Sünden hertzliche Reue.

Geistlicher. GOTT der Allmächtige wolle durch seine unergründliche Barmhertzigkeit euch alles verzeihen. Es ist hier eine grosse Anzahl der Scheriffs und Zuschauer/ so fast die gantze Stadt vorstellen. Vergnüget sie doch mit einiger Gnungthuung/ so auff die Bekenntniß euers Lasters gegründet ist.

Monmouth aber schwieg hierauff stille/ und neigete sich/ da denn die gantze Versammlung das gewöhnliche Gebet vor die Sterbenden abstattete. Währender dieser Zeit lag der Hertzog auff den Knien/ und betete inbrünstig. Da man nun wieder auffgestanden/ vermahnten ihn die Geistlichen abermahls zur ernstlichen Reue und Gebet vor den König/ und als man auch von ihm erforschete: **Ob er nicht seine Gemahlin und Kinder der Gnade des Königs empfehlen wolte?** antwortete er: **Was haben denn diese verschuldet? So es euch gefällig/ verrichtet dieses an meiner Stelle/ ich will GOtt vor ihn und die gantze Welt bitten.** Als man nun die Versicul des Psalmens herbetete/ brach ein Geistlichet in diese Worte aus: **HErr/ laß deine Barmhertzigkeit über uns kommen.** Darauff Monmouth: **Und zeige uns dein Heil.** Geistlicher: **Herr/ beschirme den König!** Monmouth: **Und erhöre uns gnädig/ wenn wir dich anruffen.** Geistlicher: **Mein Herr/ wollet ihr nicht zugleich mit uns vor den König bitten? HErr/ beschirme den König!** Darauff bedachte sich der Hertzog ein wenig/ sagte aber nichts mehr dazu/ als **Amen!** Hierauff redete er mit dem Scharffrichter wegen seiner Entkleidung/ dabey er denn nicht leiden wolte/ daß man ihm die Augen verbände/ indem er schaber entkleidete/ sagte ein Geistlicher zu ihm: **Milord! Ihr habt von Jugend auff/ als ein Soldat das Leben hingebracht: So ihr nun eine tapffere und recht Christliche Sache zu verrichten gedencket/ so kehret euch denen Lehnen des Gerüstes/ und ermahnet die Soldaten/ daß sie an euch ein trauriges Beyspiel und Ausgang der Auffruhr nehmen und betrachten/ auch fest bey Beobachtung des Gesetzes/ und Gehorsam des Königes/ verharren solten.** Monmouth aber antwortete: **Was ich habe sagen wollen/ ist alles gesagt.** Ich bin nicht gesonnen/ **eine lange Rede zu halten. Ich will durchaus keinen Redner/ sondern einen Sterbenden abgeben/ denn um des Todes willen bin ich hieher gebracht worden.** Dennoch ließ der Geistliche nicht nach/ sondern versetzte: **Allein/ Milord/ dieses könte mit zehn biß zwölff Worten geschehen.** Der Hertzog aber gab ihm hierauff keine Antwort/ sondern ruffte seinem Cammer-Diener/ demselbe/ mit diesen Worten überreichte: **Gebet auch dieses demjenigen/ dem ihr den Rest einzuhändigen befehliget seyd.** Nachmals kehrte er sich zum Scharffrichter/ und sagte zu ihm: **Siehe/ da hast du sechs Guinees/ allein handele nicht mit mir/ wie mit dem Lord Ryssel/ dem du drey biß vier Schläge gegeben hast.** Nachmals gab er seinem Diener Befehl: **Die noch übrigen Guinees/ so er bey sich hätte/ nach verrichtetem Streiche/ auch dem Scharffrichter zu geben.** Da ihm nun der Scharffrichter versprochen: **Seine Schuld-Gebühr bestens zu beobachten/** sagte Monmouth: **So du mich zweymahl trifft/ kan ich dir nicht versprechen/ daß ich mich nicht bewegen werde.**

Indem er sich nun entkleidete/ und sein Haupt auff den Block zu legen fertig hielt/ sagten ihm die Geistlichen

chen einen Spruch aus der Heil. Schrifft/ nach dem andern vor/ um dadurch seinen Geist zu GOtt zu richten/ vornemlich aber diesen aus den 51. Psalm: **Errette mich/ HERR/ von den Blut-Schulden!** Hierauff neigte er sein Haupt nieder/ richtete es aber gehling wieder auff/ und sagte zum Hencker: **Laß mich doch das Beil fühlen!** und nachdem er es gethan/ sagte er: **Ich fürchte sehr/ es sey nicht scharff genung!** So dann legte er das Haupt abermahls auff den Block/ da denn die Geistlichen mit Hertz-inbrünstigem Eiffer ihm stets zuruffen: **GOtt nehme eure Reue an! der Allmächtige GOtt erbarme sich über euch! Vater/ wir empfehlen seinen Geist in deine Hände! HErr JESU/ nimm seinen Geist auff!** Unter solchen Zuruffen ließ der Hencker das Beil gleichsam nur fallen/ und da er den Streich/ iedoch noch nicht tödlich/ wiederholete/ wendete er das Haupt/ sahe den Scharffrichter starr an/ und sagte: **Mein GOtt/ wie bin ich gemartert!** Hierauff gab er ihm noch zwey Streiche/ allein auch diese konten nicht den Kopff vom Cörper trennen/ dannenhero warff er das Beil hinter sich/ zog das Messer heraus/ und löste den blutigen Schedel vollend vom Rumpffe. Der Umstand wurde hierüber dermassen erbittert/ daß/ so es nicht die Menge der Soldaten verhindert/ der Scharffrichter schwerlich mit dem Leben davon kommen wäre. So dann wurde der Cörper in ein roth-sammtnes Tuch eingewickelt/ in einen Zinnern Sarg gelegt/ und nach dem Tour gebracht/ allwo der Kopff wieder angenehet/ und biß Abends zum Begräbniß in die Capelle des Tours gesetzet wurde.

Die betrübte Gemahlin muste/ mit ihren beyden Söhnen/ biß auff fernere Ordre/ im Tour verbleiben/ der Scharffrichter aber wurde auff Königlichen Befehl ins Gefängniß geworffen. Uber diesen traurigen Casum lase man folgende denckwürdige Zeilen sinnreicher Engelländer; und zwar die erste/ so man hinter sich/ wie vor sich lesen kan:

SAT SE JAM ERVTAM TENET MATVRE MAJESTAS.

Ferner:

Rex Argyle ambit Scotûs: Monmutius Anglus
Esse: perit, Regem qvi petit ense suum.
Eruta maturo majestas Angla periclo est,
Scote tuo Regi, plaude, Britanne, tuo.

Epitaphium Monmutii:

Mutius ense perit Regem, & Monmutius, errant:
Hic caput invitus, sponte dat ille manum.

Der Neunzehende Tag des Heu-Monats.

I.

ALs die Gallier/ ein streitbares Volck/ so das Theil von Europa bewohnten/ welches heutiges Tages Franckreich ist/ sich dermassen gemehret/ daß das enge Land der Menge den Raum versagte/ sonderten sie sich dergestalt/ daß ein Theil von ihnen die hohen Alpen überstieg/ und sich in Italien häußlich niederließ/ so nachmals Gallia Cisalpina genennet wurde/ so heutiges Tages Piemont/ Mäyland/ Genua/ und ein Theil Venedier Gebietes ist. Dieser Übergang in Italien/ geschahe zur Zeit/ als Tarqvinius Priscus zu Rom den Zepter führte/ wohl 200. Jahr vor folgender Eroberung. Aber auch hier füllete ihre Fruchtbarkeit das Land dergestalt an/ daß sie abermahls genöthiget wurden/ ihren Fuß weiter zu setzen. Diesemnach wendeten sich einige 1000. in der Toßcaner Landschafft/ und begehrten von der Stadt Clusium Land und Feld/ um sich daselbst nieder zu lassen. Die Clusiner wären dieser Gäste gerne loß gewesen/ dannenhero ersuchten sie die Römer/ um schleunige Hülffe/ weil sie ihre Macht nicht vor zulänglich hielten/ sich selbst vor diesen verdächtigen Nachbarn zu beschützen. Der Römische Rath versuchte zuförderst die Güte/ und fertigte eine Gesandschafft an die Gallier ab/ um sie von ihrem unberechtigten Beginnen abzumahnen/ widrigen falls würde Rom/ die Clusiner/ als Bunds-Genossen/ nicht verlassen können: Allein die Güte wolte nichts verfangen/ dahero wurde auff beyden Seiten zu den Waffen gegriffen. Die Römischen Gesandten selbst warffen sich in Harnisch/ stellten sich in die fördersten Glieder der Clusinischen Trouppen/ und fochten wider die Gallier dergestalt/ daß Qvintus Fabius, aus übriger Hitze/ die Ordnung verließ/ auff den Gallischen Obersten zu rennete/ und ihn vom Pferde tod herunter stürtzte. Als aber Fabius seinen erlegten Feind der Rüstung beraubete/ erkannten ihn die Gallier vor einen Römischen Gesandten/ und schrien überlaut: **Ob das redlich gehandelt wäre? Solches wolten sie nicht an Clusium, sondern an Rom rächen.** Zuförderst aber schickten sie nach Rom/ und begehrten/ die Gesandten/ nach dem gemeinen Völcker-Recht/ zu bestraffen/ oder ihnen zu übergeben. Es wurde ihnen aber beydes abgeschlagen/ und die Legaten/ statt der Straffe/ sonderlich geehret. Dieses bewegte die Gallischen Gesandten dergestalt/ daß sie im Zorn Rom verliessen/ und ihrem Volck diese Beschimpffung hinterbrachten: Welches so fort die Gallier dergestalt in Harnisch jagte/ daß sie in gröstem Eiffer Rom zu eilten.

I. Wurde Rom von den Galliern erobert und zerstöret. A. M. 3563.

Immitteist hatten die Römischen Gesandten gantz Rom/ durch unzeitige Verachtung der Gallier/ in die schädlichste Sicherheit gestürtzet/ also/ daß man fast gar der Waffen vergessen hatte/ ungeachtet tägliche Nachricht von dem feindlichen Anmarsch einlieff/ dahero die Römer beynahe wären in der Stadt überfallen worden. Endlich jagte sie die Noth in Harnisch/ daher sie in möglichster Eil ein fliegendes Corpo formirten/ und solches denen Galliern/ biß an das Wasser Allia entgegen schickten. So fort kam es zum ernsten Gefechte/ dabey die Römer Sieg und Feld verlohren; Der meiste Theil von den flüchtigen Römern kam über die Tyber in die Stadt Vejos, deren sich Camillus unlängst bemächtiget hatte/ die wenigsten aber flüchtig nach Rom/ und bestätigten diese allgemeine Lehre mit blutigen Köpffen: **Man solle ja seinen Feind niemals geringe achten.** Diese Niederlage schlug die Römischen Gemüther/ als ein Donner-Streich/ zu Boden/ und weil sie sich allzu schwach befanden/ die Stadt zu beschützen/ verliessen sie solche/ und retirirten sich in das Capitolium, darinnen sie sich möglichst verschantzten. Diese Niederlage geschahe den 18. Julii/ im Jahr der Welt 3563. vor Christi Geburt 385. als Rom 366. Jahr gestanden hatte.

Folgenden Tages/ als den 19. dieses/ hielten die Gallier ihren Einzug in die Stadt/ darinnen sich noch der

Rath und die Elteſten befanden/ weil ſie ſich geſchämet/ ihre Sicherheit flüchtig im Capitolio zu ſuchen. Anfangs verſchonten die feindſeligen Gallier ihrer/ und verwunderten ſich über ihre graue Häupter/ und ſonderbares Anſehen/ darinnen ſie auff ihren Stülen ſaſſen/ und alſo zu ſterben begehrten. Ein gewiſſer Zufall aber brach ihnen allen den Halß. Denn es kam einer von denen Galliern in M. Papyrii Behauſung/ und fand dieſen alten Herrn in voller Pracht auff einem Helffenbeinern Stule ſitzen. Dieſem nahete ſich der Gallier/ und ſtrich ihm mit der Hand ſeinen langen weiſſen Bart/ darüber ſich Papyrius dergeſtalt erzürnte/ daß er dem Gallier ſeinen Stab über den Kopff ſchlug: Und dieſes koſtete ſein Leben; denn der Gallier ſtieß ihm davor das Schwerd durch den Leib. Kaum war der Anfang gemacht/ ſo wurden die übrigen Raths-Herren alle maſſacriret. So dann gieng es über das gemeine Volck/ welches gleichfalls niedergehauen/ die Häuſer geplündert/ und letzlich die gantze Stadt in Brand geſtecket wurde: Doch ſchonte die Flamme der Stadt mehr/ als der Feind/ auſſer/ daß die Magazine mit allem Getrayde zu Aſche wurden.

Weil nun die Gallier/ auſſer im Capitolio, keinen Feind mehr vor ſich hatten/ ſo bemühten ſie ſich/ dieſe Feſtung ſtürmender Hand zu erobern/ um alſo dieſer Fehde ein ſchleuniges Ende zu machen. Allein dieſe Rechnung ſchlug fehl/ und wurden ſie von den Römern/ bey welchen nun die Verzweiffelung das Schwerdt führte/ ſehr blutig abgewieſen. Als ſie nun alle Gewalt vergebens ſahen/ verwandelten ſie die Belagerung in eine Blocquade/ und vermeynten/ die Römer mit dem Hunger-Schwerdte zu beſiegen. Gleichwohl erwehlten die Belagerer einsmals die Liſt/ und wolten das Schloß bey Nacht-Zeit überſteigen/ da ſie denn die Finſterniß/ ſtatt eines Schildes/ dergeſtalt bedeckte/ daß ſchon viel Gallier auff der Mauer ſtunden/ ehe es einige Schild-Wache gewahr wurde. So ſchwiegen auch alle Hunde/ deren ſich ſonſt die Römer auch zur Wache bedienten/ die Gänſe aber/ ſo im Capitolio waren/ erregten ein heftiges Geſchrey/ ermunterten die Römer/ und verriethen die Gefahr. So fort ſprang ein junger von Adel/ Marcus Manlius, vom Lager/ ergriff Schild und Degen/ und jagte die förderſten Gallier von der Mauer/ biß ihn mehr Römer entſetzten/ und alſo das Capitolium von euſſerſter Gefahr erretteten. Von der Zeit an/ hat man zu ewiger Gedächtniß/ eine gewiſſe Anzahl Gänſe im Capitolio gehalten/ und aus gemeinen Kaſten ernehret.

Nunmehro hatte die Belagerung 6. Monat gewähret/ als es ſo wohl denen Belagerten/ als denen Belägerern/ an Proviant und Fourage zu mangeln begunte. Dieſemnach beſetzten die Gallier Rom/ und ſtreifften theils um die Stadt Ardea/ darinnen ſich der von denen Römern vertriebene Camillus auffenthielt. Vor dieſer Stadt hielten ſie ihr Nacht-Quartier. Solcher Gelegenheit bediente ſich Camillus, und that um Mitternacht einen ſtarcken Ausfall/ überfiel die ſchlaffenden Gallier/ und beförderte ſie dergeſtalt zum ewigen Schlaffe/ daß die Wenigſten in Rom ihre Niederlage erzehlen konten. Dieſes brachte die belagerten Römer im Capitolio dergeſtalt zur Erkenntligkeit/ daß ſie dieſen Camillum zu ihrem Dictatore und General erwähleten/ und ihn beweglichſt erſuchten/ alle angethane Schmach zu vergeſſen/ und das bedrängte Vaterland von feindlicher Gewalt zu erretten. Der großmüthige Camillus zog die Liebe zum Vaterland/ allen andern Affecten vor/ nahm alle Römer/ und zuförderſt diejenigen/ welche ſich in die Stadt Veji retiriret hatten/ zu ſich/ und zog damit auff Rom an. Immittelſt aber zwang der Hunger das bedrängte Capitolium, ſich mit denen Galliern in Tractaten einzulaſſen/ welche Sulpitius Römiſcher/ und Brennus Galliſcher Seiten/ mit einander pflegten/ und ſich dergeſtalt verglichen: Daß die Römer denen Galliern 1000. Pfund Goldes/ zu zwölff Untzen gerechnet/ zahlen/ dieſe hingegen die Belagerung aufheben/ und das Land verlaſſen ſolten. Ob nun zwar die Römer das Gold ſo fort zuſammen brachten/ gebrauchten ſich doch die Gallier allerhand ſchlimmer Vortheile im Gewichte/ und gaben gnungſam ihre Reue/ wegen geflogner Güte/ zu erkennen. Da ſich nun Sulpitius dieſertwegen beſchwerte/ lachte Brennus, und legte ſein Schwerdt in die Wag-Schale/ mit dieſen Worten: Væ Victis! **Gnade Gott den Uberwundenen!** Der Römer Glück aber kam mit dem Camillo angezogen/ als welcher mit einer ziemlichen Armee in Rom einmarſchirte/ und denen Galliern zuentbieten ließ: **Sie ſolten das Gold liegen laſſen/ und nach den Eiſen greiffen/ weil es hier müſte geſchehen ſeyn.** Hier zogen die Gallier gelindere Saiten auff/ **und beruffren ſich auff die bereits geſchloſſenen Tractaten/** denen aber Camillus entgegen ſetzte: **Er wäre** Dictator, **und alſo hätten die im Schloſſe keine Macht/ ohne ihn zu accordiren.** Alſo muſten die Gallier gezwungen die Hand an das Schwerdt legen/ und ſich mit dem Camillo zum Treffen einlaſſen/ darinnen ſie gar leicht beſieget/ geſchlagen und aus der Stadt gejaget wurden. So bald die flüchtigen Gallier das freye Feld erreichet/ zogen ſie ſich wieder zuſammen/ Camillus aber gieng ferner auff ſie loß/ umringete ſie/ und legte ihnen ein ſolches Stillſchweigen auff/ daß kein einiger von ihnen ſeinen Lands-Leuten die geringſte Nachricht/ von ihrer unglücklichen Transgreſſion, überbringen konte. So dann hielt Camillus ſeinen triumphirlichen Einzug in Rom/ und wurde der andere Romulus benahmet. Nach dieſem überlegten erſt die Römer den Urſprung des erlittenen Unfalls/ welches allerdings Q. Fabius, der Legate/ zu nennen war: Dannenhero wurde er vor Gerichte erfodert. Allein Tages zuvor wurde er in ſeinem Hauſe tod gefunden/ unwiſſende/ auff was Art er umgekommen ſey. Liv. lib. 5. cap. 33. 46. 47. Eutrop. lib. 1. Flor. lib. 1. c. 13. Diod. l. 14. c. 117. Aur. Vict. de vita Illuſtr. Plutarch. in Camill. Oroſ. lib. 2. cap. 19.

II.

Rom beſiegete mit dem Anfange der Römiſchen Monarchie/ an Pracht und Herrligkeit/ die berühmten ſieben Wunder-Wercke der Welt/ und iſt/ weil die Welt geſtanden/ und noch ſtehen wird/ das prächtigſte Muſter der Eitelkeit geweſen/ maſſen das heutige Rom mit jenem ſo wenig zu vergleichen/ als ein gemeines Dorff mit einer zierlichen Stadt. Dahero ſich auch der Heil. Auguſtin nicht unbillich gewünſchet/ Romam in flore, Paulum in ore, und Chriſtum in carne, geſehen zu haben. Solche Pracht fiel erbärmlich in die Aſche/ als die Käyſerliche Mißgeburt Nero mehr den Mord-Stahl/ als den Zepter führte. Dieſer war ein ſolcher Tod-Feind ſeines eignen Reichs/ und zuförderſt der Stadt Rom/ daß er offtermahls wünſchte/ **den gänzlichen Untergang der Stadt Rom zu erleben.** Und dannenhero Priamum vor glückſeelig ſchätzte/ daß er Troja verbrennen/ und ſein Reich und Thron zerſtören geſehen. Gleichen vermaledeyten Glückes nun zu genieſſen/ ließ er den 19. Julii im Jahr Chriſti 64. durch beſtellte Mord-Brenner/ Rom in Brand ſtecken/ und dergeſtalt durch die grauſame Flamme verwüſten/ daß dieſer Ort jährlich an dieſem Tage Neronis Gedächtniß ewig zu verfluchen/ gnungſame Urſache hat. Die Glut nahm ihren entſetzlichen

II. ckte Nero Stadt n in nd. A. C. 64.

Anfang in des Hofemeisters Tigellini Behausung / um die Gegend des Renn-Platzes / wo derselbe an den Palatin- und Cälischen Berg stösset. Von dannen ergriff das Feuer die Kram-Buden / darinnen es völlige Nahrung überkam / und sich dannenhero ungemein vergröfferte / zumahl / da ein starcker Wind der begierigen Flamme Weg und Lufft bahnete / und in kurtzen den heissen Untergang des Renn-Platzes verursachte.

Anfangs muste alles das / was sich auff der Ebene ergreiffen ließ / in Aschе verwandeln lassen / nachmahls aber erreichte es auch die Höhe / und stürtzte alles zu Boden / was nur im geringsten zu widerstehen schien. Und solches vermochte die rasende Glut um so viel leichter auszuüben / weil das alte Rom in viel enge und krumme Gassen / darinnen die Häuser dichte in einander gebauet stunden / eingetheilet war. Die Grausamkeit solcher Brunst vermehrte das furchtsame Heulen und Schreyen derer Angst-vollen Weiber und Kinder / da eines hier / das andere dort / bemühet war / das Seinige zu retten / und die schwachen Freunde fortzubringen. Weil aber theils fort eilten / theils aber stille stunden / und auff andere warteten / so verhinderte eines das andere dergestalt / daß ihrer viel dem Brande zu Theil wurden / biß endlich die überhand nehmende Flamme einen hitzigen Befehl ertheilte / sich durchgehends auff das Feld zu retiriren / dabey denn die meisten ihres gantzen Vermögens beraubet wurden. Was aber das schänd- und schädlichste war / so lieffen öffentlich viel böse Buben herum / welche theils mit Feuer-Bränden noch mehr Häuser ansteckten / theils die armen Leute mit Gewalt vom Leschen abhielten: Und weil sie öffentlich ausruffen: **Sie hätten dessen Befehl** / so wurde Haß und Verdacht gegen den Käyser verdoppelt. Immittelst hielt sich Nero zu Antium auff / und war hierum wenig besorget / biß er Nachricht erhielt / daß sich das Feuer seinem Palast an des Mecänas Garten näherte / biß so lange saß er zu Antium / in Comödianten-Kleidern auff einem Thurme / von welchem er die brennende Stadt Rom gantz übersehen konte / und sang ein Gedichte von der Zerstörung Trojæ, welches er mit Rom in eine Vergleichung stellete. Endlich / und als diese unerhörte Feuers-Brunst 6. Tage und 7. Nachte geraset hatte / und nunmehro an dem Esquilinischen Berge nichts als Feld und Himmel vor sich fand / muste sich deren Unersättligkeit gezwungen besänfftigen lassen / und ein Ende nehmen / wiewohl bald darauff die Flamme wieder soll auffgefahren / und noch 3. Tage gewütet haben / wie ein alter Stein zu Rom beseget. Wie nun das damahlige Rom in 14. Theile gebauet war / deren Umkreiß sich in die 10. deutsche Meilen erstreckte / also brannten vor dißmahl 3. Theile davon in Grund aus / sieben dererselben wurden dermassen beschädiget / daß fast kein Dach mehr darinnen zu sehen war / und die übrigen 4. Theile stellten noch Rom im alten Flore vor. Die Anzahl der abgebrennten Tempel und Häuser war unzehlbar / und giengen die ältesten Götter-Tempel in diesem Brande zu Grunde / darunter Servii Tullii Monden-Tempel / der Vesthä Tempel / Numæ Palast / und viel andere Pracht-Gebäude / sonderlich zu bejammern waren. Zugeschweigen der unschätzbaren Schrifften und andern Kostbarkeiten / welche in dem Grabe der Vergessenheit mit Asche bedecket wurden. Und ob man gleich nachmahls eiffrigst bemühet war / solchen unersetzlichen Verlust durch Anschaffung anderer raren und kostbaren Dinge zu ersetzen / so erzehlten doch die Alten / daß solche mit denen verbrannten gar nicht zu vergleichen wären.

Dem Tage nach ließ sich Rom mit Jerusalem vergleichen. Denn wie der Tempel daselbst eben in dem Monate / und an dem Tage / an welchem er vor Zeiten von dem Könige zu Babel war eingeäschert worden / auch durch Titum seinen abermahligen Untergang erlitte: Also wurde angemercket / daß Rom gleichfalls an diesem Tage vor Zeiten / durch die Frantzosen / welche an der Seyne wohneten / und dannenhero Senones hiessen / angezündet und zerstöret worden. Wie in der 1. Nummer dieses Tages jetzt erzehlet ist. Inzwischen bediente sich Nero diesen Ruins zu seiner Ruhm-Begierde / und erbaute einen solchen Palast / an welchem nicht so wohl die Kostbarkeit an Gold und Edelgesteinen / als dergleichen man zuvor eben so viel gesehen / sondern vielmehr der dabey gegrabene See / der durch Kunst gepflantzte Wald / und das schön-eingetheilte Feld daherum / zu bewundern war: Welchen Kunst-Werckes Meister Severus und Celerus waren / die durch Geld und Kunst auch die Natur zu trutzen / sich unterstunden. Denn sie erkühnten sich / von dem Avernischen See biß zum Auslauff der Tyber einen schiffbaren Graben / durch alle Felsen und Berge zu führen. Ob nun zwar solches unmögliche Werck / so es gleich hätte können möglich gemacht werden / wenig Nutzen versprach / so ließ doch Nero der Arbeit einen vergebnen Anfang machen / biß endlich Zeit und Unmöglichkeit einen Stillstand geboten / davon die Warzeichen noch heutiges Tages zu sehen.

Nach diesem erschrecklichen Brande wolte sich Nero, als ein gütiger Regent erweisen / und sorgete / um sich allen Verdachts zu entledigen / vor die Wieder-Aufferbauung der Stadt auffs fleißigste. Den Brand-Schutt ließ er auff Schiffen nach Ostia führen / um daselbst den Morast mit auszufüllen / und sodann legte er die Stadt nach der besten Meß- und Bau-Kunst an. Die Gassen wurden schnur-grade und breit eingetheilet / die Gebäude aber mehrentheils mit Gabinischen und Albanischen Steinen bedecket / um solche vor künfftigen Flammen zu beschirmen. Er theilte Geld aus / und that so viel / welches sonst an einem andern Regenten höchst zu rühmen gewesen wäre. Dessen allen ungeachtet konte er doch in denen Römischen Gemüthern den Argwohn nicht dämpffen / daß er nicht solte der Mord-Stiffter dieses Brandes gewesen seyn / weil der Brand in den Emilianischen Gebäuden des Tigillins seinen Anfang genommen / und sich auch Nero ehmahls verlauten lassen: **Er wolte eine gantz neue Stadt erbauen / und dieselbe nach seinem Nahmen nennen / um sich dadurch ein ewiges Ehren-Gedächtniß zu stifften.** Solcher übeln Nachrede aber sich zu befreyen / legte er alle Schuld auff die unschuldigen Christen / und erregte demnach im 16. Jahre seiner Regierung die grausamste Verfolgung wider dieselben / in welcher auch die beyden Apostеln Petrus und Paulus die Märtyrer-Krone davon getragen haben / wiewohl des erstern Anwesenheit zu Rom noch unerwiesen. Was nun hier die Grausamkeit vor Wunder-Arten ersonnen / die armen Christen-Menschen erbärmlichst hinzurichten / kan keine Feder sattsam beschreiben noch einiger massen vorstellen. Viel wurden an Creutze genagelt / daran sie verschmachten musten / theils wurden in die Häute der wilden Thiere genähet / und darinnen mit Hunden zu tode gehetzet / und theils sonst so häuffig abgeschlachtet / daß gantze Bäche von Christen-Blut auff dem Schau-Platze geflossen. Was aber die abscheulichste Mord-Erfindung war / so wurden viel lebendige Christen in Hanff / Wachs / Papier und andere leicht-brennende Materie eingewickelt / mit Pech und Oel begossen / auff dem Schau-Platze an Pfäle angebunden / und nachmahls bey Nacht-Zeit angezündet / da sie denn als Pech-Pfannen zu andern Schand-Thaten leuchten / und also höchst-jämerlich verbrennen musten / durch welche nie-erhörte Marter viel Schwachgläubige zum Abfall beweget wurden. Doch konte sol-

Grausamkeit dem Neroni nichts helffen/ sondern er in aller Welt ein Mord-Brenner/ biß er solchen de-Brand mit eigener Hand an sich rächete/ wie der 9. Junii num. 2. erzehlet. Tacit. Annal. lib. 15. Sveton. in Nerone. cap. 38. Eusеb. 2. Hist. c. 24. 25. Oros. libr. 7. cap. 7.

III.

ANASTASIUS II. schloß Augen und Leben/ als sich bald nach seinem Tode ein grausames Sturm-Wetter in der Kirchen ereugnete. Denn als zur Wahl eines neuen Pabstes geritten wurde/ trenneten sich die Gemüther in 2. Parthen/ deren eine Symmachum in der Kirchen Constan-, die andere Laurentium, einen Römischen Diacon, in der Marien-Kirche/ auff den Päbstlichen ron setzte. Laurentius hatte den gröstен Anhang/ schien fast vor- und durchzudringen/ iedoch war nmachi Beystand nichts weniger mächtig. Festus Probinus, zwey gewesene Bürgermeister/ führten Sache auff Laurentii Seiten/ und diesen widersetzsich Faustus, auch ein gewesener Bürgermeister/ mit nen andern Beyständen/ auffs eiffrigste/ wodurch tten in der Stadt viel Priester und Geistliche/ darter vornemlich Gordianus Presbyter, ein frommer und ehrter Mann war/ wie auch viel Römische Bürger/ glich ermordet wurden: Dabey Sabellicus erzehlet: an habe auch der Heil. Jungfrauen nicht veronet. Welcher höchst-gefährliche Kirchen-Krieg ö das fünffte Schisma verursachte. Endlich brachte r bedachte Schade und Schande die streitigen Parheyen so weit zur Raison, daß sie die gantze Sache dem Italien regierenden Könige der Ost-Gothen/ Theorico, oder Dietrichen von Bern/ (der zwar ein Arrian r war) vortrugen/ und die strittige Wahl seiner Entheidung anheim stellten. Diesemnach beschied er die neinigen Römer vor sich gen Ravenna/ und nachdem die Wahl genau untersuchet/ sprach er dem Symmano die Bischöffliche Würde zu/ weil er eher als Laurentius ordiniret worden. Sodann stellte Theodorius folgendes Jahr zu Rom einen Synodum an/ und bestätigte Symmachum auff dem geweihten Stuhle/ Laurentius aber wurde mit dem Bischoffthum Nuceria vernüget.

Es war aber dieser Symmachus aus Sardinien gebürtig/ ein Sohn Fortunati, und hieß Cœlius Symmachus. Er war ein grosser Liebhaber des Bauens/ dannenhero er allenthalben die verfallene Kirchen wieder in Stand brachte/ die erbauten aber verbesserte. Denen exulirenden Bischöffen aus Sardinien schickte er Geld und Kleidung/ und die gefangenen Christen löste er aus seinem eignen Beutel. Nach Gregorii Magni Bericht/ ist dieser Symmachus der erste gewesen/ der eine Seele/ und zwar des Römischen Diaconi Paschasii, auf ewig ins Feges-Feuer verdammet hat. Denen Wittwen und Jungfrauen/ so einmahl Profeß gethan/ untersagte er den Ehstand Lebenslang/ und verordnete an Fest-Tagen/ das Gloria in excelsis Deo, in denen Kirchen zu singen. So stellte er auch ein ernstes Verbot/ daß bey Lebe-Zeiten eines Pabstes/ niemand an einen Nachfolger gedencken/ noch davon reden/ nach dessen Tode aber/ bey Verlust seiner Ehren/ iemanden aus blosser Gunst zum Stule befördern solte.

Sonst war auch diesem Symmacho, gleich seinen andern Vorfahren/ das Ansehen der Constantinopolitanischen Bischöffe/ iederzeit ein stachlichter Dorn in den Augen/ und sonderlich der Nahme des verstorbenen Bischoffs Acacii zu Constantinopel/ welchen er durchaus vertilget/ und aus dem Buche des Lebens geleschet wissen wolte. Solchen Haß ließ er nun würcklich spüren/ als der Eutychianische Käyser Anastasius die Rechtgläubigen hart verfolgte/ und sonderlich den Patriarchen zu Constantinopel Macedonium, nebst andern/ ins Elend jagte/ da er sich dieser Bedrängten nicht im geringsten annahm/ sondern ihnen vielmehr/ statt einigen Trostes/ ihre Hartnäckigkeit/ in Verdammung des Acacii, schrifftlich vorwarff. Es meldet zwar Baronius, Symmachus habe Anastasium in Bann gethan/ und will solches aus einer Epistel des Symmachi beweisen: Allein/ es gedencket kein Historicus dieser Verbannung/ und Bellarminus zehlet diesen Käyser nicht mit unter die von denen Päbsten verbanneten Käyser. Endlich/ und nachdem dieser Pabst noch viel denckwürdige Dinge verrichtet und gestifftet/ folgete er dem Lauffe der Natur/ und starb den 19. Julii/ A. C. 514. als er 15. Jahr/ 7. Monat und 28. Tage gesessen hatte/ da ihm denn Hormisda auff dem Throne folgete. Caranza. Moret. in Diction. Hist. Baron. Sabellic. Paul. Diacon.

Der Eris herbe Frucht vergällte Wahl und Leben/
Biß ein gekrönter Spruch mir Stab und Würde gab.
Wen Tugend und Verdienst auff Stuhl und Thron erheben/
Der steigt mit Ehren nur in das geweihte Grab.

IV.

ES hatte die berühmte Bischöffliche Residentz-Stadt Passau/ nunmehr 18. Jahre Zeit gehabt/ sich aus der Asche einiger massen wieder zu erheben/ (wie solcher Brand-Schade den 7. April num. 6. nachzuschlagen/) als eine wiederholte Flamme ihr abermahls den gäntzlichen Untergang/ mit folgenden Umständen/ verursachte. Es war der 19. Julii A. C. 1680. als einige Nonnen in dem Frauen-Closter einen Firnüs kochen und zubereiten wolten. Weil diese aber mit dem Psalter vermuthlich besser umzugehen wusten/ so versahen sie es mit dem Feuer dergestalt/ daß Nachmittage um 1. Uhr eine unversehene und schreckliche Feuers-Brunst in ermeldtem Closter entstund. Hier erkennete nun die rasende Flamme solches Closter im wenigsten vor seine Grentzen/ sondern ergriff auch die Stadt/ und legte solche dermassen in die Asche/ daß Abends um 5. Uhr/ ausser St. Pauli Kirchen/ dem Zeug-Hause und 5. kleinen Hütten/ kein stehendes Gebäude in diesem Theile mehr zu sehen war. Die Zahl der Brand-Städten belieff sich auff 1000. und weil die Brücke/ welche die Ill- und Innstadt aneinander hencket/ abgeworffen werden muste/ so wurd über 400. Seelen die Retirade abgeschnitten/ also/ daß sie vor sich das Wasser/ und hinter sich die Flamme sahen/ welche letztere sie auch insgesamt erbärmlichst in Staub verkehrte. Man hörte nach gedämpffter Glut viel Leute noch in den Gewölbern erbärmlich schreyen/ allein ihre Rettung war unmöglich/ weil noch alles glüete und rauchte: Zumahlen wenig Leute ihrer selbst mächtig waren: Einige gefangene rebellische Bauern aber/ so man Leschens wegen loß ließ/ liessen bey solcher Gelegenheit davon/ so verbrannten auch einige gefangene Weibes-Personen samt dem Schergen-Hause. Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 262. b.

V. Gleich

V.

Gleich dieser Glut/und noch weit hefftiger/ rasete die entsetzliche Krieges-Flamme durch gantz Europa/ auch im Jahr 1693. beständigst fort/und zwar so waren die herrlichen Niederlande ein rechter Schau-Platz desjenigen Jammers/ welchen der unselige Krieg nach sich zeucht. Se. Maj. König Wilhelm aus Engelland/ nebst Sr. Churfürstlichen Durchl. von Bäyern als Erb-Stadthalter der Spanischen Niederlande/ giengen so fort im Frühlinge mit einer sehr starcken Macht zu Felde/ und diesem stellete sich der Hertzog von Luxemburg mit einer unverminderten Anzahl feindlich entgegen. Wie aber die Frantzosen/ als Ertz-Feinde auffrichtiger Tapfferkeit/ sich niemals etwas heldenmüthiges unterfangen/ wo nicht ein güldner Strick dem Gegentheil die Hände gebunden/ oder ein augenscheinlicher Vortheil ihnen gewissen Sieg verspricht: Also vermiede der Hertzog von Luxenburg alle Gelegenheit/ um nicht mit denen Alliirten handgemein zu werden/ ob er sich gleich damahls schon stärcker wuste. Solcher gestalt verstrich die Helffte des Sommers fruchtloß/ dahero S. Maj. von Engelland diesen tapffern Entschluß fassete/ den Feind einmahl auff seinen Grund und Boden zu besuchen. Zu diesem Ende beordrete er den Hertzog von Würtenberg mit 40. Esqvadronen und 25. Bataillonen die von dem Feinde angelegte Linien zu forciren/ und eine Ravage in das Frantzösische Flandern zu thun/ welches auch dieser heldenmüthige Hertzog so tapffer bewerckstelligte/ daß die Linien mit stürmender Hand erobert/ und in kurtzer Zeit eine unglaubliche Summa Geldes in Feindes Land gezogen wurde. Wie nun denen hochmüthigen Frantzosen solcher Einfall/ dessen sie wenig gewohnet waren/ hefftig schmertzte/ also erhielt Luxenburg schleunige Ordre/denen Alliirten eine anderwertige Diversion zu machen/und wo möglich zur Bataille zu bringen. Allein/ diesem Fuchse war der Löwe noch zu starck/ ob er gleich mit 15000. Mann seinem Feinde überlegen war: Demnach führte er zuförderst seine in Huy angesponnene Verrätherey aus/ und nahm solchen Ort fast ohne Verlust ein: Nachmals wendete er sich gegen Lüttich/ und stellete sich/ als ob er solchen Ort belagern wolte/ dannenhero König Wilhelm noch 15. Bataillonen hinein warff/ und hiedurch sich mercklich schwächte/ angesehen die gantze Armee/ so der König und Churfürst von Bäyern commandirte/nur in 150. Esqvadronen und 50. Bataillonen/ in allen 40000. Mann/ so dann bestund.

Nunmehro dauchte es dem Duc de Luxenburg Zeit/ sein listiges Absehen zu erreichen/ und als er benachrichtiget wurde/ wie der Schwäche ungeachtet/sich dennoch die Alliirten ihm behertzt näherten/verließ er den 18. Julii die Gegend Lüttich/ und gieng jenen entgegen/ da er sich über dieses mit dem Duc de Villeroy und Marqvis d' Harcourt verstärckte/ und also eine Macht von 202. Esqvadronen und 93. Bataillonen/ so in 75000. Mann bestund/ zusammen brachte. Gewiß/ eine solche Macht/ welche einigen erlangten Vortheil ihrer Tapfferkeit nicht zuzuschreiben hat. Selbigen Tages/ als den 18. dieses/ an einem Dienstage/campirte die Alliirte Armee zwischen Leeuwe und Thienen/ als Nachmittags um 3. und 4. Uhren Kundschafft einlieff/ daß sich einige feindliche Sqvadronen sehen liessen. So fort wurden einige Trouppen commandiret/den Feind zu recognosciren/ welche auch Gewißheit einbrachten/ daß die feindliche Armee in vollem Anmarsch begriffen wäre: Wiewohl man die Frantzösische Infanterie erst Abends um sechs Uhr nachfolgen sahe. Diesemnach ergieng durch die Alliirte Armee Ordre/ die Bagage einzupacken/ alle Regimenter aber rückten 2. Mußqveten-Schüsse aus dem Lager/ da denn der König in eigner hohen Person/ mit allen Generalen den Feind und die Gegend recognoscirte/die Päsße besetzte/ die Bataille rangirte/ und in allem nöthige Ordre stellete. Weil nun daselbst allenthalben flach Feld war/ so wurde noch selbigen Abend ein Retrenchement vor die Fronte auffgeworffen/ und des Nachts verfertiget/ also/ daß die feindliche Cavallerie nirgends ankommen konte. Denn hinter der Armee war der Fluß Geere/auff beyden Seiten ein tieffer mit Hecken bewachsener Grund/und von fornen diese Linie. Folgenden Tages/ als den 19. Julii/ früh um 3. Uhr kam der Feind in voller Bataille anmarschiret/ empfieng aber mit denen hintern Retrenchement gepflantzten Stücken/ einen so unangenehmen Morgen-Gruß/ daß er auff der Stelle zurücke hielte/ indem er nicht vermeynet/ daß sich die Alliirten in einer Nacht so wohl verschantzet haben solten. Diesemnach warff der Feind so fort Batterien auff/ und wurde das canoniren von beyden Theilen 3. Stunden lang/ biß 8. Uhr/ hefftig continuiret: Dabey auch die Mußqveten wenig feyerten. Weil aber bald anfangs der General-Lieutenant de Montchevreuil, Frantzösischer Seiten/ durch die Canonen getödtet/ und auch die förderstẽ Trouppen in ziemliche Unordnung gebracht worden/ auch Luxenburg sonst schlechten Vortheil bey diesem grausamen canoniren vor sich sahe/ so ließ er den Marschall de Joyeuse mit 24. Sqvadronen den rechten Flügel der Alliirten/ in der Helffte der Flanqven/ mit unglaublicher Force angreiffen/ unter welchen sich der Hertzog von Berwyck/ König Jacobs natürlicher Sohn/befand/der sich verschworen hatte/ König Wilhelms geweihte Person todt oder lebendig nach Pariß zu lieffern/ zu dem Ende er 1600. der besten Frantzosen um sich hatte. Als er aber seinen Leuten die Königliche Person bedeutete/ auff solche zu schiessen/ fuhren die getreuen Engelländer zu/ und nahmen ihn selbst/10. Schritte vom Könige/ gefangen. Immittelst gieng es zwey Stunden lang sehr blutig her/ biß der Feind endlich mit grossem Verlust weichen muste. Luxenburg secundirte die Seinen mit 10000. Mann/ und attaqvirte nun den lincken Flügel/ in Meynung/ solchen mit 20. biß 30. Bataillonen zugleich durchzubrechen: So auch geschehen wäre/ wenn nicht der heldenmüthige König in eigner hohen Person mit dem Degen in der Hand/ die weichenden Trouppen wieder angeführet/ und durch sein behertztes Zusprechen dergestalt auffgemuntert hätte/ daß sie nachmals/ als Löwen gefochten/ und mehr gethan/ als von ihnen erfodert wurde. Weil sie nun von denen mit Cartetschen geladenen Canonen möglichst secundiret wurden/ so spielte der Feind um halb zwey Uhr das Reißaus/ und zwar mit unbeschreiblichem Verlust. Hierauff hielt der Feind eine halbe Stunde Rast/ fiel aber so dann den rechten Flügel an/ welchen er iedoch nach halbstündigen Gefechte gleichfalls bald wieder verlassen muste.

Biß hieher war die Alliirte Cavallerie noch nicht zum Treffen kommen/ auisser die Chur-Bäyrische Curaßirer/ welche die Gens d' armes auff dem rechten Flügel heßlich abgewiesen hatten. Diesemnach wurde die Infanterie zurück in die Flügel gezogen/ und die Cavalerie muste stehen bleiben/ das Retrenchement und Corps de Bataille zu bewahren. Als nun der Feind sahe/ daß er mit der Infanterie nichts ausrichtete/zumahlen die Carthaunen gantze Glieder wegschlugen/ beordrete Luxenburg die sämtliche Cavallerie/ gerade auff die Linien anzufallen/ und dieser Ordre wurde so geschwinde nachgelebet/daß eine Sqvadron von den Gens d' armes durch eine Oeffnung des Retrenchements brach/ welche die Alliirten auff den Nothfall vor ihre Cavallerie gemacht/ und mit einem Abschnitte bedecket hatten.

V. Geschahe die blutige Schlacht der Alliirten mit denen Frantzosen bey Nieder-Hespen in Niederland. 1693.

hatten. Diese Sqvadron brachte die erste Sqvadron der Alliirten so fort in Confusion, und gab also Zeit/ daß noch 2. biß 3. feindliche Esqvadronen durchkommen konten/ welche denn mit dem Degen in der Faust auff die Alliirten loß giengen/ und durch ihre Menge in Confusion brachten. Indessen drang die übrige feindliche Reuterey durch erwehnte Oeffnung/ und setzte die sämtliche Alliirte Cavallerie in Unordnung/ also/ daß hier das Corps de Bataille gebrochen wurde/ und man auff eine zeitliche Retirade bedacht seyn muste. Die Kön. Maj. und Churfürstl. Durchl. stürtzten sich zwar hier in euserste Gefahr/ und meslirten sich mitten unter die feindlichen Trouppen/ um die weichenden Völcker wieder an den Feind zu hencken: Allein die Confusion war zu groß/ zumahl als sich der Feind auch der Stücken bemächtigte/ wiewohl deren noch viel davon gebracht wurden. Diesemnach waren unsere beyde Helden nur bemühet/ die Retirade in guter Ordnung zu nehmen/ welches ihnen auch durch GOttes Gnade/ und ihre unvergleichliche Conduite, so wohl gelückte/ daß sich der Feind einer schlechten Victorie zu rühmen hatte/ theils/ wegen des ungemeinen grössern Verlustes/ theils weil die Alliirten sich in so guter Ordnung zurück zogen/ daß der Feind den vermeynten Sieg nicht verfolgen/ noch ihnen nachsetzen durffte/ wiewohl in der Confusion über 500. Engelländer in dem Flusse Gorec ersoffen. Also vergnügten sich die Frantzosen mit Behauptung der blutigen Wahlstadt/ auff welcher in die 22000. Frantzosen gestreckt lagen/ darunter 15. Personen von Fürstlichen Geblüte/ und 21. Marqvisen begriffen waren. Die Alliirten wolten zwar ihren Verlust nicht über 6000. Mann schätzen/ allein die Auffrichtigkeit der Feder benennet/ nach sicherm Bericht/ über 10000. Mann. Dessen ungeachtet wird der Alliirten Ruhm-Lorbeer nicht verwelcken/ daß sich 40000. Mann gegen doppelter Macht einen gantzen Tag so tapffer auffgehalten/ und iedweder/ der auff dem Platze geblieben/ 2. feindliche Seelen mit in den Tod genommen hat. Uber dis ist gestunden die Frantzosen 3000. Ober- und Unter-Officirer/ so ihrerseits unter denen Todten waren/ dabey der rechte Alliirte Flügel 27. Standarten und Fahnen/ die Bäprischen Cürassirer aber 7. Standarten samt 2. paar Paucken von den Königl. Hauß-Trouppen/ erobert hatten: Dahingegen sich der König in Franckreich in seinem Notifications-Schreiben an den Erz-Bischoff einer grossen Menge eroberter Stücken/ Fahnen und Standarten rühmet. Gewiß ists/ daß die Königlichen Hauß-Trouppen totaliter ruiniret worden. Die beyden hohen Personen des Königs und Churfürstens sind in solcher Gefahr gewesen/ daß bey dem Könige eine Canon-Kugel auffprellete/ und dero Stallmeister hinter ihm todt schlug. So nahm auch eine Kugel das Ende seiner Leib-Binde weg/ und eine Kugel fuhr dem Churfürsten durch den Regiments-Stock im commandiren/ dergleichen auch durch dessen Rock geschehen. Die eigentliche Liste/ so wohl der Todten als Gefangenen ist beyderseits verschwiegen blieben/ ausser daß Alliirter Seiten der Graff von Solms durch eine Canon-Kugel einen Schenckel verlohren/ und nachgehends an solcher Blessure gestorben. Der Hertzog von Ormund wurde vom Feinde gefangen/ und nachmals gegen den Hertzog von Berwyck ausgewechselt. Zugeschweigen vieler grossen Generals-Personen/ deren Verlust die Frantzosen sonderlich empfunden. In Summa: Diese Schlacht ist eine der denckwürdigsten und blutigsten/ so in diesem Seculo gehalten worden: Davon die Pralsüchtigen Gallier mehr Schande als Ehre/ mehr Verlust als Nutzen/ getragen haben/ und dahero das Pulver vergebner Freuden-Schüsse gar füglich ersparen könten/ wenn anders ihre hochmüthige Ruhm-Sucht solches zuliesse.

Der Zwantzigste Tag des Heu-Monats.

I.

I.

Starb Hardecnut, König in Dennemarck plötzlich. 1042.

CAnutus der Grosse/ verließ mit dem Leben/ Dennemarck und Engelland/ nebst 3. Printzen/ von denen er Haralden Engelland/ Canuto Dennemarck/ und Suenoni Norwegen zutheilete. Canutus der Mittlere/ von welchem wir vorietzo zu reden haben/ regierte sein Reich mit einem eisernen Zepter/ und zwar so strenge/ daß er davon den Nahmen Durus oder Hardeknot erlangte/ nachmahls aber änderte er seinen Sinn/ und führte ein gantz löblich Regiment. Bald darauff starb sein Bruder Sueno, dadurch Norwegen Erbfällig wurde: Als er aber die Hand nach selbiger Krone ausstrecken wolte/ entrückten ihm selbige die Norweger/ und setzten solche Magno auff/ einem Sohne Olaffs des Heiligen/ welcher sich mit Canuto dergestalt in Vergleich einließ/ daß/ welcher am ersten den Thron sterblich räumen würde/ beyde Reiche dem andern lassen solte. Anno 1040. wurde auch der Englische Thron/ durch den Todes-Fall Haralds/ ledig/ dannenhero eilete Canut dahin/ um sich selbigen Reichs zu bemächtigen/ ehe solches auff Norwegische Gedancken geriethe. Sobald er dahin kam/ fanden sich viel Schmeichler/ unter denen Bischoff Alfferich zu Jorck der vornehmste war/ bey ihm ein/ die ihm seines Bruders/ des verstorbenen König Haralds Regierung/ auffs ärgste vorstellten/ und ihn dahin beredten/ daß er alle seines Bruders Verordnungen und Gesetze übern Hauffen warff/ auch sich gegen unterschiedene Grosse des Reichs/ durch sothane Verleitung/ sehr tyrannisch bezeigete. Ja was das abscheulichste war/ so ließ er sonder einige Ursache/ des halb-verfaulten Cörper König Harald's/ im Münster wieder ausgraben/ denselben enthaupten/ und den Kopff ins Wasser werffen/ welchen nachmahls Fischer wieder aufgefangen/ und den Dänen geliefert die ihn gleich zur Erden bestattet. Solcher Tyrann machte der Tod ein schleuniges Ende. Denn als er C. 1042. den 20. Julii einer Hochzeit beywohnete/ und nebst andern Gästen zur Taffel saß/ rührte ihn Schlag/ also/ daß er plötzlich vom Stule fiel/ und sofo des Todes war/ als er Dennemarck 7. und Engelland nur 2. Jahre beherrschet hatte. Die Engelländer b rufften sodann Eduarden/ König Edelreds Sohn a der Normandie/ die Dänen aber König Magnu aus Norwegen/ zu ihrem Könige. Roger. Polyd. Hist. Dan.

Wer seinen Bruder hasst/ der tödtet auch zugleich/
Drum fällt mein Geist so bald ins blasse Todten-Reich.
Es betet Stadt und Land: Erlöß uns von dem Bösen:
Drum ließ GOtt durch den Tod den Harten Knoten lösen.

II.

HENRICUS III. König in Spanien/ zeugete mit seiner Gemahlin Catharinen / Hertzog Johannis zu Lancaster aus Engelland Tochter/ einen Printzen / Nahmens Johannes/ welcher A. C. 1407. im andern Jahre seines Alters/ zum Vater-losen Waisen wurde. Diesemnach nahm Ferdinand / seines Vaters Bruder/ nebst seiner Mutter/ die Regierung/ als Vormünder über sich/ da denn die Reichs-Stände diesem Ferdinand zwar die Krone antrugen/ er aber schlug solche rühmlichst aus / und bekam dadurch von dem gütigen Verhängniß / die Arragonische davor. Die schlimme Aufferziehung unter seiner Mutter/ hatte ihn sehr zu denen Wollüsten geneigt/ so/ daß er sich auch bey herannahendem Alter der Reichs-Geschäffte wenig annahm/ und sich von einem seiner Favoriten/ Alvarez de Luna, gantz und gar beherrschen ließ/ daher er sich von allen Grossen einen ungemeinen Haß zuzog/ der auch endlich dem Luna den Halß brach/ wie nachmahls zu hören. Im ersten Jahre / als kaum sein Vater die Augen geschlossen/ fielen die Mohren in Spanien/ und hausteten übel darinnen: Die Vormünder aber wiesen sie zu Wasser und Lande tapffer ab und bemächtigten sich dazu unterschiedener Mohrischer Plätze. A. 1410. kamen sie auff vorige Art wieder/ allein mit vorigem Glücke / indem in einer Schlacht 15000. Mohren blieben. Ferner eroberten die Spanier die Stadt Antiquera, und das Schloß Alcasia, dabey noch ein Sieg die Mohren zum Wünschen bewegte / niemahls die Waffen ergriffen zu haben. Die Frucht dieser herrlichen Siege war ein erwünschter Friede/ biß in das Jahr 1429. da die Könige von Arragonien und Waßconien sich zu ihm nöthigten/ und als er sich ihnen widersetzte/ den 11. November auffs Haupt schlugen. Dieses ermunterte die Mohren/ daß sie sich Anno 1431. erkühnten/ an Spanien Rache zu üben. Allein König Johannes begegnete ihnen bey Granata/ und jagte sie mit Verlust 10000. der Ihrigen zurück. Ob nun zwar die gedemüthigten Mohren hierauff die Ruhe liebten / so mißgönnete doch solche dem Könige Johanni der Arragonische Printz/ der ihn noch hefftig befehdete.

Weil nun der König dem erwehnten de Luna allzu grosse Gewalt einräumete/ so verliessen ihn die Fürsten des Reichs/ und erregten einen Auffruhr nach dem andern. Damit er nun diesem innerlichen Unheil gnungsam begegnen möchte/ machte er mit Arragonien Friede/ und bewegte dadurch die unruhigen Gemüther seiner Unterthanen/ daß sie aus Furcht sich auch zur Ruhe begaben. Solcher Friedens-Zweig aber verwelckte gar bald/ als Anno 1445. Arragonien abermahls die Waffen suchte/ welches aber König Johannes den 20. May durch einen herrlichen Sieg bald zur Raison brachte. Anno 1449. foderte der König eine geringe extraordinair Beysteuer von seinen Unterthanen/ so nur 3000. Cronen betrug. Diese schlechte Summa aber erregte zu Toledo einen erschrecklichen Auffruhr/ darinnen die Stadt meistens im Feuer auffgieng/ und der König muste flüchtig seine Sicherheit suchen.

II. Starb Johannes II. König in Spanien. 1454.

Kaum war dieser Sturm vorüber/ so ließ er sich Vincentium, einen Prediger-Münch bereden/ alle Juden aus dem Reiche zu jagen/ und ihre Güter einzuziehen. Hiedurch wurden viel Juden bewogen/ aus Liebe des Zeitlichen ihren Glauben zu verleugnen/ und auff den Schein die Heil. Tauffe anzunehmen. Aus welchen Schein-Christen nachmahls die verruchte Art der so genannten Marranen entstund. Gleichwohl wolte die Königliche Schatz-Kammer hiedurch wenig zu Kräfften kommen/ und weil er nöthig Geld bedurffte/ versetzte er die Grafschafft Roußillon in Catalonien an Franckreich vor 30000. Gold-Gülden / welches seine Unterthanen auffs neue erbitterte/ zumahl/ weil sie dieses/ und alles ihnen unanständige Beginnen des Königes/ dem Constabel / Alvarez de Luna, beymassen/ und sich dannenhero eiffrigst bemühten/ denselben beym Könige auffs Fall-Bret zu bringen. Ob nun zwar dieser grosse Staats-Minister bißher des Königs rechte Hand und Aug-Apffel/ ja aller seiner Güter und Gemüthes/ mächtig gewesen/ so muste sich doch endlich die Festung der Königlichen Gnade/ nach so vielen Stürmen grosser Feinde am Hofe ergeben/ also/ daß der König diesem Alvaro/ ehe er sich dessen am wenigsten versahe/ sein gantzes Vermögen confisciren/ und ihm den Kopff durch den Scharffrichter abschlagen ließ. Solche tödtliche Veränderung hat diesem Alvaro längst zuvor geschwanet. Denn als sich einige/ in seiner Gegenwart/ über sein so ungemeines Glücke verwunderten/ ließ er sich dieser Worte verlauten: **Ihr seyd sehr unbesonnen/ daß ihr einen Bau lobet/ ehe der Giebel drauff geführet ist.** So offt er auch zum Könige erfodert wurde/ wünschte er: **Einen Nagel zu haben/ um mit demselbigen die Königliche Gnade zu befestigen.** Diesem Schooß-Kinde aber folgete der König nachmahls bald selber / weil ihm die Reue und der Kummer hierüber dergestalt sein Gemüthe beunruhigete/ daß endlich der Leib solches empfund/ und in eine tödtliche Schwachheit fiel/ die ihn auch den 20. Julii A. C. 1454. zu Grabe beförderte/ als er 48. Jahre geherrschet/ und 50. Jahre gelebet hatte. Er hatte mit seiner Gemahlin Maria / König Ferdinands in Arragonien Tochter/ 2. Kinder/ Heinrichen und Isabellen gezeuget/ davon jener die Krone erbete / diese aber wurde nachmahls/ nebst Castilien/ Ferdinando Catholico vermählet. Mariana libr. 19. 20. 21. 22. Turqvet. Hist. Hispan.

Des Monden Wechsel-Art ließ sich mit mir vermählen:
Drum nahm ich billich mich desselben * Nahmens an.
Jedoch ein Printz soll nicht nur einen Printz erwählen/
Weil ja der andern nicht sein Staat entrathen kan.

* de Luna

III.

IM Jahr Christi 990. wurde die Grafschafft Oldenburg von Graff Otten beherrschet/ mit welchem sich nachfolgende so denckwürdige als warhafftige Begebenheit zugetragen. Den 20. Julii selbigen Jahres begab sich dieser Graff mit vielen Edelleuten/ auff die Jagt / und wolte zuförderst in dem Walde/ der Bernefeuer genannt/ das Wild heimsuchen. Diesen Vorsatz bewerckstelligte er so gar eiffrig/ daß er im Nachsetzen seine gantze Jagt-Suite aus Augen und Ohren verlohr/ und sich zuletzt auff dem so genannten Ochsenberge gantz allein befand. Er warff sein Gesichte über die gantze Gegend/ allein da war auch kein lauter Hund zu hören: Weil es aber ein sehr heisser Tag / wünschte er sich nur einen Trunck Wassers/ um seinen hefftigen Durst zu stillen. Kaum hatte er diesen Wunsch bey sich selber gethan/ so eröffnete der Berg plötzlich eine Höle / aus welcher eine schöne Jungfrau/ deren fliegendes Haar ein Krantz bezierte/ hervor trat. Sie trug in ihrer Hand ein übergüldtes Horn/ so einem Jäger-Horne gleichte / an welchem allerhand wunderliche Bilder/ und die vortrefflichste Arbeit zu sehen war. Solches überreichte die Jungfrau dem durstigen Grafen/

III. Wurde das Oldenburgische Hern entdecket. A. C. 990.

fen/ und weil es mit einem Trancke gefüllet/ so bat sie ihn/ sich damit zu laben. Der Graff nahm das Horn in die Hand/ und den Deckel davon/ als er aber den Tranck schüttelte/ und etwas genauer betrachtete/ wolte er es nicht trincken/ aus Beysorge einigen Betrugs. Als aber die Jungfrau seinen Zweiffel merckte/ redete sie ihn also an: **Mein Herr trincke nur/ denn ich schwere dir/ daß dir dieser Trunck nicht zum Schaden/ sondern zum Nutzen gereichen wird. Denn wenn du aus diesem Horne trincken wirst/ wird es dir und deinen Nachkommen heilsam seyn. Dem Hause Oldenburg aber verspreche ich stetes Auffnehmen und Gedeyen vom Himmel. Herentgegen/ wenn du meinen Worten keinen Glauben geben/ und dich scheuen wirst/ aus diesem Horne zu trincken/ so verkündige ich dir/ daß das Hauß Oldenburg/ und deine Nachkommen/ durch innerliche Uneinigkeit/ gewiß zergehen wird.** Dieses hörte der Graff mit Entsetzen an/ hielt iedoch alles verdächtig/ und betrachtete bald die Worte/ bald die Jungfrau. Endlich nahm das Mißtrauen dergestalt überhand/ daß er das Horn hinter sich ausgoß. So weit nun der vergoßne Tranck/ das weisse Pferdt/ so der Graff ritte/ benetzet hatte/ giengen alle Haare so glatt ab/ als ob sie ein Scheer-Messer weggenommen hätte. Die Jungfrau stellete sich hierüber sehr entrüstet/ und foderte das Horn wieder; Allein der Graff rennete/ ohne einigen Abschied/ mit dem Horne den Berg hinunter/und als er sich umsahe/bemerckte er/ daß die Jungfrau wieder in vorige Höle hinein gieng/ die sich nach ihr wieder zuschloß. Diesemnach gab der Graff dem Pferde noch mehr die Sporne/ und fand endlich/ nach fleißigem Suchen/ seine Leute/ denen er alles erzehlte/ und das Horn zeigete: So dann eilete er wieder nach seiner Residentz/und verwahrete das Horn in seiner Schatz-Kammer/ welches noch heute daselbst zu finden/ daraus denen curieusen Fremdlingen/ nach Standes-Gebühr/ein guter Trunck Rheinischer Wein gereichet wird.

Die Materie dieses Horns ist Metall/ was es aber vor Metall sey/ ist biß diese Stunde unerforschlich blieben. Es ist einsmals aus Unvorsichtigkeit auff die Erde gefallen/ dadurch unter dem Mund-Stücke/am dünnen Orte etwas abgebrochen worden/ dahero man es den Gold-Schmieden übergeben/ solches zu ergäntzen/ allein sie haben alle die Unmöglichkeit vorgeschützet/ weil sie nicht wüsten/ was es vor Metall wäre. Es wurde zu den berühmtesten Gold-Arbeitern nach Augspurg geschickt/ allein auch diese gestunden ihr Unvermögen und Unwissenheit des Metalls. Daß es aber ein vermischtes Wesen von Gold und Silber sey/ bestätigen die darauff stehenden Worte: Argentum auro obtutum: Und ist kein Zweiffel/ daß man durch Umschmeltzen leicht hinter die Gewißheit kommen könte/ so aber die Graffen von Oldenburg niemals gestatten wollen/ könte aber iedoch wohl an dem abgebrochenen Stücklein probiret werden. Die Gestalt des Hornes ist gantz krumm/und wenn man den Deckel abnimmt/so ist es einem Jäger-Horne gantz ähnlich. Die darauff geprägten Bilder stellen allerhand Tempel/ Thurme Schlösser/ Menschen und Thiere vor: Daraus fast zuschliesen/ es sey solches Horn ehmals in der alten Röm. Kirchen gebrauchet worden/ zumahlen sich auff dem Deckel das Wort: O Deitas! **O Gottheit!** Und unter dem Deckel beym Mund-Stücke: O Mater Dei! **O Mutter GOttes!** lesen lässet. Nachmals ist etwan dieses Horn im Kriege unter die Hände liederlicher Sauff- und Krieges-Gurgeln gerathen/ so aus denen darauff gestochenen Worten: **Drinck all ur!** Und: **Ich begehre thoe!** (soll vielleicht heissen: Ich bring es zu!) leicht zu schliessen ist. Der Ort/ wo diß Horn dem Graffen überreichet worden/ war eine Höle ersterbenennten Ossen- oder Ochsen-Berges/ welcher zwischen Oldenburg und Delmenhorst/ nicht weit von der Stadt lieget/ und mehrentheils ein Sand-Hügel ist. Heute zu Tage aber siehet man keine Spur einiger Höle/ also/ daß sothane Eröffnung mehr eine Erscheinung und Verblendung zu nennen ist. Was sonst Anno 1639. vor ein güldenes Wunder-Horn/ von einer Magd gefunden worden/ solches schlage nach bey dem Zeilero Epist. 368. Erzehltes aber beschreibet Heermann Hamelmannus in Chron. Oldenburgens.

Der Ein und zwantzigste Tag des Heu-Monats.

I.

I. Bonifacius VII. der XXIX. Röm. Pabst. † 985.

FRANCO, ein Römer/ und Sohn Ferucii, welchen das geweihete Glücke zum Diacon-Cardinal gemacht/ ließ sich die Geistliche Herrschens-Begierde dergestalt bemeistern/ daß er so gar Cincium, einen so mächt- als boßhafftigen Bürger zu Rom/dahin verleitete/ Pabst Benedicten den VI. ins Gefängniß zu werffen/ und mit einem Strick zu erwürgen. So dann brachte er es durch List so weit/ daß man diesen Francone nem, statt des erwürgten Benedicti, Anno 984. den 30. Mertz/ auff den Päbstlichen Stul setzte/ und Bonifacium VII. nennete: so zu den Zeiten Käyser Ottens des II. geschehen. Dieser Faden konte nicht so subtil gesponnen werden/ es merckten ihn die scharffsichtigen Römer/ dannenhero erregten sie die 17. Kirchen-Spaltung/ und erwählten wider ihn Johannem XIV. Da er nun also gezwungen weichen muste/ beraubete er die Peters-Kirche allen ihres kostbaren Schatzes/ und retirirte sich mit demselben nach Constantinopel. Hieselbst machte er alles Geraubte zu Gelde/ und kam damit Anno 985. den 16. Mertz wieder nach Rom. Hieselbst machte er sich bald Freunde mit seinem geraubten Mammon/ und in kurtzem einen solchen Anhang/ daß er Pabst Johannen vom Throne ins Gefängniß stürtzte/ der Augen beraubte/ und endlich gar durch Hunger tödtete/ da denn der entseelte Cörper unbeerdigt liegen/ und gleich einem Schind-Aas verfaulen muste. Im übrigen führte dieser Pabst ein so schändlich und böses Leben/ daß Baronius selbst diese Worte von ihm schreibet: **Er ist ein lasterhaffter Mensch/ Kirchen-Räuber und Tyrann gewesen/ der nicht ein Haar Päbstlicher Art an sich gehabt/ man mag gleich seinen Eingang ins Pabstthum/ oder den Fortgang und seine Thaten betrachten: Und könte man ihn mit bessern Rechte unter die schändlichsten Räuber/ gröstenMörder und Vaterlands-Verräther/ die Syllas, Catilinas, und ihres gleichen/ welche er noch an Boßheit übertroffen hat/ als unter die Römischen Päbste zehlen.** Hingegen darff ihn wohl Platina pag. 73. Optimum virum, einen recht ehrlichen **Mann**/ nennen/ welcher Ruhm ihm mehr zu gönnen/ als nachzusagen ist. Wicelius Antonomasia, aber stimmet mit dem Baronio überein/ und nennet ihn Malefacium statt Bonifacium. Endlich war das Maß seiner Sünden dergestalt überhäufft/ daß/ als er nach Pabst Johannis gewaltsamen Tode/ nur 4. Monat/ 6. Tage/ auffs neue geherrschet/ seinen Geist ein gehlinger Schlag den 21. Julii A. C. 985. urplötzlich vor GOttes Richter-Stul abfoderte/ dabey auch der erstarrte Corper seiner zeitlichen Schmach und Straffe nicht entgehen

hen konte. Denn wie ihn seine ungemeine Laster durchgehends verhaßt gemacht hatten / also würckte solcher Haß so viel / daß ihn das erbitterte Volck mit Spiessen und Schwerdtern durchstach / einen Strick an die Füsse legte / und also / als einen andern Heliogabalum, durch alle Gassen schleifften. Endlich wurffen sie das zerstümmelte Aaß auff das Lateranenser Feld / woselbst ihn noch die Geistlichen selbiger Kirchen / aus Barmhertzigkeit begruben. Seine schändliche Regierung belieff sich in allen auff ein Jahr / einen Monat / zwölff Tage / und so dann folgete Benedictus VII. Platina & Baronius.

Geweihtes Gut und Blut / blieb von mir unverschont /
Drum hat mir GOtt und Volck nach Würden abgelohnt.
Der Hencker soll den Leib / den Geist der Teuffel haben /
Drum bin ich als ein Vieh gestorben und begraben.

II.

II. Wurde die enthauptete Königin Maria in Schottland / begraben. 1587.

SO bald wir den blutigen Kopff der schönen Marien / Königin in Schottland / verwichenen 8. Hornung num. 3. auff das schwartze Trauer-Gerüste springen gesehen / so überbrachte der junge Graff Talbot die erste Post gen Londen / welches den Pöbel dergestalt zur Freude bewegte / daß so fort unzehlich viel Freuden-Feuer angesteckt / und die Glocken allenthalben gezogen wurden. Nur die Königin Elisabeth stellte sich so mißvergnügt als traurig hierüber / und klagte: **Man hätte wider ihren Befehl mit der Execution so geeilet / und wäre es höchstunbillich / Königliches Geblüte so liederlich zu vergiessen.** Zu mehrer Bezeugung nun ihrer ernstlichen Traurigkeit / legte sie eine tieffe Trauer an / und foderte den Secretarium Davidsohn / welcher mit dem Blut-Urtheil allzusehr geeilet / vor Gerichte / durch welches er ins Gefängniß gesetzet / um eine grosse Summa Geldes gestraffet / und seines Secretariat-Amtes entsetzet wurde. Uber dieses wurde dem enthalseten Cörper ein prächtiges Leich-Begängniß gehalten / so in die 100000. Gülden kostete. Denn es wurde solcher den 21. Julii besagten Jahres in der schönen Haupt-Kirche zu Peterburg in Engelland mit Königlichen Gepränge / beygesetzet / und zwar neben die gleichfalls unglückselige Königin Catharina / König Heinrichs des VIII. in Engelland erste Gemahlin. Kaum war der Cörper eingesenckt / so unterstunden sich einige Bösewichter / den Sarg zu bestelen / kamen auch allbereit so weit / daß sie den bleyernen Kasten erbrochen / und an den höltzernen gelanget waren / als man sie darüber verstörte. Gleichwohl nahmen sie ein grosses sammtnes Kleid weg / darüber ihrer zwey ertappet / und vor ihre Mühe mit dem Galgen belohnet wurden. Diß war der Ausgang ihrer Weissagung / die sie mit einem Diamante in eine Glaß-Scheibe ihres Gemachs eingeschnitten: **Die Spitze meiner Hoffnung hat mich in den Staub gelegt.** Dabey sind diejenigen Grab-Schrifften so schön als merckwürdig / welche bey ihrem Grabe auffgerichtet worden / daher wir eines Unfleisses zu beschuldigen wären / wenn wir nicht dieselbigen getreulich communicirten. Die erste Schrifft wurde bey ihrem Grabe anfangs in folgenden Worten auffgehencket:

MARIA, SCOTORVM REGINA, Regis Filia, Regis Gallorum Vidua, Reginæ Angliæ Agnata, & Hæres proxima, virtutibus regiis exornata, Jure regio frustra sæpius implorato, barbarâ & tyrannicâ crudelitate, Ornamentum nostri seculi, & Lumen verè regium, extingvitur: Eodemqve nefario judicio, & Maria Scotorum Regina morte naturali, & omnes superstites Reges, Plebeji facti, morte Civili mulctantur. Novum & inauditum tumuli genus, in qvo cum Vivis mortui includuntur, hic extat: Cum sacris enim Divæ Mariæ cineribus, omnium Regum atqve Principum violatam, atqve prostratam Majestatem hic jacere scito. Et qvia Tacitum Regale satis superqve Reges sui Officii monet, plura non addo, Viator!

Zu Deutsch:

Maria / der Schotten Königin / eine Königs Tochter / Königliche Französische Wittwe / der Königin in Engelland nahe Freundin und nechste Erbin; mit Königlichen Muth und Tugenden gezieret / wird / nachdem sie sich zum öfftern vergeblich auff der Könige Recht beruffen / mit barbarischer und tyrannischer Grausamkeit / als die Tierde unserer Zeit / und ein recht Königliches Licht / ausgelescht / und in Krafft desselbigen Gottlosen Urtheils / seynd so wohl alle noch lebende Könige gemein gemacht / und bürgerlicher Weise ihren Ehren-Stande nach getödtet / als wie Maria / Königin von Schottland / dem Leibe nach / umgebracht worden. Eine neue unerhörte Art vom Grabe / darinnen die Todten sammt den Lebendigen versperret werden / ist allhier zu finden: Denn man muß wissen / daß mit der glorwürdigsten Marien heiligen Aschen / aller Könige und Fürsten verletzte und zu Boden gestürzte Majestät allhier darnieder liege. Und weil das Interesse der Königlichen Gotheit auch stillschweigends die Könige ihres Amtes erinnert / will ich dich / mein Leser / mit mehrern hiebey nicht aufhalten.

Diese Grabschrifft aber / so denen Engelländern allzu hart lautete / wurde sofort wieder abgerissen / und als König Jacob den Cörper dieser seiner Mutter nachmahls auffheben / und in die Königliche Capelle zu West-Münster beysetzen ließ / stellete er ihr selber nachfolgende Grabschrifft.

Bonæ memoriæ & spei æternæ: Mariæ Stuartæ, Scotorum Reginæ, Franciæ Dotariæ, Jacobi V. Scotorum Regis Filiæ, & hæredis unicæ, Henrici VII. Angliæ Regis ex Margaretha majori natu filia (Jacobo IV. Scotorum Regi matrimonio copulata) proneptis, Eduardi IV. Angliæ Regis, ex Elisabetha filiarum suarum natu maxima, abneptis, Francisci II. Galliæ Regis conjugis; Coronæ Angliæ, dum vixit, certæ & indubitatæ Hæredis, & Jacobi Magnæ Britanniæ Monarchæ potentissimi, Matris. Stirpe verè Regia & antiqvissima prognata erat, maximis totius Europæ PP. agnatione & cognatione conjuncta, & exquisitissimis animi & corporis dotibus & ornamentis cumulatissima. Verum (ut sunt variæ rerum humanarum vices) postquàm annos plus minus XX. in custodia detenta, fortiter ac strenuè (sed frustra) cum malevolorum

obtrectationibus, timidorum suspicionibus, & inimicorum capitalium insidiis conflictata esset, tandem, inaudito & infesto Regibus exemplo, securi percutitur, & contemto mundo, devictâ morte, lassato Carnifice, Christo Servatori animæ salutem, Jacobo Filio spem Regni, & posteritati, & universis cædis infaustæ spectatoribus exemplum patientiæ commendans, piè, patienter, intrepidè cervicem regiam securi maledictæ subjecit, & vitæ caducæ sortem cum cœlestis Regni perennitate commutavit. VI. Id. Febr. Anno Christi M. D. LXXXVII. ætatis XLVI.

Zu Deutsch:

Die gute Gedächtniß der ewigen Hoffnung Marien Stuart:

Königin in Schottland/ mit Frantzösischem Leib-Gedinge versehenen Königlichen Wittwen/ Jacobs des V. Königs in Schottland Tochter/ und einigen Erbin/ Heinrichs des VII. Königs von Engelland Tochter im dritten Gliede/ von dem ältesten Fräulein Margaretha/ die Jacoben/ dem IV. Könige in Schottland/ ehlich beygeleget worden/ Eduards des IV. Königs in Engelland Tochter im vierdten Gliede/ von dessen ältester Tochter Elisabeth: Francisci Königs in Franckreich Gemahlin/ der Kron Engelland/ gewisser und ungezweiffelter Erbin/ und Jacobs des Großmächtigsten Königs von Groß-Britannien/ Frauen Mutter. Sie war von recht Königlichem uralten Stamm entsprossen: Den vornehmsten Potentaten der Christenheit mit Blut-Freundschafft verwand/ und mit auserlesensten Leibes- und Gemüths-Gaben angehäufft. Wie aber in der Welt das Menschliche Glücke wandelbar ist/ also ist auch diese Princeßin/ nachdem sie 20. Jahr/ mehr oder weniger/ in gefänglicher Verwahrung gehalten/ und ritterlich/ aber umsonst/ mit ihrer Neider Verleumbdungen/ auch fürchtsamer Leute Argwohn/ und ihrer Tod-Feinde arglistigen Nachstellungen/ gerungen/ endlich zum unerhörten/ und denen Königen sehr nachtheiligen Exempel/ mit dem Beile enthauptet. Sie hat aber die Welt verachtet/ dem Tode obgesieget/ den Hencker ermüdet/ Christo/ ihrem Heylande/ die Seele/ ihrem Sohne Jacobo die Hoffnung zur Krone/ den Nachkommen/ und allen Zuschauern solchen unseeligen Todschlages/ ein Beyspiel der Gedult hinterlassen: Darauff denn ihren Königlichen Halß andächtig/ gedultig und unerschrocken/ unter das verfluchte Beil hingestrecket/ und diß vergängliche mit dem ewigen Leben verwechselt: Am achten Hornungs-Tage/ im Jahr Christi 1587. ihres Alters im 46sten Jahre.

Nichts minder verdienen diejenigen Grab-Zeilen ein curieuses Auge/ mit welchen ihre Feinde sie besungen/ und die bey dem Romoaldo Scoto folgender massen zu finden seyn:

Stemmate Cæsareo, & Scotorum clara, marito
Rege, ac hoc gnato, qui modo sceptra tenet;
Illa ego, quæ fata sum regalis stirpe Parentum,
Hoc tumulo parvo contumulata tegor.
Hucque mea mentis pravæ imperiosa potestas,
Et mea me torsit, proh! temerata fides.
Stemmata nil faciunt, nil prodest sanguine claro
Censeri, si animum devius error agit.
Discite sequi rectum justumque tenentis colla.
Marmora, qui fato nostra refecta vides.
Discite mortales, quibus est mens conscia nostri
Consilii, in dubiis esse pericla vis.
Atque meo exemplo moniti, desistite: nam vos
Certa, sed incerto tempore, pœna manet.
Bis sapit, alterius qui exemplo monet, & ipso
Si satis hoc nostro vos didicisse malo.

Solcher Gestalt wurde die Unschuld dieser Königin erst nach ihrem Tode bestritten/ welche nur vor den Augen des allsichtigen Welt-Richters schwebet. Noch ein und anders hievon ist zu lesen Thuan. Hist. lib. 96. Meteran. lib. 13. fol. 319. Edit. Arn. Anni 1604. Jonstan. Lib. XI. Rerum Britannicarum.

III.

Welcher Gestalt die Ruhe des Königreichs Polen mit Uladislao IV. zu Grabe gangen/ und in was vor euserste Gefahr selbiges Reich durch die rebellischen Cosacken/ unter dem in der Polnischen Historie bekannten Chmielnicky/ gesetzet worden/ solches ist verwichenen 20. Junii num. 3. bereits kürtzlich angeführet worden. So bald nun Printz Johann Casimir die entledigte Kron-Stelle wieder ersetzet/ ließ er diß zuförderst seine gröste Sorge seyn/ wie er den vor Augen schwebenden Untergang seines Reichs abwenden/ und zugleich die Rebellen dämpffen möchte. Mittlerweile aber Cracau Anfangs des Jahres 1649. mit der Krönung dieses Printzen beschäfftiget war/ blitzte der tapffere Fürst Janussius Radzivil bereits im Felde/ gieng vor sich an die Grentzen/ befreyte gantz Littauen/ und erwiese solche Helden-Thaten/ welche einen künfftigen Wohlstand des Reichs versagten. Er belagerte den festen Ort Bobruysk/ darinnen der rebellische Oberste Noddupsky die Cosacken commandirte/ welche sich aber in die Thürme reterirten/ und die Stadt auffgaben. Allein sie wurden bald mit Feuer heraus gejaget/ also/ daß Raddupsky selbst gefangen wurde. Weil er nun ein grausamer Tyranne war/ welcher den Starosten daselbst/ nebst vielen Edelleuten mit Weib und Kindern/ ersäuffen lassen/ so ließ ihn der Fürst zu Lohne an einen Pfal ziehen/ daran er 6. Stunden gelebet/ auch noch getruncken/ und gebeten hat/ ihm zu gefallen in der Reußischen Kirche mit der Glocke läuten zu lassen/ so ihm auch bewilliget worden. Ihrer 8. der vornehmsten wurden gleichfalls gespiesset/ über 40. enthauptet/ und 270. Cosacken ihrer rechten Hände beraubet/ damit sie keinen Sebel mehr gegen ihren König zucken konten.

Dieses jagte denen Rebellen Anfangs eine solche Furcht ein/ daß sie ein Armistitium suchten/ so sich aber noch währender Tractaten zerschlug/ weil die boßhafften Hunde währender Commißion eine Mord-Glocke über die Commissarien gegossen/ sie zu erwürgen/ daher diese heimlich die Flucht nahmen/ und also die Tractaten endigten.

Hierauff conjungirten sich die Cosacken mit den Tartarn/ und giengen sofort auff die Polnische Armee/ unter dem Commando des Woywod Firley/ mit gesammter Macht loß/ dannenhero sich diese/ weil sie sich allzuschwach befand/ unter die Festung Zbarasz reterirten. Allhier zwang sie die Noth/ sich zu verschantzen/ da sie denn der Feind rund umlagerte/ und ihnen dergestalt hart zusetzte/ daß/ als Hunger und Wetter zugleich mit einstürmten/ ihnen der euserste Untergang vor Augen schwebete. Weil nun viel vornehme Herren/ und andere brave Leute in gleicher Gefahr schwebten/ so war der König einig und allein bedacht/ sie zu retten/ dannenhero er den Entschluß fassete/ in eigner hohen Person zu Felde zu gehen. Die meiste Force aber brauch-

brauchte der Feind in Littauen/ als welcher zuförderst unter dem Obersten Holota mit 3000. alten Cosacken den Paß Zahal bestürmen ließ. Weil nun dieser Paß der Schlüssel zur Stadt Rzeczyc war/ ließ solche Fürst Radzivil entsetzen/ dabey die Cosacken geschlagen/ Holota gefangen/ und auff einen Pfal gesetzet wurde. Um ihn herum wurden 7. Gräber mit todten Cosacken angefüllet. Dieser glückliche Streich muthigte Fürst Radziwil dergestalt auff/ daß er recta auff den Feind loß gieng/ welcher sich an dem Dnieper starck verschantzet hatte/ und zwar an dem Orte/ wo der Fluß Sossa einfällt/ also/ daß er auf beyden Strömen frey Proviant haben konte/ und offnen Paß nach Kiow hatte. Diesemnach gieng er unter Lojow/ besetzte die Stadt Rzeczyc auffs beste/ und näherte sich dem Feinde/ das deutsche Fuß-Volck gieng zu Wasser/ und sodann bemächtigte sich der Fürst beyder Ufer des Dniepers/ allwo er sofort das Haupt-Lager an einen sehr vortheilhafftigen Ort auffschlug. Zuförderst muste man darauff bedacht seyn/ den Feind vom Holm des Dniepers abzujagen: Der Feind aber brach immittelst selbst auff/ und gieng auff Rzeczyc loß/ woselbst die Polen ihr Magazin hatten. Diesemnach verschantzte Fürst Radzivil sein Lager auffs beste/ und ließ recognosciren/ ob der Feind mit seiner gantzen Macht/ oder nur zum Theil auffgebrochen wäre/ welches schwer zu erfahren war/ weil alle Bauern denen Cosacken anhiengen.

Der Cosacken General hieß Michael Krzyczewsky/ und war in Person auffgebrochen. Als er aber von denen Bauern Kundschafft erhielt/ wie 2. starcke Partheyen/ und darunter der Husarische Oberst-Lieut. Komorowsky mit 1200. Reutern/ aus dem Polnischen Lager gangen wären/ wandte er sich/ nahm das Städtlein Chalmez durch Verrätherey ein/ und marschirte auff das Polnische Lager an. Hiervon erhielt Fürst Radzivil durch einige Gefangene Nachricht/ wie der Feind 30000. starck im Anzuge wäre/ dannenhero wurde dem Oberst-Lieutenant Komorowsky schleunigste Ordre nachgeschickt/ wieder ins Lager zu kehren.

Den 21. Julii ritt der Fürst Radzivil/ General-Major Miesky und Obr. Tysenhausen aus dem Lager/ um die Arbeit zu besichtigen/ als sie von fernen ihre Fouragirer flüchtig anreiten sahen/ welche berichteten/ daß sie den Feind eine halbe Meile vom Lager angetroffen/ welcher mit aller Macht herzu eilete. Sofort muste die Polnische Cavallerie ins Feld rücken/ der Fürst aber blieb bey dem Ungarischen Thore der abgebrannten Stadt Lojow/ uñ besetzte eine/ zwischen dem Lager und Felde/ an dem Flusse gelegene verfallene Mühle/ mit Ungarischen Fuß-Volck. Bald hierauff kam der Feind/ wie eine schwartze Wolcke aus dem Walde/ und jagte die Feld-Wachten zurücke: Der Anfall geschahe mit 16000. Reutern/ und auff Tartarische Art/ mit gräßlichem Geschrey. Zugleich bestürmten sie erwehnte Mühle/ welchen Sturm aber die Ungarn tapffer abschlugen/ und den Feind hieselbst in ziemliche Confusion brachten. Und ob zwar ihrer viel von denen Pferden gestiegen waren/ und sich einzugraben bemühten/ so wurden sie doch mit blutigen Köpffen von ihrer Arbeit gejaget. Der Fürste hatte immittelst nicht so viel Zeit/ seine Trouppen in benöthigte Ordnung zu stellen/ dannenhero gab er Ordre/ mit einer Compagnie auffs neue anzufallen. So fort that seine eigne Hoff-Fahne/ nebst andern/ einen so tapffern Angriff/ daß der Feind das Feld vom Fluß einiger massen räumen muste. Hiedurch gewan der Fürst Zeit/ eine Compagnie nach der andern an den Feind zu führen. Immittelst war erwehnter Oberst-Lieutenant Komorowsky/ erhaltner Ordre zu Folge/ auff dem Rück-Marsche begriffen/ und als er das grausame Geschrey der Fechtenden wohl auff eine halbe Meile hörete/ eilete er herzu/ und fiel den Feind dergestalt von hinten an/ daß so fort dessen lincker Flügel getrennet/ und alles durch den Littauischen Sebel nieder gehauen wurde. Der Cosacken General hatte sothanen Anfall im Rücken/ im wenigsten vermuthet/ dannenhero kehrete er seinen rechten Flügel nach dem Walde/ gerade gegen dem Flusse/ um sich zu reteriren: Allein der Oberste Gasiewsky mit denen Dragoonern/ verhinderte ihn auch hieran/ und musten hier gleichfalls viel Cosacken ins Graß beissen.

Solcher gestalt war das Feld auff dißmahl erhalten/ weil aber der Feind noch lange nicht vertilget war/ so formirte der Fürst eine neue Bataille/ und erwartete des Feindes nochmals. Bald kam Kundschafft/ daß der Feind mit einer grossen Macht den Dnieper herüber passirte/ dannenhero wurde der Obrist-Lieutenant Ortenhausen beordret/ mit allem bey sich habenden Fuß-Volck/ sich an den Fürsten zu hencken. Den General-Major Miesky ließ er bey der Schlacht-Ordnung/ und er selbst recognoscirte den Feind/ welcher nunmehr mit voller Macht gegen das Lager avancirte/ um seine vorige Scharte auszuwetzen. Diesemnach muste der Obrist-Lieutenant Ganskau den Feind beobachten/ der Fürst aber ließ das Fuß-Volck am Flusse hermarschiren. Als der Ganskau das feindliche Fuß-Volck anfiel/ gab solches alsobald die Flucht/ und eilete wieder nach denen Kähnen und Böten: Allein die Polnische Reuterey hatte ihnen den Paß abgeschnitten/ dahero sie sich in den Fluß stürtzten/ darinnen sie von dem Polnischen Fuß-Volcke/ wie zur Lust/ gleich den Enten tod geschossen wurden. So weit auch die Reuterey in das Wasser reiten konte/ setzte sie ihnen nach/ und massacrirten die schwimmenden erbärmlichst/ so grausam anzusehen war/ massen 3500. Cosacken hier ihren Tod funden. Nach sothaner glücklichen Verrichtung/ setzte sich der Fürst wieder ins Feld/ um den Feind zu beobachten/ welcher nur sein Fuß-Volck erwartete/ um so dann sein letztes Heil zu versuchen. Als dieses dem Fürsten durch einen übergelauffenen Edelmann hinterbracht wurde/ commandirte er alsobald den Gen. Major mit einigen Trouppen zu Ruß und Fuß/ dem Feinde entgegen zu gehen/ damit er sich nicht mit denen im Walde stehenden Cosacken conjungiren möchte. Dieser traff über Vermuthen die feindliche Wagenburg bald an/ und empfieng die feindliche Infanterie mit einer starcken Mußqveten-Salve. Weil auch die Polnische Reuterey starck andrang/ so reterirten sich die Cosacken wieder in ihre Wagenburg. Bey welcher Action sich des Capitain Tysenhausens Piqvenirer sehr wohl hielten/ und gegen der Cosacken halbe Monden gute Dienste leisteten. Enfin, nach Verlauff einer halben Stunde/ wurde die feindliche Infanterie gäntzlich geschlagen/ und die Wagenburg mit allen Stücken und Proviant erobert.

Währenden diesen Gefechts mit der Infanterie/ hörte der Cosackische General zwar wohl den Tumult/ und aus dem Stücken-Donner konte er leicht errathen/ daß seine Wagenburg in Gefahr stünde/ dannenhero er auch einiger massen aus dem Walde hervor rückte. Als er aber seine Wagen der zertrennten Wagenburg in Polnischer Gewalt sahe/ entfiel ihm das Hertze dergestalt/ daß er sich wieder zurücke zog/ zumahl als der Fürst mit seiner gantzen Macht auff ihn anrückte/ da er sich in die Schantze/ welche er mittler Zeit/ mitten im Walde auffgeworffen hatte/ reterirte. Weil aber die besiegten Cosacken dem Schutze dieser Schantzen wenig trauten/ so giengen die meisten vorbey/ und zerstreuten sich durch den gantzen Wald. Er selbst aber begab sich in die Schantze/ vor welcher der Obr. Lieut. Ortenhausen so fort mit einigen Stücken anklopffte. Weil nun der Fürst sothanen Sieg zu verfolgen entschlossen/ so ließ er die Schantze be-

men/ welche von todten Cörpern der Menschen und rde/ mit untermischter Erde/ auffgeworffen war. sich aber die Cosacken desperat wehrten/ und ohne Bemeinen/ viel Officierer ihr Grab davor fanden/ de das Stürmen eingestellet/ weil der Feind ohn nicht entgehen konte/ dahingegen der Abend ein- ch/ und die Polen ihre Kugeln alle verschossen hat- . Diesemnach wurde der ermüdete Soldat/ wel- r diesen gantzen Tag unter Dampff und Sebel ge- nden/ abgeführet/ und alle vor des Feld-Herren Ge- e versammelt/ daselbst so wohl Catholische als Evan- ische/ nebst ihren Geistlichen/ zur Erden auff die Knie en/ und das Te Deum Laudamus sungen/ welches der rst Radzivil selbst anstimmete.

Immittelst schien es dem Feinde nicht rathsam/ den genden Tag zu erwarten/ dahero er in möglichster tille/ also/ daß auch die Feld-Wachten nichts davon mercket/ gantz zerstreuet durch den Wald gieng. obald der Tag anbrach/ recognoscirte der General iesky den Feind/ fand aber die verlassene Schantze/ d darinnen eine grosse Menge todter und verwunde- Leute/ darunter sich Krzyczewsky selbst befand/ der- schossen auff einer Tragelag/ und von den Seinigen verlassen war. Hierüber erfreute sich der Fürst zwar sehr/ in willens/ dem Könige hiedurch/ auff nechsten Reichs-Tage ein angenehm Geschencke zu liefern: Allein/ weil der Schuß unter dem rechten Auge in Kopff gegangen war/ so starb er den dritten Tag ohne einige Bekehrung. Vor seinem Abschiede sagte er öffters: **So recht! Ist das Schertz etliche dreißig tausend Mann zu verlieren?** Bißweilen schrie er gantz rasende: **Ihr Türcken und Tartarn schlaget zu/ schlaget zu/ und schonet nichts!** Dabey sonderlich sein geheimes grausames Absehen zu mercken/ daß alle Cosacken an ihren Sätteln viel Stricke und Riemen führten/ um damit die besiegten Littauer zu binden/ und in ewige Dienstbarkeit zu schleppen: GOtt aber gab Gnade/ und tapffern Muth/ so/ daß ob gleich die Littauer Anfangs kaum 3000. starck waren/ dennoch mit 30000. Cosacken fochten. Die erschlagenen Feinde wurden nachmals in 16. grossen Gruben verscharret/ und die Frucht dieses Sieges war ein bald darauff erfolgender Friede/ welcher in einer Stunde auff zweyen Bogen Papier geschlossen wurde: Wie schlimm aber Chmielnicky diesem nachgelebet/ entdecket erst-besagte Numer des 20. Junii. Theatr. Eur. Tom. VI. fol. 815. seq.

Der Zwey und zwantzigste Tag des Heu-Monats.

I.

Nachdem wir verwichenen 15. Julii num. 3. das von denen Christen eroberte Jerusalem abgehandelt/ so war es nun an dem/ daß sich die Fürsten versammelten/ und rathschlagten/ wie das alte Königreich von Jerusalem wieder auffzurichten wäre? Anfangs schlug man Graff Raymunden von Toulose vor Krone vor/ allein dieser schlug solches ab/ entweder wegen hohen Alters/ oder weil er seinen Leuten/ die ihn schon zweymal verlassen hatten/ nicht trauen wolte. Ferner wolte man diese Ehren-Last Hertzog Roberten aus der Normandie auffliegen/ weil dieser aber sein Vaterland einer entlegenen Krone vorzog/ so schlug er Hertzog Gottfrieden von Bouillon zur Krone vor. Kaum hatte er diesen Nahmen genennet/ vielweniger seine Rede geendiget/ so ruffte die gantze Versammelung einmüthig: **Gottfried! Gottfried! lange lebe Gottfried/ ein mächtiger und gottsfürchtiger König von Jerusalem!** Ob nun zwar dieser erwählte Printz nach angebohrner Sittsamkeit/ solche Wahl auff einen andern zu bringen trachtete/ so verpflichtete man ihn doch stehendes Fusses/ daß er endlich darein willigen muste. Also wurde dieser Hertzog Gottfried den 22. Julii 1099. nach der Kirche zum Heil. Grabe gebracht/ und allda unter dem Zujauchtzen des gantzen Lagers vor einen König ausgeruffen/ was aber nur Christlich in Syrien zu nennen war/ das kam gen Jerusalem/ um allda zu wohnen/ und dem neu-erwählten Könige Glück zu wünschen. Man offerirte ihm eine güldene Krone/ allein/ er schlug solche aus/ und sagte: **An dem Orte/ wo man meinen Heyland mit Dornen gekrönet/ gehöret mir nicht eine güldene Krone zu tragen!** Was so dann seine Königliche Verrichtung gewesen/ hat die 4. Numer des 15. Julii bereits entdecket.

II.

Die tadelhaffte und nachläßige Regierung Käyser Wentzels des Faulen/ hatte nunmehr das Reich/ und bevoraus Sachsen/ fast zu einer Raub- und Mord-Grube gemacht/ also/ daß niemand einige Straffe mehr sicher pallirenkonte. Solchem überhand-nehmenden Ubel nun zu steuren/ hielt Hertzog Otto zu Braunschweig an der Leyne/ Ertz-Bischoff Albrecht zu Mäintz/ Bischoff Albrecht zu Halberstadt/ Hertzog Friedrich uñ Albrecht von Braunschweig/ Graff Bussо von Reinstein/ Graff Heinrich von Hohnstein/ Graff Günther von Stolberg/ Graff Curt und Dietrich von Wernigerode/ Graff Bussо von Mansfeld/ und viel andere Herren und vom Adel/ in Sachsen und um den Hartz/ eine Zusammenkunfft/ und berathschlagten auffs eyffrigste/ wie doch eine durchgehende Sicherheit im Lande wieder auffgerichtet/ und alles Rauben und Placken nachdrücklich abgeschaffet werden möchte. Nach reiffer Uberlegung fassten sie diesen Entschluß: Daß sie insgesamt vor einen Mann/ alle Friedens-Störer und Strassen-Räuber/ sie möchten seyn/ weß Standes sie wolten/ in iedem Gebiete ohne Unterschied/ verfolgen und bestraffen wolten. Nach welcher Vereinigung sie im Frieden von einander zugen/ und dadurch so viel schaffeten/ daß in kurtzem von keiner Unsicherheit etwas gehöret wurde. Folgendes Jahr aber ließ sich Graff Dietrich von Wernigerode/ diesem Schluß zu wider/ gelüsten/ auff die Graffen von Reinstein zu streiffen/ ihr Schloß Blanckenburg zu ersteigen/ und allerhand Grausamkeit auff demselben zu verüben. Dieses brachten die beleidigten Graffen behörigen Ortes klagbar an/ daher so fort ein Ausschuß gemacht/ und gewisse Commissarien ernennet wurden/ diese Sache zu untersuchen/ und nach Befinden zu bestraffen. Ertz-Bischoff Albrecht zu Magdeburg/ Hertzog Otto von der Leine/ und Graff Heinrich zu Hohnstein/ nahmen diese Commission auff sich/ und citirten Graff Dietrichen ins freye Feld vor sich/ allwo der Graff von Reinstein seine Klage wiederholte/ und ihn auff Halß und Bauch anklagte. Graff Dietrich konte die That und den Friedens-Bruch nicht leugnen/ sondern muste es gestehen/ daher ihn denn die Herren/ nach allgemeinem Schlusse/ zum Tode verdammten. Diesemnach wurde ernennter Graff Dietrich von Wernigerode/ den 22. Julii/ oder am Tage Mariä Magdalenä/ in einen Kreyß gestellet/ und sein eigner Hoff-Juncker/ einer von Bleicherode/ muste seinem Herrn mit blossen Degen zu erst über den Kopff hauen/ darauf die Umstehenden zufielen/ und ihn alle mit ihren Schwerdtern durchstachen. Als nunsein Geist einen so vielfachen Ausgang gewonnen/ wurde seinem Leibe

Rasse

Rosse der Zaum abgestreifft/ und der zerfetzte Cörper daran an einen Baum geheñckt. Gewiß/ ein strenges Exempel alter Gerechtigkeit/ da grosse Herren denen Gesetzen mehr unterworffen gewesen/ als wohl letzund die niedrigsten Personen. Spangenb. Chron. fol. 350. a. Büntings Braunschweig. Chron. Part. 3. fol. 18.

Mein Urtheil sprach ich selbst/ doch gieng es nicht von Hertzen/
Ich meynt es liesse sich wohl mit Gesetzen schertzen.
Doch weil das alte Recht/ nicht Scherz/ wie ietzt/ versteht/
So wird mein kühner Halß an einen Baum erhöht.

III.

Carl der VII. König in Franckreich/ war bald in seiner Jugend ein unglückseliger Printz/ indem sein Vater/ Carl der VI. gleichfals König in Franckreich/ seiner Sinnen nicht gar wohl mächtig war/ und seine leibliche Mutter/ Isabella/ Hertzog Stephans in Bäyern Tochter/ die ihn Anno 1402. zur Welt gebracht/ verfolgte ihn auffs eusserste/ weil er/ in Hoffnung/ dem Reiche Frieden zu schaffen/ Hertzog Johannem in Burgundien zu Montereau niederstossen lassen. Diesen Fall ließ sich die Königin dergestalt zum Zorne bewegen/ daß sie mit König Heinrichen dem V. in Engelland Friede machte/ und ihre Tochter Catharinen seinem Printzen Henrico VI. andere sagen/ ihm selbst/ mit dem Bedinge zur Gemahlin antrug/ daß er künfftig Franckreich zur Mitgifft haben solte/ also/ daß Engelland und Franckreich vereiniget/ iedes aber nach seinen Gesetzen regieret werden solte. Zum Uberfluß wurde unserm Carolo, wegen sothanen Mordes/ in Abwesenheit zu Pariß der Proceß formiret/ untüchtig zur Krone erkennet/ und auff ewig aus dem Reiche verbannet. Carolus aber appellirte an GOtt und seinen Degen/ und stellete eine absonderliche Hoffhaltung und Regierung zu Poictiers an/ so/ daß damahls Franckreich doppelte Beherrschung/ und zweyfache Kron-Bedienten hatte. Gleichwohl waren ihm seine Feinde noch zu mächtig/ und hielten es nur die wenigsten Printzen/ als Anjou/ Poitu/ Tours/ Auvergne/ Berry und Langvedoc/ mit ihm/ welche an Geld und Macht sehr erschöpffet waren. Bald hierauff aber starb König Heinrich in Engelland/ und Anno 15. Carl der VI. in Franckreich/ dahero sich unser Printz so fort als König in Franckreich ausruffen ließ/ und fielen ihm die tapfferen Frantzosen zu. Mittlerzeit ließ auch der Hertzog von Bedfort/ als verordneter Regente in Franckreich/ den Englischen Printzen/ Henricum VI. zu Pariß vor einen König ausruffen/ und weil ihn der Hertzog von Burgund und Bretagne secundirte/ so hielt es mit Carolo noch sehr harte: Zumahlen seine Troupen zu unterschiedenen mahlen harte Stösse von den Englischen einnehmen musten/ welches verursachte/ daß die Städte Hauffen-weise von dem unglückseligen Carl abfielen/ und ihn daher die Engelländer spott-weise einen Könìg von Bourges nenneten/ weil er sich in dieser Stadt meistens auffhielt. Ja er wurde zuletzt so ein armer Printz/ daß er selten offene Taffel zu halten vermochte/ und einsmals befunden wurde/ daß er sich nur mit ein paar Hünern/ und einem Schöps-Braten muste abspeisen lassen. Worzu noch dieses kam/ daß die meisten vornehmen Herren/ durch des Constabels Richemonts Regiersucht/ disgoustirt von Hoffe giengen/ und innerliche Unruhe stifftеten.

Jedoch muste die entstandene Uneinigkeit zwischen den Englischen und Burgundiern/ zu Carlens Glücke gedeihen/ indem/ so sie mit vereinigter Macht auff ihn loß gangen/ wäre es bald mit ihm aus gewesen. Inmittelst belagerten nunmehr die Engelländer auch Orleans/ welchen Carlens Trouppen in einem Treffen/ welches nachmals La Journeé des Harancs hieße. Dieses brachte den armen Herrn in solche Verzweiffelung/ daß er sich in Dauphinè reteriren wolte. Wie wunderbarlich aber GOtt sein Unglück durch ein schlechtes Bauer-Mägdlein/ Johanna d' Arc, gewendet/ und Carlen durch sie auff den Thron gesetzet/ solches ist verwichenen 30. Mäy num. 5. bereits erzehlet/ und die Umstände daselbst/ mit besonderer Anmuth zu lesen. Als nun daselbst erzehlter massen/ die erbitterten Engelländer ihren Muth in ihrem Scheiter-Hauffen gekühlet hatten/ vermeynten sie/ ihr zerfallnes Glücke wieder aufzurichten/ wenn sie den jungen König Heinrich zu Pariß krönen liessen/ auch die Grafschafft Brie und Champagne an Burgund abtraten/ um dessen Beystandes sich zu versichern. Allein dieses alles wolte nichts zur Haupt-Sache thun/ dahero endlich beyde Partheyen ermüdeten/ und die von dem Pabste vorgeschlagene Tractaten zu Arras bewilligten. Weil aber die Engelländer daselbst allzuhart auff ihren Foderungen beruheten/ trennte sich Burgund von ihnen/ und schloß 1435. mit Carolo einen sehr vortheilhafften Frieden. Mittlerzeit entfiel auch Engelland eine sonderbare Staats-Säule an den Hertzog von Bedfort/ der bißhero die Sache in Franckreich sehr klüglich geführet hatte/ und nunmehro klärte sich Carlens Glücks-Himmel nach Wunsch aus. Es kehrten die Städte/ und vornehmlich Pariß/ An. 1436. zu ihrem natürlichen Herrn/ und vertrieben die Englischen Besatzungen: Weil aber die Englischen nicht allein ein groß Theil von Franckreich verderbet hatten/ sondern auch die unbezahlten Frantzösischen Trouppen selbst/ ohne disciplin alles verheerten/ entstund eine schreckliche Theurung/ der eine nicht geringere Pest folgete/ so/ daß die Wölffe biß mitten auff die Gasse S. Antoine in Pariß liessen/ und die kleinen Kinder wegfrassen. Hierauff wurde auff ein Jahr Stillstand/ da denn König Carl einen Hauffen unbendiger Soldaten ins Elsaß schickte/ um ihrer nur loß zu werden/ unterm Vorwand/ das Concilium zu Basel zu verstören. Daselbst erlegten sie nun zwar in die 4000. Schweitzer/ verlohren aber noch einmahl so viel der Ihrigen/ daher sie bald wieder in Franckreich kehrten.

III. Carolus VII. König in Franckreich. A. C. 1461.

Inzwischen kam es mit Engelland in Franckreich auf die Neige: Denn ihre Militz hatte sehr abgenommen/ und wegen nicht bezahlten Soldes legten sie sich auffs Rauben. Zudem waren sie mit Officirern sehr übel versehen/ die Plätze schlecht versorget/ und gantz Franckreich war ihrer Herrschafft überdrüßig. Engelland selbst war durch innerliche Unruhe zertheilet/ und von den Schotten in zweyen Schlachten sehr geschwächet worden: Deswegen dünckte es nun König Carlen Zeit zu seyn/ sich auff einmahl an denen feindseeligen Engelländern zu rächen. Unter dem Vorwande nun/ sie hätten an Bretaigne und denen Schotten den Stillstand gebrochen/ brach er An. 1449. mit aller Gewalt loß/ und jagte sie binnen 13. Monaten aus der gantzen Normandie. Folgendes Jahr nahm er auch Aquitanien weg/ und Bajonne/ als der letzte Platz/ ergab sich Anno 1451. so/ daß denen Engelländern auf dem festen Lande nichts mehr übrig blieb/ als Calais und die Grafschafft Gvines. Ob nun zwar Bourdeaux revoltirte/ und Englischen Schutz anruffte/ wurde es doch Anno 1453. bald wieder erobert/ und der Frantzösischen Krone beständig einverleibet/ nachdem es die Engelländer in die 300. Jahr besessen hatten. Und also hat dieser König das zerrissene Franckreich glücklich wieder zusammen gebracht/ also/ daß er den Titul: Victoriosus, der Sieghaffte/ mit allem Rechte erworben.

Sol-

Solche Süßigkeit des Glückes versaltzete dem Carolo sein ältester Printz Ludovicus, den er mit seiner Gemahlin Maria / König Ludwigs des II. in Sicilien Tochter gezeuget / als welcher sich wider seinen Herrn Vater verleiten ließ / und gar von Hofe nach dem Delphinat gieng / auch sich endlich / als ihn sein Vater mit einer Armee suchte / zum Hertzog von Burgund in Flandern begab / der ihm alle Monat 3000. Gülden Unterhalt reichte. Weil sich nun König Carl besorgete / man würde ihn mit Gifft hinzurichten trachten / fiel er in solche Phantasey / daß er Speiß und Tranck meidete / und sich zu tode hungerte / wie er denn den 22. Julii 1461. im 39sten Jahre seiner Regierung / und im 60sten seines Alters / das Grab suchte. Zu dieses Königs Zeiten wurde Egidius de Raxa, Marschall von Franckreich / weil er durch Zauberey 120. theils schwangere Weiber / theils kleine Kinder umgebracht / an einen Pfal gebunden / und lebendig verbrañt. Bapt. Campofulg. Hist. Mem. lib. 11. c. 2. Gaguin. lib. 9. 10. Æmyl. lib. 10. Chron. Belg. Phil. Comio. l. 2. 3. 4. Herold. Hist. Car. VI. & VII. Joh. de Serres.

Mein Glücke kleidet sich in Frauenzimmer-Tracht /
Weil mich ein Mädgen hat zum Könige gemacht.
Sohn / Mutter und die Furcht befördern mich zum Grabe /
Weil ich das Gifft / doch nicht den Tod gefürchtet habe.

IV.

IV. ten die eitzer eck. 1499.

Als Käyser Maximilian der Erste / zu Ende des funffzehenden Seculi, den Schweitzern Bund und Alliance antrug / sie aber / wegen der Bedingungen / solche anzunehmen / Bedencken trugen / kam es auff beyden Theilen zu einer blutigen Fehde. Der Käyser griff zuförderst Costnitz mit einer harten Belagerung an / immittelst daß die Königischen vermeynten / die Eydgenossen würden einig und allein dessen Entsatz tentiren / und vor nichts anders sorgen. Dannenhero zogen sie sich aus dem Elsaß / Sund-und Brißgow starck zusammen / und rückten mit Stücken und aller Nothdurfft / unversehens in die 15000. starck / vor das Schloß Dorneck / welches sie alsofort mit gröster Force attaquirten. Ihrer Meynung aber zuwider beordreten doch die Schweitzer von Zürich und Solothurn einige Mannschafft dahin / solchen Ort zu entsetzen / davon sofort im Lager Kundschafft einlieff. Allein Hanß Imbert von Gilgenberg bemühte sich / solche Kundschafft nichtig zu machen / und gab vor: **Die Eydgenossen hätten iezt mit dem Käyser vor Costnitz so viel zu thun / daß sie Dorneck wohl vergessen müsten.** Als aber der Schweitzerische Entsatz dergestalt näherte / daß man an der Gewißheit nicht mehr zu zweiffeln hatte / so riethen einige verständige Officirer: **Man solte den Feind nicht so gar verachten / sondern vielmehr gute Wache und Kundschafft auff ihn stellen.** Allein der Graff von Fürstenberg / so die gantze Belagerung commandirte / antwortete gantz verächtlich: **Es würde ja nicht Schweitzer vom Himmel regnen. Zudem wären sie ihnen sattsam gewachsen: Wer sich fürchte / der möchte einen Panzer anziehen.** Diesemnach gerieth das gantze Lager in gröste Sicherheit. Man schlachtete das geraubte Vieh / man fraß / soff / spielte und tantzte / als ob Hochzeit wäre / darauf aber ein blutiger Tantz erfolgete.

Es war der 22. Julii / oder der Tag Mariä Magdalenä / Anno 1499. ein sehr heisser Tag / an welchem Hitze und Sicherheit / viel vorwitzige Officirer und Edelleute / dahin brachte / daß sie in Bade-Hembdern herum giengen / und also denen Constabeln zusahen / wie sie die Stücken pflantzten. Immittelst war der Entsatz von Bern / Zürich und Solothurn / vermittelst eines Waldes / dergestalt avanciret / daß sie alles so sichere Bezeigen genau beobachten / nicht aber von ihnen gesehen werden konten: Dannenhero rufften sie in geheim zu GOTT / um gnädige Hülffe und Beystand / und fielen damit das Königliche Lager / unverwarnter Sache an / da sie denn in erster Furie alles niedermachten / was dem Schwerdte vorkam. Gleichwohl fassten sich die Königlichen / und zogen sich dergestalt zusammen / daß ihre Menge die Schweitzer gantz umringete / und diese nun ihrem eussersten Untergange nicht entgehen konten. In solcher Noth rückten unvermuthet noch 1000. Mann Succurs von Lucern und Zug herbey / welche denen bedrängten Bunds-Genossen gleich zu rechte kamen / und die Schlacht erneuerten. Die eingeschlossenen Schweitzer verdoppelten Muth und Kräffte / schlugen sich herbey durch / und machten der Sache einen so verkehrten Ausschlag / daß nunmehr die Sieger überwunden / und aus Feld und Lager geschlagen wurden: Also / daß 3000. Königische gestreckt lagen / und die Schweitzer mit dem eroberten reichen Lager / 21. Stücken 7. Fahnen und 2. Panieren / höchst-erfreut nach Hause zogen. Joh. Stumpf. lib. 12. c. 19.

V.

V. chahe die lacht vor Gotthart den Türe. 1664.

Wie GOtt die Käyserlichen Waffen vor Levventz in Ober-Ungarn gesegnet / hat der neundte Tag dieses Monats num. 4. erzehlet:

Heute führet uns das Glücke in gleichem Jahre / nemlich 1664. auch in Nieder-Ungarn vor das Closter St. Gotthart / und zeiget uns auch hier eine starcke Niederlage der Türckischen Blut-Hunde. Sobald die Jahres-Zeit dem muntern Soldaten das Feld öffnete / empfiengen die Graffen von Serini / Hohenlohe und Strozzi / als Käyserliche Generale in Ungarn / vom Käyserlichen Hofe Ordre / die treffliche Festung Canischa zu belagern / und wegzunehmen / ehe der Feind zu Felde gienge. Zu dem Ende wurde bey Serinwar Rendesvous gehalten / und die Armee 12. biß 13000. Mann starck befunden. Eine Macht / welche ein so grosses Werck auszuführen / bey weiten nicht gewachsen war. Die Belagerung erfolgete zwar / allein mit so unglücklichem Erfolg / daß / als ein starcker Türckischer Entsatz im Anzuge war / die Belagerung mit Verlust 5000. Mann auffgehoben werden muste / da sich die Armee in allem nur noch 7378. Mann starck befand. Immittelst war der Entsatz / in 30000. Türcken und 20000. Tartarn bestehende angekommen / welcher der Christlichen Armee nachgieng / und sich an der Muhr setzte / also / daß nur der Strom beyde Armeen theilte. Weil nun die Türcken nicht den Strom passiren konten / belagerten sie Serinwar / eine von Canischa 4. Meilen gelegene Festung / und beschossen selbige sehr starck / massen sie sich auff 200000. Mann starck ausgaben / darunter iedoch nur 70000. fechten konten. Immittelst gieng Serinwar im Sturm verlohren / und die Reichs-Creiß-Armee / unter dem Graffen von Waldeck / conjungirte sich mit den Käyserlichen / daß sie also dem Feinde gnungsam gewachsen zu seyn schienen. Weil nun der Feind die eroberte Festung sprengete / und sich gegen Canischa wendete / brach auch die Christl. Armee auf / uñ marschirte den 6. Jul. über die Muhr / da den 12. Julii ein Frantzösisch. Succurs / unter dem Graffen de Coligny, 3000. zu Fuß / uñ 2000. zu Pferde starck zu ihr stieß. Den 16. Jul. erblickte man den Feind bey Kerment sehr starck / dahero sich die Christen ihm entgegen an den Raab-Fluß lagerten / da es denn bald an ein

Scar-

Scharmutziren gieng. Den 19. Julii brach der Feind jenseits dem Strome auff / dem aber die Christen diß-seits folgten / und sich zwischen Goritschendorff und St. Gotthart lagerten. Der Feind hingegen setzte sich ihnen gegen über / also / daß der kleine Fluß Raab nur noch dazwischen war / und weil sich die Türcken so gar nahe ans Wasser zogen / wurden sie mit einigen Regiments-Stücken begrüsset / so aber aus Mangel des Pulvers bald wieder eingestellet werden muste / weil man der Rechnung nach / nicht über 18. Centner Stücken-Pulver / bey der gantzen Armee hatte: Hingegen schossen die Türcken den 20. Julii desto schärffer herüber / als denen es weder an Kraut noch Lothe fehlte. Den 21. Julii brach der Feind noch vor Tage auff / und setzte sich ein wenig oberhalb dem Closter St. Gotthart auff die Höhen. Die Christen marschirten ihm diß-seits sofort nach / also / daß die Käyserlichen den rechten / die Alliirten und Frantzosen den lincken Flügel / und die Reichs-Creiß-Armee das Corpo formirten / da denn die Käyserlichen 2000. Albaneser von einem Wasser-Passe weg schlugen. Der Feind setzte sich immittelst mit seinem Lager auff 3. hohe Berge / ziemlich weit von einander / die Christen aber lagerten sich auff beyden Seiten der Raab / oberhalb St. Gotthart / auch an ein Gebürge. Noch selbigen Mittag griffen die Türcken einen Paß am Wasser an / wurden aber tapffer abgeschlagen. Es war aber eine Schande / daß bey der gantzen Reichs-Armee nur 4. Centner Pulver und 3½. Centner Lunten / ohne Bley / verhanden waren / also / daß man fast keinen Schuß auff den Feind thun konte. Dahingegen pflantzten die Türcken selbige Nacht 14. Stücke / an das Wasser / und spielten die gantze Nacht auff das diß-seitige Lager der Christen. So kam es auch öffters zum Scharmutziren / dabey sich die Wachten dergestalt verschossen / daß sie eine Post nach der andern / um Kugeln abzuholen schickten / da man denn bey den Reichs-Creiß-Regimentern alles zusammen suchen muste / was man konte.

Den 22. Julii war ein heisser und blutiger Tag. Mit dem frühsten feuerte der Feind gewaltig auff das im Reichs-Creiß-Lager liegende Dorff / iedoch ohne Schaden / weil sich nur einige Merode dahinein geleget hatte. Gegen 6. Uhr zogen sich die Türcken immer stärcker bey diesem Dorffe zusammen / und avancirten daselbst mit fliegenden Fahnen. Weil nun hieselbst ein Paß über das Wasser war / und solchen nur ein Hauptmann mit 100. Mann besetzt hielt / beordrete der Marggraff von Baden 2. Regimenter zu Fuß von der Creiß-Armee und den Käyserl. Obersten Schmiedt / dahin zu gehen / der sich aber dessen weigerte / biß er erst vom Käyserlichen Feld-Marschall deßwegen Ordre erhielt / über welcher Verzögerung obgedachter Hauptmann / mit allen seinen Leuten / verlohren gieng. Indem nun der Marggraff zu Baden und Graff Fugger einen Platz vor die Infanterie aussehen / berichtete die Schild-Wache / daß der Feind eine Brücke paßirte / die die Wache nicht bemercket hätte. Sofort wurden unterschiedene Regimenter angeführet / und zwar das Schwäb- und Bäyrische unter Graff Fuggern / welche zu secundiren das Fränckische und Nieder-Sächsische Regiment / unter denen Obersten Pleitnern uñ Enden / nachfolgete / das Würtenbergische und Münsterische aber / muste im Gewehr stehen bleiben / dabey sich die Reuterey fertig halten muste. Als nun der übergegangene Feind angegriffen wurde / simulirte er die Flucht / und zog sich zur lincken-Hand an das Wasser: Da ihn nun die förderste Regimenter in guter Ordnung verfolgten / wendete er sich im Augenblick / und fiel mit grossem Geschrey an. Weil nun der Feind zugleich mit Stücken und Mußqveten / von der andern Seite des Wassers / entsetzlich herüber hagelte / dadurch viel Officirer getödtet worden / diese Regimenter auch mehrentheils in neu-geworbenen und gantz verhungerten Leuten bestunden / so wolten sie sich zwar retiriren / allein es geschahe in solcher Unordnung / daß sie der Feind umringte / und häuffig nieder fällte. Die übrigen fielen mit gröster Verwirrung / in die zum Entsatz anmarschirende Fuß-Völcker / und vergrösserten die Confusion dergestalt / daß immer ein Regiment ins ander lieff / davon sie das bewegliche Zusprechen der anwesenden Generals-Personen / im wenigsten abzuhalten vermochte. Die Reichs-Cavallerie wurde hierauff zwar beordret / auff den Feind loß zu gehen / allein es mochten die Generals-Personen bitten oder drohen / ja denen Officirern gar die Degen an die Rippen setzen / so parirte doch nur der wenigste Theil / der iedoch auch bald wieder zurück gieng / daher der Marggraff von Baden / Graff von Waldeck und andere hohe Generals-Personen / in eusserster Gefahr schwebten / als sie sich / von den Ihrigen gantz verlassen / mitten unter dem Feinde befanden. Hierbey blieb der General-Major Fugger / der Oberste Pleitner / und viel andere brave Officirer / nebst sehr vielen Gemeinen. Auff der rechten Seiten / gegen dem Pusche zu / gieng es auff gleiche Art her. Denn obgleich der Pfaltz-Graff von Sultzbach / als General der Cavallerie / die Käyserlichen zum Entsatz anführen wolte / auch sonst sein bestes that / so konte er doch das Schmidische Regiment nicht an den Feind bringen / sondern ward bald von demselben verlassen. Da die andern dieses sahen / und der Feind nur etwas starck andrang / gaben auch diese die Flucht / dabey der Oberste Graffe von Nassau-Idstein / nebst vielen Officirern und Gemeinen / auff dem Platze blieben.

Diese der Christen unnöthige Flucht zog den Feind immer weiter nach sich / und muthigte ihn dergestalt / daß sie häuffig zu Rosse und Fusse über den Strom / der daselbst nur 10. Schritte breit war / setzten / und biß auff einen Pistol-Schuß von dem Lager der Reichs-Creiß-Völcker / andrangen. Die noch jenseits stehende Türcken erhuben bereits ein Triumph-Geschrey / mit welchem sich das Donnern der Stücke dergestalt grausam vermischte / daß Lufft und Erde erthönete / und die ältesten Soldaten sich dergleichen nicht erinnern konten. Die Christlichen Helden aber gaben es deswegen noch nicht verlohren / sondern stellten noch ein und ander Regiment dem Feinde entgegen / und sprachen ihnen mit den freundlichsten Worten ein Hertz ein. Der Graff von Waldeck führte das Bäyrische Regiment / unter dem Obersten Nicola gegen die Türcken / und der Oberste Zobel muste den Feind biß in ernenntes Dorff zurücke treiben. Da nun inzwischen der krancke Graff von Hohenlohe solchen schlechten Zustand sahe / ließ er seine Trouppen parat halten / und setzte sich selbst zu Pferde / rückte damit den Berg hinunter / und commandirte sein Fuß-Volck auff dieses Dorff. Als er aber mit der Reuterey einen Umschweiff nahm / traff er gleich auff die siegenden Türcken / welche die flüchtigen Christen noch verfolgten. So fort griff er diese behertzt an / erlegte mit eigner Hand einen Spahi und Janitschar / und jagte die andern biß über den Pusch. So dann bemeisterte er sich des Dorffes / steckte solches im Brand / und behauptete solchen Post so lange / biß mehr Trouppen anrückten. Zu gleicher Zeit traff der Hertzog von Lothringen mit seinem Regiment auf der rechten Seite gegen den Pusch / allwo er aber weichen muste. Die Türcken griffen hierauff das Dorff nochmahls an / wurden aber auch diesesmal zurück geschlagen: Als aber die Waldeckischen Brigaden dem flüchtigen Feinde den Paß abschneiden wolten / gaben sie sich zu weit aus dem Vortheil / und büßten ziemlich ein. Indem kamen die Frantzosen an / und postirten sich anfangs / nebst denen

Waldeckischen/ vor das Dorff an eine Hecke und kleinen Graben. Weil sie aber den Feind nicht so lange vor der Nase konten herum schwermen sehen/ brachen sie ohne Ordre loß/ und jagten die fördersten Türcken zurücke. Als sich aber diese bey dem grossen Hauffen setzten/ musten die hitzigen Frantzosen umkehren/ und nicht wenig der Ihrigen im Grase liegen lassen: Jedoch wurden sie bald entsetzet/ da denn die Hohenlohischen 2. Feld-Stücke auff eine Höhe pflantzten/ hätten aber bey nahe den Graffen von Hohenlohe erschossen/ als dem von einer Kugel die Erde ins Gesichte sprang/ und da sich der Graff vor Mattigkeit ein Glaß Wein reichen ließ/ schlug eine Kugel/ dem/ der den Wein reichte/ das Pferd unterm Leibe tod. Mitlerweile erholten sich die geschlagenen Trouppen allmählich/ und setzten sich sehr starck an obbemeldte Hecke und Graben. Ob nun gleich Zeitung kam/ der Feind hätte an einem andern Ort die Raab passiret/ so ließ sich doch der Graff von Hohenlohe am Haupt-Werck nicht irren/ wie denn auch nachmals dieses Vorgeben falsch befunden wurde. Die Türcken aber feuerten unaufhörlich auff diesen Posten/ und machten viel Volck zu schanden. Die Cavallerie gieng zwar öffters auff den Feind loß/ weil sie aber niemahls Troupp und Ordnung hielten/ kamen sie iedesmahl mehr mit Schaden/ als Vortheil zurücke. Solches mißfiel dem Graffen von Hohenlohe euserst/ und begehrte den Feind in völliger Ordnung zu attaqviren. Hierüber wurde grosser Kriegs-Rath gehalten/ und endlich dieser heldenmüthige Schluß gefaßt: **Den Feind mit gantzer Macht anzugreiffen.** Diesemnach wurde alles in Bataille gestellet/ und Ordre gegeben/ daß der Feind in guter Ordnung fein langsam solte angegriffen werden/ und was dergleichen mehr nöthig war. Das Bäyrische Regiment zu Pferde nebst einigen Frantzösischen Squadronen/ wie auch das Würtembergische/ und andere zu Fusse/ zogen sich durch eine nicht gar weite Lücke/ und setzten sich in einer Fronte vor die Türcken. Wie nun alles in einer Fronte stund/ rückte man auff den Feind an/ und der Graff von Waldeck rieff denen Käyserlichen Regimentern/ welche auff der rechten Hand aus dem Pusche kamen/ zu/ daß sie zugleich avanciren solten.

Hierauff geschahe Nachmittage um 5. Uhr ein allgemeiner Angriff/ und zwar mit so augenscheinlicher Hülffe GOttes/ daß/ als die Frantzosen an ihrem Orte dem Feinde sehr starck zusetzten/ er sich wandte/ und sich ohne einzigen fernern Widerstand/ wie eine Heerde Schaaffe/ ins Wasser treiben ließ/ darinnen viel Janitscharen von den Spahis übern Hauffen geritten/ und ertrücket wurden: Und ob gleich theils durchkamen/ so musten doch die meisten/ durch das unabläßige Schiessen der Christen/ jenseit ihr Leben lassen. Die Reuter selbst hinderten einander im Durchsetzen dermassen/ daß die Christen mit Niederschiessen und Hauen volle Arbeit hatten. Dieses jagte denen übrigen/ und jenseits stehenden Türcken solche Furcht ein/ daß sie Stücken und Lauff-Gräben verliessen/ und sich nach der Höhe in ihr Lager retirirten. Also endigte sich um 6. Uhr dieses hitzige Treffen/ bey eingefallenem starcken Regen/ welches in die 8. gantzer Stunden gewehret hatte. Die übrige Tages-Zeit wendeten die Christen zum Beut-machen/ die Türcken aber zu Bejammerung ihres grossen Verlustes/ an/ indem der Kern ihrer Macht/ Angesichts des Groß-Veziers und gantzen Lagers/ durch Wasser und Schwerd/ zu Grunde gangen. Die Freude bey denen Herren Generalen und allen Christen war ungemein/ massen sie sich nichts weniger/ als diesen herrlichen Sieg versehen hatten. Die Beute bestund in 3000. Pferden/ darunter 300. Haupt-Rosse mit kostbarn Sattel und Zeuge/ waren/ wie auch in etlich 1000. Sebeln/ deren viel mit Gold und Silber beschlagen/ auch theils mit Edelgesteinen versetzet waren. So zogen auch die Mußqvetierer viel tode Türcken aus dem Wasser/ und bekamen so viel Beute/ daß theils 5. 600. biß 1000. Ducaten davon trugen/ wie einiger schlechter Mußqvetierer 3000. Ducaten Beute machte. Die eigentliche Anzahl der Todten ist ungewiß/ dreyer Uberläuffer Aussage nach aber wurden Türckischer Seite 5. Bassen/ 30. Agen/ und 8000 Gemeine/ Christlicher Seiten aber 1800. Mann meistens neu-geworbene junge Leute vermisset. Es hätten zwar die Christen diesen Sieg/ welcher gleichsam ein Anfang eines noch herrlichern/ zu nennen war/ gern verfolget/ allein der Brod- und Pulver-Mangel gebot ihnen einen Stillstand/ und weil sich der bestürtzte Feind auch nichts mehr unterfangen wolte/ so wurde die Campagne vor dißmal geendiget. Theatr. Eur. Tom. IX. fol. 1217. seq.

Der Drey und zwantzigste Tag des Heu-Monats.

I.

Wurde Marigny, Ober-Finantz-Meister in Franckreich/ gehencket. 1315.

I.

Enguerand von Marigny, Ritter und Graff von Longueville, war aus vornehmen Geschlechte/ in der Normandie/ gebohren/ und zu seiner Zeit Ober-Finantz-Meister bey König Philippen dem Schönen. Sein Ansehen und die Gnade bey diesem Könige/ war so groß/ daß er in der alten Historie Coadjutor, Mit-Regent und Gouverneur des gantzen Königreichs genennet wird/ und da dieser König das Parlament/ so damals an keinen gewissen Ort gebunden war/ A. 1287. nach Pariß verlegte/ um daselbst beständig zu verbleiben/ wurde der herrliche Palast zu Pariß/ darinnen noch heutiges Tages solch Parlament sitzet/ und des gleichen nicht in Europa zu finden/ durch diesen Marigny auff den Ort erbauet/ wo ehmals die Königliche Residentz gestanden. Jean le Charpentier nennet ihn König Philipps Obersten Cämmerer/ Obersten Verwalter der Finantzen in Franckreich/ (Administrateur Souverain des Finances de France) und einig-beliebten Favoriten. Seine Gemahlin hieß Havide de Mons, mit welcher er zwey Söhne/ Ludwigen und Roberten zeugete. Als Graff Robert in Flandern sich wider König Philippen/ seinen Lehns-Herrn/ empörte/ und der König zu dessen Befe[stigung] dung Geldes benöthiget war/ versammelte er im Pal[ast] zu Pariß die Reichs-Stände/ und ließ denenselben [s]che Foderung/ durch den von Marigny vortragen/ w[el]che so fort hierzu gantz willig waren/ und allen unterth[ä]nigsten Gehorsam versprachen. Da nun Marig[ny] solche Willfährigkeit vernommen/ foderte er eine [...] unerschwingliche Summa Geldes/ dadurch er [...] durchgehends verhaßt machte. Immittelst hub [...] König ein grosses Geld/ und brachte dadurch ein st[ar]ckes Corpo zusammen/ welches der König in eigner P[er]son commandirte/ und mit seinen Söhnen zu F[e]ld gieng. Marigny aber nahm von den Flämingen G[e]ld und brachte es so weit/ daß der König/ ob er gleich [...] biß Rysel avanciret war/ unverrichteter Sache/ [...] Schimpff und Schanden wieder nach Hause keh[ren]. Die Flandrische Historie erzehlet diese Verräthe[rey] mit folgenden Umständen: Der König foderte [...] Graffen von Flandern nach Pariß/ die Lehns-Pf[licht] zu leisten/ welche iedoch der Graff/ ob er gleich ersch[ien] verweigerte/ wo man ihm nicht/ den Vergleich ge[hal]ten/ Rysel/ Douvay und Bethune einräumen würde: [...]

die Stände in Flandern dem Könige die Summa Geldes/ davor ihm diese Städte verpfändet worden/ erleget hätten/ welche Summa an 600000. Francken/ auch der von Marigny in Empfang genommen. Weil aber der König hievon nichts hören wollen/ hat der Graff Pariß verlassen/ eine Armee zusammen geführet/ und damit Ryssel belagert: Welchen Ort zu entsetzen/ der König eine schöne Macht/ unter seinem Bruder Graff Carlen von Valois, seinem Sohne/ Printz Ludwigen/ Graff Ludwigen von Eureux und diesem Marigny, dahin beordrete.

So fort hub der Graff die Belagerung auff/ gab die Flucht/ und dem Marigny ein Stück Geld/ davor er ihm bey dem Könige einen jährichen Stillstand verschaffte. Dieses erweckte einen trefflichen Verdruß bey denen Frantzosen/ sonderlich dem Graffen von Valois, der den Marigny einer Verrätherey beschuldigte/ und dieserwegen bey dem Könige anklagte. Der König wolte dieses Schooß-Kind so wenig fallen lassen/ daß er ihn vielmehr entschuldigte/ und dadurch Haß und Verdruß bey dem Graffen von Valois vergrösserte. Gleichwohl durffte er sich an dem Marigny nicht anders/ als mit Worten rächen/ mit welchen er ihn allenthalben/ und sonderlich beym gemeinen Mann/ auffs ärgste verkleinerte/ ihn aller neuen und schweren Anlagen beschuldigte/ und sonst auffs übelste von ihm sprach. Inmittelst aber starb König Philip/ und zugleich Marigny Wohlstand im Jahr 1314. dem sein ältester Printz Ludovicus Hutin auff dem Throne folgete. So fort wurde Marigny, auff Königlichen Befehl/ in des Königs neuen Palast aux Fosses S. Germain de l' Auxerrois gelegen/ le Louvre genant/ erfodert/ und von ihm begehret: **Er solte anzeigen/ wo des verstorbenen Königs grosser Schatz und Baarschafft hingekommen sey/ weil nichts vorhanden wäre?** Hierauff gab er zur Antwort: **Er wolte hiervon schon Rechenschafft geben/ wenn es würde nöthig seyn.** Der Graff von Valois aber drang auff ihn: **Er solte solches bald thun;** Da er denn versetzte: **Ja/ ich wils thun. Aber ihr Herr Graff von Valois wisset/ daß ich euch das meiste gegeben habe: Mit dem übrigen habe ich des verstorbenen Königs Schulden bezahlet/ und sonst in des Reichs Nothdurfft verwendet.** Solches verdroß den Graffen/ und straffte ihn Lügen: Marigny aber hieß ihn wieder lügen/ daher der Graffe den Degen zückte/ und ihn niederzustossen trachtete; Welches iedoch die Anwesenden verhinderten/ Marigny aber wurde in dem Louvre, in den jenigen Thurm gesetzt/ darinnen Graff Ferdinand von Flandern lange gesessen hatte. Weil aber der Graff von Valois Schloß-Hauptmann war/ gieng er zum Könige/ und stellete ihm vor: **Wie unbillich es wäre/ daß der Königliche Palast ein Diebes-Gefängniß abgeben solte:** Dadurch er auch zuwege brachte/ daß Marigny, in Begleitung des frolockenden Volckes/ in den Thurm/ la Tour du Temple, gebracht wurde.

Nach etlichen Wochen wurde er/ auff dem Königlichen Schlosse au Bois de Vincennes, vor den König gestellt/ allwo ihn ein Advocat, Nahmens Johann Annat, auff des Graffen de Valois Anstifften/ und Königliches Zulassen/ mit sehr harten und Ehren-rührigen Worten/ im Nahmen der Kron Franckreich/ alles dessen/ was nur zu ersinnen war/ beschuldigte: **Wie er nemlich des verstorbenen Königs Schatz entwendet/ und an sich gezogen; Sich durch den Graffen von Flandern mit zwey Säßlein Gelde bestechen lassen/ uñ davor die Armee zurück geführet; Wie er den Reichs-Cantzler Nogaret acht Briefe siegeln lassen/ deren Inhalt unbewust; Wie er in alle Aemter seine Creaturen eingeschoben/ und auff keinen Königlichen Befehl etwas gegeben hätte;** Und was noch viel andere Bezüchtigungen von Untreu/ Diebstal/ Meineyd/ und dergleichen mehr waren.

Vormahls in Louvre hatte sich Marigny gegen den Graffen de Valois wohl verantwortet/ als ob er allerdings unschuldig wäre/ allein/ da er den König wider sich sahe/ auch ihm das Gewissen die Warheit einiger halß-brüchigen Beschuldigungen vorstellete/ entfiel ihm alle Hoffnung des Lebens/ und so fern nicht der König seinen Sand und Ehren considerirte/ versahe er sich eines schmählichen Todes: Derowegen brachte er seine Verantwortung mit den glimpfflichsten Worten auffs demüthigste vor/ und entschuldigte alles damit: **Er habe nichts gethan/ als was seinem Herrn/ dem vorigen Könige/ gefällig gewesen:** So dann fiel er dem Könige zu Fusse/ und bat um Gnade. Dessen ungeachtet wurde vor dißmahl nichts verabschiedet/ sondern er wieder an Händen und Füssen in eiserne Fessel geschlossen/ und ins Gefängniß geführt/ massen viel Beschuldigungen ihm nicht konten erwiesen werden/ dahero man ihm auch keine Folter zuerkennen konte/ sondern alles wurde ins ordentliche Recht verwiesen: Der König aber war entschlossen/ ihn nach Cypern ins Elend zuverweisen.

Inmittelst gehet des Marigny Gemahlin zu einem Zauberer/ Nahmens Paviot, und lässet sich des Grafen von Valois, und anderer ihres Mannes Feinde/ ja so gar des Königs Bildniß selbst/ von Wachse machen/ um durch Zauberey ihre Gesundheit und Kräffte zu verzehren/ wie das Wachs in denen Abbildungen allgemach schmältzen würde. Allein auch dieses wurde verrathen/ da denn der Graff von Valois alles dem Könige dergestalt vorstellete/ daß er ihm den Gefangenen übergab/ um mit denselben nach den Rechten zu verfahren. So fort wurden die Reichs-Stände zu Vincennes versammlet/ des Gefangenen Beschuldigungen erwogen/ die wächserne Zauber-Bilder ihm vorgelegt/ und der Sententz gefället/ **Krafft dessen ihn der Strang zum Tode befördern solte.** Drey Tage nach gesprochenem Urtheil/ den 23. Julii 1315. wurde der gefangene Marigny, an Händen und Füssen mit eisernen Fesseln beschweret/ vom Thurm du Temple geführet/ und in Gegenwart vieler 1000. Personen/ an das von ihm selbst erbaute hohe Gerichte vor Pariß/ Monfaulcon genannt/ auffgehencket. Sein/ an erstermeldten Parlaments-Palaste/ oberhalb der grossen Stiegen/ aus Steinen gehauenes/ und zu des Königes Füssen kniendes Bildniß/ wurde von dem erbitterten Pöbel herunter gerissen/ die Stiegen hinunter geweltzet/ und in 1000. Stücken zerschlagen/ wie der leere Ort noch zu sehen/ iedoch wird annoch ein anders/ etwas finster gemahltes Bild seiner Gestalt/ an einem Thurm/ wo man die kleine Stiege hinauff in den grossen Saal gehet/ gezeiget/ dabey diese Frantzösische Worte in Stein gehauen:

Chacun soit content de ses biens,
Qui n'a suffisent, n'a rien.

Seine Gemahlin/ nebst ihrer Schwester/ der Frau Chantelou, wurden im Louvre scharff verwahrt/ und hart gehalten: Ein altes bucklichtes Zauber-Weib aber/ (deren Mann sich im Gefängniß selbst erhencket/ und dadurch ihre Beschuldigung bestätiget) wurde nebst dem vorbesagten Zauberer Paviot, und denen wächsernen Bildern/ verbrannt. Nachmahls/ und zwar zur Zeit der Regierung Philippi Longi, erhielten des Marigny Freunde von dem Könige diese Gnade/ daß sie den gehencketen Cörper abnehmen/ und erstlich in der Carthause zu Pariß/ nachmahls aber in

die von ihm selbst erbaute und gestifftete Kirche zu Escouys, in der Normandie / zwischen Pariß und Rouan gelegen / beerdigen durfften. Joh. Charpentier. Nangis.

Was Aug' und Hand verwürckt / das muß der Halß entgelten /
Drum darff auch Haman nicht auff sein Verhängniß schelten.
Soll iedem Vogel man so bittre Körner streun /
So wird die Seiler-Zunfft das beste Handwerck seyn.

II.

Printz Spanl. Betäng. h Gifft. 8.

SO fern Argwohn und Eiffersucht des Todes würdig sind / so ist dessen Bestraffung eine heilsame Gerechtigkeit zu nennen: Ist es aber unrecht / auch blosse Muthmassungen sofort mit dem Tode zu bestraffen / so ist folgende That an Philippo II. Könige in Spanien / eine unnatürliche Grausamkeit zu schelten. Sein ältester Sohn / Printz Carl / war von Natur eines wüsten und wilden Gemüthes / und dabey so grausamer und blutdürstiger Natur / daß er auch desjenigen ermangelte / so doch allen Menschen gemein ist / nemlich des natürlichen Mitleidens: Angesehen ihm diß eine sonderbare Vergnügung erweckte / wenn er die gehetzten Hasen selbst erwürgte / und das Zittern der sterbenden Glieder mit Lust ansahe. Welches der Venetianische Gesandte leicht bemerckte / und seine mit den Jahren zunehmende Blut-Begierde daraus wohl abzunehmen wuste. Solches wilde Wesen verstärckte seine Freyheit / die er in Abwesenheit seines Herrn Vaters hatte / und ihm sein inzwischen in Spanien regierender Vetter / Maximilian / König in Böhmen / erlaubte. Als aber König Philipp nachmahls sothane böse Art an ihm spürte / schickte er ihn mit Johann von Oesterreich / seinem natürlichen Bruder / und Alexandern von Farnese / seiner Schwester Sohn / auff die berühmte hohe Schule zu Alcala / in Hoffnung / sich zu ändern. Allein ein widriger Zufall zerstörte das Väterliche Absehen. Denn Printz Carl verliebte sich daselbst in eine junge Schönheit / und als er / selbige zu geniessen / ihr einst begierig nachlieff / stürtzte er eine hohe Stiege herunter / und verletzte dermassen sein Haupt / daß man Ursache hatte / an seinem Leben zu zweiffeln. Dennoch kam er wieder auff / die starcke Erschütterung aber des Gehirnes / vergrösserte seine natürliche Gebrechen.

Da er nun wieder bey Hofe angelangete / war sein Verhalten dem Herrn Vater in Grund zuwider / und die Widrigkeit der Gemüther erweckte auff beyden Seiten Haß / Argwohn und Verachtung. Hierzu kam der Verdruß auff einer / und die Eiffersucht auff der andern Seiten / als König Philipp sich Isabellen / König Heinrichs des II. in Franckreich Tochter / vermählte / die doch ehmahls Printz Carlen verlobet war: Und diese Affecten vermehrten sich gewaltig / als diese schöne Printzeßin in Spanien nach Hofe / und Printz Carlen täglich zu Gesichte kam / welches der Vater mit hundert Augen bemerckte. Endlich bemeisterte den Printzen Liebe und Verdruß dergestalt / daß er sich öffentlich über sothane Verkürtzung beklagte / welches alsobald / so zu sagen / brüh-warm dem Könige vorgebracht / und der gewöhnliche Zusatz dabey nicht vergessen wurde. Solches alles vergrösserte des Printzen Gewogenheit gegen die Niederländer / deren Handlungen er allenthalben vertheidigte / mit den Marggraffen von Bergen und Montigny / als Niederländische Gesandten / öffters vertraulich umgieng / und sich ihnen sonst sehr geneigt bezeigete. So hoch dieses alles nun den König schmertzte / so sehr kränckte es im Gegentheil Printz Carlen / daß man ihn von allen Staats-Affairen ausschloß / und ihm Johannen von Oesterreich / Alba und Ruy Games de Sylva vorzog / da er sich doch tüchtig erachtete / nicht so wohl im Rath / als wohl gar auff dem Spanischen Throne zu sitzen / massen er sein zwey und zwantzigstes Jahr erreichet hatte. Und dieses erweckte bey ihm einen unsterblichen Haß gegen diejenigen / die ihm solcher Gestalt den Vorzug raubten. Hingegen war seine Gunst gegen die Niederländer so groß / daß / wenn die Hertzogin von Parma / als Regentin daselbst / widrige Brieffe an den König schickte / solche durch seine Vermittelung / in die Hände derer jenigen wieder zurück gelangten / wider welche sie gestellet waren. Ja er fassete den Entschluß / selbst in die Niederlande zu reisen / und alles Unwesen zu stillen: Daher / als Duc d' Alba dahin zu gehen / von ihm Abschied nahm / hielt er ihn feste / und sagte mit bedrohlichen Blicken zu ihm: **Es solte niemand anders / als er selbst / dahin gehen.** Der von Alba wendete ein: **Er würde von seinem Herrn Vater dahin beordret / die Auffruhr zu stillen / welches sonst dem Printzen / als einigem Kron-Erben / allzu beschwer- und gefährlich wäre.** Hierüber erzürnte sich der Printz noch mehr / und zwar dergestalt / daß er den Degen zog / und zu ihm sagte: **Ehe will ich euch mit diesem kalten Eisen durchstossen.** Zugleich führte er einen solchen Stoß auf den Hertzog / daß dieser ihm kaum entspringen konte. Weil aber der ergrimte Printz die Stösse wiederholen wolte / stellete sich der Hertzog / als ob er / ihn umarmende / bitten wolte: **Seines alten und treuen Dieners zu verschonen:** In der That aber hielt er ihm die Armen / daß er ihn nicht beschädigen konte. Gleichwohl muste er alle Kräffte anwenden / ihn so lange zu halten / biß die Bedienten herzu eilten / und sie von einander brachten / da sich denn der Printz in das innerste Zimmer des Schlosses verfügte.

Noch blieb der Entschluß feste bey ihm / in Niederland zu ziehen / daher er den Don Jean ersuchte / ihn dahin zu begleiten: Allein dieser entdeckte solches Vorhaben dem Könige / welcher sofort ein wachsamer Auge auff den Printzen hielt / und solches um so viel desto mehr / weil Raymund von Taxis ausgesagte: **Er hätte dem Printzen Post-Pferde zu dieser Reise bestellen müssen.** Es fanden sich aber noch andere abscheuliche Verleumdder / welche gar den König beredeten: **Der Printz stünde seinem Herrn Vater nach dem Leben.** Welches den König vollend bewegte / gewisse Personen zu verordnen / so des Printzen Thun und Lassen in allem auffs genauste beobachten musten. Solches merckte der Printz leicht / und sein Mißtrauen hielt es vor eine Nachstellung / dannenhero ließ er sich ein paar künstliche Pistole verfertigen / die er stets in seinen weiten Hosen bey sich trug / welches Ludwig de Foix, Baw-Meister des berühmten Escurials / dem Könige auch entdeckte. Zu Nachts lagen iederzeit ein paar geladene Röhre unter seinem Haupt-Küssen / nebst ein paar blossen Degen / und über diß noch zwey fertige grosse Büchsen in einer Kisten. Es durffte niemand in seiner Kammer bleiben / und ehe er sich zu Bette legte / schaffte er alle Diener fort / und schloß die Thüre selbst zu: Wenn er aber iemanden benöthiget war / öffnete er dieselbe durch ein Zugwerck mit Rollen / so ihm ernennter Foix verfertigen müssen. Eben diesem Foix hat er angelegen / ihm doch ein so schweres Buch zu verfertigen / damit er einen Menschen todt schlagen könte / mit Vermelden / daß er in den Spanischen Geschicht-Büchern gelesen: Ein gefangener Bischoff hätte mit einem Steine / so in der Grösse eines Breviers / mit Leder bedeckt gewesen / seinen Hüter um / sich aber selbst in Freyheit gebracht.

bracht. De Foix verfertigte ihm ein solches Buch / von 12. steinern Blättern/6. Daumen lang/ und viere breit/ in stählerne und mit Gold überzogene Platten / am Gewichte 14. Pfund haltende: Welches dem Könige ebenmäßig durch diesen Werckmeister hinterbracht wurde. Über dieses alles hatte der Printz am Heil. Christ-Abende in der Beichte bekennet: **Er hätte den Vorsatz/iemanden ums Leben zu bringen.** Nachdem ihn nun der Priester dieserwegen nicht absolviren wolte/ hielt er nichts desto weniger inständig bey ihm an: **Ihm nur/ um Ergerniß zu vermeiden/ eine ungeweihte Hostie zu reichen.** Sofort erfuhr auch dieses der König durch den Priester / darauff er antwortete: **Ich bin der Mann / den er umbringen will/ will mich aber wohl vorsehen.**

Diesemnach überlegte Philippus diese Sache mit dem Bischoff zu Origuela und Canarien / mit denen Rechts-Gelehrten Navarro, Martino d' Episcueta, und andern von der Inqvisition, als ohne deren Beyrath er ohne diß niemahls etwas vornahm / da er denn/ durch Beyflichtung derselben / diesen Entschluß fassete / den Printzen in gefängliche Hafft zu bringen. Gleichwohl brauchte es nicht geringen Nachsinnens/ dieses wichtige Werck klüglich auszuführen. Solches am Tage zu verrichten / war allzu gefährlich / weil er stets mit vielen wehrhafften Leuten umgeben war. Bey Nacht-Zeit seine Schlaff-Kammer mit Gewalt zu erbrechen/dörffte den Hoff in grosse Unruhe setzen / und sonder Blut nicht abgehen/ angemerckt/ er sein Gewehr wohl zu gebrauchen wuste. Endlich gab de Foix den Ausschlag/ als welcher das Zug-Werck am Kammer-Schlosse dergestalt zurichtete/ daß es nicht einschlug/ob gleich der Printz vermeynte/es wäre alles zum besten und festesten bestellet. Nichts desto weniger stund man in Sorgen/ es möchte der Printz bey dem Eintritt erwachen / und weil der König dieser gefährlichen Handlung in Person beywohnen wolte/ mit seinem Gewehr die Person der Väterlichen Majestät in Gefahr setzen. Derohalben nahm der Graff von Lerma diese Vorsehung auff sich/ daß er/ als man den Printzen eingeschlaffen zu seyn vermeynte / sich gantz stille voran in die Kammer begab / Rohr und Degen unter des Printzen Haupte wegnahm/ und sich auff die Thrune setzete/ darinnen das übrige Gewehr verborgen lag. Sodann kam Ruygomes, der Hertzog von Feria / der Oberste Commandeur/ Don Diego von Corduba, und nach diesen der König selbst/ welche insgesammt in möglichster Stille in die Kammer eintraten. Dieses alles verschlieff der unglückseelige Printz so gar / daß ihn Ruygomes mit dem Ellbogen in die Seite stossen/ und mit Gewalt ermuntern muste. Sobald er aber den Schlaff aus den Augen gewischt/ fuhr er auff / und da er seinen Herrn Vater vor sich stehen sahe/ rieff er über laut: **Ich bin des Todes!** Bat auch die Umstehenden wehmüthigst / **ihm nur des Lebens zu berauben.** Der König aber redete ihm ein/ und sagte: **Wir sind nicht hergekommen/ euch umzubringen/ sondern nur Väterlich zu züchtigen.** Nach diesen / und andern scharffen Straff-Worten / befahl er ihm auffzustehen/ dem er auch nachlebte. Sofort ließ der König alle Kisten eröffnen/ und alle Sachen und Brieffe durchsuchen. Seine alten Diener bekamen ihren Abschied/ und statt deren wurde eine starcke Wache vor die Thüre gestellet. Man zog ihm ein Trauer-Kleid an / setzte ihm eine schwartze Haube auff/ und die Teppichte / nebst allen prächtigen Meublen/ wurden aus Bette und Zimmer genommen/ statt deren ihm aber ein Roll-Bettlein / sammt einem Polster / darauff zu schlaffen hingeschoben.

Nachdem nun der Printz aus allen diesen Zubereitungen wohl ersahe/ daß es mit ihm geschehen war/ faßte er den bösen Entschluß/ sich selbst zum Tode zu befördern. Weil nun wegen kalter Winters-Zeit/ ein grosses Feuer im Camin loderte / stürtzte er sich unversehens in die Glut/ in Meynung / sich also umzubringen. Ob nun zwar die Wächter bald zufuhren / und ihn wieder heraus zogen/ so konten sie doch nicht verhindern / daß nicht seine Kleider / Hembde und ein Theil seines Leibes wäre versenget worden. Da ihm dieses mißlungen / versuchte er es auff andere Art. Er enthielt sich 2. Tage alles Getränckes/und schüttete den dritten Tag eine solche Menge kalten Wassers in sich / davon ein anderer hätte bersten müssen. Nach diesem fastete er etliche Tage / und als ihn der Hunger endlich zu sehr reitzte / verschlang er eine solche Menge Fleisch-Knötlein/ daß er bey nahe daran erstücket wäre. So hat er auch getrachtet einen Diamant zu verschlingen/welches alles aber durch fleißige Aufflicht hintergetrieben wurde. Aus allem diesen Bezeigen wurde eine Hirn-Verrückung geschlossen/ massen auch viel seiner Vorfahren / als seine Ur-Anfrau Johanna / welche eine Zeitlang unsinnig/ und sein Groß-Vater/ Käyser Carl/ der in seinem Alter gleichfalls nicht allerdings davon befreyt war/ damit behafft gewesen: Es mochte nun von einiger Anererbung / oder vom erst-erwehntem Falle zu Alcala herkommen.

Inzwischen ließ sich König Philipp weder durch Könige noch Gesandten bewegen / sondern überlegte die gantze Sache nur mit denen Geistlichen/welche/ weil sie längst an dem Printzen einige Gewogenheit gegen die Protestirenden gespüret / ihn ohn diß euserst hasseten und verfolgeten/ dem Könige eiffrigst riethen: **Weil der Printz ohn diß den Tod suchte / so solte man ihn aus dem Wege räumen.** Damit aber alle besorgliche Nachrede vermieden bliebe / so wurde nach 6. Monatlicher Gefängniß/ von dem weltlichen Gerichte ein Todes-Urtheil über ihn gefället/dabey aber beschlossen/ die Execution in geheim zu vollziehen. Zu dem Ende brachte man ihm unvermerckt einen starck-vergifften Trunck bey / welcher ihm in wenig Stunden alle Kräffte/ und letzlich den 23. Julii A. C. 1568. das Leben raubete/ so er auff 27. Jahre gebracht hatte. Drey Monate nach seinem Tode fiel auch die Königin Isabella/ im 23. Jahr ihres Alters/ ins Grab/ und zwar hochschwangern Leibes: Bey deren Todes-Ursache der Gifft-Becher gleichfalls geschäfftig gewesen / weil der König seinen Argwohn / ob hätte sie den verstorbenen Printzen geliebet/ nicht wolte fahren lassen. Sodann wuste sich der König und gantze Hoff meisterlich zu verstellen. Es wurde die tieffste Trauer angeleget / und in allen Schmeichel-Schrifften wurde sie Irene benahmet. Dieses alles/uñ das Philippus auch seines einigen Sohnes nicht verschonet hatte/ gab denen Niederländern schlechte Hoffnung zur Königlichen Gnade/ daher sie auch extrema vor die Hand nahmen: Pabst Paul der V. aber rühmete diesen Kinder-Mord auffs höchste. Thuan. Hist. lib. 43. Meteran.

Mein Vater hatte mir/ nechst GOtt/ den Geist gegeben/
Doch seine Grausamkeit benahm mir Lieb' und Leben.
So Inqvisition/ als Haß und Eiffersucht/
Ist/ wie mein Fall bezeigt/ des Teuffels Höllen-Frucht.

III.

IM Jahr 1604. kam ein junger Herr / Nahmens Hannibal von Schomberg/ dessen Vater Feld-Marschall in Franckreich war/ nach Prage/ um auch diese berühmte Stadt zu besichtigen. Als er sich nun eine Zeitlang daselbst auffgehalten/ und sein Geld in Compagnie wohl angeleget/ machte er sich unter andern mit einer Damen Herren-Standes bekannt/ welche an Adam Gall Popeln vermählet war. Solche Bekanntschafft wurde gewöhnlicher massen bald ruchbar / und so übel ausgedeutet/ daß/ als es vor des Herrn Popels Ohren kam / er hiedurch zur höchsten Ungedult beweget wurde. Einst erhielt er Nachricht/ daß dieser junge Herr / in seiner Abwesenheit/ die Gemahlin im Hause besuchte: Sofort ließ er sich die verdamte Eiffersucht dergestalt bemeistern/ daß er nebst seinen Leuten im Grimme nach Hause eilte/ und als er den von Schomberg darinnen antraff / gleich übern Hauffen stieß/ auch sodann/ nebst den Dienern/ den Cörper so grausam zerfetzten / daß man 42. Wunden an ihm zehlete/ welches den 23. Julii ermeldten Jahres geschehen. Gedachter Herr von Popel wurde sofort verarrestirt/ ob aber dieses Blut an ihm gerochen worden/ ist zu zweiffeln/ zumahlen auch solches die historische Feder verschweiget. Ein Exempel/ dergleichen noch viel neuere anzuführen wären: Dennoch kehret sich die verblendete Welt so wenig hieran / daß ihr öffters die Augen nicht eher / als zu spät im höllischen Feuer eröffnet werden. Sleid. Contin. Part. 3. fol. 1175.

Es kam mein geiler Fuß von einer heissen Glut/
Als mir die Eiffersucht entrisse Geist und Blut.
Wie gerne wolt ich doch mein Blut mit Lust vergiessen/
Ach dörfft ich nur die Schuld nicht ewig ewig büssen.

Der Vier und zwantzigste Tag des Heu-Monats.

I.

DAs Marter-Holtz der Römischen Päbste/ Käyser Friedrich Barbarossa war zwar iederzeit sehr bemüht/ einen beständigen Frieden in Italien auffzurichten/ welches aber die zänckische Geistlichkeit iederzeit möglichst verhinderte. Denn ehe noch Pabst Hadrianus zu Grabe gieng / verbunden sich die meisten Cardinäle eydlich / bey folgender Erledigung einen Pabst zuerwählen/ der sich dem Käyser in allen widrig bezeigete. Hierauff entstund diese grosse Trennung/ darinnen Victor IV. und Alexander III. zugleich erwählet wurden. Ein ieder hielt sich vor den rechtmäßig-erwählten Hirten der Kirchen/ und einer that den andern in Bann/ biß der Käyser Anno 1159. zu Papia ein Concilium ausschrieb/ wozu er nebst vielen Bischöffen auch diese Päbste auffs freundlichste einlud / und auffs höchste betheuerte/ dem Rechte seinen Lauff zu lassen. Diesem zu Folge stellete sich Victor willigst ein/ Alexander aber blieb aussen/ vorgebende: **Es hätte niemand Gewalt/ ihn zu richten/ sondern er hätte Macht/ alle zu richten.** Endlich wurde Victor vor den rechtmäßigen Pabst erkläret/ Alexander hingegen öffentlich verdammet/ dahero ihn auch der Käyser davor erkennete/ und ihm mit Ergreiffung des Steige-Bügels die höchste Ehre erwieß. Kaum hatte Alexander solches erfahren/ so that er den Käyser und Pabst Victorem Anno 1160. am Grünen Donnerstage öffentlich in Bann: Jedoch hielten es mit Victore die meisten Italiäner/ Deutschen/ Ungarn/ Böhmen / Dänen und Norweger; Hingegen mit Alexandro die Frantzosen / Engelländer/ Spanier und andere. Ob sich nun zwar der Käyser euserst bemühte / Frieden zu stifften / so wolte doch Alexander durchaus von keiner Einigkeit wissen/ biß Victor starb/ an dessen statt Paschalis III. erwählet / und also die Trennung der Kirche nur gehäuffet wurde.

Solche Bann-Erklärung wiederholte Pabst Alexander Anno 1168. zu Rom im Concilio Lateranense, entsetzte dabey den Käyser aller Ehren / und zehlte die Unterthanen ihrer Pflicht loß / welches in Italien eine starcke Rebellion würckte. Absonderlich nahmen die Städte in der Lombardey hiedurch Gelegenheit / sich möglichst an dem Käyser zu rächen/ darunter Mayland die vornehmste war: Ja die Deutschen selbst liessen sich von dem Käyser abwendig machen / wie unter andern von Hertzog Heinrichen in Bäyern und Sachsen/ der **Löwe** genannt/ anderswo erzehlet worden. Da nun der Käyser sahe/ daß auch die deutsche Treue wancken wolte/ und er der vielen und schweren Heer-Züge ohndiß müde und überdrüßig war / stund er in Sorgen/ er möchte/ so der Krieg länger währte/ Krone und Reich verlieren: Dannenhero begunte er selbst/ den Frieden zu verlangen/ redete auch diesertwegen mit dem Päbstlichen Nuncio, und ließ seine Gesanden gleiches bey dem Pabste bewerckstelligen: Es wolte sich aber nirgends hierzu schicken. Diesemnach nahm der Käyser Anno 1177. einen abermahligen Römer-Zug vor/ so bald aber Pabst Alexander dessen verständiget war / verließ er Rom/ und nahm seine Zuflucht zur Flucht/ da er denn zu Venedig/ dahin er sich gewendet/ sehr freundlich auffgenommen/ und weil sie ohn diß wider den Käyser meistens in Waffen gestanden / möglichster Hülffe und Beystandes versichert wurde. Käyser Friedrich hatte des Pabstes Flucht nicht so bald erfahren / als er denen Venetianern Krieg ankündigte/ und dabey ein eydliches Gelübde that / **nicht eher zu ruhen / er hätte denn den Marx-Platz zu Venedig umgeackert/ und seine Pferde in selbige Kirche eingestallet.** Diesemnach rüstete er eine starcke Flotte aus / und schickte solche unter dem Commando seines Sohnes Otronis wider diese mächtige See-Stadt. Allein der Venetianische Hertzog Ziano begegnete dem Printzen mit gleicher Macht/ und schlug ihn dermassen/ daß er selbst ein Gefangner der Republicq wurde. So hoch sich nun der Pabst/ als Stiffter dieses Blut-Bades/ hierüber erfreute/ und diesertwegen denen Venetianern die Herrschafft des Adriatischen Meers/ vermittelst jährliger Vermählung / durch einen Ring / ertheilte: So hefftig betrübte sich der unglückselige Käyser über die Gefangenschafft seines Sohns / also / daß er völlige Friedens-Gedancken schöpffte / und dieser Unruhe ein schleuniges Ende wünschte. Diesemnach kames durch Unterhandlung so weit / daß der edle Friede erfolgte/ Krafft dessen Käyser Friedrich Alexandern vor den wahren Pabst erkennen/ und dem andern gäntzlich absagen/ mit König Wilhelmen in Sicilien auff 12. Jahr/ und mit denen Lombardischen Städten auff 6. Jahr/ einen Stillstand der Waffen schlossen: Hingegen der Pabst den Käyser aus dem Banne thun/ in den Schooß der Kirchen wieder auffnehmen/ und gleichfalls vor einen rechten Käyser halten solte. Damit auch der Käyser seinem Eyde ein Genügen leistete/ so gaben es die Venetianer zu/ daß einige Furchen auff dem Marx-Platze gezo-

gezogen/ einige seiner Pferde in die Kirche geführet/ und zu dessen Gedächtniß 4. Pferde von Ertz über das Portal der Kirchen gesetzet wurden. Also wurde diesem blutigen Krieg/ welcher 24. Jahre gewähret/ endlich ein Loch gemachet/ und zu dessen Vollziehung die Stadt Venedig benennet/ dahin der Käyser kommen/ und sich öffentlich mit dem Pabste versöhnen solte.

So bald nun der Käyser nach Venedig kommen/ ließ ihn der Pabst durch etliche Cardinäle von dem Banne loß zehlen/ folgenden Tages aber/ als den 24. Julii/ zeigete sich der Pabst in der Haupt-Kirchen S. Marci auff einem prächtigen Throne/ zu welchem sich der Käyser näherte/ und um seinen Gehorsam zu erweisen/ vor ihm nieder fiel/ ihm die Füsse zu küssen. Hier begieng nun Pabst Alexander einen so unverantwortlichen Hochmuths-Frevel/ welchen auch ein iedweder rechtschaffener Römisch-Catholischer höchst mißbilligen muß. Er erhub nemlich seinen rechten Fuß/ und trat der geweihten Person des Käysers/ dem Gesalbten des HErrn/ hochmüthig auff den Halß/ dabey er diese empfindliche Worte durch das Chor der Clerisey absingen ließ: Super aspidem & basiliscum ambulabis, & conculcabis Leones & Dracones. **Auff Löwen und Ottern wirst du gehen/ und treten auff die jungen Löwen und Drachen.** Da nun der Käyser solchen unerträglichen Hohn hörte/ sagte er zum Pabste: Non tibi, sed Petro! **Nicht dir/ sondern dem Apostel Petro erweise ich solche Demuth!** Der Pabst aber versetzte hurtig: Et mihi, & Petro! **Mir so wohl/ als Petro zu Ehren/ muß du solches thun!** Über welcher unerhörten Beschimpffung Marggraff Dietrich aus der Laußnitz/ so bey dieser Handlung/ an statt des entwichenen Hertzog Heinrichs zu Sachsen/ dem Käyser das Schwerdt vortrug/ sich dermassen erzürnte/ daß er den Käyser auff deutsch mit harten Worten bestraffte: **Warum er seine Käyserliche Hoheit und die deutsche Nation so schimpffen liesse?** auch sich erkühnte/ das Schwerdt dem Pabste in den Schedel zu hauen: Welches zwar die Anwesenden verhinderten/ iedoch dem Pabste ein solch Schrecken einjagte/ daß er dem Käyser um den Halß fiel/ um Sicherheit bat/ und zum Zeichen der neuen Freundschafft ihm den Kuß des Friedens ertheilte. Hiebey ruffet Albertus Crantzius: Vides, ô Petre, Successorem tuum, & tu, salutifer Christe, tuum in carne vicarium! Vide, quo ascenderit superbia servi servorum tuorum. **Heiliger Peter! siehest du deinen Nachfolger/ und du heilwertiger Heyland Christe/ deinen lebendigen Stadthalter! Siehe doch/ wie hoch die Hoffart des Knechts aller deiner Knechte gestiegen sey.** Diese gantze Geschicht hat nachmals der Rath zu Venedig Anno 1229. auff eine Tafel mahlen/ in des Raths Palast/ und diese Worte drunter setzen lassen: Anno Dominicæ Incarnationis MCCXXVIIII. Jacobo Theupolo Ducante cœptum est, historiam Alexandri III. hâc in nostra aulâ ære publico depingi. **Im Jahr nach der Geburt Christi MCCXXIX. hat unter der Regierung des Hertzogs** Jacobi Theuboli, **man die Historie** Alexandri III. **in diesem unsern Palast auff gemeinen Kosten zu mahlen angefangen.** Es will zwar diese Geschicht vom Baronio, und vielen andern Päbstlichen Scribenten/ weil sie sich selbst darüber schämen/ in Zweiffel gezogen und geleugnet werden/ unter dem Vorwande: Es hätte kein einiger zur selbigen Zeit lebender Scribent hievon Meldung gethan: Pabst Alexander wäre hierzu viel zu vernünfftig und sanfftmüthig/ und der Käyser zu heroisch gewesen/ solchen Schimpff zu erdulten. Man wisse wohl die Freyheit/ welche sich die Mahler im Dichten nehmen/ und dannenhero dieses/ als eine wahre Geschichte zu Venedig im grossen Saal/ zu Rom im Vatican/ Siena und anderswo gemahlet/ und was dergleichen mehr ist. So fern aber dem vortrefflichen Venetianischen Rathsherrn Joh. Francisco Loredano Glauben zuzustellen/ so sind viel uralte Scribenten/ welche diß alles einhell- und umständlich erzehlen. Baronius selbst beruffet sich auff ein altes Manuscript des Cardinals Bessarionis, so in der Venetianischen Bibliotheck auffbehalten werde. Gleiches hat Fortunatus Olmus aus den alten Urkunden und Archiven beschrieben: Und ist sehr zu zweiffeln/ daß der Rath zu Venedig dem Mahler würde erlaubet haben/ den schönen Palast/ mit solchen erdichteten Paßqvill-gleichen Gemählden zu beschmieren. Noch mehr Gründe und Autores wider den Zweiffel führet Zeilerus in seiner 207. Epistel/ und Joh. George Lairitz in seinem Römischen Pabst-Throne pag. 598. seq. an/ dahin wir den geneigten Leser nach Belieben verweisen. Sabell. lib. 5. Enn. 9. Jac. Phil. Berg. lib. 2. Naucl. gen. 40.

II.

II. Brannte Freyberg in Meissen ab. 1471.

Die berühmte Berg-Stadt in Meissen/ Freyberg/ lieget 4. Meilen von Dreßden/ und ist fast gantz in die Runde gebauet. Sie lieget an dem Gebürge/ so Böhmen und Meissen scheidet/ und hat ihren Ursprung von denen daselbst Anno 1169. entdeckten Silber-Gruben. In der Thum-Kirchen zu unserer lieben Frauen ist das prächtige Begräbniß derer Durchlauchtigsten Churfürsten zu Sachsen/ wie auch die sehr künstlich-steinerne Cantzel/ wohl zu sehen. Es zeiget sich allhier ein wohl-erbautes/ aber unbefestigtes Schloß/ und ob gleich die Stadt an sich selber nur schlechte Mauern und Thürme zur Defension zeiget/ so ist doch nicht zu sagen/ was sie im verwichenen dreyßig-jährigen Kriege vor harte Belagerungen/ durch GOttes Beystand und ihre Tapfferkeit/ fruchtloß gemacht hat.

Im Jahr 1471. den 24. Julii betraff sonderlich diese Stadt ein grosses Unglück. Denn es wolte ein Becker daselbst/ Nahmens Werner Kühne/ der auff der Burg-Gasse/ dem Closter gegen über/ seine Wohnung hatte/ den Offen zum Brod-backen heitzen: Als aber das feuchte Holtz sich nicht so fort zur Flamme bequemen wolte/ hieß er es aus Ungedult in aller Teuffel Nahmen brennen. Im Augenblick schlug die Flamme zum Offen heraus/ zündete das Hauß an/ und erweckte einen solchen unerleschlichen Brand/ daß auch das Wasser seine Natur zum Leschen verlohr. Es gieng alles über und über/ und in kurtzer Zeit lag Rath-Hauß/ Kirchen/ beyde Clöster und die meisten Häuser erbärmlichst in der Aschen/ also/ daß nur die alte Frauen-Kirche/ die Meißnische Gasse und die halbe Sechs-Stadt stehen blieb. Endlich hemmete sich die Glut durch GOttes Gnade am Frauen-Kirch-Hoffe/ allwo selbiger Zeit ein geraumer Platz war/ und erlosch die wütende Flamme in der Sechs-Stadt an der Müntz-Bach/ nebst der steinernen Brücke. Wie nun Hertzog Wilhelm/ als regierende Landes-Obrigkeit/ denen armen Leuten recht Väterlich zu statten kam/ also sahe man in sehr kurtzer Zeit wieder neue Häuser stehen. Nach sechzehn Wochen aber/ am Abende Martini/ entstund eine abermahlige Feuers-Brunst/ deren Ursprung nicht erfahren wurde/ und legte alles Neu-erbaute abermals in die Asche. Von diesem Brande lieset man dieses Chronostichon:

LVCe qVater seXta qVInt ILLIs eLeVtherIo faX,
CreVIt & eXVstIs Vna pLatea Manet.

Moller. Aonal. Freybergens. pag. III.

III. Die

III.

III. Geschahe die Schlacht bey Allersheim/ zwischen denen Bäyrischen und Allirten. 1645.

DJe währender dreyßig-jähriger Krieges-Flamme verbundenen Kronen Franckreich und Schweden/ beordreten im Jahr 1645. ihre Trouppen zeitig ins Feld/ dabey iedoch bald Anfangs im Aprilen die Frantzosen so unglücklich waren/ daß sie bey Mergentheim von denen Bäyrischen eine ziemliche Niederlage erlitten. Als nun die Sieger solthanen Sieg verfolgen/ und Sedem belli in Hessen transferiren wolten/ giengen die Schwedischen Trouppen unter dem bekannten Graff Königsmarcken bey Hexter über die Weser in Hessen/ und conjungirten sich mit denen Frantzosen/ welche Turenne commandirte/ also/ daß diese Armee/ nebst denen Hessen nunmehr wieder 14000. Mann starck war. Hierauff giengen diese Allirte bey Ladenburg über den Neckar/ und conjungirten sich nochmals mit dem Hertzog von Enguien/ der mit 6000. Mann zu Fusse/ und 4000. zu Pferde/ alles stattlichen Leuten/ durch Elsaß gieng/ und bey Speyer den Rhein pallirte. Die Bäyrischen besorgten nicht unbillich ein grausames Wetter/ dannenhero conjungirten sie sich auch mit dem General Gleenen/ der ihnen aus Westphalen 4500. Mann zuführte/ und marschirten nach Heilbrunn zu/ um dem Feinde den Paß über den Neckar zu disputiren. Duc d' Enguien schlug sein Lager an den Neckar-Strom/ brach iedoch bald wieder auff/ eroberte Wimpfen/ und gieng hier über den Neckar nach Neustadt am Kocher/ dahingegen die Bäyrischen ihr Lager nach Halle verlegten. Ferner gieng auch Rotenburg an die Frantzosen über/ die Bäyrischen aber besetzten Halle/ und giengen in ihr alt Lager bey Fruchtwangen. Der Hertzog von Enguien gieng den 20. Julii von Rotenburg aus/ gleich auff die Bäyrischen loß/ iedoch kunten sie/ wegen ihres vortheilhafftigen Lagers zu keiner Schlacht forciret werden. Diesemnach gieng der Hertzog vor Dünckelspiel/ welches die Bäyrischen zum Auffbruche obligirte/ daß sie nach Nördlingen marschirten; Dannenhero der Hertzog diese Belagerung bald wieder quittirte/ und denen Bäyrischen entgegen eilete/ die er auch bey Dürrwangen einholte. Da die Bäyrischen nun ihren Feind sahen/ lägerten sie sich an einen bequemen Ort zwischen Wald und Sumpff/ versahen sich auch mit einigen Schantzen/ also/ daß sie nicht ohne Gefahr kunten attaqviret werden. Also gieng der 22. Tag des Julii frucht-loß vorbey/ ausser daß von beyden Theilen die Stücken ziemlichen Schaden verursachten. Folgende Nacht verliessen die Bäyrischen ihr Lager/ und kamen nach Trudingen und Oetingen: Hingegen marschirte der Hertzog Dünckelspiel vorbey nach Nördlingen/ und wolte hier Gewalt davor brauchen/ als gleich den 24. Julii Kundschafft einlieff/ daß die Bäyrischen spornstreichs nach Donawerth giengen/ und sich dem Hertzog über der Donau entgegen setzen wolten. Da sie nun weiter nicht/ als eine halbe Meile davon waren/ ließ der Hertzog so fort zum Abmarsch blasen/ stellte seine Armee in Schlacht-Ordnung/ und führte sie Nördlingen und Wallerstein vorbey/ auff den Feind zu/ welcher aber seine Bagage voran geschickt/ und sich an einen bequemen Ort/ an dem Dorffe und Schlosse Allersheim gelagert/ allwo er sich nach Belieben zur Schlacht schicken konte.

Es waren daselbst 3. Berge/ auff deren einen das Schloß stund/ der Flecken aber lag dabey in der Ebene. Den lincken Flügel hatten die Bäyrischen zwischen die zwey höchsten Berge/ den rechten an der lincken Seiten des Fleckens/ biß zum dritten Berge gestellet. Den Flecken besetzten sie mit einer starcken Sqvadron/ und wurffen allenthalben Brust-Wehren auff. Über diß pflantzten sie ihre Stücke so vortheilhafftig/ daß sie das gantze Feld bestreichen konten. Hingegen konte der Hertzog von Enguien seine Stücke wenig brauchen/ und muste über diß mit der gantzen Armee selbige Felder unbedeckt pallıren. Der rechte Flügel bestund aus lauter Cavallerie unter dem Feld-Marschall Gramond/ die erst neulich aus Franckreich kommen waren: Bey dem lincken Flügel aber befand sich Turenne mit den alten Weymarischen Soldaten. Das Mittel-Treffen commandirte Bellenau, Marsin und Chatelcux, so in lauter Fuß-Volck bestund. Im andern Treffen zur rechten Hand stund Chabot mit etlichen Compagnien zu Roß und Fuß/ und zur lincken Hand die Hessen unter Geisen/ 6. Brigaden zu Fuß/ und 12. Compagnien zu Pferde; Zu welchen die Turennischen Obersten Ohm und Betz stiessen. Nachdem nun der Hertzog den Feind recognoscirt/ beschloß er einen Umweg zu nehmen/ und seinen rechten Flügel auff des Feindes lincken/ zwischen dem Flecken und andern Berge/ zu führen. Als er aber benachrichtiget wurde/ daß nebst der Brustwehre auch ein Graben daselbst auffgeworffen wäre/ und die Infanterie aus dem Flecken ihm in die Flanqve gehen könte/ ließ er solchen Anschlag fahren/ und resolvirte/ den Flecken anzugreiffen. Dannenhero commandirte er seine gantze Infanterie dahin/ und die Bäyrischen succurrirten gleichfalls die Ihrigen im Flecken/ mit dem gröstem Theil ihres Fußvolcks.

Also nahm das Treffen um 2. Uhr Nachmittage seinen blutigen Anfang/ und zwar bald Anfangs so hitzig/ daß man die Todten auff beyden Theilen häuffig fallen sahe. Die Bäyrischen fochten verzweiffelt/ biß die Frantzosen den Flecken in Brand steckten/ dadurch jene gezwungen wurden/ sich in die 2. nahe gelegenen steinernen Ritter-Sitze zu reteriren/ daraus sie sich noch hefftig wehrten. Gilli Hasens Regiment nahm die Kirche ein/ und ob gleich diese die Frantzosen bestürmten/ wurden sie doch blutig abgewiesen. Nachdem nun iedoch der Flecken erobert/ fiel der Bäyrische lincke Flügel/ aus denen Schantzen/ mit gröster Furie auff den rechten der Frantzosen/ uñ schlug denselben binen kurtzer Zeit gantz in die Flucht. Ob nun wohl Chabot aus dem andern Treffen herzu eilete/ und den Feind etwas auffhielt/ so wolten sich doch die Flüchtigen so wenig wenden/ daß er ihnen endlich selber folgen muste. Turenne/ der mit dem lincken Flügel auff den Feind am Flecken traff/ wurde gleichfalls übel empfangen/ ja gar repoulliret/ also/ daß es Frantzösischer Seiten sehr windig aussahe: Allein der Heßische General Geiß brachte alles wieder in guten Stand. Denn als ihm die Turennischen flüchtig entgegen kamen/ führete er dessen ungeachtet das andere Treffen der Heßischen/ auff den rechten feindlichen Flügel behertzt an/ ja er drang durch/ und attaqvirte so gar die feindliche Reuterey/ zwischen dem Flecken und Berge/ ungeachtet diese weit stärcker/ als er war/ und continuirlich Feuer auff ihn gegeben wurde. Anfangs stund Mann gegen Mann/ keiner aber wolte Feuer geben/ biß endlich die Bäyrischen zuerst ihr Gewehr löseten: Darauff sie denn die Hessen angriffen/ und ob es gleich meist Cürassirer waren/ dennoch bald in die Flucht brachten. Zugleicher Zeit bestürmte der Oberst-Lieutenant Uffel auch die Bäyrische Infanterie/ welche auf einem hohen Felsen mit einer Brust-Wehre umgeben war/ allwo er den Obersten Berger herunter schlug/ die Carthanen eroberte/ und also des Feindes rechter Flügel/ welchen Gleen commandirte/ gantz von seinem Orte getrieben wurde. Nur eine Heßische Brigade/ unter dem Oberst-Wachmeister Francken/ welche Geiß in den Flecken wider das feindliche Fuß-Volck commandiret hatte/ versahe es/ und wurde von 2. Compagnien Cürassirern gantz in die

Pfan-

Pfanne gehauen. Inzwischen setzten sich auch die Turennischen Reuter wieder/ und thaten einen neuen Anfall auff den Bayrischen lincken Flügel/welcher bereits Meister von den Frantzösischen Stücken war: Da sich denn das Blat wendete/ und alle/ so bey den Stücken waren/ niedergemacht wurden. Da nun die Bayrischen die Niederlage ihres rechten Flügels erfuhren/ verliessen sie die eroberten Stücke/ und zogen sich weiter hinter den dritten Berg/ allwo sie noch 8. Feld-Schlangen stehen hatten. Weil aber Nacht und Finsterniß anbrach/ wurde Frantzösischer Seiten nicht vor rathsam gehalten/ den Feind zu verfolgen/ dannenhero blieben die Frantzosen und Hessen selbige Nacht auff der Wahlstadt: Da immittelst Jean de Werth mit den übrigen Bayrischen Trouppen und 8. Stücken bey Nacht und Nebel durch den Wald nach Donawerth flüchtig eilete: Der in der Kirchen mit seinem Regiment eingeschlossene Gillihase aber ergab sich an General Geissen mit allen Fahnen.

Auff Bayrischer Seiten war bald Anfangs der so klug als tapffere General Feld-Marschall Franciscus Mercy geblieben/ nebst vielen andern Officierern und 2000. Gemeinen. Unter denen Gefangenen war der Käyserliche General Gleen/ die Obersten/ der Hertzog von Holstein/ Stahl/ Reyer/ Hille/ Kop/ Banger/ ohne viel andere Officirer und 1300. Gemeine/ davon die meisten denen Hessen in die Hände kommen/ als welchen auch der Sieg meistens zuzuschreiben. So verluhren auch die Bayrischen 16. Stücke/ 15. Fahnen und 19. Standarten; Die Bagage aber/ die sie voraus nach Donawerth geschickt/ plünderten ihre eigene Soldaten. Frantzösischer Seiten blieb Chasteleux und der Marquis Pisagiore. Von den Turennischen der Oberste Graff von Wittgenstein/ Truchses und Sauerzapff. Von den Heßischen der Oberste Schwerdt/ Oberst-Lieutenant Francke und Züllich. So sturben auch an ihren Blessuren Bellenau/ der Oberst-Lieutenant Heilmann und Major Geiß. Der Hertzog von Enguien selbst war in Arm geschossen/ und nahmen die Bayrischen auch in der Flucht unterschiedene vornehme Frantzosen mit/ als den Grammont/ den Marquis de Castro, und viel andere Officierer und Gemeine von der Frantzösischen Infanterie; Also/ daß sich die Frantzosen/ wie neulich bey Neerhespen/ nichts/ als des Feldes/ einiger Stücken und Fahnen rühmen kunten. Diesen Sieg vermehrte iedoch die Eroberung von Dünckelspiel/ und dieses war eine Revenge der Schlappe bey Mergentheim. Theatr. Eur. Tom. V. fol. 782. Puffend. Lib. XVII. §. 34. 35. & 36.

IV.

IV. Schlag das Wetter zu Heußden in Pulver-Thurm. 1680.

Heußden/ zu Latein Heudena oder Heusdenum, so ein festes Schloß und Stadt der vereinigten Niederlande/ in der Grafschafft Holland gegen Braband an der Maaß gelegen/ empfand die Zorn-Hand GOttes empfindlichst/ mit nachfolgenden Umständen. Im Jahr 1680. den 24. Julii/ zog sich ein schweres Wetter über Heußden zusammen/ dabey ieder Blitz einen schweren Einschlag drohete: Ehe man es sich aber versahe/ fuhr ein zündender Wetter-Strahl in den Pulver-Thurm des Schlosses/ welcher zu allem Unglück dazumahl ziemlich angefüllet war. Im Augenblick wurde der Thurm von Grund aus in die Lufft gerissen/ und das Schloß sammt allem/ was demselben nahe gelegen war/ dergestalt ruiniret und übern Hauffen geworffen/ daß nicht ein Stein auff dem andern in Ordnung liegen blieb. Die Frau/ so auff dem Schlosse wohnete/ suchte sich bey auffziehendem Wetter zu verbergen/ wurde aber bald von einem Balcken zurücke/ und ihre beyde Kinder/ an Armen und Beinen/ in Stücken geschlagen. Die Schild-Wache fand man/ sammt dem Schilderhäußlein/ todt im Graben liegen/ so noch die Mußqvete feste in der Hand hielt/ die Todten aber wurden allenthalben Stück-weise unter dem Schutte hervor gezogen. Denn man fand in manchem Hause zu 3. 4. 5. biß 6. todte Personen/ darunter unterschiedene gantz schwartz verbrannt waren. Etliche wurden noch halb lebendig/ theils aber hart verwundet/ heraus gegraben/ so iedoch nachmals gestorben. Viel fassen vor übermachten Schrecken halb-todt auff denen Ruinen der eingestürtzten Häuser/ und getrauten sich nicht/ in ihre Häuser zu gehen/ aus Furcht/ die zerschellerten Mauern möchten sie überfallen/ und zerschmettern. Die meisten Todten aber wurden in der nahe beym Schlosse gelegenen Schleyel-Gasse gefunden/ als welche sammt dem Schlosse in die Lufft flog. Unter andern fand man einen todten Mann/ welcher ein Kind zwischen seinen Schenckeln hielt/ so ausgegraben/ und lebendig erhalten wurde. Einer andern Frau/ so ihre Kuhe gemolcken/ war der Bauch auff/ und die Zunge aus dem Halse gerissen/ so erschrecklich anzusehen war. Und dieses geschahe nur um die Gegend des Schlosses/ weil GOtt mitten im Zorne Gnade erzeiget/ also/ daß der Schlag nach dem Felde zu gieng/ und alle Steine vom Schlosse nach der Seiten der Stadt übern Wall flogen/ iedoch erlitte auch die Stadt an Fenstern/ Dächern und Giebeln grossen Schaden. Der Ort/ wo der Thurm gestanden/ war in eine tieffe Grube verwandelt/ mit schwartzem Wasser biß oben an gefüllet/ so noch immer/ gleichsam kochende/ auffprudelte. Der Knall aber war so entsetzlich/ daß sich die gantze Stadt/ gleichsam als durch ein Erdbeben bewegete/ und ein iedweder die Ankunfft des HErrn vermuthete. Solches thut die Hand des HErrn/ welche auff Erden/ so man die Busse verweigert/ solch Zerstören anrichtet. Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 261. b.

Der Fünff und zwantzigste Tag des Heu-Monats.

I.

I. Starb Constantius Chlorus. A. C. 306. *Symb.* Virtus, dum patitur, vincit.

Als sich der Römische Adler/ zu Ende des dritten Seculi, bey Regierung Diocletiani und Maximiniani, in 2. Häupter getheilet/ begunte er endlich/ nachdem sich die Reichs-Feinde täglich vermehrten/ gar vierköpffigt zu werden/ als nemlich ernennte beyden Käyser noch 2. Neben-Käyser und Mit-Regenten/ an dem Constantio Chloro und Galerio, erwähleten/ und diese gekrönte Collegen neben sich auff den Thron setzten. Endlich resignirten jene beyde/ und also theilten sich diese dergestalt in die Kronen-Last/ daß Constantius Italien/ Franckreich/ Spanien und Africam/ Galerius aber Windischland/ Griechenland/ Asien und das gantze Orient beherrschete. Dieses Constantii Vater aber war Flavius Eutropius, aus einem der edelsten und berühmtesten Römischen Geschlechte/ so seine Ahnen von dem Ænea herführte/ und die Mutter Claudia, Käysers Claudii Schwester. Den Bey-Nahmen Chlorus ertheilte ihm die sonderbare Beliebung zur grünen Farbe/ darein er sich meistens kleidete/ und ihr sonst sehr ergeben war. Im übrigen war er eine lange hagere Person/ und zeigete ein stets blasses Angesicht. In seiner Jugend nahm ihn Käyser Aurel. Carus an Sohnes statt an/ und so dann gelangete er/ berührter massen/ durch

Trier Maxi-

Maximiniani Wahl zum Käyser-Throne. Seine erste Gemahlin war Helena, Königs Celi aus Engelland Tochter/ mit der er Constantinum Magnum zeugete. Wolte er aber Käyser werden/ muste er diese so schöne als Gottsfürchtige Gemahlin verstossen/ und Theodoram, Maximiniani Stieff-Tochter sich vermählen lassen. Sonst war dieser Constantius ein frommer und sittsamer Herr/ der mehr vor seine Unterthanen/ als seine Schatz-Kammer sorgete/ dahero ihn auch das Reich ungemein liebete. Solche Gelindigkeit ließ ihm einst sein Schwieger-Vater durch eine Ambassade verweisen/ und vorrücken/ daß er ein Herr ohne Geld wäre. Er aber ließ solches denen reichsten Herren seines Landes hinterbringen/ welche alsofort in kurtzer Zeit/ Gegenwarts derer Legaten/ einen grossen Schatz zusammen brachten/ und solchen dem Käyser zu Diensten offerirten. Galerius, sein Reichs-Collega hingegen/ continuirte die Verfolgung der Christen auffs schärffste/ und foderte vom Constantio ein gleiches. Solchem zu Folge ließ er zuförderst bey Hofe scharffen Befehl ergehen/ entweder denen Götzen zu opffern/ oder den Hoff zu meiden: Da denn bald die meisten sich zum Opffer bequemten/ in Meynung/ sich dadurch bey dem Käyser sehr beliebt zu machen: Viel aber blieben beständig/ und zogen die Göttliche der Käyserlichen Gnade vor. So fort zog der zwar heydnische/ doch höchst-löbliche Käyser die Masqve der Verstellung ab/ jagte die Mamelucken vom Hofe/ und bestätigte die Beständigen in vermehrter Würde/ mit dem Bedeuten: **Daß/ wer seinem GOtte getreu bliebe/ auch gegen seinen Herrn gleiche Treue bezeigen würde.** Mit Herzog Adelgern in Schwaben führte er um die Deutsche Freyheit einen schweren Krieg/ und muste Anfangs eine harte Niederlage leiden: Als sich aber nachmahls das Glücke auff Constantii Seite wendete/ kam es zum Frieden/ zu dessen Gedächtniß er im Jahr 305. eine Stadt an dem so genannten Boden-See erbaute/ und solche nach seinem Nahmen Constantiam benennte/ so das heutige Costnitz ist. Als nun dieser ruhms-würdige Herr die Regierungs-Last 13. Jahre tragen helffen/ 3. Jahr aber allein in Occident regieret/ fiel er im Jahr Christi 306. zu Eborach oder Jorck in Engelland/ in eine tödtliche Schwachheit/ und als er seines Lebens Ende heran zu nahen verspürte/ ernennte er seinen Sohn Constantinum zum Nachfolger des Reichs/ und starb den 25. Julii/ da ihn denn die ungemeine Liebe seiner Unterthanen/ nach seinem Tode unter die Zahl der Götter setzte. Eutrop. lib. 9. Euseb. lib. 8. Soc. c. 1. Ll. Zonar. lib. 2. Cassiod. Beda, Prosper. in Chron.

Ich trug in Occident getheiltes Kronen-Gold/
Und der Beständigkeit war ich von Hertzen hold.
Es ist ein fester Satz: Wer GOtt pflegt zu verlassen/
Der pflegt die Redligkeit auch Spinnen gleich zu hassen.

II.

Starb Conrad Zieber/ XXI. Hochmeister in Preussen. 1394.

II.

Als noch der bekannte Creutz-Orden Preussen beherrschte/ wurde im Jahr 1390. am Tage Martini Conrad Zieber von Wallenrod/ Oberster Marschall/ im Capitel zu Marien-Burg zum ein und zwantzigsten Hochmeister dieses Ordens erwählet/ dessen Person einen zornigen schwartzen Mann vorstellete/ der alle Gedancken dem Marti wiedmete. Er war der erste/ der einen Fürstlichen Titul annahm/ und sich **von GOttes Gnaden** schrieb/ dahero auch die Ordens-Brüder gleich hochmüthig wurden/ und sich nicht mehr **Creutz-Brüder**/ sondern **Creutz-Herren** nenneten.

So bald er die Regierung angetreten/ kündigte er Wittolden/ Fürsten in Littauen/ Krieg an/ und ließ derowegen in gantz Deutschland Fürstlichen Sold und einen Ehren-Tisch ausschreiben: Dadurch er auch so viel zuwege brachte/ daß viel Fürsten und Herren mit ihren Trouppen/ theils um Ehre/ theils um Soldes/ theils um Marien/ theils um Vorwitzes willen/ sich im Lande zu Preussen einstelleten/ und also dem Hochmeister eine Macht von 46000. Mann zuführten. Uber dieses brachte auch der Hochmeister über 18000. Mann von denen Seinigen zusammen. Mit diesem Heer/ 64000. Combattanten starck/ zog er gegen Littauen ins Feld/ beehrte aber zuvor die Frembden mit einer kostbaren Ehren-Taffel/ welche des Ordens Ober-Marschall-Herr Engelbrecht Rabe ausrichten muste. Der Ort war ein schöner/ mit dem Flusse Memel umflossener Werder/ allwo das damahls zerstörte Schloß Marienwerder gelegen. Am Tage Ægidii wurde/ nachdem die Armee unter Cawen an der Memel zusammen gerücket/ dieses Pracht-Fest angestellet. Gegen Auffgang der Sonnen über dem Fluß war der Ober-Marschall Rabe mit den Preussen/ auff der andern Seiten gegen Westen aber der Groß-Comptur/ mit den frembden Gästen/ und auff dem Werder befand sich der Hochmeister selbst mit denen Fürsten und Herren unter einem kostbaren Gezelte/ darunter man den Ehren-Tisch vor 12. Personen angerichtet hatte. Nachdem alles fertig/ wurde das Gezelt abgenommen/ also/ daß die besetzte Taffel von beyden Herren konte gesehen werden. Alles Tisch-Geschirr und Geräthe war gülden/ oder sübern und vergüldet/ welches bey damahls hellem Wetter ein prächtiges Anschauen gab. Die Tractamente bestunden in 30. der köstlichsten Gerichten/ und währte die Mahlzeit von 9. Uhren Vormittags/ biß 2. Uhr Nachmittage. Zu iedem Gerichte legte man neue Teller und Löffel/ der Trinck-Geschirre aber war so eine grosse Menge/ daß sie auff denen Credentz-Tischen nicht konten gezehlet werden. Jedes Geschirr aber/ so einer austranck/ durffte er behalten/ wer nun am besten sauffen kunte/ der trug das meiste Geld und Silber davon/ ohne andere kostbare Kleinodien/ welche denen Gästen gereichet und geschencket wurden. Das Getränck war in grossen Uberflüsse aus fernen Landen zugeführet/ und iedem Gaste wurde ein Schirm von güldnen Stücke über dem Haupte gehalten. Auch traten viel Herolden vor den Tisch/ welche mit zierlichen Worten die mancherley Wohlthaten/ so von hohen Fürsten/ Graffen/ Herren und Rittern Zeithero dem loblichen Orden erwiesen/ heraus strichen und rühmten.

Die Ordnung derer ansehnlichen Ehren-Gäste war folgende. Die erste Stelle bekleidete Herr Kynod von Richardsdorff/ ein Ritter aus Oesterreich/ der mit eigner Hand 60. Türcken erleget hatte. Neben ihm saß Marggraff Friedrich zu Meissen/ nachmahls Graff Hildermid aus Schottland/ dessen Vater sich vor seinen König tödten lassen; Ferner Graff Ruprecht von Würtenberg/ welcher aus Demuth die Käyser-Krone ausgeschlagen/ der Hochmeister selbst/ welcher eine seine schöne und reiche Jungfrau ausgeschlagen/ und statt ihrer Liebe den Orden erwählet/ Degenhard/ ein Bauer-Herr aus Westphalen/ der demjenigen/ welcher seinen Vater ermordet/ um Marien willen verziehen/ Friedrich von Buchwald/ der niemanden dasjenige versagte/ was um der Ehre willen/ Ritter St. Georgens von ihm gebeten wurde/ und alsofort die andern fünffe. Die Unkosten/ so auff diesen Ehren-Tisch gewendet wurden/ belieffen sich auff 500000. Marck Preußisch/ und war

der

der Hochmeister willens/ noch 2. dergleichen Ehren-Tische/ als einen zu Königsberg/ und den andern zu Marienburg/ zu halten. Gegen den Feind aber wolte solche Pracht nichts ausrichten. Denn als man sich nun zum Ernste schickte/ kam eine solche giftige Seuche unter die Armee/ daß Roß und Mann häuffig dahin fielen. Diesen Unfall vermehrten die Littauer und Samojiten/ welche die Preussen plötzlich überfielen/ und mit grossem Verlust aus dem Lande jagten/ dadurch in kurtzer Zeit über 30000. Mann durch Pest und Schwerdt auffgeräumet wurden. Der Hochmeister/ als er sich ferner zu schwach sahe/ nur defensivè, geschweige offensivè zu gehen/ zog mit höchstem Unwillen nach Hause/ und sein rückgängiges Glücke sich dergestalt zu Gemüthe/ daß er in eine tödtliche und ungemeine Kranckheit fiel. Denn es befiel ihm inwendig im Leibe das lauffende Feuer/ davon er so unsinnig wurde/ daß er sich mit den Hunden herum bisse/ und also den 25. Julii am Tage Jacobi 1394. in der Raserey dahin fuhr. M. Caspar. Schützens Preuss. Chron. Lib. 2. pag. 87. Casp. Henneberg. Preußische Land-Tafel.

Ich suchte meinen Feind durch Wollust zu besiegen/
Doch meine Hoffnung fiel durch Sicherheit und Pest.
Man sieht in dieser Grufft den Zeugen selber liegen:
Daß GOtt den Hoffarts-Baum niemahls bekleiben läst.

III.

III. Starb Magnus der Jüngere/ Hertzog zu Braunschweig 1373.

MAGNUS der Jüngere/ zubenahmet mit der silbernen Ketten/ Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg war ein Sohn Hertzog Magni des Frommen/ der ihn mit seiner Gemahlin Sophia/ Marggraff Heinrichs zu Brandenburg Tochter/ gezeuget hatte. Dieser Herr war ein ungerathener Sohn seines Vaters/ und als sein Bruder Ludwig Anno 1358. das Grab füllete/ erbete er zwar dessen Land zu Lüneburg/ und erwieß sich Anfangs als ein gütiger ruhms-würdiger Regent; Nachmahls aber mißbrauchte er seine Gewalt/ brauchte unnöthig die Waffen/ und machte es so arg/ daß die Nachbarn lieber mit denen Crimmischen Tartarn gegrentzet hätten. Hertzog Magnus, sein Herr Vater/ ein ernster Printz/ ließ ihn von so übeln Gubernement sein selbst beweglichst abrathen/ als aber solches verächtlich von ihm auffgenommen wurde/ ließ er ihn gar bedrohen: **Wo er sich nicht bessern würde/ wolte er ihn/ wo er ihn ertappen könte/ an den nechsten Baum hencken lassen.** Sothanes ernste Zuentbieten erweckte nur ein bitteres Gelächter bey diesem wüsten Printzen/ also/ daß er spöttisch sagte: **Weil ich ja/ als ein gebohrner Hertzog so schmählich sterben soll/ so muß ich wohl billich/ wegen meines Standes/ an einer silbernen Ketten hencken.** Dannenhero ließ er sich eine silberne Kette verfertigen/ die er stets am Halse trug/ und sich damit den Beynahmen des Hertzogs mit der silbernen Ketten erwarb. Seine Gemahlin war Catharina/ Marggraff Woldemars zu Brandenburg Tochter/ mit der er 4. Printzen und 5. Töchter zeugete. Im Jahr 1367. mißgönnete er der Stadt Hildesheim und ihrem Bischoffe die Ruhe dermassen/ daß er mit seinen Alliirten/ als denen Bischöffen zu Magdeburg und Halberstadt/ im selbigen Stifft sengte und brennte. Bischoff Gerhard zu Hildesheim konte solchen rauchenden Jammer nicht mehr gedultig ansehen/ nahm demnach die Bürgerschafft/ und wen er haben konte/ zu sich/ und zog also dem Feinde behertzt entgegen. Freytags vor unser lieben Frauen den dritten September stiessen beyde Heere bey Dinckler zusammen/ und ob gleich ein Hildesheimer auff drey Feinde treffen muste/ so kam es doch zu einem ernsten und blutigen Gefechte/ dabey iedoch Bischoff Gerhard letzlich das Feld behielt/ und zwar dermassen glücklich/ daß zuförderst Hertzog Magnus selbst/ und nebst diesem Bischoff Albrecht zu Halberstadt/ zween Herren von Hackeborn/ Henning von Steinfort/ Gumprecht und Almerich von Wantzleben/ Heinrich und Ludolph von Alvensleben/ Busso von der Asseburg/ und über hundert andere gefangen wurden. Unter die Todten zehlte man Fürst Woldemarn von Anhalt/ Graff Albrecht von Mansfeld/ Hansen von Hatmersleben/ Vollrathen von Querfurt/ Johannen von Oberg/ Henning vom Berge/ Hansen von Salder/ und 1500. Gemeine. Wie nun Bischoff Albrecht zu Halberstadt ein sehr scharffsinniger Disputator, Bischoff Gerhard aber ein trefflich beredter Herr war/ also entstund damahls das Sprichwort durch gantz Sachsen: **Die Logica wäre von der Rhetorica überwunden worden.** Wolte nun Hertzog Magnus seine Freyheit wieder haben/ muste er die Herrschafften Langesberg und Sangerhausen verkauffen/ und sich mit solchem Gelde rantzioniren/ da denn Bischoff Gerhard so viel Geld von denen Gefangenen einnahm/ daß er davon die Carthause vor Hildesheim baute/ wie auch 2. Schlösser in dem Stifft/ Steinbrücken und Koldingen. Endlich starb Hertzog Magnus der Eltere im Jahr 1368. vor Leid und Kummer über seinen ungerathenen Sohn/ daß also dieser nunmehr auch Braunschweig ererbete und beherrschete.

Im Jahr 1371. disputirte er Hertzog Albrechten zu Meckelburg die Grentzen/ und ließ es durch seine Halßstarrigkeit so weit kommen/ daß an der Elbe eine blutige Schlacht gehalten wurde. Magnus aber verlohr abermahls das Feld/ und die Freyheit 600. seiner Edelleute/ welche gefangen wurden/ deren ieden er mit 1. Marck Silbers lösen muste. Da er nun solches Geld von der Stadt Lüneburg borgen wolte/ sie aber deswegen Bedencken trug/ wurde er gleichfalls ihr Tod-Feind. Die Lüneburger aber brachten es bey Käyser Carlen dem IV. so weit/ daß Hertzog Magnus Landes und Lehnes entsetzet/ und Hertzog Albrecht zu Sachsen damit belehnet wurde. Jedoch wolte sich Hertzog Magnus durch eigene Gewalt schützen/ und besetzte dannenhero das Schloß Kalckberg vor Lüneburg auffs beste. Wie listig aber die Lüneburger sich solchen Schlosses bemächtiget/ hat der 2. Hornung num. 4. erzehlet/ und wie der Hertzog dieserwegen fruchtlose Rache an der Stadt Lüneburg gesuchet/ solches ist den 21. October num. 2. nachzuschlagen. Im Jahr 1372. citirte ihn der Käyser nach Pirne/ um ihn mit Hertzog Albrechten zu Sachsen zu versöhnen/ allein er blieb in seinem Neste/ und ließ sich die nochmahlige Lehns-Entsetzung wenig irren. Letztlich reitzete er das Unglück selbst wider sich/ und konte nicht eher ruhen/ biß ihn dieses zur Ruhe brachte. Graff Otto von Schauenburg vermählte sich Frau Mechtilden/ Hertzog Ludwigs/ Magni Bruders Witwe/ und foderte so dann von Hertzog Magno, als Erben/ die Weibliche Gerechtigkeit und Schmuck/ so seiner Gemahlin von Rechts wegen zuständig wäre: Ließ auch solches bereits würcklich auffladen/ und nach Schauenburg führen. Hertzog Magnus aber/ schickte diesem einige Reuterey nach/ und ließ alles mit Gewalt wegnehmen. Hierüber betrübte sich nun die Gräffin sehr/ die aber Graff Otto freundlich tröstete und sprach: **Mein Schatz/ lasset euch dieses nicht anfechten/ eure Tugend ist mir lieber/ als alle Kleinodien: Zudem soll er es mir theuer gnung bezahlen.** Endlich kam es zum öffentlichen Kriege/ und Anno 1373. den

25. Julii zum ernsten Treffen. Der Sieg war lange Zeit zweiffelhafftig/ biß Graff Otto von Eberstein/ und Siegfried von Saldern/ mit der Krücken genannt/ auff dem Platze blieben. So dann rennete Hertzog Magnus in seinem Harnische/ wie ein ergrimmter Löwe/ hin und wieder/ und suchte Graff Otten von Schauenburg. So bald er nun dessen ansichtig wurde/ rennete er ihn vom Pferde/ und sprang ihm nach/ ihn zu fangen. Da er nun dem Graffen auff dem Leibe lag/ des Vorsatzes/ ihn entweder gefangen zu nehmen/ oder zu tödten/ sprang ein Bedienter des Graffen hinzu/ und stieß Hertzog Magno das Schwerd durch den Leib/ daß er so fort entseelt auff dem Graffen liegen blieb. Weil er nun vor der Schlacht geschworen: **Er wolte noch selbige Nacht in Feindes Land schlaffen**: sagte Graff Otto: **Daß ja mein Schwager nicht meineydig werde/ so führet ihn noch heute nach Schauenburg.** Von dannen wurde er gen Braunschweig geführet/ und daselbst in die Thum-Kirche begraben. Bünting. Chron. Brunsvic. Part 1. fol. 105. 107. seq. Sturm. contin. Chron. Dresser. pag. 361. 365. 367.

Der Nachbarn steter Feind/ des Vaters Absolon/
Empfängt durch treue Hand den wohlverdienten Lohn.
Das Silber bricht entzwey/ mich fesseln schwartze Ketten/
Daraus mich auch der Tod/ ach leider! nicht kan retten.

IV.

PIO II. folgete Paulus II. auff dem Päbstlichen Stule/ welcher sonst Petrus Barbus hieß/ und aus einem edlen Geschlechte zu Venedig gezeuget war. Sein Vater wird Nicolai genennet/ und die Mutter Polyxena war Pabst Eugenii IV. Schwester. Dieser sein Vetter beruffte ihn Anno 1418. nach Rom/ und ordnete ihn daselbst zum Archi-Diacono zu Bononien/ Protonotario Apostolico, und Vicentiner Bischoff/ nachmals wurde er Cardinal/ und letzlich Pabst/ als er An. 1464. den 30. August von 19. Cardinälen hiezu erwählet/ und den 16. September gekrönet wurde. Ehe noch die Päbstliche Crone sein Haupt bedeckte/ erwiese er sich so demüthig als sittsam: So bald er aber den Schlüssel zum Pabstthum gefunden/ ließ er einen stoltzen/ tyrannischen und unfreundlichen Geist von sich spüren. Er bezeigete sich/ als ein Tod-Feind gegen seinen Vorfahren Pium den II. dannenhero er auch alle gelehrte Leute/ die er von Natur hassete/ und jener grund-gelehrte Pabst geheget und geliebet/ abschaffte/ und theils gar in schweres Gefängniß werffen ließ/ wie solches dem Historico Platina, und Pomponio Læto wiederfahren: Welche aber eines Concilii Erwehnung thaten/ die ließ er über diß auffs ärgste martern/ als vor welchem er sich/ seiner Unthaten wegen/ ungemein furchte. Aus Haß gegen die Gelehrsamkeit hielt er die jenigen vor Ketzer/ welche die Heydnischen Autores Classicos lasen/ und rieth denen Römern/ sie solten ja ihre Kinder nichts mehr/ als lesen und schreiben lernen lassen: Also/ daß man hier mit dem weisen Könige Alphonso wohl hätte sagen mögen: **Dieses sey keines Menschen/ sondern eines Ochsens Stimme gewesen.** Dahero nennet ihn Genebrardus: Virtutis & literarum inimicum! **Einen Feind der Tugenden und freyen Künste!** Und dennoch durffte er/ als ihn der verhafftete Platina bat: **Seine Sachen denen ordentlichen Richtern zu übergeben**; ihm hochmüthig antworten: Ita nos ad judices revocas? Ac si nescires, omnia jura in scrinio pectoris nostri collocata esse? **Wilst du uns an die Richter verweisen? Weist du nicht/ daß in unserm Hertzen das gantze Recht verborgen lieget?** Dem reichen Cardinal Aloysio erlaubte er/ sein grosses Vermögen nach Belieben zu vertestiren: So bald er aber tod/ nahm er die Erben gar in Verhafft/ und gab ihnen hernach von der Erbschafft/ so viel ihm beliebte. Alte Müntze und Edelgesteine hatten einen grossen Patron an ihm/ mit welchen letztern er sich öffters/ wie Aaron/ zierte/ so war er auch kein Feind vom Frauenzimmer/ sondern theilte demselben bißweilen seinen cörperlichen Segen so kräfftig mit/ daß einst eine junge Tochter seine fleischliche Heiligkeit entdeckte/ davon Johann Pannonius diesen Verß geschrieben:

Pontificis Pauli testes ne Roma requiras,
Filia, quam genuit, fat doces, esse Patrem.
Sanctum non possum, possum te dicere Patrem,
Cum video Natam, Paule Secunde, tuam.

Er war sonst von Person so groß/ daß er/ wenn er mitten unter dem Volcke stund/ sie alle übersehen konte/ solche Statur aber war gröber/ als seine Thaten/ welche in nichts bestunden/ als daß er König Georgen zu Böhmen in Bann that/ König Matthiam aus Ungarn gegen Böhmen verhetzte/ und dadurch Jammer und Blutvergiessen erregte. Im übrigen waren Fressen und Sauffen seine heldenmüthige Verrichtungen/ wie er sich denn auch an 2. grossen Pfeben soll den Tod gefressen haben. Andere aber erzehlen: Er habe eine sehr kostbare/ und mit Edelgesteinen reichlich-versetzte Mütze getragen/ deren starcke Würckung ihm endlich den Schlag zugezogen/ daran er auch den 25. Julii A. 1471. des schnellen Todes war/ als er 6. Jahr/ 10. Monat/ 26. Tage seines Leibes auff dem Päbstlichen Stule wohl gewartet hatte. Der Corper lieget in St. Peters Kirchen/ und nach vierzehn-tägiger Erledigung des Stuls folgete Sixtus IV. Platina & Baleus in vita ejus. Caranza. Rivetus in Jesuita vap.

Hier ruht der Wollust Knecht/ der Musen ärgster Feind/
Um welchen Pallas hat vorlängsten ausgeweint.
Von seiner Liebe kan die Tochter Zeugniß geben:
Und Böhmen will ihn nicht zum Heiligen erheben.

V.

SO bald Sixtus IV. Augen und Regierung geschlossen/ hielten die Cardinäle gewöhnliche Zusammenkunfft/ und erwählten nach 16. Tagen/ am 29. August Anno 1484. Innocentium VIII. mit 24. Stimmen/ welche/ wie der berühmte Wagenseil aus einer Italiänischen Beschreibung weitläufftig anführet/ meistens erkaufft worden. Sein Nahme war vor der Wahl Johannes Baptista Cibo, ein Sohn Aaronis von Genua/ und seine erste Ehren-Staffel war das Bischofftum zu Savona; Nachmals wurde er Melfitenser Bischoff und Datarius, ferner Priester-Cardinal und letzlich/ besagter massen/ das Haupt der Kirchen. Es war dieser Pabst ein trefflicher Liebhaber des Frauenzimmers/ und so fruchtbar/ daß er/ als Bischoff und Cardinal sein verliebtes Gedächtniß durch acht Söhne und so viel Töchter gestifftet/ dannenhero der Poet also singet:

Otto

Octo nocens pueros genuit, totidemq; puellas,
Hunc meritò poterit dicere, Roma, patrem.

Acht Söhne zeugt der Pabst/ und so viel Mägdelein/
Wie solte der nicht/ Rom! dein rechter Vater seyn?
Und der scharffsinnige Sannazar saget also von ihm:

Innocuo prisces æquum est debere Quirites,
Progeniæ exhaustam restituit patriam.

Es hat das alte Rom den Pabst mit Recht verehrt/
Weil er das Vaterland mit Kindern wol vermehrt.
Bevoraus hat er mit einer überaus schönen Damen von Neapolis 2. Söhne gezeuget/ deren einem Francisco, er Magdalenen/ Laurentii Mediczi Tochter/ vermählete. Seine wohlgewachsene lange Person/ und schönes Angesichte/ schaffte ihm bey allem Frauenzimmer einen beliebigen Zutritt/ und da er so viel Kinder an seinem Brodte sahe/ suchte er alle Mittel hervor/ solche zu bereichern. Zu dem Ende ordnete er viel neue Aempter an/ die ihm groß Geld eintrugen/ ließ auch die Annaten scharff eintreiben/ und stellete sich im Geld-Pressen seinem Vorfahren gantz gleich. Von seinen Verrichtungen giebet Bzovius diese Nachricht/ daß er König Ferdinanden zu Neapolis/ weil er nicht ein allzu gehorsamer Sohn war/ des Reichs unfähig erkläret/ und in Bann gethan/ hingegen solches denen Frantzosen wieder einräumen wollen/ denen es doch vorige Päbste völlig abgesprochen hatten. Zu Wien lehrte damahls/ auff der hohen Schule/ ein Professor, Nahmens Kaltummarckter diesen Satz: **Der Pabst sey unter dem Concilio, und könne/ was darauff geschlossen worden/ nicht umstossen.** Allein/ wolte der gute Herr nicht die Catheder auff dem Scheiterhauffen auffschlagen/ so muste er zu Rom persönlich erscheinen/ und diese Lehre widerruffen.

Es war sonst dieser Pabst von Jugend an einer schwachen und stets kranckenden Natur/ bevoraus plagte ihn die Schlafffsucht so sehr/ daß er offt stehende einschlieff/ auch einst dergestalt in einen zwantzig-stündigen Schlaff verfiel/ daß man keinen Athem in ihm verspürte/ und ihn iederman als einen Todten achtete. Diesemnach kamen die Herren Cardinäle sofort im Zimmer zusammen/ und machten Anstalt zur neuen Wahl: Ehe sie sichs aber versahen/ richtete sich der Todte auff/ und lebte noch 2. Jahr. Nach diesem hat er den Ertz-Hertzog Leopold von Oesterreich unter die Heiligen gesetzet/ und der treffliche Lust-Hoff Belvedere ausser Rom/ hat ihm seine Erbauung zu dancken. Endlich siegete doch die Schlafffsucht/ und legte ihn den 25. Julii Anno 1492. in den ewigen Schlaff/ als seine Regierung eine Zeit von 7. Jahren/ 10. Monaten/ 27. Tagen zehlete. Seine Ruhe hält er in der Peters-Kirchen/ und ihm folgete Alexander VI. Onuphr. Plat. Ciaccon. in vitis Pontif. Morerius in Diction. Volateran.

Die Geilheit hiesse mich der Venus Priester werden/
Und meine Fruchtbarkeit vermehrte Kirch und Welt.
Ein Hirte wartet ja am besten seiner Heerden/
Wenn er der Lämmer Schaar vor seine Früchte hält.

VI.

VI. Ferdinandus I. der XLIV. Römische Käyser/ unter dem Deutschen. 1564.

DAs Beyspiel Gottsfürchtiger Printzen/ Ferdinand der I. Römischer Käyser/ war der jüngste Sohn Königs Philippi I. und ein Bruder Käyser Caroli V. Seine Frau Mutter/ Johanna/ eine Tochter König Ferdinands in Arragonien/ einige Erbin der Königreiche Castilien/ Legion und Granata/ brachte ihn zu Modin im Königreich Castilien/ Anno 1503. den 10. Mertz/ Abends um 9. Uhr zur Welt/ und im vierdten Jahre seines Alters wurde er zum Vaterlosen-Waysen/ dahero ihn sein Herr Groß-Vater/ Käyser Maximilian, der Zucht und Information des gelehrten Hadriani, nachmahligen Pabstes/ gethan/ daß er also ein sehr gelehrter/ und in vielen Sprachen wohl erfahrner Herr wurde. Von Leibe stellete er eine ansehnliche Person vor/ seine Haare aber wurden zeitig grau/ so ihm iedoch sein Majestätisches Ansehen merecklich vermehrte. Er war von Natur sehr gütig und leutseelig/ ungemein Friedens-begierig/ und im Essen und Trincken so mäßig/ daß er sich wenig Gerichte auffträgen lassen/ und Lebenslang nie truncken gewesen. Gegen die Armen war er sehr freygebig/ und gegen GOtt andächtig/ wie er denn täglich seine ordentliche Bet-Stunden hielt. Nach dem Willen seines Herrn Groß-Vaters ließ er sich Anno 1521. zu Lintz Princessin Annam/ Königs Uladislai in Ungarn Tochter/ ehlich beylegen/ die er so hertzlich liebte/ daß er ohne ihre Begleitung keine Reise verrichtete. Als ihm nun solches einst ein Cammer-Rath widerriethe/ mit Vorwenden der vielen Unkosten/ sagte er: **Es ist besser/ daß ein Printz etwas Unkosten auff seine Gemahlin/ als auff Huren wendet.** Mit dieser seiner Gemahlin zeugete er 3. Printzen/ Maximilianen/ Ferdinanden und Carlen/ und 9. Printzessinnen/ so daß Käyser Carl gesagt: **Wenn er die Fruchtbarkeit seines Bruders gewust/ hätte er niemals geheyrathet.**

Nach dem Tode seines Herrn Vaters theilte er mit seinem Bruder Carolo die Erb-Länder/ und bekam die Reiche in Spanien gegen Orient/ als aber sein Schwager/ der junge König Ludwig in Ungarn Anno 1526. vorn Türcken blieb/ ererbete sein Haupt eine doppelte Krone von Ungarn und Böhmen. Anno 1530. bewegte Käyser Carl die Stände des Römischen Reichs/ daß sie diesen seinen Bruder zum Römischen Könige erwähleten/ und als sodann Carolus 1558. den Zepter niederlegte/ wurde er den 14. Mertz einhellig/ als Römischer Käyser/ begrüsset und bestätiget. Es war zwar dieser Herr im Römisch-Catholischen Glauben gebohren und erzogen/ iedoch hat er bey der Augspurgischen Confession viel gutes gethan/ und nechst GOtt hat man ihm den Passauischen Religions-Frieden zu dancken. Das Reich in Friede und Ruhe zu erhalten/ hat er grosse Mühe angewendet/ und unterschiedene Reichs-Täge zu Speyer/ Nürnberg/ Worms/ Augspurg und Hagenau gehalten/ deren Handlungen beym Sleidano zu finden. Jedoch bemüßigte ihn der Türcke zu unterschiedenen mahlen/ die Waffen zu ergreiffen. Das ererbete Königreich Ungarn muste er Anno 1527. erst mit dem Schwerdt gewinnen/ und den selbst auffgeworffenen König Johannen/ Woywoden aus Polen/ wieder nach Hause jagen. Nach 10. Jahren wolte der Türcke diesen Johannen mit Gewalt wieder einsetzen/ daher ihm König Ferdinand 8000. Reuter und 16000. Fuß-Knechte entgegen schickte. Allein ihr schelmischer General/ der Catzianer genannt/ fiel zum Feinde/ und opfferte diese schöne Armee auff die Fleisch-Banck. Als endlich der verjagte Johannes starb/ erkühnte sich Bruder George/ ein Münch/ als ein Vormund des nachgelassenen Sohnes/ die Stadt Ofen König Ferdinanden vorzuenthalten/ dannenhero unser Printz Ofen belagerte/ so iedoch durch Feind und Pest dergestalt entsetzet wurde/ daß die Belagerung mit Verlust 20000. Mann muste auffgehoben werden. Nachmahls wurden noch unterschiedene Feld-Züge in Ungarn wider den Türcken gethan/ und zu beyden Seiten viel Blut vergossen/ iedoch ohne sonderlichen Nutzen. Seine ruhmwürdigste Verrichtung aber war/ daß er dergestalt vor seine Böhmische Unterthanen sorgte/ daß sie das Heil. Abendmahl/ nach der Einsetzung Christi/ unter beyder-

Starb Ferdinandus I. puncto, quod non speratur in anno. *Sym.* Accidit in

ley Gestalt gebrauchen durffte / wie er denn kurtz vor seinem Ende die Indulgentz von Pabst Pio IV. ausbrachte / und sich recht darüber erfreute / auch solches alsofort zu Prage und Wien publiciren ließ.

Man wird nicht leicht in Historien einen so leutseligen Fürsten finden / der seine Unterthanen so gerne gehöret / zu dem Ende lehnte er sich alle Morgen nach dem Frühstück an einen Tisch / und liesse vor sich / wer es begehrte. Als er einsmahls gewahr wurde / daß sein Cämmerer ein armes Weib mit einem Briefe abwiese / straffte er ihn / und sagte: **Wann wir armer Leute ihr Klagen nicht hören / so wird uns GOtt wieder nicht hören / wenn wir ihm unsere Noth klagen.** Einst befahl er im Zorn / einem Wild-Diebe die Augen auszustechen / bald aber bedachte er sich eines andern / und sagte: **Ein Jäher giebt keinen guten Jäger. Ich habe der Sachen weiter nachgedacht / und kan nicht finden / daß ich meiner Lust halber einem das nehmen solte / welches / wenn er frömmer wird / ich ihm nicht wieder geben kan. Grund und Geld kan ich einem wieder geben / aber Augen ausstechen / und wieder einsetzen / Kopff abschlagen / und wieder auffsetzen / das ist GOttes Werck / drum straffet ihn am Vermögen / daß er sich bessern kan.** Sonst bemerckte er einen steten Groll von seinem Jägermeister gegen die Gelehrten an seinem Hoffe. Als er nun einst auff der Jagt ein Paquet Brieffe erhielt / gab er solche dem Jägermeister / mit Befehl: einen Extract daraus zu machen. Da sich nun dieser mit seinem Unvermögen entschuldigte / sagte der Käyser zu ihm: **Er so laß mir diejenigen zufrieden / die es gelernet haben: Weil du siehst / daß ein Herr zu Regierung seines Landes mehr gelehrte Leute / als Jäger / bedarff.** Viel andere so kluge als löbliche Reden hat er geführt / welche theils Zinegreff in seinen Apophthegmatibus fleißig auffgezeichnet hat. Doch ist noch dieses merckwürdig / daß ihm einst ein Bild überreichet worden / auff welchen sich König Frantz in Franckreich / unter vielen Hoff-Damen / Käyser Carl der V. mit blossem Schwerdte unter seinen Feinden / und Ferdinand vor einem Crucifix kniende / præsentirte. Sothane Vorstellung gefiel ihm so wohl / daß er sagte: **Ich lasse mich es nicht verdrüssen / daß man mich also gemahlet: Denn die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze / und hat die Verheissung dieses / und des zukünfftigen Lebens.**

Hiebey erinnerte sich auch dieser gottselige Herr / auch noch in seinen besten Jahren / stets seines Endes / und redete sehr gerne vom Sterben / wie er denn öffters sagte: **Ich erschrecke gar nicht / wenn ich an den Tod gedencke / oder dessen von andern gedencken höre. Ich weiß doch wohl / daß die Reihe auch mich betreffen wird. GOtt komme nur mit Gnaden / wenn es sein heiliger Wille ist.** Als ihm einst auff der Reise von Prage nach Franckfurt zu seiner Wahl / unterwegens einige Trabanten sturben / sagte er: **Der Tod zeucht auch mit uns / uñ ist im Vor- und Nachzuge. Drum will vonnöthen seyn / daß wir uns zu einem seligen Ende rüsten.** Welches auch folgender Gestalt herbey nahete. Ein halbes Jahr vor seinem Ableiben befiel ihn erst ein erleidliches / nachmals aber ein heffiger Fieber / dazu sich einige Wassersucht fand / und sein Geblüt dergestalt verderbete / daß sich an der Haut sehr grosse Beulen auffwarffen. Da er nun aus solchen Blüten die Reiffe seines Lebens leicht abmercken konte / brachte er es durch seine löbliche Regierung dahin / daß die Churfürsten des Reichs seinen Printzen Maximilianum II. zum Römischen Könige / und Reichs-Nachfolger erklärten. So dann versertigte er sein Testament / und zog nach Wien / woselbst ihm ein so schädlicher Fluß auff die Lunge fiel / daß eine Schwindsucht der Vor-Bote des baldigen Todes wurde; dessen Herannahung er im Geiste so vergewissert war / daß er öffters sagte: **Auff Sr. Jacobi Tag gebt acht auff mich!** Als nun selbiger Tag heran nahete / bereitete er sich mit Beten / Beichten und Empfahung des H. Abendmahls hertzlich zum Tode / und als der 25. Julii angebrochen / entschlug er sich aller weltlichen Angelegenheit / und sprach: **Lasset mich nun mit den zeitlichen Dingen zufrieden / St. Jacobs Tag ist vorhanden / und muß mich hinfort um GOtt und meine letzte Reise bekümmern.** Also entschlieff er sanfft und selig an diesem Tage gegen Abend / im Jahr 1564. als er 61. Jahr / 4. Monat / 14. Tage / 20. Stunden / gelebet / 34. Jahr als Römischer König / und 6. Jahr als Käyser geherrschet hatte. Nach Eröffnung seines Leibes / befand man die Lunge gantz verfaulet / so dann wurde der Cörper nach Prage geführet / und / wie er begehret / neben seine Gemahlin gesetzet. Thuan. Hist. lib. 36. Turselin. P. Suav. hist. C. T. lib. 5. & 6.

So fern die Gottesfurcht vorm Tode könte schützen /
So würde Ferdinand noch auff dem Throne sitzen.
Diß ist die Frucht: Weil er den Kirchen-Frieden liebt /
Daß GOtt ihm Kron und Reich im Himmel wieder giebt.

Der Sechs und zwantzigste Tag des Heu-Monats.

I.

rde Zeno, ser im Ori- lebendig aben. A. C. . Symb. lo nodo, lus cuneus.

Leoni Magno, Käysern zu Constantinopel / folgete Zeno auff dem Thron / nachdem er zuvor durch Ariadne / Leonis Tochter / sich zum Eydam des Käysers / und dieser Zenonem zum Stadthalter in Orient / gemacht hatte. Dieser Zeno war aus der rauhen Landschafft Ilauria, so ein Theil der berühmten Insul Cilicia ist / gebürtig / und von gar schlechter Ankunfft. Ob nun zwar sein heßliches Angesicht und übele Gestalt / durch sein tyrannisches und Mord-gieriges Gemüthe / noch mehr verunzieret wurde / er auch die Arrianische Secte mit der Mutter-Milch eingesogen / und also ein Tod-Feind der Rechtgläubigen war; so beförderte ihn doch das blinde Glücke / berichteter massen / in das Lager einer Käyserlichen Printzeßin / und endlich gar auf den Käyser-Thron. Mit dieser Ariadne zeugete Zeno Leonem den Jüngern / einen Printzen von guter Hoffnung / welchen auch sein Groß-Vater / Käyser Leo, mit Hindansetzung seines Vaters Zenonis, zum Reichs-Folger ernennte. Es hatte aber dieser junge Leo den Orientalischen Zepter kaum 10. Monat geführet / so starb er / und übergab solchen seinem Vater Zenoni Anno 474. der sich auff dem Tummel-Platze Hippodromo krönen ließ. Als sich nun Zeno gekrönet schmutzergab er sich dermassen der Wollust / daß zwischen ihm / und einer Bestie / nur die Menschliche Gestalt einen Unterscheid machte / und ob ihn gleich die Saracenen in Mesopotamien / und die Hunnen in Thracien / durch einen grausamen Einfall auffzumuntern trachteten / blieb er doch unerwecklich / und gab das arme Land Preiß. Bey so gestalten Sachen machte er sich durchgehends verhaßt / und dieses bewegte seinen Feld-Herrn Basili-

scum.

scum dergestalt zur Rebellion / daß er sich zu Heraclea einen Käyser begrüssen ließ / und mit einer starcken Macht auff Constantinopel anmarschirte. Hier hielt Zeno nicht vor rathsam / den Feind im Neste zu erwarten / und weil ihm die genossene Wollust alle Gedancken zu einiger Resistence genommen / so nahm er so viel Schätze / als er fortbringen konte / zu sich / und suchte nebst der Gemahlin seine Sicherheit in dem von der Natur mit hohen Bergen befestigten Vaterlande / Isauria.

Kaum war dieser wollüstige Tyrann gewichen / so folgete ihm ein blutdürstiger Wüterich an dem Basilisco. Dieser stellte so fort eine grausame Verfolgung wider die Rechtgläubigen an / beruffte die Eutychianer wieder ins Land / und verwarff das Chalcedonische Concilium. Zeno aber schien / sich diesen Thron-Verlust ermuntern zu lassen / indem er sich in Isauria verstärckte / und dadurch Basiliscum bewog / die Verfolgung einzustellen / und sich bey dem Volcke wiederum beliebt zu machen. Aber seine Hoffnung verzehrte der hefftige Brand zu Constantinopel / welcher Anno 477. das schönste und beste Theil der Stadt / erbärmlichst in die Asche legte. Am meisten war die ungemein-herrliche Bibliothec zu bejammern / als welche in 120000. Büchern bestund / und eine Drachen-Haut / 120. Schuh lang / zeigete / auff welcher die gantze Poesie des Homeri mit güldenen Buchstaben geschrieben war. Dieses alles / und noch viel andere unersetzliche Kunst-Stücke / entriß die neidische Glut der gelehrten Welt. Kaum war der Brand gestillet / so beruffte die Vornehmsten den in die 20. Monat vertriebenen Zenonem wieder ins Reich / wider welchen Basiliscus, unter dem Armato eine starcke Armee ins Feld schickte: Allein Armatus untergab sich / nebst denen Trouppen / Zenonis Befehl / und verstärckte seine Macht / welche den geraubten Thron wieder einzunehmen / im Anmarsch begriffen war. Als sich nun Basiliscus von iederman verlassen sahe / nahm er seine Flucht in die Kirche / wurde aber in Cappadocien verwiesen / und muste daselbst / weil ihn auffzunehmen / bey Lebens-Straffe verboten war / mit allen den Seinigen vor Hunger und Frost / sterben und verderben.

So bald sich aber Zeno wieder auff dem Throne befestiget sahe / erwählte er voriges Leben / und fiel in solche Schwelgerey / daß er sich auch gar seiner Gemahlin todgehäßig machte. Da er sich nun Anno 491. den 26. Julii abermals dergestalt unempfindlich besoffen hatte / daß zwischen ihm / und einem todten Schweine kein Unterscheid war / ließ ihn die Käyserin Ariadne also toll und voll in sein Grab legen / und mit einem grossen Steine bedecken. Als nun Zeno Wein und Schwarm ausgeschlaffen / erwachte / und sich in einer solchen unanständigen Herberge beschlossen sahe / klopffte er gewaltig an / und begehrte / ausgelassen zu werden. Allein die tyrannische Printzeßin hielt Grab und Ohre verschlossen / und ließ ihn also jämmerlich im Grabe verschmachten / nachdem er 17. Jahre / 2. Monat / 7. Tage mehr geschwelget / als geherrschet / und bey solcher Völlerey dennoch sein Leben auff 65. Jahre gebracht hatte. Am viertzigsten Tage nach diesem lebendigen Begräbnisse / setzte Ariadne den Silentiarium, oder geheimen Secretarium Anastasium auff den Thron / und nahm ihn gar in ihr Ehe-Bette / um die Vergnügung wieder einzubringen / welche der trunckene Zeno verabsäumet hatte. Procop. de bell. Vandal. lib. 3. Evagr. lib. 3. Calliod. in Chron. Jornand. de Regn. succell. Pomp. Læt. P. Diacon. lib. 6. Egnat. lib. 2. Zonar. Tom. 3. Cedren. pag. 291. Marcellin.

Mich tödtet Wein und Weib / und starb / eh daß ich starb /
Weil Trunck und Sparsamkeit der Frauen Haß erwarb /
Ich muß die Sterbens-Art / der Seelen Heil verfluchen:
Denn weh dem / welcher GOtt erst will im Grabe suchen.

II.

II. Fiel zu Erfurt / mit Käyser Friedrichen dem I. ein Saal ein. A. 1184.

Wie kräfftig die Hand des HErrn öffters über seinem Gesalbten halte / bezeuget dieser Tag an Käyser Friedrichen dem I. Barbarossa genannt. Dieser löbliche Herr war bemüht / die schädliche Fehde Landgraff Ludwigs in Thüringen / mit Ertz-Bischoff Conraden zu Mäintz / gütlich beyzulegen / und hatte demnach die streitenden Partheyen vor sich gen Erfurt beschieden. Im Jahr 1184. kam der Käyser in hoher Person gen Erfurt / und den 26. Julii wurde die Friedens-Handlung auff dem Peters-Berge auff einem grossen Saale angestellet / da sich eine grosse Anzahl Volcks versammelte. Es war aber dieser Saal ein so altes Gebäude / daß die Balcken / auff welchen der Boden ruhete / gantz verfaulet waren / und daher die ungewöhnliche Last zu ertragen / allen Gehorsam versagten. Diesemnach brach und fiel mit ihnen der gantze Saal / mit starcken Krachen ein / und verursachte ein grosses Unglück. Die Person des Käysers ergriff in der Noth das eiserne Gegitter des nechsten Fensters / und erhielt sich also / durch Göttlichen Beystand / unbeschädiget: Weil sich aber unter dem Saale ein heßlicher Sumpff befand / darinnen alle Cloacken des Hauses ihren Zusammen-Fluß hielten / so vergröserte solcher Morast den Unfall dergestalt / daß über 100. Personen erbärmlich ihr Leben endigten. Denn ob sich zwar die meisten aus diesem Sumpffe retten können / so schlugen sie doch die nachstürtzenden Balcken und Breter dermassen hinein / daß sie theils ersticken / theils durch tödliche Beschädigung / sterben musten / zugeschweigen derer jenigen / welche mit Arm- / Bein- und Rippen-Brüchen / noch das Leben davon brachten. Unter denen Entseelten befanden sich vornemlich 6. Grafen / als Graff Gottfried von Ziegenhayn / Graff Goßmar von Hessen / Graff Friedrich von Abenberg / Graff Burckhard von Warberg / Burggraff Friedrich von Kirchberg / und Graff Heinrich von Schwartzenburg / welcher bey ieder Betheurung dieses schändliche Sprichwort im Munde führte: Thue ich das / oder ist dieses nicht wahr / so sterbe ich in einem Secret! Welcher Schwur hier seine stinckende Erfüllung erreichet hat. Spangenberg. Chron. fol. 276. Chron. Thuring.

III.

III. Starb Erich der Eltere / Hertzog zu Braunschweig. A. 1540.

Erich der Eltere / Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg / ein Sohn / Hertzog Wilhelms des Jüngern / wurde von seiner Frau Mutter Ellsabeth / einer gebohrnen Gräffin von Stollberg / in der neuen Stadt zum Ruden-Berge / im Jahr Christi 1470. den 16. Hornung / an das Licht dieser Welt gebohren / und Minden war der Ort / an welchem er den Grund seines Christenthums legte. Nachmahls kam er an den Bäyrischen Hoff zu Hertzog Albrechten / und erwarb sich allenthalben den Ruhm eines lobwürdigen Printzen. Im 18. Jahr seines Alters wagte er die damahls gebräuchliche Andachts-Reise in das gelobte Land / besichtigte nebst Jerusalem das Heil. Grab / und nahm sodann auff der Rück-Reise auch Rom in Augenschein / um also sich rühmen zu können / daß er die zwo heiligsten Städte der Welt gesehen / wiewohl solchen Beynahmen eine der andern nicht unbillich raubet. Nach vollendeter Reise begab er sich an

Käy-

Käyser Maximilians des I. Hoff/ und machte sich durch seine Tapffer-und Geschicklichkeit/ in Ritter-Spielen und sonst/ dermassen berühmt/ daß bevoraus der Käyser ihn mit sonderlich-gnädigen Augen betrachtete. Als nun Anno 1493. die Türcken in Croatien einfielen/ vertraute diesem vier und zwantzig-jährigen Helden der Käyser eine Armee von 15000. Mann/ mit welcher geringen Macht er denen Türcken dergestalt den Rück-Weg zeigete/ daß man billich bekennen muste: Helden-Art binde sich an keine Jahre. Folgendes Jahr nahm er mit seinem Bruder die Theilung derer Braunschweigischen Länder vor/ und bekam das Land zwischen Diester und Leyne/ sammt dem Lande Göttingen/ Hertzog Heinrich aber behielt Wolffenbüttel/ und das Land bey Braunschweig. Anno 1504. gieng Hertzog Erich mit Käyser Maximilianen wider Pfaltzgraff Ruprechten am Rhein/ zu Felde/ uñ legte hier eine Wunder-Probe seiner Treu und Tapfferkeit ab. Pfaltzgraff Ruprecht hatte sich durch Böhmische Macht mercklich verstärcket/ und also kam es noch selbiges Jahr/ bey Regenspurg/ zu einer blutigen Schlacht. Der Käyser und Hertzog Erich hielten zusammen/ und mischten sich ein/ wo es am gefährlichsten war/ immittelst/ daß der Käyser mit einem eisern Flegel voller Zacken dergestalt in Nacken geschlagen wurde/ daß er sich mit sammt dem Pferde zum Falle neigte. Sobald Hertzog Erich des Käysers Fall vermerckte/ warff er sein Pferd rechts herum/ und fassete mit der lincken Hand den Käyser unter dem Halß beym Helm mit einer solchen Force, daß sich das Pferd wieder heben/ und der Käyser erholen konte/ ausser welchem er denen feindlichen Rossen unter die Eisen/ und um sein Leben kommen wäre. Uber solcher Treue aber bekam unser Held zwey gefährliche Wunden. Denn als er den lincken Arm zu des Käysers Rettung auffhub/ schoß ihm ein feindlicher Soldate unter dem Arme durch den Harnisch in Leib. Da er aber dessen ungeachtet die Hand nicht abzog/ rennete ihm ein anderer von hinten einen Spieß in die Lenden/ also/ daß/ da der Käyser ausser Gefahr wieder war/ sich der verwundete Herr aus der Schlacht bringen/ und verbinden lassen muste. Gleichwohl erhielt Käyser Maximilian das Feld/ und ließ nachmahls dieses seine einige Sorge seyn/ wie er den todt-schwachen Erretter seines Lebens/ wieder vom Tode erretten/ und sich sattsam danckbar gegen ihn erweisen möchte: Welches letztere er bey seiner Wieder-Genesung dergestalt bewerckstelligte/ daß er in den Braunschweigischen Pfauen-Schwantz einen güldenen Stern setzte. Diese Schlacht hat nachmahls Hertzog Erich zum Calenberge in seinem Gemach abmahlen lassen.

Nachmahls warff er seine Liebe auff Frauen Catharinen/ Ertz-Hertzog Siegmunds zu Oesterreich nachgelassenen Wittwe/ des streitbaren Hertzog Albrechts zu Sachsen Tochter/ mit der er sich Anno 1500. vermählte/ iedoch nur eine Tochter zeugete. Es konte ihn aber auch die Liebe nicht zu Hause halten/ sondern als Käyser Maximilian Anno 1507. in einen schweren Krieg mit Venedig verwickelt wurde/ zog Hertzog Erich unter dem Römischen Adler abermahls zu Felde/ und legte solche Helden-Proben ab/ deren Beschreibung ein sonderbares Tractätlein erfodert. Weil sich nun in dieses Waffen-Spiel auch Franckreich mischete/ so beordrete der Käyser Hertzog Erichen/ die Stadt Bysantz zu erhalten. Hieselbst wurde ein verrätherischer Bund gemacht/ in einer Nacht den Hertzog/ sammt allen bey sich habenden/ dem Mord-Stale zu opffern: Ein barmhertziges Mädgen aber entdeckte solches dem Hertzog in Geheim/ der die Verräther dergestalt empfieng/ daß der Hencker seiner Müh an ihnen überhoben wurde. Anno 1513. befehdete Hertzog Erich die Graffschafften Schauenburg und Hoja/ seine Verrichtungen in dem Frießländischen Kriege aber werden in der 2. Numer des 3. Augusti in etwas berühret werden: Und die unglückliche Fehde mit Bischoff Johann zu Hildesheim/ darinnen dieser helden-müthige Fürst geschlagen und gefangen worden/ erzehlet der 28. Junii num. 1. Ob nun zwar/ nach Erledigung Hertzog Erichs/ Käyser Carl der V. beyden Theilen Frieden gebot/ so fruchtete doch solches bey dem unruhigen Bischoffe so wenig/ daß Hertzog Erich/ auff Käyserlichen Befehl/ abermals die Waffen ergreiffen muste/ wie solche andermahlige Stifftische Fehde den 2. Junii num. 3. bey der Grunowischen Massacre beschrieben worden. Nachdem nun besagter massen/ Grunow und Alvelde sich vor denen Braunschweigischen Löwen demüthigen müssen/ wurde endlich von ihnen auch Hildesheim selbst belagert/ und aufs grausamste beschossen. Dieses bewegte den Graffen von Schauenburg/ die Bischöffliche Parthey zu verlassen/ und Friede zu suchen/ welchen er auch unverdient erlangte. Als sich aber die Hildesheimische Belagerung 4. Wochen fruchtloß auffhielt/ wurde sie auffgehaben/ und hingegen die Armee vor das feste Schloß Peine geführet. Die Braunschweigischen Stücken waren vor diesem Orte so geschäfftig/ daß kein gantzes Hauß stehen blieb/ dahero das von der Eulen von Peine gemachte alte Liedlein/ davon also singet:

Die Eule weiß geschaffen ist/
In klugen Dingen zu preisen ist/
Die Löwen ließ sie pralen.
Darum es gute Kappen gab/
Ihr Nest schossen sie ihr oben ab/
Noch blieb sie in dem Halen.

Dessen ungeachtet/ und ob zwar die Braunschweiger 6. Wochen die euserste Gewalt versuchten/ wehrte sich dennoch die Besatzung verzweiffelt/ und warffen in einem Ausfall 3. Schlangen in ihren Graben/ die sie nachmahls übern Wall ins Schloß zogen. Mittlerweile eroberten auch die Hertzogen den Flecken Eltze/ und brannten ihn rein aus/ kamen sodann am Abend St. Bartholomäi abermahls vor Peine/ und thaten 6. Stunden lang einen General-Sturm/ darinnen Hertzog Erich und Hertzog Heinrich in Person den Wall erstiegen. Hertzog Heinrich aber wurde in ein Bein geschossen/ und muste sich zurück ins Lager bringen lassen/ da inzwischen der Sturm auffs hefftigste fortgesetzet wurde. Die Belagerten hingegen weltzten grosse Balcken/ Ketten und Feuer den Wall hinunter/ und erfüllten den Graben dergestalt mit todten und verwundeten Braunschweigern/ daß sie darinnen/ nach dem alten Liede/ wie die Schweine quieckten. Also muste die Belagerung folgendes Tages mit grossen Schaden und Verdruß auffgehoben werden. Endlich wurden der Ertz-Bischoff Albrecht zu Mäintz und Magdeburg/ und Hertzog George zu Sachsen/ von Pabst Hadriano VI. und König Ferdinanden/ zu Commissarien ernennet/ diese blutige Sache zu untersuchen/ und zu entscheiden/ welche denn die streitigen Theile Anno 1523. nach Quedlinburg citirten/ und sie daselbst dergestalt vereinigten/ daß Hertzog Wilhelm und alle Gefangene/ sonder Rantzion erlassen/ Hertzog Erichs Schwerdt ausgeantwortet werden/ die Hertzoge/ was sie erobert/ behalten/ und Hertzog Erich die Stadt Hildesheim in Schutz nehmen solte. Sodann theilten sich Hertzog Erich und Heinrich in die eroberten Länder/ und ieder regierte in erwünschtem Friede. Anno 1524. verlohr Hertzog Erich seine Gemahlin durch den zeitlichen Tod/ und nach zwey-jährigem Wittwer-Stande vermählete er sich zum andern mahle mit Fräulein Elisabeth/ Churfürst Joachims des Ersten zu Brandenburg Tochter/ mit welcher er einen Printzen/ Erichen den Jüngern/ und 3. Printzessinnen zeugete. Dazumahl begunte auch das Licht des H. Evangelii durch den ausserwehl-

erwählten Rüst-Zeug GOttes Lutherum/ in den Braunschweigischen Landen hervor zu leuchten/ dessen Glantz iedoch der Lob-würdigste Printz im mittsten vertunckelte. Ja da auch zu Hannover dieserwegen ein Auffruhr entstund/ darüber der Hertzog selbst in Gefahr kam/ ließ er sich dieses doch weder zu Zorn noch Rache bewegen.

Sonst war dieser Herr/ währender erzehlten Stifftischen Fehde in grosse Schulden gerathen/ dabey ihm seine reiche Junckern/ von denen er das Geld entlehnet/ wenig Zinse schenckten/ sondern vielmehr allen Wucher an ihm ausübten. Gleichwohl wolte der fromme Herr seine Unterthanen mit keiner neuen Schatzung beschweren. Einsmahls rieth die Noth dem Fürsten/ ein kostbar güldenes/ und mit Edelgesteinen versetztes Trinck-Geschirr zu verkauffen. Jacob Reinhardter/ sein Cantzler/ widerrieth ihm solchen Verkauff/ und sagte: Es wäre besser/ solches um etliche 1000. Gülden zu versetzen/ und nachmahls wieder einzulösen. Es giengen aber diesen grundfrommen Landes-Vater die Augen über/ und antwortete er mit Thränen: Ja/ lieber Herr Cantzler/ wie soll ich es hernach machen. Ich bin ein armer Fürst/ und meine arme Leutlein können mir auch nichts mehr geben.

Selbige Zeit fand sich auch ein Goldmacher bey dem Fürsten ein/ der sich seiner Kunst trefflich rühmte/ und eine silberne Schale und Löffel zeigete/ die er aus Kupffer zu Silber gemacht/ auch hiedurch den Hertzog leichtlich aus allen seinen Schulden zu reissen versprach. Hertzog Erich fragte den Alchimisten: Ob denn auch solch Kupffer-Silber beständig/ und recht Silber bliebe? Darauff der Alchimiste antwortete: Ja/ biß in das neundte Feuer. Was wird denn hernach draus? forschte der Hertzog/ bleibet es alsdenn noch gut Silber? Gnädiger Herr/ erwiderte der Alchimiste/ es nimmt alsdenn etwas ab/ und behält nicht vorige Güte. Hierüber erzürnte sich der Hertzog/ und sagte zu dem Betrüger: Ey du Schelme! Ich habe meinen grauen Kopff bißhero vor allen Fürsten des Reichs mit Ehren getragen/ und du wolrest mich in meinem hohen Alter zu einem Land- und Leut-Betrüger machen. Packe dich aus meinem Lande/ oder ich will dir die Augen ausstechen lassen. Endlich wurde im Jahr 1540. wegen des damahligen Religion-Wesens ein Reichs-Tag zu Hagenau gehalten/ und nebst andern auch Hertzog Erich dahin beschieden: Es war aber dieses seine letzte Reise. Denn es befiel ihn hieselbst ein starcker Blut-Fluß/ und weil das Alter die benöthigten Kräffte hierzu versagte/ entschlieff er am Tage St. Annä/ den 26. Julii/ 1540. seines Alters im 71. Jahre. Der entseelte Cörper wurde erst im folgenden Jahre von Hagenau nach Minden geführet/ und daselbst Fürstlich beerdiget/ dabey ihm D. Justinus Gröblerus die Lob- und Leichen-Rede gehalten/ und darinnen angezeiget: Wie dieser Held 12. Feld-Schlachten beygewohnet/ und 20. mahl im Sturme gewesen/ davon er in allen 5. Wunden/ als Ehren-Mahle/ davon getragen. Chron. Brunsvic. Bünting. fol. 526. das auff einer Meßingnen Taffel gesetzte Epitaphium, damit das Fürstliche Grab bedecket ist/ hat D. Burckhard Mithobius mit folgenden Worten gestellet:

Clauditur hoc cippo peregre tumulatus Ericus,
Dux Brunsvicensis gloria summa domus.
Pectore qvi tumidos infracto contudit hostes:
Et variis auxit regna paterna locis.
Inprimis bellax erat Hildeshemia testis,
Unde Patrem Patriæ jure vocare qveas.
Nomen & augusti meritò superaddere, tantum
Qvod dextrum fausto Marte peregit opus.
Tam benè de populo meritus, regnoqve paterno,
Summa sit ut patriæ lausqve decusqve meæ.

Der Sieben und zwantzigste Tag des Heu-Monats.

I.

Endlich schenckte doch das Glücke/ nach dem gewaltsamen Tode Käyser Philippi, Ottoni Quarto die Römische Käyser-Krone/ die ihm doch Pabst Innocentius, weil er sich ihm nicht in allem gefällig bezeigete/ sehr schwer machte/ also/ daß auff Päbstliches Veranlassen/ König Friedrich aus Sicilien/ wider ihn zum Käyser erwählet wurde. In dieses Wesen mischete sich das im trüben zu fischen gewohnte Franckreich/ und schloß mit König Friedrichen eine Alliance wider alle seine Feinde. Weil nun damals Graff Ferdinand in Flandern mit Engelland in gleichem Bunde lebte/ so war Flandern das erste Absehen des Krieg-süchtigen Philippi, welcher solches Land Anno 1213. mit einer starcken Macht zu Wasser attaqvirte: Allein die Engelländer secundirten Flandern dergestalt/ daß die Frantzösische Flotte den Verlust ihrer Schiffe auff 200. rechnen/ und sonder einigen Vortheil die See räumen musten. Solchen See-Schaden nun wolte Philipp zu Lande rächen/ und machte dannenhero selbigen Winter ungemeine Anstalten hierzu. Graff Ferdinand hingegen verneuerte die Alliance mit König Johann in Engelland/ und brachte es dahin/ daß zu Valencien in Hennegau/ auch mit Käyser Otten ein allgemein Bündniß wider Franckreich geschlossen wurde. So bald nun das begraste Feld im Jahr 1214. denen Armeen erlaubte/ die Campagne zu öffnen/ so war das unglückselige Niederland der Schau-Platz blutiger Handlungen. Die Käyserliche Armee befand sich 150000. Mann starck/ darunter man allein 2500. Ritter zehlte/ und die Frantzösische Macht war gleichfalls in solchem Zustande/ daß sie jener zu weichen/ nicht Ursache hatte: Dabey Käyser Otto und König Philipp/ sich zu beyden Seiten in Person befanden. Philippus traff seinen Feind im Julio an/ weil er aber eine starcke Cavallerie hatte/ zog er sich 2. Meilen zurücke ins blache Feld biß an den Flecken Bouvines, zwischen Lisle und Tornay, allwo eine Brücke über die Maaß gehet/ so von dem Ort den Nahmen Pons Bovinus führet/ und erwartete allda des Feindes. Weil aber die Käyserliche Macht so gar starck avancirte/ suchten die Frantzosen ihren König an einen sichern Ort/ und ausser Gefahr zu bringen/ also/ daß er bevorstehender Schlacht nicht beywohnen solte. Er aber goß eine grosse Schale voll Wein/ brockte Brod ein/ und sagte: Heute will ich durch GOttes Hülffe/ Ehre einlegen/ oder ritterlich sterben.

1. Geschahe die blutige Schlacht ad Bovinas, zwischen Käyser Ottonem IV. und König Philippen in Franckreich. 1214.

Der nun gleiches Sinnes mit mir ist / der nehme
m Zeichen dessen gleichfalls einen Bissen her-
s: Und so dann in GOttes Nahmen dran!
ierauff that er sein Gebet / und der Mutter Maria ein
elübde / ihr nach erlangten Siege eine Kirche zu
uen.

Es war der 27. Julii A. 1214. ein sehr heisser Tag / da
an diese beyden gewaltigen Heere / in voller Schlacht-
rdnung gegen einander anziehen sahe. Das Käy-
rliche Feld-Zeichen zeigete sich folgender Gestalt: Es
und auff einem hohen gemahlten Schlitten ein langer
Pfal / und auff demselben ein zierlich-gemahlter Dra-
he / mit weit-auffsperrendem Rachen. Uber dem
Drachen aber hieng ein vergüldeter zwey-köpffigter
Adler / an einer langen Stangen / also / daß der Wind
mit ihm spielen und bewegen konte. Bey diesem Heer-
Schlitten befand sich der Käyser mit denen Vornehm-
ten seines Staats in Person / die Haupt-Fahne aber
führte Bernhard Ostermahlen / Freyherr zu Hostmar
n Westphalen / ein sonderbarer Favorit des Käysers.
Zu Mittage nahm die Schlacht ihren entsetzlichen An-
ang / dabey ein iedes Theil / zu Erlangung des Sieges /
ein bestes beytrug: Käyser Otto und König Philipp
ber / hatten beyderseits die besten ihrer Leute einander
uff ihr eigen Leib und Leben bestellet / um dadurch ihre
egen einander hegende Tod-Feindschafft zuerkennen
u geben. Es wurde mit unglaublichen Ernste zu bey-
en Seiten gefochten / und gab zuförderst Graff Ferdi-
nand denen Fechtenden / ein treffliches Beyspiel der
Tapfferkeit / als er aber allzu hitzig in den Feind setzte /
wurde er umringet / sein Pferd unter ihm erstochen / und
r selbst verwundet / also / daß er sich Hugen de Maroil,
und seinem Bruder / zweyen Frantzösischen Edelleuten /
mußte gefangen geben. Hiedurch nun wurde die rech-
e Seite der Käyserlichen Schlacht-Ordnung mercklich
entblösset / dahero die gantze Frantzösische Macht auff
den Käyser anfiel. Die Deutschen aber drachen ihre
fördersten Glieder / und drangen dermassen behertzt ein /
daß sie den König selbst unter das Pferd brachten / und
die Frantzösische Haupt-Fahne mit drey güldnen Lilien /
kaum konte entsetzet werden. Als aber ein frischer Ent-
satz anrückte / musten hier die Deutschen und Engelän-
der der Gewalt weichen / da denn ein Frantzösischer
Ritter / Pierre Malvicin, dem Käyser so nahe kam / daß
er sein Pferd beym Zügel ergriff / und also gefangen da-
von führen wolte. Jedoch verhinderte das grosse Ge-
dränge seinen Vorsatz / dannenhero kam ein anderer
Nahmens / Gerhard Herolu, (oder wie ihn andere nen-
nen / Scropha) herzu / und erkühnte sich / den Käyser ein
langes Messer in die Brust zu stossen: Der getreue
Harnischy aber wiese das Messer dergestalt ab / daß es
sonder Verletzung des Käysers abglitschete / und hinge-
gen sein Pferd ins Auge / biß auffs Gehirne verletzte.
Hierüber bäumete sich das Pferd in die Höhe / und
warff den Käyser zur Erden / also / daß seine geweihte
Person in eusserster Gefahr schwebte.

Solches erblickte erst-ermeldter Baron von Hostmar / welcher so fort vom Pferde sprang / solches dem Käyser darbot / und dabey beweglichst bat: **sich darauff aus der Gefahr zu machen: Sie wolten indessen schon thun / was ehrlichen und tapffern Soldaten gebührte.** Als nun der Käyser diesem Rath folgte / und seine Person zurücke zog / hielten solches die Flanderer vor eine Flucht / und giengen ihm flüchtig nach / zogen auch so viel Trouppen nach sich / daß letztlich nur noch die Sachsen im Felde hielten. Ob nun zwar diese ihr euserstes thaten / so waren sie doch allzu schwach / und musten sich dannenhero theils gefangen geben / theils zur Flucht wenden / und denen siegenden Frantzosen das Feld lassen. Solcher Gestalt befanden sich unter denen Gefangenen Graff Otto von Teckelnburg / Graff Curt von Dortmund / Baron von Hostmar / und Gerhard von Randerode / nebst noch vielen andern / welche König Philipp an sichere Oerter in Verwahrung bringen ließ. Die Zahl der Erschlagenen zu benemen / hat die Feder der Alten vergessen / und wird / wie leicht zu ermessen / nicht geringe gewesen seyn. Uber diß kam auch der Käyserliche Heer-Schlitten in feindliche Gewalt / welcher alsobald zerhauen und verbrannt / der güldne Adler aber König Friedrichen überschicket wurde / zum Zeichen / daß ihm nun die Käyserliche Hoheit zugefallen sey. Dieses ist nun die so genannte Schlacht ad Bovinas, von welcher die Frantzosen in ihren Schrifften so gar viel Wesens machen / dabey aber ihrer weit öffterern und grössern Niederlagen wenig gedencken. Die Ursache der Verbitterung dieser zwey gekrönten-Häupter / ist würdig / mit kurtzem erzehlet zu werden. Als Käyser Philipp und dieser Otto noch um die Käyser-Krone wett-eiferten / gieng der letztere einst mit grossem Gelde durch Franckreich / und besuchte unterwegens diesen Philippum. Einst sagte König Philipp in Betrachtung des starcken Gegentheils / zu dem Ottone: **Ich höre / man hat euch zum Käyserthum erfodert: Ja / antwortete Otto / es verhält sich also; Jedoch alles nach GOttes willen.** Hierauff sagte König Philipp: **Printz! glaubet nicht / daß ihr solche Hoheit erlangen werdet / ob ihr auch gleich die Sachsen auff eurer Seite habet. Ich will mit euch um eines von euern beströdeladen nen Saum-Rossen wetten / daß ihr nicht Käyser werdet, Solte es aber geschehen / so will ich euch Pariß / Estampes und Orliens abtreten.** Printz Otto bewilligte solches / und ließ die 50. Saum-Rosse / so er in Engelland mit 150000. Marck Silbers beladen / vorführen / davon der König eines der besten zu sich nahm. Als nun Otto dennoch zum Käyserthum gelangete / ließ er den König in Franckreich seiner vor zehn Jahren gethanenen Wette erinnern: Allein dieser wolte **kein Sclave seiner Worte** seyn / dieweniger das Saum-Roß mit seiner Ladung wieder erstatten / daher kam es endlich über dieser Wette zum Waffen. Paul. Æmil. Robert. Gaguin. Bünting. Chron. fol. 197. Spang. Chron. fol. 296.

II.

IM Jahr 1411. den 27. Julii / giengen einige Berg-Knappen aus Kuttenberg auf das nechstgelegene Dorff spatzieren / und als sie an ein mit Schoten bewachsenes Stücke Feld gelangeten / pflückten sie deren einen Theil ab / und assen solche. Zu solcher Näscherey kam der Richter selbigen Dorffes / und trug einen Flegel. Weil ihm nun solche Schoten vielleicht zuständig waren / schlug der grobe Bauer so unbarmhertzig drein / daß so fort 3. Berg-Knappen die wenigen Schoten mit ihrem Leben bezahlen musten. Der vierdte aber entlieff dem Flegel / und gab seinen Cameraden die traurige Nachricht von diesem so liederlichen Morde. So fort versammelte sich noch selbigen Tages die gantze Knapschafft / und zogen mit vollen Hauffen nach ernennten Schoten-Felde / woselbst sie die Erschlagenen noch in ihrem Blute liegen fanden. Diesemnach musten die unschuldigen Schoten den Anfang ihrer Rache empfinden / als welche sie theils abrissen / theils in die Erde hinein traten / und also das gantze Stücke verwüsteten. Der mörderische Richter sahe dieses alles von weiten mit Jammer an / durffte sich aber mit seinem Flegel nicht blicken lassen: Gleichwohl solchen Schaden zu verschmertzen / wolte ihm unerträglich fallen / dannenhero schickte er eilend / und in geheim in

das

das nahe gelegene Städtlein Malin/ und ließ die Bürger um Hülffe ruffen. Weil nun gleich Jahrmarckt daselbst war/ und das Bier die Köpffe erhitzet hatte/ eilten die bezechten Leute hauffenweise dem Schoten-Felde zu/ und griffen die Berg-Knappen an. Diese aber widersetzten sich [illegible] r/ und jagten die Bürger biß in ihr Städtgen/ welch sich auff ihre Häuser und Dächer reterirten/ und dergestalt auff die nachfolgenden Berg-Leute schossen und warffen/ daß sich keiner auff dem Marckte durffte blicken lassen. Hierüber aber wurden die Knappen dergestalt ergrimmet/ daß sie die Häuser in Brand steckten/ und alles/ was die Glut aus den Häusern jagte/ erbärmlich todt schlugen/ wodurch in die 500. Seelen denen Schoten auffgeopffert wurden. Zu diesem allen schwieg der damahls regierende König Wentzel stille/ und ließ solchen grausamen Mord ungerochen. Zachar. Theobald. vom Hußiten-Kriege 1. Th. cap. 7. pag. 22.

III.

III. Wurde Kochersberg mit sonderbarer Grausamkeit erobert. Anno 1592.

Kochersberg/ zu Latein Concordia, so Cluverius vor Drusenheim/ Baudrandus aber vor Weissenburg hält/ ist ein festes Schloß im Unter-Elsaß/ an der Grentze gegen der Unter-Pfaltz gelegen/ und wird von dem Rheine beströmet. Dieser Ort muste an diesem Tage ein Zeugniß Papistischer Grausamkeit/ mit folgenden Umständen/ ablegen. Mit dem Anfange des Jahres 1592. fieng sich auch im Elsaß grosse Unruhe an. Denn als Bischoff Johann/ ein Graff von Manderscheid/ das Bischoffthum Straßburg sterblich entledigte/ erwählten die Evangelischen Capitularen/ mit Einwilligung des Raths/ Marggraff Georgen/ Marggraff Joachim Friedrichs zu Brandenburg/ und Administratoris des Ertz-Stiffts Magdeburg/ Sohn zum Bischoffe. Sothaner Wahl waren die Papistischen Capitularen ernstlich zuwider/ dannenhero musten jene die Oerter Kochersberg/ Dachstein/ und andere mit Gewalt erobern/ und Moltzheim belagern.

Hingegen ernennten die Papisten den Cardinal/ Hertzog Carlen von Lothringen/ zu ihrem Bischoffe/ und erregten hiedurch eine blutige Unruhe im Elsaß. Ernennter Cardinal kam so fort mit 5000. Mann zu Roß und Fuß/ über den Zaberer Steg ins Bischoffthum/ und weil die Evangelischen sich zu schwach befanden/ musten sie weichen/ und jenen das Bischoffthum lassen. Als aber Fürst Christian von Anhalt die Evangelischen verstärckte/ giengen sie wieder vor Moltzheim/ und eroberten solchen Ort mit Verlust 200. der Ihrigen. Nach diesem wurde das arme Land von beyden Theilen jämmerlich verwüstet/ die Lothringer aber behielten jedoch den Ruhm gröster Tyranney/ welchen sie bey Eroberung des Schlosses Kochersberg sattsam bestätigten. Denn als sich die Brandenburgische Besatzung in diesem Orte/ nach tapfferer Gegenwehr/ endlich den 27. Julii ergeben muste/ erhielt sie zwar von den Lothringischen einen leidlichen Accord/ der ihnen aber barbarisch gehalten wurde. Denn es hatten die Brandenburgischen kaum den Fuß vors Thor gesetzet/ so umringten sie die Lothringer/ und nahmen ihren Capitäin zuförderst gefangen/ welchen sein eigner Diener/ wolte er anders das Leben davon bringen/ an einen Baum vorm Schlosse auffhencken muste. Die übrigen Soldaten führten sie zurücke ins Schloß/ und stachen ihnen insgesamt/ daselbst im Marstalle/ schändlich- und mörderischer Weise die Hälse ab. Der Ausgang dieser Unruhe ist in nachgesetzten Autoribus zu finden. Thuan. Hist. lib. 104. Chytr. lib. 29. Gothofr. Chron. fol. 935.

IV.

IV. Ließ der Oberste Carpezan sein Weib/ aus Eifersucht enthaupten. A. 1623.

Ein grausames Beyspiel verdammter Eifersucht stellet sich heute/ in der Person des Mansfeldischen Obersten Carpezans/ auff unsern Schau-Platz/ mit folgenden Umständen. Dieser Carpezan commandirte/ bey dem Anfange der bekannten dreißig-jährigen Unruhe/ unter dem Corpo des Graffens von Mannsfeld/ ein Regiment/ und hatte sein Quartier zu Lemmingen in Ost-Frießland. Im Jahr 1623. den 27. Julii beruffte der Graff Mannsfeld seine vornehmsten Officierer zur Taffel/ und tractirte sie best-möglichst/ bevoraus war der Wein sehr geschäfftig/ ieden seine Vernunfft zu berauben. Als nun das Gehirne bey einem ieden unnebelt war/ warff ein Anwesender über der Taffel/ dem Obersten Carpezan im Schimpff und Ernste vor/ daß er seine Erhebung in den gekrönten Stand/ einem Herrn/ welcher auch zugegen war/ zu dancken hätte. Sofort vermischte sich Galle und Leichtgläubigkeit dergestalt bey ernenntem Obersten/ daß er einen tödtlichen Entschluß über seine vielleicht unschuldige Frau abfassete. Jedoch/ als die Taffel auffgehoben/ gieng er zuvor zu dem vermeynten Krönet/ und fragte ihn: **Ob er derjenige wäre/ der seine Frau fleischlich bediente?** Da denn dessen unbedachte Zunge heraus fuhr/ und sagte: **Das ist nichts neues. Deine Frau unterwirfft sich nicht mir alleine/ sondern noch wohl andern Personen von geringerm Stande.** Diese Rede brachte die glimmende Eifersucht vollend zum Brande/ und er vermeynte in so trunckener Weise/ seine Ehre könne nicht anders/ als durch ihr Blut gerettet werden. Diesemnach gieng er in das Zimmer/ darinnen sich seine Frau/ nebst andern Frauenzimmer befand/ und sagte ihr an: **Sie solle sich fertig machen/ er wolle nach Lemmingen ins Quartier reisen.** Sie/ nichts Arges besorgende/ packte ihre Sachen ein/ und fuhr gegen den Abend mit ihrem ehlichen Scharffrichter nach Hause. Kaum war er abgestiegen/ so ließ er den Priester selbigen Ortes holen/ und gab ihm zu verstehen: **Wie seine Frau an ihm untreu geworden/ und die Ehe gebrochen/ dannenhero sey er gesonnen/ sie mit dem Schwerdte bestraffen zu lassen:** Begehrte derowegen von ihm: **Er solte sie zu Erkäntniß ihrer Sünden bringen/ damit sie sich zu einem seeligen Abschiede gefaßt machen könne.** Zu gleicher Zeit ließ er auch den Regiments-Hencker kommen/ und alle Anstalt zu einer unerhörten Execution machen.

Als solches dem armen Weibe angedeutet wurde/ fiel sie in hefftiges Schrecken/ und ihrem Manne zu Füssen/ mit thränender Bitte: **Ihr doch das Leben zu schencken/ und ihr nur zu erlauben/ daß sie sich auf das weiteste von ihm entfernen möchte/ so solte er Lebenslang nichts von ihr hören.** Allein diesen Wein-Stein konte kein Saltz reuiger Thränen auffösen/ sondern er beharrete auff seinem grausamen Vorsatze. Der Hencker selbst empfand einiges Entsetzen hierüber/ und als es bald zur Execution kam/ trug er Bedencken/ das Schwerdt über seines Obersten Frau zu zücken. Der ergrimmte Mord-Hund aber riß dem Hencker unversehens das Schwerdt aus der Scheiden/ entblößte den halb-todten Weiblein den Halß/ und stellte sich/ als ob er selbst ihr Hencker seyn wolte. Als aber der Scharffrichter besorgete/ es möchte das Schwerdt auch über ihn kommen/ so foderte er solches wieder/ mit dem Versprechen/ seinem Amte/ befohlner massen/ ein Genügen zu leisten. Sobald ihm nun solches das besoffene Höllen-Aaß wieder einhändigte/ schlug er ihr das Haupt in einem Streiche herunter/ da denn die rasende Bestie den enthaupten Cörper/

mit sammt den Kleidern in ein Grab werffen und begraben ließ. Er hatte lange Zeit in vergnügter Ehe mit ihr gelebet / und 5. Kinder gezeuget. Ob nun zwar die schlaffende Justitz diesen Mörder nicht bestraffte / so trug doch iederman einen grossen Abscheu vor ihm / und wolte niemand nichts mehr mit ihm zu thun haben. Ja / als er nachmahls in Holland gieng / lieffen ihm die Weiber und Kinder auff der Gassen nach / und schlte nicht viel / sie hätten ihn mit Steinen todt geworffen. Theatr. Eur. Tom. I. fol. 749. b.

Ein ungesaltzner Schertz bringt mich in Leichen-Orden /
Und dieser / der mich küsst / der ist mein Hencker worden.
Der Himmel weiß es / ob ich Schuld gewesen bin?
Mit wenigem: Hier liegt des Argwohns Märtyrin.

Der Acht und zwantzigste Tag des Heu-Monats.

I.

I. Wurde Victor I. der XIII. Römische Bischoff martyriret. A. C. 201.

Eutherius hatte nur vor 5. Tagen seinen Kopff verlohren / als der entledigte Bischoffs-Stuhl sofort durch Victorem, den Ersten dieses Nahmens / ersetzet wurde. Dieser Victor war ein Sohn Felicis aus Africa gebürtig / und im Jahr 192. den 1. Junii / zu dieser gefährlichen Würde erhoben. Er erregte den alten Oster-Streit auffs neue / und wolte durchaus nicht zugeben / daß die Christen solches Fest mit denen Juden 14. Tage nach dem Neu-Monden halten solten. Dieserwegen hielt er eine Versammlung seiner Geistlichen / und ordnete / daß man dieses Fest an einem Sonntage nach dem Vollmonden feyren solte. Weil aber die Asiatische Kirche solche Römische Synodal-Ordnung wenig respectirte / so blieb diese bey ihrer alten Gewonheit: Welches Pabst Victorem dergestalt zum Zorn bewegte / daß er sofort die Asiatischen Kirchen / oder gleich keine Gewalt über sie hatte / der Ketzerey beschuldigte / sie Quartadecimanos, Vierzehen-tägige nennete / und dergestalt in Bann that / daß er künfftig keine Glaubens-Gemeinschafft mehr mit ihnen haben noch halten wolte. Und dieses war der erste Römische Bischoff / der sich einiger unberechtigten Gewalt über die Asiatischen Kirchen anmasste. Es wurde ihm aber solches von allen Vätern der Kirchen / sonderlich von Polycrate, Bischoffen zu Ephesо und Irenæo, Bischoffen zu Lyon in Franckreich / höchlich verwiesen / und zur Einigkeit ermahnet: Biß endlich durch das Concilium zu Nicæa Victoris Meynung zwar bestätiget / iedoch nur seine hefftige Art / solches andern mit Gewalt auffzudringen / nicht gebilliget wurde. Es erinnerte sie aber bald hernach die grausame Verfolgung Käysers Severi gegen die Christen benöthigter Eintracht / bevoraus / als dessen Stadthalter Plautianus im Jahr Christi 201. diesen Bischoff gefangen nehmen / und den 28. Julii / um Christi Bekentniß willen enthaupten ließ / da er 9. Jahr und fast 2. Monat die Schaaffe geweidet hatte. Seine Gebeine sind im Vatican verscharret / und ihm folgete Zephyrinus. Euseb. Hist. lib. 1. c. 23. & 24. Ado Vienn. in Chron.

Es war mein Thun und Streiten /
Nur um die Oster-Zeiten.
Drum lehret dieser Leichen-Stein:
Ein Bischoff soll nicht zänckisch seyn.

II.

II. Starb Innocentius I. der XL. Römische Pabst. A. C. 416.

Zu Leichen Sterbens-Tag muste sich auch gefallen lassen Innocentius I. welcher Pabst Anastasium vor seinen Antecessorem auff dem Römischen Bischoffs-Stuhle erkennet hatte. Er war von Geburt ein Albaneser / und gelangete von der Cardinals-Stuffe zum Throne im Jahr 402. Diesem Pabst schreibet man die Erhöhung Bischöfflicher Gewalt zu / massen er hierauff iederzeit sein einiges Absehen gerichtet / und an den Bischoff Decentium zu Eugubio geschrieben: Er solte in allen Sachen zuförderst auff des Römischen Stuhls Hoheit sehen / weil Petrus hieselbst den Nahmen Christi geprediget / und also Rom und Occident den unstrittigen Vorzug hätte. Gesetzt aber / iedoch noch unerwiesen / Petrus hätte zu Rom gelehret / solte dieses allen andern Kirchen den Vorzug rauben? Gewiß würde sich Capernaum / oder ein anderer Ort im Orient eines weit grössern Rechts und Vorzugs zu rühmen haben / weil Christus / der Meister selbst / allda gewandelt und gelehret / dieses aber ist nur ein Diener und Apostel gewesen. Zu seiner Zeit muste der H. Chrysostomus viel Verfolgung von der Käyserin Eudoxia, Arcadii Gemahlin / und Theophilo, Bischoffen zu Alexandrien / ausstehen: Und ob sich zwar Innocentius seiner möglichst annahm / so erfolgte doch keine Verbesserung / biß der fromme Mann Anno 407. vor Leid und Kummer die Ruhe im Grabe fand / daher er nachmahls mit der Orientalischen Kirchen / als einer Tyrannin / keine Gemeinschafft mehr haben wolte / auch an Arcadium einen harten Straff-Brieff abgehen ließ. Pelagium, wid welchen Augustinus grossen Ernst gebrauchet / hat mit sammt dem Cœlestino vor Ketzer erkläret: Sein Heiligkeit aber / und der Römischen Kirchen einen nic geringen Schand-Flecken angehencket / als er in der d 1. April num. 1. erzehlten Belagerung denen in Ro anwesenden Heyden ihren Götzen-Dienst erlaub weil sie versicherten / ihre Götter würden Rom befrey Allein das Versprechen war ohne Grund / und e fruchtloß.

Denen zweyen Märtyrern Gervasio und Prot erbauete dieser Pabst / aus Mildigkeit einer reic Frauen / eine Kirche / welche mit 2. silbernen Schal 60. Pfund schwer / 12. silbernen Kronen / und einen bernen Hirsch / 25. Pfund schwer / welcher das Wa zur Tauffe aus dem Munde spritzte / verehret wurde hat das Sabbath-Fasten verordnet / weil Christus Sonnabende / als er im Grabe gelegen / von se Jüngern mit Fasten betrauret worden. So ist der Friedens-Kuß / Pax vobis, nach dem H. Abendm seiner Verordnung zuzuschreiben / die letzte Oelung Sterbenden aber machte er zum Sacramente / und pfieng dieselbe am 28. Tage des Julii / im Jahr C 416. als er 14. Jahre / 2. Monat / 22. Tage das schofftum verwaltet hatte. Seine Gebeine wu

auff den Gottes-Acker ad Ursum Pileatum zur Erden bestattet / und nach 22. Tagen folgete ihm Zosimus. Platin. Caranza. Baron. Augustin. Ep. 90. 93. 94. Hieron. Ep. 8. Gennad. de Vir. illustr. c. 43. Oros. lib. 7.

Der Kirchen Demuth hat durch mich den Glantz verlohren/
Und mein zu hoher Geist den Vorzugs-Streit gebohren.
Ihr Folger meines Stuhls/ euch lehret dieser Stein:
Ein Bischoff soll durchaus ein Feind der Hoffart seyn.

III.

Es schien dieser Tag denen heiligen Vätern zu Rom Fatal zu seyn / welches auch der Römische Bischoff Hilarius durch seinen Tod bestätigte. Dieser war Leonis M. Successor, von Geburt ein Sardinier / und nachdem er sich durch eine Gesandschafft in Orient in Ansehen gebracht / erlangt er A. C. 461. die höchste Würde in der Römischen Kirchen. Man lieset nichts merckwürdiges seiner Verrichtungen / ausser / daß er den Vorzug des Römischen Stuhls mit aller Macht zu behaupten getrachtet. Seine Verordnungen sind diese gewesen: Daß kein Priester / bey Verlust seines Amtes / eine Wittwe / oder Geschwächte / sondern eine reine Jungfrau heyrathen solte. Es würde aber dem heiligen Vater schwer gefallen seyn / einem ieden Gewehr darzu zu leisten. So solten auch alle ungelehrte Priester / oder welche ehmahls / wegen einigen Verbrechens / öffentliche Busse thun müssen / zu keinen höhern Ehren-Aemtern befördert werden. Er ist der erste / so das Crucifix mit Gold und Edelgesteinen zieren lassen / und die beyden Johannes / der Täuffer und Evangelister / sind ihm / vor die ihnen in Constantini Kirche verehrte Kostbarkeiten / hohen Danck schuldig blieben. Endlich starb er Anno 467. den 28. Julii / und ist ausserhalb der Ring-Mauer / in S. Laurentii Grufft / bey dem Leichnam Sixti beerdiget worden / als er 6. Jahr / 3. Monat / 20. Tage gesessen hatte. Ihm folgete Simplicius. Anastas. in vit. Pontif. Starb Hilarius, XLVI. Römischer Pabst. A. C. 467.

Was Innocent gepflantzt / das hat Hilar begossen /
Und dieses hat bißher die Kirche wohl genossen.
Die Priester-Liebe soll nach einer Jungfer freyn:
Doch dieser Ordnung kan kein Mensch ein Bürge seyn.

IV.

Noch war der Tod nicht gesättiget / sondern warff auch Pabst Victorem II. an diesem Tage in die Grufft. Dieser war Leonis IX Nachfolger / und ein Sohn Graff Hartwichs von Calbe aus Schwaben / ein naher Bluts-Freund vorigen Pabstes und Käyser Heinrichs des III. dessen rechter Nahme Gebhard hieß. Seine Meriten erhuben ihn auff den Bischoffs-Stuhl zu Aichstädt / und wie damals die Macht / den Römischen Stuhl mit tüchtigen Personen zu besetzen / bey denen Römischen Käysern beruhete / also fertigten die durch Leonem verwäyseten Römer Anno 1054. den bekannten Hildebrand / in Gesandschafft an Käyser Heinrichen / um bey ihm / weil sich in der Römischen Kirchen keine hierzu tüchtige Person finden liesse / anzuhalten / daß er ihnen einen Pabst erwählen und geben wolte. Diesemnach hielt der Käyser noch selbiges Jahr eine Versammelung der deutschen Geistligkeit zu Mäintz / und als der Römische Gesandte Hildebrand den Käyser ersuchte / ihnen vor andern Bischoff Gebhardten zu Aichstädt zu geben / verwilligte solches der Käyser / und fertigte denselben nach Rom ab / woselbst er den 13. April 1055. die dreyfache Krone empfieng. Im folgenden Jahre reisete dieser Pabst Victor, auff Erfodern des Käysers / in Deutschland / und krönete seinen Sohn / Henricum IV. im vierdten Jahre seines Alters zum Römischen Könige. Bald hierauff / und zwar noch in Anwesenheit des Pabstes / fiel Käyser Heinrich in eine tödtliche Schwachheit / darinnen ihm Pabst Victor mit seinem Amte / biß in den Tod / treulich beygestanden / auch den entseelten Cörper nachmahls zu Speyer prächtig beerdigen lassen. Hierauff trat Pabst Victor seine Rück-Reise nach Italien wieder an / und weil sein rühmlicher Eiffer das ungezogene Leben derer Geistligkeit nicht länger mit geduldigen Augen ansehen konte / so war er auff die höchstnöthige Reformation bedacht / und versammelte zu dem Ende einen Synodum zu Florentz / allwo er Anno 1057. sich in Person einfand. Es waren aber die meisten Geistlichen / ihr Leben zu bessern / so wenig gesonnen / daß sie der besorglichen scharffen Reformation / auch mit Gifft vorkommen wolten. Vor andern ließ der Abschaum böser Buben / Hildebrand / sich hierzu gebrauchen / welcher einen Florentinischen Mönch / Nahmens Gerhardum Brazutum, dazu vermochte / daß dieses Höllen-Kind den gesegneten Kelch des HErrn mit Gifft vermischte / und also diesem löblichen Pabste statt des Lebens den Tod reichte / massen er auch sofort den 28. Julii Anno 1057. Thron und Welt sterblich räumete / als er nur 2. Jahr / 3. Monat / 16. Tage der Kirchen vorgestanden hatte. Sein entseelter Leib wurde zu Florentz der Stiffts-Kirchen anvertrauet / und ihm folgete Stephanus IX. Baron. in Annal. Urspers. in vita Henrici III. Dieteric. Stratemann. IV. Starb Victor II. der CLVII. Römische Pabst. A. C. 1057.

Mein Eiffer raubte mir durch Gifft und Mord mein Leben /
Und der geweihte Kelch hat mir den Tod gegeben.
Es zeuget Stein und Grufft: Ich hab es gut gemeynt:
Doch war die Geistligkeit getreuer Hirten Feind.

V.

Thomas Cromwell war von so geringer Ankunfft / daß er seine Jugend mit Auffwartung anderer hinbringen muste. Anfangs stund er in Diensten des Cardinals Thomas Wolsey / nachmahls verbesserte er seinen Dienst bey dem berühmten Englischen Cantzler / Thoma Moro, dem er sich so beliebt machte / daß er ihn zum Könige beförderte. Wie nun damahls / zu Zeiten König Heinrichs des VIII. das Licht des H. Evangelii in Engelland / sich nur einiger massen blicken ließ / also war dieser Cromwell eiffrigst bemühet / dessen völligen Durchbruch zu befördern. Einsmahls ließ er sich verlauten: So ihm der König Folge leistete / wolte er ihn bald zum reichsten Potentaten in der Christenheit machen. Diese Worte drangen vor des Königs Ohren / und die Begierde so reich zu werden / schickte die Frage an ihn ab: Auff was Art solches geschehen könte? Bey dieser Gelegenheit nun entdeckte Cromwel seine Meynung: Daß

V. Wurde Thomas Cromwel / in Engelland enthauptet. A. 1540.

Daß nemlich der König alle Clöster ein/ deren grosse Einkünffte aber zur Cammer ziehen/ und die faulen Münche in die Welt jagen solte. So fort war dieser Rath beliebt/ und weil König Heinrich ohn diß die Trennung der Kirchen im Sinne hatte/ so ertheilte er Cromweln die Vollmacht solchen Rathschlag zu exeqviren. Diesemnach durchreisete er/ mit Königlicher Vollmacht/ 32. Provintzen des Reiches/ zerstörete alles/ was einem Closter nur ähnlich sahe/ und bereicherte die Königliche Cammer dadurch dergestalt/ daß sie dessen noch/ biß diese Stunde/ reichlich zu geniessen hat. So dann wurde im Jahr 1537. auff Königlichen Befehl/ zu London eine General-Versammlung aller Bischöffe und Geistligkeit in Engelland angestellet/ und Thomas Cromwel zum Præsidenten desselben verordnet/ dabey er sich des gelehrten Beystandes Alexandri Alesii bediente. Der vornehmste Punct war vornemlich von denen heiligen Sacramenten: Ob nun gleich damahls kein gewisser Schluß abgefasset ward/ so wurde doch der Zustand Englischer Kirchen mercklich verbessert. Die erste Würckung Königlicher Gnade empfand er Anno 1536. als ihn der König zum Baron von Okeham machte. Bald darauff wurde er ein Ritter des Ordens St. Georgens/ ferner Geheimer Siegel-Verwahrer und Oberster Secretarius, biß ihn zuletzt die allzuverdächtige Königs-Gunst zum Graffen von Essex/ Geheimen Rathe/ Groß-Cämmerer von Engelland/ und Præsidenten der Kirchen/ erklärte/ welches letztere alles Anno 1539. geschahe. Nicht lange hernach fiel die Königin Anna/ eine Clevische Printzeßin/ bey ihrem Gemahl/ dergestalt in unverdienten Verdacht und Ungnade/ daß er sie von sich stieß/ und ihre Liebe anderwärts ersetzte/ welches alles Cromwel zwar widerrieth/ und hefftig dawider war: Gleichwohl drang der Königliche Wille durch/ und also muste er es geschehen lassen. Bald hierauff ließ sich Cromwel einst verlauten: **Er wolte wünschen/ daß demjenigen/ der solche Ehescheidung verursachet hätte/ sein Dolch im Leibe stäcke.** So fort war diese unbedachte Rede von seinen Neidern/ sonderlich dem Hertzogen von Nordfolck/ dem Könige vorgebracht/ welcher solche Worte auff sich zog/ den so beliebten Cromwel aus dem sitzenden Geheimen Rath wegnehmen/ und auff den Tour bringen ließ. Wie nun kurtz zuvor dieser Cromwel selbst ein Gesetze verordnet: **Daß/ wer einmahl/ als ein Gefangner in den Tour käme/ nachmahls bald ohne fernere Untersuchung/ mit dem Tode bestrafft werden solte:** Also war er der erste/ an welchem solche Ordnung/ unter dem Vorwande verletzter Majestät und Ketzerey vollzogen/ und ihm 20. Tage nach seiner Gefangenschafft/ den 28. Julii Anno 1540. das Haupt mit dem Beile abgeschlagen wurde. Paul. Crocii Martyrol.

Fortunæ speculum Cromvvellus scandit ad alta,
Ut casu graviore ruat, Regisqve favore
Tollitur, hincqve cadit livore oppressus iniqvè.

Der Neun und zwantzigste Tag des Heu-Monats.

I.

I. Starb Urbanus II. der CLXXIII. Römische Pabst. A. C. 1099.

Nachdem auch Pabst Victorn dem III. ein tödliches Gifft den Weg zum Grabe gebahnet/ und er letzt seines Lebens Ende verspürte/ recommendirte er vor andern denen Cardinälen/ Bischoff Otten zu Ostia/ mit diesen Worten: Accipite eum, & in Romana sede locate, meamqve vicem in omnibus, qvousqve id facere possitis, habetote. **Nehmet diesen hin/ setzet ihn auff den Römischen Stuhl/ und verrichtet an meiner statt alles dasjenige/ was ihr thun könnet.** Diesem zu Folge wurde dieser Bischoff Otto den 12. Mertz Anno 1088. auff den geweihethen Thron gesetzet/ und Urbanus II. benahmet. Er war von Geburt ein Frantzose/ von Chastillon sur Marne gebürtig/ und ein Sohn Milonis. Seinen Anfang zur Geistlichkeit machte er als Mönch zu Cluniac, im Benedictiner Orden/ biß ihn das Glück/ erzehlter massen/ den höchsten Zweck erreichen ließ. Er war ein sehr unruhiger Kopff/ und verdiente dannenhero Turbanus genennet zu werden. Denn er suchte es wieder hervor/ wo es seine friedhäßige Vorfahren gelassen/ indem er Pabst Clementem III. nebst Käyser Heinrichen auffs neue in Bann that/ jenen aus Rom jagte/ wider diesen aber die deutschen Fürsten erregte/ unter denen sich Marggraff Ecbert am meisten verführen ließ/ dessen blutiger Tod den 17. Junii num. 2. angemercket worden. Allein es waren die deutschen Printzen nicht so einfältig/ daß sie nicht des Pabstes Boßheit mercken solten: Dannenhero kehrten sie bald wieder zu vorigem Gehorsam; Urbanus aber wurde selber auff einem Synodo zu Mäintz/ von den meisten Deutschen/ Niederländischen und Italiänischen Bischöffen/ verdammet und verbannet. Als nun Urbani Bann-Stral in Deutschland fruchtloß war/ kehrte er solchen wider Franckreich. Denn weil König Philipp der I. seine Gemahlin Bertha verstossen/ und sich an Bertradam, Graff Fulconis zu Angier Ehweib gehencket hatte/ auch nicht von ihr lassen wolte/ that Pabst Urban den König im Jahr 1095. auff einem Concilio zu Clermont in Franckreich/ in Bann/ und zehlte die Unterthanen ihrer Pflicht loß. Die Frantzosen aber waren nicht so leichtgläubig/ als die Deutschen/ sondern blieben beständig bey ihrem Könige/ biß ihn der Pabst folgendes Jahr wieder auffnehmen muste. Gleicher Gewalt wolte er sich auch in Engelland gebrauchen/ allein/ er war allenthalben unglücklich/ und verlohr einen grossen Theil seines Respects. Wie eiffrig er den Creutz-Zug in das gelobte Land gestifftet und befodert/ auff welchem in die 3000000. Seelen auffgeopffert worden/ solches haben wir bereits vorhin verwichenen 15. Tag dieses Monats num. 4. an- und auffgeführet. Sein Gedächtniß hat er gestifftet durch Erfindung derer Rosen-Kräntze oder Pater noster, durch Verordnung der Fleisch-Fasten/ durch Bestätigung des Carthäuser-Ordens/ und daß er der Mutter Gottes den Sonnabend gewiedmet und geheiliget. Im übrigen giebet ihm Cardinal Benno ein schlechtes Lob/ indem er ihm den Nahmen Coccus Turbo beyleget/ einen Arrianer schilt/ und ferner sagt: **Er sey mit Hildebranden zum Höllenbrande worden.** Es machte aber der Tod seiner Unruhe ein Ende den 29. Julii im Jahr 1099. als er 11. Jahr/ 4. Monat und 18. Tage Pabst gewesen war. Er starb zu Rom in dem Palast Petri Leonis, und ist in der Peters-Kirchen beerdiget/ auf dem Stuhle aber folgete ihm Paschalis II. Baron. Plat. Dieteric.

Ein steter Wandel-Stern beherrschte meinen Lauff.
Ich brauchte Bann und Stral/ ich fluchte/ droht und schnaubte.
Doch Deutschland war zu klug/ und Franckreich gab nichts drauff.
Biß der verhaßte Tod mir Zorn und Leben raubte.

II. Mar-

II.

II. Wurde ein Goldmacher zu München enthauptet. 1591.

MArcus Bragadinus, ein Capuciner-Münch von Venedig/ legte sich auff Zauberey und Goldmachen/ und da er sich hierinnen ein Meister zu seyn bedauchte/ verließ er das Closter/ und gieng in die Welt/ darinnen er die Augen der Menschen dergestalt blendete/ daß auch viel Fürsten und Herren ihn an sich lockten/ und mit ihrer Gnade gegen ihn allzufreygebig waren. Er achtete das Gold gleich dem Kupffer/ schenckte gantze Stücke davon weg/ hielt eine Fürstliche Taffel/ und ließ sich Illustrissimum, Durchläuchtig schelten/ dadurch er auch Graffen und Herren verbindlich machte/ ihm auffzuwarten: Die Fürsten aber hielten ihn vor einen andern Paracelsum. In solchem Auffzuge kam er auch nach München an den Bäyrischen Hoff: Allein er machte seine Dinge allhier entweder zu kenntlich/ oder der Hertzog war ihm zu klug: Denn/ als er sich nur kurtze Zeit allda auffgehalten/ sahe er sich gehling im Gefängnüß/ und den Scharffrichter vor ihm stehen/ der ihm durch seine Werckzeuge die Warheit auspressen solte. In solcher unvermutheten Bestrickung verließ ihn Muth und List/ und beseelte ihn eine solche Furcht vor dem Heucker/ daß er sonder Tortur bekennete/ sein Lebens-Lauff wäre dergestalt beschaffen/ und auff Betrug gegründet/ daß er einen vielfachen Tod verdienet hätte. So dann setzte er seine begangene Ubelthaten und Betrügereyen eigenhändig auff/ bat aber iedoch/ solches nicht an Tag kommen zu lassen. Ingleichen ersuchte er den Hertzog/ man möchte doch seine Buhlschafft Signora Caura, und alle seine andere Bediente ungehindert wieder nach Italien ziehen lassen/ so ihm auch zugestanden worden. Hierauff wurde ihm der Verlust des Kopffes zu erkannt/ vor welche Gnade er sich hoch bedanckte/ und selbst bekannte/ daß er eine weit schmertzlichere Todes-Straffe verdienet hätte. Nachdem nun der 29. Julii/ im Jahr 1591. erschienen/ geschahe die Execution folgender massen: Zuerst wurden seine zweene Hunde/ die er zur Zauberey gebraucht/ todt geschossen. Nachmals sahe man einen neu-auffgerichteten Galgen/ welcher über und über mit Lahn beschlagen war. Mitten am Galgen hieng ein Strick von gleichem Schein-Golde/ um den Verdienst seines Betruges vorzustellen/ und neben diesem Galgen zeigete sich ein hohes und mit schwartzem Tuche beschlagenes Gerüste/ auff welchem ein Stuhl stund. So dann erschien der vormahlige Illustrissimus, nunmehro Tristissimus, in einem schwartzen Trauer-Kleide/ welchen der Hencker/ ohne sonderbare Ceremonien/ auff den Stuhl setzte/ den Halß entblößte/ und ihm den Kopff auffs hurtigste wegputzete. Der Cörper wurde mit schwartzem Tuche bedecket/ den Kopff aber durffte iederman betrachten. Um den Mittag hielten die Jesuiter bey dem Hertzog an/ ihnen zu erlauben/ daß sie den Enthaupteten/ weil er ein Capuciner gewesen/ beerdigen möchten/ so ihnen auch zugestanden/ und er folgenden Tages begraben wurde. Sleidan. Contin. Part. III. fol. 407.

Ich machte Geld und Gold/ und starb am kalten Eisen:
Ich blendete das Volck/ und war doch selber blind.
Die Nach-Welt wird durch mich den festen Satz erweisen:
Daß Alchimisten meist die gröbsten Narren sind.

III.

III. Starb Urbanus VIII. der CCXLII. Römische Pabst. A. 1644.

NAchdem Gregorius XV. Leben und Regierung beschlossen/ erhuben sich die sämtlichen Cardinäle/ an der Zahl 55. ins Conclave zur Wahl/ und erhoben den Cardinal Barberinum mit 50. Stimmen/ den 7. Augusti 1623. im 54sten Jahre seines Alters auff den Päbstlichen Thron. Es wird von ihm erzehlet/ daß er/ als ein berühmter Stern-Kündiger/ die gesammten Cardinäle beredet: Es stünde ein so übel Zeichen am Himmel/ welches dem künfftigen Pabste nur eine kurtze Regierung von 6. Wochen vorsagte. Dieses bewog die leichtgläubigen Herren zu einem ungewöhnlichen Eckel vor dieser Würde/ also/ daß ein ieder solche ablehnte/ und endlich dem Barberino sein Votum schenckte. Er war sonst von Geburt ein Florentiner/ und stammte aus dem Edlen Geschlechte derer Barberinen/ so bereits in die 500. Jahre geblühet hatten. Weil aber das mißgünstige Glücke seinen Vater wenig Vermögen zuwarff/ so muste er einen schlechten Kauffmann abgeben. Dieser Pabst aber wurde gebohren im Jahr 1568. den 5. April/ und in H. Tauffe Maffæus genennet/ welchen Nahmen er nachmals in Urbanum verwandelte. Er wurde noch gar jung von seinen Eltern in die Jesuiter-Schule gethan/ darinnen die Patres, Horatius Tursellinus und Franciscus Bencius ihn dergestalt unterrichteten/ daß er in Jure & Philosophia, vornemlich in der Poesie, vielen den Vorzug raubte/ und sich geschickt machte/ am Päbstlichen Hoffe Dienste zu thun: Da er denn erst das Amt eines Referendarii, und so dann eines Clerici der Apostolischen Cammer/ dergestalt wohl verwaltete/ daß ihn Pabst Clemens der VIII. würdig achtete/ als einen Nuntium Apostolicum in Franckreich zu schicken/ allwo er auch den jungen Printzen/ Ludovicum XIII. aus der Tauffe gehoben. Nachdem er nun seinen Sachen in Franckreich wohl vorgestanden/ hat ihm Pabst Paul der V. den Cardinals-Hut/ und das Bischofftum Spoleto geschencket/ biß er endlich/ besagter massen/ den höchsten Gipffel geistlicher Würde erlanget/ dabey sehr merckwürdig: Daß wenig Tage vor seiner Wahl/ sich ein Bienen-Schwarm/ über das Fenster seiner Celle im Vatican, angeleget hat. Seine erste Verrichtung war/ daß er im Jahr 1625. ein allgemeines Jubel-Jahr ausschrieb/ so dann schickte er den Cardinal Barberinum in Franckreich/ den Frieden in Italien zu befördern: Insgeheim aber verhetzte er nur Franckreich mehr gegen Spanien/ um dessen Macht zu dämpffen. Mit Venedig wäre bald dieser Pabst in grosse Weitläufftigkeit gerathen/ weil er dieser Republicq die absolute Herrschafft über das Adriatische Meer nicht zugestehen wolte. Weil nun dem Nuntio Apostolico zu Rom alle Audientz versaget wurde/ so schickten sich beyde Theile zum Waffen. Doch kam es zu keiner Ruptur/ sondern aller Streit wurde gütlich beygeleget. Seine Regierung traff gleich die Zeiten/ da gantz Europa in voller Krieges-Flamme stund/ dannenhero wendete er äusserlich einen grossen Eiffer vor/ solches durch einen erwünschten Frieden zu dämpffen/ in geheim aber schickte er Käyser Ferdinanden grosse Summen Geldes zum Kriege. Die Herren Cardinäle haben diesem Pabste den Titul Eminentissimi zu dancken/ und seinen Vetter Franciscum, machte er in solcher Jugend zum Cardinal/ daß er ihm Ascanium Filomarinum zum Hoffmeister geben muste. Der Veronicæ Schweiß-Tuch ließ er in Marmor bilden/ und auff einen Altar setzen/ legte ihm auch eine solche Heiligkeit bey/ daß es Uladislaus/ der Polnische Printz/ nur solches anzurühren/ vor eine sonderbare Gnade achten muste. Die geraubte Heidelbergische Bibliothecke ließ er nach Rom bringen/ und brachte sie im Vatican in eine schöne Ordnung. Das viertzig-stündige Gebet ordnete er in Form eines Jubi-

läi

tãi an/ und das prächtige Pantheon oder der Tempel aller Heiligen zu Rom/ muste sich durch ihn seines kostbaren Kupffer-Daches berauben lassen. Denn dessen Vor-Saal/ der auff 16. Pfeilen ruhte/ war mit sehr starcken Kupffer bedecket/ und mit grossen Nägeln aufs festeste verwahret. Als aber Pabst Urban das Grab Petri und Pauli in der Basilica Vaticana prächtig erbauete/ und zu dessen Kostbar- und Ansehnligkeit nichts ermangeln lassen wolte/ so nahm er dieses alte Metall herunter/ und verwendete solches auff diesen Bau. Weil aber dessen Menge nicht alle bedürfftig war/ so ließ er aus dem übrigen Stücke giessen/ welche nach der Engels-Burg gebracht wurden. Nur die Hefft-Nägel dieses kostbarn Daches sollten sattsames Metall zu einem grossen Stücke/ auff welches diese Umschrifft gegossen wurde:

EX. CLAVIS. TRABALIBUS. PORTICUS. AGRIPPÆ.

Wozu aber das übrige Tempel-Ertzt angewendet worden/ ist aus der/ über der Vaticanischen Kirch-Thüre eingehauenen Schrifft/ mit folgenden Worten zu lesen:

Urbanus VIII. Pont. Max. vetustas ahenei lacunaris reliqvias in Vaticanas columnas, & bellica tormenta, conflavit: ut decora inutilia, & ipsi prope famæ ignota fierent, in Vaticano Templo Apostolici sepulchri ornamenta, in Hadriana arce instrumenta publicæ securitatis. Anno Domini M DC XXXII. Pontif. IX.

Allein der spöttische Pasqvinus war mit solcher Verwendung so übel zu frieden/ daß er seinen Unwillen mit diesen Worten entdeckte:

QVOD BARBARI NON FECERUNT, FECERUNT BARBARINI.

Was auch die Barbarn nicht gethan/
Das greifft doch Barberinus an.

Nachdem nun aus denen geweissagten 6. Wochen/ eine 21. jährige Regierung geworden/ und Pabst Urban bereits das 77ste Jahr erlebet hatte/ befiel ihn die rothe Ruhr/ welche ihn den 29. Julii Anno 1644. ins Grab legte/ nachdem ihm 56. Cardinäle ihre Würde zu dancken hatten. Als der berühmte Anatomicus, Johann Trullo, den entseelten Cörper eröffnete/ fand man in dem lincken Ventriculo cordis, ein drey-eckichtes/ und dem Lateinischen T gleichendes Bein. Uber dieses lagen 5. Steine/ ieder in der Grösse einer Hasel-Nuß/ in der Gall-Blase/ und die Nieren waren mit viel kleinen Steinlein angefüllet/ wie solches D. Th. Bartholinus Hist. Anat. Centur. 2. H. 45. erzehlet. Der Leichnam wurde in St. Peters Kirchen beerdiget/ und nach 38-tägigem Conclave Innocentius X. erwählet. Dieterici. Hoffmann. Lex. in voc. Urban. Freher. Theatr. Erud. Part. 1. Sect. 1. Sandrart. Deutscher Acad. Part. 2. fol. 87. Theatr. Eur. Tom. I. II. III. IV. & V.

Mir halff gestirnte List zu der geweihten Krone/
Und mein so frischer Geist saß lang' auff Stuhl und Throne.
Im Munde blüht der Fried'/ im Hertzen Krieg und Streit/
Und von der Falschheit ist auch nicht der Pabst befreyt.

Der Dreyßigste Tag des Heu-Monats.

I.

1. Wurden die Cimbern von denen Römern in einer grausamen Schlacht geschlagen. A. M. 3849.

DJe Welt hatte 3837. Jahre gestanden/ als die wütende See in Norden ihre Ufer überschweñete/ und die alten Cimbern (heutiges Tages Holsteiner und Dänen) aus ihren Wohnungen und Ländern verjagte. Diesemnach suchten sie ihren anderwertigen Auffenthalt in Spanien und Franckreich/ allwo man sie iedoch nirgend einlassen wolte/ dannenhero wurden sie schlüßig/ sich in Italien häußlich niederzulassen/ uñ damit sie desto stärcker wären/ zogen sie etliche 1000. Deutsche und Schweitzer aus dem Zürcher Gaw an sich. Solche Gäste aber fielen denen Römern sehr unangenehm/ dahero schickten sie A. M. 3838. unter dem Papyrio Carbone, eine ziemliche Macht entgegen/ welche aber vor ihnen flüchtig werden muste. Junius Silanus, Römischer Bürgermeister/ wolte solche Scharte auswetzen/ allein es betraff ihn gleiches Unglück: Demnoch wolte ihnen der Senat/ weder in Gallien noch Italien/ einige Wohnung einräumen. Solche Unruhe währte biß Anno 3841. da Mallius und Cœpio diesem Wesen mit Gewalt ein Ende machen wolten/ die Deutschen aber jagten auch diese/ mit Verlust ihres Lagers und Wagenburg/ wieder zurücte. Hierauff griff sie Cassius Longinus an/ und auch dieser wurde/ sammt seinem Oberst-Lieutenant Pisone, mit einer grossen Anzahl tapfferer Römer/ von den Schweitzern erschlagen. Ja der erzürnte Himmel drohete damahls Rom den gäntzlichen Untergang/ wenn sich nicht zu allem Glücke/ eben zu rechter Zeit der Africanische Krieg geendiget hätte/ alsó/ daß Cajus Marius im Triumph wieder nach Hause kam. Und gewiß/ die Noth erforderte schleunige Enderung/ in Erwegung die Römer währender Regierung des Bürgermeisters Cnei Mallii 70000. Soldaten und 40000. Lager-Knechte verlohren hatten.

Diesemnach wurde dem sieghafften Mario der Krieg wider die Cimbern und Deutschen anvertrauet/ und er zum andernmahl zum Bürgermeister erwählet/ da er denn in selbigem Zuge statt der Haupt-Fahne/ einen geschnitzten Adler führte/ von welcher Zeit an solches Zeichen des Römischen Reiches Wapen und Kleinod blieben ist. Immittelst verwüsteten die Cimbern Franckreich weit und breit/ bevoraus muſten Provence und Languedock ihre Grausamkeit am meisten erfahren. Als nun dieser Lande nichts mehr zu verderben war/ zogen sie gleich denen Heuschrecken/ in Spanien/ in Willens gleiche Verwüstung daselbst auszuüben: Allein die Spanier jagten sie wieder zurück in Franckreich/ allwo sie sich mit einem frischen Hauffen aus Deutschland verstärckten. Diesem Greuel musten nun die Römer gedultig zusehen/ biß in das Jahr der Welt 3848. Marius zum vierdtenmahl Bürgermeister wurde/ und nunmehro mit einer wohl gefaßten Armee/ wider die Deutschen zu Felde zog: Jedoch durffte er noch kein Feld-Schlacht wagen/ sondern muste nur in einer Wagenburg den Feind abund auffhalten. Es hatten aber die Deutschen von unterschiedenen Nationen gestalt gehäuffet/ daß sie sich theilen musten: Zwar/ so zogen die Dänen nach dem Alpen-Gebürge wider Qvinrum Catulum, den andern Römischen Bürgermeister: Die Deutschen aber und Ambronen gerten sich in Provence gegen Marium, dessen Lager auch bestürmten/ und da ihre Bemühung hier-

fruchtloß schien/ giengen sie gleich dem Schweitzer-Gebürge zu/ in Meynung/ daselbst in Italien einzubrechen. Hier gieng ihnen Marius in die Eisen/ und ehe sie es sich versahen/ griff er sie bey Aix an/ und liefferte ihnen eine solche Schlacht/ darinnen der Deutschen über 200000. Mann erschlagen und gefangen wurden. Hingegen hatten die Dänen Q. Catulum aus denen engen Clausen der Alpen verjagt/ und waren bey grimmiger Kälte/ mit iedermans Verwunderung/ hinter Trient in Italien eingebrochen/ über das Wasser/ die Etsch genannt/ gesetzet/ und bereits im Venedischen Gebiete eingelagert. Hier erfoderte es die höchste Noth/ daß Marius Catulum entsetzte/ welcher nun zum fünfften mahl Bürgemeister worden/ und bey so gestalten Sachen es abermahls auff die Spitze setzte. Es waren nunmehr nach Erschaffung der Welt 3849. vor Christi Geburt 105. und nach Erbauung der Stadt Rom 651. Jahre/ als mit dem Anbruche des dreyßigsten Julii/ ein starcker Nebel auffzog. Vermittelst dessen that Marius einen verzweiffelten Anfall auff die Cimbrer/ welche sich Anfangs behertzt zur Wehre stellten/ biß die Sonne den Nebel tilgete/ hingegen denen Cimbern in die Augen fiel/ und sie blendete. Hierzu kam die übergrosse Hitze/ derer diese Norden-Kinder nicht gewohnet waren/ und dannenhero vor Mattigkeit fast keinen Arm mehr heben konten/ alsо/ daß sie nach einigen Stunden das Feld räumen/ der Ihrigen aber in die 120000. theils auff der Wahlstadt/ theils in Fesseln/ zurück lassen muſten.

Nunmehro wolten die siegenden Römer das feindliche Lager ihre Mühe belohnen lassen: Allein die Deutschen Weiber wiesen ihnen die Spitze/ schoben Wagen und Karren dichte in einander/ und thaten verzweiffelten Widerstand. Als es ihnen aber in die Länge/ mehr an Kräfften/ als an Muthe/ ermangeln wolte/ schickten sie eine Weibliche Gesandschafft an Marium, mit Begehren: **Sie entweder frey paßiren zu lassen/ oder der Göttin Vesthä zu schencken/ um ihre Ehre zu erhalten.** Marius aber schlug ihnen beydes ab/ und erwieß/ daß er zwar den Feind/ nicht aber sich selbst zu besiegen vermochte. Hiedurch stürtzte er das arme Völcklein in solche Verzweifflung/ daß sie/ nur ihre Ehre zu retten/ von eignen Haaren Stricke machten/ ihre Kinder damit erwürgten/ und sich so dann neben sie theils an die Wagen/ theils an die nächsten Bäume auffhiengen: Viel unter ihnen aber stiessen einander die Schwerdter in die Leiber/ und überliessen denen Römern ein entsetzliches Anschauen grausam-zugerichteter Leichen. Sobald die Schweitzer der Cimbern und Deutschen Niederlage verstanden/ eilten sie wieder nach Hause/ und also wurden die beängstigten Römer dieser gefährlichen Gäste loß/ Marius aber erwarb sich einen so grossen Nahmen/ daß man ihm nebst dem Romulo und Camillo die dritte Ehren-Stelle zu erkennete/ und er Anno 1351. das sechstemahl zur Bürgemeister-Würde gelangte. Epit. Liv. lib. 67. 68. Plutarch. in Mario. Eutrop. lib. 5.

II.

PHilippus I. König in Franckreich verlohr seinen Vater/ Henricum I. in noch gar zarter Jugend/ nuñ zwar A. 1060. im 8. Jahre seines Alters. Weil ihm aber der entseelte König Graff Balduinen aus Flandern zum Vormunden verordnet/ so war Franckreich/ so lange dieser löbliche Herr/ als Vormund regierte/ glücklich/ sobald aber Philipp nach 6. Jahren den Zepter selbst zur Hand nahm/ so hieß es: **Weh dem Lande/ dessen Fürst ein Kind ist!** Seine Mutter war Anna/ König Georgens aus Moßcau Tochter/ und war er schon/ noch bey Lebezeit seines Vaters gekrönet. So hoch nun Franckreichs Macht und Ansehen unter ernennten Graff Balduins Vormundschafft-Regierung gestiegen/ indem nemlich Gaßconien besieget/ und andere Helden-Thaten verrichtet wurden; So tieff fiel es auch nachmals ins Verderben/ weil König Philipp ein sehr geitziger/ und doch dabey denen Wollüsten gantz ergebner Herr war. Als Graff Balduin in Flandern Todes verfahren/ und sein Bruder Robert die Wittwe ledig ausweisen wolte/ secundirte sie König Philipp mit einer starcken Macht/ und beförderte/ nach zweymahl gehaltener Schlacht den Frieden. Unter ihm bemächtigte sich Wilhelm/ Hertzog in der Normandie/ des Königreichs Engelland/ woraus nachmahls vor Franckreich ein unsägliches Ubel erwuchs/ weil sodann diese beyde Kronen in steten Waffen gegeneinander lagen/ so lange/ biß die Engelländer mit blutiger Mühe/ Franckreich zu verlassen gezwungen wurden. Zu gleicher Zeit fiengen sich auch die Züge ins gelobte Land an/ welche Naserey in die 200. Jahre währete. Die Päbste zogen hierdurch den besten Nutzen/ als welche sich hiebey der Direction eigenmächtig anmasseten. So hatte auch Franckreich seinen Vortheil davon/ denn die unruhigsten Köpffe giengen dahin/ und kamen nicht wieder: Die Grossen versetzten ihre Güter/ um Geld zu einer weiten Campagne zu erlangen/ und wenn sie unter Wegens sterblich wurden/ und keine Erben verliessen/ fiel alles dem Könige anheim: So wurde auch/ weil Franckreich damahls von Volcke wimmelte/ die Menge hiedurch merckl ich gemindert/ so/ daß die Könige nachmahls die übrigen weit leichter regieren kunten. Als sich aber auch die Könige von denen Päbsten bereden liessen/ in Person solchen Zügen beyzuwohnen/ so empfand Franckreich seinen merckl ichen Schaden. In Summa/ es war in der That nichts anders/ als Europa von bösen Buben säubern/ dabey aber auch viel rechtschaffene brave Leute auff die Schlacht-Banck führen. Im übrigen war es unmöglich/ Jerusalem und andere Conqvesten zu behaupten/ so lange nicht Egypten erobert war.

II. Starb Philippus I. König in Franckreich. A. C. 1108.

Inmittelst verstieß König Philipp seine Gemahlin Bertha/ Graff Florentii in Holland/ (andere sagen/ seines Vormunds/ Graff Balduins) Tochter/ mit der er doch bereits einen Sohn/ Ludovicum den Dicken/ gezeuget/ setzte sie nach Monstreuil, und hieng sich an Bertraden/ Graff Fulconis zu Anjou Eh-Weib/ oder wie andere melden/ Tochter. Ivo, der Bischoff zu Chartres/ wolte den König durch sein Straff-Amt auf bessere Gedancken bringen/ allein er muste im Gefängniß erfahren/ wie wenig sich Fürsten im Lieben einreden lassen. Hierauf erfolgete von Urbano II. der Bann-Stral/ welches doch dem Bischoffe die Freyheit/ und der verstossenen Bertram vorige Liebe bey dem Könige würckte. Kaum aber hatte Urbanus die Augen geschlossen/ so lag Bertrade wieder in des Königs Armen/ der König aber durch Pabst Paschalem im Banne/ aus welchen zu kommen/ er sich doch endlich bequemen/ und diese verbotene Liebe abandonniren muste. Endlich starb dieser König zu Melun/ den 30. Julii 1108. als er 57. Jahr gelebet und 49. Jahr geherrschet hatte/ und lieget in der Abtey St. Benedicti an der Loire begraben. Gagvin. lib. 6. Annal. Flandr. Aimoin. Cont. l. 5. c. 42. Mezeray Hist. Gall.

Die Wollust war mein Zweck/ die Geilheit meine Lust/
Und meine Taffel hielt ich auff Bertradens Brust.
Ich habe lange Zeit den Zepter zwar geführet:
Doch dieser herrschet kurtz/ wer nicht auch wohl regieret.

III.

SObald Hertzog Heinrich der Löwe zu Braunschweig im Jahr 1181. von Käyser und Reiche in die Acht erkläret war/ wachten seine Feinde insgesammt auff/ und ein ieder wolte in diesem trüben See einen besondern Fisch fangen. Bevoraus entdeckten die heiligen Väter ihre bißher gehegte Feindschafft/ und that der Ertz-Bischoff zu Cölln einen so barbarischen Einfall in Westphalen/ daß solches Verfahren besser dem Tartar Cham/ als einem so geistlichen und in GOtt andächtigen Herrn/ angestanden hätte. Diesem folgete Ertz-Bischoff Wichmann zu Magdeburg/ und Bischoff Ulrich zu Halberstadt wolte auch nicht der letzte seyn/ an diesem geächteten Herrn zum Ritter zu werden. Zuförderst versuchte Bischoff Ulrich sein Heil mit geistlichen Waffen/ indem er den Hertzog aller Orten verbannete/ und auffs greulichste verfluchte. Wo auch nur der Hertzog hinkam/ oder gewesen war/ da ließ er alle Kirchen schliessen/ und entzog GOtt dadurch den schuldigen Dienst. Gleichwohl demüthigte sich der Hertzog vor ihm/ und brachte es durch vieles Bitten so weit/ daß ihn der Bischoff solenniter des Bannes entledigte/ und einen Frieden mit ihm stifftete/ den Schalck aber iedoch im Hertzen behielt. Denn als Hertzog Heinrich wider den Ertz-Bischoff zu Cölln in Westphalen zu Felde lag/ verunruhigte immittelst Bischoff Ulrich aus der Stadt Halberstadt/ und Festung Hornburg des Hertzogs Land durch unterschiedene schädliche Einfälle/ und erwieß/ wie wenig einem versöhnten Feinde zu trauen sey. Der Hertzog gebrauchte Anfangs grosse Gedult/ bat erstlich vor fernere Gewalt/ warnete endlich/ und da auch dieses seinem Lande keine Ruhe schaffte/ wieß er ihm Ernst und Spitze/ indem er seine Trouppen gegen Halberstadt anrücken ließ. Der Bischoff wechselte das Meßgewand mit dem Küraß/ und also rencontrirten beyde Hauffen einander unweit Halberstadt. Das Treffen nahm einen hitzigen Anfang/ und währete etliche Stunden lang mit wanckendem Glücke/ biß endlich der Hertzog durchbrach/ und die Halberstädter zwang/ ihre Thore flüchtig zu suchen. Diese fanden sie nun zwar geöffnet/ iedoch drangen die feindseeligen Braunschweiger mit ein/ und waren mit den ersten in der Stadt. Die erschrocknen Bürger suchten ihre Sicherheit in den verborgensten Winckeln/ und leschten zuförderst alles Feuer aus/ damit der Feind nicht einen Brand verursachen könte: Dieser aber fragte wenig nach Feuer/ sondern nach guter Beute/ welche etliche Stunden auffs eiffrigste hervor gesuchet wurde. Letzlich fand ein feindlicher Soldate Feuer/ und steckte sofort ein niedrig Hauß damit an. Im Augenblick erhub sich die Flamme/ und als ein starcker Wind darein stieß/ brannte die Stadt über und über/ uñ fiel mehrentheils erbärmlich in die Asche. Am meisten aber war es zu bejammern/ als die rasende Gluth auch ihren feurigen Rachen gegen die herrliche Thum-Kirche auffsperrete/ und in volle Flamme setzte. Die Thum-Herren/ Clerisey und meiste Bürgerschafft hatten hieher ihre Zuflucht genommen: Allein das Feuer jagte sie aus/ und musten sie mit thränenden Augen/ dieses schöne ur-alte Stifft/ sonder einige Rettung/ mit allen kostbaren Kirchen-Zierath/ erbärmlichst nieder brennen sehen: Und weil die Gluth allzu gehling überhand nahm/ so verursachte die Kürtze der Zeit/ und die Enge des Ortes/ daß viel Leute/ Geist- und Weltliche ihr heisses Grab fanden/ und sich dem Feuer auffopffern musten.

Immittelst hatte sich Bischoff Ulrich/ als Stiffter und Urheber dieses grossen Unglücks/ in seinem Hauße best-möglichst verstecket/ und ob gleich alle benachbarten Häuser in voller Flamme stunden/ so wolte er sich doch lieber dem Feuer/ als der Hand seiner Feinde ergeben: Die Braunschweiger aber hielten ihn vor die beste Beute/ und suchten ihn so ernstlich/ biß sie ihn endlich funden/ da er St. Stephans-Heiligthum in der Hand hielt/ in Meynung/ durch solches vor Feind und Flammen gnungsam gesichert zu seyn. Allein es halff nichts/ er wurde hervor gezogen/ und nebst dem Probste und vielen andern gefangen nach Braunschweig geführet. Sothaner Sieg und Eroberung/ erfreute zwar den Hertzog zum höchsten/ die jämmerliche Einäscherung aber des so trefflichen Stiffts/ und das heisse Verderben so vieler unschuldigen Leute/ erweckte ein sonderliches Beyleid/ so doch nun nicht zu ändern war. Als nun der Bischoff vor den Hertzog gebracht wurde/ und er ihn also in seinem grauen Haupte/ mit niedergeschlagenem Angesichte/ und erwehntem Heiligthum in der Hand/ vor sich stehen sahe/ wendete sich der Hertzog von ihm ab/ und ließ über den veränderlichen Zustand Menschlichen Lebens einige Thränen fallen. Nachdem er aber wenig Worte mit dem Bischoff geredet/ ließ er ihn nach Erteneburg führen/ und daselbst dermassen wohl verhalten/ daß unter der Freyheit und selbiger Gefangenschafft/ ein schlechter Unterscheid war. Nach einiger Zeit ließ der Hertzog den Bischoff wieder vor sich bringen/ hielt ihm seine Untreu/ Falschheit und übels Bezeigen/ mit ernsten Worten vor/ und führte ihm zu Gemüthe/ wie weit er von seinem geistlichen Ampte abgewichen. Sodann ermahnte er ihn zur Einigkeit/ und guten Nachbarschafft/ und ließ ihn frey und wohl wieder in sein Bischoffthum begleiten. Er konte aber Halberstadt nicht erreichen; Denn als er gen Hupsburg ins Closter/ auff dem Huy/ über dem Huycken-Thal gelegen/ gelangete/ befand er sich etwas schwach/ und da ihn bißheriger Kummer ziemlich abgemattet/ auch das hohe Alter die Kranckheit vermehrte/ so drückte er nicht lange das Lager/ sondern starb daselbst/ den 30. Julii im Jahr 1181. wurde auch allda begraben. Spang. Chron. fol. 272.

Mich zierte Schwerdt und Helm/ und nicht das Meßgewand/
Und setzte Stadt und Stifft dadurch in vollen Brand.
Ich werde nur umsonst bey Stephan Hülffe suchen:
Weil GOtt/ und Kirch' und Welt den Pfaffen-Krieg verfluchen.

IV.

SAls von Hertzog Bernharden zu Sachsen-Weymar Anno 1638. hart-bedrängte Brisach begunte nunmehro/ nachdem das Magazin im Feuer auffgeflogen/ grosse Noth zu leiden/ als der Käyserliche General Götze Ordre erhielt/ solches zu entsetzen/ und weñ auch die gantze Armee solte zu Grunde gehen. Diesemnach hielt er bey Stollhoffen Rendesvous/ und zehlte 6000. zu Roß/ und 8000. zu Fuß/ alles brave wohlversuchte Leute/ die aber/ wegen des grossen Trosses/ selbst Hunger leiden musten/ weil dieser auff 80000. Menschen gerechnet wurde. Hierauff gieng er nach Kentzing/ woselbst sich der Hertzog von Brisach nach Neuenburg zurücke zog/ weil sein Lager noch nicht sattsam befestiget war/ daher 400. Säcke Meel ungehindert in Brisach gebracht wurden. Immittelst suchten beyde Armeen durch Hin- und Hermarschieren/ einander einigen Vortheil abzugewinnen/ dabey Götze etliche 1000. Mann verlohr: Weil aber Her-

Hertzog Bernhard unter dem Turenne/ mit 600. zu Pferde und 1300. zu Fusse verstärcket/ auch benachrichtiget wurde/ wie Savelli herzu eilete/ sich mit Götzen zu conjungiren/ und Brisach völlig zu verproviantiren/ so hielt er bey Langen-Dentzling Rendesvous/ und gieng recta nach Kentzing/ allwo er sich an die Stadt lagerte/ und die Cavallerie nach Mahlberg voran schickte. Inzwischen ließ Götze den Kentzinger Paß fahren/ und begab sich nach Offenburg und Willstadt/ allwo Savelli mit 3000. Mann/ und etlich 100. Korn-Wagen/ zu ihm stieß/ die sich insgesammt bey dem Closter Schutten setzten. Kaum hatte solches der Hertzog erfahren/ so brach er noch bey späten Abend auff/ marschirte die gantze Nacht/ und traff so dann den 29. Julii an einem Sonntage früh den Feind mit der gantzen Force an. Seine Vor-Trouppen schlugen sofort die Reuter-Wachten zurücke/ die Käyserlichen aber postirten sich auff einen hohen Berg/ und canonirten starck auff die vorbey-marschirenden Weimarischen/ thaten aber wenig Schaden/ weil die Kugeln alle obenhin sauseten. Der Hertzog ließ tapffer antworten/ und waren auch die Mußqveten ziemlich geschäfftig/ also/ daß die Käyserlichen diesen Tag 150. die Weimarischen aber nur 20. Mann vermisseten. Immittelst hatten die Frantzosen ihren Feind aus 2. Posten geschlagen/ dadurch sie so hitzig wurden/ daß sie sogleich den Berg stürmen wolten/ von welchem unbesonnenen Vorhaben sie der Hertzog kaum abzuhalten vermochte. Hierauff ließ der Hertzog stille halten/ der Feind aber hatte wenig Lust zum Fechten/ dannenhero führte er die Armee wieder zurücke gen Mahlberg/ und die Käyserlichen verliessen gleichfalls den Berg/ marschirten am Rheine herunter/ und trachteten/ Proviant in Brisach zu bringen.

Folgenden Montag früh/ den 30. Julii/ ließ der Hertzog den gestrig-unterlassenen Gottesdienst verrichten/ und hörte eine Predigt über die Thränen Christi an: Sodann brach die gantze Armee auff/ und suchte den Feind/ welchen sie auch Mittags um 12. Uhr/ bey dem Dorffe Wittenweyer im Brißgau/ gegen den Rhein-Strom/ im freyen Felde in voller Bataille stehen fand. Hingegen musten die Weymarischen durch einen Wald über die Brücke/ einen tieffen und verwachsenen Graben filiren/ dabey es denen Käyserlichen sehr leicht gewesen/ sie hieran zu hindern. Weil solches aber nicht geschahe/ so kamen sie/ sammt den Stücken/ hurtig durch/ und stellten sich vor dem Walde dergestalt in Ordnung/ daß sie mit gleicher Fronte den Feind auf einmal angreiffen konten. Um 1. Uhr Nachmittage giengen die Stücken zu beyden Seiten/ mit entsetzlichen Knallen/ auf einander loß/ uñ als diese etwan eine halbe Stunde ihrer rauchenden Arbeit tödtlich vorgestanden/ geschahe ein allgemeiner Angriff. Der Weymarische lincke Flügel/ unter dem General Rosen/ Graffen von Nassau und Putbus/ schlug bald Anfangs den feindlichen rechten Flügel in die Flucht/ und da die Flüchtigen auff ihre eigene Infanterie stiessen/ brachten sie deren einen Theil gleichfalls auff flüchtige Gedancken.

Die besten Käyserlichen Regimenter aber stunden auff dem lincken Flügel/ und als dieser mit dem Weimarischen rechten Flügel/ welchen Tupadel commandirte/ zu treffen kam/ schlug er die Weimarischen biß auff das andere Treffen zurücke. Der Weimarische Oberste Canoffsky aber hielt die Flüchtigen auff/ und that einen solchen Anfall auff die Käyserlichen/ daß sich nun diese nach Hülffe umsehen musten. Inzwischen gerieth auch die Infanterie zusammen/ da denn die Käyserlichen nicht eher ihr Gewehr lösen wolten/ biß ihnen der Hertzog kleine Trouppen auff den Haiß schickte/ da denn das Kugel-Wechseln scharff angieng/ und nachdem solches geschehen/ kam ein Mußqvetierer gegen den andern/ also/ daß sie letztlich einander die umgekehrten Mußqveten um die Köpffe schlugen. Immittelst nahmen die Käyserlichen dem Hertzogen 3. Carthaunen und 4. Feld-Schlangen weg/ iedoch ohne Pulver und Kugeln/ hingegen bemächtigte sich der Hertzog aller Käyserlichen Stücke mit voller Munition/ daher konten jene die eroberten 7. Stücke wenig gebrauchen/ hingegen deckte der Hertzog den Feind mit seinem eignen Vorrath ziemlich warm zu/ und zwar dermassen/ daß auch die Constabel und Artollerie-Bedienten darüber ermüdeten/ daher die stärcksten Reuter ihre Stelle vertraten/ und über Vermuthen sehr wohl schossen. Solcher gestalt währete die Schlacht biß in die fünffte Stunde/ da man noch nicht wuste/ wohin das Glück fallen würde/ weil zu beyden Seiten alte/ und des Handels wohlerfahrne Soldaten/ mit einander zu thun hatten: Ja es kam auch die Reserve zum Treffen/ und keiner verließ seine Stelle ohne eusserste Gewalt/ also/ daß unter denen Weimarischen kein Regiment war/ welches nicht drey biß viermahl treffen muste. Jedoch musten die Käyserlichen zuletzt/ und nach eilffzigstem Widerstande/ das Feld räumen: Weil aber die Weimarische Reuterey des Feindes Bagage zu plündern/ Stand und Ordnung verließ/ und der Hertzog nur mit der Infanterie und wenig Reutern im Treffen blieb/ so war es der Käyserlichen Glücke/ daß ihnen nicht kunte nachgesetzet werden. Daher es denn auch kam/ daß sich 4. Käyserliche Brigaden zu Fuß/ und 5. zu Pferde wiewohl ziemlich verstümmelt/ an einen bequemen Ort am Graben posturten/ und das Schlagen wieder zuerneuern schienen: Als man aber im Finstern einen Lermen auff sie machte/ verfolgten sie die angefangene Flucht/ theils nach Offenburg/ theils anders wohin.

Der General Tupadel allein setzte den Flüchtigen allzu hitzig nach/ und schickte die Seinigen hin und wieder: Als er aber gantz allein wieder zurück gieng/ verfiel er unter eine feindliche Sqvadron/ und muste sich also denen Uberwundenen gefangen geben. Also wurde Hertzog Bernhard völliger Meister des Feldes/ und zehlte 1500. feindliche Leichen auff der Wahlstadt/ ohne was im Rhein ersoffen war. Unter denen Erschlagenen befanden sich Käyserlicher Seiten die Obersten Stephan Albert/ Meisel/ Edelstet und Limbach/ unter denen Gefangenen aber der Oberste Seneschall/ und viel andere Officirer. Die übrigen wurden so zerstreuet/ daß von 12000. Mann/ daraus die Käyserliche Armee anfangs bestund/ kaum 2500. sich bey Götzen wieder einfanden. Uber diß eroberte Hertzog Bernhard/ 11. Stücke/ 2. Mörser und alle Munition: 3000. Wagen voll Bagage und Proviant wurden Preiß gegeben/ und 83. Fahnen dem Könige in Franckreich überschickt. Hingegen hatte der Hertzog gleichfalls 14. Fahnen und 8. Standarten/ ingleichen die beyden Majore Weickersheimen und Witzthumen/ nebst etlichen Hauptleuten/ Rittmeistern/ Unter-Officirern/ und 500. Gemeine/ eingebüsset. Uber 1000. waren verwundet/ darunter der Oberste Rotenhan an seiner Blessure starb/ der Oberst-Lieutenant Ruth aber/ 6. Capitäins/ 2. Rittmeister/ und etliche andere Officierer/ waren als Gefangene in Käyserliche Gewalt gerathen. General Götze entkam nach Offenburg/ und legte alle Schuld auff den General Savelli/ gieng so dann mit 1400. Mann zu Pferde und 900. zu Fusse durch den so genanten Knibus/ und verhieb alle Wege hinter sich: Hertzog Bernhard aber eroberte so dann Kentzing/ nebst dem Schlosse Lichteneck/ und verfolgte seinen Sieg aufs beste. Theatr. Eur. Tom. III. fol. 963. Puffend. Hist. Lib. X. §. 52.

V.

V. Wurde Londondery in Irrland entsetzet. 1689.

LOndondery/ zu latein Deria, eine Stadt des Königreichs Irrland/ in der Provintz Ulster oder Ultonia gelegen/ war der erste Platz selbigen Reichs/ welcher das sanffte Joch König Wilhelms auff sich nahm/und denen andern ein herrliches Beyspiel tapfferster Treue und treuster Tapfferkeit ertheilte. Die Belagerung dieses Orts ist so merckwürdig/ daß deren Umstände auff unsern Schau-Platz vorgestellet zu werden/ wohl verdienen/ und einen curieusen Leser nicht wenig vergnügen werden. Als König Jacobs in Engelland Krone/ bey androhender Macht des damahligen Printz Wilhelms von Oranien/ zu wackeln begunte/ zog er alle Kräffte zusammen/ und erforderte 3000. Mann aus Irrland/ wozu auch die Besatzung aus Londondery commandirt wurde. Kaum war solches geschehen/ so merckte der Irrländische Vice-Re Tyrconel den Fehler/ daß er solche Stadt entblösset/ und beordrete so fort den Lord Antrim mit einem starcken Regiment/ solchen Ort wieder zu besetzen. Colonel Philipp aber warnete die Stadt vor einer angestellten Massacre/ und als dieser folgenden Tages in die Stadt gelangete/ wurde ihm das Commando auffgetragen/ und ihm die Schlüssel eingehändiget. Da nun besagte Irren vor die Stadt kamen/ fanden sie verschlossene Thore und Ohren/ und musten im Felde campiren. So bald solches zu Dublin kund wurde/ nennte man es eine Rebellion/ und fertigte den Lord Montjoye mit noch 6. Compagnien dahin/ welcher endlich mit diesen Bedingungen eingelassen wurde: Daß 1. nur zwey Compagnien/ und zwar lauter Protestanten/ in die Stadt kommen: 2. Die Stadt-Compagnien ihre Waffen behalten/ und 3. kein Frembder ohne Vorwissen des Gouverneurs/und der Schöriffs der Stadt eingelassen werden solten. So dann wurde Colonel Lundy Commandant der Stadt/ und die Sache war vor dißmahl gehoben.

Inzwischen vermehrte sich die Unruhe in Irrland durchgehends/ eine gewisse Person aber/ **Georg Walcker**/ Rector von Donnagmore/ faßte bey sothaner Verwirrung/und Gefahr der Protestanten/diesen Entschluß/ ein Regiment zu werben/ die Stadt Dungannon zu besetzen/und sonst vor das gemeine Beste zu sorgen. So fort liessen ihn die Papisten befragen: **Worauff solche Anstalt gemünzet sey?** es wurde ihnen aber geantwortet: **Weil so viel Irren im Lande bewaffnet würden/ geschähe es zu ihrer Sicherheit.** Bey allen diesen Zurüstungen aber fehlte es an Pulver/ dessen endlich Capitäin Hamilton den 20. Mertz Anno 1689. aus Engelland 480. Tonnen Pulver/nebst Waffen vor 2000. Mann mitbrachte. Weil nun Colonel Lundy zum Gouverneur bestätiget/ und schleuniger Entsatz aus Engelland versichert wurde/ so ruffte man gleich König Wilhelmen und Königin Marien/ als des Landes rechtmäßige Beherrscher/ öffentlich aus. Colonel Philipp begab sich nach Engelland/ um den versprochenen Entsatz zu beschleunigen/ und immittelst nahm die grausame Verfolgung gegen die Irrischen Protestanten ihren Anfang/ dadurch ihrer viel nach Colrayne und Londondery flüchteten. Immittelst hatte Monsr. Walcker/nebst dem Obersten Grafton/ in die 10000. Protestanten zusammen gebracht/ welche bey Cladifort mit den Jacobiten trafen/ aus Mangel Munition aber sich nach Londondery retiriren musten: So kamen auch aus Engelland/ unter dem Obersten Richard und Cunningham/ 2. Regimenter/ und andere Nothdurfft vor die Stadt Londondery. Den 17. April als Zeitung kam/ wie König Jacob in Persön mit einer starcken Armee im Anzuge wäre/ Londondery zu züchtigen/ wurde Kriegs-Rath gehalten/ und beschlossen: ernennte 2. Regimenter/weil kein Proviant vor sie vorhanden/ nicht an Land zu setzen: Und weil doch die Stadt in kurtzer Zeit übergehen müste/ solten sich die vornehmsten Officirer heimlich weg machen/ damit die Einwohner einen desto bessern Accord erlangen möchten. Zugleich wurde eine Schrifft an den König Jacob verfertiget/ und ihm die Eröffnung der Stadt/ gegen einen General-Perdon offeriret/ so aber ihrer viel zu unterschreiben verweigerten/ einige aber drohten gar/ den Gouverneur und gantzen Rath auffzuhencken. Dennoch wurde Capitäin Whyte an König Jacoben geschickt/ welcher dessen ungeachtet den 18. April mit der gantzen Macht/ und mit fliegenden Fahnen/ vor die Wälle der Stadt rückte. Ob nun zwar der Gouverneur verboten/ ehe man Antwort vom Könige erhalten/ keinen Schuß zu thun/ dennoch/ und weil der Königliche General-Hamilton in voller Schlacht-Ordnung anmarschirte/ besorgten die in Londondery eine Verrätherey/ und löseten die Stücken/ welches die Feinde/ mit Verlust einiger Todten/ so fort zurück jagte. König Jacob wurde hierüber sehr entrüstet/ es wurde ihm aber vorgestellet/ daß man den Pöbel nicht zähmen könte/ und würde S. Maj. wohl thun/wenn sie sich zurück zöge/ mit Versicherung schleuniger Ubergabe/ welches den König bewog/ sich mit der gantzen Armee biß Newton zurück zu ziehen.

Mitlerweile wurde der geschlossene Kriegs-Rath in Londondery kundbar/ dahero ein grausamer Tumult entstund/ also/ daß der Commandant Lundy verkleideter Weise die Stadt/als ein Miedling die Heerde verlassen muste. Weil nun solcher gestalt dieser beängstigte Cörper ohne Haupt war/so trug man das Gubernement Monsr. Walckern und Backern auff/diese aber solches dem Obersten Cunningham/ der iedoch solches abschlug/ weil er selbst nicht in der Stadt bleiben könte. Bey dieser Verwirrung faßten endlich benennte beyde diesen tapffern Entschluß/ das Commando anzunehmen/ dannenhero sie das Volck/ so Dienste thun konte/ in 8. Regimenter eintheilten/ die in 117. Compagnien/ iede Compagnie in 60. Mann/ und also in allen 7020. Mann bestunden/ welche 341. Officirer commandirten. Die übrige Zahl der Unbewehrten belieff sich auf 30000. Seelen/ davon/ auff feindliche Erlaubniß/ fort 10000. Personen die Stadt verliessen/ 7000. abe raffte die Kranckheit hin. Folgendes beschichtigten di se beyde neue Gouverneurs die Magazinen/ und mac ten alle möglichste Anstalt zu tapfferer Gegenwehr Als sie aber diß schwere Werck überlegten/ wie star und wohlgeübt der Feind/ sie hingegen wenig/ und une fahren wären/ brachte es keine geringe Bestürzun Uber diß war wenig Proviant im Vorrath/ die ve nehmsten Kriegs-Häupter hatten sie verlassen/ kein Ingenieur/ noch einige Hand-Granate hatten sie au zuweisen/ die wenigen/ und mit Laveten schlecht-ver henen Stücke bestunden in 8. kleinen Canonen/ und halben Feld-Schlangen/ und viel lieffen gar zum Fe de über. In Summa/ wo man hinsahe/ war Me gel und Noth vor Augen. Dieses alles ersetzte ein ta ferer Muth/ und das feste Vertrauen zu GOtt/ d nenhero die 18. Stadt-Priester täglichen Gottesdi anstellen musten.

Den 20. April rückte ein Theil der feindlichen mee an des Flusses Seite/ und benahm der Stadt Correspondence mit Kilmore. König Jacob schi den Lord Strabane mit einem Trompeter an Stadt/ und ließ solche mit angebotner Gnade a fodern: Allein er bekam zur Antwort: **Man sey sonnen/ die Stadt niemanden/ als König W helmen zu übergeben/ dahero solte sich der L**

eil

eilend wegpacken/ oder man würde ihm eine Kugel schencken. Folgenden Tag pflantzten die Feinde eine Feld-Schlange/ die aber wegen der Weite keinen Schaden that: Hingegen fielen die Belagerten aus/ massacrirten 200. Feinde nebst dem Frantzösischen General Mommoüe, und eroberten 3. Fahnen. Die feindliche Cavallerie aber trieb die Ausfallenden wieder zurück/ und brachte sie in euserste Gefahr/ daher sich Monsr. Walcker selbst zu Pferde setzte/ und die Seinigen glücklich entsetzte. Den 23. April wurde beyderseits starck gefeuert/ dabey der Feind 2. Lieutenante/ und viel Gemeine/ nebst 2. München verlohr. Drey Tage hernach warff der Feind kleine Bomben ein/ die aber keinen andern Schaden thaten/ als daß sie eine alte Frau erschlugen. Den 5. May wolte der Feind Bresse schiessen/ welches aber die Stärcke der Mauer verweigerte: Weil aber die Häuser desto mehr beschädiget wurden/ so zog Walcker aus ieder Compagnie 10. Mann/ welche in guter Ordnung ausfielen/ die feindlichen Dragouner auffschlugen/ und sich der Trencheen bemächtigten/ darinnen sie gute Beute und 5. Fahnen eroberten.

Bey dieser Action verlohren die Belagerten nur 3. Mann/ der Feind hingegen 200. welche meist ihre Blessuren in Brust und Kopff hatten. Uber diß waren über 500. so hart blessiret/ daß ihrer 300. darüber Todes verfuhren. Nach diesem wurde in etlichen Wochen wenig Denckwürdiges mehr ausgerichtet/ weil es denen Feinden an Muth/ denen Belagerten aber an Reuterey fehlte. Der Feind wurde indessen so verbittert/ daß sie sich eydlich verpflichteten: **Denen Belagerten keine Parole zu halten.** Diesemnach steckten sie einst eine weisse Fahne aus/ und verleiteten Monsr. Walckern/ daß er sich in Person vor die Stadt begab/ ihren Vortrag anzuhören. Kaum hatte er sich blicken lassen/ so flogen 100. Kugeln auff ihn/ also/ daß er sich kaum in ein Hauß reteriren konte. Gleichwohl durfften sie solches leugnen/ als es ihnen verweißlich vorgerücket wurde. Nochmahls begehrte einer/ Nahmens White/ auff Parole mit 2. Mann in einem Nachen zu sprechen. Da nun dieses geschahe/ nahm der Feind Mann und Nachen weg/ welches denen Belagerten um so viel empfindlicher/ weil es ihr einig Fahr-Zeug war.

Nunmehro wurde die Stadt dermassen eingeschlossen/ daß niemand weder aus noch ein konte. Sonderlich wurde das Wasser in der Stadt sehr unbrauchbar/ solches aber aus dem Brunnen zu holen/ war so gefährlich/ daß einst einem Trinckenden die Kanne vorm Maule weggeschossen wurde. Den 4. Junii that der Feind auff dem Wind-Mühlen-Berge/ zu Roß und Fuß einen grimmigen Anfall auff die Linien/ da denn das förderste Glied der Reuterey aus lauter Volontairen bestund/ die sich zusammen verschworen hatten/ die Linie zu erobern. Die Belagerten hingegen stellten sich in 3. Reihen/ da iederzeit die fördersten 2. Glieder feuren/ und das dritte diese secundiren muste. Der Anfall geschahe mit grausamen Geschrey/ dabey das Wort Jo334 die Losung war: Als sie aber mit so vielen Salven abgekühlet wurden/ prellten sie gehling zurücke. Ihr Anführer/ Nahmens Buttler/ kam mit 30. Pferden auff den Damm/ und ob gleich häuffig Kugeln auff sie anflogen/ fand doch keine einigen Durchgang/ daher man die Pferde traff/ also/ daß Buttler gefangen/ und alle/ biß auff drey niedergemachet wurden. Bey dieser Flucht nahmen die Flüchtigen ihre Todten auff den Rücken/ um sich nur vor denen nachfliegenden Kugeln zu verwahren/ und verlohr der Feind abermahl in die 400. Mann/ hingegen die Belagerten nur 6. Mann und 1. Capitain. Die Nacht drauff flogen die feindliche Bomben/ 273. Pfund schwer/ in die Stadt/ und verursachten grossen Schaden. Also brauchte der Feind Tages die Canonen/ Nachts die Mörser/ und ließ also denen Belagerten keine Ruhe/ dadurch die Garnison den 15. Junii/ biß auff 6185. Mann geschmoltzen war.

Besagten 15. Junii sahe man eine Flotte von 30. Segeln in der Revier/ welches der Engelländische Succurs war/ und dannenhero der bedrängten Stadt grosse Freude erweckte: Allein die Stadt war dermassen eingeschlossen/ daß es unmöglich schien/ einigen Entsatz einzubringen. Uber das wurffen die Feinde am Ufer Batterien auff/ sperrten den Strom/ und setzten die Belagerten dadurch in höchste Sorge uñ Bestürtzung. Die Belagerten gaben zwar der Flotte ein Zeichen/ und diese antwortete auch/ jedoch konten sie einander nicht verstehen. Endlich durchschwam einer die Revier/ und brachte die erfreuliche Zeitung in die Stadt/ wie der General Kircke bemühet wäre/ die Stadt mit Volck/ Stücken/ Munition/ Proviant und Waffen zu versehen. Als aber noch ein Bote in die Stadt paßiren wolte/ wurde dieser auffgefangen/ gleichwohl brachte ein listiger Knabe alle Nachricht glücklich aus und ein. Den 24. Junii kam der Frantzösische General Rose im feindlichen Läger an/ und da er das schlechte Avancement der Jacobiten vor der Stadt gesehen/ hat er sich auffs grausamste verschworen/ alle Grausamkeit gegen die Stadt zu verüben. Allein GOtt machte solche Drohung fruchtloß. Von dieser Zeit an lieffen täglich einige aus der Stadt zum Feinde über/ so waren auch alle eiserne Canonen-Kugeln verschossen/ an derer statt man Kugeln von Thone formirte/ und mit Bley überzog. Ob nun gleich die Constabel schlecht geübt waren/ so geschahe doch selten ein Schuß ohne Würckung. Inmittelst ließ Rose die Stadt mit grössern Ernste angreiffen/ und einen Anfang mit Miniren machen/ welchen mit Contra-Minen begegnet wurde. Den 30. Junii eroberte Lord Clankardi der Belagerten Linie/ welche aber die Capitäine Noble und Dundar bald wieder bemeisterten. Den grösten Verlust empfunden die Belägerten durch den Tod des Gouverneur Backers/ der durchgehends/ wegen seiner Tapfferkeit/ hertzlich beklaget wurde. Nochmehr aber qvälte sie ein entsetzlicher Hunger/ welcher sie lehrete/ Pferde/ Hunde/ Katzen/ Ratten/ Mäuse/ Unschlit und alles Leder zu verzehren. Gleichwohl war der Entschluß/ sich lieber selbst unter einander auffzufressen/ als sich an König Jacob zu ergeben. Dahero sie dem General Hamilton/ auff angetragenen Accord antworteten: **Daß sie einem solchen/ der seinem Könige treuloß geworden/ nicht trauen könten.** Kaum war diese Versuchung vorbey/ so schrieb Rose an die Stadt: **So fern sie sich nicht den 1. Julii Abends um 6. Uhr ergeben würden/ so hätte er Ordre/ alle Protestanten ausser der Stadt/ unter die Wälle zu treiben/ und daselbst verschmachten zu lassen.** Aber auch diese Drohung wurde sehr kaltsinnig beantwortet/ und daher der Marschall Rose zum höchsten disgoustirt. Man warff Bomben mit verborgenen Brieffen in die Stadt/ um denen Gemeinen die vortheilhafften Accords-Puncte beyzubringen/ und sie zu einem Auffstand zu bewegen: Allein es halff alles nichts/ sondern sie beschlossen/ daß derjenige/ welcher nur der Ubergabe erwehnen würde/ so fort sterben solte. Den 2. Julii erfüllte der Feind seine barbarische Drohung/ und brachte alle Protestantische Männer/ Weiber und Kinder/ wie eine Heerde Vieh unter die Stücken vor die Stadt getrieben. Die Belagerten/ nicht wissende/ was diese Menge Volcks bedeute/ meynten/ es wären Feinde/ und lösten die Stücken auff sie/ die Göttliche Versehung aber fügte es/ daß keiner von den armen Leuten/ wohl aber 3. von ihren Treibern/ erleget worden. Es waren einige 1000. dieser Armseeligen/

he bey denen Belagerten ein grosses Mitleiden erkten/ iedoch auch ungemein in der Verbitterung gegen den Feind verstärckten. Diesemnach richteten sie gesichts des feindlichen Lagers/ einen Galgen auff/ liessen dem Feinde zuentbieten: Entweder Augenes die armen Protestanten wieder im Frieden nach use zu lassen/oder gewärtig zu seyn/daß alle Gefangedie sie hätten/ so gleich an diesem Galgen sterben solddaher sie einige Catholische Geistlichen in die Stadt cken möchten/ die Sterbenden auff ihren Glauben rösten. Dieses bewog die Gefangenen/ deren 20. der Zahl/ an den General Hamilton zu schreiben/ o durch Erlassung derer Protestanten um Rettung es Lebens zu bitten. Welches alles so viel fruchtete/ ß die Protestanten den 4. Julii wieder erlassen/ und ch so dann der Galgen abgebrochen wurde/ bey welr Gelegenheit die Belagerten 500. Personen/ unßen Volcks/aus der Stadt/und unvermerckt mit fort achten/ und nunmehro war die Besatzung noch 5909. kann starck.

Unterdessen hielt man den Gouverneur Walcker in erdacht/ er hätte heimlich Proviant in seinem Hause/ her die Soldaten heimlich murreten/ allein er brachte dahin/ daß sein Hauß durchsuchet/ und er so dann unuldig erkläret wurde. Noch erweckte der Feind rch List einen Verdacht bey der Guarnison/ als ob Walcker in geheim wegen Ubergabe der Stadt mit m Feinde in Tractaten stünde. Allein auch diesen Verdacht wältzte er klüglich von sich/ und erwieß/ daß so treu im Hertzen/ als tapffer mit der Faust wäre. Mitlerweile war die weise Stärcke der Belagerten deer Unterhalt/ als deren sie noch einen ziemlichen Vorth hatten: Die Guarnison aber verminderte sich derstalt/ daß man den 25. Julii nur noch 4892. Mann hlte. Noch selbigen Tages thaten sie einen starcken Ausfall/ um einig Vieh zu erhaschen: Und ob sie gleich om Hunger dergestalt abgemattet waren/ daß sie nach ethanen Schlag oder Stoß kaum mehr auffrecht steen kunten/ so erlegten sie doch über 300. Feinde/ musten ber ohne die abgezielte Beute wieder zurück ziehen. Gleichwohl lehrte sie der Hunger eine andere List. Sie atten noch eine einige Kuhe/ dieselbe banden sie an eien Pfal/ und machten ein Feuer um sie/ in Hoffnung/ urch ihr Blöcken/das feindliche Vieh herbey zu locken/ o dann einen Ausfall zu thun/und durch solche Beute eiiger massen den Hunger zu stillen: Allein der Strick ß entzwey/ und hätten sie beynahe ihre Kuhe dazu verohren. Den 27. Julii zehlte man die Guarnison 4456. Mann starck/ also/ daß binnen 2. Tagen/ 400. Mann bgangen waren/ der Mangel an Proviant aber vermehrte sich stündlich/ und wurden die verhandene Lebens-Mittel in folgendem Preisse verkaufft:

Ein Pfund Pferde-Fleisch	18. Schillinge.
Eine Hunds-Keule/ mit dem Fleische todter Iren gemästet	60. Schillinge.
Ein Hunds-Kopff	27. Schl.
Eine Katze	42. Schl.
Eine Ratze	11. Schl.
Eine Mauß	6. Schl.
Ein Pfund Unschlit	36. Schl.
Ein Pfund gesaltzne Häute	11. Schl.
Ein Maaß Pferde-Blut	11. Schl.
Eine Pferde-Wurst	6. Schl.

Ein Schüsselgen voll Meel/wo es zu finden/11. Schl.

In Summa/die Noth war so groß/ daß nichts mehr/ als was man raubte/zubekomen war. Ein gewisser corpulenter Mann/ ließ sich in 3. Tagen nicht sehen/ aus Beysorge/ er möchte von den Soldaten geschlachtet und verzehret werden: Zu dem musten sie das Wasser/wie erst gesagt/ mit Leib-und Lebens-Gefahr holen/ welches sie mit Ingwer und Anis/ dessen noch ein grosser Uberfluß verhanden war/ anmengten. Gleichwohl blieb alles Volck der beständigen Meynung/ sich nicht zu ergeben/uñ durfften noch wohl disputiren/ wo sie ihre Besoldung empfangen würden/ da doch keiner seines Lebens 12. Stunden versichert war: Dieserwegen hielt der Gouverneur Walcker eine treffliche Predigt in der Thum-Kirche/ darinnen er sie zu fernerer Beständigkeit beweglichst anmahnete/ und endlich sie zuversichtlich versicherte: **GOTT würde sie in kurtzen erlösen.** Eine Stunde nach dieser Predigt/war der 30. Julii/da die Noth am allergrösten zu seyn schiene/sahen die Belagerten einige Schiffe die Revier herauff segeln/ und dieses war der vom General Kircke zugeschickte Entsatz. Es waren aber nur 2. Schiffe mit Proviant/ welche eine Fregatte secundirte; Auff die der Feind zu beyden Seiten grausam canonirte/ wiewohl sie ihm auch nichts schuldig blieben. Weil aber die Feinde den Strom mit einem grossen Baume gehemmet/ so blieb das Englische Schiff Montjoye unter Capitain Brounimph davor liegen/ und da es endlich mit Gewalt durchbrechen muste/ gerieth das Schiff auff den Grund/ und saß feste. Hierüber erhuben die Feinde ein entsetzliches Geschrey/ rufften stets/ Jozza! brannten ihre Stücke loß/ und machten die Boote fertig/ sich des Schiffes vollend zu bemeistern. Das Entsetzen der Belagerten über diesen Unfall/ war unbeschreiblich: GOtt aber wuste solche Noth bald zu wenden. Denn als sich das Schiff in so euserster Noth sahe/wolte es sich dem Feinde theuer gnung verkauffen/ und breñte demnach gantze Lagen auf den Feind loß. Durch solches hefftige Schiessen und Erschüttern kam es loß/und paßirte glücklich den Baum. Immittelst war das andere Schiff der Phönix genannt/ unter dem Capitain Douglaß/ in steetem Gefechte mit dem Feinde/ und die Fregatte Dartmouth that auch das Ihrige redlich dabey/ biß sie zuletzt alle drey/ohne sonderlichen Schaden hindurch/ und zu unaussprechlicher Freude der Belagerten/ vor die Stadt kamen. Und gewiß/ es war hohe Zeit/ massen in der gantzen Stadt nur noch 9. magere Pferde/ und in allen auff 2. Tage Proviant verhanden war. So hatte auch Hunger und Kummer die Guarnison dergestalt abgemattet/ daß von dem Rest der 4300. Mann/ nur das vierdte Theil Dienste thun kunte.

So hoch nun die Belagerten durch solche vom Himmel zugeschickte Hülffe erfreuet wurden/ so tieff fiel hingegen denen Feinden der Muth/indem sie nun an Eroberung dieses Orts gäntzlich zweiffelten: Welches sie auch bewegte/ daß sie den 31. Julii in der Nacht durchgiengen/ ihre Verbitterung aber dermassen grausam zu erkennen gaben/ daß sie viel Meilen weit und breit alles verwüsteten uñ in die Aschе legten. Folgenden Morgen/ da sich die Besatzung mit dem angelangten Proviant in etwas erqvicket/ fielen sie aus/um den Feind zu recognosciren: Allein dieser war schon dermassen fortgestrichen/ daß er nicht einzuholen war/ ob man ihm gleich starck nachsetzte. Ja sie eitten dermassen/ daß sie 4. ihrer grösten Stücke zerbrachen/ und 12. Wagen mit Proviant in den Fluß warffen. Solcher Gestalt errettete GOtt die höchst-bedrängte Stadt von der Gewalt ihrer grausamen Feinde/ welche über 20000. starck 150. Tage diesem Ort mit aller Macht zugesetzt/ und auff das euserste getrieben hatten: Gleichwohl waren der Jacobiten über 9000. Mann/ darunter bey 100. Officirer/ durch Schwerdt und Kranckheit hingerafft worden. Die Belagerten sahen indessen aus/ wie ein Schatten an der Wand/ und konten viel vor Mattigkeit nicht aus der Stelle gehen: Dennoch hörte man keinen Menschen sich darüber beschweren/ viel weniger an einige Ubergabe gedencken. So mächtig ist GOtt in denen Schwachen! Boeth. Kriegs-Helms 5ter Theil. pag. 83. seqq.

Der

Der Ein und dreyßigste Tag des Heu-Monats.

I.

NAch tödtlichen Hintritt Pabst Johannis des Dritten / stund der geistliche Thron 10. Monat / 19. Tage ledig / biß nach langem Gezäncke Benedictus Bonosus von Rom / ein Sohn Bonifacii, im Jahr Christi 573. erwählet wurde. Zu seiner Zeit beherrschte Rom und Italien ein so grausames Elend durch Krieg und Hunger / daß diesem Bischoff alle Gelegenheit entgieng / etwas fruchtbarlich und denckwürdiges zu verrichten. Denn die Longobarden machten alles zu einer Wüsten / und diejenigen / so ihnen solten Widerstand thun / ergaben sich dem Feinde / nur um das liebe Brodt. Solcher Jammer gieng dem Benedicto dergestalt zu Hertzen / daß ihn der Kummer auffs Lager / und den 31. Julii Anno 577. ins Grab warff / als er 4. Jahr gesessen hatte. Er hat seine Ruh-Stäte in der Peters-Kirchen / und ihm folgete Pelagius II. Platin. Evagr. lib. 5. cap. 16.

I. Starb Benedictus I. der LXII. Römische Pabst. A. 577.

Mich warff des Kummers Hand /
In diesen kühlen Sand.
Die Feder wird von mir nicht viel zu schreiben haben /
Weil Krieg und Hunger mich ließ sonder Ruhm begraben.

II.

IGnatius Lojola erfüllte die Weissagung in der Offenbarung Johannis cap. 16. vers. 13. und stifftete den Welt-bekannten Jesuiter-Orden. Sein Vater war Don Bertram, Herr zu Ognez und Lojola, in Biscajen / Spanischer Herrschafft / und seine Mutter Marina Saez de Balde brachte ihn Anno 1491. unter 8. Söhnen und 3. Töchtern zum letzten in die Welt. Sobald er den kindlichen Jahren entwachsen / that ihn sein Vater an den Königlich-Spanischen Hoff / sein unruhiges Gemüth aber jagte ihn in Krieg / darinnen er / nach seiner natürlichen Neigung / denen unordentlichen Begierden völlig den Zaum schiessen ließ / und sich / als einen Wohn-Platz aller Laster / unter dem Schein militarischer Freyheit / vorstellig machte. Mittlerweile fielen die Frantzosen in Navarren ein / und attaquirten auch die Stadt Pampelona / darinn Ignatius von dem Vice-Re, die Besatzung und Bürgerschafft im Zaum zu halten / beordret war. Als aber die Stadt verlohren gienge / reterirte sich Ignatius in die Festung / darinnen iedoch der Commandant sich auch zum Accord entschloß. Ignatius aber hintertrieb solches / dannenhero machten die Frantzosen Anstalt zum Ernst / und als sie mit Schiessen und Stürmen dem Orte harte zusetzten / schlug eine Stück-Kugel dem Ignatio den rechten Fuß entzwey / und ein grosser Stein zerschmetterte ihm auch den lincken Schenckel dergestalt / daß er keinen Fuß gebrauchen kunte. Sodann ließ er sich zwar heilen / iedoch versahen es die Wund-Aertzte / daß er lahm blieb: Dahero ließ er den Schenckel auffs neue brechen / fiel aber darüber in eine so tödtliche Schwachheit / daß ihm die Aertzte den Tod ankündigten. Hier soll ihn nun St. Peter im Schlaffe curiret und gesund gemacht haben / davon er sich doch wenig gebessert / sondern dieses seinen gröSten Kummer seyn lassen / daß ein Knochen unter dem Knie sich hervor gethan / der ihn verhindert / den Stieffel wohl zu tragen. Diesemnach ließ er solchen Knochen absägen / und da ihm der rechte Schenckel kürtzer als der lincke geheilet worden / ließ er sich mit unglaublicher Gedult den kürtzern Schenckel recken und strecken: Allein er blieb kürtzer / und Ignatius blieb lahm. Währender solchen Kranckheit laß er das Leben Christi und derer Heiligen / welches ihn dergestalt veränderte / daß er entschloß / Welt und Laster zu verlassen / und hinführo sich der Einsamkeit zu wiedmen. Er verließ sein Schloß Lojola, und gieng nach Monserrat, allwo er ein Gelübde der Keuschheit that / und sodann legte er ein Pilgrams-Kleid an / und wolte in einer Höle bey Manresa sein Leben als ein Einsiedler zubringen. Sein unstetes Gemüth aber rieth ihm bald / solche Lebens-Art zu ändern / dannenhero nahm er sich eine Wallfarths-Reise nach Jerusalem vor / und als er solche verrichtet / legte er sich auffs Studiren / und lernete die Lateinische Sprache ziemlicher massen. Zu Barcellona lernte er 2. Jahre die Grammatica, und begab sich nach diesem / mit noch 3. Studenten / Calisto, Artiaga und Cazele, auff die höhe Schule zu Alcala, allwo er sich mit so vielen Studiren überhäuffte / daß er mehr hinter sich / als vor sich lernte. Dannenhero wendete er sich nach Salamanca / und von dar nach Pariß / so geschehen 1528. Hieselbst setzte er sein Studiren noch fleißig fort / muste aber aus Armuth in St. Jacobs Spital seinen Auffenthalt suchen. Allhier fanden sich 3. Spanier zu ihm / Johannes de Castro, Peratta und Amadorius, welche alles das Ihrige verkaufften / das Brodt vor den Thüren suchten / und sich zu dem Ignatio schlugen. Weil nun diese 3. Spanier vornehmen Standes waren / wurde Ignatius vor der Inquisition, als ein Verführer der Jugend / angeklaget: Dessen ungeachtet zog er noch mehr Gemüther an sich / und legte allsachte den Grund zu künfftigem Bau / führte sodann seinen gantzen Anhang A. 1534. den 17. September / auff den vor Pariß gelegenen Mártyrer-Berg / in die Höle / darinnen S. Dionysius soll enthauptet worden seyn / und bestätigte das Gelübde mit ihnen / die Türcken und Heyden zu Jerusalem zu bekehren / in stetem Armuth zu leben / und nach verrichteter Reise nach Rom zu kehren / dem Pabste ihre Dienste wider die Ketzer zu offeriren. Hierauff gieng er nach Spanien / und verleitete noch viel Hertzen / also / daß er eine grosse Anzahl Jünger bekam. Von dar trat er seine Reise abermahls nach dem gelobten Lande an / als er aber nach Venedig kam / bewegte ihn die grosse Gefahr zur See / seinen Vorsatz zu ändern / und Rom zu besuchen.

II. Starb Ignatius Lojola. 1556.

Als er zu Rom angelanget / fand er bereits seine 10. Apostoln daselbst / deren Nahmen waren: Petrus Faber, Allobroge, Franciscus Xaverius, Jacob Laine, Alphonsus Salmeron, Nicolaus Bobadilla, Simon Rodericus, Claudius Gracchus, Johannes Codurius und Paschasius Broëtius: Diesen schrieb er diese 5. Reguln vor: 1. Solten sie allein vom Allmosen / und in Spitälern leben: 2. Unter denen / so beysammen wohnten / einer um den andern das Ober-Ambt und Lehren haben: 3. An öffentlichen Orten / ohne Pracht der Worte / predigen: 4. Die Kinder in Christlicher Lehre und guten Sitten unterrichten: und 5. Nichts vor ihre geistliche Bemühung / als eine Belohnung annehmen / sondern in allen GOttes Ehre und des Nechsten Nutzen suchen: Und sodann stifftete er eine Gesellschafft unter ihnen / welche er mit dem Nahmen Jesu betitulte / davon die heutigen Jesuiter ihren gründlichen Ursprung haben / ob sie gleich der ersten Regul Tod-Feinde sind. Anfangs fand dieser neue Schwarm grossen Widerstand von unterschiedenen Cardinälen: Weil aber dieser Orden die Hoheit des

Pabstes

ßtes gewaltig vertheidigte/ auch gute Dienste wi-
das damahls hervor-leuchtende Evangelium in Eu-
a/ zu leisten versprachen/ so approbirte Pabst Pau-
III. solche Gesellschafft/ und fertigte hierüber Anno
o. ein Diploma aus/ darinnen diß Gesetz enthalten/
r/ daß die Zahl dieser Gesellschafft sich niemahls über
Personen erstrecken solte/ welches jedoch Ignatius
h 3. Jahren eigenmächtig auffhub. Sodann fertig-
r seine Jünger in alle Welt/ das vermeynte Evan-
ium zu predigen. Pater Laine wurde in Italien/
erius in Franckreich/ Canisius in Deutschland/ Araoo-
s in Spanien/ Rodericus in Portugal und Xaverius
Indien geschicket/ also/ daß solches Unkraut bald an-
ngs die halbe Welt besämete. Die Fortpflantzung
er dieser Pabst-stützenden Secte ferner an-und auszu-
hren/ untersaget uns die beliebte Kürtze/ dahero wir
r noch den sterbenden Ignatium zu betrachten haben.

Er hatte nunmehro in die 16. Jahre seinem neu-ge-
ffteten Orden auffs mühsamste vorgestanden/ und die
Verfolgungen/ so er anfangs von Pabst Paulo IV.
bsten/ in Franckreich/ Deutschland/ Spanien und
ortugal/ erdulten müssen/ durch allerhand verschmitz-
Ränckе meisterlich abgewendet/ als ihm endlich Na-
r und Alter fernere Kräffte versagte/ und er daher in
n verzehrendes Fieber fiel. Diesemnach verfertigte
sein Testament/ und als er vermerckte/ daß die Seele
r das geheime Gerichte GOttes solte gefodert wer-
en/ überfiel ihn ein kalter Schweiß/ und in Betrach-
ung seines geführten Lebens-Wandels/ sagte er: **Ich
in ein rechter verfluchter Mensch/ und nicht
würdig/ daß ich ehrlich begraben werde.** Ferner
errieth er seine zweiffelhafftige Gedancken mit diesen
Worten: **Ich habe der Römischen Kirchen viel
Gutes gethan/und unsern Orden durch viel Län-
der ausgebreitet: Aber dieses alles verläst mich/
und ich weiß nicht/ wo ich mich hinwenden soll?**
Hierauff ist er den letzten Julii Anno 1556. an einem
Freytage/ eine Stunde nach auffgegangener Sonnen
u Rom gestorben/ und/ wie M. Elias Hasenmüller/ ein
zum Lutherthum bekehrter Jesuit/ in Histor. Jesuit. cap.
XI. p. 587. vor gewiß ausgaget/ nach solchem Ableiben
gantz brand-schwartz im Gesichte geworden. Nach
seiner so genannten Bekehrung hat er noch 25. und in al-
lem 65. Jahre gelebet. Den entseelten Cörper hat der
nahmhaffte Anatomicus Rinaldus Columbus eröffnet/
und darinnen das Gedärme gantz vertrocknet/ die Leber
schier steinhart/ und in einer Leber-Ader/ Porta genannt/
3. Steinlein gefunden/ nachmals aber ist er beygesetzet
blieben/ biß Anno 1568. da der Cardinal Alexander
Farnesius das Fundament zur Kirchen Jesu geleget/ da
ist er auffgehoben/ und auff die andere Seite der alten
Kirchen gesetzet worden/ da denn letzt-angezogener Ha-
senmüller an gleichem Orte saget: Man habe bey sol-
cher Auffhebung weder Staub noch Gebeine mehr im
Sarge gefunden/ daher nachmals seine Nachfolger
ausgesprengt: **Die Engel hätten den Cörper der
Seelen nachgeholet/** doch ungewiß/ ob es schwartze
oder weisse Engel gewesen. Gleichwohl ist der Sarg
Anno 1587. nach vollendetem Bau dieser Kirchen/ auff
die rechte Seite des hohen Altars hingelegt/ und mit ei-
nem schwartz-polirten Marmor bedecket worden/ dar-
auff diese Worte eingehauen zu lesen:

D. O. M.
Ignatius Societatis Jesu Fundatori
Obdormivit in Domino ætatis suæ Anno 65.
confirmati à sede Apostolica Ordinis 16. Sa-
lutis humanæ 1556. Prid. Kalend. Augusti,
ejus in Christo filii Parenti optimo posuere.

Nach seinem Tode hielt ihn iedermann vor heilig/ und
seine Handschrifft war so kräfftig/ daß man 2. derselben
zu Cölln bey gebährenden Weibern umgetragen/ glau-
bende/ solches befördere die Geburt. Vielleicht ist es
noch bey Lebens-Zeit diesem Völcklein gerne hierzu be-
hülfflich gewesen: Biß ihn endlich Pabst Gregorius XV.
zu Ende des Jahres 1622. canonisiren/ und denen Hei-
ligen beyzehlen ließ. Thuan. Hist. Lud. Luc. Hist. Jesuit.
& Orlandin. Hist. Societ.

**Ich liebt'/ als Martis Sohn/Mord/Schwerdt/ Blut/Tod und Flammen/
Was Wunder/ wenn die Frucht nicht weit vom Stamme fällt?
Ihr Söhne/ folget mir/ verwirret alle Welt/
Denn bey dem Cerbero/ da kommen wir zusammen.**

III.

Der berühmte Holländische Hercules zur See/ Marten Herberts Tromp/ wurde den 23. April Anno 1589. im Briel gebohren/ und sein Vater war Herbert Martens/ welcher der berühmten Schlacht vor Heemskirch männlich beygewohnet. Er wiedmete seine gantze Jugend der See/ und lebte mehr auff dem Wasser als auff dem Lande/ daher er auch alle Stuffen der Schiffs-Officien/ von der niedrigsten biß zur höchsten überstiegen. Anfangs schien ihn fast ein Eckel/ der unruhigen See länger zu trauen/ anzukom-men/ und wolte statt deren ein geruhiger/ ja gar ein geist-liches Leben erwählen/ dabey er auch geblieben wäre/ wenn ihn nicht der Printz von Ouranien/ und die Her-ren Staaten zum Lieutenant-Admiral/ und der Herr Witte zum Vice-Admiral ernennet hätte. Seine er-ste Probe der Tapfferkeit/ als Admiral abzulegen/ ga-ben ihm die Duynkircher Gelegenheit/ denen er ziemlich unsanfftе nach Hause leuchtete. Bald hernach beehr-te ihn der König in Franckreich mit dem Ritter-Orden St. Michaels/ daneben ihn der König/ wie auch der Cardinal Richelieu/ ieder mit einer güldenen Ketten re-galirten. Gleichwohl kunten die unruhigen Duynkir-cher nicht ruhen/ daher gieng Tromp wieder in See/ und ertappte 3. Englische Schiffe/ welche 1070. Spa-nier nach Duynkirchen überführen solten/ insgesammt aber gefangen wurden; Welcher Englische Tranßport Holländischer Seiten übel empfunden wurde. Im-mittelst segelte die Spanische Flotte starck an/ also/ daß Tromp sich in ein scharffes doch glückliches Treffen ein-ließ/ gleichwohl entwischten 10. Spanische Schiffe mit Volck in Duynkirchen. Immittelst bezeigete sich En-gelland sehr widersinnig gegen Holland/ und ob sich gleich dieses im Parlament beklagen ließ/ daß man der Spanischen Flotte so gar viel Vortheil auff Englischer Reede einräumete/ so erfolgte doch eine solche diffre Antwort/ daraus das wenigste abzunehmen war. Die-semnach attaqvirte Tromp die Spanische Flotte das drittemahl/ ließ aber doch die Englische Flotte/ so auff der Seite lag/ beobachten. Mit kurtzem: Tromp ste-gete/ und schlug die Spanische Flotte totaliter, also/ daß diese 41. verlohrne Schiffe beklagete. So dann nahm dieser blutige Krieg mit Spanien/ vermittelst des allge-meinen Münsterischen Frieden-Schlusses/ ein Ende.

Bald aber darauff stifftete der allgemeine Friedens-Feind eine nachbarliche Kriegs-Flamme mit Engel-land. Denn als der unglückselige König Carl Haupt und Krone verlohren/ wolte dessen Usurpateur, Crom-wel sich durch auswärtige Fehde befestigen/ dannenhe-ro brach er eine geringe Ursache vom Zaune/ und ließ es so fort mit Holland zur Thätligkeit kommen. Es wur-den unterschiedene harte See-Treffen gehalten/ da-bey sich bald Engel- bald Holland des Sieges rühmen

konte/

konte/ biß es Anno 1653. zu einer so scharffen Bataille kam/ darinnen der tapffere Tromp seinen Degen zum letzten mahl entblösset. Mit dem Anfange selbigen Jahres war die Zurüstung der Holländischen Flotte sehr schlecht. Denn die Schiffe waren mehrentheils unbrauchbar und unbesetzt/ und da man sich gleich um Matrosen bewarb/ fehlte es doch an Gelde/ solche zu bezahlen. Hingegen lagen in den Engelländischen Dupns 72. Orlog-Schiffe/ nebst dem kleinern Fahr-Zeuge/ in voller Bereitschafft/ und die Londenische Revier war mit 48. dergleichen bedeckt/ denen nichts/ als nur noch die Besatzung ermangelte. Bey so euserster Noth musten die Holländer auff schleunige Gegenwehr bedacht seyn/ und das benöthigte Geld anschaffen. Ob nun zwar Tromp und Witte in See zu gehen/ Ordre empfangen/ so war doch ihre Klage/ daß zu zweiffeln/ ob ein Theil der Schiffe nur See halten würde/ massen auch die Admiral-Schiffe kaum denen Englischen Geringern gleichten. Bald kam Zeitung: Die Englische Flotte hätte den Holländischen Vice-Admiral/ Jan Everts/ mit seiner Squadre in das Veersche Gat hinein gejagt/ und wohl 43. Fischer-Schiffe von Zürichsee hinweg genommen. Also käme die feindliche Flotte/ 140. Segel starck/ darunter 80. Capital-Schiffe wären/ 15. Branders und ander Fahrzeug ungerechnet/ gantz die Holländische Küsten angesegelt. Tromp wendete sich diesennach mit 84. Segeln schleunigst in See/ die Englische Annäherung aber setzte gantz Holland in euserste Bestürtzung/ also/ daß sie die See-Küsten mit Volck besetzen musten. Hierauff empfieng Tromp unbeschreuckte Gewalt/ die See-Affairen nach Befindung Zeit/ Orte und Gelegenheit/ nach Belieben zu dirigiren/ und er gieng den 2. Junii/ auff seinem alten Schiffe Vrederode/ wieder in See/ da er denn Nachricht erhielt/ daß die Englische Flotte unter Vlieland gesehen worden/ und ihren Cours Westwerts ansetzte. Tromp setzte mit 98. Kriegs-Schiffen dem Feinde nach/ und fand ihn in 100. Segel starck vor Nieuport/ da es denn den 12. Junii so fort zum Treffen kam/ dabey sich kein Theil sonderlichen Vortheils rühmen konte. Als nun Tromp folgenden Tages Kriegs-Rath hielt: Ob der Feind noch einmahl zu attaquiren? so waren die meisten Schiffe so übel mit Munition versehen/ daß sie nicht 3. Stunden fechten durfften/ so hätten sie ohne Kraut und Loth sich dem Feinde ergeben müssen. Ob nun zwar die Staaten auff Verbesser- und Verstärckung der Flotte mühsamst bedacht waren/ so blickte doch überal Mangel und Noth hervor. Dem einen gebrach es an Pulver/ dem andern an Bley/ dem dritten an Brod: Andere waren fertig/ biß auffs Leimen/ und sauber biß auffs Rein-machen/ dabey sich allerley Verrätherey unter den Capitäinen entdeckte. Inzwischen waren auch viel Holländische Städte schwürig/ und man schrie überall um den Printzen von Ouranien und Graff Wilhelmen/ ja die Haagische Bürgerschafft stellete ihre Gemüths-Gedancken in diesen lateinischen Zeilen vor:

Gallia perpessa est quondam mala plurima ab Anglis,
Plurima ab his Batavi nunc quoq; damna ferunt.
Aureliam, Galli post oppositere Puellam!
Auriacum, Batavi, opponite Puerum!
Qui quondam expulsi, pugnante fuêre Puella,
Hos Puero Duce non pellere nunc, pudeat.

Endlich kam Tromp/ mit 90. wohlbewehrten Seegeln/ aus de Wielingen, zum Vorschein/ und trachtete/ sich mit dem Vice-Admiral/ der mit noch 35. Kriegs-Schiffen im Texel lag/ zu conjungiren. Es lagen aber die Englischen so starck vor dem Lande/ daß solches nicht eher geschehen konte/ er hätte sich denn durchgeschlagen/ so auch resolvirt wurde. Mitwochs den 27. Julii befand er sich bey 10. Meilen Süden von der Maaß/ die Englische Flotte aber/ 120. Segel starck/ schwebete/ unter Commando Mouckens/ Pens und Lausons/ an den Holländischen Küsten. Freytags den 29. berichtete Admiral Tromp es an die Staaten/ wie sich alles zu einem blutigen See-Gefechte anliesse/ dannenhero wurden selbiges Tages in der Closter-Kirchen Vor- und Nachmittage Bet-Stunden angestellet/ um den Sieg von GOtt zu erbitten. Noch selbigen Tages wagte Tromp einen Angriff vor Petten/ da denn das Gefechte von 3. Uhren Nachmittage/ biß 10. Uhr in die Nacht währte/ da denn die Finsterniß Scheide-Mann war. Sonnabends früh solte das Treffen continuiren/ allein es brachten beyde Partheyen den gantzen Tag mit einem Nord-Westen-Winde zu/ welchen jedes Theil zu gewinnen trachtete/ dahero selbigen Tages nichts sonderlichs vorgieng/ ausser daß nunmehr der Admiral Witte mit seinen obbemeldten Schiffen die Holländische Flotte mercklich verstärckte.

Sonntags/ am Tage St. Laurentii/ war der 31. Julii/ morgens um 5. Uhr/ wurde die Schlacht-Ordnung also gestellet/ daß Johann Everts den Vorzug hatte/ dem Tromp zur Rechten/ Ruyter zur lincken/ und Peter Floris von hinten folgete. Da nun der Wind denen Holländern ziemlich favorisirte/ nahm die Schlacht ihren grausamen Anfang/ und die Holländer schlugen sich anfangs tapffer durch. Nach dieser ersten Hitze wurde Holländischer Seiten ein Zeichen gegeben/ daß alle hohe Officirer zu dem Admiral Tromp an Boort kommen solten. Als sie nun daselbst angelanget/ fanden sie mit höchstem Leid-Wesen/ ihren tapffern Admiral Trompen/ in der Cajouyte tod auff einem Küssen liegen. Denn als er von der Cajouyte abgehen wollen/ durchfuhr ihn eine Mußqveten-Kugel die lincke Brust über dem Würtzlein dermassen/ daß er alsobald zur Erden sanck. Da ihn nun die Seinigen aufhuben/ und auff ein Polster legten/ sagte er nur noch diese halb-gebrochene Worte: Ik hebbe gedaen. Houde goeden moeth! O Heer! weest my en dit arme Volk genaedich! Ich habe das Meinige gethan! Habt guten Muth! O HErr biß mir/ und diesem armen Volck gnädig! und so dann starb er/ als ein Held. Die Officirer aber hielten sich hier nicht lange auff/ sondern wandten wieder auff den Feind zu/ und schlugen sich zum andernmahl durch/ darüber 7. Englische Schiffe in Brand geriethen/ eine Englische Fregatte aber flog gar in die Lufft/ dahingegen Johann Everts und Ruyter dergestalt beschädiget waren/ daß sie musten in Goree geschleppet werden. Solcher gestalt währte das Treffen biß zwey Uhr Nachmittage/ nachdem sich die Holländer das vierdtemahl durchgeschlagen. Nachdem aber beyderseits Flotten sehr beschädiget/ und bevoraus die Holländer am meisten einbüsseten/ wendeten diese vom Feinde ab/ und machten also dieser Bataille ein Ende.

Den 2. Augusti drauff/ wurde der entseelte Cörper des Admiral Tromps/ mit Lösung aller Stücken vom Boort abgeführt/ und den 3. Abends/ mit männiglichs Betauren/ im Haag in seine Wohnung eingebracht. Nachmals führte man die Leiche mit unglaublichem Splendeur nach Delpht/ woselbst sie von der in Waffen stehenden Bürgerschafft angenommen/ und im Chor der alten Kirchen/ in eine neue Grufft beygesetzet wurde. Die Herren Staaten liessen auch zu ewigen Gedächtniß durch Herrn Boxhornen/ Professorn zu Leyden/ in Latein- und Holländischer Sprache/ ihm eine Grabschrifft verfertigen/ und auff einen glatten Marmor folgender massen einhauen:

EPITAPHIUM

D. O. M. S.

ET

MARTINO HARPERI TROMPIO, HEROI INCOMPARABILI.

QVi Patre, Viro Fortissimo, ac Heemskerkana ad Gades Expeditione inclyto, cuiqve & Ipse Patriæ vitam impendit, genitus, ab ipsa statim adolescentia per discrimina multa ac maria variè tractus ac exercitus, captusqve aliqvando, & ob maritimarum rerum singularem scientiam ipsis etiam hostibus æstimatus; sed inter aut minas aut promissa horum ingentia Fidus semper Patriæ ac Constans, Libertati ac Patriæ redditus, huic juvandæ totum se dedit: & tandem ad Præfecturam maris admotus, qvam septendecim ferè annorum non tam spatio, qvam admirandis successibus nobilem fecit, post Duynkerkanorum vim sæpius, imprimis ad Mardicum, fractam, post Hispanorum magni terroris Classem repressam, post eandem in Cantii littore dissipatam, Gestaqve alia, vi hostium ac manu plerumqve Minor, sed Virtute, Anima ac Ausu semper Major, Interritus, Invictus, eandem maritimo cum Anglis bello Republica præter exspectationem nuper illigata, dum neqve hostibus parcit neqve sibi, publici egregii bono devotus, glande plumbea percussus Victor occubuit, & insignem hostibus cladem ac terrorem, majorem turbato Mari securitatem, Patriæ ingens desiderium Sui, sibi gloriam Nominis immortalem, se rei militiæqve navalis peritiæ, Fidei pro Republica, Prudentiæ, Fortitudinis, Magnanimitatis ac Constantiæ nobilissimum exprimendumqve Posteris exemplum reliqvit, hoc Monumentum ingentium Meritorum ergo FOEDERATORUM BELGARUM ORDINES posuere.

* * *

Hier ruft den grooten Tromp, den Pronk van al de Helden,
En Vooghden van de Zee, die 't Vaderlandt kan melden.
Die door den Engelsmann getroffen met een loot,
Bleef mitten in t' Gefecht, en vvon het naer syn doot.

* * *

Neptuni liebsten Sohn/ der Staaten Zuversicht/
Bedecket Stein und Sand/ und der Verwesung Hände.
Er starb in Glut und Flut / in seiner Helden-Pflicht/
Und ein erhitztes Bley beförderte sein

E N D E.

Der Achte Monat
AUGUSTUS
Oder
Der August-Monat.

DEm Julio Cæsari folgete der treffliche Monarch Augustus auff dem Römischen Käyser-Throne/ und nach gleicher Ordnung richtet sich auch die Zeit/ massen dem Julio der Augustus, dem Brach-der August-Monat folget. Anfangs wurde dieser Monat von denen Römern Sextilis benennet/ weil er von dem Martio an/der sechste Monat war/ nachmahls aber verpflichtete sie ihre Danckbarkeit/ solchen nach ihrem grossen Welt-Beherrscher Augustus zu nennen/ und zwar aus diesen Ursachen: Weil Augustus in diesem Monat das erste mahl zu Rom Bürgermeister worden: In diesem Monat drey ansehnliche Siege wider seine Feinde erhalten: In diesem Monat Egypten dem Römischen Zepter unterworffen: Und bevoraus/ daß er in diesem Monat den Bürgerlichen Kriegen ein Ende gemacht/ und das Reich dermassen in Friede gesetzt/ daß er den Tempel Jani zu Rom/ welcher in Kriegs-Zeiten Tag und Nacht geöffnet stund/ und in 200. Jahren nicht war geschlossen worden/ zuschliessen ließ/ so von Zeit seiner Erbauung an/ das dritte mahl gewesen/ und ist er dieses mahl 12. gantzer Jahre verschlossen blieben/ also/ daß bey seiner Wieder-Eröffnung die Thor-Bänder gantz verrostet waren/ so/ weil Rom gestanden/ nie geschehen war. Sonst findet man von diesem Monat in den alten Practiqven den Nahmen Augst/ das ist/ *ein vermehrender Monat*/ von dem Worte augere, weil GOTT zu der Zeit seine Gaben herrlich vermehret/ indem man mit der Erndte beschäfftiget ist/ wie ihm Käyser Carl der Grosse/ dieserwegen den Nahmen *Erndte-Monat* beygeleget hat. Und mit diesem stimmen fast die alten Juden überein/ welche diesen ihren fünfften Monat auff Ebräisch Ab betitulten/ so *einen Vater* bedeutet/ massen in diesem Monat vollend alles reiff und zeitig wird/ und GOTT seine Erden-Kinder/ als ein lieber Vater/ überflüßig versorget und ernähret. Die Sonne betritt in diesem Monat das kalt-truckene/ und in 42. Sternen bestehende Jungfer-Zeichen: Was aber die Zeit in diesem Monat täglich zur Welt gebracht/ soll folgender Gestalt auff und vorgestellet werden.

Der Erste Tag des August-Monats.

I.

DAs Muster löblicher Printzen/ Käyser Justinum, hatte Thracien gezeuget/ iedoch in so niedrigem Stande/ daß sich auch die Feder seine Eltern zu benennen/ entweder geschämet oder vergessen. In seiner zarten Jugend hütete er der Schweine/ und da ihm auch nachmahls Ochsen untergeben wurden/ konte sich niemand einbilden/ daß sich sein Treibe-Stecken noch einst in einen Zepter verwandeln solte. Man kennete ihn bey dem Nahmen Flavius Anicius Justinus, was aber seine Gestalt anbelanget/ war seine Person nicht übrig lang/ dabey aber dicken starcken Leibes/ breiter Brust und Achseln/ auch starcker Armen und breiten Angesichts/ von Farben röthlich/ und da sich die Zahl der Jahre vermehrte/ trug er eine graue Kolbe und Bart. Nachdem er erzehlter Ochsen-Herrschafft überdrüßig/ wolte er ein Zimmermann werden/ dabey er sich in der Christlichen Religion/ und andern rühmlichen Tugenden dermassen übte/ daß nunmehr ein Verständiger leicht schliessen konte/ die Zimmer-Axt würde ihm bald entfallen. Und diß geschahe auch. Denn in dem sechzehenden Jahre seines Alters verließ er sein Handwerck/ und warff sich in die Waffen/ darinnen er sich dermassen verhielt/ daß ihm eine Charge nach der andern anvertrauet/ und er endlich gar in den Graffen-Stand erhoben wurde. Als ihm nun seine Meriten die Gnade des Käysers Anastasii völlig zugewendet hatten/ erhub ihn diese unter die Senatores zu Constantinopel/ und wurde ihm auch die Käyserliche Guardie/ als Obersten anvertrauet. In solchem Ehren-Stande verharrete er/ biß Anno 521. da Anastasius den Sarg statt des Thrones bekleidete. Bey solcher Thron-Entledigung bemühte sich Theocritus eiffrigst um die Krone/ und der Cämmerer Amantius sparte gleichfalls keinen Fleiß/ jenen hiezu zu befördern. Weil sie nun des Justini Ansehen bey der Armee wusten/ händigten sie diesem eine starcke Summa Geldes ein/ um das militarische Votum damit zu erkauffen. Justinus aber hielt des Terentii Regul: Proximus sibimet qvisqve, vor ein Gesetze/ und theilte solches Geld vor sich aus/ dadurch er auch sofort zur höchsten Reichs-Würde gelangete/ und als Käyser ausgeruffen wurde. Diese güldene List kochete Gifft und Galle in Theocriti und Amantii Hertzen/ dannenhero waren sie eiffrigst bemühet/ die Gemüther zur Auffruhr zu bewegen/ und Justinum zu stürtzen/ welches den Käyser bewog/ beyde mit dem Schwerdte von der Welt zu schaffen/ weil es besser wäre/ einige böse Stämme auszurotten/ als den gantzen Wald verderben zu lassen. Noch einen Reichs-Feind vermeynte er zu haben an dem Vitaliano, welcher ehmahls mit Anastasio schwere Kriege geführet/ und in Thracien sehr mächtig war. Diesen besiegete er durch Freundschafft/ beschenckte ihn herrlich/ und machte ihn zum Feld-Herrn/ wie auch zum Bürgemeister zu Constantinopel/ biß er einst beym Rath-Hause eines gewaltsamen Todes sterben muste.

I. Starb Justinus der LIX. Römische- und V. Orientalische Käyser. A. C. 527. *Symb.* Qvod pudet, hoc pigeat.

Sobald sich nun Justinus gekrönet sahe/ sorgete er am meisten vor GOttes Ehre und Lehre/ und erklärte sich bey dem Chalcedonischen Concilio sothane reine Lehre biß in Tod zu beschirmen. Was Arrianisch/ Eutychianisch/ oder sonst im minsten Ketzerisch zu seyn schien/ muste das Land räumen/ dahingegen die verjagten rechtgläubigen Bischöffe wieder beruffen/ und in voriger Würde bestätiget wurden. Severo, dem Bischoffe zu Antiochia/ ließ er wegen verübten Mein-Eyds und Gottes-Lästerung/ die Zunge ausschneiden/ und ins Elend jagen: Gleiche Strenge verübte er gegen alle Verfolger der Rechtgläubigen/ und erwiese in der That/ daß er den Ehren-Nahmen: Rectæ fidei zelotes, *eines wahren Glaubens-Eyferers*/ würcklich verdienet hätte. Sothane Verfolgung der Arrianer konte der Arrianische Printz Dietrich in Italien so wenig ertragen/ daß er Pabst Johannem I. von Rom nach Constantinopel abfertigte/ und Käyser Justinum bero-

öhen ließ: Würde er nicht die Arrianer unverlge lassen/ so wolte er alle Recht-Gläubigen aus talien verjagen/ und ihre Kirchen niederreiß-n. Dessen ungeacht beharrete Justinus bey seinem Vorsatz/ biß ihn Pabst Johannes durch Thränen und ehen einen andern Entschluß abnöthigte/ davor er ihm ch die Krone auffsetzte. Was aber Johans von dieser Ambassade vor einen Lohn empfangen/ t der 27. May num. 1. erzehlet. Die Gemahlin dies Käysers hieß Lupicia, weil sie aber gleichen Eifer vor e reine Lehre erwieß/ wurde sie nachmahls Euphemia nennet. Im übrigen war Justinus ein grosser Liebaber des Friedens/ und ob gleich dann und wann eine Blut-Wolcke auffzog/ wuste er doch solche bald durch Verstand und Geld zu vertreiben/ wie solche Freundlig-eit die feindseeligen Perser erfuhren. Seine Demuth vor GOtt bezeigete er/ als ein hefftiges Erdbeben Anochia zum Steinhauffen gemachet/ und den Bischoff uphrasium mit vielen Volck ertödtet hatte. Da legte e allen Käyserlichen Schmuck ab/ einen Sack an/ und aß viel Tage lang betrübt/ inzwischen er sein Gebet mit Thränen vor GOtt ausschüttete.

Unter diesem Käyser hielt König Dietrich einen Turnier zu Worms im Rosen-Garten/ in welchem der Münch Ilsanes, aus dem Closter Eisenburg/ den Preiß davon trug. Denn er erlegte den stoltzen Ritter Staudenfuß/ und kämpffte noch mit 52. starcken Mämern/ deren er 12. tod in Sand warff/ und die übrigen flüchtig machte. Da er nun von der jungen Königin Crimhild/ welche Stifftерin dieses blutigen Turniers war/ 52. Rosen-Kräntze empfieng/ gab er ihr 52. Küsse/ dabey er ihre zarte Lippen mit seinem rauhen Barte dermassen zerrieb/ daß das Blut ausdrang/ sagende:

Also soll man küssen/ ein ungetreue Maid/
Daß sie auch soll wissen/ was sie gestifft vor Laid.

Crusius part. 1. lib. 8. fol. 220. Henr. Otterdingensis Helden-Buch.

Als nun Käyser Justinus ein so hohes Alter erreichete/ daß man ihn Justinum Seniorem nennete/ brach ihm ein alter Schaden am Schenckel/ den ihn ehmahls ein Pfeil verursachet/ auff/ und erinnerte ihn auch des Auffbruchs aus dieser Welt. Diesemnach erklärte er Justinianum, seiner Schwester Sohn/ zum Reichs-Nachfolger/ und da der kalte Brand zu vorigen Schaden kam/ starb er den 1. Augusti Anno 527. als er 9. Jahr/ 23. Tage geherrschet hatte. Egnat. lib. 2. Evagr. l. 4. Niceph. l. 17. Procop. l. 1. P. Diac. l. 15. Zonar. Tom. 3. Cedren. p. 298.

Erlaubte Lust halff mir zum Throne/
Die GOttesfurcht zur Himmels-Krone.
GOtt setzet Fürsten nur als seine Diener ein/
Drum laßt euch/ Printzen/ ja GOtt stets vor Augen seyn.

II.

Ludovicum VI. Crassus genennt/ König in Franckreich/ zeugete Philippus I. mit Bertha/ Graff Florentii in Holland Tochter/ und nachdem diese Philippus verstossen/ und sich Bertraden beygeleget/ brachte diese böse Stiff-Mutter dem jungen Printzen ein starckes Gifft bey/ welches jedoch die gute Natur besiegete/ und nichts/ als nur eine stets blasse Farbe würckete. Dieser Herr wird von dem historischen Kiel sehr gerühmet/ und erleichterte er seinen Vater die Kronen-Last um ein merckliches. Im Jahr 1111. entbrannte die erste Flamme zwischen Engelland und Franckreich/ da Anfangs die Frantzosen siegeten/ und die Stadt Meaux belagerten/ davor Graff Roberten von Flandern sein eigen Pferdt erschröckte. Im Jahr 1115. aber suchte König Heinrich Rache/ und jagte Ludovicum aus der gantzen Normandie: Biß Anno 1120. mit diesem Bedinge ein Frieden gestifftet wurde/ daß nemlich Printz Wilhem/ König Heinrichs Sohn/ die Lehn über Normandie persönlich empfangen solte. Dieses geschahe zwar/ allein Printz Wilhelm scheiterte unter Wegens/ und fand mit 140. Herren sein Grab in den Wellen. Seinen Ehestand führete König Ludwig mit Adelen/ Graff Humberts von Maurienne und Savoyen Tochter/ mit der er 7. Printzen zeugete. Den Dauphin/ Philippum, ließ er noch bey Lebens-Zeit zu Rheims krönen/ ehe aber das Jahr verflossen/ lieff eine wilde Saue dem Printzen unters Pferdt/ also/ daß er stürtzte/ und im Fallen des Todes war/ so An. 1131. im 16. Jahre seines Alters geschahe. Käyser Heinrichen dem V. zu Trutze/ nennete sich dieser König einen Käyser und Mehrer des Reichs Franckreich/ also/ daß der Hochmuth bey dieser Nation ein erbliches Wesen zu nennen ist: Hingegen ließ sich der Tod so wenig trutzen/ daß er mit König Ludwigen den 1. Augusti Anno 1137. zu Grabe eilete/ als er 60. Jahr gelebet/ und 29. Jahre geherrschet hatte/ da denn S. Denys seine Gebeine bewahret. Æmil. lib. 5. Annal. Flandr. Roger. Pap. Masson. in Hist. Sugerus in ejus vita.

Ich schlug und ward geschlagen/
Und liesse von mir sagen:
Ich sey der Hoffart Ebenbild/
Nur Schade/ daß der Qvarck nichts in dem Sarge gilt.

III.

Es ist allbereit den 27. Mertz num. 1. erzehlet worden/ welcher Gestalt die Käyserliche Würde/ nach dem Tode Käyser Ludwigs des V. gleichsam feil geboten/ von König Eduarden in Engelland aber/ und Marggraff Friedrichen zu Meissen/ abgeschlagen worden. Gleichwohl wolten die Vota noch nicht durchgehends vor Carolum IV. fallen/ sondern Pfaltz/ Sachsen und Brandenburg/ erwählten im Jahr 1349. Graff Günthern zu Schwartzenburg zu Franckfurt/ welcher solche Würde nicht ausschlug/ sondern sich der Sache mit Ernst annahm. Dannenhero kam er mit einer starcken Armee vor Franckfurt/ und begehrte zur Krönung eingelassen zu werden. Die Stadt aber schützte ihr Privilegium vor/ Krafft dessen sie nicht schuldig wären/ einem in der Zwispalt erwählten Käyser die Thore zu öffnen/ er hätte denn seinen Gegentheil zuvor durch Schwerdt oder Güte besieget. Diesem zu Folge campirte Günther 2. Monat vor Franckfurt/ und erwartete seines Feindes: Carolus aber durffte wegen seiner Schwäche keinen Angriff wagen/ dannenhero konte er es auch nicht verwehren/ daß endlich die Franckfurter ihre Thore öffneten/ und Günthern/ als einen Römischen König empfiengen. Weil nun die Krönung nicht geschehen konte/ bestätigte er den 10. May besagten Jahres den Schluß der Fürsten: Daß nemlich dieser ein rechtsmäßiger Käyser seyn solte/ welchen die Churfürsten ordentlich erwählet hätten/ er möchte im

übrigen

übrigen vom Pabste gesalbet und gekrönet seyn/ oder nicht. Immittelst waren die Franckfurter bey Carlen in euserste Ungnade gefallen/ als der ihnen die Freyheit der Herbst-Messe entzog/ und solche nach Mäintz verlegte. Hingegen begnadigte sie König Günther mit der Fasten-Messe/ und also bestund ihr Wohl und Weh auff dem/ der Käyser bleiben würde. Bald hierauff fiel König Günther in einige Leibes-Schwachheit/ und ließ den zu Franckfurt berühmten Artzt Freydanck zu sich erfodern. Dieser richtete einen sonderbaren Tranck zu/ in welchen sein durch Geld bestochener Diener/ ihm unwissende/ ein starckes Gifft gethan hatte. König Günther wolte nicht trauen/ sondern begehrte/ der Artzt solte die erste Helffte versuchen/ welchem Begehren dieser auch nachlebte/ und die Artzney halb zu sich nahm. Sofort fiel er in eine tödtliche Kranckheit/ die ihn des dritten Tages hernach in das Grab warff: Und weil der König die andere Helffte genossen/ so brachte zwar seine gute Natur ein Theil des Gifftes/ durch starckes Erbrechen/ wieder von ihm/ jedoch befiel ihn eine grosse Geschwulst/ und Lähmung der Glieder/ daß er weder Schwerdt noch Zepter regieren konte. Bey so übler Beschaffenheit ließ ihm König Carl/ durch Churfürst Ludwigen von Brandenburg/ Frieden und Vergleich anbieten/ welchen er/ in Betrachtung seiner Leibes-Gebrechligkeit/ nicht ausschlagen durffte. Diesemnach muste Günther Reich und Titul fahren/ und sich mit 22000. Marck Silbers/ und zweyen Städten in Thüringen begnügen lassen; An deren letztern Besitz ihn doch bald der Tod verhinderte. Denn das Gifft besiegete die Natur/ und würckete so viel/ daß der gewesene König den 1. Augusti 1349. zu Franckfurt Todes verfuhr/ als er den Königlichen Nahmen nur 6. Monat geführet. So dann hielt Carolus nunmehro seinen Käyserlichen Einzug in Franckfurt/ und bestattete den entseelten Günther/ in der Haupt-Kirchen St. Bartholomäi/ zur Erden. Es muste aber die Stadt dem Käyser die 22000. Marck Silbers/ damit er Günthern die Krone abgekaufft/ wieder erstatten/ und so dann confirmirte Carolus beyde Messen/ und ihre andere Privilegia. Cuspin. in Gunth. Nauel. gen. 46. Hist. Henr. Rebd. Annal.

Es hatte kaum mein Fuß den Schau-Platz nur berühret/
So hat des Todes Hand mich wieder abgeführet.
Ich muste König zwar/ doch sonder Krone seyn/
Und der beliebte Bau fällt unvollkommen ein.

IV.

IV. Schlug das Wetter in den Pulver-Thurm zu Mayland. 1521.

Im Jahr 1521. den 1. Augusti/ Abends um sechs Uhr/ fuhr ein zündender Wetter-Strahl in den grossen Schloß-Thurm zu Mayland/ darinnen sich damals 250. Tonnen Pulver/ 1200. Feuer-Töpffe/ 600. Feuer-Spiesse/ und ein Vorrath an Saltz auff 5. Jahr lang/ befanden. Im Augenblick wurde der gewaltige Thurm aus dem Grunde in die Lufft gerissen/ und weil er an der Mauer stund/ nahm er 6. Klafftern davon mit sich. Damahls waren die Frantzosen Meister dieses Ortes/ und weil gleich um diese gefährliche Zeit der Commandant/ Richebourg/ mit vielen Edelleuten/ Officirern und Soldaten/ in die 300. starck in der Festung spatzieren gieng/ überfiel sie der Stein-Hagel dermassen/ daß nicht einer das Leben davon brachte/ ungerechnet diejenigen/ welche ausserhalb des Schlosses tödlich ergriffen wurden. Denn die Gewalt des schlagenden Pulvers war so entsetzlich/ daß man eine halbe Meile davon solche Mauer-Stücken fand/ welche auch 100. Ochsen nicht zu bewegen vermochten. M. du Belley libr. suar. annotat.

V.

V. Wurde Henricus III. König in Franckreich erstochen. 1589.

Henricus II. König in Franckreich/ zeugete mit seiner Gemahlin Catharina Medicæa, Fürstens Laurentii zu Urbino Tochter/ vier Printzen/ davon der dritte im Jahr 1551. den 19. September zur Welt gebohren/ und Eduard Alexander/ Hertzog von Anjou/ nachmals von Orleans/ genennet wurde. Als aber sein Vater blutig zu Grabe gieng/ ließ ihn die Königin nach demselben Heinrich nennen. Er brachte seine Jugend in Waffen zu/ und ließ sich unter seinem Bruder/ König Carlen den IX. als General-Lieutenant wider die Hugenotten gebrauchen/ da er Anno 1569. denen Schlachten bey Jarnac und Moncontour beywohnete. Anno 1573. wiese ihm das Glücke die Polnische Krone/ die er aber selbst verließ/ und nach dem Tode jetzt-ernennten seines Bruders/ die Frantzösische Lilien denen Polnischen Dornen vorzog/ wie dieses alles verwichenen 18. Junii num. 3. weitläufftiger berichtet worden. Die Hoffnung/ so sich Franckreich von diesem Printzen machte/ war ungemein/ Haß und Verdruß aber nachmals desto gröser/ als er Wollust und Müßiggang zur Tugend machte/ sich an die Favoriten hieng/ und den meisten Theil des Zepters Mütterlicher Hand überließ. Seine Verschwendung war ungemein/ und da gantz Franckreich im Blute schwam/ zog er gen Lyon/ und verschwendete Zeit und Geld mit kleinen Hündlein/ deren er eine grosse Menge zusammen bringen/ und solche unter der Wartung vieler Weiber der Hofstadt allenthalben folgen ließ/ also/ daß dieser Hunde-Staat jährlich über 100000. Kronen kostete. Zu geschweigen derer Affen/ Papagoyen und anderer ausländischer Thiere/ auff welche er ein grosses Geld wendete/ und wenn er deren ermüdet/ schenckte er sie weg/ kauffte aber bald wieder gleiche Gattung auff theuerste ein.

Hierzu nun Geld zuerlangen/ wurden Anno 1583. den 5. Mertz 11. Edicte auff einmal publiciret/ und neue Anlagen gemacht/ dadurch er den Haß wider sich täglich vermehrete: Und als er dieses alles wohl merckte/ wolte er sich durch eine närrische Scheinheiligkeit dem Volcke wieder beliebt machen/ und stifftete den so genannten Geißler-Orden zu Pariß/ welchen er durch ein Decret confirmirte/ einen öffentlichen Bet-Tag anstellete/ und von allen Grossen begleitet/ in Säcken mit verhülletem Angesichte/ in grösten Regen-Wetter durch die Stadt gieng/ dadurch er aber nichts mehr ausrichtete/ als daß ihn theils auslachten/ theils gar murreten/ und sagten/ **daß man GOtt und Menschen durch solche thörichte Auffzüge spottete.** Einst träumete ihn/ er würde von Löwen zerrissen/ so fort ließ er die Löwen/ so auff dem Platze am Lupar gehalten wurden/ niederschiessen. Allein er wäre wohl vor diesen sicher geblieben/ wenn er sich nur besser vor denen Hoff- und Reichs-Löwen gehütet hätte. Anno 1585. ließ er den von Montaulc vor dem Louvre enthaupten/ aus der Ursachen/ daß er einen Fürsten fälschlich bey dem Könige angegeben hatte/ und was sonst durch die auffmercksame Feder von ihm angemercket worden.

Seine Herrschafft über Franckreich nahm ihren Anfang im Jahr 1575. da er sich den 15. Hornung zu Rheims/ durch den Cardinal von Guise/ die Krone aufsetzen ließ: Zwey Tage aber hernach vermählte er sich mit Aloysia, Hertzogs Nicolai zu Mercœur und Graffens zu Vendosme Tochter. Seine gantze Regierung war voller Unruhe/ und das inländische Blut wurde

gleich dem Wasser vergossen. Denn nachdem Franciscus, Duc de Alençon, des Königs Bruder / sich zu denen Hugenotten schlug / auch Conde / nebst dem Pfaltzgraffen Johann Casimir / aus Deutschland eine Armee anführten / auch der von Navarra der Hafft entwischte / verstärckten sich diese gewaltig / und brachten sich damit den fünfften Frieden / zuwege. Es entstund aber um selbige Zeit eine neue Faction, die sich die Heilige Union / oder Liga betitulte / dadurch Franckreich fast zu Grunde gangen wäre. Der Stiffter war Heinrich von Guise / welcher bey verspürter Königlichen Ungnade sich einen Anhang zu machen suchte. Hierzu giengen ihm nun die Pfaffen und das Volck mercklich an die Hand / als bey denen der Guisische Nahme in sonderbarer Hochachtung war. Weil nun der König durch das Weiber-Regiment sich sehr verächtlich machte / so beförderte solches die Guisischen Intriguen mercklich / zumahlen er vorgab: Er sey aus Caroli Magni Stamme / welcher von dem Hugone Capeto mit Unrecht von der Krone sey gestossen worden. Die Religion war der Deckel / und das Bündniß bestund in 3. Puncten / nemlich den Catholischen Glauben zu schützen / den König zu befestigen / und die Freyheit des Reichs und Reichs-Tages zu behaupten. Denen Häuptern dieser Liga wurde euserster Gehorsam angelobet / und alles mit einem greulichen Eyd-Schwure bekräfftiget. Der König / in Hoffnung / hiedurch die Hugenotten zu dämpffen / sahe durch die Finger / ja er unterzeichnete selbst diese Liga auff dem Reichs-Tage zu Blois / Anno 1577. und gab sich vor deren Anführer aus. Dieses würckte den sechsten Krieg / welcher die Hugenotten sehr ins Enge trieb. Gleichwohl machte der König noch selbiges Jahr abermals Friede mit ihnen / und vertiefft sich wieder in vorige Wollust / da er viel Geld verschwendete / das Volck mit neuen Auffiagen beschwerte / und seinen hochmüthigen Favoriten allen Willen ließ / dannenhero nahm der Haß gegen ihn / und das Ansehen und Liebe zu dem von Guise täglich zu. Hierzu kam / daß des Königs Bruder / Duc de Alençon sich zum Herrn über die Niederlande erklären ließ: Welches König Philippen in Spanien bewegte / um die Frantzosen zu bezahlen / sich der Liga anzunehmen.

Anno 1579. gieng der siebende Krieg mit den Hugenotten an / wiewohl abermals zu ihrem schlechten Vortheil. Weil aber der König zwischen der Liga und denen Hugenotten die Balance suchte / gab er folgendes Jahr denen Letztern einen abermahligen Frieden / der 5. Jahre lang währete / und den Haß gegen den König / wegen seines wollüstigen Mißbrauchs des Friedens / mercklich vermehrte / zumahl durch erst-erwehnte Stifftung des Geißler-Ordens. Da nun endlich des Königs Bruder / Duc de Alençon, in den Niederlanden starb / und bey dem Könige alle Hoffnung einiger Leibes-Erben verschwand / machte sich nun Guise gewisse Rechnung zur Krone / brauchte aber den Cardinal von Bourbon zum Vorwande / um den König von Navarren von der Succession auszuschliessen. Als aber Henricus gegen den Navarrischen Printzen einige Gewogenheit spüren ließ / verübten die Pfaffen eine grausame Raserey auff den Cantzeln / und beredeten das Volck / als ob es nun um die Catholische Religion geschehen wäre. Guise trat mit Spanien in Alliance / und dieses schoß grosse Summen Geldes her / vorwendende die Religion zu schützen / in der That aber Franckreich in steter Unruhe zu erhalten / damit es die bedrängten Niederlande nicht secundiren könte.

Darauff brach Anno 1585. die Liga in Krieg aus / und zwang den König / in ihr Begehren zu willigen / und die Ubung des Hugenottischen Gottesdienstes zu verbieten. Dieses erregte das achte Blutvergiessen / darinnen die Hugenotten ihren Untergang erfahren hätten / wenn es dem Könige / sie zu ruiniren / ein Ernst gewesen wäre. Mittlerweile schlug der von Guise eine Armee Deutsche und Schweitzer / welche unter Fabian von Dona den Hugenotten zu Hülffe anmarschirte / wodurch der von Guise sein Ansehen unter dem Volcke nun so viel mehr befestigte / und der König in solche Verachtung kam / daß sich die Pfaffen zu Pariß nicht scheuten / ihn öffentlich auff den Cantzeln vor einen Tyrannen zu schelten. Da nun der König endlich sein Ansehen mit Gewalt behaupten / und die Häupter der Liga bestraffen wolte / kam es zum Auffruhr / und der von Guise wurde von den Parisern zum Schutz-Herrn ersodert / also / daß der König Anno 1588. bey Nacht und Nebel Pariß verlassen muste. Als sich nun der König zu schwach befand / machte er Friede mit der Liga / zu ihrem höchsten Vortheil / und stellete sich / als ob alles tod und vergessen wäre. Dadurch lockte er den von Guise nach Blois / und ließ ihn samt seinem Bruder / den Cardinal / massacriren / wie den 13. December num. 3. wird zu ersehen seyn. Damit ward die Liga vollend rasende / und auff Anhetzen der Pfaffen ruffte man zu Pariß öffentlich aus: Der König habe sich der Krone verlustig gemacht. Diesem Exempel folgten die meisten grossen Städte in Franckreich / und machten den Duc de Maine, des von Guise Bruder / zum Lieutenant-General des Staats und der Kron Franckreich / also / daß er das Haupt der Liga seyn solte / welcher auch den König / wiewohl vergeblich / zu Tours zu überrumpeln trachtete. Diese Gewalt der Lige / und weil der Pabst den König dazu mit dem Bann belegte / zwang den König / sich mit dem von Navarra zu vergleichen / und ihn / nebst seinen Hugenotten / zum Beystande an sich zu ziehen. Denn es war so weit gekommen / daß das Parlament des Königs Bildniß an den Galgen hencken / und nachmals verbrennen ließ. Man streute häuffige Paßqville wider den König aus / und die Jesuiter nennten ihn einen heillosen Herodem. Der Pöbel plünderte das Königliche Schloß / und mißhandelten Waffen und Bildnüsse auffs ärgste. Das grosse Insiegel des Königs wurde zerbrochen / und von ihm nichts anders geredet / als daß man ihn verfluchte und vermaledeyte.

Diesemnach zog der König / mit Hülffe des Königs von Navarren / eine Macht von 45000. Mann an sich / nahm seinen Marsch damit gleich auff Pariß zu / und nahm das Haupt-Qvartier zu St. Clou. Solches brachte die Häupter der Lige zur euserstenVerzweiffelung / also / daß sie den verteuffelten Entschluß fasten / ihren König ums Leben zu bringen. Zu diesem grausamen Mord-Wercke konte kein bequemer Werckzeug erfunden werden / als ein Münch / Dominicaner-Ordens / Nahmens Jacob Clement / aus dem Dorffe Sorbonne bey Sens gebürtig / ein Mensch von 22. Jahren. Dieser hatte sich die Teuffels-Lehre / daß man auch gesalbtes Blut nicht schonen dürffe / dermassen einnehmen lassen / daß er sich entschloß / seine Hand an den König zu legen: In welchem bösen Vorsatz ihn so Pfaffen / als Ligisten / meisterlich zu stärcken wusten. Der Hertzog von Maine, und seine Schwester Madame de Montpensier, liessen ihn persönlich vor sich fodern / und versprachen ihm Abteyen und Bischeffthümer / so fern er dieses Mord-Werck ausführete. Und es war auch denen Ligisten die Eile zu rathen: Denn der Pöbel redete bereits von accordiren. Dannenhero musten die eiffrigsten Sorboniſten und Jesuiter von denen Cantzeln das Volck ermahnen: Sie solten nur noch 8. Tage warten / alsdenn würden sie Wunder erleben. Den 31. Julii Anno 1589. verließ der mörderische Münch Pariß / kam in das Königliche Lager / und gab sich bey dem Königlichen Anwald / Jacob Gueslzo an / als ob er nothwendige Briefe an den Kö-

nig

nig zubestellen hätte/ und dieserwegen nothwendig persönliche Audientz haben müste. Gueslæus behält den Münch zur Abendmahlzeit/ und als der erste Tag des August-Monats/ an einem Dienstage angebrochen/ führete er ihn morgens früh um 7. Uhr vor den König/ bey welchem der Ober-Cämmerer Bellegarde und der General-Procurator war/ die aber der König abzutreten befehligte/ damit er den Münch desto geheimer vernehmen könte. So bald sich der Münch bey dem Könige allein sahe/ übergab er ihm einige Brieffe/ als ob sie vom Graffen von Brienne gestellet wären/ welche der König so fort erbrach und durchlaß. Währenden Lesens aber zog der Mörder ein zwey-schneidiges scharffes Messer aus dem Ermel/ und stieß es dem Könige mit grester Gewalt in den Unterleib. Der erschrockene König fühlte sich hart verwundet/ resolvirte sich doch bald/ riß das Messer aus der Wunde/ und versetzte dem Mord-Kinde einen Stich übers lincke Auge: Währenden solchen Tumults kamen einige Cavalliere dazu/ welche so fort den Mörder mit vielen Stichen hinrichteten/ nicht ohne erweckendes Nachdencken/ ob auch einige mit Fleiß solche Hinrichtung so beschleuniget hätten. Dem sey wie ihm wolle/ so wurde nachgehends der ermordete Mörder mit 4. Pferden zerrissen/ und nachmals verbrannt. Der König wurde alsofort zu Bette gebracht/ und die Leib-Aertzte liessen ihm ein Clystier appliciren. Weil nun kein Geblüte nachfolgete/ so muthmasseten sie keine Darm-Wunde/ und ließ dannenhero der König noch selbigen Tages durch ein Ausschreiben publiciren/ wie sothane Verwundung dem Leben unschädlich wäre. Allein das Medicinische Prognosticon war falsch/ und ein starckes Wund-Fieber gab um den Mittag denen Aertzten ihre Unerfahrenheit zuerkennen/ angesehen die Gedärme tödlich zerschnitten waren. Bey so gestalter schlechten Beschaffenheit erforderte der König den Navarrischen Henricum vor sich/ gab ihm die Hand/ und ernennte ihn zum Nachfolger des Reichs/ befahl auch denen Umstehenden/ ihm hinführo als ihrem Könige/ treu und gehorsam zu seyn. Hier erzehlet Thuan und andere eine weitläufftige Rede/ die der sterbende König noch soll zu dem Umstande gehalten haben; Allein der Herr von Aubigne berichtet in seiner Historie Tom. 3. lib. 2. cap. 23. pag. 183. er habe solches alles nur mit unterbrochenen Worten/ Seufftzen und Schlucken/ iedoch mit guter und vernünfftiger Art verrichtet. Hierauff schien der König einiger massen zu ruhen/ dannenhero auch der König von Navarren das Gemach verließ: Allein er fühlete/ wie sich alles zu einer langen Todten-Ruhe anschickte/ dannenhero redete er noch eines und anders nach Gelegenheit der Zeit/ und starb folgenden Morgen früh um 3. Uhr/ nachdem er zuvor das H. Abendmahl empfangen hatte. Seine Lebens-Länge erstreckte sich auff 38. Jahre/ 10. Monat/ 13. Tage/ und die Zeit seiner Regierung auff 15. Jahre/ 2. Monat. Kurtz zuvor ließ der weise Landgraff Wilhelm zu Hessen dem Könige durch Herrn Caspar von Schönberg zuentbieten: Er solle sich nicht so sehr vor seinen Rebellen/ als vielmehr vor einem geschornen Haupte fürchten und hüten. Allein ehe der von Schönberg solches dem Könige hinterbringen konte/ war dieser Fall geschehen. Es haben einige curieusen angemerckt: Daß dieser Mord eben in dem Hause und Zimmer/ auch eben in dem Monat geschehen/ da der König vor 17. Jahren/ noch als Hertzog von Orleans/ die Blut-Hochzeit beschliessen helffen. Dieser schändliche Königs-Mord erfreute die Ligisten zum höchsten/ und der Mörder wurde von ihnen zum Heiligen gemacht. Die rasenden Pfaffen nennten Pariß ein Bethulien/ welches Clement/ gleich der Judith von dem Holoferne errettet hätte. Sie nennten ihn einen Märtyrer/ und zeigten sein Bild allenthalben: Ja es erkühnte sich ein tollkühner Mensch/ des Königs Bildniß aus der Pfarr-Kirchen zu reissen/ und an dessen Stelle den gemahlten Clement zu setzen. So bald auch die Königliche Armee St. Clou verlassen/ eilte der Pöbel auff den Gerichts-Platz des Clements/ und gruben/ weil sie von dem verbrannten Cörper nichts erlangen konten/ das blutige Erdreich aus/ legten solches in ein Schiff/ und führten es zur Abgötterey in die Stadt. Ein starcker Wind aber wolte solches nicht gestatten/ sondern warff das Schiff um/ daß weder Mensch noch Heiligthum davon kam. Der Pabst Sixtus selbst/ so bald er dieses Mordes verständiget wurde/ hielt den 3. October/ in Versammlung der Cardinäle/ eine sonderbare Rede/ und verglich darinnen des Clementis That/ gottslästerlicher Weise/ mit der Menschwerd- und Auferstehung Christi/ welches der Prophet Habacuc zuvor verkündiget hätte. Nachmals erhub er den schelmischen Münch über Eleazarum und Judith/ und scheute sich nicht/ dieses gantze verfluchte Werck GOtte zuzuschreiben. Also gieng der Stamm von Valois mit diesem Printzen unter/ und wir schliessen diese Tragödie mit den Worten des berührten Herrn von Aubigne: **Siehe da das Ende Heinrichs des Dritten/ welcher des Königreichs wäre würdig gewesen/ wenn er nie regieret hätte.** Thuan. Hist. lib. 66. Chyrr. l. 28. Serres in Henrico III. Lud. Lucius Hist. Jesuit. lib. 4. cap. 3. So ein blutiges Unglück betraff die drey letzten Henricos, also/ daß etwas Fatales in denen Nahmen zu stecken scheinet/ und wie kein Jacob in Schottland glücklich zu Grabe gangen/ also ist gleiches von denen Henricis in Franckreich/ ausser Henrico I. zu sagen/ massen auch ein Frantzösischer Poet bey dem Lansio orat. contra Gallos p. 205. hievon mit diesen Worten singet:

Il ne faut plus nommer HENRYS les Roys de France:
La mort par deux coustеaux & un esclat de Lance,
A tué trois HENRYS: L' un jouxtant a Cheval,
L' autre en son Cabinet, le tiers en sa Carosse.
Cinq Roys du nom de JACQUES ont fait croire à l' Escosse,
Qu' il y a dans les noms quelque secret Fatal.

Nach dem Lateinischen haben wir nachfolgendes bey dem Limnæo in seinem Jure Publ. C. XI. gefunden:

Haud equus, haud domus est, haud tutus denique currus,
Ecce tot HENRICI tot periere loci.

Und damit wir auch unserer Poetischen Schuldigkeit nichts abbrechen/ so stellen wir diesem mördlich-entseelten Printzen die Grabschrifft in diesen gebundenen Zeilen:

Hier ruht der Lilgen-Printz und doch der Wollust Knecht/
Der durch verdammte Faust muß sein Verhängniß leiden.
Mit ihm verwelcket das Valesier Geschlecht/
Und lehrt: Ein Printz soll ja geschorne Häupter meiden.

VI.

VI. Wurde Maximilian Emanuel/ letziger Churfürst in Bäyern gebohren. 1662.

DJeser Tag machte die gütige Natur der Welt bekannt/ durch die Geburt des heutig-regierenden Churfürstens in Bäyern. Sein Herr Vater war Ferdinand Maria/ Churfürst zu Bäyern/ und seine Frau Mutter/ Henriette Adelheid/ Hertzog Victoris Amadæi zu Savoyen Tochter/ brachte diese Helden-Frucht den 1. Augusti 1662. früh vor der Sonnen Auffgang/ erfreulich zur Welt. So fort eilten die hohen Eltern mit ihm zur H. Tauffe/ welche der Prälat von Degernsee verrichtete/ und ihm auff Befehl diese Nahmen: Maximilianus, Antonius, Josephus, Maria, Ignatius, Emanuel, Cajetanus, Ludovicus, Franciscus, Felix, Nicolaus und Pius, beylegete/ davon er doch nachmahls nur den ersten und sechsten Nahmen behalten hat. Zu gleicher Zeit wurde das Te Deum laudamus in der Hoff-Capelle angestimmet/ und die Stücken und Mußqueten musten zu dreyenmahlen ihre Freude durch Dampff und Donner bezeugen. Den 11. September darauff wurden die solennen Tauff-Ceremonien/ in Beysein des Hertzogs von Neuburg/ seiner Gemahlin/ 2. Printzen und einer Printzeßin/ durch den Ertz-Bischoff von Saltzburg in unserer lieben Frauen Kirche verrichtet/ und der kleine Chur-Printz von dem Hertzog von Neuburg/ im Nahmen des Königs in Spanien/ aus der Tauffe gehoben. So dann hörte man abermahls das Te Deum laudamus und einen dreyfachen Donner aus 100. Stücken: Die Lust-arckeleyen aber währten biß den 24. September/ da alle Tage 1400. Personen gespeiset wurden. Was vor ein Hercules nun aus diesem Kinde geworden/ davon zeuget noch der vor Wien/ Offen und Belgrad vertunckelte Monde/ dabey ein jeder treuer Patriote hertzlich zu wünschen hat/ daß sich das Glücke mit seiner Tapfferkeit/ auch gegen das Monden-süchtige Franckreich/ unauffläßlich verbinden möge/ nachdem ihm die erbliche Stadthalterschafft der Spanischen Niederlande Degen und Gelegenheit in die Hand gegeben. So dann wird der reine Letter-Wechsel seines Nahmens: Maximilianus Emmanuel: Maximum Levamen in alis, seine glückliche Bedeutung erreichen/ und Deutschland wird sich noch künfftig dieser tapffern Schutz-Flügel sattsam zu erfreuen haben. Fiat! Theat. Eur. Tom. IX. fol. 537.

VII.

VII. Wurden die Frantzosen vor Trier geschlagen. A. 1675.

TRier/ die älteste Stadt in Deutschland/ welche zu Latein Treviris, auch/ weil sie vor alten Zeiten des deutschen Volckes Treviri Haupt-Stadt gewesen/ Augusta Treviorum, von den Frantzosen Treves, und von den Italiänern Treveri genennet wird/ lieget in Gallia Belgica, an den Grentzen Deutschlands gegen Lothringen und Lützenburg/ an der Mosel/ über welche eine steinerne Brücke gehet/ ein Wässerlein aber/ die Weberbach genannt/ fleusst mitten durch die Stadt. Sie ist vom Trebeta, Königs Nini in Assyrien Sohn/ im 66. Jahr des Alters Abrahams/ und also/ nach Ænea Sylvii Bezeugung/ 1300. Jahr vor der Stadt Rom/ und 1952. Jahr vor Christi Geburt erbauet worden: Dahero man noch diese Worte zu Trier in einen alten Stein gehauen/ lieset:

Nini Semiramis, qvæ tanto Conjuge Felix,
Non contenta suis, nec totis finibus orbis.
Expulit à patrio Privignum Trebata regno,
Insignem prosugus, nostrum qvi condidit urbem.

Die Stadt ist sehr groß und weitläufftig/ und mit vielen schönen Kirchen und Clöstern gezieret/ darunter die Ertz-Bischoffliche Haupt-Kirche zu St. Peter bey dem gemeinen Manne eine solche Verwunderung verursachet/ daß er solche Arbeit dem Teuffel/ und nicht Menschen zuschreiben will. Vorzeiten war dieser Ort eine freye Reichs-Stadt/ und wurde Anno 1472. eine hohe Schule daselbst auffgerichtet/ Anno 1568. aber gerieth sie unter die Gewalt ihres Ertz-Bischoffs und Churfürstens Jacobi III. darunter sie biß zu unsern Zeiten verharret.

Wir übergehen alle merckwürdige Zufälle dieser Stadt/ und betrachten nur das Factum, wozu uns dieser Tag veranlasset. Zur Zeit/ als das herrsch-süchtige Franckreich gantz Europa beunruhigte/ war Carl Caspar/ Herr von Leyen/ Churfürst zu Trier/ welcher bey damahligen Troublen Anno 1673. die Käyserliche Parthey erwählte/ und seine Festung Ehrenbreitstein diese Besatzung einnahm. Dieses reitzte die Frantzosen dermassen zum Zorn/ daß sie noch selbiges Jahr vor Trier rückten/ und sich dieser Stadt bemeisterten/ welche sie auch 2. Jahr lang/ biß Anno 1675. in Besitz behielten. Dieses Jahr aber zogen sich die Allirten Trouppen/ bey Cölln starck zusammen/ und so dann gieng der Marsch recta auff Trier zu. Die Armee bestund in 26000. Mann/ darunter sich 8000. Lüneburg- und Zellische befanden/ und den 26. Julii stund alles vor Trier. Die Generals-Personen waren der alte Hertzog von Lothringen/ der Hertzog von Lüneburg/ Marquis de Grana, Chauver, Marquis de Louvigny, Graff von der Lippe/ und andere/ welche alle Anstalt zu einer scharffen Belagerung machten. Mitlerweile lieff Kundschafft ein/ daß sich der Marschall de Crequy sehr verstärckte/ und Trier entsetzen wolte/ zu dem Ende auch der Entsatz bereits biß an das Dorff Taverne avanciret war.

Dieserwegen wurde so fort/ Allirter Seiten/ Krieges-Rath gehalten/ und beschlossen/ den Feind zuförderst aus dem Felde zu schlagen/ und so dann die Belagerung zu continuiren. Diesemnach brach die Lüneburg- und Lothringische Reuterey/ mit 4. Bataillonen zu Fusse auff/ der General-Major Granvillier aber wurde mit 2500. Mann zu Fuß/ und 6. Stücken beordret/ allen Succurs/ den der Feind in Trier werffen könte/ zu verhindern. Also zog die Allirte Armee an der Saar fort/ und traff nach einer Stunde den Feind vor dem Dorffe Taverne/ eine Stunde von der Consar-Brücke/ in Schlacht-Ordnung an. So fort hielten die Allirten stille/ und der Hertzog von Lüneburg nebst dem Hertzog von Holstein-Plön/ und andern Generals-Personen/ recognoscirten das feindliche Lager von einer Höhe. Immittelst muste der Baron von Leyen mit 2. Bataillonen und 4. Squadronen Brücke und Bagage bedecken/ und sich verschantzen/ massen diese Consar-Brücke zugleich zwey starcke Thürne hatte. Die Joche waren abgebrochen/ iedoch auff beyden Seiten ein solcher Furth/ daß wohl 20. Reuter neben einander den Strom passiren konten. Diese Brücke aber ließ der Hertzog von Holstein wieder verfertigen/ also/ daß das Fußvolck darüber marschiren konte. An den Fluß nun zu gelangen/ muß man von der Höhe herab sehr böse Wege passiren/ 2000. Schritte aber jenseit des Flusses hat es ein flaches Feld/ von dannen man in ein sehr weites Thal kommt/ auff dessen rechten Seiten beym Eingang ist ein Berg/ der allenthalben sehr böse zu steigen ist/ auff der lincken aber ein Morast/ der sich biß zu oberst an die Saar erstrecket. Inzwischen hielt sich der Feind gantz still/ und schickte viel Wagen nach der Mosel/ um von dannen Proviant abzuholen. Hier waren nun die Allirten zweiffelhafftig/ ob sie den Feind angreiffen solten oder nicht? Der Marquis de Grana aber drang mit seiner Stimme durch/ daß man nothwendig schlagen müste: Und also ergieng Ordre an die

die gantze Armee / zu marschiren / ausgenommen zwey Squadronen und 9. Bataillonen / die man mit dem groben Geschütz vor Trier stehen ließ. Marqvis de Grana commandirte den rechten Flügel / der in 15. Squadronen Lothringischer Reuterey und andern Trouppen bestund. Der Graff von der Lippe dirigirte den lincken Flügel / und der Hertzog von Zell / nebst seinem Bruder / dem Bischoff von Oßnabrügg / und ihrem Feld-Marschall / dem Hertzog von Holstein / das Corps de Bataille. Den 1. Augusti morgens um 8. Uhr / marschirte man über den Fluß / der rechte Flügel aber avancirte nach obgedachten Berge / und warff die feindliche Haupt-Wache übern Hauffen / immittelst daß Marqvis de Grana sich des feindlichen Proviants an der Mosel bemächtigte. So fort brach der Feind aus seinem Lager auff / stellete sich in Ordnung / und trachtete sich eines nahe-gelegenen Berges zu bemächtigen / dem aber die Lothringischen Dragouner hurtig zuvor kamen. Jedoch stund der Feind auff einer vortheilhafften Höhe / auff welcher er / ungeachtet seines starcken Feuers / beherzt angegriffen wurde. Ob nun zwar viel brave Leute fielen / so wurde doch endlich der Feind hieselbst geschlagen / und verfolget. Gleichwohl setzte sich der Feind auch in der Flucht zu unterschiedenen mahlen / muste aber iedesmal wieder das Reißaus spielen. Unterdessen attaquirte der Herr von Granvillier das feindliche Fußvolck im Walde / und so dann nahm das Haupt-Treffen / rechts- und lincker-seits / seinen Anfang. Die Lüneburgischen Printzen fochten persönlich mit ungemeiner Tapfferkeit / und als 2. Zellische Squadronen wichen / führte sie ihr Hertzog / mit dem Degen in der Hand / wieder an den Feind. Auff dem rechten Flügel jagten die Lothringer den Feind einen Berg hinan / und kletterten ihm wie die Kätzen nach: Zu oberst aber erwarteten ihrer die Frantzosen auff den Knien / und mit 4. Stücken. Dessen allen ungeachtet drungen jene durch / und nach einer Viertel-Stunde war Berg und Stücke erobert. Hierauff giengen die siegenden Lothringer dem Feinde in die Flanqve / eroberten das Haupt-Quartier / und brachten alles in solche Verwirrung / daß der Frantzosen einiges Absehen die Flucht war. Sothane Niederlage des lincken Flügels würckte feindlicher Seite den völligen Verlust / also / daß diesen Lothringischen Trouppen der meiste Antheil dieses Sieges zuzuschreiben / wie die Fürsten von Zell und Oßnabrügg ihnen solches selber zugestanden: Und welches zu verwundern / so ist keine einige Lothringische Squadron getrennet oder geschlagen worden / wiewohl viel gemeine Soldaten von ihnen geblieben / an Officirern aber nur ein Rittmeister und 2. Lieutenants. Also nahm der Feind durch 20. Wege die Flucht in solcher Unordnung / daß nicht 50. Reuter beysammen Trouppgehalten. Biß nach Sirck lag alles mit todten Frantzosen bedeckt / der Gefangenen aber war nicht über 500. Mann / meistens Verwundete / weil die Deutschen kein Quartier gegeben. Zwey Bataillonen von der Frantzösischen Gvarde wurden gantz in Stücken zerhauen / ingleichen die zwey von Normandie und eine von Grancrey: So wurde auch die völlige und sehr schöne Bagage sammt allen Geschütze erobert / Creqvi aber nahm die Flucht in Trier. Die Todten Frantzösischer Seiten waren Feld-Marschall de la Marel, Marq. de Saubeuf, Comte de Guiscar, und viel andere: Gefangene aber Feld-Marschall de la Trouße, du Sourdis, Comte de Balle, 3. Majeurs / 16. Capitäins / 8. Lieutenants / 6. Cornets / 13. andere Officirer / 11. Stücken Geschütz / 74. Standarten und Fahnen / 2. Heer-Paucken / 50. Maul-Esel und 200. Wagen mit Munition und Proviant. Nach erhaltener Victorie giengen die Sieger wieder vor Trier / eroberten solches / und bekamen zugleich den Creqvi gefangen / um dadurch denen Frantzosen zu erweisen / wie schwer es ihnen falle / zu siegen / wenn sie sich nicht durch Verrätherey oder gedoppelte Macht den Weg zum Siege gebahnet haben. Theatr. Eur. Tom. XI. fol. 792.

VIII.

VIII. Wurde Coron von den Venetianern erobert. 1687.

COron ist einer von den wichtigsten Plätzen in Morea / und lieget auff einem hohen Berge nach dem Meere zu / nach dem Lande aber hat solches Natur und Kunst wunder-wohl befestiget. Die Guarnison bestehet meist aus Einwohnern selbiger Insul / welche mehr den Acker-Bau als Krieg verstehen / dennoch sind sie ungemein begierig / sich gegen alle Gewalt zu beschirmen. Vor dieser Festung landete die Venetianische See-Macht den 16. Junii Anno 1687. in die 8500. Mann starck / welche bestunden in 3000. Venetianern / 1000. Sclavoniern / 2400. Teutschen unter Printz Maximilianen von Hannover / eine Bataillon Maltheser / 1000. Mann starck / darunter 26. Ritter waren / eine Squadron von 400. Päbstischen / und 300. Mann Toßcanische Völcker: Diese alle commandirte der General St. Polo und der Maltheser Commandeur de la Tour Maubourg. Solches suchten die Coroneser mit starcken Schiessen zu verhindern / thaten auch einen Ausfall mit 200. Mann: Allein es kam keiner lebendig zurücke / und wurde dazu die Brücke / sammt 300 in 440. Häusern bestehenden Vorstadt / und einer Galiotte erobert. Den 17. wurden die Trenscheen eröffnet / und zwar auff der rechten Hand gegen dem Meer durch die Maltheser / Päbst- und Braunschweigische / lincker Hand aber die Venetianer und Sclavonier / benebenst wurden 2. Batterien / jede zu 3. Stücken und 3. Mörsern / auffgeworffen. Diese Belagerung hatte kaum einige Tage gewähret / so erschien der Bassa von Morea mit 10000. Mann im Felde / und setzte sich einen Canon-Schuß vom Christlichen Lager / also / daß nunmehr die Belagerer belagert zu seyn schienen. Immittelst konte man der Festung wenig anders / als durch Minen / schaden / welche doch in den Felsen sehr schwer zu führen waren. Als man nun diese derfertiget / solte den 14. Julii der Sturm erfolgen / zu welchem man alle Anstalt machte / und so dann die Mine springen ließ. Allein deren verhoffte Würckung ermangelte / also / daß die Stürmenden den hitzigen Fuß zurücke zogen. Zu gleicher Zeit thaten die Türcken einen wütenden Anfall / und eroberten die zu Bedeckung der Linien auffgeworffene hohe Redoute. Der Commandeur de la Tour eilete sofort herbey / und fiel besagte Redoute tapffermüthig an / erlegte auch mit eigner Hand 2. Türcken / ein anderer aber spaltete ihm hinterwerts das Haupt / und warff diesen Helden unter die Todten. Dessen allen unachtet bemeisterten sich dennoch die Maltheser dieser Redoute wieder / massacrirten 300. Türcken / und eroberten 8. Fahnen. Immittelst wurden die Türcken mit 6000. Mann verstärckt / und ihr geheimer Entschluß gieng dahin / die Christen in ihrem Lager anzufallen. Diese aber kamen jenen hierinnen zuvor / überfielen das Türckische Lager / eroberten die Stücken / hieben über 1000. Mann nieder / und schlugen alles in die Flucht / dabey Christlicher Seiten nicht über 3. biß 4. Mann blieben. Dannoch wolten die Belagerten von keiner Ubergabe hören / dannenhero ließ der General Morosini eine grosse Mine verfertigen / und alles zum Haupt-Sturm veranstalten. Den 1. Augusti zu Nacht nahmen die beordneten Trouppen ihre Posten ein / und sobald der Tag nur etwas Licht zeigete / gab man der Mine Feuer / welche so erwünscht sprang / daß man leicht in die Stadt hätte eindringen können / wenn man sich nicht zuvor mit einer Gallerie auff die Breche bemüßigt hätte. Unterdessen fielen doch die Maltheser /

r/ sammt denen Päbstlich- und Braunschweigischen roupen behertzt an/ und erstiegen die beschwerliche höhe. Es hatte sich aber der Feind hinter der Bre- he verschantzt/ und also gab es hier eine blutige Ren- ontre. Denn die Ritter wendeten ihr euserstes Ver- ögen an/ die verfertigten Abschnitte durchzudringen/ ingegen waren diese mit Volck und Stücken dermas- n besetzt/ daß sie wenig auszurichten vermochten/ und ch dannenhero gezwungen reteriren musten. Dieser Sturm nun geschahe auff eine vor etlichen Tagen ge- gte Bresche: Als aber die Ritter die wohl-gesprun- ene Mine sahen/ so fassten sie den heidenmüthigen Entschluß/ gegen 1. Uhr Nachmittage noch an 2. Orten inen Sturm zu versuchen. Kaum aber merckten die Türcken dieses drohende Wetter/ so steckten sie eine weisse Fahne aus/ und begehrten zu capituliren: Wie denn auch ihrer 4. über die Bresche heraus kamen/ und nur das Leben und freyen Abzug begehrten. Morosini aber wolte eher von keinen Tractaten hören/ die Tür- cken hätten denn zuvor denen Christen einen Thurm eingeräumet. Währenden dieses zanckten sich 2. Christliche Soldaten/ darüber dem einen unversehens das Pistol loß gehet/ welches einem nahe stehenden Mußquetierer das Bandelier anzündete/ und ihn über Hauffen schlug. Sofort geriethen die Türcken in Ler- men/ und nicht anders meynende/ man hätte Christli- cher Seiten den Stillstand gebrochen/ löseten sie ein Stück/ und legten unterschiedene Christen dadurch zu Boden. Hierüber schrien die Christen durchgehends: **Verrätherey! Verrätherey!** und drangen mit un- glaublicher Geschwindigkeit durch die auff der Bre- sche gemachten Abschnitte/ also/ daß sie in kurtzer Zeit die Festung stürmender Hand eroberten. Hier wur- den nun 3700. wehrhaffter Türcken/ biß auff die Wei- ber und Kinder/ niedergehauen/ und der Ritter de la Barre muste euserste Mühe anwenden/ um nur die 4. Türcken/ welche zu accordiren heraus geschicket wor- den/ beym Leben zu erhalten. Also wurde diese trefflis che Festung nach einer Belagerung von 47. Tagen un- vermuthet erobert/ vor welcher die Christen 3000. Mann/ darunter 800. Braunschweigische/ 600. Mal- thesische/ 40. Ritter und 40. Volontairs/ sitzen lassen. Boeth. Kriegs-Helms 2. Theil p. 148. Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 946.

Der Andere Tag des August-Monats.

I.

NAch Pabst Lucii Absterben trat Stepha- nus, ein Römer/ in die geistliche Regierung/ nachdem er zuvor Archi-Diaconus gewe- sen war. Zu seiner Zeit kam diese Streit-Frage auffs Tapet: **Ob man einen bekehrten Ketzer oder Apostata auffs neue tauffen müsse/ oder ihn nur durch Händer-Auffliegen wieder in den Schooß der Christlichen Kirche auffnehmen dürffe.** Die Africanische Kir- che/ und bevoraus Cyprianus, Bischoff zu Carthago/ Firmilianus, Bischoff zu Cäsarien/ und viel andere/ schlossen auf unterschiedenen deßwegen gehaltenen Con- ciliis: **Es sey sothane Wieder-Tauffe so nöthig als billig.** Die Römische Kirche war hingegen gantz widriger Meynung/ und glaubte: **Es wäre unrecht/ daß die einmahl-empfangene Tauffe/ so sie gleich von Ketzern geschehen wäre/ wiederholet wür- de/ sintemahl/ wie Christus nur einmahl gecreu- ziget/ gestorben und aufferstanden/ also wäre auch nur die einmahlige Abwaschung der Sünde in der Tauffe nöthig.** Der Apostel sage selbst: **Es sey nur ein Glaube/ und NB. eine Tauffe.** So **sey auch die Beschneidung der Vorhaut am Flei- sche nicht mehr/ als einmahl im Alten Testament vorgenommen worden: Nachdem nun aber an** deren Stelle die Tauffe von Christo angeordnet/ wäre es allerdings unrecht/ solche zu wiederho- len. Ob nun zwar diese Meynung schrifftmäßiger/ und besser gegründet/ als jene/ war/ so verfochte sie doch Pabst Stephan mit so ungeziemenden und allzuhitzi- gen Eiffer/ daß auch ein Verstand-Armer sein Abse- hen/ wie er nemlich dadurch nur seine Gewalt zu erhö- hen suchte/ errathen konte. Denn er ließ sich nicht nur gelüsten/ die Orientalische Kirche dieserwegen von sei- ner Gemeinschafft auszuschliessen/ oder vielmehr sich selbst von jener abzusondern/ sondern schrieb auch einen hefftigen und ungereimten Brieff an den Cyprianum/ darinnen er dieses vortreffliche und ungleich höhere Kir- chen-Licht: Pseudo-Apostolum, **einen falschen Chri- stum/ falschen Apostel und betrüglichen Mei- ling/ unbeständtwortlicher Weise schalt.** Da auch die- ses Streits wegen einige Abgeordnete von Carthago nach Rom kamen/ ließ er sie nicht vor sein Angesicht kommen/ gebot auch allen Geistlichen in Rom/ sie nicht einmahl zu beherbergen; Also/ daß dieser sonst gar from- me Pabst den Weg des Friedens gewaltig verfehlete/ darüber ihn auch die Africanischen Bischoffe gewaltig in Schrifften bestraffte/ und ihm seinen Fehler nach- drücklich zu erkennen gaben. Bald hierauff betraff ihn die grausame Verfolgung unter dem Käyser Valeriano dermassen/ daß er vor seinen Glauben den 2. Augusti im Jahr Christi 257. Haupt und Leben ließ/ und auff dem Kirch-Hofe Calixti/ in der Strassen Appii/ begraben wurde/ als er 2. Jahr/ 25. Tage Pabst gewesen war. Sein Stuhl-Folger war Sixtus I. Cyprian. Epist. 62. 72. &c. Euseb. Chron. & Hist. lib. 7. cap. 2. 3. 4. Augustin. Optat. Niceph. &c.

Die denen Geistlichen gewohnte Hochmuths-Winde/
Verschlugen auch mein Schiff auffs Meer geweihter Sünde.
Die Reue prägt den Satz auff diesen Leichen-Stein:
Ein Bischoff soll durchaus ein Mann des Friedens seyn.

II.

SO erlebte auch Pabst Severinus heute seinen letzten Tag/ welcher Honorio auff dem Stuhl gefolget/ und ein Sohn Labieni von Rom war. Man lieset wenig Denckwürdiges von ihm/ ausser/ daß er ein sehr frommer Mann/ und grosser Versorger der Armen gewesen/ welcher herrliche Nach-Ruhm den Kiel gnungsam verbindlich macht/ seiner im besten zugedencken. In seinem Glauben und Ämte war er so beständig/ daß er die von dem Sergio, Patriarchen zu Constantinopel/ geschmiedete/ und von Käyser Heraclio diesem Pabste zur Unterschrifft zuge- sendete so genannte Ecthesin, durchaus nicht unter- schreiben wolte. Nachdem er nun ein Jahr/ zwey Monat/ vier Tage gesessen/ verließ er diese Welt und Wür-

Würde den andern Augusti / An. Christi sechshundert neun und dreyßig / und wurden seine Gebeine der Peters-Kirchen anvertrauet. Ihm folgete Johannes IV. Platin.

Es war die Frömmigkeit /
Mein bestes Ehren-Kleid ;
Die mir diß Zeugniß giebet :
Pabst Severin war GOtt und Welt beliebet.

III.

Noch einem Päbstlichen Begräbnisse beyzuwohnen / bemühiget uns Pabst Johannes V. dieser war von Geburt ein Syrer / von Antiochia / und ein Sohn Cyriaci. Seine Jugend wiedmete er denen Studien / und sodann dem geistlichen Stande / darinnen er es so weit brachte / daß er Archi-Diacon-Cardinal wurde / auch von Pabst Agathone, auff das sechste General-Concilium, als Legat geschicket wurde. Da er nun auch den Tod Pabst Benedicti II. erlebet / und der Stuhl 2. Monat / 9. Tage ledig gestanden / wurde er Anno 685. den 26. Julii zur höchsten Würde erhaben / und von denen dreyen Bischöffen / als dem Ostiensischen / Portuensischen / und Veliternischen / confirmiret / welches er auch auff künfftige Zeiten verordnet und bestätiget hat. Also war er der andere Pabst zu Rom / der ohne Käyserliche Wissenschafft und Einwilligung den Päbstlichen Thron beschritten. Sein Regieren aber erstreckte sich nur auff 1. Jahr / 9. Tage / indem er den 2. Augusti Anno 686. den Stuhl mit dem Grabe verwechseln / und jenen dem Cononi räumen muste. Anastas. in ejus vita, Platin.

III. Starb Johannes V. der LXXXII. Römische Pabst. A. 686.

Das Glücke gab den Thron /
Der Tod den Sünden-Lohn.
Sonst kan man von mir wenig lesen :
Als daß ich einst bin Pabst gewesen.

IV.

Wilhelmus Rufus, ein Sohn Wilhelmi Conqvæstoris, Königs in Engelland / von Mathilden / Balduini des Frommen / Graffens in Flandern Tochter / gezeuget / ererbete Anno 1083. die Kron Engelland / Vermöge Väterlichen Testaments. Und wie Krafft dessen sein ältester Bruder Robert ein Erbe der Normandie wurde / also war dieser hiemit so wenig vergnüget / daß er lieber König als Hertzog seyn wolte. Zu dem Ende machte er sich einen starcken Anhang / und zuckte das Schwerdt über seinen Bruder Wilhelmen. Dieser aber hassete Brüderliche Feindschafft dermassen / daß er seinem Bruder jährlich 3000. Marck Silbers versprach / und ihn zum Kron-Erben einsetzte. Die Grossen aber / die sich hier und dar im Reiche verstreuet / brachte er theils mit Güte / theils mit Schärffe zum Gehorsam. Und diese Fehde gereichte der Englischen Nation zum besten. Denn weil die Rebellen alles Normannier waren / so zog König Wilhelm nachmahls die Engelländer / wegen ihrer Treue allenthalben vor. Es war sonst dieser König ein Herr / eines mittelmäßigen Ruhmes würdig / iedoch soll er über Treu und Glauben feste gehalten / und die Keuschheit sehr geliebet haben / dabey er denen Geistlichen ziemlich scharff gewesen. Dem Geitze aber war er dermassen ergeben / daß er keine Gelegenheit versäumete / wo nur Geld zu machen war. Einst zog er eine Armee von 20000. Mann / unter dem Vorwande / sie nach der Normandie überzuführen / zusammen / und da sie solten zu Schiffe treten / ließ er ausruffen : Wer zehen Schillinge zahlen würde / der solte des Zuges erlassen werden. Da nun ein ieder das Gefoderte erlegte / brachte er geschwind eine starcke Summa zuwege. So lange der Ertz-Bischoff Lanfranc zu Canterberg lebte / verhielt er sich ziemlich Gesetz- und rechtmäßig : Sobald aber dieser Nathan die Welt verließ / schritte Wilhelmus aus den Schrancken Königlicher Gebühr / griff in die Kirchen-Sachen ein / verkauffte die geistlichen Aemter / und verübte viel Dinge / welche mehr eine Grausamkeit / als Königliche Regierung anzeigeten.

Kaum war er mit seinem Bruder verglichen / so befehdete ihn Anno 1093. sein Vasall Malcolm / König in Schottland / der die Provintz Northumberland gantz verwüstete / und so dann eine Grentz-Festung belagerte. Es thaten aber die belagerten Engelländer einen so glücklichen Ausfall / daß Malcolmus seinen Friedens-Bruch mit dem Leben bezahlen / und also den Frieden mit seinem Tode bestätigen muste. Ob sich nun gleich sein Sohn / Printz Punstan / die Schottische Krone erblich auffsetzte / so erwählten sich doch die Schotten ein ander Haupt / und schickten diesen seinem Vater blutig nach. Dieser Englischen Unruhe bedienten sich auch die Cambro-Britannier / wurden aber zu zweyenmahlen dermassen gezüchtiget / daß sie ihr Frevel gereuete. Bald darauff warff sich ein neuer Rebell / Nahmens Robert Mombray / wider den König auff : Allein auch dieser muste sich bald in Fesseln sehen / daß also zwar eine Unruhe der andern / iedoch auch ein Sieg dem andern die Hand reichte. Denen Priestern war er sehr gehäßig / und jagte Bischoff Anshelmen von Cantelburg ins Elend / gab auch ein Gesetz / daß niemand / ohne Königliches Erlaubniß aus Engelland reisen solte. Allein sein Sünden-Maaß war erfüllet / und GOtt raffte ihn im Zorn von der Welt. Kurtz vor seinem Tode träumete einem Münche / der König stünde vor einem Crucifix / und bisse solches mit den Zähnen in die Füsse / wurde aber von demselben unsanfft zur Erden gestossen. Hugo / ein frommer Abt zu Clugny / sahe den König gar im Gesichte vor dem Richter-Stuhl Christi stehen : Allein dieses alles wurde nach Hoffs-Gebrauch verachtet und verlachet / biß das Göttliche Gerichte folgender massen vollzogen wurde. Es hatte dieser König die unmäßige Jagt-Begierde von seinem Vater ererbet / und wie jener einen District Landes / 30. Meilen groß / mit Einreissung vieler Kirchen und Häuser zu einen grossem Thier-Garten gemacht / auch dadurch vielen armen Leuten ihr Feld / Wiesen und Holtz eingezogen hatte : Also wartete dieser sothaner Jagt-Lust in diesem Thier-Garten fleißig ab. Es war aber der 2. Augusti Anno 1100. als der König gleichfalls daselbst jagete / und das Wild verfolgete. Unter andern Hoff-Bedienten sahe sich einer / Nahmens Walther / einen Hirschen aus / um solchen zu erlegen / fehlete aber denselben so unglücklich / daß der Pfeil den Hirschen vorbey / und dem Könige in die Brust fuhr / davon er sofort vom Pferde stürtzte / und ohn Wortsprechen des Todes war / als er 13. Jahr geherrschet hatte. Bey so betrübten Zustande nun hatte man keine andere Gelegenheit / den entseelten Cörper fortzubringen / als einen Kohl-Wagen / welcher aber in dem Regen-Wetter zerbrach / also / daß die Königliche Leiche in den tiefften Koth fiel / daraus sie endlich gezogen / und vollend nach Hause geführet wurde. Eben an diesem Orte ist nachmahls

IV. Wurde Wilhelmus II. König in Engelland auff der Jagt erschossen. A. 1100.

mahls sein Sohn Richard von einer giftigen Lufft gehling erstickt worden/ und sein Enckel/ gleichen Nahmens blieb wie ein Absolon an einem Baume hencken/ da das Pferd unter ihm weglieff/ und er also erwürgen muste.

Guil. Pictav. de Gest. Guil. I. & II. Orderic. Vital. Chron. Normann. Froissard. Guil. Malmesb. Polyd. Hist. Angl. l. 8. 9.

Des Vaters Liebe gab mir zwar den Britten-Thron/
Doch meine Tugend hat denselben nie erworben.
Gold war mein Heiligthum/ doch Pfeil und Stahl mein Lohn.
Ich lebte wild/ und bin auch als ein Wild gestorben.

V.

IN Beyspiel vermaledeyter Rache und Italiänischen Meuchel-Mords/ legte ein Edelmann zu Padua/ im Jahr 1671. durch folgende verübte Grausamkeit ab. Dieser hatte bey einem Bildhauer 2. Bilder an seine Carosse bestellet/ weil aber solche zu gesetzter Zeit nicht fertig waren/ so ließ er sich den Teuffel dergestalt bemeistern/ daß er diesen bestellten Bildern 2. lebendige auffzuopffern entschloß. In diesem verteuffelten Vorsatz gieng er in des Bildhauers Hauß/ und da er ihn nicht antraff/ beredete er die Frau mit vielen schmeichelhafften Worten/ daß sie ihm ihre 2. Kinder nach Hause folgen ließ/ in Hoffnung/ einiger Beschenckung. Kaum hatte er die unschuldigen Kinder im Hause/ so nagelte er sie mit eignen Händen lebendig auff die Carosse/ eben an den Ort/ dahin sonst die bestellten Bilder hätten kommen sollen. Sobald er diese mörderische Arbeit verrichtet/ schickte er nach dem Bildhauer/ mit Vermelden: Er hätte zwey Bilder gekaufft/ und weil er gerne seine Meynung hören möchte/ ob sie sich an die Carosse schicketen/ so solte er doch zu ihm kommen. Als nun der unbesorgte Mann sich hierzu einstellete/ zeigete er ihm seine beyde angenagelte Kinder/ davon das eine schon todt war/ das andere aber folgenden Tages starb. Hier überfiel nun Schrecken und Zorn den Bildhauer dergestalt/ daß er sofort sein Stilet zückte/ und das Blut seiner armen Kinder an dem Mörder rächen wolte: Welches aber die herzueilenden Nachbarn verhinderten. Jedoch brachte man den Bösewicht alsobald zur gefänglichen Hafft/ und überlieferte ihn der Justiz nach Venedig/ allwo er den 2. Augusti besagten Jahres/ frühe vor Tage/ weil er sehr reich/ und eines ansehnlichen Geschlechts war/ lebendig mit dem Feuer bestrafft wurde. Theatr. Eur. Tom. X. Part. II. fol. 402.

Es bleibt Italien der Rache Vaterland/
Und diese setzet mich in diesen heissen Stand.
Wo Zorn und Rache will mit Stahl und Flammen spielen/
Da muß Gerechtigkeit die Glut mit Feuer kühlen.

VI.

MOhatz ist ein Städtlein in Nieder-Ungarn/ in der Grafschafft Baranywar, lieget an der Donau/ die sich nicht weit oberhalb des Städtleins theilet/ und eine Insul machet/ der Drau-Fluß aber strömet gegen Mittag/ dazwischen eine weite Ebene ist/ darauff man fast keinen Strauch erblicket: Es fleust aber ein Wasser durch/ welches die Inwohner Carassum neñen/ uñ so sumpffig ist/ daß man/ ungeachtet fleißigster Auffmerckung/ dennoch nicht erkennen kan/ auff welche Seite das Wasser zufleust/ massen es so viel Rohr und Morast darinnen hat/ daß es unmöglich ist/ durchzukommen/ es sey denn hart gefroren. Dieses weite und ebene Feld/ war der Schau-Platz/ auff welchem die Türcken mit dem unglückseeligen König Ludwigen in Ungarn Anno 1526. die blutige Tragödie spielten/ welche die vierdte Numer des 29. Augusti weitläufftig vorstellen wird. An diesem Tage aber führet ein gütiger Verhängniß Kiel und Schwerdt/ und schencket der Christenheit eine erwünschte Rache an denen Türckischen Blut-Hunden/ mit folgenden Umständen.

Der angebrochene Frühling erinnerte im Jahr 1687. die Käyserlichen Waffen/ das grüne Feld zu suchen/ und den sieghafften Lauff tapffer zu verfolgen/ zu dem Ende wurde bey Baracan ein früh-zeitiges Rendesvous gehalten/ allwo das Gerüchte 41900. Mann zu Fusse/ 15200. zu Rosse und 7500. Dragouner zusammen führte. Ob auch nun gleich einige Zieffern daran ermangelten/ so ersetzte doch die Tapfferkeit die Zahl. Diese schöne Trouppen commandirte der Hertzog von Lothringen/ und diesem folgete S. Churfürstl. Durchl. von Bäyern/ welcher durch seine helden-müthige Conduite denen martialischen Verrichtungen mehrentheils einen glücklichen Ausschlag verschaffte. Er setzte sich mit 12000. Mann bey Zolnock/ in willens/ sich mit dem unvergleichlichen Printz Louis von Baden zu conjungiren: Als aber der Hertzog von Lothringen Kundschafft erhielt/ wie der Groß-Vezier Erla verproviantiren wolte/ muste hoch-ernennter Churfürst sein Vorhaben ändern/ und den Feind diesertwegen beobachten/ welches auch so glücklich bewerckstelliget wurde/ daß die Türcken von dieser Bemühung mit blutigen Köpffen abgeschrecket wurden. Indessen marschirte die Käyserliche Haupt-Armee gegen Esseck an/ und verstärckte sich täglich: Dahingegen sich die Türcken auch bey Griechisch-Weissenburg starck versammelten/ jedoch über 60000. Mann nicht zusammen bringen konten. Gleichwohl rückte dieser feindliche Hauffen ungescheut auff die Christen an/ welche damahls bey Darda und Esseck ihr Lager geschlagen hatten. Sofort wurde die Käyserliche Armee in 2. Treffen getheilet/ und die Drau durch starcke Partheyen recognoscirt.

Immittelst/ daß nun zu beyden Theilen viel Denckwürdiges paßirte/ so eben zu unserm Absehen nicht gehöret/ so war es an dem/ daß sich endlich die völlige Käyserliche Macht unter S. Churfürstlichen Durchl. zu Bäyern und dem Hertzog von Lothringen/ eine Stunde von Mohatz setzte/ uñ den erwehnten grossen Morast im Rücken behielt. Den 24. Jul. wurde der Feind das erstemahl auff einer Höhe erblicket/ welchen der Churfürst und Hertzog von Lothringen sofort recognoscirten. Inzwischen gieng die Fourage sehr enge zusammen/ also/ daß iederman eine Bataille wünschte/ dazu sich iedoch der Groß-Vezier durchaus nicht verstehen wolte/ ob ihm gleich gnungsam Anlaß zum Schlagen gegeben/ und alle Tage scharff scharmutzirt wurde.

Endlich brach der 2. Augusti an/ als man mit erster Morgenröthe den Feind nur eine halbe Stunde vom Käyserl. Lager/ zwischen einem Walde und Morast/ herzu rücken sahe. Sofort wurde bourcell geblasen/ und der rechte Flügel in Bataille gestellet. Gleiches that Churfürstl. Durchl. mit dem lincken Flügel/ deme Printz Louis/ Printz Eugenius/ und General Serini treulich assistirten. Weil auch das Gepüsche allzu nahe am Lager war/ so ließ der Hertzog den rechten Flügel/ neben dem Berge Harsan herab/ in schöner Ordnung ge-

gegen Siklos/ biß an eine alte Kirche in 2. Linien marschiren. Der Churfürst aber gieng gleichfalls mit dem lincken Flügel in 2. Linien den Berg lincker Seits vorbey/ uñ war die völlige Armee also postirt/ daß sie gleichsam einen Triangel/ oder vielmehr eine Pastey repræsentirte. Immittelst tummelten die Türcken continuirlich ihre schöne Pferde vor der Christlichen Armee herum/ schossen in die Lufft/ und gaben zu verstehen/ als ob sie glaubten/ die Christen wären voller Furcht. Um 8. Uhr näherte sich der Feind mit 7000. Janitscharen und 8000. Spahis dem lincken Flügel/ darauff das Donnern der Stücke sofort den Anfang zur Schlachtung machte. Das Gefechte gieng tapffer fort/ und der listige Feind trachtete in die Flanquen einzubrechen/ wie er denn auch mit grausamen Geschrey anfiel/ dem aber so tapffer begegnet wurde/ daß er sich schlechten Vortheils rühmen konte/ indem er wohl 800. Schritt lang repoußirt wurde: Dabey eine verflogene Janitscharen-Kugel Sr. Churfürstl. Durchl. durch den Rock flog/ und an die rechte Hand streiffte. Inzwischen wolten 4000. Türcken rückwerts in die Bagage einhauen: Aber auch hier wurden sie von dem Kyselund Gerauischen Regiment sehr übel empfangen. Dieserwegen bemühte man sich Christlicher Seiten/ die Schlacht-Ordnung besser zu formiren/ so aber wegen des dicken Gesträuchs schwer hergieng/ immittelst daß man die Stücken zu beyden Theilen fleißig feuerte/ wiewohl die feindlichen alle zu hoch gerichtet waren. Gleichwohl hatte sich der Feind bereits halben Mannes hoch verretrenschirt/ welches ihm zu gestatten/ nicht rathsam schien. Dañenhero wurde der Feind um halb 5. Uhr aufs neue attaquirt/ und zuförderst mit Granaten starck beängstiget. Dennoch hielt er/ wider Gewonheit/ Stücken/ Granaten und Mußqueten tapffer aus/ biß der Hertzog von Lothringen den rechten Flügel avanciren ließ/ uñ dem Feinde in die Flanque zu gehen. Da nun auch der lincke Flügel starck eindrang/ zog sich der Feind zurücke/ die Käyserlichen aber verfolgten ihn in schöner Ordnung auff 1000. Schritte/ und eroberten in dem ersten Trenschement 20. Stücke. General Dünnewald wurde beordret/ mit einigen leichten Regimentern rechter Seits durch den Wald zu gehen/ und dem flüchtigen Feinde den Paß gegen Darda abzuschneiden: Allein der dicke Wald verwehrte dem Dünnewald die nöthige Beschleunigung des Marsches. Dessen allen ungeachtet trieben die Dragouner/ und einige Bataillonen zu Fuß/ mit ihren Spanischen Reutern und Schweins-Federn/ den Feind zurück/ und diesen folgete die gantze Christliche Armee in bester Ordnung mit klingendem Spiele/ Schritt vor Schritt/ biß endlich die Türcken alle Trenschemente/ sieben an der Zahl/ verliessen/ und in höchster Unordnung ihre Zuflucht zur Flucht nahmen. Sieben tausend Janitscharen/ so auff den lincken Flügel ansetzten/ wurden abgeschnitten/ und alle/ biß auff wenig Gefangene/ niedergehauen: Die Spahi hingegen entkamen zwar dem Schwerdt/ es wurden deren aber in die 3000. bey Borrowar und Esseck in den Marast gesprenget/ daß sie alle darinnen ersticken muſten. Gleiche Anzahl hat man folgenden Tages aus dem Gebüsche und Rohr hervorgesucht und massacriret. Hier hätte man/ gleich dem Josua/ einen Stillstand der Sonnen von GOtt erbitten mögen/ denn/ der späte Abend erlaubte nicht mehr/ als eine Stunde/ dem flüchtigen Feinde nachzusetzen: Da denn die Finsterniß Stillstand gebot/ und denen Siegern die Ruhe erlaubte.

Also war Christlicher Seiten ein herrlicher Sieg erfochten/ massen die Türcken über die 18000. Mann/ und darunter 7000. Janitscharen vermisseten/ dahingegen der Christen Verlust sich über 700. nicht erstreckte/ darunter nur 3. Capitaine und 13. geringere Officirer waren/ Printz Commercy aber wurde mit einer Coppy durch die rechte Achsel gefährlich verwundet. Das eroberte feindliche Lager/ so 3. Stunden lang war/ zimliche so reiche Beute/ daß auch gemeine Mußquetierer das Gold in Hüten trugen/ und der Reichthum auff 5. Millionen geschätzet wurde. So gar die Jungen und Weiber raubten so viel Geld/ daß sie es öffters nicht zu ertragen vermochten/ und da das Feld-Maaß Wein gleich einen Reichsthaler galt/ liessen es doch die Gemeinen nicht ermangeln/ sich auff gut Deutsch voll zu sauffen. Das Gezelt des Groß-Veziers hatte 14. Thurme mit Küpffernen Knopffen/ und war wie ein Schloß formiret. Der Zeug war rother Sammet/ sehr künstlich gestickt: Das Schlaff-Zimmer aber/ sammt dem darinnen stehenden Bette flammete gleichfalls von Arabischem Golde. So wurde auch die Kriegs-Cantzeley/ ein Theil von der Kriegs-Casse/ und der grosse Roß-Schweiff darinnen gefunden/ welches Käyserl. Maj. überschickt wurde/ das Gezelt aber belohnete Sr. Churfürstl. Durchl. dero hohe Mühwaltung. Man eroberte ferner 68. grosse und kleine Stücken/ darunter 4. fünff-Viertel-Cartaunen/ und 10. Mörsel waren. Uber diß fand man 1000. Centner Pulver/ 500. Centner Salpeter und Pech/ 8000. Stück-Kugeln/ 3000. Bomben und Carcassen/ 11000. Hand-Granaten/ und eine unzehlbare Menge Schantz-Gezeug. Benebenst hat man 7000. Ochsen und Kühe/ 6000. Pferde und Esel/ und 1500. Camele und Büffel erbeutet: Des Proviants aber war so viel/ daß viel in Koth getreten wurde. So hat man auch unter den Bagage-Wagen 4. Frantzösische gefunden. Durch das gantze Lager fand man überall gekochte und angerichtete Speisen/ woraus zu ersehen/ daß die Türcken nicht vermeynet/ ihre Trenschementen so geschwinde zu verlassen: Allein die Mahlzeit wurde ihnen zu übel gesegnet. So lagen auch 4. strangulirte Christen vor des Groß-Veziers Gezelte/ um/ weil sie denselben zur Schlacht animiret/ und ihm den Sieg allzu gewiß eingebildet. Also wurde der erschlagene König Ludwig an seinen Feinden gerochen! Massen auch dieserwegen einige Schau-Medaillen/ und auff denselben diese Worte zu sehen waren:

König
Ludwig des II.
Niederlage bey Mohatz
Ao. 1526. d. 29. Aug.
Durch GOTTES Gnade
von J. R. K. M.
Leopold
Ao. 1687. d. $\frac{1}{12}$ Aug.
gerochen.

VII.

Shatte der Päbstliche Stuhl/ nach dem Tode Clementis X. nun fast 2. Monat ledig gestanden/ als endlich Anno 1676. den 1/7. September der Cardinal Odeschalchi mit einhelliger immer der Cardinäle/ zum Haupt der Kirchen erkiest wurde/ welcher sich sofort ins Vatican erhub/ 24. gleichen Monats sich krönen/ und Innocentium XI. benennen ließ. Dabey theilte er selbigen Morgen reichliche Almosen aus/ und verursachte dadurch ein h Gedränge von armen Leuten/ daß 7. Weiber und Knaben zu tode gedruckt wurden. Dieser ewigen hms würdige Pabst war aus der uralten Stadt mo, im Mayländischen Staat/ gebürtig/ allwo er n seiner Frau Mutter Paula Castella An. 1611. gebohr/ und von seinem Herrn Vater Livio Odeschalchi er H. Tauffe Benedictus benennet wurde.

Wie nun viel seiner tapffern Vorfahren ihren ahmen durch die Waffen unsterblich gemacht hat/ also verließ auch dieser junge Odeschalchi/ noch in gen Jahren sein Vaterland/ und gieng nach Polen/ selbst er sein Blut/ nicht gegen Christen/ sondern gen die abgesagten GOttes-Feinde/ darsetzte. In solen Waffen soll er/ gemeiner Sage nach/ Rittmeir worden seyn/ auch ehmahls in Meissen die Winr-Qvartiere genossen haben/ so endlich gar nicht unaub-vielweniger unmöglich scheinet: Nachdem ihn er Mars allzu verdrüßlich fiel/ warff er seine Augen ff die beliebtere Pallas/ und hieng demnach den Dern an die Wand. Er gieng nach Neapolis/ und legsich-ungeachtet seines männlichen Alters/ dergestalt ff die Studien/ daß diese ihm nach wenig Jahren den rbeer der Weißheit auffsetzten. Sodann begab er ch nach Rom/ woselbst ihn seine Wissenschafften und ute Art bekannt/ und bey Pabst Urbano VIII. so bedt machten/ daß ihm das Ehren-Amt eines Protonorii Apostolici, anvertrauet wurde. Als nun Haupt nd Hoff seine Treue und Fleiß vermerckte/ machte nan ihn zum Präsidenten der Römischen Cammer/ azu ihm die Donna Olympia, eine Freundin Pabst Innocentii X. nachdem er sie mit einer silbernen Taffel/ ,000. Kronen werth/ beschencket/ soll geholffen haben.

Dem sey aber/ wie ihm wolle/ er war dessen würdig/ massen er denn durch seine Auffrichtigkeit alle Gemüther besiegete/ also/ daß er auch dem Marck-Lande/ als Commissarius Apostolicus und Gubernator, vorgestellet wurde. Bey allen diesen hohen Würden war zu zweiffelm/ ob Benedictus von denen herrlichen Aemtern/ oder die Aemter von Benedicto mehr gezieret wurden: Biß endlich Pabst Innocentius X. dieses würdige Haupt mit dem Cardinals-Hute bezierte/ welches Anno 1645. den 24. Hornung geschehen ist. Drey Jahr hernach sendete man ihn/ als einen Legaten des Päbstlichen Stuls/ nach Ferrar/ allwo seine Vorsichtigkeit die grosse Theurung verminderte/ und von dar nach Novara, allwo er 5. Jahr das Bischoffthum rühmlichst verwaltete/ auch schon damahls 60000. Scudi/ nur vor sich/ nach Polen/ zu Fortsetzung des Türcken-Krieges/ übernachte. Kaum hatte er besagter massen/ sich auff den geweihten Thron gesetzet/ so erregte der Portugiesische Gesandte den Streit/ **mißbrauchter Qvartiers-Freyheit**/ als er keinen Sbirren vor seinem Palast wolte vorbey passiren lassen/ dagegen ihm der Pabst sein Angesicht verbot. Den löblichen Anfang seiner Regierung machte er mit ernster Bestraffung der Laster/ also/ daß in kurtzen die Gefängnisse mit 600. Delinqventen besetzet waren. Zugleich machte er ein Gesetze: Daß keine öffentliche Metze eine Carosse betreten solte/ und damit man den Unterscheid zwischen ehrlichen Frauenzimmer und solcher Canaille wüste/ so solten alle honeste Damen mit bedeckter Brust gehen. Die sich aber bloß tragen würden/ solten als gemeine Gut tractiret werden. Weil sich aber dessen ungeachtet/ eine vornehme Dame erkühnte/ mit blossen Brüsten öffentlich zu erscheinen/ ließ sie ein billiger Eiffer öffentlich mit Ruthen hauen. Sie musten auch alle Geistlichen ihre seidene/ und die Weltlichen Doctores ihre lange Röcke ablegen.

Anno 1677. machte dieser Pabst einen Anfang/ mit Einziehung der Qvartier-Freyheiten/ und Abnehmung der Wapen an Particular-Häusern/ ließ auch deswegen ein Edict ausgehen/ darinnen von denen zu Rom anwesenden Ambassadeurs begehret wurde/ alle Missethäter aus ihren Qvartieren zu schaffen/ deme aber keiner/ als der Spanische Gesandte/ Folge leistete. Anno 1678. ertheilte er vielen Englischen und Deutschen/ auch Uncatholischen Cavallieren/ Audientz/ und beschenckte sie mit güldenen Medaillen/ da denn/ wer ihn gesehen/ seine Leutseligkeit nicht gnug rühmen können/ und hat er zu verstehen gegeben: **Man müsse die Uncatholischen gleich höfflich tractiren/ damit sie solches die Catholischen in ihren Landen wieder entgelten lieffen.** Und dieses war ein Herr des Friedens! Inmittelst gerieth der Römische Hoff mit Franckreich in ziemliche Weitläufftigkeit/ indem jener diesem das prætendirende Regale verweigerte/ auch die verlangte Bulle wegen der Abtey St. Clou abschlug. Franckreich schickte deswegen den Cardinal d' Estrée nach Rom/ welcher in einer Audientz/ **einige Favoriten/ die ihm entgegen waren/ abzuschaffen suchte**/ allein der Pabst versetzte: **Er hätte dergleichen nicht vorzubringen/ und so fern er nichts anders in** Commission **hätte/ möchte er nur zu Hause bleiben.** Als ihm nun der Gesandte versetzte: **Er müsse ja seines Königs Befehl nachleben**; Erwiederte der Pabst: **Gleich wie es ihm übel anstehen würde/ vom Könige die Verjagung einiger Räthe und Diener zu prætendiren: Also käme es auch seinem Könige nicht zu/ ihn seiner vertrauten Freunde zu berauben.**

Anno 1681. creirte S. Heil. 16. Cardinäle/ und publicirte zugleich ein allgemeines Jubilæum. Anno 1682. aber stieß die Frantzösische Geistlichkeit dem Faß den Boden aus/ und publicirte eine lateinische Declaration, daß nemlich 1. weder Pabst noch Kirche in Weltlichen Dingen einige Macht über Könige habe/ vielweniger die Unterthanen ihrer Pflicht erlassen könne: 2. Daß ein General-Concilium über den Pabst sey: 3. Daß des Pabstes Gewalt durch die Canones zu limitiren/ und der Pabst in der Frantzösischen Kirche nichts zu andern vermöge/ und 4. Daß der Pabst/ in Glaubens-Sachen zwar die höchste Authorität habe/ seine Beschliessungen aber könten/ ohne der Kirchen Consens und Gutbefinden/ nicht gewiß und unfehlbar seyn: Welches alles von dem Könige approbiret und confirmiret worden. Dieses bewegte den Pabst/ gegen besagte Geistlichkeit/ seine Authorität zu mainteniren/ per viam juris zu procediren/ und künfftig alle neue Bischöffe anzuhalten/ vor dem Päbstlichen Stul ein sonderlich Jurament und Glaubens-Bekäntniß abzulegen. Folgendes Jahr nahm der grausame Türcken-Krieg seinen unglücklichen Anfang/ also/ daß auch die Käyserliche Residentz-Stadt Wien von den Barbaren belagert wurde. In solcher euserstẽ Noth der Christenheit/ erwieß sich dieser Pabst als ein rechter Vater/ und greiff so wohl seinen eignen/ als auch den Kirchen-Schatz an/ schickte grosse Summen der bedrängtn Käyserl. Majestät/ und bewegte Polen/ daß selbiger König in eigner hohen Person Wien entsetzen halff. So würckte er auch

auch die Allianee mit Venedig/und versprach dieser Republicq monatlich 50000. Kronen/ nebst 6. Galeeren. Anno 1688. hielt er ein Freuden-Fest über der Bethrnung des Catholischen Königs Jacobs in Engelland/ dessen nachmahlige Entthronung nach wenig Jahren ein Lami causirte. Immittelst war dieser Pabst ungemein vergnügt/ über die häuffigen Siegs-Currierer aus Ungarn/ daher die Engelsburg 2. Tage lang gantz mit Rauch und Dampff bedecket war. Noch selbiges Jahr suchte sich Franckreich bey dem H. Vater wieder einzuschmeicheln/ und übergab dem Pabst die Arbitrage wegen der Prætension des Hertzogs von Orleans an die Pfaltz/ hub auch das Edict von Nantes und Nismes, so denen Reformirten zum besten gestellet waren/ gäntzlich auff/ wodurch sich der schlaue Frantzmann ziemlich wieder insinuirte: Allein als er seinen Gehorsam probiren solte/ so verrieth das Haar den Fuchs. Denn es hätten bißher alle Gesandten und Cardinäle frembder Potentaten die Freyheiten ihrer Quartiere dergestalt extendiret/ daß auch ein Ubelthäter auff der Strassen bey deren Palästen nicht durffte von denen Sbirren angegriffen werden/ dadurch denn 1000. Mord- und Schand-Thäten verübet/ und doch nicht bestraffet wurden. Wie nun bereits Pabst Julius III. Pius V. Gregorius XIII. und Sixtus V. dieserwegen scharffe Verordnungen ergehen lassen/ also bestätigte solche dieser Innocentius XI. durch eine Bulle auff ewig/ gab auch sofort denen Sbirren und Stadt-Dienern Befehl/ alle Ubelthäter aus des Frantzösischen Gesandten Quartier wegzunehmen/ und ließ sich vernehmen: Er wolte lieber Rom/ als diesen Entschluß verlassen; Dessen wichtige Ursachen dem Könige in Franckreich sein Nuntius zu hinterbringen befehliget wurde. Den Anfang willigen Gehorsams machte die Königin Christina/ und dieser folgete der Spänische Gesandte: Franckreich aber schützte ein neunhundert-jähriges Recht vor/ und wolte sich dieser Freyheit durchaus nicht begeben.

Mittlerweile entstund auch zu Rom und anderswo eine Secte/ welche sich die Quietisten nennten/ und ihren Ursprung dem D. Michael Molinos zu dancken hatten. Ihre gantze Lehre gieng auff den inwendigen Menschen/ und ließ sich in vielen Puncten mit dem heutigen/ in Evangelischer Kirchen eingerissenen Schwärme vergleichen. Wider diese Secte nun/ darein sich auch Printzen verwickelt/ ließ der Pabst auffs schärffste inquiriren/ dadurch ernennter Molinos zum Widerruff gezwungen/ und zu ewiger Gefängniß verdammet wurde. Auff die strittige Quartiers-Freyheit aber wieder zugelangen/ so fertigte Franckreich den Marquis de Lavardin in Ambassade nach Rom ab/ um solch Regale mit Gewalt zu behaupten. Wie nun der Pabst dessen allen verständiget war/ so ergieng durch den gantzen Kirchen-Staat Päbstliche Ordre/ diesem Lavardin keine Ehre zu erweisen. Dessen ungeachtet hielt ernenter Lavardin mit 500. bewehrter Mannschafft seinen Einzug in Rom: Hingegen durffte ihn niemand bey Straffe des Bannes vor einen Ambassadeur erkennen/ ehe und bevor er der Quartiers-Freyheit renuncirt hätte. Dieser Marquis suchte Audientz bey dem Pabst/ wurde ihm aber abgeschlagen: Immittelst verfügte er sich mit seiner Gemahlin und einem grossen Gefolge in der Christ-Nacht 1687. nach der Kirchen S. Louis, woselbst er/ als ein Ambassadeur unter einem Himmel communicirte. Weil nun/ Krafft Päbstlicher Bulle/ alle die jenigen/ so sich der Quartiers-Freyheit anmassten/ im Banne waren/ so ließ der Pabst bald folgenden Tages wider die Geistligkeit dieser Kirchen die Excommunication ergehen/ und die Kirche schliessen. Zugleich ertheilte Befehl/ daß alle Kirchen vor diesem Lavardin solten geschlossen/ und er nirgends eingelassen werden. Hierwider ließ dieser Marquis ein Manifest ergehen/ darinen er alle Schuld auf die Päbstl. Bedienten legte/ solches an alle Italiänische Fürsten/ frembde Ministros und Cardinäle in Rom fertigte/ und ein Signet darauff drücken ließ/ in welchem sich ein Berg zeigete/ darein drey Blitze schlugen/ mit diesen Worten: Impavidum feriunt ruinæ. Wie nun der König in Franckreich sahe/ daß weder Trutz noch Schmeicheln diesen beständigen Herrn zu bewegen vermochten/ brach er eine andere Ursache vom Zaun/ und begehrte von dem Pabste: Dem Hertzog von Parma/ Krafft der Tractaten zu Pisa/ das Hertzogthum Castro und Roncilione zu restituiren/ widrigen Falls würde man Frantzösischer Seiten auff andere Mittel bedacht seyn/ wegen der ergangenen Päbstlichen Bulle aber muste der Königl. Generalis Procureur zu Pariß von dem Pabste an ein Concilium appelliren/ und das Königliche Parlament erklärte solche vor null und nichtig/ welcher Schluß des Parlaments auch so gar in Rom in vielen Kirchen und Plätzen durch die Frantzosen angeschlagen wurde/ den iedoch die Sbirren überall wieder abreissen musten. Endlich wurde doch die versperrte Ludwigs-Kirche nach 65. Tagen wieder eröffnet/ und dem Lavardin zu communiciren erlaubet. Was aber die Quartiers-Freyheit belangte/ davon war der beständige Vater nicht ein Haar breit zu bringen/ ungeachtet Engelland und Venedig ihre Mediation offerirten. Zuletzt wurde der Brey vollend verschüttet/ als der Pabst dem Cardinal von Fürstenberg die gesuchte Confirmation der Cölnischen Coadjutorie-Wahl verweigerte: Welches Franckreich dermassen empfindlich rührete/ daß es gar mit den Waffen drohete. Allein dieser heldenmüthige geistliche Printz achtete solches so wenig/ daß er sich zu Wasser und Lande in gute Posture stellete/ und endlich den König obligirte/ seinen Affter-Gesandten/ den Lavardin, wieder nach Hause zu beruffen/ nachdem er 18. Monat vergebens in Rom gelegen/ und 240000. Poppies verzehret hatte: Darüber sich der Pabst höchst erfreute.

Hier hätten wir viel Worte machen/ den Ruhm dieses unvergleichlichen Pabsts/ ausser dem Glauben/ wegen seines hohen Verstandes/ trefflichen Regiments/ ungemeinen Leutseligkeit/ grosser Liebe des Armuths/ unermüdeten Sorgfalt vor die Christenheit/ und anderer unzehlbarer Tugenden/ saetsam zu erheben: Allein weil dieses Werck mehr einem Redner/ als Historico gebühret/ so sagen wir nichts mehr als dieses: **Der Päbstliche Stuhl hat schwerlich dergleichen würdigen Pabst getragen/ und daß seines gleichen künfftig wird erwählet werden/ ist mehr zu wünschen/ als zu hoffen.** Dahero sich nicht zu verwundern/ wenn Feind und Freund beklagen/ daß man folgender gestalt seinen Tod berichten muß: Anno 1689. den 6. Junii legte das Podagra diesen Herrn auff das Lager/ und als sich mit diesem ein langsames Fieber vereinbarte/ so wolte die Natur den nöthigen Widerstand versagen. Gantz Rom war hierüber bestürtzt/ dannenhero setzte man in allen Kirchen das Sanctissimum aus/ und allenthalben erschallete ein eiffriges Flehen zu GOtt/ vor die Gesundheit dieses treuen Hirten/ ja in allen Privat-Häusern hörte man Privat-Andachten. GOtt aber ließ der Zeit und Natur ihren Lauff/ und also setzte sich ein scharffer Fluß/ über vorige Beschwerung/ in den Schenckel/ also/ daß solcher schmertzlichst muste eröffnet werden. Dieses alles erduldete der großmüthige Pabst mit ungemeiner Standhafftigkeit/ anbey GOtt hertzlich bittende: Da es sein Wille/ ihn mit noch mehr Pein und Schmertzen zu belegen. Da auch gleich die Zufälle der Kranckheit stets abwechselten/ und immer neue Schmertzen verursachten/ hörte man ihn doch nicht mit einem Worte darüber klagen. Während der Kranckheit ließ er seinen Enckel/ Don Livio, vor sich kommen/ und ermahnete ihn; ein stets-frommes

Leben

Leben zu führen/ das Hertz nicht an die Welt zu hencken/ und sich nicht in das Conclavé/ oder in die Wahl eines neuen Pabstes zu mischen/ sondern aus seinem Zustande zu erlernen/ was die Herrligkeit dieser Welt am Ende sey. Damit gab er ihm den Seegen/ und ließ ihn von sich. Als sich hernach/ nach gehaltener Congregation del S. Officio, die Cardinäle in die Ante-Chambre verfügten/ und der Päbstliche Beicht-Vater Colloredo dem Pabste anzeigete/ daß erliche Cardinäle draussen wären: Antwortete er: Ertheilet ihnen in meinem Nahmen den Seegen/ und saget/ sie möchten uns zu gute halten/ daß ich sie nicht herein kommen lasse. Denn ich bin nicht mehr in dem Stande/ von Weltlichen Dingen zu reden. Doch lasse ich sie bitten/ daß sie doch einen frommen Nachfolger erwählen/ und sich des ersparten Geldes nicht anders/ als zur Erleichterung der Unterthanen/ gebrauchen möchten. Als Colloredo versetzte: Solches könte ja S. Heil. selbst verrichten/ sprach der kranke Herr: Ich kan nicht! Ich kan nicht! Als nun die Kranckheit stündlich zu/ die Krafft aber abnahm/ versahe er sich nochmahls mit dem letzten Zehr-Pfennige des H. Abendmahls/ empfieng auch die letzte Oelung/ und gab allen Anwesenden mit hertz-brechenden Worten den letzten Seegen. So dann foderte er von seinem Beicht-Vater die nochmahlige Absolution/ und empfieng diese mit solcher Andacht und Demuth/ daß allen Umstehenden häuffig die Thränen ausdrungen. Endlich/ und nachdem ihn die schmertzliche Kranckheit in die 48. Tage gemartert/ entschlieffer den 2. Augusti/ an einem Freytage/ gantz sanffte/ als gleich der dritte Theil des Rosen-Krantzes von dem Umstande ausgebetet war: Nachdem er 78. Jahr gelebet/ und 12. Jahr/ 10. Monat/ 22. Tage wohl und löblich regieret hatte. Eine Stunde nach seinem Tode kam der Cardinal Altieri mit der Guarde/ zerschlug mit einem Hammer den Päbstlichen Ring/ versiegelte einige Sachen/ und gieng wieder davon. Nachmals wurde der Cörper eröffnet/ da man denn in den Nieren 2. grosse Steine/ in der Galle aber eine ziemliche Anzahl kleiner Steine/ gefunden/ dahero sein Alter von den Aertzten/ als ein Wunder betrachtet wurde. Während der Eröffnung drangen Standes- und gemeine Personen häuffig herzu/ und waren vergnügt/ wenn sie mit Baum-Wolle oder Tüchern/ nur die kleinsten Bluts-Tröpfflein auffwischen konten/ um solches/ als ein besonder Heiligthum/ zu ewigen Gedächtnüß auffzubewahren. Ferner wurde der wieder-bekleidete Cörper nach der Peters-Kirchen und von dannen in die Capelle der Heil. Dreyfaltigkeit getragen/ und dem Volck 3. Tage gezeiget/ da denn nicht zu sagen/ was vor Thränen über diesen Leichnam vergossen worden/ und da den letzten Abend die Kirche verschlossen wurde/ erhub sich ein solches Heulen und Weinen unter dem Volcke/ daß auch die Steine hätten mögen beweget werden. Und dieses war das Ende dieses grossen Pabstes/ der/ ungeachtet er so viel Tonnen Goldes zum Türcken-Kriege hergeschossen/ dennoch 2. Millionen an Baarschafften/ und achthundert tausend Scudi jährliche Einkünffte verlassen/ dabey sich sein Nachfolger Alexander VIII. gar wohl befunden.

Hier liegt der Kirchen Heil/ des Vaterlandes Schutz/
Der Römer beste Zier/ des stoltzen Franckreichs Trutz/
Man hat hier nur den Staub/ doch nicht den Ruhm begraben.
Rom zweiffelt/ ob es mehr wird seines gleichen haben.

Der Dritte Tag des August-Monats.

I.

1. Eroberte Herzog Georg die Festung Tham in Frießland. 1515.

Es hatte sich zu Ende des funffzehnden Seculi die Niederländische Provintz Frießland mit ihrer Schwester Gröningen/ wegen der Herrschafft entzweyet/ als sie endlich nach zwey-jähriger Fehde den Entschluß fassete/ Hertzog Albrechten zu Sachsen/ wegen seiner Welt-berühmten Tapfferkeit/ zum Fürsten über sich zu erwählen. Diese Wahl nun wurde von dem Käyser beygestalt bestätiget/ daß die Hertzogen von Sachsen dieses Land/ von denen Ertz-Hertzogen in Oesterreich/ als Graffen in Holland/ zu Lehn tragen solten. Immittelst muste dieser Held sothanes Land erst mit dem Schwerdte gewinnen/ und darüber sein Leben im Lager vor Gröningen einbüssen. Sein Sohn/ Hertzog George führte so dann das Werck vollend aus/ brachte die unruhigen Friesen zum Gehorsam/ und machte Graff Ezarden zum Stadthalter darinnen. Allein dieser Graff Ezard wolte gern als Fürst in Frießland begrüsset seyn/ und erregte eine starcke Auffruhr wider Hertzog Georgen/ welcher dannenhero/ mit Hülffe derer 4. Braunschweigischen Fürsten/ als Hertzog Heinrichs des Eltern und Jüngern/ Hertzog Erichs des Eltern von Braunschweig und Hertzog Philipps von Grubenhagen/ Anno 1514. eine ziemliche Armee zusammen brachte/ Hauß Schencken von Tautenberg zum Feld-Marschall darüber setzte/ und also wider die auffrührischen Friesen zu Felde zog. So bald Frießland von denen Sächs- und Braunschweigischen Trouppen betreten wurde/ sahe man die Brand-Fackel hauffenweise gen Himmel steigen/ und in wenig Tagen lagen 26. Flecken und Schlösser in der Asche/ so alles im härtesten Winter geschahe/ weil alsdenn der Frost die nöthigen Moräste tragbar machen kunte. So dann galt es Gröningen/ immittelst daß Hertzog Heinrich der Eltere seinen Kopff verlohren hatte/ wie den 23. Junii nun-mehro bereits erzehlet worden. Zu gleicher Zeit wurde die Stadt Tham/ so 2. Meilen von Gröningen gelegen/ belagert/ und 13. Tage auffs grausamste beschossen; Den 3. April aber ein General-Sturm an 4. Orten zugleich darauff gethan/ und mit Stücken und Feuer-Einwerffen alle grausamste Mühe angewendet/ um sich des Ortes zu bemeistern. Und dieses erfolgete auch. Denn als der Commandant/ Otto von Diepholt/ durch einen heimlichen Ausgang die Stadt verließ/ (darüber er doch gefangen wurde) eroberten die Sachsen/ nach einem halb-stündigen Gefechte/ die Stadt/ und massacrirten alles im Grimm/ was noch Lebendiges vorkam. Alle Gassen lagen voller Todten/ deren man 1500. Manns-Personen zehlte. Die Kirche war mit blutigen Leichen angefüllet/ und lagen ihrer viel vor denen Altären/ so die Heiligen noch in Ehren hielten: Die Weiber und Jungfrauen aber saßen in dem Gotteshause beysammen/ heulten und weineten/ und musten ihre Männer/ Väter und Brüder vor ihren Augen erwürgen sehen. Hertzog George selbst erstarrete über solchen Jammer/ ließ sich aber durch den erhaltenen Sieg trösten. Jedoch nützte ihn dieses so wenig/ daß er Frießland wieder an Oesterreich abtreten/ und sich mit 200000. Rheinischen Gülden vergnügen lassen muste. Weil ihm nun dieser Krieg sehr viel Geld gekostet/ sagte er: Es soll künfftig nicht Frießland/ sondern Frißland heissen.

II.

DEr um das Vaterland / deutscher Nation / hoch-verdiente Printz / Carolus, Landgraff zu Hessen-Cassel / meritiret vor andern / daß die historische Feder seinen hohen Geburts-Tag feyret / und auff diesem Schau-Platz gleich andern vorstellig macht. Wilhelm der VI. Landgraff zu Hessen / vermählte sich Anno 1649. mit Hedwig Sophien / Churfürst Georg Wilhelms zu Brandenburg Tochter / welche Anno 1654. ihren Herrn Gemahl zum 4ten mahl durch ihre Fruchtbarkeit erfreute / und den 3ten Augusti / an einem Donnerstage / Nachmittage / bald nach 4. Uhren / einen wohlgestalten Printzen zur Welt brachte / welcher so fort zur H. Tauffe befördert / und Carolus benennet wurde. Dieser Herr verlohr An. 1663. seinen Herrn Vater durch den zeitlichen Tod / und Anno 1677. übernahm er die Regierung von seiner Frau Mutter / welche Anno 1683. auch zu Grabe gieng. Seine Vermählung geschahe An. 1673. mit Marien Amalien / Hertzog Jacobs von Curland Tochter: Was aber das Reich dißhero an diesem tapffern Fürsten / vor einen treuen Beystand gegen den Frantzösischen Erb-Feind gehabt / solches kan mehr die Erfahrung / als der schwache Kiel bezeugen / und wünschet ein ieder treuer Patriot hertzlich / daß GOtt die Heßischen Waffen segnen / und diesen Reichs-Held lange Jahre in dem Wohlstande der Grossen erhalten wolle. Das geschehe!

II. Wurde Carolus, letzig-regierender Landgraff zu Hessen-Cassel gebohren. 1654.

III.

BRetten oder Brettheim war eine schöne Stadt des Schwaben-Landes / im Craichgöw / und hat ein Amt / so zwar klein / aber vor Zeiten eine Grafschafft gewesen. Sie ist der Schlüssel und Eingang von der Pfaltz / an welche es durch Verkauff des Marggraffens von Baden gelanget ist. Sie hat schöne und bequeme Gelegenheiten / ein fruchtbares Land an Getraide / Wein / Holtz und Wasser / herrliche Land-Strassen / da die Wahren von Venedig / Augspurg und Ulm dadurch auff Franckfurt / wie auch die Posten aus Spanien / Deutsch- und Welschland gehen. Vor dem Deutschen Kriege war allhier ein reiches Spital und schönes Rath-Hauß zu sehen / und der Marck-Brunnen sprang mit 4. Röhren / dessen Trog oder Kasten 77. Fuder hielt: So war auch sonsten dieser Ort mit grossen Freyheiten und Jahrmärckten versehen. Dieses Brettheim hat iedesmahl in Krieges-Läufften viel ausstehen müssen / doch niemahls so viel / als in letzter Frantzösischer Barbarey / deñ keinen Krieg kan man diß nennen / wo man gegen Unbewehrte ärger als Türcken und Heyden verfähret. Die grausamen Umstände communiciren wir treulich aus einem Briefe einer geistlichen Person.

Nachdem die barbarischen Frantzosen Anno 1689. die Stadt Bruchsal erobert / ist die feindliche Armee nachmahls vor Brettheim gerücket / und hat solchen Ort auffgefodert. Weil aber Tages vorher 250. Mañ Würtenbergisch Volck hinein geworffen worden / auch grosses Versprechen geschehen / auf allen Belagerungs-Fall / innerhalb 24. Stunden den Ort mit 20000. Mañ zuentsetzen / so machte sich die Bürgerschafft mit gedachter Besatzung auff eine tapffere Gegenwehr gefaßt / in ungezweiffelter Hoffnung eines gewissen Entsatzes. Kaum aber hatten die Frantzosen ihre Stücke gepflantzet / noch aber keinen Schuß daraus gethan / so sprangen ein Theil der elenden Besatzung über die Mauern / und lieffen davon. Zu dem ermangelte es auch an Munition / am meisten aber an gutem Rath und Anordnung / weil alle politische Bedienten Amt und Stadt verlassen hatten / und von einigem Entsatz weit und breit nichts zu hören / vielweniger zu sehen war. Diesemnach faßten die Bürgermeister und Rath / mit dem Commandanten des Würtenbergischen Volckes / diesen Entschluß / die Noth zur Tugend zu machen / und einen billigen Accord zu suchen. So fort wurden einige ins feindliche Lager zum capituliren abgeordnet / die aber der Frantzösische General nicht anhören wollen / iedoch dabey hoch betheuret: Daß / sofern sie ein Stücke hätten zünden lassen / kein Accord erfolget wäre / sondern alles hätte niedergehauen werden sollen. Gleichwohl wolte er sich in nichts schrifftliches einlassen / sondern gab nur mündlich diese entsetzliche Nachricht: **Die Stadt solle und müsse / Königlicher Ordre gemäß / verbrannt werden. Nun wisse man wohl / daß nach Kriegs-Gebrauch der Soldate zuvor plündern müsse / dahero solle man sich nur gedultig drein ergeben / es solte aber niemand am Leben gefährdet werden. Was sich aber im Gewehr befände / solte gefangen seyn / und die Bürgerschafft mit Weibern / Kindern und Gesinde solten sich in die Kirche retiriren.** Hier war nun kein Flehen noch Zeter-Geschrey so mächtig / diesen verdammten Schluß zu unterbrechen / sondern es muste alles in die Kirche kriechen / und in augenblicklicher Gefahr leben / nun würde die Kirche samt ihnen verbrannt werden / massen auch bereits einmahl Schild-Wachten vor die Kirch-Thüren gesetzet wurden / welche niemanden heraus lassen durfften. In solcher Angst / Furcht und Schrecken muste das arme Volck von Freytag Nachmittage um 3. Uhr / biß Sonnabends / den 3. Augusti früh um 9. Uhr sitzen / da inzwischen alle Häuser rein ausgeplündert und spoliret wurden. Letzt-benennte Zeit aber kam Ordre an die eingesperrten Inwohner / **sie solten wandern / und ihre liebe Stadt mit dem Rücken ansehen.** Gleichwohl verhinderte noch die Schildwache auff dem Kirchhoffe ihren Abzug so lange / biß die Frantzösische Canaille unter die armen Leute eindrang / und ihnen den wenigen Zehr-Pfennig / den sie etwan in der Angst und Eile zu sich gesteckt / vollend abnahm. So dann kamen etliche Officirer / welche Platz machten / daß diese armen Exulanten fortkonten / ja sie trieben das Volck / wie Schlacht-Vieh vor sich her / und schrien ohn unterlaß: **Fort! Fort!** Gleichwohl wurden ihrer viel noch auff der Strassen von denen Räubern angefallen / und des übrigen vollend beraubet. Damit auch solche Rauberey desto füglicher vollbracht würde / wurde nur an dem Stadt-Thor ein kleines Pförtlein geöffnet / dadurch nur einer nach dem andern kriechen kunte / und also die hintersten dem Raube zutheile wurden. Kaum war das arme Volck ein paar Büchsen-Schüsse von der Stadt entfernet / so sahen sie Rauch und Dampff / Feuer und Flammen hinter sich gen Himmel steigen / also / daß diese gute Stadt in wenig Stunden ein heisser Aschen-Hauffen war / und blieb nichts stehen / als die reformirte Kirche / das dazu gehörige Pfarr-Hauß / die Schule / und einige wenige Bürger-Häuser / welche GOtt wunderlich / als einen Brand aus dem Feuer gerissen. Was aber das Grausamste / so wurde niemanden erlaubet / die Krancken oder Gebrechlichen zu salviren / sondern diese musten erbärmlich im Feuer verderben und umkommen: Wie man denn viel gebratene Cörper nachmals aus dem Schutt hervor gezogen hat. Solche Ruhm-Fackeln zünden sich die Frantzösischen Cyclopen an / welche ihnen auch biß in die unterste Hölle leuchten werden. Boëth. Kriegs-Helm Part. 4. pag. 983.

III. Wurde die Stadt Bretten / von den Frantzosen erbärmlichst eingeäschert. 1689.

Der Vierdte Tag des August-Monats.

I.

XERXES, ein Sohn Darii und Atoſſæ, Cyri Tochter / folgete seinem Vater auff dem Monarchischen Stule der Perser / im Jahr der Welt 3464. vor Christi Geburt 484. Jahr. Und eben dieser Xerxes ist der Ahasverus in dem Buch Esther / wie solches aus den Heidnischen Scribenten / und der Chronologie kan erwiesen werden. Zu dem / so setzet Esdras diesen Ahasverum nach Cyro und Dario, und vor den Artaxerxem, da er auch in der Ordnung hingehöret / dann er ist Darii Sohn und Artaxerxis Vater gewesen. Seine dritte Gemahlin nennet Herodotus und Ctesias, Amestris, welches eben die Esther ist / so die Perser Hamsther nennen. Dieser Xerxes besiegete im dritten Jahre seiner Regierung Egypten / und sodann richtete er seine Gedancken wider Griechenland / um die seinem Vater angethane Schmach an denen Atheniensern und Spartanern zu rächen. In diesem Vorhaben stärckte ihn Mardonius ausserst / weil er ehmahls Darii Feld-Marschall gewesen / und gerne weiter commandiren wolte. Diesemnach schloß Xerxes eine Alliance mit Carthago wider die Griechen / und so dann erfoderte er alle Grossen seines Reiches gen Susa / hielt daselbst mit denen grossen Kriegs-Rath / und stellete alsdenn die in dem Buch Esther beschriebene grosse Gasterey an. Es war aber in Europa / zwischen Thracien und Macedonien ein Vorgebürge / in Gestalt einer Pen-Insul / so mit einem engen Halse am festen Lande hieng / und sich mit einem sehr hohen Berge / Athos genannt / weit ins Meer erstreckte / welcher noch heutiges Tages mit lauter Clöstern / darinnen Griechische Münche / Calothieri genannt / wohnen / bedecket ist. Weil nun dieser Berg muste umsegelt werden / so hörte man von öfftern Schiffbrüchen / dergleichen auch die Persianischen Galeeren erfahren musten. Diesemnach ertheilte Xerxes dem Bubari, Megabyzi Sohne Befehl / solchen engen Halß oder Isthmum zu durchgraben / und aus dem Berge eine Insul zu machen. Ob nun gleich solcher Isthmus drey Achtheil einer deutschen Meile breit war / so wurde doch solche Arbeit mit unsäglicher Mühe und Kosten verfertiget / also / daß 2. Galeeren neben einander durchsegeln konten. Hierauff brach Xerxes selbst / im Jahr der Welt 3468. mit einer entsetzlichen Macht auff / gieng durch klein Asien / und als er in Phrygien kam / tractirte ihn daselbst mit seiner gantzen Armee / der reiche Pythius. Zu Sardes / der Haupt-Stadt in Lydien / hielt er sein Winter-Qvartier / und ließ über die Enge des Hellesponts / wo heutiges Tages die Dardanellen liegen / eine Schiff-Brücke schlagen. Als aber ein See-Sturm solche gethane Brücke zerriß und verderbete / erzürnete sich Xerxes so närrisch hierüber / daß er das Meer mit Ruthen streichen / eiserne Fessel darein werffen / und denen Brücken-Meistern allen die Köpffe abschlagen ließ: Hingegen wurde eine festere Brücke verfertiget / die von 700. Schiffen feste zusammen gesetzet war.

Mit dem Anbruch des Früh-Jahrs brach auch Xerxes auff / da sich bey heller Lufft die Sonne dergestalt am Himmel verlohren / daß man sie eine geraume Zeit nicht sehen können. Der Uberzug in Thracien aber währte einen gantzen Monat lang / gleichwohl konten nicht alle die Brücke passiren / sondern fuhren in Schiffen über / davon ein Sturm über 400. Schiffe in Grund jagte. Die Zahl dieser Armee setzet man auffs wenigste 80000. Reuter und 1100000. zu Fusse / ohne den Troß. Als nun Xerxes solches gewaltige Heer / samt der trefflichen Flotte / damit der Hellespont bedeckt lag / von einer Höhe übersahe / vergoß er bittere Thränen / und als ihn Artaban deswegen befragte / antwortete er: **Ey soll ich nicht über die Kürtze des menschlichen Lebens weinen? Denn es ist gewiß / daß in 100. Jahren weder Haut noch Haar von aller diesen grossen Menge wird zu finden seyn.** Immittelst gelangte Xerxes an den Griechischen Paß Thermopylæ, welchen der Spartanische Oberste Leonidas mit 300. Spartanern / und 4500. Griechen besetzet hielt. Diesen Paß bestürmten die Perser einen gantzen Tag / musten aber mit Verlust einiger 1000. fruchtloß abziehen. Andern Tages wurde der Sturm wiederholet / die listigen Griechen aber zogen sich in etwas zurücke / und als sie die Perser ins Gebürge gelocket / erlegten sie deren eine grosse Menge in den Clausen. Dessen ungeachtet ließ Xerxes auch den dritten Tag stürmen / allein es war diese blutige Bemühung alle vergebens. Endlich zeigete Epialtes ein Verräther dem Xerxi einen Weg / daß etliche 1000. Perser die Höhe gewannen / und also die Griechen unter sich hatten. Gleichwohl fochten die Spartaner so verzweiffelt / daß über 20000. todte Perser den Paß bedeckten / und Leonidas selbst entseelt mitten unter ihnen lag. Dieses brachte die Athenienser zu euserster Verzweiffelung / also / daß sie Athen verliessen / Weib und Kinder in entlegene Insuln schickten / und sich auff Schiffen der See vertrauen. Immittelst durchdrang Xerxes Bœotien / verbrannte die zwey schöne Städte Thespias und Platæam, rückte ferner in Atticam, und bemächtigte sich des gantzen Landes / weil niemand an einigen Widerstand gedachte. Athen fanden die Perser verlassen / und ob sich gleich einige Griechen in das Schloß retiriret / wurde doch dieses stürmender Hand erobert / und samt denen Tempeln in Brand gesteckt.

Unterdessen schwebten die Athenienser auff der See / und wurden Raths / wieder nach dem Lande zu kehren / und allda ihr Heil zu versuchen. Themistocles aber rieth / man solte die Persische See-Macht schlagen / so hätte der Krieg zu Lande ein Ende. Dabey bediente er sich dieser List / daß er sich als einen Verräther stellete / und dem Persischen Admiral zu entbieten ließ: **Die Griechen wolten ausreissen / dahero solte er sie wohl besetzen / so könte ihm keiner entkommen.** Hiedurch erhub sich die berühmte See-Schlacht / darinnen die Persische Flotte totaliter ruiniret / und Xerxes zum höchsten erschrecket wurde. Denn er besorgete / die Griechen dürfften seine Schiff-Brücke ruiniren / und also wäre er von Persien abgeschnitten. Da nun der List-volle Themistocles diese Beysorge merckte / ließ er Xerxem warnen / er solle ja schleunig Asien suchen / sonsten würde ihm in kurtzen Flucht und Brücke benommen seyn. So fort eilte Xerxes mit 60000. Mann nach der Brücke / die aber die erzürnte See schon zertrümmert hatte: Dannenhero überließ er das Commando dem Mardonio, er selbst setzte mit wenig der Seinigen auff kleinen Schiffen über / und kam also mit schlechtem Ruhme wieder nach Hause.

Nachdem nun die Perser die Winter-Qvartiere in Thessalonien genossen / ersuchte Mardonius König Alexandern in Macedonien / daß er zwischen Persien und Athen Mediator seyn / und einen Frieden verschaffen möchte. Die Athenienser aber / welche ihre Stadt wieder besetzet / wolten von keinem Frieden mit den Persern hören / dannenhero gieng Mardonius im Jahr der Welt 3471. vor Athen / eroberte solches / und legte die gantze Stadt in die Asche / so im Junio geschehen. Dessen ungeachtet beharreten dennoch die Athenienser bey ihrer Meynung / keinen Frieden einzugehen / und da einer /

ner/ Nahmens Cyrillus nur etwas vom Accord gedachte/ warff man ihn mit Steinen zu tode/ dergleichen auch seiner Frauen von den ergrimmten Weibern wiederfuhr. Nachdem nun Athen zerstöret/ zogen sich die Griechen gesammter Hand zusammen/ und giengen auf die noch übrige Macht der Perser/ unter dem Mardonio gantz verzweiffelt loß/ die sie auch bey der verwüsteten Stadt Platæa in Boeotien rencontrirten. Den 4. Augusti thaten die Athenienser den grausamen Angriff/ und weil diese die Verzweiffelung/ jene aber die Furcht beseelte/ so war es an dem/ daß hier der Rest von der anfangs so entsetzlichen Persischen Macht vollend erleget/ und Mardonius mit 100000. Persern niedergehauen wurde: Welches die bekannte Schlacht ad Platæas gewesen ist. Ein solches Ende nahm diese Fehde/ darinnen eigene Macht Göttlicher Hülffe vorgezogen wurde. Herodot. lib. 7. Oros. l. 2. c. 9. 10. Valer. Max. l. 9. c. 13. Plutarch. & Nepos in Themist. Diod. Sic. l. 11. c. 17. Justin. l. 2. c. 12.

II.

II. Starb Henricus I. König in Franckreich. A. 1060.

ROBERTUS, König in Franckreich/ verstieß seine Gemahlin Bertham, und vermählete sich anderwerts mit Constantiam, einem Gräfflichen Fräulein aus Provence. Mit dieser zeugete er Hugonem, Henricum und Robertum, von welchen Hugo Anno 1025. starb/ also/ daß Henricus Anno 1027. zu Sens die Krone von Väterlicher Hand empfieng. Anno 1031. starb Robert/ und also trat Henricus die Regierung würcklich an. Seine Mutter Constantia aber/ wolte gleiches Antheil am Zepter haben/ und da ihr solches abgeschlagen wurde/ massete sie sich dessen mit Gewalt an. Weil aber der Nachdruck ermangelte/ muste sie selber hievon abstehen/ darüber sie sich zu tode grämete. Nachmahls vermählte er sich Annam/ König Georgens aus Reussen Tochter/ mit der er 3. Printzen zeugete. Seinen Bruder Robert bestätigte er/ vermöge väterlichen Testaments/ in dem Hertzogthum Burgund/ von dem der erste Stam der Hertzogen von Burgund aus Königlichem Geblüte entsprossen. Immittelst hatte König Heinrich einen grossen Feind an Eudes, Graffen in Champagnien/ mit welchem er so lange Krieg führen muste/ biß er in Lothringen erschlagen wurde. Nachmahls wolten es des Entleibten Söhne wieder anfangen/ wo es ihr Vater gelassen hatte/ allein es betraf sie gleiches Unglück. Endlich starb dieser König den 4. Augusti Anno 1060. als er den Zepter 29. Jahr in ziemlichen Frieden geführet hatte/ sein Thron-Erbe aber war Philippus I. Hist. Gall.

Als ich der Mutter nicht den Zepter gab/
So legte sie der Ehrgeitz in das Grab.
In Franckreich soll mit mir der Nahme Heinrich schwinden/
Denn keiner wird/ wie ich/ die Grufft so ruhig finden.

III.

III. Wurde VVenceslaus V. König in Böhmen ermordet. 1306.

WEnceslaus IV. König in Böhmen/ zeugete mit seiner Gemahlin Jutha/ Käyser Rudolphs des I. Tochter/ einen Printzen/ den er nach seinem Nahmen nennete/ und in dessen Aufferziehung grossen Fleiß anwendete. Immittelst war König Wentzel der Eltere so glücklich/ daß ihm zu der Böhm- und Polnischen Krone auch die dritte/ nemlich die Ungarische/ angetragen wurde. Ob er sich nun zwar entschuldigte: **Daß ihm sothane dreyfache Kronen-Last allzu schwer fallen würde**/ so brachten es doch die Ungarischen Gesandten durch ihre Beredsamkeit so weit/ daß er ihnen seinen Printzen Wenceslaum zum Könige überließ/ welchen sie sofort mit sich in Ungarn führten/ und zu Stuhl-Weissenburg mit gewöhnlicher Pracht krönten/ da er 13. Jahre alt war. Sothane Wahl und Krönung aber/ stund Pabst Bonifacio VIII. so übel an/ daß er vielmehr selbige Krone auff dem Haupte Caroli Roberti, dem Sicilianischen Printzen/ wissen wolte/ daher es sich zu einer blutigen Trennung anließ. Bey so gestalten Sachen besorgete König Wentzel nicht unbillich/ es möchte seinem Sohne/ dem jungen Könige in Ungarn unglücklich ergehen/ dannenhero rückte er mit einer starcken Macht in Ungarn/ lagerte sich vor Ofen/ und begehrte seinen Sohn in der Ungarischen Krone zu sehen/ welchen ihm auch die Ungarischen Herren verlangter massen/ unter einem grossen Gezelte/ zeigen musten: Da sich denn der junge Printz seinem Herrn Vater mit diesen Worten nahete: Advenisti desiderabilis, quem expectabamus, quasi constituti in tenebris, te nostra vocabant suspiria, ac requirebant lamenta. Tu factus es spes, qui tuam expectabant præsentiam universis. **Biß uns willkommen/ dessen wir in der Finsterniß mit Verlangen erwartet. Unser Seufftzen hat dir geruffen/ und unser Klagen hat dich erfodert. Du bist aller deren Trost/ welche auff deine Ankunfft gewartet haben.** Der Vater küssete ihn/ und antwortete: Fili, omnia mea tua sunt, solatium unicum vitæ meæ, sufficit mihi te vidisse, solicitudinem postpone. Ego enim tibi, & tu mihi eris consolatio. **Mein Sohn/ alles das Meinige ist dein. Du bist der einige Trost meines Lebens: Ich bin vergnügt/ daß ich dich sehe. Trage ferner nur keine Sorge/ denn es wird nun einer des andern Trost seyn.** Bald hierauff geschahe der Auffbruch/ und der junge König reisete mit seinem Herrn Vater/ sammt der Ungarischen Krone nach Böhmen. Als nun der ältere König todes verfuhr/ setzte sich der jüngere Wenceslaus, im 16. Jahre seines Alters/ auff den Böhmischen Thron/ und war nunmehro König in Böhmen und Ungarn.

Er war ein schöner Printz von Angesicht und Leibes-Gestalt/ also/ daß ihn viel Nationen bewunderten: Dabey redete er die Deutsche/ Lateinische/ Böhm- und Ungarische Sprache in Vollkommenheit. Seine Gottesfurcht verdiente einen sonderbaren Ruhm/ und seine Gütigkeit war fähig/ alle Gemüther zugewinnen. Gleichwohl hasseten ihn die vornehmsten Herren in Böhmen/ und zwar mehrentheils darum/ weil er sich seine Räthe bereden ließ: **Er solte die Königlichen Güter/ welche die Böhmischen Herren bey seines Vaters Lebens-Zeit an sich gezogen/ wieder zur Krone ziehen.** Noch mehr aber regte er den Schwarm/ als er einst/ nur in Gegenwart zweyer Cammer-Diener/ viel Töpffe nach der Ordnung auff eine Banck vor sich stellete/ einem jeden den Nahmen eines Landes-Herren beylegte/ und sodann einen nach dem andern mit einem Prügel/ und diesen Worten zerschlug: **Siehe da/ Herr N. räume mir mein Schloß ein/ welches du gebraucht hast etc.** Welches er so lange continuirete/ biß sie alle zerschlagen waren. Zuletzt sagte er: **Also will ich meinen widerwärtigen Herren die Köpffe klopffen:** Sofort wurde dieses Bezeigen denen Herren brühwarm vorgetragen/ welche dannenhero eiffrig zu Rathe giengen/ und einen sehr bösen Entschluß faßten.

Noch selbiges Jahr beredeten/ oder forcirten vielmehr/ die Land-Herren den jungen König/ des Hertzogs von Teschen Tochter Violam, nachmahls Elisabeth genannt/

nnt/ sich ehlich beyzulegen/ um nemlich zu verhindern/ ß er sich nicht etwan mit einem höhern Hause ver-wägerte/ so ihnen zu mächtig seyn könte. Bald nach n Beylager ersuchten offt-erwehnte Herren den Kö-/ sich doch der Polnischen Krone/ welche Uladislaus Locicus sich zugeeignet hatte/ anzumassen: Welchem uchen er Gehör ertheilte/ und bey Hertzog Otten aus äyern um Beystand anhielt. Da nun dieser Her-g sich hierzu willig erzeigete/ übergab ihm König enceslaus zu Brinn die Ungarische Krone/ sammt len daran habenden Rechte/ im Jahr 1304. Nach eser solennen Handlung begab sich König Wentzel it Hertzog Otten gen Ulmütz/ um daselbst zu rasten/ d zugleich gegen bevorstehende Polnische Campagne s Rendesvous zu halten/ woselbst er auch des Oechants Hauß in der Stadt bezog. Es war aber der Augusti Anno 1306. ein sehr heisser Tag/ also/ daß ch der König vor Mattigkeit nach der Mittags-Taf-l zur Ruhe legte. Nach gepflogener Ruhe stund er ieder auff/ hieng nur einen Schlaff-Mantel über das losse Hembde/ und gieng im Saal auff und ab spatzi-en. Sothane Einsamkeit bemerckte sofort ein mörde-scher Bösewicht/ welcher rückwerts auff den König

zulieff/ und ihm drey so tödtliche Wunden beybrachte/ daß der unschuldige Printz sonder Wort-sprechen nie-der sanck/ und den Geist auffgab. Der Mörder/ so ein Thüringischer Ritter/ Nahmens Conrad von Put-stein/ soll gewesen seyn/ eilete mit blutigem Schwerdte aus dem Saale/ begegnete aber zu seinem Unglück de-nen Trabanten/ die ihn ohn einiges Wort-sprechen niederstiessen/ und in Stücken zerhieben: Welche al-zu geschwinde Execution, da man ihn doch fangen/ und zuvor den Mord-Stiffter aus ihm pressen können/ bil-lich allen auffrichtigen Böhmen ein böses Nachden-cken erweckte. Der entseelte Cörper ward Königlich bekleidet/ und in der Ulmützer Kirche vor dem hohen Al-tar/ mit grossem Jammer alles Böhm- und Mähri-schen Volckes/ Königlich zur Erden bestattet: Nach-mahls aber ließ ihn seine Schwester Elisabeth wieder auffheben/ und in dem Closter König-Saal/ neben sei-nem Vater beerdigen. Also nahm mit diesem Prin-tzen der Bohmische Stamm/ der von dem ersten Hertz-tog Primislao seinen Anfang genommen/ und 584. Jahr floriret hatte/ ein erbärmliches Ende: Den Böhmi-schen Thron aber bestieg nachmahls Hertzog Rudolph aus Oesterreich. Hagec. Chron. Boh. fol. 368.

Ich muste schlechten Thon mit meinem Blute büssen.
Den Kopff vor einen Topff. Der Tausch ist allzu arg.
Drum setzet man diß Wort auff meinen Todten-Sarg:
Ein Printz soll/ wenn er droht/ bald Straff und Pfeil verschiessen.

IV.

DOn Juan, Infant von Portugal/ verließ Jo-hannam, Käyser Caroli V. Tochter als Wit-we/ da diese nach ihres Gemahls Tode Anno 1554. einen jungen Printzen zur Welt brachte/ welcher Sebastian genennet wurde. Im dritten Jahr eines Alters verlohr er auch seinen Herrn Groß-Va-er/ König Johannem den III. in Portugal/ von dem r auch die Krone ererbete. Der Cardinal Infant Don Enrique, verwaltete inzwischen die Regierung als Vor-mund/ biß der Printz 14. Jahr alt worden/ da er gleich im Tage Sebastians die Regierung antrat/ wiewohl ein vornehmer Mathematicus solchen Tag sehr wider-rathen. Inzwischen behielt er zum Hoffmeistet Don Alexo de Meneses, einen sehr qualificirten Mann. Einst begehrte dieser junge Herr von ihm/ er solte ihm ein wil-des Pferd zäumen/ und ihn solches reiten lassen/ so ihm aber der Hoffmeister beständigst verweigerte. Die-semnach eilete er voller Zorn in ein Gemach/ darein ihm ein Hoff-Schmeichler und Feind des Alexo nachfolge-te/ und zu ihm sagte: **Er sey ein souverainer Printz/ und solle solche Sclaverey nicht leiden.** Er aber verfügte sich sofort wieder zum Hofemeister/ entdeckte ihm das Einreden seines Feindes/ und liebte ihn noch mehr/ als zuvor. Die freyen Künste und Sprachen zu lernen/ wurde er zeitig unter die schädliche Hand der Jesuiten gethan/ welche ihn mehr zum Münche als zum Könige machten/ und in sein Gemüthe übernatürliche Regungen einpregten/ ja die Natur in ihm ausrotte-ten. Vor dem schönsten Frauenzimmer trug er den grösten Eckel/ und dannenhero war ihm der Ehstand so verhaßt/ daß mit ihm der Königliche Stamm zu Gra-be gieng. Er bezeigete sich öffters dermassen/ daß man zweiffelte/ ob seine Handlungen zu loben oder zu schel-ten waren. Offt stund er zu Mitternacht um 1. Uhr auff/ und gieng mit Don Alvaro de Meneses einige Stunden spatziren/ sodann legte er sich wieder zur Ruh. Bey dem Palast zu Sintra lieget so ein furchtsamer Wald/ daß sich der beherzteste auch am Tage darinnen fürchten solte/ darinnen pflegte er öffters um Mitter-nacht gantz allein herum zu spatziren. Einst laurete er zu Almoirin von einem Baume auff ein wildes Schwein: Da er nun ein Geräusche hörte/ und etwas unter dem Baume erblickte/ sprang er sofort herunter/ und machte sich mit demselben Hand-gemein. Indes-sen leckte das Getümmel die Jäger herbey/ welche denn ihren König kaum aus der Hand eines wilden Mohr-ren/ der sich lange Zeit daselbst unter den Thieren auff-gehalten/ erretten konten. Ferner ließ er bey Leib und Lebens-Straffe anbefehlen/ man solte niemand bey de-nen Thürmen von Belen und Sant Giaon vorbey fahren lassen/ sondern solches sofort in Grund schiessen. Die-sem Befehl zuwider setzte er sich selbst mit einigen Ca-valieren in ein Jagt-Schiff/ und fuhr diese Thürme vorbey. Ob man nun zwar hefftig auf ihn loß donner-te/ wolte er sich doch durchaus nicht zu erkennen geben/ sondern fuhr mitten durch die Kugeln unbeschädigt nach seinem Palast. Seine Regierung trat er unter tau-send Widerwärtigkeiten an/ denn die Jesuiten verwir-ten Hoff und Reich/ und ihre falsche Zucht stürzte den König ins euserste Verderben. Denn sie beredten ihn: **Er könne nicht König seyn/ wenn er nicht Africa besiegete/ immassen seine Vorfahren sich am mei-sten durch die Africanischen Waffen berühmt gemacht.** Solchem falschen Eingeben zu Folge schiffte er im 20sten Jahre seines Alters hinüber/ und landete bey Tanger mit mehr Verwegenheit als Macht an. Er agirte alsobald feindseelig/ und zog sich die schwartze Macht der Mohren häuffig über den Halß/ die er jedoch vor dieses mahl glücklich beseegete. Sothaner Sieg aber würckte ferner einen unersättli-chen Ehr-Geitz/ und dieser endlich seinen Untergang durch folgende Gelegenheit.

Mahomet/ Käyser zu Marocco und Fetz in Africa/ verließ 3. Söhne/ Abdimelech/ Mumenem und Ma-homet/ mit dieser Väterlichen Verordnung/ es solten diese Brüder/ mit Ausschliessung ihrer Kinder/ einander succediren. Solchem zuwider wolte Mahomet/ ein von einer Mohrin gezeugter schwartzer Printz/ das Reich auff seine Kinder bringen/ dannenhero schaffte er seinen Bruder Mumenem vom Brodte/ und hielt den andern mit gleichem Vorsatze gefangen/ erzeigete sich auch sonsten so tyrannisch/ daß ihn gantz Marocco has-sete. Abdimelech aber entkam/ und brachte mit Hülf-fe des Türckischen Käysers Selims/ eine starcke Macht

wider seinen Bruder ins Feld / schlug denselben in die Flucht / und bemächtigte sich Anno 1576. des gantzen Reichs von Marocco und Fez. Der vertriebene Mahomet nahm sodann seine Flucht in Portugal / und gelangete an den Königlichen Hoff / allwo er inständigst um zulängliche Hülffe und Beystand wider seinen Bruder anhielt / welcher Bitte ihn auch der junge hitzige König bald gewehrete / eine Ambassade nach Spanien schickte / und König Philippum zu solchem Zuge mit zu bewegen trachtete. Diesemnach wurde scharff geworben / und solte nur die ausländische Macht in 15000. Mann bestehen. Allein es fehlete bald Anfangs an Gelde / wie nichts minder an erfahrnen Officirern / massen sich die gantze Militz von einem Einsiedler / Nahmens Johann Gama, in der Kutten muste exerciren lassen. Immittelst ließ Abdimelech bey König Philippen Friede suchen / und dieser rieth König Sebastianen / solchen nicht auszuschlagen / welcher aber durchaus von keinem Frieden hören wolte / sondern die von Spanien versprochene 5000. Mann und 50. Schiffe foderte / so auch / iedoch mit geheimer Ordre / geliefert wurden. König Sebastian ließ inzwischen 4000. Italiäner und 4000. Deutsche / auch 10000. Portugiesen werben / es blieben aber allenthalben die Werbe-Gelder aussen. Jedoch als endlich mit Kummer und Noth die Armee zusammen geklaubet war / geschahe der Auffbruch nach Africa / welchem gefährlichen Zuge der König selbst in Person beywohnete. Der König begab sich zuforderst mit einem grossen Staat in die hohe Stiffts-Kirchen zu Lissabon / ließ die Haupt-Fahne einweihen / und trat den 17. Junii Anno 1578. ins Schiff / auff welchem er doch / wegen contrairen Windes / 8. gantzer Tage stille liegen muste. Die Armee bestund in 10000. Portugiesen / 1000. Spaniern / 3000. Deutschen / 1000. Italiänern / 800. Cürassierern / sammt 200. aus den Africanischen Besatzungen / 10000. Schantz-Gräbern / und 12. Stücken-Geschütz. Man sahe hierbey mehr Pracht als Waffen / und hatten sich insonderheit die Portugiesen mit Sammt / Seyden / Gold / Silber und Edelgesteinen überlastet / daß es mehr schien / es wäre auff ein Beylager / als auff einen Krieg angesehen. Endlich geschahe den Tag nach dem Fest Johannis der Auffbruch / iedoch mit solcher Stille und Traurigkeit / daß man nirgends einigen Freuden-Gesang oder Jauchtzen / wie in dergleichen Fällen zugeschehen pfleget / erthönen hörte. Im Umwenden stieß das Haupt-Schiff auff das Flandrische Schiff / und zerbrach es / und was dergleichen unglückliche Bedeutungen mehr sich ereugneten. Also verließ König Sebastian sein Reich Portugal ohne Erben / unter der Hand des Cardinals Don Henrici.

Zu Tingim in Africa geschahe die Landung / allda Mahomet mit 800. Schützen zu ihm stieß / und war der erste Haupt-Fehler / daß man hier 25. Tage mit fruchtloser Befestigung des Lagers am See-Uffer zubrachte / da inzwischen Tituan und Larach sich schon zu Eröffnung der Thore schickten / in solcher Zeit aber von dem Abdimelech verstärcket wurden. Abdimelech hingegen brachte ein gewaltiges Heer zusammen / und sein Bruder Hameres Gubernator in Fez / verstärckte ihn mit 22000. Reutern und 5000. Schützen. Den 4. Julii kam er mit seiner Macht bey Alcazara, und ob er gleich wegen eines hefftigen Fiebers / sich in einer Sänffte muste tragen lassen / so unterließ er doch nichts / was einem tapffern General bey solchen Fällen gebührete. Sodann begieng Don Sebastian den andern Haupt-Fehler / indem er die See verließ / und ins Land / dem Abdimelech entgegen rückte / da er doch keine Retirade im Rücken wuste / und so er nicht wäre geschlagen worden / dennoch hätte durch Hunger sterben müssen. Den 1. Augusti kamen beyde feindliche Armeen bey Alcazara zusammen / und ob gleich Abdimelech sich vorgesetzet hatte / alle Gelegenheit zur Schlacht zu meiden / so muste er doch nunmehr einen andern Entschluß fassen. Dannenhero stellete er seine Trouppen / etliche 40000. starck / in Ordnung / und ließ sich zu deren Besichtigung in einer Sänffte herum tragen. Sonntags Abends den 3. Augusti kamen beyde Heere einander ins Gesichte / da sie zwar ein kleiner Fluß trennete / den aber die Christen paßirten. Immittelst verschlimmerte sich die Kranckheit des Abdimelechs dergestalt / daß er tüchtiger zum Sterben / als zum Fechten schien. Selbige Nacht erschien dem Portugiesischen Feld-Herrn Tavora ein Gespenst / in Gestalt eines Riesen-gleichen Manns-Bildes / in schwartzer Leid-Kleidung. Tavora fassete einen Muth / und befragte das Gespenst: **Was suchst du bey mir?** Darauff erhielt er diese Antwort: **Ich betraure das Königreich / und dich / und auch mich.** Mit welchen Worten es verschwand. Der Author dieses Berichts Faria in Epitome regni Lusitaniæ, hält es vor den Schutz-Geist Portugals / welches zu erörtern hier unsers Thuns nicht ist.

Kaum war der 4. Augusti an einem Montage Anno 1578. angebrochen / so wimmelte das Feld von Waffen. König Sebastian war am ersten munter / und nachdem er seine Trouppen aus dem Lager ins Feld geführet / theilete er solche in 3. Treffen / deren eines dem andern folgete. Den Vorzug hielten die Portugiesen unter ernenntem Tavora, zur Rechten die Deutschen / unter dem Commando des Obersten Ambergers / und zur Lincken die Spanier. Diesen folgeten die Italiäner und was sonst noch unter die Bewaffneten zu rechnen war. Das andere Treffen bestund aus lauter Portugiesen unter dem Vasco Silvera, und das letzte commandirte Didacus Lupus Signero, die schwache / und nur in 4000. Mann bestehende Reuterey aber war zu beyden Seiten gestellet / massen der König im Anfang dieser Campagne / ernstlich verbieten lassen / es solte niemand / ohne Special-Befehl / zu Pferde dienen. Uber diese zehlte man noch 300. Africanische Reuter / und etliche wenige Mohren / so Printz Mahomet mitgebracht / der Troß aber war behöriger massen eingetheilet. Im Gegentheil stellete Abdimelech seine Schlacht-Ordnung in Gestalt eines halben Monden / und hieng iedem Flügel 10000. Reuter an / und ob er gleich bereit mit dem Tode rang / unterließ er doch nichts / was künfftigen Sieg befördern konte. Was nun am meisten zu verwundern / so hielt dieser todtschwache Herr noch so eine treffliche Rede zur Armee / daß durchgehends ein Freuden-Geschrey erthönte: Doch als sich der Athem verkürtzete / begab er sich wieder in die Sänffte zur Ruhe / und überließ seinem Bruder Hameti das Commando. Anfangs wurde das Geschütz auff beyden Seiten dergestalt gelöset / daß es schien / als ob die Lufft voll Feuer wäre / doch war das Knallen stärcker / als die Würckung. Weil aber die Armeen noch weit von einander stunden / so besorgete König Sebastian einige Unordnung / und ließ sodann seine Trouppen anrücken. Der Angriff war hefftig / und hielten sich die Spanier und Italiäner so wohl / daß die Mohren zum dritten mahl weichen musten: Jedoch fehlte solche Tapfferkeit denen Portugiesen / welche sich bald auff die Weich-Seite bringen liessen. Dieses wurde bald verbessert / und der Streit verneuert / darinnen iedoch die Ungläubigen so verzweiffelt gefochten / daß auch endlich die Deutschen übern Hauffen geworffen worden. Im Gegentheil hielt sich Portugiesischer Seiten Eduard Meneses dergestalt / daß der feindliche lincke Flügel sich nach der Flucht umsahe. Kaum erblickte solches der letzt-sterbende Abdimelech / so riß ihn seine Großmuth aus der Sänffte auffs Pferd / und wolte mitten unter die Feinde einrennen; Als ihn

r die Seinigen zurücke hielten/ und er den Athem zu
ieren schien/ brachte man ihn wieder in die Sänffte/
inen er den Umstand beweglichst ersuchte/ seinen Tod/
nach erhaltenem Siege zu verschweigen. Sodann
er die Decke über sich/ hielt die Hand vor den Mund/
gab seinen Helden-Geist mitten in der Schlacht
sich. Gleichwohl kam sein Tod unter die Ara-
/ welche sofort ihre eigene Bagage plünderten/ die
ern aber fochten beständig fort/ und trieben die
rtugiesische Armee dermassen ins Enge/ daß nun-
hr Christlicher Seiten der Sieg völlig verlohren
r. Es wurde alles erbärmlich niedergesebelt/ und
etzt auch die Artollerie erobert. Unterschiedene
ouppen setzten sich zwar/ und erneuerten das Gefech-
allein die Araber hieben ihnen ein/ und brachten sie
eder zu voriger Flucht. Der Feld-Marschall Ta-
ra wurde gefangen/ und damit ihn nicht die wilden
aber massacrirten/ rieth ihm ein treuer Mohr/ sich
r den König Sebastian auszugeben. Welches ihn
ch bey Leben erhielt/ und nachmahls in der gantzen
Zelt den Zweiffel ausstreute: **Ob Sebastian in
eser Schlacht todt oder lebendig geblieben?**
Was nun noch von denen Portugiesen in der Flucht
von kam/ das muste im Strome ersauffen/ und also
ar der lincke Flügel Christlicher Seiten totaliter ge-
lagen. Auff den rechten Flügel legte König Seba-
an noch Wunder-Proben seiner Tapfferkeit ab/ und
urden 3. Pferde unter ihm erstochen: Weil aber die
önigliche Fahne fiel/ so wurde der König von allen de-
n Seinigen verlassen/ und hingegen von dem Feinde
nringet. Dieser bot ihm Quartier an/ allein er frag-
sie: **Ob sie ihm auch seine Ehre wieder geben
önten?** Und so dann fiel er gantz verzweiffelt unter
ie Mohren/ und schlug alles nieder/ was er nur erreis
en konte. Endlich ermüdete der König dergestalt/
aß er fast die Faust nicht mehr regen konte/ dannenhe-
o muste er sich endlich gefangen geben/ und sich aller
Waffen und Rüstung berauben lassen. Hierüber ent-
tund ein Zanck unter denen Feinden/ weil sich ein ie-
der die Gefangenschafft dieses Königes zueignen wolte/
darüber sie auch untereinander Handgemein wurden:
Biß einer von ihren Generalen herzu gerennet kam/
welcher die Mohren hefftig ausfitzete/ und dem arm-
seeligen gefangenen Könige dergestalt den Sebel in den
Kopff schlug/ daß er sofort vom Pferde stürtzte. Kaum
erreichte er die Erde/ so fielen die andern häuffig zu/ und
beförderten ihn mit vielen Wunden zum Tode/ welchem
grossen Falle Nonius Mascaregna zusehen/ und ein
Zeuge davon seyn müssen. Mahomet nahm die Flucht
nach Arzilla, muste aber in Uebersetzung eines Flusses
jämmerlich ersauffen/ also/ daß in dieser Schlacht 3.
Könige/ durch Kranckheit/ Schwerdt und Wasser/ ein
Opffer des Todes geworden.

Also zehlte man 7000. Christliche Leichen/ und so viel
Gefangene/ ohne die/ so in der Flucht geblieben/ darun-
ter über 600. vornehme Portugiesische Herren waren:
Wiewohl die Feinde ihren Verlust auch auff 35000.
Mann schätzen musten. Printz Hametes wuste inzwi-
schen nichts von seines Bruders Tode/ sondern eilete
nach seiner Sänffte/ um ihm Glücke zu wünschen: Da
er ihn aber todt liegen sahe/ vergoß er häuffige Thrä-
nen/ und ließ sich sofort als König begrüssen. Also foch-
ten 2. Brüder um die Krone/ und der dritte trug sie da-
von. Folgenden Tages brachten etliche Mohren den
zerlästerten Cörper König Sebastians/ auff einem ge-
ringen Pferde ins Lager/ welches ein so erbärmliches
Ansehen gab/ daß dem Hameti selbst die Thränen aus
den Augen drungen. Da nun endlich die zertümmel-
te Leiche vor den König Sebastian erkennet wurde/ of-
ferirten die Portugiesen ein grosses davor: Hametes
aber wendete vor: **Er wäre viel zu großmüthig/
als daß er mit Leichen wuchern solte:** Gleichwohl
überließ er nachmahls König Philippen in Spanien
solchen Cörper vor 100000. Cronen/ der ihn eine Mei-
le von Lissabon/ in der Kirchen Bethlehem beerdigen
ließ. Dem todten Mahomet hingegen wurde die Haut
abgezogen/ eingesaltzen/ mit Heu ausgestopffet/ und im
gantzen Reiche zur Schau herum getragen/ damit ein
iedweder seines Todes versichert wäre. Nachmahls
haben sich unterschiedene Personen vor diesen König
Sebastian ausgegeben/ unter welchen Anno 1598. einer
nach Venedig kam/ welcher fast vollkommenen Bey-
fall verdiente/ und noch biß diese Stunde der Nach-
Welt nicht den Zweiffel benommen hat: **Ob er es
nicht in Person gewesen sey?** Das Spanische In-
teresse aber besiegete die Venetianische Gerechtigkeit
dermassen/ daß sie ihn ausantworteten/ und dieser arm-
seelige Mensch/ er sey nun Sebastian gewesen oder
nicht/ auff der Galeere sein Leben schliessen müssen.
Gewiß ist es/ daß er solche Merckmahle von sich gege-
ben/ die ihn/ als den warhafftigen König Sebastian
vorgestellet haben/ welches GOtt allein bekannt blei-
bet. Vasconcell. Hist. Lusitan.

**Mein Ehr-Geitz trachtete nach einem grössern Reiche/
Denn keine Grentze schloß den allzu hohen Sinn.
Man zeiget zwar mein Grab/ doch nicht die rechte Leiche.
Ich starb/ und niemand weiß/ ob ich gestorben bin.**

V.

Achmet der Erste dieses Nahmens/ und XVI. Türckische Käyser hatte kaum den Geist von sich geblasen/ so saß sein Sohn Oßmann auff dem Throne: Als aber dieser durch einen Strick denen Todten beygesellet wurde/ betrat solchen Mustapha, des verstorbenen Achmets Bruder/ und die-sem folgete Amurathes VI. ernennten Achmets Sohn/ welcher seine Brüder sofort erwürgen/ den jüngsten a-ber/ Ibrahim/ ins Gefängniß werffen ließ. Da nun endlich Amurath durch eine Kranckheit auffs Sterbe-Lager geworffen wurde/ ward sofort dem gefangenen Ibrahim eine Schnur zugeschickt/ um sich dadurch den Weg zum Mahometischen Paradieß zu bähnen. In solthaner beschwerlichen Todes-Stunde aber erschien seine Mutter Valida Kiosem mit denen Janitscharen/ zog ihn aus dem Kercker/ und verwandelte den Strick in Purpur/ massen er Anno 1640. Monarche des Türckischen Reiches wurde. Er war ein Herr von 27. Jahren/ dabey aber so wollüstig/ daß er täglich vor 10. Scudi Ambra/ und dergleichen Geilheits-Würtze zu sich nahm: Dadurch er sich aber seiner Kräffte so be-raubte/ daß/ wenn ihm ein Kind gebohren wurde/ das Serrail solches seinen Lenden nicht zuschreiben wolte/ zumahlen als ihn Anno 1641. im Junio ein starcker Schlag-Fluß befiel. Seine Zimmer ließ er inwendig mit lauter Zobeln überziehen/ und ergötzte sich darinnen mit seinen Concubinen/ unter welchen ihm eine Riesin aus Armenien zugeführet wurde/ welche er allein des Vorzugs in der Liebe würdig achtete: Dadurch seine Mutter zu solcher Eiffersucht beweget wurde/ daß sie diese schöne Riesin erwürgen ließ/ und den Käyser nach-mahls beredete/ sie sey plötzlich gestorben. Er zeugete mit seinen Sultaninnen 5. Printzen/ und als des Muffi Tochter ihm seine Liebe versagte/ weil er bereits so viel Söhne hätte/ verleitete ihn die rasende Liebe/ daß er deren 2. eigenhändig ermordete.

Anno

Anno 1641. fertigte Ibrahim den Mehemet Aga nach Regenspurg ab/und verlängerte daselbst den Frieden mit dem Käyser auff 20. Jahre. Anno 1644. offerirte er dem Käyser eine starcke Macht wider Franckreich und Schweden/ allein diese verdächtige Hülffe wurde höfflich abgeschlagen: Hierauff verwilligte er dem Ragotzi die Alliance mit Schweden. Nachmals führte sich Ibrahim als ein Tyrann auff/ließ An. 1644. den 19. Jenner den Bassa Sophiæ stranguliren/ und den Hunden vorwerffen/ unter dem Vorwand/er sey denen Unterthanen allzu scharff. Dieses bewegte den Groß-Vezier/ auff seine Sicherheit zu dencken/ und sich mit einer starcken Leib-Wache zu versehen. Allein/ als ihn die Käyserliche Mutter gleichfalls zu hassen begunte/ so war es um ihn geschehen. Denn als er einstmals/ wider Gewohnheit/ mit einem Sebel an der Seite/vor dem Käyser erschien/ setzte ihn deswegen die Kiosem zur Rede/ und tadelte auch seine andere Verrichtungen. Sothaner Verweiß reitzte den Groß-Vezier dergestalt zum Zorn/ daß er öffentlich sagte: **Es hätte iederzeit um das Ottomannische Reich am übelsten gestanden/ wenn die Weiber mit im Regiment gesessen.** So fort befahl der ergrimmte Ibrahim/ solche Wort-Freyheit mit dem Strange zu belohnen: der Groß-Vezier aber begab sich eilend aus dem Saal nach dem Hoffe zu Pferde/ und rennete in vollem Curriet nach seiner bestellten Gvarde. Allein die Käyserliche Wache erwischte ihn/ ehe er an jene gelangen konte/ und also muste er mit dem Leben bezahlen. Von der Zeit an müssen alle Groß-Veziers und Bassen vor der Pforte absitzen/ und zu Fusse in den Palast gehen/ da denn alsobald das Thor hinter ihm geschlossen wird. Folgenden Monat muste auch der Admiral-Capitain Bassa Ufur-Piale, dem Stricke zum Opffer dienen/welcher bey instehender Strangulation ihm selbst den Barth ausraufftе/ solchen den Käyser vor die Füsse warff/und sagte: **Ich begehre nicht länger zu leben/weil ich sehe/daß das Türckische Reich von einem Narren und etlichen Weibern regieret wird.** An dessen Stelle kam Bechir-Bassa von Rhodis/allein dieser wurde nachmals gleichergestalt mit dem Stricke belohnet. Anno 1645. kam es mit Venedig zum Friedens-Bruche/ weil ihm die Maltheser ein sehr reich beladen Schiff mit einem jungen Sultan weggenommen hatten/ in welchem Canea und Retimo auff Candien verlohren giengen. Immittelst vermehrte sich seine Tyranney täglich/und war weder Christ noch Türcke vor ihm sicher: Welches man sonderlich einem jungen Weibes-Bilde/ Nahmens Mulky/beymaß/die der alten Käyserin/ und diese hingegen des Ibrahims Hertze gantz in Händen hatte/ also/ daß freylich damahlige Herrschafft ein Weiber-Regiment zu nennen war. Als aber diese ihrer Gewalt mißbrauchten/ kam es zur Rebellion/ und alles/ was Waffen trug/ umringete den Käyserlichen Palast/ mit trutzigem Begehren: **Der Käyser solle ihnen seine Weibliche Favoriten zur Straffe ausantworten.** Hierwider halff nun kein Augenblick Bedenck-Zeit/ sondern/ wolte Ibrahim vor dißmahl sein eigen Leben versichern/ so muste er diese Mulky und andere übergeben/ welche Augenblicks erwürget/ zerschnitten und von den Unsinnigen auffgefressen wurden. Dieses war aber nur ein Vorspiel folgender Tragödie. Denn als sich auch seine Mutter gegen die Janitscharen über ihn beschwerte/ erregten dieselben/ neben denen Spahis/ einen abermahligen Auffruhr/ und überfielen den Ibrahim in seinem Palast. Da sie sich nun seiner Person bemächtiget/warffen sie ihm seine Tyranney mit den empfindlichsten Worten vor/ und schleppten ihn nach den sieben Thürmen/ daraus sie ihn vor 8. Jahren auff den Thron gezogen hatten. Weil sie sich aber keiner Lebens-Besserung zu ihm versahen/ so erwürgeten sie ihn endlich gar mit einer seidenen Schnur den 4. Augusti Anno 1648. als er 35. Jahr gelebet/ und 8. Jahr geherrschet hatte. Uber dieses musten ihn noch 30. Kebs-Weiber/ und noch andere Favoriten/ in die andere Welt blutig begleiten/ sein unglückseeliger Sohn Mahomet aber/unter welchem dieser barbarische Monden-Schein mercklich verdunckelt ist/ folgete ihm auff dem Throne. Mezerajus contin. Chalcond. Bisaccion. in Ibrahim.

Der Kercker gab den Thron/ der Thron gab mir die Grufft/
Und ein verdammter Strick benahm mir Geist und Lufft.
Ich will auch sterbende vors Vaterland noch streiten:
Weil dreyßig Weiber mich ins Paradieß begleiten.

Der Fünffte Tag des August-Monats.

I.

LYdien ist nach dem Strabone und andern/ ein Königreich im kleinern Asien/so auch ehmals Mœonia genennet worden/wie Herodotus, Plinius und Ptolomæus bezeugen. Gegen Morgen und Mitternacht grentzet solches Land mit Phrygien/ gegen Mittag mit Lybien/ und gegen Abend mit Jonien/welches letztere zu Lydien gehöret. Die Haupt-Stadt war vorzeiten Sardes/ welche Castaldo heutiges Tages Carasia. nennet/und ist nunmehr dieses gantze Land bey 300. Jahre her/ unter Türckischer Botmäßigkeit. Den Anfang dieses Königreichs setzen die Historici und Chronographi ins Jahr der Welt 3160. als der König Usia nunmehr 23. Jahr Juda beherrschet/und wird der erste König der Lydier Ardysus benahmet/ dessen Regierung 35. Jahr beygeleget worden. Nach diesem folgete Halyattes; und nach 14. Jahren Meles, welcher 12. Jahr herrschete/ und nachmahls dem Candaules den Thron sterblich räumete. Dieser Candaules, den auch die Griechen Myrsilus nennen/ war ein Sohn Myrsi, und führte seinen Stamm von dem Alcæo, Herculis Sohne. Wer seine Gemahlin gewesen/ oder wie sie geheissen/ wird nirgend gefunden/ aber wohl/ daß sie zu ihrer Zeit den Preiß der Schönheit allen Frauenzimmer geraubet. Weil sie nun schöner/ als ihr Gemahl verständig war/ so rühmete einsten Candaules gegen seinen General Gyges die Schönheit ihres Leibes zum höchsten/ und als Gyges solchen Ruhm mit Stillschweigen anhörte/ deutete Candaules solches vor einen Zweiffel in der Wahrheit aus/ und ließ sich dannenhero vernehmen: **Er mercke wohl/ wie Gyges Bedencken trüge/ solchen Schönheits-Ruhm zu glauben: Ihm aber zu erweisen/ daß er noch zu wenig gesprochen/ wolle er ihm seine Gemahlin entblösset zeigen/und so dann seinen Augen das Urtheil überlassen.** Gyges verweigerte solches aus unterthänigstem Respect/ als aber der König dessen Einwilligung beharrlich erfoderte/konte er es leicht geschehen lassen/ daß er das Ansehen umsonst genoß/ so ihm iedoch nachmahls reichlich belohnet wurde. Zu diesem Ende nun verbarg er einst den Gygem in das Königliche Schlaff-Zimmer dergestalt/ daß/ da sich die Königin in vermeynter Einsamkeit gantz entkleidete/ und also nackt und bloß ihr Lager bestieg/ Gyges ihren schönen Leib sattsam betrachten konte.

I. Wurde Candaules, König in Lydien/ erschlagen. A. M. 3238.

Nach-

Nachdem er sich nun durch solches Beschauen mehr Unruhe als Vergnügen zugezogen / suchte er in möglichster Stille den Ausgang des Gemachs / konte sich aber iedoch nicht so gar verbergen / daß ihn nicht die bereits liebende Königin solte erblicket und erkennet haben. Diesemnach erfoderte die Königin folgenden Morgen den Gygem in geheim vor sich / und setzte ihn / wegen sothanen Vorwitzes / auffs schärffiste zur Rede. Dieser aber brauchte den Königlichen Befehl zu seiner Entschuldigung / und zündete dadurch ein solches Rach-Feuer in dem Hertzen der Königin an / daß sie dem Gyges die Wahl gab: Ob er lieber alsofort seine Augen-Lust mit Blute büssen und sterben / oder Candaulem erwürgen / und sie heyrathen wolte. Hier brauchte es nur kurtze Bedenck-Zeit / und fiel von dem Gyge ein solcher Entschluß / welcher in gleicher Begebenheit denen meisten beliebig wäre: Nemlich / er erbot sich / Candaulem umzubringen / und sodann seine Stelle auff dem Throne und im Ehe-Bette zu vertreten. Nachdem unter ihnen alles beredet und abgehandelt war / muste sich Gyges abermahls den 5. Augusti im 3238sten Welt-Jahr / in erst-erwehntem Schlaff-Gemach verstecken / und da der König die Ruhe gesucht / und entschlaffen war / trat er hinzu / und stieß dem schlaffenden Printzen einen Dolch ins Hertz / also / daß er sonder Zucken in den ewigen Schlaff verfiel / und nicht einmahl die Ursach seines Todes bedencken konte. So dann wurde Gyges durch Hülffe der rachgierigen Königin / als König in Lydien begrüsset / und ihr schöner Leib belohnte seine mörderische Mühe. Gygem folgete Ardys, Sardyattes, Halyattes der andere / und letztlich der bekannte reiche Cræsus. Plat. lib. 2. de Rep. Cic. l. 3. offic. Herodot. lib. 1. Justin. l. 1. c. 7. Euseb. in Chron.

Hier liegt Candaulens Leib / der Thorheit Ebenbild /
Der diese düstre Grufft durch seine Schuld erfüllt.
Was Wunder / wenn mein Weib mich gleich zu Grabe träget?
Ich habe Horn und Tod mir selber beygeleget.

II.

Hielten die Marggraffen zu Meissen eine Schlacht bey Torgau. An. 1293.

LAndgraff Albrecht der Unartige / in Thüringen / war so erbittert auff seine Söhne / Marggraff Friedrichen mit dem gebissenen Backen / und Marggraff Dietzmannen / wegen der Meißnischen Erbschafft / daß er auch gerne den Teuffel aus der Hölle wider sie erreget hätte. Unter andern ließ sich auch Marggraff Johannes zu Brandenburg / (welchen das in der Pauliner-Kirchen zu Leipzig / dem ermordeten Marggraffen Dietzmannen gesetzte Epitaphium, wie auch Petr. Albinus, Woldemar / auch das Closter-Buch des Thomas-Convents in Leipzig Heinrich nennet) zu einem Friedens-Bruch mit ihnen verleiten / also / daß dieser / nebst Fürst Eberhardten von Anhalt / einen starcken und unversehenen Einfall in Meissen that. Die beängsteten Printzen hatten sich eher des Himmels / als dieses unberechtigten Einfalls versehen / und sich dannenhero wenig in die Waffen geschickt: sie nahmen aber ihre Zuflucht zu denen Grund-getreuen Unterthanen im Oster-Lande und Meissen / welche sich auch so fort in starcker Anzahl versammelten / und unter der Anführung Marggraff Dietzmanns / dem Feinde behertzt entgegen rückten. Dieser hatte sein Lager bey Torgau geschlagen / und vermuthete sich keines so schleunigen Uberfalles. So bald aber Marggraff Dietzmann das feindliche Lager erblickte / stellete er alles in gute Ordnung / und that den 5. Augusti Anno 1293. den Angriff. Heinrich Stern / ein Bürger von Leipzig / war der erste / so den andern allen vortrat / und so dann erhub sich ein blutiges Gefechte / dessen Ausgang sich nach der Sachen Gerechtigkeit lenckte. Denn die Meißner siegeten / legten 4000. Feinde ins Graß / und nahmen 400. Mann / darunter der Marggraff von Brandenburg und Fürst von Anhalt / selbst waren / gefangen / welche nachmahls ein grosses Geld vor ihre Freyheit erlegen musten. Zum Gedächtniß dieses Sieges hat erwehnter Marggraff Dietzmann 4. Schock guter Groschen jährliches Einkommens / dem Closter und Kirche zu St. Thomä in Leipzig zugeeignet / davon in dessen Closter-Buche diese Worte zu lesen: Theodoricus Marchio confert Ecclesiæ S. Thomæ quatuor annua Talenta denariorum, in memoriam victoriæ, quam in die Assumtionis Mariæ ab Henrico Brandenburgico reportavit. Anno 1293. d. 3. Calend. Sept. Vogel. Chron. Lipsi.

III.

War König Jacobus I. in Engelland in grosser Lebens-Gefahr. Anno 1600.

UNter dem Städtlein Perth in Schottland lieget der Rethuenorum Schloß / Rethuen genannt / so im Anfange dieses Seculi von zweyen Graffen / Gebrüder von Gaury, bewohnet wurde. Diese Brüder hatten ihren Vater durch die Hand der Gerechtigkeit / wegen Beleidigung der Majestät verlohren / dannenhero wolten sie an ihrem Könige / damals Jacobo VI. in Schottland / und nachmals Jacobo I. in Engelland / folgender massen verteuffelte Rache üben. Im Jahr Christi 1600. den 5. Augusti / begab sich ermeldter König Morgens um 7. Uhr / aus seinem Hoffe Falcoland / mit einer geringen Begleitung / nur allein mit dem Hertzog von Lenox und Graffen von Mar vergesellschafftet / auff die Jagt: Da ihm bald anfangs der jüngere Graff Gaury / Alexander genannt / begegnete. Er bewiese / über Gewohnheit / dem Könige sonderbare Ehrerbietung / führte ihn so dann ein wenig abseits / und sagte ihm heimlich ins Ohr: Er hätte nunmehro Mittel gefunden / den König aller Schulden zu entledigen / weil nemlich ein bekannter Mann einen grossen Schatz gefunden / von welchem er schon unterschiedene Gold-Stücke gesehen / und den Erfinder desselben / um alles fleißig zu ergründen / in seinem Schlosse Rethuen / in guter Verwahrung hätte / biß seine Majestät / alles besser zu untersuchen / selbst dahin zu kommen / belieben möchte. Dieses alles / sagte er / wolle er geheim tractiren / daß sein Bruder Johann selbe nichts davon wissen solte / zu geschweigen iemand anders von den Schotten. Der guthertzige König / dessen auffrichtiges Gemüthe einem iedweden alles Gutes zutraute / zumahlen dieser junge Graff auch bey Hofe in gutem Ansehen war / machte sich keine Gedancken an diesem Vorgeben zu zweiffeln: Gleichwohl hielt ihn anfangs Furcht und Hoffnung einiger massen zurück / weil er wohl wuste / daß sich viel seiner Feinde um selbi Gegend auffhielten: Indem er aber des Graffens u erschrockenes Gesichte und Rede betrachtete / so verbo nete er allen Argwohn. Hierzu kam auch das nat liche Verlangen / wozu der Mensch insonderheit gene vornemlich / wenn er dessen benöthiget ist. Und ob wohl ein Feind des Geitzes war / so gedachte er doch wäre dieser Schatz vielleicht von einem und and Verräther zu bösen Anschlägen zusammen gebr worden / deshalben müsse er nothwendig die Sache nauer untersuchen. Diesemnach versprachen dem gen Graffen nach 2. Stunden seine Erscheinung / nachdem nur ein Hirsch erleget / wurde die Jagt a

gehoben/ und der König eilete/ den falschen Schatz zu besehen. Graff Alexander war inzwischen wieder auff das Schloß geritten/ kam aber bald wieder/ und wiederholte seine Bitte: **Es möchte S. Majestät ja eilen.** So fort ritte der König mit diesem Verräther/ ohne so viel Zeit zu nehmen/ seine Leute zu erwarten. Der König hatte weder Degen noch ander Gewehr bey sich/ sondern nur sein Jagt-Horn an der Seite hangen/ und der Hertzog von Lenox/ nebst dem Graffen von Mar/ gegen welche der König im Vorbeygehen einige Worte von diesem Schatze fallen ließ/ bewunderten sothanen schleunigen Abzug des Königs/ folgeten iedoch gantz einsam dem Könige auff dem Fusse/ und zogen noch einen und andern dergestalt nach sich/ daß/ als der König gen Perth/ und so dann nach Rethuen gekommen/ über benennte Herren/ sich 14. biß 15. von Adel/ bey demselben befanden.

So bald der König vor dem Schlosse angelanget/ stieg er ab/ und gieng hinein/ iedoch schien es/ als ob ihm sein Gemüth einig Unheil vorsagte/ und dannenhero zurück halten wolte: Doch benahm ihm das allzu gute Vertrauen abermahls den Argwohn/ in Betrachtung/ was er diesem Hause/ und bevoraus Graff Johannen/ vor/ und nach seiner Reise in Italien/ Gutes erwiesen/ daher er nur die Gedancken auff den Schatz richtete. Graff Johann kam dem Könige mit 40. biß 50. Edelleuten entgegen/ und nach etlichen Ehrerbietungen/ welche doch etwas lauer/ als gewöhnlich waren/ entschuldigte er sich wegen seiner Majestät unversehenen Ankunfft: **Daß er ihn nicht nach Wunsch tractiren könnte.** Und gewiß/ das Tractament war ziemlich schlecht/ das Nachgerichte aber das allerschlimmste. Erst speisete der König/ und als dessen Tafel auffgehoben/ wurde der Hertzog von Lenox und Graff von Mar gespeiset/ Graff Alexander aber blieb allein bey dem Könige. Nachdem nun die Zeit dieses Schelm-Stückes kam/ sagte er zum Könige: **Ob es nun Ihr. Maj. beliebe/ den Mann/ davon er gesagt/ zu sprechen?** Wozu sich der König gantz willig erzeigete. Giengen also aus dem Zimmer/ über eine schöne Gallerie/ von welcher Alexander die Thüre nach sich zuschloß. Von dar führte er den König in eine Kammer/ und schloß gleichfalls die Thüre nach sich zu: Solcher gestalt kamen sie in das dritte Zimmer/ deren Eingang auch verschlossen wurde. Endlich gelangeten sie zu einem verschlossenen Cabinet/ welches er eröffnete/ und dem Könige einen starcken gewapneten Kerlen/ als seinen Mörder/ mit diesen Worten zeigete: **Diß ist der Mann/** setzte zugleich seinen Hut/ den erbißher aus Respect in der Hand gehalten/ trutzig auff den Kopff/ und den blossen Degen an des Königs Kehle/ mit diesen Worten: **Gedencket ihr nicht an meines Vaters Mord? Euer Gewissen beschuldiget euch nun gnungsam seines unschuldigen Blutes. Die Stunde/ mich deswegen zu rächen/ ist nunmehr gekommen: Ihr müsset sterben!** Wie hefftig der König hierüber erschrocken/ ist leicht zu erachten/ indem er statt Goldes/ Eisen und Stahl/ und statt des Schatzes den Tod vor Augen sahe. Weil er zum keine Waffen bey sich hatte/ so brauchte er die freundlichsten Worte/ legte sich auffs Bitten/ und hielt ihm vor: **Wie sein Vater in seinem minderjährigen Alter/ durch Urtheil des hohen Raths/ wegen überzeugter Missethaten/ zum Tode gebracht worden sey. Ferner/ wie er alle desselben Länder und Herrligkeiten/ welche/ als confiscirer/ an die Krone verfallen waren/ seinem ältesten Bruder wieder geschencket/ und über das/ aus sonderbarer Gnade/ ihr Geschlecht und Hauß auff vielerley Weise und Wege verbessert/ und in mercklicher Auffnehmen gebracht habe.** Noch mehr führte der König dem mörderischen Graffen höchst-beweglich zu Gemüthe: **Wie gottloß/ unverantwortlich/ ja teuflisch es sey/ seine Hand an seinen ihm von GOTT vorgesetzten ordentlichen Fürsten und Herrn zu legen: Womit er doch anders nichts gewinnen könte/ als den abscheulichen Untergang seines gantzen Stammes/ weil solcher Mord keines weges ungerochen bleiben würde. Demnach sey es viel Christ- und löblicher gehandelt/ dasjenige/ so schon vorlängst geschehen/ der Vergessenheit zu übergeben/ und nicht mehr daran zu gedencken. Ja er gelobe ihm bey seinen Fürstlichen Worten/ wo man ihn loß lassen würde/ alles vorgegangene zuverzeihen/ und ewig zu vergessen/ vielweniger solches im wenigsten zu rächen.** Diese Reden währten fast eine Viertel-Stunde lang/ dadurch der Mörder/ der sonst 2. Manns Stärcke und 4. Manns Muth hatte/ so verändert wurde/ daß er/ an statt sein blutdürstiges Vorhaben auszuführen/ anfieng zu zittern und zu beben/ und weder Hand noch Fuß mächtig war/ dahingegen sich des Königs Muth ungemein vergrösserte.

Inzwischen ließ der ältere Graff dem Hertzog von Lenox und Graffen von Mar andeuten/ der König sey durch ein ander Thor davon geritten. Als aber diese an solchem Thore benachrichtiget wurden/ der König sey noch im Schlosse/ kehrten sie/ ohne einige argwöhnische Gedancken/ wieder zurücke: Die Sachen aber zwischen dem Könige und seinen Mördern blieb in vorigem Stande/ ohne daß einer vermochte/ die Hand an den König zu legen/ biß daß Alexander vorgab/ er wolte zuvor seinen Bruder sprechen/ befahl demnach dem Mörder/ den König wohl zu verwahren/ biß er wieder komme; Mit dem Bedinge: **Daß der König kein Geschrey machen/ noch einig Fenster öffnen wolte/** so er endlich angeloben muste. So bald der Graff die Cammer verlassen/ fassete der König einen neuen Muth/ und befahl dem Mörder mit Drohworten/ die Fenster zu öffnen/ weil er solches wegen gethanen Eydes nicht selber thun wolte. Und diesem war der Mörder so gehorsam/ daß er das Fenster halb auffthat. Bald aber kam Graff Alexander wieder/ und redete den König grimig an: **Ihr müsset sterben!** Gab auch zugleich dem Mörder ein langes seidenes Band/ um damit dem Könige die Armen zu binden. Als der König solches sahe/ sagte er mit tapffern Muthe zu ihm: **Verräther/ du leugst! du solst mich nicht binden. Ich habe als ein freyer Fürst gelebt/ ich will auch in Freyheit sterben.** Hierauff wolte der Graff von Leder ziehen/ als aber der König solches merckte/ unterließ er ihn/ und hielt ihn mit der einen Hand so fest/ daß er den Degen nicht aus der Scheide bringen kunte/ mit der andern aber hielt er ihn beym Halse. Gaury legte die Hand an den König/ uñ also kamen sie zum ringen. Endlich zog ihn der König biß an das halb-eröffnete Fenster/ und schrie hinaus/ so laut er vermochte: **Verrätherey! Verrätherey!** Sobald solches der Hertzog von Lenox und Graff von Mar hörten/ kenneten sie des Königs Stimme/ und liessen dannenhero eiligst der Mord-Cammer zu. Da sie aber die Thüren verschlossen fanden/ liessen sie erst Aexte und Hämmer herbey holen/ um mit Gewalt durchzubrechen.

Inmittelst griffen etliche Edelleute den ältern Graff Gaury an/ welcher sich auff das unschuldigste und freundlichste geberdete/ und sich so lange herum trehete/ biß er ihnen entkam/ und zu seinem Anhange gelangete/ mit denen er ferner berathschlagte: **Was nun zu thun wäre?** Unterdessen setzte der König seinem Verräther so starck zu/ daß dieser den andern Schelmen um Beystand anruffte/ der aber unbeweglich stehen blieb/ und mit bebender Stimme antwortete: **Er könne ihm unmöglich helffen!** So feste hielt ihn die Majestät-schän-

tzende Hand GOttes! Endlich erinnerte sich ein junger Edelmann/ Ramsey genannt/ der ehmals bey dem Könige Page gewesen/ der Gelegenheit dieses Ortes/ daß man durch eine andere Stiege füglich zum Könige gelangen könte. Zur Stunde lieff er dahin/ die Treppe hinauff/ und trug seinen Sperber auff der Hand mit sich. Durch diesen Weg kam er eben zu rechter Zeit in die Cammer/ da der König durch seine Stärcke den Graffen seines Degens beraubet hatte/ und als er seinen Herrn in solcher Noth sahe/ ließ er den Vogel fliegen/ und fiel den verrätherischen Graffen mit blossen Degen an. Diesen hatte der König im Ringen bemercket/ daß er unter den Kleidern gantz gewaffnet war/ dannenhero ruffte er dem Ramsey zu/ er solle nur von unten auff stossen: Welchem zu Folge Ramsey drey Stösse von unten auff in den Bauch that/ daß das Höllen-Kind Blut und Geist zur Erden schüttete. Hierbey ist merckens-würdig/ daß der König/ indem er den Gaury fest hielt/ seinen einen Fuß auff die Schnur des Sperbers setzte/ daß ihm nicht der Vogel entfliegen könte: so eine sonderbare Großmuth in so euserster Noth anzeiget. Immittelst war ein Ritter und Königlicher Kammer-Juncker/ Thomas Ereßkin/ nebst dem Leib-Medico D. Hugo Heris/ dem Ramsey auff erwehnter Treppe gefolget/ alsô/ daß sich nunmehro der König selbviere in der Blut-Cammer befand.

Hierauff trat Graff Johann hinein/ und da er den König leben/ hingegen seinen Bruder tod sahe/ raste er vor Zorn/ und schäumete/ wie ein wilder Eber. Er war mit einem Helm bewaffnet/ trug in ieder Hand einen blossen Degen/ und sein Mund ließ nichts/ als Fluchen und Drohen hören/ ja es solten nun/ nach seiner Meynung/ alle Anwesende sterben. Und gewiß/ es war noch gefährlich gnung/ denn er hatte 7. biß 8. Diener bey sich/ deren der Beste so gut/ als sein Herr war. Dessen allen ungeachtet verdoppelte GOtt den Muth des Königs dermassen/ daß er mit dem Ramsey dem mörderischen Graffen behertzt entgegen gieng/ und ihm einen so tödlichen Stoß versetzte/ daß er augenblicklich tod zur Erden stürtzte. Die andern Mörder wurden gleichfals dergestalt abgefertiget/ daß sie die Stiegen viel geschwinder hinunter lieffen/ als sie waren herauff gekommen: In solcher Flucht aber wurden noch etliche nieder gestossen/ und der Haupt-Mörder gefangen genommen/ welcher alle Umstände dieser Verrätherey haarklein entdeckte. Endlich durchbrachen der Hertzog von Lenox und Graff von Mar die Thüren mit Gewalt/ und da sie hinein kamen/ fanden sie beyde entleibte Verräther vor sich liegen/ den König aber gantz mit Blute bedecket/ weil der jüngere Graff in seinen Armen erstochen worden. Da sich nun der erfreute König mitten unter den Seinigen wieder befand/ fiel er alsobald auff die Knie zur Erden/ und danckte GOtt vor so augenscheinliche Rettung und Beystand. Immittelst wurde ein gewaltiger Aufflauff in dem Städtlein Perth/ und das Schloß wurde gleichsam belagert/ dannenhero zeigete sich der König an einem Fenster/ und befahl iedem/ sich geruhig nach Hause zu verfügen: Schloß und Cörper aber übergab er dem Stadthalter/ biß ein Urtheil gefället wurde. So wurden auch alle Ecken und Winckel des Schlosses durchsuchet/ ob etwan mehr Gefahr verhanden wäre. Sonst war Graff Johann ein gelehrter Herr/ und eines klugen Verstandes/ auff der Italiänischen Reise aber verdarb er dermassen/ daß er sich gar auff Zauberey legte/ dahero fand man noch unterschiedene Characteres und Zauber-Zeichen in einem Beutel bey ihm/ und ehe man solches von ihm nahm/ gaben seine Wunden keinen Tropffen Blut von sich. Nach diesem verließ der König um Mitternacht diesen gefährlichen Ort/ und begab sich wieder nach Falcoland/ und wurden nachgehends öffentliche Bet- und Danck-Feste deswegen angestellet und gehalten. Also endigte sich dieses verfluchte Werck glücklich/ und erwieß: Daß GOtt das Leben der Fürsten vornemlich in seiner Hand beschlossen habe. Meteran. lib. 21. part. 2. fol. 112. Thuan. lib. 124.

Der Sechste Tag des August-Monats.

I.

I. Wurde Sixtus II. der XXIII. Römische Pabst martyrisirt. A. 258.

NAch tödtlichem Hintritt Stephani II. stund der Päbstliche Stul 1. Monat/ 12. Tage ledig/ und so dann wurde Sixtus, von Geburt ein Athenienser/ und eines Philosophi Sohn/ darauff erhoben/ im Jahr 257. den 15. September. Seine gröste Bemühung war/ die Cerinthische und Sabellische Ketzereyen auszurotten/ und die armen Christen/ bey damahliger grausamen Verfolgung/ unter dem Käyser Valeriano, durch Trösten und Ermahnen/ im Glauben beständig zu erhalten. Allein die Marter-Reihe betraff ihn bald selber/ indem ihm die Heyden ins Gefängniß warffen/ und durchaus/ dem Marti zu opffern/ zwingen wolten. Da er nun sothanes Götzen-Opffer beständigst verweigerte/ wurde er Anno 258. den 6. Augusti Hauptes und Lebens beraubet/ und auff Calixti Gottes-Acker beerdiget/ als er noch nicht ein Jahr gesessen. Ihm folget Dionysius. Ambros. de off. c. 41. Euseb. Hist. lib. 7. cap. 2. Papyr. Massonius. Duchen. &c.

Man schrieb zu meiner Zeit uns nur als Märtrer ein/
Doch werden künfftig selbst die Hirten Mörder seyn.
Wenn nur ihr Aunt besteht/ in Köpffen/ Hencken/ Brennen.
Das heist: Ihr sollet sie an ihrer Frucht erkennen.

II.

II. Starb Hormisda, der LII. Römische Pabst. A. 523.

DEm entseelten Symmacho folgete binnen 24. Stunden/ Bischoff Hormisda auff dem Päbstlichen Stuhle/ der ein Sohn Justi, und von Frusina aus Campanien gebürtig war. Ehe er zu dieser Würde gelanget/ findet man von ihm/ daß er verehliget gewesen/ und einen Sohn/ Nahmens Cœlius, gezeuget/ der auch nachmahls/ unter dem Vigilio, nach dem Pabstthum gestrebet habe. Zu seiner Zeit wurde die Eutychianische Ketzerey/ auff einem Provincial-Synodo zu Rom/ einhellig verworffen/ und die anwachsenden Manicheer hatten einen Haupt-Verfolger an diesem Pabste: Ingleichen war die Tod-Feind-

II.

schafft/ gegen den längst-verweseten Acacium zu Constantinopel/ ihm gleichsam von seinem Vorfahren ererbet. Denn wie verstrichenen 25. Hornung [illegible] 2. nachzuschlagen/ welcher Gestalt bereits Pabst Felix II. diesen Acacium verbannet/ und seinen Nahmen denen Diptychis vertilget wissen wolte: Also prätendirte Pabst Hormisda ein gleiches vom Käyser Anastasio und der Orientalischen Geistligkeit. Anfangs bemühete er sich sonderlich vor dem Anastasio, alsô/ daß sich auch dieser Worte/ in einem Brieffe an den Käyser/ bediente: Ego cum his ad vos supplicationis ve converto, & vestigiis vestris pro universali advol

Be

Ecclesia. Ich wende mich nebst diesen (den Römischen Rath meynende) mit demüthigsten Bitten zu euch/ und falle/ um der allgemeinen Kirchen Wohlfarth willen/ zu Euren Füssen. Solche Demuth aber endigte sich bald/ als Anastasius den Acacium nicht verdammen wolte. Denn er erkühnte sich/ sodann Gesandten in Orient zu schicken/ und die Bann-Brieffe wider den Acacium öffentlich anzuschlagen. Hierüber beschwerte sich Johannes/ Patriarch zu Constantinopel/ auffs hefftigste/ und den Käyser reitzte diese unverantwortliche Kühnheit dergestalt zum Zorne/ daß er nicht allein dem Pabste zuentbieten ließ: Nos imperare volumus, nobis imperari nolumus: **Wir wollen herrschen/ uns aber nicht beherrschen lassen:** Sondern auch die Römischen Legaten schimpfflich abwieß/ und sie auff einem ziemlich gebrechlichen Schiffe wieder nach Italien treiben ließ/ mit ernstem Befehl/ daß sie unter Wegens nirgends an Land treten durfften. Um solcher einigen und geringen Ursache willen/ weil Acacius sein Ehren-Gedächtniß in der Orientalischen Kirchen behielt/ blieb/ durch der Römischen Bischöffe Eigensinnigkeit/ die Spaltung zwischen beyden Theilen eine geraume Zeit/ nicht ohne sonderbares Ergerniß der Ketzer: Gleichwohl konten die Römischen Päbste/ so lange Anastasius lebte/ ihr Absehen nicht erreichen.

Als aber Anno 518. Justinus den Käyserlichen Purpur anlegte/ wiederholte Hormisda sein voriges Suchen/ und war hierinnen so bittseelig/ daß folgendes Jahr der arme Acacius seinen Nahmen aus dem Buche der Ehren muste kratzen/ und sich als einen Ketzer verbannen lassen: Welche unverdiente Schmach auch Flavita, Euphemius und Macedonius in ihren Gräbern erdulten musten. Gleichwohl behauptete Bischoff Johannes zu Constantinopel sein Ansehen in Orient/ einen Weg wie den andern/ und betitulte den Römischen Bischoff nicht anders/ als: Sanctissimum Fratrem & Comministrum, **den heiligsten Bruder und Mit-Diener.** Sonsten wird dieser Pabst Hormisda einiger massen der Arrian- und Pelagianischen Schwärmerey beschuldiget/ so wir dahin gestellet seyn lassen/ und nur sagen: Daß er den 6. Augusti Anno 523. seinem Nachfolger Johanni dem I. Platz gemacht/ als er 9. Jahre/ 18. Tage Pabst gewesen war/ den Staub aber verwahret die Peters-Kirche zu Rom. Baron. Platin.

Ich war der Todten Feind/ und muß doch selber sterben/
Mein Hochmuth kan mir nichts/ als diesen Ruhm erwerben.
Den Splitter warff ich weg/ den Balcken nahm ich an/
Weil eigne Fehler man gar selten sehen kan.

III.

III. Etarb Henricus der Löwe/ Hertzog zu Braunschweig. 1195.

HEnricus, Hertzog zu Sachsen und Bäyern/ beygenahmet der Stoltze/ vermählte sich Gertruden/ Käysers Lotharii Tochter/ und zeugete mit derselben einen einigen Printzen/ welcher Anno 1129. zur Welt gebohren/ und Henricus benennet wurde. Im 17. Jahre seines Alters verlohr er seinen Vater durch den Tod/ und sodann trat er die Regierung an/ da sich seine Herrschafft von der Elbe biß an den Rhein/ und von dem Hartz-Walde biß an den Belt erstreckte. Anno 1147. bekriegete er/ nebst Ertz-Bischoff Albrechten zu Bremen/ Hertzog Conraden zu Zäringen/ Marggraff Albrechten zu Soltwedel/ Graff Conraden zu Wettin und andern Fürsten/ die heydnischen Wenden/ und brachte sie mit Gewalt zum Christenthum/ da diese Christliche Ritter auff ihren Harnischen zum Zeichen eine runte Kugel mit einem Creutze führten. Dieser Hertzog Heinrich war so ein freudiger Herr/ daß man ihm den Nahmen eines **Löwens** beylegte. Seine Residentz hatte er viel Jahre auff der Burg zu Braunschweig/ und vermählte sich Anfangs mit Constantia, Hertzog Bertholds zu Zäringen Tochter/ nachmahls aber mit Mechtild/ einer Königlichen Princeßin aus Engelland/ mit welcher er Heinrichen den Jüngern/ Pfaltzgraffen am Rhein/ Otten/ nachmahligen Käyser/ und Wilhelmen zeugete/ wiewohl nur dieser letztere aus zweyter Ehe entsprossen zu seyn/ gemeldet wird.

Käyser Friedrich Barbarossa hatte einen getreuen Beystand an diesem Herrn auff einem Römer-Zuge/ und als die Römer Verrätherey spielten/ auch den Käyser in euserste Lebens-Gefahr brachten/ entsetzte ihn Hertzog Heinrich so tapffer/ daß er eine starcke Wunde darüber in das Gesichte empfieng. Der Käyser wischte ihm mit eigner Hand das Blut aus den Augen/ und ertheilte ihm die Macht/ in den Wendischen Landen/ so weit ihn das Schwerdt zum Herrn machte/ neue Bischoffthümer zu stifften/ daher er Altenburg zum Bischoffthum machte/ und seinen Caplan Gerolden zum Bischoff daselbst verordnete. Gleiches hat ihm auch Ratzeburg und Schwerin zu dancken. So brachte er auch Lübeck in grosses Auffnehmen/ stifftete daselbst gleichfalls ein Bischoffthum/ und baute Anno 1177. den Thum. Hierauff baute er die gewaltige Brücke zu Regenspurg über die Donau. Anno 1179. überzog der Löwe abermahls die rebellischen Wenden/ und schlug bey Mechelburg ihres Königs Nicolai Söhne in die Flucht/ alle Gefangene aber ließ er auffknüpffen. König Niclas/ oder Nicolotus, empfieng seine Printzen mit diesen Worten: **Ich meynte/ ich hätte Männer gezeuget/ so seyd ihr feiger als die Weiber. Ich muß selber zu Felde/ und mich als ein Held beweisen.** Sodann gieng er wieder zu Felde. Kaum hatte er nun das feindliche Lager erblicket/ so zogen 600. unter den Kleidern bewaffnete Mann heraus/ sich stellende/ als ob sie fouragiren wolten. Nicolotus fiel diese sofort in Person an/ war aber so unglücklich/ daß er im ersten Treffen den Kopff verlohr/ welchen die freudigen Sachsen mit sich zurück ins Lager brachten. Sobald dieses seine Söhne/ Werslaus und Pribislaus erfuhren/ zündeten sie ihr Schloß Werle an/ suchten erschrocken ihre Sicherheit in den Wildnissen/ und endlich Gnade bey Hertzog Heinrichen/ die sie auch erlangten. Sodann wurde das eroberte Wendische Land mit Obersten besetzet/ der streitbare Ritter Güntzel aber zum Graffen zu Schwerin gemacht. Folgendes Jahr suchten ernennte beyde Wendische Printzen ihres Vaters Tod zu rächen: Hertzog Heinrich aber benahm ihnen bald die Lust zur Rache/ und belagerte Werslaum in dem Schlosse Werle. Da nun dieser schon mit einem Pfeile ins Haupt geschossen war/ und er nicht entsetzet werden konte/ begab er sich mit seinem gantzen Adel zu Fusse in das Lager/ und suchte fußfällig abermahlige Gnade. Hertzog Heinrich aber ließ ihn in die Eisen schlagen/ und gen Braunschweig führen. Der andere Printz suchte auch Gnade/ und setzte seinen gefangenen Bruder zum Bürgen: Allein der Gefangene reitzete Pribislaum in Schrifften zu fernerer Auffruhr/ daß er etliche Festungen wieder eroberte/ Graff Güntzeln von Schwerin verjagte/ und sonst barbarisch hausete. Der erzürnte Löwe rückte sodann vor das Wendische Schloß Malkow/ und ließ den gefangenen Printzen/ Angesichts seines Bruders/ der im Schlosse war/ auffhencken.

Nachmahls besiegete dieser Löwen-müthige Printz

uch Pommern/ und reinigte sodann die Straſſen urch gantz Sachsen. Anno 1161. setzte er den verjag- n Sueno mit Heers-Krafft wieder auff den Däni- hen Thron: Und da ihn sothane häuffige Siege zu ei- igem Hochmuth verleiteten/ veitzte er die andern Für- en dergestalt wider sich/ daß die Bischöffe zu Cölln/ Magdeburg/ Hildesheim und Bremen/ ingleichen Marggraff Albrecht zu Brandenburg/ Landgraff Lud- ig in Thüringen und andere/ in Alliance wider ihn tra- en. Sein gröster Feind aber war Ertz-Bischoff einhold zu Cölln/ welcher der Stiffter dieses feindse- igen Bundes war. Der Anfang zur Ruptur wurde emacht mit der Belagerung des Schlosses Haldesle- en/ und Graff Christian von Oldenburg bemächtigte ich des Schlosses Weige sammt der Stadt und gan- en Stiffts Bremen. Aus solcher Noth machte Her- og Heinrich eine Tugend/ restituirte dem Wendischen Printzen Pribislav sein Land/ und machte gleichfalls ei- nen Bund mit demselben wider alle seine Feinde. So- dann ergriff er das gereitzte Schwerdt/ und verheerte das feindliche Land/ biß an die Stadt-Mauern vor Magdeburg. Nachmahls wolte er Bremen wieder um Gehorsam bringen/ Graff Christian aber verlegte ihm den Paß über die Gera. Dessen ungeachtet nahm die Belagerung ihren Fortgang/ und eroberte er die Stadt mit Sturm. Sodann galt es Oldenburg selbst/ darinnen Graff Christian währender Belagerung to- des verfuhr/ kurtz darauff aber fiel auch diese Stadt in des Siegers Hand. Dieser Krieg war nun biß in das vierdte Jahr mit grausamer Blutstürtzung geführet worden/ als sich das Glücke dergestalt mit Hertzog Heinrichs Tapfferkeit vermählte/ daß die Bischöffe zu Lübeck und Bremen vor Angst ihre Stiffter verliessen/ und gen Magdeburg flohen: Biß endlich Anno 1168. das Käyserliche Ansehen einen durchgehenden Frieden stifftete/ da Hertzog Heinrich/ zum Gedächtniß dieser Fehde/ in der Burg Danckwerderode/ einen meßingnen Löwen auff eine steinerne Säule setzen ließ/ der mit auffgesperrten Rachen gegen Osten sahe/ zu bezeigen/ wie er seine Feinde/ so meist Osten-werts sassen/ besieget habe.

Mit König Woldemarn in Dennemarck machte er einen Bund wider die heydnische Insul Rügen/ mit Bedingung gleicher Beute. Ob nun gleich Woldemar Anno 1170. Rügen besiegete/ so behielt er doch alle Beute vor sich/ daher erlaubte Hertzog Heinrich denen Wenden/ auff die Dänen zu streiffen/ die es auch so arg machten/ daß öffters an einem Marckt-Tage auff der wüsten Hoff-Stäte zu Mechelburg/ 700. Dänen ver- kaufft wurden. Solcher Gestalt muste Dennemarck Frieden suchen/ zu dessen Bestätigung Hertzog Heinrichs älteste Tochter Richense/ dem Dänischen Printzen Canuto, vermählet wurde. Noch in diesem Jahre hat unser Löwe das Bischofflhum von Mechelburg/ der Wendischen Könige Haupt-Stadt/ nach Schwerin verlegt/ und Bennonen/ einen Cistercienser Münch/ zum ersten Bischoff dahin verordnet: Und dazumahl soll er die Heyden bey tausenden in die Schwerinische See nicht weit von Fichel haben treiben/ und von diesem Bennone tauffen lassen/ daher der Ort den Nahmen die Dope/ behalten halt.

Nachdem sich Hertzog Heinrich allenthalben beru- higet sahe/ befiel ihn die damahlig-gewohnte Andacht/ das heilige Land und Jerusalem zu besehen. Zu dem Ende verließ er das Land/ und seine schwangere Ge- mahlin/ unter der Aufflsicht Ertz-Bischoff Wichmanns zu Magdeburg/ und trat diese so gefähr-als beschwer- liche Reise Anno 1172. an. Seine Suite vermehrte Bischoff Conrad zu Lübeck/ Abt Heinrich zu St. Egidii in Braunschweig/ Abt Berthold zu Lüneburg/ der Wendische König Pribislaus/ Graff Hoyer von Mannsfeld/ Graff Güntzel von Schwerin/ Graff Siegfried von Blanckenburg/ und viel andere mehr. Zu Gran wurde er von König Stephan in Ungarn prächtigst empfangen/ währender Anwesenheit aber wurde dem Ungarischen Könige Gifft beygebracht/ daran er plötzlich sterben muste. Sodann gieng diese andächtige Gesellschafft auff der Donau nach Con- stantinopel/ da denn Hertzog Heinrichs Schiff bey der so genäuten Scheere scheiterte/ also/ daß er kümmerlich gerettet wurde. Diesemnach wurde die Reise zu Lan- de fortgesetzet/ und kamen am Char-Freytage gen Constantinopel/ allwo sie der Käyser Manuel Comne- nus gleichfalls sehr prächtig empfieng und tractirte. Bey seinem Abschiede schenckte der Käyser unserm Hertzog ein prächtig Schiff/ die Käyserin Constantza aber so viel Sammet/ daß die gantze Suite/ in 2000. starck/ darein kunte gekleidet werden. Auff dieser See- Farth musten diese Wallfarther einen gefährlichen Sturm ausstehen/ biß sie bey Accon landeten/ von dar- aus sie zu Lande nach 19. Meilen/ biß gen Jerusalem reiseten/ da ihnen König Almerich eine starcke Anzahl Reuter entgegen schickte/ und sie biß zur heiligen Stadt sicher begleiten ließ. Allhier hielt sich Hertzog Heinrich 2. Monat auff/ und besichtigte die heiligen Oerter mit grosser Andacht und reichen Geschencken. Nachdem er nun auch Antiochia besehen/ rüstete er sich wieder zur Heim-Reise. Als ihn aber der Fürst zu Antiochia vor den Saracenischen Fürsten Milo/ dessen Land er paßi- ren muste/ treulich warnete/ gieng er zur See biß ins Land Azarat, da ihn selbiger Sultan sehr freundlich in Per- son bewillkommte/ und Hertzog Heinrichen Ohm und Vetter nennte. Der Hertzog war curieuse/ und fragte den Sultan um die Ursache solcher Benennung: Darauff ertheilte er diese Antwort: **Es hätte vor Zeiten ein Reußischer Fürst eine Deutsche Prin- ceßin geheyrathet/ und mit derselben eine Toch- ter gezeuget. Diese sey hernach in Türckey ver- mählet worden/ und von derselben stamme er ursprünglich her. Weil er nun davor halte/ es hätten die Deutschen Fürsten alle einen Ur- sprung und Ankunfft/ so müsse nothwendig der Hertzog sein Vetter seyn.** Welches vor eine weit- läufftige Freundschafft paßiren mag. Der Hertzog a- ber war mit dieser Vetterschafft gar wohl zufrieden/ in- sonderheit/ als der Sultan 1800. Pferde unter die Suite austheilen ließ. Dem Hertzoge aber schenckte er einen kostbaren güldenen Rock/ 30. der schönsten und best-gezierten Hengste und 6. Camele zur Bagage/ nebst 2. Leoparden. Bey sothaner Freygebigkeit fassete der Hertzog ein Hertz/ und fragte den Sultan: **Warum er nicht/ da er sonst alle Tugenden an sich hätte/ den Christlichen Glauben annehme und bekenne- te?** Darauff der Sultan nachdencklich antwortete: **Es ist nicht schwer zu glauben/ daß GOtt/ wenn er gewolt/ von einer reinen Jungfrau können gebohr- en werden/ und der erste Mensch durch ihn aus einem Erden-Kloß erschaffen werden. Aber der- selbe einige und Aller GOTT/ will nicht von al- len Menschen auff einerley Art und Weise geeh- ret seyn.** Weiter durffte der Hertzog nicht ansetzen/ und sodann nahm er seinen Zug wieder nach Constanti- nopel/ von dar er glücklich wieder zu Braunschweig an- gelangete/ nachdem er ein gantzes Jahr auff dieser weit- ten Reise zugebracht.

Nach 6. Jahren bemüßigten ihn die auffrührischen Wenden/ die Waffen anzulegen/ da er die Stadt Demmin belagerte. Mitlerweile brach Bischoff Ul- rich von Halberstadt den Frieden/ und zwang Hertzog Heinrichen/ die Wenden zu verlassen/ und sich ihm zu widersetzen. Hierein mischten sich auch die geistlichen Väter zu Cölln und Magdeburg/ und wurde also der

gute

gute Hertzog von den Pfaffen wichtig geplagt. Als nun zur selben Zeit Käyser Fridericus Barbarossa aus Italien zu Speyer angelanget war/ begab sich der Hertzog dahin/ und klagte über das gewaltsame Unrecht seiner geistlichen Feinde. Allein es hatte sich Hertzog Heinrich den Käyser vor Mayland verhaßt gemacht/ wie die erste Numer des ersten Mertzens besaget/ und die Bischöffe und Fürsten des Reiches hatten dieses Zorn-Feuer durch fleißiges Anschüren dergestalt vergrössert/ daß er mehr Straffe als Hülffe zugewarten hatte. Der Käyser citirte ihn nach Worms/ aber er wolte dem Land-Frieden nicht trauen. Sodann dictirte ihm der Käyser eine Straffe von 5000. Marck Silbers/ oder 40000. Goldgülden: Aber auch dieses verweigerte der Hertzog zu geben. Hierauff hielt der Käyser den dritten Reichs-Tag zu Goßlar/ dahin Hertzog Heinrich abermahls ernstlich citirt wurde. Weil aber seine Feinde sich gleichsam daselbst versammelt hatten/ so hielt er vor sicherer/ zu Braunschweig zu bleiben/ als zu Goßlar zu erscheinen. Diesemnach erklärten Haupt und Reich Hertzog Heinrichen/ als einen Ungehorsamen/ in die Acht: Damit er sich aber nicht über Gewalt beschweren dürffe/ wurde er Anno 1180. zum viertten mahl nach Regenspurg beschieden. Aber auch dißmahl blieb er ungehorsam/ dannenhero setzte sich der Käyser/ und alle anwesende Reichs-Stände/ den 13. Julii im Reichs-Rathe nieder/ darinnen häuffige Beschuldigungen wider den Hertzog auff die Bahn gebracht wurden. Weil nun niemand seine Unschuld vertheidigte/ so ergieng die Acht zweymahl/ als zu Würtzburg und Gemünde/ über ihn/ dabey er aller Regalien/ Lehn und Würden entsetzet und beraubet wurde. Welchergestalt nun die Chur zu Sachsen/ welche damahls bey dem Hause Braunschweig beruhete/ auff das Hauß Anhalt gekommen/ und Fürst Bernhard damit beliehen worden/ solches erzehlet der 27. April num. 2. Im übrigen wurde das Alt-Sächsische Roß so greulich zerrissen/ daß der Hertzog nichts behalten hätte/ wenn er dieser Acht gehorsam gewesen wäre. Die geistlichen Väter waren die ersten/ welche solche Acht zu exequiren sich unterstunden/ wie übel ihnen aber/ und devoraus Bischoff Ulrichen zu Halberstadt solches gelungen/ hat die 3. Numer des 30. Julii berichtet.

Hierauff kam es zur öffentlichen Fehde. Käyser Friedrich eroberte Anno 1182. gantz Bäyern/ und führte 3. Armeen wider den geächteten Hertzog. Lichtenberg/ Woldenberg/ Löwen- und Blanckenburg/ wurden zugleich belagert/ und auff einen Tag erobert/ sodann conjungirten sich die Käyserlichen Armeen/ und eroberten Hannover. Diesem folgete die Hartzburg/ Henneberg/ Regenstein/ und endlich Braunschweig selber. Bey so schlechter Beschaffenheit reterirte sich der Hertzog nach Bardewick/ allwo man ihm aber die Eröffnung verweigerte. Der Hertzog hätte zwar sofort von dieser ungehorsamen Stadt Rache genommen/ allein der Käyser war ihm dergestalt in Eisen/ daß er Lübeck zu seiner Sicherheit erwählen muste/ welches er starck besetzte. Er selbst aber gieng über das Wasser nach Stade/ und erwartete daselbst das Ende seines Unfalls. Inmittelst verfolgete der Käyser sein Glücke/ oder vielmehr Undanckbarkeit gegen den ehmahls so getreuen Hertzog Heinrich/ und belagerte Lübeck/ allwo er sich mit Dennemarck in Allianee einließ. Weil nun die Stadt nicht konte entsetzet werden/ so ergab sie sich mit Genehmhaltung ihres Herrns/ Hertzog Heinrichs/ an den Käyser/ welcher sie sofort zur freyen Reichs-Stadt machte/ und ihr nebst vielen herrlichen Privilegien/ einen doppelten Adler zum Wapen/ und diese Freyheit ertheilte/ daß die Raths-Herren daselbst Gold tragen dürfften.

Inmittelst suchte Hertzog Heinrich sicher Geleite/ mit dem Käyser zu sprechen/ so ihm aber abgeschlagen wurde. Endlich erlangte er solches/ und würckte so viel/ daß ihm eine Tage-Farth nach Qvedlinburg gesetzet wurde. Hieselbst begunte sein Glücke einiger massen wieder zu blühen: Bernhard aber/ der neue Churfürst zu Sachsen/ erstickte alles in der Blüthe/ dannenhero wurde die Sache auf einen andern Tag nach Erfurt verschoben. Hieselbst erschien Hertzog Heinrich abermahls/ fiel dem Käyser demüthig zu Fusse/ und begehrte Gnade und Verzeihung: Welches den Käyser dergestalt bewegte/ daß ihm die Thränen Wangen-ab rolleten/ und daß er den Hertzog auffhub und küssete. Gleichwohl kunte er den Reichs-Schluß nicht ändern/ zumahlen die Stände beschlossen hatten/ der Hertzog solte auf 3. Jahre das Reich meiden. Diesem zu Folge wurde der Löwe zum Lamme/ und zog demnach mit seiner Gemahlin und Kindern auff 3. Jahre in Engelland/ zu seinem Schwieger-Vater/ allwo er sehr wohl gehalten wurde. Welches alles im 53sten Jahre seines Alters geschahe. So ein erbärmliches Beyspiel des veränderlichen Glückes stellete dieser tapffere Fürst vor. Hieselbst brachte dessen Gemahlin im Jahr 1184. einen jungen Printzen zur Welt/ welcher Wilhelm genennet wurde: Und dieser im Exilio gezeugete Printz ist der Stamm-Vater aller jetzt-lebenden Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg. Anno 1186. lieff die Bann-Zeit zu Ende/ dahero Hertzog Heinrich mit seiner Gemahlin und Printzen wieder in sein Land kehrte. Dazumahl änderte er sein Wapen/ und setzte 2. güldene Leoparden in einen rothen Schild/ ließ auch das weisse springende Pferdt oben auff den Helm stellen. Der Anfang seines wiederkehrenden Glückes war zu Stade/ allwo sich gantz Holstein wieder an ihn ergab/ und als viel Graffen und Herren sich wieder zu ihm schlugen/ zog er eine starcke Macht zusammen/ und nahm grausame Rache von der ehmahls so ungehorsamen Stadt Bardewyck/ so den 28. October num. 1. soll angeführet werden. Von Bardewyck gieng er nach Lübeck/ welche Stadt sofort die Thore öffnete/ und ihren alten Herrn prächtig empfieng. So eroberte er auch Löwenburg/ und zeigete nunmehr allenthalben die Löwen-Haut wieder.

Anno 1190. erbaute er die Stadt Lüneburg/ von den Materialien der zerstörten Stadt Bardewyck/ und zwar unter den Berg/ auff welchem das Schloß Lüneburg lag/ an dem Ort/ wo sonst ein Dorff/ Moyersdorff genannt/ gebauet war. Immittelst war Käyser Friedrich mit Tode abgegangen/ und sein Sohn Heinrich der Sechste auff den Thron gelanget. Dieser ließ sich gleichfalls die Pfaffen dergestalt wider Hertzog Heinrichen verleiten/ daß er mit Heeres-Krafft wider ihn zu Felde gieng. Nachdem er aber kaum Braunschweig vergebens belagert/ und der Winter einfiel/ jagten die Wölffe den Käyser aus dem Felde/ indem sie häuffig ins Lager eindrangen/ und Menschen und Viehe zerrissen. Anno 1191. trachteten die Ertz-Bischöffe zu Mäyntz und Cölln/ zwischen dem Käyser und Hertzog Heinrichen Frieden zu stifften/ und brachten es zu Fulda so weit/ daß Hertzog Heinrich/ nachdem er die Mauern zu Braunschweig demoliret/ und seinen Sohn zum Geissel künfftigen Wohlverhaltens ausgestellet/ zu voriger Würde und Herrligkeit wieder gelangete. Gleichwohl konte er keines beständigen Friedens geniessen/ noch sich Käyserlicher Gnade völlig rühmen/ so lange er lebte/ biß endlich der Tod seine so langwierige Unruhe folgender Gestalt zu Ende brachte. Im Jahr 1195. gleich am H. Oster-Abende/ befiel Hertzog Heinrichen auff dem Fürstlichen Moß-Hause zu Braunschweig eine Schwachheit des Leibes/ welche ihn/ biß auff den Tag Sixti, bettlägerig machte. Währender solchen Niederlage ließ der krancke Fürst alle alte Chronicken und Geschicht-Bücher zusammen bringen/ und sich dieselben

selben vorlesen/ denen er so emsiges Gehör ertheilte/ daß er öffters auch in der Nacht sich des Schlaffes davor enthielt. Immittelst rückten die heissen Hundes-Tage herbey/ welche dem Hertzogen die rothe Ruhr/ als einen Vorboten des Todes/ mit brachten: Gleichwohl wolte er durchaus keine Artzney hiewider gebrauchen. Am Tage Jacobi/ und also 14. Tage vor seinem Ableiben/ Abends um 9. Uhr/ schlug das Wetter in die Kirche S. Blasii, also/ daß die Schindeln entbrannten. Ob es nun dem siechen Fürsten gleichsam übern Kopffe war/ so ließ er doch nicht die wenigste Veränderung spüren. Als aber die Gefahr überhand nahm/ und man nunmehr den Fürsten zu retten bedacht war/ fiel ein so starcker Regen/ daß Glut und Gefahr gedämpffet wurde. Mittlerweile verschlimmerte sich die Kranckheit des Fürstens täglich/ daher schickte er einen Currier nach seinen Sohn/ Pfaltzgraff Heinrichen am Rheine/ ließ auch seinen Beicht-Vater/ Bischoff Ibfrieden zu Ratzeburg erfodern/ und bereitete sich zu einem seligen Ende. Nachdem er nun seine Sünden thränende gebeichtet/ und das Heil. Nachtmahl empfangen/ entschlieff dieser theure Fürst den 6. Augusti Anno 1195. als er 40. Jahre rühmlich geherrschet/ und 66. Jahre gelebet hatte. Bünting. Chron. Brunsvic. fol. 173. Crantz. Sax. lib. VI. c. 18. 19. 38. Arnold. Lubec. Chron. Slav. lib. 2. c. 24. Mutii Chron. Germ. p. 125. Der entseelte Cörper wurde mitten in der Stiffts-Kirchen S. Blasii, an die Seite seiner Gemahlin Mechtild beerdiget/ und auff eine Taffel mit güldenen Buchstaben diese Grabschrifft gesetzet:

Hic jacet Heinricus, qvondam Dux, conditor hujus
Ecclesiæ dignus, nobilitate pius,
Moribus ornata sibi conjunx est sociata,
Pauperibus larga, simplicitate bona,
Inclyta Mechtildis, Anglorum filia Regis,
Nutriat Angelicis hos Deus ipse cibis.
Adjacet optatus rex horum sangvine natus,
Otto coronatus, vermibus esca datus,
Hujus erat sponsa Philippi stirps generosa,
Filia formosa, nunc cinis, ante rosa,
Qvi legis hæc metra, memor horum sis, peto, pensa,
Qvid caro, qvid vita, qvid res, nisi mors, cinis, umbra?

IV.

IV. Wurde Mahomet II. vor Griechisch-Weissenburg geschlagen. 1456.

BElgrad/ so von den Römern Alba Græca, deutsch Griechisch-Weissenburg/ und Ungarisch Nandor alba genennet wird/ ist eine grosse volckreiche/ feste und weite Kauff-Stadt in Servien oder Ober-Mysien gelegen. An der Abend-Seite beströmet solchen Ort der Sau-Fluß/ und gegen Norden die Donau/ welche allhier über die massen breit/ und so starck/ als die Rhone zu Lyon in Franckreich/ vorbey läufft. Das Wasser in der Donau scheinet allhier weisser/ trüber und mehr vermenget zu seyn/ dahingegen die Flut in der Sau dunckler/ grün und klar aussiehet. Diese beyden Ströme fliessen hieselbst zusammen/ und an dem Eingange der Donau ist ein Eyland/ auff welchem der Zeit viel Gepüsche stehet. So man zu Wasser auff Belgrad komt/ palliret man längst dem Wasser-Schlosse hin/ und darnach auch bey dem Ober-Schlosse vorbey/ welche beyde Castelle wohl breit sind/ und viel Thürne haben. Die Gassen dieser Stadt/ wo der meiste Handel getrieben wird/ sind oben mit Holtz-Dächern versehen/ und bestehen meist in Kram-Läden/ so gleichwohl nicht groß sind. Noch sind allda 2. grosse steinerne Plätze zu sehen/ welche denen Börsen gleichen/ und diese sind mit 2. übereinander-stehenden Reihen Säulen befestiget. Der Groß-Vezier hat allhier eine sehr grosse Caravansera oder Wirthshauß vor die Reisenden. Denn es ist allhier eine sehr grosse Handelschafft/ massen die Orientalischen Kauffleute eine Niederlage von Wein in Belgrad haben. Zudem ist dieser Platz sehr wohl gelegen/ weil nicht allein die beyden ernennten Flüsse allhier zusammen fallen/ sondern es fället auch nicht weit davon die Theisse in die Donau/ ingleichen der Drab-Fluß/ nebst der Morava. Weil nun die Donau noch weiter vorwärts/ biß in die Euxinische See fliesset/ so kan dieser Ort auch mit den entlegensten Oertern Handelschafft treiben.

Dieser Ort war anfangs in Christlicher Hand/ und muste dannenhero im funffzehenden Seculo einen harten Sturtz folgender massen ausstehen. Mahomet der II. Türckischer Käyser/ hatte sich nunmehr des Griechischen Käyserthums/ durch Eroberung der Stadt Constantinopel/ völlig bemächtiget/ als er sich öffentlich berühmen durffte: **Er wolle es nun bald dahin bringen/ daß/ wie ein Gott den Himmel/ also er auch alleine die Erde beherrsche:** Massen er denn auch seinen Soldaten/ Italien und Deutschland Preiß zu machen/ versprach. Zu dem Ende bemächtigte er sich des Landes Servien/ und begehrte so dann von denen Ungarn/ ihm die Stadt Griechisch-Weissenburg/ als eine Dependentz von Servien/ abzutreten und einzuräumen. Da ihm nun solches abgeschlagen wurde/ belagerte er Anno 1456. solchen Ort mit 150000. Mann und etlich hundert Schiffen/ da er denn die Stadt zu Wasser und Lande auffs härteste belagerte. Bey so trübseligen Zeiten ließ Pabst Calixtus III. allenthalben das Creutz predigen/ und stifftete damahls/ daß man täglich Mittags eine Glocke zum Türcken-Gebete läuten solte. Insonderheit schickte er einen wohlberedten Franciscaner Münch/ Johannem Capistranum in Deutschland/ welcher allenthalben/ mit grossen Zulauff/ Busse predigte/ und damit so viel schaffete/ daß zu Nürnberg Karten/ Würffel und Brettspiel auff öffentlichen Marckte verbrannt wurden.

Immittelst stund Belgrad die euserste Gewalt aus/ der damahls regierende König Ladislaus aber ließ sich den Graffen von Cili dergestalt beherrschen/ daß/ weil dieser im trüben fischen wolte/ auff nichts weniger/ als den höchst-nöthigen Entsatz dieses importanten Platzes gedacht wurde. Der tapffere Johann Corvin aber/ als ein Ungarischer Josua/ ließ sich sothane Gefahr tieffer zu Hertzen gehen/ und zog dannenhero eilends 8000. Reisige zusammen. Da nun auch Capistranus mit 4000. Creutz-Bezeichneten dazu stieß/ und dieses alles eine auserlesene Mannschafft war/ so setzte Corvinus solche geringe Macht auff Schiffe/ und fuhr damit unter Göttlichem Geleite auff der Donau hinunter/ das beängstigte Belgrad zu entsetzen. Die Stadt an sich selber war mit zweyfachen Gräben und Wällen/ auch hohen Mauern und Thürnen befestiget/ welche aber bereits niedergeschossen/ und zugleich die Sau und Donau gesperret waren. Als nun die Christliche Flotte sich der Stadt näherte/ auch den entsetzlichen Stücken-Donner bereits zu Segedin erschallen hör-

ten

ten/und vor Dampff und Rauch die Stadt nicht erkennen konten / machte sie das Christliche Mitleiden um so viel beherтzter/ so fort in guter Ordnung die feindlichen Schiffe anzugreiffen. Weil nun die Christen den Strom zum Vortheil hatten / und der Muth die Schwäche ersetzte / so liessen sich die Türcken dergestalt trennen/ daß sie über 200. Schiffe verluhren / und mit knirschenden Zähnen die Christen in die Stadt musten ungehindert einziehen lassen. Der tollkühne Mahomet aber verlachte nur solchen geringen Entsatz / und gab Ordre/ die übrigen Schiffe zu verbrennen. Uber dieses redete er auch schimpfflich von seinem Vater/ Amurath/ daß derselbe vor 15. Jahren 7. Monat vergeblich davor zugebracht / und drohete vermessentlich: **Innerhalb 15. Tagen Schloß und Stadt der Erden gleich zu schleiffen.** Darauff gab er Ordre zu einem General-Sturme/ und theilte sein Heer in unterschiedene Hauffen/ deren einer den andern entsetzen solte. Corvinus hingegen ließ alles Zerschossene möglichst ergäntzen/ vertheilte alle Soldaten auff die Posten/ ließ mehr Stücke aufführen/ und machte sonst alle Menschmögliche Anstalt.

Folgenden Morgen/ war der 6. Augusti/ und der 47. Tag der Belagerung/ machten die Türcken dem Sturme einen Anfang mit entsetzlichem Geschrey / nachdem vorigen Tages die euserste Mauer meistens in den Graben gefället worden. Ihre Raserey drang etliche mal durch/ biß auff den Zwinger/ den sie doch iedesmahl blutig wieder verlassen musten. Capistranus stieg auff einem Thurm/ schwung die Creutz-Fahne/ und ruffte denen Christen beherтzt zu: **Daß sie ihr Leben vor Christi Ehre und der Christen Heil nicht sparen solten.** Corvinus feyerte auch nicht/ lieff von Posten zu Posten/ bat und geboth/ lobte die Tapffern/ und schalt die Furchtsamen. So that er auch/ was er redte. Er rennte unter die Türcken/ wo sie am dicksten stunden/ zertrennte dieselben/ hieb und stach nieder/ was ihm vorkam/ und erzeigte sich durchgehends/ als ein Held. Solcher gestalt wurde Belgrad einerseits wütende bestürmet/ auff der andern muthig beschirmet. Etliche Türckische Waghälse kletterten auff die Thürme an der Mauer / die Ungarischen Fahnen herunter zu reissen/ und an deren statt Türckische zu stecken/ sie fanden aber droben solche Leute/ die sie über Halß und Kopff wieder herunter stürtzten. Unter andern fand sich ein tapffrer Ungar/ welcher/ da er seine Fahne nicht anders retten kunte/ den um die Fahne bemühten Türcken umfasste/ und sich mit ihm vom Thurme zu todte stürtzte. Als nun diß blutige Gefechte den gantzen Tag gewähret/ und der Abend darüber eingebrochen/ ließ Mahomet einen frischen Hauffen anlauffen/ mit Befehl / im ersten Anfall sich flüchtig zu stellen / und dadurch die Christen aus der Festung zu locken. Sothaner frische Anfall nun war Türckischer Seiten so verzweiffelt/ daß die ermüdeten Christen es denen Feinden nicht verwehren konten/ mitten in die Stadt auff den Marckt zu dringen. In solcher euserstен Noth beruffte Corvinus die Besatzung aus dem Schlosse / mit welcher er so tapffer auff die Türcken klopffte/ daß die wenigsten wieder aus der Stadt gelangen konten: Die Übrigen aber nahmen über Halß und Kopff die Flucht wieder zur Stadt hinaus. Also wurde aus der anbefohlnen Verstellung ein blutiger Ernst. Es hatte aber der Sultan 2. Lager/ eines an der Sau/ unter dem Bassa von Asien/ das andere an der Donau / so er selbst commandirte. Wie nun die Türcken flohen/ verfolgeten sie die Creutz-Bezeichneten / biß an das Asiatische Lager. Capistranus sahe von der Höhe des Sultans-Hinterhalt/ konte aber von den Seinigen/ bey solchem Getümmel/ nicht gehöret werden/ dahero wurde des Bassen von Asien Lager geplündert und angezündet. So fort eilete Mahomet mit der gantzen Reuterey herbey/ und suchte/ denen Christen die Rückkehr nach der Stadt abzuschneiden. So bald aber Corvinus dieses merckte/ fiel er inzwischen mit hellem Hauffen in des Sultans Lager/ und ließ das Geschütz theils vernageln/ theils gegen den Feind kehren/ und loßbrennen. Die andern hatte Capistran auch zeitlich wieder zurücke geholet/ ehe sie der Feind umringen können / welcher nun seine eigne Stücken auff die Seinen donnern hörte / und solche sich zerstreuen sahe.

Indem sich nun Mahomet eiffrigst bemühte/ die Seinigen wieder in Ordnung zu bringen/ ward er selbst mit einer Copie ins lincke Auge/ oder wie andere/ welche für pupilla papilla lesen / in die Brust unter der lincken Wartze mit einem Pfeile/ vielleicht in der Dämmerung von seinen eignen Leuten/ dergestalt verwundet / daß er vom Pferde stürtzte/ und man ihn vor tod ins Lager trug. Dieses würckte die völlige Flucht der Türcken/ denen die Christen beherтzt nachsetzten / und ihrer noch einen grossen Theil in der Flucht niedersebelten. Die Nacht aber gebot einen Stillstand / und so dann hielt Corvinus einen triumphirlichen Einzug in Belgrad. Die übrigen Türcken wolten so dann den Tag nicht erwarten/ sondern zündeten ihr Lager selbst an/ und führten ihren ohnmächtigen Sultan nach Sannon/ eine an der Sau nechst-gelegene Stadt. Da er nun folgenden Tages wieder zu sich selbst kam / und die Niederlage der Seinigen erfuhr/ fehlete es nicht viel/ er hätte sich selbst ermordet. Niemand durffte ein Wort hievon erwehnen/ und so er sich dessen selber erinnerte / pflag er zu seufftzen/ mit den Zähnen zu knirschen / und sich den Bart auszuraufen. Diese Belagerung hat über 40000. Türcken / und darunter den Bassa von Asien gefressen: Der tapffere Corvinus aber genoß die Ehre dieses Sieges kaum einen Monat lang / wie wir den 10. September num. 2. sehen werden. Leoncl. lib. 9. Naucl. gen. 49. Sabell. Enn. 70. lib. 9.

V.

Es wurden 14. Tage/ nach Nicolai V. Tode gezehlet/ als der Cardinal Alphonsus Borgia den 8. April Anno 1455. wieder den Päbstlichen Thron bekleidete / und sich Calixtum III. nennen ließ. Sein Vater hieß Johannes Borgia, und die Mutter Francisca, von denen er Anno 1378. zu Xativa in dem Bischoffthum Valentia, gezeuget worden. Bey dieser seiner Wahl ließ er eine Münze schlagen / und dieses schöne Latein drauff setzen: Ut fidei hostes perdam, elexit me. Hingegen hat ein anderer diese Worte von seiner Wahl geschrieben: Quam fatuè fatui fatum crearverunt! **Wie thörlich haben die Narren gethan / daß sie einen Narren zum Pabste gemacht!** Seine rühmlichste Verrichtung war der Eifer gegen den Erb-Feind / wie er denn die Bet-Glocke wider den Türcken gestifftet/ die Perser/ Armenier und Tartarn wider denselben in Harnisch gebracht/ und 150000. Ducaten zu dem angefangenen Türcken-Kriege verlassen. So hat er auch das Verklärungs-Fest Christi / zum Andencken des Türcken-Sieges verordnet. Er hat unterschiedene Verstorbene canonisiret/ und zu Heiligen gemacht/ die doch in ihrem Leben wenig Heiliges an sich gehabt: Dannenhero der Cardinal Bessarion, als er solches gehöret / sich vernehmen lassen: **Diese neue Heiligen machen mir die Alten mehrentheils verdächtig.** Bodin. cap. 4. Method. Hist. Was sonst sein Antecessor Nicolaus V. durch die ausgestellten Concordata gemeynet/ ist den 24. Mertz num. 2. erzehlet worden: Wie schädlich aber dieselben dem deutschen Reiche gewesen/ ist bißhero von vielen gesehen/ und

V. Starb Calixtus III. der CCXVI. Römische Pabst. A. 1458.

und vielmahls/ auch schon zur selbigen Zeit/ darüber geklaget worden. Derohalben/ so bald als Pabst Nicolaus verschieden/ haben die Deutschen so fort bey dem Käyser angehalten: **Er möchte doch dem neuen Pabste nichts eher bewilligen/ sie hätten denn zuvor von ihm gleiche Bedingungen erhalten/ wie andere Nationen.** Sie konten aber von denen Päbsten fast gäntzlich gewiedmeten Käyser wenig erhalten/ weil er sich vor neuer Unruhe allzu sehr fürchtete. Weswegen bißhero fast stets denen Käyserlichen Wahl-Capitulationen dieses mit einverleibet worden/ daß nemlich wohl darauff zu sehen/ damit solche Concordata besser gehalten würden: Dergleichen auch in Käyser Leopoldi Capitulation geschehen.

Demnach aber durch diese Concordata nicht so viel Nutzen geschaffet wurde/ als man vermeynet/ und die Päbstlichen Beschwerungen das arme Deutschland noch immer ohn Aufhören druckten/ kamen viel Reichs-Fürsten am Rhein zusammen/ um zu berathschlagen: **Wie doch die Sache anzugreiffen/ damit ihre arme Unterthanen nicht so gar liederlich am Bettel-Stab geriethen.** Hierbey wurden nun viel Klagen über Pabst Calixtum geführet: **Wie er nemlich die Annaten so hoch spanne/ und sich der Herrschafft über Deutschland grossen theils anmasse:** Welche Klagen sie unter dem Titul: **Beschwerungen der Deutschen Nation!** zusammentrugen/ auch theils gar statuirten: **Die Päbstliche Hoheit wäre weder von Christo angeordnet/ noch nothwendig.** Hingegen widersetzte sich diesen Beschwerungen Æneas Sylvius mit allem Ernst/ und vertheidigte Calixtum trefflich/ wie aus seinen Send-Brieffen bey dem Bzovio zuersehen. So lange aber Käyser Friedrich lebte/ konten die Deutschen wenig wider die Päbste erhalten/ sondern musten sich von dem Römischen Hoffe stattlich plagen und aussaugen lassen. Es starb aber Calixtus im Jahr Christi 1458. den 6. Augusti/ als er 3. Jahr/ 4. Monat gesessen/ und 80. Jahre gelebet: Sein Cörper aber wurde in der Sacristey S. Petri beerdiget/ darauff Pius II. als Pabst folgete. Monstrel. lib. 3. cap. 68. Ciaccon. in vit. ejus. Genebr. in Chron.

Der Saracenen Feind/ der Deutschen Silber-Egel/
Streicht vor dem Tode hier die blasse Leichen-Segel.
Doch Deutschlands Plage wird nicht eher beygelegt/
Biß man den letzten Pabst/ wie mich/ zu Grabe trägt.

VI.

VI. Brannte Alt-Dreßden in Grund aus. 1685.

DJe Churfürstl. Sächsische Residentz-Stadt Dreßden/ wird durch die Elbe in Alt- und Neu-Dreßden getheilet/ davon jenes mit nicht minder Gebäuden/ als dieses prangete. Sonderlich ist in Alt-Dreßden schau-würdig der Churfürstliche Jäger-Hoff und anders mehr. Diese gute Stadt aber erlebte fast ihren gäntzlichen Untergang im Jahr 1685. Denn den 6. Augusti/ an einem Donnerstage/ früh um 10. Uhr/ entstund in eines Tischers Hause/ durch Verwarlosung eines Mägdens/ eine Anfangs schlecht-scheinende Feuers-Brunst: Weil aber die feurige Rach-Hand GOttes die Glut regierte/ so sahe man um 11. Uhr die halbe Stadt im Feuer stehen. Als der Seiger auff der Kirchen das letzte Stahl 3. Viertel auff 1. Uhr schlug/ entzündete sich der Thurm oben in der Spitze/ ergriff nachmahls die Kirche/ und legte solche nebst dem nah-gelegenen Rath-Hause erbärmlich in die Asche. S. Churfürstl. Durchl. Johann Georg der III. befanden sich gleich damahls zur Moritzburg auff der Jagt/ von dannen sie zwar möglichst hertz eilten/ und in hoher Person gute Anstalt machten: Allein es war alles vergebens/ denn wo man an einem Ort die Glut dämpffte/ da fieng solche am andern wieder an. Jedoch wurde durch fleißige Gegenwehr noch der kostbare Jäger-Hoff erhalten/ wiewohl mitten aus dem Bären-Hoffe eine gantz frey stehende Säule ausgebrannt. Endlich legte sich die rasende Flamme nach dem in allen etwan 23. Häuser stehen blieben.

VII.

VII. Wurde Gran von den Christen durch eine blutige Schlacht entsetzet. 1685.

GRan/ eine Stadt und Festung in Nieder-Ungarn an der Donau/ wird von den Lateinern Strigonium, denen Inwohnern Stegran, und denen Frantzosen Strigonie benennet. Sie lieget 6. Meilen unter Comorren in einer schönen Gegend/ das Schloß aber auff einem lautern Felsen/ und ist solcher Ort mit Mauern und Bollwercken ziemlich befestiget. Dem Schlosse gegen über raget der/ von der darauff stehenden Kirchen/ so genannte Thomas-Berg/ und an der Wurtzel des Schloß-Berges lieget der feste Wasser-Thurm. Dieser Stadt bemächtigten sich Anno 1605. die Türcken/ in deren Hand sie verblieben biß 1683. da sie nach dem glücklichen Entsatz vor Wien durch die Waffen wieder an Oesterreich gebracht wurde. Als nun Anno 1685. die siegreichen Waffen der Christen Neuhäusel belagerten/ wie den 9. dieses Monats num. 4. wird beschrieben werden/ so trachtete der Türckische Seraskier/ Schedan Ibrahim Bassa/ Commandant in Offen/ denen Christen anderwärts eine Diversion zu machen/ und gieng mit 60000. Mann vor Gran/ welches er so fort auffs härtste belagerte. Ob nun zwar der Oberste Strasser/ Commandant in Gran/ sein euserstes that/ dem Feinde zu widerstehen/ so würde doch alles vergebens gewesen seyn/ wenn nicht der Hertzog von Lothringen mit 30000. Mann zum Entsatz herbey geeilet wäre/ da inmittelst dennoch die Belagerung vor Neuhäusel mit 19000. Mann continuiret wurde. Kaum sahe der Feind die Christen über die Donau-Brücke marschiren/ so hub er die Belagerung auff/ darinnen er allein über 3000. Janitscharen eingebüsset/ und setzte sich eine halbe Stunde davon/ an einen vortheilhafften Ort/ allwo er zu beyden Seiten mit einem Walde/ vorwärts aber mit einem Morasse bedecket war. Diesemnach und weil dieser Morast unmöglich zu passiren/ so zog sich die Käyserliche Armee/ Nachts um 12. Uhr/ in voller Schlacht-Ordnung etwas zurücke. Bey dieser kam selbige Nacht ein gefangener Polacke an/ welcher die Nachricht brachte: Daß der Seraskier beredet worden/ die Christliche Armee sey nicht 20000. Mann starck/ daher er sie anzugreiffen gesonnen. Diesem zu Folge setzte der Feind folgenden Morgen/ als den 9. Augusti/ sehr früh über den Morast/ und attaquirte die Christliche Feld-Wache. Weil er nun also seinen Vortheil verlassen/ wendete sich die gantze Christliche Macht/ und trieb den Feind einiger massen zurücke. Als nun der Tag anbrach/ fiel ein so starcker Nebel/ daß man weniger/ als in der Nacht sehen kunte: Da inzwischen sich der Hertzog von Lothringen auffs vortheilhafftigste poßirte/ und alle ersinnliche Anstalt zu bevorstehender Bataille machte.

Nachdem nun die auffgegangene Sonne den Nebel vertrieben/ begrüssete der Feind die Christen mit einem Canon-Schüssen/ und so dann that er den Anfall mit Trommeln und grausamen Geschrey auff den rechten Flügel/ den lincken aber incommodirte er mit heftigem Schiessen. Dieses alles hielten die Christen mit mannet

meiner Tapfferkeit aus / und der General Thüngen brachte sie auff dem Berge gar in die Flucht / darüber er einen Schuß in die rechte Schulter bekam. Unterdessen brach die gantze Christliche Armee loß / und zwang den Feind / daß er einen Berg nach dem andern verlassen / und sein Lager hinter dem Moraste wieder suchen muste / biß er endlich / als eine Heerde Viehe bey dem Morast anlangete / durch welchen zu setzen / er durch das Nachhauen des lincken Flügels / genöthiget wurde. Weil sich aber der Feind in seinem Lager zu recolligiren schien / musten Christlicher Seiten Reuter und Mußquetirer durch Wasser und Morast nachsetzen. Ob nun zwar der Seraskier die Janitscharen ernstlich ermahnte / solches Nachsetzen zuverhindern / so halff doch alles nichts / sondern ein ieder nahm die Flucht in den dicksten Wald. So bald aber die Käyserl. Armee die Höhe erreichet / erblickten sie / wie die flüchtigen Türcken ihr schönes Lager in Brand gesteckt hatten. Gleichfals entdeckte man etl. 100. Centner vergrabenes Pulver / mit beygelegter brennender Lunte / um damit die plündernden Christen in die Lufft zu schicken. Solcher gestalt wurde die Plünderung biß folgenden Morgen verzogen / da inzwischen Pulver und Granaten angiengen / und iedoch ohne Schaden / grausam um sich schlugen. Die Beute an sich selber war ziemlich mager / weil die Türcken ihr bestes bereits nach Offen vorausgeschicket hatten: Dennoch fand man in dem verlassenen Lager über 30. Stücken und 16. Feuer-Mörser. Ferner eroberte man 150. mit Munition beladene Wagen / alles Proviant / viel Pferde / Vieh und andere Sachen. Gewehr und Schantz-Zeug war unzehlbar / und unter andern befanden sich 1542. Bomben / 2375. Granaten / 7130. Stück-Kugeln / 16. Stück Bley / 3171. Krampen / 6000. Batterie-Nägel / 297. eiserne und 697. höltzerne Schauffeln / Pulver und Lunten die Menge / wie auch eine grosse Menge der schönsten Gezelter / nebst 40. Fahnen und 200. Gefangnen. Diß Treffen währte von Mitternacht an / biß zu Mittage / dabey der Feind ohne die Spahi / in die 5000. der besten Janitscharen verlohren / da doch die Käyserlichen nicht 100. Mañ wollen eingebüsset haben / so iedoch einen stärckern Glauben / als wir haben / erfodert. So dann wurde bey dem Gezelt Churfürstl. Durchl. zu Bäyern / durch alle Trompeter und Heer-Paucker / das Te Deum laudamus gesungen / und gieng der Marsch wieder vor Neuhäusel / so inzwischen bereits stürmender Hand war erobert worden. Theatr. Europ. Tom. XII. fol. 824.

Der Siebende Tag des August-Monats.

I.

I. Hielt Käyser Heinrich IV. die erste Schlacht mit Rudolpho. 1078.

NB. sich zwar Pabst Gregorius mit Käyser Heinrichen dem IV. auff den Schein versöhnet hatte / so reitzte er doch die deutschen Fürsten in Geheim / daß sie Anno 1077. Hertzog Rudolphen aus Schwaben wider ihn zum Römischen Könige erwählten / wie alles ausführlicher in der 2. Numer des 16. Octobris soll zu finden seyn. Sobald Käyser Heinrich aus Italien wieder in Deutschland angelanget / und dieser Affter-Wahl verständiget wurde / zog er alle Macht zusammen / seine Krone zu erhalten / und Rudolphi Mein-Eyd zu bestraffen. Hingegen war Rudolphus gleichfalls eiffrigst bemüht / durch Henrici Vertilgung sein Reich zu bestätigen. Jedes brachte starcke Armeen zusammen / und verstärckte sich sonderlich Rudolph durch Marggraff Bertholden von Zäringen / und Hertzog Welphen aus Ober-Bäyern. Mit dieser Macht rückte er durch Franckenland / und verderbte alles auffs grausamste: Dahero sich Käyser Heinrich im wenigsten säumete / sondern alsobald diesem seinen Kronen-Buhler behertzt entgegen eilte.

Es war der 7. Augusti an einem Dienstage Anno 1078. angebrochen / als beyde feindliche Armeen bey Stronow / nicht weit von Mellerstadt einander rencontrirten / und alsobald einander auffs grausamste anfielen. Es wurde lange Zeit an beyden Theilen mit wanckendem Glücke gefochten / und das Metzeln so eiffrig fortgesetzt / daß endlich ein ieder ermüdete. Zuletzt warffen die Sächsischen Geistlichen / so mit in dieser Schlacht waren / und besser Psalmen fügen / als fechten gelernet / das Hasen-Panier auff / wodurch Rudolphi Schlacht-Ordnung getrennet / und Heinrichen Sieg und Feld überlassen wurde: Wiewohl Spangenberg berichtet: Es sey ungewiß / wem man den Sieg zuschreiben sollen / weil beyde Armeen zugleich das Feld geräumet. Jedoch hat Rudolph das meiste Volck / und die vornehmsten Herren verlohren. Denn Hertzog Magnus von Sachsen nebst Graff Heermannen blieben auff der Wahlstadt liegen / und Ertz-Bischoff Wetzel von Magdeburg wurde in der Flucht von schlechten Kerlen niedergemacht / oder wie andere wollen / gar auffgehencket. Ertz-Bischoff Siegfried von Mäntz / Bischoff Werner von Merseburg und Bischoff Albrecht von Worms wurden gefangen / und diese wolten die Käyserlichen sofort hencken: Der Käyser aber bat vor die zwey ersten / und schickte sie frey wieder zurücke: Der Bischoff von Worms aber bezeigete solchen Trutz / daß er auch dem Käyser nicht ein Auge gönnen wolte / darum ließ er ihn ins Gefängniß werffen: Dieser aber bestach die Wächter / und entkam solcher Gestalt sonder Straffe. Auff Käyserlicher Seite blieben auch viel Gemeine / von Grossen aber niemand / als Graff Poppo von Henneberg. Und dieses war nur der Anfang von künfftigen Blut-Vergiessen. Spangenb. Chron. fol. 120. a.

II.

II. Starb Henricus IV. der XVIII. Deutsch-Röm. Käyser. 1106. *Symb.* Multi multa sciunt, se autem nemo.

NAchdem Käyser Heinrich der III. mit seiner Gemahlin Agnes / Hertzog Wilhelms von Poitiers Tochter Anno 1050. einen Sohn gleichen Nahmens gezeuget / ließ Henricus der Eltere Anno 1054. dieses Kind zu Aach zum Römischen Könige krönen / und zu seinem Reichs-Nachfolger bestätigen. Sodann fiel Käyser Heinrich der III. Anno 1056. im 39sten Jahre seines Alters in die Grufft / und also kam Henricus IV. als er erst 6. Jahr alt war / an die Regierung. Hier fand nun der Ausspruch Salomonis seine würckliche Erläuterung: **Wehe dir Land / deß König ein Kind ist!** wie bald ferner wird zu vernehmen seyn. Die Frau Mutter übernahm die Auffziehung / und diese gewan / unter der Aufsicht Conrads / eines edlen Schwaben / einen so erwünschten Fortgang / daß sich das Reich grosse Hoffnung von ihm zu machen hatte: Sothane beliebte Zucht aber erstickten bald etliche Ubel-gesinte in der besten Blüte. Denn etliche Deutsche Fürsten empfunden es übel / daß ein Weib regieren solte: Deßwegen waren zuförderst Ertz-Bischoff Hanno zu Cölln / Marggraff Eckbrecht zu Sachsen / und Hertzog Otto zu Bäyern / bedacht / wie sie der Mutter den jungen Printzen aus den Händen / und die Reichs-Verwaltung an sich reissen möchten. Als demnach der Käyser und seine Frau Mutter Anno 1062. das Oster-Fest zu Speyer hielt / stellten sich ietzt-ernennte

Fürsten / unter dem Schein schuldiger Auffwartung / auch daselbst ein. Eines Tages beredeten sie den jungen Herrn / mit ihnen an den Rhein spatzieren zu gehen / endlich auch gar in ein Schiff zu treten. Sofort stiessen die abgerichteten Schiff-Leute vom Lande / und führten diese hohe Beute davon. Der Printz besorgete was ärgers / und sprang demnach vor Furcht und Angst mitten in den Rhein / darinnen er auch sein frühzeitiges Grab würde gefunden haben / wenn ihm nicht Marggraff Eckbrecht nachgesprungen wäre / und ihn mit eusserster Gefahr wieder an das Schiff gezogen hätte / darein sie beyderseits mühsamst gebracht wurden. Sobald sich nun der halb-todte Printz in etwas wieder erholet / entdeckten ihm die Fürsten ihren Vorsatz / und besänfftigten hiedurch sein Gemüthe völlig: Die Frau Mutter aber zog sich solche unberechtigte Entführung dergestalt zu Sinne / daß sie nach Rom gieng / und sich daselbst Anno 1077. den Kuffer zu Grabe befördern ließ.

Hierauff unterfiengen sich die beyden Ertz-Bischöffe zu Cölln und Bremen der Regierung / da jener sonderbarer Tugend / dieser aber von vielen Lastern / berühmt war / wie denn der Author des Sächsischen Krieges schreibet; Es habe Bischoff Albrecht von Bremen / dem jungen Käyser offt diese Worte eingeblasen: Fac omnia, quæ placent animæ tuæ, hoc solum observans, ut in die mortis tuæ in recta fide inveniaris. Stultum est, si non in omnibus satisfacias desideriis adolescentiæ tuæ: **Thut alles / was eurem Hertzen beliebt / nur dieses nehmt in acht / daß ihr an dem Tage eures Absterbens möget im rechten Glauben erfunden werden. Dennes wäre thörlich gehandelt / wenn ihr nicht in allen / was eure Jugend verlanget / derselben ein Gnügen leisten wollet.** Gleichsam als wo es in iemands Macht stünde / sein Leben in der letzten Stunde zu ändern / oder als ob ohne gute Wercke ein rechter Glaube könte erfunden werden! So einer trefflichen Art uñ herrlichen Natur Käyser-Heinrich nun war / so schändlich wurde hingegen solche durch sothane übele Verleitung verkehrt / indem ihn seine untreuen Vormünder zu nichts / als Jagen / Spielen uñ Huren anhielten / auch gestatteten / daß er öffters vor einen schönen Vogel eine schöne Stadt verschrieb uñ wegschenckte. A. 1065. legte er auff dem Oster-Fest zu Worms das erstemahl Harnisch und Waffen an / und wurde gleichsam wehrhafftig gemacht: Mit den Jahren aber brachte auch seine gute Art den Verstand mit sich / also / daß er nunmehr die üble Zucht selbst merckte / und sich dannenhero gantz änderte. Vom Leibe war er starck und wohl untersetzt / und am Gemüthe freudig / wie er sich denn in 62. Feld-Schlachten persönlich befunden / und also hierinnen Julium Cæsarem und Marcum Marcellum übertroffen. Seinen untreuen Vormündern dancktе er mit verdientem Haß und Zorne / und wäre es zuförderst dem Ertz-Bischoffe zu Cölln übel bekommen / wenn nicht die Käyserin selbst vor ihn gebeten hätte. Nachdem er nun seine mannbaren Jahre erreichet / vermählte er sich erstlich mit Bertha / eines Italiänischen Marggraffens Tochter im Jahr 1066. mit welcher er Conraden und Heinrichen / nachmahligen Käyser / nebst 3. Printzessinnen zeugete. Der Anfang dieser Ehe war so unglücklich / daß der Käyser die ersten 3. Jahre eydlich behaupten wolte / seine Gemahlin wäre noch von ihm unerkennt / weil ihm die Natur alle Krafft hiezu versagte: Dannenhero wolte er sich wieder von ihr scheiden lassen. Die getreuen Reichs-Stände aber beredeten ihn eines bessern / und sodann führte er eine vergnügte und gesegnete Ehe. Die Sachsen-Chronica erzehlet am 226. Blate: Es habe der Käyser einst diese Gemahlin durch einen Ritter versuchen lassen / ob sie **auch das Bette mit ihm theilen würde.** Da nun dieser Ritter / nach öfterer harten Abweisung / sein Ansuchen dennoch wiederholet / merckte die Käyserin den Possen / und bestellete ihn endlich auff eine gewisse Nacht-Zeit in ein Zimmer. Solches entdeckte der Ritter sofort dem Käyser / der sich zur selben Zeit anstellete / als ob er wegritte / heimlich aber sich wieder zurück / und in des Ritters Kleidung / nach dem bestimten Orte verfügte. Kaum war er daselbst angelanget / so wurde er dergestalt mit Prügeln empfangen / daß er sich muste zu erkennen / und andern diese Lehre geben: **Man soll ehrliche Weiber nicht versuchen.** Seine Regierung machte dieser Käyser so berühmt / daß ihn auch die Africanischen Printzen mit kostbaren Gesandschafften verehrten. Polen / Dennemarck / Franckreich und andere Reiche in Europa thaten ein gleiches / und der Groß-Hertzog aus Moßcau übersendete ihm trefflиche Geschencke. Wie sorgfältig die Hand des HErrn vor ihn gewesen / erhellet aus unterschiedenen merckwürdigen Fällen. Hertzog Otto aus Bäyern wolte ihn noch in zarter Jugend / durch einen Böswicht / Hege genannt / erstechen lassen / zu dem Ende auch dieser Mörder vor des Käysers Gemach einen Zanck mit seinem Præceptor erregte / in Meynung / den jungen Herrn dadurch herauszulocken. Allein GOtt hatte ihn in einen so harten Schlaff fallen lassen / daß er nichts hörte: Dem mörderischen Degen aber wurden die Augen ausgestochen. Anno 1067. riß ihn GOtt in einer höchst-gefährlichen Kranckheit dem Tode aus dem Rachen / und A. 1077. hätten ihn in der Schlacht vor Würtzburg einige bestellte Mörder beynahe entseelet / denen er durch Göttliche Hülffe / iedoch verwundet / noch entkam. Gleiches geschahe Anno 1086. in der Schlacht mit den Sachsen bey Bleichfeld. Indem aber der Mörder den Käyser von hinten durchstossen will / fallen noch seine Leute zu / und massacriren den Mörder auff der Stelle. Als er Papst Hildebranden zu Rom in der Engelburg belagert hielt / bestellete dieser saubere Vater einen Mörder / der in der Kirchen Mariä auff dem Berge Aventino, dem betenden Käyser einen Stein vom Gewölbe auff den Haiß werffen solte. Allein die Rache GOttes und der schwere Stein überwog den Mörder / also / daß er sammt dem Stein herunter stürtzte und gantz zerschmetterte / darauff er 3. Tage durch die Gassen geschleiffet wurde. Und was dergleichen noch viel mehr anzuführen wäre.

Von dieses Käysers Hand empfieng Hertzog Wratislaus in Böhmen die Königliche Krone / und Gilbertus Ertz-Bischoff zu Trier / muste ihm solche Anno 1086. auff Käyserlichen Befehl / zu Prage auffsetzen. Vieler andern Thaten und Regierungs-Händel dieses Käysers zu geschweigen. Nunmehro erfoderte es einen eignen Tractat / die grausamen Kriege Käyser Heinrichs ausführlich zu beschreiben / weil aber die meisten Schlachten und Unruhen an unterschiedenen Orten dieses Schau-Platzes vorgestellet worden / so weisen wir den wissens-begierigen Leser in das Register zu dem Worte Henricus IV. was aber daselbst nicht zu finden / wollen wir in dieser unter-Handen habenden Numer einiger massen berühren. Die erste Unruhe erregte Marggraff Otto von Thüringen / welcher durch Vorschub einiger Sächsischen Fürsten / lieber gar die Käyser-Krone getragen hätte. Als er nun mit diesem Vorsatz starck anmarschirte / begegneten ihm Marggraff Braun und Eckbrecht zu Sachsen oberhalb Merseburg / bey Niendorff auff der Schelcke / an der Oelsnitz / und lieferten ihm eine blutige Schlacht. Der siebenjährige Käyser muste auff der Seite halten / und zusehen / indem daß Marggraff Braun und Otto einander durchrennten / und beyde auff dem Platze blieben. Marggraff Eckbrecht erlegte inzwischen einen andern feindlichen General / und so dann fiel der Sieg auff Käyserliche Seite / womit sich auch diese Fehde endigte.

Anno

Anno 1061. wolte er den vertriebenen König Andreas/ durch Marggraff Wilhelmen in Thüringen/ Bischoff Eppen zu Zeitz und den Hertzog in Böhmen/ wieder auf den Ungarischen Thron setzen lassen: Allein Marggraff Wilhelm/ der der Böhmen nicht erwarten wolte/ übereilete sich/ und liefferte König Belen in Ungarn eine Schlacht/ darinnen König Andreas ertreten/ und er selbst gefangen wurde. Anno 1063. zog Käyser Heinrich in Person in Ungarn/ führte seinen Schwager Salomon/ dem er seine Schwester Judith vermählet/ in selbiges Königreich/ und machte sich alles unterthänig. Den 4. Krieg muste er Anno 1069. mit denen Lautzitzer Wenden im härtsten Winter führen/ welche er auch glücklich zum Gehorsam brachte. Hertzog Otten von Bäyern erklärte er Anno 1070. wegen des bestellten Mörders Hegen in die Acht/ und raubete dem sein Land/ der ihm des Lebens berauben wollen. Der blutige Haupt-Krieg mit denen Sachsen wird in so vielen Numern dieses Wercks erzehlet/ daß solchen hier zu erzehlen/ eine unnöthige Wiederholung wäre: Wie glücklich er aber seinen Kronen-Buhler/ Hertzog Rudolphen von Schwaben beseget/ auch des Knoblauchs-Königs/ Hertzog Heermanns von Luthringen/ wunderlich befreyet worden/ erzehlet mit Anmuth der 16. October num. 2. und 26. December num. 4. Gleichfalls errettete ihn GOtt von der Hand eines Tod-Feindes/ an Marggraff Eckbrechten zu Sachsen/ so den 17. Junii num. 2. zu finden. Die nie gehörte Verfolgung aber/ so dieser Herr von denen Päbsten/ und letzlich von seinem leiblichen Sohne/ erdulten müssen/ verdienet mit kurtzem erzehlet zu werden.

Bißhero hatte sich Rom noch stets vor der Käyserlichen Majestät gebücket/ als sich endlich die unruhigen Sachsen erkühnten/ Käyser Heinrichen bey Pabst Alexandern dem II. zu verklagen. Wie nun dieser ohne diß dem Käyser/ wegen seiner Wahl/ nicht allzu gewogen war/ also ließ er sich zu solcher Verwegenheit verleiten/ daß er die Klage annahm/ und Anno 1073. den Käyser nach Rom citirte/ um wegen beschuldigter Laster Rede und Antwort zu geben. Es konte aber selbst Pabst Alexander den Termin nicht abwarten/ sondern fiel noch selbiges Jahr durch Gifft ins Grab/ und sodann stieg das Höllen-Kind Hildebrand/ oder Gregorius VII. ohne Käyserliche Einwilligung/ auff den Päbstlichen Thron. Sofort fertigte der Käyser eine Gesandschafft nach Rom/ und ließ es der Clerisey ziemlich verweisen/ daß sie ohne sein Wissen einen Pabst erwählet hätten. Allein Pabst Gregor entschuldigte sich mit diesem erdichteten Vorwand: Er sey hierzu gezwungen worden: Und dieses nahm der Käyser so vor bekant an/ daß die Ordination darauff erfolgete. Jedoch hat von der Zeit an kein Käyser mehr zu seinem Rechte bey der Päbstlichen Wahl gelangen können: Dahero Onuphrius Panvinius, in der Lebens-Beschreibung Pabstes Gregorii VII. ausdrücklich diese Worte brauchet: Diesem Hildebrand haben es alle Lateinische Kirchen/ absonderlich aber die Römische/ zu dancken/ daß sie frey/ und von der Käyserlichen Gewalt erlediget ist. Zu diesem Gregorio nahmen die vom Käyser gedemüthigten Sachsen ihre abermahlige Zuflucht/ wohl wissende/ wie schwartz der Käyser bey dem Pabste eingeschrieben stund. Sie verklagten ihn auffs ärgste/ und beschuldigten ihn zuförderst des Lasters der Simonie. Hieher gehöret nun alles dasjenige/ was den 24. May num 2. in dem Leben Gregorii VII. bereits angeführet worden/ und ist also Käyser Heinrich der erste Römische Monarche gewesen/ welcher von dem Pabste unrechtmäßig- und frevelhaffter Weise in den Bann gethan worden. Dennoch verkehrte dieser an sich selbst nichtige Bann die Deutschen Gemüther dergestalt/ daß ihrer viel die Päbstliche Gunst der Käyserlichen Gnade vorzogen/ und dem Käyser ihre geschworne Treue auffkündigten: Auch dieserwegen Anno 1076. zu Forchheim eine Zusammenkunfft hielten/ dabey Hertzog Rudolph in Schwaben/ Welph in Bäyern/ Berthold in Kärndten/ der Ertz-Bischoff zu Mäyntz/ und die Päbstl. Gesandten/ die Vornehmsten waren. Was nun von der Zeit an/ biß zum Tode Rudolphi vorgegangen/ versparen wir in die andere Numer des sechzehenden Octobers. Nach Entledigung dieses grossen Feindes vermeynte Käyser Heinrich/ Deutschland würde nun den Frieden mit beyden Händen ergreiffen/ und die Sachsen/ in Ermangelung eines Hauptes/ sich besänfftigen lassen: Allein jene hatten am wenigsten hieran gedacht/ und ob ihnen gleich ein friedfertiger Gedancke ins Hertze kam/ so benahm doch Pabst Gregor solchen bald/ dannenhero/ und als Käyser Heinrich die Tod-Feindschafft des Pabstes wider sich sahe/ gieng er mit Heeres-Macht in Italien/ eroberte Rom/ und machte der schändlichen Regierung des Pabstes ein Ende/ wie den 2. Junii num. 2 nachzuschlagen.

Nun hätte man meynen sollen/ es wäre aller Päbstliche Haß mit Hildebranden in die Hölle gefahren/ allein als die Päbstliche Hure Mathildis/ und Robert/ Hertzog der Normandie/ Nicolaum III. erwählet hatten/ hielt dieser zu Benevent ein Concilium, und erneuerte den vorigen Bañ gegen Käyser Heinrichen. Allein dieser rasete nicht lange/ so kam Pabst Urban der II. an dessen Stelle/ welcher aber/ was sein Vorfahr verschlimmert/ noch ärger machte/ indem er vorigen Bann bestätigte/ und den vom Käyser gesetzten Pabst Clemens verjagte/ wie solches alles in seiner Lebens-Beschreibung den 29. Julii num. 1. zu ersehen. Urbano folgete Paschalis II. und ob gleich der gute Käyser einige Jahre bißhero ruhig gesessen/ so erregte doch dieser Pabst bald neue Unruhe/ indem er Anno 1102. auff einem Synodo den frommen Herrn auffs neue mit dem Banne belegte/ da wohl dieses die vornehmste Ursache war/ daß er einen Zug wider die Saracenen angelobet/ solchen aber Alters und Schwachheit halber nicht ausführen konte. Also brachte dieser Bann auffs neue alles in Harnisch wider ihn/ massen sich der friedhäßige Pabst in Schrifften eiffrigst bemühte/ auch die mächtigsten Fürsten wider den Käyser auffzuwiegeln. Man findet bey dem Baronio noch diese Worte/ dieser an Graff Roberten in Flandern geschrieben: Ihr sollet allenthalben/ wo ihr könnet/ Heinrichen/ als das Haupt der Ketzer/ und seine Beystände/ nach Vermögen verfolgen. Ihr werdet warlich GOTT kein angenehmer Opffer bringen können/ als wann ihr den bestreitet/ welcher sich wider GOTT erhoben/ der Kirchen GOttes die Herrschafft zu nehmen sich unterfängt/ an der heiligen Stelle das Götzen-Bild Simonis auffstellet/ von den vornehmsten Apostseln und Stadthaltern aus der Kirche GOttes/ durch des H. Geistes Urtheil ausgeschlossen worden: Diß gebieten wir euch und euren Soldaten zur Vergebung euer Sünden/ und Freundschafft des Apostolischen Stuhls/ damit ihr durch solch Streiten und Siegen zum himmlischen Jerusalem/ durch Göttliche Hülffe gelangen möget. Ein schlechter Brieff vor einen Stadthalter des friedfertigen Christi!

Es blieb aber nicht bey denen Fürsten des Reichs/ sondern sein leiblicher Sohn/ Heinrich der V. welchen sein Vater Anno 1098. mit Bewilligung der Reichs-Stände/ zum Nachfolger erkläret hatte/ ließ sich/ ungeachtet er eydlich angelobet/ bey des Vaters Lebens-Zeiten sich der Regierung im wenigsten anzumassen/ dennoch wider den Vater dergestalt verleiten/ daß er zu Nordhausen einen Reichs-Tag hielt/ und den Vater des Thrones entsetzte/ unter dem Vorwand: Es ge-

häbe solches alles um die Wohlfarth der
hristlichen Kirchen/ des Römischen Pabstes
hre/ und seines Vaters eignen Seeligkeit wil-
n. Käyser Heinrich ließ seinen Sohn durch Ge-
ndten auffs beweglichste hievon abmahnen/ und seines
ydes erinnern: Allein das ungerathene Kind ver-
rrete auff seinem harten Sinne/ und gab vor:
Weil der Vater verbannet/ könne er nicht mehr
in Vater seyn. Sodann zog Printz Heinrich wider
inen Vater zu Felde/ nachdem er sich durch die Sach-
n/ Bäyern und Schwaben verstärcket. Zuförderst
ickte er vor Speyer/ und bemächtigte sich derselben
Stadt/ weil Käyser Heinrich seinen gantzen Schatz/
n Gold/ Silber und Kleinodien/ diesem Orte anver-
auet hatte/ welches er alles wegraubte. Ob nun
war Käyser Heinrich noch gnugsame Macht/ dem
Sohne zu begegnen/ um sich hatte/ so trug er doch sol-
hen Abscheu vor diesem unnatürlichen Kriege/ daß er
einlich sein Lager verließ/ und sich in Böhmen salvir-
e. Anfangs kam er nach Speyer/ und wolte seinen
Schatz besuchen: Als er aber nichts mehr fand/ gleich-
wohl seine einige Rechnung hierauff gemacht/ befiel ihn
ie euserste Armuth dermassen/ daß er Bischoff Geb-
arten daselbst demüthigst ersuchte: Weil seine El-
ern/ und er selbst/ den kostbaren Tempel zu
Speyer erbauet/ auch so viel studiret/ daß er zum
eistlichen Stande geschickt wäre: So solte ihn
och der Bischoff nur mit einem Canonicat ver-
ehen. Allein der stoltze Bischoff schlug ihm solches un-
erschämter Weise ab/ vorwendende: Er dürffte
olches ohne des Pabstes Einwilligung nicht
hun. Hierüber wendete sich der Käyser mit Seuff-
en zum Umstande/ und sagte: O lieben Freunde/
rbarmet euch meiner/ denn GOttes Hand ist
chwer auff mich gefallen! Hierauff wendete er sich
ach Böhmen/ von daraus er auffs beweglichste an den
Pabst schrieb/ und die Versöhnung suchte: Stat de-
en aber schickte der unversöhnliche Vater seine Ge-
ndten auff den zu Mäintz angestellten Reichs-Tag/
nd ließ daselbst das geweihte und graue Käyser-Haupt
ochmahls verfluchen. Diesemnach verfügte sich Käy-
er Heinrich wieder zu seiner Armee/ und wolte sein
Recht wider den Sohn/ entweder in der Güte/ oder mit
dem Schwerdte ausführen. Da nun Printz Heinri-
chen das böse Gewissen einen übeln Ausgang vorsagte/
legte er den Fuchs-Balg an/ und kam dem Vater biß
nach Coblentz entgegen/ woselbst er ihm zu Fusse fiel/
sein Unrecht und böser Leute Verhetzung bekennete/ und
alsso beweglichst um Gnade bat/ auch anbey künfftigen
Gehorsam abermahls eydlich angelobete. Der erfreu-
te Vater fiel sofort seinem heuchlerischen Sohne mit
Thränen um den Halß/ vergab ihnen alles vorgegan-
gene/ und bezeigete ihm völlige Gnade. Da sich nun
der Sohn versöhnet sahe/ beredete er den Vater/ daß er
die bey sich habende Armee auseinander ließ/ und nur
300. Reuter bey sich behielt/ die ihn auff den Reichs-
Tag nach Mäintz begleiten solten. Als sie aber Frey-
tags vor Weihnachten mit einander zu Bingen/ einem
von Mäintz 4. Meilen gelegenen Städtlein angelan-
get/ beredete der falsche Absolon abermahls seinen leicht-
gläubigen Vater: Es möchte ihn der Bischoff von
Mäintz/ als einen Verbannten/ nicht in die Stadt
lassen wollen/ dahero solte er nur seine Feyertage
in Bingen halten. Er wolle sich inzwischen nach
Mäintz begeben/ und alle widrige Gemüther vol-
lend besänfftigen. Kaum war der armseelige Käy-
ser in Bingen abgetreten/ so wurde er mit 3. Personen
in seinem Gemach sofort verarrestiret. Ob nun gleich
der erschrockene Vater hierüber dem Sohne erbärm-
lichst zu Fusse fiel/ ihn seines Eydes und des 4. Gebots
erinnerte/ und so beweglich um seine Freyheit bat/ daß
auch allen Umstehenden die Thränen aus den Augen
fielen/ so war doch Absolon unerbittlich/ und Printz
Heinrich reisete fort nach Mäintz.

Hieselbst nahm nun der Reichs-Tag seinen Anfang/
auff welchen die Päbstlichen Gesandten den dreyfachen
Bann voriger Päbste wider Käyser Heinrichen wieder-
holten und bestätigten/ ihn des Käyserthums entsetzten/
und seinen Sohn Heinrich zum Käyser erwählten/ so im
Beyseyn 52. Bischöffe und Prälaten/ ohne die weltli-
chen Fürsten und Herren geschehen. Zu gleicher Zeit
wurden die Ertz-Bischöffe von Mäintz und Cölln/ nebst
dem Bischoffe von Worms beordret/ nach Bingen zu
reisen/ und den entsetzten Käyser der Reichs-Kleinodien
zu berauben. Als sie nun diesen entsetzlichen Vortrag
zu Bingen gethan/ beschwerte sich der armseelige Herr
mit den kläglichsten Worten und Geberden über so un-
rechtmäßiges Verfahren/ daß er so unverhört/ und
auff bloses Angeben seiner Feinde/ verdammt
und entsetzt würde: Erinnerte sodann die Gesandten
ihrer Treue und Pflicht/ mit angehenckter Vermah-
nung: Sie wolten sich doch an ihrem/ von GOtt
vorgesetzten Ober-Haupte nicht vergreiffen/ sei-
nes Alters verschonen/ und ihn die noch übrige
Lebens-Zeit in voriger Würde zubringen lassen.
Die Gesandten entschuldigten sich mit dem auffgetrag-
enen Befehle/ und riethen hochmüthig: Sich nur in
der Güte zu bequemen/ sonst müsten sie andere un-
anständige Mittel gebrauchen. Dieses bewog den
von aller Welt verlassenen Printzen/ daß er abtrat/ sei-
nen Käyserlichen Ornat anlegte/ und in diesem sich wie-
der zu denen Gesandten mit diesen Worten verfügte:
Liebe Herren! Dieses sind die Reichs-Kleino-
dien und Zeichen/ womit mich GOTT/ der ewige
König/ und der Fürsten einhellige Wahl verse-
hen und bezieret hat. Diese hoffe ich nicht/ daß
ihr mir sie mit Gewalt entwenden werdet. Wol-
ler ihr aber dessen allen ungeachtet in eurem un-
berechtigten Vorhaben fortfahren/ so stehe ich
hier in eurer Gewalt/ und kan euch nicht wider-
stehen. Es war entsetzlich anzusehen/ wie die Felsen-
artige Väter hinzutraten/ den Käyser vom Stule riß-
sen/ ihn der Krone beraubten/ und von allem Ornat der-
massen entblößten/ daß er kaum ein geringes Kleid am
Leibe behielt. Währender solchen unerhörten Rau-
berey ließ der in Tod betrübte Käyser nur diese seufftzen-
de Worte hören: GOtt/ der HErr der Rache/ se-
he drein/ und räche das Unrecht/ so ihr mir zu-
fügt. Denn ihr werdet gewißlich nicht unge-
strafft bleiben/ daß ihr euren schweren Eyd so
schändlich aus den Augen setzet. Allein die Väter
waren taub/ zogen mit denen geraubten Regalien wie-
der nach Mäintz/ und überliefferten solche der darauff
wartenden Versammlung/ welche alsobald König
Heinrichen damit regalirten/ und ihn solcher gestalt
zum Käyser machten. Da er nun von dannen nach
Ruffach kam/ erregte die daselbst dem rechtmäßigen
Käyser noch getreue Bürgerschafft einen solchen Auff-
ruhr/ daß er allen Ornat/ samt der Krone im Stiche
lassen/ und nur sein Leben retten müste. So fort be-
schuldigte er den Vater lothanen Auffluffs/ und setzte
sich vor/ denselben von Bingen in ein härter Gefängniß
zu führen. Allein Hertzog Heinrich von Lothringen
kam ihm zuvor/ und führte Käyser Heinrichen mit 300.
Pferden nach Cölln/ woselbst er so prächtig empfangen
wurde/ als ob er noch regierender Käyser wäre/ von dan-
nen begleitete man ihn nach Lüttich/ woselbst ihm gleich-
falls Bischoff Otthert grosse Ehre bezeigete/ und allen
Schutz versprach. Hierüber entrüstete sich der Pabst
und Printz Heinrich dergestalt/ daß sie den Hertzog von
Lothringen und Bischoff von Lüttich in die Acht erklär-
ten/ und sie deswegen mit dem Schwerdte bestraffen
wolte/

wolte / darüber doch Printz Heinrich ziemlich zu kurtz kam. Als nun der Hertzog von Lothringen seinem Feinde entgegen zog / sagte der alte Käyser zu denen Soldaten: GOtt wird euch beystehen / und in dieser gerechten Sache gewissen Sieg verleihen. Allein ich bitte / verschonet meinen Sohn am Leben / daß er nicht in seinen Sünden sterbe. Endlich warff ihn der Kummer gar auff das Siech-Lager / auf welchem noch der Sohn Gesandten an ihn schickte / und ihn gen Aach citiren / im widrigen Fall aber mit euserster Verfolgung bedrohen ließ. Der gütige Vater aber zog seinen Siegel-Ring vom Finger / und übergab solchen / nebst seinem Schwerdte / denen Gesandten / mit Bitte / solches seinem Sohne / als ein väterliches Liebes-Zeichen / einzuhändigen / und ihn zu segnen. Hierauff entschlieff er / unter steter Anruffung GOttes den 7. Augusti Anno 1106. zu Lüttich / als er 56. Jahr gelebet / und 50. Jahre mühsamst geherrschet hatte. Der Bischoff ließ den entseelten Cörper in dem Münster zu St. Lamprecht ehrlich bestatten: Allein der Pabst und junge Käyser nöthigten ihn / solchen wieder auszugraben / und an einen ungeweihten Ort zu setzen: Jedoch wurde er von dannen nach Speyer geführt / und in St. Afrä Capelle gestellet / woselbst er 5. Jahre unbegraben stund / biß er Anno 1111. von Pabst Paschali des Bannes befreyet / und so dann von seinem Sohn mit grosser Pracht in die Käyserliche Gruffst versencket wurde. Lamb. Schafnab. Otto Frising. l. 6. c. 34. Egnat. l. 3. Spangenb. Bruno de bell. Sax. Sigebert. Gembl. Waldram. in Apol. Henr. IV. Tyr. lib. 9. Helmold. l. 1. c. 29. 32. 33. Abb. Ursperg.

Der Päbste Marter-Holtz / der Sachsen Donner-Keil /
Des Sohnes Davids Bild / des Vaterlandes Heil /
Liegt hier verscharrt. Er must' im Bann und Elend sterben.
Bann hin / Bann her! GOtt ließ ihn doch den Himmel erben.

III.

III. Starb Johann Tetzel / der berühmte Ablaß-Krämer 1519.

Jterna / eine Stadt in Meissen / 2. Meilen von Dreßden gegen Böhmen gelegen / ist die Geburt-Stadt Johann Tetzels / des bekannten Ablaß-Jubelirers / von welchem wir zu reden / heute Gelegenheit haben. Seine Jugend wiedmete er einiger massen dem Studiren / uñ sein blinder Religions-Eyffer erwarb ihm die Würde eines Doctoris Theologiæ, nachdem er zuvor den Dominicaner-Orden zu Pirna / als ein Münch erwählet hatte. Zu Inspruck war er so unglücklich / daß / als er sein Gelübde der Keuschheit übertreten / und seinen geistlichen Saamen in fremden Acker gestreuet hatte / Käyser Maximilian der erste Befehl ertheilte / die Brunst dieses verliebten Paters im Wasser zu kühlen / und in einem Sacke zuerträncken: Auff flehtiges Intercediren aber Churfürst Friedrichs / ist er vor dißmahl mit dem Leben davon kommen / so er alles nachmahls zu Wittenberg selber gestanden. Anno 1516. wurde Ertz-Bischoff Albrecht zu Magdeburg / von Pabst Leone X. auch mit dem Ertz-Bischoffthum Mäintz versehen / weil es aber nicht lange / daß er das Magdeburgische Pallium gelöset / nunmehro aber der Beutel / auch das Mäintzische zu bezahlen / nicht zulangen wolte: Als wurden die Augspurgischen Kauffleute dahin vermocht / daß sie 26000. Gülden hierzu vorstrecketen. Solch Geld nun wieder zu erstatten / ersuchte Bischoff Albrecht den Pabst / ihm zuerlauben / daß er Ablaß und Vergebung der Sünden öffentlich in Deutschland verkauffen dürffte / welches / weil er die sündlichen Pfennige zu theilen versprach / er leichtlich erlangete. Diesemnach übergab Pabst Leo dem Johanni Angelo Arcimboldo Anno 1516. die ersten Indulgenz-Brieffe / und fertigte ihn damit / als einen Nuncium Apostolicum, nach Cölln / Trier / Saltzburg / Bremen / Chambray / Tournay / Tervan / Artois / Camin und Meissen. Dieser Arcimbold war ein Doctor Juris, und ehmahliger Bürger von Wurtzen aus Meissen / welcher diesen Tetzel substituirte / und ihme gleiche Gewalt / Ablaß zu verkauffen / ertheilte. Den Anfang solcher Schacherey machte er Anno 1517. zu Freyberg / woselbst er Dienstags nach Esto mihi anlangete / und binnen zwey Tagen 2000. Gülden lösete. Als aber der seel. Herr Luther zu Wittenberg die Theses wider ihn angeschlagen / und er / in Hoffnung vorigen Gewinns / wieder nach Freyberg kam / fand er die betrogenen Gemüther dergestalt verändert / daß / wolte er Geld und Leben vor den Berg-Leuten sicher behalten / er schleunigst das Thor suchen muste. Moller. Chron. Freiberg. Part. II. p. 151. 170. Einst wolte er zu Zwickau / als er daselbst das Amt eines Predigers verwaltete / sich bey dem Küster zu Gaste bitten / der sich aber mit seinem Unvermögen entschuldigte. Sofort befahl er diesem: Er solte in Calender sehen / ob irgend auff den morgenden Tag der Nahme eines Heiligen zu finden wäre. Dieser thut solches / findet aber nur den heydnischen Nahmen Juvenalis. Darauff sagte Tetzel: Diesen Nahmen will ich bald heilig und berühmt gnung machen: Berufft nur morgen das Volck durch alle Glocken zur Kirchen / wie ihr sonst an den höchsten Festen zu thun pfleget. Diß geschah / und das Volck stellte sich häuffig ein / darauff dem Tetzel die Cantzel betrat / und sich dieser Worte vernehmen ließ: Lieben Zuhörer! Ich muß euch heute etwas verkündigen / so euch bey Verlust eurer Seeligkeit / zu wissen nöthig ist. Ihr wisset / was wir vorlängst vor eine Menge Heiligen angeruffen haben: Allein diese sind nun veraltert / und überdrüssig / uns zu hören und zu helffen. Heute begehen wir das Gedächtniß Juvenalis, welcher uns bißher wenig bekañt gewesen: Aber seyd versichert / so wir diesen neuen Heiligen anflehen und ihm opffern werden / so wird er uns auffs schleunigste mit Hülffe beseeligen. Er ist einer von den heiligsten Märtyrern gewesen / und hat sein unschuldiges Blut vergossen. Wo ihr nun von Hertzen bey GOtt seiner Unschuld geniessen wollt / so erzeuget heute / ihm zu Ehren / eure Freygebigkeit. Die Vornehmen sollen denen andern mit guten Exempeln vorgehen / und ieder erlege sein Opffer reichlich. So dann blieb er auff der Cantzel stehen / und gab genaue Achtung / was ieder einlegte. Nachdem nun ein ansehnliches Geld beysammen war / stieg er von der Cantzel und sagte dem Küster ins Ohr: Es ist genung geopffert / nun wollen wir weidlich davor schmausen. Tob. Schmid. Chron. Zwicc. ann. 1636. edit. p. 380. Wider den Herrn Lutherum schlug er 106. Theses an / und ließ Lutheri Theses verbrennen / seine Gelehrsamkeit aber war so seichte / daß Conrad Wimpina zu Franckfurt an der Oder / der Schmied dieser Thesium seyn muste. Unter andern richtete er in allen Kirchen ein rothes / und mit dem Päbstlichen Wapen beziertes Creutz auff / und gab vor: Es habe mit dem Creutz Christi gleiche Würckung. Ferner rühmete er sich: Er habe mit seinem Ablaß mehr Seelen erlöset / als St. Petrus mit seinen Predigen: Item: Die Seelen führen den Augenblick / als der Pfennig im Kasten klinge / aus dem Fege-Feuer in Himmel; Der Ablaß versöhne den Menschen dermassen mit GOtt / daß er ferner keiner Reue

noch Busse benöthiget wäre: Ja er könne auch die zukünfftige Sünden vergeben und erlassen. Wie er denn einen reichen Bauer in der Schweitz/ vorgnungsam erlegtes Geld/ wegen eines Todschlages absolvirte/ auch ihm/ als er berichtete/ noch einen Feind zu haben/ den er gerne ermorden wolte/ erlaubte/ solches zu bewerckstelligen/ da er ihm nur ein Stück Geld gab. Sehr artig verführte ihn zu Magdeburg einer von Adel/ des Geschlechts von Schencke. Dieser kam zu ihm/ und offerirte ihm ein ansehnliches Stücke Geld/ so fern er ihn von einer grossen Sünden/ die er noch zu vollbringen gesonnen/ absolviren wolte. Der Münch nimt das Geld/ und ertheilet ihm Ablaß/ auch über künfftigen bösen Vorsatz. Als nun der von Schencke den Ablaß-Brief der Taschen anvertrauet/ uñ benachrichtiget wurde/ daß Tetzel mit einigen tausend Gülden erwucherter Ablaß-Pfennige von Magdeburg nach Braunschweig reisen würde/ wartete er ihm/ unweit Helmstädt/ in einem Walde auff den Dienst. Als nun Signoro Tetzel/ als ein mit Gold beladener Esel angezogen kam/ überfiel ihn der von Adel/ und beraubete ihn aller seiner Baarschafft. Tetzel protestirte hierwider/ und klagte über Gewalt; der von Schencke aber zeigete ihm den an sich gelösten Ablaß-Zettul/ und sagte: **Entweder mein Verfahren hat nichts zu bedeuten/ oder eure Wahre ist Betrug.** Also hatte der von Schencke das Geld/ und Tetzel ein beschämtes Nachsehen. In einem Manuscripto wird Leipzig statt Magdeburg benennet/ so wir dahin gestellet seyn lassen.

Wo dieser Tetzel mit seinem Ablaß-Kramen den Einzug hielt/ da ließ er die Päbstliche Bulla mit solcher Pracht vor sich hertragen/ als ob GOtt selbst eingezogen käme. Zu Annaberg muste er/ mit Versprechung reicher Ausbeute derer Silber-Gruben/ die Beutel meisterlich zu fegen/ und führte stets diese lästerliche Regul im Munde: Qvicqvid fit ex Papæ certa scientia, nullius debet aggravare conscientiam: **Alles/ was der Pabst thue/ könne kein Gewissen beschweren.** Endlich als diese Gold-Egel Deutschland gnung ausgesogen/ Lutherum zur Reformation gereitzet/ und alles verwirret hatte/ fertigte der Pabst seinen Cämmerer/ Carlen von Miltitz/ aus dem Hause Scharffenberg bey Meissen/ in Sachsen/ um wo möglich/ alles wieder in vorigen Stand zu setzen. Zu Ende des Jahres 1518. kam er in Meissen an/ und als sich Tetzel damahls zu Leipzig im Pauliner-Closter befand/ citirte ihn der Herr von Miltitz zu sich gen Altenburg um von seinen Verrichtungen Rede und Antwort zu geben. Dieser vermerckte Unrath/ und ließ einen Brieff folgenden Inhalts die gefährliche Stelle vertreten: **Er hätte nemlich/ sein Ausseñbleiben nicht ungnädig zu vermercken/ weil Luther fast gantz Deutschland/ Polen und Ungarn erreget/ also/ daß er nirgends sicher leben könne. Uber dieses wäre er von diesem Luther bey dem Cajetano angegossen worden: Ob hätte er wider die heilige Jungfrau Mariam Gotteslästerliche Reden geführet. Ob er nun zwar solches widerleget/ so helffe es doch alles nichts. Uber diß sey er vor der Lutherischen Faction gewarnet worden/ als ob ihm solche nach dem Leben trachte. Dessen ungeachtet wolle er vor des Römischen Stuhls Hoheit alles erdulten/ und Lebenslang bey demselben halten.**

Als nun Tetzel nicht erschien/ pflegte Miltitz Tractaten mit Luthero und reisete so dann persönlich nach Leipzig. Als ihm nun Tetzel daselbst nothwendig in Person auffwarten muste/ bestraffte ihn der Herr von Miltitz auffs schärffste mit Worten: **Wie er nemlich durch seine unverschämte Kühnheit/ mehr der Catholischen Religion/ und des Päbstlichen Stuhls Schande als Ehre/ befödert hätte/** und was dergleichen Vorhaltungen mehr waren/ welche einiger massen aus einem an Pfeffingern gestellten Schreiben zu ersehen/ darinnen sich der von Miltitz dieser Worte gebrauchte: **Es ist mir so wohl von andern erzehlet/ als von Tetzeln selbst gestanden worden/ daß er Sachsen verlassen wolte/ ehe es ärger mit ihm würde. Sein Betrug und Lügen sind mir sattsam bekannt/ die ich ihm durch Zeugen dargethan/** und scharff verwiesen habe. **Ich will alles dem Pabste überschreiben/ und dessen Ausspruch hierüber erwarten. Ich habe ihn überführet/ daß er alle Monat vor sich 80. Gülden/ vor den Diener 10. Gülden/** und über diß vor sich und die Seinigen freye Zehrung/ nebst Futter auff 3. Pferde/ von den Ablaß-Geldern erhoben: **Ohne/ was er gestohlen und unnütze verthan. Hinter dieses alles/ und noch weit ein mehrers/ bin ich gekommen.** Diesen ernsten Verweiß nun zog sich Tetzel dergestalt zu Gemüthe/ daß/ als das Gewissen dabey ziemlich erwachte/ er bald in eine verzweiffelte Leibes- und Gemüths-Kranckheit fiel. Noch wolte der Wolff seine Haare nicht ändern. Denn als er von dem Colloquio, so Hertzog George zu Sachsen mit dem Herrn Luthero zu Leipzig beliebet/ auff seinem Siech-Bette benachrichtiget wurde/ gab er seine Verbitterung dieserwegen mit diesen Worten zu verstehen: Hoc fuit exit Diabolus! **Das walte/ oder/ das hole der Teuffel!** Luth. L. I. ep. 104. Dessen ungeachtet schloß doch der Herr Lutherus den krancken Tetzel in sein Gebet/ und schrieb einen sonderlichen Trost-Brieff an ihn/ darinnen er ihn ernstlich zur Busse ermahnete. Allein hier wolte der Trost so wenig hafften/ als ein Messer auff dem Amboß/ dannenhero fuhr er in Verzweiffelung nach dem höllischen Fege-Feuer den 7. Augusti An. 1519. und wurde so dañ in dem so genañten Paulino zu Leipzig begraben/ woselbst dessen Monument, noch heutiges Tages iedem zu besehen/ erlaubet ist. Es haben zwar einige vorgegeben/ der Cörper sey nach Pirna geführet worden: Allein der berühmte Jacobus Thomasius in Schedis MSS. bemercket/ daß diejenigen/ so solches davor gehalten/ durch eine in der Kirchen zu Pirna auffgehencte Tafel/ darinnen Tetzel/ auff einem Esel sitzende/ Ablaß verkaufft/ zu dieser Meynung wären verleitet worden. Es muß aber diese Tafel nach Hertzog Georgens/ und also 20. Jahre nach Tetzels Tode/ daselbst seyn auffgerichtet worden/ sonst hätte solches der eiffrige Hertzog nicht gestattet. V. L. à Seckendorff. Hist. Lutheranif.

Mir mangelt Aug' und Licht/ und leitete die Blinden/
Und kan nun selber nicht den Weg zum Himmel finden.
Vor alle meine Müh trag ich den Ruhm davon/
Daß ich ein Ursprung bin der Reformation.

IV.

IV. Schlug das Wetter in den Pulver-Thurn zu Mechelen. 1546.

MEchelen ist die schönste und reinste Stadt in Braband/ und wird von den Lateinern Mechlinia, von den Frantzosen Malines, und von den Spaniern Malinas benennet. Sie lieget an der Maaß/ (welcher Strom die Stadt mit zwey Armen durchströmet/) gleichsam in der Mitten/ zwischen Antorff/ Brüssel und Löven/ von iedem Orte vier Meilen. Papst Paul der IV. stifftete hieselbst ein Ertz-Bischoffthum/ und Hertzog Carl von Burgund/ begnadigte Mecheln/ vor allen andern Brabantischen Städten mit sonderbaren Privilegien. Diese Stadt verherrlichen 8. reiche Thum-Stiffte/ 4. grosse Abteyen/ 52. Pfarr-

52. Pfarr-Kirchen/ Münch- und Nonnen-Klöster die Menge/ und viel andere stattliche Gebäude. Guicciardinus schreibet: Es hätten zu seiner Zeit 9. Königliche/ 24. Fürstliche Printzen/ und 29. Graffen/ ohne die vielen Freyherren und Edelleute/ zu Mecheln/ sich studirens halben auffgehalten. Von weltlichen Gebäuden ist besichtigens-würdig das Rath- und Parlaments-Hauß/ die Metzig/ die Weber-Halle/ und der Marckt-Brunnen/ insonderheit aber das Zeug-Hauß. Von den Palästen allhier sind die berühmtesten: Der Käyserliche/ Hochstrat- Nassau- Egmont- und Arembergische/ bey denen sich auch inner der Stadt schöne und grosse Gärten befinden: Ausserhalb derselben reiset man nach Löven einen sehr grossen Kirsch-Garten vorbey/ darinnen die Kirsch-Bäume in solcher Menge und zierlichen Ordnung zu sehen/ daß seines gleichen Niederland wenig zeiget. Allhier ist das Parlament/ oder der Königl. Rath/ wohin die Spanischen Niederlande appelliren: Der Stadt-Rath aber bestehet in zwölff Personen/ halb von den Geschlechtern/ und halb von den Gemeinen. Die Bürger zu Mecheln werden/ wegen ihrer besondern Freund- und Höfflichkeit Meesters van Polit genannt/ und die Handwercke sind in 17. Zünffte eingetheilet/ darunter die Weber-Zunfft ehmals die berühmteste/ und in 3000. starck gewesen. Das empfindliche Unglück/ so diese gute Stadt im vorigen Seculo betroffen/ ist würdig/ auff unserm Schau-Platze/ mit folgenden Umständen vorgestellet zu werden.

Als das Verfolgungs-Wetter Anno 1546. auch die Protestanten in denen Niederlanden betraff/ und zu deren Ruin eine grosse Menge von Pulver/ und zwar 400. Faß voll/ iedes Faß von 4. Tonnen/ nach Mecheln gebracht/ und in einen Thurm an der so genannten Sand-Pforte gesetzet wurde/ dieses Pulver auch bereits/ nach dem Käyserl. Lager/ unter dem Graffen von Büren/ geführet zu werden/ einigen Kauffleuten verdungen war: So entstund den 7. Augusti/ an einem Sonnabende/ gegen die Nacht ein hefftiges Donner-Wetter: Nach 10. Uhren aber fuhr ein zündender Wetter-Strahl in diesen Pulver-Thurm/ und zündete alles Pulver zugleich an. Anfangs hub die entsetzliche Macht den gantzen Thurm aus dem Fundament in die Höhe/ und als solcher in der Lufft schwebete/ zersprengete ihn die Gewalt des Pulvers in 100000. Stücken/ gleich einer Bomben. Über solchen Anblick stunden alle Hare zu Berge/ und die Würckung war so erschrecklich/ als wunder-würdig. Man spürte eine starcke Erschütterung der Erden/ und die Qvader-Stücken wurden über die gantze Stadt/ wie Hagel/ gestreuet. Kein Fenster blieb/ und alle Thüren machten sich Schloß- und Riegel-frey. Es kunte sich kein Hauß einiger Verschonung rühmen/ über 400. derselben aber giengen gantz zu Grunde/ weil die Nickels-Vorstadt/ samt dem Hofe von Bergen/ im Rauche auffgieng/ welcher feurige Unfall gleichfals St. Peters Capitul und St. Marien Hoff betraff. Viel Leute jagte der ungemeine Schrecken/ aus den Betten an die Fenster/ um nach dem entsetzlichen Ursprunge zu sehen: Allein/ ehe sie die Köpffe wieder zurück zogen/ waren sie durch die herum fliegenden Steine dermassen zerschmettert/ daß die Cörper entseelet niederfielen/ wie denn einer Frauen der Kopff so glatt weggeschlagen wurde/ daß er nur an einer kleinen Haut hengen blieb. Man fand wohl anderthalb Meilen von der Stadt zerknirrschte Menschen-Cörper/ welche die Gewalt des Pulvers so weit geworffen hatte/ unterschiedene aber hiengen an den Bäumen in erschrecklicher Gestalt. Unter andern ließ sich das Aaß einer vornehmen Concubinen entsetzlich ansehen. Diese Unehre der Ehe hieng/ wie Absolon/ bey ihren goldgelben Haaren gantz Mutter-nackt an einem Baume. Alles Aergerniß aber der Augen benahm das herausgeborstene Eingeweide/ welches den Schand-Leib bedeckte/ und einen so abscheulichen Anblick verursachte/ daß iederman das Gesichte abwendete. Der Stadt-Graben war auff etliche 100. Schritte gantz vertruckner/ und die Fischе fand man hin und wieder auff dem Lande verstreuet. Alle umherstehende Obst- und andere Bäume wurden entweder ausgerissen/ oder versengt und entblättert: Ein Merck-Zeichen Göttlicher Güte aber war es/ daß die in Grund verderbten Bäume noch selbigen Herbst auffs neue blühten/ und häuffige Früchte opfferten. Es war erbärmlich anzusehen/ wie folgenden Morgen ein Ehgatte den andern/ die Eltern das Kind/ und ein Freund den andern auffs kläglichste unter den Steinhauffen suchte/ welches erbärmliche Suchen acht Tage lang währete. Dritten Tages hernach zog man einen alten Mann gantz nackt unter dem Schutte hervor/ welcher sich den Jüngsten Tag so feste eingebildet/ daß dieses seine erste Frage war: Ob die Welt noch stünde? Ein fliegender Stein riß einen Knaben/ mit einer Laterne/ von der Gassen in die Höhe/ und führte ihn nicht allein ein Stück Weges mit sich fort/ sondern fiel auch dergestalt wunderlich mit ihm danieder/ daß der Knabe nicht den geringsten Schaden davon nahm. Als das Wetter auffzog/ saßen einige nasse Brüder in einem Wirths-Hause/ und mißbrauchten die späte Zeit des H. Abends mit Spielen und Trincken. Mitlerweile aber/ als die Wirthin im Keller ist/ Bier zu holen/ überfällt das Göttliche Gerichte diese Trinckenbolde dergestalt/ daß/ als die Wirthin wieder aus dem Keller kömmt/ sie dieselben zwar noch auffrecht/ und die Karten in Händen/ dabey aber ohne Geist und Leben/ am Tische sitzen findet. Der so genannte reiche Lumbert/ ein böser Mensch und trefflicher Wucherer/ wurde durch diesen Wetter- und Pulver-Schlag mit Hauß und Hoff/ Weib und Kind/ dergestalt vertilget/ daß man nicht ein Haar/ von ihm und den Seinigen/ finden können. Des Postmeisters Hauß war allenthalben zerschmettert/ und der Stall mit Pferden und Knechten glatt weggeschlagen. Der Bernhards-Hoff brannte gantz/ und das Augustiner-Closter eines theils ab: Wie denn auch die Hoch-Strasse/ und selbiger Hoff/ welcher noch die gantze Stadt erhielt/ ihren Untergang empfunden. Merckwürdig ist es/ daß man unter denen Stein-Hauffen eine todte schwangere Frau hervor gezogen/ aus welcher man noch eine lebendige Frucht geschnitten/ so bald getaufft worden/ und so dann erst der Mutter im Tode gefolget ist. Die Zahl der Erschlagenen rechnet man auff 500. und der Verletzten auff 2000. Menschen. So grausam zerstörte GOtt der HErr die blutgierigen Anschläge derer Papisten/ wie denn die lateinische Beschreibung sich gar nachdencklich hierbey dieser Worte bedienet: Repentè missum de cœlo fulmen, eorum haud minùs consilia, qvam domicilia, fregit. Sleidan. lib. 17. Georg. Brügn. citat. Majolo. Pont. Heut. Hist. Belg. vitæ Caroli V. Part. 5. a. 1546. Prætoris A. A.

Der Achte Tag des August-Monats.

I.

Nachdem uns Käyser Heinrich der IV. mit seinen unruhigen Sachsen/zu so viel Vorstellungen auff unserm Schau-Platze bemüssiget/ so nehmen wir heute Gelegenheit/ die Quelle dieser Unruhe einiger massen zu untersuchen. Hertzog Rudolph in Schwaben/ welchem die Käyserliche Schwester in Armen lag/ wurde als ein Thron-Buhler bey dem jungen Käyser angegeben/ und ob zwar diese Beschuldigung nachmals ermittelt wurde/ so blieb doch Hertzog Rudolphen der Groll im Hertzen/ und war/ so zu sagen/ der erste Feind des Käysers. Diesem folgete Hertzog Berthold zu Kärndten/ dessen Sohne der Käyser die Lehn über Kärndten versagte/ und einem andern verreichte: Deswegen vereinigte sich dieser mit Hertzog Otten von der Weser/ welcher ohne diß/ wegen des entzogenen Bäyer-Landes/ ein Tod-Feind des Käysers war. Hertzog Rudolph erfüllete dieses feindselige Klee-Blat/ und das vierdte Blat war Hertzog Welph von Ober-Bäyern/ wozu sich nachmals noch viel andere schlugen. Immittelst hatte sich Käyser Heinrich der treuen Zucht des Ertz-Bischoffs zu Cölln entschlagen/ als er sich seine jungen Räthe verleiten ließ/ alle Hügel und Berge in Sachsen und Thüringen mit Castellen zu bethürmen/ wozu die Benachbarten frohnen musten/ die Besatzung aber durffte sich erholen/ wo sie wuste und konte. Weil nun hiedurch der damahls räuberische Adel an seinen Streiffereyen mercklich gehindert wurde/ so war Verdruß und Verbitterung um so viel hefftiger: Zumahl die Käyserlichen Raub und Mord/ so sie verhindern solten/ nur vermehrten. Hierzu kam der Ertz-Bischoff zu Mäintz/ welcher die alte Anforderung des Zehenden von den Thüringern wieder rege machte/ und den Käyser dadurch zum Beystande vermochte/ als er versprach/ solchen Zehenden Lebenslang mit ihm zu theilen. Dieser wegen wurde zu Erffurt ein Tag angesetzet/ welchen der Käyser und Ertz-Bischoff persönlich besuchten: Hingegen erschienen die zwey Aebte von Fulda und Hirschfeld/ als Thüringische Gesandten/ welche sich anfangs hefftig opponirten/ nachmahls aber zwar solchen Decem verwilligten/ jedoch/ daß nach dem geistlichen Rechte/ drey Theile die Kirche/ und ein Theil der Bischoff bekommen solte. Allein der liebe geitzige Vater wolte alles allein haben/ dahero die Thüringer/ an den Römischen Stuhl zu appelliren/ drohete: Hingegen schwur der Käyser/ er wolle solche Appellation mit Feuer und Schwerd rächen: wodurch sich diese Gesandten aus Furcht bewegen liessen/ den Zehenden zu bewilligen. Dieses war nun eine Quelle.

Immittelst verübten die Käyserlichen Befehlshaber auff den neu-erbauten Berg-Schlössern/ weil es lauter Schwaben waren/ allerhand Gewalt und Tyranney gegen die Sachsen und Thüringer: Indem sie neue Zölle auffrichteten/ vor den Zehenden gantze Heerden Vieh wegtrieben/ Adel und Unadel zu frohnen zwungen/ ehrliche Weiber und Jungfrauen schändeten/ und was dergleichen unverantwortliche Gewaltthaten mehr waren: Wer aber sich nur im wenigsten hierüber beschwerte/ der muste im Thurme Posses nehmen. Als sich nun solcher gestalt die Sachsen bedränget sahen/ fertigten sie eine Gesandschafft/ darunter Burggraff Meinfried das Haupt war/ an den Käyser ab: Liessen ihre Noth demselben nachdrücklich vorstellen/ und baten beweglichst um Schutz und Erledigung. Die Antwort war: Das Käyserliche Amt erfodere/ die Bösen zu bestraffen/ und die Frommen zu beschützen. Hätten sich nun die Sachsen mit Recht zu beschweren/ so solte ihnen nach Billigkeit geholffen werden. Ob nun gleich die erfoderten Beschwerungen sattsam vorgetragen wurden/ so musten doch die bedrängten Sachsen essters diesen leidigen Trost anhören: Sie hätten solche Straffe/ wegen Vorenthaltung des Zehenden/ von GOtt wohl verdienet. Gleichwohl war zu besorgen/ es möchten die Sachsen durch Ungedult zu ersterer Verzweiffelung gebracht werden/ dannenhero fassete der Käyser diesen tadelhafften Entschluß: Sich Sachsen und Thüringen leibeigen zu machen/ und alles Vermögen zur Reichs-Cammer zu bringen. Zu diesem Ende trat er mit König Canuten in Dennemarck in Alliance/ und machte unter dem Vorwand/ Polen zu bekriegen/ alle Anstalt zu einem blutigen Uberzuge. Allein die Sachsen merckten Unrath/ und machten gleichfalls in geheim alle nöthige Gegen-Anstalt.

Diesemnach verbund sich gantz Sachsen/ biß auff die Bischöffe zu Bremen/ Zeitz und Oßnabrug/ wider den Käyser/ und schickten Anno 1073. im August-Monat eine abermahlige Gesandschafft an den Käyser/ durch welche sie begehrten: 1. Den Polnischen Krieg einzustellen: 2. Die Berg-Schlösser zu demoliren: 3. Hertzog Magnussen loß zu lassen: 4. Nicht stets zu Goßlar zu residiren: Das übrige unnütze Gesinde/ wie auch 6. die Concubinen abzuschaffen: 7. Seinen Unterthanen mit guten Exempeln besser vorzuleuchten: Und 8. dieses alles wohl auffzunehmen: Widrigen Falles hätten sie das Brieggen nicht verlernet/ und was dergleichen Bedrohungen mehr angehencket waren. Auff Verleitung aber ungetreuer Räthe ertheilte der Käyser denen Gesandten eine schlechte und schimpffliche Antwort/ und also waren die Sachsen in Harnisch gejagt. Diese rückten mit gewaffneter Hand auff Goßlar zu/ und setzten alles in solches Schrecken/ daß der Käyser selbst in die feste Hartzburg flüchtete/ und denen Sachsen Friede und Vergleich antragen ließ. Allein es waren alle Tractaten fruchtloß/ dannenhero besetzten die Sachsen alle Strassen um die Hartzburg auffs beste/ damit ihnen der Käyser ja nicht entwischen möchte. Es lag aber die Hartzburg auff einem hohen Berge/ auff welche zu gelangen nur ein schmaler Weg erlaubte: Im übrigen war alles weit und breit ein dicker finsterer Wald/ biß an Thüringen und Hessen. Ob nun zwar ermelter Weg vom Schlosse so starck besetzet war/ so fassete doch der Käyser den Entschluß/ die Flucht durch die Wildniß zu nehmen. Damit aber die Sachsen desto sicherer gemacht würden/ ließ ihnen der Käyser sehr anständige Vertrags-Puncte vortragen/ welches sie bewog und betrog/ daß sie die Wachten etwas nachläßiger bestelleten. Immittelst schickte der Käyser die bey sich habenden Reichs-Kleinodien in geheim vor sich weg/ uñ er selbst folgete/ nebst Hertzog Berthold zu Kärndten/ und denen Bischöffen von Zeitz und Oßnabrück/ den 8. Augusti Anno 1073. Mitlerzeit wurden die Tractaten so lange fortgesetzt/ biß der Käyser/ durch Leitung eines Jägers/ über Felsen und Wald/ mit grosser Mühe und Gefahr/ nach 3. Tagen aus der Wüsten in Sicherheit gelangte. Diese beschwerliche Reise geschahe mit höchster Furcht: Denn wo sich nur ein Blat bewegte/ vermeynte man/ es wäre das gantze Sächsische Heer/ biß endlich der Käyser den 12. dieses zu Eschwege und den 13. zu Hirschfelde angelangete/ allwohin sich eine starcke Macht versammlete. Also gieng der blutige Sachsen-Krieg von neuen an/ wie dessen fernerer Verlauff in Spangenbergs Mannsfeldischer Chronica fol. 161. b. seq. nachzuschlagen und zu finden ist.

II. Anno

II.

II. Wurde ein berüffener Dieb zu Freyberg gefangen. 1494.

ANno 1494. den 8. Augusti/ bemächtigte sich die Hand der Justitz eines beruffenen Pferde-Diebes/ welcher sein boßhafftiges Handwerck ziemliche Zeit getrieben hatte. Als er nun vor denen Gerichten examiniret wurde/ beschuldigte er den Caviller zu Oedern Diebischen Beystandes/ und bewegte dadurch den Richter/ den beschuldigten Caviller gleichfalls feste machen zulassen. Dieser beruffte sich auff seine Unschuld/ welches aber so wenig vor bekannt angenommen wurde/ daß man ihn gar auff die Folter warff. Hier preßte nun die strenge Marter ein solches Bekanntniß aus ihm/ welches ihm wohl niemals in Sinn gekommen war/ weniger/ daß er solches würcklich begehen sollen: Dannenhero wurde der Todes-Stab/ zugleich mit jenem/ über ihn gebrochen/ und beyde zum Galgen geführet. Als nun der Hencker den Dieb zuerst auff die Leiter brachte/ und der Caviller sahe/ daß sein falscher Angeber jetzt abgestossen werden solte/ schrie er ihm nochmahls beweglich zu: **Er solte seiner Seelen Heil bedencken/ und wie er ihm/ durch seine erdichtete Beschuldigung/ Gewalt und Unrecht gethan/ die Wahrheit bekennen: Widrigen falls müste er ewig verdammt seyn.** Diese Worte bewegten den Dieb dergestalt/ daß er sich zum Hencker wendete/ und ihn fragte: **Ob es denn wahr sey/ daß er dieserwegen wäre/ wenn er ihm unrecht thäte?** Als nun der Hencker solches bejahete/ ruffte er denen Gerichts-Personen/ und sagte: **Daß der Caviller gantz unschuldig wäre: massen er ihn nur deswegen/ weil er ihn zu gefänglicher Hafft bringen helffen/ angegeben hätte. Im übrigen wisse er nichts/ als alles Gutes von ihm:** Bat zugleich den Caviller um Verzeihung/ und ließ sich so dann getrost auffknüpffen. Solcher gestalt wurde der unschuldige Caviller zwar so fort der Bande entlediget/ die ausgestandene Marter und Schrecken aber hatte ihn bereits dergestalt zum Tode disponiret/ daß er nicht lange hernach zu Grabe getragen wurde. Moller. Annal. Freyberg. pag. 136.

III.

III. Wurden die Rebellen zu Papa grausam bestrafft. 1600.

PApa ist eine kleine Stadt in Nieder-Ungarn/ in der Grafschafft Vesprin/ an dem Flusse Marschaltz gelegen/ ist mit einem feinen Schlosse versehen/ und lieget über St. Martins Berg/ zwischen Raab uñ Vesprin an einem sumpffigten Orte. Die Stadt befestiget ein tieffer Wasser-Graben/ uñ doppelte Mauer/ und die Besatzung bestund A. 1600. in 1200. Frantzosen und Wallonen/ welche öffters sehr glücklich auf die Türcken streifften/ und sich solches dermassen zum Hochmuth verleiten liessen/ daß/ als ihnen nicht sofort zu rechter Zeit die Besoldung zugeschickt wurde/ sie zu rebelliren drohten/ iedesmahl aber von dem Graffen von Schwartzenburg besänfftiget wurden. Als sich aber die Auszahlung des Soldes verzögerte/ brach alles in volle Auffruhr aus/ und liessen sich so gar meineydiger Weise mit denen Türcken zu Stuhl-Weissenburg in verrätherische Tractaten ein. Diesen versprachen sie nun/ die Festung nebst dem Graffen von Schwartzenburg/ der ihnen ehster Tage Geld bringen würde/ zu liefern: Weil ihnen aber die Türcken nicht trauten/ schlugen sie den Ungarischen Ober-Hauptmann/ Michael Marotthi in Ketten und Banden/ entsetzten alle ihre Officierer/ und warffen einen liederlichen Hund/ Nahmens de la Motte, unter sich zum Haupte auff. Dem gefangenen Marotthi dictirten sie eine Rantzion von 100000. Gülden/ und ob er gleich 18000. Ducaten bot/ so drohten sie doch/ ihn denen Türcken zu liefern. Uber dieses alles plünderten sie die Stadt selbst/ und übergaben die Käyserlichen Fahnen dem Feinde/ um sich aller Hoffnung zur Gnade selber zu berauben. Immittelst war der Graff von Schwartzenburg mit dem rückständigen Solde/ unter Begleitung 2000. Reuter im Anzuge/ als er aber dieser Rebellion benachrichtiget wurde/ schickte er 20. Reuter voraus/ um die Güte zu versuchen. Allein diese wurden dermassen empfangen/ daß sie ihr Leben kaum als eine Beute davon brachten/ dannenhero/ weil ein starcker Regen einfiel/ auch der Graff viel zu schwach war/ muste er unverrichteter Sachen wieder nach Raab kehren.

Inzwischen geriethen die Rebellen zu Papa selber in Uneinigkeit/ also/ daß öffters einer den andern übern Hauffen stieß. Sobald solches dem Graffen von Schwartzenburg verkundschafft wurde/ beordrete er 3000. Mann unter dem von Schurffenstein/ in möglichster Eil Papa zu berennen. Als nun solche die Rebellen anmarschiren sahen/ stellten sie sich/ als ob ein Theil ihren Abfall bereueten/ und lockten die Käyserlichen an die Mauer. Kaum aber hatten sich diese Leichtgläubigen genähert/ so wurden sie von denen treulosen Wallonen dergestalt empfangen/ daß viel den Rück-Weg tödtlich vergassen. Sobald dieses Buben-Stück verrichtet/ wurden einige Türcken/ so fouragiren gewesen eingelassen/ welche ihre Wagen abladen musten/ und 120. gefangene Christen/ die sie in Fessel geschlagen/ auffladen solten/ um solche in die Sclaverey zu führen/ widrigen Falls wolten sie dieselben massacriren/ welches iedoch noch selber die Türcken verhinderten/ und noch vor sie baten/ also/ daß sie vor dißmahl noch lebendig/ in einem dumpffigten Keller auffbehalten wurden.

Den 2. Julii rückte der Graff von Schwartzenburg in Person/ 9000. Mann starck vor Papa/ wurde aber von denen Verzweiffelten in einigen Ausfällen übel bewillkommet. Dessen ungeachtet wurden Batterien verfertiget/ und die Mauern hefftig beschossen. Ein rebellischer Capitain wurde in einem Ausfall gefangen/ diesem ließ der Graff lebendig das Fell abziehen/ und den geschundenen Cörper/ nebst dem Kopffe/ angesichts der Festung/ auffstecken. Immittelst wurde das Schiessen biß den 16. Julii continuiret/ biß man endlich eine Mühle eroberte/ durch welche aller Entsatz abgeschnitten wurde. Immittelst suchten die Rebellen bey denen Türcken schleunigen Succurs/ welchen sie zwar auch tentirten/ die häuffigen Platz-Regen aber hinderten ihr Vorhaben. Mittler Zeit wurde die Belagerung starck fortgesetzet/ das Wasser aus dem Graben gebracht/ und eine Bresche in die Mauer geleget/ dazu gleich ein solcher Hunger die belagerten Rebellen ängstigte/ daß sie in kurtzer Zeit 60. Pferde ihren hungrigen Magen zinseten/ und als auch diese verzehret waren/ gab die Verzweiffelung den euersten Rath. Keine Gnade hatten sie zu hoffen/ und also wolten sie lieber durch Feindes/ als Henckers Hand sterben. Zu dem Ende wagten sie den 21. Julii bey Nacht einen starcken Ausfall/ und weil die Deutschen gleich damahls ihre Tapfferkeit allzusehr im Wein eingeweicht hatten/ so muste mancher die Zeche mit seinem Blute bezahlen. Als sich nun Käyserlicher Seiten die Gefahr häuffete/ erwachte der Graff von Schwartzenburg/ und eilte sofort denen Bedrängten zu Hülffe/ da er aber bald Anfangs mit einer tödtlichen Kugel dergestalt empfangen wurde/ daß er entseelet vom Pferde stürtzte/ und sodann mit grossem Leidwesen nach Wien zu seiner Beerdigung geführet wurde. Endlich wurden doch die Rebellen wieder in ihr Hunger-Nest getrieben/ als sodann Melchior von Räder/ ein Schlesischer Frey-Herr und tapffe-

pfferer Soldat/ das Commando überkam. Folnden Tages wiederholten sie das Ausfallen/ erlegten o. Käyserliche/ und brachten etliche Gefangene mit nein. Bey so blutig-bestalten Sachen ließ sie der err von Rädern nochmahls auffforn/mit Vorstelng: **Wie sie doch letzlich Hungers sterben müen: Allein es erfolgete diese trutzige Antwort: Wenn lles auffgezehret wäre/ so wolten sie die gefanenen Christen/ und vornemlich den Oberauptmann Marotti auffressen.** Gleichwohl war nen bey herannahendem Schwerdt und Hunger cht wohl zu Muthe/dannenhero beschlossen sie in Geeim/ sich durchzuschlagen/und die Flucht zu nehmen. inige Uberläuffer aber verriethen diesen Schluß/ dannenhero wurden allenthalben die Wachten verdoppelt/ nd möglichste Anstalt gemacht/ daß keiner von den Rebellen ungestrafft echappiren möchte. Endlich agten sich die Verzweiffelten den 7. Augusti zur Nacht aus der Festung/ über einen ausgetrockneten See/ weil sie aber dem Morasse nicht tranten/so hatten e sich zuvor einen Weg mit Holtz und Säcken darüer gebahnet. Den 8. Augusti/ mit Anbruch des Tages/ wurde ihre Flucht bemercket/ und dem Feld-Herrn angedeutet/ der sie alle Anfangs paßiren ließ. Als es ihn aber Zeit bedauchte/ musten der Graff von Solms/ Nadasti und Turin/nebst dem Obersten Collonitsch nachsetzen/ die sie auch vor dem Walde Wakon encontrirten/ und was sich nicht gefangen gab/auff der Stelle massacrirten. Vor andern wolte la Motte von einem Quartiere hören/ sondern begehrte nur mit dem Herrn Obersten Collonitsch zu sprechen. Als sich ihm nun ernennter Oberster näherte/schlug der Scheim sein Gewehr an/ und hätte ihn unfehlbar ermordet/ wenn ihm nicht des Obersten Mohr vorgekommen/ und alsobort niedergeschossen hätte.

Mitterweile bezog der von Räder das verlassene Pappa/ und befreyete die Gefangenen der Ketten. Als nun die Commandirten wieder zurücke kamen/ brachten sie über 200. gefangene Rebellen/ nebst 2. Fahnen mit sich: Glückseelig aber waren diejenigen/ welche bereits dem Schwerdte geopffert waren. Denn als die noch Lebenden des Lasters beleidigter Majestät/ Verrätherey und Mein-Eydes/ sattsam überführet waren/ wurden die Verurtheilten unter die Regimenter ausgetheilet/ um sie nach Belieben und Verdienst/ am Leben zu bestraffen. Die Deutschen nun verfuhren mit ihren Delinquenten dergestalt gelinde/ daß sie über langwierige Marter nicht zu klagen hatten: Die Ungarn und Frantzosen aber waren um so viel ergrimmter. Jene/ weil ihre Lands-Leute denen Türcken verkauft/ diese/ weil sie währender Belagerung aufs ärgste geschimpffet worden. Diesemnach erblickte man alle Arten barbarischer Grausamkeit. Etliche wurden gespiesset/bey geringem Feuer langsam gebraten/ mit geschmoltzenem Bley und brennenden Speck betröpffelt/gerädert und in die Hacken geworffen. Etlichen wurden die fleischichten Oerter des Leibes mit glüenden Eisen durchstochen/ endlich Hertz und Eingeweide aus dem Leibe gerissen/ und ins Feuer geschmissen. Vielen wurden die Mäuler mit Pulver gefüllet/ und also die Köpffe in kleine Stücke zersprenget/ andern die Leiber wie Schwein-Braten zer- und Riemen daraus geschnitten/ darein man nachmahls Eßig/ Saltz und Pfeffer streute. Theils wurden mit Lunten gespickt/ theils biß an die Hälse in die Erde gegraben/ und sodann um Geld mit eisernen Kugeln nach ihnen geworffen/ und theils wurden lebendig geschunden. Ursi Peter von Gran/ ließ eine Stutte niederschlagen/ ausweyden/ einen Frantzosen biß an den Halß hinein nähen/ und sodann 3. Stunden lang am Feuer braten. Sodann wurde ihm das Gemächte ausgeschnitten/ welches andere/ so gerädert wurden/ fressen musten. In Summa/ diese grausame Verrätherey wurde auffs grausamste bestrafft. Thuan. Hist. lib. 124. Sleid. Cont. Part. III. fol. 108.

Der Neundte Tag des August-Monats.

I.

MAyser Valentinianus, eines Seilers Sohn aus Ungarn/ war nun im Zorn dahin gefahren/ als sein Bruder Valens, mit dem er noch bey Lebens-Zeit den Thron getheilet/ und ihm den Orientalischen Zepter eingehändiget/ sich allein/ als einen Reichs-Beherrscher sahe. Anfangs führte er sich/ als einen guten Christen auff/ massen er denn auch viel um Christi willen unter Käyser Juliano erdultet/ angesehen er ein gelehrter Herr/ bevoraus ein guter Poet gewesen: Seine Gemahlin aber Domitia oder Dominica, eine eiffrige Arrianerin/ bestürmte/ mit Beyhülffe Eudoxii, des Arrianischen Bischoffs zu Constantinopel/ Ohren und Hertz so lange/ biß er die Arrianische Taufe annahm/ und eydlich angelobte/ diesen Glauben wider alle Recht-gläubigen beständigst zu beschützen. Sonst hat er mit seinem Bruder 12. Jahre das Reich beherrschet/ da sich denn ihm Anfangs Procopius, ein Vetter Juliani, widersetzte/ und ihm den Thron strittig machte. Allein er besiegete ihn bald/ und nahm ihn gar gefangen. Sodann ließ er ihn an 2. gegeneinander gebeugte Bäume binden/und in Stücken zerreissen/das Haupt aber schickte er seinem Bruder Valentiniano. Mit gleicher Grausamkeit bestraffte er auch Procopii zwey vornehmste Obersten/die er mit Sägen von einander schneiden ließ. Zu diesem Siege war ihm sonderlich der deutsche König Vadomar behülfflich/ darum er ihn auch zum Hertzog in Phoenicien machte. Aventin. lib. 2. Annal. Bojor. Cent. 4. cap. 16. fol. 1568. Zu Nicomedia begieng er ein Hällen-würdiges Buben-Stücke. Denn es versammelten sich 81. recht-gläubige Bischöffe daselbst/ die ihm demüthigst ihre Noth/ wegen Bedrängniß von den Arrianern klagten/ und dannenhero unterthänigst um Schutz anhielten. Diese ließ er durch seinen Beamten Modestum, unter dem vorgewendeten Urtheil-Spruche/ ins Elend zu verschicken/ insgesamt auff ein Schiff setzen/ und als solches in die See kam/ musten es die auff Kähnen beyherfahrende Schiff-Leute mit Feuer anstecken/ und sie also jämmerlich verbrennen oder ersauffen. Socrat. lib. 4. cap. 16. Der vortreffliche Kirchen-Stern Basilius solte auch im Elende verdunckeln: Als aber der Käyser das Edict wider ihn unterzeichnen solte/ befiel ihn ein solches Zittern/ daß er keine Feder halten kunte. Weil nun auch seine Gemahlin durch ein nächtliches Gesichte heffrig war erschrecket/ auch sein Sohn Gallus todt krank worden/ zerreiß er den Befehl/ und ließ Basilium im Frieden.

Dieser Basilius führte einen steten Krieg des Geistes wider die Arrianer/ wegen Christi ewiger Gottheit/ und stellte endlich die Bewehrung seiner Lehre dergestalt auff ein Göttliches Wunder: **Daß man die Kirche zu Cæsarea auffs beste verschliessen solte. Sodann wolten beyde Theile auffs eiffrigste davor beten: Wem sich nun die Thüren von sich selber öffnen würden/ der solte darinnen Macht zu lehren haben.** Da nun Käyser Valens solches bewilliget/ liessen es sich die Arrianer eiffrigst angelegen seyn/ die Pforten durch die vermeyntliche Krafft ihres Gebets zu eröffnen. Allein es ergieng ihnen/ wie den Baals-Pfaffen/ zur Zeit Eliä. Als aber Basilius mit einem Hauffen recht-gläub-

gläub- und andächtiger Christen hinzu trat / und die Worte des Psalmens mit ihnen sang: Attollite portas principes vestras, & introibit Rex Gloriæ: Da zersprangen Schloß und Riegel / und ein starcker Wind stieß die Thüren auff / daß die Christen mit Frolocken und Dancken ihren Einzug halten konten. Dennoch blieb Valens ein verstockter Pharao. Niceph. lib. 11. cap. 25. Zonaras part. 3. Nazianzen. Naucler. Zu seiner Zeit bemächtigten sich die Gothen des Landes Thracien / und begehrten sodann vom Valente recht-gläubige Lehrer / um sie auff den Weg des Christlichen Glaubens zu leiten: Er sendete ihnen aber lauter Arrianer zu / und verführte also dieses mächtige und streitbare Volck dergestalt / daß nachmahls die Christliche Kirche viel Verfolgung von ihnen erdulten müssen. Die Münche und Einsiedler hatten einen sonderbaren Feind an diesem Käyser. Denn er zwang sie durchgehends zum Waffen / und jagte sie in den Krieg / welche sich aber dessen weigerten / die ließ er zu tode prügeln.

Immittelst bemüßigten ihn die Persianer zu denen Waffen / denen er in Syrien entgegen rückte. Da er nun zu Antiochia angelanget war / erkühnten sich einige heydnische Philosophi, so auch zugleich Ertz-Zauberer waren / als Jamblichus, Libavius, Maximus und andere / von dem Teuffel zu erforschen: **Wer doch in Beherrschung des Orients dem Käyser** Valens succediren würde? Solches nun zu erfahren / schrieben sie das gantze Abc in einem Zirckel auff die Erden / und legten auff jeden Buchstaben ein Gersten-Korn: Sodann liessen sie einen bezauberten Hahn in den Creiß lauffen / welcher alle Körner auffaß / und allein solche auff den 4. Griechischen Buchstaben ΘΕΟΔ so Theod heist / liegen ließ. Hieraus wurde ihr Vorwitz nichts klüger / weil sich viel Nahmen auff Theod anfiengen. Hingegen reitzten sie den Käyser dergestalt zum Zorn / daß er diese Zauberer ins Gefängniß werffen / und ihren gantzen Anhang umbringen ließ: Jamblichus aber / und seine Hölen-Candidaten / soffen aus Verzweiffelung Gifft / und beförderten also ihr Verdammniß. Gleichwohl erweckte dieses ein so grausames Nachdencken bey dem Valente, daß er alle Theodosios, Theodoros, Theodulos, Theodotos, und derer Nahmen Anfang Theod war / gefänglich einziehen / und meist unschuldig hinrichten ließ. So wenig aber Herodes das rechte Kind traff / so wenig auch Valens den rechten Theod. Denn nach ihm gelangete Theodosius der Grosse auff den Käyserl. Thron. Mittlerweile nun Valens sich in Syrien auffhielt / kam ein wildes Volck aus der hintersten Tartarey / die Hunnen genañt / in Orient / und bedrängten zuförderst die Gothen dergestalt / daß sie zurücken / und ihnen ein Theil von Thracien einräumen musten. Die Gothen hingegen begehrten vom Käyser noch mehr Land / und wolten sich davor dem Käyser gantz verbindlich machen / suchten auch vor ihr Geld Proviant von den Käyserlichen Beamten. Das erstere schlug ihnen Valens gäntzlich ab / und auff das andere ließ er ihnen zu entbieten: **Sie solten ihre Pferde und Hunde fressen.** Diese harte Antwort reitzte den Gothischen König Athanaricum dergestalt zum Zorn / daß sie die Römischen Provintzen feindlich anfielen / und biß vor Constantinopel streiffte. Valens beordrete zwar seinen Feld-Herrn Trajanum, ihnen entgegen zu eilen / der aber mit blutigem Kopffe wieder zurück kam. Da nun der Käyser seine Zagheit eine Ursache dieses Verlustes schalt; Antwortete Trajanus: **Ich bin weder verzagt noch unglücklich: Allein der Käyser soll wissen / daß er selber Glück und Sieg von sich stösst / weil er GOtt und seinen Sohn bekrieget.** Dieses Verweises ungeachtet formirte Valens ein frisches Lager / und führte solches in Person wider die feindseligen Gothen.

Bey so gestalten Sachen suchten die Gothen Gnade und Friede bey dem Käyser durch einen Bischoff / Valens aber wolte hievon das wenigste hören / und also beseelte die Verzweiffelung das Gothische Schwerdt. Im Jahr 378. den 9. Augusti kam es zum Haupt-Treffen / da bald Anfangs die Käyserliche Reuterey dem Feinde den Rücken kehrte. Als nun solcher Gestalt das Fuß-Volck verlassen war / hatten die Gothen gewonnen Spiel / und trieben diese biß an einen feindlichen Hinterhalt: Da nun dieser im Rücken einbrach / so war auf Valentis Seiten / Feld und Sieg verlohren. Der Käyser selbst war mit einem Pfeil verwundet / dessen ungeachtet war er bemühet / Adrianopel flüchtig zu erreichen. Allein er sanck unter Wegens vom Pferde / und wurde von denen Seinigen in eine schlechte Bauer-Hütte getragen. Die Gothen setzten inzwischen denen Flüchtigen allenthalben nach / und was ihnen auffstieß / wurde mit Feuer und Schwerdt vertilget. Diesemnach stiessen sie die Brand-Fackel / unwissende / daß der Käyser darinnen läge / auch in diese Hütten / und verwandelten also den unseeligen Printzen lebendig in Aschen / als er 14. Jahre / 4. Monat / 9. Tage geherrschet hatte. Merckwürdig ist es / daß / als er den 11. Junii zu Constantinopel wider die Gothen aus / und zu Felde zog / seine Leute einen übel verwundeten Menschen an der Strasse liegen fanden / der sich nicht regte / alle Vorüberziehende aber unbeweglich ansahe. Man mochte auch solchen Schein-Menschen befragen / wie und was man wolte / so ertheilte er nicht die geringste Antwort. Als nun auch endlich der Käyser hinzu kam / betrachtete er solches genau / und ließ es an fleißigen Befragen auch nicht ermangeln: Allein er bekam gleiche / das ist / keine Antwort. Sobald er aber fortritte / gab es durch eine plötzliche Verschwindung künfftigen Unfall zu verstehen. Amm. l. 31. Zosim. l. 4. Sozom. l. 6. c. 36. 40. Socrat. l. 4. c. 33. 37. l. 5. c. 1. Niceph. l. 11. c. 49. 50. Jornand. de reb. Goth. Cassiod. in Chron. Theod. l. 4. c. 35. 36.

Des HErren Knechte ließ mein Grimm im Feuer sterben/
Und dessen Rache läßt mich wiederum verderben/
Durch Pfeil und heisse Glut. Wir sterben gleicher Art.
Nur daß mein Geist nicht hält mit ihnen gleiche Fahrt.

II.

II. Starb die Orientalische Käyserin Irene.

Leo der IV. der sechs und zwantzigste Römisch-Orientalische Käyser / vermählte sich Irenen / seine vollkommen-schöne Printzeßin von Athen / deren Eltern unbenennet sind. Mit dieser Irenen zeugete er einen Sohn / Constantinum VI. Purpurigena beygenahmet / darum / weil er in dem Käyserlichen Hause Porphyra zur Welt gekommen / nach der Geburt in Purpur gewindelt / und noch gar im Purpur zum Käyser erkläret worden. Die Mutter / als ein Ausbund schöner und kluger Frauen / wendete euserste Mühe an / ihn wohl zu erziehen / und auff des Volcks Begehren / wurde er in zarter Jugend als Käyser begrüsset. Im Jahr 781. verlohr er seinen Vater / und so dann führte Irene den Zepter Vormunds-Weise. An. 783. fertigte sie eine ansehnliche Gesandschafft zu Carolo Magno in Franckreich / und ward um dessen Tochter Ruthbruden / oder Erythronem, vor ihren Sohn zum Ehe-Gemahl / so auch Carolus bewilligte / und den Eunuchum Elisæum bey sich behielt / um die Printzeßin in Griechischer Sprache und Sitten zu unterrichten; Mittlerzeit

Anno 803. Symb. Vive, ut vivas.

aber wurde Irene anders Sinnes/ ließ Ruthbruden sitzen / und vermählte Constantinum, auch wider seinen Willen/ mit Mariam Armeniam, einer Armenianerin von schlechter Ankunfft/ mit welcher er einige Söhne zeugete. Anno 790. aber beschuldigte er diese Maria/ sie hätte ihm wollen mit Gifft vergeben/ und begehrte dannenhero vom Patriarchen Tarasio die Ehescheidung. Tarasius aber weigerte sich dessen / und drohete mit dem Banne: Jedoch ließ er sich endlich bereden/ daß er in sothane Ehescheidung willigte / und geschehen ließ / daß die armseelige Maria in ein Closter verstossen wurde. Statt deren vermählte sich Constantinus mit Theodoren/ seiner vorigen Gemahlin gewesenen Hoffmeisterin/ welche ihm einen Sohn gebahr. Zehn Jahr führete die Mutter den Zepter vor den Sohn wohl und löblich/ und beruffte Anno 788. ein Concilium zu Constantinopel; Als sich aber die versammleten Bischöffe wolten niedersetzen/ empörte sich das Volck/ und jagten alle aus der Kirchen. So fort musten die Soldaten die Auffrührischen entwaffnen/ und die Stiffter wurden ins Elend verwiesen. Hierauff wurde folgendes Jahr das berühmte Concilium zu Nicäa von 338. Bischoffen gehalten/ darinnen zwischen der Römischen und Griechischen Kirchen beliebte Einigkeit geschlossen / auch statuiret wurde: **Daß der H. Geist vom Vater ausgehe/ und gleich wahrer GOtt sey**: Item, **daß die Bilder zu dulten wären**/ und was dergleichen strittige Glaubens-Puncte mehr waren. Also wurden die Kirchen wieder mit Gemählden gezieret/ und denen verjagten München und Nonnen ihre Clöster eingeräumet.

Nunmehr hatte Constantinus das zwantzigste Jahr erreichet / als er den Zepter lieber allein haben wolte: Dannenhero jagte er der Mutter Favoriten vom Hofe/ und gab ihr würcklich zu verstehen/ wie er gerne sähe/ wenn sie ihm die Regierung allein überliesse. Irene war der Herrschafft allzusehr gewohnt/ als daß sie solche so leicht abtreten sollen/ dannenhero machte sie sich das Volck zu Constantinopel auffs neue verbindlich/ und trachtete auch die Armee in Armenien an sich zu hencken: Welche aber einen Mann / und kein Weib zum Haupte haben wolte/ und dannenhero Constantinum allein vor ihren Käyser und Herrn erkenneten. Also muste Irene gezwungen den Zepter fahren lassen/ verbarg aber iedoch ihren Unmuth mit sonderbarer Großmuth / und wuste ihrem Sohne dergestalt das Hertze abzugewinnen/ daß er ihr nach 2. Jahren abermahls einen Theil des Thrones einräumete. Hierüber rebellirte die Armenische Armee/ und warff Alexium zum Käyser auff / er stillete aber diese Auffruhr mit Gewalt/ beraubte Alexium der Augen/ und ließ ihn mit diesen auff die Backen gebrennten Worten: Armeniacus insidiator! ins Elend jagen.

Mitlerzeit thaten die Bulgaren/ unter ihrem Könige Cardano, einen gewaltsamen Einfall in Thracien/ denen Constantinus zwar begegnete/ und ihnen eine Schlacht liefferte/ iedoch dergestalt / daß sich kein Theil des Sieges rühmen konte. Folgendes Jahr 793. rieth ihm der Wahrsager Pancratius noch ein Treffen/ und versprach ihm gewissen Sieg: Allein der Wahrsager wurde zum Lügner. Denn der Käyser verlohr Sieg / Feld und alle Bagage/ Pancratius aber / nebst vielen vornehmen Obersten/ das Leben. Also kam Constantinus flüchtig/ und mit schlechter Renomée, wieder nach Constantinopel/ allwo sich ihm alles widerspenstig erzeigete. Am meisten aber zwey Herren/ Chrillophorus und Nicetas, die seines Vaters Brudern Nicephorum aus dem Closter hervor zogen/ und seine Zelle mit dem Throne verwechseln wolten. Constantinus aber kam ihrem Vorsatz zuvor / und ehe sie es sich versahen / lagen sie alle in Ketten und Banden. Der unglückselige Nicephorus muste so fort die Augen/ und die andern ihre Zungen verlieren/ so war diese gefährliche Wolcke in wenig Tagen vertrieben. Anno 796. bemüßigten die Saracenen Constantinum zu einem abermahligen Zuge: Indem er aber zu Felde lag/ schmiedete inzwischen Irene zu Hause gefährliche Anschläge. Denn ob sie zwar Mit-Regentin hieß/ so war doch ihre Herrschafft dermassen eingeschrenckt/ daß ihr Befehl nicht eher galt/ der Sohn hätte ihn denn zuvor approbiret. Diesemnach machte sie sich / in ihres Sohnes Abwesenheit / einen starcken Anhang/ und als Constantinus im Rück-Marsch begriffen war/ diese Anstalt/ daß man sich gar seiner Person versichern solte. Constantinus, so bald er dessen verständiget wurde/ nahm einige vermeyntlich Getreue zu sich/ und wolte seine Sicherheit bey der Armee in Armenien suchen; Allein diese/ denen er sich vertrauet/ waren die ärgsten Verräther/ indem sie auff Irenens Befehl Constantinum überfielen/ ihm die Augen ausstachen/ und ihn dergestalt qvälten/ daß der armseelige Herr nach einigen Tagen Todes verfuhr. Dieses ist geschehen Anno 797. eben an dem Tage/ da er seines Vatern Brüder gleichfalls des Gesichts berauben ließ. Daß aber die Kinder-Mörderin nicht dieserwegen Rache an ihrem Sohne gesucht / erweist sie/ als sie den geblendeten Nicephorum nach Athen führen / und daselbst auch hinrichten ließ. Also ist das gantze Geschlecht Leonis Isaurici durch dieses Weib vertilget worden.

Nunmehro saß Irene/ mit dem Blute ihres Kindes besudelt/ allein auff dem Throne/ da sie denn noch selbiges Jahr/ bald nach Ostern / in einer ansehnlichen Procession/ auff einem güldnen Wagen / nach der Apostel-Kirchen gefahren/ und unter Wegens viel Geld ausgeworffen/ um sich die Gemüther zu erkauffen: Zu dem Ende sie auch der Bürgerschafft zu Constantinopel die jährliche Schatzung erließ. Sodann fertigte sie eine ansehnliche Gesandschafft an Carolum Magnum, und ließ ihm Friede und Ehe antragen. Carolus, in Hoffnung / hiedurch das Orient- und Occidentalische Reich wieder zu vereinigen / bewilligte beydes / und schickte gleichfalls eine treffliche Ambassade nach Constantinopel/ alles in Richtigkeit zu bringen. Kaum aber schallete solche Heyrath in den Ohren der Griechen / so waren sie so übel damit zufrieden/ daß sie Nicephorum, einen Griechischen Edelmann/ wider sie auffwiegelten. Dieser machte sich durch ihre verschnittene Cämmerer einen Anhang / überfiel sie / und steckte sie in ein Closter/ mitlerzeit / daß er sich zum Käyser krönen ließ. Weil ihn aber das Closter nicht gnungsame Sicherheit versprach / schickte er sie nach der Insul Lesbus ins Elend/ daselbst sie über diß in einem harten Gefängniß genau verwahret wurde / biß sie der Tod im Jahr 803. den 9. Augusti/ daraus erlöste. Also fiel Caroli Hoffnung in Brunnen/ und Irene lehrete alle Tyrannen: Es mache unschuldig Blut ieden Thron so schlipffrig/ daß man nothwendig den Halß herunter stürtzen müsse. Cedren. in Compend. Crantz. lib. 1. c. 15. Merop. Zonaras Tom. 3.

Ein Weib/ dem Leibe nach/ ein Mann doch in der That/
Ist/ was Nicephorus bisher geleget hat.
Es blüht auff ihrer Grufft Napell/ statt reiner Lilgen/
Weil sie durch Kinder-Blut ließ ihren Ruhm vertilgen.

III.

Waldemar der II. König in Dennemarck / zeugete mit seiner Gemahlin / so eine Tochter Königs Sancii aus Portugal war / unterschiedene Printzen / darunter wir nur Erichen und Abeln vorzustellen haben. Printz Erich war bald in seiner Jugend ein so beliebter Herr / daß ihn der Pabst / und einige deutsche Fürsten / wider Käyser Friedrichen den II. zum Reichs-Throne beruffen / so aber sein damahls noch lebender Vater nicht gestatten wolte. Endlich ererbete er die Dänische Krone / nachdem seine Brüder / bevoraus Abel mit dem Hertzogthum Schleßwig / abgefunden waren. Abel aber war mit seinem Erbtheil dergestalt mißvergnügt / daß / als König Ericus noch dazu die Lehns-Pflicht von ihm foderte / er sich grimmsam berechtiget zu seyn erachtete / die Waffen zu ergreiffen / daraus ein so langwier- als blutiger Krieg entstund. Abel verstärckte sich durch die Macht derer Holsteinischen Fürsten / und des Ertz-Bischoffs zu Bremen / dadurch König Erich bewogen wurde / sich mit seinem Bruder friedlich einzulassen. Sonst hat Ericus den Ruhm in Historien / daß er ein frommer / Gottsfürchtiger und milder Herr gewesen / der unterschiedene Kirchen und Clöster verbessert und gestifftet / auch gute Ordnungen und Gesetze in allen Ständen gemachet habe. Gleichwohl wolten sich die Lübecker dem Dänischen Zepter entreissen / indem sie ihm öffentlich absagten / und feindseelig anfielen; Wider welche er wenig auszurichten vermochte. Mitlerweile reitzte ihn die Brüderliche Liebe / seinen Bruder Abel zu Schleßwig zu besuchen / und das neue Friedens-Band in Gegenwart noch mehr zu bestätigen. In so GOtt beliebten Vorsatz besuchet der König im Jahr 1250. seinen Bruder Abel / und wird mit aller ersinnlichen Ehrbezeigung bewillkommet und tractiret.

Da nun also der fromme König seinen Bruder Abel / so vielmehr Cain heissen mögen / dergestalt ins Garn gelauffen / ließ er sich seine Gemahlin Mechtild / Hertzog Adolphs zu Holstein Tochter / zu diesem entsetzlichen Bruder-Morde verleiten. Den 9. Augusti / Abends vor S. Laurentii, speiseten noch beyde Brüder in vermeynter Vertraulichkeit zusammen / und spielten nach geendigter Taffel noch im Schacht eine Zeitlang mit einander. Als sich aber der König kaum zur Ruhe begeben / und ihn seine Bedienten verlassen / überfielen ihn einige bestellte Mörder / und deuteten ihm den Brüderlichen Befehl an. Als nun der armseelige Herr keine Rettung sahe / ließ er seinem Bruder sagen: Er würde gleichen gewaltsamen Todes sterben. Sodann hieben sie ihm den Kopff ab / und versenckten den Cörper ins Wasser / die Schleys genannt / damit niemand erfahren solte / wo der König hinkommen wäre. Nach verbrachter abscheulichen Mord-That / gieng Hertzog Abel in Dennemarck / und legte einen cörperlichen Eyd ab / daß er nichts um seinen Bruder wüste / dadurch er meineydiger Weise zum Throne gelangete. Folgendes Jahr überzog er die Eyderstädter Bauern / um ihnen neue Schatzungen auffzubringen: Darüber diese in solche Verzweiffelung geriethen / daß / als Abel über die Mylstädter Brücke reiten wolte / ihm ein Zimmermann von Pißworm / Nahmens Wessel Hummer / dergestalt sein Beil ins Haupt schlug / daß er auff der Stelle todt vom Pferde stürtzte. In solcher blutigen Gestalt wurde er nach Schleßwig geführet / und daselbst begraben: Weil aber ein Gespenste in der Kirchen / darinnen er lag / so viel Wesens machte / daß niemand den Gottesdienst abwarten kunte / so wurde er wieder ausgegraben / und hinter Gottorff in einen morastigen Pful versencket / woselbst herum noch heutiges Tages / offters ein Geheule und Jäger-Geschrey soll gehöret werden. GOttes strafende Rache aber bezeigete sich an allen / welche an dem Tode Erichs Schuld trugen / daß keiner natürlicher Weise sein Grab fand. Joh. Isaac. Pontan. lib. 7. Krantz. lib. 7. Dan. c. 9. Eric. Upsal. Hist. lib. 3. Arnold. Witf. Hist. Dan. p. 1. Chron. Hamb. Mss. Adami Thracigeri. Albert. Stad. M. Ant. Henric. Chron. Nord-Frif. pag. 115. Cypræus Annal. Sleswic. p. 263. Mitlerzeit wurde auch der enthalßte Cörper des Königs von den Fischern gefunden / und sodann in St. Peters Münster zu Schleßwig zur Erden bestattet. Sein Bruder aber Christoph / nachmahliger König / ließ ihn nach Ringstädt zur Ruhe bringen / allwo ihn nachmahls der Pabst canonisiret / und unter die Heiligen gezehlet hat. Sein Epitaphium zu Ringstädt lautet also:

III. Wurde Ericus VI. König in Dennemarck von seinem Bruder ermordet. 1250.

EPITAPHIVM REGIS ERICI TRVNCATI ET IN SLYA SVBMERSI.

Illustris Daniæ Princeps Rex Divus Ericus,
Flumine fraterno livore necatus & ense.
Qvem variis signis scelerum decoraverat ultor
Christus, & hac condi celibe jussit humo.

Abel.

Ich stieß die Mörder-Faust in meines Bruders Blut /
Und brenne nun davor in steter Höllen-Glut.
Ein Cain lieget hier / doch unter Abels Nahmen.
Verflucht sey Bruder-Haß / und alles Volck sprech' Amen!

IV.

Neuhäusel / so denen Lateinern Neoselium, denen Ungarn aber Owar oder Vywar heist / ist eine schöne regulier erbaute Festung in Ober-Ungarn / und lieget jenseits der Waage / am Fluß Neytra / nicht gar weit von Comorren. Sie ist in Form eines Sternes mit 6. Bollwercken versehen / so die Forgatschin / Serinin / Friedrichin / Käyserin / Ernestin und Böhmin / genennet werden.

Dieser feste Platz wurde A. 1663. durch übele Conduite des Graff Forgatscheus / von denen Türcken erobert / und dieser Dorn hatte nun 22. Jahr dem Oesterreichischen Adler im Fusse gestecket / als endlich im Käyserlichen Kriegs-Rath zu Wien beschlossen wurde / den sieghafften Waffen-Lauff / durch Wieder-Eroberung dieser Festung / noch mehr zu befördern. Diesemnach wurde der Oberste Häußler beordret / sothanen Ort zu blocquiren: Welcheu er auch so tapffer und treulich nachkam / daß in Neuhäusel bereits ziemliche Hungers-Noth entstund / und ein Bauer vor 6. Laiblein Brodt / 17. Gülden zurück brachte. Der Bassa ließ dem Obersten Häußler zu entbieten: Er wolte ihm alle gefangene Christen / ieden vor einen Sack voll Gr[illegible] / aushändigen / im widrigen [illegible] erwürgen: So ihm aber [illegible] / alle [illegible] wurde / mit

IV. Wurde Neuhäusel von den Christen stürmender Hand erobert. 1685.

gleicher Bedrohung: **Würden sie denen Gefangenen einiges Leid zufügen/ solte solches auffs grausamste gerochen werden.** Diesemnach übersendete der Bassa 180. gefangene Christen/ ohne Entgeld/ weil sie/ aus Mangel des Proviants/ nicht konten erhalten werden. Endlich bekam der Hertzog von Lothringen Ordre/ mit der Armee in 40000. Mann starck/ vor besagtes Neuhäusel zu rücken/ und das Schwerd mit dem Hunger/ wider die Barbarn zu vereinigen. Den 27. Junii war die Ankunfft der Christlichen Armee vor der Festung auff einen Canon-Schuß/ und so dann wurde die Attaque an drey Orten beschlossen/ wie solche auch die Türcken Anno 1663. geführet. Der Hertzog/ nebst andern Generals-Personen recognoscirten die Festung/ und befanden den Graben so tieff/ daß sie daher beschlossen/ die Eroberung durch Feuer zu erzwingen: Dabey das gantze Lager mit doppelten Retrenchementen und Redouten verwahret wurde. Nach einigen Tagen gelangeten die Hannover- und Zellischen Trouppen/ und so dann die Bäyrische Infanterie im Lager an/ worauff die Belagerung mit allem Ernst angefangen und fortgesetzet wurde. Den 9. Julii wurde der Anfang mit dem Beschiessen gemacht/ und den 11. früh warff man aus 16. Mörsern Bomben hinein. Den 12. Nachmittag um 2. Uhr wurde die Festung in Brand gebracht/ welche Glut die gantze Nacht währte. Den 13. dito langte der Fürst von Waldeck mit dem Kern der Fränckischen Creiß-Völcker im Lager an/ und diesen Tag wurde der Stadt-Graben abgezapfft/ also/ daß er wie ein starcker Mühlbach abfloß: Dannenhero man eine ungeheure Menge Faschinen/ und 30000. Sand-Säcke zusammen brachte/ um ehestens einen General-Sturm zuversuchen. Immittelst ließ der Hertzog die Festung nochmahls auffodern/ erhielt aber zur Antwort: **Der Bassa von Offen hätte die Schlüssel bey sich/ daselbst solten sie solche nur abholen.** Den 14. that der Feind in aller Stille einen Ausfall/ und weil er die Schild-Wache schlaffende fand/ massacrirte er einen Oberst-Lieutenant/ 2. Capitains und 2. Lieutenants/ nebst 100. Gemeinen/ biß sie von der Reuter-Wache zurücke gejaget wurden.

Den 15. fieng man an/ den Graben mit Faschinen zu füllen/ damit man auch den 16. continuirte/ und einen ziemlichen Theil anfüllte. Immittelst wehrete sich der Feind verzweiffelt/ mit Stücken und Granaten/ also/ daß mancher rechtschaffener Soldat vor Neuhäusel sein Grab fand. Den 22. Julii kam die Post im Lager an/ daß Gran von denen Türcken belägert wäre/ dannenhero der Hertzog von Lothringen den 28. dito/ auff Käyserliche Ordre mit 30000. Mann die Donau-Brücke zu Comorren paßirte/ immittelst iedoch die Belagerung mit 19000. Mann continuiren ließ. Den 1. Augusti avancirte man mit den Gallerien biß an die Brechen/ und wurde der Graben/ so weit sich das Spatium der niedergeschossenen Pasteyen erstreckte/ ausgefüllet: Den 2. benahm man denen Belagerten alle Ausfälle/ und den 3. wurden die Gallerien dergestalt erweitert/ daß man Sqvadronen-weise in die Festung marschiren können. Dessen ungeachtet thaten den 4. dieses 20. Ungarisch-gekleidete Türcken einen verzweiffelten Ausfall/ davon 2. gefangen wurden. Den 5. brachte man mit canoniren zu/ und den 6. gieng gleichfalls alles wohl von statten/ als an welchem Tage Gran entsetzet wurde/ wie der 6. Augusti num. 7. berichtet hat. Den 7. wurde alles zu einem General-Sturme auff morgenden Tag veranstaltet/ weil es aber den 8. starck regnete/ so wurde diese blutige Handlung auff den andern Tag verschoben. Indessen kamen zwey Schiffe mit abgehauener Türcken-Köpffe an/ so vor Gran waren abgefebelt worden/ welche man alle/ angesichts der Festung auffsteckte.

Nachdem man nun von 7. Batterien die Bresse genungsam erweitert/ so wurde der Haupt-Sturm in GOttes Nahmen vorgenommen. Nachts vor dem 9. Augusti/ wurden 3000. Mann in 2. Theile/ zu denen andern in die Approschen commandiret. Rechter Hand führte General Graff Scharffenberg/ und lincker Hand General-Major Rummel/ das Commando. Die Käyserlichen hatten auff beyden Seiten die Avant-Garde/ denen auff der rechten Hand die Lüneburg- und Schwäbischen/ auff der lincken aber die Cölln-Bäyr- und Fränckischen folgeten. Ob nun zwar erst der Anfang zu Mittage um 11. Uhr solte zum stürmen gemacht werden/ gleichwohl/ und weil alles parat war/ so fieng sich der Sturm den 9. Augusti früh um 8. Uhr an. Zuerst paßirte man einen über den Graben gemachten Damm/ und begunte von demselben die Bresse zu besteigen. So fort ließen sich die Türcken daselbst sehen/ und suchten/ denen Stürmenden das Hinauff-steigen mit Hand-Granaten/ Steinen/ Sensen und Copien zu verwehren: Sie kunten aber/ wegen des unaufhörlichen Canonirens und Feuer-Einwerffens/ den Anlauff auff die Pasteyen nicht sonderlich disputiren: Massen die Stürmenden/ alles Widerstandes ungeachtet/ mit höchster Tapfferkeit die Bresse erstiegen/ und den Feind wegjagten/ auch sich mit vollen Hauffen schon auff die Pastey stellten/ als der Feind erst/ mit Ausstecken einer weissen Fahne/ Accord begehrte/ auch meistentheils Sebel und alles Gewehr von sich warff: Allein nunmehro war der erbitterte Soldat unmöglich zurück zu halten: Sondern er drang ie länger/ ie hitziger durch/ dahero sich die Türcken über der Bresse auff eine Katze retcirten/ abermahls eine grosse Fahne ausstecketen/ und um Gnade baten: Worauff man aber so wenig/ als anfangs/ Reflexion machte/ angesehen sich die Soldaten auch dieses andern Theils bemächtigten/ die weisse Fahne in stücken hieben/ und die Türcken hinein in die Stadt jagten.

Hier gieng nun Türckischer Seiten erst der Jammer recht an/ indem alles/ Groß und Klein/ Jung und Alt/ und also in einer Stunden über 1200. Menschen niedergehauen wurden. Vierhundert Türcken waren in der Verzweiffelung auf die hinterste Pastey in den Graben gesprungen/ allein hieselbst wurden sie von der im Gewehr stehenden Cavallerie gleicher gestalt niedergemacht/ also/ daß von den anfangs belagerten 3000. Türcken/ mehr nicht als 200. Gefangene lebendig blieben. Der commandirende Bassa wurde tödlich verwundet/ daran er auch gestorben/ sein Kopff aber wurde nachmahls auff das Wiener Thor gesteckt. So dann gieng es an ein Beute-machen/ welche dem Soldaten seine blutige Mühe reichlich belohnte. Unter andern entdeckten 2. gefangene Bassen einen verborgenen Schatz von 300000. Species-Ducaten/ ohne andere Kostbarkeiten. Unter die denckwürdigste Beute aber war vornemlich zu rechnen/ die Türckische Haupt-Fahne/ welche die Schwäbischen in des Commandanten Hause erbeutet/ und dem Marggraffen von Baden-Durlach præsentirt wurde. Sie war 18. Schuhe lang/ und 10. Schuh breit/ wegen der Dicke aber so schwer/ daß sie auff ein Pedal vor der Festung muste gestellet werden. Die eroberte Artollerie bestund in 191. groß- und kleinen Stücken/ nebst 200. Zentner Pulver: Gottes augenscheinliche Hülffe aber war hiebey zu spüren/ daß von denen Christen nicht mehr als 2. Lieutenants/ und 100. Gemeine den gantzen Sturm geblieben.

Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 817.

V. Leib-

V.

Leißnig ist eine Stadt in Meissen / an der Freybergischen Mulda / zwischen Lommitsch und Grimma gelegen / so ehmals von ihren eignen Burggraffen bewohnet und beherrschet worden. Käyser Heinrich der IV. hat diese Stadt und Grafschafft / Graff Wiprechten zu Groitsch geschenckt / dannenhero nachmahls Anno 1192. Graff Heinrich von Leißnig / das Closter Buch erbauet und gestifftet. Letzlich aber ist dieses Burggrafthum käufflichen an das Hauß Sachsen gelanget. Vorzeiten ist dieser Ort zum Schutz des Reichs wider die Wenden erbauet worden / wie aus den alten Mauern des Schlosses noch einiger massen zu ersehen. Hieselbst wurde im Jahr 1687. eine Anzahl berüchtigter Buben handfest gemacht / und in das daselbst verhandene Gefängniß gebracht / darunter einer / Nahmens Andreas Hempel / das Haupt und Rädelsführer war. Ihr Verbrechen war so beschaffen / daß endlich die Hand des Höchsten Richters an etlichen selbst die Execution folgender Gestalt beförderte:

Im Monat Julio / und also 3. Wochen zuvor / ließ sich vor dem Fenster derer beyden Gefängnisse / darinnen diese inhafftirte Rotte saß / ein Gespenste hören / welches / wie ein geharnischter Mann / in Stieffeln und Sporen die Treppe zu unterschiedenen mahlen auff und nieder gieng / und dreymahl diese Worte laut ruffte: **Thut Busse! Thut Busse! Thut Busse!** Welches zuförderst Hanß Friedrich / ein Soldate / und George Böttcher / ein Bauer / die auch nachmahls die Straffe berührte / gehöret / und bey der folgenden Morgen gepflogenen Verhör ausgesaget haben / dabey der Bauer vor Schrecken den Kopff in den Rock gehüllet / und weiter nichts zu hören / noch zu sehen verlanget. Immittelst sind diese Leute in ihrer Verstockung beharrlich verblieben / und haben ihr Sonnen-klares Verbrechen durchaus nicht bekennen wollen / wie denn ernennter Soldate / noch Tages vor der Göttlichen Execution / auff seinen Angeber / den Andreas Hempel / grausam geflucht / und gewünschet: **Daß ihn der Donner hundert / ja tausend Ellen tieff / in die Erde hinein schlagen möchte!** Was geschicht? Den 8. Augusti gegen die Mitternacht entstund um selbige Gegend ein grausames Gewitter / welches mit unauffhörlichen Blitzen und Wetter-Schlägen / biß folgenden 9. dito gegen den Tag / entsetzlich anhielt. Als aber die Uhr 2. Viertheil auff zwey schlug / fuhr ein vielfacher Wetter-Stral in den Gipffel der Schloß-Capellen / und theilte sich von dannen zur rechten und lincken Hand aus. Auff der lincken Seite gegen Mitternacht / fuhr das Wetter das Dach hernieder / durch die Kähle in das Gebäude / zersprengte einen Balcken und eine Mauer / und brach mit einer solchen Gewalt durch das Gewölbe / daß die Mauern zerschmettert / und die inwendige Thüre aus Hacken und Angel gerissen wurde. Zugleich schlug es den auff der Streu / mit ineinander geschlossenen Händen / liegenden Soldaten / dergestalt tod / daß man nur an seinem rechten Auge eine geringe Verletzung spüren kunte. Der vorgenennte und entkleidete Bauersmann aber / lag in einem / durch zwo Thüren abgesonderten Gefängnisse / welchen es gleichfalls / ohne Anmerckung einigen Zuckens oder Verletzung / hinrichtete / und das Stroh anzündete / davon ihm die ausgestreckte rechte Hand ziemlich verbrannt / und weiter kein Schaden geschehen ist / weil durch fleißige Anstalt solcher verhüret wurde. Auff der rechten Seiten der Capellen / gegen Morgen / sind die Donner-Pfeile GOttes / auch das Dach herab gefahren / haben das Fenster zerschmettert / und durch die eine Mauer in der Capelle / über dem Heu hinweg / durch die andere Mauer / in derer andern beyden Gefängniß geschlagen / dieses mit lauter Feuer angefüllet / iedoch nirgends gezündet / und keinen versehret / gleichwohl viel Löcher ins Gewölbe und Gemäuer gebrochen / daß man hätte meynen sollen / es wäre ein Stück mit Carteschen darinnen losgebrannt worden: Wie solches alles Herr D. Joh. Nic. Jacobi, dannahliger Leißnig- und ietzig-Meißnischer Superintendent / in einer darüber gehaltenen Predigt / erzehlet.

V. Schlug das Wetter zu Leißnig 2. Ubelthäter tod. 1687.

Wer GOtt und Recht nicht die Sünde will bekennen /
Den heist der Wetter-Strahl im Schweffel-Pfule brennen.
Wir schwiegen in der Zeit / drum trifft uns Keil und Blitz /
Und in der Höllen ist der Boßheit schwartzer Sitz.

VI.

Die Anno 1683. von denen Türcken angezündete grausame Krieges-Flamme in Ungarn / bemüssigte Käyserliche Majestät / auch noch A. 1691. auff einen frühzeitigen Feld-Zug bedacht zu seyn / zu dem Ende zogen sich bey Offen Anfangs 16000. Mann zusammen / welche der General-Feld-Zeugmeister Souches unterdessen commandirte. Von dar rückte diese Armee gen Mohatz / woselbst endlich auch das unvergleichliche Helden-Licht / Printz Louis von Baden / anlangete / um die sämtliche Käyserliche Macht dieses Jahr en chef zu commandiren. Bald hierauff stiessen auch die Brandenburgischen Auxiliar-Troupen / unter dem Herrn General Barfuß / in 600. Mann starck / dazu / und so dann gieng der Marsch auff Essek / woselbst die Cavallerie die Brücke paßirte / die Infanterie aber campirte eine Zeitlang jenseits an der Brücke / und so dann rückte alles gegen Illock und Peterwaradein. Hingegen zogen sich auch die Türcken bey Belgrad starck zusammen / und warteten nur auff den Groß-Vezier / nach dessen Ankunfft es auff die Christen loß gehen solte. Nachdem nun die Christliche Armee einige Tage ausgeruhet / lieff Kundschafft ein / daß der Feind bey Semlin an dem Sau-Fluß campirte / dannenhero geschahe der Auffbruch / ihm entgegen zu rücken. Der Groß-Vezier war auch bereits im Türckischen Lager angekommen / und also gewann es bald das Ansehen zu einer blutigen Schlacht. Den 31. Julii erblickte man / mit anbrechendem Tage / die gantze feindliche Cavallerie / in einer Linie gestellet / nicht weit vom Christlichen Lager. Weil man aber Käyserl. Seiten wohl merckte / wie sie nur der Feind aus ihrem Vortheil zu locken trachtete / so hielt man sich gantz stille / ausser / daß einige Scharmützel vorgiengen. Folgenden Tages blieb alles / wegen unerträglicher Sonnen-Hitze stille liegen. Den 2. Augusti rückte man dem Feinde ins Gesichte / und zwar in geschlossener Bataille / biß unter die feindlichen Canonen: Der Feind aber blieb in seinem wohlverwahrten Lager unbeweglich stehen / als welches sich rechter Hand biß an die Donau / und lincker Hand an die Sau erstreckte / die Retrenchementen aber waren mit 200. Stücken besetzet. Bey so gestallter Beschaffenheit wurde im Krieges-Rathe beschlossen / das feste Lager nicht zu attaquiren / sondern einen kleinen Rück-Marsch zu nehmen / und den Feind heraus zu locken / zumahl / weil die Lebens-Mittel / wegen der grossen Anzahl Türckischer Saicken auff der Donau / von Peterwaradein / nicht nach Nothdurfft kunten angeführet werden. Dennoch brach die Bagage den 4. dieses auff /

VI. Geschahe die grausame Schlacht mit denen Türcken bey Salanckemen. 1691.

auff/ und die Armee folgete des andern Tages. Dieses deuteten die Türcken als eine Flucht/ und schickten dannenhero einige Trouppen/ in den Christlichen Nachzug einzufallen/ welches sie auch ziemlich bewerckstelligten. Den 7. fiel so ein dicker Nebel/ daß man einander nicht sehen konte/ gleichwohl wurde der Marsch fortgesetzt/ und als der Nebel vergangen/ sahe man die gantze feindliche Macht hinter sich her marschiren. Weil aber hieselbst die Donau eine Krümme macht/ so kunte man ihre Stärcke nicht so genau bemercken. Die Christliche Armee zog sich inzwischen nach der Donau/ um die Saicken/ so zu Salankemen lagen/ zu bedecken/ und die Armee in der Fronte zu behalten. Den 8. ejusd. wurde bey anbrechendem Tage Ordre gegeben/ alle Höhen von Salankemen einzunehmen/ immittelst daß man rechter Hand ein starck Corpo von der feindlichen Armee ankommen sahe/ so die Christen von diesen Höhen zu bringen trachtete: Die Türckische Haupt-Armee aber kam von Peterwaradein her/ in voller Schlacht-Ordnung anmarschiret. Salankemen aber ist ein Städtlein mit einer Ring-Mauer umschlossen/ hat ein Schloß/ und lieget oberhalb Griechisch-Weissenburg/ da gegen über die Teisse in die Donau fällt. Von diesem erwehnten Corpo entrissen zu Nacht eine Anzahl Pferde/ und kamen mit grossem Tumult in das Christliche Lager gelauffen/ dadurch alles in Lermen gerieth: Als man aber den Grund erfuhr/ deutete solches der gemeine Mann als ein gutes Zeichen.

Immittelst erhielt man diese unangenehme Nachricht/ daß das Bucqoyische Dragoner-Regiment wider alle Ordre/ auch erhaltene Kundschafft/ unter dessen Major/ aus Liebe zur Bagage/ zurück geblieben/ eine Stunde von der Armee von der feindlichen Macht umringet/ und nach einem zwey-stündigen Gefechte/ ehe man es secundiren können/ dergestalt niedergehauen worden/ daß ausser dem Adjutanten und 4. Reutern/ so in die Donau gesprungen/ kein Mensch davon gekommen wäre. Gleiches Unglück betraff etliche hundert Caprar- und Hofkirchische Recreuten/ die sich/ um mehrer Sicherheit willen/ zu diesem Regiment geschlagen/ und also mit aller Bagage/ und 200. mit 800. Ochsen bespannete Proviant-Wagen/ verlohren gangen. Dieses benuthigte die Barbaren zu ihrem grossen Nachtheil/ daß sie sich unterstunden/ sich zwischen Peterwaradein und die Christen auff einen Berg zu lagern und zu verschantzen/ in Meynung/ sie gäntzlich abzuschneiden/ und ihnen allen Proviant zuentziehen. Dannenhero fassete S. Durchl. Printz Louis/ nebst allen Generals-Personen/ den tapffer-müthigen Entschluß/ den Feind anzugreiffen/ und in seiner nachtheiligen Arbeit zu überfallen/ damit sie nicht nachmahls Hunger und Feind zugleich bekriegen müsten. Der 9. Augusti war nun der blutige Tag/ an welchem man siegen oder sterben muste. Hertzog Christian von Holstein muste auff Seiten des rechten Flügels/ so dicht an der Donau gelegen/ mit seinem und dem Neuburgischen Regiment die Anhöhen/ so zwischen beyden Armeen waren/ einnehmen/ und durch dieses Mittel der völligen Armee den Weg öffnen. Zwantzig Bataillonen/ unter Souches und Stahrenberg/ solten ihn secundiren/ und die Armee/ so in Schlacht-Ordnung folgete/ hatte Ordre/ sich möglichster massen/ von der Donau ab/ biß an die Fläche/ auszubreiten. Inzwischen solte der lincke Flügel durch die Fläche marschiren/ und den Feind seit- und hinterwärts angreiffen. Und hier muste auch die vornehmste Attaque geschehen/ weil beynahe alle Janitscharen und Canons gegen den rechten Christlichen Flügel auff der Höhe postiret lagen: Seitwärts aber hatten sie sich nur mit einig-zusammen-gebundenen Wägen verwahret/ und grossen Theils gar bloß gelassen.

Die Annäherung war nun sehr mühsam/ von wegen der Hügel/ Thäler und tieffen Wege/ die man passiren müste: Dannenhero nahm erst das Treffen Nachmittage seinen Anfang/ ob man gleich mit dem frühsten auffgebrochen war. Der Christen rechter Flügel griff/ nach gegebenen Zeichen einer Bomben/ so dann den Feind sehr beherzt/ iedoch etwas zu zeitig an/ und bemühte sich euserst/ die Verschantzung zu durchdringen: Weil aber der lincke Flügel/ wegen jetzt-bemeldter schweren Defileen, nicht zu rechter Zeit angelangen konte/ so hielt es allhier sehr hart/ zumahl die Türcken mit den Christen gleichen Anschlag gehabt/ und mit ihrer Cavallerie seitwärts einzubrechen suchten. Inzwischen fielen auch die 20. Bataillonen des rechten Flügels die Verschantzung an/ und kamen an die Janitscharen/ welche sehr wohl verschantzet stunden. Denn sie hatten einen tieffen und weiten Graben vor sich/ welcher von 100. zu 100. Schritten mit Redouten versehen war. Anfangs erstaunten die Christen/ als ihnen diese so unvermuthete Befestigung entgegen stieß/ massen es unmöglich schien/ in so kurtzer Zeit eine solche Arbeit zu vollführen/ wiewohl man nachmals verstund/ daß das gantze Werck ein Frantzösischer Ingenieur angeben: Dessen allen ungeachtet sprungen doch die Granadierer beherzt in den Graben/ und lieffen dadurch/ um an die Trenscheen zu kommen. Sie musten aber/ nebst denen andern anfallenden Trouppen/ ein erschreckliches Feuer von den feindlichen Stücken und Mußqueten ausstehen/ auch folglich viel Volck beysetzen/ weil dieser Anfall ein verzweiffeltes Werck zu seyn schiene. Zudem fielen die Janitscharen zum drittenmahl/ mit dem Sebel in der Faust/ aus der Trenschee heraus/ und setzten mit euserster Wuth auff die schon ermüdete/ und durch die häuffigen Salven beynahe ruinirte Christliche Infanterie an. Sonderlich musten die Regimenter zu Pferde/ Holstein und Neuburg/ nebst noch 3. andern/ viel vom feindlichen Feuer erdulten: Zu gleicher Zeit aber stürtzte über dieses die sämtliche Türckische Reuterey ihres lincken Flügels/ auff den rechten der Christen/ und hauste sehr gefährlich unter denen Regimentern von Caprara/ Serau und Beck/ welche die erste Hitze ausstehen musten. Ein so schlechtes Ansehen hatte bißhero das Christliche Haupt-Werck.

Als nun S. Durchl. Printz Louis die grausame Furie des Feindes sahe/ der lincke Christliche Flügel aber noch weit von dem Feinde avancirte/ so entsetzte er in hoher Person die Abgematteten mit einigen frischen Trouppen. Und dieser Entsatz war so tapffer/ daß die bereits siegenden Türcken so fort sich zu retiriren begunten. Uber sothaner schleunigen Glücks-Euderung stutzte der Feindes lincker Flügel gewaltig/ dennoch erholte er sich bald wieder/ attaquirte nochmahls die Regimenter Caprara und Serau/ seits- und hinterwerts/ und schnitte solche dergestalt von denen Beck- und Caunitzischen Bataillonen ab/ daß sie sich fast ruinirt befanden/ ehe sie ihr Gewehr auff die Barbaren zu lösen vermochten. Hierauff kamen die Trouppen von der zweyten Linie/ durch das Hohen-Zollner- und Dorlische Regiment unterstützet wurden/ wieder im Stand/ und alles wurde auff dieser Seite wieder in gute Ordnung gebracht. Als nun der rechte Flügel wieder im Stande war/ eilte der Printz/ nebst denen Generalen Styrum/ Dünnewald/ Castell und Hofkirchen nach dem lincken/ und als dieser endlich das Türckische Lager erreichet/ musten 500 Ungarn und Raitzen den Anfall thun/ welche alles in einen Hauffen warffen/ und eine entsetzliche Blutstützung anrichteten. Diesen folgeten die Regimenter zu Hofkirchen/ Bassompiere/ Rabutin/ Castelli und Dünnewald/ und so gieng das Treffen vom neuen an/ grausamste an. Ob sich nun zwar die Spahi und Janitscharen eine Zeitlang hartneckig wider setzten/ so ge-

theu sie doch bald in solche Confusion, daß sie mitten durch das Christl. Corps de Bataille, und durch die in 2. Linien gestellte Käyserl. Cavallerie/die Flucht nahmen. Hier war es mit ungemeiner Lust anzusehen/ wie sie gleichsam durch die Spieß-Ruthen lauffen/ und von beyden Seiten auffs stärckste auff sich feuren lassen musten/ in welcher Hitze etliche 1000. von den Pferden stürtzten. Endlich wendeten sich auch die Janitscharen zur Flucht/ denen die siegenden Christen eiffrigst nachsetzten/ und biß in die späte Nacht alles niedermachten/ biß sie die Dunckelheit wieder zusamen beruffte. Was sich aber in die Moräste und Gepüsche verkrochen hatte/ wurde folgenden Tages/ gleich den Hasen/ auffgesucht/ und niedergehauen.

Durch diese Niederlage machten sich die Christen zum völligen Meister des Feldes/ und eine ungemeinreiche Beute ergetzte die ermüdeten Sieger/ welchen teuer doch solcher Sieg sehr theuer zu stehen kam/ weil die Barbaren niemals so verzweiffelt gefochten. Es war keine Bataillon noch Schadron/ so nicht zum Treffen kommen/ und kein Officierer/ der nicht sein Gewehr vielmahl lösen müssen. Die Türckische Cavallerie soll der Töckely commandiret/ und sich viel Frantzosen bey dem Feinde befunden haben/ denen so harter Widerstand nicht wenig beyzumessen. Durch diesen Sieg erledigte man einen Theil der Gefangenen/ von dem Bucquoischen Regiment und denen Recreuten/ so noch vor dem Haupt-Gefechte weggenommen worden/ darunter sich Graff Arco und ein Capitain befand.

Nunmehro ist noch übrig/ die Beute/ und den Verlust auff beyden Theilen zu benennen. Das eroberte Türckische Lager zollete nun 154. grosse und kleine metallene Stücke/ über 10000. Gezelte/ 10000. Stücke an Cameelen/ Büffeln/ Maulthieren und dergleichen/ 54. Kasten voll Kupffer-Geld/ 24. andere mit Cafftanen oder Türckischen Kleidern/ vor diejenigen/ so sich in dieser Campagne wohl halten würden/ 12. Küsten voll Silber/ so der Kriegs-Casse angewiesen wurde/ und eine unbeschreibliche Menge an Munition/ Proviant/ Gewehr und andern Vorrath/ nebst sehr vielen Fahnen/ 13. Roß-Schweiffen und 2. grossen Haupt-Trommeln. Christlicher Seiten vermissete man den Hertzog von Holstein/ den Obersten Kaunitz/ Graffen von Bucquoy/ Obersten Bilau/ 6. Oberst-Lieutenants/ 5. Majeurs/ 17. Capitains/ 9. Rittmeister/ 35. Lieutenants/ 10. Fähnriche/ und 4. Corneta; An Gemeinen aber auff dem rechten Flügel 1319. auff dem lincken 443. von der Artollerie 20. von den Brandenburgischen Truppen 554. von der gantzen Käyserlichen Cavallerie 886. und also in allen zusammen 3172. Mann. Auff Türckischer Seiten aber lautete der Verlust ungleich höher/ massen von Salankemen biß an Semblin/ und an die Sau/ das gantze Feld mit entseelten Türcken bedecket lag. Solcher gestalt lieff Gewißheit ein/ daß der Groß-Vezier/ Kuperti Muttapha, tod nach Belgrad gebracht worden. So fand man auch unter den Todten den Janitscharen Aga/ den Seraßkier/ den Ali-Beg aus Caramanien/ 17. Janitscharen-Agen/ 121. Lieutenants/ 15. Pairakdar oder Fähnrichs und 16. Chiausen. Unter denen todten Spahis fand man auch viel Vornehme/ so nicht benennet werden konten. Was die Gemeinen anbelanget/ rechnet man solche vor gewiß auff 25000. Mann/ darunter sich 10 biß 12000. der besten Janitscharen befanden. Also daß in einigen Jahr-hunderten kein Sieg diesem zu vergleichen ist. Boeth. Kriegs-Helms 5. Th. pag. 795.

Der Zehende Tag des August-Monats.

L.

1. Wurde der Tempel zu Jerusalem von Tito verbrannt. A. C. 70.

DEn Ursprung des Römisch-Jüdischen Krieges/ und den Anfang der Römischen Belagerung vor Jerusalem/ hat die andere Nummer des 14. Aprils umständlich erzehlet: Heute benützet uns die Ordnung der Historie/ solthane Belagerung/ in möglichster Kürtze/ biß auff des Tempels Verwüstung/ zu continuiren. Nachdem nun Titus alles um die Stadt einebnen lassen/ stellten sich die Juden/ als ob sie uneinig wären/ und ein Theil die Stadt übergeben wolten: Als sich aber die Römer hiedurch verführen liessen/ wurden sie sehr übel empfangen/ dahero Titus die Haupt-Leute/ weil es wider seinen Befehl geschehen/ ernstlich bestraffte. Titus recognoscirte selbst die Mauer/ und ließ sodann eine grosse Schantze auffwerffen: So seyrete auch das Römische Geschütze wenig/ mit welchen häuffige Steine in die Stadt geworffen wurden/ vor welchen sich jedoch die Juden meisterlich zu bergen wusten: Denn wenn so ein Geschütz/ oder vielmehr Schleuder/ abgehen solte/ schrien die Wächter von den Thürmen: Der Sohn kommt! Dadurch die Steine mehrentheils vergeblich einfielen. Inzwischen wurde die Schantze verfertiget/ und sodann alle Anstalt zu einem Haupt-Sturm gemacht. In dieser Noth vereinigten sich die zertrennten Gemüther auff eine Zeitlang/ um denen stürmenden Römern gesammter Hand zu widerstehen. Denn die Juden hatten sich getheilet/ und bekriegten einander selber. Simon/ ein Sohn Giore/ lag mit 10000. Mann/ ohne die Idumeer/ in der Ober-Stadt; Johannes aber/ Levi Sohn von Gißcala/ hielt den Tempel mit 6000. Mann besetzt. Da es nun zum Sturme kam/ traten diese zusammen/ und thaten verzweiffelte Gegenwehr/ auch endlich einen Ausfall/ dadurch sich Römischer Seiten der Sturm fruchtloß endigte. Es würde aber allzu weitläufftig fallen/ alle denckwürdige Begebenheiten dieser grausamen Belagerung zu beschreiben/ dannenhero erzehlen wir nur die Einäscherung des herrlichen Tempels/ dazu uns dieser Tag verbindlich macht.

Dieser Tempel stund auff einen grossen harten Felsen/ und war von solchen Steinen erbauet/ welche 40. Ellen in der Länge betrugen. Er hatte 4. Thore/ welche nach den 4. Welt-Enden sahen/ so mit gediegenem Gold und Silber überzogen waren. Das Dach bedeckte ein dickes güldnes Blech/ welches bey Sonnenschein die Augen blendete/ darauff allenthalben güldene Spitzen stunden/ damit kein Vogel darauff sitzen konte. Es lag aber dieser Tempel oberhalb der Stadt/ in Gestalt eines schneeweissen Schlosses/ auff dem Tempel aber war die Burg Antonia gesetzt. Die eigentlichere Beschreibung dieses Wunder-Gebäudes kan der geneigte Leser finden bey dem Josepho, in seinen Jüdischen Kriegen lib. 5. cap 14. 15. Bey ernennter Burg Antonia nun gebrauchte Titus die gröste Gewalt/ um dadurch von diesem Tempel Meister zu werden/ und nachdem es vor dieser Burg eine Zeitlang sehr blutig hergegangen war/ erkühnten sich 20. Römer/ nebst einem Trompeter in der Demmerung/ über die eingefallene Mauer in die Festung zu steigen. Weil sie die Wache schlaffen fanden/ stiessen sie solche vollend nieder/ und liessen Lermen blasen. Die erschrockenen Juden liessen sich den blossen Schall in die Flucht treiben/ und sodann verstärckten sich die Römer je länger je mehr. Die Furcht trieb die flüchtigen Juden dem innern Tempel zu/ denen aber die Römer über alle Gräben und Bollwercke nachfolgeten. Hier vereinigten sich nun die Juden abermahls/ und also erhub sich ein blutiges Treffen bey dem Heiligthum/ iedoch wegen Enge des Pla-

tes in solcher Unordnung / daß fast niemand Freund und Feind zu unterscheiden wuste. Ob nun zwar die Römer vor dißmahl den Tempel verlassen musten / so sahen sie sich doch Meister von der Burg Antonia / so ihnen eine leichte Eroberung des Tempels versprach. Die Burg Antonia wurde auff den Grund geschleifft / und sodann muste Josephus, auff Titi Befehl / den 17. Julii / Johannem nochmahls ernstlich ermahnen: **Das Volck zu schonen / und den Tempel auffzugeben / auch ihnen zugleich alle Gnade zu versprechen:** Allein die Göttliche Straffe Pharaonischer Verstockung / machte seine Ohren taub / und Johannes wendete vor: **Weil Jerusalem eine Stadt GOttes wäre / so könte es keine Noth mit ihnen haben.** Immittelst stiessen die boßhafften Juden selbst Feuer in das Vorgebäude des Tempels gegen Norden / warffen das Dach eigenhändig herunter / und liessen über 20. Ellen davon / biß an die Burg in die Asche fallen.

Den 27. Julii vereinigte sich List und Boßheit nochmahls bey ihnen dergestalt / daß sie den Vorhoff gegen Westen / zwischen dem Dach und Balcken / mit dürren Holtz / Pech und Schweffel anfüllten / und sodann verstellter Weise zurück wichen. Sofort kletterten ein Theil der unvorsichtigen Römer hinauff / und als ihre Menge den Hoff erfüllet / zündeten die Juden das Gebäude an / und setzten die eingedrungnen Römer in einen solchen heissen Stand / daß fast keiner dem Feuer und Schwerdt entkam / weil die Juden den brennenden Hoff auff einer Seiten besetzt hielten / und alles / was der Flamme entlieff / niedermachten. Unter andern rufften sie Longo, einem edeln Römer zu: **Er solte sich ergeben.** Als ihn aber sein Bruder Cornelius seiner Ehre erinnerte / stieß er sich selbst das Schwerdt durch den Leib. Ein anderer Römer / Artorius, dem die Flamme sehr nahe kam / ruffte Lucio, einem untenstehenden Cameraden: **Er solte ihn im Hinunter-Springen auff fangen / so wolte er ihn zum Erben alles seines Vermögens einsetzen.** Lucius lieff mit ausgestreckten Armen hinzu / der herab-springende Artorius aber schlug ihn dergestalt auff das Stein-Pflaster / daß Lucius den Tod / und Artorius das Leben davon brachte.

Den achten Augusti wurde der euserste Tempel gegen Niedergang auffs hefftigste mit Böcken bestürmet / allein die entsetzlichen Steine wolten im wenigsten nachgeben. Anderwerts wurden die Pforten gegen Norden untergraben / es wurde aber auch hiedurch wenig ausgerichtet: Dannenhero wurde abermahl Römischer Seiten / iedoch gleichfalls vergeblich gestürmet. Als nun Titus sahe / daß er solcher Gestalt zwar des Tempels / nicht aber seines Volckes schonete / befahl er Feuer an die Pforten zu legen. Sobald solches geschehen / begunte das Silber zu schmeltzen / und sodann ergriff die Flamme das Holtz / wodurch alle nahe-gelegene Vor-Höfe erbärmlich in die Asche fielen. Als sich nun die Juden gantz mit Feuer umgeben sahen / entfiel ihnen Hertz und Muth / und keiner konte sich entschliessen / den Brand zu leschen. Den 9. Augusti ließ Titus selber den noch währenden Brand leschen / hielt sodann wegen des Tempels Kriegs-Rath / und faßte den Entschluß: **Sich desselben zwar zu bemächtigen / iedoch des herrlichen Gebäudes zu verschonen.** Solcher Rath-Schluß aber war dem Göttlichen Willen schnur-stracks entgegen / und also muste auch nur der letzte seinen Zweck erreichen. Titus zog wieder in die Festung / um alle Anstalt zu bevorstehenden Haupt-Sturm zu machen / und die Juden attaquirten die Römer / welche den Brand zu leschen beordret waren. Nachdem aber jene diesen weichen musten / fügte es sich durch GOttes Wunder-Schickung / daß die Römer ohne Befehl / einen ihrer Cameraden / in die Höhe huben / welcher einen glüenden Brand an das güldene Fenster legte / welches zum andern Gebäude des Tempels gegen Mitternacht gieng. Da nun die Rache des HErrn das Feuer auffbließ / breitete sich die rasende Flamme aller Orten gewaltig aus. Die Juden erregten ein unsägliches Jammer-Geschrey / und eilten herzu / das Feuer auch mit Verlust ihres Lebens zu dämpffen. Titus, welcher in seinem Gezelt gantz ermüdet sich zur Ruhe geleget hatte / wurde dessen nicht so bald verständiget / als er auffsprang / und in Person dem brennenden Tempel zulieff / in Hoffnung / solchen zu retten / wie ihm denn auch alle Römer / gantz erschrocken / nacheilten. Solcher Gestalt erhub sich ein entsetzliches Geschrey und Getümmel zu beyden Theilen. Titus gab mit der Hand ein Zeichen / das Feuer zu leschen / er konte aber in dem so grossen Tumult weder gehöret noch verstanden werden / weil die Verbitterung die Römischen Gemüther allzusehr beseelte / als welche keinem Befehl mehr parirten / sondern mit Gewalt zwischen die Thüren hinein drangen. Diese Unordnung brachte viel Römer selbst ums Leben / und ihrer viel liessen durch die brennenden Vor-Höfe mit euserster Lebens-Gefahr zu dem innern Tempel / woselbst sie / statt andefohlnen Leschens / das Feuer vermehrten. Hier fanden nun die auffrührischen Juden weiter keine Ausflucht / sondern es muste alles dem Römischen Schwerdt herhalten / es mochte Waffen tragen oder nicht. Der Altar des Heiligthums lag mit todten Cörpern / wie mit einem Wall umschantzt / und das Blut lieff über die Staffeln des Tempels so häuffig hinab / daß es auch die darauff liegenden Todten-Cörper mit fort-schwemmete.

Als nun der Käyser den rasenden Soldaten nicht mehr bendigen konte / der Brand sich auch zusehends vermehrte / so trat er mit seinen vornehmsten Generals-Personen selbst in den Tempel / und beschaute das Heiligthum mit erstaunender Verwunderung / weil er solches weit herrlicher befand / als es ihm war angerühmet worden. Weil aber den innern Tempel noch kein Feuer berührte / so vermeynte solchen Titus noch zu retten / und sprang demnach wieder hervor / denen Römern ernstlich befehlende / das Feuer möglichst zu leschen: Schickte auch den Rottmeister Librarium hin / die Ungehorsamen mit Gewalt zum Leschen anzuhalten. Allein der Göttliche Zorn / und die Tod-Feindschafft gegen die Juden / verriegelte Ohren und Gehorsam / und die Hoffnung grosser Beute beförderte ihre grausame Arbeit. Denn sie meynten / weil alles auswendig von Gold und Silber glänzete / so müste der Tempel inwendig mit Gelde angefüllet seyn. Ungeachtet nun des scharffen Befehls / der Gluth zu steuren / legte doch ein Römer auch Feuer an die Thüre des innern Tempels / welches alsobald dermassen wütete / daß sich selbst Titus nunmehr reteriren muste / auch weiter keinen Befehl zum Leschen ertheilte. Es war entsetzlich anzusehen und zu hören / auff einer Seiten den erschrecklichen Brand / auff der andern das grausame Morden / Schänden und Rauben / weil weder Priester- noch Weibliches Geschlechts / weder Alter noch Säuglinge verschonet wurden. Das Geschrey der sterbenden Juden schallete gen Himmel / und vermengete sich auffs abscheulichste mit dem Geprassel des Feuers. Weil nun der brennende Tempel hoch lag / so schien es von fern / als ob die gantze Stadt in vollen Flammen stünde. Die bergichte Landschafft jenseit des Wassers gab einen so grausam- als erbärmlichen Wieder-Hall / und die gantze Gegend war mit Dampff erfüllet. Die Anzahl der Erschlagenen übertraff die Todschläge weit / und wenn die Römer denen flüchtigen Juden nacheilen wolten / musten sie über lauter todte Cörper weglauffen. Etliche Priester ergriffen Brat-Spiesse und bleyerne Stühle / damit sie sich zur Wehre stellten / allein sie musten sich bald geben. Gleichfalls ver-

verbrannte der Schatz-Kasten/und aller von denen Juden hineingeflehte Reichthum / eines unglaublichen Schatzes werth. Ausserhalb des Tempels stund noch ein Vorhoff/ in welchen sich bey 6000. Personen/ an Weibern/ Kindern und andern Volck/ salvirt hatten. Aber auch diesen setzte der ergrimmte Römer in Brand. Wer nun hier der Flamme entgehen wolte/ der fiel ins Schwerdt/ und also kam auch hier keine Seele lebendig davon. Hierzu aber hatte sie ein falscher Prophet verleitet/ welcher ihnen selbigen Morgen geweissaget: **Sie solten hinauff in den Tempel gehen/ und daselbst das Zeichen ihrer Erledigung von GOTT empfangen.** Also stürtzte der erzürnte GOTT den herrlichen Tempel darnieder / in welchem er bißher sein Feuer und Heerd gehalten hatte/ nachdem er von Salomons Zeiten an 1130. Jahre/ 7. Monat und 15. Tage / von dem andern Baue / zur Zeit des Königs Cyri, aber an / 639. Jahr und 45. Tage gestanden hatte. Diese abscheuliche Verwüstung geschahe den 10. Augusti/ im 70. Jahre nach Christi Geburt/ als die Welt 4019. Jahre alt war. Joseph. Bell. Jud. lib. 6. cap. 26. 27. 28. Die Eroberung der Stadt erzehlet der 8. September num. 1.

II.

DEr Spiegel belobter Printzen/ Ulpius Trajanus, war der erste Römische Käyser / ausländischer Ankunfft/ und ein Spanier / aus Andalusien gebürtig. Er opfferte seine Jugend dem Marti, und legte gar zeitig Römische Waffen an / die er unter dem Käyser Nerva mit sonderbaren Ruhm dergestalt führte/ daß ihn Nerva adoptirte und als Feld-Herrn wider die Deutschen an den Rhein schickte. Mittlerweile starb Nerva, und hatte dem Rath zu Rom diesen Trajanum zum Thron-Erben vorgeschlagen / so dieser auch bewilligte/ und ihm die Reichs-Insignia nach Cölln entgegen schickte. Also trat er die Käyserliche Regierung A. C. 99. im 42. Jahr seines Alters an. Er war eine wohlgestalte Person / und führte ein langes krauses Haar/ von welchem er Anfangs Ulpius Grinitus genennet wurde. Er war dabey gelehrt/ demüthig / freundlich/ ein ungemeiner Liebhaber der Gerechtigkeit / und ein Wohn-Platz Fürstlicher Tugenden / wie er denn offt diese Worte im Munde führte: Talis sum Imperator privatis, qvalem mihi esse Imperatorem privatus optavi: **Ich will ein solcher Käyser seyn / wie ich mir einen Käyser gewünscher hätte / wenn ich in meinem ersten Stande blieben wäre.** Diesemnach ertheilte ihm der Rath diesen Ehren-Titul: Principem optimum; Und wenn man nachmahls einen Käyser einführte / so schrie ihm alles Volck zu: Sis felicior Augusto, melior Trajano! **Gebe GOTT/ daß du glücklicher als Augustus, und besser als Trajanus seyn mögest!** Gleichwohl wird er in denen Historien unterschiedener Haupt-Laster beschuldiget / als daß er nemlich ein allzu grosser Liebhaber des Weins/ und was am abscheulichsten auch der Knaben gewesen sey. Bißweilen ließ er sich auch einige Grausamkeit beherrschen/ und der heydnischen Abgötterey war er dermassen ergeben/ daß die Christen ihre dritte Verfolgung unter ihm zehlen musten. Eusebius bezeuget/ daß Simon / der Sohn Cleophä / Bischoff zu Jerusalem / im 120 Jahr seines Alters/ unter diesem Käyser gecreutziget worden/ welcher Simon also der letzte Apostel des HErrn auff der Erden gewesen/ denn der Evangelist Johannes war 2. Jahr vor ihm / zu Epheso/ im 91. Jahre seines Alters Todes verfahren. Gleicher Gestalt wurde der H. Ignatius, Bischoff zu Antiochia/ auff Käyserlichen Befehl/ eine Speise der wilden Thiere/ wie er selbst von sich sagte/ als er zu diesem Tode geführet wurde: **Ich bin ein Weitzen-Körnlein Christi/ und muß zwischen den Zähnen der wilden Thiere zermalmet werden/ auff daß ich bey Christi Tafel ein reines Brodt sey.** Währender Marter führte er ohn unterlaß den Nahmen JESUS im Munde. Auff Befragen der Henckers-Buben: **Warum er solchen Nahmen so offt nennte?** Antwortete er: **Dieser Nahme ist mir in mein Hertz geschrieben.** Als nun die Löwen den Cörper zerrissen hatten/ nahmen sie das Hertz/ und zerschnitten es: Da sie denn den Nahmen JESU mit güldnen Buchstaben darinnen eingezeichnet funden/ dadurch ihrer viel zum Christlichen Glauben bekehret wurden. Gleichfalls ließ er zu Antiochia 5. Jungfrauen / um des Christlichen Glaubens willen/ zu Asche verbrennen/ solche Asche unter Kupffer mengen / Kessel daraus machen / und in die gemeine Badstube setzen. Wer sich nun aus diesen Kesseln wusch/ der verblindete / daher nachmahls 5. Säulen daraus gemacht / und mit den Bildnissen dieser Jungfrauen/ vor die Badstube gesetzet wurden. Diese Verfolgung betraff auch den Evangelisten Marcum zu Alexandria/ allwo ihn die Heyden / am Feste Serapidis, dergestalt durch die Stadt schleifften/ daß das Blut häuffig die Steine färbete. Folgende Nacht erschütterte ein gewaltig Erdbeben die Stadt / und Christus erschien dem halb-todten Marco dergestalt tröstlich/ daß er des andern Tages freudigst den Tod erduldete. Niceph. Doroth. Bibliander. Rabbus Martyr.

II. Stirb Ulpius Trajanus, XIV. Römischer Käyser. A. C. 111. Symb. Qvalis Rex, talis grex.

Seinen Ehstand führte Trajan mit Plotina, einer adlichen Damen/ die ihn aber mit keinem Erben erfreute/ und dannenhero bewog/ Hadrianum an Kindes statt anzunehmen. Er war so ein grosser Freund der Gelehrten/ daß er auff seine Unkosten 5060. fähige Ingenia studiren ließ/ und im übrigen / sonder Betrachtung vorigerzehlten Laster-Schaums / ein sehr ruhms-würdiger Herr/ wie denn auch bey seiner Wahl ein Rabe im Capitolio soll ausgeschrien haben: ἴσαι πάντα καλῶς: **Nun wird alles wohl stehen.** Allein dieser Vogel kan leicht durch einen Schmeichler hiezu seyn abgerichtet worden. Als er die Regierung antrat/ händigte er seinem Ober-Marschall ein bloss Schwerdt mit diesen Worten ein: **Nimm das hin von meiner Hand/ und wenn ich wohl regiere/ so brauche es vor mich / regiere ich aber übel / wider mich.** Einst/ als er verreisen wolte/ lieff ihm eine Frau nach/ deren Sohn war ermordet worden / und schrie um Recht. Trajan wendete ein: **Wenn er würde wieder kommen/ so wolte er ihr Recht verschaffen:** Sie aber wendete hurtig ein: **Wen aber der Käyser nicht wieder kömmt / wer hilffe mir alsdenn?** Sofort hörte der Käyser ihre Noth/ und schaffte ihr auff der Stelle Recht: Welche Begebenheit nachmahls in Stein gehauen/ auff diesen Ort gesetzt/ und Forum Trajanum genennet wurde. Im fünfften Jahre seiner Regierung/ übersendete Plinius Secundus, der Jüngere/ Land-Voigt in Bithynien des kleinern Asien/ eine Missiv/ und bedeutete darinnen dem Käyser: **Daß die Christen nicht so arge Leute wären/ als man sie dem Käyser vormahlte. Denn ausser diesem/ daß sie nicht den Göttern opffern wolten/ lebten sie gantz unsträfflich/ und enthielten sich aller beschuldigten Laster. Thäten auch nichts/ als daß sie Morgens vor der Sonnen Auffgang / ihrem Christo Lob- und Danck-Lieder sängen.** Diese Vorschrifft ertheilte dergestalt die Verfolgungs-Volcke/ daß alsofort Käyserlicher Befehl ergieng/ die Christen in Ruhe zu lassen.

Was Trajani Martialische Verrichtungen anbelanget/ so war es an dem/ daß die Dacier / so heutiges Tages die Siebenbürger und Wallachen seyn/ den Römern bißhero so beschwerlich gewesen/ daß ihnen

auch Käyser Domitianus einen Tribut bewilligen müssen. Solches aber war dem Trajano so unanständig/ daß er einen Strich durch diesen nachtheiligen Frieden machte/ und ihrem damahls regierenden Könige Decebalo oder Dietwald die Spitze wieß. Sofort kam es zu einer blutigen Schlacht/ darinnen zwar Trajan das Feld/ doch auch so viel Todte und Verwundete erhielt/ daß es denen Feld-Scheerern an Tüchern und Leinwand ermangelte/ die letztern nothdürfftig zu verbinden. Dannenhero trat der Käyser selbst hinzu/ und gab seine Kleider vom Leibe zu Wund-Tüchern. Bey so gestalten Sachen suchte Decebalus den Frieden/ den er auch erlangte/ und des Decebali Gesandten wurden nach Rom voran geschickt/ um des Römischen Raths Einwilligung abzuholen: Er selbst aber hielt bald hernach einen triumphirlichen Einzug in Rom/ und wurde hievon Dacius genannt. Es warff aber der unruhige Decebal solchen Frieden bald wieder übern Hauffen/ und bemüßigte Trajanum auffs neue ins Feld. Damit er nun seine Völcker so wohl im Sommer als Winter über die Donau bringen/ und die auffrührischen Dacier demüthigen könte/ so baute er bey der Stadt Zewrin eine steinerne Brücke/ die alle Thaten Trajani weit übertroffen. Diese Brücke lag auff 20. von Quader-Stücken auffgemauerten Pfeilern/ deren Höhe ohne die Grund-Feste/ 150. Schuhe/ die Breite aber 60. Schuhe war. Obenher waren die Pfeiler mit Schwieb-Bögen geschlossen/ und iedes Gewölbe stund 170. Schritte von einander. Diesemnach war dieses Wunder-Gebäude 4000. Schritte/ oder eine Deutsche Meile lang/ davon man noch heutiges Tages die Rudera zwischen Sewrin und Doran/ bey dem Einfall des Alt-Flusses stehen siehet. Als nun nach verfertigter Brücke Trajan seine Armee drüber führte/ sahe Decebalus sich viel zu schwach/ ihm gnungsam zu widerstehen/ dannenhero schickte er dem anziehenden Trajano Meuchel-Mörder entgegen/ durch des Käysers gewaltsamen Tod seine Sicherheit zu befördern. Der eine Mörder aber verrieth durch seine Zagheit den gantzen Mord-Anschlag/ und also empfiengen diese ihre gebührende Straffe. Diesemnach ergriff Decebalus aus Verzweiffelung die Waffen/ Trajanus aber durchdrang den Haupt-Paß Vascapu, oder das eiserne Thor/ und kam biß an Decebals Residentz Sarmizegethusa, ietzo Varhely, allwo er die Dacische Armee in die Flucht schlug.

Als nun Volck/ Land und Residentz verlohren war/ zog Decebal einen freyen Tod der Sclaverey vor/ und erstach sich selber/ als er zuvor seinen Schatz in den seine Residentz durchströmenden Fluß Sargetia, ietzo Stryg, versencket hatte. Biculus aber/ Decebals vertrauter Freund/ verrieth solches dem Trajano, der ihn mehrentheils auffischen/ und seinen Göttern eine Danck-Schrifft davon auffrichten ließ/ wie denn noch A. 1543. einige Wallachische Fischer bey Gradisca, als sie aus dem Strom Möresch in den Fluß Stryg schifften/ einige Gold-Müntzen in dem klaren Wasser erblickten/ und sodann 4000. Gold-Stücke mit des Lysimachi, eines Königs in Thracien Bildnisse/ heraus fischten. Sodann bemächtigte sich der siegende Trajan gantz Siebenbürgen/ Wallachey und Moldau/ besetzte die wüste Landschafften mit Römischen Colonien/ und befestigte die Dacische Residentz/ die er nach seinem Nahmen Ulpia Trajana benennte. Vor diese grosse und herrliche Verrichtung richtete ihm der Rath und das Volck zu Rom eine treffliche Ehren-Säule auff/ Columna Trajani genannt/ um deren Prospect willen/ ein gantzer Hügel weggestochen wurde/ wie solche in des Herrn Sandrarts Teutschen Academie andern Haupt-Theile Part. 1. fol. 71. schön beschrieben zu finden.

Im eilfften Jahr seiner Käyser-Würde wendete er das Schwerdt gegen Orient/ wider Chosroëm, dem Parthischen Könige/ weil er sich erkühnet/ den Armenischen König Exedarem mit Kron und Zepter zu belehnen/ so doch dem Römischen Ober-Haupte zustund. Chosroës schickte dem anziehenden Trajano Königliche Geschencke entgegen/ der erzürnte Printz aber rückte fort durch Asien und Cilicien in Syrien/ verjagte Exedarem, und machte Armenien zu einer Römischen Provintz. Der verjagte König kam zwar zum Käyser/ und suchte die Restitution/ wurde aber mit Spott und Geschrey von den Soldaten abgewiesen. Solche grosse Dinge nun verrichtete Trajanus in kurtzer Zeit/ und hatte das Hertz der gantzen Armee in seiner Hand. Denn er erzeigete sich auch gegen den geringsten Soldaten freundlich/ marschirte öffters zu Fusse mit ihnen/ und wo sie einen Fluß durchwaten musten/ war er mit den ersten im Wasser. Solcher Gestalt drang er in Parthen hinein/ eroberte Nisibin und Batnin nebst dem gantzen Reiche/ und erwarb sich dadurch den Nahmen Parthicus. Nach solchanem Siege gab er denen Parthern einen andern König/ und setzte demselben die Krone eigenhändig auff: Kaum aber hatte Trajan ihnen den Rücken gewendet/ so schämeten sich die Parther dieses eingebettelten Königs/ uñ jagten ihn zum Lande hinaus. Im 16. Jahr seiner Regierung/ rebellirten die Juden in Africa/ und warffen sich einen Obersten/ Nahmens Andreas auff. Römer/ Griechen/ Egyptier/ Christen und Heyden/ waren bey ihnen in gleichen Ansehen/ und ermordeten sie alles ohn Unterscheid. Ja sie waren so grausam/ daß sie der Erschlagenen Fleisch und Eingeweyde frassen/ sich mit dem Blute bestrichen/ und die abgezogene Menschen-Häute um ihre Leiber trugen. Etliche zerschnitten sie mit Sägen/ andere warffen sie den wilden Thieren vor/ und noch andere musten einander selbst im Kampffe das Leben rauben. Gleiche Wüterey verübten sie auch in Cypern/ also/ daß ihre Jüdische Raserey in kurtzer Zeit 220000. Christen und Heyden auffgerieben hatte.

Diesem entsetzlichen Unheil nun zu begegnen/ schickte Trajan Lucium Quietum mit einer Armee in Cypern/ welcher alles/ was nur einen Jüdischen Blutstropffen hegte/ niedermetzeln ließ/ auch ein Edict verfertigte: **Krafft dessen zu ewigen Zeiten kein Jude die Insul Cypern betreten solte: Und so auch einer durch die See dahin verschlagen/ und auff dem Lande betreten würde/ solte er ohn einig Verschonen tod geschlagen werden.** Folgendes Jahr betraff gleiches Straff-Wetter auch die Juden in Egypten und Mesopotamien/ da sie allenthalben/ wie die Hunde tod geschlagen wurden/ daß ihnen also die Mord-Lust gäntzlich vergieng. Immittelst enthielt sich Käyser Trajanus in Syrien/ allwo ihm der Abfall einiger Orientalischen Völcker hinterbracht wurde. Solche nun wieder zum Gehorsam zu bringen/ nahm der Käyser selbst auff sich/ muste aber/ wegen Leibes-Schwachheit/ seinen Vorsatz ändern/ und Hadrianum bey der Armee lassen/ er selbst aber eilete nach Italien. Kaum aber hatte er die Stadt Selinuntem in Cilicien/ so nachmahls von ihm Trajanopolis genennet wurde/ erreichet/ so überfiel ihn die rothe Ruhr dergestalt/ daß er sich hieselbst einlagern muste. Als ihm nun solche schmertzliche Kranckheit der Aertzte Fleiß stillete/ hielt der Tod seinen tödlichen Einzug/ durch einen Schlag-Fluß/ daran er im Jahr Christi 118. den 10. Augusti/ sich denen Sterblichen beygesellete/ als er 64. Jahre gelebet/ und 19. Jahre/ 6. Monat/ 15. Tage/ dem Reiche rühmlich vorgestanden hatte. Sein Nachfolger Hadrianus, als er nachmahls im Triumph zu Rom einzog/ stellte Trajani Bildniß und Gebeine auff den Triumph-Wagen/ und eigne-

eignete ihm also die gebührende Ehre auch im Tode zu. Weil nun auf obberührter Columna oder Ehren-Säule Trajani gleichfalls sein Bildniß/ in ungemeiner Grösse gestellet war/ so in einer Hand einen Spieß/ in der andern eine güldene Kugel hielt: So wurde Trajani Asche und Gebeine in diese Kugel gethan und beygesetzt. Aur. Vict. Eutrop. l. 8. Dio in Trajan. Cedren. pag. 204. Xiphilin. Plin. lib. 20. Epist. 101. Euseb. Hist. Eccles. l. 3. c. 32. 33.

Hier liegt ein Printz/ von dem sich läst mit Wahrheit lesen/
Daß bey den Heyden er vollkommen sey gewesen.
Er war der Römer Stern/ doch nicht von Lastern frey.
Wiewohl der Sonnen legt man offt auch Flecken bey.

III.

III. Wurde Laurentius auff dem Roste gebraten. A. C. 258.

Laurentius war von Geburt ein Spanier/ und seine Gottesfurcht machte ihn würdig/ des Römischen Bischoffs Sixti zu Rom Diaconus zu seyn/ wovon Ambrosius l. de offic. cap. 41. zu lesen. Es fiel aber gleich zu seiner Zeit/ die von dem Käyser Valeriano angeordnete grausame Verfolgung der Christen ein/ darinnen er und sein Bischoff gnungsam zu thun hatten/ die beängstigten Christen zu trösten/ und in der Beständigkeit des Glaubens zuerhalten. Es wurde aber auch des Hirten nicht verschonet/ indem Sixtus gleichfalls die blutige Märtyrer-Reihe betreten muste/ wie die erste Numer des 6. Augusti berühret hat. Da nun Laurentius sein Haupt zum Tode führen sahe/ ruffte er ihm zu: Quo progrederis sine filio, Pater? Du heiliger Vater! wo gehestu hin ohne deinen Sohn? Du heiliger Priester! wohin ohne deinen Diener? Du hast ja niemahls den Gottes-Dienst in der Kirchen/ ohne mich verrichtet: Du hast mir bißher den Seegen des Blutes Christi/ und die Gemeinschafft der Heil. Sacramenta anvertrauet: Und iezund wilst du mir die Gemeinschafft deines Blutes entziehen. Mein Sohn! erwiederte der iezt-sterbende Bischoff/ ich verlasse dich nicht/ sondern du wirst zu einem grössern Kampffe behalten. Wir/ als die Alten/ nehmen diesen leichten Kampff an/ dir aber/ als einem Jungen/ ist viel ein herrlicher Sieg wieder den Tyrannen auffbehalten. Höre nur auff zu weinen! denn nach drey Tagen wirst du mir nachfolgen. Immittelst lasse dir die Kirchen-Schätze treulich befohlen seyn. Diese letztern Worte wurden so fort dem Käyser vorgebracht/ der Laurentium greiffen/ und nach diesen Schätzen scharff inquiriren ließ. Laurentius bat um 3. Tage Frist/ und als diese verflossen/ stellete er eine grosse Menge armer und gebrechlicher Leute vor den Käyser/ und sagte: Dieses wären die Schätze der Kirchen. Denn wer diesen was gäbe/ dem erstattete es der Himmel mit reichem Wucher. Dieses bewegte den Gold-gierigen Tyrannen dergestalt zum Zorn/ daß Laurentius so fort denen Henckern übergeben wurde. Der 10. Augusti des Jahres Christi 258. war sein Sterbens-Tag/ an welchem ihn die Hencker-Buben auff einen grossen eisernen Rost banden/ glüende Kohlen darunter schütteten/ uñ ihn also gemächlich braten liessen. Der tyrannische Valerianus weidete selbst seine verdamte Augen an dieser Mord-Lust: Als aber die Glut Laurentium auff einer Seite fast gebraten hatte/ sagte er zum Tyrannen: Halb bin ich gebraten/ nun kehre mich um/ und friß es! Dabey gestund er öffentlich: Daß er vielmehr eine angenehme Kühlung/ als Hitze empfinde! Biß endlich der Geist dem irrdischen Feuer weichen/ und den eingeäscherten Leib verlassen muste: Wie Prudentius alles weitläufftiger erzehlet. Wiewohl Eusebius und Eutropius fast mehrern Beyfall verdienen/ wenn sie behaupten wollen: Daß dieser Laurentius ein Diaconus des Bischoffs Fabiani gewesen sey/ und seine Märtyrer-Krone unter dem Käyser Decio empfangen habe.

Der Hencker qvält den Leib/ der Leib beschwert den Rost/
Und mein gebraten Fleisch ist der Tyrannen Kost.
Es heist die heisse Glut mich Kron und Leben erben.
Wie sanffte läst sichs doch um JESU willen sterben!

IV.

IV. Hielt Käyser Otto I. eine grausame Schlacht mit den Ungarn. A. 955.

Als Käyser Otto der Grosse das Römische Reich beherrschete/ liessen sich die rauhen Ungarn durch drey Fürsten regieren. Fürst Leel besaß Mysien/ und ließ sich gar eine Welt-Bezwingung träumen. Fürst Verbulch wohnete an dem Plart-See/ und Fürst Eurs oder Ursus/ in Sclavonien. Diese Unruhigen beunruhigten das Reich fast jährlich/ und als ihnen Bischoff Gerold zu Saltzburg/ und Hertzog Conrad in Kärndten Anno 953. nur wichen/ giengen sie als ein Blitz durch Bäyern und Francken/ paßirten den Rhein/ und erfüllten Lothringen mit Mord/ Raub und Brand. Als sie nun 2. Jahr auff solchem Boden geraset hatten/ kamen sie Anno 955. wieder zurücke/ und rühmten sich: Es wäre denn/ daß der Himmel auff sie fiele/ oder die Erde unter ihnen zerrisse/ sonst könten sie nicht überwunden werden. Sobald Käyser Otto dieses feindseeligen Rück-Marsches verständiget wurde/ zog er in möglichster Eil seine Macht zusammen/ gieng damit in Schwaben/ und lagerte sich unweit Augspurg/ allwo sich die Fränck- und Bäyrischen Hülffs-Trouppen mit ihm conjungirten. Gleichfalls stiessen Hertzog Bogislaus aus Böhrnen/ und Hertzog Conrad aus Kärndten/ der sich nunmehr eines bessern bedacht/ mit einem stattlichen reisigen Zeuge zu ihm. Immittelst war Stadt und Land mit Furcht und Schrecken erfüllet/ und diesen kriegerischen Unfall hatte drey Jahr zuvorher ein entsetzlich grosser Stein/ welcher zu Augspurg mitten auff den Marckt aus der Lufft gefallen/ verkündiget. Nunmehr lieff im Käyserlichen Lager Kundschafft ein/ der Feind wäre etlich 100000. Mann starck im Anzuge/ und dieses bestätigten die streiffenden Rotten/ mit denen täglich Scharmützel vorgiengen. Den 8. Augusti stellte der Käyser in seinem Lager einen allgemeinen Fast-Bet- und Buß-Tag an/ welcher durchgehends sehr eiffrig und andächtig begangen wurde: Den folgenden Morgen aber kam Befehl/ sich zur Schlacht zu rüsten. Ein ieder wurde auffs neue in Pflicht genommen/ einer wünschte dem andern Glücke/ und die meisten verschwuren sich zusammen/ Haß und Blut bey einander auffzusetzen. Hierauff ließ der Käyser zu Felde blasen/ und die Fahnen fliegen/ der Marsch aber gegen den Feind wurde folgender Gestalt angeordnet. Die gantze Armee bestund in 50000. Mann/ und diese wurden in acht Legionen oder Hauffen eingetheilet. Die ersten drey bestunden aus lauter Bäyern/ welche Graff Eberhard von der Sempta commandirte/ weil Hertzog Heinrich aus Bäyern/ wegen Leibes-Schwachheit

nicht gegenwärtig seyn konte. Den vierdten Hauffen führte Hertzog Conrad/ so lauter Francken waren. Den fünfften Hauffen/ darinnen sich die Ritter und besten Soldaten befanden/ commandirte der Käyser selbst/ und in der Haupt-Fahne stund ein Engel gemahlt. Die sechste und siebende Legion war Schwabisch/ welche beyde unter dem Commando ihres Hertzog Burckhardts stunden. Unter der achten Fahne aber waren 1000. Böhmen/ bey denen sich die Bagage und aller Troß befand: Und solcher Gestalt rückte man gegen den Feind/ um ihn zum Treffen zu obligiren: Allein die listigen Ungarn liessen ein starck Detachement die Käyserliche Armee umziehen/ durch den Lech setzen/ und rückwerts in den achten Hauffen einfallen. Der Einfall geschahe mit einem ungeheuren Geschrey/ und weil sich dessen niemand vermuthet/ wurde alles erleget/ gefangen/ und die gantze Bagage erobert. Sofort beordrete der Käyser Hertzog Conraden mit dem vierdten Hauffen/ die Nothleidenden zu entsetzen/ welchem Befehl auch dieser so tapffer nachlebte/ daß/ ungeachtet sein Volck mehrentheils in Neu-geworbenen bestund/ er dennoch die Ungarn zurücke schlug/ und alle Gefangene sammt der Bagage wieder entledigte. Gleiches Unglück betraff auch diesen Tag die Ungarn durch Bäyrische Hand bey Thierheubten.

Den 10. Augusti/ als am Tage Laurentii, bekam man den in voller Schlacht-Ordnung haltenden Feind ins Gesichte/ da denn Käyser Otto/ vor seiner gantzen Armee auff die Erde fiel/ GOTT um Hülffe anruffte/ und ein Gelübde that: **Daß/ so ihm GOTT den Sieg schencken würde/ wolte er dem Märtyrer** Laurentio **zu Ehren/ zu Merseburg ein Bischoffthum stifften/ und aus seinem daselbst angefangnen Palast eine Kirche erbauen.** Hierauff stund er wieder auff/ hörte die Messe/ und empfieng das H. Abendmahl von der Hand Bischoff Ulrichs zu Augspurg. Nach dieser heiligen Verrichtung/ ergriff er seinen Schild/ und nahm das heilige Speer in die Hand/ in welcher Gestalt er sich vor die Armee setzte/ und eine kurtze/ doch wohlgestalte Rede/ zu dem Volcke hielt. Als er nun mit diesen **Worten** geschlossen: **Frisch/ freudig und getrost hinan! Lasset uns weiter nicht viel Worte machen/ sondern mit Schwerdt und Spiessen ein hurtig Gespräche mit dem Feinde halten!** Fiel er in eigner hohen Person/ als ein ergrimmter Löwe/ zu erst den Feind an. Hier erhub sich nun eine ernste Schlacht/ und ein solches Hauen und Stechen/ daß in kurtzer Zeit das Feld mit Blut überschwemmet war. Das grausame Geschrey von Menschen und Pferden/ das Klingen der Schwerdter/ und das Knittern der Pfeile/ erfüllete die Lufft/ und die gantze umherliegende Gegend. Hertzog Conrad/ welcher Anfangs die Ungarn ins Reich gebracht/ wolte durch Tapfferkeit sothane Scharte auswetzen/ und erwieß ungemeine Proben seines Helden-Muths. Die Hitze der Sonnen/ die allzuhefftige Bemühung/ und der schwere Harnisch aber fielen ihm fast unerträglich/ derowegen öffnete er den Helm unter dem Halse ein wenig/ um frische Lufft zu schöpffen. Kaum aber war solches geschehen/ so fuhr ihm ein feindlicher Pfeil in die entblößte Gurgel/ und stürtzte ihn tod vom Pferde herunter.

Also wurde die Weissagung des 7. Psalmens redlich an ihm erfüllet. Immittelst fochten die Ungarn verzweiffelt/ und gedachten noch an kein Weichen: Dannenhero verdoppelten die Deutschen ihre Kräffte/ und zwungen doch die Fördersten zur Flucht. Als nun die Flüchtigen auff die Reserve stiessen/ zogen sie diese mit sich in die Flucht/ und räumeten mehrentheils das Feld. Es hielt sich aber noch ein grosser Hauffe/ unter der Anführung ihres Fürsten Verbulchs/ sehr tapffer/ und hofften von ihren Cameraden ein gleiches: Als sie sich aber in ihrer Hoffnung betrogen/ und diese lauffen sahen/ wären sie ihnen gerne nachgefolget/ allein es war zu spät/ denn sie wurden umringet/ und Verbulch selber gefangen. Vor andern bezeigete sich Graff Eberhard von Sempta/ mit seinen Bäyern/ ungemein tapffer/ indem er 4. Ungarische Fürsten/ Leelen/ Ursen/ Schwaben/ und Toxen/ gefangen bekam. Die übrigen wurden wie die Hunde tod geschlagen/ und keinem kein Quartier gegeben/ biß endlich die Deutschen völlig Meister des Feldes waren. So dann wurde dem flüchtigen Feinde ernstlich nachgesetzet/ davon die meisten/ wegen ihrer ermüdeten Pferde/ in den Dörffern erlappet und niedergehauen/ viel auch in den Häusern verbrannt wurden. Ein Theil wolten durch den Lech setzen/ weil aber gegen über das hohe Uffer den Ausritt versagte/ so schwamm der gantze Strom voller Ungarischer Leichen: Also/ daß von diesem so mächtigen Schwarm/ kaum einige nach Hause gelangen/ und ihr verdientes Unglück erzehlen kunten. In dieser Schlacht hat sich die Weber-Zunfft von Augspurg sonderlich wohl gehalten/ und unter andern einen feindlichen Obersten erleget/ dessen Schild und Helm mit rothen und gelben Over-Strichen bezeichnet gewesen/ so ihnen in ihr Wapen geschencket worden. Unter denen Todten befand sich Käyserl. Seiten/ über Hertzog Conraden/ auch Hertzog Burckhardt aus Schwaben/ und zwey Grafen von Kyburg und Dillingen/ den Bischoff von Aichstedt aber haben die Ungarn in den Lech gestürtzt. Die gefangenen Ungarischen Fürsten wurden dem zu Regenspurg kranck liegenden Hertzog Heinrichen zu Bäyern/ des Käysers Bruder/ überschicket/ der sie befragte: **Warum sie gegen die Christen so wüteten?** Darauff gaben sie diese Antwort: **GOtt hat uns euch zur Straffe gesetzet/ und so wir solches nicht thun/ so straffet uns GOtt durch euch.** Hierauff wurden sie alle fünffe/ vor dem Thore nach Ungarn zu/ an einen Galgen auffgeknüpfft/ was aber noch gefangen war/ ließ Graff Eberhard von Sempta zu denen Todten in eine grosse Grube stürtzen/ und mit Erde und Steinen bedecken. Hiedurch wendete sich Furcht und Schrecken nach Ungarn/ allwo das gantze Land vergraben wurde/ aus Beysorge/ die Deutschen möchten nun verdiente Rache suchen: Als sie aber Geysen/ des erhenckten Toxens Sohn/ zum Haupt erwählet/ stifftete dieser einen ewigen Frieden mit Käyser Otten. Spangenb. Chron. fol. 137. Bünt. Chron. Brunsvic. fol. 72. Dietmar. Chron. fol. 22. Pantaleon.

V.

V. Sturben zu Lübeck auff einen Tag 1500. Menschen an der Pest. 1348.

Nachdem dieser schwartze Tag/ die bekannte Stadt Lübeck in das Todten-Register weiset/ welcher gestalt am Tage Laurentii 1348. nur in dieser Stadt 1500. durch die Pest entseelte Leichen/ zu Grabe getragen wurden/ so nehmen wir zugleich Gelegenheit/ von dieser grausamen und in Historien nie ärger gefundenen Welt-Pestl etwas weitläufftiger zu handeln. Diese verkündigte/ ein Jahr zuvor/ ein viertzig-tägiges Erdbeben/ und so dann ließ sich durch gantz Europa ein grausames Gifft in der Lufft spüren. Zwey Jahr zuvor hatte diese Pest schon die Morgenländer heimgesuchet. Denn als der Wind eine grosse Menge Heuschrecken in die See getrieben/ die See aber solche wieder ans Land geworffen/ so inficirte der giftige Gestanck so fort die Lufft/ welche sich auch in Europa ausbreitete. Dieser Gifft kam/ gleich einem starcken Nebel/ am Himmel von Osten hergezogen/ und senckte sich anfangs in Italien/ woselbst alsobald die Leute häuffig hinfielen. Zu Florentz zehlte man allein 60000. Leichen/ also/ daß die meisten Clöster ledig stunden/ auff

dem

dem Lande aber blieb fast kein Mensch lebendig. So dann zog sich dieses fliegende Gifft in Deutschland/ wüselbst es auffs grausamste wütete. Zu Basel begrub man 14000. Menschen/ und blieben von dem Escheimerthiß zum Rhein-Thor/ nur 3. Ehen leben. Zu erst-besagten Lübeck vermehrte sich das Volck dermassen/ daß man den Entschluß fassen muste/ die Stadt zu erweitern. GOtt aber benahm ihnen diese Mühe/ als in einem Jahre 90000. Seelen dahin fielen/ da iedoch das Gifft am Tage Laurentii am hefftigsten wütete/ und binnen 24. Stunden 1500. Menschen entseelte. Zu Erffurt wolten die Kirch-Höffe nicht mehr zulangen/ dannenhero muste man eilff grosse Gruben verfertigen/ darein 12000. Leichen verscharret wurden. Wie noch daselbst diese Verse an der Kirche besagen:

Mille trecentis decies quinis simul annis,
Hic hominum necifex locat aer millia bis sex.

Zu Magdeburg waren Tag und Nacht ein Wagen und 2. Karren beschäfftiget/ die Todten gen Rottersdorff in 2. grosse Gruben zu bringen: Und haben die Münche im Augustiner-Closter daselbst/ allein Anno 1350. 12. Schock/ oder 720. Manns- und Frauen-Kleider/ zum Seelen-Geräthe bekommen. Es war erbärmlich anzusehen/ wie täglich ein Freund/ ein Nachbar vom andern/ beweglichen Abschied nahm/ und sich alles zu einem seligen Sterben bereitete/ weil keiner seines Lebens eine Stunde versichert war. Dazumahl entstund auch die Secte der Geißler/ welche sich auff offentlichen Strassen gantz blutig geisselten/ vorgebende/ GOtt dadurch zu versöhnen. Am meisten war die Sterbens-Lust der Jugend zu bewundern/ als welche mit Lachen und Hände-Klopffen dahin fuhren. Ein Mädgen von 12. Jahren/ so mit dem Tode rang/ sahe stets lachende gen Himmel/ und klitschete die Hände vor Freuden. Befragt von seinen Eltern: Warum es sich so freudig bezeigete? antwortete es: Ey sehet ihr nicht den Himmel offen stehen/ und so viel unzehlbare schöne Lichter hinauff fahren? Da man weiter fragte: Was es denn vor Lichter wären? sagte es frölich: Es sind die Seelen der Selig-Sterbenden. Und zum Beweiß/ daß ich wahr rede/ so werde ich folgende Nacht sterben: meine liebe Mutter aber wird mir in drey Tagen folgen. So dann wieß sie noch auff 7. Personen/ denen sie ihre Sterbens-Zeit benennete: So alles richtig eintraff.

Dieser entsetzliche Jammer währete drey gantzer Jahre/ und raffte die Helffte der Menschen zu Grabe/ also/ daß seit der Sünd-Flut der Tod auff Erden/ nie ärger gewütet hatte/ zumahl Europa/ Asien und Africa mit Gifft angefüllet war. Es waren aber 3. Plagen beysammen/ nemlich die rothe Ruhr/ Pest und das wilde Feuer/ so die Leiber der Lebendigen und Todten/ biß auffs Gebeine verzehrte. Pabst Clemens schrieb damals Anno 1350. ein Jubel-Jahr aus/ da dann zwar das abergläubische Volck häuffig nach Rom wallfahrte/ die Pest aber ließ von 1000. nicht 10. wieder nach Hause gelangen: Unter den München aber rumorte der Tod dergestalt/ daß/ wie man aus einem in einem Closter gefundenen Verzeichniß ersehen/ in 3. Jahren/ nur aus dem Barfüsser-Orden in die 124434. Brüder gestorben sind. Welcher gestalt man die Juden vor die Stiffter dieses Ubels gehalten/ und auffs grausamste allenthalben verfolget hat/ solches erzehlet der andere April num. 3. Spangenb. Chron. fol. 337. seq. Von dieser grausamen Pest haben die Alten folgende Verse geschrieben:

Pestis regnavit plebis quoque millia stravit,
Insolitus populus flagellat se seminudus,
Contremuit tellus, populus creniatur Hebreus.

VI.

In der Holländischen Stadt Dordrecht wohnete ein trefflicher Astronomus, Jacob de Witt, der ein Vater zweyer unglückseligen Söhne/ Johannis und Cornelii war/ deren entsetzlichen Untergang er doch nicht aus dem Gestirne ersehen können. Der Eltere/ Johann de Witt, erlangte bey seinen mannbaren Jahren von der gütigen Natur einen unvergleichlichen Verstand/ dadurch er ein absoluter Meister der freyen Künste wurde. Er war ein subtiler Philosophus, meist der Cartesianischen Secte ergeben/ ein trefflicher Redner/ ein fertiger Poet/ ein berühmter Mathematicus, und so er es nicht zuletzt versehen/ wolten wir auch sagen/ ein vollkommner Politicus. Diese treffliche Gaben bewegten die Herren Staaten von Holland/ daß sie ihm die Ehren-Stelle eines Pensionarii von Holland und West-Friesland anvertrauten. Nach dieser Erhöhung vereinigte er sich mit der so genannten Löwensteinischen Faction, wider das Hoch-Fürstl. Hauß von Ouranien/ so bißhero die erbliche Stadthalterschafft in Holland rühmlichst geführet/ nunmehro aber hievon auff ewig ausgeschlossen seyn solte. An diesem hohen Stamme blühete nur noch ein einiger Zweig/ an dem damals jungen Printzen Heinrich Wilhelmen/ heutig-regierenden Königl. Majestät in Engelland. Dieser Printz war das einige Absehen dieser widrigen Faction, und dessen Fall war deren Bemühung/ dannenhero dieser Jean de Witt alle die subtilen und curieusen Schrifften/ als die Deductiones, Exclusion Sr. Hoheit aus aller Staats-Bedienung/ das Perpetuel-Edict, und die Mortification der Stadthalterschafft/ so die Staaten drucken und bey hoch-ernennten Printzens Minderjährigkeit publiciren lassen/ ersonnen und concipiret hat. Nach diesem gelegten Fundament seiner Staats-Maximen bemühte er sich/ allen fremden Ministris, Ambassadeurs und Envoyeurs möglichst beyzubringen: Wie er und seine Parthey/ das beste Recht von der Welt hiezu hätten/ und wie unnütz und schädlich hingegen die Stadthalterschafft dem Staat bißhero gewesen sey. Wie er nun gleiches einst wiederholte/ und dabey ziemliche harte Worte wider die vorigen Helden vom Hause Ouranien heraus stieß/ konte sich ein bekanter Ambassadeur nicht enthalten/ zu sagen: Mein Herr! Euer hoher Verstand und Klugheit zwinget mich zu glauben/ daß entweder ihr des Printzen von Ouranien/ oder der Printz von Ouranien euern Untergang und Ruin befodern werde. Sothane Unterdrückung des Durchlauchtigen Hauses von Ouranien/ würckte eusersten Haß bey den Kronen Engelland und Franckreich/ so gar/ daß diese beyde wider die damahlige Holländische Regierung in Alliance traten/ und deren Ruin beschlossen hatten. Was aber das ärgste war/ so hatte S. Hoheit/ der Printz/ die Mortification der Stadthalterschafft endlich bestärcken/ und sich derselben auff ewig verzeihen müssen.

VI. Wurden die beyden Witten in Holland massacrirt. 1672.

Hierauff überzog Anno 1672. die vereinigten Provintzen ein grausames Krieges-Wetter/ in welchem Franckreich mit unerhörten Glücke/ biß an das Hertz von Holland drang/ und sich desselben/ biß auff Amsterdam/ fast gäntzlich bemächtigte. Hier ließ nun die neue Regierung Hand und Muth sincken/ und Johann de Witt redete von nichts/ als accordiren und ergeben. Ja es kam so weit/ daß man an Franckreich und Engelland bereits Abgeordnete schickte/ nur Vorschläge anzuhö-

zuhören/ auff was Weise sie sich ergeben solten. Wider diesen verzweiffelten Entschluß setzte sich die gantze Gemeine/und inclinirten mehr zu einer Auffruhr wider damahlige Regierung/ als Capitulation mit Franckreich. Diesemnach hielten über 100. vornehme und verständige Bürger in Mittelburg/ eine Zusammenkunfft/ und fasten diesen hauptsächlichen Entschluß: **Den verstossenen Printzen von Ouranien zu ihrem Schutz-Herrn wieder zu beruffen.** So dann protestirte Seeland wider Holland/und dieses fruchtete so viel/ daß sich die Ritterschafft und Städte/von Holland und West-Friesland/im Haag auffs neue eydlich verbunden/ Gut und Blut vor ihre Freyheit auffzusetzen/ und legten alle Schuld sothanen Unheils auff die beyden Brüder von Witten/ von welchen der jüngere Cornelius, **Ruart von Putten** (so ein Ehren- und Amts-Nahme/) und Alt-Bürgermeister der Stadt Dordrecht war. **Ja es liessen sich einige verlauten: Sie wolten gern Holtz und Torff verschaffen/ die beyden Witten zu verbrennen:** Andere aber wolten gar des Henckers Stelle vertreten. Solche Verbitterung kam endlich so weit/ daß/ als er einst bey Nacht-Zeit 2. Gebrüdern von Graaff begegnete/ihn diese überfielen/ und ziemlich hart verwundeten/ daß er vor todt niederfiel. So fort kam alles ins Gewehr/ und der jüngere Bruder/ Jacob de Graaff/wurde gefangen genommen. Ob nun zwar grosse Vorbitten vor diesen jungen Menschen/ dessen Vater ein vornehmer Raths-Herr war/ geschahen/ so half es doch alles nichts/ sondern er muste/ auff Befehl des Pensionarii, als ein Læsor Majestatis, durch das Schwerdt sterben.

Endlich brach die Sache allenthalben in öffentlichen Auffruhr wider diese Witten aus. Den Anfang machte die Stadt Dordrecht/ welche durchaus das so genannte ewige Edict vernichtet/ und den Printz von Ouranien zum Stadthalter erwählet haben wolte. Dieser Vortrag war durchgehends beliebt/ und alles/ was nur die Zunge regen konte/ruffte aus: Viva Orange! Vivale Prince d' Orange! **Lange lebe der Printz von Ouranien/ und der Teuffel hole die Witten/ mit sammt ihrem Anhange!** Hierauff wurde von dem Rathe begehret/ **den Printzen alsobald zum Stadthalter zu erklären/ oder man wolte ihnen allen die Hälse brechen.** Dieses muste alsobald mit Trompeten-Schall vor dem Rath-Hause abgekündiget/ und einige Deputirten nach dem Printzen abgeschicket werden. Immittelst steckte man eine Ouranien-Fahne zu einem Thurme heraus/ darunter man auch eine weisse/ mit diesen Worten sahe:

Orange oben/ und Witt under/
Ders anders meynt/ erschlage der Donder.

Der Printz kam hierauff in Person nach Dordrecht/ und empfieng die Stadthalterschafft: Es wolte aber Cornelius de Witt, **die hierüber gefertigte Acte/ ungeachtet euserster Bedrohung/ durchaus nicht unterschreiben/ sondern sagte: Es wären ihm in dem letzten See-Treffen so viel Kugeln über sein Haupt geflogen/ daß er sich vor keiner mehr fürchte/ und eher einer Kugel gewärtig sein/als diese Acte unterschreiben wolte.** Biß endlich/ bey andringender Gefahr/ seine Frau mit den jüngsten Kindern vor ihn trat/ und ihn durch ihre Thränen und Flehen so weit brachte/ daß er endlich seinen Nahmen unterschrieb: Worauff die gantze Bürgerschafft/ vergnügt und ruhig sich nach Hause verfügte. Gleichen Auffruhr erregte Harlem/ Delfft/ Leyden/ Amsterdam/ Gouda und Rotterdam/ biß endlich S. Hoheit der Printz von Ouranien durchgehends von denen Herren Staaten/ zum Stadthalter/ Admiral und General-Capitain angenommen und bestätiget wurde. Hier wuste nun der Staats kluge Johann de Witt, wiewohl zu spät/ gewaltig zu simuliren/ wie er denn sich öffentlich vernehmen ließ: **Der Printz von Ouranien wäre der Mann/an welchem GOtt ein Wohlgefallen hätte/ ja er verspüre wegen dessen Erhöhung eine solche Freude in seinem Gemüthe/ daß es sich mit seinen Wunden deswegen ziemlich bessere.** Hier übergehen wir alle fernere Tumulte/ welche der Schwindel-Geist allenthalben in Holl- und See-Land erregte/ und sehen uns nur nach den beyden Herren de Witten um.

Johann de Witt, Pensionarius, als der die Verbitterung des Volcks wider sich täglich zuzunehmen vermerckte/hielt in der Versammlung derer Herren Staaten um Erlassung seines Amtes an/ iedoch daß er seine Stelle im hohen Rath behalten dürffte; So ihm auch beydes verwilliget wurde. Mit Cornelius de Witt aber trug sich damahls folgendes zu: Wilhelm Tichelaer/ ein Wund-Artzt aus Pierthil im Lande Putten/ verfügte sich zu S. Hoheit Hoffmeister/ nachmals auch zu dem von Suylestern/ und berichtete/ daß/ als er verwichenen 8. Julii bey dem Bürgemeister zu Dordrecht/ Cornelius Witten nemlich/ etwas zu suchen gehabt/ so hätte ihn der Bürgemeister zu überreden getrachtet/ ihm eydlich anzugeloben/ **daß er den Printzen/ als neuerwählten Stadthalter/ ums Leben bringen wolte. Hievor solte er 30000. Gülden/ nebst dem Schuldheissen-Amte vom Beyerlande/ und seine Freunde alle Beförderung zu gewarten haben. Nur solte er sich bemühen/ nach vollbrachter That/ bald die Flucht zu ergreiffen. Einen solchen nun/ der diesen Mord ausführe/ auffzutreiben/ wären mehr als 30. Herren im Lande bemühet. Er aber solte solches Werck auff sich nehmen/ und entweder durch Gifft/ oder mit einer Pistolen/ des Printzen Tod befördern.** Darauff er ihm auch 6. silberne Ducatons gegeben. Der Hoffmeister hinterbrachte solches so fort dem Printzen/ und dieser dem Hoffe von Holland/ welcher durch die Justitz-Räthe den Tichelaer scharff examiniren ließ. Als nun dieser seine Auffsage durch einen Eyd bestärckte/ muste der Fiscal diesen Ruart von Dordrecht nach dem Haag bringen/ allwo er auff das Castell selbigen Hofes gesetzet wurde. Hier wurden nun Kläger und Beklagter scharff examiniret und confrontiret/ und endlich beyde auff die Vor-Pforte des Hoffes gebracht. Den 5. Augusti Abends/ entstund ein Gerüchte im Haag/ **der Ruart wäre entwichen/** und dieses erregte einen solchen Auffzlauff/ daß sich der Ruart muste am Fenster sehen lassen. Bald aber kam die Bürgerschafft gar ins Gewehr/ und begehrten von dem Printzen die Verwahrung des Ruarts; der ihnen aber solches abschlug/ weil er die gantze Sache der Justitz übergeben hätte. Weil nun Tichelaer auff seiner Anklage beständig verharrete/ so wurde endlich dem Ruart gar die Torture zuerkannt: Wie es aber mit deren Vollziehung abgelauffen/ hat man nicht erfahren können: Gewiß aber ist es/ daß der Ruart niemahls nicht das geringste hierüber gestehen wollen: Dannenhero wurde den 10. Augusti 1672. folgendes Urtheil gesprochen und publiciret: **Daß Tichelaer Kost- und Schadloß erkläret/ und auff freyen Fuß gestellet/** Cornelius de Witt aber aller seiner **Würden und Aemter entsetzet/ und aus Holl- und West-Friesland/ auff ewig verbannet wurde.**

Mit diesem Urtheil war die Haagische Bürgerschafft übel zu frieden/ und als der entledigte Tichelaer unter das Volck kam/ sagte er: **Jetzt sehe ihr nun/ wer Unrecht hat. Mich hat das Recht absolviret/ Ruart aber ist des Landes verwiesen.** Passer nur ein wenig auff an der Pforte/ er wird bald

herunter

herunter kommen. Diese Worte erregten einen solchen Allarm/ daß innerhalb wenig Stunden über 6. Compagnien in Waffen waren. Immittelst hatte Ruart seinen Bruder den Johann de Witt zu sich auff die Vor-Pforte erbitten lassen/ und ob es ihm zwar hefftig widerrathen wurde/ so fuhr er doch auff einer Carosse dahin/ stieg vor der Vor-Pforte ab/ und gieng hinauff/ dabey einer von den Bürgern sagte: **Nun haben wir die Verräther beysammen/ sie sollen uns nicht entwischen.** Als nun die Förder-Thüre der Pforten um 11. Uhr zu Mittage geöffnet wurde/ und der Pensionarius, dem sein Bruder/ der Ruart/ auff dem Fusse nachfolgete/ durch dieselbe hinaus gehen wolte/ rieff eine Frau/ die ungefehr dazu kam/ der Bürger-Schildwache zu: **Ihr Leute/ was Teuffel ist das? Da kommen die Verräther her/ jagt sie wieder hinauff/ oder schlagt sie tod.** Darauff ihnen die Wache zuruffte: **Sie solten sich wieder hinauff packen/ oder Augeln gewärtig seyn.** Als aber der Pensionarius hiewider protestiren wolte/ schraubte ein Bürger die Lunte auff/ und ein anderer schlug bereits an/ also daß sie sich retirirten/ und die Carosse ledig zurück fahren muste. Kaum hatten sich nun beyde Witten eine Zeitlang verborgen/ so ruffte abermahls der Pöbel: **Ruart ist entwischt!** Dannenhero giengen 2. Bürger-Officierer und 4. Bürger ins Gefängniß/ welche den Ruart in seinem Japanischen Schlaff-Rocke auff dem Bette liegend/ den Pensionarium aber vor demselben sitzende fanden/ welcher letztere diese beyden Officierer/ als ein beredter Mann/ ihrer Unschuld versicherte/ und bey der Mahlzeit behielt. Um 1. Uhr kamen alle Bürger-Compagnien ins Gewehr/ von denen sich 2. Compagnien in so viel Reihen vor die Thür stellten/ und niemand durch paßiren liessen. Die übrigen nahmen ihre Posten auff beyden Seiten der Pforten/ beydes auff dem Platz/ als dem eusern Hoffe: Die 3. Compagnien zu Pferde aber/ so damals im Haag in Guarnison lagen/ kamen ebenmäßig eiligst zu Pferde/ deren eine sich auff ihren gewöhnlichen Wach-Platz begab/ und die andern beyde wolten durch die Pforte nach dem eusern Hoffe reiten. Die Bürger aber fällten Mußqveten und Piqven auff sie/ und also musten sie weichen. Immittelst wurde die Unsinnigkeit der Bürgerschafft so groß/ daß ihrer viel mit Degen und Pistolen auff die Dächer der umliegenden Häuser stiegen/ um zu sehen/ daß keiner von denen Witten entkäme.

Nunmehro wolte ihnen der Verzug ihrer beyder hinauff-geschickten Officierer zu lang fallen/ dannenhero begunten sie mit Steinen zu werffen/ und scharff zu schiessen/ biß sich jene am Fenster zeigeten/ und sie versicherten/ daß noch alles wohl stünde. Bald entstund ein Geschrey/ es näherten sich einige 1000. Fischer und Bauern dem Haag mit gewaffneter Hand/ denselben zu plündern. Dieses vergrösserte den Aufflauff/ und einige Bürger klagten: **Hier stünde man/ und bewachte 2. Schelmen/ die doch künfftige Nacht entwischen würden.** Indessen stünde ihr Hauß und Hoff in euserster Gefahr der Plünderung. Würden aber diese beyden entkommen/ so würde folgenden Tages ein unfehlbares Blut-Bad im Haag entstehen. Diesemnach wolten einige: **Man solte sie auffs Rath-Hauß führen**; andere aber wolten sie kurtzum tod haben/ massen einer aus dem Hauffen sagte: **Wir wollen sie auff dem Richt-Platz an die Wippe binden/ und erschiessen.** Darauff ruffte einer: **Sa! ihr Männer/ folget mir nach/ ich will euch vorgehen.**

Im Augenblick wurde hefftig auff die Thüre geschossen/ und das Schloß mit einem grossen Schmiede-Hammer in Stücken geschlagen/ welche Gewalt auch der andern Thüre wiederfuhr. Als sie nun an die Gefängniß-Thüre kamen/ und dieselbe gleichfalls verschlossen fanden/ schossen sie darauff/ und begehrten/ dieselbe zueröffnen. Nachdem nun dieses geschehen/ fanden sie Johann de Witt unten am Bette sitzen/ und in der Bibel lesen/ der sie mit diesen Worten anredete: **Ihr Männer/ wozu dienet diese Gewalt/ und was ist euer Begehren?** Darauff er diese Antwort erhielt: **Daß sie hinunter müsten.** Der Herr de Witt fragte ferner: **Was wollt ihr mit uns anfangen?** Deme ruffte einer zu: **Wir wollen euch tod schlagen.** Worauff einer dem Ruart beym Rocke vom Bette herunter risse/ und sagte: **Herunter mit dir/ du Hund!** Da nun Johann de Witt sahe/ daß bey der rasenden Bürgerschafft mit Worten alles verlohren war/ nahm er seinen Bruder bey der Hand/ und gieng mit ihm/ unter vielen Stössen und Fluchen des Volcks/ die Stiegen hinunter. Unterwegens wurde er mit einer Piqve über das Auge gestossen/ darauff er Augen und Hände gen Himmel erhub/ und seine Seele GOtt befahl. Als er zur Thüre hinaus trat/ wolte er hinter denen Bürgern hinum/ und nicht durch die Glieder gehen/ diese aber griffen ihn ungestüm an/ und brachten ihn mit Schlagen und Stossen nach dem Richt-Platz/ um ihn allda zu arqvebusiren. Wie er nun an den Ort kam/ wo er gleichvor 2. Monaten verwundet worden/ wolte ihn ein Bürger niederschiessen/ weil ihm aber das Rohr versagte/ kehrte er solches um/ und schlug ihn damit dergestalt vor den Kopff/ daß er zur Erden fiel. Doch kam er bald wieder in die Höhe/ und wolte sich eilends davon machen: Allein ein viel härterer Streich warff ihn wieder zur Erden/ darauff ihm einer den Fuß ins Genicke setzte/ und mit diesen Worten durch den Kopff schoß: **Da liegt der Verräther!** Nachdem er sich in seinen Mantel gehüllet/ und dieses seine letzten Worte seyn lassen: **Wie Männer? Wie Bürger?** Auff gleiche Art tractirte man den Ruart/ 6. oder 7. Schritte hinter ihm/ bey der blauen Stiegen/ als welcher auch zur Erde geschlagen/ gehauen/ durchschossen und durchstochen wurde/ hierauff nahm diese Tragödie von der Bürgerschafft ein Ende/ indem alle Compagnien ordentlich abzogen/ und die ermordeten Cörper liegen liessen.

Nunmehro kam das Ende dieser blutigen Handlung an den tollen Pöbel. Dieser lieff alsofort häuffig hinzu/ tantzte und sprang mit den Füssen auff den Cörpern herum. Des Johannis sammtner Mantel/ und des Ruarts Japanischer Rock/ wurden in kleine Stücke zerrissen/ und die Füsse banden sie mit Lunten/ bey ermangelnden Stricken zusammen/ schlepten solche nach dem Gerichts-Platze/ der nicht weit davon war/ und henckten beyde Cörper bey den Beinen an eine Sprosse der Wippe auff/ doch den Pensionarium einen Fuß höher/ als den Ruart/ so daß dieser mit einem gekrümmten Halse/ jener aber gleich/ biß auff die Erde hieng. So dann zogen sie beyde nackend aus/ und trugen die abgerissenen Lumpen allenthalben zur Schau/ überlaut ruffende: **Nun ist das unschuldig-vergossene Blut des Buats/ des de Graaff, und anderer mehr/ gerochen worden.** Gegen Abend hieb einer dem Pensionario seine zwey Förder-Finger ab/ ruffende: **Er hätte damit das ewige Edict beschworen.** Als er nun mit diesen Fingern unter das Volck kam/ und ihm Geld davor geboten wurde/ lieff das Volck/ als rasende zu/ und schnitten beyden die Nasen/ Ohren/ Finger/ Zehen/ Wartzen an Brüsten/ und männliche Glieder ab: Ja sie rissen das Gedärme aus den Leibern/ sperrten die auffgerissenen Cörper mit Höltzern von einander/ und trugen die abgelösten Glieder durch alle Gassen feil. Eine Zehe galt 10. Stüber/ ein Finger 15. biß 20. ein Ohr 25. biß 30. und das kleinste Glied 15. Stüber/ welche erkauffte Glieder einige hitzige Köpffe in Terpentin auffbehielten. Hierauff wurden auch die abgerissenen Lap-

en/ gleich Reliquien verkaufft/ und was am abscheu-
chsten/ so haben einige/ gleich denen Menschen-Fres-
rn das Gedärme mit den Zähnen zerrissen/ und das
leisch gefressen/ sagende: **Sie wolten solches fres-
n/ und wenn sie wüsten/ daß sie davon bersten**
olten. Um 10. Uhr in der Nacht lieff ein Silber-
Schmid hinzu/ und rieß beyde Hertzen aus den Cör-
ern/ welche er in einem Topff voll Terpentin bewah-
ete; So hernach An. 1673. den 18. Mertz Herrn Val-
keniern/ in einer gewissen Bürgers-Hause/ sind gezeiget
vorden; Dabey man ihm auch sagte: Daß 3. oder 4.
Stücken/ welche dabey lagen/ mit den Zähnen heraus
ebissen/ und ein Stück/ nur noch vor 3. Wochen/ gar
uffgefressen worden. Dieser Silber-Schmid aber
st dieser/ und anderer Ursachen wegen/ etliche Jahre her-
ach zu Leyden öffentlich ausgestrichen/ und in das Ra-
bel-Hauß verwiesen worden. Eine Stunde hernach/
egen Mitternacht/ als sich der rasende Pöbel gäntzlich
erlauffen/ kamen 5. Laqveyen mit einer Kutschen/ nah-
men/ mit Vergünstigung der Bürger-Wache/ die zer-
stümmelten Cörper ab/ und brachten sie in des Pensio-
narii Hauß/ da sie denn folgenden Tages beyde in das
Grab/ wo Johann de Wittens Frau bereits lag/ gele-
get wurden. Kaum hatte solches der Pöbel erfahren/
so drohete er/ **sie wieder hervor zu suchen/ zu ver-
brennen/ und die Asche in die Lufft zu streuen/ da-
mit nicht die Nach-Welt ihren Gebeinen etwan
ein Ehren-Mahl auffrichten möchte**: Sie ver-
gnügten aber vor dißmahl ihre Rache an ihrem Wa-
pen/ welches in der Kirchen solte auffgehencket werden/
welches sie in 1000. Stücken schlugen/ und auffs ärgste
beschimpfften. Merckwürdig ist es/ daß eben zur Zeit
dieser Massacre die Herren Staaten von Holl- und
West-Friesland/ ihre Versammlung hielten/ von dan-
nen sie alle diese Tyranney mit ansehen konten/ und gleich
dazumahl mit der Wahl eines andern Pensionarii, an
Wittens Stelle/ beschäfftiget waren. Theatr. Europ.
Tom. XI. fol. 257.

**Durch unser Steigen fällt Printz/ Ritter/ Stadt und Land/
Und unser Fall erhöht den Printzen und die Staaten.
Zu Hochmuths-Märtyrern macht uns die Pöbels Hand/
So krönet Blut und Tod die Ehrsuchts-vollen Thaten.**

Der Eilffte Tag des August-Monats.

I.

Wier Tage nach Paschalis Tode/ und zwar den 19. May Anno 824. wurde der entledig-
te Päbstliche Stul/ mit Eugenio II. wider
besetzet/ und dieser war ein gebohrner Rö-
mer/ dessen Vater Boemund geheissen. Er
wiedmete sich von Jugend auff dem geistli-
hen Stande/ in welchem er den Cardinals-Hut/ des
Tituls St. Sabinä/ erlangete/ biß er auch der dreyfa-
chen Krone fähig wurde. Er erlebete das 17. Kirchen-
Schisma, als bald anfangs seiner Regierung ein Römi-
scher Cardinal/ Nahmens Zinzimus, wider ihn erwäh-
let wurde. Allein dieser Wider-Papst sahe sich kaum
einige Tage in seiner vermeynten Würde/ so war er we-
niger/ als zuvor/ und verlohr Krone und Hut. Nach-
dem nun Eugenius seinen Stul beruhiget wuste/ sorgete
er rühmlichst vor das nothleidende Armuth/ und ließ so
viel Getreyde zuführen/ daß das Brod damahls in sehr
wohlfeilem Preiße war. Uber dieses erwieß er dem
Armuth so viel Gutes/ daß er durchgehends den Ruhm
davon brachte: **Er sey ein Vater der Armen/ und
dem Armuth zu gute gebohren.** Seine Regie-
rung betraff die Zeiten Käyser Ludovici und Lotharii,
und als er 3. Jahre/ 6. Monat/ 24. Tage Papst gewe-
sen/ legte er sich zur ewigen Ruhe den 11. Augusti A. 827.
in S. Peters-Kirchen/ da denn Valentinus I. seine Stel-
le ersetzete. Platin. & Ciacconius in ejus vita.

**Der Kirchen Haupt/ der Armen Freund
Wird hier in dieser Grufft beweint.
Wohl dem/ wer Christi Glieder nehret/
Dem wird ein sanffter Tod bescheret.**

II.

Käyser Heinrich der IV. hatte sich kaum/ durch
Göttlichen Beystand/ seines Kronen-Buhlers
Hertzog Rudolphs in Schwaben/ mit dem
Schwerdte entlastet/ so hetzte ihm so fort der
Pabst und die unruhigen Sachsen an Hertzog Heer-
mannen von Lothringen/ einen andern auff den Halß.
Diesemnach hielt der Käyser Anno 1085. einen Reichs-
Tag zu Mäintz/ auff welchem die Päbstliche Parthey
verdammet/ und Hertzog Heermann in die Acht erklä-
ret wurde. Noch selbiges Jahr rückte der Käyser/ in
Begleitung der Ertz-Bischöffe von Mäintz und Cölln/
mit einer starcken Armee in Sachsen/ zog auff Magde-
burg/ und als sich Heermann/ mit seinem Anhange/
über die Elbe reterirte/ ergaben sich die meisten an den
Käyser/ welcher den Ertz-Bischoff Hartwich zu Mag-
deburg/ seiner Würde entsetzte/ und den Abt von Hirsch-
feld wider ihn erwählete. Bald aber stärckte sich Her-
tzog Heermann und die wiedrigen Bischöffe dergestalt/
daß der Käyser flüchtigen Fuß setzen/ und gantz Sach-
sen wieder verlassen muste. Ja sie wurden hiedurch so
hochmüthig/ daß sie sich auch erkühnten/ den Käyser in
seinen Erb-Landen heimzusuchen. Dannenhero/ und
weil sie die benachbarte Hülffe der verbundenen
Schwaben wusten/ fielen die Sachsen/ Thüringer/ Hes-
sen und Wetterauer Anno 1086. mit starcker Macht in
Francken/ und belagerten Würtzburg. Käyser Hein-
rich eilte so fort dahin/ solchen Ort zu entsetzen/ und so
dann kam es bey Bleichfeld zu einem scharffen Treffen.
Die Sachsen spielten Verrätherey/ und hatten die
Cölln- und Utrechtischen Trouppen durch Geld dahin
gebracht/ daß sie bald anfangs der Schlacht die Käyser-
lichen feindseelig anfielen/ und sich auch bemühten/ in sol-
chem Tumult den Käyser selbst unter die Todten zu le-
gen. Die getreuen Reichs-Völcker aber hieben die
Verräther in Stücken/ und retteten dem bereits vermun-
deten Käyser das Leben. Gleichwohl würckete diese
Verrätherey Sächsischer Seiten den Sieg. Denn
das Käyserliche Fuß-Volck wurde mehrentheils erleget/
und der Käyser muste/ mit Verlust 4000. der Seini-
gen/ das Feld räumen. Hierauff ergab sich Würtz-
burg den 11. Augusti an die Sachsen/ allwo der vormals
verjagte Bischoff Adelbert wieder prächtig eingeführet
wurde. Unter denen Käyserlich-Gefangenen befand
sich auch ein Priester von Mäintz/ diesen führte Ertz-Bi-
schoff Hartwig von Magdeburg unter denen todten
Cörpern herum/ und sagte: **An diesen feindlichen
Leichen kan man erkennen/ ob nicht der Käyser
billich verbannet/ und mit Recht des Reichs ent-
setzet sey.**

Es

Es währete aber diese Sieges-Freude kurtze Zeit/ so blitzte der Käyser wieder im Felde/ welcher die Sachsen zur Flucht zwang/ Würtzburg wieder einnahm/ und Bischoff Adelberten seiner Freyheit beraubete. Von diesem stoltzen und hochmüthigen Pfaffen begehrte der Käyser nur ein Zeichen der Demuth/ so solte er sich befreyet/ und in vorigen Würden sehen. Allein er ließ sich öffentlich verlauten: **Er wolte sich lieber erwürgen lassen/ als den verbanneten Käyser nur eines Anblicks würdig.** Dessen allen ungeachtet ließ ihn der gütige Käyser unbeleidigt nach Weinsperg begleiten. Was es endlich mit dieser Fehde unter Hertzog Heermannen/ dem so genannten Knoblauchs-Könige/ vor ein Ende genommen/ wird der 16. Novembris num. 2. berichten. Spangenberg. Chron. fol. 225. seq.

III.

Höchstadt ist eine Pfaltz-Neuburgische/ an der Donau gelegene/ nicht zwar grosse/ doch wegen des Feld-Baues und der Vieh-Zucht/ gar nahrhafftige Stadt/ welche am Ende gegen der Donau ein feines Schloß zieret. Dieser Ort empfand Anno 1634. auch die herben Früchte des Krieges mit folgenden Mitleidens-würdigen Umständen: Der Käyserliche Oberste Isolani hatte nunmehr eine geraume Zeit zu Schweiningen im Quartier gelegen/ als er einen Troupp Croaten nach Höchstadt commandirte/ sich solcher Stadt zu bemächtigen. Den 11. Augusti gelangeten sie vor diesem Ort an/ welchen sie alsofort auffoderten. Hier war nun kein Bedencken nöthig: Ob man sich wehren oder ergeben wolte/ sondern die Bürger eilten nur den Thoren zu/ solche zu eröffnen. Damit aber sothane Ergebung nicht etwan die Plünderung abwenden möchte/ fielen die feindseeligen Croaten die Thore an/ hieben solche auff/ und gaben so starck Feuer in die Stadt/ daß sich niemand durffte sehen lassen. Hierauff verstärckte sich der Feind etliche 1000. starck/ plünderte die Stadt/ und verübte unmenschliche Grausamkeit dabey. Viel Weibes-Personen wurden zu tode geschändet: Andern/ wie auch Manns-Personen/ fülleten sie kalt und heiß Wasser/ Eßig/ Mist-Jauche und Urin/ in den Halß/ röttelten die Köpfe mit Stricken und Ketten/ biß auff den Tod/ und legten ihnen Daum-Stöcke an. Andere hiengen sie bey den Gemächten auff/ und stachen sie mit Nadeln/ biß auff das Blut/ die Schien-Beine aber rieben sie mit Holtz-Scheitern/ biß auff die Knochen. Die Fuß-Solen zerschlugen sie den armen Leuten dergestalt/ daß Haut und Fleisch abfiel/ und sodann hiengen sie solche bey den rückwerts-gebundenen Armen auff. Ihrer viel wurden gantz nackend an Stricken in der Stadt herumgeführet/ und ihre Leiber mit Beilen und Hämern dergestalt zerschlagen/ und zerfetzt/ daß viel Menschen von dem unterlauffenen Blute gantz schwartz waren. Die Mord-Sebel waren so geschäfftig/ daß folgenden Tages/ ohne die Todten/ 250. Verwundete/ tödtlich darnieder lagen. Der Spital-Meister wurde lebendig gebraten/ und die Plünderung war so scharf/ daß auch nicht ein Bissen Brodt überblieb/ sondern man muste sich durchgehends etliche Tage lang mit Wasser und unzeigem Obste behelffen/ massen die räuberischen Verschwender den Wein so häuffig in die Keller lauffen lassen/ daß man biß über die Knöchel darinnen gieng. In Summa/ der Jammer und das Elend war nicht zu beschreiben/ und wird dieser Tag denen Höchstädtern jährlich ein trauriges Andencken erwecken. Theatr. Eur. Tom. III. fol. 331.

III. Wurde Höchstadt von den Croaten geplündert. 1634.

Der Zwölffte Tag des August-Monats.

I.

Raum waren die Christen mit denen Sieges-Palmen über Jerusalem/ und Hertzog Gottfried von Bouillon mit selbiger Krone bekrönet/ wie den 15. Julii num. 3. & 4. ingleichen den 22. Julii num. 1. nachzuschlagen: So bedrohete das siegende Häufflein ein neues Blut-Wetter aus Egypten. Denn selbiger Sultan Amyras hatte die gantze Saracenische Macht zusammen gezogen/ in willens Jerusalem zu entsetzen oder zu sterben. Ob ihm nun zwar die unangenehme Zeitung von deren Eroberung entgegen kam/ so beflügelte ihn doch die Hoffnung der Wieder-Eroberung dergestalt/ daß er in kurtzer Zeit bey Aßcalon/ einer 2. Tage-Reisen von Jerusalem gelegenen See-Stadt/ angelangete. König Gottfried hatte inzwischen Tancredum und Graffen Eustachium ausecommandiret/ die Festung Napolosa, oder das ehmahlige Sichem/ zu erobern: Als er aber dieses feindlichen Anzugs verständiget wurde/ beruffte er diese wieder zurücke/ und fassete diesen helden-müthigen Entschluß/ ungeachtet der grossen Ungleichheit/ dem Feinde entgegen zugehen/ und das von GOTT verliehene Glücke ferner behertzt zu verfolgen. Nach öffentlichem Gebet geschahe der Auszug den 11. Augusti/ an einem Dienstage/ welchem der Patriarch Arnault de Roches, der sich durch Behändigkeit auff den Patriarchen-Stuhl geschwungen/ persönlich beywohnete. Er setzte immittelst Petrum den Einsiedler auff solchen Stuhl/ und nahm ein Stück vom Creutz Christi/ so währender Belagerung vor den Saracenen heimlich auffbehalten worden/ mit sich. Zu Ibelin/ (so vormahls der Philister Gath gewesen/) conjungirten sich der Hertzog von Normandie und Graff Raymund mit dem Könige/ und sodann gieng der Marsch biß an den Fluß Soreck/ 2. Meilen vom feindlichen Lager. Hieselbst bemächtigten sich die Christen einer grossen Heerde Viehes: Weil aber König Gottfried solches vor einen Fall-Strick des Feindes hielt/ gab er Ordre/ sich dessen nicht eher anzumassen/ biß der Feind geschlagen wäre.

I. Geschahe die blutige Schlacht der Christen mit den Saracenen vor Aßcalon. 1099.

Folgenden Tages/ den 12. Augusti/ paßirten die Christen den Fluß Soreck/ welcher bey dieser Jahres-Zeit fast kein Wasser hatte. Weil nun der Sultan aus Verachtung/ keinen Paß besetzet hatte/ so war es denen Christen um so viel leichter über den Strom zu kommen. Ob nun zwar dieser/ gegen den Saracenen nur eine Handvoll zu rechnen/ so beseelte sie doch durchgehends ein solcher Muth/ dessen Ursprung billig GOtt allein zuzuschreiben war. Denn die Christliche Macht bestund nur in 5000. Reutern und 15000. Mann Fuß-Volck/ dahingegen der Feind 100000. Mann zu Roß/ und 300000. zu Fusse zehlete. Indem nun die Christen mit Trompeten-Schall und Freuden-Geschrey über den Fluß giengen/ und das geraubte Vieh ihnen nachfolgete/ sahen die geblendeten Feinde solches letztere vor lauter Reuterey an/ und geriethen hierüber in nicht geringe Bestürtzung. Inzwischen stellete man sich auff beyden Theilen in Schlacht-Ordnung/ und der König formirte eine dreyfache Bataille. Den rechten Flügel/ der sich biß an die See ausbreitete/ commandirte Graff Raymund/ den lincken der König selbst/ weil diesem die gröste Macht des Feindes entgegen stund/ und das Corps de Bataille Tancredus, Hertzog von Normandie/ der Graff von Flandern und Gaston de Foix. Der Feind hingegen stellete sich in 2. Linien. Die rechte

Hand commandirte ein Armenischer Renegade / der im vorigen Jahre denen Türcken Jerusalem abgenommen hatte / unter welchem sich auch die Türckischen Hülffs-Trouppen mit der gröstẽ Reuterey befanden. Auff dem lincken feindlichen Flügel aber stunden die Africaner und Araber / und der Sultan mit den tapfferstẽ Egyptiern / wie auch denen Mohren / welche ihren Feind knieend erwarteten / hielt in der Mitten.

Solcher Gestalt näherten sich die Creutz-Trouppen dem Feinde sehr beherzt / und sobald man einander erreichen konte / schickten diese einen häuffigen Pfeil-Regen. Kaum waren die Pfeile verschossen / so drang die Christliche Reuterey durch die Oeffnungen / so zwischen den Bataillonen waren / mit gesenckten Lantzen so schleunig auff die Saracenen / daß diese keine Zeit zum Abdrücken gewinnen konten. Tancredus erblickte zuförderst die von Gold und Silber glänzende Haupt-Fahne des Feindes / dannenhero durchdrang er alle feindliche Macht / und erlegte deren Führer vor des Sultans Füssen: Welchem die andern mit besondern Nachdrucke folgeten. Da sich nun Christlicher Seiten alles so wohl anließ / warffen die Fuß-Knechte Pfeil und Bogen weg / und ergriffen den Degen / mit welchem sie in die von der Reuterey gemachten Oeffnungen so furieuse eindrangen / daß die Saracenen solche Kühnheit mehr bewunderten als abwehrten. Ihrer viel verlohren Hertz und Verstand / und liessen sich / wie die Hunde todtschlagen. Andere kletterten aus Furcht auff die nechsten Bäume / von welchen sie / gleich den Vogeln / herunter geschossen wurden: Und die auff den Knien liegenden Mohren / wurden wie das Vieh niedergesebelt. Die Gaßconier und die aus Provence unter dem Graffen Raymund / richteten ein entsetzliches Würgen an / und jagten den Feind häuffig in die See / allwo sie die Fluth gleichfalls tödtlich empfieng. Endlich gerieth die förderste Linie der Feinde in völlige Flucht / und zwang die andere Linie / ungeachtet solche noch keinen Sebel gezücket / zu gleicher Retirade / welche denn ihre Cameraden in vollem Lauffe / biß vor das Thor zu Aßcalon begleiteten. Hier vergrösserte sich nun das Metzeln ungemein / und weil ein jeder der erste in der Stadt seyn wolte / so wurden ihrer / nur auff der Fall-Brücken / über 2000. erdrücket und zertreten. Der Sultan selbst wäre bey nahe geblieben / wenn er sich nicht im Hauffen auf ein Schiff / so mit Sturm-Zeuge wider Jerusalem belastet war / geworffen / und solchergestalt der Gefahr entgangen wäre. Inmittelst waren ein Theil der Christen allzu begierig auff die Beute / und gaben hiedurch obbesagtem Renegaden Gelegenheit / sie mit einigen versamleten Trouppen zu überfallen. Der König entsetzte aber die Seinigen so zeitig / daß / ehe es Nachmittag wurde / der Sieg völlig behauptet war. Sodann wurde das feindliche Lager denen Siegern Preiß gegeben / und die Beute übermäßig befunden / weil es schien / als ob gantz Egypten seinen Reichthum denen Christen / als ein Sieges-Opffer / entgegen geschicket hätte.

Der feindlichen Leichen zehlete man 30000. auff der Wahlstadt / und fast 2. mahl so viel auff dem Wege nach Aßcalon / ohne die / welche vor der Stadt und in der See geblieben waren: Dahingegen Christlicher Seiten kein einiger Reuter / und wenig Fuß-Volck vermisset wurde. Solcher Gestalt kehrte der siegende Printz mit grosser Ehre und Reichthum wieder nach Jerusalem / allwo ein herrlich Danck-Fest gehalten wurde / dabey Robert / Hertzog von Normandie / die grosse Haupt-Fahne / nebst dem Sebel / welchen der Sultan in der Flucht fallen lassen / in der Kirchen des H. Grabes / als ein ewiges Sieges-Zeichen auffhieng. Einen solchen Ausgang gewan die berühmte Schlacht vor Aßcalon / welche einer Seits mehr eine Flucht / andern Theils mehr ein Schlachten als Treffen zu nennen war. Und mit diesem Blut-Bade wurde die erste Creutz-Farth beschlossen / massen die Fürsten / ausser dem Tancredo, mit den meisten Trouppen / wieder nach ihrem Vaterlande kehrten / und nicht mehr / als 500. Reuter und 2000. zu Fusse / dem Könige zurücke liessen / wie alles ferner in der 4. Numer des 15. Julii zu befinden. Tyr. Naucl. gen. 37.

II.

II. Wurde Wolffenbüttel erobert. 1542.

GOßlar / eine freye Reichs-Stadt in Nieder-Sachsen / erkühnte sich zur Zeit Caroli V. das auff dem Morgen-Berge gelegene Closter in die Asche / und die Braunschweigische Beamten darinnen / in das Grab zu legen / als solches sofort vor der Käyserlichen Cammer zu Speyer klagbar / und ernennte Stadt Goßlar durch sothanen Cammer-Spruch in die Acht erkläret wurde. Damahls wurden die Lande zu Braunschweig von Hertzog Heinrichen dem Jüngern beherrschet / welcher als ein eiffrig-Papistischer Herr die Execution willig über sich nahm / und die Stadt auffs euserste befehdete. Weil aber die Stadt Goßlar ein Mit-Glied des protestantischen Bundes war / so nahm sich Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen / Landgraff Philipp zu Hessen / und andere Confœderirte / ihrer treulich an / und brachten es bey dem Käyser so weit / daß die Execution bey der Speyerschen Cammer suspendiret / und alle Feindseligkeiten zu unterlassen / durch Mandata befohlen wurde. Solches alles aber ließ sich Hertzog Heinrich im wenigsten irren / sondern er fuhr fort / Goßlar auf alle Weise zu kräncken / und was das ärgste war / so wurden in den angrentzenden Landen der Protestirenden viel Mord-Brenner gefangen / welche auch noch auff denen Scheiter-Hauffen beständigst aussagten: **Hertzog Heinrich habe sie durch Geld hierzu erkaufft.** Über diß griff er hochernennten Churfürsten zu Sachsen und Landgraffen zu Hessen / auffs empfindlichste in Schrifften an / und unterließ nichts / die Protestirenden euserst zu beleidigen. Diesemnach vereinigten sich beyde Printzen / ihnen mit Gewalt Ruhe und Recht zu verschaffen / und brachten eine Macht von 22000. Köpffen zusammen / mit welcher sie im Julio 1542. die Braunschweigischen Lande feindseelig anfielen. Hertzog Heinrich befand sich zu schwach / einem so mächtigen Feinde das Haupt zu bieten / dannenhero gab er / biß auff die Festung Wolffenbüttel / alles verlohren.

Wolffenbüttel aber / zu Latein Guelpherbytum, ist eine Stadt und Festung in Nieder-Sachsen / und zwar im Lande Braunschweig gelegen. Der Boden ist sehr morastig / dahero mit approschiren hier wenig zu thun / die Festung aber bestehet in drey Theilen. Das erste Theil ist das Citadell oder **die Dam-Festung** / welche zwischen den andern beyden fortificirten Städten mitten inne liegt / und ist mit 4. gantzen und 2. halben / mehrentheils gemauerten / und unter den Wallgängen gewölbten Bollwercken umgeben: Unter deren einem Bollwercke / der Crocodils-Berg genannt / unterschiedene abscheulich-grosse Gewölber zu befinden. Und diese Citadell ist eigentlich die Fürstliche Residentz. Gegen Morgen daran lieget **die Heinrich-Stadt** mit 5. gantzen und 2. halben Bollwercken / und gegen Abend **die Augustus-Stadt** / in Form eines gekrönten Horn-Wercks / welche letztere Stadt der Ocker-Fluß umfliesset. Das Fürstliche Schloß hat Hertzog Ecbert Anno 1046. erbauet / da denn der alte runde Thurm noch heutiges Tages zu sehen / der Anfang gewesen. Ein mehrers hievon zeiget Merian in seiner Nieder-Sächsischen Topographie fol. 207.

Diesen Ort besetzte Hertzog Heinrich auffs beste mit Solda-

Soldaten und Bauern/ vertröstete sie auff schleunigen Entsatz/ und suchte sodann/ nebst seinem Sohne Carl Victorn/ seine Sicherheit in Bäyern. Kaum hatte er das Land verlassen/ so war die Festung Wolffenbüttel im Anfang des Augusti/ von den Sächs- und Heßischen Trouppen berennet/ und 3. Lager davor auffgeschlagen/ von welchen die Stadt Braunschweig das dritte formirte. Sofort liesen die Fürsten die Festung auffodern/ und ihr alle Gnade versprechen: Allein die Besatzung gab zur Antwort: **In drey Jahren solte man weiter Nachfrage halten/ alsdenn wolten sie ihre Meynung entdecken.** Denn auff so lange versprach ihnen das häuffige Proviant Auffenthalt/ und im übrigen schätzten sie die Festung vor unüberwindlich. Dieses veranlassete die Belägerer zu gröſſerm Ernste/ dahero sie allenthalben dergestalt avancirten/ daß man Heßischer Seiten aus den Approschen mit Steinen in den Graben werffen konte. Als nun die Protestirenden mit Schiessen den Anfang machten/ liessen die Belagerten von dem Schloß-Thurme diß höhnische Lied blasen: **Hat dich der Schimpff gereuen/ so zeuch nur wieder heim etc.** Allein die Reue betraff sie selbst. Denn der erzürnte Landgraff ließ alles Geschütz gegen diesen Thurm richten/ und so unaufhörlich darauff donnern/ daß sich endlich der starcke Thurm demüthigen/ und mit dem blasenden Spötter übern Hauffen fallen muste. Mit diesem Thurme fiel auch der Muth der Belagerten/ zumahlen als sich das Land-Volck meistens über den Graben mit Schwimmen reterirte/ und die Festung verließ. Als sich nun die Besatzung allein viel zu schwach befand/ fernern Widerstand zu thun/ ergab sich endlich die Festung den 12. Augusti erst-besagten Jahres/ als die angedrohete Belagerungs-Zeit von 3. Jahren/ sich nur in 10. Tage verwandelt hatte. Hierauff wurde die Festung von denen Fürsten besetzet/ Land und Aemter eingenommen/ und allenthalben die Evangelisch-Lutherische Religion eingeführet. Weil sich nun Hertzog Heinrich nirgend mercken ließ/ sondern 5. gantzer Jahr sein Land mit den Rücken ansehen muste/ begaben sich die Protestirenden zur Ruhe. Wie es aber noch ferner mit ernenntem Hertzog Heinrichen abgelauffen/ solches wird der 21. October num. 3. umständlich erzehlen. Chytr. Chron. lib. 15. Bünt. Chron. Brunsvic. fol. 315.

III.

III. Brannte Rostock ab. Anno 1677.

ROstock/ zu Latein Rostochium, von etlichen auch Rhodopolis genannt/ ist eine freye Reichs- und Hansee-Stadt/ im Lande Mechelburg an dem Flusse Varna gelegen. Ihren Nahmen wollen theils von einem Rosen-Stocke/ andere von den nechst-gelegenen zweyen Wassern Rost und Zog/ und andere von noch andern her deriviren. Auff der Stadt grössern Siegel aber/ und einigen alten Steinen wird der rechte Stadt-Nahmen Rotzstock gelesen.

Anno 329. war dieser Ort ein schlechtes Fischer-Dorff an der Warne/ welches Gottschalck/ der Obertriten Wenden König zu einem Städtlein machte/ biß endlich 1160. Primislaus II. der Obertriten oder Heruler viertzigster und letzter König/ aus dem Steinhauffen der benachbarten/ und damahls von Hertzog Heinrichen dem Löwen zerstörten Haupt-Stadt Keßin solches mit Mauern und Graben umbgeben/ und zu einer rechten Stadt gemacht hat. Sonst wird das heutige Rostock in die Alte/ Neue und Mittel-Stadt getheilet/ davon in der Alten Stadt die Peters- Nickel- und Catharinen-Kirchen/ nebst dem Juristen-Collegio zu besehen. Die Mittere wird von der Alten Stadt durch einen Arm von der Warne geschieden/ darinnen die Kirchen zu Unserer Frauen und St. Johannis/ sammt dem Rath-Hause zu befinden. Die Neue Stadt aber pranget mit dem Jacobs-Stifft/ denen Kirchen zum H. Geist/ H. Creutz und St. Michael/ nebst acht Collegiis der hohen Schulen. Die Thürme iezt-erzehlter Kirchen sind fast alle mit Kupffer gedeckt/ und ausser der Stadt lieget noch die S. Georgen-Kirche/ nebst einem Kirch-Hofe/ welcher binnen halber Jahres-Frist alle Cörper und Knochen verzehret. Man zehlet in dieser Stadt drey Marckt-Plätze und 140. Gassen/ darunter 7. Haupt-Strassen sind. Ferner bemercket man 14. Pforten zum Wasser/ 7. Thore/ deren iezo nur 5. gebrauchet werden/ 7. Thürme/ an St. Marien-Kirche/ 7. Thürme am Rath-Hause/ 7. Glocken an den Uhren/ und 7. Linden im Rosen-Garten/ wie hiervon beym Brunio, D. Wurffbain de Numero Sept. und Bertio, gewisse Verse zu lesen seyn. Es hat auch hieselbst einen Schiff-Port/ zu welchem iedoch die grossen Schiffe nicht gelangen können/ sondern müssen zu Warnemünde/ 5000. Schritte von Rostock ab- und eingeladen werden. Die Universität allhier wurde Anno 1419. von Hertzog Johann und Albrechten/ zweyer Brüder Söhnen/ und Hertzogen zu Mechelburg eingeführet/ und dieser Ort ist noch heutiges Tages eine berühmte See- und Handels-Stadt.

Im Jahr 1677. betraff diese schöne Stadt die brennende Zorn-Hand GOttes höchst-empfindlich/ als den 12. Augusti Vormittag gegen 9. Uhr bey einem Becker eine gefährliche Feuers-Brunst entstund. Solche Gluth rasete dergestalt in der Alten Stadt/ daß um 12. Uhr die Catharinen-Kirche und das Wäysen-Hauß/ um 2. Uhr aber ernennte Alte Stadt/ biß auff etwan 40. Häuser/ gantz in der Asche lag. Als es drey schlug/ fuhr die wütende Flamme über den Graben in die Neue Stadt/ und zwar so geschwinde/ daß Abends um 8. 9. und 10. Uhr schon der Burg-Wall herhalten muste/ massen die gantze Gegend von der Molcken-Brücke an/ die Hägde/ der Schild/ der Vogelgesang/ die Krämer-Münch- und Küffelder-Strasse/ längst am Strande hin/ nebst der Strand-Pforten/ alles in sich selbst rauchende vergraben lag. Der Jammer war unbeschreiblich/ weil nicht allein der Bürger Häuser und Vermögen/ sondern auch viel/ wegen des damahligen Krieges hineingeflüchtete Güter/ zugleich mit verbrannt waren. Solcher Gestalt zehlte man 740. rauchende Brand-Stellen/ und das Elend war desto empfindlicher/ weil 12. Kinder/ und viel andere Personen/ ein Brand-Opffer werden müssen. Theatr. Eur. Tom. XI. fol. 1311.

Der Dreyzehende Tag des August-Monats.

I.

I. Hielt Käyser Heinrich der III. eine unglückliche Schlacht mit Hertzog Bretislaus in Böhmen. 1040.

LEswar an dem/ daß zwischen Käyser Conraden und Hertzog Bretislaum in Böhmen/ die Blut-Tragödie ihren Anfang nehmen solte/ als der Tod ein Armistitium auswürckte/ und dem Käyser statt des Harnisches/ einen Sterbe-Kittel umlegte. Weil aber der Böhmische Printz eine schöne Armee beysammen hatte/ wolte er solche nicht so gar fruchtloß auseinander gehen lassen/ sondern/ indem er sich derer von Polen häuffig zugefügter Beleidigungen erinnerte/ so rückte er Anno 1039. in Polen/ welches dazumahl Casimir beherrschte. Diesem rieth die Furcht/ Thron und Land zu verlassen/ und sodann eroberte Bretislaus Cracau/ Gnieſen/ Bozna und Bretzlau in Schlesien/ welche martialische

Mühe ein ungemeiner Schatz / darüber die Polnischen Fürsten lange Zeit gesammelt / belohnete. Denn als Bretislaus im Triumph zu Prage einzog / so ließ er die Leichname S. Adelberti, S. Gaudentii voran tragen / diesem folgete ein gantz güldnes Crucifix / welches 12. starcke Männer trugen / und so schwer war / daß es den König dreymahl überwog: Ferner drey Taffeln / von gediegenem Golde mit Edelgesteinen versetzet / davon die gröste 300. Pfund Goldes am Gewichte hielt: Zugeschweigen vieler andern Kostbarkeiten. Immittelst hatte sich der verjagte Casimir in ein Closter versteckt / und den Purpur mit einer Kutten verwechselt / als ihn die bedrängten Polen wieder hervor suchten / und auff den Thron setzten. Kaum hatte er sich nur in den verwüsteten Cracau umgesehen / so reisete er persönlich zu Käyser Heinrichen dem III. klagte ihm den Böhmischen Einfall / und bat um Rache und Recht / welches ihm auch der Käyser mit diesen beygefügten Worten versprach: **Wir müssen den Bretislaum einmahl demüthigen.** Diese Klage verdoppelten die aus Böhmen verjagten Verschwornen / und übergaben zugleich ein Verzeichniß des in Polen geraubten Schatzes / wodurch sie den Käyser vollend dahin bewegten / daß er sofort durch eine Gesandschafft dem Hertzoge Bretislav ansinnen ließ: **Er solte dem Käyser / binnen Monats-Frist / alles / was er in Polen geraubet / übersenden / oder des Abholens gewärtig seyn.** Die Böhmischen Stände ertheilten statt des Hertzogs diese Antwort: **Sie wären dem Käyser / ausser dem jährlichen Tribut / an 120. Ochsen / und 500. Marck silberner Pfennige / nichts mehr zu geben schuldig. Wolte er aber ein mehrers fodern / so wolten sie lieber sterben / als sich höher beschweren lassen.** Sofort fertigte der erzürnte Käyser noch eine Ambassade in Böhmen / und ließ dem Hertzoge und Ständen zu entbieten: **Er hätte so wohl Macht / als Carolus Magnus, etwas zu ändern und zu befehlen: Dannenhero wolte er / Krafft dieser Gewalt / seinem ersten Befehl nachgelebet wissen.** Allein die Böhmen antworteten: **Sie erkenneten zwar den Käyser vor ihren Ober-Herrn / bäten aber / ihnen nichts Unmögliches zuzumuthen.** Die Gesandten erwiederten: **Die Böhmen solten das erbeutete Gold und Silber ausantworten / oder der Käyser würde ihnen zeigen / wie viel er gemahlte Schilde hätte / und was seine Ritter vermöchten.** Darauff denn Hertzog Bretislaus in Person antwortete: **Weil sich denn der Käyser so gar sehr nach dem Polnischen Golde sehnet / und ihr drohet / er wolle es mit seinen Rittern bey mir abfodern / so sage ich: Der Käyser habe nicht so viel Ritter / die nicht alle könten in Böhmen begraben werden. Käyser Conrad kam auch starck angezogen / hätte er aber mein Weib durch Vorbitte nicht verhindert / so hätte er und seine Ritter nicht wieder aus dem Lande kommen sollen. Saget dem Käyser / ich liesse ihn bitten / er solte in Deutschland bleiben / und mich mit meinen Böhmen in Ruhe lassen. Wo aber nicht / so werden wir uns zu schützen wissen.**

Dieser Entschluß jagte den Goldgierigen Käyser dergestalt in Harnisch / daß er mit 2. starcken Armeen aus Bäyern und Wenden / auff die Böhmischen Grentzen anrückte. Als nun Hertzog Bretislaus Kundschafft erhielt: **Der Käyser habe sich mit seiner Macht bey dem Flusse Regen gelagert** / so zog er gleichfalls eiligst seine Trouppen zusammen / marschirte nach Tauß / und lagerte sich unter dem Böhmer-Wald. Ferner gieng der Böhmische Marsch nach der Stadt Ronsperg / allwo sich das flüchtende Land-Volck häuffig bey dem Hertzog einfand. Aus diesen beordrete Bretislaus 500. der stärcksten Männer / die des Gebürges und Waldes wohl kundig waren / mit Befehl / alle Strassen aus Bäyern / und bevoraus von Regenspurg und Schönthal in Böhmen zu verhauen / und Baum auff Baum zu fällen. Die Böhmen wolten solches Verfahren dem Hertzog verübeln / er aber gab ihnen diesen Verweiß: **Wollet ihr denn schon vor den Deutschen lauffen / ehe ihr sie sehet? Lauffet nur bey Zeiten davon / die ihr euch so fürchtet: Die ihr aber noch Hertze und Treue habt / bedecket / daß wir keine lindene Schwerdter noch liefferne Bogen haben. Ich will noch heute sehen / ob dem Käyser Milch oder Blut aus dem Leibe rinnen wird? Und ihr sollet wissen / daß ich eben deßwegen alles verhauen lassen / damit ihr euch wehren / oder todtschlagen lassen sollet.**

Hierauff marschierte die Käyserliche Armee das Schloß Kamberg vorbey / und lagerte sich zwischen Böhmen und Bäyern auff einen hohen Berg / von welchem man Böhmischer Seiten die feindlichen Fahnen konte fliegen sehen. Der Käyser / als er die Verhauung der Strassen gehöret / mouquirte sich hierüber / setzte sich oben auff dem Berge auff einen drey-beinichten Stuhl / und hielt eine sehr verächtliche Rede von den Böhmen zu den Seinigen / und ermahnete sie / die vermeyntliche furchtsame Böhmen ungesäumt anzugreiffen / ehe sie entlieffen. Sofort warff sich alles in die Waffen / und es war der 13. Augusti im Jahr Christi 1040. als eine Menge geharnischte Fürsten / Grafen und Herren den Berg gleichsam herab waltzeten / in Hoffnung / die Böhmen sofort im ersten Thale zu rencontriren. Allein die Kundschafft war falsch / dannenhero musten sie mit grosser Mühe das dicke Gesträuche durchbrechen / darüber die Fördersten in ihrer schweren Rüstung dergestalt ermüdeten / daß sie gerne den Rück-Zug genommen hätten: Solchen aber verhinderte der leichte Zeug in der Arrier-Garde / welcher sie zum Fort-Marsche gleichsam den andern Berg hinan drängete / also / daß sie noch einen Berg überklettern musten / ehe sie in das andere Thal gelangeten. Hieselbst waren sie dergestalt ermüdet / daß sie kaum auffrecht mehr stehen konten / und vor Hitze und Durst zu verschmachten schienen. Viel warffen sich / nach abgelegter Rüstung zur Erden / andere lehnten sich an die Bäume / und der stärckste war nicht fähig / den schwächsten Böhmen zu bestehen. Unter andern kam es einem Margrafften von Baden sehr sauer an / welcher dicken Leibes und kurtzen Athems war / und denen andern mit diesem schädlichen Exempel vorgieng / daß er Waffen und Kleider von sich warff / um nur frische Lufft zu schöpffen.

Dieses alles erfuhren die Böhmen unverzüglich / dannenhero stellete Hertzog Bretislaus ungesäumt die Schlacht-Ordnung / und rückte Schritt vor Schritt gegen den matten Feind. Kaum sahen sie die lechzenden Deutschen mehrentheils auff der Erden mehr nach Lufft als Blut schnappen / so überfielen sie solche mit grossem Geschrey / und metzelten einen grossen Theil nieder / ehe sie auffzustehen vermochten. Die Schlacht nahm ihren Anfang von der zehenden biß zur 23. Stunden / nach Böhmischer Uhr. Das Böhmische Geschrey und das Gethöne ihrer Heer-Paucken / verwirrete und erschreckte zugleich die Deutschen Gemüther / daß / als sie ohne diß vor Mattigkeit kaum die Schwerdter entblössen konten / es ein leichtes war / sie zu überwinden. Das Geklapper der Böhmischen Flegel auff den Deutschen Harnischen machte ein seltzames Gethöse / und die Edelburgs-Leute hielten sich mit ihren Holtz-Aexten sehr tapffer. In Summa / es war mehr ein Blut-Bad / als ernstes Treffen zu nennen / biß die Käyserlichen meist in ihrem Blute lagen / und die übrigen biß ins Lager verfolget wurden. Der Käyser stund immittelst vor

vor seinem Gezelt/und wartete auff einen Sieges-Boten: Als er aber die Seinigen mit blutenden Köpffen flüchtig gelauffen kommen sahe/hielt er nicht vor rathsam/der Böhmischen Visite zu erwarten/sondern warff sich auff ein Roß/und rennete damit dem Lande Bäyern zu/dadurch er mit Noth der Gefahr entkam/daß sich nicht das Polnische Gold in Böhmische Fessel verwandelt hätte.

Nach erhaltenem Siege blieb Hertzog Bretislaus/mit seinen Böhmen auff der Wahlstadt halten/biß des andern Tages/da er die Erschlagenen entkleiden und in grosse Gruben beerdigen ließ/die Beute aber überließ er seinen Soldaten/ausser einen Diamant-Ringe/welcher des Hertzog Marcomiri von Wasserburg gewesen/und ihm abgezogen worden. Nachdem nun Bretislaus zu Prage auff dem Wischerad seinen Einzug prächtig gehalten/kam eine Gesandschafft von Helicardo, Hertzogen zu Sachsen und Meissen/(vielleicht Eckardo, Marggraffen zu Meissen) mit dieser Werbung zugleich an: Es liesse der Hertzog von Sachsen den Bretislaum seiner Freundschafft versichern/und aus dieser Ursache bitten/sich dieses Sieges nicht allzu sehr zu erfreuen/vielweniger zu überheben. Denn der Käyser wäre so ein mächtiger Herr/daß er nach Belieben 100000. Mann in die Waffen bringen könte. Daß er aber vor dißmahl so schwach erschienen/wäre aus Mitleiden geschehen/um nur Böhmen zu warnen und zu schrecken. Dieserwegen wolle er die Demuth rathen/und sich hierinnen/als Unterhändler gebrauchen lassen. Wo aber nicht/so wäre kein ander Rath/dem Verderben zu entgehen/als das geraubte Gold auszuhändigen: Ausser diesen wäre Böhmens Untergang vor der Thüre. Dieser Vortrag bewegte den Sieger dergestalt zum Zorn/daß Bretislaus die Hand an das Schwerdt legte/und mit brennenden Augen antwortete: Saget eurem Fürsten/er solle seinen Sachsen/und nicht mir rathen. Und wofern er in 3. Tagen nicht mein Land räumen wird/(denn die Sachsen lagen auff Veranlassung des Käysers bey Brüxen) so schwere ich bey dem Stuhl meines Fürstenthums/daß ich ihm mit diesem Schwerdt/und meiner eignen Faust/den Kopff vor den Hintersten legen will. Welche Drohung auch so viel fruchtete/daß Böhmen binnen 3. Tagen auch dieser Gäste loß wurde. Hagec. Chron. Boh. fol. 148. seq.

II.

II. Starb Sixtus IV. der CCXIX. Römische Pabst. 1484.

NAch Absterben Pabst Pauli II. hatte der Römische Stuhl 14. Tage ledig gestanden/so wurde Sixtus IV. den 9. Augusti Anno 1471. an dessen Stelle erhoben. Dieser Sixtus war von Geburt ein Genueser/aus dem Geschlechte derer de Ruvere, und hieß Anfangs Franciscus. Sein Vater hieß Leonhard de Ruvere, und seine Mutter Luchina Munliona, brachte ihn Anno 1414. den 21. Julii auff dem Dorffe Albizzola zur Welt/allwohin sie sich/wegen der in Savona grassirenden Pest/reteriret hatten. Als er erwachsen/und denen Studien gewiedmet war/wurde er dem Orden der Minoriten beygesellet/über welchen Orden er auch nachmahls General wurde. Ferner schenckte ihm Pabst Paul der II. den Cardinals-Hut des Tituls S. Petri ad Vincula, biß er auff den Päbstl. Thron von 17. Cardinälen gesetzet wurde. Er ist wegen sonderbarer Gelehrsamkeit in Historien berühmt/iedoch muß er kein sonderlicher Liebhaber der Gelehrten gewesen seyn. Denn als ihm der gelehrte Theodorus Gaza den in Latein übersetzten Aristotelem dedicirte und überreichte/fragte er nur: Wie hoch der Band käme? Da man ihm nun 12. Gold-Gülden bedeutete/ließ er solches Lumpen-Geld dem Gazæ zahlen/welcher es aus Verdruß so fort in die Tyber warff. Er stifftete das Fest Mariä Empfängniß/wovon er auch einen eignen Tractat geschrieben/und ordnete den Rosen-Krantz Mariä/da man zu iedem Vater Unser 10. Ave Maria beten solte. Das Jubel-Jahr so bißhero alle 50. Jahre nur einmahl begangen wurde/verwandelte er in eine Zeit von 25. Jahren/und hielt er solches Anno 1475. zum siebenden mahl. Er creirte 25. Cardinäle/und Bonaventura hat es ihm zu dancken/daß sein Nahme im Römischen Calender mit rothen Buchstaben eingezeichnet ist. Dem Bauen war er sonderlich ergeben/wie er denn Rom und Italien/mit Kirchen/Strassen/Brücken/Märckten/Mauern und See-Häffen/mercklich verbesserte. Was aber das ruhmwürdigste von ihm zu schreiben/ist die Stifftung der in aller Welt berühmten Vaticanischen Bibliothecken. Zu seiner Zeit hatten die unersättlichen Römischen Geld-Pressungen Deutschland fast gar ausgesogen/als sich Pabst Sixtus stellete/solchem Ubel abzuhelffen. Zu diesem Schein-Ende machte er eine Satzung/die vom Bzovio angeführet wird/worinnen allen und ieden Geistlichen verboten wurde/über einig Verbrechen Ablaß zu ertheilen. Ob nun zwar Sixtus hiedurch Ehre zu erlangen vermeynte/so richtete er doch alles Absehen auff die Bereicherung seiner Freunde/und der Römischen Schatz-Kammer/massen er seine nechsten Verwandten alle zu hohen Ehren erhoben/und sie mit grossen Vermögen beschencket hat/wie denn Petrus de Ruvere, sein Bastart-Sohn/Anfangs ein Franciscaner-Münch/nachmahls als Cardinal/die Hertzogin Eleonora von Arragonien/da sie als Braut nach Ferrar gereiset/im Durch-Zuge zu Rom dergestalt herrlich tractiret hat/daß nur ein Abend-Panquet 20000. Gold-Gülden gekostet hat. Die Tractamenten waren so kost- als unzehlbar/und währender Taffel wurden lauter Comödien gespielet. So offt frische Speisen auffgetragen wurden/so offt legten die Bedienten neue Libereyen an/was aber von der Taffel kam/wurde dem Volcke auff die Strasse Preiß gegeben.

Aber wieder auff den Vater zu kommen/so hat es mit Abschaffung des Ablasses solche Bewandniß/daß er dessen Ertheilung nur denen andern Geistlichen entzog/hingegen das Erkäntniß dem Römischen Stuhle zueignete. Darneben erfand er allerhand neue Aemter/aus welchen er Geld pressen konte/wie aus dem Volaterrano, Polydoro Virgilio, Onuphrio Panvinio und andern bekannt ist. Was aber am schändlichsten/so haben Henricus Cornelius Agrippa, und andere mehr von ihm angemercket/daß er zu Rom ein herrliches Huren-Hauß erbauet/und daraus jährlich einen Huren-Zinß an 20000. Gold-Gülden erhoben habe. Welcher Schand-Zinß/da iede gemeine Metze wöchentlich einen Julier erlegen muß/biß auff unsere Zeiten geblieben. Weil auch einige Cardinäle ihre Keuschheit nicht zwingen konten/so ersuchten sie den Pabst in Schrifften: Ihnen jährlich 3. Monate/als den Junium/Julium und Augustum/zu erlauben/in welchen sie die Hitze ihrer verderbten Natur nach Belieben abkühlen möchten. Welches Supplicq denn der Pabst mit diesen darauff gezeichneten Worten: Fiat ut petitur! Es geschehe/was gebeten worden! ihnen wieder zurück gegeben/wie Wesellus Gröning erzehlet. So gar eignete er sich göttliche Gewalt zu: Massen/als er einst in Rom seinen Einzug hielt/und man ihn in denen Triumph-Bogen einen Gott betitulte/er solches nicht allein vor bekannt annahm/sondern auch mit Danck erkennete. So begierig er aber war/Geld zu

samm-

sammlen/ so hurtig war er auch/ solches wieder durchzubringen. Denn er kleidete sich täglich in gülden Stück/ und sein Bette musten iederzeit güldene Tapeten bedecken. Sein Nacht-Geschirr muste von purem Golde seyn/ und Teresia, die Abzucht Päbstlicher Keuschheit/ durffte keinen andern Schuch oder Pantoffel tragen/ der nicht mit den kostbarsten Edelgesteinen versetzet war: Wie aus dem Italiänischen Poeten Bapt. Mantuano noch ein mehrers könte angeführet werden. Endlich mischte er sich in den Krieg der Italiänischen Fürsten wider die Republicq Venedig/ da er anfangs mit Venedig in Alliance stund/ bald aber diese Bunds-Genossin verließ/ und gar mit dem Banne belegete/ biß Anno 1484. ein allgemeiner Frieden gantz Italien beseeligte. Dieser Friede war dem Pabste dergestalt zuwider/ daß/ weil ihn ohn diß das Podagra beängstigte/ der Verdruß ihm auch ein Fieber zuzog/ welches ihn dem Tode übergab. Zwey Tage vor seinem Ableiben hatten die Gesandten der Italiänischen Alliirten Audientz bey ihm/ da sie ihm denn das Friedens-Instrument überreichten. Statt einiger Freudens-Bezeugung aber/ die ein so heiliger Vater über die Einigkeit seiner Kinder billich haben sollen/ gab er ihnen einen ernsten Verweiß/ und erzürnte sich dergestalt/ daß die Medici denen Gesandten einen Abtritt riethen. Den 13. Augusti darauff/ an einem Donnerstage Anno 1484. rückte seines Lebens Ende herbey/ und starb er Abends zwischen 4. und 5. Uhr/ als er 70. Jahr/ 22. Tage/ 12. Stunden gelebet/ und 13. Jahre/ 4. Tage gesessen hatte. Seine Gebeine ruhen in der Peters-Kirche/ und ihm folgete Innocentius VIII. Lat. in Compend. Hist. Univers. p. 359. Willot. in Athen. Franc. Trithem. de Script. Eccl. Possevin. in appar.

Der Kirchen Haupt/ der Römer Gott/ liegt hier versenckt/ begraben.
Ein Vater/ welchem sich die Keuschheit selbst vertraut.
Der vor die Söhne sorgt/ und vor die Töchter baut.
Warum? Ein Vater muß ja wohl so Söhn' als Töchter haben.

III.

III. Starb Johannes der Standhaffte/ Churfürst zu Sachsen. 1532.

Der den 8. Julii num. 4. von Kuntzen von Kauffungen geraubte älteste Sächsische Printz Ernestus, vermählte sich nachmals mit Elisabeth/ Hertzog Albrechts des III. aus Bäyern Tochter/ und zeugete mit derselben Fridericum den Weisen/ und Johannem den Beständigen. Nach seinem Tode erbete Fridericus die Chur/ als aber auch dieser Herr Anno 1525. unverheyrathet starb/ folgete ihm sein Bruder Johannes auff dem Chur-Thron. Dieser ewigen Ruhms würdige Printz wurde zu Meissen gebohren den 29. Junii Anno 1469. und nebst seinen Herrn Brüdern in aller Gottesfurcht und andern Christ-Fürstlichen Tugenden aufferzogen. Nachdem er seine mannbaren Jahre erreichet/ legte er die Waffen an/ und führte solche mit sonderbaren Helden-Ruhm unter Käyser Maximilianen wider den Türcken/ massen er in Bestürmung der Stadt Stul-Weissenburg/ sich unter den Fördersten mit befunden. Anno 1525. den 5. May übernahm er die Chur/ und bald hierauf nahm die grausame Bauer-Auffruhr/ welche den 15. und 25. May num. 4. beschrieben worden/ ihren Anfang. Als er hievon Nachricht erhielt/ wie sich ihre Raserey täglich vermehrte/ sagte er: **GOtt hat mich zu einem Fürsten gemacht/ daß ich mit viel Pferden reiten und fahren kan. Will er mich nicht so bleiben lassen/ will ich mit 8. oder 4. Pferden vorlieb nehmen. Im Fall mich GOtt schützet/ werde ich schon bleiben: Wo nicht/ so kan ich auch ein schlechter Mann bleiben.** GOtt aber segnete seine Waffen/ daß er die rasenden Bauern tapffermüthig besiegete. Seine erste Regierungs-Sorge war/ daß er An. 1526. die erste Kirchen- und Schul-Visitation, und An. 1528. und 29. die andere in Meissen und Thüringen/ und hierzu Christophen von Planitz/ Friedrichen von Wangenheim/ und Philippum Melanchthonem verordnete/ mit gemessener Instruction, welche Herr Lutherus in seinem vierdten Jenischen Theile anführet. Vornemlich aber wurde ihnen committiret: **Die ungelehrten Pfarrer und Schulmeister/ nebst denen Papistischen Mißbräuchen/ abzuschaffen/ und Leute von bessern Qualitäten an ihre Stelle zu setzen.**

So dann erfolgete Anno 1530. der grosse und Weltberühmte Reichs-Tag zu Augspurg/ auff welchem der Protestirenden Wohl und Weh solte abgehandelt werden. Churfürst Johannes beruffte seine Theologen zusammen/ trug ihnen die Gefahr vor/ und sagte endlich: **Sie solten wohl zusehen/ ob sie ihnen alle Religions-Puncta zu behaupten getrauten/ damit nicht widrigen falls sein Land und Leute in Schaden gesetzet werden möchten.** Als nun die Theologi versetzten: **Sie begehrten nicht/ daß S. Churfürstl. Gnaden um ihrent willen in Gefahr gerathen solten/ und bäten allein/ wenn sie nicht öffentlich bey ihm stehen wolten/ ihnen nur gnädigst zu erlauben/ daß sie sich vor Ihr. Käyserl. Maj. stellen/ und ihres Glaubens Rechenschafft geben möchten.** Da gab der beständige Printz diese GOtt-gefällige Antwort mit besonderm Eiffer: **Da sey GOtt vor/ daß ihr mich ausschliessen solter! Ich will mit euch meinen HErrn CHristum bekennen.** Und mit diesem löblichen Vorsatz zog er in eigner hohen Person nach Augspurg/ da er denn den 20. Junii/ fünff Tage vor Ubergabe der Confession, alle Evangelische Stände in sein Quartier versammelte/ und ihnen beweglich vortrug: **Wie es nun an dem wäre/ entweder GOTT/ oder die Welt zu erzürnen. Wie nun das erste zu meiden/ und das letztere zu erwählen/ also müste man nun standhafftig seyn/ und sich keine Droh-Worte von GOttes Wort abwendig machen lassen. Es würden doch alle Anschläge wider GOtt keinen Stich/ hingegen die gerechte Sache letzlich den Sieg behalten.** Folgenden Morgen ließ er alle Räthe und Diener aus seinem Zimmer abtreten/ warff sich auff die Knie/ befahl GOtt die Sache mit eifftigster Andacht/ und ward im Hertzen mit herrlichen Trost-Gedancken gestärcket/ welche er auch nachmals auffgeschrieben/ die sein Geheimder Rath/ Johann Dölzig/ auffbehalten und vorgewiesen. So dann übergab Churfürst Johann/ nebst seinem Sohne Printz Johann Friedrichen/ Marggraff Georgen zu Brandenburg/ Landgraff Philippen zu Hessen/ Ernst und Frantzen/ Hertzogen zu Lüneburg/ Fürst Wolffgangen zu Anhalt/ und den beyden Reichs-Städten/ Nürnberg und Reutlingen/ die Evangelische Glaubens-Bekäntniß/ wie solches alles den 25. Junii num. 2. ausführlicher zu befinden ist. Auff diesem Reichs-Tage wurde allen Evangelischen Predigern das Predigen ernstlich untersaget/ der Churfürst aber versetzte: **Er könte des reinen Wortes GOttes so wenig/ als Essens und Trinckens entrathen:** Wie er denn alle Predigten mit eigner Hand in eine Schreibe-Taffel nachschrieb. Den Biblischen Spruch: Verbum Domini Manet In Æternum! **GOttes Wort bleibet ewig!** führte er nicht allein in Mund und Hertzen/ sondern ließ auch die fünff Anfangs-Buchstaben denen Bedienten auff die Ermel nähen/ weswegen er bey denen andern offters verspottet wurde. Wegen solthaner Beständigkeit ver-

verfügte ihm auch der Käyser die Belehnung/ biß in seinen Tod. Denn er wolte auch nicht das wenigste nachzugeben gestatten/ sondern als er Hansen von Minckwitz nach Sachsen abfertigte/ sagte er zu ihm: **Euer Vater pflegte zu sagen: Gerade zu/ giebt die besten Renner! Also möget ihr unsern Theologen anzeigen/ daß sie ja nicht auff mich/ oder mein Land sehen/ sondern frey und ungescheut lehren sollen/ was recht ist/ ohne Schirm-Schläge.**

So bald der Churfürst von dem Reichs-Tage zu Hause wieder angelanget/ stellete er im December selbigen Jahres eine Versammlung der Protestirenden Stände zu Schmalkalden an/ und schloß mit denenselben eine Defensiv-Alliance, welche der Schmalkaldische Bund genennet wurde. Dieserwegen wurde das gute Schmalkalden dem Käyser so verhaßt/ daß er solches von Grund aus wegreissen/ und den öden Platz mit Saltz bestreuen lassen wolte/ wenn nicht Hertzog Moritz solches durch emsiges intercediren verhütet hätte. Den Haß des Käysers wider sich vermehrte er mercklich/ als er König Ferdinanden in Böhmen seine Wahl-Stimme verweigerte: Jedoch blieb er GOtt und dem Käyser treu/ wie er selbst einsmahls sagte: **Greifft mich einer von meinen Nachbarn an/ so will ich mich nach Vermögen wehren. Greifft mich aber der Käyser an/ der ist mein Herr/ dem muß ich weichen.** Er war so gütig/ daß er auch selten einem Delinqventen das Leben absprach/ sondern sagte: **Ey/ er wird noch fromm werden!** dabey war er so leicht zum Vergeben/ daß auch Gregorius Brück von ihm gesagt: **Er hätte sein Tage keinen Menschen gesehen/ der so leicht und von Hertzen die Beleidigung vergeben/ und vergessen könte/ als der Churfürst von Sachsen.**

Seinen Ehestand führte er erst mit Sophien/ Hertzog Magni zu Mechelburg Tochter/ welche den Creutz-Träger/ Johann Friedrichen/ Anno 1503. zur Welt brachte/ und über solcher Geburt Gemahl und Welt verlassen muste. Ihre Stelle ersetzte nachmals Margaretha/ Fürst Woldemars zu Anhalt Tochter/ die ihn mit 2. Printzen/ als Johann und Johann Ernsten/ nebst 2. Printzeßinnen/ Marien und Margarethen beschenckte/ von welchen die Eltere Hertzog Philippen in Pommern/ die Jüngere aber dem Tode vermählet wurde. Diese Fürstlichen Kinder wurden nun höchst-rühmlich erzogen/ und muste ihm bevoraus die ältere Printzeßin Maria öffters die Bibel vorlesen. Als ihm einst ein Minister rieth: **Er solte seine Printzen nicht als Studenten und Schreiber erziehen/ sondern in allerhand ritterlichen Exercitien unterrichten lassen:** Versetzte der theure Sachse: **Es lernet sich selber wohl/ wie man zwey Beine über ein Pferd hengen/ und einen Hasen fangen soll. Das können auch meine Reuter-Jungen. Aber wie man Gottselig leben/ Christlich regieren/ auch Land und Leuten löblich vorstehen soll/ dazu bedarff ich und meine Söhne/ nebst GOttes Geist und Gnade/ gelehrte Leute und Bücher.**

Dieser Stern belobter Printzen hatte nun ziemlich viel Jahre unser werthes Sachsen erhellet/ als ihn endlich ein und ander Zufall seiner Verdunckelung erinnerte/ dessen er doch auch bey gesunden Tagen öffters eingedenck war. Mit dem Anfange des Jahres 1532. überfiel ihn eine Tod-dräuende Schwachheit/ welche iedoch seine herrliche Natur vor dißmahl besiegete/ also/ daß das Ubel in die euserlichen Glieder schlug/ auch endlich so übel gerieth/ daß er sich die grosse Zähe des Fusses muste ablösen lassen. Von derselben Zeit wanckte die vorhin so beständige Gesundheit/ welche ein halbes Jahr lang mit der Kranckheit wechselte. Dessen ungeachtet wohnete er dann und wann einer Jagt bey: Als aber das Wild nicht/ wie zuvor/ einlauffen/ noch sich fangen lassen wolte/ sagte er verwundernde: **Meine Thierlein wollen mich nicht mehr vor ihren Herrn erkennen/ es wird gewiß mit mir bald aus seyn.** Im Anfange des August-Monats begab er sich von Torgau aus nach Schweinitz auff die Jagt/ allwo ihn plötzlich eine Unpäßligkeit überfiel/ welche aber vor so wenig gefährlich gehalten wurde/ daß auch Printz Johann Friedrich von dannen nach Coburg reisete. Bald aber nahm die Kranckheit dergestalt überhand/ daß man leicht schliessen konte/ die letzte Stunde wäre verhanden. So fort wurde D. Luther und Philipp Melanchthon von Wittenberg herbey geholet/ welche es an Kern-Troste nicht ermangeln liessen. Kurtz vor seinem Ableiben sorgete er noch vor seine Unterthanen/ und sagte: **Ich habe iederzeit gegen meine Unterthanen ein väterliches Gemüthe getragen/ und begehre/ daß auch nach mir das Land väterlich regieret werde.** Als nun der 13. Augusti angebrochen/ verließ die theure Seele/ kurtz vor Mittage/ den Fürstlichen Leib/ welchen sie 63. Jahre/ 1. Monat/ 16. Tage/ 14. Stunden/ bewohnet hatte. Es war niemand von seinen Anverwandten bey sothanem Ableben/ daher auch Herr Lutherus mit Seufftzen in diese Worte ausbrach: **Lieber GOtt/ wie so einsam stirbt doch dieser grosse Fürst/ daß auch weder Sohn/ Vetter noch ein ander Freund bey ihm ist. Nun/ GOtt hat es also haben wollen.** Aber gleich wie die Kinder ohne Sorgen gebohren werden/ ohne Sorge leben/ und ohne Sorge sterben: Also wird unserm lieben Fürsten am jüngsten Tage zu Sinne seyn/ als käme er von der Lochauer Heyde von der Jagt/ und wird nicht wissen/ wie ihm geschehen/ wie Esaias sagt: **Der Gerechte wird hinweg gerafft/ und leget sich in sein Kämmerlein zur Ruhe.** Die Fürstliche Leiche wurde so dann nach Wittenberg geführet/ uñ beerdiget/ da ihm D. Luther die Leichen-Predigt/ und Melanchthon die Abdanckung gehalten. Rosin. in Vit. Johann. Spangenb. Chron. fol. 433. b. Betul.

Es raaßte Rom und Reich/ es blitzte Neid und Feind/
Doch meine Felsen-Art hat Glut und Flut verhönet.
Weil nun durch GOtt und mich die Sonn' in Sachsen scheint/
So hat Beständigkeit mit Sternen mich gekrönet.

Der Vierzehende Tag des August-Monats.

I.

Ganz Griechenland lebte in stoltzer Ruhe/ nur das einige Sparta ließ sich den Neid dermassen beherrschen/ daß es unmöglich den Wohlstand der Stadt Thebas mit gleichen Augen ansehen kunte. Den Anfang zur unberechtigten Ruptur machte der Spartanische Feld-Herr Phœbidas, mit Eroberung der Thebanischen Festung Cadmea, und also kam es zum blutigen Hand-Gemenge. An diesem Tage aber wurden die unruhigen Spartaner mercklich gezüchtiget/ welche Umstände zu erzehlen/ uns folgende merckwürdige Wunder-Begebenheit verbindlich macht. Es lag in dem Spartanischen Gebiet ein Flecken/ Leuctra genannt/ in welchem ein armer/ doch sehr

I. Wurden die Spartaner bey Leuctra geschlagen. A. M. 3579.

gutthätiger Bauersmann/ Nahmens Scedasus, wohnete. Dieser Scedasus versorgete sein geringes Hauß-Wesen mit zwey Töchtern/ welche an Tugend und Schönheit das vornehmste Frauenzimmer in Sparta beschämten. Einsten trug der Weg 2. Bürgers-Söhne aus Sparta dahin/ welche Scedasus über Nacht beherbergete/ und ihnen allen guten Willen erzeigete. So bald diese solcher seinen Kinder ansichtig wurden/ liessen sie eine ungeziemende Brunst ihr Gemüth beherrschen/ und trachteten/ den gutthätigen Wirth mit seiner Kinder Schande zu bezahlen. Weil sie aber so gar viel Gutes genossen/ liessen sie doch so weit einige Erkenntligkeit spüren/ daß sie ihr böses Vorhaben vor dieses mahl einstelleten. Sie verrichteten ihre Reise/ und auff dem Rück-Wege suchten sie vorig-beliebte Herberge/ da sie zu ihrem vermeynten Glücke Scedasum abwesende fanden. Seine Töchter bewillkommeten ihre Ehren-Räuber auffs freundlichste/ und theilten das Vermögen ihres Hauses mit ihnen. Allein diese Wohlthats-Flut konte ihre höllische Brunst nicht leschen/ sondern die einsame Gelegenheit entzündete solche vollend dergestalt/ daß sie die Armseligen mit Gewalt anfieleu/ und ihnen dasjenige durch verdammte Nothzucht raubeten/ was gantz Sparta nicht zuersetzen vermochte. Nach vollbrachter Schand-That bezeigeten sich die Verunehrten sehr kläglich mit Weinen/ Seufftzen und Hände-Ringen über sothanen unersetzlichen Verlust/ welches die böse Buben sorgsam machte/ sie möchten verrathen werden. Dannenhero fasseten sie diesen verteuffelten Entschluß/ daß sie die geschändeten Schwestern grausamst ermordeten/ und so dann in einen nahgelegenen Brunnen stürtzten: Die Mörder aber kehrten wieder nach Sparta.

In kurtzem kam der alte Scedasus wieder nach Hause/ welches er ledig fand/ und dannenhero die verlohrne Kinder emsig suchte. Endlich/ als alle Mühe vergebens war/ fand sich sein kleiner Hund zu ihm/ welcher bald auff ihn zu/ bald wieder von ihm nach dem Brunnen lieff/ und damit so lange anhielt/ biß der Alte diesem hündischen Bezeigen/ zumahl sich solcher Hund sehr kläglich geberdete/ weiter nachdachte/ dem Hunde folgete/ und in den Brunnen sahe. Hier erblickte er nun die entseelten Cörper seiner Kinder mit solchem Erstaunen/ welches vorzustellen man von dem berühmten Mahler Timanthe die Decke vor das väterliche Angesichte/ entlehnen müste.

Als er nun von denen Nachbarn die Nachricht eingezogen/ wie die Spartanischen Jünglinge allein im Hause gewesen/ und er bald das erstemahl ihre Schand-Begierden an ihnen gemercket hatte/ war es ihm unschwer/ die Thäter zu errathen. Dannenhero zog er die todten Cörper aus dem Brunnen/ und beerdigte sie nach bestem Vermögen. Nach diesem traurigen Begräbniß begab er sich nach Sparta/ und machte diesen grausamen Mord klagbar. Diejenigen aber/ welche hierinnen Richter-Stelle vertreten solten/ erbläheten/ weil die Thäter vornehmer Leute Kinder waren/ hierinnen zu sprechen/ und wiesen dannenhero den betrübten Vater von einem ungerechten Richter zum andern/ biß der armselige Scedasus des Lauffens müde wurde/ und weil er sahe/ daß kein Recht noch Gerechtigkeit in Sparta zu finden war/ so gieng er voller Verzweiffelung nach Hause/ ruffte GOtt im Himmel um Rache an/ wünschte der Stadt alles Unglück/ und erstach sich über dem Grabe seiner Kinder.

Immittelst brannte das Krieges-Feuer zwischen Sparta und Theben beständigst fort/ da denn Cleombrotus, der Spartaner König/ im Jahr der Welt 3579. vor Christi Geburt 369. zuerst die Campagne eröffnete/ und mit seiner Armee aus der Phocenser Landschafft/ biß an diesen Flecken Leuctra rückte. Die Thebaner schickten ihm ihren General Epaminondas mit ihren Trouppen entgegen/ als aber Kundschafft einlieff/ wie die Spartaner ihnen an Stärcke weit überlegen wären/ trug Epaminondas billiges Bedencken/ sich in ein Combat einzulassen. Währenden solchen Berathschlagens erschienen einem edeln Thebaner/ Nahmens Pelopidas, die 2. ermordeten Bauer-Mädgen bey Nachts-Zeit/ als ob sie bey ihren Gräbern stünden/ denen Spartanern alles Unglück wünschten/ und ihn um Rache anflehten. Jedoch schlug dieses Gesichte Pelopidas vor dieses mahl in Wind. Folgende Nacht/ stellete sich ihm auch der entseelte Scedasus vor/ der ihn sonder Bedencken/ mit den Spartanern zu schlagen ermahnete: Welches er so fort am höhern Orte entdeckte/ und dadurch so viel würckte/ daß den 14. Augusti ein beherzter Angriff auff die feindseligen Spartaner geschahe. Die Wahlstadt war gleich bey den Gräbern dieser erschlagenen Jungfern/ bey welchen die Göttliche Rache und das Thebanische Schwerdt/ den Spartanischen Printzen Cleombrotum, viel Obersten und 4000. Spartaner auffopfferte. Solcher gestalt siegeten die Thebaner/ und Sparta muste ein Beyspiel Göttlicher Gerechtigkeit in Ketten und Asche abstatten.

Der Keuschheit reinen Qvell bedecket Brunn und Sand/
Und den entweihten Leib entseelt der Räuber Hand.
Alsdenn wird Sparta recht den grausen Fall betrachten/
Wenn der Thebaner Faust wird tausend Opffer schlachten.

II.

Starb Tiberius Constantinus, VIII. Röm. Käyser im Orient. A. 582.

Symb. Stips pauperum thesaurus divitum.

JUSTINUS, der siebende Käyser im Orient/ war kaum etwas von seiner schweren Kranckheit genesen/ so legte er die Regierungs-Last zugleich auff die Schultern Tiberii Anicii Constantini, welchen er neben sich auff den Thron setzte. Dieser Tiberius war aus Thracien gebürtig/ dessen Eltern der sonst auffmercksame Kiel verschweiget. Er war von Person ein grosser/ starcker und so schöner Mann/ daß ihm zu seiner Zeit kein Manns-Bild zu vergleichen gewesen. Seine Tugenden/ Verstand und sonderbare Freundligkeit/ erwarb ihn iedermanns Gunst/ und seine Geschickligkeit in den Waffen und bey Hoffe machte ihn allenthalben beliebt/ also/ daß er von einem Ehren-Amte zum andern gelangte/ biß ihm so gar Käyser Justinus die Hoffmeister-Stelle und den Käyserlichen Pallast anvertraute. Endlich/ als Käyser Justinus wenig Besserung seiner Gesundheit verspürte/ das krancke Reich aber ein gesundes Haupt erforderte/ so rieth er sich seine Gemahlin Sophia bewegen/ diesen Tiberium zum Reichs-Gehülffen anzunehmen. Im Jahr 575. wurde der 7. September zu seiner Krönung angeraumet/ da ihm der Patriarch Eutilius die Krone auffsetzte. Zuförderst hielt der schwache Justinus eine sonderbare Ermahnung an ihn/ und legte ihm auff/ sechserley wohl zu beobachten/ und vor Augen zu haben: 1. GOtt/ von dem er Reich und Krone empfangen: 2. Die Käyserin/ die ihm zur Krone geholffen: 3. Sich selbst/ also/ daß er nicht übermüthig würde/ sondern sich am Justino selbst spiegeln solle: 4. Die Räthe/ Diener und Unterthanen: 5. Reiche und Armen/ davon er jene erhalten/ diese aber nicht verderben lassen solte: und 6. GOtt steiffig um seinen Beystand und Heil. Geist anzuruffen. Nach diesem fiel Tiberius auff die Knie/ und sagte mit gefal-

faltenen Händen: Herr Vater/ so es euch gefällt/ bin ich Käyser: So es euch aber nicht gefällt/ so bleibe ich ein Diener. Worauff Justinus gleichfalls seine Hände auffhub/ und sagte: GOTT/ der Himmel und Erden gemacht hat/ und dein und mein Schöpffer ist/ der erinnere dich dessen allen/ so ich dir zu sagen vergessen habe/ und leite dich durch seinen Heiligen Geist in alle Wahrheit und Gottseligkeit/ daß dir es hier und dort wohl ergehen möge. Als nun dieses allen Anwesenden die Thränen auspresseten/ geschahe hierauff die Krönung/ und bald hierauff verwechselte Justinus den Thron mit der Grufft.

Seine Gemahlin hieß Anastasia, eine sehr gottselige Frau/ mit der er zwey Töchter zeugete/ davon eine seinem Thron-Folger Mauritio vermählet wurde: Seinen Zepter aber führte er mit solchem Ruhme/ daß ihm wenig gekrönte Vorfahren zu vergleichen gewesen. Der Gottesfurcht und reinen Lehre war er so ergeben/ daß sich keine Ketzerey zu seiner Zeit regen durffte. Er war sehr großmüthig/ liebte die Gerechtigkeit/ befreyte das Land von übrigen Schatzungen/ und war so freundlich und wohlthätig/ daß auch seine Feinde solches rühmen musten. Denn als ihm einst viel gefangene Persianer zugeführet wurden/ ließ er ihnen die Fessel abschlagen/ gab ihnen Zehrung/ und schickte sie unverletzt wieder nach Hause. Als Rom ein ungemeiner Hunger plagte/ ließ seine Vorsicht aus Egypten so viel Geträyde zuführen/ daß man wenig von Theurung zu sagen wuste. Das Armuth hatte einen solchen treuen Versorger an ihm/ daß er auch die Käyserlichen Schätze angriff. Da ihn nun seine Gemahlin deßwegen bestraffte/ sagte er: Ey/ ich vertraue GOTT/ er werde der Käyserlichen Cammer kein Geld mangeln lassen/ so lange es zu seinen Ehren/ und dem Armuth zum besten angewendet wird. Und dieses Vertrauen bestätigte GOTT durch folgenden Seegen: Einst hielt der Käyser eine Bewegung durch Spatziren gehen auff dem Saal/ als er von ungefehr einen mit einem Creutze bezeichneten Stein erblickte. Dieses bewegte den Gottseeligen Printzen zu sagen: Mit diesem heiligen Zeichen sollen wir unsere Stirne und Brust bezeichnen/ und nicht mit Füssen darauff treten/ worauff er befahl/ den Stein auffzuheben. Indem man nun solchem Befehl nachlebete/ entdeckte sich ein Gewölbe/ darinnen man über 100. Centner Goldes fand. Uber dieses hatte Narses eine mit Gold und Silber erfüllte Cisterne verborgen/ und alle diejenigen/ so davon gewust/ erwürgen lassen/ ausser einem alten Manne/ der es ihm eydlich angeloben müssen/ diesen Schatz bey seinem Leben niemanden zu entdecken. Als nun Narses solchen Eyd durch seinen Tod auffgehaben/ gab er solche Cisterne bey dem Käyser an/ welcher sie erbrechen ließ/ und so viel Gold und Silber fand/ daß man einige Tage/ solche auszuleeren/ zubringen muste.

Die Waffen/ als Käyser anzulegen/ bemüßigte ihn das erste mahl Cosroës, König der Perser/ welcher durch einen unberechtigten Einfall seine Lust zum Kriegen empfindlich zu verstehen gab. Wider diesen mächtigen Feind zog er eine starcke Armee zusammen/ darunter die Cavallerie allein 150. Turmas, deren iede in 32. Reutern bestund und von einem Delurione commandiret wurde/ ausmachte. Mit dieser Macht wagte er bey der Land-Festung Darras einen beherzten Angriff auff den Feind/ den er sofort in die Flucht schlug/ und ihm einen blutigen Rück-Weg zeigete. König Cosroës entschwam mit genauer Noth auff einem Elephanten über den Euphrat/ welchen Tiberius auffs schärffste verfolgte. Die mit der Flucht eiffrigst-bemühten Perser setzten sich zwar/ also/ daß es noch einmahl zum Fechten kam/ allein der Persische Verlust verdoppelte sich nur hiedurch. Denn die Perser zogen abermahls den Kürtzern/ und musten weit in Orient hinein flüchten/ dem die siegenden Römer freudigst nachfetzten/ und biß an die Hircaner See alles eroberten. Solcher Gestalt verlohren die Perser ihr gantzes Lager/ und ein unsäglicher Schatz bereicherte die Siegenden. Was aber denen Persern am empfindlichsten/ war der Verlust ihres heiligen Feuers/ welches sie als einen Gott zu verehren/ und mit sich zu führen pflegten. Cosroës zog sich inzwischen diese Niederlage dergestalt zu Gemüthe/ daß er auff die unglückliche Wahlstadt eine Säule setzen ließ/ und dabey seinen Reichs-Folgern Testaments-Weise anbefahl/ das Römische Reich niemahls wieder anzufallen. Sodann starb er im 48. Jahr seiner Regierung. Ihm folgete sein Sohn Hormisda, welcher die väterliche Verordnung aus den Augen setzte/ und im Jahr 581. von den Römern Rache suchte. Tiberius untergab die Armee seinem Eydam Mauritio, und beordrete ihn wider diesen unruhigen Feind/ den er auch in einer Schlacht abermahls erlegte/ alles/ was die Perser iemahls dem Reiche entzogen/ wieder eroberte/ und mit 20. beladenen Elephanten seinen triumphirlichen Einzug hielt. Solcher Gestalt endigte sich die Persische Fehde auff Tiberii Seite glücklich. Ferner beunruhigten die Longobarden Italien/ welche iedoch nicht gleich den Persern konten besieget werden/ sondern die Römer musten ihnen viel Land einräumen. Als aber die feindseeligen Longobarden auch Franckreich heimsüchten/ wurden sie darinnen so übel empfangen/ daß die wenigsten den Rück-Weg fanden. Immittelst hatte sich Tiberius durch einen unordentlichen Appetit dergestalt besiegen lassen/ daß er einst so viel Melonen/ Crusius fol. 247. benennet Maulbeeren/ zu sich genommen/ davon ihn ein starcker Durchlauff überfiel. Ob nun zwar dieser gestillet wurde/ so fieng er doch dermassen an zu verdorren/ daß keine Artzney mehr zulänglich war/ ihn dem Tode zu entreissen. Die getreuen Unterthanen stelleten so offent-als ernstliche Gebete zu GOTT vor ihn an/ allein sein Lebens-Ziel war verhanden. Diesemnach verordnete er/ mit Einwilligung der alten Käyserin Sophiä/ des Raths und der Stände/ seiner Tochter-Mann Mauritium zum Nachfolger des Reichs/ und bereitete sich dann zu einem seeligen Absterben auffs Christlichste/ welches denn endlich erfolgete den 14. Augusti/ im Jahr Christi 582. als er sieben Jahr den Zepter höchst-rühmlich geführet hatte. Der entseelte Cörper wurde mit ungemeiner Traurigkeit derer Unterthanen zu Constantinopel/ in der Kirchen zu den 12. Aposteln/ beerdiget. Niceph. lib. 18. c. 6. Evagr. lib. 5. c. 13. P. Diacon. l. 17. Zonar. Tom. 3. Mycillus setzet ihm diese Grabschrifft:

Ast hic divitias regum elargitur egenis:
Erga alios facilis, nec gravis ipse sibi.
Devicit Persas, & successore creato,
Ipse domi placida morte qvietus obit.

III.

III. Wurden die Deutschen von den Hußiten vor Tauß geschlagen. 1431.

DJe unglückliche Befehdung derer Hußiten/deſſen uns die hiſtoriſche Feder heutiges Tages erinnert/ giebet uns zugleich Anlaß/ den grauſamen Einfall dieſes barbariſchen Feindes in Meiſſen/ in aller Kürtze vorzuſtellen/ ſo dem geneigten Leſer verhoffentlich nicht unangenehm fallen wird. Die bekannte Hußitiſche Unruhe hatte nun ſeit Huſſens Tode ſo wohl Böhmen als Deutſchland bereits viel Jahr lang empfindlichſt geplaget/ daß endlich das Land zu Böhmen ein rechter Auffenthalt der Räuber wurde. Solche nun aus dem Lande zu ſchaffen/ reitzten etliche Böhmiſche Herren ſolche zu einem räuberiſchen Einfalle in die benachbarten Länder. Hierzu lieſſen ſich dieſe nun nicht lange bitten/ ſondern ſchlugen ſich in allen Creyßen zuſammen/ und hielten das Rendesvous bey Prage. Ein iedweder Creyß führte ſeinen abſonderlichen Nahmen/und ſo viel Creyße/ ſo viel Hauffen. Die aus dem Grädtzer Creyße nennten ſich die **Knöffler**/ die Chrudimer **die Einſammler**/ die Bechinger **die Lüttlein**/ die Glotauiſchen **die Vetterlein**/die Kaurzimer **die Wolffs-Rotte**/ die Leutmeritzer **die Hoſen-Männlein**/ und ſofortan. Dieſe Räuber-Zunfft vermehrte ein ſtarcker Hauffen aus Mähren/ deren Führer Hawel Draſtil von Kogetina hieß. Vor Prage lagen ſie acht Tage ſtille/ und hielten täglichen Kriegs-Rath: **Welches Land ihrer Grauſamkeit ſolte geopffert werden**? Theils ernennten Schleſien/ und ſodann Polen/ welches iedoch andere ſo weit widerriethen: **Weil es ein bereits verwüſtetes Land wäre/ darinnen die ſo genannten Waiſen ohn diß ſchon übel hauß hielten.** Dieſemnach kam Bäyern/ und endlich Oeſterreich in Vorſchlag: Allein keine von dieſen Meynungen wurde angenommen/ ſondern endlich das unglückliche Land zu Meiſſen zum Raube erwählet/ und zwar aus dieſer nichtigen Urſache: **Weil die Meißner/ als ſie zur Zeit Königs Wenceslai/ mit ihrem Hertzoge in Böhmen eingefallen/ im Thier-Garten zu Prage einige Hirſchen todt geſchoſſen hätten.** Solcher Geſtalt wurde der Provop Holey zum Haupt und Führer auffgeworffen/ und Würffel und Frörling muſten General-Lieutenants vorſtellen.

Hierauff gieng Anno 1429. der Marſch aus Böhmen in Meiſſen/ da ſie zu erſt die Stadt Pirna attaquirten/ ſolche aber/ wegen allzu ſtarcker Gegenwehr/ vorbey paßiren muſten. Sie hielten ihren Zug an der Elbe/ und bemächtigten ſich der Stadt Alt-Dreßden/ dahero der damahlige Churfürſt/ Friedrich der Sanfftmüthige/ ſich im wenigſten ſäumete/ ſondern mit 1000. Pferden Neu-Dreßden in Perſon verſtärckte. Sofort wurde das Elb-Thor gegen Alt-Dreßden auffs beſte beſetzet/ und Stücken auffgeführet/ mit welchen die gantze Nacht auff die Hußiten gefeuert wurde. Deſſen allen ungeachtet bemühten ſie ſich eiffrigſt/ die Brücke zu erobern/ und ſparten gleichfalls kein Feuer. Es war aber Churfürſtlicher Seiten ein Conſtabel/ Nahmens Hanß von Gunſtedt/ welcher durch ein lauffendes Feuer die Bad-Stube zu Alt-Dreßden in Brand brachte. Als nun die Glut dermaſſen überhand nahm/ daß ſie nicht konte gedämpfft werden/ verlieſſen die Hußiten das brennende Alt-Dreßden/ und rückten in das Dorff Ketzſchberg/ welches ſie mit allen umliegenden Dörffern/ in Grund ausbrannten/ allen Wein in die Keller lauffen lieſſen/ und biß an Meiſſen alles verwüſteten. Hierauff belagerten ſie Meiſſen/ iedoch vergebens/dannenhero galt es den Groſſen Hayn/ und als ſie auch hier nichts ſchaffen konten/ gieng der Schwarm die Elbe hinunter nach Torgau/ ferner nach Wittenberg/ biß auff 6. Meilen von Magdeburg/ da ſie unter Wegens alles auffs grauſamſte verheerten und verſtörten. Ihr Rück-Marſch betraff die Ober-Laußnitz/ plünderten in der Marck das Cloſter Neuen-Zell/ und hieben den München Hände und Füſſe ab. Als ſie vor Görlitz angelangten/ ſchickte der Rath an ſie/ und ließ um den Abzug handeln. Sie aber ſteckten die Abgeordneten in Säcke/ warffen ſie in die Neiſſe/ und lieſſen ſie alſo der Stadt wieder zuſchwimmen. Gleichwohl konten ſie dieſer Stadt wenig anhaben/ dannenhero ſie vor Bautzen rückten/ welcher Ort ſich mit 300. Böhmiſchen Schock von ihrer Raſerey loßkauffte. Und ſodann zogen ſie reich beladen nach Hauſe.

Dieſer rauchende Spatzier-Gang gefiel ihnen ſo wohl/ daß ſie im Jahr 1430. ſolchen wiederholten/ und abermahls den Anfang mit Pirna machten. Weil aber dieſer Ort noch beſſer/ als voriges Jahr/ beſetzet war/ ſo machten ſie nicht lange Weſens/ ſondern eilten nach Dreßden und Meiſſen/ welchem letztern Orte ſie vor andern ſehr gehäßig waren/ weil ſelbiger Biſchoff ihren Johann Huß zu Coſtnitz verdammen heiſſen. Nachdem ſie nun die Vorſtädte hieſelbſt in die Aſche gelegt/ galt es Lommitſch/ Mügeln/ Döbeln/ Oſchatz/ Wurtzen/ Schilda/ Strelen/ Mühlberg/ Belgern/ die Clöſter Rieſſa/ Seuſelitz/ Sitzerode/ und viel andere Oerter mehr/ welche ihre Grauſamkeit in der Aſche beweinen muſten. Der Marggraff von Brandenburg lag mit 600. Mann zu Oſchatz/ reterirte ſich aber nach Leipzig/ allwo Churfürſt Friedrich zu Sachſen/ Ertz-Biſchoff Günther von Magdeburg/ Hertzog Wilhelm von Braunſchweig/ Biſchoff Johann von Halberſtadt/ Landgraff Friedrich aus Thüringen/ und Marggraff Wilhelm von Meiſſen/ ſammt vielen Graffen/ Herren/ Rittern und Knechten/ in die 5000. Mann ſtarck/ ſich auffhielten. Deſſen ungeachtet ſetzten die feindſeeligen Hußiten bey Grimme über die Mulda/ da inzwiſchen ſich die Fürſten zu Leipzig zanckten: **Wer bey unglücklichem Erfolg eines Treffens/ den Schaden tragen ſolte**? Da doch die Haupt-Sache iedweden concernirte. Hierauff wurde eine ſtarcke Parthey aus Leipzig beordret/ den Feind zu recognoſciren. Als dieſe nun ſolchen in einer Wagenburg antraffen/ vermeynten ſie/ es wären ihre Futter-Wagen/ und fielen ſolche ohne fernere Kundſchafft an. Die Hußiten aber verſtunden unrecht/ thaten einen ſtarcken Ausfall/ und jagten die Sachſen wieder nach Leipzig/ deren viel in der Flucht ruiniret wurden. Unter denen Todten befand ſich Dietrich von Witzleben/ ein berühmter Ritter/ George von Wangenheim und Friedrich Vitzthum/ nebſt vielen andern von Adel: Unter denen Gefangenen aber George von Witzleben auff Bercka/ mit ſeinem Panier/ und Haubold von Schleinitz/ welchen ſie halb-todt auff der Wahlſtadt liegen fanden/ ihm die Augen ausſtachen/ und ſodann in Stücken hieben. Dieſer Verluſt machte die Fürſten in Leipzig verzagt/ und den Feind muthig/ welcher Grimme und Colditz vorbey nach Altenburg marſchirte. Dieſe Stadt funden ſie verlaſſen/ weil ſich alles ins Schloß reterivet hatte. Sofort plünderten ſie alles rein aus/ und ſteckten den Ort allenthalben in Brand/ darein ſie alle Alte und Krancken/ nebſt denen in Kirchen und Clöſtern gefundenen Bildern/ warffen. Dabey ruffte ſie aus: **Dieſes geſchähe/ den unſchuldigen Johann Huß zu rächen.** Von dar gieng es ins Voigtland/ da es Glaucha/ Schmöllen/ Waldenburg und letzlich Plauen galt: Zu geſchweigen/ was ſie vor Tyranney in Schleſien und Francken verübet/ da ſie um Coburg/ wie die Beſtien gewütet/ und Culmbach nebſt Bayreuth ausgebrennt haben. Die Geiſtlichen

lichen Personen setzten sie nicht allein auff den Holtz-Stoß/ sondern auch auff das Eiß/ begossen sie mit kalten Wasser/ und liessen sie also erfrieren.

Nachdem sie nun über 70. Städte und Schlösser verwüstet/ und das gantze Reich in solches Schrecken gesetzet hatten/ daß viel Städte und Flecken öde stunden/ so fertigte Pabst Eugenius IV. Anno 1431. den Cardinal Julianum Cæsarinum in Deutschland/ welcher im Monat April zu Nürnberg einen Reichs-Tag anordnete/ und auff denselben das gantze Reich wider die Hußiten auffmahnete. Der Anfang dieses Reichs-Tages wurde Freytags nach Esto mihi gemacht/ da sich Käyser Siegmund/ nebst denen Reichs-Ständen/ auff das Rath-Hauß verfügte/ und daselbst mit besonderm Ernste von der Gegen-Verfassung wider die Hußiten consulirte. Mit kurtzem/ es wurde ein gewaltiger Zug wider diesen räuberischen Feind beschlossen/ und Churfürst Friedrich zu Sachsen/ zum Feld-Herrn erkohren/ welchem der Päbstliche Nuncius in der Kirchen zu St. Sebald vor dem hohen Altar das Schwerdt umgürtete. Der Päbstliche Nuncius ließ allenthalben denen jenigen Ablaß ihrer Sünden verkündigen/ welche sich in diesem Zuge wider die Hußiten würden gebrauchen lassen/ ja/ sofern einen hievon das feindliche Schwerdt betreffen würde/ solte dessen Seele von Mund auff gen Himmel fahren. Solcher Gestalt wurde eine entsetzliche Macht zusammen gebracht/ darunter nur die Cavallerie 40000. starck gerechnet wurde: Denn es war fast das gantze Reich im Harnische. Den ersten An- und Einfall in Böhmen/ that Hertzog Siegmund zu Sachsen/ des Churfürsten Bruder/ mit 7000. Mann/ welcher vor Bilin rückte/ sich des Spitz-Berges über Brixen bemächtigte/ und über 100. Dörffer in die Aschе legte. Diesem folgete die Haupt-Armee/ über 100000. Mann starck/ bey welcher sich der Päbstliche Nuncius, Julianus Cæsarinus, die Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg/ die Hertzogen von Bäyern/ die Bischöffe von Bamberg/ Würtzburg und Aichstedt/ und viel andere Fürsten und Herren/ in Person befanden. Diese Macht rückte über das Gebürge/ und belagerte die Stadt Tachau/ welches die Böhmen bewegte/ sich gleichfalls bey Chotieschow in die 80000. Mann starck zusammen zu ziehen/ und denen Deutschen biß gen Tauß entgegen zurücken. Sobald der Böhmen Anzug im Deutschen Lager ruchbar wurde/ huben sie die Belagerung auff/ und lagerten sich unter das Gebürge bey dem Schlosse Riesenburg/ drey Viertel Weges von Tauß. Inmittelst hatten sich die Deutschen getrennet/ indem der Hertzog von Bäyern und Marggraff zu Brandenburg/ iedweder 3 part mit einem Corpo agirten. Weil sich aber die Böhmen zusammen hielten/ und jene diesen viel zu schwach waren/ reterirten sie sich bey Zeiten/ und setzten dadurch die Haupt-Armee in nicht geringes Schrecken. Gleichwohl stellte sich diese den 14. Augusti 1431. Morgens in Schlacht-Ordnung/ und die Heer-Wagen wurden über das Gebürge in die Wälder zurücke geschickt. Als aber die Böhmen anmarschirten/ und der Bäyern Retirade ruchbar wurde/ überfiel die gantze Armee ein solcher Terror Paniçus, daß ein jeder mehr auff die Flucht als zu fechten gedachte. Ja ehe sie noch den Feind sahen/ verliessen alle das Lager/ und flohen der Bagage nach.

Der Päbstliche Nuncius schrie ihnen beweglichst zu: Sie solten doch stehen/ und ihrer so viel nicht vor wenigen lauffen/ welches ja der gantzen deutschen Nation zu Schimpff und Sport gereichen würde: Man habe diß Orts mit Ketzern zu thun/ welche GOtt selbst hasse/ dannenhero auch gewisser Sieg zu hoffen wäre. Allein er predigte denen Tauben/ weil ein jeder meynte/ der Böhmische Flegel läge ihm schon hinter den Ohren. Die Bagage-Wagen/ von welchen keiner der letzte zu seyn begehrte/ fuhren dergestalt ineinander/ daß zuletzt keiner vor den andern aus der Stelle fahren konte/ und solcher Gestalt denen Ihrigen in der Flucht selbst den Paß verlegten. Ihrer viel warffen die Ladung auff die Strassen/ und renneten mit den leeren Wagen davon/ die meisten aber plünderten ihre eigene Wagen/ und eilten denen Flüchtigen nach. Ob auch gleich Graff Heinrich von Schwartzenburg viel dieser unzeitigen Plünderer und Flüchtlinge an die nechsten Bäume auffknüpffen ließ/ so halff doch alles nichts/ sondern Flucht/ Furcht und Schrecken beseelte alle Gemüther. Währender solcher Unordnung nun avancirte auch der Feind/ welcher sofort mit Rauben und Todschlagen alle Hände voll zu thun bekam. Die Bäyern hatten ihre Munition im Walde stehen lassen/ welches die Böhmen mit grausamen Donnern und Knallen in Brand steckten/ und dadurch die Flüchtigen vollend dergestalt erschreckten/ daß sie vermeynten/ Berg und Wald würde sie bedecken.

Es konte sich kein einiger von den Deutschen rühmen/ daß er sein Gewehr gelöset/ oder nur den Degen entblösset hätte. Hingegen zehlte man 11000. todte Cörper/ welche sich auffs schändlichste/ sonder einigen Widerstand/ niederhauen lassen/ 700. aber führten die triumphirenden Böhmen gebunden in ihr Lager. Es würden ihrer aber noch viel mehr geblieben seyn/ wenn sie nicht noch 2. andere Strassen gefunden hätten/ dadurch sie ungehindert kommen wären. Die herrliche Beute war unbeschreiblich/ indem sie über 1200. beladene Wagen eroberten/ ausser/ was sie auff der Strassen gefunden/ und von den Todten erbeutet hatten. Wein funden sie die Menge/ darinnen sie sich dergestalt besoffen/ daß/ wenn sich die Deutschen gewendet/ der Sieg bald gewechselt hätte. Der Churfürst von Sachsen verlohr hierbey 105. Feld-Stücke/ und der Päbstliche Nuncius seine Päbstliche Bulle/ Cardinals-Hut/ Meßgewand/ Creutze/ Glocken und Wapen/ welches letztere die Böhmen eine lange Zeit zum Schimpff herum trugen: Zugeschweigen des vielen Proviants/ Gezelter/ Pferde/ Waffen/ Gold/ Silber/ und anderer erbeuteten Kostbarkeiten mehr. Die Frucht dieses unfruchtbaren Feld-Zuges war/ daß die gereitzten Böhmen Anno 1433. den dritten Einfall in Meissen thaten/ in Osterland einbrachen/ und sich bey Taucha zwischen Eulenburg und Leipzig lagerten. Der Churfürst schickte ihnen zwar die mit denen Bäyern verstärckten Sächsischen Trouppen entgegen/ sie musten aber gleichfalls vor diesem verzweiffelten Feinde flüchtig werden/ und Taucha wurde sodann geschleifft. Hagec. Chron. Boh. Part. 2. fol. 131. Spangenb. Chron. fol. 366.

IV.

IV. War ein grausames Gewitter zu Freyberg in Meissen. 1559.

Im Jahr 1559. den 14. Augusti/ Nachmittag um 2. Uhr/ zog sich plötzlich ein starckes Wetter über der Stadt Freyberg in Meissen zusammen/ dadurch es so finster wurde/ als ob schon die Sonne gewichen/ und die Nacht eingebrochen wäre. Anfangs entstund ein hefftiger Sturm-Wind mit gewaltigen Prasseln/ welcher unter andern Wunder-Würckungen/ einen Mühl-Wagen mit 4. Pferden dreymahl auff dem Marckte in einem Creisse herum führte/ und zugleich so grausam auff die Häuser stürmte/ als wenn er der gantzen Stadt den Untergang drohete. Im Augenblick erfolgete ein harter Donner-Schlag auff den andern/ mit stetem Blitzen und Wetterleuchten/ dabey so grosser Hagel fiel/ daß er ziemli-

chen Boß-Kugeln gleichete / und am Gewichte fast 4. Pfund wog. Der Kleinste war so groß / als Hüner-Eyer / und zwar in vielerley Gestalt / theils rund / theils viereckicht / theils wie Creutze / Spangen und Rosen an Gürteln / dadurch die meisten Fenster / und viel 1000. Ziegeln auff den Dächern zerschlagen / die Stücken davon mit gröster Gewalt / von einem Hause zum andern / auch zum Fenstern hinein geworffen / viel Arbeiter im Felde verwundet / Pferde / Kühe / und sonderlich das Geflügel / zahm und wild / tod geschmissen / die Bäume verderbet / und die Gebäude dermassen beschädiget wurden / daß man in einem gantzen Jahre nicht so viel Dach-Ziegeln bremen könte / als die Ergäntzung der zerschmetterten Dächer erfoderte. Unfern davon / zu Bobritz / allwo man Tages zuvor eine Menschen-Hand neben dem Monden bemercket / ist solcher Sturm noch abscheulicher gewesen. Denn der gantze Himl war allda voll Feuer / welches an etlichen Orten aus der Lufft herunter fiel / und mit grossem Schrecken die Bäume versengte. Hierauff erhub sich ein entsetzlicher Wirbel-Wind / welcher etliche Bauer-Höffe / mit Scheunen / Ställen / Back-Häusern und andern Gebäuden in einem Huy mit grossen Krachen übern Hauffen warff / die Dächer Stück-weise in Lüfften über den Tarantischen Wald wegführete / das Holtz / Betten / Leinwand / Kleider und andere Mobilien / in eine fast unglaubliche Weite verwehete / und also wütete / daß es keine Feder zu beschreiben vermag / und ein jeder meynte Himmel und Erde werde vergehen / und der Tag des HERRN erscheinen. In eines Bauern Garten hat es 40. starcke frucht-tragende Bäume / mit den Wurtzeln aus der Erde gerissen / und einen Klaffter-dicken Baum über eine Scheune hinweg ins Wasser gestürtzet / auch einen sechs Ellen grossen Stein / der halb in der Erden an eines Baumes Wurtzel gelegen / mit solcher Gewalt aus der Erden heraus gehoben / daß der Stein 9. Schritte zurücke geprellet / und der Baum 14. Schritte von seiner Stelle gefunden worden. Dieser abscheuliche Wind nahm einen Wagen von einer Witwen Thüre weg / führte ihn 85. Schritte weit ans Wasser / und schlug ihn mit solcher Gewalt wider eine alte zerstümmelte Linde / daß die Räder davon sprungen / und die Achsen zerbrachen. Im Garten neben diesem Hause schlug er alle Bäume entzwey / drehete deren viel / gleich Wieden zusammen / versetzte einen andern Baum / der im Grunde stund / hoch auff einen Berg hinauff / und kehrete alles / mit grossem Schaden / wunderlich um und um.

Gottes Güte aber zeigete sich sonderlich an den Menschen. Denn ob zwar etliche gantz verfallen waren / also / daß man zu ihnen räumen muste / so hatte dennoch niemand einigen Schaden am Leibe genommen. Peter Grimmer / ein Bauer / der 2. Jahr zuvor ein gantz neu Hauß gebauet / ist anfangs des Wetters / mit der Frau und 5. kleinen Kindern in die Stube gelauffen / und in einen Winckel gekrochen. So fort hat das Wetter Dach und Stuben-Decke weggerissen / und davon geführet / auch alsbald darauff den Leim samt denen Balcken / die Stuben-Wände / Fenster / Offen / Thüre und das gantze Hauß übern Hauffen gestossen / also / daß nichts unzerschmettert blieben / als der kleine / etwa fünff Schuh breit und lange Winckel / in welchem sich die betrübten Eltern / mit ihren Kindern / die sie mit ihren Armen und Leibern bedeckten / enthielten. Die Martin Lehmannin / eine Wittwe / als sie ihre Kinder und Magd zum Gebet ermahnet / und auff die Knie gefallen / ist das Hauß und Stube / über und neben ihr eingestürtzet: Ausser an dem Orte / da sie mit ihren Kindern auff den Knien gelegen / sind die Breter der Stuben-Decke / durch GOttes wunderbare Schickung / an einem Balcken behangen blieben. Als auch der Sturm-Wind einen grossen langen Sparren von des Nachbars-Hauß über 32. Schritte weit / gleich einen Pfeil zum Fenster hinein / nach dieser Frauen und den Ihrigen geschossen: Hat doch GOtt solchen dermassen gnädig abgewendet / daß dieser Sparren nechst ihnen vorbey / ohn einigen Schaden / in den Offen hinein gefahren ist. Das merckwürdigste hierbey ist / daß alle von diesem Wetter ruinirte Bäume / die nur noch etwas Wurtzel in der Erde gehabt / Michaelis darauff so schön geblühet haben / daß man es um so viel mehr bewundern müssen / weil dergleichen an den unbeschädigten Bäumen nicht geschehen. Moller. Annal. Freib. pag. 271. seq. D. Andr. Musculi Tractat von des Teuffels Tyranney. Sigism. Srecvi Spec. Mundi indurat.

Der Funffzehende Tag des August-Monats.

I.

I. Starb Maria / die Mutter des HERRN. A. M. 3996.

DJe Gottes-Gebährerin Maria wurde zur Welt gebohren / im Jahr deren Erschaffung 3932. den 8. December von Joachim und Annen / welche sich des Geschlechtes Davids / aus dem Stamm Juda rühmen konten. Es soll Anfangs ihre Mutter Anna unfruchtbar gewesen seyn / und dannenhero dem HErrn ein Gelübde gethan haben: Ihm die erste Frucht ihres Leibes zu opffern. Als sie nun diese Mariam zur Welt gebracht / sey dieses Kind / als es nur 3. Jahr alt gewesen / von sich selbst nach Jerusalem in den Tempel gegangen / woselbst sie der Priester Zacharias / aus Antrieb des H. Geistes / soll angenommen haben / da sie denn in einer besondern Kammer / nebst andern Gott-gewiedmeten Jungfrauen / soll auferzogen worden seyn. Als sie nun mannbar / hätten sie die Priester / durch Göttliches Eingeben / dem Joseph vertrauet. Und aus diesem Vorgeben / dessen Beyfall bey iedem selbst beruhet / quillet das bey den Papisten den 21. November gefällige Fest der Opfferung Mariä. Im sechzehenden Jahre ihres Alters empfieng sie / durch Uberschattung des H. Geistes / den grossen Heyland der Welt nach dem Luca cap. 1. wie der 25. December. num. 1. besagen wird. Es haben zur Zeit Augustini Ketzer gelebet / welche gelehret: Es habe sich Maria nach der Empfängniß des HErrn / würcklich vermählet: Dahero sie auch Antidicomarianitæ genennet worden. Nachdem das von dem alten Simeon angedrohte Schwerdt ihre Seele schmertzlichst durchdrungen / und sie ihren allerliebsten Sohn JESUM auff so grausame Art hinrichten sehen müssen / hat sie der Jünger Johannes / nach der Verordnung des sterbenden Christi / so fort zu sich genommen / wiewohl sie biß nach der Auffarth des HErrn / bey denen Aposteln verharret. Als aber diese / auff ihres Meisters Befehl / nach empfangenen Heil. Geist / in aller Welt ihr Predigt-Amt angetreten / soll ihr Johannes / nach Nicephori Bericht / auff den Berg Zion eine Hütte gebauet haben / damit sie die Stelle / wo Christus den Creutz-Tod vor ihre und der gantzen Welt Sünde gelitten / stets vor Augen haben möge. Wir sagen mit Bedacht: Vor ihre Sünde: Denn was das Papstthum von ihrer reinen und unbefleckten Empfängniß wider aller alten Kirchen-Lehrer beständige Meynung / wie der berühmte Jesuit Salmeron selber gestehet / lehret und behaupten will: Sie sey ohne Erb-Sünde em-

empfangen und gebohren worden/ist ein ungegründeter Satz/ indem die hohe Eigenschafften des Sohnes der Mutter nicht beyzulegen sind. Solte dieses der Warheit gemäß seyn/ so wäre Maria nicht gestorben/ denn der Tod ist der Sünden Sold. Solte aber Maria/ nach Papistischer Lehre/ sonder Trennung Leibes und der Seelen gen Himmel gefahren seyn/ würde uns solches der Heil. Geist nicht verschwiegen haben. Denn hat solcher Henoch und Eliam gewürdiget/ ihre Himmelfarth auffzeichnen zulassen: Wie vielweniger würde der heilige Kiel diejenige/ welche das Heyl der Welt/ und den Fürsten des Himmels zur Welt gebracht/ vergessen haben/ welche durch sothane heilwertige Geburt durch Krafft des H. Geistes/ mehr Wunder/ als Moses/ Elias und alle H. Gottes-Männer gestifftet hat. Zudem wäre auch sothane Himmelfarth ein schlechter Beweiß sothanen Vorgebens/ man müsse denn auch statuiren: **Henoch und Elias wären ohne Erb-Sünde empfangen und gebohren worden**/ Ratio: weil sie gen Himmel gefahren. Immittelst entziehen wir dieser heiligen Frauen im wenigsten ihre Ehre/ sondern glauben mehr als zu gewiß/ daß sie der Seelen nach einen herrlichen Einzug in die himmlische Residentz ihres nunmehr ewig-herrschenden Sohnes/ und unsers werthesten Erlösers JESU/ wird gehalten haben. Im übrigen mögen sich die Jesuiter und Dominicaner über dieser Streit-Frage zu Tode zancken/ wir wollen uns alles Friede-Nehmens enthalten/ und uns hingegen lediglich an die vorgeschriebene Richt-Schnur unsers Glaubens/ durch den Mund der Warheit/ binden lassen.

Was nun ihr höchst-seeliges Abscheiden anbelanget/ so hat man diese Nachricht/ daß sie im Jahr der Welt 3996. nach der Geburt ihres liebsten Sohnes 47. den 15. Augusti/ in Gegenwart aller Apostel/ auff dem Berge Zion/ der Seelen nach/ das irrdische mit dem himmlischen Zion soll verwechselt haben/ als sie ihre Lebens-Zeit auff 63. Jahre gebracht hatte. Niceph. & alii.

Hier ruht ein schwacher Zeug/ doch stärcker als ein Held/
Weil er getragen hat das Heyl der gantzen Welt.
Man soll nur einen GOTT/ doch keine Göttin glauben/
Weil ich dem Sohne nicht kan seine Ehre rauben.

II.

COnstantinus Magnus zeugete mit seiner Gemahlin Fausta, Käyser Maximiani Herculii Tochter/ 3. Printzen/ benahmentlich: Constantinus, Constans und Constantius. Unter diese theilete der sterbende Vater das Reich folgender Gestalt. Constantinus solte Franckreich/ Spanien/ Schweitz/ ein Theil Deutschlandes/ und alle Britannische Inseln/ Constantius Griechenland/ Thracien/ Asien und gantz Orient/ und Constans das Windische Land/ Italien/ Africa/ Dalmatien/ Macedonien und Egypten beherrschen. Solche väterliche Reichs-Theilung aber wolte Constantinus der Eltere/ so weit nicht gelten lassen/ daß er von seinem jüngern Bruder eine neue Theilung/ oder die Abtretung von Africa und Italien prætendirte/ vorwendende: **Er könne sich schon an Dalmatien/ Windischland und Achaja begnügen lassen.** Als ob gleichsam die ältern Brüder denen jüngern zu befehlen/ wohl berechtiget wären. Constans wolte hievon nichts wissen/ und seine rechtmäßige Verweigerung jagte Constantinum dergestalt in Harnisch/ daß er mit einer starcken Armee das Väterliche Testament umzustossen sich erkühnte. Constans rückte ihm mit benöthigter Macht biß in Ungarn entgegen/ allwo beyde Brüder eine hefftige Schlacht einander liefferten/ darinnen der Sieg der Gerechtigkeit beypflichtete/ also/ daß Constantinus flüchtig das Feld räumen muste. Constantis Reuterey verfolgte ihn auffs schärffste/ und ertappten ihn bey der Stadt Aglar in Friaul. Weil er aber Kron und Purpur in der Flucht von sich geworffen hatte/ so wurde er unerkannter Weise niedergemacht/ und der Cörper in das Wasser Alsa gestürtzet. Diß geschahe Anno 340. im Mertzen/ da Constantinus kaum 3. Jahre regieret/ und sein Leben nur auff 25. Jahre gebracht hatte. Solcher gestalt sahe sich Constans in kurtzem einen Käyser und Herrn über gantz Occident/ und bemühte sich anfangs ziemlich/ die Fußstapffen seines löblichen Vaters zu erreichen: Bald aber ließ er sich durch den Arrianischen Bischoff/ Eusebium von Nicomedia, dergestalt verführen/ daß er beyde seines Vaters Brüder Constantium und Annibalianum, mit des letztern Sohne Dalmatio, ingleichen den Groß-Hoffmeister Ablabium und Optatum, einen Mann von hohen Adel/ unter dem Schein/ als ob sie seines Vaters Tod verursachet/ in der That aber/ um des Glaubens willen/ hinrichten ließ.

Nunmehro hatte Constans 10. Jahre das höchste Glücke genossen/ als er so dann die Wollust vor sein höchstes Gut hielt/ und die Jagt nebst dem Frauenzimmer der Regierung vorzog. Hiedurch aber würckte er euersten Haß und Verachtung bey den Seinigen/ und Magnentius, Stadthalter in Ober-Deutschland/ den doch Constans einsten eigenhändig gegen die Gewalt der Soldaten beschützet/ war so undanckbar/ daß er seines Käysers Fall und Tod beschloß. Er warff sich selbst zum Käyser auff/ und als Constans einst gantz ermüdet von der Jagt kam/ ließ ihn Magnentius durch einen Mörder/ Nahmens Gæso, bey einem Orte/ Helena genannt/ an dem Gebürge Ronzeval/ so Franckreich und Spanien scheidet/ in seinem Gezelte schlaffende ermorden. Welcher Mord Anno 350. geschahe/ als Constans 30. Jahre gelebt/ und 13. Jahre geherrschet hatte. Solcher gestalt war Constantius ein Herr und Käyser des gantzen Reichs alleine/ welcher seines Bruders jämmerlichen Tod zu rächen/ seine erste Bemühung seyn ließ. Diesemnach zog er wider den mörderischen Magnentium mit 70000. Mann zu Felde/ fand aber unterwegens in Ungarn mit dem rebellischen Vetranione so viel zu thun/ daß solchen zu dämpffen/ die Rache gegen Magnentium eine geraume Zeit muste auffgeschoben werden: Da inzwischen Magnentius das Maaß seiner Schuld mit Schulden häuffete. Denn er hatte auch Nepotianum, Käyser Constantini Schwester-Sohn/ der sich ihm widersetzen wollen/ besieget und erwürget/ sich so dann der Stadt Rom bemächtiget/ und viel Raths-Herren und andere ehrliche Leute/ die es mit Constantio hielten/ theils ins Elend gejagt/ theils hinrichten lassen. Indem nun Magnentius aus Franckreich in Italien gieng/ machte er inzwischen seinen Bruder Decentium neben sich zum Käyser/ und befahl ihm Franckreich in seiner Abwesenheit. Kaum aber hatte er Italiens Grentzen überschritten/ so fiel Gundemayer/ der Deutschen König/ mit seinen Schwaben über den Rhein/ erlegte den ihm begegnenden Decentium, und verwüstete Franckreich weit und breit.

Immittelst rückte der Rach-fodernde Constantius mit seiner Armee auch herbey/ daher ihm Magnentius zeitig entgegen gieng/ und seinem Feinde an der Ungarischen Grentze begegnete. So fort griffen beyde Armeen einander bey der Stadt Mursia an/ und setzten einander so blutig zu/ daß über 50000. Mann zu beyden Theilen/ und darunter der Kern der Römischen Macht auf dem Platze blieb. Jedoch muste Magnentius das Feld räumen/

II.
Ermordet sich Magnentius selber. A. 353.
Symb.
Pudor juveni decus, senidecus.

men/ und Italien flüchtig suchen. Als aber Rom vor ihm die Thore schloß/ muste er den flüchtigen Fuß ferner nach Franckreich setzen. Der siegende Constantius eilete ihm nach/ und attrapirte den wieder verstärckten Magnentium bey Lyon/ da es denn abermals zu einem scharffen Gefechte kam/ darinnen iedoch Magnentius der Gerechtigkeit weichen/ und sich in Lyon reteriren muste. Es waren aber kaum die Thoren geschlossen/ so war Lyon belagert/ und Constantius wendete die euserste Macht an/ mit dem Magnentio die Quelle dieser Unruhe abzuthun. Da er nun kein ander Mittel/ als die Ergebung sahe/ sich aber bey seinem erzürnten Feinde schlechter Gnade versichern konte/ so fiel er in solche Verzweiffelung/ daß er seine Mutter und nechsten Freunde eigenhändig/ und sich selbst den 15. Augusti Anno 353. erstach/ als er sein tyrannisch Regiment drey Jahr und sechs Monat/ geführet hatte. Sozom. l. 3. c. 2. Zosim. l. 2. Egnat. l. 1. Eutrop. lib. 10. Epit. Aurel. Zonar. tom. 3. Hieron. in Chron.

Des Undancks Schlehen-Baum trägt Gallen-bittre Frucht/
Den selbst der HERR/ wie dort den Feigen-Baum/ verflucht.
Es lehrt Magnentius, wenn er sich selbst nicht schonet/
Daß Untreu seinen Herrn mit gleicher Müntze lohnet.

III.

III. Starb Honorius, LII. Römischer Käyser. Anno 423. *Symb.* Malè partum malè disperit.

Welcher Gestalt der sterbende Theodosius das Reich unter seine beyde/ mit der Placilla erzeugten Söhne/ Arcadium und Honorium getheilet/ solches hat die erste Numer des ersten Mäyen-Tages berichtet. Honorius, ein seinem Herrn Vater an Gestalt und Sitten gantz gleich-gearteter Printz/ überkam das Occidentalische Reich zu beherrschen/ weil er aber noch allzu jung zum Zepter war/ so muste er Stilliconem, einen gebohrnen Wenden/ doch wohl-verdienten Mann/ eine Zeitlang/ als Vormunden erkennen. Als er nun einiger massen seine mannbaren Jahre erreichet/ verlobte er sich mit Marien/ Stilliconis ältesten Tochter: Ehe er sich aber solche beylegte/ trennete der Tod solche Ehe. Da nun Stillico sothane Ehre/ Käyserlicher Verwandschafft/ sich nicht wolte entgehen lassen/ solte die jüngere Tochter Thermantia die kalte Stelle ihrer Schwester vertreten/ und Käyserin werden. Allein der neidische Tod gewehrte auch dieser/ statt des Käyserlichen Liebes-Lagers/ die schwartze Grufft/ und legte sie entseelt zu ihrer Schwester/ als Käyserliche Bräute/ mit allem ihren Schmuck und Mitgifft beerdigen. Als man aber Anno 1543. zu Rom an St. Peters Münster bauen wolte/ fand man im Grund-suchen solches Grab/ welches in einem Marmorsteinern/ 10. Schuh langen und 6. Schuh breiten Sarge bestund. In diesem Sarge lagen beyde gekrönte Cörper/ mit Golde/ Perlen und Edelgesteinen auffs herrlichste geschmücket. Die Gebeine waren noch gantz kenntlich/ in güldenen Mänteln eingewickelt: So bald man aber solches nur rührte/ zerfiel alles in Asche. Das aus dem Staube gesammelte Gold wog 80. Pfund/ und an der einen Halse hieng ein gülden Kleinod mit Schmaragden/ und andern kostbaren Edelgesteinen versetzet. Uber dieses fand man ein silbern Kästgen voller Edelgesteine/ nebst einem in Gold gefaßten Schmaragd/ welcher Honorii Bildniß vorstellete. Ferner entdeckte sich ein 12. Finger langes Haar-Band/ mit diesen eingewürckten Worten: Unserm Herrn Honorio! und auff der andern Seiten: Unsere Frau Maria! Allerley Kostbarkeiten von Gold und Edelgesteinen/ als Schnecken/ Schalen/ Kugeln/ Instrumente zum Haar-Putze/ hundert güldene Ringe/ viel grosse Perlen/ die sich aber mit den Fingern zerreiben liessen/ Chrystallene Geschirre/ Haar-Nadeln/ und ein silbern Blech/ mit denen Nahmen der 4. Ertz-Engel. Welches alles in Pabst Julii des II. Palast getragen wurde/ nachdem solcher Schatz 1118. Jahre in den Händen der Verwesung gelegen. Anno 402. besuchte Radegast/ ein Fürst der Scythen/ Italien mit 200000. Mann auffs grausamste/ nachdem er sothane Macht aus den Barbarischen Völckern/ jenseits des Rheins und der Donau/ zusammen gebracht hatte. Der tapffere Stillico aber raubte diesem räuberischen Feinde Paß und Proviant/ und trieb ihn in das Fesulanische Gebürge/ allwo die meisten vor Hunger verschmachteten/ die übrigen aber ergaben sich/ und wurden/ gleich dem Viehe/ Hauffen-weise verkaufft. Radegast selbst wurde gefangen/ und samt seinen Kindern enthauptet/ mit welchem Blute diese Krieges-Flamme gedämpffet war.

Dessen allen ungeachtet/ kan der historische Kiel den damahligen Jammer des Römischen Abend-Reichs nicht gnungsam vorstellen und beschreiben: Denn alle Provintzen zwischen denen Alpen und Constantinopel/ als Thracien/ Macedonien/ Griechenland/ die Bulgarey/ Wallachey/ Moldau/ Siebenbürgen/ Ungarn und Windischland/ wurden durch die Gothen/ Hunnen/ Wenden und Deutschen durchstreiffet und verwüstet/ da denn nichts/ was nur grausam kan genennet werden/ mit Morden/ Rauben/ Brennen und Schänden/ unterlassen worden. Die Sachsen raubten zur See/ die Francken/ Alemanier und Burgundier verheerten Franckreich/ eroberten und plünderten Mäintz und andere Städte am Rhein/ und die Schotten und Picten verübten gleiches in Britannien. Die Wenden und West-Gothen theilten sich gröstentheils in Spanien/ und solches konten Honorii Stadthalter im wenigsten verwehren. Denn die Wandalen schlugen diese zurücke/ bemächtigten sich des gantzen Rhein-Stroms/ giengen in Gaßconien/ und verwüsteten alles biß an Lyon. Sothanen Jammers Ursache wurde nicht wenig dem Stilliconi beygemessen/ weil er sich gar von der Krone träumen ließ/ und solche im Trüben zu angeln vermeynte. Allein sothaner Anschlag brachte eine blutige Mißgeburt zur Welt/ durch folgende Begebenheit. Anno 408. starb Käyser Arcadius, Honorii Bruder/ zu Constantinopel/ und verließ einen Sohn Nahmens Theodosium, dem er Isdegerdem, König der Perser/ zum Vormunden verordnete. Kaum hatte solchen Fall Honorius verstanden/ so wolte er/ dieser seinen jungen Vetter zum besten/ Orient in Person besuchen/ und benöthigte Anstalt machen helffen. Stillico hingegen widerrieth solche Reise auffs hefftigste/ mit scheinbarlichen Vorwenden: **Der Käyser könne/ so grosser Unruhe im Occident/ das Reich/ sonder euserste Gefahr/ nicht verlassen. Zugegen wolle er des Käysers Stelle vertreten/** und zu Constantinopel **alles zum besten anordnen.** Aber wurde sein boßhafftes Absehen entdeckt: Nemlich/ wenn er zu Constantinopel angelanget/ den jungen Theodosium, einen Knaben von 8. Jahren/ beywollen umbringen/ und statt dessen seinen Sohn Eucherium auff den Thron setzen lassen. Nachdem er sothanen schändlichen Vorhabens/ als auch zugleich dieses überführet wurde/ daß alle obbenennte fremde Völcker auff sein Veranlassen und Erfordern/ das Reich dergestalt angefallen und verwüstet/ wurde zu Ravenna Krieges-Recht über ihn gehalten/ und er dessen Ausspruch des Kopffes beraubet. Sein

Eucherius retirirte sich zwar in die Antroner Marck / er wurde aber bald eingeholet / zurück gebracht / und gleicher gestalt hingerichtet.

Ob nun gleich Stillico den Lohn seiner verrätherischen Thaten nach Verdienst empfangen / so fand sich doch ein solcher Anhang von ihm nach seinem Tode / da dieser Alaricum, König der Gothen erregte / Italien zu beunruhigen. Sothaner Gelegenheit bediente sich Alarich zu seinem Vortheil / und lagerte sich mit einer starcken Macht vor Ravenna / woselbst er von Honorio begehrte / **ihm eine Provintz einzuräumen.** Honorius schlug ihm solches rotundè ab / dahero gieng der Gothische Marsch vor Rom / welches den Käyser bewog / mit Alarico einen schweren Frieden einzugehen. Weil aber denen Friedens-Puncten Römischer Seiten nicht nachgelebet wurde / so kam Alaricus wieder / und eroberte Rom Anno 409. den 24. Augusti durch Verrätherey / dabey iedoch der Feind sich des Sieges so löblich bediente / daß alles Blut verschonet / und sich nur mit dem Raube begnüget wurde. Ist also dieses die erste Eroberung der Stadt Rom gewesen / so von fremden Völckern geschehen / ausser im Jahr der Welt 3563. von denen Gallis, wie den 19. Julii num. 1. nachzuschlagen. Solcher gestalt verschlimmerte sich der Zustand des Reichs von Tag zu Tage / zumahlen Faulheit und Wollust den Zepter führten / und Honorius nur seines Leibes pflegete / welches ihm eine sonderbare Verachtung bey allen Völckern / am meisten bey seinen Unterthanen / verursachte. Diesenmach warff sich Constantinus, eines Bauern Sohn / in Engelland / zum Käyser auff / welcher sich die Soldaten nur durch seinen Nahmen verbindlich machte. Dieser bemächtigte sich gantz Franckreich / schlug die Trouppen Honorii zurück / und besetzte alle Päss in dem Alp-Gebürge / daher er auch seinen Sohn Constantem zum Mit-Regenten vorstellete. So dann foderte er von dem Honorio den Thron mit ihm zu theilen / mit dem Erbieten: **Sich als ein treuer Collega aufzuführen.** Weil nun Alaricus sich bereits zu Rom des Käyserlichen Tituls bediente / auch einen / Nahmens Attalus, zu gleicher Würde erhoben hatte / und so gar Ravenna / als die damahlige Residentz Honorii, wegzunehmen trachtete / so muste der bedrängte Käyser solche schändliche Theilung wohl eingehen. Jedoch beliebte Alaricus bald hierauff einen Frieden mit dem Reiche / vermöge dessen er Rom wieder abtratt / Attalum abschaffte / und sich mit Honorio in genaue Alliance einließ. Wie kurtz aber solche Ruhe gewähret / Rom abermahls erobert worden / und Alaricus Todes verfahren / hat die erste Numer des ersten Aprils erzehlet. Diesem Alarico folgete sein Vetter Adaulphus, oder Adolph / welcher Honorii Schwester / Placidiam, zur Gemahlin hatte. Was aber den bäurischen Constantinum anbelanget / so hatte sein Zepter einen kurtzen Terminum. Denn Gerontius, Honorii General / ließ dem Sohne Constantini in Franckreich Kron und Haupt vom Leibe reissen / und den gefangenen Constantinum warff gleichfalls / auff Käyserlichen Befehl / des Henckers Hand vom Throne in die Grufft / daß also gantz Franckreich / und ein Theil von Spanien dem Römischen Adler wieder unterwürffig wurde.

Immittelst hatte Adolph / des Käysers Schwager / die Gothen 6. Jahre beherrschet / als ihn zu Barcellona in Spanien / ein gemeiner Pferde-Knecht im Stalle erstach. Darauff ihm zwar Siegerich folgete / allein / weil er mehr den Frieden / als Krieg liebete / ertödteten die Streit-liebenden Gothen auch diesen / und setzten einen / Nahmens Wallia, über sich. Dieser Wallia verneuerte den Frieden mit Honorio, und trat in genaue Alliance mit ihm. So dann vermählte Honorius die verwittibte Placidiam seinem Feld-Herrn Constantio, welchen er zugleich neben sich auff den Thron setzte / ihm Ravenna zur Residentz einräumete / und nach Rom gieng. Er hatte aber kaum Rom erreichet / so befiel ihn ein starckes Fieber / welches sich in eine tödliche Wassersucht verwandelte / und ihn den 15. Augusti Anno 423. ins Grab legte / als er 28. Jahr / 7. Monat geherrschet / und 39. Jahre gelebet hatte. Sozom. lib. 9. Socrat. lib. 7. Zonar. tom. 3. P. Diacon. l. 43. Marcell. in Chron. Procop. bell. Pers. l. 1. Niceph. l. 14. Oros. lib. 7.

Hier ruht ein fauler Printz / des Glückes leichter Ball /
Den Zeit und Recht benennt: Des Reiches halben Fall.
Als mich die Herrschens-Last zu hefftig wolte plagen /
So muste Feind und Tod den Zepter helffen tragen.

IV.

IV. Starb Stephanus der Heilige König in Ungarn. 1038.

Geysa / der 14. Hertzog in Ungarn / zeugete Anno 969. einen Sohn / welchen er durch Adelberten tauffen / und Stephanum benennen ließ. Sein Tauff-Pate war Theodatus, ein verjagter Fürst aus Apulien / der dazumahl ein Dorff und Closter erbaute / und nach seinem Nahmen Thata nennte / welches das heutige Dotis in Ungarn ist. Diesen Printzen übergab Geysa der Zucht oberwehnten Adelberti / Bischoffs zu Prage / der ihm / vor allen andern Tugenden / die Gottesfurcht und Liebe zur wahren Religion einpflantzte.

Als nun Geysa an Kräfften ab / Printz Stephan aber an Jahren und Verstande zunahm / übergab er die Regierung seinem Sohne / und befahl ihm die Fortpflantzung der Christlichen Religion mit nachdrücklichen Worten / massen er letzt sterbende diese Worte hören ließ: **Eben darum hat der allein weise GOtt die allerstreitbarste Nation der Ungarn an die Ponnonische Grentze der Christenheit gesetzet / daß sie die wahre und reine GOttes-Lehre / als eine Vor-Mauer / beschützen soll.** Mit welcher letzten Rede er Anno 997. verschied. Nunmehr setzte sich Stephanus auff den ererbten Fürsten-Stuhl / und war bald Anfangs sehr bemüht / des Vaters letzten Befehl zu erfüllen. Jedoch verhinderte ihn Anfangs sein Vetter / Fürst Cupa zu Symeg / mercklich hieran / als welcher sich erkühnte / die Ungarn zur Rebellion zu bewegen / und die Christliche Religion zu vertilgen. Fürst Stephan ließ ihn Anfangs beweglich hievon abmahnen / als aber die Worte wenig fruchteten / muste er diesen den Nachdruck mit dem Schwerdte geben / und schickte dannenhero / unter der Anführung Wezelins / eines tapffern Deutschen / eine starcke Armee wider den unruhigen Cupa. Beyde Herren begegneten einander / und sofort kam es zur blutigen Schlacht. Wezelin und Cupa rencontrirten einander in Person / und da dieser fiel / gaben die Seinigen das Feld verlohren. Sodann ließ der siegende Wezelin den erlegten Cupa in 4. Stücken zertheilen / deren eines zu Gran / das andere zu Vesprin / das dritte zu Raab / und das vierdte zu Erla / auffgehencket wurde.

Nach sothanem herrlichen Siege ließ Stephanus alle Ungarn / durch ein offentliches Ausschreiben / zur Annehmung Göttlicher Warheit ermahnen und einladen / mit dem Versprechen: **Welche diesem wohlgemeynten Anmahnen Folge leisten würden / diese solten vor denen andern edler geachtet / und jenen allenthalben vorgezogen werden.** Dieses würckte durch GOttes Gnade so viel / daß die meisten sich zum Christlichen Glauben bekehrten / und ihre heydnischen

nischen Landes-Leute bestreiten halffen. Von dem vom Cupa erbeuteten Raube aber erbaute Stephanus auff dem Martins-Berge ein Closter/ zu Ehren St. Martino. Im Jahr Christi 1000. begrüsseten die Ungarn diesen Fürst Stephanum als König/und sodann theilte er Ungarn in 10. Bischoffthümer/ unter welchen Gran das Haupt war/ welches alles Pabst Sylvester der I. bestätigte/ und ihm die Königliche Krone/ welche noch heutiges Tages verhanden/und vor heilig geachtet wird/nebst dem heutig-gewöhnlichen Ungarischen Wapen/ (weil die Ungarn damahls noch des Attilá gekrönten Adler führten) übersendete.

Solcher Gestalt erfolgete die Krönung A. 1001. mit der Ungarn höchsten Zufriedenheit/ welche iedoch folgendes Jahr seiner Mutter Bruder/ Fürst Gyula in Siebenbürgen/ ziemlich zerstörte/ als er die Christen auff alle Weise verfolgte. Diesemnach suchte König Stephan Rache durch die Waffen/ besiegete gantz Siebenbürgen/ und schlug ihn/ sammt Gemahlin und Kinder in die Fessel: Welcher Unfall zugleich die beyden Woywoden aus Bulgarey und dem Windischen Lande betraff. Hierauff vermählte sich Stephanus Anno 1006. mit Fräulein Gisela/ Hertzogin aus Bäyern/ Käyser Heinrichs des II. Schwester/ mit welcher er einen Printzen/ Emmerich benahmet/ zeugete. Was diese Gisela vor eine Gott-liebende Princeßin gewesen/ bezeugen noch die in denen Ungarischen Kirchen befindlichen Zierrathen/ sammt der von ihr zu Vesprin neuerbauten Kirche. Der König stifftete zu Stuhl-Weissenburg die vortreffliche Thum-Kirche/ und zu Jerusalem ein Münchs-Closter/ das er mit fruchtbaren Weinbergen und Vorwercken beschenckte. Zu Rom richtete er gleichfalls ein Stifft/ zur Ehre St. Stephans/ auff 12. Canonicos an/ und versorgete solches/ nebst reichlichem Unterhalt/ mit Häusern und Herbergen/ vor die Ungarn/ so aus Andacht Rom besuchten. Mit kurtzen: So hat dieser König 60. Kirchen/ 300. Clöster/ 10. Bischoffthümer/ 2. Ertz-Bischoffthümer zu Gran und Kolotza/ und 12. Thum-Stiffter erbauet und angeordnet.

Denen Armen war er ein rechter Vater/ und weil er denen/ welche die Spitäle versorgen solten/ nicht traute/ so verkleidete er sich zum öfftern/ und besuchte solcher Gestalt die Armen. Einst kam er mit einem grossen Beutel voll Gelde/ um solches auszutheilen. Das Armuth aber fiel so begierig zu/ daß er darüber im Gedränge gar einen Theil seines Bartes verlohr/ darüber er sich innigst erfreute und vergnügte. Anno 1024. starb sein Schwager/ Käyser Heinrich/ dannenhero/ und weil er wegen seiner Gemahlin einen recht-mäßigen Anspruch auff Bäyern hatte/ legte er die Waffen an/ und wolte mit Conrado II. diesertwegen blutig anbinden. Inmittelst aber starb der junge Printz Emmerich/ welcher Fall ihn auff friedfertigere Gedancken brachte/ biß daß er Anno 1038. den 15. Augusti diesem seinen Sohne sterblich folgete/ als er 68. Jahr Christlich gelebet/ und 41. Jahr löblich regieret hatte. Sein Leichnam wurde in die von ihm erbaute Thum-Kirche zu Stuhl-Weissenburg begraben/ und sein Tod von den Ungarn dermassen betrauret/ daß sich in 2. Jahren kein Saiten-Spiel durffte hören lassen. Nach 45. Jahren aber kam er unter die Zahl der Heiligen. Ihm folgete seiner Schwester Sohn/ der grausame Peter. Bonfin. Hist. Hung. Colmann. in vita ejus.

Was Geysa hat gepflantzt/ hat Stephanus begossen/
Und setzet seinen Fuß auff einen Königs-Thron.
Er that es nicht umsonst/ der Himmel ward sein Lohn:
So hat er hier und dort das Kronen-Gold genossen.

Der Sechzehende Tag des August-Monats.

I.

I. Starb Wenceslaus, der XXVII. Deutsch-Röm. Käyser. 1418. *Symb. Morosophi noriones pessimi.*

DJe Mißgeburt des Römischen Reichs/ Wenceslaus, welchen die Historie den faulen Wentzel benahmet/ hatte Käyser Carlen den IV. zum Vater/ und seine Mutter/ Anna/ eine Schwedische Princeßin/ beschwerte die Welt mit ihm zu Nürnberg/ den 17. Merts/ 1361. Als man nun in dem Pfarr-Hause zu St. Sebald zu seiner Tauffe das Wasser wärmete/ ergriff die Gluth das Holtz/ und legte darüber das gantze Gebäude in die Asche. Da es zur Tauffe kam/ und der Priester ietzt das H. Sacrament administrirte/ verunreinigte das Kind das Tauff-Wasser mit seinem Unflat/ wie ehmahls Constantinus Copronymus zu Constantinopel. Ferner war er noch nicht 2. Jahre alt/ als ihm sein Vater die Böhmische Krone auffsetzte. Währender Krönung nun besudelte er den Altar abermahls mit seinem Kothe/ und gab also von seinem künfftigen Lebens-Wandel eine garstige Anzeigung. Als er einiger massen die Jünglings-Jahre erreichet/ bemühte sich Käyser Carl euserst/ diesem seinen unartigen Sohn die Käyser-Krone zuzuschantzen/ wozu er ihm einen Weg durch Silber bahnete/ und iedem Churfürsten seine Wahl-Stimme mit 100000. Gülden abkauffte/ dadurch er es auch so weit brachte/ daß Wenceslaus zu Aachen Römischer König unwürdigst gekrönet wurde/ da er das 16. Jahr seines Alters erreichet hatte. Sodann starb Käyser Carl An. 1378. und Wentzel belästigte hierauff den Käyserlichen Thron/ nachdem er von seinem sterbenden Vater diese Lehren angehöret: **Er solte die Geistligkeit lieben und ehren: Die Deutschen zu Freunden behalten: Mit denen Nachbarn friedfertig leben/ und sich vor Kriegen möglichst hüten.** Also saß die gekrönte Sau auff dem Throne/ und weltzete sich/ als ein ander Sardanapalus/ in dem abscheulichsten Kothe ersinnlicher Wollust. Sechs Tage nach seiner Krönung vermählte er sich mit Johanna/ Hertzog Albrechts des Eltern in Bäyern Tochter/ welche 2. Jahre hernach/ wegen Kummers über ihre ungerathene Ehe/ das Grab mit dem Lager verwechselte. Bald darauff verbannete er den Wittwer-Stand/ und legte sich Sophien/ Hertzog Hansens in Bäyern Tochter/ ehlich bey: Ob nun diese zwar eine sehr schöne Princeßin/ und er hingegen ein höckrigter ungestalter Mensch war/ so lebte er doch wie in einem Serrail/ und hielt viel Schand-Bäder seiner Unzucht auff der Streu.

Wie er nun so heßlich am Leibe/ als bevoraus am Gemüthe war/ also verrichtete er so wenig Denck-geschweige Ruhm-würdiges/ daß er nicht einmahl verdienet/ der Zahl Römischer Käyser einverleibet zu werden. Denn er saß zu Prage/ und verzehrte die Zeit mit Fressen/ Sauffen und Huren/ dahingegen mochte es im Reiche zugehen/ wie es einem jeden selbst beliebte. Diesemnach entstund ein verderblicher Krieg zwischen Graff Eberhardten von Würtenberg/ und denen Schwäbischen Bunds-Städten/ welcher über 5. Jahre währete/ und 1200. Dörffer in wüste Brand-Stellen verwandelte. A. 1380. verbanden sich 72. Städte am Rhein und in Schwaben zusammen/ welchen zuwider die Hertzogen zu Bäyern/ die Pfaltzgraffen am Rhein

Rhein/die Bischöffe zu Mäintz/Worms/Bamberg und Straßburg/die Marggraffen von Baden/die Burggraffen von Nürnberg/Graffen zu Würtenberg und viel andere Herren/gleichfalls in Alliance traten. So theilte sich auch die Ritterschafft in 3. verbundene Orden/und nennte sich die S. Wilhelms-S. Georgens-und die Löwen-Gesellschafft/deren jede ein sonderliches Kenn-Zeichen am Kleide trug. Hier erstaunet nun der Kiel/die abscheuliche Unordnung/und das wüste Wesen/so diesen Alliancen folgete/nur einiger massen vorzustellen. Wer sich des andern bemächtigen konte/der blieb Meister. Die Ritter-Sitze wurden zerstöret/die Dörffer abgebrannt/und niemand konte/weder zu Hause/noch auff der Strasse/sich seines Lebens und Vermögens gesichert achten. In Summa: Das gantze Reich erfüllete Mord/Raub und Brand. Ja in Böhmen selbst wurden die Strassen so unsicher/daß alle Ritter-Sitze zu Raub-Schlössern wurden/und jeder Busch voll Räuber steckte.

Immittelst pflegte Käyser Wentzel seines Leibes/und ließ es gut seyn/wenn er nur vor seine Person dem Bacchо und Veneri seine Schand-Opffer in verdammlicher Sicherheit bringen konte. Dieses bewegte die getreuen Reichs-Stände/eine Gesandschafft an Wenceslaum in Böhmen abzuordnen/und ihm demüthigst vortragen zu lassen: Welcher Gestalt es die euserste Noth erfodere/daß S. Käyserliche Maj. das Reich in hoher Person selbst besuche. Der Käyser ertheilte diesen Gesandten/ohne Beysein einigen Böhmischen Herrns oder Raths/geheime Audienz/und die persönliche Antwort: Ihr Gesandten/und ein ieder weiß es/daß wir gekrönter Römischer Käyser seyn/und im übrigen nichts mehr von nöthen haben. Sofern aber iemand aus dem Reiche unser Antlitz zu sehen verlanget/der kan sich nur in Böhmen begeben/da er uns sicher und frey zu sehen bekommen soll. Sodann beschenckte er die Gesandten auffs beste/und also musten sie/unverrichteter Sachen/ihren Rück-Weg wieder antreten. Da sie nun denen zu Cölln am Rhein versammelten Ständen diese kahle Antwort hinterbrachten/sagte der Pfaltzgraff am Rhein hierauff: So mag er denn Herr in Böhmen bleiben/und wir wollen vor ein ander Haupt sorgen: So alles geschehen A. 1383. Diesemnach war Hertzog Klem aus Bäyern der erste/welcher nach der Römischen Königs-Krone trachtete/und zu dem Ende in Böhmen einfiel; Allein er muste der Gewalt weichen/und eine schimpffliche Rück-Reise antreten. Dieses alles konte Käyser Wentzeln im wenigsten von seiner Laster-Bahn ableiten/und ob sich gleich seine tugendhaffte Gemahlin diesertwegen euserst bemühte/so richtete sie doch nichts aus/als daß sie sich bey ihm in Haß und Gefahr setzte. Denn er forderte Johann Nepomuczky/der Präger Universität Magistrum, und der Käyserin Beicht-Vater vor sich/und begehrte von ihm ernstlich/zu entdecken: Was ihm die Käyserin vor Sünden in der Beichte bekennet hätte? Der Priester weigerte sich dessen beständigst/und bewegte Käyser Wentzeln dadurch dergestalt zum Zorn/daß er ihn sofort ins Gefängniß werffen/und durch seinen Gevatter/den Scharffrichter/auffs grausamste peinigen ließ. Da er nun auch auff der Folter nichts bekennen wolte/ließ der Tyrann den unschuldigen Priester bey Nachts-Zeit von der Präger-Brücken in die Mulde stürtzen/und ersauffen. Zu geschweigen noch anderer Beweißthümer seiner Grausamkeit/da er viel unschuldige Männer ihrer Köpffe beraubte/und dannenhero niemahls ausritte/es muste ihn sein ernennter Gevatter/der Scharffrichter/stets zur Seite begleiten. Anno 1389. wurde er abermahls durch eine Gesandschafft ersuchet: Ins Reich zu kommen/ widrigen Falls wäre eine durchgehende Auffruhr zu besorgen: Dannenhero solte er schleunig kommen/und die zertrennten Gemüther vereinigen. Er aber gab zur Antwort: Ich weiß nicht/ob ich diejenigen/die ich nicht zusammen gehetzt/wieder vereinigen soll? Sondern fürchte/es möchte mir gehen/wie jenem Wolffe beym Æsopo/der 2. Hammel stutzen sahe. Nichts destoweniger will ich doch einmahl das Reich besuchen. Da ihm nun die Gesandten befragten: Wenn sie sich seiner Ankunfft versehen solten? Erwiederte er: Wir kommen/wenn wir kommen/es sey über kurtz oder lang/so finden wir das Reich an seiner Stelle. Mit solcher närrischen Antwort zogen sie wieder davon/und erweckten durch deren Erzehlung bey theils ein Lachen/bey andern ein Mißvergnügen/theils aber sagten: Wenn wir im Reiche Präger Weiber und Weiß Bier hätten/so könten wir auch Käyser Wentzeln haben. Weil wir aber weder jenes noch ihn nicht haben können/so müssen wir uns nach einem andern Haupte umsehen. Immittelst liessen ihn auch die Böhmen seines hohen Amtes erinnern/allein er ließ davor zweyen abgeordneten Herren die Köpffe vor die Füsse legen. Einst ließ er den Rath der alten und neuen Stadt Prage zur Taffel kommen/und als sie sich gesetzt/trat der Herr Gevatter mit diesen Worten ins Gemach: Gnädigster Herr/was soll ich? Lieber Gevatter/antwortete der König/warte nur draussen ein wenig/nach geendigter Mahlzeit solst du schon zu thun bekommen. Wie nun denen Prägern das Essen möge geschmecket haben/ist leicht zu erachten. Nach auffgehabener Taffel ließ er viel nachdenckliche Fragen an sie abgehen/und da sie auffs demüthigste antworteten/ließ er sie unbeleidiget von sich/und war mit ihrer Furcht und Schrecken vergnügt.

Anno 1393. ließ er noch einen Priester/D. Johanneck/ersauffen/und begab sich sodann nach Beraun/allwo er am Tage Stanislai verkleidet in das Closter daselbst gieng/um der Münche Verhalten zu erforschen. Kaum aber war er hinein getreten/so überfielen ihn 16. gewaffnete Männer/die ihn nach der alten Stadt Prage auffs Rath-Hauß führten/und daselbst in das Gefängniß Schyncka genennt/setzten/darinnen er 15. Wochen lang Gedult lernen muste. Endlich wolte ihm die Zeit darinnen zu lang fallen/dannenhero war er folgender Gestalt auff seine Freyheit bedacht. Er ließ die Präger um Erlaubniß bitten/sich des nechst-gelegenen Bades zu bedienen/welches ihm auch/in Begleitung 4. Stadt-Diener/zugestanden wurde. Sobald er in dem Bade/welches in der alten Stadt zu nechst über der Brücken stund/angelanget/blieb einer von denen Dienern an der Thüre stehen/einer bewachte die Kleider/und 2. giengen mit ihm in das Bad. Nachdem er lange gebadet/ersuchte er die Diener: Ihm zu vergönnen/daß er sich etwas abkühlen dürffe; Welches sie ihm auch bewilligten. Als er nun an die Mulde kam/dahin ihn eine junge Bades-Magd begleitet/und sich ihm sofort ein lediger Fischer-Kahn zeigete/darinnen das Ruder lag/fragte er die Magd: Ob sie rudern könne? Diese bejahete solches/und sodann versprach er ihr eine reiche Belohnung/wenn sie ihn überführen würde. Der Käyser sprang nackend in den Kahn/und also setzten sie glücklich über. Als sie ausgestiegen/durchkrochen sie das Gesträuche am Ufer/biß an das Dorff Chuchel/allwo sie abermahls einen ledigen Kahn fanden/und vermittelst desselben überfuhren. Von dannen giengen sie durch den Wald/biß zu dem neuen Schlosse/so er vor 2. Jahren bauen lassen. Sobald der Schloß-Hauptmann/Welislaw von Duban/seinen Herrn erkannt/empfieng er ihn mit

Freuden/ die getreue Susanna aber muste selbigen Abend neben dem Käyser an der Tafel sitzen / auch selbige Nacht bey ihm schlaffen. Nach einigen Tagen begab er sich nach Ziebrack/ und ließ denen Prägern zuentbieten: **Sie solten zu ihm/ auff ein Gerichte Böhmische Erbsen kommen**; Allein sie waren ungehorsam/ und blieben aussen.

Dessen allen ungeachtet bezeigete sich Wentzel/ gleich einem wilden Thiere/ das sich dem Kasten entrissen/ und verdoppelte gleichsam vorige Laster/ dabey er sich niemanden einreden ließ/ als seine geliebte Susanna/ welche sich des Gouverno von seinem Humeur rühmen konte. Dannenhero verbanden sich die Böhmischen Stände mit seinem Bruder/König Siegmunden in Ungarn/ und Jodoco, Marggraffen in Mähren/ und bemächtigten sich Anno 1394. seiner Person abermahls/ als er zu Ziebrack Mittags-Tafel hielt. Sodaß führten sie ihn auffs Präger Schloß / und setzten ihn in ein Gewölbe/ auff dem weissen Thurme/ übern Thore/ wo man ins Schloß gehet / darinnen er 5. Wochen lang auff das fleißigste bewachet wurde. Weil man sich aber zu Prage seiner nicht allzu versichert achtete/ so wurde er nach Wien in Oesterreich geführet / woselbst ihm Hertzog Albrecht auff einem hohen Thurme die Passes einräumte. Es wuste aber weder in Böhmen / noch in Oesterreich iemand/ wohin Käyser Wentzel sey geführet worden / dannenhero wurde er ziemlich melancholisch/ und trachtete nach Gelegenheit / sein Glücke noch einmahl zu versuchen. Es wohnete aber dazumahl in der Wiener Vorstadt ein alter Fischer/ Nahmens Hanß Gründel / welcher öffters denen Gefangenen gesottene Fischlein brachte / und zu dem Ende iederzeit durch Käyser Wentzels Gefängniß paßiren muste. Wenceslaus machte sich mit diesem Fischer bekannt/ und beredete ihn durch grosse Verheissungen so weit / daß er sein bißgen Armuth verkauffte/ und sich davor eine 60. Klafftern lange/ und eines kleinen Fingers dicke seidene Schnur zulegte/ solche/ weil ihn sonst iederzeit die Wache visitirte/ um den blossen Leib wickelte/ und sie solcher Gestalt der gefangenen Faulheit brachte. Um Mitternacht ließ sich Käyser Wentzel an dieser Schnur vom Thurme herunter/ und der getreue Gründel verscharrete die Saue nach Würden in einen Mist-Hauffen/ weil noch selbige Nacht Lermen wurde/ und bey damahligen Mondenschein eiffrigste Nachfolge geschahe/ welche folgenden gantzen Tag währete. Die andere Nacht erst befreyte ihn der Fischer seines besudelten Arrests/ führte ihn in Böhmen/ und brachte ihn glücklich auff den Wischerad. Sobald er das Schloß betreten/ schloß er die Thore eigenhändig zu/ und ruffte: **Wer mir getreu ist/ der trete zu mir!** Sofort näherten sich ihm bey die 20. Mann mit grossem Respect / den Schloß-Hauptmann Schtipka aber warff er in Thurm/ uñ zwang ihn/ daß er unter seiner Hand und Siegel Bürgemeister und Rath der alten Stadt auff das Schloß fodern muste. Diese/ von ihres Königs Anwesenheit nichts wissende/ erschienen gehorsamst auff dem Wischerad/ hatten aber kaum das Schloß betreten / so verlohren sie nebst dem Hauptmann/ alle ihre Köpffe. Den getreuen Fischer aber beschenckte er reichlich/ gab ihm einen rothen Karpen im güldenen Schilde zum Wapen / und ließ seine gantze Familie nach Prage holen / da er sich denn Lebenslang **Hanß Gründel von Wien** geschrieben.

Nach sothaner erlangten Freyheit fieng er erst recht an zu wüten / also / daß sein Gevatter alle Hände voll auff zu thun bekam: Hingegen nahm er sich des Reiches im wenigsten an/ und bewegte dadurch desselben Chur- und Fürsten/ daß sie Anno 1400. zu Franckfurt zusammen kamen/ den faulen Wentzel am 20. Augusti seiner Käyserlichen Würde entsetzten / und solche Hertzog Friedrichen von Braunschweig conferirten. Als aber dieser Herr unter Wegens/ meuchelmörderischer Weise der Krone renunciren muste / wie der 5. Junii num. 3. berichtet hat/ so kam der Thron an Pfaltzgraff Ruprechten/ welcher Anno 1401. den 6. Jenner zu Cölln gekrönet wurde. Die Ursachen sothaner Entsetzung bestunden in folgenden Beschuldigungen: 1. **Daß er Gemig und Mäyland verkaufft hatte**: 2. **Weil er viel Länder und Städte dem Reiche entzog/ und Böhmen einverleibte**: 3. **Weil er viel Unschuldige hinrichten lassen**: 4. **Selber die Strassen-Räuber geheget**: 5. **Vor Geld Käyserliche Planquete von sich gestellet/ zu iedermanns selbst-beliebiger Extension**: 6. **Daß er weder Religion noch Zunft achte**: Und 7. **sich des Reichs im wenigsten annehme**. Jedoch ließ er sich sothane Entthronung im wenigsten anfechten/ sondern sagte: **Wir sind dieser Mühe gerne überhoben/ und können nunmehr unserm Königreich Böhmen besser vorstehen.** Gleichwohl wolte die Stadt Nürnberg nicht eher von ihm absetzen/ er hätte sie denn ihrer Pflicht selbst erlassen/ vor welche Erlassung sie ihm 10000. Gülden offerirten. König Wentzel aber lachte/ und sagte: **Sie solten ihr Geld behalten/ und ihm 4. Fuder guten Fürstenberger Wein schicken**/ so solten sie aller **Pflicht erlassen seyn**: Welchem Begehren sie dann willigst nachlebten. Dazumahl entstund die Hußitische Lehre/ wie solches alles den 6. Julii num. 3. weitläufftiger zu finden/ was aber hiedurch die Präger Universität vor einen Stoß erlitten/ verparen wir biß den 2. December num. 2. Nunmehro war Wentzel nur ein Böhmischer König/ iedoch nur dem Nahmen nach/ massen seine Verrichtungen einigen Bemerckens nicht würdig sind. Die Bader-Zunfft begabete er mit sonderlichen Freyheiten/ und führte im Königlichen Siegel eine Bade-Magd im Bade-Kittel/ die in einer Hand einen Wasser-Kübel/ in der andern einen Bade-Quast trug. Eine treffliche Invention! Was sich zwischen ihm und dem bekannten Zischka zugetragen/ verparen wir gleichfalls biß auff den 11. October/ und werden uns nunmehr zu des Königs allzu späten Abieben.

Im Jahre 1418. versammelten sich die Gemeine der alten und neuen Stadt Prage/ und überfielen das Neustädter Raths-Hauß / allwo sie 6. Raths-Personen todt schlugen / und deren 7. zu den Fenstern auswarffen/ welche die Untenstehenden mit Spiessen auffingen. Der Reichs-Kämmerer wurde zwar mit 300. Mann beordret/ den Lermen zu stillen/ allein er muste das Reißaus spielen/ und brachte diese übele Nachricht dem Könige/ als er gleich über der Tafel saß. Hierüber wurde so wohl der König / als alle Anwesende sonderlich bestürtzt/ und der Königliche Mund-Schencke erkühnte sich/ dem Könige unter Augen zu sagen: **Er habe sich dessen vorlängst besorget/ daß es endlich so ablauffen werde.** Diese Worte bewegten König Wentzeln dergestalt zum Zorn/ daß er den Mund-Schencken sofort bey den Haaren erwischte/ zu Boden warff/ und ietzt mit dem Dolche erstechen wolte/ allein daß die Umstehenden mit genauer Noth sein Leben retten konten: Welche Entrüstung bey dem Könige den Schlag auff der Stelle causirte/ daß man ihn sonder Verstand zu Bette bringen muste. Immittelst raste der Pöbel beständigst fort/ stürmte das Closter Augesd/ und verübte allen Muthwillen/ welchem zu steuren weder Mittel noch Ansehen verhanden waren. Des Königs Zustand aber verschlimmerte sich stündlich/ und als er 18. Tage sonder Sinne und Vernunfft gelegen hatte/ starb er den 16. Augusti an einer Mittwoche Anno 1418. als er 57. Jahr übel gelebet/ und 55. Jahr noch schlimmer geherrschet hatte. Der entseelte Cörper wurde / aus Furcht vor dem unsinnigen Pöbel/ bey

Nacht

Nacht heimlich auff das Prager Schloß geführet/ und daselbst in St. Wentzels Capelle beygesetzt. Bald nach diesem aber hub man ihn wieder auff/ und führte ihn in das Closter Königs-Saal/ worinnen ihn/ wegen obbemeldter Furcht/ das Closter-Gesinde/ ohne Licht und Creutz/ in ein Grab legte. Also starb dieser schlimme Regent/ und hinterließ Böhmen sonder Erben in höchster Verwirrung. Zeit seiner Regierung wurde von einem München/ Berthold Schwartzen/ das Büchsen-Pulver erfunden/ dessen schädliche Würckung Europa noch täglich beseufftzet: Ingleichen hat Wilhelm Buckhold/ ein Fischer zu Bierssliet/ Anno 1386. erfunden/ wie man die Häringe einsaltzen könne. Diese Erfindung hat Käyser Carlen den V. welcher solche gerne aß/ dergestalt vergnügt/ daß er Anno 1556. in Person dieses Fischers Grab besuchet/ und ihm davor gedancket/ da der gute Wilhelm schon 159. Jahr in der Lacke gelegen hatte. Dubrav. lib. 23. Sylv. Hist. Boh. cap. 34. Theod. a Niem. in Nem. Union. tr. 6. c. 33. Naucl. gen. 47. Cuspin. Hagec. Chron. Bohem. Part. 2. fol. 80.

Die Faulheit/ Blut und Wein/ beseelte Geist und Leben/
Der Hencker war mein Freund/ die Bade-Magd mein Schatz.
Mein Freund! Dir wird der Stein die Nachricht von mir geben:
Der faule Wentzel nahm hier seinen Ruhe-Platz.

II.

Auff Calixti III. Ableiben folgete eine zwölffträgige Entledigung des Päbstlichen Stuhls/ und so dann wurde Pius II. Anno 1458. den 19. Augusti darauff erhöhet. Dieser Pius ist der so bekannt als gelehrte Æneas Sylvius, aus dem Geschlechte der Piccolomineer. Sein Vater hieß auch Sylvius, und die Mutter Victoria Forteguere brachte ihn Anno 1405. den 26. Octobr. zu Corsinian/ einer im Senensischen Gebiete gelegenen Stadt/ zur Welt. Kaum war er drey Jahr alt/ so fiel er von einer hohen Mauer/ und verwundete sich gefährlich an das Haupt/ wurde iedoch durch Nicolaum Mauriculanum geheilet. Er fieng erst im 18. Jahre seines Alters an/ sich auff die Studia zu legen/ worzu er doch ferner durch den Krieg verhindert wurde/ biß er bey dem Cardinal Capranici und nachmals Albergotum, die Stelle eines Geheim-Schreibers bekleidete. Hiedurch überkam er ein Canonicat in dem Tridentinischen Stiffte/ und wohnte so dann dem Concilio zu Basel bey/ allwo er in sonderbare Hochachtung kam. Kaum war er zu Rom wieder angelanget/ so fertigte ihn Pabst Felix V. an Käyser Friedrichen den III. bey dem er sich so beliebt machte/ daß ihm der Käyser das Cantzler-Amt anvertrauete/ und ihm über diß den Poetischen Lorbeer-Crantz aufffetzte. Als Pabst Eugenius IV. gestorben/ verwaltete er das Amt eines Reduers im Conclave/ da Nicolaus V. erwählet wurde/ der ihn Anfangs das Bischoffthum zu Triest/ und nachmals zu Siena anvertraute. Zuletzt schenckte ihm Calixtus III. den Cardinals-Hut/ des Tituli Sabinä/ und von dieser geistlichen Ehren-Staffel beschritt er/ durch die Wahl-Stimmen 17. Cardinäle/ besagter massen den Päbstlichen Thron. Als er zwey Jahre Pabst gewesen/ fundirte er An. 1460. die hohe Schule zu Basel/ auff welcher der erste Rector George von Andelau hieß. Ertz-Bischoff Dietrich zu Maintz wurde durch diesen Thron entsetzet uñ verbannet/ daraus ein blutiger Krieg entstund/ wie solcher den 29. Junii num. 3. berühret worden. Die gelehrte Welt verehret noch viel seiner Schrifften/ deren er doch viel/ bey erlangter Päbstlichen Würde/ corrigirte und verwarff. Denn als er noch dem Concilio zu Basel beywohnete/ vertheidigte er die Gewalt des Concilii über den Pabst nach eusserstem Vermögen/ ingleichen die Abschaffung der Annaten/ und anderer Päbstlichen gewaltsamen Auffiagen: Im erhöhten Stande aber verdammete er solche Schrifften selber/ und gab dadurch einem Spötter Anlaß zu sagen: Quod Æneas probavit, Pius damnavit. Ferdinandum, Alphonsi, Königreiche in Neapolis Sohn/ beliebe er mit selbigem Könige unter harten Bedingungen/ und wird von vielen vor den Autorem dieses Distichi gehalten:

Non audet Stygius Pluto tentare, quod audet
Effrenis monachus, plenaq; fraudis anus.

II. Starb Pius II. der CCXVII. Röm. Pabst. 1464.

Denen Türcken wäre Pius sehr schädlich gewesen/ weil ihn nicht der Tod allzuzeitig entrissen hätte. Denn als er einen Creutz-Zug wider diesen Orientalischen Erb-Feind bey denen Christlichen Potentaten ausgewürcket/ und dem Rendevous beyzuwohnen gesonnen war/ reisete er deswegen von Rom nach Ancona. Als er nun aus Rom zog/ sahe er zurücke/ und sagte: Vale, Roma, nunqvàm amplius virum me visura! Lebe wohl! liebes Rom! du wirst mich niemahls lebendig wieder sehen! Und diß erfolgte auch. Denn es befiel ihn zu Ancona ein starcker Durchfall/ und die Symptomata brachten die Aertzte auf die Muthmassung einigen beygebrachten Giffts/ biß er endlich den 15. Augusti 1464. im 59. Jahre seines Alters/ Welt und Rom verließ/ nachdem er 5. Jahre/ 11. Monat/ 27. Tage Pius geheissen hatte. Die Gebeine liegen in der Peters-Kirchen bey dem Altare St. Andreæ/ und sein Stuhl-Erbe war Paulus II. Joh. Aret. Vossius, Onuphr. Ciaccon. Iud. Jacob. in Bibl. Pontif. Joh. Balæus in vit. ejus.

Es schenckte Kiel und Schrifft mir den geweihten Thron/
Und durch die Feder trug ich Stuhl und Gold davon.
Jetzt/ da ich meine Faust mit Waffen will beschweren/
Da heisset GOTT und Tod das Schwerdt zur Scheide kehren.

III.

Ernestus II. zubenahmt der Sanfftmüthige/ zeugete mit seiner Gemahlin/ Margarethen/ Ertz-Hertzog Ernstens in Oesterreich Tochter/ Käysers Friedrichs des III. Schwester/ zwey Printzen/ Ernestum und Albertum, die Stammhalter des doppelt-blühenden höchst-löblichen Hauses Sachsen. Die Entführung dieser beyden Printzen entdecket der 8. Julii num. 4. der ältere Printz aber/ Ernestus, von welchem zu reden/ uns sein heutiger Sterbens-Tag verbindet/ wurde gebohren auff dem Schlosse zu Meissen den 25. Mertz im Jahre 1441. und Fürstlich aufferzogen/ Anno 1464. aber verlohr er seinen Herrn Vater durch den zeitlichen Tod/ da er sich denn mit seinem Herrn Bruder-Hertzog Albrechten/ freundbrüderlich theilte/ und die Regierung sammt der Chur würcklich antrat. Anno 1482. verfiel Hertzog Wilhelm/ seines Vaters Bruder/ sterblich/ und weil er weder von seiner rechten Gemahlin/ noch der angetrauten von Brandenstein männliche Erben erzielet/ haben diese beyden Sächsische Stamm-Herren/ sich Anno 1485. zu Leipzig auff dem Rath-Hause/ in das ererbete Landgrafftthum Thüringen dergestalt getheilet/ daß Churfürst Ernst 38. und Hertzog Albrecht 22. Thüringische Städte bekam. Seine Vermählung geschahe mit

III. Starb Ernestus, Churfürst zu Sachsen. 1486.

Elisabeth/ Hertzog Albrechts des III. in Bayern Tochter/ mit welcher er 4. Printzen/ als Churfürst Friedrichen den III. Churfürst Johannem/ Albrechten/ Churfürsten zu Mäintz/ und Ernsten/ Ertz-Bischoffen zu Magdeburg/ zeugete.

Er hielt mit allem Ernst über die Landes-Ordnungen und die Verfälschung der Müntze war ihm ein Greuel. Dem Adel verbot er Kauffingam- und Wirthschafften zu treiben/ und erzeigete sich allenthalben/ als ein löblicher Regente. Als König Casimir in Polen/ Uladislaus in Böhmen/ und Matthias in Ungarn/ in eine blutige Fehde zusammen geriethen/ ließ es sich dieser Herr eiffrigst angelegen seyn/ die Uneinigkeit in erster Glut zu dämpffen. Zu dem Ende begab er sich Anno 1474. nebst dem Churfürsten von Brandenburg/ in die 3000. Pferde starck/ nach Breßlau/ da er die zertrennten Gemüther von Grund aus vereinigte. Vor dieser friedfertigen Verrichtung aber/ bemüßigte ihn der von Plauen/ die Waffen anzulegen/ und sich des Voigtlandes zu bemächtigen. Denn wie der von Plauen alles/ was er begrentzete/ vor das Seinige hielt/ und dannenhero den Adel verjagte: Also suchten diese Verjagte/ bey Churfürst Ernsten Schutz/ da er sich ihrer treulich annahm/ in Voigtland rückte/ Plauen/ Oßnitz und Adorff eroberte/ und den raubsüchtigen Herrn von Plauen nach Verdienst züchtigte. So erfuhren auch seine Kriegs-Schärffe Qvedlinburg/ Halle/ Halberstadt und Erffurt/ und halff seinem Sohne/ dem Ertz-Bischoffe/ das ungehorsame Magdeburg zu Thore treiben. Er erbauete das Schloß zu Colditz/ und starb auch daselbst den 16. Augusti Anno 1486. als er seine gantze Lebens-Zeit nur auff 45. Jahre gebracht hatte/ und wurde in den Thum zu Meissen beerdiget. Spangenb. Chr. 399. Albin. Chron. Misn. fol. 105.

Ich war der Menschen Raub/ nun raubet mich der Tod/
Und wirfft den Helden-Stamm in Asche/ Staub und Koth.
Ich sterb/ und lebe doch/ und werde niemals sterben.
Denn wo die Zweige blühn/ da kan kein Baum verderben.

Der Siebenzehende Tag des August-Monats.

I.

I. Wurde Carthago von den Römern erobert und zerstöret. A. M. 3804.

MAsinissa ein König in der Barbarey/ und Bunds-Verwandter der Römer/ war denen Carthaginensern etwas zu nahe getreten/ als diese eine so grosse Macht zu Wasser und Lande zusammen brachte/ welche mehr/ als einen Masinissa zu besiegen/ fähig war. Sothanes Bezeigen kam denen verbundenen Römern sehr verdächtig vor/ und schickten dannenhero Scipionem zu dem Masinissa, in dessen Gegenwart die Carthaginenser ziemlich gekloppfet wurden/ daher Scipio sagte: **Er hätte die Zeit seines Lebens kein lustiger Spectacul gesehen.** Es wolten aber die Carthaginenser noch nicht ruhen/ sondern setzten dem Masinissa noch ferner feindselig zu/ und bewegten die Römer dadurch gleichfalls zum Friedens-Bruche wider sich. Kaum war Carthago eine Römische Feindin/ so unterwarff sich Utica in Africa Römischer Gnade/ und diesem Exempel folgete endlich Carthago selber/ als es seine Gesandten nach Rom abfertigte/ und den Frieden suchen ließ. Diesemnach wurden 2. Bürgermeister nach Carthago abgefertiget/ welche jedoch ihre Ordre ziemlich überschritten/ indem sie sich sehr harte gegen die Stadt bezeigeten/ alle ihre Schiffe und Waffen verbrenneten/ und 300. Geissel nach Rom schickten. Uber diß alles legten sie denen Carthaginensern auff: **Sie solten ihre eigene Stadt verbrennen/ und an einen von dem Meer entfernten Ort eine andere erbauen; widrigen falls solten sie alle ermordet werden.** Dieses grausame Begehren öffnete ihnen allzuspät die Augen/ und eine durchgehende Reue brachte sie zu diesem verzweiffelten Entschluß: Daß sie die Römer aus der Stadt jagten/ die Thore sperreten/ und sich nach euserster Möglichkeit zum Kriege rüsteten. Sie baueten neue Schiffe/ und da es ihnen an Hanff zu denen hierzu benöthigten Tauen und Seilern ermangelte/ schnitten die Weiber ihre Haare ab/ und wiedmeten solche hierzu. Die Römer wolten solches durch eine scharffe Belagerung rächen/ allein/ weil die Römischen Generals wenig Erfahrenheit spüren liessen/ so nahm sie vor dißmahl ein fruchtloses Ende.

Indessen starb der 92jährige Masinissa, und Scipio Emilianus wurde/ seine Jugend unbetrachtet/ zum Bürgermeister erwählet/ welcher so fort in Person einen Zug wider Carthago vornahm. Dieser Zug geschahe im Jahr der Welt 3803. und so bald er Africa betreten/ führte er einen Graben um gantz Carthago/ welcher über 5. deutsche Meilen im Umkreiß betrug. Uber diß verderbte er den Haffen/ und machte solche Anstalt zur Belagerung/ welche denen Belagerten wenig Gutes prognosticirte. Die Belagerung währete nun biß folgendes Jahr/ da die Carthaginenser einen neuen Haffen verfertigten/ auch sich unter ihrem General Amilcar vor die Stadt setzten/ und ihrem Feinde ausser der Mauer begegneten. Solcher gestalt kam es zu Wasser und Lande zum ernsten Gefechte/ darinnen jedoch das Glücke denen Carthaginensern so zu wider war/ daß Scipio allenthalben siegete/ und die Stadt desto enger einsperrte.

Solchen Doppel-Sieg verfolgete nun Scipio auffs eiffrigste/ und ließ so dann Sturm auff Sturm ergehen/ da denn ein Theil der Stadt nach dem andern verlohren gieng/ biß endlich den 17. Augusti auch das Schloß Byrsa stürmender Hand erobert wurde/ da sich denn alle die übrigen/ in die 40000. Seelen/ dem Scipioni ergaben. Asdrubal, der Carthaginenser Feld-Herr/ war auch mit unter denen Gnade-suchenden/ welches jedoch seine Frau durchaus nicht wolte geschehen lassen/ sondern verwieß ihm solche Zaghafftigkeit aufs ärgste. Als nun die Besiegten selber die Stadt allen Orten in Brand steckten/ nahm sie ihre beyden Kinder in die Armen/ und stürtzte sich von dem obersten Fenster des Hauses in die Glut/ welche sie bald in Asche verkehrete. Die Grösse der Stadt ist gnungsam hieraus zu erkennen/ wenn das Feuer siebenzehn Tage und Nacht vollauff zu thun hatte/ ehe es alles niederlegte. Uber welchem erbärmlichen Anblick dem Scipioni selbst die Augen mit Thränen übergangen. Auf ing diese mächtige Stadt in ihrer Asche begraben/ als sie nach ihrer ersten Erbauung von der Königin Dido sieben hundert und sieben und dreyßig Jahre gestanden hatte. Epit. Liv. lib. 49. 50. 51. Flor. l. 2. c. 15. Europ. lib. 4. Vell. lib. 5. c. 12.

II. Ko-

II.

Königsberg / zu Latein Regiomons oder Mons regius, von den Polacken Krolefsky genannt / ist die Haupt-Stadt in dem Hertzoglichen Preussen / und ungewiß / von wem sie ihren Ursprung habe. Gewiß ist es / daß erst die alte Stadt / und nachmahls das übrige Theil / gebauet worden. Denn die Stadt bestehet / ausser den Vorstädten / in 3. Theilen. Der erste Theil ist die alte Stadt / so nicht sonderlich schön erbauet / und siehet man hierinnen die Pfarr- oder Altstädter Kirche / darinnen Doctor Luthers ältester Sohn / Hanß Luther / begraben lieget. Zu diesem Theil wird das auf einem Hügel gelegene Fürstliche Schloß gezogen / bey welchem zwey Seen liegen / dadurch die Katzbach läufft. Der andere Stadt-Theil heist der Kneip- oder Kniphoff / welchen mehrentheils der Hochmeister Weinrich Knipenrode Anno 1380. erbauet hat. Solcher Theil liegt auff einer Insul / welche der Pregel-Fluß machet / und pranget mit schönen Häusern und langen Gassen. Von hier aus gehen 2. Brücken in eine grosse Vorstadt / und der Thum / oder die Haupt- und Collegiat-Kirche / lieget in diesem Bezirck. Weil dieses Theil auff sehr sumpffigten Boden erbauet ist / so soll die gantze Stadt auff Erlenen Pfählen stehen. Der dritte Theil wird Königsberg Lebenicht genennet / und wurde Anno 1300. erbauet. Hieselbst siehet man das Fürstliche Hospital und Korn-Hauß / ausser diesen aber wenig schau-würdiges. Eine iede dieser Städte nun hat ihren eignen Bürgermeister / Rath und Hals-Gerichte / und stellen zusammen eine solche Stadt vor / welche an Grösse Dantzig übertrifft. II. Wurde die Universität zu Königsberg in Preussen eingeführt. 1544.

Dieses Königsberg kam bey Hertzog Albrechten dem III. Marggraffen zu Brandenburg und ersten Hertzog in Preussen / in solches Ansehen / daß er hieselbst eine hohe Schule zu stifften und auffzurichten entschloß. Weil nun der Thum im Kneiphoffe anfangs unter dem Samländischen Bischoffe stund / und ein stattliches Einkommen hatte / wurde solches nach der Reformation zu der Universität geschlagen / und so dann erfolgete derselben Inauguration und Einführung / vom gedachten Marggraff Albrechten den 17. Augusti Anno 1544. mit besondern Solennitäten / in dem andern Theile der Stadt / der Kneiphoff genannt. König Siegmund bestätigte Anno 1560. ihre Privilegia, und vermehrte solche nach den Cracauischen / wie solche Henneberger fol. 214. erzehlet. Und solche Academie hat im jüngsten deutschen Kriege erst recht zu blühen angefangen. Georg Sabinus, ein trefflicher Poet / war der erste Rector / und solcher gestalt ist dieser Ort noch heutiges Tages ein berühmter Pflantz-Garten der gelehrten Welt. Meriani Topograph. Prussl. fol. 32.

III.

Famagusta, Hamacostos oder Famagusta / ist eine zierliche und wohlerbaute Festung in der Insul Cypern / und wurde vorzeiten / wie Lusignanus will / Arsinoë geheissen. Es war hieselbst ein Bischoffthum / so dem Ertz-Bischoffe zu Nicosia unterwürffig war. Sie lieget in einer schönen Ebene / und der vortreffliche Haffen verspricht allen einlauffenden Schiffen erwünschte Sicherheit. Im vorigen Seculo war gantz Cypern der Republicq Venedig unterworffen / und diese muste der Ottomannischen Pforten einen jährlichen Tribut / von 8000. Ducaten wegen dieser Insul entrichten. Es war aber denen raubsüchtigen und landgierigen Türcken mehr an der schönen Insul / als dem wenigen Golde gelegen / dannenhero brachen sie eine Ursache vom Zaune / und beschuldigten die Venetianer: **Sie hätten ihren Feinden / denen Spaniern / mit ihrem Raube aus Cilicien / Unterhalt gegeben / dahero wäre Cypern verfallen.** Die Venetianer konten hiezu nicht Ja sagen / und also war schon zum Tantze gepfiffen. Selim / der Türckische Käyser formirte eine Armee von 60000. Reutern / und 70000. Mann zu Fusse / und ließ solche / unter dem Commando des Groß-Veziers Mustapha / gegen Cypern abfegeln. Dieser entsetzliche Feind lendete Anno 1570. sonder einige Hinderung bey Salins an / und verschantzte sich auffs beste / biß er sich noch mehr aus Cilicien verstärckte. Zuförderst foderte er durch einen Münch die gantze Insul auff / deme aber der Gouverneur Dandalus eine abschlägige Antwort ertheilte. So fort rückte Mustapha mit der gantzen Macht vor Nicosia, immittelst daß der Biali-Bassa die Belagerung mit 130. Galeeren bedeckte. Mit Kürtzen: Nach vieler blutigen Bemühung / thaten die Türcken den 7. September einen General-Sturm / und weil die übrige Besatzung kaum in 4000. tüchtigen Soldaten / so doch sehr ermüdet waren / bestund / auch Dandalus wenig Fleiß auff rechtschaffene Gegenwehr legte / so gieng die Festung im Sturme über / da sich die Christen auff den Marckt setzten / und noch tapffer wehrten. Als aber der Feind 6. Stücken gegen sie loß brennete / reterirten sie sich auffs Raths-Hauß / welches iedoch die Türcken leicht erbrachen / und so dann keines Menschen verschonten. Die verübte Grausamkeit übergehen wir mit Stillschweigen / und berichten nur noch / daß diese Belagerung 48. Tage gewähret / und Dandalus selbst auff dem Platze geblieben ist. III. Wurde Famagusta erobert / und Bragadin geschunden. 1571.

Diese Eroberung gab der Festung Famagusta einen grausamen Winck / dahero sie sich auch in möglichste Verfassung stellete. Anfangs wurden 5000. zum Waffen untüchtige Seelen ausgeschaffet / welche iedoch die Türcken gantz sicher zu ihren Wohnungen begleiteten. Immittelst lieff bey denen Türcken Nachricht ein / wie daß die Christliche Flotte im Anzuge wäre / so Cypern entsetzen wolte / welches nicht geringe Bestürtzung unter ihnen verursachte. Es war auch sothane Kundschafft nicht falsch. Denn es waren die Venetianer mit dem Pabst und Spanien in genaue Alliance getreten / vermöge der sie eine ansehnliche See-Macht von 200. Segeln zusammen brachten. Als sie aber wider den Feind auslauffen solten / wurden die Admirale / wegen eines auff einem Spanischen Schiffe ausgesteckten Fähnleins uneinig / da denn ein Zanck den andern so lange zeugete / biß das Saison verflossen / und ieden Theil ein starcker Sturm wieder nach Hause jagte. Als sich nun der Feind solcher gestalt keines Entsatzes zu besorgen hatte / besetzte er Nicosia mit 2000. Mann / und rückte den 10. Octobr. 1570. mit 4. starcken Lagern / und 25. Stücken grob Geschütz vor Famagusta / um sich mit selbiger Eroberung gantz Cypern unterwürffig zu machen. Weil aber die Jahrs-Zeit solcher Kriegs-Operation zuwider war / so wurde im Türckischen Kriegs-Rath beschlossen / die würckliche Attaqve / biß künfftiges Früh-Jahr zu verschieben: Dannenhero rückte der Feind 3000. Schritte von der Stadt / und verwandelte die Belagerung in eine Blocqvade. Als aber die Belagerten sothanes Absehen merckten / thaten sie einen starcken Ausfall / konten aber iedoch nichts mehr ausrichten / als daß sie 300. Türcken erlegten. Inzwischen raubten die Türcken eine Venetianische reich-beladene Galeere / worauff sich viel vornehme Standes-Personen befanden. Da nun unter andern eine Adeliche Dame die unerträgliche Sclaverey / darein sie geführet wurden / beherzigte / stieß sie unvermerckt Feuer in das Pulver / und sprengte das Schiff dermassen in die Lufft / daß

daß Christen und Türcken unter einander herum flogen/ und zerschmettert in die See fielen.

Mit dem Anfange des Jahres 1571. wurffen die Venetianer bey Nacht Zeit über 800. Mann glücklich in Famagusta/ und hierauff rüstete sich Mustapha/ der Belägerung einen würcklichen Anfang zu machen. Im Monat Mäy musten 40000. Schantz-Gräber die Trenscheen eröffnen/ und viel Schantzen und Batterien auffwerffen: In der Festung aber commandirte Marcus Antonius Bragadinus, ein tapfferer Venetianischer Cavalier/ welcher so fort alle benöthigte Gegen-Anstalt machte/ und bey der Musterung 4000. Mann zu Fuß/ 800. zu Roß/ 3000. Bürger und Bauern/ und 200. aus Epiro, befand. Der Vice-Commandant war Astor Baleonus, nebst Andreas Bragadinum, Burggraffen zu Famagusta/ und Nestor Martinengum. Obersten über die Artollerie. Die Türcken führten gleichsam 10. Castelle um die Stadt auff/ und besetzten solche mit 74. Stücken/ darunter sich 4. ungemein-grosse/ Basiliſken genañt/ befanden. Den 14. Junii geschahe der erste Sturm auff die Mauer gegen Mittag/ welcher aber vor dem Feind so unglücklich ablieff/ daß er mit Verlust 3000. der Seinigen weichen muste. Dessen ungeachtet avancirte der Feind täglich/ und ließ seine Carthaunen wenig abkühlen: Weil er aber von sothaner Gewalt noch zur Zeit wenig Nutzen spürte/ so foderte er die Stadt schrifftlich auff/ erhielt aber von dem tapffern Bragadino eine schlechte und schimpffliche Antwort. Inzwischen vertheilten sich die hohen Officierer in der Stadt auff gewisse Posten/ und machten alle rühmliche Anstalt/ einen so grausamen Feind blutig abzuweisen/ welches auch so erwünscht fruchtete/ daß die Türcken einst in einem Haupt-Sturm 30000. Mann und 11. Stücken verluhren. Es ereugnete sich aber bald in der Stadt ein gefährlicher Mangel des benöthigten Pulvers/ dannenhero sie alles Geschütze des Tages nur dreymahl auff den Feind lösten; Dabey es so weit gekommen/ daß sich der Feind der eusersten Mauer bemächtiget hatte/ und mit Ausfüllung des Grabens beschäfftiget war. Die Christen bemühten sich zwar eiffrigst/ solchen Verlust wieder zu ersetzen/ allein sie verluhren den Graben darzu/ welches die Türcken dergestalt bemuthigte/ daß sie die Stadt an 5. Orten zu unterminiren trachteten/ daran sie doch tapffermüthig verhindert wurden. In solcher eusersten Noth erwieß sich doch Bragadinus so tapffer als unerschrocken. Er lieff von einem Posten zum andern/ ermahnete die Arbeitenden/ ermunterte die Fechtenden/ und schalt die Nachläßigen und Verzagten: Ja öffters legte er selbst Hand an/ und vertrat das Amt so wohl eines tapffern Feldherrns/ als gemeinen Soldatens.

Inzwischen ließ der Feind an dem Thurme eine Mine springen/ welche einen so grossen Theil der Mauern übern Hauffen warff/ daß nunmehr die Christlichen Soldaten gantz bloß stunden. Dieser Mine folgete ein grausamer Sturm/ welchen iedoch Baleonus beherzt abschlug/ dabey er über 100. Mann verlohren. Bald hierauff vermerckten die Belagerten den Feind abermahl in der Erde wühlen/ daher man euserst bemühet war/ die gesprengten Lücken der Mauern schleunigst wieder auszufüllen/ wozu die Bürger alles leinene Geräthe/ Betten und Tapezereyen willig anschafften/ und es zu benöthigten Gebrauche frey gaben. Was aber die Christen bey Nacht zustopfften/ warffen die Türcken bey Tage mit Stücken wieder übern Hauffen/ und was die Türcken Tages niederschossen/ brachten die Christen bey Nacht-Zeit wieder in Stand. Am meisten aber wurden die Belagerten hiedurch abgemattet/ daß sie der Feind in stetem Allarm hielt/ und zu keiner Ruhe kommen ließ.

Bald nach diesem zündeten die Feinde noch eine Mine unter dem in Felsen gehauenen Bollwercke an/ welches denn nach ihrem Wunsche operirte/ und sie zu abermahligen Stürmen veranlassete. Dieser Sturm währete 6. Stunden lang/ und fochten die Belagerten so ungemein tapffer/ daß auch die Weiber Hand anlegten/ und den Blutdürstigen Feind mit siedendheissen Wasser ziemlich unsanffte abzuspülen wusten: Also war auch diese Bemühung des Feindes umsonst. Sothane beständige Tapfferkeit muste der Feind erstaunend bewundern/ gleichwohl fuhr er hartnäckig fort/ und warff alle Brustwehren mit Stücken darnieder. Den siebenden Julii stürmete der barbarische Feind an 4. Orten/ als an dem Bollwerck bey Lymiti Porten/ S. Nappæ Thurme/ S. Andrucii Thurme/ und an der dicken Navalischen Mauer/ auff einmahl/ da denn das Gefechte niemahls so ernstlich gewesen. Endlich muste doch die Tapfferkeit der rasenden Gewalt weichen/ und das Bollwerck gieng verlohren. Es war aber zuvorher unterminiret/ dahero sprengten solches die Christen mit 2000. Türcken in die Lufft. Weil aber dieser Mine zu zeitig Feuer gegeben wurde/ flogen auch über hundert Christen/ welche noch fechtende mit dem Feinde vermischt waren zugleich mit in die Höhe. Diesem Sturme folgete bald ein anderer/ welcher Christlicher Seiten noch ärger abgelauffen wäre/ wenn nicht Baleonus einen Ausfall gethan/ mit eigner Hand einem Türckischen Fähnriche die Fahne entrissen/ und den Feind in die Flucht geschlagen hätte. Zu gleicher Zeit zündeten die Christen eine Mine an/ und schickten 400. Türcken im Rauche nach dem Mahometischen Paradiese. Dessen ungeachtet ließ der Feind Tag und Nacht die Stücken gegen die Festung brüllen/ und gab denen Christen gnungsame Arbeit/ die gefälleten Mauern mit gefüllten Ochsen-Häuten wieder auszubessern und zu ergäntzen. Hiebey erwieß sich ebenfalls das weibliche Geschlecht so mannlich/ daß sie sich in gewisse Sqvadronen eintheilten/ denen Männern in allem an die Hand giengen/ und kein Feuer scheuten. Weil nun die Christen Graben und Bollwerck wieder erobert/ warffen die Türcken häuffige Pech-Kräntze in den Graben/ deren unerträglicher Dampff die Christen von ihren Posten jagte. Bey dieser Gelegenheit logirten sich die Türcken in den Graben/ und eroberten das gesprengte Bollwerck abermahl/ von welchem sie die Pforte sehr ruinirten.

Nunmehr war es mit denen Belagerten auffs eusersste kommen/ weil sie zugleich eine so starcke Hungers-Noth attaqvirte/ daß sie Pferde/ Esel und Katzen schlachten/ und mit Eßig vermischtes Wasser geniessen musten. Ob nun auch gleich von denen 4000. Mann zu Fusse/ nur noch 800. Dienste zu thun vermochten/ so versüssete doch die angenehme Hoffnung des versprochenen Entsatzes aus Creta/ alles Ungemach. Gleichwohl brachte der armselige Zustand der Stadt die Vornehmsten der Bürgerschafft so weit/ daß sie Bragadinum in Schrifften ersüchten: Einen guten Accord zu suchen. Allein der heldenmüthige Bragadin hielt eine bewegliche Rede an sie/ vertröstete sie auff gewissen Entsatz/ und sprach endlich: Wenn dieser ebenfalls ausbliebe/ wolte er nicht derjenige seyn/ welcher so viel Seelen verzweiffelt dem Feinde aufopfern solte. Wodurch er sie dergestalt auffmunterte/ daß sie auch das euserste abzuwarten/ schlüssig wurden. Bald darauff sprang eine feindliche Mine an der Pforten des Castells/ welche eine gantze Compagnie in die Lufft warff. Die Türcken erstiegen so dann die Mauer/ musten aber auch vor dieses mahl der Christlichen Tapfferkeit weichen. Endlich erhielten die Belagerten die schmertzende Nachricht/ daß ein grosser Sturm den Entsatz ruiniret und zurücke getrieben hatte. Weil sich nun an Volck/ Pulver und Proviant allenthalben Haupt-Mangel ereugneten/ so wurde mit dem Feinde zum

zum accordiren/ ein Stillstand getroffen. Als nun die Geissel beyderseits ausgewechselt waren/ wurde den Belagerten dieser Accord bewilliget: **Daß die Soldaten insgesamt frey und ungehindert ausziehen/ und nach Creta convoyret/ die Bürgerschafft aber im wenigsten gekräncket/ und bey ihrer Religion und Freyheiten gelassen werden solten.** Diesen Accord unterschrieb Mustapha eigenhändig/ und so dann geschahe der Christen-Auszug den 17. Augusti/ welche so fort in Türckische Galeeren embarquirt wurden. Gegen Abend verfügte sich Bragadinus mit vielen hohen Officierern in das feindliche Lager zu dem Mustapha/ allwo er freundlich empfangen/ und neben den Mustapha zu sitzen/ genöthiget wurde. Bald aber brach Mustapha eine erdichtete Ursache vom Zaune/ und beschuldigte Bragadinum fälschlich: **Er hätte währenden Stillstandes einige gefangene Türcken erwürgen lassen.** Bragadinus aber konte zu solcher Lügen nicht Ja sagen/ darüber Mustapha als ein rasender Hund auffsprang/ und den wehrlosen Bragadinum, wider gegebnen Treu und Glauben/ zu binden befahl: Die andern ließ er auffs grausamste vor seinem Gezelte niedersebeln. So dann muste Bragadin niederknien/ und den Halß dreymahl dem Sebel darstrecken: Es wurde aber dieser Christliche Held zu grösserer Marter vorbehalten/ dahero ließ er ihn auff die Erde werffen/ und ihm Nase und Ohren abschneiden/ dabey ihm das Türckische Blut-Aaß höhnisch zurieff: **Wo denn nun sein Christus wäre/ daß/ da er ihn so emsig anruffte/ er ihn nicht mit seiner göttlichen Allmacht teziger Gewalt entrisse?** Die übrigen Christen/ so nach Creta/ dem Accord gemäß/ übergeführet werden solten/ ließ der treulose Hund alles des Ihrigen berauben/ und schelmischer Weise auff die Galeeren schmieden/ und so dann hielt er seinen Einritt in die eroberte Stadt.

Folgendes Tages wurde der zerstümmelte Held wieder zu neuer Oyaal vorgeführet/ da er denn 2. mit Erden gefüllte Körbe am Halse an allen Brettchen schmählich herum tragen/ und wenn er vor den Mustapha kam solches küssen muste. Nach diesen setzte man ihn auff einen Stuhl/ und band ihn an einen erhöhten Mast-Baum/ um allem Volcke zu zeigen? Letzlich aber führten ihn die Henckers-Buben mit Trompeten und Pfeiffen auff den Marckt/ und zogen ihm abscheu- und grenlicher Weise/ lebendig die Haut ab/ welche unerdenckliche Oyaal er mit ungemeiner Beständigkeit erduldete: Als aber die Haut biß an den Nabel abgestreifft war/ und ihm mit dem häufigen Geblüte das Leben entgieng/ warff er zuvor dem Türckischen Blut-Hunde seine tyrannische Meineydigkeit öffentlich vor/ befahl die um die gantze Christenheit wohl-verdiente Seele/ seinem Erlöser JEsu Christo/ und entschlieff so dann sanfft und seelig/ unter der Raserey seiner Hencker. Als nun unser Christlicher Ritter auch diesen letzten Kampff tapffer überwunden/ fülleten die Türcken seine Haut mit Spreu aus/ henckten solche an einen Mast-Baum/ und führten sie zum Schrecken und Schauspiel in Syrien herum: Endlich aber wurde solche ausgestopffte Haut mit einigen Köpffen/ dem Sultan zum Präsent nach Constantinopel übersendet. Zu dieser Tyranney bewegte Mustapham der ungemeine Verlust/ massen er nach gehaltener Musterung 80000. Köpffe der Seinigen vermissete/ darunter sehr viel Grosse waren. So sind auch über 150000. feindliche Stück-Kugeln in die Stadt geflogen/ und also gerieth das gantze Königreich Cypern unter das Joch Türckischer Sclaverey. Thuan. Hist. lib. XLIX.

Mich schreibt mein eigen Blut ins Buch der Helden ein.
Venedig heist mich Held/ und Cypern muß mich preisen/
Wenn die geraubte Haut dem Feinde kan erweisen:
Daß Hund und Türcke nur der Tugend Schinder seyn.

Der Achtzehende Tag des August-Monats.

I.

HElena Flavia, Käyser Constantini Magni Mutter/ wird zwar von einigen vor eine Tochter des Königs Coeli in Engelland ausgegeben: Allein der einmüthige Bericht glaubwürdiger Federn/ daß sie von geringem Bauer-Stande entsprossen/ und zu Trier in einem Gasthoffe Hauß-Magd gewesen/ verdienet den gröstẽ Beyfall. Nachdem sie aber besonderer Schönheit und ungemeiner Gottesfurcht war/ schickte es die Göttliche Vorsehung/ daß Constantius Chlorus, ein edler Römer/ sich ihre treffliche Gestalt dermassen bewegen ließ/ dieses arme Dienst-Mägdgen/ welches vielleicht anderer Gestalt sein Kräntzgen nicht wollen entfallen lassen/ einer ehlichen Liebes-Stelle in seinem Lager zu würdigen. Da nun dieser Chlorus nachmahls gar den Römischen Käyser-Thron bestieg/ so wurde auch diese Helena als Käyserin begrüsset/ und von diesen Eltern wurde Constantin der Grosse gezeuget. Sie war eine so tugendhaffte und gottsfürchtige Prinzeßin/ daß Gutes thun und Andacht pflegen ihre meiste Verrichtung war. Sothane Andacht trieb sie Anno 325. ein Jahr vor ihrem Ableiben/ nach Jerusalem zu reisen/ und die Wahlstadt/ auff welcher unser werthester JESUS Tod und Teuffel besieget/ zu besichtigen. Hierbey rührte sie ein innerlicher Trieb/ **das Creutz des HERRN** suchen zu lassen; und in solchem heiligen Vorsatz begab sie sich/ in Begleitung des Bischoffs Sylvester/ und einer grossen Menge Volcks/ nach dem Berge Golgatha/ woselbst/ als sie sothane heilige Stäte betreten/ sie sich dieser Worte vernehmen ließ: **Schau! hier ist der Platz des Kampffes/ aber wo ist der Sieg? Ich suche das Zähnlein des Heyls/ und finde es nicht. Solte ich im Reiche seyn/ und des HErrn Creutz im Staube liegen? Solt ich an Käyserlichen Höffen leben/ und der Triumph Christi in die Erde verfallen/ ja der Sieg-Zweig des ewigen Lebens verborgen bleiben? Das sey ferne!** Hierauff ließ sie/ nach Anleitung eines alten Buches/ eingraben/ und fand so dann nach Wunsche drey Creutze/ zugleich aber auch einen Zweiffel: **Welches unter diesen das Creutze unsers Erlösers wäre?** Die Käyserin schlug die Historie des Leidens Christi auff/ und fand die Nachricht von der Uberschrifft/ welche dem HErrn Christo zum Haupten gehefftet worden. Da denn Ambrosius in Orat. de Obitu Imperat. Theodosii meldet: Man habe solche Uberschrifft bey dem mittlern Creutze gefunden/ und hieraus billich das rechte geurtheilet. Andere schreiben: Daß man alle 3. Creutze zu einer todt-schwachen Frauen getragen/ und eines nach dem andern auff sie geleget/ da denn/ als sie das rechte berühret/ sie so fort gesund worden. Nachdem nun solcher gestalt das rechte Creutz erfunden worden/ hat die Käyserin so fort einen ausbündig-schönen Tempel an diesen Ort erbauen lassen:

I. Starb die Käyserin Helena/ Constantini Magni Mutter. A. 326.

So uns iedoch / wegen der Zeit / etwas bedencklich zu glauben fällt. Denn so Helena nach sothaner Creutz-Erfindung nur noch ein Jahr gelebet / hätte sie unmöglich in einem Jahre so einen herrlichen Tempel-Bau vollführen können. Dieserwegen muß entweder solches Erfinden eher als Anno 325. geschehen seyn / oder der Tempel ist nur von ihr angeleget / von ihrem Sohne Constantino aber ausgebauet worden.

Wir wenden uns wieder zu dem H. Creutz / von welchem eine Helffte in einem güldnen Kästlein (halten davor / es müsse vielmehr ein Kasten gewesen seyn) zu Jerusalem verwahrlich auff behalten worden / die andere Helffte aber übergab Helena ihrem Sohne dem Käyser. So fand man auch die Nägel / mit welchen der HErr an das Creutz geheffiet worden: Deren einen die Käyserin ihrem Sohne in seines Leib-Rosses Zaum / den andern in sein Käyserliches Diadem / setzen lassen. Andere melden / er habe auch einen davon auff seinem Helme geführet / welcher sich auch besser dahin / als in einen Pferde-Zaum / geschickt. Von der Zahl dieser Nägel sind die Meynungen sehr strittig. Nazianzenus in Christo patiente, Anshelmus in Dialogo de Passione und Bonaventura Sigonius lib. 3. de Occidentali Imperio n. 326. wollen derer drey behaupten: Hingegen Gregorius Turonensis Tom. I. Eccles. Annal. ad Ann. C. 34. Cardinal Toletus und andere / wollen von vier Nägeln wissen: Worinnen doch niemand einen gewissen Ausschlag geben kan. Bey dieser schönen Materie wird es dem geneigten Leser nicht entgegen fallen / wenn wir in geziemender Kürtze einige curieuse Fragen abhandeln; und zwar erstlich: **Von was vor Holtze das Creutz Christi gewesen sey?** Darauff der Scribenten einmüthiger Bericht ist / daß das Creutz aus 4. Stücken bestanden. Das erste sey ein dicker harter Stamm in den Felsen / darauff das Creutz geheffiet / das andere / ein gerade-auffstehendes Holtz / das dritte das Over-Holtz / und vierdtens das Täffelein zur Uberschrifft gewesen. Zu diesen Stücken wären nun unterschiedene Arten Holtzes genommen worden / als nemlich: Palmen-Cypressen-Cedern- und Oliven-Holtz / welches sofern vor wahrscheinlich anzusehen / weil dieser Art Bäume häuffig selbiger Orten zu befinden: Wiewohl es dem Gebrauch der Römer zuwider läufft / welche die Malefitz-Personen alle an unfruchtbar Holtz zu hencken pflegten. Solche viererley Holtz-Arten aber sind mehr figürlicher weise von den lieben Alten anzunehmen / wie die Worte des H. Bernhardi uns zu solcher Meynung bewegen / wenn er in Passione Domini c. 46. schreibet: **Man sagt / das Creutz sey von viererley Bäumen gemacht. Von Cypressen / Cedern / Oliven und Palmen. Cypreß in der Tieffen / Cedern in der Länge / Oliven in der Höhe / und Palmen in der Breite. Cypressen bedeutet die Zucht oder Demuth / der Cedern-Baum die Beharrligkeit und Gedult / der Oel-zinsende Oliven-Baum die Wercke der Barmhertzigkeit und Liebe / und der sieghaffte Palm-Baum / welcher in die Höhe steigt / die Hoffnung.** Etliche meynen / es sey Holtz von einem Holder-Baum gewesen / welches bey den Römern / nach Plinii Bericht / ein unglückseeliges Holtz / und daran man zu Rom jährlich die Hunde zu hencken pflegen: Zu stets-währender Schmach-Gedächtniß ihres Stillschweigens / als die Frantzosen das Capitolium erstiegen / durch die Gänse aber verrathen worden. Unter so ungewissen Meynungen nun wird das gewisseste aus den Reliqvien geschlossen / daß das H. Creutz aus einem grossen / starcken / festen und harten Holtze sey gemacht gewesen / welches / so es einer vor Cedern halten will / hat er dessen unserthalben gute Freyheit.

Die andere Frage: **[illegible] das Creutz des HErrn vor eine Gestalt gehabt?** Zu beantworten / so ist zu wissen / daß solches theils Orten als ein Lateinisches T vorgebildet wird: Die lieben heiligen Väter aber haben es guten theils viereckigt beschrieben. Als Augustinus über den 103. Psalmen / Hieronymus über das 11. Capitel Matthäi / Damascenus im 4. Buch von der rechtgläubigen Lehre cap. 12. Maximus Taurinensis Hom. 11. Justinus Martyr wider den Jüden Typhon. Tertullianus in der Apologie / und andere mehr. Daher am gewissesten davor zu halten: Es habe die Forme und Gestalt gehabt / wie solche unsere Kirchen-Crucifixe vorstellen: Welche auch mit den uralten Gemählden / Müntzen und Steinen überein kommt. So erhellet auch aus den Worten Justini Martyris lib. 1. c. 42. contra Tryph. daß des HErrn Creutz zu den Füssen einen Schemmel gehabt / darauff der Leib oder die Füsse geruhet / wenn er sagt: **Die Form des Creutzes hat 5. Spitzen oder Höhen** (summitates) **zwo in die Länge / zwo nach der Breiten / und eines in der Mitten / daran derselbe ruhet / der angenagelt wird.** Welchem andere mehr beypflichten. Die Länge des Creutzes rechnen etliche auff 15. Schuhe / andere auff so viel Spannen. Celsus Adornus schreibet: Es sey nicht glaublich / daß es so lang gewesen / angemerckt Apulejus bezeuge: Die Gecreutzigten würden nicht allein von den Raben / sonden auch von den Hunden zerrissen. Woraus zu schliessen / es sey niedrig gewesen. Allein das Gegentheil ist glaubwürdiger / nemlich: Daß das Creutz unsers Heylandes habe die gemeine Höhe der andern in etwas übertroffen / zumahl weil ihn die Römer und Juden / unter dem Titul eines selbstauffgeworffenen Königs / und Verführer des Volcks / gecreutziget / weswegen man ihn zu Spott an ein höher Creutz wird geschlagen haben. Diß bescheinigen auch etlicher massen die Hohn-Reden der Schrifft-Gelehrten: **Er solle herab steigen:** Wie auch / weil man ihm den Essig-Schwam auf ein Rohr gesteckt / und also hinauff gereicht. Zum Beschluß dieser Materie wollen wir noch die Frage betrachten: **Ob nemlich der HErr Christus an das Creutz / als es allbereit auffgerichtet / allererst genagelt / oder noch auff der Erden liegende daran geschlagen / und sodann auffgerichtet worden?** Bonaventura, Nonnus und andere / wollen behaupten: Das Creutz sey vorher auffgerichtet / und der HErr Christus nachmahls daran erhöhet / oder gecreutziget worden. Nazianzenus sagt hiervon: **Er sey hinauff geführet / an ein hohes und gerades Creutz / und nachdem man ihn also daran gestellet / mit den Händen an das Over-Holtz genagelt.** Cyprianus in Orat. de Passione Domini spricht: **Du HERR bist den Palm-Baum hinangestiegen / weil selbiges Holtz den Triumph deines Creutzes bedeutete.** Ambrosius braucht das Wort: In Crucem ascendere, **das Creutz hinan steigen:** Und Gregorius deutet die Rede des hohen Liedes: **Ich will auff meinen Palm-Baum steigen / auff die Creutzigung.** Es scheinen aber diese Gründe nicht so gar grundmässig. Denn das Wort: **Hinan steigen** / kan eben so wohl von der Anheffiung auff der Erden / da der leydende JESUS eben auch auff das liegende Creutz steigen müssen / als auch / wie er den Schedel-Berg hinauff gestiegen / verstanden werden. Derohalben ist es am sicherstẽ / es mit denen zu halten / die da sprechen: **Die Anschlagung sey auff der Erden geschehen.** Denn solches hat weit füglicher geschehen können / und hat denen Henckers-Knechten nur halbe Mühe gemacht. Zudem scheinet glaubwürdig: Daß man die jenigen / so ihr Creutz selber getragen / welches / wie Lipsius lib. 2. c. 5. de Cruce berichtet / gar offt zu geschehen pflegen / also gecreutziget habe / weil es mit geringer Mühe zugegangen. Dannenhero auch in etlichen Kirchen und alten Gemählden Christus auff der Er-

den

den liegende/ und ans Creutz geheffter/ gesehen wird. So liegt auch die Stätte/ welche man zu Jerusalem zeiget/ darauff die Anheffung geschehen/ etliche Schritte von der Stelle/ da das Creutz in der Erde gesteckt. Jedoch genung hievon! Wir wenden uns nun wieder zu der sterbenden Käyserin Helena. Diese hatte nun das achtzigste Jahr ihres Alters erreichet/ als sie endlich den 18. Augusti im Jahr Christi 326. zu Rom ihre Seele dem gecreutzigten Erlöser zuschickte/ und in den Armen ihres Sohnes des Käysers verschied. Morin. de Liberat. Eccles. &c in vita Constant. Baron. ad Ann. 306. 315. 326. & Patres.

Mich hub die Gottesfurcht auff einen Käyser-Thron/
Und ein erwünschter Tod war meiner Andacht Lohn.
Mich würdigte der HERR sein Creutze zu erheben/
Und durch diß Creutze kan bey GOTT ich ewig leben.

II.

II. Starb Alexander VI. der CCXXI. Röm. Pabst. 1503.

Je näher das Ende des funffzehenden Jahr-hundert herbey rückte/ ie mehr nahm das Laster-volle Leben derer Päbste zu. Denn ob wohl Sixtus IV. und Innocentius VIII. ziemliche Laster-Helden waren/ so muß sie doch die auffrichtige Feder/ gegen den letzten Pabst dieses Seculi, noch vor fromme und heilige Leute schätzen. Kaum hatte Innocentius VIII. die Augen geschlossen so verfügten sich 23. Cardinäle in das Conclave. Weil aber die meisten Zungen mit Golde gefesselt waren/ so war es ein leichtes/ die Wahl-Stimmen zu erlangen/ und diese fielen auff den Cardinal Lenzuola, welcher Anno 1492. den 11. Augusti erwählet/ und den 26. ejusd. gekrönet wurde. Dieser kennete Gottfried Lenzuola oder Lenzolium, als seinen Vater/ und seine Mutter Isabella Borgia, Pabst Calixti III. Schwester/ brachte ihn Anno 1431. den ersten Jenner zur Welt/ und zwar zu Valentz in Spanien/ da er Rodericus genennet wurde. Als er aber erwachsen/ verwarff er den Geschlechts-Nahmen seines Vaters/ und nennete sich nach seiner Mutter Borgia. Er wolte in seiner Jugend gerne aus dem Musen-Brunnen der Castalinnen seinen Durst leschen/ allein die Wollust schlug ihm bald den Krug vom Munde weg/ und stellete er einen ziemlichen Idioten vor. Dessen ungeachtet band Calixtus III. seiner Mutter Bruder/ den Esel an die Krippe/ und machte ihn zum Bischoff zu Valentz. Ferner wurde ihm der Cardinals-Hut S. Nicolai in carcere Tulliano, auffgesetzt/ als aber Sixtus IV. den Pabst-Thron bekleidete/ machte er ihn zum Albaner Bischoff-Cardinal/ wie auch der Römischen Kirchen Cantzler und Diaconum. Als er noch Cardinal/ war Geitheit und Zauberey seine gröste Tugend. Denn er lebte mit einer Römischen Maistresse, Nahmens Vannocia, in öffentlicher Hurerey/ und zeugete mit derselben 3. Söhne/ und eine Tochter. Die Söhne hiessen Johannes, Cæsar und Gothofredus, die verzweiffeltesten Buben/ so iemahls die Sonne beschienen. Und diese böse Benennung verdiente vor andern der mittlere/ Cæsar, welchen der Vater zum Cardinal/ Johannem aber zu einem Hertzog zu Gandia, gemacht hatte. Einst lud ihre Mutter Vanocia beyde liebe Söhngen zu Gaste/ da denn Cæsar folgende Nacht seinem Bruder Cains Tücke bewieß/ ihn ermordete/ und den Cörper in die Tyber zu werffen befahl. Zu diesem muste der Vater Pabst schweigen/ und es über diß geschehen lassen/ daß Cæsar den Cardinals-Hut wegwarff/ sich in seines Bruders Erbschafft eindrang/ und den Titul eines Hertzogs von Valentia annahm. Hiebey sagte er öffentlich: **Er wisse wohl/ was er thäte/ weil sein Vater/ der den heil. Geist hätte/ ihm solches verstattete.** Einst opfferte dieser Cæsar dem Bret-Spiele 100000. Cronen/ ließ sich iedoch solches so wenig gereuen/ daß er sagte: **Es wäre nur der Deutschen Sünden-Geld.** Was Alexandri Tochter anbelanget/ so hieß solche Lucretia, und raubete allen Huren in Rom den Vorzug. Denn sie unterwarff nicht allein ihren Schand-Balg einem iedweden Brunst-Hengste/ sondern ließ sich auch von ihrem Vater Alexandro und Bruder Cæsare, unnatür- und blut-schändlicher Weise/ als eine Beyschläfferin gebrauchen/ dannenhero ihr Jovianus Pontanus diese Grabschrifft gestellet:

Hic jaceo in tumulo, Lucretia nomine, sed re-
Thais Alexandri filia, sponsa, nurus.

Andere schreiben diese Erfindung dem Poeten Sannazar zu; So wir hier zu erörtern vor sehr unnöthig erachten. Nechst diesen Geilheits-Stricken/ war er auch von dem Teuffel mit starcken Zauber-Seilen beleget. Denn er lebte mit Zauberern und Schwartz-Künstlern in steter Gemeinschafft/ und machte sich endlich mit ihrem schwartzen Meister selber bekannt/ dem er sich mit Leib und Seele versprach: **Sofern er ihn auff den Päbstlichen Stuhl befördern/ auch auff alles Befragen ins künfftige richtig beantworten würde.** Solcher Gestalt war der Bund richtig/ und der Teuffel versprach/ ihm iederzeit in der Gestalt eines Protonotarii zu erscheinen. Auff bestimmte Zeit erscheinet dieser höllische Bunds-Genosse/ und bestätiget sothane saubere Alliance in Person. Als solches geschehen/ fragte er: **Ob er auch würde auff den Päbstlichen Thron gelangen?** (Darum es ihm am meisten zu thun war) darauff er ein erfreuliches Ja vernahm. Diesemnach continuirte er sein Fragen: **Wie lange werde ich Pabst seyn?** Allein hierauff ertheilte das höllische Oraculum eine zwey-deutige Antwort/ daraus der Cardinal eine Zeit von 18. Jahren schloß/ so aber nicht eingetroffen. Das Ende dieser Alliance versparen wir biß zu seinem Tode.

Als er nun den Stuhl betreten/ nahm er den Nahmen Alexanders des VI. an/ und die ungezähmten Schmeichler durfften sich erkühnen/ bey seiner Krönung sich mit diesem Epigrammate sehen zu lassen:

Cæsare magna fuit, nunc Roma est maxima Sextus,
Regnat Alexander, ille vir, iste Deus.

Der gelehrte Sannazarius hingegen ließ sich Lib. 1. Epigram. folgender Gestalt vernehmen:

Visurum se iterum Sixtum Roma putarat,
Pro Sixto Sextum vidit, & ingemuit.

Bey seiner Krönung stunden diese Buchstaben an einer Pforten: Alexander P. P. VI. Diese Worte legte Antonius Agnellus von Mantua also aus: Alexander Papa VI. scil. factus. **Alexander ist durch Gewalt Pabst worden.** Indem er die Lateinische Zahl 6. vor das Wort vi nahm. Sobald er sich Pabst wuste/ maßete er sich einer Gewalt über die gantze Welt an/ so gar/ daß er Indien/ nach der Mittel-Linie/ darinnen er doch nicht das geringste zu befehlen hatte/ unter die beyden Könige in Spanien und Portugal verschenckte und eintheilte/ um die Gewehr und Einräumung der Possessen mochten sie sich selbst bekümmern. Uber dieses verwirrte er gantz Italien. Denn es hatte sein Antecessor, Innocentius VIII. denen Frantzosen zur Wieder-Eroberung des Königreichs Neapolis einige Hoffnung gemacht/ deren sich König Carl VIII. bedienen wolte/ und zu diesem Ende Anno 1494. mit einer starcken Armee in Italien anlangete/ um solche Eroberung zu bewerckstelligen.

ligen. Alexander aber scheute die Frantzösische Gewalt/ und mahnete ernennten König/ unter Bedrohung des Bannes/ von solchem Kriege ab. Uber diß trat er mit Alphonsen/ Könige zu Neapolis/ in Alliance/ deren Bedingungen diese waren: **Daß der Pabst Alphonsum mit dem Königreich Neapolis belehnen und krönē/ an dem Lehn-Gelde etwas nachlassen/ auch seinen unehlichen Bruders-Sohn zum Cardinal machen; hingegen der König dem Pabst 30000. Ducaten zahlen/ seinem Sohn ein Hertzogthum von 12000. Ducaten jährliches Einkommens übergeben/ auch seinen andern Söhnen und Befreundten mehr andere Pfründen verleihen solte/** welches/ wie es Bzovius anführet/ Anno 1494. also geschlossen worden. Da nun dessen ungeachtet Franckreich den Krieg fortsetzte/ versprach der Pabst Alphonso nachdrückliche Hülffe/ die er auch so gar bey dem Türckischen Käyser Bajazeth wider die Frantzosen suchte/ und empfieng hierauff eine grosse Summa Geldes. Allein/ da die Frantzösische Macht avancirte/ war weder an den Grentzen noch in Italien ein Römischer Soldate zu hören noch zu sehen. Ja Carl rückte gar vor Rom/ und begehrte vom Pabst; **Er solte seine Feinde aus der Stadt schaffen/ oder er wolte sich den Weg in die Stadt mit dem Degen bahnen.** Alexander reterirte sich in die Engelsburg/ uñ König Carl hielt den 31. December Anno 1494. seinen Einzug in Rom. Hier thaten nun die Cardinäle dem Könige diesen Vortrag: **Er solte/ als der allerchristlichste König/ zu Rom einen Synodum anstellen/ und des Pabstes Leben und Handlungen untersuchen lassen/ so würde er hievon gröſſern Ruhm und Ehre erlangen/ als vor Zeiten die Frantzösischen Könige** Pipinus und Carolus M. Kaum schallete dieses dem Pabste höchstwidrige Suchen in der Engelburg/ so versuchte Alexander das euſerſte/ sich den König zu versöhnen/ damit nur nicht seine Schande durch ein Concilium entdecket würde. Aus diesen Ursachen willigte er in alles/ was nur Carolus von ihm begehrte. Er räumete dem Könige drey Festungen der Römischen Kirchen ein/ so lange dieser Krieg währen würde/ gab seinen Sohn Cæsarem zur Geiſſel/ versprach den König zum Constantinopolitanischen Käyser zu krönen/ antwortete ihm des Türckischen Käysers Bajazeths Bruder Zemem aus/ jedoch also/ daß er ihm zuvor eine Welsche Suppe beybringen ließ/ davon er bald hernach starb/ und that im übrigen fast alles/ was nur der Frantzose von ihm verlangte. Hierauff gieng Carlens Marsch gegen Neapolis/ welches Königreich er in ungläublicher Geschwindigkeit eroberte/ es auch sodann fast eben so geschwinde verlohr/ wie solches alles Philip. Cominæus, Guicciardinus und andere weitläufftiger erzehlen. Dem Geitze war dieser Pabst ungemein ergeben/ und suchte er alle Räncke hervor/ um Geld zusammen zu scharren/ welches er zu thun auch genöthiget wurde/ wolte er anders seine Hur-Kinder gebührend versorgen. Er verkauffte alle Kirchen-Aemter und Geiſtliche Würden ums Geld/ und sein Ablaß-Handel schenckte ihm unsäglichen Gewinst/ massen er in seinem Jubel-Jahre 300000. und in einer Türcken-Steuer 40000. Cronen gesammelt. Er vestätigte solchen Ablaß Anno 1494. am H. Oster-Tage dergestalt: **Daß/ welcher Mensch vor St. Annen Bilde ein gewisses Gebetlein dreymal nach einander sprechen würde/ derselbige solte 1000. Jahre Ablaß haben aller Tod-Sünden/ und 20000. Jahre gemeiner Sünden.** Wer aber nur dem Marien-Bilde die Füsse küssen würde/ der hatte vor Geld und gute Worte schon auff 700. Jahre Ablaß weg. So aber und dergestalt handeln diese elende Sünden-Jubelirer/ da sie doch selbst durch ihre eigene Schulden-Last in die Hölle gedrücket werden: Ja im Schatze des Ablasses von S. Francisci Stricken Bl. 119. steht ein Ablaß vor 865162. Jahre und 10. Tage. O Thorheit! O Schwachheit! Und dieser Sünden-Handel bewegte den Poeten abermahls zu diesen Worten:

Vendit Alexander cruces, altaria, Christum,
Emerat ille prius, vendere jure potest.

Der berühmte Italiäner Machiavellus, welcher diesen Pabst und seinen Sohn auffs genauste gekennet/ bildet den H. Vater mit diesen Farben ab: **Pabst Alexander hat von nichts/ als Leute zu betrügen/ Profeſſion gemacht. Er hat sich in nichts mehr/ als in aller Boßheit und Argliſtigkeit geübet/ damit er nur die Leute betrügen möchte. Niemand hat etwas kräfftiger betheuren/ niemand etwas mit einem höhern Eyde beſchweren können/ und weniger gehalten/ als er.** Nichts desto weniger sind ihm alle Schelmstücke wohl angegangen/ **denn er hatte die Kunst zu betrügen/ und die Art der Menschen/ meisterlich erlernet.**

Alle diese Untugenden vermehrte das abscheuliche Laster der Grauſamkeit/ massen er dem hochgelehrten Antonio Macinellio, weil er das Schand-Leben dieses Pabstes in Schrifften einiger massen hatte berühret/ die Hände abhauen/ und die Zunge aus dem Halß reiſſen ließ. Gleiche Wüterey muste auch Hieronymus Savanorola erfahren/ welcher/ als Prediger-Mönch/ lehrete: **Daß der Mensch nur aus Gnaden seelig würde/ auch zugleich des Pabstes Laster antastete.** Diesen Savanorola ließ er sofort ins Gefängniß werffen/ (darinnen er die herrliche Auslegung des 31. und 51. Pſ. geschrieben) den 9. April Anno 1498. auffs grausamste martern/ und endlich mit einem Strick erwürgen und verbrennen/ wie der 23. May num. 3. erzehlet hat. Solche Mord-Begier solten auch einige reiche Cardinäle erfahren/ welche er durch Gifft hinzurichten/ und dadurch ihr Vermögen in den Fiscum zu ziehen/ mit seinem Sohne Cæsare, den Entſchluß faßte. Zu diesem Ende stellte er in des Cardinals Cornetani Garten ein Mord-Panquet an/ und invitirte diejenigen/ deren Erbe er durch Gifft zu werden hoffte. Es hatte aber der boßhaffte Alexander und gottlose Cæsar diese Anstalt gemacht/ daß der Wein/ welchen die Cardinäle trincken solten/ starck vergifftet war/ und dieser solte ihnen das Hertz abstossen: Vor sich aber hatten sie reinen Wein von Falerno zu schencken befohlen. Als sich nun der untreue Vater mit seinen Söhnen am lustigsten bezeigete/ gab er dem bestellten Mund-Schencken den abgeredten Winck/ nunmehr das Gifft einzuschencken. Weil aber die Flaschen bey einander stunden/ und der getrickte GOtt den Mund-Schencken dergestalt verwirrte/ so wurde dem Pabst und seinem Sohne der Gifft/ denen andern aber der gesunde Wein eingeschencket und dargereichet. Kaum hatten Vater und Sohn ihre vergiffte Gläser ausgeleeret/ so empfunden sie den tödlichen Irrthum. Cæsar beſiegete durch seine Jugend und gute Natur das Gifft/ und brach solches wieder von sich/ wiewohl er Lebenslang einen elenden Menschen vorstellete: Pabst Alexander aber muste/ aus Mangel der Kräffte und Jugend/ sich zu Bette bringen lassen/ und sich zum Abscheiden gefaßt machen. Während der tödlichen Schwachheit schickte er seinen Cämmerling in sein Cabinet/ ihm ein gewisses Zauber-Buch zu holen. Als aber dieser die Thüre eröffnet/ siehet er den Hellen-Geist/ in Päbstlichem Habit/ auff des Pabstes Stuhle sitzen/ daher er mit Schrecken diesen unseeligen Ort verläßt/ und solches Gesichte dem sterbenden Pabste hinterbringet. Der Pabst befahl dem Cämmerling/ noch einmahl hinzugehen/ und nachzusehen: Oh dieser Affter-Pabst noch verhanden? Welcher auch noch in voller

voller Positur saß/ und den zurück-kommenden Cämmerling befragte: Was er wolle? Dieser antwortete: Er solle Sr. Päbstlichen Heiligkeit ein Buch holen. Was Pabst? Versetzte der Teuffel: Ich bin der Pabst. Dieses alles hinterbrachte der Cämmerling nochmahls Alexandern/ welcher sich hierüber ungemein entsetzte/ und sich sobald ein schlimmes Ende prognosticirte: Dannenhero er sich alsobald in das innerste Gemach hinein tragen ließ/ vermeynende/ der Teuffel würde nicht so unhöfflich seyn/ und durch alle Zimmer brechen. Kaum aber hatte man ihn zur verlangten Stelle gebracht/ so klopffte es starck an die Thüre. Als man solche eröffnet/ trat der Teuffel/ in Gestalt eines Fuhrmanns hinein/ und vor das Bette des todt-schwachen Pabstes/ den er erinnerte: Die bedungene Zeit wäre verflossen/ und nun müsse er mit fort. Der Pabst wolte jenen eines Betrugs beschuldigen/ und fieng demnach an/ mit ihm scharff zu expostuliren: Allein der schwartze Betrüger erklärte ihm sein zweydeutiges Versprechen/ und verließ ihn sodann/ deme Alexander noch selbigen Tages nachfolgete/ als ihm Anno 1503. den 18. Augusti das Gifft das Hertze abstieß/ da er 11. Jahr/ 8. Tage unwürdigst Pabst gewesen war. Sein Cörper wurde mit schlechter Pracht in der Capellen St. Petri beerdiget/ und ihm folgete Pius III. Wolffius Tom. 1. Lect. Mem. fol. 786. Guicciard. lib. 1. Volaterr. lib. 2. 3. Onuphr. in Alex. VI. Marian. lib. 26. cap. 2.

Hier liegt ein Höllen-Brand/
Des Teuffels Lieutenant/
Der diese Schrifft läßt von sich lesen:
Er ist der Antichrist gewesen.

III.

DEr wertheste Stamm-Vater unsers Durchlauchtigsten Albertinischen Sachsen-Hauses/ Albertus, zeugete mit seiner Gemahlin Zedena oder Sidonia/ König Georgens in Böhmen Tochter/ nebst Hertzog Georgen/ auch Henricum, welcher Anno 1472. den 16. Mertz das Licht dieser Welt schaute. Er wurde in allen Fürstlichen Tugenden aufferzogen/ und als er seine Männlichen Jahre erreichet/ muste er seinen Herrn Vater nach denen Niederlanden begleiten/ von dannen ihn ermeldter sein Herr Vater/ nebst seinem Bruder/ Printz Georgen/ auff den zu Nürnberg angesetzten Reichs-Tag abordnete/ welchem er mit besondern Ruhme beygewohnet. Nachmahls führte er bey Leipzig einige Trouppen zusammen/ und solche seinem Herrn Vater zu/ da er Woerden und Montfort erobern halff/ und allenthalben sonderbare Proben seines vom Vater ererbten Helden-Muths ablegte. Anno 1492. verwüstete er das Göw von Gent/ und würckte dadurch einen Frieden/ folgends wohnte er der Belagerung von Stuys bey/ und halff sodann die Niederlande vollend befriedigen/ darauff er Anno 1495. mit Vater und Brüdern Käyser Maximilians ersten Reichs-Tag zu Worms besuchte. Anno 1498. that er/ in Begleitung Christophs von Bernstein/ und eines von Greusing/ eine Reise nach Jerusalem zum H. Grabe/ allwo er den Ritter-Orden annahm: Als er aber wieder nach Hause gelangete/ machte ihn sein Herr Vater zum Stadthalter in Frießland/ da er seine Hoffhaltung zu Franecker anstellte. Hieselbst baute er/ auff Befehl/ das Schloß Harlung/ zu dessen Befestigung viel Adeliche Häuser ihren Platz einräumen/ und sich niederreissen lassen musten.

Weil er nun über dieses von den Friesen viel Geldes hierzu erpreßte/ so geriethen diese in solche Verzweiffelung/ daß sie Hertzog Heinrichen in Franecker belagerten/ und sich endlich verpflichteten/ ihre Rache durch seinen Tod zu befördern. In solcher eussersten Noth entsetzte ihn sein Herr Vater mit einer starcken Macht/ schlug die Auffrührer/ und errettete den Printzen von dem gewissen Tode: Davor Hertzog Heinrich/ aus dannahls gewöhnlicher Andacht/ eine sehr gefährliche Wallfarth nach St. Jacob zu Compostell in Spanien/ verrichtete. Nachdem er nun Anno 1500. seinen Herrn Vater durch den Tod verlohren/ theilte er A. 1505. mit seinem Bruder Hertzog Georgen die ererbeten Länder/ und überkam zu seinem Antheil die Stadt Freyberg und Wolckenstein/ sammt allem/ was dazu gehöret/ ausser dem Berg-Wercke und der Müntze/ welche sich Hertzog George vorbehielt/ iedoch Hertzog Heinrichen jährlich 12500. Gülden/ und 12. Fuder Wein davor entrichtete/ und zur Allecuration die Städte/ Schlösser und Aemter Weissenfelß/ Eckhardsberg/ Sachsenburg in Thüringen/ Hayn und Pirna/ einräumete. Diese Theilung geschahe zu Leipzig/ und wurde von Käyser Maximilianen confirmiret.

III. Starb Henricus Hertzog zu Sachsen. 1541.

Solcher Gestalt führte er sein Fürstlichen Hoff zu Freyberg/ und hielt Anno 1512. den 6. Julii daselbst/ mit Fr. Catharinen/ Hertzog Magni zu Mechelburg Tochter/ Beylager/ mit welcher er/ durch GOttes Segen/ den Hochfürstl. Sachsen-Stamm mit 3. Printzen/ als Moritzen/ Augusten und Severinen/ wie auch 3. Printzessinnen/ vermehrte. Inmittelst eusserte sich die Morgen-Röthe Evangelischer Warheit in Sachsen/ durch den theuren Gottes-Mann Lutherum/ und leuchtete unserm Hertzog Heinrich so starck in die Augen/ daß er gleichsam von dem Papistischen Traume erwachte/ und sich sofort/ sammt seiner Gemahlin und jungen Herrschafft/ zu der reinen Evangelischen Lehre bekennete. Hierüber fiel er bey seinem eiffrigst-Papistischen Bruder/ Hertzog Georgen/ in so unversöhnlichen Haß/ daß/ als ihn der unerforschliche GOTT aller seiner männlichen Erben beraubete/ er diesen frommen Herrn gäntzlich enterben/ und das werthe Sachsen Spanischer Hand zuwenden wolte. Die getreuen Stände aber bewegten ihn noch dahin/ daß er einige Tage vor seinem Tode/ Gesandten nach Freyberg schickte/ und Hertzog Heinrichen zuentbieten ließ: Er wolte ihn und seine Söhne zu Erben/ nicht allein des Landes/ sondern auch seines gantzen Silber-Schatzes machen/ wenn er die Religion ändern wolte. Allein der beständige Herr ertheilte diese löbliche Antwort: Ihr macht es/ wie der Teuffel/ da er Christo alle Reiche der Welt versprochen/ wenn er niederfallen und ihn anbeten würde. Ihr solt aber wissen/ daß ich weltlichen Reichthum nicht so hoch achte/ daß ich darum von der erkannten Warheit abweichen solte: Lieber wolte ich und meine Catharine mit dem Stecken in der Hand ledig davon gehen. Inmittelst starb Hertzog George/ unerwartet dieser heroischen Antwort/ gehling und geschwinde/ ehe er etwas Nachtheiliges wider seinen löblichen Bruder anordnen können/ und sodann nahm unser Printz die schöne Erbschafft in Possess Anno 1539. Seine erste Verrichtung war die seeligmachende Reformation/ da er die Römisch-Catholische Religion allenthalben abschaffte/ und ungeachtet Käyserlicher Protestation, die Evangelisch-Lutherische einführte. Er stellte General-Visitationes an/ brachte das Geistliche Wesen in weit bessern Stand/ und regierte auch sonst höchst-löblich. Jedoch wärmte diese Fürsten-Sonne das edle Sachsen nicht lange: Denn es starb Hertzog Heinrich den 18. Augusti Anno 1541. Abends

zwischen 7. und 8. Uhr zu Dreßden/ auff dem von Hertzog Georgen erbauten Schlosse/ so man dazumahl das Thor-Hauß genennet/ als er 69. Jahr wohl gelebet/ und nach seines Bruders Tode die Länder Meissen und Thüringen/ nur 1. Jahr/ 18. Wochen/ löblich regieret hatte. Bald des andern Tages wurde die Fürstliche Leiche in die Pfarr-Kirche zum H. Creutze getragen/ und von der Gemahlin zu Fusse dahin begleitet/ allda der erste Evangelische Pfarr/ M. Johann Cellarius, eine Predigt gehalten. Nach solchem hat man die Leiche auff einem Wagen nach Freyberg geführet/ und daselbst (nach des seel. Fürsten Begehren/ da er gesagt: Ich will dermahleinst bey meinen Freybergern/ die ich iederzeit/ gegen GOTT und mich/ treu und gehorsam befunden/ schlaffen und ruhen) in den hohen Chor der Thum-Kirchen Christ-Fürstlich beerdiget/ daß also dieses die erste hoch-Fürstl. Leiche ist/ so dem daselbst befindlichen Churfürstlichen Begräbnisse anvertrauet worden. Seine Begräbniß-Schrifft im meßingnen Monument/ ist folgenden Inhalts:

HENRICUS. ALBERTI. F: FRIDERICI. SECUNDI. ELECTORIS. NEPOS. DUX. SAX: LANDGRAV: THURING. MARCHIO MISNIÆ, NATUS ANNO CHRISTI, M.CCCC. LXXIII. D.XVI. M. MARTII. PRINCEPS EXIMIUS, QUI CUM ALTITUDINE ANIMI CONIUNXIT ÆQUITATEM ET CLEMENTIAM. ADOLESCENTIAM EGRESSUS PROFECTIONES IN GALLÆCIAM ET PALÆSTINAM RELIGIONIS ERGO SUSCEPIT, INDE JUSSU PATRIS FRISIÆ CUM IMPERIO PRÆFUIT. DOMI HOC IN LOCO SEDEM HABENS, ET SUA SORTE CONTENTUS, ETIAM SUO JUDICIO BEATE VIXIT. EXTINCTO CUM LIBERIS FRATRE, AD PATERNÆ HÆREDITATIS POSSESSIONEM PERVENIT. IN SOLIDA ADMINISTRATIONE PROVINCIÆ DIVINO BENEFICIO SUBDITOS SUOS AFFECIT, DUM EMENDATIONEM DOCTRINÆ ECCLESIASTICÆ INSTITUIT. QUOD FACTUM CUM HOMINES IMPROBI NON IGNOSCANT, INGRATI PARVI FACIANT, TEMERARII CONTEMNANT, ÆTERNO TAMEN ANGELORUM ET SANCTARUM MENTIUM TESTIMONIO NON CAREBIT. VITAM MORTALEM CUM SEMPITERNA COMMUTAVIT ANNO CHRISTI M. D. XLI. D. XVIII. M. AUGUSTI.

Hier sanck in diese Grufft der Sachsen Stern und Held/
Vor dem die Finsterniß von Babel bricht und fällt.
Mir muß des Bruders Haß zu meinem Besten dienen/
So wird der Rauten-Stock bey Sonn' und Helden grünen.

IV.

IV. Starb Paulus IV. der CCXXX. Römische Pabst. 1559.

MArcellus II. hatte seine zwölff-tägige Regierung bald beschlossen/ als 22. Tage hernach/ nach kurtzem/ iedoch hefftigen Gezäncke/ der Cardinal Caraffa, dem Päbstlichen Throne vorgestellet wurde. Seine Eltern hiessen Johann Antonio Caraffa, und Victoria Camponesca, welche ihn in dem Städtlein S. Angeli de Scala, im Königreich Neapolis/ den 28. Junii 1476. zur Welt brachte/ und Johann Peter nennte. Ob er nun zwar solcher gestalt aus einem Gräfflichen Stamme entsprossen war/ so führte er doch von Jugend auff ein gantz stilles und eingezogenes Leben/ welches er einig und allein dem Studiren wiedmete/ und sich dadurch der Latein-Griech- und Ebräischen Sprache Meister machte. Nachmahls hielt er sich bey seinem Vetter/ dem Cardinal Oliveto Caraffa, eine Zeitlang zu Rom auff/ und machte sich Pabst Julio dem II. dergestalt beliebt/ daß er das Bischofthum zu Theata davon trug/ dannenhero er nachmals zu Venedig die Versammlung der Clericorum Regularium anrichtete/ welche nachmahls Theatiner genennet wurden. Pabst Paul der III. schenckte ihm den Cardinals-Hut/ und diesem rieth Caraffa, die Inquisition auffzurichten. Als er aber Anno 1555. den 23. May von 45. Cardinälen der Päbstlichen Würde fähig erkläret/ und im 79. Jahre seines Alters gekrönet wurde/ so erwählte er den Nahmen Pauli IV. So ein demüthiger Cardinal er gewesen/ so ein stoltzer Pabst wurde er/ massen er seine Krönung mit aller ersinnlichen Pracht verrichten ließ. Der Passauische Religions-Frieden war diesem Pabste dergestalt zuwider/ daß er Ferdinandum I. lange vor keinen Käyser erkennen wolte/ weil er solchen Frieden mercklich befördert hatte. Weil er nun die Waffen so sehr liebte/ so schloß er mit Franckreich eine Alliance/ und befehdete König Philippen in Spanien nebst Florentz: Uberschickte auch dem Könige in Franckreich ein geweihtes Schwerdt/ und erklärte ihn zum **Schutz-Herrn der Kirchen.** Durch diese Schmeicheley ließ sich der König dergestalt bewegen/ daß er den mit dem Käyser und Spanien eydlich bestärckten Waffen-Anstand brach/ und sich entschloß/ den Pabst mit gewaffneter Hand wider seine Feinde zu beschützen. In diesem Negotio war der Cardinal Caraffa, des Pabstes Vetter/ Päbstlicher Nuntius in Franckreich. Als er nun einen besonders-prächtigen Einzug in Pariß hielt/ und alles Volck vor ihm auff die Knie fiel/ um den Seegen von ihm zu empfangen/ sagte er bey dem Creutz-machen/ als ein Spötter der Religion/ iedesmahl/ statt des Seegens/ diese Worte: Quandoquidem iste populus vult decipi, decipiatur. **Wenn ja dieß Volck will betrogen seyn/ so werde oder sey es betrogen.**

Immittelst kam die Kriegs-Glut in Italien zu voller Flamme/ und gieng alles bund über/ dabey aber das Glücke dergestalt Spanisch war/ daß/ wo sich Ducde Alba nur hinwendete/ alles vor ihm zitterte. Da nun ein hinckender Bote nach dem andern im Päbstlichen Palast eintrat/ und der Pabst von der jämmerlichen Eroberung der Stadt Zeng benachrichtiget wurde/ auch gleiche Wüterey zu Rom besorgte/ fieng er an zu weinen/ und sagte: **Er begehre bey Christo zu seinem Märtyrer-Krone mit unverzagtem Muthe erwarten.** Du irrest aber/ heiliger Vater! Denn ob dir gleich die rachgierigen Spanier das graue Haupt blutig ins Grab geworffen hätten/ so wärest du doch nicht GOttes/ sondern deines Ehrgeitzes Märtyrer worden. Denn Petrus soll das Schwerdt einste-

acken. Endlich kam Alba auch vor Rom/ und brachte den Pabst zu solchen Friedens-Gedancken/ daß A. 1557. den 14. September solcher zu Cavio geschlossen wurde. Sonst wolte dieser Pabst stets 70. Cardinäle um sich haben/ wie der HErr Christus 70. Jünger. Was aber das abscheulichste von diesem Pabste zu sagen/ so ist er der Stiffter und Anfänger der von GOtt und Menschen ewig-verfluchten uñ abscheulichen Inqvisition, welche auch Nero nicht würde gebilliget haben. Zu seiner Zeit zehlte man in Europa 144000. Münchs- Clöster und 288000. Pfarren. Immittelst wurde König Heinrich der II. in Franckreich/ im Thurnier erstochen/ welchen Fall sich der Pabst dergestalt zu Gemüthe zog/ daß ihn eine tödliche Wassersucht befiel. Da er des Todes Eintritt vermerckte/ foderte er alle Cardinäle vor sein Sterbe-Lager/ und hielt eine so zierliche Rede an sie/ als von einem Sterbenden kaum konte vermuthet werden. Vors erste bat er: So er sein Amt nicht gebührend verwaltet/ solten sie es seinem hohen Alter zuschreiben: Vors andere/ solten sie ja auff einen tüchtigen Nachfolger bedacht seyn: Und drittens sich das Hochheilige heil. Inqvisition-Amt/ auff welchem des heil. Stuhls Hoheit beständ/ wohl befohlen seyn lassen. So dann fuhr sein Geist zu der geheimern Seelen-Inqvisition den 18. Augusti Anno 1559. in der 21. Stunde/ als er 83. Jahr/ 1. Monat/ 22. Tage gelebet/ und 4. Jahr/ 2. Monat/ 24. Tage Pabst gewesen war. So bald er verschieden/ lieff das Volck als rasende durch die Stadt/ eröffnete alle Gefängnisse/ und erledigte die von der Inqvisition Gefangenen; so dann verbrannte der Pöbel solche Gefängnisse/ samt dem Prediger-Closter zur Minerva/ zerstümmelte des verstorbenen Pabstes kostbares Bildniß von Marmor/ und zerschmetterte allenthalben das Caraffische Wapen. Der Cörper wurde gantz schlecht im Vatican beerdiget/ und ihm folgete Pius IV. Thuan. Hist. lib. 23. Duchen. in ejus vita. Sadoletus & Hosius in Epist. P. Suavis lib. 5. p. 460. Sein Epitaphium lautet:

Si tua non pendet pariis innixa columnis,
Paule, nec est titulis Urna superba tuis.
Sat tibi pro tumulo Cœlum est: nam maxime virum
Non alio poteras marmore Paule tegi.

Der Neunzehende Tag des August-Monats.

I.

OCtavianus Augustus, das zweyte Römische Käyser-Haupt/ war ein Sohn C. Octavii eines Römischen Raths-Herrn/ und der Acciæ, Julii Cæsaris Schwester Tochter/ welche ihn A. M. 3909. den 23. September/ kurtz vor der Sonnen Auffgang/ zur Welt brachte. Er hatte in seinem Horoscopo den Steinbock zum Ascendenten/ welches Zeichen sonst grosse Staats-Veränderungen zu bedeuten pfleget/ so denn bey diesem Octaviano, wie auch nachmals bey dem Vespasiano, Carolo V. und andern/ eingetroffen/ daher er auch den Steinbock auff güldene und silberne Müntze pregen lassen. Den Nahmen Augustus hat er erst/ nach verrichteten Helden-Thaten/ im 36. Jahre seines Alters/ erlanget/ als welchen Nahmen/ da der Senat ihn Romulum betituln wolte/ er selbst erwählete. Den Vater verlohr er in zarter Jugend/ und wurde so dann von seiner Mutter/ unter der Aufsicht seines Vettern L. Philippi, vollend erzogen. Er war zwar kurtzer Statur/ doch von so schönen und heroischen Angesichte/ daß ein Gallischer Fürst/ der sich mit ihm im Felde unterredete/ dadurch abgehalten wurde/ ihn von einem Felsen zustürtzen. Er hatte helle und gleichsam blitzende Augen/ daraus fast etwas übermenschliches stralete/ weil man solche so wenig/ als die Sonne/ unverwendet ansehen konte: Wiewohl er nachmahls im Alter mit dem lincken Auge wenig sehen konte. Sein Haupt bedeckte ein dünnes/ gelblichtes und etwas krauses Haar/ die Nase war in der mitten erhöht/ und die Farbe mehr bräunlicht/ als weiß. Was aber das Merckwürdigste/ so zeigete sich an seinem Leibe ein solches Mahl/ welches die Gestalt und Ordnung des himmlischen Sieben-Gestirns repræsentirte. Er wiedmete sich von Jugend auff den freyen Künsten/ und machte sich zu einem Meister der Latein- und Griechischen Sprache. Sein Præceptor war Athenodorus ein Stoischer Philosophus, welcher ihm ietzt sterbende noch diese Lehre ertheilte: Er solte/ ehe er im Zorne was thäte/ zuvor die 24. Griechischen Buchstaben bey sich selbst aussprechen/ so würde immittelst die Zorn-Hitze sich schon abkühlen. Er beschrieb selbst sein Leben in 13. Büchern/ und war ein ungemeiner Freund der Gelehrten/ bevoraus derer Poeten/ von denen er sagte: Der Fürsten Ehre beruhe in der Poeten Munde und Feder. Damahls muß die ietzt im Bettlers-Mantel einher tretende Poesie noch Purpur getragen haben. Diesemnach würdigte er die berühmten Poeten/ den Virgilium und Horatium, seiner vollkommenen Gnade. Wie nun dieser/ wegen trieffender Augen/ stets zu weinen schien/ jener aber öffters zu seufftzen pflag/ und der berühmte Musen-Freund Mecænas, ein Edelmann aus Hetrurien/ von welchem noch alle Patrone der Gelehrten/ Mecænates genennet werden/ den Käyser zwischen beyden sitzen fand/ fragte er ihn: Was er mache? Darauff der Käyser ex tempore antwortete:

Hic lacrymas inter sedet & sustiria Cæsar.

Er schrieb zu Ehren der Ankunfft Augusti, die schöne Æneis, und als er dem Käyser/ in Gegenwart seiner Schwester Octavia, aus dem sechsten Buche die funffzehn Verse von 868. biß zum 882. von ihrem Sohne Marcello vorgelesen/ erweckte er eine Ohnmacht bey ihr/ da sie ihm vor jeden Vers 10. Sesterria, oder 250. Cronen gab. Wie es dem Ovidio ergangen/ hat der 26. Jenner num. 1. erzehlet.

Sonst war er ein genügsamer Herr/ der alle Kleider-Pracht hasste/ und keine andere anlegte/ als die ihm seine Gemahlin/ Schwester und Tochter verfertiget hatten/ wie er denn prächtige Kleider eine Fahne der Hoffart und ein Nest der Uppigkeit betitulte. Seine Tafel ließ er nur mit 6. Speisen besetzen/ und sein gröste Delicatesse bestund in Käse/ grünen Feigen und kleinen Fischen: Jedoch hielt er im Essen keine Ordnung/ sondern aß/ wenn und wo ihn hungerte. Als er die Römer in fremder Kleidung sahe/ foderte er den Rath und die Bürgerschafft vor sich/ und ermahnete sie in einer langen Rede/ hievon abzustehen/ dabey er sich aus dem Virgilio dieses Verses bediente:

Romanos rerum dominos, gentemq; Togatam.

Seine Freygebigkeit erwieß er gegen dem Antonio Musa, einem Medico, welcher ihn einst durch seine Kunst vom Tode errettete/ dafür er ihm nicht allein ein grosses Geld schenckte/ sondern auch allen Medicis die damals hochgeachtete Freyheit/ güldene Ringe zu tragen/ ertheilte. Einst bat ihn ein alter Soldat: Vor Gerichte ihn zu vertreten. Als ihm aber August einen andern Anwalt zugab/ wieß ihm der Soldate seine in der Actischen

I. Starb Augustus der II. Römische Käyser. A. C. 14. Symb. Festina lente.

schen Schlacht empfangene Wunden/und sagte: **Diese zeigeten/ daß er selber/ und nicht durch einen andern/ vor ihn gefochten.** Welches der Käyser sehr gnädig auffnahm. Er war ein solcher Feind der Faulheit/ daß er alle Müßiggänger ἀνεργούς **Staats-Verderber** nennete/ und dabey ein sehr gütiger/ treulselig- und freundlicher Herr. Einst war er bey dem Vedio Pollione zu Gaste/ und als dessen Pagen einer ein crystallinen Geschirre zerbrach/ Vedius aber so fort befahl: **Den Knaben in Fisch-Weiher zu werffen und zu ersäuffen:** Befahl der Käyser/ **nicht allein den Knaben zuerlassen/** sondern er zerbrach auch alle übrige Gläser/ und gab dem Vedio einen harten Verweiß: **Daß er ein Glaß höher als einen Menschen schätzte.** Als ihm Herodis grausamer Kinder-Mord hinterbracht wurde/ sagte der Käyser: **Ich wolte lieber Herodis Sau/ als Sohn seyn:** Weil die Juden kein Schwein-Fleisch essen. Caracotus, ein beruffener See-Räuber/ auff dessen Haupt Augustus 500. Cronen gesetzet/ stellete sich selbst vor den Käyser/ und foderte das Geld/ welches er/ nebst unverdienter Gnade erhielt. Ein verwegener Mensch schalt ihn einst **einen Tyrannen**/ darauff der gütige Printz nur dieses antwortete: **Wenn ich einer wäre/ solte dich diß Wort theuer ankommen!** Sein Wahl-Sohn Tiberius hinterbrachte ihm: **Wie man so übel in der Stadt von ihm redete/ dahero solle er doch solchen Wäschern das Maul stopffen.** Er aber versetzte: **Laßt sie reden! Es ist ihnen Straffe gnung/ daß sie nichts/ als Böses reden können!** Ja er war so ein freundlicher Herr/ daß er niemanden/ wer ihn zu Gaste bat/ seine hohe Gegenwart versagte: Zugeschweigen vieler andern trefflichen Exempel seiner Güte/ Scharffsinnigkeit/ und anderer hohen Tugenden.

Seine Vermählung war vierfach. Die erste Liebe warff er auff P. Servilii Isaurici Tochter/ die er aber entweder nur zur Braut gehabt/ oder nicht lange besessen. Ihre Stelle ersetzte Claudia, P. Clodii und Fulviæ Tochter/ M. Antonii Stieff-Tochter/ welche er zur Friedens-Bestätigung von dem Antonio angenommen/ und ihm hingegen seine Schwester Octavien gegeben. Weil aber ihre Mutter Fulvia den Antonium wider Augustum verhetzete/ gab er ihr den Korb/ und ließ sie sitzen: Vermählte sich aber so fort mit der dritten/ Scribonia, die ihm zwar eine Tochter/ Juliam gebahr/ dabey aber so eines liederlichen und bösen Gemüths war/ daß er sich auch von dieser scheiden/ und die Ehe trennen ließ. Das Glücke aber versorgte ihn nachmahls A. M. 3934. mit der tugendhafften Livia, einer Witwen des Tiberii Neronis, welche er sich/ noch von erster Ehe schwanger beylegte/ mit ihr aber keine Kinder zeugete. Drey Monat nach dem Beylager brachte sie Claudium Drusum zur Welt/ daher in Rom das Sprichwort entstund: Fortunatis etiam trimestres nascuntur liberi! **Wer das Glücke hat/ dem werden auch im dritten Monden Kinder gebohren.** Uber diesen brachte Livia den vierjährigen Tiberium zu ihm/ welcher von dem Augusto adoptirt/ und nachmahls Käyser wurde. Die von Scribonia erzeugte Julia schlug ihrer Mutter in allen Lastern nach/ und war so hoffärtig/ daß/ als ihr ihres Herrn Vaters Demuth zum Beyspiel vorgehalten wurde/ sie antwortete: **Mein Vater vergißt/ daß er Käyser ist/ ich aber weiß/ daß ich eines Käysers Tochter bin.** Ihre Hofstatt bestund in lauter jungen liederlichen Purschen/ und als ihr der Käyser sagen ließ: **Sie solte sich doch nach der Liviæ Beyspiel richten/ welche lauter alte erbare Römer um sich hätte:** Ließ sie ihm wieder zuentbieten: **Auch die Jungen werden mit mir alt werden!** Letzt wurde sie so ungehalten/ daß sie bey Nachtzeit die Gassen besuchte/ und sich auch der gemeinsten Canaille schändlich unterwarff/ daher sie sothane Geilheits-Hitze auff einer Insul im Elende abkühlen muste. Mit der geliebten Livia aber führte Augustus 51. Jahre lang eine erwünschte Ehe/ da sie ihn 15. Jahr überlebte.

Seine hohe Würde verkündigte seiner Mutter/ als sie sich mit ihm geschwängert befand/ ein Traum/ als sie träumte: Ihr Eingeweide breitete sich über die gantze Welt. Kurtz vor seiner Wahl zeigeten sich am Himmel 3. Sonnen/ welche iedoch in eine zusammen liefen: Anzudeuten/ der schädliche Triumvirat würde allein auff ein Haupt gelangen. Das merckwürdigste Vorzeichen seiner Erhöhung war folgendes: Als er einst mit der Livia spatzieren gienge/ ließ ihr ein grosser Adler ein schneeweisses Huhn/ so im Schnabel ein Lorbeer-Zweiglein führte/ im Schooß fallen. Von diesem Hünlein zog die bedächtige Livia eine grosse Heerde weisser Hüner/ und pflantzte das Lorbeer-Reiß/ aus welchem ein starcker Lorbeer-Baum erwuchs/ dessen Zweige nachmahls die sieghafften Römer bekräntzte. Wie er nun in noch gar zarter Jugend von dem Julio Cæsare zum Ritter geschlagen worden/ also machte ihn der Rath im 19. Jahre seines Alters zum Consul, und schickten ihn wider den feindseligen Antonium, den er auch bey Mutina zurücke schlug. Nachmahls vereinigte er sich mit Antonio und Lepido, und formirte den so genannten Triumvirat, welcher den 26. Hornung num. 1. bereits/ nebst ausführlicher Erzehlung des blutigen Krieges mit dem Antonio, angeführet worden.

Nachdem er nun die Mörder des Julii Cæsaris bestraffet/ und solcher gestalt Antonium besieget/ begehrte er von dem Rathe zu Rom das Bürgermeister-Amt. Als aber solches der Rath in Bedencken zog/ schlug Cornelius Centurio, das Haupt dieser Ambassade/ auff den Degen/ und sagte: **Wollt ihr nicht/ so soll es dieser thun!** Und diese Drohung würckte so viel/ daß er A. M. 3929. solche Würde das 13. mahl bekleidete. Als nun durch seine Tapfferkeit die gantze Welt befriedget/ und auch Egypten an das Reich verknüpffet war/ hielt er einen drey-tägigen Triumph in Rom/ da vor seinem Triumph-Wagen der Cleopatren Kinder/ Alexander und Cleopatra, nebst andern Gefangenen geführet/ und der Cleopatren gemahltes Bild/ mit einer Schlangen um den Arm/ getragen wurde. Zugleich sah man zum Triumph-Zeichen/ einen mit einer güldenen Ketten an einem Palm-Baum gebundenen Crocodil/ mit diesen Worten gemahlet: Ante me colligavit nemo! **Egypten hat vor mir niemand besieget!** Welches nachmals auch auff güldene Müntze gepreget wurde. Nach geendigtem Triumph schloß er den Janus-Tempel/ wie solches zu Friedens-Zeiten gewöhnlich war. Das grosse Werck der Menschwerdung JESU CHRISTI/ unsers werthsten Heylandes/ zu erzehlen/ wollen wir biß den 25. December, num. 1. Als nun solcher gestalt dem Kriegerischen Julio ein friedbringender Augustus, und dem David ein Salomon gefolget/ er auch nunmehr/ als Monarche/ die höchste Gewalt erlanget/ verbesserte er den Staat durch löbliche Ordnungen und gute Gesetze/ und sprach allen Ehebrechern das Leben ab/ wiewohl er sich eben nicht so gar keusch enthalten/ solches aber damit entschuldiget: **Er könne durch die Weiber der Römer Anschläge am besten erfahren.** Athenodorus aber setzte sich einst in einem solchen verdeckten Wagen/ auff welchen er sich verbotene Wahre zuführen ließ/ und als der Käyser nach Gewohnheit den Wagen selbst eröffnete/ sprang jener mit blossen Degen heraus/ und sagte: **Jüchtreist du nicht/ daß dich einmahl die Römer/ deren Weiber du verunehrest/ solcher gestalt überfallen und ermorden werden.** Welches ihm iedoch der löbliche Printz zu Gnaden hielt/ und sich hiedurch von solchem Laster ableiten ließ. Er saß öffters selbst

tieff

rieff in die Nacht hinein zu Gerichte / und so ihm die Kranckheit solches untersagte/ ließ er die Parteyen vor das Bette kommen/ und sprach ihnen das Recht. Solcher gestalt hieng er Staat und Monarchie zusammen/ und befestigte dadurch seinen Thron. Er stifftete seines Nahmens ewiges Gedächtniß durch den kostbaren Bau des Pantheons/ heut alla Maria rotunda genannt/ wie auch der Jovis-Kirchen / welche auff 76. Säulen ruhte. Als er Antonium und Cleopatram besieget/ bauete er zum Sieges-Gedächtniß an dem Adriatischen Meer/ in der Griechischen Provintz Epiro, eine Stadt/ welche Nicopolis, **eine Sieges-Stadt** benennet wurde/ so das heutige Prevesa ist. Uber dieses zierte er Rom mit so vielen herrlichen Gebäuden/ daß er sich kurtz vor seinem Lebens-Ende mit Recht vernehmen ließ: **Er habe Rom von Ziegeln erbauet gefunden/ und verliesse es nun von Marmor.** In seinem Siegel führte er erblich einen Sphynx, hernach aber / gleich dem Alexandro M. sein Bildniß/ dazu ihn der Römer Spott-Reden bewogen/ welche bey Erhaltung eines Käyserlichen Rescripts / iederzeit gesaget: **Was wird** Sphynx **abermahls vor neue Rätzel bringen?** Sein blutiger Krieg mit den Deutschen ist den 3. Julii num. 1. zu finden/ und wir wenden Kiel und Augen nunmehr auff den sterbenden Augustum.

Das tödliche Verhängniß hatte diesem tugendhafften Printzen die Stadt Nola in Campanien zu seinem Sterbe-Lager erkieset/ als er im 14. Jahre nach Christi Geburt 4. biß dahin seinen Stieff-Sohn begleitete. Kaum war er hieselbst angelanget / so überfiel ihn eine tödliche Schwachheit/ welche sich in einen schmertzlichen Durchfall verwandelte. Weil nun Alter und Kranckheit sein Lebens-Ziel entdeckten/ und er ieht sterben wolte und solte/ fragte er die Umstehenden: **Ob er auff dem Theatro seines Lebens seine Person wohl agiret und vorgestellet hätte?** Da ihm nun alle ein bethräntes Ja zuruffen/ gesegnete er sie mit diesen Worten: Valete ergo & plaudite! **So lebet denn wohl/ und frolocket mir zu!** Als er nun seiner werthen Livia in Armen lag/ sahe er sie mit gebrochenen Augen beweglichst an/ und sagte: Livia! **bleib unsers Ehestandes eingedenck/ und lebe wohl!** mit welchen Worten er Augen und Leben schloß/ den 19. Augusti/ im Jahr der Welt 3963. als er sein rühmliches Alter auff 75. Jahr/ 10. Monat/ 26. Tage/ seine Regierung aber nach dem Julio Cæsare auff 57. Jahre / 6. Monat/ 4. Tage / und nach dem Antonio auff 44. Jahre weniger 13. Tage / gebracht hatte. Weil er nun in dem Monat / welcher von denen Römern Sextilis genennet wurde / am ersten Bürgemeister geworden / 3. Triumphe gehalten/ Egypten erobert / und auch darinnen gestorben/ so wurde dieser Monat ihm zu Ehren Augustus genennet. So bald er die Augen geschlossen/ verheelete Livia seinen Tod so lange / biß Tiberius wieder zur Stelle gelangen / und den entleibigten Zepter ergreiffen konte: Alsdenn wurde der entseelte Cörper auffgehoben/ und nach Rom geführet. Durch welche Stadt aber die Käyserliche Leiche paßirte / trugen solche die Raths-Personen auff ihren Schultern hindurch: Als aber diese vor Rom angelanget / wurde solche bey Nacht von der Ritterschafft in die Stadt getragen. Das Leich-Begängniß wurde mit ungemeiner Pracht verrichtet/ und der Cörper auff dem Martis-Felde / in Gegenwart des gantzen Raths/ der Bürgerschafft / aller Obersten und etlicher Legionen Soldaten/ nach Römischen Gebrauch verbrennet. Bey dieser Verbrennung behauptete ein vornehmer Mann / welchen Dio Cassius Numerium Atticum benennet/ mit einem Eyde: **Er habe unter währendem Toden-Brande des verstorbenen Käysers Gestalt gen Himmel fahren sehen:** Wie Proculus ehmahls von dem Romulo solches bejahet. Und sothane erdichtete Himmelfarth belohnete Livia mit einem ansehnlichen Stücke Geldes. Kaum war die Glut gedämpffet / so schätzten es sich die Vornehmsten von der Ritterschafft vor eine Ehre/ nach gelegter Flamme / mit blossen Füssen die Reliquien und die von der Glut übrig-gelassenen Gebeine/ mit eigner Hand auffzusammlen / und in das erbauete Mausolæum einzulegen. Solches Mausolæum aber (so seinen Nahmen von der Artemisia, Königin in Carien/ deren Gemahl Mausolus geheissen/ und dessen Begräbniß/ empfangen) wurde von dem lebenden Augusto zwischen der Flaminischen Strasse und dem Tyber-Uffer auffgerichtet/ zu der Zeit / als er das sechstemahl Bürgemeister war: Davon noch die Ruderа zwischen S. Rochi Kirchen / und dem so genannten kleinen Uffer der Tyber/ zu sehen sind. Sothanes Begräbniß stellet uns die curieuse Feder auff folgende Art vor:

Der weite Platz war mit drey unterschiedenen Mauern umfangen/ so in geziemender Distantz von einander stunden. In diesen Mauern waren zwölff Pforten/ so nach der Bau-Kunst gegen einander gerichtet stunden: Auff der eussersten aber/ welche 250. Ellen hoch war/ stund des Käysers Bildniß von Ertzt. Hinter diesem Begräbniß war alles mit grünen Sträuchen/ gleich dem lustigsten Labyrinth/ und in der mitten das Käyserliche Grab von weissen Marmor / mit einem Marmorsteinernen Umgange/ so mit eisernen Gegittern umfangen/ wie grüne Bäume / so man Populos nennet / und etliche vor Aspen halten / besetzet. Bey dem Grabe stunden zwey grosse Pfeiler/ ieder drey und viertzig Schuh hoch/ wer aber ein mehrers wissen will/ der schlage nach Sandrarts deutscher Academie andern Haupt-Theil fol. 84. Dio lib. 56. Eutr. l. 7. Flor. l. 4. c. 12. Tacit. Hist.

Hier liegt ein grosser Printz/ und weichet einem Kinde/
Das in der Krippen liegt/ doch Welt und Himmel trägt.
Als ich den Crocodil mit güldnen Ketten binde/
So hat mich selbst der Tod in diese Grufft gelegt.

II.

Fridericus III. Römischer Käyser / war ein Zweig des Oesterreichischen Stammes/ dessen Vater Ernestus geheissen/ welcher sich zu erst einen Ertz-Hertzog von Oesterreich soll geschrieben haben. Seine Mutter Cimburga oder Künburg / eine Massauische Princeßin/ brachte ihn zur Welt Anno 1415. den 21. September / und diese Frau war von so ungemeiner Stärcke/ daß sie mit dem Finger einen Nagel in die Wand schlagen/ und eine Hasel-Nuß entzwey schnellen konte. Dieser Printz wurde sehr wohl/ und in allen Fürstlichen Tugenden erzogen; Er hatte aber kaum sein neundtes Jahr erreichet/ so verlohr er seinen Vater durch den Tod / und lebte sodann unter der Vormundschafft seines Vettern / Hertzog Friedrichs des II. zu Oesterreich. Der Lateinischen Sprache war er vollkommen mächtig / hassete doch die Poesie und Rede-Kunst. Er war ein solcher Liebhaber der Kräuter/ daß kein Kraut nicht war/ dessen Art und Natur ihm nicht wäre bekannt gewesen. Er lebte sehr mässig / und mischte den Wein stets mit Wasser. Im zwantzigsten Jahre seines Alters trieb ihn die Andacht zu seiner Reise ins gelobte Land/ dahin ihn der berühmte Jo-

II. Stirbt Fridericus III. der XLI. Deutsch-Römische Käyser. 1493. *Symb.* Rerum irrecuperabilium felix oblivio.

te Johann Mynsinger begleitete. Von Person war er ein langer starcker und schöner Herr / welcher seine Majestät wohl vorstellete / und dieses / nebst seinen andern hohen Gemüths-Gaben / bewog die Churfürsten des Reichs / daß sie ihn nach dem Todes-Fall Käyser Alberti II. Anno 1440. zu Franckfurt einhellig zum Käyser erwählten / und ihm zu Aachen die Deutsche Reichs-Krone / durch die Hand Ertz-Bischoff Dietrich zu Cölln / auffsetzen liessen. Weil nun damahls Eugenius IV. und Felix V. in der Kirchen ein ärgerlich Schisma erregten / so verzog er seinen Römer-Zug biß Anno 1452. da Nicolaus V. den Päbstlichen Stuhl allein besaß. Sodann begab er sich mit besonderer Macht und Pracht / auff die Reise / und als er zu Siena angelanget / wurde ihm seine Braut / Eleonora, König Eduards in Portugal Tochter / eine wunder-schöne Princeßin / zugeführet / welche er mit sich nach Rom führte / und zugleich / als Käyserin / krönen ließ. Zu dieser Krönung hatte er Caroli M. Mantel / Krone / Zepter / Apffel und Schwerdt von Nürnberg bringen lassen / und seiner Gemahlin wurde der Käyserin Barbarä / Käyser Siegmunds Gemahlin Krone auffgesetzet. Bey dieser Krönung muste er folgenden harten ungewöhnlichen Eyd ablegen / und dem Pabste zuschweren: Ego Fridericus Rex Romanorum, adjuvante Domino futurus Imperator, promitto, spondeo & polliceor, atqve juro DEo, & beato Petro: me de cætero protectorem & defensorem fore summi Pontificis, & sanctæ Romanæ Ecclesiæ, in omnibus necessitatibus: ejus custodiendo & conservando possessiones, honores & jura, ac jus, qvantum divino fultus adjutorio fuero, secundum scire & posse meum, recta & pura fide: Sic me DEUS adjvet, & hæc sancta DEI Evangelia. Henr. Mutius lib. 29. de Rit. Rom. Eccl.

Anfangs seiner Regierung drohete das Römische Wesen dem Teutschen Reiche / wegen Trennung der Gemüther / alles Unheil: Als sich aber Käyser Friedrich in Person auff das Baselische Concilium verfügte / und Felicem persvadirte / daß er einen Cardinals-Hut vor die Krone nahm / so endigte sich alle Unruhe. Dem gelehrten Æneæ Sylvio, nachmahligen Pabst Pio II. vertraute er das Amt eines Cantzlers / und hielt sodann zu Aschaffenburg einen Reichs-Tag / auff welchen er die alten Reichs-Gesetze erneuerte / und Nicolaum V. als den rechten Pabst bestätigte. Die verfallenen Lehn-Rechte / und deren verwirrte Rubricas, ließ er in richtige Ordnung bringen / und war ein abgesagter Feind ungerechter Advocaten / die er Fœdatores juris & æqvitatis benennte. Die H. Bibel hat dieser Käyser gleich dem Arragonischen Alphonso, 14. mahl durchlesen / und war so mäßig / daß er auch seiner Gemahlin nicht übrigen Wein wolte trincken lassen. Denn als ihr solchem die Leib-Medici zur Fruchtbarkeit riethen / sagte er: **Ich will lieber ein nüchternes unfruchtbares / als ein versoffenes fruchtbares Weib haben.** Dahero segnete ihn auch GOTT mit 3. Printzen / davon Maximilian der mittlere nach ihm Käyser wurde. Anno 1442. hielt er einen Reichs-Tag zu Franckfurt / und Anno 1444. einen zu Nürnberg / allwo die Campagne wider den Türcken fleißig berathschlaget / nicht aber bewerckstelliget wurde: Denn immittelst geschahe die blutige Schlacht bey Varna, welche der 11. November erzehlen wird. Churfürst Friedrich zu Sachsen und seinen Bruder Hertzog Wilhelmen / welche der untreue Apel von Witzthum und George von Bebenburg / in einander gehetzet / vereinigte dieser friedfertige Herr zu Naumburg durch seine Gesandten / und würckte dadurch ein ungemeines Frolocken durch gantz Sachsen / so Anno 1450. geschehen. So machte er auch Graff Christiernen zu Oelmenhorst zum ersten Hertzoge in Holstein / welchem nachmahls das Glücke die Dänische Krone auffsetzte. Die Böhmische Krone / so ihm angetragen wurde / recusirte er / und bestätigte König Georgens Wahl. Er wurde auch wider Matthiam Corvinum zum Könige in Ungarn erwählet / aber um Friedens willen ließ er auch diese Krone fahren / wie den 5. April num. 3. nachzuschlagen. Seine gröste Schwachheit bemercket der auffrichtige Kiel / als er Anno 1469. gleich einen Pilgram / nach Rom eine Wallfarth anstellete / um die daselbst befindlichen Heiligthümer zu besuchen. Solche Reise geschahe mitten im Winter über das Gebürge / in schlechter Begleitung / und ob ihn zwar Pabst Paulus II. sehr wohl empfieng / so kam es doch denen spitzigen Italiänern sehr höhnisch vor / daß / da seine Vorfahren mit vielen 1000. beheimten Köpffen Rom besucht / jetzt ein Deutscher Käyser so lateinisch auffgezogen käme. Dannenhero wurde er allenthalben schlecht bewillkommet / und muste dieser grosse Wall-Bruder mit schlechtem Respect wieder heim reisen. So wird ihm auch sein allzu grosses Nachsehen gegen die Päbste von denen Nachkommen sehr vor übel gehalten / massen er auch denen Päbsten gestattete / Weltliche Hertzoge zu machen / wie denn Paulus II. Borsum Estensem zum Hertzog zu Ferrar machte.

Ob nun zwar dieser Herr des Nahmens / wegen seiner Friedfertigkeit / höchst würdig war / ja bißweilen den Frieden allzusehr / und zur Unzeit / liebete / so zwang ihn doch bißweilen die Noth zum Ernste: Und zwar bemüssigte ihn Franckreich / welches auff Anhetzen Pabst Eugenii, das Baselische Concilium mit 60000. Mann zu trennen suchte / zum ersten die Waffen anzulegen / und das bedrängte Elsaß zu entsetzen / wiewohl die Schweitzer damahls das meiste gethan / wie der 25. dieses Monats num. 3. erzehlen wird. Nach diesem ließ sich sein Bruder Albrecht / durch Graff Ulrichen von Cilicien dergestalt verleiten / daß er die Stadt Labach in Kärnthen belagerte / wurde aber durch die Käyserl. Truppen dergestalt davor geklopffet / daß er das gantze Lager einbüssen muste. Mit denen Oesterreichern hatte er auch sehr viel zu schaffen / und belagerten ihn diese einst zu Neustadt / darinnen er in euserste Lebens-Gefahr gerieth / wenn ihn nicht der tapffere Andreas Baum-Kircher errettet hätte / davor dieser den Frey-Herrn-Stand / und ein gnungsames Auskommen / erhielt. Anno 1463. erregte die Bürgerschafft zu Wien eine solche Auffruhr wider ihn / daß der Käyser / nebst seiner Gemahlin in der Burg 2. Monat belagert / durch den getreuen König Georgen aus Böhmen aber sodann entsetzet wurde. Hierauff nöthigte ihn auch Hertzog Carl der Stoltze von Burgund / in die Waffen / als dieser vom Käyser prätendirte: **Er solte ihn zu einem Römischen Könige / wie auch zu Sicilien und Terusalem / krönen lassen.** Da ihm nun solches die Billigkeit selber verweigerte / belagerte Carl die Stadt Neuß / welche zu entsetzen Käyser Friedrich eine Armee von 80000. Mann / unter Anführung Marggraff Albrechts von Brandenburg / dahin schickte. Solche Macht würckte einen so beliebten Frieden / daß Hertzog Carl seine einige Princeßin Mariam, an den Käyserlichen Printzen Maximilianum verlobte / und dem Käyser 2. Tonnen Goldes zahlete. Dem Pabste zu Gefallen meslirte er sich auch in das Böhmische Wesen / und half die Hußiten bekriegen / jedoch mit schlechtem Effect: Wurde aber hievon abgehalten / als sein Printz Maximilian / auff Frantzösische Verleitung / in Flandern zu Brügge gefangen war: Welchen jedoch sein Herr Vater mit Heeres-Macht erledigte / und das untreue Flandern nach Verdienst bestraffte. Den gröstem Schaden erlitte zu seiner Zeit das Römische Reich durch den unersetzlichen Verlust des Orientalischen Käyserthums / als der Türckische Käyser Mahomet der II. Constantinopel eroberte / wie den 29. May num. 2. zu sehen

hen ist. Wir übergehen andere Unruhen / welche damahls das Reich plagten / mit Stillschweigen / und treten vor das Sterbe-Lager dieses Käysers.

Nunmehro hatte Käyser Friedrich sein Alter 2. Jahr höher / als Käyser Augustus gebracht / als die schwache Natur einen alten Schaden am Schenckel wieder auffbrechen ließ / dannenhero er / die Lufft zu ändern / sich nach Linz begab. Allein es wolte auch Linz keine Freystadt des Todes seyn / sondern dieser Schade verschlimmerte sich dergestalt / daß dieser verzweiffelte Entschluß muste gefasset werden / den entzündeten Schenckel gar abzulösen / welches auch / mit ungemeiner Gedult des gekrönten Patienten / vollzogen wurde. Als solches geschehen / sagte er: O wie ungemein glückseeliger ist ein gesunder Bauer / als ein krancker Käyser! Sodann verbesserte sich seine Gesundheit von Tag zu Tage / und versprach völlige Restitution, biß er selbst den Tod / durch Geniessung allzu vieler Melonen / herbey lockte. Denn als er deren viel genossen / und statt des nöthigen Weins / lauter Wasser darauff tranck / erkältete er den vorhin schwachen Magen dergestalt / daß die rothe Ruhr ein gewisser Bote des Todes wurde. Diesemnach bereitete er sich auffs beste zu einem seeligen Abschiede / und entschlieff den 19. Augusti / anno 1493. als er 78. Jahre gelebet und 53. Jahr geherrschet hatte. Sein Eingeweide wurde der Linzer Erden anvertrauet / der Cörper aber gen Wien geführet / und daselbst in dem Stephans-Tempel beygesetzet / biß er Anno 1503. in sein selbst-erbautes / damahls aber noch nicht verfertigtes Grab / beerdiget wurde. Cuspinian. Naucler. Bonfin. Egnat. lib. 3. Pirckheim. bell. Helvet. lib. 1. Æn. Sylv. Sein Epitaphium lässet sich zu Wien in folgenden Zeilen lesen:

Hæc Mausolæo æqvata sepulchro,
Fridrici Magni Cæsaris ossa tegit.
Qvi Romanum orbem placidè, sanctèqve qvietus
Circiter undenas rexit olympiadas.
Largus opes & templa dedit, secla aurea fecit,
Hinc inter divos astraqve celsa micat.
Post domitos Hostes, post prælia maxima, postqvam
Accessit titulis Bætica terra suis.
Filius Augustus referens Bonitate parentem:
Dædaleum posuit Maxmilianus opus.
Amborum pietas manet, æternumqve manebit,
Pyramis hæc qvando Saxaqve pulvis erunt. Joh. Palat. Aqvil. Austr.

III.

Napoli di Romania ist ein berühmter Ort in Morea / und hat vor Zeiten Apobatmi, welches das Aussteigen aus den Schiffen bedeutet / geheissen. Die Griechen nennen sie Anaplia und Sofiano Napli / weil sie von dem Nauplio, einem Sohne des Neptunus und der Animone / solchen Nahmen empfangen. Heutiges Tages kennet man sie bey dem Nahmen Napoli di Romania, und diesen Nahmen theilet sie auch der gantzen umliegenden Gegend mit. Sie liegt 200. Meilen zu Wasser von Modon / und ist die edelste und prächtigste unter den Städten / mit welchen das besiegete Morea pranget. Das Lager dieses Ortes ist in dem innersten Winckel des Neapolitanischen Meer-Busens / welcher vom Ptolomæo Argelius Sinus genennet wird / und ist gegründet auff einer kleinen Höhe des Vorgebürges / welches sich in 2. Theil ausbreitet. Der eine Theil / der sich biß an das Meer hinaus strecket / machet denen See-Fahrenden einen sichern Haffen: Der andere Theil aber gegen das Land / verhindert die Frembden ziemlich an ihrem Handel und Wandel / weil sie dieselbst nicht anders zur Stadt gelangen können / als durch einen Weg / der Berg-an geht / sehr enge und gefährlich ist / und zwischen dem Gestade des Meeres / und dem Berge Palamide solcher Gestalt lieget / daß er auff dreyen Seiten den anschlagenden See-Wellen Einhalt thut / mit einem gehabhangenden Gestade: Bey vorfallender Gelegenheit aber benimmt dieser Weg dem Feinde den Vortheil / auff der Land-Seiten mit List an die Stadt zu kommen. Der See-Haffen ist im Eingange so enge / daß solchen kaum 2. Galeeren neben einander paßiren können: Inwendig aber breitet er sich sehr weit aus / und wird von einem starck-besetzten Schloß verwahret / welches 300. Schuhe vom Lande / auff einem hohen Felsen im Meer lieget / und weder zu Lande noch zu Wasser / weil man wegen der seichten Fluth kein Schiff anbringen kan / zu bestürmen ist. Kurtz zu sagen: Diese Stadt ist von Natur feste / schön und ansehnlich / und ist weyland eine Bischöffliche Stadt gewesen / so unter den Ertz-Bischoff zu Corintho gehöret hat: Heutiges Tages aber ist sie eine Ertz-Bischöffliche Stadt / 55. Meilen von Athen / 60. von Misitra / 36. von Corintho / und ein Sitz des Land Voigts. Es wohnen allein über 60000. Griechen drinnen / ohne die Anzahl anderer Einwohner / und hat ehmahls der Republicq Venedig zugestanden. Ob nun zwar die Türcken Anno 1472. und 1537. sich vergebens davor bemühten / so kam doch dieser Platz Anno 1538. durch Friedens-Handlung unter das barbarische Joch. III. Eroberten die Venetianer Napoli di Romania. 1686.

Nunmehro aber war die Zeit der Rache verhanden / und Morea solte dem ergrimmten Löwen S. Marci, ein würdiges Opffer werden. Es war das Jahr 1686. kaum eingetreten / als das in Waffen bemühte Venedig alle Kräffte anwendete / seinem Feinde auff frembden Boden mit gnugsamer Macht zu begegnen. Der tapffere General-Capitain / Franciscus Maurocenus oder Morosini / segelte mit 10. Schiffen nach Morea / und sobald er daselbst angelanget / muste er die Campagne öffnen / massen die Türcken Chiefala belagert hatten. Nachdem er aber solchen Ort glücklich entsetzet / eroberte er Alt- und Neu-Navarino und Modon / und warff sodann die Ancker vor Napoli di Romania. Die Armee bestund in 8000. zu Fuß / und 600. Pferden / und diese wurden 6. Italiänische Meilen oberhalb der Festung / zwo Stunden vor sinckender Sonnen / an Land gesetzet / da denn sofort der Feind anrückte / solches Aussteigen zu verhindern: Es war aber zu spät / weil das Christliche Lager schon am Uffer geschlagen / und sich selbige Nacht unter den schönen Oel-Bäumen auffhielt. Folgenden Morgen aber rückte die gantze Macht gegen die Stadt / da denn bey sothaner Annäherung ein Pulver-Thurm darinnen in die Lufft sprang / so die Türcken selbst nicht zum besten ausdeuteten. Den 25. Jul. warff man eine Batterie auff dem Berge Palamida auff / und weil dieser Berg sich biß an die Stadt-Mauer erstrecket / auch sein Haupt weit über Stadt und Castell erhebet / so war er denen Belägerern so vortheilhafftig / daß sie alle Gassen mit Röhren und Mußqveten bestrei-

chen konten. Folgenden Tages machte man den Anfang mit Schiessen und Bomben-Werffen von dieser Batterie / und weil zur Seiten noch eine andere zu 8. Mörsern auffgeführet war / so verdoppelte sich das Feuer-Einwerffen. Immittelst wurde die Bagage in einen unmauerten Garten gebracht / und sodann beschlossen / den feindlichen Entsatz / welcher die Christen stets allarmirte / in GOttes Nahmen anzugreiffen / und sich von aussen in Ruhe zu setzen. Den 28. Jul. geschahe Christlicher Seiten der Auffbruch mit 6000. Mañ / uñ um 10. Uhr fand man unter Argos den Feind in voller Bataille. Dieser that mit 5. Hauffen einen furieusen Anfall / iedoch ohne das gewöhnliche Geschrey / und trachtete mit 2. Trouppen dem Christlichen rechten Flügel in die Flanque zu kommen / die übrigen aber wagten sich an den lincken Flügel. Wir übergehen die Umstände dieses Combats / und sagen nur kürtzlich: Der Feind wurde geschlagen / und muste die Flucht nehmen / da man nur 150. Todten unter den Christen zehlte. Folgenden Tages ergab sich Argos / und des Abends marschirte die Armee wieder nach dem Lager vor Napoli / woselbst sie um Mitternacht angelangeten.

Mittlerzeit war bereits das dritte Theil der Stadt durch die Bomben ruiniret / der General Morosini aber ließ ihnen die Niederlage ihres Entsatzes hinterbringen / und zugleich die Festung auffördern: Darauff aber eine abschlägige Antwort erfolgete. Den 31. Julii continuirte das unauffhörliche Bombardiren / dessen grausame Würckung auch das geringste Hauß empfinden müssen. Diesen Tag gieng der Feld-Marschall Königsmarck und General-Major Ohr auff die Batterie des Berges / da denn der letztere mit einer Mußqueten-Kugel in den rechten Backen geschossen / iedoch glücklich wieder geheilet wurde. Den 6. Augusti kam Kundschafft / wie der Seraskier eine neue Macht zusammen gezogen / und Argos wieder besetzet hätte. Den 10. dieses ließ sich einige feindliche Cavallerie vor dem Christlichen Lager sehen / und zugleich thaten die Belagerten mit 70. Mann einen grimmigen Ausfall auff die Malteser Ritter / welche aber sehr übel abgefertiget wurden. Den 11. rückten die Sachsen in die Approschen / und avancirten weiter an das Thor hinauff / verlohren aber hiebey einen Capitain / Fähnrich und 8. Gemeine. Je mehr man sich aber der Stadt näherte / je mehr rückte auch der Feind mit seinem Lager herzu / also / daß sich niemand über 200. Schritte von den Lauff-Graben wagen durffte: Zumahlen von der allzu grossen Hitze und den Meer-Dünsten viel Kranckheiten im Christl. Lager einrissen / welche die Christen sehr verringerten / massen nur von den Lüneburgischen 450. Mann / und über diese 45. Ober-Officirer bey der Armee / ohne Schwerdt-Schlag ins Grab fielen. So liessen ihrer auch viel zum Feinde über / welches doch meistens Frantzosen waren. Indessen präsentirte sich der Feind mit 8000. Mann / dahingegen bey den Christen kaum 4000. Mann zum Fechten tüchtig waren. Diesemnach erwarteten die Christen den 15. Augusti einen Angriff / iedoch vergebens / den 16. aber bemühten sich einige 100. Janitscharen eine vortheilhaffte Höhe einzunehmen / welche aber von den Sclavoniern tapffer zurück gejaget wurden. Den 19. Augusti kam mit auffgehender Sonnen die feindliche Macht mit voller Fronte über einen holtzen Berg / welchen auff dem rechten Flügel das Christliche Lager beschlossen / anmarschiret / und hatte ein Theil ihrer Reuterey die Pferde an einander gekuppelt / um die Lauff-Graben zu attaquiren. Der Berg / wo die andern herunter kamen / war ziemlich hoch / gäh und voller Felsen / nichts desto weniger griffen die Türcken das Braunschweigische Lager / unter Printz Maximilianen / verzweiffelt an. Sofort wurde dem eindringenden Barbar eine Bataillon Malteser / 2. Bataillonen Sachsen / 1. Bataillon Venetianer und die Sclavonier entgegen beordret / und muste man aus Noth die Linien unbedeckt lassen: Wiewohl der Feind auff selbiger Seite nicht anbeissen wolte / hinterwerts aber gab es / unter continuirlichen Feuer aus Stücken und Mußqueten / 2. Stunden lang / ein sehr scharffes Gefechte / also / daß sich Christlicher Seiten die Gefahr stündlich vermehrte / und man / so es sich nicht bald geändert / die Trouppen aus den Approschen hätte ziehen / uñ die Belagerung auffheben müssen. Nachdem nun der General Königsmarck bemerckte / wie sich der Feind zwischen die 2. Berge setzen wolte / marschirte er mit 6. Bataillonen auf sie an / und feuerte dergestalt auff sie loß / daß / ob gleich dem Herrn General ein Pferd unter dem Leibe todt geschossen wurde / dennoch der Feind zur Flucht den Anfang machte. Bey so gestalten Sachen versuchten die auff der andern Seiten des Berges haltende Türcken ihren Cameraden zu Hülffe zu kommen / iedoch konten sie nicht verhindern / daß die siegenden Christen die Flüchtigen eiffrigst verfolgten / und deren viel niedermachten. Inzwischen hatte der General-Capitain Marosini aus den Schiffen einige Mannschafft gegen den Feind commandirt / welche denn unverhofft mit kleinen Trouppen avancirten / und den Feind vollend dergestalt erschreckten / daß er sich nunmehr nichts von der gäntzlichen Flucht abhalten liesse. Also erhielten die Christen / durch Augenscheinlichen Beystand GOttes / nach 7. stündigem Gefechte einen vollkommnen Sieg / und hatten mit Verlust 300. Mann / 1400. Feinde auff die Wahlstadt blutig gelegt.

Als nun die Christen mit einem allgemeinen Freuden-Geschrey wieder ins Lager rückten / und denen Belagerten die eroberten Fahnen / und abgehauene Türcken-Köpffe zeigeten / so warffen diese eine solche Menge Steine und Bomben heraus / als noch niemahls geschehen: Im Augenblick aber wurden sie alle stille / und thaten keinen Schuß mehr / sondern steckten eine weisse Fahne aus / und suchten Accord. Als ihnen nun solcher zugestanden wurde / kamen die Türcken hauffenweise auff die Mauer gelauffen / und schickten 3. der Ihrigen heraus ins Lager / welche bey dem Herrn Graff Königsmarcken folgendes anbrachten: Nachdem sie nun etliche Jahre gesehen / wie GOTT sie straffe; Als hätten sie sich doch bißhero / als ehrliche Leute / in des grossen Herrn Diensten / verhalten wollen. Weil sie aber nicht mehr in dem Stande wären / der Christen Macht weiter zu widerstehen / so wären sie entschlossen / den Platz auffzugeben / und verlangten nicht mehr als 10. Tage Zeit ihre Sachen heraus zubringen / und mit ihren Weibern / Kindern / Knechten und Sclaven / auff 2. bey der Stadt liegenden / und ihnen zugehörigen Galeeren / sich nacher Troja zu reteriren. Diese Deputirten wurden an den General-Capitain gewiesen / noch selbigen Tages ein Thor der Stadt besetzet / und folgenden Tages der Accord geschlossen / Vermöge dessen die Türcken sofort das Wasser-Thor einräumen / und 400. Christliche Sclaven / alle Juden / Pferde / Geschütze / Munition und Victualien / zurück lassen musten. Die Commandanten der Stadt waren 2. reiche Bürger / und als sie ihren Köpffen keine Sicherheit versprechen konten / so reteriten sie sich nach Venedig / und erwehlten Christlichen Schutz. Sothaner herrliche Doppel-Sieg setzte gantz Venedig in ungemeine Freude / dannenhero in St. Marci Kirchen das Venerabile ausgesetzet / und in Anwesenheit der gantzen Durchlauchtigsten Signoria, das Te Deum laudamus gesungen wurde. Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 119.

Der

Der Zwantzigste Tag des August-Monats.

I.

DEr grosse Kirchen-Räuber Bonifacius der VII. den wir verwichenen 21. Julii num. 1. zur Hellen begleitet/ hatte seiner Kirchen kaum den Rücken gewendet/ so wurde Petrus à Caneva Nova, Bischoff zu Pavy/ und Käyser Ottens des II. Cantzler/ An. 984. den 16. Julii/ auff den Päbstlichen Thron erhoben. Er nennte sich Johannem XIV. und war ein gelehrter Mann/ wovon seine hinterlassene Schrifften reichliches Zeugniß ertheilen. So hat auch dieser Pabst vor die verstorbenen Seelen zu bitten angeordnet/ und war noch ferner bemühet/ seine Regierung fortzusetzen/ als er unvermuthet von dem flüchtigen Miedling/ dem Bonifacio überfallen/ und auff der Engelsburg in Ketten und Bande geworffen wurde. Hier war nun an keine andere Erlösung zu gedencken/ als welche der Tod verursachen würde/ und diesen würckte Kummer und Hunger den 20. Augusti An. 985. als er 8. Monat den Thron/ und fast 4. Monat das Gefängniß besessen hatte. Der entseelte Cörper ruhet in der Peters-Kirchen/ und lieset man auf seinem Grabe folgendes Epitaphium:

I. Starb Johannes XIV. der CXL. Römische Pabst im Gefängniß. 985.

Præsulis eximii hic reqvieſcunt membra Johannis,
Extiterat dictus qvi antea qvippe Petrus.
Sedem Papiæ blando moderamine rexit,
Imperatori Ottoni dulcis fuitatqve præclarus.
Commissum populum Romanum moribus ornans
– – – – – – – – –
Eloqvio cunctis præsertim dulcis amicis,
Subjectis placidus, pauperibusqve pius.

II.

BErnhardus, das letzte Licht unter denen Kirchen-Vätern/ so nach der Geburt Christi gelebet/ wurde gebohren A. 1091. zu Fontenay in Burgund/ und da er sein 22. Jahr erreichet/ erwählete er den Münchs-Stand Cistertienser-Ordens/ biß er Anno 1115. in das neu-erbaute Closter Clara-vallis, oder Clairvaux in Franckreich/ beruffen wurde/ woselbst er die Stelle des ersten Abtes bekleidete. Anno 1133. nahm ihn Käyser Lotharius der II. mit sich nach Rom/ woselbst er seiner Crönung beywohnen muste. Er war ein sehr frommer/ gottsfürchtiger Mann/ und hat über 60. Tractate geschrieben. Sein Fleisch und Blut zu besiegen/ ließ er sich dermassen angelegen seyn/ daß/ als sich einst der Zunder einiger Geilheit bey ihm regete/ er bey Winters-Zeit in einen gefrornen Fluß sprang/ und darinnen die unordentliche Hitze abkühlte. Sein Leben ist zwar hin und wieder fleißig beschrieben/ allein auch mit so viel Fabeln durchspicket/ daß niemand in der Scheide-Kunst so erfahren seyn/ und die Warheit von der Lüge entscheiden kan. Daher wir nur zu dessen Abschiede aus der Welt eilen. Dieser dreyzehende Apostel/ wie er von vielen genennet wird/ hatte nun seinem Closter und Ambte 38. Jahre wohl vorgestanden/ als er Anno 1153. in eine so grosse Schwachheit fiel/ welche ihm den gewissen Tod ankündigte. Währender solchen Schwachheit sparte der Teuffel seine Versuchungs-Pfeile im wenigsten/ sondern stellete ihn/ im Gesichte/ vor den Richter-Stuhl Christi/ da er ihn seiner Sünden wegen auffs strengste anklagte/ und ihm alle Gnade und Seeligkeit absprach. Der beängstigte Bernhard aber fassete sich/ durch Beystand des Heil. Geistes/ und brach in diese Worte aus: Perditè qvidem vixi, perditè tempus meum perdidi: Occulto me autem in cruenta vulnera Christi: validus es ad justificandum, missus es ad salvandum, Domine JESU, misserere mei! **Ich habe zwar sündlich gelebt/ aber in Christi Wunden will ich mich verbergen. Ach HERR JESU/ erbarme dich mein! du bist ja mächtig genung/ mich seelig und gerecht zu machen/ du bist ja kommen/ die Sünder zu erlösen. HERR/ erbarme dich mein!** Hierauff foderte er alle seine Closter-Brüder vor sein Sterbe-Lager/ und sagte zu ihnen: **Drey Stücke erfreuen mich: 1. Daß ich niemanden muthwillig geärgert: 2. Daß ich mir selber nie zu viel zugetrauet/ und 3. mich niemals selbst gerochen habe. Drey Stücke aber bescheide ich euch auch: 1. Die Liebe: 2. Die Demuth/ und 3. die Gedult. Diß sey mein Testament!** Und mit diesen Worten verschied er den 20. Augusti letztbesagten Jahres/ als er sein Leben auff 62. Jahre gebracht hatte. Morn. in myst. Trithem. & Bellarmin. de Script. Eccles. Caspar Conradus, Med. D. in Millenario III. Prosopographiæ suæ Melicæ, hat ihm dieses Elogium, statt eines Epitaphii gestellet:

II. Starb Bernhardus, Abt des Closters Clairvaux in Franckreich. 1153.

Sacrarum placuit mihi contemplatio rerum:
Mentem homines supra sustulit illa meam.

III.

BUhrau ist eine im Groß-Glogauischen Weichbilde gelegene Nieder-Schlesische Stadt/ und beseufftzet noch das göttliche Gerichte/ welches über sie/ durch die Boßheit einiger verzweiffelten und durchteuffelten Menschen/ vor einigen Jahren ergangen. Denn es ereugnete sich Anno 1656. daselbst eine so starcke als gehlinge Pest/ welche binnen kurtzer Zeit über 2400. Menschen jämmerlich ins Grab legte. Der Stiffter aber dieses mördlichen Elendes war selbigen Ortes eigner Todten-Gräber/ welcher auff des Teuffels Eingeben/ mit einem gifftigen Pulver nicht allein alle Brunnen inficiret/ sondern auch die meisten und vornehmsten Gassen bestreuet hatte. Wer nun das Wasser im wenigsten zu sich nahm/ der war so fort des Todes/ das Frauen-Volck aber/ so mit den langen Röcken den gestreuten Gifft-Staub auffieng/ must alsobald erbärmlich des Todes werden. Das Elend vermehrte sich von Tag zu Tage/ und wuste niemand weder zurathen noch zu helffen: Es verdoppelte sich aber/ als nun alle Becker und Bräuer auff der Bahre stunden/ und auch der schwartze Hunger sich in allen Häusern einstellete. Es wolte aber der erbarmende GOtt der Boßheit endlich den Zügel kürtzen/ und brachte solche durch folgende zwey Begebenheiten an den Tag. Es war dem Todten-Gräber von ungefehr ein Schwein entlauffen/ und aus der Stadt zu denen/ von den Geflüchteten im Felde erbauten Hütten/ gekommen. Als aber diese solches Schwein bemercken/ erschiessen sie solches/ aus Furcht/ es möchte den Gifft mit sich aus der Stadt bringen. Kaum hat solches ermeldter Todten-Grä-

III. Wurden die Todten-Gräber zu Buhrau justificiret. 1656.

Gräber erfahren / so setzt er sich halb-bezecht auff ein Pferd / reitet auff das Feld / und will es denen Flüchtigen verweisen / diese aber schrien ihm zu: Er solte zurücke bleiben / oder gleichen Sau-Tod gewärtig seyn. Sothane Bedrohung jagte ihm im Zorn diese Verdachts-volle Worte aus: Er würde nun mit der Stadt bald ferrig seyn / und alsdenn wolte er mit denen im Felde vollend auffräumen / sie solten sich nur nicht verlangen lassen. Welches dem Rathe sofort hinterbracht wurde. Noch eins! Er wurde in eines vornehmen Mannes Hauß erfodert / um dessen an diesem Gifftе erblichene Eheliebste zu Grabe zu schaffen. Da er nun diesen Mann / über sothane schmertzliche Scheidung / sich sehr kläglich bezeigen sahe / tröstete er ihn mit diesen vermessenen und leidigen Worten: Er solte sich nur nicht so gar sehr betrüben. Heute begrübe er seine Frau / morgen wolte er auch ihn nachhohlen! so auch erfolget. Da nun dieses alles vor die Obrigkeit gebracht wurde / warff diese einen billigen Verdacht auff diesen Unglücks-Vogel / und ließ ihn zu gefänglicher Hafft bringen. Ob er nun zwar nichts gestehen wolte / so hatte er doch vergessen / den Scharffrichter hinzuriehten / welcher ihm denn dieses Bekäntniß durch die Folter auspreßte: Es hätte ihm der Teuffel ein solches Pulver lernen machen / durch welches er bißher so viel Leichen ins Grab gelegt hätte. Solches Mord-Stücke hätte er auch noch andere Todten-Gräber gelernet / als zu Braußnitz / woselbst schon in die 700. Personen daran gestorben / zu Brintz / zu Roßlau / und andern Orten mehr / woselbst sich allenthalben gleiches Sterben spüren liesse. Auff solche Beichte folgete durch Urtheil und Recht / eine heisse Absolution. Denn dieser Haupt-Mörder wurde den 20. Augusti besagten Jahres dem Hencker übergeben / der ihn erst mit glühenden Zangen riß / Riemen aus ihm schnitt / und sodann zur Richt-Statt schleiffte. Wie er nun selbst gebeten: Man solle ihn doch zu Pulver verbrennen: Also geschahe auch solches / und wurde er bald in Asche verwandelt. Gleiche Straffe begegnete auch denen andern angegebenen Mord-Helffern / und sodann hatte die Pest augenblicklich auff. Theatr. Eur. Tom. VII. fol. 1024. August. Limmer. Contin. Hist. ad A. C. 1656.

Des Teuffels rechte Hand /
Des Todes Lieutenant /
Der Höllen liebster Sohn /
Empfieng hier seinen Lohn.

Der Ein und zwanzigste Tag des August-Monats.

I.

I. Raubten die Römer das Sabinische Frauenzimer. A. M. 3101.

SO unmehro war das neu-erbaute Rom so gehling angewachsen und bevölckert worden / daß auch die benachbarten Städte in steten Allarm leben muſten. Jedoch konte solche Republicq über eines Menschen Alter nicht bestehen / weil es denen Römern an Weibern / und also folgbar an nöthiger Fortpflantzung ermangelte. Uber diesem wichtigen Mangel gieng Romulus mit denen Vätern des Volcks fleißig zu Rathe / und beschlossen: An die benachbarten Völcker Gesandten abzuschicken / und um deren Verschwägerung Ansuchung zu thun. Weil aber damahls das Römische Volck aus lauter Hirten / und andern verlauffenen Buben bestund / so trug iedes Volck billiges Bedencken / sich mit solchem liederlichen Zeuge in Blut-Freundschafft einzulassen: Dannenhero diese Gesandten allenthalben schlecht empfangen / und übel abgefertiget wurden. Gleichwohl erfoderte es die euſerste Noth / Weiber anzuschaffen / dannenhero wendete sich Romulus zur List / und ließ den wenigsten Verdruß hierüber mercken. Nach einiger Zeit stellete er ein herrliches Schau-Spiel an / so er Consualia nennete / von dem Abgott Conso, oder des Raths / der ihm diesen Anschlag gegeben. Hierzu ließ er die angrentzenden Nachbarn invitiren und einladen / und alles mit der gröſten Pracht anordnen / damit ernennte Nachbarn desto eher möchten herbey gelocket werden. Zu gesetzter Zeit erschienen die Eingeladenen / und zuförderst die nahe gelegenen Sabiner in groſſer Menge / mit ihren Weibern und Töchtern / beschtigten die neue Stadt / und wurden in allen Häusern sehr wohl bewirthet: Da sie sich denn höchlich verwundern müssen / wie das Römische Wesen in so kurtzer Zeit zu solchem Auffnehmen gereichen können.

Im Jahr der Welt 3201. im vierdten Jahre nach Erbauung der Stadt Rom / den 21. Augusti / nahm das angeordnete Schau-Spiel seinen Fortgang / welchem männiglich Augen und Sinnen wiedmete. Ehe sich es aber die Sabiner im wenigsten versahen / erregte die junge Römische Mannschafft / auff Befehl des Romuli, einen unvermutheten Aufflauff / fielen das frembde Frauenzimer / welches das Glück in ihr Gehege geführet / theils mit verliebter / theils mit gewaltsamer Hand an / uñ ein ieder eignete sich die jenige zum Weibe / welche ihn das Liebes-Verhängniß am ersten in die Armen warff. Solcher Gestalt nahm dieses Schau-Spiel ein theils erfreut-theils betrübtes Ende / und die ihre Kinder beraubten Sabiner zogen voller Zorn wieder nach Hause / allwo sie nicht so bald angelanget waren / daß sie alle Nachbarn wider die räuberischen Römer in die Waffen brachten. So fehlte es auch denen geraubten Jungfern weder an Thränen noch kläglichen Geberden: Romulus aber besüchte sie allenthalben in Person / und gab ihnen zuverstehen: Wie sothanen Raub ihrer Eltern Hochmuth verursachet / weil sie ihre Ehe / und ehrliche Freundschafft ausgeschlagen hätten. Dessen allen ungeachtet solten sie aller ehrlichen Ehren / ihres Vermögens und Bürger-Rechts genieſſen / ja als Freygebohrne gehalten werden. Dieserwegen solten sie nur ihren Unwillen fallen lassen / denjenigen / welchem sie das Glücke zugeworffen / sich gönnen: Und was dergleichen Zureden und Persvasoria mehr waren: Worinnen die verliebten Römer ihren Printzen möglichst secundirten / und alles mit ihrer hefftigen Liebe entschuldigten: Welches denn die unruhigen Gemüther der Sabinischen Töchter mercklich befriedigte. Hingegen konten sich ihre Eltern so wenig zu frieden geben / daß sie alle benachbarte Städte an sich zogen / und sich unter ihrem Könige Tito Tatio dergestalt verstärckten / daß Rom nicht unbillich eine unanständige Liebes-Besoldung besorgete. Vor allen andern aber wolten sich die Ceciner sehen lassen / und fielen / unerwartet ihrer Bundes-Genossen / in das Römische Gebiete ein / da sie mit Rauben und Plündern keinen Fleiß sparten. Uber sothaner feindseeligen Arbeit überfiel sie der tapffere Romulus, und lehrete sie / wie Zorn ohne Macht ein Köcher ohne Pfeile wäre. Denn er schlug sie in die Flucht / erlegte ihren König Acron, und eroberte ihre Stadt im ersten Sturme. Als er nun sieg-prangend in Rom seinen

seinen Einzug hielt/ zog er auff den Saturniner-Berg/ allwo ietzund das Capitolium stehet/ und hieng die eroberten Waffen des erlegten Königes an eine geheiligte Eiche/ woselbst er/ mit Uberantwortung solches Opffers/ dem Jupiter/ dem er den Zunahmen Feretrius gab/ einen Tempel abzeichnete.

Nach zweyen Jahren erst suchten die listigen Sabiner/ so sich bißher nichts mercken lassen/ wegen ihrer Töchter Rache/ und brauchten Gewalt und List. Zuforderst ertappten sie des Spurii Tarpeji, Schloß-Hauptmanns zu Rom/ Tochter/ welche ausserhalb der Mauer Wasser schöpffte/ und diese beredeten sie/ ihnen eine Pforte am Schlosse zu öffnen/ und einzulassen/ dahingegen solte sie/ was die Sabiner am lincken Arme trügen/ zu Lohne haben. Da sie nun deren/ abgeredeter massen/ eine ziemliche Menge eingelassen/ foderte sie die kostbaren Arm-Bänder und Ringe/ mit denen sie ihre lincken Arme bezieret: Die undanckbaren Sabiner aber verstunden unrecht/ und wurffen die Schilde von ihren lincken Armen so häuffig auff die Verrätherin/ daß sie darunter des Todes seyn muste. Andere sagen: Sie hätte mit Vorsatz die Schilde begehret/ als aber die Sabiner den Betrug gemercket/ hätten sie ihr erzehlter massen abgelohnet. Dem sey nun wie ihm wolle/ die Sabiner bemächtigten sich solcher Gestalt des Schlosses/ und setzten die Stadt in eusserste Bestürtzung Verwirrung. Die Römer wurden zurücke getrieben und getreffet/ und das siegende Schwerdt der Sabiner drohete der Stadt Rom einen blutigen Untergang. In solcher Noth hub Romulus seine Waffen gen Himel/ und ruffte den Jupiter beweglichst um Hülffe an/ mit Versprechen: Auff erfolgenden Sieg dem Jovi Statori, zu stets-währendem Ehren-Gedächtniß/ einen Tempel zu erbauen. Sobald er solches ausgesprochen/ stellete er sich/ ob hätte er eine Versicherung erhörter Gebets erhalten/ und ruffte überlaut: Ihr Römer! Euch befichlet der großmächtige Jupiter/ den Streit beherzt zu erneuern. Diese Rede galt denen bereits geschlagenen Römern so viel/ als ob sie vom Himmel erschollen wäre: Dannenhero wendeten sie sich und fielen den siegenden Feind auffs neue verzweiffelt an. Die nunmehro naturalisirten Römerinnen sahen mit blutenden Hertzen/ daß sie solcher Gestalt ihrer Männer und Bluts-Freunde beraubet wurden/ dannenhero bemuthigte sie die Liebe/ daß sie mitten unter die fliegenden Pfeile und blossen Schwerdter eindrangen/ und durch ihre Thränen und bewegliches Zureden beyde Theile dergestalt besiegten/ daß die streitenden Römer und Sabiner ihre Spitzen zur Erde senckten/ und einen Stillstand zu beyden Seiten bewilligten. Hierauff schlug sich Hersilia, Romuli Gemahlin ins Mittel/ und stifftete zwischen beyden Völckern eine solche Freundschaffts-Alliance/ daß Rom zugleich von Römern und Sabinern solte bewohnet/ seinen Nahmen von dem Romulo zwar behalten/ die Inwohner aber Quirites, von der Sabinischen Stadt Cures, des Königs Tatii Vaterlande/ genennet werden: Da denn Romulus und Tatius Reich und Regiment zugleich verwalten solten. Dieser Streit und Vereinigung ist geschehen im Jahr der Welt 3205. als König Jotham in Juda/ und Pecka in Israel herrschete. Liv. lib. 1. c. 9. 10. 11. 12. 13. Dionys. lib. 2. cap. 31. Valer. Max. lib. 3. c. 1.

II.

DEr Römische Käyser Lotharius zeugete mit seiner Gemahlin Irmingard drey Printzen/ als Ludwigen/ Lotharium und Carlen/ von welchen der ältere Printz Ludwig in noch gar zarter Jugend/ durch Hülffe seines Vaters/ zum Römischen König gekrönet wurde. Anno 845. krönete ihn Pabst Sergius II. zum Könige in Italien/ und Anno 850. theilte sein Vater/ mit Einwilligung der Reichs-Stände/ gar den Thron mit ihm/ welchen er ihm/ als er statt dessen das Closter wählete/ nachmahls gar einräumte. Dieser Herr hatte in der Jugend sich denen Studiis dermassen ergeben/ daß er sich mit Recht denen Gelehrten beyzehlen konte. Von Person war er ein schöner und wohlgewachsener Printz/ freudigen Hertzens/ und gütiger Geberden. Die Tugend-liebende Feder nennet ihn einen Liebhaber der Gerechtigkeit/ einen Vater der Wittwen und Wäisen/ einen Beschützer der wahren Religion/ und einen Beförderer der freyen Künste. Als ihn sein Vater/ da er noch einen Jüngling vorstellete/ mit einer Armee nach Rom sendete/ und ihn der entgegen kommende Pabst Sergius fragte: Warum er mit so einer starcken Macht käme? Ob er damit Feind oder Freundschafft andeuten wolte? Gab er diese löbliche Antwort: Officium se facturum boni Principis, vestigia secuturum majorum suorum. Er wolte thun/ was einem rechtschaffnen Fürsten wohl anstünde/ und in die Fußstapffen seiner löblichen Vorfahren treten. Was er vor eine Gemahlin gehabt/ sind die Kiele unterschieden: Den Pantaleon, Dithelm Keller und andere/ nennen solche Luitgarden/ eine Tochter Ericonis Welphi, des ersten reichen Grafens zu Altorff Sohn/ mit der er nur eine Tochter/ Irmengard gezeuget habe. Andere aber/ und bevoraus Pomarius, wollen behaupten: Sie habe Theobacha geheissen/ und sey Caroli Calvi, seines Vettern Tochter gewesen/ so wir genauerer Untersuchung überlassen.

Nach Erblassung seines Herrn Vaters betrat er völlig den Käyser-Thron mit sonderbaren Ruhme/ und war ein so eiffriger Beförderer Christlicher Religion/ daß er einige gelehrte Münche aus dem Closter Corbey in die Wandalische Landschafft/ biß in die Insul Rügen/ abfertigte/ um diesen im Finsterniß des Heydenthum sitzenden Völckern/ das Licht des seeligmachenden Evangelii anzuzünden. So schickte er den Bischoff Ansgarium von Hamburg/ um dieser Ursachen willen/ in Dennemarck zu König Erichen/ welcher auch zu Schleßwig und Ripen Kirchen auffgerichtet hat. Den Bulgarischen König hatte dieser Gottseelige Käyser dermassen zur Erkänntniß Christi gebracht/ daß er das Closter dem Throne vorgezogen/ und auff diesen seinen Sohn gesetzet hatte. Da sich aber der junge Printz von einigen Heyden verführen ließ/ und die Christen verfolgete/ gieng der Vater aus dem Closter/ beraubte seinen Sohn des Thrones und der Augen/ und führte den Zepter selber mit hohem Ruhme. Daß er dem Römischen Stuhle allzuviel nachgelassen/ und denen Käyserlichen Rechten viel vergeben/ wird ihm billich/ als ein sonderbarer Fehler/ angemercket: Wie es denn kein geringes/ daß er diesen Satz beträfftiget: Es solle kein Käyser/ König/ Fürst/ oder iemand weltlichen Standes/ in der geistlichen Versammlung admittiret werden: Dahingegen doch denen geistlichen/ denen weltlichen Versammlungen beyzuwohnen/ solte erlaubet seyn. So sich aber ein Streit in Glaubens-Sachen erhübe/ da solten die Weltlichen/ bey deren Entscheidung/ mit zu gelassen werden/ weil der Glaube eine allgemeine Sache wäre. Aus dieser Sanction hat nachmahls Pabst Adrianus Anlaß genommen/ Käyser und Könige gar auszuschliessen/ und die Wahl eines Pabstes der Geistligkeit allein zuzueignen.

Seiner Kriegs-Züge werden drey bemercket/ und zwar/ so hat er den ersten wider die Saracenen/ welche in Italien eingefallen/ gethan/ und diese Barbarn tapfer zurücke geschlagen: Ferner befreyte er Franckreich von denen räuberischen Nordmännern/ und Adelgisus,

II. Starb Ludovicus II. der IV. Deutsch-Römische Käyser. Anno 875. Symb. Par sit Fortuna labori.

Hertzog

Hertzog zu Salerno/ reitzte ihn so lange wider sich/ biß er ihn in die Insul Corsica verjagte. Endlich muste er den letzten Kampff mit dem Tode bestehen/ als er zu Mayland starb/ im Jahr 875. den 21. Augusti/ da er seine Regierung auff 20. Jahre/ 8. Monat/ 5. Tage/ gebracht hatte/ und Carolus Calvus nach ihm Käyser wurde. Annal. Fuld. Regino lib. 2. Egnat. lib. 2. Der entseelte Cörper wurde mit grosser Pracht und Klage zu Mayland in St. Ambrosii Kirche beerdiget/ und auff seinem Grabe lieset man nachfolgendes Epitaphium:

Hic cubat æterni Ludovico Cæsar honoris,
Æqviparat cujus nulla Thalia decus.
Nam ne prima dies regno, solióqve vacaret,
Hesperiæ Genito Sceptra reliqvit Avus.
Qvam sic pacifico, sic forti, pectóre rexit,
Ut puerum brevitas vinceret, acta senem.
Ingenium mirerne, fidem, cultusqve sacrorum,
Ambigo, virtutis, an pietatis opus?
Hic ubi firma virum mundo produxerat æras,
Imperii nomen subdita Roma dedit.
Et Saracenorum crebras perpessa secures,
Liber tranqvillam vexit, ut ante, togam.
Cæsar erat Cœlo, populus non Cæsare dignus:
Composuere brevi stamina Fata die.
Nunc obitum luges infelix Roma Patronum,
Omne simul Latium, Gallia tota dehinc.
Parcite: nam vivus meruit hæc præmia, gaudet
Spiritus in cœlis, corporis extat honos.

III.

III. Wurden die Engelländer und Frantzosen von den Holländern zur See geschlagen. 1673.

DAs undanckbare Engelland hatte sich/ sonder Berechtigung/ durch das eigennützige Franckreich/ dergestalt wider die vereinigten Staaten von Holland verleiten lassen/ daß es Anno 1672. zur völligen Ruptur kam/ und die Holländischen Provintzen/ von so mächtigen Feinden/ als eine Fluth überschwemmet wurden. Ob nun zwar das widrige Glücke denen Holländern zu Lande gäntzlich adieu gesagt/ so vermählte sich doch ihre Fortuna mit dem Neptuno dergestalt/ daß Engelland und Franckreich wenig Ehre auff der See einlegten. Wir nehmen heute nur Anlaß von der See-Campagne des Jahres 1673. folgender Gestalt zu reden: Und zwar/ so bestund die Holländische See-Macht damahls in 3. Esqvadronen. Die erste unter dem Lieutenant-Admiral/ Michael Adrianß de Ruyter, von 19. Orlog-Schiffen/ 4. Fregatten/ 8. Branders/ 4. Advis-Jagten und 3. Galeotten. Die zweyte unter dem Lieutenant-Admiral Tromp/ von 17. Orlogen/ 5. Fregatten/ 8. Branders/ 4. Advis-Jagten/ einer Galeot/ und einem Wasser-Schiffe. Die dritte unter dem Lieutenant-Admiral Banckert von 18. Orlogen/ 5. Fregatten/ 8. Branders/ 5. Advis-Jagten uñ 1. Galeot. Diese Flotte lieff mit dem Anfange des Junii in See/ da es denn bald mit der Englischen See-Macht zum Gefechte kam/ darinnen sich die Staatischen des Sieges rühmen kunten. Nach 7. Tagen kam es zum abermahligen Treffen/ doch musten die Engelländer auch dieses mahl weichen/ und ihre Küsten suchen/ da sie in den Bay von Norden segelten.

Kaum waren die Engelländer eingelauffen/ so begab sich König Carl in Engelland/ nebst dem Hertzog von Jorck/ nach dieser Flotte/ kehrte aber bald wieder nach Londen/ weil daselbst vor einen siegs-begierigen König schlechtes Vergnügen zu finden war. Immittelst wurde Holländischer Seiten der Schout by nacht de Haen mit 12. Fregatten und 4. Brandern beordret/ auff der Temse zu kreutzen/ als sich aber die Engelländer zwischen Qveenborough und Gravesand/ gantz stille hielten/ segelte die gantze Staatische See-Macht in die 120. Segel starck/ vor die Revier von Londen. Diesemnach war man in Engelland eiffrigst bemühet/ die Flotte wieder in See zu pressen/ und als noch 2000. Mann eingeschiffet waren/ gieng dieselben letzten Julii wieder unter Segel/ da denn der Ritter Spragh/ bey dem Abschiede zum Könige gesagt: Er wolle Sr. Majestät den Admiral Tromp todt oder lebendig liefern/ oder sein eigen Leben verlieren: Welchem Versprechen er/ was den letzten Punct anbetrifft/ treulich nachgekommen. Also kam die Engelländ- und Frantzösische Flotte/ 40. Segel stärcker/ als ihr Gegentheil/ mit grossem Trutz und Furie auff die Holländer angerennet: Da sie aber ihren Feind nicht weichen sahen/ wandten sie wiederum ab/ und lieffen mit Beysetzung aller ihrer Segel/ nicht ohne Verwirrung zurücke. Ob sie nun zwar die Holländer Anfangs starck verfolgten/ so hielt doch der kluge Herr de Ruyter solches Weichen vor eine Feinte/ und gieng vor Schoonevelt wieder vor Ancker. Immittelst lieffen Warnungs-Brieffe aus Engelein Holland ein: Daß ein gefährlicher Anschlag wider Holland im Wercke sey/ zu welchem Ende 7. Regimenter Land-Miliz auff der feindlichen Flotte eingeschiffet wären/ auch noch 12000. Mann/ übersetzet zu werden/ fertig lägen. Dieses alles setzte gantz Hol- und Seeland in euserstes Allarm/ zumahl als Nachricht einlieff: Wie der Feind im Texel zu landen und Posto zu fassen trachtete: Wogegen iedoch sehr gute Anstalt gemacht wurde. Zuförderst schickte der Staat dem Herrn de Ruyter Ordre zu: Seinen Posto zu verlassen/ und den gefährlichen Feind auffzusuchen. Beynebenst wurde durch das gantze Land ernstlich anbefohlen: So bald das Donnern der Stücke würde gehöret werden/ solte männiglich denen Kirchen zueilen/ und GOTT um gnädigen Beystand eiffrigst anruffen; Welchem auch nachmahls andächtig nachgeleber worden.

Als nun die Staats-Flotte ihre letzte Ordre empfangen/ begab sie sich den 13. Augusti unter Segel/ und hielte ihren Cours nach dem Texel/ allwo sich die feindliche Flotte bald entdeckte. Es wurde aber die Holländische Flotte einige Tage durch contraire Winde verhindert/ etwas auff den Feind zu tentiren/ biß solche endlich den 19. dieses auff die Höhe vom Texel gelangte. Wie nun der Feind sahe/ daß die Staatischen/ als sie über die Haeks und Keysers plaet (eine vor dem Texel liegende grosse Sand-Banck) gelanget/ alle Gefahr überwunden/ trieb er ein wenig nach t' Vlie und

Ance-

Ameland ab/und schiene das Gefechte zu scheuen: Weil er aber solchem mit Ehren nicht entgehen konte/ nähерte er sich mit einem Ost-Winde denen Holländern. Den 21. Augusti war der Feind Ly-werts von der Staatischen Flotte/ der Wind aber Ost-Süd-Ost/ und dabey ein heiter/ kühl- und schönes Wetter. Die Landes-Flotte war etwan eine Meile ausser dem Lande van Petten/ und legte es stets um Norden/ indem es die Feinde nach Süden wendeten/ und ob sie gleich Wind und Strom zum Vortheil hatten/ dennoch schlechte Lust zum Fechten bezeugeten. Endlich bekamen die Holländer de Loef, dergestalt/ daß sie eben von den Stücken auff den Feind ansetzen konten/ welcher/ weil er nun schlagen muste/ hierauff Stand hielt/ und die Staatischen erwartete. Die feindliche Flotte war in Gestalt eines halben Monden rangirt/ und in 3. Esquadronen eingetheilet. Der Graff d' Estrée mit seinen Frantzosen unter der weissen Flagge/ formirte den rechten Flügel Südwerts/ Printz Robert/ unter der rothen/ führte die Bataille/ und der Ritter Eduard Spragh/ Admiral von der blauen Flagge/ machte den lincken gegen Norden. Hingegen hatte de Ruyter seine Flotte auff eine ungewöhnliche lang-runde Oval-Figur gestaltet/ und lieff also/ als eine Sonne/ welche statt der Strahlen/ mit Donner/ Dampff und Hagel blitzte/ unter den feindlichen halben Monden.

Kaum waren die Flotten vor den Stücken beysammen/ so ereugnete sich eine grosse Wind-Stille/ als es etwan zwischen 7. und 8. Uhren war. Der Holländische Vice-Admiral Sweers, in Tromps Esquadre/ kam zuerst an den Feind/ und hatte ihm bereits viermahl die Lage gegeben/ ehe die andern recht an Mann kamen/ wiewohl die Brand-Wachten schon vorher mit einander in Haaren gewesen. Um 8. Uhr gieng die Schlacht so gewaltig an/ daß Himmel/ Erde und Wasser zu beben schien/ und nicht anders lautete/ als ob es unaufhörlich donnerte/ sintemahl sie einander mehrentheils mit gantzen Lagen begrüsseten. Nach einer Stunde Fechtens fieng die Esquadre von der weissen Flagge vor des Banckerts seiner an zuweichen/ welcher/ mit dem van Neß tapffer dem Feinde in Eisen saß/ und durchaus nicht von ihm ablassen wolte/ dergestalt/ daß die Frantzosen/ auch wider ihren Willen/ wiewohl in voller Confusion/ fechten musten. Jedoch funden diese Flucht-gierige Feinde endlich ein Loch/ dadurch sie aus dem Gedränge entwichen/ und nicht mehr anbeissen wolten/ sondern ausser der Bataille hinter der Flotte liegen blieben. Es war die Antwort eines befragten gemeinen Matrosens: **Warum die Frantzosen nicht vor die Faust kämen?** sehr artig anzuhören/ als er sagte: **Die Frantzosen hätten die Englischen gemiethet/ daß sie vor sie fechten solten: Dannenhero sähen jene nun zu/ ob diese auch ihr Geld recht verdieneten.** Worüber auch die fechtenden Admirale zu lachen bewogen wurden.

Inzwischen kam de Ruyter mit der feindlichen rothen Esquadre in ein hefftiges Gefechte: Es hatte sich aber Printz Robert mit grossen Brand-Schiffen zu 30. biß 70. Stücken/ um und um bedecket/ welche jedoch die Holländischen Chalouppen mehrentheils vernichtigten oder wegnahmen. Als nun der Printz dieses Schutzes beraubet war/ musten seine Secunden das beste thun/ und ihm den Rücken halten/ biß er zu weichen begunte. Sofort gab Ruyter Ordre: **Alles beyzusetzen/ und auff die Englischen hineinzubrechen.** Gesagt! geschehen! Und wurde des Printzen Roberts seinem Vice-Admiraln/ und allen seinen Helffers-Helffern/ so schändlich mitgefahren/ daß sie Nachmittage um 4. Uhr über Haltz und Kopff die Flucht nahmen/ auch so lange von den siegenden Holländern verfolget wurden/ biß man sie endlich gantz von dem Strande/ aus dem Gesichte verlohr.

Mitlerzeit war auch Tromp mit dem Ritter Spragh in eine feurige Disputation gerathen. Gewiß zwey unvergleichliche See-Helden! Massen Spragh einer von den besten Admiralen war/ so Engelland je gehabt. Er erwartete seines Feindes/ als ein rechtschaffner Soldat/ mit den Segeln auff dem Mast/ und als von ihm mit einer Donner-Stimme/ nicht auffs höfflichst- sondern auffs hefftigste begrüsset ward/ dancke er ihm unerschrocken mit gleichen Complimenten. Diese zwey tapffere Meer-Männer lagen einander 7. Stunden auff der Seiten/ ohne/ daß einer aus ihnen ein Segel gespannet/ und/ welches billich zu verwundern/ bereits 3. Stunden gefochten/ ehe daß Tromp einigen Todten oder Gequetschten hatte. Spragh ward von den Seinigen tapffer secundiret/ sintemahl sein Schiff alle seine Maste und Rund-Hölzer verlohren hatte. Hingegen bekam auch Tromp so derbe Trümpffe/ daß er an Segeln und Wänden gantz rettloß/ ja seiner grossen Stange gar quitt ward/ worauff er den Entschluß faßte/ auff das Schiff/ **der Comet-Stern** genannt/ überzugehen/ und von demselben die Admirals-Flagge wehen zu lassen. Dem weichenden Spragh schickte er einen Brander nach: Weil aber keine Maste darauf waren/ konte solcher nirgend anklammern; Zudem ward er von den Englischen dermassen secundiret/ daß der Brander/ zumahl er einen Seiten-Schuß unter Wasser bekommen/ abhalten muste/ da inzwischen 4. Fregatten den gantz ruinirten Spragh aus dem Gefechte schleppten.

Sodann gieng Spragh auff ein ander Schiff über/ und erneuerte das unterbrochene Gefechte. Allein in kurtzer Zeit war auch diß Schiff/ S. Joris genannt/ so zugerichtet/ daß er abermahls in ein Boot treten/ und auff die Royale Charles paßiren muste. Allein er war kaum eine Länge von 10. Booten abgerudert/ so kam eine Kugel durch S. Joris geflogen/ und schoß das Boot/ darauff Spragh fuhr/ halb in Stücken/ welches ihn bewegte/ wieder nach dem verlassenen Joris zu eilen. Er hatte aber kaum den halben Weg erreichet/ so sanck das Boot/ und der tapffere Spragh/ welchen Kugel und Schwerdt verschonet/ muste jämmerlich ertrincken. Als man seinen Leichnam auffffischete/ waren seine Hände so fest an den Boot bestorben/ daß man sie ohne grosse Mühe nicht loß bringen konte.

Noch zur Zeit hieng der Vice-Admiral Sweers dem Englischen Vice-Admiral auff der Seiten/ welchen er auch endlich in Grund schoß. Tromp ward von den Seinigen auch redlich secundirt/ zuförderst von Swarten/ à la Monde, und andern: So kam auch de Haen auff sein zweytes Schiff. Es war zu verwundern/ daß die Holländer wohl zwey/ drey Schüsse gegen einen thaten/ und ihre Stücken löseten sie als Mußqveten. Nachdem nun diß Gefechte/ biß Abends um 8. Uhr gewähret/ und die Finsterniß den flüchtigen Feind ferner zu verfolgen untersagte/ hatten die Holländer See und Sieg vollkommen erhalten/ dabey sie nur 5. Branders/ und kein einig Orlog-Schiff verlohren. Ihr gröster Verlust bestund in dem Tode derer tapffern Vice-Admiralen de Liefde und Isaac Sweers, welche ihr Leben dem Vaterlande auffgeopffert hatten. Den übrigen Verlust/ Staatischer Seiten/ schätzte man in allem nur auff 300. Mañ: Dahingegen die Engelländer ihren Schaden so geheim hielten/ daß solcher biß diese Stunde unentdeckt geblieben/ wiewohl sie sich noch wohl gar der Victorie rühmen durfften. Theatr. Eur. Tom. XI. fol. 458. Francisci See-Helden pag. 976.

Der Zwey und zwantzigste Tag des August-Monats.

I.

I. Starb Gregorius IX. der CLXXXIII. Röm. Pabst. 1241.

NAch des Pabstes Honorii Absterben/stund der Peters-Stuhl nur 1. Tag ledig/so war er schon wieder besetzet. Und zwar so bestund das Conclave damals nur von 18. Cardinälen/ welche Anno 1227. den Diacon-Cardinal S. Eustachii, Hugolinum, schleunigst zum Pabst erwählten/und den 20. Mertz bestätigten. Er war aus dem zu Anagni herrschenden Gräfflichen Stamme de Signia entsprossen/ ein Sohn Tristenii, und ein Enckel Pabst Innocentii III. da er sich denn Gregorium IX. nennen ließ. Weil er nun aus dem Geschlechte war/ so ehmals Käyser Friedrichen den II. aus Sicilien vertrieben hatte/ so bezeigete er bald Anfangs/ wie er gesonnen wäre/ in solcher Tod-Feindschaft gegen den Käyser zu verharren. Damit er aber die Gewalt des Käysers unterbrechen und schwächen möchte/ zwang er ihn zu einem Zuge in Syrien wider die Saracenen: Wie aber seine Boßheit eine Mißgeburt zeugete/ solches beliebe der gütige Leser verwichnen 17. Mertz num. 4. nachzuschlagen. Ehe wir aber die fernere Uneinigkeit mit dem Römischen Käyser beschreiben/ wollen wir erst seine geringere Verrichtungen einiger massen beobachten. Er hat Franciscum und Dominicum, wie auch die Ungarische Printzeßin Elisabeth und Antonium de Padua, unter die Zahl der Heiligen gesetzet/ und sie canonisiret: Davor die Franciscaner und Dominicaner-Münche/ durch ihr Predigen/ eine unglaubliche Menge Volcks/ wider die Saracenen/ auffgebracht haben. Zu dem Decreto Gratiani hat er noch 5. Bücher Decretalium hinzu gesetzt/ und verordnet: Daß die Bet-Glocken/ zum Gruß der Mutter Gottes/ solten geläutet/ wie auch bey der Elevation in der Meße geklingelt werden. Dieser Pabst hat auch die Gradus Academicos gestifftet/ da denn auff seine Bullam zu Paris die ersten Magistri creiret worden. Conring. de Antiq. Acad. Dissert. 3. p. 93.

Merckwürdig sind die Worte/ deren sich Käyser Friedrich in einem Brieffe/ darinnen er sich mit sonderbarem Nachdruck über die Päbstliche Verfolgung beschweret/ bedienet/ als welche von seinem Cantzler/ Petro de Vineis, fleißig auffgezeichnet/ und der Nachwelt folgender massen hinterlassen worden: **Dieser Oberste Vater/ welcher sich einen Knecht aller Knechte Gottes nennen läßt/ hat alle Gerechtigkeit gäntzlich von sich verbannet/ und ist zu einer rauben Otter worden/ indem er alles das/ was der Käyser einwendet/ nicht annimmt. Er hat/ so geschwinde ein Stein von der Schleuder abfleucht/ gleichfalls so gehling von seiner Zunge das schädliche Wort der Verbannung abgeschossen. Petrus hat/ nachdem er von Christo beruffen worden/ alles verlassen/ und ist ihm/ dem Wege des Lebens/ nachgefolget/ der gleichsam/ als ob er alles besässe/ und doch nichts hatte/ mit grossem Verlangen nach dem Schatze des himmlischen Vaterlandes strebete. Ihr aber habt gar nichts/ und besitzet doch alles/ suchet auch stets/ was ihr fressen und verschlingen könnet/ und wird endlich die gantze Welt/ euern Hunger zu stillen/ nicht vermögen/ denn auch die gantze Welt für euch nicht gnung ist. Wenn ihr euch wohl besinnet/ ist dort ein Tuch zu Petro vom Himmel gelassen/ und gesaget worden: Stehe auff/ schlachte und iß! Er aber wolte nichts unreines essen/ ob ihn gleich der Hunger sehr plagete. Aber ihr lebet deswegen/ daß ihr essen mögет. Auff euren Gefässen und güldenen Bechern stehet geschrieben: Ich trincke/ du trinckest.** Ihr wiederholet dieses Worts Præterium: **Ich habe getruncken/ so offt über der Taffel/ auch wenn ihr abgespeiset/ daß ihr dahero gleichsam biß in den dritten Himmel entzücket/ Ebreisch/ Griechisch und Lateinisch redet. Wenn aber euer Wanst und Magen voll ist/ und oben anstösset/ da meynet ihr/ ihr sitzet auff den Fittichen des Windes: Da bildet ihr euch ein/ das Römische Reich sey euch unterthan/ die Könige der Erden bringen euch Geschencke. Da führt euch der Wein wunderliche Arimeen in Zopff/ und da sollen euch alle Völcker auff Erden dienen. Es weine demnach die allgemeine Mutter/ die Kirche/ weil der Hirte der Heerde des HErrn/ zu einem reissenden Wolffe worden ist.**

Von diesen Worten kam es zum Streichen/ als Käyser Friedrich aus Syrien zurücke kam/ Apulien wieder eroberte/ und in das Päbstliche Gebiete/ biß an Rom streiffte/ darüber die Römer so ungeduldig wurden/ daß sie Gregorium, als den Stiffter dieses Ubels/ etliche mahl aus Rom jagten. Gleichwohl war der Käyser im Banne/ und so lange dieser währete/ bot eine Verrätherey und Verfolgung wider den Käyser der andern die Hand: Dahero Käyser Friedrich sich euserst bemühte/ sich dessen zu entledigen/ welches endlich so weit gebracht wurde/ daß Pabst Gregor den Bann auffhub/ alles Eroberte iedem Theil wieder eingeräumet wurde/ und der Käyser dem geitzigen Vater 120000. Untzen Goldes zahlen muste. Nunmehro bildete sich das Reich einen erwünschten Frieden und blühenden Wohlstand ein: Allein/ sothane Hoffnung vernichtete der unruhige Pabst. Denn als der Käyser die rebellische Lombardey/ zum Gehorsam zu bringen/ bemühet war/ auch sich deren/ biß auff drey Städte bemächtiget/ und einen starcken Succurs aus Deutschland in Italien beordret hatte: Konte der neidische Gregorius sein vergalltes Gemüthe nicht bergen/ sondern verhinderte durch allerhand listige Practiquen der Deutschen Marsch. Der redliche Käyser suchte des Pabstes Freundschafft auff alle Weise/ und erwählte ihn zum Schieds-Mann/ zwischen ihm und der Lombardey: Allein/ es halff alles nichts/ der Gifft-volle Mensch verhetzte so gar Printz Heinrichen wider seinen Vater/ den Käyser/ und stifftete also auffs neue ein erbärmliches Blut-Bad in Deutschland/ welches iedoch alles sich durch Göttliche Schickung zu des Käysers Besten endigte. Hierüber wurde Gregorius fast rasende/ dannenhero bewegte er die bißher getreue Stadt Placentz zur Auffruhr/ und verpflichtete sich Anno 1236. denen Rebellen eydlich/ ihnen treulichst wider ihren Herrn beyzustehen. Ferner verleumdete er den Käyser gegen Franckreich und Engelland: **Er führe ein ungöttliches Leben/ glaube auch gar nichts an Christum/ sondern achte alles/ was in der Bibel stünde/ vor lauter Unwahrheit:** Und zugleich trug er Roberto, dem Bruder König Ludwigs in Franckreich/ die Römische Käyser-Krone an. Allein es muß die Redligkeit damahls denen ietzt treulosen Lilien beliebter gewesen seyn/ als heut zu Tage. Denn König Ludwig antwortete nicht allein dem Pabste sehr harte/ sondern hinterbrachte auch dem Käyser durch eine Gesandschafft solches Päbstliche Ansinnen. Als nun der Käyser die verleumderischen Schrifften des Pabstes gelesen/ erschrack er von Hertzen/ und sagte: Er wäre ein rechtschaffener Christ/ hielte es in allen Artickeln mit dem wahren allgemeinen Glauben/ und wür-

würde es sein Heyland nimmermehr zulassen/ daß er von seiner Vor-Eltern Glauben solte abfallen. Der HERR aber würde zwischen ihm und dem Pabste Richter seyn/ und der GOTT der Rache würde es dem Pabst auff seinen Kopff bezahlen. Solcher Gestalt wurde auch dieser Anschlag krebsgängig/ welcher in Engelland gleichfalls fruchtloß versuchet wurde.

Nun wolte sich der in Gall und Gifft verwandelte Gregor selbst helffen/ und belegte Anno 1239. am Palm-Sonntage/ das geweihte Haupt des Käysers/ auffs neue mit dem Banne/ wodurch er die rebellischen Lombarder in ihrer Rebellion verstärckte/ Venedig und Genua wider den Käyser in Harnisch brachte/ und sonst alles dasjenige verrichtete/ was des Käysers Schaden befördern konte. Dennoch blieben die getreuen Deutschen beständig/ als welche nunmehr der Päbste unersättlichen Geitz/ und ihre grosse Begierde/ die deutsche Nation/ samt des Reichs Hoheit zu verderben/ mit ihren Schaden sattsam erfahren. Der Käyser selbst/ als er zu Padua sothane Verbannung erfuhr/ ließ solchen Bann durch erwehnten seinen Cantzler/ kräfftigst widerlegen/ und ob zwar solches der Pabst beantwortete/ so ist doch des Letztern Schwachheit bey dem Bzovio sattsam zu ersehen. Sehr artig sind die Poetischen Brieff-Wechselungen des Käysers mit dem Pabste zu lesen/ so in folgenden kurtzen Zeilen bestanden. Erst schrieb der Käyser dem Pabste folgende Verse:

Roma diu titubans longis erroribus alta
Corruet, & mundi desinet esse caput.

Rom/ das man taumeln sieht/ und seine Fehler mehren/
Wird fallen/ und das Haupt der Welt zu seyn auffhören.

Dem der Pabst antwortete:

Niteris incassum navem submergere Petri,
Fluctuat, at nunquam desinet esse ratis.

Ihr seyd umsonst bemüht/ das Schifflein zu versencken.
Es bleibt doch Petri Schiff/ obs noch so sehr will schwencken.

Der Käyser replicirte:

Fata volunt, stellæ, docens, avium q; volatus,
Quod Fridericus ego malleus orbis ero.

Der Himmel zeigt es an/ der Vogel Flug trifft ein:
Daß ich noch einsten will der Welt Bezwinger seyn.

Worauff der Pabst abermahls versetzte:

Fata volunt, scriptura docet, peccata loquuntur,
Quòd tibi vita brevis, pœna perennis erit.

GOtt und die Schrifft belehrts/ die schwere Sünden dräun:
Dein Leben soll sehr kurtz/ das Straffen ewig seyn.

Folgendes Jahr 1240. stellte Gregorius in der Lateranensischen Kirchen einen Synodum an/ und suchte den Käyser auch zum drittenmahle zu verbannen. Hierzu erfoderte er nun alle abgesagte Feinde des Käysers/ denen iedoch der Käyser/ welcher damahls die Italiänischen Rebellen noch mit gutem Glücke bekriegete/ und eben die Stadt Faenza erobert hatte/ ernstlich untersagte/ solches Concilium zu besuchen. Jedoch solte es ihnen endlich erlaubet seyn/ mit sicherm Geleite zu Lande nach Rom zu reisen/ zu Wasser aber solten sie als Feinde tractiret werden. Dennoch vermeynten die geistlichen Väter den Käyser zu trutzen/ zogen dannenhero eine Flotte von 26. Schiffen zusammen/ und segelten damit sehr prächtig nach Rom zu. So fort beordrete Fridericus seinen Admiral Enzium sich dieser stoltzen Väter zu bemächtigen/ welcher diese geistliche Flotte mit 20. Schiffen angriff/ 20. Schiffe versenckte/ die übrigen eroberte/ und fast alle Prälaten gefangen bekam. Als nun Enzius den Käyser befragen ließ: **Was er mit dieser geschornen Beute machen solte?** (darunter sich auch drey Päbstliche Gesandten befanden/) war dieses die Antwort:

Omnes Prælati Papa mandante vocati,
Et tres Legati, veniam huc sug. ligati.

Hierauff fertigte der Pabst einen Dominicaner-Münch an den Käyser/ und ließ die Erledigung derer gefangenen Väter sollicitiren/ allein der Käyser ertheilte ihm diesen Bescheid: Sapientibus non est, precibus hostis obsequi, vel aures præbere. Cum Papa nullum persequendi finem faciat, nec ipse de me meliora speret: **Ein weiser Mann soll dem Feinde kein Gehör ertheilen; und/ da der Pabst kein Ende macht/ mich zuverfolgen/ so soll er selber nichts bessers von mir zu gewarten haben.** Die Gefangenen wurden nach Neapolis geführet/ allwo sie mehrentheils im Gefängniß gestorben sind. So dann rückte die Käyserliche Armee selbst vor Rom/ und jagte Pabst Gregorn in solche Furcht und Schrecken/ daß er die Häupter der beyden Aposteln Petri und Pauli in der Procession nach dem Lateran bringen ließ/ daselbst eine bewegliche Rede mit häuffigen Thränen hielt/ und zugleich öffentlich das Creutz wider den Käyser predigte/ mit Verheissung völligen Sünden-Erlasses/ wer sich wider den Käyser in die Waffen begeben würde. Dieses bewegte die Römer zu euserster Gegenwehr/ den Käyser aber zu höchster Erbitterung: Daß der Pabst/ gleichsam als ob er ein abgesägter Feind des Christlichen Nahmens sey/ das Creutz wider ihn geprediget. Diesemnach ließ er sehr scharff gegen diese Creutz-Brüder verfahren/ und allen Geistlichen/ die man bekam/ ein Creutz auff Stirn und Backen brennen/ denen andern aber die Köpffe creutz-weise spalten: Damit sie ein andermal/ wider einen Christlichen Käyser/ nicht so leichte das Creutze annehmen/ und die andern hievon abschrecken solten. Kurtz zuvor hatte der Pabst in Franckreich/ unter dem Schein/ denen bedrängten Christen in Orient zu helffen/ ein grosses Geld sammlen lassen. Solches wolte er anietzo wider den Käyser anwenden. Der auffrichtige König Ludwig in Franckreich aber/ beschlug solches mit Arrest/ biß zu Austrag der Sache. Gleicher Unfall betraff auch den guten Gregor in Engelland/ da er durch seinen Gesandten Martinum das Königreich/ fast biß auffs Blut aussaugen ließ. Als aber König Heinrich die Augen öffnete/ befahl er dieser Gold-Egel das Reich zu meiden/ mit diesen Worten: I! Diabolus te ad infernos inducat & perducat! **Packe dich/ daß dich der Teuffel in den Abgrund der Höllen hinein führe!** Schlechter Respect vor einen Päbstlichen Gesandten! Weil nun Glück und Söhne solcher Gestalt dem heil. Vater den Rücken kehrten/ so zog er sich solches dergestalt zu Gemüth/ daß er in eine tödliche Schwachheit/ und aus dieser den 22. Augusti/ Anno 1241. gar ins Grab fiel/ als er 14. Jahre/ 5. Monat den Käyser geplaget hatte. Seinen Cörper bedecket der Vatican/ und ihm folgete Cœlestinus IV. Strattmann. Annal. Boj. lib. 7. Niceph. Greg. lib. 2. 3. 4. Matth. Paris.

Der Geist sucht Gold und Blut/ das Hertz kocht Gall und Gifft/
Biß daß die Rache selbst Pabst Gregors Scheitel trifft.
Wenn eigne Schuld erwacht/ wenn GOtt und Adler blitzen:
So kan kein Heiligthum/ kein Bann noch Pfaffe schützen.

II.

II. Starb Nicolaus III. der CXCIII. Röm. Pabst. A. 1280.

Er hatte nunmehro der Päbstliche Stuhl/ nach dem Tode Johannis des XXI. oder XXII. gantzer 6. Monat und 4. Tage ledig gestanden/ als endlich der Cardinal Cajetanus Anno 1277. den 25. November zu Viterbien zu einem Haupte der Kirchen erwählet/ und am H. Christ-Tage zu Rom consecriret wurde. Er war von Geburt ein Römer/ Nahmens Johannes Cajetanus, aus dem bekannten Geschlechte derer Ursinorum, da man ihn auch/ wegen seiner guten und eingezogenen Art/ Compositum genennet. Ehe er die höchste Würde betrat/ war er Archi-Diaron-Cardinal S. Nicolai in carcere Tulliano, und des H. Apostel Petri Ertz-Priester/ als er aber Pabst geworden/ nahm er den Nahmen Nicolai III. an. Seine erste Verrichtung war/ die anwachsende Macht König Carlens in Sicilien und Neapolis zu unterdrücken. Denn Rom war nunmehr der Frantzosen überdrüssig/ und Carl so mächtig worden/ daß/ als ihn vorige Päbste Lebenslang zum Römischen Rathsherrn gemacht/ er in Hetrurien/ als Reichs-Verweser/ viel Städte an sich zog; Welche den Pabst beredeten: Es wäre besser/ daß er Herr darüber wäre: Diesemnach trachtete Pabst Nicolaus eifftigst darnach/ daß die Frantzösischen Lilien/ an ihrem Wachsthum in Italien/ nachdrücklich möchten verhindert werden. Hierzu feuerte ihn noch mehr eine besondere Ursache an/ welche den Päbstlichen Haß gegen Carlen ungemein vergrösserte. Es hatte nemlich Pabst Nicolaus vor einen seiner Nepoten oder Anverwandten/ bey dem Carolo eine ihm nah-verwandte Printzeßin/ zur Ehe gesuchet und ausgebeten/ so aber Carolus mit diesen hochmüthigen Worten abgeschlagen: Etsi Nicolaus calceo rubro utitur, ejus tamen agnati puellis regii sanguinis indigni sunt: **Trägt gleich Pabst Nicol ein paar rothe Schuhe/ so sind doch seine Anverwandten noch lange nicht würdig/ Königliche Printzeßinnen zu heyrathen.** Von der Zeit an trachtete Nicolaus, dem Carolo auff alle Art und Weise zu schaden/ und trat/ so wohl mit dem Orientalischen Käyser Michael Palæologo, als zuförderst mit König Petern in Arragonien/ in eine dem Carolo höchst-schädliche Alliance/ welche die blutige Sicilianische Vesper/ und den Verlust selbigen gantzen Königreichs würckte/ wie den 30. Mertz num. 2. zu ersehen.

Zu seiner Zeit gerieth die Päbstliche Hoheit in solches Wachsthum/ daß sich auch Nicolaus durffte träumen lassen/ Italien in zwey Königreiche/ und zwar in Hetrurien und die Lombardey/ einzutheilen/ und solche seinen nechsten Bluts-Freunden zur Königlichen Beherrschung einzuräumen. Ob ihm nun zwar dieser Anschlag fehlte/ so besiegete doch das Päbstliche Ansehen die Käyserliche Majestät damahls so starck/ daß diese in Italien nur einen Entwurff voriger Herrligkeit derer Römischen Käyser darstellete. Sonst soll dieser Pabst ein so frommer Mann gewesen seyn/ daß er öffters währender Messe geweinet/ so zwar kein unbetrügliches Zeugniß hertz-gegründeter Frömmigkeit seyn kan: Und ob man zwar viel von seiner Keuschheit rühmet und schreibet/ so will man ihm doch gewiß eine Concubine beylegen/ mit welcher er einen Sohn soll gezeuget haben/ welcher Haar und Klauen/ wie ein Bär/ mit auff die Welt brächte/ so daher soll entstanden seyn/ weil die Concubine während Beyschlaffs das in der Päbstlichen Kammer gemahlte Ursiner Wapen/ darinnen ein Bär stund/ allzu genau betrachtet hatte: Welche Wapen nachmahls sein Nachfolger Martinus IV. damit ihm nicht gleiche Bären-Zucht betreffen möge/ ausstreichen lassen. Seine Freunde hat er sehr wohl versorget/ und war sonderlich denen Franciscanern gewogen. Sein Haupt aber war noch mit vielen weit-aussehenden Anschlägen geschwängert/ als ihn der Tod auff dem Castell Sariano, im Viterbiensier Bischoffthum/ allzu schleunig hieran verhinderte/ überfiel/ und Anno 1280. den 22. Augusti ins Grab legte/ nachdem er 2. Jahr/ 8. Monat/ 29. Tage die geweihte Krone getragen hatte/ und zwar zur Zeit Käyser Rudolphi. Der erblaßte Cörper wurde nach Rom gebracht/ und daselbst der Peters-Kirchen anvertrauet/ nach 6. Monaten aber folgte ihm Martinus II. Villanius lib. 7. Platina & Duchenius in vita ejus. Papyrius Massonius Hist. lib. 3.

Hier liegt der Freunde Freund/
Und der Frantzosen Feind.
Der nach den Zepter greifft/ und mit den Kronen spielet/
Biß ihm die Kronen-Sucht der Tod im Grab' abkühlet.

III.

III. Wurde der Admiral Coligny verwundet/ und hiemit der Anfang der Parisischen Blut-Hochzeit gemacht. 1572.

Entweder ist es ein mercklicher Fehler der Geographie/ daß man die Landschafft Barbaria in das grosse Welt-Theil Africa setzen will/ oder die Völcker selbigen Landes haben/ durch die vor Zeiten gewöhnlichen Emigrationes selbiges Land verlassen/ und ihre Colonien in das Blut-schäumende Franckreich gepflantzet. Wenigstens führet jenes Land den Nahmen/ und dieses verdienet durch seine Thaten/ die würckliche Barbarey genennet zu werden/ so wir durch folgende Welt-bekannte Grausamkeit/ der ewig-verfluchten barbarischen Blut-Hochzeit zu Pariß/ bestärcken wollen. Die tadelhaffte und blut-quellende Regierung Caroli IX. in Franckreich ist zwar kürtz-doch gründlich den 30. May num. 7. beschrieben/ sein angestelltes Blut-Bad aber wider die Hugenotten/ auff diesen und folgende Tage verschoben worden. Es war nun bißher/ zwischen denen zweyen todt-gehäßigen Religionen derer Papisten und Reformirten/ so weit gekommen/ daß gantz Franckreich mit eignem Blute überschwemmet war/ und solte durchaus die Catholische Religion mit Feuer und Schwerdt fortgepflantzet werden. Allein es wolte sich nicht thun lassen/ sondern die Sache nahm so einen widrigen Ausgang/ daß der König öffters/ um nur Athem zu schöpffen/ einen falschen Frieden vorschlagen und treffen muste. Es wurde mit Edicten gespielet/ und solche kaum mit Dinten unterzeichnet/ so wurde Schrifft und Friede mit Blut ausgelescher/ welches letzlich auch An. 1570. zum dritten mahl zu Pariß dergestalt practiciret wurde/ daß die leichtgläubigen Hugenotten nunmehr vermeynten/ sich bey dieser Friedens-Sonne rechtschaffen wohl zu wärmen. Damahls waren die Häupter derer Hugenotten König Heinrich von Navarren/ dessen Leben und Tod der 4. May n. 2. erzehlet hat/ und Caspar/ Graff von Coligny/ Herr von Chatillon/ so die Ehren-Stelle eines Admirals von Franckreich bekleidete. Von diesem letztern nun etwas weitläufftiger zu reden/ erfodert das Fundament der Historie/ und der Wohlstand beliebter Ordnung.

Caspar von Coligny/ Marschall von Franckreich/ zeugete mit seiner Gemahlin/ Aloisia, Wilhelms von Montmorancy Tochter/ diesen Caspar/ den II. dieses Nahmens/ und sein Geburts-Tag war der 16. Hornung Anno 1517. Er gab bald in zarter Jugend ungemeine Anzeigungen eines grossen Gemüthes von sich/ und als ihn der Tod gar zeitig seines Vaters beraubete/ ließ sich der Constabel Montmorancy seine Erziehung

ferner

ferner wohl befohlen seyn: Da er denn sich in Studien so wohl anließ/ daß ihn ernennter Constabel/ dem geistlichen Stande zu wiedmen/ bedacht war. Weil aber sein Bruder Odetus solchen erwählet/ so kiesete er die Waffen/ welche er das erste mahl unter dem Hertzog von Orleans/ nachmahligen König Heinrich dem III. in denen Niederlanden anlegte/ und ungemeine Freundschafft mit Hertzog Francisco von Lothringen/ nachmahls de Guise genennt/ pflegete/ wiewohl sich nachmahls diese in eine Tod-Feindschafft verwandelte. Einen herrlichen Triumph über sich selbst führte er/ als ihm einst das Kriegs-Glück ein schönes Mädgen/ deren Gewogenheit er ehmahls vergebens gesuchet/ in die Armen warff/ die er doch unberühret ihren Freunden wieder zustellete. Er bezeigete seine Tapfferkeit sattsam in der berühmten Schlacht bey Cerisoles mit denen Spaniern. Anno 1547. übergab ihm König Heinrich der II. den General-Stab über die Frantzösische Infanterie/ und bald darauff auch über die Cavallerie/ welcher hohen Charge er mit höchstem Ruhme vorstund/ und solche verwaltete. Nachmahls schenckte ihm Glück und Verdienst die Würde eines Admirals von Franckreich/ und als er/ nach gnugsam erwiesener Tapfferkeit/ in S. Qvintin gefangen uñ nach Antorff geführet wurde/ überfiel ihn daselbst ein hitziges Fieber/ welches ihn beynahe denen Todten beygesellet hätte. Endlich schenckte ihm GOTT und die gute Natur seine Gesundheit wieder/ und sodann wendete er die Zeit seines Gefängnisses auff Lesung der H. Schrifft/ und anderer Bücher des Evangelischen Glaubens. Weil sich nun durch das gelesene Wort der H. Geist im Hertzen regete/ und seine gottsfürchtige Gemahlin/ Carola de Laval, keinen Fleiß sparete/ ihren Herrn auff bessern Weg zu leiten/ so wurde das Werck seiner Bekehrung so weit gebracht/ daß er sich gäntzlich zur Protestantischen Religion wendete. Ob er nun gleich seine Freyheit vor 50000. Gülden erhielt/ so verließ er doch/ mit Erlaubniß des Königes/ Hoff und Welt/ und ergab sich zu Hause einer Gott-gelassenen Ruhe. Nach Absterben König Heinrichs bat er bey Francisco II. vor die Hugenotten/ um ihre Verfolgung einzustellen/ und sie ihres Glaubens sicher geniessen zu lassen: Allein er blieb unerhöret. Endlich kam es/ offtbesagter massen/ unter Carolo IX. zum bürgerlichen Kriege/ vor welchem doch Coligny einen heffigen Abscheu trug/ uñ so gar den Printzen von Conde hievon abrieth. Als es aber die euserste Noth erforderte/ die Kirche mit dem Schwerdte zu retten/ so zog er die Waffen an/ und brachte den verfallnen Zustand der Protestirenden/ durch drey berühmte Schlachten/ wieder in die Höhe/ biß letzt-besagter massen ein verrätherischer Frieden die Hugenotten einschläferte. Dieser Coligny wird von der auffrichtigen Feder mit solchen Farben abgebildet/ wie ehmahls Nepos den Iphicratem vorgestellet hat. Zu Krieg- und Friedens-Zeiten besaß ihn ein ungemeiner Verstand/ und seine Großmuth und Auffrichtigkeit kan nicht gnungsam gerühmet werden: Also/ daß Franckreich seines gleichen nicht zu nennen weiß.

Nachdem nun Franckreich beruhiget schien/ wurde dem Könige von Navarren/ durch den Hertzog von Biron/ zu Bestätigung dieses Friedens/ eine Heyrath zwischen ihm/ und des Königs Schwester Margarethen/ angetragen/ er auch/ nebst dem Coligny/ nach Hofe beruffen/ so iedoch Navarrischer Seiten/ wegen Ungleichheit der Religion/ in Bedencken gezogen wurde. Dazumahl vermählte sich Coligny mit Jacobina de Monbelle, einer edeln Savoyerin. Anno 1571. und bald darauf verlohr der gleichen Ruhms-würdige Odetus Coligny durch Gifft sein Leben/ wie der 16. Mertz num. 5. zeiget. Immittelst wurde bey Hofe simuliret/ als solten die Niederlande gegen Spanien secundiret werden/ dannenhero der König den Admiral nach Hofe erfoderte/ eigenhändig an ihn schrieb/ und ihm 50. bewaffnete Edelleute mitzubringen erlaubte. So bald er bey Hofe ankommen/ und er vor dem Könige seinen knienden Reverentz machte/ umarmte ihn der König auffs freundlichste/ nennete ihn seinen Vater/ und versicherte ihn: **Daß er nie einen beliebtern Tag gehabt hätte/ als diesen/ da er ihn gegenwärtig sehen und sprechen könte. Im übrigen/** schloß der König/ **haben und behalten wir euch nun bey uns/ und wird euch hinführo schwerlich erlaubet werden/ uns zu verlassen.** Zugleich wurde Coligny mit 100000. Pfund/ und einer reichen Präbende/ beschenckt/ und in aller vorigen Würde bestätiget. Es waren aber alles güldene Lock-Körner eines falschen Printzen/ um die Hugenottischen Häupter desto sicherer zu machen/ uñ ins Garn zu locken. An. 1572. hielt der König dieserwegen einen geheimen Blut-Rath/ welchem die Königl. Mutter/ Catharina de Medices, Heinrich/ Hertzog von Anjou/ Carl/ Cardinal von Lothringen/ Claudius d' Aumale und Hertzog Heinrich von Guise/ nebst dem Vice-Cantzler beywohneten/ eben in dem Gemache/ wo nach 16. Jahren der von Guise erstochen worden. Der erste Mord-Anschlag/ so auffs Tapet kam/ war dieser: **Es solte nemlich währenden Beylagers des Königs von Navarren mit der Königlichen Schwester Margarethen/ auf einer Insul/ gegẽ der Louvre/ ein höltzern Lust-Schloß gebauet/ und von des Königs Bruder/ Hertzog Henrichen/ besetzet und defendiret werden. Hingegen solte der Printz von Navarren/ als Bräutigam/ Coligny und andere Protestantische Herren/ solches bestürmen/ iedoch Anfangs zu beyden Seiten mit blinder Ladung. Nach gegebner Losung aber solte die Besatzung scharff laden/ und unter den Schein/ einer entstandenen Uneinigkeit/ die stürmenden Herren nieder schiessen.** Das Schloß war schon auffgebauet/ allein es war denen Protestanten allzu nachdencklich/ sich in solches gefährliche Spiegel-Fechten einzulassen/ dannenhero wurde diese Blut-Machine in einer Nacht wieder abgebrochen.

Immittelst gelangete der Päbstliche Nuntius, Cardinal Alexandrinus, bey dem Könige zu Blois an/ und trug eine Heyrath vor/ zwischen der Princeßin Margaretha und dem Könige in Portugal: Der König aber/ so sein grausames Absehen/ durch deren anderwertige Vermählung/ nicht entdecken wolte/ sagte nur diese Worte: **Wolte GOTT/** mein Alexandrine, **ich dürffte euch mein Hertz entdecken/ so solter ihr und der Pabst erfahren/ wie alles zu Erhaltung der Religion/ und Ausrottung der geschwornen Feinde GOttes angesehen wäre: Der Ausgang aber soll meinen Eiffer vor die Religion bezeugen.** Sodann druckte er dem Cardinal die Hand/ und reichte ihm einen kostbarn Ring mit diesen Worten: **Dieser Ring soll ein Zeuge meiner Beständigkeit im Glauben seyn.** Womit der Cardinal seinen vergnügten Abschied nahm. Der Herr von Lignerol aber/ des Duc d' Anjou Premier-Minister, wurde auff Befehl des Königs ermordet/ als er sich nur das wenigste mercken ließ/ wie ihm das Absehen des neuerbauten Mord-Schlosses einiger massen bewust wäre. Inzwischen schloß Franckreich mit Engeland und denen Protestirenden Printzen in Deutschland lauter Allianцen/ und wiegte dadurch die Hugenotten in Franckreich dergestalt ein/ daß/ ob sie gleich noch einiges Mißtrauen hegeten/ sie doch Colignys Königlicher Auffrichtigkeit vollkommen beredete. Rochelle warnete ihn treulich: **Nicht zu trauen:** Allein er wendete vor: **Es wären Feinde des gemeinen Wohlstandes/ welche solches Mißtrauen pflantzen wolten.** Was aber das gröste

Versehen war / so rieth der allzu auffrichtige Coligny denen Protestirenden / dem Könige die zu ihrer Versicherung eingeräumten Städte wieder abzutreten / so sie auch bewerckstelligten / und sich solcher Gestalt ziemlich bloß gaben.

Immittelst wurde die Königin von Navarren / als des Bräutigams Mutter / nach Pariß beruffen / um zu bevorstehendem Beylager ihres Sohnes alle benöthigte Anstalt machen zu helffen: Sie hatte sich aber kurtze Zeit daselbst auffgehalten / so legte sie ein hitziges Fieber ins Grab / und gab allerhand Nachsinnen / ob sie durch vergifftete Handschuhe / so sie von einem Italiäner gekaufft / zum Sterben gezwungen worden / oder ob ihr Tod ein vorspielendes Trauer-Zeichen künfftiger Blut-Hochzeit vorstellen solte? Dessen allen ungeachtet solte das Beylager seinen Fortgang gewinnen / und dem Coligny wurden die Einladungs-Brieffe zugeschickt. In Pariß wurde aller Tumult und Zanck-Händel / bey Verlust Leibes und Lebens ernstlich verboten / und dieses deutete Coligny alles zu seinem Besten aus / und ließ sich die Warnung getreuer Freunde dergestalt zuwider seyn / daß er ihnen antwortete: **Ehe er zu neuen Zwietracht und Mißtrauen einige Ursache geben wolte / ehe wolte er sich mit Hacken durch Pariß schleiffen lassen.** Kaum war er in Patiß angelanget / so erhielt er von einem ungenennten Freunde einen sehr nachdrücklichen Warnungs-Brieff: **Pariß ja schleunigst zu verlassen**: Allein er antwortete: **Franckreich hätte in viel 100. Jahren keinen bessern König gehabt / und dannenhero könne er ihm nimmermehr so etwas meineydiges zutrauen.** Gleiche Antwort erhielten die von Rochelle auff ihr abermahliges wohlgemeyntes Warnen und Bitten: Und ob auch gleich König Heinrich von Navarren gleiche Warnung erhielt / so fruchtete doch alles so wenig / daß vielmehr dieser / nebst dem Printzen von Conde / und andern Protestirenden Herren / öffentlich in Pariß seinen Einzug hielt. Immittelst hielt der Admiral beständig an / den Krieg wider Spanien zu declariren / allein der listige König wuste so viel Ausflüchte zu suchen / daß der gute Coligny lange auff den Niederländischen Krieg hätte warten müssen. Aber auch dieses konte noch nicht das benöthigte Mißtrauen bey dem Coligny erwecken: Biß nunmehr die Dispensation von dem Pabste / wegen bevorstehender Heyrath der Königlichen Personen von ungleicher Religion zu Pariß einlieff / da denn den 18. Augusti solches Beylager angestellet wurde. Tages zuvor / als am Sonntage Abends / wurden beyde Königlich-Verlobte auff der Louvre zusammen gegeben / und folgenden Morgen auff einem erhabenen Gerüste vor der Thüre der grossen Kirchen / durch den Cardinal von Bourbon / öffentlich getrauet. So dann wurde Königliche Taffel gehalten / und der Abend mit allerhand Täntzen und Auffzügen zugebracht. Dienstags den 19. dieses / wurde ein Ball in des Hertzogs von Anjou Palast gehalten / des Abends aber wieder bey Hoffe.

Den 20. celebrirte man das Fest in dem Bourbonischen Palast / darinnen in einer Maßqverade die Elisischen Felder / und zugleich künfftiges Blut-Bad / dadurch alle Protestirenden zur Hölle zu stürtzen vermeynet / vorgestellet wurde. Den Donnerstag verbrachte man mit einem Thurnier / und so dann sagte der König zu dem Coligny: **Mein Vater / ihr und die Hertzogen von Guise / habet mir versprochen / so lange ihr in Pariß seyd / einander nicht zu beleidigen. Nun setze ich in euch keinen Zweiffel: Allein denen Printzen traue ich nicht. Denn mir ist ihr stoltzer und rachgieriger Geist allzuwohl bekannt / zumahl sie bey dem Volcke in grossen Ansehen seyn. Weil mir nun eure Beleidigung hertzlich leid wäre / so ist mein Rath / daß man noch ein Regiment zu Fuß / euch und die Protestanten zu schützen / und alles Unheil zu verhüten / in die Stadt kommen liesse.** Der auffrichtige Coligny nahm alles mit unterthänigstem Dancke an / und ließ es gerne geschehen / daß die Zahl der Mörder noch mehr dadurch vermehret wurde.

Nunmehr wurde noch einmahl / in Gegenwart des Königs / dessen Mutter und Bruder / und noch einiger vertrauten Räthe / Blut-Rath gehalten / und zuförderst behauptet: **Daß unmöglich zwey widrige Religionen im Reiche könten geduldet werden**: Mit dieser lahmen Folgerung: **So wenig als ein Hauß zwey Hunde ernehren / und ein Baum zwey Papagoyen tragen könte.** Reime dich Bundschuch! So dann wurde beschlossen: **Den Coligny durch einen Meuchel-Mörder hinrichten zu lassen / welchen Mord die Protestanten denen von Guise auff bürden / und sodann sein Blut mit den Waffen zu rächen / sich unterfangen würden. Weil aber die von Guise starck genug wären / würden diese die Protestanten leicht übern Hauffen werffen / und so dann die Tragödie durch andere gespielet werden.** Ob nun zwar dieser Schluß beliebet wurde / so machte man sich / auff widrigen Erfolg / zu einer Haupt-Massacre gefaßt / wie übermorgen wird zu ersehen seyn. Zu diesem Morde fand sich bald ein höllisches Werckzeug / Nahmens Morevellius, welcher solches schon vor Jahres Frist bewerckstelligen wollen. Dieser begab sich bey Sainct Germain in des Villemurii Behausung / welche Coligny / wenn er von Hoffe gieng / nothwendig vorbey paßiren muste. Es war Freytags der 22. Augustivals der sichere Coligny aus dem Consistorio sich nach Hause begeben wolte / da ihm der König / biß an das nechste Ball-Hauß / das falsche Geleite gab. Er hatte 12. biß 15. von Adel um sich / und laß gleich im gehen eine Supplication / als der verzweiffelte Mörder / da Coligny das Schloß kaum 100. Schritte verlassen / durch ein mit Leinwand verhencktes Fenster / sein Rohr losdrückte / und 2. Kugeln nach dem Admiral jagte / deren eine ihm den Zeige-Finger an der rechten Hand wegnahm / die andere aber am lincken Arme eine schmertzliche Blessure verursachte. Der verwundete Coligny veränderte nicht einmahl seine Farbe / sondern wiese nur den Ort / woraus der Schuß geschehen / ließ alsobald solches dem König berichten / sich auff der Stelle den Arm verbinden / und sich so dann / auff den Schultern seiner Diener / nach Hause bringen. Unterwegens erinnerte man: **Ob auch die Kugeln möchten vergifftet seyn?** Er aber sagte: **Es kan mir ein mehrers nicht begegnen / als was GOTT über mich verhenget hat.** Immittelst wurde zwar die Mörder-Grube / daraus der Schuß geschehen / mit Gewalt erbrochen / der Mörder aber war schon durch die Pforten St. Anthoni / auff verwechselten Pferden entwischet / und also fand man nichts / als in dem Unter-Gemach des Hauses das Rohr / einen Laqvayen und eine Magd / welche gefänglich nach dem Gefängniß geschleppet wurden. Der König / als er gleich im Ball-Spiele dessen benachrichtiget wurde / stellete sich sehr erschrocken / und warff das Racquet mit diesen Worten von sich: **Wenn werde ich denn einmahl zur Ruhe kommen?** Gantz Pariß war hierüber bestürtzt / und auch Coligny Freunde verfluchten die That. Der König von Navarra und Printz von Conde verfügten sich augenblicks zu ihm / gleich als er sich abermahls verbinden ließ / zu denen er sagte: **Ist das die schöne Versöhnung / vor welche sich der König verbürget hat?** So dann wendete er sich zu dem Mauro, des verstorbenen Königs in Navarren gewesenen Beicht-Vater / und sagte: **Nun sehe ich / daß mich Gott sonderlich lieb hat / weil ich um seines**

nes allerheiligsten Nahmens willen diese Wunde empfangen. GOtt verleihe mir nur Gnade/ daß ich seiner Barmhertzigkeit nimmermehr vergesse. Unterdessen hatten die giftigen Kugeln schon den Krebs causiret/ alsó/ daß Paræus, der Königliche Chirurgus, den Finger mit einem Zänglein abkneipte/ auch die Arm-Wunde dreymahl pfetzte/ dabey sich der großmüthige Coligny gantz unempfindlich bezeigete. Hierzu kam des Printzen von Conde Hoff-Prediger/ Mörlinus, welcher den Admiral mit GOttes Wort tröstete/ worauff Coligny etliche mahl diese Worte seufftzende wiederholte: Mein GOtt/ verlaß mich nicht in meinen Nöthen/ und wende deine grosse Barmhertzigkeit nicht von mir! So dann befahl er/ dem Mörlino 100. Cronen zu zahlen/ um solche denen Armen auszutheilen.

Von dem Coligny begaben sich der König von Navarren und Printz von Conde zum Könige/ mit unterthänigster Bitte: Weil sie ihres Lebens nicht gesichert wären/ ihnen den Abzug von Pariß zuerlauben. Der König aber beklagte den Unfall weit höher/ als sie/ und vermaß sich auffs höchste/ sothane Verrätherey grausamst abzustraffen/ welchen die alte Mutter so meisterlich mit verstelltem Zorne zu secundiren wuste/ daß die guten Printzen an kein Wegziehen mehr gedachten. So fort ließ der König die Thore sperren/ und dem Mörder nachsetzen: Allein man wuste schon/ daß er in Sicherheit war/ und also war alles wie ein Possen-Spiel angestellet. Nachmittage um 2. Uhr besuchte der König in Person/ nebst seiner Mutter/ beyden Brüdern/ Cardinal von Bourbon und andern Grossen/ den verwundeten Coligny/ da denn der König sein Beyleid unter andern mit diesen geschminckten Worten bezeigete: Werthster Coligny! ihr seyd verwundet/ ich aber fühle die Schmertzen: Und bey GOttes Tode! (dieses war sein gewöhnlicher Schwur) ich will solchen Frevel auffs schärffste bestraffen. Coligny sagte hiervor demüthigsten Danck/ und bezeugete seine Treue und Redligkeit mit sehr nachdrücklichen Worten: Recommendirte ferner den allgemeinen Frieden auffs beste/ und sonderlich/ was die Religion anbeträffe/ da man/ solte Franckreich beruhiget bleiben/ nothwendig die Edicte und Mandate ernstlich halten müste. Darauff der König versetzte: Ich halte euch vor einen ehrlichen Mann/ und einen der besten Soldaten/ um dessent willen ich viel/ ja alles/ gethan habe. Mein neuliches Edict aber will ich so ernstlich gehalten wissen/ daß auch die euch Verdächtigen sollen cassiret werden. Seine Rede schloß er mit diesen Worten: Mein Vater! das zu viele Reden möchte euren Wunden schädlich seyn/ dahero schwere ich euch nochmahlen zu/ die euch zugefügte Gewalt auffs schärffste zu rächen. Nach diesem begehrte der König die Kugeln/ so aus der Wunde gezogen/ zu sehen/ ingleichen zu wissen: Ob er auch viel Blut vergossen/ und wie sich Coligny hierbey bezeiget? Dabey er seine Großmuth sonderlich rühmete. Solche Visite währte bey einer Stunde lang/ und so dann verließ ihn diese hohe Gesellschafft. Die Continuation mache sich der geneigte Leser in morgender 1. Numer bekannt.

IV.

IV. Starb Johann Georg der II. Churfürst zu Sachsen. 1680.

DJeser dem werthsten Sachsen-Lande schmertzerinnerliche Tag stellet uns einen so hohen Cörpern-Fall vor/ daß die getreue Feder statt der Dinte sich billich heisser Thränen bedienen solte/ wenn nicht/ GOtt sey ewig gepriesen! die trefflichsten Zweige den Fall so reichlich ersetzten. So ist demnach zuwissen/ daß das Durchlauchtigste Sachsen-Licht im Jahr 1613. den 31. Mäy/ früh um halbweg 6. Uhr/ auff dem Churfürstl. Schlosse zu Dreßden auffgegangen/ so fort den 27. Junii darauff/ in der Schloß-Kirchen daselbst/ zur heiligen Tauffe befördert/ und JOHANN GEORG benahmet worden. Sein Herr Vater war der Durchlauchtigste Fürst und Herr/ Herr Johann Georg der Erste/ Churfürst zu Sachsen ꝛc. Die Frau Mutter aber die Durchlauchtigste Fürstin und Frau/ Frau Magdalena Sybilla/ Marggraff Albrecht Friedrichs zu Brandenburg Frau Tochter. Die Aufferziehung dieses grossen Printzens war recht Christ-Fürstlich/ indem er nicht allein/ durch fleißige Vorsicht seiner Churfürstl. Eltern/ zu allen Ritterlichen Ubungen und löblichen Studien/ sondern auch vornemlich zur wahren Gottesfurcht/ reinen Glaubens-Lehre und andern hohen Tugenden/ unter getreuen Hoffmeistern und Informatoren/ angehalten und erzogen wurde. In Historicis, Genealogicis und Mathematicis stillete er seine Curiosität vollkommen/ und die Hebreische Sprache machte er sich/ aus sonderbarer Beliebung zur H. Schrifft/ wohl bekannt. Als nun unser Printz sein männliches Alter erreichet/ begab er sich Anno 1638. im Augusto/ mit seinem Herrn Vater/ und 3. Herren Brüdern/ nach Leutmeritz in Böhmen zu der Röm. Käyserlichen Majestät/ Ferdinanden dem III. und so dann vermählte er sich noch selbiges Jahr/ den 13. November in Dreßden/ mit der Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen/ Frauen Magdalenen Sybillen/ Marggraff Christians zu Brandenburg-Culmbach Frau Tochter/ welcher wir bereits den 20. Mertz num. 4. das schuldigste Ehren-Geleite zur Grufft gegeben haben. Aus dieser Hochfürstl. Ehe sind 2. Prinzessinnen/ als Anno 1642. Sybilla Maria/ so nach Jahres-Frist verschieden/ und Anno 1644. Erdmuth Sophia/ welche höchst-berühmte und gelehrte Prinzeßin Anno 1661. an den Herrn Marggraffen zu Brandenburg-Bayreuth/ Herrn Christian Ernsten/ und Anno 1670. leider! dem Tode vermählet ward/ gezeuget worden: Die herrlichste Helden-Frucht aber war der eines tausend-jährigen Alters würdige Johann Georg der Dritte/ welchen der so treu als traurige Kiel den 12. September num. 6. mit Blut und Thränen abpinseln wird. Anno 1652. begleitete unser Durchlauchtigster Chur-Printz abermals seinen Herrn Vater nach Prage zu Käyserl. Majestät/ und An. 1654. investirte er in eigner hohen Person den Herrn D. Calovium zum Superintendenten zu Wittenberg/ da er den nach gehaltener Investitur-Predigt auff dem Rath-Hause über der Fürstlichen Taffel/ gegen den Chur-Sächsischen Ober-Hoff-Prediger/ sich dieser nachdencklichen Worte vernehmen lassen: Herr Doctor Weller! Ihr habt heute auff des neuen Superintendentens Seele/ die Seelen der Zuhörer gebunden. Höret nun: Ich binde auch die Seele meines jungen Printzens auff eure Seele/ daß ihr/ weil der Herr Vater nunmehr/ durch Göttliche Gnade ein hohes Alter erlebet/ und ich nicht wissen kan/ wenn mich GOtt abfodert/ daß ihr nach meinem Tode den jungen Herrn in keiner andern Lehre wollt erziehen lassen/ als darinnen ich gebohren bin/ iezo lebe/ auch durch Göttlichen Beystand/ biß in mein seeliges Ende verharren/ darauff leben und sterben will/ nemlich in der allein wahren Evangelischen Lehre der unveränderten Augspurgischen Confession.

Im Jahr 1656. verlohr er seinen Herrn Vater durch den zeitlichen Tod/ und trat alsó die Chur an im 43. Jahre seines Alters/ darinnen er sich mit höchstem Ruhm/ als ein GOTT/ Käyser und Reiche getreuer

Fürst/

Fürst/ und sorgfältiger Landes-Vater/ bezeiget und erwiesen. Anno 1657. fiel Käyserl. Maj. Ferdinandus III. sterblich ins Grab/ und die Last des Reichs-Vicariats in den Landen der Sächsischen Rechte/ auff unsern Chur-Helden/ welches höchst-ansehnliche Amt er auch in die 16. Monat lang/ rühmlichst verwaltete. Folgendes Jahr begab er sich mit einer Suite von 700. Pferden/ 30. Carossen und 50. Wagen/ nach Franckfurt am Mayn zur Käyserlichen Wahl/ weil sich aber diese einiger massen verzögerte/ so begab er sich nach Hanau/ und legte daselbst den 25. May mit sonderbaren Ceremonien/ den ersten Stein zur Kirchen/ welche er vor die Evangelische Gemeine daselbst ausgebeten hatte. Im Julio drauff wurde ietzt-regierende Käyserl. Majestät Leopoldus I. durch nicht wenigen Vorschub unsers Durchlauchtigsten Churfürstens/ zum Römischen Käyser erwählet und gekrönet. Auff der Rück-Reise besuchte er seinen Herrn Vetter/ Hertzog Wilhelmen/ zu Weimar/ und ließ sich mit schönen Solennien in die Durchlauchtigste Fruchtbringende Gesellschafft/ deren Haupt Hertzog Wilhelm war/ mit dem Nahmen des Preißwürdigen/ dem Gewächse einer Ceder/ und dem Worte: Bestehet unwandelbar! einnehmen. Anno 1664. besuchte der bemühte Herr in hoher Person den Reichs-Tag zu Regenspurg/ auff welchem er sich zu einer ansehnlichen Hülffe wider den damahls rasenden Erb-Feind verbündlich machte/ und fertigte aus Fried-liebendem Gemüthe ansehnliche Gesandschafften nach Wien/ Franckreich/ Engelland und Schweden ab/ um einige Streitigkeiten dieser hohen Häupter beyzulegen. So dann erlebten S. Churfürstl. Durchl. die hohe Freude/ als sich sein Durchlauchtigster Chur-Printz Anno 1666. mit der Königl. Printzeßin aus Dennemarck vermählte: Ungemein gröſſer aber war die Freude/ als GOtt diese hohe Ehe mit zwey unvergleichlichen Printzen segnete/ und unsern werthesten Landes-Vater zum gedoppelten Groß-Vater machte. Anno 1669. den 13. April beehrte Königl. Maj. aus Engelland S. Churf. Durchl. mit dem Ritter-Orden des Hosen-Bandes/ und Anno 1671. geschahe der Vergleich mit Hertzog Julio Francisco zu Sachsen-Lauenburg wegen der Erb-Folge beyderseits Länder. Anno 1673. reisete S. Churf. Durchl. in Begleitung des Durchlauchtigsten Chur-Printzens nach Eger zu Käyserlicher Majestät/ und wohnete dem wider den Occidentalischen Erb-Feind angestellten Rendesvous bey. Mit dieser Armee conjungirten sich 6500. tapffere Sachsen/ unter dem hohen Commando Chur-Printzlicher Durchl. als sich aber die Frantzös- und Schwedischen Gesandten eiffrigst bemühten/ solche ansehnliche Hülffe rückgängig zu machen/ sagte der theure Churfürst: Es wird und soll mich niemand abhalten/ GOTT/ dem Römischen Käyser und dem heiligen Reiche/ auch biß zum letzten Blut-Tropffen/ getreu zu verbleiben. Solten wir nun/ über diese Haupt- alle andere löbliche Verrichtungen Sr. Churf. Durchl. umständlich anführen/ wie durch dero hohe Vorsorge die im verwichenen harten Kriege ruinirte Städte/ die Elbe-Brücken zu Meissen und Torgau/ bevoraus hieselbst das Schloß/ kostbar wieder erbauet/ die Bergwercke in Stand gebracht/ das Müntz-Wesen verbessert/ die Commercien befördert/ und das Land in erwünschten Flor gesetzet worden/ so würden wir einen eignen Tractat machen müssen/ dahero wir/ Weitläufftigkeit zu meiden/ gezwungen werden/ dessen höchstseel. Hintritt mit thränenden Augen zu betrachten.

Dieser GOtt- und Tugend-liebende Herr/ war einer so herrlichen Natur/ daß er/ ausser denen in der Jugend ausgestandenen Pocken/ wenig von Kranckheit zu sagen wuste. Nachdem er aber/ bey heran-nahenden Alter/ bey der Dreßnischen Pulver-Mühle/ einst einen gefährlichen Fall zu Pferde gethan/ hat sich nachmahls öffterer Schmertzen und Mattigkeit ereugnet. Zu diesem befiel S. Churfürstl. Durchl. auff der Rück-Reise von Torgau/ eine solche Ungelegenheit an dero Unter-Lippe/ daß hierwider fast kein Mittel wolte kräfftig gnung seyn: Uber dieses setzte sich eine starcke Geschwulst in die Schenckel/ mit vielen Flecken/ und als zu diesem ein Deliqvium animi, und Eckel vor der Speise/ schlug/ so war es eine göttliche Erinnerung des letzten Aufbruchs. Immittelst suchte GOtt die Churfürstl. Residentz-Stadt Dreßden mit der giftigen Pest-Seuche heim/ dahero S. Churfürstl. Durchl. die Lufft ändern/ und sich nach Freyberg begeben muste: Allwo sie sich und ihr armes Land täglich GOtt befahlen/ und dabey öffters diese Worte wiederholten: Nun ich habe meinen lieben GOtt iederzeit hertzlich gebeten/ daß er durch seine Barmhertzigkeit mich und mein armes Land/ so lang ich leben möchte/ vor Krieg und Unruhe behüten wolle/ und ich bin gewiß/ und ihr (sagten sie zu dem Umstande) werdets auch erfahren/ GOtt hat mich erhöret/ daß/ so lange ich lebe/ es keine Noth haben/ und mein lieber GOtt mich in Fried und Ruh aus dieser Welt abfodern wird. So hoffe ich denn und bitte/ daß er mich auch hierinnen erhören/ und diese schwere Plage der anfälligen Kranckheiten wegnehmen werde. Den 15. Augusti/ war der 10. Sontag nach Trinitatis/ überfiel S. Churfl. Durchl. Nachmittage eine starcke Ohnmacht/ und empfiengen sie sodann folgenden Tag/ mit hertz-brünstiger Andacht den Heil. Zehr-Pfennig auff bevorstehende Todten-Reise. Die gantze Woche brachte der gottseelige Printz mit Andacht zu/ und bereitete sich von Hertzen zu einem seel. Abschiede. Sonntags/ den 22. Augusti/ früh um 3. Uhr/ besuchte Seine Churfürstl. Durchl. der theure Mann/ D. Martin Geier/ und als dieser sagte: Er käme nicht aus Curiosität/ sondern als GOttes Bote und Diener/ durch welchen ihm GOtt anmelden liesse: So wahr er lebe/ er habe nicht Gefallen am Tode des Sünders/ sondern/ daß er sich bekehre und lebe. Wenn Sie sich nun nach dem Exempel des armen Zöllners im heutigen Evangelio warhafftiglich nochmahls vor ihm demüthigen/ und bey dem einzigen Gnaden-Throne Christo Gnade suchen würden/ solten sie gerechtfertiget in ihr Hauß/ ja in die ewige Hütten gehen. So dann fragte Doctor Geier S. Churfürstl. Durchlauchtigkeit: Ob Sie diesem getreuen GOtt/ Vater/ Sohn und H. Geiste/ der Sie erschaffen/ erlöset und wiedergebohren hätte/ auch willig Ihre Seele/ so es der Wille GOTTES wäre/ zu treuen Händen an befehlen wolten? Darauff denn der Churfürst gantz deutlich: Ja/ Ja! antwortete. Hierauff laß ihm D. Geier den Morgensegen vor/ sprach ihm den Seegen/ und verfügte sich sodann nach seiner Amts-Verrichtung. Bald nach verrichteter Predigt wurde dieser getreue Nathan wieder erfodert/ weil Sr. Churfürstl. Durchl. ein abermahliger Paroxysmus befallen hatte/ da denn/ nach Anführung unterschiedener Trost-Sprüche/ mit Beten und Singen fast 2. Stunden angehalten wurde. Gegen 3. Uhr wurde gleiches wiederholet/ darauff dann der Churfürst gefraget: Welche Zeit es wäre? Da man ihm nun geantwortet/ es hätte drey geschlagen: Versetzte der theure Fürst! Ist es noch nicht höher? Nun ist es bald Zeit. Um 6. Uhr werde ich auff seyn/ gebet wohl Achtung drauff! So fort nahm Er von Dero Frau Gemahlin abermahls beweglichen Abschied/ bedanckte sich gegen Dieselbige/ und alle Anwesende/ gar gnädig/ und begehrte/ ein wenig in Ruhe gelassen zu werden. So bald es nun 6. Uhr war/ nahm die Todes-Arbeit ih-

ten angstlichen Anfang/und währete biß 7. Uhr/da denn nach geschehener Einsegnung / die theure-Seele den Fürstlichen Cörper verließ / und ihrem Erlöser JESU zueilte/als S. Churfürstl. Durchl. ihr Preißwürdigstes Leben in dieser Zeitligkeit gebracht auff 67. Jahre/ 2. Monat/ 3. Wochen/ 1. Tag und 13. Stunden: Ihre Regierung aber Christ-löblich geführet fast in die 24. Jahre/ weniger 6. Wochen und 3. Tage. Folgenden 10. October wurde der erblaßte Cörper dem Freybergischen Chur-Begräbnisse anvertrauet / und den schmertzlichen Riß ersetzte der nie satt gepriesene Churfürst / Johann Georg der Dritte. Also starb dieser Herr/ welcher das Elogium eines Pii, Pacifici, Beni-

gni, Justi & Felicis Principis, mit höchstem Recht verdienet hat. Man machet viel Rühmens von dem Arragonischen Printzen Alphonso, daß er die Heil. Schrifft 14. mahl durchlesen. Dieser Herr hat einem seiner Bedienten eine Bibel geschencket/ die er allein 26. mahl durchlesen/ und zwar so accurat, daß er allenthalben notirt/ wo die andern Editiones im Druck variret haben. Sein Wahl-Spruch hieß: SURSUM DEORSUM, und was ferner von seinen andern hohen Tugenden/ besonders der ungemeinen Güte und Freundligkeit/ zu schreiben wäre/ überlassen wir dem frischen Gedächtniß vieler noch lebenden Patrioten/ und setzen nur diese Worte/ aus schuldigster Pflicht/ dessen Marmor ein:

Im Frieden herrscht die Faust/ drum ist der Geist im Frieden
Nach jener Himmels-Burg im Glauben abgeschieden.
Den schweren Fall ersetzt so Sohn als Sohnes Sohn:
Und diese Grufft bedeckt der Sachsen Salomon.

Der Drey und zwantzigste Tag des August-Monats.

I.

I. Wurden alle Præparatoria zu dem morgenden Blut-Bade in Pariß gemacht. 1572.

DEr Verwundung des Admirals Coligny haben wir gestern in der dritten Nuмer zugesehen/und nunmehr wolten denen in Pariß anwesenden Protestantischen Herren allzu spät die Augen auffgehen. Johann Ferrerius Vitzthum zu Chartres roch die Lunte am ersten / und sagte in Gegenwart des Königs von Navarren / und Printzens von Conde: **Des Coligny Wunden wäre der Anfang Protestantischer Tragödie/ und dahero sein treuer Rath / Pariß sofort zu verlassen. In dieser Meynung bestärckten ihn viel nachdenckliche Reden/ die er hören müssen. Denn als die Protestirenden am Hochzeit-Tage nicht in die Messe gangen/ hätte man sich verlauten lassen: Man würde in wenig Tagen wohl gezwungen werden/ die Messe zu besuchen. Einige Bürger der Stadt hätten gar gesagt: Es würde auff diesem Beylager mehr Blut als Wein vergossen werden. Ja der Parlaments-Präsident hätte einen vornehmen Protestantischen Herrn gewarnet / sich einige Tage/ mit den Seinigen auffs Land zu begeben.** Doch wurde dieses alles in Wind geschlagen. Inmittelst entstund Sonnabends/den 23. Augusti/ ein Geschrey: **Ob wolten die Catholischen den Coligny todt haben/** so doch von ihnen selber ausgesprenget war; Dannenhero besetzte der König des Admirals Quartier mit 50. Mann / und wer von Catholischen auff selbiger Strassen logirte / muste ausziehen/ hingegen des Admirals Befreundte sich daselbst einlegen/ unter dem Vorwande: **Auff begebenden Fall den Admiral desto eher zu secundiren: In der That aber: Daß man die Schlacht-Schaffe besser zusammen treiben möchte.** Ferrerius traff noch immer den Zweck / und rieth: **Nebst dem Admiral Pariß auffs schleunigste zu verlassen.** Welchem aber Coligny und Conde so ernstlich widersprachen/ daß die Protestanten insgesamt ihr Opffer erwarteten.

Bey Hofe hingegen hielt man den dritten und letzten Bint-Rath/und wurde darüber beschlossen: **Daß/weil es schiene/ GOTT wäre mit des Coligny Blute allein nicht gedienet/so solten nun alle Protestanten sterben. Man solle nun dem auffrührischen Pöbel vollend den Zaum schiessen lassen/ weil ja GOTT zu vernünfftigern Anschlägen keinen Segen ertheilen wollen: Jedoch solte das Leben des Königs von Navarren und Printzens von Conde geschonet werden.** So schändlich wurde der geheiligte Nahme GOttes hiebey gemißbrauchet/ von welchem doch der H. Geist ausdrücklich bezeuget: **Der HERR hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen.** Damit aber das Blut-Essen noch besser möchte verdecket werden/so fuhren die Herren von Guise und Aumale nach Hofe / beschwerten sich daselbst verstellter Weise über Königliche Ungnade/ und baten um Erlaubniß: **Sich nach Hause zu begeben.** Der simulirende König zeigete ihnen ein erzürntes Angesicht/ und ertheilte ihnen diesen Abschied: **Ziehet hin/ wo ihr wollet. Allein sofern ihr an des Admirals Wunden Schuld traget/ wollen wir euch schon zu finden wissen.** Sodann setzten sie sich zwar zu Pferde/ ritten aber zu einer Pforten aus / zur andern wieder ein/ und hatten nichts wenigers in willens / als Pariß zu verlassen. Immittelst sahe man allenthalben gewaffnete Leute auff den Gassen lauffen/ und der unbendige Pöbel konte sich nicht enthalten/ viel Droh-Worte fallen zu lassen/ welches der Admiral vor eine angestellte Auffruhr deren von Guise hielt/ und solches dem Könige hinterbringen ließ/ der ihn aber durch Schmeicheley alle Furcht zu benehmen wuste.

Immittelst war dem Hertzogen von Guise das Commando und gantze Direction dieses verteuffelten Mord-Werckes auffgetragen und übergeben/ welcher mit anbrechender Nacht die Schweitzerischen und andere Officirer vor sich erfoderte/ und ihnen den Königlichen Befehl entdeckte: **Den Admiral / und alle Protestanten in Pariß zu massacriren.** Dabey er ihnen möglichster massen ein Hertz einsprach / und sodann das Schloß mit Schweitzern/ und einigen Frantzösischen Regimentern umsetzte/ mit Befehl: **Niemanden von den Navarr- und Condeischen Bedienten/ weder aus noch ein zulassen.** Nach diesem gab er dem Charton/ Hauptmann der Kauffleute/ Ordre: **Sich um Mitternacht mit allen Untergebenen / gewaffnet vor das Rath-Hauß zu stellen/ und daselbst fernerer Ordre gewärtig zu seyn.** Und nunmehro wurde es unter dem Pöbel ruchbar / daß es über die Ketzer gehen solte. Die Losung solte durch die Uhr auff dem Palaste gegeben werden / und damit Freund und Feind unterschieden werden könte/ solten die Catholischen ein weiß Tuch um den Arm/ und ein weiß Creutz auff dem Hute tragen. Sobald der Tumult angienge/ solten häuffig brennende Fackeln vor die Fenster gesteckt werden / und sich alles in voller Rüstung finden lassen. Den grausamen Anfang und Fortgang stellet morgen die fünffte Numer vor.

II.

II. Entstund ein grosser Tumult zu Dantzig mit den Polacken. 1593.

SIgismund/ König in Polen/ wolte Anno 1593. sein verlassenes Schweden besuchen/ und kam unter Wegens gen Dantzig/ allwo er sich 4. Wochen auffhielt. Ob nun zwar/ Zeit hoher Anwesenheit alles geruhig und stille zugieng/ so hätte doch bald der Teuffel ein entsetzliches Blut-Bad durch folgende Umstände angestifftet. Den 23. Augusti begegnete Nachmittage um 3. Uhr eines Polnischen Edelmanns Diener/einem Dantziger Last-Träger/ welcher ihn zu weichen ermahnte/ und als solches nicht geschahe/ ihn einiger massen anstieß. Dieses nahm der Polack so übel auff/ daß er den Sebel zuckte/ und den Last-Träger über den Schedel hieb. Bald kamen einige andere Last-Träger herzu/ und stellten den frevelnden Polacken zur Rede/ welcher auch diese zu attaquiren sich unterstund/ iedoch der Menge weichen muste. In kurtzen erhub sich/ gewöhnlicher massen/ ein allgemeiner Zulauff/ und zugleich sprangen 10. Polen aus den nechsten Häusern mit blossen Sebeln/ welche auff die anwesenden Last-Träger losstrichen/ sie hefftig verwundeten/ und weil diese kein ander Gewehr/ als Prügel und Steine hatten/ sie von dem Marckte trieben. Der Burggraff/ Herr von Giese/ nebst dem Königlichen Marschall/ Herrn Obaßme/ eilten herzu/ und bemühten sich/ den Lermen in Zeiten zu stillen/ wurden aber so übel belohnet und abgefertiget/ daß der Marschall mit einem Stiche durch das dicke Bein und lincke Hand/ nebst einem Steinwurff auff die Brust/ sich nach Hause muste führen lassen: Der Burggraff aber kam mit Noth unbeschädiget davon/ da ihm doch ein Bürger/ Nahmens Donner/ von den Polen an der Seite erschossen wurde. Dieses brachte die gantze Bürgerschafft in die Waffen/welche sich auff dem Marckte setzte/ 400. Soldaten aber stellten sich vor das Königliche Quartier. Gleichwohl wurde der Handel ie länger ie schlimmer. Denn die Polacken retirirten sich in die Häuser/ und gaben aus den Fenstern Feuer auff die Bürger. Zugleicher Zeit wurde aus des Königs Gemach ein Bret herunter geworffen/ und die Heyducken von der Königl. Guarde erkühnten sich/ nunmehr auch auff die Bürgerschafft zu feuern. Diese hingegen verstunden unrecht/ und zahlten so häuffig mit bleyerner Münze/ daß 3. biß 4. Kugeln auch in das Königliche Zimmer flogen. Sofort ergieng an die Polnische/ und in der Vorstadt logierende Guarde Ordre/ den König zu secundiren/ welche auch bereits im Anmarsch begriffen war/ und ein blutiges Unglück solten verursachet haben. Es wurde ihnen aber die Brücke vor der Nase auffgezogen/ unterdessen/ daß sich die Bürgermeister und andere Raths-Personen unter das tumultuirende Volck mengten/ und durch Bitten und Drohen so viel zuwege brachten/ daß endlich alles beruhiget wurde. Von denen Polen blieben 23. Mann/ darunter ein Königlicher Fähnrich/ und von denen Bürgern nur 3. Mann: Die Verwundeten aber waren unzählich. Sodann übergab der König dem Bürgermeister Brandes 2. in sein Gemach geschossene Kugeln/ mit Begehren/ auff dis Thäter scharff zu inqviriren/ auff deren Köpffe auch der Rath 100. Ducaten setzte. Die Königin und des Königs Schwester vergossen bittere Thränen hierüber/ welche iedoch der Rath mit Golde bald abzutrocknen wuste. Sleidan. Cont. Part. III. fol. 516.

III.

III. Wurde der Hertzog von Buckingam erstochen. 1628.

BEfort der Eltere/ von Buckingam/ zeugete mit seiner andern Gemahlin/ Maria/ einen Sohn gleichen Nahmens/ welcher Anno 1592. den 28. Augusti das Licht dieser Welt schaute. Er schenckte seine Jugend dem Hofe/ und kam bald bey König Jacoben dem I. in solche Gnade/ daß er in den Ritter-Orden des blauen Hosen-Bandes auffgenommen wurde. Sodañ machte ihn die Königl. Gnade zu einem Baron/ unter dem Titul Lord Whaddon/ ferner zum Vice-Graffen von Villers, noch mehr zum Graffen/und letzlich zum Marggraffen/ oder Hertzog von Buckingam/ wobey er Ober-Siegel-Verwahrer und Groß-Schatz-Meister von Engelland wurde.

Solche Gnade erbete er auch von König Carlen dem I. welcher ihm das Gouverno zur See/ als Admiral von Engelland/ anvertraute. Er trug des Königs Hertz in seiner Hand/ und was er anordnete/ muste wohl gethan heissen. Durch sein Einreden ließ sich König Jacob bereden/ seinen Sohn/ Printz Carlen von Wallis/ durch Franckreich in Spanien/ und also in die Hände der ärgsten Feinde Englischer Nation/ zu schicken/ um daselbst die Liebe der Infantin/ Donna Maria/ zu suchen/ die er zwar erlangte/ nachdem 300000. Ducaten nur auff Geschencke gangen waren: Allein/ kaum hatte der Printz Engelland wieder betreten/ so holte ihn der hinckende Bote ein/und trug ihm einen Königlichen Korb nach: Welchen nachmahls die Königlich-Frantzösische Princeßin erfüllen und ersetzen muste. Bald aber empfand die neue Königin des Hertzogs von Buckingam Haß gegen ihre Lands-Leute die Frantzosen dergestalt/ daß auff sein Eingeben solche der König alle wieder nach Franckreich jagte. Ja er brach auch die Einigkeit zwischen beyden Kronen/ und erlaubte denen Englischen Capern/ auff die Frantzösische Kauffardey-Schiffe zu kreutzen/ welche sodann sonder Raison Preiß erkläret/ und vor verfallen geachtet wurden. Anno 1626. und 27. aber brachte er es so weit/ daß König Carl in Engelland den Krieg wider Franckreich declarirte/ und das bedrängte Rochelle succurrirte. Der Hertzog von Buckingam nahm das Commando auff sich/ iedoch so unglücklich/ daß/ als er auff der Insul Ree zu landen vermeynte/ er mit Verlust 6500. Mann/ einen schimpfflichen Abzug wieder halten muste. Man beredete den König/ es würden nur etlich 100. Mann vermisset/ allein der Schade über das Volck beliefs sich auff 300000. Cronen: Welches alles der übeln Conduite des Buckingams beygemessen wurde. Ferner beschuldigte das Volck/ durch den Mund des versammelten Parlaments/ den Buckingam: **Daß die Arminianerey durch ihn in Engelland eingeführet und angenommen wäre.** Noch mehr wurde über ihn geklaget: **Daß er frembde Soldaten ins Reich führte: Das bürgerliche Regiment veränderte: Die Parlamente dissolvirte: Viel rapffere Herren von ihren Aemtern/ und andere Verdächtige daran brächte: Die Festungen des Königreichs verfallen ließe: Die Commercien verderbete: An besondere Leute das Pulver vor 16. Thaler verkauffet/ und vor 30. wieder eingehandelt hätte: Den Verlust von 77. Schiffen/ iedes à 100. Last/ noch 130. von gleicher Grösse/ und 50. anderer verursachet/** und was vor harte Beschuldigungen mehr waren. Solches nun wolte das Volck durchaus bestraffet wissen/widrigen Falls weigerten sie sich/zu der vom Parlament dem Könige bewilligten Contribution auch nur einen Sterling zu contribuiren. Der König wurde hierüber sehr unwillig/gleichwohl erklärte er sich: **Die Klage-Puncte wohl zu überlegen/ und die Gebühr zu verfügen.**

Mitlerzeit gerieth Doctor Lamb/ des Hertzogs von Buckingam geheimbder Rath und vertrauter Freund unter etliche Handwercks-Leute/ welche ihn so grob traetirten/ daß er des andern Tages daran sterben muste. Es war aber dieser D. Lamb ehmahls/ wegen einiger Ver-

Verbrechens zum Galgen verdammet worden / den ie doch Buckingam davon errettet / und in seinen Schutz genommen hatte; Und hielt man insgemein dafür / er sey ein Schwartz-Künstler gewesen / dessen Kunst der von Buckingam zu seinen Verrichtungen gebrauchet hätte. Gleichwohl sind die Thäter gefangen gesetzet worden. Bald hierauff empfieng der Hertzog von Buckingam in seiner Kutsche einen harten Streich mit einem Stocke von einem Boots-Knechte / den er doch nachmahls bey dem Könige / von der verwürckten Straffe loß bat. Noch ein nachdencklicher Unfall betraff den Hertzog / als er einst mit dem König der Kegel spielte / und zu ihm sagte: Euer Majestät sehen / ich habe wohl getroffen. Sofort lieff der Hoff-Narr zu / und riß ihm den Hut mit diesen Worten vom Kopffe: Solst du schlechter Geselle / mit dem Könige reden / und den Hut auffbehalten? Ob nun zwar der Narr ausriß / so eilte ihm doch der Hertzog erzürnt nach / biß ihn der König zurück ruffte / und sagte: Er ist ein Narr / und dazu trunecken. Der Narr aber kam wieder zurück / und versetzte: Ich bin itzt weder närrisch noch voll / sondern ein Schottischer Edelmann / der nicht leiden kan / daß Buckingam Eur. Maj. nicht schuldige Ehre erweiset. Und diese Worte erfüllte ein Schotte folgender massen in der That.

Der König ließ sich die Stadt Rochelle abermahls bewegen / ihrunter dem Hertzog von Buckingam / und dem Graffen von Ambick / einen Succurs zur See zuzuschicken. Es waren noch einige Tage hin / da der von Buckingam unter Segel gehen wolte / und geschworen hatte: Entweder in Rochelle einzulauffen / oder zu sterben. Diß solte nun den 23. Augusti im Jahr 1628. geschehen / und wayer in Frantzösisch gekleidet / als der Königliche Groß-Kämmerer / Graff von Suffolck / Nachmittage um 3. Uhr zu ihm kam / um Abschied von ihm zu nehmen. Nach geendigter Visite traten beyde aus dem Gemach auf einen Saal / auff welchen zu beyden Seiten keine Ceremonien gespahret. Währender solcher Complimenten aber trat ein Schottischer Edelmann / Johann Felton / ein Lieutenant von der Flotte hinzu / stieß dem Hertzoge im Augenblick ein Messer durch die Lunge ins Hertz / und gieng sodann / ohne einige Furcht / nach den Duynen oder See-Strande. Der Hertzog / sich verwundet fühlende / zog das Messer in der Furie wieder heraus / und sagte: Ha / Hund! Du tödtest mich! Lieff auch dem Mörder nach / fiel aber bald an eine Tafel / und wurde von denen Umstehenden unterstützet. Sodann stürtzte das Blut so häuffig aus Mund und Wunde / daß er darinnen erstickte / und todt zur Erden sanck. Was sich nun im Hause / und auf den Plätzen / von denen Soldaten und andern / vor ein Tumult und Geschrey erhub / ist leicht zu erachten / ihrer viel aber rufften: Die Frantzosen hätten den Hertzog ermordet! Kaum hörte Felton solche falsche Beschuldigung / so kehrte er wieder um / trat auff den Platz / und sagte überlaut: Man sagt / daß es ein Frantzose sey / der den Hertzog getödtet habe; Es ist aber ein Schotte: Ich bin es. Ich habe das Messer hiezu bey Prebbever / und in dem weissen Ermel machen lassen. Ich habe ein Schreiben in meinen Hut gesteckt / auff daß man / wenn ich umgebracht würde / wissen möge / wer diese That begangen habe. Hierauff zogen etliche vom Leder / und wolten ihn niedermachen; Der Herr Thomas Worthon aber brachte es mit grosser Mühe noch dahin / daß er gefangen / und in des Stadt-Vogts Hände geliefert wurde. Hieselbst wurde er nun scharff examiniret: Was ihn zu diesem Morde bewogen? Er aber antwortete gantz beherzt: Er wäre reformirter Religion / und von dem Hertzog höchst disgoustiret / daß er ihm 1. achthundert schuldige Pfund Sterlings vorenthalten: Und 2. ihn zweymahl in der vornehmen Hauptmann-Stelle andere vorgezogen. Jedoch hätte ihn dieses noch nicht so weit gebracht / wenn er nicht / als er des Parlaments Klagen gehöret / kräfftiglich geglaubet hätte: Daß er mit Einrichtung des Hertzogs dem Vaterlande einen merecklichen Dienst erwiese / und daß man des andern Tages zu London in der Kirche / bey dem Brunnen der Flee-Straße / GOTT vor ihn bitten würde. Ermeldten Brieff hatte er unter das Hut-Futter gemacht / und war dieses Inhalts:

Ich will nicht von andern gepriesen werden / daß ich diese That gethan habe / sondern viel eher / daß sie sich selber lästern. Denn wenn ihnen GOTT den Muth / wegen ihrer Sünden / nicht genommen hätte / er solte so lange nicht ungestraffet blieben seyn. Der jenige ist / nach meinem Bedüncken / allzu kleinmüthig / und verdienet nicht den Nahmen eines Edelmanns oder Soldatens zu haben / der sein Leben zu der Ehre GOttes / des Königes und seines Vaterlandes / auffzuopffern Bedencken träget. Jan Felton / einer etc. zu Soltwyck den 23. Augusti 1628.

Sodann wurde Felton / wegen des Volcks / im Gefängniß hingerichtet. Dieser Todes-Fall aber ist von dem Volcke nicht beweinet / sondern vielmehr in allen Städten / ausser zu London / wo der König war / Freuden-Feuer darüber angezündet worden. Sobald der Hertzog fiel / ließ die Hertzogin Catharina / Graff Rutlands Tochter / nebst der Gräffin von Angelesey / die im Ober-Stocke waren / auff gehörtes Schreyen / die Schnecken-Stiege so auff den Saal gieng / eiligst herunter / da sie denn von oben das Blut ihres werthen Herrns auff der Erden fliessen sahe. Es ist nicht zu sagen / vielmehr zugedencken / was diese Trost-lose vor einen Jammer verführte / welcher auch allen Anwesenden die Thränen auspresserte. So war es auch dem entleibten Hertzoge eine hohe Ehre / daß der König selbst seinen Fall mit Thränen bejammerte / und sofort / den Mörder umzubringen / Befehl ertheilte: Der entseelte Cörper aber wurde zu London in König Heinrichs des VII. Capelle prächtigst beerdiget / und Wil. Sanderson in Historia Caroli I. schencket uns ein Epigramma statt seines Epitaphii, so ihm ein auffrichtiger Mann folgender massen gestellet hat:

Nunc qvia pauca domi non sunt benè gesta, foriscve
Paucula succesſus non habuere suos:
Creditur esse dolus, fuerat qvæ culpa; putatur
Esse scelus, lapsus qvi juvenilis erat.
Rumpatur livor (dicam qvod sentio) certè
Imprudens potius qvam sceleratus erat.

IV.

IV.
Wurde Offen von den Christen mit Sturm erobert. 1686.

WIr haben verwichnen 8. Junii num. 2. mit Belagerung des Ungarischen Hauptschlüssels Offen den Anfang gemacht: Heute fahren wir fort/ nur die denckwürdigsten Begebenheiten währender Belagerung/ und sodann deren blutige Eroberung/ auff unserm Schauplatze vorzustellen. Den 11. Junii öffneten die Käyserlichen ihre Trenscheen/ und selbigen Abend steckten die Türcken die Unter- und Wasser-Stadt an der Donau in Brand. Den 17. that der Feind einen verzweifelten Ausfall/ den er auch folgende Nacht wiederholte/ wurde aber iedesmahl heßlich abgewiesen. Den 21. Junii gelangten die Brandenburgischen Hülffs-Trouppen/ unter dem Herrn General-Lieutenant Schöning im Lager an/ da ihnen alsofort der Ort ihrer Attaqve angewiesen wurde. Diesen folgeten die Schwäb- und Fränckischen Auxiliar-Völcker/ und nunmehr wurde alle Anstalt zu gröſſerm Ernste gemacht: Massen 14. halbe Carthaunen und 8. Mörsel so gewaltig blitzten/ daß die Stadt in Brand gerieth/ der die Nacht durch währte. Die Brandenburgischen wurden ihrer Seite/ durch einen desperaten Ausfall von 2000. Türcken/ schlecht bewillkomet/ denen jene iedoch so behertzt unter die Augen blitzten/ daß sich der Feind wieder flüchtig nach der Stadt wenden muste/ zumahlen/ als sie von einigen Starenbergischen Trouppen secundiret wurden. Als sie nun den Feind biß an die Mauer verfolgten/ nahmen sie dadurch Gelegenheit/ auff der Stelle Posto zu fassen/ und dadurch so weit zu avanciren/ als sie in einer Wochе nicht thun können. Bey diesem Treffen wurde des alten Dörfflings Sohn erschossen. Bald hierauff machten die Brandenburgischen einen feurigen Anfang/ ihre Bomben und glüende Kugeln nach der Stadt zu jagen: Welches denn mit so entsetzlichem Effect geschahe/ daß/ nach eines Uberläuffers Bericht/ die Türcken nicht anders vermeynten: **Der Teuffel läge vor der Festung:** Die Bäyrischen aber entdeckten 2. feindliche Minen. Hingegen ließ es sich der Feind euſerst angelegen seyn/ denen Christen mit Stücken/ Mörseln und Granaten/ möglichsten Schaden zu thun/ welcher iedoch meistens durch die Steine/ deren wohl 50. Stücke/ zu 10. 20. biß 30. Pfunden/ aus einem Mörsel geworffen wurden/ bey deren Niederfallen sich kein Mensch versehen noch retten konte/ verursachet wurde. So hatten auch die Türcken an denen schelmischen Juden treue Gehülffen/ welche Tag und Nacht arbeiteten/ und die Stadt durch und durch mit Abschnitten verwahreten. Den 29. Junii gegen Morgen/ ließ der Feind gegen die Brandenburgische Attaqve eine Mine springen/ und that mit 400. Mann einen so hefftigen Ausfall/ daß sich die Christen in die zweyte Linie reteriren musten/ und in die 200. Mann verluhren: Wurden iedoch mit gleichem Verlust zurücke geschlagen.

Immittelst lieff Kundschafft ein/ wie der Feind einige 1000. Mann in Offen werffen wolte/ dagegen man Christlicher Seite alle Anstalt machte. Dessen allen ungeachtet feuerten die Brandenburgischen aus 22. Stücken/ 2. Haubitzen und 2. Mörsern/ unauffhörlich/ und die Bäyrischen erweiterten ihre Bresse um ein merckliches/ der Feind aber sprengete durch eine mißgerathene Mine sein eigen Rondel. Sofort wurde den 4. Julii Abends um 7. Uhr/ auff diese Bresse gestürmet/ auch das Rondel fast anderthalb Stunden behauptet: Der Feind aber setzte so grausam wieder an/ daß die Christen weichen/ und also den Sturm fruchtloß endigen musten. Dieser Sturm kostete denen Christen 250. Gemeine/ an hohen Officierern aber den Printzen von Veldentz/ Fürst Piccolomini/ den Brandenburgischen tapffern Obersten/ Graffen von Dona/ die Oberst-Lieutenante Kuefftein und Herbersteín/ nebst vielen andern Hauptleuten und Officierern: Über 600. aber waren bleßirt. Solchen Verlust zu ersetzen wurde der zweyte Sturm in der Kehl-Linie des mittlern Rondels angeordnet: Allein es lieff Christlicher Seiten abermahls so unglücklich ab/ daß sie mit Verlust 800. Mann abgeschlagen wurden.

Den 12. Julii that eine Christliche Bombe erwünschten Effect/ und fiel in das feindliche/ mit Pulver/ Granaten und Kugeln angefüllte Zeug-Hauß/ welches augenblicklich mit dem erschrecklichsten Schlag und Knalle in die Lufft flog. Es waren in die 900. Centner Pulver/ dahero kein Wunder/ daß das gantze Lager erschütterte. Man konte bey einer halben Stunden lang die Stadt vor Rauch und Dampff nicht erkennen/ und die Kugeln/ Balcken und Steine kamen Hauffenweiß in das Bäyrische Lager geflogen/ dahero die Soldaten in solche Unordnung geriethen/ daß auch Churfurstl. Durchl. zu Bäyern/ iedoch ohne Schaden/ ins Gedränge kam. Nach verschwundenem Rauche sahe man/ wie diese Gewalt die Mauer/ sammt dem Rondel gegen dem Wasser/ vom Schlosse an/ bey 60. Schritte lang/ fast völlig übern Hauffen geworffen hatte. Uber das wurden 3. Rondel am Wasser/ und eine Mosche verschüttet/ und 10. Klafftern von der Mauer an der Donau/ nebst einem Theil des Schlosses/ und dessen Ober-Mauer in die Lufft gesprenget. Den 13. Julii hielt man im Lager Kriegs-Rath/ und Nachmittage wurde die Stadt auffgefodert/ darauff iedoch eine abschlägige Antwort erfolgete. Diesemnach lieſſen die Christen 2. Minen springen/ und wolten darauff stürmen/ allein diese schlugen zurück/ und verhinderten den Sturm. Den 17. wurde ein Sturm auff die beyden Rondele versucht/ da es denn ungemein scharff hergegangen. Ob nun zwar die Christen bey drey-stündigem Gefechte über 2000. Todte und Verwundten zehlten/ so faßten sie doch Posto auff denen Rondelen/ und wenn der Feind nicht ein so groß Feuer gemacht/ hätten sich die Bäyrischen damahls des Schlosses gar bemächtiget. Den 19. wurde die Festung nochmahls auffgefodert/ der Commandant aber wolte von keiner Ubergabe hören. Gleichwohl begehrte er iemanden in die Festung/ da denn der General-Adjutant/ Baron Creutz/ hineingeschickt/ und wohl tractirt wurde. Als er bey dem Bassa Audientz hatte/ offerirte ihm dieser statt Offen eine andere Festung in Ungarn zu übergeben. Als aber der General-Adjutant solches abschlug/ erklärte sich der Bassa: **Er wolte Offen übergeben/ wenn solches den Frieden würcken könte.** Weil aber dieser keine Ordre hatte/ sich hierauff einzulassen/ verließ er die Stadt/ und die Stücken und Mörser traten wieder an ihre heisse Arbeit. Den 22. thaten die Christen abermahls einen unglücklichen Sturm/ welches die Barbarn zu solchen Hochmuth bewegte/ daß sie rothe Fahnen ausstreckten/ und nunmehr von keinem Accord hören wolten: Verbanden sich auch endlich zusammen/ sich biß auff den letzten Mann zu wehren.

Nunmehr zeigete sich der Türckische Entsatz würcklich/ und 4000. Mañ attaqvirten die Bäyrischen/ wurden aber bald abgewiesen. Den 3. Augusti erhielt man Nachricht/ durch einen Uberläuffer/ daß der Feind 40000. Mañ starck anmarschirte/ und diesen folgete der Groß-Vezier noch mit 60000. Mann. Den 4. präsentirte sich der Feind/ mit anbrechendem Tage/ in voller Bataille von welchem 6000. Janitscharen zur rechten Hand über das Gebürge giengen/ in Meynung/ sich in die Festung zu werffen. Allein ihr Anschlag war verrathen/ und gieng ihnen der General Dünnewald mit

mit 9. Regimentern entgegen/ welcher mitten auff dem Berge mit ihnen zu fechten kam. Der Feind wehrete sich verzweiffelt/ und brachte die Ladronische Croaten in Confusion: Als aber diese von denen Schultz- und Serauischen Dragonnern secundiret wurden/ gieng die feindliche Reuterey durch/ und ließ die Janitscharen im Stiche/ von denen 1500. niedergemacht/ und die übrigen mehrentheils gefangen/ auch 8. Stücke und 14. Fahnen erobert wurden: Die Käyserlichen aber hatten bey dieser Action nur 200. Mann zugesetzet. Währenden Treffens that der Feind auff die Bäyrischen einen fruchtlosen Ausfall/ und der General-Häußler überfiel zugleich 2500. Türcken/ massacrirte deren 1500. und jagte die übrigen in einen Moraſt/ darinnen sie mit 50. Mann bewachet wurden.

Hierauff schossen die siegenden Christen Victoria/ und den 7. wurde das Schloß durch einige halßbrüchige Ubelthäter recognoscirt/ welche Bericht brachten: **Wie ein Haupt-Sturm das Werck leicht zu erwünschtem Ende bringen könte.** Den 8. solte ein General-Sturm geschehen/ und ein Franciscaner-Münch offerirte sich/ die Palisaden abzubrennen: Allein weil seine Kunst/ wie die Platte/ kahl ablieff/ wurde solcher vor dißmahl eingestellet. Den 10. dieses brachen 5000. Türcken/ darunter 2000. Janitscharen/ im Lager ein/ in willens/ sich durchzuschlagen/ und in die Festung zu kommen/ davor iedem 20. Thaler von dem Groß-Vezier versprochen worden. Ob sich nun zwar der General-Häußler und Caprara ihnen tapffer widersetzten/ und deren viel niedermachten/ so sprangen doch die übrigen von denen Pferden/ und eilten in die 600. starck/ der Festung zu. Weil aber mit Eröffnung der Thore ziemlich verweilet wurde/ und diese also bloß stunden/ wurden ihrer viel niedergeschossen/ biß endlich deren doch noch ein Theil in die Stadt gelangten. Sofort gab der Feind eine dreyfache Freuden-Salve aus Stücken/ uñ steckte 3. rothe Fahnen aus: Jedoch wurde ihre Freude ziemlich versaltzen/ als sie zugleich Nachricht erhielten/ wie der General Scherffenberg im Anzuge wäre/ die Christen zu verstärcken/ und dieses wurde im Lager sehr verlangt/ weil der Feind entschlossen/ vor dessen Ankunfft den Entsatz noch einst zu wagen. Den 12. dieses bestürmten die Käyser- und Bäyrischen das Schloß/ eroberten solches/ und richteten die darauff gefundenen 5. Stücke sofort gegen die Stadt: Bey welcher Action der Bäyrische General-Lieutenant Rummel und Oberste Chatell/ tod blieben. Dennoch wolte der verzweiffelte Feind von keinem Accord hören/ sondern machten folgenden Morgen in den Unter-Gewölbern mit Pulver und Mist/ einen stinckenden Dampff/ welcher durch die Lufft-Löcher die Bäyrischen ziemlich incommodirte/ diese aber wurffen durch diese Löcher so viel Steine und Granaten hinunter/ daß jene nachlassen musten/ und also das Schloß behauptet wurde.

Den 16. Augusti zeigete sich der feindliche Entsatz abermahls in voller Bataille/ und canonirte von einer Höhe in das Lager/ welchem der Hertzog von Lothringen entgegen rückte. Selbigen Abend wurden auch die Bäyrischen mit Steinen und Pulver-Säcken aus dem Schlosse getrieben/ welches wieder zu emportiren/ sie sich den 17. vergebens bemühten: iedoch erwiesen sie ihre Tapfferkeit den 18. dergestalt/ daß sie sich abermals Meister vom Schlosse machten. Und selbigen Abend sahe man den Feind in vollem Marsche auff der Höhe/ wo vor 14. Tagen ihr Succurs geschlagen worden. Die Käyserlichen Vorwachten musten sich ins Lager retiriren/ und was nur einen Finger regen konte/ muste das Gewehr ergreiffen. Der 19. Augusti/ so nach dem neuen Stylo der 29ste/ und also der Tag der Enthauptung Johannis/ welchen sich iederzeit die Türcken vor glücklich eingebildet/ war nun dem Groß-Vezier zu dem abermahligen Entsatz der in letzten Zügen liegenden Festung Offen/ angesetzet: Und zu diesem Ende versuchten 6000. Türcken und Tartarn/ durch die Wasser-in die Ober-Stadt zu dringen. Sie wurden aber hieselbst mit einer so nachdrücklichen Salve empfangen/ daß ihnen fernere Lust zum Eindrechen vergieng/ und sie sich ins Thal reterirten. Hieselbst fanden sie nun eine mit Mußqvetierern besetzte Wagenburg/ und da sie so völlig abgeschnitten waren/ attaqvirten sie die Wagenburg/ wurden aber so heßlich empfangen/ daß von allen nur 4. in die Stadt kamen/ die andern aber alle wurden erleget. Die Belagerten thaten mittlerzeit zwar auch einen Ausfall/ wurden aber abgeschnitten/ und in die 40. niedergehauen. Der Feind blieb immittelst noch in voller Bataille stehen/ als aber ein Theil von dem Scherffenbergischen Corpo/ angesichts des Feindes/ über die Brücke marschirte/ tentirte er nichts weiters.

Den 20. rückte das Scherffenbergische Corpo völlig ins Lager/ und machte dadurch den Feind so bestürtzt/ daß man ein grausam Geheule hörte. Hierauff machte man nun den 22. alle Anstalt zu einem General-Sturm/ schaffte Leitern/ Pulver-Säcke/ Granaten und Sturm-Hauben/ nebst andern Rüstungen vor die Stürmenden an die Hand/ und sodann wurde den 23. Augusti diese erschreckliche Blut-Handlung in GOttes Nahmen vor die Hand genommen.

Nachdem alles in Ordnung gestellet war/ und in voller Bereitschafft stund/ wolte der Hertzog von Lothringen gerne das Blut der Christen schonen/ und noch einmahl durch Auffforderung die Güte versuchen: Allein der erbitterte Soldate wolte weder dieses/ noch einige Ordre erwarten/ sondern lieff Nachmittage zwischen zwey und drey Uhren/ mit groster Furie an. Käyserlicher und Brandenburgischer Seiten waren 6000. Mann/ die erste Helffte zum Anlauff/ die andere zur Reserve/ 200. Mußqvetierer aber erboten sich freywillig/ voran zu gehen/ denen der Hertzog einen Trunck Wein reichen ließ. Bäyrischer Seiten waren 1500. zum Anfall/ und eben so viel zum Entsatz beordret/ das Commando sothanen Sturms aber führte Käyserl. Seiten der Printz von Croy/ und Bäyrischer der General Beck. Mit was verwunderlicher Hertzhafftigkeit nun gleich der Anfall geschahe/ so wurden doch die Käyserlichen und Brandenburgischen fördersten Esqvadronen/ durch verzweiffelte Gegenwehr des Feindes abgetrieben. Dessen ungeachtet wiederholten sie die Attaque nochmahls/ und drungen mit euserster Gewalt durch. Weil nun die Türcken sich von allem Entsatz verlassen/ die Christliche Gewalt aber andringen sahen/ so steckten sie weisse Fahnen aus/ und begehrten allzu spät Accord. Dieser Anblick ermunterte erst recht die Mußqvetierer/ deren einer den andern bey der Hand anfaßte/ und sagte: **Bruder/ wir wollens noch einmahl wagen!** Sodann muste der Feind weichen/ und den Halß zum Schlacht-Opffer darstrecken/ und solcher Gestalt gieng es auff Käyserlich- und Brandenburgischer Seite zu. Die Chur-Bäyrischen giengen an der Schloß-Seiten an/ und wurden Anfangs gleichfalls blutig zum Weichen gezwungen/ dessen ungeachtet/ und als sie sich mit 500. Mann verstärckt sahen/ erneuerten sie den Sturm behertzt/ und bemächtigten sich eines grossen/ mit 16. Stücken besetzten Rondels/ welches dem Feinde dergestalt den Muth benahm/ daß er sich in 2. Theile sonderte/ gleichfalls weisse Fahnen ausstreckte/ und um Gnade bat. Allein es war auffs euserste kommen/ und der von Rache brennende Soldate hatte alle Barmhertzigkeit verlohren. Also muste alles in der ersten Furie/ ohne Unterscheid des Geschlechts und Alters/ sterben/ und würde alles dem Schwerdte seyn geopffert worden/ weñ sich nicht ihrer viel bey Zeiten in Kellern und Hölen versteckt hätten/ wiewohl von der

noch 2000. Mann starcken Besatzung/ die wenigsten Quartier bekamen. Der Commandant selbst/ ein alter Mann/ aber gleich hart verwundet war/ ließ sich doch auff ein Rondel tragen/ um von demselben noch zu commandiren/ er muste aber gleichfalls sterben/ und erschoß ihn ein gemeiner Soldat: Den Vice-Commandanten aber bekam ein Serinischer Mußqvetierer gefangen/ und diesen schenckte Churfürstl. Durchl. von Bäyern das Leben: Wie denn auch nach völliger Eroberung Ordre ergieng/ denen Verstecken/ welche jämmerlich um ihr Leben baten/ Gnade und Quartier zuertheilen. Unter den Gefangenen befand sich auch der Janitscharen Aga/ und des Commandanten Mufti/ von welchen der erste seinen Trotz und Hochmuth so wenig ablegen konte/ daß er/ bey Ergebung seiner Person/ zu denen Siegern sagte: **Heut ist das Glück an euch/ morgen vielleicht an uns! Haltet mich wohl/ oder schmeißt mir nur gleich den Kopff weg!** Denen treulosen Hebreern ertheilte man vor ihre Mühe eine schlechte Belohnung/ denn es wurden deren ein gut Theil/ welche dem Wasser zueilten/ niedergehauen/ ihrer vierhunderten aber/ so ein gutes Löse-Geld/ und Entdeckung aller in Offen verborgenen Schätze vor ihr Leben geboten/ wurde der Ottem geschencket.

Diß war nun das von dem Obersten Siegs-Herrn gesegnete Ende dieser blutigen Belagerung/ die so manchen tapffern Bluts-Tropffen Christlicher Helden gekostet hat. Es hatte aber der verzweiffelte Feind in alle Häuser häuffig Pulver gestreuet/ und denselben währender Eroberung Feuer gegeben: Daher eines nach dem andern auffsprang/ und eine solche Brunst erweckte/ welche in etlichen Tagen nicht konte gelescher werden/ und weil der Soldat allzu begierig auff die Beute war/ muste mancher sein Leben dabey zusetzen/ da man sich doch Christlicher Seiten eines geringen Verlustes/ nur in allen von 200. Mann/ rühmen wollen. An Beute hat man darinnen nicht so viel gefunden/ als man sich Hoffnung gemacht/ sintemal in der Stadt wenig an Gold und Silber gefunden: An Kupffer und Kleidern aber ein mehrers/ davon doch das köstlichste das Feuer verzehret hat. An Munition und Proviant fand man noch einen grossen Vorrath/ und die eroberte Artollerie bestund in 400. Stücken und Mörsern/ davon jedoch nur 200. brauchbar waren. GOTT allein die Ehre! Theatr. Europ. Tom. XII. fol. 1025.

Der Vier und zwantzigste Tag des August-Monats.

I.

I. Starb Henricus VII. der XXXIII. Deutsch-Römische Käyser. 1313.

Symb. Calix vitæ, calix mortis.

HENRICUS VII. Römischer Käyser/ war ein Sohn Graff Heinrichs zu Lützelburg/ welchen er mit Beatricen/ einer gebohrnen Gräffin von Hennegow/ gezeuget hat. Er wurde in seiner Jugend/ nebst seinen beyden Brüdern Walraunen und Balduinen in aller Gottesfurcht/ guten Künsten und ritterlichen Ubungen/ auffzogen/ und als er erwachsen/ stellete er eine solche Person vor/ aus welcher bald Anfangs ein Majestätisches Ansehen blitzte. Seine erste Liebe schenckte er Margarethen/ einer Brabantischen Princeßin/ die ihm nebst drey Töchtern/ auch einen Printzen/ Nahmens Johannes/ zur Welt brachte/ welcher nachmals die Böhmische Crone davon trug. Anno 1311. verlohr er diese seine hertz-liebgewesene Gemahlin zu Genua. Nachmals verlobte er sich mit Käyser Albrechts Tochter/ verwittibter Königin in Ungarn/ als aber diese Käyserliche Braut nach Italien auff der Reise war/ um das Beylager zuvollziehen/ kam inzwischen der Todes-Fall des Käysers/ welcher die Hochzeit-Fackeln in Trauer-Lampen verwandelte. Nach seines Herrn Vaters Tode beherrschte dieser Printz die Grafffschafft Lützelburg mit sonderbarem Ruhme/ und wurde von seinen Unterthanen hertzlich geliebet. Immittelst wurde Käyser Albrecht jämmerlich ermordet/ und das Reich stund bereits 6. Monat sonder Haupt/ als sich König Philipp in Franckreich von dem Käyser-Throne träumen ließ/ um das Reich von denen Deutschen auff die Frantzosen zu bringen. Weil nun Pabst Clemens der V. diesem Könige seine Wahl meistens zu dancken hatte/ so ersuchte ihn König Philipp: Ihm zu solcher höchsten Würde hinwieder behülff lich zu seyn: reisete auch dieserwegen in Person nach Avignon/ allwo Clemens damahls wohnete/ und suchte den Pabst zu seinem Beytrage zu bereden. Weil aber Clemens sahe/ wie König Philipp/ nach sothan-erlangter Würde/ der Kirchen am meisten schaden/ auch nicht eher ruhen würde/ er hätte denn die zu Italien ehmahls gehörigen Güter wieder an sich gebracht: Als gab er dem Könige hierzu gute Hoffnung/ ingeheim aber ließ er die Churfürsten des Reichs warnen/ und zu einer schleunigen Wahl ermahnen. So fort kamen die Churfürsten zu Franckfurt zusammen/ und gaben ihre einhellige Wahl-Stimmen diesem Graff Heinrichen von Lützelburg/ welchen nicht so wohl sein Vermögen/ als vielmehr seine herrliche Tugenden erhöheten. Solcher Gestalt wurde Philippi Anschlag zu Wasser/ und Pabst Clemens fiel in euserste Ungnade: Die Crönung geschahe zu Aachen/ An. 1309. am Tage der H. drey Könige/ und also war das Reich wieder mit einem würdigen Haupte versehen.

Dieser Herr war einer der Preißwürdigsten Regenten/ und dabey so gottsfürchtig/ daß er offt ein Theil der Nacht auff den Knien mit Gebet zubrachte. Er genoß das H. Abendmahl alle Sonn- und Fest-Tage/ zu Kriegs-Zeiten aber täglich. Des Friedens war er gar sehr begierig/ wenn es aber nicht anders seyn wolte/ so wuste er das Schwerdt rechtschaffen wohl zugebrauchen. An. 1310. hielt er einen Reichs-Tag zu Speyer/ und stellete/ vor seinem Römer-Zuge/ alles in gute Ordnung/ bestätigte auch der Stadt Straßburg ihre Freyheiten. Er schaffte auch dem/ bißher von dreyen Käysern so gar zur Ungebühr bedrängten Marggraff Friedrichen zu Meissen Friede/ und bestätigte ihn in seiner Erbschafft über Meissen und Thüringen. Seine Waffen muste er erstmals wider Böhmen wenden. Denn sein Sohn Johannes hatte sich die Böhmische Printzeßin Elisabeth/ des faulen Wentzels Tochter/ und solcher Gestalt/ weil keine Männliche Erben da waren/ auch die Cron Böhmen vermählet: Hertzog Heinrich von Kärndten aber streckte gleichfalls seine Hand nach dieser Crone/ also/ daß der Käyser Prage eroberte/ Hertzog Heinrichen verjagen/ und also seinen Sohn mit Gewalt auff den Thron setzen muste. Bald hierauff kündigte ihm der damahls mächtige Graff Eberhard zu Würtenberg allen Gehorsam auff/ und bezeigete sich auffs feindseeligste gegen das Reich. Wider diesen beordrete der Käyser seinen Stadthalter und Feld-Marschall/ Conraden von Weinsperg/ welcher dem Graffen 77. feste Schlösser abnahm/ ihn selbst der Freyheit beraubete/ und in das Gefängniß liefferte/ darinnen er auch/ biß nach dem Tode des Käysers/ verharren muste.

Hierauff trat er seine Reise in Italien an/ um so wohl daselbst Frieden zu stifften/ als auch die Crone von Päbstlicher Hand zu empfangen. Denn es hatte kein Käyser in 60. Jahren Italien betreten/ und also hatte fast jede Stadt ihr eignes Haupt. Er gieng mit einer mäch-

mächtigen Armee über die Alpen / und sein Anmarsch erschütterte gantz Italien. Die Mayländer / und einige andere Fried-liebende Städte / öffneten ihre Thoren mit Freuden / und entrichteten ihre ordentliche Reichs-Steuern willigst: Hingegen andere / die sich ihm widerspenstig erzeigten / zwang er mit Gewalt zum Gehorsam / und brachte also die Käyserliche Gewalt in Italien ziemlich wieder in voriges Ansehen. Absonderlich aber verfolgete er überall die Guelpher / und vertheidigte die Gibelliner / wie ihm denn jene verrätherischer Weise nach dem Leben stunden / daraus ihn doch GOtt sonderbarer Weise errettete. Cremona muste mit Stricken um den Halß / Gnade suchen / und weil sein Bruder Waltram vor Brixen mit einem Pfeil erschossen wurde / so wurde der Käyser dadurch dergestalt zum Zorne bewegt / daß er den gefangenen Obersten der Stadt / Theobaldum, viertheilen / und die Stücken auffhencken ließ: Die eroberte Stadt aber machte er zum Dorffe / riß die Thoren ein / schleiffte die Mauern / und erwürgete viel Bürger / dahingegen die übrigen 60000. Gülden Straffe erlegen / und 60. Geisel stellen musten. So dann gieng der Marsch nach Genua / woselbst ihn die Kälte 3. Monat auffhielt / allwo er auch seine Gemahlin verlohr / und von dannen zog er nach Pisa / von welcher Stadt er sehr wohl empfangen und auffgenommen wurde: Hierauff näherte er sich der in vollen Auffruhr wallenden Stadt Rom / darinnen die Guelpher alle Kräffte anwendeten / den Käyser auszuschliessen / worinnen sie König Robert in Sicilien mercklich verstärckete. Nicht weniger stimmete auch Pabst Clemens ihnen bey / welcher zwar vormals den Römer-Zug so offt bey Käyser Heinrichen sollicitiret / jetzt aber / da er die grossen Progressen der Käyserlichen Waffen sahe / reuete es ihn / und verbot denen Römern die Thore zu öffnen / wie auch denen Cardinälen die Crönung. Dessen ungeachtet rückte der Käyser vor Rom / brach mit Hülffe der Gibelliner in die Stadt / und zwang die Cardinäle / daß sie ihm Anno 1312. im Lateran die Crone auffsetzen musten. Vor der Crönung legte er den Eyd der **Beschützung** ab: **Daß er nemlich / als ein Advocat und Schutz-Herr des Römischen Stuhls / die Kirche und den Pabst / nach allen Vermögen vertheidigen wolle**: Welchen Eyd aber Pabst Clemens **als einen Eyd der Treue** auslegte / und darüber eine sonderbare Verfügung machte / so beym Bzovio zu lesen / wiewohl sich der Käyser zu Genua / und anderswo / öffentlich vernehmen lassen: **Er werde / als ein freyer Fürst / dem Pabste nimmermehr den Eyd der Treue abstatten.** Damit aber / nach dieses Käysers Exempel / die folgenden nicht dergleichen thun / und sich also allmählich aus der Päbstlichen Gewalt loßreissen möchten / verordnete der Pabst: **Es solten die Teutschen und Römischen Könige nicht eher den Käyser-Titul führen / sie wären denn zuvor vom Pabste gekrönet worden: Ingleichen solte der Pabst die jenige Zeit über / die nach eines Käysers Tode / biß wieder zur Wahl eines andern / verstreichen würde / Stadt-Verweser aller Reichs-Lande in Italiè seyn.** Wiewol die Teutschen sich hiewider nachdrücklich geleget / und solche unrecht-mäßige Verordnung nie haben gültig seyn lassen. Nach gehaltener Crönung gieng der Käyser wieder nach Pisa / und beruffte vorerwehnten König Robertum vor Gerichte / da er aber ausen blieb / erklärte er ihn in des Reichs Acht und Ober-Acht / wie solche Achts-Erklärung Bzovius, wie auch Conring in seinem schönen Wercke von den Reichs-Grentzen / erzehlen. Wiewohl Pabst Clemens nach des Käysers Tode solche auffgehoben / und sich der Sachen Erkäntniß angemasset.

Inzwischen fuhr der Käyser tapffer fort / die dem Reiche Ungetreue zu züchtigen / und achtete des Pabstes Feindschafft nicht / von dem er zwar wohl wuste / wie übel ihm solches Vornehmen gefalle. Vor andern aber erzeigete sich die Stadt Florentz sehr halßstarrig / dahero er mit seiner gantzen Macht im Anzuge begriffen war / die Rebellen zur Raison zu bringen. Allein eine abscheuliche Verrätherey unterbrach diesen gerechten Vorsatz. Denn als er Anno 1313. den 14. Augusti zu Bonconvent angelangete / und folgenden Tages das Fest der Himmelfarth Mariä einfiel / feyrete er solches Fest / seiner löblichen Gewohnheit nach / mit Fasten und Beten / und empfieng den Leib des Herrn von der Hand eines Prediger-Münchs / Nahmens Bernhardus Politianus, weil der Käyserliche Beicht-Vater / der Bischoff von Trient / nach Rom verreiset war. Diesen Münch hatten die verrätherischen Florentiner durch Geld zu dieser verteuffelten That behandelt / daß er ihm unter dem Brode des Lebens ein Leben-raubendes Gifft beybrachte. Nur hierinnen sind die Federn uneinig: **Ob das Gifft in der Hostien / oder im Kelche ihm beygebracht worden?** Theils sagen: Der schelmische Münch habe das Gifft unter den Nägeln gehabt / und in Darreichung der Hostie solche unvermerckt vergifftet: Andere aber wollen behaupten: Der Kelch sey vergifftet gewesen / dahero auch der Käyser / weil er solches gleich gemercket / zum Münche gesagt; Calicem vitæ dedisti mihi in mortem. Kan aber auch beydes vergifftet gewesen seyn. Gewiß ist es / daß / als er das genossene Gifft empfunden / er dem Münche ins Ohr gesaget: **Ach lieber Herr! ihr habt mir statt des Lebens den Tod gegeben. Machet euch ja bald beyseite / damit ihr nicht durch die Meinigen eines schändlichen Todes sterben möget. Derowegen bitte ich euch / nehmet die Flucht / thut Busse / und bittet GOtt um Vergebung / als welcher nicht den Tod des Sünders will / sondern daß er sich bekehre und lebe!** So bald der Käyser in seinem Zimmer angelanget / nahm er einige Artzneyen wider das Gifft zu sich / wolte es aber / aus allzu übriger Andacht / nicht von sich brechen / dahero nahm die Schwachheit dergestalt zu / daß er den 24. Augusti / als am Tage Bartholomäi / seinen edlen Geist auffgab / als er fünff Jahr / 1. Woche geherrschet / und 51. Jahre / 1. Monat / 7. Tage gelebet hatte. Der entseelte Cörper wurde in einen silbernen Sarg geleget / und zu Pisa prächtigst beerdiget / dabey der Ertz-Bischoff Petrus zu Mäintz öffentlich gesagt: **Es wäre in 500. Jahren keines Käysers Tod dem Reiche so schädlich gewesen.** Von diesem abscheulichen Morde führet Jacob Meyer in seinen Flandrischen Annalibus diese Zeilen:

Jure dolet mundus, quod sit Jacobita secundus
Judas, quod restat, mors Cæsaris hoc manifestat.
Anno milleno, tercenteno, duodeno,
Uno non pleno, privati luce veneno.

Johann Belga, ein Holländer schreibt: Es habe selbst der Pabst von dieser Vergifftung gute Wissenschafft gehabt / als der sich nunmehr / den Käyser zu bekriegen / selbst gerüstet / weil er ihm in Italien zu mächtig werden wolte. Der Münch soll nachmals lebendig geschunden / und sein Closter in die Asche geleget worden seyn. Cuspin. in Henr. VII. Avent. lib. 7. Urspergens. Naucl. gen. 44. Collenut. lib. 5. Hist. Neap. Æmil. lib. 8. Egnat. lib. 3. Johann. Palat. Aqvila Vaga fol. 119. Blond. lib. 9.

Es ward der Lebens-Kelch zum Tode mir gereicht/
Doch ob Henricus gleich durch Pabst und Gifft erbleicht/
So sieget doch sein Geist durch diesen festen Glauben/
Daß weder Pabst noch Gifft ihm kan den Himmel rauben.

II.

II. Wurde Richardus III. König in Engelland/ in einer Schlacht getödtet. 1485.

RIchard / Hertzog von Jorck / zeugete 2. Printzen/ davon der ältere Eduard der IV. König in Engelland/ der andere aber Reichard/ Hertzog von Jorck / und als Eduard Printzen zeugete/ Hertzog von Glocester genennet wurde. Dieser Reichard/ von welchem uns Zeit und Ordnung zu reden benüßiget / war ein wüster / wilder / boßhafft- und blutdürstiger Mensch/ welcher in eignes Geblüte wütete/ und sein einig Absehen auff die Krone richtete. Seine Verrichtungen als Hertzog von Glocester sind in der vierdten Numer des zehenden Aprils einiger massen berühret worden / anietzo wollen wir seinen unverantwortlichen Kronen-Raub/ und blutigen Thron-Fall betrachten. Eduard der IV. sein Bruder wurde nunmehr von dem Tode erinnert/ das Reich zu räumen/ als er seinen Printzen/ Eduarden den V. einen Knaben von 11. Jahren / zum Thron-Erben erklärte / und ihm die Ritter/ Anthoni River, seiner Mutter Bruder / Thomas Wagham und Richard Gray/ zu Vormündern setzte/ welche die Königin auffs schleunigste nach Londen erforderte. Kaum war des Königs Tod in Reichards Ohren erschollen/ so zog er eine ziemliche Macht zusammen/ und marschirte damit/ unter dem Schein/ dem jüngern Könige zum besten / auff Londen zu. Zu allem Unfall begegnete ihm der junge Eduard unterwegens / von seinen benennten Vormündern begleitet. So fort nahm der Reichard den jungen Printzen in seine Gewalt / die drey Vormünder aber gefangen / und schickte sie auff das Castell Pomfret. Die Königliche Witwe Elisabeth merckte bald Reichards Absehen / und begab sich dannenhero mit ihrem andern Sohne Reicharden/ und ihrem Fräulein Elisabeth / in das Heiligthum zu Westmünster/ immittelst daß der tyrannische Reichard seinen Einzug in Londen hielt/ und in dem Bischofflichen Palast logirte. Von hieraus schickte er den Ertz-Bischoff/ Thomas von Cantelbury/ nach ernenntem Heiligthum/ und ließ den andern Printzen Reicharden/ unterm Schein / dem jungen Eduard Gesellschafft zu leisten/ abholen/ welches die trostlose Mutter muste geschehen lassen. Als er diesen Zweck erreichet / schickte er diese Königlichen Brüder/ mit gleicher Pracht nach dem Tour von Londen/ und war inzwischen eiffrigst bemüht/ so wohl die Gemüther der Grossen / als des gemeinen Mannes zu gewinnen. Hasting aber/ ein Ritter und treuer Patriot / drang auff die Krönung des jungen Printzen Eduards / und erregte dadurch eine Tod-Feindschafft wider sich bey dem Reichard/ welcher sich/ zu seinem Falle/ dieser verteuffelten List bediente. Hertzog Reichard verreisete einst auff kurtze Zeit / und als er zu Londen wieder angelangete/ stellete er sich gantz verwirrten Gemüths/ und beschuldigte endlich die verwittibte Königin / nebst Johannam Schoor / vorigen Königs Concubine/ nunmehr aber Hastings Buhlschafft: **Sie beyde hätten ihm durch Zauberey nach Leben und Gesundheit gestanden/ wozu Hasting treulich geholffen.** Zu Bestärckung nun dieser erdichteten Beschuldigung/ entblößte er seinen von Natur und andern Zufällen verdorrten Arm / und wolte ieden überreden: **Solcher wäre durch Teuffels-Künste so übel zugerichtet worden.** So ließ er auch in Londen ausstreuen: **Hasting hätte ihm gewaltsamer Weise nach dem Leben getrachtet/** dadurch er eine nicht geringe Auffruhr erregte. Ob nun zwar Hasting seine Unschuld Sonnen-klar bezeigete/ so wurde er doch/ unverhörter Sache/ nach einer kurtzen Beichte auff einem Balcken im Tour enthauptet / und an den Commandanten des Castells Pomfret ergieng gleicher Gestalt Befehl: **Die Herren River/ Wagham und Gray auch ihrer Köpffe zu berauben/** so auch geschehen.

Nunmehro leschete die Tyranney bey dem Reichard alles Vertrauen aus/ und er vermeynte / seine Sicherheit in einer starcken Leib-Guarde/ die seine Person iederzeit umgeben muste/ zu finden. Immittelst bemühte er sich auffs neue / die Gemeine durch List an sich zu bringen/ zu dem Ende ließ er durch Rudolph Shau / einen vornehmen/ und wegen seiner Beredsamkeit dem Volcke sehr beliebten Prediger / auff öffentlicher Cantzel vorgeben/ **Reichard wäre einig und allein das wahre Bild seines Vaters/ weiland Hertzogs von Jorck/ und nicht Eduard:** Tausend anderer betrüglichen Vorstellungen zugeschweigen; Dabey er diese schwere Bedrohung anfügte: **Man müsse sich des unehtlichen Saamens entledigen / damit nicht Reich und Gemeine in Unglück geriethen.** Iedoch reuete sothane grobe Heucheley nachmahls diesen berühmten Priester dergestalt/ daß er sich niemahls wieder sehen ließ/ und vor Kummer starb. Gleichergestalt brachte der List-erfüllte Reichard auch den Hertzog von Buckingam dermassen auff das Seil/ daß dieser den Rath zu Londen ernstlich ermahnete/ diesen Reichard zum Könige zu erwählen: Also/ daß / weil deren theils darein willigten/ theils aber nicht widerstreben durfften/ ihm endlich der gesammte Rath beyfiel. Als nun die Krone dem Reichard angetragen wurde/ bediente er sich einer so heuchelhafften Demuth/ daß es nunmehr Mühe brauchte/ ihn hierzu zu bereden. Zuletzt ließ sich gleichwohl dieser Affe der Gnügsamkeit erbitten/ und sammt seiner Gemahlin Anna krönen. Gleichwohl rieth ihm die Furcht vor dem Volcke/ Londen zu verlassen/ und sich nach Jorck zu begeben/ schickte aber unter Wegens diesen Mord-Befehl / an den Commandanten des Tours/ Robert Branchinbury, zurücke: **Er solte die beyden Printzen/ Eduarden und Reicharden aus dem Wege räumen.** Dieser auffrichtige Mann trug viel zu grossen Abscheu hievor/ und bewegte König Reicharden durch solchen Verzug/ daß er diesen Mord einem andern / Nahmens Jacob Torel/ auffrug / welcher gantz schwermüthig nach Londen reisete/ und durch Hülffe eines groben tummen Kerlens / die armseeligen Printzen im Schlaffe mit dem Bett-Küssen erstückte/ so geschehen im Jahr 1483. Dieser entsetzliche Mord verursachte wunderliche Gemüths-Regungen/ wie schmertzlich aber solches die Frau Mutter müste empfunden haben/ verhüllen wir billich mit einer Tiemanthischen Decke. Immittelst bewegte sothane Grausamkeit den Hertzog von Buckingam billich zum Abfall/ und nachdem er sich mit dem Bischoff von Ely berathschlaget: **Wie man Graff Heinrichen von Richemund/ Hertzogen von Lancaster/ in sein Erb-Reich wieder verhelffen möchte?** War der endliche Schluß: **Diß Blut-schäumende Laster-Thier aus der Welt zu jagen.** Sofort wurde Hugo Conway und Thomas Raem an Graff Heinrichen/ welcher sich damahls in Bretagne auffhielt / abgeordnet/ und ihm solcher Schluß hinterbracht: Weil aber ein solches Haupt-Werck Reicharden nicht konte verborgen bleiben/ erfoderte er den von Buckingam eilfertig nach Hofe / welcher aber sein entfremdetes Gemüthe durch Ungehorsam verrieth/ und dadurch Anlaß gab/ daß man sich beyderseits zu einer blutigen Unruhe rüstete. Der Hertzog wurde mit seiner Rüstung am ersten fertig / und gieng damit dem Könige biß Glocester entgegen. Weil aber sein Volck mehr zur Fahne gezwungen/ als mit guten Willen gebracht worden war/ so wurde die gantze Armee Feld-flüchtig/ ehe sie einen

Feind

Feind gesehen/ alsò/ daß sich der unglückseelige Herr/ biß auff einen einigen Diener/ gantz verlassen sahe: In solcher Noth vertraute er sich einem/ Nahmens Humfrey Banniſter/ der ihn aber verrätherischer Weise auslieffernte/ und in König Reichards Hände stellete/ welcher ihn ohne Verantwortung oder Gehör zu Schrewsbury auff dem Marckte köpffen ließ/ ungeachtet er ihm die Crone zu dancken hatte.

Nunmehro war der grauſame Reichard auch bedacht/ seinem Feinde Graff Heinrichen von Richemond/ uñ dessen Beyſtande/ dem Hertzogen von Bretagne/ auf gleiche Art mit zuſpielen/ und rüſtete zu diesem Ende eine ſtarcke Flotte aus. Dessen ungeachtet segelte Heinrich mit 5000. auff 50. Schiffen embarquirten Britanniern/ gegen die Engliſchen Cüſten an/ muſte ſich aber bald anfangs durch einen hefftigen Sturm an die Kornwalliſche Küſte verſchlagen laſſen/ woſelbſt er zwar anlandete/ iedoch eine ſo ſtarcke Macht vor ſich fand/ daß er ſich unter Segel/ und gantz traurig und troſtloß wieder nach Franckreich begeben muſte. Als aber viel Engliſche Edelleute zu ihm flüchteten/ entzündeten ſie ſeinen Muth dergeſtalt auffs neue/ daß er vor dem Altar ein Gelübde that: **Im Fall eines glücklichen Erfolgs/ die Tochter des verſtorbenen König Eduards/ Fräulein Eliſabeth/ ſich ehlich beyzulegen.** Reichard verfuhr inzwiſchen gegen ſeine Feinde auffs ſtrengſte/ und jagte dazu Thomas/ Graffen von Dorſet/ aus dem Reiche. Er verband ſich mit dem Könige in Schottland/ und vermählte ſeine Schweſter Anna an den Schottiſchen Erb-Printzen: Weil er ſich aber nicht alleiñ auff tapffere Gewalt verlaſſen wolte/ ſo ſchmeltzte er die Treue des Schatzmeiſters aus Bretagne mit Golde/ daß dieſer Verräther verſprach: **Seinen Herrn und Graff Heinrichen Reichards Rache auffzuopffern:** Alleiñ die Verrätherey wurde entdecket/ und mit einem Stricke belohnet. Noch konte Reichard der Liſt nicht Abſchied geben/ ſondern beredete die alte Königin/ daß ſie ihm ihre Tochter/ Printzeßin Eliſabeth/ in die Hände ſtellete/ unbetrachtet/ wie treuloß er an ihren Söhnen gehandelt. Ob nun zwar dieſe Printzeßin ſeines Bruders Tochter war/ ſo ließ er ſich doch den Rach-Teuffel dergeſtalt verleiten/ daß/ ehe er ſie Graff Heinrichen überlieſſe/ er ſie ſelbſt/ auch wider das Recht des Geblütes/ heyrathen wolte. Hierañ verhinderte ihn aber ſeine noch lebende Gemahlin Anna/ Graff Reichards von Warwick Tochter. Solche nun denen Todten beyzugeſellen/ gedachte er ſie erſt durch allerhand empfindliche Beleidigungen dergeſtalt zu betrüben/ daß ſie ſich zu Tode grämen ſolte/ als aber ſolches noch keine Sterbligkeit würcken wolte/ warff er ſie durch Gifft mit Gewalt auff die Bahre. Nun fehlte es noch an der Printzeßin Eliſabeth Gegen-Huld/ als welche einen Mörder ihrer Brüder zu lieben/ billiches Bedencken trug. Solche aber zu erlangen/ gebrauchte er allerhand Liebes-Künſte/ des feſten Vorſatzes/ ſo fern ſolche nichts helffen wolten/ ſolte Gewalt ihre Stelle vertreten: Jedoch kühlte ſolchen Brand die ſtete Furcht vor ſeinen Feinden ziemlich ab.

Nunmehr bekam Stanley Ordre/ eine gnungſame Armee zuſammen zu bringen/ um Graff Heinrichen gewachſen zu ſeyn/ zu Verſicherung ſeiner Treue aber/ muſte er ſeinen Sohn dem Könige/ als Geiſſel/ überlaſſen. Es wurde aber ausgeſprenget: **Graf Heinrichen wäre aller Beyſtand und Hülffe in Franckreich abgeſchlagen worden/ und ſich daher vor ihn um ſo viel deſtoweniger zu fürchten:** Welches falſche Gerüchte denn den leicht-gläubigen Reichard zu ſolcher Sicherheit verleitete/ daß er auch die Flotte abrackeln und aus einander gehen ließ. Graff Heinrich hatte von dieſem allen genaue Nachricht/ und ſo dann gienge er mit 2000. Mann nach Engelland über. Kaum hatte ſein Fuß Engliſche Erde berühret/ ſo ſtieſſen Thomas Riceap und Johann Savage, zwey berühmte Walliſer/ mit ihren Trouppen zu ihm/ der Graff von Pembrock aber/ und andere mehr/ verſtärckten ihn um ein groſſes. Stanley hätte gleicher Geſtalt von Hertzen gerne Graff Heinrichs Seite erkieſet/ die Liebe zu ſeinem gegebenen Pfande aber hielt ihn noch zur Zeit zurücke. Da nun ein Land/ ein Printz nach dem andern von Reichard abfielen/ wurden ihm die Augen allzuſpät geöffnet: Gleichwohl zog er ſeine Trouppen möglichſter maſſen zuſammen/ und bot Heinrichen die Spitze. Bey Boſworth ſchlug er ſein Lager/ und da er ſeinen Feind vor ſich fand/ ſchickte ſich alles zu einer blutigen Schlacht. Dieſe nahm nun den 24. Auguſti Anno 1485. ihren grauſamen Anfang/ und wurde zu beyden Theilen ſehr hitzig gefochten. Gleichwohl wolte der Streit auff Heinrichs Seiten hincken/ uñ das Weichen der Seinigen gab ihm ſchlechte Hoffnung zum Siegen. Stanley aber/ der ſich bißher ſtille gehalten/ gab der Sachen den Ausſchlag. Denn er gieng mit allen ſeinen Trouppen zu Heinrichen über/ und verſtärckte ihn dergeſtalt/ daß der vorhin weit ſtärckere Reichard der Schwächſte wurde. Reichard ſehende/ daß dieſer Tag ſeiner Herrſchafft würde ein Ende machen/ ſtürtzte ſich voller Verzweiffelung mitten unter ſeine Feinde/ erlegte Sir Wilhelm Brandon/ Heinrichs Leib-Fähnrich/ Sir Johann Cheyney/ einen tapffern Mann/ und verrichtete noch tauſend andere mannliche/ oder vielmehr verzweifelte Thaten/ ſo lange/ biß er von der Menge umringet/ mit unzehlichen Stichen und Hieben niedergemacht/ und alſo tapffer fechtende zum Teuffel geſchickt wurde. Darauff folgete der völlige Sieg/ und deſſen Frucht war die Engliſche Krone/ welche dem Sieger/ mit dem Nahmen Heinrichs des VII. auffgeſetzet wurde. Reichards Cörper wurde nach dieſem gantz nackend ausgezogen/ und alſo blutig/ voller Koth und Unflat hinter einen Waffen-Träger dergeſtalt auffs Pferdt geworffen/ daß Kopff und Armen an einer/ und die Füſſe auff der andern Seiten herunter hiengen. Solcher Geſtalt brachte man ihn in die Stadt Leycester zu den Grau-Brüdern/ allwo er Anfangs öffentlich zum Spectacul hingelegt/ und letzt ohn einiges Gepränge/ begraben wurde. Gleichwohl hat nachmahls König Heinrich der VII. ein Trauer-Gedächtniß/ nebſt ſeinem Bildniß/ über ſein Grab ſetzen laſſen/ ſo aber heutiges Tages gantz verfallen/ uñ mit Graß bewachſen iſt. Der ſteinerne Sarg/ darinnen der Cörper gelegen/ ſtehet anietzo zu Leycester vor einem gemeinen Wirths-Hauſe/ und wird als eine Ciſterne/ daraus die Pferde trincken/ gebraucht: Den Cörper aber/ damit er eben ſo wenig im Tode/ als im Leben ruhen möchte/ brachte man wieder zur Stadt hinaus/ und verſcharrete ihn allda unter dem Ende der Bog-Brücken. Tages vor dieſer Schlacht ſollen ihn ein Hauffen Geſpenſter uñ ſchreckende Geſichter aufs hefftigſte beängſtiget haben/ welches bey ihm erzehlte Verzweiffelung im Treffen meiſt verurſachet hat. Ja/ als man ihm bey verlohrner Schlacht ein ſchnelles Roß præſentirte/ ſchlug er ſolches mit dieſen Worte aus: **Er wolle dieſen Tag dem Kriege ein Ende machẽ/ oder ſterben.** Nachts vor dem Treffen wurden an des Hertzogs vñ Nordfolck Gezelte dieſe Worte geſchrieben:

O Jake of Norfolke be not ſo bold:
For Dikethy maſter is bought and ſold.

Auff Niederländiſch: *O Jan van Norfolk zyt doch niet ſo ſtoud, want wie,*
Uw Meeſter Richard alghe kocht en verkocht is.

Zu Deutſch: O Fürſt von Nordfolck ſeyd doch nicht ſo kühn; dann wiſt:
Daß Reichard euer Herr gekaufft und verkaufft iſt.

Thom. Morus Hiſt. Rich. 3. Polyd. Virgil. lib. 26. Sandford. L. 5. cap. 7.

Der Jugend und Gebüt und Kronen nicht verſchonet/
Demhat hier nach Verdienſt der Rache Schwerdt belohnet.

Man ätzet dieſen Schluß auff ſeinen Leichen-Stein:
Daß der Tyrannen Tod nie trocken pflegt zu ſeyn.

III.

III. Schlug Selim / Türckischer Käyser / den Ismael Sophi in Persien. 1514.

ES hatte nunmehro Selim / der jüngste Sohn des Türckischen Käysers Bajazeths des II. seinen Vater durch Gifft / so ihm ein Jüdischer Artzt beygebracht / zur Höllen befördert / als sich dieser Selim Anno 1512. den 11. April / war der Christen Oster-Fest / eben an dem Tage / da Pabst Julius die blutige Schlacht bey Ravenna mit den Frantzosen hielt / mit besonderer Pracht auff den Ottomannischen Thron setzte. Seine erste grausame Verrichtung war / die Kinder seiner Brüder auffzusuchen und hinzurichten / und ob ihn gleich der Mustapha Bassa durch List zum Throne geholffen hatte / so muste er sich doch enthaupten / und den Hunden vorwerffen lassen / weil er Aladinum und Amurathen / Acomatis Söhne / gewarnet / und sie zur Flucht gebracht hatte. Sein Bruder Corcuth bemühte sich gleichfalls / dem tyrannischen Bruder flüchtig zu entweichen / sein Unglück aber ließ ihn ertappen / und also ward er mit einer Bogen-Sehne erwürget. Der älteste Bruder Achmet war Anfangs glücklicher / und erreichte seine Sicherheit in Aleppo / woselbst er durch Hülffe des Ismael Sophi in Persien seinem nachsetzenden Bruder gewaffnet begegnete: Allein das partheyische Glücke spielte dem blut-schäumenden Selim den Sieg in die Hand / und Achmet wurde gefangen / welcher dem Corcuth auff gleiche Todes-Art folgen muste. Einer von Achmets Söhnen / Aladin genennt / kam in grösterm Elende zu dem Egyptischen Sultan gen Alexandria / allwo ihn ein Fieber erwürgete: Der andere aber gelangete glücklich bey dem Sophi an / und hielt sich eine geraume Zeit in Persien bey ihm auff.

Kaum hatte Selim in Erfahrung gebracht / wie Persien und Egypten seine vermeynten Feinde beherbergte / so rüstete er sich zur unberechtigten Rache. Ehe sich auch Ißmael des wenigsten versahe / so stund Selim schon mit 200000. Mann an den Persischen Grentzen. Mit dieser Macht paßirte er den Euphrat / und drang durch Armenien biß an die Stadt Tauris, allwo ihm Ißmael begegnete / und den fernern Lauff seiner Waffen / bloß mit der Persischen Reuterey hemmen wolte. Den 24. Augusti Anno 1514. kam es zur Schlacht / dabey doch mit sehr unglücklichem Vortheil gefochten wurde. Denn die Persianer hatten weder Infanterie noch Stücken bey sich / die Türcken aber beydes im Uberfluß. Die Janitscharen streueten ihren Bley-Hagel so häuffig über die Persischen Reuter / daß der Sophi selbst eine Kugel mit seiner Schulter auffieng: Dessen ungeachtet hielten sich die Perser so mannlich / daß sie das Gefechte biß in die späte Nacht auffhielten. Als sie aber die schützende Finsterniß einbrechen sahen / gaben sie es verlohren / und zugleich die Flucht / da die Dunckelheit die Flüchtigen dergestalt bedeckte / daß sich die Türcken mit Behauptung der Wahlstatt musten begnügen lassen. Folgenden Tages wurden die todten Corper geplündert und ausgezogen / da denn unterschiedene Persianische Weiber gefunden worden / welche die Waffen angeleget / und ihre Liebe gegen ihre Männer biß in Tod treulich erwiesen hatten. Und diese Ruhms-würdige Treue gefiel auch dem barbarischen Selim so wohl / daß er diese alle wohl und ehrlich beerdigen lassen. Nach diesem Siege öffnete Tauris die Thore / und der Uberwinder legte eine starcke Besatzung hinein. Als er aber des Ißmaels verstärckten Anzug vernahm / hielt er sich zu schwach / das Glücke noch einmahl zu versuchen: Dannenhero plünderte er die Stadt / führte den gantzen Adel und künstlichsten Handwercks-Leute gefangen mit sich / und eilete über den Euphrat mit unsäglicher Beute zurücke. Bey diesem Rück-Marsch zog Aladulus, Fürst in Cappadocien / die Iberier / und andere benachbarte Völcker an sich / fiel in die Türckische Arrier-Garde / erlegte eine starcke Anzahl Muselmänner / und erledigte sie eines grossen Theils erbeuteten Raubes: Welchen Streich Selim vor dieses mahl verschmertzen muste / sich aber zu schärffster Rache verbindlich machte. Und also erwarb sich Selim durch diesen Zug gedoppelte Ehre: Einmahl / daß er 20. Tage-Reisen weiter gegen Orient / als sein Groß-Vater Mahomet der II. avanciret / zum andern / daß er den sonst vor unüberwindlich geachteten Ißmael in seinem eignen Lande besieget hatte. Den fernern Verlauff erzehlet folgende Numer.

IV.

IV. Schlug Selim den Egyptischen Sultan Campson. 1516.

DAs folgende Jahr 1515. wendete Selim zur Rache gegen den Aladulum an. Ob nun zwar dieser Fürst ein sehr unwegsames Land beherrschte / welches gleichsam ein Marckstein der Türck- und Persischen Grentzen war / auch die Pässe des grossen Gebürges Ciliciæ, Taurus genennet / wohl besetzet hatte / so durchdrang doch die Verräther-ey seines Obersten Costagelu Felsen und Berge / und dieser Treulose überliefferte seinen Herrn dem Selim / welcher ihn sofort des Hauptes beraubte / und solches nach Venedig / als ein barbarisches Sieges-Zeichen übersendete. Nun traff die blutige Reihe den Campson Chauri / Sultan in Egypten / einen der mächtigsten Herrn der Welt / als welcher nicht allein Ober- und Nieder-Egypten / sammt der Landschafft Cyrenaicam, sondern auch Syrien / Judäa / Arabien / Cilicien / so heutiges Tages Caramanien heist / und andere Provintzen mehr / beherrschete. Dieser Sultan beeiferte Selims Glücke / gegen Persien / und weil er sich leicht einbilden kunte / er würde nun das Ziel Türckischer Rache seyn / wolte er das prævenire spielen / und rückte mit einer starcken Macht an die feindlichen Grentzen / unter dem Schein / als wolte er nur seinen rebellischen Stadthalter in Syrien / den Bassa zu Aleppo bestraffen. Seine Macht bestund in 14000. Mammelucken / alte und wohl geübte Soldaten / zu Fusse / und 14000. zu Rosse / das übrige Theil der Armee waren Syrer / Mohren und Egyptier in grosser Menge. Mit dieser Macht rückte er gegen Aleppo an / und hielt den Feind schon vor geschlagen / dahero er denn seinen hohen Officirern ein sehr prächtiges Pangvet gab. Selim hingegen tractirte seine Sachen mit sonderbarem Bedacht / zog eiligst seine Trouppen zusammen / und marschirte biß gen Cæsaream, gleichfalls simulirende / als wolte er über den Euphrat gehen / und den Sophi ferner attaquiren / da doch im Kriegs-Rath beschlossen war: Das Gebürge Amanum zu paßiren / und in Syrien einzufallen / welches alles dem Sultan Campson unverborgen war. Hingegen war erst-ernennter Bassa zu Aleppo seines Herrn Verräther / welcher den Selim zu solchem Einfall in Syrien verleitete / und ihm Land und Sieg zu liefferu versprach.

Inzwischen war der Sultan bereits biß zu der Stadt Apamea, zwischen Damascon und Aleppo / avanciret / dahero eilete Selim um so viel mehr / ihm den Paß nach Aleppo abzuschneiden. Zu dem Ende ließ er Geschütz und Wagen durch das Fuß-Volck über die Berge ziehen / und zwang dadurch den Campson / die Züchtigung des Bassa zu Aleppo einzustellen / und sich hingegen in gute Verfassung wider den Selim zu stellen. Als nun Selim des Sultans Entschluß zum Fechten vermerckte / eilte er so sehr / daß er mit seiner Avant-Garde den 24. Augusti Anno 1516. unversehens auff die Mammelucken stieß. Diese commandirte Siben Balvam / Stadthalter zu Damasco / ein trefflicher Soldat / welcher sofort die Türckische Reuterey übern Hauffen warff / und den Mustapha Bassa in Sand legte / so vor den Sultan ein beglückter Anfang war. Den andern Hauf-

Hauffen führte der verrätherische Bassa von Aleppo/ (so ein grosser Fehler des Sultans gewesen/ daß er einem wissentlichen Verräther und Rebellen einig Commando anvertrauet/ es sey denn/ daß er ihn durch Begnadigung und gutes Vertrauen gewinnen wollen.) und dieser schlug sich nur mit dem Türckischen Troß herum/ dadurch er seinem Herrn schlechte Dienste erweiß. Den dritten Hauffen commandirte Jambud Gazell/ ein alter versuchter Soldat/ welcher den Sinan Bassa angriff/ und denselben tapffer zurücke schlug. Solcher Gestalt hatte die Sache Egyptischer Seiten noch ein erwünschtes An- und Aussehen.

Als aber Sibey und Gazell alle feindliche Gewalt behertzt durchdrungen hatten/ geriethen sie auf den Kern Türckischer Macht/ nemlich die Janitscharen/ welche die Mammelucken mit Stücken und Röhren so grausam empfiengen/ daß sich das Sieges-Blat augenblicklich wendete/ und diese die Kugeln mit dem Rücken auffiengen. Bey diesem veränderten Zustande/ kam zwar der Sultan in Person mit der Reserve herzugeeilet/ allein es war zu spät. Denn weil es unmöglich fiel/ zugleich zu fechten/ und auch die Flüchtigen wieder in Stand und Ordnung zu bringen/ so gerieth anfänglich alles in Unordnung/ und letzt in volle Flucht. Denn der Sinan Bassa setzte nun mit der gantzen Türckischen Reuterey auff die Mammelucken an/ und trieb sie mit solcher Furie auff des Sultans letzten Hauffen/ daß dieser zugleich in Schrecken und Flucht gebracht wurde. Hingegen hielt der verrätherische Cayr-Beg/ oder Bassa von Aleppo/ auff der Seiten/ und ließ keinen Sebel zucken. In solchem Tumult fiel der Sultan Campson/ als ein schwerer und 77-jähriger Mann vom Pferde/ und wurde von seiner eignen Reuterey ertreten/ wie ihm kurtz zuvor geträumet hatte. Der Fürst von Caramanien unterstund sich zwar/ als ein getreuer Vasall/ wenigstens des Sultans Cörper davon zu bringen/ es belohnete aber eine feindliche Kugel solche Treue so übel/ daß er todt neben den Sultan nieder stürtzte. Neben diesen fiel auch der Sibey von Damasco/ der beste Lantzirer seiner Zeit/ der Herr von Tripoli/ der Fürst aus Cappadocien/ und viel andere tapffere Leute mehr: Gazell aber kam in der Flucht gen Damasco/ allwo er sich auffs neue verstärckte. Chron. Peucer. lib. 5. p. 903. Leoncl. lib. 17. P. Jov. lib. 17. Den Ausgang dieses Krieges entdecket der 22. Jenner num. 2. und der 11. April num. 4.

V.

V. Wurde die grausame Bint-Hochzeit zu Pariß celebriret. 1572.

NUnmehro war die traurige Mitternacht vorbey/ auff welche der blutige Tag der ewig-vermaledeyten Parisischen Blut-Hochzeit folgete. Die alte Blut-dürstige Königin besorgete/ es möchte ihr Sohn/ der König/ bey längerm Verzuge auff reuige Gedancken kommen/ dannenhero verbannete sie allen Schlaff aus ihren mörderischen Augen/ und begab sich/ nebst Printz Heinrichen/ des Königs Brudern/ uñ andern/ in des Königs Schlaff-Gemach/ allwo sie den König in voller Unruhe und zweiffelhafften Gedancken fand. Als sie solches vermerckte/ bestraffte sie ihn ernstlich: **Daß er eine so erwünschte u. von Gott seil. ertheilte Gelegenheit/ die Ketzer auszurotten/ durch Verzug versäumen wolte.** Und dieser Verweiß erregte bey dem Könige so wettstreitende Affecten/ daß er vor Scham und Zorn befahl/ die Execution vor die Hand zu nehmen. Sofort eilte die alte Furie davon/ und befahl: **Die Glocken zu St. Germain/ die man sonst nur kurtz vor Tage leütet/ anzuziehen.** Und diese erste Losung brachte alles ins Gewehr/ so/ daß alle Plätze und Gassen besetzet wurden. Solcher ungemeine Tumult erweckte auch die Protestirenden Schlacht-Schaffe/ deren ein Theil ihre Quartiere verliessen/ und der Louvre zueilten/ fragende: **Was ein solcher Auffiauff/ und die häuffig brennenden Fackeln bedeuteten?** Darauff sie zur Antwort erhielten: **Es würde in dem Schlosse ein Ritter-Spiel gehalten/ welches zu sehen/ iederman dahin eilte.** Als aber diese solchem Vorgeben nicht trauen/ sondern selber den Eintritt in das Schloß nehmen wolten/ wurden sie Anfangs mit schimpfflichen Worten/ nachmahls aber gar mit Streichen abgewiesen/ worzu ein Spanier den Anfang machte. Kaum hatte solches die alte Königin erfahren/ so lieff sie abermahls zum Könige/ und ermahnete ihn: **Ja sofort die Losung geben zu lassen/ weil sich der Soldate nicht halten könte/ und sodann allerhand Unordnung zu besorgen stünde.** Darauff denn/ auff Königlichen Befehl/ den 24. Augusti/ als gleich der Tag Bartholomäi an einem Sonntage einfiel/ Anno 1572. sehr früh vor Tage um 2. Uhr/ die endliche Losung zum Blutvergiessen gegeben wurde. Hierauff eilte der Hertzog von Guise/ Angoulesme/ Aumale/ Cosseins/ Goas/ Atty und Besme/ samt einigen Schützen des Königs/ und der Garde des Duc d' Anjou, nach des Admirals Coligny Behausung. Dieser war gleich erwachet/ und vermeynte/ Cosseins/ welcher bißher auff Königlichen Befehl/ sein Losament mit einigen Trabanten bewachen müssen/ wäre mit dem tumultuirenden Pöbel ins Hand-Gemenge gerathen. Als er aber im Hofe ein Rohr loßbrennen hörte/ merckte er allzu spät/ wie viel die Glocke geschlagen/ dannenhero verließ er das Lager/ lehnte sich im Schlaff-Rock an die Wand/ und verrichtete also stehende sein Gebet. Immittelst gelangten die Mörder an das Hauß/ und begehrten im Nahmen des Königes eingelassen zu werden. Labonne, einer im Hause/ der die Schlüssel in Verwahrung hatte/ eröffnete solches/ wurde aber vor solche Bemühung mit vielen tödtlichen Stichen belohnet/ und niedergemachet. Als solches die Schweitzer sahen/ verriegelten sie die andere Thüre/ davon einer erschossen wurde: Cosseins aber erbrach diese mit Gewalt/ und sodann fragte Coligny einen/ Nahmens Cornaton: **Was denn dieser Tumult bedeute? Mein Herr!** versetzte dieser; **GOTT will uns zu sich fodern. Denn man hat das Hauß mit Gewalt erbrochen/ und ist kein Mittel mehr zu widerstehen.** Darauff sagte der Admiral zu denen Umstehenden: **Nunmehro sehe ich ihren Vorsatz. Ich bin bereit zum sterben/ und der ewigen Seligkeit sattsam versichert. Jetzo bedarff ich ferner keiner Menschlichen Hülffe/ damnenhero retirire sich ein ieder/ wohin und so gut er kan. GOttes Gegenwart ist mir gnungsam/ dem ich auch meine arme Seele/ welche bald diesen Leib verlassen wird/ ertzulich anbefehle.** Darauff ihn denn alle/ biß auff seinen deutschen Dolmetscher/ verliessen/ uñ in den Ober-Theil des Hauses eilten/ woselbst sie ein Fenster nach dem Dache funden. Ob sie nun zwar durch dasselbe in die nechsten Häuser geriethen/ so wurden sie doch alle erwischet/ uñ biß auff den Cornaton/ Merlin und 2. andere niedergeschossen.

Nunmehro erbrach man auch des Admirals Gemach mit Gewalt/ in welches 7. biß 8. gewaffnete Männer hinein traten/ und den Admiral forne bey der Thüre antraffen. Unter diesen befand sich des von Guise Kammer-Diener/ von Geburt ein Deutscher/ Nahmens **Böhme**/ welcher dem Admiral das blosse Schwerdt auff die Brust setzte/ und ihn fragte: **Ob er Coligny wäre? Ja/ ich bin es!** Versetzte dieser großmüthige Mann: **Du aber/ junger Lecker/ solrest billich meine graue Haare schonen. Jedoch thue/ was du wilst/ so wirst du mein Leben nicht**

verkürtzen. Mit den letzten Worten stieß ihm dieser Schelm/ welcher den redlichen Nahmen eines Deutschen im wenigsten verdienet/ das Schwerdt in die Brust/ und hieb ihn/ als er solches wieder ausgezogen/ auch über den Kopff/ dabey Coligny soll gesagt haben: **Ach wenn ich doch von der Hand eines tapfferen Mannes/ und nicht eines solchen Büchen-Jungens sterben solte!** Sodann fielen auch die andern zu/ und beförderten die Trennung der edeln Seelen mit vielen Hieben und Stichen. Atty/ welcher auch die Hände mit seinem Blute besudelt/ hat nachmahls erzehlet: **Er hätte Lebens-Zeit keinen Menschen so beherzt und großmüthig sterben sehen.** Nach vollbrachtem Morde ruffte der unten im Hofe stehende Hertzog von Guise hinauff: **Ob es geschehen wäre?** Und als ihm mit Ja geantwortet wurde/ wolte solches der von Angouleßme nicht glauben/ dannenhero der von Guise befahl: **Den todten Cörper herunter zu stürtzen.** Als solches geschehen/ wischte ihm der Hertzog von Guise (Thuanus nennet den von Angouleßme) mit seinem Schnupff-Tuch das Blut vom Gesichte/ und da er ihn erkennet/ stieß er ihn mit dem Fusse und diesen Worten ins Gesichte! **Jetzt kenne ich ihn/ er ist es selber.** Hierauff begab sich diese Mord-Gesellschafft wieder auff die Gasse/ und der von Guise ruffte überlaut: **Frisch her/ ihr Soldaten! Der Anfang ist wohl gemacht. Laßt uns beherzt fortfahren/ deß der König wills so haben!** Da man denn augenblicklich die Zeiger-Glocke im Palast läuten hörte. Immittelst drang der rasende Pöbel in des Coligny Hauß/ schleppten den blutigen Cörper in einen Stall/ und hieben ihm den Kopff ab/ welcher erst vor den König und Königin gebracht/ und nachmals nach Rom geschicket worden. Ferner haben sie ihm Hände/ Füsse und das Männliche Glied abgehauen/ und den zerstümmelten Cörper auff den Gassen herum geschleifft. Da man ihn auch gleich bereits in die Seyne geworffen/ hat ihn doch das wütende Volck wieder heraus gezogen/ mit den Schenckeln an einer Ketten an Galgen gehenckt/ und ein Feuer unter ihm angeschüret/ alsô/ daß er durch alle 4. Elemente sterben müssen. Nach einigen Tagen erst wurde der geschändete Strumpff durch seinen Freund Franciscum Monmorancy vom Galgen practiciret/ und in einer Capellen beerdiget.

Immittelst ritten der Hertzog von Nivers und Montpensier durch alle Gassen/ und rufften überlaut aus: **Es hätten die Hugenotten den König und seine Brüder durch Verrätherey ermorden wollen/ weil aber solches glücklich entdecket/ so solte ein ieder diese Haupt-Feinde des Königs und des Vaterlandes todschlagen/ und sich ihres Vermögens bemächtigen.** Kaum hatte solches der Pöbel gehöret/ so fiel er als unsinnig ohne Unterscheid in die Häuser/ und mordete und raubete/ was ihm nur vorkam. Die vornehmsten entleibten Cörper wurden vor das Schloß und Angesicht des Königs und der gantzen Hofstadt geleget/ da denn einige Hoff-Damen sich nicht erblödet/ vielweniger geschämet/ die nackten Cörper zu besichtigen und zu betasten: (Vielleicht denen Lebenden ihre Begierde nach Männer-Fleische zu zeigen.) Und diese Besichtigung betraff meistens den Gouverneur aus Bretagne/ welcher mit seiner Gemahlin in Unfruchtbarkeit gelebet/ und daher sie sich erkundigen wollen/ ob die Schuld ihm beyzumessen. Franciscus Gaumont, ein vornehmer Mann/ wurde mit seinen beyden Söhnen in einem Bette überfallen/ und nebst dem ältesten Sohne niedergestossen. Der jüngste/ ein Knabe von 12. Jahren/ als er gantz mit Blute besudelt war/ stellte sich/ als ob er gleichfalls getroffen und tod wäre. Da ihn nun die Mörder verlassen/ kam nach einigen Stunden ein anderer in das Gemach/ und da er die blutigen Cörper liegen sahe/ verfluchte er solche That auffs höchste/ und bewegte dadurch den listigen Knaben/ daß er sich zu erkennen gab/ und auffs höchste bat: **Ihn in das Zeug-Hauß zu Monsieur de Biron zu bringen.** Welches auch geschahe/ und dieser Letzte des Geschlechts ist nachmahls ein grosser Mann in Franckreich/ und reichlicher Fort-Pflantzer seines Stammes geworden. Alle Bedienten des Königs von Navarren/ wurden nebst denen Condeischen/ aus ihren Cammern vor das Schloß getrieben/ und daselbst erbärmlich massacriret. Unter andern befand sich einer/ Nahmens Clairmont, welcher/ als er den Tod vor Augen sahe/ zu denen Mördern sagte: **Ist dieses Königliche Parole? Du aber/ gerechter GOtt/ räche diese des Königs treulose Grausamkeit!** Hiemit reichte er einem Bekannten von Adel seinen kostbarn Mantel/ mit Begehren: **Solchen als ein Zeichen seines unschuldigen Blutes zu tragen.** Als aber solche Bedingung der Edelmann verweigerte/ wurde er mit einem Spiesse durch die Seite tod gestossen. Leyran ein anderer/ und Hoff-Juncker des Königs von Navarren/ entwischte denen Mördern/ ob er gleich hart verwundet war/ und kam in die Königliche Braut-Kammer/ da er alsô blutig zur Königin ins Bette fiel. Diese verbarg ihn/ ließ ihn nach geendigtem Blut-Bade heilen/ und errettete ihm alsô sein Leben.

Währender solchen Massacre ließ der König den Navarrischen Printzen/ nebst dem von Conde vor sich erfodern/ erzehlte ihm den Verlauff der gantzen Sache/ und ermahnete sie ernstlich: **Die Römisch-Catholische Religion anzunehmen/ oder gleicher Straffe gewärtig zu seyn.** Der König von Navarren antwortete auffs demüthigste und bat: **So wohl ihr Leben/ als Gewissen zuverschonen:** Der Printz von Conde aber setzte hinzu: **Er könne nicht glauben daß der König die so theuer beschworne Treue und Glauben im wenigsten brechen würde. Was aber die Religion anbelange/ könten sie hierinnen keinen Zwang leiden. Gut/ Blut und Ehre stünde in des Königs Gewalt/ von dem Glauben aber wären sie nur GOtt allein Rechenschafft zu geben verbunden.** Diese Beständigkeit reitzeten den König dergestalt zum Zorne/ daß er ihn einen Rebellen und Coligny Sohn schalt/ auch bey Verlust des Kopffes ihm anbefahl: **Sich binnen 3. Tagen eines bessern zu erklären.** Inzwischen wurden 1000. Bürger nach der Vorstadt S. Germain beordret/ die daselbst logirende Protestanten gleichfalls auffzuopffern. Unter diesen war der Herr von Mongumery, der vornehmste/ welcher alsobald mit denen übrigen sich beredete/ und weil sie vermeynten: **Die von Guise hätten den Tumult erreget/ den blinden Entschluß faßten: Sich in die Stadt zu begeben/ und den König zu entsetzen.** Es hielten sich aber diese 1000. Mörder allzu lange mit Rauben auff/ und bewegten dadurch den Hertzog von Guise/ daß er die Königliche Guarde zu sich nahm/ und dieses Blut-Bad selbst ausgiessen wolte. Die Göttliche Schickung aber fügte es/ daß/ als sie an die Pforte gelanget/ die unrechten Schlüssel ergriffen worden/ dahero man mit Suchen der rechten eine geraume Zeit zubrachte. Immittelst sahen die Protestanten auff der Seyne viel bewehrte Schweitzer daher fahren/ hörten auch einen Stücken-Schuß: Und dieses alles öffnete ihnen das Verständniß dergestalt/ daß sie hurtig auff die Pferde fielen/ und einen so weiten Vorsprung erlangten/ daß sie ihre Mörder verachens biß nach Monfort verfolgeten. Solcher gestalt kamen die Blut-Egeln fruchtloß wieder zurücke/ uñ das Würgen nahm seinen abscheulichen Fortgang in der Stadt/ davon alle Umstände anzuführen/ viel zu weitläufftig fallen würde.

Magda-

Magdalena Brissonetta, eine schöne und gelehrte Witwe/wolte sich mit einem Priester und ihrem kleinen Töchterlein durch die Flucht retten/fiel aber in die Hände der Mörder/welche den Abfall des Glaubens von ihr foderten. Als sie aber solchen beständigst verweigerte/ zogten sie ihr etliche Spiesse durch den Leib/und warffen sie in die Seyne/ da sie auch darinnen noch einiger massen zu leben schien / schlugen die Schiffer mit Ruder-Stangen so lange auff sie loß/ biß der edle Geist Weltflüchtig wurde. Petrus Ramus, der treffliche Philosophus, welcher Lebenslang in kein Bette kommen/wurde auff Anstifften eines seiner Feinde aus dem Keller hervor gezogen/ ermordet/ und dergestalt auff das Pflaster gestürtzet/ daß das Eingeweide heraus sprang / welches einige gehäßige Schul-Füchse auff der Gasse herum schleppten/ und den Cörper mit Ruthen strichen. Jacob Roliard, ein Raths-Herr/wurde von seiner Köchin verrathen/ und von einem Goldschmiede / Nahmens Crucianus, enthauptet: Welcher nachmahls öffters seinen blossen Arm auffgestrichen/ und sich gerühmet: **Daß er währender Wütterey über 400. Menschen damit ermordet habe.** Merckwürdig ist es/ daß als sich der Hoff-Prediger Merlinus 3. Tage auff einem Heu-Boden verborgen gehalten / sich eine Henne zu ihm gefunden/ die ihm alle Tage durch göttliche Schickung ein Ey in seine Hand geleget/davon er sich einiger massen erhalten und erqvicket.

Es ermangelt Zeit und Raum/ und die Feder erstarret/ diesen Blut-Greuel ausführlich darzustellen: Es wolle sich aber der mitleidige Leser nur eine grosse Stadt vorbilden/in welcher über 60000. rasende Menschen/mit Büchsen/ Spiessen/ Schwerdtern/ Dolchen/ Messern und andern blutigen Mord-Instrumenten / durch die Gassen und Häuser liefen/ und alles/ sonder Betrachtung Standes / Geschlechtes oder Alters / erwürgten und niedermachten. Alle Gassen sahe man mit zerstümmelten Cörpern überstreuet / die Thüren / Fenster und Mauern an den Palästen und Häusern/mit Blute gefärbet/ und das Gehirne der Kinder an den Steinen kleben. Hier schallete ein grausames Fluchen / Schelten/ Drohen und Brüllen der Mörder/unter dem steten Prasseln und Knallen derer Röhre und anderer Waffen: Dort thönete das jämmerlichste Weh-Geschrey derer Hencker-mäßig-gemarterten und sterbenden Menschen. Durch die Gassen rasselten häuffige Karren und Wagen / theils mit Raube / theils mit todten Cörpern beladen/ so nach der Seyne geführet / und dahinein geworffen wurden/ davon dieser Strom sich gantz blut-roth färbete / und solchergestalt vor des Königs Augen das Schloß vorbey strömte. Es wurden weder schwangere Weiber noch zarte Kinder verschonet/ sondern alles dem Eiffer-Götzen der Religion auffgeopffert. Über dieses ließ der tyrannische Blut-König noch selbigen Tages an alle Catholische Städte Befehl ergehen/ mit denen Protestanten darinnen auff gleiche Art zuverfahren: An die Gouverneurs der Provintzen aber ergienge / unter Königlicher Hand / dieser falsche Bericht: **Daß sich Coligny nebst seinem Anhange erkühnet / die empfangene Wunde zu rächen/ darüber wäre/auff Verleitung derer von Guise/ sothaner Tumult und Blut-Bad entstanden.** Um die Vesper-Zeit ließ der König unter Trompeten-Schall ausruffen: **Es solte sich niemand auser der Königlichen Guardie / bey Verlust seines Kopffes auff der Gassen betreten lassen:** So zwar einiger massen geschahe/ gegen die Nacht aber wurde so grausam gemordet und geraubet / als iemahls. Das Ende dieses entsetzlichen Blut-Bades erzehlet morgen die vierdte Numer.

Der Fünff und zwantzigste Tag des August-Monats.

I.

Valentinianus, der XLVII. Römische Käyser/ zeugete mit seiner ersten Gemahlin Serenam, oder Severam, wie sie andere nennen/ zu Syrmio einen Sohn/ welchen er Gratianus benennete/ und alsbald im dritten Jahre seines Alters/ neben sich auff den Occidentalischen Thron setzte. Also herrschete er 8. Jahre mit seinem Vater / mit seines Vatern Bruder Valente drey Jahre / und als auch dieser verwichenen 9. Augusti num. 1. im Feuer sterben muste/ sahe er sich im 14. Jahre seines Alters allein auff dem Römischen Käyser-Throne. Er præsentirte eine wohlgebildete Person/ und gelangete / unter der Information des berühmten Ausonii zu solcher Gelehrsamkeit/ daß er auch derer Gelehrten Controversias zu entscheiden fähig war. Darnebenst war er ein gottsfürchtiger/und der wahren Religion ernstlich-beygethaner Herr/ freundlich/ wohlthätig/ und ein Printz / welcher verdiente Gratianus genennet zu werden. In ritterlichen Ubungen war er ein Meister/und unter allen Schützen das Haupt. Seinen Ehestand führte er mit Constantia Posthuma, Constantini II. Tochter/ die ihn aber sonder Erben sterblich verließ. Er nahm sich der wahren Religion eiffrig an/ versperrete die Arrianischen Kirchen und Schulen/beruffte die verjagten recht-gläubigen Bischöffe wieder in ihre Aemter/ und führte das Nicänische Symbolum durch ein Mandat öffentlich ein. Sein Glaubens-Bekäntniß that er in Schrifften gegen den Bischoff Ambrosium, und setzet im Schlusse diese schöne Worte: Loqvimur de Deo, non qvantum debemus, sed qvantum possumus. **Wir reden von GOtt / nicht wie wir sollen/ sondern wie wir können.** Seinen Lehrmeister Ausonium machte er zum obersten Rathsmeister zu Rom / und überschickte ihm ein Ehren-Kleid dazu. Heinrich von Eppendorff leget ihm in seiner Chronica diese drey Fehler bey: 1. Daß er sich allzu sehr auff Jagen und Bogenschiessen geleget: 2. Die Römische Miliz allzusehr hindan gesetzt / und denen die Alaner vorgezogen: und 3. Daß er sich mehr um die Bücher/ als das Schwerdt bekümmert.

I. Wurde Gratianus der XLVIII. Röm. Käyser ermordet. A. C. 383. *Symb.* Non qvàm diu, sed qvàm bene.

Gleichwohl hat der Historische Kiel unterschiedene Züge und Siege von ihm angemercket/ und zwar wider die Alemannier und Deutschen. Denn als sich diese A. 378. erkühnten / in die 40000. starck über den gefrornen Rhein ins Elsaß einzufallen / in Meynung: Gratianus hätte alle seine Trouppen gegen Orient Valenti zu Hülfe geschickt: Beordrete er seine Armee unter dem General-Lieutenant Nannejo wider sie/welcher sie zwischen Straßburg und Colmar in ihrem Lager attaqvirte/und dermassen züchtigte/ daß nicht über 5000. Deutsche ihr Leben zur Beute davon brachten. Weil nun die Lentienses, so heutiges Tages die zwischen der Donau und Neckar wohnende Schwaben sind / die Stiffter dieses Einfalls gewesen / so wendete sich die Käyserl. Macht gegen diese/ also/ daß sie sich auff Gnade und Ungnade ergeben musten. Und diese Niederlage ist eine der grösten gewesen/ so die Deutschen iemahls erlitten. Dieser blutigen Züchtigung ungeachtet zogen sich die unruhigen Alemannier folgendes Jahr bey Mäintz wieder zusammen/ giengen über den Rhein/ und gaben Franckreich eine rauhe Visite. Weil sich nun auch die Gothen wider das Reich täglich verstärckten / so wolte die Herrschungs-Last dem Gratiano allein zu schwer fallen/ dannenhero er den 16. Jenner Anno 379. den Zepter mit

dem löblichen Theodosio, zu Syrmio in Ungarn theilte/ auch seinen Stieff-Bruder Valentinianum zu Trier auf den Thron erhub/ und ihm Italien zu gouverniren einräumete. Als nun Gratianus solcher Gestalt fast nur den Titul und die Würde eines Käysers vor sich behalten/ begab er sich in Franckreich/ und pflegete daselbst seines Leibes. Er residirte zu Lyon/ und machte sich durchgehends verhaßt/ als er so Römer als Frantzosen hindan setzte/ diesen die Alaner vorzog/ und solche so gar zu Trabanten erwählete. Dieser Haß bewegte den Käyserlichen Stadthalter Maximum in Britannien/ daß/ als er den Schottischen König Eugenium erleget und besieget/ er öffentlich wider Gratianum rebellirte/ in Franckreich übergieng/ und auch daselbst die Käyserlichen Trouppen abfäll- und sich anhängig machte. Seinen Sohn Victorem ließ er als Käyser begrüssen/ Augustum nennen/ und schickte ihn so dann nach Spanien/ sich auch desselben zu bemächtigen. Solcher Gestalt war Gratianus von allen verlassen/ und hielt sich gantz eingezogen in Lyon. Damit es nun nicht einer langwierigen Belagerung bedürffe/ um Gratianum vollend auszurotten/ bediente sich Adregatius, Maximi Feld-Oberster/ dieser Mord-List. Er ließ sich in einer verdeckten Sänffte/ nebst einigen Bewaffneten/ unfern Lyon bringen/ und Gratiano zuentbieten: **Seine Gemahlin/ so in Lyon zu kommen/ Bedencken trüge/ verlange sehr/ ihn vor der Stadt in geheim zu sprechen.** Der leichtgläubige Printz eilete unter einer geringen Begleitung nach dieser mit Mördern geschwängerten Sänffte/ in Hoffnung/ seine Gemahlin zu umarmen. Kaum aber hatte er solche eröffnet/ so küssete ihn der Tod/ und einige Schwerdter fuhren ihm so unvermuthet durch den Leib/ daß er tod danieder stürtzte. Dieser Mord ist geschehen den 25. Augusti A. 383. als er 24. Jahre gelebet/ und 16. Jahre geherrschet hatte. Aur. Victor. de V. illustr. Amm. Marcell. lib. 27. & seq. Marcellin. in Chr. Hieron. ep. 3. Ambros. de obitu Valentis, & in Ps. 61. Ruffin. lib. 1. Sozomen. lib. 7. Zosim. lib. 4. Auson. in grat. act. pro Cos.

Ich liebte Buch und Kiel und hassete das Schwerdt/
Das durch Verrätherey mir durch das Hertze fährt.
Doch will die Majestät sich auff dem Throne schützen/
So muß sie dessen Last mit Kiel und Schwerdte stützen.

II.

II. Starb Ludovicus IX. der Heilige/ König in Franckreich. 1270.

Ludovicus VIII. König in Franckreich/ führte nicht völlig 3. Jahr lang den Zepter/ als ihm solchen der Tod raubte/ und seinem Printzen Ludovico IX. einhändigte. Dieser Ludwig ward von Blanca, Königs Alphonsi IX. aus Castilien Tochter/ den 25. April Anno 1215. auff dem Schlosse zu Poissy zur Welt gebracht/ und in solcher Gottesfurcht aufferzogen/ daß man ihn nachgehends den Heiligen benahmet. Sein Hoff stellete mehr eine Kirche und Schule der wahren Gottesfurcht/ als einen Königlichen Staat vor/ an welchem man weder Comödianten noch Schalcks-Narren sahe/ sondern alle diese Unkosten wurden auff das Armuth verwendet. Die H. Schrifft ließ er in Frantzösische Sprache übersetzen/ und durchlaß solche zum öfftern. Er richtete die verfallenen Universitäten wieder auff/ bauete neue Kirchen/ und wolte nicht gestatten/ daß ein Priester zwey Präbenden geniessen solte. Vieler andern lobwürdigen Verrichtungen zugeschweigen/ ausser dieser: Daß er ein Stiffter der Sorbonne zu Pariß zu nennen ist. Seine Gemahlin war Margaretha/ Graff Raymundi in Provence Tochter/ und zeugete mit derselben 5. Printzen/ von welchen der andere Printz/ Philipp der III. die Krone erbete/ und 5. Printzessinnen.

Nach seines Vaters Tode wurde er den 1. Decemb. Anno 1226. im 12. Jahre seines Alters zu Rheims gekrönet/ die Königliche Frau Mutter Blanca aber/ stund bey währender Minderjährigkeit des Königs/ dem Reiche vor/ u. war die erste Regentin in Franckreich. Bald im andern Jahre wurde sie bemüßiget/ Graff Raymonden von Toulouse/ welcher die auffrührischen Albigeser in Schutz genommen/ zu befehden. Jmbert von Beaujeu commandirte wider diesen/ das Glücke war ihm aber dermassen zuwider/ daß Franckreich Frieden schliessen/ und solchen/ durch die Heyrath des Königs Brudern Alphonsi mit Raymunds Tochter/ befestigen muste. Jnzwischen wolten sich einige Fürsten des Reichs von der Blanca/ als einer Spanierin/ nicht beherrschen lassen/ sondern fasseten zu Corbeil diesen Entschluß: **Den jungen König aus der Mutter Hand zu entführen.** Damahls befand sich Ludovicus zu Montery, woselbsthin sich diese eiligst wendeten/ ihr böses Vorhaben zu bewerckstelligen: Der getreue Graff Theobald aus Champanien aber/ nebst denen Parisern/ kamen ihnen zuvor/ und brachten den jungen Herrn nach Pariß in Sicherheit.

Dieses bewegte die vereinigten Printzen dergestalt zum Zorn/ daß sie unversehens in Champanien einfielen/ und die Stadt Troyes auffs schärffste belagerten. So jung nun Ludovicus gleich war/ so gab er doch die heroische Tugend der Danckbarkeit sattsam zu erkennen/ als er Troyes entsetzte/ und die mißvergnügten Fürsten zwang/ die Waffen niederzulegen. Jmmittelst movirte sich Graff Hugo von la Marche wider den König/ und als sich auch Henricus III. König in Engelland/ meslirte/ fand sich der junge König bemüßiget/ in Person zu Felde zu gehen/ zumahlen als sein Bruder Alphonsus in Poictu von diesen feindlich heimgesuchet wurde. Mit kurtzem/ Henricus wurde an dem Flusse Charente geschlagen/ 4000. Engelländer gefangen/ und er selbst muste seine Sicherheit in der Provintz Saintonge suchen/ woselbst er Frieden suchte und erlangte. Nach diesem fiel Ludovicus in eine gefährliche Kranckheit/ welche ihn bewog/ ein Gelübde zu thun/ so fern er vorige Gesundheit wieder erlangte/ die Saracenen in Syrien zu bekriegen. Weil nun gleich Zeitung einlieffe/ wie die Chorasmii, ein Persianisch Volck/ Jerusalem ausser plündert hätten/ rüstete sich Ludwig/ nach erlangter Gesundheit/ zu einem starcken Zuge/ ließ aber zuvor durch das gantze Reich ausruffen: **Wem er oder seine Leute Unrecht und Schaden gethan/ der solte sich anmelden/ und Satisfaction erwarten/** so auch richtig erfolgete. So dann erreichte dieser so genannte Heil-Zug seinen Fortgang/ im Jahr 1248. da er auff der Jnsul Cypern die Winter-Quartiere bezog: Hätte aber mit seiner Armee crepiren müssen/ wann ihm nicht Käyser Friedrich aus Sicilien mit Proviant versorget hätte. Anno 1249. gieng der Marsch nach Egypten/ allwo er die feste Stadt Damiata eroberte/ und die Saracenen aus dem Felde schlug: Er hätte sich auch Alcairs mächtiget/ wenn ihn nicht der geschwellte Nil hieran verhindert hätte. Anno 1250. gieng er tieffer ins Land/ versahe aber die Schantze/ und wurde durch den Fund von Damiata abgeschnitten. Solcher Gestalt überfiel ein starcker Hunger das Frantzösische Lager/ und diesen begleitete der grassirende Scharbock: Welches den König bewog/ einen verzweiffelten Entschluß zu fassen/ und sich durchzuschlagen. Der König selbst/ ungeachtet seiner starcken Unpäßligkeit/ begab sich zu Pferde/ und also geschahe die Attaqve. Allein die feindliche Menge raubte den Sieg/ und legte fast alle Frantzosen ins Graß: Der König aber/ nebst 2. seiner Brüder/ wur-

wurde gefangen/ welchen der Sultan sehr wohl halten und curiren ließ: Biß er sich durch folgende Bedingungen seine Freyheit erkauffte: **Erstlich solte er Damiata wieder einräumen**: 2. 400000. **Pfund erlegen/ und 3. die Saracenen in 10. Jahren nicht bekriegen: Dahingegen solten König Ludwig/ seine beyden Brüder/ und 12000. gefangene Christen auff freyen Fuß gestellet werden.** So auch so weit vollzogen wurde/ daß der König und seine Brüder nach Ptolomais kamen: Als aber solche Friedens-Puncte publiciret wurden/ ergrimmten die Saracenen dergestalt/ daß sie ihren Sultan/ nebst 9000. gefangenen Christen niedersebelten. Dieses erklärte König Ludwig/ als einen Friedens-Bruch/ und schickte dannenhero seine Brüder in Europa/ um neue Trouppen zu werben/ und in Syrien zu führen/ woselbst er 4. Jahr verharrete.

Währender Zeit trat der neue Sultan in Egypten mit Damasco in Alliance/ und eroberten Anno 1253. die Stadt Sidon/ darinnen sie alles/ biß auff 400. Seelen massacrirten. König Ludwig wolte zwar solche Stadt entsetzen/ allein der Feind hatte sich mit dem Raube bereits reteriret: Weil es aber ein bequemer See-Ort war/ befestigte und besetzte er solchen auffs beste. Jedoch wurde endlich König Ludwig dieses barbarischen Krieges so müde/ daß er die Segel wieder nach Hauße kehrete/ nachdem er wenig fruchtbarliches ausgerichtet/ und nur Witwen/ Wäisen und Schulden gemacht hatte.

Unter diesem Könige bekam auch Franckreich Anlaß/ sich in die Händel von Italien zu mengen/ davon es doch gleichfalls wenig Nutzen gehabt. Denn Carl von Anjou ließ sich den Pabst bereden/ sich durch Hinrichtung Manfredi und Conradini den Weg auff den Sicilian- und Neapolitanischen Thron zu bahnen/ und also ist von diesem Carolo die erste Prætension auff Napoli an die Kron Franckreich kommen/ wie solches alles die erste Numer des andern Decembers ausführlich vorstellen soll. Immittelst überfiel Ludovicum ein neuer Raptus vermeynter Andacht/ noch einmahl die Saracenen im gelobten Lande heimzusuchen. Zu diesem Ende übergab er die Regierung dem Abt von S. Denys und Simoni de Nesle, er selbst aber gieng zu Marseille mit einer starcken Macht unter Segel/ und muste bald Anfangs/ zum unglücklichen Vorzeichen/ sich durch einen harten Sturm an die Insul Sardinien verschlagen lassen/ woselbst er auch überwintern muste. Zuförderst richtete er sein Abschen auff das barbarische Raub-Nest Tunis/ entweder weil es seinem Bruder Carlen/ wegen Sicilien sehr bequem lag/ oder weil er vermeynte/ dadurch Egypten zu bezwingen/ ohne welches alle Züge ins gelobte Land fruchtlose Bemühungen waren. Dieserwegen wendete er sich Anno 1270. mit seiner gantzen Macht gegen diese Corsaren/ gelangete im Junio in Africa an/ bemächtigte sich Carthago/ und belagerte sodann Tunis. Es kam aber eine so grausame Pest ins Lager/ daß nicht allein viel 1000. Menschen/ sondern auch König Ludwig selbst den 25. Augusti besagten Jahres/ ins Grab fallen muste/ als sich sein Leben auff 55. und die Regierung auff 42. Jahre erstreckte. Sein Bruder König Carl aus Sicilien/ wolte ihn zwar secundiren/ allein die Pest jagte ihn gleichfalls zurücke/ und ein hefftiger Sturm ersäuffte über 4000. Menschen. Die Gebeine führte sein Sohn Philippus nach Franckreich/ und beerdigte solche zu S. Denys. Paris. in supplem. Monach. Pad. l. 3. Æmil. l. 7. Henr. Steron. Chron. Blond. l. 8. dec. 2. Guil. Nangius. Gaguin. Masson. Serres.

Ich war der Heiligkeit von Hertzen zugethan/
Doch nahm ich mich zu sehr entfernter Länder an.
Ich war der Siebende/ * diß zeugen meine Lande/
Und meine Andacht kühlt die Pest in frembden Sande.

* Daß von diesem Könige an allzeit der siebende König in Franckreich gefangen worden/ bezeugen Johannes I. und Franciscus I. GOtt weiß/ was man an Ludovico XIV. als auch dem siebenden/ erlebt.

III.

DAs unter Käyser Friedrichen dem III. zu Basel angeordnete Concilium war Pabst Eugenio ein solcher Dorn in Augen/ daß er allen möglichsten Fleiß/ auff dessen Zerstörung/ anwendete. Wie nun das Hauß Oesterreich damahls mit denen Eydgenossen ohne diß in schlechtem Verständniß lebete/ also wählete Käyser Friedrich die widrige Parthey/ und als die Schweitzer das dem Hause Oesterreich noch anhangende Zürich belagerten/ fertigte Käyser Friedrich und Hertzog Albrecht zu Oesterreich/ Hansen von Rechenberg und Burckhard München/ 2. Ritter/ als Gesandten nach Franckreich/ um bey selbigen Könige/ Carlen den VII. Hülffe und Entsatz der Stadt Zürich zu solicitiren. Carolus, der ohn diß Eugenio zu Diensten lebte/ beordrete sofort den Dauphin Ludovicum, mit einer Armee von 30000. Köpffen gegen die Schweitz anzumarschiren/ und das bedrängte Zürich zu entsetzen: Dannenhero gieng der von Rechenberg voraus/ um die Züricher eines gewissen Entsatzes zu getrösten/ Burckhard Münch aber begleitete den Dauphin auff dem Marsche. Der Frantzösische General Arminiac führte die Avant-Guarde/ und dahero wurde dieses Volck **die Arminiacken** benennet: Solches Wort aber war dem gemeinen Volcke allzu schwer auszusprechen/ dahero verstümmelten sie solches/ und nenneten es **die armen Gecken**/ und da ihnen auch dieses zu lang fiel/ nur **die Gecken**. Immittelst war der Herr von Rechenberg auff dem Schlosse Farnsperg angelanget/ und ehe er es sich im wenigsten versahe/ umzingelten 4000. Schweitzer das Schloß/ und belagerten solches. Dieser ermahnete die Besatzung zur Tapfferkeit/ und vertröstete sie auff die gewisse Ankunfft des Dauphins/ zu dem Ende wolte er in Persön denen Frantzosen entgegen gehen/ u. den Entsatz beschleunigen. Also entkam der von Rechenberg bey Nacht-Zeit durch der Eydgenossen Lager/ gab denen Belagerten durch eine angezündete Scheune das abgeredete Zeichen seiner Sicherheit/ und eilte dem Dauphin entgegen/ dem er die Noth des Schlosses Farnsperg beweglich vorstellete.

III. Hielten die Schweitzer mit den Frantzosen vor Basel ein hartes Treffen. 1444.

Sobald die Baßler des Frantzösischen Anmarsches verständiget wurden/ liessen sie ihre Bundsgenossen vor Farnsperg warnen: **Sich vorzusehen/ und die Belagerung auffzuheben**: Allein diese erwürgten den ersten Boten/ wegen einiger harten Worte/ so ihm entfallen. Nichts desto weniger fertigten die getreuen Baßler einen vornehmen Raths-Verwandten/ Nahmens **See-Vogel**/ zu ihnen hinaus/ welchen sie hönisch empfiengen und fragten: **Ob man sich denn so gar sehr in der Stadt fürchte?** See-Vogel wolte nicht vor verzagt geachtet werden/ sondern blieb im Lager/ da er nachmahls gleich andern auff der Wahlstatt geblieben. Den 22. Augusti Anno 1444. gelangete der Dauphin mit seiner gantzen Macht in dem Sundgow gegen Basel an/ und verlegte folgenden Tages sein Volck um selbige Stadt in die Dörffer. Sobald die Eydgenossen vor Farnsperg solchen Anzugs verständiget wurden/ detachirten sie in die 1600. Mann/ sich in Basel einzuwerffen/ und selbigen Ort vor aller feindlichen Gewalt zu beschützen.

Dieser Succurs kam in der Nacht unfern Basel/ attaquirte die unbesorgten Gecken in dem Dorffe Bratteln/

teln/ erlegten deren etliche 100. und jagten sie biß Muttentz/ eine halbe Meile oberhalb Basel/ allwo sie noch mehr Feinde auffrieben/ und gleicher Gestalt zur Flucht nöthigten. Immittelst hatte der Dauphin seine gantze Macht zusammen gezogen/ und nahete sich in Person der Stadt Basel/ welche ihren Succurs warnen ließ: **Jenseits der Birß in ihrem Vortheil zu bleiben/ und sich ja mit dem Feinde in kein Gefechte einzulassen.** Dessen ungeachtet rückten diese 1600. Schweitzer behertzt auff Basel an/ und drungen mit dem Schwerdte in der Faust/ durch alle feindliche Gewalt/ biß an den Fluß/ der Birse genannt/ allwo sich die feindliche Reuterey vor die Brücke gesetzet/ und solche denen Schweitzern verrennet hatte. Dennoch sprangen sie/ als verzweiffelte Leute/ ins Wasser/ und kamen meistentheils durch/ ob ihrer gleich ein Theil durch die feindliche Waffen ihr Grab in der Flut fanden. Ob sie nun gleich das Ufer gegen Basel erreichet/ so wurden sie doch stets vom Feinde mit frischen Trouppen angerennet/ durch welche alle sie sich behertzt durchschlugen/ biß zu St. Jacobs Spital/ da ihnen der Dauphin im freyen Felde mit der grösten Macht begegnete/ und diesen kleinen/ verringerten und abgematteten Hauffen/ den 25. Augusti/ in der Morgen-Stunde attaquirte. Die von Basel zogen mit ihrem Stadt-Panier zu St. Albans Thor hinaus/ in willens/ ihre Cameraden zu entsetzen/ und in die Stadt zu begleiten: Als aber der Dauphin auff eine Höhe bey St. Margarethen 6000. Mann commandirte/ um die Ausfallenden abzuschneiden/ und sich der Stadt zu bemächtigen/ musten die Baßler unwillig wieder umkehren/ und ihre getreue Brüder im Stiche lassen. Sodann reterirten sich die geschwächten Eydgenossen in St. Jacobs Spital/ und wehrten sich noch tapffer aus dem Garten. Der Dauphin ließ die Stücken davor pflantzen/ fällete die Mauern/ eroberte den Garten mit Sturme/ und ließ alles erwürgen/ was sich aber in die Kirche reterirte/ wurde verbrannt. Dieses Treffen währete von Morgen an biß gegen Abend/ in die 10. Stunden lang/ und kamen von dem gantzen Hauffen derer Eydgenossen nur 16. Mann in die Stadt/ welche kaum von dem Hencker-Schwerdte erbeten wurden/ weil sie ihr Leben/ bey so vielen rechtschaffnen Schweitzern/ nicht auch gelassen hatten. Dieser Sieg kam denen armen Gecken so theuer an/ daß sie 6000 der Ihrigen todt auff der Wahlstatt zehlten/ darunter sich der Hertzog von Schottland/ der Meister Johanniter-Ordens aus Franckreich/ neben vielen Graffen und Ritter-Leuten befanden/ und muste der Dauphin selbst gestehen: **Er hätte nie verzweiffelter fechten gesehen.**

Nach erlangtem Siege ritte erst-benennter Burckhard Münch auff der Wahlstatt herum/ und besahe das Feld mit Freuden. Als er nun einen seiner Freunde tödtlich verwundet liegen sahe/ schlug er das Visier am Helme auff/ und ruffte ihm folgende Worte zu: **Heute diesen Tag baden wir in Rosen!** Kaum hörte dieses ein hart-verwundter und halb-todter Eydgenosse auff der Wahlstatt/ so sammelte er alle Kräffte zusammen/ richtete sich auff/ ergriff einen Stein/ und warff diesen Burckhard Münch so hart in den eröffneten Helm/ daß er seinen Kopff/ gleich dem Goliath/ über das Pferdt senckte/ und am Sattel hangende verschied. Solcher Gestalt wurde diesem sein Rosen-Bad sehr übel gesegnet. Der entseelte Cörper wurde zu Basel im Thum begraben/ und die Frantzösische Macht war durch dieses Treffen dermassen geschwächt/ daß der Dauphin unverrichteter Sachen nach Hause eilen/ und seinem Vater den Frieden rathen muste. Joh. Stumpf. Schweitzer-Chron. lib. 12. c. 14. Æn. Sylv. Pirkheim. bell. Helvet. lib. 1. Pantaleon. fol. 509. 510.

IV.

Continuirte die abscheuliche Blut-Hochzeit zu Pariß. 1572.

IV.

Den 25. Augusti nahm das grausame Morden und Rauben in Pariß seinen abscheulichen Fortgang/ und muste hiezu Petrus Placius, der Königliche Zoll-Präsidente/ den blutigen Anfang machen. Dieser war vorigen Tages durch einige Mußqvetierer/ denen er viel Geld gegeben/ vor des Pöbels Raserey noch erhalten worden: Nunmehro aber ließ ihm der falsche König zu entbieten: **Ob zwar S. Maj. entschlossen gewesen/ alle Protestanten dergestalt auszurotten/ daß auch nicht einer übrig bliebe/ der an die Wand pissete: Nichts destoweniger solte ihm das Leben geschencket seyn/ dannenhero er nach Hofe kommen/ und noch eines und anders/ von der Protestirenden Händeln entdecken solte.** Ob nun zwar Placius sehr um Auffschub bat/ biß der rasende Pöbel beruhiget wäre/ so muste er sich doch auff einen Maul-Esel setzen/ um nach Hofe zu reiten. Kaum aber hatte er das Thier beschritten/ so rissen ihn die Mörder wieder herunter/ durchstiessen ihn mit Dolchen/ schleppten den Cörper durch alle Gassen/ und warffen ihn endlich in einen Stall im Rath-Hause. Währender solchen Blut-Raserey grünete auff S. Innocentii Kirch-Hofe ein weisser Dorn-Strauch/ worüber die mörderische Sorbonne dergestalt frolockte/ als ob GOtt durch dieses Wunder sein gnädiges Gefallen über sothanes abscheuliches Blutvergiessen bezeigete/ so doch vielmehr auff die blühende Unschuld derer entseelten Protestanten zu deuten war. Als solches der Pöbel erfahren/ sind sie als rasende diesem Kirch-Hofe zugelauffen/ und haben bey Trummelschlage um den Dorn-Strauch getantzet.

Immittelst hatte der König nach Chastillon geschicket/ von dannen des Coligny Gemahlin und Kinder gefangen abzuholen. Es hatte sich aber der älteste Sohn bereits aus dem Staube gemacht/ und also wurden die übrigen mit allem Vermögen des Coligny/ in Pariß eingebracht. Es war aber des Königs Anschlag/ nach geendigter Tragödie/ den Hertzog von Guise von Hofe nach Hause zu schaffen/ damit iederman denselben vor den Stiffter dieses Blut-Bades halten möchte: So ihm aber von der alten Königin und dem Duc d'Anjou ernstlich widerrathen und ausgeredet wurde. Nachmittage befahl der König dem Parlamente/ über des Coligny und seines Anhangs Verrätherey zu urtheilen/ und einen Spruch abzufassen: Und zugleich ergieng ernster Befehl: Alles fernere Rauben und Morden einzustellen. Die grausamen Massacren aber/ so zu gleicher Zeit zu Meaux, Troyes, Orleans, Bourges, Chartre, Lyon, Toulouse, Bourdeaux uñ anders wo/ verübet worden/ sind unmöglich/ einem so engen Raum einzuverleiben/ und muß sich diesertwegen der gütige Leser in den Thuanum, Mereranum und andere/ weisen lassen.

Wegen sothanen erschrecklichen/ abscheulichen/ und in den Abgrund der Höllen zu verfluchenden Blut-Bades/ da in einigen Tagen über 60000. Protestanten auffgeopffert worden/ durfften die Catholischen zu Pariß noch sonderliche Triumphe anstellen/ und noch über der alten Blut-dürstigen Heyden güldene und silberne Müntzen schlagen. Auff einer Seite präsentirte sich der König unter einem Gezelte auff todten Cörpern stehende/ mit diesen Worten: VIRTVS IN REBELLES. **Die Tugend wider die Rebellen!** Auff der andern Seiten stund das Königliche Wapen zwischen zweyen mit dieser Umschrifft: PIETAS EXCITAVIT IVSTITIAM! **Die Gottesfurcht hat die Gerechtigkeit erwecket.** Auff andern Schau-Müntzen sahe man des Königs Bildniß uñ diese Worte: CAROLUS IX. REBELLIUM DOMITOR!

Carl

Carl der 9. ein Bezwinger der Rebellen! Auff der andern Seiten stund das Bildniß Herculis/welcher mit einer Fackel und Streit-Kolben die Schlange Hydra bekämpffte. Wie bezeigete sich aber der damahls regierende Pabst Gregorius XIII. und das Blut-dürstige Rom hiebey? Sobald den 8. September der Bericht dieser entsetzlichen Massacre in dem Cardinals-Collegio abgelesen wurde/ erhub sich der Pabst sammt allen Cardinälen/in St. Marci Kirche/ und ließ öffentlich GOtt davor dancken/ da immittelst gantz Rom ein solches Freuden-Fest celebrirte/ als ob der herrlichste Sieg wider die Türcken erhalten worden wäre. Gegen Abend wurden alle Stücke von der Engelburg gelöset/ und in allen Gassen loderten Freuden-Feuer. Der Cardinal von Lothringen schenckte dem Currier 1000. Cronen/ und nach S. Ludovici wurden 2. Tage Wallfarthen angestellet/ welchen der Pabst/ Cardinäle/ Bischöffe/ und alle hohe Gesandten beywohneten. Der Pabst ordnete ein allgemeines Jubel-Jahr an/ und Franckreich ordnete/ den Tag Bartholomäi jährlich/ als ein Danck-Fest zu begehen/ welchen Tag vielmehr die Sonne Franckreich nie beschienen solte. Der auffrichtige Thuanus hassete diesen Tag dergestalt/ daß er öffters hieran diese Verse reciirte:

Excidat illa dies ævo, ne postera credant
Sæcula, nos certè taceamus, & obruta multa
Nocte tegi propria patiamur crimina gentis.

Dieses ist die Welt-bekannte Parisische Blut-Hochzeit/ oder die mit Recht betitulte Laniena Parisiensis, welche die barbarischen Menschen-Fresser beschämet/ und von allen Nachkommen/ biß ans Ende der Welt/ mit allen denjenigen/ welche solche noch/ als wohl gethan/ zu preisen sich erkühnen/ wird ewig verflucht/ verbannet und vermaledeyet werden. Thuan. Hist. lib. 52. Chytr. lib. 23.

V.

V. Gleng der Flecken Pluers erbärmlich unter. 1618.

Eine halbe Stunde von dem Städlein Cleven/ an den Grentzen des Veltlins/ unten an dem Fusse des Berges Conto lag der schöne Flecken Pluers/ zu Latein Plurium, und prangete mit so schönen Kirchen und Palästen/ als manche grosse Handels-Stadt zu zeigen nicht fähig war/ dahero ein grosser Adel und viel reiche Kauffleute sich hieselbst niederliessen/ um nur der lustigen Gegend dieses Paradiesgleichen Ortes zugeniessen. Der Fluß Meyra beströmete diesen Ort/ und vermehrte die Anmuth um ein grosses/ und hart an dasselbe stieß das Dorff Schilan/ welches sich durch seinen Victualien-Handel sehr wohl befand. Diesen schönen Ort überfiel sein Jüngster Tag mit folgenden Mitleidens-würdigen Umständen. Den 15. Augusti Styl. vet. Anno 1618. an einem Sonnabend/ begunte es Anfangs sachte zu regnen/ so sich aber bald in einen starcken Platz-Regen/ mit Donnern und Blitzen/verwandelte/ so biß auff den Donnerstag/ als den 20. dieses/ beständigst anhielt. Ob sich nun zwar diesen Tag Himmel und Lufft ziemlich ausklärte/ so erfolgte doch die Nacht darauff abermahls ein starckes Gewitter mit einem heftigen Platz-Regen/so abermahls biß Montags den 24. hujus continuirte: Mit anbrechendem jammer-vollen Dienstage aber/ als den 25. Augusti/ erfolgete ein schön und klares Wetter. Nachmittage bemerckte man/ an der lincken Seite des Flusses Meyra/ daß von dem Berge Conto einig Erdreich/an welchem man schon 10. Jahr einen grossen Riß observiret/ ein solcher Erd-Fall geschehen/ welcher bey Schilan gegen Cleven etliche Weinberge bedecket. Weil aber das Wasser daselbst nicht fleißig abgeführet/ und man sothaner Erd-Fälle gewohnet war/ so wurde dieses von denen Einwohnern des Flecken Pluers/ als etwas gemeines betrachtet: Gleichwohl war es eine vermessene Sicherheit zu nennen/ als sich Tages zuvor ein ungewöhnlicher Gestanck ereignete/ auch die im Heu arbeitende Taglöhner berichteten/ wie die Erde unter ihren Füssen gezittert hätte. Uber dieses warneten die benachbarten Bauern den Flecken bey Zeiten: **Sich mit ihren besten Sachen in Sicherheit zu bringen/ angesehen ein grosses Unglück verhanden wäre.** Die Einwohner aber verlachten solche treue Warnungen/ und schalten die Bauern falsche Propheten/ so voll Veltliner-Weins wären.

Um die Ave Marien-Stunde versammelten sich die Catholischen in St. Caßiani Kirchen/ die Reformirten aber/ so nicht über 40. starck/ in einem Hause/ um ihr Gebet darinnen zu verrichten/ wie solches die Bauern aus dem Dorffe Rongalia, so dazumahl von dar nach Hause gegangen/ nachgehends bezeuget. Als sich nun nach der Abend-Dämmerung Tag und Nacht geschieden/ und sich bey heller unbewölckter Lufft das volle Monden-Licht am Himmel gezeiget/ so trennete sich in einem Augenblick ein grosses Theil von dem Berge Conto/ und stürtzte mit grausamen Krachen und Geprassel so wohl auff den Flecken Pluers/ als das Dorff Schilan. Die Inwohner zu Cleven vermeynten nicht anders/ man brennete viel 100. Stücken loß/ und als sie nach dem Orte dieses Jammer-Falles ihre Augen warffen/ sahen sie einen mit Feuer und Schweffel vermischten Staub und Rauch gen Himmel steigen. Der Fluß Meyra hemmete seinen Lauff bey 2. Stunden lang/ und machte einen/ einer halben Welschen Meilen grossen Teich/ darüber die Clevenser in grosses Schrecken geriethen/ endlich aber brach doch die Fluth durch/ wiewohl es einen ziemlichen See stehen ließ. Der Flecken bestund in 125. schönen Gebäuden/ das Dorff aber in 78. Häusern/ von welchen allen nur etliche wenige stehen blieben. So sind auch 930. Personen überfallen/ und jämmerlich zerschmettert worden; Etliche wenige aber haben noch das Leben zur Beute davon gebracht: Als nemlich ein stummer Knabe/ welcher in einem Garten Pfirsinge abnehmen wollen/ dem aber die gewaltsame Bewegung die Schuhe von Füssen abgerissen hat. Ferner einer/ mit Nahmen Frantz Forno/ welcher mit einem Maurer/ ausserhalb des Fleckens/ in seinem in Felsen gehauenen Keller gegangen/ um zu bevorstehender Abend-Mahlzeit Wein zu holen: Und dann einer mit Nahmen Johann Peter Werdemann/ der mit seinem Gesinde auff einen Berg gegangen war/ um bey Monden-Scheine Heu zu machen. Weil er aber die Hauß-Thüre zu verschliessen vergessen/ und deswegen seine Tochter zurück geschickt/ hat solche diß schmetternde Unglück zugleich übereilet und betroffen.

Ein grosser Jammer war es/ daß viel von den Inwohnern/ welche sich eine geraume Zeit an entlegenen Orten auffgehalten/ und allda ihrer Handelschafft und andern Verrichtungen abgewartet/ eben zu dieser Zeit/ gleichsam zu ihrem allgemeinen Verderben/ sich wieder in Pluers eingefunden/ und sind unter andern auch etliche Kauffleute/ die an diesem Orte gewohnet/ und auff der Bergomenser Messe in Italien gewesen/ nicht zwar inn-sondern ausserhalb des Fleckens/ indem sie solchen zu eilten/ von dem Berg-Falle ergriffen/ und in ein ander geschlagen worden.

Des andern Tages wurden aus der Nachbarschafft viel Leute dahin abgeordnet/um so wohl die Todten/ als das verfallene Gut auffzugraben und hervor zu suchen/ da sie denn bald oben auff dem Erdreich 2. todte Mägdlein gefunden/ ungeachtet alle andere Menschen sehr tieff verschüttet lagen. Da man nun mit sothanem

Ausgraben eiffrigst fortfuhr / fand man die Erschlagenen in eben der Positur / wie sie der Fall betroffen hatte. Unter andern zog man eine Magd heraus / welche eine halb-gerupffte Henne in den Händen / und einen Bissen Brodt im Munde hielt. Viel wurden erst nach einigen Monaten gefunden / alsò / daß nachmahls der grausame Gestanck viel Grabende selber ins Grab warff. Unter diesem Graben fand man auch einen Stein / in welchen eine Hebräische Schrifft eingehauen gewesen / so Doct. Theon Huber von Lucern alsò verdeutschet: So spricht der HERR: Ist mein Wort nicht / wie ein Feuer / und wie ein Hammer / der Felsen zerschlägt. Fliehet hinweg von Babylon / rette ein ieder sein Leben / niemand schweige zu ihren Sünden / denn die Straffe des HERRN wird wieder kommen / und ihnen ihre Boßheit vergelten. Theatr. Eur. Tom. I. fol. 97. seq.

Der Sechs und zwantzigste Tag des August-Monats.

I.

I. Wurde Zephyrinus, XVI. Bischoff zu Rom / martyriret A. 219.

SO bald Victor seinen Glauben blutig bestätiget / stund der Bischoffliche Stuhl 12. Tage ledig / und sodann wurde Zephyrinus, ein Römer und Sohn Abundii, An. 201. den 8. Augusti darauff erhaben. Diesem Pabst wird die Verordnung zugeschrieben: Daß der Wein im H. Abendmahl nicht mehr in höltzernen / sondern gläsernen Kelchen solle gereichet werden / welche nachmals Urbanus in güldene und silberne verwandelt hat. Uber dieses ordnete er / daß die Christliche Jugend / welche das 12. Jahr erreichet / an dem H. Oster-Fest sich bey dem Heil. Nachtmahl einfinden solte. Er ist ein solcher eifriger Nachfolger der Armuth Christi gewesen / daß er viel Jahr mit blossen Füssen einher gangen ist. Nachdem er nun der langwierigen Christen-Verfolgung unter dem Severo mit betrübten Augen lange gnug zugesehen / auch dessen und des Caracallæ Tod erlebet / kam das Höllen-Kind Heliogabalus nach Rom / und brachte seinen Sonnen-Götzen mit dahin / welchen dieser fromme Bischoff göttlicher Verehrung würdigen solte. Als er sich nun dessen beständigst weigerte / wurde er den 26. Augusti Anno 219. martyriret / als er 18. Jahre 18. Tage gesessen / und 3. Meilen von Rom zur Erden bestattet / da Calixtus I. seine gefährliche Stelle vertrat. Mortonus Apol. l. 18. Anal. Plat. Ciaccon. Duchen. & alii.

Im Leben war ich fromm / mit Lehren war ich rein /
Und konte so mit Recht ein Seelen-Hirte seyn.
Es will mein Glaube nur von einem Gotte wissen:
Und diesen hat mir auch kein Hencker nicht entrissen.

II.

II. Wurde Primislaus II. Ottocar genannt / König in Böhmen / von Käyser Rudolphen in einer Schlacht erlegt. 1278.

SO bald König Wenceslaus III. Anno 1253. die Böhmische Crone sterblich verlassen / setzte sich sein / mit Cunegunden / Käyser Philippi Tochter / gezeugter Sohn / Primislaus der II. auff selbigen Thron / und war ein so streitbarer Herr / daß damahls der Böhmische Hoff vor die beste Kriegs-Schule in Europa gehalten wurde / welches König Bela in Ungarn zum ersten erfahren solte / so er iedoch durch Königliche Geschencke abwendete. Diesem Könige ritte auch Graff Rudolph von Habspurg / nachmahliger Römischer Käyser / als Hoff-Marschall / zu Hoffe / welche beyde endlich in eine Tod-Feindschafft geriethen / wie diese Numer ferner berichten wird. Auff Begehren des Pabstes bekriegete und besiegete Primislaus die ungläubigen Preussen / und bauete zu ewigem Gedächtniß dieses Sieges an dem Wasser Proiel Schloß und Stadt / so er nach dem damahligen Nahmen der Landschafft / Sambin nennete: Das Schloß aber muste Königsberg heissen / weil es ein König erbauet / und sothanen Nahmen erbete auch nachgehends die Stadt. Anno 1256. vermählte er sich Margarethen / Hertzogs Leopoldi in Oesterreich Tochter / und folgendes Jahr bekriegete er Bayern / darinnen er alles mit Raub und Brande erfüllete: Als er aber auff dem Rück-Marsche eine hültzerne Brücke paßiren muste / war solche von den gereisten Bayern listig unterstützet / alsò / daß / als die Böhmen darüber marschirten / solche einfiel / und eine nicht geringe Unordnung verursachte. Mitlerweile fielen die Bayern aus einem Hinterhalt auff die Böhmen an / und erhielten einen starcken Sieg über sie / so Primislaum zum Frieden forcirte. Nach diesem wendete er die Waffen wider seine eigene Unterthanen / und gebrauchte sich hiezu deutscher Hülffe / biß ihn König Bela aus Ungarn An. 1260. bemüßigte / das Schwerdt gegen ihn zu wenden. Dieses zwang Primislaum sich mit seinen Böhmen wieder zuversöhnen / und so dann gegen die Ungarn zu ziehen / die er auch / nach einer grossen Schlacht glücklich besiegete / und sich dadurch einen grossen Nahmen erwarb. Anno 1261. ließ er sich / wegen Unfruchtbarkeit / von seiner Gemahlin scheiden / und legte sich Cunegunden / des Hertzogen Rostislai aus der Bulgarey Tochter / zu Preßburg ehlich bey / darauff er sich am H. Christ-Tage / nebst dieser seinen neuen Gemahlin / krönen / und den Nahmen Ottocar beylegen ließ: Nach welcher Zeit er nichts / als Ruhe zu suchen schien / gute Ordnungen und Gesetze im Lande stellete / und das ziemlich verfallene Reich an Schlössern und Festungen mercklich verbesserte. Jedoch kam es Anno 1270. wieder zur Unruhe mit Ungarn / wiewohl zu beyden Theilen wenig fruchtbarliches verrichtet wurde.

Nunmehro aber führte das Glücke diesen Herrn auf die höchste Spitze der Versuchung / von welcher es ihn auch nachmahls in die Grufft gestürtzet hat. Denn als nach Käyser Conrads des IV. Tode das Reich lange Zeit ohne Haupt stehen muste / gelangete der Ertz-Bischoff von Cölln / nebst vielen vornehmen Herren / zu Prage auf / offerirten ihm die Römische Käyser-Krone. Ob nun zwar Hageck und Dubravius wollen: Es hätte Primislaus damahls / auff Einrathen seines Ober-Cämmerers / Andreä von Rzizan / solche Würde ausgeschlagen: So will es doch so wohl mit andern Federn / so hie von geschrieben / als auch seinem bekannten Hochmuth nicht wohl übereinstimmen. Immittelst wurde Graff Rudolph von Habspurg einmüthig zum Römischen Käyser erwählet / welcher Wahl iedoch König Ottocar durchaus nicht beystimmen / sondern selbst die Krone haben wolte / um derentwillen er bereits so viel Geld verschencket hatte. Unterdessen war Hertzog Leopold in Oesterreich / König Ottocars Schwieger-Vater / des verblichen / dannenhero sich Ottocar erkühnte / [illegible] von Oesterreich / Steyermarck / Kärndten und Crain Meister zu machen / unter dem Vorwande: Solche wären seiner Gemahlin Margarethen heimgefallen / die er doch verstossen hatte. Weil aber diese Lehen / der Reichs-Lehne waren / so auff die Kunckel nicht fallen konten / so hielt Käyser Rudolph A. 1274. einen Reich-

Tag zu Nürnberg/ auff welchen Ottocar vergebens citirt wurde. Nachmahls citirte ihn der Käyser nach Augspurg/ allein hieselbst sagten die Böhmischen Gesandten dem Käyser unter die Augen: **Daß ihn König Ottocar vor keinen rechtmäßig-erwählten Käyser/ und sich auch also zu keinem Gehorsam verbunden hielte.**

Folgendes Jahr hielt Ottocar/ wegen dieser wichtigen Sache/ einen Reichs-Tag/ und berathschlagte mit den Böhmischen Ständen: **Ob er Rudolphen vor einen Käyser halten solte/ oder nicht?** Ob nun zwar einer/ Boresch von Ossegk genannt/ getreulich rieth: **Demjenigen/ was das gantze Reich beschlossen und erwählet/ beyzupflichten/** so wurde er doch überstimmet/ und einhellig beschlossen: **König Primislaus solle sich nichts nehmen lassen/** und Rudolphum **vor keinen Käyser erkennen.** Bald hierauff wurde von dem Käyser und Reiche eine ansehnliche Gesandschafft/ darunter Bischoff Heinrich zu Basel/ und Burggraff Friedrich zu Nürnberg/ die Vornehmsten waren/ nach Prage abgefertiget/ woselbst sie König Ottocarn folgende Puncte proponiren musten: 1. **Solte er** Rudolphum **vor einen rechtmäßig-erwählten und gekrönten Römischen Käyser halten/ erkennen und respectiren:** 2. **Ihm die gewöhnliche Pflicht leisten:** 3. **Die Lehn über Böhmen und Mähren von ihm empfangen/** und 4. **Die Länder Oesterreich/ Kärndten/ Steyermarck und andere dem Reiche entzogene Herrschafften zu des Käysers und des Reichs Händen sonder Verzug abtreten/** und sich derselben verzeihen.

Hierauff ertheilte König Ottocar in Person diese hochmüthige Antwort: **Behüte GOtt! Euer Rudolphus! Gestern mein Knecht/ und heut ein König der Deutschen/ ist schon so übermüthig worden/ daß er seinem alten Herrn gebieten darff. Er/ der noch lange nicht würdig ist/ daß er von gekrönten Häuptern Gehorsam fodere! Oesterreich und Steyermarck habe ich erheyrathet/ und Kärndten um mein Geld erkaufft/ beydes rechtmäßig und mit gutem Titul. Die andern Länder habe ich mit dem Schwerdt erobert/ und bin solche sodann niemanden schuldig abzutreten. Ich bin Rudolpho nichts schuldig/ und daher kan ich ihm auch nichts geben. Ich bin nunmehr alt/ und will gern im Frieden leben/ wo man mich nur das Meinige ruhig genieſſen läßt. Wo nicht/ so werde ich den Krieg also führen/ daß sich Rudolph tauglicher zum Gehorsam/ als Befehlen/ erkennen/ und mit seinem Schaden erfahren soll/ wie daß denen/ so aus niedrigem Stande empor steigen/ der frühzeitige Trutz nicht allemahl bekomme.**

Ob sich nun zwar Bischoff Heinrich euſerst bemühte/ ihn durch vernünfftiges Einreden auff bessern Weg zu bringen/ so schalt doch der Kronen-süchtige Printz unauffhörlich/ so wohl auff den Käyser/ als die Gesandten/ und soll etliche ihrer Bedienten/ welche etwas zu frey gesprochen/ wider aller Völcker Recht/ haben auffhencken lassen. Wie nun alle gebrauchte Güte vergebens angewendet war/ so ergriff Käyser Rudolph das von Gott verliehene Schwerdt/ und rückte an der Donau gegen Oesterreich/ woselbst Blut und Feuer die Rache war. König Ottocar brachte eine solche Macht zusammen/ welche ein 4. Meilen langes Lager aufffchlug/ dahingegen die Käyserliche Armee unweit Lintz stund. Es verstrichen 7. Wochen/ ohne daß ein Theil dem andern sonderlichen Schaden zufügen konte/ angesehen solches die Donau verhinderte: Dahingegen ein starcker Hunger beyde Lager sehr incommodirte: Dannenhero lieſsen sich beyde Häupter durch die Bischöffe zum Frieden rathen/ und solche Tractaten wurden auff einer Insul mitten in der Donau/ Kamberg genannt/ vorgenommen und gepflogen. Beyde Printzen kamen in Person zusammen/ und nach langer Unterredung wurde der Friede geschlossen/ welchen eine Doppel-Ehe zwischen beyderseits Printzen und Printzeßinnen/ bekräfftigen solte. Über dieses præsentirte König Ottocar dem Käyser fünf Fahnen/ in Hoffnung: **Käyserliche Majestät werde ihm solche/ sambt denen dazu gehörigen Landschafften/ wieder schencken.** Rudolphus aber verstund unrecht/ und gab ihm nur die Fahnen über Böhmen und Mähren wieder zurück/ iedoch mit Versprechen: **So bald er sich völlig beruhiget sähe/ wolte er ihm auch die übrigen dreye wieder einlieſſern.** Dieses alles geschahe angesichts beyder Armeen/ unter einem so künstlich-gemachten Gezelte/ daß/ als Ottocar die Belehnung knieende empfieng/ das Gezelte mit Stricken gehlinge niedergerissen/ und also der sich demüthigende Ottocar allen Augen zur Schau dargestellet wurde/ welche Beschimpffung der sonst so hochmüthige Printz vor dißmahl verschmertzen muste. Kaum war Primislaus wieder zu Hause angelanget/ so wurde er von seiner hochmüthigen Gemahlin sehr höhnisch wegen eines so nachtheiligen Friedens empfangen/ und weil die Reue zugleich ihren Einzug bey ihm hielt/ so war es denen Fried-häßigen Gemüthern ein leichtes/ das wanckende Gemüthe des Königes auf friedbrüchige Gedancken abermahls zu verleiten.

Den Anfang zur Ruptur machte er/ als er seine dem Käyserlichen Printzen versprochene Tochter ins Closter führen/ und einkleiden ließ/ mit Vorwenden: **Er wolle sie GOtt lieber/ als Käyser** Rudolphi **Sohne gönnen/** welches allen Verständigen einen sonderbaren Kummer erweckte. Über dieses foderte er/ durch eine Gesandschafft/ vom Käyser die abgenommenen Länder/ mit Bedrohung: **Sich deren sonst mit Gewalt zu bemächtigen.** Allein der Käyser versetzte: **Wolan! weil Ottocar seiner Eydes-Pflicht vergißt/ und mir und dem Reiche seine Treu und Gehorsam auff kündiget/ so soll er mit seinem Schaden innen werden/ daß GOTT ein Rächer des Fried-Bruches und Mein-Eydes sey.** Solcher Gestalt rüstete man sich zu beyden Theilen auffs stärckste/ und der Käyser zog im Julio Anno 1278. mit einer wohlgefaßten Armee zu Felde: Dahingegen König Ottocar ein gewaltiges Heer von Böhmen/ Mährern/ Deutschen/ Polen und Schlesiern zusammen brachte/ und sich damit auff dem Marck-Felde/ unfern Kustendorff/ lagerte/ um daselbst seines Feindes zu erwarten. Ob sich nun zwar Käyser Rudolph kaum die Helffte so starck befand/ so verließ er sich doch auff seine gerechte Sache und einige Verrätherey im Böhmischen Lager/ darunter der Mährische Oberste Milota das Haupt war/ und marschirte in voller Bataille gegen die Böhmische Wagenburg an. Die Käyserliche Schlacht-Ordnung war in 5. Hauffen eingetheilet. Pfaltzgraff Ludwig commandirte seine Bäyern/ und Graff Mainhard seine Tyroler und die Crainer. Der martialische Bischoff von Saltzburg verwaltete das Amt eines Generalen bey denen Oesterreichern/ Steyermärckern und Kärndtern/ der Burggraff von Nürnberg aber bey denen Francken und Rheinländern. Die gröste Macht des Käysers aber bestund in denen Schweitzern/ Schwaben und Elsaſsern/ die er in Person commandirte/ und ihnen aus ihrem Volcke Obersten vorsetzte. So stelleten sich auch die Ungarn in gute Ordnung/ und ihren jungen König Ladislaum auff eine Höhe/ von dannen er dem ersten Treffen füglich zuschauen konte. Marggraff Heinrichen von Hochberg vertrauete der Käyser die Reichs-Fahne/ und Conrad von Haselau führte das Oesterreichische Panier: Der Käyserliche

Printz Albrecht aber muste ein Crucifix vortragen. Hingegen theilte König Ottocar sein Lager in 6. Theile. Fornen an stunden die Böhmen / diesen folgeten die Mähren/ nach diesen die Meißner und Thüringer / ferner die Polen/ auff diese die Schlesier / und letztens die Sachsen und Bäyern / bey welchen sich der König in Person befand.

Es vermerckte aber bald anfangs König Ottocar einige Verrätherey/ zumahl als die Meißner das Lager verliessen/ und nach Hause giengen. Diesemnach erfoderte er diejenigen/ denen er nicht viel gutes zutrauete/ vor sich ins Gezelte / und redete sie also an: **Hier stehe ich vor euren Augen gantz unbewaffnet. Obich nun zwar kein Mißtrauen in euch setze / iedoch da irgend einer oder der andere etwas Untreues auf meine Person im Sinne führet/ so vollziehe er solches lieber an mir anietzo alleine / als hernach im offenen Treffen / da es/ nebst meinem / viel 1000. Leben kosten würde.** Ob sich nun gleich keiner schuldig geben wolte/ so konte doch der König keinem ins Hertze sehen.

Käyser Rudolph war sonst mehrentheils gewohnet/ am Freytage zu schlagen / und als dieser im Jahr 1278. mit dem 26. Augusti angebrochen / nahm diese blutige Schlacht / durch folgende Begebenheit ihren Anfang. Heinrich Schörlin / ein Bischofflich-Saltzburgischer Bedienter/ ritte ein so unbendiges und Streit-begieriges Pferd / welches er durchaus nicht zwingen konte. Diesemnach gab er diesem die Sporne / und rennete auff die Böhmen loß. Sofort ließ der Käyser zum Treffen blasen/ und der Saltzburgische Hauffen muste diesem Kollerer nachhauen. Gegentheils war König Ottocar der erste / der seinem eindringenden Feinde mannlich begegnete / und diesem folgeten seine besten Trouppen/ darunter sich 850. Cürassiret befanden/ und daher die Oesterreicher und Steyrer ziemlich in die Pfanne hieben. Man hatte eine geraume Zeit zu beyden Theilen behertzt gefochten/ und kein Theil konte sich einigen Vortheils rühmen/ als der Käyserliche General Pfañenberg hart verwundet uñ aus dem Gedränge getragen wurde. Dieses verursachte eine solche Consternation bey den Käyserlichen / daß es disseits ziemlich gefährlich schien. In solcher Noth sprang Käyser Rudolph von seinem Pferde / fiel auff die Knie / und ruffte GOtt inbrünstig um den Sieg an: So dann brach er mit seinen Schweitzern in Person loß / und setzte alles in bessern Stand/ ob gleich König Ottocar diesen mit einem frischen Hauffen begegnete. Immittelst gieng König Ladislaus mit seinen Ungarn seitwärts / zertrennete die Böhmische Wagenburg/ und trieb also die Böhmen ins freye Feld / da es vollend zum Haupt-Treffen durchgehends kam. Käyser Rudolph gerieth immittelst in euserste Gefahr. Denn es hatte sich Herbott von Füllenstein/ ein grosser und starcker Ritter / gegen König Ottocarn verbindlich gemacht / ihm den Käyser tod oder lebendig zu liefern. Diesemnach suchte er ihn allenthalben / und schlug sich durch alle Trouppen verzweiffelt durch/ biß er ihn antraff/ dem Käyser das Pferd unterm Leibe erstach / und sich solcher gestalt erkühnte/ ihn vollend hinzurichten. Der tapffere Printz aber machte sich bald von dem todten Pferde loß/ und wehrte sich tapffer zu Fusse / biß ihn Berthold Cappler auff ein ander Pferd brachte / und dieser Wage-Halß von den Käyserlichen gefangen weggeschleppet wurde. Als ihm in solcher Noth die Seinigen allzu häuffig zueilten/ schrie er ihnen zu: **Er wäre noch frisch und unverletzt/ dahero solten sie sich nur nicht bey ihm aufhalten/ sondern fechten / wo es nöthiger wäre.** Kaum hatte er ein frisches Roß beschritten / so nahm er eine Squadron zu sich/ und rennete/ als ein gereitzter Löwe/ mitten unter die Feinde/ unter welchen er Wunder-Proben seiner Tapfferkeit ablegte. Marggraff Heinrich von Hochberg bediente sich dieser List/ und ruffte mit den Seinigen überlaut: **Die Feinde fliehen! Die Feinde fliehen!** Und dieses Geschrey verursachte eine schädliche Confusion unter denen Böhmen.

Dessen allen ungeachtet that König Ottocar alles/ was von einem tapffern General nur konte erfodert werden. Er brachte die getrennten wieder in Ordnung/ formirte auffs neue die Bataille / und erneuerte das Treffen auffs blutigste. Und gewiß / der Sieg wäre unfehlbar auff Ottocars Seiten erfolget / wenn ihm nicht solchen eine nachdrückliche Verrätherey entrissen hätte. Denn vorernennter Milota war mit seinen Mährern in einen Hinterhalt gestellet worden. Anstatt aber/ daß er zu rechter Zeit loß-und denen Käyserlichen zur Seiten einbrechen sollen / nahm er schändlich die Flucht / und verringerte also die Böhmische Macht um ein grosses. Als sothaner Unfall dem Könige hinterbracht wurde/ sagte er behertzt: **Noch muthig genug!** Als er aber bald hierauff die schädlichen Früchte dieser Verrätherey verspürte / sagte er: **Wann es ja mein Verhängniß nicht anders haben will / so ist diß mein einiger Trost / daß ich mehr durch boßhaffte Verrätherey / als eigne Zagheit/ Feld und Leben verliere. Ein König kan nicht ehrlicher sterben / als fornen an der Spitzen / im Angesichte der Seinigen.** Diß gesagt / stach er sein Pferd an/ und rennete fast rasende mitten unter seine Feinde/ da ihm zwar die Seinigen folgeten/ iedoch iederzeit ein Auge auff die Flucht richteten. Es befanden sich aber unter denen Käyserlichen 2. adliche Brüder aus Kärndten / des Geschlechts von Mährenberg / deren dritten Bruder/ Seyfrieden von Mährenberg/ einen frommen und tapffern Ritter / der König ehmahls an einen Galgen schmieden / und mit Kolben daran todschlagen lassen. Zu diesen gesellete sich Hadmar von Künringen/ ein Oesterreichischer Herr / dessen Schwester Ottocar ehmahls genothzüchtiget/ und Berthold von Emerberg/ Truchseß in Steyermarck/ welche sich insgesamt wider des Königs Leben zusammen verschworen hatten. Diesen vor Rache brennenden Gemüthern führte das ungütige Verhängniß/ den unglückseligen König Ottocar sofort entgegen/ da ihm einer von Mährenberg alsobald das Schwerdt durch den Leib/ und der andere durch die Gurgel jagte/ die andern aber fielen gleichfalls zu / und beförderten seinen Tod mit 18. Wunden. Kaum hatten die Böhmen den Tod ihres Königs / so liessen Muth und Schwerdt sincken / und geriethen durchgehends in volle Flucht: Darauff denn der siegende Käyser abblasen/ und alles fernere Blutvergiessen ernstlich verbieten ließ: Wiewohl die erbitterten Ungarn hiernicht eher konten abgehalten werden/ biß ihnen die Finsterniß das Gesichte benahm. Also endigte sich diese Schlacht nach fünff Stunden / als Käyser Rudolph über 14000. feindliche Leichen / ohne die vielen Gefangenen/ alter Gewohnheit nach / 3. Tage lang auff der Wahlstatt triumphirte. Der entseelte Königliche Cörper wurde zwar auffgesucht/ iedoch so übel zugerichtet befunden/ daß ihn auch fast die Seinigen nicht mehr erkennen konten. Diesemnach brachte man ihn ans Käyserlichen Befehl/ noch selbige Nacht auff Wien in das Schotten-Closter/ folgenden Morgen aber zeigte man ihn bey den Barfüssern / mit blossen Haupt und Füssen dem Volcke öffentlich / welches die getreue Böhmen in ihren Fesseln dergestalt schmertzete/ daß den Käyser auffs beweglichste baten/ doch der Leiche eines Feindes die Erde zu gönen/ und solche denen Seinigen zur Beerdigung zu überlassen/ so auch geschahe/ wurde die Leiche erstl. nach Znaim in Mähren/ von denen nach Prage gebracht / und daselbst in dem von ihr erbauten Franciscaner-Closter/ königlich zur Erden

stattet. Man hat ihn/ wie man ihn gefunden/ tod abgemahlet/ und unter solches Bildniß diese Worte gesetzet:

O Rex Ottocare! qvondam pugnasti honestè:
Nunc stas in pannis depictus cum Tartarannis.

So ein blutiges Ende nahm dieser sonst tapffere König/ nachdem er 26. Jahre die Böhmische Krone getragen hatte. Er hätte in geruhigem Alter sterben können/ wenn er nur sich selbst und seine Gemahlin beherrschet hätte: So aber stürtzte er sich in die Grufft/ und sein Königreich in das euserste Verderben/ als welches der Käyser mit gewaffneter Hand einnahm/ und nicht allzu wohl darinnen verfahren ließ. So tapffer/ als dieser Herr soll gewesen seyn/ so sehr war er auch der Unzucht und Geilheit ergeben: Dahero/ als man ihm einst die ehliche Untreu seiner Gemahlin zu verstehen gab/ er darauff diese Antwort ertheilte:

Cornua qui faciunt, nec cornua ferre recusent.

Währender Zeit/ daß der Uberwinder Lager und Wahlstatt plünderte/ hörte man allezeit um Mitternacht einen entsetzlichen Tumult/ Gerassel und Waffen-Klang/ dabey sich auch öffters gantze Schaaren Gespenster sehen liessen. Auch lange nach diesem zeigeten sich noch viel Gespenster/ in Gestalt bekannter Leute/ so in diesem Treffen blieben waren/ wie Felix Malleolus lib. 2. de nobilitate c. 30. apud Besoldum in Discursu de vitæ & mortis consideratione p. m. berichtet. Sonsten besiehe Hagec. Chron. fol. 337. Æn. Syl. Hist. Boh. c. 27. Dubrav. lib. 17.

Mich stürtzte Kronen-Sucht/ ich fiel durch Weiber-Rath/
Es tadelt Reich und Welt die stoltze Frevel-That.
Wär' ich mit dem/ was mir GOtt gab/ vergnügt geblieben/
So würd ich in das Buch der Helden eingeschrieben.

III.

Nachdem nun der Fürst- und Königliche Stam-Baum in Böhmen/ welcher von Primislao dem I. an/ in die 584. Jahre geblühet/ mit Wenceslao V. abgehauen worden/ wie solchen Jamer-Fall der 4. Augusti num. 3. beschreibet/ so war es an dem/ daß dieser entleibte Printz noch zwey Schwestern/ Annam und Elisabethen/ am Leben hinterließ/ von denen die Eltere Hertzog Heinrichen zu Kärndten vermählet war. Als nun zur neuen Wahl geschritten wurde/ wolten theils diesen Henricum, andere aber Rudolphen/ Käyser Albrechts Sohn/ zum Könige haben: Biß endlich jenem die Krone zuerkannt wurde. Es hatte aber dieser Heinrich kaum seinen Einzug in Prage gehalten/ so wurde er von Käyser Albrechten wieder verjaget/ und sein Sohn Rudolph/ welcher Elisabethen/ des ältern Wenceslai Wittwe heyrathete/ auff den Böhmischen Thron gesetzet. Er hatte aber solchen gleichfalls kaum ein Jahr besessen/ so verwechselte er den Purpur mit dem Graber-Tuche/ und also beruffte die Böhmen den verjagten Henricum wiederum zum Throne/ der sich iedoch/ durch seinen Geitz und Nachläßigkeit/ bald so verhaßt machte/ daß die Böhmen eine Gesandschafft an Käyser Heinrichen den VII. abordneten/ und dessen ältesten Printzen Johanni die Krone/ nebst der Printzeßin Elisabeth/ antragen liessen. So fort wurde das Beylager zu Speyer vollzogen/ und König Johannes gieng Anno 1310. mit 3500. Reutern in Böhmen/ woselbst man ihn doch nirgends einlassen wolte. Also muste Johannes Prage belagern/ iedoch als die Fleischer daselbst das Thor auffhieben/ bemächtigte er sich den 3. December der Stadt/ und ließ allenthalben Frieden ausruffen/ weswegen Henricus abermahls flüchtig nach Kärndten eilete. Solcher Gestalt ließ sich Johannes Anno 1311. die Böhmische Krone auffsetzen/ und seine erste Verrichtung war/ so wohl Böhmen als Mähren/ von den übermäßigen Raubereyen zu befreyen/ wie er dann den Jan von Bozkowitz/ einen berühmten Räuber/ in seinem Schlosse belagerte/ solches eroberte/ und 18. Räuber gefangen bekam/ welche alle ihre Köpffe musten springen lassen. Unter diesen wurde einer vor einem blühenden Baume vorbey geführet/ an welchen gehencket zu werden/ er fleißig bat/ und dessen auch gewähret wurde. A. 1313. wolte er seinem Herrn Vater eine ansehnliche Macht wider das rebellische Italien zuführen/ kam aber war er biß Ulm marschirt/ so erhielt er die empfindliche Nachricht von seines Vaters Tode/ und muste also betrübt wieder nach Hause ziehen. Als es nun folgenden Jahres zur Wahl eines Römischen Käysers gelangete/ gab er seine Stimme Hertzog Ludwigen in Bäyern/ dem entgegen von andern Hertzog Friedrich aus Oesterreich/ erwählet wurde. Ob nun zwar dieses einen blutigen Krieg nach sich zog/ so behielt doch Ludovicus Feld und Thron/ wie den 13. Jenner num. 1. nachzuschlagen.

III. Blieb Johannes/ König in Böhmen/ in der Schlacht vor Cressy. 1346.

Anno 1320. muste König Johañes nach seinem Erb-Lande Lützenburg eilen/ um die daselbst entstandene Unruhe zu stillen/ und trug immittelst Heinrichen von der Leipe die Stadthalterschafft auff/ so er mit höchstem Ruhm verwaltete. Als aber der König zu Prage wieder angelanget/ überlegte er den Undanck/ so ihm Käyser Ludwig vor seine treue Dienste erwiesen/ und bemächtigte sich so dann der Ober-Laußnitz mit gewaffneter Hand/ welches den Käyser zur Friedens-Handlung bewog. Immittelst befiel den König einige Schwachheit des Gesichtes/ und als er sich der Cur einiger prahlenden Aertzte unterwarff/ beraubten sie ihn vollend der Augen/ also/ daß er nunmehr stock-blind wurde/ darüber er solche Aertzte in die Mulde werffen und ersäuffen ließ. Gleichwohl wolte er nicht vor blind angesehen werden/ sondern stellete sich/ als ob ihm nichts am Gesichte mangele/ zumahlen man ihm auch nichts ansehen konte. Wenn ein Turnier gehalten wurde/ stund er dabey/ und sperrte die Augen weit auff/ als wenn er wohl sehen könte/ da er doch nicht einmahl das Tages-Licht zu erkennen fähig war. Anno 1344. ließ Boleck/ Hertzog zur Schweidnitz/ aus Haß gegen König Johannem/ einen Böhmischen Ritter ins Gefängniß werffen. Als nun König Johannes dessen Freyheit begehrte/ ließ ihm Hertzog Boleck zuentbieten: **Er könne solches dem blinden Könige nicht zu gefallen thun.** Worüber sich der König auffs hefftigste erzürnte/ weil er beständigst leugnete/ gantz blind zu seyn. Immittelst starb dieser Ritter Hungers/ welches der König mit Feuer und Schwerdt dergestalt rächete/ daß Boleck Frieden bitten muste: Darüber sich die Polen einmengten/ und also aus diesen Funcken ein grosses Feuer auffloderte.

Nunmehro kam es zur letzten Vorstellung dieses blinden Printzen auff diesem Welt-Theatro mit folgenden Umständen. Philipp der Schöne/ König in Franckreich/ fiel Anno 1314. in die Grufft/ und als ihm seine 3. Söhne/ Ludovicus X. Philippus Longus und Carolus IV. binnen 13. Jahren ohne Erben nachfolgeten/ so gieng mit ihnen der erste Capetingische Stamm unter. Und nunmehr entstunden schwere Irrungen wegen der Succession. Philipp/ Graff von Valois/ König Philipps des Schönen Bruders Sohn/ war der nächste Fürst vom Geblüte/ und nach dem Salischen Gesetze/ unstrittiger Kron-Erbe: Welchem aber König Eduard der III. in Engelland deshalber sothane Erb-Folge dis-

putirte / weil seine Frau Mutter ernennter letzten drey Könige in Franckreich leibliche Schwester / und also dem Geblüte nach näher war / auch von dem Lege Salica nichts hören noch wissen wolte. Dieses ist die Quelle / daraus die blutigen Kriege in die 200. Jahr lang / und fast der Total-Ruin über Franckreich ausgeflossen ist. Die Stände des Reichs sprachen Philippen die Krone zu / und Eduard dissimulirte diesen Schimpff dermassen / daß er auch über die in Franckreich besitzende Provintzen / als Vasall / die Lehn empfieng. Weil aber Eduard bey Leistung der Pflicht Kron / Zepter und Spornablegen muste / und die Stände in Engelland / nebst Graff Roberten / Philippens disgoustirten Schwager / ihm stets in Ohren lagen / kam es zu einem blutigen Kriege / darinnen sich die Frantzosen mehr Verlustes / als Vortheils / zu rühmen hatten. Es kam zu einem zwey-jährigen Stillstande / nach Endigung dessen aber brannte die Glut um so viel hefftiger. Denn König Johannes aus Böhmen / dessen Tochter Gutta dem Dauphin vermählet war / zog eine starcke Macht von Deutschen und Böhmen zusammen / und gieng damit / von seinem Sohne Carlen begleitet / in Franckreich. Es war gleich Eduard Anno 1346. mit 1000. Segeln an der Normandischen Cüste gelandet / und hatte alles mit Raub und Brande erfüllet / als König Johannes Philippum verstärckte / und also gesammter Hand Eduarden entgegen gieng. Weil nun denen Engelländern Proviant mangelte / auch die Frantzosen weit stärcker waren / zogen sie sich 3. Tage-Reisen zurücke / und setzten sich bey dem Walde und Städtlein / Cressy genannt / um daselbst ihres Feindes im Vortheil zu erwarten.

Die Frantzosen wurden über diesem Weichen der Engelländer so kühne als sicher / und in Meynung / Eduard würde gar Engelland flüchtig wieder suchen / zogen sie nicht einmahl Kundschafft vom Feinde ein / sondern verfolgten ihn nur gleichsam blindlings. Immittelst befestigten die Engelländer ihr Lager / an einem vortheilhafftigen Orte / mit Schantzen und einer Wagenburg / vor welche sie 30000. Schützen stelleten. König Philipp und Johannes schlugen ihr Lager gleichfalls unfern von hier auff / und erhielten allhier erst späte Nachricht: Wie daß der Feind ihnen gantz nahe stünde. Augenblicks wurde Lermen / und König Philipp formirte die Bataille dergestalt / daß 10000. Schützen die Avant-Garde / und 30000. Fuß-Knechte den Nachzug hielten: Die Cavallerie aber bestund in 16000. Mann / bey welcher sich die Könige in Person befanden. Bald Anfangs erregte sich ein Zanck wegen des Vorzugs / indem die Deutschen denen Frantzosen nicht weichen wolten / so noch endlich beygeleget wurde. Sonntags / den 26. Augusti nahm die Schlacht ihren blutigen Anfang / und als die Englischen Schützen denen Frantzösischen weit überlegen waren / brachten sie diese bald zur Flucht / welche denn in das hinter ihnen stehende Fuß-Volck eindrangen / und eine sehr schädliche Unordnung verursachten. Der Marschall von Franckreich bat und ermahnete die Flüchtigen: **Dem Feinde die Brust / und nicht den Rücken zu zukehren**: Allein sie waren ihm viel zu gram / und konten ihm das Gesichte nicht gönnen / dannenhero wurde nun die Reuterey zum Treffen angeführet. Aber auch diese war / ohne das Fuß-Volck / zu schwach / und also muste nun der Marschall selbst auff seine Sicherheit flüchtig bedacht seyn. König Philipp hielt sich zwar mit denen Böhmen und Lützenburgern noch etwas auff / muste iedoch denen Seinigen folgen / und also wurde dem blinden Könige Johanni die Flucht der Frantzosen hinterbracht / mit Ermahnen: **Nunmehr auch auff seine Retirade bedacht zu seyn. Solches wird** / versetzte König Johannes / ob **GOTT will / nicht geschehen / daß ein Böhmischer König flüchtig werden solte. Derowegen führet mich dahin / wo es am schärffsten hergehet: Auff meinen Sohn** Carolum aber habt gute **Acht. GOTT wird uns beystehen.** Diß gesagt / setzte er sich zu Pferde / legte die Lantze ein / und rennete also sporn-streichs mitten unter die Feinde. Erhieb und stach ritterlich um sich / und tummelte sich so lange herum / biß er endlich mit vielen Wunden tod zur Erden stürtzte / da denn neben ihm der Graff von Blausen / der Graff von Ulm / Heinrich von Rosenberg / Johann von Lichtenburg / und viel andere Herren / gestreckt auff der Wahlstatt lagen. Als nun die Böhmen ihren König verlohren / führten sie Printz Carlen wider seinen Willen / aus dem Gefechte / an einen sichern Ort / weil er allbereit verwundet war / und also nahm diese Schlacht / Frantzösischer Seiten / ein unglückliches Ende.

Nach geendigter Bataille ritte König Eduard auff der Wahlstatt herum / und besahe die Todten; Da er nun benachrichtiget wurde / wie auch König Johannes unter denen Erschlagenen läge / befahl er solchen auffzusuchen / und als man ihn gefunden / stieg er vom Pferde / hub ihn mit eignen Händen in die Höhe / und sagte: **Du lieber König in Böhmen! Du solltest wohl ein besser Ruhe-Bette / als die rauhe Erde haben!** Befahl sodann ihn ins Lager zu tragen / und ihm den Küraß abzunehmen / da er ferner Königlich gezieret / nach Luxenburg geführet / und daselbst im Closter zu unserer lieben Frauen / wohl beerdiget wurde. Die Erschlagenen Deutschen beklagte er gleichfalls sonderlich / und als die feindlichen Leichen gezehlet wurden / befand man deren in die 30000. darunter 11. Printzen Königund Fürstlichen Geblütes / 80. Graffen und Herren / und 1200. von Adel waren: Welches eine der grösten Niederlagen gewesen / so Franckreich iemahls erlitten / davon den 28. Augusti num. 3. noch ein mehrers zu finden. Hagec. Chron. Boh. fol. 421. Dubrav. lib. 20. Trithem. in Chron. Villan. Cromerus &c.

Das Glücke liesse mich den Kronen-Nectar saugen /
Und ein zu plumper Arzt beraubte mich der Augen.
So kömmt das Sterben mich um so viel leichter an.
Weil ich auch sterbende den Tod nicht sehen kan.

IV.

Flieng sich die blutige Schlacht vor Nördlingen An. 1634.

Dieser gleichsam zum Blutvergiessen gewiedmete Tag leitet nun auch den Kiel vor Nördlingen / welches von denen Lateinern Norlinga, und denen Frantzosen Norlingue, genennet wird. Diese Schwäbische Stadt lieget mitten in dem so genannten Rieß / und ist die alte Meynung: Tiberius Nero habe an diesem Orte / als er unter dem Käyser Augusto wider die Vindelicier Krieg geführet / sein Lager geschlagen / folgends eine Stadt dahin gebauet / und solche nach seinem Nahmen Nerolinga genennet. Wiewohl auch andere solchen Nahmen von dem nahe gelegenen Norico oder Nordgöw / oder auch dem Nord-Winde / herleiten wollen. Anfangs ist ihr Lager in der Höhe gewesen / wo die Protestirenden Anno 1546. gestanden: Folgends aber hat sie das Atterdum herunter an das Wasser / die Eger genannt / wegen mehrer Bequemlichkeit versetzet / nachdem sie Anno 1238. biß auff 16. Häuser abgebrannt / da sie denn ihre Wieder-Auffbauung Käyser Friedrichen dem II. zu dancken hatte. Käyser Ludwig der IV. aber hat diese Stadt Anno 1327. erweitert / und mit Zwingern und neuen Mauern versehen. Sie lieget auff einer weiten Ebene

Ebene gantz in die Runde/ hat geraume und lichte Gassen/ und ist mit Bollwercken/ starcken Thürmen und Pasteyen/ nach der alten Fortification/ ziemlich befestiget/ deren innerer Umkreiß 3100. und der äussere 9395. Schritte haben soll. Die Mauern sind hoch/ und die theils trockene/ theils nasse Graben gefüttert/ darinnen zur Lust Hirsche unterhalten werden. Die Häuser sind mehrentheils höltzern/ und unter den besehens-würdigen Gebäuden zeiget sich die Pfarr-Kirche zu St. Georgen und Maria Magdalena/ deren Thurm von Quader-Steinen/ unter die höchsten Thürme in Deutschland gezehlet wird. Vor der Stadt lieget auff einem Berge die Begräbniß-Kirche zu St. Emeran/ welche Anno 1634. von den Käyserlichen gantz zerstöret/ und auch nicht die Leichen verschonet worden. Es hat dieser Ort 5. Thore/ und lieget auff einem lustigen fruchtbaren Boden/ wie denn sonderlich die so genannte Käyser-Wiese/ darauff sich Sonntags die Bürgerschafft im Schiessen übet/ berühmt ist. Vor Zeiten gehörte Nördlingen unter das Bischoffthum Eichstädt/ kam nachmahls durch einen Tausch an den Bischoff von Regenspurg/ und endlich an das Reich/ bey welchem es biß dato verblieben ist: Die Inwohner aber sind mehrentheils der Augspurgischen Confeßion verwandt. Nunmehro werffen wir unsere Augen auf die nahmhaffte Schlacht der Käyserlichen mit denen Schwedischen/ so diesen Ort ziemlich bekannt gemacht hat.

Bißhero hatte sich das Glücke denen Schwedischen Waffen beständigst vermählet/ als es mit dem Anfange des Jahres 1634. seines Ehgattens begunte überdrüssig zu werden/ und einen ziemlichen Ehbruch begieng. Die 4. Ober-Creisse waren des Krieges müde/ Landgraff Wilhelm zu Hessen führte Armee und Anschläge vor sich/ Holland war jaloux, Sachsen Friedens-begierig/ auff Brandenburg/ wegen mißlungner Heyrath selbigen Printzens mit Königin Christinen/ wenig zu bauen/ Engelland schien fast Spanisch zu seyn/ und die Frantzosen vermehrten die Verwirrung/ als sie das mit Schwedischen Waffen eroberte Philippsburg durchaus eingeräumet haben wolten. In Summa: Schweden schien sich seinem Untergange zu nähern/ welches Ubel durch folgenden Verlust verdoppelt wurde. Es waren die Schwedischen Trouppen den gantzen Winter durch fatiguiret worden/ dahero verlegte solche Hertzog Bernhard von Sachsen-Weymar mit dem Anfange des Aprilens bey Rotenburg an der Tauber/ Dünckelspiel/ Nördlingen/ Halle/ Bopfingen/ Ahle/ Gemünde und andern benachbarten Orten/ in die Quartiere. Immittelst hielten die Käyserlichen bey Pilsen in Böhmen Rendesvous/ und befanden sich 15000. Mann zu Fusse/ und 10000. zu Rosse starck/ dabey sie 117. Stücke zehlten/ und von König Ferdinanden aus Ungarn commandirt wurden. Sofort gieng ihr Marsch vor Regenspurg/ welche Stadt zwar Hertzog Bernhard/ nebst Gustav Hornen/ durch Bäyern entsetzen wolte/ kam aber zu spät/ als Larß Kagge nach dem 16. Julii num. 1. accordiren muste. Die Schwedischen Generalen hatten hiebey noch diesen Nachtheil dazu/ daß sie ihre Armee durch einen so schleunig-als schlimen Marsch sehr abgemattet hatten/ und als sie selbige ein wenig wolten ausruhen lassen/ musten sie doch solche bald wieder zusammen ziehen/ weil der Feind auch Donawerth eroberte/ und nunmehr das mit Schweden besetzte Nördlingen belagerte. Sodann conjungirten Hertzog Bernhard und Horn ihre matte Trouppen/ und lagerten sich bey Bopfingen/ allwo sofort die Käyserlichen Vor-Trouppen zurück geschlagen wurden. Gleichwohl widerriethe Horn und andere Officierer/ den Feind in seinem Vortheil anzugreiffen: Dem aber Hertzog Bernhard einwendete: **Weil der Feind sicher/ und ihre Leute schlagens-begierig wären/ solte man eine Schlacht wagen.** Solcher Gestalt avancirten die Schweden en Bataille gegen den Feind/ jagten auch die feindliche Reuterey von Ungarn/ Croaten und Polacken zurück/ allein es war unmöglich/ Angesichts des Feinds die Eger zu paßiren. Dannenhero wurden 250. Mußqvetierer in Nördlingen geworffen/ und binnen 6. Tagen gewisser Entsatz versprochen. Nach diesem zogen sich die Schweden zurücke/ und ob sie gleich der Feind mit der leichten Reuterey verfolgete/ wurde er doch blutig abgewiesen. Den 25. Augusti stieß der General Kratz mit 7000. Mann zu denen Schwedischen/ und der Rhein-Graff eilete zwar auch herbey/ kam aber zu spät/ weil sich seine Trouppen vor Rheinfelden allzusehr abgemattet.

Immittelst wurde Nördlingen gewaltig angegriffen/ zumahlen der Hunger denen Käyserlichen die Beschleunigung rieth. Diesemnach fertigte man einen Currier in die Stadt/ und ließ der Besatzung andeuten: **Sie solten sich nur noch 6. Tage halten/ wo aber nicht/ ihre euserste Noth durch ein Feuer-Zeichen zuerkennen geben/ so wolte man des Rhein-Grassens nicht erwarten/ sondern so fort den Entsatz** tentiren. Worauff man denn bald das Noth-Zeichen von dem Thurme brennen sahe. Weil nun die andern Reichs-Städte/ so bißanhero die Kriegs-Onera getragen/ da neulich Regenspurg und Donawerth verlohren gangen/ nach Eroberung von Nördlingen/ den Muth würden sincken lassen/ so wurde Schwedischer Seiten beschlossen/ weil der Feind mit Spaniern verstärcket worden/ näher an die Stadt zu rücken/ nicht aber zu schlagen. Also giengen diese/ biß an den Artz-Berg/ und als sie den 26. Augusti an die feindlichen Schild-Wachten/ so aus etlichen Regimentern Cüraßierern bestunden/ gelangeten/ schlug sie Hertzog Bernhard tapffer zurücke/ und dieser glückliche Scharmützel verursachte folgende Niederlage. Denn indem Hertzog Bernhard seinen Feind verfolgete/ machte er sich zuweit vom Artz-Berge/ und hielt sich nicht nach der genommenen Abrede/ sondern stellete seine Reuterey an einen andern Ort ins Feld/ und commandirte auch den Ausschuß der Infanterie auff einen andern Berg am Walde zur rechten Hand/ der mit 4000. Spaniern besetzet war. Da nun diese abgeschlagen wurden/ gab er Vitzthumen Ordre/ mit seinen Brigaden auff die Spanier loß zu gehen: Horn aber hätte lieber gesehen/ wenn man voriger Abrede gemäß sich auff den Artz-Berg gelagert/ solchen/ nebst dem Hügel zur lincken Hand verschantzet/ und die Wercke biß an die Eger geführet hätte/ so alles in einer Nacht hätte vollbracht/ und damit der Weg nach Nördlingen eröffnet werden können. Und so man diesem ersprießlichen Rath gefolget/ wäre alles anders abgelauffen. Allein das öffiere Glücke hatte die Schweden allzu sicher gemacht/ also/ daß sie den Feind verachteten/ alle gute Rathschläge als eine Furcht ausdeuteten/ und in den irrigen Wahn geriethen/ es könne ihnen niemahls fehlen.

Weil es nun im Anfange so wohl gerathen/ zumahl da man vorgab: **Die gantze feindliche Cavallerie wäre dabey gewesen**/ so gedachte man/ es würde die Eroberung des Berges nicht viel Mühe kosten. Wie denn unter andern Hoffkirch/ ein widerwärtiger Mann Hornen mit spitzigen Reden durchzog: **Ob er denn weniger Courage hätte/ als die andern?** Und dieser Ursache wegen wolte Horn die Trouppen/ welche allbereit weit voraus waren/ nicht wieder zurücke commandiren/ noch auff den vorigen Schluß dringen/ weil er selbst einen bessern Ausgang hoffte. Selbiger Berg nun lag auff der Seite am Walde ziemlich enge/ doch war an dem Ende des Waldes auff der rechten Hand eine Ebene/ und an dieser die Hügel/ auff welchen das Käyserliche Lager geschlagen war/ daher man den Ort/ wel-

welchen die Spanier besetzt hielten / und den gantzen Thal zur rechten Hand beschiessen konte. Also muſten die Schweden / nachdem sie so weit avancirt / diesen Berg nothwendig bemeistern / weil sie sonst im selbigen Thale / wegen der feindlichen Stücke nicht Posto fassen konten. Hingegen konte man von diesem Berge das gantze feindliche Lager beschiessen / und so dann den Sieg um ein grosses befördern. Ob nun wohl Hertzog Bernhard ernennten Vitzthumen bereits commandiret / sich solchen Berges zu bemächtigen / so that doch der Feind ungemeinen Widerstand. Dieſertwegen nahm Horn die Eroberung dieses Berges auff sich / in Hoffnung zeitigen Entsatzes. Denn es war befohlen worden / die Stücken hinter den Vor-Trouppen anzuführen / damit die Regimenter / wenn sie biß an den Wald bey dem Artz-Berge / und an die engen Wege gekom̃en / desto geschwinder fort marschiren könten. Allein diese Ordre war vergessen worden / und die Stücken / deren ein Theil im Finstern hier und dar liegen blieben / geriethen vor Horns Cavallerie / also / daß diese erst um Mitternacht den Wald paßiren konte: Welches dann vollend den Brey verschüttete / immaſſen der Feind hiedurch Zeit gewann / sich auff diesem Berge fester zu setzen. Es wurde auch daselbst mit Stücken auff die Schweden gefeuert / und in der Nacht hörte man das Geräusche der Minirer. Da man nun merckte / daß dieser Berg eine harte Nuß zum auffbeissen / vorliegen würde / so beschloß Hertzog Bernhard und Horn / alle Unordnung im Finstern zuvermeiden / bey der Nacht nichts weiter vorzunehmen / sondern den blutigen Tag zuerwarten / welcher binnen 2. Stunden anbrach / und uns morgen in der dritten Numer den traurigen Ausgang dieser Schlacht wird zuerkennen geben.

V.

V. Wurde Ludovicus XIV. König in Franckreich / gebohren. 1638.

Ludovicus XIII. König in Franckreich / wurde im 11. Jahre seines Alters / und zwar A. 1612. mit der Spanischen Infantin / Annen Marien Mauritia, Königs Philippi III. in Spanien Tochter / auß Philippi IV. Schwester vermählet / und den 7. October An. 1615. zu Burgos mit derselben vertrauet / iedoch mit dem Bedinge / daß sie der damahlig vierzehn-jährige Printz nicht eher / als Anno 1621. ehlich berühren solte. Nun geschahe zwar bestimmte Zeit die Vollziehung des Beylagers / eine achzehn-jährige Unfruchtbarkeit aber betrübte Hoff und Reich / biß A. 1637. ein gewisser Geistlicher der Königin andeuten ließ: **Er hätte eine sonderbare göttliche Offenbarung gehabt / Krafft deren sie binnen Jahresfrist eines jungen Printzen genesen würde.** Und mit dem Anfange des Jahres 1638. erfüllete gantz Franckreich die beliebte Nachricht: **Die Königin sey schwanger.** Ob nun / gemeiner Sage nach / der kluge Cardinal Richelieu einen verliebten Blick aus dem Staats-Cabinete auff Ludovici Ehe-Bette geworffen / und bey dieser Leda zum Schwane worden / ist göttlicher Allwissenheit bekannt: **Gnung daß Ludwig König ist.** Es war aber zuverwundern / daß sich bey der Königin keine / bey den Schwangern gewöhnliche Anzeigungen spüren liessen / biß der erhöhte Leib iedweden die Wahrheit vor Augen stellete.

Nunmehro trieb iedweden Freude und Begierde / aus denen natürlichen Anzeigungen vorzusagen: **Ob ein Printz das Reich erfreuen würde?** Ja ihrer viel stelleten hohe Wetten deswegen an. Je mehr aber die Zeit der Niederkunfft herbey nahete / ie stärcker wurde der Zweiffel / daß es ein Printz seyn würde. Uber dieses wolten theils so gar den Geburts-Tag wissen / und benennten den 22. die meisten aber den 25. Augusti styl. nov. als den Tag Ludovici. Ein gemeiner Küh-Hirte aber im Dorffe S. Geneveve des Bois bey Montlehery, traff es am besten / welcher den $\frac{4. \text{ Sept.}}{25. \text{ Aug.}}$ zum Geburts-Tage ernennete. Und dieses erfolgete auch dergestalt / daß die Königin den 25. Augusti / Nachts um 11. Uhr / auff dem Königlichen Schlosse S. Germain en Laye, einige Geburts-Wehen verspürte. Ob sich nun zwar solche gegen 12. Uhr verlohren / so kamen sie doch früh zwischen 2. und 3. Uhr desto stärcker wieder. Um 4. Uhr muste der Bischoff von Lisieux im Gemach eine Messe lesen / worauff sich die Wehen vermehrten / welches bald dem Könige hinterbracht wurde. Dieser verließ so fort das Lager / und begab sich zu der kreissenden Gemahlin: die ihn aber nöthigte / sich wieder zur Ruhe zu begeben / weil er einige Wochen her mit einem dreytägigen Fieber behafftet war. Nach 10. Uhren besuchte der König abermahls die Königin / und begab sich sodann zur Tafel. Kaum aber war eine Viertel-Stunde verflossen / so genaß die Königin Mittags zwischen 10. und 11. Uhren den 26. Augusti / an einem Sonntage / eines jungen starcken Printzens / welcher zugleich 2. Zähne im Munde mit auff die Welt brachte. Sobald dem Könige diese erfreuliche Zeitung über die Taffel gebracht wurde / verließ er diese / und eilete nach dem Wochen-Zimmer / da ihm die Marggräffin von Seneçey, der Königin Kammer-Frau / entgegen kam / und ihn der glücklichen Genesung nochmahls versicherte / Frau Peronne aber / Königliche Weh-Frau / zeigete dem Könige den neu-gebohrnen Printzen. Augenblicks durchschallete das fröliche Gerüchte den gantzen Hoff / und die häuffigen Curriers machten gantz Franckreich dieser Freude theilhafftig. Dieser Geburt haben / der Gewonheit und Herkommen nach / des Königs einiger Bruder (dessen Freude hierüber sich noch wird haben mäßigen lassen /) der Hertzog von Orleans / die Princeßin von Conde / die Gräffin von Soissons, die Hertzogin von Vendosme, die Hertzogin von Bouillon, und andere hohe Standes-Personen mehr / persönlich beygewohnet. Noch selbigen Tages aber wurde der Dauphin in der Königin Zimmer / Angesichts ihrer / von dem Bischoff zu Meaux, eingesegnet / getaufft / und Dieu Donné ode Deo datus, **von GOtt gegeben!** benahmet: Wie wohl man solchen Nahmen nachmahls Anno 1643. de 10. April in Ludovicum XIV. verwandelt hat. Nac verrichtetem Actu ertheilte der König Befehl / aller O ten Freuden-Feuer anzustecken / und den Brunnen m den Delphinen vor der Kirchen den gantzen Tag m Wein springen zu lassen. Eine Stunde Nachmitt ge begab sich der König mit der gantzen Hoff-Statt die Hoff-Capelle des alten Schlosses / und ließ daselb das Te Deum Laudamus anstimmen: Folgends wur dem jungen Dauphin die Frau von Girardiere z Säug-Amme zugeordnet / und er zwischen der zu beyd Seiten stehenden Guarde in sein Gemach getrag welches mit weissen Damast bekleidet war / woselbst der Marggräfflichen Wittwen de Lansac, als Hoffm sterin / untergeben wurde: Da immittelst zu P riß und andern Städten des Königreichs nichts tausend Freuden-Bezeugungen / mit Feuer-Werck Ehren-Pforten / Comödien / Balletten / und andern gebräuchlichen / angestellet waren: So sahe man auch lerhand artige Erfindungen gelehrter Köpffe über d Geburt. Hier strahlte eine auffgehende Sonne / mit sen Worten: QUANTUS MERIDIE? Dort andere / welche denen Leuten unter dem Polo nach ten Monaten erst wieder auffgehet / und schrieben: G TIOR EX MORA! Und anderswo mahlte man die nigin als die Aurora, cum Lemmate: OPTAT FERT ISTA DIEM. Am prächtigsten aber

eine güldene Müntze/auff derer einen Seiten des Königs Bildniß/ und auff der andern die Disposition des Himmels/zu sehen/ mitten durch aber fuhr die Sonne mit ihren Pferden/ bey welchen die Victoria herflog/ und solche regierte/ mit diesen umschriebenen Worten: ORTUS SOLIS GALLICI. Hingegen wäre Europa berechtiget/ diesen Geburts-Tag des wieder-auff lebenden Attilä/ in Sack und in der Aschen/ feyerlich zu begehen/ massen damahls durch gantz Franckreich nicht so viel Freuden-Feuer gelodert/als die Mord-Fackel Ludwigs des Grausamen/ Städte/ Flecken und Dörffer angezündet/ da der ernennte Delphinen-Brunn/solte er auch Jahr und Tag gesprungen haben/nicht so viel Wein/als dieser Printz Blut vergossen/ ja/da zur Zeit seiner Geburt Franckreich nicht so viel frolockender Unterthanen gezeuget/ als er blutige Leichen in Europa gemacht hat. Der GOTT aber/ welcher diesen Sennacherib/ zur Bestraffung seines Volcks/ auff Erden geruffen/ wird ihm auch schon zu rechter Zeit den Ring in die Nasen zu legen/ in das Höllen-Reich zu führen/ und die Ruthe endlich/nach seiner unermeßlichen Barmhertzigkeit/ in das verdiente Feuer zu werffen wissen.

VI.

VI. Stürtzte Erdmann Philipp/ Marggraff zu Bareuth/ mit einem Pferde zu tode. 1678.

GEorg Albrecht/ Marggraff zu Brandenburg-Bareuth/ zeugete mit seiner ersten Gemahlin/ Maria Elisabeth/ Hertzog Philipps zu Holstein-Glücksburg Tochter/ zu Bareuth/ Anno 1659. den 1. May/ früh ein Viertel nach 8. Uhren/ den dritten Printzen/ und ließ solchem in H. Tauffe den Nahmen Erdmann Philipp beylegen. An. 1665. wurde er der Zucht eines Informatoris untergeben/ von dem er so wohl in der Gottesfurcht/ als andern guten Künsten/ so wohl unterrichtet wurde/ daß/ als er nach seines Herrn Vaters Tode/nach Bareuth gebracht wurde/ man seine Profectus bewundern muste: Massen er/ nebst der Lateinischen Sprache/ gut Frantzösisch redete/ in der Geographie, Geometrie, und Fortification wohl erfahren war/ und auch in Fechten/ Tantzen und Reiten/ sich fast meister-artig erwieß. Anno 1674. wurde er von seinem Herrn Vetter/ Marggraff Christian Ernsten/(welcher nach seines Vaters Tode ihn und seine verwaisete Brüder zu sich nahm/ und Väterliche Sorge vor sie trug/) einer Compagnie Cürassirer/ als Rittmeister/ vorgestellet/ da er zwar junger Jahre/ doch wohlgewachsenen Leibes/und unerschrockenen Hertzens war. Noch selbiges Jahr kamen die Alliirten nahe Straßburg bey Ensisheim/ mit dem feindseeligen Turenne in eine blutige Action, da denn unser Printz/nebst seiner Sqvadron/ die feindlichen Salven glücklich aushielt/ den Feind mannlich repoussirte/ und grosse Gloire davon trug/ so er durch zwey eroberte Fahnen/ eine grüne und eine weisse/ bestätigte. Folgendes Jahr gieng er wieder zu Felde/ und wiederholte die Probe seiner Tapfferkeit gegen den Feind in der bekannten Rencontre bey Goldscheuer/ungeachtet er/ als er nahe an die feindliche Artollerie commandiret war/ vor bereits verlohren geachtet wurde. Er hat mehrentheils ohne Cüraß gefochten/ und als man ihn/ solchen anzulegen/ ermahnet/ geantwortet: **Er könne das schwere Zeug am Leibe nicht leiden!** Anno 1678. lag er in Freyburg in Guarnison/ allwo er sein Helden-Gemüthe in unterschiedenen glücklichen Ausfällen sattsam bezeigete: Sodann ließ er sich das folgende Jahr/ mit der Käyserlichen Armee/ unter dem Commando des Hertzogs von Lothringen/als Oberst-Lieutenant unter dem Bareuthischen Regiment/ in die feindliche Campagne commandiren/ und kam sodann am H. Christ-Abende glücklich wieder zu Bareuth an.

Nunmehro aber wolte auch unser Printz die Welt besehen/ und legte dieserwegen Anno 1678. den Regiments-Stock auff eine Zeitlang nieder/ in willens Italien zu besuchen. Weil aber gleich dazumahl Churfürstliche Durchl. zu Brandenburg Stetin eroberte/ fertigte ihn zuvor Marggraff Christian Ernst nach Berlin/ um selbigen Churfürsten/ wegen sothaner Eroberung zu gratuliren: Allwo er denn sehr beliebet war/ und wohl beschencket wieder erlassen wurde. Die vorgesetzte Italiänische Reise aber verwandelte sich in eine Himmlische. Denn als dieser tapffere Printz/ von welchem sich gantz Deutschland grosse Hoffnung machte/ Anno 1678. den 26. Augusti von der Neun-Bahne zu Bareuth wieder in das Fürstliche Schloß eintritte/ und nur noch etliche wenige Schritte von der Stiegen war/ stürtzte er mitten im Schloß-Hofe dergestalt/ daß binnen 2. Stunden die edle Seele Welt-flüchtig wurde. Seine Großmuth bemühte sich zwar Anfangs den Fall zu bergen/ und gieng dannenhero unbegleitet die Treppen hinauff: Sobald er aber sein Zimmer erreichet/ euserte sich die tödliche Würckung/ und verschied der eines grauen Alters würdige Printz/ als er fast 4. Monat über 19. Jahre zurücke geleget hatte. Kurtz vor seinem tödlichen Hintritt ließ sich das Bareutthische Phænomenon, die weisse Frau/öffters auff des Printzen Leib-Stuhl sitzende finden/ und das Pferd/ so mit ihm gestürtzt/ stellete sich eine Woche zuvor gantz rasend und kollernde an/ so jedoch alles der Printz auff seinen Herrn Vetter/ Marggraff Christian Ernsten/ so sich damahls bey der Käyserlichen Armee befand/ deutete/ und daher vor Seine Churfürstliche Durchl. sehr sorgfältig war/ so sich aber hernach gantz anders euserte. J. W. Rentschens Brand. Cedern-Hayn pag. 714.

Hier ward ein holder Zweig der Ceder abgerissen/
Und dieser hohe Fall läßt alle Menschen wissen:
Printz/ Jugend/ Tugend sey vom Sterben nicht befreyt/
Und diese Rose welckt bey schönster Lentzen-Zeit.

Der Sieben und zwantzigste Tag des August-Monats.

I.

I. Starb Alexander III. der CLXXV. Römische Pabst. 1181.

HAdriano IV. folgete nach dreyen Tagen Alexander III. auff dem Päbstlichen Stuhle/ welcher von Siena gebürtig/ ein Sohn Ranutii war/ und Rolandus Bandinellus hieß. Sein geweihtes Glücke hatte ihm die Würde eines Priester-Cardinals des Tituli S. Marci, geschencket/ und von dieser Stuffe kam er zum Kirchen-Throne/ als ihn Anno 1159. den 5. Septembr. 23. Cardinäle/ hiezu erwähleten. Er muste aber bald Anfangs an dem Victore Quarto einen Wider-Pabst erdulten/ und sich so gar auff dem Concilio zu Pavy in Bann thun lassen/ wie solches den 24. Julii num. 1. etwas weitläufftiger berühret worden: Dahingegen Alexander Käyser Friedrichen und Pabst Victorem, Anno 1160. den 28. Mertz gleichergestalt excommunicirte. Als nun Victor Anno 1164. dieser Trennung durch seinen Tod ein Ende zu machen schien/ so fehlte doch solches so weit/ daß statt dessen Paschalis III.

wider Alexandrum zum Doppel-Pabste gesetzet wurde/ welcher Carolum Magnum canonisirte. Hierüber wurde Alexander ein Tod-Feind des Käysers/ iedoch aber auch dergestalt von den Römern gehasset/ daß er in seines Kochs Kleidern sich flüchtig nach Venedig wenden muste. Wie es nun hierüber zur blutigen Weitläufftigkeit gediehen/ und sich nachmahls Käyser Friedrich so schimpfflich vor dem Pabste demüthigen müssen/ solches alles ist in besagter Numer des 24. Julii ausführlich zu finden. Wegen sothanen treuen Beystandes/ und als der Hertzog zu Venedig/ Sebastian Ziani, von der wider den Käyser erhaltenen See-Victorie wieder zurücke kam/ gieng ihm der Pabst und alles Volck an das Meer-Gestade entgegen/ und überreichte ernentem Hertzog einen kostbaren Ring/ mit diesen Worten: **Nimm hin/ Hertzog! diesen Ring/ und aus meiner/ als Päbstlichen Gewalt/ solst du dich mit dem Meer/ gleichals ein Eh-Mann mit seiner Frauen/ Krafft dieses Pfandes vermählen und verbinden/ welches du und deine Nachkommen jährlich wiederholen solst. Damit diese wissen und erkennen mögen/ daß die Republiq Venedig sich die Herrschafft über die See/ durch Kriegs-Recht/ erworben hat.** Welches auch noch alle Jahr am Himmelfarths-Tage geschiehet/ da der Hertzog mit grosser Pracht auff das Adriatische Meer fähret/ und einen güldnen Ring mit diesen Worten ins Wasser wirfft: Despondeo te mare in signum veri & perpetui Dominii. **Ich vermähle dich mir/ See/**

Es wandelte mein Fuß auff Printzen/ wie auff Drachen/
Ich kan der Republiq die See verbindlich machen.
Mein gutes Schicksal hat den Feinden abgelohnt/
Da meiner Heiligkeit der Tod doch nicht verschont.

zum Zeichen stets-währender und warhafftiger Beherrschung.

Ob nun auch gleich vor-ernennter Pabst Paschalis zu Grabe gieng/ so continuirte dennoch solches Schisma Johannes Hungarus, ein Münch und nachmahls Cardinal/ der sich Calixtum III nennen ließ. Weil er aber nach dem mit dem Käyser zu Venedig geschlossenen Frieden/ keinen Rückhalter wuste/ so verwechselte er Anno 1178. den Päbstlichen Thron mit dem Ertz-Bischöfflichen Stuhle zu Benevent/ und begab sich des Pabstthums. Folgendes Jahr ordnete Pabst Alexander zu Rom ein Concilium an/ von mehr denn 300. Bischöffen/ auff welchem viel/ dem Pabstthum zum besten/ beschlossen wurde. Was sonst auch dieser Pabst vor Händel mit König Heinrichen dem II. in Engelland/ wegen des ermordeten Bischoff Thomas zu Canterburg/ gehabt/ solches versparen wir/ biß auff den 29. December num. 1. Es muste aber Pabst Alexander auch den vierdten Pabst/ unter dem Nahmen Innocentii III. neben sich sehen/ der iedoch nach etlichen Monaten auch abzustehen gezwungen wurde. Als er nun solcher Gestalt alle seine Wider-Päbste überlebet/ warff ihn der Tod den 27. Augusti 1181. vom Throne ins Grab/ als er 21. Jahr/ 11. Monat und 23. Tage solchen besessen hatte/ da denn seine Gebeine dem Lateran anvertrauet wurden. Welcher Gestalt die Seele dieses Pabstes eine Schaar Teuffel zum Grabe begleitet/ erzehlet Alphonsius Ciaconus pag. 481. Den Thron aber erlebte Lucius II. Naucl. Volaterr. Baron. Onuphr.

II. Starb Sixtus V. der CCXXXIV. Röm. Pabst. 1590.

II.

Nachdem Gregorius XIII. die Zahl der Entseelten vermehret/ verfügten sich alle anwesende Cardinäle ins Conclave/ und bemühten sich/ die Kirche mit einem neuen Haupte zu versorgen. Es trennete sich aber das Conclave in 4. Partheyen/ und ihre Uneinigkeit schien eine geraume Zeit zur einigen Wahl zu erfordern: Jedoch waren kaum 13. Tage verstrichen/ so wurde der Cardinal Peretti A. 1585. zum Pabste ernennet und gekrönet. Dieser Peretti wurde Anno 1521. in der Marck Ancona/ von sehr geringen Eltern/ welche theils Fischer gewesen zu seyn vorgeben/ gebohren/ und Felix genennet. Sein Vater hieß Franciscus Peretti de Montalto, und die Mutter Mariano de Camerino, und wegen sothaner geringen Ankunfft pflegte er öffters von sich selbst zu schertzen: **Er wäre aus einem durchlauchtigen Hause gebohren/** weil nemlich die Sonne seines Vaters Hauß durch und durch scheinen können. In noch gar zarter Jugend zwang ihn das Armuth/ sich sein bißgen Brodt mit Schwein-hüten zuverdienen/ und als er einsten dieses Amt auff offenem Felde treulichst abwartete/ reiseten einige Franciscaner-Münche vorbey/ welchen die gute Gestalt dieses Knabens dermassen wohl gefiel/ daß sie ihn mit sich in ihr Closter nahmen/ und daselbst zum Studiren anhielten. Im 12. Jahre seines Alters lieff er sich im Minoriten-Orden einkleiden/ und A. 1548. erlangte er zu Firmo den Gradum Doctoris Juris utriusqve. Pabst Pius V. machte ihn zum Vicario Generali seines Ordens/ biß er Anno 1570. den Cardinals-Hut/ und letzlich die dreyfache Krone davon trug/ ob er gleich von denen Cardinälen insgemein Asinus Anconitanus, **der Esel von Ancona/** genennet wurde. An dem Tage seiner Wahl war seine Schwester Camilla zu Montalto eine arme Wasch-Magd/ welche um das Lohn wusch. Sobald sie aber dieser angenehmen Post von ihrem Bruder verständiget wurde/ verließ sie das Wasch-Faß/ und eilte nach Rom. Zu Loreto wurde vor sie eine Kutsche verfertiget/ weil aber diese nicht nach ihrem Sinne war/ ließ sie den dazu bestellten Knecht sofort auffhencken/ worinnen ihr der Stadthalter in allem zu willen war/ in Meynung/ er dürffte des Pabstes Schwester nichts abschlagen. Allein es wurde solches scharffes Verfahren dermassen übel vom Pabste auffgenommen/ daß er lange Zeit seine Schwester weder hören noch sehen wolte/ der Stadthalter aber muste mit dem Kopffe bezahlen.

Seine erste Verrichtung war/ die verfallene Kirchen-Disciplin wieder auffzurichten/ wie er denn wider die Verbanneten scharffe Edicta ergehen ließ. Seine gerühmte Liebe zur Gerechtigkeit verwandelte sich in eine Grausamkeit/ massen der Herr von Aubigne im 3. Theil seiner Historien lib. 2. cap. 6. berichtet: Daß die Italiäner selbst davor hielten/ er habe über 4000. Personen hinrichten lassen/ von denen er des Grafen di Pepoli Kopff/ als einen besondern Schatz verwahret. Einst befahl er der Justitz einen Knaben von 14. Jahren zum Tode zu verdammen. Als aber diese excipirte: **Sie dürfften solches an keinem vollziehen/ er habe denn das 16. Jahr erreichet/** legte er dem Knaben 2. Jahre von seinem Alter zu/ und ließ ihn also hinrichten. Sein tyrannisches Gemüthe bezeugen auch nachfolgende Exempel. Es hatten etliche Päbstliche Bedienten einen Esel verlohren/ und als sie solchen suchten/ begegnete ihnen ein Florentinischer Jüngling mit einem Esel/ von welchem sie solches Thier wieder foderten. Weil aber der Esel seinem Herrn zustund/ verweigerte er solchen abfolgen zu lassen/ welches der Pabst sofort capital erkennete/ und den Jüngling zum Tode verdammte. Als man nun diesen jungen Menschen zum Tode führte/ entsetzte er sich dergestalt davor/ daß er über den gantzen Leib Blut schwitzte/ und ihm die blutigen Thränen aus den Augen über die Wangen rolleten. Dessen allen

allen ungeachtet muste er doch sterben. Gleicher Gestalt wurde Vater und Sohn eines Mordes beschuldiget/ und unüberführet zum Galgen verdammet. Ob nun zwar die Frau ihres Mannes und Sohnes Unschuld beweglichst vorstellete / so halff doch alles nichts/ sie solten und musten hencken: Darüber die Armseelige in solche Verzweiffelung gerieth / daß sie sich mit ihren auff den Armen tragenden zwey-jährigen Knäblein aus dem Fenster des Palastes tod herunter stürtzte. Da nun beyde Verurtheilten auff dem Richt-Platze angelanget/ entstund ein Liebes-Streit zwischen Vater und Sohn: **Welcher am ersten das vermeynte Recht ausstehen solte?** Biß endlich der Vater der letzte seyn wolte/ damit nicht der Sohn seinen Tod mit ansehen dürffe. Vor einen Pabst ist es genung / wo nicht vor einen Tyrannen zu viel.

Immittelst mengte sich Pabst Sixtus in das Frantzösische Religions-Wesen/ und belegte den Printzen von Navarren und Conde mit dem Banne/ dessen Vollziehung König Heinrich der III. dennoch nicht wolte geschehen lassen. Hierüber gerieth Sixtus in solche Verbitterung/ daß er dem zu Rom residirenden Gesandten andeuten ließ: **Das Päbstliche Gebiet binnen 3. Tagen zu räumen.** Dem aber ernennter Gesandter sehr höhnisch wieder zuentbieten ließ: **Er bedürffe nicht 3. Tage hiezu/ angesehen sich das Päbstliche Gebiete auch wohl in einem Tage durchreisen liesse.** So er auch würcklich verrichtet. Gleichwohl ließ sich einst dieser Pabst verlauten: **Er wüste nur eine Manns- und Weibes-Person in der Welt/ so der Kronen würdig/ wenn sie nur keine Ketzer wären:** Und dieses war dieser Printz von Navarren/ und die Königin Elisabeth in Engelland. Durch solches unzeitige Verbannen aber setzte er Franckreich abermals in vollen Brand/ biß der König Anno 1589. durch die Hand eines verdammten Münches/ ermordet wurde/ da sich Vater Sixt nicht erblöden durffte / den abscheulichen Mörder in einer öffentlichen Rede zu loben / und denen Heiligen beyzuzehlen: **Weil es wohl erlaubt wäre/ einen der Ketzerey wegen verdächtigen Printzen hinzurichten.** O vermaledeyte Schand-Lehre! Wider diese Lob-Rede sahe man eine Frantzösische Gegen-Rede/ unter dem Nahmen Fulminantis, **des Donnernden**/ wie auch eine Schrifft/ Anti-Sixtus genannt / darinnen diesem Mord-liebenden Vater gebührend geantwortet/ uñ ihm offentlich vorgeworffen wurde: **Er hätte diese gantze Blut-Tragödie gestifftet / und da es nunmehro/ leider! geschehen wäre / geberdete er sich gegen den entseelten König / wie ein furchtsamer Hase/ der den todten Löwen beym Barte rupffet.**

Es hat sonst dieser Pabst denen Seinigen nicht viel zugewendet / sondern alles in seinen Beutel gestrichen/ massen ihm auch alle Aemter feil waren/ und ohne Geschencke niemand vor ihm erscheinen durffte / nach dem alten damahls geschmiedeten Verse:

Intus quis? tu quis? ego sum. Quid queris ut intrem?
Fers aliquid? non: esto foris: fero: quid? satis: intra.

Diesemnach erzehlet Jansonius in Mercurio Gallo-Belgico lib. 3. daß er bald im ersten Jahre seiner Regierung einen Schatz-Kasten auff der Engelsburg angerichtet/ und darein noch selbiges Jahr 1000000. Ducaten gestecket habe. Diese Summa hat er folgende Jahre dermassen vermehret/ daß er 5. Millionen Ducaten zusammen gebracht / welchen Schatz iedoch seine Nachfolger nie angreiffen sollen / es wäre denn die euserste Noth verhanden/ oder der Kirchen-Staat in Gefahr. Nebst diesen hat er unglaubliche Wercke auffgeführet/ welche Angelus Rocha kurtz zusammen beschrieben / und uns der Mühe überhoben hat/ darunter sich auch ein geraumes Huren-Hauß seiner Stifftung rühmen kan. Dieses alles konte ihn doch nicht von der Hand des Todes erretten/ sondern dieser erinnerte ihn anfangs durch ein geringes Fieber/ daß er sterblich wäre. Dessen ungeachtet ließ er sich die Regierung/ und bevoraus die blutige Unruhe in Franckreich / dermassen angelegen seyn/ daß er meistens spät das Lager suchte. Weil er nun auch schlechte Diät hielt / und den Wein allzu häuffig mit Schnee kühlte/ fiel er Anno 1590. im Augusto in eine starcke Schwachheit / welche ihn doch nach einigen Tagen das Auffstehen wieder erlaubete. Da er nun der Inquisitions-Versammlung persönlich beywohnete/ befiel ihn ein so gefährlich Recidiv, daß er sich mit der letzten Oelung versahe/ und sodann den 27. Augusti/ gegen Abends ad Patres wanderte/ als er sein Leben auf 69. Jahre gebracht / und 5. Jahre/ 4. Monat und 14. Tage/ den Thron besessen hatte. So bald sein Tod kundbar wurde / eusserte sich des Pöbels Haß / als welcher/ wie rasende / ins Capitolium eindrang / das ihm zu Ehren auffgerichtete Bildniß von Ertz niederwarff / und auffs schimpfflichste tractirte/ welches nachmahls diesen Schluß würckte: **Daß auff ewig keines Pabstes Bildniß/ weil er noch im Leben wäre/ nicht solte auffgerichtet werden.** Sein todter Leichnam wurde folgende Nacht ex hortis Qvirinalibus, darinnen er gestorben / auff einer Sänfften in S. Peters Münster geführet / und in ein niedriges Grab geleget: Nachmals aber von seiner Schwester Sohne/ dem Cardinal Montalto, wieder erhaben/ in die Kirche S. Mariæ Majoris gebracht/ und daselbst in die von ihm prächtig-erbaute Capelle beerdiget / ihm aber folgete Urbanus VII. Thuan. lib. 100. Andr. Riv. in Jes. vapul. cap. 14. Jac. Revius in Sixto V. Seine Schmeichler beehrten ihn mit unterschiedenen Inventionen, darunter folgendes Distichon vor das artigste zuachten.

Sunt alti Montes, altus Leo, Sydus & altum,
Corde tamen Sixti Mons, Leo, Stella minor.

Diesem wird folgendes billicher entgegen gesetzt:

Ein Vater und Tyrann/ ein Hirt' und doch ein Schinder/
Ein Freund der Harpyen/ versorgte Schaff und Kinder.
Was Wunder? wenn mein Geist der Lämmer nicht verschont/
Ich war von Jugend auff der Schweine nur gewohnt.

III.

DJe Ordnung befiehlet uns / die gestrig-vierdte Numer / in Beschreibung der blutig-berühmten Schlacht vor Nördlingen / zu continuiren/ und zuförderst diesen anmerckungs-würdigen Bericht zuerstatten: Daß etliche Tage vorhero über dem Schwedischen Lager eine grosse Menge fliegender Raben/ mit gräßlichem Geschrey / gesehen worden / so von vielen / als ein Zeichen bevorstehenden Unglückes/ gedeutet worden. Kaum war der 27. Augusti angebrochen/ so avancirte der Schwedische Feld-Marschall Horn/ mit dem rechten Flügel/ den er commandirte/ gegen den Berg. Es gieng aber aus dem Walde ein hoher und dornichter Weg nach dem freyen Felde zu / etwan einen Mußqveten-Schuß lang / welchen die Schweden paßiren musten. Selbigen suchte Horn zu vermeiden/ wandte sich zu dem Ende mit der Reuterey auff die rechte-Hand/ und beordrete die Infanterie gleich zu marschiren. Die ersten Compagnien zu Pferde

III. Continuirte die auff Schwedischer Seiten unglückliche Schlacht vor Nördlingen. 1634.

wurden unten an den Berg gestellet/ um vor den feindlichen Stücken sicher zu seyn/ und zugleich die Flanque der Infanterie damit zubedecken/ als mit welcher er den Angriff thun wolte/ weil des Feindes Fußvolck hinter denen angefangenen Schantzen stund. Indem aber die Infanterie etwas langsam marschirte/ ritte Horn auff die Spitze des Berges/ um von dannen den Feind zu recognosciren: Und hierüber versahe es der Obrist-Lieutenant Witzleben/ als welcher entweder die Ordre nicht verstund/ oder in den Irrthum gerieth: Es hätte sich alles verändert/ weil Horn weiter hinauff geritten war. Denn er kam mit dem in 2. Esqvadronen getheiltem Leib-Regiment/ oben auff den Berg/ und ehe es Horn gewahr wurde/ griff er unbesonnener Weise eine feindliche Brigade Infanterie von 3. Regimentern an. Weil sich aber zur Seiten ein Regiment Cürassirer sehen ließ/ attaquirte solches Witzleben/ schlug es in die Flucht/ und verfolgete es biß unter den Berg. Da nun diese entsetzet wurden/ muste Witzleben/ mit Verlust 2. Standarten/ sich reteriren. Solcher Gestalt wurde Horn genöthiget/ Witzleben zu secundiren/ und also die Schlacht-Ordnung zu ändern. Dieser Scharmützel geschahe zwischen den feindlichen Brigaden der feindlichen Cavallerie/ da denn die Kugeln aus den Stücken und Mußqveten gleichsam auff sie regneten/ also/ daß die Glieder nicht wenig geputzt wurden/ und sich etwas weiter nach dem Berge ziehen musten.

Inzwischen war die Schwedische Infanterie angerücket/ und wolte den mit Spaniern besetzten Berg attaquiren. Die Spanier aber stunden hinter 3. angefangenen halben Monden/ und machten also gleichsam ein Klee-Blat/ davon der gantze Berg beschossen werden kunte. Von diesen halben Monden war der erste/ welcher forne/ wo der Hügel begunte abhängig zu werden/ lag/ meist fertig/ und dahero konten die Schweden vor demselben nicht sicher stehen/ noch ihr Geschütz mit Nutzen gebrauchen. Hingegen/ wenn sie selbige Post erhalten/ hätten sie ihre Stücke recht pflantzen/ auch mit grösserer Macht den Feind in den übrigen Schantzen angreiffen/ und also den Hügel/ daran der Sieg hieng/ gleichfalls erobern können. Dieser halbe Monde war mit 2. Regimentern besetzet/ auff welche Horn 2. Brigaden zu beyden Seiten commandirte/ und dabey Ordre gab: **So bald sie den Feind heraus geschlagen/ solten sie in dem eroberten Posto stehen bleiben/ und die Flüchtigen nicht verfolgen.** Der Anfall geschahe glücklich/ und muste der Feind auch die Feld-Stücke im Stiche lassen. Als aber die Schwedischen über das Retrenchement sprungen/ und auff einander stiessen/ brachten sie sich selbst in Unordnung/ und diese wurde ungemein vermehrt/ als in das von denen Käyserlichen verlassene Pulver Feuer kam/ dahero die Schweden ungejagt den eroberten Posten verliessen/ und dem Feinde Zeit und Gelegenheit einräumten/ sich wieder in Stand zu setzen. Weil aber an diesem Berge allzuviel gelegen/ so wurden Schwedischer Seiten frische Brigaden beordret/ ihr eusserstes zu wagen: Da man aber sahe/ daß die Cavallerie in dem lincken Flügel ohne Ordnung zurücke nach dem Artz-Berge gieng/ so ließ die Schwedische Infanterie den Muth sincken/ und kunte denen Spaniern weiter nichts anhaben. Unterdessen ward der Graff von Thurn mit 2. Regimentern dem rechten Flügel zu Hülffe geschicket/ welcher aber zu allem Unglück nicht auff den Artz-Berg/ sondern auff die lincke Seite/ gegen den Obersten Leßle und die Italiänischen Trouppen/ zumarschirte. Da er diesen nun zu schwach war/ faßte er in der Nähe Posto/ und verhinderte/ daß sich die feindliche Infanterie in das Holtz/ so zwischen den rechten und lincken Flügel lag/ nicht werffen/ oder dem Schwedischen rechten Flügel in die Flanque gehen möchte. Und gewiß/ Graff Thurn hielt sich eine Zeitlang tapffer/ und schlug die Cürassirer etliche mahl zurücke/ darüber denn das Treffen mit der Cavallerie angieng/ weil sie das Fußvolck ohn unterlaß secundiren muste: Und hiebey nahm erst-ernenter Witzleben Gelegenheit/ sich wegen der abgenommenen zwey Standarten/ tapffer zu revengiren. Es konte aber Schwedischer Seiten/ wegen übler Situation, wenig Hauptsächliches ausgerichtet/ vielweniger der Feind verfolget werden/ und wenn sie einmahl losgeschossen/ stellten sie sich allemahl wieder zurück/ an den Hang des Berges: Biß endlich diese beyde Regimenter/ nach einem langen und scharffen Gefechte/ musten abgelöset werden: Weil aber die Ablösenden von denen erst-geschlagenen/ und also noch gantz erschrocken waren/ thaten sie kurtzen Widerstand/ und eroberten bald dem Feinde den Paß in den Wald.

Nunmehr hatten die Schweden fast 8. Stunden chargiret/ und Horns Brigaden waren ziemlich dünne worden/ als sich die Gesunden/ nebst denen Gequetschten/ beyseite machten/ auch die Cavallerie des lincken Flügels auff flüchtigem Fusse stund/ darüber sie auch Fechtenden vollend verzagt wurden. Hingegen führte der weit stärckere Feind immer frische Trouppen an/ und der starcke Hinterhalt bemächtigte sich des Waldes/ um welchen man bißher so eiffrig gefochten. Ja nunmehro konte der Feind Hornen in die Flanque gehen/ und ihn gäntzlich vom lincken Flügel abschneiden/ deswegen die Officierer den Feld-Marschall Hornen öffters erinnerten: **Er solte selbige Post verlassen und sich in Sicherheit begeben.** Weil aber auch solches/ ohne eusserste Gefahr nicht geschehen konte/ so ließ sich Horn bey Hertzog Bernharden erkundigen: **Was seine Meynung hierüber wäre?** Dieser sahe wohl/ daß es mit dieser Retraite bey Tage schwer hergehen würde; Dannenhero rieth er: **Sich biß gegen Abend auffs eusserste zu wehren.** Weil es aber kaum Mittag/ u. also unmöglich war/ an einem so gefährlichen Orte sich zu halten/ so schickte Horn den General-Quartiermeister Morshausen an den Hertzog/ ihm nochmals seine Noth zu remonstriren/ worauff der Hertzog versprach: Mit der Infanterie den Wald so lange zu beschützen/ und mit der Reuterey den Feind auffzuhalten/ biß er seine Volcker in Sicherheit gebracht hätte: So dann solte Horn den Hertzog wieder mit seinen Stücken und Trouppen beschützen/ biß er gleichfalls in salvo wäre: Und wenn diß geschehen/ hätte man die Sache/ biß auff des Rhein-Graffen Ankunfft verschieben/ oder zum wenigsten ohne Haupt-Niederlage vom Feinde kommen können. Allein Horn meynte/ er müste sich bessr Platz machen/ und mit der Reuterey den Feind noch einmahl attaquiren/ um die Stücken zurücke zu ziehen/ und den Feind weiter zurück zu treiben/ damit solcher der Schweden Retirade nicht so leicht mercken/ oder verfolgen konte. Welches auch alles glücklich verrichtet wurde. Die Stücken und Vor-Trouppen marschierten voran/ die Letztern folgten nach/ und niemand war hinter ihnen/ vor dem sie sich zu fürchten hatten. In dem Thale aber an dem Artz-Berge/ lag ein Dorff/ etwan 2. Mußqveten-Schüsse von der Wahlstatt/ nahmentlich Zirnheim/ welches sich auff einer Seite in die Höhe schloß/ und von der andern Seite ein morastiges Bächlein hatte. Uber selbigem Dorffe hatte Horn seine Trouppen nebst den Stücken zu stehen befehlicht/ damit er denen Hintersten/ im Fall ihnen der Feind nachsetzte/ freyen Paß schaffen könte: Und wenn sie bey selbigem Orte nur vorbey wären/ so hatte er beschlossen/ die Mußqvetierer so lange in gedachtes Dorff zu schicken/ um den Feind auffzuhalten/ biß oben auff dem Berge die Armee in gute Ordnung gebracht wäre.

Die Stücken waren allbereit hinter das Dorff gekommen/ die Vor-Trouppen nahe dabey/ und die letz-

Google

ten über 300. Schritte nicht mehr davon / als aus dem lincken Flügel/welchen Hertzog Bernhard commandirte / alles bund über gieng / etliche Regimenter Spornstreichs durch das Thal rennten / und so gar Horns Vor-Trouppen mit sich in die Flucht zogen. Ob nun zwar Horn alsofort herzu eilte/ und sich euserst bemühte/ die Flüchtigen wieder in Stand zu bringen / und das Fußvolck auff den Berg zu führen/so war doch alles vergebens/ indem die mit Furcht und Schrecken beseelten Gemüther keine Ordre mehr respectirten/und der Feind dergestalt hinter ihnen drein war/ daß sie sich unmöglich wieder in Positur setzen kunten. Hierauff gieng es mehr an ein Metzeln/ als ein Fechten/ massen die meisten/ ohne was sich im Walde verstecket / niedergehauen / sehr wenig aber gefangen wurden. Die Cavallerie / und wer sich sonsten beyzeiten retiriret hatte/ funden noch ihre Retirade bey dem Rhein-Gräfflichen Corpo / so nur noch 3. Stunden von der Wahlstatt war/und die feindlichen Croaten und leichte Reuterey von fernerm Nachsetzen auffhielt. Also hatten die Schweden das Feld und 6000. (das Theatrum Europæum zehlet 12000.) Mann verlohren / darunter Marggraff Friedrich von Anspach/ und andere sich befanden. Die Gefangenen waren die Obersten Wittenberg / Wachmeister/ Schneidewein / Zerotin und Feltz: Nebst denen General Majeurs Rostein / Schavelitzky und dem Feld-Marschall Cratzen / welcher / weil er von denen Bäyrischen übergangen / mit dem Kopffe bezahlen müssen. Der gröste Verlust war die Gefangenschafft des Schwedischen Feld-Marschalls Horn / der in dieser wiewohl unglücklichen Schlacht/wegen seiner Tapfer- und Vorsichtigkeit / sehr berühmt worden. Hertzog Bernhard wäre gleichfalls in feindliche Hand gerathen/ wenn ihm nicht ein Hauptmann von den Taupadelischen Dragounern ein Pferd gebracht hätte. Uber dieses eroberten die Käyserlichen 80. Stücke Geschütz/ und 300. Fahnen und Standarten / von welchen letztern die Schweden nur 130. vermissen wolten. Was nun das Schwedische Unglück vermehrte / so gieng nun auch die bey Bopfingen stehende Bagage/ und dadurch 4000. Wagen/samt 1200. Pferden verlohren/also/daß Hertzog Bernhard nichts / als das Hembde auff dem Leibe behielt. Käyserlicher Seiten sollen nicht viel über 1200. Mann geblieben seyn/ darunter der Oberste Achatz zwischen dem Könige in Ungarn und dem Cardinal Infant/ mit einer Stück-Kugel aus dem Sattel gehoben/ und der Duca Aldobrandini nur 2. Schritte von ihnen erschossen wurde/welche der Bäyrische General-Lieutenant Pillehörnebst denen Obersten Salm und Wurmser/im Tode begleiteten. Dieser Victorie folgete Nördlingen / und die Schwedische Macht schien nunmehro ihre letzte Oelung in Teutschland empfangen zu haben/ so jedoch durch gottlichen Beystand / und die unvergleichliche Conduite des berühmten Oxenstirns / klug- und glücklich verhindert wurde. Nach dieser blutigen Schlacht hat man viel Jahre lang zu Nachts/ in selbiger Gegend allerhand Feld-Spiele von Päucken/ Trummeln und knallenden Stücken gehöret / als eine Jubel-Freude des Menschen-Feindes / über das Blut der Menschen/ und über die Blut-Bäder der zerrissenen Christenheit. Theatr. Europ. Tom. III. fol. 334. Sam. Puffend. Teutsch- und Schwedische Kriegs-Gesch. Lib. VI. §. 72. 73. 74. 75.

IV.

IV. Wurde Griechisch-Weissenburg von denen Christen stürmender Hand erobert. 1688. p. 1183.

DAs den 6. Augusti num. 4. beschriebene / und durch den tapffern Corvinum damahls entsetzte Belgrad oder Griechisch-Weissenburg/ wurde nunmehr An. 1521. von dem Türckischen Käyser Solymann abermahls heimgesucht / und auffs schärffste belagert. Nachdem aber solche schöne Grentz-Festung weder mit Volck noch Proviant versehen / die Fortification verfallen war / auch / nach Dubravii und Borecks Bericht / es König Ludwig in Ungarn nur an 100. Gülden/ so er zur Besoldung herschiessen soll / ermangeln ließ / so tractirte die Raitzische Besatzung mit dem Feinde/ und übergab diesen importanten Platz den 29. Augusti / deren Belohnung bey dem Auszuge der Sebel war/weil Solymann den Accord nicht hielt. Unter diesem barbarischen Joche nun muste Belgrad 167. Jahre seufftzen / als endlich die siegreichen Waffen LEOPOLDI fast gantz Ungarn denen barbarischen Raub-Klauen entrissen/und den Feind in solche Furcht jaate/ daß er Illock und Peter-Waradein verließ / und also den Paß nach Griechisch-Weissenburg selbst öffnete. Diesemnach wurde bey der Käyserlichen Armee/ unter dem tapffern Commando Sr. Churf. Durchl. zu Bäyern/ dieser heldenmüthige Entschluß gefaßt / die Sau zu paßiren / und Griechisch-Weissenburg wegzunehmen. Der einen erwünschten Ausgang versprechende Anfang wurde Anno 1688. den 15. Julii/ mit Eroberung des Schlosses Titul/ so an dem Orte liegt / wo die Theiß in die Donau fällt/ gemacht/ und sodann war man eiffrigst bemühet / alle Moräste / und sodann die Sau/ zu überbrücken. Den 18. kam höchst-ernennter Churfürst im Lager an/und den 19. brach die Armee von Peter-Waradein auff. Den 20. gelangete solche zu Salankemen an/ allwo ihnen Griechisch-Weissenburg erstmahls zu Gesichte kam. Den 22. hielt man einen Rast-Tag/ und recognoscirte fleißig/ den 25. aber gieng General Dünnewald mit einem Corpo voraus / gegen die Sau/ dem die Armee folgete. Den 29. gegen Abend stellete sich die gantze Christen-Armee 2. Stunden oberhalb Belgrad an den Sau-Strom/ in einer Fronte/ in willens/die von dem Töckely besetzte Zigeuner-Insul zu attaquiren. Weil aber hier der Arm zu breit/ also/ daß die Schiffe nicht zureichten / machte man einen blinden Lermen / und brachte immittelst eine halbe Stunde davon oberhalb/durch einen mit Gepüsche und langen Graße bedeckten Weg/ die Schiffe unvermerckt ins Wasser/ über welches zu setzen / der General Aspermont/ mit etlichen 1000. commandirten/ beordret wurde. Anfangs hatte der Soldate schlechte Lust hierzu/ als aber einige Officierer behertzt in die Schiffe sprangen/auch S. Churfürstliche Durchl. weder Worte noch Ducaten sparten / wurde endlich vom Lande gestossen. Da sie mitten im Strome waren / musten sie von der Zigeuner-Insul eine starcke Salve aushalten/ dessen aber ungeachtet trieben sie mit grossem Geschrey an Land/ und ob gleich das Ufer ziemlich hoch war / halff doch einer dem andern hinauff/ und chargirten tapffer auff den Feind loß. Als sich nun diese mehr und mehr verstärckten/ muste der Feind ausreissen/ immittelst daß die rechte Schiff-Brücke geschlagen wurde. Den 30. präsentirte sich / mit anbrechendem Tage/ ein feindliches Corpo/ in die 10000. Mann starck: Weil aber der Bäyrische General Serini bereits mit 6000. Mann und 8. Stücken drüben stund / und mit Spanischen Reutern wohl versehen war/ so fiel zwar der Feind etliche mahl so furieuse an/ daß auch die Janitscharen bereits die Spanischen Reuter mit Sebeln zerhieben: Allein die Käyserlichen lagen continuirlich im Feuer / und also muste der Zenghien Bassa sein vor Belgrad habendes Retrenchement flüchtig suchen/ jedoch auch dieses noch selbigen Abend verlassen / und nach Semendria eilen.

Hierauff avancirten gantze Regimenter gegen die verlassenen feindlichen Posten/ und die Türcken steckten ihre Vor- und Unter-Stadt selber in Brand. Ob nun zwar

zwar das grobe Geschütz noch nicht bey der Hand war/ so eröffnete man doch die Approschen/ und S. Churfürstliche Durchl. nahm ihr Haupt-Quartier in einem Lust-Hause/ darinnen der Groß-Sultan Anno 1683. bey damahliger Musterung gelegen. Den 1. Augusti leschte man das Feuer/ und zog das Lager in 2. Linien zusamen/ der Churfürst aber recognoscirte Schloß und Wasser-Stadt in hoher Person. Den 2. faßte man bey der Wasser-Stadt Posto/ und ob gleich der Feind 300. Mann starck/ einen Ausfall that/ konte er solches doch nicht hindern. Der 3. paßirte mit einem hitzigen Ausfalle/ und zugleich erhielt man Nachricht/ daß der Jenghien Bassa Semendria ausgeplündert/ verbrañt und sich nach Sophia gewendet hätte. Den 4. brachte der Feind etliche Schiffe voll Volcks/ auff der Seiten Temeswar/ in die Festung/ und den 5. donnerte der erste feurige Abend-Gruß in die Stadt/ welchen iedoch der Feind sehr rauh beantwortete. Den 6. wurde die Festung schrifftlich auffgefodert/ darauff aber keine andere Antwort erfolgete/ als daß die Türcken einen langen Mann/ in Türckischer Kleidung/ über die Mauer hiengen. Den 7. donnerte das feindliche Geschütz unauffhörlich/ und den 8. avancirte man mit denen Approschen dergestalt/ daß die Türcken ihre Stücken auff die Mauer pflantzten/ und dieselben grausam auff die Christen loß feuerten: Darauff ein starcker/ doch fruchtloser Ausfall erfolgete. Den 16. Augusti wurde/ weil erst vor 2. Tagen das schwere Geschütz im Lager angelanget war/ angefangen Breche zu schiessen/ und weil man mit den Approschen gantz nahe an die Stadt-Mauer kommen war/ so wurden die Christen von den häuffigen Stein-werffen sehr incommodirt. Den 17. wurde die Bombardirung mit 30. Canonen und 15. Mörsern continuirt/ so den Feind sehr allarmirte. Den 19. schickte der Churfürst einen Tambour und einen Türcken mit einem Auffoderungs-Brieffe an die Festung/ da denn die Türcken den Brieff gelesen/ nichts anders aber darauff geantwortet/ als: **Sie liessen den Churfürsten grüssen/ und es wäre schon gut.**

Solcher Gestalt continuirte diese scharffe Belagerung mit allerhand blutigen und martialischen Bemühungen/ biß endlich S. Churfürstl. Durchl. zu einem General-Sturme resolvirte/ und hierzu alle möglichste Anstalt machen ließ. Diesem Entschluß pflichtete die gantze Generalität bey/ und der 27. Augusti wurde zu dieser Menschen-fressenden Action angesetzet. Morgens zwischen 5. und 6. Uhr wurden 6000. Mann/ an Granadirern/ Muß-qvetirern und Fuseliers auff die Bresse beschliget/ selbige mit Caßqveten und andern Nothwendigkeiten versehen/ und die Attaqve an 5. Orten zu thun beschlossen/ die erste Attaqve an der grossen Bresse führte/ mit behöriger Mannschafft/ der Feld-Marschall Lieutenant/ Graff von Scherffenberg: Die andere an der anderen Bresse/ die Generals Steinau und Serini: Die dritte an das Thor gegen die Donau/ der Printz Commercy: Die vierdte/ an dem Thor gegen der Sau/ der General Häußler: Und die fünffte unten am Wasser der Oberst-Wachmeister/ Baron Thim/ mit 400. Mann auff Schiffen/ um dem Feinde in der Wasser-Stadt eine Diversion zu machen. Gegen 10. Uhr war alles parat/ und rückte die zum Sturme commandirte Mannschafft/ wie auch das im Lager sich noch befindende Fuß-Volck/ mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele/ gegen die Approschen/ und zwar die letztern/ um denen Hülff-benöthigten/ auff bedürffenden Fall/ beyzuspringen. Ihre Churfürstliche Durchl. stunden unterdessen mit der hohen Generalität/ auff der rechten Seite an dem grossen Eck-Rondel/ um von dar die Losung zu geben/ und das Feld-Geschrey der Stürmenden war: **Emanuel! GOTT mit uns!** Zwischen 10. und 11. Uhr erfolgte die Losung/ durch dreymahlige Lösung derer gegen den Feind gerichteten Stücken/ und sodann/ an allen Orten zugleich die helden-müthige Attaqve/ so iemahls geschehen und gesehen worden. Ob nun gleich der Feind mit kleinen Stücken/ Granaten und Pfeilen manchen ehrlichen Soldaten niederwarff/ so war doch deren Blut nur das Oel zur Rache/ um die entseelten Mit-Brüder auffs grausamste an dem Feinde zu rächen: Massen denn auch die Christen die Bresse sofort eroberten/ und zwar erhielten die rechter Hand die völlige Curtine von dem grossen Eck-Rondel an/ biß an einen starcken Thurm/ ungeachtet der General Scherffenberg/ beym ersten Anfall/ durch die Brust todt geschossen wurde. Die zur lincken Hand behaupteten auch ihre völlige Bresse/ in einer ziemlichen Länge von gemeldtem Thurme/ biß an ein ander Rondel/ welches eine halbe Stunde lang währete. Als sie aber/ nach so harter Arbeit/ sich etwas erholen wolten/ brachte der Feind die auff dem Rondel sich befindende Christliche Mannschafft/ fast in Unordnung/ und nöthigte sie/ etwas zu weichen: Allein der General Steinau ritte wieder in die Höhe/ und der General Serini ließ also gleich die Stahrenbergische Bataillon/ auch andere/ mit fliegenden Fahnen anlauffen/ welches dann so viel fruchtete/ daß die abgematteten wieder auff den eroberten Posten gelangten/ und sich die Feinde zurück ziehen musten. Bey so erwünschtem Fortgang aber ereugnete sich abermahls eine neue Hinderniß/ als sich hinter der schon eroberten Bresse ein breiter/ tiefer und ausgemauerter Graben entdeckte/ hinter welchen sich der listige Feind vertrenschiret/ und solche Arbeit häuffig besetzet hatte. Dieserwegen wurden die Christen gezwungen/ sich mit Faschinen zu bedecken/ welches unter stetem Dampff und Feuer der blitzenden Muß-qveten bewerckstelliget/ und biß auff 2. Stunden hinaus gezogen wurde.

Bey so übel-gestalter Beschaffenheit rieth Verstand und Tapfferkeit/ zur rechten und lincken Hand einen Weg zu suchen/ er möchte auch so enge seyn/ als er wolte/ durch welchen man nur an den Feind gelangen könte/ welches Absehen auch der schlaue Feind bald bemerckte/ und daher mit dem Sebel in der Hand die Christen verzweiffelt anfiel. Der enge Platz/ und die eingeschrenckte Mannschafft/ welche ihr Gewehr nicht recht gebrauchen kunte/ wie auch die grimige Wuth des Feindes/ wolten hier fast die verhoffte Eroberung zweiffelhafftig machen/ welchen iedoch vorzukommen/ Churfürstliche Durchl. nebst andern Generals-Personen/ mit dem Degen in der Faust/ auff die Bresse zu eilten/ und denen Weichenden diese Worte zuruffte: **Lieben Brüder! Schauet mich an/ und sehet/ was ich thue! Folget mir nach!** Diese Worte würckten mehr/ als alle feindliche Gewalt. Denn die entbertzten Christen wurden auffs neue begeistert/ und ihr drungen/ Grabens und Retrenchements ungeachtet/ dergestalt hitzig auff den Feind loß/ daß sie hauffenweise in den Graben stürtzten/ und nicht wenig an Armen und Schenckeln Schaden nahmen. Weil nun auch die auff der Bresse/ nebst andern mit fliegenden Fahnen nachrückenden Regimenter/ allerseits hertzhafftig nachsetzten/ als nöthigten sie den Feind/ theils sich in seine Retirade zurücke zu ziehen/ theils Posten aber gar zu verlassen/ und denen nachfolgenden Siegern einzuräumen/ zumahl auch die Reuterey der Mauer näherte/ und des Feindes Schrecken vermehrte. Hierauff stürmte der Christliche Soldat mit hellen Hauffen in die Stadt/ und erfüllete alles mit Würgen/ Hauen/ Stechen und Schiessen/ dadurch alle Gassen mit feindlichen Leichen gleichsam besämet wurden. Der Pöbel/ Weiber und Kinder/ eileten bey dieser Angst vom Berge dem Wasser zu/ und erlangten daselbst mehrentheils Gnade: Die Bewehrten aber flohen nach dem Schlosse/ stecketen allen

Orten

Orten weisse Fahnen aus / und suchten die nunmehr verschlossene Gnaden-Thüre. Da sie nun weder Gnade noch Lebens-Fristung vor sich übrig sahen / nahmen sie ihre Zuflucht wieder zur Verzweifflung / und entschlossen sich / entweder sich euserst zu wehren / oder nach ihrem Mahomet zu reisen. Solcher Gifft aber wurde ihnen eiligst benommen / als die Käyserlichen das Thor mit Gewalt eröffneten / das Schloß eroberten / und den Feind in das euserste Castell jagten. Hierinnen befanden sich alle gefangene Christen / und diese erhielten denen Barbarn das Leben. Denn sie stelleten diese dreyfach hintereinander vor sich hin / welche denn die eindringenden Käyserlichen / um ihres Erlösers willen / um die Verschonung anruffen musten / so auch erfolgete. Die Türcken aber lagen hinter diesen voran-gestellten gefangenen Christen / theils auff den Knien / theils auff der Erden / und flehten gleichfalls mit auffgereckten Händen um Gnade / die sie auch erhielten / weil viel Officierer dazu kamen / und denen gemeinen Soldaten / mit Versprechen der Beute / ihre blutdürstige Hitze abkühlten. Hierauff suchten die gefangenen Christen / einer da der andere dort / seinen Türckischen Herrn / und zahlte ihm / vor das genossene übele Tractament / mit derben Schlägen auff einmahl Capital und Interesse ab. Der besiegte und gefangene Commandant und Bassa wurde immittelst vor S. Churfürstl. Durchl. gebracht / vor dem er auff die Knie fiel / und beweglichst bat: **Ihn nur in keine Ungar- oder Raitzische Gefangenschafft kommen zu lassen / sondern tausendmahl lieber denen Deutschen als einen Sclaven / zu übergeben**: Darauff der Churfürst zur Antwort ertheilte: **Es wäre nicht der Deutschen Gebrauch / gegen die Gefangenen / wie sie zu thun gewohnet / zu tyranniſiren / noch ihm nach Verdienst zu lohnen / sondern er wolte ihn Käyserlicher Majestät gefangen übersenden**; davor er sich demüthigst bedanckte.

Nach diesem ward die ausgestandene Bitterkeit des Stürmens / dem von Schweiß und Blut trieffenden Soldaten / durch die herrlichste Beute an Gold / Silber und tausend Kostbarkeiten / sattsam versüsset / wiewohl der Feind vorher das meiste weggeflüchtet hatte. Nach geendigter Plünderung machte man Anstalt / durch die Juden und gefangene Türcken die Stadt von denen Todten-Cörpern zu säubern / deren denn / an Türcken und Christen / eine ziemliche Anzahl war / und wurden etliche 1000. Türcken in die Donau geworffen / wie daß der Bassa selbst bekennet / daß allein in die 5000. Janitscharen in der Stadt und Festung geweſen. Christlicher Seiten gieng es gleichfalls nicht ohne betaurenswürdigen Verlust ab / und opfferte vor dieser Festung / währender Belag- und Eroberung / manch tapfferer Held sein Leben auff: Und gewiß ihr tapfferes Verhalten verdienet auffgezeichnet / und der Posteritât zum Spiegel der Nachfolge überlassen zu werden. Es wurden aber Christlicher Seiten unter andern als Todte betrauret: Der General-Feld-Marschall-Lieutenant / Graff von Scherffenberg: Oberste / Graff von Fürstenberg: Oberst-Wachmeister Humale vom alt-Starenbergischen: Oberst-Wachmeister Häßler vom Sächsischen: Die Hauptleute Waldhauser / Raab / Garzia und Sommerfeld von Käyserlichen / und Hauptmann Reibnitz von Sächsischen: Die Rittmeister Schmedern / Baron von Lichtenstein und Brand: Capitain-Lieutenant Barat: Die Lieutenants Gering / Herspengarten / Weittenholtzer / Robert / Putz / Rettenburg / Kießmayer / und Landwehog von Käyserlichen / und Bünau von Sächsischen / nebst 2. Fähnrichen. Unter denen Verwundeten befanden sich der Printz von Savoyen / Printz Commercy / General-Häußler / Graff Rabutin / Guido Graff von Starenberg / Oberster / Graff de la Tour Oberster / Marquis Dorio Obersten / Graff Philipp von Arch Oberster / 4. Oberst-Lieutenants / 2. Majors / 20. Capitains / 2. Rittmeisters / 1. Capitain-Lieutenant / 23. Lieutenants (darunter der Sächsische Lieutenant Nerger ein so verwunderliches Ehren-Mahl davon getragen / daß ihm eine Janitscharen-Kugel bey dem Nabel mitten durch das Eingeweyde geflogen / und ihm doch weder am Leben noch Gesundheit geschadet /) und 7. Fähnriche. Im Schlosse wurden 70. Stücke Geschütz erobert / und folgenden Tages das Te Deum Laudamus angestimmet. Man rechnet derer Gebliebenen auff Christlicher Seite währender Belagerung 2500. Mann: Wie jämmer- und erbärmlich aber dieser mit Christen-Blut gedüngte Platz / denen Christen durch barbarische Faust wieder entrissen worden / soll der 28. September belehren. Boeth. Kriegs-Helms 3. Theil pag. 542. biß 590. und 4. Theil pag. 4.

Der Acht und zwantzigste Tag des August-Monats.

I.

DEr berühmte Stern des recht-gläubigen Kirchen-Himmels / Aurelius Augustinus, bekennete Patricium, einen Mann vornehmen Geschlechts / als seinen Vater / und Monica seine Mutter brachte ihn zu Tagasta, einer Stadt in Africa / Algierischen Gebietes / Anno 354. den 13. November zur Welt. Nachdem nun seine Eltern gar zeitig eine gute Art in ihm vermerckten / wiedmeten sie ihn denen Studien / darinnen er sich doch durchaus nicht zu Erlernung der Griechischen Sprache bequemen wolte / sondern seine Zeit mehrentheils auff Comödien und Fabeln wendete. Im 16. Jahre seines Alters kam er nach Carthago / und hörete daselbst den Hortensium, sog aber zugleich den Gifft der Manicheischen Ketzerey dergestalt in sich / daß die gottseeligen Eltern ihr Christliches Absehen vor verlohren achteten / zumahlen er sich in aller Wollust herum weltzete / uñ so gar einen Sohn in Unehren zeugete. Von Carthago begab er sich nach Rom / biß ihn der Bischoff Symmachus nach Mayland erfoderte / allwo er Ambrosium hörete / und sich dadurch den H. Geist nicht wenig bewegen ließ. Wie nun seine Mutter / der Monicæ, Gebet unabläßig vor seine Bekehrung in Göttlichen Ohren schallete / also würckte der H. Geist eine Göttliche Traurigkeit und Bekümmerniß über seine Sünden in ihm / also / daß ihm die Thränen aus den Augen drungen / und er gantz unschlüßig war / wie er sein Leben ferner anstellen solte. In solcher GOtt beliebten Schwermuth hörte er eine Stimme / welche / wie ihm bedauchte / ihm aus dem nechsten Hause diese Worte zuruffte: Tolle, lege! Tolle, lege! **Nimm und liß! Nimm und liß!** Welche Worte öffters wiederholet wurden. So fort stund er auff / nahm die Bibel zur Hand / und erblickte bey dem ersten Auffschlagen die Worte des Apostels an die Römer c. 13. v. 13. **Lasset uns erbarlich wandeln / als am Tage / nicht in Fressen und Saufen / nicht in Kammern und Unzucht / nicht in Hader und Neid / sondern ziehet an den HERRN JEsum Christ / und warret des Leibes / doch also / daß er nicht geil werde.** Diese wenige Worte änderten sein gantzes Hertze. Denn er befand alsobald / daß dasselbe sich einen gantz andern Vorsatz gefasset / er erzehlete seinem Freunde / dem Alipio, was ihm begegnet / entsagte seinen bißherigen Sünden / ließ sich

I. Starb S. Augustinus, Bischoff zu Hippon. A. 430.

Anno

Anno 388. am H. Oster-Tage von S. Ambrosio, tauffen/ reformirte die Manichäischen Irrthümer/ und befliß sich eusersts/ denen Fußstapffen seines HErrn JESU nachzugehen; Wie er in dem 8. Buche seiner Confession im 12. Capitel von sich selber schreibet. Sodann wurde er nach dreyen Jahren gen Hippon/ einer gleichfalls Algierischen Stadt/ heutiges Tages Bone genañt/ zum Priester beruffen/ und ihm daselbst zu predigen erlaubet. Solchem Ampte stund er mit ungemeinem Eifer vor/ biß er endlich das Haupt des Hipponischen Bischoffthums wurde.

Er war von GOTT mit trefflichen Gaben ausgerüstet/ der Griech- Ebrä- und Lateinischen Sprache mächtig/ und eines so scharffen Verstandes/ daß ihn Montacutius: Solidissimi judicii virum, & in fidei dogmatibus disceptandis Principem, betitult: Seiner andern herrlichen Benahmungen zu geschweigen. Er widerlegte die Pelagianer/ und seine herrliche Wercke geben noch heutiges Tages/ so weit solche unverändert blieben/ der Christlichen Welt ein treffliches Licht. Sothane Schrifften/ so Augustin mit eigner Hand soll geschrieben haben/ wurden in der Bibliotheck des Königs von Marocco/ in einem mit Edelgesteinen kostbar versetzten Bande/ noch in diesem Seculo, heilig verwahret/ als ein diebischer Frantzose dieselben listig entführte/ und solche König Ludwigen dem XIII. in Franckreich überbrachte. Dieses jagte den Africanischen Printzen dergestalt in Harnisch/ daß er den Frieden brach/ und den Verlust der Dinten mit Blut rächen wolte: Wie der neue Mezeranus Part. 4. lib. 48. fol. 135. berichtet. Aber wieder auff unsern Augustinum zu kommen/ so führte er ein fast vollkommen gottseliges Leben/ trug geringe Kleidung/ hielt sich in Essen und Trincken sehr mäßig/ und hassete den Geitz/ wie auch alle Splitter-Richter auffs euserste/ massen er diese Verse über seinen Tisch schreiben ließ:

Quicquid amat dictis absentum rodere vitam,
Hanc mensam veritam noveris esse sibi.

Ein weit mehrers wäre von seinen rühmlichen Verrichtungen auffzuzeichnen/ wenn uns nicht gantze hievon geschriebene Tractate sothaner Mühe überhüben/ derowegen sich der vergnügte Leser dahin wird gütigst anweisen lassen. Wir unsers Orts berichten nur noch dieses/ daß Käyser Theodosius der Jüngere zu Epheso ein Concilium anordnete/ und vor andern diesen geistlichen Helden auch dazu erforderte. Immittelst fiel Genericus, König der Vandalen/ feindseelig in Numidien ein/ und belagerte die Stadt Hippon 3. gantzer Monat lang auffs hefftigste. Hierüber war nun Augustinus und seine Kirche höchst betrübt/ und ihr Gebet flehte unauffhörlich zu GOTT um schleunigste Rettung/ so wiedoch vor dißmahl nicht anders seyn konte. Gleichwohl wolte GOTT diesen heiligen Mann bevorstehenden Jammer nicht erleben lassen/ sondern legte ihn durch ein Fieber auffs Siech-Bette/ endlich aber den 28. Augusti Anno 430. durch einen seeligen Tod ins Grab/ als er 76. Jahr gelebet/ und dem Bischoffthum 36. Jahre löblichst vorgestanden hatte. Nach seinem Tode wurde die Stadt erobert/ und jämmerlich verwüstet/ dabey iedoch auch von den Barbarn seiner Bücher u. Schrifften verschonet/ welche nachmahls König Luitprand in Italien/ mit grossen Gelde von den Saracenen an sich gelöset hat. Possidon. cap. 28. seq. Victor. Augustin. ipse & alii.

Hier sinckt ein Kirchen-Stern in eine Finsterniß/
Der doch dem Geiste nach der Sonnen pflegt zu gleichen.
Fleuch/ Ketzer/ dieses Grab/ und gläube nur gewiß:
Es klebt an dieser Grufft kein Antichristisch Zeichen.

II.

II.

Hielt Käyser Henricus Auceps, mit denen Ungarn bey Merseburg eine grausame Schlacht. Anno 933.

NAchdem hatte das unvergleichliche Zeugniß Sächsischer Helden-Art/ Henricus Auceps, mit dem Römischen Käyser-Purper die Regierungs-Last auff seine Schultern geleget/ so beunruhigten ihn die feindseeligen Avaren oder Ungarn dergestalt/ daß/ weil das Reich von innerlicher Unruhe noch nicht befreyet war/ er einen Stillstand der Waffen mit ihnen auff 9. Jahre schliessen/ und Jährlich einen Tribut bewilligen muste. Solche Friedens-Zeit wendete dieser tapffere Herr zum Kriege an. Denn er ließ die junge Mannschafft durch das gantze Reich auffs beste in Waffen üben/ und machte die Ordnung: Daß auff dem Lande acht Mann den neundten/ und in der Stadt ihrer viere den fünfften/ als einen Soldaten unterhalten/ der neundte Mann aber vom Lande in der Stadt wohnen solte. So wurden auch alle Städte und offene Flecken mit Mauern und Graben umzogen/ damit nicht der Feind/ wie vormahls geschehen/ so gar frey paßiren könte. Uber diß hielt er alle Jahr eine Musterung/ oder wie es damals genennet wurde/ eine Heer-Schau/ dabey ein ieder in Waffen exerciret ward. Welche nun ihren Mann am besten vorstellten/ die erhielten den Vorzug/ und wurden dem Adel gleich geachtet/ daher noch die Patricii in grossen Städten ihren Ursprung nehmen. Unter diesen stellete nun Käyser Heinrich die Verordnung an/ daß iederzeit der älteste Sohn solte verbunden seyn/ im Fall der Noth mit zu Felde zu ziehen/ zu welchem Ende ihm auch/ nach seines Vaters Absterben/ das Heer-Gerähte oder Heer-Wede/ zufallen solte/ wie solches/ nach dem Sachsen-Rechte/ noch heutiges Tages in usu ist.

Mittlerzeit lieff mit dem Jahr 932. das Armistitium zu Ende/ und Käyser Heinrich kündigte nunmehro denen Ungarn den bißher verwilligten Tribut auff. Weil er aber die schlimme Folgerung leicht erachten kunte/ so hielt er einen allgemeinen Reichs-Tag/ und zog die Reichs-Stände zu Rath: Ob der Frieden durch Gold oder Eisen zu verlängern wäre? Da sich denn alle einmüthig erklärten: Lieber Gut und Blut auffzusetzen/ als denen Barbarn länger zinßbar zu seyn. Bald hierauff gelangete eine Ungarische Gesandschafft am Käyserlichen Hofe an/ welche die Continuation des Tributs ernstlich begehrte/ in Verweigerung dessen aber dem Reiche Krieg ankündigte. Weil sich nun der Käyser in besserer Positur/ als vor 9. Jahren/ befand/ so ertheilte er denen hochmüthigen Unarn diese schimpffliche Abfertigung/ und ließ ihnen/ statt des Tributs einen alten nackt-geschornen/ und seiner Ohren und Schwantzes beraubten Hund vorstellen/ mit betreuten: Sie solten diesen Hund ihrem Fürsten zum Tribut bringen/ und ihm sagen: Wolte er zinßbare Völcker haben/ solte er sich solche schaffen. Wäre er aber mit diesem nicht zu frieden/ solte er nur kommen/ und sich einen andern holen. Weilmen auch nur die blosse Benennung eines Hundes denen Ungarn todt-gehäßig war/ so solte nun das gantze Reich zu rer Rache auffgeopffert werden. Diesemnach zogen sie alle ihre Macht zusammen/ welche von Ungarn/ Sclaven/ Slaven/ Reussen/ Polen und andern wilden Völckern in 200000. Mann zu Roß und Fuß bestund/ und giengen damit/ als ein Blitz/ zuförderst auff Sachsen loß. Es theilte sich aber dieses Heer/ und wendete sich ein Theil gegen Meissen/ da sie sich bemühten/ ihre alte Bunds-Verwandten/ die Sorben-Wenden auch wieder die Sachsen in die Waffen zu bringen. Allein diesen war die Stärcke der Sachsen bekant/ das neuge-

baute

baute Schloß zu Meissen lag ihnen vor der Nase / und die vorige Niederlage erinnerte sie / sich nicht in dieses gefährliche Spiel zu mengen / dahero zogen sie die Käyserliche der Ungarischen Freundschafft vor / und schickten denen Ungarn gleichfalls einen dicken fetten Hund / mit diesem Zuentbieten zu: **Daß sie sich / statt jenes magern / an diesem fetten Zinß-Hunde erholen möchten.** Solchen Schimpff beantworteten die erbitterten Ungarn mit Glut und Sebel / und hielten einen kurtzen / doch grausamen Durchzug / eileten sodañ auff die Sachsen / und vermeynten solche unversehens zu überfallen. Diese Barbarn verschonten weder Priester noch Kirchen / weder Weiber noch Kinder / und was sich starck und gesund befand / schleppten sie gefangen mit sich weg. Also gelangeten sie mit grossen Tage-Reisen in Thüringen an / da sie bald einen feurigen Anfang ihrer Grausamkeit machten. Ein feindlicher Hauffen / 50000. starck / wendete sich gegen Abend / um daselbst in Sachsen einzubrechen / und belagerte die bey Sundershausen gelegene Jecheburg. Die Thüringischen Herren aber / samt dem Land-Volcke / entsetzten diesen Ort so tapffer / daß fast nicht ein einiger davon kam / sondern alle durch Schwerdt / Hunger und Frost dem Tode zutheil wurden. Das Gros des Ungarischen Schwarms aber nahm seinen Zug Ost-werts gegen der Saale / und hatten sich eydlich verbunden / kein Manns-Bild / so über 10. Jahr alt wäre / leben zu lassen. Und hiezu bewegte sie der Verdruß / welchen / nach Luitprands Bericht / dieses erreget / daß auch Knaben von 13. Jahren wider sie den Harnisch führen musten. So dann giengen sie vor Merseburg / woselbst Graff Wido / der des Käysers muehliche Schwester zur Gemahlin hatte / residirte / und griffen solche Stadt mit einer heftigen Belagerung an / welche doch / wegen der Belagerten Tapfferkeit / mehrentheils fruchtloß war.

Immittelst legte Käyser Heinrich / welcher dieses Wetter längst bemercket / gleichfals die Hand an das Schwerdt / und ermahnte alle Stände und Reichs-Nachbarn / bey Verlust ihrer Freyheiten / auch bey ihren Ehren und Eydes-Pflichten / binnen 3. Monaten / entweder in Person / oder durch andere / bey Käyserlicher Majestät vor Magdeburg im Felde best gerüst zu erscheinen. Diesem Befehl zu gehorsamster Folge stellte sich bald Anfangs aus denen Erblanden von Sachsen / Thüringen / Hessen / Sorben / Meißnern / Nordalbingiern und Westphälern / ingleichen von der Saale und dem Hartz / eine Macht vbn 2000. zu Rosse und 18000. Mann zu Fuß / vor Magdeburg ein / welche beyde Käyserliche Printzen / Hertzog Otto zu Sachsen / und Hertzog Heinrich zu Bayern / commandirte. Hiezu stiessen 300. Maintzische Reuter / ohne was die Bischöffe zu Hamburg / Paderborn / Osnabrüg und andere Sächsische Prälaten dem Käyser vor einen schönen Zug unter 9. Graffen zuschickten / welche alle der Käyser in Person musterte / und so dann in GOttes Nahmen durch die Graffschafft Mannsfeld dem beängstigten Merseburg zueilte. Folgende Nacht / als der Feind den gantzen Tag zuvor die Stadt grausamst bestürmet hatte / schlug die Käyserliche Armee ihr Lager bey Rieth / in einem Grunde / über dem Schlosse Scopau / zwischen demselben und dem Hairse Bundorff / an dem Orte / wo ietzt die dem Stifft Merseburg gehörigen 4. Teiche liegen. Als nun die Ungarn dieses Anzuges / wie auch ihrer hatten Niederlage vor Jecheburg / verständiget wurden / befiel sie ein solcher Schrecken / daß sie das Lager vor Merseburg verliessen / ihre streiffende Cameraden durch angezündete Feuer wieder zusammen foderten / und sich nach dem Holtze / der Scöltzig genannt / zogen. Mit anbrechendem Morgen brach auch der Käyser auff / und ließ die Haupt-Fahne / darinnen ein Engel gemahlet stund / fliegen / da denn / nachdem der Käyser eine Heldenmüthige Ermahnung gethan / durchgehends eine besondere Begierde zum Fechten verspüret wurde. Weil aber dem Käyser der Ungarn flüchtiger Gebrauch wohl bekannt war / also daß / wenn sie nicht Lust zum Schlagen hatten / sie schwerlich zum Stande zu bringen waren: So muste sich eine Thüringische Squadron an den weichenden Feind hengen / um denselben mit scharmutziren so lange auffzuhalten / biß die Sächsische Macht anrücken könte. Allein als die Ungarn den hellen Hauffen ihrer Feinde erblickten / retirirten sie sich eine gantze Meile zurücke / und setzten sich bey dem Dorffe Stölen neben dem Scöltziger-Walde / nicht weit von Lützen / woselbst sie eine Wagenburg schlugen / und sich selbige Nacht wohl verschantzten / davon man noch heutiges Tages Merckmahle siehet. Diesemnach giengen die Käyserlichen dem Feinde behertzt in die Eisen / setzten über die Saale / und lagerten sich eine Meile jenseits Merseburg auff einen Berg / der Keuschberg genañt / also / daß die Saale an einer Seite ihr Lager beströmete. Nach Brotuffs Bericht / hat dieser Ort zuvor Riade geheissen; Weil aber der Käyser hieselbst ernstliche Ordre gestellet / bey Leib- und Lebens-Straffe alle unzüchtige Weibes-Bilder aus dem Lager zu schaffen / so hat der Berg / und das dabey gelegene Dorff / nach diesem den Nahmen Keuschberg erlanget. Früh morgens erhielt der Käyser die angenehme Kundschafft / daß nunmehro auch die Francken / Bayern / Schwaben / Oesterreicher / Rheinländer / Hessen / Voigtländer und Thüringer / angekommen wären / und sich auff dem Berge Trebenitz / bey dem Dorffe Döltzig / am Wässerlein Rippach / unfern dem Dorffe Taucheltz / nur eine halbe Stunde von ihm gelagert hätten / und zwar an dem Orte / wo ietzt die Stadt Weissenfelß erbauet ist. Solcher Gestalt befand sich nun der Käyser in zweyen Lagern / in die 69000. Mann starck / darunter sich jedoch nur 6240. Reuter befanden. Diesen starcken Succurs beordrete der Käyser so fort / sich seinem Lager anhäugig zu machen / und als dieses geschehen / wurde grosser Kriegs-Rath gehalten / und einmüthig beschlossen / **den Feind anzugreiffen** / zu welchem Ende einige Reuter im Grunde über dem Keuschberge in Hinterhalt geleget wurden / um den Feind während der Schlacht zu divertiren.

Von diesem allen erhielten die Ungarn sattsame Nachricht / gleichwohl war es nun zu spät / sich durch die Flucht der Gefahr zu entziehen / sich aber in ihrem Lager attaquiren zu lassen / hielten sie auch nicht vor rathsam / und also wurden sie gezwungen / eine Schlacht im freyen Felde zu resolviren. Diesemnach rückten sie aus denen Schantzen in die Fläche / machten ihre Ordnung / so gut sie konten / und erwarteten der Sachsen. So bald dieses Käyserlicher Seiten wahrgenommen wurde / solten die leichten Pferde / mit den Armbrust-Schützen / dem Treffen einen Anfang machen / weil es aber allbereit zu spät / wolten die Ungarn nicht anbeissen / und also rückten mit anbrechender Nacht beyde Theile wieder in ihre Lager. Bald nach Mitternacht muste iederman die Waffen wieder ergreiffen / und der muntere Käyser führte sie persönlich / ungeachtet seiner schwachen Leibes-Beschaffenheit / ins Feld / woselbst er schleunigst die Bataille formirte / ihnen allenthalben die rauchenden Brand-Stellen zeigete / und sie mit einer trefflichen Rede zur Tapfferkeit ermahnete. Als er nun mit diesen Worten: **Kuffet GOtt an / und schlaget weidlich drein!** geschlossen / wurde eilends das allgemeine Gebet gehalten / und sodann avancirte man gegen den Feind / welcher kaum das Feld erreichet / und sich in Ordnung gestellet hatte. Der Ungarn barbarisches Feld-Geschrey war: Hup! Hup! Hup! Derer Christen aber Kyrie eleison / HERR / erbarm dich unser! Solcher Gestalt kam es zu einer deren blutigsten

Schlacht / da denn zu beyden Seiten fast verzweiffelt gefochten / und kein Blut geschonet wurde. Die Ungarn wolten sich so wenig zum Weichen verstehen / daß sich die Käyserlichen noch wenig Hoffnung zum Siegen machen konten / als aber der versteckte Hinterhalt denen Feinden zur Seiten einbrach / ihre Ordnung trennete / und recht eine Gasse durchhieb / so kühlte sich die Ungarische Hitze um ein grosses ab. Kaum bemerckte der heldenmüthige Printz diese glückliche Würckung / so brach er mit der gantzen Macht loß / und brachte den Feind in solche Unordnung / daß nunmehro feindlicher Seiten sich alles zur Flucht wendete. Dieses bemuthigte die Siegenden dergestalt / daß sie auch ihre Losung vergassen / und einstimmig rufften: **Schlag tod! Schlag tod!** Dabey sie mit solcher Furie auff die flüchtigen Ungarn eindrangen und nachsetzten / daß nunmehro der Sieg völlig behauptet / und das Feld weit und breit mit viel tausend feindlichen Leichen bedecket ward. Es konten wenig ihr Leben durch die Flucht retten / weil ihnen die Wege unbekant waren. Denn sie jagten nach der Aue über die Elster gegen die Elbe / wurden aber von den Käyserlichen biß gen Bernburg verfolget / und in der Flucht alles niedergehauen. Was sich aber nach Böhmen gewendet / ist dem Rach-Schwerdte entgangen. Diese Schlacht ist an dem Eich-Holtze / der Scöltzig genannt / so noch bey dem Dorffe Scölen verhanden / in dem blachen Felde / an der Seite gegen Mitternacht / Anno 933. den 28. Augusti (andere sagen / in der Fasten / so uns aber / weil es am meisten um die Materie zu thun / gleich gilt /) von früh morgens an / biß zur Sonnen Untergang / gehalten worden / da denn in der Schlacht und Flucht 100000. Feinde / biß an Bernburg / gestreckt / und 50000. in Fesseln lagen. Das feindliche Lager wurde geplündert / die gefangenen Christen erlediget / und sodann die todten Cörper gesondert. Die Feinde warff man in einige bey ietzt-genanntem Holtze gemachte grosse Gruben / davon man noch heutiges Tages die Hügel schauet: Die Christen aber ließ der Käyser im Lager beerdigen / und zum Gedächtniß eine schöne Kirche dahin erbauen. Die Anzahl der Erschlagenen Käyserlicher Seite werden nirgends benennet / wohl aber Graff Esich zu Ballenstädt und Aßcanien / nebst andern Christlichen Rittern. Die gefangenen Ungarn wurden geplündert / und nachdem sie endlich angeloben müssen / Sachsen nicht mehr feindselig zu betreten / wieder loß gelassen: Aventinus aber berichtet: Der Käyser habe 7. Gefangenen die Hände abhauen / Ohren und Nasen ab schneiden / und sie also verstümmelt auff die Ungarische Grentzen führen lassen / mit Befehl / ihren Landes-Leuten anzudeuten: **Sie solten ein andermahl zu Hause bleiben / andern Leuten das Ihrige lassen / und sich solcher Orte enthalten / wo man so blutigen Tribut entrichtete.** Diese berühmte Schlacht hat der Käyser in seinem Palast auff der alten Merseburg auff dem Ober-Saal zu ewigem Gedächtniß durch den Pinsel so künst- als artlich vorstellen lassen / welches Gemählde zu besichtigen / hernach viel fremde Herren dahin gereiset sind. So dann hat der Gott-liebende Printz so viel Geldes / als er in 9. Jahren denen Ungarn Tribut reichen müssen / zum Gottesdienst und Unterhaltung armer Leute gewiedmet / und das vom Feinde beschädigte Merseburg allenthalben verbessert: Woselbst er auch ein allgemeines Danck- und Freuden-Fest halten ließ.

Als nun nach so herrlich-erhaltener Victorie die Fürsten und Herren / mit ihren Auxiliar-Trouppen / wieder nach Hause marschiren wolten / invitirte er dieselben insgesamt nach Göttingen / und tractirte sie daselbst vor ihre treue Dienste auffs beste. Immittelst daß man hieselbst die Zeit mit Rennen / Stechen / Tantzen / Jagen / Schiessen und dergleichen paßirte / erinnerte sich der Käyser / wie ehmahls der Adel in Franckreich / Engelland und Italien / nach erhaltenem Siege / sonderliche Thurniere und Triumph-Spiele angestellet und gehalten hätte. Solchen rühmlichen Gebrauch nun nachzuahmen / fassete er / in Anwesenheit so vieler tapffern Fürsten / Graffen / Ritter und Herren / diesen Entschluß / gleiche Anstalt zu einem solchen / und in Deutschland nie erhörten Thurniere zu machen. Diesen abzufassen / wurden 4. Hertzoge und 15. Graffen und Herren verordnet / welche die Artickel dergestalt verfertigen solten / daß / wer einen davon übertreten würde / derselbe in offnem Thurnier vor iederman geschimpffet / geschlagen / mit ihm ums Pferd gethurniert / und er selbst auff die Schrancken gesetzt werden solte / alles bey Verlust seines adlichen Nahmens / Schildes und Helms. Anfangs wurden folgende zehen Artickel von folgenden hohen Personen auffgesetzet:

I. Der Käyser selbst verordnete: **Wer wider die H. Dreyfaltigkeit / oder die Kirche freventlich sündigen würde / solte zu keinem Thurnier gelassen / oder aus und auff die Schrancken gesetzet werden.**

II. Pfaltzgraff Conrad am Rhein: **Welcher sich an Käyserl. Majestät oder am Reiche mit Worten oder Wercken / heimlich oder öffentlich / vorsetzlicher Weise versündigen würde / soll gleichfalls den Thurnier-Platz meiden.**

III. Hertzog Heermann aus Schwaben: **Wer Frauen oder Jungfrauen verunehret und schwächet / soll in offnem Thurnier vor iedermanns Augen / als ein Frauen- und Jungfrauen-Schänder / gestrafft und ausgemustert werden.**

IV. Hertzog Berthold aus Bäyern: **Welcher von Adel Siegel-brüchig / meineydig und chrloß erkannt / gescholten und davor gehalten wird / soll die Schrancken meiden.**

V. Hertzog Conrad aus Francken: **Welcher von Adel seinen Herrn verräthen / Feld-flüchtig worden / oder einen seiner Unterthanen unverschuldet ermordet hat / soll auch zu keinem Thurnier zugelassen werden.**

VI. **Welcher von Adel Kirchen / Witwen und Wäisen berauben / oder ihnen das Ihrige wider-rechtlich vorenthalten würde / soll nicht zugelassen werden.**

VII. **Ingleichen wer seinen Bett-Genossen umbringen / oder zu der Ermordung seines Herrn Rath und That geben würde.**

VIII. **So solten auch diese ausgeschlossen seyn / welche ihren Feind / nicht nach Kriegs-Gebrauch / sondern durch Raub und Brand an Früchten und Getraide beleidigen / Item / welche einigen Strassen-Raubes überführet würden.**

IX. **Welcher von Adel im Reiche einige der Kauffmannschafft / oder denen Einwohnern am Leib und Nahrung schädliche Neuerungen stifften würde / demselben soll gleicher Gestalt die Thurniers-Freyheit abgeschnitten seyn.** Und

X. **Wurden alle von Adel / so die Ehe gebrochen / des Thurniers untüchtig erkannt.**

Zu diesen 10. Artickeln brachte Meister Philipp / der Käyserliche Secretarius / noch diese beyde hinzu:

XI. **Wer nicht von Adlichen Eltern gebohren / noch seine vier Ahnen erweisen kan / ingleichen**

XII. **Wer / als einer von Adel / sich an seinen Adlichen Renten und Gülten nicht begnügen läßt / sons-**

sondern durch Kauffmannschafft / Wechsel / Umschlag und andern Handel sein Einkommen zu vermehren / trachten würde: Der solle von allen Thurnier-Spielen ausgeschlossen seyn.

Hierauff wurde folgendes Jahr zu Magdeburg auff dem Werder der erste Thurnier gehalten / und 1102. Heine auffgetragen / wie dieses und vorhergehendes bey nachgesetzten Geschicht-Stellern ausführlich zu finden ist. Goldast. Rixner. Thurnier-Buch / Brotuff. Chron. fol. 493. Spangenb. Chron. cap. 124. Bünting. Chron. fol. 46.

III.

CArl der IV. König in Franckreich / sahe A. 1327. die Verwesung sonder Erben / dahero die Lilien-Krone auff Philippum de Valois, welchen Graff Charles de Valois, König Philipps des III. Sohn gezeuget / verfiel / und demselben Anno 1328. einhellig auffgesetzet wurde. Er war der erste König von der andern Capetischen Linie / und hatte bald anfangs einen grossen Feind an Robert d' Artois, weil er diesem nicht in seiner Prætension auff Artois willfahren wolte. Mittlerweile jagte auch das von Franckreich zu Lehn rührende Flandern seinen Grafen aus dem Lande / und als dieser bey Philippo, seinem Lehns-Herrn / Schutz und Hülffe suchte / erlangte er solche so nachdrücklich / daß 16000. Rebellen bey Mont-Cassel ihren Frevel mit Blute büssen musten. In was vor eine blutige Unruhe Franckreich unter diesem Könige mit Engelland gerathen / davon ist die Grund-Ursache den 17. May num. 1. und 26. Augusti num. 3. sattsam berühret und angeführet worden. Es ist aber noch dieses zu wissen / daß A. 1336. diese so blut- als langwierige Fehde ihren Anfang nahm / und einige Jahre mit beyderseits Schaden geführet / auch zu unterschiedenen mahlen Stillstand gemacht wurde: Biß endlich Eduard / König in Engelland / mit einer starcken Macht in Normandie anlandete / biß unter Pariß gieng / und die Frantzosen empfindlichst bravirte. Als aber Eduard sich durch die Picardie nach Flandern ziehen wolte / eilete ihm Philippus nach / und also kam es unfern Abbeville zu einer blutigen Schlacht. Hieselbst beförderte dieses den Sieg Englischer Seiten mercklich / daß die Frantzosen durch den weiten Marsch sehr ermüdet waren / auch / als die Genuesischen Fußvölcker / weil ihnen der Regen die Bogen unbrauchbar gemacht hatte / und daher etwas zurücke wichen / ihnen der Duc d' Alençon, in Meynung / es wäre Verrätherey / mit der Cavallerie auff den Leib rennete / wodurch die erste Confusion entstund. Diese vermehrten 4. biß 5. Stücken Geschütze / welche die Engelländer auff ihre Feinde losbrennten / die doch dergleichen zur selben Zeit weder gesehen noch gehöret hatten. So waren auch viel Frantzösische Herren mit dem Könige übel zufrieden / und gönneten ihm gerne eine Schlappe. Also war der Englische Sieg desto berühmter / weil / wie die Frantzösischen Historien selber berichten / der Engelländer mehr nicht / als 24000. der Frantzosen aber / deren Macht in 100000. Mann bestund / 30000. zu Fusse und 1200. zu Pferde / blieben waren. Unter denen Todten befand sich auch König Johannes aus Böhmen / der Blinde / welcher sich durch zwey seiner Freunde / die sein Pferd auff beyden Seiten an die ihrige fest gebunden / mitten in die dichtesten Feinde führen ließ / immassen sie auch alle drey / so zusammen gebunden / tod gefunden worden.

III. Starb Philippus Valesius, König in Franckreich. 1350.

So wurde auch folgenden Tages ein greulich Metzeln unter denjenigen gehalten / welche ohnwissende / was vorgegangen / das Frantzösische Lager zu verstärcken / angekommen waren. Und dieses ist die berühmte Schlacht vor Cressy, welche vorgestern num. 3. weitläufftiger beschrieben worden. Hierauff bemächtigten sich die Engelländer der See-Festung Calais / welche Philippus Anno 1347. mit 150000. Mann auffzuschlagen / sich vergebens bemühte. Doch kam dieses einige dem unglücklichen Könige noch zum Troste / daß durch Donation Humberti, des letzten Hertzogs von Dauphiné, selbiges Land an die Kron Franckreich kam / und zwar mit dieser Bedingung: **Daß iederzeit der erstgebohrne Printz eines Königs von Franckreich / den Titul von Dauphiné führen solte.** Denn selbiger Humbert hatte grosse Feindschafft mit dem damahligen Graffen von Saphoyen / so ihn bewogen / Frantzösischen Schutz zu suchen. Nachdem er aber aus Unvorsichtigkeit seinen einigen Sohn des Lebens beraubet / räumete er Philippo das Land ein / und gieng Anno 1349. in ein Closter. So handelte er auch Rousillon und Montpelier an sich / und hat zuerst den in Franckreich so verhaßten Saltz-Zoll / da man Sonne und See-Wasser so theuer bezahlen muß / auffgebracht / weswegen ihn König Eduard schertz-weise Autorem Legis Salicæ zu nennen pflag. Dieser König Philipp führte seinen Ehstand mit 2. Gemahlinnen / deren die erste Johanna / Hertzogs Roberti in Burgundien Tochter / die andere aber Blanca, König Philipps in Navarren Tochter war. Er lebte aber mit dieser Letztern nur sieben Monat / so starb er Anno 1350. den 28. Augusti / als er 57. Jahr gelebet / und 22. Jahr den Zepter unglücklich geführet hatte. Seine Gebeine ruhen zu S. Denys, und ihm folgete sein ältester Printz Johannes. Froissard. Chronol. Mezeray Hist. Gall.

Ich erbte Kronen zwar / nicht aber deren Glücke /
Denn dieses legte mir bey Cressy rauhe Stricke
Der Zoll von Sonn' und Flut macht mich durchaus verhaßt:
Drum weinet Franckreich nicht / ob Philipp gleich erblaßt.

Der Neun und zwantzigste Tag des August-Monats.

I.

NAchdem Arcadius den Orientalischen Zepter sterblich niederlegen muste / und ietzt den Tod im Käyserlichen Palast eintreten sahe / ernennte er seinen neunjährigen Printzen Theodosium zum Reichs-Folger / und setzte ihm den Persischen König Isdegerdem zum Vormund und Schutz-Herrn. Es verließ aber Arcadius auch 3. Printzessinnen / als Pulcheriam, Arcadiam und Marinam, welche er alle mit seiner Gemahlin Eudoxia gezeuget / von welchen die ältere Pulcheria eine so verständige Printzeßin war / daß ihr die Stände / bey Minderjährigkeit ihres Bruders Theodosii, den Zepter anvertrauten / und ihr den 4. Junii Anno 414. die Käyser-Krone auffsetzten. Inmittelst vermehrte sich Alter und Tugend bey dem Theodosio, und stellete er eine schöne / wohlgewachsene und majestätische Person vor. Doch übertraff sein Tugend-volles Gemüthe die euserliche Leibes-Gestalt so weit / als der Kern einer angenehmen Frucht die Schalen. Denn die kluge Pulcheria und der weise Anthemius, liessen an vollkommner Erzie-

I. Stürtzte Theodosius Junior, LIII. Röm. Käyser / auff der Jagt / zu tode. A. 450. *Symb.* Tempori parendum.

hung nichts ermangeln/ sondern pflantzten nebst der Gottesfurcht die freyen Künste dermassen bey ihm ein/ daß nachmahls ein recht Thron-würdiger Printz aus ihm wurde. In Lesung heiliger Schrifft/ wie auch der Griech- und Lateinischen Historien/ war er so emsig/ daß er auch die Nacht davor nicht ruhen konte/ und damit er wegen des Lichts seinen Bedienten nicht die Ruhe störte/ ließ er sich eine so künstliche Lampe verfertigen/ welche sich selbst mit Baum-Oele füllete/ und in steter Flamme blieb. Sozom. lib. 1. in Proœm. Cent. 5. und Socrates lib. 7. cap. 22. rühmet seine Gelehrsamkeit dergestalt/ daß er öffters mit denen gelehrtesten Philosophis rühmlichst disputiret habe. Er haßte alle Zärtlichkeit/ und gewöhnete seinen Leib/ Hunger/ Kälte und Hitze zu ertragen. Im Gebet war er so eiffrig/ daß er mit seiner Gemahlin/ Töchtern und Schwestern Abends und Morgens seine Bet-Stunden hielt/ Psalmen/ Hymnos und Responsoria sang/ und also seinen Palast zu einem Tempel machte/ darinnen man GOtt Tag und Nacht dienete. O herrlicher Lob-Spruch! Dabey vergaß er auch der Ritterlichen Ubungen im wenigsten/ sondern führte sich öffters mit Reiten/ Schiessen und Werffen/ als einen Meister auff. Er war über diß ein so gnädiger und gütiger Herr/ daß er sehr schwer dran gieng/ einen Menschen zum Tode zu verurtheilen/ wie er denn öffters die bereits Verurtheilten perdonirte. Da er auch einst von einem seiner Räthe befraget wurde: **Warum er nicht die Majestät-Beleidiger sofort hinrichten liesse?** Gab er diese sanfftmüthige Antwort: Utinam & mortuos ad vitam reducere possem! **Wolte GOtt/ ich könte auch die Todten wieder lebendig machen!** Gleichwohl ließ er sich die Eifersucht zu einem schändlichen Morde verleiten. Denn es wurde ihm einst ein wunder-schöner Apffel geschencket/ den er aus Liebe seiner Gemahlin Eudoxia übergab. Dazumahl lag Paulinus, ein sehr gelehrter/ und von dem Käyser und der Käyserin geehrter Mann/ kranck darnieder/ welchem die Käyserin solchen Apffel zur Erquickung zusendete. Dieser aber/ nicht wissende/ wo solche schöne Frucht Anfangs herkommen/ überschickte solchen dem Käyser/ als eine sonderbare Rarität: Der sich dadurch eine geheimere Vertrauligkeit seiner Gemahlin mit dem Paulino einbildete/ und sofort den unschuldigen Mann hinrichten ließ. Dieses bewegte die tugendhaffte Eudoxia dergestalt/ daß sie ihre Unschuld endlich behauptete/ nachmahls aber sich Unmuths voll nach Jerusalem wendete/ und daselbst ihr Leben GOTT wiedmete/ biß sie Anno 457. starb/ und daselbst in der Stephans-Kirche beerdiget wurde.

Diese Eudoxia war eine Tochter des berühmten Athenischen Philosophi Leontis, und hieß Anfangs Athenais. Nachdem sie aber bey der Käyserin Pulcheria, wegen ihres ungemeinen Verstandes und Gelehrsamkeit/ in sonderbare Gnade kam/ auch ihre seltene Schönheit Theodosium fesselte/ kam es so weit/ daß sie sich taussen/ Eudoxia nennen/ und dem Käyser ehlich beylegen ließ/ aus welcher Ehe nur eine Tochter gleichen Nahmens entsprossen/ welche nachmahls dem Käyser Valentiniano vermählet wurde. Sie war sonst eine Meisterin der Griech- und Lateinischen Sprache/ darinnen sie auch Arcadii und ihres Herrn Kriege uñ Siege sehr zierlich beschrieben hat. Der Poesie war sie ungemein ergeben/ und eine so keusche und gottsfürchtige Dame/ daß sie ihre herrliche Tugenden wohl würdig machten/ in eines Printzen Armen zu ruhen. Sie hat die Centones Homericos von den Evangelischen Händeln colligiret/ und als sie zu Jerusalem 2. Ketten/ damit Petrus gebunden worden/ gefunden/ das Fest Petri Ketten-Feyer geordnet. Cruf. Part. 1. fol. 180.

Allein wieder auf Theodosium zu komen/ so wird auch diese sonderbare Faute von ihm angemercket: Daß er mehrentheils vorgelegte Schrifften unterzeichnete/ und solche nicht ein mahl durchlaß: Welcher Gelegenheit sich der falsche Kämmerer Chrysaphius bedienete/ und ein solcher Gestalt vollzogenes Mandat heraus practicirte/ Krafft dessen die Eutichianische Lehre solte geduldet und fortgepflantzet werden. Als sich aber der Betrug bald eroerte/ wurde Chrysaphius ins Elend verwiesen und getödtet. Einst legte ihm auch seine Schwester Pulcheria ein Suppliq zur Unterschrifft vor. Als nun solcher der Käyser undurchlesen unterschrieb/ zeigete sie ihm folgenden Inhalt: **Daß nemlich die Käyserin Eudoxia eine Magd und Sclavin der Pulcheriæ seyn solte.** Worüber der Käyser beschämt wurde/ und die Verbesserung seiner Unachtsamkeit angelobete. Auff eine Zeit hielt Theodosius die Ludos Circenses, in Gegenwart einer unzehlbaren Menge Volckes. Währender solchen Spiele aber entstund ein grausames Gewitter/ dessen der gottseelige Printz sofort durch einen Herold ausruffen ließ: **Man solte alle Spiele einstellen/ und GOTT einmüthig um gnädige Abwendung dieses schweren Wetters anruffen.** Ja er trat mitten unter das Volck/ und fieng alle Gesänge selbst an/ da denn iederman andächtig folgete/ und also wurde augenblickes aus einem Spiel ein Bet-Hauß. Darauff sich denn der Himmel bald aufklärte/ und eine sonderbare Fruchtbarkeit erfolgete. Im 30. Jahre seiner Herrschafft wurde zu Constantinopel und anderen Orten/ 9. Monat lang/ ein hefftiges Erdbeben verspüret/ also/ daß fast kein Hauß konte sicher bewohnet werden. Als nun der Constantinopolitanische Bischoff Proclus Bet-Stunden anordnete/ und die Litaney singen ließ/ wurde ein Knabe mitten aus dem Volck in die Lufft entzücket/ und als er wieder zur Erden kam/ brachte er dem Bischoff Befehl/ diese Worte im Singen zu gebrauchen: **Heiliger GOTT/** erbarme dich unser! **Heiliger starcker GOTT/** erbarme dich unser! **Heiliger unsterblicher GOTT/** erbarme dich unser! Nach welchem das Erdbeben sofort gäntzlich nachließ: Der Käyser aber verordnete/ solche Worte in allen Kirchen des Reichs zu behalten und zu singen.

Sonst hat dieser löbliche Printz mit grossen Unkosten zu Epheso einen Synodum gehalten/ und ausdenselben die Nestorianische Ketzerey/ welche die 2. Naturen in Christo verleugnete/ verdammen lassen. Damit auch das Reich des edlen Friedens geniessen möge/ trat er mit den Gothen/ wider die Hunnen und Perser/ in Allianz/ und besiegete dadurch die letzt-benennten Völcker zu zweymahlen. Nach Honorii, seines Vatern Bruders Tode/ durffte sich Johannes ein Secretarius, einbilden/ die Feder in einen Zepter zu verwandeln/ und sich von dem Occidentalischen Käyserthume träumen lassen. Solchen Hochmuth nun zu dämpffen/ wurde der Käyserliche Feld-Herr Ardaburius beordret/ mit einer starcken Macht nach Italien zu gehen. Allein das blinde Glücke pflichtete vor dißmahl der ungerechten Sache bey/ die Käyserlichen Trouppen wurden geschlagen und Ardaburius, den der Käyser sehr liebte/ selbst gefangen. Sofort verdoppelte Theodosius Waffen und Gebet/ ließ GOtt in allen Kirchen ernstlich um Beystand anruffen/ und formirte eine neue Armee/ welche Aspar, des gefangenen Ardaburii Sohn commandirte/ der auch eylends auff Ravenna/ allwo sich Johannes nebst dem Exarcha befand/ anmarschirte. Gleichwohl befand sich Aspar allzu schwach/ eine so feste Stadt zu belagern/ darüber er in hefftige Betrübniß gerieth/ und sich weder zu rathen noch zu helffen wuste. Es fand sich aber ein unbekannter Hirte/ sonder Zweiffel ein Engel GOttes/ bey ihm ein/ der ihn durch einen ausgetrockneten See einen Weg zeigete/ welchen er mit der Käyserlichen Armee paßirte/ solcher Gestalt die Stadt überfiel/ eroberte/

eroberte / und den Tyrannen mit allem Volck erwürgete.

Sobald Theodosius dieses Sieges verständiget wurde / erhub er sich öffentlich in die Kirche / und dancte GOTT hertzlich. Sodann setzte er Valentinianum III. Constantii und Placidiæ Sohn / auff den Occidentalischen Thron / und vermählete ihm seine Tochter Eudoxiam. Inmittelst thaten auch die Wenden / unter ihrem Könige Genserich / einen grausamen Einfall in Africa / und bemächtigten sich solchen Welt-Theils / so viel zum Römischen Reiche gehörte / fast gäntzlich. Solches Unglück vermehrte der grausame Attila / König der Hunnen / als solcher die Länder Thracien und Illyrien verwüstete / und dadurch Theodosium dergestalt zu gütlichen Tractaten zwang / daß / wolte er ihn anders loß seyn / er ihm 6000. Pfund Goldes bezahlen / und 1000. Pfund dergleichen jährlichen Tribut versprechen muste. Endlich befreyete ihn der Tod aller dieser Unruhe / als er Anno 450. sich auff der Jagt belustigte / und dergestalt mit dem Pferde stürtzte / daß er von sothaner Stürtzung den Rück-Grad brach / und sodann den 29. Augusti Leben und Regierung schliessen muste / als er 42. Jahr und 3. Monate den Zepter rühmlichst geführet hatte / ihm aber folgete Valentinianus. Eguat. libr. 1. P. Diacon. libr. 4. Niceph. Münst. Chronol.

Es war mein schönster Ruhm GOTT ehren / fürchten / lieben /
Und meinen Nechsten nicht mit Willen zu betrüben.
Ihr Printzen folgt mir nach / und wisset diß dabey /
Daß sonder GOTT ein Printz des Teuffels Sclave sey.

II.

Nachdem Henricus IV. König in Engelland / Anno 1413. dem Tode Gehorsam leisten müssen / war sein Sohn Henricus V. Thron-Erbe / und wurde noch selbiges Jahr gekrönet. Dieser Printz wurde von seiner Mutter Maria / einer Gräffin von Esser / in der Provintz Monmouthshire, auff dem Castell Munow, so andere Monmouth auch Mongwy heissen / gebohren / und führte in seiner Jugend ein so ungezähmtes Leben / daß gantz Engelland schlechte Hoffnung von ihm fassete. Als er aber nun ein gekrönter Printz war / befliß er sich dergestalt aller Fürstlichen Tugenden / daß man ihn denen best- und tapfersten Königen beyzehlete. Zuförderst richtete er sein Absehen auff das an Franckreich habende Kronen-Recht / und fertigte anfangs eine Gesandtschafft an König Carlen den VI. in Franckreich / von dem er nicht allein das Reich / sondern auch seine Tochter / die Catharina / abfodern ließ / mit Bedrohung / im widrigen Fall selbst zu kommen / und sein väterliches Erb-Reich mit Gewalt einzunehmen. Allein Carolus war dieser Meynung: Es liessen sich Kronen nicht so leicht weg schencken: Dannenhero fertigte er die Gesandten ziemlich schimpfflich ab / und reitzte Henricum dadurch dergestalt zum Zorn / daß er auff 1200. Transport-Schiffen eine starcke Armee in Franckreich übersetzte / und bald anfangs die Festung Harfleur eroberte. Die Frantzosen giengen ihm / unter dem Hertzog von Orleans / Graffen von Nevers und Hertzog Anthon von Burgund entgegen / und schnitten denen Engelländern dergestalt die Lebens-Mittel ab / daß sie nunmehr nichts / als die Wahl übrig hatten: Ob sie lieber durch Hunger oder Schwerdt sterben wolten? Es begiengen aber die hitzigen Frantz-Männer einen grossen Fehler / daß sie dem auffs euserste getriebenen Henrico eine Schlacht anboten / welches ihm so angenehm war / daß er den Herold reichlich beschenckte / so fort über die Somme setzte / und sich in Bataille präsentirte. Ob nun zwar die Engelländer kaum die Helffte so starck / als ihre Feinde waren / so rieth ihnen doch die Verzweiffelung / ihre euserste Dapfferkeit anzuwenden / und entweder zu siegen oder zu sterben. Henricus unterließ nichts / was einem Sieges-begierigen Printzen zustehet / massen er auch den Duc d' Alençon eigenhändig nieder stieß / und weil die Seinigen eher sterben als weichen wolten / so musten endlich die Frantzosen das Feld räumen. Es war ein höchst-denckwürdiger Sieg / daß die Engelländer / so in allen 10000. Mann starck waren / gleichwohl 10000. Frantzosen auff die Wahlstatt geleget / und 3000. derselben gefangen hatten / da sie doch nur 600. Mann / und darunter den Hertzog von Jorck / vermisseten. Weil nun Henricus besorgete / die Uberwundenen möchten sich / weil sie fast so starck / als die Uberwinder selbst / waren / erholen / ließ er alle Gefangene massacriren: Darüber sich der Dauphin Ludovicus dergestalt grämte / daß er einige Tage nach der Schlacht Todes verfuhr. Zu rühmen war es / daß der siegende Printz denen Seinigen bey Lebens-Straffe verbot / keine schimpffliche Lieder auff die besiegten Frantzosen / sondern vielmehr Lob- und Danck-Lieder zu GOTT / dem Geber dieses Sieges / zu singen. Und diese Schlacht ist bey Alincourt in der Piccardie / den 25. October Anno 1415. geschehen.

II. Starb Henricus V. König in Engelland. 1422.

Nach diesem bemühte sich Käyser Siegmund in Person / zwischen beyden verbitterten Kronen einen Frieden zu stifften / wozu sich Henricus nicht ungeneigt bezeigete. Währender Tractaten aber brachen die Frantzosen / gewöhnlicher massen / den Stillstand / und belagerten Harfleur / welches Henricum dermassen wieder in Harnisch jagte / daß er nunmehr von keinem Frieden mehr hören wolte / sondern sofort den Hertzog von Bedford mit einer in 200. Schiffen bestehenden Flotte beordrete / den belagerten Ort zu entsetzen / welches auch Englischer Seiten so erwünscht bewerckstelliget wurde / daß die Frantzosen abermahls mit grossem Verlust See und Lager räumen musten. Wie nun dem Käyser selbst die Frantzösische Untreu höchlich mißfiel / also schloß er mit Engelland eine Offt- und Defensiv-Alliance / und kehrete wieder nach Teutschland. Ungeachtet aber dieser Niederlage / so kauffte die Frantzosen einige grosse Schiffe von denen Genuesern / und erkühnten sich abermahl / den Haffen zu Harfleur zu sperren. Allein ihr Umstern führte ihnen den Englischen Graffen von Huntington über den Halß / welcher sie empfindlichst klopffte / viel Schiffe eroberte / und den Admiral de Bourbon selbst gefangen bekam. Solchen Sieg ferner zu verfolgen / gieng Henricus in Person nach der Normandie über / und belagerte Caën / welche Stadt er durch List eroberte / und denen Soldaten Preiß gab. Das Schloß wolte zwar von keiner Ubergabe hören / als es aber den Ernst verspürte / ergab es sich endlich auch. Diesem folgeten noch viel andere Plätze / biß endlich auch die Reihe Roan betraff / welche Haupt-Stadt der Hunger Anno 1419. zur Ubergabe zwang / also / daß nunmehr die gantze Normandie den Englischen Zepter verehrte. Dahingegen war es am Frantzösischen Hoffe sehr schlecht bestellet. Der König war nicht gesunder Vernunfft / und die Königin auff Carolum, den Dauphin / sehr erzürnet / weil er ihre Jubelen / und zusammen gesparten Geld entführet / mit Vorwenden: Es würde mit besserm Nutzen an die Miliz gewendet. Weswegen / unter andern Ursachen / sich die Königin auff Hertzog Johannis von Burgund Seite lenckete / und ihn zu der obersten Stelle am Hoffe und im Regiment verhalff / welcher sich sodann mehr angelegen seyn ließ /

ließ/ seine Privat-Hoheit wider den Dauphin zu behaupten/ als denen Engelländern zu widerstehen. Jedoch brachte er es so weit/ daß zwischen beyden hohen Häuptern eine friedliche Zusammenkunfft angestellet wurde/ welcher die schöne Printzeßin Catharina beywohnen muste. Ob nun zwar König Heinrich durch diese Schönheit ungemein entzündet wurde/ so machte doch die List des Dauphins/ welcher dem Burgundier Hoffnung zu einem vollkommnen Vergleiche unter ihnen gab/ alle Friedens-Handlung zu Wasser. Dieserwegen bewegte Liebe und Rache Henricum zu euserstem Zorne/ und schwur Franckreich und Burgundien den endlichen Untergang/ welches den Hertzog von Burgund zu neuen Friedens-Vorschlägen bewog. Als dieses der Friedhäßige Dauphin merckte/ stellete er zu Montereau einen Convent an/ und ließ daselbst den Hertzog von Burgund schändlicher Weise niederstossen: Weswegen dessen Sohn/ Hertzog Philipp nunmehr öffentlich die Englische Parthey erwählete/ und es so weit brachte/ daß Anno 1420. zu Troyes in Champanien der Frieden geschlossen/ Krafft dessen Henrico die Printzeßin Catharina vermählet/ und ihm nach Caroli VI. Tode die Succession der Frantzösischen Krone versprochen wurde. Diesem zu Folge nahm er den Eyd von den Vornehmsten des Reichs/ und also bekam das Salische Gesetze in Franckreich einen starcken Bruch. Nachdem nun solchen Schluß alle drey Stände des Reichs zu Pariß ratificiret/ wurde auch der Dauphin auff einen bestimmten Tag vor die Marmor-Tafel zu Pariß/ (so eine Benennung des Gerichts-Orts/) citiret/ der aber aussen blieb/ und geschehen lassen muste/ daß wegen des an dem Hertzog von Burgund verübten Mordes/ ein Urtheil wider ihn gesprochen/ und er aus dem Reiche auff ewig verbannet wurde. Sodann ließ Henricus eine Müntze mit dem Engelländ- und Frantzösischen Wapen pregen/ und nachdem er dem Hertzog von Clarence die Auffsicht über seine Affairen in Franckreich anvertrauet/ gieng er wieder zurück in Engelland: Und dieses ist der Grund und die Ursache/ warum Engelland noch heutiges Tages auch den Titul über Franckreich führet.

Immittelst hielt sich der flüchtige Dauphin meist zu Bourges auff/ daher man ihn auch Spott-weise den **König von** Bourges nenete: Jedoch setzte er den Krieg wider Engelland/ nach euserstem Vermögen fort/ und belagerte endlich die Stadt Cosne sur Loire. Solche nun zu entsetzen/ eilete Henricus in Person herbey/ wurde aber unterwegens von einem hitzigen Fieber dergestalt überfallen/ daß er sich muste nach Bois de Vincennes bringen lassen/ und als hieselbst ein Durchfall die Schwachheit vermehrte/ entschlieff er den 29. Augusti An. 1422. als er 9. Jahre und 5. Monat den siegreichen Zepter geführet/ und sein Leben nur auff 36. Jahre gebracht hatte. Er ist unter allen Königen an Sieg der berühmteste/ uñ seinen Unterthanen der angenehmste gewesen/ wie sie denn seinen Tod ungewöhnlich betauret/ und öffentlich Thränen vergossen haben. Unter diesem König hat sich Wicleffs Lehre entsponnen/ uñ als solcher Gestalt der Thron erlediget war/ bekleidete solchen sein Sohn Henricus VI. ein Kind von 8. Monaten/ welcher aber durch seine üble Conduite mehr verlohr/ als der Vater erobert hatte. Polyd. Virgil. lib. 22. Monstrelet. lib. 1. c. 101. 140. &c. Walsingam. in Henrico V. Joh. Juvenal. de Ursinis & Laborator in Carolo VI.

Das Eisen gab mir Gold/ das Schwerdt half mir zur Krone/
Und meine Tapfferkeit besieget Lilg und Feind.
Ein schlechtes Fieber stürtzt den Sieger von dem Throne/
Weil Helden kurtze Zeit die Lebens-Sonne scheint.

III.

III. Geschahe die blutige Schlacht mit den Türcken bey Mohatz/ darinnen König Uladislaus blieb. 1526.

DJe Geburt des jungen Printzen Uladislai ist verwichenen 13. Mertz num. 2. in der Lebens-Beschreibung seines Vaters Uladislai/ sattsam beschrieben worden/ daher wir nun um so viel eher sein Leben und jämmerlichen Todes-Fall vorstellen können. Er wurde gebohren den 1. Julii 1506. und zwar etliche Monate eher/ als es sonst Zeit und Natur erlaubet. Als er auff die Welt gelangete/ war er wie ein roh Stücke Fleisch ohne Haut/ welche man ihm erst durch Kunst und Artzney zeugen müssen. Im zweyten Jahre seines Alters ließ ihm sein Herr Vater durch den Cardinal Thomas von Gran die Ungarische Krone auffsetzen/ dabey er so überlaut weinete/ daß man ihn kaum zu stillen vermochte/ im vierdten Jahre aber beschwerte auch die Böhmische Krone sein schwaches Haupt: Bey welcher Krönung die Ungarn und Böhmen einen so blutigen Lermen erregten/ daß mehr Blut als Wein vergossen wurde. Dieser Printz erwuchse vor der Zeit/ bekam im 15. Jahre seines Alters einen Bart/ und im achtzehenden wurde er bereits grau: Dabey hatte er eine so grobe Stimme/ daß er den Baß in das Pater Noster/ so sechs-stimmig/ gesungen hat. Anno 1516. gesegnete sein Herr Vater Thron und Welt/ und also muste der zehn-jährige Printz die schwere Regierungs-Last auff sich nehmen/ iedoch also/ daß dieselbe durch den Ungarischen Palatin/ Stephan Bathori/ geführet/ der Printz aber von benennten Cardinal Thoma und Marggraff Georgen zu Brandenburg/ wie auch Johann Bornemissa, als Vormündern und Hoffmeister/ erzogen wurde. Es will aber dieses Marggraffens Aufferziehung mehr getadelt als gelobet werden/ weil er den jungen Herrn mehr auff Eitelkeiten/ als Fürstl. Tugenden verleitet/ ihn nur die Zeit mit Jagen und Vogel-Beitzen paßiren lassen/ und ihm alle Exercitia in Spielen/ Sauffen/ Tantzen/ Comödien und andern Wollüsten/ verstattet/ dadurch die treffliche Art dieses gekrönten Jünglings gantz verkehret/ und zur Regierung untüchtig gemacht wurde.

Anno 1521. vermählte er sich die Printzeßin Mariam eine Tochter Philippi/ Käysers Maximiliani Schwester/ dahingegen er seine Schwester Annam an Ertz-Hertzog Ferdinanden zu Oesterreich verheyrathete. Diese Printzeßin leitete ihren verführten Herrn allsachte wieder auff die Tugend-Bahn/ also/ daß er sich des Regiments ernstlicher/ als zuvor/ annahm/ wie denn auch solches höchst vonnöthen war/ angesehen der Türckische Solimann einen gewaltigen Einbruch drohete. Dieser hatte kaum nach seines Vaters Selims Ableiben den Ottomannischen Thron betreten/ so ließ er solches durch einen Chiaus nach Offen dem jungen Könige hinterbringen/ und ihn ermahnen: **Den Frieden zu continuiren.** Weil aber solche Gesandschafft zuförderst nur eine Kundschafft gehalten wurde/ um dadurch die Stärcke und den Zustand des Ungarischen Reichs zu ersehen/ so wurde dieser Abgeordnete länger als ein Jahr auffgehalten/ letzlich aber/ durch Verleitung böser Räthe/ auff Königlichen Befehl/ sammt allen bey sich habenden Leuten/ bey Tata heimlich ermordet/ und in einen grossen Fisch-Weyher geworffen/ in Meynung/ solcher Mord solte zugleich versencket seyn/ und unentdecket bleiben. Allein es kam dennoch vor den Solymann/ welcher mit 100000. Sebeln in Ungarn einbrach/ und alles mit Blut und Glut erfüllete/ auch zugleich Belgrad eroberte/ und sodann wieder zurücke gieng/ ohne daß ihm der allzu schwache König den geringsten Einhalt zu thun sich blicken lassen durffte. Bald darauff hielt er einen

Reichs-

Reichs-Tag/ statt nöthiger Berathschlagung aber wegen noch ferner androhender Türcken-Gefahr/ bemühte er sich mit Religions-Sachen/ und verbot bey Straffe des Feuers/ die damahls blühende Evangelische Glaubens-Lehre des Herrn Lutheri anzunehmen. Sodann schickte er auff den zu Worms angestellten Reichs-Tag/ und solicitirte bey Käyser Carlen dem V. und allen anwesenden Churfürsten nachdrücklichen Beystand wider den Erb-Feind/ so ihm auch versprochen/ nicht aber gehalten wurde.

Immittelst erhub sich Uladislaus mit seiner Gemahlin/ nach Böhmen/ wiederholte zu Prage denen Ständen seinen Krönungs-Eyd/ und ließ die Gemahlin krönen. Auff dem Rückwege hielt er einen Land-Tag zu Iglau in Mähren/ verbot Lutheri Lehre/ bey Straffe eines grausamen Todes/ auffs euserste/ und ließ Johannem Speratum diesertwegen in die Eisen schlagen. Kaum war der König zu Hause angelanget/ so erhielt er die schreckende Zeitung/ wie sich Solymann starck rüstete/ das Blut seines Gesandten noch mehr auffs grausamste zu rächen: Dannenhero stellete der König noch einen Reichs-Tag an/ citirte die Ungarn im Pantzer/ und begehrte auch Hülffe von den Böhmen/ Mährern/ Schlesiern und Laußnitzern. Man suchte gleiches zu Rom/ in Spanien/ Franckreich/ Teutschland und andern Ländern/ und weil durch übels Haußhalten alle Baarschafft zerronnen/ so wurde in solcher Noth/ mit Päbstlicher Einwilligung beschlossen/ die Kirchen-Güter und deren Schmuck anzugreiffen. Je näher aber die Gefahr herbey rückte/ ie ferner wich die Hoffnung ausländischer Hülffe zurücke: Dahingegen Kundschafft einlieff/ wie Solymann bereits die Sau paßiret wäre/ welches den König bewog/ dem Ungarischen Palatino Ordre zu geben: So viel Volcks/ als möglich/ an sich zuziehen/ und damit dem Feinde die Passage des Drab-Flusses zu verwehren. Allein die Ungarn weigerten sich auffzusitzen/ wenn nicht der König in Person mit zu Felde gienge/ und also kehrte der Palatin unverrichteter Dinge wieder nach Offen. Immittelst eroberte der Türcke Peter-Waradein und andere Oerter mit Gewalt/ und ließ keinen lebendigen Athem übrig/ welches den König zu diesem Entschluß foreirte/ mit denen wenigen Trouppen/ die der Palatin mitgebracht/ in Person nach Polna zu gehen/ in Hoffnung/ nunmehro würde sich der Adel desto häuff- und williger einfinden. Allein der unglückseelige Printz fand solchen Ungehorsam/ daß den 1. Julii/ als am Tage des angestellten Rendesvous/ auch nicht ein Mensch auff dem Platze erschien. Diesemnach gieng der König abermahls den 15. Julii/ in Begleitung des Palatins/ und des Ertz-Bischoffs von Gran/ mit ungefehr 3000. Mann/ von Offen/ und ließ sich eine Meilwegs von seiner Hoffstadt/ in dem Städtlein Erdum nieder. Hieselbst verreckte ihm sein schönst- und liebstes Leib-Roß/ so von vollkommner Schwärtze war/ da man doch nicht die geringste Kranckheit an ihm spürte. Welches ihrer viel vor eine schlimme Vorbedeutung hielten. So zeigete auch folgende denckwürdige Begebenheit einen unglücklichen Ausgang an. Denn kurtz zuvor/ ehe er von Offen zu Felde zog/ kam ein lahmer Mann in das Schloß/ gleich als der König Taffel hielt/ und begehrte mit lautem Geschrey: **Vor den König gelassen zu werden/ als dem er so was nothwendiges anzusagen hätte/ daran ihm und dem gantzen Königreiche/ die euserste Wohlfart gelegen wäre.** Ob nun gleich der König einige Räthe an diesen hinckenden Geist abordnete/ so wolte es diesen doch nichts sagen/ sondern schrie nur stets nach dem Könige. Gleichwohl wolte der König sich in Person nicht sehen lassen/ sondern ließ einen andern dessen Stelle vertreten/ in Meynung/ das Gespenst solte diesen vor den rechten König halten. Allein kaum hatte es diesen erblicket/ so sagte es: **Nein/ nein/ du bist der König nicht!** Und also wolte es nichts sagen/ sondern verführte nur ein jämmerliches Geschrey/ und verschwand endlich mit diesen Worten: **O weh/ O weh/ König Ludwig! Du wilst mich nicht hören/ und also wirst du erbärmlich um dein Leben kommen.**

Immittelst hatte der König mit seiner Handvoll Volck zu Eroum etliche Tage ausgerastet/ als endlich Andreas Bathor mit einem starcken Geschwader von Reutern und Fuß-Knechten/ sich bey ihm einfand: So unterließ man auch nicht/ in Croatien Volck zusammen zu pressen/ und der Woywode in Siebenbürgen führte dem Könige ein Corpo/ von Ungarn/ Sachsen und Wallachen zu. Dieser erhielt Anfangs durch einen Königlichen Truchses Ordre/ **ins Haupt-Quartier** zu rücken/ bald aber wurde er in geheim contramandiret/ mit Befehl: **Uber die Donau zu setzen/ und die Bulgarey mit Feuer und Schwerdt zu verwüsten/ damit der Feind/ zu Beschützung seines eignen Landes/ möchte zurücke gezogen werden.** Allein dieser Anschlag war zu spät/ wurde von allen Kriegs-Verständigen verworffen/ und niemanden/ als dem Könige und Granischen Ertz-Bischoff/ gut gesprochen. Bald darauff brachte Stephan Bathori/ der nachmahls die Polnische Krone trug/ dem Woywoden frische Ordre: **Auffs schleunigste das Königliche Lager zu verstärcken:** Worüber derselbe so irre wurde/ daß er nicht wuste/ was er thun solte/ immittelst aber keines von beyden that.

Unter der Zeit nun/ daß sich die Ungarn um Polna fein langsam zusamen zogen/ ergab sich auch Filleck dem Feinde/ durch Belagerungs-Zwang: Diesemnach ergieng auffs neue Befehl an den Palatin: **Esseck wohl zu versehen/ und den Feind möglichst auffzuhalten/ biß sich die Ungarische Armee verstärcket hätte.** Dieser ließ nun zwar/ ungeachtet grosser Gicht-Schmertzen/ nichts an seinem Fleisse ermangeln/ er fand aber allenthalben ungehorsame Ohren/ indem ihm der Adel ausdrücklich zuentbieten ließ: **Sie wären nicht gewohnt/ mit dem Palatin/ sondern mit dem Könige/ ins Feld zu gehen/ welche Freyheit sie sich durchaus nicht nehmen liessen.** Also muste der gute Palatin wieder zurücke/ und dem Feinde an der Drab allen Willen lassen. Uber sothanen Ungehorsam entrüstete sich nun der König billich auffs höchste/ und ließ sich im Kriegs-Rathe öffentlich dieser Worte vernehmen: **Ich sehe leider/ daß unter meiner Armee kein Zußkapffen einiger Kriegs-Zucht/ keine Bescheidenheit noch Eintracht/ mehr übrig ist. Alles lässet sich (GOTT gebe/ daß ich irre!) zum Verderben und Untergang an. Jetzt/ da die euserste dringende Noth erfordert/ dem Feinde gebührend zu begegnen/ so werden/ weiß nicht/ was vor Freyheiten/ zum Deck-Mantel der Zaghafftigkeit hervor gesucht: Hingegen soll ich meinen Kopff und Leben der Gefahr in Rachen stecken. Damit es aber ja an mir nicht ermangele/ der ich um des Reichs und gemeiner Wohlfart willen hieher gekommen bin/ so will ich morgen/ mit GOttes Zulffe/ sammt ihnen/ dahin marschiren/ wohin sie/ ohne mich zu gehen/ sich weigern.** Diesem zu Folge wurde der morgende Tag zum Marsche bestimmet/ und also rückte der König seinem Unglück näher entgegen. Uber diese Armee war Graff Christoph Frangepan und Graff Nicol von Salm/ zu Feld-Marschallen erkläret/ allein da man ihrer am nöthigsten bedurffte/ entschuldigte sich dieser mit seiner Kränckligkeit. Gleichwohl wolte die Sache keinen Verzug leiden/ dannenhero fassete man diesen verkehrten Entschluß/ und setzte an deren Stelle Graff Georgen/ des Siebenbürgischen Woywodens Bruder/ und Paulum Tomoriensem, Bischof-

Bischoffen zu Colocz, einen Franciscaner-Münch/ ungeachtet jener seine Jugend/ dieser aber sein Alter/ beyde ihre Unerfahrenheit vorschützten. Sodann wurde beschlossen/ mit dem Lager gegen das unglückliche/ und verwichenen 2. Augusti num. 6. beschriebene Mohatz zu rücken.

Hier beströmet nun der morastige Fluß Carassus ein püschichtes Feld/ und dieser verhinderte Tomorœum mit 7000. Pferden und wenigem Fußvolcke/ zum Könige zu stossen. Gleichwohl ertheilte ihm der König Ordre/ sich mit ihm schleunigst zu conjungiren: Allein diese wolten klüger seyn/ und schützten vor: **Man müste dem Feinde unter/ und nicht aus den Augen rücken. Man müsse fechten und nicht weichen: Darum wolten sie nicht einen Fuß breit zurücke gehen/ sondern den König in ihrem Lager erwarten**; Und was dergleichen unzeitige Prälereyen mehr waren. Tomorœus war diesem Großsprechen anfangs hefftig zu wider/ allein sie verstopfften ihre Ohren/ und wolten von nichts als Fechten hören. Inmittelst gelangete die Königliche Armee bey Mohatz an/ und schlug ihr Lager in dem Gefilde auff. Der König selbst nahm/ mit wenig Bedienten/ das Haupt-Quartier in Nicolai Macedonii Behausung/ welches/ so es der unweit campirende Feind gewust/ ihn in euserste Gefahr gebracht hätte: Allein das Unglücke erwartete seiner an einem andern Orte.

Folgende Nacht brachte Michael Podmanitz von dem Tomorœo, dem Könige Post: **Solymann wäre mit seiner gröstẽ Macht über die Trabe gangen/ und der Rest in schleunigem Nachzuge begriffen/ weswegen die Ungarn im andern Lager bitten liessen/ der König wolte doch zu ihnen stossen/ und zum Schlagen resolviren/ angesehen solches nun nicht zu ändern wäre.** Ob nun zwar dieses die erste Campagne des jungen Königes war/ so stellete ihm doch seine gute Vernunfft die Gefahr vor/ welche auff einem Haupt-Streiche beruhete: **Ja er hielte sich allbereit zu weit vergangen zu haben/ daß er sich mit einer so geringen Macht in eine dem Feinde so nahe gelegene Gegend verleiten lassen/ dahingegen er von dem Siebenbürgischen Woywoden/** wie auch Graff Frangepanen die feste Versicherung hatte/ daß jener mit 40000. dieser aber mit 50000. Mann im Anzuge begriffen wären/ welche den gewissen Sieg mit sich brächten: Der anmarschirenden Hülffs-Trouppen aus Schlesien und Mähren zugeschweigen. Im Gegentheil besorgte er/ die hitzigen Ungarn des andern Lagers/ welche mit aller Gewalt auff eine Schlacht drungen/ würden ihm die Verabsäumung der Gelegenheit/ heut oder morgen beymessen; Endlich schickte der König Stephanum Brodericum, den Cantzler/ noch selbige Nacht eilends ins Lager/ um den Palatin und Ertz-Bischoff von Gran/ an deren Winck die übrige Menge hafftete/ zu bereden/ daß man doch wenigstens des Woywodens und Frangepans Conjunction erwartete. Welches der Cantzler/ mit beweglicher Vorstellung der Gefahr/ so auff dem Verlust dieser Schlacht beruhete/ treulichst verrichtete: Allein diese Verblendete wolten dem Verzuge nicht eine Minute einräumen/ und sie waren vor Hitze und Fechtens-Begierde fast toll und unsinnig. Solcher Gestalt kehrte der Cantzler gegen den Morgen unverrichteter Sache wieder zum Könige/ welcher sich über sothane blinde Verwegenheit höchlich betrübte/ und sich gantz traurig nach Mohatz begab/ woselbst er den Palatin/ die Senatorn und vornehmste Generales vor sich erforderte/ um nochmahligen Kriegs-Rath zu halten. Hier war nun die Frage: **Ob man den herannahenden Succurs erwarten/ und sich also des Sieges vergewissern: Oder ob man mit dem weit stärckern Feinde/ der nur noch 2. Meilen von Mohatz stund/ schlagen solte?** Hierbey erschien auch Tomorœus, welchen nunmehr auch der unzeitige Kitzel zum Fechten gantz eingenommen hatte. Ob nun zwar Johannes Perenius, ein ehmals von denen Türcken gefangener/ nunmehr aber übergelauffener Ungar ausjagte: **Der Feinde Menge sey so groß/ daß/ wenn ihnen allen die Hände auff den Rücken gebunden wären/ sie dennoch von einem so kleinen Häufflein/ als der König bey sich führte/ nicht in dreyen Tagen könten niedergehauen werden**: So liessen sich doch solches die hitzigen Köpffe wenig anfechten. Der König fragte Tomorœum: **Wie stark er das feindliche Lager schätzte?** Dieser antwortete: **Hundert und funffzig tausend Mann/ davon jedoch der wenigste Theil zum Fechten tüchtig wäre.** Der König fragte ferner: **Wie viel denn ihrer wohl fechten könten?** Und als Tomorœus 20000. Mann benennete/ gab der König zu verstehen: **Daß auch diese denen Seinigen weit überlegen wären**: Tomorœus aber warff hinzu: **Man müsse das übrige GOtt befehlen/ welcher denen Seinigen beyzustehen pflege.** Daß man aber GOtt nicht versuchen/ noch sich muthwillig in Gefahr stürtzen solle/ ließ dieser Welt-Geistliche Feld-Herr aussen. Als ihm nun der König noch nicht beypflichten wolte/ gab er mit Schulter-Ziehen so viel zu verstehen: **Er wolte entschuldiget seyn/ wenn die gute Gelegenheit verabsäumet würde**: Ortelius und andere aber schreiben: Er habe/ als ein sehr ruhmräthiger Mensch/ mit Händen und Füssen gebetet/ wie er die Türcken putzen wolte. Währenden solchen ungleichen Rathens führte das Unglück/ so nunmehr recht sein Spiel haben wolte/ einige Officirer aus dem Lager jenseits des Flusses herbey/ welche im Nahmen selbigen Lagers den Kriegs-Rath ermahnen mussten: **Dem Könige ja zur Schlacht zu rathen/ welche aber dieser Meynung zuwider wären/ an denen solte ihr Sebel die erste Probe ablegen.** Solche Bedrohung verwirrete den Senat dergestalt/ daß nunmehr wider des Königs Willen die Schlacht beschlossen wurde/ ungeachtet Ludovicus Pierius Gewißheit brachte/ Frangepan und Johann Carlowitz wären mit einer starcken Macht im Anzuge begriffen. Gleichwohl langete Bubeani drey Tage vor der Schlacht mit 3000. Reutern und 3000. Fußknechten/ wie auch einigen andern Trouppen mehr/ im Lager an/ und gleichwohl konte auch mit diesen der König kaum 26000. Köpffe zehlen: Dahingegen das Türckische Lager vielmahl stärcker war/ und bestund in einer solchen Mannschafft/ welche sich bißher wohl versucht hatte. Solcher Gestalt nun hielten beyde ungleiche Lager nur zwey kleine Meilen voneinander/ und war nunmehr alle Retirade zu spät; In dessen Betrachtung Franciscus Perenius, ein junger doch geschickter Mensch sichergewiß sagte: **Man müste den zur Schlacht bestimmten Tag in den Calender einzeichnen/ und denselben das Gedächtniß der 26000. Ungarischen Märtyrer feyerlich begehen/ auch den Herrn Cantzler Brodericum, wenn er anders mit dem Leben davon käme/ nach Rom senden/ um die Bestätigung dieses Festes vom Pabste zu erlangen.**

Nachdem also das Unglück beschlossen war/ ritte Tomorœus wieder in sein Lager/ um solches näher an das Königliche zu führen/ welches jedoch die Oberstẽ mit dem Adel kaum eingehen wolten/ biß er ihnen gewisse Versicherung einer Schlacht versprach. So gar sehr zuckte ihnen die Haut! Von der andern Seiten rückte auch der König ein wenig näher hinzu/ und kam nebst ihnen 2. oder 3000. Schritte unterhalb Mohatz zu stehen/ jedoch also/ daß zwischen beyden Lagern ein kleiner Platz blieb. Selbigen Tages kam einig Geschütz zu Wasser an/ und nunmehr gieng es täglich an ein Scharmützen/

ziren/darinnen die Ungarn meist die Ober-Hand behielten/ so man jedoch mehr Türckischer List/ als Ungarischer Tapfferkeit zuschrieb. Dieses verleitete die Ungarn zu solcher Frechheit/ daß sie nunmehr von dem Könige mit ungestümen Geschrey begehrten: Man solle sie zur Schlacht (Banck) führen! Immittelst wurde die Zeit zur Formirung der Bataille angewendet/ da dem einige riethen: Der König solte mit einigen 1000. Reutern ferne von der Bataille halten/ auch einige Reuter mit gleicher Rüstung/ wie der König führte/ versehen/ damit ihn der Feind nicht erkennen möchte/ so iedoch nicht angenommen wurde.

Nunmehro war der traurige Tag der Enthauptung Johannis/ mit dem 29. Augusti An. 1526. angebrochen/ als Caspar Raicay, Valentin Enning/ zubenahmt der Türcke/ und Johann Ballay/ mit dem Beynahmen der Soldat/ drey brave Leute/ erwählet wurden/ bloß allein auff die geweihte Person des Königs Achtung zu geben/ und denselben vor aller Gefahr zu beschützen. Die Schlacht-Ordnung wurde so weit/ als immer möglich/ ausgebreitet/ um zu verhüten/ daß sie nicht der Feind mit seiner Monden-förmigen Bataille hinterschliche: Und ob gleich Leonhard Gnojenius zu beyden Seiten eine Wagenburg rieth/ so wurde doch solcher gute Rath verworffen. Den rechten Flügel des ersten Hauffens commandirte Budeani/ General in Dalmatien und Sclavonien/ nebst dem Johann Tahio. den lincken aber Petrus Perenius. Unter diesen Hauffen/ der 10000. Mann starck war/ befanden sich viel Grosse des Reichs/ Tomoræus aber und George Scepusiensis, als beyde unschuldige Feld-Herren/ erwählten sich kein gewisses Commando, sondern vagirten allenthalben herum. Der andere Hauffen/ dabey sich der König/ sammt der Hoffstadt und allen Bischöffen/ auffhielt/ bestund in gleicher Anzahl Reuterey: Den mit einer schönen Rüstung bedeckten König aber nahm man in die Mitten. An seiner Rechten ritte der Palatin/ zur Lincken der Ertz-Bischoff von Gran: Und hinter ihm benennte 2. Leib-Obersten/ nebst Stephan Schlicken/ einem Böhmen/ und Johann Zettritzen/ einem vom Adel aus Schlesien/ beyden Cämmerlingen/ ingleichen Stephan Mailat sein Zahl- und Caspar Gouat/ der Stall-Meister. Diesen folgete eine treffliche Leib-Guarde von 1000. Cürassirern. In der Mitten dieser zweyten Schlacht-Ordnung/ wodurch die förderste solte secundiret werden/ führte Johannes Dragsi/ als Reichs-Fähnrich/ die grosse Haupt-Fahne/ mit dem von Golde eingewürckten Bilde der Mutter Gottes/ welchem/ nach alter Gewonheit/ die Sporne abgenommen wurden/ zum Zeichen/ daß er an keine Flucht gedencken solte. Das Lager wurde mit einer Wagenburg umschlossen/ und mit 2000. Mann zu Fuß besetzt hinterlassen/ und die weiten Felder/ eine Meile von Mohatz/ und eine halbe von der Donau/ wurden zur Wahlstatt erwählet. Zwischen ermeldte beyde Hauffen aber pflantzte man 80. kleine Regiments-Stücke/ und so dann ritte der König durch die Bataille umher/ welchen/ weil ihrer viel an seiner Gegenwart zweiffeln wolten/ der Palatin mit dieser Rede zeigete: Sehet/ da ist euer König zugegen/ und alles Glücke mit euch auszubehen resolvirt/ ja er setzet sein Leib und Leben/ für die Religion und gemeine Christenheit/ für unsere Kirchen und Häuser/ für eure Weib und Kinder/ für die gantze Cron Ungarn und andere Provintzen/ in die euserste Gefahr. Demnach so sollet ihr auch im Fechten billich das Eurige thun/ und die Gebühr redlich-tapfferer Leute erfüllen. Gedencket/ daß ihr Ungarn seyd/ welche diese Barbarn wohl ehmahls geklopffet. Ihre Menge soll euch nicht schrecken/ denn der Sieg läßt sich nicht durch eine grosse Zahl/ sondern durch Krafft und Tapfferkeit erobern. GOtt der Allmächtige wird uns/ die wir vor die gerechte Sache/ vor die wahre Religion/ und vor unsere Freyheit kämpffen/ beystehen/ euern Arm stärcken und sieghafft machen/ daß er den meineydigen Feind straffen/ und zurücke treiben könne. Damit erschalleten die Paucken und Trompeten mit grossem Gethöne/ und der Feind wurde zur Schlacht ausgefodert/ der sich aber in seinem Lager/ biß an den Mittag/ gantz stille hielt/ welches die Ungarn beredete/ der Feind wolte diesen Tag nicht schlagen/ und begunten zum Abzuge blasen zu lassen. Allein die Ursache solcher listigen Verzögerung eusserte sich bald. Es lag nemlich zwischen beyden Heeren ein langer Hügel/ welcher denen Christen das Gesichte benahm/ also/ daß sie des Feindes Vorhaben nicht absehen kunten: Als es nun dem Abend näher/ als dem Morgen zu werden begunte/ marschirte ein dickes Geschwader feindlicher Reuter in aller Stille durch das Thal gedachten Hügels/ davon iedoch die Christen die empor ragenden Spitzen ihrer Copien sahen. Als solches Tomoræus erblickte/ rennte er eilends dem Könige zu/ und befahl denen 3. Leib-Obersten/ sie solten spornstreichs den Feind recognosciren/ auch ihn/ wo möglich/ abhalten. Weil nun der König hiezu nichts sagte/ besorgten sie/ ihr Ungehorsam möchte vor eine Zagheit ausgedeutet werden/ und verliessen also den König/ in Hoffnung/ zu rechter Zeit wieder bey ihm zu seyn. Allein diese unzeitige Ordre nützte so viel als nichts/ denn im selbigen Augenblicke ließ Solymann alle seine Feld-Spiele und ein abscheuliches Feld-Geschrey erthönen/ welches Lufft und Wolcken durchdrang: Sein gewaltiger Schwarm aber kam/ wie eine düstere weit ausgebreitete Wolcke grades Weges auff die geringe Christliche Macht den Hügel herab gewaltzet.

So furchtsam und schrecklich nun gleich diese feindliche Heer-Spitzen anzusehen waren/ so liessen doch beyde Generalen zum Könige/ und zeigten ihm den feindlichen Anmarsch/ mit gewisser Vertröstung des Sieges an/ da sich den der König gantz behertzt erwieß/ und Ordre gab/ zugleich alle Feld-Spiele zu rühren. So foderte er auch seinen Helm: Als er aber solchen auffsetzte/ erblaßte er mercklich im gantzen Gesichte/ welches allen Umstehenden eine übele Deutung einpregte. Unterdessen formirte der Feind einen grossen halben Monden/ und rückte damit so nahe an die Christen/ daß man nun einander mit dem Geschoß wohl erreichen kunte. Anfangs wurde das Ungarische Geschütze auff den Feind gelöset/ weil es aber viel zu hoch gerichtet war/ und der Bischoff die Ordre/ solches zu lösen/ ertheilte/ ehe es noch den Feind erreichen konte/ so waren es vergebene Lufft-Schüsse. Sodann geschahe der Angriff zu beyden Theilen mit grossem Geschrey/ und brachen die Förderesten ihre Speere tapffer gegen einander. So wurde auch das Faust-Gewehr eine gantze Stunde von denen Ungarn tapffer gebrauchet/ also/ daß ungleich mehr Türcken als Christen aus dem Sattel fielen/ auch die förderste feindliche Reuterey die Flucht nahm/ und in der Retirade so ungestümm auff die in der Reserve stehende Janitscharen stieß/ daß viel derselben niedergerennet/ und von den Pferden zertreten wurden/ weil ihnen der Sieg-schwangere Ungar gewaltig nachhieb. Als solche Flucht Andreas Bathor sahe/ zeigete er solches dem Könige an/ mit Bedeuten: Nunmehr müsse man mit der übrigen Macht losbrechen: Welchem zu Folge der König denen Förderesten zueilete/ und gewiß grosse Hoffnung zum Siege machte: Massen auch bereits die Janitscharen zuweichen begunten/ und der Streit dem Solymann sehr nahe kam/ also/ daß bereits einige von seiner Leib-Guarde/ Sulacken genannt/ niedergesebelt wurden. Währender solcher tapffern Arbeit der Ungarn/ durchdrang eine schreckende Post die Christliche Armee: Der Feind habe das gantze Lager erobert/ und alles dabey niedergehauen/ und

solches hatte die vorbenennte Türckische Reuterey/ 7000. starck/ welche heimlich durch das Thal marschiret/ bewerckstelliget. Tomoræus hatte zwar des Königs 3. Leib-Obersten/mit wenigen Trouppen beordret/ solches zu entsetzen/ allein/ sie wurden bald übern Hauffen geworffen/ und zurück gejagt. Bey solthaner Eroberung des Lagers war Elias Gondolfus, des Königs Küchenmeister/ in voller Bemühung/ auff die verhoffte sieghaffte Rückkunfft dem Könige eine gute Abendmahlzeit zu verfertigen/allein er wurde mitten unter dem Küchen-Geräthe/ mit allen seinen Leuten/ niedergemacht/ wiewohl er sich eine Zeitlang seiner Haut redlich gewehret. Anthon Segedin/ ein Franciscaner-Münch und Königlicher Beicht-Vater/ legte in solcher Gefahr den Rosen-Krantz weg/ und ergriff den Sebel/ mit dem er behertzt um sich schlug: Als er aber ein Zeichen zur Retirade über die Nase bekam/ führte ihm das Glücke ungesehr ein Königliches Leib-Roß zu/ auff welchem er/ mitten durch die Feinde/ glücklich entwischte/ und so mit einem Schnabel-Streiche davon kam.

Nunmehr beseelte den rechten Ungarischen Flügel Furcht und Schrecken. Denn von hinten erschreckte sie das Geschrey des eroberten Lagers/ und von fornen blitzte ihnen das feindliche Geschütze/ auff welches sie nun gerathen/ und das erste mahl gelöset wurde/ dergestalt unter die Augen/daß sie augenblicks Hertz und Sebel sincken liessen/ und sich nach der Flucht umsahen/ungangesehen ihnen die feindlichen Stück-Kugeln gleichfalls wenig schadeten/ und nur über den Köpffen weg sauseten. Gleichwohl drungen ein Theil der tapfferstẽ Ungarn so gewaltig durch/ daß sie über 8. oder 10. Schritte nicht von den Stücken waren/ und solche bald erobert hätten: Und ob sich zwar einige Ungarische Squadronen/ um vor denen feindlichen Canon-Kugeln sicher zu seyn/zwischen den Hügel und einer See/ reteriret hatten/ so setzten doch solche/ auff Zusprechen ihrer Obersten/ behertzt wieder an/ kamen aber iedoch bald wieder auf vorige Gedancken. Die Soñe wolte fast untergehen/ da ihre Glücks-Soñe gleichfalls anfieng/ den Schein voriger Tapfferkeit zu verlieren/ uñ der Nacht/ welche der feindliche Stücken-Dampf verursachte/ auszuweichen: Gestaltsam sie darauff allenthalben erst gemächlich einen Rück-Tritt/ hernach alle zugleich die Flucht nahmen/u.ein ieder lief/wo der Weg offen stund.

Diß waren nun die hitzigen Eisen-Fresser/ die dem Könige die Schlacht abgetrutzet hatten/dahero der gute Printz/ welcher bißher unter den Förderstẽ tapffer mit gefochten hatte/ sich auch zurück ziehen muste. Als die Türcken der Christen Flucht bemerckten/blieben sie eine gute Weile in voller Schlacht-Ordnung stehen/uñ jagten nicht nach/ entweder/ weil sie ermüdet/ oder welches glaublicher/ daß sie eine Hinter-List besorgten. Als aber die Demerung einbrach/hieben sie denen Zerstreueten allenthalben nach/und vergossen das Christen-Blut wie Wasser. Währender Flucht fiel ein starcker Platz-Regen/ uñ als die Nacht mit Gewalt einbrach/kamen von 14000. Mañ zu Fuß noch 2000. lebendige davon/unter welchen sich auch Hannibal Cyprius, Obersteꝛ der Päbstl. Infanterie/ befand: Denen Urhebern aber dieses unglücklichen Combats/ Graff Georgen und Tomoræo, fiel das Unglück auff ihre Köpffe/immassen sie bald Anfangs/ nebst dem Reichs-Fähnriche/ und vielen andern vornehmen Herren/ durch den feindlichen Sebel fielen. Der Palatin kam noch durch ein frisches Pferd davon/ und diesem leistete Budeani/ biß nach Babotsch/ flüchtige Gesellschafft. Wo blieb aber unser Printz? Dieser/ als er sahe/ wie seine Vorsage leider erfüllet würde/ fand endlich nichts rathsamers/ als sich mit denen wenigen/ die stets um ihn waren/ ins Sichere zu machen/ dannenhero ließ er Mohatz zur rechten Hand liegen/ und eilete in vollem Galop Fünffkirchen zu.

Als er aber durch den betrüglichen Fluß Caraſſum, der von der ausgetretenen Donau/ und dem letzt-gefallenen starcken Platz-Regen/ etwas gewachsen war/ setzen wolte/ Finsternitz und Schrecken aber ihm nicht erlauben wolte/ einen bequemen Durch-Ritt zu suchen/ ritte er durch den nechsten Ort/durch welchen bereits viel flüchtige Vorgänger gesetzet/ dabey aber solchen Furth so durchwühlt und Grund-loß gemacht hatten/ daß das Pferd mitten in dem leimichten Morasse stecken blieb. Er versuchte zwar sein euserstes/sich heraus zu arbeiten/allein/ ob es gleich die Förder-Schenckel öffters heraus hub/ fiel es doch mit denen hintersten nur tieffer nein: Und als ihm hierauff der König die Sporne gab/ bäumte es sich in die Höhe/überschlug sich/und fiel auff den König/ welcher so wohl von dem Pferde/als der schweren Rüstung dergestalt in den Koth gedrücket wurde/ daß er jämmerlich darunter ersticken muste. Der anwesende Kämmerling von Zettritz arbeitete sich zwar hinzu/und brachte endlich den König mit grosser Mühe aus dem Morasse/ sobald er aber den Helm auffloͤsete/ so flüchtete die bereits auff der Zunge sitzende Königliche Seele vollend nach den Sternen. Orrelius meldet: Als das Pferd zurück gefallen/ habe ihm der Küraß den Halß gebrochen/ und weil ihm der von Zettritz allein unmöglich helffen können/ sey er erst nach 2. Monaten heraus gegraben worden/wie zuletzt soll gemeldet werden.

Dieses ist nun die unglückliche Mohatzer Schlacht/ darinnen 12000. Mann zu Fusse/ 10000. Reuter/ 500. berühmte Edelleute/ und nebst dem Ertz-Bischoff von Gran/ fast alle Bischöffe geblieben sind. Philippus Marzus, Bischoff zu Fünffkirchen/ war unlängst als Gesandter/ von Venedig wieder kommen/ und ob er gleich der Schlacht entkam/ so war er doch so heffig verwundet/ daß er unterwegens bey einem Eich-Busche den Geist auffgab/da ihm sein Feldscheerer mit Sträuchen zudeckte/ biß der Feind vorbey war/ sich solche Mühe aber mit 1000. Ducaten belohnete/ die der Bischoff bey sich hatte. Aus der Königlichen Hofstadt blieb auch einer von Adel/ Nahmens Peter Corogius, dessen Wunder-Art nicht mit Stillschweigen zu übergehen. Er hatte/so zu sagen/ einen eisernen Magen/ und konte alles das verdauen/ wovor andern Leuten biß auff den Tod eckelte. Wann es der König begehrte/ verschluckte er lebendige Mäuse/ abgehauene Katzen-Schwäntze/ und todte Aeser/welche von Würmern reimmelten und mit Eiter fast gantz überzogen waren. Nihusius erzehlet was seltzames von diesem Geschlecht: Es fallen nemlich/ zu den Zeiten Königs Andreä/ die Ungarn des Christlichen Glauben verachtet/ und die Corogi dem heiligen Gerardo einen grausamen Tod angethan haben. Zur Anzeigung dessen und stets-währender Schmach wäre dieses Zeichen an denen Nachkommen beliebet/ daß/so offt einer von ihnen/ entweder ungefehr oder aus Vorsatz/in die Capelle/ so auff einem Berge/ Offen gegen über/ diesem Heiligen zu Ehren erbauet/ hinein gangen/ er sich nicht halten können/ sondern sich [illegible] mit eignem Kothe hätte besudeln müssen: Welches der junge König Ludwig an diesem Petro öffters/ mit grossem Gelächter und Verwunderung/ soll probiret und wahr befunden haben. Mit diesem jungen Edelmann ists: Occupat extremum scabies: Denn er war der letzte des uhr-alten Adelichen Geschlechts derer Corogiorum.

Die Anzahl derer Gefangenen war sehr gering/ weil Solymann befohlen/ durchaus kein Quartier zu geben/ was aber gefangen wurde/ geschahe in der Flucht/ unter denen sich auch Michael Imreffi befand/ welchem der Groß-Vezier/ein Pferd/ Sebel und Stücke Gold sammt der Freyheit schenckte. Alle Stücken eroberte der Feind/ und weil die Menge der Erschlagenen die Lufft zu inficiren drohete/ ließ des Perenii Witwe/ auff eigene Kosten/ viel Gruben machen/ und die stinckenden

Cörper

Cörper hinein werffen. Die Leiber aber der vornehmsten Herren ließ Solymann ihrer Köpffe berauben/ und vor sich bringen/ dabey er den Ertz-Bischoff von Gran übel geschalten: Daß er aus Geitz sich selbst und seinem Könige so übel vorgestanden; Jngleichen den Tomoræum wegen seiner Verwegenheit/ den Waradeinischen Bischoff Perenium aber/ der diese Schlacht widerrathen/ hat er sehr beklaget.

Nach geschehener Niederlage gelangete erst der Woywode aus Siebenbürgen bey Segedin mit 40000. Mann an/ und Frangepan war mit 15000. Croaten und Sclavoniern schon biß St. Andreas unfern der Trab gekommen. Die Schlesischen Cürassirer waren unterwegens/ und Marggraff Georg von Brandenburg/ nebst Adam von Neuhauß/ brachten eine ansehnliche Macht von Böhmen und Mährern herbey/ welcher starcke Succurs den Sieg sonder Zweifel dem Feinde disputiret hätte/ wenn nicht der tolle Tomoræus sich/ den König und die Armee/ auff die Schlacht-Banck geführet/ und dem Opffer entgegen geeilet wäre. Allein/ wenn GOTT straffen will/ so giebet er solche Tomoræos und unbesonene Kriegs-Räthe. Was vor Bestürtzung diese annahenden Auxiliar-Trouppen hierüber befallen/ ist leicht zu erachten/ iedoch blieb der Woywode bey Segedin stehen/ um den Feind ferner zu beobachten. Jnzwischen erschallete des Königs Tod nicht gleich bey Hofe/ iedoch argwohnte die Königin nichts gutes/ und eilte dannenhero mit Furcht und Zittern zu Wasser nach Preßburg/ und also gieng auch Offen verlohren. Hieselbst wurde dem Solymann des Königes und der Königin Bildniß auff einer Schau-Müntze gewiesen/ und als er ihre Jugend betrachtete/ schalt er auff die untreuen Räthe/ die den König in solches Unglück geführet: Massen er nicht kommen wäre/ König Ludwigen sein Reich zu nehmen/ sondern die seinen Gesandten angethane Schmach zu rächen: Und so er noch lebete/ wolte er ihm alles wieder erstatten. Welches Compliment er auch der geflüchteten Königin Maria machen lassen. Nach 2. Monaten hat der zum Könige erwählte Woywode Johannes den versunckenen Königlichen Cörper/ durch die Bischöffe von Waradein und Fünffkirchen/ nebst dem von Zettritz suchen und auffheben/ den Cörper von Sand und Koth reinigen/ und balsamiren lassen. Sodann wurde er in der Kirchen zu Unser Lieben Frauen/ wo viel andere Ungarische Könige lagen/ sehr prächtig und mit grosser Klage/ beerdiget/ dabey iedoch die Königin/ aus Mißtrauen/ nicht erschienen ist. Ithuanius. Boregk. Chron. Bohem. Sebastian Franck. Chron.

Mich brachte die Natur zu zeitig an das Licht/
Doch mein Verhängniß ließ sich nicht durch Kronen schwächen.
Es lehrt der Pfaffen-Rath/ der mir den Halß zerbricht:
Man soll an Feinden auch das Völcker-Recht nicht brechen.

Der Dreyßigste Tag des August-Monats.

I.

BOleslaus Chrobrius, König in Polen/ machte sich durch seine siegende Waffen/ allen Nachbarn bedencklich/ und als er auch in Sachsen eindrang/ kunte solches Käyser Henricus II. so wenig leiden/ daß er aus Jtalien zurück eilete/ und bey Merseburg eine starcke Armee zusammen zog. Solcher Gestalt marschirte er Anno 1015. gegen die Polen/ und wurde von den beyden Marggraffen/ Günthern und Eckharten zu Meissen/ wie auch Marggraff Gerone aus der Laußnitz uñ Graff Volckmarn begleitet. Jmmittelst wolte Miesco, Boleslai Sohn/ dem Käyser eine Diversion machen/ und rückte/ in Abwesenheit Marggraff Heermanns/ vor die Stadt Meissen/ welcher sich iedoch noch hinein warf/ als schon die Vorstädte erobert und verbrannt waren. Hierauff wurde der Stadt hefftig zugesetzt/ und zwar am meisten/ bey der damahls so genannten Wasser-Burg/ woselbst der Feind 2. Thürme anzündete/ welche iedoch die Weiber/ in Ermangelung des Wassers/ mit Meth leschten. Als Miesco von einem nahe-gelegenen Berge solchen tapffern Widerstand sahe/ ließ er vom Sturme abblasen/ und weil sich selbige Nacht die Elbe starck ergossen/ auch die Nachricht von des Käysers Anmarsch einlieff/ huben sie die Belagerung auff/ als Marggraff Heermann bereits mit der Ergebung schwanger gieng. Wegen welcher Befreyung nachmals lange Zeit jährlich ein Danck-Fest gehalten wurde. I. Schlug Käyser Heinrich den II. die Polen 1015.

Jmmittelst näherte sich der Käyserliche Entsatz/ und also kam es/ nach dem Bericht etlicher alten Monumenten/ den 30. Augusti zu einer blutigen Schlacht/ darinnen zu beyden Theilen sehr ernstlich gefochten wurde/ biß endlich der Käyser Feld und Sieg erhielt. Jedoch verlohr der Käyser viel brave Leute/ und unter diesen Marggraff Gero und Volckmarn/ nebst 2000. Mann. Otto/ Geronis Sohn/ wolte seines Vaters Tod an denen flüchtigen Feinden rächen/ ein feindlicher Pfeil aber fuhr ihm in das Haupt/ und stürtzte ihn tod zur Erden. Der Käyser beklagte den Fall dieser Helden schmertzlichst/ und ertheilte dem Bischoff Egidien oder Iddo zu Meissen Befehl/ ihre Cörper auffzuheben/ und ehrlich zu begraben/ wie denn auch geschehen. Gleichwohl hemmete sich hiedurch der siegreiche Waffen-Lauff der Polen/ und musten diese nachmahls den Frieden von dem Käyser erbitten. Spangenb. Chron. cap. 164.

II.

CArolus VII. König in Franckreich/ zeugete mit seiner Gemahlin/ Maria/ König Ludwigs des II. in Sicilien Tochter/ einen Printzen/ welcher Anno 1423. gebohren/ Ludovicus XI. benennet/ und nach seines Vaters Tode Anno 1461. den 25. Augusti/ zu Rheims gekrönet wurde. Wie er seinen Vater gekräncket/ ist in Caroli Lebens-Beschreibung den 22. Julii num. 3. berühret worden: Anietzo machen wir den Anfang von seiner Regierung. Er war ein sehr listiger/ eigensinniger und malicieuser Herr/ voller Rachgier/ der zu der unumschrenckten Gewalt derer Könige in Franckreich/ den ersten Grund geleget/ und sie gleichsam wehrhafftig gemacht hat/ da zuvor die Königliche Gewalt/ durch das Ansehen der Grossen/ sehr gedruckt wurde. Hierzu machte er den Anfang/ daß er alle alte Diener seines Vaters/ samt denen Grossen des Reichs/ ihrer Aemter entsetzte/ u. als diese solches merckten/ machten sie einen Bund wider den König/ welcher la Ligue du bien public, betitult wurde/ darein sich auch die Hertzogen von Burgund uñ Bretagne meslirten/ um den König zu Paaren zu treiben/ so alles A. 1465. geschahe. Hierauff fiel der junge Hertzog Carl von Burgund in Franckreich ein/ und also kam es bey Montery zu einer blutigen Schlacht/ darinnen sich kein Theil sonderlichen II. Starb Ludovicus XI. König in Franckreich. 1483.

lichen Vortheils zu rühmen hatte. Doch weil sich der König in der Nacht zurücke zog/ schrieb sich Carolus den Sieg zu/ und gerieth dadurch in sonderbare Hochmuth. Aus dieser Gefahr wickelte sich der König gar künstlich/ indem er die harten Auffiagen/ so das Volck schwürig gemacht/abschaffte/auch allen mit guten Worten u. grossen Verheissungen das Maul auffsperrte/davon er doch nach verschwundner Gefahr nicht das geringste hielt. Die Liga aber zu trennen/ stifftete er unter denen Vornehmsten eine schädliche Uneinigkeit: Die Tapfferstenzog er durch absonderliche Vergleiche an sich/ und die übrigen ruinirte er auff andere weise/ sondertich durch Bestechung ihrer Freunde und Diener. Da es ihm nun an Gelde mangelte/ entlehnete er solches von seinen Bedienten. Die es ihm aber zu lehnen verweigerten/ jagte er vom Hoffe. Welches in Franckreich soll der Anfang gewesen seyn/ die Aemter zu verkauffen.

Jedoch machte ihm Hertzog Carl von Burgund noch immer viel zu schaffen/ der ihn auch Anno 1468. bey Peronne in der Mauß-Falle hatte/ daraus er sich/nicht ohne Nachtheil seiner bekannten List/ noch endlich wickelte. Nach vielfältigen Intriguen ward endlich Ludwig dieses beschwertlichen Feindes in der Schlacht vor Nancy Anno 1477. loß/da er sich denn damahliger Verwirrung bediente/ und währender Troublen/ unter dem Vorwand einer Appanage, gantz Burgund/ und die Städte an der Somme/ welche Carolus besessen/ an Franckreich hefftete. Zwey Jahre vor des Burgunders Tode fiel auch Eduard der IV. König aus Engelland/ in Franckreich/ welchen aber der listige Ludwig mit Gold und guten Worten bald zurücke zog. Auff Einrathen Carlens von Amboise/machte er eine Alliance mit den Schweitzern/ und dieses war der erste Bund/ den Franckreich mit der Schweitz getroffen. Weil er nun solcher Gestalt Burgund bemeistert/ Käyser Maximilian aber sich die Erbin davon/ Marien/ vermählet hatte/ so wurden unterschiedene Feld-Schlachten/ und davon die erste bey Dole gehalten/ darinnen Maximilian siegete. Die andere geschahe in Flandern/darinnen der Frantzös. General/ Carl von Amboise/das Feld erhielt/ und mit Verlust 5000. der Seinigen 12000. Feinde erlegte/ biß endlich der Friede diese Blut-Odelle verstopfte. A. 1469. stifftete er den Orden St. Michaelis/und ließ den Constabel de S. Paul enthaupten. Ferner knüpffte er/vermittelst des Testaments von Carl d'Anjou, Comte de Maine, dem letzten männlichen Erben vom Hause Anjou, Provence, Anjou und Mans, an die Krone: Wiewohl der Hertzog Renè von Lothringen/ ein Sohn der Jolande von Anjou, wegen dieser seiner Mutter/solche Provintzen in Anspruch nahm. Und dieses waren seine denckwürdigsten Verrichtungen/ Zeit währender Regierung/ nunmehro wollen wir mit kurtzen seine übrige Lebens-Art und seltzame Todes-Furcht beschreiben.

Jacobus Meyer lib. 17. Rerum Flandricarum fol. 416. führet diese übel-klingende Frage von ihm: **Wem hat er iemals Glauben gehalten/ und wer kan sich von den Seinigen rühmen/ daß er ihn niemahls solte betrogen/ oder falsch schweren gelernet haben?** Und Bernard de Girard, de l' Estat des affaires de France lib. 2. fol. 186. ertheilet ihm diesen heßlichen Lob-Spruch: Il estoit menteur, mocqueur, cruel &c. Daher er auch seinem Sohn Carlen dem VIII. den er mit Charlotten/ Hertzog Ludwigs aus Savoyen Tochter/ als seiner andern Gemahlin/ gezeuget/ nicht mehr Latein wollen lernen lassen/ als nur diese Worte: Qui nescit dissimulare, nescit regnare. **Wer nicht weiß hinter dem Berge zu halten/der weiß auch nicht zu regieren.** Dessen Ursache beym Latero lib. 2. cap. 1. fol. 217. nachzuschlagen. In Austheilung der Aemter und Ehren-Stellen war er so unvorsichtig/ daß er öffters die Pferde von der Krippe jagte/ und an ihre Stelle Esel setzte/ wie er denn Oliverium Dama, einen Balbirer aus Flandern/ nicht allein in den Ritter-Stand/ sondern auch in den geheimen Rath erhub/dem er seine wichtigste Heimligkeiten vertraute/ und ihn in Gesandschafften brauchte. Nach seinem Tode wurde dieser Dama/ wie ein anderer Haman/ an einen von ihm selbst vor andere verfertigten Galgen geknüpffet. Uber dieses machte er einen Artzt zum Cantzler/ und einen Schneider zum Herold. Lanf. orat. pro Hispan. p. m. 246. Er ertheilte sehr ungerne Audientz/ und beklagte: **Daß ihm nichts/ als nur die Wahrheit/ an seinem Hoffe ermangele.** Ægidius Corrozeto de dictis memorabilibus erzehlet von ihm: Es wäre einst in seiner Gegenwart berathschlaget worden: **Wen man in einer Gesandschafft an die Republicq Venedig gebrauchen solte?** Da nun einer in Vorschlag kam/ welcher mit vielen Titeln prangete/ sagte der König: La où il y a tant de titre, il y a peu de lettres. **Wo viel Titul sind/da mangelt mehrentheils die Geschicklichkeit.** Als ihm einsmahls der Carneutenser Bischoff unterwegens auff einem sehr prächtigen Maul-Esel begegnete/ ruffte ihm der König zu: **Vorzeiten ritten die Bischöffe auff gemeinen Eseln/ oder giengen gar zu Fusse.** Der Bischoff aber versetzte hurtig: **Ihr Maj. muß hinwiederum wissen/ daß vorzeiten die Könige der Schaffe hüteten/welches sie ietzo auch bleiben lassen: Also muß man sich nach der Zeit richten/ und solche unterscheiden.** Pierre Matthieu en l'histoire de Louis XI. Liv. 8. p. 344. schreibet von ihm: Als er von dem Herrn Bertrand de la Tour die Grafffschafft Bologne in der Piccardie erhandelt/ habe er die Jungfrau Maria zu seiner weltlichen Ober-Herrin erwählet/ ihr mit blossem Haupte/ abgelegten Spornen und auff den Knien/ als ein Vasall den Eyd der Treue geleistet/und dero Bilde ein Hertz von puren Golde/2000. Ducaten schwer/ an statt der Lehn-Wahre/ gereichet/ auch sich dabey verpflichtet/daß alle seine Reichs-Nachfolger bey vorgehender Veränderung die Lehn bey der H. Jungfrauen suchen/ den Eyd ablegen/ und iederzeit ein güldenes Hertz von gleichem Werth und Gewichte opffern solten. Claudius Sufellius will dieses an ihm rühmen: Daß er die geistlichen Personen in sonderbarem Werth gehalten. Allein hierzu bewog ihn seine nie erhörte Todes-Furcht. Denn als er einst befraget wurde: **Warum er denn die Priester so in Ehren hielte?** antwortete er: **Weil ich davor halte/ daß sie mir mit ihrem Gebete bey GOtt ein langes Leben zu wege bringen können.** Ernennte Furcht aber vor dem Tode hatte ihn so gantz aus sich selber gebracht/ daß/ wie Just. Lipsius Monit. Polit. l. 1. cap. 3. berichtet/ er bey einiger Schwachheit alle Thüren verschliessen/ und die Fenster mit eisernen Gittern verwahren lassen/ in Meynung/ hiedurch den Tod vom Leibe zu halten. Es durffte niemand an seinem Hoffe den Tod erwehnen/ noch bey seinem Nahmen nennen/ da er gleich gesund war/ sondern er befahl allen seinen Räthen und Bedienten: **Daß/ wenn sie einmahl sehen würden/ daß er sterben müste/ sie des Todes gar keine Meldung thun/ sondern ihn nur zur Busse anmahnen solten.** Bey vermerckender Schwäche nahm er Jacobum Cocterium in die Bestallung eines Leib-Artztes/ und gab ihm 10000. Gülden monatliche Besoldung. Seinen Neffen machte der König zum Bischoff zu Amiens/ und beförderte alle Freunde dieses Artztes zu vornehmen Aemtern. Nichts desto weniger muste der König viel von diesem Cocterio leiden/ massen er ihn öffters dergestalt mit rauhen Worten anfuhr/ daß sich zwar der König in geheim gegen seine Freunde darüber beklagte/ niemahls aber das Hertze hatte/ ihm solches zu verweisen/ oder gar den verdienten Abschied zu geben. Ja er ließe sich einst gar gegen den König verlauten:

Sire!

Sire! Ich weiß wohl / daß ihr mir / wie andern meines gleichen geschehen / den Stul vor die Thüre setzen werdet. Aber ich versichere euch / daß ihr nach meinem Abschiede über acht Tage nicht mehr leben werdet. Und diese unverschämte Bedrohung machte den König dergestalt bestürtzt / daß er ihm die besten Worte gab / und auffs reichlichste beschenckte / um nur bey ihm zu bleiben. Comin. lib. 10. pag. 484.

Nunmehro schickte der Tod diesem furchtsamen Printzen einen Herold / und ließ ihn durch eine Kranckheit erinnern / daß alle Furcht vergebens sey. Diesemnach nahm er seine Zuflucht zu einem wegen seiner Heiligkeit berühmten Einsiedler / den er durch einen Curier nach dem andern inständigst bitten ließ / ihm bey GOtt durch seine Vorbitte das Leben zu verlängern. So ließ er gleichfalls viel Closter-Frauen / die ein sehr gutes Lob der Gottesfurcht und Frömmigkeit hatten / gen Tours beruffen / um durch ihr Gebet den Himmel vor sein längeres Leben zu bewegen. Da man ihm nun anzeigte: Daß selbige Jungfrauen so wohl seiner Seelen die ewige Seligkeit / als dem Leibe gute Gesundheit wünschten / auch von dem gnädigen GOtt / und seinen Heiligen / solches zu erbitten / keinen Fleiß sparten / ließ er ihnen sagen: Sie solten nur vor seinen Leib sorgfältig seyn / im übrigen müsse man GOtt und seinen Heiligen / mit allzu überhäufften Bitten / nicht beschwerlich seyn. Nachdem er auch vernommen / daß zu Rom die Ruthe Aaronis seyn solte / ließ er den Pabst ersuchen / ihm solche zuzuschicken: Allein auch diese kunte bey seiner Kranckheit wenig ausrichten. Gleiche Würckung hatte auch Caroli Magni Sieges-Creutze / so ihm soll vom Himmel zugeschicket worden seyn. Zuletzt / und als weder Vorbitte / Artzney noch Heilthum mehr helffen wolte / ließ er die heilig-gerühmte Ampel von Rheims / darinnen / nach der Frantzosen Vorgeben / das Oel niemals abnehmen soll / zu sich holen / um durch deren Berührung neue Stärcke zu erlangen / massen auch das Parlament zu Pariß verordnete / solche Ampel mit Königlicher Pracht einzuholen. Allein ehe solche ankam / endigte der Tod seine vergebene Furcht den 30. Augusti Anno 1483. als er 22. Jahre / als ein Fuchs regieret / und 60. Jahre gelebet hatte. Seine Gebeine ruhen zu unser lieben Frauen de Clery, und ihm folgete sein Erb-Printz Carolus VIII. Comin. Serres & alii.

Ich stellte meinen Thron auff unbeschrenckten Fuß /
Und klage: Daß ein Printz / gleich andern / sterben muß.
Ich hätte Kron und Thron und Himmel drum gegeben /
Dürfft' ich nur in der Welt / so lang' ich wolte / leben.

III.

III. Ließ der Türckische Käyser Solymann seinen Sohn Mustapha erwürgen. 1553.

SOlymann / Selims Sohn / der XII. Türckische Käyser / zeugete mit einem Tartarischen Kebs-Weibe von den Circaßischen Völckern einen Sohn / den er bey der Beschneidung Mustapha nennen ließ. Als dieser Mustapha erwuchs / wurde er ein so schöner als tapfferer Jüngling / daß ihn so wohl der Vater / als das Volck ungemeiner Liebe würdigte / und ihm die Thron-Folge / nach des Vaters Tode / von dem Ottomannischen Reiche hertzlich gegönnet wurde / wie ihm auch solche / als dem erst-gebohrnen Printzen / gebührte. Den nechsten Platz in des Sultans Liebe besaß Roxolana / eine gebohrne Reußin / welche dem Solymann noch mehr Kinder zur Welt brachte / als nemlich den Mahomet / der noch bey seines Vaters Leben gestorben / Selim / Bajazeth und Zeangir / den man seiner unförmlichen Gestalt wegen den Bucklichten nennete / wie auch eine Tochter / welche Camæna geheissen / und an den Rustan verheyrathet wurde. Dieser Rustan war eines Säu-Hirtens Sohn / iedoch durch seine ungemeine Qvalitäten und scharffen Verstand von der untersten biß zur obersten Kriegs-Staffel gestiegen: Dabey aber ein so Geld-gieriger Mann / daß er das wahre Ebenbild des Geitzes vorstellen kunte. Diese Untugend gereichte seinem Herrn zu sonderbarem Vortheil: Denn sein Schinden und Scharren füllte die erschöpffte Schatz-Kammer dergestalt wieder an / daß man lange Zeit in derselben diese Worte angeschrieben sahe: Pecuniæ Rustani diligentia acquisitæ. Die durch Fleiß des Rustans gesammelten Schätze! Durch diesen Schwieger-Sohn sahe sich die hochmüthige Roxolane in ihrem Vorhaben mercklich gestützet / um nemlich ihren Kindern auff den Thron zu helffen / und hierzu bediente sie sich einer falschen Andacht zu ihrem Vortheil.

Sie stellete sich voll hertzlicher Begierde und heiligen Verlangens / einen Tempel oder Moschee auffzubauen / um dadurch den in seinem Gottesdienst gar eiffrigen Solymann noch besser an sich zu ziehen. Hierüber befragete sie den Mufftі: Ob auch dieser Bau ihrer Seelen zum besten gereichen könte? Dieser antwortete: Sie würde zwar durch diesen Bau ihm einen angenehmen Dienst erweisen / ihr selbe aber wenig Nutzen damit schaffen / weil sie eine gefangene Sclavin wäre / die vor sich selbst nichts in Vermögen hätte / sondern alles von ihrem Herrn / und dem Seinigen / zu wege bringen müste; Dahero auch aller Vortheil und Ehre auff ihn fallen würde. Uber dieser Antwort geberdete sie sich so übel / daß es schien / als ob sie alle Augenblick den Tod suchte. Der vor Liebe fast rasende Solymann forschete emsig nach dem Ursprung ihrer Traurigkeit / und als er dessen benachrichtiget wurde / entledigte er sie so fort ihres Sclaventhums / und machte sie zu einer freyen Frauen. Wie sie nun sahe / daß ihr dieses so wohl geglückt / fassete sie zu künfftigem Vorhaben noch einen bessern Muth. Sie bediente sich der verteuffelten Hülffe einer alten Jüdischen Hexe / und würckte durch diese so viel / daß der alte verlebte Solymañ nunmehr vor Liebe fast närrisch zu werden begunte. Sothane Liebes-Flammen aber noch hefftiger anzufeuern / enthielt sie sich / unter dem Vorwand heiliger Geschäffte / eine Zeitlang der verliebten Beywohnung. Solymann wolte eher den Tod / als ihre Abwesenheit erdulten / dannenhero zog er dieserwegen den Mufftі zu Rathe / der ihm diese Antwort ertheilte: Er dürffe sich / ohne grosse Sünde / mit keiner freyen Frauen fleischlich vermischen: Da er aber ja so gar begierig nach ihr wäre / solte er sie zur Ehe nehmen. Augenblicks war solche Heyrath vollzogen / und 15000. Kronen jährliches Einkommens / belohnten / statt einer Morgen-Gabe / ihre List / welches an dem Ottomannischen Hoffe vor etwas ungewöhnliches gehalten wurde / sintemahl das Heyrathen / von Bajazeth dem Ersten an / bey den Käysern gantz ungebräuchlich war / aus denen Ursachen / welche verwichenen 27. Jenner num. 3. in der Lebens-Beschreibung des Tamerlanis fol. 66. a. bereits angeführet worden.

Nachdem nun Roxolane aus einer Sclavin eine Frey-Frau / und aus einer Concubinen Türckische Käyserin worden / wuste sie sich vor Hochmuth nicht zu lassen / und gieng mit seltzamen Anschlägen schwanger. Uber alles aber hassete sie den Thron-Printzen Mustapha / und wolte durchaus nicht geschehen lassen / daß dieser

ser ihren Kindern solte vorgezogen werden. Solches kunte nun nicht anders/ denn durch seinen Tod bewerckstelliget werden/ welches jedoch desto schwerer fiel/ weil Mustapha durch seine Tapfferkeit/ und bevoraus durch Wohlthaten/ dem Kriegs-Volck höchst angenehm war/ dahingegen Solymann in desto tieffere Verachtung fiel/ je mehr er durch Hülffe des Rustans Schätze sammelte/ und doch dem Soldaten seinen Sold entzog. Weil nun die ehrsüchtige Roxolane dem Mustapha seine grosse Hoffnung mißgönnete/ auch besorgete: Er möchte nach erlangtem Throne/ nach Türckischem Gebrauche/ ihre Kinder erwürgen: So wuste sie das alte Gemüthe des Solymanns/ durch Schmeicheln und andere Liebes-Künste dergestalt zu bemeistern/ daß sie solches gäntzlich von dem vormahls so geliebten Mustapha abzog/ welches sie am meisten durch ein falsches Lob verrichtete. Denn da rühmte sie zuförderst des Mustaphä treffliche Gestalt/ so Kronen-würdig wäre: Ferner seine Tapfferkeit uñ sonderbare Milde/ durch welche er sich die Janitscharen so sehr verbindlich gemacht hätte/ und was dergleichen geschminctes Rühmen mehr war. Wie nun die Türcken eines andern Lob durchaus nicht vertragen können/ welches auch der Argistigen wohl bekannt war/ so brachten solche Reden den wanckenden Vater Anfangs in einen Zweiffel. Kaum bemerckte sie solches/ so führte sie etwas zweiffelhafftere/ und letzlich deutlichere Reden/ alles zum Nachtheil des Mustaphä/ dabey sie die Exempel Bajazeths und Selims/ wie nemlich damahls Vater und Sohn/ des Regiments halben gestritten/ und dieser endlich jenem mit Gifft vergeben/ meisterlich vorzustellen wuste. Endlich kam es so weit/ daß der in volle Argwohns-Gluth gesetzte Solymann/ durch ausgesendete Spionen des Mustaphä Thun und Lassen/ auffs genauste beobachten/ und solches sich hinterbringen ließ: Ja er nahm sich mehr vor seinem Sohne/ als vor einem Feinde/ in acht. So gar lassen sich die verliebten Alten durch junge Weiber auff das Narren-Seil leiten. Wie nun die Türckischen Käyser im Gebrauch haben/ ihren Söhnen gewisse Ländereyen zur Beherrschung einzuräumen/ damit sie solche vom Hoffe entfernen möchten/ also war auch dem Mustapha die Landschafft Magnesia/ nachmahls Amasia/ allwo er und seine Mutter sich enthielten/ und darnach das an Persien stossende Carhamida in Mesopotamien/ zugefügt. Dem Mahomet aber/ als der Roxolanen ältesten Sohne/ fiel Cilicien zu Theile/ welches nach seinem Tode auff seinen Bruder Selim kam/ gleichwie Magnesia auff den Bajazeth.

Rustan/ damit er hierinnen seiner Schwieger-Mutter auch was zu Diensten leben möchte/ befahl denen Bassen und Land-Vögten in Jonia/ und andern benachbarten Provintzen/ alles/ was Mustapha machte/ dem Käyser treulich zu überschreiben/ mit Versicherung: **Sie würden sich hiedurch sehr beliebt machen/ weil der Käyser nichts liebers/ als die anwachsenden Tugenden seines Mustaphä hörte.** Die Land-Vögte/ dieses bösen Absehens unbewust/ schrieben Brieffe über Brieffe/ erhuben des Mustaphä treffliche Qvalitäten biß an den Himmel/ und machten bevoraus viel Wesens/ von der Liebe des Volcks zu diesem Printzen: Aus welchen allen Roxolane ihren Vortheil/ wie die Spinnen Gifft aus den Blumen/ sog. Weil aber der Fall des Mustaphä allzu langsam erfolgete/ erwählte sie einen nähern Weg/ und solte ihr das Gifft hierinnen beförderlich seyn. Weil aber solches allzu grob eingerichtet war/ fiel der Tredentzer von dem ersten Bissen todt darnieder/ und warnete seinen Herrn sich vor dem Tode in Töpffen zu hüten. Nach diesem mißlungnen Anschlage/ wendete sie sich wieder zu behutsamern Tücken/ nemlich/ sie bewegte den Solymann durch Hertzrührendes Liebkosen/ daß er ihren Söhnen/ nach Hofe zu kommen erlaubte: In Hoffnung/ ihre Gegenwart solte des Alten Gemüthe gewinnen. Der gefährlichste Streich aber wurde dem Mustapha/ durch einige von der Roxolanen verfälschte Brieffe beygebracht/ darinnen enthalten war: **Mustapha stehe mit dem Könige der Perser/ als dem Haupt-Feinde der Türcken/ in Heyraths-Tractaten mit seiner Tochter/ ohne Vorwissen seines Vaters/ mit dem Absehen/ durch ausländische Mittel/ und zugleich durch Gunst der Janitscharen/ den Vater seines Reichs zu berauben/ und sich selbst auff den Thron zu setzen.** Hierüber vermeynte der alte verhetzte Hund rasende zu werden. Er sandte Augenblicks den Rustan/ unter dem Schein/ die Perser zu bekriegen/ mit einer Armee dahin/ um sich der Person des Mustaphä zu bemächtigen. Allein dieser muste unverrichteter Sache wieder nach Constantinopel kehren/ allwo er den Solymañ durch falsche Erzehlungen noch mehr verbitterte: Also/ daß er ein Theil seiner Macht aus Ungarn erfoderte/ und damit in Person/ unter vorigem Schein/ nach Aleppo marschirte. Hieselbst soderte der ergrimmte Solymann seinen Sohn Mustapha durch Schreiben zu sich ins Lager/ um sich des beschuldigten Verbrechens durch gnungsamen Beweiß zu entlassen/ mit Versicherung: **So er das thäte/ solte ihm kein Leid wiederfahren.** Der getreue Achmeth warnete den Mustapha beweglichst/ ja nicht zu erscheinen/ hingegen rieth ihm sein gutes Gewissen das Widerspiel. Er berathschlagte sich diesertwegen mit einem seiner Geistlichen/ massen iedem von des Sultans Söhnen ein solcher Alcorans-Pfaffe nebst einem Bassa zugeordnet wird/ jener/ daß er den jungen Herrn in Geistlichen/ dieser/ daß er ihn in Kriegs- und Staats-Sachen unterrichte. Diesen Geistlichen fragte er: **Ob mehr zu wünschen/ die gantze Welt zu beherrschen/ oder geruhig zu leben?** Der Gesetz-Deuter antwortete: **Alles/ was die Menschen in diesem Leben verlangen/ ist eitel/ und vergänglich/ und versperret den Weg zum ewigen Wohlstande. Und also ist ein stilles geruhiges Leben/ welches den Menschen hier und in Ewigkeit glückseelig macht/ aller Herrschafft und glücklich-scheinenden Unruhe/ weit vorzuziehen.** Und diese aus einem so heßlichen Munde gequollene schöne Rede bewegte den Mustapha um so viel mehr/ es koste auch/ was es wolle/ sich bey dem Vater einzustellen. Hiervon konten ihn auch so gar weder Träume noch Gesichte abschrecken. Denn kurtz vor anbrechendem Morgen dauchte ihn im Schlaffe/ einen Propheten in weiß-gläntzender Kleidung zu sehen/ der ihn bey der Hand faßte/ und in einen lustigen Hoff führete/ darinnen ein trefflicher Palast/ mitten in den schönsten Gärten/ auffgebauet stund. Allhie/ sprach seines Bedünckens der Alte/ **haben die reinen Seelen ihren Wohn-Platz/ die in ihrem Leben einen Abscheu vor Blut-Stürtzung und Sünden gehabt/ und geniessen also der ewigen Glückseeligkeit!** Sodann zeigete er ihm auch die Gottlosen/ welche in brennende Pech-Flüsse getaucht/ herum geweltzt/ und darinnen erstücket wurden. Hierüber fragte er seinen Geistlichen abermahls: **Was solcher Traum bedeute?** Da ihn denn dieser berichtete: **Es wäre ein unglücklicher Traum/ mit der Ermahnung: Sich wohl vorzusehen/ und auff seine Sicherheit bedacht zu seyn.** Dessen allen ungeachtet/ trauete er seiner Unschuld/ und reisete getrost zu seinem Vater.

Bey seiner Ankunfft zogen ihm alle Janitscharen entgegen/ und empfiengen ihn mit grosser Ehrerbietigkeit/ so alles durch listige Anstalt des Rustans geschahe/ um den Vater in seinem Argwohn zu bestärcken/ wenn er sahe/ wie ihm das Volck so freundlich zuwincke. Und gewiß

wiß / dieses beförderte den Untergang des armen Fürstens um ein grosses. Denn weil der Alte vorhin voll bosen Argwohns / steckte / ward er jetzo durch die klärlich vor Augen schwebende Gewogenheit der Janitscharen / noch mehr darinnen bekräfftiget / und dauchte ihm iede Stunde ein Jahr lang / biß sich der Printz in sein auffgerichtetes Mord-Gezelt verfügte. Kaum hatte er solches betreten / so wurde er von denen Stummen umringet / und alsobald gewaltsamer weise angegriffen / um ihm eine Chorde um den Halß zu werffen. Mustapha aber / als ein junger / starcker und unerschrockner Herr / widersetzte sich diesen Henckers-Buben mit aller Gewalt / und kämpffte so gewaltig / als ob nicht nur sein Leben / sondern auch das gantze Käyserthum / auff dem Spiele stünde. Und gewißlich / solte er diesem Tantze entsprungen seyn / dürffte er bald von denen Janitscharen secundiret / und der alte Saturn von dem Throne gestossen worden seyn. Solymann / welcher in demselben Gezelte nur durch eine Tapezerey von dem Mord-Platze abgeschieden war / merckte / daß es schwer hergehen würde / ihn zu erdrosseln / derohalben riß er den Vorhang weg / gab denen Stummen einen grimmigen Blick / und drohete ihnen allen / mit grausamen Geberden / den Tod. Hierauff verdoppelten diese stummen Hencker ihre Raserey / fielen den armseeligen Printzen auffs neue an / und unangesehen er erbärmlich bat / seinen Vater nur ein einig mahl vor seinem Tode zu sprechen / so warffen sie ihn doch unter die Füsse / zugleich ihm die Chorde um den Halß / und erwürgten ihn auff der Stelle: So geschehen den 30. Augusti Anno 1553. Nach verrichtetem abscheulichen Kinder-Morde muste der Bassa von Amasia / der dem Mustapha mit Rath und That beygestanden / nebst einem Venetianischen Edelmann / Nahmens Michaelli / der als ein Gefangener / durch seine Tugenden aber nachmahls Befreyter / die Fahne unter dem Mustapha geführet hatte / über die Klinge springen.

Kaum war dieser entsetzliche Mord denen Janitscharen zu Ohren kommen / so ließ sich alles zu einer grossen Auffruhr an / welche der bey ihnen viel-geltende Achmet kaum zu stillen vermochte. Nachdem man aber den erdrosselten Cörper auff einen Teppicht vor das Gezelte geleget / und die Ursache seines Todes / die vielmehr einer verleumderischen Lästerung / als gründlichen Beschuldigung gleich lautete / anzeigete / fehlte es wenig / daß es nicht noch übler abgelauffen. So groß war die Gunst / welche das gemeine Volck gegen diesen jungen Herrn trug. Nie hat man bey Soldaten gröſſeres Leid-Wesen / und mehr Thränen geschauet. Der eine wand seine Hände / und beklagte die Hoffnung von diesem Herrn / der andere erzehlte seine treffliche Tugenden / und verfluchte die Grausamkeit des Vaters. Ja die gantze Armee stellete / zu Bezeugung ihrer tieffsten Traurigkeit / eine durchgehende Fasten an. Solymann aber / damit er sie einiger massen befriedigen möchte / nahm dem Rustan / welchem sie die meiste Schuld beymassen / nur zum Schein / auff eine Zeitlang das Siegel ab / und entsetzte ihn seines Dienstes / dessen Stelle Achmet ersetzen muste. Daß aber dieses alles nur Gleißnerey und Betrug gewesen / erhellete sattsam hieraus / als Rustan / nach Achmets Hinrichtung wieder zu voriger Ehren-Stelle gelangete. Solcher Gestalt hatte Solymann sein Gemüthe durch den Tod seines Sohnes vergnüget / aber das Verhängniß wolte auch sein Vergnügen haben. Denn als der Alte seinen mit der Roxolanen erzeugten jüngsten Sohn Zeangir / welcher den Mustapha hertzlich geliebet / in das Gezelte / darinnen der Erwürgte gestreckt lag / führen ließ / um ihn entweder von dergleichen Anschlägen abzuschrecken / oder vielleicht seiner zu spotten / wird dieser Jüngling über diesen traurigen Anblick so hefftig beweget und erbittert / daß er erstlich den todten Bruder mit heissen Thränen beweinte / dem tyrannischen Vater tausend Schmäh-Worte ins Angesichte warff / und hernach aus überhäufften Schmertzen sich seinen eignen Dolch ins Hertze stieß / auff den kalten Leichnam seines Bruders niederfiel / und auff dessen Antlitz den Geist auffgab. Hierüber erschrack Solymann zum höchsten / und damit er nicht iedermans Fluch auff sich lüde / ließ er ausprengen: Zeangir sey von der fallenden Sucht überfallen worden / und gehling gestorben.

Nachdem nun die Janitscharen in etwas wieder beruhiget / verließ er das Lager / und wolte aus Mißtrauen einige Zeit in Aleppo verharren: Brach aber bald wieder auff / und gieng durch Syrien nach Jerusalem. Wie er aber noch 4. Tage-Reisen von dieser Stadt war / kam die Post / wie der Persische Sebel in Amasien blitzte / dannenhero er / diesem zu begegnen / zurücke eilen muste. Immittelst vermeynte einer / bey dem Selim / der Roxolanen Sohne / ein gutes Boten-Brodt zu verdienen / wenn er ihm die Entleibung des Mustaphä hinterbrächte. Allein auch dieser ehrliche Printz schöpffte ein solches Mißvergnügen hierüber / daß er den Boten eigenhändig niedersebelte. Hiemit war dieses Trauer-Spiel noch nicht geendiget. Solymann begunte letzt seine Grausamkeit zu reuen / dannenhero machte er den Mahomet / des Mustaphä Sohn / zum Haupt der Landschafft Prusien / und bezeigete ihm grosse Liebe: Die Leichname aber seiner entseelten Kinder sändte er / damit sie desto herrlicher in ihrer Vor-Eltern Grab kommen mochten / nach der gleich so genannten Stadt Prusia: Da man denn in des Mustaphä Busen eine Schrifft fand / wodurch der unschuldige Printz seinen Vater / mit Vor-Augenstellung seiner Unschuld zu versöhnen gemeynet hat / daraus die Verrätherey der Stieff-Mutter und des Rustans klärlich erwiesen wurde. Wie solches Schreiben des Rustans Feinde dem Solymann vorbrachten / blieb er eine geraume Zeit gantz entzückt / und wurde mit sich selber strittig. Bald foderte sein Hertze Rache wegen des ermordeten Sohnes / bald neigte sich solches wieder nach der verzaubernden Liebe der Roxolane. Endlich / als er sahe / daß es doch nicht zu ändern war / begnügte er sich mit dieser Resolution: Daß er sich künfftig besser vorsehen wolte. Allein Roxolane war noch nicht Blut-satt / sondern stellete sich / als ob sie einige Veränderungen in ihrem Gottes-Dienste besorgete / und begunte daher die Satzungen desselbigen mit vielen gleißnerischen Worten zu erheben. *Man muß / sprach sie / nichts so hoch achten / als der Vorfahren Muselmannischen Gottesdienst. Dieser ist die vornehmste Säule des Käyserthums / und ein ieder Printz ist gehalten / auch mit Verlust seiner Kinder / oder dessen / was ihm sonst auff der Welt am liebsten ist / denselbigen zu befestigen.* Mit welchen Reden sie den alten Gecken allsachte einwiegete. Hierbey ließ es aber ihre Schalckheit noch nicht beruhen / sondern verfolgte ihren guten Fortgang / als eine / die ihn sehr wohl zu stimmen wuste / indem sie ihm stets in Ohren lag: *Daß man in der Stadt Prusias / wenn sein junger Enckel nur einen Schritt aus dem Hause thäte / nichts hörte noch vernähme / als lauter günstiges Zuruffen der wohl geneigten Jugend / die dem Knaben Glück und Segen wünschte / und daß er seinen Groß-Vater lange überleben möchte!* Item: *Daß man demselben zugleich seines Anherrn Reich / und seines Vatern Rache zueignete / weshalben auch die Janitscharen ihn / wenn er nur bloß das Haupt auff hübe / letzlich zum Käyser auffwerffen dürfften. Darum man denselben eben so wenig / als seinen Vater schonen müsse / um so viel desto mehr / weil er allbereit, seines Vaters Schelmereyen*

theil-

theilhafftig wäre: Daß er nicht/ wenn er zu seinen mannbaren Jahren gekommen/ seines Vatern Sache verfechten möchte. Durch diese Reden ließ sich der thörichte Gecke abermahls verblenden/ daß er dem Bassa Ibrahim befahl/ nach Prusia zu reisen/ und den unschuldigen Knaben auch hinzurichten. Dieser/ als er dahin kommen/ hat sich vor allen Dingen beflissen/ den Knaben mit List zu hintergehen/ sintemahl er es selbst vor allzu unmenschlich hielt/ ihn vor den Augen seiner Mutter zu erwürgen/ insonderheit/ weil er sich vor dem Volcke fürchten muste. Derowegen gab er bey der Mutter vor: Der Käyser habe ihn geschicket/ sie und ihren Sohn zu trösten/ darum/ daß Solymann der Sachen zu viel gethan/ und sich durch böse Räthe verleiten lassen: Welches er iezt zu spät bereute: Jedoch solte ihm nunmehr der Sohn desto lieber seyn. Hiemit beredete er das leicht-gläubige Weib seines Gefallens/ also/ daß sie ein völliges Vertrauen gegen diesen Betrüger hegte. Nach einigen Tagen wurde eine Lust-Farth nach einem nahe-gelegenen Lust-Hause angestellet/ dahin die Frau in einer Kutschen fahren/ der Sohn aber/ mit dem verrätherischen Ibrahim/ dahin reiten solte. Die Sache ließ sich ohn alle Gefahr und Betrug ansehen/ und also willigte die Mutter desto eher darein. Derowegen wurde ein Wagen zugerichtet/ daran die Achse also beschaffen/ daß/ wenn man auff Steinen führe/ solche nothwendig brechen muste.

Also trat die gute Frau ihre unglückseelige Reise an. Ibrahim reisete mit dem Knaben/ unter dem Schein guten Gesprächs/ voraus hin/ und die Mutter folgete so schleunig nach/ als nur die Pferde zu lauffen vermochten. Sobald sie aber auff den steinichten Weg gelangete/ brach Achse und Deichsel entzwey/ darüber sie/ als einer bösen Anzeigung/ hefftig erschrack/ und derowegen nicht auff den zerbrochenen Wagen warten wolte/ sondern eilte/ mit wenig Dienerinnen/ ihrem Sohne zu Fusse nach. Es hatte aber Ibrahim allbereit sein erwünschtes Ziel erreichet/ denn er säumete nicht lange/ sondern sobald er nur die Schwelle des Mord-Hauses übertreten/ eröffnete er bald dem jungen Mahomet den bittern Todes-Befehl/ nemlich: Er solle und müsse nun sterben. Worauff der Knabe/ nach Türckischer Gewonheit/ geantwortet haben soll: Er wolle sich gehorsam erzeigen/ nicht als einem Käyserl. Befehle/ sondern als dem gerechten Willen Gottes/ dem sich niemand widersetzen müsse. Darauff er seinen Halß dem Stricke dargeboten/ und also jämmerlich erwürget worden. Nach Verrichtung dieses schändlichen Mordes/ spielte der verschnittene Bube/ Ibrahim/ zur Hinter-Thüre das Reiß-Aus/ und eilete möglichster massen nach Constantinopel. Inmittelst kam die armseelige Mutter herbey/ deren ihr eigen Hertze bereits entdecket/ was geschehen war. Sie klopffte an die verschlossene Thüre/ und als sie eingelassen wurde/ funde sie ihren Sohn noch warm auf der Erde zappeln/ aber nicht mehr Athem schöpffen. Wie solcher Anblick ihre Seele müsse durchdrungen haben/ stehet leichter zu gedencken/ als zu beschreiben. Sie kehrete um mit zerstreuten Haaren und zerrissenen Kleidern/ und erfüllete mit grossem Wehklagen/ und erbärmlichen Geschrey die gantze Stadt/ so doch ihr und dem erbrosselten Sohne wenig half. Also hat der grausame Solymann wider seinen eignen Saamen gewütet/ und damit ein Vorbild gegeben: Daß man der listigen Weiber-Schmeicheley nicht zu viel Gehör/ noch der unsinnigen Liebe/ zu viel Platzes einräumen müsse. Thuan. Histor. Lib. XII.

Mustapha.

Des Vaters Tyger-Art/ der Mutter Eigenschafft/
Hat durch der Stummen Hand zu Grabe mich gerafft.
Glaubt Christ und Muselmann: Es raset sonder Zweiffel/
Stieff-mütterlicher Haß/ weit ärger/ als der Teuffel.

Zeangir.

Schau/ mein Leser/ dieser Stein/ diese reine Wunder-Höle/
Deckt ein seltnes Bruder-Hertz/ und verbirgt die treue Seele.
Doch/ wo ieder treuer Bruder auff mein Grab soll Rosen streun/
Ach! so wird mit wenig Rosen meine Grufft bestreuet seyn.

Mahomet.

Der durch die dritte Hand mir Geist und Leben gab/
Der wirfft durch tolle Brunst mich armes Kind ins Grab.
Bey Christen pflegt der Sohn vorn Vater nicht zu büssen:
Doch/ daß wir Heyden sind/ daß kan man hieraus schlüssen.

Der Ein und dreyßigste Tag des August-Monats.

I.

Es waren kaum 24. Stunden verflossen/daß Anastasius den Päbstlichen Stuhl sterblich geräumet hatte/so wurde Hadrianus IV. den 5. December Anno 1154. von 30. Cardinälen wieder auff denselben erhoben. Er war von Geburt ein Engelländer/ von Roberto einem Münche gezeuget/ und hieß anfangs Nicolaus Brecksbeare. Nachdem er sich in der Jugend auff die Studien/ nachmahls aber auff den geistlichen Stand geleget/ warff ihm anfangs das Glücke die Abtey zu S. Ruffo in Franckreich zu: Bald aber schenckte ihm Eugenius III. den Cardinals-Hut/ und schickte ihn/ als einen Apostel/ in Norwegen/ allwo er durch seine Beredsamkeit das heydnische Volck zum Christlichen Glauben brachte. Und diese Mühe wurde ihm sodann/ bedeutetermassen/ mit der höchsten Kirchen-Würde belohnet/ iedoch wolte er solche nicht eher annehmen/ es hätte ihm denn der Römische Rath zugleich die Stadt-Verwaltung übergeben/ so das erste Zeichen seiner hochmüthigen Regiersucht war. Weit grössere Proben seiner ungezähmten Hochmuth aber/ legte er gegen Käyser Fridericum Barbarossam ab/ in deren Erzehlung etwas weitläufftig zu seyn/ einem begierigen Leser nicht mißfallen wird. Anno 1155. hielt Käyser Friedrich seinen Römer-Zug/ um daselbst/ damahliger unnöthigen Gewohnheit nach/ die Käyser-Krone von Päbstlicher Hand zu empfangen. Pabst Hadrian zog dem ankommenden Käyser biß Viterbo entgegen/und so bald sie einander begegneten/ stieg der Käyser vom Pferde/ demüthigte sich auffs tiefffte/ und hielt dem Pabste/ als er abstieg/ den lincken Steige-Bügel/ führte ihn auch endlich bey der Hand ins Gezelt/ allwo ihn/ im Nahmen des Käysers der Bischoff von Bamberg mit einer stattlichen Rede empfieng/ und den Käyser mit diesen Worten zur Krönung recommendirte: **Wir sagen dem höchsten GOtt Danck/ Allerseligster Vater! daß er uns unsers Wunsches theilhafftig gemacht/ und an den Ort geführet hat/ da wir E. Heil. Angesicht schauen können/ wornach uns bißher auffs höchste verlanget hat. Demnach machen wir euch kund/ welcher Gestalt die aus unterschiedenen Landschafften versammelte Kirche diesen ihren Regenten zu E. Heil. gebracht habe/ihn zur Käyserlichen Höheit zu befördern/ welcher an Stand/ Verstand/ Tapfferkeit und ritterlicher Besiegung seiner Feinde/ ein vortrefflicher Herr ist/ der auch über den wahren Glauben hält/ und den Frieden befödert: Absonderlich aber der Römischen Kirchen ergeben ist/ die er/ wie seine Mutter/ lieber/ davon euch die euch ietzt-erwiesene Freundligkeit ein unfehlbares Zeugniß geben kan/ da er euch mit Freuden angenommen/und seine Dienstfertigkeit euch fußfällig erwiesen hat. Dannenhero bitten wir auch/ ihr wollet/ was euch zustehet/ verrichten/ und ihn mit der verlangten Käyser-Krone verehren.**

Da man nun verhoffte/ der Pabst würde diese höffliche Ansprache mit einer gleichen Gegen-Rede beantworten/ so fehlte es so weit/ daß der grob-stoltze Vater in diese ungehobelte Worte heraus brach: **Es sind blosse Worte/ lieber Bruder! was ihr hier saget/ denn der Heil. Petrus durch euren Fürsten mehr verunehret/ als geehret worden/ sintemal/ da er den rechten Steige-Bügel ergreiffen sollen/ er nur den lincken gehalten hat.** Ob sich nun zwar der Käyser demüthig erklärte: **Es sey solches nicht aus Ermangelung der Ehr-Bezeugung geschehen/ sondern aus Unwissenheit/ weil er nicht wisse/ wie man die Steige-Bügel halten soll/ indem er sein Lebtage kein Stall-Knecht gewesen/ der Pabst aber der erste wäre/ dem er solchen Stall-Dienst leiste/**so antwortete doch der Pabst hinwieder um sehr alber: **Wenn er dieses geringe nicht verstünde/ wie er denn denen wichtigen Reichs-Händeln vorstehen wolte?** Quasi, als ob ein Printz nothwendig Sattel und Zeug verstehen müsse. Hierüber entrüstete sich nun Käyser Friedrich nicht unbillich/ und forschete nach: **Woher doch eigentlich diese Gewohnheit entsprossen/ und ob es aus Höfflig- oder Schuldigkeit geschähe? Wäre jenes/ so dürffte man aus dem/ was freywillig geschicht/ nichts mit Gewalt erzwingen: Auff den letzten Fall aber liege nichts daran/ ob die Ehrerbietung zur rechten oder lincken Hand bezeiget würde.** Als aber die Anwesenden dem Käyser zuredeten: **Das beste bey sich beruhen zu lassen/ und sich nur zu bemühen/ um die Krone mit Gütte aus des Pabstes Hand zu erlangen/** ließ er sich endlich dahin bewegen/ daß er dem Pabste/als er das andere mahl zu ihm kam/ entgegen gieng/ sein Pferd einen ziemlichen Weg beym Zügel leitete/hernach den rechten Steige-Bügel ergriff/ und ihm also absteigen half: Wie solches Helmoldus Lib. 1. cap. 18. Hist. Slav. und andere erzehlen.

I. Erstliche Handlung Hadrianus IV. der CLXXIV. Römische Pabst an einer Fliege. Anno 1159.

Bald hernach geriethen Käyser und Pabst in neuen Unwillen über König Wilhelmen in Sicilien. Denn es hatte dieser Sicilien/ Calabrien und Apulien an sich gebracht/ woran doch jene beyde Anspruch zu haben vermeynten. Als nun König Wilhelm den Pabst A. 1156. zu Benebent belagerte/ machten sie beyde Frieden/ Krafft dessen der Pabst Wilhelmen vor einen König erklärte/ und ihm gedachte Landschafften als ein Lehn der Römischen Kirchen auffrug/ da sie doch zum Römischen Reiche gehörten. Ob nun zwar Käyser Friedrich solches so fort mit den Waffen ahnden wolte/ so verhinderten ihn doch andere Feinde hieran/ und Wilhelm blieb in geruhiger Posses. Weil aber der Käyser in dem Kirchen-Gebiete und Patrimonio Petri so wohl/ als in dem übrigen Italien/seine Schatzung und gewöhnliche Renten eintreiben ließ/ so wuchs die Feindschafft des Pabstes von Tage zu Tage/ welche um ein merckliches bestärcket wurde/ als er erfuhr/ Wie daß die Geistlichen und Bischöffe in Italien/ ihre Regalien dem Käyser übergeben/ und solche wieder von ihm empfangen hatten. Dieser wegen schrieb er an den Käyser einen/ dem euserlichen Ansehen nach/ höfflichen/ aber/ in genauer Erwegung/ hefftigen Brieff/ und überschickte solchen/ zu mehrer Beschimpffung/ durch eine geringe und verächtliche Person/ darüber sich der Käyser nicht unbillich sehr erzürnete. Uber dieses ließ Hadrianus durch seine Gesandten und Cardinäle öffters die sonst gegen den Käyser getreuen Gemüther in Deutschland zu allerhand Ungehorsam verleiten/ und sie durch mancherley Erfindungen biß auffs Blut aussaugen. Solchem aber vorzukommen/ ließ der Käyser ernstlich verbieten: **Es solte ohne seine Verwilligung kein Päbstlicher Legate mehr in Deutschland kommen.** Damit aber diejenigen Streit-Händel/ welche in Deutschland unter denen Geistlichen entstünden/ auch daselbst abgethan/ und also das Geld im Lande behalten werden möchte/ ließ der Käyser alle Pässe in Italien besetzen/ und hiemit denen zanckstichtigen Pfaffen verwehren/ nach Rom zu reisen. Weil sich nun auch der Käyser alle Bischöffe in Deutschland und Italien/ mit einer gewissen Eydes-Formul/ so bey dem Sigonio lib. 12.

A. 1159. zu lesen verbindlich machte / so kunte sich der erzürnte Vater nicht enthalten / folgende Worte an den Käyser zu schreiben:

Geliebter Sohn im HErrn!

Wir verwundern uns nicht wenig über eure Klugheit / daß ihr dem Heil. Petro / und der Römischen Kirche nicht solchen Gehorsam zu erweisen scheinet / als ihr doch wohl schuldig seyd. Denn in euren Brieffen an Uns / setzet ihr euren Nahmen dem Unsrigen vor / dadurch ihr ziemlich insolent, ich will nicht sagen / hochmüthig / verfahret. Was soll ich von der dem H. Apostel Petro / und uns versprochenen und beschwornen Treue sagen? (damit zielte er auff das Jurament / so Käyser Friedrich bey dem Baronio num. 7. A. 1155. dem Pabste ablegen müssen / mehr aber ein Eyd der Beschützung / als der Treue zu nennen ist.) Wie haltet ihr dieselbe? indem ihr von denenselbigen / so Götter / und alle Kinder des Höchsten sind / nemlich denen Bischöffen / die Huldigung abfodert / die Treue euch abstatten / und durch Reichung ihrer geheiligten Hände angeloben lasset. Ja ihr seyd uns öffentlich zu wider worden / indem ihr vor den Cardinälen / die wir von unserm Hoffe absenden / nicht nur die Kirchen / sondern auch die Städte eures Reiches / versperren lasset. Demnach rathen wir euch: Thut Busse! Thut Busse! Weil wir sonst / da ihr von uns die Krönung und Bestätigung des Reiches erlanget habt / vor eure Tapfferkeit besorget seyn / ihr möchtet das / was euch eingeräumet worden / verlieren / indem ihr nach dem / was euch nicht verwilliget worden / allzusehr strebet.

Auf solches hochmüthige und ungegründete Zuschreiben erfolgete diese verdiente Antwort:

Friedrich / von GOTTES Gnaden / Römischer Käyser / zu allen Zeiten Mehrer des Reichs / wünschet Hadriano, dem Pabste der Römischen Kirche / daß er alle demjenigen / was Christus gethan und gelehret hat / anhange! Das Gesetz der Gerechtigkeit eignet einem ieden dasjenige zu / was ihm gebühret. Denn wir schlagen nicht aus der Art unserer Eltern / denen wir in unserm Reiche schuldigste Ehre erweisen / weil wir nemlich von diesen unsern Vorfahren die Krone und Reichs-Würde erlanget haben. Weiß man / daß zu Constantini Zeiten Pabst Sylvester einige weltliche Hoheit gehabt habe? Aber durch jenes Mild- und Frömmigkeit ist die Kirche in Freyheit und Ruhe gesetzet worden / und was ihr / als Pabst besitzet / habt ihr alles der Freygebigkeit derer Käyser zu dancken. Daher / wenn wir an den Römischen Pabst schreiben / so setzen wir / nach dem alten Herkommen / unsern Nahmen vor: Und wenn er an uns schreibet / verstatten wir ihm billich hinwiederum / seinen Nahmen dem unsern vorzusetzen. Schlaget die Jahr-Bücher auff / und wenn ihr es im Lesen nicht habt in acht genommen / was wir melden / so werdet ihr es finden. Warum solten wir aber von denenjenigen / die durch Annehmung an Kindes statt / Götter sind / und von uns Regalien besitzen / auch nicht die Huldigung / und Königlichen Eyd annehmen? Da doch er / unser und euer Einsetzer / der von keinem irrdischen Könige etwas empfangen / sondern allen alles gutes mittheilet / der vor sich und Petro den Zinß-Groschen bezahlet / und euch dergleichen zu thun ein Beyspiel gegeben hat / euch mit diesen Worten lehret: Lernet von mir / denn ich bin sanfftmüthig und von Hertzen demüthig. Derhalben mögen sie entweder unsere Königliche Güter und Regalien fahren lassen / oder wenn sie dieselben ihnen zuträglich zu seyn erachten / so geben sie dem Käyser / was des Käysers ist / und GOtte / was GOttes ist. Eurer Cardinälen haben wir freylich unsere Kirchen und Städte versperren lassen / weil wir sie nicht als Prediger / sondern als Räuber / nicht als Frieden-Stiffter / sondern Geld-Scharren / nicht als Welt-Erhalter / sondern als Geld-Egeln / erfunden haben. Wenn wir aber solche sehen werden / wie sie der Kirchen Nothdurfft erfodert / die den Frieden bringen / das Vaterland mit ihrer Lehre erleuchten / dem Armen in Billig- und Gerechtigkeit beyspringen / so wollen wir nicht unterlassen / sie mit nöthigen Päßen und Zehrung zu versehen. Ihr begehet aber wider die Demuth / so eine Erhalterin aller Tugenden ist / und wider die Sanfftmuth / keinen geringen Fehler / wenn ihr weltlichen Personen dergleichen der Religion nicht viel nützende Fragen vorleget. Mag demnach E. Väterliche Liebe zusehen / daß sie nicht / wenn sie solche unnöthige Sachen erreget / diejenigen ärgere / welche eure Rede als einen Spat-Regen auffangen. Denn wir müssen auff das / was wir gehöret / antworten / wenn wir sehen / daß die schädliche Hoffarts-Bestie auff den Stuhl Petri gekrochen sey. Gebet aber wohl acht / daß ihr den Kirchen-Frieden rathet / und lebet allzeit wohl!

Noch einen grössern Zanck-Apffel warff der Feind des Friedens / unter diese beyde / als Anno 1176. der Erz-Bischoff zu Londen von Rom wieder nach Hause reisete / unterwegens aber in Burgund von Strassen-Räubern geplündert und gefangen wurde / biß er eine starcke Rantzion erlegte. Solches ernstlich zu bestraffen / forderte der Pabst von dem Käyser / weil aber diesen einige andere wichtige Geschäffte verhinderten / solches sofort vorzunehmen / so vermeynte der Pabst / es sey diese Beraub- und Gefangennehmung des Bischoffs mit des Käysers guten Wissen und Willen geschehen. Dannenhero schickte er folgendes Jahr eine Gesandtschafft an den Käyser / und ließ ihn in Schrifften derer vom Römischen Hoffe vermeyntlich empfangenen Wohlthaten unter andern mit diesen abermahligem gezähmten Worten erinnern: Ihr solter / Durchlauchtigster Sohn! euch vor eure Augen stellen / wie liebreich und gerne / eure Mutter die Römische Kirche euch in verwichenen Jahren angenommen / mit was Zuneigung des Hertzens sie euch begegnet / wie sie euch die vollkommneste Ehre und Würde zugetheilet / auch / da sie euch ganz gerne die Käyser-Krone überreichet / Eure Hoheit in ihre liebreiche Schoß gelegt habe / nicht etwas verrichtende / was sie auch nur im geringsten /

sten/ Eurem Königlichen Willen zu wider zu seyn/ vermeynen solte. Noch reuet es uns doch nicht/ daß wir euren Willen erfüllet haben/ sondern wenn es möglich wäre/ und Eure Hoheit könte noch gröſſer Lehn und Wohlthat von uns empfangen/ so freuten wir uns nicht unbillich darüber/ in Betrachtung/ was grossen Nutzen die Kirche und wir von euch haben könten. Nachdem nun solcher Gestalt die Reichs-Stände vernahmen/ wie Hadrianus die Ertheilung der Käyser-Würde sich und der Kirche zuschrieb/ erbub sich ein starcker Auffkauff/ und sonderlich/ als einer von den Päbstlichen Gesandten unverschämt zu fragen begunte: A quo ergo habet, si à Domino Papa non habet, Imperium? Von wem hat er denn das Reich/ wenn er es nicht vom Pabste hat? Uber welche unbedachtsame Rede sich Pfaltzgraff Otto in Bäyern dergestalt ereyfferte/ daß er vom Leder zog/ und dem Pfaffen mit dem Degen antworten wolte/ wenn nicht solches der Käyser durch seine Autorität verhindert hätte. Sodann wurden die Gesandten wieder abgefertiget/ iedoch mit ernstem Befehl: Sich nirgendswo auffzuhalten/ vielweniger auſſer der Land-Strasse zu reisen/ oder Umwege zu suchen/ widrigen falls würde man ihnen vor Schaden nicht gut seyn. Dennoch ließ der Pabst ein Bild mahlen/ auff welchem man den Käyser vor dem Pabste knien sahe/ mit diesen unterschriebenen Versen:

Rex debit ante fores, jurans prius urbis honores,
Poll, homo fit Papæ, sumit, quo dante, coronam.

Welches iedoch muste abgeschaffet werden. So gar sehr war der Heil. Vater bemühet/ seine vermeynte Gewalt mit Kiel und Pinsel zu behaupten.

Endlich trat der Tod auff wunderliche Art ins Mittel/ und entrirte den Pabst an der Zanckſucht. Denn als er Anno 1159. zu Anagnia spatzieren gieng/ und bey gröſſer Hitze das Wasser aus einem Brunnen versuchen wolte/ kam ihm eine Fliege oder Mücke zugleich in den Schlund/ welche sich so fest in die Luffi-Röhre einsetzte/ daß er/ ungeachtet allen angewendeten Fleisses derer Aertzte/ den 31. Augusti ersticken und sterben muste/ als er den Päbstlichen Stuhl 4. Jahre/ 8. Monat und 28. Tage/ bekleidet hatte. Sein Cörper ruhet in der Peters-Kirchen zu Rom/ und Alexander III. war sein Stuhl-Erbe. Guilelm. Tyr. Conrad. Urſperg. Plat.

Der Hoffart schwartzer Dunst umnebelt meinen Geist/
Ich eignete mir zu/ als Knecht/ des Herren Ehre/
Und Christi Demuth war nur eine fremde Lehre/
Biß eine Fliege mir dieselb' im Grabe weißt.

II.

Ob nun gleich Henricus IV. König in Franckreich den Religions-Mantel nach dem Winde gehangen/ und um eine Messe die zeitliche/ nicht aber die ewige Crone erhandelt hatte/ so konte solches dennoch nicht den Haß derer Papisten wider ihn stillen/ noch ihn vor mörderischen Nachstellungen versichern. Unter andern war ein Boots-Knecht von Orliens/ Nahmens Petrus Barrerius, der vor etlichen Jahren die gefangene Königin von Navarren erlediget hatte. Bey söthaner Gelegenheit hatte sich dieser Geselle in ein bey dieser Printzeßin sich befindendes Cammer-Mädgen verliebet/ als ihm aber die Hoffnung/ sich mit ihr zuverehlichen/ fehl schlug/ fassete er diesen verzweiffelten Entschluß: Den König umzubringen/ als welches allenthalben in geheim/ als ein heiliges und GOtt wohlgefälliges Werck/ gepriesen wurde/ um sich solcher Gestalt das Leben zu verkürtzen. Mit solchem verdammten Vorsatz kam er gen Lyon/ und entdeckte solchen einem Carmeliten- und Capuciner-Münche/ nebst noch zweyen Priestern/ welche sich solche Boßheit sehr wohl gefallen lieſſen. Letzl. entdeckte er sich auch einem Prediger-Münche/ Nahmens Seraphin Banco, welchen der Groß-Hertzog von Florentz heimlich in Franckreich geschicket hatte/ um derer Allirten Anschläge auszuforschen. Dieser Italiänische Münch hegte vor dißmahl ein auffrichtiger Gemüth/ als daß er solchen schändlichen Königs-Mord billichen/ vielweniger befördern solte/ dannenhero bestellte er diesen Mörder folgenden Tages früh wieder zu sich/ mit Bedeuten: Er wolle sich inzwischen bedencken/ was bey dieser Sache zu thun wäre. Mittlerzeit erforderte er einen dem Könige getreuen Menschen/ Nahmens Brancaleon, der sich damahls bey der verwittibten Königin Aloyse in Diensten auffhielt/ zu sich/ entdeckte ihm die Gefahr des Königs/ und bestellete ihn zu der Zeit/ wenn der Mörder wieder kommen würde/ um sein Gesichte und Person recht kennen zu lernen/ und an behörigem Orte greiffen zu lassen. Dieses alles geschahe zu bestimmter Zeit nach Wunsche/ und Banco fertigte den elenden Tropffen mit einer zweiffelhafftigen Antwort wieder ab/ welcher den Brancaleon ermahnete/ nunmehr keine Stunde zu versäumen/ sondern sich eilends zum Könige zu verfügen/ und vor solcher Mord-Gefahr zu warnen. Welchem dieser auch willigst nachlebete. Weil aber der damahls geschlossene Friedens-Anstand noch nicht publiciret war/ so besorgete er unterwegens gefangen/ und an dieser wichtigen Entdeckung gehindert zu werden: Dannenhero ließ er den Mörder durch einen Mahler wohl abcopiren/ und schickte dessen Conterfait durch einen andern zum Könige/ damit/ so er unterwegens gefangen würde/ doch dieses den König warnen möchte.

II. Wurde Petrus Barrerius, so König Heinrichen den IV. in Franckreich/ zu stechen welen/ justificiret. An. 1593.

Immittelst kam Barrerius nach Pariß/ woselbst er zu einem Priester/ Christoph Aubry genahmet/ gieng/ und ihm gleichfalls offenbarte: Wie er zwar gesonnen gewesen/ den König zu ermorden; Nachdem er aber vernommen/ wie selbiger sich zum Römisch-Catholischen Glauben gewendet/ so trüge er nunmehr billiches Bedencken. Möchte demnach gerne unterrichtet seyn; Ob er auff seinem Vorhaben beharren solle/ oder nicht? Der schelmische Pfaffe aber richtete ihn in seinem Zweiffel auff/ schalt des Königs Bekehrung/ als eine Heucheley/ uñ bestätigte mit vielen Worten: Es könte die Religion nicht anders/ als durch des Königs Tod/ in Sicherheit gebracht werden: Dahero solle er nur in seinem rühmlichen seil. Entschluß beharrlich fortfahren. Uber dieses führete er ihn zu dem Pater Rector der Jesuiten/ dem Varada, der ihn noch mehr hierinnen verstärckte/ ihn durch einen andern Priester/ der nichts hievon wuste/ Beichte hören/ und hierauff das H. Abendmahl reichen ließ. Hierauff kauffte sich der verhärtete Peter ein grosses Messer/ und machte es auff einem Wetz-Steine zwey-schneidig/ begab sich sodann nach S. Denys, woselbst sich damahls der König auffhielt/ und mengete sich unter das Volck. Da ihm nun der aus der Messe gehende König begegnete/ und er ietzt seine grausame That ausführen wolte/ dünchte ihn/ wie er nachmahls bekannt/ als ob ihm ein Strick um den Leib gelegt/ und er mit Gewalt zurücke gezogen würde. Dessen ungeachtet folgete er dem Könige und der Hofstadt durch Gournay, Creſſy, u. Campe, biß gen Brie, da er abermahls

mahls einem Priester beichtete/ und das H. Abendmahl empfieng. Da nun der König nach Melun reisete/ folgete ihm sein Mörder auch hier nach/ und ob er gleich zu unterschiedenen mahlen die beste Gelegenheit hatte/ den Mord-Stahl in den geweihten Königs-Cörper zu stossen/ so verhinderte ihn doch iedesmahl die Majestätschützende Hand des HErrn hieran/ und eine heimliche Gewalt hielt ihn zurücke/ biß endlich der getreue Brancaleon in aller Eil zu Melun angelangete/ welcher diesen blut-gierigen Peter sofort greiffen/ uñ in die Fessel werffen ließ. Nachdem ihn nun Brancaleon und sein böses Gewissen überzeugete/ gestund er: Daß er solches zwar in willens gewesen; Weil sich aber der König zur Bärchen bekehret/ hätte er solches bereuet/ und den Entschluß gefasset/ ein Capuciner-Münch zu werden/ aus welchen Ursachen er auch nach Pariß kommen wäre. Solcher Gestalt brachte er alles gantz getrost vor/ und als ihm das zwey-schneidige Messer vorgeleget wurde/ schwur er: Er hätte solches zu keinem andern Ende/ als die Speise damit zu zerschneiden/ bey sich geführet: Dabey er viel Schmäh-Worte wider die Ketzer und die Königlichen Richter ausschüttete/ und sagte immerdar: Er wäre bereit/ den grausamsten Tod/ den die Hencker (also nennete er die Richter) über ihn beschliessen würden/ auszustehen. Dahero nicht zu zweiffeln/ er sey noch des beständigen Vorsatzes gewesen/ den König umzubringen/ wenn es GOTT nicht sonderlich verhütet hätte. Diesemnach wurde einhellig das Todes-Urtheil über ihn gesprochen/ iedoch solte er zuvor peinlich um die Mord-Stiffter befraget werden. Die Vollziehung dieses Urtheils wurde biß folgenden Tages verschoben/ und ihm immittelst Olivier Berengarius, ein Prediger-Münch zugeordnet/ um ihn auff den Weg wahrer Er- und Bekenntniß zu bringen. Und dieser brachte es auch/ durch GOttes Gnade/ bey diesem verstockten Sünder so weit/ daß er sich plötzlich änderte/ und um Befreyung der Bande bat. Als solches geschehen/ bekennete er öffentlich seinen Höllen-würdigen Fehler/ und nennete sich ohn unterlaß seelig/ daß er diesen grausamen Mord nicht vollbracht hätte/ sondern vielmehr in die Hand der Gerechtigkeit kommen wäre/ welche ihm zwar um das Leben bringen/ hingegen zu dem ewigen befördern würde.

Hierauff hub er seine Augen gen Himmel/ verfluchte sein Vorhaben/ und alle die jenigen/ welche ihm hierzu gerathen/ und mit diesen Worten beredet hätten: Wenn er in diesem Vornehmen stürbe/ so führten die Engel seine Seele von Mund auff gen Himmel. Trüge es sich aber zu/ daß er gefangen oder gepeiniget würde/ so dürffte er keinen von ihnen entdecken noch verrathen/ widrigen Falls könte er der ewigen Verdammniß nicht entgehen. Es lautete aber das Urtheil nach der ersten Schärffe also: Daß er mit glüenden Zangen gepfetzt/ ihm die Hand abgebrennt/ gerädert/ und lebendig auffs Rad geflochten werden solte. Nachdem er aber alles sonder Zwang bekennete/ und eine hertzliche Reue über seine Sünde bezeigete/ so wurde solches um ein grosses gemildert. Es war im Jahr 1593. der letzte Tag des Augusti/ als Barerius auff den Richt-Platz gebracht wurde. Hieselbst wurde er der Zangen-Risse und Abbrennung der Hand erlassen/ iedoch mit dem Rade von unten auff zerstossen. Währender solchen Execution entdeckte er noch die zwey Priester zu Lyon/ welche ihn in seinem mörderlichen Vorhaben verstärcket hatten/ und warnete den König vor denenselben/ derohalben der anwesende Richter befahl/ ihm sofort mit einem Stricke von der Marter abzuhelffen: Welches/ als etwas Verdächtiges/ dem Könige vorgetragen wurde: Ob hätte der Richter durch solche Todes-Beschleunigung verhindern wollen/ daß er nicht mehr Mitschuldige entdecken sollen noch können. Allein der König rühmete das richterliche Verfahren/ und sagte: Wenn der bußfertige Sünder wäre vor mich gebracht worden/ wie er öffters begehret/ so hätte ich ihm gar perdoniret. Und dieses bestätigte den billichen Haß gegen die Jesuiten durch das gantze Königreich/ welche iedoch nicht ruhen kunten/ wie den 27. December das mörderliche Unterfangen des Castello bezeugen wird. Thuan. Hist. lib. 107.

Der Jesuiten Lehr': Auch Printzen zu ermorden/
Ist ein verdammter Satz von einem schwartzen Orden.
Doch/ weil den Beyfall ich pflag hertzlich zu bereun:
So hoff ich/ meine Schuld wird mir vergeben seyn.

III.

III. Schlag das Wetter in den Pulver-Thurm zu Spandau. 1691.

SPandau/ ist eine Chur-Brandenburgische Festung in der Mittel-Marck/ lieget im Havel-Lande 2. Meilen von Berlin/ an der Havel/ mit welcher sich daselbst die Spree vereiniget. Die Stadt ist nicht groß/ iedoch mit Wall und Graben wohl verwahret. Sie lieget in einer grossen Sand-Ebene/ auff welcher viel Wein wächset. Die Gebäude sind schlecht/ und ist Anno 1605. fast kein Hauß gewesen/ da nicht vor ieder Thüre 2. Lehn-Bäncke gestanden. Die Gassen sind groß und lang/ und zwischen der Stadt und Festung liegen viel stattliche Mühlen/ dergleichen an festen Orten sonst nicht zu finden. Was nun die Festung betrifft/ so hat solche Churfürst Joachim der II. A. 1555. angeleget/ und von 4. Real-Bollwercken/ mit guten Casamatten/ 2. schönen Cavallieren/ hohen und starcken Mauern/ steinern Brustwehren/ festen Thoren/ Brücken/ Aussenwercken und tieffen Gräben/ stattlich aufgebauet. In dieser Festung stehet ein Fürstliches Hauß/ stattliche Proviant-Häuser/ und ein schönes Zeug-Hauß/ welches Churfürst Friedrich Wilhelm mit Stücken und Munition trefflich angefüllet. Auff der halben Seiten der Festung ist ein grosser See/ welchen die Havel durchläufft/ und die andere Helffte beströmet die Spree/ und 2. tieffe Graben. Diese Festung ist mit vielen Hand-Mühlen versehen/ und ob wohl die Mühle sehr hoch geführet sind/ so siehet man doch fast alle Gebäude von aussen. Das alte Schloß zeiget einen starcken Thurm/ welchen man den Julius-Thurm nennet/ und Peter Lindenberger hat von dieser schönen Festung folgende Verse gestellet:

Neqvaqvam generosa tibi Spandovia desunt,
Commoditas, vallum, mœnia, fossa, situs.
Obstupui, ut primum vidi munimina dia,
Naturamq; plagæ, commoda, ampla soli.
Et magis obstupeo, qvoties considero vîsa;
Tantæ tibi subsunt robora tanta plagæ.
Vix certè poterit debinc plus munirier unqvam,
Nec magis ipsa loco conveniente strui.

Diese treffliche Festung betraff Anno 1691. ein entsetzlicher Unfall mit folgenden Umständen: Den 31. Augusti zogen starcke Wetter-Wolcken/ über der Churfürstlich-Brandenburgischen Residentz Berlin zusammen/ und als sie ein grausames Wetter formirt/ nahmen sie ihren schädlichen Zug auff Spandau zu. Nachdem sich nun auch hier das Gewitter eine kurtze

Zeit

Zeit mit Blitzen und Donnern sehen und hören lassen/ fuhr endlich/ auff Befehl Göttlichen Gerichts/ Abends zwischen 4. und 5. Uhren/ ein zündender Strahl/ in den mit 1500. Centnern Pulver angefüllten Thurm. Im Augenblick hub die grausame Gewalt der entzündeten Materie/ den starcken Thurm aus dem Grunde in die Höhe/ und sprengte denselben mit so entsetzlichen Knallen in die Lufft/ daß man den Schall zu Berlin/ als einen Donner-Schlag deutlich hören können. Die kleinen Häuser/ welche zur rechten Hand des Pulver-Thurms/ wenn man hinauff gehet/ stunden/ wurden gäntzlich verschüttet/ und blieb in der gantzen Festung nicht ein einig Fenster gantz. Alle Ziegeln auff den Dächern fielen herunter/ und was Schloß-feste war/ sprang von dem grausamen Erschüttern auff. Stücke Mauern/ von viel Centnern schwer/ welche über 20. Mann nicht von der Stelle bringen kunten/ hat es weit über 100. Schritte von der Festung/ und ein 6. 8. und 18. pfündiges Stücke/ davon das letzte über 50. Centner wog/ gar in den Graben geworffen. Eine Tonne Pulver flog über die Festung weg/ und wurde auff der Brücke so unbeschädigt gefunden/ daß auch nicht ein Reiffen abgesprungen war. So blieb auch die Schild-Wache hinter dem Thurme/ auff der Batterie gantz unverletzt/ ausser daß sie vom Dampff und Rauch fast erstücket wäre. Der Commandant/ Oberst-Lieutenant Bölau/ so kranck lag/ wurde von der Gewalt aus dem Bette gehoben/ und wider den Ofen geschmissen/ davon er iedoch keinen andern Schaden nahm/ als daß dessen Arme ziemlich beschädiget wurden: So wurde auch dem Capitain Nicolai das Gesichte von denen springenden Glaß-Scheiben/ nicht wenig verderbet. Eine gemauerte Katze gieng gantz übern Hauffen/ wie auch des Commandanten Stallungen/ darinnen Pferde und Knechte zerschmettert wurden. Der Wachmeister-Lieutenant ward mit Weib und Kind lebendig begraben/ und einem von Hamburg dahin gebrachten Französischen Secretario riß die Wunder-Gewalt den Daumen aus der lincken Hand. Weil auch gleich dazumahl 2. Fischer auff einem kleinen Schiffe 6. Gefangene/ nebst einem Unter-Officierer/ nach der Festung führten/ überfiel diese ein so dicker Stein-Regen/ daß diese schwere Tropffen alles zerschmetterten/ und von allen diesen keinen einigen leben liessen. Die in der Stadt stehende Kirche/ sambt dem Spinn-Hause/ wurde/ wie von einem Erdbeben/ erschüttert/ und derer Todten zehlte man 25. Personen. Gewiß ist es/ daß keine feindliche Macht mit viel 1000. Bomben und Carcassen/ in langer Zeit/ diese Festung nicht so ruiniren können/ als sie in einem Augenblick durch die gewaltige Hand GOttes zerrissen wurde. Denn ob zwar die Aussen-Wercke nicht sonderlichen Schaden litten/ so konte doch der inwendige Ruin nicht mit 4. Tonnen Goldes repariret werden. So erschrecklich kan GOTT bombardiren/ und den Feuer-speyenden Menschen zeigen/ wie er sie im Augenblick/ mit allen ihren Bomben/ Granaten/ Carcassen und Feuer-Kugeln/ in den Abgrund der Hölle werffen könte/ wenn nicht seine unschätzbare Langmuth den Zünd-Strick strenger Gerechtigkeit/ noch zurücke hielte.

Schau Leser/ Glut und Blitz/ beweine diesen Fall/
Betrachte wohl hierbey den letzten Wetter-Knall.
Kein Chiliastisch Reich verbessert Welt und Stände.
So bald als CHRISTUS kömmt/ nimmt auch die Welt ein
ENDE.

Der Neundte Monat
SEPTEMBER
Oder
Der Herbst-Monat.

DEn neundten Auffritt auff unsern Schau-Platz hält der hinckende Vulcanus, dessen Schutz und Tutel die um die Zeit sehr besorgten Römer den Monat September übergeben haben. Dieser Monat ist hierinnen vor sich selbst unglücklich/ daß man ihm zwar viel Nahmen beylegen/ keiner aber nicht angenommen werden wollen. Der Rath zu Rom wolte ihm dem Käyser Tiberio zu Ehren Tiberium benennen/ allein er wolte es nicht geschehen lassen. So solte er auch nach dem Antonino Pio Anconinus heissen/ aber auch dieses verweigerte Antoninus. Ob ihm nun auch gleich von andern andere Nahmen beygeleget wurden/ als von dem Käyser Commodo der Nahme Herculeus, von dem Käyser Tacito Tacitus, uñ von dem Domitiano Germanicus, wie solches alles bey dem Svetonio, Lampridio und Vopisco weitläufftiger zu finden: So verlohren sich doch diese Benennungen in kurtzer Zeit alle/ und wurde er nur schlecht weg September, das ist/ von dem Monat Martio an/ mit welchem die Römer ihre Jahre anzufangen pflegten/ der Siebende Monat benennet/ wie solches Varro de Lingva Lat. l. 5. mit diesen Worten bezeuget: Menses reliqvos ad Decembrem usqve à numero dictos. Bey denen Griechen wurde er Bœdromia, zu Ehren des Theſei, der die Amazonen besieget/ bey den Ebräern aber Tisri, auch sonst Ethanim benahmet/ und ist bey ihnen/ ehe sie aus Egypten gangen/ der erste Monat im Jahre gewesen. Nach diesem aber ist er/ nach Jüdischer Rechnung/ der sechste Monat gewesen/ und Elul genennet worden: Nehem. cap. 6. v. 15. Welches Elul von Elil, Nihilum, das ist/ nichts/ her deriviret wird; daher kömmt das Wort Elilim, Götzen/ die in der Wahrheit nichts sind. Diesen Monat hat Käyser Carl der Grosse den Witmonat benennet/ und tritt nunmehr die Sonne in das feuchte Zeichen der himmlischen Wage. Die Begebenheiten eines jeden Tages in diesem Monate soll der mühsame Kiel folgender massen treulich vorstellen.

Der Erste Tag des Herbst-Monats.

I.

I. Schlug Käyser Arnolph die Nordmänner. A. 891.

KAum hatte Arnolphus sich die Römische Käyser-Krone auffsetzen lassen/ so beunruhigten die unruhigen Nordmänner das Reich empfindlichst/ und verheerten den gantzen Rhein-Strom auffs jämmerlichste. Ob nun zwar Ertz-Bischoff Sunzo, oder Sonderhold zu Mäintz/ nebst andern/diesem grausamen Feinde entgegen gieng/ so verlohr er doch Feld und Leben/ davon verwichenen 26. Junii num. 4. mehr Bericht zu finden. Dieses zog den Käyser in Person ins Feld/ welcher mit seiner gantzen Macht dem barbarischen Feinde entgegen marschirte/ und solchen an der Maaß rencontrirte. Das Nordmännische Heer bestund in 100000. Mann/darunter viel Dänen/Schweden/ Norweger und Gothländer waren. Sie hatten sich sehr vortheilhafftig gelagert/ indem sie im Rücken der Strom bedeckte/ von fornen her aber umringten tieffe und mit Pfälen besetzte Gräben ihr Lager auffs beste. Dessen allen ungeachtet/ und ob sich der Käyser gleich weit schwächer befand/ so avancirte er doch hertzt und in guter Ordnung gegen das feindliche Lager: Und damit niemand an einige Flucht gedencken durffte/ so that er/ was Julius Cæsar ehmals gegen die Schweitzer gethan/ und ließ die gantze Cavallerie absitzen/ die Pferde aber blieben zurücke. Es war der erste September An. 891. angebrochen/ als Käyserlicher Seiten der Anfall mit einem Hüñel-schallenden Geschrey geschahe/ und das Nordmänische Lager mit aller Gewalt bestürmet wurde: Der wegen vorigen Sieges muthige Feind aber blieb nichts schuldig/ sondern erregte/ durch seine verzweiffelte Gegenwehr bey dem Käyser einen Zweiffel: Ob er auch das Lager erobern würde? Als aber auch die abgestiegenen Reuter mit ansetzten/so musste doch endlich die Nordmännische Raserey der Deutschen Tapfferkeit weichen/ indem das gantze Lager stürmende übergieng. Nichts destoweniger kam es nunmehro erst recht zur Schlacht/ und disputirten die Feinde Sieg und Feld gewaltig: Allein die Deutschen wolten sich nicht gerne umsonst bemühet haben/ und also drungen sie mit einer solchen Furie in den Feind/ daß/ weil ihnen die Maaß die Flucht verweigerte/die wenigsten das Leben zur Beute davon brachten. Solcher Gestalt erhielt Käyser Arnolph eine ungemein-herrliche Victorie/ massen über 90000. feindliche Leichen gezehlet wurden/darunter sich auch ihre beyde Könige/so nach der Zeit-Rechnung/ Harald und Gorme müssen gehalten haben/ bestanden: Dahingegen der Verlust Käyserlicher Seiten sehr geringe war. Man brachte 16. eroberte Haupt-Fahnen nach Regenspurg/und durch das gantze Reich wurde ein herrliches Danck- und Freuden-Fest angestellet. Spangenb. Chron. Pantaleon. Chr. D. Hedion. lib. 8. cap. 5.

II.

II. War ein entsetzliches Wetter zur Oelß in Schlesien. 1535.

DJe Stadt Oelß/ zu Latein Olsna, liegt in Nieder-Schlesien/ 4. kleine Meilen von Breßlau/ über der Oder/ und soll sich eines solchen Alters rühmen können/ daß es sich schon 300. Jahre vor Christi Geburt/ als einen Marckt-Flecken beschreiben lassen. Nachmahls aber/ und zwar Anno 936. hat Käyser Heinrich der I. solchen Ort zu einer Stadt gemacht/ und mit herrlichen Privilegien versehen. Sie ist ziemlich groß/ und mit feinen Gassen/ geraumen Marckt-Platze und einem gantz steinern Rath-Hause/ daran ein feiner Thurm stehet/ versehen. Hart an dem Schlosse siehet man eine schöne Kirche/ dabey sich auch eine Probstey und neu-auffgemauerte Schule befindet. Vor der Stadt zeigen sich ziemlich weitläufftige Vorstädte/ und ob wohl die Fortification nicht sonderlich considerabel ist/so verwahret doch eine ziemliche Mauer/ morastiger Graben und einige starcke Thürme die Stadt vor einen unversehenen Uberfall. Das Fürstliche Schloß ist mit einem Walle und breiten Graben von der Stadt abgesondert/ und pranget mit 2. zierlichen Thürmen/ schönen Saalen/wohl meublirten Zimmern/ und andern Fürstlichen Gebäuden/ massen diese Stadt/und das dazu gehörige Oelßnische Weichbild/ von ihren eignen Hertzogen beherrschet wird/ so auch allhier residiren.

Hieselbst entstund Anno 1535. den 1. September/ als am Tage Ægidii, ein so entsetzliches Sturm-Wetter/ daß dessen Ursprung weder GOTT noch der gütigen Natur/ sondern durch göttliches Verhängniß/ dem Feinde Menschlichen Geschlechts/ und dem schwartzen Printzen der Lufft/ beyzumessen war. Denn es rasete dergestalt/daß es schien/es hätten sich alle Elemente vereiniget/ die gute Stadt von Grund-aus umzukehren. Erstlich hub der gewaltige Wind einen Holtz-Wagen in die Lufft/ setzte ihn auff dem Marckt nieder/ und führte ihn so hurtig etliche mahl um das Rath-Hauß herum/ als ob er wohl bespannet wäre/ biß ihm ein Rad zerbrach/ und er liegen blieb. Nachmahls riß der Sturm alle Dächer/ Fenster und Giebel-Wände ein/ und zerschmetterte alle Brunnen-Schwengel in und um der Stadt. Einem Tuchmacher führte es 20. Stein-Welle aus einer Kammer/ und zerstreute solche anderthalb Meilen um die Stadt herum. So waren auch die Gassen mit Schindeln/ Sparren/ Nägeln und Angel-Hacken gantz überstreuet. Es hat Stuben-Thüren und Fenster aus den Angeln gehoben/ und solche über alle Häuser weggeführet. Des Lands-Hauptmanns Bedienten hub es von der Gasse auff/ und warff ihn über alle Häuser zur Stadt hinaus/ iedoch ohne Verletzung seines Leibes oder Gesundheit. Die Maltz-Häuser warff es zu Boden/ und stürtzte die schwere Traue-Pfanne um. So rückte es auff der Breßlauischen Gasse ein gantzes Hauß weit von der Stelle/ wie solches Hertzog Johann von Münsterberg nachmahls persönlich in Augenschein genommen hat. Am Schlosse und Rath-Hause geschahe grosser Schaden/ und als des Rath-Hauses Gibel-Wand einfiel/ erschlug solches 5. Personen zugleich. Gleiches empfand die Kirche zum Heil. Leichnam/ und die Lufft war gantz mit Feuer vermischt/ also/ daß sich die gantze Stadt augenblicklich eines Sodomitischen Ruins besorgete. Am meisten aber verirte es die Juden. Denn es führte bald Anfangs einen Wagen auff einen Juden-Hauß/ und warff hiegen den Juden mit Weib und Kindern aus der Kammer auff die Gassen. Unter andern hatten diese Juden allhier eine Buch-Druckerey auffgerichtet/ darinnen sie mit besonderer Concession des Hertzogs/das Alte Testament/ sammt ihren Glossen und Auslegungen mit grossen Unkosten auffzulegen und drucken. Dazumal hatten sie bereits viel Exemplaria fertig/ als auch diese unnatürliche Sturm/ durch geheime Schickung Gottes/ auch die Herren Mauschel in ihrer Offenbarten Werck-Statt so ungestümm heimsuchte/ daß es alles über einen Haussen fiel. Die gedruckten Bogen flogen so häuffig in der Lufft/ als ob es schneyete/ und alle Zäune und Bäume in den Feldern/ Gärten und Wäldern/ waren mit zerrissenen Papiere behangen. Im merckwürdigsten aber war es/ daß/ als der Sturm

Wet-

Heil. Leichnams-Kirchen abgeworffene Knopff gefunden wurde/ selbiger so gedruckt voll dieser Bogen stecket/ als ob solche mit besonderm Fleisse hinein gepfropfft wären: Daß also dieses gantze Werck zernichtet war. Gleichwohl durffte sich das verblendete Volck die Zukunfft des Meßiä in diesem Wetter träumen lassen/ dannenhero sie Thüren und Fenster auffsperrten um solchen zu empfangen und einzulassen. Ein mehrers hievon ist zu finden in Curei, und von dem Schickfuß vermehrten Schlesischen Chronicke lib. 1. cap. 40. fol. 216.

III.

III. Gleng Maintz an die Alliirten mit Accord über. 1689.

MAintz/ zu Latein Moguntia, denen Frantzosen Mayence, und bey denen Spaniern und Italiänern Mogonza, ist die Haupt-Stadt selbigen Churfürsten- und Ertz-Bischoffthums/ gleiches Nahmens/ und giebet denen Gelehrten viel zu disputiren/ woher solcher Nahme entsprossen sey. Rhenanus derivirt solchen von dem Worte Mago, so vor Alters ein Hauß geheissen/ und dem durchströmenden Wässerlein Cia, Serrarius aber von den 3. Flüssen/ so sich hier dem Rheine einverleiben/ und Mo, Gon und Cia heissen/ so sich ziemlich hören lässet: Hingegen haben andere andere Gedancken. Von deren Erbauung hat man diesen Bericht: Daß der von Trier verjagte Zauberer-Fürst Neqvam Anno 1362. den Grund zu dieser Stadt gelegt/ daher das Gedichte: Moguntia ab antiqvo neqvam, entstanden/ welches den 5. Junii num. 3. in einigen Versen weitläufftiger ausgeführet zu finden. Ernehter Serrarius aber hält diese Meynung vor wahrscheinlicher: Daß Maintz von Claudio Druso Germanico, des Käysers Augusti Stieff-Sohne/ Tiberii Bruder und Germanici Vater/ etwan 10. Jahre vor Christi Geburt/ erbauet worden sey. Ob zwar nicht zu leugnen/ daß zuvor ein Dorff oder Flecken allda gestanden/ und Julius Cæsar, durch sein Kriegs-Lager/ dem Orte einen Anfang gegeben. Sie ist aber Anfangs nicht so gar an den Rhein erbauet worden/ sondern soll in einer weiten Ebene/ wo jetzt das Siechen-Hauß und das Nonnen-Closter unser Frauen im Gnaden- oder heiligen Thals lieget/ erstlich gestanden seyn. Nach der Hunnischen Niederlage aber ist sie von König Dagoberten der Francken gebessert/ und näher an den Rhein/ wie sie heutiges Tages zu befinden/ gerücket worden. Es ist diese Stadt sehr lang/ aber schmal/ so die Lage des Ortes nicht anders verstattet. Denn auff der Seite gegen Franckreich hat es einen etwas erhöhten Berg/ auff der andern aber/ gegen Teutschland/ den Rhein: Daher sie denn gegen den Strom mit stattlichen Kirchen und Gebäuden/ gegen die Höhe aber mit Weinbergen pranget. Die Stadt hat 10. Thore/ und biß auff 2. oder 3. Haupt-Strassen sehr enge Gassen. Gegen Morgen/ etwas oberhalb der Vor-Stadt Filtzbach/ fällt der Mayn in den Rhein/ und ist hieselbst der letztere Fluß 500. Schritte breit/ darüber Käyser Carl der Grosse mit grossen Kosten/ und zehn-jähriger Arbeit/ eine höltzerne Brücke bauen lassen/ die aber kurtz vor seinem Tode binnen 3. Stunden/ biß auff das Wasser/ abgebrañt ist. Es sind allhier viel Antiqvitäten zu sehen/ und darunter das sehr grosse Gebäude/ so an der festen Schantze/ worinnen St. Jacobs Closter stehet/ zu sehen/ das wegen der Form/ der Eichel-Stein genennet wird/ und zu Ehren des obgedachten Druſi erbauet worden. Die Thum- oder Ertz-Bischöffliche Haupt-Kirche/ wird zu St. Martin genennet/ und zeigen sich darinnen vieler Churfürsten und Ertz-Bischöffe Begräbnisse. Es hat allda 42. Thum-Herren/ die andere geringere Clerisey aber bestehet in St. Jacobs Abtey und andern Stifftern/ deren 5. Hohe und 4. Niedere sind. Ferner zeigen sich hieselbst 10. Manns- und 8. Frauen-Clöster/ so doch nicht mehr alle besetzet/ noch im Stande sind. Item ein stattliches Jesuiter-Collegium. 5. Spitäle und 16. Capellen. Die hohe Schule hieselbst hat Ertz-Bischoff Dietrich An. 1477. gestifftet/ darein An. 1562. auch die Jesuiten genommen worden. Von weltlichen Gebäuden ist ausser dem Schlosse/ die Martins-Burg genannt/ der Canzeley/ dem neuen Baue/ uñ dem Rath-Hause/ wenig besonders zu sehen/ und sind der Bürger-Häuser zwar groß und weit/ aber gar alt-fränckisch gebauet. Besagtes Schloß lieget zu unterst der Stadt am Rhein/ welches/ nachdem es Marggraff Albrecht von Brandenburg Anno 1552. ausgebrennet/ von Ertz-Bischoff Danieln herrlich wieder erbauet worden. Vor Alters war dieser Ort eine freye Reichs-Stadt/ wurde aber A. 1462. von ihrem Ertz-Bischoffe mit Gewalt erobert/ und denen Maintzischen Churfürsten unterthänig gemacht: Die Religion aber hieselbst ist durchgehends eiffrig Römisch-Catholisch. Die denckwürdigen Zufälle dieser Stadt übergehen wir mit Stillschweigen/ und betrachten nur ihr letzt-erlittenes Factum mit folgenden Umständen:

Das Fried-brüchige Franckreich hatte nunmehr/ sonder einige Waffen-Gerechtigkeit/ vielweniger Kriegs-Ankündigung/ die schöne Pfaltz und den edeln Rhein-Strom/ mehr auff Barbarn- Räuber- und Mord-Brenner-Art/ als nach Kriegs-Gebrauch und Raison/ auffs entsetzlichste verwüstet/ als der Frantzösische General Boufleur auch vor diese Churfürstliche Residentz-Stadt Maintz rückte/ und deren Ergebung prätendirte. Man überlässet Staats- und dieser Sachen kundigen Leuten das Urtheil: **Ob sich dieser Ort widersetzen/ und wenigstens den Feind nur eine Zeitlang auffhalten können/ oder nicht?** und berichten nur/ daß die Frantzosen/ sonder Zückung einigen Degens/ zu Ende des Septembers Anno 1688. ihren Einzug hielten/ und nachdem die Chur-Maintzische Besatzung in 800. Mann ausgezogen/ Stadt und Schloß Anfangs nur mit 1000. Mann besetzten. Hiedurch hatten sich nun die Frantzosen eines Haupt-Passes über den Rhein bemächtiget/ welchen in ihren Händen zu überlassen Allirter Seiten durchaus nicht vor rathsam erachtet/ sondern vielmehr mit dem Früh-Jahr des Jahres 1689. alle ersinnliche Anstalt gemacht wurde/ sich dieses Ortes wieder zu bemächtigen/ als darinnen sich der Feind schon ziemlich vergraben hatte. Den 6. Julii in der Nacht betreffte der Hertzog von Lothringen den Ort mit etlichen 1000. Mann/ Seine Churfürstl. Durchl. zu Sachsen/ Johann George der III. aber setzten mit ihren ansehnlichen Trouppen auff Schiffen über den Rhein/ und den 8. rückten die Käyser- Sächs- und Lüneburgischen Völcker in das abgesteckte Lager/ welches nach 2. Tagen S. Churfürstl. Durchl. zu Bäyern/ mit einigen untergebenen Käyserlich- und eignen Trouppen verstärckte: Da denn hochbesagte beyde Churfürsten ihr Haupt-Quartier neben einander zu Weissenau/ der Hertzog von Lothringen zu Bretzenheim/ und der Printz von Hannover/ unweit Gundesheim/ nahmen. Das sämmtliche Lager war vom Rhein zu Weissenau an/ biß an den Rhein gegen Biberich über/ mit einer Circumvallations-Linie umfasset/ und sodann wurde den 11. dieses von allen hohen Häuptern und Generals-Personen im Kriegs-Rath beschlossen/ die Belagerung mit 2. Attaqven zu führen. Die eine nahmen höchst-gedachte beyde Churfürstliche Durchlauchtigkeiten/ oberhalb Maintz bey der Carthause/ gegen das neue Thor/ über sich/ die andere aber führte der Hertzog von Lothringen bey dem Hoch-Gerichte/ zwischen dem Gan- und Alt-Münsterischen Thore/ auff die beyden Bollwercke Bonifacius und Alexander/ wovon noch selbige Nacht der Anfang gemacht/ und zu beyden Seiten Posto gefasset

fasset wurde: Die Hessen-Casselischen Völcker aber setzten sich jenseits Rheins zwischen Costheim und Cassel. Die Approschen wurden eröffnet/ und dieses suchte der Feind durch stetes Canoniren zu hindern: Wodurch Printz Friedrich von Pfaltz-Neuburg den XIII. mit einer Falconet-Kugel ins Haupt getroffen/ und erschossen wurde. Dessen ungeachtet gieng die Arbeit wohl von statten/ und die Hessen ruinirten die feindliche Schiff-Brücke/ dahingegen die Sachsen bey Weissenau eine andere verfertigten. Den 19. warffen die Hessen einige Bomben über den Rhein in die feindliche Schantze/ welche sofort Brand stifftete/ da immittelst die Sachsen gegen die Stadt avancirten/ und in stetem Feuer der Frantzosen/ Posto faßten. Denn man hörte feindlicher Seite eine stete Salve von 5. biß 600. Mann/ und alle Viertel-Stunden geschahen 50. biß 60. Canon-Schüsse/ dahingegen man Alliirter Seite auch nichts schuldig blieb. Den 20. und 21. gieng es so scharff/ daß es Kugeln zu regnen schien/ dannenhero beyderseits viel geblieben. Wir übergehen die vielen Ausfälle und geringere Attaqven/ wegen allzugrosser Weitläufftigkeit/ mit Stillschweigen/ und bemercken nur das jenige/ was anzumercken am würdigsten ist.

Den 30. giengen 4000. Hessen über den Rhein in das Käyser- und Lüneburgische Lager/ und diese warffen von Costheim aus nochmahls einige Bomben in die Stadt/ deren heisse Würckung alsobald die auffsteigende Glut verrieth/ wiewohl solches Feuer-Einwerffen auff Befehl muste eingestellet/ und die Häuser mehr als Blut/ geschonet werden. Gegen die Nacht wurde so starck gefeuert/ daß es einem continuirlichen Blitz und Donner ähnlich war. Den 2. Augusti sprengten 3. rothgekleidete Officirer durch das Lager in die Stadt/ und folgende Nacht steckten die Belagerten eine brennende Laterne auff einem Thurme heraus/ vielleicht ein abgeredetes Zeichen zu geben. Gegen die Nacht besuchte der Herr Deutsch-Meister die Posten der Trenscheen/ da den eine Falconet-Kugel Erde und Faschinen durchdrang/ und den Fürsten seitwerts dergestalt in die Lenden schlug/ daß er auff das Angesicht niederfiel/ sich aber bald wieder erholte/ und nach seinem Quartiere fuhr. Den 6. kam Kundschafft/ daß Marschall de Duras Heydelberg mit 25000. Mann belagert hätte/ daher der Graff Dünnewald mit einigen 1000. Pferden dahin zu gehen beordret wurde. Als aber diese abmarschirten/ vermeynte der Feind/ es wäre ein Theil des vertrösteten Entsatzes/ und thaten diesemnach/ auff Käyserlicher Seiten/ in die 3000. Mann starck einen Ausfall/ darüber sie 500. Todte und Bleßirte bekamen/ und einen beschämten Rück-Weg nehmen musten.

Den 10. dieses that der Feind auff Sächs- und Bäyrischer Seiten einen Ausfall/ muste aber iedoch auch hier weichen/ wiewohl Alliirter Seiten in die 50. Mann/ und darunter der Oberst-Wachmeister Schweinitz/ blieben waren. Den 15. avancirte man bey die 200. Schritte gegen die Contrescarpe/ dabey viel verwundet und getödtet wurden/ auch der Printz von Pfaltz-Veldentz mit einer Mußqveten-Kugel erschossen ward. Den 18. früh gegen 7. Uhr kam der Churfürst von Bäyern in die Redoute St. Emanuel/ und ließ alle Kunst-Pfeiffer von der gantzen Armee in 3. Partheyen auff die Batterie kommen. Als nun höchst-ernennter Churfürst in der Redoute die Losung gab/ giengen alle Canonen mit grausamen Donnern/ unter jauchtzendem Schreyen/ dergestalt loß/ daß/ so zu sagen/ im Augenblick Mauern/ Wacht- und Schilder-Hauß bey dem Eichel-Stein übern Hauffen lagen. Diesem folgeten noch viel mehr Stücken-Salven/ und allzeit wenn die Bäyrischen sich verschossen/ secundirten sie die Sächsischen/ dabey aus 8. Mörsern continuë Granaten in die Contrescarpe geworffen wurden/ so biß an den Abend währete. Dieses unerhörte Schiessen zwang den Feind/ seine Stücken zurücke zu ziehen/ dabey iedoch der Sächsische General-Major/ Graff Reuß durch den lincken Arm verwundet/ der Chur-Bäyrische General-Adjutant von Rothkirch aber/ und Hauptmann Wedel/ erschossen wurden. Den 21. arbeitete man Sächsischer Seiten sehr starck an einer Batterie/ auff welche die 50 canonen 12. Apostel solten gepflantzet werden/ dabey der Rittmeister Brockenhausen mit einer Falconet-Kugel des halben Hauptes und Lebens beraubet wurde. Den 24. wurde S. Hochfürstl. Durchl. Hertzog Christian von Sachsen-Halle/ Churfürstl. Sächsischer General-Feld-Marschall-Lieutenant/ mit einer Mußqveten-Kugel in denen Approschen dergestalt tödtlich verwundet/ daß er binnen 2. Stunden sein Heiden-Leben GOTT und dem Vaterlande auffopfferte. Diesen Tag gelangete auch S. Churfürstliche Durchl. zu Sachsen/ von Franckfurt wieder im Lager an/ und nunmehr wurde beschlossen/ ehster Tage die Contrescarpe zu bestürmen/ wozu alle Menschmögliche Anstalt gemacht wurde.

Der 27. Augusti nun/ war der blutige Tag/ an welchem der angeordnete Haupt-Sturm von allen Attaqven auff die Contrescarpe solte ausgeführet werden. Nachdem nun Churfürstlicher Seiten alles in Ordnung gestellet/ und die Attaqve halbirt war/ als/ daß zur rechten und lincken Hand/ auff ieder Seite 1520. Mann zum Anlauffen parat stunden/ wurde Abends zwischen 4. und 5. Uhren die Losung mit 4. Stücken/ und einer Bombe/ die in der Lufft zersprang/ gegeben/ welchem Zeichen die Käyserlichen auff ihrer Attaqve behertzt folgeten/ und also den Sturm einmüthig antraten. Hingegen machte der Feind von allen Orten und Ecken seiner Wercke/ mit Stücken/ Granaten und Mußqveten/ ein solch entsetzliches Feuer/ daß Alliirter Seiten ihrer viel eher den Tod/ als ihren Feind sahen. Dessen allen ungeachtet drungen die Deutschen mit ungemeiner Tapfferkeit durch Eisen/ Bley und Feuer/ also/ daß endlich diese Granadirer den Feind von denen 2. Spitzen der Contrescarpen wegtrieben/ und weilen aus denen Alliirten Linien/ Batterien und Feuer-Mörsern unauffhörlich auff die feindlichen Bollwercke gedonnert wurde/ konten die Arbeiter ihre Arbeit desto hurtiger fortsetzen/ und der Feind muste recht- und lincker-Hand die Ecke der Posten verlassen. Rechter-Hand gieng es etwas härter her/ weil hier eine feindliche Mine sprang/ und die Stürmenden zum Weichen zwang. Die Hessen verlohren auch bald Anfangs ihren Officierer/ und weil ihrer viel blieben/ so begunten sie gar zu stutzen: Und dieses alles paßirte auff der Käyserlichen Attaqve.

Immittelst rückten auch die Chur-Sächs- und Bäyrischen an/ auff solche Weise/ und bey dergleichen Feuer-Geben/ so gantz ungemein/ und wenig gehört worden. Dessen ungeachtet giengen dennoch Officirer und Soldat so behertzt drauff loß/ daß endlich der Feind/ nach euserstem Widerstande/ auch hier seinen Posto verlassen/ und denen Stürmenden überlassen muste. Solcher Gestalt wurde endlich die gantze feindliche Contrescarpe/ nach einem drey-stündigen hefftigen Gefechte/ erobert/ nachdem dieser Sturm zu beyden Theilen viel Blut gekostet hatte. Einige der vornehmsten Helden benennt lich zu machen/ so ihr Blut hierbey dem Vaterlande geopffert/ so waren solche Käyserlicher Seiten todt: Oberst-Lieutenant/ Graff von Bernsberg/ Oberst-Wachmeister des Chur-Printzlichen Regiments zu Sachsen/ Graff Geyersberg/ Oberst-Wachmeister Parella/ Hauptmann Kinge/ Hauptstein und Legier/ und viel andere. Tödlich verwundet aber waren: Der General/ Graff von Starenberg/

General-Feld-Zeug-Meister/Graff de Souches, General-Feld-Marschall-Lieutenant von Wallis/ Oberst-Lieutenant vom Chur-Printzlich-Sächsischen Regiment/ Herr Cuno Christoph von Birckholtz/ Oberst-Lieutenant/ Herr von Schönbert/ Oberst-Wachmeister/ Graff von Starenberg/ 10. Capitains/ 14. Lieutenante/ und sehr viel andere mehr. Die Sachsen/ Bäyern und Hessen hatten gleichfalls ziemlich rothe Seyde dabey gesponnen/ welche alle zu benahmen/ allzu weitläufftig fallen würde: Der Feind aber soll in diesem Sturme 1200. Mann verlohren haben. Währenden Sturmes brannte es etliche Stunden in der Stadt/ dessen Ursprung unerfahren blieb.

Nunmehro wendete man eusersten Fleiß an/ die eroberte Contrescarpe zu behaupten/ und sich darinnen wohl zu vergraben/ massen man noch 8000. Mann Hannoverische Trouppen erwartete/ und sodann entschlossen war/ binnen wenig Tagen auch den Wall zu bestürmen. Indem man aber den 29. mit solchen materialischen Verrichtungen am meisten beschäfftiget war/ so schlug der Feind auff allen Attaquen die Chamade/ und steckte weisse Fähnlein aus/ wie denn auch zu Mittage ein Oberst-Lieutenant und Capitain aus der Stadt im Lager/ um Accord zu suchen ankamen/ dannenhero so gleich befohlen wurde: Alles Schiessen und Arbeiten einzustellen/ darauff sich denn ein jeder auff denen Posten sehen ließ. Der Lothringische Oberst-Lieutenant Pinni/ wurde mit 2. andern Officierern/ als Geissel/ wieder hinein geschickt/ die Frantzösischen Officierer aber zu dem Hertzog von Lothringen geführet/ welcher nach der Mittags-Taffel sich mit ihnen zu beyden Churfürstl. Durchlauchtigkeiten verfügte/ um nebst ihnen die Accords-Puncte abzufassen/ womit es sich iedoch/ weil es Frantzösischer Seite einige Schwürigkeiten setzte/ biß in die Nacht verzog/ biß endlich folgender Accord mit ziemlicher Avantage des Feindes/ zu beyden Seiten beliebet und geschlossen wurde:

1. Solte die Guarnison mit ihrem Gewehr und Bagage/ Kugeln im Munde/ klingendem Spiel/ gedoppelt-brennenden Lunten/ mit Pulver und Bley gefüllten Patronen/ fliegenden Fahnen/ geschulterten Gewehre/ die Reuterey zu Pferde mit dem Degen in der Hand/ die Dragouner mit in die Höhe gerichteten Flinten/ ausziehen/ so fern binnen 2. Tagen kein Entsatz anrückte.
2. So bald die Capitulation unterschrieben/ und die Geissel ausgewechselt/ mögen die allirten Häupter ihre Losamenter/ biß in den bedeckten Weg innen behalten/ nicht aber in den Graben gehen/ noch arbeiten lassen.
3. Die Guarnison soll sicher und frey biß nach Landau convoyret/ und unterwegens mit Lebens-Mitteln versorget werden.
4. Soll ihnen erlaubet seyn/ 6. 24-pfündige metallene Stücke/ und auff iedes 5. Schüsse Munition/ mit zunehmen/ dazu ihnen Pferde/ biß nach Landau/ solten verschaffet werden.
5. Ingleichen 4. Feuer-Mörser/ auff welchen/ gleich denen Stücken/ das Königlich-Frantzösische Wapen stunde.
6. Alles in Mäintz befindliche/ und denen Particular-Officierern/ Kauffleuten und andern Frantzosen zuständige Silber und Gold/ solte in aller Sicherheit nach Landau geschaffet werden.
7. Wie auch ingleichen so gar des Königs Gold und Silber/ ohne einigen Zoll oder Beschwerung.
8. Die Krancken sollen auff Schiffen nach Philippsburg geführet werden/ und ihnen Speise/ Artzney und nöthiges Hauß-Geräthe mitzunehmen/ erlaubet seyn.
9. Alle Verwundete und Krancke sollen/ biß zu ihrer Gesundheit/ in der Stadt verbleiben/ wohl versorget/ und sodann in aller Sicherheit nach der nechsten Frantzösischen Stadt gebracht werden.
10. Kein feindlicher Officierer noch Soldat/ soll wegen bißher verübten feindlichen Executionen/ oder erhobener Gelder/ in Anspruch genommen/ noch deswegen im geringsten angefochten werden.
11. Alles/ was dem Churfürsten zu Mäintz/ oder andern Personen/ wes Standes oder Würden sie sind/ an baarem Gelde/ Wein/ Früchten/ Pferden/ Maul-Eseln/ Carossen/ Wagen/ Vieh und andern Mobilien/ abgenommen worden/ solte nicht wieder gefodert werden.
12. Denen Bürgern/ sie mögen Deutsche oder Frantzosen seyn/ soll erlaubet seyn/ binnen 3. Monaten hin zu ziehen/ wo es ihnen belieben würde.
13. Ohne Erlaubniß beyder Theil soll kein Commercium oder Handlung zwischen den Deutschen und Frantzosen/ gepflogen werden/ auch niemand von der Armee aus und ein gehen.
14. Die Gefangenen sollen beyderseits/ sonder Entgeld/ wieder auff freyen Fuß gestellet werden.
15. Ingleichen die zu diesen Tractaten beyderseitig ausgestellten Geissel.
16. Soll biß zum Auszuge der Guarnison alle Feindseligkeit eingestellet seyn.
17. Soll sich wegen der Wagen zur Abfuhre verglichen werden.
18. Sollen alle Officierer/ so zum General-Stab gehören/ als der Intendant Petit, die Kriegs-Commissarien/ der Zahlmeister/ die Ingenieurs/ Minirer/ Artollerie-Bedienten/ und andere/ mit in diesen Accord eingeschlossen seyn.
19. Kein Officierer von denen Allirten soll einigen Uberläuffer von denen Frantzosen wieder zu fodern/ befugt seyn.
20. Soll keinem Theil erlaubet seyn/ einige Beute noch Pferde/ so vor oder in währender Belagerung gemacht und geraubt worden/ wieder zu fodern.

Und

21. Soll die Guarnison alles/ was sie denen Bürgern schuldig/ binnen 24. Stunden bezahlen.

Nach diesem geschlossenen Accord wurde/ in der Contrescarpe vollkommen zu logiren/ nachgelassen/ iedoch dabey die Arbeit/ ohne Verhinderung des Feindes/ fortgesetzet/ als ob die Belagerung noch würcklich continuirte/ um sich desto besser in Stand zu setzen/ wenn ja dieser betrügliche Feind eine Falschheit begienge. Den 31. Augusti war man allerseits beschäfftiget/ sich auff den morgenden Tag zu dem bevorstehenden Aus- und Einzuge gefaßt zu machen/ welcher denn den 1. September/ an einem Sonntage/ ungeachtet es des Morgens sehr starck regnete/ um 10. Uhr Vormittag seinen Anfang nahm/ und biß Nachmittage um 4. Uhr währete: Da denn die Frantzosen/ mit allem geraubten und erpreßten Gute/ so die Zeit her/ von allen/ so wohl abgebrannten/ als noch stehenden Orten/ diß- und jenseits/ zusammen gescharrt/ in Gegenwart der Käyserlich- und Allirten Generalität/ in kostbarem Auffzuge/ rechts und lincks gestandener Armee/ in Anwesenheit unzehliger fremden Personen/ in 4 biß 5000. Mann/ Gesunden und Krancken/ 400. Wagen/ und etlichen 100. beladenen Maul-Eseln und Last-Pferden/ unter einer Convoy von 200. Mann/ welche der Oberst-Lieutenant Marquis d'Oria, vom Caraffischen/ und der Oberst-Lieutenant Bassompiere vom Comereyschen Regiment/ führte/ ausgezogen/ die Blessirte aber/ u. die veraccordirten Stücke wurden in Schiffen zu Wasser nach geführet. Den Platz besetzte

man mit etlich 1000. Mann Käyserlichen und Reichs-Völckern / unter Commando des Generals von Thüngen. Die ausgezogene Frantzösische Guarnison hielt sich wegen Menge der Bagage / lange unterwegens auff / und hauſete sehr übel / welches die allzu schwache Convoy nicht verhindern konte. Folgenden Tages zog man alle Glocken in Mäintz wieder an / und in der Haupt-Kirche wurde das Te Deum Laudamus gesungen. Boethii Kriegs-Helms 4. Theil / pag. 937. 970. 1068.

Der Andere Tag des Herbst-Monats.

I.

L. Wurde M. Manlius von einem Felsen gestürtzet. A. M. 3569.

MArcus Manlius, ein edler Römer / welchem man / nebst denen Gänsen / die Erhaltung des Capitolii zu dancken hatte / daher er auch Capitolinus genennet wurde / wie der 19. Julii num. 1. erzehlet hat / beschuldigte die Römer einigen Undancks hievor / und war dieserwegen bedacht / sich selber zu belohnen. Hierzu bediente er sich der damahls schädlichen Uneinigkeit des Raths und Adels mit der Bürgerschafft / und weil er sich von denen erstern am meisten beleidiget zu seyn erachtete / so trat er auff des Volckes Seite / und bemühte sich auffs euserste / sich in deren Gunst zu befestigen. Er that dem Armuth viel gutes / stattete der Unvermögenden Töchter aus / bezahlte vor die um Schuld willen Gefangene / und machte sich die andern durch reichliche Beschenckungen verbindlich. Hingegen schalt und stach er öffters auf die Raths-Herren / betitulte solche **Schinder und Wucherer / die das Geld in ihren Beutel zögen** / und von dem gemeinen Schatze nichts unter die Dürfftigen kommen liessen. **Solcher Gestalt wären sie Herren / oder vielmehr Tyrannen / die Bürger aber ihre leibeigene Sclaven** / und was dergleichen auffwieglerische Reden mehr waren. Wie nun dem Pöbel nichts angenehmers in die Ohren fallen kan / als wer ihnen von ihrer Freyheit vorschwatzet: Also war Manlius hiedurch so beliebt bey ihnen / daß sie von niemanden / als dem geliebten Manlio, zu reden wusten: Und als er sich solcher Gestalt der Liebe des Volcks sattsam versichert hatte / griff er weiter / und erkühnte sich den Rath seiner habenden Gewalt zu berauben / und sich solche selbst zuzueignen: Massen er sich **einen Schutz-Herrn der nothleidenden Gemeine** betitulte / und lieber gar König gewesen wäre.

Hierüber wurde Rath und Adel ziemlich stutzig / und wusten sich lange nicht zu rathen / weil er das gantze Volck auff seiner Seite hatte; Länger aber zuzusehen / drohete den gantzen Staat übern Hauffen zu werffen / und also fiel der Schluß: **Die Klage wider ihn bey denen Zunfft-Meistern anhängig zu machen.** Die Bürger / und endlich Manlius selbst / erriethen hieraus einen übeln Ausgang / und weil Rom von keiner Monarchie oder Königlichen Gewalt mehr hören wolte / so verlohr Manlius / durch seine Kronen-schwangere Gedancken / Liebe und Ansehen bey dem Volcke / und also sahe sich der Adel unverhindert / dem Manlio einen Rechts-Tag anzusetzen / und ihn als einen der die **Freyheit des Vaterlandes zu unterdrücken gesucht** / zu belangen. Dieses war halsbrüchig / und also wurde ihm auch eine Todes-Straffe zuerkannt. So offte aber solch tödliches Urtheil wider ihn solte abgefasset werden / wieste er mit den Fingern auff das vor Augen liegende Capitolium, und erinnerte die Richter und das Volck seiner grossen Verdienste. Wann nun das Volck solches Capitolium ansahe / konte es sich unmöglich zu seinem Tode verstehen / noch solch Urtheil bestätigen. Dannenhero wurde das Gerichte auff 3. Tage aufgeschoben / und alsdenn an einem solchen Orte gehegt / wo das Capitolium nicht in die Augen fallen konte. Und allhier wurde der Todes-Spruch ungehindert bekräfftiget: Krafft dessen er IV. Non. Septemb. oder den 2. September / im Jahr der Welt 3569. nach altem Gebrauch / von dem Tarpejischen Felsen zu tode gestürtzet wurde. Solchem nach machte seine Freundschafft diesen einhelligen Schluß: **Daß nun und zu ewiger Zeit keiner aus ihrer Familie mehr den Nahmen Marcus führen solte.** Liv. lib. 5. 6. Flor. lib. 1. c. 11. 16. Eutrop. l. 2. c. 13. Val. Max. l. 6. c. 3. Plin. l. 7. c. 18. Aur. Victor. de Vir. illustr. c. 24.

Wer in Gedancken steigt / der stürtzet in der That /
Und so ließ Manlius die Hochmuth sich bethören.
Denn als von Kronen ihm zu viel geträumet hat /
So muß Tarpejens Felß ihn wahre Demuth lehren.

II.

II. War eine entsetzliche Feuers-Brunst zu London in Engelland. Anno 1666.

LOnden / die Haupt- und Residentz-Stadt des Königreichs Engelland / lieget in der sechsten gegen Morgen gelegenen Provintz Middel-Essex / an dem allerfruchtbarsten Orte des gantzen Königreichs / an dem Flusse die Temse benahmet / 60000. Schritte vom Ocean / dannenhero dieser Strom / gleich der See / alle 24. Stunden zweymahl Ebbe und Flut hält. Dieser Fluß heisset beym Ursprunge Isis, so bald sich aber unter dem Städtlein Dorchester die Tama mit der Isis vermischet / vereinigen sich auch ihre Nahmen / und wird der Strom Tamesis, oder die Temse genennet. Die Stadt Londen hält in der Breite 52. Grad / in der Länge aber 19. Grad / 15. Minuten. Ihr erster Erbauer soll Brutus gewesen seyn / so iedoch Cambdenus ausdrücklich vor eine Fabel schilt. Pontius Vitruvius aber / welcher 6. Bücher von Engelland geschrieben / und dieselben von Wort zu Wort aus dem Ganfrido Monumetensi genommen hat / will vor wahr bezeugen: Daß dieser Brutus, da er aus Italien in Griechen-Land / Africa / und zuletzt in Engelland kam / und ihn die Gegend um die Temse trefflich belustigte / daselbst eine Stadt erbauet / und solche Neu-Troja benennet habe / welche doch hernach mit einem corrumpirten Nahmen Trinovantum ist genennet worden. Nachdem aber Lud / ein Bruder Cassibilauni, welcher mit Käyser Julio Krieg geführet / das Reich überkommen / hat er die Stadt mit kostbaren Mauern umzogen / und sie nach seinem Nahmen **Cajer Lud** / das ist / **Lud-Stadt** / geheissen. Nach diesem ward sie mit einem geänderten Nahmen Cerlunda, mit der Zeit **London** / und von den Ausländischen / so sich allhier niederliessen / **Londres** genennet. Es hat bereits Tacitus und Ptolomæus dieser Stadt erwehnet / und die lateinischen Scribenten nennen sie Londinum, Londinium, Longodinium und Lundinium, andere aber Lunday / oder Londra / und die Einwohner **London** / welches einen wäldichten Ort / oder vielmehr Schiffe bedeutet / welche sie Lhong heissen / und also Londen eine Schiff-Stadt angiebet. Käyser Constantinus Magnus, hat diese Stadt / auff Bitte seiner Mutter Helenæ, 3. Meilen im Umkreiß mit einer Mauer umfangen / daß also des Luds Mauern müssen zerstöret gewesen seyn: Ein Theil von diesen aber /

aber/ so gegen der Temse lieget/ ist gantz eingefallen/ der übrige Theil ist noch da/ und zwar der gegen Mitternacht etwas stärcker/ gegen Morgen und Abend aber gar baufällig. Diese Mauern haben 7. vornehme Thore/ ohne die Kleinern. Die Stadt ist vom Morgen gegen Abend/ in die Länge/ und etwas in die Krümme erbauet/ in einem ebnen Lande/ da nichts als schöner Acker und grüne Wiesen zu sehen. Von Mittag gegen Mitternacht ist sie etwas schmäler/ hat meistentheils/ sonderlich gegen den Fluß/ sehr enge finstere Gassen/ wegen der unform- und unordentlichen höltzernen Häuser/ angesehen wenig steinerne hier zu finden. Die Vorstädte sind über die massen groß/ sonderlich über der Brücken die Southwercke oder Southworcke/ so mit andern Flecken und Städtlein angrentzet/ also/ daß fast in die 4. Englische Meilen ein Hauß an das andere stösset/ so noch gröſſer worden wäre/ wenn nicht die Königin Elisabeth/ diese und andere Vorstädte zu erweitern/ An. 1580. verboten hätte. Dahero leicht zu schlieſſen/ was sich vor eine entsetzliche Menge Volcks hier befinden muß/ welches man auff 350000. Seelen/ iedoch gantz ungewiß/ schätzet. Meteranus lib. 14. fol. 526. meldet/ daß ums Jahr 1576. und 1586. und also 10. Jahre nacheinander/ alle Wochen 900. Ochsen von den Stadt-Metzgern geschlachtet worden/ ohne was die vom Lande hineiu gebracht haben. Es hat aber die Stadt grossen Mangel an frischen und gesunden Wasser/ dahero öffters allhier die Pest dergestalt graßiret/ daß gantze Gassen aussterben. Die Einwohner/ und sonderlich Weiber/ so allda grosse Freyheit haben/ sind stoltz/ und achten alle Ausländer geringe.

Es sind allhier 121. Kirchen/ und unzehlbare Spitäler. Auſſer der Stadt giebt es schöne Gärten/ die wohl-ausgerüsteten Schiffe stehen in grosser Menge/ und alles/ was der Mensch ersinnen kan/ ist hier zu finden/ daher H. Junius recht gesaget:

\- - - - - - *Tectis opibusq; refertis*
Londinum, & si fas, numeroso cive superbum:
Large ubi facundo verum undat Copia Cornu.

Und Julius Cæsar Scaliger:

Urbs animis, numeroq; potens, & robore gentis.

Aus der Stadt kömmet man/ durch die gegen Abend gelegene Vorstadt nach West-Münster: In dieser Vorstadt aber lieget ein Gebäu am andern/ und sonderlich sind 12. derselben/ die man Hospitia nennet/ in welcher eine grosse Anzahl junger Edelleute die Jura und Land-Rechte lernen. An der Temse liegen die trefflichsten Paläste grosser Herren nach der Reihe/ die sich biß an gedachtes West-Münster erstrecken/ welches ein Städtlein ist/ so seine besondere Obrigkeit und Freyheiten hat. In diesem Städtlein lieget die gewaltige Kirche/ so vorzeiten von den Dornen Thorney/ ietzt aber von dem Lager gegen Abend/ auch West-Münster heisset/ darinnen die Könige von Engelland gekrönet und begraben werden: Davon die ausführlichere Beschreibung anderer Orten zu finden. Vorzeiten haben die Könige nahe bey dieser Kirche residiret/ dessen Palasts Reliquien die Cammer ist/ in welcher der König und das Parlament zusammen kömmt. Dabey ist Aula Alba, darinnen die Curia Requestarum. Ferner darunter der gröste Saal/ oder das Engelländische Gerichts-Hauß/ darinnen Bancus Regius, Cancellaria, die Stern-Cammer/ der Königliche Fiscus, und andere Cammern mehr sind. Wenn man eine lange Gasse herab gehet/ und durch ein schönes Thor auff einen weiten Platz kömmt/ zeiget sich zur rechten Hand die Königliche Residentz Witthal/ so doch nicht sonderlich magnificq erbauet ist/ und an diese stösst ein grosser Königlicher Garten. Der herabwärts liegende Palast der Königin ist weit schöner/ als der Witthal erbauet/ bey dem Zucht-Hause aber fänget sich die schöne herrliche Brücke über die Temse an/ welche sehr hoch/ und gantz steinern/ zur Zeit König Johannis von den Bürgern auffgeführet worden. Sie wird von 20. gvader-steinern Pfeilern getragen/ deren ieder 60. Schuh hoch/ und 30. Schuh dicke ist/ welche mit 19. Schwibbögen/ ohne die Zugbrücke zusammen gefüget sind. Auff dieser Brücke stehen zu beyden Seiten grosse Häuser/ also/ daß es scheinet/ als ob man auff einer Gassen gienge. Unten/ fast am Ende der Stadt/ nemlich/ da die Stadt-Mauer an den Fluß stösset/ ist der berühmte Londinische Thurm oder Castell/ so auff Britannisch Bringwin und Towrgwin/ insgemein aber der Tour genennet wird. Dieses ist ein viereckigt grosses Gebäude mit vier starcken Thürnen/ ohne Hoff/ stehet gantz frey/ und wird von keinem Graben umschlossen/ die inwendige Beschaffenheit aber bestehet in etlichen schlechten finstern Gemächern. Das Dach ist oben gantz eben/ und mit Bley gedeckt/ auff welchem hinter den Zinnen oder Brust-Wehren 20. grosse Stücken stehen/ damit man die Stadt überschiessen kan. Um diesen Thurm ist ein grosser Platz/ darauff viel Häuser/ and darunter die Königliche Müntze und das Zeug-Hauß stehen. Sodann ist erst eine Mauer herum/ und an den dreyen Seiten ein breiter Wasser-Graben/ die vierdte aber beströmet der Fluß. Auff diesem Tour muß iedweder neuer König zuerst die Posses ergreiffen/ einige Tage darauff verharren/ und sich sodann zu seiner Krönung nach dem West-Münster erheben. Ferner ist das schöne Rath-Hauß/ Guildhale genannt/ die treffliche Börse/ das Magazin/ die Wasser-Kunst/ und andere herrliche Gebäude/ besehens-würdig/ die gantze Stadt aber wird in 26. Regiones eingetheilet.

So stoltz und hochmüthig sich nun diese Königin derer Britannischen Städte aufführte/ so demüthig muste sie sich Anno 1666. vor dem erschrecklichen Gerichte GOttes/ im Sack und in der Asche bezeigen. Es jauchzete damals gantz Engelland wegen einer in dem Witz über die Holländische Kauffarden-Flotte erhaltenen Victorie/ alle Glocken musten thönen/ und ein ieder steckte Freuden-Feuer an: Als der durch den wider die Holländer unberechtigt-erregten Krieg erzürnte GOTT in dieser Stadt Londen auch seine entsetzliche Zorn-Fackel ansteckte/ daß man in Europa wenig dergleichen Brand-Exempel gesehen noch gehöret hat. Den 2. September/ an einem Sonntage/ Nachts zwischen 1. und 2. Uhr/ entstund in Puddinglane/ in eines Bäckers Hause an der Wasser-Seite/ bey der neuen Fischer-Strasse/ zwischen Billings-Gate und der grossen Brücke/ welche Gegend mit vielen höltzernen/ und mit Leim und Pech überstrichenen Häusern angefüllet war/ eine gehlinge und recht rasende Feuers-Brunst. Anfangs schien die Glut geringe zu seyn/ bald aber wurde solche durch einen starcken Nord-Ost-Wind dergestalt vergröſſert/ daß ehe der Tag anbrach/ die Flamme alle menschliche Rettung weit überstieg. Hätte man bald anfangs einige Häuser niederreissen können/ so wäre noch Hoffnung gewesen/ den Brand zu leschen: Allein/ ehe sich die Leute ermunterten/ so war alles über und über. Mit mehrerm Tage vermehrte sich auch der Wind/ welcher die Flamme solcher Gestalt fort trieb/ daß sich dieselbe/ biß auff die Graceburg-Strasse/ und niederwärts von der Canoner-Strassen an der Wasser-Seiten/ biß an die 3. Cranen in der Umtry/ ausbreitete. Der König/ der Hertzog von Jorck und andere Grossen/ kamen eilends herbey/ und bemühten sich ersterst/ dem wütenden Feuer/ durch gute Anstalt/ möglichsten Widerstand zu thun/ es war ihnen aber die Hand GOttes allenthalben entgegen: Dannenhero vergassen die Inwohner alles Leschen/ und ein ieder war nunmehro nur hierauff bedacht/ wie er das Seinige aus der brennenden Stadt und in Sicherheit bringen möchte.

Gleichwohl übereilte der Brand bevoraus die Temß-Strasse dergestalt / daß ein unschätzbares Gut zu Asche wurde: Nachmittage aber rissen alle Gold-Schmiede in der Lombard-Strasse aus / da denn eine unsägliche Confusion entstund. Denn die häuffigen Karren sperreten gleichsam die Gassen / und weil die annahende Flamme iedem einen heissen Tod drohete / so war das Gedränge ungemein.

Folgenden Montag gieng das unersättliche Element noch weiter fort / und erregte nunmehr die Beyforge; Es würde gantz London in die Asche fallen. Weil nun das Volck mehr auff Flüchten als Leschen bedacht war / so wurden diesen Tag keine Karren in die Stadt gelassen / um dadurch die Leute desto mehr zu Dämpffung der Glut zu veranlassen. Allein es fruchtete so wenig / daß diesen Tag noch grösserer Schade an Gütern / als vorigen Tages / geschahe. Es wurde viel Gutes in die Kirchen / und vornehmlich zu St. Paul / geflüchtet; Allein die verzehrende Flamme folgete nach / und fraß Kirchen und Güter. Abends um 7. Uhr gieng das Feuer biß jenseits Billings-Gate / auff der andern Seite aber erstreckte es sich / biß an die Gracius-Franshau-und Lombard-Strasse; Ferner an Cornwall / Bucklersburg / und ergriff auch die an der Börse nechst-stehenden Häuser. Dienstags früh lag die Börse / und alle umliegende Plätze erbärmlich darnieder / und diesen Tag legte sich das Feuer so wenig / daß es vorige Tage nie so hefftig gebrannt hatte / dabey die Flamme so geschwinde um sich fraß / daß viel Leute sich nicht aus ihren Häusern retten kunten: Wer aber davon kam / der reterirte sich ins weite Feld. Diesemnach wurde wieder nachgelassen / mit Karren und Wagen in die Stadt zu kommen / welche so hoch stiegen / daß man zu hunderten / ja zu tausend Gülden / vor einen Wagen bot. Da es nun solcher Gestalt auffs eusserste kam / und nun auch die eussern Kirch-Spiele in gröster Gefahr stunden / so wendeten der König / und Hertzog von Jorck / höchsten Fleiß an / das Volck zum Leschen anzutreiben / welches sich denn / auff eiffriges und bewegliches Zureden dieser beyden hohen Häupter / so weit bewegen ließ / daß es einmüthig bey Holborne und im Templebare die Hand anlegte / und der allzu grimmigen Flamme nachdrücklich widerstund. Als nun etliche Häuser mit Pulver in die Lufft gesprenget / und also die Materie zum Brennen einiger massen aus dem Wege geräumet wurde / so schien die Flamme besänfftiget zu seyn / und gaben nur die häuffig-rauchenden Brand-Stellen hin und wieder einige Funcken von sich. Mitwochs zu Nacht aber brach die Flamme / gleichsam / als ob sie nur einige Stunden ausgeruhet / auffs neue hervor / weil etliche Funcken auff die Balcken des Closter-Gebäudes zu Temple gefallen waren. Ob nun gleich ein Theil dieses Closters / sambt der Kirchen / niederbrannte / so wurde doch nunmehr die Arbeit zum Leschen dergestalt verdoppelt / daß Donnerstags sich der Brand an allen Orten / verwunderlicher Weise / mehr von sich selbst / als durch Menschliche Hand / stillete / da sich doch die beängstigten Leute erst des ärgsten befahreten / und nunmehr nichts / als den eussersten Untergang besorgeten. Solcher Gestalt lag London / von Temple biß an den Tour / in sich selbst begraben / also / daß innerhalb denen Mauern fast gar nichts stehen geblieben: Ausserhalb den Wällen aber ist die meiste Verwüstung in der Fleet-Strassen / und von Holborne / biß zu der Fleet-Brücken / geschehen. Es sind in die zwölff tausend Häuser / und in die 80. Kirchen / darunter auch die zu St. Paul / eine der grösten in der gantzen Christenheit / im Rauche erbärmlich auffgegangen / und ist der Tour nur noch stehen blieben / weil man die umstehenden Häuser eilends niedergerissen / wiewohl das Feuer allbereit die Pforten ergriffen hatte.

In der Stadt ist nichts / als die Ledenhall und Bischoffsgate-Strasse / nebst der Helffte von der Lime- und Altergate Strasse / wie auch die Deutsche Kirche / des Bischoffs-Hauß / und das Grasham Collegium / stehen geblieben: Im übrigen ist alles biß auff den Grund ausgebrannt / und war dieser fünff-tägige Brand ein Greuel anzusehen. Es war zu verwundern / daß in währendem Brande / und bey so starckem Winde / die Flammen / auch wider den Wind in unterschiedene Striche / wie auch vor den Wind / längst dem Strome lieffen / welcher mit Gütern und Mobilien angefüllten Schiffen bedecket lag.

Bey währendem Brande waren alle Königliche Leib-Wachten und Trabanten im Gewehr / weil man sich einer Verrätherey besorgete / so bald allen Niederländern und Frantzosen das Leben gekostet hätte. Denn weil das Feuer bey einem deutschen Becken ausgekommen war / so beschuldigte der Pöbel diese beyde Nationen mit Gewalt: Sie hätten den Becker zu diesem Mord-Brande erkaufft; Ja sie durfften wohl gar vorgeben: Die Frantzosen wären mit Feuer-Ballen in der Stadt herum gelauffen / und hätten solche brennende in die Häuser geworffen. Dannenhero waren alle Frantzosen und Fremdlinge in eusserster Gefahr / und Monsr. Germins Bruder / der nur einen Frantzosen etwas ähnlich sahe / bekam die Haut voll trockener Stösse. Ein armes Weib / welches in Moorfilds wohl riechende Kugeln / unter ihrer Schürtze feil herum trug / wurde von dem Pöbel angefallen / und weil dessen rasende Unwissenheit solche vor gleiche Feuer-Ballen hielt / nicht allein jämmerlich ermordet / sondern auch ihr die Brüste abgeschnitten / und der Leib in Stücken zerhauen. Gleiches wäre auch bald dem deutschen Becker in West-Münster / Nahmens Kiersfeld / widerfahren. Denn als solcher seinen Offen heitzte / und der Rauch aus dem Schorstein in die Höhe stieg / ruffte der Pöbel: Der Schelm will die Stadt auch von dieser Seite in Brand stecken. Mit welchen Worten sie zugleich ins Hauß einstürmten / ihn auff die Gasse schleppten / und sonder Zweiffel grausamst würden ermordet haben / wenn nicht der Hertzog von Jorck in Persön dazu gekommen / und des unschuldigen Mannes Lebens-Erretter gewesen wäre. Nichts desto weniger wurde sein Hauß geplündert / und guten Theils ruinirt. Gewiß aber ist es / daß der bekannte Doctor Oates als er 22. Jahre hernach die abscheuliche Conspiration derer Jesuiten und Papisten wider den König und das Reich Engelland entdeckte / ausdrücklich bekennet: Es wären die Papisten die Stiffter dieses entsetzlichen Brandes gewesen / massen sie über 14000. Pfund Sterling dabey erbeutet / und unterschiedene Häuser / deren Besitzer dem Leschen zugeeilet / geplündert hätten. Der gewisseste Zunder aber dieser grausamen Brunst war unzweiffelhafftig die Feuer-brennende Zorn-Rache des Höchsten / weil es gleichsam ein Feuer vom Himmel war / welches nicht eher konte geleschet werden / biß es das bestimte Straff-Ziel erreichet hatte.

Was nun bey so elendem Zustande vor ein Jammer / Winseln und Wehklagen allenthalben gehöret wurde / ist leichter zu gedencken / als zu beschreiben / da so viel tausend tausend armer Leute alles das Ihrige dem verzehrenden Feuer überlassen / und sich nun gegen den annahenden Winter / nackend und bloß / zu eusserster Armuth schicken müssen. Die Vorstädte und Dörffer lagen voller abgebrannten Familien und Hauß-Leute / und zwar öffters deren 10. biß 12. Personen in einem Hause / viel aber auch im freyem Felde unter dem Himmel. Diesemnach ließ der König diese löbliche Verordnung an alle umliegende Plätze ergehen / diese noth-

leu-

leidende Menschen auffzunehmen/und damit auch zu ihrer Verforgung Anstalt gemacht würde/ so verordnete S. Maj. eine allgemeine Collecte / wozu iedweder / den die Zorn-Gluth verschonet hatte/ reichlich contribuirte/ und war im übrigen eine so rühmliche Anstalt gemacht/ daß man keinen einigen Brand-Bettler weder hörte noch sahe: Zu geschweigen der schönen Anordnung zur Wieder-Auffbauung/ wie solche mit mehrern an legt-allegirten Orte zu befinden ist. Zum Beschluß wird nicht unangenehm fallen/ eine aus Londen überschickte Tare dieses grossen Feuer-Schadens folgender massen beyzufügen:

Innerhalb den Wällen sind 335. Aecker verbrannt/ und nur 65. Aecker stehen blieben / ausser den Wällen aber giengen 64. Aecker im Rauch auff.

Zwölfftausend Häuser sind verbrannt/iedes dem andern zu Hülffe 25. Pfund Sterling gerechnet/ beträgt Pfund Sterling 300000.

Auff zwölff Jahr Hauß-Zinß/ thut an Capital 3600000.

An Gütern/ Mobilien und Kauffmannschafft 1800000.

An Karren/ Wagen und Schuyten/ so zerbrochen und verbrannt 100000.

Achzig Kirchen/ und darunter die zu St. Paul/ iede zu 10000. Pfund/ macht die Summa 800000.

Die Börse und alle Kram-Läden zusamen 500000.

Summa 7100000. Pfund.

Theatr. Eur. Tom. X. fol. 206. seqq. Francisci Groß-Britannien/ pag. 172. 647. 676.

III.

III. Wurde das von denen Türcken belagerte Wien entsetzet. 1683.

NAchdem der zwischen Römischer Käyserl. Majestät und dem Türckischen Käyser Anno 1664. den 1. Augusti bey dem Dorffe Beßvar in Ungarn geschlossene Friede / und der darinnen gesetzte Termin derer 20. Jahre/ dem Ende näher rückte/ wurde der Graff Caprara / um solchen zu verlängern/ an die Pforte geschickt: Allein der nach Christen-Blut dürstende Erb-Feind wolte dem durch innerlichen Krieg ohn diß ausgemergelten Königreiche Ungarn keine längere Ruhe gönnen/ sondern durffte aus verfluchtem Hochmuth diese schändliche Anfoderung thun: Daß/ wolte man Friede haben/ Ober-Ungarn/die Insul Schütt / und beyde Festungen / Raab und Comorren / an die Pforte abgetreten / und ein jährlicher Tribut erleget werden müste. Als sich nun Caprara dieserwegen mit dem Groß-Vezier zu Adrianopel nicht einlassen wolte/ wurde Anno 1683. den 25. Mertz der Roß-Schweiff ausgesteckt / und der Janitscharen-Aga so fort beordret / mit seiner unterhabenden Macht gegen Belgrad zu marschiren: Deme der Groß-Sultan und Primo-Vezier mit einer Macht/ laut der Lista / von 247000. Mann zu anfangs des Aprils folgeten. Als man nun am Käyserlichen Hoffe dieses grausame Kriegs-Wetter von weiten blitzen sahe/ legte man die Hand gleichfalls ans Schwerdt / und machte alle möglichste Anstalt zu einem blutigen Türcken-Kriege. Man schrieb durch alle Erb-Lande eine allgemeine Türcken-Steuer aus / und die Ungarischen Magnaten erboten sich/ statt des Auffgebots des Adels/ 12000. Mann ins Feld zu stellen. Weil auch gewisse Nachricht einlieff / wie des Feindes Absehen einig und allein auff die Käyserl. Residentz-Stadt Wien gerichtet wäre / so wurde die Fortification in möglichster Eil verbessert/ die Vorstädte abgebrochen / und an der an Wien gelegnen Donau-Insul auffs stärckste gearbeitet: Der Magistrat aber muste alle zum Gewehr tüchtige Mannschafft auffzeichnen / und befand solche ohne die Käyserlichen und andere Herren-Bedienten/ 20000. Mann starck.

Nach diesem stellete Käyserl. Maj. die nach Regenspurg vorgehabte Reise ein / und schloß mit der Kron Polen und selbigem Könige / Johann dem III. eine Off- und Defensiv-Alliance, vermöge welcher der Käyser mit 60000. und Polen mit 40000. Mann/ gegen den Türcken zu agiren/ verbunden war: Und sodann wurde an den Caprara Ordre geschickt: Der Pforten solche Alliance zu hinterbringen / und ihr zugleich den Krieg anzukündigen: Er aber solte eiligst wieder zurücke kommen / welches ihm der Groß-Vezier so weit verhinderte/ daß er vielmehr/ wider aller Völcker Recht/ in genauer Verwahrung gehalten wurde: Jedoch kam er im Julio drauff unvermuthet loß. Hierauff hielt die Käyserliche Armee den 16. April bey Preßburg auff dem Kitzer-Felde ihr General-Rendesvous / welchem die Käyserl. Maj. in Person beywohnete / dabey zu gedencken: Daß der Ertz-Bischoff von Gran / nach Ablesung einer Bulle aus dem geistlichen Rechte/ allen wider den Erb-Feind Streitenden / 360. Jahr Ablaß ertheilte. Die Armee befand sich in die 36000. Mann starck / und der Hertzog von Lothringen führte solche anfangs vor Neuhäusel / welche damahls Türckische Festung er zu Ende des Mäyens formaliter belagerte/ bald aber / nicht sonder Verlust / wieder verlassen muste. Weil nun von dem Anmarsche der Türckischen Haupt-Armee/ Gewißheit einlieff/ so vertheilte der Hertzog das Geschütz in die nechst-gelegenen Festungen/ mit der Armee aber marschirte er nach der Insul Schütt gegen der Rabban. Nach einigen Tagen präsentirte sich die gantze feindliche Macht / weit über 200000. Mann starck / denen Käyserlichen / und marschirte von Stuhl-Weissenburg gerade auff Raab an / also daß nur der Raab-Fluß beyde Armeen scheidete. Immittelst setzte der Tartarische Raub-Schwarm über die Rabnitz/ und erfüllete alles/ biß an die Leytha/ mit Mord / Raub und Brand. Weil sich nun die Käyserliche Armee/ von welcher einige Trouppen in Raab und Comorren geworffen wurden/ biß auff 24000. Mann verringert/ und solche von dem auff Oesterreich loß marschirenden Feind leicht abgeschnitten werden konte / so gieng der Hertzog zurücke / und ließ die Infanterie / nebst der Artollerie / auff die Insul Schütt marschiren / um solche hernach desto füglicher über das March-Feld nach Wien zu bringen / so auch glücklich angangen. Den 26. Junii kam die Käyserliche Armee bey Deutsch-Altenburg zu stehen / um von dem schleunigen Marsche etwas zu rasten: Es setzten aber in die 30000. Türcken/ Tartarn und Rebellen durch die Leytha / und fielen den lincken Flügel unversehens mit grossem Geschrey an/ brachten auch diesen in solche Confusion, daß die meiste Bagage verlohren gieng/ zu geschweigen des Printz Julii von Savoyen / Hertzogs von Arschot / und andern tapffern Helden/ so dem feindlichen Sebel auffgeopffert wurden: Der Feind aber nahm bald/ mit Verlust 200. der Seinigen/ auffs schleunigste die Flucht zurücke.

Bey so gestalter übeln Beschaffenheit war es vor die Käyserliche Majestät nicht räthsam / den barbarischen Feind in Wien zu erwarten/ dannenhero begab sich dieselbe/ samt dero Gemahlin und jungen Herrschafft den 27. Junii mit sinckender Sonnen / durch die Leopold-Stadt nach Korneu-Burg / und sodann ferner nach Lintz. Was nun nach dem Abzuge dieses grossen Hirten vor ein Flüchten der armen verlassenen Schaffe entstanden / ist nicht zu beschreiben / und sollen selbige Nacht über 60000. Seelen / Wien verlassen haben. Zuförderst war die schönste Ordnung und Anstalt gemacht/ um die Stadt gegen die grausame Gewalt die-

ses barbarischen Feindes zu beschützen und zu erhalten. Das General-Commando führte Herr Ernst Rüdiger / Graff von Starenberg / ein Herr / welchem das Vaterland den Krantz der Ehren auff den Knien zu überreichen / schuldig ist. Immittelst geriethen die Flecken Wischa und Schwehet / durch Verwarlosung des Käyserlichen Trosses in Brand / welches in Wien auffs neue solch Schrecken verursachte / daß iederman auff flüchtigen Fusse stunde / in Meynung / der Feind sey schon so weit avanciret. Worinnen man sich aber letze betrogen fand / wurde bald leider! allzu wahr befunden. Denn man sahe weit und breit um Wien herum / alle Schlösser / Flecken und Dörffer / eins nach dem andern im Feuer auffgehen / und die Gluth gen Himmel steigen / alsо / daß bey Nacht-Zeit der Wider-Schein den gantzen Himmel erhellete / und gewiß auch von den Helden mit dem gröstẽ Erschaudern angeschauet wurde. Jedoch verschonte der Feind den Käyserlichen / und eine halbe Meile von Wien / hinter St. Marx liegenden Gärten / das Neue Gebäude genannt / weil solches eben auff die Art erbauet war / wie des Solymanns Gezelte / bey der Anno 1529. vorgegangenen Wienerischen Belagerung / gestalt gewesen / und wurde dieses Gebäude währender Belagerung von dem Feinde / zu einem Proviant-Hause gebraucht. Was nun im übrigen der Feind vor Grausamkeit auff dem platten Lande ausübete / fällt der Feder unmöglich zu beschreiben / kan aber von einem nachdencklichen Leser leicht erachtet werden.

Als nun solcher Gestalt Gluth und Sebel der Stadt Wien den eussersten Untergang drohete / und die Einwohner vor Furcht und Schrecken fast verzweiffelten / hielt der tapffere Commandant / Graff von Starenberg / mit einer starcken Infanterie und Artollerie seinen Einzug über die Brücke und Insul in Wien / wodurch die niedergeschlagenen Gemüther gleichsam auffs neue belebet / und iederman bestens encouragiret wurde. Den 3. Julii sahe man den Feind / von dem Hügel St. Marx / sich der Stadt nähern / daher diesen Tag das erste mahl die Stücken auff ihn gelöset / und die Vorstädte noch Vormittage / auff des Raths Befehl / abgebrennet wurden. Eben gleiches solte auch der über der Donau liegenden Leopold-Stadt wiederfahren: Weil aber von dar aus noch viel Proviant und Munition abzuholen war / so war man damit so lange beschäfftiget / biß der Feind kam / und die Christen der Mühe überhub / massen er sich der Insul bemächtigte / und selbige sammt allen Kirchen / Clöstern / Palästen und Gärten / gäntzlich in die Asche legte.

Immittelst kam auch die völlige Besatzung in Wien zusammen / und bestund effective in 10000. Mañ. Über dieses theilte sich die Bürgerschafft in 8. Fahnen / welche 2382. Mann starck waren. Ausser diesen präsentirte sich eine Frey-Fahne / 335. Mann / und die Becker / Metzger / Bier-Brauer und Schuster stellten sich gleichfalls unter 3. Fahnen / 866. Mann starck / zum Dienste des Vaterlandes. Ferner sahe man 3. Compagnien Studenten von 700. Köpffen / welche ungemeine Dienste gethan / 4. Compagnien allerhand Hoff- und Cantzley-Bedienten in 960. und eine schöne Compagnie von Kauffleuten / in 256. Mann bestehende / ihre Dienste offeriren.

Nach aller dieser rühmlichen Anstalt berennete der Feind den 4. Julii die Stadt / und formirte sein Lager von dem St. Marx-Kirchlein an der Donau an / um die Vorstädte herum / biß an Nußdorff / in Gestalt eines halben Mondens: Der Hertzog von Lothringen aber gieng mit der Reuterey / damit er nicht vom Feinde abgeschnitten würde / über 4. Donau-Brücken / welchen der Feind zwar verfolgte / von General Schultzen aber tapffer abgewiesen wurde. Sodañ begunte der Feind alle Paläste und Gärten / und bevoraus den Käyserlichen schönen Lust-Garten / die neue Favorita / abzubrechen und zu verwüsten / schlug in unzehlbarer Menge seine Gezelten auff / faßte Posto in dem Garten / der Rothe Hoff genannt / und fieng an / Batterien auffzuwerffen. Den 6. Julii öffnete der Feind seine Lauff-Gräben / so über 2. Mann tieff waren / und warff einige Feuer-Ballen ein / sonder Effect. Solches solte ein Mordbrennender Junge von 16. Jahren ersetzen / massen dieser Feuer anlegte / dadurch die Schotten-Kirche sammt dem Thurne / in die Asche fiel. Dieser Junge aber wurde von dem Volcke in Stücken zerrissen. Nun fieng auch der Feind an / zu miniren / dem aber mit Gegen-Minen wohl begegnet wurde / der 7. Julii aber war so unglücklich daß der Commandant / Herr von Starenberg / mit einem abgesprungnen Mauer-Steine an der Kopff verwundet wurde / so doch bald wieder geheilet ward. Der Feind richtete seine gröste Force wider die Burg / und Rebel-Pastey / nebst dem dazwischen liegenden Ravelin / daher auch die Belagerten die meiste Macht dahin zugen / solche 3. Posten wohl zu defendiren. Hier wurde es den kurtz-gefaßten Wohlstand beleidigen / wann wir alle Particularia ieden Tages anführen wolten. Damit wir aber iedoch einiger massen den geneigten Leser vergnügen / so wollen wir das Vornehmste aus dem Journal der Belagerung berichten / und so dann zu dem Entsatz eilen.

Den 11. Julii kam ein Bote von dem Hertzog von Lothringen in die Stadt / welcher durch die 4. Arme der Donau geschwommen / und die Stadt auff gewissen Entsatz vertröstete. Den 14. ließ der Feind an der Contrescarpe 2. Minen springen / und that darauff den ersten Sturm vergebens. Diesen Tag flog eine Stück-Kugel währender Predigt / durch ein Fenster in die Stephans-Kirche / wider die Säule / daran die Cantzel stund / und fiel sonder Verletzung einigen Menschens / nieder. Den 21. kam der Feind so nahe / daß man mit ihm reden / und einander mit Spring-Stöcken erreichen konte / da denn die Belagerten / was sich nur blicken ließ / mit Morgen-Sternen erschlugen. Nun war mit GOTT der Julius neuen Calenders überstanden / und als sich das Volck den 1. Augusti / oder 22. Julii abermahls häuffig in der Stephans-Kirche zum Gottes-Dienste einfand / fiel wieder eine Stück-Kugel mitten unter sie / so doch keinen andern Schaden that / als daß sie einer Frauen beyde Beine wegschlug. Den 3. Augusti wurde ein Raitze / Georg Frantz Kolschitzky / gewesener Dolmetscher bey der Orientalischen Compagnie / mit Briefen aus der Stadt / an den Hertzog von Lothringen / geschickt. Dieser wurde Abends um 10. Uhr beym rothen Thurm ausgelassen / und als er an das Türckische Lager kam / setzte er sich mit seinem Diener nieder / und erwartete den Morgen. Als dieser anbrochen / giengen beyde getrost fort / und sungen Türckische Lieder / da ihnen ein Aga Caffee schenckte / und sie vor den Christen warnete. Endlich kam er glücklich an die Donau / darüber er sich setzen ließ / und also seine Commission bey dem Hertzog ablegte. Auff gleiche Art / iedoch mit etwas gröſſerer Gefahr / gelangete er wieder in Wien an / und brachte die Gewißheit vom Anmarch des Entsatzes. Immittelst riß der Hunger / und die rothe Ruhr gewaltig in der Stadt ein / und die Noth vergröſſerte sich von Tag zu Tage. Über dieses nahmen die Canonen sehr ab / weil solche allzu hitzig mußten gebrauchet werden / und dannenhero derer sehr viel zersprungen. Den 5. Augusti sahe man viel mit Munition beladene Camele und Büffel im feindlichen Lager ankommen / und den 14. erfuhr man / durch geheime Kundschafft / daß die Janitscharen / weil sie über die verspro-chene Zeit auffgehalten wurden / sehr schwürig wären: So iedoch durch ihren Feld-Pfaffen / den Vani Effendi / wieder befriediget / und auff den 29. Augusti / als ihrem

Glück-

Glücks-Tag vertröstet worden. Der 15. war zu beyden Seiten ein blutiger Tag. Denn als man vermerckte/wie sich der Feind im Graben unter der Löbel-Pastey starck eingrub/ so wurde Christlicher Seiten ein Ausfall beschlossen/ welchen der Hertzog von Würtenberg so glücklich commandirte/ daß er den Feind biß auff seine neue Batterie zurücke schlug/ als sich aber dieser zusammen zog/ sich in schönster Ordnung reterirte/ darüber er mit einem Pfeil durch das dicke Bein geschossen wurde/ und in die 200. Mann verlohr. Den 17. weckte der Feind die Belagerten mit Stücken und Bomben sehr unsanffte auff/ und that nicht wenigen Schaden/ darauff abermahls ein blutiger Ausfall erfolgete. Den 18. entstund früh ein starckes Wetter/ und nach diesem that der Feind einen vergeblichen Sturm auff ein sehr ruinirtes Ravelin. Weil nun der gemeine Türcke wenig Lust mehr zum Fechten hatte/ so ließ der Groß-Vezier im Lager ausprengen: Der Römische Käyser wäre gestorben/ und dahero zu Hofe und in der Stadt die gröste Confusion: Ließ auch deßwegen öffentlich Freuden-Salve schiessen. Unterdessen strich ihr Glücks-Tag/ der 19. (29.) Augusti vorbey/ ohne daß sie was sonderliches tentiret hätten. Den 21. bemerckte man in der Stadt/ daß der Feind einige Stücke gegen den Wiener-Wald abführte/ und zugleich hörte man einige Canon-Schüsse/ welches die Belagerten/ in Hoffnung des Entsatzes/ innigst erfreuete. Den 22. entdeckte man dem Hertzog von Lothringen die Noth in der Stadt/ durch einige steigende Raqueten vom Stephans-Thurme. Den 25. sprang bey der Burg-Pastey eine feindliche Mine/ mit solcher Gewalt/ daß die halbe Stadt erzitterte/ und die Pastey auff 5. Claffftern lang zerschmetterte/ darauff die Türcken mit grausamer Furie anlieffen/ und die gantze Stadt allarmirten. Sie wühlten sich/ gleich denen wilden Schweinen/ in die Erde/ und liessen es sich so angelegen seyn/ daß/ so GOTT nicht die Hand der Christen damahls sonderlich gestärcket hätte/ diese gefährliche Post verlohren gangen wäre: Darauff man Abends um 9. Uhr abermahls Raqueten steigen ließ/ weil sich die Noth nunmehr nicht täg-sondern stündlich vermehrte. Den 26. canonirte der Feind so grausam auff die Stadt und diese Pastey/ als er noch niemahls gethan/ und fuhr in seiner Arbeit sehr eiffrig fort/ that auch einen nochmahligen Anfall auff erwehnte Pastey: Weil aber die Belagerten inzwischen neue Abschnitte darauff gemacht/ muste er mit blutigen Köpffe abziehen. Den 28. musterte der Groß-Vezier seine Armee/ und auff die Nacht flehten die Belagerten abermahls durch Raqueten/ sie aus ihrer Angst und Gefahr zu erretten. Den 29. sprang eine feindliche Mine an der Löbel-Pastey/ darauff auch ein ernster Sturm erfolgete: Währenden Sturms aber bemerckte man einen grossen Tumult im feindlichen Lager/ daher sich auch dieser Sturm bald endigte. Denn man sahe/ wie sie die Pferde sattelten/ die Camele auffpackten/ und sich im übrigen gantz marsch-fertig machten/ die Arbeit aber im Graben und unter den Mauern continuirten sie beständigst. Den 30. Augusti donnerten die feindlichen Carthaunen entsetzlich auff die in letzten Zügen liegende Stadt/ gegen den Mittag aber zog sich der Feind meistentheils nach dem Calenberge/ und formirte an demselben gleichsam ein neues Lager. Dessen ungeachtet wühlte doch der Feind unter denen Cortinen und Pasteyen auffs eiffrigste fort/ legte auch zwischen der Burg und Löbel-Pastey 9. Minen an/ in willens einen General-Sturm darauff zu thun. Den 31. versuchten die Belagerten ihr euserstes/ und warffen 500. Pfündige Bomben/ so Mordschläge genennet werden/ in den Graben/ welche denn ihr Amt treulich verrichteten/ und den Feind gewaltig incommodirten. Was aber diesen Tag das merckwürdigste/ so sahe man eine Schnee-weisse Taube aus der Türcken Lager in die Stadt fliegen/ so als ein erwünschtes Zeichen auffgenommen wurde. Den 1. September begrüßte der Feind die Stadt/ 2. Stunden lang/ mit Stücken so hefftig/ als er noch niemahls gethan/ Nachmittage aber marschirte er Hauffen-weise nach dem Calenberge/ und als die Belagerten die Höhe des Berges von dem Christlichen Entsatz eingenommen und bedecket sahen/ war die Freude in der Stadt unbeschreiblich/ und kan mit keinen Worten exprimiret noch vorgestellet werden.

Nunmehr erschien der Heil-bringende Tag/ welchen Wien und die gantze Christenheit alle Jahre höchstfeyerlich zu begehen/ und GOTT vor seine gnädige Hülffe inbrünstig zu dancken/ höchst befugt ist. Den höchst-denckwürdigen Verlauff aber dieses glücklichen Entsatzes theilen wir mit folgenden auffrichtigen Umständen treulich mit. Nachdem Käyserliche Maj. glücklich zu Lintz angelanget/ und von der grausamen Belagerung dero Residentz-Stadt Wien traurige Nachricht erhielt/ versäumete solche keine Stunde Zeit/ sondern fertigte einen Currier nach dem andern/ so wohl in Polen/ als an den Churfürsten zu Bäyern und andere Reichs-Fürsten und Stände/ um den benöthigten Succurs/ in so euserster Gefahr/ schleunigst zu solleiciren; An den Chur-Sächsischen Hoff aber begab sich Hertzog Julius Franciscus von Sachsen-Lauenburg in Person/ und bewegte diesen Reichs-Hereullem/ Churfürst Johann Georgen den III. daß er in eigner hohen Person/ mit einer schönen Armee von 12000. Mann/ auffbrach/ durch Böhmen marschirte/ und sich den 29. Augusti mit denen daselbst bereits stehenden Käyser- und Polnischen/ wie auch andern Alliirten Reichs-Trouppen/ bey Tullen/ einer 4. Meilen von Wien gelegenen Stadt/ conjungirte. Hier war nun eine so wunder schöne Christliche Macht beysammen/ als in 100. Jahren nicht gesehen worden/ zumahlen/ als sich bey solcher so viel hohe Standes-Personen und andere vornehme Cavalliers in Person befanden. Denn hier sahe man die Königliche Majestät aus Polen/ samt dem Ober- und Unter-Feld-Herrn der Kron/ beyde Churfürstliche Durchl. zu Sachsen und Bäyern/ nebst viel Hertzogen und Fürsten des Reichs/ Graffen/ Herren und Generalen/ wie auch eine grosse Menge tapfferer Cavalliere/ aus Spanien/ Franckreich/ Engelland/ Italien/ Dennemarck/ Schweden und andern Ländern. Als nun solcher Gestalt die völlige Macht beysammen war/ wurde noch/ weil die Noth keinen Rast-Tag verstattete/ selbigen Tages die Bataille folgender massen formiret. Die Käyserliche und Sächsische Cavallerie hielt den lincken Flügel/ welchem zur Rechten die Käyserliche und Sächsische Infanterie/ an die Schwäb- und Fränckische/ und an diese die Bäyerische schloß/ so zusammen das gantze Corps de Bataille machte. Den rechten Flügel aber hatten die Polen/ nebst einigen Käyserlichen/ und andern Alliirten Esqvadronen. Die gantze Bataille stund in dreyen Linien hinter einander/ worinnen von der Sächsischen Infanterie/ in der ersten Linie 6. in der andern 4. und in der dritten 2. Bataillons/ zu stehen kamen. Den 30. Augusti geschahe der Auffbruch von Tullen/ und die gantze Armee setzte sich an den Wiener-Wald: Den 31. aber avancirte die Infanterie über das Gebürge selbigen Waldes/ da denn die Sächsischen den engen Weg zwischen dem Berge und der Donau paßirten/ sich endlich auff die rechte Hand in das Gebürge wendeten/ und den am Calenberge nechst-gelegenen Berg erstiegen: Die Käyserliche/ und übrige Infanterie aber blieb im Thale/ so hinter diesem Berge war. Die Cavallerie marschirte hinter der Infanterie/ auff gemeldtem Berge aber befand sich der König in Polen/ und die meisten Generals-Personen/ um alles

wohl

wohl zu recognosciren. Weil sich nun bald frühe einige feindliche Trouppen auff dem Calenberge sehen liessen/ so meynte man/ er würde sich auff demselben postiren/ derowegen auch der König in Polen Churfürstl. Durchl. zu Sachsen ersuchte/ einige Bataillons den Berg hinunter avanciren zu lassen/ damit die ausgesetzte Wache/ auff erheischenden Nothfall/ sich auff dieselben ziehen könte. Worauff sich denn die Sächsische Infanterie erster Linie im Grunde zwar postirte/ allein es lieff selbige Nacht nichts vor.

Mit anbrechendem Tage des ersten Septembers marschirte die gesammte Infanterie dem Calenberge zu/ da sie denn einen Berg ab/ den andern hinauff/ über alle hole Wege und durch die ungebähnten Weinberge klettern und brechen musten. Die Sächsische Infanterie kam der andern weit vor/ weil die Käyserliche durch den Grund Mann für Mann marschiren muste/ um die lincke Hand zu gewinnen/ die andere aber den Berg/ worauff sich die Sachsen bereits vorigen Tages gesetzet/ noch zu ersteigen hatten: Weshalben denn die Sachsen/ als sie den Calenberg bereits halb hinan waren/ einen Halt machten/ biß die Hinterstelligen mit ihnen in gleiche Linie kamen: Binnen welcher Zeit ein Officierer/ mit 30. Feuer-Röhrern/ die Spitze des Berges recognosciren muste/ welcher bey Zeiten zurücke kam/ und Rapport ertheilte: Daß die Türcken sich jenseits des Berges in Schlacht-Ordnung gesetzet/ auch gegen den Berg avancirten/ und selbigen wohl zugleich mit den Christen erreichen möchten. Inzwischen war zwar die Käyserliche der Sächsischen Infanterie gleich gekommen/ allein sie wurden durch eine grosse Klufft von einander getrennet/ die übrigen aber befanden sich unten am Berge noch weit zurücke. Dessen ungeachtet rückte das Sächsische Fuß-Volck/ auff ermeldten Bericht/ den Berg behertzt hinan/ mit der tapffern Entschliessung/ dem Feinde die Avantage des Berges zu disputiren. Als sie aber zu oberst auff den Berg kamen/ sahen sie den Feind noch im Grunde halten: Deßwegen sie sich nach der lincken Hand wendeten/ um sich an die Käyserlichen zu schliessen. Da nun solches geschehen/ besetzten sie ein auff dem Berge liegendes abgebranntes Closter/ führten auff die Spitze des Berges 2. Sächsische und 1. Käyserlich Feld-Stücke/ und feuerten daraus auff den Feind/ welcher/ nachdem er in etwas/ unten am Berge/ mit einigen Christlichen Voluntairs chargiret/ sich zurücke zog/ und sich in einen Grund und Graben verdeckt setzte.

Folgenden Morgen/ als mit dem 2. September der Tag anbrach/ zogen sich die Sachsen etwas den Berg hinunter/ und postirten sich sehr vortheilhafftig: Massen sie längst dem Fusse des Berges eine Manns hohe Brust-Wehre von Steinen mit höltzernen Plancken besetzet funden/ und sich derselben sehr wohl bedienten. Es gab auch der Chur-Sächsische Feld-Marschall Goltz Ordre/ eine Batterie anzulegen; Als man aber damit umgieng/ sahe man plötzlich den Feind mit hellem Hauffen gegen die Sachsen avanciren. Zugleich movirte sich der Feind an dem Unter-Theile des Berges/ worauff die Käyserlichen/ so sich noch weiter/ als die Sächsischen/ den Berg hinunter postiret hatten/ denselben mit grosser Furie angriffen. Sodann warffen sich die Sachsen über Halß und Kopff den Berg hinunter/ stellten in der Eil 2. Bataillonen/ und verhinderten/ daß der Feind in dem unten im Grunde gelegenen holen Graben nicht Posto fassen kunte. Immittelst kamen auch die andern Bataillons herzu/ welche alle auffs beste gegen die Türcken gesetzt wurden. Hierüber stutzte der Feind gewaltig/ die Janitscharen aber suchten in den Weinbergen lauter verdeckte Wege/ daraus sie mit einzeln Schüssen auff die Sachsen Feuer gaben/ welche hingegen unverwendeten Fusses stehen blieben/ biß sie sahen/ daß sich der Feind auff die lincke Hand gegen die hinter einer höltzernen Plancke postirte Käyserliche Infanterie/ und Sächsische Granadirer wendete/ und solche starck attaquirte. Worauff sich denn die Sachsen erster Linie lincks um gegen den Feind schwencketen/ und eine Fronte machten: Der Feind aber stund am holen Wege ziemlich verdeckt/ hinter Sträuchern und Steinen/ und feuerte gewaltig auff die bloß-stehenden Sachsen/ welche von Fuß auff kunten gesehen werden. Währenden solchen Verlauffs stund die Fränckische Infanterie oben auff dem Berge gantz stille/ und beliebtigte sich am Zuschauen/ dannenhero der Sächsische Dragouner-Oberster/ Graff Reuß dahin rennen/ und den Fränckischen Commandanten dieser Trouppen ersuchen muste/ auch zu avanciren/ damit nicht etwan der Feind denen Sächsischen in Rücken gehen möchte. Dieser aber schützte vor/ der Fürst von Waldeck/ der bey ihnen das Ober-Commando führte/ hätte es ihm auffs schärffste befohlen: **Ohne seinen Befehl nicht einen Schritt fortzurücken.** Dannenhero die Sächsische Infanterie anderer und dritter Linie gegen den Grund rücken/ und zu ihrer Sicherheit/ nothwendig aus ihren 5. Linien/ nur eine/ mit 2. Fronten machen muste. Immittelst erlitten diese von dem verdeckten Feinde nicht wenig Schaden/ dannenhero man diesen tapffern Entschluß faßte/ den Feind aus seinem schädlichen Posto mit Gewalt zu jagen. Als nun solcher in etwas recognosciret war/ griff die Sächsische Infanterie den Feind mit ewigen Ruhms würdiger Tapfferkeit/ in der Fronte und Flanquen an/ alsô/ daß er gleich in Confusion gerieth/ und flüchtigen Fuß setzte/ welchen die Sachsen behertzt verfolgten/ und zu keinem Stande kommen liessen/ auch/ als er sich auff dem hinter ihm liegenden/ und vor ihn sehr avantageusen Berg wieder postiren wolte/ zu ihm hinauff eilten/ herunter jagten/ und zur schleunigen Retirade forcirten.

Immittelst rückten die andern Sächsischen Bataillons im Grunde auch fort/ und hatten auch ihren Stand den Feind repoussirt/ der sich aber im Grunde in einem Graben setzte/ und der Sachsen Avancement mit Schiessen mercklich verhinderte/ und zwar dergestalt/ daß sie sich mit ihren fechtenden Cameraden auff dem Berge nicht conjungiren kunten. Allein man brachte ihn bald zu flüchtigen Gedancken/ als man ihm einige Feuerspeyende Mannschafft in die Seite gehen ließ/ und ihn also auch hier vollends decampirte/ welches denn so viel reichte/ daß sich nun die Sachsen völlig conjungiren kunten. S. Churfürstl. Durchl. kam sodann in eigner hoher Person auff selbigen Berg/ und contestirte gegen dero Generals/ so bey dieser Action allzeit à la teste gewesen/ benahmentlich Feld-Marschall Goltz/ Hertzog Christian/ Graff Promnitz/ Trautmannsdorff und Reitschütz/ öffentlich: **Daß sie mit ihrer Action höchstvergnügt wären/** beklagten auch/ daß/ weil sie am lincken Flügel das Commando gehabt/ sie nicht persönlich bey ihren Trouppen seyn können.

Auff Käyserl. Seiten gieng es gleicher Gestalt sehr glücklich ab. Denn als der Feind daselbst der Sachsen Flucht vor der Sachsen bemerckte/ kehrte er auch bald den Rücken/ und spielte Reiß-aus: Denen aber der Hertzog von Croy mit 2. Bataillonen nachsetzte/ und solchen tapffer vor sich her den Berg hinan jagte. Jedoch disputirten die Türcken denen Käyserlichen die Descente des Berges so lange/ biß Printz Loups von Bassente den/ mit den Sächsischen Dragounern/ die er aus der 2. Linie des lincken Flügels genommen/ hinzu rückte/ dieselben absitzen ließ/ und damit den Feind gäntzlich vom Berge chargirte/ wozu denn 2. auff den Berg gebrachte Sächsische Feld-Stücke nicht wenige Hülffe thäten. Hierauff zog sich die sämmtliche Käyserliche Infanterie auff selbigen Berg/ und fassete daselbst Posto.

Biß hieher / als es 2. Uhr Nachmittage gewesen / war nicht das geringste bey der Bäyer- und Fränckischen Infanterie auf den rechten Flügel vorgelauffen / massen nur bloß allein die Sächsische Infanterie / und ein Theil Käyserliche / mit dem Feinde in Operation gewesen: Nunmehro aber / und nach so wohl gebrochener Bahn / movirte sich endlich der rechte Flügel / und rückte etwas näher an; Auff welchen aber sofort starcke Türckische Hauffen anmarschirten / und solchen angriffen. Diesen begegnete zwar ein Theil der Polen / wurden aber bald repoussirt / und reterirten sich auff die dem Könige in Polen / auff sein Begehren / zugegebenen 4. Deutsche Bataillons. Diese soutenirten die flucht-schwangern Polacken zu dreyen mahlen / dennoch gewan es das Ansehen / als ob der rechte Flügel Noth leiden würde: Weswegen denn der Sächsische Feld-Marschall abermahls unterschiedene Officirer an die Bäyer- und Fränckische Infanterie / die dem rechten Flügel am nechsten stund / abfertigte / und sie / um diesen zu secundiren / beweglichst ersuchen ließ. Ob sich nun zwar der Fränckische General-Major hierzu gantz willig erzeiget / so wurde er doch bald von dem Fürsten von Waldeck contramandiret / mit dem nichtigen Vorwenden: **Es hätte hier niemand / als er / zu commandiren.** Endlich rückten die Husaren hervor / welche den andringenden Feind zur Flucht brachten.

Unter diesem Verlauf nun kam der Hertzog von Lothringen / samt andern Käyserlichen Generalen / zu denen Sächsischen auff ihren eroberten Berg / und sahe der Action des rechten Flügels zu. Da er nun des Feindes Flucht bemerckte / fragte er den Sächsischen Feld-Marschall Goltz: **Ob man sich mit der über den Feind erhaltenen Avantage auff diesen Tag nicht vergnügen könte / oder ob man weiter avanciren solte?** Worauff wohlermennter Feld-Marschall diese tapffere Antwort gab: **Nein / der Anfang ist zu gut / als daß wir schon auffhören solten. Ich aber bin ein alter kranckter Mann / dannenhero ich noch heute in Wien schlaffen / und mich besser warten muß.** Darauff der Hertzog von Lothringen nichts / als dieses sagte: Marchons donc! mit welchen Worten er sich wieder nach seinem Commando verfügte. Sofort avancirte die gantze Sächsische Infanterie den Berg hinunter / denen die Käyserlichen folgeten / und also kam die gantze Bataille in volle Bewegung. Kaum hatte solches der Feind gesehen / so reterirte er sich über Halß und Kopff nach seinem ersten Lager / etliche 1000. aber zogen sich zur lincken Hand auff einem geraumen Felde zusammen. Es hatte auch der Feind 6. Stücke auff eine Höhe gepflantzt / die er auff die avancirenden Christen fleißig losete / giengen aber alle zu hoch. Hier hielt man gewiß davor / der Feind würde die Höhe disputiren; Als man aber solche abermahls erreichet / war kein Feind zu hören noch zu sehen / als der sich schon nach seinem letzten Lager reteriret hatte. Hier waren die Sachsen abermahls unstrittig die ersten / dannenhero ihnen auch ietzt-ermeldte 6. metallene Stücke zur Beute wurden: Wie denn auch kein Unpartheyischer leugnen wird / daß man zum allerersten die Chur-Sächsischen Fahnen im feindlichen Lager fliegen gesehen. So haben auch nachmahls die Sächsischen Dragouner die Approschen helffen angreiffen / daraus ziemlicher Widerstand geschahe / und ein guter Theil dieser Dragouner ihr ritterliches Leben hier beysetzen müssen. Als nun der Feind solcher Gestalt in voller Flucht war / so kam die Cavallerie dem Fußvolck das erstemahl vor / und setzte demselben nach. Der Groß-Vezier selbst wolte nicht der Letzte seyn / und entwischte noch beyzeiten / welcher aber / nebst den Seinigen / aus der Stadt von der Mörcker-Pastey mit Stücken dergestalt begleitet wurde / daß mancher Lauffen und Auffstehen vergaß. Dennoch waren die in denen Approschen stehende Türcken so verzweiffelt / daß sie vor wie nach auff die Stadt / und endlich auch auff die entsetzenden Christen feuerten / und so gar auff dem Schotten-Acker 2. Stücken wider diese pflantzten. | Als aber zugleich starcker Ausfall geschahe / verliessen auch diese Approschen und Lager / und eilten ihren flüchtigen Vorläuffern möglichst nach.

Solcher Gestalt war durch göttlichen Beystand dieser grausame Feind geschlagen / sein gantzes Lager erobert / und alles darinnen befindliche / an Zelten / Stücken / Bomben / Pulver / Kugeln / Pech / Eisen / Bley / Kupffer / Zien / Gold / Silber / Tapeten / Teppichte / Kleider und allerhand Haußrath / wie auch an Proviant / Meel / Brodt / Butter / Schmaltz / Reiß / Cameele / Pferde / Esel / Büffel / Schaffe / Wagen / und in Summa alles / was in ein vollkommnes Lager erfodert wird / von denen Christen erbeutet. Der König in Polen begab sich in des Groß-Veziers Gezelt / so eine halbe Stunde von der Stadt / auff der Höhe eines Ackers / hinter dem Neu-Stifft stund / und schlieff selbige Nacht darinnen. Noch selbigen Abend fiengen die Polacken an / Beute zu machen / und erwiesen / daß sie sich besser auffs Beuten / als Fechten verstünden. Weil nun die deutsche Infanterie hingegen selbige gantze Nacht muste in Ordnung stehen bleiben / die Cavallerie hingegen mit Verfolgung des Feindes beschäfftiget war / so wurde diesen der verdiente Lohn ihrer Tapfferkeit dermassen entzogen / daß / als folgenden Morgen denen Deutschen auch erlaubet war / das eroberte Lager zu besuchen / ihnen nichts anders zu theile wurde / als was denen Polacken nicht angestanden hatte. Gewiß ist es / daß die Polen neben des Groß-Veziers Gezelt / Leib-Pferd / und mit Rubinen und Schmaragden besetzten Köcher / einen Schatz an Edelgesteinen / Gold / Silber / und gemüntzten Gelde / wie auch an Gold-gestickten und mit Edelgesteinen reich-besetzten Kleidern und Röcken / etliche Millionen werth erbeutet haben. Die Camele / Maul-Thiere / Büffel / Rinder / Schaffe und andere Thiere / wurden Preiß gegeben / da man denn bald eine Heerde Vieh / bald einen Hauffen zusammen-gekuppelter Türcken / vor sich her treiben sahe. An eroberter Munition und Kriegs-Rüstung brachte man folgendes ins Käyserliche Zeug-Hauß: 4000. Centner Pulver: 18000. metallene Hand-Granaten: 2000. dergleichen eiserne: 10000. Schauffeln: 60. Centner Lunten: 50. Centner Pech und Hartz: 10. Centner Petrolium und Catharinen-Oel; 500000. Pfund Lein-Oel: 50. Centner Salpeter: 30000. Minen-Zeug: 50. Centner Feldmacher-Leinwand: 200000. härne Sand-Säcke: 80. Centner Türckische Huff-Eisen und Nägel: 50. Centner Batterie- und Brücken-Nägel: 1100. Stücke Pech-Pfannen: 4000. Stücke Schaff-Felle: 20. Centner Bind-Faden von Camel- und Ochsen-Haaren: 2000. Hellebarten: 400. Sensen: 500. Janitscharen-Röhre: 50. Säcke gesponn- und ungesponnener Baum-Wolle: 1000. ungefüllte Woll-Säcke: 2000. eiserne Platten auff Schilde und Rondätschen: 100. Centner Schmeer und Unschlitt: 200. Janitscharen Pulver-Hörner: 2000. lederne Pulver-Säcke: 4. Blase-Bälge zu glüenden Kugeln: 50. Centner ungearbeitetes Eisen: 200. höltzerne Wagen-Winden: 8000. leere Munition-Wagen: 1000. grosse Bomben: 18000. Stück-Kugeln unterschiedener Grösse: 4. gantze Carthaunen: 106. grosse und kleine Stücke: 10. Mörser: 1. Haubitz: eine grosse Menge Schlepp-Seile zum Stücken: 16. grosse Amboß / und 200000. Röhre auff Granaten.

Bey dieser Beutmachung machte auch der Graff von Collonitsch / Bischoff zur Neustadt / diese rühmliche Beute / daß er 450. gefangene / und nunmehr erlöste Christen-Kinder aus dem Lager auffnahm / und zu ihrer

Erziehung gnungsame Anstalt machte. Den dritten September ritte die Polnische Majestät / samt beyden Churfürstl. Durchlauchtigkeiten und dem Hertzog von Lotheringen aus dem Lager / und besichtigten die grausam-ruinirte Fortification, da sie des Feindes ungemeine Force, und des Commandanten / wie auch der sämtlichen Besatzung noch weit ungemeinere Tapfferkeit / nicht gnungsam bewundern kunten. Weil nun Abends zuvor der Graff von Auersberg zu Käyserl. Majestät nach Lintz mit dieser höchst-erfreulichen Zeitung abgefertiget worden / so eileten diese so Freuden-müthig herzu / daß S. Käyserl. Maj. den 4. dieses / unter dreymahliger Lösung der Stücken / ihren triumphirlichen Einzug in Wien hielt / darauff denn in der Stephans-Kirche ein frolockendes Te Deum Laudamus angestimmet wurde. Was vom Feinde eigentlich geblieben / hat nicht können in Erfahrung gebracht werden / von denen in der Stadt aber hat Schwerdt und Ruhr 22000. Seelen / und darunter über 8000. Bewehrte / auffgefressen. Ob nun zwar noch viel Denckwürdigkeiten nach sothanem Entsatz beyzufügen wären / so ist es doch nicht hier unsers Ortes / uns länger dabey auffzuhalten. Genung ist es / daß wir den Leser aus so vielen ungewissen Berichten / den gewissesten erstattet haben / um allen partheyischen Zeitung-Schreibern / welche derer tapffern Sachsen / und ihres heroischen Anführers / nicht mit einem Jota gedencken / darzuthun / daß sie hierinnen als Lügner und Ehren-Räuber gehandelt haben / wenn sie hingegen denjenigen / welche die Hand eher an die Beute / als an das Gewehr / geleget / die Würckung des Sieges zuzuschreiben / sich erkühnen. Ob nun gleich Neid und Feind die ewig-brennende Ruhm-Fackel der damahls sattsam-erwiesenen Tapfferkeit der Sachsen / zu verdunckeln sich bemühet / so wird doch die schützende Hand des Höchsten solche in stetem Glantze erhalten / so lange die Donau und Elbe Wasser zinsen werden. Theatr. Eur. Tom. XII.

Der Dritte Tag des Herbst-Monats.

I.

I. Wurde Antonius von dem Augusto bey Actium zur See geschlagen. A. M. 3919.

DEn Ursprung der Tod-Feind schafft / zwischen Käyser Augusten und dem M. Antonio, hat der 26. Hornung num. 1. weitläuftig entdecket / als sich aber Anton durch die närrischen Liebes-Seile der geilen Cleopatræ dergestalt fesseln ließ / daß er auch des Römischen Raths Feind schafft sich auffbürdete / so war es dem Augusto eine desto erwünschtere Gelegenheit / seine Rache an dem vorhin so beliebten Antonio auszuführen. Diesemnach / und weil jeder mächtig war / kam es zu einer blutigen Fehde. Anton und Cleopatra wolten ihr Heyl zur See versuchen / und brachten demnach eine starcke und wohl-besegelte Flotte / bey dem Vorgebürge Actio, so an Epirum stösset / und heutiges Tages Cabo Figalo heisset / zusammen / welche diese beyden Verliebten in Person commandirten. Diesen zu begegnen / machte sich Augustus auch in die See / weil aber seine geringe Schiffe jenen See-Castellen nicht gleichten / so setzte er seine Trouppen an Land / und erwartete daselbst des Antonii. Der behertzte Antonius ließ nicht lange auff sich warten / sondern zog die Flotte in einen bequemen Haffen / und begab sich gleichfalls mit einer starcken Macht ans Land / nahm die Reuterey zu sich / und fiel Augustum tapffer an / welchem Augustus gleichfalls mit der Cavallerie begegnete / und also ein Reuter-Treffen hielten. Hier zeigete nun das Glücke dem Antonio seinen Abfall / indem er geschlagen wurde / und sein Lager flüchtig suchen muste. Dieser Verlust veränderte die Gemüther dergestalt / daß / wolte Anton die Seinigen nicht alle zu Uberläuffern werden lassen / er das Lager ändern / und weiter von dem Feinde abmarschiren muste. Hierüber wurde Anton so verzweiffelt / daß er den Augustum auff einen Zwey-Kampff ausforderte / der ihm aber zuentbieten ließ: Es stünden ihm / ausser dem Zwey-Kampff / noch viel andere Wege zum Tode offen: Wie Plutarchus p. 944. berichtet.

Als nun dem Anton das Glücke zu Lande dergestalt den Rücken kehrte / auch das Proviant verzehret war / gieng er wieder mit seinen Trouppen zu Schiffe / und wolte diese unglückliche Gegend verlassen. So bald aber Augustus solches bemerckte / belastete er gleichfalls seine Schiffe wieder mit gnungsamer Mannschafft / und besetzte den Haffen / darinnen Antonii Flotte lag / dergestalt / daß er ungeschlagen nicht in See kommen konte. Diesemnach kam es den 3. September / im Jahr der Welt 3919. vor Christi Geburt 29. Jahr / zu einer blutigen See-Bataille / da auff einer Seite mit ungleicher Macht / auff der andern aber mit ungleichem Glücke gefochten wurde. Augusti Schiffe waren klein aber hurtig und geschickt / die allzugrossen Meer-Schlösser des Antons zu bestürmen. Diesem See-Gefechte / so den gantzen Tag währte / sahe Cleopatra so lange zu / biß sie ihrer seits das Glücke wancken sahe / und ob sie gleich dem Siege mit ihren Schiffe einen mercklichen Ausschlag geben können / so wolte sie doch nicht den zweifelhafften Ausgang erwarten / sondern gieng mit 60. Segeln durch. Ob nun gleich Anton / auch ohne diese / dem August noch sattsam gewachsen war / so war doch das Hertze bey der flüchtigen Cleopatra / und solches zog ihn ihr nach. Die verlassene Flotte fochte inzwischen noch tapffer mit den Käyserlichen / welche zwar anfangs die Flüchtigen zu verfolgen trachteten / weil sie sich aber nur mit Riemen behelffen musten / jene aber mit auffgespanneten Segeln und guten Winde weit vorkamen / so wendeten sie sich / und attaquirten den Rest der Flotte ferner. Sie würden aber mit ihrer geringen Macht dizsen Capital-Schiffen wenig angewonnen haben / wenn nicht Augustus Befehl ertheilet hätte / Feuer einzuwerffen. Kaum war dieses geschehen / so gerieth die Flotte in vollen Brand / und verdarben viel Schiffe und Leute in der Flamme / massen die See alle Flucht verwehrte. Solcher Gestalt erhielt Augustus See und Sieg / und nachdem er sich auch des Lagers zu Lande / welches Anton mit 19. Legionen besetzt verlassen / bemächtiget hatte / setzte er gantz Griechenland in Contribution, und kam also Sieg-prangende wieder nach Rom. Daß die Schwalben vor der Schlacht auff Antonii Admiral-Schiff genistet / wurde so fort vor ein gutes Zeichen angenommen / nach dem Zeugniß Dionis lib. 50. p. 263. und Plutarchi in vita Antonii.

II.

II. Wurde Rodericus, König in Spanien erschlagen. Anno 713.

MIt dem Anfange des achten Seculi nach Christi unsers Heylandes Geburt / regierete oder wütete vielmehr Witiza, in Spanien dermassen / daß ihn iederman vor einen Haupt-Tyrannen hielt. Er erschlug seinen eignen Sohn Favilam mit einem Stecken / und handelte so tyrannisch gegen seine Unterthanen / daß er alle Städte des Reichs / biß auff Toledo, Legion und Asturien / entmauerte / nur aus Furcht der Rebellion. Graff Theoderten von Corduba / König Recksehwinds Sohn und rechtmäßigen Kron-Erben / ließ er der Augen berauben / welche Pelagius noch durch die Flucht erhielt; und legte im übrigen tausend Zeugnisse seiner Grausamkeit ab. Immittelst erwuchs Rodericus, des gedachten Theo-

bertens Sohn/welcher sothanen Frevel nicht länger erdulten konte/ sondern mit Hülffe des Römischen Reiches den Tyrannen vom Throne/und mit gleichfalls geblendeten Augen Anno 707. ins Elend jagte/ darinnen er/als er 8. Jahre geherrschet/ nach 4. Jahren verreckte. Solcher Gestalt setzte sich Roderich auff den Thron/ und verjagte auch des Wittizo hinterlassene 2. Söhne/ welche sich sofort in die Tingitanische Provintz reterirten/ und die Saracenen um Hülffe ersuchten. Damit nun die Gothen diesen nicht beyfallen möchten/entwaffnete er alle seine Unterthanen/ und dieses war der andere Vortheil vor die Saracenen. Denn so bald der Saracenische Printz Walid die Nachricht erhielt/ wie die Spanischen Völcker Mauern- und Waffen-loß wären/ beordrete er einen General/ Nahmens Tarich/ einen Einfall in Spanien zu versuchen/und von diesem allen genauere Kundschafft einzuziehen. Solchem Befehl kam dieser Tarich so treulich nach/ daß er mit grosser Beute zurücke kam/ und alles bekräfftigte.

Diesen Unfall verdoppelte folgende Begebenheit. Es bediente bey dem König Roderich die Feld-Marschall-Stelle ein Graffe/ Nahmens Julian/ welchen der König/ vorigen Einfall zu rächen/ mit einer Flotte gen Sept in Africa wider die Saracenen beordrete. Währender Abwesenheit ließ sich Roderich die Schönheit seiner schönen Tochter/ andere schreiben/ seines Weibes/ zu einer Nothzucht verleiten/ welches Julianum dergestalt zur Verbitterung reitzte/daß er A. 711. den Saracenischen König Mosen um Rache anflehte/ und solche über die Enge bey Gibraltar in Spanien 709. Immittelst war dieses merckwürdig/ daß zu Toleto, in der Könige Residentz/ von langen Zeiten her/ein alter und mit starcken eisernen Schlössern und Riegeln wohl-verwahrter Palast zu sehen war. Der König wolte wissen/ was doch in diesem Palast verschlossen wäre/ und ob zwar die Spanier solches eiffrigst widerriethen/ so ließ er doch solchen mit Gewalt eröffnen/ in Hoffnung einen trefflichen Schatz darinnen zu finden. Allein es zeigete sich nichts/ als ein offen-stehender Kasten/ darinnen ein mit gerüsteten Mohren und Arabischen Männern bemahltes Tuch lag/ darauff diese Worte zu lesen waren: A tali gente exitium Hispaniæ manet. **Von solchen Völckern wird Spanien verwüstet werden!** Worüber der König und der gantze Spanische Adel dergestalt bestürtzt wurde/ daß er seinen Vorwitz bereuete/und den Palast eiligst wieder verschliessen ließ. Allein das göttliche Verhängniß konte nicht verschlossen werden. Denn durch dasselbe wurde gantz Spanien mit einem unzehlichen Schwarme von Saracenen überschwemmet/ Tariffa/ Algezir und andere Städte erobert/ und alles auffs grausamste verwüstet. Sie schlugen ihr Lager auff den Berg Gibraltar/ und durchstreifften von solchem das gantze Land: Welches der sonst gnungsam tapffere Roderich so wenig zu gestatten vermeynte/ daß er zuförderst dem räuberischen Feinde eine starcke Macht/ unter dem Feld-Herrn Eneco, entgegen schickte. Allein dieser wurde alsofort übern Hauffen geworffen/ und dadurch Roderich bemüßiget/ in eigner Person zu Felde zu gehen. Mittlerweile verstärckten sich die Saracenen gewaltig/ und als ihnen Roderich den weitern Einbruch verwehren wolte/ kam es den 3. September Anno 713. zu einer blutigen Schlacht. Es wurde mit unsäglichem Ernste gefochten/ und die Saracenen zehlten bereits 16000. der Ihrigen entseelt auff der Wahlstatt/ als endlich die Spanische Tapfferkeit der ungeheuren Menge weichen/ und den Rückweg flüchtig suchen muste. König Roderich selbst fiel fechtende vor seinem Feinde/ und also bemächtigten sich die Saracenen gantz Spaniens/daß also mit diesem Roderich die Regierung der Gothischen Printzen gäntzlich auffhörte. Ex Rod. Tolet. Isidor. in Chronol. Marian. Vasæus.

Der Vorwitz stürtzt das Reich/ die Geilheit meinen Geist/
Weil mich der Rache Hand mit Coloqvinten speist.
Die Fama schweigt/ man hört ein schlechtes Ruhm-Gethöne.
Der Gothen Krone bricht/ nun herrscht der Saracene.

III.

III. Wurde die schöne Polyxena zu Freyberg in Meissen enthaupted. A. 1582.

IOhann Gertewitz/ ein Licentiatus Decretorum, von Freyberg gebürtig/ verließ sein Vaterland/ und begab sich nach Rom/ allwo er sich in eine Römerin dergestalt verliebete/ daß er sich in Rom häußlich niederließ/ solche heyrathete/und mit derselben eine ausbündig-schöne Tochter zeugete/ welche Polyxena benennet wurde. Bald hierauff beraubte der Tod diesen Licentiaten seiner so hertzlich-geliebten Frauen/ welches ihn zu solchen Leid-Wesen brachte/ daß er das nunmehr verhaßte Rom verließ/ und mit seiner Tochter wieder nach Freyberg kam/ sich in geistlichen Stand begab/ und Anno 1508. Canonicus wurde/ Anno 1520. aber seiner Frauen sterblich folgete. Immittelst stellete dessen erwachsene Tochter eine so seltene Schönheit vor/ daß sie iederman die schöne Polyxene nennete/ welches einen zu Freyberg auff der Meißnischen Gassen wohnenden Bürger und Brau-Herrn/ Nahmens Andreas Böhme/ bewog/ ihre ehliche Liebe zu suchen/ darinnen er auch so glück- oder vielmehr unglücklich war/daß er diese schöne Römerin in kurtzer Zeit zu Hause und Bette führte. **Schönheit ist ein Leit-Stern zur Sünde:** Und diesen Satz bestätigte Polyxena durch ihr Bezeigen. Denn ihre treffliche Gestalt bewegte einen Soldaten/sonder Zweiffel einen Officierer/die Genieſſung sothaner Schönheit eiffrigst zu suchen/ und wie sich Schönheit und Tugend selten vermählen/ also erlaubte ihm die gleich-lüsterne Polyxene/ ihrem Ehemanne eine bekrönende Visite in seinem Ehestands-Garten zu geben. Die Sünde gleichet einer Ketten/ an welcher ein Glied an dem andern henget: Und diesem Ehebruch folgete ein schändlicher Mord. Denn als sie sich die verliebte Beywohnung dieses Officierers weit besser/ als ihres Mannes/ gefallen ließ/ ertheilte ihr der Teuffel/ und das allzuhitzige Fleisch/ diesen entsetzlichen Rath/ sich ihres Mannes durch Gifft zu entledigen/ und sodann die ietzt-verbotene Liebe in eine ehliche zu verwandeln. Allein die gute Natur dieses Mannes verhinderte das tödliche Absehen dieses Gifftes/ welches iedoch in die Glieder schlug/ und ihn mit unsäglichen Schmertzen gantz contract machte. Solches wolte der vor geiler Begierde breñenden Polyxenen allzu lang fallen/ dannenhero ergriff sie einst bey Nacht ein Brod-Messer/stieß solches dem ohn diß halbtodten Manne ins Hertz/ und machte sich also par force zur Witwe. Folgenden Morgen gab sie vor: **Es hätten ihn die unerträglichen Schmertzen zu diesem Selbst-Morde verleitet**/ und also wurde der Entleibte vor dißmahl zu Grabe gebracht. Gleichwohl wolte die göttliche Rache/und die Obrigkeit dieses Vorgeben nicht glauben/ sondern/ weil allerhand vorhergehende Muthmassungen diese in ihrem Mißtrauen bestärckte/ so fuhr die Hand der Gerechtigkeit zu/ und brachte diese mörderische Schönheit zu gefänglicher Hafft. Anfangs bemühte sie sich/ durch beharrliches Leugnen ihre Unschuld zu behaupten/als aber ihr schöner Leib dem Henckr unterworffen/ und das vorige Liebes-

Lager in eine schmertzliche Folter-Banck verwandelt werden solte/ so bekennete sie die gantze Mord-That ungefoltert/ und hielt sich der Bestraffung würdig. Diesemnach wurde diese schöne Mörderin den 3. Septemder Anno 1522. durch Urtheil und Recht/ vor Freyberg enthauptet/ und der Leib auffs Rad geflochten. Moller. Annal. Freyberg. p. 177.

Es zeuget Rom von mir/ wer ich gewesen bin/
Und Freyberg nennet mich die schöne Römerin.
Mein schön- doch schnödes Fleisch ließ sich die Brunst besiegen/
Drum muß der schöne Leib nun auff dem Rade liegen.

IV.

IV. Wurde Caro- lus II. König in Engelland/ von seinen Rebellen in Worcester geschlagen. 1651.

NAchdem das König-mörderische Engelland seinen König und Herrn/ Carolum I. unerhörter Weise/ Lebens und Hauptes beraubet hatte/ gereuete es die Schotten auffs höchste/ daß sie ihren König so liederlich/ um ein schändliches Blut-Geld/ an seine Mörder verkaufft hatten/ und wolten nunmehr solchen harten Fehler an seinem Sohne ersetzen/ als sie wider des rebellischen Parlaments in Engelland Schluß und Willen/ Carolum II. zu ihrem Könige erwähleten. Dieses konten iedoch die in Rebellion beharrenden Engelländer so wenig leiden/ daß sie dieserwegen auch so gar die Schotten bekriegten/ und unter dem Cromwel Anno 1650. eine starcke Armee wider sie ins Feld stelleten. Ob sie nun gleich diese ihre gerechte Sache mit den Waffen zu behaupten trachteten/ so bestraffte doch der Himmel ihren Königs-Handel mit unterschiedenen Niederlagen.

Denn Anno 1650. fielen 3. biß 4000. Schotten vor dem Englischen Schwerdte/ so dann besetzte Cromwel die Haupt-Stadt Edenburg/ und das Castell eroberte er durch Gewalt. Gleichen übeln Streich brachte ihnen auch folgendes Jahr der General Harrison in der Grafschafft Fife bey/ also/ daß sie damahls 2000. Todte/ 900. Gefangene/ 53. Fahnen und Standarten/ und 17. Feld-Stücke verliessen. Die gröste und empfindlichste Niederlage aber/ die der König mit seinen Schotten empfunde/ geschahe Anno 1651. folgender massen. So bald Carolus sich die Schottische Krone auffgesetzet sahe/ gieng er mit einer in 28. Regimentern zu Roß/ und 33. Regimentern zu Fuß/ bestehenden Macht in Engelland/ und setzte sich bey der Stadt Worcester/ um selbigen Ort zu fortificiren. Diesem zu begegnen/ zog sich auch die Parlaments-Armee/ unter denen Generalen Cromwel/ Draue/ Lambert/ Harrison und Deßborough/ in der Grafschafft Warwyck zusammen/ und gieng der Königlichen Armee auff dem Fusse nach. Als sich nun Cromwel etwan 1. Meile von Worcester sehen/ und den lincken Flügel von der Armee nach dem Fluß Severne streichen lassen/ commandirte der König 1000. Mußqvetierer und 300. Pferde dahin/ welchen Anschlag aber einer aus Worcester verrathen/ und solches mit dem Stricke büssen müssen/ also/ daß die Königischen nichts/ als nur einige Wachten daselbst antraffen.

Den 2. September gegen Abend rückten 1500. Pferde nach Beudely/ und einige mit Fußvolck vermengte Reuterey/ samt einigen groben Stücken/ nach Upton. Damahls hielt der König auff einem Thurme zu Worcester Kriegs-Rath/ damit er die Landschafft desto besser in Augenschein nehmen konte/ und beschloß: Die Armeen in 3. Hauffen zu theilen/ da denn der erste auff Perrywood gehen/ der andere und dritte aber zum Hinterhalt bleiben solte. Folgenden Morgen/ als den 3. September/ machte der König alle Anstalt hierzu/ bemerckte aber zugleich/ daß ein Hauffen feindlicher Völcker mit Wagen/ Bretern/ Schauffeln und Stücken dem Wasser zueilten/ um eine Brücke zu schlagen: Darauff sich denn so fort das Treffen erhub/ so sich nach der Brücken zu Powick zog. Der König stellete die übrigen Trouppen schleunig in Ordnung/ und als er sahe/ daß sich das Treffen schon angefangen hatte/ auch der Feind zwey Brücken über die Severne und Tenne schlug/ um der Stadt Worcester auff der andern Seite beyzukommen/ ließ der König 2. Brigaden in 2000. Mann daselbst stehen/ und begab sich nach dem Treffen bey Perrywood/ führte die Trouppen selbst an/ und erzeigte sich allenthalben sehr heldenmüthig. Von dannen eilet er abermahls nach Powick/ 2. andere Brigaden zu Fusse zu commandiren/ und den Seinigen am selbigen Passe möglichst zu helffen/ weil der Feind allda fast Meister spielte. Inzwischen war das Grös der Königlichen Armee bereits in solche Confusion gerathen/ daß der König bey seiner Zurückkunfft die gröste Mühe anwenden muste/ um solche nur noch in etwas im Stande zu erhalten. Als man aber bey dem zweyten Angriffe vermerckte/ daß nicht mehr Zeit war/ länger zu stehen/ weil die Schotten häuffig ausrissen/ wurde der König gezwungen/ seine Person zu versichern/ dannenhero entwich er mit 100. Pferden/ in Begleitung des Hertzogs von Buckingam in ein nahe gelegenes Gesträuche/ und als ihm der Feind allzu hefftig zu- und nachsetzte/ verließ er auch diese/ und verbarg sich auff einen hohen dicken Baum/ von welchem er seine Verfolger hin und wieder rennen sahe. Mylord Wilmot aber/ welcher ihn auff diesen Baum gebracht/ und sich nachmahls anderswohin verborgen hatte/ brachte ihm/ nachdem sich kein Feind mehr sehen ließ/ einige Lebens-Mittel/ und also enthielt sich die verfolgte Majestät biß an den dritten Tag auff diesen Baume. Immittelst schaffte dieser Mylord veränderte Kleider/ färbte sich und den König mit Nuß-Schalen/ und verblieben also 5. Tage unter der Cromwelischen Armee; Durch welche Gelegenheit sie endlich nach Londen in eines dem Mylord bekannten armen Mannes Hauß gelangeten/ und sich daselbst 3. Wochen enthielten. Sodann begaben sie sich bey einer nach Franckreich reisenden Damen in Dienste/ Ihre Majestät als ein Cammer-Diener/ der Mylord aber als ein Laqvay/ dadurch sie nach Wunsch echappirten/ und zu Diepe anlangeten: Der König aber gieng von hier aus nach Paris/ und wurde daselbst sehr wohl empfangen.

Aber den Kiel wieder nach der blutigen Wahlstat zu lencken/ so waren daselbst die Schotten/ nach des Königs Retirade/ in voller Flucht/ und fielen die Engländer mit besonderer Grausamkeit in den letzten Hauffen der Reuterey/ bemächtigten sich eines Hügels/ und schossen so gewaltig auff die Schotten/ daß diese nunmehro völlig das Feld räumen/ und in die Stadt weichen mussten. Die Engländer aber drungen so grimmig nach/ daß die Schotten ihr Gewehr wegwarffen/ und um Gnade baten. Ob nun zwar die Reuterey von Gassen zu Gassen recht mannlich fochten/ so wolte doch gegen die feindliche Menge alles nichts helffen/ dahero der Oberste Wogan um Mitternacht nur mit 50. Pferden entwischte. Solcher Gestalt war Englischer Seite das Feld erhalten/ Worcester erobert/ und die Parlamentischen rühmten sich/ sie hätten nicht mehr denn 200. Todte/ darunter 2. Officierer/ und etwan 300. Verwundete gehabt: Der Schottische Verlust aber bestund in 3000. Todten und 10000. Gefangenen/ darunter die Ansehnlichsten; der Hertzog von Hamilton/ welcher an seinen Wunden gestorben/ Graff Corenwort/ Graff von Kello/ Rachel/ Can-

Tanderdal/Cleveland/Schrewsbury und Derby/ so in den Mund geschossen/ General Leßlie/ Lord Wendwort/ 5. andere hohe Standes-Personen/ 6. Generalen/ 15. Obersten zu Pferde/ und 13. zu Fusse/ 8. Majors zu Pferde/ und gleichfalls 13. zu Fusse/ 37. Rittmeister/ 72. Capitains/ 145. Quartiermeister/ 84. Lieutenante/ 76. Cornete/ 99. Fähnriche/ 30. Königliche Diener/ 9. Feld-Prediger/ 9. Feldscherer/ 158. Fähnlein/ sammt der Königlichen Standarte/ Carosse/ Halsband vom Ritter-Orden/ Hand-Pferden/ Stücken und Bagage. Vor eine so treffliche Victorie ordnete das Parlament in Engell- Schott- und Irrland ein solennes Danck-Fest an/ welches jährlich auff diesen Tag solte wiederholet werden. Die Stadt Worcester aber wurde vor die ihrem Könige schuldigst- erwiesene Ehre und Respect nicht allein gantz geplündert/ sondern auch alle Mauern und Wälle umgeworffen/ die Gräben damit ausgefüllet/ und ob sie gleich 16. schöne Kirchen zierten/ zu einem Dorffe gemacht: Worauff Cromwel im Triumph seinen Einzug in Londen hielt. Theatr. Eur. Tom. VII. fol. 106.

V.

V.

Starb Cromwel/ Protector in Engelland, 1659.

OLivier Cromwel, der berühmte Königs-Mörder in Engelland/ wurde zu Huntington/ in der Grafschafft Glamargon/ in Süd-Wallis/ aus dem vornehmen Geschlecht derer Williamser/ welche bey Zeiten König Heinrichs des VIII. den Nahmen Cromwel erlanget/ gebohren/ da er denn seine jungen Jahre auff der Universität zu Cambridge zubrachte/ von dannen aber nach Lincolnshauß kam/ woselbst er nicht allzu viel Zeit auff das Studium juris wendete/ sondern vielmehr seinen Verstand aus der Erfahrung/ als aus den Büchern/ zu schärffen trachtete. Nach diesem verwechselte er die Pallas mit dem Marte/ warb vor sein eigen Geld eine Compagnie/ und gelangete/ durch sein Wohlverhalten/ von dieser Capitain-Stelle/ gleichsam Staffel-weise/ zu höhern Chargen. Sodann verheyrathete er sich mit einer adelichen Damen/ aus dem Geschlechte derer von Bourchers/ vor Zeiten Graffen von Esser/ mit welcher er 2. Söhne/ als den Lord Richard/ der eines Bauern Tochter nahm/ und nach seines Vaters Tode zum Protector angenommen wurde/ und Lord Henrichen Stadthaltern in Irrland/ wie auch 4. Töchter/ gezeuget. Von euserlicher Leibes-Gestalt war dieser Cromwel eine lange und wohlgebildete Person/ von Leib und Gliedern wohl gesetzt/ und/ wie ihm seine Lands-Leute nachrühmen/ sehr embsig und wachsam/ iedoch auch so eigensinnig/ daß er niemanden würdigte seines Raths zu pflegen. Seine Gemahlin uñ Kinder liebte er ungemein/ uñ vor die verlähmten uñ unvermögenden Soldaten trug er eine so rühmliche Vorsorge/ daß er jährlich über 40000. Pfund Sterling/ aus seinem Beutel/ auff ihren Unterhalt verwendete.

Seine Verrichtungen sind so weitläufftig/ daß sie dem VII. und VIII. Theil des bekannten Theatri Europæi, sattsame Materie zu schreiben gegeben haben/ dahin wir auch den begierigen Leser verweisen/ uns aber allhier möglichster Kürtze bedienen. Wie er sich/ durch sein Wohlverhalten und Freygebigkeit/ in des Parlaments und des Volcks Gewogenheit sattsam befestiget sahe/ so begunte er seinen König Carolum I. zu verachten/ und ließ sich in Geheim selber von der höchsten Gewalt in Groß-Britannien träumen. Welcher Gestalt auch durch seine Intriguen und verfluchte Staats-Klugheit die geheiligte Person des Königs gestürtzet/ ja/ was am entsetzlichsten/ gar des Lebens beraubet worden/ hat der 30. Jenner num. 3. mit traurigen Umständen erzehlet. Sobald dieses gekrönte Haupt gesprungen/ ward das Ober-Hauß vom Gemeinen caßiret/ und mit Veränderung des Staats/ in eine neue democratische Forme/ worauff man schon lange Jahre gezielet/ der Anfang gemacht: Gestalt denn das Königliche Siegel zerbrochen/ und nach Abschaffung aller Commissarien vom Lande 40. Personen ernennet wurden/ welche als ein neuer Staats-Rath/ ins Künfftige das Ruder führen/ und auff neue Fundamental-Consilia bedacht seyn solten/ bey welchem allen der General-Lieutenant Cromwel/ als Präsident/ des Königs Stelle vertrat. Hierauff wurde durch eine Acte das Königliche Gouvernement über Groß-Britannien gäntzlich caßiret/ und alle Printzen vom Königlichen Geblüte/ von der Kron-Folge ausgeschlossen/ allenthalben das Königliche Wapen abgerissen/ und statt dessen in allen Palästen/ Collegien und auff allen öffentlichen Plätzen/ das Wapen der neuen Republiq/ so ein roth Creutz im weissen/ und eine Harffe im blauen Felde war/ auffgehencket. Der Lord Major ließ in einem prächtigen Auffzuge vor der Börse durch einen Herold folgendes proclamiren: **Es gebe gegenwärtiges Parlament männiglich zu wissen/ daß Krafft dieser Proclamation/ das Volck von Engelland/ und alle die dazu gehörigen Herrschafften und Lande/ zu einer souverainen Republiq und freyem Volcke gemacht/ erkläret und befestiget seyn/ und daß hinführo solche Republiq/ durch die höchste Macht und Autorität des Landes/ welche das Volck in einem freyen Parlamente præsentirte/ zu der Gemeine Wohlfarth und Besten/ ohne König/ wie auch ohne das Ober-Hauß/ oder Herren-Cammer/ gubernirt werden solte.** Vor welche Bemühung der Lord Major beynahe einige Steine an den Kopff zu Lohne bekommen/ wenn nicht die anwesende Reuterey solches verhindert hätte. Hierauff wurde ein Fürstliches Panquet gehalten/ und Cromwel mit 300. Pfund Silberwerck/ und 200. Pfund gemüntztem Golde/ Fairfax aber mit einem Becken und Schale von geschlagnen Golde/ wol 1000. Pf. Sterlings werth/ beschencket. Folgenden Tages nahm der Rath vom Staat die erste Seßion im Königlichen Palast zu Witthal mit ungemeinen Solennitäten/ woselbst der Saal mit den köstlichsten Tapeten/ als man in Engelland iemals gesehen/ behangen war. Welcher Gestalt aber Schott- und Irrland Carolum II. zum Könige angenommen/ und wie übel vor dißmal solches bey Worcester abgelauffen/ hat die 4. Numer des heutigen Tages berichtet/ damit aber die unglücklichen Schotten nur einiger massen der Ruhe geniessen möchten/ verglichen sie sich An. 1652. mit Engelland/ so gut sie kunten.

Damit aber die unruhigen Gemüther derer Engelländer mit auswärtigen Geschäfften dergestalt bemüsiget/ und ihnen das übrige und allzuhitzige Geblüte einiger massen abgezapffet würde/ so verwickelte er sie Staats-listig mit denen Königs-getreuen Holländern/ in einen blutigen Wasser-Krieg/ welcher in Londen öffentlich proclamiret wurde. Die Parlaments-Flotte machte den Anfang zur Feindseligkeit/ verjagte die Holländischen Härings-Fahrer/ und eroberte eine grosse Anzahl Schiffe/ schlug sich sodann mit der Holländischen Flotte/ iedoch sonder Vortheil/ und erlitte im December darauff nicht geringen Schaden durch den Admiral Tromp. Anno 1653. wurde diese Parlaments-Flotte/ in einem dreytägigen See-Gefechte abermahls sehr übel zugerichtet/ sie revengirte sich aber den 2. und 3. Junii dergestalt/ daß die Holländer mit Verlust vieler Schiffe/ die Flucht nehmen musten/ und dieser Schade wurde vergrössert/ als Tromp den 19. Julii erschossen wurde. Indem sich nun beyde Theile auffs neue gegen einander rüsteten/ wurde dieser Olivier Cromwel

den 12. December selbigen Jahres mit besondern Ceremonien und Solennitäten/ zum Protectorn und Schutz-Herrn über Engel- Schott- und Irrland / declariret/ darauff er den die Polles auff dem Stuhle mit bedeckten Haupte genommen. Seine erste Verrichtung / als Protector, war/ daß er Anno 1654. den Frieden mit Holland schloß / und sodann wurde eine gefährliche Conspiration wider ihn entdecket. So entgieng er auch folgendem Unglücke: Den 6. October suchte Seine Hoheit/ wie er betitult wurde/ mit einigen seiner Bedienten frische Lufft zu schöpffen/ und hielte Taffel auff dem hohen Porck. Nach der Mahlzeit bekam der Protector Lust/ mit einer Carosse/ vor welche 6. Apffel-graue Pferde / die ihm der Graff von Oldenburg geschencket / gespannet waren / die Zeit zu palliren. Der Protector setzte sich forne auff den Kutscher-Sitz / und ließ die andern im Wagen sitzen / da er denn das Amt eines Kutschers anfangs wohl verwaltete. Als er aber die Pferde mit der Peitsche zu sehr vexirte / geriethen die Pferde in so vollen Lauff / daß auch der Vor-Reuter ihr Ausreissen nicht mehr verhindern kunte. Hierüber fiel Cromwel vom Sitze auff die Deichsel / und verwirrete sich dergestalt in die Stränge / daß / wolte er nicht gerädert werden/ er sich mit beyden Händen an die Eisen des Kutscher-Sitzes fest halten muste. In solchem Fall verlohr der Protector den Zaum / und der Puffer / welchen er bey sich trug / gieng zugleich loß / durch dessen Knall die Pferde noch viel scheuer wurden / und so gewaltig fort rennten/ daß endlich der Protector, als er seine Fusse aus den Strängen loß gewircket/ nach der rechten Hand des Wagens dergestalt heraus geschlencket wurde/ daß ihn kein Rad berühret / noch er den geringsten Schaden genommen hat.

A. 1655. wurde ein Complot von mehr denn 10000. Personen wider diesen neuen Regenten entdecket / und deren viel hingerichtet: Anno 1656. hätte ihn bald im Uberfahren ein Sturm in die Temse geworffen. Folgendes Jahr entdeckte sich noch immer eine Verrätherey nach der andern/ deren Complices auffs grausamste hingerichtet wurden: In dem 57sten Jahre vermehrte sich die Ehre des Cromwels um ein merckliches / indem er vom Parlament zum Royal-Protecteur installiret wurde. Es gieng aber den 15. Junii der feyerliche Actus deswegen / als er solcher Gestalt zum höchsten Oberhaupte über die drey einverleibte Königreiche gemacht wurde/ in der gemahlten Cammer im Witthal/ mit fast Königlichen Ceremonien folgender massen vor sich: Cromwel saß in einem erhobenen Königlichen Stuhle/ unter einer blauen Decke/ und war mit einem lang-schweifigten Talar/ von weissen und schwartzen Hermelinen/ angethan. Zur Rechten und Lincken sassen die ausländischen Ministri, vor ihm aber stunden die Herren des Parlaments / und der Lord Major der Stadt Londen. Der Orator vom Parlament laß ihm den Eyd vor/ den er leistete/ und sodann eine Bibel/ Schwerdt/ und einen auff Zepter-Art formirten Stab empfieng. Nach dieser Verrichtung rieff der Herold: Es lebe der souveraine Protector von Engelland! und hiemit endigte sich dieser Actus. Die Annehmung solchen Königlichen Regiments aber hatte der Protector vornemlich auff folgende Puncte gebracht: 1. Solte ihn das Parlament bey Königlicher Würde und zugehörigem Einkommen erhalten: 2. Solte er allezeit das höchste Wort/ und also Votum Decisivum, oder das Schluß-Wort im Parlamente haben: Und dann 3. absolutè und allein das Commando zu Wasser und Lande/ und solche Generals / welche ihm annehmlich / ohne Wider-Rede / bestellen: Nach seinem Tode aber solte erst die Wahl frey stehen. Hierauff wurde dieses Royal-Protectorat zu Londen herrlich publiciret/ und der Actus von der Gemeine mit einem schallenden Vivat Protector! beschlossen. Dieser Ehre folgete das Sieg-prangende Glücke / als der Englische Admiral Block die Spanische West-Indische Flotte/ bey S. Crux in der Insul Tenariffa / gantz zu Grunde gerichtet hatte: Weswegen zu Londen ein Danck-Fest gehalten/ und der Admiral mit einem Juwel von 500. Pfund Sterlings/ beschencket wurde.

So glückselig ihm aber dieses Jahr die Glücks-Sonne stralete / so sehr verdunckelte sie das Jahr 1658. Denn zu geschweigen der höchst-gefährlichen Conspiration, welche abermahls wider ihn ausbrach und entdecket wurde / so erhub sich Cromwel am 9. Augusti von Londen hinaus nach Hamtoncourt / allwo dessen Frau Tochter/ die Lady Elisabeth / des Lords Claypole Gemahlin / nun schon etliche Wochen her an einer ungewöhnlichen Kranckheit/ deren Ursache und Beschaffenheit die Aertzte nicht zu errathen vermochten/ heftig darnieder lag/ so daß sie auch endlich den 11. Augusti ihr Leben darüber beschliessen muste: Worüber sich Cromwel aus sehr starcker Storgie und väterlichen Liebe dermassen betrübte/ daß auch wichtige Staats-Geschäffte musten liegen bleiben. Doch erhielt Tages zuvor einer/ Nahmens D. Kuffler / daselbst zu Hamtoncourt so viel/ daß er eine Probe seines angegebenen/ und nie erhörten Feuerwercks/ nachdem es ihm einmahl mißlungen / zu Detfort auff der Temse / in Beyseyn der dazu verordneten Commissarien/ und einer grossen Menge Volcks/ an einer neuen zu dem Ende hergegebenen Fregatte/ zum andernmal thun möchte/ welches er dergestalt zu Wercke richtete / daß er das Instrument in einem Boot selb-zehende sitzende / unter Wasser an die Fregatte brachte/ die es nicht so bald berührte/ daß nicht die Würckung gleich darauff geschahe/ und die Fregatte in einem Augenblick / durch ein darein geschlagenes Loch / (wie es beschrieben wird) 9. Faden lang / und 2. breit/ vor ihrer aller Gesichte zu Grunde gesencket ward. Die Gewalt des Schlages war so groß/ daß die Schiffe/ so über 100. Faden davon herum lagen/ auff und nieder sprungen: Man kriegte aber weder Instrument noch Feuer / sondern nur einen kleinen Rauch / und die Würckung selbst/ an der Fregatte zu sehen. Und dieses wurde vor ein trefflich-geheimes Kunst-Stücke gehalten / welches zu Verderbung menschlichen Geschlechts mehr Wunder thun würde/ als das vormahls zu Rotterdam in Holland gebaute Wunder-Schiff. Dieses Feuerwerck solte man auch zu Lande brauchen/ und ein gantz Regiment auff einmahl damit ruinren können: Ja wenn man es in einen Wall schösse/ solte es/ wider die Natur der Granaten/ auch gleiche Würckung in die Erde thun: Wovon man iedoch / GOTT sey Danck/ weiter nichts vernommen hat.

Allein/ so starck und mächtig auch dieses Kunst-Stücke war/ konte es doch dem Cromwel seine Betrübniß über der entseelten Tochter nicht vertreiben. Denn dieser nahm in seinem Gemüthe dergestalt überhand / daß er mit einem drey-tägigen Fieber behafftet / seine Rückreise wieder nach Londen nahm / woselbst ihn seine Kranckheit sofort auff das Sterbe-Lager streckte. Jedoch konte er auch hier nicht ruhen/ sondern wartete auch liegende die Staats-Geschäffte ab / vergaß aber iedoch auch geistlicher Unterredungen nicht. Ein aus dem Englischen in Deutsch übersetztes Tractätgen/ so sein Leben und Thaten sehr netto beschrieben / recitiret solanders Gebet/ so er währender Niederlage öffters von sich hören lassen: HERR! ob ich zwar eine armseelige Creatur bin/ so bin ich doch durch deine Gnade in deinem Bunde / und mag / ja will zu dir kommen/ um deines Volcks willen. HERR! du hast mich/ wiewohl unwürdig / zu einem Werckzeug / zu ihrem Besten/ und deinem Dienst/ gebraucht/ unter denen ihrer viel allzu viel von mir gehalten haben/

den/ andere aber über meinen Fall sich erfreuen werden. Aber/ HERR! schicke es mit mir/ wie du wilt/ thue nur ihnen Gutes. Gib ihnen einen veränderten Sinn/ und daß sie einträchtig und friedlich leben. Laß den Nahmen Christi herrlich seyn durch die gantze Welt. Lehre diejenigen/ welche ihr Absehen zu viel auff dein Werckzeug richten/ daß sie mehr dir vertrauen. Vergib denen/ welche Lust haben/ dieses Wurms Asche mit Füssen zu treten/ weil sie auch dein Volck sind. Vergib auch der Ungeschicklichkeit dieses kurtzen Gebets/ um JEsu Christi willen! Aus welchem Gebete schlechte Zeichen einer reuigen Busse zu ersehen. Bißhero hatte es das Ansehen gehabt/ als wenn dieser großmächtige Protector seine Gewalt und Herrschafft dermassen befestiget hätte/ daß ihm weder heim- oder öffentliche Feinde etwas schaden könten: Anietzo aber war er und gantz Engelland viel zu schwach/ dem allgemeinen Menschen-Feinde/ dem Tode/ zu widerstehen/ denn dieser entrückte ihn der Welt/ nach einer dreyzehntägigen Niederlage/ den 3. September Anno 1658. als er sein Alter auff 60. Jahre gebracht hatte. Ob er nun zwar bey seinen Lebens-Zeiten niemahls/ auch auff seiner Freunde Zurathen/ von einem Nachfolger hören wollen/ war er doch bedacht/ solche erlangte Ehre auff sein Geschlechte fort zupflantzen. Damit er aber seine alte Freunde nicht etwan erzürnen möchte/ wann er diejenige Herrschafft/ die er an dem Königlichen Geschlechte ausgetilget/ in seinen Kindern wieder einführen wolte/ verschaffte er heimlich/ daß die Gemeine von Engelland durch ein ernstliches Bitt-Schreiben ihn ersuchen ließ: Daß er doch einen Nachfolger ernennen wolte. Derohalben verordnete er seinen erstgebohrnen Sohn/ Lord Richarden/ zu einem Nachfolger/ und gab ihm treffliche Lehren/ wie er sich dem Volcke beliebt machen solte/ welcher auch Tages nach des Vaters Tode/ zu London öffentlich/ als Procurateur, proclamiret wurde. Nach diesem öffnete man des Cromwels todten Cörper/ da denn die Eingeweyde ziemlich wohl bestellt/ die Leber aber angesteckt/ und das Gehirn 6. und 1. Viertels-Pfund schwer/ befunden wurde. Sodann wurde der entseelte Leichnam balsamirt/ und mit fast Königlichen Ceremonien/ nach dem Hause Sommerset gebracht/ allda man ihn auff einem ansehnlichen Staats-Bette/ sammt dem Zepter/ Krone und seinem Bildniß/ iederman öffentlich sehen/ und von 60. in schwartzen Sammt gekleideten Edelleuten/ bewachen ließ. Die besondere Pracht bey seiner Auffstellung und Begräbniß in der Kirchen zu West-Münster/ erzehlet das Theatrum Europ. Tom. VIII. fol. 970. a. 972. b. Also starb dieser treffliche Statist/ welcher zu seiner Zeit/ Politicus sine exemplo genennet wurde. Er bemühte sich euserst/ sich anders vorzustellen/ als er im Gemüthe war/ und hielt die Religion vor eine Grund-Säule der Herrschafft/ wie er denn eine Müntze schlagen/ und einige Opffer-Ceremonien/ mit diesen Worten darauff pregen ließ: Has, nisi periturus, mihi adimat nemo. Ein mehrers von ihm lieset man in seiner Lebens-Beschreibung/ so Anno 1663. in deutscher Sprache zu Nürnberg heraus gegangen. Ferner Panegyr. Londin. An. 1656. in fol. Contra eum Elench. mortuor. Batæi Part. 2. Not. Politic. in vitam ejus. Wie heßlich man aber nach seinem Tode mit seinem Cörper umgegangen/ und wie solcher noch endlich sein Begräbniß unter dem Galgen gefunden/ hat der 30. Jenner num. 4. erzehlet/ anietzo ist zum Beschluß nur noch dieses zu berichten/ wie ihm solches sein Pferd zuvor geweissaget. Denn als derselbe einsten zu einer Auffruhr nach Cambridge/ und einen Galgen vorbey ritte/ strauchelte das Pferd unversehens/ und warff ihn recht mitten unter den Galgen. Ein gelehrter Kopff theilet uns/ von seinem Leben/ und dem folgenden Zustande in Engelland/ diese artige Inscription mit:

ORACULUM ANGLICANUM
de
Futuro Angliæ Statu.

Adeste Haruspices! Stellas ex Politicorum *cælo*, *Zelo* disponamus. Cui? Quæritur. OLIVERIO CROMWELLO, *Anglo*, non *Angelo*, nisi forte ex superbientium Cœtu cœlo delapsum Luciferum vocare velis. Hic ex non humili Familia, ultimo loco natus, ambitionis Primogenitus extitit, Artis pariter & Neptuni filius, Martis strenuus Alumnus, in Ætna Monte ab Vulcano edoctus, utriusqve gradivum honorem verè expertus est; rebus qvippe turbatis insurgere paulatim cœpit, divina & humana jura, regnandi gratia, violanda, *Independentiæ* æternarum Confusionum nec irrito rerum successu temerè censuit. Ecclesiæ bona à Majoribus DEO sacrata militum rapinis profanare (sed ad temporis injuriam referendum) *Parum est*. Eadem menstruis Militum stipendiis, ut solitudinem facerent, dividere, *Parum est*. In propria Regni viscera sævire, malis artibus contra superiores grassari, populi favorem mendaciis ambire, *Parum est*. At *Regem suum, Unctum Domini*, convicti criminis reum peragere, Vinctum ad supplicium rapere, imo sub schemate Justitiæ carnificis manu impiè morti dare, post homines natos, res est inaudita, stupenda, nefanda, horrenda. Rex trium Regnorum ter infelix, *securi*, sed parum *securè* percussus, qvia in hoc peccavit, qvod fasces, qvos mortuus reliqvit, CROMWELLO vivus, sciens, volensqve noluerat submittere, committere. Enim verò ille ferre non potuit, ut sese Religionis & Regionis excidio, Imperatorem Magnæ Britanniæ in Throno Regali, sic volo, sic jubeo, sit pro Arbitrio, Ratione, voluntas (insolens & inaudita nomenclatura!) ad dies vitæ extolleret, & sic Nomen Regis abnuens, Potentiam, (& qvidem non Judicum, & circumcisam) enixè in se traheret; rebus in deterius mutatis, etiam parum sincera Nomina obrepsisse: Tyrannus, Libertatis publicæ Protector: Regicida, Pater Patriæ: Veterator, Justus, Pius, Felix, Augustus, consaluratur. Qvippe Felicitati nunqvam deest infelix adulatio: Imò nihil veritus est, Formam Regiminis, qvantum una manu evelli potest, evertere. *Parlamenta, Firmamenta, & Fundamenta* status, ut tutiùs regnaret, *efformare, reformare, infirmare*. *Sartoribus* & *Sutoribus*, non *Senatoribus* implere, nil pensi habuit de qvo flagitio nemo *priorum* & *piorum* Regum ritè cogitare ausus est. Porrò ne qvid usqvàm honesti proborum oculis occurreret, Judæos, hominum qvisqvilias, civitate dignatus est, terram

ram & inexhaustum mare abundè rapinis explevit, inimicorum pariter & amicorum opimis spoliis insólens, indigna qvæqve digna habuit. Sed qvis Dominationis modus? Blandientium & congratulantium Regum Legati, Hispaniæ & Galliæ, despectui habiti. Jus belli & pacis pro lubitu usurpatum, per inqvisitiones loqvendi audiendiqve commercia intercluſa. *Sturdorum Domus* ex generis humani memoria abolenda: Ut omnia hæc, omnia somnia præfigurarunt. Eheu! Res gravis est, exscindere Regalem stirpem! Sed qvid deniqve? Flagitium in conscientiæ supplicium cessit, prout sub omni crimine discrimen latitat. CROMWELLI auribus perpetim obstrepit: *Numqvid Pax potest esse Zamri*, qvi interfecit Dominum suum? Aut cuncta omnium Politicorum scita falsa sunt, aut violentum Cromwelli Imperium diuturnum non erit. Justus est Dominus, & justum est Judicium EJUS. Proripiet se ex turba boni publici Zelotes, ultricem patriæ dextram commodaturus: Redibit legitimus Regni hæres, CAROLUS, Usurpatoris sævitiam Clementia excutiet, nec sine triumpho: qvia de civibus victoria erit, cuncti bello fessi, Pacis studio ad debita concedent obsequia deturbato Turbone: Pristinisqve legibus moribusqve revocatis Regnum feracissimum Religionum, sterilissimum Pietatis feliciter vindicabit. Ita si DEUS favet, vovet!

Hier fällt des Königs Fall/ der Krone Feind und Freund/
Der Monarchien haßt/ und doch im Hertzen meynt.
Sein Schicksal rufft ihm zu/ was sich wird künfftig fügen:
Nur ruhe/ weil du kanst/ du wirst nicht lange liegen.

Der Vierdte Tag des Herbst-Monats.

I.

1. Starb Solymann/ Türckischer Käyser/ vor Siegeth. 1566.

DEr Anno 1520. sterbende Selim verließ einen einigen Printzen/ Nahmens Solymann/ welcher/ so bald sein Vater die Augen geschlossen/ von Trapezunt nach Constantinopel beruffen/ und daselbst den 23. October/ eben an dem Tage/ da Carolus V. zu Aach die Römische Käyser-Krone empfieng/ zum Türckischen Käyser erwählet wurde. Dieser Solymann/ der alle seine Vorfahren an Grausamkeit/ glücklichen Progressen/ Alter und Muth übertroffen/ darum ihn auch der Reichs-Recels de Anno 1570. zu Speyer: **des Christlichen Nahmens Erb-Feind biß in seine Grube**/ benennet/ der auch/ als **eine Plage-Geissel Ungerlandes**/ die meisten und mächtigsten Festungen in Ungarn erobert/ war/ nach Busbequii Zeugniß/ allzeit nüchtern und mäßig/ iedoch gantz gelbe und bleyfärbig von Angesicht/ daher er sich/ sonderlich wenn er fremden Gesandten Audientz ertheilte/ mit einer röthlichen Schmincke anzustreichen pflegte. Dabey ist er sehr abergläub- und argwöhnisch gewesen/ von welchem letztern der Ibrahim Bassa verwichnen 14. Mertz num. 3. ein traurig Zeugniß abgestattet hat. Die Gerechtigkeit gegen die Seinigen handhabete er starck/ und seinen verschmitzten Verstand entdeckte er in folgender Begebenheit. Es hatte ein Jude zu Constantinopel einem Christen eine gewisse Summa Geldes vorgestrecket/ mit dem Bedinge: **Daß er ihm statt des Zinses 2. Untzen seines Fleisches liefern solte.** Den Christen zwang die Noth/ solche harte Condition einzugehen/ als aber der Zahlungs-Termin erschienen war/ verweigerte der Christe diesen so blut- als schmertzlichen Zinß so lange/ biß die Sache vor den Käyser gelangete. Solymann/ als er des Christen Armuth/ und des Juden Grausamkeit bemerckete/ ließ ein Scheer-Messer bringen/ und übergab es dem Juden mit diesen Worten: **Siehe da! Gebrauche dich ietzt deines Rechtens! Schneide ihm ein Stücke aus/ an welchem Orte es dir beliebet. Hüte dich aber bey Verlust deines Kopffes/ daß du ihm nicht mehr oder weniger/ als 2. Untzen ausschneidest!** Welcher Gefahr sich aber der Jude so wenig unterwerffen wolte/ daß er dem Christen willig den Zinß erließ.

Den Römischen Käyser Carolum V. hielte er sehr hoch/ und pflag von ihm zu sagen: **Vor diesem Feinde müsse man sich so wohl fürchten/ als vorsehen.** Als der bekannte Käyserliche Gesandte/ Herr Augerius Busbeck/ zur Zeit der grassirenden Pest/ um Erlaubniß anhielt/ ein ander Hauß zu beziehen/ ließ ihm Solymann zuentbieten: **Die Pest sey GOttes Pfeil/ die des vorhabenden Ziels nicht verfehlen könte. Diesemnach würde ihn GOtt/ er möchte sich in einen Winckel verbergen/ wo er wolte/ schon treffen.** Dieser Türckische Printz pflegte sich dreyerley zu wünschen: **Erstlich/ daß er möchte seinen Tempel-Bau** (ein sehr prächtig- und kostbares Werck) **verfertiget sehen: Vors andere/ die Römischen Wasser-Leitungen wieder in alten Stand bringen/ um Wasser gnung in Constantinopel zu schaffen: Und drittens/ daß er die Käyserliche Residentz-Stadt Wien erobern möchte.** In Zweyen ist er seines Wunsches gewähret worden/ im dritten aber hat es ihm gefehlet/ und soll/ ob GOtt will/ auch seinen Nachkommen fehlen. Von der Stern- und Feld-Meß-Kunst hat er viel gehalten/ auch sich auff Nadel-machen wohl verstanden/ damit er sich öffters die Zeit vertrieben.

Seine Regierung betreffende/ so ließ er sich Anfangs dermassen wohl an/ daß es schien/ als ob einem reissenden Wolffe ein sanfftmüthiges Schaff succedirte: Er vertrieth aber bald seine Klauen/ und übertraff seinen Vater an Grausamkeit/ wie der Sperber den Guckguck. So bald Selims Tod in Syrien kund wurde/ rebellirte der Bassa selbigen Landes/ Gazel/ eroberte Tripolin/ brachte eine starcke Macht von Mammelucken zusammen/ und wolte durchaus Erb-Herr deß selben Landes seyn. Allein er wurde bald durch Solymanns Sebel zur Ruhe gebracht/ und sammt seinen Mammelucken niedergehauen. So dann ließ er seine Thron-Erhöhung König Ludwigen in Ungarn durch eine Gesandschafft wissend machen/ welche Höfflichkeit iedoch Ungarischer Seiten sehr übel auffgenommen/ und die Gesandten erstauffet wurden. Solches zu rächen/ rückte Solymann Anno 1521. vor Griechisch-Weissenburg/ und eroberte solches den 21. September. Zu dieser Zeit an nahm der Jammer und das Unglück/ das rinnen Ungarn biß heutiges Tages gestreckt/ nunmehr aber durch die siegreiche Hand Leopoldi mehrentheils daraus errettet worden/ seinen traurigen Anfang

Anno

Anno 1522. rückte er mit einer entsetzlichen Macht vor die Insul Rhodis/ deren Eroberung wir den 25. Decembr erzehlen wollen. Von hier zog Solymann im Triumph wieder nach Constantinopely und pflegete eine Zeitlang daselbst der Ruhe. Sodann that er A. 1525. seinen zweyten Zug in Ungarn/ darinnen er vor dißmal/ ausser einer grausamen Verwüstung/ wenig denckwürdiges verrichtete: Folgendes Jahr aber gieng er wieder in Person dahin/ und erlegte König Ludwigen in der nahmhafften Schlacht vor Mohatz/ welche wir verwichenen 29. Aug. num. 3. beschrieben haben. Nach dieser Victorie gieng der siegende Barbar über den Balathoner-See bis gen Raab/ verwüstete das Land zu beyden Seiten der Donau/ und bemächtigte sich so gar der Königlichen Residentz-Stadt Offen/ darinnen er alles niederhauen und ausplündern ließ/ als inzwischen ein starcker Brand entstund/ welcher die kostbare und berühmte Bibliothecke Matthiæ Corvini mehrentheils zu Asche machte. Nach so grausamer Besiegung des gröstẽ Theils von Ungarn kehrte er abermals im Triumph wieder nach Constantinopel/ allwo er etliche aus einem Ertz künstlich-gegossene Säulen-Bilder/ als des Herculis, Apollinis mit der Harffen/ und Dianæ mit dem Köcher/ die er alle von Offen weggeführet/ vor seinem Palast/ als Sieges-Zeichen/ auffrichten lassen.

Nach König Ludwigs Tode warff sich Johannes/ Graff von Zips/ und Woywode in Siebenbürgen/ zum Könige in Ungarn auf/ so iedoch Käyser Ferdinandus so wenig konte geschehen lassen/ daß er vielmehr Anno 1527. unter Marggraff Casimirn von Brandenburg/ eine starcke Armee wider ihn in Ungarn schickte/ vor welchem sich der neugebackne König in das Schloß Tockay verstreckte/ und zusehen muste/ wie Casimirus sich der Haupt-Sadt Offen wieder bemächtigte. Ob sich auch gleich der Woywode endlich im Felde sehen ließ/ so schlug ihn doch der tapffere Casimir so empfindlich/ daß er sich in Polen reteriren muste: Welcher Streich ihn so desperat machte/ daß er den Türckischen Käyser Solymann zum Schutz-Herrn erwählte/ und ihm einen jährlichen Tribut verwilligte: Wodurch dieser Unchrist das entsetzliche Krieges-Feuer anzündete/ dessen Glut wir den 15. Octobr. num. 3. vorzustellen gesonnen. Anno 1535. und 36. richtete er seine Waffen gegen Persien/ und tentirte den Einfall mit 2. Armeen/ war aber in diesem Zuge so unglücklich/ daß die eine Armee durch das Schwerdt/ die andere durch Kälte und Hunger auffgerieben wurde. Anno 1537. blitzte der Türckische Sebel auch in Calabrien und Neapolis/ welchen iedoch die Tapfferkeit Caroli V. bald stumpff machte/ und als sich Solymann vor der Insul Corfu auch den Kopff vergeblich zerstieß/ that er Anno 1541. den sechsten Einfall in Ungarn/ und entsetzte das von König Ferdinanden belagerte Offen. Anno 1542. und 43. kunte das arme Ungarn noch nicht Friede haben/ biß endlich ein sechsjähriger Stillstand geschlossen wurde.

Was dieser Solymann vor ein grausamer Tyrann gewesen/ davon haben wir in der 3. Numer des 31. Augusti/ allwo er seinen leiblichen Sohn Mustapha erwürgen lassen/ sattsamen Beweißthum geführet; Heute ist noch dieses zu berichten: Daß/ als folgends auch die zween noch übrige Söhne/ einander wegen der Succession bekrieget/ und Selim den Bajazeth überwunden/ selbiger aber zu dem Könige in Persien geflohen/ Solymann den Hassan-Bassa dahin abgefertiget hat/ der bey den untreuen Persern durch Geld so viel erhalten/ daß er den armseligen Bajazeth/ im Schosse des Gast-Rechts/ erwürgen dürffen/ und den Kopff/ zum Zeichen vollbrachten Befehls/ zurücke gebracht hat. Gleiches wiederfuhr auch des Bajazeths 4. Söhnen. So fern nun Solymann noch mehr Söhne gehabt/ hätte auch Selim sterben müssen/ wie solchen Kinder-Mord der fleißige Francisci in seinem hohen Trauer-Saale Part. I. hist. XXIII. so zier- als ausführlich/ beschrieben hat. So gar sehr dürstete diesen Tyger nach eignem Blute! Anno 1556. solte Ungarn ein abermahliges Ziel seiner Grausamkeit seyn/ wurde aber vor Sigeth empfindlich geklopffet/ welche Züchtigung ihn dann folgendes Jahr zu einem Stillstande bewog. Unter vielen andern Verrichtungen des Solymanns ist sonderlich die Attaqve auff die Insul Malta A. 1565. denckwürdig. Denn weil die aus Rhodis verjagten Ritter des Johanniter Ordens sich hieher geflüchtet hatten/ wolte er sie auch hier ausbeissen/ und schickte dannenhero eine mit 40000. Mann besetzte/ und in 250. Schiffen bestehende Flotte/ unter dem Admiral Dragut/ dahin. Allein der tapffere Frantzose Johann Valetta, wiese ihn so ernstlich ab/ daß er mit Verlust 23000. Mann/ die Belagerung auffheben muste. Seinen neundten und letzten Zug that er abermahls Anno 1566. in Ungarn/ und belagerte die dreyfache Festung Sieget/ deren denckwürdige Eroberung instehenden 8. September num. 3. umständlich soll erzehlet werden. In dieser Belagerung bezeigete er einen solchen Eiffer/ daß ihm endlich Natur und Alter fernere Kräffte versagten/ und als er sich allzu sehr über das Zurück-Weichen der Seinigen im Stürmen erzürnete/ in eine gehlinge Kranckheit fallen liessen. Anfangs bekam er einen hefftigen Durchfall/ diesen aber begleitete ein tödlicher Schlag-Fluß/ welcher ihm den 4. September im Lager die schwartze Seele aus dem Leibe preßte/ und nach der Hölle jagte/ nachdem er 46. Jahre/ 6. Monat eine Geissel der Christen gewesen/ und 76. Jahr gelebet hatte. So bald er verrecket/ erhub sich ein so grausamer Sturm/ daß die Türckischen Gezelter in der Lufft herum flogen.

Mehemet Bassa aber/ der Groß-Vezier/ und eines Bulgarischen Christl. Priesters Sohn/ besorgete nicht unbillich/ seine Rebellion unter der Millitz/ wenn der Tod des Sultans offenbar würde/ dannenhero verheelete er solchen möglichster massen/ und ließ auch so gar den Käyserl. Leib-Artzt folgende Nacht erwürgen. Gleichwohl entstund ein Gemurmel im Lager: **Der Sultan sey tod!** und also begehrten ihn die Bassen und Janitscharen durchaus zu sehen. In solchen Aengsten stellete der listige Mehemet den todten Cörper so artig auff einen Stul vor/ daß alle/ die ihn sahen/ weil sich ihm niemand nähern durffte/ ihn vor lebendig hielten. Als solches geschehen/ und Mehemet wieder aus dem Gezelte trat/ pressete ihn das traurige Angedencken seines Herrn einige Thränen aus/ welches so fort unter denen Soldaten einen neuen Argwohn erweckte. So bald aber solches Mehemet bemerckte/ sagte er: **Ich beweine nicht den Käyser/ als welcher nunmehr ausser Gefahr ist/ sondern vielmehr euch: Massen der Käyser im Grimm geschworen/ daß/ so die Festung nicht in dreyen Tagen erobert würde/ ihr alle eines grausamen Todes sterben solter.** Welches listige Vorgeben die Barbaren so hitzig gemachet/ daß sie ihrem Tode freudigst in Rachen gelauffen/ und hiedurch die erbärmliche Eroberung mercklich befördert haben. Dem Solymann folgete sein Sohn Selim der II. Thuan. Hist. l. 39.

Des Molochs Opffer-Knecht/ der Christen Mord-Comet/
Ist dieser/ dessen Leib hier auff der Baare steht.
Der Geist fährt voller Wut/ doch prächtig zu der Höllen/
Weil tausend Seelen sich dahin ihm beygesellen.

II.

II. Wurde Ißmael / König in Persien erwürget. 1577.

SChach Tamas / König in Persien / verließ nach seinem Tode / ausser seiner ältesten Tochter / Peria Loncana, ein so klug- als verwegenes Weibesbild / viel Söhne / darunter Mehemet Chodabenda / der ältere / sich mehr ins Closter / als auff den Thron schickte: Diesemnach verordnete der sterbende Tamas / daß sein Sohn Ißmael nach ihm die Krone tragen solte. Damahls befand sich Ißmael zu Cahaca, allwo hin ihn sein Vater / wegen seiner tyrannischen Natur / wider die Feinde des Reiches geschicket hatte; Andere aber wollen behaupten / der Ort seines Auffenthalts sey die Festung Rahack gewesen / darinnen ihn der Befehl seines Vaters etliche Jahre gefangen behalten / und zwar eben darum / daß er einige räuberische Troupen an sich hieng / und damit die Türckischen Grentzen beunruhigte / daraus leicht ein grosses Krieges-Feuer hätte entstehen können. Als aber Ißmael mit seiner Ankunfft etwas verweilte / so setzte sich sein jüngerer Bruder / Nahmens Chaidar / auff Einrathen seiner Schwester Peria / auff den Thron / und bedachte wenig / was er sich vor eine Last dadurch auff den Halß bürdete / angemerckt er mehr kühn als verständig war / und im Befehlen sofort allzu rigoreus verfuhr. Aber seine Gewalt wurtzelte nicht: Denn die Fürsten / so die Krone / vermöge väterlicher Disposition, dem Ißmael zugedacht hatten / da sie die ungezähmte Vermessenheit des Chaidars sahen / traten wider ihn zusammen in Bund / und belagerten ihn in seinem Palaste / welches den selbstgebacknen König dergestalt erschreckte / daß er Kron und Zepter vergaß / und seine Sicherheit im Frauenzimmer suchte. Jedoch konte ihm das schwache Geschlecht wider diese Gewalt wenig schützen. Denn Samahel / seiner Mutter Bruder / und die andern Verschwornen / damit sie den erzürnten Ißmael besänfftigen möchten / rissen ihn heraus / sebelten ihm den Kopff herunter / und warffen ihn so blutig unter das eindringende Kriegs-Volck / welches durch solchen Anblick alsofort beruhiget wurde. Dem Enthaupteten erzeigte man gleichwohl zuförderst / in Betrachtung seines hohen Herkommens / die letzte Ehre der Leich-Bestattung: Und sodann bezog Ißmael die Königliche Residentz / allwo er mit aller Ehrerbietung von den Grossen empfangen / und zur Krone erhaben wurde.

Kaum hatte er den Thron bestiegen / so ließ er sich einige vermeynte Rache träumen / wegen diß / daß man gleichwohl anfangs den Chaidar auff den Thron gelassen hätte / dannenhero besprengte er den ersten Grund seiner Regierung mit Blute / und zwar seiner Brüder / deren er alsofort achte erwürgen ließ / so bey den Türcken zwar etwas gewöhnliches / bey denen etwas civilern Persern aber was grausames uñ unerhörtes war. Noch war der Blut-Durst dieses Tyrannen nicht ersättiget / sondern aus Beysorge / es möchten solchen Mord die Bluts-Verwandten rächen / schickte er auch diese auff gleich-blutigen Wege zu Grabe / dadurch sich ein solches Morden erhub / daß kein Stamm oder Geschlechte war / so nicht durch diese übermachte Tyranney das Blut der Seinigen beweinen muste: Wodurch er einen allgemeinen Tod-Haß wider sich erweckte. Damit es aber nicht scheinen möchte / als wäre dieser blutige Handel aus einiger bestialischen Grausamkeit / sondern vielmehr mit reiffem Bedacht vorgenommen worden / um dem Gebrauch der Türcken nachzufolgen / so stellte er sich an / als ob er die alte Sophianische Religion gantz verlassen hätte / dannenhero er die Secte des Ali verfluchte / und in allem der Türcken Weise annahm. So war auch noch eine andere Ursache / die ihn hierzu antrieb / nemlich die Mesopotam-Babylon- und Assyrischen Volcker / welche wider des Ali Gesetz-Deutung sehr verbittert waren / dadurch auff seine Seite zu ziehen. Allein dieses war ein schlechtes Lesch-Wasser / sondern vielmehr Pech / Schweffel und Oel / auff den brennenden Zorn seiner Unterthanen / als welche solchen Glaubens-Abfall weit schmertzlicher / als den verübten Brüder-Mord / empfunden: Massen ihm auch solches der Chalif / der bey denen Persern dasjenige Amt / was bey denen Türcken der Mufftі / vorstellet / vorhielt / und sich euserst bemühete / ihn auff dem alten Glaubens-Wege zu erhalten: Welches iedoch so wenig fruchtete / daß er vielmehr dem Chalif / statt einiger Belohnung / die Augen ausstechen ließ. Wie er nun wohl wuste / daß sich iederman vor ihm fürchtete / er sich auch hingegen wiederum vor iederman fürchten muste / so ersann er einen argliстigen Fund / die Gemüther seiner Unterthanen zu prüffen / um dadurch zugleich zu erfahren / wer sein Feind oder Freund wäre? Ingleichen / durch wessen Rath ihn sein Vater zuvor ins Gefängniß werffen lassen? Er verfügte sich an einen verborgenen Ort / und ließ ausspreugen / er wäre tod / sandte auch Spionen unter das Volck / welche dessen Bezeigen bemercken muſten. Jederman hielt diß vor wahr / und ihrer viel konten ihren Haß so wenig wider ihn bergen / daß es ihnen unmöglich fiel / solchen nicht / durch viel unbedachtsame Worte / an den Tag zu legen. So bald er aber ihre Meynung vernommen / brach er wieder aus seinem Grabe herfür / und ließ alle die / so ihm auffsätzig befunden waren / zum Tode bringen. Hierbey giengen auch seine Fürsten nicht frey aus / sondern die meisten wurden umgebracht / als sie ihm eine Sache wegen des Türcken-Krieges mißriethen. Solche Blut-Schulden häuffte nun Ißmael von Tage zu Tage / biß zuletzt die Fürsten Calil / Emir / Pir Mahomet / und andere / sich wider das Leben dieses Tyrannen eydlich verbanden / und zu dieser Alliance seine eigene Schwester Peria / als eine bequeme Handlangerin invitirten. Es sey nun gleich dieselbe durch unnatürlichen Haß gegen ihren Bruder / oder durch eine natürliche Erbitterung gegen den Mörder ihrer 9. Brüder / ihnen zu willfahren / und sich mit einzulassen / bewogen / so hat sie doch etlichen von den Eydgenossen / die keinen Bart hatten / Gelegenheit gemacht / daß man sie in weiblicher Kleidung in den Hoff / und fortan ins Frauenzimmer eingelassen / woselbst Ißmael am meisten sich enthielt.

Solche vermeynte Weiber nahmen die bestellte Zeit in acht / fielen den Tyrannen an / und erwürgten ihn mit Windeln. Bey andern Scribenten lieset man: Die Schwester habe ihn durch Gifft vergeben: Es sey aber auff diese oder jene Art geschehen / so hat ihn doch die gerechte Straffe / nach dem Calvisio, den 4. September / Anno 1577. aus dem Lande der Lebendigen gerissen. Ob nun zwar der Verfolg dieser Historie nicht eigentlich auff unsern Schau-Platz gehöret / so erfodert es doch die Vollkommenheit / und die Wissens-Begierde des curieusen Lesers / solche vollend auszuführen.

So bald Ißmael gestreckt lag / erforderte Peria die Grossen des Reichs zusammen / und rathschlagte mit ihnen über ihrer künfftigen Wahl. Von allen Brüdern lebte nur noch der andächtige Chodabende / und zwar an der euserſten Grentze von Ariana / dahin ihn noch sein Vater zum Land-Pfleger verordnet hatte. Dieser hatte viel Söhne / unter welchen der älteste / Hamet / ein so groß- und kühnmüthiger Printz war / daß er auch den Vater anreitzte / den vom Ißmael angefangenen Krieg wider die Türcken vollend hinaus zuführen. Diesen Chodabende wolte Merizes Salmas / sein Schwieger-Vater / Oberster unter den Reichs-Fürsten / zum Könige haben / andere einen andern / Peria aber allein hatte ihr Auge auff den Emir geworffen / weil sie

ihn

ihn entweder des Reichs/ oder ihrer Liebe würdig achtete. Wiewohl hier einige Scribenten zu irren scheinen/ weil dieser Emir kein Fremder/ oder des Chodabende Cronen-Eifferer/ sondern vielmehr seiner Söhne einer gewesen/ der auch nach dem Tode seines Vaters König geworden. Dem sey nun/ wie ihm wolle: Chodabende reisete eilends nach Caßwin zu der angestellten Versamlung/ giebt aber vorher dem Merizes Befehl/ seine Schwester/ als eine zweyfache Bruder-Verräthe-rin/ noch vor seiner Ankunfft zu fassen/ und den Seelen seiner Brüder zum Versöhn-Opffer zu schlachten. Vor allen Dingen solte er ihren Kopff auffbehalten/ auff daß er seine Augen daran weiden/ und ihn dem Volcke zeigen könte. Diesem Befehl zu Folge/ versicherte sich Merizes bald der Peria/ ließ ihr den Schedel wegschmeissen/ und nachgehends solchen/ sammt den herabhangenden Haar-Locken/ auff einen Spieß stecken/ welches gewiß ein abscheuliches/ und dem Haupt der Medusa nicht ungleiches/ Ansehen gab. Mit diesem stattlichen Präsent ritte er dem neuen Printzen entgegen um ihn solcher Gestalt zu erlustigen.

Im übrigen speisete sich gantz Persien mit der angenehmsten Hoffnung von dem Chodabende/ wurde aber hefftig betrogen. Denn er ließ sich von dem Merizes verleiten/ seiner Brüder Tod zu rächen/ so allenthalben grosse Unruhe verursachte/ und endlich auff den Kopff des Stiffters fiel. Denn als dieser den König auch wider seine Söhne zu verhetzen trachtete/ kam sein Betrug an Tag/ und er/ auff des Königs Befehl/ um den Halß.

Nunmehr gewann/ auff Anregen des Hamets/ der Türcken-Krieg seinen Fortgang/ beyde Theile aber spönnen hiebey wenig Seide. Damahls beherrschte Amurath der Dritte das Türckische Reich/ welchem der Tarter-Han seinen Bruder Abdilcherai/ einen sehr schönen und höfflichen Printzen/ mit 30000. Mann zu Hülffe geschickt hatte. Dieser Fürst legte ungemeine Proben seiner Tapfferkeit ab. Er verheerte das Land Schirwan/ schlug den Persischen Feldherrn Are Chan/ plünderte hierauff Genges/ und wandte sich mit reicher Beute nach Sumachie/ woselbst er sich die schöne und lustige Gegend dergestalt verleiten ließ/ daß er in aller Sicherheit daselbst das Lager schlug/ und mit der Armee ausrastete. Hier aber überfiel ihn der Persische Printz Hamet so unvermuthet/ daß er seine Macht aus dem Felde schlug/ und den Printzen Abdilcherai gefangen davon führte. So bald Chodabende diesen Gefangenen erblickte/ befreyete er ihn so fort aller Fessel und machte ihm Hoffnung/ ihm eine seiner Töchter zu vermählen/ um solcher Gestalt die Tartarn auff Persische Seite zu lencken. Es währte nicht lange/ so besaß Abdilcherai/ vermittelst seiner sonderbaren Annehmligkeit/ die Gunst der vornehmsten Damen bey Hoffe vollkommen/ ja sein Feuer-Spiegel entzündete auch die Königin selbst dergestalt/ daß sie ihm ihren Leib zinß- und dienstbar machte/ und ihm einen Theil ihres Lagers einräumte. Ob nun gleich diese Verliebten sich einbildeten/ es könte auch Argus ihre Brunst nicht bemercken/ so erblickten doch die Grossen/ durch das scharfe Gesichte des Neides/ gar bald dasjenige/ was diese verborgen zu seyn erachteten. Unter dem Vorwand nun/ ihres Königes Ehre zu retten/ so überfielen sie ihn einst im Frauenzimer/ als er eben mit ihnen spielte/ und giengen sehr hart mit ihm um. Denn sie schnitten ihm das/ womit er gesündiget/ ab/ steckten ihm solches in den Mund/ und richteten ihn endlich mit vielen Wunden hin. Gleicher Gestalt überfielen diese Verschworne die verbuhlte Königin/ und leschten den Brand ihrer unkeuschen Liebe in ihrem eignen Blute. Womit sich also diese Trägödie endigte. So leicht würcket die Liebe den Tod/ so man ihrer mißbrauchet/ da doch sonst ihre Krafft das Leben unter den Sterblichen erwecken und fort zu pflantzen pfleget. Thuan. Hist. Lib. 67. Olear. Reise-Beschr.

Jßmael.

Ich baute meinen Thron auff meiner Brüder Grufft/
Biß die Verrätherey mich auch zu Grabe rufft.
Man soll auff meinen Stein die späte Warnung hauen:
Den Weiber-Kleidern ist nicht allemahl zu trauen.

Peria.

Ich zog des Reiches Heyl so gar den Brüdern vor/
Darüber endlich ich den zarten Halß verlohr.
Man wird auff meine Grufft die späte Lehre hauen:
Es ist Geschwistern auch/ ach leider! nicht zu trauen.

Abdilcherai.

Mir wolte Neid und Feind das Lieben nicht erlauben/
Und also muß der Stahl mir Glied und Leben rauben.
Gewiß/ soll iede Brunst so scharff bestraffet seyn;
So stelle/ Leser/ dich zur Straffe gleichfals ein.

Chodabendens Gemahlin.

Hier liegt ein schwacher Zeug/ den nur die Liebe stürtzt/
Wenn ihm des Neides Hand den Lebens-Faden kürtzt.
Ihr Chanen! solte man auch eure Weiber straffen/
Wie mancher würde doch/ noch heut/ als Wittwer/ schlaffen.

III.

III. Schlugen die Venetianer die Türcken bey Calamata. 1685.

SO bald man S. Marci Löwen-Fahne auff den Thürmen zu Coron fliegen sahe/ wie der 1. Augusti num. 10. berichtet hat/ so wendete sich der Venetianische General-Capitain Morosini gegen die Festung Zarnata/ deren er sich gleichfalls bemächtigte. Immittelst war die feindliche Macht unter dem Capitain Bassa zu Napoli di Romania an Land gestiegen/ und hatte unsern Calamata ein Lager von 8000. Mann zu Fusse und 2000. Reutern/ geschlagen/ dadurch die Christlichen Progressen mercklich verhindert wurden/ und also zuförderst der Feind nothwendig aus dem Felde muste geschlagen werden. Dieser stund in einer sehr starcken und vortheilhafftigen Gegend/ hatte Calamata im Rücken/ zur Rechten die Berge/ zur Lin-

Lincken die Wälder und Gräben / und vor ihm kleine Hügel und Regen-Bäche. In der Gegend Calamata aber / wo die Venetianer an Land stiegen / und ihr Lager formirten / waren rings umher lauter Gebürge und Hügel / die bey einer halben Meilen lang ein ungleiches und höckerigtes Feld machten / welches Berg-ab gieng / und von vielen Regen-Bächen durchschnitten wurde. Den Feind nun aus diesem vortheilhafften Posto zu treiben / wurde dem General / Baron Hannibal von Degenfeld auffgetragen / welcher so fort das Lager änderte / und diß-seits an einen grossen Regen-Bach stellte / dabey er allen und ieden ernstlich verbot / mit dem Feinde einzeln zu chargiren. Gleichwohl erkühnten sich ein Theil edler Sachsen / so der Armee als Voluntairs beywohnten / unter dem Vorwand / die angerückte Guarde zu besuchen / sich unvermerckt / einer nach dem andern / diß-seits des Baches zu begeben. Kaum waren sie hinaus gekommen / so fiengen sie mit einigen Türckischen Reutern ein Gefechte an / und ob sich gleich diese an der Zahl vermehrten / so vermehrten doch hingegen die Sachsen auch ihre Tapfferkeit / und schossen etliche von Pferden. Allein diese wurde endlich von der Menge besieget. Denn augenblicks sahen sie sich von mehr denn 100. Türcken umringet / welche sie insgesammt niederhieben / und sie der Köpffe beraubten / darunter sonderlich einer von Gabelentz sehr betauret wurde. Dieses geschahe den 2. September A. 1685.

Immittelst schickte sich der General Degenfeld zum Ernste / und formirte die Bataille. An die Spitzen stellete er 10. Corpi der Oltramariner / iedes von 80. Mann zu Fuß / den Rest der Völcker aber theilte er in die 2. nachfolgende Linien ein / legte in die erste 9. uñ in die andere 8. Sqvadronen / deren iede ungefehr aus 400. Mann bestunde. Den rechten Flügel commandirte der Fürst von Braunschweig / das Corps de Bataille machte der Ritter Alcenago, und auff der lincken Hand stunden die Sachsen / unter ihrem Brigadier Schönfeld. Inzwischen machte der General-Capitain alle ersinnliche Anstalt / die Trouppen mit aller Nothdurfft zu versehen / und machte jenseit dem Walde eine falsche Mine / als ob er auch daselbst an Land setzen wolte / darüber sich der Feind verleiten ließ / sich aus seinem Vortheil zu begeben / und anderwerts hinzuwenden. So feuerte er auch mit Stücken auff die vom Berge herabmarschirende feindliche Reuterey aus den Galeazzen. Die Türcken rückten weiter / die dem rechten Christlichen Flügel entgegen gesetzte Höhen einzunehmen / pflantzten auch / einen Mußqveten-Schuß weit davon / 40. biß 50. Fahnen auff einen Hügel / und liessen unter demselben 5. biß 600. Reuter anmarschiren. Hingegen hatten die Venetianer auff dieser Seiten 2. Batterien auffgeworffen / von welchen sie mit 6. Feld-Stücken diese Reuter verjagten: Die Fahnen aber blieben auff dem Hügel biß Abends stehen / da sich der Feind wieder zurücke zog. Den 3. September lieff Kundschafft ein / daß der Capitain-Bassa mit noch 600. Pferden verstärcket worden / dannenhero beordrete der General Degenfeld gegen Abend den Herrn di Magnani, Majorn selbigen Regiments / und den Dragouner-Obersten Corbon / ieden mit 25. Pferden / den Feind zu recognosciren / welche kaum über den Bach gesetzt waren / als sie mit dem Feinde zu chargiren kamen / deren 10. erlegten / und ihn so dann zurück jagten. Die Nacht über wurden ungefehr 1000. Mainotten von den Venetianern / auff die Höhe des Gebürges / zur rechten Hand gelegt / welche der Major Stefanin mit 200. Oltramarinern flanqvirte. Und weil die Türcken einen andern entgegen gelegenen Hügel eingenommen / beunruhigte man beyderseits einander ziemlich mit Schiessen.

Der 4. September / an welchem man / nach dem Gregorianischen Stylo, die Erhöhung des H. Creutzes feyerte / war zu einem Treffen bestimmt. Der General Degenfeld begab sich von einer Bataillon zur andern / und munterte die Soldaten best-möglichst auff. Er ermahnete sie fürderst: **Sie solten den ungestümen Angriff der Türcken nicht scheuen / sondern nur feste stehen / weil die Türcken / wenn sie einigen Wiederstand sähen / nach ihrer Gewohnheit / bald Reißaus spielten / und das Feld verliessen.** Gleichfals stieg auch ein Capuciner auff eine Höhe / und ermunterte sie zur Beständigkeit und Verachtung aller Gefahr: **Weil es einig und allein die Ehre Christi / und die Demüthigung derer jenigen / die dessen hochheiligen Nahmen nicht verehren wolten / beträffe.** Hierauff warff sich alles / was Römisch-Catholisch war / zur Erden / er aber segnete sie / und ertheilte ihnen die Päbstliche Absolution.

Nunmehro giengen die Oltramariner / unter der Direction des General-Adjutanten Gio Paolo Vanazel, in aller früh über den Bach: Drey Stunden aber hernach / als die Sonne auffgegangen / und das Losungs-Zeichen mit einem dicken Rauch gegeben worden / ließ der General die übrige Armee in solcher Ordnung / wie sie stund / hinüber passiren / und gegen den Feind / der nur eine halbe Meile davon lag / avanciren. Weil man aber auff dem rechten Flügel schwerer zu marschiren / und fünff Hügel zu übersteigen hatte / so gab der General Ordre / daß 4. Bataillons vom lincken Flügel stille stehen solten / biß der rechte Flügel / bey einem gewissen Ziel / angelanget wäre / und sie sich in einer geraden Linie befänden. Der Capitain-Bassa / welcher sich auff seine Menge und die Reuterey / daran es denen Christen fehlte / verließ / präsentirte sich gleichfals zum Treffen / wie er denn / als er den Anzug der Christen erblickte / den gröstẽ Theil seiner Infanterie / unter dem Mustapha / Bassa von Arta / commandirte / die entgegen liegende Hügel einzunehmen / welche der rechte Venetianische Flügel passiren solte / ingleichen schickte er 2500. Pferde gegen den lincken Flügel. In kurtzer Zeit stunden beyde Armeen gegen einander. Die Türckische Reuterey bemühete sich zwar in der Furie / den lincken Flügel der Christen zu umringen: Die Sachsen aber / welche allzeit mit ungemeiner Tapfferkeit und continuirlicher Salve avancirten / widerstunden so behertzt / daß sie sich bald receriren muste. Und bey dieser Action bekam der tapffere und beklagens-würdige Cavalier / Moritz Salomon von Tritschler / Oberst-Lieutenant von den Sachsen / einen so gefährlichen Schuß in den dicken Ober-Schenckel / daß er / nach einer kurtzen Ermahnung an die Seinigen zur Tapfferkeit auff der Stelle seinen heldenmüthigen Geist ausbließ. Eben zu der Zeit war auch die Türckische Infanterie / Angesichts der gantzen Venetianischen Linie angelanget / wiewohl sich der General / ihnen vorzukommen / eiffrigst bemühte. Aber der Oberste Maron / welcher etwas langsamer marschirte / hatte einen grossen Raum zwischen den Bataillonen gelassen. So bald solches die Türcken bemercket / liessen sie geschwind 500. Reuter ausitzen / um daselbst durchzudringen / denen sich aber die Oltramariner so tapffer widersetzten / daß dieser ihr Anschlag krebs-gängig wurde / und sie die Flucht nahmen. Nicht besser ergieng es auch der Infanterie / welche den rechten Flügel attaqvirte / woselbst der Printz von Hannover ungemeine Proben seiner Tapfferkeit erwieß / und mit gleich-glücklichem Erfolg / die Raserey der Feinde auffhielt. Zur Rechten der Venetianer waren auff einem abhängigen Hügel 2. kleine Mauern / davon eine höher als die andere war / deren sich die Türcken zu bemächtigen trachteten. Die Oltramariner aber kamen

men ihnen 30. Schritte zuvor / dadurch sie denn den Feind mit Schiessen abhalten und sehr ruiniren konten. Dabey feyerten auch die Mainotten im wenigsten / sondern liessen es sich eusserst angelegen seyn / dem Feinde die Ober-Hand abzugewinnen.

Immittelst hatte der Capitain-Bassa seine flüchtige Reuterey wieder zu Stande gebracht / also / daß diese den lincken Flügel auffs neue angriffen. Allein es mißlung ihnen / wie das erstemahl / indem sie von denen Sachsen und Dragounern so blutig abgewiesen wurden / daß sie nicht mehr anzubeissen begehrten. Als nun die Türckische Infanterie die Posten / welche sie gerne innen gehabt / eingenommen sahe / und das schlechte Glücke ihrer Cavallerie beobachtete / fieng sie an / über alle Hügel / und die höchsten Berge / davon zu lauffen: Die Reuterey aber nahm öffentliche Flucht durch die Ebene und den Wald / und hinterließ denen Christen die Ehre und den Ruhm / daß sie die feindliche Vortheile durch Tapfferkeit überwunden hatten. Der General verfolgte den flüchtigen Feind / biß auff die Stelle seines Lagers / so auff einem Hügel 400. Schritte Calamata gegen über lag / und hatte genaue Obsicht / ob nicht etwan der Capitain-Bassa eine Kriegs-List gebrauchte / um die Christen in einen nachtheiligen Hinterhalt zu locken. Als es aber dem Feinde ein Ernst mit der Flucht war / ließ der General die Festung Calamata recognosciren. Bald darauff sahe man ein grosses Feuer in der Festung auffgehen. Denn die Türcken hatten ihre beste Sachen beyzeiten salviret / die Munition in Brand gestecket / und solcher Gestalt diesen so hochgeschätzten Ort / der ein Zaum der Mainotten zu nennen / denen Venetianern ledig überlassen. In diesem Treffen sind von denen Christen / ausser 80. Verwundeten / wenig geblieben / wiewohl man auch über etliche hundert feindliche Leichen nicht auff der Wahlstatt zehlete / daß also mehr die Furcht / als einige Niederlage / den Feind zur Flucht gebracht hat. Boech. Kriegs-Helms 2. Th. pag. 275.

Der Fünffte Tag des Herbst-Monats.

I.

THeodoricus Amalus, anfangs ein König der Ost-Gothen / nachmahls in Italien / war ein Zweig des Ost-Gothischen Helden-Stammes / welcher allein das Hunnische Joch tapffer-müthig von sich warf. Sein Ur-Anherr hieß Winthar / sein Groß-Vater Walameyer / und sein Vater Theutemeyer / der ihn ausser der Ehe gezeuget hat. Er war ein mit vielen Tugenden begabter Fürst / und besonders ein grosser Freund der Gerechtigkeit / welche er so strenge beobachtet / daß Zeit seiner Regierung keine Stadt in Italien vor grosser Sicherheit geschlossen wurde / und wer Gold oder Silber ins freye Feld legte / fand solches unverrückt wieder. Einst kam eine arme Witwe nach Hoffe / und that dem Könige einen Fußfall / klagende: **Wie man ihre so gerechte Sache / so in wenig Tagen auszumachen wäre / nun 3. Jahre in einem derer Königlichen Gerichten auffgehalten hätte: Zu geschweigen derer häuffigen Unkosten / die ihre Armuth nicht länger zuertragen vermöchte / an welchem Verzuge einig und allein die Richter Schuld trügen.** Sofort erkundigte der König die gantze Sache auffs genauste / und befahl denen Richtern ernstlich: **Die Sache auffs schleunigste zu Ende zu bringen.** Was geschicht? Binnen 2. Tagen erlanget die arme Witwe einen solchen Abschied / davor sie GOTT / dem Könige und dem Rechte / nicht gnung zu dancken vermag. So bald der König diese Beschleunigung erfuhr / erforderte er die Richter nochmals vor sich / und fragte sie: **Wie sie denn den Proceß / der drey Jahre gewähret / so bald in 2. Tagen endigen können?** Sie antworteten: **Solches wäre eine Würckung Königlichen Befehls.** Womit aber der König so wenig zu frieden war / daß er sie mit diesen Worten bestraffte: **So höre ich wohl / es ist meinethalben geschehen. Ich meynete aber / ich hätte euch dazumahl / als ich euch auff den Richter-Stuhl gesetzt / albereit alle Sachen / vornemlich aber derer Witwen und Wäisen / auffs beste anbefohlen / daß es iezo keines neuen Befehls bedürffte.** Darauff sofort der Scharffrichter herbey geholet / und diese ungerechte Richter ihrer Köpffe beraubet wurden. Ex historia Alexandrina Paciuchellus Lect. XXIX. in Jon. Num. VII. fol. 905.

Ein Anonymus, dessen Stück-Schrifft Henricus Valesius dem Ammiano Marcellino beymißt / und hernach / nebst etlichen andern / Anno 1670. zu Straßburg wieder auffgeleget worden / saget von diesem König Dietrich: Er sey so ungelehrsam gewesen / daß er in 10. Jahren die gewöhnliche / und nur in 4. Buchstaben bestehende Unterschrifft / nicht habe können schreiben lernen / sondern ein güldnes Blech gebrauchen müssen / in welchem diese Buchstaben durchbrochen gewesen / und er also solche dadurch nachgemahlet habe. Dennoch hatte ihn die Natur mit einem herrlichen Verstande begabet / also / daß er viel löbliche Sachen gestifftet. Er pflegte zu sagen: **Wer Geld und den Teuffel hat / kan beydes nichts verbergen.** Unter das Römische Volck ließ er jährlich 120000. Scheffel Getraide austheilen / und solche in Ertz gegrabene Verordnung öffentlich auffhencken. Er hat zu Rom / Ravenna und Verona treffliche Gebäude auffgeführet / auch bey seinen Lebe-Zeiten sein Grab erbauet / welches zu bedecken / er einen Stein / ungewöhnlicher Grösse / auffsuchen lassen. Er war zwar ein eiffriger Arrianer / deren Verfolgung bey dem Käyser Justino zu verhindern / er Pabst Johann den I. nach Constantinopel abfertigte / wie den 27. May num. 1. zu ersehen: Jedoch ließ er ieden ungehindert in seinem Glauben verharren / und pflegte zu sagen: **GOtt habe sich allein das Regiment über die Gewissen vorbehalten.** Als auch ein rechtgläubiger Diener seines Hoffes / aus Schmeicheley den Arrianischen Glauben angenommen / stieß er ihn eigenhändig / mit diesen Worten nieder: **Wer nicht GOtt getreu ist / kan auch seinem Herrn nicht treu seyn.** Cruf. Part. 1. Annal. Svev. lib. 8. cap. 10. Noch ein denckwürdiges Zeugniß seines klugen Verstandes / können wir aus obangezogenen Anonymo nicht vorbey gehen. Zeit seiner Regierung starb ein Mann / welcher ein Weib / nebst einem kleinen Sohne / hinterließ / dieses Kind aber wurde wegen Armuths anderwerts erzogen. Als der Sohn erwachsen / erinnert er sich seiner Mutter / und reiset hin / sie zu besuchen / welche ihn auch mit Freuden empfieng / ihn vor ihren Sohn erkennete / und einen gantzen Monat lang bey sich behielt. Es hatte sich aber diese Frau damahls in anderwertiges Ehe-Verlöbniß eingelassen / und als der Bräutigam hörete / daß dieser ihr Sohn wäre / wolte er von seinem Versprechen zurücke kehren / es wäre denn / daß sie ihr Kind verläugnete. Die leichtsinnige Mutter zog die ehliche der mütterlichen Liebe

I. Starb Dietrich von Bern / König in Italien. A. 526.

vor/ dannenhero schalt sie ihren Sohn einen Betrüger/ und jagte ihn gar zum Hause hinaus. Die Sache kam vor den König/ welcher die Mutter selbst verhörte/ allein diese leugnete beständig/ daß dieses ihr Sohn wäre. Diesemnach that der König diesen weisen Ausspruch: **Weil sie ja beständig darauff verharre/ daß dieser ihr Sohn nicht wäre/ er aber hingegen solches beständig bejahe/ so befehle er hiemit/ daß sie diesen Jüngling/ und keinen andern/ sich ehlich beylegen solte.** Hier besiegte nun die Natur und Abscheu das mütterliche Hertz/ daß sie alles bekennete/ und solcher Gestalt die Warheit an den Tag legte.

In seiner Jugend kam dieser Printz/ als eine Friedens-Geissel/ an Käyser Leonis Hoff nach Constantinopel/ als aber sein Vater Anno 472. in Mœsien starb/ schickte ihn Leo nach Hause/ um den väterlichen Thron zu besteigen. Bey dem Käyser Zenone kam dieser Dietrich in solche Gnade/ daß er ihm die Reichs-Armee anvertraute/ und ihm gar Hoffnung zur Orientalischen Käyser-Krone gab. Welcher Gestalt er nun hiedurch Gelegenheit bekam/ durch Erlegung des Odoacers/ sich die Römische Krone im Occident auffzusetzen/ solches ist den 15. Mertz num. 2. nachzuschlagen. Ob er nun zwar ein gebohrner Deutscher war/ so beschämte er doch durch sein löbliches Regieren viel Römische Käyser/ die den Zepter vor ihm geführet hatten. Er beruhigte Italien/ erbauete die verfallenen und durch den Krieg zerstörten Städte/ machte rühmliche Gesetze und Ordnungen/ und ob er gleich ein Arrianer war/ so schützte er doch die Rechtgläubigen/ so gewiß an ihm sehr hoch zu rühmen war. Mit denen benachbarten Printzen stifftete er alle ersinnliche Freundschafft/ und vermählte sich Clodovæi, Königs in Franckreich Tochter/ welche die Scribenten Audefleden nennen: Seine Schwester Amelfreden hingegen gabe er Hunerichen/ dem Könige der Wandalen/ und seine Base Amelbergen/ Hermannen/ dem Könige der Thüringer zum Weibe. So erweiterte er auch sothane Freundschafft- Bündnisse durch seine 3. Töchter/ deren er die älteste dem Ost-Gothischen Printzen Elmerichen/ die mittlere dem Burgundischen Könige Gundebalden/ und die jüngste einem jungen Schwäbischen Printzen Euterichen/ den er als einen Sohn erzog/ ehlich beylegte. Solcher Gestalt führte Theodoricus den Zepter biß in das Jahr 524. mit höchstem Ruhme/ nunmehro aber vertunckelte er solchen um ein mercksliches/ als er den nach Constantinopel geschickten Bischoff Johannem von Rom/ unter dem Vorwand: Ob hätte er mit dem Käyser etwas verfängliches wider seinen Thron geschlossen/ in einen schlimmen Kercker werffen/ und darinnen Hungers sterben ließ. Inmittelst erkühnte sich der berühmte und vortreffliche Raths-Herr zu Rom/ Boethius, die Unschuld dieses Bischoffs zu behaupten/ und etwas hefftig gegen die Hoff-Schmeichler zu reden/ welche Warheit ihn von Rom nach Pavy ins Elend jagte/ woselbst er zwey Jahr in einem von Ziegelsteinen gemauerten Thurme/ der noch heutiges Tages zu sehen/ Gedult lernen muste. Symmachus, des Boethii Schwieger-Vater/ ein gleichfalls gelehrter/ und zu Rom hoch-angesehener Mann/ wolte die Unschuld seines Sohnes retten/ verlohr aber gleichfalls seine Freyheit darüber/ welche sie beyde allererst im Tode erlangten. Denn als die gifftigen Zungen der Verleumder/ wider beyde Gefangene/ täglich Oel ins Feuer gossen/ und dieser Ulysses seine Ohren nicht gebührend davor verstopffte/ kam es so weit/ daß diese beyden treffliche Männer ihres Vermögens/ Ehre und Lebens beraubet wurden. Nicht lange hernach statuirte die göttliche Rache ein besonderes Beyspiel an diesem leichtgläubigen Printzen. Denn als er Anno 526. den 2. September zur Mittags-Tafel saß/ und ihm unter andern Speisen ein grosser Fisch-Kopff vorgesetzet wurde/ verblendete die Straffe GOttes und das böse Gewissen seine Augen dergestalt/ daß er solchen Fisch-Kopff vor des Symmachi Haupt ansahe/ welches ihm mit grimmigen Augen und bleckenden Zähnen den Tod dräuete; Darüber ihn ein solches Schrecken ankam/ daß ihm alle Glieder erzitterten/ und ihn sofort ein hefftiges Fieber befiel. Er verließ eilends die Taffel/ und legte sich mit so einem starcken Froste zu Bette/ daß man ihn nicht gnung zudecken konte. Sein Artzt Elpidius fragte nach den Umständen seiner Beschwerung/ allein er beklagte nichts/ als den unschuldigen Tod des Symmachi und Boethii, und starb endlich in unsäglicher Gewissens-Angst den 5. September A. 526. nachdem er 33. Jahr/ 6. Monat/ Italien besessen hatte. Dieses ist der Dietrich von Bern/ dessen so offt in unsern alten deutschen Helden-Liedern gedacht/ und von ihm gesungen wird. Ihm folgete sein acht-jähriger Enckel Ethelreich oder Athalaricus, welchen seine jüngste Tochter mit Hertzog Eutherichen in Schwaben gezeuget hatte/ auff dem Throne. Cassiod. in Chron. Sigon. P. Diacon. lib. 7. 16. Procop. in Gothic. Aimoin. lib. 2. cap. 1. Graser. Hist. exot.

Kein Printz ist rühmens werth/ den nicht das Ende krönet/
Und Dietrichs That und Tod hat seinen Ruhm verhönet.
Drum wann Gott Rach und Glut will auff Tyrannen streun:
Muß auch ein todter Fisch derselben Hencker seyn.

II.

II. Starb Heinrich der Erste/ Churfürst zu Mäintz 1153.

Heinrich der I. zubenahmet der Glückselige/ zwölfftter Churfürst und acht und zwantzigster Ertz-Bischoff zu Mäintz/ verwaltete anfangs das Ampt eines Probstes in selbiger Haupt-Kirche/ und erlangete Anno 1142. die Würde eines Ertz-Bischoffen und Churfürstens zu Mäintz/ da ihn denn Käyser Fridericus Barbarossa persönlich/ in Gegenwart beyder Cardinäle Gregorii und Dicuvini, invectirte. Drey Jahr hernach/ und zwar Anno 1145. schickte ihm Pabst Eugenius durch den Cardinal Theodewin das Pallium, und als Anno 1147. der Käyser zu Merseburg Weihnachten hielt/ war Churfürst Heinrich auch zugegen. Er war ein Gottesfürchtiger und so gewissenhaffter Herr/ daß er die Mißbräuche und das übele Leben derer Thum-Herrn durchaus nicht vertragen kunte/ sondern sie deswegen öffters sehr harte mit Worten bestraffte/ und sie zu einem bessern und Exemplarischen Leben anmahnete. Allein er richtete damit nichts mehrers aus/ als daß er sich den grösten Haß derer Geistlichen auff den Hals bürdete/ welcher auch so hefftig war/ daß sie ihn beym Pabst schändlicher Unzucht fälschlich beschuldigten/ und es dadurch so weit brachten/ daß er/ auff Befehl des Pabstes/ durch einen Legaten/ des Ertz-Bischoffthums entsetzet wurde. Dieses ihm zugefügte Unrecht trug er mit sanfftmüthiger Gedult/ und pflegte zu sagen: Fui dives Canonicus, pauper Præpositus, mendicus Episcopus. **Ich war ein reicher Thumherr/ armer Probst und bettelhaffter Bischoff.** Nach seiner Einsetzung begab er sich in Sachsen nach Einbeck/ woselbst er nach

er nach etlichen Monaten den 5. September Anno 1153. mit guter Vergnügung und heiliger Andacht / seinen Geist auffgab. Sein daselbst befindliches Epitaphium, zeiget sich in diesen Worten:

Anno Domini M C LIII. Nonis Septemb. obiit Reverendus Pater Henricus Archi-Episcopus Moguntinus.

Ad Christum sospes eat hujus corporis hospes.

III.

Egmond von Egmond/Fürst von Gavern / war ein solcher Mann / welchen die Niederländer mit Recht die Blume ihres Adels nenneten. Seine ungemeine Tapfferkeit / die er voraus in denen berühmten Schlachten vor St. Qvintin und Grevelingen erwiesen; Seine annehmliche Conversation, und hundert andere Tugenden / hatten ihn in vieler grosser Herren Gnade / sonderbaren Platz gemacht. Käyser Carl der V. schenckte ihm das güldne Fließ: Sein Sohn / König Philipp in Spanien / vertraute ihm das Commando über die Niederländische Reuterey / und machte ihn zum Land-Vogt in Flandern und Artois: Ja was am meisten / so kam er in Vorschlag / nebst dem Printzen von Ouranien / General-Stadthalter in den Niederlanden zu werden / so fern nicht / aus sonderbarem Bedencken / die Frau von Parma dazu gelanget wäre. Bey dieser Hertzogin von Parma / als Regentin derer Niederlande / war Antonio Perenotto, Cardinal von Granvelle / in sonderbarem Ansehen / ja ihr geheimster Rath uñ rechte Hand / durch welchen an ihrem Hoffe alles gethan und gelassen wurde / worzu der Adel / dessen Ansehen hiedurch sehr unterdruckt wurde / ziemlich sauer sahe. Der Printz von Ouranien war mißvergnügt / weil durch diesen Granvelle ihm das Guvernament derer Niederlande entzogen / und die Heyrath mit dem höchst-verlangten Lothringischen Fräulein / Christiernen / verhindert wurde. Egmond zog sich nicht allein die entrissene Stadthalterschafft / sondern auch dieses zu Gemüthe / daß er durch den Cardinal wegen der Stadt-Vogtey Heßdin betrogen war / wie nicht weniger / daß er ihn um eine Geistliche Prälatur / die Egmond vor einen seiner Befreunden gesucht / brachte. Andere hatten diese / andere wieder andere Beschwerung / biß es endlich erst zu ungleicher Rede / hernach zum Klagen / und endlich zum heimlichen Bunde kam. Insonderheit ist dieses merckwürdig / daß / als auff einer vom Herrn Caspar Schetzen zu Grobendonck angestellten Gasterey / auf welcher sich der von Egmond nebst denen Marggraffen von Bergen und Montigny auch befanden / von einer Policey-Ordnung in Kleidern und Liebereyen derer Bedienten / gehandelt / und so gar das Loß geworffen wurde: **Wer hierzu den Anfang machen solte?** solches auff den von Egmond fiel. Welcher darauff eine so poßirliche Kleidung mit hangenden Ermeln / und daran gestickten Narren-Kappen / in Form eines Cardinals-Hüttleins / anordnete / daß ein ieder leicht sahe / wie wenig er seine Affecten gegen den Cardinal bergen konte.

Endlich / als der von Ouranien / Egmond und Horn / häuffige Klag-Schrifften wider den Cardinal bey der Catholischen Majestät eingaben / wurde zwar der Cardinal aus den Niederlanden anderswohin beruffen / iedoch unterließ er nicht / der Guvernantin in Schrifften an die Hand zu gehen / bey welcher er auch 2. seiner Creaturen / den Präsidenten Viglius und Barlemont / hinterlassen / daher das Zancken noch kein Ende hatte. Zur selbigen Zeit hatte sich das Concilium zu Trient geendiget / weswegen der König / als ein Religions-eiffriger Herr / ersterst dahin strebte: Dessen Schlüsse und Verordnungen / und sonderlich / was die Ausrottung der Ketzer betraff / in allen seinen Ländern einzuführen. Als aber dieses dem hohen Rath vorgetragen wurde / opponirten sich ihrer viel / und bevoraus der Printz von Ouranien / aus allen Kräfften: Nur der einige Egmond erwieß sich unpartheyisch. Gleichwohl wuchs die Luther- und Calvinische Lehre von Tage zu Tage: Dagegen der König so strenge Placate anschlagen ließ / welche fast mit der Spanischen / und auch theils Römisch-Catholischen verhaßten Inqvisition, übereinstimmeten: So eine schlechte Politic von den Spanischen Staats-Ministern war / daß sie die Span-Indian- und Niederländische Lufft und Natur derer Völcker / nicht unterscheiden konten. Denn die Niederländer liessen sich die Schärffe dieser Patente wenig schrecken / sondern vielmehr vermercken / daß sie deren Execution mit gewaffneter Hand verhindern wolten. Weil nun die Regentin nicht unbillig grosses Unheil beförgete / so schickte sie den Graffen von Egmond nach Spanien / um daselbst einige Linderung dieser Schärffe zu suchen / und dieser Egmond wurde zu Madrit wohl tractiret und reichlich beschencket: Gleichwohl wolte sich der König im wenigsten zu einer gütigen Verordnung bewegen lassen. Nachdem er nun solcher Gestalt in seinen eignen Angelegenheiten wohl / in der allgemeinen aber übel vergnügt / nach Hause gelangt / empfieng ihn der Printz von Ouranien mit diesem Vorwurffe: **Er hätte sich durch die Spanischen Hoff-Künste verleiten lassen / sein eignes Interesse beobachtet / und das allgemeine versäumet.** Weil nun die Regentin / vermöge Königlicher Ordre / die Strenge der Placaten exequiren wolte / trat der Adel zusammen in ein Bündniß / unter dem Titul eines Compromisses. Hierzu kam die Unterdrückung des Adels von denen Geistlichen / und der scharffe Inqvisitions-gleiche Zwang des gemeinen Volcks. Noch wolte sich Egmond in dieses Bündniß nicht mit einlassen / Horn aber blieb im Zweiffel. Diese verbundene Zunfft begab sich nach Brüssel / und trug ihre Beschwerung / unter Anführung Heinrichs von Bredenrode und des Herrns von Wyanen / der Regentin vor / da sie Processions-weise / ie zween und zween aus dem Hause von Kylenburg / nicht ohne sonderbare Bestürtzung der Regentin / nach Hoffe giengen. Der Herr von Barlemont aber sprach ihr bald einen Muth ein / und sagte: **Sie dürffe sich nicht befürchten / denn es wären nur ein Hauffen Geusen / oder Bettler:** worauff sie sich auch dieses Nahmens seit dem / so wohl in ihrer Kleidung / als Tituln / gebraucht. Dennoch bekamen diese **wichtige Bettler** keine schluß-gründliche / sondern nur auffschübliche Antwort / weswegen der Marggraff von Bergen und Montigny abermals nach Spanien giengen / in ihren Verrichtungen aber nichts glücklicher / als der von Egmond waren. Inzwischen nahm die Religion derer Uncatholischen / mit dem Eyfer des Adels gewaltig zu / worüber die Regentin gezwungen wurde / die Stärcke des Spanischen Weins mit Wasser zu temperiren / und allen Schein der Inqvisition auffzuheben. Das gemeine Volck aber / so seiner selbst nicht mächtig / griff immer weiter / ie mehr die gütige Regentin nachließ. Unterdessen schritte der Pöbel / in des von Egmonds Gebiet / am ersten von den Worten zur That / brach in die Kirchen / stürmete die Bilder / und vernichteten allen Zierrath darinnen: Welches Egmond entweder gezwungen / oder mit Fleiß / muste geschehen lassen. Diese Unordnung durchlieff das gantze Land / und verschonte weder der vornehmsten Städte / noch der schönsten Kirchen / also daß sich die Regentin selbst zu Brüssel nicht vor sicher hielt / sondern nach Bergen in Hennegow flüchten wolte / daran sie iedoch

III. Wurden die beyden Graffen Egmond und Horn gefangen. 1567.

doch der Printz von Ouranien/ Egmond uñ andere Herren/ verhinderten/ deswegen sie sich mit stärckerer Leib-Wache versahe.

Dieser Handel verursachte grosse Bestürtzung am Spanischen Hoffe/ und der König wolte solchen Frevel durchaus bestraffet wissen/ daher er der Regentin Befehl zuschickte/ sich allenfalls der Gewalt zubedienen/ biß man eine Armee aufzurichten Anstalt machen könte. Diesemnach zog sie einige starcke Trouppen von Deutschen/ Wallonen und Niederländern/ zusammen/ welche Graff Peter Ernst von Mannsfeld und der Graff von Aremberg/ commandiren muste. Solche Werbung verursachte weite Augen/ und wolte den von Ouranien/ Egmond und Hornen/ gar nicht gefallen/ als welche wohl wusten/ wie sie vor Stiffter dieser Unruhe gehalten würden/ zumahlen ihnen die Niederländischen Abgeordneten aus Spanien überschrieben/ **wie übel ihre Sachen bey Hoffe stünden/ und ihnen in geheim eine schwere Lappe zugeschnitten würde.** Der Printz von Ouranien/ als ein verschmitzter und scharffsinniger Herr/ hielt nun am sichersten zu seyn/ den Hoff zu verlassen/ daher er auch die Regentin um Erlassung seines Amtes ersuchte/ vorwendende: **Es wäre unmöglich/ bey so verwirrten Zeiten dem Könige/ und auch dem gemeinen Wesen zu dienen.** Allein die Regentin bemühte sich vielmehr/ ihn durch alle erfindliche Höfflichkeit bey Hoffe zu erhalten/ welchen iedoch ein von dem Spanischen Gesandten aus Franckreich an die Regentin gestellter und aufgefangner Brieff bald wieder auff vorige Weich-Gedancken brachte. Diesemnach hielten der Printz von Ouranien/ sein Bruder/ Graff Ludwig/ und die Graffen von Egmond/ Horn uñ Hochstraten/ zu Dendremonde eine Zusammenkunfft/ und rathschlagten: **Was hierbey zu thun wäre.** Theils wolten sofort die Waffen ergreiffen/ Ouranien und Hochstraten riethen das Mittel/ der einige Egmond aber verließ sich allzu sehr auff seine Verdienste/ und Königliche Gnade/ und gab seine Stimme zur unterthänigsten Submission. Solcher Gestalt zergieng dieses Convent mit schlechtem Nutzen/ und Egmond trat so gar auff Königliche Seite/ daß er nebst dem Hertzog von Arschot/ die widerspenstige Stadt Valencien/ bezwingen halff/ welches den zusammen-verschwornen Adel zu solcher Wanckelmuth brachte/ daß die Hitze seiner Waffen ziemlich erkühlte/ und ein Theil gar Gnade bey der Regentin suchte/ die sie auch leicht erhielten. Der einige Herr von Brederoo blieb beständig/ und überreichte der Regentin eine neue Bittschrifft/ die sie iedoch zu dreyenmahlen verwarff. Dannenhero er voller Verbitterung nach Holland gieng/ um daselbst das Volck in Auffruhr zu bringen/ so iedoch die kluge Printzeßin verhinderte. Diesemnach wolte er sich in Vyanen feste setzen/ der Graff von Aremberg aber jagte ihn nach Emden/ allwo er auch endlich gestorben/ da immittelst die Regentin sich auch der Stadt Antwerpen versicherte.

Gleichwohl lag das Feuer nur in der Aschen/ und machte den Spanischen Hoff nicht wenig bekümmert/ als woselbst man eifrig zu Rathe gieng: **Ob der König in Person/ oder ein anderer an seine Stelle/ eine Armee in die Niederlande führen solte?** Hierüber fielen unterschiedene Meynungen/ welche den König mehr verwirrten als beruhigten. In der That kunte er die Niederländer nicht hassen/ aus welchen er entsprossen/ und gleichwohl vermeynte er mit Gelindigkeit wenig auszurichten. In dem Kriegs- und Staats-Rath herrschte nicht weniger Mißhelligkeit: Insonderheit geriethen der Hertzog von Feria, der von Alba, und Gomes de Figueroa, hart an einander/ von denen einer die Güte/ der andere die Schärffe rieth. Der Duca de Feria erwieß in öffentlichem Staats-Rath mit kräfftigen Gründen; **Wie durchaus nicht zu rathen wäre/ daß man die durch die Inqvisition erschreckten Niederländer/ durch die Gewalt der Waffen zur völligen Desperation brächte:** Welchem der blut-dürstige Alba durchgehends das Widerspiel hielt/ und hierinnen von dem Cardinal Granvelle/ als einem Tod-Feinde der Niederländer/ mercklich soutenirt wurde/ dahero/ und als die Unruhe in Niederland täglich anwuchs/ sich endlich der König bewegen ließ/ unter dem Commando des Hertzogs von Alba, eine Armee nach den Niederlanden zu senden. Ob auch gleich nachmahls Post einlieff: Es hätte sich zuhanden Unwesen gäntzlich gestillet; So beharrete doch der König auff seinem Entschluß: Es koste auch/ was es wolle/ seine Authorität zu behaupten. Solcher Gestalt zog der von Alba eine Macht von 10000. Mann zusammen/ ohne die er in den Niederlanden zu finden verhoffte/ und als er damit in dem Lützenburger Lande angelanget war/ ließ er die Regentin seines Anmarsches verständigen/ darüber sie ungemein bestürtzt wurde.

Nunmehro hielte es der kluge Printz von Ouranien nicht vor rathsam/ länger zu warten/ sondern begab sich nebst seinem Bruder/ Graff Ludwigen/ und dem von Hochstraten/ aus dem Lande. Vor seiner Abreise hielt er mit dem von Egmond zu Willebrock/ einem Dorffe zwischen Antwerpen und Brüssel/ eine Zusammenkunfft/ allwo er ihm die euserste Gefahr vor Augen stellete/ und treulich die Flucht rieth. Als aber Egmond sich beständig auff seine Verdienste verließ/ und in deren Erinnerung/ alle Gefahr verachtete/ gebrauchte der Printz diese Worte gegen ihn: **O Egmond! die vorgewendete Gnade des Königs/ wird euch verderben. Mein Hertze sagt mirs/ und gebe GOTT/ daß es falsch sey! Ihr werdet müssen die Brücke seyn/ darüber die Spanier in Niederland komen.** Hiermit nahmen sie von einander mit freundlichen Umarmungen und thränenden Augen Abschied/ uñ der Printz bezeigete sich dergestalt/ als ob er schon gewiß wüste: **Er würde diesen seinen Freund auff der Welt nicht mehr sehen.** Solcher Gestalt reisete der Printz mit einem trefflichen Comitat des Adels/ nach Deutschland/ Egmond aber nach Hause/ und von dar wieder nach Hoffe/ allwo er auffs neue den Eyd der Treue ablegte/ und die Reformirten selbst zu verfolgen schien. Er zerstörte alle ihre Versamlungen/ machte einige Städte wehrloß/ und bedrohete so gar den Adel/ wo er nicht den Bund auffl̈osen und davon abstehen würde. Auff dieses foderte die Ritterschafft alle ihm überschriebene Briefe und Schrifften von ihm/ schickte ihm die Seinigen wieder/ und huben also alle Freundschafft und Alliance mit ihm auff. Es sey nun dieses von dem von Egmond zum Scheine/ oder aus Hoffnung/ Gunst dadurch zu erlangen/ geschehen/ so gab es doch in der Haupt-Sache grosse Veränderung. Denn als sich der Adel so wohl von dem Printzen durch die Flucht/ als den von Egmond/ verlassen sahe/ ließ er den Muthwillen/ und suchte mehrentheils Gnade bey der Regentin: Ja der von Hochstraten und Horn offerirten sich selbst/ gleicher Gestalt den Eyd der Treue auffs neue abzulegen.

Dessen allen ungeachtet/ fieng der Hertzog von Alba, dessen Anmarsch so fromme Kinder machte/ so bald er ins Land gekommen/ und der Regentin seine schrifftliche Ordre/ die ihr nicht zum besten gefiel/ vorgewiesen/ so fort von der Execution an/ und bemühte sich vor allen Dingen/ den verdächtigen Adel in seine Gewalt zu bekommen. Die übrigen aber recht sicher zu machen/ bezeigete er sich insonderheit gegen den von Egmond sehr freundlich: Welcher als einer/ der schon vorhin nur gar zu viel getrauet/ sich auch leicht verleiten und einwiegen ließ. Hernach/ damit er sie fein beysammen haben möchte/ ließ er sie alle gar freundlich zu einer Versamm-

lung

lung einladen / uniterm Schein: **Mit ihnen wegen einiger das Land betreffende Nothwendigkeiten / zu rathschlagen.** Solche Zusammenkunfft geschahe in dem Hause des Herrn von Cuylenburg / der doch nicht mehr im Lande war. Egmond / der allbereit durch den falsch-lieblichen Sonnen-Glantz der allerersten Conference mit dem von Alba geblendet und eingeschläffet war / erschien / ohn einiges Nachdencken / gantz willig. Der von Horn wolte sich anfangs auff die Seite machen / und von ferne zuschauen / wo es hinaus wolte: Weil ihn aber Egmond versicherte / und gleichsam unwissende sein eigner Prophet war / **es solte ihm nichts anders / weder ihm selber / begegnen /** ließ er sich endlich auch überreden / und stellete sich ins Garn ein.

Hier zog man nun mit allem Fleiß die versammelte Berathschlagung so lange auff / biß man zuvor vernommen: Daß der von Backerzeel / Casembrod / des von Egmonds geheimer Secretarius, und Antony von Stralen / Bürgermeister zu Antwerpen / der allbereit vorhin gegebnen Ordre nach / auch gefangen wären. Immittelst hielt Alba die Herren mit dieser erdichteten Berathschlagung auff: **Wie man zu Antwerpen am füglichsten ein Castell anlegen könte?** Dazu der Graff von Pacciotto einen Grund-Riß vorlegen muste. Indem man hiemit umgieng / kam Zeitung: Daß Casembrod und Stralen gefangen worden; worauff er zur Stunde den Rath von einander gehen / und nachdem er auffgestanden / den von Egmond zu sich in ein Gemach beruffen ließ / gleich hätte er was sonderliches mit ihm zu überlegen. Indem aber diß zu seiner Schlacht-Banck einfältig hinzu-nahende Schaff / der Graff von Egmond / hinein treten will / erblickt er einen Hauffen gewaffneter Leute vor ihm stehen / und zugleich sagte der von Alba zu ihm: **Gebt euch gefangen / Egmond / der König befiehlt / daß man euch in Verwahrung nehmen sol! derowegen leget auff seinen Befehl das Schwerdt ab!** Hierüber erschrack nun der Graff gewaltig / und legte iedoch den Degen mit diesen Worten ab: **Ich habe dennoch durch diesen Degen des Königs seinen Sachen nicht unglücklich vorgestanden.** Darauff ward er / ohne ferneres Wort-Wechseln / durch die Hauptleute in ein inneres Gemach geführt. Dem von Horn gab inzwischen des Hertzogs von Alba sein Sohn / bey dem Abtritt aus der Raths-Versammlung / das Geleit / und hieß ihn zu gleicher Zeit / das Gewehr von sich zu geben. Welches / als es geschahe / der Wehrlose alsofort in ein ander Theil des Hauses weggebracht / und folgends das Hauß mit Soldaten umgeben wurde / zu grosser Entsetzung der Gemeine / die nun allererst des Alba blutiges Absehen bemerckte. Diese fieng an / die unglückseligen Herren zu beklagen / und des von Ouranien seine Klugheit zu preisen / in Hoffnung / dieser solte ihnen heut oder morgen ihre Freyheit wieder bringen. Der von Hochstraten war gleichfalls auff der Reise dahin begriffen / muste aber / wegen Leibes-Unpäßligkeit / was langsam reisen. Als ihm nun unterwegens die Nachricht von dieser Herren Gefangenschafft entgegen kam / machte er sich / ungeachtet seiner Kranckheit / so geschwinde aus dem Staube / als ihm nur möglich war. Diß alles geschahe den 5. September A. 1567.

Wie der Cardinal Granvelle die Zeitung zu Rom / daß Egmond und Horn gefangen wären / erhalten / fragte er: **Ob auch Wilhelm der Schweiger oder der Schleicher mit gefangen wäre?** den Printzen von Ouranien meynende. Als ihm nun solches mit Nein beantwortet wurde / versetzte er: **So ist so viel / als nichts ausgerichtet. Denn an diesem allein ist mehr / als an allen den andern / gelegen.** Nachdem nun dieses alles / ohne der Regentin Vorwissen / geschehen / ließ es Alba durch den von Mannsfeld / und den Herrn von Barlemont / bey ihr entschuldigen / ehe sie es anders woher zu wissen bekäme / mit Andeuten: **Es hätte solches der König ausdrücklich so befohlen.** Ob sie nun zwar dessen ungeachtet sehr mißvergnüget hierüber war / suchte sie dennoch ihren Verdruß möglichst zu verbergen / weil sie nunmehr gnugsam sahe / daß bey ihr hinführo nur der bloße Nahme / bey dem Alba aber die Krafft und würckliche Macht / des obersten Gebietes stehen würde. Jedoch schickte sie ihren Hoff-Diener Machiavell / an den König / ihn von dem Gefängniß der Graffen zu unterrichten / und benebenst zu bitten: **Ihr zu erlauben / daß Sie / welche solcher Regiments-Sorgen müde wäre / die Regierung des Landes abtreten dürffe / massen sie mit einer so gebundenen Gewalt / und fast ohne einige Macht oder Authorität / nicht zu gubernіren vermöchte.** Dennoch unterließ sie inzwischen nicht / alles zu thun / was zu Bestellung gemeinen Bestens vonnöthen / und ihr möglich war. Dieser ihrer Bitte ward sie nachmahls von dem Könige gewehrt / und zog sie nicht sonder Betaurung / iedoch mit grosser Danck-sagung und Geschencken derer Staaten / folgends aus dem Lande. Der fernere Verfolg und die blutige Endschafft dieser Albanischen Handlung / verknüpffet sich nun mit der sechsten Numer des vierdten Julii.

Der Sechste Tag des Herbst-Monats.

I.

COnstantinus Copronymus, Käyser zu Constantinopel / zeugete mit seiner Gemahlin / Helirenen, des Scytischen Königs Chagani Tochter einen Sohn / welchen er Leo benahmte / und als er erwachsen / mit Einwilligung des Senats und derer Reichs-Stände / zum Nachfolger des Reichs / durch den Patriarchen / salben und krönen ließ. Dieser Leo, dem Nahmen nach der Vierdte / stellete zwar eine wohlgebildete Person / doch daneben einen Erben aller väterlichen Laster / vor. Als sein Vater Anno 775. den Thron sterblich räumete / bezeigete er / gleich seinem Vater / seine Tapfferkeit am meisten gegen die leblosen Bilder / und ließ öffentlich verbieten: **Nirgend kein Bild auffzustellen / vielweniger solches zu verehren / oder anzubeten.** Da ihm nun seine Räthe / als Jacobus Protosphatarius, Papias, Stratejus und Theophanes, von solchem Bilder-Hasse abzuleiten vermeynten / ließ er sie ins Gefängniß werffen / öffentlich verhönen / und ihnen Haare und Bart abscheren. Seine Gemahlin Irene / die wir verwichenen 9. Augusti num. 2. zu Grabe geschafft haben / hatte Christi und Marien Bildniß in einem Küssen heimlich verborgen: Als ihn aber das Unglück drüber führte / bestraffte er sie hart mit Worten / diejenigen aber / so ihr solche zugebracht / ließ er zu todte martern. Im Gegentheil unterhielt er die Ketzerey der Jacobiten dergestalt / daß er solche aus Syrien in Thracien kommen ließ / und daselbst ihren Schwarm fortpflantzte. Im übrigen war Faultheit und Wollust seine meiste Verrichtung / Hoffart aber seine gröste Tugend: Massen er mit Edelgesteinen ein solcher Pracht-Narr war / daß er um ihrent willen so gar ein Kirchen-Räuber wurde / und diejenigen Kleinodien / welche das andächtige Alterthum denen Märtyrern beygeleget / aus den

I.

Starb Leo IV. der XXIV. Röm. Orientalische Käyser. A. 780.

Gräbern raubte / ja aus der Kirchen zu Constantinopel eine GOtt zu Ehren auffgehenckte kostbare Krone herunter nahm / und sich selbst damit bekrönte / wie solcher Kronen-Raub bey dem Beschluß seines Lebens mit mehrern soll angeführet werden.

Seine denckwürdigste Verrichtung war / daß er die Uneinigkeit derer räuberischen Araber bemerckte / und sie mit 5. Armeen / iede 20000. Mann starck / überfiel / deren 6000. erlegte / und einen ihrer Fürsten belagerte. Weil aber Leo nicht selbst mit zu Felde war / so liessen seine Generalen das Gold den Stahl besiegen / und huben die Belagerung / vor ein Stücke Geld / auff / durchstreifften so dann das Land / und giengen wieder zu rücke. Hierdurch waren die Araber und Saracenen mehr erbittert / als besieget / und ihr König Madaji fiel im vierdten Jahre der Regierung Leonis, mit einer grausamen Macht ins Land / verwüstete alles biß an Dorileum, und belagerte die Stadt Amorium. Weil aber die Käyserlichen ihr eigen Land ruinirt / und also dem Feinde alle Subsistentz benommen hatten / so jagte ihn der Hunger wieder zurücke. Folgendes Jahr wiederholte der feindseelige Madaji solchen Einfall in die Romanie / sengte und brennte biß an Damaßcon / zerstörte alle Kirchen / marterte die Christen / und zwang ihrer viel zu seinem Mahometischen Greuel. Auff der andern Seiten fiel auch der Saracenische Feldherr Irthumas mit 50000. Mann in Asien / kam aber unrecht an. Denn der Käyserliche Stadthalter / Michael Lachanodraco, erlegte seinen Bruder mit vielem Volcke / und wiese ihm blutig den Weg / wo er war hergekommen. Währender dieser Saracenischen Fehde / belagerte der Feind die Stadt Pergamo, welche den Teuffel zu ihrem Schutz-Herrn erwählte / und hierinnen einen Schwartz-Künstler zum Unterhändler gebrauchte. Dieser gab ihnen diesen verteuffelten Rath: Sie solten ein schwanger Weib auffschneiden / die Frucht zerstücket / in einem Topffe kochen / und ihre rechte Armen und Hände mit dem blutigen Wasser benetzen / so würde sie eine solche Stärcke beseelen / welche auch einen weit stärckern Feind schlagen und jagen könte. Allein es war Betrug: Denn ob sie gleich diesem Teuffels-Rathe in allem nachlebten / und den Feind angriffen / wendete sich doch das Blat / und sie musten das unschuldige Blut mit ihrem Blute tausendfach bezahlen.

Inzwischen nahete das Ende Leonis folgender Gestalt herbey. Es hatte Geitz und Pracht-Sucht den Käyser beredet / eine kostbare güldene / und mit Carfunckeln / Diamanten / und andern Edelgesteinen reichlich-besetzte Krone / welche Käyser Heraclius, andere sagen / Mauritius, GOTT zu Ehren darein geschenckt / aus der Kirchen und Sarge Sophiæ weg zunehmen / solche auff sein Haupt zu setzen / und damit in der Stadt zu prangen / vorgebende: Christus / dem dieser Tempel zu Ehren erbauet / hätte die Armuth gelobet / und bedürffte also keiner solchen Krone. Allein er setzte sich die göttliche Rache mit auff. Denn es waren nicht so viel Steine in der Krone / als ihm hitzige Geschwüre am Kopffe auffuhren. Da nun diesen Schmertzen ein hitziges Fieber verdoppelte / starb er in gröster Angst mit Ach und Weh den 6. September Anno 780. als er 4. Jahre / 11. Monat Orient beherrschet hatte. Ihm folgete sein Sohn Constantinus VI. unter der Aufsicht seiner Mutter Irene, und die Gebeine sind zu Constantinopel verscharret. P. Diac. lib. 23. Zonar. Tom. 3. Cedren. in Syn. Egnat. lib. 2. Theoph. Lj. Blond. Mycillus stellet ihm dieses Epitaphium:

Æmulus hic patris, rapto diademate sacro,
Exornasse comas dicitur ipse suas.
Ergo & sacrilegam mox perculit ultio frontem,
Ustus, obit, facto tuberis igne caput.

II.

Starb Johannes XIV. der CXXXVI Römische Pabst. A. 972.

II.

Es beseelte zu Zeiten Käyser Ottens des I. den Päbstlichen Stuhl zu Rom / der Geist der Unordnung dergestalt / daß immer ein Bischoff den andern / ja ein Miedling den andern / vom Throne / und aus dem Stalle jagte / also / daß sich der Käyser durch viel Römer-Züge euserst bemühen muste / das tückische Rom mit Gewalt zur Raison zu bringen. Leo VIII. hatte einen giftigen Sprung ins Grab gethan / als der Käyser seine Authorität mächtigst behauptete / und Johannem den XIV. auff den geistlichen Stuhl setzte. Dieser Johannes war ein Sohn Bischoff Johannis / und ein Römer von Geburt. Ugellius Tom. 1. Italiæ sacræ, will zwar: Er habe vor der Wahl Sergius geheissen / allein Luitprandus lib. 6. cap. 11. bezeuget / er habe schon Johannes geheissen / als ihn Pabst Johann der XIII. in Gesandschafft an Käyser Otten abgeschicket. So hat er auch dem wider Pabst Johann den XIII. angestellten Concilio beygewohnet / und dieses Zeugniß wider ihn deponiret: **Daß er mit seinen Augen gesehen / wie er einen Diaconum im Pferde-Stall ordiniret habe.**

Er war anfangs Bischoff zu Narnia in Italien / und verwechselte solchen Stuhl mit dem Päbstlichen Throne den 2. October Anno 965. So gelehrt und fromm nun gleich dieser Pabst war / so stund er doch dieserwegen denen Römern um so viel weniger an. Denn sie erregten Joffredum oder Rotfredum, Graffen zu Capua, wider Pabst Johannem / also / daß er nach Rom kam / und ihn gefangen mit sich gen Capua schleppte / allwo er 11. Monat ein gefangener Hirte seyn muste. Kaum hatte solches der Käyser erfahren / so hielt er Anno 966. einen Reichs-Tag zu Worms / und gieng sodann mit einer trefflichen Armee wieder nach Italien: Wodurch die rebellischen Römer dergestalt erschrecket wurden / daß sie Rotfredum erwürgten / den gefangenen Pabst wieder auff seinen Stuhl erhuben / und ihm im Lateran einen herrlichen Sitz zubereiteten / in Hoffnung / hiedurch den erzürnten Monarchen wieder zu versöhnen. Dessen allen ungeachtet rückte der Käyser fort / und als er im December zu Rom angelanget / inquirirte er auffs schärffiste nach denenjenigen / welche die Stiffter Päbstlicher Gefangenschafft waren. Weil nun Petrus, der Stadt-Voigt / das meiste hierzu beygetragen / so wurde dieser einen Tag lang bey den Haaren auffgehenckt / mit Ruthen gestrichen / rücklings auff einem Esel durch die Stadt geführet / und endlich / nebst 12. Römischen Raths-Herren / auffgehencket. Hierauff hielt der Käyser das Weihnacht-Fest zu Rom / und führte so dann den befreyten Pabst nach Ravenna / woselbst er Anno 967. einen Synodum hielt / und viel löbliche Verordnungen stifftete. Folgendes Jahr schickte Pabst Johannes eine Gesandschafft nach Constantinopel an Nicephorum: Weil er ihn aber in denen Credentialien nur einen Käyser der Griechen / nicht aber der rer Römer / betitulte / so musten die Gesandten solchen Fehler im Kercker büssen.

Sonst hat dieser Pabst die Glocken-Tauffe gestifftet / massen er die neu-gegossene grosse Glocke im Lateran getaufft / und nach seinem Nahmen Johannes genennet hat: So stifftete er auch / mit Käyserlicher Einwilligung / zum Gedächtniß seiner Gefangenschafft / zu Capua ein Ertz-Bischofftum. Endlich und nachdem er

er 6. Jahre/ 11. Monat Pabst gewesen war/ starb er den 6. September Anno 972. und wurde in der Kirchen St. Pauli/ bey dem Eingange zur rechten Hand/ beer-

diget. Ihm folgete Donus II. Sigebert. in Chron. Leo Ostiens. l. 2. Chr. Cass. cap. 9. Onuph. Genebr. in Chron.

Auff seinem Grabe lieset man folgende Zeilen:

Pontificis summi hic clauduntur membra Johannis,
Qvi prudens Pastor persolvens debita mortis.
Istic præmonuit moriens sua membra locari.
Qvo pietate Dei resolutus nexibus atris,
Egregii Pauli meritis conscendat in æthra,
Inter Apostolicos cœlorum gaudia metat.
Gaudeat, exultet sociatus cœtibus almis.
Dicite corde pio relegentes carmina cuncti:
Christe, tui famuli misertus, scelera purga,
Sangvine qvi sancto redemisti crimine mundum.

III.

ROLLO, ein Däne/ that um das Jahr 900. mit einem Hauffen Leute seiner und der Norwegischen Nation/ einen starcken Einfall in Franckreich/ und streiffte weit und breit herum/ so/ daß kein Mittel war ihn auszutreiben/ biß ihm König Carl der Einfältige/ die Provintz Neustria, die man nachgehends Normandie genennet/ einräumete/ und dem Rollo zugleich seine Tochter Geisa/ iedoch mit diesem Bedinge/ daß er sich/ nebst seinem Volcke zum Christlichen Glauben bekehrte/ ehlich beylegte. Dieses Rollonis Sohn war Wilhelm/ mit dem Zunahmen **Lang-Schwerdt**/ dessen Sohn hieß Richard der **Kühne**. Dieser Kühne zugete Richarden den Guten/ dem sein Sohn Richard der III. und diesem Richard der IV. folgete. Weil aber dieser ohne Leibes-Erben starb/ wurde nach ihm Hertzog in der Normandie/ Robert/ welcher sich einst im Vorbey-Reiten bey Falaise in ein tantzendes Bauer-Mädgen/ Nahmens Arlotte, dergestalt verliebte/ daß er sie nach Hoffe holen ließ/ und mit ihr einen Sohn/ Nahmens Wilhelm/ zeugete. Ob nun dieser Wilhelm gleich ein Bastart war/ wiewohl sich Robert nachmahls diese Arlotte antrauen lassen/ so erklärte er ihn doch/ im neundten Jahr seines Alters/ Successions-fähig/ ließ ihm den Adel huldigen/ und starb sodann auff einem Heer-Zug wider die Saracenen zu Nicäa in Bithynien. Ob nun zwar dieser Wilhelm vieler Gefahr und Unruhe in seiner Jugend unterworffen war/ so überwand er doch alles durch Glück und Tapfferkeit/ und setzte sich dadurch allenthalben in sonderbare Renomee. Es fügte sich aber/ daß Eduard der III. König in Engelland sonder Leibes-Erben/ und also mit ihm König Kerdicks Stamm/ ins Grab verfiel/ wie der 4. Jenner num. 1. berichtet hat. Dieser Eduard hatte ehmahls in seinem Exilio viel Wohlthaten bey dieses Wilhelmi Vater/ dem Roberto, in der Normandie genossen/ davor er so danckbar war/ daß er die Englische Krone diesem Wilhelmo auff seinem Tod-Bette zueignete. Kaum aber hatte er die Augen geschlossen/ so setzte sich Harald der II. des Dänischen Königs Svenonis Ur-Enckel/ und Canuti II. Schwester-Sohn/ mit Gewalt auff den Englischen Thron/ und disputirte Wilhelmen also die Folge zur Krone. Hertzog Wilhelm zog sein Recht/ und das von Eduarden hinterlassene Testament an/ aber es war Haralden ungelegen zu weichen. Da setzte Wilhelm das disputiren auff die Seite/ zog eine starcke Armee zusammen/ und setzte damit in Engelland über/ woselbst er ohne einige Hinderung an Land stieg/ weil Harald seine Flotte in Nord-Engelland wider seinen Bruder/ und König Harald Harfager aus Norwegen geschicket: Welche beyde er auch zwar besiegete/ mittlerweile aber Wilhelmo gleichsam die Thüre ins Reich auffmachte/ indem seine Armee gantz ruiniret und abgemattet wieder zurücke kam. Doch stärckte sich Harald nach Mögligkeit/ und lieferte Wilhelmen den 14. October A. 1066. bey Hastings in Sussex eine Schlacht/ darinnen beyderseits tapffer gefochten wurde. Als aber Harald mit einem Pfeile tod geschossen wurde/ blieb der Sieg/ sampt der Krone Wilhelmo, uñ Engelland erkennete ihn/ sonder ferneres Widersprechen/ vor seinen König/ dazu er am H. Weihnacht-Fest von dem Ertz-Bischoff von Jorck/ gekrönet wurde. Weil er nun solcher Gestalt die Krone mit dem Schwerdte erworben/ so benennet ihn die lateinische Feder Conquæstorem. Das einige Jorck und Oxfort wolte ihn nicht vor seinen König erkennen/ sondern bemüßigte ihn durch seine Widerspenstigkeit so weit/ daß er sich erst durch die Waffen zum Herrn darüber machen muste/ da er denn viel Engelländer aus dem Lande jagte/ und ihre Stelle mit Normandiern ersetzte. Diese Verjagten flohen hinüber zu König Canuten in Dennemarck/ und ermahnten ihn; **Sein altväterliches Reich wieder einzunehmen.** Solchem zu Folge landete Canut mit 300. Schiffen in Engelland/ schlug sofort Wilhelmen aus dem Felde/ und belagerte Jorck. Die Normandier wolten nur die Vorstadt in Brand stecken/ das Feuer aber flog in die Stadt/ und legte alles in die Asche. Diesemnach verwüsteten die Dänen gantz Northumberland mit Feuer und Schwerdt/ und wolte König Wilhelm dieser schädlichen Gäste loß seyn/ muste er ihren Abzug mit grossem Gelde erkauffen.

III. Starb Wilhelmus I. König in Engelland. A. 1087.

Solcher Gestalt waren die Engelländer mit ihrer Veränderung anfangs gantz vergnügt/ theils/ weil er einem ieden das Seine ließ/ und nur die vacanten Güter seinen Normandiern einräumte: Theils/ weil er den vorigen Englischen Königen verwand war/ und theils auch daß ihn der Pabst recommandiret hatte. Er selbst versäumete nicht/ seine Sicherheit möglichst zu befestigen/ indem er das Volck wehrloß machte/ und die nächtlichen Zusammenkünffte dergestalt verbot/ daß bey einem gegebenen Zeichen mit der Glocken/ Abends um 8. Uhr sich weder Feuer noch Licht mehr blicken lassen durffte. So legte er auch unterschiedene Festungen an/ und setzte sich gegen alle inn- und ausländische Gefahr in möglichste Positur. Anno 1076. war er einer gefährlichen Conspiration unterworffen/ die er doch glücklich dämpffte/ ehe die dabey Interessirten ihre Kräffte zusammen setzen kunten. So machte auch sein Sohn Robert/ den er mit Mathilden/ Graff Balduinens in Flandern Tochter gezeuget hatte/ noch bey seines Vaters Lebe-Zeiten/ Prätension auff die Normandie/ und da der Vater seinem Trutz nichts enträumen wolte/ machte er es so grob/ daß Wilhelm mit einer ziemlichen Macht wider ihn ins Feld rückte. Sofort kam es zum Treffen/ und das Unglück führte Vater und Sohn unwissende aneinander. Robert verwundete seinen Vater in Arm/ und warff ihn vom Pferde: Als er ihn aber an der Stimme vor seinen Vater erkennete/ sprang er gleichfalls herunter/

unter/ umarmete den verwundeten Vater/ und bat ihn tausendmahl um Verzeihung seines groben Verbrechens. Wie nun Wilhelmus ein ohne diß gar versöhnlicher Herr war/ also kam es bald zur Versöhnung/ und einem erwünschten Frieden. Diesem Siege folgete ein anderer über Wallis/ welche Provintz er zinßbar machte/ und Malcolmus, König der Schotten/ muste ihm den Eyd der Treue ablegen. Weil er aber wohl sahe/ daß er diese neu-bezwungene Völcker schwerlich durch blosse Gelindigkeit würde im Zaume halten können/ so hub er an/ dem Lande schwer zu fallen. Er nahm das in die Clöster häuffig-geflehte Gold und Silber zu sich/ legte grosse Schatzungen auff/ eignete sich ein groß Theil Landes zu/ und wer eigen Land besaß/ muste ein grosses davon dem Könige erlegen. Ferner nahm er die Nutzungen der Unmündigen Güter/ biß in ihr ein und zwantzigstes Jahr zu sich/ ausser/ daß er ihnen etwas weniges zu ihrem Unterhalt reichen ließ. Er revidirte alle Privilegia, und gab neue Gesetze in Normandischer Sprache/ dadurch ihrer viel/ aus Unwissenheit der Sprache/ in Straffe fielen. Er formirte einen neuen Gerichts-Proceß/ entzog dem Adel die Hirsch-Jagt/ und brachte nicht weniger die Kirchen-Sachen in Stand/ indem er den Streit zwischen dem Jorck- und Canterbergischen Ertzbischöffen beylegte/ und jenen dem Canterbergischen dergestalt unterwarff/ daß der Jorckische nachmals Angliæ Primas, der Canterbergische aber Primas totius Angliæ genennet wurde. Ob es nun zwar schiene/ als wolte er der Geistlichen Hochmuth etwas dämpffen/ so bezeigete er sich doch in der That allzu sclavisch gegen sie. Denn als Bischoff Aldredus von Jorck einst nicht so fort erlangen konte/ was er begehrte/ und dieserwegen mit zornigen Geberden den König verließ/ konte der allzu-leutseelige Printz des Pfaffens Zorn so wenig ertragen/ daß er ihm zu Fusse fiel/ und um Verzeihung bat. Ob nun gleich der Bischoff von den Umstehenden ermahnet wurde: **Er solte doch den König wieder aufrichten**: versetzte der hochmüthige Pfaffe: **Mit nichten! sondern er soll innen werden/ was es auff sich hat/ den Heil. Petrum zu beleidigen.** Daß es also um der geistlichen Hochmuth eine besondere Antiqvität ist. Seine Liebe zur Gottesfurcht hat er über dieses erwiesen durch Auffbauung vieler Kirchen/ Clöster und Spitäler/ und hat sich sonst/ als einen gar löblichen Printzen auffgeführet.

Gegen das Ende seines Lebens setzte er seine beyden Söhne/ Robertum und Henricum, mit gleicher Gewalt über die Normandie: es begab sich aber einst/ daß Ludovicus, Dauphin in Franckreich/ und dieser Henricus, über dem Bret-Spiele so hart an einander geriethen/ daß nachmahls zwischen den Frantzosen und Normandiern fast eine Antipathie daraus erwuchs. Denn die Frantzosen zogen Robertum auff ihre Seite/ und fielen in der Normandie feindselig ein. So bald solches König Wilhelm erfuhr/ gieng er persönlich mit einer Flotte nach der Normandie über/ und brachte seinen Sohn Robertum bald zum Gehorsam. Sodann wolte er denen Frantzosen ihre GOtt-verhaßte Mühe/ daß sie beyde Brüder in einander gehetzet/ mit dem Schwerdte belohnen/ muste aber sich eine Zeitlang/ wegen grosser Beschwerung von seinem dicken fetten Bauche/ zu Rom aufhalten/ und gar zu Bette liegen. Diesemnach spottete König Philipp der I. in Franckreich seiner/ uñ ließ ihn befragen: **Wie lange er noch wohl im Kind-Bette liegen würde?** Allein der tapffere Wilhelm ließ ihm diese Antwort wieder zu entbieten: **So bald er sein Kind-Bette verlassen/ und zur Kirchen gehen würde/ wolte er zur Dancksagung tausend Lichter in Franckreich opffern.** Und diesem kame er auch dergestalt nach/ daß er in Franckreich einfiel/ und alles weit und breit in volle Flamme setzte. In solcher feurigen Bemühung fiel er einsmahls vom Pferde/ und zersprengte sich etwas im Leibe/ so ihm nothwendig den Tod zuzog/ massen er den 6. September Anno 1087. Todes verfuhr/ als er die Normandie 52. Engelland aber 21. Jahre beherrschet/ und 74. Jahre gelebet hatte. Nach seinem Tode wurde sein Cörper von seinen Bedienten dreymahl verlassen/ und dazu beraubet/ endlich aber doch noch in sein Begräbniß zu Caen/ wiewohl nicht gantz/ gebracht: Ihm aber folgete sein Sohn/ Wilhelmus Rufus, auff dem Throne. Malmesb. Guil. Pictav. de Gest. Guil. I. Orderic. Vitalis Chron. Normann. Froissard.

Ich pflantzte Kron und Zweig durch Waffen auff den Stamm.
Ich war im Feld ein Löw/ und in der Kirch ein Lamm.
Mir war die Normandie und Engelland zu enge:
Nun bringt den fetten Bauch der Sarg recht ins Gedränge.

IV.

IV. Wurde Leipzig von dem General Tilly erobert. A. 1631.

DJe beliebte Stadt Leipzig in Meissen/ und das Hertze von Sachsen/ erst weitläufftig zu beschreiben/ wäre ein Fehler wider unser Versprechen: **Alle unnöthige Weitläufftigkeit zu vermeiden**: Massen dieser werthe Ort/ dem Höchsten sey Danck! einem jeden in voller Pracht uñ blühendem Wohlstande vor Augen lieget/ dahero wir nur ihr/ in diesem Seculo erstmahls zugestossenes trauriges Fatum, heute vorzustellen haben. Nunmehro war der Mitternächtische Löwe/ König Gustaph Adolph aus Schweden/ nach der sechsten Numer des 24. Junii/ auff deutschen Boden gelanget/ als inzwischen die Käyserlichen in dem deutschen Eingeweyde noch beständigst fort rasten/ und gnugsam zu erkennen gaben/ wie alles auff die Ausrottung der Protestantischen Lehre angesehen wäre: Diesemnach hielten die Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg/ nebst andern Evangelischen Fürsten und Ständen gleicher Religion/ Anno 1613. einen Convent zu Leipzig/ und verbunden sich daselbst: **Dem Edict, wegen Restitution derer Geistlichen Güter/ sich mit aller Macht entgegen zu setzen.** In diesem tapffermüthigen Entschluß bestärckte sie die Schwedische Majestät durch Gesandten/ und suchte sonderlich bey dem Chur-Hause Sachsen/ als dem Haupte der Protestanten/ sich mit ihm/ zu Behauptung der Religion und deutscher Freyheit/ in Bündniß einzulassen/ und ihm hierinnen mit Geld und Proviant behülfflich zu seyn. Das dem Reichs-Haupte iederzeit getreue Sachsen aber/ wolte sich nicht anders/ als auffs eusserste gezwungen/ wider den Käyser einlassen/ noch sich mit dessen offentlichen Feinden vereinigen. Jedoch war es auch nicht rathsam/ Schweden vor den Kopff zu stossen/ sondern vielmehr dessen angebotene Freundschafft so weit zu menagiren/ daß sie auff den Nothfall sich dessen Hülffe bedienen könten. Hingegen war Käyserlicher Seiten beschlossen: **Sachsen/ so bald es sich regen würde/ übern Hauffen zu werffen/ weil sodann die übrigen Protestanten/ so ausser Sachsen nur Bettler/ wie sie vorgaben/ und nicht 10. Regimenter auffzubringen/ fähig wären/ von sich selbst vergehen würden.** Wie denn der Käyser die Protestirenden in Ober-Deutschland mit leichter Mühe würcklich zwang/ dem Leipzigischen Bunde abzusagen/ und noch dazu tapffer in die Büchse zu blasen. Immittelst

telst wurde die Stadt Magdeburg von dem Käyserlichen General Tilly belagert/und grausamst erobert/wie der 10. May num. 3. solche erbärmliche Zerstörung vorstellig gemacht. Solches öffnete denen Protestanten erst die Augen/ König Gustav aber legte aller Welt seine Unschuld in Schrifften vor Augen/ und beschuldigte vielmehr die Protestanten allzu grosser Lang- oder Bedachtsamkeit/dadurch er an dem Entsatz verhindert/und dieser schöne Elbe-Paß so jämmerlich eingeäschert worden. Immittelst hatte die Mitternächtische Majestät gantz Pommern vom Feinde befreyet/ dannenhero setzte sie sich bey Werben an der Elbe/in ein bequemes festes Lager/um des Tilly ferneres Vorhaben/nach der Magdeburgischen Eroberung/zu beobachten.

Nachdem nun die Leipzigischen Bunds-Genossen in Ober-Deutschland über einen Hauffen lagen/ brach Tilly bey Magdeburg auff/ in willens/ den Rest dieses Bundes vollend zu tilgen/ und da er dem Schwedischen Lager bey Werben nichts anhaben konte/machte er sich/ wiewohl ohne Wissen und Willen Chur-Bäyerns/an Chur-Sachsen/als das Haupt der Protestanten/ und hoffte also den König aus Schweden mit der gantzen Krieges-Last desto besser zu überfallen/wenn von hinten keine Unsicherheit mehr zu besorgen wäre. Anfänglich zwar simulirte man Käyserlicher Seiten: **Als ob man auff Sachsen keinen Haß hätte**/und der Käyserliche Gesandte Hegemüller muste bey dem Churfürsten zu Sachsen anhalten: **Er solte doch die übrigen Allirten dahin vermögen/daß sie von dem Leipzigischen Schlusse abstünden**/sich stellende/ **als ob man Sachsen nicht vor das Haupt dieses Bundes hielte.** Ferner suchte man bey höchst-erneldtem Churfürsten: **Er solte zwischen dem Käyser/und dem Könige in Schweden/ die Mediation über sich nehmen**; dazu ihn der Käyser sofort bevollmächtigte. Als sich aber der beständige Herr weder durch diese Gesandschafft/ noch durch des Käysers Zuschreiben/ von selbigem Bündniß wolte bringen lassen/ so wurde endlich Tilly beordret: **Das Werck** par force zu tractiren/ so Käyserlicher Seiten ein Haupt-Versehen zu nennen war. Denn man hätte gar leicht Sachsen mit guten Worten charelliren/ immittelst zwischen ihm und König Gustaven/ein Lager schlagen/und solcher Gestalt durch langen Verzug beyde auffreiben können. Allein die Erinnerung vorigen Glückes/ machte den Tilly so großmüthig/ daß er sich von einer Unüberwindligkeit träumen ließ/weil er solche Vereinigung freywillig beförderte/ gleich als ob er beyde/ auff einen Streich/ massacriren wolte. Da nun Tilly hörte/daß die Fürstenbergischen Trouppen in der Nähe wären/ schickte er nochmals/ von Wolmerstädt aus/ an die Leipzigischen Bunds-Verwandten/und ließ nunmehr nicht suchen/ sondern befehlen: **Von dem Bunde abzustehen/ mit den Werbungen inne zu halten/ und die geworbenen Völcker/ nebst denen zu ihrem Unterhalt** destinirten **Gelder/ dem Käyser zu übergeben/damit man solche wider Schweden gebrauchen könne.** Allein Chur-Sachsen schlug es in Gnaden ab/ und erwieß: **Daß das Leipzigische Bündniß nicht unrecht wäre**; bat auch: **Man möchte keine Gewalt wider ihn brauchen.** So dann verrückte Tilly sein Lager von Wolmerstädt nach Eißleben/ und conjungirte sich daselbst mit der aus Italien kommenden Fürstenbergischen Armee/ welche allein 15000. Mann starck war. Den 21. Augusti brach Tilly mit einer in 40000. Mañ bestehenden Macht von Eißleben auff/und gieng würcklich in das Churfürstenthum Sachsen/ allwo er so fort alle Feindseligkeit verübte/ alle Dörffer seinen Soldaten Preiß gab/ und die Bauern tod schlug. Merseburg/ Weissenfels/ Naumburg/ Jena/Zeitz/und andere Städte/ wurden rein ausgeplündert/ und die Käyserlichen stifftеten allenthalben Gedächtnisse ihrer Grausamkeit. Dessen ungeachtet schickte nochmahls Tilly von Halle aus nach Dreßden/ und ließ daselbst fernere Gewalt drohen/ so fern man nicht in sein Begehren einwilligen würde.

Den 2. September brach Tilly von Halle auff/ und marschirte auff Skeudiz gegen Leipzig an: Und ob gleich der Churfürst beweglich an den General Tilly schrieb/ und wider alle Gewalt protestirte/ so ließ er sich doch nichts hindern/ sondern kam den 3. September vor Leipzig an/ und schlug eine Viertel-Meile vor dem Hällischen Thore sein Lager/ recognoscirte auch/ nebst allen hohen Officierern/ die Stadt. So fort schickte die Stadt einige Abgeordnete ins Lager/um zuvernehmen: **Was solcher Anmarsch bedeute**? mit Bitte: **nichts feindseeliges gegen sie zu unternehmen/ weil sie Ihr Käyserl. Maj. niemals etwas zuwider gethan.** Nichts destoweniger ließ Tilly Sontags/ den 4. September/ die Stücken davor pflantzen/ worauff die Leipziger dem General Tilly Wein/Brodt uñ andere Victualien/ vor das Hällische Lager schickten/ und zugleich bitten liessen: **Er wolte sein Begehren an die Stadt schrifftlich überschicken/ damit sie solches Churfürstl. Durchl. vortragen könten.** Diesem zu Folge brachte ein Hauptmañ das Tillysche Begehren/ welches die Stadt unbedungen wolte auffgegeben haben. Allein die Bürgerschafft und Sächsischen Defensioner/ schlugen solches ab/ fertigten den Hauptmann/ mit einer abschlägigen Antwort wieder zurücke/ und steckten die 3. schönen Vorstädte in Brand/ zum Zeichen/ daß sie sich auffs euserste wehren wolten. Als nun der Feind die Flame auffsteigen sahe/ war er bemühet/ solche zu leschen: Weil aber ein starcker Wind die Glut hefftig vermehrte/ die aus der Stadt auch tapffer heraus feuerten/ so muste es der Feind brennen lassen. Zu Mittage fieng man feindlicher Seiten an/ biß in die Nacht hinein/mit Stücken auff die Stadt zu canoniren/ die Nacht durch aber flogen viel feurige Nacht-Raben in die Stadt/ so doch keinen Brand erweckten. Ob auch gleich der Feind selbigen Tages bereit stürmen wolte/ so ließ doch solches die Glut der brennenden Vorstädte noch nicht zu/ als welche biß Montags früh währete. Den 5. September/ als Montags morgens/ ließ der Feind die Stücken ruhen/ recognoscirte die Stadt/ und war Vorhabens/einige am Graben gelegene Häuser auszufüllen. Uber dieses wurden auch viel Schantz-Körbe und Faschinen angeschaffet/ um die folgende Nacht den Sturm anzutreten. Ob nun zwar die in der Stadt Vormittage fleißig heraus feuerten/ so hielten sie doch Nachmittage damit inne/ und als sie solche Anstalt zum Sturme sahen/ leuchtete ihnen das brennende Magdeburg noch allzu starck in die Augen/ als daß sie gleiche Gefahr erwarten solten; dannenhero schlugen sie die Chamade/ und begehrten zu accordiren. Ob nun zwar Tilly solches anfangs verweigerte/und die vorigen Tages geschehene Gegenwehr vorschützete/ so kam es doch zum Tractaten. Enfin! der Stillstand wurde gemacht/ und der Accord geschlossen/ welchem zu Folge/ Dienstags drauff/ den 6. September/ der Sächsische Oberst-Lieutenant mit 4. Compagnien Defensionern/ mit vollem Gewehr/ fliegenden Fahnen/ Sack und Pack/ nebst 2. Stücken Geschütz/aus/nach Eulenburg/ und hingegen der Oberst-Lieutenant von Wanglerischen Regiment/ mit 1000. Mann Käyserlichen/ hinein gezogen. Wie übel aber dieser unberechtigte Einfall dem Herrn Graff von Tilly bekommen/ wird sich morgen in der vierdten Numer ausweisen.

Der Siebende Tag des Herbst-Monats.

I.

Schlug Käyser Henricus Aucupes, die Wenden. Anno 929.

DEr streitbare Held aus Sachsen / Käyser Heinrich der Vogelsteller/war mit denen Böhmen und Meißnern in einer blutigen Waffen-Ubung begriffen / als die Lüneburger Wenden / Obetriten / nach dem Wedekind lib. 1. auch Rhedarios genennt / solche Gelegenheit in acht nahmen / und sich von dem Reiche trenneten. Solchen Abfall bestärckten sie mit den Waffen / und weil wenig Militz im Lande / sondern alles mit dem Käyser zu Felde war / so bemächtigten sie sich der Stadt Vallersleben / und massacrirten viel unbewehrtes Volck darinnen / die übrigen aber schleppten sie gefangen mit sich weg. Diese Rebellions-Glut entzündete auch die benachbarten Wenden / als die Wiltzen / Havler und Beißnitzer / dergestalt / daß alles in den Harnisch fiel / und sich des deutschen Jochs mit Gewalt zu entlasten / vorsetzte. Diese unangenehme Post bemüßigte den mit Feinden ohn diß überhäufften Käyser / seinen obersten Feldherrn / Fürst Bernharden von Lüneburg / welcher selbigen Lüneburgischen Creisses Stadthalter war / mit einer starcken Macht dahin zu detachiren / um die plumpen Wenden wieder zur Raison zu bringen. Sein General-Feld-Marschall-Lieutenant war Graff Dietmar von Wettin / und so bald sie im Lüneburger Lande angelanget / giengen sie recta vor die Stadt Lunkin / so unfern der See lag / von den edelsten Wenden bewohnet / und sonst ein grosses Gut hinein gehöret war. Kaum hatte diese Belagerung fünff Tage gewähret / so lieff Kundschafft ein / daß der Feind mit einer unglaublichen Macht im Anzuge wäre / die Stadt zu entsetzen / und solches wolten sie in folgender Nacht dergestalt bewerckstelligen / daß sie das deutsche Lager von allen Seiten anfallen wolten. Sofort hielten die hohen Häupter Kriegs-Rath / und gaben Ordre / die gantze Nacht in voller Rüstung zu stehen. Uber dieses wurden die Wachten auffs beste ausgestellet / und ein jeder machte sich zu einem blutigen Gefechte parat / wiewohl mit ungleichem Muthe / massen ein Theil kaum den Feind erwarten kunte / andere aber besorgten den Tag nicht zu erleben. Als nun die Nacht anbrach / fiel zugleich ein so starcker Regen ein / daß die Wenden ihren grausamen Vorsatz ändern / und den Anfall auffschieben musten. Nichts destoweniger blieben die Sachsen in voller Rüstung wache / biß der Tag anbrach / und so dann ließ Fürst Bernhard Lermen blasen / mit dem Vorsatz: Nunmehr den Feind selbst anzufallen. Als nun die Sonne den Erdboden bestralete / und auff die ungestüme Nacht ein sehr schöner Tag erfolgete / so der siebende September im Jahr 928. nach dem Calvisio aber 929. war / zogen die Sachsen in voller Bataille mit fliegenden Fahnen aus dem Lager / und suchten ihren Feind auff. Fürst Bernhard gieng mit einem besondern Corpo voraus / und hieng sich sofort an den Feind: Weil aber die Wenden / welche / nach dem Pomario, mit vielen Ungarn verstärcket / demselben allzuweit überlegen waren / zog er sich bald wieder zurück auff die Arrier-Garde / und gab ihnen zu verstehen: **Wie zwar der Feind sehr starck / seine Reuterey aber desto schwächer wäre. Das Fuß-Volck wäre von dem Nächtlichen Marsche sehr müde / und der starcke Regen hätte sie zum Fechten fast untüchtig gemacht. Diesemnach wär er mit GOtt entschlossen / den Feind anzugreiffen:** Zu dem Ende er alle Trouppen in Ordnung stellte / und Graff Dietmarn mit einem Hauffen beordrete / währenden Treffens dem Feinde zur Seiten einzubrechen.

Immittelst hatte die Sonne am Himmel bereits eine ziemliche Höhe erreichet / als sie auff die nasse Kleidung der Wenden fiel / und durch ihre Hitze einen solchen Dampff und Braden aus denselben zog / daß die gantze feindliche Macht / wie in einem Nebel stund: Diesemnach wurde sofort Sächsischer Seiten zum Streite geblasen / das Volck von denen Generalen zur Tapfferkeit ermahnet / und sodann der mächtige Feind in GOttes Nahmen / mit einem solchen Feld-Geschrey angegriffen / daß (wie die Sachsen-Chronica redet) der Feind nicht anders dachte / denn die gantze Welt fiele zu ihm hinein. Die Wenden hatten sich dieser andermahlichen Attaqve nicht versehen / diesemnach hielten sie sich nur fest geschlossen / in Meynung / die Sachsen würden sich / gleich vormahls / retiriren. Allein diese gedachten mehr zu siegen / als zu weichen / und machten sich allenthalben mit dem Schwerdte Platz. Gleichwohl thaten die Wenden so verzweiffelten Widerstand / daß es hier denen Sachsen unmöglich fiel / durchzubrechen. Dannenhero ließ Fürst Bernhard Graff Dietmarn erinnern / daß es nunmehr hohe Zeit loßzubrechen wäre: Welcher sich denn auch im wenigsten säumete / und als ein Blitz dem Feinde zur Seite einstürmte. Dieser unversehene Einbruch verursachte anfangs feindlicher Seiten ein Schrecken / bald eine Unordnung / und letzlich die volle Flucht / da denn allererst das Metzeln und Würgen seinen entsetzlichen Anfang nahm. Denn die Sachsen schlachteten den gantzen Tag so unbarmhertzig / daß das gantze Feld mit Blut und Leichen überdecket lag / und ihnen das mordende Schwerdt in der Faust erstarrete. Ein Theil der flüchtigen Wenden renneten der Stadt zu / Graff Dietmar aber verlegte ihnen den Weg / und jagte sie alle in die See / darinnen sie dem Neptuno geopffert wurden. Solcher Gestalt wurde diese ungeheure Macht der rebellischen Wenden / durch Schwerdt und Fluth / in einem Tage dergestalt auffgerieben / daß man / wie Martin Cromerus in seiner Polnischen Chronica will / deren über 200000. Todte zehlte / wiewohl andere nur 120000. setzen / 900. aber sind in allen gefangen worden. Die Zahl der entseelten Sachsen ist nicht angemercket / wohl aber daß unter denenselben zween edle Herren aus Sachsen / als Graff Luther zu Stade / und Graff Luther zu Walbeck / welchen der Merseburgische Bischoff Dietmar: Decus & Solamen Patriæ, eine Zierde und Trost des Vaterlandes / nennet / geblieben sind. Folgenden Tages rückte die siegende Macht wieder in das Lager vor Lunkin / welche Stadt sich sofort auff Gnade und Ungnade ergab / darinnen alles gefangen / und ein trefflicher Schatz erbeutet wurde. Sodann ließ Fürst Bernhard denen gefangenen Wenden die rebellischen Köpffe vor die Füsse legen / und begab sich wieder zum Käyser / der ihn sehr gnädig empfieng / und ein öffentliches Danck- und Freuden-Fest anstellete / auff welchem er seinem Printzen Ottoni die Englische Printzeßin Editha ehlich beylegte. Spangenb. Chron. cap. CXXIII. Bünting. Chron. Brunsvic. fol. 45.

II. Feld-

II.

II. Starb Fridericus Placidus, Churfürst zu Sachsen. 1474.

FRiedrich der Streitbare / Churfürst zu Sachsen / den die andere Numer des vierdten Jenners zu Grabe bringet / zeugete mit seiner Gemahlin / Catharinen / Hertzog Heinrichs zu Braunschweig Tochter / drey Printzen: Friedrichen / Siegmunden und Wilhelmen / von welchen der Churz-Printz Fridericus Anno 1411. den 24. Augusti zur Welt gebohren wurde / und nach seines Herrn Vatern Tode / im siebenzehenden Jahre seines Alters / die Chur antrat. Dieser junge Herr hatte einen sehr schweren Anfang seiner Regierung / massen damahls die Wuth der Hußiten fast gantz Deutschland über einen Hauffen warff / so das Land zu Sachsen am meisten betraff / welche Unruhe / und dieses Churfürstens Verrichtungen darinnen / wir den 14. Augusti num. 3. umständlich erzehlet haben. Ausser diesen bemüßigten ihn die damahlig-unruhigen Zeiten zu unterschiedenen martialischen Verrichtungen / massen er Anno 1435. die Stadt Halle belagerte / vor welcher ihm ein Edel-Page an der Seite tod geschossen wurde. A. 1438. eroberte er das Raub-Schloß Frauenstein / und bekam darinnen drey Hauptleute derer Räuber gefangen / welche Zeisig / Fincke und Storch hiessen / daher man sagte: **Es hätten drey Vögel auff dem Frauenstein genistet.** So wurde auch Friedrich Vitzthum / dem dieses Schloß zuständig war / in Arrest genommen.

Immittelst verfielen die Böhmen mit Käyser Alberto wegen der Wahl in einen Krieg. Weil nun Churfürst Friedrichen der ehmahls von den Böhmen zugefügte Schade noch hefftig schmertzete / so nahm er diese Gelegenheit in acht / und führte dem Käyser ansehnliche Trouppen zu / mit welchen er sie weidlich züchtigen halff. Als er aber aus Böhmen wieder nach Hause marschiren wolte / warteten ihm die rachgierigen Böhmen / zwischen Brixen und Bilin / auff den Dienst. Zu allem Glücke aber hatte ihm Käyser Albrecht einige Reuterey zur Convoy mitgegeben. Da er nun die feindseeligen Böhmen vor sich fand / griff er so fort ihre Wagenburg tapffer an / schlug sie in die Flucht / erlegte deren 2000. und nahm 1800. Mann / nebst dem von Sternberg / gefangen / dabey er nicht über 60. Sachsen vermissete. Die Gefangenen wurden in alle Meißnische Städte vertheilet / und deren ein Theil gar verbrennet / wie sie wohl ehmals denen Sachsen mit gefahren / die meisten aber starben im Gefängniß / welches der von Sternberg zu Rochlitz hielt. So bald der Churfürst nach Hause gelanget / rückte er noch vor den Winter-Quartieren / vor das Raub-Schloß Hattstedt am Hartz / alda er viel Gefangene erledigte / hingegen die Räuber mit Rad / Galgen und Schwerdt / bestraffte. Anno 1439. starb Landgraff Friedrich der Einfältige in Thüringen sonder Leibes-Erben / und also verfiel dieses schöne Land an Churfürst Friedrichen / und seinen Herrn Bruder / Hertzog Wilhelmen / welche Anfangs die Possess zugleich nahmen / die Müntze verbesserten / und eine feine Policey-Ordnung auffrichteten; Was aber der Teuffel / als der Grund-Stiffter aller brüderlichen Uneinigkeit / durch seine Werck-Zeuge vor ein Feuer zwischen beyden Brüdern / über dieser Erbschafft angezündet / soll bald erzehlet werden. Im folgenden Jahre gerieth der Churfürst mit Ertz-Bischoff Friedrichen zu Magdeburg / einem Graffen von Beichlingen / in Zwistigkeit / welche das Schwerdt entscheiden solte. Währender Zurüstung zum Kriege / zog der Churfürst Kundschafft ein: **Was man denn Bischöfflicher Seiten vor Gegen-Anstalt machte?** Als man aber berichtete: Daß der Ertz-Bischoff keinen Mann würbe / sondern seines Amtes wartete / und spräche: **GOTT würde schon vor ihn kriegen:** sagte der löbliche Herr: **So sey auch GOTT darvor / daß ich den bekriegen solte / der GOtt zum Beystande hat!** Stellte auch sofort alle Rüstung ein und ließ die Sache auff gütliche Tractaten ankommen. Dieser Ertz-Bischoff war vordessen ein Ertz-Jäger / ist aber in seinem zwantzigjährigen Amte so geistlich worden / daß der Cardinal Nicolaus Cusanus von ihm gesagt: **Er habe in Teutschland nur einen Bischoff gefunden.** Anno 1443. zog Churfürst Friedrich und Hertzog Wilhelm / ihrem Bruder Sigismundo, Bischoffen zu Würtzburg zu Hülffe / als welchen das Thum-Capitul und die Bürger einer übeln Regierung und üppigen Lebens beschuldigten / und darum seines Amtes entsetzen wolten. Als diese aber Marggraff Albrechten von Brandenburg mit ins Spiel / und auff ihre Seite brachten / wolten sich die Sächsischen Printzen nicht länger um diese Pfaffen-Mütze zancken / sondern nahmen ihren Bruder / welcher freywillig resignirte / mit sich in Meissen / und setzten ihn nach Rochlitz / woselbst er Anno 1557. starb.

Nunmehro hatte Hertzog Wilhelm das zwantzigste Jahr zurücke geleget / und wolte nun mit der verlobten Ertz-Printzessin Anna / Käyser Albrechts des 2. Tochter / Beylager halten. Zu diesem Ende prætendirte er Anno 1445. vom Churfürsten / die Theilung des Landes / und hierüber wurde dieser Schluß gefasst: **Der jüngere Bruder solte die Theilung machen / der Churfürst aber die Wahl haben.** Jedoch wurde dieses nicht von beyden Theilen beliebet / dannenhero solten einige Verständige von Adel und Städten / nebst den 3. Bischöffen und Prälaten / einen andern Schluß abfassen. Aber auch diese Handlung war fruchtloß / dahingegen sich die Verbitterung zwischen beyden Herren Brüdern täglich vergrösserte. Hierbey liessen es untreue Räthe als Blase-Bälge des Teuffels / an fernern Verhetzen nicht ermangeln / als welche benenntlich beym Churfürsten / George von Bebenberg / und bey Hertzog Wilhelmen / Apel Vitzthum waren. Dieser letztere suchte durch des Vaterlandes Ruin sein Auffnehmen / und durffte sich wohl gar den Landes-Zepter träumen lassen. Die Redlichen im Lande bemühten sich zwar euserst / diese Glut in der Asche zu dämpffen: Allein jener List und Ansehen besiegete dieser Auffrichtigkeit / und trennete so wohl der Obern / als Untern Gemüther. Man begunte zuförderst ein ander zu verleumden / und den Churfürsten des Eigennutzens / Hertzog Wilhelmen aber der Verschwendung / zu beschuldigen / und keiner von denen Fürsten wolte eine mündliche Unterredung bewilligen / dahingegen ieder die nechsten Fürsten und besten Soldaten an sich zu ziehen trachtete. Endlich wurde / auff Anhalten treuer Land-Stände / von denen benachbarten Fürsten und Städten / ein Tag zur Theilung nach Halle angesetzet / woselbst Marggraff Friedrich von Brandenburg / Landgraff Ludwig von Hessen / und Hertzog Heinrich von Braunschweig / als nechste Anverwandten / ingleichen die Ertz- und Bischöffe von Magdeburg / Meissen / Naum- und Merseburg / wie auch die Vornehmsten von Adel aus Sachsen / Meissen / Thüringen / Voigtland und Francken / und aus ieder Stadt zwey Raths-Herren / sampt den Gesandten von Nürnberg / Erfurt / Mühlhausen und andern Reichs-Städten / persönlich erschienen. Beyde hohe Interessenten waren auch in Person gegenwärtig / und die Theilung wurde folgender Gestalt gemacht: Der Churfürst solte die Länder Sachsen und Meissen / ausser der Stadt Freyberg / deren Bergwercks-Einkünffte mit einander zu theilen / haben. Hierzu kamen noch die 3. Städte / Altenburg / Chemnitz und Zwickau / sampt ihrer Zugehör / und im

Oster-

Osterlande/ Leipzig/ Torgau/ und Delitsch/ mit noch etlichen kleinen Städten/ auch Burgau bey Jena/ wegen der Weinberge. Weida im Voigtlande solte zu gleichem Theile gehen/ oder einer dem andern die Helffte mit 12000. Gülden ablösen. Hingegen wurde Hertzog Wilhelmen das gantze Thüringen/ Weissenfels im Osterlande/ die Vogtey zu Freyberg/ und in Francken die Städte Coburg/ Königsberg/ Heldburg/ Hilpershausen/ Eißfeld und die andern Städtlein/ mit den Schlössern und allen Einbehörungen/ zugesprochen. Diese Theilung ward beyderseits bewilliget/ und mit der Erb-Vereinigung verknüpffet/ worauff beyde Herren Brüder im Frieden von einander zogen.

Allein die Thüringer/ so sich gerne des Meißnischen Joches entlasten wolten/ machten heimlich/ wiewohl mit Hertzog Wilhelms Wissen/ einen Vertrag mit dem Ertz-Stifft Magdeburg: **Daß beyde Länder in Civil-Sachen einerley Recht und Freyheiten geniessen solten.** So bald dieses der Churfürst erfuhr/ war es ein neuer Zunder zur Uneinigkeit/ daß man ihn nicht zu dieser Handlung gezogen/ zumahl in dem Vertrage enthalten war: **Daß ein Fürst/ so künfftig das Land erben möchte/ nicht solte angenommen werden/ er hätte dann diesen Vergleich bestätigt.** Diesemnach versuchte er anfangs die Güte/ und begehrte von seinem Bruder freundlich: **Diesen den alten Verträgen ihres Hauses zu wider lauffenden/ und ihm und seinen Erben gantz** præjudicir**lichen Vergleich/ auffzuheben:** Und solches konte ihm Hertzog Wilhelm/ weil auch die Osterländ- und Meißnischen Stände damit nicht zu frieden waren/ auch nicht abschlagen/ dannenhero wurde solcher Vertrag vertuschet/ und niemand wolte den Verfasser wissen. Es war aber auch denen Thüringern die brüderliche Erb-Vereinigung nicht anständig/ daher sie bemühet waren/ solche mit der Zeit abzuschaffen/ und folgbar sich von Meissen abzusondern. Solches trieben Apel und Busso/ Gebrüder von Vitzthum/ deren jener zu Roßla/ und dieser zu Dornberg ansäßig war/ am meisten/ über welche Bernhard von Kochberg/ und Friedrich von Witzleben/ des Anhangs beschuldiget wurden. Alle diese waren Hertzog Wilhelms geheimste Räthe/ denen er allzu treulich folgete. Dennoch hielt Hertzog Wilhelm dieses Begehren vor allzu hochmüthig/ und seiner Authorität zu wider/ dannenhero er durchaus nicht einwilligen wolte: Apel Vitzthum hingegen/ scheute sich nicht in öffentlichen Zusammenkünfften/ von dem Churfürsten übel zu sprechen. Solches kunte der Churfürst von seinem Vasallen so übel vertragen/ daß er vor Roßla einige Trouppen führte/ und entweder seinen Feind auffheben/ oder das Schloß zerstören wolte. Marggraff Albrecht aber/ der sich damahls bey Hertzog Wilhelmen zu Jena befand/ ritte in das Churfürstliche Lager/ erbot sich zum Schiedsmann/ und würckte einen Stillstand: Dabey sich der Churfürst exprès bedunge: **Diese böse Räthe abzuschaffen:** Dagegen Hertzog Wilhelm einwendete: **Er könte auff eines andern Befehl niemand abschaffen/ wolte lieber sterben/ oder ins Elend gehen/ als diesen Schimpff übertragen.**

Immittelst hielt Hertzog Wilhelm Anno 1446. zu Jena sein Beylager/ der Churfürst aber auff gleiche Zeit einen Land-Tag zu Leipzig/ da denn Hertzog Wilhelm gewarnet wurde/ **sich wohl vorzusehen/ damit er nicht sammt seinen Gästen überfallen würde:** Welches ein so gehlinges Schrecken verursachte/ daß man die auffgesetzten Speisen auff den Taffeln stehen ließ/ und iederman davon eilte/ darunter sich 3. Fürsten und 4. Bischöffe befanden. Hertzog Wilhelm aber eilete nach Weissenfels/ zog einige Reuterey zusammen/ und gieng damit seinem Bruder entgegen/ welcher sothane Geschwindigkeit bewunderte/ und zurücke blieb. Hierinnen aber war dem Churfürsten nicht wohl gerathen/ massen es nur denen Mißgünstigen Anlaß zur Verleumdung gab: Wiewohl sein Absehen nur allein auff die bösen Räthe seines Bruders gerichtet gewesen.

Endlich wurde auch dieser Zwist verglichen: Hertzog Wilhelm aber wurde auffs neue disgoustirt/ als sein zu Weimar gewesener Hoffmeister/ Graff Ernst von Gleichen/ der um alle seine Geheimnisse wuste/ aus Verdruß gegen Vitzthumen/ zum Churfürsten übergieng. Die Graffen Bodo und Stolberg/ Günther und Hanß von Beichling/ Volrath und Günther von Mansfeld/ Ernst und Ludwig von Gleichen/ und Bruno von Oberfurt/ ingleichen die reichsten und vornehmsten von Adel/ als Heermann von Harras/ Christian von Witzleben/ und die Schencken von Tautenberg/ welche alle das Vitzthumische Joch nicht tragen wolten/ kamen Anno 1447. im Hornung/ zu Erfurt/ gleichsam als zur Fastnacht/ zusammen/ beschwerten sich auffs heffrigste über den hochmüthigen Vitzthum/ und traten auff des Churfürsten Seite. Graff Ernst von Gleichen machte sofort einen feindseligen Anfang/ verheerte Apel Vitzthums Güter/ Dornberg und Camburg/ trieb Vieh und Leute nach Naumburg/ und zündete Wormstedt an/ nur/ als er erfuhre/ daß Busso von Vitzthum auff der Reise daselbst abgetreten war. Weil nun auch der Churfürst mit Güte die Abschaffung dieser Friedens-Störer nicht erhalten konte/ so solte solches nun mit Gewalt gesuchet werden. Als aber Hertzog Wilhelm dieses allen benachrichtiget wurde/ attaquirte er zuförderst den von Witzleben/ nahm ihm sein halbes Theil am Schlosse Wendelstein/ und setzte seinen Bruder Friedrichen/ so Rath bey ihm war/ zum völligen Besitzer desselben ein. Den von Harras beraubte er auch aller seiner Güter/ und brannte ihm Aßmanstedt weg: Den Getraide-Vorrath dieser beyden aber/ ließ er nach Hoffe führen/ und gab das übrige denen Soldaten Preiß/ die auch des von Harras Frauen allen Schmuck abnahmen. Weil es auch Bischoff Peter zu Naumburg/ des Geschlechts von Schleinitz/ mit dem Churfürsten hielt/ sagte ihm der Hertzog ab/ der sich aber entschuldigte: **Daß er nichts als den Land-Frieden suche/ und darum von GOtt allen Schutz verhoffe.** Hingegen ersetzte der Churfürst dem von Harras seinen Schaden mit dem bey Chemnitz gelegenen Vitzthumischen Schlosse Lichtenwald/ und die Vitzthumischen Güter/ als Viha an der Unstrut/ und das Schloß zu Tanrode/ wurden alle mit Gewalt erobert und eingezogen/ dabey Hertzog Wilhelms Land nicht unbeschädiget bleiben kunte/ zumahl dem von Vitzthum viel Oerter Pfand-weise eingeräumet waren.

Solcher Gott-verhaßten Uneinigkeit kunten der Churfürst von Brandenburg/ und Landgraff Ludwig von Hessen/ die dieser Brüder beyde Schwestern zu Gemahlinnen hatten/ nicht länger zusehen/ dannenhero stelleten sie eine abermahlige Friedens-Handlung zu Naumburg an/ woselbst iedoch beyde Herren Brüder kein Wort miteinander redeten/ sondern ernennte Fürsten unter sich handeln liessen. Der Churfürst aber beharrete auff der Abschaffung des Vitzthums/ dahingegen sich der Hertzog durchaus nicht wolte verschreiben lassen. Solcher Gestalt war alles vergebens/ und ob man gleich Hertzog Wilhelmens 4. Räthen bewöglichst zuredete: **Um des Gemeinen Bestens willen/ selber abzudancken/** so war ihnen doch solches ungelegen. Gleichwohl stifftete erst ernennte beide Friedliebende Fürsten noch eine Conference zu Naumburg/ welche vor der Stadt bey der grossen Linde nebst St. Georgens Closter/ unter freyem Himmel gehalten wur-

wurde. Es kamen aber hieselbst beyde Worthalter so hart an einander/ daß Rudolph von Bünau/ Friedrichen von Witzleben/ einem von den 4. bösen Räthen/ eine Pistol-Kugel durch den Arm jagte/ und seinen Knecht hinter ihm todt schoß. Dessen ungeachtet/ und weil auch die Ertz-Bischoffe von Maintz und Magdeburg gegenwärtig waren/ so wurden beyde Herren Brüder so weit beredet/ daß sie persönlich zusammen traten. Der Churfürst von Brandenburg hielt eine bewegliche Rede an sie: **Daß sie doch alle Zwietracht endigen/ ihre Feinde nicht damit erfreuen/ an ihren Vor-Eltern sich spiegeln/ die Länder nicht ruiniren/ und redlicher Schieds-Leute getreuem Rathe/ und der Billigkeit Raum und Gehör geben solten:** Dadurch sie dermassen gerühret wurden/ daß sie einander die Hände boten/ beyde Fürsten zu Schieds-Richtern erwählten/ und in 3. Monaten eine neue Tage-Fahrt zu Mühlhausen bewilligten.

Inzwischen brachte der Störenfried/ Apel Vitzthum/ aus Böhmen neu-geworbene Völcker/ welche Hertzog Wilhelm aus Noth behalten muste/ weil ausser Graff Heinrichen von Schwartzburg/ und Graff Siegmunden von Gleichen/ gantz Thüringen von ihm abgewichen war. Währenden Anstands aber überließ er diese Trouppen Ertz-Bischoff Dietrichen zu Cölln/ der sie in Westphalen brauchte. Auff ihrem Rück-Marsche aber bezeigeten sie sich um Naumburg und Merseburg so feindselig/ daß sie die Churfürstlichen Völcker mit Gewalt abtreiben musten: So verwüsteten auch der Graff von Gleichen und Vitzthum ihre Ländereyen einander ziemlich. Bald hierauff kam der Churfürst unversehens nach Freyberg/ welche Stadt beyden Brüdern verpflichtet war/ setzte sich mit einigen Trouppen auff den Marckt/ und ließ ausruffen: **Es solte ihm der Rath und die Bürgerschafft/ bey Verlust Gutes und Blutes/ allein huldigen/ und seinem Bruder abschweren.** Nach wiederholten Ausruff kamen alle Raths-Herren/ mit entblößten Häuptern/ je zween und zween/ Proceßions-weise vom Rath-Hause nach dem Marckte gegangen/ trugen ihre Sterbe-Kittel an den Armen/ und traten in den gemachten Creiß. Hierauff hielt der Bürgemeister/ Nicolaus Weller von Molsdorff diese Rede: **Sie und gemeine Stadt wären ja so bereit-willig als schuldig/ ihrem gnädigsten Herrn/ dem Churfürsten zu Sachsen/ unterthänigsten Gehorsam zu leisten. Nun wüsten sie aber/ und hätten es nie anders erfahren/ wolten sich auch dessen ferner in Demuth versehen/ daß S. Churfl. Gnad. Dero Regierung und Vornehmen/ als ein Christlöblichster Fürst/ zur Ehre Gottes/ und dero Unterthanen zeitlichem und ewigen Besten/ iederzeit gerichtet/ und noch richten würden. Es wäre ja ihnen gegenwertige Trennung derer Herren Gebrüder ein hertzliches Leid-Wesen/ welche GOtt/ wie sie hofften/ eher/ als es bösen Leuten lieb seyn möchte/ abstellen würde. Sie bäten aber um GOttes willen/ demnach sie Hertzog Wilhelmen mit gleichen Pflichten verhafftet/ und solcher von ihm noch nicht erlassen wären/ auch mit gutem Gewissen keinem Theil Schaden zufügen könten/ man solte sie doch dabey lassen/ und zu keinem wiedrigen zwingen. Sie wolten sonst/ wann es nicht wider den Bruder gienge/ Leib/ Ehre und Gut/ bey ihrem gnädigsten Churfürsten und Herrn aufflegen. Dafern man aber in sie dringen wolte/ gedächten sie lieber zu sterben/ als sich in solche Seelen-Gefahr zu stürtzen:** Massen er vor seine Person gerne der erste seyn/ und seinen alten grauen Kopff ihm abhauen lassen wolte. Der Churfürst durch diese Rede erweichet/ warff sein Pferd herum/ klopffte Wellern auff die Achsel/ und sagte: **Nicht Kopff weg! Alter! nicht Kopff weg! Wir bedürffen solcher ehrlichen Leute noch länger/ die ihr Eyd und Pflicht so in acht nehmen.** Worauff er sie wieder nach dem Rath-Hause gehen hieß. Ob nun zwar einige Mord-Stiffter die Gewalt riethen/ stund er doch von seinem Begehren ab/ und lobte ihre Treue: Die andere Helffte von den Bergwercks-Einkünfften aber zog er zu seinem Antheil/ und ließ dem Bruder nichts mehr abfolgen.

Folgenden September kamen ernennte zwey hohe Schieds-Richter/ nebst 20. beyderseits hiezu erwehlten/ beeydigten und unpartheyischen Männern/ zu Mühlhausen wieder zusammen. Nach gehaltner Bet-Stunde des ersten Tages/ verklagte der Churfürst Vitzthumen/ und der Hertzog den Graffen von Gleichen/ durch ihre Anwalde/ welche Stelle auff Seiten des Churfürstens/ Heinrich von Gera/ ein kluger und beredter Herr/ und auff Hertzog Wilhelms Seite/ Doctor Knorr/ ein Advocat und Canonicus zu Erffurt/ vertrat. Dieser Letztere wolte die Sache auff juriltisch tractiren/ und Gegentheilen ein Hauffen Exceptiones vorwerffen: Allein die hohen Schied-Richter legten dem Knorrichten Zäncker bald seine Zungendrescherey/ und beschlossen/ alles sonder Zancken beyzulegen/ womit auch beyde Herren Brüder wohl zufrieden waren/ als welche zwar den Frieden suchten/ vor ihren bösen Räthen aber solchen nicht finden kunten. Endlich wurde doch/ nach einer Zeit von drey Monaten/ Frieden gestifftet/ und der Vergleich mit Hand und Siegel bekräfftiget/ darüber sich mit dem Eintritt des Jahres 1448. das gantze Land höchlich erfreute. Solche Freude aber währte nicht lange. Es hatte der alte Graff Günther von Schwartzburg/ Graff Heinrichen/ seines Brudern Sohne/ das Land/ als Manns-Erbloß überlassen/ von dem er aber so schlecht unterhalten wurde/ daß er an Kost und Kleidung Mangel litte. Da er nun in der Güte nichts mehrers von ihm erhalten kunte/ klagte er solches seinen Schwieger-Söhnen/ Graff Ludwigen von Gleichen/ Herr Heinrichen von Gera/ und Graff Otten von Leißnig. Diese riethen ihm: **Seine Ubergabe zu wiederruffen/ und dem Churfürsten das Land zu überlassen:** Von dem er hingegen die Einkünffte des Städtleins Dippoltswalde zum Unterhalt/ und das Schloß Tarant zur Wohnung/ die 3. Schwägeraber 9000. Gülden zum Heyrath-Gute/ erhielten. Hierauff eroberte der von Gera Schwartzburg vor den Churfürsten/ und verheerte das Land um Rudelstadt. Hingegen hieng sich Graff Heinrich an die Graffen von Leuchtenberg und Stolbera/ und fiel wieder in des von Gera Gebiete. Hertzog Wilhelm wolte Graff Heinrichen mit seinen Böhmen schützen/ also glimmete wieder ein schädliches Feuer/ so iedoch vor dißmahl von verständigen Leuten noch in der Asche gedämpffet wurde. Als nun der Churfürst Anno 1450. seine Reuterey abdancken wolte/ schickte ihm Graff Heinrich/ nebst Adolph und Siegmunden/ beyden Graffen zu Gleichen/ aus Thüringen einen Absage-Brieff zu/ welchen auch George von Hopffgarten und Burckhart Vitzthum/ zween reiche von Adel/ unterschrieben hatten. Diese Freveler nun zu züchtigen/ schickte er Volck in Thüringen/ ließ Mabel/ Medling und andere Vitzthumische Dörffer/ Graff Siegmunden von Gleichen aber Ordorff/ Weimar und andere Plätze/ auch durch den von Harras/ Weissensee und Eckartsberg/ in einem Tage 60. Dörffer abbrennen. Ilmenau/ darinnen Graff Heinrich selbst lag/ wurde vergebens belagert: Und weil auch des Hertzogs Land mit berühret wurde/ so wolte er solches so wenig leiden/ daß er/ durch Hülffe Marggraff Albrechts zu Brandenburg/ das Land um

Altenburg/ Zeitz und Naumburg/ mercklich verwüstete. So überzog er auch den Vogt zu Gera/ wegen einiger wider ihn ausgestossenen schimpfflichen Reden. Als aber seine Mutter/ nebst andern adlichen Matronen/ in Trauer-Habit zu dem Hertzog ins Lager giengen/ weinten sie ihm so viel vor/ daß er sich endlich zum Abzuge bewegen ließ.

Als nun der Churfürst sahe/ wie sich sein Bruder abermals in diesen Handel mengete/ zog er seine Trouppen bey Leipzig zusammen/ gieng selber zu Felde/ verbrennete die Städte zu Eckhardsberg und Buttstedt/ sammt dem Schlosse Geltstedt/ eroberte Vieha zum andernmahl/ verheerte des von Witzleben Gebiete bey Stein/ und schlug bey Otterheim im Weymarischen sein Lager. Hertzog Wilhelm hatte inzwischen in Meissen das Land um Rochlitz und Chemnitz verwüstet/ das Schloß Lichtenwald und Städtlein Frankenberg verbrennet/ ferner das Schloß Burgau bey Jena zerstöret/ und Lobdaburg/ das sich an ihn ergeben/ dem übelrathenden Vitzthum geschencket: Graff Ernsten von Gleichen die Schlösser Altenburg und Remda geschleiffet/ und Blanckenhain belagert/ so seinem Bruder/ Graff Ludwigen/ zuständig war. Hieselbst erhielt der Hertzog Nachricht/ wie ihn der Churfürst zu Hause suchte/ dannenhero verließ er Blanckenhain/ nahm bey Pegau die Böhmen zu sich/ (welche indessen Alt-Dreßden/ Lomnitsch/ Döbeln und Borne ausgebrannt hatten/ und gantze Wagen voll geraubte Glocken und Kirchen-Ornat/ mit sich führten/) und zog damit dem Churfürsten entgegen. Weil aber der von Gera nicht abließ/ Hertzog Wilhelmen/ so wohl in Reden als in Schrifften/ schimpflich zu tractiren/ auch um Roda übel hausete/ so wurde ihm Hertzoglicher Seiten das euserste Verderben geschworen/ und die gantze Armee vor die Stadt geführet. Der Churfürst schickte ihm 800. Reuter zu Hülffe: Welche aber geschlagen/ und ihre Commandanten/ Niclas Pflug und Conrad von Kauffung/ gefangen wurden. Die Böhmen eroberten Gera im zweyten Anlauff stürmender Hand/ und verschonten auch des Kindes in der Wiegen nicht. Bey 5000. Menschen wurden erwürget/ die Stadt-Mauer geschleifft/ und das Schloß ausgebrannt: So alles im October geschahe. Solch Unheil kan die Zunge stifften! Herr Heinrich Reuß ward/ neben dem Graffen von Kirchberg/ vielen Edeln und den vornehmsten Bürgern/ gefangen genommen/ und zwar/ weil er nicht um Gnade bitten wollen/ nach Prage geführet/ allda er an der Pest gestorben.

Hier schreiben nun etliche: Der Churfürst sey mit einer starcken Macht zum Entsatz dieser Stadt anmarschiret/ und habe sich gegen den Feind/ jenseits der Elster gelagert/ sey aber/ als er Marggraff Albrechts von Brandenburg feindlichen Anzug vernommen/ von dar wieder auffgebrochen. Hieselbst hielt der Churfürst auff einer Höhe/ und ließ einige Stücke pflantzen. Als nun Heerman von Harras Hertzog Wilhelmen im feindlichen Lager erblickte/ sagte er: **Heute können Eure Churfürstl. Gnaden/ Hertzog zu Sachsen/ Landgraff in Thüringen/ und Marggraff zu Meissen werden**: Zugleich erbot sich ein Constabel/ ein Stück auff den Hertzog zu richten/ und ihm sofort den Rest mit einer Kugel zu geben. Allein der redliche Fürst sagte: **Schieß/ wen du wilst/ nur triff meinen Bruder nicht!** Ob dieses vor Gera/ oder an einem andern Orte geschehen/ ist ungewiß/ desto gewisser aber/ daß es geschehen: Und als solches Hertzog Wilhelmen hinterbracht wurde/ ist er darüber gantz weichmüthig worden/ also/ daß er sich auch mit dem verrätherischen Vitzthum im Lager hart gezancket hat/ der darüber nach Rom/ unter dem Vorwand einer Wallfarth/ gezogen ist. Andere setzen hinzu: Es wären sodann beyde Brüder/ zwischen beyden Lagern auff einem Hügel zusammen kommen/ hätten sich mit einander unterredet/ und sodann einander freundlich umarmet/ so wohl zu glauben/ weil sie sich nach diesem so willig zum Vergleiche finden lassen. Denn es hatte inzwischen der Ertz-Bischoff von Magdeburg an Käyser Friedrichen geschrieben/ und ihn seines hohen Amtes erinnert/ Krafft dessen er diese Brüder vergleichen/ und verhindern solte/ daß sie einander nicht so gar auffrieben. Also wurde abermahls zu Naumburg ein Friedens-Tag angeraumet. Es wurde ein Stillstand der Waffen gemacht/ und wolte Hertzog Wilhelm der räuberischen Böhmen loß seyn/ mußte er ihnen den völligen Soldreichen/ und sie alles/ was sie in Sachsen geraubet/ mit sich wegführen lassen. Das erste Glücks-Zeichen bey diesen Friedens-Tractaten war die Abwesenheit des von Vitzthums/ der sich/ besagter massen/ in Italien begeben hatte. Auff bestimten Tag kamen beyde Hoch-Fürstl. Herren Brüder/ nebst beyden Marggraffen zu Brandenburg/ auß dem Landgraffen zu Hessen/ in Naumburg zusammen/ da die Herren Brüder in Person so freundbrüderlich mit einander redeten/ daß der Vergleich ohne sonderbare Mühe erfolgete und beschlossen wurde. Hiebey wurde vor die gebeten/ welche ihrer Zungen wegen gefangen saßen/ worauf der Churfürst sagte: **Weil wir selbst unsere Fehler bekennen/ verzeihen wir auch billich denjenigen/ die ihr Unrecht erkennen.** Von denen zu Freyburg/ welche sich gleicher Gestalt sehr mit Worten an dem Churfürsten vergriffen/ sagte er: **Wann wir nach Freyburg kommen/ wollen wir ihre lose Worte mit Worten bestraffen.** Hierauff wurde die Vertrauligkeit zwischen beyden Brüdern so groß/ daß der Churfürst Hertzog Wilhelmen nach Weissenfelß folgete/ und stets allein mit einander redeten/ worüber sich iederman/ auser denen Verhetzern/ von Hertzen erfreute. Als der Churfürst nach Leipzig kam/ erließ er alle gefangene Brandenburgische von Adel ohne Entgeld: Hingegen wurde es übel gedeutet/ daß man die in Böhmen gefangene Freunder sonder Rantzion/ verderben ließ. Anno 1451. ersuchte der Churfürst Hertzog Wilhelmen auff eine angestellte Fastnachts-Lust nach Leipzig/ wozu sich der Hertzog auch willig bezeigete. Hier funden sich abermahls des Teuffels Jagd-Hunde ein/ welche den Hertzog bereden wolten: **Er solte ja nicht trauen**/ und selbst in das **Netze lauffen.** Das auffrichtige Bruder-Hertze aber versetzte: **Ja/ ich will gerne daselbst sterben/ wenn ich nur zuvor euch/ die ihr unter uns Brüdern diese Zwietracht gestifftet**/ und mit uns reisen müsset/ **zuvor hencken sähe.** Solcher Gestalt hielten beyde Herren Brüder zu grossem Verdruß aller bösen Gewissen/ eine so vertraus-als fröliche Fastnacht/ und schieden vergnügt von einander. Wie es aber mit dem von Vitzthum/ und seinem Anhange abgelauffen/ soll die 3. Numer instehenden 17. September berichten. Was im übrigen vor eine Freude hierüber in gantz Sachsen entstanden/ ist nicht zu beschreiben. Man sang in allen Kirchen mit hertzlicher Andacht das Te Deum Laudamus, und die Leute waren nicht anders/ als ob sie auffs neue belebet würden.

Diese neu-auffgegangene Friedens-Sonne aber wolte König Ladislaus aus Böhmen verdunckeln/ indem er von Churfürst Friedrichen 64. Schlösser und Städte prætendirte/ so ehmahls der Kron Böhmen entrissen/ und an Meissen verknüpffet worden. Der Churfürst widersprach solcher Anfoderung/ und der König drohete mit Kriege/ wie denn die unruhigen Böhmen schon ihre Schwerdter wieder wetzten/ und die Beutel ausleerten/ um solche mit Sächsischen Raube wieder zu füllen. Damit sie nun einen Ort an der Grentze zur Retirade hätten/ machten sie Anno 1453. einen

einen Anschlag auff Pirna / solches nächtlicher Weile zu überrumpeln. Solches wurde aber dem darinnen liegenden Hauptmann / Bruno Porta, verkundschafftet / welcher sofort die Bürgerschafft bewehrt machte / sie zu bestimmter Zeit hinaus führte / und ihnen sodann das Böhmische Vorhaben entdeckte. Als nun die Herren Böhmen angezogen kamen / fanden sie solche Schuhe vor ihre Füsse / daß sie Leitern und Gewehr fallen liessen / und mit Hülffe der Nacht / gleich denen Hasen entliessen. Immittelst starb Ladislaus, und sein Kronen-Folger / Georg Podiebrot / wiederholete Anno 1458. vorige Prætension. Marggraff Albrecht zu Brandenburg aber / welcher sich selbiges Jahr Churfürst Friedrichs Tochter / Printzessin Anna / vermählen lassen / legte sich dazwischen / und brachte seinen Schwieger-Vater nach Prage / woselbst er die Böhmische Lehn empfieng / und eine Heyrath zwischen seinem jüngern Printzen Albrecht / und der Böhmischen Printzessin Zedena stifftete / da diese 64. Plätze zum Heyrath-Gut mitgegeben wurden. Hertzog Wilhelm handelte hierinnen gleichfalls / als ein treuer Bruder / und begab sich seines Rechtens / so ihm in Böhmen und Laußnitz / wegen seiner Gemahlin / König Ladislai Schwester / zustund / welches er dem Königlichen Printzen Henrico, sammt seiner Tochter Anna / überließ. Um diese Zeit begunte in Meissen am Gebürge bey Graupen / ein Bley-Bergwerck / sich zu eröffnen: Da denn wegen häuffigen Zulauffs der Berg- und Kauffleute / das Städtlein Altenberg / an der Möglitz entstanden. Man erfand auch dazumahl das nützliche Zugwerck / das Wasser aus denen tieffen Fund-Gruben zu ziehen und auszuschöpffen.

Dieser Churfürst war sonst ein so gut- und leutseliger Herr / daß man ihm den Nahmen Placidus, der Sanfftmüthige / mit allem Recht beylegte. Er war ein solcher Feind der Hoffart / daß / als er einen nach der neuen Mode gekleideten Hoffmann sahe / er zu ihm sagte: **Mein! thu mir doch so viel Gefallen / lege diese neue Mode weg / und kleide dich / wie ich mich trage.** Dieser mißbrauchte die bekandte Sanfftmuth des Herrn / und versetzte gantz trutzig: **Ich kleide mich meines Gefallens!** dem aber der Churfürst antwortete: **So jage ich dich auch meines Gefallens von mir!** und verbot ihm so fort den Hoff. Seine Gemahlin war Margaretha / Ertz-Hertzog Ernstens in Oesterreich Tochter / welche 5. Printzen / und 5. Printzessinnen zur Welt brachte. Zwey Printzessinnen wurden verheyrathet / Amalia an Hertzog Ludwig den Reichen in Bäyern / und Anna / an Churfürst Albrechten zu Brandenburg / welche den Chur-Stamm fortgepflantzt. Hedwig und Margaretha wurden Aebtißinnen / jene zu Quedlinburg / diese zu Seuselitz / und die fünffte / nebst denen 3. erstgebohrnen Söhnen / fielen jung ins Grab. Also blieben noch die 2. jüngsten Printzen Ernestus und Albertus im Leben / von welchen noch heutiges Tages die zwey Hochfürstlichen Linien zu Sachsen herstammen / also daß dieser Churfürst Friedrich der Stamm-Vater dieses doppelten Fürsten-Baums / der sich in die Ernest- und Albertinische Aeste / mit umweickbarn Blättern ausbreitet / zu nennen / und auch in der Grufft zu verehren ist. Die werthe Stamm-Mutter aber überlebete ihren Herrn 22. Jahre / und sahe noch mit ihren Augen von ihren Kindern 38. lebendige Enckel als Großmutter / darauff sie Anno 1486. ihr Leben im hohen Alter beschloß. Churfürst Friedrich aber starb Anno 1464. den 7. September / als er 53. Jahre gelebet hatte / und wurde zu Meissen beerdiget: Was aber dieser Herr vor einen Unfall / durch den kühnen Raub seiner beyden Printzen / erleben müssen / hat der 8. Julii num. 4. weitläufftig erzehlet. Spangenb. Chron. Andr. Moll. Theatr. Friberg.

Hier liegt ein Helden-Stamm / und blüht in zweyen Zweigen /
Die Zeiten / Thron und Welt / und Sternen übersteigen.
Die Tugend war mein Schild / die Sanfftmuth war mein Kleid /
Und durch die Linien leb' ich in Ewigkeit.

III.

III. Stirb der Cardinal Bellarminus. 1621.

Robertus Bellarminus stellete die Zeit auff den Schau-Platz / im Jahr Christi 1542. zu Montepulciano, einer in dem Groß-Hertzogthum Toscana gelegenen Stadt / allwo ihn seine Mutter Cynthia, eine Schwester Pabst Marcelli II. zur Welt brachte. In seiner Jugend studierte er zu Padua / und als er seine Jünglings-Jahre erreichet / begab er sich in den Orden der Jesuiten / und hielt sein Novitiat zu Rom / von dannen er nach Löven in Brabant geschickt wurde / daselbst er 6. Jahre auff der hohen Schule zugebracht hat. Von Löven beruffte ihn der Cardinal Borromæus nach Mäyland / woselbst es ihm aber so wenig anständig war / daß er bald wieder nach Rom eilete / und daselbst von Pabst Gregorio XIII. Anno 1576. im Seminario gebraucht wurde. Diesemnach beordrete ihn Pabst Sixtus V. mit dem Cardinal Cajetano in Franckreich zu gehen / Clemens der VIII. aber beruffte ihn Anno 1596. wieder nach Rom / er nennte ihn / statt des Cardinal Francisci Toleti, zum Hoff-Prediger / und machte ihn Anno 1599. wider seinen Willen / und Ordens-Reguln / in völligem Consistorio, zum Cardinal des Tituls S. Mariæ, mit diesen Worten: **Diesen erwählen wir zum Cardinal / weil die Kirche GOttes seines gleichen nicht hat.** Hiedurch gerieth er vollend in solches Ansehen / daß er Alter Athanasius, Alter Augustinus seculi nostri, Spiritus Sancti Amanuensis, validus Ecclesiæ DEI Colossus, Fidei Hyperaspistes, hæresium Strator, und dergleichen mehr genennet wurde / davon ferner nachzuschlagen Alegambe in Bibl. Jesuit. Cornel. à Lapide in encomio Scripturæ præfixo Comment. in Pentateuchum num. 38. Solchen Ruhm suchte er durch Bücher-Schreiben zu vermehren / muste aber doch geschehen lassen / daß sein Buch / de civili summi Pontificis potestate, auff Befehl des Parlaments / zu Pariß durch Henckers-Hand / öffentlich verbrannt wurde / wie Jul. Cæs. Bulenger. lib. 13. hist. fol. 403. berichtet. Er bemühte sich auffs eiffrigste / die Päbstliche Lehre zuvertheidigen / und die Evangelische zu unterdrücken: Allein er war öffters so unglücklich / daß er hin und wieder / auch wider seinen Willen / der Lutherischen Religion das Wort redete / oder sich selbst widersprach / wie ihm solches der berühmte Theologus, D. Johann Gerhard / in seinem Bellarmino Orthodoxias Teste, und dem unüberwindlichen Buche / Confessio Catholica genannt / neben andern / klar erwiesen hat. Ja als Pariß Anno 1590. von König Heinrichen hart belagert / und mit grausamen Hunger gepväret wurde / ließ sich Bellarminus vernehmen: **Daß diese grosse Trübsal ein Kennzeichen der wahren Kirche wäre.** Hingegen muste er sich von einem vorrücken lassen / wie er in seinem Tractat de Notis Ecclesiæ lib. 4. cap. 18. §. ult. klar das Widerspiel geschrieben: **Daß nemlich die zeitliche Glückseligkeit das rechte Kennzeichen der wahren Kirche sey.**

Allein wieder auff seine Lebens-Action zu kommen / so hatte er den Ruhm eines exemplarischen Lebens / und erhielt er sich allein von demjenigen / was sonst nur armen Cardinälen zum Unterhalt verordnet war. Nach der

Zeit / und zwar Anno 1602. weihete ihn Pabst Clemens eigenhändig zum Bischoff zu Capua ein / als aber dieser wohlthätige Pabst verstorben / kam er Anno 1605. wieder nach Rom / und wohnete der Pabst-Wahl bey / da er denn bald anfangs die meisten Stimmen erlangete. In folgendem Conclave nach Absterben Pabst Leonis XI. der nur 26. Tage regieret / und noch selbiges Jahr gestorben / bekam er noch mehr Stimmen / und ruffte der berühmte Cardinal Baronius im Conclave überlaut: **Laßt uns Bellarminum zum Pabste machen / er ist ein heiliger Mann!** Jedoch gieng ihm auch dißmahl das Regnum mundi, wie man zu Rom die dreyfache Krone nennet / beym Kopffe weg. Währender Regierung Pauli V. von 1605. biß 1621. hielt er sich in seinem Ertz-Stifft auff / und kam selten nach Hofe: Dabey die historische Feder seine Freygebigkeit gegen das Armuth nicht gnung zu rühmen vermag. Er hatte zu Capua ein genaues Verzeichniß aller Armen und mit Schulden beschwerten Leute / denen er von seinem Vermögen reichlich beysteuerte. Niemahls ist ein Armer unbegabt von ihm weggegangen / und konte er nicht leiden / daß seine Diener solche abwiesen. Wie er denn einst einen Diener / welcher einen unverschämten Bettler niedergestossen / nicht allein hart darum bestraffet / sondern auch dem Niedergestossenen eigenhändig auffgeholffen hat. Er pflegte zu sagen: **Es bedüncket mich / ich sehe den HErrn Christum im Fleische / wenn ich einen Armen sehe.** Vor seiner Thüre hat er täglich lassen Brodt austheilen / und den dritten Theil seines Einkommens jährlich auff die Armen verwendet / so gar / daß / nachdem er nicht mehr Ertz-Bischoff zu Capua war / und sich sein Einkommen nur noch auff 6000. Gülden erstreckte / er dennoch 2000. Gülden vor die Armen-Cassa verordnete.

Er besuchte in Person der Armen Häuser / wie auch die Krancken und Gefangenen in ihren Spitälern und Kercker n / und verschaffte ihnen durch die dritte Hand Unterhalt / damit sie ihm nur nicht dancken solten. An seinem Hause hatte er einen Sonnen-Zeiger / welchen er wiederum wolte erneuren lassen. Weil aber der Meister 2. Silber-Kronen davor foderte / sagte er: **Er könte sein Geld besser anlegen / und es den Armen geben.** Ein paar Strümpffe / die er 18. Jahr soll getragen haben / ließ er erst flicken / um ein paar neue zu ersparen / welche Menage iedoch mehr schimpff- als rühmlich zu achten. Den gantzen Winter ließ er kein Feuer anmachen / sondern wendete das Holtz-Geld auff die Armen. Zu Capua befahl er dem Hoffmeister: **Wagen und Pferde zu verkauffen / damit er nur Geld vor die Armen haben möchte.** Ein armer Bürger begehrte einst 12. Gülden von ihm / weil er aber das Geld nicht bey der Hand hatte / zog er seinen Ring vom Finger / und gab ihm solchen zu versetzen. Einem andern gab er zu gleichem Ende sein Dinten-Faß. Wenn er Krüppel oder Lahme auff der Gasse liegen sahe / ließ er solche auff seinem Wagen in die Spitäler führen / auch viel auff Sänfften in seinen Palast tragen / allwo er sie versorgte. Einst wurde von ihm begehrt: Er solte sich abmahlen lassen. Er aber versetzte: **Der alte Mensch bey mir ist allzu ungestalt und heßlich / der neue aber erst angefangen / und allzu unvollkommen / dahero schicke ich mich zu keiner Abbildung.**

So heilig sich nun dieser geistliche Vater auffgeführet / so unterstehen sich doch einige Federn / (so abscheulich) ihm nachzusagen: Daß er stets 4. Ziegen auff der Streu gehalten / die er mit Golde und Geschmeide behencket / und zur entsetzlichsten Schand-That gemißbrauchet. Mit 1642. Weibes-Personen hat er gehuret / und darunter mit 563. Ehe-Frauen 2236. mahl die Ehe gebrochen. Die andern sind ledige Personen gewesen / die er meistentheils durch Hexerey zu seinem Willen gebracht / und wenn sie sich schwanger befunden / hat er sie durch Gifft aus dem Wege geräumet. Als nun endlich sein Gewissen hierüber auffgewacht / ist er nach Loretto gereiset / und hat dieses Sünden-Verzeichniß unbekannter Weise übergeben / worüber der Beicht-Vater erschrocken / und gesagt: **Er gläube es nicht / daß die Erde einen solchen Unmenschen tragen könte /** und hat ihn also nicht absolviren wollen. Hierauff hat er sich zum Marien-Bilde gewendet / so ihm aber soll den Rücken zugekehret haben. Bald nach diesem begab er sich in S. Andreæ Novitiat, und starb daselbst den 7. September / im Jahr 1621. am Gedächtniß-Tage der Wunden S. Francisci, wie er selbst begehret / und von sich prophezeyet hat / nachdem er / wie Marcellinus Cervinus berichtet / die eine Helffte seiner Seelen / der Marien / die andere ihrem Sohne Christo / vermacht / als sich sein Alter in allem auff 80. Jahre / weniger 17. Tage / erstrecket hat. Dieses Letztere / so seine Sünden erzehlet / wäre zu wünschen / daß es ein Gedichte seiner Tod-Feinde sey. Allein weil sein Secretarius, Johann. de Montgado, selbiges Beicht-Büchlein gefunden / und an den Tag gegeben / so überlässet der unpartheyische Kiel die Untersuchung der Wahrheit / göttlichem Gerichte / und kehret alles dergestalt zum besten / daß er davor hält / es könne sothaner Secretarius auch wohl sein Tod-Feind gewesen / und dieses Sünden-Register von einem andern eingegeben worden seyn.

Es schützte Kiel und Hand die Päbstliche Gewalt /
Und meine Wohnung war der Armen Auffenthalt.
Doch / wird der Glaube nicht mich vor dem Richter schützen /
So werden / leider! mich die Wercke wenig nützen.

IV.

IV. Geschahe die erste Leipziger Schlacht. Anno 1631.

Nun hatte nun / nach dem Berichte der gestrigvierdten Numer / in der That erwiesen / wie der Papisten einiges Absehen wäre / die Evangelische Religion gäntzlich auszurotten / und den abscheulichen Gewissens-Zwang einzuführen / als nun das allzu getreue Sachsen fast zu langsam merckte / wie nach Verwüstung so manchen schönen Landes / ungeachtet seiner gegen Käyserl. Maj. beharrlichen Devotion und ungemeinen Verdienste / nunmehro auch ihn Ruin und Reihe betreffen solte. Ja es befand nunmehr die getreuen Erinnerungen Königlicher Majestät aus Schweden allzuwahr / dannenhero zog Churfürstl. Durchl. zu Sachsen ihre Trouppen bey Torgau zusammen / und solicitirte bey Schweden beweglichst um Hülffe und Conjunction, welcher so kluge als tapffere König auch solches Ungewitter längst bemercket / und dannenhero sein Lager von Werben nach Alt-Brandenburg verrücket hatte. Gleichwohl wuste der König dem abgeschickten Arnheim die allzu grosse Treue gegen den Käyser einiger massen vorzurücken / und begehrte dannenhero zuförderst: **Daß ihm Wittenberg zu seiner Sicherheit eingeräumet / der Chur-Prinz ins Lager geschickt / seiner Armee 3. Monat-Geld der ausgezahlet / alle bißherige Verrätherey abgeschaffet / und eine Defensiv-Alliance mit Schweden auffgerichtet würde.** Wie nun die Noth nicht viel Zeit zum scrupuliren erlaubte / so offerirte Churfürstl. Durchl. zu Sachsen nicht nur den Printzen und Wittenberg / sondern sein gantzes Land und die Armee / ja sein eigenes Leben / zu Beförderung gemeiner Wohlfarth. Dahingegen

gegen der großmüthige König diese genereuse Antwort darauf ertheilte: Er hätte/weil man seine wohlgemeynte Offerten/ öffters aus allzu übriger Treue gegen dem Käyser/ so kaltsinnig ausgeschlagen/ Ursache gehabt/dergleichen Caution zuverlangen. Weil er aber nunmehr den tapffern Entschluß vernähme/so wolte er das prætendirte alles fahren lassen/ und begehrte nur diß einige/ daß nemlich das Haupt-Werck so hurtig als munter/ möchte tractiret uñ angegriffen werden. Wolte man aber seine Soldaten nur auff einen Monat bezahlen/ so solte solcher Sold in kurtzer Zeit mit reichem Wucher wieder erstattet werden. So fort bestätigte man die Alliance auff diese Artickel: Der König solte mit vereinigter Macht die Beschützung des Churfürsten über sich nehmen/ und ihm nichts zum Præjudiz thun. Uber beyde Armeen solte der König in denen Dingen/ so das gemeine Beste beträffe/ das Commando haben. Keiner solte ohne des andern Bewilligung sich in Friedens-Tractaten einlassen. Dem Könige solte die Passage über die Elbe allenthalben/ wo sie am bequemsten/verstattet/und so lange die Armee in Churfürstlichen Landen wäre/ und vor deren Wohlfarth stritte/ihr nothwendiger Unterhalt verschaffet werden. Und was dergleichen mehr war.

Nachdem nun solches alles ge- und beschlossen/ so führte unser Held aus Mitternacht eine Armee von 13000. Mann zu Fusse/und 9000. zu Pferde/bey Wittenberg über die Elbe/ und conjungirte sich den 4. September/ bey Düben an der Mulda/ in GOttes Nahmen/ mit Chur-Sachsen/ dabey sich auch der Churfürst von Brandenburg einfand. Diesemnach traten diese drey hohen Häupter sofort in Berathschlagung: Auff was Weise dem hochmüthigen Feinde zu begegnen wäre? König Gustav widerrieth eine öffentliche Feld-Schlacht/ und hielt es vor sehr bedencklich: Das grosse Haupt-Werck auff eine Bataille zu stellen: Allein Chur-Sachsen wendete vor: Es wäre ihm unmöglich/Feind u. Freund in seinem Lande zugleich zuerhalten/ dañenhero müsse es zu einer Schlacht kommen/ und solte er auch mit seinen Trouppen allein den Angriff thun. Dieser tapffermüthige Entschluß bewegte endlich den König zum Beyfall/und weil Gewißheit einlieff/daß der Käyserliche General Altringer mit einer ziemlichen Macht bereits bey Erffurt stünde/ auch der Feld-Marschall von Tieffenbach mit denen Schlesischen Trouppen/ gegen Sachsen im Anmarsche begriffen wäre/ so wurde beschlossen/ eiligst auff den Feind loß zu gehen. Chur-Brandenburg gieng wieder nach Hause/ und die Armeen/bey welchen der König den rechten/ und der Churfürst den lincken Flügel führte/ richteten ihren Marsch gegen Leipzig/ da denn der König die Trouppen durchgehends zur Tapfferkeit ermahnete/ und ihnen befahl: Wenn sie denen Cürassirern nicht könten beykommen/ solten sie nur die Pferde erstechen.

So bald Tilly dessen allen/ durch einen auffgefangenen Churfürstlichen Abgeordneten/ der die Leipziger zur Beständigkeit ermahnen sollen/ verständiget worden/ führte er seine Armee gleichfalls ins Feld/ stellete sie in Bataille/ und verwahrte das Lager eilends mit Trenscheen/ dabey er 3. Batterien auffwerffen ließ/ und sich also in gute Defension setzete. Ob er nun zwar in seinem vortheilhafften Lager hätte stehen bleiben/ und seinem Gegentheile durch Verzug am meisten schaden/ auch Altringern und Tieffenbachen gar füglich erwarten können: So achteten doch Pappenheim und andere Käyserliche Generales/ den Feind so geringschätzig/ daß sie alle sichere Rathschläge fahren liessen/ und sich durch göttliches Verhängniß der Gefahr blindlings entgegen stellten. Denn sie gaben vor: Die Sachsen wären neugeworbene Kerlen/ die Schweden aber von vieler Arbeit so abgemattet/ daß sie denen zu siegen gewohnten Käyserlichen Völckern/ wenig angewinnen würden. Allein die Verständigen hielten bald anfangs dieses vor ein übel Omen/ daß sothane Berathschlagung in der Vorstadt zu Leipzig in des Todten-Gräbers-Hause gehalten wurde/ da sich an der Wand viel gemahlte Todten-Bahren vorstellten. Nach geendigtem Kriegs-Rath marschirten die Käyserlichen aus dem Lager eine Meile von Leipzig nach Breitenfeld/ allwo sie die Ehre und den Nutzen von so vielen Victorien auff einmahl verlieren solten. Dabey Tilly einen grossen Theil von seinem Ruhm der Klugheit verlohren/ ungeachtet er sich ehmahls berühmet: Er gienge nicht tieffer ins Wasser/ als er den Grund sehen könte. Dißmahl aber kam er blind.

Also gieng es nun auff die so berühmte Schlacht bey Leipzig loß/ allwo in einer weiten Ebene über 75000. Mann zusammen kamen. Tilly hatte sich den bequemsten Ort erwählet/ seine Armee hinter die kleinen Hügel gestellet/und die Stücken sehr vortheilhafftig gepflantzet. So favorisirte ihm auch der Wind aus dem Abend/ und die Sonne/ und seine Armee bestund in 17. starcken Regimentern zu Fusse/ wie auch so vielen zu Rosse. Die Infanterie hatte er/ auff Spanische Art/ in 4. Brigaden getheilet/ und die Cavallerie stund auff beyden Seiten. Solcher Gestalt war alles in ein Treffen gestellet/ und nichts zur Reserve behalten. So gar groß war die Einbildung: Man würde den Feind auff einmahl verschlingen. So bald aber Tilly die Schweden und Sachsen in schönster Ordnung anmarschiren sahe/ ist er gantz erblasset und verstummet/ gleichsam/ als ob er nun erst gesehen/was er auffs Spiel setzte. Anfangs muste sich die König- und Churfürstliche Armee theilen/ um über einen Bach zu filiren: Und so sie Tilly damahls angegriffen/ hätten sie leicht in Confusion können gebracht werden. Allein er wolte sein Vortheil nicht verlassen/ sondern zündete nur das Dorff Podelwitz/ welches die Schweden passiren musten/ anum sie durch den Dampff zu incommodiren: Allein sie drangen behertzt durch/ und also gelangten die Alliirten auff die Ebene/ da sich die Schweden zur rechten/ die Sachsen aber zur lincken Hand stelleten/ und also zwey absonderliche Treffen machten: Die kleinen Feld-Stücke und halbe Carthaunen aber wurden gepflantzt/ so gut es Zeit und Raum erlaubte.

Den 7. September dieses 1631sten Jahres an einer Mitwoche/ Mittags um 12. Uhr/ ließ der General von einer Höhe mit 3. Stücken die Losung geben/welchem 2. Schwedische Carthaunen antworteten/ und sodann wurde mit Stücken zu beyden Seiten auffs hefftigste gegen einander gefeuert/ dadurch mancher braver Soldat sein Leben ungerochen verlieren muste: Welchem iedoch Königliche Majestät so wenig mit Gedult zusehen konte/ daß er auff dem rechten Flügel die Ost-Gothischen/ Schmalandischen/ West-Gothischen und 2. Finnische Regimenter/ welche die Rhein-Gräffische Cavallerie secundirte/ zum Angriff beordrete. Auff den andern Gang kamen die Lieff- und Curländer/wie auch das Damitz- und Speerreuterische Regiment. Diese commandirte der König in Person/ und der General Bannier muste ihn allenthalben begleiten. Auff den lincken Schwedischen Flügel thaten Horns/ Kallenbachs und Baudissens Regimenter den ersten Anfall/ zu dem andern war die Hallische und Curvillische Reuterey bestellet/ welche Gustav-Horn commandirte/ und diese stunden mitten inne/ weil sie die Sachsen zur lincken Hand stehen hatten. Zwischen denen Esqvadro-

nen zu Pferde wurden viel kleine Rotten zu Fusse gestellet/ welche den Feind mit ihren langen Röhren von weiten abreichen konten. Die Chur-Sächsischen bestunden in 6. Regimentern zu Fusse/ und gleichfalls so vielen zu Pferde/ welche Churfürstl. Durchl. und der General Arnheim commandirten. Als nun/ besagter massen die Käyserlichen Losungs-Schüsse fruchtloß geschehen/ die Schwedischen Losungs-Carthaunen aber sofort den Obersten Baumgärtner erlegt/ und es nunmehr nach zweystündigen canoniren zum Treffen kommen/ bemühete sich der König eifrigst/ auff die lincke Hand zu gehen/ und den Wind zu gewinnen: Tilly aber hielt sich beständigst zur Rechten/ um also den Wind zu seinem Vortheil zu behalten. Jedoch wurde eben dadurch der lincke Flügel/ samt dem Holsteinischen Regiment/ von der andern Bataille abgerissen/ und das Gefechte nahm auff dieser Seiten zum ersten seinen Anfang. Als nun die Käyserliche Reuterey/ die zwischen die Schwedische Cavallerie eingemengte Mußqvetierer bemerckte/ zog sie sich nach dem Rheingräffischen Regiment zu/ und fiel auff das andere Treffen an dem rechten Flügel/ mit welchem der General Bannier/ den der König aus dem ersten Treffen zeitig secundirte/ so tapffer fochte/ daß der lincke Käyserliche Flügel bald in die Flucht geschlagen wurde. Das Holsteinische Regiment hielt sich am besten/ und that der Schwedischen Reuterey nicht geringen Schaden/ biß daß es von der Infanterie und Cavallerie zugleich angegriffen/ und fast gantz massacriret wurde.

Unterdessen war Tilly mit der gantzen übrigen Macht zur rechten und lincken Hand/ wie auch der rechte Flügel/ von der Höhe herunter marschiret/ und hatte seine Fronte so artig gedrehet/ daß er die Schweden vorbey gieng/ und mit der gantzen Macht auff die Sachsen anfiel/ weil er meynete: Diese/ als neugeworbene/ wären leichter übern Hauffen zu werffen/ sodann würden die Schweden vor Schrecken von sich selber davon lauffen. So glücklich es nun auff dem Schwedischen Flügel ergieng/ so übel lieff es Sächsischer Seiten ab. Denn die Ritter-Pferde/ und das meiste Theil des Fußvolcks war des Feuers noch so ungewohnet/ daß sie das Gewehr von sich warffen/ und ihre Zuflucht zur Flucht nahmen. Die Sächsischen Stücke wurden erobert/ und auff die Schweden gerichtet/ der Churfürst aber retirirte sich in höchster Betrübniß nach Eilenburg/ und erwartete daselbst den Ausgang mit Schmertzen. Ob nun zwar einige Sächsische Regimenter noch tapffer im Felde hielten/ so waren doch die Käyserlichen indem bemühet/ solche zu hinterziehen/ und also dißseits das Feld völlig zubehaupten; welches auch die Käyserlichen so hochmüthig machte/ daß sie bereits Currierer mit der falschen Nachricht von erhaltenem Siege/ hin und wieder abfertigten. Immittelst eilete Arnheim zum Könige/ und hinterbrachte ihm diesen schlimmen Verlauff/ der sich aber/ als ein unerschrockener Held bezeigete/ und sofort Hebrons und Witzthums Regimenter aus dem andern Treffen beordrete/ ihre Fronte lincks um gegen den Feind zu wenden. Dieser war nun noch so sehr beschäfftiget/ die flüchtigen Sachsen zu verfolgen/ am meisten aber Beute zu machen. Weil sich nun die Käyserlichen hiedurch ziemlich vertheilet/ ja gar getrennet hatten/ so wurden sie von den anfallenden Schweden leicht in die Flucht geschlagen: Jedoch wehrte sich die Käyserliche Infanterie so hefftig/ daß der Oberste Teuffel/ so ernennte beyden Regimenter anführte/ nebst vielen andern Officierern/ im Treffen blieb. Endlich erholte sich Horn mit der übrigen Cavallerie im lincken Flügel/ zog die besten Mußqvetierer zusammen/ und als ihm der König von dem rechten Flügel die West-Gothen zu Hülffe geschickt/ griff er den Feind auffs neue an. So wurden auch allenthalben Feld-Schlangen herzugeführet/ und der hartneckigte Feind zuletzt zum Weichen forciret/ also/ daß er gäntzlich in Unordnung gerieth/ und das Feld räumen muste. Gleichwohl salvirten sich 4. Regimenter/ unter dem faveur eines hefftigen Rauches und Staubes/ welcher denen Fechtenden gäntzlich das Gesichte benahm. Unterdessen gieng der König mit dem rechten Flügel nach dem Gehöltze auff die feindliche Artollerie/ und ob sich zwar der Feind allhier wieder setzen wolte/ so wurde er doch bald getreñet/ geschlagen/ und 26. Stücken erobert/ bey welcher gantzen Action die meiste Macht der Schwedischen Infanterie/ nemlich 4. gantze Brigaden/ und die dritte Brigade des andern Treffens/ fast gantz müßig gestanden/ und nur dem Streite zugesehen. Also hat/ durch Göttlichen Beystand/ Königl. Majestät aus Schweden/ nach fünff-stündigem scharffen Gefechte/ eine herrliche Victorie erhalten/ und die Schwedische Cavallerie verfolgete den flüchtigen Feind/ welcher etliche 1000. starck Leipzig vorbey renneten/ und seine eigene Bagage plünderte/ biß in die späte Nacht/ da es denn treffliche Beute setzte. Währender solchen Flucht wurden auff allen Dörffern die Glocken gezogen/ da sich denn die Bauern ermunterten/ und noch ihrer viel todschlugen. Weil nun die Nacht Stillstand gebot/ so richtete der Sieger von der Wahlstatt/ eine halbe Meile vor Leipzig/ und ließ den Churfürsten dieses schönen Siegs benachrichtigen/ welcher solches anfangs nicht gläuben wollen/ nachmals aber aus tieffster Traurigkeit in höchste Freude versetzet worden.

Unterdessen bedienten sich die Käyserlichen der Fürsterniß/ und giengen/ mit gröster Furcht und Schrecken auff Leipzig/ Merseburg/ Halle und andere Orte zu. Tilly selbst wurde von einem Rittmeister von Rheingräffischen Regiment/ den man insgemein den langen Fritz genennet/ erkannt und verfolget/ und als er ihm Qvartier begehret/ der Rittmeister sich aber verschossen/ mit den Pistolen weidlich um den Kopff geschlagen. Es hätte sich auch dieser Rittmeister seiner Person tod oder lebendig bemächtiget/ wenn ihm nicht Hertzog Rudolph Maximilian von Lauenburg eine Kugel durch den Kopff gejaget/ und also den alten Tilly errettet hätte. Jedoch hatte er so viel Stösse bekommen/ daß er sich noch selbige Nacht in Halle dem Barbirer zeigen müssen/ der ihm/ weil kein Schuß noch Stoß durchgegangen/ das Zeugniß ertheilet/ daß er feste und gefroren gewesen sey. Weil ihm auch ein Schuß den Rückgrad gantz zerschmettert/ hat er solches Lebenslang empfunden/ und ist eine Zeitlang um den Kopff gantz betäubet gewesen. Von Halle hat er sich nach Halberstadt retiriret/ dahin ihn 600. Mann unter 15. Fahnen begleitet/ unterwegens aber ist Pappenheim mit 40. Standarten/ so iedoch auch kaum 1400. Mann starck gewesen/ zu ihm gestossen. Man zehlte auff der Wahlstatt 7600. Käyserliche Leichen/ ohne die vielen Gefangenen/ so mehrentheils Dienste nahmen. Auff Schwedischer Seiten vermissete man 2000. (Das Theatrum Europæum saget nur 700.) mehrentheils Reuter/ und die Sachsen 3000. Mann. Von Käyserlichen Officierern blieb der General-Feld-Zeugmeister/ Otto Friedrich/ Freyherr von Schönburg/ General-Wachtmeister Ottomar Erwitte/ die Obersten Baumgärtner und Planckhart/ der Oberst-Lieutenant/ Baron von Grotta/ und viel andere mehr/ Hertzog Adolph von Holstein aber wurde gefangen und nach Eilenburg geführt/ woselbst er an seiner Blessure gestorben. So hat auch der König viel brave Leute verlohren/ als den Obersten Maximilian Teuffeln/ Kallenbachen/ Hallen/ Adrian Damitzen und andere mehr/ der Oberste Courville aber wurde auff die Stirne getroffen/ und weil ihm das Blut die Augen blendete/ verfiel er unter den Feinden und wurde gefangen. Die Sachsen verlohren den General

ral-Wachtmeistern/ Rudolphen von Bindhoff/ Obersten Eustachium Lösern/ zwey Starschedel/ einen Dißkau/ Lamminger und viel andere. Die Beute bestund in obbemeldten Stücken/ 100. Fahnen und Standarten/ und vielen Kostbarkeiten/ so denen armen und übel mundirten Schweden sehr wohl zu statten kamen.

Merckwürdig sind diejenigen Omina und Vorbedeutungen/ so sich zuvor begeben haben. Drey Monat zuvor im Junio führten die Papistisch-Geistlichen zu Hildesheim den König in Schweden/ und den General Tilly in einer Comödien kämpffende auff/ davon dieser jenen besiegen sollen: Es begab sich aber das Widerspiel. Denn als der verstellte Tilly den König/ wegen seiner gewaltsamen Uberkunfft in Deutschland/ hart zur Rede setzte/ und darauff zum Gewehr griff/ wurde der König eher fertig/ und schoß dem Tilly das Pistole ins Gesichte/ daß er vom Pferde stürtzte/ darüber beynahe ein grosser Tumult/ und also aus der Comödie eine Tragödie entstanden wäre. Tages vor der Schlacht träumete S. Königl. Maj. als ob sie der General Tilly in den lincken Arm bisse/ und sie ihn mit Gewalt bey den Haaren davon wegreissen müsten. Welches die Flucht des Sächsischen lincken Flügels sattsam bedeutet hat. Ein schönes Sieges-Zeichen aber war es/ als sich kurtz vor dem Treffen eine Schnee-weise Taube auff eine Sächsische Standarte setzte/ und sodann die gantze Evangelische Schlacht-Ordnung überschwung. Diesem Siege folgete die Eroberung von Leipzig/ und der König erlegte bey Merseburg noch 1000. Flüchtige/ und nahm deren 500. gefangen. Als der König mit dem Churfürsten die Wahlstatt besichtigte/ sagte er zum Churfürsten: **Wie gefällt E. Lbd. diese Arbeit? Solten uns wohl die Bäyerlichen davor dancken?** So gewaltig kan GOtt die Anschläge unserer Feinde hintertreiben/ und seine Kirche erretten. Theatr. Eur. Tom. II. fol. 432. Sam. Puffendorffs Schwed- und Deutsche Kriegs-Geschichte/ lib. III. §. 27. 28. 29.

V.

V.

Wurde Candien von den Türcken erobert. A. 1669.

CAndia, vordessen Creta genannt/ ist eine der grösten Insuln des Mittelländischen Meeres/ am Eingange des Archipelagi, und zwischen Europa/ Asia und Africa/ in einem so vortheilhafften Lager gelegen/ daß auch Aristoteles schon zu seiner Zeit gerathen: **So fern ein Monarch die gantze Welt beherrschte/ solte er in Candien residiren.** Sie ist von Westen in Osten/ vom Capo di Carabuse biß an Capo di Salomon, über 200. welsche Meilen breit/ jedoch ob zwar die alten Geschicht-Schreiber über 100. Städte auff dieser Insul zehlen wollen/ so sind doch deren heutiges Tages nicht mehr/ denn 4. verhanden/ nach welchen solche Insul auch in so viel Landschafften vertheilet ist. Diese werden benennet: Candia, die Haupt-Stadt/ Canea, Retimo und Sittia oder Spina longa. Die vornehmsten Festungen/ so die Republicq Venedig noch heutiges Tages besitzet/ sind benenntlich: Carabuse/ St. Theodore/ auff der kleinen Insul Turlura Suda, so die importanteste/ Paleo, Castro und Spina longa, so nebst Suda den besten Haffen hat. Unter den Bergen ist der Berg Ida oder Jovis der höchste/ von dessen Gipffel man die beyden Meere gar wohl entdecken kan. Es giebt hieselbst viel schöne und fruchtbare Thäler/ nur mangelt es an Flüssen/ statt deren einige von denen Bergen herab-rieselnde Bäche die Thäler befeuchten. Die Haupt-Stadt Candia liegt in dem Nord-Theil der Insul/ am Archipelago auff einer Ebene/ in einer Runde sehr vortheilhafftig/ und ist von Natur und Kunst gleich feste. Denn Nordwärts umringet sie die See auff 3. welsche Meilen/ das übrige Land-Theil verwahren 7. Real-Bastionen/ viel Raveline/ halbe Monden/ Horn-Wercke und tieffe Graben. Diese Insul wurde weiland von dem Könige Minos beherrschet/ der denen Cretensern Gesetze gab/ und sie beredete/ er habe solche von dem Jupiter empfangen. Nach solcher Zeit wurde sie eine freye Republicq/ biß sie Pompejus Magnus denen Römern unterwarff. Diesen folgeten in der Beherrschung die Römischen Käyser/ von denen kam Candien auff Bonifacium, Fürsten von Montferat, der sie endlich Anno 1194. an Venedig käufflich überließ. Ob sich nun zwar die Inwohner dieser Herrschafft sehr widersetzet/ so wurden sie doch von dieser Republicq Anno 1393. zum völligen Gehorsam gebracht/ biß die Ottomannischen Waffen/ durch göttliches Verhängniß folgende schädliche Veränderung verursachet.

Es hatte der tyrannische Ibrahim der Erste über 4. Jahre ein grosses Theil der Welt beherrschet/ als eine seiner Sultaninnen/ nebst ihrem kleinen Sohne Oßman/ und einem Schatze/ so über 4. Millionen betrug/ aus sonderbarer Andacht nach Mecha zu Mahomets Grabe segeln wolte/ unterwegens aber so unglücklich war/ daß sie mit allen den Ihrigen in der Malteser Hände verfiel/ und zu Maltha im Triumph eingebracht wurde. Hierüber schien nun Ibrahim rasende zu werden/ und das in voller Unruhe brennende Europa gab ihm Gelegenheit/ seine Rache gegen Venedig und Maltha zu wenden und auszuüben. Er erfüllete die See mit 750. Schiffen/ und fiel zuförderst die Insul Candia an/ auff welcher er die Festung Canea Anno 1645. den 12. September/ mit Verlust von 40000. Mann/ und folgendes Jahr auch Retimo, eroberte. Dessen ungeachtet muste der Türckische Admiral Ufur-Piale, seinen Kopff lassen/ weil er nicht auch Suda weggenommen. Anno 1648. wurde Ibrahim strangulirt/ und ihm folgete sein ältester Sohn Mahomet der IV. welcher den Krieg in Candien wider Venedig mit aller Macht fortsetzte/ Anno 1649. aber von dem tapffern Jacobi de Riva empfindlichst geklopffet wurde/ massen der Schade Türckischer Seiten auff 2000000. Ducaten geschätzet wurde. Weil nun die Türcken einen so starcken Fuß auff der Insul erhalten/ so wolten sie sich gerne der Haupt-Stadt auch bemächtigen/ und bauten eine Festung daneben/ die sie Neu-Candien nennten/ immittelst daß der Krieg zu beyden Theilen/ so wohl in Candien/ Dalmatien und zur See/ eiffrigst fortgesetzet wurde. Endlich wolte denen Muselmännern die Zeit zu lang fallen/ dannenhero rückten sie Anno 1666. mit einer starcken See- und Land-Macht vor die Haupt-Festung Candia, und beschossen sie von 6. Batterien/ iede mit 12. Carthaunen besetzt. Es war aber dieser Ort vollkommen wohl befestigt/ und mit allem überflüßig versehen/ massen über 1700. Canonen konten auffgeführet werden. Hier war nun Candien eine rechte Kriegs-Schule/ und wer nicht diese Belagerung besuchet/ oder derselben beygewohnet hatte/ wolte fast vor keinen rechten Soldaten passiret werden. Alle Europeische Printzen schickten Volck und Schiffe dem bedrängten Candien zu Hülffe/ weil aber solche Macht nur einzeln/ niemals aber recht vereiniget ankam/ so war alles mehrentheils fruchtloß. Es würden allzuviel Blätter angefüllet werden/ wenn wir gleich nur die wichtigsten Begebenheiten bey dieser Belagerung anführen wolten/ dannenhero weisen wir den begierigen Leser in letzt-angezogene Allegata, und eilen nur zu der heutigen Tages geschehenen Ubergabe.

Es war nun mit Candien auff das euserste kommen/ als Franckreich eine ansehnliche Flotte/ welche mit 5115. Boots-Gesellen und 6410. Soldaten/ besetzt war/ unter dem Hertzog von Beaufort/ dahin zum Entsatz schick-

te.

te. Allein die Türcken erhielten zu gleicher Zeit einen anſehnlichen Succurs aus Griechenland und Africa/ dahero ſie ſo hochmüthig wurden / daß ſich die Algieriſchen Räuber verlauten lieſſen: **Sie wolten die Frantzöſiſche Flotte wohl allein** attaqviren. Den 9. Junii Anno 1669. avancirte dieſe Flotte auff der Candianiſchen Reede/ und der in Candien liegende General Morosini ließ dem Hertzog von Beaufort bedeuten: **Daß Candien in euſerſter Gefahr ſchwebe.** Dieſemnach gieng der Herr de Noailles, als General-Admiral dieſer Flotte / noch ſelbige Nacht an Land/ und ließ alle Trouppen in guter Ordnung ausſteigen / mit welchen er einen beherzten Anfall auff den bemühten Feind that / und ſolchen etliche mahl repouſſirte / allein die Tapfferkeit muſte der Menge weichen/und nachdem ſich die Frantzöſiſche Macht/ biß auff 2000. Mann/ vermindert / gieng der Hertzog de Noailles wieder unter Segel / und verließ das unglückſelige Candien.

Als ſich nun dieſes aller menſchlichen Hülffe beraubet ſahe / und die Türcken ſich rund-um aller Auſſenwercke bemächtiget/ auch eine Batterie ſo nahe auffgeworffen hatten/daß ſich die Chriſten vor den Stücken nicht mehr verbergen konten/ zumahlen ſie faſt keine Erde mehr zu ihrer Bedeckung hatten / auch die Beſatzung / biß auff 4000. Mann geſchmoltzen war / dahingegen der Feind noch 40000. Sebel zehlete: So wurden die Chriſten gezwungen/ den 1. September eine weiſſe Fahne auszuſtecken. Kaum wurde ſolches dem Groß-Vezier hinterbracht / ſo ließ er 2. dergleichen wehen. Hierauff wurden 2. Obersten aus der Stadt abgeordnet/um den Accord zu ſchlieſſen/ dahingegen kamen 2. vornehme Türcken/darunter der Teſſterdar oder General-Kriegs-Zahl-Meiſter war/ als Geiſſel in die Stadt. Deſſen ungeachtet fuhr der Feind beſtändigſt mit Schieſſen fort/ biß der Accord vollzogen und geſchloſſen war / dem iedoch ſo tapffer geantwortet wurde/ daß über 600. Türcken die Ubergabe nicht erlebten. Endlich wurden folgende Accords-Puncte abgehandelt und vollzogen: 1. **Solte die Beſatzung bey bequemen Wetter/ innerhalb** 12. **Tagen / nebſt der Bagage / nach** Standia **übergeführet werden**: 2. **Dieſe von** Standia **die Beſatzung/ binnen** 40. **Tagen/ wegziehen**: 3. **Die Handelſchafft frey bleiben**: 4. **Eine Geſandſchafft nach Conſtantinopel geſchicket werden/ um den Frieden zu** ratificiren: 5. **Die Republicq nicht verbunden ſeyn/** Contribution **vor dieſen Accord / oder vor die Handelſchafft auff Zanten und Cephalonien / zu entrichten**: 6. **und endlich ſolten alle Sclaven zu beyden Theilen frey gelaſſen werden.** Solcher Geſtalt nun wurde dieſe edle und vortreffliche Feſtung / nachdem ſie über 20. Jahre bloqvirt / und 4. Jahre formaliter belagert worden/ den 7. September Anno 1669. an den Erb-Feind übergeben / da zugleich alle Bürger/ biß auff die Juden / ihren betrübten Auszug hielten / und allen Kirchen-Schmuck / ſamt den Waffen/ zu Schiffe brachten/ das Geſchütze aber wurde getheilet. Die Türcken verſprächen denen Auszihenden groſſe Freyheiten/ ſo fern ſie bleiben wolten/ allein es trug niemand einiges Belieben hierzu. Denſelbigen Tag liefferte der Gouverneur die Schlüſſel dem Groß-Vezier / welcher dem Uberbringer 200. Ducaten gab/ und ihn fragte: **Warum die Inwohner ihre Häuſer verlieſſen/ und nicht bleiben wolten?** Darauff er zur Antwort erhielt: **Daß die Zuneigung zur Türckiſchen Regierung allzuſchlecht wäre.** Kaum waren die Chriſten ausgezogen/ ſo warff der Feind die beerdigten Corper der Chriſten aus denen Kirchen/ und machte Moſcheen daraus. Die andern Cloſter-Kirchen brauchten ſie zu Pferde-Ställen / und bezeigeten täglich ihre Freude wegen ſothaner Eroberung / biß auff den 4. October / an welchem Tage der Groß-Vezier durch die Breſſe des Bollwercks S. Andreä/ ſeinen Einzug hielt. Von dar begab er ſich in die Pforte la Tramata nach S. Franciſci Kirche/ die er zu ſeiner Moſchee machte/ und verrichtete ſein Gebet darinnen/ darauff er des Herrn von Monbrun Hauß begab. Hieſelbſt tractirte der Teſſterdar den Groß-Vezier mit 500. Schüſſeln / und wünſchte ihme nebſt andern Glücke: Weil aber dieſe Eroberung ſo gar viel Blut gekoſtet/ ſo wurde alle öffentliche Freudens-Bezeugung ernſtlich verboten / und ſo gar auch kein Stücke auffgeſetzet. Denn man rechnet über 400000. Seelen / ſo während der Belagerung dem Schwerdte geopffert worden / da von iedoch die meiſten feindlicher Seiten geblieben / wie denn auch die Türcken geſtanden / daß ſie dieſe Belagerung über zwölff Millionen Goldes gekoſtet habe. Theatr. Europ. Tom. VI. VII. VIII. IX. X. Part. II. fol. 142.

Der Achte Tag des Herbſt-Monats.

I.

I. Wurde Jeruſalem vom Tito erobert. A. C. 70.

NUnmehro lag der unvergleichliche Tempel des HERRN zu Jeruſalem erbärmlichſt in der Aſche / wie deſſen Zerſtörung der 10. Auguſti num. 1. umſtändlich erzehlet hat/ als ſich die auffrühriſchen Juden in die Stadt retirirten / und von keiner Gnade noch Accord hören wolten. Immittelſt ſteckten die Römer ihre Fahnen auff den abgebrannten Tempel/ verrichteten ihre Opffer/ und rufften Titum einhellig/als Käyſer aus: Die treffliche Beute aber bereicherte den gemeinen Soldaten dergeſtalt / daß in Syrien ein Pfund Goldes die Helffte wohlfeiler / als ſonſten war. Den fünfften Tag hernach zwang der Hunger die Prieſter / ſich an Titum zu ergeben / und Gnade zu ſuchen. Titus aber ertheilete ihnen dieſe ungnädige Antwort: **Die Zeit des Heyls und der Gnaden wäre aus / und der Tempel / um des willen ſie gelebet/ zerſtöret: Dieſer wegen müſten ſie / ſammt dem Tempel/ untergehen**: Wie er ſie denn ſofort niederhauen ließ. Als ſich nun ſolcher Geſtalt die Juden allenthalben umſchloſſen ſahen / begehrten ſie Titum zuſprechen / welches ihnen dieſer gütige Printz ſo wenig nach Verdienſt abſchlug/ daß er ſich ihnen an einem abgeſonderten Orte zeigete / und als ſich Simon und Johannes / mit vielen gewaffneten Juden umgeben / vor ihm ſtelleten / ließ er ihnen durch einen Dolmetſcher die von denen Römern genoſſene Wohlthaten / ihren Undanck/ und die daher entſprungene Gefahr / ſo nunmehr über ihren Häuptern ſchwebete / beweglich vorſtellen/ und ihnen nochmahlige Gnade anbieten / ſo fern ſie die Waffen niederlegen/ und ſich ergeben würden. Allein das verſtockte Volck ertheilte zur Antwort: **Sie hätten einmahl ein Gelübde gethan / ſich nicht zu ergeben/ welches ſie weder könten noch wolten aufheben. Wolte ihnen aber der Käyſer erlauben/ mit Weib und Kindern ungehindert** durch die **vor der Stadt auffgeworffene Feſtungs-Wercke auszuziehen/ſo wolten ſie williglich die Stadt verlaſſen / und in der Wüſten ihr Leben beſchlieſſen.** Sothanes Anſinnen bewegte Titum dergeſtalt zum Zorne/ daß er ihnen durch einen Herold alle Gnade abwand/ den euſerſten Untergang andeuten ließ/wodurch die Juden vollend in ſolche Verzweiffelung geriethen / daß ſie die Cantzeley/ das Schloß Acram / das Rath-Hauß und

und den Bau Ophlam, selber in Brand steckten/ welche Gluth biß an den Königlichen Saal Helenæ fortrasete/ und alle mit erhungerten Cörpern angefüllte Gassen grausamst in heisse Asche verwandelte. Noch selbigen Tages kamen des Königs Izate Brüder und Söhne nebst vielen vornehmen Jüden zu dem Tito, und fleheten um Gnade / die sie auch von diesem gnädigen Printzen/ ob er gleich noch so sehr über die Jüden erbittert war/ gar leicht erlangten.

Ob nun zwar die Jüden auff das euserste getrieben waren/ so erkühnten sie sich dennoch / die Königliche Burg zuüberfallen. Das Glücke stund vor dißmahl den Verzweiffelten bey/ und also wurde ernennte Burg von ihnen erobert / darinnen über 8400. Personen erwürget/ und alles Geld geraubt. Folgenden Tages aber wurden die siegenden Jüden von denen Römern aus der Untern Stadt überfallen/ in die Flucht geschlagen/ und die übrige Stadt/ biß an Siloha/ abgebrannt. Dessen allen ungeachtet sahen die verzweiffelten Jüden ihre eigene Stadt mit Freuden brennen/ und wünschten nunmehr / weil Tempel und Stadt in der Asche lag/ nichts mehr / als den Tod. Immittelst kunte man Römischer Seiten der Ober-Stadt wenig beykommen / dahero wurde auff Titi Befehl / allhier ein hohes Bollwerck auffgeworffen. Dieses bewegte die Idumeer/5. Abgeordnete an den Käyser zu schicken/ und denselben um Gnade und Lebens-Fristung anzuflehen / so ihnen der gütige Titus nach langem Anhalten verwilliget. So bald aber Simon ihre Flucht bemerckte/ ließ er die Abgeordneten erwürgen / und die Flucht-schwangern Idumeer fleißigst bewachen / davon ihrer doch viel entkamen/ und bey denen Römern angelangeten. Weil nun auch die Römer des Mordens selbst müde waren/ so schenckten sie solchen Uberläuffern desto williger das Leben / und verkaufften sie hauffen-weise um ein geringes Geld. Solcher Gestalt kamen bey 40000. Personen im Römischen Lager an/ welchen Titus freyen Abzug verstattete. Zu gleicher Zeit kam ein Priester/ Nahmens Jesus/ ein Sohn Themuti, zum Käyser/ und erkauffte sein Leben durch unterschiedene Kleinodien des Heiligthums. Denn er übergab 2. treffliche Wand-Leuchter / dazu Tische/ Becher und Schalen / alles von gediegenem Golde/ingleichen allerhand Vorhänge und köstliche mit Steinen versetzte Priesterliche Kleidung. Uber dieses wurde auch Pinchas / ein Verwahrer des heiligen Schatzes/ gefangen/ welcher noch viel Kostbarkeiten entdeckte und überlieffette.

Nunmehro war die Schantze / oder das Bollwerck/ binnen 18. Tagen verfertiget / und den 7. September brachten die Römer ihr Sturm-Zeug darauff. Indem sie aber solcher Gestalt avancirten / verliessen die Jüden die Mauer / und retirirten sich auff den Berg Acram / viel aber verbargen sich in die heimlichen Gemächer / und die meisten widerstunden noch den Römern / damit sie nicht die Böcke an die Mauer bringen konten. Dessen allen ungeachtet wurden diese Mauerbrecher behörigen Ortes angebracht / und vor dieser Gewalt gieng Thurn und Mauer übern Hauffen. Sothanes würckte eine solche Furcht / auch unter denen Tyrannen/ daß sie die festesten Thürme muthwillig verliessen/ und ein ieder dahin flohe / wo er sich nur in etwas sicher zu seyn erachtete. Solcher Gestalt eroberten die Römer die 3. Haupt-Thürme / welche ausser diesem alle Gewalt trutzeten / und als unüberwindlich zuachten waren. Folgenden Tages/ so da war der 8. September/ im siebenzigsten Jahre nach Christi Geburt / an einem Sonnabende/ bemerckten die flüchtigen Jüden erst ihren Fehler/ und bemühten sich / die Römer aus ihrem eroberten Vortheil zu jagen. Allein sie wurden von der Römischen Wache dergestalt zurücke gewiesen/ daß sie nunmehro alles verlohren gaben. Hierauff flogen die Römischen Fahnen allenthalben auff Mauern und Thürmen / und als die Römer über menschliches Vermuthen auch auff der innersten Mauer keinen Feind mehr vor sich fanden/ erhuben sie ein Himmel-schallendes Freuden- und Sieges-Geschrey. Nach diesem vertheilten sie sich mit blossen Schwerdtern in alle Gassen / und erwürgten alles / was ihnen begegnete / ohne Unterscheid. Hier fanden nun die siegenden Römer den entsetzlichsten Anblick / indem alle Häuser voller Todten/ und vor Hunger gantz erschwartzten Cörper lagen: Was aber noch lebendig war / wurde niedergestochen/ und so viel Blut vergossen / daß nach der Josephischen Feder / auch an unterschiedenen Orten das Feuer dadurch gelescht wurde. Abends wurde das Morden eingestellet/ und sodann alles vollend in die Asche geleget/ also/ daß Jerusalem damahls den Geburts-Tag seines Erbauers billich verfluchen mögen. Nach geendigter Gluth hielt Titus seinen triumphirlichen Einzug in die rauchende Stadt/ und als er deren Befestigung gnungsam besichtiget / pressete ihm die Verwunderung diese Worte aus: **Hier hat GOTT vor uns gekriget/ und die Jüden heraus getrieben. Denn hier hat menschliche Gewalt unmöglich siegen können.** Worauff er Befehl ertheilte / alles / biß auff ermeldte 3. Thürme/ der Erden gleich zu machen.

Solcher Gestalt wurde Jerusalem ein entsetzliches Begräbniß vieler 1000. Jüden / welche das göttliche Verhängniß auff das Oster-Fest/ gleichsam ins Netze zusammen getrieben hatte. Denn man rechnet 1100000. Jüdische Leichen / welche die göttliche Rache durch Schwerdt/ Hunger und Pest auffgerieben: 97000. Personen aber geriethen in Römische Fessel. Daß aber die Stadt Jerusalem eine so unglaubliche Mengé Volckes beschliessen können / ist daraus abzunehmen / daß / als Käyser Nero einst die Macht der Jüden verachtet/ Cestius dem Hohen-Priester befohlen/ die Personen zu zehlen. Weil solches aber unmöglich zu leisten gewesen / hat man am Oster-Tage / da man von der neundten biß zur eilfften Stunde die Opffer schlachtet/ die Oster-Läuffer gezehlet / und deren 255600. befunden. Nun wurden zu iedem Oster-Lamme wenigstens 10. Personen gerechnet/ so solches mit einander verzehrten / welches eine Summa von 2556000. Menschen betrug. Zugeschweigen der Aussätzigen und anderer unreinen Personen/ denen solches zu essen verboten war/ auch daß wohl öffters 15. biß 20. Personen ein Lamm verzehrten: Daraus die entsetzliche Anzahl der Jüden leicht zu bemercken ist. Ein mehres ist in Titi Leben den 13. dieses num. 1. zu finden. Dieses ist die traurige Erfüllung der jenigen Weissagung / welche die undanckbaren Jüden aus ihrem nie erkanten Heylande erpresset/ und über sich gezogen haben. Flav. Joseph. de bell. Jud. lib. 6. cap. 30. ad finem usqve.

II.

FRidericus Barbarossa zeugete mit seiner Gemahlin Beatrix/ Reginaldi, des reichen Grafens zu Burgund/ Tochter/ einen Sohn/ welcher A. 1165. bey Niemägen gebohren/ und Henricus Sextus genennet wurde / wiewohl die Röm. Scribenten nur den fünfften aus ihm machen/ und Henricum I. Ottonis Vater/ vor keinen Käyser erkennen wollen. Bey zunehmenden Jahren stellete er eine lange wohlgewachsene Person vor/ zeigete ein feines Angesicht / und war dabey wohl beredt / wie er denn auch keinen Abgang am Verstande spürte. Er wird dreyer Haupt-Fehler beschuldiget/ als nemlich: Daß er gegen seine Feinde allzu grausam verfahren / und dahero sich den harten Beynahmen Asper erworben/ daß er der Geilheit und

II. Starb Henricus VI. der XXIII. Röm. Käyser unter den Deutschen, 1197. Hymb.

Qui nescit castitatem colere, nescit Deum colere.

Wollust allzusehr ergeben gewesen/und daß er der Jagt und dem Vogel-Stellen allzusehr nachgehenget. Als sein Herr Vater den Zug ins gelobte Land vornahm/ brachte er es bey den Reichs-Ständen durch seine hohe Verdienste so weit / daß sie diesem Henrico die Römische Königs-Krone auffsetzten/und er in väterlicher Abwesenheit den Reichs-Zepter führen durffte. Welcher Gestalt er auch sich die fast betagte Constantiam ehlich beygeleget/ solches ist den 6. Hornung num. 2. nachzuschlagen/und was er mit Hertzog Heinrichen zu Braunschweig zu thun gehabt/ist einiger maassen den 6. Augusti in seiner Lebens-Beschreibung berichtet worden. Nachdem nun König Heinrich A. 1190. seines Herrn Vaters erbärmliches Lebens-Ende vernommen / wurde er nicht nur in seiner höchsten Würde bestätiget/ sondern er nahm sich auch vor / die Käyser-Krone aus der Hand des Pabstes zu empfangen. Damahls besaß Clemens der dritte den Päbstlichen Stuhl / welcher aber Vater und Sohn gleich æstimirte / und diesen gleich jenen verfolgete. Die Ursache war / daß sich Henricus des mit Constantia ererbeten Königreichs Sicilien anmassen wolte/ dadurch er sich dem Römischen Stuhle allzuformidable gemacht hätte: Dahingegen suchte der Pabst solche Königliche Jusul mit dem Kirchen-Staat zu vereinigen. Uber solchem Gezäncke verfiel Clemens ins Grab/ und Cœlestinus III. folgete ihm auff dem Stuhle/welcher die gesuchte Krönung ebenfalls lange aufffschob/ endlich aber Anno 1191. wiewohl mit unauslöschlicher Beschimpffung der Käyserlichen Hoheit/verrichtete. Denn nachdem ihm vorhero Henricus den Eyd der Beschützung abgeleget/ auch die Stadt Tuscu-lo, welche bißher den Römern sehr zuwider gewesen/ einzuräumen versprochen hatte / setzte der hochmüthige Vater ihm / und der Käyserin Constantia, die Krone nicht mit den Händen/ sondern mit den Füssen auff das Haupt/ und stieß solche sofort mit dem Fusse wieder herunter / anzudeuten: **Es stehe in Päbstlicher Gewalt / das Käyserthum zu nehmen und zu geben/ wem er wolle.** Worauff die Cardinäle gleich zugegriffen / die abgefallene Krone auffgehoben / und dem Käyser von neuem auffgesetzet haben. Diese Verfluchens-würdige That bekräfftiget Baronius, der doch sonst der Päbste Demuth so hoch heraus zustreichen weiß/ mit seiner Erzehlung/und machet sich/als ein Diener des Antichrists/ solcher Abscheulichkeit theilhafftig / wenn er sich noch erkühnen darff / solches zu billichen / und zu bescheinigen. Was aber sein Vorgeben vor wichtigen Nachdruck habe / kan ein verständiger unpaßionirter Leser leicht urtheilen/ und hat Lehmann in seiner Speyrischen Chronica lib. V. 68. des Cardinals ungegründete Meynung stattlich widerleget / dahin der geneigte Leser verwiesen wird.

Immittelst hatte sich der unehliche Tancredus derer Länder Apulien und Calabrien bemächtiget / welche doch zu dem väterlichen Erbtheil der Käyserin Constantiæ gehörten. Diesemnach gieng Käyser Heinrich mit einer ziemlichen Macht dahin / und rückte anfangs vor Neapolis. Weil nun die Halßstarrigkeit dieser Stadt die Gewalt erfoderte / schickte er seine Gemahlin nach Salerno, und machte alle Anstalt zu einer ernsten Belagerung. Die Salernitaner aber begiengen diese unverantwortliche Verrätherey / und überliefferten die anvertraute Käyserin dem feindseligen Tancredo, der sie mit sich nach Sicilien führte / und daselbst auff dem Schlosse zu Palermo gefänglich enthielt. Als sich aber Henricus dieserwegen wider Sicilien zur Rache rüstete/ starb Tancredus zu gelegner Zeit / und hinterließ seine Gemahlin Sibyllen mit einem Sohne / Nahmens Wilhelm / dahero die zu Palermo die Käyserin sofort auff freyen Fuß stelleten / und sie ihrem Ehe-Herrn wieder überliefferten. Nachdem sich nun der Käyser an der Stadt Salerno sattsam gerochen / und sich Apulien und Calabrien unterwürffig gemacht hatte / segelte er nach Sicilien / allwo sich sofort das gantze Königreich seinem Zepter untergab. Diesemnach ließ er den entseelten Tancredum wieder ausgraben / ihm eine Krone auffsetzen / und sodann dem todten Cörper das Haupt abschlagen. Er selbst aber ließ sich bald hierauff/ nebst seiner Gemahlin/ zum Könige in Sicilien krönen. Immittelst wurde Tancredi Witwe einiger Meuterey beschuldiget/dahero sie der Käyser sammt ihren Töchtern dem Ertz-Bischoff von Palermo, und vielen Sicilianischen Herren / gefänglich nach Teutschland schickte: Richardo, Graffen von Saterra aber / der die Gefangenschafft der Käyserin mehrentheils verursachet / ließ er die Augen ausstechen / und also lebendig bey den Füssen an einen Galgen hencken/ da er immittelst Wilhelmen/ Tancredi Sohn / seiner Mannheit beraubet ließ / und ihn sodann zum Hertzog zu Tarento machte. Fernern Auffruhr nun vorzukommen / nahm er die Kinder der vornehmsten Herren in Apulien / Calabrien und Sicilien/ mit sich/ als Geissel / in Teutschland / und indem erfolgete die Geburt Käyser Friedrichs des II. in der Stadt Salerno, unter einem Gezelte auff freyen Marckte. Nachdem er nun wieder in Italien angelanget/ wurde ihm in geheim der Mord-Bund einiger Italiänischen Printzen wider ihn entdecket/ welches er so lange verborgen hielt / biß er sich dieser Bunds-Genossen insgesammt bemächtigte. Hier erweiß er nun/ daß er den Beynahmen Asperi wohl verdiente. Denn er ließ etlichen die Augen ausstechen / etlichen Hände und Füsse abhauen / andere spiessen / theils schmauchen/ verbrennen / ja etliche gar lebendig schinden. Denen Gewaltigsten aber / so nach Kron und Zepter gestrebet/ ließ er glüende eiserne Kronen auffsetzen/ gab ihnen gleiche Zepter in die Hände / und richtete sie also auffs schmertzlichste hin. Seinen Bruder Conraden machte er zum Hertzog in Schwaben/ und ermahnte ihn gantz brüderlich zu allen Fürstlichen Tugenden. Allein dieser wollüstige Printz kam diesem so wenig nach / daß / als er zu Durlach eine Bürgerin schänden wolte / er von ihr und ihrem Manne dergestalt verwundet wurde/ daß er bald darauff eines elenden Todes verfuhr. Um selbige Zeit/ und zwar Anno 1191. ritte Hertzog Berthold von Zeringen in einem grossen Wald auff die Jagt / mit dieser Gelübde: **Er wolte unsern von seiner Ressidentz Uldeck eine Stadt erbauen. Was er nun zuerst vor ein Thier fangen würde / nach dessen Benennung solte solcher Ort auch genennet werden.** Als nun die Jäger zuerst einen Bärn erlegten/ wurde der Grund zu der Stadt Bern im Nüchtland an der Aar geleget/ da denn die Zimmer-Leute bey Umfällung der grossen Eich-Bäume dieses Sprichwort auffbrachten:

Nun / Holtz / so laß dich hauen gern/
Denn diese Stadt soll heissen Bern.

Im Jahr 1196. ließ Pabst Coelestin das Creutz wider die Saracenen in gantz Deutschland predigen / und bewegte so gar auch Käyser Heinrichen/ solches anzunehmen. Er hielt dieserwegen einen Reichs-Tag zu Straßburg/ und hieselbst liessen sich Pfaltzgraff Heinrich am Rein/ Leopold/ Hertzog zu Oesterreich / Otto / Marggraff zu Brandenburg / Heermann / Landgraff in Düringen und Hessen/ Adolph/ Graff zu Holstein und Schauenburg/ Hartwig/ Ertz-Bischoff zu Bremen / Adelgodus/ Bischoff zu Verden/und viel andere Herren/ nebst 300. Bürgern von Lübeck / mit dem Creutze bezeichnen. Folgendes Jahr traten die Dänen/ Frieseu/ Holländer/ Lübecker und Bremer zu Schiffe / und segelten dißmahl nach Sicilien / allwo sie vor Meßina Ancker warffen / und Käyserliche Ordre erwarteten. Als aber der Käyser durch Italien zu Lande nach Sicilien reisete / fanden sie

diesen Ländern einen so verworrnen Staat / daß / wolte er dieser herrlichen Länder nicht beraubet werden / er seine Reise in Syrien nothwendig einstellen muste. Dieserwegen beordrete er seinen Cantzler / Bischoff Conraden von Würtzburg und Graff Adolphen von Holstein / mit 60000. Mann / sich mit jenen zu conjungiren / und solcher Gestalt gesaminter Hand nach dem gelobten Lande überzusetzen. Hierauff gieng Käyser Heinrich nach Neapolis, allwo er erfahren muste / wie Tancredi Sohn gantz Apulien zum Abfall beweget hatte. Dannenhero bemächtigte er sich seiner Person / und schickte ihn mit geblendeten Augen nach Schwaben-Land.

Immittelst nahm die Begierde nach den verbotenen Fleisch-Töpffen Egypti bey dem jungen Herrn dermassen überhand / daß Constantia sich bey der ohn diß gar sparsamen Liebe nunmehr fast gäntzlich hindan gesetzet sahe. Ob nun zwar Alter und Natur der ziemlich-bejahrten Käyserin in der Liebe ein Ziel stecken solten / so fehlte es hier doch so weit / daß Liebe / Rache und Eyfersucht in ihr einen gefährlichen Bund machten / und ihr riethen / ihren Herrn mit gleicher verbotenen Müntze zu bezahlen. Hierbey muste Jordan / ein Sicilianischer Graff / die Stelle eines verliebten Müntz-Meisters vertreten / und ob sich gleich seine Gegen-Liebe in den Falten ihres Angesichts nicht wolte einpregen lassen / so würckte doch die reichliche Belohnung so viel / daß er keinen Eckel mehr scheute. Ja die rachgierige Liebe verleitete Constantiam so weit / daß sie mit ihrem Graffen den mörderlichen Entschluß fassete: Sich des Käysers durch Gifft zu entlasten / und sodann aus einem Graffen einen König zu machen.

Allein das allsichtige Auge des HERRN entdeckte solchen Mord-Anschlag dem Käyser / welcher seiner angewohnten Grausamkeit abermals den Zügel völlig schiessen / und den verliebten Jordan in die Eisen schlagen ließ. Bald hierauff wurde dieser Gefangene auff einen eisern glüenden Stuhl gantz nackend gesetzet / und ihm eine glüende Krone mit Nägeln auff das Haupt geheffftet / daran er in gröster Qvaal des Todes seyn muste. Über dieses ließ er noch viel vornehme Sicilianische Herren grausam hinrichten / und überschritt also die Grentzen eines Christ-löblichen Printzens mercklich. Hiedurch wurde nun die in ihrer Liebe verstörte Constantia dermassen zum Zorne beweget / daß sie mit einigen vornehmen Sicilianern in Allianee trat / sich der Haupt-Stadt Palermo, darinnen die Schätze des Königreichs verwahrlich lagen / bemächtigte / und nunmehro den Käyser offentlich befehdete. Weil nun der Käyser sich allzu schwach befand / ihrer Macht zuwiderstehen / so reterirte er sich in ein festes Schloß / und ließ sich von daraus mit seiner Gemahlin in Friedens-Tractaten ein / welche dem Schein nach auch zu erwünschtem Ende gelangeten. Hierauff verließ er seinen Arrest / und begab sich eines Tages mit seinem jungen Printzen Friderico, so damahls schon Römischer König war / auff die Jagt. Weil es nun ein sehr heisser Tag war / und er sich durch allzu übrige Bemühung ungemein erhitzet / that er aus einer sehr kalten Qvelle einen starcken Trunck / und legte sich sodann auff das blosse Erdreich zur Ruhe / auff welchem er / biß um Mitternacht / schlieff. Als er aber erwachte / befand er sich sofort sehr übel auff / und ließ sich sodann nach Meßina führen. Von hieraus fertigte er eine Gesandschafft an Pabst Innocentium III. und befahl ihm seine Gemahlin und Sohn. Ferner verordnete er seinen Bruder Philipp zum Vormünder seines funffzehn-jährigen Printzen / und recommendirte dessen Erziehung aufs beste / worauff er den 8. September Anno 1197. zu Meßina sanfftе entschlieff / als er noch nicht 8. Jahre geherrschet / und nur 32. Jahre gelebet hatte: Worauff seine Gebeine in der Thum-Kirche daselbst Königlich beerdiget wurden. Zum Beschluß wollen wir des Thurniers / welchen er kurtz vor dieser seiner letzten Reise in Italien zu Nürnberg gehalten / mit wenigen gedencken. Dieser Thurnier nahm Anno 1197. am Sontage nach dem Fest der Reinigung Mariä seinen Anfang / und wurden 620. Helme / darunter 13. Fürsten / 29. Graffen / 13. Freyherren / 68. Ritter und 497. von Adel waren / auffgehenckt und vorgetragen. Von vornehmen Frauenzimmer waren 7. Fürstinnen / 15. Gräffinnen / 6. Baronessen / und 148. adliche Damen / gegenwärtig. Nach geendigtem Thurnier tractirte der Rath den Käyser / und alle anwesende Fürsten und Herren / da die Käyserliche Taffel mit 36. und die andern mit 24. Speissen besetzet wurden. Nach der Taffel wurde ein Tantz gehalten / und sodann hielten die Patricii, Käyserl. Maj. zu Ehren ein Rennen. Roger. in Annal. Æmil. lib. 6. Egenar. lib. 3. Arnold. lib. 5. c. 1.

Wo sich Alter und die Jugend ungereimt zusammen paaren /
Da muß eines / wo nicht beyde / den gekrönten Stand erfahren.
Es bezeugt Sicilien / wenn man mir zu Grabe singt:
Daß ein Blutbegieriger nur die Zeit zur Helffte bringt.

III.

III. Wurde Sigeth stürmender Hand von den Türcken erobert. 1566.

Sigeth ist eine schöne Festung in Nieder-Ungarn / und lieget zwischen zweyen Wassern in lautern sumpfigten Morast / wie denn das Wort Siegeth in Ungarischer Sprache eine Insul bedeutet. Oßwald Antonius hat in der Insul / die der sumpfigte Bach Almus macht / vor Jahren einen rundten Thurm erbauet / und nach solcher Insul genennet. Diesen haben seine Nachkommen mit Gebäuden und Befestigungen dergestalt vermehret / daß nunmehro eine dreyfache Festung / deren iede mit einer Brücken an der andern henget / daraus geworden. Als nun Anno 1530. König Johannes in Ungarn Stadt und Schloß auff der Abend-seite belagerte / so hat Valentin Eming / zugenannt der Türcke / so diese Belagerung ausgestanden / den Ort noch mehrers befestiget / ungesehen er bereits damahls mit Koth / Rieth und Wasser angefüllte Gräben hatte. Als dieser Valentin nachmahls gefangen / und nach Constantinopel geführet wurde / haben seine Kinder solchen Ort Käyser Ferdinanden dem I. überlassen. Das Schloß liegt in der Ebene / welche dreyfache Graben voll Wassers / und 5. Bollwercke umgeben. Gegen Abend lieget die mit 2. Wällen und einem Graben befestigte Stadt / alles aber ist von Rasen und Holtz / ausser der runde Thurm / der zwar von Ziegel-Steinen / iedoch so enge ist / daß er von niemanden kan bewohnet werden: Jedoch wird Pulver und andere Munition darinnen verwahret.

Diese vor menschlichen Augen fast unüberwindliche Festung / stund im vorigen Jahre in Käyserlicher Devotion, und als der Türckische Blut-Hund Solymañ im Jahr 1566. das Königreich Ungarn zum neundtenmahl feindselig anfiel / so lag damahls der unvergleichliche Held / Nicolaus / Graff von Serin / in Sigeth zur Besatzung / dessen Ruhm erst mit der Sonnen vergehen wird. Dieser treffliche Mann erhielt um den 15. Junii besagten Jahres Kundschafft / wie Solymann mit einer gewaltigen Macht / die sich auff 2. Meilen in die Länge erstreckte / gerade auff Siegeth / im Anzuge wäre; Diesemnach hielt der Graff den 17. Kriegs-Rath / und commandirte 1000. Mann zu Fusse / und 500. zu Pferde / um den Feind zu recognosciren / welche solchen

auch unter Siklos antraffen / im Lager überfielen / und mit reicher Beute zu Siegeth wieder angelangeten. Immittelst war Solymann zu Griechisch-Weissenburg in Person ankommen / und ertheilte sofort an den Hassan-Beg Befehl: **Bey Straffe des Pfals eine Brücke über die Drau zu schlagen.** Was aber dieser am Tage baute / solches riß die Gewalt des Stroms bey Nacht-Zeit wieder weg / daher dieser dem Solymann die Unmöglichkeit des Baues zu verstehen gab. Allein der Tyrann schickte ihm durch einen Chiaus ein leinen Tuch zu / an dessen Rande diese Worte mit güldenen Littern gezeignet stunden: **Sultan Solymann schickt diesen zurücke / mit Befehl / daß er die Brücke / sey wo / oder wie es wolle / stracks schlage / oder / im Fall sie bey des Käysers Ankunfft nicht fertig / an einer Seiten der Brücken / mit gegenwärtigen leinen Tuch** strangulirt **werden soll.** Dieses saubere Schweiß-Tüchlein bewegte den Beg dermassen / daß er Edelleute und Bauern zusammen trieb / und mit unglaublicher Geschwindigkeit binnen zehn Tagen eine Brücke über den schnellen Drau-Strom verfertigte. Gleichwohl soll die Brücke den Tyrannen noch nicht Zeit genung fertig worden seyn / und Hassan dennoch seinen Kopff verlohren haben. Denn er setzte in Schiffen über / und erwartete bey Mohatz seine Armee / welche die Brücke passirte. Den 5. Augusti kam der Türckische Schwarm unsern Siegeth bey St. Lorentz an / und im Augenblick war das Feld mit Zelten bedeckt. Welches den tapffern Serin so wenig erschreckte / daß er vielmehr alle Anstalt zur euersten Gegenwehr machte.

Wie Forgatsch schreibt: So waren Schloß und Stadt damahls durch einen Graben unterschieden. Denn der Bach / welcher von dem nechsten Hügel herab / und mit unrichtigem Lauff die Ebene überschwemmet / machet weit und breit viel Pfützen und heimliche Gräben. Daher / nachdem man die Erde ferner umher ausgegraben / gedachter Graben fast einer See ähnlich wurde. Mauern und Streich-Wehren waren eine dreyfache Brust-Wehre / von zusammen-geschlagenen und fest-verklammerten Höltzern bereitet / zwey und zwantzig Schuh breit / in der Mitten voll Erde / und der Festigkeit nach der allerstärcksten Mauer zu vergleichen. In der Stadt und Schloß lagen 1800. Mann zu Fusse / 200. zu Rosse (so mit obiger Erzehlung / da 500. Reuter zum recognosciren ausgeschickt worden / nicht übereinstimmet) und 150. Freywillige / lauter Ungarn und Sclavonier. Uber diese zehlte man 2000. Personen an Weibern und Kindern / 60. Stücken aber / und ein grosser Vorrath an Proviant und Munition / gab Hoffnung / sich eine Zeitlang tapffer wehren zu können.

Als nun Graff Serin des Feindes Ernst sahe / ließ er alles / was nur Gewehr tragen kunte / in dem innern Schlosse zusammen kommen / und hielt eine treffliche Rede / darinnen er sie zu euserster Tapfferkeit anmahnete / und ihnen zugleich / im Fall er bleiben solte / seiner Schwester Sohn / Caspar Alapinen / zum Commandanten vorstellete. Nach diesem begehrte er einen Eyd von ihnen / daß niemand an einige Ubergabe gedencken / sondern den Ort / biß auff den letzten Mann verfechten solte. Hierauff hub er selbst zuerst seine 3. Finger auff / und sprach nochmahls: **Ich will erst schweren / hernach ihr / damit weder ich euch / noch ihr mir / einigen Zug des Mißtrauens hinterlasset. Höret demnach meinen Eyd hiermit an: Ich Niclas / Graff von Serin / gelobe dem Allerhöchsten GOTT zuförderst / hernach der Römisch-Käyserlichen Majestät / und diesem armen Lande / nachmahls auch euch tapffern Männern und Soldaten / so allhier versammlet sind: Daß ich euch zu keiner Zeit verlassen / ja vielmehr bey euch leben und sterben / auch alle gute und böse Begebnisse / mit euch ausstehen will: So wahr mir GOTT der Vater / Sohn und Heiliger Geist / ein einiger GOTT / helffen soll!** Sodann musten ihm Officierer und Gemeine gleiches zuschweren / er aber machte die Eintheilung des Provianta / und andere gute Anstalten / welche zu Erhaltung der Stadt dienen kunten. Damit aber aller Ordnung desto genauer nachgelebet würde / so ließ er an dem Thor des gröstern Schlosses einen Galgen auffrichten / und bald darauff einem Mußquetierer / der gegen seinen Officierer den Degen entblösset / das Haupt abschlagen. Gleiches begegnete dem gefangenen Mehmet Aga.

Unterdessen rückte das schreckliche Heer der Türcken / darunter allein 100000. Reuter gezehlet wurden / mit einem grausamen Feld-Geschrey heran / und rieffe: **Allah! Allah! Allah!** Diesem entgegen schryen die Christen insgesammt von den Wällen dreymahl: **JESUS! JESUS! JESUS!** Gleich hierauff ließ Solymann alle seine Stücken / darunter viel gantze und doppelte Carthaunen waren / wie auch alle Janitscharen und Asapien / ihr Gewehr mit einem so grausamen Donner-Schlage auff die Festung thun / daß die gantze umliegende Gegend erschütterte / und man den Knall zu Canischa und anderswo / weit und breit mit Entsetzen hören können. Den 8. Augusti machte der Feind den Anfang / die Neu-Stadt von 3. Orten zu beschiessen / so biß folgenden Tag währete. Weil nun hiedurch viel Christen erleget wurden / ließ Graff Serin die Neu-Stadt in Brand stecken / und zog sich mit der gantzen Besatzung in die Alte. Den 10. Augusti bemühete sich der Feind / den Morast zu überbrücken / welchen ohn diß die Sonnen-Hitze ziemlich ausgetrocknet hatte / so füllte er auch die Gräben mit Sand-Säcken und Faschinen aus / und feuerte gewaltig auff Schloß und Stadt. Immittelst wagten die Belagerten unterschiedliche tapffere Ausfälle: Weil aber einige brave Officierer im Lauff blieben / befahl der Graff solches einzustellen. Den 19. Augusti gieng die alte Stadt im Sturm über / dabey die Christen viel tapffere Leute beysetzten. Denn indem sich die Besatzung nach der Schloß-Brücke reterirte / beugten die Türcken vor und schnitten ihnen den Paß ab / also / daß die meisten niedergesebelt wurden. Uber sothaner Eroberung erfreute sich Solymann höchlich / und schenckte dem Ali Portug / so diesen Sturm commandirt / 200. Ducaten / so wol doch ein mäßiges Geschencke zu nennen / vor einen geitzigen Barbarn aber genung war. Hingegen erweckte ihm des Serins beständige Tapfferkeit / und tapffere Beständigkeit / ungemeinen Verdruß / dannenhero bemühte er sich / das Felsen-Hertz dieses Helden bald durch Geschencke und Hoffnung / bald durch Furcht und Drohen zu erweichen. Diesemnach schoß er einen Brieff durch einen Pfeil ins Schloß / darinnen er dem Graffen gantz Croatien zum eigenthümlichen Besitz / und Sclavonien nebst Dalmatien / zur Verwaltung / anbot / so fern er das Schloß auffgeben würde. Allein er predigte einem Tauben / dannenhero wendete sich der Barbar zur List. Es hatten die Türcken des Graffen ältesten Sohnes Trompeter gefangen / dessen Trompete / daran seines Herrn Schild und Wapen hieng / brachte Solymann dem Serin / und ließ ihm sagen: **Es wäre nunmehr der junge Serin sein Gefangener. Wolte er nun das Leben seines Sohnes retten / so solte er sofort das Schloß auffgeben. Wo nicht / so solte er bald seines Sohnes Haupt auff einem Pfal vor dem Thore gesteckt sehen.** Allein dieses alles bewegte den tapffern Graffen so wenig / daß er vielmehr zu den Soldaten sagte: **Meines Sohnes Unglück gehet mich alle in an / die geschworne Treu und Pflicht aber / euch alle mit einander.** Sehet ihr

ihr nun einig Mitleiden mit mir / so halter euch desto tapfferer / und seyd / nebst mir / auff euserste Rache bedacht.

Bey so fruchtlosen Anschlägen des Solymanns wurde nun wieder die gröste Gewalt hervor gesucht / und diese solte den 29. Augusti / als an dem vermeynten Glücks-Tage der Türcken / dem Spiele durch einen Haupt-Sturm ein Ende machen. Die Janitscharen musten forne an die Spitze treten / und hierauff erfolgete ein allgemeiner Anlauff. Hier gieng es nun an ein entsetzliches schiessen / hauen / stechen und schreyen. Einer seits fochte Macht und Furie: Andern theils Tapfferkeit und Noth / welche auch die stumpffesten Degen zu schärffen pflegt. Ob nun zwar der Feind öffters mit verwechselten Hauffen anfiel / so muste er doch endlich vor diesesmahl mit grossem Verlust weichen. Den 5. September an einem Donnerstage wurde der Sturm noch weit grausamer wiederholet. Denn weil die Türcken bey Nacht das grosse Bollwerck untergraben / und weder mit Pech-Kräntzen noch anderer Gewalt davon abgetrieben werden konten / so haben sie so viel Drümer und Materie daraus hervorgezogen / daß ein Janitschar von dem Orte herdurch gehen / an die innersten Stacketen / woselbst er einen Christen mitten auff dem Bollwerck erschossen / gelangen / und also von unten herauff unter der Erden die Christen incommodiren können. Dahin trug nun der Feind viel brennende Materie / und steckte früh morgens das Bollwerck an / davon der Wind die Glut ins Schloß trieb / und solches zugleich in Brand setzte. Währenden Brandes wurde das Schloß von vier Orten mit Stücken defeuert / und die Janitscharen schütteten einen Bley-Regen nach dem andern über die beängstigten Christen. In dieser eusersten Noth fielen die Janitscharen die Nadastische Pastey an / wunden aber über ihr Vermuthen sehr blutig abgewiesen. Dennoch setzten sie zum zweytenmahl an / und musten auch zum zweytenmahl einen blutigen Rücktritt nehmen. Bey solchen hitzigen Handlungen ließ sich der tapffere Serin allenthalben an der Spitze finden / und erwieß sich so wohl ein kluger Anführer / als auch ein tapfferer Soldat zu seyn / massen er öffters in Person mit fochte. In diesen dreyen Stürmen hat der Feind 7000. Mann verlohren: Währenden Sturms aber Tages zuvor ist Solymann verrecket / wie solches die erste Numer des 4. Septembers erzehlet hat.

Immittelst rasete das Feuer im Schlosse beständig fort / und nahete sich dem Pulver / dessen in dem äussern Schlosse / nicht weit vom Thore des kleinern oder innern Schlosses / eine grosse Quantität lag. So stürmten auch die Türcken / wie die See-Wellen auff ein berstendes Schiff / auffs neue an / dahero Graff Serin gezwungen wurde / sich nun vollend in das innere Schloß zu retteriren / da ihm der Feind dergestalt in Eisen war / daß er kaum die Pforte hinter sich zu schliessen / Zeit hatte / da denn mancher / der sich verspätet hatte / dem Sebel heimfiel. Diese innere Burg stund nur allein in einer Ecken des grössern Schlosses / hatte aber kein besonderes Bollwerck / Brustwehr noch andere Defension / waren auch anders nicht / als nur etliche Gemächer darinnen / die der Graff selbst bewohnete / nebst etlichen Zimmern / so voll Pulver und Gewehr lagen. Die übrigen Gebäude / darinnen sich noch 50. Faß Wein und viel Proviant befanden / wurden alle dem Feuer geopffert. Die im fördersten Castell verlohrne Stücke / richtete nun der bemuthigte Feind wider ihre eigne Herren / dahingegen die Christen nur 2. Stücken / 2. Mörser und 14. Doppelhacken bey sich hatten. So war auch kein Proviant / ausser 1000. Metzen Meel / verhanden / und dennoch wurden alle Posten wohl versehen. Gegenseits steckten die Türcken auff den Wall des eroberten Schlosses viel Fahnen aus / und ruheten 2. Tage aus. Am St. Marien-Abende aber / und folgenden Morgen / als den 8. September / um 6. Uhr / warffen sie Feuer in die innere Burg / und zündeten dem Graffen sein Zimmer über dem Kopffe an. So bald nun ihnen die auffsteigende Flamme die Losung gab / erschalleten ihre Trummeln und sämtlichen Feld-Spiele mit barbarischem Gethöne / worauff das gantze Feld mit Heer-Spitzen bedeckt wurde / welche in gerüsteter Ordnung anmarschirten. Graff Serin verstund sehr wohl / was dieses Pfeiffen vor einen Tantz bedeute / und als sich ihm die Gluth von innen gleichfalls dergestalt nahete / daß er entweder verbrennen / sich gefangen geben / oder vor dem Feinde ritterlich sterben muste / so befahl er seinem Cämmerer / ihm ein sammtnen Kleid / und dazu einen nicht gar weiten seidnen Rock / desgleichen ein Unter-Kleid / Hemde und ander sauber Geräth zu bringen / sagende: Ich muß mich fein leicht anziehen / daß ich desto besser fechten kan. Folgends setzte er ein schwartz-sammtnes und mit Golde verbrämtes Hütlein / so er sonst zu Ehren zu tragen pflag / auff sein Haupt / an welchem ein kostbarer Diamant / das Vorbild seines Hertzens / hieng / einige mit Edelgesteinen besetzte Reiher-Federn aber zierten solches desto mehr. Nach diesem foderte er 100. Ducaten / und als ihm sein Cämmerer Türckische brachte / warff er solche wieder die Erde / und sagte: Ich mag mit den Türcken nichts zu thun haben / gehe / und hole mir andere / die meines Käysers Geprege haben. Solches Geld ließ er in seinen blau-sammtnen Rock einnehen / sagende: Ich thue diß darum / daß / wenn der Feind meinen Cörper entkleidet / er nicht sagen könne / man habe keine Beute bey mir gefunden. Ferner steckte er Ringe und güldene Arm-Bänder an / und nahm letzlich die Festungs-Schlüssel mit diesen Worten zu sich: Glaubt mir / so lange ich diese Faust rühre / soll mir niemand diese 100. Ducaten / noch diese Schlüssel nehmen. Wer mich aber schlägt oder begräbt / der mag sie haben. Denn ich habe GOtt einen Eyd geschworen / daß ich keine Kette noch Fessel will an meinen Leib kommen lassen. Zuletzt ließ er sich alle seine kostbaren Sebel vorbringen / und probirte eines ieden Schärffe und Gewichte / behielt aber einen / welcher noch seines Herrn Vaters gewesen / und sagte: Mit diesem habe ich zuerst Ehre eingelegt / und alles / was ich habe erworben: Mit diesem will ich auch alles / was GOtt über mich verhengen wird / ausstehen. Diß gesprochen / nahm er den Sebel in die Faust / und wolte damit aus dem Gemache treten / als man ihm seine übrige Rüstung præsentirte / die er aber nicht annahm / sondern sagte: Ich / der ich mich anietzo dem Vaterlande auffopffern will / bedarff keiner Rüstung mehr. Ich begehre aus Siegerh nicht zu entfliehen. GOtt wird mein Beschirmer seyn / was derselbe will / will ich alles mit standhafftem Muthe ausstehen und erdulden.

Als er nun auff den innern Burg-Platz kam / hielt die übrige Besatzung daselbst in vollem Gewehr / und diese redete er also an: Meine lieben Brüder / und treue Spieß-Gesellen! Jetzt sehen wir vor Augen / wie uns GOtt heut mit Feuer straffet. Durch Feuer besiegen uns unsere Feinde. Dennoch müssen wir solche Züchtigung des HErrn mit Gedult ertragen / angesehen er hiedurch / so wohl unsere eigene / als der gantzen Gespanschafft / Sünde heimsucht und bestrafft. Ihr werdet euch bestens erinnern / daß wir uns gegen einander eydlich verbunden / beysammen zu leben und zu sterben. Nun hat zwar / GOtt Lob! bißhero noch keiner diesen Eyd gebrochen / soll auch noch nicht geschehen: Ihr sehet aber / daß wir wenig Zeit mehr haben /

und zwar/ weil uns das Feuer einen schmählichen Tod drohet/ unser so wenig sind/ und wir auch vor Hunger endlich sterben müsten. Hier hat nun die Noth unserer Mühseligkeit ein Ziel gesteckt/ nemlich auff einen solchem Platz/ da zwischen Sieg und Tod kein Mittel/ da unser König und Herr/ unser Vaterland/ ja gantz Europa/ uns das letzte mahl auff die Hände sehen. Was wollen wir hier länger auff die Glut warten? Ihr redlichen Männer! Lasset uns hinaus in die Vorburg/ und uns tapffer unter unsern Feinden herum tummeln. Laßt euch euer Leben nicht ungerochen nehmen/ noch euch in die Fessel schlagen. Fechtet wie ehrliche Leute/ und gebet ihnen den Sieg nicht wohlfeil/ sondern also/ daß er ihnen in ihrem eignen Blute zuschwimme/ auff daß ihm ein iedweder unter uns/ durch seinen Tod einen unsterblichen Ruhm erwerbe. Wer also stirbt/ der wird ohn allen Zweiffel bey GOtt ewig leben. Dafern aber iemanden GOtt das Leben fristen/ und übrig lassen wolte/ derselbe wird gleicher Gestalt vor aller Welt Ruhm und Ehre haben. Ich will der Förderste seyn/ und euch in GOttes Nahmen vortreten. Hierauff antworteten ihm alle Soldaten einmüthig/ wie sie gleichen Sinnes wären/ dannenhero warffen sie ebenfalls Schild/ Brust-Stücke/ Helm und Panzer/ ja so gar die Degen-Scheiden von sich/ und behielten nur die blossen Degen in der Hand.

Hier begab sich nun ein schönes Beyspiel Weiblicher Treue. Denn/ indem sich ieder solcher Gestalt zu einem rühmlichen Tode schickte/ setzte ihm ein Soldate vor/ sein sehr schönes Weib/ so adlichen Herkommens war/ selbst umzubringen/ damit sie nicht in Türckische Hände gerathen möchte. Die verschmitzte Frau merckte bald ihres Mannes übeles Absehen/ dannenhero bat sie ihn/ solches zu unterlassen/ und sagte: Besudle nicht die Hände mit deines lieben Weibes Blute/ und versichere dich/ ich werde dich auch im Tode nicht verlassen. Und weil ich dir solches vor GOtt versprochen/ so will ich auch deine treue Gefährtin im Tode seyn/ damit der Tod diejenigen nicht scheide/ welche die Liebe im Leben zusammen geknüpfft hat. Hierauff legte sie geschwind ein Manns-Kleid an/ und trat mit dem Degen in der Faust an ihres Mannes lincke Seite.

Nach diesem allen nahm der Graff die grosse übergüldete Fahne/ auff deren einen Seiten das Käyserliche/ auff der andern aber das Ungarische Wapen stund/ in die lincke Hand/ schwang mit der Rechten das Schwerdt/ und rieff dreymahl überlaut: JESUS! JESUS! JESUS! übergab nach diesem die Fahne Lorentz Juranitsch/ solche denen Soldaten vorzutragen/ und befahl hiermit das Thor zu öffnen. Mitten im Thore stund ein Stücke mit Steinen und eisernen Hagel geladen/ und als es der Zeugmeister Marcus Saracenus, nach geöffnetem Thore/ auff den Feind lösen wolte/ warff diesen eine feindliche Kugel zu Boden: Dessen ungeachtet wurde das Stücke angezündet. Wie nun die Türcken so dicke vor dem Thore stunden/ daß auch/ so zu sagen/ kein Apffel zur Erde fallen kunte/ so ist leicht zu erachten/ was dieses Hagel-Stücke vor eine Niederlage unter denen Barbaren müsse angerichtet haben. Es war nicht anders/ als wenn der Hagel ein Stücke Geträide danieder schlüge/ und will Isthuanfius 600. Türcken zehlen/ so von diesem einigen Schusse gefallen wären. Mitten unter solchem Dampff/ fuhr Graff Serin mit einem blossen Sebel und kleinen Schilde heraus/ dem die andern/ in 600. Mann starck beherzt nachsetzten/ und recht auff der langen Brücken mit dem Türcken traffen/ iedoch mit gantz ungleichem Vortheil/ angesehen diß geringe Häufflein gar bald/ von einer so grausamen Menge fliegender Pfeile und Kugeln/ bedeckt und erlegt wurde. Der Graff beach gleichwohl/ als ein ergrimmter Löwe/ so weit durch/ daß er das Ende der Brücke erreichte/ bekam aber gleich einen Schuß durch die rechte Brust. Unangesehen nun sein ritterliches Blut häuffig hervor strudelte/ rieff er dennoch den Seinigen zu/ und ermahnte sie zur beständigen Tapfferkeit/ biß ihm ein ander Schuß durch die Schläffe/ zwischen dem rechten Auge und Ohre/ hinein fuhr/ und also diese unvergleichliche Helden-Blume tod nieder schlug. Samuel Budina von Labach erzehlet in seiner Beschreibung dieser Action, daß/ als ihn die Türcken fallen sehen/ sie dreymahl Allah! geschryen hätten. Sodann hätten die Christen die Flucht zurück ins Schloß genommen/ der Feind aber wäre zugleich mit eingedrungen/ uñ hätten alsobald die innere Mauer eingenommen und besetzt/ von welchen sie die untenstehenden Christen mit Steinen und starcken Höltzern tod geworffen. Es müssen aber nur etliche zurücke gewichen seyn/ denn Baron Forgatsch saget/ daß sie noch so verzweiffelt gefochten/ daß von denen 600. Mann nicht mehr/ als vier Lebendige in Feindes Hand gerathen. Vorgedachtes schönes Weibesbild aber fochte/ als eine andere Amazonin/ so lange/ biß sie vor ihres Mannes Augen nieder gefebelt wurde. Ermeldte vier Gefangene rantzionirte nachmahls des Graff Serins hinterlassener Sohn/ was aber Kinder und Weiber waren/ die schleppte der Feind alle lebendig in die Sclaverey. An demselben Platze des Schlosses lag alles so voller Todten/ beydes von Türcken und Christen/ daß man auff lauter Leichen treten muste/ wenn man in oder aus dem Schlosse gehen wolte. Ingleichen waren auch die Mauern der innern Burg überall mit todten Cörpern bedeckt/ so/ daß man das Blut hätte mit Händen wegschöpffen können.

Nach geendigtem Streit ließ der Janitscharen Aga dem Serinischen Leichnam den Kopff abschlagen/ und schickte solchen dem Groß-Vezier Mehemet Bassa der ihn auff einer Stangen zum Schau-Spiel herum tragen ließ/ sein Haupt-Roß aber/ Peruani genannt/ samt den Waffen/ behielt er vor sich zur Beute. Den Rumpff nahm ein Türckischer Rittmeister von Banialuca, Nahmens Mustapha Vilichus, der ehmahls Serins Gefangener gewesen/ und von ihm wohl gehalten worden/ und begrub ihn/ statt der Danckbarkeit. Tages hernach/ nemlich den 9. September/ in aller früh/ schickte Mehemet Bassa des Serini Haupt seinem Blutsverwandten/ dem Bassa nach Offen zu. Dieser ließ es ferner in ein geringes Tuch wickeln/ und schickte es durch 2. Bauern dem Graffen von Salm ins Käyserliche Lager/ welcher solches/ weil es mit Eiter und Blut sehr besudelt/ und allbereit gantz häßlich roch/ mit Rosen-Wasser abwaschen und balsamiren ließ. Wie dannen hat es des entleibten Herrn Graffens Schwester-Mann/ Franciscus Thai/ und sein Sydam/ Balthasar Batiani/ abgeholet/ und nachdem die gantze Käyserliche Armee ihm auff etliche Meilen die letzte Ehren- und Leichen-Folge gegeben/ solches nach Czakathurn geführet/ allda man es in dem Closter St. Bernhard in das Grab/ worinnen seine erste Gemahlin nebst 2. Söhnen und einer Tochter ruhete/ begraben hat.

So eine grosse Freude nun die Barbarn über das Haupt dieses Ungarischen Simsons gehabt/ so stimmig wurde solche in Trauern verkehrt. Denn es hatte dieser Held kurtz vor dem letzten Ausfall einen steinern Thurm untergraben/ mit Pulver unterschütten/ und eine brennende Lunte dazu legen lassen. Wie nun nachdem besagte Castelle erobert/ eine unglaubliche Menge Türcken hinein gelauffen/ und nicht allein das Schloß/ sondern auch die Stadt/ mit Türcken hohes und niedriges Standes/ gleichsam besäet war/ kam das

Feuer

Feuer endlich ins Pulver/und gab einen solchen Schlag/ daß die alten Häuser des innern Schlosses/ nebst diesem Thurme/ aus dem Grunde gehoben und zerschmettert wurden. Erschrecklich war es anzusehen/ wie die Türcken mit Hauffen in die Lufft flogen/ wie sie theils von dem Schlage übereilt/ und auff der Stelle zerquetscht/ theils halb todt geschlagen/ verbrannt/ oder sonst jämmerlich zerstümmelt wurden/ wie die gesprengten Steine von den Mauern/ und die Ziegeln von den Dächern/ bald hier/ bald da/ einen begruben/ oder tödtlich verletzten/ und wie die Granaten unter ihnen herum spielten. Dieſemnach sind/ laut der Türcken eignen Geständniß/ durch diesen Pulver-Schlag über 3000. Türcken zur Hölle gejaget worden/ und weil es viel vornehme betroffen/ erfüllete das gantze Heer-Lager Schrecken und Trauern. Forgatsch/ welcher die Türckischen Geschicht-Bücher zu Zeugen anruffet/ will behaupten/ daß die Türcken bey dieser Belagerung über 30000. Mann zugesetzet haben. So gar wolte sich dieser Ungarische Kron-Schlüssel/ nicht leicht ausdrehen/ sondern viel lieber zerbrechen lassen/ und dem Feinde die Hand blutrünstig machen. Thuan. lib. 39. Isthuanf.

Den Leib entseelet Bley/ den Geist bekrönet Gold/
Und Sternen-gleicher Ruhm ist meiner Treue Sold.
Mich decket zwar der Sand/ doch wird man von mir sagen:
Daß seinen Simson nicht kan Ungarn gnung beklagen.

Der Neundte Tag des Herbst-Monats.

I.

Nach sterblicher Entthrönung Julii I. stund der Päbstliche Stuhl 25. Tage ledig/ und sodann wurde Liberius Anno 352. den 8. May/ an dessen Stelle darauff erhoben. Dieser Liberius war von Rom gebürtig/ dessen Vater Augustus genennet wird/ und kam bey Pabst Sylvestern dem I. in solche Gnade/ daß er ihm den Cardinals-Hut schenckte. So bald er dieses wichtige Amt angetreten/ widersprach er der einreissenden Arrianischen Ketzerey ernstlich/ und ob ihm gleich Käyser Constantius Befehl ertheilte/ die Verdammung Athanasii, des rechtgläubige Bischoffs zu Alexandrien/ zu unterschreiben/ so erwiese er doch damahls eine so rühmliche Beständigkeit/ daß ehe er solches that/ er Anno 355. das Elend erwehlte/ und solches mit dem Pabst-Throne verwechselte. Sodann wurde Felix, sein gewesener Diaconus, von etlichen Arrianischen Bischoffen/ an seine statt erwehlet/ und dieses war das andere Schisma der Kirchen. Es waren nun 2. Jahre verflossen/ daß Liberius sein Elend bauete/ als Fortunatianus, Bischoff zu Aqvileja, und sein Fleisch und Blut/ ihn auff den schändlichen Irr-Weg verleiteten/ daß er Anno 357. Athanasii Verdammung/ und zugleich die Arrianischen Lehr-Puncte unterschrieb/ wie solches Hieronymus mit solchen Worten von ihm bekennet: **Damit hat Fortunatianus schändlich gehandelt/ daß er zuerst den Römischen Bischoff Liberium, welcher seines Glaubens wegen ins Elend gezogen war/ abzuwenden sich bemühet/ den er auch überwunden/ und zur Unterschrifft der Ketzerey/ verleitet hat.** De Script. Eccl. in Fortun. Und in seiner Chronica redet er hiervon also: **Liberius wurde endlich/ da er so lange im Elend sitzen muste/ überwunden/ daß er der Ketzerischen Boßheit unterschrieben/ und gleichsam als ein besonderer Uberwinder zu Rom eingezogen ist.** Hier bemühet sich nun Baronius cifferigst/ Liberium zu verfechten/ dannenhero windet er sich auff alle Seiten/ und wendet alle Kräffte an/ weitläufftig zu erweisen: Es wäre Liberius, ob er gleich den zu Sirmio gemachten Ketzerischen Schluß unterschrieben/ deßwegen kein Ketzer zu nennen. Allein Hieronymus hat sich/ wie ietzt gehöret/ solches zu thun/ und die Wahrheit zu schreiben/ nicht gescheuet; noch weniger Hilarius zu Poictiers, welcher Liberium mit diesen ausdrücklichen Worten/ als einen Ketzer/ verdammet: **Dieses ist der Arrianer meineydige Lehre. Demnach verdamme ich dich/ Liberi! und deine Gesellen. Ich verdamme dich zum andern und dritten mahl/ du Ehr- und Pflicht-vergeßner Liberi!** Jedoch entfallen auch Baronio diese Worte an zweyen Orten: Siehe/ derjenige/ der als ein anderer Simson wider die gottlosen Philister tapffer gestritten/ auch so gar den Anlauff des Käysers gehemmet/ und die Schaaren der Arrianer in Erduldung des Elendes überwunden hatte/ ist/ nachdem ihme/ weiß nicht/ wie/ das Haar seiner Stärcke abgeschnitten/ und er seiner vorigen Kräffte der priesterlichen Beständigkeit beraubet wurde/ Macht-loß wieder auffgestanden/ und hat sich seinen ihn suchenden Feinden schändlich gefangen gegeben. Wann man bißweilen aus den Würckungen die innersten Gedancken des Hertzens schliessen kan/ so hat ihn keine andere Delila zu Falle gebracht/ als der mit menschlicher Ehr-Begierde erfüllte Neid. Dann er konte es nicht verschmertzen/ daß Felix von den Arrianern war zum Römischen Bischoff eingesetzet worden/ er aber im Elende/ und von seiner Kirche weit entfernet/ leben muste. Damit er demnach seinen Bischoffs-Stuhl wieder einnehmen/ und Felicem hingegen von demselben abtreiben könte/ hat er diese ihm angebotene so schändliche Bedingungen endlich angenommen. Solcher Gestalt war Liberius wieder Pabst/ Felix aber starb bald hernach/ worauff die Römer ihn durchaus vor keinen rechten Pabst erkennen noch annehmen wolten/ er habe denn seinen Irrthum öffentlich bekannt und wiederruffen. Solcher Gestalt saß er in allen 15. Jahr und 4. Monat/ und starb sodann den 9. September Anno 367. worauff seine Gebeine in der Straſſen Salaria, auff dem Gottes-Acker Priscillæ, zur Erde bestätiget wurden: Ihm aber folgete Damasus. Hieronym. & Marcellin. in Chron. Hilar. in fragm. Epiph. hæres. 57. cap. 2. Basil. epist. 74. Theodoret. l. 2. Socrat. l. 2. Sozom. l. 4.

I. Liberius, Römischer Pabst, A. 367. Starb XXXV.

Es pflichtet Fleisch und Blut so gar den Ketzern bey/
Diß lehret: daß ein Pabst gleich andern irren könne.
Drum/ du gerechter GOtt! schneid/ stäupe/ seng' und brenne/
Nur mache mich vor dir verdienter Straffe frey.

II.

II. Starb Sergius I. der LXXXIV. Röm. Pabst. A. 701.

COnon hatte vor 2. Monaten / 25. Tagen / erfahren / was sterben sey / als Anno 687. den 5. December Sergius an seine Stelle erwählet wurde. Dieser Sergius war Tyberii, eines Syrischen Kauffmanns von Antiochia Sohn / und muste bald im Anfang seiner Regierung die neundte Kirchen-Trennung erleben. Denn es wurden Paschalis und Theodorus zugleich wider ihn erwählet. Sein Anhang aber war jenen zu starck / und dieser erbrach das verschlossene Conclave mit Gewalt / dadurch jene gezwungen ihre Würde wieder ablegen musten. Zu seiner Zeit herrschte Käyser Justinian der II. zu Constantinopel / woselbst dieser auff einem Concilio die Priester-Ehe einführen / und Sergium zur Beypflichtung zwingen wolte. Als sich aber dieser dessen beständigst weigerte / schickte der Käyser seinen General Zacharianum nach Rom / mit Befehl / sich der Person des Pabstes zubemächtigen. Allein die Römer erregten einen solchen Auflauff / daß Sergius den Zacharianum in sein Schlaff-Zimmer verbergen muste / solte er anders das Leben davon bringen. Sodann schickte er ihn dem Käyser wieder / und versöhnte sich also durch Wohlthat. Dieser Pabst soll die Sachsen und Frießländer zum Christlichen Glauben bekehret / auch ein Stück vom Creutz Christi gefunden haben. Seine meiste Sorge war / die verfallnen Kirchen wieder auffzubauen / und der Apostel Säulen zu renoviren. Er hat geordnet: Daß man währender Messe / bey Brechung des Leibes Christi / das Agnus Dei dreymahl singen solte. Endlich starb er den 9. September Anno 701. als er 13. Jahre / 9. Monat / 4. Tage Pabst gewesen war. Er ruhet in der Kirchen S. Petri, und ihm folgete in gleicher Würde Johannes VI. Anastas. Biblioth. in vit. Sergii. Sigon. in Hist. lib. 2. Ciaccon. in Serg. I. Sein Lebens-Lauff / und was ihm währender Regierung zugestossen / ist folgender massen in dem auff seiner Grufft eingehauenen Epitaphio, enthalten:

Limina qvisqvis adis Petri metuenda beati,
Cerne Pii Sergii, excubiasqve Petri.
Culmen Apostolicæ sedis, is jure paterno
Electus tenuit, ut Theodorus obit,
Pellitur urbe Pater, pervadit sacra Joannes.
Romuleosqve greges diffipat ipse lupus.
Exul erat Patria septem volventibus annis,
Post populi multis urbe redit precibus.
Suscipitur Papa, sacratur, sede recepta,
Gaudet, amat pastor agmina cuncta simul.
Hic invasores Sanctorum falce subegit
Romanæ Ecclesiæ, judiciisqve patrum.

III.

III. Wurde Graff Albrecht zu Bamberg enthauptet. A. 902.

MAs Gestalt der unruhige Bischoff Rudolph zu Würtzburg / Graff Albrechten zu Bamberg zu den Waffen bemüßiget / und wie dieser Hertzog Conraden zu Francken / Käyser Ludwigs des IV. Bruder / in einer öffentlichen Schlacht seiner Rache auffgeopffert / solches hat der 27. Hornung num. 1. entdecket. Heutigen Tages erfodert die Ordnung der Geschichte / die unanständige Wieder-Rache des Käysers zuerzehlen. Käyser Ludwig war über Graff Albrechten / wegen des an seinem Bruder begangenen Todschlages / ungemein erzürnet / und stellete dieserwegen zu Triburg einen Reichs-Tag an / woselbst hin auch Graff Albrecht citirt wurde. Sein Ungehorsam aber stieß dem Fasse der massen den Boden aus / daß der Käyser mit einer starcken Macht vor Bamberg gieng / und den Graffen in seinem Schloß Teres belagerte. Graff Albrecht war ein braver Soldat / und bey der Erfahrung lange in die Schule gangen / dannenhero war alle Mühe des Käysers vergebens / sich des Schlosses mit Gewalt zubemächtigen. Hier kam nun Rachgier und Ungedult zusammen / und diese riethen dem Käyser: Die Sache mit Bischoff Hattone von Mäintz / seinem Tauff-Paten / zu überlegen. Dieser Hatto war ein Auszug eines verschlagenen boßhafften Menschen / welcher sich täglich in allen Schelm-Stücken übete / und sich hierinnen der Conversation Salomonis, Abts zu St. Gallen / eines Mannes gleichen Gelichters / bediente. Diese beyde übten nun einander täglich in allerhand Betrügereyen / und wer dem andern den listigsten Streich angebracht / wurde unter ihnen vor Meister erkannt. Solcher Gestalt excellirte nun Hatto in allerhand Filouterien dergestalt / daß ihm keine Schelmerey mehr zu viel war.

Als nun der Käyser diesen Hattonem um seine Meynung befragte / erbot er sich so fort: Den Graffen in Käyserliche Gewalt zu liefern; und dieses wurde von dem Rach-brennenden Käyser mit Freuden angenommen. Zu diesem Ende begab sich dieser Judas zu Graff Albrechten auff sein Schloß / und wuste diesen auffrichtigen Herrn durch seine verstellte Freundligkeit dergestalt zugewinnen / daß er ihn / als er ihm Käyserliche Gnade zu schaffen / versprach / vor seinen Engel hielt. Als er nun den treuhertzigen Graffen mit geschmückten Worten gantz eingewiegt / gab er ihm den Rath: Er solte sich in Person vor den Käyser stellen / so wolte er ihm bey seinen Bischöfflichen Ehren (so eine schlechte Betheurung gewesen) eydlich angeloben / ihn entweder mit dem Käyser zuversöhnen / oder doch wenigstens unversehrt wieder in sein Schloß zurücke zu bringen. Wer wolte nun dem Eyde eines so heiligen Vaters nicht glauben? Graff Albrecht nahm den Eyd wegen sothanen sichern Geleits von ihm / und also machten sich beyde gefaßt / mit einander zum Käyser ins Lager zu gehen. Der Graff bot dem Bischoff ein Frühstücke an / allein dieser schützte die Eyde vor / nahm den Graffen bey der Hand / und gieng also mit ihm aus dem Schlosse / so noch über Bamberg zu sehen / dem Lager zu. Kaum hatten sie das Thor auff dem Rücken / so sagte der arglistige Pfaffe: Mancher bittet offt um das / was mir im Schlosse angeboten worden / und kan es nicht erlangen. Ich aber habe es abgeschlagen / da ich doch bedencken wollen / daß es schon hoch am Tage / und es vor einen gesunden Menschen Zeit ser / Taffel zu halten / zumahlen wir einen ziemlichen weiten Gang ins Lager haben. Sofort nöthigte ihn der bößhaffte Graff zum Rückwege / und als sie wieder im Schlosse angelanget / wurde die Taffel angerichtet / und der arme seelige Herr hielt unwissende mit diesem boßhafften Pfaffen seine Hencker-Mahlzeit im Schlosse. Nach ge-

endig-

endigter Tafel wiederholten sie vorigen Weg / und giengen nach dem Lager / allwo Bischoff Hatto den Graffen dem Käyser vorstellete. Kaum hatte ihn der ergrimmte Käyser erblickt / so befahl er ihn gefangen zu nehmen / und ihm den Proceß zu formiren. Der betrogene Graff beruffte sich auff des Bischoffs eydliches Geleite / allein der geistliche Fuchs versetzte: **Er hätte seinen Eyd / als er ihn das erste mahl wieder ins Schloß zur Mahlzeit gebracht / redlich gehalten / und wäre ihm also / was er ihm einmahl geschworen / nicht zwermahl zu halten schuldig.** Mit sothaner boßhafften Wort-Verdrehung muste sich der gute Herr begnügen / und geschehen lassen / daß der Stab über ihn gebrochen wurde. Es war der neundte September im Jahr 908. als Graff Albrecht mit auff den Rücken gebundnen Händen / mitten im Lager / in einen von der Miltz geschlossenen Creiß gestellet / und ihm daselbst durch Henckers-Hand der Kopff abgeschlagen wurde. Seine Güter fielen dem Reiche heim / und sind hernach an das Bischofthum Bamberg gekommen. Wir pflichten billich dem Urtheil Bischoff Ottens von Frisingen bey / wenn er in seiner Chronica lib. 6. cap. 5. sagt: **Es sey nicht Christlich gehandelt.** Nullius enim emolumenti gratia fraude circumveniendus est Christianus, ne in corde quidem. Luitprand. lib. 2. cap. 3. Wittichind. lib. 1. & alii.

Des Käysers Rach-Begier / des Pfaffen falscher Eyd /
Wirfft meinen Kopff in Sand / stürtzt meine Tapfferkeit.
Es soll die späte Welt zur Nachricht dieses lesen:
Daß auch das Alterthum sey öffters falsch gewesen.

Der Zehende Tag des Herbst-Monats.

I.

LArien dem sechsten / Könige in Franckreich / wurde wegen ermangelnden Verstandes sein Bruder / der Hertzog Ludwig von Orleans / zugeordnet / um ihm den Zepter führen zu helffen / zwischen diesem / und Hertzog Johann von Burgund / dem Unverzagten aber / entstund eine tödliche Feindschafft aus diesen Ursachen. Der Hertzog von Orleans legte / bey Antritt seiner Stadthalterschafft / dem Volcke eine neue Schatzung auff: Hertzog Johannes aber / entweder sich dem Volck beliebt zu machen / oder aus angeerbter Feindschafft / widersprach sothaner Auffläge euserst / und wolte das arme Volck durchaus verschonet wissen. So hefftigen Verdruß solches nun dem Duc d' Orleans erweckte / so in grosse Gunst setzte sich Hertzog Johann bey dem gemeinen Mann / also / daß man ihnen nichts süssers / als dessen Nahmen nennen kunte. Solches suchte der von Orleans folgender massen zuerwiedern. Hertzog Johann begab sich nach Flandern / um daselbst den Besitz seiner reichen Erb-Länder / wegen seiner Mutter Margarethen / zu geniessen. Es war aber ehmahls eine Heyrath zwischen dem jungen Dauphin / und Hertzog Johannis Tochter / Catharinen / auffs Tapet gebracht worden / solches ließ Johannes auffs neue durch Gesandten erinnern / und die Fortsetzung dieser Liebes-Tractaten solicitiren. Allein der von Orleans war diesem euserst zu wider / und wendete vor: **Es wäre dem Interesse der Krone gantz schädlich / einen benachbarten und bereits mächtigen Printzen / vermittelst dieser Heyrath noch gröser zu machen / und ihm dadurch Gelegenheit zu geben / desto füglicher in die Frantzösische Staats-Karte zu gucken.** Sothanem Rath zu Folge musten die Burgundischen Gesandten einen ziemlichen Korb mit auff die Reise nehmen / gleichwohl beredeten sie ihren Principalen: **Es würde viel besser von statten gehen / wenn er sich in Person nach Pariß begäbe.** Also machte er sich zur Reise fertig / ward aber / da er gleich die Reise antreten wolte / durch etwas anders befallen / so ihn nicht allein zurück hielt / sondern auch noch grössere Feindschafft erregte.

Heinrich der Vierdte / König in Engelland / beordrete eine starcke Flotte / Schluys in Flandern zu belagern. Solchem mächtigen Feinde nun zu begegnen / suchte Hertzog Johann Hülffe bey Franckreich / welches aber den mit Engelland getroffnen Stillstand vorschützte / und solche abschlug. Ob nun zwar Hertzog Johann den Stiffter dieser Verweigerung leicht errathen kunte / so schaffte er sich doch selbst Rath / und hoffte hingegen / Pariß bald zu finden. Immittelst verbot er seinen Unterthanen / so unter Franckreich gehörten / keine Schatzung zu entrichten. Gleicher Freyheit wolten auch die Pariser geniessen / welche Hertzog Johannem ersuchen liessen / nach Pariß zu kommen / und ihre Sachen wieder in Stand zu bringen.

L.
Wurde Johann / Hertzog in Burgund / erstochen. 1419.

Sofort begab er sich dahin / ob gleich der König / die Königin und der von Orleans gegenwärtig waren: Weil aber diese besorgten / er möchte vermittelst seines starcken Anhangs / die vorgeschlagene Heyrath erzwingen / so schickten sie den Dauphin bey Nacht und Nebel nach Deutschland. Allein Hertzog Johann verkundschaffte dessen Abreise / setzte ihm nach / und brachte ihn wieder nach Pariß / da sie von dem Volcke mit grossen Freudens-Bezeigungen empfangen wurden. Alles folgete seinem Winck / und auff Ersuchung des Volcks übergab er dem Könige eine Supplic / die Abstellung der grossen Auffläge betreffende. Der König suchte Auffschub / der Hertzog aber wolte seinen Worten die Krafft mit den Waffen geben / und ließ seine Armee / unter Johann Sonder Gnaden / Bischoff zu Luyck / und den Hertzog von Cleve / zusammen rücken. Orleans zog im Gegentheil auch ein starckes Lager zusammen / und also stund Franckreich in voller Flamme. Gantz Pariß war verwirrt und zertheilt / da einer diesen / der andere jenem anhieng / ein ieder aber wolte schweren / es wäre die Wohlfarth des Vaterlandes sein einiges Absehen. Solche Glut in Zeiten zu dämpffen / bemühte sich der König von Sicilien in Person nach Pariß / und suchte / nebst denen Hertzogen von Berry und Bourbon / Frieden zu stifften / wozu auch die Gemüther nicht ungeneigt schienen. Der von Orleans aber verhinderte das gute Absehen / und da er das erste Schrecken überwunden / gieng er mit seiner gantzen Armee nach Pariß / in willens / den Burgunder zu attaquiren. Die Stadt und Academie schickten ihm entgegen / mit Bitte / in die Restabilirung voriger Ruhe einzuwilligen. Er begieng aber einen grossen Staats-Fehler / als er diese Gesandschafft mit unnützen Worten fruchtloß zurücke schickte. Dieses machte sich der von Burgund so weit zu Nutze / daß er ausstreuen ließ: **Der von Orleans wolte Pariß mit Raub und Brand erfüllen.** Und dieses fruchtete so viel / daß sich die Pariser mit denen Burgundern conjungirten / und dem von Orleans öffentlich entgegen rückten. Hierüber stutzte der von Orleans / und auff Interposition einiger Fürsten / kam es so weit / daß beyde widrige Häupter einander persönlich sprachen / einander / nach dem euserlichen Scheine / sehr höfflich traciirten / und also die Sache vor dißmahl vertrugen.

Bald entflammete ein neuer Brand. Hertzog Johann begehrte von Franckreich einige Trouppen / um das mit Engelländern besetzte Calais zu emportiren / weswegen er auch alle Versicherung bekam. Allein / indem er im Anmarsch gegen Calais begriffen / ergieng von Hoff aus Ordre an die Frantzösischen Trouppen / keinen Fuß weiter fortzusetzen. Solcher Gestalt muste der von Burgund seinen feindseligen Vorsatz gegen Engelland gezwungen ändern / und wieder nach Hause marschiren / mit was vor Hertzen ist leicht zu erachten. Wie nun Hertzog Johann den von Orleans billich in allem beschuldigte / also wurde sothaner Haß ungemein vermehret / als Orleans mit einer nahen Befreundin des Hertzogs von Burgund / einer Niederländischen Printzessin / sich etwas zu gemein gemacht / als welche bräunlich-schöner Gestalt / und ihr Gemahl gleich in einer Campagne nach Ungarn begriffen war. Diese verbotene Liebe durffte nun der von Orleans in Verse bringen / und ihrem Ehe-Herrn / bey seiner Wiederkunfft / verdrüßlich vorsingen lassen. Ja / er soll einst den Hertzog von Burgund in ein Gemach geführt / und ihm darinnen allerhand Portraite vornehmer Printzessinnen gezeiget haben / mit Bedeuten: **Es wäre keine drunter / die ihm nicht zu willen gewesen.** Weil nun auch seine Gemahlin drunter war / so gieng es ihm gewaltig zu Kopffe / gleichwohl verbarg er Zorn und Rache / biß zu gelegner Zeit / ob ihm gleich die bekannte Tugend seiner Gemahlin eines bessern versicherte. Von Stund an fassete der von Burgund diesen rach-wütigen Entschluß / solche Schmach mit Blute zu rächen / zu dem Ende er 18. Edelleute und so viel Diener zu sich nahm / solches Mord-Werck auszuführen. Es war gleich den 22. November 1407. die Königin niederkommen / als der Printz von Orleans nach der Abend-Tafel hingieng / sie zu besuchen / zu welcher Zeit ihn ein Cammerdiener zum Könige erfoderte. Unterdessen hatte sich der Burgunder in ein Hauß gelegt / welches der von Orleans nothwendig vorbey passiren muste. Dieser kam auff einem Maul-Thiere / zu beyden Seiten von 2. Edelleuten begleitet / einer folgete ihm / und die Pagen giengen ihm mit Wind-Lichtern vor und nach. Wie sie nun an diß Hauß kamen / begunten die Pferde zu schnauben / und in vollem Currier davon zu rennen / worauff die Mörder aus dem Hause sprangen / und dem Hertzog sofort die Hand abhieben / mit welcher er den Zügel hielt. Er ruffte: **Ich bin der Hertzog von Orleans!** sie aber antworteten: **Eben den begehren wir!** Worauff sie in ihrer Grausamkeit fortfuhren / und mit Beilen und Degen so lange auff ihn hieben und stachen / biß er tod zur Erden stürtzte / indem das Haupt dermassen zerschmettert war / daß das Gehirn auff der Gassen lag. Einer seiner Edelleute wurde gleichfalls tod auff seinen Herrn gefället / und als die mit den Pferden Ausgerissenen wieder zurück kamen / fanden sie diesen entsetzlichen Anblick. Die Pagen machten zwar Lermen / allein es war zu spät / und damit die Mörder desto füglicher entfliehen möchten / so steckten sie ein benachbartes Hauß in Brand / und streuten Fuß-Angeln hinter sich aus.

Dieser Fall erregte nun ein jämmerliches Wehklagen / sonderlich bey der Gemahlin Valentine, welche ehedessen ein Oel dieser Zanck-Glut gewesen. Diesemnach wendete sie sich zur H. Gerechtigkeit / und that / nebst ihren 3. Söhnen / Carlen / Philippen und Johann / dem Könige einen Fuß-Fall / wehmüthigst bittende: **Solchen grausamen Mord zu rächen!** Gleiches suchten Printz Louis von Anjou / der König von Sicilien / und die Hertzoge Berry und Bourbon. Sofort wurde der Grosse Rath versammelt / und der Profoß um seine Schuldigkeit befraget / welcher zur Antwort gab: **Er hätte nach seiner Gebühr alle Häuser durchsucht / ausgenommen die Paläste grosser Herren:** Sofort bewilligten alle anwesende Printzen auch die Durchsuchung ihrer Häuser / Hertzog Johann allein / der auch gegenwärtig war / schwieg stille / und wie er sahe / daß man einigen Verdacht auff ihn warff / stund er auff / zog den König von Sicilien und Hertzog von Berry auff die Seite / und entdeckte ihnen: **Wie er auff Eingeben des Teuffels / dieses Mordes Stiffter wäre.** Ob nun gleich beyde Printzen hierüber sehr bestürtzt wurden / hielten sie es doch etliche Tage geheim. Als aber andern Tages Hertzog Johann abermahls im Rath erschien / befahl ihm der von Bergen / davon **zu bleiben:** Worauff er geschwinde nach Hause / und von dar / mit seinen Mördern nach Flandern eilte. So bald er Gent erreichet / beruffte er die Stände / um Franckreich zu bekriegen / und setzte diese Krone in solches Schrecken / daß / statt einiger Rache / der König von Sicilien und Duc de Berry, an ihn nach Amiens / abgefertiget wurden. Er hatte über seine Pforte 2. Lantzen eine zum Streite / die andere zum Thurnieren / abmahlen lassen / anzudeuten: **Er sey zu Krieg und Frieden bereit.** Uber dieses bekennete er sich nun nicht allein öffentlich zu diesem Morde / sondern rühmete sich auch wohl daran gethan zu haben. Die Printzen bemühten sich / ihn zu einiger Reue hierüber zu bringen / aber vergebens: Dannenhero giengen sie wieder zurück / und verboten ihm bey ihrem Abzuge / **nach Pariß zu kommen.** Er hingegen sagte: **Er wolte / ihnen allen zu Trutze / ehestens dahin kommen / und dem Könige zu verstehen geben / wie er Ursache gehabt / den allgemeinen Feind der Kron Franckreich abzustraffen.**

Hierauff ließ er seinen Anhang in Pariß seines Vorhabens verständigen / und gieng mit einer starcken Armee dahin. Zu Sainct Denys schlug er sein Lager / und die Bürgerschafft zu Pariß gab offentliche Zeichen ihrer Wohlgewogenheit gegen ihn von sich. Bey solcher Beschaffenheit verfügten sich die Printzen abermahls zu ihm / und baten ihn im Nahmen des Königes: **Nicht stärcker / als mit 200. Pferden / in die Stadt zu kommen.** Er aber versetzte: **Er wolte nicht anders als wohl begleitet / erscheinen.** Diesemnach rückte er folgenden Tages mit seiner gantzen Macht in die Stadt / und wurde darinnen wohl empfangen: Da immittelst ein Geistloser Geistlicher / Jean Petit, den vergangenen Mord im Königlichen Rath aus H. Schrifft zu billichen / sich bemühte / und es so weit brachte: Daß der Hertzog von Burgund / mit einhelliger Schluß völlig absolvirt wurde. Jedoch wolte man ihm nicht mehr erlauben / sich in den Frantzösischen Staats-Rath einzumischen / und also zog er gantz vergnügt wieder nach Flandern. Es blieb aber nicht lange hierbey. Denn Valentine / die Witwe des Entleibten / als sie die Ihrige derung ihrer Rache sahe / wiederholte vorige Klage / und stellte dem Könige und dem Rathe abermahls den verübten Mord / mit so beweglicher Art vor Augen / daß sofort auffs neue beschlossen wurde: **Von dem Mord-Stiffter Satisfaction zu begehren.** Ein so grosser Unterschied war zwischen der Gegenwart und der Abwesenheit des Burgunders.

Als aber Zeitung einlieff / wie Hertzog Johannes Lüttich besieget / und seinen Vetter / Bischoff Johann Sonder Gnaden / wieder eingesetzet hätte / veränderte sich bald die Sprache im Staats-Rath zu Pariß / und die Hitze der Urtheils-Verfasser erkaltete im Augenblick / massen der gefaßte Schluß / den Mord zu rächen / auffgehoben / und alle Werbungs-Patenta widerruffen wurden / der König aber retirirte sich / nebst dem Dauphin nach Tours. Dessen allen ungeachtet kam der Hertzog abermahls mit einer starcken Macht nach Pariß / und blieb zu S. Denys stille liegen. Weil er aber jedoch

iedoch / als ein Staats-kluger Herr / dem wanckelmüthigen Pöbel nicht allzu viel trauen wolte / so schloß er endlich mit dem Könige einen Frieden / welches die armselige Witwe dermassen betrübte / daß sie vor Gram nach einigen Tagen / zu sonderbarer Freude des Burgunders / ins Grab verfiel.

Hiernechst kam der König nach Chartres, um den Vergleich zu vollziehen / da denn die Kinder vom Hause Orleans und Hertzog Johann erscheinen musten. Auff bestimmten Tag erschien Hertzog Johann vor dem königlichen Throne / und fiel auff die Knie / als indessen sein Vorsprecher Dollheim / in seinem Nahmen den König bat: **In Ansehung seiner Demuth / alle Feindschafft gegen den Hertzog schwinden zu lassen.** Hierauff muste der Hertzog einen Abtritt nehmen / und sodann fielen die Königin / der Dauphin / der König von Sicilien und Navarren / sammt dem Hertzog von Berry / dem Könige gleichfalls zu Fusse / und baten: **Dem Suchen des Hertzogs statt zu geben.** Worinnen ihnen der König willfahrte / und als der Hertzog wieder hinein getreten / und vor dem Könige kniete / sagte er zu ihm: **Lieber Vetter! wir geben eurer Bitte statt / und vergeben euch alles!** Worauff sich der Hertzog bedanckte / und aufffstund. Währender solchen Handlung stund der junge Printz Carl von Orleans mit seinen Brüdern hinter dem Throne / und weinte bitterlich / zu welchen sich Hertzog Johann gleichfalls verfügte / und durch den Mund seines Vorsprechers um Verzeihung bitten ließ / worauff sie aber stille schwiegen. Doch als der König sagte: **Es wäre sein Wille / daß solches geschähe /** antworteten sie: **Nachdem S. Maj. solches begehrten / wolten sie gerne gehorsamen.** Davor der Hertzog ihnen gleichfalls danckte. Gleich hierauff brachte der Cardinal von Barr die Bibel hervor / auff welcher beyde Theile den Vergleich beschworen / iedoch solten die würcklichen Mörder hievon ausgeschlossen seyn: Und solches Band desto fester zu verknüpffen / erfolgten alsofort die Vermählungen Graff Philipps von Nevers / und Hertzogs Antonii von Brabant / Hertzog Johannis Bruder / mit den Erbinnen von Touchy und Lützenburg / wie auch nachmals des Dauphins mit Printzeßin Catharinen.

Solcher Gestalt kam das Hauß Burgund in höchsten Flor. Der gantze Hoff charessirte ihn / und alle Grossen fielen ihm zu. Sein Palast war voll Wollebens / da immittelst die von Orleans ihre abgedrungene Versöhnung beweinten. Ja die Bürger zu Pariß respectirten niemand / als ihn / und er entdeckte sein vorhabendes Absehen bey künfftiger Einrichtung des Staats sattsam bey einem Panquet / da die letzten Gerichte mit güldnen und silbern Richt-Scheitern und Winckel-Massen / umleget waren.

Solchem Vorhaben nun einen Anfang zu machen / griff er dem königlichen Ober-Auffseher der Finantzen / Monst. Montagle, nach dem Kopffe / welchen König Carl aus niedrigem Stande erhoben / dieser aber sich allzu übermüthig erwiesen / so er mit Verlust seines Kopffes büssen muste. Ferner machte es Hertzog Johann so grob / daß nunmehr iedweder deutlich sehen konte / wie ihm nicht so sehr die gemeine Wohlfarth / als vielmehr die höchste Gewalt im Kopffe stack: Dahero der Hertzog von Berry den Anfang zum Abfalle machte / und sich zum Hause Orleans schlug. Und dieses ist der Anfang des langwierigen Streits zwischen den Häusern von Orleans und Burgund / welcher Franckreich / unter dem Vorwand des gemeinen Bestens / viel Blut gekostet hat. Unter solchem Unwesen starb der Dauphin / Hertzog Johannis Sohn / und diesem folgete bald sein Bruder / Printz Johannes / dahero nun Krone und Rache auff dem jüngsten Printzen / Carlen dem siebenden / beruhete. Nachdem nun dieser Carl den grossen Fortgang Hertzog Johannis bemerckte / hinderte er solchen durch einen Frieden / und also kamen beyde Printzen bey Poulli le Fort in öffentlichem Felde zusammen. Hertzog Johann redete den Dauphin kniende an / und hielt ihm den Steige-Bügel / so aber dieser ausschlug. Solcher Gestalt schlossen beyde Frieden und Alliance wider Engelland. Worüber sich gantz Franckreich höchlich erfreute. Und diß geschahe A. 1419.

Es war aber des Dauphins Hertze so wenig dabey / daß er sich seiner Bedienten Einrede / um die Thränen des Hauses Orleans zu rächen / gar leicht bewegen ließ / bevoraus / als man ihm vorhielt: **Wie Burgund den Königlichen Stamm auszurotten / und sich die Cröne auffzusetzen / trachte.** Dieserwegen begab sich Printz Carl nach Monstereau Faut-yonne in Gastinois, und ließ Hertzog Johannem ersuchen / zu ihm nach Troyes in Champanien zu kommen / allwo sie sich / wegen des Krieges mit Engelland / unterreden wolten. Allein Hertzog Johann trug Bedencken dahin zu kommen / biß ihn endlich die Frau von Giac, ein durchtriebnes Weib / beredete / nach Brey auff die Seyne zu kommen / allwohin der Dauphin den Bischoff von Valencien zu ihm schickte. Dieser arglistige Pfaffe schwatzte ihm allen Argwohn dermassen aus dem Sinne / daß er nebst einer Anzahl grosser Herren / mit 500. Pferden und 200. Schützen / nach Troyes zum Dauphin reisete. Das Schloß war vor ihn prächtigst zubereitet / iedoch mit keiner Kriegs-Bereitschafft versehen / die Brücke aber / darüber man nach der Stadt zugieng / mit dreyfachen Schlag-Bäumen versehen / um allen Zugang zuverhindern. Der Hertzog ließ dem Dauphin durch 3. vorausgeschickte Edelleute seine Ankunfft wissende machen / und diese berichteten bey der Wiederkehr / was sie an dieser Brücken bemercket / mit Bitte / **nicht weiter zu ziehen.** Der Hertzog stutzte / und hielt im freyen Felde / zu Pferde sitzende / Rath hierüber / darinnen beschlossen wurde / **dennoch nach dem Schlosse zu ziehen.** Wie er nun in die Burg kam / begegnete ihm Tanneguy de Castel, der ihm / nach erzeigter Reverentz / andeutete / wie der Dauphin am Ende der Brücken / bey der Stadt-Pforten / seiner erwartete. Hierauff nahm der Hertzog zehn seiner getreuesten Herren und Edelleute zu sich / und gieng mit denenselben biß an den ersten Schlag-Baum / allwo ihm der Dauphin etliche Hoff-Junckern entgegen schickte / mit Bitte: **Er möchte auff ihres Printzen Wort belieben / ferner zu treten / und sich aller Auffrichtigkeit zuversichern.** Nichts destoweniger blieb er / ehe er fort gieng / abermals stille stehen / als ob ihm sein Hertz etwas böses vorsagte / und fragte seine Gesellschafft nochmahls um ihr Bedüncken. Sie riethen alle / er solte fort gehen: Worauff er sich ein Hertze fassete / und biß an den zweyten Schlag-Baum gelangete / welcher / so bald er durch gegangen / hinter ihm verschlossen wurde. Als der Hertzog solches gewahr wurde / stellete er sich mitten unter seine Hoffleute / da immittelst ernennter Tanneguy herbey kam / und ihn empfieng / welchen der Hertzog mit der Hand freundlich auff die Achsel klopffte / und sagte: **Seher! auf wen ich mich verlasse!** Weh aber dem / der sich auff Menschen verläßt! Endlich kam der Hertzog dahin / wo der Dauphin war / welcher gantz gewaffnet erschien / und sich auff den dritten Schlag-Baum steuerte. Der Hertzog fiel vor ihm / um seinen Reverentz zu machen / auff ein Knie / und begrüßte ihn mit aller Freundligkeit / bekam aber keine Antwort / noch einiges Zeichen geneigter Gunst / im Gegentheil einen Verweiß: **Daß er / laut des Herrtrags / sein Versprechen nicht gehalten / noch das Kriegsvolck aus den Besatzungen genommen hätte.** Inzwischen fassete einer / Nahmens Robert / dem Hertzog bey dem rechten Arm / und sagte: **Stehet auff / ihr seyd nur gar zu redlich!** der Hertzog aber /

welcher noch auff den Knien lag/ und seinen Degen/ um desto bequemer zu knien/ gantz hinter sich zurück gehencket hatte/ wolte solchen beym auffstehen etwas vorwärts rücken/ darüber vorgemeldter Robert in diese Worte heraus brach: **Was? Wollt ihr wider meinen Herrn/ den Dauphin/ nach dem Degen greiffen:** Auff solche Worte machte sich auch der falsche Tanneguy auff der andern Seite herbey/ und gab die Losung mit diesen Worten: **Jetzt ist es Zeit!** Schmieß zugleich dem Hertzog ein kleines Beil ins Angesicht/ und schlug ihm das Kinn weg. Hierüber fiel der Hertzog wieder auff die Knie/ und weil er sich verwundet fühlte/ wolte er den Degen zücken/ und sich wehren. Tanneguy aber ließ ihn nicht hierzu gelangen/ sondern versetzte ihm/ nebst seinen andern Mord-Gehülffen/ einen Streich nach dem andern/ biß er vor tod zur Erden stürtzte: Worauff ihm Olivier Lajet einen Dolch tieff in den Bauch stieß/ und ihm hiedurch vollend den Garaus machte. Unter solchem Verkauff wolte der Herr von Navaille/ der mit dem Hertzog kommen war/ seinen Degen blössen/ und den Hertzog beschirmen/ worüber der Burggraff von Narbonne ihn mit einem Dolche erstechen wolte. Der von Navaille aber parirte ihm solchen aus der Hand/ darüber er hinterwärts mit einem Beile dergestalt getroffen wurde/ daß er neben seinen Herrn tod darnieder fiel. Diesem Mord-Spiel sahe der sich auff den Schlag-Baum lehnende Dauphin/ biß zu Ende/ zu/ sodann eilte er/ iedoch gantz erschrocken/ nach seinem Pallast. Die andern Cavaliere des entleibten Hertzogs/ wurden alle gefangen/ ausgenommen einer/ Nahmens Montagu, welcher durch den Schlag-Baum entwischte/ und Lermen machte. Hierauff kamen zwar die Hertzoglichen an die Schlag-Bäume/ wurden aber leicht abgehalten. Dieses alles ist geschehen den 10. September/ im Jahr 1419. Den ermordeten Leichnam entkleidete man alsofort biß auffs Wamst und die Stieffeln/ hernach wurde er in eine Mühle gebracht/ und folgenden Tages schlecht begraben. So wurde Blut durch Blut gerochen. Æmil. lib. 10. Annal. Flandr.

Ludwig von Orleans.

Wer reine Tugend schimpfft/ sich falscher Liebe rühmet/
Auch öffters in der That des Nechsten Stock entblümet:
Der kan in dieser Grufft ein rauhes Beyspiel sehn/
Gantz Franckreich rufft mir nach: Es ist ihm recht geschehn!

Johann von Burgund.

Es muste Feindes-Blut der Ehre Pflaster seyn/
Doch will auff meine Grufft mir niemand Rosen streun.
Mein Fall wird deinen Ruhm/ O Carl! gewaltig schwächen/
Und Engelland wird mich an dir/ du Falscher! rächen.

III.

II. Starb Johann Hunniades Corvinus in Ungarn. 1456.

DJe Vor-Eltern des vortrefflichen Ungarischen Heldens/ Johannis Hunniadis Corvini, sollen erstlich zwischen der Huna und Corana in Croatien (von den Valeriern und Corvinern/ Corvatia und Valeria genannt) um das Jahr Christi 1273. geherrschet/ von dannen an die Grentze zwischen Ungarn und Siebenbürgen sich begeben/ und allda zwischen Warden und Clausenburg das Schloß Huniad erbauet/ sonsten aber von den alten Gothen hergestammet/ und zu dem Alt-Römischen Geschlecht der Corviniorum geheurathet haben. Andere wollen ihn vor einen unehlichen Sohn Käyser Siegmunds halten/ am meisten Beyfall aber verdienet dieser Bericht/ daß sein Vater Butho, ein edler Wallache/ und die Mutter Elisabeth Palæologa, aus dem Käyserlichen Geschlechte der letzten Griechischen Printzen/ gewesen sey. Von diesem Helden schreibet Johann de Thwrocz: **Er sey zum Kriege/ wie der Fisch zum Wasser/ und der Hirsch zum Walde/ gebohren gewesen:** Massen er von Jugend auff seinen Sebel mit Türcken-Blut genetzet/ und sich durch stete Ubung in Waffen vollkommen gemacht hat. Wir übergehen/ übrige Weitläufftigkeit zu vermeiden/ alle seine Helden-Thaten mit Stillschweigen/ und wollen den 11. November num. 2. erzehlen/ was er in der Schlacht vor Varna vor Proben hievon erwiesen: Anietzo verfolgen wir nur seine Verrichtungen/ und geführten Lebens-Wandel/ von berührter Schlacht an/ biß zu seinem seeligen Hintritt.

Als der Ungarische König Ladislaus, in der edelsten Lebens-Blüte/ jämmerlich umkommen/ und der tapffere Hunniades mit den geflüchteten Trouppen zu Offen ankommen war/ schrieben die Ungarischen Stände auff das Pfingst-Fest des folgenden Jahres 1445. einen Wahl-Tag aus. Damahls hatte Ungarn viel Feinde: Auff einer Seite den Türckischen/ auff der andern den Römischen Käyser/ und jenseits der Donau die Böhmischen Besatzungen. Immittelst drang der siegende Feind durch/ biß zu der Stadt Sarnon/ und drohete den eussersten Untergang/ als Corvinus bey so verzweifelten Zustande die übrigen Trouppen zusammen zog/ sein Lager gegen den Feind an der Sau schlug/ und in ermangelnder Gewalt die List erwählte. Er ließ bey Nacht-Zeit viel Feuer im Lager machen/ setzte gantz stille in guter Ordnung durch das Wasser/ und überfiel in der dritten Wache den Feind/ als ein Blitz/ da denn Finsterniß und Schrecken die Türcken dermassen in Unordnung brachte/ daß ihr gantzes Heer geschlagen und zerstreuet wurde. Nach diesem nöthigte er auch den unruhigen Graffen von Cili zum Frieden/ und benöthigte also Ungarn bester massen. Als nun die Stände im Felde Rakos bey Pest versammelt waren/ wurde einmüthiglich auff den 22. Hornung num. 3. gedachten Ladislaum gestürmet/ und biß zu dessen Minderjährigkeit der theure Held Corvinus zum Königlichen Statthalter und Reichs-Verweser erwählet. Als sie nun den jungen Printzen/ sammt der Ungarischen Krone/ von Käyser Friedrichen abforderten/ dieser sich aber/ beydes abfolgen zu lassen/ verweigerte/ so fiel Corvinus mit 12000. Mann in Oesterreich/ und verwüstete alles weit und breit/ biß ein zwey-jähriger Stillstand erfolget. Anno 1448. lieff Kundschafft ein/ wie der Türck abermahls gegen Ungarn mit 80000. Mann im Anzuge begriffen sey. Diesemnach trat er mit dem tapffern Scanderbeg in Bündniß/ und gieng dem Feinde mit 22000. Mann behertzt entgegen. Ob nun gleich der verrätherische Despot aus Raßcien/ die Conjunction mit dem Scanderbeg verhinderte/ so theilte doch Corvinus sein Heer auff dem Cosovischen Gefilde in 32. Hauffen/ und lieferte dem barbarischen Feinde/ den 17. October besagten Jahres/ eine dreytägige Schlacht/ darinnen die Türcken 34000. Mann verlohren. Dessen ungeachtet muste doch die Tugend der Menge weichen/ und Corvin mit den Seinen flüchtig werden. In der Flucht überfielen ihn 2. Mörder gantz einsam/ [illegible]

der einig Gewehr/ welche ihn gantz beraubeten. Als sie ihm nun auch ein gülden Creutz vom Halse nahmen/ und sich um dasselbe zanckten/ riß er unversehens dem einen das Schwerdt aus der Hand/ stieß den andern damit übern Hauffen/ und jagte den Wehrlosen in die Flucht. Es hatte sich aber sein Unfall hiemit noch nicht geendiget. Denn als er durch Raßcien muste/ fiel er dem untreuen Despoten in die Hände/ dem er/ wolte er anders frey werden/ seinen Sohn Ladislaum zur Geissel übergeben muste. Immittelst kamen/ durch Vorschub des tapfferen Scanderbegs/ die geschlagnen Trouppen wieder zusammen/ von welchen 8000. Mann vermisset wurden. Diesemnach überzog er den Despoten/ und holte seinen Sohn mit Gewalt wieder. Als nun Amurath die Befreyung des jungen Ladislai erfuhr/ ergrimmte er dermassen/ daß er Anno 1449. den Despoten mit Waffen bestraffte/ welchen iedoch Corvinus dergestalt secundirte/ daß die Türcken einen blutigen Rück-Weg nehmen musten. Nach Erlangung solchen Sieges begab sich Hunniades wieder in Ungarn/ und stillete die von denen Böhmen und Ungarn erweckte einheimische Unruhen/ mit ungemeinem Eiffer.

Wie nun die zur See eilende Sonne die schönsten Stralen von sich wirfft/ also erwieß der unvergleichliche Corvin/ kurtz vor seinem Ende/ eine der vortrefflichsten Proben seiner Tapfferkeit/ welche wir den 6. Augusti num. 4. umständlich erzehlet haben. Er hatte sich aber in dieser Action dermassen ermüdet/ daß ihn kurtz hierauff ein hitziges Fieber befiel. Capistranus, seine beyden Söhne/ und andere Freunde/ brachten ihn/ auff Rath der Aertzte/ um die Lufft zu ändern/ nach Semblin/ allein die Schwachheit vermehrte sich täglich/ und drohete ein tödtliches Ende. Diesemnach vermahnete ihn Capistranus: Des Zeitlichen halber Verordnung zu stellen/ und sich nachmahls zu einer seeligen Abfarth zu rüsten: Er aber antwortete sehr schön: Ach des elenden unbesonnenen Menschens/ der dieses biß an sein Ende versparen wolte/ da ihm öffters die Todes-Angst hierzu nicht so viel Zeit läßt! Ich versichere euch/ lieber Capistrane! daß ich/ GOtt sey die Ehre! mich nicht unter diesen Nachläßigen befinde. Ich habe/ als der ich meine meiste Lebens-Zeit in steter Todes-Gefahr zugebracht/ mein Hauß schon längst bestellet/ und mich auff diese letzte Stunde vorbereitet. Ich bin zu GOtt reisefertig/ und begehre nur den Himmlischen Zehr-Pfennig. Ihr aber meine liebe Söhne/ und guten Freunde/ werdet mir meine Freude/ daß ich aus diesem Jammerthal zu GOtt wandere/ durch euer Weinen nicht verbittern noch mißgönnen/ sondern mir vielmehr/ wann ihr mich liebet/ Glück dazu wünschen. Hierauff redete er seine Söhne allein an: Lieben Söhne! Im Fall ihr meiner Leiche ein Ehrenmahl auffzurichten bedacht seyd/ so wird mir diß das annehmlichste sern/ wann ihr euch befleißiget/ nicht nur in euers Vaters Fußstapffen zu treten/ sondern ihn auch an Tugenden und Frömmigkeit zu übertreffen. So dann gab er ihnen den letzten Kuß und väterlichen Segen/ und befahle sie GOtt/ und den anwesenden Freunden/ welche ihm mehr mit Thränen/ als Worten/ antworteten. Letzlich wolte ihm Capistranus im Zimer das Heil. Abendmahl reichen/ er aber versetzte: Nein/ nein! ich bin mein Leberage so manchem Freund und Feinde nach gezogen/ darum will ich auch/ weil der Knecht dem Herrn folgen muß/ meinen Herrn JESUM suchen/ und ihm nachgehen: Wie sie ihn denn in die Kirche führen musten/ darinnen er mit ungemeiner Andacht sich des wahren Leibes und Blutes Christi theilhafftig machte/ und sodann den 10. September A. 1456. sanfft und seelig entschlieff. Der entseelte Cörper wurde in der zu Siebenbürgisch Weissenburg von ihm gestiffteten Capelle herrlich begraben/ und das Absterben dieses nie gnung gerühmten Christ-Heldens ward von der gantzen Christenheit innigst betauret: Massen Pabst Calixtus III. öffentliche Thränen vergossen/ und ihm zu Rom in St. Peters Münster die Exeqvien hatten lassen. Sultan Mahomet/ als er seinen Tod vernommen/ sahe ernstlich zur Erden/ und nachdem ihm die Augen übergangen/ gab er seinem Feinde das Zeugniß: Daß an Tapfferkeit unter den Christen seines gleichen nicht mehr zu finden wäre. Seine Gemahlin/ die er als Wittwe verließ/ war Elisabeth/ Michael Zilagii Schwester/ mit der er zwey Söhne/ Ladislaum und Matthiam, und eine Tochter/ Nahmens Beatrix/ welche erst an Graff Bernhard von Frangipan/ und nach dessen Tode an Marggraff Georgen zu Brandenburg-Onolzbach/ vermählet worden/ gezeuget hat/ wie schändlich ihm aber seine dem Vaterlande/ ja der gantzen Christenheit treugeleistete Dienste belohnet worden/ hat die erste Numer des 22. Jenners dargethan. Thurocz in Chron. Hung. Bonfin. in Hist. Chalcondylas lib. 5. 7. 8. Æn. Sylvius Europ. Monstrelet. Meyer. Naucl. Beregk. Chron. Boh.

Zum Beschluß wollen wir von dem Ursprung des Nahmens der Corviner aus dem Bonfinio etwas anführen. Als sich der Käyser und König Siegmund in Siebenbürgen auffgehalten/ soll er sich in eine schöne adliche Wallachin dergestalt verliebet haben/ daß nach entfallenen Blättern sich die Frucht geäussert/ und sie einen Sohn zur Welt gebracht. Hierauff habe er sie herrlich beschenckt/ und ihr unter andern einen kostbaren Ring gegeben/ mit Bedeuten: Das Kind wohl zu erziehen/ und wann es erwachsen/ ihm mit diesem Zeichen zuzuschicken. Nachmahls habe sie sich einem Wallachischen Edelmann/ nachdem sie jedoch denselben ihres Zustandes verständiget/ vermählet/ und mit demselben diesen Johannem gezeuget. Als nun einst dieses Kind auff der Mutter Schooß mit diesem Ringe gespielet/ sey ein Rabe herbey/ und mit dem erschnappten Denck-Ringe davon geflogen. Der Mann aber wäre dem Raben nachgegangen/ habe denselben mit einem Pfeile erschossen/ und also den Ring wieder erhalten/ welchen der erwachsene Johannes dem Käyser/ auff Geheiß seiner Mutter/ gebracht/ und davor sehr herrlich beschencket worden. Allein Bonfinius hält es vor ein artiges Gedichte/ so der Graff von Cili, ein Tod-Feind der Corviner ersonnen/ und erweiset es aus dem Alterthum/ woher der Rabe mit dem Ringe in das Corviner-Wapen/ so man noch heutiges Tages auff denen so genannten Raben-Ducaten siehet/ kommen sey. Bonfin. Decad. 3. lib. 9. Rer. Ung. in fine.

Mein Leib erfüllt die Grufft/ mein Ruhm die gantze Welt/
Und den bekertzten Geist umschleust das Sternen-Zelt.
Wenn mir des HErren Hand den Sieges-Krantz gewehret/
So hat mein Rabe sich in Adlers-Art verkehret.

III.

III. Wurde Petrus Aloysius Erschlagen. 1547.

PAbst Paul der III. war so fruchtbar / daß er 2. Kinder zeugete / Petrum Aloysium und Constantiam, von welchen der Sohn ein so lasters- und boßhäfftiger Mensch wurde / daß man nimmermehr wohnen solte: Ob von so heiliger Art eine solche Mißgeburt fallen könte / es sey denn / daß man das alte Sprichwort vom Apffel und Stamme / wolle gelten lassen. Damit nun der treue Vater seinen lieben Sohn ja wohl versorgen möchte / so entzog er Parma und Placentz der Kirchen / und machte Sohn Petern zum Hertzoge daselbst / dahingegen er der Kirchen das Fürstenthum Camerin und Herrschafft Nepi, nebst 8000. Gülden / davor erstattete. Weil aber diese 2. Städte von Meyland zu Lehn rührten / so wolte der Käyser durchaus nicht einwilligen / dadurch Pabst Paul dermassen erzürnet wurde / daß er sich mit Franckreich wider den Käyser in Alliance einließ / um denselben gar aus Italien zu vertreiben. Inmittelst ließ Aloysius allen Lastern den Zaum völlig schiessen / massen er seine Schand-Begierden auff Cosmum Gerium, Bischoffen zu Favent warff / und denselben in seiner Cammer / durch Hülffe seiner Diener / so abscheu- und schändlich tractirte / daß er bald hierauff vor Kummer des Todes war. Uber dieses bezeigete er sich sehr harte gegen den Adel zu Placentz / und ließ ihrer viel davon ins Gefängniß werffen. Weil nun der Tyrann sich dieses Verfahrens halben nicht sicher befand / so baute er zu dem alten Schlosse noch eine neue Festung / konte aber doch nicht verhindern / daß der Adel wider sein Leben conspirirte. Das Haupt dieses Absehens war Johannes / Graff von Anguisciola, und ihm war der vom Aloysio beleidigte Pallavicino der nechste. Diese vergesellteten Augustin Landus und Johann Aloysius Confalonerius, und also wurde des Tyrannen Tod beschlossen / so alles mit Vorwissen Käyser Carlens soll geschehen seyn. Solches Ungewitter bemerckte Pabst Paul aus dem Gestirne / wie er denn ein so trefflicher Mathematicus war / daß er den berühmten Lucam Gauricum niemals von sich kommen ließ / und warnete daher seinen Sohn treulich: Sich ja wohl vor dem zehenden Tag des Herbst-Monats zu hüten. Weil nun auch gleiche Warnung von andern guten Freunden bey ihm einlieff / so wurde er nicht wenig bestürtzt / konte sich iedoch weder rathen noch helffen / weil ihm Person / Ort und Art der Conspiration verborgen war. Diesemnach nahm er seine Zuflucht zur Zauber-Kunst / die er von seinem Vater soll erlernet haben / und erkundigte sich bey dem Teuffel um der Conspiranten Nahmen: Worauff er zur Antwort erhielt: Er solte nur seine Müntze fleißig betrachten / so würde er Ort und Personen darauff benennet finden. Welche verwirrte Antwort er damahls verachtete / nach seinem Tode iedoch wahr befunden wurde. Denn die Müntze zeigete auff einer Seite diese Worte: P. ALOIS. FARN. PARM. ET PLAC. DUX. Das gantze Geheimniß aber stack in der Sylbe PLAC. denn diese deutete den Ort / sein Fall solte zu Placentz geschehen: Die Anfangs-Buchstaben aber zeigeten auff die 4. Personen: Pallavicinum, Landum, Anguisciolam, und Confalonerium: So ein denckwürdiges Exempel Teufflischen Betruges ist.

Nunmehro war der 10. September im Jahr 1547. angebrochen / als sich Aloysius aus dem alten Schlosse auff einer Sänffte nach der neu-angelegten Festung begab / den Bau zu besichtigen. Diesemnach stellete sich Landus, und beyde Pallaviciner an die Schloß-Pforte; Confalonerius aber mit seinen Gesellen nahmen den innern Schloß-Hoff ein. Als nun Aloysius gegen den Mittag zurücke kam / begleitete ihn Anguisciola, gleichsam Ehrenthalben / mit 36. Mann der Seinigen in das Schloß / und blieb selb-dritte vor dem Saale stehen / darinnen Aloysius Tafel hielt. Nach geendigter Mahlzeit / da sich die Hoff-Bedienten auch mehrentheils nach ihrer Nahrung verlauffen hatten / gab Landus abgeredter massen / die Losung mit einem Büchsen-Schusse / stellete die Wache übern Hauffen / und zog die Schloß-Brücke auff. Die deutschen Trabanten hatten ihr Gewehr von sich gelegt / und spielten im Brete / welche Confalonerius mit seinen Cameraden / bald ihren Herrn tödlich voran schickte. Hierauff drach Anguisciola in des Hertzogs Gemach / und jagte dem elenden Menschen dergestalt den Stahl durch den Leib / daß er sonder Erkäntniß und Bereuung seiner groben Sünden sofort zur Hölen eilete / dabey ihn auch ein Pfaffe und der Stallmeister im Tode begleiten mußten. Sodann gaben sie mit dreymahliger Losung eines Stückes / denen Käyserlichen das Zeichen / daß alles wohl abgelauffen wäre / und hierüber entstund ein grosser Aufflauff von der Burgerschafft / welche vor das Schloß kam / und zu wissen begehrte / was vorgegangen wäre? Die Verschwornen rufften ihnen aus einem Fenster zu: Sie hätten den Tyrannen umgebracht / und das Vaterland in vorige Freyheit gesetzet. Welches zu begläubigen / sie den entseelten Cörper an einer Ketten zum Fenster herunter hiengen / zur Schmach hin und her schwenckten / und endlich mit vielen Flüchen in den Graben warffen. Welches die Gemüther dermassen veränderte / daß sofort alles beruhiget wurde / und sich ein iedweder vergnügt nach dem Seinigen verfügte. Wie übel aber Vater Paul solchen Mord an seinem Kinde auffgenommen / ist nachzuschlagen Thuan. Hist. Lib. IV. Sleidan. Lib. XIX. Chyrr. Chr. Sax. L. 16.

Der Saamen Pauli liegt in dieser schwartzen Grufft /
Bey dessen Falle Rom / Placentz und Parma rufft:
Man hätte / wenn man GOtt ein Opffer bringen wollen /
In erster Wiege noch den Wurm erdrücken sollen.

Der Eilffte Tag des Herbst-Monats.

I.

I. Starb Ludovicus I. Landgraff in Thüringen. 1227.

LUdwig der VI. ein Sohn Landgraff Heermanns in Thüringen / wurde Anno 1199. gebohren / und als er nur 12. Jahr alt war / ließ ihm sein Vater seine versprochene Braut / eine Königliche Printzeßin aus Ungarn / so ein Kind von 4. Jahren war / in einer silbern Wiege nach Wartpurg holen / wie ihm längst zuvor ein Meister Sänger davon gesungen hat. Denn es war Landgraff Heermann ein besonderer Liebhaber der alten deutschen Reim-Kunst / und hielt auff seinem Hoffe unterschiedene Poeten / als Heinrichen den Schreiber / Waltern von der Vogelweide / Reinharden von Zwetzen und Wolfframen von Eschenbach / vierten Edelleute / und über diese Hanß Bieterolffen / den Kammer-Diener / und Heinrichen von Afterdingen / einen Bürger aus Eisenach. Diese mußten öffters in Versen mit einander certiren / und solches wurde das Spiel von Wartpurg genennet. Einsmahls erhub sich ein Ma-

Reimen-Krieg zwischen diesen Meister Sängern/ welchen der Landgraff/ als Præses, stillen muste. Klingsohr aber/ ein Meister-Sänger aus Siebenbürgen/ sang und weissagte dem Landgraffen: **Es würde sein König Andreas in Ungarn bald eine Tochter kriegen/ die solte des Herrn Landgraffen Sohn zur Ehe bekommen.** Welches denn auch erzehlter massen erfolgete/ und ließ sich Landgraff Ludwig die erwachsene Printzeßin Anno 1221. ehlich beylegen. Anno 1215. verlohr er seinen Herrn Vater durch den zeitlichen Tod/ und Anno 1218. beschrieb er alle Graffen und Edelleute aus Thüringen/ Osterland/ Meissen und Hessen nach Eisenach/ allwo er sich in ihrer Gegenwart den 6. Julii in der Georgen-Kirche zum Ritter schlagen ließ. Er hieß **der Gutthätige**/ weil er gerne Almosen gab/ und **der Heilige**/ weil er so keusch und züchtig lebte. Desi als einsmahls eine schöne Thais/ an einem fremden Orte/ sich heimlich bey Nacht ihm an die Seite legte/ und er bey angebrochenem Tage diese entzückende Schönheit vor sich fand/ ließ er sie/ nach gegebenen Verweise/ unberühret von sich: Da er denn hierauff zu seinem Schencken/ dem von Varila/ gesagt: **Wenn Ehebruch gleich vor GOtt und der Welt zugelassen wäre/ wolte ich doch um der gegen meine Elisabeth tragenden Liebe willen/ dergleichen nicht begehen.** Gleiches that er auch/ als ihm einer seiner Kammer-Diener eine schöne Täntzerin aus Eisenach zuführen wolte. Als auch ein reicher von Adel/ den die alten Thüringischen Monumenta einen von Stotterheim/ und miltem Thuringiæ, der keine Kinder hatte/ benennen/ diesen seinen Landes-Fürsten bat: **Ihm die Gnade zu thun/ und sein Weib fruchtbar zu machen/ damit seine Güter und Lehn-Stücke nicht an fremde Erben kommen möchten:** So ließ er seine Medicos einige Stärck-Morschellen zurichten/ und gab solche dem einfältigen Guckguck/ er aber enthielt sich aller Ungebühr.

Einst gieng dieser Herr auff dem Schloß-Platz zu Wartpurg des Morgens früh allein spatzieren/ als unversehens der Schloß-Löw/ welchen ihm sein Herr Vater geschencket/ der Wärter aber nicht wohl verwahret/ auff ihn zugelauffen kam. Der gantze Hoff schlieff noch/ und niemand hätte den Herrn retten können. Solcher Gestalt resolvirte sich der Landgraff/ und griff den Löwen behertzt mit der Hand an/ welcher sich sofort aus göttlicher Schickung/ zu seines Herrn Füssen legte/ und gleichsam um Gnade bat. Also wiederfuhr dem Herrn nichts/ und der Wärter empfieng seine Straffe. So gottsfürchtig nun dieser Herr war/ so milde bezeigte er sich auch/ und als sich seine Cammer-Räthe/ Anno 1226. nach seiner Wiederkunfft aus Italien beschwerten: **Wie die Frau Gemahlin sehr in die Cammer-Gelder gegriffen/ und solche dem Armuth gegeben hätte/ also/ daß wenn es so fort gienge/ wenig vor den Herrn übrig bleiben würde:** Antwortete er: **Lasset meine Liese den Armen immer Gutes thun. Wenn sie mir nur nicht Wartburg und Neuenburg wegschenckt/ so hat es nichts zu bedeuten.**

Anno 1227. ließ er sich Bischoff Conraden zu Hildesheim bereden/ mit Käyser Friedrichen einen Heer-Zug in das gelobte Land wider die Saracenen zu thun. Diesemnach hielt er einen Land-Tag zu Creutzburg/ und entdeckte der Ritterschafft seinen Vorsatz/ von welchen er betrübten Abschied nahm/ und sie zur Einigkeit ermahnete. Noch weit betrübter war der Abschied von seiner hertzlich-geliebten Gemahlin/ als sie ihn nun zwey Tage-Reisen begleitet hatte. Hieselbst gab er ihr einen Ring/ in dessen Stein ein Oster-Lamm geschnitten war/ und die häuffigen Thränen verstatteten ihm wenig zu reden. Solcher Gestalt gieng er am Johannis-Tage/ von Schmalkalden mit 200. Pferden/ zog durch Francken/ Schwaben und Bäyern nach Italien/ und fand den Käyser zu Troya in Apulien. Der Marsch wurde fort gesetzet/ als sie aber auff der Insul St. Andreä angelanget/ überfiel den Landgraffen ein starckes Fieber. Dessen ungeachtet gieng er zu Schiffe/ biß nach Hydrunt/ allwo seine Kranckheit dermassen zunahm/ daß er den 11. September Anno 1227. selig entschlieff. Seine Suite setzte ihn hieselbst bey/ und giengen weiter fort/ auff der Rück-Reise aber huben sie ihn wieder auff/ und führten ihn mit sich nach Reinhardsbrunn/ in Thüringen/ woselbst er begraben worden. Seine Gemahlin/ die fromme Elisabeth/ wurde auff Marpurg in Hessen abgetheilt/ und starb A. 1231. den 19. Nov. Carl du Fresne. Spangenb. Chron. cap. 253.

Es wird mein Sterbe-Kleid die Keuschheit selber färben/
Ich that/ was mir ein Printz wird selten gleiche thun.
Ich muste sonder Noth in fremder Lufft verderben/
Doch läßt mich überall die Tugend sanffte ruhn.

II.

II. Starb der von seinem Vater verwünschte Sohn zu Freyberg. 1552.

IN der bekannten Chur-Sächsischen Berg-Stadt Freyberg/ wohnete im vorigen Seculo ein Bürger und Leinweber/ Nahmens Lorentz Richter/ auff der Wein-Gasse/ welcher einst seinem Sohne/ einem Knaben von 14. Jahren/ etwas zu thun befahl. Als aber dieser/ solches zu thun/ etwas verzog/ und in der Stube stehen blieb/ stieß der erzürnte Vater diese unbedachtsame Worte aus: **Er so stehe/ daß du nimmermehr kanst aus der Stelle gehen!** Sofort empfand der armselige Knabe die schädliche Würckung des Fluches/ indem er keinen Fuß von der Stelle bringen konte/ sondern also muste stehen bleiben. Es verlieffen 3. gantzer Jahre/ daß er noch keinen Fuß nur wenigstens gerücket hatte/ daher er tieffe Stapffen in die Dielen getreten. Wenn er aber des Nachts schlaffen wolte/ muste man ihm ein Pult vorsetzen/ darauff er mit Kopff und Armen mühsam ruhen kunte. Weil aber sothaner Stand nicht weit von der Stuben-Thür/ beym Offen/ und also denen Eingehenden gleich im Anlauff war/ so haben die Geistlichen der Stadt/ auff vorhergehendes eiffriges Gebet/ ihn im Nahmen der H. Dreyfaltigkeit von dem Orte auffgehaben/ und gegen über in den andern Winckel der Stube glücklich und ohne Schaden/ wiewohl mit grosser Mühe/ gebracht. Denn wenn man ihn sonst hat fort tragen wollen/ ist er sofort mit unaussprechlichen Schmertzen befallen/ und gleichsam wie rasende geworden. An diesem verneuerten Orte hat er nun abermahl biß in das vierdte Jahr unbeweglich gestanden/ und die Dielen noch tieffer/ als zuvor durchtreten: Da man denn auff sein Suchen/ weil er die Einsamkeit sehr geliebet/ auch vor Traurigkeit nicht gerne viel reden wollen/ einen Vorhang um ihn gemacht/ damit ihn die Aus- und Eingehenden nicht sehen können. Endlich hat der gütige GOtt die Straffe in etwas gemildert/ also/ daß er sitzen/ und sich in das nechst-stehende Bette niederlegen können. Wenn ihn jemand gefragt: **Was er mache?** so hat er gemeiniglich geantwortet: **Er würde von GOtt dem HErrn seiner Sünde wegen gezüchtiget/ setze alles in dessen Willen/ und halte sich an das Verdienst seines HErrn JEsu/ Krafft dessen/ und auff welches er hoffe selig zu werden.** Im übri-

übrigen hat er gantz blaß ausgesehen / war eines hagern Leibes / und so mäßig im Essen und Trincken / daß man ihm solches öffters einnöthigen müssen.

Als nun der grosse GOTT seinem Gerichte ein Ziel gestecket / starb dieser armselige Mensch den 11. September Anno 1552. in wahrer Erkäntniß und Glauben an den HErrn Christum / eines vernünfftigen und natürlichen Todes / und nicht / wie einige schreiben / an der Pest / als er solcher Gestalt 7. Jahr gestanden / und 21. Jahre gelebet hatte. Die Fußstapffen siehet man noch heutiges Tages an beyden Orten in der Ober-Stuben des Hauses / und zwar die ersten beym Offen / die andern aber in der daran liegenden Cammer / massen die Stube nachmahls kleiner gemacht und unterschieden worden. Der Vater wolte zwar sofort / nach des Sohnes Tode / weil er sich seiner Unbesonnenheit schämte / die Fußstapffen wegthun / und neue Dielen einziehen lassen: Auff des Raths Befehl aber muste er solche zum Zeichen göttlicher Gerechtigkeit und ewigem Gedächtniß / stehen lassen / und ist diese Wunder-Geschichte auff Befehl Churfürst Mortzens schrifftlich nach Dreßden geschickt worden / woselbst sie unter den alten Acten noch befindlich ist. Moller. Annal. Freyberg. pag. 220. seqq. D. Selneccer. part. 1. Paedag. Christ. pag. 170.

Mein Ungehorsam war des Fluches strenge Qvelle /
Darum betrachtet wohl / ihr Kinder! meine Stelle:
Damit euch nicht / gleich mir / des HErren Zorn befällt.
Wohl dem / den GOtt / wie mich / noch strafft in dieser Welt.

III.

III. Juden die Türcken die Belagerung vor Malta auff. A. 1565.

DEr Ritter-Orden St. Johannes / so ietziger Zeit die Insul Malta besitzet / hat vor vielen Jahren im gelobten Lande seinen Ursprung genommen: Nachdem er aber / sammt den Tempel-Herren und deutschen Rittern von den Türcken daraus vertrieben worden / hat er sich auff die Insul Rhodis begeben / von daraus er denen Türcken ungemeinen Abbruch zur See that / biß ihn Anno 1522. auch hier der Feind verjagte / wie solches den 25. December num. 4. soll beschrieben werden. Diese vertriebene Ritter nun giengen eine lange Zeit / gleichsam in der Irre herum / unwissende / wo sie GOtt und das Glücke hinführen würde. Nachdem sie aber eine Zeitlang zu Viterbo, förder zu Nizza und Syracusa, sich auffgehalten / gab ihnen endlich Käyser Carolus V. Anno 1529. die Insul Malta ein / von welcher sie die darauff wohnenden Mohren verjagten / und eine der besten Festungen in der Welt darauff anlegten.

Diese Insul hat ungefehr 60. welsche Meilen im Bezirck / ist iedoch so unfruchtbar / daß sich niemahls über 4. Monat Vorrath darauff erbauen läßt. Sicilien liegt Nordwärts 60. Italiänische Meilen davon / und die in das Land schwellende See / macht etliche kleine Busen und Canäle / und lässet zwischen beyden einige Land-Striche / auff welchen die Ritter schafft 2. starcke Castelle zur Defension dieser Dämme / wie auch des Haffens / auffgebauet hat. Die erste Spitze / so nach Sicilien liegt / hat ein Schloß / S. Elmo genannt / so mehr von Natur / als Kunst / feste ist / massen es / der Enge wegen / mit keinen Wercken versehen. Zur rechten Hand siehet man 3. Canäle / so sich von Norden nach Osten strecken / und also in der mitten 2. heraus-stehende Land-Zungen machen. Auff der ersten lieget das Castell Sant Angelo auff einem Felsen / darunter einige Häuser stehen / das Castell aber ist mit starcken Wällen und Brustwehren / wie auch weit- und tieffen Gräben / welche diese Land-Spitze von dem andern Eylande / abson-dert / umringet. Ferner stund Südwärts auff der andern Spitze noch ein Castell / Sant Michaele genannt / so zwar kleiner / iedoch von einer andern besser drinnen liegenden Festung wohl verwahret wird. Von S. Michaele biß S. Angelo spañet man eine grosse Sperr-Kette / und die Haupt-Stadt / so auch Malta heißt / liegt gleichsam in der Mitten / und ist weder von Natur noch Kunst feste / aber wohl bewohnet / und mit trefflichen Kirchen / Gebäuden und Gärten bezieret.

Wider dieses Eyland / oder vielmehr diese Ritterschafft / als welche keine Gelegenheit versäumte / ihrem Erb- und Ertz-Feinde möglichsten Abbruch zu thun / wetzte Solymann seinen Sebel auffs grausamste / und wolte diese Adler auch hier aus ihrem Neste beissen. Diesemnach gelangete die Türckische See-Armade / zu Ende des Aprils An. 1565. zu Modon an / und bestund in 140. Galeeren / 40. Kriegs- und einer unzehlbaren Menge Proviant- und Munition-Schiffen / welche mit 18000. Mann / so wohl Spahi als Janitscharen besetzet waren. Den 18. May kam die feindliche Flotte vor Malta an / und ermunterte den Groß-meister Johann Valetta, einen tapffern Frantzosen / auff tapffere Gegenwehr bedacht zu seyn. Sein Volck bestund in 2500. Mann von allerhand Nationen / 500. Rittern und 600. Inwohnern / die er an die Haupt-Plätze des Eylandes austheilete / die Stadt aber besetzte er unter dem Ritter Vagnone, nur mit 200. Fuß-Knechten / 400. Eylandern / 200. Bürgern und 300. Pferden. Anfangs erkühnten sich 25. Galeeren im Süder-Haffen zu landen / denen aber der Maltesische Admiral de Gion bald den Rück-Weg zeigete. Bald versuchte der Feind glückes / besser Ostwärts / iedoch auch mit gleichem Glücke / dahero begab sich die gantze Macht nach Marsa Sirocco, allwo sie so viel Volck an Land setzten / als die Flotte entrathen konte. Weil nun der Groß-Meister den Mangel an Volck sahe / schrieb er nach Sicilien um Succurs / allein Malta wäre verlohren gangen / wenn es hierauff hätte ankommen sollen. Der Anfang wurde Türckischer Seite mit Belagerung des Castells S. Elmo gemacht / und bald hierauff kam Ulucciali, Gouverneur von Alexandria, mit 900. Mann auff 6. Galeeren / wie auch Dragut Rais mit 1600. Mann auff 13. Schiffen / welches den Feind dergestalt demüthigte / daß er nicht allein auff S. Elmo, sondern auch auff S. Angelo, und ein Bollwerck / darauff sich der Groß-Meister befand / auffs abscheulichste zu donnern begunte. Der Feind nahm eine kleine Fortresse vor S. Elmo weg / und dieses war schon ein grosser Verlust / welcher die Christen sehr bekümmerte / zumahlen / so diese Spitze verlohren gienge / aller Succurs wäre abgeschnitten worden. Immittelst kamen 2. Galeeren mit 400. Mann aus Sicilien angesegelt / allein Furcht oder Verrätherey jagte sie dergestalt zurücke / daß sie keinen Mann an Land setzten.

Immittelst brachten gleichwohl der Pabst und Spanien eine ansehnliche Flotte zusammen / welche aber allzu lange auff mehr Verstärckung wartete / und dem Feinde erst gleich seyn wolte. Es befanden sich über 8000. Mann auff dieser Flotte / allein / ob ihnen gleich die euserste Noth täglich winckte / so avancirten sie doch Schnecken-gleich / da immittelst Dragut die Türcken noch mit 25. Schiffen verstärckte. Diese bestürmten hierauff die Festung / wurden aber tapffer abgeschlagen / und zu solcher Wuth gebracht / daß sie hierauff unterschiedene Batterien auffwarffen / und aus 32. Stücken / nebst 13. Basilisken / so abscheulich gantzer 18. Tage lang / so drauff blitzten / daß die Mauern gantz zu Boden fielen. Diesem Wetter folgete den 16. Junii ein grausamer Sturm / 5. Stunden lang / da die Türcken die

Stür-

Stürmenden stündlich mit frischem Volcke entsetzten. Allein die Ritter wehrten sich ungemein tapffer/ und weil der Feind eine Brücke über den Graben an die Bresche geworffen hatte/ welche voller Türcken stund/ brachten sie in einem Ausfall Pulver darunter/ und sprengten eine grosse Menge in die Lufft/ also/ daß sich dieser Sturm/ auff feindlicher Seite/ sehr unglücklich endigte. Nunmehro ließ der Groß-Meister den Succurs desto eiffriger solicitiren/ dahero ein Detachement nach der Insul von 80. Rittern und 300. Spaniern beordret wurde/ welche aber erst nach Eroberung S. Elmo anlandeten. Denn der Feind wagte am Peters-Abende noch einen verzweiffelten Sturm/ und bemächtigte sich endlich der Festung mit stürmender Hand/ da alles/ biß auff 3. Personen/ niedergesebelt wurde/ also/ daß 1300. Soldaten und 130. Ritter gestreckt lagen. Noch selbige Nacht fertigte der Groß-Meister den Commandeur Pietro Maschira nach Sicilien/ und ließ die grosse Gefahr vorstellig machen/ auch alle Ritter ihres Ordens nach Malta beruffen. Weil nun scharffe Ordre aus Spanien an den Vice-Re in Sicilien gekommen/ so wurden einige Galeeren im Julio voraus gesendet/ allein/ weil sie das gewöhnliche Gegen-Zeichen des Groß-Meisters nicht wehen sahen/ kehrten sie wieder nach Sicilien.

Immittelst suchte der Bassa mit dem Groß-Meister/ wegen der übrigen Festungen/ zu accordiren/ erhielte aber zur Antwort: **Er wolte entweder sterben oder siegen.** Worauff der Feind/ ungeachtet ihn das Christliche Schwerdt und die Ruhr ziemlich geschwächet/ wieder das rauhe heraus kehrte: Und weil Pialy die Annäherung des Christlichen Succurses vernommen/ commandirte er demselben 80. der besten Galeeren entgegen. Da ihm aber niemand begegnete/ kehrte er wieder um/ warff in Eil einige Batterien auff/ und canonirte Tag und Nacht aus 60. groben Stücken/ auff die Festungen S. Angelo und S. Michaele. Als nun der König von Algier den Feind mit 3000. Mann verstärcket/ so fiel die Attaque gesammter Hand auff S. Michaele, welches hefftig bestürmet/ doch nicht besieget wurde/ wiewohl viel tapffere Ritter dabey blieben. Zur selbigen Zeit kam der Capitain Salazar, so das feindliche Lager recognoscirt hatte/ mit Leib und Lebens-Gefahr auff der Insul an/ und berichtete: **Daß der Feind nicht über 14000. Mann starck/ und diese noch meist unpäßlich wären.** Welches den Toledo, der den Entsatz commandirte/ als er solches erfuhr/ endlich bewegte/ mit der Flotte zu avanciren. Hierauff erfolgete Sturm auff Sturm/ und im zehenden Anfall brachen 3. Fahnen Türcken in die Festung del Borgo, denen aber der Groß-Meister in Person/ mit etlichen braven Rittern/ entgegen trat/ sie tapffer zurücke schlug/ und also diesen Ort behauptete/ daß man also diesem trefflichen Heiden die Erhaltung des Platzes meist zu dancken hat. Und dieser letztere Sturm war der gefährlichste und schädlichste/ massen über 200. Christen ihr Leben beysetzen musten. Den 26. Augusti tentirte der Feind abermahls einen vergebnen Sturm/ und den 30. gieng es von neuem blutig her. Denn Mustapha that einen General-Sturm auff S. Michaele, und setzte solchen so verzweiffelt fort/ daß sich die Ritter 7. Stunden lang Löwen-gleich erweisen musten/ ehe sie den Feind zurücke schlagen konten. Von der Zeit an bezeigete der Feind schlechte Lust mehr zum Stürmen/ sondern legte es auffs miniren. Weil ihm aber die Christen mit Contra-Minen meisterlich zu begegnen wusten/ auch die Herbst-Zeit einfiel/ so begunte nunmehro der Bassa an der Eroberung selbst zu zweiffeln. Diesemnach bemühte er sich/ wenigstens die Stadt wegzunehmen/ allein auch hierzu war er zu schwach/ dannenhero schien es/ als ob er nun Abschieds-Gedancken fassen wolte.

Unterdessen begab sich Garzia de Toledo, der nunmehr die gantze Macht beysammen/ und ausdrückliche Ordre vom Könige zum Auslauffen empfangen hatte/ mit einer Flotte von 72. Galeeren/ worauff 10000. Mann zu Fuß/ viel vornehme von Adel und 240. Ritter waren/ nach Syracusa/ von dannen Giovan Andrea Doria mit einer Galeere nach Malta voraus gesendet wurde/ um sich gegenwärtigen Zustandes zu erkundigen. Ob nun wohl der völlige Auffbruch vor Mellina den 20. Augusti geschahe/ so kam doch die Flotte/ unterschiedener Hindernisse wegen/ vor den 7. September nicht bey Malta an/ da denn an der See-Kante von Gozo unter dem Marschall de Sandè 5000. Spanier/ und unter dem Marschall-General Ascanio della Corgna 2500. Italiäner/ nebst 300. Rittern und Freywilligen/ an Land gesetzet wurden. Sie vertheilten sich in 3. Squadronen/ nahmen die Italiäner in die mitten/ und marschirten also in guter Ordnung nach der Stadt Malta. Don Garzia de Toledo stieg mit an Land/ und ertheilte alle nöthige Ordre: Sodann gieng er wieder zu Schiffe/ und nachdem er sich in einer schönen Ordnung vor der Insul gezeiget/ und die Ritter mit unterschiedlichen Ehren-Schüssen begrüsset/ auch dero Gegen-Grüssungen wieder empfangen hatte/ nahm er seinen Rück-Weg nach Sicilien/ um daselbst mehr Fußvolck einzunehmen/ und damit die feindliche Flotte zu attaquiren. So bald die Türcken von diesem starcken Succurs Nachricht erhielten/ vergassen sie alles Stürmen/ so sie sich selbigen Tages vorgenommen/ und brachten Stücken und Bagage eiligst zu Schiffe/ musten aber iedoch viel zurück lassen/ welches die aus der Festung Borgo, durch einen tapffern Ausfall/ wegschnappten. Nachdem nun der Bassa Mustapha alles eingeschifft/ und seine Wercke selbst geschleifft hatte/ wolte er gleichwohl vor seiner Abreise die Tapfferkeit dieses neuen Succurses probiren/ und ließ dahero am 11. September/ 12000. der Seinigen/ auff die aus der Stadt nach der Festung marschirenden Christen anfallen. Kaum aber hatten die Türcken ihren Feind erblickt/ so gieng es an ein solch Lauffen und Rennen/ daß/ weil ein ieder der erste bey den Schiffen seyn wolte/ sie einander selbst übern Hauffen stiessen. Ja sie liessen dem Spanischen Vortrab nicht so viel Zeit/ daß er sich recht hätte stellen können/ darüber wohl 1000. Türcken getödtet/ und viel gefangen wurden. Noch selbigen Tages rückte der Feind alla Cala di San Paolo, gegen die Nacht aber hub er seine Ancker/ und gieng nach Levante, nicht wenig betrübt über den Verlust einer so starcken Mannschafft/ und den schlechten Ausgang der so schönen Hoffnung. Die Anzahl der todten Feinde erstreckte sich auff 20000. Mann/ wiewohl auch die Malteser einen so grossen Schaden erlitten/ welcher auch mit Hülffe des Königs in Spanien und des Pabstes/ in viel Jahren nicht hat können wieder ersetzet werden/ massen von so vielen Minen/ und mehr den 70000. Canon-Schüssen/ die Festungen fast gäntzlich übern Hauffen lagen: Zugeschweigen des Verlustes der trefflichsten Ritter/ deren Anzahl sich auff 313. belieff. Thuan. Hist. lib. 38.

Der Zwölffte Tag des Herbst-Monats.

I.

I. Wurde Andronicus, Käyser zu Constantinopel erschlagen. Ao. 1183.

MAnuel Comnenus, Käyser zu Constantinopel / starb Anno 1178. und verließ einen Sohn / Nahmens Alexium, den er noch in seinem Alter mit Maria / einer Antiochenischen Printzessin / gezeuget hatte. Weil nun Alexius erst zwölff Jahr alt war / so setzte er ihm seinen Vetter / Andronicum Comnenum zum Vormunden / iedoch / daß er noch unterschiedene Neben-Vormunden leiden muste. Es waren kaum etliche Jahre verflossen / so verliebte sich Andronicus dergestalt in den Zepter / daß er wünschte / solchen allein zu führen. Solchen Wunsches nun sich theilhafftig zu machen / rieth ihm der Mord-Geist / sich zuförderst seiner Mit-Collegen in der Vormundschafft / gewaltsam zu entledigen / welches er sofort Anno 1182. bewerckstelligte / und sie von der Welt schaffte. So dann zwang er den jungen Alexium, den Thron mit ihm zu theilen. Als nun Andronicus solcher Gestalt seinen Zweck ziemlich erreichet / sahe er Alexium und seine Freundschafft noch im Wege / um den Thron allein zu besitzen / dannenhero begunte er auffs grausamste auff die jenigen zu wüten / welche sich nur Freunde vom Alexio nennten. Seine Mutter beschuldigte er Verrätherey / und ließ so fort die unschuldige Käyserin in die See werffen / und ersäuffen / sodann aber auff das allerschlechteste in Sand verscharren. Und hierauff betraff auch die tödtliche Reihe den armseeligen Alexium, welchen er bey Nacht auff seinem Lager mit einer Sehne erdrosseln / und den Cörper in die See werffen ließ / nachdem er kaum 3. Jahre den Nahmen eines Käysers geführet hatte. Solcher Gestalt war er allein Käyser im Orient. Wie aber die wilden Bestien mit Blute nicht gesättiget / sondern dadurch nur blutgieriger gemacht werden: Also wolte Andronicus seine Mord-Faust noch weiter ausstrecken / und alle Europeische Nationen / so nicht Griechen wären / in Griechenland und Constantinopel ausrotten und vertilgen. Als diesen aber solcher Blut-Rath zu Ohren kam / retteten sie ihr Leben durch die Flucht / und musten ihr Vermögen in des Tyrannen Klauen zurücke lassen. Weil aber diese Flüchtlinge sich in ziemlich starcker Anzahl befanden / wolten sie nicht so gar ohne Rache Abschied nehmen / sondern bemächtigten sich einiger Käyserlichen Galeeren / mit welchen sie die See durchstrichen / und Griechenland sehr beunruhigten. Dieses veranlassete den Tyrannen / sich an denen hinterlassenen Weibern und Kindern zu rächen / und dieselben alle ermorden zu lassen / wie denn auch der Päbstliche Abgesandte von Rom mit herhalten muste. Um dieser Tyranney willen wurde er durchgehends verhaßt / so gar / daß die Land-Vögte zu Nicæa und Prusia von ihm öffentlich abfielen. Sothaner Abfall bewegte ihn / mit einer starcken Macht vor beyde Plätze zu rücken / die er auch nach einander eroberte / unmenschliche Zeugnisse seiner Grausamkeit ablegte / und solche Städte in Grund zerstörte. Dessen allen ungeachtet regte sich ein Feind nach dem andern / unter denen Isaacius Angelus, ein Herr von Königlichem Geblüte / der Vornehmste war / welcher sich so fort gantz Cypern bemächtigte. Ob sich nun zwar Andronicus eifrigst bemühete / sich des Isaacii Person zuversichern / so war doch alles vergebens / dannenhero nahm er die Rache von seinen Brüdern / welche zu Constantinopel Raths-Herren waren / die er mit Steinen tod werffen / und die Cörper an Pfäle ziehen ließ.

Diß einige wird von ihm gerühmet / daß er die Gerechtigkeit ziemlich geliebet: Wie denn dieses zum Exempel angeführet wird / daß er einen Diener / Nahmens Dietrich / gehabt / welchen er sonderlich æstimirt. Dieser ist einst bey einem Bauer-Wirth lustig / reitet aber ohne Bezahlung davon / und beweget dadurch den Wirth / solches zu klagen. So bald solches der Käyser erfuhr / ließ er dem sonst so beliebten Dietrich zwölff Streiche mit einem Prügel geben / und bezahlte so dann die Zehrung aus der Cammer. So ließ er auch an alle Beamten und Unter-Obrigkeiten einen scharffen Befehl ergehen: **Daß sie von Gewalt und Unrecht abstehen / oder das Leben verlieren solten. Weil es weder GOtt angenehm / noch ihm / als GOttes Diener / zu leiden wäre / daß sie Unrecht thun / und dennoch leben solten.** Cedren. Zwing. Theatr. Vol. X. fol. 2151. Daß er auch ein sehr listiger Kopff gewesen / behauptet dieses. Manuel Comnenus hatte ihn / als einen unruhigen Kopff / lassen gefangen nehmen / und gab Befehl / ihn nach Constantinopel zu bringen. Unterwegens klaget er über einen starcken Durchfall / welcher ihn zu unterschiedenen mahlen nöthigte / vom Pferde zu steigen / wodurch er seine Begleiter gantz sicher machte. Als er nun gleiches bey anbrechender Nacht that / stieß er unvermerckt seinen Steck in die Erde / hieng seinen Mantel auff denselben / und setzte ihm zugleich seinen Hut auff / welches im dunckeln einen kauernden Menschen præsentirte / er aber entwischte immittelst / und verursachte seinen Wächtern eine vergebene Bemühung / ihm nachzusetzen. Nic. Choniat. Annal. Lib. 4. fol. 18. a. 2.

Allein wieder auff seine tyrannische Regierung zu kommen / so machte er des Mordens kein Ende / und bewegte dadurch den König in Sicilien / Wilhelmum, daß er feindselig in Griechenland einfiel / und sich der Städte Durazzo und Thessalonich bemächtigte. Weil sich nun die Zahl seiner Feinde täglich vermehrte / so nahm er seine Zuflucht zum Teuffel / und fragte denselben: **Vor wem er sich hüten solte?** Dieser gab ihm zur Antwort: **Er würde noch vor dem 14. September / von einem / dessen Nahmen sich von I. und S. anfienge / umgebracht werden.** So fort rieth er auff den gleich in Constantinopel anwesenden Isaacium Angelum, und gab Befehl / ihn zu greiffen. Er verdoppelte die Wachten / wie denn auch ein so starcker Hund vor seinem Schlaff-Zimmer lag / welcher einen Löwen besiegen / und einen Reuter zu Boden werffen konte. Allein das Maaß war voll / und der Tag der Rache verhanden. In solchen kummerhafften Gedancken kam ein Rabe mit gräßlichem Geschrey geflogen / welchen er zu schiessen vermeynte. Als er aber den Bogen spannte / versagte derselbe seine Pflicht / und zerbrach / darüber er sich dermassen alterirte / daß er die Stücken zur Erden warff / und sagte: **Wehe mir! Nun weiß ich gewiß / daß der Tag meines Verderbens her zu eilet / und der Zorn GOttes über mich gefallen ist:** Und dieses erfolgete auch noch selbigen Tages / den zwölfften September Anno 1183. Denn als auff Käyserlichen Befehl Isaacius solte gegriffen werden / wehrte er sich so tapffer / daß er etliche seiner Häscher zur Erden legte / das von sprang / und in den Sophien-Tempel entkam. Währenden solchen Lermens versammelten sich die Conspiranten / die ohn diß dem Andronico den Tod geschworen hatten / und rufften Isaacium öffentlich / als den neuen Käyser im Orient / aus. Sofort wurde Andronicus gefangen / rückwärts auff einen Esel gesetzt / und unter tausend Streichen und Flüchen durch die Stadt geführet. Hierauff stach man ihm ein Auge aus / und dann

dann hieb man ihm die rechte Hand ab / und als letzlich der Pöbel ergrimmete / wurde er mit eisernen Hacken in viel Stücken zerrissen. Währender Marter schien er doch an GOtt zu gedencken / indem er öffters seufftzete: HERR / erbarm dich meiner! Auch zu seinen Mörd-

dern sagte: Was wollt ihr das zerstossene Rohr so gar zerbrechen? Sodann folgete ihm Isaacius auff dem Throne. Tyrius l. 22. c. 9. 10. Blond. l. 5. Decad. 2. Egnat. l. 2. Nicet. in Alex. & in Andron. l. 1. 2. Arnold. l. 3. Chron. Slav. c. 8.

Es war mein Thron mit Blute wohl gedüngt /
Was Wunder / wenn er auch nun gleiche Früchte bringt?
Kein reiner Tod entseelet die Tyrannen;
Drum fahr ich auch mit Ach und Weh von dannen.

II.

Clemens VI. war vor 11. Tagen Todes verblichen / als Stephanus Alberti, den 18. December Anno 1352. zu Avignon in Franckreich / von 24. Cardinälen auff den Päbstlichen Stuhl erhoben wurde. Er war von Geburt ein Frantzose / aus der Provintz Lemosin, welcher sich in seiner Jugend dem Studio Juris dergestalt ergeben / daß er darinnen Doctor, und so folgbar Advocat des Römischen Hoffes wurde. Nichts destoweniger gerieth er nachmahls in den geistlichen Stand / massen er anfangs Bischoff und Cardinal / endlich aber / besagter massen / gar Pabst wurde / da er sich Innocentium VI. benennete. Seine erste Verrichtung war / daß er den Päbstlichen Hoff ziemlich reformirte / und alle Prälaten / bey Straffe des Bannes / nach ihren Kirchen / als die Hirten zu ihren Schaffen beordrete / auch niemanden promovirte / wer es nicht meritirte. Er bemühte sich vergebens / zwischen Franckreich und Engelland Frieden zu stifften / und weil Johann de Rupescissa, ein Franciscaner-Münch / die Offenbarung Johannis auff das Pabstthum zog / und den Pabst einen Antichrist schallt / legte er ihm ein heisses Stillschweigen auff / und verwandelte ihn in Asche. Das Fest des Speeres Christi hat ihm seine Stifftung zu dancken / und nachdem er 16. Cardinäle creiret / starb er den 12. September Anno 1362. zu Avignon unter der Regierung Käysers Caroli IV. als er 9. Jahr / 8. Monat / 26. Tage / Pabst gewesen war. Seine Gebeine ruhen in der Haupt-Kirche zu besagten Avignon / und ihm folgete Urbanus V. Froissard. lib. 1. & alii.

II. Starb Innocentius VI. der CCLV. Röm. Pabst. A. 1362.

Wer mich nur pflag den Antichrist zu nennen /
Der muste bald durch meinen Zorn verbrennen.
Was hilfft mich nun die Reformation?
Vor alle Müh wird diese Grufft mein Lohn.

III.

Der Kern Sächsischer Helden / und der Ruhm deutscher Nation / Albertus Animosus, wurde gebohren zu Grimma den 1. Augusti An. 1443. Sein Herr Vater war Friedrich der II. Churfürst zu Sachsen / die Frau Mutter aber Margaretha / eine Tochter Ertz-Hertzog Ernstens zu Oesterreich. Seine Wunder-Begebenheit / die er in zarter Jugend / nebst seinem Herrn Bruder Ernesto, durch Kuntzen von Kauffung erfahren müssen / hat der 8. Julii num. 4. umständlich erzehlet / dahero wir uns hiebey nicht aufzuhalten / sondern nur zu berichten haben / daß er ein Herr von ungemeinem Geist und heroischer Länge gewesen / also / daß auch nur die euserliche Gestalt einen vollkommen Printzen vorstellete. Den 7. September num. 2. ist in dem Leben seines Herrn Vaters erzehlet worden / was sich vor Streitigkeiten zwischen Böhmen und Sachsen erhoben / solche aber wurden glücklich durch eine Doppel-Heyrath auffgehoben / als König Georg seine neun-jährige Tochter Zedena oder Sidonia an Hertzog Albrechten vermählte / wie solche Heyraths-Vollziehung den 1. Hornung num. 3. nachzuschlagen. Anno 1468. secundirte er seinen Schwieger-Vater / König Georgen gegen Ungarn / und als Anno 1471. die Stadt Ellnbogen wider Matthiam, Cantzler Schlickens Sohne / dem der Käyser solche Stadt geschencket / rebellirte / belagerte unser Printz diesen Ort / und zwang ihn / ungeachtet euserster Gegenwehr / durch Hunger zur Ubergabe. In diesem Jahre starb König Georg in Böhmen / und so dann wurde Hertzog Albrecht ins Reich wider Matthiam, König in Ungarn / beruffen / unter dem Schein / ihm / als einem Königlichen Eydam / die Krone zuzuwenden. Hugold von Schleinitz / und andere treue Räthe / dem die untreue Art der Böhmen bekannt war / widerriethen solches: Allein die Kronen-Liebe schenckte dem von Köckeritz das Ohr / nach dessen Rathe er um Ostern mit einer schönen Cavallerie zu Prage ankam / allwo er mit Freuden empfangen / und um Beystand wider die Ungarn ersuchet wurde. Immittelst erfuhr der von Köckeritz ingeheim / wie die Krone dem Polnischen Printzen Uladislao schon zugedacht wäre / und König Matthias ließ den Hertzog vor heimlichen Nachstellungen warnen / mit Versicherung: Es solte ihn der Todes-Fall eines so braven jungen Heldens / schmertzlichst jammern. Anfangs schien solches eine Kriegs-List zu seyn / weil die Böhmen aber auch ehmahls Hertzog Wilhelmen gefährlich nachgestellet / so zog man diese treuhertzige Warnung in genauere Consideration. Diesemnach stellete der Hertzog ein öffentliches Festin an / und exercirte gegen selbiges seine Cavalerie öffters vor der Stadt. Hingegen fasseten die boßhafften Böhmen diesen verteuffelten Entschluß / auff dieses Fest / wenn die Deutschen von Wein und Schlaff besiegt wären / sie nebst ihren Printzen hinzurichten. Selbigen Tages ließ er alle seine Leute zu Pferde sitzen / und führte sie / gewohnter massen / abermahls vor die Stadt / so bald er sich aber im freyen Feld befand / zeigte er ihnen an: Er würde eilend nach Hause beruffen / und solcher Gestalt durffte kein Mensch wieder zurücke reiten / sondern er jagte / sonder Nacht-Herberge so lange fort / biß er sein Land erreichte. Einen solchen Ausgang nahm des von Köckeritz einstimmiger Rath.

III. Starb Albertus Animosus, Hertzog zu Sachsen. Anno 1500.

A. 1474. begleitete er seinen Bruder Churfürst Ernsten und Churfürst Albrechten von Brandenburg / nach Breßlau / um daselbst die streitenden Kronen / Ungarn und Böhmen / zu vergleichen. Hieselbst wurde von ihm fälschlich ausgesprengt: Er hätte übel von König Matthia gesprochen / welches dieser ohn diß jachzornige Herr sehr empfand. Dieses konte der großmüthige Printz so wenig erdulten / daß er sich persönlich vor den König stellete / und unter andern zu ihm sagte: Er wäre gewohnet / nicht als Weiber mit Worten / sondern mit der Faust zu kämpffen. Er verehre den König / nicht nur als ein gekröntes Haupt / sondern auch / als einen tapffern Helden / und befinde allein / um des Römischen Reichs Ruhe willen / sein Feind zu seyn. Welche Großmuth u. Aufrichtigkeit der

König bewunderte / ihn sehr höfflich tractirte / und gantz vergnügt wieder zurück gehen ließ. In dem Cöllnischen Kriege Käyser Friedrichs / wider Hertzog Carlen zu Burgund / führte er des Reichs Panier / und that dem Feinde viel Abbruch / wie solche Fehde der Oesterreichische Ehren-Spiegel lib. 5. cap. 23. 24. beschreibet. Anno 1476. trieb diesen Herrn die damahlige Andacht / unter dem Nahmen **Albrecht von Grimma** / nebst den beyden Fürsten / Siegmunden zu Anhalt und Wilhelmen zu Henneberg / nach dem gelobten Lande zu reisen. Sie nahmen ihren Weg nach Rom / und wurden von allen Städten / ausser Bologna / Florentz und Siena / wohl empfangen. Sie hatten / dreyßig Personen starck / alle in schwartzen Sammt-Peltzen / Audientz bey dem Pabste / und wurden von ihm / wie auch nachmahls zu Venedig / sehr wohl tractiret. Selbigen Senat lobte der Hertzog um deß willen: **Weil sie nur alte Herren zu Hertzogen erwähleten / welche leiden könten / gebunden zu seyn.** Er schertzte auch von dem Adel zu Venedig: **Daß sich solcher mehr auff Schiffe / als Waffen / mehr auff Gold / als Eisen / gründe.** Von Venedig giengen sie nach Rhodis / allwo sie der Johanniter Ordens-Meister ermahnte / ihre Fort-Reise einzustellen / weil eben der Egyptische Sultan in Syrien eingefallen war. Allein dessen ungeachtet schifften sie nach Joppen / woselbst iedoch der Schiffer nicht anländen wolte. Der Hertzog aber sagte: **Wer sich fürchtet / der bleibe im Schiffe. Ich vertraue GOtt / der / weil er mich biß hieher geführet / noch weiter beschützen wird.** Solcher Gestalt stiegen sie an Land / da ihnen weiter nichts wiederfuhr / als daß sie bestolen wurden. Er hatte einen von Adel / Christophen von Bernstein / in Türckischer Kleidung bey sich / der auch Türckisch wohl redete / und ihnen wohl zu statten kam. Im Rückwege wurden sie auff der Insul Cypern zu Nicosia, von selbiger Königin wohl tractirt / als sie aber in See stiessen / erlitten sie einen dreytägigen harten Sturm. Endlich sahen sie bey Nacht oben auff dem Mast ein brennendes Licht / so ihnen erwünschtes Wetter mit brachte / und also kamen sie glücklich und gesund wieder nach Hause / da sie 5. Edelleute dem Ocean zollen müssen.

Anno 1477. leistete er Käyser Friedrichen ungemeine treue Dienste gegen Ungarn / darinnen er sich mit König Matthia wohl versuchte. Folgendes Jahr führte er seines Bruders Tochter / die Chur-Printzeßin Christina / König Johanni in Dennemarck auff einem vergüldten Wagen / mit achthundert Pferden nach Coppenhagen / allwo er in allen Ritterspielen den Preiß davon trug / und auff dem Rückwege zu Lübeck stattlich tractiret wurde. Sodann gieng er nach Umütz in Mähren / und vereinigte Matthiam mit dem Vladislao, von dañen er sich in einer Sänffte kranck nach Dreßden bringen ließ. Anno 1480. vertagte ihn der Hochmuth der Churfürstl. Räthe / in Abwesenheit ihres Herrns / von Dreßden nach Torgau / woselbst er das Schloß verbesserte / und daselbst den grossen Teich bauen ließ. Anno 1484. vermählte er seine einige Tochter Catharinen nach Inspruck / an Ertz-Hertzog Siegmunden. Sonst wurde dieser Herr einiger Verschwendung / und sonderlich im Spielen / beschuldiget. Einst soll er einem Müller zu Nürnberg seine Mühle mit 11. Gängen / biß auff einen / abgewonnen haben / dabey er gesagt: **Also muß man den Bauern den Pflug keilen.** Bald aber wendete sich das Blat / und der Hertzog verlohr nicht nur die gewonnene Mühle / sondern noch viel Geldes dazu / worauff der Müller replicirte: **Also muß man einem Fürsten die Sporne abgürten.** Als ihm endlich seine Räthe von dem schädlichen Spielen abmahneten / sagte er: **Diß solret ihr gethan haben / da ich gewonnen. Jetzt da ich verspielet / muß ich mich wohl selbst drum straffen.** Anno 1485. wohnete er der Krönung des Römischen Königs Maximiliani bey / und als der Krieg zwischen Käyser Friedrichen / und König Matthias in Ungarn / auffs neue entflammet / ließ sich Hertzog Albrecht zum Feld-Herrn über die Käyserliche Armee bestellen / in welcher Qvalität er von Nürnberg mit 200. Pferden und 300. Büchsen-Schützen abreisete. Diesemnach sagte König Matthias: **Es dürffte sich niemand unterstehen / wider ihn eine Armee zu commandiren / als der einige Hertzog Albrecht: Und so dieser nicht wäre / wolte er bald sein Lager mitten in Deutschland schlagen.** Der König belagerte Neustadt / darinnen Hauß von Wolfframsdorff commandirte: Als aber Hertzog Albrecht solches entsetzen wolte / blieben die Gelder auß / und also gieng der Ort verlohren. Seine Armee bestund nur in 1200. Pferden und einiger Infanterie / wolte er aber auch nur mit dieser schlechten Macht fortziehen / so muste er sie von seinen eignen Mitteln mit 30000. Gülden befriedigen. König Matthias sprotte mit seiner schlechten Macht / und sprengete ihn demnach mit seiner leichten Reuterey an / muste aber mit Verlust 1000. Mann erfahren / daß man seinen Feind nicht verachten solle. Sodann gieng man in die Winter-Quartiere / und bey St. Pölten kam der König und Hertzog / ieder mit 400. Pferden / unter einem Gezelte zusammen. Als sich nun ihre Unterredung etwas lange verzog / öffnete man die Thüre / da beyde Printzen einander in Armen hielten. Die Frucht dieser Conference war ein erwünschter Friede / Krafft dessen Matthias Nieder-Osterreich Lebenslang behielt / nach seinem Tode aber wieder an Käyser fiel.

Ob nun zwar Sachsen seine Gegenwart sehr wünschte / so war es ihm doch unmöglich zu ruhen. Denn als er Anno 1488. erfuhr / wie König Maximilian von seinen eignen Unterthanen zu Brügge in Flandern gefangen wäre / hielt er einen Landtag / und bezeugete öffentlich: **Er wolte lieber in Armuth sterben / als diesen dem Reich und deutscher Nation angethanen Schimpff ungerochen lassen. Diesemnach sey er entschlossen / dahin zu ziehen / und wolte es dem dancken / der ihm folgen würde.** Nachdem er nun seinem Sohne / Hertzog Georgen / die Regierung anbefohlen / und ihm Siegmund Pflugen / den Cantzler und andere Räthe zugeordnet / brach er im Mäyen mit einer starcken Cavallerie auff / und zog / ungeachtet des von Käyser Friedrichen erlittenen Schimpffs und Undancks nach letzter Ungarischen Fehde / nach Flandern / umb seinen Sohn / den Römischen König zuerledigen. Zu Mecheln wurde er von dem Käyser auff seinem Throne empfangen / und ob gleich der König schon wieder frey war / blieb er doch bey ihm / da ihn sonst die andern Fürsten alle wieder verliessen. Als auch der Käyser im October wieder nach Deutschland reiste / ließ er den Hertzog vor sich kommen / nennete ihn: **Einen Vater der Seinigen / und einen Beschirmer der gemeinen Wohlfarth** / machte ihn zum Stadthalter in Niederlanden / und befahl ihm seinen Sohn / samt dem Kriege und der Regierung. Diß geschahe in Gegenwart der Stände / welche mit einem fremden Fürsten übel zu frieden waren: König Maximilian aber belohnte ihn in sothanem hohen Amte. Sofort gieng er wider die Rebellen zu Felde / gieng vor Löven / und redete te daselbst mit Graff Philippen von Ravenstein / der auch zu denen Rebellen getreten war. Dieser nennete sich einen **Beschirmer der Freyheit** / zog die Stände an sich / bediente sich Frantzösischer Hülffe / und tractirte mit einer starcken Besatzung in Schluys. Hertzog Albrecht eroberte Damm durch List / und so dann Antwerpen per Accord. Bey sothanen Progressen bemühete sich Graff Philipp / die Käyserlichen Völcker mit Ge-

de

de an sich zu bringen/ weil diese/ wegen auffenbleibenden Soldes/ sehr schwürig waren/ welchem iedoch der Hertzog so klug als muthig begegnete/ und solchen Anschlag zu Wasser machte. Gleichwohl wolte der Soldate nicht fechten/ dahero schrieb er eifrig um Volck und Geld/ beydes aber blieb aussen/ und die noch getreuen Städte in Brabant und Flandern/ wolten auch nichts herschiessen. Als es sich nun endlich gar zu einer Revolte ansehen ließ/ also/ daß sie auch bereits den Hertzog mit Worten sehr schimpflich tractirten/ sagte er zu ihnen: **Lieben Cameraden! ihr sollt haben/ was euch gehöret. Seyd nur iezt zufrieden/ und gebt euch nicht selber in Gefahr: Denn wir leben mitten unter den Feinden. Ich habe mein Leben vor Röm. Maj. auffgesetzt/ ich will auch mein Gut nicht sparen/ und solte ich auch gar nichts behalten.** Hierauff ließ er alle seine Kisten und Kasten herbringen/ öffnete dieselben/ und theilete alles daraus mit/ so weit es reichen wolte/ sagende: **Hier habt ihr alle meine Schätze und Kleinodien/ ich begehre nicht reicher als ihr zu seyn.** Sofort erhuben ihn alle/ biß in den Himmel/ und sie rufften ihm einmüthig zu: **Er wäre würdig/ die höchste Krone in der Welt zu tragen.** Hierauff gieng er auff den in der Nähe auff diesen Auffruhr lauernden Graff Philipp loß/ und jagte ihn von der Belagerung vor Halle. Sodann verfolgte er ihn biß in Hennegau/ und eroberte unterwegens 8. Schlösser/ die er rein ausplündern ließ. Hierauff belagerte er Graff Wilhelmen von Aremberg in Arschot/ verlohr aber in 3. Stürmen viel Volck dafür/ darunter die meisten Urscher voriger Auffruhr blieben/ dannenhero sagte er zu den übrigen: **Wir haben nur um dieser willen unglücklich gestürmet/ weil die Auffrührer niemahls ungestrafft bleiben. Diesemnach spiegelt euch an ihnen/ und hütet euch künfftig vor Schaden.** Als er nun die Belagerung auffheben muste/ stelleten die allzumuthigen Arschoter eine Sau mit Rocken und Spille auff die Mauer/ und rieffen: **Wenn die Saue diesen Rocken würde abgesponnen haben/ so solte Hertzog Albrecht Arschot erobern.** Sothane Beschimpffung bewegte Hertzog Albrecht/ daß er den 1. May bey Nacht-Zeit/ als die in der Stadt von ihrem Feste toll und voll waren/ unversehens vor die Stadt rückte/ und solche stürmender Hand eroberte. Der von Aremberg entwischte/ die Bürgerschafft aber wurde sonder Verschonen niedergehauen/ iedoch verschonte man alter Männer/ Weiber und Kinder. In einem Hause entzündete sich ein Storchs-Nest/ und hiedurch fiel die gantze Stadt in die Asche. Von hier gieng der Zug vor Thienen/ so auch bald erobert/ und darinnen/ weil alle Benachbarten das Ihrige hinein geflehet/ ein unsägliches Gut erbeutet wurde. Dieses erregte eine durchgehende Furcht/ und die Städte/ bevoraus Löven und Brüssel/ begunten die jenigen zu verfluchen/ die ihnen zu diesem Kriege gerathen. Hiezu kam Pest und Hunger/ und ernennte beyde Städte schickten ihre Gesandten nach Thienen an den Hertzog/ mit besondern Geschencken. Er ließ sie 4. Wochen verzappeln/ ehe sie zur Audientz gelangeten: Sodann bestraffte er sie hart mit Worten/ und stellete es Käyserlicher Majestät anheim: **Was solche Meineydige verdienet hätten.** Sie hielten aber beständigst um Gnade an/ und sagten: **Sie dörfften nicht wieder nach Hause kommen/ so fern sie nicht Gnade und Friede mit brächten.** Dahero er ihnen einen Tag hiezu ansetzte.

Als dieser erschienen/ warffen sie sich in schwartzem Trauer-Habit zu dessen Füssen/ legten alle Schuld auff den unbendigen Pöbel/ welcher auff einige Käyserliche Beamten allzu erbittert gewesen/ ingleichen auff Graff Philippen/ und flehten beweglichst um Gnade/ mit Versicherung: **Es wäre ihnen nun allen hertzlich leid/ uñ wolten sie alles gerne thun/ was der theure Held von Sachsen begehrte/ auch so gar ihre Straffe leiden.** Hertzog Albrecht hiedurch erweichet/ beschied sie folgenden Tages wieder vor sich/ und als sie erschienen/ schallt er sie zuförderst ernstlich: **Daß sie mit ihres Fürsten Räthen so grausam verfahren.** Hiernechst verlachte er ihre Einfalt/ daß sie bey denen Frantzosen ihre Freyheit gesucht/ da sie doch einen frommen Herrn mit einem Tyrannen vertauschet hätten. Endlich sagte er: **Sie solten endlich Gnade finden/ müsten aber zuförderst Besatzung einnehmen/ die Gefangenen von Adel loß/ und ihnen das Ihrige wieder geben: Die Alliance mit Franckreich und Graff Philippen auffheben: Die Urheber der Auffruhr benennen/ vom Röm. Könige Gnade begehren/ ihm von neuen huldigen/ und so dann der Miliz/ die man ihrentwegen halten müssen/ den rückständigen Sold zahlen.** Dieses alles wurde von ihnen bewilliget/ und sodann überreichten sie ihm die Schlüssel zu ihren Thoren. Solcher Gestalt erfolgete Anno 1489. durch dieses Herrn treffliche Conduite der edle Friede.

Hiervor wurde ihm nun An. 1491. auff dem Reichs-Tage zu Nürnberg/ unendlicher Danck abgestattet/ und er mit dem Ritter-Orden des güldnen Flüsses beehret: Bald hierauff aber ließ er sich durch seinen Sohn/ Printz Heinrichen/ einige Trouppen aus Meissen zuführen/ mit welchem er das dem Graffen von Montfort zuständige Schloß Woerden eroberte/ und den Graffen zwang/ dem Röm. Könige zu schweren. Nach diesem embarquirte er sein Volck/ gieng nach Seeland über/ und bemächtigte sich unversehens der Stadt Zirickse/ welche/ weil sie ehmahls Graff Philippen Pulver zugeschickt/ 20000. Gülden Straffe erlegen/ und sich am Thore gegen den Haffen/ ein Bollwerck auff die Nase setzen lassen muste. Hieselbst stellete er die Niederländische Regierung 3. Monat lang in Ordnung/ und nachdem er also auch Seeland zum Gehorsam gebracht/ fand er Anno 1492. neue Arbeit mit Holl- und Frießland/ allwo der Pöbel durchaus das Oesterreichische Joch abwerffen wolte. Sie führten in ihren Fahnen ein Stück schwartz Brod und grünen Käse/ eroberten Alckmar und Beverwyck/ drungen mit Gewalt in Harlem/ und machten selbigen Ort zum Haupt ihres neuen Regiments. Vor Leyden und Hemskercken aber klopffte sie der Hertzog nach Verdienst/ und zwang hiedurch auch diese/ daß sie wehmüthigst Friede suchten. Diesemnach kam der Hertzog nach Harlem/ ließ den Stifftern dieser Unruhe die Köpffe abschlagen/ straffte die rebellischen Städte um 250000. Gülden/ und nahm Holland auffs neue in des Röm. Königs Pflicht. Sodann baute er zu Harlem ein Castell/ nennete solches die Sachsenburg/ und besetzte solche mit eignen Völckern/ denen er scharffe Ordonantz ertheilte. Es wurden ihm bey 10000. Gülden geschencket/ er behielt aber nichts vor sich/ sondern nahm solche/ nebst den Straff-Geldern/ und besoldete die Armee damit. Solcher Gestalt besiegete dieser unvergleichliche Held die Seinen durch Mildig- und die Feinde durch Tapfferkeit/ welche vor ihm erzitterten/ wenn sie ihn nur nennen hörten. Sein Ruhm erfüllete die gantze Christenheit/ und Pabst Innocentius schickte ihm die güldene Rose/ dabey er ihn in einem Schreiben des **Heiligen Römischen Reichs rechte Hand** betitulte. Diese Rose hat er nach Meissen in die Thum-Kirche gestifftet. Dieser Sachsen-Held ist bey denen Scribenten in solchen Würden/ daß ihn Æneas Sylvius, **den deutschen Hector**/ andere **den zweyten Roland** und **Achillem**/ genennet haben/ so wir anietzo beyseite setzen/ und uns wieder zu seinen Helden-Thaten wenden.

Die Provintz/ und sonderlich die von Gent und Brügge/ fuhren in ihrer Rebellion beharrlichst fort/ dahero beordrete der Hertzog Printz Heinrichen in das Göw von Gent einzufallen und die Erndte zu verderben. Dieses verursachte eine Empörung der Bürgerschafft wider den Rath/ als welche durchaus Friede haben/ oder den gantzen Rath zur Stadt hinaus jagen wolten. Diesemnach wurden aus dem Rath/ Adel und Bürger beyder Städte/ 100. alte ansehnliche Männer erwählet/ welche die damahls gewöhnlichen güldenen und silbernen Haar-Hauben ablegten/ die Haare über die Achseln hangen liessen/ und solcher Gestalt in Trauer-Kleidern vor dem Hertzog/ der damahls zu Hulst einen Land-Tag hielt/ erschienen. Als sie über den Marckt giengen/ und der Hertzog zu einem Fenster des Rath-Hauses heraus sahe/ fielen sie auff dem blossen Pflaster auff ihre Knie/ senckten ihre Häupter/ huben die Hände gen Himmel/ und bezeigten dadurch ihre Demuth und Reue. Als ihnen hierauff ein Tag zu ihrer Verhör anberaumet wurde/ bekamten sie ihr grosses Verbrechen/ und baten thränende um Gnade. Hertzog Albrecht schalt ihren Hochmuth: **Daß sie allein in ihrer Boßheit so lange verharret/ ihren König verhafftet/ und den Frantzosen überlieffern/ ihren frommen Herrn verwerffen/ und ihre Freyheit einen Fremden verkauffen wollen. Doch solte es ihnen verziehen werden/ damit sie wüsten/ es sey bey Königen nicht nur Zorn und Straffe/ sondern auch Langmuth und Gnade/ zu hoffen. Man würde ihnen das Leben schencken/ welches sie doch denen Königlichen Räthen so freventlich geraubet hätten/ und ihnen solche Bedingungen vorlegen/ welche sie ja gehorsamlich annehmen/ vor allen Dingen aber sich künfftig gehorsamer und treuer bezeigen möchten.** Es vermeynte aber unser Printz gar nichts gethan zu haben/ wenn er nicht auch Graff Philippen/ als den Stiffter dieser Auffruhr/ züchtigte. Diesemnach wurde er von Hulst aus durch Gesandschafft ermahnet: **Die Festung Schluys auffzugeben.** Allein er wolte hievon nichts hören/ dannenhero gieng der Hertzog mit einer starcken Armee vor diesen festen und mit Raube angefüllten Ort. Man beschoß die Mauern von 2. Batterien mit groben Stücken/ die Weite aber benahm den Kugeln ihren Effect. Hertzog Heinrich und der von Bevern besetzten den Haffen mit Schiffen/ dessen ungeachtet wolte man an der Eroberung zweiffeln/ biß der Hertzog durch hierzu verfertigte Brücken uñ kleine Schiffe einen Weg fand/ der Stadt näher zu kommen. Solche Belagerung währete 4. gantzer Monat/ als immittelst die Pest in Schluys einzureissen begunte. Weil nun auch das Pulver darinnen in die Lufft flog/ so ergab sich Graff Philipp/ und erlangte über allen Verdienst/ einen rationablen Frieden.

Nunmehro war gantz Niederland beruhiget/ und Hertzog Albrecht ersuchte König Maximilianen: In Person dahin zu kommen/ und alles selbst in Ordnung zu bringen. Ingleichen bat er auch um Wiedererstattung seiner eignen hergeschossenen Mittel/ und Bezahlung seiner Bestallungs-Gelder/ wie auch um Erlassung seines so schweren Amtes/ weil er sich nun nach Hause sehnte/ um nunmehr auch einmahl dem Seinigen vorzustehen. König Ferdinand erschien zwar/ muste aber/ weil der Käyser Todes verfahren/ bald wieder zurücke/ iedoch bekam Hertzog Albrecht Erlaubniß/ nach Hause zu reisen/ da er sein Land mit der giftigen Pest gantz angesteckt befand. Anno 1495. hielt Käyser Maximilian einen Reichs-Tag zu Worms/ auff welchem Hertzog Albrecht abermahls seine in Niederland vorgeschossene Gelder fleißigst solicitirte. Allein man wiese ihn bey so schweren Zeiten zur Gedult/ und versprach ihm inzwischen die Einkünffte von etlichen Zöllen auff der Donau. Weil nun der Käyser/ wider den Türcken und Franckreich/ zugleich Hülffe vom Reiche begehrte/ so wurde unser Held abermahls ersucht/ das General-Commando derer Reichs-Trouppen über sich zu nehmen. Er aber entschuldigte sich/ und offerirte seine anderwärtige Dienste/ wie er denn dem Käyser An. 1489. nach Italien in den Geldrischen Krieg folgete. Es hatte sich aber die Provintz Frießland mit der Stadt Gröningen/ wegen der Herrschafft entzweyet/ und endlich nach zwey-jähriger Fehde/ sich unsern Hertzog/ wegen seiner Tapfferkeit/ zum Ober-Haupt und Fürsten erwählet. Zu diesem Lande hatte nun auch Ertz-Hertzog Philipp Anspruch/ weil es ehmahls an Holland gehörig gewesen. Als sich aber Hertzog Albrecht dieserwegen bey dem Hause Oesterreich angab/ und sich dieses ernnerte/ wie es dem Hertzog mit dreyhundert tausend Gülden verhafftet wäre/ so wurde beschlossen: Ihn vor solchen Ausstand und treue Dienste/ mit Uibereignung des Frießlandes/ zu vergnügen. Weil aber/ vermöge der alten Erb-Verträge/ kein Land von Oesterreich kan verkaufft oder verschenckt werden/ so wurde dieses Land Hertzog Albrechten und seinen Nachkommen/ als Erb-Stadthaltern verliehen/ und darüber ein Lehn-Brieff ausgefertiget. Es ward aber diese Schenckung solcher Gestalt verbrieffet: **Daß er und seine Nachkommen/ das Land von den Ertz-Hertzogen in Oesterreich/ als Grafften in Holland/ zu Lehn tragen/ und solches ihnen gegen Bezahlung der 300000. Gülden/ und fernern nothwendigen Auffwands/ auff Begehren wieder abtreten solten.** Hertzog Albrecht wolte anfangs solche Schenckung nicht annehmen/ weil er leicht absehen konte/ wie er erst solches Land würde müssen mit dem Schwerdt gewinnen. Weil ihn aber die Frieen selber beruffen/ die Chur- und Fürsten des Reichs/ solches nicht auszuschlagen/ ihn ermahnten/ und die Grafften in Ost-Frießland/ Ezard und Hugo/ ihm alle Hülffe und gute Nachbarschafft versprachen/ entschloß er sich: Dem Hause Sachsen diese Auffnahme zuzuwenden. Demnach hielt er einen Land-Tag zu Leuwarden/ und eröffnete den Ständen sein Vorhaben/ welche ihm aber durchgehends solches widerriethen/ weil bekannt war: Daß noch keiner dieses wilde Volck beherrschen/ der nicht entweder grossen Schaden erlitten/ oder gar sein Leben dabey zugesetzet hatte/ daher er dadurch nur sein Land von Volck und Gelde noch mehr entblössen würde. Ja etliche durfften sich gar verlauten lassen: **Der Käyser und das Reich fürchte sich vor seiner Tapfferkeit/ dahero wolten sie ihn denen Frieen auffopffern.** Es wolte sich aber Hertzog Albrecht nichts einreden lassen/ sondern wendete vor: Es hätten ja die Frieen seine Person verlanget/ die er auch/ weil sie zwieträchtig wären/ leichte bemeistern/ und Feind gegen Feind führen wolte. Man hält davor/ er habe sich auff die Meißnischen Silber-Gruben verlassen/ so damahls sehr reich waren. Gestalt wurde der Krieg/ mit sonderbarem Unwillen der Stände/ beschlossen/ wozu er/ weil Frießland ein morastiges Land/ nur lauter Fußvolck ward.

Nachdem er nun seinem Sohne/ Hertzog Georgen zu Hause die Regierung anbefohlen/ Hertzog Heinrichen in das H. Land/ und Hertzog Friedrichen in Preussen gesendet/ so zog er wieder nach Frießland/ allwo er Käyser Maximilians alte abgedancte Soldaten wieder in Dienste nahm/ und mit Graff Ezards Hülffe bald die meisten Städte eroberte. Zu Leeuwarden nahm er Anno 1499. die Huldigung ein/ und setzte zwischen seinen Sohn/ Hertzog Heinrichen/ der nunmehr wieder bey ihm angelanget war/ nach Franckreich gab ihm Hansen von Dauteburg zu/ befahl ihm die Frie-

Friesische Regierung / und gieng wieder zurück nach Meissen. Kaum hatte er aber den Rücken gewendet / so belagerten die Friesen Hertzog Heinrichen in Francker / und wolten ihn kurtzum tod haben / welches den Vater bewegte / auffs schleunigste seinen bedrängten Sohn zuentsetzen. Er überfiel sie / als ein Blitz / ehe sie sich seiner im wenigsten versahen / erlegte ihrer 4000. und befreyte also seinen Sohn von bevorstehender Lebens-Gefahr. Hiernechst gieng er Anno 1500. vor Gröningen / welche einige Stadt sich ihm nur noch widersetzte. Neidhart Fuchs / einer von seinen besten Hauptleuten / verirrte sich / als die Gröninger einen Ausfall thaten / und retirirte sich auff einen Baum. Er wurde aber von ihnen herunter geschossen / mit in die Stadt genommen / und wegen seiner grossen Person von iederman bewundert. Immittelst überfiel unsern theuren Printzen im Lager Gröningen ein hitziges Fieber / also / daß er aus dem Lager nach Emden in ein Closter gebracht werden muste / woselbst er auch den 12. September / damahls Sonnabends nach Mariä Geburt / Anno 1500. seelig verschied / als er sein Alter auff 57. Jahre gebracht. Der Fürstliche Cörper wurde sodann / dem bey Leben geschehnen Befehl gemäß / in Begleitung Hn. Hanß Schenckens von Tauteburg und D. Eraßmi Stadters / nach seinen Erb-Landen geführet / und zu Meissen mit ungewöhnlichen Solennitäten in die Thum-Kirche beerdiget. Es hat aber das schöne Schloß daselbst / die Albrechts-Burg genañt / diesem Herrn seine Auffbauung zu dancken / wozu er die Unkosten aus den stattlichen Schneebergischen Ausbeuten genommen. Und dieses ist der treffliche Stamm-Vater ietzig-blühender Durchlauchtigsten Albertinischen Linie / welche GOtt ewig segnen wolle. Petr. Albini Chron. Miſn. Anth. Weckens Dreßnische Beschreibung fol. 122.

Hier liegt ein Helden-Stamm in dieser Grufft versenckt/
Der seiner Tugend Krafft den hohen Zweigen schenckt.
Es schwebt der grosse Geist bey Gott in stetem Friede/
Und Albrecht lebet nun beliebt im zehnden Gliede.

IV.

IV. Starb Johann Georg III. Churfürst zu Sachsen. Anno 1691.

DIeser ewigen betrauerns-würdige und denen Sächsischen Helden besonders fatale Tag bemüßiget uns zu höchsten Leidwesen unsers geliebten Vaterlandes / noch einem Alberto das unterthänigste Geleite zu seiner Grufft zugeben. Dieser ist nun Johann Georg der Dritte / Churfürst zu Sachsen / welcher Anno 1647. den 20. Junii durch eine glückliche Geburth dieser Welt geschencket worden. Sein Herr Vater war Johann Georg der Andere / Churfürst zu Sachsen / die Frau Mutter aber Magdalena Sibylla / Marggraff Christians zu Brandenburg Tochter. Seine ersten Jahre legte er in Erlernung wahrer Gottesfurcht / und andern Fürstziemenden Künsten / rühmlich ab / sodann zeigete sich dessen Inclination zu allen ritterlichen Ubungen / maſſen denn Seine Churfl. Durchl. bey zunehmenden Jahren im Ringrennen und schüssen / gantz unvergleichlich waren. Seine Lust und Wissenschafft in der Jagt bewegten Römisch-Käyserl. Majestät / diesem Herrn in noch frühen Jahren / zum Reichs-Jägermeister zuerklären. Seine heroische Leibes Gestalt und recht Helden-gleiches Angesichte / schwebet noch iedweden getreuen Patrioten unauslöschlich vor Augen / und so wir in Beschreibung dessen hohen Tugenden der Wahrheit ein Genügen leisten solten / so würde uns die gegenwärtige Welt entweder einer Unvollkommenheit / oder die künfftige einer Heucheley beschuldigen. Denn solten wir dessen hohe Tapfferkeit und die gegen iedweden bezeigte ungemeine Freundlichkeit nur in etwas abschildern und vorstellen / so würde Feder und Pinsel bald stumpff werden / und seine Schwachheit bekennen müssen. Maſſen man von dem höchstseeligsten Herrn dieses / was man von Käyser Augusto zu sagen pfleget / auch mit höchsten Rechte sagen können: Es sey niemahls iemand von seinem Angesichte traurig weggegangen / und wer ihn nur ansahe / der wurde sofort von einer besondern Ehr-Furcht und Liebe beseelet.

Als Se. Churfürstl. Durchl. seine mannbaren Jahre erreichet / reiseten Sie Anno 1666. nach Coppenhagen / und vermählten sich daselbst mit der so klugen als gottsfürchtigen königlichen Printzeßin / Anna Sophia / König Friedrichs des III. in Dennemarck Tochter: Welchen hohen Ehestand GOtt auch mit zweyen vollkommenen Printzen gesegnet / als nemlich Johann Georgen den Vierdten / letzt höchstseel. verblichene / und ietzig höchstrühmlichst-regierende Churfürstl. Durchl. Herrn Friedrich Augusten / welchen der grosse GOtt in unverwelckenden Glücke ein graues Alter erreichen lassen wolle. Bald nach diesen haben Ihre Churfürstl. Durchl. als damahliger Chur-Printz im Ballhause zu Dreßden durch ein in der Höhe übel gelegtes / und mit deroselben durchschissendes Bret / einen Seiner hohen Person und dem gantzen Lande höchstgefährlichen Fall gethan: Durch GOttes Gnade aber wurden sie völlig restituiret. Anno 1672. wurden Seine Churfürstl. Durchl. zum Land-Voigt der Marggraffschafft Ober-Laußitz vorgestellet / und hierauff thaten Sie eine Reise nach Mäintz und Würtzburg / mit selbigem Churfürsten sich zu unterreden. Als nun das Länder-begierige Franckreich Anno 1673. aus denen Niederlanden an dem Rhein-Strom herauff gieng / und auch das Römische Reich befehdete / führte dieser junge Held die Chur-Sächsischen Hülffs Trouppen / als General Lieutenant wider diesen Friedbrüchigen Feind zu Felde / da er denn biß Anno 1679. etliche Feld-Züge nacheinander gethan / und sonderlich in den beyden Treffen bey Mummenheim und Sintzheim in der That erwiesen / was die gantze Welt von seiner Tapfferkeit gehoffet hatte: wie er denn einsmahls aus martialischen Triebe sich so weit unter die Feinde gewaget / daß er kaum von seinen getreuen Leuten können gerettet werden.

Bey erfolgtem Frieden-Schlusse gerieth zwar fast gantz Europa in Ruhe / hingegen muste das liebe Sachsen von der gifftigen Pest ein grausames ausstehen / da es zugleich seinen theuren Landes Vater / Churfürst Johann Georgen den Andern / durch den zeitlichen Tod verlohr: Nach dessen Hochseel. Hintritte unser Hercules die Regierungs-Last auff seine Schultern nahm / die er so rühmlichst geführet hat / daß auch Sachsen einige Verbesserung zu wünschen / nicht Ursache hatte. Inzwischen hatte der Türckische Blut-Hund die Perle teutscher Länder Oesterreich / sammt dem Käyserlichen Wohn- und Thron-Platze / der Stadt Wien / grimmig angefallen / welches Ihre Churfürstl. Durchl. veranlassete / nach Art Seiner denen Käysern iederzeit grundgetreuen Durchlauchtigsten Vorfahren / mit einer schönen Armee von 12000. Mann / und herrlichen Artillerie, dieses Adler-Nest zu entsetzen. Was nun unser Held / und seine tapffere Sachsen / bey diesem wichtigen Entsatze gethan / auch ob nicht ihnen / nechst GOtt / der gröste Antheil dieses Sieges-Ruhmes gebühre / solches überlassen wir der auffrichtig-unpartheyischen Welt zu ungefärbten Urtheile / und ist dem unpaßionirten Leser in der 3. num. des 2. Septembers / der Wahrheit gemäß / vor-

vorgestellet worden. Nach dieser höchstrühmlichen Helden-Verrichtung trugen Churfl. Durchl. sonderbares Verlangen/ Venedig zu beschauen/ wohin Sie sich denn auch auff der Post verfügt/ und mit selbiger Republicq vor ihrer Rückkehr gewisse Tractaten geschlossen/ vermöge deren Sie dieser Hadriatischen Beherrscherin über 3000. Mann auserlesene Infanterie/ wider den Erb-Feind überliessen/ welche auch bald darauff unter dem General-Brigadier Schönfeld dahin geschicket/ und zu Venedig/ in Gegenwart der Signorie und vieler tausend Zuschauer/ gemustert worden. Von dannen schifften die Trouppen in Morea/ und thaten 3. Jahr lang der Republicq so herrliche Dienste/ daß ihre Tapfferkeit ein unsterbliches Lob in den Venetianischen Geschicht-Büchern sich erworben hat: Wiewohl Sebel und Seuche mehrentheils diese Helden-Kinder dergestalt hingerissen hat/ daß nur einige hundert ihr geliebtes Vaterland wieder sehen können.

Als im Jahr 1686. die Ungarische Haupt-Stadt Offen von denen Christen zum andernmahl belagert wurde/ fertigten auch Ihre Churfürstl. Durchl. unter dem General-Commando Hertzog Christians von Sachsen-Halla/ 5000. Mann dahin/ welche die Eroberung dieses importanten Platzes ungemein tapffer glücklich befördern halffen. So überliessen sie auch Käyserl. Majestät unter dem Nahmen Dero Chur-Printzens/ und unter dem Commando des Ruhmswürdigen Cavalliers/ Herrn Cuno Christophs von Birckholtz/ ein Regiment Fußvolck von 1500. Köpffen/ auserlesenster Mannschafft/ wider den Erb-Feind in Ungarn/ welche auch daselbst bey Eroberung der Grentz-Festung Griechisch-Weissenburg das Ihrige/ wie brave Soldaten/ redlich gethan. Bey dem letzthervorgebrochenen unchristlichen Kriege des allerchristlichsten Königs/ haben Ihre Churfl. Durchl. ungeachtet heranrückenden Winters/ mit Dero Armee sich schleunigst vor dem Riß gestellet/ dem weitern feindlichen Einbruch in Francken und Schwaben gesteuret/ und den barbarischen Feind so lange auffgehalten/ biß ihn die Hohen Alliirten gesammter Hand das Haupt biethen können: Wie denn dieser deutsche Achilles bey Wieder-Eroberung der Chur-Mäintzischen Residentz mit ihren Trouppen den grösten Ruhm davon getragen/ so den 1. September num. 3. ausführlich beschrieben worden. Ob nun zwar dieser treffliche Herr bey diesen zeitlichen Alter Ehre und Ruhm gnug erworben/ so ließ ihm doch die angebohrne Helden-Art so wenig ruhen/ daß er Anno 1691. abermahls in selbst-eigener hohen Person wider den Frantzosen am Ober-Rhein-Strom zu Felde gieng. Ob nun zwar Seine Churfürstl. Durchl. ein schmertzhaffter und GOtt bekannter Zufall an dero lincken Schenckel höchst incommodirte/ auch die sonst vortreffliche Natur/ ein und andern Kranckheiten zu widerstehen/ fast einige Schwäche zeigen wolte/ auch daher dero getreue Diener und Leib-Medici solchen Feld-Zug wohlmeynende widerriethen/ zog doch dieser martialische Herr die allgemeine Wohlfarth des krancken und bekriegten Vaterlandes seiner eigenen Gesundheit vor/ und brach gegen Seine diesen Feld-Zug euserst widerrathende Räthe in diese Worte heraus: **Ich will und kan nicht zurücke bleiben/ sondern muß diesem Feld-Zuge in Person beywohnen/ solte ich mich auch hinaus tragen lassen.** Welchem Entschluß zu Folge er auch aufgebrochen/ und nach dem Rheine marschieret ist. Seine glückliche Passage über den Rhein versprach dem gantzen Reiche einen glücklichen Ausgang/ und obgleich der Feind allenthalben der deutschen Tapfferkeit weichen muste/ so hemmete doch ein giffiger Einfluß des Gestirns den glücklichen Waffen-Lauff der Alliirten durch allerhand hitzige Seuchen dergestalt/ daß mancher Held ungerochen auff dem Lager seinen Geist auffgeben muste/ welchen er doch viel lieber vor sein Vaterland dem feindlichen Schwerdte auffgeopffert hätte. Diese tödliche Reihe betraff auch/ leider! unsern nie satt gepriesenen Helden. Denn wie dessen Churfürstl. Cörper ohne diß durch bißheriges Ubelaufbefinden mit vielen unreinen Feuchtigkeiten angefüllt war/ so war dieses ein Zunder der damahls grassirenden/ und so genannten **Mannheimischen Feld-Kranckheit**/ welche Churfürstl. Durchl. sofort im Lager dergestalt überfiel/ daß Sie sich nach Tübingen überbringen lassen muſten. Hier wurde nun von denen anwesenden treuen Bedienten und Leib-Medicis euserster Fleiß und Sorgfalt angewendet/ diese hohe Reichs-Säule wieder in vorigen Stand der Gesundheit zu setzen/ und gantz Sachsen seufftzte zu GOtt/ um die Erhaltung dieses allertheuersten Landes-Vaters: Allein es war in dem göttlichen Rath-Schlusse ein anders beschlossen/ und um des Landes Sünde willen wurden wir dieser allertheuersten Fürsten-Krone beraubet. Denn Hitze und Schwachheit vermehrte sich von Tage zu Tage dergestalt/ daß die Medici diesen traurigen Schluß fassen muſten/ durch den Herrn Marschall von Reibold dem todschwachen Printzen hinterbringen zu lassen: **Es sey nun die Hülffe einig und allein von GOTT zu erwarten/ weil sich menschlicher Rath endigte.** Diese rauhe Todes-Post nahm er mit solcher Großmuth an/ daß er sofort alles Irrdische verbañete/ sich einig und allein zu seinem Erlöser wendete/ und sodann den 12. September belagten Jahres/ an einem Sonntage morgens um 3. Uhr/ unter hertzlicher Empfehlung des Geistes in die Hände seines JESU/ sanfft und selig entschlieff/ als er sein höchst-rühmliches Leben in allen nur auff 44. Jahr/ 2. Monat und 20. Tage gebracht hatte.

Den 16. dieses darauff geschahe die Eröffnung des erblaßten Cörpers/ da es denn gewiß höchst zu verwundern war/ und nachgehends sehr bedencklich fällt/ daß das Hertze gantz verwelcket/ und wie in demselben/ also auch in dem gantzen Leibe fast kein Tropffen Blutes zu befinden gewesen. Die Lunge war sehr frisch/ überaus groß/ und an beyden Seiten angewachsen. Die Leber hatte eine grosse Galle bey sich/ so in etwas ausgetreten/ iedoch nicht anbrüchig war. Im übrigen war der gantze Cörper so beschaffen/ daß/ in Betrachtung voriger ungemeinen Natur/ diesem Herrn ein hundertjähriges Alter/ wie von allen angewünschet/ also auch prognosticiret werden können. Der entseelte Cörper wurde sodann von Tübingen in Sachsen geführet/ in folgendem Christmonat zu Freyberg in das daselbst befindliche Churfürstl. Begräbniß beygesetzet/ und die Grufft mit viel 1000. Thränen Derer getreuen Unterthanen benetzet/ darauff ihm der Durchl. Chur-Printz Johann Georg der Vierdte in der Chur-Würde rühmlichst folgete.

Dr

Der Dreyzehende Tag des Herbst-Monats.

I.

DAß ein Adler keine Tauben zeuge / erwiese Flavius Vespasianus, welcher mit seiner Gemahlin Flavia Domicilla, Statii Capellæ, eines Römischen Ritters Tochter / Titum Vespasianum zeugete. Dieser Titus wurde Anno 43. den 30. Decembr. in einem schlechten Bauer-Hause / und zu gleicher Zeit Britannicus, Käysers Claudii Sohn / gebohren / und als Metoposcopus von Narcisso, diese beyden Kinder sahe / weissagete er sofort dem Tito die Krone. Er war eines geraden starcken Leibes / und zugleich eines schönen und heroischen Ansehens. Sein gutes Gedächtniß begriff zeitlich die Staats- und Kriegs-Künste / war ein trefflicher Redner und Poet / und im Schreiben so künstlich / daß er offt sagte: **Er könte / so er wolte / den gröbsten Betrüger abgeben.** Vor seiner Regierung machte er sich ziemlich verhaßt / als er den zur Tafel beruffenen Aulum Cœcinnam, und andere / hinrichten ließ. So pflag er auch bey Nacht-Zeit auff den Gassen herum zu schwärmen / und die Leute / als ein anderer Nero / anzufallen. Nachmahls wurde er so leutselig und freundlich / daß man ihn **die Lust und Liebe des menschlichen Geschlechts** nennete / dem Käyser Augusto verglich / und von beyden sagte: **Daß Augustus von den Römern nie wäre geliebet worden / wann er kürtzer / und Titus, wenn er länger gelebet hätte.** Denn Augustus muste anfangs / wegen seiner Feinde / etwas tyrannisiren. Er pflag niemanden nichts abzuschlagen / sagende: **Es müßte niemand von eines Käysers Angesicht traurig weg gehen.** Einsmahls erinnerte er sich bey der Abendmahlzeit / daß er selbigen Tages niemanden etwas guts erwiesen / dahero sagte er diese güldene Worte: **Ach meine Freunde! dieser Tag ist abermahl verlohren.** Seine Sanfftmuth erwiese er einst gegen einige / die ihm den Tod geschworen hatten. Denn er nahm sie mit sich in den Schau-Platz / und ließ ihnen einige Schwerdter reichen / um sie gleichsam zu reitzen / dasjenige zu thun / was sie beschlossen hatten. Als sie aber erstaunten / sagte er: **Da sehet ihr / daß die höchste Gewalt von GOtt komme / und daß alle Boßheit sich vergebens darwider setze.** Und dieses war ihre Straffe. Gewiß ist es / daß er keinem Menschen etwas mit unrecht abgenommen / niemanden beschimpffet / und niemahls fremdes Gut an sich gezogen hat: So war er auch ein abgesagter Feind der Verleumder / welche er offt über den Marckt prügeln und als Knechte verkauffen ließ:

Er folgete von Jugend auff seinem Vater in Kriege / und erwiese sich so tapffer / daß ihm ein à part Corps volant anvertrauet wurde / mit welchen er auch einst seinen von den Barbaren in Engelland belagerten Vater tapffer entsetzte. Nachdem sein Vater den Römischen Käyser-Thron bestiegen / wurde er ein Feld-Herr der Römer / belagerte das rebellische Jerusalem / und hub das Jüdische Reich auff / wie solches den 14. April num. 2. und den 8. September num. 1. erzehlet worden / davon iedoch noch eines und anders hierbey zu erinnern ist / und zwar von dem entsetzlichen Hunger / wozu sie Titus durch die genaue Blocqvade gebracht hatte. Denn die Jüden hatten selbst 140. offene Korn-Häuser in Brand gesteckt / und ihren eigenen Vorrath dem Feuer geopffert. Also starb eine unglaubliche Anzahl Menschen / die aus Mangel anderer Speise / Esel / Hunde / Katzen / Mäuse und dergleichen unreine Thiere / ja endlich gar das Leder von Gürteln / Schuhen und Schilden gefressen haben. Bey vielen Entseelten fand man noch das Heu im Munde / so sie verschlucken wollen / gedörrter Tauben-Koth / und anderer Unflath / wurde auffs theuerste vor Saltz verkaufft / und die todten Leichname / nebst den Cloacken / musten den Hunger stillen. Um dieser Noth willen lieffen ihr viele zu den Römern über / welche ihr verschlucktes Gold im Kothe wieder-suchten. Kaum hatten dieses die Römer bemercket / so schnitten sie über 3000. solchen Goldschwangern Jüden die Bäuche auff: Als sie aber nichts mehr in ihnen fanden / wurden die Uberläuffer wieder in die Stadt gejaget / und als sie nicht zurücke wolten / vor den Lager gekreutziget. Doch war ihnen dieser Tod erträglicher / als der entsetzliche Hunger / daher es endlich an Creutzen und Richt-Plätzen ermangelte. Eines edlen Jüden Weib fraß ihr eigen Kind / welches Titum zu sagen bewegte: **Wir sind zu streiten gekommen nicht mit Menschen sondern mit wilden Thieren / welche doch sonst ihre Jungen verschonen. Hier fressen die Mütter die Glieder / die sie gebohren haben: Ich bin unschuldig an diesem Ubel / und also stehe ich vor dir / du himmlische Macht! Wer du auch seyn magst. Denn du weist / wie ich diese verstockte Nation / auch als ein Uberwinder / um den Frieden geberthen habe. Als sie aber solchen ausgeschlagen / habe ich nicht anders thun können.** Auff diesen erbärmlichen Hunger erfolgte eine grausame Pest / welche 115080. Personen ins Grab warff. Egesippus berichtet: Man habe währender Belagerung 600000. todte Cörper vor die Stadt geworffen / und die / so in der Stadt begraben worden / sind nicht zu zehlen / daher Titus mit innerster Betauerung ausgeruffen: **O GOTT! du siehest ja / daß ich dieses alles nicht thue.** Nach Eroberung der Stadt wurden 17000. Jüden nach Alexandria gesendet / um allda / gleich ihren Voreltern in Egypten / allerley Last zu tragen. Andere 3000. wurden zu Cæsarea den wilden Thieren vorgeworffen / und die übrigen als Knechte in alle Länder verstreuet / dabey es sehr merckwürdig: **Daß von so viel tausend gefangenen Jüden diejenigen / so das 17. Jahr noch nicht überlebet / ihrer 30. um einen Silberling verkaufft worden / weil ihre Eltern das unschuldige Blut JEsum um 30. Silberlinge erkaufft haben.**

I. Starb Titus Vespasianus, der XI. Röm. Käyser. ält. 81. *Symb.* Bonus Princeps orbis Amor.

Nach eroberter und geschleiffter Stadt / nahm er seine Rückreise nach Rom / und hielt allda / nebst seinem Vater / einen herrlichen Triumph / darinnen die Eroberung der Stadt Jerusalem in Gemählden vorgestellet / der Räuber-Hauptmann Simon an einem Stricke geschleppet / und die güldene Tempel-Beute schau geführet wurde. So bald sein Vater die Augen geschlossen / erhub ihn Rath und Soldate einmüthig auff den Käyser-Thron / da er denn von der eroberten Beute zu Rom den Tempel des Friedens erbauen ließ / und regierte im übrigen so löblich / daß ihm alle Welt ein hundert-jähriges Alter anerwünschte: Er herrschete aber nicht lange nach seinem Vater / und sahe sich heimlich von seinem Bruder Domitiano, den er doch offte in geheim mit Thränen und Seufftzen um ein brüderliches Gemüthe gebeten hatte / dennoch verfolget / der ihm auch / boßhaffter weise / so lange nach dem Leben gestanden / biß er ihm endlich ein langsames Gifft beygebracht. Dazumahl entbrandte der bekandte Berg Vesuvius bey Neapolis, und verderbte die gantze umliegende schöne Gegend. Weil man nun etliche Nächte zuvor auff dem Berge in der Lufft grosse Männer erscheinen sahe / und bald hierauff ein grausames Donnern und Krachen entstund / so war damahls ein Sprichwort: **Die Riesen führeten Krieg mit einander.** Nicht weit von die-

sem Berge/ und zwar am Berge Miseno, wohnte der berühmte Cajus Plinius Secundus, welcher sich/ die Ursache dieses Brandes zu ergründen/dahin führen ließ/ist doch erstickt muste/ wie der 2. November num. 1. besagen wird. Titus selbst reisete von Rom dahin/ dieses Wunder der Natur zu besehen: In seiner Abweseheit aber entstund zu Rom ein grausamer Brand/ welcher 3. Tage und 3. Nächte währete/ und die trefflichsten Gebäude in die Asche legte/zu deren Wiederaufbauung Titus auch seinen Käyserlichen Schatz auffopfferte.

Das treffliche Amphitheatrum zu Rom vollführete er/und nach dessen hundert-tägigen Einweihung reisete er in der Sabiner Landschafft/ und da es unterwegens bey hellen Wetter donnerte/ auch ihm das Opffer entfloch/ alterirte er sich dermassen hierüber/ daß das eingenommene Gifft zu operiren begunte/ uñ in dem nechsten Nachtlager ein hitziges Fieber verursachte. Dessen ungeachtet reisete er auff einer Senffte weiter fort/ da er denn unterwegens die Decke etwas auffhub/ gen Himmel sahe/ und klagte: Er habe ja nicht verdienet/ daß ihm das Leben so bald genommen würde/und wisse er nicht mehr/ als eine That/ die er bereue/ Was dieses gewesen/ hat niemand/ auch nicht durch Muthmassungen erforschen können: Wiewohl man sagte/ er hätte seines Bruders Gemahlin Domitiam beschlaffen/ so diese iedoch nicht gestehen wollen/ist auch nicht zu muthmassen/ daß sie es würde gestanden haben. Also starb dieser löbliche Printz/im Jahr Christi 81. den 13. September/ als er länger nicht/ denn 2. Jahr/2. Monat und 20. Tage regieret/ und nur 38. Jahr gelebet hatte. So bald der Römische Rath gegen Abend diesen Tod vernommen/ versammlete er sich noch in selbiger Nacht auff dem Rath-Hause in Trauer-Kleidern/ danckten ihm hertzlich vor seine löbliche Regierung/ nenneten ihn Vater/ und thaten ihm mehr Ehre an/ als ihm iemahls im Leben wiederfahren/ in der Regierung aber folgete ihm der unartige Domitianus. Dio. Zonaras. Suid. Aur. Vict. Xiphil. & Suet. in Tito. cap. 8. Corn. Tacit.

Der Juden Untergang/ der Römer schönste Zierde/
Ward hier verscharret/ durch verdammte Kron-Begierde.
Mein Bruder/ welcher mir durch Gifft das Leben nimmt/
Lehrt: Daß in Brüdern auch die Glut des Hasses glimmt.

II.

II. Starb Ludovicus, König in Ungarn und Polen. Anno 1382.

KArol Robertus, König in Ungarn/ hinterließ einen mit seiner Gemahlin Elisabeth/ Königs Uladislai Loctici in Polen Tochter/ erzeugten Printzen/ Nahmens Ludovicum, welchem die Ungarn nach seines Vaters Tode Anno 1342. ohne einige Mißhelligkeit die heilige Krone auffsetzeten/ die er auch wohl meritirte/ massen er alle vor ihm gewesene Könige an Tapfferkeit und Glück weit übertroffen. Er war ein gutthätiger freygebiger Herr/ und denen Gelehrten/ bevoraus denen Astrologis, sehr geneigt. Oefftters besichtigte er/ verkleideter weise/ Stadt und Land/ und erfuhr dadurch viel/ was ihm sonst verschwiegen worden. Er wird von der historischen Feder der Grosse benennet/ und dieses bezeugen folgende Thaten. Durch seine ungemeine Klugheit erhielt er sein eigen Königreich Ungarn in friedlichen Wohlstande/ da er doch ausserhalb 12. Kriege führete/ die er meistentheils siegreich endigte. Im ersten Jahr seiner Regierung brachte er die unruhigen Siebenbürger und Sachsen zum völligen Gehorsam/ und auff freundliches Ersuchen König Casimirs in Polen/ besiegete er Anno 1343. die Lithauer. Folgendes Jahr bekriegete er ebenfalls/ dem König in Polen zu Liebe/ König Johannem in Böhmen/ und als dieser so gar Cracau belägert hatte/ entsetzte er die Stadt/ und jagte die Böhmen aus gantz Polen. Anno 1346. schlug er die Tartarn aus Siebenbürgen/ und lehrete die auffrührischen Croaten mit Nachdruck/ wie sie gehorsam seyn solten. Weil auch die Venetianer die Haupt-Stadt Jadera, welche ehedessen zu Ungarn gehöret/ nicht gutwillig abtreten wolten/ eroberte er sie mit Gewalt. Der gröste seiner Kriege war der Neapolitanische/ den er Anno 1349. geführet/ und an seiner Schwägerin Königin Johanna/ wegen des den 26. Mäy num. 2. beschriebenen/ und an seinem Bruder/König Andreas/ begangenen Mordes/ solche Rache übte/ daß er Apulien eroberte/ zu Neapolis im Triumph einzog/ sich krönen ließ/ und die Mörder gebührend bestraffte. Jedoch bemüßigten ihn die noch übrigen Mordgesellen/ daß er sein Kriegs-Glücke noch zweymahl in Italien probiren muste. Anno 1355. machte er sich zum Herrn über gantz Lithau/ nahm selbigen Fürsten gefangen/ und ließ diese Provintz durch drey Ungarische Magnaten verwalten. Weil auch Venedig noch immer unruhig war/ so zwang er Anno 1358. diese Republic/ nach unterschiedenen Schlachten/ ihme gantz Dalmatien abzutreten/ und noch jährlich einen Tribut darzu zu geben: Darauff er die Bulgarey/ nebst denen Wallachen/ scharff züchtigte/ und sich durch diese preißwürdige Siege so wohl bey den Seinigen/ als auch bey denen Ausländern/ einen unsterblichen Ruhm erwarb.

Nachdem nun mit dem Casimiro der Piastische Stamm/ der so viel hundert Jahr nach einander/ den Polnischen Zepter geführet/ zu Grabe gegangen/ und dieser noch bey Lebe-Zeiten unsern Ludovicum zum Reichs-Nachfolger ernennet/ trug dieser kluge Herr billiches Bedencken/ solche Krone anzunehmen/ mit Vorwenden: So wenig ein Hirte zweyen Heerden wohl vorstehen könne/ so wenig könne auch ein König zwey Reiche wohl regieren. Doch ließ er sich endlich durch seine Ungarn hierzu bereden/ und Anno 1370. zu Cracau auffs prächtigste krönen/ welches Reich er auch 12. Jahr in erwünschtem Wohlstande erhielt. Sein gewöhnlicher Titul redet von 9. Königreichen/ die er beherrschet mit diesen Worten: Ludovicus Rex Hungariæ, Poloniæ, Dalmatiæ, Croatiæ, Rasciæ, Serviæ, Galatiæ, Bulgariæ, & Comaniæ. Andere geben ihm über diese auch Clodomire/ Boßnien und Sclavonien. Endlich/ als Alter und Schwachheit ihn seines Todes erinnerten/ hielt er einen Reichs-Tag zu Neusol in Zips/ und ernennete Sigismunden/ Marggraffen zu Brandenburg/ zum Reichs-Nachfolger/ worauff er kurtz hernach zu Tirnau in Ungarn den 13. September Anno 1382. im 56. Jahr seines Alters sanfft entschlieff/ nachdem er den Ungarischen Scepter 41. und den Polnischen 12. Jahr geführet hatte. Seine Gemahlinnen sind gewesen Margaretha/ Käyser Caroli IV. Tochter und Elisabeth/ Stephani/ Stadthalters in Boßnien Tochter/ welche nachmahls von Johann Horwath/ Ban in Croatien gefangen und ertränckt worden. Mit dieser Letztern zeugete er zwo Töchter/ deren die älteste Maria ihm auff den Ungarischen Throne folgete/ und dem erwehnten Brandenburgischen Siegesmund/ noch bey Lebezeiten ihres Vaters/ zur künfftigen Gemahlin versprochen/ die jüngere Hedwig aber in Polen beruffen/ zur Königin gekrö-

und an Uladislaum Jagellon, Fürsten in Lithau/ vermählet wurde. Michov. l. 4. Cromer. Hist. Pol. l. 4. Bonfin. Turosius Hist. Hung. Villan. Collenutius.

Der Lorbeer ziert das Schwerdt/ und krönet Haupt und Hand/
Und Ludovicus wird der Grosse recht genannt:
Weil er der Waffen Last niemahls hat angeleget/
Wenn sich der Feinde Schwarm nicht hat zuvor gereget.

III.

III. Starb Alphonsus der VI. der XXII. König in Portugall. A. 1683.

Da der Portugiesischen Königs Thron wieder befestigende Johann VI. Hertzog zu Bragantz/ zeugete mit seiner Gemahlin Louysa de Guzmann, Johann Emanuel Perez, Hertzogs zu Medina Sidonia Tochter/ einen Printzen/ welcher Anno 1643. den 21. Augusti die Welt erblickete/ und im 14. Jahre seines Alters den Zepter von seinem Herrn Vater ererbete. Bey solthaner Minderjährigkeit verwaltete die Frau Mutter die Vormundschafft/ und ob man sich gleich Anno 1660. sehr bemühete/ die Kron Portugall in die Pyrenäische Tractaten einzuverleiben/ so war doch König Philipp in Spanien so erbittert/ daß kein Vertrag erfolgen wolte/ wodurch die Portugiesen nur desto mehr ermuntert worden/ vor ihre Freyheit zu fechten/ inmassen auch Franckreich/ des Pyrenäischen Friedens ungeachtet/ den Graffen von Schomberg in Portugiesische Dienste übergehen ließ. Bald hierauff verfielen die Königl. Frau Mutter und Printz Alphonsus in grosse Uneinigkeit/ denn als die Königin Anno 1662. einen Italiäner/ Nahmens Antonio Maria Conti, Alphonsi Mignon gewissen Verdachts halber ohne Vorbewust ihres Sohnes vom Hoffe schaffete/ und in Brasilien führen ließ/ verdroß solches den König dermassen/ daß er nach Algarve reisete/ und von dar an die Frau Mutter und den sämmtlichen Königlichen Rath/ einen harten und langen Brieff abfertigte. Weil nun der meiste Adel die auffgehende Sonne anbetete/ und sich der König nach Lissabon um die Regierung anzutreten verfügte/ wurde der Frau Mutter zu verstehen gegeben: Sie würde wohl thun/ wenn sie die Vormundschaffteliche Regierung verliesse/ und sich auff ihr Königliches Wittwenthum erhübe: Dem sie auch nach gelebet/ und wenige Zeit hierauff vor Bekümmernis gestorben ist. Solcher Gestalt trat Alphonsus in die Regierung/ und erhub alle die jenigen/ welche in der Frau Mutter Ungnade gelebet/ wie er denn den Bischoff von Coimbra, der schon 7. Jahr gefangen gelegen/ zu seinen Staats-Rathe erwehlete. Ob nun gleich dieser Herr meistentheils wohl und löblich regierte/ so hatte er doch wenig Glück und Seegen/ absonderlich/ als er sich Anno 1666. Mariam Johannam Baptistam, Hertzogs Caroli Emanuel zu Nemours Tochter/ insgemein Madame d' Aumale genannt/ vermählete. Denn diese Königin beschuldigte den König einer Untüchtigkeit zum ehelichen Wercke/ und gab vor: Er hätte durch einen seiner Favoriten einen Kron-Erben mit ihr erzielen lassen wollen: Dannenhero sie durch Dispensation Pabst Clementis des IX. solche Ehe annulliren ließ/ und sich wider ihres Gemahls Willen/ in ein Closter retirirte; von hieraus recommandirte sie dem Volcke des Königes Bruder/ Don Petro, zum Gubernatoren des Reichs/ und weil die Unterthanen wegen der schweren Auflage/ so sie zum Kriege wider Spanien herschiessen musten/ ohnedis ziemlich unwillig waren/ so wurde dem ernennten Don Petro Anno 1668. die Königliche Verwaltung übergeben/ welcher dieses um so viel desto williger annahm/ weil er sich schon längsten verlohren hielt/ wenn er nicht seinen Bruder und dessen Schooß-Kinder stürtzen solte.

Währender Zeit wolte sich bey der geschiedenen Louysen noch kein Wachsthum einigen Closter-Fleisches spühren lassen/ und weil sie den Don Petro bessere Kräffte zutrauete/ so erhielt sie bey dem Pabst so viel/ daß sie sich mit diesem ihres vorigen Ehe-Herrn leiblichen Bruder öffentlich vermählen durffte: Von diesem allen wollen wir die curieusen Umstände einiger massen mittheilen. Im Jenner des erwehnten 1668sten Jahres/ als nunmehr die Reichs-Versammlung/ wegen Verstossung ihres Königs beysammen war/ wurde Alphonsus befragt: Ob er bey dem Reichs-Tage mit sitzen/ und was er vor ein Kleid anlegen wolte? Worauff er diese weise Antwort ertheilte: Weil man seinen Bruder das Regiment auffgetragen/ hätte er nichts darbey zu thun/ sondern wäre entschlossen/ das Kleid der Gedult zu tragen. Hierauff wurde Alphonsus vor untüchtig erkläret/ und Don Petro zeigete sich im Vor-Saal des grossen Pallasts/ auf einem erhabenen Throne/ von welchem er dem Adel/ der Clerisey und dem Volcke/ einen förmlichen Eyd abstattete/ und solchen hinwiederum von ihnen/ mit gewöhnlichen Ceremonien/ empfieng. Nach diesem wurde beschlossen/ des Königs Alphonsi Nahmen gar abzuschaffen/ auch an auswärtige Höffe und in offenen Schrifften sich folgender Schreib-Art zu gebrauchen: Don Petro, von GOttes Gnaden/ Printz von Portugall und Algarve/ Regent und Gubernator der gemeinen Reiche und Herrligkeiten. Ich der Printz/ als Regent und Gubernator der Reiche von Portugall/ thue kund ꝛc.

Im November selbigen Jahres retirirete sich Alphonsi gewesene Gemahlin in das Convent der Religiosen/ und schickte ihrem Cammer-Herrn/ dem Grafen de Santa Cruz, eine Schrifft dieses Inhalts zu: Sage dem Könige/ daß es mein Gewissen nicht mehr zulasse/ länger bey ihm zu bleiben/ und daß ich nicht seine Frau/ und er nicht mein Mann sey/ welches GOtt und Er gnug wüsten: Daß auch der Stand/ darinnen ich gewesen/ noch unverändert sey. Dahero begehrete ich von ihm meine Abstattung/ damit ich mich wiederum nach meinem Lande begeben könne. Nach Ablesung dieses Briefes ereiferte sich der König dergestalt/ daß er im Zorn nach dem Convent eilete/ und die Thüre zueröffnen begehrte; Als aber die Aebtißin vorwendete: Die Königin hätte die Schlüssel bey sich/ so befahl der König: Zimmer-Leute herbey zu schaffen/ und die Thüre mit Gewalt zuerbrechen. Ehe aber solches geschahe/ erschien Don Petro mit einer grossen Menge Volcks/ und beredete den König/ sich mit ihm wieder zurück zu begeben/ und dem Rathe von diesen Dingen Nachricht zu ertheilen. Diesem zu Folge communicirte der König dem Rathe der Königin Schreiben/ behauptete das Contrarium: Daß er die Heyrath mit ihr/ als mit seiner Frauen vollzogen hätte/ und begehrte von dem Rathe schleunige Resolution hierüber. Sofort wurde generaliter beschlossen: Der König solte sich dem Examini, so die Kirchen-Gesetze in diesem Fall stabiliret hätten/ submittiren: So aber dem König gantz unanständig war. Folgenden Morgen verfügte sich Don Petro zu der Königin/ welche aber den Königlichen Titul nicht mehr annehmen wolte/ sondern den Printzen bat: Den König/ zu dem/ was sie suchte/ zu bewegen: Es war aber seine Bemühung vergebens. Nachmittage schrieb sie an die Canonicos, und an den Vicarium der Thum-Kirchen/ und declarirte in selbigem Schreiben: Daß sie noch eine

Jungfrau/ und also ihre Heyrath null und nichtig wäre/ dabey sie sich auch unterschrieb: Maria Johanna Baptista de Savoya. Und dieses schien die Geistlichen ziemlich auff ihre Seite zu bringen. Gleiches bezeigete sie folgenden Tages gegen den gantzen Rath von Staate/ und bewegte denselben so weit/ daß er nach Hoff gieng/ und den König mit einer ernstlichen Höfligkeit etwas hefftig ermahnete: **Sich der in solchen Fällen gebräuchlichen Decision zu unterwerffen/ und seinen Bruder vor einen** Coadjutorem **zu erklären.** Weil aber der König solchen Vorschlag mit einem sonderlichen Widerwillen verwarff/ schickte der Rath den Hertzog von Cadeval, um den Printzen Don Petro nach dem Königlichen Palaste zu führen. Dieses geschahe nun in Begleitung einer unglaublichen Menge Volcks/ welches den König dergestalt bestürtzte/ daß er sich zu retiriren suchte/ wiewohl durch die Miliz der Palast um und um besetzet war. Man arrestirte sofort 3. Personen/ welche ihm forthelffen wollen/ und der König selbst wurde in einer Kammer genau bewacht/ in welchem Zustande er an den Rath schickte/ sich erklärende: **Er möchte mit seinem Bruder** Don Petro **verfahren/ wie es ihn am besten dünckete.** Diesemnach versammlete sich auch der gemeine Rath von Lissabon/ giengen also Processions-weise durch die Strassen/ und proclamirten den Infant vor Gouverneur des Königreichs/ der Armee und der Justiz, da immittelst die Gemeine des Raths Meynung mit diesem Geschrey überstieg: **Es lebe** Don Petro, **König von Portugall!** Dabey höchst zu verwundern/ daß solche Veränderung ohne Tumult und Vergiessung einigen Bluts-Tropffens geschahe.

Nunmehro stellete der König eine schrifftliche Renunciation des Königreichs von sich/ unterzeichnete die Uebergabe der Herrschafft an seinen Bruder freywillig/ und behielt sich allein das Hertzogthum Bragantz/ nebst einer jährlichen Pension von 100000. Thl. vor. Nach diesem unterschrieb er auch eine Schrifft/ darinnen er alle Gerichte des Königreichs an den Infant verwieß: Als man ihm aber auch die dritte Schrifft/ welche die Nullität der Ehe mit der Königin betraff/ zur Unterschrifft vorlegte/ weigerte er sich solches/ und sagte: **Er hätte noch unterschiedene gewisse Scrupel hierüber/ die er erst aus dem Wege räumen müste.** Anno 1669. begehrte Alphonsus von seinem Bruder den Titul und das Einkommen von Bragantz/ um sich damit nach Italien zu begeben/ welches Suchen von dem Printzen und dem Rathe sehr übel auffgenommen/ und beschlossen wurde: Den unglückseligen Alphonsum nach der von Lissabon 200. Meilen entlegenen Insul Tercera, in ewige Verwahrung zu bringen. Es war der 13. May/ als er zu Nachts aus seinem Gefängniß abgeholet/ und mit einer Convoy von 2. Königlichen Fregatten dahin überbracht wurde. Als er an Port kam/ fragte er den Vice-Admiral: **Wer er wäre?** Worauff er antwortete: **Eur. Majestät Diener/** und Vice-Admiral: Dem der König hurtig versetzte: **Ich habe euch darzu gemachet/ seyd nicht ein Verräther euers Königs!** Welche Worte den Vice-Admiral dergestalt bewegten/ daß er freywillig ans Land trat/ und die Flucht in ein Jesuiter-Kloster nahm/ von dannen er nach dem Schlosse Borbin zu gefänglicher Hafft gebracht wurde.

Kaum aber war der König unter Segel gangen/ so entstund so ein entsetzlicher Sturm/ daß man den König ans Land setzen muste/ da immittelst die Vermählung und Copulation seiner verlassenen Gemahlin mit dem Don Petro, als ietzigen Könige in Portugall/ vollzogen/ und Anno 69. aus dieser nahe verschwägerten Ehe eine Prinzeßin/ Nahmens Isabella Ludovica, erzeuget wurde/ welcher die Stände des Reichs sofort/ nach der Geburt/ die Erbfolge von Portugall zugeeignet und übergeben haben.

Inzwischen wolte dem verhafteten Alphonso die Zeit auff der Insul Tercera etwas zu lang werden/ dannenhero war er auff seine Freyheit bedacht/ erhaschte Anno 1675. würcklich/ und kam in Portugall an. Sein dahaliger Unstern aber liefferte ihn seinen Feinden bald wieder in die Hände/ welche ihn denn an vorigen Ort brachten/ und desto genauer bewahreten. Bald hierauff verblich dieser unglückselige Printz den 13. September 1683. 6. Meilen von Lissabon/ in einem Castell/ nicht ohne Verdacht eines stillen Todes/ als er 15. Jahr das Gefängniß statt des Thrones besessen/ und sein mühseliges Alter nur auff 40. Jahr gebracht hatte/ worüber denn bey Hoffe mehr Freude als Leid entstund. Den 18. September wurde der todte Cörper in eine mit rothen Tuche überzogene Sänffte/ von Cintra nach Belem geführet/ und allda im Chor der grossen Capelle/ mit wenigem Gepränge begraben/ massen denn der Leich-Procession nur der Hertzog von Cadaval, mit etlichen Edelleuten und Geistlichen beywohnete/ dabey zwey Regimenter zu Fusse und zwey Compagnien zu Pferde vor der Kirche Salve gaben. So ließ man auch von den 5. Castellen schwartze Flaggen fliegen/ und des verstorbenen Königs Wappen wurde auff 3. Plätzen mit diesen Worten zerbrochen: **Weinet ihr Bürger/ euer König** Alphonsus **der Sechste ist gestorben!** Folgendes Jahr starb auch die Königin/ des Alphonsi ehemahlige/ nun aber letztens dessen Bruder Don Petro zugetrauete Gemahlin/ nachdem fast kein Wunder-Bild von unser lieben Frauen mehr in Lissabon zu finden war/ mit welchem man nicht Procession gehalten/ um die Gesundheit der krancken Königin zu erbitten: Allein es war alles vergebens/ sondern es hieß: **Man muß sterben und Rechenschafft geben!** Nach selbigen Sterbe-Jahr des Alphonsi aber wurde Don Petro II. völlig als König in Portugall erkläret/ und im fünff und dreyßigsten Jahr seines Alters darzu gelanget.

Alphonsus.

Mein falsches Ehgemahl/ der Bruder und das Reich/
Natur und Unterthan verstiessen mich zugleich.
Ihm war ich allzuviel/ und ihr nur allzuwenig:
Und durch den Bruder werd' ich ein bekrönter König.

Gemahlin.

Ein Bruder war mir lieb/ der andre doch noch lieber/
Und keine Closter-Lufft vertreibt das Liebes Fieber.
Die Geilheit schencket mir die Kronen/ Mann und Preiß/
Weil ich den Unterschied von zweyen Brüdern weiß.

Der Vierzehende Tag des Herbst-Monats.

I.

LEo Isaurus, Käyser in Orient/ zeuget mit seiner Gemahlin Maria, Anno 717. einen Sohn/ welchen der Patriarche Germanus tauffte/ und ihm den Nahmen Constantinum beylegte. Währender Tauffe besudelte er das H. Wasser mit seinem Unflath/ daher er Copronymus genennet wurde. Vom Leibe und Angesichte war er eine wohlgebildete Person/ das Gemüthe aber beschreibet Dresserus mit diesen Worten: **Es sey voller Gottlosigkeit/ seine Hände voll Bluts/ und sein Leib voller Geilheit gewesen.** Sein Vater Leo vermählte ihn Anno 733. Helerenen/ einer Tartarischen Printzeßin/ so iedoch den Christlichen Glauben angenommen/ mit der er auch Leonem den IV. gezeuget. Ausser dieser aber hat er noch 2. Gemahlinnen gehabt/ als Mariam und Eudoxiam. Sein Vater ernennete ihn in noch gar zarter Jugend zum künfftigen Könige/ und als Leo Anno 741. mit Tode abgieng/ betrat er den Orientalischen Thron. Was er vor ein Greuel-voller Mensch gewesen/ erhellet hieraus/ wenn ihm Paulus Diaconus lib. 21. 22. Rom. Rer. und mit ihme Zonaras und Suidas, dieses böse Lob ertheilen: Er sey weder ein Christe/ Jude noch Heyde/ sondern ein Teuffels-Diener/ und allen Lastern gewiedmeter Mensch gewesen. Er habe die Venus verehret/ den Teuffel angeruffen/ und demselben lebendige Kinder auffgeopffert. Er verleugnete die Gottheit Christi/ und sagte: **Gleich wie er von seiner Mutter Maria nur als ein blosser Mensch gebohren wäre/ also sey auch Christus von seiner Mutter Maria nur ein blosser Mensch gebohren.** Er verbot die Anruffung der Heiligen/ derer Gebeine/ wo er sie nur bekommen kunte/ er verbrennen ließ. Anno 766. stellete er eine grausame Verfolgung wider die Verehrer der Bilder an/ und zwang den Patriarchen Constantinum, daß er deren Verehrung auff der Cantzel öffentlich verschweren muste/ den er doch zuletzt hingerichtet hat. Petrum Stilitem von Metra ließ er durch alle Gassen schleiffen/ biß er gestorben/ und viel tausend Bilder-Verehrer kamen in gleich-blutigen Reihen.

Sein erster Zug gieng wider die Saracenen/ die er auch anfangs glücklich zurücke schlug: Als er aber sein Winter-Lager in Asien auffschlug/ warff sich immittelst sein Schwager Artavastus zum Käyser auff/ und ließ alle verworffene Bilder wieder in die Kirchen stellen. Sofort zog Constantinus auff Constantinopel zu/ welchem zwar Artavasti Sohn mit einiger Macht begegnete/ der aber geschlagen/ und flüchtig in die Stadt gejaget wurde. Solche Scharte suchte Artavastus auszuwetzen/ allein mit gleichem Glücke/ und muste er sich in der Stadt dergestalt einschliessen lassen/ daß endlich der Hunger denen Bürgern rieth/ den Artavastum aus der Stadt zu jagen/ welcher auch in seines feindseligen Schwagers Hand verfiel/ und mit seinen dreyen Söhnen der Augen beraubet wurde. Also wurde Constantinopel Anno 743. den 2. November erobert/ rein ausgeplündert/ und der Patriarche auff einem Esel rücklings sitzende/ durch die Stadt geführet: Drey Jahr hernach bemüßigten ihn die Saracenen zu unterschiedenen Feld-Zügen/ und Anno 754. hielt er ein Concilium zu Constantinopel/ auff welchem 338. Bischöffe diesen Schluß unterzeichneten: **Daß alle Bilder aus der Kirchen abgeschaffet/ und Abgötter genennet werden solten.** Dieser Bilder-Lermen erregte sich Anno 760. auffs neue/ und als sich ihm ein Münch/ Nahmens Andreas/ hierinnen ungescheuet widersetzte/ ließ er ihn jämmerlich mit Ruthen zerhauen/ bey den Füssen durch die Gassen schleiffen/ und endlich ins Meer werffen. Er hätte damahls noch ärger gewütet/ wenn ihn nicht der Bulgaren Einfall hieran verhindert hätte. Diesem einbrechenden Feinde begegnete er in ihrem eigenen Lande/ uñ lieferte ihnen 8. Stunden lang eine so grausame Schlacht/ daß sie aus Verzweiffelung ihren eignen König todt schlugen. Ao. 766. sandte Constantinus eine ansehnliche Gesandschafft an König Pipinum in Franckreich/ dem er unter andern Geschencken auch eine Orgel mit Blasebälgen überschickte. Und dieses ware die erste Orgel in Occident/ nach welcher sodann die Kirchen in Europa mit dergleichen versehen wurden. Sonst war dieser Käyser ein abgesagter Feind der Münch und Nonnen/ denen er bey Straffe des Exilii, uñ Verlust der Augen/ auffgelegte/ einander zu ehlichen. Vielen war nun damit gedienet/ andere aber erwehlten das Elend. Nach diesen hat er noch unterschiedene Züge und Kriege mit denen Bulgaren gehalten/ als er aber eine geraume Zeit mehr gewütet/ als geherrschet hatte/ entzündete sich das kalte Feuer an seinen Schencklein/ und eine solche Hitze in seinem Leibe/ daß er Tag und Nacht einen Vorschmack der Höllen empfand/ und währender Schmertzen stets ruffte: **O weh! O weh! Ich bin einem unerlöschlichen Feuer übergeben!** Sodann verreckte er den 14. September Anno 775. als er 57. Jahre gelebet und 34. Jahr 2. Monat 25. Tage regieret hatte. Er wurde zwar beerdiget/ allein auff Begehren des Patriarchen Theodori, ließ die Käyserin Irene seine Gebeine wieder ausgraben/ zu Pulver verbrennen/ und auff die See streuen. Ihm folgete sein Sohn Leo IV. P. Diac. l. 22. Miscell. Zon. tom. 3. Cedren. Anast. Zach. Sigebert. Gembl. Egnat. l. 2.

I. Starb Constantinus Copronymus, der LXXIV Röm. Käyser. A. 775.

Den Bildern war ich gram/ den Bulgarn war ich feind/
Und hab es iederzeit mit GOtt nicht wohlgemeynt.
Doch seine Langmuth hat so lange mich verschonet/
Biß die Beharrligkeit mir in der Hölle lohnet.

II.

ES hatte der Päbstliche Thron/ nach Absterben Pabst Leonis des X. einen Monat 7. Tage ledig gestanden/ als Hadrianus VI. An. 1521. wieder darauff erhaben wurde. Sein Vater war Florentius, ein Sammet-Weber zu Utrecht in Holland/ welcher ihn dennoch dergestalt zum Studieren anhielt/ daß er mit der Zeit auf der Universität zu Löven Decanus und Cantzler wurde. Als Carolus V. nach Absterben seines Vaters Philippi, verwäsete/ setzte ihm sein Herr Groß-Vater/ Käyser Maximilian, diesen Hadrianum zum Lehrmeister. Weil aber der damahlige junge Printz Carl mehr von Pferden als Büchern hielt/ so lernete er kaum so viel/ daß er Lateinisch verstehen konte/ welches er nachmahls zu Genua/ als er eine lateinische Oration nicht recht verstehen konte/ öffentlich bereuete. Nach diesem ward er in Gesandschafft nach Spanien verschicket/ wurde sodann Bischoff/ Cardinal/ und letzlich/ besagter massen/ Pabst. Bey seiner Wahl ist dieses merckwürdig/ daß er in Abwesenheit von 39. Cardinälen erwählet worden. Kaum hatte Löven seine Wahl

II. Starb Hadrianus VI. der CCXXV. Römische Pabst. A. 1523.

er fahren/ so richtete es ihm eine treffliche Ehren-Pforte auff/ daran diese Worte stunden: **Utrecht hat diesen Mann gepflantzet/ und Löven begossen/ der Käyser aber das Gedeyen darzu gegeben.** Darunter dann ein Unbekannter diese Worte schrieb: **Hierbey hat GOtt nichts gethan.** Als er kurtze Zeit auff dem Throne gesessen/ kam seine Mutter gen Rom/ welche ihm der Ceremonien-Meister in kostbaren Kleidern vorstellete. Als sie aber der Pabst erblickete/ wendete er sich von ihr ab/ und sagte: **Diß ist meine Mutter nicht/ denn sie/ als eine schlechte Bürgers-Frau/ pflegete sich nicht so kostbar zu kleiden.** Als sie aber in ihren alten Kleidern wieder auffgezogen kam/ empfieng er sie küssende mit diesen Worten: **Diß ist meine Mutter/ ich kenne sie an ihren Kleidern.** Er war ein sehr guter Poet/ und warff einem unverschämten Poeten/ der ihm einige Verse præsentiret hatte/ dieses Distichon vor:

Desine pro numeris nummos spenare Poeta,
Carmina si dederis, carmina reddidero.

Deme aber dieser hurtig antwortete:

Ni tibi pro numeris nummos fortuna dedisset,
Non esset capiti tanta corona tuo.

Er brachte die Zeit seiner Regierung in steter Gemüths-Unruhe zu/ weil er die Mißbräuche seines Hofes nicht nach Wunsch abschaffen konte/ dahero er auch öffters zu sagen pflegte: **Es leben die Päbste in einem recht elenden Zustande/ weil sie nicht thun können/ was sie gerne wolten/ ja es sey ihm in seinem gantzen Leben kein gröſſer Unglück zugestossen/ als daß er hätte regieren müssen:** Dahero er auch zu dem/ welchem er ein Unglück wünschen wolte/ im Zorne zu sagen pflegte: **Ich wolte/ daß du Pabst wärest!** Welche Worte man auch nach seinem Tode seiner Grabschrifft einverleibet/ wie Cauſinus de Regno Dei Diſſertatione XLI. pag. 70. a. bezeuget/ massen solche also lautet:

Adrianus VI. hic situs est, qui nihil sibi
Infelicius in vita, quàm quod imperaret, duxit.

Er creirte nur einen einigen Cardinal/ und schickte einen Legaten wider den Herrn Lutherum in Teutschland. Zu seiner Zeit eroberte der Türcke die vortreffliche Stadt und Insul Rhodis/ und weil er allzuviel Veränderungen an seinem Hofe im Sinne hatte/ so will Doctor Jac. Schickfusius lib. 1. Chron. Sileſ. c. 39. fol. 195. behaupten: Es hätten die Cardinäle eine Hostie mit Gifft bestrichen/ und ihm solche in der Messe reichen lassen/ davon er den 14. September Anno 1623. zu Grabe gegangen/ als er 64. Jahr gelebet/ und nur 1. Jahr/ 8. Monat/ 6. Tage Pabst gewesen war. Seine Gebeine wurden in der deutschen Nation-Kirchen zu S. Maria de Anima verscharret/ und ihm folgete Clemens VII. Jov. Tom. 2. lib. 21. Baleus in vitis Pontif. lib. 7. Onuphr. Spond. Manlius. T. II. pag. 18. Tranqvillus Moloſſus bey dem Laur. Pignorio lib. 1. Symp. Epiſt. 33. pag. 131. hat ihm diese Grabschrifft gestellet:

Quod bonus & recti cuſtos, qvod Pacis amator,
Correctorqve Aulæ luxuriantis eras.
Scilicet hâc unâ ex causâ, vir sancte, periſti,
Vixiſſes annos Neſtoris improbior.

III.

III. Wurden die Türcken vor Nissa geschlagen. A. 1689.

Nissa, sonst Isse und Nisch genennet/ soll ehe dessen Nissus oder Nessus geheissen haben/ war vor diesem die Haupt-Stadt in Servien/ dahin man von Griechisch-Weissenburg 7. biß 8. Tage-Reisen rechnet. Es benetzet diesen Ort der Fluß Nissava, welcher die Bulgarey von Servien scheidet. Dieser Platz soll der halbe Weg von Wien nach Constantinopel seyn/ und das alte Gemäuer/ nebst denen unterirrdischen Gewölbern/ bezeugen/ daß Nissa vor diesem eine vornehme Stadt gewesen. Sie ist schon 323. Jahr in Türckischer-Hand/ als welche Sultan Amurath der erste/ dem Despoten Lazaro in Servien Anno 1366. mit Gewalt entrissen hat. Solchen Orth schenckte GOtt denen Käyserlichen Waffen Anno 1689. durch folgenden nahmhafften Sieg. Der Türckische Donnerstrahl/ und unvergleichliche Held/ Printz Louis von Baden/ hatte zu Ende des Augusti bereits den Barbarischen Feind empfindlich geklopffet/ und war so gar/ als ein Blitz/ in Servien eingedrungen/ als er die abgemattete Armee nur einige Tage ausruhen/ und alles Proviant von Semendria auff der grossen Strasse an die Morava bringen ließ. Bey Untersuchung der neulich eroberten Stücke/ fand man unter andern eines/ auff welchem oben drey Lilien zu sehen waren/ die ein halber Mond bestrahlete/ der Krantz aber forne um das Mundloch war mit lauter durch einander geflochtenen Lilien und halben Monden bezieret/ und auff dem Krantze an dem hintern Rande 2. mit Arabisch- und Frantzösischen Buchstaben vermengte Zeilen gesetzet/ dieses Inhalts: **So feste als dieses Metall/ so feste sind auch beyde Gemüther/ vor denen die Welt zittert/ vereiniget/ biß ihre Grentzen beysammen stehen.**

Kaum hatte die Armee den 1. September ihren Marsch wieder angetreten/ als durch 3. Bauern Kundschafft einlieff: Daß der verfolgte Feind sich unweit Nissa gesetzet hätte. Denn der Groß-Vezier war/ als er die Flucht der Seinigen vernommen/ mit 20000. Mann von Sophia auffgebrochen/ hatte die Flüchtigen wieder zu Stande gebracht/ und ein Lager von 60. biß 70000. Mann formiret/ des Entschlusses: Die Christen noch einmahl zu attaquiren. Weil sich aber die Stärcke der Käyserlichen dem Feinde bey weiten nicht vergleichen ließ/ so resolvirten Ihre Durchl. sich an einen vortheilhafften Ort zu setzen/ und die feindliche Attaque zu erwarten. Den 2. September fieng man an/ einen Weg aus dem Lager/ biß an die Morava zu hauen/ und ein Oberster fassete mit 1000. Mann jenseits Posto. Den 4. dieses kam der Hertzog von Croy/ und der Hertzog von Holstein im Lager an/ und sodann marschirte die Infanterie biß an die Brücke/ den 6. aber passirte die Reuterey dieselbe. Nachdem nun endlich die Käyserliche Armee in 16000. Mann starck/ den 13. dito/ bey starckem Marsche/ iedoch gutem Wetter/ um die Gegend Nissa angelanget/ befand man/ daß der Feind vor diesem Platze nicht allein ein grosses Lager geschlagen/ sondern sich auch gegen die Christen wohl verretrenchiret hätte/ welches Trenchement sich von Nissa an/ biß auff die Spitze eines zur lincken Hand gelegenen hohen Berges/ ausstreckte/ also/ daß er wegen seines vortheilhafften Lagers fast unmöglich zu attaquiren war. Unterdessen befahl die einbrechende Nacht einen Stillstand/ und beyde Armeen stunden in voller Bataille so nahe und harte/ auch so ruhig/ an einander/ als ob kein Theil von einem Feinde wüste. Den 14. September eine Stunde vor Tage/ ward zum Auffsitze geblasen/ und das Christliche Lager auffgehoben: Doch marschirte man nicht gerade auff den Feind/ sondern der lincke Flügel muste auffwärts gegen die lincke Hand/ auff den vor der Christlichen Armee liegenden Berg marschieren/ und daselbst so lange anhalten/ biß sich auch der rechte Flügel unter dem Commando des Hertzogs von

von Croy/ hinauff angeschlossen: Alsdenn zog sich die Bataille über den Berg hinunter ins Thal/ und setzte sich wiederum/ weil man noch einen kleinen Berg vor sich hatte/ auff welchem sich der Feind häuffig sehen ließ/ von den Christen aber bald erobert wurde. Unterdessen zog sich auch der Feind aus seinen Wercken hinauff an den Berg/ und setzte sich oben durch die gantze Höhe hinaus/ um dem Christlichen Absehen vorzubeugen/ dahero diese anfiengen den Berg zu umziehen. Allein weil die Christen des Landes nicht recht kundig waren/ so avancirten sie nicht weiter/ sondern die Cziackischen Husaren wurden auff fernere Kundschafft aus commandirt/ mittlerweile daß die Türcken häuffig den Berg herunter lieffen/ und mit den Christen scharmutzirten. Als aber gedachte Husaren Bericht brachten: Daß man passiren könte/ auch ein gefangener Türcke die Gelegenheit sagte/ wie nemlich um diesen Berg Feld genug/ und also dem Feinde leicht in Rücken zu kommen wäre/ auch dieser vor zwey Stunden/ aus sothaner Beysorge/ sich hinten wie forne/ würcklich zu verschantzen angefangen hätte: Hielt Ihre Durchl. Printz Louis einen Viertelstündigen Kriegs-Rath/ beschloß die Attaque/ und bat die anwesenden Generale: So ferne er bey dieser Occasion bleiben solte/ dennoch ihren Devoir, als brave Leute/ gegen den Feind zuerweisen. Sodann avancirte die gantze Armee/ mit dicht in einander geschlossener Ordnung/ und der lincke Flügel marschirte ohne sondern Widerstand/ unterm Commando des General-Lieutenants Piccolomini, und Graff Guido von Starenberg/ weit an dem hintern Theil des Berges/ und der rechte Flügel/ unter dem Hertzoge von Croy/ Veterani und Heistern/ gerade dem Berg hinauff. Weil aber dieser Berg mit den besten Janitscharen besetzet war/ so gab es hieselbst harte Nüsse auffzubeissen: Jedoch drang die Christliche Tapfferkeit dergestalt hindurch/ daß die Höhe gewonnen/ der Feind den Berg hinunter gejaget/ und etliche Stücken hinauff gepflantzet worden/ aus welchen man die Türcken hefftig begrüssete. Mittler Zeit feyerte der Feind im Thal auch nicht/ sondern war euserst bemühet/ dem rechten Christen-Flügel in die Flanque zu kommen. Weil aber die Cziackische Husaren trefflich hinter ihnen drein sebelten/ und diese durch die Käyserlichen Dragouner tapffer secundiret wurden/ wich der Feind weit zurücke/ wodurch die Christen Zeit gewonnen/ mit dem lincken Flügel gantz hinaus in die Fläche zu rücken/ mit dem rechten aber sich völlig Meister vom Berge zu machen/ welches alles den Feind sehr bestürtzt machte. Inzwischen bemeisterten sich die Christen auch der Fläche/ biß hinunter gegen die Nissava/ dergestalt/ daß der Feind nunmehr keine Hoffnung hatte/ denen Christen in die Flanquen zu kommen/ und weil die Christliche Armee sich je mehr und mehr seinem Lager näherte/ so muste er wider seinen Willen in der mitten/ allwo das Königliche Husaren-Regiment unter dem Graff Palfy stund/ einen Angriff zum Durchbrechen versuchen/ wurden aber auch hier mit starcken Feuer dergestalt empfangen/ daß nun endlich sich des Feindes Weichen in eine völlige Flucht verwandelte. Als sie aber ihre neu angefangene obbemeldte Trenchee in der Flucht erreicheten/ wurffen die daran schantzende Janitscharen das Schantz-Zeug nieder/ ergriffen hingegen ihr Gewehr/ und gaben völlige Salve auff ihre eigene Spahis/ um sie zum Stand zu bringen/ und sich zu revangiren: Weiln gedachte Spahis die Janitscharen durch öffters Davonlauffen im Stich gelassen. Gleichfalls stunden noch viel Türcken jenseits der Nissava/ welche ebenmäßig auff diejenige/ so flüchtig darüber setzen wolten/ tapffer feuerten.

Mit dieser ihrer Verwirrung gieng es folgends über Halß und Kopff/ und zwar mit völligen Trouppen/ auff sie loß; sie aber lieffen/ was sie lauffen mochten; es gieng aber/ unangesehen die Nacht herbey nahete/ immer hinter ihnen darein/ und wurden die Flüchtige biß in die finstere Nacht verfolgt; Weiln sie sich aber über den tieffen Graben und Palisaden nicht mehr in das Städtlein retiriren/ noch die Brücken erreichen konten/ musten sie über ihre Trenchee/ so sie zu ihrem Schaden hinter die Christliche Armee gebauet hatten/ allererst springen/ und also über die Nissava schwimmen/ allwo sie kläglich Haar lassen musten; Und gab es allda solches Metzeln/ als iemahls gesehen worden/ was nicht ersoffen/ ward in dem Wasser tod geschossen: Einige hielten sich an einen Camel-Sattel/ andere an Janitscharen Trommeln. Es kamen aber/ auser denen wohlberittenen Spahis/ wenig hinüber.

Ihre Trenchementen waren aber so köstlich und wohl angegeben/ daß dergleichen bey denen Türcken noch niemahls gesehen worden; und war alles auff die Frantzösische Manier angelegt. Sie hatten dahinten grosse Steine/ Hacken/ Spieß und Stangen im Vorrath/ und 30. Stück Geschütz/ welche meist von einer ungemeinen Grösse/ der Christlichen Armee zutheil worden/ kleine viereckigte Stücke und gehauen Eisen zum Cartätschen/ auch eine grosse Menge gläserne Hand-Granaten liegen; Einen ungemeinen Vorrath Zwenback/ Gersten/ Reiß/ Mehl/ Habern/ Toback/ Caffe/ Camel/ auch viel andere schöne Beute/ ingleichen die Zelte/ worunter des Serasckier/ der commandirt gehabt/ neues Gezelt mit Wänden/ welches ihm der Groß-Vezier erst kurtz vor wenig Tagen/ weil er bey der ersten Schlacht das Seine verlohren/ geschickt hatte. Welches alles die Christen erbeutet haben. In der Stadt Nissa/ so Se. Hochfürstl. Durchl. durch ihre gewöhnlich vorsichtige Anstalt und Anordnungen vor dem Brand errettet/ hat man viel Getraide gefunden: Es sind auch viel Kauffmanns Wahren darinnen gewesen/ die aber meistens geplündert worden. Die Pferde/ so man gebeutet/ rechnete man auff 3000. Und dieses war eine abermahlige Helden-Probe dieses andern Scanderbegs. Boeth. Krieges-Helus 4. Theil pag. 115. seq.

Der Funffzehende Tag des Herbst-Monats.

I. I.

HOnorius der Andere hatte kaum den Päbstlichen Thron sterblich verlassen/ so saß Innocentius der Andere wieder auff demselben. Dieser war seiner Ankunfft nach aus dem edlen Geschlechte de Papa, oder de Paparescis, so heutiges Tages de Matthæis genennet wird/ dessen Vater aber Johann Guido/ ein Römer/ aus der Gegend trans Tyberim, welcher diesen seinen Sohn anfangs Gregorium nennen lassen; Er wurde Anno 1130. den 20. Mertz von 17. Cardinälen zum Römischen Pabst erwehlet/ hatte sich aber kaum auff den Thron gesetzet/ so ereignete sich die 26. Kirchen-Spaltung. Denn 21. andere Cardinäle erwehleten wieder ihn Anaclerum II. welcher auch 7. Jahr und 9. Monat regierete/ und auch so gar den ersterwehlten Innocentium aus Rom verjagte/ welcher sodann Schutz und Hülffe bey dem Käyser Lothario suchte. Er kam zu ermeldeten Käyser nach Lüttich/ genoß allda alle ersinliche Ehre/ massen der Käyser so gar auch Stall-Knechts-Dienste soll verrichtet haben/ und ersuchte Lotharium: Die Kirche gleich seinen Vorfahren/ zu schützen/ welches auch der Käyser getreulichst versprach/

Starb Innocentius II. der CLXIX. Röm. Pabst. A. 1143.

sprach/ iedoch mit diesem Bedinge: Daß der Pabst die denen Römischen Käysern kurtz verwichenen Zeit entzogene Gerechtsamkeiten/ wegen der Bischöffe Wahl/ wieder einräumen solte. Allein hierüber erschrack der Pabst dermassen/ daß er nunmehro auch denen Deutschen wenig trauete. Der damahls berühmte Abt Bernhardus aber beredete dennoch den Käyser dergestalt/ daß er solches Anfinnen vor dißmahl fahren ließ: Hätte er aber leben sollen/ würde er/ nach Otto Frisingensis Meynung/ die Käyserliche Hoheit wohl wieder in vorige Herrligkeit gesetzet haben. Anno 1133. begleitete Lotharius Innocentium mit einer starcken Armee nach Rom/ und bestätigte ihn daselbst in der Constantinus-Kirche auff den Päbstlichen Thron/ weil Anacletus die Peters-Kirchen innen hatte. Sothane treue Hülffe und Beystand belohnete der undanckbare Vater nicht zum besten. Denn er krönete den Käyser in erneuter Kirche so schimpfflich/ daß Lotharius die Krone von dem auff einem Throne sitzenden Innocentio auff den Knien empfieng. Kaum hatte der Käyser den Rücken gewendet/ so jagte Anacleti Anhang den Innocentium wieder aus der Stadt/ und muste er sich nach Pisa retiriren. Diesemnach bemüßigte er den Pabst-getreuen Käyser abermahls zu einen neuen Heer-Zuge in Italien/ allwo er auch erschien/ und Innocentium zum andernmahl mit gewaffneter Hand auff den Thron setzte. Sothane Wohlthat aber erwiederte der Pabst so schlecht/ daß er in dem Lateranensischen Palast die schimpffliche Krönung Lotharii, wie der Pabst auff einem herrlichen Throne dem vor ihm knienden Käyser die Krone auffsetzete/ mit diesen Worten abmahlen ließ:

Rex venit ante fores, jurans ante urbis honores.
Post homo (ein Unfall) *fit Papa, sumit quo dante Coronam.*

Zeitwährenden Elendes hat er auch von Franckreich stattliche Hülffe genossen: Wie sehr er aber dem Undancke ergeben gewesen/ erhellet hieraus/ wenn er König Ludwigen/ um geringer Ursache willen/ mit dem Banne belegte. Ob nun zwar Anacletus Anno 1138. den Thron sterblich räumete/ so wurde doch an dessen statt ein anderer Pabst erwählet/ und Victor IV. genennet/ welcher aber nach 5. Monaten wieder resignirte. Anno 1139. wurde er von Rogerio, Könige in Sicilien/ gefangen/ und nicht eher loßgelassen/ biß er ihn zum Könige in Sicilien/ Apulien und Calabrien krönete und bestätigte. Weil sich ihm nun auch die Römer sehr widerspenstig erzeigeten/ zog er sich dieses alles dergestalt zu Gemüthe/ daß er den 15. September Anno 1143. Leben und Kummer beschloß/ als er 13. Jahr/ 7. Monat und 8. Tage unruhig gesessen hatte. Sein Cörper wurde in einem Sarge von Porphyr/ dem Lateran anverwandt/ und Cœlestinus II. folgete ihm auff dem Throne. Otto Frising. in Chron. Bernhard. in Epist. Ciaccon. Innocentio. II. Stratemann. & Dietrich. ex Trichem. Sigonius lib. II. Ital. p. 265.

Hier liegt der Undanck selbst/ der mit dem Käyser spielte/
Und alles/ was er that/ vor reine Tugend hielte/
Mich jagte Tod und Pabst von Kirche/ Rom und Hauß/
So hacken Krahen auch einander Augen aus.

II.

II. Starb Philippus II. König in Spanien. A. 1598.

CArolus V. zeugete mit seiner Gemahlin Isabella Anno 1527. einen Printzen/ welcher nachmahls König in Spanien/ und Philippus der II. genennet wurde. Unter diesem Herrn begunte das ungemeine Wachsthum der Spanischen Monarchie zu wercken. Denn ob er gleich sich mit seiner ersten Gemahlin Maria/ Portugall vermählete/ so wolte es ihm doch zum andernmahl mit der Engelländischen Maria nicht glücken/ massen diese Königin ohne Kinder starb. Den ersten Stoß der Spanischen Macht gab Carolus selber/ als er die deutschen Provintzen seinem Bruder Ferdinand übergab/ auch ihn nachmahls zum Römischen Könige erwählen ließ/ und dadurch die Kräffte ihres Hauses theilete. Ob nun gleich nachmahls Carolus das Käyserthum gerne Philippo zugeschantzet hätte/ so wolte sich doch Ferdinand hierzu nicht verstehen: Zumahln diesen die deutschen Stände sehr liebeten/ hingegen Philippum, als einen puren Spanier/ der nicht einmahl Deutsch reden konte/ ungemein hasseten. Den Garaus der Spanischen Macht aber machte die Niederländische Revolte, welche Philippus wohl in Zeiten dämpffen können/ wenn er nicht wäre in Spanien sitzen blieben/ und hingegen den grausamen Hertzog von Alba denen Niederländern über den Halß geschicket hätte/ welcher die verdammte Inqvisition einführete/ und dadurch alles zur Verzweifflung brachte/ inmassen denn Antonius Vargas, ein Spanischer Minister, in Niederland gar zierlich sagte: Hæretici fraxerunt templa: boni nihil faxerunt contra, ergo omnes debent patibulare. Hingegen hielten die Niederländer steiff über ihre Freyheit/ und wolten keines weges als Gebundene tractiret seyn. Philippus aber ließ sich von seinen Blut-Räthen so weit verleiten/ daß er/ laut seines Testaments/ alle seine Schätze/ über 564. Millionen Ducaten/ auff die Austilgung der vermeynten Ketzer gewendet/ und hat doch damit so viel als nichts ausgerichtet. Ja der Religions-Haß war/ wie Steinh. Epit. Hist. P. 2. fol. 758. setzet/ bey ihm und seinen Blut-Egeln so groß/ daß er einstens seines eigenen Blutes nicht verschonen durffte/ und zwar folgender massen. Als er Anno 1563. die Verbrennung des Lutherischen Graffens von Ferrar, sammt dessen Gemahlin/ begehret/ hat er dieses Graffens Kind auf seine Arme genommen/ und solches dem Vater entgegen gehalten/ der Meynung: Ihn dadurch zum Abfalle zu bewegen. Als aber dieses die durchteuffelte Pfaffen gesehen/ haben sie ihm das Kind von Armen gerissen/ solches zu den Eltern ins Feuer geworffen/ und den König/ unter dem Vorwande: Er hätte sich durch Anrührung des Lutherischen Saamens/ aufs eusserste verunreiniget/ so weit gebracht/ daß er sich etliche Untzen seines Blutes aus dem Arme/ darauff er das Kind gehalten/ abzapffen ließ.

Aus Anlaß dieser Niederländischen Unruhe verfiel auch Spanien in Krieg mit Königin Elisabeth in Engelland/ die nicht allein denen Niederländern allen Vorschub that/ sondern auch durch Caperey den Spaniern grossen Schaden zufügete: Daher sich Philippus endlich vornahm/ Engelland auff einmahl übern Haussen zu werffen/ zu welchem Ende er viel Jahr lang eine Flotte ausrüstete/ so die Unüberwindliche genennet wurde. Sie bestund aus 150. Segeln/ führete 1600. metallene und 1050. eiserne Stücken/ und trug 3000. Matrosen/ nebst 20000. Soldaten/ und trug 3000. und Freywillige/ so insgesamt täglich zu unterhalten 30000. in allen aber 12. Millionen Ducaten kostete. Pabst Sixtus V. that die Königin Elisabeth in Bann/ und eignete ihr noch unerobertes Reich dem Philippo zu: Allein alle diese Zurüstung war vergeblich/ indem der gröste Theil dieser Flotte/ theils durch die Hoch- und Engelländer/ theils durch Ungewitter/ auff der Nord-See vernichtet wurde/ und so kahl nach Hauße kam/ daß fast keine adeliche Familie damahls in Spanien gewesen/ welche nicht die Trauer anlegen müssen. Wiewohl der gleichs

gleichmüthige Philippus, zu dieser bösen Zeitung/ ohne einige Alteration, nur diese Worte gesaget: **Ich habe ihnen nicht befohlen/ wider Wind und Wellen zu fechten.** So gereichete es auch Spanien zu schlechtem Vortheil/ als es sich in die so genannte heilige Liga in Franckreich einmischete. Als sich aber Henricus IV. zur Messe begvemete/ waren alle seine grosse Unkosten verlohren/ und Franckreich kündigte ihm noch darzu den Krieg an/ biß endlich Anno 1597. zu Vervin zwischen beyden Kronen Friede geschlossen wurde. Mit denen Türcken ergieng es ihm etwas glücklicher. Denn ob ihm zwar diese Tripoli anfangs abnahmen/ so eroberte er doch solchen Platz Anno 1564. wieder/ entsetzte Anno 1566. Maltа/ und erhielt/ nebst andern Italiänischen Staaten/ unter dem Don Juan d' Austria bey Lepanto, einen herrlichen Sieg wider die Türckische Flotte: Wiewohl hingegen Cypern und Tunis verlohren giengen.

Was auch dieser Philippus vor ein grausamer Herr gewesen/ bezeiget die an seinem Sohne verübte traurige Execution, den 23. Junii num. 2. Als auch Anno 1579. König Heinrich in Portugall starb/ gab er sich/ als von Isabella, Königs Emanuels in Portugall Tochter gebohren/ vor einen Erben derselbigen Krone aus/ verfochte sein Recht mit dem Degen/ und brachte solchergestalt Portugall an Spanien. Und auff diese Weise ward Philippus Meister von Ost- und West-Indien/ denen zwey Brunnen des Reichthums in der Welt: Wiewohl Franckreich/ Engelland und Holland/ ihm schon solches wieder abzuzapffen gewust.

Dieses sind also die vornehmsten Verrichtungen dieses Spanischen Printzens/ und regierete er im übrigen solchergestalt/ daß man von ihm sagte: Si il Rey non muore il regno muore, id est: **So der König nicht bald stirbet/ so muß das Königreich sterben.** Sonst pflag dieser König denen Niederländern das Zeugniß zu geben: **Daß sie arbeitsam/ fleißig im Nachforschen und klug wären/ auch viel vertragen könten.** Was er sich vor ein ewiges Gedächtniß durch den kostbaren Bau des Weltberühmten Escurials gestifftet/ berichtet der 6. Julii num. 3. Seine Vermählungen aber noch einiger massen zu berühren/ so verlohr er Anno 1558. seine Englische Gemahlin/ und legte sich sodann Isabellen/ König Heinrichs des II. in Franckreich Tochter ehlich bey. Als ihm aber Anno 1568. der Tod auch diese raubte/ hielt er Anno 1570. das vierdte Beylager mit Annen/ Käyser Maximiliani II. Tochter/ mit welcher er seinen Kronen-Folger Philippum III. zeugete.

Was seine Kranckheit und Tod anbelanget/ erstatten uns Thuanus, Sleidanus, Meteranus, und andere/ folgenden Bericht. Als ermeldter Friede zwischen Franckreich und Spanien zu Vervin geschlossen worden/ vermehrte sich um das Fest Johannis des Täuffers/ seine Kranckheit/ so damahls in dem Zipperlein bestund/ dermassen/ daß auch ein Fieber darzu schlug. Ob er nun zwar solchergestalt fast von allen Kräfften kommen/ so begehrte er doch nach dem Escurial gebracht zu werden. Ob ihm nun zwar solches die Aertzte euserst widerriethen/ so drang doch sein Befehl durch/ und ließ er sich in der grössesten Hitze in einem Bette dahin tragen/ allwo er auch/ ungeachtet solcher Ort nur 6. Meilen von Madritt gelegen/ erst in sieben Tagen angelangete. Anfangs bildete er sich einige Besserung ein/ wiewohl er auff keinem Fusse stehen kunte: Bald aber überfiel ihn Podagra und Fieber auffs neue/ weßwegen er am St. Magdalenen-Tage das heil. Abendmahl empfieng/ und Garziam de Lojola, seines Sohnes Præceptorem, zum Bischoff und Cardinal erwehlete/ mit Befehl: **Ihm in seinen letzten Nöthen beyzustehen.** Mittler Zeit fuhr ihm an dem rechten Knie ein böses Geschwüre auff/ welches ihm keine Ruhe ließ/ biß es eröffnet wurde. Allein es wuchsen statt dessen bald vier andere auff seiner Brust/ bey deren Eröffnung ein so grausam stinckendes Eyter heraus floß/ daß fast niemand bey ihm bleiben konte. Aus sothaner bösen Feuchtigkeit wuchse eine so abscheuliche Menge Läuse/ daß Hembde und Bette nicht offte genug konte verwechselt werden. Zwey Personen waren stets bemühet/ den Cörper von diesem Ungeziefer zu reinigen/ da immittelst vier Kerln/ so viel der Schmertzen erlaubete/ den Leib in einem leinen Tuche ein wenig empor huben. Bey so erbärmlichen Zustande ließ er seinen Printzen Philippum, und Princeßin Isabellen vor sein Lager erfodern/ hub das Bette auff/ und zeigete dem Printzen seinen von Läusen halb gefressenen Leib/ mit diesen Worten: **Schauet hier den Stillstand aller weltlichen Herrligkeit/ und wie anietzo der mächtigste König in der Welt von Läusen besieget wird. Ach wolte GOtt! daß ich doch niemahls aus Königlichem Stamme gebohren worden/ sondern der allerärmste Schaaff-Hirte in gantz Spanien gewesen/ oder doch bald nach meiner Geburt gestorben wäre!** So dann ließ er sich seinen Sarg von Ertzt vor das Bette bringen/ setzte einen rechten mit einer Krone bezierten Todten-Kopff auff den Tisch/ und übergab der Princeßin ihrer Mutter Trau-Ring zum Gedächtnisse. Ferner gab er dem Printzen ein Papier/ mit Bedeutung: **Es wären die Kunst-Regeln/ wohl zu regieren/ darinnen enthalten;** Dabey er sagte: **Er solte allezeit ein Auge auff die Veränderungen anderer Königreiche haben/ um damit seinen Nutzen und die Erweiterung seiner Königreiche zu befördern.** Noch mehr übergab er seinen Kindern eine Geissel/ mit welcher sein Vater/ Käyser Carl seinen Leib gezüchtiget hatte/ daran auch noch sein Blut klebete. So dann machte er Anstalt zu seiner Beerdigung/ ermahnte seine Kinder; **bey dem Römisch-Catholischen Glauben beständig zu verharren/** und gab ihnen sonst gute Lehren. Darauff er sie geküsset/ gesegnet und wieder von sich gelassen. Als nun Schwind- und Wässersucht das Fieber vermehrten/ an Händen und Füssen böse Blattern auffführen/ und die rothe Ruhr darzu schlug/ auch die Läuse sich stündlich vermehreten/ blieb er doch standhafften Gemüths/ und ließ sich mit dem heiligen Oele salben/ wie auch das Bildniß Christi bringen/ welches sein sterbender Herr Vater in Armen gehalten/ und beschloß endlich sein Leben mit diesen Worten: **Du allein bist heilig/ du allein bist der HErr/ du allein bist der Höchste!** den 15. Sept. Anno 1598. als er sein Alter auff 71. seine Regierung aber auff 40. Jahr gebracht hatte. Thuan. lib. 120. Strada. de Bello Belg. Meteran. lib. 19. fol. 111. Fleit. cont. fol. 1010.

Ich stürtzte meinen Sohn/ vergoß der Ketzer Blut/
Und meine Majestät bestund auff Stahl und Glut.
Die Läuse fressen mich/ der Thron beginnt zu wancken.
Euch Pfaffen werd' ich es einst mit dem Teuffel dancken.

III.

III. Starb Philippus IV. König in Spanien. Anno 1665.

NUnmehro war Philippus III. König in Spanien unter die Erde/ als sein ältester Printz Philippus IV. den Thron wiederum bekleidete. Dieser Herr wurde von Anyen/ Käyser Maximiliani II. Tochter/ Anno 1605. den 8. April zur Welt gebohren/ und im dritten Jahr seines Alters huldigten ihm die Reichs-Stände/ als ihrem künfftigen Könige. Als in währender Inauguration der Ertz-Bischoff von Toledo ihn firmelte/ und ihm/ alter Gewohnheit nach/ einen sanfften Backen-Streich gab/ erzürnete sich der Printz dermassen/ daß er hierüber zu weinen anfieng/ und ihn der Ertz-Bischoff mit liebkosenden Worten wieder stillen muste. Weil sich aber die Ceremonien biß in die Nacht erstreckten/ entschlieff er auff einen sammetnen Küssen. Er wurde schon Anno 1612. mit Isabellen, König Heinrichs des IV. in Franckreich Tochter vermählet/ das Beylager aber auffgeschoben. Er succedirte seinem Herrn Vater in der Regierung Anno 1621. im 16. Jahr seines Alters/ und legte eine starcke Probe seines reiffen Verstandes ab/ als er den Staat/ binnen 15. Tagen dermassen veränderte/ daß sich iedermann darüber verwundern muste. Er jagte alle Creaturen des Hertzogs von Lerma, welcher bey Philippo III. alles in allen gewesen/ vom Hoffe/ und entzog ihm sein Einkommen im Königreich Neapolis/ so sich auff 70000. Ducaten belieff. Don Rodrigo de Calderon verlohr bey solcher reformation alle seine Chargen/ 200000. Ducaten jährliches Einkommen/ 400000. Ducaten an Meublen/ und was das kostbarste/ seinen besten Halß. Kaum war er in die Regierung getreten/ so lieff der Stillstand mit Holland zu Ende/ und Spinola muste die Belagerung von Bergen op Zoom auffheben. Anno 1628. ertappete Peter Heyn über 12. Millionen Gülden auff der Spanischen Silber-Flotte/ und das Glücke wolte allenthalben den Spaniern eine Stieff-Mutter werden/ biß endlich Anno 1648. mit Spaniens sonderbarem Verlust/ zu Münster mit denen Holländern Friede gemacht/ und diese/ als ein freyes Volck/ von dem Philippo erkläret worden/ dabey sie auch alle eroberte Plätze behalten durfften: Und soll Spanien auff diesen Niederländischen Krieg 1500. Millionen Ducaten verwendet haben.

So verminderte sich auch die Spanische Reputation in Italien gewaltig/ als sich Philippus in das Mantuanische Wesen einmischete/ und vor Casal von den Frantzosen derbe Stösse bekam. Anno 35. kündigte Franckreich denen Spaniern Krieg an/ um nach der Nördlinger Schlacht und dem Pragischen Frieden/ die Oesterreichische Macht zu unterbrechen. Allein Franckreich richtete nicht gar viel aus/ uñ muste mehr über Verlust klagen/ als sich vielen Sieges rühmen/ wiewohl auch Spanien schlechte Seide dabey spann. Den besten Vortheil hatte Franckreich/ Anno 1639. als Catalonien rebellirte/ und dessen Schutz suchte: Da denn Spanien 11. Jahr zu thun hatte/ ehe es dieses Kleinod wieder an seine Krone hefften konte. Einen noch weit grössern Stoß bekam Spanien/ Anno 1640. durch den Abfall von Portugall/ als sich Johannes/ Hertzog von Bragantz/ dieses gantzen Reiches binnen 8. Tagen bemächtigte/ wie solche merckwürdige Veränderung an seinem Orte soll beschrieben werden. Auff solche Weise wurden die Kräffte der Spanischen Monarchie dermassen geschwächet/ daß sie weder hier noch dorte etwas mit Nachdruck vornehmen konte. Anno 1642. gieng Perpignan verlohren/ und Anno 1647. revoltirte auch Neapolis/ wie dieser Auffruhr den 16. Julii num. 3. beschrieben worden. Immittelst continuirte der Krieg mit Franckreich beständig/ biß sich endlich Spanien gezwungen sahe/ einen Frieden zu machen/ welcher Anno 1659. durch die zwey grossen Ministros, den Cardinal Mazarin und Don Louis de Haro, an dem Pyrenäischen Gebürge geschlossen wurde/ wodurch Rouſſillon, und viel stattliche Plätze in Niederland an Franckreich kamen. Nachdem sich nun solchergestalt Spanien befriediget sahe/ solcher Friede mit Franckreich auch durch Vermählung seiner Infantin. Maria Theresia, an König Ludwigen den XIV. bestätiget wurde/ so begunte es den Krieg gegen Portugall mit desto gröſſerer Gewalt fortzusetzen. Die Spanier fielen Anno 1661. mit 5. Armeen/ doch nur einfachen Glücke ein/ indem sie zwar ein und andern Platz eroberten/ zu unterschiedenen mahlen aber hingegen heßlich geklopffet wurden/ da denn sonderlich berühmt die Schlacht Anno 1662. bey Estremos, da Don Juan, und Anno 1665. bey Villa Viciosa, da Caracena hauptsächlich geschlagen ward/ welches sonderbare Kriegs-Glücke/ auff Seiten Portugalls/ der Frantzösische General Schomberg/ merckelich beförderte. Als nun alles verlohren war/ die Spanische Macht in vorigen Flor zu bringen/ so erinnerte A. 1665. ein blutiger Durchfall den König seiner Sterblichkeit/ und solche erfolgte den 15. September Anno 1665. als er 60. Jahr gelebet/ und 44. Jahr regieret hatte/ lebet aber doch noch in der jetzt regierenden Spanischen Majestät/ Carolo II. Theatr. Eur. Pufendorff. Ein Beyspiel Göttlicher Kronen-Wache wollen wir an diesem Printzen mit folgenden Umständen/ noch betrachten.

Anno 1662. begab sich der König an den lustigen Ort Buon-Retiro, woselbst der Marggraff de Liche, des verstorbenen und bey Hoffe so hoch angesehenen Graffens Don Louis de Haro Sohn/ dem Könige zu Gefallen eine Comödie anstellen lassen. Gleich Anfangs derselben aber entstund eine solche Uneinigkeit zwischen den Comödianten und Laqvayen/ daß etliche drüber blieben/ und etliche gefangen genommen wurden/ darunter auch ein Bedienter dieses Marggraffens war. Wie nun das Spiel am besten solte angehen/ und der König mit seinen Leuten die Schau-Bühne betreten hatte/ begunte das Gerüste sich in etwas zu strecken. So fort wurde die Ursache untersucht/ und als man das Untergestelle besichtigte/ fand man einen grossen Hauffen Pulver/ nebst einer darbey liegenden brennenden Lunten/ welche nur noch eines Fingers lang zu glimmen hatte/ und sodann alles in die Lufft würde gesprenget haben/ der König retirirte sich eilends nach Madrit/ und der Marggraff sich befürchtender/ sein gefangener Diener möchte deßwegen examiniret werden/ schickte dem Verwahrer des Gefängnisses ein Geschencke/ sammt einem Glase und Zettel/ darinne er ihn bat: Solchen Bedienten mit diesem Truncke hinzurichten. Allein dieser zeigete solches dem Hertzoge von Medina de las Torres, und dieser dem Könige/ worauff der Marggraff so fort gefangen/ und aus ihm gebracht wurde: Daß er das Pulver legen lassen/ weil er Zeit seines Vaters Tode vom Könige schlecht wäre tractiret/ und ihm eine Stadthalterey/ so sein eigen gewesen/ genommen worden. Ex relat. Mart. Meyeri Chron. Cont. p. m.

Hier liegt die Monarchie von Spanien im Grabe/
Weil ihren Untergang ich meist befordert habe.
Franckreich und Portugall entseelten meine Macht/
Drum giebt der falschen Welt Philippus gute Nacht.

Der

Der Sechzehende Tag des Herbst-Monats.

I.

Als Gregorius der VII. bereits vor einer Jahres-Frist Todes verblichen/ ersetzte dessen Stelle Victor III. Dieser Victor war ein Sohn des Hertzogs zu Benevent, und sein erster Nahme war Desiderius Epiphanius. Er liebte von Jugend auff die Einsamkeit/ und ob er gleich mit einem sehr schönen Fräulein verlobet war/ so verließ er doch/ wider seiner Eltern Willen und Willen/ Hoff und Braut/ und begab sich in das Kloster S. Trinitatis zu Casina. In diesem Kloster wurde er Abt/ und kam endlich an den Päbstlichen Hoff/ wurde von dar aus Anno 1057. Gesandsweise nach Constantinopel geschicket/ und als er wieder nach Hause kommen/ Anno 1059. von Nicolao II. mit dem rothen Hute beehret/ biß er endlich Anno 1086. am Pfingst-Feste zum Pabst erwählet/ und folgendes Jahr zu Capua consecriret wurde. Sothane gewiehete Beförderung hatte er der Mathildis, Hildebrands Huren zu dancken/ als welche ihn/ wider den vom Käyser Heinrichen dem IV. bestätigten Clementem III. auff den Thron setzete/ weßwegen denn dieser erkäntliche Vater Hildebranden auffs eusserste wider Clementem und den Käyser defendirte. Seine Verrichtungen meritiren wenig Anmerckens/ weil sich seine Regierung nur auff 1. Jahr 3. Monat und 24. Tage erstreckete. Denn sein ungetreuer Sub-Diaconus warff ihm bey der Messe Gifft in den Kelch/ und also seinen Leib den 16. Sept. 1087. ins Grab/ da denn seine Gebeine im Kloster des Berges Casini beerdiget/ und Urbanus II. nach ihm erhoben wurde. Petrus Diacon. Vir. ill. Bened. Otto Frising. Diacon. Auff seinem Marmorsteinern Grabe sind diese Zeilen eingehauen:

I.
Starb Victor III. des CLXIII. Röm. Pabst. Anno 1087.

Qvis fuerim, vel qvid, qvalis, qvantusqve doceri
Si qvis fortè velit, aurea scripta docent.
Stirps mihi Magnatum, Beneventus patria, nomen
Est Desiderius, tuqve Casine decus.
Intactam sponsam, matrem patriamqve, propinqvos
Spernens huc propero, monachus efficior.
Abbas dehinc factus, studui pro tempore totum,
Ut nunc aspicitur, hunc renovare locum.
Interea fueram Romanâ clarus in Urbe
Presbyter Ecclesiæ, Petre beate, tuæ.
Hoc senis lustris minus anno functus honore,
Victor Apostolicum scando dehinc solium:
Quatuor, & semis vix mensibus inde peractis
Bis sex lustra gerens, mortuus hic tumulor.
Solis Virgineo stabat lux ultima signo,
Cum me sol verus hinc tulit ipse Deus.

II.

Der unglückselige Johannes/ König in Franckreich/ zeugete mit seiner Gemahlin Bona, Königs Johannis in Böhmen Tochter/ Anno 1337. einen Printzen/ welcher ihm auff den Lilien-Throne folgete/ und der V. auch wegen seines sonderbaren Verstandes/ der Weise/ genennet wurde. Denn er corrigirete die Verwegenheit seines Vaters und Groß-Vaters klüglich/ indem er durch Verzögern denen Engelländern mehr schadete/ als sein Vater mit den Waffen; Die 1. num. instehenden 19. Septembers wird erzehlen/ wie sein Vater/ König Johannes/ von dem Englischen Printzen Eduard Anno 1356. bey Poictiers gefangen worden/ und als solches geschehen/ gieng dieser Carl/ als damahliger Dauphin, sofort nach Pariß/ in Willens/ sich daselbst der Regierung zu unterfangen/ und eine neue Armee zusammen zu ziehen. Als er aber im Parlament erschien/ rebellirten die Pariser/ drangen mit gewaffneter Hand ins Parlament/ massacrirten Angesichts seiner etliche vornehme Parlaments-Glieder/ die ihm am getreuesten waren/ und verfolgten ihn biß in seinen Pallast/ so/ daß er nach wenig Tagen/ mit grosser Leibes- und Lebens-Gefahr/ die mit Mord- und Todschlag angefüllete Stadt/ verlassen müssen. Sodann eröffneten die Rebellen das Gefängniß/ darinnen der vom Johanne gefangene Carl/ König zu Navarren/ enthalten war/ und warffen ihn zu ihren Regenten auff. Nach einiger Zeit/ als der Dauphin vermeynete/ die Raserey würde sich gelegt haben/ wagte er sich wieder in die Stadt/ muste aber auch zum andern mahle solche mit gleicher Gefahr räumen. Dahero tractirte er nun die Sache mit den Waffen/ schlug mit Hülffe des Adels die Rebellen bey Beauvais, nachgehends bey Meaux, und hielt darauff seinen Einzug zu Pariß/ da sich indessen der König von Navarren/ als ein Miedling/ aus dem Staube gemacht hatte. Er bestraffte sodann die Stiffter dieses Auffruhres mit dem Schwerdte/ und foderte seinen gefangenen Vater von den Engelländern/ welche ihm aber so schwere Bedingungen vorlegten/ die Franckreich unmöglich eingehen konte: Dahero König Eduard in Franckreich übergieng/ Arras, Sens, Nivers und andere Orte eroberte/ und Pariß zum andern mahl belägerte/ vor welchem er aber abgeschlagen wurde. Hierauff wurde endlich zu Bretigny Anno 1360. Friede geschlossen/ und Johannes entlediget/ welcher sodann Anno 1364. in des Todes Reich verfiel.

II.
Starb Carolus V. König in Franckreich. Anno 1380.

Hierauff wurde Carolus noch selbiges Jahr den 19. May im 25. Jahre seines Alters zu Rheims gekrönet/ und wendete bald Anfangs seine Waffen wider den grausamen König Peter in Castilien/ welcher seine eigene Gemahlin/ als König Carls Gemahlin Schwester/ ermordet hatte. Anfangs besiegete König Peter die Frantzosen/ im andern Treffen aber verlohr er Feld und Leben. Nach geendigter Castilianischen Fehde machte er sich wieder in Engelland; Denn er wendete vor: **Die Engelländer hätten durch einige Feindseligkeiten den Tractat zu Bretigny gebrochen/** und citirte dannenhero/ weil er sich nunmehr von Aquitanien souverain zu seyn erachtete/ Printz Eduarden nach Paris. Als ihm aber dieser schimpfflich antwortete/ kündigte ihm Carl den Krieg an; Und also stund Franckreich wiederum in vollen Flammen. Carolus

stellete viel Fast-Tage und Procession an/und ließ denen Unterthanen seine gerechte Sache durch die Prediger von denen Cantzeln sattsam vorstellen; Wodurch er der Frantzosen/so unter Englischen Gebiete waren/ Gemüther an sich zog/und seine Leute zum Geld-geben willig machte/ massen der Ertz-Bischoff von Toulouse durch seine Beredsamkeit und Intriguen mehr als 50. Städte und Schlösser auff seine Seite brachte. Der Frantzösische Constabel/ Bertrand du Guesclin, jagte die Engelländer aus Pericord und Limosin/ und als die von König Heinrichen von Castilien denen Frantzosen succurrirende Flotte die Englische See-Macht vor Rochelle ruinirte/ so giengen die Englischen Sachen in Guienne den völligen Krebsgang; Denn weil Eduard/wegen contrairen Windes/die Seinigen nicht secundiren konte/ so gieng Poictiers, Saintonge, Angoumois, und andere Plätze verlohren/ Rochelle aber ergab sich/mit Bedingung grosser Freyheiten/an Franckreich. Ob nun wohl nachgehends Eduard mit einer Macht von 30000. Mann zu Calais anlangete/ und von daraus Franckreich over durch plünderte/ wolte sich doch der weise Carl in keine Bataille einlassen/ sondern zwackte nur den Feind bey Gelegenheit hier und da dergestalt/ daß Eduard/ wie Froissardus lib. 2. will/ soll gesaget haben: **Er wüste keinen Feind/ der sich weniger rüstete/ und ihm doch am meisten schadete.** Immittelst bemühte sich der Pabst auffs eusserste/ die erbitterten Kronen zu versöhnen: Allein König Eduard starb/ und so dann griff Carl die Engelländer mit 5. Armeen an. Weil nun die Engelländer wegen Minderjährigkeit ihres Königs/grosser Pest und Einfall der Schotten/ nicht gnugsamen Widerstand thun konten/ so verlohren sie alles in Franckreich/ biß auff Calais, Bourdeaux, Bajonne in Guienne, und Cherboury in Normandie: Wiewohl König Carln auch sein Anschlag auff Bretagne fehlete. Anno 1379. gab ihm Käyser Carolus IV. eine Visite zu Paris/ allda dieser den Dauphin zum Vicario irrevocabili des Reichs in Dauphiné gemacht. Nach welcher Zeit die deutschen Käyser sich weder des Dauphiné, noch des Königreichs Arelat/ der Frantzosen Vorgeben nach/ sollen angenommen haben.

Sonsten hat dieser Printz/ungeachtet steter Unruhe/ sehr löblich regieret/und die heilige Schrifft/ nach dem Exempel Ludovici IX. von Nicolao Oremo, in die Frantzösische Sprache übersetzen lassen. Baleus lib. 6. Als er aber noch grosse Dinge auszuführen sich vorgesetzet hatte/ unterbrach solches ein unvermutheter Tod. Denn vorerwehnter König Carl von Navarren ließ ihm ein so starckes Gifft beybringen/ daß auch die kostbarsten Artzneyen ihre Krafft hiewieder verlohren. Als nun der König die Annäherung seiner Stunde verspürete/ließ er die Fürsten des Geblüts vor sich fodern/ erklärte in ihrer Gegenwart seinen Bruder/ den Hertzog von Anjou, zum Regenten/ und die Hertzoge von Burgund und Bourbon zu Vormündern seiner Kinder/ deren er mit Johanna/ Hertzog Petri zu Bourbon Tochter/ 4. als 2. Söhne und 2. Töchter gezeuget hatte/ davon ihm sein ältester Printz/ Carolus VI. auff dem Throne folgete. Er verordnete auch auff seinen Sterbe-Lager/ vermöge eines Parlament-Schlusses: Daß **hinführo kein Königlicher Erbe in Franckreich zu der Regierung gelassen werden solte/ er habe denn sein Alter über 13. Jahr gebracht.** Hierauff verschied er den 16. September Anno 1380. auff dem Schlosse Beauté, am Fluß Marne, nachdem er nur 43. Lebens-Jahre/ und 16. Jahre/ 5. Monat und 13. Tage seiner Herrschafft zehlete. Sein Corper ruhet zu S. Denys, und die Burg zu Paris/ die Bastille genannt/ hat ihm seine Aufferbauung zu dancken. Gaguin. lib. 9. & alii.

Daß Klugheit und Verstand auch Waffen offt besiege/
Bezeug' ich/der ich hier durch Gifft entseelet liege.
Es jauchtzet Engelland/ wenn mich Navarren tödt/
Weil Franckreichs Wohlfarth meist mit mir zu Grabe geht.

III.

III. Geschahe ein wunderlicher Mord bey Freyberg. Anno 1520.

IM Jahr 1520. den 16. September/Sonntags nach Exaltationis Christi, machten zwey Soldaten einen Anschlag auff die Mühle zu Bersdorff/ nicht weit von Freyberg/ unter Pappendorff gehörig/ und verkleideten sich zu dem Ende/ einer in Manns- und der andere in Weibes-Kleider. Gegen den Abend kamen sie vor selbige Mühle/ und sprachen den Müller um eine Nacht-Herberge an/ welche ihnen auch der Müller gutwillig erlaubete/ auch den einen/ auff sein Anhalten/ mit sich in die Schencke zum Trucke nahm; Immittelst verharrete der in eine Frau verstellete Räuber bey der Müllerin/ und so bald ihn jene verlassen/ fiel er diese mit Gewalt an/ und zwang sie/ ihm einen grossen Kasten zu eröffnen und auffzuschliessen; Als nun solches die beängstiate Frau aus Zwang gethan/ hat sie doch/ als sich der Dieb nach dem Gelde in Kasten gebücket/ einen besondern Muth gefasset/ ihn bey den Beinen ergriffen/ in den Kasten hinein gestürtzet/ solchen zugeschlossen/ eine eiserne Kette drum geschlagen/ und so dann ihren kleinen einigen Sohn in die Schencke nach dem Vater geschicket/ ihm sothanen Wunder-Fall zu hinterbringen. Was geschicht? Indem der Sohn gehorsamet/ begegnet ihm unterwegens der andere Dieb/welcher/ in Meynung/ sein Cammerad würde inzwischen ihren bösen Anschlag vollzogen haben/ sich von dem Müller heimlich abgestohlen hatte. Als ihm aber dieser Knabe begegnete/ ließ er sich sofort etwas Widriges schwahnen/ und nahm solchen mit Gewalt wieder mit sich zurücke. Die Müllerin ersahe in der Dämmerung den Mörder von ferne kommen/ und weil sie sich allerdings des ärgsten zu befahren hatte/ verschloß sie die Haus-Thüre/ und verweigerte ihm den Eintritt. Er drohete/ ihren Sohn auff der Stelle zu ermorden/ als aber auch hierauff noch keine Eröffnung erfolgen wolte/ legte der verzweiffelte Bube Hand an den Knaben/ und erwürgete ihn auff der Stelle. Dessen ungeachtet/ und zwar anigo um so viel destomehr verriegelte sie die Thüre noch fester/ dahero der Mörder sich unterstund/ über die Mühl-Welle hinein zu kriechen; Die beherzte Müllerin aber zog das Schutz-Bret/ und ließ die Mühle geschwind an/ wodurch der Mörder unter das Rad kam/ und jämmerlich erquetschet wurde. Als sie sich nun vor beyden Mördern gesichert sahe/ eilete sie in Persen nach der Schencke/ und holete ihren Mann/ nebst denen Gerichten/ herbey. Diese sahen nun mit Entsetzen den ermordeten Knaben vor der Thüre liegen/ und den zerquetschten Mörder unter dem Rade stecken/ und als ihnen die Frau bedeutete: Wie sie noch einen Vogel gefangen hätte/ verfügten sie sich insgesammt nach dem Kasten. Nachdem sie aber solchen eröffnet/ fanden sie den Dieb erstickt/ und unter den Frauen-Kleidern

dern eine Manns-Person: Weßhalben beyde Cörper von den Gerichten auffgehoben/ dem Hencker überge-ben/ und andern zum Abscheu auff das Rad geleget worden. Moller. Annal. Freyberg. pag. 173.

Nur eine Weiber-Hand hat uns erstickt/ erdrückt/
Und uns den Müller-Schatz aus Mund und Hand gerückt.
Das Rad ist unser Tisch/ die Raben unsre Gäste/
Die Seelen sind verschertzt: der Teuffel holt das Beste.

Der Siebenzehende Tag des Herbst-Monats.

I.

Welcher Gestalt der ungetreue Eugenius und Arbogast/ jener ein Rentmeister/ und dieser ein Obrister/ Käysers Valentiniani, ihren Herrn uñ Käyser schändlicher Weise ermordet/ besaget der 15. May/ num. 1. mit mehrern: Heutiges Tages bemüßiget uns die damals versprochene Ordnung/ die Rache sothanen Blutes vorzustellen. Wie nun damals der löbliche Theodosius den Orient beherrschete/ ihm aber nach Gratiani und Valentiniani Tode der Reichs-Scepter alleine zufiel und gebührete/ so muste er iedoch vernehmẽ/ wie sich der mörderische Eugenius/ mit Hülffe des boßhaffte Arbogasts/ so gar erkühnen durffte/ den Occidentalischen Käyser-Thron zu besteigen; Ja/ was am ärgsten/ so gar die Christen zu verfolgen/ und die Heydnische Abgötterey wieder einzuführen. Diese unangenehme Post füllete dem Theodosio nicht so bald die Ohren/ als er sofort bedacht war/ GOttes und seine Ehre zu retten/ und Valentiniani Blut zu rächen. Weil nun der Heydnische Eugenius des Herculis Bildniß in seinen Fahnen führete/ so ließ hingegen der Christliche Käyser den Nahmen seines grossen Beystandes Christi mit diesen drey Buchstaben X. P. S. in seine Fahnen zeichnen/ auch Goldgülden schlagen/ auff welchen sein Bild nebst einer mit diesen Buchstaben bemerckten Fahnen gepräget stund. Man rüstete sich zu beyden Seiten zu einem ernstlichen Gefechte um die Käyser-Krone/ und Theodosius, nachdem er zuvor allgemeine Fast- und Bet-Tage gehalten/ rückte mit einer starcken Armee gegen die Alpen/ dahingegen Eugenius mit einer dreymahl stärckern Macht die Clausen besetzte/ und sich zu einer Bataille offerirte. Solches widerriethen die Generales dem Theodosio, wegen allzu ungleicher Macht/ auffs euserste/ welcher sich aber auff GOtt verließ/ mit Hülffe Alarici, Königs der Gothen/ Hunnen und Alanen das Gebürge durchdrang/ die Pässe mit Gewalt eröffnete/ und also in Friaul mit seiner Macht zu stehen kam.

Es war der 16. September Anno 394. als der feindselige Eugenius mit seinen alten Regimentern auff die Gothen traff/ deren in die 10000. erlegte/ und also seiner Seits einen glücklichen Anfang zum Siege machte. Der beängstigte Theodosius rückte so dann wieder ins Lager/ wendete sich zu GOTT/ und brachte die gantze Nacht mit eifrigem Gebete zu. Nach verrichtetem Gebete entschlummerte er in etwas/ und so dann erschienen ihm im Schlaffe 2. Jünglinge auff weissen Pferden/ in gleicher Kleidung/ die ihm andeuteten: **Er solte mit anbrechendem Tage den Feind behertzt angreiffen/ so wolten sie ihm treulich fechten helffen.** Gleiches Gesichte war auch einem andern gottseligen Soldaten erschienen/ und diese gleichstimmige Erzehlung bemuthigte die gantze Armee. Diesem zu Folge/ griff Theodosius folgenden 17. September Eugenium bey dem Bache Frigido auffs neue an/ da es doch bald im Anfange schien/ ob würde er der feindlichen Menge abermahls weichen müssen. Diesemnach sprang der so fromme als tapffere Printz mitten im Treffen vom Pferde/ fiel auff sein Angesichte/ und ruffte ernstlich zu GOtt. Im Augenblick erhub sich ein grausames Ungewitter/ und ein entsetzlicher Sturm-Wind jagte Staub und Pfeil denen Feinden in die Augen. Sothane augenscheinliche Hülffe Gottes bewegte die meisten Obristen des Eugenii/ daß sie mit gantzen Regimentern zu dem Theodosio übergiengen/ ihm den Sieg vollkommen zuwendeten/ und zugleich den Tyrannischen Eugenium überlieferten. Dieser/ als er vor dem Käyser gebracht wurde/ fiel er auff die Knie/ und bat um Gnade: Ein Käyserlicher Trabante aber trat herzu/ und stieß ihm das Schwerdt durch die Rippen; Welcher Fall Arbogasten in solche Verzweiffelung stürtzete/ daß er dem Hencker seine Gebühren entzog/ und sich selbst entleibete. Nach diesem Siege hielt er im Triumph seinen Einzug zu Rom/ und wurde er durchgehends Liberator Patriæ benennet/ darauff er denn die eingewurtzelte Abgötterey möglichst ausrottete/ und alles in verbesserten Stand setzte. Daß ihm diesen Sieg Johannes/ ein Einsiedler in der Wüsten Thebaidæ, zuvor verkündiget hat/ berichtet Sozom. lib. 7. cap. 22. Theod. lib. 5. c. 24. Zonar. Tom. 3. Zosim. lib. 4. P. Diac. lib. 12. Claudianus der Poete beschreibet diesen Sieg mit folgenden Versen:

I. Hielt Käyser Theodosius mit dem Eugenio eine Schlacht. Anno 394.

O nimium dilecte Deo, cui militat æther
Et conjurati veniunt ad classica venti.
Te propter gelidis Aquilo de monte procellis
Obruit adversas Acies, revolutaqve tela
Vertit in Authores, & turbine reppulit hastas.

II.

Wilhelm war der jüngste Printz/ welchen Churfürst Friedrich der Streitbare zu Sachsen/ mit seiner Gemahlin Catharina Anno 1425. gezeuget hatte/ und ein Bruder Churfürst Friedrichs des II. welchem wir bereits verwichenen 7. September num. 1. das schuldige Geleite zur Grufft gegeben haben. Nach dem Tode seines Vettern/ Landgraff Friedrichs des VI. trat er in die Regierung des zugetheilten Landes Thüringen/ und erzeigete sich im Anfange als ein strenger Regente/ hielt darbey einen herrlichen Hoff/ und überall musten ihn 300. Pferde begleiten/ weßwegen man ihm einiger Verschwendung beschuldigen wolte. Es war zu seiner Zeit fast kein einiger Krieg/ welchen er nicht entweder durch Waffen oder Klugheit beylegen halff; Denn er war so ein tapfferer Herr/ daß/ wie man damahls zu sagen pflegte: **Wenn er nur die Sporne anlegte/ man dieselben im gantzen Reiche klingen hörte.** Anno 1440. verlobte er sich Annam/ Käyser Alberti II. Tochter/ und zugleich mit ihr das Hertzogthum Lützenburg/ als welches ihr/ wegen ihres Groß-Vaters/ Käyser Siegemunds/ zum Erbgut und Heim-Steuer war versprochen/ auch von Käyser Friedrichen dem III. verliehen worden: Massen er auch sofort Graff Ernsten

II. Starb Wilhelm Hertzog zu Sachsen. Anno 1482.

von Gleichen zum Stadthalter dahin verordnete. Es machte aber auch Jacoba / Hertzog Wilhelms in Bäyern Tochter / einen Anspruch auff dieses Fürstenthum / und verkauffte sothanes Recht Anno 1444. in geheim an ihren Vetter / Philippen den Frommen / Hertzogen in Burgund. Dieser stifftete eine Verrätherey in Lützenburg / eroberte die Stadt im Christ-Monat bey Nacht-Zeit / durch seinen Bastart Cornelium, und jagte den Graffen von Gleichen in das Schloß / als aber auch dieses durch Feuer-Einwerffen in Brand gerieth / musten alle erbärmlich verbrennen / ausser etliche wenige / welche ein Bauer durch verborgene Wege davon brachte. Sothaner Gewalt kunte er / wegen hiernechst entstandener unbrüderlichen Zwietracht / nicht gebührend begegnen / sondern schickte Anno 1462. Rudolph Schencken von Tautenberg in Burgund / allwo er vor seine Anfoderung ein Stücke Geld empfieng. Inzwischen ward ihm Anno 1442. die Braut von ihrer Mutter nach Dreßden gebracht / mit welcher er iedoch erst Anno 1446. ein prächtiges Beylager hielt. Welcher Gestalt Hertzog Wilhelm durch Verhetzung böser Räthe mit seinem Bruder Churfürst Friedrichen in tödtliche Feindschafft gerieth / daraus ein sechsjähriger schädlicher Krieg entstund / solches hat ermeldte erste Numer des 7. Sept. weitläufftig erzehlet. Heute berichten wir: Daß / als sich Hertzog Wilhelm mit dem verfluchten Stiffter brüderlicher Uneinigkeit / Apeln von Vitzthum / Anno 1450. im letzten Lager vor Gera verunei nigt / dieser so dann nach Rom Wallfarthen gezogen / und folgendes Jahr von dar wieder gekehret / er nicht an des Hertzogs Hoff kam / sondern nach Coburg gieng / als welches Amt ihm der Fürste / zu Ersetzung des von dem Churfürsten erlittenen Schadens an Roßla und andern Gütern / mit diesem Bedinge eingeräumet hatte: **Daß er solches nach geendigtem Kriege gegen Roßla und einen gewissen Stücke Geldes wieder abtreten solte.** Als nun allenthalben der edle Friede blühete / und der Hertzog das versetzte Amt Coburg / bedungener massen / wieder einlösen wolte / verweigerte solches der hochmüthige Mann / und weil er sich auff sein Glücke / lange Erfahrenheit / grosses Reichthum / und starcke Anverwandschafft des vornehmsten Adels allzusehr verließ: So durffte er sich gar erkühnen / seinem Fürsten die Spitze zu weisen / und Coburg zu befestigen.

Hier wurde nun der Hertzog durch göttliche Schickung / von demjenigen verfolget / dem er zuvor / seinen Bruder zu verfolgen / allzuviel Gehör ertheilet hatte. Der Fürste muste nun bey denen Ständen über desjenigen Untreu klagen / der kurtz zuvor so viel unschuldig bey ihm angeklaget / und Gehör gefunden. Der verwegene Vitzthum besetzte nicht allein Coburg / sondern auch Königsberg und Heldburg / daß also der Hertzog nur etliche wenige Städtlein in Francken unter seiner Botmäßigkeit behielt: Ja er war so trotzig / daß er nebst seiner gantzen Familie öffentlich wider seinen Landes-Fürsten rebellirte / und die von dem Marggraffen zu Brandenburg / und Landgraffen zu Hessen ihm angetragene Versöhnung hochmüthig verwarff. Mitlerzeit waren Graff Ernst von Gleichen und George von Bebenberg / nebst denen Burgundischen Gesandten von vorermeldter Gesandschafft aus Burgund auff dem Rück-Wege begriffen / als sie Bernhard Vitzthum / Apels Bruder / bey Heßhausen auff freyer Strasse überfiel / plünderte / und auff zwey Schlösser gefangen setzte. Dieses bewegte Hertzog Wilhelmen dergestalt zu billichem Zorne / daß er diese Brüder von Vitzthum / **als Rebellen und Feinde des Vaterlandes** / in den Land-Bann erklärete / auch zugleich mitten im Winter ihre Güter mit gewaffneter Hand wegnahm. Also verlohren sie in kurtzen: Herstedt / Ebeleben / Sonneburg / Struff / Dobrischin / Kuttenberg und Camburg / nebst denen Schlössern Ilerstädt / Model / Gutten / Wassenburg und Leuchtenberg / dabey auch der Thurm auff dem Gleißberge bey Jena abgeworffen wurde. Leuchtenberg / auff welchem zwey der vornehmsten Gesandten gefangen sassen / gab Bernhard Vitzthum willig auff / und ward sodann des Landes verwiesen; Dietrich von Schillerstadt aber / Hauptmann auff Capelndorff / wehrete sich zwey Monat lang / und als man starck auff ihn loß feuerte / stellete er die gefangenen Gesandten auff die Mauer und vor die Schlag-Brücke / davon ihm doch einer in den Graben entsprang / glücklich entkam / und zu ewigen Andencken den Strick zu Ziegenhayn in die Kirche aufgehencket hat. Das Schloß gieng am Neuen Jahrs-Tage Anno 1453. über / und also wurden alle Gesandten erlediget / welche der Hertzog mit reichen Geschencken wieder abfertigte / und sich einen sonderbaren Ruhm erwarb: **Daß er das empfangene Unrecht mit Wohlthat gerochen hatte.** Hiernechst zog es Dornburg an der Saale / von dannen Bussen Vitzthums Wittwe mit 6. Kindern und allen Schmucke / nach Apolda zu ihrem Bruder frey abziehen durffte / nachdem sie versprochen: **Ihre Söhne in beharrlicher Treue und Gehorsam gegen den Landes-Fürsten zu erziehen.** Als nun auch diesem Coburg folgete / so nahm dieser Krieg ein Ende.

Apel so gestalten übeln Ausgange / als sich Apel Vitzthum von allen verlassen / und bey allen verhaßt / daher auch nunmehro keine Gnade zu hoffen hatte / flohe er mit grossem Gute in Böhmen / und brachte sich daselbst durch seine Pracht und Reichthum bald in Ansehen / blieb iedoch vor wie nach ein abgesagter Feind Hertzog Wilhelms und seines Vaterlandes. Denn als der Hertzog Anno 1454. mit einem grossen Gefolge zu Prage ankam / um mit seinem Schwager / König Ladislao, wegen dessen Anfoderung auff Meissen zu tractiren / reitzete er so wol König Casimiren in Pohlen / der damahls Preussen bekriegete / nach erhaltenem Siege in Thüringen einzufallen / als auch etliche Böhmische Herren / dem zurück reisenden Printzen in einem Walde auffzupassen / und ihn samt seiner Suite nieder zumachen. GOTT aber fügte es / daß König Casimir in Preussen geschlagen / und sein Lager geplündert wurde: Da denn der junge Reuß von Plauen / der unter den Preussen die Deutschen commandirte / diesen Verräther-Brieff in des Königs Cantzley gefunden / und Hertzog Wilhelm zugeschicket hat. Sofort verließ der Hertzog mit guter Vorsicht Prag und Böhmen / und verwunderte sich über des Vitzthums Bößheit / dem er doch so viel Gutes erwiesen hatte. Was aber dieser Apel Vitzthum vor ein Ende genommen / wird nicht gefunden: Wohl aber / daß sein Sohn / gleiches Nahmens / welchen der Hertzog das Schloß Tannrod zu besitzen aus Gnaden vergönnet hatte / seinen Vater zu rächen sich erkühnet. Es beordrete aber der Hertzog bald einige Trouppen dahin / um sich seiner Person zu versichern; Als sie aber das Schloß bey Nacht ersteigen / entsprang er zwar über die Mauern / ist aber hernach im Elende gestorben.

Anno 1457. verblich König Ladislaus in Böhmen eines geschwinden Todes / und weil Hertzog Wilhelm dessen Schwester zur Gemahlin hatte / so wurde er von einigen Böhmen zur Krone vorgeschlagen / wie Æneas Sylvius, Nauclerus, Dubravius und Bonfinius auffgeschrieben / die nachläßigen Mönche aber in ihre Meßische Jahr-Bücher einzutragen vergessen haben. Da nun zwar die Böhmen Georgen Podiebrat erwählet hatten / so bestunden doch die Schlesier und Lausnitzer auff Hertzog Wilhelm / welcher aber die Krone ausschlug / und sie ermahnete: **König Georgen / als er**

nen

hen Klugen und tapffern Herrn anzunehmen. Er machte auch so fort Freundschafft mit König Georgen/ versprach seine jüngste Tochter an dessen Sohn Heinrichen/ nachmahls ersten Hertzogen zu Münsterberg in Schlesien/ und gab ihr sein erheyrathetes Recht zu den Sechs-Städten in Ober-Laußnitz mit. Hier wurde nun zwar vom König Georgen und Marggraff Albrechten von Brandenburg vor dem Vitzthum gebeten/ als ihm aber der Hertzog seine Untreu und Boßheit erzehlete/ liessen sie von ihrer Vorbitte bald nach.

Anno 1440. verreisete Hertzog Wilhelm mit 98. Personen nach dem gelobten Lande. Er erlitte zwey Stürme auff der See/ und von seiner Suite wurden ihrer 46. in Jerusalem zu Rittern geschlagen/ endlich aber gelangete er nach 7. Monaten wieder frisch und gesund nach Hause. Seine gröste Lust war/ daß er seine Gemahlin derstieß/ und endlich gar auff den Eckhards-Berg gefangen setzeten/ allwo noch ihr Gemach/ Capell und Schlüssel gezeiget wird. Zu solcher veränderten Liebe verleitete ihn Catharina von Brandenstein/ zweyer Frantzösischen Ritter Tochter und Wittwe/ die er sich auch/ in Gegenwart seines Bruders Churfürst Friedrichens/ Hertzog Wilhelms von Braunschweig und des Landgraffens von Hessen/ durch den Ertz-Bischoff zu Mayntz zu Roßla ehlich beylegen lassen. Wiewohl einige alte brieffliche Uhrkunden ihn entschuldigen wollen/ weil sich die Gemahlin in bösen Verdacht gesetzet hatte/ und diese starb zu ermeldten Eckhards-Berge Anno 1462. Graff Ernst von Gleichen muste/ weil er von dieser andern Heyrath übel gesprochen/ aus dem Lande weichen/ wurde aber iedoch Anno 1477. auff dem Reichs-Tage zu Trier/ mit dem Hertzoge wieder versöhnet. Anno 1463. muste Hertzog Wilhelm sich nach Sonneberg in Francken retiriren/ weil eine grausame Pest in Thüringen/ allein zu Erfurt 28000. Menschen gefressen hatte.

So groß nun ehedessen der Haß und Feindschafft gegen seinen Bruder gewesen/ so rühmlich änderte er hernach sothanen bösen Sinn/ als er/ weil er weder mit der ersten noch der andern Gemahlin männliche Erben/ ausser einer Tochter/ Nahmens Catharina/ welche er Anno 1477. an Churfürst Friedrichen zu Brandenburg vermählet/ gezeuget/ seine Landschafften und deren Regierungen/ an seines Herrn Bruders/ des Churfürstens/ beyde Printzen/ Ernsten und Albrechten/ abgetreten/ iedoch sich Lebenslang das Directorium vorbehalten/ und sich gute Tage gemacht haben soll. Dieser Fürst hatte seine Lust an zahmen Wölffen/ dergleichen er einen stets neben sich/ statt eines Hundes/ laufen lassen. Sein Todes-Fall aber erfolgte/ in seiner ihm sehr lieben Residentz Weymar/ den 17. September Anno 1482. im 58. Jahr seines Alters/ da er denn Anfangs in dem Franciscaner-Kloster/ nachmahls aber in der Stadt-Kirchen beygesetzet worden. Pirk. S. Helden-Saal. pag. 360. seq.

Ich liesse bösen Rath zur Feindschafft mich verleiten/
Doch mein zu edler Sinn bekehrte sich bey Zeiten.
Ich bin gewiß/ daß mich so Stern als Himmel küßt:
Weil nur Beharrligkeit der Straffe würdig ist.

III.

Kaum hatte der Türckische Sebel einige Monate geraster/ so wurde der ohnediß Blutgierige Bajazeth von dem Bassa in Boßnien bemuthiget/ das unseelige Ungarn abermahls zu beunruhigen. Diesem zu Folge muste Jacup-Balla Anno 1493. bald nach dem Tode Käyser Friedrichs/ mit einem grossen Schwarm in Ungarn einfallen/ das schöne Land euserst ruiniren/ und mit unmenschlicher Grausamkeit durch Raub und Brand/ alles biß an Zagabriam verwüsten. Solches Wetter zu vertreiben/ und dem Feinde Raub und Gefangene wieder abzujagen/ conjungirten sich die Herren und Graffen in Ungarn/ Croatien und Sclavonien/ und jagten den räuberischen Feind biß an das Croatische Gebürge zurücke/ allwo sie ihn ziemlich ins enge brachten. Dem Bassa fehlete es an gnugsamer Kundschafft/ indem er die Christen stärcker hielt/ als sie waren/ und dannenhero begehrete er einen freyen Abzug/ welcher ihm aber glat abgeschlagen wurde/ es wäre denn/ daß er alle gefangene Christen/ deren über 10000. waren/ so fort ohne Entgeld loß liesse. Mittler Zeit aber wurde der Bassa verstärcket/ und nunmehro gestund er denen Christen nicht mehr zu/ als Dampff und Sebel/ und solches zwar ie eher ie besser/ ehe die/ auff Käysers Maximiliani I. Ordre/ anmarschirende 15000. Mann herzu kämen/ und ihn also von hinten und fornen/ zwischen denen Bergen/ gleichsam belagerten. Gleiches suchten auch die allzuhitzigen Ungarn/ und wolten/ ernennten Succurses unerwartet/ durchaus schlagen/ worinnen sie Bernhard Frangepan mercklich verstärckte. Die Bataille wurde beyderseits formiret/ und der Feind that den 18. September einen grimmigen Anfall/ da denn zu beyden Seiten mit ungemeinen Ernste gefochten wurde/ also/ daß der Sieg eine lange Zeit in Zweiffel beruhete. Es war aber der Feind mit seiner Reuterey denen Ungarn allzuweit überlegen/ und sodann gab der großsprecherische Bernhard Frangepan am ersten die Flucht/ wodurch er denen übrigen vollend Muth und Krafft benahm. Johann Frangepan wurde auff der Stelle niedergehauen/ und der tapffere Emericus Derenceni, Ungarischer Land-Obrister in Illyrien/ so dieses unbesonnene Treffen bald Anfangs ernstlich widerrathen/ zog einen ehrlichen Tod der schändlichen Flucht vor. Denn ob er sich gleich von allen den Seinigen verlassen/ mitten unter den Feinden und seinen Vetter und einigen Sohn/ die ihn mit wenigen Reutern entsetzen wolten/ nebst seinem Pferde tod vor sich liegen sahe: So wehrete er sich doch noch zu Fusse so tapffer/ daß er/ ungeachtet vieler Wunden/ durchaus von keinem Quartier hören noch solches annehmen wolte; biß ihm endlich die Klinge vor der Faust weggehauen/ und er also/ neben dem Nicolao Frangepan, gefangen genommen wurde. Solchergestalt erhielten die Türcken das Feld mit Verlust 3000. der Ihrigen/ und schnitten denen erschlagenen Christen allen die Nasen ab/ deren 5077. gezehlet wurden/ bey 4000. aber schlepte die Barbarische Hand in Sclavische Dienstbarkeit. Alle Fahnen der Christen giengen verlohren/ und der tapffere Emericus, welchen der Bassa dem Bajazeth zum præsent überschicket/ starb nach 3. Monaten im Gefängnisse der 7. Thürme zu Constantinopel. Annal. Turc.

III. Hielten die Ungarn eine unglückliche Schlacht mit den Türcken. Anno 1493.

Der Achtzehende Tag des Herbst-Monats.

I.

I. Wird der Käyser Domitianus ermordet. A. C. 96. *Symb.* Fallax bonum Regnum.

DEr verwichenen 13. September num. 1. verblichene Käyser Titus Vespasianus, war kaum kalt geworden / so schwang sich sein unartiger Bruder / Flavius Domitianus, auff den entledigten Käyser-Thron. Er war gleichfalls von Flavia Domicilla im Jahr nach Christi Geburt 52. den 24. October zur Welt gebracht worden / und als er seine Männliche Jahre erreichet / stellete er keine heßliche Person vor. Er war roth von Angesichte / grosser doch blöder Augen / und eines wohlgewachsenen Leibes / ausser daß die Zehen an denen Füssen / die man damahls bloß trug / allzusehr eingebogen waren. Nach diesem verstellete ihn sein dicker Bauch / die Ermangelung der Waden / und der kahle Kopff / dessenen er sich so sehr schämete / daß er einen andern damit zu vexiren nicht vertragen konte. Am Gemüthe war er mehr dem Caligulæ und Neroni, als seinem Vater und Bruder / zu vergleichen / und war er eines so verstockten Hertzens / daß ihm auch sein Bruder mit so vielen Liebes-Diensten und Thränen-vermengten Bitten nicht gewinnen / noch zur Brüderlichen Liebe bewegen konte. Es wäre zu bewundern / daß von zweyen gleichen Eltern / zween so ungleiche Brüder solten gezeuget werden / wenn wir nicht an dem Abel und Cain / Esau und Jacob / Tito und Domitiano ein so gleiches Beyspiel hätten. Die Musen kamen bey ihm in schlechte consideration, ausser / daß er Käysers Tiberii Lebens-Geschichte laß / bißweilen Verse machte / und sich in der Beredsamkeit übete. Im Bogenschiessen aber war er so vollkommen / daß er einem von ferne stehenden Knaben den Pfeil durch die auffgereckten Finger sonder Verletzung jagte. Seine Gemahlin war Domitia Longina, eine wunderschöne Dame / die er anfangs ihrem Ehe-Herrn / dem Ælio Lamia entführte / und zwey Jahr nur als eine Beyschläfferin gebrauchete. Als er aber hernach diesen in geheim hinrichten ließ / hielt er öffentlich Beylager mit ihr / und da sie ihm einen Sohn gebahr / schenckte er ihr den Titul einer Käyserin. Bald nach diesem entbrandte sie in einen Comödianten / Nahmens Paris, und konte ihre Flammen so wenig bergen / daß sie Domitianus gar von sich jagte: Die ungemeine Liebe aber zog sie bald wieder zu ihm / unter dem Schein / **als ob solches das Römische Volck von ihm begehret hätte.** Anfangs solte er Juliam, seines Bruders Titi Tochter / zur Gemahlin nehmen / weil er aber damahls schon in Domitiam entzündet war / so gab er dieser den Korb / gleichwol und nachdem sich Julia anderwärts verheyrathet / entehrete er sie mit Gewalt / und als er sie zwang / die von ihm empfangene Leibes-Frucht abzutreiben / muste sie darüber des Todes seyn.

Bald nach seines Vaters Tode ließ er sich ungescheuet vernehmen: **Sein Vater hätte ihn zum Reichs-Erben ernennet / das Testament aber wäre unterdrücket worden.** Ob ihm nun zwar gleich das Consulat zu Rom zweymahl auffgetragen wurde / ihn auch der leutselige Titus zum Reichs-Folger ernennete / so konte doch sein giffiger Bruder-Haß nicht anders als durch Gifft getilget werden / wie solches in erstbesagter Numer des 7. Septembers zu finden ist. Im Anfange seiner Regierung ließ er sich sehr wohl an. Er hielt scharffe Aufsicht über die Beamten: Verstieß einen Raths-Herrn / wegen allzu übrigen Tantzens: Bestraffte einen Ritter wegen unschuldiger Verstossung seines Weibes: Verboth unzüchtigen Weibern / sich auff Sänfften tragen zu lassen / noch etwas durch Testamente zu erben: Und war ein Tod-Feind aller Verleumder / sagende: **Ein Fürste / der solche Leute nicht bestraffe / verursache selbst solche Verleumdung.** So ein grosser Wüterich er hernach wurde / so sehr höret man ihn doch unter allen Tugenden nur die Güte und Sanfftmuth rühmen. Doch scheinet es / er habe alles / was von ihm rühmlich geschrieben wird / nur allein durch ändere gethan / massen zu sein Thun nichts anders gewesen / als daß er gar nichts gethan. Er pflegte sich täglich eine Stunde lang zu verschliessen / und in solcher Zeit nichts anders zu thun / als mit einem spitzigen Griffel Fliegen und Mücken zu fangen / und solche zu spiessen; Dahero sein Diener Fabius Crispus, als man ihn fragte: **Wer bey dem Käyser wäre?** gar recht antwortete: Ne musca quidem: **auch nicht eine Fliege.** So ein grosser Feind der Verläumder er auch zuvor gewesen / so sehr lichtete er hernachmahls die Art solcher Leute / als die er auch bey seiner Verschwendung zu Wieder-Erfüllung der Renn-Cammer gar wohl brauchte.

Nunmehro kam seine Gräusamkeit von denen Fliegen auff die Menschen / und solches erfuhr zu erst Mettius Pompositanus, aus der Ursachen / weil man von ihm sagte: **Er wäre von dem Geschlechte der Cäsaren.** Weil er nun auch seinen Knechten die Nahmen Magonis und Hannibal gegeben hatte / so muste dieses genug seyn / ihn hinzurichten. Vieler andern Mordthaten zu geschweigen. Einst lud er den gantzen Rath des Abends zur Taffel / und als dieser erschien / führte er alle in einen gantz schwartz-bekleideten Saal / worauff man nichts / als brennende Lichter und Todten-Geräthe / wie auch etliche geschwärtzte / und gleich Gespenstern herum tantzende Knaben erblickte. Als nun die beängstigten Gäste eine geraume Zeit zwischen Furcht und Hoffnung beharret / trat endlich Domitianus gantz schwartz bekleidet in den Saal / und hielt eine bewegliche Rede vom Tode zu ihnen / wordurch er sie in ihrer schrecklichen Meynung: **Als ob sie alle sterben müsten** / merklich bestärckete. Letzlich aber ließ er alle unbeschädigt und wohlbeschenckt von sich. Seinen lasterhafften Geist beseelte ein so verdammter Hochmuth / daß wenn etwas unter seinem Nahmen ausgefertiget wurde / man darunter schreiben muste: Dominus ac Deus noster sic fieri jubet! **Diß ist unsers Herrn und Gottes Wille!** Im Capitolio durffte man ihm keine andere / als güldene und silberne Statuen auffrichten. Sein Wille muste dem Rathe ein Gesetze seyn / und der Rath seine Befehle unter ihren Nahmen ausgehen lassen; Dahero sagte von ihnen Plinius in dem Panegyrico Trajani: **Wir sahen die Raths-Herren gleichsam ohne Zungen / da es gefährlich war / dasjenige zu sagen / was man dachte / und armseelig / nichts darwider reden zu dürffen: Denn einer alleine brachte alles vor / dem die andern beypflichten musten.** Über dieses war er ein grosser Feind der Gelehrten: Denn ob er zwar anfangs solche hoch æstimirte / und die Poeten mit Lorbeer-Kräntzen zu zieren / am ersten verordnet hat / so bewegten ihn doch die Mathematici zu solchem Hasse gegen die Musen / weil sie ihm einen gewaltsamen Tod geweissaget hatten. Den Grund nun ihres Vorgebens einiger massen zu erforschen / fragte er auff einen derselben: **Wessen Todes denn er / der Mathematicus, sterben würde?** Darauff dieser geantwortet: **Er würde von Hunden zerrissen werden.** Solte ließ er ihn auff der Stelle hinrichten / und befahl: **Ihn zu begraben / damit er der Unwarheit überführet würde.** Als man aber mit dem Cörper zu Grabe eilete / jagte ein starcker Platz-Regen die Träger unter

ein Dach/ so lange/ biß das regnen auffhörte. Mittler weile lieffen einige Hunde herzu/ und als sie die Leiche in Abwesenheit der Träger zerrissen/ erfülleten sie vorhergehende Weissagung: So jedoch zu dieses Pharaonis Lebens-Besserung wenig contribuirte.

Wie nun Tyrannen auch ein rauschendes Blat zu jagen pfleget/ alß beseelte ihn gleichfalls eine ungemeine Furchtsamkeit. Er ließ in den Gängen/ wo er zu spatzieren pflegte/ glatte Spiegel-Seulen setzen/ darinnen er allezeit sehen konte/ was hinter ihm paßirete. Gleichwohl hat er 4. mahl die Waffen angeleget. Sein erster Zug gieng in Deutschland/ und ob er gleich daselbst keinen Feind gesehen/ hielt er doch einen triumphirlichen Einzug zu Rom. Den andern und dritten Zug that er wider den tapffern Deutschen König Decebalum, oder Dietwald/ in Dacien/ wo itzt Siebenbürgen und die Wallachey lieget: Wurde aber auch hier so abgefertiget/ daß er den Frieden mit Gelde erkauffen muste. Den vierdten Krieg überließ er seinen Generalen/ und den fünfften führete er wider den Sohn GOttes JEsum Christum/ in Verfolgung seiner Christen/ welche Anno 91. anfieng/ und unter zehen die zweyte Verfolgung gewesen. In dieser muste der Apostel Johannes Gifft trincken/ und als ihm solches nichts geschadet/ wurde er in die Insul Pathmum verwiesen/ allwo er seine Offenbahrung geschrieben hat. Domitilla, seiner Schwester Tochter/ muste sich um Christi willen/ nach langer Marter/ sampt ihren Mägden in ihrem Hause verbrennen lassen: So kamen auch dißmahl Cletus und Anacletus, die Römischen Bischöffe/ ingleichen Timotheus, Onesimus, und Dionysius Areopagita, in die Märtyrer-Rolle. Zwo Westhalische Jungfern ließ er/ wegen begangener Unzucht/ neben zwey Christen/ auff dem Rinder-Marckte/ lebendig vergraben/ die Buhler aber der beyden ersten zu Tode peitschen. Die Nachkommen Davids ließ er unter den Juden aufffuchen/ die Enckeln Judä des Apostels aber/ als schlechte bäuerische Leute/ wieder ledig/ und befahl sodann die Verfolgung zu endigen.

Durch diese und andere Beyspiele seiner Grausamkeit machte er sich bey Freunden und Feinden verhaßt/ ja auch so gar bey seiner Gemahlin Domitia. Denn ein kleiner Knabe hatte von ungefehr in dem Käyserlichen Gemache einen Zettel gefunden/ und solchen der Käyserin Domitiæ gebracht. Dieses war des Käysers eigenhändiges Verzeigniß/ aller derjenigen/ die er noch hinrichten zu lassen gesonnen/ unter denen sich Domitia auch selber auffgezeichnet befand. In solcher Gefahr bemühete sich Domitia, ihm vorzukommen/ und beschloß demnach mit einigen andern/ diese so unnütze als gefährliche Erden-Last mit Gewalt von der Welt zuschaffen. Sothaner gewaltsamer Tod wurde ihm durch unterschiedene Vorzeichen entdecket. Denn Anno 95. hatte ihm ein Teutscher/ Proclus genannt/ den Tag seines Todes benennet/ und muste davor so lange in Ketten liegen/ biß der Erfolg die Wahrheit bestätigte. Acht Monat vor seinem Tode donnerte es täglich/ dabey er ausruffte: So mag es den treffen/ wen es will! Worauff das Wetter in dem Tempel der Flavier auff dem Capitolio, in seinen Pallast/ ja gar in seine Schlaff-Kammer/ und von seiner Statue den Titul auff die nähesten Begräbnisse geworffen hat. Etliche Monat vor seinem Tode setzte sich eine Krahe auff das Capitolium, und ließ diese Griechische Worte deutlich von sich hören: Ἐσται παντα καλα: Es wird alles gut werden! welche Worte ein Poet in folgendes Distichon verfasset:

Nuper Tarpejo qvæ sedit culmine cornix,
Est benè! vanpotuit dicere, dixit: Erit!

Nunmehro rückte die Stunde seines Todes herbey/ und solchen zu befördern offerirte sich Stephanus, der Käyserin Hoffe-Meister. Tages vorhero preßte ein geheimer Trieb dem Tyrannen diese Worte aus: Ich fürchte/ der Mond im Wasser-Manne wird mich Morgen um 5. Uhr blutig machen. Und solches geschah auch/ denn den 18. September Anno 96. in eben benennter Morgen-Stunde/ trat dieser Stephanus in die Käyserliche Schlaff-Kammer/ mit Vorgeben: Er hätte geheime Sachen mit dem Käyser zu reden: Und damit er ihm allen Argwohn benehmen möchte/ so trug er den rechten Arm mit vielen Tüchern umwunden/ als ob er denselbigen ausgefallen hätte. Indem er nun dem Käyser einen Brieff überreichte/ und dieser solchen laß/ zog Stephan einen Dolch aus dem lincken Ermel/ und stieß solchen dem Domitiano über dem Gemächte in den Bauch. So fort sprang der Käyser auff/ und wolte den unter dem Haupt-Küssen gewöhnlich-liegenden Degen ergreiffen: Allein er erwischte die Lufft/ weil ihn die vorsichtige Domitia schon zuvor bey Seite geschaffet hatte. Diesem nach rieth die Verzweiffelung dem verwundeten Tyrannen/ seinen Mörder des Dolches zu berauben/ und ihn so gar zur Erden zu werffen/ da sich immittelst die Thüre öffnete/ und Parthenius, sein Ober-Cammer-Herr/ einen freygelassenen Knecht Maximum, und einen Musicum Clodianum, hinein ließ/ welche den unten-liegenden Stephanum secundirten/ und den Käyser vollend mit 7. Stichen hinrichteten. Dieses war das blutige Ende dieses Blut-schäumenden Tyrannen/ welcher 15. Jahr gewütet/ und 45. Jahr gelebet hatte/ dessen Cörper Phyllis, seine alte Säug-Amme/ heimlich weg brachte/ und gantz schlecht zur Erden bestattete. Denckwürdig ist es/ daß in eben der Stunde/ da er ermordet worden/ der von ihm verbannete Philosophus, Appollonius, als er damahls zu Epheso in Asien eine Rede zum Volcke hielt/ erstlich etwas bestürtzt/ hernach die Rede verlohren/ und endlich laut geschrien; Wohl/ mein Stephane! Schlag den Tyrannen und fleuch! Bald darauff sagte er: Der Tyrann ist tod! Wovon man nachmahls die Gewißheit erfuhr. Den entledigten Thron besaß nachmahls Nerva Coccejus. Tacit. in Vit. Agric. Suet. c. 5. Sulp. Sev. lib. 2. Xiphil. Dio.

Mein Steigen kränckt die Welt/ mein Fall erfreuet Rom/
Und meine Höllenfarth bejauchtzt der Tyber-Strom.
Als auch mein Mörder-Staal nach der Gemahlin zielte/
So war es gut/ daß sie das prævenire spielte.

II.

Ludovicus VII. zugenahmt der Jüngere/ schauete das Licht dieser Welt Anno 1119. und sein Vater war Ludovicus VI. König in Franckreich/ welcher ihn mit einer Savoyschen Printzessin gezeuget hatte. Im 12. Jahre seines Alters ließ ihn sein Vater zum Könige salben und krönen/ und als dieser letztere Anno 1137. zu Grabe gieng/ trat der junge Ludwig auff den Thron. Bald Anfangs seiner Regierung verfiel er mit Pabst Innocentio II. in Ungelegenheit. Denn als das Ertz-Bischoffthum zu Berry war ledig worden/ räumete der Pabst dasselbe/ ohne Vorwissen des Königs/ einem seiner getreuen Diener Petro ein/ und ordinirte ihn zum Ertz-Bischoff; Welches den König dermassen zum billigen Zorne bewegte/ daß er bey den heil. Reliquien schwur: Dieser neue Ertz-Bischoff solte Zeit seines Lebens keinen Fuß nach Berry setzen. Hierzu kam noch ein anders. Ein vornehmer Herr in Franckreich hatte sich mit Einwilligung des Kö-

II. Starb Ludovicus VII. König in Franckreich. An. 1180.

nigs von seiner Gemahlin selbst geschieden. Ob nun gleich der Pabst dem Könige/wegen der währender seiner Flucht genossenen grossen Freundschafft/ höchst verbunden war/ so ließ er sich doch diese Sache dergestalt zum Zorn und Undanck bewegen/ daß er sofort den König mit dem Banne belegete/ und ernstlich verboth: **Nirgends/ wohin der König käme/ Zeit seiner Anwesenheit/ keinen Gottesdienst zu verrichten.** Ob nun wohl sothaner Bann dem König wenig graue Haare verursachete/so brachte es doch der Abt Bernhardus durch seine Beredsamkeit so weit/ daß der König seinen Schwur brach/ und Petrum seinen Bischoffs-Stuhl ruhig besitzen ließ/ sich auch anheischig machte/ einen Zug ins gelobte Land wider die Saracenen vorzunehmen/ dahingegen er des Bannes erlediget wurde. Diesem zu Folge zog König Ludwig mit 60000. Mann in Syrien/wurde zu Constantinopel vom Käyser Emanuel prächtigst empfangen/ und conjungirte sich mit Käyser Conraden: Allein die Verrichtung war schlecht. Denn eine Niederlage in Pamphilien/ die vergebliche Belagerung vor Damasco/ und die weite Reise unter lauter untreuen Leuten/ ruinirte seine Armee dermassen/ daß er den elenden Rest/ ohne etwas der Mühe würdiges gethan zu haben/ mit Noth nach Hause brachte.

So begieng er auch eine grosse faute, daß er sich von seiner Gemahlin Eleonora/ einiger Erbin von Aquitanien und Poictou, entweder aus Eifersucht oder Gewissenhafftigkeit/ weil sie ihm im dritten oder vierdten Grad verwandt war/ scheiden ließ/ und sich solchergestalt dieser schönen Länder selbst verlustig machte: Da doch bald darauff Hertzog Heinrich von Normandie/ nachmahls König von Engeland der Zweyte dieses Nahmens/ diese verstossene Princeßin heyrathete/ und dadurch diese beyden Kleinodien an die Kron England knüpffete; Welches nachmahls grosse Kriege verursachet hat. Sodann vermählte sich Ludwig mit Constantiam, einer Spanischen Princeßin/ und als diese starb/ Adelheiden/ Graff Theobaldi in Champanien Tochter/ mit der er seinen Kron-Erben/ Philippum Augustum, zeugete/ den er im 15. Jahre seines Alters zum Könige krönen ließ. Als er nun das grosse Stuffen-Jahr erreichet/ starb er den 18. September Anno 1180. zu Pariß/ im drey und viertzigsten Jahr seiner Regierung. Morer. Æmil. lib. 5. 6. Paris. Polydor. gella Lud. Jun.

Mir war der Pabst nicht gut/ und ich ihm hertzlich gram/
Biß die Beredsamkeit mir den Verstand benahm.
Ich machte meine Macht in Syrien zunichte.
Ruin und Schaden sind geweihter Einfalt Früchte.

III.

III. Wurde Michael/ Woywode in der Wallachey/ erstochen. An. 1601.

Nunmehro hatte das Glücke die edle Landschafft Siebenbürgen Käyser Rudolpho völlig in die Hände gespielet/ als ihm solches Sigismund Bathori käufflichen überlassen hatte. Es war aber selbigen Ständen die Oesterreichische Regierung so unanständig/ daß sie ernennten Bathori wieder zu ihren Fürsten erforderten. Dieser wanckelmüthige und des Herrschens begierige Herr ließ sich bald locken/ und kam mit 40000. Mann/darunter 12000. Türcken und Tartarn waren/ auff Siebenbürgen angezogen. Solchem gefährlichen Feinde schickte Käyserliche Majestät den Woywoden Michael aus der Wallachey/ und George Basta/ mit einer weit geringern Armee von 18000. Mann entgegen. Sofort kam es zum Treffen/ darinnen Bathori das Feld/ die geheime Cantzeley/ 48. grosse Stücke/ 150. Fahnen/ alle seine Bagage/ und 11000. Mann verlohren. Bißhero hatte nun der Woywode Michael gnugsame Proben seiner Tapfferkeit/ nicht aber seiner Treue abgeleget. Denn es rieth ihm sein Ehr-Geitz/ sich nunmehro des Landes Siebenbürgen selber zu bemächtigen/ zu welchem Ende er denn mit denen Pohlen/ Türcken und Tartarn gefährlich correspondirte/ und sich gegen den Basta ohne Scheu vernehmen ließ: **Er hätte Siebenbürgen durch seine Tapfferkeit gewonnen/ dahero wolte er es auch vor sich behalten/ es möchte dem Käyser gefallen/ wie es wolte.** Ob ihn nun zwar der Herr Basta getreulich hiervon abmahnete/ und beweglich bat: In beständiger Treue gegen seinen Käyser und Herrn zu verharren; So antwortete er ihm doch trotzig: **Das Land wäre nunmehro in seinen Händen/ und dannenhero hätte weder er/ noch der Römische Käyser/ ihm etwas zu befehlen.** Solche Gluth der Untreue in der Asche zu dämpffen/ war der getreue Basta so fort bedacht/ und schickte dannenhero den 18. September 1601. an den Woywoden/ mit Begehren: **Im Rathe zu erscheinen/ weil etwas wichtiges vorfiele.** Allein der Woywode verweigerte allen Gehorsam/ dannenhero war Gewalt das beste Mittel/ dem unruhigen Kopffe sein auffrührisches Abseh en zu benehmen. Diesem nach bestellte Herr Basta so fort zwey Compagnien Deutsche/ so viel Wallonen/ und einige Reuterey/ nach seinem Gezelte/ um ihn tod oder lebendig zu bringen. Als diesen das Gezelt umringet/ und ihm ein deutscher Capitain/ im Nahmen Käyserlicher Majestät befahl: Sich gefangen zu geben; Ruffte er seine Leute um Hülffe/ und entblössete einen am Gezelte hangenden Sebel/ mit welchem er einen gewaltigen Streich auff ermelten Capitain führete. Dieses beweget einen Wallonischen Hauptmann/ seinen Cammeraden dergestalt zu secundiren/ daß er sofort den Woywoden mit einem Spiesse übern Hauffen stieß/ darauff ihm der Deutsche den Kopff herunter sebelte/und sodann wurde der Wallachen Lager in der Furie geplündert/ und des Woywoden Cörper einen gantzen Tag in seinem Gezelte nackend und unbegraben liegen gelassen. Nach diesem ließ der Herr Basta die gefundenen verrätherischen Brieffe des Woywoden denen Soldaten verlesen: Auff welches die Wallachen selbst geantwortet: Weil er es mit dem Käyser so böse gemeynet hätte/ so wäre ihm recht geschehen/ und so sie es gewußt/ wolten sie ihm selber also mitgespielet haben. Solchergestalt wurde dieses weit aussehende Feuer durch einen hurtigen Schluß des Herrn Basta bald gedämpffet. Ortel. Chron. Ungar. part. 2. pag. 501.

Die Ehrsucht schwängerte mein Hochmuth-volles Haupt/
Als dessen Eigen-Sinn mir Geist und Leben raubt.
Kaum trat / im Sinne nur/ ich in den Fürsten-Orden/
So ist die Hoffnung mir zur Mißgeburt geworden.

IV.

IV. Wurde die Festung Scin von den Venetianern mit stürmender Hand erobert. Anno 1686.

SCin, Sing oder Zing, ist eine hoch importante Vestung in Dalmatien/ auff dem Berge Gribano gelegen/ und verursachte denen Venetianern/ welche sie Anno 1685. belagerten/ eine vergebliche Bemühung. Als aber der General Cornaro Anno 1686. den Bassa von Albanien/ bey dem Castell S. Stephano, glücklich geschlagen hatte/ gieng er nebst dem Printzen von Parma und dem General S. Paolo, mit der Venetianischen Armee/ 6. Stücken und 8. Feuer-Mörsern vor diesen Platz. Er muste viel mühsame Wege durch Berg und Wälder dahin marschiren/ und als die Armee den 13. September vor diesem Orte angelanget/ wurde sofort das Lager geschlagen/ einige Batterien verfertiget/ und den 14. darauff die Festung durch einige Canon-Schüsse auffgefordert. Nachdem aber die Türcken/ ihrer Gewohnheit nach/ hochmüthig antworteten: **Sie wolten sich tapffer wehren/ und nicht im geringsten fürchten/ weil sie mit allem vollauff versehen/ auch einen** Succurs **in der Nähe zu gewarten hätten**: So wurde mit Canoniren und Bomben-einwerffen 4. Tage lang alles Ernstes fortgefahren. Dessen ungeachtet/ ermüdeten die Türcken nicht/ ihre ruinirten Wercke mit Pfählen/ Steinen und Erden auszubessern/ welches sie doch so wenig halff/ daß dennoch eine grosse Breche geleget wurde. Diesem nach wurde den 18. September in der 20. Stunde/ nach Italiänischer Uhr unter dem Commando des Obersti-Wachmeisters/ Marquis de Porto, ein beherzter Sturm angetretten/ welcher von denen Christen/ durch treuen Beystand des Generals Cornaro, der die Soldaten stets in eigener Person encouragirte/ auf durch die vorgehende Direction des Hertzogs zu Parma in bester Ordnung fortgesetzet. Die Türcken thaten unsgemeinen Widerstand/ also/ daß zu beyden Theilen das Gefechte ziemlich blutig/ und der Sieg 2. Stunden lang zweiffelhafftig war. Endlich als die Türcken/ mit Steinen und andern Gewehr desperat gefochten/ die Christen aber dessen ungeachtet beherzt avancirten/ so musten sich endlich die Barbaren in ihre innere Abschnitte retiriren/ dadurch die Christen sich letzlich völlig Meister von der Festung machten/ und alle Türcken darinnen massacrirten. Sodann musten sie zwar an dem Castell noch eine Stunde lang ihre Tapfferkeit probiren/ allein auch hier siegeten die Christen/ und also war alles völlig erobert/ da denn 200. gefangen/ 8. Stücken/ viel Gewehre und ein mit Munition angefülltes Magazin/ erbeutet worden. Von denen Christen sind nicht über 40. Mann umkommen/ und etwan 100. verwundet worden/ unter welchen letzteren der Obriste Sponlerini, und andere sich befunden. Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 1130.

Der Neunzehende Tag des Herbst-Monats.

I.

I. Würden die Frantzosen vor Poictiers geschlagen. Anno 1356.

PHilippus Valesius, König in Franckreich/ hatte zwar seinem Sohne Johannen die Krone/ darbey aber auch die Englische Unruhe hinterlassen/ deren Quelle aus der 1. num. des 17. Mayens herzuleiten ist. Es war eine grosse Schlappe/ welche Philippus vor Crefly verschlucken muste/ so den 26. Augusti num. 3. beschrieben worden: Sein Kron-Erbe Johannes aber war gleich unglücklich. Denn als der Stillstand zu Ende war/ gieng der Englische Printz Eduard mit 8000. Mann aus Aquitanien in Franckreich/ und beunruhigte das Land mit starcker Verwüstung. Den einfallenden Eduard nun rechtschaffen zu züchtigen/ eilete Johannes herbey/ und kam demnach bey Maupertuis, unsern Poictiers, mit 50000. Mann unversehens an. Hier kunte nun Englischer Seiten auch der Beherzteste nicht zur Schlacht rathen/ sondern Eduard begehrte durch den Päbstlichen Gesandten Friede und freyen Abzug vom König Johanne. Allein Johannem beseelte diese irrsame Meynung: Es könne ihm mit seiner grossen Macht gegen so wenig Trouppen unmöglich fehlen. Dañenhero wolte er durchaus von keiner andern Bedingung hören: **Als daß sich Eduard mit allen den Seinigen auff Gnad und Ungnad ergeben solte.** Allein solhane schimpffliche Anforderung reitzte Eduarden zu solcher Verzweiffelung/ daß er zu schlagen resolvirte/ und sich dannenhero in die hinter ihm gelegene Weinberge und Hecken postirte/ um vor den Anfall der feindlichen Reuterey versicherter zu stehen. Es war der 19. September Anno 1356. als die Frantzösische Reuterey mit gewöhnlicher Furie in voller Unordnung auff die Engelländer anfetzte/ von diesen aber dermassen empfangen wurden/ daß sie sich so fort zur Flucht wendeten/ und dadurch zugleich auch die hintersten Trouppen in Unordnung brachten. Die Engelländer/ als sie solches bemerckten/ rückten behertzt nach/ und ein durchgehendes Schrecken beseelte die Frantzosen dergestalt/ daß nach schlechtem Widerstande ein jeder sich euserst bemühete/ dem andern im Lauffen vorzukommen. Solchergestalt erhielten die Engelländer mit ihrer kleinen Macht einen der herrlichsten Siege/ zumahl/ als sie den eifrigst bemühten König Johannem in Person/ nebst seinem jüngsten Printzen Philippo gefangen bekamen; Die andern 3. Printzen aber hatten sich bald anfangs/ als es zu hapern begunte/ nebst ihrem Hoffemeister aus dem Staube gemacht. Solcher Gestalt lagen bey 7000. Frantzosen auff der Wahlstatt gestrecket/ und 50. Personen von Qvalité, nebst 1700. von Adel musten ihren König in seiner Gefangenschafft begleiten. Auff was Art aber Johannes nachmahls seine Freyheit erlanget/ solches berichtet gleichfalls erstbesagte Numer.

II.

II. Hatten die Türcken die Belagerung vor Erla auff. Anno 1552.

DEr feindselige Solymann hatte Anno 1551. vor der Insul Malta einen blutigen Korb bekommen/ als er solche Scharte folgendes Jahr in Ungarn auswetzen wolte. Zu solchem Ende muste der Mahomet Bassa von Offen Anno 1552. einen grausamen Einfall in Ungarn thun. Bald anfangs stund das Glücke den Ungerechten bey: Denn die Ferdinandische Armee wurde geschlagen/ der General Erasmus Teuffel/ nebst dem Marggraffen Sforcia gefangen/ und diese zu Constantinopel vor des Solymanns Füssen gefebelt. Diesen Sieg verfolgete der Feind mit Eroberungen derer Ungarischen Plätze Temeswar/ Lippa/ Vesprin/ Zollnock/ und anderer Oerter jenseit der Teisse mehr. Hierauff solte es die Bischöffliche Residentz Erla gelten. Dieses Erla aber/ zu Latein Agria, hat von dem Flusse Agrio seinen Nahmen/ und lieget in Ober-Ungarn. Die Stadt ist zwar groß/ aber im wenigsten feste/ sondern nur mit Pallisaden und einer wenigen Verschantzung versehen. Das Schloß aber zeiget sich auff einem hohen Felsen/ und kan einen belagernden Feind gnugsam trutzen. König Stephanus der Heilige hat diesen Ort erbauet/ und der Bischoff/ Petrus Perenius, nachmahls befestiget. Dieser Ort solte nun gleichfalls ein Ziel Türckischer Grausamkeit werden/ allein die Christliche Tapfferkeit verrückte ihm solches gewaltig. Denn Stephan Dobo/ Comman-

dante darinne/ wolte mit 2000. tapfferen Soldaten und 400. von Adel/ lieber vom sterben/ als von einiger Übergabe hören. Diese waren mit Weib und Kind/ und allen ihrem Vermögen hinein geflüchtet/ und verbunden sich dannenhero mit Eydes-Pflicht gegen einander: Sich nimmermehr zu ergeben/ sondern alles zu leiden/ solte es ihnen auch an Proviant ermangeln/ so wolten sie eher die todten Cörper fressen/ als an einige Übergabe gedencken. Damit auch alle Verrätherey verhütet würde/ so wurde alle Zusammenkunfft bey harter Straffe verbothen. Also griffen sie einmüthig zum Waffen/ und indem die Männer fochten/ trugen die Weiber/ und das andere wehrlose Volck/ alles was nöthig war/herbey. Als sie nun durch einen Trompeter im Nahmen des Mahomets auffgefodert wurden/ gaben sie keine andere Antwort/ als daß sie einen Todten-Sarg auff die Mauer setzten/ und solchen dem Trompeter zeigeten. Diesemnach ließ Mahomet die Festung 40. Tage lang mit 50. Stücken grausamst beschiessen: Und ob gleich dadurch Mauern und Thürme über einen Hauffen fielen/ konte solches doch der tapffern Besatzung nicht den wenigsten Schrecken beybringen/ sondern sie verschantzten sich inwendig/und verwahrten sich auffs beste. Es wurde eines Tages zu dreyen mahlen grausamst gestürmet/ allein der Feind muste auch dreymahl mit Verlust 8000. der Seinigen abweichen; Und als endlich Mahomet der Belagerten Tapfferkeit sahe/ ertheilte er Ordre zu einen General-Sturme. Die Leitern wurden aller Orten angeschlagen/und der Feind lieff mit solcher Unsinnigkeit an/ als ob sie alle den Tod begehrten. Allein ie hefftiger der Sturm war/ie gröffer wurde die Gegenwehr/ massen nun auch die Weiber Hand anlegten. Unter andern erinnerte eine Mutter ihre Tochter: Sie solte doch ihren todten Mann wegtragen und begraben; Diese aber versetzte: Jtzt ists nicht begrabens/ sondern sechtens Zeit; ergriff zugleich ihres entseelten Mannes Schwerdt und Schild/und opfferte sofort 3. Türcken/welche schon auff der Mauer waren/ dem Blute ihres Mannes auff. Sodann erst nahm sie ihren todten Mann auff den Hals/ trug ihn in die Kirche/ und ließ ihn daselbst ehrlich begraben. Eine vornehme Frau trüge einen grossen Stein auff dem Haupte nach der Mauer/ eine Stück-Kugel aber schlug ihr Kopff und Stein vom Leibe weg/ daß sie todt zur Erden stürtzete. Als solches ihre dabey stehende Tochter sahe/ ließ sie die wenigste Wehmuth spüren/hub den blutigen Stein eilends auff/ und warff solchen von der Mauer mitten unter die Türcken/ wodurch sie gleichfalls derer zween ihrer Rache auffopfferte. Diese Amazonische Beyspiele bemüthigten die andern Weiber dergestalt/ daß/ ob gleich einst eine Canon-Kugel einer Frauen den Kopff dergestalt zerschmetterte/daß das Gehirn denen andern in die Augen sprützete/ sie sich doch solches so wenig ansechten liessen/ daß sie dadurch nur mehr verbittert/ nebst ihren Männeren einen tapffern Ausfall wagten/den Feind zurücke schlugen/ ihm 2. Stücke vernageleten/ und also den Sturm glücklich endigten. Weil nun ein starcker Regen/wie auch eine gifftige Seuche das feindliche Lager sehr incommodirte/ verzweiffelte Mahomet an der Eroberung/ und damit er nicht die gantze Armee ruinirte/ hub er den 19. September die Belagerung auff/ nachdem er 13000. Mann davor sitzen lassen. Die nunmehr erlösten Christen setzten sodann dem abziehenden Feinde behertzt nach/ und kamen mit Sieg und Beute zurücke. Thuan. lib. 10.

III.

III.

Wurde Antorff von den Spaniern erobert. Anno 1576.

Antorff/ so die Niederländer Antwerpen/ die Frantzosen Anvers, die Italiäner Anwerp/die Spanier Enveres, und die Lateiner Antwerpia. benennen/ist eine weit berühmte Stadt in Brabant/und lieget in einer lustigen und weiten Ebene/ am Gestade der Schelde/ und nach solchem Wasser zu rechnen/ von dem Oceano ungefähr 15. Stunden. Die Schelde allhier ist so tieff/daß auch die grössesten Schiffe von der See biß an die Stadt kommen können/die Breite aber beträget wohl 500. Brabantische Ellen. Der Umkreiß der Stadt wird nebst dem Castelle auff 6. Italiänische Meilen/ die Länge auff 9000. und die Breite auff 5100. Schue gerechnet. Das Castell hat der von Alba Anno 1567. binnen Jahres Frist auffgebauet/und kostet nicht mehr/ als 500000. Gülden. Die Mauren der Stadt sind von gehauenen Steinen/und 8. sehr starcke Bollwercke vermehren ihre Befestigung. Auff den Wällen stehen viel grosse Bäume in lustiger Ordnung/und derer Thore werden 13. als 5. nach dem Lande/ und 8. gegen dem Wasser gezehlet. Die Stadt-Graben sind sehr tieff/und 150. Schue breit/220. Gassen aber entdecken die Grösse der Stadt/ welche mehrentheils auff das schönste mit Linden besetzet sind. Die Häuser/deren über 16000. gezehlet werden/ sind mehrentheils Fürstlichen Pallästen zu vergleichen/ und derer Marckt-Plätze befinden sich 26. allhier. Unter denen Kirchen behält der Frauen-Tempel den Vorzug/ welcher mit zweyen solchen Thürmen pranget/deren einer fast dem Straßburgischen zu übertreffen scheinet. Auff diesem hänget das schöne Glocken-Spiel von 68. Glocken/ welches/ ehe die Uhr schläget/ ein Psalmen-Lied spielet: Und ist diese Kunst Anno 1481. zu Alost von einem Menschen/ so nicht am besten im Kopffe verwahret/ erfunden worden. Uber diese siehet man noch 4. Pfarr-Kirchen/keine aber soll/ weder in Niederland noch in Franckreich der Jesuiter-Kirchen zu vergleichen seyn: Deren vielen Klöster zu geschweigen. Unter denen weltlichen Gebäuden behält das Rath-Hauß den Vorzug/wie von diesem bey dem Scribanio und in Meriams Topographia ein mehrers zu finden ist.

Dieser Ort muste Anno 1576. ein hartes ausstehen: Denn als damahls die Niederländische Unruhe in voller Flamme stund/ und der Spanische Stadthalter/ Ludwig von Requesens Todes verfuhr/die Spanischen Soldaten aber lange Zeit kein Geld empfangen hatten/ foderten sie ihren Sold mit solcher Verwegenheit/ daß sie theils die eroberten Plätze verliessen/ und theils die Spanischen Städte selber ausplünderten. Weil sich nun die zu Antorff gleiches befürgten/ so faßte der Rath diesen Schluß: Zwischen der Stadt und dem Castell einen Wall und Graben auffzuwerffen/ um sich dadurch vor dem Uberfall der rebellischen Spanier zu versichern. Allein solches wurde von dem Gouverneur des Castells/ Sanctio Avila, zum übelsten ausgedeutet/ und dannenhero die auffrührischen Spanier von Aussen von ihm beruffen/ solchen Festungs-Bau mit Gewalt zu zerstöhren/welche auch sofort willigst erschienen. Bey so gestalten Sachen/und als der Rath die Spanischen Anschläge nunmehro allzu spath vermerckte/wurden alle nige von des Printzen von Ouranien Trouppen in die Stadt gezogen/ und die Spanier dadurch dergestalt zum Zorne bewegt/ daß nunmehro das Castell die Stadt hefftig andonnerte. Diesemnach wurde in aller Eil ein Wall gegen dem Schlosse auffgeworffen/ daran täglich 11000. Bürger arbeiten musten: Alle die beste Befestigung wäre Einigkeit gewesen/ welche iedoch ermangelte/ und dadurch folgenden Ruin befoderte. Denn die succurrirenden Niederländer wolten die reichsten Bürger-Häuser zu Quartieren haben/ und als diese solches nicht wolten geschehen lassen/ ereigne sich

sich ein starcker Widerwillen/ wodurch die Wachten schlecht besetzet/ und also die Nacht mit grosser Furcht in der Stadt zugebracht wurde. Den 19. September in aller Frühe zogen sich die Spanier allenthalben starck zusammen/ und schwuren: **Entweder zu sterben/ oder noch selbigen Tages die Abend-Mahlzeit in Antorff zu halten.** Diesemnach avancirten diese in bester Ordnung nach dem Kloster St. Michaelis/ als hinter ihnen der Troß/ samt vielen Huren/ Stroh und andere leicht brennende Materie nachtrugen. Das erste Treffen geschahe zwischen dem Wall und dem Schlosse/ da immittelst der in der Stadt commendirende Campaniacus alle möglichste Anstalt zur Gegenwehr machte/ wiewohl die Niederländischen Soldaten mehrentheils jung und unerfahrne Leute waren. Er rennete bald auff den Vieh-Marckt/ bald nach der Georgen Kirche/ und beordrete alles/ was Waffen führen konte/ bey der Englischen Börse zusammen zu kommen. Allein er fand die Wachten mehrentheils schlecht bestellet/ massen die Niederländer vor Furcht nicht einen Schritt weiter avanciren wolten/ dannenhero ermahnete er die Deutschen/ die weichenden Niederländer an den Feind zu treiben: Allein diese hatten mit dem Feinde vollauff zu thun/ da immittelst die verzagten Niederländer das Gewehr von sich warffen/ und sich sonder Noth völlig in die Flucht begaben. Solcher Gestalt fochten nur die Deutschen/ unter dem Graffen von Eberstein/ alleine gegen den Feind/ waren aber viel zu schwach/ dahero die Spanier durchdrungen/ und die Strassen mit geringer Mühe einnahmen. Doch wurde bey dem Kloster St. Michael am schärffsten gefochten/ allwo sich Va[illegible] aus dem Schlosse/ und Cornelius von Emden mit einander conjungirten/ uñ in die grosse Strasse durchbrachen. Nunmehro retirirten sich die Bürger in ihre Häuser/ und schossen verzweiffelt auff die Spanier/ welche daher bewogen wurden/ Feuer in die Häuser zu werffen. Im Augenblick entstund ein grausamer Brand/ welcher nicht allein die Saltz-Zucker-Butter- und Käse-Gassen/ sondern auch die Haupt- und Silber-Strasse/ Marien-Kirche/ die Strassen von Dornach und Horn/ und letzlich das alte Rath-Hauß/ welches neulicher Zeit von weissen Steinen mit grossen Unkosten erbauet worden/ samt dem Flachs-Marckte ergriff/ also daß die Stadt allenthalben/ zu grossen Schrecken und Verzweiffelung der Bürger/ in vollem Feuer stund/ und die Soldaten durch die Fenster auff die Gasse springen musten.

In solcher Noth bemühete sich Campaniacus sich mit dem Graffen von Eberstein/ der bey der Oesterlinger Behausung noch tapffer fochte/ zu conjungiren/ als ihm aber solches Feind und Feuer nicht gestatten wolte/ begab er sich nach der Culmberger Pastey/ allwo er iedoch alle Posten verlassen fand. Immittelst hatte der Printz von Ouranien einige Schiffe auff der Schelde heran geschicket/ auff welchen sich die Flüchtigen zu salviren vermeynten. Allein das Gedränge war zu groß/ und stürtzten ihrer viel ins Wasser/ unter welchen sich auch der Graff von Eberstein befand/ welcher in seiner schweren Rüstung sincken und ertrincken muste. Etliche sprengten zu Pferde in den Graben/ davon nur einer glücklich davon kam.

Solcher Gestalt nun war Antorff völlig erobert/ und zehlete man an Bürgern und Soldaten über 2000. P. Cornelius saget 17000. Leichen/ welche durch Schwerdt/ Feuer und Wasser umgekommen waren/ dahingegen die Spanier nicht über 200. Mann verlohren hatten. Folgenden Tages wurden alle Niederländer und Frantzosen/ so sich antreffen liessen/ niedergestossen/ und so dann die Stadt 3. Tage lang geplündert. Hier ist nun nicht glaublich/ was vor eine unsägliche Beute denen Spaniern ihre grausame Mühe bezahlen müssen/ unangesehen Kauffmanns-Waaren und Haus-Rath nicht geachtet/ sondern nur Gold und Silber hervor gesuchet wurde. Es ist nicht zu sagen/ wie grausam sie die Einwohner gemartert/ um baares Geld aus ihnen zu erpressen. Die Weiber haben sie nackend/ und die Männer an den Geburts-Gliedern schrecklich auffgehencket/ auch ihnen grosse Steine an die Füsse gebunden/ und sie also ohne Speiß und Tranck hencken lassen/ biß sie entweder von andern mit grossem Gelde loßgekauffet worden/ oder ihre verborgene Schätze selbst entdecket haben: Viel Kinder aber wurden Angesichts ihrer Eltern zu todte gemartert. Durch sothanes Barbarisches Verfahren haben sie an baaren Gelde über die 2000000. Cronen erpresset/ Kleinodien/ Edelgestein und Silber-Geschirr ungerechnet/ und wurde der Schaden/ den das Feuer verursachet/ gleich hoch geschätzet. Wenig Weibes-Bilder wurden geschändet/ weil die Spanier mehr dem Geitz/ als der Unzucht nachgiengen. Die Herren Fugger gaben währender Plünderung etlichen Spanischen Haupt-Leuten eine ziemliche Verehrung/ und salvirten dadurch ihr gantzes Haus/ Handels-Bücher/ und andere Kostbarkeiten/ nebst 100000. Gülden an Baarschafft. So begierig nun der Feind im Plündern war/ so hurtig wusten auch die Soldaten das Erbeutete wieder zu verschwenden. Denn sie richteten auff dem vornehmsten Platze der Stadt einen offenen Spiel-Tisch auff/ auff welchem öffters in einem Tage/ auch nur von gemeinen Knechten/ über 10000. Cronen verspielet wurden. Etliche Verständigere/ welche sothanen Raub nicht ohne Gefahr aus der Stadt zu bringen vermeynten/ liessen sich Helme/ Brust-Harnische und Degen-Gefässe von lauterm Golde machen/ und mit Berg-Roth überziehen/ damit das Gold unerkenntlich würde/ wurden aber ebenfalls von den Gold-schmieden meisterlich betrogen/ als welche mehrentheils Ertz und Kupffer darunter mischeten/ und das Gold vor sich behielten. Zuletzt wurden die todten Cörper auff St. Marien Kirchhoff in 2. grosse Gruben geworffen uñ verscharret; Und das traurige Andencken dieses Unglücks-Falls erinnerte Staat und Stadt: Sich vor Zwietracht/ gleich der Pest/ zu hüten. Thuan. lib. 62. Famian. Strada Decad. 1. lib. 8. de Bello Belgico. Chytr. Chron. lib. 23.

IV.

IV

Wurde Raab von denen Türcken erobert. Anno 1594.

DAs unglückselige Ungarn war im Jahr 1594. ein abermahliges Absehen des angräntzenden Erb-Feindes/ massen der barbarische Raub-Vogel Sinan Bassa auff Befehl Amuraths des III in dem Anfange des Monats Julii bereits mit 100000. Seelen darinnen blitzte/ und mit Eroberung der Festung Dotis/ wie auch des an Raab nahe gelegenen Schlosses St. Martini/ einen grausamen Anfang der Feindseligkeiten machte. Hierauff galt es die Festung Raab selbsten/ darinnen zur selben Zeit Ferdinand/ Graff von Hardeck/ nebst dem Hauptmann Geitzhoffer/ und einer ziemlichen Mannschafft in 5. biß 6000. Mann starck/ zur Besatzung lag. Den 25. Julii donnerten schon die feindlichen Carthaunen auff die Festung/ immittelst daß 4000. Tartarn und 6000. Türcken über die Donau setzten/ und mit streiffen grossen Schaden verübten/ welches sie offtermahlen wiederholten. Solches Canoniren wurde auff feindlicher Seiten mit 60. Stücken beständigst fortgesetzet/ dagegen die in der Stadt eine Batterie auffwurffen/ und denen Belägerern gleichfalls nicht wenig Schaden zufügten/ massen von derselben ein Theil der feindlichen Munition in Brand gerieth/ und eine grosse Anzahl Türcken niederschlug. Bißhero kunte sich der Feind noch schlech-

ten Vortheils berühmen/ massen die Mauern sehr dicke/ und seine Constabel so ungeübt waren/ daß die meisten Kugeln in die Erde fuhren: Weil ihm aber ein Aussen-Werck sonderlich im Wege lag/ so ließ er mit gräßlichem Geschrey einen unversehenen Sturm drauff thun/ welches wilde Geblöcke denen Christen auch ein solches Schrecken einjagte/ daß sie Anfangs sofort diesen Posten verliessen. Weil aber an Erhaltung dieses Werckes sehr viel gelegen war/ so sprach einer dem andern ein Hertz ein/ fielen auffs neue an/ und schlugen den Feind wieder aus der Schantze. Inzwischen wurden zwey verrätherische Constabel zu Uberläuffern/ und weil zu besorgen/ sie möchten dem Feinde das Verwahrniß der Munition entdecken/ so wurden so fort Kraut und Loth an einen andern Ort gebracht. Hierauff war das Weissenburger-Thor das Ziel der feindlichen Stücke/ worauff mit solcher Gewalt canoniret wurde/ daß die Kugeln häuffig über das Thor weg auf die Insul Schütt flogen/ und die daselbst stehende Christliche Armee obligirte/ sich ausser dem Schusse zu legen.

Mittler Zeit that der Hunger und die rothe Ruhr einen empfindlichen Einfall in das Türckische Lager/ also/ daß die vornehmsten Bassen/ weil der Entsatz vorhanden war/ den Abzug riethen: Worzu sich iedoch der beherzte Sinan durchaus nicht verstehen wolte/ sondern alle Macht anwendete/ die Stadt zu erobern. Hierauff thaten die Belagerten einen starcken Ausfall/ und weil sie von der Insul Schütt entsetzet wurden/ so erhub sich von 7. Uhr des Morgens an biß auff den Mittag ein blutiges Gefechte/ darinnen über 3000. Türcken das Leben einbüsseten. Solches zu rächen/ setzten die Türcken bey Nachts-Zeit in aller Stille über den Strom/ und überfielen die Christen auff der Insul Schütt in ihrem Lager. Der erste Schlaff hatte noch aller Augen und Hände gefesselt/ und weil Finsterniß und Schrecken alles in Unordnung setzte/ so muste alles der Gnade dieses ungnädigen Feindes überlassen werden. Ob nun gleich etliche Bataillonen ihr Leben theuer gnug verkaufften/ also/ daß über 2000. Türcken auff dem Platze blieben/ so musten iedoch auch diese der Menge weichen/ und denen andern flüchtig nachfolgen. Ertz-Hertzog Matthias selber kunte mit genauer Noth Ungarisch Altenburg erreichen/ und die Beute/ so damals denen Türcken zu Theile wurde/ belieff sich über 500000. Gülden/ nebst 200. Schiffen/ deren 10. allein 120. Stücke führeten. Nach diesem Siege/ welcher besser gerathen/ als die Feinde hätten hoffen dürffen/ setzten sie in die 20000. starck über die Rabnitz/ und streiffeten biß gegen Wien: Als auch Sinan sahe/ wie ihn nunmehro das Glücke so freundlich anlachte/ entschloß er/ demselben ferner nachzusetzen/ und die Stadt mit einem General-Sturm anzugreiffen. Die Bressen wurden gelegt/ und der Anlauff geschahe mit so grausamen Geschrey/ Stücken-Donner/ Trompet- und Trommeln-Schall/ daß Himmel und Erden davor zu erzittern schien. So rasende nun der Anfall/ so tapffer war hingegen die Gegenwehr; Allermassen auch so gar die Frauen und Jungfrauen das Ihrige darbey thaten: Indem sie Säcke mit Pulver und Schweffel/ Kessel mit siedenden Oel/ Pech und heiß Wasser/ ja auch Hand-Granaten/ Feuer-Töpffe und andere dergleichen tödende Sachen unter die Türcken schütteten und warffen. Es verlieff der gantze Tag/ ehe man wissen kunte/ wer die Ober-Hand behalten würde/ unangesehen bereits über 12000. feindliche Leichen vor den Mauern lagen. Endlich musten zwar die Stürmenden vor diß mahl weichen/ wiederhohlten aber folgenden Tages nochmahls solchen Sturm/ iedoch/ wie auch des dritten Tages/ mit gleichem Unglück auff ihrer Seiten. Ob nun wohl Sinan den Sturm verlohren/ so verlohr er doch den Muth nicht/ sondern fuhr mit Schiessen uñ Graben beständig fort; Worüber endlich der von Hardeck gantz verzagt wurde/ und nicht vorrathsam hielt/ sein Leben ferner der androhenden Gefahr darzustellen/ dannenhero er vom Accord zu reden begunte/ und die Gefahr denen Obristen viel grösser vorstellete/ weder sie an sich selber war. Es war aber in der Stadt noch lange nicht dahin gekommen/ daß man sich die Verzweiffelung zu einer Ubergabe hätte bereden lassen sollen/ daferne nur ein tapfferes Hertz die Glieder beseelet hätte: Massen dem Commandanten eher der Muth/ als die Mittel zur Gegenwehre entfielen: Angesehen noch mehr denn 4000. wehrhaffter Mann/ samt einem grossen Uberfluß an Lebens-Mitteln/ Gewehr/ Munition, und andern Kriegs-Rüstungen verhanden waren/ damit man sich noch eine lange Zeit gnugsam hätte wehren können: Und so man nur noch einen Abschnitt gemachet hätte/ so wäre der Bassa ohne allen Zweiffel gezwungen worden/ die Belagerung auffzuheben. Aber der verzagte Graff von Hardeck/ welcher gar mit dem Feinde correspondiret haben soll/ war froh/ daß die Mauer einige Eröffnungen zeigete/ und er dahero mit desto scheinbarern Ehren von der Ubergabe reden konte: So auch die meisten Soldaten/ denen mit solcher Gefahr und Arbeit ohne diß wenig gedienet war/ sehr gerne höreten.

So fort stellete Hardeck dieserwegen einen Kriegs-Rath an/ darinnen er bereits einige Obristen dergestalt auff seine Seite gebracht hatte/ daß diese nebst ihm/ eine ziemlich scheinbare Erklärung auffsetzten/ womit man der Ubergabe eine Farbe anzustreichen bemühet war. Er legte vor Augen/ welchergestalt der Platz allbereit halb ruiniret/ die Leute übel zugerichtet/ allerhand Mangel eingerissen/ und über diß kein Succurs verhanden wäre/ um den man doch so offt sollicitiret hätte. Der Feind ruhete mit Schiessen und Stürmen weder Tag noch Nacht/ verstärckete sich täglich/ und tausend andere Dinge mehr/ auff deren Fuß er beschloß mit dem Feinde zu accordiren. So beschlossen/ so gethan/ und war der Inhalt des Accords dieser: Es solte nemlich der Graff mit der gantzen Besatzung/ Sack und Pack/ Gewehr/ flügenden Fahnen/ und bedeckter Trommel abziehen/ auch samt den Seinigen biß nach Altenburg sicher begleitet werden. Denen Bürgern solte es frey stehen/ nach Belieben in der Festung zu bleiben/ und weder geschätzt/ beraubet/ oder in ihrem Gottes-Dienst gekräncket werden: Diejenigen aber/ so nicht bleiben wolten/ möchten mit der Besatzung frey abziehen. Nachdem nun dieses also beschlossen/ zog der Graff von Hardeck den neunzehenden Tag des Herbst-Monats nach Mittags aus der Festung ab/ und überließ solche dem Bassa mit allem Vorrath von Lebens-Mitteln und Waffen/ von welchen allen noch ein Uberfluß darinne war: Massen man noch über 3000. Faß Wein/ 120. Stück Geschützes/ Pulver/ Kugeln/ und andere nothwendige Kriegs-Bereitschafften die Menge darinnen gefunden hat. Wie aber diese unzeitige Ubergab dem theils verzagten/ theils verrätherischen Graffen delicatum/ und welchergestalt er dem feindlichen Schwerd entgangen/ hingegen unter das Hencker-Schwerd gerathen sey/ hat der 16. Junii num. 4. bereits erzehlet.

Der Zwantzigste Tag des Herbst-Monats.

I.

BUrckhard / Ertz-Bischoff zu Magdeburg / war von Ankunfft ein Herr zu Schraplau / auß ein Bruder Bischoffs Gevehardi zu Merseburg. Er wurde Anno 1307. vom Pabst Clemente V. zum Ertz-Bischoff bestätiget / und im Anfange seiner Regierung bauete er von seinem Hoffe zu Magdeburg einen höltzern Gang biß in die Thum-Kirche S. Mauritii; Als aber solchen nachmahls die unwilligen Bürger wieder abgebrandt / hat er ihn von Steinen wiederum verfertiget. Er verfiel mit der Stadt Magdeburg in grosse Uneinigkeit / und belagerte Anno 1314. die Stadt mit Beystand Marggraff Friedrichs zu Meissen / Hertzogs zu Braunschweig und anderer Fürsten und Graffen: Kunte aber der bürgerlichen Tapfferkeit so wenig angewinnen / daß er sich endlich mit einem Stücke Geldes begnügen lassen / und den Abzug nehmen muste: Dahingegen er vor sich und seine Nachkommen / in Schrifften angelobte / keine Festung inwendig einer Meile um die Stadt zu erbauen / das neuerbauete Schloß aber solte auff den Grund abgebrochen werden. Der Ertz-Bischoff aber als ein unruhiger Kopff / wolte sich nachmals hieran nicht binden lassen / sondern beunruhigte die Bürgerschafft / wo er nur wuste und kunte. Dieses bewegte die Bürger / auff Rache zu gedencken / wie sie ihn denn / Anno 1313. in der Neu-Stadt zu Magdeburg gefangen nahmen / in einen eichenen Kasten sperreten / und solchergestalt auff den Johannis-Thurm in der Alten-Stadt setzen lassen wolten. Als nun der Ertz-Bischoff sahe / daß es so übel ablauffen wolte / legte er sich auffs Flehen / und versprach mit demüthigen Worten: **Lebenslang der Stadt Magdeburg Freund und Schutz-Herr zu verbleiben / sie in ihrer alten Gerechtigkeit ungekräncket / und sein Gefängniß ungerochen zu lassen**: Welches Versprechen er mit einem Cörperlichen Eyde bestätiget / und in öffentlicher Kirchen-Versammlung das heilige Abendmahl darauff empfangen hat. Solchergestalt wurde er mit besondern Solennitäten / grossem Respect und Frolocken des Volcks / in seinen Ertz-Bischöfflichen Hoff eingeführet / und in voriger Würde bestätiget / auch bey Lebens-Straffe verboten: **Des vorgegangenen mit keinem Worte zu gedencken.** I. Wurde Burckhard / Ertz-Bischoff zu Magdeburg todt geschlagen. Anno 1325.

Kaum sahe sich der Ertz-Bischoff befreyet / so vergaß er alles eydtliche Versprechen / und die Rache rieth ihm / auff der Stadt eusserstes Verderben bedacht zu seyn. Zu diesem Ende ließ er sich vom Pabst Johanne dem XXIII. von sothanem Eyde absolviren / und als er in Westphalen 12. Bürger aus der Alt-Stadt Magdeburg ertappete / ließ er diese in ein hartes Gefängniß werffen. So bald der Rath zu Magdeburg seinen bösen Vorsatz bemerckete / versicherte er sich abermahls Anno 1325. seiner Person / und legte ihn gleichfalls in der Alten Stadt in einen Kercker. Inzwischen bemüheten sich des Ertz-Bischoffs Freunde / ihn zu erledigen / und sodann eusserste Rache von der Stadt zu nehmen / welches iedoch der Rath nicht so bald erfahren hatte / als er den 20. September zu Nacht / ihn durch den Kerckermeister und Pedellen mit einer Keulen / oder wie etliche schreiben / mit einem eisernen Stabe / welcher in einem Fenster gestanden / todt schlagen / und in das Gefängniß begraben lassen. Folgendes Jahr wurde der halb verwesete Cörper wieder auffgegraben / und in der Thum-Kirchen vor dem Chore beerdiget / nachdem er in allen 18. Jahr Bischoff gewesen. Die Stadt erwehlte sodann Henricum Erbs / einen alten Doctor und Thum-Herrn / an des Entseelten Stelle: Als er aber nach Rom reisen / und das Pallium abholen wolte / wurde er bey Eisenach gefangen / allwo er auch im Gefängniß gestorben / und daselbst im Barfüsser-Kloster begraben worden. Die Stadt Magdeburg wurde nachmahls von Pabst Johanne dem XXIII. in Bann gethan / und musten zugleich Año 1330. alle Bürgermeister und Raths-Herren / an der Zahl 36. Personen / aus der Stadt weichen / welche iedoch / aus bewegenden Ursachen / bald wieder auffgenommen worden. Ernst Brotuffs Chron. lib. 2. fol. 633. Von ihm werden folgende drey Epitaphia gefunden:

Burckhardus gratus in Domino jacet hîc tumulatus;
De Scrapelau natus, pro jure tuendo necatus.

* * *

Hic jacet omnis homo,
Qvicqvid virtus in illo,
Particulariter fuit,
Hoc simul omnis erat.

* * *

Hic ego Burckhardus post verbera multa qviesco,
Cui suprema gravis tempora clava dedit.
Fortia qvi placidè juratâqve fœdera pacis,
Rumpere fœdifragus perfidus ausus eram.
Talia pro nunqvam tibi Parthenoburga ferendis,
Accepi factis præmia digna meis.

II.

DJe von denen Spaniern den 25. Junii num. 3. belagerte Festung Ostende hatte nunmehr biß in das vierdte Jahr die gröste Gewalt / und zwar den 7. Jenner num. 3. und 13. April num. 4. zwey Haupt-Stürme ausgestanden / als endlich Zeit und Gewalt die Tapfferkeit besiegete. Es würde allzu weitläufftig fallen / alle und iede denckwürdige Actionen der Belagerer und Belagerten zu erzehlen; Dahero beruffen wir uns auff letzt berührte Allegata. Mit dem Jahr 1604. aber waren die Spanier mit ihrer Arbeit so nahe an die Festung kommen / daß sie mit der Besatzung reden / und einander mit Spiessen erreichen konten. Weiln nun ein Werck nach dem andern verlohren gieng / so blieb endlich denen Belagerten nichts mehr als die Stadt übrig: Uber dieses ruinirte die See mit dem hohen Wasser und Nord-Westen-Winde die dem hohen Wasser und Nord-Westen-Winde die dem hohen Wälle dergestalt / daß man fast nicht gnug dran bauen kunte. Als auch nunmehro der Feind der Stadt Bollwercke zu stürmen begunte / so schien es mit der Festung ziemlich auff die Neige zu kommen / und da nun die Belagerten sothane Gefahr bemerckten / legten sie inwendig neue Bollwercke an / schnitten so dann die halbe II. Wurde Ostende von denen Spaniern erobert. A. 1604.

die halbe Stadt ab/ und befestigten solche Helffte mit Gräben/ Schantzen und flanquirenden Bollwercken. Hinter diesen machten sie aus dem vierdten Theile der Stadt noch ein à partes Castell/ welches sie Neu-Troja nenneten: Wodurch sie vermeynten sich aus einem in das andere zu retiriren/ und so dann den Entsatz zu erwarten. Weil aber diese Wercke von frischer Erden auffgebauet waren/ kunten sie die Gewalt der Stücken nicht aushalten/ dahero die Belägerten in steter Arbeit begriffen waren/ die durchschossene Wercke wieder auszufüllen. Man kunte aber in der Stadt kaum eines Fusses tieff graben/ so kam man auff todte Cörper/ welche gleich der Erden zur Befestigung dienen musten. Nunmehro war es auff das eusserste kommen/ und als der Herr von Marquette/ letzter Commandante in der Festung bemerckte/ wie die Fortification kaum capabel wäre/ nur noch einen Sturm auszuhalten: So erstattete er von solchem schlechten Zustande an Graff Moritzen und die Staaten ausführlichen Bericht/ worauff ihm denn erlaubet wurde/ mit denen Spaniern/ so gut als er könte/ zu accordiren. Diesemnach wurde zu beyden Theilen zu den Tractaten geschritten/ der Accord geschlossen/ und die Festung den 20. September dem Marquis de Spinola in Alberti Gewalt übergeben/ da denn Spanien vor seine unternennliche Kosten/ Blut und Mühe/ nichts als einen Maulwurffs-Hauffen/ Sand-Berg und erbärmliche Ruinen einer unglückseligen Stadt/ voller Todten-Gebeine/ Koth und Gestanck erobert und gefunden hat.

Die Zahl der Todten/ so wohl in- als ausserhalb der Stadt ist so eigentlich nicht zu wissen. Pompejus Justinianus schreibet von 50000. Soldaten/ die allein die Spanier verlohren hätten/ und füget hinzu: Daß sich die Anzahl der Todten auff beyden Theilen/ wenn man nehmlich Männer/ Weiber und Kinder/ die durch Kälte/ Hunger und Kranckheit währender Belagerung drauff gegangen/ darzu rechnen wolte/ leichtlich auff 140000. Menschen belauffen würde. Eine zu Brüssel Anno 1609. gedruckte Beschreibung des Niederländischen Krieges meldet/ daß in einer Zeit von 9. Monaten/ so lange als Spinola die Belagerung commandiret hat/ allein 60000. Mann auff Spanischer Seiten todt geblieben seyn. Andere rechnen die Zahl an beyden Seiten auff 120000. Menschen: Allein weil man in der Stadt die Krancken und Verwundeten sofort auff Schiffen nach Holl- und Seeland überschickte/ davon ihrer viel gestorben/ viel auch wieder gesund worden/ so kan man unmöglich einen gewissen numerum benennen. Spanischer Seiten giebet uns die Lista eines hochdeutschen Edelmanns/ der in Alberti Diensten vor Sluys sein Leben gelassen/ und man bey ihm gefunden/ die beste Nachricht: Nehmlich/ es sind vor Ostende vom Anfange der Belagerung biß auff den letzten Julii 1604. (denn damahls hat man diesen Zettel bey besagtem Edelmanne gefunden) geblieben 7. Feld-Marschalle/ 85. Obristen/ 19. Majors/ 150. Capitäins/ 1166. Lieutenants/ 322. Fendrichs/ 1911. Sergeanten/ 3166. Corporals/ 610. Landes-Passirn/ 24366. Soldaten/ 6000. Matrosen/ 1196. Weiber und Kinder/ und also in allen 76961. Personen. Die gantze Zeit der Belagerung sind zu Ostende 3000. Schiffe aus- und eingelauffen/ davon aber nicht mehr als 100. in des Feindes Hand gekommen/ derer Minen aber hat man in- und ausser der Stadt 70. gezehlet. Nach solcher Eroberung sind viel hoh- und niedrige Personen aus den umliegenden Landen dahin gekommen/ um diese dreymal verkleinerte und abgeschnittene Stadt zu besehen/ welche mit Menschen-Fleisch und Blut so gedünget und durchweichet worden/ daß man dergleichen Belagerung in Historien wenig finden wird. Thuan. lib. 130. Boterej. lib. 11.

III.

III. Wurden die Franckensteinischen Todten-Gräber justificiret. A. 1606.

DAs in Schlesien gelegene/ und den 16. Junii num. 1. beschriebene Franckenstein/ befreyete sich an diesem Tage eines schweren Unfalls. Denn es hatte der grausame Menschen-Feind/ der Teuffel/ 6. Todten-Gräber und zwo ihrer Weiber zu dieser abscheulichen Boßheit verleitet/ daß sie ein im höchsten Grade gifftiges Pulver in die Häuser streueten/ und die Schwellen/ wie auch die Handhaben an den Thüren heimlich darmit bestrichen/ dadurch sie denn über 2000. Menschen in das Grab legten. Wenn nun solcher Gestalt gantze Häuser ausssturben/ so stohlen sie das Geld aus denenselben/ und beraubten auch so gar die Todten ihrer Kleider und Kittel. Sie haben 2. schwangere Weiber auffgeschnitten/ und die Hertzen aus ihren Leibes-Früchten/ wie auch aus noch viel andern kleinen Kindern roh und blutig nein gefressen/ Kirchen und Altäre bestohlen/ und 2. Seiger von der Cantzel gepülvert/ so sie zur Zauberey gebrauchet haben. Vieler andern unerhörten und schrecklichen Thaten zu geschweigen. Sothane verteuffelte Arbeit verdiente nachfolgenden Lohn: Es hatte endlich die Güte GOttes sothane Boßheit der Obrigkeit entdecket/ welche sofort diese Höllen-Zunfft zu gefänglicher Hafft bringen/ und folgendes Recht an ihnen exequiren ließ: Den 20. September Anno 1606. wurden diese 8. Delinquenten um den Marckt zu Franckenstein geführet/ alle mit glüenden Zangen gerissen/ und ihnen die Däumen abgezwicket. Dem alten Todten-Gräber/ wie auch sonst einem alten Manne von 67. Jahren/ der ihnen geholffen/ hat man iedem eine Hand abgehauen/ sie hernach an Säulen geschmiedet/ und also von fernen mit Feuer geschmäuchet. Dem neuen Todten-Gräber/ so von Strigau gewesen/ und mit einer todten Jungfrau in der Kirchen Unzucht getrieben/ hat man das Männliche Glied mit einer glüenden Zangen abgezwickt/ und ihn sodann gleichfalls samt noch einem geschmäuchet. Die andern viere aber wurden auff einen Holtz-Stoß geleget/ und in Asche verwandelt. Sleidan. Contin. Part. 2. fol. 1280.

Die Glut verzehrt den Leib/ der Teuffel holt die Seele/
Und unser Lust-Pallast ist jene schwartze Höle/
Wo Pluto selber herrscht/ wo Pech und Schweffel flammt/
Weil unsre Ankunfft ja nur von der Hölle stammt.

IV.

IV. Wurde Straßburg von denen Frantzosen eingenommen. Anno 1681.

STraßburg/ zu Latein Argentoratum, hat so viel Streit wegen ihres Nahmens Ursprung erreget/ daß wir nicht bedacht seyn/ solches allhier zu erörtern/ oder uns lange darbey auffzuhalten. So ungewiß dieses nun/ so gewiß ist es/ daß es eine sehr alte Stadt/ und ehmahls denen Römern unterwürffig gewesen. Das Bischofthum daselbst hat Dagobert/ der Grosse/ und das Frauen-Münster sein Vorfahr/ Clodoveus, der erste Christliche König in Franckreich gestifftet und erbauet. Diese Stadt lieget an einem Arme vom Rheine/ und wird zugleich von denen drey Ströhmen die Ille/ Preusche/ und Kintzig bewässert. Die Gegend um selbige ist keinem Ort in Deutschland an Fruchtbarkeit zu vergleichen/ und wird von vielen

Venedig

Venedig verglichen / wegen der vielen Canäle / durch welche die Schiffe fast in alle Gassen kommen können. Dieser Ort ist weitläufftig erbauet / mit den vortrefflichsten Häusern besetzet und zehlet 9. Thore. Das vornehmste Gebäude / so die Stadt am meisten zieret / ist das Münster oder die Haupt-Kirche / deren Anfang in das Jahr 1015. gesetzet wird. An diesem Münster stehet der in Teutschland höchstberühmte Thurm / zu welchem A. 1276. das Fundament geleget / und A. 1365. vollendet worden / nachdem man 163. Jahr an diesem Thurme / und 670. Jahr am gantzen Münster gebauet hatte. Von weltlichen Gebäuden ist besehens würdig die Pfaltz / so anderswo das Rath-Hauß genennet wird / das Kauff-Hauß / die Müntz-Stadt / und das vortreffliche / nunmehro aber / leider! meist ausgeleerte Zeug-Hauß. Daß wir vieler andern schauens-würdigen Gebäuden geschweigen. Dieser Stadt hat Käyser Maximilianus I. in einem an sie abgegangenen Schreiben dieses herrliche Lob ertheilet: **Daß sie sey ein alter getreuer Stand des Reichs / eine vornehme / alte / weit und breit berühmte Stadt / und des heil. Reichs starcke Vormauer / die den ehrlichen / löblichen und rühmlichen Fußtapffen ihrer Alt-Vordern iederzeit / in männlicher Tapfferkeit / auffrichtiger Redlichkeit / alter Teutscher Kühnheit und unerschrockener Standhafftigkeit / tapffer nachgefolget.** Wie wenig aber das heutige Straßburg sothanen hohen Ruhmes sich theilhafftig zu machen / befugt sey / und wie schändlich sie die Frantzösische Sclaverey der Teutschen Freyheit vorgezogen / solches soll der historische Pinsel heutiges Tages mit einigen Farben und folgenden Umständen entwerffen.

Es war kaum ein Jahr verflossen / daß die grausame Krieges-Flamme im Römischen Reiche zu Niemägen gedämpffet zu seyn schien / als das falsche und Friedbrüchige Franckreich / sothanen Friedens ungeachtet / ein gefährliches Auge auff Straßburg hielt / und in gröster Geheim solche Anschläge schmiedete / welche ihm sothanen importanten Platz ohne sonderliche Bemühung in die Hände spielen kunten. Es war gleich dazumahl die Zeit / als Mantua die Festung Casal an Franckreich übergab / dahero sich alle Staats-Augen nach Italien wendeten / nichts weniger besorgende / als daß bey so vermeynter Friedens-Zeit und hellen Wetter / eine so gefährliche Donner-Wolcke über Straßburg blitzen solte: Zumahln man von keiner Bewegung der Frantzosen im Elsaß / noch einigen Belagerungs-Anstalten hörete. Es hatte aber Marqvis de Louvois auff beydes gute Versehung gethan. Denn in Lothringen / Burgund und Elsaß lagen unter dem Vorwand / einige Plätze zu fortificiren / so viel Völcker / daß man in kurtzer Zeit / ohne Abgang der Besatzungen / eine ziemliche Macht ins Feld stellen kunte. Das Mehl vor diese Trouppen wurde zu Pariß gemahlen / und in grossen Kasten / als ob es Munition und Mußqveten wären / nach dem Elsaß geführet. So wurde die Abreise des Louvois, gleichfals sehr listig angestellet / also / daß alles angeordnet war / ehe iemand wuste / daß er nach dem Elsaß gehen würde. Den 17. September erklärte sich der König: **Er wolte den 20. dieses auffbrechen / und nach dem Elsaß gehen / um daselbst von der Stadt Straßburg die Huldigung / welche sie ihm Krafft der Münster- und Niemägenschen Tractaten schuldig wäre / zu empfangen /** da denn sothaner Auffbruch zu benennter Zeit auch würcklich erfolgete. So bald Louvois in Elsas angelanget / gab er an die Regimenter von Piccardie, und das Königliche von Freyburg / Ordre: **Nach dem Delphinat zu marschiren;** So bald sie aber zu Brisach angelanget waren / wurden die Thore geschlossen / und von iedem Regiment 300. Mann genommen / mit Befehl: **Neben andern nach Straßburg zu gehen / und sich daselbst mit dem Baron von Aßfeld zu conjungiren.** Den 18. Sept. des Morgens kam Monsr. Chamilly, Gubernator zu Freyburg mit noch 28. Bataillonen in dem Lager vor Straßburg an / da sich Nachts zuvor der von Aßfeld mit 3. Regimentern / derer Schantzen vor der Stadt / diß-ums jenseits des Rheins / mit geringem Verluste bemächtiget hatte. Denn weil sich die Straßburgischen Besatzungs-Völcker eher des Himmels Ein- als dieses Unfalls vermuthet / und auch schlecht versehen waren / so musten sie sich sofort auff discretion ergeben. Folgende Nacht besetzten die Frantzosen die geschleiffte Kähler-Schantze / und marschirten aller Orten so starck zu / also daß kein Mensch weder aus noch in die Stadt kommen kunte.

Was nun dieser unversehene Uberfall / in denen Gemüthern / welche von aller Verrätherey entfernet waren / vor Bestürtzung erwecket / ist leicht zu erachten: Dahero wurde um 4. Uhr die Miliz auff den Wall commandiret / auch einige Posten mit Bürgern / iedoch schlecht und schwach genug / besetzt / einige Feld-Schlangen / nach altem Gebrauch / vor das Rath-Hauß gepflantzet / und der Stadt Deputirten nach dem Frantzösischen Lager geschickt / um die Ursache solchen feindseeligen Verfahrens zu vernehmen. Sie wurden aber mit dieser Antwort abgewiesen: **Man hätte in Erfahrung gebracht / ob wolten die Käyserlichen mit 6000. Mann diesen Rhein-Paß besetzen; Dannenhero man ihnen zuvor kommen wollen. Solte sich aber solch Geschrey falsch befinden / so wolten sie von sich selbst dieses ohne das nichtswürdige Fort wieder verlassen.** Diese falsche Antwort machte die Stadt gantz wieder ruhig / wiewohl die Wachten verstärcket blieben / und noch einige Stücken auffgeführet wurden. Den 19. September præsentirten sich öffters etliche Regimenter vor der Stadt / als ob es neu ankommende Trouppen wären / dadurch sie dem einfältigen Pöbel Glauben machten / als ob sie noch 6. mahl stärcker wären. Nach Mittage ließ Louvois und General Monclas die Stadt / im Nahmen des Königs auffordern: Diesem nach schickte der Magistrat einige Deputirte nach Illkirch ins Haupt-Quartier / allwo sie beweglich vortragen musten: **Es könte die gemeine Stadt / in Betrachtung des Eydes und der Pflichten / wormit sie Ihrer Käyserlichen Majestät verhafftet wären / auff gethanes Begehren sich nicht** resolviren / **bevor sie von dem / was vorgegangen / an Käyserliche Majestät unterthänigsten Bericht erstattet hätten / biß so lange sie um Zeit und Gedult flehendlich bäthen.** Welcher Vortrag aber nicht angenommen / sondern sothanes Begehren von dem General Monclas dergestalt erleutert wurde: **Daß er von seinem Könige Ordre hätte / sich der Stadt zu versichern / ehe die im Anzuge begriffenen 6000. Mann Käyserliche Völcker solches thäten. Dannenhero solten sie sich nur** resolviren: **Ob sie sich in der Güte ergeben / oder die Bomben erwarten wolten.** Dieses causirte eine unsägliche Bestürtzung in der Stadt / und die Obrigkeit wuste sich nichts zu entschliessen / als den General zu bitten: Alle Feindseeligkeiten biß auff die Ankunfft des Louvois einzustellen. Inzwischen versäumte man zwar keinen Augenblick in der Stadt / alles in möglichste Defension zu bringen: Allein die Zeit war zu kurtz / und alle Anstalt vergebens. Denn nach einigen Stunden begehrte Louvois von der Stadt: **Einige** Deputirte **in das Haupt-Quartier zu schicken / und seinen Vortrag anzuhören.** Dieser bestund nun hierinnen: **Es wäre nemlich vom Käyser und dem Reiche durch den Münsterischen**

Friedens-Schluß gantz Elsas an seinen König abgetreten / und zu Nimägen bekräfftiget worden. Weil nun auch Straßburg unter Elsas gehörete / so begehrte er von ihnen zu wissen: Ob sie sich / gleich andern Elsäßischen Städten / als gehorsame Unterthanen seinem Könige unterwerffen wolten? Widrigen Falls hätte er Befehl: Gewalt zu gebrauchen. Hierauff berathschlagte man in der Stadt: Was hierinnen am besten zu thun sey? Da denn die meisten vorstelleten: Daß / in Betrachtung kein Entsatz zu hoffen / der König selbst im Anzuge begriffen / und man nicht in dem Stande wäre / eine lange Belagerung auszustehen / ein guter Accord das sicherste Mittel zu ihrer Rettung wäre. Dieserwegen wurde beschlossen / den Rücken / nach Göttlichen Verhängnüß / ungeachtet etlicher treuer Patrioten darwider gethanen Protestation, und sehr harten Reden gegen dem Magistrat, dennoch unter das Französische Joch zu beugen / zu welchem Ende denn der Stadtmeister von Zedlitz / der Amm-Meister Dietrich / der Amm-Meister Fröreiß / die Funffzehner Schmidt und Reichshofer / der Dreyzehner Güntzer / der Ein und zwantziger Stöer und Syndicus Frantze hinaus geschicket wurden / welche den Accord in nachgesetzten Puncten beschlossen:

1. Erkennet die Stadt Straßburg Se. Allerchristlichste Majestät vor ihr höchstes Oberhaupt / da hingegen der König die Stadt / sambt allen Dependentien / unter seinen Schutz und Schirm nimt.
2. Bestätiget der König alle geist- und weltliche Privilegien / Rechte / Statuten und Gebräuche / nach dem Westphälischen Friedens-Schlusse.
3. Der König verstattet die freye Religions-Ubung in Kirchen und Schulen / wie dieselbe von Anno 1624. biß auff diese Zeit gewesen. Das Münster aber soll denen Catholischen wieder eingeräumet werden.
4. Soll der Magistrat im gegenwärtigen Stande / nebst allen Rechten und freyer Raths-Wahl gelassen werden: Jedoch mit dem Bedinge / daß man die Sachen / welche sich über 100. Frantzös. Pfund belauffen / an das Parlament zu Brisach appelliren möge.
5. Soll die Stadt bey dem Besitze und Genuß aller ihrer Einkünffte / Zölle und Commercien / wie auch dem Kauff-Hause / Korn-Speicher / Wein-Keller / Archive / der Münze und andern gelassen werden: Jedoch behält sich der König das Zeug-Hauß und was darunter begriffen vor.
6. Soll die Stadt von allen Contributionen und andern Anlagen befreyet seyn.
7. Sollen die Bürger den freyen Zug und Gebrauch der Rhein-Brücke / wie auch aller ihnen zugehörigen Flecken / Schlösser / Dörffer und Feld-Güter behalten.
8. Soll erlaubet seyn / vor künfftige Besatzung Baraquen zu bauen.
9. Soll beydes gemeiner Stadt / als auch Particulier-Personen / eine allgemeine Amnestie bewilliget seyn. Und
10. Sollen die Königlichen Völcker noch heute den 20. September 1681. um 2. Uhr nach Mittage in die Stadt einziehen.

Krafft dieses Vergleichs nun marschirten bereits Zeit 10. Bataillonen zu Fusse / und 2. Regimenter Cavallerie / 13000. Mann starck in die Stadt / nahmen alle Wälle und Posten auffs beste besetzt. Gestalt gieng dieser Reichs-Schlüssel / ohne einigen Schuß und Schwerdt-Schlag zu thun / und man gleich unterschiedenes zu ihrer Entschuldigung anführen wollen / so ist es doch höchst schimpflich / und unverantwortlich / daß diese treffliche Vor-Mauer Deutschlandes / solchergestalt vom Reiche abgerissen / und keine Aproche gemacht / noch an keine Retirade gedacht worden / ja noch nichts / was zu einer Belagerung gehöret / angeschafft gewesen. Dessen geheimer Ursachen Ort bekant sind. Theatr. Eur. Tom. XI. [illegible]

Der Ein und zwantzigste Tag des Herbst-Monats.

I.

I. Weiser König Salomon den Tempel ein. Ann. M. 2953.

Es hatte nunmehr König Salomon 7. Jahr und 7. Monat an dem kostbaren Tempel des Herrn / wozu verwichenen 6. May num. 1. der Grund geleget wurde / gebauet / als er binnen solcher Zeit diese unglaubliche Arbeit / deren Endschafft sich niemand zu erleben getrauet / durch göttlichen Beystand glücklich endigte. Nach diesem bauete er seinen Königlichen Pallast / und brachte darüber noch einst so lange / nemlich 13. Jahre / zu. Als nun solchergestalt Tempel und Pallast binnen 20. Jahren gantz verfertiget waren / ließ der König die Lade des Bundes aus der David's-Stadt Zion herauff holen / und das gantze Volck Israel versammeln / in deren Begleitung er sothane heilige Lade in das Allerheiligste des Tempels bringen ließ / welches den 21. September / im Jahr der Welt 2993. der herrliche Tempel einweihete. Kaum war die Lade des Bundes niedergesetzet / so erfüllete ein dünnes Gewölcke das Heiligthum / und gab dem Könige und Priestern die Anwesenheit des HErrn kündig zu verstehen. Dann Salomon sofort seinen Thron verrückt / sich vor GOTT zur Erden warff / und diejenige Worte sprach / welche das achte Capitel des ersten Buchs der Könige umständlich ausspricht. Ein mehrers darvon siehe in ermeldten 1. Buche der Könige Cap. 6. 7. 8. wie auch beym Flavio Josepho in seinen Antiquitäten Jüdischer Geschichte. Lib. VIII. cap. 2.

II.

II. Stuhl Conon LXXXIII. Römischer Päbst Anno 687.

Es hatte der Päbstliche Stuhl / nach Johannis V. Ableben / 18. Tage ledig gestanden / als dessen Stelle Conon wieder bekleidete. Es gieng aber solche Wahl nicht ohne Trennung der Kirchen ab / welche als die Aechte bemercket wird. Denn so bald Johannes die Augen geschlossen / begehrte die Clerisey Petrum / den vornehmsten Priester / die Soldateske aber Theodorum, einen andern Priester zum Pabste: Woraus gar leichte ein groß Blut-Bad entstehen können / wenn nicht beyde gleich von ihrer Wahl abgestanden / und also Conon Anno 686. den 20. October von des Käysers Justiniani II. Stadthalter auff Begehren der Clerisey und des Volcks / zum Pabste wäre erhoben worden. Sein Vaterland war Thracien / und saß nur 11. Monat gesessen hatte / [illegible]

Gifft den ein und zwantzigsten September Anno 687. zu Grabe gehen/ darauff er in St. Petri Kirche beerdiget/ und Sergius nach ihm erwehlet worden. Baron. Plat.

Der Kirchen Trennung gab mir den geweihten Thron/
Und ein geheimes Gifft war meiner Würde Lohn.
Es läst die kurtze Zeit nichts anders von mir lesen/
Als dieses wenige: Conon isst Pabst gewesen.

III.

III. Friderici I. Churfürst zu Brandenburg. Anno 1440.

FRiedrich der V. Burggraff zu Nürnberg aus dem Zollerischen Stamme/ vermählete sich Anno 1350. mit Fräulein Elisabeth/ Landgraff Friedrichens des Ernsten zu Thüringen/ und Marggraffens zu Meissen/ Tochter/ welche ihm 2000. Marck Löthiges Silber zum Heyrath-Gute einbrachte/ und ihn/ unter vielen andern Liebes-Pfändern/ auch vornehmlich mit einem Printzen beschenckete/ welcher in seiner Tauffe den Nahmen Friedrich erlangete. Die eigentliche Geburts-Zeit dieses grossen Fürsten verschweiget die unachtsame Feder: Doch hat man eine Bullam vom Pabst Eugenio IV. von 13. Febr. 1432. gefunden/ in welcher diesem damals 60. Jährigen Herrn wegen abnehmender Leibes-Kräffte/ am Fast-Tage Fleisch und andere sonst verbothene Speisen zu essen erlaubet wird. Woraus zu schliessen/ er sey Anno 1372. gebohren worden. Seine Tapfferkeit wurde an ihm dermassen zeitig æstimiret/ daß selbiger Anno 1398. zum Feld-Herrn über die vereinigten Reichs-Völcker erwehlet/ und die Räuber durch ihn aus den festesten Schlössern vertrieben worden. Anno 1401. begleitete er den nach Absetzung Käyser Wenceslai erwehlten Käyser Ruprechten in Italien/ als er wider Galeacium, Hertzogen zu Meyland/ zu Felde zog/ und als er wieder zurücke kam/ brachte er die in die Acht erklährte Stadt Rothenburg an der Tauber durch die Waffen zur Raison. Nach diesem besuchte er König Siegmunden in Ungarn/ welcher ihn Anno 1410. zum Stadthalter in der Marck Brandenburg verordnete. Demnach aber die Post einlieff/ wie Käyser Ruprecht Todes verfahren/ bedienete er sich Burggraff Friedrichens weisen Beystandes auff erfolgenden Wahl-Tage dergestalt/ daß durch dessen Lob-Spruch und Vorschub König Siegmund Römischer Käyser wurde.

Immittelst verweigerten die Märckischen Land-Stände ihrem neuen Stadthalter die Huldigung/ und der Adel wolte sich ihm durchaus nicht unterwerffen. Die Vornehmsten waren die von Qvitzou/ welche nebst andern mit denen Hertzogen zu Stettin in Alliance traten/ und ihren Stadthalter offentlich befehdeten. Allein er züchtigte sie in einer Feld-Schlacht dergestalt/ daß ihrer viel sothanen Frevel mit dem Leben büssen mussten. Sodann vertrauete er Hantzen von Biberstein das Regiment/ und begab sich nach Costnitz/ dem angestellten Concilio beyzuwohnen. Allhier eignete Käyser Siegemund diesem Burggraff Friedrichen die Marck Brandenburg/ samt der Chur- und Erz-Cämmerers-Würde zu/ und investirte ihn/ mit Einwilligung derer sämtlichen Churfürsten/ mit folgenden Umständen. Anno 1417. den 18. April/ früh Morgens gegen 8. Uhren liessen sich die Trompeter tapffer hören/ und die anwesenden Graffen/ Freyherren und Edelleute/ zu Ritten die Stadt/ unter zwey Estandarten/ 3. mahl auff und ab. Nach diesem Vorspiele überbrachten alle anwesende Fürsten Burggraff Friedrichen etliche Fahnen mit dem neuen Churfürstlichen Wapen in sein Quartier/ und begleiteten ihn von dannen in zierlicher Ordnung auff den Marckt/ allwo der Käyser in seinem Schmucke/ mit einem rothen Gewandt und güldener Krone gezieret/ auff einem erhabenen Throne saß/ die Churfürsten aber stunden in gewöhnlichem Habit zu beyden Seiten. So bald Burggraff Friedrich die Bühne erreichet/ ließ er sich 2. Rittern die Märck und Burggräffliche Fahne fürtragen/ stieg auff die Bühne/ fiel vor dem Käyser auff die Knie/ und bath: Daß Se. Majestät ihm die Marggräffliche Chur-Würde ertheilen/ uñ mit der Marck Brandenburg belehnen wolle. Als nun hierauff ein Käyserl. Decret, Krafft dessen der Burggraff die Lehns-Pflicht ablegen müssen/ verlesen worden/ hat ihm der Käyser erstlich die Märckische Fahne in die Hände gereichet/ bald darauff den Reichs-Apffel uñ Zepter/ welche beyde der Churfürst zu Pfaltz gehalten/ ihm übergeben/ und mit gewöhnlichen Ceremonien das Schwerdt umgegürtet. Solchergestalt hat dieser Friedrich am ersten die Chur-Hoheit in das Burggräfflich-Nürnbergische Hauß gewendet. Als auch Churfürst Albrecht zu Sachsen Anno 1420. ohne Männliche Erben verstarb/ und Johannes/ unsers Churfürsten ältester Printz des verstorbenen Alberti Schwester zur Gemahlin hatte/ prætendirte Friedricus die Chur zu Sachsen/ und bemächtigte sich des gantzen Chur-Creysses. Auff Käyserlichen Befehl aber cedirte er solches Recht an Marggraff Friedrichen zu Meissen gegen Erlegung 28000. Marck Silbers. Anno 1418. gerieth er mit Bayern in Unfrieden/ und nach diesem mit denen Hertzögen in Pommern/ welche den rebellischen Adel in der Marck an sich hiengen/ und die Stadt Prentzlau eroberten. Derselben sich nun wieder zu bemächtigen/ ließ er Anno 1425. Faschinen und Breter über den Morast legen/ und die Soldaten in aller Stille darüber marschiren/ sich selber aber durch einen starcken Mann drüber tragen/ indem aber der Churfürst in seiner Rüstung dem Träger zu schwer fallen wolte/ und er zu straucheln begunte/ sprach ihm der Churfürst folgender Gestalt zu: Er solle sich starck und wohl halten/ denn er trage nicht einen eintzeln Mann/ sondern die gantze Marck auff seinen Schultern/ und solte ihm seine Mühe wohl belohnet werden. Wodurch er denn die sinckenden Beine seines Trägers erhalten/ über den Morast glücklich in die Stadt kommen/ die feindliche Besatzung erleget/ und die Bürger zu voriger Devotion gebracht hat. Seine Gemahlin war Elisabeth/ eine Princeßin aus Bäyern/ welche die Märcker wegen ihrer ungemeinen Schönheit die schöne Ilse genennet/ und diese beschenckte ihm nachmahls mit 4. Printzen/ von welchen Friedrich der Andere/ und Albrecht/ der deutsche Achilles/ ihm nach einander in der Chur gefolget sind. Wie nun das erworbene glücklich zu erhalten/ und auff die Nachkommen zu bringen/ keine geringe Klugheit ist: Also suchte solches auch Churfürst Friedrich durch ein wohlbedächtiges Testament zu erlangen. Diesemnach ordnete er Anno 1437. Freytags nach Bonifacii, wie es unter seinen Söhnen mit der Theilung der Länder/ mit Verkauff- oder Verpfändung/ mit Vormundschafft der Unmündigen/ mit Aussteuerung der Fürstlichen Töchter/ Empfängniß der Lehen/ und andern gehalten werden solte. Und dieses Testament ist bißhero von dem Chur- und Hochfürstlichen-Hause als ein Fundamental-Gesetze angenommen und respectiret worden. Nach diesem hat der Churfürst noch 3. Jahr gelebet/ und so dann entschlieff dieser löbliche Printz Anno 1440. den 21. September/ zu Cadolzburg/ und lieget zu Heilsbrun/ nebst

der Gemahlin begraben. Cranz. Vandal. lib. IX. cap. 38. & Saxon. lib. XI. cap. 1. Rentschius im Ce- dern-Haym cap. 4. pag. 78. Dreller. Sachs. Chron. pag. 486.

Der Käyser hat den Thron/ ich Zepter/ Marck und Chur/
Und liesse Brandenburg mir vor die Würde dancken.
Es wich mein Helden-Fuß nie aus der Tugend-Schrancken/
Biß der erhöhte Geist hin nach den Sternen fuhr.

IV.

IV. Carolus V. der XLIII. Deutsch-Römische Käyser. Anno 1558. Symb. Plus ultra!

DJe Ankunfft und Geburt des Weltgepriesenen Römischen Käysers/ Caroli V. ist verwichenen 24. Hornung num. 4. zu finden / und was seine Aufferziehung anbelanget/ so ist zu wissen/ daß er von seines Herrn Vaters Schwester/ Margarethen/ Princeßin in Burgund/ zu Mecheln aufferzogen / und zu allen Königlichen Tugenden rühmlichst angeführet worden. Vergiacius, Bischoff zu Bisantz/ lehrete ihn lesen/ und nach diesem folgete er der Lehre Adriani von Utrecht/ welcher auch nachmahls Pabst geworden. Es hatte dieser Printz einen trefflichen Kopff und scharffes ingenium, welches viel Sprachen und Künste begriffen/ wenn ihn nicht Marggraff Wilhelm von Croja/ dessen Auffsicht er befohlen war/ allzu zeitig zum Jagen/ Reiten/ Fechten und Schiessen angeführet / und also / wie von Natur/ also auch in guten Künsten vollkommen zu werden/ mercklich verhindert hätte: iedoch legte er sich dermassen auff die Sprachen/ daß er mit denen Deutschen/ Frantzosen/ Spaniern/ Italiänern/ ja auch Ungarn und Böhmen dergestalt parliren kunte / daß er zum wenigsten von ieder Nation in ihrer Sprache wohl kunte verstanden werden. Als er erwachsen/ stellete er eine ziemlich lange Person vor/ wohl untersetzt/ und von starcken Armen und Schenckeln. Er war mehr bleich als rother Farbe im Angesichte/ hatte blaue lieblich-spielende Augen/ ein hohes Kinn mit einem gelben Barte/ eine Habichts-Nase/ und eine kurtze Kolbe von gelblichten Haaren. Im Reiten war er vollkommen/ wohl beredt/ und sehr mäßig im Essen und Trincken. Sein Gemüth war ein Wohn-Platz der Auffrichtigkeit/ und das Unglück konte ihn so wenig verjagt/ als das Glücke stoltz machen. Die Gottesfurcht war ihm unter denen Tugenden/ wie die Sonne unter den Sternen / massen er täglich 4. Stunden auff Beten und Geistliche Ubungen angewendet/ daher man von ihm zu sagen pflegen: **Er habe mehr mit GOtt/ als Menschen geredet.** Seine angebohrne Keuschheit wendete ihm die Augen von allen Schönheiten / um nicht die Grentzen der Zucht zu überschreiten. Was aber denen Augen verborgen blieb/ verriethen die Ohren. Denn als er einst auff dem Reichs-Tage zu Regenspurg über seine Gewonheit der Traurigkeit ergeben war/ brachten ihm die sorgfältigen Bedienten ein sehr schönes Mädgen/ Nahmens **Barbara Blumvergerin**/ welche mit ihrer Stimme auch die Steine zu beseelen schien. Kaum hatte sie der Käyser gehört/ so lag Hercules in Ketten/ und diese Syrene hatte allen keuschen Vorsatz dermassen eingeschläffert/ daß der verliebte Printz nunmehro mit vollem Segel das Meer der Wollust beschiffte/ und mit voller Ladung dergestalt zurücke kam / daß die schöne Sängerin/ nach neun Monaten/ der Liebe den Zoll mit einem jungen Sohn entrichten muste/ welcher Jean benennet wurde. Dieses lebendige Zeugniß/ daß auch die vollkommensten Printzen in der Liebe zu Irr-Sternen werden/ war noch nicht ein Jahr alt / als es der Mutter entführet/ und in höchster Geheim durch den Käyserlichen Hoff-Marschall Aloysium Qviscidam nach Spanien geschickt / und daselbst von dessen Gemahlin zu Villagarcia erzogen wurde. Kurtz vor seinem Tode aber entdeckte Käyser Carl seinem Sohne König Philippo II. in Spanien/ solch Liebes-Geheimniß/ mit Begehren/ nach seinem Absterben solchen Knaben an den Hoff zu nehmen/ und Standesmäßig zu erziehen. Zwey Jahr nach Caroli tödtlichen Hintritt stellete Philippus eine Jagt in Spanien an/ und kam von vielen Grossen begleitet/ mit einer grossen Suite nach dem Kloster Spina, allwo ihm Aloysius auff Befehl diesen Knaben entgegen brachte. Jean ritte anfangs auff einem schlechten Klepper/ als er sich aber dem Könige näherte/ stieg Aloysius vom Pferde/ und begehrte gleiches von dem Jean. Als solches geschehen/ fiel Aloysius vor ihm nieder/ und sagte ehrerbietigst: **Eure Hoheit erlauben mir/ dero Hand zu küssen. Ich weiß/ wer sie seyn / und sie werden solches auch von dem Könige erfahren.** Diesemnach **sollen sie nunmehr dieses vor sie bereitete Roß beschreiten.** Der Knabe wurde anfangs ganz bestürtzt/ ließ iedoch alles geschehen/ und setzte sich zu Pferde. Immittelst kam der König herbey/ vor welchem sich Jean so fort auff die Knie senckte/ den der König auffhub/ und befragte: **Ob er denn nun wüste/ wer sein Vater wäre?** Als nun der Knabe ersummete/ sagte der König: **Wohlan! du bist eines grossen Käysers Sohn. Denn Carolus V. der itzt im Himmel ist / ist unser beyder Vater.** Hiemit umfieng und küssete ihn der König mit brüderlicher Affection, hieß ihn wieder zu Pferde sitzen/ und ertheilte Befehl: **Diesen Jean von selbiger Stunde an/ als einen Printzen von Oesterreich zu halten** und zu bedienen: Welches denn so fort ein grosses Freuden-Geschrey der Anwesenden verursachte / und die Grossen wünschten dem nunmehr Don Jean de Austria häuffig Glücke: König Philippus aber sagte: **Er hätte noch niemals ein angenehmer Wild von der Jagt nach Hauß gebracht/ als an diesem Tage.** Und dieses ist der berühmte Don Jean de Austria, von welchem die Niederländischen Geschichte so viel zu sagen wissen. Sonst hat Carolus Isabellen/ König Emanuels in Portugall Tochter/ sich Anno 1526. den 10. Jenner zu Hispalis in Spanien mit ungemeiner Pracht ehlich beylegen lassen/ mit welcher er 4. Kinder/ und darunter Philippum II. gezeuget. Anno 1539. den 1. May aber verlohr er diese sehr werthe Gemahlin in Kindes-Nöthen / und ist sodann im Wittwer-Stande biß an sein Ende verharret. Famian. Strada de bello Belgico Decad. I. lib. 10. Matth. in Anim. Hist. lib. 6. c. 51. ad Ann. 1546.

Was die Erhöhung dieses trefflichen Printzens belanget/ so wurde er im 15. Jahre seines Alters Statthalter in Niederlanden/ bald aber wegen Absterben seines Groß-Vaters Ferdinandi wieder in Spanien beruffen/ um sich daselbst die ererbte Krone auffzusetzen. Dahin gieng er Anno 1518. unter Segel/ erlegte über 40000. auffrührische Marranen/ und wurde so dann ein mächtiger König über Spanien/ Sicilien und Neapolis. Seine Erhöhung auff den Römischen Käyser-Thron erzehlet die 6. Numer des 24. Hornungs/ und nunmehr war das Reich mit einem erwünschten Haupte versehen. Er führte den Zepter mit ungemeiner Klugheit / und war dabey ein unvergleichlicher Soldat / welchem sich das Krieges-Glücke mehrentheils vermählete. Er kunte Hitze/ Frost/ Hunger/ Durst und alle Fatiguen mehr als ein Gemeiner vertragen/ und saß öffters 15. Stunden lang in voller Rüstung zu Pferde. Wann er die Waffen anlegte / erblaßte er iedesmahl / und erschütterte den Leib / wenn er aber zu Pferde kam/ so stellete er einen der freudigsten Helden vor.

vor. Wie er denn einst vor Tunis dem ihn warnenden Devalo, daß er sich vor denen Canonen retiriren solte/ behertzt antwortete: Fürchte dich nicht/ es ist noch kein Römischer Käyser erschossen worden. Seine martialische Verrichtungen/ welche bereits von andern Volumen-weise beschrieben worden/ stellen wir folgender massen in möglichster Kürtze vor. Seinen grösten Feind hatte er an seinem Kronen-Buhler Franciſco I. Könige in Franckreich/ und weil diese blutige Fehde zwischen diesen beyden erbitterten Printzen bereits den 1. Jenner num. 5. den 24. Hornung num. 5. und anderswo sattsam beschrieben worden/ so tragen wir billiches Bedencken/ durch nochmahlige Wiederhohlung die Grentzen versprochener Kürtze zu überschreiten. Was er auch mit dem Pabst/ und der wider ihn in Italien geschmiedeten Liga/ vor blutige Händel gehabt/ auch endlich Rom erobert/ entdecket der 6. May num. 2. Als aber Franckreich immittelst im Trüben fischen/ und das den 18. Mertz num. 4. bey seiner Erledigung gethane Versprechen nicht halten wolte/ auch eine Armee/ unter Odet de Foix, Herrn von Lautrec/ in Italien schickte/ kam es zwischen beyden hohen Printzen zu Schmäh-Worten und Lügenstrafen/ ja gar zur Ausfoderung auff einen Zwey-Kampff/ biß endlich Anno 1529. der Friede zu Cambray erfolgete. Anno 1535. zog er mit einer starcken Macht in Africa/ nahm Tunis und Goletta ein/ und gab das Königreich Tunis wieder an Muleassen/ den vorhin Haradin Barbarossa ausgetrieben hatte/ in Goletta aber legte er seine Besatzung. Anno 1537. entzündete sich eine neue Fehde mit Franciſco. Denn weil diesen der Verlust von Meyland noch immer hefftig schmertzete/ auch ihm Pabst Clemens rieth: Wenn er Meyland wolte angreiffen/ solte er sich zuvor Meister von Savoyen machen/ immittelst auch Franciſcus Sforza starb/ so jagte er Hertzog Carlen aus Savoyen/ unter dem Vorwand: Daß er ihm sein Mütterlich Erbe vorenthielt. Der Käyser aber secundirte Savoyen/ und also brannte es allenthalben auffs neue/ biß Pabst Paul der III. Anno 1538. einen zehnjährigen Stillstand auswürckte/ und verschaffte/ daß diese beyde erbitterten Printzen zu Aigues Mortes einander in Person freundlich embraſſirten/ welches Carolum bewog/ Anno 1540. in aller Sicherheit den Weg durch Franckreich zu nehmen/ wie der 1. Jenner num. 4. nachzuschlagen. Anno 1541. breitete er seinen Waffen-Lauff abermahls in Africa aus/ und bekriegete bey spät. Jahres-Zeit das barbarische Raub-Nest Algier. Hier stieg er nun zwar glücklich an Land/ aber nach wenig Tagen entstund ein so greulicher Sturm/ welcher nachmahls durch Zerschmetterung der Schiffe die halbe Armee ruinirte/ und er fruchtloß in Spanien wieder anlangete. Anno 1542. brach Franciſcus abermahls den Frieden/ und beschuldigte Carolum: Er hätte seine Gesandten/ die er über Venedig nach Constantinopel geschickt/ durch den Stadthalter von Meyland umbringen lassen. Carolus schloß Allyance mit Engelland/ und also solte Franckreich gar ausgerottet werden. Allein Henricus wolte den Hund nicht beissen/ und bewog Carolum, daß er Anno 1544. zu Crespy in Valois abermahls mit Franckreich Frieden schloß. Hierauff erfolgete der Krieg mit denen Protestanten/ dessen Ausgang den 24. April num. 1. zu finden ist.

Biß hieher hatte es noch allerdings mit Carolo rechtmäßig geheissen/ was jener Poet von ihm gesungen:

Major ab Auguſti non vixit tempore Cæſar,
Cui tam conſtanter ſors magis aqua fuit.

Allein nachdem er den Churfürsten zu Sachsen gefangen/ an dem Landgraffen zu Hessen das Geleite gebrochen/ und die protestirenden Priester allenthalben verjaget hatte/ so wurde sein so grosses Glücke kreßgängig und kehrete ihm von selbiger Stunde an den Rücken: Also/ daß Guil. Xilander in annot. ad Sleid. libros de qvatuor ſum. Imp. fol. 76. hievon mit Recht diese artige Worte gebrauchet: Tunc Cæſaris fortuna, ut Bellerophontis, Pegaſo in cœlum evolare conantis, ſed excuſſi, mutata eſt. Denn Anno 1550. jagte Churfürst Moritz zu Sachsen den sonst stets zu siegen gewohnten Käyser bey Nacht und Nebel von Inſpruck in die Flucht/ und bewog ihn zu sagen: Ich habe es mit Deutschland gut gemeynt/ aber keinen Danck verdient. Beyden Catholischen nicht: Denn so ich es denen hätte recht machen wollen/ hätte ich dem Churfürsten zu Sachsen den Kopff abschlagen/ und keine Feſtung in Deutschland gantz lassen müssen. Nun bey den Lutheriſchen auch nicht. Ich will es GOTT befehlen. Hierauff erfolgete/ durch Vermittelung König Ferdinands der Paſſauiſche Vertrag/ und bald sodann eine neue Fehde mit Franckreich/ da iedoch der nunmehr unglückliche Carolus abermahls vor Metz einen so schimpff- als schädlichen Abzug nehmen muste/ nach der fünfften Numer des ersten Jenners. In Italien schmeichelte ihm zwar das falsche Glücke einiger massen/ als die Seinigen Siena eroberten: Allein der kluge Herr wolte diesem Egyptischen Rohr-Stabe nicht trauen/ sondern überwandt sich selbst höchst-rühmlich/ legte Kron und Zepter den 24. Hornung num. 8. nieder/ übergab solche Ferdinando, zog sich 100000. Cronen Jährlichen Unterhalt aus/ und begab sich nach Spanien in das an den Caſtilianiſchen Grentzen gelegene Kloster S. Iuſti, allwo er sein übriges Leben in Ruhe zugebracht hat. Seine andere Haupt-Verrichtungen sind Welt-kündig/ und bereits alle Kiele so damit beschäfftiget gewesen/ daß wir uns hierbey nicht länger auffhalten/ sondern nur noch einige curieuſe Particularia und Apophthegmata aus unterschiedenen Autoribus colligiren/ und von ihm melden wollen.

Als er in Africa den unglückſeligen Krieg führete/ und er spürte/ wie es/ so es zu einer Bataille käme/ auff seiner Seite nicht wohl ablauffen würde/ sagte er: Er wolte lieber einen Chriſten-Mann beym Leben erhalten/ als 1000. Barbarn umbringen. Und als er von dannen durch Sturm und Ungewitter wieder in Europa gejaget wurde/ sagte man allenthalben von ihm: Anderwärts habe Carolus feindliche Armeen/ hier aber Meer und Wetter beſieget. Gegen Lutherum wolte er zu Worms/ auff Anhalten der Papiſten/ so wenig sein gegebenes Geleite brechen/ daß er sagte: Wenn alle Welt lüge/ soll doch ein Käyſer Treu und Glauben halten/ und wahr reden. Nachdem er König Franciſcum gefangen/ und dieser in seinem Gefängniß des Käysers Wahl-Spruch: Plus ultra, angeschrieben sahe/ zeichnete er diese Worte drunter: Hodie mihi, cras Tibi! Welchem Carolus nachmahls dieses beyfügte: Homo ſum, humani à me nihil alienum puto: Ich bin ein Mensch/ und also kan mir auch leicht was Menſchliches wiederfahren. Da der Frantzösische Gesandte einst das Hertzogthum Meyland von ihm begehrte/ antwortete er ihm zweydeutig: Was mein Bruder/ der König in Franckreich will/ das will ich auch. Als die Spanier bey dem Käyser erinnerten: Denen Deutschen das übrige Wein-Sauffen bey Straffe zu unterſagen/ versetzte er ihnen: Ich werde durch solches Verbot so wenig bey ihnen ausrichten/ als wen ich denen Spaniern das Stehlen verbieten wolte. Ja er war ein so grosser Freund der Deutschen/ daß/ als die Spanier einst bey ihm derselben Abschaffung suchten/ er alle Deutschen zusammen zog/ sich mit ihnen zu Pferde setzte/ und davon reiten

wolte/ sagende: Weil ich auch von Geburt ein Deutscher bin/ so muß ich vor allen andern Spanien verlassen. Welches denn die unbesonnenen Spanier bewog/ die Sprache zu ändern. Als auch der Cantzler Heldius diese hitzigen Worte in ein Concept gesetzet: Käyserl. Majest. wäre Willens/ den zu Augspurg gemachten Schluß zu exequiren/ solte auch gantz Deutschland drüber zu Grunde gehen/ fiel ihm der löbliche Herr/ als er ihm solches vorlaß/ dergestalt in die Rede: Das habe ich euch nicht geheissen. Da sey GOtt vor/ daß ich mein liebes Vaterland/ so mich zum Käyser gemacht/ verwüsten solte. Zu einer vollkomenen Armee/ sagte er/ gehöret ein Italiänisches Haupt/ Spanische Hände/ und ein deutsches Hertz. Zu Wittenberg rieth ihm ein Spanischer Oberster: Lutheri Cörper wieder ausgraben zu lassen/ und zu verbrennen; Dem er aber antwortete: Laßt ihn ruhen/ er ist in GOttes Gerichte. Ich bin ein Käyser über die Lebendigen/ und nicht über die Todten. Einst betrachtete er die Schilderey der gehaltenen Schlacht bey Mühlberg/ da er Churfürst Johann Friedrichen gefangen bekommen/ worauff er mit Fingern auff dessen Person wieß/ und sagte: Hätten wir den gelassen/ der er war/ so wären auch wir geblieben/ der wir waren. In Kranckheiten/ und bevoraus dem schmertzlichen Podagra war er sehr geduldig/ und als ihn ein grosser Herr einst fragte: Womit er diesem Ubel am besten begegnete? sagte er: Gedult und ein wenig schreyen sind meine beste Artzneyen. Als die Geistligkeit bey ihm heftig über Luthern klagte/ sagte er: Wenn ihr Geistlichen fromm wärer/ so hätte kein Luther kommen dürfen. Letzlich/ als er Anno 1556. Reich und Krone verlassen/ nach Spanien schiffte/ und an Land trat/ fiel er auff die Erde/ küssete sie/ und sagte: Sey willkommen/ allerliebste Mutter! Nackend bin ich aus meiner Mutter Leibe gekommen/ nackend werde ich auch wieder zu dir/ als meiner andern Mutter fahren: Und vor alle Wolthaten/ die du mir Zeit meines Lebens erwiesen/ opffere ich dir dermaleinst meinen Cörper. Von denen Reichs-Tägen sagte er: Dieta diætam parit, sed partus matrem devorat: Ein Reichs-Tag hecket den andern aus/ und endlich frißt einer den andern. Viel andere herrliche Reden von ihm mit Stillschweigen zu übergehen.

Nachdem nun dieser Glorwürdigste Printz der Welt bey lebendigem Leibe gute Nacht gesaget/ und nunmehr in seinem Kloster angelanget war/ war er eifrigst bemühet/ die verlassene irrdische mit der himmlischen Krone zu ersetzen/ und sich derselben durch ein Gott-gefälliges Leben würdig zu machen. Er nahm den Orden S. Hieronymi an/ redete mehr mit GOtt/ als Menschen/ und seine weltlichen Geschäffte bestunden mehrentheils im Garten-Bau. Er bekennete öffentlich: Daß er bey dieser Lebens-Art in einem Tage mehr Vergnügung empfünde/ als währender Regierung bey allen seinen Siegen und Triumphen. Jedoch störete sothane Vergnügung die Schwachheit seines Leibes mercklich/ weil ihn die Schwindsucht allmählig verzehrte/ und überdiß das verdrüßliche Podagra ihm Hände und Füsse fesselte. Es war nun schon das Jahr 1558. über die Helffte verstrichen/ als sich den 13. Augusti um den Abend ein Comet bey dem Stern Berenice sehen ließ/ welcher seinen Schwantz nach Spanien streckte/ sich gegen Osten näherte/ und den 7. September nicht mehr gesehen wurde: so der gottsfürchtige Printz alsobald auff sein herannahendes Ende deutete. Als ihn nun auch ein dreytägiges Fieber in sothaner Meynung bestärckete/ entschloß er sich: Sein Leich-Begängniß bey lebendigem Leibe zu begehen. Wenige Tage vor seinem Ende sahe man in der Kloster-Kirchen sein Grab bereitet/ die Wachs-Kertzen angezündet/ und die Diener und Trabanten in tieffster Trauer herum stehen/ dabey die Priester mit kläglichster Stimme eine Todten-Messe hielten. Solchergestalt sahe er mit besonderer Gemüths-Vergnügung/ wie die Seinigen bereits wünckelich Thränen um ihn vergossen/ und hörete: Wie ihm in denen Leich-Liedern eine selige Ruhe hertzlich anerwünschet wurde. Er sang selbst mit/ und näherte sich endlich dem Meß-Priester/ dem er seine in Händen habende brennende Wachs-Kertze übergab/ und mit gen Himmel gerichteten Augen in diese Worte ausbrach: HErr GOtt/ der du Leben und Tod in deiner Hand hast! Ich bitte dich seelen-innigst/ daß/ gleichwie der Priester diese Kertze von meiner Hand genommen/ also du auch meine dir zu treuen Händen anbefohlene Seele/ wenn es dir gefällig ist/ in deine Vater-Schoß auffnehmen wollest. Sodann streckte er sich in seinem angelegten Sterbe-Kleide/ gleich einem Todten/ auff die Erde/ und verdoppelte dadurch die Thränen der Umstehenden/ welche ihn schon/ als ob er gestorben/ bereineten. Famian. Strada Bell. Belg. lib. 1. pag. 1. Was will zwar diesem grossen Printzen einigen Verstands-Mangel/ der sich in seinem Alter ereignet/ beymessen/ und diese Leichen-Vorstellung/ als eine Würckung desselben/ betrachten: Allein diejenigen Weltlinge/ so dieses vor eine ihm unanständige Sache halten/ zu ihm gar verübeln wollen/ geben viel mehr zu erkennen/ daß ihnen der Verstand Zentner-weise ermangele/ wenn sie niemahls an den Tod gedencken/ geschweige sich denselben so scheinbar vorstellen/ als dieser gottseelige Herr gethan: Da doch die rechte Klugheit im Sterbenlernen bestehet.

Was sich nun Carolus eingebildet/ wurde auch bald in der That erfüllet. Denn gleich folgendes Tages verwandelte sich das kalte in ein hitziges Fieber/ und gab ihm sein herannahendes Ende deutlich zu erkennen. Als er nun sahe/ daß es der Tod im Ernst mit ihm meinete/ ließ er seinen erwählten Beicht-Vater Constantium fast nie von seinem Sterbe-Lager kommen. Denn dieser wiese den sterbenden Printzen einig und allein auff das blutige Verdienst seines JESU/ und flößete ihm dadurch einen solchen Trost in sein brechendes Hertze/ daß er Lutheri Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOTT recht erkennete/ sich aus heil. Schrifft kräfftigst stärckte/ und in dieser von dem heil. Bernhardo entlehnte Worte heraus brach: Ich bekenne es/ daß ich unwürdig bin/ mit meinen Verdiensten den Himmel zu erlangen. Ich weiß aber/ daß mein HErr JEsus ein zweyfaches Recht dazu hat: Einmahl als ein Erbe seines Vaters/ und dann wegen seines Leidens. Jenes behält er vor sich/ das andere schencket er mir! und Krafft dieser Schenckung/ eigne ich mir den Himmel zu/ mich gewiß versichernde/ ich werde dadurch nicht zu Schanden werden: Denn das Oel Göttlicher Barmhertzigkeit wird in kein ander Geschirr als des Glaubens und der Zuversicht/ eingegossen. Die wahre Zuversicht aber bestehet hierinnen/ daß man sich selber abfällt/ und sich bloß unserm Glauben an seinen JEsum hält: Denn sich auff seine eigne Wercke verlassen wollen/ ist eine Eigenschafft des Mein-Eydes/ und nicht des Glaubens. Die Sünde wird durch GOTTES Barmhertzigkeit erlassen/ darum müssen wir glauben: Die Sünde könne von niemanden gebüsset noch getilget werden/ denn nur von dem/ dem wir gesündiget haben/ der niemahls gesündiget/ und um deßwillen uns die Sünde vergeben wird. Hierauff nahm er das gecreutzigte Bild Christi in seine

in seine Armen/ küssete es zum öfftern/ und druckte es an seine matte Brust/ zeigete auch an: Wie er die Hoffnung seiner Seeligkeit einig und allein auff das Verdienst seines gecreutzigten Heylandes setze/ und in dessen Wunden gründe: Und als er den Abgang der Lebens-Kräffte verspürte/ empfieng er das heil. Abendmahl in beyderley Gestalt/ und sagte sodann voll freudigen Geistes: In me mane, dulcissime Jesu! ut ego maneam in Te! Allersüssester HErr JEsu! nun bleib in mir/ auff daß ich auch ewig in dir bleiben möge! Mit diesen schönen Worten verlohr sich auch sofort Sprache und Verstand/ und der GOtt-beliebte Helden-Geist flog gegen Abend den Sternen zu/ Anno 1558. den 21. September/ als am Tage Matthiä/ nachdem er seine Erb-Königreiche 40. das Käyserthum aber 36. Jahre höchst-rühmlich verwaltet hatte. Seine Lebens-Zeit erstrecket sich auff 58. Jahr/ 6. Monat/ 25. Tage/ und die Schalen dieses grossen Geistes wurden dem Closter/ darinnen er verschieden/ mit diesem Epitaphio anvertrauet:

CAROLUS ut victo discessit victor ab orbe,
Ulterius tendens regna beata tenet.

Sein gar vernünfftiges Testament wolte der Inquisition so gar nicht anstehen/ daß es wenig fehlete/ sie hätte es/ als Ketzerisch/ verbrennen lassen: Sein Beichtvater Constantius aber/ weil er den sterbenden Käyser nur auff das Verdienst Christi gewiesen/ wurde nach seinem Tode wieder ausgegraben und verbrannt/ und auch die Münche selbigen Klosters musten dem grimmigen Gerichte herhalten: Ja Pabst Paul der Vierdte war so eyfrig/ daß er ihn auch keines Leichen-Begängnisses dieser wegen würdigen wolte. Jedoch zeuget die Wahrheit von ihm: Er sey gebohren als ein Fürste/ habe gelebet als ein Held/ und sey gestorben als ein Weiser! Thuan. Hist. lib. 21. Meteran. lib. 1. fol. 36. Chytr. in Chron. & alii.

Europa nennet mich so Käyser/ Herr als Held/
Und meiner Tugend hat das Glücke sich vermählet.
Vor Mühlberg schwandt mein Stern/ drum ließ ich Reich und Welt/
Und bin durch Christi Blut zum Himmel auserwählet.

Der Zwey und zwantzigste Tag des Herbst-Monats.

I.

PUbl. Virgilius Maro, ein Fürste der Lateinischen Poeten/ wurde gebohren im Jahr nach Eroberung der Stadt Rom 684. zu Mantua in Italien/ dessen Vater ein Töpffer soll gewesen seyn/ zu dessen Zeugnisse noch auff dem Saale des Rath-Hauses zu Mantua sein Bildniß zu sehen/ und er selbst lib. 3. Georg. von sich saget/ auch Martialis lib. 1. Epigr. 62. mit diesen Worten anzeiget: Marone felix Mantua est. Donatus Grammaticus aber will im Gegentheil in Vita Virgilii behaupten: Daß er in dem Dorffe Andes/ nicht weit von Mantua gebohren sey/ welchem auch der H. Hieronymus in Eusebii Chronico lib. 2. beystimmet und saget: Daß Virgilius in dem Dorffe Andes gebohren/ als Pompejus und Crassus zu Rom Bürgemeister waren/ das ist 70. Jahr vor Christi Geburt. Und Silius lib. 8. v. 84. spricht:

Mantua Musarum domus, atque ad sidera cantu
Evecta Andino, & Smyrnæis æmula plectris.

Wo aber dieses Andes ehmahls gelegen/ ist gantz ungewiß. Besiehe hiervon Cluverium lib. 1. Antiq. Ital. c. 26. Wegen dieser Geburt hat auch vor Zeiten eine andere Statua auff dem Marckte zu Mantua gestanden/ welche die Käyser Otto der I. und II. mit Fleiß besichtiget/ bey deren auch die Bürger zu Mantua ehmahls Täntze und Mahlzeiten/ dem Virgilio zu Ehren/ an den Feyertagen angestellet haben: Welche aber Carolus Malatesta, als er Johannis Francisci, des ersten Marggraffens zu Mantua Vormund gewesen/ um das Jahr 1407. bey Nachte wegnehmen und versencken lassen/ darüber ein grosser Auffruhr entstanden/ so kaum können gestillet werden; Mansitque Carolo æterna fœvitiæ stoliditatisque memoria, wie Antonius Possevinus in seinem Gonzaga oder Mantuanischen Historia schreibet. Von seinem Nahmen lieset man bey dem alten Poeten Calvo diese Worte:

Et vates cui virga dedit memorabile nomen.

Wiewohl Aldus Manutius verläugnen will/ daß dieses sein eigentlicher Nahme gewesen sey/ sondern saget: Er sey aus dem Geschlechte derer Virgiliorum entsprossen/ wie denn alle seine Vorfahren Virgilii genennet worden. Er kam nach Rom/ als Käyser Augustus den Zepter führete/ und wie dieser Herr ein grosser Freund der Gelehrten war/ also kam dieser unvergleichliche Poet bald bey ihm in höchste Gnade/ und wurde bey Hoffe so reichlich beschencket/ daß er in kurtzer Zeit über 52000. Gülden zusammen brachte. Denn die Octavia, des Käysers Schwester/ hat ihm alleine vor wenig Verse/ die er ihrem Sohne Marcello gemacht/ und gegen dem Ende des sechsten Buchs Æneidos zu lesen seyn/ 5000. Cronen geschencket. Er war ein trefflicher Poet/ darbey aber ein schlechter Orator, und so blöden Gesichts/ daß ihm das Augen-Wasser stets die Backen benetzte/ dahero der schertzende Käyser diese Worte gesaget/ als er bey dem Virgilio und dem seufftzenden Horatio saß:

Hic lacrymas inter sedet & suspiria Cæsar.

Seine Eclogas, Georgica, und Æneas, darinnen er dem Theocrito, Hesiodo und Homero nachgeahmet/ sind der gelehrten Welt noch bekannt. Die ersten zwey Wercke hat er dem Mæcenati und Pollioni, das letztere aber dem Käyser Augusto dediciret/ darüber er 11. Jahr Fleiß angewendet. Er muste dem Käyser in Griechenland folgen/ und als er nach Hause kam/ starb er zu Brundus den 22. September An. M. 3931. im 52. Jahre seines Alters. Als er itzt sterben wollen/ hat er befohlen/ seine Æneida zu verbrennen/ welche iedoch der vorsorgende Käyser noch erhalten. Seine Gebeine wurden nach Neapolis geführet/ und daselbst beerdiget: Wie man denn noch heutiges Tages daselbst in der sogenannten Crypta Neapolitana, an dem sehr lustigen Berge Posilypo, sein Grab zeigen/ und dahero Cryptam Virgilii und einen Schwartzkünstler nennen will/ der mit Hülffe des Teuffels dieses Werck verrichtet habe: Den aber Pflaumerus vertheidiget/ und aus dem Petrarca beweiset/ daß König Robertus mit Fleiß diesem Dinge nachgeforschet/ und aus den Merckmahlen vom Eisen befunden/ daß dieser Berg durch Menschen-Hände durchgraben worden. Daß man aber dieser Höhle den Nahmen von dem Virgilio beygeleget/ ist die Ursache/ weil Theils sein Grab bey dieser Grotte setzen/ solches auch von gemeldtem Petrarca an besagten Orte/ und Scipione Mazzella gewiesen/ und von den Leuten heutiges Tages über dem Eingange dieser Höhle/ wenn man von Neapolis dahin kömmt/ gezeiget wird; allda etliche Canonici Regulares ein Kloster haben/ durch welches man hinauff zu solchem Grabe/ oder einer kleinen Capelle füglich kommen kan/ daselbst man noch vor wenig

I. Starb Virgilius An. M. 3931.

Jahren

Jahren ein Fuß-Gestelle mit 4. kleinen Säulen/ alles von weissen Marmor/ gesehen/ auff welchem ein Todten-Geschirr gestanden/ darein die Verse/ die ihm Virgilius, als er itzt sterben wollen/ statt eines Epitaphii, selber gemacht/gegraben gewesen/und also gelautet haben:

Mantua me genuit, Calabri rapuere, tenet nunc
Parthenope: Cecini pascua, rura, Duces.

Gegen über/ ausser dem besagten Capellein/ stehen auff einem weissen Marmorstein noch heutiges Tags diese folgende Verse/ so nachgehender Zeit gemacht worden/ und neu seyn:

Qui cineres tumuli hæc vestigia? conditur olim
Ille hoc, qui cecinit pascua, rura, Duces.

Wiewohl Cluverius aus dem Statio und Hieronymo das Gegentheil behaupten/und sein Grab auff der andern Seiten der Stadt Neapolis/ über dem Flusse Sebetho, wo vor Zeiten die alte Stadt Palæopolis gelegen/ weisen will: So aber Scipio Mazzella in seinen Antiqvitatibus Puteolanis widerleget/und meldet: Daß zu oberst auff obgedachter Capelle ein grosser Lorbeer-Baum von sich selber gewachsen sey/ uñ ob wohl solcher Anno 1615. von einem Pappelbaume/ den der Wind drauff geworffen/ zerschmettert worden/ so sey doch nach Josephi Mormilæi Bericht/ein anderer entsprossen. Diß sind also die unterschiedlichen Meynungen von des Virgilii Begräbniß/ wie man denn auch nicht einig ist/ wo er gestorben sey/ indeme theils/ und darunter auch S. Antoninus part. 1. Chron. tit. 4. cap. 6. §. 7. schreibt: Er wäre zu Brundus, Servius aber in proœmio lib. 1. Æneid. fol. 78. a. edit. Noricæ de anno 1492. zu Taranto in der Taranti in Apulia, und zwar/ wie Calvisius in Chronolog. fol. 286. rechnet/ 17. Jahr vor Christi Geburt gestorben.

II.

II. Wurde Mauritius, mit einer Legion Christen massacrirt. An. Chr. 297.

DJe grausame Verfolgung/welche die Christen von denen Heydnischen Käysern Diocletiano und Maximiano zu Ende des dritten Seculi nach Christi Geburt über sich ergehen lassen müssen/ ist den 21. April num. 2. einiger massen berühret/ die damahls vorgegangene Massacre aber des heil. Mauritii mit seinen Soldaten/ biß auff heutigen Tag verschoben worden. Es war an dem/ daß Käyser Maximianus mit einer starcken Armee die in Franckreich erweckte Auffruhr zu stillen bemühet/ auch an dem Rhein und der Donau der Deutschen Einfall täglich zu besorgen war. Weil sich nun die Käyserliche Armee hierzu zu schwach befand/ so wurde Mauritius, welcher mit seiner Legion/ 6666. Köpffe starck/ in lauter Thebanischen Christen bestehende/ und im Orient in Qvartieren lag/ beordret/ mit seinen Trouppen nach den Gallischen Grentzen zu marschiren/ und sich daselbst mit dem Käyser Maximiano zu conjungiren. Als nun solches geschehen/ und die gesamte Armee die hohen Alpen passiret/ auch gegen Octodurum, so itzt Martinach genennet wird/ in dem untern Walliser-Lande angelanget war/ so stellete Maximianus ein allgemeines Götzen-Opffer an/ und gab Befehl: Es solten alle Soldaten ohne Unterscheid/ nach Heydnischem Gebrauch/ zwischen zwey brennenden Holtzhauffen durchgehen/ und den Göttern zu Ehren Weyrauch in das Feuer werffen. So bald Mauritius solches vernahm/ rückte er von dem Heydnischen Lager 12. Meilen/ biß nach Aganuum/ wo itzt der Flecken St. Moritz stehet/ mit seiner Legion/ um daselbst des Käysers zu erwarten. Maximianus wurde hierüber ungemein erzürnet/ und gab Mauritio nochmahligen Befehl: Bey Vermeidung eines schändlichen Todes/ dem Opffer beyzuwohnen. Der beständige Mauritius aber antwortete: Sie/ als Christen/ wüsten von keinen andern/ als dem wahren dreyeinigen GOtt/ welcher Himmel und Erden erschaffen/ sie erlöset/ und geheiliget hätte. Diesem Gott/ und sonst keinem/ wären sie Opffer und Ehre schuldig. Allein er goß Oel ins Feuer; Denn der Tyrann ließ den 22. September Anno 297. den zehenden Mann aus der Christlichen Legion nehmen/ und denen andern zum Schrecken hinrichten. Als aber solches Blut die unerweichliche Felsen-Hertzen der beständigen Christen-Schaar/ noch nicht zu erweichen vermochte/ wurde die tödtliche Reihe des zehenden zum andern und dritten mahle/ iedoch iedesmahl fruchtloß/ wiederholet/ dadurch Maximianus dergestalt ergrimmete/ daß er mit allen seinen Trouppen auff diesen Christlichen Hauffen anfiele/ und dergestalt niederhauen ließ/ daß auch nicht eine Seele davon kam. Eusеb. lib. 8. cap. 3. 4. Oros. lib. 7. c. 25. Petrus de Natalibus lib. 8. c. 103. Vincentius lib. 11. cap. 2. Simeon Metaphrastes.

Wir opffern unser Blut dem/ der es uns gegeben/
Und können nun vor GOtt als Himmels-Ritter leben.
Wir trutzen Todt und Feind/ und sterben unverzagt/
Weil unser Christus selbst das Leben vor uns wagt.

III.

III. Starb Selim I. der XI. Türckische Käyser. Anno 1520.

BAjazeth der II. hatte 3. Söhne gezeuget/ darunter der jüngste/ Nahmens Selim/ einer Natter gleichete/ welche in ihrer Geburt die Mutter tödtet. Denn als er seinen Vater sich der Grube nähern sahe/ suchte er den Zepter an sich zu bringen/ und seine Brüder von dem Throne auszuschliessen/ zu welchem Ende er sich Anno 1510. mit des Tartar-Königs Caphæ Tochter vermählete. Nach gehaltenem Beylager zog er eine starcke Macht von Türcken und Tartarn zusammen/ rückte damit über die Donau in Thracien/ und schlug sein Lager nahe bey Adrianopel/ allwo Bajazeth dazumahl Hoff hielt/ und sich so fort nach Constantinopel retirirte. Selim gieng ihm auff dem Fusse nach/ dessen Tartarn des Bajazeths Bagage plünderten: Worüber sich der Alte/ welcher sich in einer Sänfftе tragen ließ/ dergestalt übel geberdete/ daß er seinen ungehorsamen Sohn verfluchte/ und die Janitscharen mit weinenden Augen beweglich bat: Diese Schmach und zugefügte Gewalt zu rächen. Ob nun gleich diese den Selim sehr liebeten/ so ließen sie sich doch die Thränen des Alten dergestalt bewegen/ daß sie sich wendeten/ und mit denen Tartarn ein scharffes Treffen hielten/ daß diese Feld und Beute verlassen/ und der verwundete Selim kaum durch die Behendigkeit seines Pferdes/ Carabouluck, oder Schwartz-Wolcke genannt/ entrinnen konte. So geschehen zwischen Constantinopel und Adrianopel/ bey dem Städtlein Chiurli Anno 1511. Nunmehro vermeynte Bajazeths ältister Sohn Acomath der Succession am nächsten zu seyn/ weil ihm der Vater resignation/ das Regiment in seine Hände zu resigniren/ so wolte/ das Regiment in seine Hände zu resigniren/ so wolte/ der die ihm gehäßigen Janitscharen verhinderten. Der andere Printz Corcuth hingegen wendete ein: Weil er bereits hiebevor zum Käyser erwehlet worden/ hernach aber das Regiment gutwillig dem Vater überlassē/ so wäre es ja billich/ daß man es ihm nunmehr restituirte; Welcher Successions-Streit den alten Bajazeth höchst bekümmerte. Denn nun-

mehro

mehro theilten sich Acomaths und Selims Anhang in zwey unterschiedene Factionen/ welche öffters zusammen geriethen/ und einander niedersebelten. Weil aber Acomath wider den Vater rebellirte/ und seinen Gesandten/ den er aus väterlicher Liebe an ihn geschicket/ ihm seiner kindlichen Pflicht zu erinnern/ mit eigener Hand Naß und Ohren abschnitte: So beruffte der Alte seinen Sohn Selim nach Hofe/ perdonnirte ihn/ und untergab ihm die Janitscharen/ um ihn wider den Acomath zu schützen; In Hoffnung: **Ein böser Bube solte den andern auffreiben.**

Kaum war Selim nach Constantinopel kommen/ so zog er alle Gemüther durch Geschencke an sich/ also/ daß zehen der vornehmsten Krieges-Häupter an die versamleten Bassen/ im Nahmen der Janitscharen/ abgefertiget/ und von ihnen begehret wurde: **Weil Bajazeth wegen Alters und grosser Leibes-Schwachheit nicht mehr regieren noch zu Felde ziehen könte: so solten sie es dem alten Sultan andeuten/ das Regiment seinem Sohn Selim abzutreten und zu überlassen. Widrigen falls wolten sie solches Werck selber ausführen.** Solchergestalt muste Bajazeth den Thron gezwungen verlassen/ der/ als er dem Sohn das Regiment übergeben/ nach tiefsinnigen Gedancken seine Augen gen Himmel hub/ und überlaut ruffte: **Nun bin ich gewichen! Nun bin ich gewichen! Mein Sohn Sultan Selim soll das Regiment haben,** Worauff er ihn mit guten Lehren unterrichtet/ umarmet und geküsset hat. Nach 20. Tagen reisete der verstossene Bajazeth nach Diametocum, daselbst den Rest seines Lebens/ als eine Privat-Person/ in Ruhe zu beschliessen: Als ihm aber unterwegens Verdruß und Kummer bettlägrig machte/ reichte ihm sein Medicus, ein gebohrner Jude/ auff Selims Befehl/ statt der Artzney einen gifftigen Tranck/ davon er Anno 1512. Hegiræ 915. in dem Dörfflein Chophse gestorben/ als er 31. Jahr geherrschet und 74. Jahr gelebet hat. Als der schelmische Juden-Artzt die ihm vor solchen Vater-Mord versprochenen 9000. Ducaten von dem Selim forderte/ ließ er ihm davor den Kopff vor die Füsse legen/ sagende: **Er würde mich ebener massen/ wie meinen Vater hinrichten/ da er Gelegenheit und Gewinst davon zu hoffen hätte.** Solchergestalt sahe sich Selim auff dem Throne befestiget/ und ließ er sich so fort den 11. April/ als an der Christen Oster-Tage/ eben an dem Tage/ da die blutige Schlacht bey Ravenna gehalten worden/ prächtigst krönen/ auch seinen verstorbenen Vater mit gleicher Pracht beerdigen: Sodann griff er die Ottomannischen Schätze an/ beschenckte alle hohe Bediente reichlich/ und verbesserte denen Janitscharen den Sold.

Nunmehro galt es seine feindseelige Brüder/ wider welche er Adler-gleich in Asien eilete/ und dem Acomath so unvermuthet auff den Halß kam/ daß/ weil er sich zu schwach befand/ nach Aleppo weichen muste. Selim wandte sich hierauff gen Angorium, woselbst er seiner schon verstorbener Brüder Söhne erwürgen ließ. Hierauff traff die Reihe seinen Bruder Corcuth/ welcher zwar durch die Flucht auff die Insul Smyrna kommen/ in Meynung/ von dannen nach Rhodis zu segeln/ ward aber durch Verrätherey in einer Höhlen ergriffen/ und mit einer Bogen-Sehne jämmerlich erdrosselt. Acomath hatte immittelst/ mit Hülffe des Sophi in Persien/ und des Sultans in Egypten/ ein ziemliches Heer zusammen gebracht/ mit welchem er auch dem Selim entgegen rückete: Allein er wurde geschlagen/ gefangen/ und gleich seinem Bruder erwürget; so Anno 1515. geschehen. Als nun dieser unmenschliche Tyrann alles/ was sich nur seines Geblütes rühmete/ hinrichten lassen; Blieb er ohne Beunruhigung ein Beherrscher seines Reichs/ und ließ sich vernehmen: **Es sey nichts süssers und angenehmers/ als ohne Argwohn und Furcht vor den Bluts-Freunden zu herrschen.** Hierauff schloß er mit Ungarn/ Pohlen und Venedig Frieden/ und wendete seinen Grimm gegen den Ißmael Sophi in Persien/ und den Egyptischen Sultan Campson und Tomumbejum, weil sie seinem Bruder Acomath Hülffe geleistet/ und seine beyden Söhne in Schutz genommen hatten/ wie solches alles den 22. Jenner num. 2. den 25. Jenner num. 6. den 11. April num. 4. und den 24. Augusti num. 3. ausführlich erzehlet worden. Solchergestalt bemächtigte sich Selim des dreyhundert-jährigen Reichs der Mammelucken/ Egyptens/ Jerusalem/ Arabiens und der See-Küsten von Africa/ welches die Türckische Macht um ein grosses vermehret/ und der gantzen Christenheit ein ungemeines Schrecken verursachet hat: Weßwegen auch Käyser Maximilianus I. auff Erinnerung Pabst Leonis des X. Anno 1515. einen Reichs-Tag zu Augspurg hielt/ und wegen eines Türcken-Krieges mit den Reichs-Ständen/ wiewohl nach Gewohnheit vergebens/ consultirte.

Nachdem nun der siegende Selim in dem eroberten Egypten und Syrien alles zum besten bestellet/ gieng er wieder zurück in Griechen-Land/ und hielt in Constantinopel einen triumphirenden Einzug. Hier kunte er nun nicht lange ruhen/ sondern vermeynete/ gleichwie den Orient/ also auch Europam zu besiegen/ zu welchem Ende er denn täglichen Krieges-Rath hielt/ und zu Wasser und Lande ungemeine Anstalt machte. Aber der gerechte GOtt hatte über die Christenheit ein Besseres beschlossen/ indem eine tödliche Kranckheit/ auff göttlichen Befehl dieser Blutgierigen Bestien einen Ring in die Nasen legte. Denn es erkranckte dieser Wüterich an einem um sich fressenden Nieren-Geschwüre/ dem Krebse nicht unähnlich/ davon ihm/ wie dem Tyranen Antiocho, das Eingeweyde dergestalt verfaulete/ daß er endlich mit höchster Ungedult und Verzweiffelung/ im grausamen Gestanck seine verfluchte Seele ausspeyen müssen: Und ist merckwürdig/ daß/ als er sich wegen der Pest von Constantinopel nach Adrianopel begeben wollen/ er auff solcher Reise/ eben in dem Städlein Chiurli, wo er vor 9. Jahren seinen Vater Bajazeth überfallen/ verrecket ist. So geschehen den 22. Sept. Anno 1520. Nachdem er 8. Jahr 8. Monat und 8. Tage tyranniſiret und nur 46. Jahr gelebet hatte. Sein Sohn Solymann folgete ihm auff dem Throne/ und ist dieser Selim so großmüthig gewesen/ daß er sich niemahls über etwas entsetzet/ oder zur Furcht bewegen lassen. Sein Angesichte zeigete eine unfreundliche Gestalt und sauere Stirne/ wie auch eine gantz bleiche Farbe/ also/ daß sein tyrannischer Geist ihm aus den Augen blitzete. Seine Grab-Schrifft wird zu Constantinopel in Griechischer/ Türckischer und Sclavonischer Sprache noch gefunden/ und übersetzter massen also gelesen:

Hic maximus adsum SELIM, qvi Orbem domui
Non bella relinqvo, sed pergo inqvirere.
Non ulla me fortuna potuit evertere,
Licet ossa jacent, animus bella qværit.

Leonclav. lib. 7. & in Pand. Turc. §. 125. Paul Jov. in Selim. Mezeray Hist. Turc.

Der Drey und zwantzigste Tag des Herbst-Monats.

I.

I. Wurde Linus Erster Bischoff zu Rom/ marterthret. A. 68.

OB der Apostel Petrus iemahl zu Rom gewesen/ oder Bischoff daselbst worden sey/ ist den 29. Junii num. 1. einiger massen berühret worden: Heutiges Tages solten wir die Gewißheit untersuchen: Wer dem Petro auff den vermeynten Bischoff-Stule unmittelbar gefolget sey? Nachdem sich aber die heiligen Alt-Väter selber hierüber nicht vergleichen können/ so bleibet es eine uns verborgene Sache/ und wir pflichten billig dem grössesten Hauffen bey/ welcher behaupten will: Daß Linus Anno C. 57. den 4. Junii vom Petro der Römischen Kirchen vorgesetzt worden sey. Dieser Linus war ein Sohn Herculani von Volateran in Hetrurien gebürtig/ und ist es gewiß/ daß er ein Jünger des Apostels Petri gewesen/ welcher ihn auch gar wohl nach Rom/ zu denen sich daselbst befindenden Christen/ um selbige in ihren damahligen Verfolgungen zu unterrichten/ zu trösten und zu stärcken/ kan abgeschicket haben: Welches um so viel glaubwürdiger ist/ weil auch der Apostel Paulus dieses Lini 2. Timoth. 4. v. 24. zum besten gedencket. Er wurde noch als ein Heyde/ von seinem Vater Herculano im 22sten Jahr seines Alters nach Rom geführet/ und daselbst die freyen Künste zu lernen/ und so es nach dem Platina gelten solte/ so wäre er hier selbst von dem Apostel Petro bekehret worden/ so iedoch auch wohl anderswo geschehen können. Man schreibet von ihm/ er habe verordnet: Daß kein Weibesbild mit entblössetem Haupte/ sondern mit einem leinen Tuche verhüllet/ in die Kirche kommen solte: Allein solches Vorgeben ist nicht allerdings richtig; massen bekannt/ daß damahls noch keine Kirche gewesen/ sondern es musten die Rechtgläubigen nur in Hölen und Klüfften zusammen kommen. Endlich ist er/ nachdem er von der Tochter Saturnini, eines Römischen Bürgermeisters/ den Teuffel ausgetrieben/ Anno 68. den 23. September zu Rom enthauptet/ und im Vatican bey den Aposteln zur Erden bestattet worden/ als er 11. Jahr. 3. Monat und 12. Tage die Schaffe geweydet hatte/ worauff Clemens seine geweihete Stelle vertrat. Vide Bellarm. de Script. Eccles. & lib. 1. de Rom. Pontif. cap. 9. Baronium ad Ann. 69. Possevinum in apparatu sacro, voce Linus. Morer. Diction. Histor.

Der Kirchen erster Grund ward auff mein Blut geleget/
Und dieser rauhe Satz auff meinen Stein gepreget:
So lange Kirch' und Stul wird unbefleckt seyn/
Schreibt sich der Hirten Zahl ins Buch der Märtrer ein.

II.

II. Übergab Käyser Henricus V. dem Pabste das hohe Reichs-Regale der Bischöfflichen Belehnung. Anno 1112.

ES war bißhero das hohe Reichs-Regale, die Bischöffe/ Aebte und Prälaten mit Stab und Ringe zu belehnen und zu investiren/ ein steter Zanck-Apffel zwischen denen Römischen Käysern und Päbsten gewesen/ massen solches hohe Recht vom Carolo Magno an/ biß auff Henricum V. in die 300. Jahre beständigst bey denen Käysern verharret/ und von ihnen mit vielem Blute wider die ehrsüchtigen Väter behauptet worden: Als nun auch Paschalis II. gleich seinen Vorfahren die Hand hiernach ausstreckte/ und denen Käysern durchaus alle Gewalt über die Geistlichen entziehen wolte. Wie ihm aber solches mißlungen/ erzehlet der 21. Jenner num. 2. Nunmehro vermeynte Käyser Heinrich der V. mit Absterben Pabst Paschalis würde alle Beunruhigung zu Grabe gangen seyn/ fand sich aber heßlich betrogen. Denn der nachfolgende Gelasius schickte Anno 1118. einen Legaten in Deutschland/ der zu Cölln und Fritzlar den Bann wider den Käyser öffentlich verkündigen muste: Jedoch eilte auch Gelasius bald zur Grufft/ und räumete Calixto II. den Stul. Kaum hatte solchen Calixtus eingenommen/ so hielte er zu Rheims in Franckreich einen Synodum, und fassete bald Anfangs diesen Schluß ab: Wir verbieten gäntzlich/ daß die Belehnung der Bischoffthümer/ Abteyen oder einiger andern Güter durch die Hand eines Weltlichen geschehe. Welche weltliche Person demnach sich unterfangen würde/ einen Geistlichen zu belehnen/ soll verbannt seyn. Ferner soll derjenige/ so belehnet worden/ der Würde/ womit er belehnet/ allerdings ohne einige Hoffnung/ wieder zur selben zu gelangen/ beraubet seyn. Hierauff erfolgete der abermahlige Bann-Straal wider den Käyser/ und da sich etliche wider solches unbillige Verfahren legen wolten/ hieß er sie aus dem Concilio hinausgehen/ und sich von der Gesellschafft absondern. So machte er auch Albrechten/ Ertz-Bischoffen zu Maintz/ zum Gesandten in Deutschland/ und ließ die Sachsen und andere Völcker wider den Käyser auffwiegeln/ welche ohnedeß zur Auffruhr willig und bereit waren.

Weil nun der Käyser sahe/ wie wenig getreue Fürsten er hatte/ und wie man eben so mit ihm zu spielen gemeynet war/ als seinem Herrn Vater wiederfahren/ beschrieb er Anno 1121. nach Würtzburg eine Reichs-Versamlung/ der Sachen mit allem Eyser nachzudencken/ daß nach so langem Krieg endlich im Reich beständiger Friede und Einigkeit möchte gestifftet werden. Und weil die Deutschen des höchst-verderblichen Krieges und der innerlichen Unruhe/ nun satt waren/ zugleich auch wohl sahen/ der Pabst würde auff keine andere Weise stille sitzen/ biß man sein Begehren erfüllet/ als hielten sie beym Käyser so lang an/ daß er endlich solches Recht/ so seine Vorfahren über 300. Jahr ruhig besessen/ abzutreten/ und hierinnen der Reichs-Fürsten Bitten nachzuleben versprach. Demnach wurden der Bischoff zu Speyer/ und Abt zu Fulda/ nach Rom abgefertiget/ solchen Entschluß des Käysers und Reiches dem Pabste zu eröffnen/ welche man daselbst mit allen Freuden gehöret/ und nebst ihnen noch drey andere vornehme Cardinäle nach Deutschland abgeschicket/ diese Sache zu völligen Stand zu bringen. Nun ließ sich zwar Anfangs zu Würtzburg sehr gefährlich an/ und schien es/ als würde sich solche Friedens-Handlung den erreichten Zweck zerschlagen/ endlich aber kamen die Reichs-Stände Anno 1122. zu Worms zusammen/ und nach vielen Zancken und Streiten/ welches länger als eine Woche gewähret/ (diese Zeit wurde von den Alten fast zu lang für die wichtigsten Reichs-Sachen gehalten) übergab endlich der Käyser solch Recht denen Päbstlichen Gesandten/ und wurde von ihnen seines Bannes losgezehlet/ auch in den Schooß der Kirche wieder auffgenommen. Er der Käyser hat solche Übergabe mit diesem Brieff bestätiget:

Wir von GOttes Gnaden Heinrich/ Römischer Käyser/ Mehrer des Reichs/ überlassen aus Liebe zu GOTT/ und seinen heiligen Aposteln

Petro

Petro und Paulo / euch der heiligen Kirche alle Belehnung durch den Ring und Stab / und verstatten / daß in allen Kirchen / so in unserm Königreich oder Käyserthum sind / eine Canonische Wahl und freye Ordination geschehen möge: Diejenigen Güter und Regalien / so vom Anfang dieser Zwietracht biß auff den heutigen Tag / entweder zu unsers Vatern / oder unsern Zeiten sind entwender worden / stellen wir / wann wir sie haben / der heil. Römischen Kirchen wieder zu / die wir aber nicht haben / darzu wollen wir behülfflich seyn / daß sie ihr wieder eingeräumet werden. Auch die Güter aller andern Kirchen / Fürsten und anderer / so geist- als weltlichen Personen / so in diesem Krieg sind entzogen worden / wollen wir mit Rath der Fürsten nach der Gerechtigkeit treulich verschaffen / daß / was wir haben / wieder zugestellet werde. Und wir halten mit Calixto der heil. Röm. Kirche / und allen / die es mit ihm halten / oder gehalten haben / wahren Frieden / wollen ihm auch treulich helffen / worinnen die heil. Römische Kirche unsrer Hülffe begehren wird / und was sie uns klagen wird / darinnen soll ihr billige Gerechtigkeit wiederfahren.

Dieser Brieff wurde von den meisten Reichs-Fürsten unterschrieben / und mit dem Käyserlichen güldenen Siegel besiegelt / denen Päbstlichen Gesandten überreichet / welche hingegen dem Käyser vom Pabst Calixto Folgendes überantwortet:

Ich Calixtus, ein Knecht aller Knechte GOttes / überlasse euch / meinem geliebten Sohn Henrichen / von Gottes Gnaden Römischen Käysern / Mehrern des Reichs / daß die Wahlen der Bischöffe und Aebte des Teutschen Reichs / und die zum Reich gehören / in Euerer Gegenwart ohne Simonei oder einige Gewaltsamkeit geschehen mögen; Damit wenn unter denen Partheyen sich eine Zwietracht ereignen solte / ihr mit Rath des Metropolitani und der zur Diœces gehörigen Bischöffe nach reiffer Erwegung / dem bessern Theil euern Beyfall und Beystand geben und leisten möget. Der erwehlte aber soll von euch die Regalien durch den Zepter empfangen / ausgenommen diejenigen / so zur Römischen Kirche bekäntlich gehören / und was er euch deßwegen zu thun schuldig ist / soll er leisten. Derjenige aber / so von andern Reichs-Orten ist erwehlet und geweihet worden / soll von euch innerhalb 6. Monaten die Regalien empfangen. Worüber ihr bey mir werdet Klage führen / darzu will ich euch / nach meiner Ämts-Pflicht / schuldige Hülffe leisten. Ich ertheile euch den wahren Frieden / und allen / die es mit euch halten oder gehalten haben / so lange diese Uneinigkeit gewähret. Gegeben Anno 1122. den 23. Tag Septembris.

Dieses war also die der Käyserlichen Majestät höchst schändliche und ewig schädliche Ubergebung desjenigen Rechts / welches die Teutschen Käyser einige hundert Jahr geruhig besessen; Und mit dieser Ubergebung büsseten sie die Helffte ihrer Hoheit und Gewalt ein. Calixtus war immittelst über diesen erhaltenen Sieg sehr vergnüget / massen er nach seiner Gesandten Rückkunfft gleichsam einen herrlichen Triumph hielt / ihrer besagte Vertrags-Brieffe in der Kirche öffentlich aufhengen ließ / und sich nicht anders gebehrdete / als ob er den gröstẽ Sieg erhalten hätte. Otto Frising. lib. 7. cap. 16. Onuphr. Blondus. H. Mutius lib. 16. fol. 149. Pantaleon. Platin.

III.

HEnricus VIII. Hertzog zu Glogau / sonst Passer oder Sperling genant / hatte zur Gemahlin Catharinen / Hertzog Bernhards zu Oppeln und Ratibor Tochter / und erzielete mit derselben 4. Söhne / davon der ältere Johannes / das zum Glogauischen Fürstenthum ehemahlig-gehörige Saganische Weich-Bild ererbete / solches gleichfalls zu einem Fürstenthum machete / und also die Saganischen Hertzoge fortpflantzete. Wer seine Gemahlin gewesen / ist ungewiß / und ob man gleich weiß / daß ihr Nahme Scholastica geheissen / so sind doch die Historici nicht einig: Ob sie eine Hertzogin von Sachsen / oder eine Landgräffin aus Thüringen / oder eine Pfaltzgräffin gewesen. Diese tugendhaffte Gemahlin schenckte ihm 4. Printzen / und zwey Fräulein / muste aber iedoch ihre eheliche Liebe vielmahls sehr übel belohnen lassen / massen er sie öffters mit Spornen ritte / und jämmerlich zurichtete. Er war ein rechter Tyranne / und wurde mit Recht der Wilde genennet / massen er nicht allein seine Unterthanen sehr übel tractirete und dem Abte zu Sagan die Augen ausstechen ließ / sondern auch gar seine Gemahlin / samt ihren unmündigen Kindern / von sich jagte / biß der Tod diese unglückliche Ehe Anno 1439. trennete / und er Wenceslaum, Rudolphen / Balthasarn und Hansen den Jüngern / als Stammhalter hinterließ.

Wie nun Rudolph in Pohlen sein Leben einbüssete / also verfielen die beyden jüngern Brüder / Balthasar und Johannes / in eine tödtliche Feindschafft. Denn als Anno 1461. ein Theil Schlesiens und die Stadt Breßlau König Georgen in Böhmen verwarff / Hertzog Hanß aber die Böhmische Parthey erwehlete / so hieng sich Hertzog Balthasar an die Breßlauer / und commandirte ihre Trouppen: Welches Hertzog Hansen dergestalt verdroß / daß er seinen Bruder von Land und Leuten verjagte. Ob nun zwar die Breßlauer Hertzog Balthasarn restituirten / so muste sich doch der unglückliche Printz von seinem grausamen Bruder in Sagan belagern / die Stadt in Brandt stecken / und sich selbst gefangen nehmen lassen / da ihn denn der unbarmhertzige Cain nach Pribus führete / und in einen finstern Thurm warff / darinnen er vor Gestanck und Unflath sterben muste. Nunmehro sahe er sich allein Herr zum Sagan / und wie er sich bey allen Schlesischen Printzen und dem gantzen Lande sehr verhaßt gemacht hatte: Also wurde ihm auch der Nahme des Grimmigen beygeleget. Er wurde einsmahls auff Päbstlichen Befehl / durch Rudolphen / Bischoff zu Breßlau / in Bann gethan / so durch die Thum-Herren zu Glogau geschahe. So bald er ihr Vorhaben vernahm / invitirte er diese Thum-Herren zu einer Conferenz nur auff die Schloß-Brücken / weil sie doch auff sein / als eines verbanneten Mannes Schloß / schwerlich kommen würden. So bald diese die Brücke betraten / huben einige bestellte Fischer die Brücke hinter ihnen auff / und sodann ruffte ihnen der Hertzog zu: Wohlan lieben Väter! Sehet euch wohl um / und bedencket euch wohl / ob ihr singen oder springen wollet. Die beängstigten Thum-Herren sahen nichts als Wasser und Todt für Augen / und die Noth presßete ihnen endlich diese Worte aus: Herr / wir wollen singen! Darauff der Hertzog versetzte: So gehet heim / und warttet euers Amts / oder ihr sollet alle eines bösen Todes sterben.

Als König Matthias aus Ungarn sich gegen Böhmen feindselig aufführete / allirte er sich mit demselben / und erhielt davor grosse promessen von ihm: Wie er ihm zum Fürstenthum Glogau verhelffen wolte. Allein solches Versprechen gieng den Krebsgang / als sich Hertzog Heinrichs des II. zu Glogau und Crossen

III. Stirbt Johannes der Grimmige / Hertzog zu Glogau und Sagan. Anno 1504.

hinterlassene Gemahlin / Barbara / an König Uladislaum in Böhmen vermählete / und ihm durch Beyhülffe ihres Vaters / Marggraff Albrechts zu Brandenburg / das Glogauische Fürstenthum zubrachte. Der erzürnete Hertzog Hanß drohete mit Feuer und Schwerdt / und trennete die Gemüther der Glogauischen Stände dergestalt / daß ihm die meisten / ausser der Stadt Glogau / huldigten. Hier wurde nun mit wandelbarem Glücke zu beyden Seiten Krieg geführet / und Hertzog Hanß machte unter andern Opicium Colo, einen Mann / der rechte profession von Schelmerey machte / zum geheimen Rathe. Endlich trieb es doch König Matthias so weit / daß Hertzog Hanß zum Herrn des Fürstenthums Glogau declariret / hingegen die Fürstliche Wittwe / Barbara / anderwärts vergnüget wurde. Ungeachtet nun Hertzog Hanß König Matthiä sein Fürstenthum zu dancken hatte / so setzte sich doch dieser unruhige Kopff bald bey ihm in Ungnaden. Ja es kam so weit / daß er dem Könige die Spitze bieten durffte / und den so genandten Glogauischen Krieg erregete: Spann aber so schlechte Seide darbey / daß er Land und Leute verlassen muste. Denn als Hertzog Hanß merckte / wie König Matthias das Fürstenthum seinem unehlichen Sohne Johanni Corvino zuwenden wolte / besetzte er die Stadt mit Böhmischer Hülffe / plünderte das Rathhaus / warff die dem Könige geneigten Raths-Herren in Schloß-Thurm / beraubte die Stadt ihrer Schätze und Privilegien, erwehlte einen neuen Rath / und einen ungeheuern grossen Gerber zum Bürgermeister / brandte die Vorstädte ab / und setzte sich in möglichste Positur. Sodann wurde Glogau von denen Ungarn belagert / und als Hertzog Hanß merckte / daß es übel ablauffen wolte / verließ er heimlich die Stadt / welche sich bald hierauff ergeben muste. Und gewiß / die Glogauer waren seiner von Hertzen satt / massen er nicht allein ihrer viel unschuldig hinrichten lassen / sondern auch seine Grausamkeit an denen gefangenen Raths-Herren folgender massen erwieß:

Er beschuldigte einige Raths-Herren zu Glogau einiger Verrätherey / als ob sie Stadt und Schloß dem Könige übergeben wollen / und ob sie gleich dessen noch nicht überführet waren / so ließ er sie doch in einen grossen rundten Schloß-Thurm / eines der abscheulichsten Gefängnisse / werffen / und ihnen weder Speise noch Tranck reichen. Ihr Elend wollen wir aus zweyen durch sie selbst gestellten Brieffen den curieusen Leser vorstellen und mittheilen. Der erste Brieff bestehet in folgenden Terminis:

Hertzog Hanß hat uns / die wir die Zeit im Rath-Stule sassen / in das Gefängniß werffen lassen. Er erdichtete auff uns schwere Laster / als hätten wir beschlossen ihn dem König zu überantworten / und daß wir zugesagt / die Stadt und das Schloß dem König einzuräumen / und anders vielmehr; Aber der höchste Gott wird Zeugniß geben unserer Unschuld / daß wir dergleichen zu thun uns nie unterstanden / noch im Sinn genommen haben.

Wir baten wohl / man wolte durch ein rechtmäßig Verhör und Erkäntniß die Sache erörtern / aber unser Bitten war vergebens / der Hertzog wütete vor Zorn / hieß uns in den scheußlichen rundten Schloß-Thurm / das ein erschrecklich Gefängniß ist / werffen. Ein ander guter Mann / Nicolaus Fisch / ward in den Pollnischen Thurm gesencket. In diesem Stanck und Wust haben wir sitzen müssen biß auff das fröliche Oster-Fest / allda baten wir / Christlichem Gebrauch nach / uns das heil. Abendmahl zu reichen / aber es ward uns armen Leuten verweigert. Bißhero hatten uns die Unsrigen aus der Stadt gespeiset / aber hinfort ward es ihnen starck verbothen. Eine Zeitlang speisete man uns täglich vom Hoffe / auff die letzte nur einmahl. Nun wollen fromme und gute Hertzen bedencken / was wir sieben vor ein elend / jämmerlich und betrübt Leben und schwere Angst diese Zeit über gehabt; Wir könten viel davon sagen / aber wir befehlen es dem gnädigen / gütigen GOtt. Also haben wir bey einander gelebt / biß auff den 14. Augusti / da verschiede einer unter uns / nemlich Antonius Knappe / ohn alle Sacrament / ob er gleich samt uns fleißig darum bate. Zwar schiede er also dahin / hatte aber grosse Reu über seine Sünde / tröstete sich gantz andächtig der Gnade und Barmhertzigkeit GOttes / der wolle ihm gnädig seyn. Nach seinem Tode haben wir viel Böses leiden müssen. Sie bezüchtigten uns vieler und mancherley Laster und Ubelthaten / darinnen wir doch für GOtt unschuldig. Zu letzt als sie keine Ursache zu uns gehaben konten / liessen sie uns im Gefängniß verbleiben / einmahl speisten sie uns / das andermahl nicht. Am Tage Mariä Geburt gaben sie uns ein wenig Speise / darnach haben wir gantzer 4. Tage nichts bekommen / weder von Essen noch von Trincken. Ein ieder aber kan leicht abnehmen / daß wir also nicht lange werden dauren können. Wir haben gebeten / man wolte uns die Sacrament / nach Ordnung der Christlichen Kirchen / zusammen lassen / haben aber nichts erhalten. Nun aber sehen wir wohl / daß man Vorhabens ist / uns einen grausamen und elenden Tod zuzufügen / es wolte uns denn GOtt wunderlich erhalten. Wir bezeugen aber für männiglich / die da dieses unser Schreiben lesen oder davon hören werden / daß / ob uns gleich der Brauch der hochwürdigen Sacramente versaget wird / daß wir nichts desto weniger im wahren Glauben an Christum abscheiden wollen: Und darnach / daß wir unschuldig einen solchen jämmerlichen Tod leiden müssen: Daß wir auch deß nicht schuldig seyn / damit uns der Hertzog auff dem Marckt bey dem Rath-Hause beschuldiget hat / und so offt er uns darmit beleget / bezeugen wir / daß uns Unrecht daran geschicht / und berufen uns auff GOtt / und wollen Hertzog Hansen / unserm ungnädigen Herrn / für dem gerechten und gestrengen Richter-Stul GOttes darum antworten. Denn man kan leichtlich erachten / wenn er uns der beschehenen Auffsage rechtmäßig hätte können überweisen / so hätte er uns nicht so tyrannischer Weise in diß scheusliche Loch stecken und tödten dürffen. Er hat aber sich besahren müssen / da er uns frey zu Erkäntniß derselben hätte kommen lassen / daß dadurch seine Grausamkeit und Unbilligkeit männiglich würde kund und offenbar worden seyn. Darum weil der allmächtige GOtt uns um unserer Sünde willen zur Billigkeit also heimsuchet / so wollen wir es gedultig und willig tragen. Wir bitten aber / er wolle uns um seiner grundlosen Barmhertzigkeit willen einen seligen Abschied aus diesem Leben verleihen. Wir bitten auch alle fromme gutherzige Leute / welche hievon werden sagen hören / sie wollen Zeugen seyn unserer Unschuld / uns / unsern Weibern und Kindern zum Besten / dann wir können mit gutem Gewissen sagen / daß wir uns auffrichtig / ehrlich / und wohl allezeit verhalten haben: Fromme Leute wollen GOtt vor uns elende Männer bitten / daß er uns trösten / Gedult und Glauben biß an unser Ende verleihen / und bald aus diesem Jammerthal erlösen wolle. Dieses Schreiben ist gethan bey grossem Schmertzen und unaussprechlicher Marter und Qval den 6. Tag nach Creutzes-Erhebung / welcher war der 19. September Anno 1488.

Der andere Brieff / welchen die gefangenen Raths-Herren aus dem Thurm geschrieben / lautet kürtzlich also:

Man hat uns 14. Tage nach einander weder zu essen noch zu trincken gegeben / Gott wolle es ihnen / und allen bösen Rathgebern verzeihen und vergeben. Den

Sonnabend

Sonnabend nach Creutzes Erhebung kamen sie und erlöseten Nicolaus Kuntzen aus dem Thurme / uns aber liessen sie sitzen. Da haben wir abermahl um das heil. Abendmahl angehalten / aber keine Antwort bekommen. Wir baten: Sie solten uns doch nicht so jämmerlich verschmachten lassen / sondern nur ein wenig Speise geben: Da brachte man uns 30. kleine Hoff-Brote/zwo Kannen Bier und eine Kanne Wasser/ damit wir unser Leben biß auff den Dienstag erhalten haben: Selbigen Tages erhielten wir auff unser grosses Bitten noch eine Kanne/darein 10. Quart Bier gieng/ welches biß auff den Donnerstag reichete. Da begehrten wir im grossen Durste/ um Gottes und seiner heil. Mutter willen / nur einen Trunck Wassers / er ward uns aber versagt / und wir wurden also mit unaussprechlichen Durste hefftig gequälet. Und ihr lieben Leute solt wissen/daß uns der Durst mehr als der Hunger plaget. Hierauff kam der Edelmann / welchen man des Hertzogs Vater nennet/der nahm die Schlüssel zum Thurme zu sich / und zog davon; Alßo blieben wir im Gefängniß / GOtt helffe uns! Bey diesem schmertzlichen Elende und grossen Betrübniß habe ich Johann Köppel dieses geschrieben/die Dinten habe ich aus Lichtbutzen-Schwärtze gemacht. Wie es uns weiter gehen wird/ stehet in GOttes-Hand und gnädigen Willen; Denn werden sie uns Speise und Tranck entziehen/so werden wir nicht mehr lange leben. GOtt stehe uns bey/und erhalte uns!

Diß sind die klägliche Schreiben der gefangenen Raths-Herren/welche nach dem alten einfältigen Stylo noch erbärmlicher klingen. Zu Anfang des Octobers verschmachteten Johañ Köppel/Matthias Keller/Johann Prüfer/und Caspar Schores vor Hunger / welche in der Todes-Angst wie Löwen gräßlich geheulet und gebrüllet haben/und bey Nacht-Zeit in ihren Kleidern begraben worden/welchen nach dreyen Tagen Bernhard Dretzigmarck auff gleiche Weise gefolget. Immittelst muste Hertzog Hanß Glogau übergeben / und das Land räumen/ da er denn hier und dar vergebens Hülffe suchete/ ob er gleich Fürsten und Ständen allerhand Anschläge proponirte. Endlich trat er bey Johann Alberto, Printzen in Pohlen/in Krieges-Dienste; Als es aber auff Seiten Alberti unglücklich ablieff/retirirte er sich in das Croßnische Fürstenthum / in armseliger Gestalt / und genoß allda bey denen Edelleuten freye Kost. Anno 1499. suchte er bey denen Hertzogen zu Sachsen die Mediation zwischen ihm und dem Könige Uladislao, die sie ihm aber verweigerten / und mit einem Zehr-Pfennige abfertigten. Gleiches begegnete ihm in Pohlen / allwo ihn der König mit 60. Fl. abweiß; Da inzwischen König Uladislaus öffentlich verbieten ließ/ Hertzog Hansen auffzunehmen / oder zu herbergen. Als er sich nun dergestalt allenthalben verlassen sahe/erlaubte ihm der Churfürst von Brandenburg/sich zu Franckfurth an der Oder auffzuhalten: Wiewohl er auch hier schlechte Gunst genoß/ weil er einsmahls die Vorstädte allhier ruiniret hatte / daher er viel Spott-Reden einstressen / und in einem geringen Häußlein einsam und stille leben muste. Indem er nun aller Menschen Hülffe verschertzet hatte / gieng er nach Rom auff das damahlige Jubel-Jahr / woselbst er mehr der Spötterey/als einiger Andacht pflegte. Denn als er auff seine Beichte die Absolution empfangen/ließ er dem Priester des andern Tages sagen: **Er hätte in der Beichte zu bekennen vergessen / welcher Gestalt er den Rath zu Glogau erhungern lassen; Dannenhero solte er ihm diese Sünde zur andern setzen / tedoch ihm die Busse nicht höher anschreiben.** Gleichfalls weigerte er sich dem Pabste die Füsse zu küssen / sondern sagte: **Er achte solche Schleckereyen nicht hoch.** Nach seiner Wiederkunfft aus Italien räumeten ihm die Hertzogen zu Münsterberg und Oelse/ seiner Töchter Männer / die Wohlauische Landschafft samt dem Schlosse ein / auff welchem er sehr eingezogē lebte/ keinem Menschen mehr unter Augen gehen wolte/und die Zeit mit der Alchimie passirete. Es hatte aber Hertzog Hanß öffters gesaget: **Er würde nicht eher sterben/es fiele denn der Thurm zu Sagan ein.** Als nun solches erfolgete/ bereitete er sich sofort zum Tode/ und starb den 23. September Anno 1493. Schickfus. Chron. Silef. Frid. Lucæ. Schlesische Denckwürdigkeiten.

Ich wolte Nero seyn/ und Glogau war mein Rom/
Doch schwañ ich sonder Krafft auch wider Kron und Strohm.
Was Wunder? wenn ich muß mein Brodt vorn Thüren suchen.
Es pflegt ja GOtt und Mensch Tyrannen zu verfluchen.

IV.

IV. Wurde Görlitz von Churfürst Johann Georgen zu Sachsen erobert Anno 1641.

Als gegen Chur-Sachsen nunmehr feindselige Schweden hatte sich zwar der vom Käyser an Chur-Sachsen übergebenen Landschafft Ober-Laußnitz bemächtiget/war aber iedoch so unglückselig/ daß es Budißin und Zittau/nebst denen andern kleinern Plätzen/wieder räumen muste/ ausser der den 9. Mertzium. 4. beschriebenen Stadt Görlitz / welche der Schwedische Obrist-Lieutenant Wancke/ eines Müllers Sohn/ mit einer starcken Guarnison noch immer besetzet hielt. Diese Mit-Schwester nun der geschehten Zahl wieder beyzufügen/ war Churfürstl. Durchl. zu Sachsen/Johann Georgens des Ersten/ einiges Absehen; Dannenhero zogen sie Anno 1641. im Julio ihre Armee zusammen/conjungirten sich mit denen Käyserlichen unter General Goltzen/ und rückten sodann den 8. besagten Monats vor diese vorenthaltene Stadt. Die Käyserlichen hatten ihr Lager vor der Neuß-Brücke geschlagen/und die Neuß-Mühle/ mit Verlust von 100. Mann/ vergebens bestürmet/ als sie selbigen ihnen sehr schädlichen Thurm mit Stücken niederlegten/ und also näher approschirten. Zu Ende des Julii langte Churfürstl. Durchl. persönlich im Lager an/und im Anfange des Augusti wurde der Commandant schrifft- und mündlich zur Übergabe ermahnet/ so aber nicht erfolgen wolte. Es baten ihn auch die in der Stadt befindlichen Weiber und Kinder um freyen Abzug/ allein auch dieses wolte er nicht geschehen lassen: Dannenhero wurde von aussen alle Gewalt gebraucht/Mauren und Thürme über einen Hauffen geworffen / Minen gelegt/und nochmahliger Accord angeboten: Jedoch wolte Wancke noch nicht wancken. Den 4. Augusti wurde an zweyen Orten Bresse geschossen/ eine Mine gesprenget/und sodann drauff gestürmet. Es wehrten sich aber die Schweden dermassen/ daß man Käyserlich-und Sächsischer Seiten den Sturm/ mit Verlust von 600. Mann/ endigen muste/ und war der Commandant resolviret / sich auff den eussersten Nothfall auff dem Marckte zu verschantzen: Hergegen Churfl. Durchl. die Stadt eher mit Feuer verderben/als davor abziehen wolte. Immittelst wurden die Sächsischen mit einigen Brandenburgischen Trouppen verstärcket/ und Hertzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg trat sein Commando über diese Armee an.

Den 13. Augusti verwarff Wancke 23. hinein geschickte Accords-Puncte / und also erfolgete ein abermahlig vergebener Sturm / in welchem über 800. Mann/ darunter 1. Obrist-Lieutenant/ 1. Major/ Sachsen/und darunter 1. Obrist-Lieutenant/ 1. Major/ und 9. Capitaine im Graben liegen blieben. Denn ob man

man gleich auff Sächsischer Seiten tapffer biß in die Stadt drang/ so fand man doch Marckt und Rathhauß dermassen verschantzt und verpallisadirt/ daß es unmöglich war/ ferner zu avanciren. Den 18. warffen die Canonen 2. Thürne übern Hauffen/ von welchen die darauff befindlichen Schweden zugleich mit herunter stürtzten/ und sodann wurde mit Schiessen beständigst fortgefahren. Den 24. wurde die Reiß-Brücke erobert/ und hierauff Feuer in die Stadt geworffen/ welches zwar einigen Brandt erweckte/ bald aber wieder geleschet wurde: Dabey sich die Belagerten noch immer sehr muthig und trotzig erwiesen/ weil sie sich allenthalben trefflich vergraben hatten. Den 12. September wiederholete man das Feuer-einwerffen/ darauff man ein grosses Wehklagen von Weibern und Kindern hörte/ die jedoch der Commandant mit Prügeln stillen/ und in die Häuser jagen/ auch theils Dächer abtragen/ und beschütten ließ. Endlich wurde das grosse Rondel am Reichenbacher-Thore/ so sich der Commandant zur letzten Retirade ausersehen/ durch mineren erobert/ so jedoch Wancken noch nicht kleinmüthig machen konte/ massen er sich an Soldaten und armirten Bauern noch in die 2000. Mann starck befand. Den 15. September Abends um 6. Uhr/ sahe man in der Lufft über Görlitz/ unter grossem Brausen/ einen Feuer-Mörser schweben/ daraus endlich eine Kugel/ mit einem starcken Knalle über die Stadt flog. So wurden auch 2. streitende Lufft-Heere bemercket/ so jedoch bald verschwanden. Den 17. darauff suchte der Comandant Accord/ der jedoch erst den 22. beschlossen wurde. Hierauff erfolgte den 23. September der Schwedische Auszug/ noch in 1200. Mann zu Fusse und 100. Pferden bestehende/ mit fliegenden Fahnen/ klingendem Spiele brennenden Lunten/ Kugeln im Munde/ Ober- und Unter-Gewehr/ und Sack und Pack/ nebst des Commandanten Carosse und 4. Bagage-Wagen. Im Ausziehen gerieth der Commandant und ein Sächsischer Major hart an einander/ weil dieser einen Capitain/ der ehmahls von denen Sachsen übergangen/ mit Gewalt wegnehmen wolte/ darüber aber von Wancken durch den Kopff und tod geschossen wurde: Worüber ein solcher Tumult entstund/ daß die Sachsen zufielen/ und die Ausziehenden nebst der Bagage plünderten: Biß Churfürstl. Durchl. in Person mehr Hertzog Franz Albrechten herzu eileten/ und den Lermen stilleten. Sodann wurden die Schweden biß gen Sagan convoyirt/ Churfürstl. Durchl. aber hielten den 26. darauff ihren Einzug/ liessen in der grossen Peters-Kirchen das Te Deum laudamus singen/ und dieses stehaffte Actum, durch dero Hoff-Prediger/ Christoph Laurentium, mit einer Danck-Predigt beschliessen. Theatr. Eur. Tom. IV. fol. 587. 588.

Der Vier und zwantzigste Tag des Herbst-Monats.

I.

I. Starb Pipinus König in Franckreich. Anno 768.

KArolus Martellus beherrschete Franckreich und dessen Könige/ und starb Anno 741. zwey Söhne hinterlassende/ Carolomannum und Pipinum. Carolomannum setzte er über die Provintzen jenseit des Rheins/ und Pipinum machte er zum Hertzog in Franckreich/ welchem letztern Carlmann sein Bruder alles übergab/ und das Kloster dem Regieren vorzog. Nunmehro sahe sich Pipinus so mächtig/ daß er gar ein Auge auff die Krone warff/ welche damahls Childericus III. trug. Welchergestalt er nun dieselbe erlanget/ und der Merovinger Stamm mit dem verstossenen Childerich ins Kloster und zu Grabe gieng/ erzehlet der 15. Mertz num. 3. und nunmehr sahe sich der gekrönte Pipinus Anno 751. einen König in Franckreich. Damit er sich nun auch dieser Königlichen Ehre würdig erwiese/ oder auch denen Leuten andere Materie gab/ darüber sie des Childerichs Entthronung vergessen möchten/ that er einen Zug wider die Sachsen/ und erlegte sie in einer nahmhafften Schlacht: Angesehen er auch bereits unter denen vorigen Königen/ als Constabel und Groß-Hoffmeister von Franckreich/ einige glückliche Feld-Züge in Teutschland gethan/ und die Völcker am Rheine besieget hatte. Nach diesem überkam er auch Gelegenheit/ sich in Italien berühmt zu machen. Denn Aistulphus, der Longobarder König/ hatte schon/ gleichsam in Hoffnung/ gantz Italien verschlungen/ massen er auch der Griechischen Käyser Stadthalter/ Exarchos genannt/ aus Ravenna/ und andern zu selbigem Gubernement gehörigen Orten verjaget/ und wolte nun seine Siege mit Eroberung der Stadt Rom vollkommen machen: Als der beängstigte Pabst Stephanus III. sich erinnerte/ wie Pipinus seinem Vorfahren die Krone meist zu danken hätte/ dieserwegen nahm er seine Zuflucht zu diesem Pipino, und bewegte ihn zum Beystande wider die feindseeligen Longobarden. Solchergestalt rückte Pipinus mit einer starcken Macht in Italien/ schlug Aistulphum, und nahm ihm alles wieder ab/ was er zuvor denen Griechischen Käysern in Italien abgedrungen/ welches er dem Römischen Stuhle übergabe/ sich aber die höchste Gewalt darüber vorbehielt: Wie solches alles die dritte Numer des 26sten Aprils weitläufftiger an- und ausführet. Hierdurch machte er sich nun ein grosses Ansehen/ wegen seines Eyfers in der Religion/ da er der Kirchen so viel von anderer Leute Vermögen zuwendete/ und setzte zugleich einen festen Fuß in Italien/ selbiges nach seinem Gefallen zu stimmen. Er hatte auch Tassilonem, Hertzogen in Bayern/ zu seinem Vasallen gemacht/ und den Hertzog von Aquitanien ziemlich zu Chore getrieben/ alß/ daß Franckreich unter seinem Zepter in erwünschtem Flor stund.

Sonst war er von Person ein kleiner Herr/ daher man ihn auch Anfangs Pepin le Bref genennet/ und seine Gemahlin war Bertha/ des Griechischen Käysers Heraclii Tochter/ mit welcher er Carolum Magnum gezeuget hat. Endlich fiel Pipinus in eine tödliche Schwachheit/ und weil noch eine schlechte Sterbens-Begierde bey ihm verhanden war/ so ließ er sich nach Tours zu denen Gebeinen S. Martini führen. Als aber diese Kraft und Hülffe versagten/ solte solches der Cörper S. Dionysii verbessern/ allein auch dieser vermochte so wenig zu helffen/ daß er den 24. September Anno 768. sterben muste/ als er 17. Jahre geherrschet hatte. Auff seinem Grabe zu S. Denys stehen nur diese Worte: Pipinus, Caroli Magni Pater! Eginhart. in vit. Caroli M. Fredeg. Scholast. Adelmus in Annal. Franc. Regino l. 2. Marian. Scot. l. 2. Sigebert. Gembl.

Wenn Pabst und Glücke mich als einen König krönt/
So wird mein Wunsch erfüllt/ und Childerich verhönt.
Ich klage/ daß ich muß der Welt den Abschied geben:
Doch wird mein Helden-Geist in Carlen wieder leben.

II.

Theophilus, Käyser zu Constantinopel/ verließ einen Printzen/ Michaelem III. welcher wegen seiner zarten Jugend den Zepter unter der Auffsicht seiner Mutter Theodoren lassen muste. Unter seiner Regierung ließ sich der Bulgarische Printz Boger zu Constantinopel tauffen/ womit aber seine Unterthanen so übel zufrieden waren/ daß/ als er nach Hause kam/ sie ihn wieder aus dem Lande jagten/ da ihm Michael ein Stück Landes in Thracien einräumete. Immittelst rückten bey dem Käyser Michael die mannbaren Jahre an/ und sodann wolte er sich von der Mutter und seiner Vormünder Zucht gantz befreyet wissen/ deren er iedoch/ wegen seiner bösen Natur und wilden Art/ noch sehr benöthiget war. Diesemnach jagte er die Mutter in ein Kloster/ und nahm den von ihr gesammelten Schatz an 1900. Talenten Goldes/ und 3000. Talenten Silbers zu sich/ welches ein rechtes Oel seiner Laster-Flamme war/ dadurch sich seine Boßheit täglich verstärckte. Die liederlichsten Gemüther und ärgsten Lotter-Buben waren seine vertrautesten Freunde und geheimsten Räthe/ wer es aber mit ihm und dem Reiche treulich meynete/ und die Verbesserung riethe/ der muste Hoff und Angesichte meiden. Gleichwohl wagete er sich einmahl zu Felde wider die einfallenden Saracenen/ und belagerte die an dem Euphrat gelegene Stadt Samosata. Als aber der Feind diesen Ort entsetzte/ und Michaelem wieder heim jagte/ verursachte dieser üble Ausgang einen solchen Waffen-Eckel bey ihm/ daß er Schwerdt und Regierung gäntzlich an den Nagel hieng/ und den Zepter mehrentheils der Hand Bardæ, seiner Mutter Bruder/ überließ. Es konte sich aber Bardas so wenig hierein schicken/ daß er sich/ auch selbst den Käyser zu beherrschen/ unterstund/ dadurch aber seinen Untergang beförderte/ als ihn Michael niedermachen ließ. Seine Stelle ersetzte Basilius aus Macedonien/ welcher sich sofort rühmlichst bemühete/ den verleiteten Käyser auff einen bessern Weg zu bringen/ so iedoch so übel auffgenommen wurde/ daß Michael auff Basilium Meuchel-Mörder bestellete. Kaum hatte solches Basilius erfahren/ so kam er seinem Mörder zuvor/ und als der Käyser Michael einst in Wein und Schlaff begraben lag/ ließ ihn Basilius den 24. September Anno 867. durch seine Trabanten auff dem Lager niederstossen/ als er 11. Jahr mit der Mutter/ und 14. Jahre allein geherrschet hatte. Sodann setzte sich Basilius die Krone auff. Blond. lib. 2. dec. 2. Egnat. lib. 2. Zonar. tom. 3. Cedren. Nicetas in vita Ignatii.

II. Wurde Michael III. Käyser im Orient ermordet. An. 867.

Wenn Wollust/ Faulheit/ Mord die Welt beherrschen könten/
So wär' ich gantz gewiß die Blume der Regenten.
Doch weil den Laster-Printz/ GOtt/ Ehr und Himmel haßt/
So bin ich nach Verdienst/ bestrafft/ erwürgt/ erblaßt.

III.

Theophrastus Paracelsus, Bombast genannt/ wird von einigen/ seiner Ankunfft nach/ vor einen Schwaben/ von andern aber vor einen Schweitzer gehalten/ und stimmen mit der letzten Meynung die meisten überein/ daß er nehmlich in dem Dorffe Hohenheim oder Einsiedeln/ Züricher Gebiets/ gebohren sey. Sein Vater soll ein Juriste/ und eines Fürsten unehlich gezeugter Sohn gewesen seyn/ der ihn von Jugend auff wohl erzogen/ und zum Studieren angehalten hat. Sodann schickte ihn sein Vater auff die Universität nach Basel/ allwo er zwar seine Studien mit ziemlichen Fleiß continuirte/ sein straffbares Beginnen aber/ und die Furcht vor dem Richter/ rieth ihm die Flucht/ in welcher er Franckreich/ Spanien/ Italien/ und Deutschland durchreisete/ und sich durch glückliche Curen dermassen berühmt machte/ daß wenn er in den Schrancken der Medicin geblieben wäre/ er billich vor einen gelehrten Mann zu achten gewesen: So aber ließ er sich nicht daran begnügen/ daß er Galenum in der Medicin reformirte/ sondern setzte sich auch vor/ gleich dem Luthero/ als zu dessen Zeiten er gelebet/ zu reformiren/ und nebst der neuen Medicin auch eine neue Theologie einzuführen. Darzu gebrauchte er sich der Cabala, der Magia, der Chymia, und der alten Heydnischen Scribenten/ die vom Weisen-Stein geschrieben haben. Insonderheit nahm er zum Grunde die Schrifften Hermetis, Trismegisti, Pythagoræ, Platonis, und ihrer Nachfolger/ worinn ihn die Gemeinschafft mit den bösen Geistern nicht wenig stärckte. Als er diese Principia in Medicina & Philosophia geleget/ und sein Gemüthe so weit zum Unglauben und Atheismo præpariret/ wandte er sich mit den præconceptis opinionibus Platonicis & Cabalisticis zur heil. Schrifft/ deutete diese nach jenen/ und machte also aus dem reinen Worte GOttes/ das wir mit einfältigen Hertzen in wahrem Glauben ohne Künsteley annehmen sollen/ einen geheimen Mystischen geistlichen Verstand/ rühmete sich: **Daß er alle Geheimnisse der Schrifft aus dem Grunde verstünde**/ und machte also aus der Göttlichen Lehre eine Platonische und Pythagorische Philosophie, verdamte alle Lehrer/ so anders lehren/ und das Wort Gottes in rechten natürlichem Verstande annehmen/ ihre Vernunfft unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen nehme/ den eusserlichen Gottesdienst beybehalten/ und den Glauben an Christum und sein Verdienst treiben. Er gründete sich aber/ wie gesagt/ auff die Pythagorische/ Platonische und Cabalistische Lehre/ **vom allgemeinen Liehte/ das in allen Menschen leuchtet/ so die Menschen nur in sich auff diese** Idealische **Welt sehen/ und durch Göttliche Offenbarung alles wissen und erkennen mögen**: Dahero er denn keinen Grund in seiner neuen Theologie führete/ sondern ihm/ als ob GOtt aus ihm rede/ schlechter Dings zu glauben prætendirte/ darum er sich auch mit gelehrten Leuten in keinen Streit einließ/ sondern nur **sein allgemeines Licht und innerlichen Menschen** Einfältigen vorschwatzte. Weil er nun von der Chymie Profession machte/ und seine Philosophie mit der Theologie vermischete/ so kunte es nicht anders seyn/ als daß er viel medicinische Terminos in die Theologie einmengete. Als wenn er saget: **Christus sey nur nach der** Signatur, **verstehe den eusserlichen** Lineamenten/ **uns gleich worden**; **Adam sey die** Qvintessenz **des Erd-Klosses/ daraus er gebildet**/ und was dergleichen mehr bey dem Kromajer. Scrutin. Relig. Disp. 6. P. 1. th. 3. zu finden ist.

III. Starb Theophrastus Paracelsus. A. 1541.

Was seine Bücher anbelanget/ hat er derselben eine grosse Menge verfertiget/ so theils bey seinem Leben/ theils nach seinem Tode heraus gekommen/ wiewohl einige zweiffeln wollen/ daß sie alle Theophrasti Geburten seyn. Er hat 53. Bücher in der Artzney/ und 235. in der Philosophie geschrieben/ welche seine Jünger alle vor Evangelia halten. Seine neue Theologie ist mit seiner Chymie auch noch in diesem Seculo über die Alpen gestiegen/ und hat sich sonderlich in dem berühmten Alchymisten Francisco Josepho Burrhi hervor gethan/ der ihm zu Rom und Meyland einen Anhang gemachet/ durch die Inqvisition aber Anno 1660. zu ewiger Gefängniß

fängniß verdammet worden / zu geschweigen seiner schwärmenden Nachfolger / des Weigelii, Böhmens / und anderer Fanaticorum, welche auch zu unsern Zeiten bey seinem Stylo bleiben / und von nichts / als der Ichheit / der Selbheit / der stillen Ruhe im Geiste / dem innerlichen Menschen / und dergleichen Schwarm-verdächtigen Redens-Arten zu reden und zu schreiben wissen. Sonst wollen ihrer viel behaupten / es habe dieser Theophrastus den Stein der Weisen / oder zum wenigsten doch die Tincturam Philosophorum, als eine Universal-Medicin gehabt / welche gleich einem unsichtbaren Feuer alle Kranckheiten verzehret hat. Mit diesem seinen Laudano legte er einige Wunder-Proben ab / deren etliche anzuführen wir aus dem Adamo und Salmuth kein Bedencken tragen. Als sich Theophrastus noch zu St. Viti auffhielt / und Albertus Basa, des Königs in Pohlen Leib-Medicus, auff seiner Rück-Reise aus Italien bey ihm einkehrete / giengen sie beyde zu einem todschwachen Patienten / bey dem bereits der Puls zu stehen / und die Brust zu röcheln begunte. Alle Aertzte behaupteten: Er könte über eine Stunde nicht mehr leben. Theophrastus alleine sagte: Er könte durch die wahre Kunst / so Gott in der Natur verborgen hätte / noch wohl wieder gesund werden / und dieses redete er mit solcher Zuversicht / daß er auch den mit dem Tode ringenden Menschen auff morgenden Tag zur Mittags-Mahlzeit invitirte. Gleich damit reichte er ihm 3. Tropffen in Wein / welche noch selbige Nacht eine solche Wunder-Würckung bey dem Patienten verrichteten / daß er / mit iedermanns Erstaunen / Theophrastum folgenden Tages in seinem Logiamente besuchte. Gleiche Ehre mit seinem Laudano legte er bey einem Wassersüchtigen von Adel ein / welchen er damit so gewaltig curirte / daß das Wasser von seinem Leibe / wie ein Bach herab lieff. Einsmahls kam er nach Ingolstadt / und trat bey einem vornehmen Raths-Herrn zur Herberge ab. Weil aber der Wirth auff dem Rath-Hause war / und man immittelst die Mittags-Mahlzeit zurichtete / gieng er auff einen schönen Saal auff und nieder spatzieren / und besihe ein sauber Zimmer nach dem andern vor die lange Weile. In dem einen Gemach aber fand er eine schöne Jungfrau sitzen / nebst einem Mägdgen / welches ihr ein grosses Buch vorhielt / darinnen sie laß. Theophrastus, als ein Höfflichkeit-liebender Mensch / machte sofort ein Compliment gegen diese Jungfrau / und wünschete ihr alles selbstwählendes Wohlergehen. Die so schöne als bescheidene Jungfrau danckete ihm freundlich / und sagte: Daß sie wohl eines bessern Zustandes benöthiget wäre / müste iedoch ihrem lieben GOtt in Gedult stille halten. Sofort bemerckte der kluge Theophrastus, daß ihrer Gesundheit was fehlen müste / und befragte sie sodann um ihr Anliegen / welche ihm hierauff klagte: Wie daß sie von ihrer Geburt an / in die 22. Jahr / auff keinen Fuß treten / noch eine Hand zum Munde bringen können. Hierüber bezeigete Theophrastus ein grosses Mitleiden / tröstete sie auffs Beste / und versprach ihr: Soferne sie GOtt und ihm trauen und folgen wolte / solte sie sich bald in einem bessern Zustande befinden. Ob nun zwar ein billicher Zweiffel ihr Gemüthe beseelete / so erboth sie sich doch zu willigen Gehorsam. Hierauff nahm er ein kleines güldenes Becherlein voll Wein / schüttete eine Messerspitze voll von seinem Azoth oder rothen Löwen hinein / und befahl der Jungfrau: Keinem Menschen hiervon et was zu sagen / sondern nach gehaltener Mahlzeit den Wein auszutrincken / und so viel möglich ein paar Stunden darauff zu schwitzen; Welchen sie treulich nachzukommen versprach / immittelst daß er zur Mahlzeit und nach derselben vor die Stadt spatzieren gieng. Auff den Abend kam er wieder zu Tische / da er denn seinen Wirth und dessen Frau befragte: Wie viel sie Kinder hätten? Weil nun die Eltern nichts von seiner Besuchung ihrer krancken Tochter wusten / so nahmen sie hierbey Gelegenheit / ihm das grosse Creutz ihres lieben Kindes zu erzehlen. Währenden Gesprächs öffnete sich die Stuben-Thüre / und kahm die kranck gewesene Jungfrau mit Freuden hinein gesprungen / fiel vor dem Theophrasto nieder / umfassete seine Knie / und wolte ihm mit Gewalt die Füsse küssen / also / daß er solches zu verwehren / und sie wieder auffzurichten besondere Mühe anwenden muste. Die erschrockenen Eltern fiengen hierüber laut an zuschreyen / und weil sie ihre Tochter vor ein Gespenste hielten / kunten sie vor Entsetzen kein Wort vorbringen / biß Theophrastus und die Tochter den gantzen Verlauff erzehlten / und ihnen allen Zweiffel benahmen. Was nun diese schleunige Cur allenthalben vor Freude und Verwunderung erwecket / ist leicht zu erachten: Dennoch wolte er von denen sonst wohlhabenden Eltern keine Belohnung annehmen / sondern gab selber der Jungfrau ein schönes Kleinod / mit Bitte / seiner im Besten darbey zu gedencken. Henr. Salmuth. in Panciroll. de Alchymia.

Wie nun Theophrastus von vielen mit seiner Kunst biß an den Himmel erhoben wird: Also stürtzen ihn andere hinwiederum samt derselben biß zur Höllen. Kircherus schilt ihn einen ruhmrähtigen Auffschneider / unverschämten Lotter-Buben / Schurcken / Landfahrer und auffgeblasenen Thrasonem, dessen Bücher er mit höchstem Fleiß durchlesen / und darinnen nichts anders / als lauter Lappalien / gezwungene Redens-Arten / Lufft-gegründete Muthmassungen / ertzverlogene Experimenten / und nur solche Rationes gefunden / welche er mehrentheils von Schatz-Gräbern / Wahrsagern und Zauber-Vetteln gelernet hätte: Dabey das vornehmste aus dem Lullio, Arnoldo, Basilio Valentino, und Isaac Holländern gestohlen zu seyn schiene. Seine Prahlerey entdeckte er mit diesen Worten: Das solt ihr wissen / ihr Herren Medici! Das geringste Haar meines Kopffs weiß mehr / als ihr und alle eure Autores. Meine Schuh-Riemen sind gelehrter / denn euer Galenus und Avicenna, und mein Bart hat mehr erfahren / als alle eure Academien. Ja / ich will die Stunde noch selbst erleben / daß ihr mir / und ich nicht euch werdet folgen müssen. Alle ihr Araber / Griechen / Lateiner / Frantzosen / Italiäner / Teutschen und Pohlen / alle / sage ich / werdet mir noch folgen müssen. Ich werde ein Monarche unter euch seyn / mir wird die Allein-Herrschafft bleiben / und ich will eure Lenden gürten. Vieler andern Großsprechereyen zu geschweigen. So wird er auch von vielen beschuldiget / daß er ein besonderer Zauberer gewesen / und seine Curen mehrentheils mit dem Teuffel verrichtet habe. Zu dieser Beschuldigung giebet er in seinem fünfften Buche / von unsichtbaren Kranckheiten / selber Ursach und Anlaß / wenn er spricht: Gott habe den Teuffel mit dieser Kunst / nehmlich Kranckheiten zu heilen / begabet / und mit dem Lichte der Natur sehr verständig gemacht: Solche Kunst und Wissenschafft aber könne man wohl von ihm nehmen; Die Kunst solte man brauchen / den Teuffel aber fahren lassen. Man lebe deßwegen in der Welt / daß der Kleinere von dem Grössern lernen solle / und dergestalt sey der Gebrauch der Kunst an ihm selbst keine Uebertretung des Göttlichen Gesetzes / noch Sünde. Nimmt der Teuffel / spricht er / ein Wort an statt des Krautes / so sey uns das Wort so viel als ein Kraut. Die Worte sind des Satans Species, und die Characteres sein Syrup und Compositiones.

rion. Darum ist er auch übel zufrieden/ daß die Schrifft den Egyptischen Zauberern rauhe Nahmen giebet: **Denn es sey die Kunst aus dem Lichte der Natur.** Lib. 8. de Orig. invisib. pag. 181. Dergleichen lehret er/ wie man die Flagas, das ist: **Die Geister der grossen Welt**/ zwingen soll/ in Spiegeln/ Prillen/ Kohlen/ Nägeln und dergleichen/ sich offenbar zu machen. lib. 1. Phil. Sag. cap. 4.

Thomas Erastus, sein gewesener Discipul, ertheilet ihm von seinem geführten Lebens-Wandel ein schlechtes Zeugniß/ wenn er an Johannem Weyerium diese Worte schreibet: Theophrastus pflag in der zweyjährigen Zeit/ da ich mich bey ihm auffgehalten/ sich Tag und Nacht vollzusauffen/ und wenn er am stärcksten berauschet war/ so dictirte er mir etwas von seiner Philosophia. Er gieng selten anders/ als truncken/ bey tieffer Nacht zu Bette/ und zog niemahls die Kleider aus: Neben sich legte er ein Schwerdt/ welches/ seiner Berühmung nach/ vormahls einem Scharffrichter gewesen: Mit solchem Hencker-Schwerdt stund er offt zu Mitternacht auff/ fochte im finstern herum/ und hieb öffters so grimmig in die Wand/ daß ich mich manchmahl meines Lebens erwog. Hierbey stellete er sich/ als ob er heimliches Erkäntniß hätte/ und weissagete: Beten aber habe ich ihn nie gesehen noch gehört. Heinrich Bublinger meldet von ihm: Er sey am liebsten in der Gesellschafft der Fuhrleute gewesen/ und habe sich mit denenselben weidlich herum gesoffen. Selten wäre er in die Kirche kommen/ und wenn/ wie Operinus und Erastus gleichstimmig von ihm zeugen/ gelehrte Leute darwider geredet/ daß er zu seinen Curen Zauber-Mittel gebrauchte/ gab er gemeiniglich zur Antwort: **Will GOtt nicht helffen/ so helffe der Teuffel!** Ja als ein tod-kranckerBauer/ den er in der Cur hatte/ das heil. Abendmahl gebrauchte/ gieng er unwillig davon/ und sagte: **Weil er einen andern Artzt suchte/ so bedürffe er seiner Hülffe nicht:** Gesnerus beschuldiget ihn öffentlich: Er habe einen Spiritum Familiarem gehabt/ und D. George Vetter/ ein gottsfürchtiger/ gelehrter und glaubwürdiger Mann/ welcher 2. Jahr lang bey dem Theophrasto die Chirurgie gelernet/ bezeuget ausdrücklichen von ihm: Er sey der verfluchten Zauber-Kunst gantz ergeben gewesen/ und habe den Teuffel nicht anders/ als seinen Bruder/ zu nennen pflegen. Nichts/ spricht er/ war mir abscheuliger/ als wenn er trunckener weise seine Kunst beweisen/ und eine Anzahl Teuffel darzu fordern wolte/ welches er jedoch auff mein Bitten unterließ. Da ich ihn auch nüchterner weise ermahnte: **Diese schreckliche Sünde zu meiden/ und sich zu GOtt zu bekehren.** Versprach er mir: **Er wolte dem bösen Geiste seinen Dienst auffkündigen.** Er durffte schreiben und behaupten: **Es könne ein Mensch durch Kunst und Natur auch ausser Mutter Leibe** generiret **werden**/ und solches sey der spagyrischen Kunst wie auch der Natur keinesweges zuwider. Dieses betitult er eines von denen grösten Geheimnissen/ welches Gott denen Sterblichen offenbaret hätte/ und vermeynet/ daß aus solcher Chymischen Menschen-Machung die Wald-Männer/ Satyren/ Nymphen/ Berg-Männlein und Pygmäer gezeuget würden. lib. 1. de Natur. Rer. Endlich muste dieser berühmte Chymiste erweisen/ daß er auch sterblich wäre/ massen er den 24. September Anno 1541. zu Saltzburg verschieden/ und daselbst auff den Kirch-Hoff zu St. Sebastian begraben ist. Uber seinem Grabe werden folgende Worte/ als ein Epitaphium, an der Kirchen-Mauer in Stein gehauen/ gelesen:

Hier liegt begraben Philippus Theophrastus, der vortreffliche Doctor der Artzney/ welcher die harten Wunden/ den Aussatz/ das Podagra/ die Wassersucht und andere unheilbare Leibes-Schwachheiten/ mit verwunderlicher Kunst vertrieben/ und sein Vermögen denen Armen vermacht und ausgetheilet hat. Er hat den 24. Tag des Herbst-Monats im Jahr 1541. das Leben mit dem Tode verwechselt.

Voss. de Phil. c. 9. §. 2. Qvenstedt. de patr. Doct. Crassus. Elog. Literat.

Zum Beschluß fügen wir noch diese Anmerckung von seiner Ankunfft bey/ daß Matthias Qvade in seinem Buche **von der deutschen** Nation **Herrligkeit**/ saget: Er sey ein Edler aus dem Geschlechte von Bombast/ und ein Bastart aus einem Commenthur Deutschen Ordens zu Adenau in der Eyffel gewesen/ daselbst auch noch das Wapen in der Kirche gefunden würde/ und hab ihm sein Vater in der Jugend ausschneiden lassen. Wir wollen ihm die Grab-Schrifft/ so ihm Valentinus de Retiis auffgerichtet/ hieher setzen/ daraus der geneigte Leser ziemliche Nachricht von allen finden wird:

Theophrastus Bombast de Hohenheim ex
nobili prosapia Svevigena
apud Eremitas natus:
A Stoicis Paracelsus Magnus vocatus
Ducentos & triginta libros in Philos. scripsit
Et qvadraginta sex lib. in Medica solennitate
edidit,
Et duodecim libros de Republica emendavit,
Et septem in Mathematica conscripsit arte,
Et sexaginta sex in Necromantia libros condidit,
Et TRIA opera simul in unum librum composuit.
Qvi THEOPHRASTIA nuncupatur.
Primum opus ARCHIDOXIS dictum,
In qvo declarat extractiones & separationes virtutum
ab invalido
Secundum PARASARCHUM dictum
In qvo de summo bono tractat in æternitate,
Tertium CARBOANTES dictum,
In qvo transmutationes declarat, & formam & esse,
Scripsit Gelleus Zemeus de isto Theophrasto,
Germano Philosopho

ad Passeraltem Cepheum,
Apud Germanos nunc vir adolescens existit,
cui par orbis non fert,
Qvi adeo excellenter in Philosophia,
Medica & Mathematica
arte, atqve de Repub. & justitia scripsit, credo
aut mira influentia in eo sit natalis,
aut major Spiritus S. gratia in eo,
aut universa existentia Dæmonum.
Nam
Inhumanum hæcce perscrutari,
qvæ ipse vilipendit saltem.
Doctiorem me legisse memor non sum.
Qvare hoc lector sancte accipe,
& sane releges,
Vale.

IV.

IV. Geschahe die blutige Schlacht vor Wittstock. Anno 1636.

DEr den 20. May num. 5. zwischen dem Käyser und Chur-Sachsen geschlossene Prägische Friede/ solte der damals in Deutschland brennenden Krieges-Flamme ein Kühl-Wasser seyn; Als vielmehr diese vermeynte Fluth zu Oele wurde/ und das verbitterte Schweden zur eussersten Rache bewog. Es wurde zu beyden Theilen auff nichts als Rache und Blut gedacht/ als Chur-Sachsen immittelst Magdeburg eroberte/ und dieses machte des Schwedischen General Baniers Anschläge nicht wenig krebsgängig. Weil er nun alleine nichts wichtiges ausrichten kunte/ und Wrangel aus Pommern/ allwo die Käyserlichen sehr mächtig worden/ ihn nicht verstärcken kunte/ so conjungirte er sich mit Leßlen/ und bemächtigte sich der Stadt Lüneburg/ und des Schlosses Winsen. Immittelst hatte sich der Churfürst von Sachsen mit dem Käyserlichen General Hatzfeld auch conjungiret/ schlug eine Schiff-Brücke bey Tangermünde über die Elbe/ und machte sich Meister vor Havelberg/ Werben/ Rattenau und Brandenburg/ welche Progressen dem nach Meissen im Anzuge begriffenen Banier sein Concept dergestalt verrückte/ daß er sich eilends nach Dömitz wenden muste/ damit solches nicht auch verlohren gienge. Weil sich nun die Sachsen sehr starck nach Meckelburg zogen/ und bey Perleberg ein festes Lager formirten/ gieng Banier auch über die Elbe/ setzte sich bey Parchim/ und conjungirte sich daselbst mit Wrangels Volckern unter dem General-Lieutenant Vitzthum/ alsó/ daß er sich nunmehr 9150. Mann zu Pferde/ und 7228. zu Fusse starck befand. Weil sich aber allerhand Mangel/ und bevoraus am Proviante/ bey ihm ereignete/ so beschloß er/ dem Feinde/ ungeachtet derselbe 16000. Mann zu Fusse und 14000. Pferden starck war/ entgegen zu gehen/ ehe er sich verstärckete/ und sich lieber tod zu fechten als zu hungern. Er gieng recta auf Perleberg zu/ und jagte unterwegens vier Regimenter feindliche Küraßirer/ mit Verlust 400. der Ihrigen/ in ihr Lager. Kaum war ihm das Käyser- und Sächsische Lager/ welches mit einem Moraste/ vielen Gepüsche/ einer Schantzen und 2. Graben verwahret war/ in die Augen gefallen/ so stellete er sich in Schlacht-Ordnung. Weil es ihm aber nicht zu rathen war/ den Feind an einem so gefährlichen Orte zu attaqviren/ so zog er sich noch selbigen Abend eine Viertel-Meile zurücke. Folgenden 15. September rückten die Schweden in voller Bataille vor das Lager ihres Feindes/ welcher sich aber gantz stille hielt/ und nur mit 500. Reutern einen kleinen Scharmützel anfieng. Diesemnach gieng Banier den 16. September das Lager vorbey nach Wilsenach/ und schickte Vitzthumen mit einigen Trouppen/ Havelberg wegzunehmen/ er selbst aber rückte mit der gantzen Armee vor die Werber-Schantze/ um dieselbe zugleich anzugreiffen/ welche auch in seine Gewalt gekommen/ wenn er nicht des Feindes Auffbruch gehöret/ und zugleich auff ihn loß gegangen wäre.

Denn es hatten die Käyserlichen und Sächsischen den 19. September ihr Lager bey Perleberg verlassen/ in Willens/ sich mit denen von dem Käyserlichen General Klitzingen ihnen zugeschickten 3500. Mann zu conjungiren/ als sie aber der Schweden Rück-Marsch vernahmen/ fasseten sie wieder bey Wittstock Posto. Dieses bewog den General Banier um so viel mehr zu eilen/ ehe solche Conjunction vor sich gienge/ und weil ein morastiger Fluß zwischen ihm und dem Feinde strömete/ reparirte er die abgeworffene Brücke den 23. September/ und schickte sofort 2. Regimenter zu Pferde und 1000. Mann Infanterie nach Wernstadt. Den 24. September giengen die Schweden von Morgen biß gegen Mittag über die Brücke/ und sodann wurde alles in Bataille gestellet. Bey dem rechten Flügel war Banier und Leonhard Torstenssohn/ das mittelste Treffen commandirte Leßle/ und den lincken Flügel Jacob King und Stalhantsch/ das andere Treffen aber führete Vitzthum. Sie musten aber eine halbe Meile durch den Wald/ ehe sie ins freye Feld zur Schlacht-Ordnung kamen/ und den Feind ansichtig werden konten/ welcher zurücke auff einem hohen Berge Posto gefasset/ nebst einem hohen Walle/ auch die Wagen herzugeführet/ und die Stücken vor sich gepflantzet hatte. Hier schien es nun Schwedischer Seiten nicht rathsam zu seyn/ den so vortheilhafftig-stehenden Feind von forne anzugreiffen/ dannenhero muste der lincke Flügel um den Wall und Berg herum marschiren/ und ihm von der Seite beykommen: Hingegen führete Banier den rechten Flügel auff die rechte Seite des Waldes nach Wittstock zu/ unten am Berge/ den der Feind inne hatte/ in Meynung/ ihn also aus seinem Vortheil zu bringen. Und solches gelung ihm auch: Indem der Feind seine Post verließ/ und denen Schwoden die gantze Reuterey durch den Eich-Wald entgegen schickte/ daß also die gantze feindliche Macht auff den rechten Schwedischen Flügel loß gieng.

Um 3. Uhr nach Mittage fieng sich ein grausames Gefechte an/ daß Banier und andere alte Soldaten selbst gestunden: **Sie hätten dergleichen nie gesehen**; Massen kein Glied im rechten Flügel war/ das nicht 6. 8. biß 10. mahl chargiret hätte. Die Käyserlich- und Sächsischen führeten zum Losungs-Worte: **Ob GOtt will!** Die Schweden aber: **GOTT mit uns!** Ob nun gleich Schwedischer Seiten/ so wohl Officiren als Gemeine/ sich überaus tapffer hielten/ alles daß unter andern das Liefländische/ Wittenberg- und

Wachmei-

Wachmeisterische Regiment/ den gantzen rechten Flügel der Käyserlichen repouſſirten/ so wurden ſie doch endlich dermassen abgemattet/ daß ſie ſich nach der Flucht umzuſehen begunten. Als nun die Officirer von Gegentheil auch ihre Soldaten beredeten: **Banier wäre entweder todt oder gefangen**; So erthönete durchgehends ein Sieges-Geſchrey. Allein Leſſle ſtörete bald dieſe Freude. Denn er kam zu rechter Zeit mit 5. Brigaden an/ und entſetzte den rechten Flügel der Schweden/ den der Feind von der rechten Seite angreiffen wolte/ glücklich/ dadurch der Schwediſchen Cavallerie wieder Lufft gemacht wurde. Als aber die Sächſiſchen Küraßirer darzu kamen/ gieng das Gefechte vom neuen an/ und zwey Schwediſche Brigaden wurden ſehr übel mitgenommen/ indem die meiſten blieben oder verwundet wurden/ auch etliche Fahnen verlohren/ die ſie doch nachgehends wieder eroberten. Weil nun der Schwediſche lincke Flügel weit um den Berg herum marſchiren muſte/ auch das andere Treffen allzu langſam avancirte/ kam der rechte Flügel in euſſerſte Gefahr. Die Officirer dieſes andern Treffens legten alle Schuld auff Vitzthumen/ welcher ſie nicht ſo geſchwinde/ als es die Noth erfordert/ hätte wollen marſchieren laſſen/ und wenn ſie nicht wider ſeinen Willen geeilet hätten/ ſo wären ſie noch langſamer an den Feind gekommen. Ob auch gleich Banier einen Currir abſchickte/ mit Ordre: **Auffs ſchleunigſte anzurücken**; So gab er doch zur Antwort: **Er wüſte ſchon/ wenn es Zeit zu kommen wäre.** Ja er ließ ſich ſchon vor der Schlacht vernehmen: **Es würde vor Wittſtock eben ſo ablauffen/ wie vor Nördlingen.** Endlich/ und als es mit denen Schwediſchen auffs euſſerſte gekommen war/ ſo fieng der lincke Schwediſche Flügel bey anbrechendem Abend an/ mit dem Feinde zu ſchlagen/ alſo daß ſich das Schlachten und Würgen biß in die ſinckende Nacht verzog/ und letzlich die Finſterniß denen Waffen einen Stillſtand auffertegte.

Kurtz nach ſolchem gaben die Schweden aus 2. Stücken die Loſung/ und als die Käyſer- und Sächſiſchen in Erfahrung brachten/ wie die Schwediſche Reſerve noch nicht einmahl getroffen/ ſie hingegen an ihrem Fuß-Volcke groſſen Schaden erlitten hätten: So verlieſſen ſie noch ſelbige Nacht die unglückſeelige Wahlſtatt/ ſetzten mit der Infanterie auff Bramen über die Elbe/ und mit der Cavallerie durch die Havel/ Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen aber kam mit 400. Pferden nach Leipzig. Als nun die Schweden mit anbrechendem Tage ihrer Feinde Flucht bemerckten/ gieng ihnen der General Stallhantſch mit etlichen 1000. Pferden biß nach Werben in die Eiſen/ welcher auff dem Wege noch eine groſſe Anzahl nieder machte/ und nebſt trefflicher Beute/ 2000. Gefangene/ 30. Standarten und 5. Dragouner-Fahnen zurücke brachte. Bey ſo eilfertigem Auffbruch der Käyſer- und Chur-Sächſiſchen/ iſt die Churfürſtliche Cantzeley und Silber-Wagen/ wie auch die ſämmtliche Käyſerliche Bagage/ etliche 1000. Wagen im Felde ſtehen blieben/ erſt von ihnen ſelbſt geplündert/ nachmahls aber von den Schweden vollends ausſpoliret worden. Auff der Wahlſtatt eroberte man 32. Stücken/ darunter 5. halbe Carthaunen/ deren 3. mit dem Chur-Sächſiſchen Wappen/ und 2. gegen einander mit bloſſen Schwerdtern ſtehenden wilden Männern/ bey welchen zu leſen: **Halte feſt du wilder Mann/ was du haſt/ das laß nicht gahn**/ gezeichnet waren/ 6. Feld-Schlangen/ 4. Feuer-Mörſer/ 8. Petarden/ 180. Munition-Wagen/ und eine groſſe Quantität Granaten und andere Munition. An Fahnen und Standarten/ ſo dem Feinde abgenommen worden/ zehlte man 152. Stück/ und die gröſte Niederlage war über die Käyſerliche Infanterie kommen. Von den Käyſerlichen Officirern vermiſſete man den Obriſten Wildberg/ den jungen Hatzfeld/ und den Graffen von Falckenſtein: Und auff Chur-Sächſiſcher Seiten die Obriſten Seidlitz/ Schartau/ Beiten/ Milben/ Miltitzen und andere mehr/ derer Gemeinen aber zehlete man biß 5000. Todte auff der Wahlſtatt/ auſſer diejenigen/ die in der Flucht umkommen waren. Auff Schwediſcher Seiten blieben nicht über 1100. Mann/ wiewohl derer Verwundeten auch über 3000. gezehlet wurden. Dieſe Victorie war um ſo viel deſto vortrefflicher/ weil die Schweden einen faſt doppelt-ſtärckern Feind/ an einem ſo vortheilhafften Orte angriffen und nur mit einem Theil ihrer Armee in die Flucht ſchlugen/ welches in gantz Europa damahls groß Aufſehen machte. Theatr. Eur. Tom. III. fol. 707. Sam. von Puffendorff Schwediſch- und Deutſche Kriegs-Geſchichte. Lib. VIII. §. 58.

Der Fünff und zwantzigſte Tag des Herbſt-Monats.

I.

NAch zwey Monatlicher Erledigung des Päbſtl. Stuls/ ſo Hadrianus VI. durch ſeinen Tod verurſachet/ wurde die Stelle mit Clemente dem VII. erſetzet. Er wurde erſt nach dem Tode ſeines Vaters Juliani Medices zu Florentz im Jahr 1478. den 26. May zur Welt gebracht/ und Julius benennet/ dabey er ſich einiger Bluts-Freundſchafft mit Pabſt Leone X. rühmete. In ſeiner Jugend nahm er den Ritter-Orden von Jeruſalem an/ wurde nachmahls Ertz-Biſchoff zu Florentz/ fernet Diacon-Cardinal St. Maria in Dominica, wie auch Pabſt Leonis Cantzler/ und endlich beſagter maſſen Pabſt/ als er Anno 1523. den 19. November von 38. Cardinälen darzu erwählet wurde. Die damahls blühende Evangeliſche Lehre/ welche der Herr Lutherus von Päbſtlichen Greueln zu reinigen bemühet war/ hatte einen groſſen Verfolger an dieſem Pabſte/ wiewohl ſeine Anſchläge darwider/ durch Göttliche Verſehung/ meiſt krebsgängig wurden. Er rieth: **Man ſolle die Lutheraner mit Feuer und Schwerdt ausrotten**; Allein als er ſich in das Frantzöſiſche Weſen wider Käyſer Carolum V. einmiſchete/ ſo muſte er die Lutheraner vergeſſen/ und ſich ſelbſt in acht nehmen/ daß er nicht durch Feuer und Schwerdt ausgerottet wurde/ maſſen der erzürnte Käyſer Rom eroberte/ und den unbeſonnenen Vater tapffer auff die Finger klopffete/ wie den 6. May num. 2. befindlich iſt. Er ließ damahls/ als er mit Franckreich/ Engelland und Venedig wider den Käyſer in Alliance ſtund/ eine ungereimte Müntze ſchlagen/ und darauff die Beſprechung Joſephs mit ſeinen Brüdern/ nebſt dieſen Worten/ prägen: Ego ſum Joſeph, Frater veſter: **Ich bin Joſeph/ euer Bruder.** Wie übel ſich aber die Deutung auff dieſen Römiſchen Joſeph ſchicke/ kan ein der Hiſtorien bekannter Leſer leicht urtheilen. Sonſt wird dieſem Pabſte von vielen Scribenten ein ſchlechtes Lob ertheilet/ und er verübter Unzucht/ Grauſamkeit/ Meineyd/ Arg-Liſt und anderer Laſter beſchuldiget/ ſo hier anzuführen allzu weitläufftig fallen würde/ und wir dannenhero mit Stillſchweigen übergehen. Er war ein ſo vortrefflicher Muſicus, daß er zu ſeiner Zeit alle Meiſter derſelben in Italien beſiegete; Darbey aber auch ſo geitzig und Geld-begierig/ daß er einſt zu Rom 3. Cardinals-Hüte auff öffentlichem Marckte ausruffen/ feil bieten/ und denen meiſt-Bietenden übergeben hieß. Einen klagenden Cardinal/ welchen der berühmte Mah-

I. Starb Clemens VII. der CCXXVI. Römiſche Pabſt. Anno 1534.

ler / Michael Angelus, als er in die Päbstliche Capelle das Jüngste Gerichte mahlen müssen / mit allzu guter Kenntniß unter die Verdammten in der Hölle gesetzet und gepinselt hatte / wuste er sehr artig abzufertigen. Denn als dieser den Pabst ersuchte: **Dem Mahler so fort anzubefehlen / daß er sein allzu kenntlich gemahltes Angesicht in der Hölle auslöschte** / der Pabst aber diesen Heiligen wohl kennete / wolte er sich nicht darzu verstehen / sondern gab zur Antwort: **Aus dem Fegefeuer können wir wohl helffen / aber aus der Hölle ist keine Erlösung.** Also muste der gute Cardinal bey Lebens-Zeit im Bildnisse allda sitzen bleiben / wohin er nach dem Tode würcklich gelangete. Sein allzu heffriger Bann-Strahl bewegte König Heinrichen den VIII. in Engelland zum Abfall / und als er eine Zeitlang grosse Beschwerung im Magen fühlete / auch / wie man sagte / ein heimliches Gifft darzu kam / starb er den 25. September / Anno 1534. als er 10. Jahr / 10. Monat und 7. Tage den Thron besessen / und 56. Jahr gelebet hatte. Als er itzt sterben wollen / hat er sich kurtz vor seinem Ende / nach Sigbrandi Lubertı Bericht / dieser Worte verlauten lassen: **Nunmehro wolle er bald drey Stücke gewiß erfahren: Erstlich / ob ein GOtt sey? 2. Ob die Seele unsterblich? und 3. Ob nach diesem Leben ein anders zu gewarten sey?** Anfangs wurde er in die Peters-Kirche begraben / und diese Worte auff sein Grab gesetzet: Clemens VII. Pont. Max. cujus invicta virtus sola Clementia superata est. **Nachmahls aber ist er von Pabst Paulo dem III.** nebst Leonis Asche in die Minerven-Kirche gebracht / und daselbst beygesetzt worden. Jovius Pallavicinus, Histor. Concil. n. 85. setzet ausdrücklich: Es habe ganz Rom über seinem Tod gefrwlocket / und Signor Pasquinus überhebet uns der Mühe / ihm eine Grab-Schrifft zu verfertigen / in folgenden Zeilen:

Clementem eripuit nobis clementia fati,
Humanum toto gaudeat Orbe genus.
Hic est, qvi fuerat jam dedecus Urbis, & Orbis,
Et fuit ætatis magna ruina suæ.
Hic est, qvi tantos mutato fœdere Reges
Prodidit, & nullam novit habere fidem, &c.

II.

II. Starb Christianus I. Churfürst zu Sachsen. Anno 1591.

Unter denen neun Printzen / welche Churfürst Augustus zu Sachsen mit seiner Gemahlin / Anna / König Christians des III. in Dännemarck Tochter gezeuget hatte / erhielt die Göttliche Vorsehung nur einen einigen Thron-Erben / Nahmens Christianum / welcher Anno 1560. den 29. October zu Dreßden auff dem Churfürstl. Schlosse / Morgens um 4. Uhr / zur Welt gebohren / und seine gantze Jugend durch zu aller Gottesfurcht und Christlichen Tugenden erzogen wurde. Als er das 20. Jahr erreichet / setzte ihn sein Herr Vater zum Präsidenten in der Churfl. Landes-Regierung / und er erwieß sich darinnen also / daß auch die alten Räthe seinen hohen Verstand bey noch so jungen Jahren bewunderten. Anno 1582. den 19. April vermählete er sich mit Fräulein Sophia / Churfürst Johann Georgens zu Brandenburg Tochter / lebete mit derselben in die zehendehalb Jahr im Ehestande / und erzielete 3. Printzen / als: Christianum II. Johann Georgen und Augustum. Nach Ableiben seines Herrn Vaters hielt er Anno 1587. zu Torgau einen Land-Tag / und besetzte dero Hoff und Regiment mit tüchtigen Personen. Die Festung Neu-Dreßden wurde auff hohen Befehl vor dem Pirnischen Thore fortificiret / und das ansehnliche Stall-Gebäude / wie auch das zu einer Festung hoch-nothwendige Proviant-Haus / haben diesem Fürsten ihre kostbare Erbauung zu dancken. Mit dem Churfürsten zu Brandenburg und Landgraffen in Hessen hat er Anno 1588. zur Naumburg die alte Erb-Einigung verneuert / und zugleich gerathschlaget: **Wie man König Heinrichen den IV. in Franckreich wider die Ligisten secundiren möchte**; So auch nach der Zeit im Werck erfolget.

Wie aber selten ein wohlgefaßtes Regiment gantz ohne Anstoß bleibet / also ereigneten sich bald Anfangs seiner Regierung einige trübe Wolcken / an dem sonst so heitern Sächsischen Kirchen-Himmel. Denn es waren einige unter seinen Räthen und Theologen / welche / als ihnen Ihre Churfürstl. Gnaden etwas allzu freye Hand ließ / mit Hindansetzung ihrer Pflichten und Gewissens / in der Religion Aenderung einführen / und die corrigirte Augspurgische Confession wieder hervor suchen wolten / daraus nicht allein Miß-Verständniß im Lande erwachsen / sondern auch Ihrer Churfürstl. Gnaden viel Sorge und unverschuldete Nach-Rede auffgebürdet worden. Diese Wölffe nenneten sich selbst Orthodoxos und reine Lehrer / die Widersprecher aber musten ihnen Auffrührer und ungelehrte Bachanten / D. Luther aber der deutsche Märten heissen. Sie brachten es so weit / daß der Exorcismus bey der Tauffe überall abgeschaffet / und die Irrige Meynungen von beyden Sacramenten / von GOttes Vorsehung und der Person Christi öffentlich gelehret und geprediget / auch die Rechtgläubigen verfolget / geplaget und verjaget wurden. Die Ritterschafft hielt zwar beständigst an der reinen Lehre / wurde aber niemahls vor den Churfürsten gelassen / ihre Beschwerung vorzubringen. Daß Seine Churfürstl. Gnaden wenig hierum gewust / erhellet aus ihren Reden / als sie einsten gesaget: **Es kömmt mir vor / als ob meine Geistlichen mit unrichtigen Händeln umgiengen / und mir falsche Lehre in mein Land einführen wolten. Komme ich ihnen dahinter / so will ich ihnen noch schärffer / als mein Herr Vater seyn.** Als ihm hinterbracht wurde: **Wie der Exorcismus sehr schwer abzubringen wäre** / wurde er gantz bestürtzt und ungeduldig darüber / und sagte: **Hülffe mir GOtt einmahl aus diesem Handel / so will ich mich wohl nimmermehr bereden lassen / auch nur das geringste in der Kirchen mehr zu ändern.** Der liebe Herr fragte allezeit nach gehaltener Predigt: Ob dieselbe **Predigt richtig / und GOttes Wort gemäß gewesen?** Allein hier war nirgend ein auffrichtiger Geist in dieser falschen Propheten Munde zu finden / der die Warheit gesagt und entdecket hätte. Ein mehrers hiervon soll den 9. October num. 5. bey der Enthauptung des verruchten Crellens bemercket werden.

So jung noch dieser Herr war / so offte erinnerte er sich seiner letzten Stunde / und pflegte sehr gern von seinem Tode zu reden / massen er sich auch bey Zeiten dem Churfürstl. Erb-Begräbniß zu Freyberg einen Platz aussehen lassen. Er benennete durch unerschrockenes Eingeben seine Sterbens-Zeit / als er einsmahls sagte: **Ihr werdet sehen / ich erlebe Michaelis nicht.** Und befande sich bald hierauff auff der letzten Reise nach Waldheim / Colditz und Rochlitz / übel auff. Es war Anno 1591. der 29. Augusti ein Sonntag / als Seine Churfürstl. Gnad. das erstemahl Bettlägerig wurden / und sich sofort zum Sterben bereit machten / begehrten auch

auch folgenden Tages sofort das heil. Abendmahl/ mit Bedeuten: Daß sie sich sehr wunderten/ wenn etliche Leute der Meynung wären/ so bald sie solches heilige Werck genössen/ so müsten sie auch sterben. Er wolte sich aber nicht scheuen/ sondern es in GOttes Nahmen gebrauchen/auch sodann sein Testament verfertigen/ so beydes geschehen. Vor Empfangung des heiligen Leibes und Blutes Christi verwarffen Se. Churfürstl. Gnad. öffentlich so wohl der Papisten/ als Calvinisten irrige Meynungen vom Heil. Abendmahl/und führeten dabey wunderschöne Worte/ welche hier anzuführen/ die benöthigte Kürtze verbeut. Nach verrichterem heil. Wercke wurde der Herr erinnert: Er solte GOtt vor die genossene Wohlthat dancken/ denn dieses sey ein Anfang der himmlischen Freude/ sahe er über sich/und sagte: Nein traun/nicht allein einen Anfang/sondern auch einen ziemlichen grossen Theil himmlischer Freude/ empfinde ich in meinem Hertzen. Hierauff erfolgete die Churfürstl. Disposition, und sodann ließ er die junge Herrschafft vor sich fodern/ ermahnete sie: GOtt vor Augen zu haben/ und der Frau Mutter gehorsam zu seyn/ und beschloß alles mit dem väterlichen Segen.

Es verzog sich aber die Todes-Stunde noch 28. Tage/welche von GOtt zur Christlichen Todes-Vorbereitung erlaubte Zeit Se. Churfürstl. Gnad. zu allen ersinnlichen gottseligen Ubungen anwendete. Sie wiederholten diese Worte wohl hundertmahl: Ich habe es alles in GOttes Willen gestellet/ ich will gerne sterben/was meine Person anlanget. Als auch das allgemeine Gebet vor dero hohe Person angeordnet wurde/ ruffte er nach: Solches ja nicht anders zu bestellen/ als wie es GOtt gefallen würde. Sodann hielt dieser sterbens-begierige Printz stets um ein seliges Ende an/ und sagte zu den Umstehenden: Im Fall mir an meinem Ende die Sprache entfallen würde/so bitte ich euch um GOttes willen/ rufft mir getröst zu/und erinnert mich des theuren Verdienstes JEsu Christi/ biß an mein seliges Ende. Wann Se. Churfürstl. Gnad. befragt wurden: Ob sie einige Schwermuth/ Zweiffel/ oder Anfechtung im Hertzen fühleten? Antworteten sie allezeit: GOtt Lob! gar nicht. Warum/ oder woran solte ich zweiffeln? Ich habe/ Gott Lob! ein frölich Hertz und Gewissen/ und bin meines Glaubens gewiß/darauff ich/ durch Gottes Gnade/leben und sterben will. GOTT sey mein Zeuge/ sagten sie einsmahls dazu/ und wird mein Zeuge seyn/daß ich für meine Person nichts anders/denn allein seine Göttliche Ehre/ und der Kirchen Ruhe und Wohlfarth hertzlich gesucht habe. Hiernechst ist der Eyfer/ und die unablätzige Betens-Begierde dieses gottseligen Herrns nicht auszusprechen/und so offt der Hoff-Prediger nur etwas inne hielt/ ermahnete ihn der Herr mit diesen Worten: Beter fort im Nahmen der Heil. Dreyfaltigkeit. Den 17. September wurden Se. Churfürstl. Gnad. sehr schwach/zu dem Verlangen nach einer seligen Auffösung vermehrete sich stündlich/ massen sie öffters über das Elend des Menschlichen Lebens klagten/und bekenneten: Sie wären von Hertzen des Lebens überdrüssig; Jedoch/ sagten sie dabey/ will ich mich nicht selbst verwarlosen/ massen ich nicht eine Minute eher begehre auffgelöset zu seyn/ als mir GOtt gesetzet hat. Einst begehrte der Herr zu trincken/und als man ihm das Geschirr gereicht/brachte er solches seiner Gemahlin/mit diesen Worten: Das gilt dir auff das ewige Leben. Zur andern Zeit verweigerte er zu essen/und als die hochbetrübte Gemahlin gantz ängstlich fragte: Was will Ew. Liebd. denn? Antwortete er: Das Brodt des Lebens/ den Herrn JEsum will ich. Bald hierauff bezeugete er: Es wäre keine Ader in seinem Leibe/ die sich im wenigsten vor dem herannahenden Tode entsetzte. Wenig Tage vor seinem Ende empfand er ein Reissen in der lincken Hand/welche er sodann ausstreckte/ und sagte: Jetzt giebt mirs die gute Letzte in die Hand. So von einem heroischen Christen den Tod recht gespottet heißt. Freytags/ als am Tage vor seinem seligen Ableiben/sagte er: Nun wird mein letztes Stündlein/ob GOtt will/ nicht mehr weit seyn. Und als die Churfürstin unzehliche Thränen vergoß/redete er sie an: Ach/was weinest du/ was bist du vor eine Christin? Gönnest du mir nicht die Seeligkeit/du verleurest mich ja nicht.

Den 23. September langete von Käyserl. Majest. Rudolpho II. ein Gesandter in Dreßden an/ um Se. Churfürstl. Gnaden zu besuchen/ darüber sie sich denn hertzlich erfreueten/ und ungeachtet der grossen Schwachheit/ dem Gesandten in Person Audientz zu ertheilen resolvirten: Allein selbigen Tages/ als es geschehen solte/ lagen Se. Churfürstl. Gnad. die gantze Zeit wie in einem sanfften Schlaffe/ und als sie sich ein wenig ermunterten/ liessen sie sich die letzten am Creutz gesprochenen sieben Worte Christi tröstlich erklären/ und schliefften sodann gantz sanffte wieder ein/ biß Sonnabends früh den 25. September/ein Viertel auff 7. Uhr/da sie ein wenig erwachten/ und sich etwas auffrichten liessen. Kaum war solches geschehen/ so fielen sie in eine Ohnmacht/ und nunmehr wurde mit ungemein eifrigem Gebete fortgefahren/ und ihm die kräfftigsten Kern-Sprüche zugeschryen. Als man nun die Hinfarth dieser theuren Seele bemerckte/ sagte der Hoff-Prediger Simeonis Sterbe-Gebete: HErr/ nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren/ &c. worüber der sterbende Printz noch einmahl die Augen getrost öffnete/zween starcke Seufftzer holete/und unter den letzten Worten Christi: Vater/ in deine Hände befehle ich meinen Geist/ du hast mich erlöset/ HErr/du getreuer GOtt/ sanfft und selig verschied/ als er seine Lebens-Zeit nur auff 30. Jahr/10. Monat/ 27. Tage gebracht/ und 5. Jahr/7. Monate/ 16. Tage als Churfürst regieret hatte. Ihm folgete in der Regierung Christianus II. und haben wir mit Fleiß das schöne Lebens-Ende dieses grossen Fürsten etwas umständlich beschrieben/weil der Feind der Warheit so viel widrige Reden hievon ausgestreuet/daß eine auffrichtige Feder die Ehre eines so theuren Printzen nach Vermögen auch in der Grube zu retten/ vor ihre höchste und unterthänigste Schuldigkeit hält. Die Unschuld dieses Herrn erhellete mercklich/ als auch währender seiner Niederlage ein scharffes Edict nach dem andern heraus kam/ da immittelst der francke Printz öffters sagte: Luther/ du bleibest dennoch wohl lauter und rein/weil du so herrlich trösten kanst. So beruffte er auch/ kurtz vor seinem seligen Abschiede/ Hertzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Altenburg vor sich/ trug ihm die Administration der Chur auff/und bat ihn zugleich beweglich: Ja keine andere/als die NB. ungeänderte Augspurgische Confession im Lande zu dulten/ so er ihm auch mit der Hand versprechen müssen. So seyn demnach alle solche Ahitophels-Räthe ewig verflucht/welche die Jugend und Jugend eines so jungen Herrns mißbrauchen/ ihren Eigennutz befördern/und hingegen das arme Land in eusersten Jammer und Verderb setzen; Deren Straffe dermaleinst in dem ewig-brennenden Pfule seyn wird!

Hier liegt Davids Sohn/und kein Rehabeam/
Dem den verdienten Ruhm Ahitophel benahm.

Es stürtzet Schmach und Fluch nur die so übel rathen/
So Ruhm als Fürste lebt/ das Ende krönt die Thaten.

III.

III. Wurde Bautzen von Chur-Sachsen erobert. A. 1620.

DAs Böhmische Unwesen/ dessen Ursprung verschienen 13. May num. 3. zu finden/ hatte auch Schlesien und Ober-Laußnitz/ und zwar letztere Landschafft/ als eine incorporirte Provintz von Böhmen/ mit eingeflochten/ und weil auch diese nicht Ferdinandum II. vor ihren König und Herrn erkennen wolte/ so wurde Churfürstl. Durchl. zu Sachsen/ Johann Georgen dem Ersten/ die Execution wider Laußnitz aufgetragen/ um solches Land durch die Waffen zur Raison und Gehorsam zu bringen. Ob nun zwar dieser so tapffere als gütige Printz mit seiner Armee bereits gegen die widerspenstige Ober-Laußnitz anmarschirte/ so versuchte er dennoch zuförderst noch einmahl die Güte/ und begehrte von dem damahligen Landes-Hauptmann/ Adolphen von Gersdorff/ sofort die Landstände nach Bautzen zu verschreiben: Weil er denenselben eine Käyserliche Commission zu eröffnen hätte. Ob nun zwar der in Böhmen verordnete Stadthalter/ Marggraff Johann Georg von Jägerndorff/ denen Laußnitzern ernstlich verbot: Sich in einige Tractaten mit Chur-Sachsen nicht einzulassen/ so wären doch diese lieber auff ihr Heyl bedacht gewesen/ massen sie schon mit dem Chur-Sächsischen Kriegs-Rath/ Jacoben von Grünthal/ zu Bautzen einen Anfang hierzu gemacht hatten. So bald solches der Marggraff erfahren/ kam er unvermuthet mit 6000. Mann vor die Stadt/ bemächtigte sich der Thore/ jagte die gewaffneten Bürger in ihre Häuser/ und nahm den von Grünthal/ nebst dem Landes-Hauptmann und Käyserlichen Agenten/ in Arrest. Als Churfürstl. Durchl. so sich immittelst zu Stolpen auffhielt/ dessen allen verständiget wurde/ rückten sie mit einem Corpo von 12000. Mann/ 600. Schantz-Gräbern/ 2000. Rüst- und Proviant-Wagen/ und einer starcken Artollerie auff Bischoffswerda/ und sodann vor die zum Ungehorsam gezwungene Stadt Bautzen/ welche wir schon den 21. April num. 5. beschrieben und entworffen haben.

Die Belagerung nahm den 5. September An. 1620. ihren traurigen Anfang/ und wurden alle vortheilhaffte Orte um die Stadt von den Sächsischen eingenommen/ auch mit Canoniren und Feuer einwerffen denen Belagerten scharff zugesetzt: Welche sich aber mit Ausfallen und sonsten tapffer wehreten/ und ihre Stücken gleichfalls wenig kühlen liessen. Ingleichen wurden die Belagerer von der Schlesischen Reuterey durch Ausfälle ziemlich incommodirt/ dadurch zu beyden Theilen mancher in den Sand fiel. Nunmehro waren die Approschen fertig/ und Bautzen gantz gesperret/ als man Sächsischer Seiten mit Stürmen uñ Schiessen allen Ernst versuchte: Da hingegen die Besatzung verzweiffelten Widerstand that/ und mit Jäger-Hörnern und Jagt-Geschrey von denen Mauern ein groß Gethöne machten. Weil nun auff wohlmeynende Erinnerung/ sich bey Zeiten zu ergeben/ nichts als Trotz und spöttische Antwort erfolgete/ so wurden Churfürstl. Durchl. nicht unbillig zum eussersten Zorne beweget/ und liessen den 22. September eine Bresse in die Mauer legen/ auch starck Feuer einwerffen/ welches denn dergestalt effecturte/ daß Stadt und Vorstadt sofort an unterschiedenen Orten/ in vollen Flammen stund. Währenden Brandes bemächtigten sich die Sachsen folgenden Tages der Vorstadt/ des Walles/ und einer von denen Belagerten auffgeworffenen Schantze/ wodurch denen mit Feuer und Schwerdt so beängsteten Belagerten dergestalt der Muth entfiel/ daß sie nunmehr Gnade und Accord suchten/ beydes auch erhielten. Die Accords-Puncte waren kürtzlich diese: 1. Die Besatzung solte zwar mit Sack und Pack/ Ober- und Unter-Gewehr/ iedoch zusammen-geschlagenen Fahnen/ und ohne Trommel-Schlag abziehen: 2. Officirer und Soldaten solten binnen 3. Monaten wider Chur-Sachsen nicht dienen: 3. Die Gefangenen ausgewechselt: 4. Rath und Bürgerschafft die Schlüssel vor den Thoren überreichen/ und 5. alles/ was sich von Geschütz/ Proviant und Munition in der Stadt befände/ treulich überantwortet werden.

Den 25. September hielten Se. Churfürstliche Durchl. vor der Vorstadt/ mit dero völligen Cavallerie in Schlacht-Ordnung/ und sodann kam der Rath/ nebst etlichen Bürgern aus der Stadt/ welcher die Schlüssel fußfällig übergab/ und unterthänigst bat: Weil sie von der Besatzung zu solchem Ungehorsam wären gezwungen worden/ sie doch zu Gnaden an/ und in Schutz zu nehmen. Hierauff hielt die Besatzung zum Görlitzer-Thore mit fliegendem Spiele ihren Auszug/ dabey die Fähnrichs ihre Fahnen übergeben musten/ die sie doch aus Churfürstl. Gnaden bald wieder bekamen. Sodann rückte Hertzog Friederich zu Sachsen mit fliegenden Fahnen/ Trommeln und Schalmeyen durch gemeldtes Thor in die Stadt/ und quartierte sich auff dem Schlosse ein. Die Stadt war durch Schiessen und Feuer fast gantz ruinirt/ massen 1136. Häuser/ 5. Kirchen/ 2. Spitäle/ das Kirchen-Hauß/ der Reiche-Kirch- und Pulver-Thurm/ die neue Wasser-Kunst/ die Schuh- und Fleisch-Bäncke/ 2. schöne Brücken/ 4. Mühlen/ Kupffer-Hämmer/ und andere ansehnliche Gebäude/ theils erbärmlich in der Asche/ theils von den Stücken über einen Hauffen lagen: Daß also nichts als die Königliche Burg/ die Haupt-Kirche zu S. Peter/ das Rath-Hauß/ das Kauff-Hauß/ die Waage/ der Wein-Keller/ 12. Häuser in der Stadt/ 70. in der Vorstadt/ und eine Mehl-Mühle mit 16. Gängen/ davon doch 9. gantz ruinirt waren/ stehen blieben; Und wurde der Schaden über 40. Tonnen Goldes geschätzet. Der letzte Sturm wehrete fast 27. Stunden nach einander/ in welcher Zeit allein die Belagerten 14. Zentner Pulver und 46460. Mußqveten-Kugeln verschossen haben. Die gantze Belagerung über aber sind 24. Stürme geschehen/ und 3931. Canon-Kugeln in die Stadt gethan. Die Jahrzahl dieser Eroberung stehet in folgenden Worten:

BVDIſſInæ MetropoLis LVsatIæ obtVS.

Theatr. Eur. Tom. 1. fol. 373.

Der Sechs und zwantzigste Tag des Herbst-Monats.

I.

I. Wurde Cyprianus, Bischoff zu Carthago/ enthauptet. A. C. 259.

DEr bekante Kirchen-Lehrer Cyprianus, wurde von Heydnischen Eltern zu Carthago in Africa gezeuget und gebohren/ und auch in sothaner Finsterniß aufferzogen/ da er seine Jugend den freyen Künsten wiedmete/ und Anfangs Rhetoricam profitirte. Es wolte aber der geheime Rath-Schluß GOttes ein sonderbares Licht auff diesen Leuchter stecken/ und also fügte es sich/ daß Cyprianus einst den Propheten Jonam mit besonderer Andacht laß/ und dadurch den Grund zu seiner seligen Aenderung legte. Weil er nun auch iederzeit mit dem rechtgläubigen Cœlio vertraute Freundschafft gepflogen/ so wurde er durch Göttliche Gnade und dessen treue Unter-

Unterrichtung so weit auff den rechten Weg gebracht/ daß er allen Heydnischen Greuel verfluchte/ und nunmehr ein vollkommener Christ wurde. Das erste Zeugniß von seiner Bekehrung legte er ab/ als er sein Vermögen alles zu Gelde machte/ und unter die Armen theilte/ weil er nun von der Christlichen Kirchen zu Carthago in Lehr uñ Leben gantz rein gefunden wurde/ so erforderte sie ihn Anfangs/ als einen Priester/ bald aber gar zu ihrem Bischoffe/ dadurch er Gelegenheit bekam/ sein empfangenes Gnaden-Licht von dem Evangelio denen Widersachern desto herrlicher in die Augen leuchten zu lassen. Er war ein eifriger Verfechter der himlischen Warheit/ und wo sich nur eine irrige Meynung blicken ließ/ da war er der erste Widerleger. Denen Novatianern und Aqvariis widersetzte er sich ausserst/ und die Widertäuffer hatten einen geistlichen Tod-Feind an ihm. Die verjagten Christen funden Schutz und Auffenthalt bey ihm/ und ob er gleich selbst das Exilium antreten muste/ ermahnete er doch seine Diaconos in Schrifften: **Solchen Leuten Gutes zu thun.** Er muste den Wander-Stab ins Elend zweymahl in die Hand nehmen/ und seine Kirche verlassen. Einmahl verjagten ihn die Carthaginenser in einem Auffruhr selber/ und das andere mahl hieß ihn der Christhassende Decius das Elend bauen. Als aber dessen Stadthalter zu Carthago Todes verfahren/ näherte er sich wiederum seiner Kirchen/ und hielt sich eine Zeit lang vor der Stadt in einem Garten auff. Es wurde aber seine Anwesenheit Galerio Maximo, dem neuen Stadthalter/ so fort verrathen/ welcher ihn auff einen Karren in die Stadt holen/ und vor sich bringen ließ. Hier begehrte nun Galerius: Cyprianus **solte von seinem Glauben abfallen/ und sich dieser wegen wol bedencken.** Er aber versetzte: **In so einer heiligen Sache ist es keines Bedenckens nöthig.** Galerius drohete ihm mit dem abermahligen Exilio; aber auch hierauff antwortete er: **Wer GOTT im Hertzen hat/ kan kein** Exulante **seyn.** Durch solche Beständigkeit nun reitzte er den Heydnischen Städthalter dergestalt zum Zorn/ daß er Cyprianum zum Schwerdte verdammte/ welchen Ausspruch er mit verwunderlicher Freudigkeit annahm. Den 26. September Anno 259. wurde er auff den Richt-Platz geführet/ und als er den Hencker erblickte/ ließ er ihm 20. Gold-Gülden zahlen/ befahl seine Seele GOtt/ und erduldete sodann mit ungemeiner Standhafftigkeit den Märtyrer-Tod. Diese Execution hat sein Diacon Pontius ausführlich beschrieben/ und sein übriges Leben findet man auffgezeichnet/ Chrysolog. Greg. Nazianzen. in ejus elogiis. Hieron. Sixt. Sen. Prudent. hymn. 13. Ennod. Ruffin. in apol. pro Origene. Baron.

GOTT/ Jonas/ Cœlius, die haben mich bekehrt/
Und den verirrten Fuß zur Seeligkeit gelencket.
Daß ich kein Miedling war/ bezeugt diß Hencker-Schwerdt/
Das mir/ als Märtyrer/ die Hirten-Krone schencket.

II.

II. Wurde Eusebius der XXX. Bischoff zu Rom/ martyrisiret: Anno 311.

DEr Römische Bischoff Marcellus war kaum vor 20. Tagen ein Märtyrer worden/ so ersetzte die betrübte Kirche den blutigen Stul mit Eusebio den 5. Hornung Anno 309. Er war von Coa aus Griechenland gebürtig/ und soll eines Medici Sohn gewesen seyn/ wiewohl Genebrardus ihn selbst vor einen Medicum halten will. Zu seiner Zeit erfand die gottseelige Helena/ Käyser Constantini M. Mutter das heil. Creutz/ und wie die Occidentalische Kirche damahls sehr gepresset war/ so war ihm die Gelegenheit/ etwas ruhm-und merckwürdiges zu verrichten/ merklich benommen. Gleichwohl machte er den Anfang/ die Geistligkeit der weltlichen Herrschafft zu entziehen/ massen er verordnete: **Daß kein Bischoff vor einem weltlichen Gerichte stehen solte.** Denen Geistlichen befahl er: **Sich in Essen und Trincken mässig zu bezeugen/ auch keinen Gast hierzu zu nöthigen. An statt unnützen Geschwätzes solten sie sich stets aus GOttes Wort unterreden/ die dürfftigen und frembden Christen von ihren Tafeln speisen/** und was dergleichen löbliche Anordnungen mehr waren. Er hatte aber nur 2. Jahre/ 7. Monate/ 21. Tage den Bischöfflichen Stul besessen/ so wurde er unter dem Käyser Maxentio zum Tode hingerissen/ und um des Glaubens willen/ den 26. September Anno 311. Hauptes und Lebens beraubet. Der enthaßte Cörper wurde auff der Strassen Appii; bey dem Gottes-Acker Calixti beerdiget/ und nach 7. Tagen folgete ihm Melchiades im Amte. August. Epist. 165. Optat. lib. 2. c. Parm.

Kein Geistlicher soll stehn vor weltlichem Gerichte.
Diß war mein fester Schluß; Doch solcher geht zu nichte/
Wenn ich durch Henckers Hand als Bischoff sterben muß.
Denn wo Gewalt regiert/ da gilt kein fester Schluß.

III.

III. Geschahe die Schlacht bey Scheidingen in Thüringen. Anno 524.

ALs das Land zu Thüringen im Alterthum noch von seinen Königen beherrschet wurde/ so succedirte zu Anfang des sechsten Seculi dem Könige Basino sein Sohn Heermanfried/ welcher noch 2. Brüder/ Baldrichen und Bertharium, kennete/ und sich mit Ammelbergen/ einer Gothischen Princeßin/ vermählte. Diese Ammelberg war ein Muster boßhaffter Frauen/ und weil sie einen unversöhnlichen Haß auff ihres Herrn Brüder warff/ so beredete sie ihren Gemahl: **Es strebeten beyde nach der Krone über Thüringen und Hessen/ dannenhero würde/ wo er ihnen nicht bald zuvor käme/ er sich in kurtzen entthronet sehen.** Dieses falsche Vorbringen entzündete eine solche Rach-Glut in dem leichtgläubigen Hertzen des Heermannfrieds/ daß er solche nicht anders/ denn mit seiner Brüder Blute abzukühlen vermeynte/ und diesemnach Bertharium sofort niedermachen ließ. Dieser Bertharius verließ eine so wunder-schöne Tochter/ Nahmens Radegunde/ daß die beyden Frantzösischen Könige/ Clotarius und Theodoricus, um deren Besitz die Waffen gegen einander zückten: Jedoch verglichen sie sich endlich auffs Loß/ da Clotarius das schöne Loß ererbete. Bertharius lag noch in seinem Blute/ als nun die tödtliche Reihe auch Baldrichen treffen solte/ der sich aber retirirte/ und die Waffen dem Mord-Stahle vorwarff/ also/ daß Heermannfried seinen Cainitischen Vorsatz vor diesesmahl nicht bewerckstelligen konte. Weil er sich aber/ nach Art der Tyrannen/ niemahls gnungsam gesichert zu seyn erachtete/ so lange sein Bruder noch Athem schöpffte/ solchen aber aus dem Wege zu räumen sich zu schwach befand; so suchte er fremde Hülffe bey dem Könige Theodorico in Austrasien/ oder der Ost-Francken/ der damahls zu Metz residirte/ mit Begehren: **Er solte ihm seinen Bruder besiegen helffen/**

helffen/ so wolte er ihm die Helffte des eroberten Landes einräumen. Der Landgierige Theodoricus setzte alles Bedencken: Ob Heermannfried auch eine gerechte Sache hätte? hindan/ und kam mit einer starcken Macht in Thüringen/ vermittelst welcher er den unschuldigen Baldericum besiegen/ und von Land und Leuten jagen halff. Solchergestalt sahe sich Heermannfried einen Herrn über gantz Thüringen/ dessen Helffte jedoch Theodoricus, vermöge ihrer Alliance, nunmehro foderte. Ob nun zwar Heermannfried hierzu nicht ungeneigt war/ so ließ es doch die boßhaffte Amelberga nicht dazu kommen. Denn sie deckte einst ihrem Herrn nur die halbe Taffel/ und als er sie um dessen Ursache befragte/ antwortete sie ihm: Ein Herr vom halben Lande müsse auch nur auff halber Taffel speisen. Wodurch sie ihn abermahls dergestalt in Harnisch jagte/ daß er die Gesandten nur mit losen Worten abfertigte. König Theodoricus hatte viel zu einen eckeln Magen/ als daß er solches verdauen können/ dannenhero zog er seine Trouppen abermahls zusammen/ und rückte damit in Thüringen/ um dasjenige mit Gewalt zu suchen/ was ihm die Güte versagte. Heermannfried gieng seinem veränderten Freunde entgegen/ und rencontrirte denselben bey Rumberg oder Runiberg/ itzt Ronneberg/ allwo er viel heimliche Gruben machen/ und solche mit Grase bedecken ließ. Ob nun gleich bey Anfang des Treffens die Francken/ gleich den Mäusen in die Fessel/ häuffig hinein stürtzten/ so passirten doch die meisten vorbey/ und fielen die Thüringer so grimmig an/ daß das Gefechte 2. Tage lang währete/ und sich noch kein Theil des Sieges rühmen kunte; Der dritte Tag aber gab den Ausschlag/ als Heermannfried Feld und Sieg verlohr/ und sich mit einigen wenigen Pferden kaum in seine Festung Scheidingen werffen konte. Dieses Scheidingen hat damahls an der Unstrut gelegen/ und ist nach Meriani Bericht/ weder das heutige Burg- noch Kirch-Scheidingen/ sondern dermassen zu Grunde gangen/ daß man dessen Stand nicht mehr bemercken kan.

Nach sothaner Retirade wolte sich Theodoricus an dieser Rache begnügen lassen/ und wieder nach Hause gehen/ auff Einrathen anderer aber änderte er seinen Entschluß/ und suchte bey denen 12. Sächsischen Regenten Hülffe wider den treulosen Heermannfried/ mit gleicher Versicherung: Nach glücklichem Erfolg/ ihnen einen Theil des eroberten Landes einzuräumen. Wie nun ohnedis die Sachsen und Thüringer einander damahls todt-gehäßig waren/ also erlangete Theodoricus desto eher/ was er suchte/ massen ihm Fürst Beerwald/ Herr zu Ballenstädt und Aßcanien/ mit 9000. auserlesenen Sachsen zuzog/ und in seinen Fahnen einen Löwen und Drachen/ über welchen ein Adler schwebete/ führte. So bald sich die Francken und Sachsen conjungiret/ gieng der Marsch recta vor Scheidingen/ welches alsofort des andern Tages bestürmet/ und die Vorstadt erobert/ welche auch in Grund abgebrannt wurde. Als nun König Heermannfried den allzu grossen Ernst sahe/ fassete er einen verzweiffelten Entschluß/ und wolte sich nebst der Besatzung/ durchschlagen. Es war Anno 524. der 26. September/ als er alle in der Festung habende Trouppen zusammen foderte/ und sie ernstlich ermahnete: Ihm tapffer nachzufolgen/ und sich wohl zu halten; Sodann ließ er die Thore eröffnen/ und fiel als ein ergrimmter Löwe in das feindliche Lager. Die Francken und Sachsen hatten sich sothanen Uberfalls im wenigsten versehen/ und also entstund anfangs unter ihnen eine ziemliche Confusion. Als sie sich aber erholeten/ so kam es zu einer blutigen Schlacht/ welche von früh Morgens an/ biß in die späte Nacht währete. Weil aber die Menge der Belagerer zu groß war/ und die Nacht einbrach/ so muste Heermannfried mit den Seinen wieder das Thor suchen/ nachdem allein 6000. Sachsen auff der Wahlstatt in ihrem Blute lagen. In solcher äussersten Noth suchte Heermannfried die Gemüther zu trennen/ und fertigte einen seiner Ritter und Räthe/ Nahmens Irung/ zu dem Theodorico ins Lager/ mit Bitte: Sich mit ihm in Friedens-Tractaten einzulassen/ und durch ihre Uneinigkeit die Sachsen nicht zu groß zu machen; Wozu er auch nicht ungeneigt war. Kaum bemerckten die Sachsen das ihnen so nachtheilige Vorhaben/ so bestürmten sie/ unter Anführung eines ihrer Obersten/ Hattgotts/ die Festung Scheiding mit euserster Gewalt/ eroberten solche stürmender Hand/ und erwürgten alles/ was nur einen Finger regen kunte/ wiewohl Heermannfried und seine Gemahlin wunderlich davon kamen.

So bald Irung solchen Lermen hörte/ vergaß er seines Principalns/ und sorgete nun vor sich selber/ massen ihm denn Theodoricus alle Gnade versprach/ wenn er den entflüchteten Heermannfried durch gute Worte wieder herbey locken könte. Der verrätherische Irung eilete seinem Herrn nachund beschwatzte ihn so weit/ daß der leichtgläubige Printz mit ihm umkehret/ und auff gegebenes sicheres Geleit mit dem Theodorico auff einem Berge bey Subach/ unfern Scheidingen/ eine persönliche Conference hielt. Beede Printzen waren etliche mahl auff und abgegangen/ als Theodoricus Heermannfrieden beym Arme ertuschte/ ihm ein Bein unterschlug/ und also den Berg hinunter warff. Kaum war er gefallen/ so sprang ihm der untreue Irung nach/ und stieß seinem Herrn das Schwerdt durch den Leib. Solche Untreu mißfiel jedoch dem Theodorico dergestalt/ daß er zu ihm sagte: Du leichtfertiger Mann/ dem kein Mensch etwas Gutes zutrauen soll noch kan! Packe dich von uns! Denn hast du das an deinem Herrn gethan/ was solte ein Fremder von dir zu gewarten haben. Irung hatte sich eine weit bessere Belohnung eingebildet/ dannenhero ergrimmete er über sothanen Verweiß und üble Abfertigung dermassen/ daß er diese Worte ausstieß: Ja wohl bin ich nicht werth/ daß ein ehrlicher Mann mit mir umgehet/ weil ich mich deine betrügerische Worte zu solcher Untreu verleiten lassen. Jedoch will ich diese böse That mit deinem Blute büssen und verbessern/ wornit er zugleich auch Theodoricum niederstieß/ sich durch die herzu eilenden Trabanten durchschlug/ und also davon kam. Albert. Crantzius lib. 1. Saxon. cap. 17. saget: Irung habe Theodoricum zu erstechen sich unterfangen/ habe aber vollzogen: Dahero er nachmahls das Schwerdt wider sich gekehret/ und sich selbst umgebracht haben soll: Welches mit Pauli Æmilii Bericht so wenig übereinstimmet/ wenn er haben will/ daß Theodoricus noch eine Zeitlang nach diesem gelebet habe. Andere melden: Theodoricus habe Heermannfrieden nach Tolbiach auff sicher Geleite kommen lassen/ allwo er ihn unversehens von der Mauer oder Walle inden Graben gestürtzet hätte. So wir alles dahin gestellet seyn lassen. Spangenb. Chron. Mannsfeld. Cap. 56.

Der Sieben und zwantzigste Tag des Herbst-Monats.

I.

WRatislaus, der zwölffte Hertzog in Böhmen/ vermählete sich Drahomiren/ eine heydnische Jungfer aus Böhmen/ welche ihm Anno 908. einen Sohn zur Welt brachte/ den er Wenceslaum benennen ließ. Diesen Wenceslaum zog sein Vater in der Liebe seinem Bruder Boleslao weit vor/ und wendete allen Fleiß auff dessen Erziehung an/ massen er ihn denn nach Budetz/ allwo damahls eine berühmte Schule war/ verschickte/ und mit Freuden von ihm hörte: Wie der junge Printz so wohl Tag und Nacht fleißig studierte/ als auch der Gottesfurcht sehr ergeben wäre. Immittelst starb Wratislaus, und weil Wenceslaus und Boleslaus noch sehr jung waren/ wurde zwar das Land dergestalt unter sie getheilet/ daß Wenceslaus das Hertzogthum Wischerad gegen Mittag/ biß an die Kaurzimer-Grentze/ Boleslaus aber den Mitternächtischen Creyß hinter der Elbe/ bekam: Drahomira aber/ als Mutter/ solte das Land vormundschafftlich regieren. Weil aber Drahomira eine eiffrige Heydin war/ trachtete sie dahin: **So wohl ihren eignen Sohn** Wenceslaum, **als auch alle Christen auszurotten**/ und stifftete einst zu Prage ein grausames Blut-Bad/ darinnen iedoch die Christen siegeten. Solcher blutigen Unordnung nun vorzukommen und abzuhelffen/ führten die Aeltesten Wenceslaum auff den Wischerad/ und erklärten ihn vor ihren Fürsten/ Drahomira aber muste auff ihr Leib-Gedinge nach Stochov ziehen. So bald er den väterlichen Thron betreten/ ließ er dieses sein vornehmstes Absehen seyn/ das Christenthum zu befördern/ und die Heyden zu bekehren/ dahero nunmehr die Heydnische Drahomira um so viel eyffriger zu Rathe gieng/ auff was Weise sie Wenceslaum denen Todten beygesellete. Zu diesem Ende verfügte sie sich zu ihm auff den Wischerad/ und bemühte sich/ ihn durch allerhand Schmeicheleyen dahin zu bereden/ daß er den von ihr mitgebrachten Zauber-Tranck kosten und versuchen solte. Als er aber ihre tödliche Boßheit merckte/ sagte er zu ihr: **Ich weiß wohl/ daß du mich zur Welt gebracht/ nunmehro aber auch gerne wieder davon bringen wolte**st. **Die Zeit aber hierzu ist noch nicht verhanden/ drum kanst du nur im Frieden wieder heimziehen**: Hierüber ergrimmete sie dermassen/ daß sie ihren gleich-artenden Sohn Boleslaum ermahnen ließ: **seinen Bruder auff alle Weise aus dem Wege zu räumen**/ schwur auch anbey einen abscheulichen Eyd: **Bey ihres Vaters Grabe denen Göttern ein angenehmes Opffer zu bringen/ und mit ihrer Hülffe alle Christen auszurotten.** Hiermit setzte sie sich auff ihren Wagen/ und befahl ihrem Kutscher/ der ein Christ war/ sie nach Sotz zu führen. Unterwegens fuhren sie eine Kirche vorbey/ darinnen der Priester gleich Messe hielt/ und als der Kutscher das Meß-Glöcklein schallen hörte/ sprang er vom Pferde/ warff die Geissel auff die Erde/ und gieng in die Kirche/ um seiner Andacht zu pflegen. Hierüber fieng nun die erzürnte Drahomira grausam an zu fulminiren/ und GOtt auffs ärgste zu lästern/ also/ daß man ihre Gotts-Lästerungen auch in der Kirche hören kunte. Hierüber öffnete sich die Erde/ und verschlang die fluchende Bestie mit Pferden und Wagen/ daß also nichts/ als die weggeworffene Geissel liegen blieb/ und ein heßlicher Gestanck/ nebst einigem Rauche/ aus der Gruben fuhr.

Es wird sonst dieser Hertzog bey denen Römisch-Catholischen Scribenten vor einen grossen Heiligen gehalten/ und seine erdichteten Wunder alle zu erzehlen/ würde dem Wahrheit-liebenden Leser so grossen Eckel erwecken/ als es uns unnützlich Zeit und Raum rauben würde. Sothane angeschmierte Wunderwercke verdunckeln die Wahrheit seiner Verrichtungen dermassen/ daß wir billiges Bedencken tragen/ ein mehrers hiervon zu erwehnen/ und uns daher nur so fort zu seiner grausamen Ermordung wenden: Gewiß ist es/ daß er ein sehr frommer und gottsfürchtiger Herr gewesen/ da hingegen sein Bruder Boleslaus; ob er gleich ein Christ war/ die Heyden an Lastern übertraff. Solchen nun zu gewinnen/ und auff bessern Weg zu leiten/ offerirte ihm Hertzog Wenceslaus das Fürstenthum Prage/ **so ferne er sich frömmer aufführen/ GOtt fürchten/ und seine Unterthanen gelinder regieren würde**: Er aber wolte das Kloster-Leben erwehlen/ und daselbst sein Leben im steten Gottesdienste beschliessen; Zu dem Ende er auch 2. Gesandten nach Rom schickete/ um Päbstlichen Consens deswegen auszuwürcken. Allein der boßhaffte Boleslaus war nicht zu gewinnen/ und der unnatürliche Befehl seiner verdamten Mutter/ **daß er nemlich seinen Bruder erwürgen** solte/ überwog bey ihm das göttliche Gesetze/ dahero er Tag und Nacht auff dessen grausame Vollziehung bedacht war. Zu diesem entsetzlichen Morde bediente er sich folgender Gelegenheit. Es war an dem/ daß GOtt Anno 929. seine Gemahlin gnädigst entband/ und ihn mit einem jungen Sohne beschenckete. Als er nun solchen zur heiligen Tauffe beförderte/ ersuchte er Hertzog Wenceslaum, die Stelle eines Tauff-Pathens hierbey zu vertreten. Ob nun gleich Wenceslaus seines Bruders böses Absehen wohl merckete/ so ließ er sich doch keine Furcht von diesem heiligen Wercke abhalten/ sondern reisete unerschrocken auff Buntzlau zu. Unterwegens/ als er über die Elbe setzen wolte/ wurde er vor seines Bruders mörderischen Anschlage gewarnet. Er aber antwortete: **Sein Bruder könne ihm wider Gottes Willen kein Haar krümmen/ noch er sein Ziel überschreiten: Wäre aber seine Zeit verhanden/ so wolte er gerne sterben.** So bald er zu Buntzlau angelanget/ empfieng ihn Cain auffs freundlichste/ und führete ihn sofort zur Abend-Taffel/ allwo er wenig Speise genoß/ desto eiffriger aber im Geist zu GOtt betete; Und als er sich mit seinen Bedienten allein sahe/ sprach er zu ihnen: **Lieben Freunde! Esset und trincket noch heute mit mir im Nahmen JEsu/ denn auff dieser Welt werden wir nicht mehr mit einander essen/ massen ich Morgen/ geliebts GOtt/ meinen gewaltsamen Todt leiden werde.** Nachmahls stund er bald von der Taffel auff/ gieng in eine Kirche/ und verbrachte die gantze Nacht in eifriger Andacht zu GOtt. Gegen Morgen/ als den 27. September/ ließ er sich einen Priester holen/ dem er seine Sünde hertzlich beichtete/ und von ihm die Absolution empfieng. Sodann gesegnete er die Priesterschafft/ welche die Metten gesungen hatten/ fiel bey der Kirch-Thür auff die blossen Knie/ und bat GOtt mit auffgehabenen Händen um ein seeliges Ende. Als der Tag anzubrechen begunte/ empfieng er das heil. Abendmahl von des Priesters Hand/ und kniete abermals auff den vorigen Ort bey der Kirchen-Thüre/ sagende: **Nun habe ich alle Furcht des Todes überwunden/ und bin gantz willig und bereit/ mich meinem lieben GOtte auffzuopffern.** Hiermit sahe er sich um/ und erblickete seinen Mörderischen Bruder/ dem er einen frölichen Morgen anerwünschete. Statt einigen Gegen-Grusses aber zückete der Mörder das Schwerdt/ und führete

K. Wurde S. Wenceslaus, Hertzog in Böhmen/ von seinem Bruder ermordet. Anno 929.

führete einen Streich nach Wenceslai Kopffe/ fiel aber gehling zu Boden/ und ließ das Schwerdt fallen. Der in etwas verwundete Wenceslaus hüb das Schwerdt auff/ und reichete es seinem Mörder mit diesen Worten wieder: **Dein Wille stehe in deinen Händen!** Worauff Boleslaus das Schwerdt nahm/ und es dem sich wendenden Wenceslao in den Rücken stieß/ winckete auch zugleich zweyen andern bestellten Mördern/ Nahmens Stirsa und Hniewsa/ um diesen grausamen Mord vollends auszuführen/ immittelst daß er sich gantz erschrocken in sein Zimmer retirirte/ gleichsam/ als ob ihn jemand jagte. Sofort fielen beyde Mörder zu/ und massacrirten ihres Herrn Bruder sonder Verschonen/ giengen sodann davon/ und sprengten boßhaffter weise aus: Wenceslaus **hätte auff ihren Herrn hinter der Kirch-Thüre mit einem blossen Schwerdte gelauert/ und ihn mördlich überfallen/ weßwegen sie ihn/ ihren Herrn zu retten/ nothwendig umbringen müssen.** Es hatte aber Wenceslaus einen treuen Diener bey sich/ Nahmens Podiwen/ welcher durchaus nicht den todten Cörper seines Herrn verlassen wolte/ nachmahls aber/ auff Boleslai Befehl an eine Eiche auffgeknüpffet wurde. Noch selbigen Tages ließ Boleslaus seinen Sohn tauffen/ und Strachqvas, das ist/ **ein schrecklich Panquet** benennen. Nach verbrachtem Morde nahm Boleslaus das Hertzogthum Prage ein/ und sein Leben und Tod ist dem. Julii num. 2. zu finden. Hagec. Chron. Boh. Boregk.

Mich warff des Bruders Hand entseelt in diese Grufft/
Da meine Frömmigkeit doch nicht um Rache rufft.
Doch wenn Boleslaus wird nach der Hölle reisen/
So wird Europa mich gerecht und heilig preisen.

II.

II. Starb Albrecht/ Marg-Graff zu Brandenburg/ und Ertz-Bischoff zu Maynutz. Anno 1545.

Johannes der I. Churfürst zu Brandenburg/ zeugete mit seiner Gemahlin Margaretha/ einer Sächsischen Printzeßin/ unter andern Printzen auch Albertum, welcher Anno 1490. den 28. Junii zur Welt gebohren wurde. Er wurde von Jugend auff zu Erlernung der Sprachen und freyen Künste angehalten/ und bey anwachsenden Jahren dem geistlichen Stande gewiedmet: Wie er denn Anfangs Thum-Herr zu Maintz und Trier gewesen; Als aber Hertzog Ernst zu Sachsen/ Ertz-Bischoff zu Magdeburg/ und Administrator zu Halberstadt verstorben/ ist er an dessen Stelle/ Anno 1513. bey beyden hohen Stifftern erwehlet worden. Bald hierauff verledigte sich auch der Ertz-Bischöffliche Stuhl zu Mayntz/ durch Absterben Churfürst Uriels/ da denn das geweihete Glücke/ diesem Alberto so wohl wolte/ daß er Anno 1514. auch zu selbiger Churfürstlichen Würde gelangete/ wie er denn so fort/ nach erhaltener Päbstlicher Confirmation, mit 2000. Pferden seinen Einzug in Maintz hielt/ und die Regierung antrat. Er war ein sehr verschwendischer und prodigieuser Herr/ also/ daß/ ob er gleich das Einkommen dieser herrlichen Stiffter vollkommen genoß/ solches iedoch wegen dessen prächtigen Hoffhaltung nirgend zulangen wolte. Ja er kunte nicht so viel baar Geld auffbringen/ das Pallium von dem Pabste zu lösen: Dahero er dem Pabste diese schändlichen Mittel zur Zahlung vorschlug: **Daß/ so er ihm erlauben wolte/** Indulgentien **und Ablaß der Sünden in Deutschland zu verkauffen/ er ihm nicht allein das** Pallium **reichlich bezahlen/ sondern auch die Helffte des Einkommens von diesem Ablaß-Krame in die Päbstliche Kammer liefern wolte.** Wolte nun der Pabst bezahlet seyn/ so muste er solches geschehen lassen/ und als ihm noch über dieses so angenehme Hoffnung zu grossem Gewinst gemacht wurde/ so wurden die Päbstlichen Gewalt-Brieffe um so viel desto hurtiger ausgefertiget. Wie nun der bekannte Tetzel der erste Sünden-Krämer wurde/ und durch seinen groben Handel Lutherum wider sich reitzete/ so nahm hierdurch das heilsame Werck der Reformation seinen Anfang/ und ist also dieser Albertus die Quelle und der Ursprung desselben billich zu nennen.

Anno 1518. schickte ihm Pabst Leo X. den Cardinals-Hut nach Augspurg/ und als Käyser Maximilianus I. den Käyser-Thron Anno 1519. sterblich räumete/ verwaltete er sein hohes Ampt/ als Ertz-Cantzler/ auff dem zu Franckfurth angestelleten Wahl-Tage mit besondern Ruhme. Denn als die Voratheils auff Carolum in Spanien/ theils auff Franciscum in Franckreich fielen/ hielt er dem Ertz-Hause Oesterreich zum besten eine so Hertz-gewinnende Rede zu denen sämmtlichen Churfürsten/ daß sie einmüthig auff Carolum stimmeten/ und also die Käyser-Krone bey dem Hause Oesterreich erhalten wurde. Wie er sich bey der Lutherischen Reformation verhalten/ ist aus Luthers Schrifften bekant/ und ob er gleich Anfangs das neu-auffgehende Licht des Evangelii durchaus verdunckelt wissen wolte/ so bezeigete er doch sich nachmahls Anno 1530. auff dem Reichs-Tage zu Augspurg desto gütiger/ als er sich gegen die Nürnbergischen Gesandten vernehmen ließ: **Er wolte dem Käyser keinesweges rathen/ daß er in Glaubens-Sachen allzuharte verführe: Denn er könte es leicht errathen/ wo der Käyser die Schärffe gebrauchte/ was vor Unruhe sich im Reich erheben/ und sodann alles über die Geistlichen ausgehen würde.** Als nun die andern Bischöffe allzuhitzige Consilia führeten/ sagte er ihnen unter die Augen: **Soferne sie also verfahren wolten/ begehrte er nicht dabey zu seyn.** Durch Erbauung der Thum-Kirche zu Halle/ die er Anno 1523. S. Mauritio zu Ehren eingeweyhet/ hat er zwar zu erkennen gegeben/ daß er der Päbstlichen Religion beygethan: Doch hat er mit Vergünstigung des Lutherischen Predigt-Amts erwiesen/ daß er diesem nicht abhold gewesen/ Lutherus Anno 1524. in Magdeburg gepredigt/ und die Stadt solche Lehre eingeführet hat; Ja er hat Anno 1539. denen Magdeburg- und Halberstädtischen Städten und Ritterschafft/ gegen Erlegung einer Summa Geldes/ gar die Religions-Freyheit erlanget. Er bezeigete sich sehr gnädig gegen seine Diener/ und wenn er einen lange stehen sahe/ sagte er zu ihm: **Setzt euch nieder/ denn man giebet die Beine nicht vom Hoffe/ wie Futter und Mahl.** Endlich und nachdem er sich um den allgemeinen Reichs-Frieden sehr bemühet/ starb er Anno 1545. den 27. September zu Aschaffenburg/ von dannen er nach Maintz geführet/ und in die Thum-Kirche begraben wurde/ auff dessen Monument/ statt eines Epitaphii, nur diese Worte stehen;

ALLE HERNACH!

Andr. Werneri Chron. Magdeb. tit. 42. Dresseri Chron. pag. 579. Pauli Langii Chron. Cic. ap. Pistor. pag. 902.

III.

NAchdem Pabst Sixtus V. den Päbstlichen Thron mit dem Grabe verwechselt hatte/ und das gewöhnliche 9. tägige Gebet vollendet war/ giengen die Cardinäle in das Conclave, und da sie nur 6. Tage darinnen zugebracht/ fielen 56. Stimmen auff den Cardinal Johannem Baptistam Castaneum, welcher auch sofort den 15. September Anno 1590. zur Päbstlichen Würde erhoben wurde/ nachdem die Kirche 18. Tage ohne Haupt gewesen war. Er war aus einem edelen Geschlechte zu Rom gebohren/ wiewohl sein Vater Cosmus ein Edler von Genua gewesen/ die Mutter aber Constantia Riccia brachte ihn Anno 1521. den 4. Augusti zur Welt. In seiner Jugend legte er sich einig und allein auff die Erlernung des Juris Civilis & Canonici, und erlangte zu Bononien den Gradum Doctoratus in beyden Rechten. Als er an den Römischen Hoff gelangete/ und Pabst Pius IV. seine Geschicklichkeit bemerckte/ schickete er ihn als einen Legaten auff das Concilium nach Trident/ nachmahls in Spanien/ an welchem Hoffe er sich 7. Jahr auffgehalten/ und letzlich nach Venedig/ als König Heinrich der Dritte Pohlen verlassen hatte. Er wurde auch ausser diesem nach Cöln am Rhein geschicket/ um denen zwischen Spanien und denen Nieder-Landen angestellten Friedens-Tractaten beyzuwohnen/ und als er wieder nach Hause kam/ schenckete ihm Gregorius XIII. den Cardinals-Hut des Tituls S. Marcelli. Seine Erhöhung weissagete ihm Pabst Sixtus V. Denn als dieser eine Strasse von der Creutz-Kirchen an/ biß zu unsrer Lieben Frauen wolte führen lassen/ und dieserwegen sich mit einigen Cardinälen berathschlagete/ wendete er sich unversehens zu diesem Cardinal Castaneum, und sagte zu ihm: Hanc tu viam aliqvando perficies: **Ihr werdet dermahleinst dieses Werck zu Ende bringen.** Als auch diesem Sixto kurtz vor seinem Ende eine Schüssel voll Birnen über die Taffel gebracht wurden/ und er bey deren Auffschneidung einige faule befand/ sagte er: Non jam Piris, sed Castaneis opus esse. **Man bedurff keine Birnen/ sondern nur Castanien:** Dadurch er/ weil er ehmahls Peretti geheissen/ auch Birnen in seinem Wappen führete/ auff sich deutete/ durch die Castanien aber seinen Successorem Castaneum verstand. III. Starb Urbanus VII. Anno 1590.

Nach seiner Erwählung nahm er den Nahmen Urbanus an/ und als man ihm nach geschehener Wahl einen von subtilester Leinwand bereiteten Chor-Rock umlegete/ sagte er: **Wer solte wohl glauben/ daß in einem so leichten Kleide eine so schwere Last stecke.** Den ersten Tag seines Päbstthums theilete er Geld unter seine Freunde/ und wolte allenthalben seine guten Wercke vor den Menschen leuchten lassen/ durch welchen guten Vorsatz aber der Tod einen gewaltigen Strich machte. Denn es überfiel ihn sofort Tages nach seiner Wahl/ einige Schwachheit/ und weil sich diese stündlich vermehrete/ so vergab er kein Ampt/ creirte auch keinen Cardinal/ sondern machte sich zu einem seeligen Abschiede gefast. Wenig Stunden vor seinem Tode sagte er: **Der allein weise GOtt hat wohl gesehen/ daß ich dieser hohen Ehre nicht würdig bin: Und weil ich aus menschlicher Schwachheit leicht in grössere Sünden fallen können/ so fodert er meine Seele bey Zeiten zu sich.** Er stifftete vor seinem Tode 30000. Ducaten zu Aufferziehung armer Wäysen/ und starb sodann den 27. September Anno 1590. als er nur 13. Tage Pabst geheissen/ und noch nicht gekrönet war. Er ruhet in der Peters-Kirchen/ und ihm folgete nach 2. Monaten Gregorius XIV. Petr. Svavis. in Hist. Concil. Trid. lib. 6. Ciac. in vita ejus. Dieteric.

Kaum hatt' ich in die Hand den Hirten-Stab genommen/
So ist der Abschied mir auch in die Hände kommen.
Ich fahre/ weil ich muß/ zu meinen Vätern hin/
Und bin vergnügt/ daß ich doch Pabst gewesen bin.

Der Acht und zwantzigste Tag des Herbst-Monats.

I.

DEr von seinen Kindern wohlgeplagte Käyser/ Ludovicus Pius, war nunmehro in das Land der Todten abgefahren/ als sich sein ältester Printz Lotharius, mit dem er noch bey Lebe-Zeiten den Käyser-Thron getheilet/ sodann allein Käyser sahe. Was er seinem Herrn Vater vor gebranntes Hertzeleid angethan/ hat bereits die andere Numer des 20. Junii erzehlet/ dannenhero solches unnöthig zu wiederholen ist. Seine Person zeigete ein sattsames Ansehen/ und war er wohl gewachsen/ nur daß das Gemüthe mit der eusserlichen Leibes-Gestalt nicht accordiren wolte: Denn dieses beseelte eine so unnatürliche Regiersucht und Ehrgeitz/ daß er dieser Göttin gerne seinen Vater und Bruder auffgeopffert hätte. Er war sehr harten Sinnes/ dahero ihn Mutius lib. 11. Hominem intractabilem: **Einen Menschen/ mit dem gar nicht umzugehen war/** benennet/ sondern/ was ihm sein unruhiger Geist einbließ/ solte zu Wercke gerichtet werden/ hätte auch die Welt drüber sollen zu Grunde gehen. Seine Blutgierigkeit entdeckte er durch die jämmerliche Hinrichtung derer Stadthalter seines Herrn Vaters/ und der Gervicæ, König Bernhards in Italien Schwester/ die er in ein durchlöchertes Faß stecken/ und in den Fluß Araris werffen ließ. Denen Lügnern und Schmeichlern gönnete er iederzeit ein geneigtes Ohr/ dahero sich nicht zu verwundern/ weil er sich wider seinen Vater und Brüder zu so grausamen Blut-Bädern verleiten lassen. I. Starb Lotharius I. der II. Deutsch-Römische Käyser/ Anno 855. Sym. Ubi mel, ibi fel.

Sein Beylager hielt er Anno 821. auff dem Reichs-Tage zu Diedenhoffen/ mit Irmengarden/ Graff Hugens Tochter/ (aus welcher iedoch Pomarius eine Engelische Printzeßin/ Nahmens Egilla, machen will) die ihm 3. Printzen/ Ludovicum, Lotharium und Carolum, zur Welt brachte. Nachdem nun sein Herr Vater Todes verblichen/ eilte er mit einer grossen Macht aus Italien in Deutschland/ und ließ sich A. 841. die Reichs-Stände zu Aachen huldigen. Als aber seine beyden Brüder/ Carl und Ludwig/ Krafft väterl. Testaments/ zugleich die Hand an den Zepter legen wolten/ gieng der blutige Lermen an/ welcher bereits den 25. Junii num. 1. beschrieben/ und seine vornehmste Verrichtung gewesen ist. Währender Zeit/ daß Lotharius die Waffen wider die Natur wendete/ so bedienten sich die auswärtigen Feinde dieser Gelegenheit/ und machten das Reich gleichsam Vogel-frey. Die Saracenen fielen in Italien/ zerstörten die Vorstädte zu Rom/ samt der schönen Peters-Kirchen/ beschädigten Sicilien und Tarent/ verwüsteten Illyrien/ Ragusa und Ancona/ und hätten/ weil nirgend kein Widerstand war/ alles übern Hauffen geworffen/ wenn nicht GOtt das Gebet frommer Christen erhöret/ und diese Barbarn durch ein schreckliches Wetter aus dem Lande gejaget hätte. Die

Nordmänner thaten eine Ravage in Franckreich/ machten biß an Pariß alles zur Einöde/ und setzten sich in Aquitanien. Gleiches verübten sie in Friessland/ da sie unterwegens Hamburg zerstöreten. Ja Pabst Leo zu Rom gieng inzwischen mit seinen Cardinälen fleißig zu Rathe: **Wie die Römische Krone denen Deutschen zu entreissen wäre.** Als sich aber die Brüder/ wider sein Vermuthen/ vereinigten/ und Lotharius sothanen bösen Rathschlag erfuhr/ gieng er mit einer ansehnlichen Macht nach Rom/ ließ denen Rathenden die untrühigen Köpffe vom Rumpffe jagen/ veränderte die Ehren-Aemter/ und bestätigte das alte Privilegium derer Römischen Käyser/ in Erwehl- und Bestätigung derer Päbste/ und weil die Saracenen zu gleicher Zeit ihren Einfall in Italien wiederholet hatten/ so schickte er seinen Sohn Ludovicum wider sie/ welcher ihnen Anno 853. einen blutigen Rück-Weg zigete.

Endlich wurde Lotharius des Zepters so überdrüssig/ daß/ als er denselben 15. Jahre geführet/ er solchen seinem ältesten Printzen/ Ludovico II. übergab/ die Erblänber dergestalt unter seine übrigen 2. Söhne theilte/ daß Lotharius Austrasien und Lothringen/ und Carl Provence bekam/ und er selber in das Kloster Prüm oder Prumia bey Trier gieng/ woselbst er die Münchs-Kutte statt des Purpurs umlegte/ und bald hierauff daselbst Anno 855. den 28. September Todes verfuhr. Æmil. lib. 3. Aimon. de gestis Francorum. Flodoard. in Chron. Ado & Rhegino in Chron. Annal. Fuld. Sigeb. Gembl. Egnat. lib. 3.

Wenn uns die Krone winckt/ muß Vater/ Bruder weichen/
Und diese Kronensucht besiegt auch die Natur.
Doch wenn Lothar nun soll das Lebens-Ziel erreichen/
So ist die Kutten-Last nur eine falsche Cur.

II.

II. Hielt Käyser Ludovicus IV. mit Hertzog Friedrichen eine blutige Schlacht. A. 1322.

Welcher Gestalt Käyser Ludovicus IV. der Bayer genannt/ und Friedrich der Schöne/ Hertzog zu Oesterreich/ einander wegen mißgönnter Käyser-Krone/ in die Haare gerathen/ entdecket der 13. Jenner num. 1. nach Nothdurfft/ heute aber wurde dieser Kronen-Streit auff folgende Art blutig geendiget. Der erbitterte Fridericus ließ sich die vor Eßlingen empfangene Schlappe zu keiner Warnung dienen/ sondern war auff nichts/ als eusserste Rache bedacht. Anno 1322. zog er abermahls eine starcke Macht zusammen/ und gieng damit in das Land ob der Ens/ fiel zugleich in Bayern/ und verwüstete das Land zu beyden Seiten der Donau auffs grausamste. Sothanem Unheil länger zuzusehen/ war dem Käyser unerträglich/ dannenhero verstärckte er sich möglichst/ und rückte damit seinem Feinde behertzt entgegen/ den er in dem Saltzburgischen bey dem Flecken Ampffingen/ zwischen Mühldorff und Oetingen/ mit einer starcken Macht auff einem wohlverschantzten Berge vor sich fand. Bey der Käyserlichen Armee soll sich auch König Johannes aus Böhmen/ die Hertzogen aus Schlesien/ und viel Graffen und Herren/ in die 1500. Pferde starck/ befunden haben/ und ob gleich die Infanterie auff 20000. Mann geschätzet wurde/ so war es doch durchaus nicht rathsam die Oesterreicher in ihrem Lager anzugreiffen/ dannenhero zog sich der Käyser mit seiner gantzen Armee zurücke. Hertzog Friedrich hatte einen kostbaren Ring/ dessen Stein/ so offt dem Hause Oesterreich ein Unglück vorstund/ gantz bleich wurde. Diesen verlohr er letzunder gar/ und war ihm also ein gnungsames Anzeichen bevorstehenden schweren Unfalls: Allein/ wer zum Unglück reiff ist/ den verblendet der Himmel. Fridericus hielt Ludovici Weichen vor eine Furcht und halbe Flucht/ und ob gleich sein Bruder Leopold ihn mit einiger Macht aus dem Ober-Lande zu verstärcken im Anmarsche war/ so wolte ihm doch seine unzeitige Hitze und Schlacht-Begierde den nöthigen Verzug so wenig erlauben/ daß er gantz unbesonnen sein vortheilhafftes Lager verließ/ dem listig-weichenden Feinde nachgieng/ und als dieser endlich Stand hielt/ behertzt angriff.

Es war der 28. September/ als sich auff der so genannten **Vehen- oder Vieh-Wiesen** die blutige Schlacht anfieng. Es wurde zu beyden Seiten mit so unglaublichem Ernste gefochten/ als ob die Käyser-Krone mitten auff dem Platze läge. Der Sieg lag auff einer Wage-Schale/ und lenckte sich bald auff diese/ bald auff jene Seite/ biß er fast auff Friedrichs Seiten den Ausschlag geben wolte. In solcher Noth nahm Seyfried Schweppermann (den theils einen Rittmeister von Nürnberg/ andere aber einen alten Bayerischen Ritter/ und damahligen Feld-Marschall des Käysers benennen) 400. Cürassirer zu sich/ und setzte damit so tapffer in den siegenden Feind/ daß sich das Blat im Augenblick wendete/ und die Ungarn sofort in volle Flucht geriethen. Als nun Käyserlicher Seiten diesem Schweppermann behertzt nachgefolget/ auch Hertzog Friedrich selbst von einem/ Nahmens Albrecht **Rindsmaul**/ nebst seinem Bruder/ Hertzog Heinrichen/ Coadjutoren zu Maintz/ gefangen wurde/ so erhielt Käyser Ludwig das Feld/ und die Schlacht endigte sich nach einem zwölffstündigen Gefechte/ als über 5000. Reuter/ ohne das Fuß-Volck/ auff der Wahlstatt gestreckt lagen. Nach dem Treffen wolte man nun gerne im Lager Taffel halten/ da sich aber ein solcher Mangel an Proviant ereignete/ daß nichts als eine grosse Menge hart-gesottener Eyer gefunden wurde/ welche der Käyser dergestalt austheilen ließ/ daß jeder eines/ der tapffere Schweppermann aber/ dem dieser Sieg meist zuzuschreiben/ und der in diesem Treffen 13. Feinde eigenhändig niedergehauen/ zwey Eyer bekam/ daher nachmahls ein Sprichwort entstanden:

Gebt iedem ein Ey
Dem ehrlichen Schweppermann zwey.

Welche Worte diesen alten Ritter dermassen vergnüget haben/ daß er auff sein Grab/ welches in dem in der Ober-Pfaltz gelegenen Closter Castell im Creutzgange zu finden/ nur diese zwey Zeilen einhauen lassen. Der gefangene Friedrich wurde nach dem Schlosse Trausnitz zu gefänglicher Hafft geführet/ und als man ihm den Nahmen dieses Ortes benennete/ sagte er: **Ja wohl mag es Trau nicht heissen/ weil ich nicht hätte trauen sollen.** Man hat erst vor 22. Jahren noch auff dieser Wiesen 4. grosse Helme/ etliche Spitzen von Lantzen/ und viel Todten-Knochen ausgegraben/ und ist es hieselbst biß diese Stunde wegen vieler Irr-Lichter und Gespenster/ nicht geheuer. Die gantze Schlacht ist in der Kirchen zu Ampffing abgemahlet/ und wird von denen Fremden mit Fleiß besuchet. Cuspin. Aventin. Annal. Crus. part. 3. fol. 25. Brusch.

III.

Bajazeth der I. Türckische Käyser / hatte sich nunmehro des Orientalischen Käyserthums dergestalt bemächtiget / daß der damahls herrschende Käyser Manuel / ausser seiner Residentz Constantinopel / fast nichts mehr übrig behielt. Jedoch war diese Landsüchtige Bestie / Bajazeth / mit diesem noch so wenig vergnügt / daß er auch Mysien / Servien / Raßcien und die Bulgarey beunruhigte / und biß in das zu Ungarn gehörige Boßnien streiffte. Damahls trug Siegmund / Käysers Caroli IV. Sohn / die Ungarische Krone / und weil ihm sothaner unberechtigter Einfall nicht zu erdulten war / so ließ er zuförderst den feindseligen Bajazeth durch eine Gesandschafft befragen: **Aus was Ursachen er die Kron Ungarn / die ihn doch niemahls beleidiget hätte / so feindselig tractirte?** Bajazeth hielt die Gesandschafft so lange auff / biß er die Bulgarey vollends erobert hatte / und sodann ließ er bey der Audientz das Gezelte voller Türckischen Waffen hengen / die er dem Gesandten zeigte / und sagte: **So lange wir diese Waffen führen können / haben wir Rechts genung / nicht allein an Ungarn / sondern auch an die gantze Welt. Hat euer König mehr Recht dazu / und ältere Brieffe / so mag er herkommen / und uns solche vorlegen / da wir ihm solche Sprüche entgegen setzen wollen / die denen Seinigen gnungsam die Wage halten werden.** Mit dieser Antwort war König Siegmund so übel zufrieden / daß er sofort aus Ungarn Böhmen / Deutschland / Oesterreich / und andern Provintzen / eine starcke Armee zusammen brachte / in Willens / dem Blut-Hunde mit dem Schwerdte zu repliciren. Bey dieser Campagne wolten zuförderst die Frantzosen besondere Ehre einlegen / welche Hertzog Johann von Burgund / Philippi Sohn / commandirte. Ihn accompagnirten noch 4. Printzen vom Geblüte / und viel vornehme Graffen und Herren / nebst 8000. Reutern / und 4000. Mann zu Fusse / unter denen sich 3000. von Adel / und also der Kern des Frantzösischen Adels befand. Ihr Marsch gieng durch Burgund / Schwaben / Bayern und Oesterreich / und als sie in Ungarn bey Offen angelangeten / wurden sie sehr wohl empfangen.

Nunmehro hatte König Siegmund eine Macht von 100000. Mann beysammen / und weil der Feind bereits Constantinopel beschlossen hielt / so war es Zeit / des Nachbarn Hauß zu leschen. Dahero geschahe der Auffbruch den 4. Julii Anno 1396. da man 8. Tage hernach die Donau passirte. So bald die Christliche Armee Feindes Land betrat / schlug König Siegmund Hertzog Johannem / nebst 300. Frantzösischen von Adel zu Rittern / und sodann wurde der Marsch in folgender Ordnung fortgesetzet: Die Ungarische Nation / als denen der Türcken Art zu fechten am besten bekannt war / hatte in 30000. starck den Vorzug / ihnen folgeten die Frantzosen und alle Ausländer / und den Nachzug hielt der Böhmische Stadthalter mit denen Böhmen und Deutschen / der König aber und Hertzog Johannes befanden sich / wo es nöthig war / und ergetzten sich dergestalt an dieser schönen Armee / daß sie sich getrauten: **Den Feind damit nicht allein aus Europa / sondern gar aus Asien zu jagen und zu schlagen.** Die Campagne wurde mit Belagerung der Stadt Nicopolin in Thracien eröffnet / und als sich deren Eroberung ziemlich verzögerte / thaten die Frantzosen unter dem Herrn von Coucy einen Streiff in Feindes Land / schlugen ein Türckisches Detachement, und verhielten sich allenthalben dergestalt / daß der bekannte Frantzösische Historicus, Paulus Æmilius, selber seinen Landsleuten / wegen derer von ihnen begangenen Lastern und Grausamkeit / alle Schuld folgenden Unglücks beymißt.

III. Hielt König Siegmund in Ungarn eine unnatürliche Schlacht mit denen Türcken. Anno 1396.

Kaum hatte Bajazeth sothanen Einfall erfahren / so hub er die Belagerung vor Constantinopel auff / und eilte mit einer Macht von 250000. Köpffen / das belagerte Nicopolin zu entsetzen. Johann Galeacius, Hertzog zu Mayland / dessen Tochter Valentina ehmahls an den Dauphin Ludovicum in Franckreich vermählet / von demselben aber wieder verstossen worden war / wolte sich bey dieser Gelegenheit an den Frantzosen rächen / und ließ durch geheime Kundschafft dem Feinde allen Zustand der Christlichen Armee verrathen / welche inmittelst in ziemlicher Sicherheit lebte / und sich des Feindes noch nicht so bald versahe. Hertzog Johannes saß eben zur Taffel / als wegen des feindlichen Anmarsches Lermen im Lager wurde / und im Augenblick war sein Gezelt von den Frantzosen umgeben / welche durchaus den Vorzug und Angriff prætendirten. König Siegmund ließ sie durch seinen General-Quartiermeister erinnern: **Sothanen Vorzug denen Ungarn und Wallachen / als die des Türckischen Sebels besser gewohnet wären / zu überlassen;** welchem vernünfftigen Einwenden der von Coucy und andere Beyfall ertheilten. Als aber die andern durchaus nicht beystimmen wolten / begehrte der König: **Zum wenigsten doch nur so lange zu verziehen / biß der Nachzug besser avanciret / und zu ihnen gestossen wäre:** Allein Philipp von Artois setzte sich zu Pferde / widersprach diesem / und sagte: **Ihr tapffern Frantzosen werdet nimmermehr denen Ungarn die Ehre des Sieges überlassen / noch euch des Vorzugs begeben. Wer demnach König Carlens in Franckreich und dessen Ehre lieb hat / der folge mir nach!** Hierauff ließ er die Frantzösische Haupt-Fahne fliegen / und rennete auff dem Wege fort / wo der Feind herkommen solte. Hertzog Johannes und die andern folgeten zwar nach / iedoch mit schlechter Hoffnung des Sieges / massen der Admiral zu dem von Coucy sagte: **Soll man denn wider Rath und Vernunfft diesem tollen Menschen folgen? Jedoch / wir müssen folgen / damit man uns nicht beschuldige / als ob wir des Königs Ehre nicht beobachtet hätten. Es muß ohndem einmahl / entweder hier oder anderswo / gestorben seyn.** Bey so hitzigem Verfahren der Frantzosen ließ König Siegmund die Noth als Tugend gelten / stellete die bey sich habende Macht in Ordnung / und sagte zu denen hohen Officirern: **Ich fürchte / der Frantzosen unbesonnener Ehrgeitz wird uns heute eine blutige Niederlage verursachen;** Womit er leider! allzu wahr geweissaget.

Immittelst rückte auch Bajazeth in voller Schlacht-Ordnung / nach der Gestalt eines halben Mondens / an. Vorn an marschirten 10000. Reuter / nach diesen die gemeinen Soldaten / und sodann die Janitscharen / auff beyden Seiten mit Reutern bedecket. Die Frantzosen begegneten dem Feinde zum ersten / und als diese sich bereits zu weit verhauen / thaten sie einen verzweiffelten Angriff / hielten sich auch / nach ihrer Gewohnheit / anfangs so wohl / daß sie die voran ziehenden Reuter sofort übern Hauffen warffen / und unter denen feindlichen Fuß-Völckern ein blutiges Würgen anrichteten. Diesemnach nahm der listige Feind die Flucht / welches die hitzigen und Sieg-schwangern Frantzosen bewegte / die Ordnung zu verlassen / und ihm nachzuhauen / nicht anders wohnende: **Als daß sie allein bereits die gantze Macht des Feindes aus dem Felde geschlagen hätten;** Allein sie waren nicht weit gekommen / so umschlossen sie die feindlichen Heer-Spitzen des Ba-

jazeths / welcher mit seiner grösten Macht den Nachzug hielt/und auff den sie / wegen ermangelnder Kundschafft/unversehens stiessen. Im Augenblick waren sie umzingelt/und der Türckische Sebel blitzte rund umher auff sie ein. Ob sie nun zwar von den Pferden sprangen/ und sich mit unglaublicher Tapfferkeit zu Fusse wehreten/ so war doch die Menge des Feindes zu groß/und weil sie nicht konten entsetzet werden/ so wurden alle Frantzosen / biß auff 300. der Vornehmsten/ welche der Feind aus Hoffnung der Rantzion gefangen/ niedergehauen/ und die thörichte Hitze in ihrem eigenen Blute grausamst abgekühlet. So bald Bajazeth mit denen Frantzosen fertig war/verfolgete er den Sieg/und griff den andern Theil der Christlichen Armee mit gleicher Furie an. Weil nun diese/wegen der Frantzosen-Niederlage / bereits durchgehends Schrecken und Furcht beseelet hatte/so dachte iedweder mehr auff die Flucht / als an einiges Fechten/ und ob gleich König Siegmund euserſten Fleiß anwendete / Stand und Ordnung zu erhalten/ so war doch alles vergebene Bemühung/und kam es so weit/daß der tapffere Printz nebst dem Hochmeister von Rhodis kaum ein kleines Schiff erreichen/ und über die Donau setzen konte / da die Türcken bereits tausend Pfeile vom Ufer nach ihnen jagten/von dannen er unbekanter Weise nach Constantinopel / Rhodis / und endlich nach Hause gelangte. Solchergestalt verursachte der Frantzosen verfluchter Hochmuth denen Christen eine der empfindlichsten Niederlagen/ so sie iemahls erlitten/ welche den 28. September/ Abends vor Michaelis/ an einem Donnerstage geschehen ist/ und zehlete man 20000. Christliche und 60000. feindliche Leichen/ wiewohl von dieser Anzahl sehr unterschieden geschrieben wird.

Unter denen gefangenen Frantzosen befand sich Hertzog Johannes in Person/ welchen Bajazeth/ als er seinen hohen Stand vernommen/ vor sich erfodern / und ihm durch einen Dollmetscher antragen lassen: **Ob es zwar wider seine Gewohnheit und Natur wäre/ einigem Christen Gnade zu erzeigen / so wolte er ihm doch/ wegen seiner hohen Ankunfft/ das Leben geschencket/ und zugleich die Freyheit ertheilet haben/ aus dem Hauffen der Gefangenen fünff Personen auszulesen/denen gleichfalls das Leben solte geschencket seyn.** Zu dieser Gnade soll/ nach P. Heuteri Bericht / ein Türckischer Wahrsager den Bajazeth bewogen haben/ als welcher gesagt: **Dieser gefangene Printz würde noch grosse Unruhe und Blutvergiessen unter den Christen stifften/so auch nachmahls erfüllet worden.** Nachdem sich nun der erfreute Hertzog vor so unvermuthete Gnade hertzlich bedancket/ erwählet er Graff Philippen von Artois, den Stiffter dieser Niederlage/ der die Sebel-Straffe am meisten verdienet hatte/ Jacoben von Bourbon, Grafen zu der Marck und Vendosme, den Herrn von Gvise oder Coucy, Gvidonem von Tremouille, und statt des Duc de Gvienne, welcher bey der Haupt-Fahne blieben war/ einen seiner Bluts-Freunde: Uber welche/ auff unablässiges Bitten des Hertzogs/ auch Monsieur Buciald, Marschall von Franckreich / zu denen Lebendigen gestellet wurde. So bald nun diese 6. Herren von denen andern abgesondert waren / sind die übrigen 193. Frantzosen/ alles vornehme/ ansehnliche Personen/ auff so erbärmliche Weise niedergesebelt worden/ daß auch das Andencken hiervon Thränen erwecken möchte. Die Uberbliebenen wurden über See nach Prusia in Bithynien gefangen geführet/ woselbst sie sich mit 200000. Ducaten rantzioniren müssen. Wiewohl Crusius schreiben darff: Hertzog Johannes hätte in Colchis, einer Landschafft in Asien/ von dannen Jason das güldene Fell abgeholet / gefangen gesessen. Weil ihm nun daselbst ein Stern-Kündiger angedeutet: **Er würde einer von seinen Nachkommen / der Feuer auff der Brust trüge / das Türckische Reich zerstören:** So habe sein Sohn Philippus, zum Gedächtniß dieser Gefangenschafft/ den Ritter-Orden des guldenen Vellus gestifftet/und eine von lauter Feuer-Eisen und Steinen bestehende Ritter-Ketten darzu verordnet. Bey dem Abschiede des Hertzogs ließ ihm Bajazeth durch einen Dollmetscher zuentbiethen: **Er wisse zwar wohl/daß er Macht hätte ihn zu tödten/ oder wenigstens eydlich dahin zu verbinden/ daß er nimmermehr die Waffen wider das Türckische Reich führen wolle: Allein er wolle im Gegentheil bitten/so bald er nach Hause käme/ ganz Franckreich wider ihn in Orient zu führen / damit er seinen Sebel desto besser im Blute der Christen-Hunde färben möchte.** Nach diesem trefflichen Siege rückte er wieder nach Constantinopel/ und continuirte selbige Belagerung: Wie wichtig aber der berühmte Tamerlan diese Scharte ausgewetzet / ist mit besonderer Ausmuth den 27. Jenner num. 3. zu lesen. Naucl. gen. 47. Drechsl. de reb. Turc. P. Jov. Pantal. fol. 455. Dreßer. fol. 408. Æmil. lib. 10.

IV.

IV. Starb Philippus I. König in Spanien. An. 1506.

Die den 16. Mertz num. 4. so glücklich als gesegnete Ehe Käyser Maximiliani I. mit der vortrefflichen Burgundischen Printzeßin Maria / beseeligte der gütige Himmel Anno 1478. mit einer Leibes-Frucht / welche Philippus genennet / und sehr wohl aufferzogen wurde. Er war ein sehr beliebter Herr/ und seine ungemeine Tugenden würckten einen allgemeinen Wunsch; **Daß er noch vielmahl so lange leben mögen.** Es wird von ihm erzehlet: Daß er einst einen Falcken / welcher einem Adler nachgeflogen/ und denselben umgebracht / den Kopff wegreissen lassen/ mit bedeuten: **Daß sich niemahls ein Unterthaner wider seinen Herrn auffleh nen solle.** Sonst haben wir bereits verwichenen 16. Jenner num. 2. in der Lebens-Beschreibung Ferdinandi Catholici angeführet/ was massen dessen Gemahlin Isabella sich das Recht zur Castilianischen Krone vorbehalten/ auch nachmahls von diesem Ferdinando und der Isabella/ 2. Printzeßin gebohren worden/ deren die Aeltere/ gleichen Nahmens mit der Mutter/ samt der Reichs-Folge von Castilien/ an König Emanueln in Portugall/ vermählet wurde. Die jüngere Printzeßin Johanna aber legte sich unser Philippus Anno 1496. ehelich bey/ und als die Portugallische Isabella 2. Jahre hernach ohne Erben verfiel/ so gelangete das Erb-Recht von Castilien nunmehr auff diese Johanna und ihren Gemahl/ wie sie denn Anno 1502. auch beyde zu Reichs-Nachfolgern ernennet wurden. Immittelst bemühte sich dieser Friedliebende Herr eyffrigst/ den blutigen Streit seines Schwieger-Vaters mit Franckreich/ wegen Neapolis/ in der Güte beyzulegen/ so aber/ weil Spanien Neapolis mit Gewalt weg nahm/ nur vergeblich war. Hierüber aber entstund zwischen ihm und Hertzog Carlen von Geldern eine solche Mißhelligkeit/ welche nahe anders/denn mit dem Schwerdte solte entschieden werden. Sein Vater schickte ihm einige Trouppen zu Hülffe / mit denen er in Gelderland rückte/ und Anno 1505. Arnheim belagerte. Wie er aber das Werck am schärffsten tractiren wolte/ erhielt er unvermuthete Zeitung: Wie seine Frau Schwieger-Mutter/ Isabella/ Königin von Castilien/ Todes verfahren wäre. Sofort ließ er sich mit Hertzog Carlen in friedliche Tractaten ein/ und gieng sodann Anno 1506. den 7. Jenner unter Segel/ wurde aber durch einen heftigen Sturm in Engel-

in Engelland verschlagen/ woselbst er sehr wohl empfangen wurde. Endlich gelangete er den 20. Junii in Spanien an/ in Willens/ sich nebst seiner Gemahlin/ die Castilianische Krone auffzusetzen. König Ferdinand wolte hierein nicht willigen/ und also setzte es sehr scheele Augen/ biß endlich die Stände den Ausschlag gaben/ und dem Philippo, nebst seiner Gemahlin Johanna/ Zepter und Gehorsam wiedmeten/ da sich denn Ferdinand wieder in Arragonien begab. Es genoß aber Philippus dieser irrdischen Glückseeligkeit nicht lange. Denn als er sich einst zu Burgos im Ball-Hause allzu sehr erhitzte/ und die heisse Leber mit einem kalten Trunck Wasser gehling abkühlete/ fiel er sofort in eine tödliche Schwachheit/ und den 28. September Anno 1506. gar ins Grab/ als er sein 29stes Lebens-Jahr noch nicht vor voll erreichet/ und den Thron nur 2. Monat besessen hatte. Dieser Philippus zeugete mit seiner Gemahlin den berühmten Carolum V. und Ferdinandum I. so beyde nachmahls zur Käyser-Würde gelanget. Ingleichen Eleonoren/ Königs Francisci in Franckreich Gemahlin/ Isabellen/ Königs Christierni in Dennemarck Gemahlin/ Marien/ König Ludwigs in Ungarn Gemahlin/ und Catharinen Posthum. welche an Churfürst Johann Friedrichen zu Sachsen Anfangs versprochen/ nachmahls aber König Johannen in Portugall vermählet wurde: Daß also Philipp und Johanna dem gantzen Europa Käyser und Königinnen mitgetheilet hat. Marian. Hist. Hispan.

Ich schlug den Ball/ und war doch selbst ein leichter Ball/
Den Tod und Kranckheit schlug. Es lehrt mein schneller Fall/
Davon das Zeugniß selbst in diesem Grabe lieget;
Daß nur ein kalter Trunck auch Könige besieget.

V.

Das Türckische Monden-Licht war nunmehro in Ungarn fast gäntzlich verdunckelt und untergangen/ als es Anno 1690. unversehens mit neuen Strahlen um sich spielete. Denn das vorm Jahre den 14. Septemb. num. 3. eroberte Nissa wurde Christlicher Hand wieder entrissen/ und nunmehro kunte der Barbarische Feind sein begieriges Absehen auff Griechisch-Weissenburg/ welches verwichenen 27. Augusti num. 4. so viel Christen-Blut gekostet hatte/ nicht länger bergen. Sofort beordrete der Käyserliche Hoff den General Aspermont dahin/ um alle nöthige Anstalt dargegen zu machen/ welcher aber alles in sehr schlechtem Stande antraff. Denn es waren alle nöthige Dinge nach Nissa abgeführet/ und der Mangel an Constabeln/ Pulver und dergleichen unentbehrlichen Nothwendigkeiten/ kunte schlechten Widerstand versprechen. Uber dieses brauchte auch die Fortification noch viel Verbesserung/ angesehen es ein alter irregulairer Platz war/ um welchen der Graben mehrentheils verfallen. Dieses alles berichtete Aspermont auffs schleunigste an Käyserl. Majest. und weil die Zeit/ alles in gewünschten Stand zu setzen/ solches nicht gestatten wolte/ so wurden nur etliche Redouten an die gefährlichsten Oerter geleget. Hierauff gelangete der Stück-Hauptmann Loor mit vielen Feuerwercken/ Bomben/ Pulver und andern Kriegs-Nothwendigkeiten zu Belgrad glücklich an/ welches alles der General Aspermont/ zumahl das in etliche tausend Centnern bestehende Pulver/ theils in das Schloß und in die Wasser-Stadt/ theils auch in die daselbst befindlichen Keller und Gewölber/ verwahrlich bringen ließ.

Kaum war dieser Vorrath angelanget/ so blitzte schon der feindliche Sebel selbiger Gegend/ indem die Festung von 20000. Mann berennet wurde/ und etliche Tage hernach folgete der Groß-Vezier mit 40000. Mann zu Fusse. Er rückte sofort an die Vorstadt und Graben/ und begunte bey dem sogenannten Churfürstl. Hause posto zu fassen/ der General Aspermont aber steckte so gleich die Vorstadt in Brand/ und zog sich mit seiner Mannschafft zurücke. Jedem Regimente wurde in der Festung seine gewisse Stelle angewiesen/ und die Besatzung bestund in sieben auserlesenen Regimentern/ benenntlich: Salm/ Auersberg/ Weldsberg/ Herberstein/ Jörger/ Archinto und Aspermont. Das vor der Stadt gelegene grosse Kauff-Hauß/ so man das Archintische nennet/ wurde mit 100. Mann wie auch die fördersten Redouten nach Nothdurfft besetzet/ da denn der Feind der da herum stehenden alten Mauern und Brandstädten/ auch der Moscheen und des so genannten Starenbergischen Hauses/ welches wegen ziemlich ferner Entlegenheit nicht entsetzet werden können/ noch selbige Nacht sich dergestalt bedienet/ daß er bey 3000. biß 4000. Mann allda stehen lassen/ sein Haupt-Lager aber hart an die Vorstadt geschlagen/ und eine grosse Anzahl Janitscharen vor der Stadt an einen solchen Ort anrücken lassen/ daß man sie in der Stadt nicht sehen/ weniger beschiessen könnte. Durch welchen gleichsam von der Natur angewiesenen Sammel-Platz der daselbst befindlichen Häuser und tieffen Gründe/ welche wegen Kürtze der Zeit nicht gleich und eben gemachet werden können/ und sonsten überall sehr vortheilhaffte Lagerung der Türcken so viel gewonnen worden/ daß die Belagerte aus ihren Posten keinen weitern Ausfall/ aus Beysorge abgeschnitten zu werden/ wagen dürffen. Hierauff setzte nun der Feind denen Belagerten hart zu/ und bestürmete den 22. Sept. das so genante Archintische Hauß mit aller Macht/ also/ daß sich der darauff befindende Hauptmann Rantzau mit seinen 100. Mann kaum durchschlagen/ und in die nächste Redoute salviren kunte. Ob nun wohl der Feind noch selbigen Tages die kleinere Redoute zu unterschiedenen mahlen bestürmete/ wurde er doch iedesmahl abgeschlagen/ und hatte in 2. Tagen über 1000. Mann verlohren. Dessen ungeachtet setzte er die Belagerung eifrigst fort/ und zog seine Attaqve von der Sau biß an die Donau/ also daß er den 26. dieses nicht 80. Schritte mehr von der Contrescarpe war. An diesem Tage setzte der Feind auch sehr starck an der Donau an/ und eroberte daselbst die Redouten/ aus welchen er aber/ nach zweystündigem Gefechte/ tapffer wieder heraus getrieben wurde.

V. Eroberten die Türcken Griechisch Weissenburg mit stürmender Hand. Anno 1690.

Den 28. September langete/ auff Käyserl. Befehl/ der Hertzog von Croy zu Belgrad an/ um daselbst das Commando zu übernehmen. Noch selbigen Morgen besichtigte er/ nebst dem General Aspermont und 3. Ingenieurs, alle Posten und die in der Eil neu angelegten Wercke/ deren Abriß er sich übergeben ließ/ um damit den Graffen Archinto nach Hoffe zu schicken/ um von dar Ordre zu holen: Was er thun solte/ im Fall kein Entsatz zu hoffen wäre/ und dem Feinde das Wetter/ wie bißhero/ fügen würde; Wie denn gedachter Hertzog so gleich nach dem Essen zur Abfertigung ernennten Graffens die Anstalt machte. Mitlerzeit kam Bericht/ daß der bleyerne Thurm des innern Schlosses in vollem Feuer stünde/ welcher iedoch/ als der General Aspermont sich dahin verfügte/ fast wieder gelescht war/ und alles ausser Gefahr zu seyn schiene. Im Augenblick hörete man einen grausamen Schlag/ und so viel grosse Steine aus der Lufft regnen/ daß die meisten Häuser zu Boden geschlagen wurden. Zu gleicher Zeit giengen auch die drey Magazine im Schlosse eines nach dem andern an/ uñ thaten so schreckliche

liche Würckung/ daß auff der Seiten von dem Sau-Flusse an/ biß auff des Königs Ravelin/ alles was lebendig war/ so wohl in der Contrescarpe/ als auff dem Walle tod geschlagen/ die Stücken in den Graben geworffen/ und dieser so ausgefüllet wurde/ daß man überall hinauff reiten können. In dem andern Theile des Schlosses wurde die völlige Parade in 1100. Mann/ auch in der Wasser-Stadt so gar die Schiffe zerschmettert/ daß solche mit vielen Leuten untergangen/ und war alles so grausam anzusehen/ daß es schien/ als ob Himmel und Erden einander ruiniren wolten. So bald sich Dampff und Staub etwas verzogen/ und der Feind vermerckte/ wie alles Volck auff denen Posten tod geschlagen wäre/ so überstieg er Wall und Contrescarpe/ und hieb die übrigen erschrockenen Leute vollend nieder. Indem aber der General Aspermont die übrige Mannschafft vollend zusammen zog/ und dem eindringenden Feinde möglichst begegnete/ so gerieth auch das Pulver-Magazin in der Wasser-Stadt/ darinnen 3000. Centner Pulver waren/ in Brand/ wodurch alles vollend zu Grund und Boden gieng/ und ungeachtet der Feind an 3. Orten starck eindrang/ und alles niederhieb/ dennoch an keinen Widerstand zu gedencken war. Bey so jämmerlicher Beschaffenheit konte der Hertzog von Croy/ nebst dem Graffen von Archinto/ kaum auff ein Schiff entkommen/ da immittelst der General Aspermont in der Noth zwar auch eines betrat/ so aber dergestalt zerschmettert war/ daß es alle Augenblick den Untergang drohete/ dannenhero der Hertzog von Croy sein Schiff nach ihm lencken/ und ihn also retten muste. Indem sie nun auff dem Wasser so dahin fuhren/ gerieth auch das Feuer in die übrige Magazine/ und warff alles in die Lufft/ dadurch/ wie man nachmahls erfahren/ auch selbst die Türcken grossen Schaden erlitten/ und also nichts als einen wüsten Steinhauffen erobert haben. Es war der erbärmliche Ruin der Stadt nicht ohne Grauen und Mitleiden anzusehen/ am meisten aber waren die schönen Regimenter zu bedauern/ als von welchen gar wenig/ so wohl von Officirern als Gemeinen/ davon gekomen sind: Denn was nicht zerschmettert/ verbrannt und niedergehauen wurde/ ist mit den überladenen Schiffen gesuncken und ertruncken. Christoph. Boeth. Krieges-Helms V. Theil. pag. 516. seqq.

Der Neun und zwantzigste Tag des Herbst-Monats.

I.

I. Wurde Pompejus Magnus ermordet. A. M. 3902.

CNeus Pompejus hatte zum Vater Qu. Pompejum, und seine Mutter/ Lucilia, brachte ihn im Jahr der Welt 3844. den 28. September zur Welt. Er wiedmete sich von Jugend auff den Waffen/ und im 23. Jahre seines Alters gieng er mit 3. Legionen/ die er vor sein eigen Geld geworben hatte/ unter dem Bürgemeister Sylla wider der Römer Feinde zu Felde/ und legte solche Wunder-Proben seiner Tapfferkeit ab/ daß ihm die Armee des Sylla den Nahmen des Grossen beylegten. Denn er eroberte auff Befehl des Raths Sicilien/ brachte Africa zum Gehorsam/ allwo er Domitium besiegete und umbrachte/ und triumphirte sodann im 25. Jahre seines Alters. Als der auffrührische Sertorius Rom mit gewaffneter Hand drohete/ gieng ihm Pompejus entgegen/ und besiegete ihn zu unterschiedenen mahlen/ dannenhero er im Jahr der Welt 3879. nebst dem reichen Crasso die Bürgemeister-Würde zu Rom erlangete. Immittelst hatten die Römer mit ihrem Tod-Feinde/ dem Könige Mithridates, noch alle Hände voll zu thun/ und ob er gleich sein Erb-Reich Pontus mit dem Rücken ansehen muste/ so eroberte er doch solches bald wieder/ und richtete so böse Händel an/ daß Pompejus in Person wider ihn zu Felde ziehen muste. Mithridates wurde geschlagen/ und sodann besiegete Pompejus die zwischen beyden Meeren Euxinum und Caspium liegenden Völcker/ dahin noch kein Römer kommen war. Er schlug die Iberos und Albanier/ und da er hörete/ daß Mithridates in der Landschafft Colchis/ wo vor langen Zeiten Jason das güldene Vließ geholet/ sich auffhielte/ wolte er ihm auch daselbst eine Visite geben/ wenn ihm nicht solches die allzu ungebähnten Wege untersaget hätten. Noch wolte der alte Mithridates nicht ruhen/ sondern suchte den Krieg in Italien zu bringen: Weil ihm aber das Glücke allenthalben den Rücken kehrete/ verliessen ihn die meisten seiner Getreuen/ und sein ältester Sohn Pharnaces trachtete ihm dergestalt nach dem Leben/ daß er sich selbst umbrachte. A. M. 3883. überwand er die See-Räuber/ und weil er diese nicht nach Verdienst am Leben straffete/ sondern sie in Cilicien übersetzte/ baueten sie daselbst eine Stadt/ und nenneten solche ihm zu Ehren Pompejopolim. Er eroberte Syrien und Phönicien/ und machte sie zu Römischen Provintzen. Und als die beyden Jüdischen Printzen Hyrcanus und Aristobulus in Uneinigkeit geriethen/ kam er in Person gen Jerusalem/ und nahm Aristobulum gefangen. Hierauff verweigerten ihm die Juden den Eintritt in den Tempel mit Gewalt/ denen er aber dergestalt begegnete/ daß ihrer in die 12000. auff dem Platze blieben. Sodann gieng er zwar in den Tempel/ und besahe allen Schmuck und Geräthe desselben/ nahm aber nicht das geringste davon/ und gieng auch nicht in das Allerheiligste: Worauff er dem Hyrcano das Hohe-Priesterthum/ nicht aber das Königreich wieder zustellete/ und Aristobulum gefangen mit sich nach Rom führete.

Immittelst nahm der Bürgerliche Krieg zwischen Pompejo und Cæsare seinen blutigen Anfang. Denn weil beyde gleich mächtig waren/ und jener wie dieser/ dieser aber wie jener/ wegen ihrer grossen Thaten/ den Nahmen des Grossen verdieneten/ so kunte es nicht fehlen/ daß der Neid ihre Gemüther besetzte. Pompejus, Cato und der damahlige Bürgemeister Marcellus, nebst andern/ mißgönneten dem Cæsari die Ehre seines ungemeinen Waffen-Lauffs/ und also wurde im Rathe beschlossen: Cæsar solte künfftiges Jahr ohne dancken/ und als eine Privat-Person nach Rom kommen; Welches hingegen Cæsar sich vor so unrathsam hielt/ daß er sich hinter die Zunfft-Meister des gemeinen Volcks steckte/ und sie dergestalt auff seine Seite brachte/ daß sie gleiches reſigniren von dem Pompejo prætendirten. Allein auch dieses war dem Pompejo nicht anständig/ und als er sahe/ wie Cæsar nicht auff einmahl zu stürtzen wäre/ so brachte er es doch dahin/ daß von des Cæsaris Trouppen 10000. Mann genommen/ und er damit verstärcket wurde; Welches das Wachsthum ihrer Tod-Feindschafft merclich befördert. A. M. 3900. entstund ein grosser Brand zu Rom/ welcher 14. Gassen verzehrete/ und ein Vorzeichen des künfftigen innerlichen Krieges-Feuers war. Damahls war zu Rom Appius Claudius Zunfft-Meister/ und des Cæsaris Tod-Feind/ welcher ihrer viel/ so es mit dem Cæsare hielten/ aus Rath und Stadt verjagte; Dadurch aber den Cæsarem mehr stärckte/ als schwächte. Hierüber entstund ein grosser Lermen in der Stadt Rom/ und weil Pompejus Parthey in der Stadt prævalirte/ so flohen auch die Tribuni und Zunfft-Meister zu dem Cæsare.

Nunmehro fiengen die Pompejaner an durch gantz Italien zu werben/ und sich derer Römischen Lande

Vogte

Voigte zu versichern/ als aber Cæsar, der sich inzwischen zu Ravenna auffhielt/gleiches that/ so schlug nunmehr das Bürgerliche Zwietrachts-Feuer in volle Flammen aus. Cæsar machte den Anfang/ als er das von Pompejo besetzte feste Städtlein Corfinium belagerte und eroberte/ gantz Italien durchstreiffte/ und dem Pompejo Friedens-Tractaten anbieten ließ; Welche aber Pompejus ausschlug/Italien verließ/ und gen Durazo überschiffte. Hierauff gieng Cæsar nach Rom/foderte den Rath zusammen/klagte über den Pompejum,und begehrte so viel Geldes aus den gemeinen Schatz-Kasten/als sie ihm gegeben hatten. Da man sich aber entschuldigte: **Die Bürgermeister hätten die Schlüssel mitgenommen**; Oeffnete er den Pfennig-Thurm mit Gewalt/ und nahm daraus so viel er wolte. Von hier aus gieng er nach Franckreich/ machte sich gantz Spanien anhängig/ und als er A. M. 3902. Bürger-Meister zu Rom wurde/ gieng er hinüber in Griechenland/ und belagerte Pompejum in Durazo. Als aber der Hunger Cæsarem zwang/ die Belagerung aufzuheben/ gieng er nach Thessalien/ welchem Pompejus mit einer weit stärckern Macht folgete. Als nun endlich Cæsar Stand hielt/und beyde Armeen einander ansichtig wurden/verschwuren sich Pompejus, Scipio,Labienus und alle andere Obristen zusammen: **Ohne Sieg nicht wieder ins Lager zu kommen.** Cæsar that den ersten Angriff/ und die Regimenter kamen so nahe an einander/ daß sie sich des Degens gebrauchten: Als aber die Cavallerie auff einander traff/ muste Cæsar weichen/ weil das Gegentheil dreymahl stärcker war. Sofort commandirte Cæsar einige auserlesene Trouppen mit langen Spiessen auff Pompeji Reuter/ welche alsobald flüchtig wurden/ und sich auff den nähesten Berg retirirten. Als auch Cæsar seinen Feind von hinten zu attaqvirte/ gerieth die gantze Armee Pompeji in volle Flucht. Pompejus, als er seine Cavallerie/ auff die er sich am meisten verlassen/ so schändlich fliehen sahe/ ließ er Hertz und Hoffnung fallen/ rennte nach seinem Lager/ und begab sich gantz traurig in sein Gezelt/ um des Ausganges daselbst zu erwarten. Kaum war er daselbst angelanget/ so folgeten ihm die Seinigen Hauffenweise flüchtig nach/ und ehe sie alle das Lager erreichet hatten/ stürmete der siegende Cæsar bereits Wall und Lager/ welches er auch eroberte/ und als iedermann denen nächsten Bergen zuflohe/ alles in seine Gewalt bekam. Bey so übeln Zustande warff Pompejus den Purpur-Rock und alle Zierathen eines Römischen Generals von sich/sprang auff ein Pferd/ und rennete selb fünffte sonder Aufhören nach Larissa. Ob er nun gleich noch etliche Legionen zu Durazo, wie auch gantze Armeen in Africa und Spanien wuste/ so vergaß er doch in der Angst alle Rache/ und die Furcht jagte ihn nach dem Meere zu/ allwo er sich mit 30. der Seinigen auff ein Proviant-Schiff setzte/ unterwegens stets über seine flüchtige Reuterey klagete/ und also nach Egypten zu seegelte.

Inzwischen belagerte Cæsar den Berg/ auff welchen sich die Pompejaner retiriret hatten; Von welchem die Officirer bey Nachte mehrentheils entkamen. Als es aber Tag wurde/ legten die übrigen das Gewehr nieder/ und baten fußfällig um Gnade/ die sie auch erlangten. Also wurden ihrer 24000. gefangen/ und 15000. lagen in ihrem Blute/ da hingegen Cæsar, ausser 30. Hauptleuten wenig Volck verlohren hatte.

Nunmehro war Pompejus zu Pelusio, oder dem heutigen Damiata, in Egypten angelandet/ da er sofort an den jungen Ptolomæum,der mit seiner Schwester Cleopatra Krieg führete/ Gesandten abfertigte/ ihn deren seinem Vater erwiesenen Gutthaten erinnerte/und zugleich um Affenthalt in der Stadt Alexandria bat. Ptolomæi Räthe aber wolten ihm nicht trauen/ sondern begehrten von ihm: **Er solte zum Könige kommen.** Immittelst saß er nebst seiner Gemahlin Cornelia, und einem Sohne auff dem Schiffe/ und erwartete der Antwort; Da denn bald einer von des Königs Räthen/ Nahmens Achillas, nebst zwey Römern/ Septimio und Salvio, wie auch 3. Dienern/ in einem kleinen Kahne sich des Pompeji Schiffe näherte. Septimius begrüssete ihn auff Lateinisch als General/ und Achillas auff Griechisch: Als er aber statt einer Königlichen Galeere/ nur einen schlechten Fischer-Kahn ihn bewillkommen und empfangen sahe/trug er Anfangs Bedencken/ sich ihnen zu vertrauen. Allein es war so weit gekommen/ daß er nunmehr gehorchen muste. Diesemnach gesegnete er Gemahlin und Sohn/ und trat in den verrätherischen Kahn/ gleichsam als in seinen Sarg. Pompejus saß an denen Stirnen seiner Gefehrten/daß er von seinen Henckern begleitet würde/und ob er gleich ihre Gemüther durch alle ersinnliche Freundligkeit zu gewinnen/ sich eusserst bemühte/ so konte er doch nicht/ auch nur einen freundlichen Blick sich zuwenden/ welches so lange währte/ biß der Nachen an Land stieß. Nunmehro verließ Pompejus seinen Angstvollen Sitz/ und machte sich fertig zum Aussteigen/ als er aber kaum den Fuß fortsetzete/ stieß ihm Septimius von hinten zu den Degen in den Rücken/ und Achillas nebst dem Salvio verrichteten ihr Mörder-Amt zugleich so treulich/daß Pompejus,der sich sonder einiges Wortsprechen in seinen Mantel wickelte/ mit vielen Wunden todt zu ihren Füssen niederstürtzte. Dieses alles muste die Trost-lose Cornelia, nebst denen andern Römern/ vom Schiffe mit Augen ansehen/ dannenhero sie sofort das Schiff zur Flucht wendeten/ und diese Mord-Rotte verliessen. Sodann schnitten ihm die Mörder den Kopff ab/ und warffen den blutigen Cörper nackend und bloß auff das Ufer in den Sand/bey welchem Philippus, sein Freygelassener beständigst verharrete/ und als ihn die Egyptier genug besehen/ mit Meer-Wasser abwusch/ auch nach Römischen Gebrauch zu verbrennen trachtete. Als ihm aber das Holtz hierzu ermangelte/ lieff er so lange am Ufer hin und her/ biß er von zerbrochenen Kähnen und sonsten so viel Gehöltze zusammen raspelte/ darauff er den enthalßten Cörper/ mit Hülffe eines alten Bürgers von Rom/ legen und verbrennen konte. Diß war der betrübte Ausgang des grossen Pompeji, der von sich selbsten zu rühmen pflag: **Wenn er mit dem Fusse auff den Erdboden stiesse/ so müsse gantz Asien erzittern!** Und also fiel derjenige/ welcher gantz Europam/ Asien und Africam mit Sieges-Zeichen angefüllet hatte: So geschehen den 29. September A. M. 3902. einen Tag nach seinem Geburts-Tage/ und an dem Tage/ da er wohl ehmals über Mithridatem und die See-Räuber zu Rom einen doppelt-herrlichen Triumph gehalten hatte. Cæsar gieng ihm zu Schiffe nach/ als ihm aber Ptolomæus sein Haupt und Petschier-Ring entgegen schickte/ vergoß er viel Thränen darüber/und ließ solches ehrlich zur Erden bestatten. Vell. lib. 2. c. 52. 53. Flor. lib. 4. c. 2. Diod. Sic. lib. 41. 42. Epit. Liv. lib. 108. 109. 110. 111. Svet. in Jul. c. 28. 29. 34. 35. Eutrop. lib. 6. Oros. lib. 6. c. 15.

Europa küsset mich/ und Asien erschrickt/
Wenn Africa vor mir sich in die Fessel schickt.
Neid und Verrätherey heist mich enthalser liegen.
So kont' ich zwar die Welt/ mich aber nicht besiegen.

II.

Starb Gustavus I. König in Schweden. Anno 1560.

II.

JE bißhero mit Dennemarck vereinigte Kron Schweden schien nunmehr/ unter dem tyranischen Zepter Christierni, sich zu ihrem Untergange zu neigen/ als sie durch Göttliches Schicksal und hohe Tugenden des berühmten Gustavs wieder zu vorigem Glantze gereichte. Es war aber dieser Gustav aus einer uhralten Schwedischen Familie/ vom Königl. Geblüte entsprossen/ und An. 1490. den 12. May zu Lindholm in Upland gebohren. Sein Herr Vater hieß Erich Johannsohn von Riddaholm/ Ritter/ Gouverneur zu Aland und Reichs-Rath; Die Frau Mutter aber Cœcilia, Magni Carls von Eck/ Ritters Tochter/ aus dem berühmten Sturischen Stamme. Kaum hatte er das siebende Jahr seines Alters erreichet/ so nahm ihn der Reichs-Administrator, Steno Stur der Aeltere/ nach Hoffe/ da er alsobald solche Zeichen eines hevischen Geistes von sich blicken ließ/ daß iedermann seine Jugend bewunderte. Als Steno Anno 1498. den tyrannischen Christiern/ nach geschehener Krönung/ tractirte/ ruffte der König diesen Knaben zu sich/ strich ihn mit der Hand über die Stirne und sagte: **Dieser Knabe wird/ so er lebet/ einst ein tapfferer Held werden!** Wolte ihn auch sofort mit nach Dennemarck nehmen/ so aber Steno noch/ mit Vorschützung seines zu geringen Alters/ verhinderte/ auch ihn sofort bey Seite/ und dem Tyrannen aus den Augen schaffte. Anno 1509. legte er auff der Universität zu Upsal ein gutes Fundament seiner Studien/ und im 24. Jahre seines Alters kam er an den Hoff Steno Sturs des Jüngern/ da er zu Erlernung aller Kriegs- und Friedens-Wissenschafften erwünschte Gelegenheit erlangte/ wie er denn/ in Befehdung des Ertz-Bischoffs Gustav Trollens/ unterschiedene Proben seiner Tapfferkeit ablegete. Anno 1518. begunte die Schwedische Krone auff Christierni Haupte zu wackeln/ dahero begehrte er/ sich mit dem Reichs-Verweser Stenone zu unterreden/ der aber zu erscheinen vor sehr bedencklich hielt: Diesemnach offerirte Christiern selbst zu gütlichen Tractaten in Schweden zu kommen/ so fern man ihm/ zu seiner Sicherheit/ einiger vornehmen Herren Söhne zu Geisseln stellen wolte/ so auch geschahe; also/ daß sich der junge Gustav selbst darunter befand. Kaum aber hatte der treulose Christiern diese junge Helden-Zunfft in seine Klauen bekommen/ so gieng er mit ihnen nach Dennemarck durch/ und hinterließ denen betrogenen Schweden ein betrübtes Nachsehen.

So bald der König diese Beute nach Dennemarck brachte/ übergab er den jungen Gustav Erichen Erichs Sohn/ einem frommen auffrichtigen Manne/ zur Aufsicht/ mit Bedeuten: **So ferne er ihn durchgehen ließe/ solte er 6000. Ducaten Straffe erlegen.** Dieser nahm solches willig auff sich/ und weil Gustav sein naher Bluts-Freund war/ ließ er ihm desto mehr Freyheit/ und sagte zu ihm: **Lieber Vetter! ihr seyd mein naher Freund! Werdet ihr mir bey gutem Glauben versprechen/ nicht durchzugehen/ noch ohne mein Wissen irgends wohin zu entweichen/ so will ich euch nicht einsperren/ sondern frey herum gehen lassen/ und solt mit mir an meinem Tische essen.** Dieses war ein angenehmer Thon in Gustavs Ohren/ dannenhero war er gar hurtig mit seiner Hand/ die er dem auffrichtigen Erichssohn reichete/ auch sich zugleich durch Schrifft und Siegel zu bleiben verbindlich machte/ und also einen unbeschrenckten Fuß erhielt. Erich besaß damahls den Ort Calle bey Arhusen/ als ein Reichs-Lehn/ woselbst hin Gustav öffters spatzieren ritte/ und sich mit den Bürgern in gute Vertrauligkeit setzte. Da er nun alle Flucht-Gedancken seinem Vetter aus dem Kopffe gebracht hatte/ fragte ihn Erich eines Tages gantz vertraulich: **Weil Schweden der Kron Dennemarck mit Eyd/ Brieff und Siegeln auff ewig sich verschrieben und vereiniget: Ob dann er/ Gustav/ wann ihm die Gelegenheit den Weg zur Flucht bahnete/ die Herrschafft in Schweden wohl suchen und annehmen wolte?** Worauff Gustav antwortete: **Ich halte den wohl vor einen Narren/ der/ wenn er ein gutes frisches Pferd zwischen den Beinen hat/ freywillig absteigt/ und einem andern den Sattel einräumt.** Allein auch diese ziemlich freye Rede konte bey der auffrichtigen Einfalt des Erichs noch kein Nachdencken erwecken.

Nachdem nun Gustav ziemlich lange in seiner Freyheit herum geschweiffet/ kam zuletzt sein Anschlag/ damit er bißhero war schwanger gangen/ folgender massen zur Geburt. Es wurden nemlich Anno 1520. im Mertzen/ gewöhnlicher massen/ Dänische Ochsen an die Elbe nach Deutschland getrieben/ da sich denn Gustav unter die Treiber mengte/ und sich durch ein schmutziges Kleid vor ein erbares Mitglied dieser Gesellschafft beglaubet machte. Durch solche Gelegenheit kam er glücklich biß nach Lübeck/ woselbst er den Rath/ welcher ohnedis mit Christierno in übelm Vernehmen stund/ bittlich ersuchte/ ihm nach seinem Vaterlande zu reisen/ beförderlich zu seyn/ welches dieser denn auch willig that/ und ihn auff einem eigenen Schiffe nach Schweden überbringen ließ. Als er hieselbst angelanget/ legte er abermals eines Tagelöhners Kleid an/ und wagirte also unbekanter Weise eine Zeit lang herum/ biß er endlich zu den Dalekarlen/ dem allerstreitbarsten Volcke in Schweden gelangete/ und sich nur bey etlichen wenigen/ die er vor getreu hielt/ beliebt und bekant machte/ da denn bald ein grosser Zulauff entstund/ und er von ihnen als ein Führer und Feld-Herr auffgeworffen wurde. Solchergestalt brachte er schleunig eine kleine Armee zusammen/ und das Geld/ so Lübeck hergeschossen/ machte ihm bald Credit und einen grossen Nahmen. Nachdem er sich nun täglich verstärcte/ jagte er die Dänischen Commissarien/ so Christiern zurück gelassen hatte/ aus dem Lande/ marschirte gemächlich durchs Reich/ und beredete etliche durch Drohen/ andere durch Verheissungen zum Beyfall/ dabey er sich eines Ortes nach dem andern bemächtigte/ und allen Dänen einen starcken Abschied gab. Gustav Troll/ der Ertz-Bischoff/ wolte sich ihm zwar widersetzen/ muste aber gleichfalls bald weichen/ und Dennemarck suchen. Weil nun Christiern mittler Zeit auch sein Reich Dennemarck mit dem Rücken ansehen und verlassen müssen/ so gieng Gustav vor Stockholm/ und bemächtigte sich dieser Königlichen Residentz/ wodurch er das gantze Reich in erwünschten Frieden setzte/ und die dancksamen Stände bewog/ ihm An. 1526. einmüthig die Schwedische Krone auffzusetzen: Nach gehaltener Krönung wurde zwar der dem versagten Christierno auff dem Dänischen Throne folgende Fridericus, eine und andere Prætension auff Schweden machen/ allein solcher Streit wurde in der Güte beygeleget/ und zwischen beyden Kronen wider Christiernen eine feste Alliance gestifftet.

Nachdem nun alles befriediget war/ wendte Gustav seine Gedancken auff die Religion/ und wolte das damahls in Deutschland auffgehende Licht auch in Schweden anzünden/ zu dem Ende er eine Disputation anstellete/ und darinnen selbst præsidirte. Hier widersetzten sich die Herren Geistlichen gewaltig/ und als sie mit Ketzern um sich warffen/ resignirte er in ihrer aller Gegenwart/ und bewog diese dadurch/ um Verzeihung zu bitten. Diesemnach führte er allenthalben die reine Evange-

Evangelisch-Lutherische Lehre in Schweden ein/ und schaffte den Papistischen Gottes-Dienst gäntzlich ab/ davor ihm dieses Reich in alle Ewigkeit wird verbunden bleiben. Anno 1531. vermählte er sich mit Fräulein Catharinen/ Hertzog Magni zu Sachsen Tochter/ und Anno 1533. gerieth er mit denen Lübeckern in einige Uneinigkeit. Anno 1534. schenckte ihm zwar seine Gemahlin einen Sohn/ Nahmens Erich/ starb aber noch selbiges Jahr durch einen Pferde-Fall/ und sodann schritte er An. 1536. zur andern Ehe mit Margarethen/ Erich Abrahams von Loholm/ Ritters und Land-Voigts in West-Gothland Tochter/ die ihm Johannem zur Welt brachte. Um diese Zeit war der löbliche König durch verdammte Verrätherey in grosser Gefahr. Denn es hatte sich sein Secretarius, Wolffgang Syler/ mit einigen Deutschen verbunden/ den König entweder durch Gifft hinzurichten/ oder durch Pulver/ so sie unter seinem Kirchen-Sitz eingraben wollen/ gen Himel zu schicken: Und wann solches geschehen/ wolten sie Stände und Rath massacriren/ und alles denen Anse-Städten einräumen. Ein Schiffer aber/ Nahmens Johann Windrack/ der die brennende Lunte an das Pulver zu legen/ bestellet war/ berauschete sich einsmahls dergestalt/ daß er dieses Mord-Stücke im Trincke einer seiner Nachbarin vertraulich entdeckte. Diese sagte es bald ihrem Manne/ dieser dem Schloß-Hauptmanne/ und also kam es vor den König. Sofort wurden die Verräther eingezogen/ überwiesen/ und auff Räder geflochten. Anno 1537. schloß Gustav mit Moscau einen Frieden auff 60. Jahre/ und weil das Reich diesem trefflichen Regenten sein Auffnehmen meistentheils zu dancken hatte/ so beschlossen die Stände Anno 1544. zu Arost einmüthig: **Daß hinführo die Succession auff Gustavs Nachkommen erblich/ bey deren Abgang aber iedoch im Reiche/ verbleiben solte.** Sieben Jahre hernach starb König Gustavs andere Gemahlin/ deren Stelle Catharina/ Gustavs/ Gouverneurs in West-Gothland Tochter Anno 1552. ersetzte. Bald hierauff bekam er mit den Russen blutige Händel/ als welche die Grentzen disputirten/ und solche mit gewaffneter Hand erweitern wolten/ die er iedoch bald zu Chore trieb. Anno 1559. kam es mit Dennemarck zum Streichen. Denn als in Schweden ein Dänisches Kauff-Schiff einlieff/ so das Zeichen dreyer Kronen führte/ wurde solches davor auffgenommen/ als ob Dennemarck noch einige Prætension auff Schweden machte/ und dannenhero alsofort confiscirt. Als sich nun König Friedrich der II. in Dennemarck dessen annahm/ schlug es zur öffentlichen Fehde aus/ welche iedoch Gustav auszuführen/ durch den Tod verhindert wurde.

Denn König Gustav hielt Anno 1560. einen Reichs-Tag zu Stockholm/ eröffnete auff solchen sein Testament/ und ernennete seinen ältesten Printzen Ericum zum Thron-Erben/ welcher nach Engelland reisen/ und sich um die Liebe selbiger Königin Elisabeth bewerben wolte. Kaum war dieser Printz abgereiset/ so wurde er ellend wieder zurücke beruffen/ weil sein Herr Vater plötzlich in eine tödtliche Schwachheit gefallen war/ welche augenscheinlich zunahm. Als er nun sein Lebens-Ende vermerckte/ foderte er beyde Printzen vor sein Sterbe-Lager/ und ertheilte ihnen unterschiedene schöne Lehren und Regierungs-Reguln/ nebst dem väterlichen Segen. So dann abandonnirte er alles Zeitliche/ kehrte sein Gemüthe zu GOTT/ und befahl seine Seele mit innigster Andacht in die Hände seines Erlösers. Ob ihm nun gleich die Umstehenden viel von verhoffender Wieder-Genesung vorschwatzen wolten/ so gab er ihnen doch weder Gehör noch Beyfall/ sondern sagte: **Ich bin gewiß/ daß es freylich besser mit mir werden wird/ und ich bald in einen erwünschten Stand/ und zu ewiger Gesundheit gelangen werde.** In welcher seligen Zuversicht er auch am Tage Michaelis Anno 1560. die Augen schloß/ als er 34. Jahre höchst-löblich regieret/ und 70. Jahr höchstrühmlich gelebet hatte. Der entseelte Cörper wurde zu Upsal Königlich beerdiget/ und sein Ruhm-Gedächtniß wird länger als die Sonne bestehen. Joh. Magnus. Hist. Succ. lib. 24. Chytr. Saxon. l. 9. 20. Lud. Guicciard. lib. 3. Puffend. contin. Einleitung.

Auff diese Helden-Grufft/ auff diesen Leichen-Stein/
Muß billich Mitternacht und Schweden Rosen streun.
Weil sich in aller Welt ja nichts Beliebters findet/
Als daß er hat das Liecht der Warheit angezündet.

III.

III. Wurde die Stadt Caifung in China erfufft. A. 1642.

CAifung, die Haupt-Stadt der Provintz Honan, in dem mächtigen Königreich China gelegen/ muste Anno 1642. ein wunderliches Fatum ausstehen. Denn als gantz China zur selben Zeit von dem Einfall der Tartarn allarmiret/ und in voller Unruhe war/ vermehrten viel Rebellen und lose Buben das Unheil des Vaterlandes/ indem sie sich hier und dar zusammen schlugen/ und sich eines und des andern Ortes zu ihrer Rauberey bemächtigten. Das Haupt dieser Rebellen- oder Räuber-Zunfft hieß Lyeung/ welcher sich durch seine lang getriebene Rauberey so mächtig gemacht hatte/ daß er sich auch gar unterstehen durffte/ diese grosse Haupt-Stadt in Honan/ von welcher 34. andere Städte dependirten/ zu belagern. Er muste zwar zu unterschiedenen mahlen solthane Belagerung wieder auffheben/ und wegen der tapffern Gegenwehr der Käyserlichen Besatzung/ wie auch der zahlreichen Bürgerschafft/ öffters davor abziehen. Als er aber Anno 1642. nochmahls mit einer sehr starcken Macht davor rückte/ wolte er so schlechter Dings nicht mehr so abweichen/ er hätte denn seinen Zweck erreichet. Diesemnach umzingelte er die Stadt dergestalt/ daß/ ob sich gleich ihr Umkreiß auff 3. Meilen erstrecket/ dennoch/ so zu sagen/ kein Hund weder aus noch ein kommen konte. Weil nun die Stadt nur auff 6. Monat verproviantiret war/ und diese Zeit über kein Entsatz kam/ so entstund eine solche Hungers-Noth in der Stadt/ daß ein Pfund Reiß ein Pfund Silber/ und ein Pfund alt verfault Leder 10. Holländische Gülden galt/ das todte Menschen-Fleisch aber wurde gleich Schweinen-Fleisch/ nach dem Gewichte öffentlich verkaufft. Es wurde vor ein sonderbares Freundstück gehalten/ wenn iemand den todten Cörper seines nechsten Bluts-Freundes andern auff die Strasse preiß gab/ welche iedoch bald andern wieder zur Speise werden muste. Dennoch wolte man durchaus von keiner Ubergabe hören/ sondern den Käyserlichen Entsatz erwarten. Es ist aber zuförderst zu wissen/ daß diese Stadt auff einem flachen niedrigen Felde/ an der Süd-Seiten des so genannten gelben Flusses lieget/ welcher Fluß iedoch nicht gantz nahe/ sondern wohl eine Stunde gehens davon/ vorbey strömet/ und weil die Fluth viel höher als das niedrige Land/ so hemmet ein hoher und starcker Damm von Quater-Steinen den Uberlauff derselben.

Endlich kam der Chinesische Käyser Zunchin mit einer entsetzlichen Macht zum Entsatz anmarschiret/ und als er hierüber Kriegs-Rath hielt/ wurde beschlossen: **Gemeldten steinern Damm durchzubrechen/ und dadurch den räuberischen Feind auff einmahl**

zu ersäuffen. Hier ermangelte es nun gewaltig an erfahrnen Ingenieuren, oder wenigstens nur an solchen Leuten/ die die Wasser-Wage verstanden hätten/ massen die sonst wegen ihrer Klugheit so berühmten Sineser nicht erwogen/ daß die starcke Fluth nicht allein das feindliche Lager/ sondern auch so gar die Stadt überschwemmen und ersäuffen würde. Es waren gleich selbige Herbst-Zeit starcke Platz-Regen gefallen/ welche bereits auch das niedrige Land ziemlich unter Wasser gesetzet hatten; Uber dieses war auch der Strom hiervon dermassen angelauffen/ daß das Wasser bereits die obersten Steine des Dammes benetzte/ und stündlich einen schädlichen Uberlauff drohete/ so noch niemahls geschehen war. Den 29. September gieng dieser unbesonnene Anschlag vor sich/ und wurde der Damm mühsamst durchbrochen. So bald die strenge Fluth Lufft kriegte/stürtzte sie so häuffig/und mit solcher Macht in das Land/daß nicht allein innerhalb wenig Stunden das feindliche Lager/ sondern auch die gantze herrliche Stadt überschwemmet/ und mit allen ihren Einwohnern/ deren man über 300000. zehlete/ jämmerlich ersäufft wurde/ massen alle Mauern/ Kirchen/ Thürme/ Palläste und gemeine Bürger-Häuser über einen Hauffen fielen/daß von ihrer gantzen Herrligkeit weder Stumpff noch Stiel zu sehen/sondern mit der gantzen umliegenden Gegend in einen traurigen Pful oder See verwandelt war. Happel. Relat. Cur. Tom. III. pag. 397. 398.

Der Dreyßigste Tag des Herbst-Monats.

I.

I. Starb Hieronymus. An. C. 420.

DAs berühmte Kirchen-Licht/Hieronymus, nahm seinen Ursprung in dem an denen Dalmatischen Grentzen gelegenen Städtlein Stridon, so nachmahls die Gothen verwüstet haben. Sein Vater hieß Eusebius, der ihn denen Musen opffern wolte/ und zu dem Ende gen Rom schickte/ allwo er Donatum und Victorinum hörete. Bald hierauff wurde er bey Pabst Damaso Secretarius, und als ihm der Glantz der Evangelischen Lehre Gemüth und Hertz erhellete/ gab er dem Heil. Geiste Raum/ und empfieng die heilige Tauffe. Nach diesem hat er viel Europäische Länder durchreiset/ ist so gar Asien durchwandert/ und hat allenthalben die berühmtesten Kirchen-Lehrer freqventiret/ massen er denn Nazianzenum in Cappadocien/ Epiphanium auff der Insul Cypern/ und Didymum zu Alexandrien in Egypten gehöret hat. Die Erlernung der Ebräischen Sprache ließ er sich dermassen angelegen seyn/daß er seinem Lehrmeister Barrabano auch bey Nachts-Zeit keine Ruhe ließ. Endlich erwählete er den Münchs-Stand/ gieng in Syrien/ und führete in der Wüsten Chalcidis bey Antiochia lange Zeit ein einsames Leben/dabey er iedoch von den Arrianern grosse Anfechtung erdulten muste. Diesemnach verwechselte er diese Wüsten mit einer andern/ darinnen er mit Fasten und Beten seine Zeit geruhiger zubrachte/ und die heil. Bibel gantz auswendig lernte. Kaum hatte er hieselbst ein Jahr gelebet/ so wurde er durch Epiphanium, Bischoffen in Cypern/ und Paulinum, Bischoffen zu Antiochia/nach Rom beruffen/ und daselbst zu einem Priester ordiniret. Als er hieselbst mit 5. Christlichen Jungfrauen/ Marcella, Sophronia, Paula, Principia und Eustachia, in besondere Kundschafft gerieth/ und ihnen 3. Jahre die Schrifft erklärte/ wolte die argwöhnische Welt diesen frommen Mann in einen fleischlichen Verdacht ziehen/ welches ihn dermassen kräncte/ daß er Rom verließ/ und sich wieder in Syrien nach Bethlehem wendete. Die gottsfürchtige Paula aber konte ihn so wenig verlassen/daß sie alles das Ihrige zu Gelde machte/ dem Hieronymo nachreisete/ und in der Bethlehemitischen Gegend 4. Klöster bauete/ in welchen allen dieser Alt-Vater gelehret und gepredigt hat. Seine Lebens-Art erzehlet er selbst in einer Epistel an den Eustachium: Wie er nemlich in einer durchlöcherten Hütten wohne/einen Sack trüge/ stets auff bloser Erde schlieffe/ kalt Wasser trüncke/ ungekochte Speisen äsſe/ und dannenhero hievon sehr runtzlicht und ungestalt worden wäre. Seine letzte Lebens-Zeit verbrachte er nicht weit von dem Orte/da Christus/sein und unser Heyland gebohren/und nachmahls von der Käyserin Helena eine schöne Kirche hingebauet worden. Man wolte ihn von hier weg beruffen/ und ihm/ wegen seiner sonderbaren Heilig-und Gelehrsamkeit/ ein vornehmes Bischoffthum anvertrauen; Er schlug aber solches aus/und sagte: Man bringe mich nicht vom Kripplein Christi weg; Mir ist nirgend besser/ als eben an dem Orte/ da mir GOTT seinen Sohn vom Himmel gegeben/ und darum will ich auch von hier meine Seele gen Himmel schicken. Daß man ihm gar einen Cardinals-Hut zulegen will/ wird von den Gelehrten billich verlachet/ massen man dazumahl noch nicht wuste/ was ein Cardinal vor ein Wunder-Thier wäre. Seine Schrifften hat Marianus Victorinus zusammen getragen/und Anno 1623. zu Pariß in 9. Theilen zum andern mahl auffligen und drucken lassen. Morer. Dict. Hist. Sein sehr schönes Ende beschreibet Marullus lib. 5. cap. 10. mit folgenden Umständen: So bald er sein herannahendes Ende vermerckte/ legte er sich nach der Länge auff die Erde/ und ermahnete die Umstehenden zu eyfrigem Gebete; Sodann empfieng er das heilige Abendmahl auff den Knien mit vielen Thränen/ und streckte sich wieder auff die Erden/ da er mit ausgestreckten Armen die Worte Simeonis sprach: HERR/ nun läſſest du deinen Diener im Frieden fahren/ und bald darauff Leben und Augen sanfft und selig schlosse/ als er sein Alter auff 91. Jahre gebracht hatte. Es geschehen den 30. September Anno 420.

Ich hatte mir den Ort/ wo Christus ward gebohren/
Zu meiner Lager-Stadt/ zum Sterben auserkohren/
Doch zwingt euch keine Noth nach Bethlehem zu gehn:
GOTT läst euch überall den Himmel offen stehn.

II.

II. Starb Michael Balbus, Käyser im Orient. An. 829.

MIchael Balbus war von Geburt ein Phrygier/ und seine Tapfferkeit brachte ihn bey dem Orientalischen Käyser Leone Armínio in solches Ansehen/daß er ihn zum Feld-Herrn über seine Armee verordnete. Wie übel ihm aber Michael gelohnet/ und sich mit blutigen Händen selbst auff den Thron gesetzet hat/solches wird die erste Numer des 24. Decembers mit mehrerm entdecken. So bald nun Michael Käyser war/ ließ er des erwürgten Leonis Söhne sofort castriren/und in entfernte Insuln führen/ die verwittibte Käyserin aber/ die ihm doch mit ihrer Vorbitte das Leben errettet/ muste fortanes ungenigs Mitleiden Lebenslang in einem Kloster bereuen. Dieser auff schrieb er Anno 821. zu Constantinopel ein Concilium

lum aus/auff welchem viel von Verehrung der Bilder gehandelt/und endlich von dem Käyser erlauber wurde/ solche vor der Stadt wieder einzuführen und auffzurichten. Immitteist kam eine Saracenische Räuber-Flotte aus Spanien gesegelt/ und belagerte/ unter Anführung eines Mammelucken/ Nahmens Thomas/ so gar Constantinopel ein gantzes Jahr/ biß der Bulgaren König Käyser Michaeln entsetzte/ die feindseligen Saracenen vor der Stadt und aus dem Lande schlug/ und sich die Mühe mit reicher Beute belohnete. Sodann retirirte sich Thomas nach Adrianopel/ so bald aber Michael solches erfuhr/verfolgete er ihn mit einer starcken Armee/ eroberte die Stadt/ und bekam ihn/ nebst seinem Sohn Anastasio, gefangen/ da er sofort beyden Hände und Füsse abhauen/und sie auffs grausamste hinrichten ließ. Gleichwohl bemächtigten sich die Saracenen der wohl gelegenen Insul Creta oder Candien/ welche wieder zu erobern/ Käyser Michael Anno 826. eine starcke Macht zur See dahin abfertigte. Diese Flotte war auch anfangs so glücklich/ daß sie den Feind tapffer repoussirte/nicht aber dergestalt aus Feld und See jagte/ sondern nunmehr in aller Sicherheit lebte/ und auff Wache und Kundschafft nicht im geringsten bedacht war. Dieses bemüthigte die Saracenen dergestalt/daß sie die sichern Griechen in der Abend-Demmerung überfielen/und dergestalt ruinirten/ daß auch keine lebendige Seele davon kam. Einige Jahre nach diesem empfindlichen Streiche starb Käyser Michael am Durchfall/ den 30. September/ Anno 829. als er 8. Jahre/9. Monat das Morgenländische Reich beherrschet hatte/ und ihm folgete sein Sohn Theophilus, der die Mörder Käyser Leonis alle wieder hinrichten ließ. Cedren. Curopalat. Zonar. tom. 3. Egnat. lib. 2. Blond. lib. 2. Theodorus Studita, Sigon. lib. 4. ad ann. 20. Velius setzet ihm folgende Grabschrifft:

Hunc neqve gentis honos, proprii neqve gratia facti,
Sed Domini cædes traxit ad imperium.
Bella tamen gessit, regnumqve avertit ab hoste,
Sponte ferens nato, fraude quod ipse tulit.
Misit hic in Pœnos classem, Thomamque Michael
Vicit: Avarus erat, Torminibus periit.

III.

III. Starb Bugislaus X. Hertzog in Pommern. Anno 1523.

Ericus II. Hertzog in Pommern/ zeugete mit seiner Gemahlin Sophia/ Hertzogs Bugislai des IX. in Pommern Tochter/3. Printzen/von welchen die ältern beyde/ Wratislaus und Casimirus unverheyrathet zu Grabe giengen/ und solcher Gestalt ihrem jüngern Bruder Bugislao, welcher Anno 1454. gebohren worden/ das Hertzogthum Wolgast und Pommern allein überliessen. Dieser Bugislaus war ein langer/ starcker und wohlgewachsener Herr/ welcher fast einen Riesen vorstellete/ dahero er auch grosse Leute sonderlich æstimirte/ und einen starcken Bauren/ Nahmens Lange/ zu seinem Rathe machte/ daran er auch nicht übel gethan. Er soll sehr leutseelig gewesen seyn/und wer ihn zu Gaste gebeten/ hat selten eine Fehl-Bitte gethan/ dahingegen er iedesmahl den Wirth dermassen beschenckte/ daß alle Unkosten doppelt bezahlet waren. Er sahe es gerne/ daß seine Leute reich wurden/ und ob er gleich ein grosser Liebhaber von Reiten/ Schiessen/ Jagen/ und sonderlich der Music war/ so zog er doch GOtt allein Irrdischen vor/ und hielt seine Diener in sonderbaren Ehren und Würden. Er war so einer guten Natur/daß er Lebenslang wenig von Kranckheit zu sagen wuste/ ausser/daß er wegen angewachsener Lunge/ so ihm Anno 1488. auff der Jagt ein stossender Hirsch verursachet/ bißweilen schweren Athem holen müssen. Reusnerus leget ihm den Ruhm bey: Er sey nemlich ein so großmüthiger Held gewesen/ daß durch seine Tugend und verwunderliche Tapfferkeit das in letzten Zügen liegende/ und durch stetes Kriegen fast erschöpffete Vaterland gantz wieder neu belebet worden/ und zu voriger Glückseligkeit gekommen/ dahero man ihn auch nicht unbillich den Grossen beygelegt hat. Seine Tapfferkeit auszuüben gab ihm Brandenburg Gelegenheit/als solches durchaus die Lehn über Stetin bey sich gesucht haben wolte/ welches iedoch Pommern so beständig verweigerte/ daß es darüber zum blutigen Kriege kam/ welcher erst Anno 1479. durch einen abermahligen Erb-Vergleich geendiget wurde/ nachdem sich Hertzog Bugislaus Fräulein Margarethen/ Churfürst Fridrichs des II. Tochter/ ehlich beygeleget hatte. Nachmahls succurrirte er Hertzog Magnussen von Mecklenburg gegen Rostock/ welche Stadt er ihm auch Anno 1488. belagern halff; iedoch nahm diese Fehde auff Meckelburgischer Seite einen fruchtlosen Ausgang. Nachdem er nun solcher Gestalt sein Land in geruhigen Stand gesetzt/gieng er Anno 1496. nach dem gelobten Lande/ und muste unterwegens seine Tapfferkeit öffters gegen die anfallenden Räuber und Barbarn bezeigen. Anno 1489. verlohr er seine Gemahlin durch den zeitlichen Tod/ und sodann vermählete er sich mit Annen/ König Casimirs in Polen Tochter/ mit welcher er Georgen und Barnimen gezeuget hat. So einen grossen Tugend-Ruhm sonst dieser Herr bey allen Scribenten hat/ so will man ihn doch einiger unanständigen Liebe im Alter/ und daher entstandener Verfäumung der Justitz/ beschuldigen/ welche Dunckelheit iedoch seine andere Tugend-Strahlen sattsam erhellen/man wolle denn sagen: Das Ende krönt die Tugend! Wiewohl auch bey diesem nichts bemercket worden/so eine innerliche Finsterniß entdecket hätte.

Es war an dem/ daß erst-berührter Erb-Vergleich zwischen Brandenburg und Pommern noch eine und andere Erläuterung brauchte/welches denn beyde Printzen bemüßigte/ zu Nürnberg eine abermahlige Zusammenkunfft zu halten/ uñ sothanen Vergleich auff festern Fuß zu setzen. So bald aber Hertzog Bugislaus wieder zu-Hause angelanget/befand er einige Schwachheit an sich/ die ihn allmählich der Kräffte beraubete/ dieserwegen er auch/ um die Lufft zu ändern/ sich nach Wolgast begab. Der Tod aber folgete ihm auff den Fersen nach/und als es sich mit ihm zu keiner Besserung anlassen wolte/ zog er wieder nach Stetin in frischen-Haff/ allwo sich iedoch die Schwachheit täglich vermehrte/ob er sich gleich durchaus nicht geben noch legen wolte. Als aber endlich die Natur stündlich schwächer wurde/ schickte er sich zu einem seligen Abschiede/ beichtete/ und fieng nunmehr an/ sich wegen Wieder-Erlangung voriger Gesundheit selber schlecht zu trösten/ weßwegen er denn auch sein Testament verfertigte. So bald die Räthe des Todes Ernst verspürten/schickten sie sofort einen Currier nach Wolgast zu Hertzog Georgen/um auffs schleunigste herbey zu eilen/sofern er den Herrn Vater noch lebendig sprechen wolte: Wiewohl er dennoch zu spät gekommen ist. Merckwürdig ist es/daß er die Stunde seines Todes gewust. Denn als sich die Medici Tages vor seinem

Ende von seiner Kranckheit heimlich beredeten/und ungefehr diese Worte entfallen liessen: **Er wird sich vor der Conjunction zu fürchten haben**/ hörte er solches wider ihr Vermuthen/ und sagte demnach: **Welche Narren sind das/daß sie von der Conjunction reden: Ich werde sie nicht erwarten. Morgen zu Mittage gebt Achtung auff mich!** Als nun der folgende Tag erschienen/ und sich der Mittag herbey nahete/ setzte er sich auffs Bette/ als ob er beten wolte/ schlieff aber über dem Gebete ein/ und verschied währenden Schlaffes so sanffte/ daß es Anfangs fast niemand gewahr wurde: Welcher Todes-Fall den 30. September Anno 1523. geschehen/ als er 50. Jahr löblich regieret/ und seine Lebens-Zeit auff 69. Jahr/ 4. Monat/ 2. Tage gebracht hatte. Der entseelte Cörper wurde zu Stetin in S. Ottonis Kirchen beerdiget/ und sein Symbolum oder Wahl-Spruch war: **Der Uhren ich warte!** Dadurch der gottseelige Herr vielleicht auff seine letzte Stunde gezielet hat. Micral. Hist. Pom. Part. II. lib. 2. in vita Bugislai X. Cram. Vandal. lib. XIV. cap. ult. Chyrr. Sax. lib. 2. p. 8. Spener. Syllog. Geneal. pag. 742.

Es jauchzte Stadt und Land/ es freuten sich die Stände/
Als meine Helden-Faust den Frieden wieder gab.
Die Frucht der Tapfferkeit ist dieses düstre Grab.
Nun ist der Seiger aus/ die Arbeit hat ein
E N D E.

Der Zehende Monat
OCTOBER
oder
Der Wein-Monat.

Nunmehro wurden die Monate nur nach der Zahl/ und weil dieser der achte Monat von dem Römischen Jahrs-Anfange/ im Martio war/ auch October/ qvasi Octavus mensis, oder October genennet. Svetonius will: Es wäre dieser Monat nach dem Käyser Domitiano genennet worden/weil dieser im October die Welt schauete: Nach Macrobii Bericht aber/ ist dieser Nahme nicht lange bestanden/weil man die Nahmen solcher Tyrannen aus allen Stein und Ertz ausgekratzet/ und so folgbar auch nicht die Monate mit ihrer Benahmung verunehret habe. So wurde auch dieser Monat von dem Römischen Rathe Käyser M. Antonini Gemahlin zu Ehren/ Faustina, und von dem Käyser Commodo Invictus, **der unüberwindliche Monat**/genennet: Allein alle diese Benahmungen sind bald vergangen/ von welchen Jul. Capitolinus und Ælius Lampridius in vitis Impp. weitg nachzuschlagen. Joh. Rosinus Antiqq. Roman. lib. 4. cap. 14. Denen Juden ist er der siebende Monat gewesen/ und hat ihnen Tisri, oder nach dem ersten Buch der Könige Cap. 8. v. 2. Ethanim, **der Monat der Starcken**/ auch theils andern Marcheſuan oder Bull geheissen. Thom. Gottwyn. de Ritibus Hebræorum lib. 3. cap. 1. Carolus M. hat ihn von der Weinlese den Wein-Monat genennet/ und in den alten Practiqven findet man ihn **Erstherbst**/ auch **Winse-Monat** oder **Winge-Monat**/ von den Wintzern benahmet. Zu dieser Zeit betritt die Sonne das in 29. Sternen bestehende himmlische Zeichen des Scorpions/ und die Zeit-Frucht eines jeden Tages in diesem Monat/ sollen folgende Blätter entdecken.

Der Erste Tag des Wein-Monats.

I.

I. Hielt Alexander M. die letzte Schlacht mit Dario, Könige der Perser/ darinnen dieser blieb. An. M. 3619.

Der Anfang des Wein-Monats war das Ende der Persischen Monarchie/ welches in kurtz-gefaßten Umständen vorzustellen uns die Ordnung der Zeit verbindlich macht. Die mächtige Stadt Theben lag nun in der Asche begraben/ und die wenigen noch-stehenden Ruinen gaben nur ein trauriges Zeugniß ihrer vorigen Herrligkeit/ als Griechenland dem siegenden Alexandro ein allzukurtzes Ziel seiner Waffen steckte/ dannenhero er nunmehr alle Gedancken auff das noch unbesiegte Asien wendete/ und zuförderst den Persischen Monarchen Darium Codomannum feindseelig heimzusuchen/ beschloß. Dem Entschluß folgete die Vollziehung: seine gantze Armee aber bestund nur in 30000. M. zu Fuß und 5000. Reutern/ mit denen er den gantzen Orient übern Hauffen zu werffen vermeynte. Es war kein Officirer unter derselben/der nicht bereits sein 60stes Jahr erreichet hatte/und die bekante Tapfferkeit der Gemeinen versprach ihm iedesmal gewissen Sieg. Im Jahr der Welt 3619. gieng der Marsch vor sich/nachdem er sein gantzes Vermögen unter die Soldaten getheilet/ sich getröstende: **Er werde in Asien alles reichlich wieder finden.** Er seelte Anfangs über den engen Hellespont/ und so bald sein Schiff das Asiatische Ufer berührte/warff er zuförderst seinen Spieß auff das Land/ sprang sodann in voller Rüstung zu erst hinaus/schlachtete viel Opffer/ und vermählte sich/ als künfftigem Könige/ selbige Erde mit sonderbaren Ceremonien. Hierauff stellete er seine gantze Macht in Bataille/ gab Ordre: **An Feldern/ Bäumen/ Gebäuden und Früchten/ bey Lebens-Straffe nichts zu verwüsten/ weil nunmehr das Land seine wäre**; und rückte sodann tieffer ins Land. Sothane Landung hätte Darius mit einer gemeinen Macht leicht verhindern können/ wenn ihn nicht Göttliches Verhängniß in den Schlaff der Sicherheit gebracht hätte. Endlich begegneten ihm zwar die Perser mit 100000. Mann zu Fusse/ und 10000. Reutern/ unter dem Meinnone, allein es war zu spät/und die Macedonier hatten bereits allen Vortheil eingenommen. Es kam sofort bey dem Flusse Granico zum blutigen Gefechte/ iedoch muste die Menge der Tugend weichen/ und zehlete Alexander 20000. feindliche Cörper/ da gegen er nur 9. Fuß-Knechte und 120. Reuter zugelegt hatte.

hatte. Sofort wendete er sich/ als ein Blitz/ nach Lydien/ eroberte das reiche Sardes, darinnen ehmahls Cræsus residiret/ und erbeutete unglaubliche Schätze. Diesem folgete Miletum, und sodann schickte er alle Schiffe wieder nach Griechenland/ gleichsam/ als ob er derselben nicht mehr bedürfftig wäre/ und gieng immer weiter fort. Er eroberte die treffliche See-Festung Halicarnassum stürmender Hand/ und nunmehr war es ihm ein leichtes/ sich gantz Phrygien/ uñ alle am Meer gelegene Provintzen/ biß an Cilicien/ unterwürffig zu machen: So alles in einem Jahre geschehen.

Solthanen unglaublichen Waffen-Lauff zu hemmen/ suchte erstbesagter Memnon ihm anderwertige Diversion zu machen/ massen er mit einer Flotte von 300. Seegeln nach Macedonien gieng/ und unterwegens die Insuln Chium, Lesbum, Mitylene, und andere mehr wegnahm: Allein der Tod verrückte ihm/ zu Darii grossem Leid-Wesen/ unterwegens das Ziel/ und weil man sich im Persischen Kriegs-Rath wegen eines andern Admirals nicht so bald vergleichen konte/ so gerieth diese Campagne ins stecken/ mitler Zeit daß Alexander Lycien und Pamphilien eroberte/ und biß an das grössere Phrygien durchdrang. Zwischen dem grössern und kleinern Phrygien aber lag eine Stadt/ Nahmens Gordia, und darinnen ein dem Jovi zu Ehren erbauter Tempel/ darinnen sich ein von Leder so künstlich-geschlungener Knoten befand/ daß die gemeine Weissagung davon war: **Wer solchen Knoten auffl ösen würde/ solte gantz Asien beherrschen.** Den Ursprung dieses Knotens beschreibet Justin. lib. 11. cap. 7. und Curtius lib. 3. cap. 1. Diese Weissagung lockte den herrschsüchtigen Alexandrum so fort dahin/ uñ als er in ernennten Tempel kam/ wendete er allen Fleiß an/ ein Ende zu finden/ so aber alles vergebens war. Diesemnach zog er sein Schwerdt aus/ und hieb den Knoten mitten von einander/ da sich das Ende bald vielfältig zeigete: Und also war der Knoten par force auffgelöset.

Mittler Zeit kam Zeitung von des Darii mächtigen Anzuge/ dannenhero brach Alexander auff/ und eilete nach der Enge des Gebürges Tauri in Cilicien/ ehe solches der Feind besetzen/ uñ ihm den Paß sperren möchte/ da er denn auff diesem Marsche bey der Stadt Tarsum in dem Flusse Cydno badete/ und bald sein Leben beschlossen hätte. Die Kranckheit des Alexanders verzögerte den Marsch/ und dieses legte Darius, der sich in 400000. Mann zu Fuß und 100000. zu Rosse starck befand/ dergestalt vor eine Zagheit aus/ daß er sich ausdrücklich vernehmen ließ: **Er müsse eilen/ indem er nichts mehr befürchte/ als daß ihm die Macedonier entwischen möchten.** Diesemnach gieng er sonder benöthigte Kundschafft fort/ und zog sich in ernenntes Gebürge/ zwischen die engen Pässe/ darinnen er gleich einer Mauß in der Falle/ vom Alexandro attaquiret wurde. Denn weil die Perser in solthaner Enge keine Reuterey gebrauchen konten/ die Macedonier aber Mann vor Mann in ihrer blutigen Arbeit behertzt avancirten/ so wurden die Perser abermals geschlagen/ und zehlete man 120000. ihrer Leichen/ welche die Wahlstatt bedeckten. Ob nun zwar Alexander eine ziemliche Wunde in den Ober-Schenckel empfangen/ so war doch die unbeschreibliche Beute und der Königliche Schatz/ ein treffliches Schmertzen-Geld. Denn ob zwar Darius selbst vor dißmahl Leben und Freyheit seinem flüchtigen Rosse zu dancken hatte/ so wurde doch alles das Seinige/ und darunter sein kostbares Gezelte/ Wagen/ Bogen und Pfeil/ erbeutet. Als aber die Macedonische Cavallerie auch die Persische Wagenburg plünderten/ wurden des Königs Darii Mutter/ Gemahlin und 2. Töchter gefangen. Als diese Darii eroberten Wagen und Bogen erblickten/ meynten sie/ er wäre selbst todt geblieben/ und stellten demnach eine bewegliche Trauer-Klage an/ biß sie Alexander durch Leonatum eines andern berichten/ und dabey versichern ließ: **Sie solten sich nichts widriges befahren/ sondern königlich tractiret werden.** Und solthanes Versprechen hat dieser grosse Sieger genau gehalten/ massen/ ob wohl Darii Gemahlin und deren Töchter/ die schönsten Damen in gantz Asien waren/ er sie nicht allein im wenigsten berührte/ sondern auch so gar im Vorbeygehen die Augen von diesen blitzenden Schönheiten abwendete/ damit sie nicht seinen Geist in Brand setzen möchten. Nach erlangtem Siege gieng auch Damascon über/ darinnen die Thessalische Reuterey gleichfalls einen trefflichen Schatz erbeutete. Hierauff ergab sich Cypern und gantz Phönicien/ biß auff das hochmüthige Tyrus, so er iedoch in einer Zeit von 7. Monaten durch unglaubliche Gewalt auch besiegete.

Welcher Gestalt nun der siegende Alexander nach Jerusalem kommen/ gantz Egypten bezwungen/ und so dann die treffliche Stadt Alexandria erbauet hat/ ist hier nicht unsers Ortes vorzustellen: Sondern wir eilen nur zu dem blutigen Ende der Persischen Monarchie. So bald Darius des Alexandri Rück-Marsch aus Syrien verständiget wurde/ machte er ungemeine Anstalt/ demselben nachdrücklicher zubegegnen/ massen er Spiesse und Schwerdter verlängern ließ. Seine Armee bestund in 800000. Mann Infanterie und 200000. Pferden/ mit welcher entsetzlichen Macht er sich zwischen dem Euphrat und Tyger-Fluß auff eine schöne Ebene setzte/ um hieselbst des Alexanders/ der von keinem Vertrage hören wolte/ zu erwarten. Dieses ließ sich Alexander so wenig schrecken/ daß er/ als ob er unüberwindlich wäre/ dennoch mit seinen schwachen Trouppen auff ihn anmarschirte/ dannenhero Darius den Mazæum mit einigen 1000. Mann beordrete/ dem Feinde die Passage über den Euphrat zu disputiren; der aber/ weil der Fluß an sich selbst sehr tieff und schnelle war/ nur das Land verwüstete/ um dem Feinde alle Subsistence zu benehmen. Dessen allen ungeachtet setzte Alexander mit grosser Gefahr durch den Strom/ ließ die Trouppen einen Tag ruhen/ und formirte eine solche Bataille/ welche ihm das Zeugniß ertheilte/ er sey ein vollkommener Soldate gewesen. Er dehnete die Schlacht-Ordnung weit aus/ also/ daß ihn weder die feindliche Menge umringen/ noch die eisernen Sensen-Wagen des Darii die Glieder beschädigen konten/ und worinnen er sonst auff hundert Arten seinen Krieges-Verstand erwieß. Darius hingegen sparte gleichfalls keinen Fleiß/ welcher in solchen Fällen von einem geschickten Feld-Herrn erfodert wird/ und sodann war der 1. October im 3619. Welt-Jahre der blutige Wahl-Tag/ an welchem der sterbenden Monarchie so viel 1000. Menschen zum Leichen-Opffer geschlachtet wurden.

Den Anfang zur Schlacht machten die Schützen/ welche mit ihren Pfeilen die Lufft verfinsterten/ und sodann traffen Reuter auff Reuter/ dabey die Persische Cavallerie das meiste that. Denn Mazæus, der den rechten Flügel commandirte/ beordrete 3000. Tartarische Pferde in dem Macedonischen Lager einzubrechen/ und solchergestalt denen fechtenden Macedoniern ein Schrecken einzujagen. Parmenio war nicht wohl dabey/ und ließ solches sofort dem Alexandro hinterbringen: Daß/ sofern nicht das Lager eiligst entsetzet würde/ Wagen und Bagage verlohren giengen; Dem aber unser Held wieder zuentbieten ließ: **Er wäre gewiß nicht wohl bey Sinnen/ und wüste nicht/ was er redete. Denn/** sagte er/ **laßt sie nur plündern/ wenn wir die Schlacht erhalten haben/ kriegen wir nicht nur das Unsrige wieder/ sondern auch das Ihrige dazu; Verlieren wir aber das Feld/ so können wir ohnediß dieses nicht**

erhalten/

erhalten/ was wir jetzund haben. Derowegen solte er nur tapffer fechten/ und nicht vor den Plunder sorgen/es würde sich schon schicken. Also plünderten ermeldte Tartarn das Lager rein aus/ verübten viel Muthwillens/und erledigten alle Gefangene. Dessen ungeachtet wurde das Gefechte durchgehends mit ungemeinem Eifer fortgesetzet/nur Parmenio, welcher die Reuterey commandirte/ hatte die Gedancken so gar dem verlohrnen Lager gewiedmet/ daß er fast darüber wäre flüchtig geworden. So bald aber solches der hurtige Alexander bemerckte/ ließ er ihn durch einige frische Squadronen secundiren/ und er selbst gieng mit seinem Leib-Regimente auff die Persische Guardie loß/ unter welchen sich Darius in Person auff einem Wagen befand. So bald Alexander Darium erblickte/warff er einen Spieß nach ihm/ welcher ihn aber vorbey/ und dergestalt in den Fuhrmann gieng/ daß dieser sofort entseelt vom Wagen stürtzete. Hierüber durchdrang ein falsches Geschrey die Armee: Darius selbst wäre tod/ und dieses würckte eine allgemeine Flucht/ in welche Darius wider seinen Willen mit fortgezogen wurde. Hierauff gieng es durchgehends an ein Ausreissen/und die Menge der Flüchtigen erregte einen solchen Staub/daß die siegenden Macedonier ihren flüchtigen Feind davor weder sehen noch erkennen konten: Und dieser Staub favorisirte dem armseligen Dario so weit/daß er zur Seiten aus glücklich entkam/ ohne daß ihn ein feindlicher Fuß bemercket/ oder ihm nachgesetzet wäre. Solcher Gestalt war der Sieg auff Alexanders Seiten völlig erhalten/ massen man/ als sich Staub und Nebel geleget/das Feld 2. Meil-Weges lang mit todten Persern bedecket sahe/ deren man in die 90000. zehlete/ dahingegen es dem Sieger nicht über 500. Mann kostete. Jedoch waren sehr viel Macedonier hart verwundet/ unter denen sich auch Hephæstio, Perdiccas, Cænus, Menidas und andere hohe Officirer befanden.

Nach geendigter Schlacht blieb Alexander einige Tage auff der Wahlstatt stehen/weil aber bey damahliger noch starcken Hitze/ eine Ansteckung der Lufft von denen häuffig faulenden Todten-Cörpern zu besorgen war/so brach er auff/ und rückte gegen Babylon/welche Stadt sofort die Thore öffnete. Dieser folgete die Königliche Residentz Susa/ welche 40000. Talente Goldes zinsete/und das Ende dieser unerhörten Besiegung machte Persepolis, welche Alexander preißgab/ alleine 120000. Talente Goldes erbeutete/ und auff Verleitung der Huren Thais die schöne Burg in Brand steckte.

Wo blieb aber immittelst der unglückselige Darius? Dieser hatte sich nach der Mitternächtischen Provintz Bactra retiriret/ und sich daselbst zu verstärcken gesuchet/wie er denn auch bereits in die 30000. Mann wieder beysammen hatte. Währender sothanen Beschäfftigung wurde der Bactrianische Land-Voigt Bessus meineydig/und bemächtigte sich treuloser Weise der geweihten Person seines Herrn und Königs/den er sofort mit Ketten belegen/ und auff einem schlechten Wagen fortschleppen ließ/um ihn zu zwingen/daß er Thron und Krone dem Bessо übergeben solte. Als aber dieser Verräther erfuhr/ wie ihm die Macedonischen Trouppen allzu starck in Eisen wären/ und ihm nachsetzten/ jagte er etliche Pfeile durch den unglückseligen Printzen/ und gieng sodañ flüchtig durch. Darius starb jedoch nicht so bald/ sondern/ nachdem er zuvor noch einen Trunck Wasser gethan/fassete er Polystratum, einen Edelmañ bey der Hand/ und bat ihn beweglichst: Dem Alexander unendlich zu dancken/ daß er sich gegen seine Mutter und beyden Töchter (denn die Gemahlin war gestorben) so gnädig erwiesen hätte; Worauff er sofort Augen/ Leben und Monarchie beschluß. Kaum war sein Geist entwichen/so kam Alexander dazu/und als er den verblichenen Printzen liegen sahe/ beweinete er seinen so verrätherischen Fall mit aufrichtigen Thränen/ zog sodann seinen Königlichen Leib-Rock aus/ und bedeckte damit die Königliche Leiche/ welche er sehr prächtig nach Susa führen/ und daselbst von seiner Mutter Sisygambis beerdigen ließ. Solcher Gestalt nahm die Persianische Monarchie ein trauriges Ende/ und Alexander setzte sich die Krone über Asien auff. Diod. Sic. lib. 17. Plutarch. in Alex. Justinus & Curtius.

Hier ward ein Printz entseelt/ das Rätzel auffgelöst/
Wenn daß ein Ziegenbock den Widder niederstößt. Dan. c. 8. v. 7.
Es wird mein schwerer Fall den Donner-Schluß erhöhen:
Daß Monarchien auch zu Grunde müssen gehen.

II.

II. Starb Bonifacius IX. der CCVIII. Römische Pabst. Anno 1404.

DEr Päbstliche Stul hatte nach Urbani VI. Tode 17. Tage ledig gestanden/ als sodann Bonifacius IX. die entledigte Stelle wiederum ersetzte. Dieser Bonifacius war von Geburt ein Neapolitaner/und hieß anfangs Petrus Tomacello. Der Nahme seines Vaters wird verschwiegen/ daß aber seine Mutter Gratimola Philimarina geheissen/entdecket er selbst in einer an sie gestellten Epistel. Denen Musen hat er in seiner Jugend keinen allzu grossen Uberlast gethan/und wird nur von ihm gemeldet: Daß er wohl schreiben und singen können. Gleichwohl warff Urbanus VI. eine solche Gewogenheit auff ihn/ daß er ihm anfangs das Apostolische Protonotariat, und nachmahls den Cardinals-Hut Anastasiæ anvertraute/ biß ihn endlich das Glücke Anno 1389. den 2. November gar auff den geweihten Thron erhub. Er muste den in Franckreich erwählten Wider-Pabst/ der sich Clementem VII. nennete/ über 4. Jahr neben sich leiden/ und ob der Tod dieser Kirchen-Spaltung Anno 1394. gleich ein Ende machte/so fiengen doch die Frantzösischen Cardinäle solche vom neuen an/ als sie Petrum de Luna erwählten/ und solchen Benedictum XIII. nenneten. Dieser begehrte von dem Bonifacio eine persönliche Conference, um die nöthige Kirchen-Vereinigung abzureden: Allein Bonifacius verweigerte solches/ mit dem Einwenden: Er sey rechter/ hingegen Petrus ein Affter-Pabst. Als nun die Gesandten hingegen zu ihres Principalen Verbedeutung versetzten: Es wäre Petrus durch keine Simonie an das Pabstthum gekommen/ erzürnete er sich dermassen hierüber/daß er des Todes war/ wie zu letzt soll gemeldet werden. Es wird diesem Bonifacio ein so unersättlicher Geitz beygemessen/ daß ihm sein Vorfahr Urbanus diesertwegen bey nahe den Cardinals-Hut wieder genommen hätte; Denn er trieb unverantwortliche Simoney mit allen geistlichen Aemtern/deren keines er/ohne vorhergehende reiche Bezahlung vergab. Sein gewesener Secretarius, Theodoricus von Niem/ beschreibet nicht nur seine grosse Unwissenheit in allen Sachen/ sondern auch/ mit Fleiß Beystimmung/seinen Geld-Geitz mit diesen Worten: Allenthalben wurde so reichlich vollkommener Ablaß verkaufft/ daß nunmehr der Päbstliche Schlüssel/ und der Römischen Bullen Ansehen verächtlich zu werden anfieng. Albertus Crantz brauchet diese Worte hiervon: Unter seinem Pabstthum wurden die Bischöffe offtmahls versetzet/ und offtmahls Ablaß ausgetheilet/ also/daß auch viel

viel ehrliche Leute davor einen Abscheu hatten. Denn er hat unerhört viel Gnaden und Ablaß ausgespendet. So freygebig er aber damit gewesen/ so bald hat er alles wieder zurück gezogen/ und demnach in der Christenheit eine rechte Comödie angerichtet/ weil er mit Gelde nicht konte erfüllet werden.

Zu solchem Ende hielte er nun Anno 1390. und 1400. nicht allein zwey Jubel-Feste/ daraus er unsägliche Summen Geldes erpresste: Sondern er belegte auch die Geistlichen durchgehends mit einer neuen Schatzung/ daß sie nemlich in allen Ländern/ welche Babel verehrten/ von ihren Einkünfften/ wenn sie nur nicht unter 24. Ducaten waren/ eine jährliche Besoldung der Römischen Kammer erlegen musten. Diese Schatzung wurde die Annaten genennet. Die meisten Königreiche nahmen sothane Last gedultig auff sich/ nur das einige Engelland wolte zu keinen geistlichen Eseln werden: Denn auch endlich Franckreich/ als es bey währender Spaltung unerträgliche Summen herschieffen muste/ so weit beyoflichrete/ daß der König und die Sorbonne beschloß: Kein Geld mehr zu geben/ und zwar zum wenigsten so lange/ als dieses Schisma noch währete. Ja es begunte Franckreich zuletzt es weder mit diesem noch jenem Pabste zu halten/ dem auch andere Länder/ und bevoraus Deutschland/ nachfolgeten. Über dieses war Rom selbst mit seinem Hirten nicht wohl zufrieden. Denn es war schon Urbani Absehen gewesen/ den Römischen Senat unter das Päbstliche Joch zu zwingen: Weil aber die Römer dessen in so langer Zeit gantz entwohnet waren/ wiesen sie ihrem Vater Bonifacio An. 1392. durch ihre Stadt-Obrigkeit/ so sie Bandaresios nenneten/ gar den Weg zum Thore hinaus/ der nachmahls seinen Hoff zu Perusia auffschlug. Und sodann herrscheten diese Bandaresii in Rom nach ihrem Gefallen. Diese Uneinigkeit währete über 2. Jahr: Als aber Bonifacius gegen das Jahr 1400. sein ander Jubel-Jahr ausschrieb/ und die Römer besorgten: Der Pabst möchte sothanes Fest anderswo halten/ dadurch der Päbstliche Stul versetzet/ und ihnen der stattliche Genuß davon entzogen würde: So ersuchten sie ihn gantz demüthig: Ihre Stadt wieder mit seiner Gegenwart zu beseeligen/ von welcher er seinen Nahmen/ auch ihr seine Erhöhung zu dancken hätte. Bonifacius merckte bald ihr Absehen/ und hielt demnach lange an sich/ biß sie endlich versprachen: Die Bandaresios abzuschaffen/ und hingegen von ihm einen Raths-Herrn/ der nicht in Rom gebohren wäre/ an auch seine Leib-Guarde einzunehmen. Hierdurch erlangte nun Bonifacius so viel/ daß er sich zum völligen Beherrscher über Rom machte; Sintemahl er hierauff die Engelburg/ das Capitolium, nebst allen Thürnen und festen Plätzen der Stadt besetzet/ die meisten fortificiret/ und also denen Römern eine Brille auff die Nase gesetzet/ auch mit solcher Gewalt Rom und das Patrimonium Petri beherrschet hat/ als keiner von seinen Vorfahren iemahls gethan/ noch thun können. Jedoch konte er noch nicht ruhig seyn. Denn wie Theodoricus à Niem/ und aus ihm Bzovius erzehlet: So hat sich Nicolaus von Columna Anno 1400. bemühet/ ihm solche weltliche Beherrschung der Stadt wieder zu entziehen/ dahero er sich mit einer ziemlichen Anzahl Soldaten in die Stadt geschlichen/ um darinnen einen Auffruhr zu erregen. Allein sein Vorhaben wurde entdecket/ und über 31. Auffrührer gefangen und gehangen. Unter diesen befand sich ein Vater und 2. Söhne. Da nun allen sofort der Strick zuerkannt wurde/ in der Eil aber kein Scharff-Richter zu erlangen war/ so ließ es der barmhertzige Vater Bonifacius geschehen/ daß einer von diesen beyden Söhnen die andern alle/ und darunter seinen Vater und Bruder/ mit der kind- und brüderlichen Liebe/ auffknüpffte/ dadurch er sein Leben rettete.

Dieser Pabst hat auch die von denen Churfürsten beschlossene Entthronung Käysers Wentzels des Faulen/ gebilliget und bestätiget/ und die Universität zu Erfurt hat ihm ansehnliche Privilegia zu dancken. Endlich legte ihn Zorn und Keuschheit ins Grab. Von dem erstern saget berührter Niem l. 2. c. 29. daß/ als erst-besagte Gesandten von seinem Wider-Pabst Benedicto ihm eine Conference antrugen/ und ihn so dann gar einen Simonisten betitulten/ er sich dergestalt hierüber erzürnet habe/ daß er ihnen sofort/ die Stadt zu räumen/ auferlegte. Als aber diese den Gehorsam verzögerten/ nahm der Eyfer über sothanen Ungehorsam dergestalt zu/ daß er seine alte Beschwerung des Steines regete/ und dadurch in tödliche Schwachheit fiel. Hier berichtet nun S. Antonius 3. p. tit. 22. cap. 3. von dem andern: Daß er sein Leben gar wohl retten können/ wenn er nur/ auff Einrathen der Aertzte/ ein Weibes-Bild fleischlich bedienet hätte. Als aber sein allzu enges Gewissen keine solche Liebes-Cur erlauben wollen/ ist er den 1. October Anno 1404. gestorben/ als er 14. Jahr und 11. Monate Pabst gewesen war: Dessen Stelle nachmahls Innocentius VII. ersetzte. Platin. Bzovius in Annal. Spondus & alii. Sein Cörper ruhet in einer Capellen der Peters-Kirchen/ und auff seinem Grabe ist folgendes Epitaphium eingehauen zu lesen:

Flete super pusilem claves, Grux, alma thiara,
Ecclesia viduata viro, simul inclyta Roma:
En petra parva Patrem sub cælica sidera primum
Claudit, Apostolica solum qvi rexit habena,
Catholicamqve fidem servans à turbine sanctum
Remigium Christi, victis virtute tyrannis.
Orthodoxus erat, super omnes, arca superni
Consilii; sua jura tuens, & grandia tractans,
Cæsaris ex animo fidei clypeatus honore,
Corpore conspicuus, roseus flos, famine constans.
Auditorqve placens, miseris miserator opimus.
Ossa jacent, mens alta polum felicibus alis
Ascendens, micat ante Deum nova lucis origo,
Glorius Antistes qvisnam Bonifacius alter
Nonus ut iste fuit? qvæ Chronica scripserit unqvam,
Qvodve genus parilem dedit ævo nomen, & omnes
De Thomacellis fulget, fulgebit in annos?
Parthenopem lustrans tulit hunc genus omne Latinum
Qvicqvid alit tellus, & qvod regit omnia cœlum.

Joh. Palar. Gesta Pontif. Tom. III. fol. 392.

III.

III. Wurde Rodrigo Calderon, Graff von Oliva/ in Spanien hingerichtet. Anno 1621.

FRantz Calderon, ein Spanischer Soldate/ von Valledolit bürtig/ schwängerte in denen Nieder-Landen Maria Sandelin/ ein Deutsches Weibes-Bild/ welche dannenhero das Wochen-Bette eher/ als das Braut-Bette auffschlagen müssen/ und einen Sohn gebohren/ welcher Rodrigo genennet/ und damit er seiner Mutter Schande nicht entdecken möchte/ ausser der Stadt Antorff/ woselbst der Vater in Besatzung lag/ einer Ammen heimlich anvertrauet/ nachmahls aber/ als sich die Eltern trauen lassen/ vor ehr- und ehrlich erkläret wurde. P. D. P. en Hist. des plus illustres Favoris Anciens & Modernes, &c. vermeldet: Daß ihn sein Vater einst in einen Sack gesteckt/ und über die Mauern zu Antorff geworffen hätte/ um sich also seiner Schande zu entledigen: Weiln dieser aber zu einem andern Glück erkoren war/ so nahm er weder am Leibe noch am Leben einigen Schaden. Als bald hierauff seine Mutter verstorben/ nahm ihn sein Vater mit sich in Spanien/ allwo ernennter sein Vater sich anderwärts verehlichte. Diese neue Stieff-Mutter bewegte ihren Mann/ diesen seinen Sohn Rodrigo ihr aus den neidischen Augen zu schaffen/ und bey dem Vice-Cantzler von Arragonien/ als einen Pagen unterzubringen. Weil nun dieser Rodrigo ein so schöner als kluger Knabe war/ so gelangete er in des Hertzogs von Lerma Dienste/ wodurch sich ihm die Thüre seines Glückes völlig öffnete/ angesehen dieser Hertzog/ als Affter-König oder Stadthalter/ und Königs Philippi III. vornehmster Minister, gantz Spanien am Zügel führete. Durch diesen gelangete er als ein Bedienter in des Königs Kleider-Kammer/ und als er so wohl in der Feder/ als vielen andern Hoff-Tugenden/ eine sonderbahre Geschicklichkeit mercken ließ/ so wurde er nun gar an den Spanischen Staats-Himmel erhoben. Denn der König machte ihn zum geheimen Staats-Secretario, dadurch er die wichtigsten und geheimsten Angelegenheiten der Kron Spanien unter die Hände bekam. Diesemnach bewarb er sich um eine seinem Glücke gleichmäßige Heyrath/ und vermählte sich mit der Gräffin von Oliva. Folgends ward er Ritter von S. Jacob/ über kurtz hernach Regente zu Orcanna, bald darauff Graff zu Oliva und Marggraff von Sieben-Kirchen/ und zuletzt Hauptmann über die deutsche Leib-Wache. Ob er nun gleich seinen Vater zu einen Ritter machte/ und ihm eine kleine Grafschafft zuwege brachte/ so schüttelte doch der kluge Alte seinen Kopff/ über diesen Glückes-Sprüngen seines Sohnes/ dessen Natur ihm wohl bekant war/ und ihm dannenhero offtmahls weissagete: **Er würde ein schlimmes Ende nehmen**; So iedoch von ihm so übel auffgenommen wurde/ daß er ihn gar als Vater verleugnete/ und sich einer weit höhern Ankunfft rühmete.

Seine so häuffige Ehren-Stellen trugen ihm nun alle Jahr über 200000. Ducaten ein/ und sein blosser Hauß-rath wurde auff 400000. Ducaten geschätzet/ welches/ nebst des Königs und des von Lerma beharrlicher Gnade/ ihn zu solchen Hochmuthe verleitete/ daß er alle andere neben sich vor nichts achtete. Und gewiß/ wer bey dem Könige oder dem Hertzoge von Lerma einen Zutritt suchte/ der muste zuvor bey diesem Calderon anklopffen/ darüber ihm der Adel/ gleich einer Spinne feind wurde/ und weil auch das gemeine Volck kein gutes Auge auff ihn hatte/ so schien es/ als ob sein Glücke nicht tieff wurtzeln würde. Und dieses wurde auch erfüllet: Denn sein Schutz- und Trutz-Engel/ der Hertzog von Lerma/ fiel in Ungnaden/ und wurde auff seine Güter verwiesen. Wie nun die Vögel unter denen Bäumen/ welche der Sturm umgeworffen/ keinen Schatten mehr suchen: Also ergieng es auch dem Calderon. Denn nunmehrs ließ der Adel und das Volck ihrem Hasse gegen ihn offentlich den Zügel schiessen/ massen sie ihn einen **Räuber des Königlichen Schatzes** nenneten/ und ihn 1000. gröber Missethaten/ als Verfälschungen/ Meuchel-Mordes/ Zauberey und dergleichen mehr beschuldigten. Weil er nun begangen muster denen Zungen möchten die Hände/ und denen Worten die That folgen/ so verließ er den Hoff/ und retirirte sich nach Valledolit mit einem ziemlichen Stücke Geldes; Und als er daselbst angekommen/ befragte er eine wegen ihrer Heiligkeit sonderlich berühmte Nonne des Klosters Himmel-Pforte: Auff was Art er sich vor dem Zorne des Königs versichern könne? Als ihm nun diese sagte: Er müste zuförderst den Zustand seiner Sachen wohl beobachten; Dadurch sie den Zustand seiner Seelen verstund; Deutete er solches hingegen auff den Zustand seines Glückes/ und bemühete sich dannenhero seine Schatz und Schrifften vollend vom Hoffe nach Valledolit zu bringen/ und sich daselbst so lange verborgen zu halten/ biß sich der Zorn des Königs und die Wuth des Volckes geleget hätte. Allein er fand sich betrogen: Denn des Königes weite Hand nahm ihn Anno 1619. den 20. Hornung bey nächtlicher Weile gefangen/ und setzte ihn auff die Burg von Montaches in Verwahrung.

So fort wurde die Richt-Banck über ihn bestellet/ seine Brieffschafften auffs schärffste durchsuchet/ sein Vermögen genau auffgezeichnet/ und durch solche genaue Untersuchung seine Schelmstücke sich gäntzlich ans Licht gebracht. Weil aber doch noch etwas und anders zu seiner völligen Uberführung ermangelte/ so wurde er auff die Folter-Banck geworffen/ die er doch mit ungemeiner Hartnäckigkeit überstund. Über kurtze Zeit wurde er nach Santorcas, und zuletzt in sein eigenes Hauß nach Valledolit zur Verwahrung gebracht/ daselbst er in einer engen und finstern Kammer/ welche auch am Tage ein brennendes Licht erhalten muste/ bewachet wurde. In seiner Anklage wurde er überführet: **Daß er den** d'Avila **mit Gifft hingerichtet/ die Ermordung** Francisci di Xuara **gestifftet/ und sonst den König auff viel Arten betrogen hätte.** Ob man ihn nun sonst zwar wegen noch grösserer Ubelthaten nicht so gar deutlich überführen konte/ so wurde doch das Urthel über ihn gesprochen und vollzogen. Zuförderst muste er wegen seiner bürgerlichen Missethaten/ derer über 244. gezehlet wurden/ eine Geld-Busse von 1250000. Ducaten erlegen/ und hernach wurde ihm der Halß abgesprochen. Als ihm solches Urthel vorgelesen worden/ umfing er den Gerichts-Schreiber/ und dancketen ihm hertzlich vor diese gute Zeitung/ daß er nun bald einmahl diß elende Leben verlauben solte. Die wenigen Tage vor seinem Ende brachte er mit ernstlicher Busse zu. Er betete gantze Nächte auff den Knien/ schlieff auff der blossen Erden und that seinem Leibe solche Gewalt an/ daß ihn der ihm gegebene Carmeliter-Münch/ Bruder Gabriel/ kaum von ernstlich abmahnete. Den 29. Sept. A. 1621. wurde ihm die Königliche Gnade angedeutet; Daß er von 2000. Ducaten nach seinem Tode frey disponiren/ iedoch sich auch schicken möchte/ daß er in zwey Tagen seelig sterben könte. Folgenden Tages wurde ihm der Ritter-Orden von St. Jacob abgenommen/ und als der erste October erschienen war/ hat man auff dem Marckte eine erhabene Trauer-Bühne auffgebauet. In der Mitten stund ein holtzerner schwartz-bedeckter Sessel/ welcher iedoch sofort muste auffgedecket werden/ weil es der Pöbel durchaus nicht gestatten wolte/ daß ihm so viel Ehre angethan würde.

Gott

Sein Vater/ nebst seiner Gemahlin und 4. Kindern/ wendeten das eusserste zu Rettung seines Lebens an: Der Zorn des Königs aber und die Gerechtigkeit/wolte nicht mit Thränen sondern mit Blute vergnüget seyn; Deßwegen sich diese betrübte Gesellschafft zwo Stunden vor seiner Hintrichtung aus Vallidolit hinweg und nach Oliva begaben. Um halb 12. Uhr zu Mittage kamen über 70. Gerichts-Diener vor sein Hauß/ nebst denen zwo Brüderschafften/ welche den armen Sündern mit dem Creutze das Geleithe zum Tode zu geben pflegen/ darauff er sich sofort in einem langen Trauer-Mantel herunter vor die Thüre begab. Sein Angesichte war gantz frey und ernstlich anzusehen/seine Haar und Bart aber/ so er währender Hafft nicht abnehmen lassen/ flatterte um die Schultern herum. Als er zum Hause heraus trat/ küssete er das Crucifix zum öfftern/ und schlug das Creutze vor sich; Ehe er sich aber auff den mit schwartzem Tuche bedeckten Maul-Esel setzte/ zeichnete er sich noch 2. mahl mit dem Creutze/ setzte eine Kappe auff das Haupt/ und stieg sodann mit dem Crucifix in der Hand auff das Thier/ auff welchem er Schritt vor Schritt fort ritte. Der Scharffrichter führete den Maul-Esel/ beyder traten zwey Schergen/ vorher giengen die Schüler von der Brüderschafft der heiligen Theresia/ und um ihn herum 16. Geistliche. Sein Beicht-Vater ermahnete ihn: Er solte den Tod nicht scheuen/ sondern mit unerschrockenem Muthe selben antreten; Worauff er diese Christliche Antwort ertheilete: Last uns nur bald auff seyn/ mein lieber Vater/ ich leide diesen Tod willig und von Hertzen gerne: Ob er wohl schmählig ist: dann ich habe ihn verdienet: Mein Heyland hat ja noch einen viel schmählichern/ und zwar/ welches mich tröstet/ unschuldig vor mich armen Sünder gelitten/ so lasset uns denn in Gottes Nahmen gehen: Weil es dem Könige so gefällt. Seinem Willen unterwerffe ich mich willigst/ ich gehe hin/ die Menge meiner Ubelthaten durch den Tod zu büssen. Im forttreten schauete er die grosse Menge des zueilenden Volckes unerschrocken an/ warff hierauff die Augen gen Himmel/und sodann wieder auff das Crucifix/ von welchem er sie nicht wieder verwendete/ biß er an die Richt-Bühne gelangete. Als er das Blut-Gerüste hinauff gestiegen/ trat des Königs Prediger/ sein guter Freund/ nebst andern geistlichen Ordens-Leuten/ gleichfalls hinauff/ und nahm ihm die Kappe von dem Haupte/ da man denn nicht die geringste Veränderung in seinem Gesichte verspührete. Indem nun die andern Geistlichen zu GOtt/vor die Beruhigung seiner Seele/ auff den Knien beteten/ steuerte er sich auff die Lehne des Stuhls/ und redete eine Zeit lang mit gedachten Predigern. Diesem nechst versöhnte er sich mit dem Volcke durch eine Christliche Abbitte/nahm von allen behertzten Abschied/ und setzte sich sodann auff den Richt-Stul: Worauff ihn der Scharff-Richter um Verzeihung bat/ dem er dargegen zweymahl umfing und küssete/ mit Versicherung: Er hielte ihn vor seinen besten Freund. Sodann reichete er ihm Hände und Füsse dar/ lösete sich selbst die Bänder am Halß-Kragen auff/ und ließ sich unter stetem Gebete binden. Als dieß geschehen/ verband ihm der Hencker die Augen mit einem daffetnen Bande/davon beyde Enden über den Stul herab hiengen/ und kaum war solches geschehen/ so fuhr ihm der Scharff-Richter mit einem scharffen Messer so geschwinde durch die Kehle/ daß sein Leben im Augenblicke verschwunden war. Der entseelte Cörper wurde so blutig in ein schwartzes Tuch gewickelt/ das Antlitz aber blieb unverhüllet. Auff seine Brust setzte man ein Crucifix/ und an iede Seite 4. Fackeln/ daneben man bey Trompeten-Schalle verbot: Bey Verlust des Lebens seinen Leichnam wegzutragen/ ehe das Gerichte Befehl ertheilete. Mitterweile stunden viel Gerichts-Diener um den Cörper herum/ und die Geistlichen hielten in grosser Anzahl ihre Andacht vor seine Seele/welche ihn auch gegen Abend mit einer grossen Menge Fackeln und vielen Gepränge beerdigen wolten/welches iedoch ernstlich verboten wurde; Dahero nur zwey Weiber herzu traten/ ihn öffentlich entkleideten und in einen Sarg legten/ darauff er gantz schlecht ins Carmeliter-Kloster/ unbesungen und unbeklungen/ begraben wurde. Franc. Trauer-Saals 4. Theil. pag. 62.

Es schnitt der Hencker-Stahl mir Halß und Glück entzwey/
Und lehrt: wie auff der Welt gar nichts beständig sey.
Es rufft mein blasser Mund/ es zeuget Fall und Schade:
Verlasset/ Menschen! euch doch nicht auff Herren Gnade.

Der Andere Tag des Wein-Monats.

I.

Es waren nun 84. Jahre verflossen/ daß Jerusalem/ nach dem Bericht des 15. Julii num. 4. von dem tapffern Gothofredo war erobert/und auch so lange bißhero/nebst dem gelobten Lande/ als ein Königreich von dem Christlichen Zepter beherrschet worden/ als selbiger König Balduin der IV. Anno 1185. durch tödlichen Hintritt das Reich an seinen Sohn Balduin den V. der noch ein Kind von 5. Jahren war/ erblich verfällete. Aber auch dieser Balduin starb nach 8. Monaten/ und sodann kam Guido, seines Vaters Schwester-Mann/ ans Königreich. Diesem widersetzte sich Graff Raymund von Tripoli/nebst andern Fürsten/ und beschuldigten diesen Guidonem öffentlich: Er hätte des Kindes Tod durch Gifft verursachet; Daraus ein so innerlicher Krieg entstund/ welcher denen feindseligen Saracenen vollend das gewonnene Spiel in die Hand gab. Damahls beherrschete der streitbare Saladinus, dessen Ende wir den 16. Hornung num. 2. beschauet haben/die Saracenen/ welcher Damascum eroberte/ und dadurch das Christliche Reich im Orient in eusserste Gefahr setzte. Immittelst ließ er sich doch zu einem Friedens-Anstande mit den Christen bewegen/ welches die Mutter des Saladini so sicher machte/daß sie Damascon zu ihrer Residentz erwählete/und mit einem grossen Schatze aus Egypten sich dahin begab. Kaum hatte solches Reginaldus de Castro, Königl. Land-Voigt/ vernommen/so ließ er sich das Gold dergestalt blenden/ daß er die anziehende Königin treuloser Weise überfiel/ und sie/ ausser dem Leben/ alles des Ihrigen beraubete. Solcher Gestalt war Christlicher Seiten der Friede gebrochen/ und Saladin auff eusserste Rache bedacht. Weil er nun wuste/ daß obbemeldter Raymund von Tripoli Königs Guidonis abgesagter Feind war/ so ersuchte er ihn/ sich mit ihme zu conjungiren/ und soferne er den Mahometischen Glauben annehmen würde/ solte er König zu Jerusalem werden/ und bleiben. Eine verteuffelte Rach-Begierde rieth dem verzweiffelten Raymunden/ alles einzugehen/ und also war diese verräthe-

I. Wurde Jerusalem von Saladino erobert. Anno 1187.

rätherische Alliance geschlossen. Anfangs simulirte er eine Versöhnung an dem Christlichen Hoffe/ immittelst daß Saladin mit 50000. Reutern/ und noch mehr Fuß-Völckern Tyberias/ die Haupt-Stadt in Galilea/ welche Raymund gantz schlecht besetzet verlassen/ ernstlich belagerte. Diesemnach wurde bey Hoffe deliberiret: **Ob man diese Stadt entsetzen solte/ oder nicht?** Da denn alle Stimmen das Nein behaupteten/ nur der einige Raymund protestirte hierwider/ und bracht es so weit/ daß der Kern Christlicher Macht zusammen gezogen/ und ihm/ als Printzen über Galilea/ dieser Entsatz anvertrauet wurde.

Es war das Jahr 1187. als der treulose Raymund die Christliche Armee in eine solche klippichte Wüsten führete/ darinnen sie von den Barbarn umringet wurden/ und entweder vor Hitze/ Hunger und Durst verschmachten/ oder sich durchschlagen musten. Das letztere wurde beschlossen/ als es aber zum Treffen kam/ warff der verrätherische Raymund die ihm anvertraute Königliche Haupt-Fahne von sich/ und nahm mit seinem Anhange schändlich die Flucht/ wodurch er eine solche entsetzliche Niederlage unter denen Christen verursachte/ daß bey nahe alle niedergesebelt oder gefangen wurden/ unter welchen letztern sich auch der König/ nebst dem H. Creutze befand. Nach diesem Siege trug gantz Syrien dem Saladino die Schlüssel entgegen/ also/ daß ausser Ascalon/ Tyrus und Jerusalem/ nichts mehr in Christlicher Hand blieb. Weil nun Saladin leicht urtheilete/ daß nach Eroberung der Haupt-Stadt Jerusalem die übrigen beyden Plätze auch bald folgen würden/ so wurde die Belagerung des letztern Orts beschlossen.

Es war mitten im September/ Anno 1187. als Saladin mit einer entsetzlichen Macht vor Jerusalem rückte/ darinnen sich die Königin Sibylla/ des verstorbenen Balduini IV. Schwester mit dem Patriarchen Heraclio und Rainaud, Herrn von Sidon/ befand. Dieser letztere hatte sich aus letzterer Schlacht hinein geworffen/ und wurde vor ein Mitglied der Raymundischen Verrätherey gehalten/ welches schon ein schlechtes Vorzeichen vor die armselige Stadt war. Uber diese zehlete man wenig Soldaten in der Stadt/ ausser einer Anzahl Bürger/ so sich aus den benachbarten Städten dahin geflüchtet hatten/ als Saladin die Stadt alsobald aufffoderte/ und ihr den besten Accord offerirte; Weil man sich aber schämete/ eine so gewaltige Stadt sonder einige Gegenwehr sofort zu übergeben/ so fiel die Antwort: **Man wolte sich auffs eusserste wehren.** Alleine diese Courage währete nicht lange; Denn nachdem Saladin gantzer 10. Tage die West-Seite der Stadt mit falschen Anfällen beunruhiget/ und den Kern der wenigen Besatzung dahin gezogen hatte/ inzwischen aber die sehr schwache und halb ruinirte Nord-Seite ernstlich anfiel/ so schrien die Belagerten alsofort um Accord/ welchen Saladin zwar bewilligte/ iedoch nicht mehr so vortheilhafftig/ als im Anfange. Diesemnach muste ein ieder seine Freyheit mit einem gewissen Kopff-Gelde erkauffen/ alsofort die Stadt räumen/ und nichts mehr mitnehmen/ als was sie ertragen kunten. Zu diesem Auszuge war der 2. October angesetzet/ und hat man wohl niemahls ein kläglicher Schau-Spiel gesehen/ als da so viel Christen die heilige Stadt/ welche ihre Vor-Eltern so-Heldenmüthig erobert/ nunmehro verlassen/ und mit dem Rücken ansehen musten. Die gantze Nacht vor diesem betrübten Tage hörte man nichts als Seufftzen/ Weinen und Wehklagen von Männern/ Frauen und Kindern: Insonderheit lagen sie um das heilige Grab herum/ welches sie mit tausend Thränen benetzten/ zum letzten mahl küsseten/ und ihm auff ewig Valet sagten. Endlich beluden sich die Mütter mit ihren Kindern/ die noch nicht gehen kunten/ die Männer leiteten mit einer Hand die so beladenen Frauen/ und mit der andern schleppten sie die Kinder nach/ die schon ein wenig gehen konten: Am allerwenigsten aber hatten sie sich mit Gold und Gütern beladen/ um nur die Ihrigen nicht zu verlassen. Der Patriarch gieng dem trostlosen Hauffen mit allen Geistlichen in jämmerlicher Gestalt vor/ und diesem folgete die Königin Sibylla mit ihren beyden Töchtern. So bald als der von einem Throne diesem erbärmlichen Auszuge zuschauende Saladin diese Princeßin erblickte/ stund er auff/ empfieng sie ehrerbietigst/ und tröstete sie auffs freundlichste. Als er auch unter diesem Hauffen etliche hohe Damen ihre Hände von weiten gegen seinem Thron auffheben/ und ihn etwas gleichsam bitten sahe/ ließ sie sofort diese feindliche Barbar vor sich kommen/ und da diese um die Erledigung derer bey Tyberias gefangenen Männer/ Väter/ Brüder und Söhne bewerglichst anhielten/ stillete der Edelmüthige Saladin dieselben sofort auff freyen Fuß/ tröstete das betrübte Volck auff das freundlichste/ ermahnete sie: **Das harte Schicksal geduldig zu ertragen/** und erwieß in allen/ daß nichts als die Geburt an ihm barbarisch wäre/ massen er auch diese Damen reichlich beschenckete.

Alles aber was barbarisch zu nennen/ hatte sich in dem durchteuffelten Mamelucken-Graff Raymunden/ versammlet/ als welcher auch die Saracenen an Grausamkeit übertraff; Denn was diese denen ausziehenden Christen willig gelassen/ ja ihnen noch auff die Reise geschencket hatten/ dessen beraubete er sie auffs schändlichste: Wiewohl ihn nachmahls die Göttliche Gerechtigkeit dermassen zu finden wuste/ daß er in eine harte Raserey/ und zuletzt in Grufft und Hölle verfiel. Also hat das Christliche Königreich in Syrien durch Uneinigkeit der Christen ein trauriges Ende genommen/ als es nicht länger denn 88. Jahre gestanden hatte. Tyrius lib. 22. cap. 29. & lib. 23. cap. 1. Arn. Lub. Chron. Sclav. l. 3. c. 23. 24. Jac. de Vitr. l. 1. c. 94. 95.

II.

II. Starb Urbanus IV. der CLXXXVII. Römische Pabst. A. 1264.

Es hatte nun bereits der Päbstl. Stul 3. Monat/ 5. Tage ledig gestanden/ als endlich Urbanus IV. denselben wiederum bekleidete. Er war von Geburt ein Frantzose/ und dessen Vater ein Schuster/ welcher ihn zu Troyes gezeuget/ und Jacobus Pantaleon genennet hatte. Dieser sein Vater hielt ihn von Jugend auff zum Studieren/ und als er zu Paris in dem Jure Canonico und der Theologie ziemliche Profectus gemacht hatte/ kam er an dem Römischen Hoffe in solche Consideration, daß ihn Innocentius IV. und Alexander IV. nach Polen und denen Mitternächtischen Ländern als Päbstlichen Nuncium verschicketen. Endlich muste er gar eine Gesandschafft in Syrien antreten/ allwo er Patriarche zu Jerusalem wurde; Und als man sich in dem Conclave lange genung um die Wahl gezancket hatte/ wurde er den 4. September Anno 1261. von 8. Cardinälen zur Päbstlichen Würde erhoben. Seine erste Verrichtung war/ daß er Hertzog Carln von Anjou wider Manfredum, König in Sicilien/ beruffte/ und dadurch ein grausames Blut-Bad in Italien erregete. Seine Feinde besiegete er meistentheils durch die mit dem Creutze bezeichnete Frantzosen/ und Albertus Magnus, Bischoff zu Regenspurg/ und Thomas de Aquino, haben ihm nebst seinem Discipul, Thoma de Aquino, haben ihm nebst seinem Discipul, Thoma de Aquino, haben ihm ihre Beförderung zu dancken. Dieser Pabst hat auch das Fest Corporis Christi/ oder den Frohnleichnams-Tag/ aus Rath und Anstifften Eyä einer Nonnen zu Leiden/ gestifftet und eingesetzet/ und ausser diesen weiß der

der Historische Kiel nicht viel zu schreiben / massen er bald hierauff den 2. October Anno 1264. zu Perugia in Italien Todes verblichen / als er 3. Jahre / 1. Monat und 4. Tage zur Zeit des Inter-Regni Pabst gewesen war / darauff ihm Clemens IV. folgete. Joh. Balæus. Platin. Papyr. Masson. Onuph. Ciaccon. in ejus vita. P. Æmyl. lib. 7. Seine Gebeine ruhen in der Stiffts-Kirchen daselbst / mit dieser Uberschrifft:

Archilevita fuit, Pastorque gregis Patriar-
Tunc Jacobus, posui mihi nomen ab Urbe Monar-
Tunc civis exivi, tumuli post condor in ar-
Te sine fine frui tribuas mihi summe Gerar-
cha.

III.

III. Nahm Grumbach Würtzburg ein. Anno 1563.

Welcher Gestalt der Ertz-Rebell / Wilhelm von Grumbach / Melchior Zobeln / Bischoffen zu Würtzburg / aus vermeynter Rache so erbärmlich als grausam hingerichtet / erzehlet der 15. April num. 2. weitläufftiger. Nunmehro aber wolte er zum Creutze kriechen / und als er in die Acht erkläret / und dieses Mordes öffentlich beschuldiget wurde / trauete er keinem Menschen / sondern zog in Deutschland hin und wieder / also / daß niemand die Stelle seines Auffenthalts zu errathen vermochte. Als er aber keine Gnade erlangen kunte / wurde er des herumschweiffens dergestalt müde / daß er sich vorsetzte Boßheit mit Boßheit zu häuffen / und vorigen Mord noch mit einer grössern Schand-That zu verdöppeln. Diesemnach zog er in aller Eil und möglichster Stille 600. Mann zu Fusse / und 600. Reuter zusammen / von denen die meisten nicht wusten / wem sie dienen solten. So bald er diese beysammen / rückte er aus dem Coburger Gebiete / nahm den Probst von Würtzburg / der ihm bey Willhausen begegnete / gefangen / und setzte den 2. October Anno 1563. durch den Mayn / durch welchen ihm ein Fischer einen bequemen Furth wiese. So bald er übergesetzet / saumete er sich im wenigsten / und gieng recta vor die Stadt Würtzburg; Nachdem er aber die Metziger-Pforte geschlossen fand / ließ er die Fischer-Pforte mit Gewalt erbrechen / fiel mit grossem Sturm in die Stadt / und stellete an 4. Orten / an welchen sonst die Bürger zusammen zu kommen pflegten / gewisse Trouppen zu Roß und Fuß. Nachdem er nun der Bürgerschafft alle Gelegenheit zusammen zu kommen benommen hatte / ließ er sofort Lermen blasen / und durch einen Herold ausruffen: Es solte keiner einen Fuß vor die Thüre setzen / massen es nicht auff die Bürger / sondern auff die Pfaffen angesehen wäre. Weil sich aber diese vor dem Brande befürchteten / und theils wider sothanes Verboth aus den Häusern giengen / musten ihrer 12. denen andern eine blutige Warnung geben / zurücke zu bleiben. Solchergestalt hielt Grumbach zu Pferde biß auff den Mittag / da er die Bürger entwaffnete / seine Leute damit bewehrt machte / die Pforten besetzte / und denen vorgesetzten Vier-Mannen der Stadt anbefahl: Sie solten sich nicht in diese Sache mengen / denn er hätte nichts mit ihnen / sondern mit den Geistlichen zu thun / und wenn ihm diese seine entzogene Güter wieder gegeben würden / so wolte er ohne einigen Schaden wieder aus der Stadt ziehen; Worauff er einem iedweden von den Seinigen erlaubete / sich selber Qvartier zu machen. Sofort wurden nicht allein die gemeinen Bürger-Häuser / sondern auch alle Klöster / feindselig angefallen / beraubet / und mit denen Geistlichen ziemlich grausam verfahren. Was weibliche Bedienten derer Thum-Herren und Priester waren / die wurden als Huren tractiret / und zugleich peinlich befragt: Wo / und was etwan ihre Herren verborgen hätten? Der Bischoff / Friedrich Wirsberger / entkam noch bey Zeiten auff das Schloß / und retirirte sich von dannen nach Bayern; Die vom Schlosse aber feuerten starck auff Grumbachen und die Seinigen / welcher sich aber anstellete / als ob ihm diese Qvartiere sehr anständig wären / und solche so bald nicht verlassen wolte. Er ließ auff dem Marckte eine Justitz auffrichten / und durch die Fourierer falsche Qvartiere machen / als ob noch mehr Trouppen in die Stadt ankommen würden / darbey er ernstlich drohete: Soferne man ihm keine Satisfaction geben würde / wolte er nicht allein die Stadt in Brand stecken / und das gantze Land verwüsten / sondern auch ein Buch in öffentlichen Druck ausgehen lassen / darinnen derer Capituls-Herren und anderer Geistlichen Laster und Boßheit aller Welt deutlich vor die Augen geleget werden solte. Und diese Drohung würckte so viel / daß das Capitul folgende Vertrags-Puncte mit ihm auffrichtete / und eingieng: Es solten ihn nemlich seine Güter durch Commissarien wieder eingeräumet / und Ernsten von Mandelsloh / und Wilhelm von Stein / seinen vornehmsten Obristen und Freunden ihr zugefügter Schaden mit 16000. Thalern ersetzet werden. Der Mord des entleibten Bischoffs solte gantz ins Vergessen gestellet / und deßwegen nicht weiter inquiriret werden / und was dergleichen mehr war. Zuletzt wurde auch dieses beygefüget: Daß der Bischoff den von Grumbach und seine Mit-Consorten vor dem Käyser / Cammer-Gerichte / und allen andern vertreten und schadloß halten / auch diesen Vertrag confirmiren lassen wolte. Dieses unterschrieben 8. Edelleute von wegen des Bischoffs / und als Grumbach seine Soldaten mit dem von der Bürgerschafft erpreßten Gelde bezahlet hatte / zog er aus der Stadt / als ein sonderlicher Sieges-Herr / ließ die Trouppen aus einander gehen / und begab sich auff sein Schloß Hallingen / woselbst er erfahren muste / daß Käyser Ferdinand den Würtzburgischen Vergleich vor nichtig erkläret / und ihn auffs neue mit seinem Anhange in die Acht erkläret hätte. Thuan. lib. 36.

IV.

IV. Sprang das Zeug-Hauß zu Delpht durch Pulver in die Lufft. A. 1654.

Delpht / zu Latein Delphi, ist die dritte Haupt-Stadt in Holland / und hat seinen Nahmen entweder von dem Graben / welchen die Bürger daselbst aus dem Flusse Scia in die Maaß geführet / massen denn Delven oder Dilven bey den Hollandern einen Graben bedeutet. Oder / wie Zuerius erinnert / von dem vornehmen Geschlechte derer von Delff / erlanget. Diese Stadt soll Anno 1071. erbauet / oder / wie theils wollen / von Hertzog Gottfrieden aus Lothringen den Bucklichten / nur vermehret worden seyn. Sie lieget in die Länge / und ist sehr Wasserreich / massen das Wasser fast durch alle Gassen in grosse Canäle läufft. Es hat auch allhier einen grossen Marckt / schöne Häuser / und ein prächtiges Rath-Haus mit einem herrlichen Thurme / darinne man ein Glocken-Spiel höret. Es giebt grosse Handlung und sehr reiche Leute allhier / und werden die besten Tücher zu Delfft verfertiget. In Summa / man hält Delfft vor die schönste und sauberste Stadt in Holland / wie sie denn auch in einer gar schönen und lustigen Ebene lieget / und mit tieffen Wasser-Graben / aber keinen Bollwercken befestiget ist. Ihre Lage ist kaum eine Meile vom Haag / 3. Meilen von

Rotterdam / und eben so weit von Leiden; Was aber diese gute Stadt vor ein grausames fatum an diesem Tage erfahren müssen / erzehlen wir mit folgenden Mitleidens-würdigen Umständen.

Anno 1654. den andern October hub sich das trefflich armirte Zeug-Hauß um halb eilff Uhr vormittage mit solchem erschrecklichen Knallen und Krachen in die Lufft / daß auch viel Menschen / die es nur angehöret / ungeachtet sie keinen Schaden genommen / vom bloſſen Schrecken dahin fielen / und den Geist auffgaben. Die Ursache dieses grausamen Unheils ist nicht eigentlich zu berichten. Dieses aber gewiß: Daß man eine Stunde zuvor den Zeug-Wärter mit einer Laterne hinein / nicht aber wieder heraus gehen sehen / welcher ohne Zweiffel durch Unvorsichtigkeit mit dem Lichte dieses Unglücke wird gestifftet / und sich zugleich mit in die Lufft gesprenget haben. Es stunden in dem Thurme alleine über 600. Tonnen Pulver / welche so zwey greuliche Schläge gaben / als wenn der härtste Donner so vielmahl einschlüge / woraus abzunehmen: Daß das Pulver nicht zugleich / sondern erst das oben auff dem Boden / und nachmahls das übrige unten im Gewölbe angegangen sey. Der Rauch / Dampff und Staub / schien aus der Tieffen der Höllen herauff zu steigen / und überzog die gantze Stadt / gleich einer finstern Wolcken / dermaſſen / daß die Leute in der Ferne dessen Bedeutung nicht errathen kunten: Als sie aber herbey kamen / fanden sie einen solchen Zustand / darüber ihnen das Hertze im Leibe hätte schmeltzen und brechen mögen. Denn die umstehenden Häuser lagen in grosser Menge dermaſſen über einen Hauffen / daß fast kein Stein auff dem andern zu sehen war / von denen übrigen Häusern in der Stadt aber kunte sich kein einiges rühmen / daß es unbeschädiget blieben wäre. Die Gassen waren von denen Stein-Hauffen gantz verschüttet / und die Kirchen dermaſſen ruiniret / daß die Dächer übern Hauffen lagen / die Mauern aber gantz zerrissen und verschüttert waren. Eine Schule mit 22. Kindern flog in die Lufft / und die Gegend / wo das Zeug-Hauß gestanden / war mit vielen Cörpern / meist ohne Köpffe / Hände / Armen und Beinen gleichsam bestreuet: Ja etlichen hieng das Eingeweyde zum Leibe heraus / so abscheulich anzusehen war. Als man die Stein-Hauffen geräumet / hat man die Leute an ihrer Arbeit sitzende / und die Kinder um sie her todt gefunden. Ein 50. jähriger Mann / welcher 4. Stunden lang auff einem Bette unter denen Steinen gelegen / wurde lebendig hervor gezogen: Und hingegen ein Weber / von seinem Würck-Stuhle aus seinem Hause über das Wasser hinüber in ein anders geworffen / daß er unterwegens Kopff und Gedärme aus dem Leibe verlohren. Erbärmlich war es anzusehen / als man eine hoch-schwangere Frau / nebst ihrem bey sich sitzenden Kinde / von einer eingefallenen Mauer erschlagen fand / noch hundert andere Trauer-Fälle zu geschweigen. Man zehlete über 1200. todte Menschen / ungerechnet die / so noch unter denen Stein-Hauffen liegen blieben: Derer Verwundeten aber noch weit mehr / zu deren Verbindung man aus den benachbarten Städten Barbirer und Wund-Aertzte holen lassen müssen. Derer ruinirten Häuser waren / ohne diejenigen / welche nur an Dächern und Fenstern Schaden gelitten / in die 500. und so das andere Magazin derer Herren Staaten / so nicht weit davon gelegen / sich auch entzündet hätte / wäre die gantze Stadt zu Grund und Boden gangen. Der Schlag war so erschrecklich / daß im Haag und zu Schweningen an der See-Kante die Fenster zerſprungen / und so der Wind so wohl von Osten als von Süden geweht hätte / wäre kein Hauß in Delpht stehen geblieben: Der Platz aber / wo das Zeug-Hauß gestanden / wurde augenblicklich in einen Wasser-Pfuhl verwandelt. Theatr. Eur. Tom. VII. fol. 699. 700.

Der Dritte Tag des Wein-Monats.

1.

1. Erlanten die Schweitzer durch Wilhelm Tellen von Ury ihre Freyheit. An. 1307.

DJe heutig-freyen Schweitzer wurden in denen vorigen Seculis von denen Römischen Käysern durch Land-Voigte beherrschet / und durch dieselben sehr gedrücket / welche es auch zu Käyser Albrechts Zeiten so grob machten / daß die von Ury / Schweitz und Unterwalden in geheim ein eydlich Bündniß auffrichteten: Krafft dessen sie sich verbunden / die grosse Unbilligkeit derer Land-Voigte mit Gewalt abzuschaffen / und sich in die Freyheit zu setzen / welches der Grund und erste Anfang des Schweitzerischen Bundes war. Daß sie nun hierzu recht gezwungen waren / erhellet aus einem und andern Exempeln derer ungerechten Land-Voigte. Unter andern begehrte der Land-Voigt zu Unterwalden von einem Schweitzer ein paar Ochsen / nicht meldende: **Ob er sie ihm bezahlen wolte oder nicht?** Als nun dieser solche abfolgen zu lassen / sich weigerte / schickte der Land-Voigt einen Knecht hin / mit Befehl: **Solche mit Gewalt wegzunehmen.** Des Schweitzers Sohn wolte sich die Ochsen nicht nehmen lassen / und also kam es zur Schlägerey / darinnen des Land-Voigts Knecht in etwas an der Hand blutrünstig gemacht wurde / darüber der Thäter sofort das Reißaus spielete. Hier muste nun dem ungerechten Land-Voigte der Vater vor den Sohn hafften / und ungeachtet er nichts bey dem Handel gethan / sich beyde Augen ausstechen lassen. Ein anderer Land-Voigt warff seine unzüchtige Liebe auff eine nicht heßliche / iedoch verehligte Schweitzerin / und als einsmahls deren Mann nicht zu Hause war / gieng er zu ihr ungescheut ins Hauß / und begehrte von ihr / ihm ein Kräuter-Bad zu verfertigen. Als ihm diese nun gehorsamte / wolte er durchaus auch von ihr haben: **Daß sie sich entkleidete zu ihm ins Bad setzen solte:** Da denn die bedrängstigte Frau in ihrer Einfalt vermeynte: Sie dürffte **dem Herrn Land-Voigte nichts abschlagen;** Als aber immittelst der Schweitzer aus dem Walde darzu kam / gesegnete er dem unzüchtigen Land-Voigte das Bad dergestalt mit einer Holtz-Axt / daß er sofort in der Wanne des Todes war.

Unter andern wird in der Schweitzer-Historie auch öffters eines Land-Mannes von Ury / Nahmens Wilhelm Tellens gedacht / welcher mit dem Land-Voigte zu Ury und Schweitz so gar Processe geführet / und ein von Adel gewesen seyn soll. Bey dessen Lebens-Zeit nahm der Hochmuth und Tyranney bey denen Land-Voigten dermaſſen überhand / daß auch der vor Ury eine Stange an der Strassen auffrichten ließ / worauf sein Hut daran hieng und ernstlich befahl: **Diesem Hute eben solche Ehre zu erweisen / als ob er gegenwärtig wäre;** Und bey dieser Stange muste ein Amtsknecht täglich auffwarten / um die Verbrecher zu bemercken. Obgedachter Wilhelm Tell aber war viel zu edlen Gemüths / als daß er sich dieser närrischen Sclaverey unterwerffen sollen / dahero er im vorbeygehen sich stellete / als ob er weder Hut noch Stange sähe / und also demselben nicht die geringste Ehrerbiethung bezeigete. Sofort wurde er verrathen / und der ruchlo-

Digitized by Google

nische Land-Voigt dictirte ihm diese Straffe: **Daß/ weil er ein guter Schütze wäre/ solte er seinem kleinen Sohne einen Apffel von dem Kopffe schiessen.** Er weigerte sich dieses gefährlichen Schusses Anfangs beständig/ als er aber die Gewalt sahe/ nahm er zwey Pfeile zu sich/ und schoß mit dem einen/ durch Gottes Gnade/ den Apffel glücklich von des Kindes-Haupte/ dadurch er also dem Urtheil ein Gnügen geleistet hatte. Als ihm nun der Land-Voigt befragte: **Worzu er denn den andern Pfeil brauchen wollen?** Antwortete er gantz behertzt: **Diesen hätte ich/ so ferne ich mein Kind getroffen hätte/ dir durch dein Hertze jagen wollen;** Worüber sich der Land-Voigt dergestalt erzürnte/ daß er sofort Tellen greiffen/in ein Schiff werffen/und in ein entlegenes Gefängniß zuführen/Ordre gab. Als aber die Schiff-Leute zwischen Urp uñ Bruñ kamen/ersahe Tell seine Gelegenheit/entsprang aus dem Schiffe/ und entwischte in das Gebürge. Hieselbst erfuhr er/daß der Land-Voigt ehester Tage vorbey reisen würde/dannenhero stellete er sich mit seinem Bogen an einen bequemen Ort/ und als der Land-Voigt in aller Sicherheit daher zog/ jagte er ihm so hurtig einen Pfeil durch das Hertze/ daß er tod zur Erden stürtzte/ ehe er nachfragen kunte: Wer es gethan hätte? Solches ist geschehen den 3. October Anno 1307. und sodann kam es dahin/ daß die Schweitzer sothane Land-Voigte gar abgeschaffet/ und ihre Freyheit/ Krafft habender Privilegien/ besser in acht genommen/ auch solche/ vermittelst ihres Bundes/ bißher löblich erhalten haben. Simler. Pirkheim. lib. 1. Bell. Helv.

II.

II. War ein grosser Brand zu Raab in Ungarn. A. 1568.

AN diesem Tage erinnert sich auch die Ungarische Haupt-Festung Raab eines grossen Unglücks/ so ihr durch das grausame Element des Feuers zugestossen. Anno 1566. entstund in eines Soldaten Behausung/ durch Verwarlosung eines Kochs eine Anfangs gering-scheinende Feuers-Brunst/ als aber ein starcker Wind in die Flamme bließ und stieß/ entzündeten sich die ohne diß von leicht-brennender Materie erbauten Häuser bald über und über/ so daß die menschliche Hand zur Rettung alle Mühe vergebens anwendete. Weil nun damahls der Türckische Sebel aller Orten in Ungarn blitzte/ und die Furcht ein grosses Gut von denen Benachbarten und Kauff-Leuten in diese Festung zusammen getrieben hatte/ so war der Verlust um so viel empfindlicher/ wenn die schnelle Glut alles verzehrete/ und wenig retten ließ. Doch strahlte die Göttliche Güte auch im grösten Zorne hervor/ als die steinerne Kirche/ darinnen das Pulver verwahret wurde/ unversehret blieb. Denn solte solche auch ein Feuer-Opffer worden seyn/ so wäre zu besorgen gewesen/ daß die gantze Festung übern Hauffen gangen wäre. So aber wurde diese/ nebst dem Rath-Hause/ noch unversehret erhalten/ zum Zeugniß: Daß GOtt niemahls die Menschen von Hertzen/ noch nach Verdienst straffe. Thuan. Hist. Lib. XXXIX.

III.

III. War ein gefährlicher Brand zu Wittenberg in Sachsen. An. 1640.

WIttenberg/ Wittemberga, von theils auch Viræberga genennet/ ist die Haupt-Stadt im Chur-Creisse zu Sachsen/ und die ehmahlige Residentz selbiger Churfürsten. Den Nahmen dieses Orts wollen ihrer viel von dem grossen Wittekind herführen/ welcher diesen Ort auch erbauet haben soll/ andere aber schreiben solches alles seinem Sohne/ Wittekinden dem Jüngern zu/ aus welchen Ursachen sich vor dessen die Rectores hiesiger hohen Schule nicht Wittebergenses, sondern Witteburgenses geschrieben/ gleichsam als ob dieser Ort vor Zeiten Wittekinds-Burg gewesen sey. Noch andere wollen behaupten/ es heisse so viel als Albus Mons, auff Nieder-Sächsisch der **Witte oder Weisse Berg**/ so/ wie Taubmannus in Hercule Academico davor hält/ gegen Mitternacht gelegen/ wo jetzt die Weinberge seyn/ vor alters aber nur ein Sand-Hauffen daselbst zu sehen gewesen/ wie denn unter dem ersten Rectore der hohen Schule allhier der Bürgemeister Tylo Dehnæ, sich Albiorenſem, das ist/ in albo monte Conſulem in die Matricul einschreiben lassen. Die aber/ so der vierdten Meynung beypflichten/ scheinen am weitesten vom Ziele abzukommen/ wenn sie nemlich vorgeben: Daß die Juden/ so ehmahls/ gleich den Wenden/ hierum gewohnet/ diesen Ort den Berg Libanum, und das nechste Dorff über der Elbe Pratam, oder Ephratam genennet haben/ und daß Libanus in seiner Sprache eigentlich albus oder weiß heisse. Allein es ist unerweißlich/ daß die Juden iemahls unter Christlichen Republiqven solche Macht gehabt/ so gar Städten und Dörffern Nahmen zu ertheilen. Von welchem allen dem gewogenen Leser ein freyes Urtheil überlassen wird. Es lieget aber Wittenberg in einer schönen Ebene/ und die berühmte Elbe ströhmet nahe davon/ über welche ehmahls Churfürst Friedrich der III. eine Brücke von Holtz gebauet hatte. Dieser Strom hat seinen Lauff ehmahls nahe bey dem Schloß-Thore vorbey gehabt/ und sich sodann alsbald von der Stadt weg gewendet: Anietzo aber ist das Wasser dergestalt geleitet/ daß sie zugleich zur Befestigung dienet. Das Churfürstl. Schloß lieget am Ende/ und war ehmahls die Churfürstl. Residentz. Die Stadt erlaubet einen dreyfachen Eingang/ als durch das Schloß- Elbe- und Elster-Thor/ und die Haupt- oder Pfarr-Kirche daselbst hat Churfürst Rudolph der II. zu Sachsen/ aus dem Anhaltischen Stamme/ erbauet/ und Anno 1361. zu Ende gebracht. Neben dieser und der Schloß-Kirchen ist auch das Augustiner-Kloster zu sehen/ welches ernennter Churfürst auch erbauet/ und darinnen D. Luther Anfangs ein Münch gewesen ist/ wie denn noch seine Studier-Stube gewiesen wird. Anietzo aber ist die Communität darinen zu finden. Das Rath-Hauß stehet unfern der Pfarr-Kirchen/ und vor dem schädlichen Kriege waren gewiß schöne Häuser hier zu sehen/ nur daß dieser Ort einiger ungesunden Lufft beschuldiget wird: Was aber die allhier befindliche Universität anbelanget/ soll den 8. dieses mit etwas mehrern gedacht werden.

Diesen werthen Ort betraff der Göttliche Zorn/ welcher wie Feuer brennet/ Anno 1640. auffs empfindlichste/ massen den 3. October Abends um 10. Uhr in der Churfürstlichen Amts-Mühle/ so gegen Abend beym Schloß-Thore/ gegen dem Schlosse und der Schloß-Kirchen über gelegen/ eine unversehene Feuersbrunst entstund. Im Augenblick stund die gantze Mühle im Feuer/und ehe es iemand recht gewahr wurde/ hatte die Gluth in einer Viertel-Stunde dergestalt überhand genommen/ daß die Flamme bereits die benachbarten Häuser auff der Cotwiger-Gasse/ und darunter den Gasthoff zum güldenen Löwen/ ergriffen/ davon auch alle umliegende Häuser angesteckt/ und durch die grausame Hitze alle Menschliche Hülffe verhindert wurde. Auff der andern Seite stund das Churfürstl. Schloß/die Schloß-Kirche und Amt-Hauß in grosser Gefahr/denn das Feuer griff auch die gantze Seite am Schlosse an/ und der Thurm über der Einfarth am Schlosse brandte bereits an unterschiedenen Orten. Der gantze Schloß-Hoff war voller Feuer/ und die Flamme schlug zu allen Fenstern unten und oben dergestalt

stalt hinein/ daß auch das Bley an den Fenstern zerschmoltze/ und die inwendige Fenster-Laden und nechsten Balcken zu glimmen begunten. Mitten im Schloß-Hofe verbrannten das Brunnen-Gehäuse/ und die dabey stehenden Artollerie-Wagen; Ja/ die Flamme war so groß/ daß auch die Pallisaden ausser der Festung am Graben sich entzündeten. So entflammete auch nunmehro die Mittel-Reihe der Häuser gegen dem Marckte zu/ zwischen der Coßwiger- und Schloß-Gassen/ an den beyden Bächen/ so durch die Stadt fliessen/ damahls aber/ um geräumet zu werden/ abgestochen waren. Das Schluß selbst/ samt dem darinnen befindlichen Zeughause hat GOtt in so schrecklicher Feuers-Brunst wunderlich erhalten/ ingleichen auch die Schloß-Kirche/ auff welche das Feuer mit Macht stürmete/ massen die Funcken so häuffig durch Dach und Fenster einschlugen/ daß es schien/ als ob die Kirche bereits lichterloh brennete/ und man auff dem Morgen den Boden voll Asche liegen fand. Zu oberst im Kirch-Thurme hatte das Feuer bereits 3. Seulen und etliche Balcken inwendig ergriffen/ und an 5. Orten zu Kohlen gebrannt/ welches iedoch nur der Küster alleine/ durch Göttliche Hülffe/ mit wenig Wasser gelöschet/ biß endlich die Güte des Herrn der grausamen Flammen ein Ziel steckte/ und denen übrigen ein rauchendes Buß- und Warnungs-Zeichen hinterließ. Merian. Topograph. Saxon.

Der Vierdte Tag des Wein-Monats.

I.

I. Starb Justinus der VII. Röm. Orientalische Käyser. Anno 578

Symb. Libertas res est inæstimabilis.

SO bald der löbliche Justinianus die Augen geschlossen/ folgete ihm seiner Schwester- oder wie andere melden/ seiner Tochter-Sohn/ auff dem Orientalischen Käyser-Thron. Sein Vater soll ein Thrasier gewesen seyn/ und als er erwachsen/ hat er eine wohlgestallte und ziemlich starcke Person vorgestellet/ welchen eine so gute Art beseelte/ daß Baptista Egnatius von ihm saget: **Er sey darzu gebohren gewesen/ daß er sich mit freundlichen Gebehrden und milder Wohlthat bey iedermann Gunst machen solte.** In seiner Jugend wurde er von Käyser Justiniano nach Hoffe genommen/ und daselbst sehr wohl erzogen: Und weil er sich sehr wohl anließ/ so wurde ihm das hohe Amt eines Custodis Palatii anvertrauet. Ja er stund bey dem Justiniano dermassen in Gnaden/ daß er ihm in geheim Kron und Zepter übergab/ und ihn im Beyseyn weniger Personen zum Reichs-Nachfolger erklärte/ biß solches hernach in dem herrlichen Gebäude Hippodromus öffentlich verkündiget/ ihm gehuldiget/ und er samt seiner Gemahlin Anno 566. vom Patriarchen Eutychio, mit grosser Pracht gekrönet wurde. Seine Gemahlin war eine Adeliche/ Gottesfürchtige/ schöne und reiche Dame/ Nahmens Sophia/ so eine Kunstreiche Seiden-Stickerin/ und so gutthätig gewesen/ daß sie unterschiedene Stadt und Land-Schulden bezahlet hat/ damit nur das Volck unbeschweret bliebe. Das erste Käyserl. Mandat bestund in diesen terminis: **Daß in Religions-Sachen nicht das geringste solte geändert werden:** Und nahm er sich anfangs der reinen Religion sehr ernstlich an. Die dem Lande von seinen Vorfahren auffgelegte Beschwerungen schaffete er im ersten Jahre seiner Regierung gäntzlich ab/ und an dem geilen Ætherio und geitzigen Addæo erwiese er/ daß er ein Feind der Laster wäre. Und in Summa/ der Anfang seiner Regierung beseelete das Reich durchgehends mit einer so angenehmen Hoffnung/ daß sich niemand einige Verbesserung zu wünschen befugt zu seyn erachtete. Allein es heist: Non cepisse, sed perfecisse, virtutis est. Und ist kein Printz eher als nach seinem Tode eines vollkommenen Lobes fähig.

Dieses bestätiget Käyser Justinus mit seinem Beyspiel/ als er in seinem löblichen Eifer bald erkaltete/ und zuförderst dieses abscheuliche Laster begieng/ daß er seinen GOtt verließ/ ein Pelagianer und ein Tod-Feind der rechtgläubigen Bischöffe wurde; Wie er denn den berühmten Anastasium, als ihm dieser auff Begehren nicht sofort sein Bischoffthum Antiochia ablauffen wolte/ einer Majestät-Lästerung beschuldigte/ und sofort ins Elend verjagte. Nachdem er sich nun andere Götter erwehlet/ machte er zuförderst seinen Bauch zum Abgotte/ und ließ Faulheit und Wollust seine meiste Verrichtung seyn. Diesem folgete der Geitz/ massen er seine Unterthanen biß auff das Marck aussog/ die Raths-Herren und reiche Kauffleute gleichfalls ausplünderte/ und zu dem ersparrten Gelde grosse eiserne Kasten machen ließ. Uber dieses begunte er auch so grausam zu werden/ daß er dem Justino, einem seiner nahen Anverwandten/ und um das Reich wohlverdienten Obristen/ im Schlaffe den Kopff abhauen ließ/ welches wohlverdiente Haupt er nachmahls mit den Füssen hin und her gestossen hat.

Immittelst war Justinus seiner Gesundheit nach ein baufälliger und mit der fallenden Sucht behafteter Mann/ dahero seine Gemahlin dem in Orient einfallenden Persischen Könige Coßroes durch einen Gesandten zuentbieten ließ: **Er solte/ als ein großmüthiger Fürst/ keinen Krieg wider einen krancken Mann und eine Wittwe führen;** Welches denn auch so viel würckte/ daß er einen Stillstand der Waffen auff drey Jahr lang eingieng. Immittelst ernennete der siechende Käyser Anno 575. den 7. September seinen Feld-Obristen Tiberium zum Käyser/ und weil er keinen Sohn hatte/ zum Thron-Erben; Was er sich aber durch Beschimpffung des wohlverdienten Narsetis vor eine Krieges-Last durch die Longobarden währender Regierung auff den Hals gezogen/ ist den 8. Merty num. 1. befindlich. Nunmehro warff der langmüthige GOtt den abtrünnigen Printzen auff das Siech-Bette/ und erwieß ihm noch die grosse Gnade/ daß er seinen Abfall ernstlich bereuete/ und sich wieder zu Gott bekehrete/ darauff er denn den 4. October Anno 578. zu Constantinopel gantz sanffte/ und sonder Zweiffel auch seelig verschieden/ und auch daselbst begraben/ nachdem er den Zepter 11. Jahr geführet hatte. Theoph. Tom. 3. P. Diacon. lib. 18. Evag. lib. 5. Hist. Eccl. Nicephor. lib. 17. cap. 33. 34. Pon. lat. egnat. lib. 2. Alsylius setzet ihm diese Grabschrifft:

Ingenio & pietate minor, non tempore tantum
Hic fuit: Ast ingens cultor Avaritiæ
Regna sub hoc longi cœperunt Itala Bardi,
Ipse pedum morbo mentis egenus obit.

II. Der

II.

II. Wurde Erla von denen Türcken erobert. Anno 1596.

DEr Türckische Augen-Dorn Ungarn war Anno 1596. ein abermahliges Absehen des Barbarischen Feindes/ und weiln dieser mit einer gewaltigen Macht im Anzuge war/ so zog Käyser Rudolph auch eine ansehnliche Armee zusammen/ und untergab solche dem Commando seines Brudern/ Ertz-Hertzog Maximilianen. Dieser rückte sofort in Ungarn/ eroberte Weitzen/ und gieng sodann vor Hatwan/ welches den 3. September mit Sturm erobert wurde/ und darinnen die Wallonen dergestalt übel haußhielten/ daß man sich nichts ärgers von einem Türcken vermuthen kunte. Denn ob schon die Türcken ihr Gewehre von sich warffen/ und Quartier begehrten/ so hieben sie doch alles ohn Unterscheid nieder/ und verübten solche Grausamkeit/ daß sie auch die schwangern Weiber auffschnitten/ und man die lebendigen Früchte darinnen zappeln sehen kunte. Vielen Weibern und Männern haben sie lebendig die Häute abgezogen/ Riemen aus ihnen geschnitten/ und also in die 3000. Seelen hingerichtet. Bald hierauff kam der Türckische Käyser Mahometh mit einer Macht von 200000. Köpffen nach Offen/ und als solches die Besatzung zu Hatwan vernahm/ verleitete sie ihr böses Gewissen/ solchen Ort schändlich zu verlassen/ und sich nach Weitzen zu retiriren. Sodann gieng die feindliche Macht recta vor Erla/ darinnen Graff Tertzky und Paul Niarius mit 4000. Mann commandirten. Der Feind warff 5. Batterien auff/ und donnerte 6. gantzer Tage dergestalt gegen die Stadt/ daß die Besatzung gezwungen wurde/ solche zu verlassen/ in Brand zu stecken/ und sich in das Schloß zu retiriren: Ob sich nun zwar der Feind erkühnte/ bey solcher Retirade sich gleichfalls mit einzudringen/ so wurde er doch vor dißmahl sehr unhöfflich abgewiesen. Nunmehro wendete der Feind alle Macht auff das am Schlosse zunechst gelegene Bollwerck/ und als er solches nach zweyen Tagen mit Stücken grausam zulästert hatte/ that er 12. vergebene Stürme darauff/ und bemächtigte sich desselben erst im dreyzehenden Sturme/ wiewohl er es des andern Tages in einem Ausfalle blutig wieder verlassen muste. Ertz-Hertzog Maximilian ließ die Belagerten eines gewissen Entsatzes versichern/ und also verbanden sich Officirer und Gemeine/ endlich zusammen: **Sich biß auff den letzten Blutstropffen zu wehren; Wer aber an einige Ubergabe gedencken würde/ der solte sofort an den hierzu auffgerichteten Galgen geknüpffet werden.** Immittelst ließ ihnen der Sultan den vortheilhafftesten Accord anbiethen/ als aber solcher nicht angenommen werden wolte/ versuchte er wiederum die eusserste Gewalt/ da immittelst das beängstigte Erla auff den höchst-benöthigten Succurs mit eussersten Verlangen wartete/ der iedoch Schnecken-gleich avancirte/ ungeachtet ein Currier nach dem andern aus der Festung das Eilen recommandirte.

Mitler Zeit thaten die Belagerten einen starcken Ausfall/ und hielten sich so tapffer/ daß sie beynahe den Ibrahim Bassa ertapt hätten/ darüber auch der Graff von Tertzky eine Wunde in das Haupt bekam; Solches aber zu rächen/ thaten die Türcken auff ein altes und nahe bey dem Schlosse gelegenes Castell/ einen fünffmahligen Sturm/ eroberten solches stürmender Hand/ sebelten 400. Christen nieder/ und nahmen eine gleiche Anzahl gefangen/ denen sie allen die Köpffe herunter sebelten/ und solche auff einen Hauffen vor des Sultans Gezelte legeten. Weil nun Sturm und Canonen auff Türckischer Seiten nicht nach Wunsche operiren wollen/ so wurde endlich die Festung an 14. Orten miniret/ und mit Pulver unterschüttet. Kaum hatte solches der Christliche Soldat erfahren/ so entfiel ihm der Muth/ und so man alle diejenigen/ so von accordiren schwatzeten/ hätte hencken wollen/ würde die Besatzung nur biß auff beyde Commandanten verringert worden seyn. Denn als sich zumahln kein Entsatz weder hören noch sehen ließ/ so wolten nunmehro die Verzagten fast keine Hand mehr ans Gewehr legen/ man mochte sie ihres erstgethanen Eydes erinnern/ wie man wolte. Als nun weder Bitten noch Drohen etwas fruchten wolte/ fielen so gar Tertzky und Niarius vor ihnen auff die Knie/ und bathen sie auff das beweglichste: **So ferne sie ja ihnen und dem Christlichen Nahmen eine solche Schande anlegen wolten/ so solten sie doch nur sie zuvor niederstossen/ damit sie nicht solcher höchsten Schmach theilhafftig würden;** Welches alles iedoch so wenig halff/ daß auch währenden Bittens 200. Italiäner zum Feinde übergiengen. So bald dieses ihre Cammeraden erfuhren/ waren sie nicht mehr von ihrem zaghafften Vorsatze abzuhalten/ sondern liessen sich sofort mit dem Feinde in Tractaten ein/ und schlossen einen solchen Accord mit ihnen/ **Krafft dessen sie insgesamt mit ihrem Seiten-Gewehre/ und wenigen Plunder aus der Stadt gelassen/ ihre Commandanten aber als Gefangene übergeben werden solten.** Den 4. October/ zog die Besatzung noch in die 2000. Mann starck aus der Festung/ hatten aber kaum solche verlassen/ so wurden sie von einem Hauffen Tartarn und Türcken umringet/ und meistens niedergesebelt/ unter stetem Vorwurffe der in Hatwan verübten Grausamkeit/ massen sie gleichsam zu iedem Hiebe geruffen: **Hatwan Quartier!** Ob nun gleich dem Sultan dieser treulose Uberfall dermassen mißfiel/ daß er sofort den Commandanten dieses barbarischen Hauffens in Stücken hauen ließ/ so war doch denen gesebelten Christen wenig damit geholffen/ sondern sie hatten durch Göttliches Verhängniß den Lohn ihrer Verrätherey und Auffruhrs nach Verdienst empfangen. Solchergestalt war Erla verlohren/ und der anrückende Entsatz noch darzu vor seine Langsamkeit empfindlich geklopffet/ wie wir solches zu erzehlen/ biß auff den 26. dieses Monats num. 6. verspahren. Thuan. lib. 115. Boter. lib. 2. Chytr.

III.

III. War König Ludwig XIII. in Franckreich in grosser Wassers-Gefahr. Anno 1632.

LUdovicus XIII. König in Franckreich/ begab sich Anno 1632. auff Anstifften des Cardinals Richelieu, mit einer starcken Hoff-Stadt nach Thoulouse, um daselbst dem wider das Leben des Hertzogs von Montmorancy angestellten Processe/ desto stärckern Nachdruck zu geben. Nachdem er nun den 4. October von Beziers auffgebrochen/ und Abends zwischen 3. und 4. Uhren biß auff eine halbe Meile von Narbonne angelanget war/ auch eben mit seiner Gutsche über das Wasser Aude setzte/ entstund ein überaus starckes Wetter von Blitz/ Hagel/ Donner und Stürmen/ wovon nicht allein dieser/ sondern auch andere Ströme gewaltig anlieffen/ und die gantze Landschafft auff eine Meil Weges um Narbonne herum/ unter Wasser gesetzet wurde. Der König und die Königin entkamen noch bey Zeiten in die Stadt/ das Frauenzimmer aber und die übrige Suite kunte nicht weiter kommen/ sondern muste die gantze Nacht über/ weil der Sturm kein Wind-Licht brennen ließ/ auff den Gutschen im Wasser sitzen bleiben: Ja man kunte auch folgenden Tages sie noch nicht alle retten/ massen zwey Jungfern tod gefunden wurden/ und die andern gleich-

falls noch in eusserster Gefahr schwebeten. Der König verlohr 22. Maul-Esel mit Gold/ Silber/ Kleidern/ Tapeten und andern Kostbarkeiten beladen/ und die Königin büssete gleichfalls alle ihre Bagage ein. Abelin. Chron. contin. fol. 582. Zeil. Part. I. Epist. 19. Centur. 3.

Dieses ist eben dasienige Ungewitter/ darüber Monsieur de Pontis, ein Officirer von des Königs Leib-Guarde im zweyten Theile seiner Erzehlung klaget/ wenn er schreibet: Man habe etliche Tage vor des Königs Auffbruche ein grausames Getöse und gleichsam wie ein Ochsen-Gebrülle auff dem Meere vernommen/ daraus man sofort ein schweres Ungewitter vermuthet/ so auch der würckliche Erfolg bald zu erkennen gegeben. Ich war/ spricht er/ mit meinem Diener gleich auff der Reise begriffen/ um zu dem Könige nach Narbonne zu reiten/ als mich ein starcker Blitz und grausamer Donner-Schlag erschreckete: Diesem folgete ein erschrecklicher Platz-Regen/ welcher vier Stunden lang so ungestüm hernieder stürtzte/ daß man weder Himmel noch Erde davor erkennen kunte. Weil ich nun eine Brücke vor mir wuste/ ließ ich den Zügel schiessen/ und rennete derselben zu/ in Hoffnung/ dem grossen Wasser vorzukommen: Als ich aber nicht weit mehr davon war/ kam mir eine solche Fluth entgegen gewaltet/ daß/ so ich mich nicht Augenblicks gewendet/ solche mich und mein Pferd mit fortgerissen hätte/ massen diß letztere schone biß am Bauch darinnen saß. Mein Diener war noch in grösserer Gefahr/ büssete aber iedoch nichts als den Hut ein. Solchergestalt hieng unser Leben an einem Faden/ denn unsere Pferde musten an unterschiedenen Orten schon schwimmen/ weil alle Wege gleichsam eitel Ströme waren. Der König/ welcher gleich von Narbonne noch unterwegens war/ hatte genug zu thun/ sich im vollen Galoppe in die Stadt zu salviren. Der gantze Hoff verlohr seine Bagage/ und viel Gutschen musten zurücke bleiben/ von welchen man die Damen und Mägde mit grosser Mühe kaum retten kunte. Uber 300. Menschen sind ersoffen/ und man glaubte/ es wäre eine neue Sünd-Fluth vorhanden/ weil der Regen nicht allein 4. Stunden mit vollem Gusse herab stürtzete/ sondern auch hernach/ wiewohl etwas gemächlicher/ noch 20. Stunden währete/ welches so gar Thiere und Vogel/ als Haasen/ Cannichen und dergleichen bewegte/ ungescheuet durch die Leute durch zu lauffen/ und sich in ihre Häuser zu flüchten. Also kan GOTT auch denen mächtigsten Königen erweisen/ wie unzulänglich ihre Macht gegen ihm sey. Memoires de Pontis Tom. 1. pag. 32.

Der Fünffte Tag des Wein-Monats.

I.

I. Starb Henricus III. der XVI. Deutsch-Römische Käyser. Anno 1056.

Symb. Qvi litem auffert, execrationem in Benedictionem mutat.

KOnradus Saliqvus, Römischer Käyser/ zeugete mit seiner Gemahlin Gisola einen Printzen/ den er Heinrich benennen/ und ihm im 9. Jahre seines Alters die Stände in Bäyern/ Anno 1026. als ihrem Könige huldigen ließ. Nach Verfliessung zweyer Jahre erwehlte er ihn auch zum Römischen Könige/ und als die Feinde Conradum auisser Landes die Waffen zu führen bemüßigten/ so theilete er/ mit Einwilligung der Churfürsten und Stände/ den Thron dergestalt mit ihm/ daß er im 11. Jahre seines Alters zu Aachen zum Käyser und Mit-Regenten gesalbet und gekrönet wurde. Als nun sein Herr Vater ihm Anno 1039. den Thron vollend sterblich räumete/ so war er das einige Haupt des Reiches/ welches Anno 1046. zu Rom die Krone von Pabst Clementen dem II. empfieng. Seine Erziehung war recht Christ-Fürstlich/ massen er nicht allein zu allen ritterlichen Ubungen angehalten/ sondern auch durch Bischoff Braunen zu Augspurg in dem Göttlichen Erkäntniß und andern guten Künsten/ ersprießlich unterrichtet wurde. Vom Leibe war er eine starcke Person/ vom Angesichte aber etwas schwartzbraun/ daher er auch Niger, der Schwartze genennet worden. Er war ein freundlicher Herr/ und so ernst er sich gegen die Halßstarrigen erwieß/ so gnädig war er hingegen denen jenigen/ so sich vor ihm demüthigten. Ein Beyspiel seiner Gütigkeit erfuhr ein junger Priester/ welcher mit des Käysers Schwester in allzugenaue Kundschafft gerathen/ und diese lüsterne Printzeßin fleischlich abfolviret hatte. Als nun dieser Fall vor des Käysers Ohren kam/ erließ er diesem Verbrecher nicht allein die Straffwürdige Schuld/ sondern beförderte ihn auch zu einem erledigten Bischoffthume/ und sagte heimlich zu ihm: Accipe Episcopatum hunc, & noli amplius eqvitare fantomonialem; Die Schwester aber setzte er in ein Kloster zur Aebtißin/ und sagte ihr gleichfalls diese Worte heimlich ins Ohr:

Sey Aebtißin/ und halt dich fein/
Laß nicht mehr deinen Bereiter seyn/
Wie ich gesehn/ den Priester mein.

Er hat seinen Ehestand mit 2. Gemahlinnen geführet/ deren die erste Kühnhild/ Königs Canut in Engelland und Dennemarck Tochter war/ die ihm noch im 5. Jahre seines Alters verlobet/ und nach 10. Jahren ehlich beygeleget wurde/ welche iedoch Anno 1038. an der Pest unvererbet Todes verblichen. Etliche Scribenten/ als Nauclerus, Schedelius und andere/ wollen sagen: Ihr Herr habe sie eines Ehebruchs beschuldiget; Als sie aber ihrem Verläumder den einen kleinen Knaben entgegen gestellet/ und dieser durch jenes Besagung ihre Unschuld behauptet hätte/ wäre sie in ein Kloster gangen/ und darinnen gestorben. Anno 1043. ließ er sich Agneß/ eine Frantzösische Printzeßin/ so wegen ihrer Schönheit und Verstandes sonderlich gerühmet wurde/ zu Mäyntz ehlich beylegen/ und als Henricus, Bischoff zu Augspurg/ seine geistlichen Augen allzusehr auff diese Schönheit schiessen ließ/ daß er auch den Käyser nach einmahl zu krönen trachtete/ ließ ihm der Käyser heyde Nieren mit einem höltzern Nagel durchstechen/ so ihm den Kützel gnugsam benahm. Mit dieser Gemahlin aber zeugete er 2. Söhne und 3. Töchter/ davon der Aeltere/ Henricus IV. dem Vater succedirte.

Dieser Herr ist der Letzte gewesen/ der sich einen Beherrscher des Römischen Stuls mit Rechte betitulen können/ massen er 3. gegen einander erwehlte Päbste absetzete/ und die alte Reichs-Gerechtigkeit/ so Pabst Adrian der Erste Carolo Magno ertheilet/ daß nehmlich die Wahl des Pabstes bey dem Käyser stehen solte/ rühmlichst erneuerte/ auch die Römer zu einem Eyde forcirete: Daß sie keinen vor einen Pabst annehmen noch erkennen wolten/ der nicht zuvor von dem Römischen Käyser hierzu ernennet und bestätiget worden. Das erste mahl die Waffen als Käyser anzulegen/ bemüßigten ihn die unruhigen Böhmen/ wie solches bereits der 13. Augusti num. 1. erzehlet hat: Sodann nahm er den von seinen Ungarn vertriebenen König Petrum in Schutz/ besiegete den neu erwehlten Abam zu zweyen mahlen/ und nöthigte ihn/ durch eine Gesandschafft Frieden zu suchen. Als sich aber diese Tractaten zerschlugen/ und die Sache

ferner

ferner auszuführen/ dem Schwerdt auffgetragen wurde/ so muste sich endlich Aba auff Gnade und Ungnade ergeben. Weil nun Hertzog Albrecht von Bäyern dem Käyser in diesem Kriege treuen Beystand geleistet hatte/ so schenckte er ihm ein Theil von Ober-Ungarn: Weil nun dieses Land gegen Osten lag/ so erhielt es nachmahls den Nahmen **Osten-Reich** oder **Oesterreich**. Anno 1044. besiegete er den unruhigen Abam nochmahls/ nahm ihn gefangen/ und ließ ihm die Haupt-Ader dergestalt schlagen/ daß ihm Kriegen und Leben vergieng. Auff diesen Zuge kam der Käyser in diejenige Gefahr/ welche bereits den 20. May num. 2. beschrieben worden. Sy hat auch dieser Käyser in Italien mit den unruhigen Päbsten viel zu thun gehabt/ wie in deren Lebens-Beschreibung theils angeführet worden/ uñ theils noch angeführet werden soll. An. 1056. schickte Käyser Heinrich eine Armee wider die Laußniger Wenden/ welche damahls Poñern und Meckelburg inne hatten: War aber so unglücklich/ daß dieses Heer geschlagen/ und meist in der Elbe ersauffet wurde. Der Käyser zog indessen von Goßlar nach Bortfeld/ so vor dem Hartz im Braunschweigischen Lande lieget/ um sich daselbst mit einer Jagt zu divertiren. Als er aber hieselbst die betrübte Nachricht von der Seinigen Niederlage erhielt/ zog er sich solches dergestalt zu Gemüthe/ daß er sofort in eine schwere Kranckheit fiel/ und sich solchergestalt nach Goßlar bringen ließ. Hier wollen nun etliche andere Ursachen seines Todes anführen/ als ob er nemlich sich diese Kranckheit durch allzuübrige Genieſſung einer Hirsch-Leber zugezogen/ oder daß er gar an einem Bissen Brod ersticket sey: Alleine erst-gemeldter Bericht ist am gewissesten/ massen er sich zu seinem Tode sehr Christlich bereitet/ und sodann seine Seele den 5. October Anno 1056. gen Himmel geschicket hat/ als er sein Leben auff 39. die Regierung aber auff 17. Jahre gebracht hat. Sein Leich-Begängniß wurde in Gegenwart Pabst Victoris und vieler Reichs-Stände/ den 28. October/ als am Tage seiner Geburth/ mit ungemeiner Pracht gehalten/ und auff seinem Grabe stehen diese Worte:

Anno Dom. incarnationis M. LVI. Henricus III. Niger 3. No. Octobris obiit Avus hic.

Hermann. Contract. in Chron. Lamb. Schavnab. de Reb. Germ. Egnat. lib. 3. Spangenberg.

Zum Beschluß wollen wir auch mit wenigen deßjenigen Privilegii, so dieser Käyser der Stadt Zwickau ertheilet/ gedencken: Daß nemlich ihre Rittermäßige Bürger auff ihren Häuptern verschnitten Haar oder Kolben/ wie auch abgeschorene Bärte tragen dürffen; Damit sie aber dennoch ein Zeichen der Männlichkeit an sich behielten/ so solten sie etwas vom Barte an der Ober-Lippe stehen lassen; Wie solchen Gnaden-Brieff de dato 1042. Lorentz Wilhelm in seiner Beschreibung der Stadt Zwickau zu lesen giebet.

Am Leibe war ich schwartz/ doch am Gemüthe weiß/
Drum ziert mich nach Verdienst so Kron als Lorbeer-Reiß.
Ich zähmte Pabst und Rom/ und pflog den Feind zu schlagen:
Doch kan des Kummers Hand mich bald zu Grabe jagen.

II.

Nachdem Urbanus VII. seine dreyzehentägige Herrschafft mit dem Leben beschlossen/ begaben sich zu Ende des Septembers Anno 1590. 54. Cardinäle ins Conclave, unter denen die Spanische Faction die stärckste war. Hier wurden nun 2. Monat 9. Tage zugebracht/ ehe man erfahren kunte/ wen diese geweyhete Würde betreffen würde. Die Gemüther der Cardinäle waren ungemein getrennet/ und ihre Uneinigkeit hätte sie bey dem Pasqvino bald gar zum Sprichworte gemacht. Dieserwegen gab der Cardinal Montaltus mit seinem Anhange den Ausschlag/ und ernennete den Cardinal Sfondratum zum Haupte der Kirchen. Dieser Sfondratus hatte einen Meyländischen Raths-Herrn/ Franciscum, zum Vater/ und wurde er im 7. Monat seiner Empfängniß aus dem todten Leibe seiner Mutter geschnitten/ so Anno 1535. den 11. Hornung geschehen ist. Zu Perugia erlernete er die Rechte/ und als ihm Padua die Doctor-Würde geschencket/ wurde er Anno 1560. zu einem Bischoffe zu Cremona/ Anno 1583. aber von Pabst Gregorio den XIII. zum Priester-Cardinal des Tituls S. Cæciliæ verordnet. Endlich hub ihn das blinde Glücke/ besagter massen/ den 5. December auff den Päbstlichen Thron. So bald dieses geschehen/ beschenckte er ieden Cardinal mit 1000. Gülden/ und ob ihn gleich den andern Tag nach geschehener Wahl seine gewöhnliche Kranckheit anstieß/ so ließ er doch die Krönung vor sich gehen/ lachte aber öffters so ungeschickt/ und beantwortete die Glücks-Wünsche so wunderlich und ungereimt/ daß man seinen Verstand nicht unbillich eines Haupt-Mangels beschuldigen kunte. Der auffrichtige Thuanus giebet ihm dieses Zeugniß: Er sey etwas liederlich und sehr einfältig gewesen/ und weil er aus übler Gewonheit das Maul offt auffzusperren/ und stets zu lachen pflegte/ so hätte er sich hierdurch nicht wenig Verachtung zugezogen. Sonst wäre er gar from̃/ freygebig und mäßig gewesen/ und hielte man davor/ daß er Zeit seines Lebens kein Weibesbild berühret hätte. Er wäre als eine privat-Person weit beliebter/ als in seinem Pabstthume gewesen/ uñ auff seinem Befehl musten alle Cardinäle rothe Hüte tragen/ wie er denn auch alle Gelübde durch ein öffentliches Decret soll aufgehobē haben.

II.

Stirb Gregorius XIV. der CCXXXVI. Römische Pabst. A. 1591.

Seine meiste Verrichtung war/ daß er König Heinrichen den IV. in Franckreich in Bann that/ seinen Vetter Sfondratum mit einer Armee in Franckreich wider die so genannten Hugenotten schickte/ und über 140000. Ducaten auff diesen Krieg wendete: Dahingegen die Frantzosen seinen Bann-Brieff zu Pariß öffentlich durch Henckers-Hand verbrennen/ und den Pabst vor einen **Friedens-Störer** ausruffen liessen. Zeit seiner Wahl wurde er zu unterschiedenen mahlen mit einem harten Fluß-Fieber befallen/ und als sich zu diesem die Harn-Winde neben der alten Schwachheit der Stein-Beschwerung gesellete/ so nahm seine Kranckheit zu Ende des Septembers so hefftig bey ihm zu/ daß sofort der Päbstliche Cämmerer herzu gefordert wurde/ um gewöhnlicher massen den Peters-Ring zu zerbrechen. Ob es sich nun zwar in etwas zur Besserung anließ/ so überfiel ihn doch bald wieder ein so gefährliches Recidiv, daß er alle anwesende Cardinäle zusammen beruffen ließ: *Ihnen vor die auffgetragene Würde danckete/ seine Nachläßigkeit in seinem Amte mit seiner Schwachheit entschuldigte/* und so dann den 5. October an einem Donnerstage Anno 1591. verschied/ als er nur 10. Monat 10. Tage den Zucker der geweyheten Krone gekostet hatte. Sein Leib ruhet im Vatican, und ihm folgete Innocentius IX. Thuan. lib. 102. Cicarel. in Vita ejus.

Das Glücke/ nicht Verdienst/ hat mich/ als Pabst/ erkohren/
Und meine Keuschheit hab ich niemals wo verlohren.
Mein Mund war Lachens voll/ und als ich sterben muß/
So lieset man diß Wort: Hier liegt Democritus.

III.

III. Wurde die Festung Bonn von den Alliirten erobert. Anno 1689.

BOnn oder Bonna, ist die Residentz-Stadt derer Churfürsten zu Cölln/ lieget am Rhein/ und ist in einer schönen Gegend/ allwo sich das grosse Wein-Gebürge/ so von Bingen biß an diese Stadt den Rhein zu beyden Seiten einschrencket/ und sich allhier in eine angenehme Gegend endiget/ erbauet. Die Stadt ist nicht groß/ iedoch prangete sie vor ihrer letztern Einäscherung mit vielen schönen Häusern. Das sehenswürdigste ist das Churfürstliche Schloß/ und die Haupt-Kirche/ und was die Erbauung dieses Ortes anbelanget/ so soll Drusus schon zu Augusti Zeiten ein Castell hieher gebauet haben/ so nachmahls zu einer Stadt erwachsen/ und von vielen vor Aram Ubiorum gehalten wird/ allwo die alten Deutschen und Ubier dem Mercurio zu gewissen Zeiten Menschen geopffert/ deren Altar und Heydnisches Götzen-Bild aber der heil. Maternus, so bald nach der Apostel Zeiten allhier gelehret haben soll/ zerstöret und umgestossen hat. Der vorbey strömende Rhein flösset auch durch den Zoll/ den die Schiffe hier entrichten müssen/ eine nicht geringe Einkunfft in die Churfürstliche Cassa/ und werden im übrigen von dieser Stadt folgende Verse gelesen:

Bonna solum felix, celebris locus, inclyta tellus,
Floridæ martyrio, terra sacrata Deo.
Exulibus requies, asylum mitè fuisti
Semper, & externi te reperere suam.

Der Verräther seines Vaterlandes/ Printz Wilhelm von Fürstenberg/ sahe sich Anno 1679. kaum in der Freyheit/ so remonstrirte er dem Käyserlichen Hoffe und gantzen Reiche in der That/ wie übel hier der Päbstliche Nuntius gerathen/ daß man ihm nicht seinen Verräther-Schedel in den Sand geleget hatte. Denn Anfangs verrieth er Straßburg/ und brachte es in die Hände des Verrätherey-liebenden Ludwigs/ hiervor war dieser so erkentlich/ daß er diesem Cardinal Fürstenberg durch Geld und Practiquen zur Cölnischen Coadjutorie halff. Als aber selbiger Churfürst starb/ und Signor Fürstenberg/ gleich Æsopi Hunde/ vergebens nach dem Chur-Hute schnappte/ massen seine Wahl gantz Deutschland/ und dessen edle Freyheit zu Grabe befördert hätte/ so muste dieses dem Friedbrüchigen Franckreich sofort/ nebenst der Pfältzischen Prætension, eine gnungsame Ursache seyn/ den zwantzigjährigen Stillstand treuloser und unverwarnter Sache zu brechen/ und das H. Römische Reich mit der grösten Barbarey anzufallen/ da inzwischen sich Fürstenberg nach Bonn setzte/ und mit Churfürstlichen Gedancken belustigte. Als aber Reich und Stände gegen solche ungerechte Befehdung auch das Schwerdt umgürteten/ und sonderlich Chur-Brandenburg in Cölln- und Lüttichischen tapffere Progressen machte/ so wurde dem Herrn Cardinal zu Bonn so warm/ daß er frische Lufft zu schöpffen suchte/ und bey Nacht und Nebel nach Mont-Royal durchgieng/ nachdem er den besten Schatz auffgepacket und mitgenommen hatte/ da immittelst die Frantzosen/ unter Gouverno Monsieur d'Asfeld, Bonn besetzt hielten/ und darinnen ihres Gefallens Hauß hielten.

Solcher Gestalt war Bonn ein schädliches Geschwür des Vaterlandes/ welches aus dem Grunde zu curiren und zu vertreiben Chur-Brandenburg auff sich nahm. Dieser Vaterlands-getreue Helden-Zweig zog seine Armee Anno 1689. in die 24000. Mann zusammen/ zog wider das Fried-brüchige Franckreich in hoher Person zu Felde/ und machte sich sofort durch unterschiedene tapffere actionen denen Feinden formidabel, und denen Freunden beliebt. Als nun Käyserswerth der Gewalt die Thore öffnen müssen/ näherte sich nunmehro die Brandenburgische Macht der unter dem Frantzösischen Besatzungs-Joche seufftzenden Festung Bonn/ und eroberte sofort mit Besetzung der andern Alliirten/ die feste Schantze bey Bewelen/ wodurch solcher Gestalt einer ernsten Belagerung der Anfang gemacht war. Bey dieser Schantze warff man sofort eine grosse/ und längst dem Rheine noch andere Batterien auff/ und weil man Alliirter Seite das Vold schonen wolte/ so hielte man nur den Ort Anfangs eine Zeitlang berennet. Weil sich aber der Frantzösische Commandant nicht eingebildet hatte/ daß man ihn von jenseit des Rheins attaquiren würde/ so merckte er seine Faute etwas spät/ und ließ demnach daselbst über Hals und Kopff dagegen fortificiren. Wie nun der Feind in der Stadt zur ernsten Gegenwehr alle Anstalt machte/ so schickte man sich auch im Alliirten Lager zu einer grausamen Bombardirung/ massen über 500. Karren/ etliche 1000. grosse Bomben/ und über 80. Stücke und Mörser daselbst anlangeten. Immittelst rückte auch die Brandenburg- und Holländische Cavallerie herbey/ dahero sich der Feind so gar vor der Stadt im Felde præsentirte/ nach einigem Scharmützel aber sich bald wieder in die Festung zog. Nunmehro öffnete man auch disseits des Rheins die Trenschen/ und die Auffwerffung vieler Batterien wurde möglichst beschleuniget/ nach deren Verfertigung Tag und Nacht Stücken und Mörser auffgeführet/ und Bomben/ Carcassen/ Kugeln und Pulver denen gemächtigen Frantzosen zum Confect auffgetragen wurden. Nicht weniger ward auch die fliegende Brücke gegen Bonn hinauff gebracht.

Den 14. Julii stunden bereits über 140. Stücken auff den Batterien/ und 31. Mörser in den Kasten/ nachdem wenige Tage zuvor Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg in Person angelanget war/ und alles selbst in Augenschein genommen hatte. Den 15. Julii Abends zwischen 8. und 9. Uhren nahm das ernsthafte Canoniren und Bombardiren übern Rheine seinen Anfang/ und in einer kurtzen Frist bemerckte man in der Stadt hin und wieder Himmel-ansteigende Flammen. Die Gluth vermehrte sich zusehens/ weil sich der Feind wegen steten Canonirens in die Aussenwercke retirirt hatte/ und vor den herumschwermenden Canon-Kugeln niemand eine Hand zum Leschen anlegen durffte. Das Schreyen und Wehklagen der armen Einwohner/ und das Blöcken und Heulen des Viehes war unter denen grausamen Donnerschlägen der Feuerspeyenden Carthaunen und Mörser so erbärmlich abscheulich anzuhören/ und solcher Gestalt fiel die gantze Stadt mit allen Kirchen und Klöstern/ ausser dem Münster/ da bey Churfürstl. Durchl. noch erbeten wurde/ in die Asche/ dabey viel Menschen von der rasenden Flamme ergriffen und verzehret wurden. Kaum aber hatte sich der Brand geleget/ so krochen die Frantzosen aus ihren Winckeln wieder hervor/ plünderten die Keller/ und beraubeten solcher Gestalt die armen Leute vollend desjenigen/ was ihnen noch die Flamme übrig gelassen hatte. Nach geendigter Bombardirung kamen noch etliche 1000. Pferde aus Preussen im Lager an/ und sobald wurde die Stadt so enge eingeschlossen/ daß sich kein Frantzose nur durffte blicken lassen. Weil nun die Seite am Rhein an Pforten und Mauern durch die Canonen gantz übern Hauffen lag/ so fassete der Alliirten den Entschluß/ vermittelst 2. fliegender Brücken daselbst zu stürmen/ nachdem aber Kundschafft einlieff/ welcher Gestalt der Feind in der Eiffel eine Diversion machen wolte/ so wurden starcke Truppen detachiret/ wodurch das Lager merclich geschwächet und die Eroberung verzögert wurde. Immittelst spürte auch

auch der Feind weder Pulver noch Arbeit / massen er seine Abschnitte biß auff den Marckt zog/ und die von den Alliirten gelegte Breche möglichst reparirte. Ja er trieb so gar das Vieh aus der Stadt auff die Weide/ welches die feindliche Cavallerie bedecken muste. Den 23. Augusti that der Feind einen furieusen Ausfall mit 2000. Mann zu Fusse und 800. Pferden/ welche iedoch der Oberste Elberfeld nebst dem General Schwartz/ als das Treffen 2. Stunden in die Nacht gewähret/glücklich wieder hinein gejaget hat.

Den 1. September wurde das halsstarrige Bonn noch starck beschossen/welchen Tag das Lager noch mit einigen 1000. Mann verstärcket/ und hierauff die Belagerung mit schiessen/ miniren und approchiren ernstlich fortgesetzet wurde. Immittelst war Maintz an die Alliirten übergangen/ von denen ein starckes Detachement im Brandenburgischen Lager ankam/ dahero man nunmehr von keinem Accord mehr hörte/ sondern vielmehr zu einem General-Sturme alle Anstalt machte. Den 14. gelangete der Hertzog von Lothringen nebst einigen Käyserlichen Trouppen im Lager an/ und sodann wurde in der Arbeit auff allen Seiten eifrig fortgefahren/ nach deren Verfertigung die Stücken fleißig gebrauchet wurden/ dadurch man auch so weit kam/daß man Käyserlicher Seiten den 29. September ein feindliches Aussenwerck bestürmete und wegnahm/ da indessen zu gleicher Zeit die Brandenburgischen auff der Contrescarpe und 2. Ravelinen Posto fasseten. Denn nachdem man eine gantz neue Art von einer Sturm-Brücke durch die Sappen auszulauffen/ verfertiget/fieng sich der Sturm in aller Frühe an/da denn der Feind gleich Anfangs 2. Minē in der Bastion springen ließ/die aber wenig Schaden gethan/und nur ungefehr 15. biß 16. Mañ verschüttet/worauff er etwan noch eine Stunde im Feuer gelegen/und dann zu weichen angefangen/die Stürmenden aber sich hinter des Feindes Traversen fest gesetzet. Der General Thüngen commandirte voraus/ und diesem folgeten so wohl Officirer als Gemeine behertzt nach. Der Hertzog von Lothringen stund inzwischen in der avancirten Linie / allwo er alles wohl sehen/und benöthigte Ordre stellen konte: Bey welcher Action iedoch nicht über 40. getödtet/und 20. verwundet wurden / unter welchen letztern sich der Printz von Hessen-Darmstadt/ der Oberste Erff / und einige andere Officirer befanden. Auff Brandenburgischer Seiten aber gieng es etwas schärffer zu / als welche die Contrescarpe bestürmten/den Feind an einem Ravelin abschnitten/und alles/was ihnen vorkam/ niedermachten/dabey sie iedoch viel brave Leute zusetzten/ welche in folgender Lista bestunden:

Von den Brandenburgischen: Der Oberste Crusemarck/ der Major de Puis, der Major Tettau/ der Granadier-Hauptmann Weitzmann/ 8. biß 9. Capitains von den Grand-Musquetairs, 35. Granadirer/ 40. Cadets/ 8. Frantzösisch-reformirte Majeurs/ Rittmeister und Capitains/ 4. Ingenieurs, und 800. Gemeine/ alle todt. Der Frantzosen Verlust konte man nicht erfahren/iedoch erfuhr man so viel / daß der Commandant gefährlich verwundet wäre. Nach geendigtem Sturme verbaute man sich in der Nacht beyderseits/ auff den Tag aber schlug der Feind die Chamade, und wurden die Geisseln ausgewechselt/auch ihre Vorschläge angehöret: Weil aber diese allzu hoch gespannet/ und sie inner 8. Tagen mit Sack und Pack auszuziehen begehrten / so gieng dieser Tag fruchtloß vorbey. Folgende Nacht fieng man wieder an zu arbeiten/ womit man auch/ungeachtet der Frantzosen protestiren/beständig fortfuhr/und wurde eine Linie biß an ihre Palliſaden gezogen. Endlich wurde doch den 2. October der Accord vollzogen und beschlossen / ungeachtet Churfürstl. Durchl. durchaus keinen andern Accord eingehen wollen/ als daß die Besatzung mit Stecken in der Hand ausziehen sollen. Es bestund aber solcher in folgenden Puncten:

1. Soll die Frantzösische Besatzung 2. Stunden nach unterschriebener Capitulation mit Gewehr und Bagage/ Augeln im Munde/ Schalmeyen- und Trompeten-Schall / fliegenden Fahnen und Standarten/doppelt-brennenden Lunten/ geschulderten Gewehr/die Reuterey mit blossen Degen/ und die Dragouner mit auffgerichteter Flinte ausziehen. Fremde Fahnen und Standarten aber sollen Churfl. Durchl. ausgehändiget werden.
2. Sollen alle Königlich-Frantzösische Officianten in Civil- und Kriegs-Diensten / gleichfalls mit allem Vermögen abziehen/ iedoch soll der Intendant Heiß und andere Kriegs-Commissarien, und Contributions-Einnehmer/als Kriegs-Gefangene zurück bleiben.
3. Soll die ausziehende Besatzung den nechsten Weg nach Diedenhoffen convoyiret/ und unterwegens mit nothdürfftigen Lebens-Mitteln gegen leidliche Bezahlung versorget werden.
4. Alles Geschütz/ Munition und Proviant soll in der Festung/ zu der Alliirten freyen Disposition bleiben.
5. Kein Gold und Silber/ausser was denen Officirern und Soldaten eigenthümlich gehöret/soll mitgenommen werden / davor der Intendant und die Einnehmer haffren und stehen sollen; Und so einiger Betrug oder Unterschleiff hierunter gebrauchet würde / solle dieser Accord null und nichtig seyn.
6. Die Krancken und Blessirten sollen auff Schiffen nach Mont-Royal geführet / und verpfleget:
7. Weder Officirer noch Soldate wegen verübter Feindseeligkeiten besprochen oder angefochten:
8. Alle in der Stadt befindliche Gefangene loß gelassen / und die Archiven treulich ausgeantwortet;
9. Denen ausziehenden Officirern 60. vierspännige Wagen vor Bezahlung angeschaffet:
10. Nach vollzogener Capitulation so fort das Stern-Thor eingeräumet:
11. Alle Krancke und Beschädigte/ so nicht reisen können/in der Stadt gelassen und versorget:
12. Alles was Kirchen/ Klöstern und der Bürgerschafft gehörig / und noch verhanden ist/ wieder gegeben/ auch alle Schulden bezahlet:
13. Und was dem verstorbenen Churfürsten und zur Chur gehöret/wieder erstattet / ingleichen alles / was dem Cardinal von Fürstenberg zuständig/zurücke gelassen werden.
14. Denen Ausländischen Officirern / darunter auch die Lothringer mit begriffen / soll nicht erlaubet seyn mit auszuziehen.
15. Sollen sofort alle Minen angezeiget/und ein Verzeichniß der Magazine ausgestellet:
16. Wie auch alles / was dem Grafen von Schomberg gehörig / wieder gegeben werden.

Worauff denn den 5. October nach Mittage um 2. Uhr der Auszug der Frantzösischen Guarnison erfolgete/ die von 8000. Mann biß auff 1500. gesunde Mannschafft geschmolzen war. Ihre Karren und Wagen waren ziemlich bespickt / und hätten eine Plünderung

wohl verdienet / dessen ungeachtet / wurden sie gantz sicher nach Diedenhoffen convoyiret. Nach der Frantzosen Abzug hielt ein Münsterisches Regiment / unter dem Obersten Landsberg / seinen Einzug / fanden aber schlechte Bequemligkeit / weil biß auff 19. oder 20. Häuser alles abgebrannt / und auch so gar alle Keller und Gewölber durch die Bomben ruiniret waren. Boeth. Kriegs-Helms vierdter Theil p. 963. & 141. Der gewesene Commandant / Monsr. d' Asfeld ließ sich nach Aachen bringen / um sich daselbst curiren zu lassen / muste aber am kalten Brande sterben.

Der Sechste Tag des Wein-Monats.

I.

I. Wurde König Mithridates von den Römern geschlagen. A. M. 3877.

Mithridates der Aeltere / König in Ponto / leistete denen Römern treuen Beystand wider Aristonicum in Asien / welche ihm solche Hülffe dergestalt belohneten / daß sie ihm Syrien schenckten. Bald hierauff ist er im hohen Alter gestorben / und hat Ponto und Syrien seinem Sohne Mithridati dem Jüngern erblich hinterlassen. In dem Jahre / da dieser Mithridates gebohren worden / ließ sich 70. Tage lang ein grosser Comet am Himmel sehen / und als er die Regierung antrat / erschien ein anderer von gleicher Grösse / daraus die Stern-Kündiger etwas sonderliches von dem Mithridate urtheileten. Er muste Anfangs / wegen seiner Jugend / unter der Gewalt einiger bösen Vormünder leben / welche ihm so gar mit Gifften nach dem Leben stelleten. Wider sothane gifftige Nachstellung nun præservirte er sich täglich dergestalt mit starcken Artzeneyen / daß er auch nachmahls den stärckesten Gifft verdauen kunte / wovon unsere heutige so berühmte Gifft-Artzney den Nahmen Mithridaticum erlanget hat / welches Qvintus Sammonicus in folgenden Worten beschreibet:

Bis denum rutæ folium, salis & breve granum,
Juglandesque duas terno cum corpore ficus,
Hæc oriente die modico conspersa lyæo
Sumebat, metuens dederat quæ pocula mater.

So bald er die väterl. Krone trug / besiegete er die streitbaren Scythier mit ungemeinem Glück und Tapfferkeit / eroberte Cappadocien / und trachtete / sich auff gleiche Art des gantzen kleinen Asien zu bemächtigen / zu dem Ende er unbekanter Weise das gantze Land durchreiste / und alle Pässe und Festungen auffs fleißigste besichtigte. Weil er nun auff solcher Reise etliche Jahre zubrachte / hatte sich unterdessen seine Gemahlin Laodicea mit einem Hoff-Juncker dergestalt bekant gemacht / daß er bey seiner Anheimkunfft ein lebendiges Zeugniß ihrer Liebe fand. Hier rieth nun das böse Gewissen / der verdienten Straffe mit Gifft vorzukommen / welches aber eine getreue Kammer-Magd dem Könige entdeckte / der sofort seine untreue als unkeusche Gemahlin / hinrichten ließ. Damit er sich aber auff den Cappadocischen Thron desto besser befestigen möchte / so halff er selbigem Könige Ariarathes, der seine Schwester zur Gemahlin hatte / vom Brode / die Wittwe aber verrückte sein unberechtigtes Ziel / und vermählte sich sofort an Nicomedem, König in Bythinien / welches Mithridatem dergestalt verdroß / daß er Nicomedem aus dem Lande jagte / und dadurch den jungen Ariarathi, seiner Schwester Sohne / Gelegenheit gab / sich seines väterlichen Reichs wieder zu bemächtigen. Aber auch diesem wolte der Land-süchtige Mithridates sein Recht nicht gönnen / sondern seinen so nahen Vetter mit Gewalt vom Throne stürtzen / der sich ihm aber so tapffer widersetzte / daß er ihn nicht angreiffen durffte. Diesemnach erwehlete der falsche Mithridates die List / und beredete den jungen Herrn zu einer Zusammenkunfft / in welcher er / Angesichts beyder Armeen / den unschuldigen Jüngling treuloser weise niederstach / wodurch er sich des Landes Cappadocien ohne Schwerdt-Streichs bemächtigte. In diese Unruhe mischete sich auch das Unruhliebende Rom / und weil Nicomedes auch zu weit um sich gegriffen / wurde ein Decret gemacht: Es solte sich Nicomedes des Landes Paphlagonien / Mithridates aber Cappadocien enthalten / immittelst daß Ariobarzanes mit der Cappadocischen Krone beschencket wurde. Dieses war dem Mithridati gnugsame Ursache / auff eusserste Rache gegen Rom bedacht zu seyn / dannenhero er den Armenischen König Tigranem wider Rom verhetzte / welcher Ariobarzanem aus Cappadocien jagte / und sich also die Römer in die Haare brachte.

Mittler Zeit starb Nicomedes in Bythinien / ehe sich aber sein Sohn gleiches Nahmens auff den väterlichen Thron setzte / so hatte ihn Mithridates schon aus dem Lande gejaget. Solchergestalt flohen beyde vertriebene Printzen / Ariobarzanes und Nicomedes nach Rom / und klagten daselbst dem Rathe ihr erlittenes Unrecht: Dadurch sich dieser bewegen ließ / beyde mit gewaffneter Hand wieder einzusetzen / darinnen die Römer so unglücklich waren / daß sie von dem Mithridate und Tigrane auffs Haupt geschlagen wurden / Nach welchem Siege sich Mithridates fast von gantz Asien Meister machte.

A. M. 3854. gieng der Krieg zwischen Rom und Mithridate mit allem Ernste an: Weil aber Rom mit innerlicher Zwietracht erfüllet war / so wurde wenig mehr der ihn ausgericht. Solcher Zwietracht wuste sich Mithridates meisterlich zu bedienen / denn er schlug Manlium, und stifftete in Asien ein solches Blut-Bad gegen die Sicilianische Vesper geringe scheinet / massen auff seine Anstalt zu einer Zeit alle Römische Bürger in Asien / an der Zahl über 80000. massacriret wurden. Hierauff drang der siegende Mithridates so gar in Griechenland / eroberte Athen / und belagerte Rhodis / woselbst er wohl vergeblich. Solche Progressen kunten die Römer so wenig leiden / daß sie unter dem Sylla eine starcke Armee wider ihn in Griechenland abfertigten / welche Athen stürmender Hand wieder erobert / und Archelaus, Mithridatis General / mit 100000. Mann geschlagen wurde / welcher Sieg einen Stillstand der Waffen würckete. Als dieser zu Ende gieng / Lucullus Cotta wider Mithridatem zu Felde / wurde aber zum mahl empfindlich geklopffet / welches den Mithridatem dergestalt bemuthigte / daß er den Krieg wider Rom mit aller Macht erneuerte. Allein im folgenden Jahr / nehmlich A. M. 3877. schien ihn sein Glücke fast gäntzlich zu verlassen / als das erbitterte Rom Lucullum mit einer starcken Macht abermahls wider ihn beordrete. Mithridates rückte ihm mit einer gleichstarcken Armee behertzt entgegen / und also kam es den 6. October bey der Stadt Cyzicum zu einer blutigen Schlacht. Es wurde zu beyden Seiten mit ungemeinem Eyfer gefochten / und Mithridates wolte durchaus nicht weichen / biß Archelaus blutig in Sand stürtzte / und ihn alsdenn seine Trouppen flüchtig verliessen / nachdem bereits 10000. Mann der Seinigen auff der Wahlstatt / und 13000. in Römischen Fesseln lagen. Der siegende Lucullus verfolgte Feind und Victorie / und

und setzte ihm so starck nach/daß er den flüchtigen Feind bey dem Flusse Granico einholte/ deren über 20000. Mann noch erlegte/ und Mithridatem biß in Ponrum nein jagte. Allein auch hier verfolgete ihn Feind und Unglücke/ massen Lucullus die Pässe durchdrang/ noch in die 60000. Feinde nieder hieb/ und Mithridatem zwang/ in Armenien zu fliehen/ da immittelst die Römer sich seines gantzen Landes bemächtigten; Dessen er sich iedoch nachmahls bald wieder bemeisterte. Wie ihn aber Pompejus M. gezüchtiget/ und den endlichen Verlauff/ hat bereits der 29. Sept. num. 1. erzehlet. Ein mehrers aber hiervon findet der geneigte Leser bey dem Appiano de bello Mithrid. Livio lib. 76. 77. seq. Brev. Flor. lib. 3. c. 5. Vellej. Paterc. lib. 2. Gell. lib. 17. c. 17. Plin. l. 24. c. 2. l. 37. c. 2. Plut. in Sulla, Lucullo, Pompejo. Dion.

II.

II. Starb Carolus Calvus V. Deutsch-Römische Käyser. Anno 877. *Symb.* Justitia injustitiam parit.

Was allbereit der 20. Junii num. 2. berichtet/ welcher gestalt Ludovicus Pius mit seiner ersten Gemahlin 3. Printzen/ als Lotharium, Pipinum und Ludovicum, mit seiner andern aber nur einen/ den er Carolum benennet/ gezeuget: Wie nun Lotharius und Ludovicus nach einander die Käyser-Krone getragen/ hiervon ist gleichfalls anderwärts Nachricht zu finden/ heute bemüßiget uns die Ordnung der Zeit/ nur das Leben des letzt-gebohrnen Printzen Caroli auffzuführen und vorzustellen. Dieser Carolus war eine grosse und starcke Person/ ernsten Angesichts/iedoch schmeichelnder Geberden. Er hatte wenig Haar auff seinem Haupte/ und die grosse Platte gab ihm den Nahmen Calvi, oder des Kahlen. Er hatte mehr Untugenden von seiner Mutter/als Tugenden von seinem Vater ererbet/ massen er denn ein sehr geitziger Herr war/ der mit Gelde und Land nicht kunte ersättiget werden. Er bemühete sich seinem Feinde mehr mit Drohungen als der That zu schrecken/ daher er wenig gefürchtet wurde. Bey seines Herrn Vaters Lebens-Zeit schaffte ihm seine Mutter einen sonderbaren Vorzug vor seinen Brüdern/ daraus iedoch ein blutiger Krieg entstund: Nach seines Vaters Tode aber wurde er König in Franckreich/ welches er biß zu seines Stieff-Bruders/ Käyser Ludwigs des II. Tode beherrschete. Er vermählete sich zweymahl nach einander/ davon die erste Gemahlin Richildis, die andere aber Hermintrudis hieß/deren beyder Ankunfft verschwiegen bleibet. Mit der Letztern zeugete er 4. Printzen/ von denen der Aeltere/ Ludwig der Stammelnde/ nach ihm Käyser wurde.

Kaum hatte Ludovicus II. seine Augen geschlossen/ so eilete Carolus nach Rom/ bemächtigte sich daselbst der Käyserlichen Schätze/ und ließ sich Anno 875. vom Pabst Johanne öffentlich zum Käyser krönen. Weil er sich aber vor seines Bruders/ König Ludwigs in Deutschland/Söhnen nicht unbillich zu befahren hatte/ so stifftete er allenthalben Bündnisse und Freundschafft/ vermittelst welcher er sie ihrer Länder zu berauben trachtete. Er eroberte Aachen/ welches Ludwigen dem Jüngern zuständig war/ und bewegte dadurch diesen Herrn/ daß er in Eil ein fliegendes Corpo zusammen zog/ den Rhein bedeckte/ und seine Brüder um Hülffe ersuchte/ schickte auch Gesandten an Carolum, und ließ ihn beweglich bitten: Ihm/ als einem so nahen Bluts-Freunde/ doch das Seine geruhig zu lassen. Carolus aber setzte mit seiner gantzen Macht über den Rhein/ und wolte seinen Vetter auff einmahl fressen/ welche Noth den jungen Printzen zu solcher Tapfferkeit forcirete/ daß er denen Seinigen beherzt zusprach/ und sodann die hochmüthigen Frantzosen anfiel. Ob nun gleich Carolus vielmahl stärcker war/fiel doch die Gerechtigkeit der Sache bey/ alsó/ daß Carolus in die Flucht geschlagen/ sein gantzes Lager erobert/ und darinnen der geraubte Schatz Ludovico zu Theile wurde. So geschehen den 7. October Anno 876. Als ihm nun solcher Gestalt das Glücke nach Verdienst verließ/ zog er sich solches dergestalt zu Sinne/daß er zu Mantua darüber in eine schwere Kranckheit fiel. Sein Leib-Artzt war ein Jude/ Nahmens Zedekias/ welcher ihm statt der Artzney einen Gifft-Becher reichete/daran er An. 877. den 6. October/ nachdem er 11. Tage zu Bette gelegen/ sterben muste/als er 2. Jahr/3. Monat/ 9. Tage Käyser/und 38. Jahr König in Franckreich gewesen. Aimon. lib. 5. cap. 32. Rhegino lib. 2. Paul. Æmil. lib. 3. Sigon. lib. 5. ad an. 877. Annal. fuld. Tilletus, Ado & alii.

Wenn Carolus verfolgt die Tugend und die Seinen/
So will es auch kein Haar recht ehrlich mit ihm meynen.
Mich bringet Neid und Geitz in der Entseelten Zahl:
Drum heist es recht: Mein Haupt und Herrschen war sehr kahl.

III.

III. Starb Philippus III. der Kühne genañt/ König in Franckreich. Anno 1285.

Ludwig der Heilige König in Franckreich zeugete mit seiner Gemahlin Margarethe 5. Söhne/ und so viel Töchter/ von denen der andere Philippus nach seines Vaters Tode im Lager vor Tunis zum Könige erwählet wurde. Dieser Printz continuirete die Belagerung/ und als ihn König Carl von Sicilien mit einer starcken Flotte verstärcket hatte/ schlug er den König von Tunis in die Flucht/ und machte/ sodann Friede mit ihm. Hierauff begab er sich wieder nach Franckreich/ließ sich daselbst krönen/und vermählte sich Anno 1271. mit Maria/ Hertzog Johannis von Brabant Schwester/welche nach der Hand beschuldiget wurde: Ob hätte sie seinen mit der ersten Gemahlin Isabella/ König Jacobs in Arragonien Tochter/ erzeugten ältesten Printzen durch einen Gifft-Trunck hinrichten lassen. Allein ihre Unschuld kam an den Tag/massen solches Pierre de la Brosse, Königlicher Leib-Medicus/ auff Anstifftung des Bischoffs von Bayeux, der nach Rom geflohen war/ gethan hatte/der auch nachmahls nach Verdienst mit dem Stricke belohnet wurde. Zur selbigen Zeit bestrahlete ihn ein sonderliches Glücke/ als Graff Alphonsus, König Ludwigs des neundten Bruder/ ohne Stamm-Erben zu Grabe gieng/ dadurch die Landschafften Poictu und Thoulose an Philippum fielen; Hingegen erlebte er die blutige Sicilianische Vesper/so den 30. Mertz num. 2. nachzuschlagen ist. Endlich gesegnete Philippus die Welt an der Pest zu Perpignan den 6. October Anno 1285. als er 15. Jahr regieret hatte. Sein Cörper lieget zu S. Denys begraben/und ihm folgete sein Sohn Philippus IV. oder der Schöne. Vide Gesta Philippi Audacis Mezeray Hist. Gall. Marin. Æmil. l. 7. Collen. lib. 17.

Thoulose/ Poictu vermehrten meine Krone/
Doch stört Sicilien die eingebildte Ruh.
Mich stürtzte Pest und Gifft von meinem Lilgen-Throne/
Und schloß/ doch mit Verdruß/ die muntern Augen zu.

Der

Der Siebende Tag des Wein-Monats.

I.

I. Starb Marcus der XXXIII. Römische Pabst. An. 336.

SYlvester/Bischoff zu Rom/hatte vor 15. Tagen die Augen geschlossen/ als Marcus, ein Römer/ und Prisci Sohn/ den 16. Jenner Anno 336. statt dessen zum Obersten Bischoff oder Pabst erwählet wurde. So bald er sich in seiner heiligen Würde bestätiget sahe/wendete er seine Gedancken einig und alleine auff den Gottesdienst/ und verordnete: **Daß iederzeit an hohen Fest-Tagen nach Ablesung des Evangelii das Nicänische Glaubens-Bekäntniß in der Kirchen solte abgesungen werden.** So machte er auch diesen Schluß: **Daß ein neu erwehlter Pabst von keinem andern/ als dem Ostiensischen Bischoffe** consecriret **werden solte**/ so biß heutigen Tag in observanz geblieben. Er hat sich durch Aufferbauung zweyer Kirchen einen ewigen Nahmen gestifftet/ deren eine auff der Ardentinischen Strassen/darinnen er auch begraben lieget/und die andere in der Stadt Rom zu sehen ist/ welche Käyser Constantinus mit herrlichen Land-Gütern versehen/ und mit einer 20. pfündigen Schüssel/ 10. pfündigen Kelche/ und gleichwichtigen Krone/ alles von purem Silber/beschencket hat. Irrland hat diesem frommen Vater seine Bekehrung zu dancken/und zu seiner Zeit hat der ketzerische Arrius seine verdammte Seele ausgespien. Diesemnach wäre zu wünschen gewesen/ daß ihm die Lebens-Jahre eines andern unchristlichen Pabsts wären beygeleget worden; Allein GOTT wolte es nicht haben/noch ihm der undanckbaren Welt länger gönnen; Dannenhero er den 7. October seines Wahl-Jahrs zu Grabe gehen muste/als er nur 8. Monat/22. Tage die Schaaffe geweidet hatte. Darauff Julius I. in seine Hirten-Stelle trat. Euseb. lib. 4. & in Chron. Onuph. Statt eines Epitaphii findet man folgende Verse von ihm:

Inclyta vita fuit Marci, qvam novimus omnes,
Scilicet ore Dei posset qui temnere Mundum,
Præsertim oravit Populus, qvod disceret omnis:
Clarus honor vitæ, grandis contemptus habendi.
Invicti Virtus tenuit penetralia cordis,
Servat te custos, Christus perfectus Amicus,
Et tibi dat Damasus tumulum, cum reddit honorem,
Hic Marcus Marci vita, fide, nomine consors,
Et meritis, firmaque fide, fideiqve vigore.

II.

II. Verlohren die Venetianer einen allzugewiß eingebildeten Sieg. An. 1513.

NUnmehro war Pabst Julius II. von der Allianz mit Käyser Maximilianen und König Ludwigen in Franckreich wider Venedig als ein loser Bogen gesprungen/ und ihm war bereits verwichenen 11. April núm. 3. gewiesen worden/ was auff den Rücken eines so Eydbrüchigen gehörig wäre/als immittelst der Krieg zwischen hochernennten Käyser und der Republic Venedig ernstlich fortgesetzet wurde. Die Käyserliche Armee in Italien commandirte damahls Fürst Rudolph von Anhalt/und dieser wurde mit 4000. Mann von den listigen Venetianern einst abgeschnitten/und in einem Thale dermassen umringet/ daß vor Menschlichen Augen unmöglich eine Seele lebendig entrinnen kunte. Sofort ertheilten die Verrähter ihrem Feld-Herrn/Bartholomæo Liviano, Befehl: **Die Käyserlichen zu** attaqviren/ **und entweder alle zu fangen/oder keinen lebendig zu lassen.** Wie sich nun Livianus den Sieg gantz gewiß einbildete/ und öffentlich sagte: **Er wolte die Deutschen schlachten/ es möchte GOtt lieb oder leid seyn.** Also schickte er nach Padua und andere umliegende Oerter unterschiedene Currier mit Begehren: **Es solten sich die Inwohner auff denen Bergen einfinden/ und zusehen/ wie er die deutschen Thiere schlachten würde**; Welchem zu folge die vornehmsten Herren und Bürger samt ihren Frauenzimmer auffs beste geputzt erschienen/ und solcher Gestalt ihre Augen an der Deutschen massacre zu weiden vermeyneten. In solcher Noth sahe Fürst Rudolph wohl/ daß es muste gefochten oder gestorben seyn; Weil er aber merckte/ daß es hier mit Tapfferkeit nicht allein ausgerichtet wäre/ so zog er auch dißfalls die List zu Rathe: Er verließ nemlich seinen Stand/und zog sich so viel möglichst zurücke/ ließ aber die Pulver-Wagen stehen/und unvermerckt den Weg hinter sich her/ so weit ihm die Enge des Thales die Retirade erlaubte/und da ihm der Feind nothwendig nachfolgen und attaqviren muste/ mit Pulver bestreuen. Als nun solches Weichen der Feind vor eine Flucht ausdeutete/ setzte er den Käyserlichen behertzt nach/ und bildete sich gantz gewiß ein/ sie nunmehr gleichsam als in einem Sacke gefangen zu haben. Indem aber die Venetianer erwehnte Munition erreichet/und häuffig umgeben hatten/ stiessen die Käyserlichen sofort in das nachgestreute Pulver Feuer/ welches im Augenblick zurücke lieff/ seinen Ursprung hurtig erreichete/und mit grausamen Krachen in die Lufft flog. Als nun solches/ wie leicht zu ermessen/ ein sonderliches Schrecken und Unordnung unter denen Venetianischen Trouppen verursachte/ so bediente sich Fürst Rudolph dieser erwünschten Gelegenheit auffs beste/ wendete sich zurücke/ fiel die erschrockenen Feinde mit ungemeiner Furie an/ und ließ ihnen nicht die geringste Zeit/ sich nur in etwas zu erholen. Solcher Gestalt gedachten die Venetianer an keine Gegenwehre/ sondern gaben denen Käyserlichen den Rücken zum besten/ welche dermassen blutig unter ihnen herum hauseten/ daß sie alleine auff der Wahlstatt 400. Küraßirer und 4000. Mann zu Fusse todter Feinde zehleten/ ohne die/ welche Furcht und Flucht in den hinderlichen Fluß Bachilion gestürtzet und ersäuffet hatte. So musten auch die zuschauenden Italiäner ihren Vorwitz theuer bezahlen/ als welche theils Freyheit/ theils Leben/und das Frauenzimmer die Ehre/ insgesamt aber dessen/ was sie zur Beute mitgebracht/verlustig wurden. Also erhielt Fürst Rudolph unverhoffter Weise einen herrlichen Sieg/und schrieb seinen Feinden diese Lehre mit blutigen Zügen vor: Nolite canere Triumphum ante Victoriam. Peucer. fol. 328.

III. Fama-

III.

Famagusta, und so folgbar Cypern / war nunmehr verlohren / und nach tapfferer Gegenwehr in Türckische Hand gerathen / wie solche Eroberung der 17. Augusti num. 3. umständlich vorgestellet hat; Als immittelst die Spanisch- Päbst- und Venetianische Flotte / vermöge getroffener Alliance wider den Türcken / sich langsam gnug zusammen zog / und in der Insul Sicilien auff dem angestellten Rendesvous in die 200. Seegel starck erschien. Don Jean de Austria hatte das General-Commando, und dieser berühmte Held versäumete nichts / was künfftig den Sieg versprechen kunte. Den 4. September 1571. gieng diese Flotte in See / und zwar in dreyen Esqvadronen, deren die zur rechten Hand 50. Seegel starck Doria, die lincke von gleicher Anzahl Barbarigo, und das Corpo, in 60. Galeen bestehende / er selbst commandirte / Alvaro Bacciano aber hielt mit 30. Galeen den Nachzug. Vor einer jeglichen Esqvadre segelten 2. Venetianische Galeatzen / um den ersten Puff auffzufangen / und als treibende Schlösser die feindliche Ordnung durchzubrechen. Noch 10. Galeen wurden bestellet / auff allen Fall die Nothleidenden zu secundiren / und Johann de Cardona solte den Feind mit 8. auserlesenen Galeen observiren. Den 25. September gelangete diese See-Macht nach grosser Mühe bey Corfu an / allwo man unterschiedene Schiffe vermisste / und allhier bekam man Zeitung: **Daß der Feind nach Lepanto gesegelt / und daselbst von dem Sultan Ordre erwartete.** Hier entstund nun eine grosse Streit-Frage: **Ob man den Feind aufsuchen und schlagen solle / oder nicht?** Ihrer viel riethen: **Es wäre zu spät im Jahre / und also könte man sich nicht in solche augenscheinliche Gefahr und in See wagen;** Diesem aber entgegen hielten Don Jean und Veniero das Widerspiel / und also wurde beschlossen: **Dem Feinde beherzt entgegen zu gehen.** Den letzten September brach Don Jean wieder auff / und kam den 1. October bey Gomenizza, einem See-Hafen von Epiro an. Allhier brachte Andrada Kundschafft: **Es wäre gewiß / daß sich die Türckische See-Macht in den** Golfo di Lepante retirirt **hätte:** Dessen ungeachtet / trat der grosse Comthur / Ludovicus de Reqvesens auff / und bemühete sich mit vielen ungegründeten Gründen die Christliche Admiralität von ihrem tapffern Vorhaben abwendig zu machen: Hingegen widerlegeten die Venetianischen Generals / nebst dem Päbstlichen Admiral Colonna, ihn auffs kräfftigste / und der letztere hielt eine so treffliche Rede an den Heldenmüthigen Don Jean, daß er / ungeachtet ihm Reqvesens von dem Könige in Spanien / als ein Hoffemeister zugegeben war / dennoch dem Colonna beypflichtete.

Diesen guten Vorsatz hätte bald der unsichtbare Feind der Christenheit zerstöret. Es wurden nemlich einige Schiff-Capitaine um einer Lumpen-Sache willen so weit uneinig / daß sie einander Stösse gaben. Solchen Tumult zu stillen / schickte Veniero einige Officirer dahin / welche aber mit sehr groben Worten empfangen / und schimpfflich abgewiesen wurden. Dieses bewegte den Veniero dergestalt zum Zorn / daß er sofort die Rebels-Führer bey dem Kopffe nahm / und ihrer zwey / nebst einem Hauptmanne / an die Seegel-Stange auffknüpffen lassen wolte. Don Jean schickte den Colonel, Paolo Sforza an den Veniero, um mit ihm deswegen zu conferiren; Weil aber dieser Sforza ein Interessente dieses Zanckes war / so wolte ihm Veniero kein Gehör geben / sondern drohete ihm bey Annäherung in Grund zu schiessen. Sothanes Verfahren wolte dem Don Jean unleidlich fallen / dahero es durchgehends zu einem Auffruhr unter der Flotte kam. Die Spanier wolten solchen Schimpff rächen / und die Venetianer rüsteten sich zur Gegenwehr / daß es also ein leidiges Ansehen gewann / als wolten sie dem Feinde von ihrem eigenen Blute ein Opffer bringen. Endlich aber brachte es der tapffere Colonna so weit / daß beyde streitende Partheyen um des gemeinen Bestens willen sich endlich wieder vereinigten. Diesemnach verließ die gantze Armade den 3. October diesen Zanck-süchtigen Ort / und richteten ihre Seegel nach Cephalonia, allwo sie die traurige Nachricht von der Eroberung des Königreichs Cypern erhielten. Sofort wurde beschlossen / auff den Feind loß zu gehen / welchen sie auch den 7. October mit Auffgang der Sonnen zu Gesichte bekamen. So bald der Türckische Admiral Aly Bassa die Christliche Macht gegen sich ansegeln sahe / erbrach er die von dem Selim ihm zugeschickte Ordre / welche ausdrücklich befahl: **Die Christen anzugreiffen.** Der Golfo di Lepanto war der von der Natur zubereitete Schau-Platz / auff welchem sich diese 2. mächtigen See-Flotten der gantzen Welt vor Augen stellen solten. Kaum hatte die Christen-Flotte Cephalonia verlassen / so kam ihr die feindliche Macht aus dem Golfo entgegen gelauffen / dahero einige riethen: **Den Kriegs-Rath an Boorth zu beruffen;** Denen aber Don Jean beherzt antwortete: **Es wäre jetzund nicht Zeit zu rathschlagen / sondern zu fechten.** Immittelst rangirte auch Aly seine Flotte in Gestalt eines halben Monden / und zehlete gleichfalls beynahe 200. Seegel. Als nun Don Jean solchergestalt den Feind aus den Dardanellen hervor kommen sahe / machte er alle mögligste Anstalt / und ermahnete alle ins gemein: **Vor die gerechte Sache und den Christlichen Glauben ritterlich zu fechten** / dabey er ihnen den Päbstlichen Ablaß ertheilete. Die Patres und Geistlichen / so auff der Flotte waren / höreten allenthalben Beichte / und also machte sich ein jeder zum Fechten und zum Sterben gefast. Hierauff steckte Don Jean die grosse Blut-Fahne aus / in deren Mitten ein Crucifix zu sehen war / besichtigte sodann auff einer schmahlen Fregatte noch einmahl die gantze Flotte / und sprach allen und jeden mit nachdrücklichen Worten ein Hertze ein / dadurch er alle Gemüther dergestalt bewegete / daß sie mit Thränen-quellenden und himmelwärts gewendeten Augen zu grossem Vergnügen des Don Jeans, uñ zu einem guten Vorzeichen einmüthig rufften: Vittoria! Vittoria! Den Veniero grüssete er sehr freundlich / uñ war es sehr wol zu sehen / wie dieser alte tapffere Greiß mit dem blossen Sebel in der Faust da stunde / uñ nur den Angriff erwartete.

III. Wurden die Türcken vor Lepanto zur See geschlagen. Anno 1571.

Nunmehro näherte sich die Türckische Flotte mit einem so entsetzlichen Geschrey / als ob sie die Christen auff einmahl fressen wolten / denen doch die voran segelnden Galeazzen dergestalt mit Stücken antworteten / daß sie bald sahen / wie wenig mit Schreyen ausgerichtet seyn würde; massen der Feind in solche Confusion gerieth / daß Aly, als er sich zur Lincken wenden wolte / sich mit seiner Haupt-Galee fast mitten unter den Christen befand. Nach der ersten Salve wendete sich durch Göttliche Schickung der Wind gegen den Feind / und jagte ihm allen Dampff in die Augen / welcher Gelegenheit sich die Christen mit ungemeinem Vortheil bedienten / und desto eyffriger eindrangen. Des Aly Galee machte sich an den Don Jean, und Partan Bassa an den Colonna, die andern aber fasseten den Veniero an: Welche alle iedoch von denen Christl. Capitainen tapffer secundiret wurden. Aly führete 400. Janitscharen / und Don Jean 400. Sardinische Mußqvetirer / welche mit ihren Drat-Kugeln unter denen Türcken wacker Raum machten / und zweymahl Feuer gaben / ehe jene nur einmahl anschlagen kunten. So traff auch das Christliche Geschütze weit besser / als das feindliche / weil ihnen

der Dampff nicht so das Gesichte benahm: Jedoch endigte sich solches canoniren bald / weil sich die Galeen klammerten / und einander an Boort kamen: Don Jean war bereit zu zweyen mahlen biß zum Mast-Baume des Alii durchgedrungen / weil aber dieser von drey nechstgelegenen Galeen unauffhörlich secundiret ward / wurde er auch eben so offte wieder zurücke geschlagen. Veniero muste inzwischen auch ein hartes ausstehen / und war es höhe Zeit / daß er von 2. Galeen entsetzet wurde / massen Veniero, gleich dem Don Jean, mit Pfeilen in die Schenckel geschossen war. Dessen ungeachtet wuchs der Christen Tapfferkeit / und nunmehro leuckte sich der Sieg auff der Christen Seite / worbey gewiß der Päbstliche General Colonna ungemeinen Beytrag that. Es würde allzulang fallen / alle Helden-Thaten zu bemercken und anzuführen / und ist genug gesagt: Daß die Italiäner und Spanier nicht so wohl den Feind befochten / als auch wegen der Ehre ihrer Nation um die Wette kämpffeten / also / daß die Türcken unmöglich vor ihrer Tapfferkeit länger bestehen / sondern endlich weichen musten. Der Türcken General Alii wurde mit einer Mußqveten-Kugel zu Boden geleget / und kaum hatte solches ein Christlicher Soldate gesehen / so sprang er hinzu / hieb ihm den Kopff von dem Rumpffe / und præsentirte solchen dem Don Jean, welcher ihn alsobald auff eine Picqve stecken / und allen benachbarten Galeen zum Sieges-Zeichen weisen ließ. Noch war die Gefahr nicht zu Ende. Denn Barbirigo, welcher gegen dem Lande hielt / war der Tieffe unkundig / und gieng demnach tieffer in See; allwo er sofort von einer grossen Menge Türcken umringet wurde. Sein Vater Contareno suchte ihn zwar mit 3. Galeen zu entsetzen / allein auch dieser fand so viel zu schaffen / daß er nunmehro sich selber beschützen muste. Dieses Gefechte währete 3. geschlagener Stunden / dabey der edle Jüngling Paolo Orsino sein Leben beysetzte / biß endlich noch mehr Christliche Galeen herbey kamen. Barbarigo muste inzwischen noch verzweiffelt fechten / und als er mit einem Pfeil über das Auge geschossen wurde / so hätte hier fast die Türckische Raserey durchgedrungen / zumahln / als itzt benennter Barbarigo endlich gar todt blieb. Sobald solche Gefahr Avaro di Bacciano bemerckte / schickte er einen Theil seiner Galeen dahin / welche sofort dem Feinde das Sieges-Blat wendeten / und ihn von hinten zu dergestalt anfielen / daß er sich sofort nach der Flucht umsahe. Je grösser die Gefahr / ie herrlicher war auch hieselbst der Sieg / zumahln weil der Türcken wenig / der Schiffe aber keines davon kamen / sondern alle in Grund geschossen / verbrannt und erobert wurden.

Solcher Sieg wäre vollkommen gewesen / wenn nicht Ulucciali mit einem mercklichen Antheil der feindlichen Flotte denen Christen entwischet wäre. Denn als Doria aus der Enge der Klippen mit seiner Esqvadre einen langen Umweg nach der Küste von Morea thun muste / auff daß sich das Corpo und der lincke Flügel besser stellen könte: So brachte er die Türcken dadurch auff die Gedancken: **Als wolte er flüchtig werden.** Hier wolte nun Ulucciali Ehre einlegen / und setzte denen flüchtigscheinenden mit einer grossen Anzahl Galeen nach: Als er aber den Doria sich wenden / und ihm in einer schönen Ordnung entgegen kommen sahe / wurde er gantz bestürtzt und stutzte eine Weile; Als er aber seinen Vortheil ersahe / streckte er seine Galeen gleichfalls nach Morea weit aus / entweder seinen Feind zu umringen / oder im Fall des Verlusts ein Loch zur Flucht zu gewinnen. Doria, ein schlauer See-Mann merckte bald des Barbaren Absehen / und breitete sich gleichfalls ie mehr und mehr aus. Also tummelten diese zween brave Admiralen einander dergestalt herum / daß das Corpo und der lincke Flügel bereits getroffen hatten / ehe diese noch recht an einander kommen waren. Zu allem Unglücke wurde Doria, als er sich ausbreiten wolte / nicht hurtig genug gefolget und secundiret / also / daß er sich nur mit 15. Galeen abgesondert befand / und die andern eine weite Distanz zurücke blieben / welches Ulucciali sofort bemerckete / und ihn umringete. Hier gieng es nun an ein greuliches Gefechte / massen Uluccialii so grimmig auf die Venetianischen Galeen loß gieng / daß er deren in kurtzer Zeit viel zu Schanden machte. Weil aber immittelst das Christliche Corpo und der lincke Flügel völlig gesieget / und den Feind in die Flucht geschlagen hatten / so seegelten die meisten eyligst herbey / und entsetzten den Nothleidenden Doria dergestalt / daß Ulucciali alle Hoffnung zum Siege fallen und schwinden ließ. Denn als er den Don Jean auch auff der andern Seite ansegeln sahe / so begab er sich in aller Geschwindigkeit auff die Flucht: Ehe sich nun die Anfangs fast besiegeten Christen erholen kunten / war der flüchtige Feind schon so weit voraus / daß alles Nachsetzen vergebens war / und also Uluccialii 5. biß 6. Christliche Galeen davon schleppete.

Nunmehro war die See völlig erhalten und den Sieg bestritten / als die Sieger beschäfftiget waren die herrliche Beute und todten Cörper auffzufischen / von welchen letztern das Meer gantz blutfärbig war. Uberall schwebeten verlassene Schiffe die Menge / welche die siegenden Christen auffiengen / und mit einer unsäglichen Freude in den Hafen von Petala einbrachten / allwo einzulauffen sie ein harter Sturm veranlassete. In Untersuchung derer Beuten wurde befunden / daß man erobert und auffgebracht hatte / 117. Galeen / 13. Galeotten / 117. grosse Stücke / 258. kleinere Stücke und 17. Stein-Stücke. Derer Gefangenen waren 4846. darunter auch des Alii zweene Söhne waren: Welche Schiffe / Stücke und Sclaven dergestalt eingetheilet wurden / daß von 6. Theilen drey der König in Spanien / zwey der Staat von Venedig / und eines der Pabst erhielt. In des Alii Galee wurden 12000. Stultaninen an Golde / und in des Caracossa seiner 40000. gefunden. Der Feind befand sich Anfangs in die 30000. Mann starck / und verlohr 4838. bieven / deren wohl noch einmahl so viel gequetschet wurden: Was aber Christl. Seiten geblieben / hat man nicht erfahren können. So war auch dieses vor keine geringe Beute zu halten / daß 12000. Christen-Sclaven ihre Freyheit erlangten. Dieser herrliche Sieg setzte gantz Spanien in ungemeine Freude / und Venedig und Rom wusten sich hierinnen fast nicht zu mäßigen. Der Pabst ordnete aus Apostolischer Gewalt: Daß der 7. October alle Jahr unter dem Nahmen: Festa di Santa Maria della Vittoria, das Fest unserer Frauen vom Siege / feyerlich solte begangen / den folgenden Tag aber / vor die Seelen derer damahls gebliebenen Christen / das Seelen-Ampt gehalten werden. So applicirte auch der Pabst die Worte des Evangelii Johann. c. 1. v. 6. auff den Don Jean, wenn es daselbst stehet: **Es war ein Mensch von GOtt gesandt / dessen Nahme war Johannes.** Zu Venedig wurden alle Gefangene loß gelassen / und niemand durffte über seinen gebliebenen Freund ein Trauer-Kleid anlegen. Es wolte auch diese Herrschafft / daß dieser Tag S. Justinæ heilig seyn solte / zu dem Ende sie auch Medaillen mit dieser Obschrifft pregen ließ: Memor ero tui, Justina Virgo! Auff der andern Seite sahe man eine sitzende Jungfrau / Venedig vorbildende / und diese Worte darunter: Pro fide nunqvam defessa. Vieler andern trefflichen Freudens-Bezeigungen zu geschweigen. Wiewohl der Türcke dadurch nicht einen Fuß breit seines Reichs verlohren / sondern noch Cypern / und alles was er in Dalmatien erobert / behalten hat. Thuan. lib. 50. Chytr. lib. 22.

Der

Der Achte Tag des Wein-Monats.

I.

FRiedrich der Weise / Churfürst zu Sachsen / war ein so grosser Liebhaber der Musen und freyen Künste / daß er nicht allein gelehrte Leute und Bücher hoch æstimirte / sondern ihnen auch ein rechter Mæcenate war / welcher ihnen alle Gnade und Beförderung erzeigete. Damit er nun eine rechte Pflantz-Schule der freyen Künste in seinem Lande haben möchte / so richtete er einen schönen Helicon an der Elbe auff / und stifftete zu Wittenberg die daselbst noch florirende hohe Schule / zu deren Grundlegung er unterschiedene gelehrte Professores von Leipzig und Tübingen dahin beruffte. Als nun alles löblich angeordnet war / weyhete er solchane Academie in selbst eigener hohen Person ein / welches geschahe Anno 1502. den 8. October / Dienstages nach dem 21. Sonntage nach Trinitatis / gleich am Tage des Evangelisten Lucæ. Zum ersten Rectorem verordnete er Martinum Polichium von Mellerstadt / der Artzney Doctórem, und Churfürstlichen Leib-Medicum: Und diese Ehre erlangete er hierdurch / daß / als er mit dem Churfürsten Anno 1493. in seiner Jugend nach dem gelobten Lande gereiset / und hochernennter Churfürst unterwegens in der Insul Candien nach allzuviel eingenommenen hitzigen Weine ins Bad gegangen / er seinen Herrn bey den Armen wieder heraus geführet / und ihn also von einer hitzigen Kranckheit errettet hat / daran doch Hertzog Christian aus Bäyern / welcher mit gebadet / und nicht folgen wollen / sterben müssen.

I. Wurde die Universität zu Wittenberg eingeweyhet. Anno 1502.

II.

ANno 1530. den 8. October zu Nacht um 11. Uhr überschritt die Tyber unvermuthet dergestalt ihre Ufer / daß sich Rom eines schrecklichen Untergangs besorgete. Denn das Gewässer stund eines Spiesses hoch auff dem Campo Floræ, und war also sieben Spannen höher / als zur Zeit Pabst Alexanders. Das bestürtzte Volck retirirte sich auff die Dächer / von welchen doch die meisten ein grausamer Wind herunter in das Wasser stürtzete / und sie ersäuffete / also / daß man inner- und ausserhalb der Stadt Rom / auff dem Lande / über die 12000. ersoffene Menschen zehlete. Das hohe Wasser blieb 24. Stunden unbeweglich stehen / ohne daß man seinen Fall nur einen gaben Finger bemercken kunte / wodurch denn ein unsäglicher Schaden verursachet wurde / massen zu Rom allein in die 600. Häuser über einen Hauffen fielen / und kunte man von einem Orte zum andern gar füglich schiffen. Die Ursache dieser schädlichen Fluth war ein grausamer Wind von der See her / welcher das Wasser aus dem Meere in die Tyber trieb / und mit so gewaltigen Wellen in die drey deutsche Meilen gegen Rom hinauff schwellete / daß dergleichen vor niemahls gesehen und erhöret worden. Góthofr. Chron. fol. 761.

II. That die Tyber zu Rom grossen Schaden. Anno 1530.

III.

IN Wohn-Platz aller hohen Tugenden / welche iemahls die vortreffliche Albertinische Linie einiger massen beseelet und erhellet haben / war mit höchstem Rechte der theure Churfürst zu Sachsen / Johann George der Erste / zu betituln / massen Alberti Tapfferkeit / Mauritii Großmuth und Augusti Gottesfurcht in ihm völlig zusammen kam. Diese Zier und Seule des Reichs und des Vaterlandes sahe das Licht dieser Welt Anno 1585. den 5. Mertz-Abends etwas mehr als ein viertel auff 5. Uhr zu Dreßden auff dem Fürstlichen damahligen Residentz-Hause / in der Creutz-Gasse gelegen / so man nachgehends der Frau Mutter Hauß benennet hat. Sein Herr Vater war Christianus der Erste / Churfürst zu Sachsen / und seine Frau Mutter Sophia / Churfürst Johann Georgens zu Brandenburg Tochter. Im 6. Jahr seines Alters beraubte ihn ein allzufrüher Todes-Fall seines Herrn Vatern / auff dessen väterliche Anordnung er / nebst seinen Herren Brüdern / unter der rühmlichen Vormundschafft- Verwaltung des Herrn Administratoris, Hertzog Friedrich Wilhelms zu Altenburg / biß zu seinem völligen Alter / leben muste. Er gab bald in zarter Jugend treffliche Zeichen eines grossen Gemüthes / hohen Verstandes und scharffen Gedächtnisses von sich / massen er offtmahls gegen gelehrte Leute solche Fragen that / welche zu beantworten sie sich wohl bedencken musten / und einsmahls einer in einer Religions-Frage ihn mit dieser schlechten Antwort abgewiesen: Es gebühre jungen Herren nicht / von so hohen Sachen zu reden oder zu fragen. Nachdem er sein sechzehendes Jahr erreichet / regete sich die Begierde in ihm / auswärtige Länder und Staaten zu besehen / dannenhero er mit Bewilligung seiner Frau Mutter und Vormunds / in Begleitung Georgens von Mißnitz zu Nebra / als Hofemeisters / Rudolph Vitzthums von Appolda / Johannis von Mißnitz / und Christoph Rudolphs aus dem Winckel / den 16. Jenner Anno 1601. im Nahmen GOttes von Dreßden auffgebrochen / und durch Thüringen / Francken / Schwaben / Bäyern und Tyrol / recta nach Italien gangen ist. Er erwiese auff dieser Reise / daß er kein Freund der Zärtligkeit wäre / massen er so lieb auff Stroh und Bäncken / als in Betten schlieff / auch / weil er incognitò reisete / seinen Leuten mehr / als sie ihm auffwarteten. So gieng es auch nicht ohne Gefahr ab / massen sie bey Ferrara durch des Schiffers Unvorsichtigkeit / in einen tieffen Morast geriethen / daraus sie sich mit genauer Noth retten kunten. Zu Verona nahm er Unglück mit einem jungen Reit-Pferde / und kurtz hernach wurde er von denen Banditen angegriffen. Zu Venedig brachte ihn der Aufflauff des Pöbels / wegen eines unbändigen Pferdes / in gleiche Gefahr / und zu Mayland stack er / wegen einer gefährlichen Kranckheit / dem Tode gleichfalls im Rachen; Da ihn denn / wegen Mangel des Beicht-Zettuls / kein Medicus curiren / auch der ungehobelte Wirth ihn aus dem Hause auff die Gassen / ja gar ins Lazareth verstossen wollen / biß endlich Medici von Augspurg und Lindau geholet / auch ihm einer von dem Hertzog von Savoyen / zugeschicket wurde. Nach überstandener Kranckheit begab er sich / auff inständiges Begehren dieses Printzen / nach Vercelli, der ihn / wegen der alten Stamm-Verwandschafft / herrlichst bewirthete / und nebst seiner Suite über 24000. Thaler werth beschenckete. Als nun solcher Gestalt sein hoher Stand entdecket war / ließ ihn Pabst Clemens der VIII. nach Rom ersuchen / schickte ihm güldene Jubel-Pfennige / Agnus Dei und Pater noster, und wolten ihn auch die meisten Italiänischen Printzen besuchen; Allein er eilete wieder zurücke / unterließ wegen anhaltender

III. Starb Johann Georg I. Churfürst zu Sachsen. Anno 1656.

Schwachheit die vorgehabte Reise nach Franckreich/ Engelland und denen Niederlanden/ und gelangete Anno 1602. zu Dreßden glücklich an/ nachdem er binnen 13. Monaten eine Reise von 770. Meilen verrichtet hatte. In was vor Gefahr er nebst seinem Herrn Bruder/ Churfürst Christianen den andern/ bald hierauff auff der Elbe gewesen/ ist den 23. Julii num. 5. zu lesen/ und unsere Schuldigkeit/ noch diese Stunde dem gnädigen GOtt vor die Erhaltung dieses grossen Printzens/ und des damahls auff ihm beruhenden Albertinischen Stammes/ von Hertzen zu dancken.

Seinem hochgesegneten Ehestande machte er Anno 1604. einen glückseligen Anfang/ als er sich den 16. September Fräulein Sibyllen Elisabethen/ Hertzog Friedrichs zu Würtenberg Tochter/ ehlich beylegte/ iedoch nur ein Jahr und 18. Wochen in einer zwar vergnügten/ iedoch unfruchtbaren Ehe mit ihr lebete. Nach verflossenem Trauer-Jahre vermählte sich unser werthester Printz mit dem damahligen Fräulein Magdalenen Sibyllen/ Marggraff Albrecht Friedrichs zu Brandenburg in Preussen Tochter/ und hielt mit derselben Anno 1607. den 19. Julii zu Torgau ein Fürstliches Beylager. So lange das hochlöbliche Churund Fürsten-Haus Sachsen gestanden/ hat sich niemahls eine so grosse Ausbreitung dieses gesegneten Stammes ereignet/ als in dieser GOtt-beliebten 50. jährigen Ehe; Massen Seine Churfürstliche Durchl. 10. Fürstliche Kinder/ als 7. Söhne und 3. Töchter/ dann 51. Kindes-Kinder/ darunter 22. Söhne und 29. Töchter. Ferner 19. Kindes-Kindes-Kinder/ nemlich 13. Söhne/ 6. Töchter/ und also zusammen 80. Kinder/ Kindes-Kinder/ und Kindes-Kindes-Kinder/ als 42. Printzen/ und 38. Printzessinnen/ durch GOttes Gnade und Segen erlebet haben.

Nunmehro gefiel es GOTT die Chur zu Sachsen durch den Tod Christiani II. zu erledigen/ und also trat unser Printz/ als nechster Erbe/ weil sein verstorbener Herr Bruder keine Erben gelassen/ in die Regierung/ welche sie auch mit rühmlichsten Eifer fortgesetzet/ und Fried- und Kriegs-Zeiten treulich und hertzhafftig wider Feind und Freund administriret haben/ Inhalts derer güldenen Worte/ welche sie in dero Ante-Cammer mit gleichen Buchstaben anschreiben lassen: **Ich fürchte GOTT/ liebe die Gerechtigkeit/ und ehre meinen Käyser.** An dignität ist ihm kein Fürst aus dem Hause Sachsen/ ausser denen/ welche ehmahls die Käyserliche Hoheit erlanget/ zu vergleichen gewesen/ denn er hat vier Römische Käyser nach einander erlebet/ als: Rudolphum II. Matthiam, Ferdinandum II. und Ferdinandum III. hat auch Ferdinandum IV. zum Römischen Könige erwehlen helffen/ und bey zweymahliger Vacantz des Käyserlichen Thrones das hohe Vicariat-Amt so vielmahl würcklich verwaltet. Dem Römischen Reiche und Käyserlicher Majestät zum Besten sind Seine Churfürstliche Gnaden zweymahl/ als Anno 1620. wider die Schlesier und Laußnitzer/ und Anno 1635. wider die Schweden in hoher Person zu Felde gezogen/ und selbiges zu beruhigen keine Gefahr/ Sorge noch Mühe gescheuet und unterlassen/ welches/ nebst dem getreuen Beystande bey dem höchst gefährlichen Unwesen in Böhmen/ und incorporirten Fürstenthümern Mähren/ Schlesien und Laußnitz/ Käyserliche Majestät bewegete/ höchstgedachten Churfürsten zu Sachsen Anno 1626. das hohe Prædicat **Durchläuchtig**/ als damahls etwas sonderbares/ zu geben und zuzulegen/ von welcher Zeit an Ihre Churfürstliche Durchl. es auch zu führen den Anfang gemacht.

Welcher Gestalt auch dieser großmüthige Printz durch die Päbstliche Liga die Waffen zu ergreiffen/ und sich nach dem natürlichen Rechte in Gegenwehr zu setzen auffs höchste forciret und gezwungen/ und wie übel ihm hiedurch vor seine so grundgetreue Dienste gelohnet worden/ ist Schrifft-Land- und Welt-kundig; Was massen aber der Gerechtigkeit-liebende GOTT Seiner Churfürstl. Durchl. gerechteste Waffen vor Leipzig bey Breitenfeld gesegnet/ kan der begierige Leser den 7. September num. 4. nachschlagen. Zu erweisen aber/ wie ungerne sie die Waffen ergreiffen müssen/ und wie gerne sie dem Römischen Reiche die Ruhe gönneten/ so verneuerten sie das alte gute Vernehmen zwischen den hochlöblichen Häusern Oesterreich und Sachsen durch den Pragischen Friedens-Schluß nach der 5. Numer des 20. Mayens. Ob sich nun gleich unser Held hiedurch eine blutige Last von denen erbiterten Schweden auffbürdete/ so kunte sie doch keine Gewalt noch Unfall von der beständigen Treue gegen Käyserliche Majestät abwendig machen/ so lange man nur daselbst in den Schrancken billicher Erkentligkeit verharrete/ biß endlich ein erwünschter Frieden Anno 1648. alle Unruhe und Verbitterung endigte. Ehe er nun seinen heroischen Muth in vielen herrlichen Actionen sattsam erwiesen/ massen Seine Churfürstliche Durchl. Anno 1620. Ober- und Nieder-Laußnitz Anno 1621. Schlesien/ Anno 1631. und 1632. Böhmen/ Anno 1636. Magdeburg/ und Anno 1637. Görlitz eroberten/ auch Anno 1631. der Haupt-Schlacht vor Leipzig/ und Anno 1636. dem gefährlichen Treffen bey Wittstock in Person beywohneten/ zu geschweigen/ was sie vermittelst dero hohen Generals durch ihre gesegnete Waffen sonst vor Helden-Thaten verrichtet: Also begierete er auch seine sonderbare Friedens-Begierde/ als er Anno 1620. zwischen Käyserlicher Majestät und denen Ständen in Schlesien und Laußnitz/ Anno 1619. zwischen dem Käyser und dem Könige in Dennemarck/ Anno 1635. zwischen Oesterreich und Sachsen/ und Anno 1648. mit Hindansetzung aller Forderung und andern hohen Interesse, zwischen Käyserlich- und Königlichen Majestäten in Schweden und Franckreich/ samt dem gantzen Heil. Römischen Reiche/ allerhalben einen erwünschten Frieden befördern und schliessen halff/ so gar/ daß auch des Feindes Mund/ der Cardinal Caraffa/ und ehmahliger Legate des Pabstes in Deutschland/ in seinem Buche/ Germania restaurata genannt/ da er von dem Ursprunge der Union handelt/ bekennen muß: **Der Churfürst zu Sachsen habe weit gelindere Rathschläge/ und nicht einen so harten und rauhen Weg zur Heilung des Deutschen-Landes gesucht/ massen er wohl zuvor gesehen/ daß/ wenn die Sache** par force **solte getrieben werden/ gantz Deutschland leicht übern Hauffen gehen könte.** Und gewiß/ wäre damahls dem hocherleuchteten Rathe dieses GOtt- und Reichs-getreuen Fürstens gefolget worden/ es wären so viel Bäche voll Bluts unvergossen blieben.

Die von GOtt und Rechtswegen angeerbten/ und sonst erlangten Länder/ nebst denen dreyen Bischöfflichen/ nemlich Meissen/ Merseburg und Naumburg/ hatte Ihre Churfürstl. Durchl. nicht allein mit Darsetzung dero Churfürstl. Leib/ Lebens und Vermögens gerettet/ und dieselben/ nechst des Allerhöchsten Hülffe/ bey dem langwierigen und hefftigen Deutschen Kriege dermassen conserviret/ daß nicht der geringste Ort von dero Landen entzogen worden/ sondern auch die beyden Marggrafthümer Ober- und Nieder-Laußnitz/ die alten Herren Marggraffen zu Meissen hiebevor auch viel lange Zeit besessen/ und ihnen hernach durch Krieges-Gewalt abgedrungen worden/ wiewohl/ als bekandt/ nicht etwan mit dergleichen Macht/ oder mit gewaffneter Hand/ sondern um mehrerer Sicherheit willen/ titulo oneroso, um eine unstreitige klare Anforderung von siebentzig Tonnen Goldes/ rechtmäßiger und bestän-

beständiger Weise/nebst 4. in Nieder-Sachsen gelegenen/ und theils an Chur-Sächsischen Creyß grentzenden Aemtern und Herrschafften/benanntlichen Jütterbock/Oberfurth/ Dahma und Burgk/ an dero Churfürstl. Haus/und auff die Posteritæt gebracht/ und die Churfürstl. Cammer-Güter mit denen Herrschafften und Aemtern Dobrilug/ Hoyerswerda/ Finsterwalda/ Heldrungen/ Sachsenburg/ Neuensorga und Frauenstein/ nach und nach rechtmäßig verstärcket. Seinen Religions-Eifer bezeigete Churfürst. Durchl. durch die in allen Kirchen dero Churfürstenthums und Landen angestellte drey Jubel-Jahre/ von denen das erste den 31. October Anno 1617. da ein hundert Jahr vom Anfange der Reformation in Religions-Sachen: Dann am 25. 26. und 27. Junii Anno 1630. als auch ein gantz Seculum von Zeit der zu Augspurg überreichten unveränderten Glaubens-Confession vorüber. Und das dritte Anno 1655. den 25. September/ wie der Religions-Friede/ zu Behuff solcher Confession, vor hundert Jahren im Römischen Reiche war publiciret worden.

Nachdem nun vorerzehlter massen eine erwünschte Friedens-Sonne gantz Deutschland/ und zugleich auch Sachsen erhellete/ so war dieses unsers treuen Landes-Vaters vornehmste Sorge/ wie auch seine Unterthanen die edlen Früchte des Friedens erfreulich geniessen möchten/massen er denn den Anbau aller wüsten Stellen in Städten und Dörffern durch löbliche Anstalt bestens beförderte/und die durch bißherige übergrosse Beschwerungen fast gäntzlich erschöpfften Unterthanen durch Nachlaß vieler Gefälle wieder zu Kräfften brachte. Wie er sich auch ferner der Landes-Regierung höchst rühmlich angenommen/ bezeigen die noch verhandenen Hoff-Cammer-Buß-Consistorial-Tax-Müntz-Kleider-Feuer-Mühl-Fisch-Gesinde-Ehe-und andere Ordnungen; Ingleichen die Erörterung der Landes-Gebrechen und die Proceß-Ordnung/ welche auch die Ausländer rühmen müssen. Ob auch dieser Herr gleich ein grosser Liebhaber von der Jagt war/so versäumete er doch nicht das geringste an seiner Regierung/ denn wenn er von der Jagt kam/ gieng er nicht eher zur Taffel/ er hatte denn zuvor die eingebrachten Supplicationen, deren er manchmahl gantze Hände voll von den Supplicanten in eigener Person annahm/abgelesen und expediret/ welches sich öffters tieff in die Nacht verzogen. Ja er ließ sich sothane Expeditiones dergestalt eifrig angelegen seyn/ daß er öffters in einem Tage/ auch währender Kranckheit/ über 100. Befehle unterschrieben. Wenn ihm von den Herren Räthen eine Sache/ so ein reifferes Nachdencken erforderte/ vorgebracht wurde/ sprach er nach deren Verlesung: **Die Sache ist spitzig/legt mir es hieher/ ich muß es noch einmahl vor mich durchlesen**/ welches denn auch des nechsten Morgens mit besonderm Fleisse geschahe. Er war ein grosser Priester-Freund/ und so ihn deren einer auch im freyen Felde begegnete/empfieng er ihn mit entblößtem Haupte. Einst/als D. Weller zu ihm in das Gemach/ ein ander aber hinaus trat/ sagte der Herr zu Wellern: **Dieser will auch Unglück haben/ denn er klagte über einen Priester. Wer Unglücke haben will/ fange es nur da an; Meine Frau Mutter seel. hat mich allezeit treulich davor gewarnet/ und ich habe es auch erfahren/ daß allezeit Unglück darauff erfolget ist.** So iedoch der liebe Herr von frommen exemplarischen und verträglichen Priestern/ welche nicht selbst muthwilligen Anlaß zum Gezäncke geben/ verstanden haben wird. Vieler andern hohen und ungemeinen Tugenden zu geschweigen/ zu deren Ausführung ein besonderer Tractat erfordert würde.

Das Lebens-Ende unsers allertheuersten Fürstens nur einiger massen zu bemercken/ so haben Se. Churfürstliche Durchl. ungeachtet Ihrer herrlichen Natur/ sich in die 5. Viertel Jahr vor ihrem Ende ziemlich unpaß befunden/ welche Maladie sich Anno 1657. dergestalt vermehrte/ daß sie zu Ende des Sommers sich gar zu Bette legen müssen. Der Herbst-Monat raubete bereits dergestalt die Kräffte/ daß/ als auff hertzliches Begehren deroselben von dero Ober-Hoff-Predigern/ D. Wellern/ den 28. September das H. Abendmahl gereichet wurde/ sie aus Schwachheit keine andere/ als des Zöllners kurtze Beichte: **GOtt sey mir Sünder gnädig**; Jedoch mit recht brennender Andacht abzulegen vermochte/ nach welcher heiligen Verrichtung Selbte freudigst ausruffeten: **Nun GOtt Lob und Danck/ ich bin genung getröstet: Wie nun GOtt will/ so gehe es!** Es wurde öffters in dem Zimmer vor dero Bette geprediget und gesungen/ und dieses Gemach stellete ein rechtes Hauß des Gottesdienstes vor. Und nunmehr rückte die letzte Stunde zusehens herbey/ da sich inzwischen Se. Churfürstl. Durchl. gar mit ungemeiner Andacht zur seeligen Abfarth schickte. Mittwochs den 8. October schien es so gar/ sich in etwas zu bessern/ schlug aber um die Vesper-Zeit bald wieder um/ dahero D. Weller wieder herbey geruffen wurde/ der an seinem Trost-Amte nichts ermangeln ließ. Als dieser nun dem sterbenden Herrn zurieffe: **Er solte sich fest an seinen JEsum halten/ und mit Jacob sagen: HErr JEsu! ich lasse dich nicht/ du segnest mich denn!** Schlug der Herr die Augen auff/ und antwortete mit besonderer Freudigkeit im Geiste: **Meinen JESUM laß ich nicht!** Welche herrliche Worte er biß an sein seeliges Ende öffters wiederholete. Um 3. Uhr ruffte er zum öfftern: **Ach JESU/ JEsu/ JEsu! Ach JEsu erbarm dich meiner! JEsu hilff mir! denn dich meinen JEsum laß ich nicht!** Und als ihm hierauff die Hände erkalteten/ wurden selbige bey einer Stunden lang von der hochbetrübten Gemahlin mit kleinen Küssen gewärmet. Immittelst schlummerte er zum öfftern ein/ ruffte iedoch auch zum öfftern: **JEsu/ mein JEsu!** und begehrte endlich einen Trunck Wein. Als solches geschehen/ drückte er den Hoff-Prediger die Hand/und sagte: **Ich sterbe.** Als ihm nun dieser kräfftigst zuredete/ sagte er wieder zu ihm: **Machts nur nicht lange/ denn GOtt eilet.** Dessen allen ungeachtet/ versahe sich noch niemand seines so schleunigen Abschiedes/ gleichwohl aber/ als sich die in Thränen fast zerfliessende Gemahlin dem Bette nahete/ und auff sein Begehren ihr Haupt zu ihm neigete/ sagte er gantz leise zu ihr: **Ich sterbe/ und befehle dich hiermit GOtt dem HErrn.** Ob nun gleich dieses Wort ihr Hertze hätte brechen mögen/ so antwortete sie doch: **Sie wolle durch GOttes Gnade ein anders hoffen**; Worauff er aber anfieng: **JESU dir leb ich/ dir sterb ich/ dein bin ich todt und lebendig Amen!** Als er nun bey dem Nahmen JEsu/seinem gottseeligen Gebrauche nach/sein auff dem Haupte habendes Mützgen abnehmen wollen/blieb ihm die Hand ein wenig zitternde an der Stirne sitzen/ faltete iedoch unter währendem Gebete die Hände/legte sie aber bald wieder um auff iede Seite eine/ gantz sachte nieder/ und entschlieff so sänfftе Abends 3. Viertel auff 5. Uhr/ daß alle Umstehenden seinen Tod nicht eher gewahr worden/ biß der Medicus ihm nach dem Pulsse fühlete/ und auff dessen Stillstande die betrübte Nachricht seines seeligen Abscheidens ertheilete. Seine Lebens-Zeit erstreckte sich auff 71. Jahr/ 7. Monat/ 2. Tage und 18 ½ Stunden/ seine Regierung aber auff 45. Jahr 3. Monat. Merckwürdig ist es/ daß der höchst-seelige Churfürst Sonnabends vor seinem Ende alle Ringe von den Fingern abgezogen und weg geleget/ Lutheri Siegel-Ring aber

wieder angesteckt/ und selbigen mit der andern Hand/ zu Bezeugung seiner beständigen Liebe zur Evangelischen Lehre/ hertzlich gedrückt hat. Zum Beschluß erinnern wir uns der denckwürdigen Müntze/ welche dieser Christliche Herr Anno 1625. gleich zu der Zeit/ als die Gottverhaßte Reformation im Reiche und Böhmen starck getrieben/ auch das Blut-spellende Edict der Restitution der geistlichen Güter/ von den Papisten geschmiedet wurde/ pregen lassen/ da man denn auff einer Seite diese Lateinische Worte: Usqve ad Aras; auff der andern Seite aber diese recht Deutsche Reimelaß:

Biß zum Altar/ und weiter nit/
Ist mein alter Gebrauch und Sitt/
O deutsche Treu und Redligkeit/
Wo sind man dich ietziger Zeit?
Ist dann das recht und wohl gethan/
Daß man den Schalck so streichen kan?
So ist mir auch gar nicht unrecht/
Daß Untreu seinen Herrn schlägt.

Anthon Weck. Dreßdnische Beschreibung. fol. 150. Theatr. Eur. Tom. VII. fol. 1099. Curic. Vitæ ejus, de Well. descrip.

Ich furchte meinen GOTT/ und ehrte meinen Käyser/
War der Gerechtigkeit von Hertzen zugethan.
Der Himmel schenckte mir Gold/ Zweig und Lorbeer-Reiser/
Weil meine Tugend nicht die Welt belohnen kan.

Der Neundte Tag des Wein-Monats.

I.

I. Starb Carolus III. T. Simplex König in Franckreich. Anno 929.

LUdovicus Balbus, Römischer Käyser/ warff noch bey Lebens-Zeit seines Vaters/ Käysers Caroli Calvi, eine so ungemeine Liebe auff eine sehr schöne Jungfrau von Adel/ Nahmens Ansgarde/ daß er sich selbige/ auch wider seines Vaters Willen/ in geheim ehlich beylegen ließ/ auch mit derselben zwey Printzen/ Ludwigen und Carlmannen zeugete. Sothane Liebe aber war dem Vater dergestalt zuwider/ daß er so gar väterliche Gewalt wider ihn gebrauchte/ und ihn zwang/ die so geliebte Ansgarde nicht allein zu verstossen/ sondern auch eydlich zuversprechen/ sie auff ewig unberühret zu lassen. Damit aber diese Liebe desto besser ausgerottet bleiben möge/ so solte ihn eine andere Schönheit/ Nahmens Adelheid/ vergnügen/ welche ihn gleichfalls mit einem Sohne/ Nahmens Carl/ beschenckte. Es kunte aber der um seine Ansgarde höchstbetrübte Ludovicus selbige so wenig vergessen/ daß er vielmehr bald hierauff in eine schwere Kranckheit fiel/ und die Geburt dieses seines letzt-besagten Sohnes nicht erlebte/ sich iedoch so gewiß einen Sohn einbildete/ daß er ihm noch in Mutter-Leibe Hertzog Odonem, Reichs-Verweser in Franckreich/ zum Vormunden verordnete. Als nun solchergestalt Carolus, von dem wir heute zu reden haben/ zur Welt kam/ erwehlten die Stände in Franckreich/ statt Odonis, seine beyden Halb-Brüder/ Ludwigen und Carlmannen/ zu Kron-Verwaltern/ welche auch das Reich 5. Jahr lang recht löblich regiereten/ und es wider allen feindlichen Anfall tapffer beschützten. Es betraff aber beyde in kurtzer Zeit ein jämmerlicher Todes-Fall. Denn als Ludwig im vierdten Jahre seiner königlichen Verwaltung auff der Jagt ein wildes Schwein zu fangen bemühet war/ wurde auch von einer andern Seite nach dem Schweine geschossen/ un statt des Thieres dieser Herr dermassen getroffen/ daß er sofort tod zur Erden stürtzete. Ein Jahr hernach traff Carlmannen ein gleich tödtender Unfall/ massen/ als er sich ein schönes Mädgen zu ungeziemender Belustigung in sein Hauß führen ließ/ er derselben so unbesonnen nachrennete/ daß ihm das Pferd den Zügel raubete/ und dergestalt mit ihm durch eine niedrige Thüre lieff/ daß er Halß und Brust zerbrach/ und also statt vermeynter Lust den Tod ereilete.

Damahls war der überbliebene Carl nur noch ein Kind von 5. Jahren/ dahero er sich noch ferner der Vormundschafft seines Vettern Caroli Crassi unterwerffen muste: Weil aber dieser zuletzt selber eines Vormundes bedürfftig war/ und so gar des Käyser-Thrones entsetzet wurde/ so nahmen die Stände ihren 13. jährigen Printzen/ und liessen ihm zu Rheims/ durch Bischoff Fulconem, die Krone auffsetzen. Dieser Carolus war so ein-einfältiger Herr/ daß man ihn ins gemein Simplicem den Einfältigen/ benahmete: Denn damahls waren die Könige in Franckreich in so schlechtem respecte/ daß man ihnen von den Gebrechen des Leibes und des Gemüthes Zunahmen beyzulegen pflegte. Sothane unzeitige Krönung aber mißfiel dem entsetzten Odoni dergestalt/ daß er einen blutigen Krieg erregete/ unter welcher Uneinigkeit der junge König in schlechter Autorität lebete; Massen der vornehmen Herren im Reiche ihr Ansehen und Gewalt täglich zunahm/ und welche zuvor/ nur als königliche Diener/ die Provintzen verwaltet hatten/ die begunten nun solche/ als ihr Eigenthum zu besitzen/ dabey sie dem Könige nicht weiter gehorcheten/ als es ihnen beliebig war. Ja es schreiben einige/ daß die Könige damahls fast nichts mehr vor sich/ als Laon und Rheims behalten hätten/ welches Ubel die folgenden Könige in viel 100. Jahren kaum ausrotten können. Endlich fiel Hertzog Odo in eine tödliche Kranckheit/ da er den Carolum denen Ständen auffs beste recommendirte/ und sodann Anno 898. dem Carolo den Thron geruhig überließ. Sodann vermählete er sich mit Edigna, Königs Alfredi in Engelland Tochter/ und führete hernach grosse Kriege mit denen Normännern/ welche er dergestalt besiegete/ daß sie den Christlichen Glauben anzunehmen versprachen/ dahingegen er ihrem Haupte Rolloni seine Schwester zur Ehe gab/ und ihm Anno 912. das Land Neustria zu Lehen einräumete/ welches folgends nach ihnen den Nahmen Normandie bekommen hat. Anno 916. brachte er auch Lothringen durch seine Generalen wieder zu Franckreich/ weil er sich aber in seiner Einfalt von bösen Leuten allzusehr verleiten ließ/ so erfolgete ein solcher Abfall von ihm/ daß die meisten Stände des Reiches Anno 922. Robertum, Graffen zu Paris/ des verstorbenen Odonis Bruder/ wider ihn zum Könige erwehlten und kröneten: Daher die innerliche Unruhe abermahls in volle Flamme ausbrach/ zu welcher Zeit auch Anno 923. den 15. Junii die grosse Schlacht bey Soissons vorgieng/ darinnen zwar Robert das Leben verlohr/ die Seinigen aber dennoch den Sieg behielten. Weil nun Hugo, Roberti Sohn/ Hugenes Capeti, des ersten Königs in Franckreich/ folgender und noch ietziger Linie Vater/ damahls noch zu jung war/ so erwehlten die verbitterten Stände an seines Vaters Statt Hertzog Rudolphen in Burgund/ welcher Roberti Schwester Emma zur Ehe hatte/ zum König wider Carolum, und solchergestalt behielt der mächtige

nerliche Gluth der Unruhe ihre Nahrung. Mittler Zeit beredete Herbert/ Graff von Vermandois, dessen Gemahlin Hilda des Jüngern Roberti andere Schwester war/ den einfältigen Carolum, daß er sich zu Peronna persönlich zu den angestellten Friedens-Tractaten einfand. Kaum aber war er Anno 924. hieselbst angelanget/ so nahm ihn der neuerwehlte König Rudolph beym Kopffe/ und warff ihn ins Gefängniß. Als nun der gefangene Carolus seine Einfalt 4. gantzer Jahre genung bereuet hat/ starb er endlich den 9. October Anno 929. im 37. Jahre nach seiner Krönung/ einen Sohn Ludovicum IV. hinterlassende. Seine Witwe vermählete sich nachmahls gar an seinen Todes-Feind/ Graff Herberten von Vermandois, weßwegen sie ihr Sohn mit Entziehung einer Abtey bey Laon bestraffete. Frodoard.

Der Einfalt Larven-Bild warff mich in dieses Grab/
Als falschen Freunden ich zu leichte Beyfall gab.
Kein Kluger nahe sich zu diesem Marmor-Steine:
Die Einfallt schämet sich/ drum bin ich gern' alleine.

II.

II. Starb Clemens II. der CLIV. Römische Pabst. Anno 1047.

Nunmehro war der geistliche Stul zu Rom gar ein Cerberus geworden/ als sich drey lasterhaffte Häupter zugleich drauff setzten. Denn es hatte Albericus, Graff zu Tuscelan, seinem Sohne Theophylacto die Stimmen durch Geld erkaufft/ und ihn also durch Simonie auff den Thron gebracht/ der sich Benedictum IX. nennete. Er war ein Knabe von 11. Jahren/ als er diese Würde antrat/ welche/ so sie recht solte verwaltet werden/ Männer-Armen und Riesen-Schultern erforderte: Weil er aber über dieses sich durch allerhand böse Thaten sehr verhaßt machte/ stiessen ihn die gehäßigen Römer von dem Throne/ und setzten Sylvestrum III. an seine Stelle. Kaum hatte Sylvester nur 3. Monat Pabst geheissen/ so kam Benedictus mit gewaffneter Hand wieder/ jagte seinen Wider-Pabst vom Throne aus der Stadt/ und machte sich selber wiederum zum Haupte der Kirchen. Als er aber einen durchgehenden Haß gegen sich spührete/ handelte er dergestalt mit Johann Gratiano, einem edlen Römer: Daß Gratianus Pabst seyn/ dem Benedicto hingegen das jährliche Einkommen der Kirchen aus Engeland folgen lassen solte. Solcher Gestalt nennete sich Gratianus Gregorium VI. und also waren drey Päbste auff einmahl/ welche auch alle dreye gewisse Kirchen zu Rom/ als Benedictus zu Maria Major, Sylvester die zu St. Peter/ und Gregorius die auff den Lateran inne hatten/ und deren Einkünffte an sich zogen. Dazumahl trug Henricus III. die Römische Käyser-Krone/ und weil ihm/ nach Göttlicher Ordnung/ die Auffsicht über die Christliche Kirche gebührete/ so rieth ihm seine Tugend/ sich der bedrängten Kirchen als ein treuer Schutz-Herr anzunehmen/ und theils die verfluchte Simonie/ theils auch andere schändliche und denen Päbsten damahls gar gewöhnliche Laster auszureuten. Diesemnach gieng er mit einer zulänglichē Macht in Italien/ und als er sich zum Könige der Longobarden krönen/ auch dem rebellischen Mäyland Gnade wiederfahren lassen/ empfieng ihn Gregorius VI. zu Placentz auffs höfflichste/ massen er dem Käyser nicht allein sehr weit entgegen zog/ sondern auch mit einer schweren güldenen Krone beschenckte/ in Hoffnung/ sich dadurch des Käysers Gemüthe verbindlich zu machen. Allein das Gold hatte keine Krafft/ sondern der Käyser rückte gegen Weynachten nach Sutrio, unferne von Rom/ stellete daselbst einen Synodum an/ untersuchte die Sache dieses geistlichen Irr-Lichter/ und beraubte sie alle drey des selbst angemaßten Hirten-Stabes. Irret demnach Baronius sehr weit/ wenn er vorgeben will/ Gregorius habe den Thron willig abgetreten: Wenn er aber diese des Käysers Handlung ein verfluchtes Unterfangen nennet/ so giebt er zu erkennen/ wie wenig er ein auffrichtiger Scribente/ vielmehr aber ein partheyischer Lästerer sey: Massen ja was sein ersteres Vorgeben anbelanget/ ihn Hermannus Contractus, Marianus Scotus, Lambertus Schafnab. Sigebertus Gemblacens. und andere Scribenten träfftigst widersprechen. Wie groß ihm aber Unrecht geschehen sey/ erhellet hieraus: Wenn Gregorius überführet wurde/ daß er dem Benedicto 1500. Pfund Goldes vor Uberlassung des Päbstlichen Stuls gegeben hatte.

Ungeachtet nun damahls eine ziemliche Menge der geistlichen Väter versammlet waren/ so war doch kein Subjectum unter ihnen zu finden/ dessen meriten der Päbstlichen Krone kunten würdig geachtet werden. Diesemnach fassete der Käyser diesen Entschluß/ und verordnete Bischoff Suidgern von Bamberg zum Pabste/ dessen Verstand/ Klugheit und Frömmigkeit allen bekant war. Seine Wahl geschahe Anno 1046. den 21. December/ und seine Krönung am heil. Christ-Tage zu Rom/ an welchem Tage er hinwiederum auch Henrico die Römische Käyser-Krone auffsetzte. Von der Ankunfft dieses Pabsts ertheilet eine alte Hollsteinische Chronica diesen Bericht: Daß er aus dem alten Hollsteinischen Geschlechte derer von Meyendorff sey entsprossen gewesen/ und dannenhero Suidger oder **Schweighart von Meyendorff** geheissen habe. Seine sonderbare Geschicklichkeit zog ihn an den Käyserlichen Hoff/ und die Gewogenheit Henrici III. machte ihn zum Cantzler/ auch endlich zum Bischoff zu Bamberg/ biß er von dieser/ erzehlter massen biß zur höchsten Stuffe geistlicher Würde gelangte/ so iedoch wider seinen Willen geschehen seyn soll. Weil nun Pabst und Käyser wohl sahen/ was bißhero aus der eigenmächtigen Wahl der Römer für Unheil selbiger Kirchen/ und für Aergerniß dem gantzen Occident zugewachsen/ so muste Clerisey und Bürgerschafft dem Käyser eydlich angeloben: **Hinfüro ohne des Käysers Wissen und Willen keinen Pabst mehr zu erwählen**; Durch welchen Eyd-Schwur Käyser Heinrich eben die Gewalt erlangte/ so Käyser Carl der Grosse vom Pabst Hadriano I. und Käyser Otto der Grosse von Leone VIII. erhalten haben/ zumahln Clemens die denen Käysern damahls ertheilte Gewalt Päbste einzusetzen renovirete/ und Käyser Heinrichen darinnen bestätigte. Damit aber der abgesetzte Gregorius nach des Käysers Abzuge die Römer nicht auffs neue in Harnisch bringen möchte/ muste er mit dem Käyser in Deutschland reisen/ und daselbst sein verlohrnes Gold und Würde in einem Kloster Lebenslang bereuen. Kaum aber hatte der Käyser den Rücken gewendet/ so hatten die Italiänischen Gifft-Köche schon ein tödtliches Gerichte vor ihren Hirten angerichtet/ und ihm beygebracht/ woran er auch den 9. October Anno 1047. die Augen schliessen muste/ als er nur 9. Monat und 15. Tage den gefährlichen Stul besessen hatte. Der entseelte Cörper ruhet zu Bamberg in der Stiffts-Kirchen/ die er kurtz zuvor von dem Primat des Mäintzischen Ertz-Bischoffthums/ dem sie unterworffen gewesen/ ledig gemacht hatte. Welche Beerdigung zu Bamberg Palatii Vorgeben/ daß er mit dem Käyser wieder in Deutschland gereiset/ und daselbst gestorben sey/ zu behaupten scheinet/ so iedoch die Italiäner der beschuldig-

ten

ten Vergifftung nicht im geringsten befreyet / massen ihre Kunst allzu bekant / wie sie das Gifft meisterlich auff einige Monat und Jahre einrichten / und so zu sagen / den Tod commandiren können. Nach ihm stunde der Päbstliche Stul 9. Monat und 7. Tage ledig / massen Benedictus, der sich sofort wieder darauff gesetzt / vor keinen rechten Pabst gehalten wird / und sodann verordnete der Käyser Damasum II. an dessen Stelle. Sigon. lib. 8. Volateran. Sigebert. Onuph. Geneber. Ciacconius Caranza.

Ich habe Würd' und Stul vom Käyser zwar empfangen/
Doch meine Frömmigkeit erdulten keine Schlangen:
Als deren Neid und Gifft mir Geist und Thron entrückt/
Weil sich nur Schlangen-Brut zu Scorpionen schickt.

III.

III. Wurde Nicolaus Crellius Cantzler zu Dreßden enthaupter. Anno 1601.

WAs dem Edlen Sachsen / durch GOttes Verhängniß / vor eine finstere Wolcke an dessen sonst so heitern Kirchen-Himmel auffgezogen / und wie der Feind menschlichen Geschlechts durch seine rechte Hand / nemlich untreue Fürsten-Räthe zu Ende des vorigen Seculi die Kirche GOttes mercklich betrübet hat / ja gerne gar unterdrücket hätte / solches ist verwichenen 25. September in dem Leben Churfürst Christiani I. nur einiger massen berühret / das übrige aber biß auff heutigen Tag verspäret worden. Der Anfang zu diesen Glaubens-Troublen wurde mit dem Exorcismo gemacht / welchen diejenigen Geistlichen / so sich damahls als Füchse in dem Weinberge Christi auffhielten / ohne Churfürstlichen Befehl eigenmächtig ausser liessen / und durch diese vorgenommene Veränderung eine solche Muths-Bestürtzung unter dem gemeinen Manne verursachten / daß es sich ansehen ließ / als ob es zu offentlicher Unruhe ausschlagen würde / massen sich ein Fleisch-Hacker zu Dreßden / als man sein neugebohrnes Kind zur Tauffe trug / sich nicht scheuete mit bewehrter Hand denen erbetenen Gevattern biß in die Kirche nachzufolgen / und den Priester zu bedrohen: **Daß / wo er bey seines Kindes Tauffe den Exorcismum ausser lassen würde / er ihm den Kopff vor dem Tauff-Steine mitten von einander hauen wolte**; Wodurch er dem Priester in solche Furcht brachte / daß er / auch wider ergangenen Befehl den Exorcismum gebrauchte. Damahls war Superintendente zu Dreßden D. George Schönfeld / und D. Urban Pierius hatte so gar das Glöcklein vom Altare hinterlistiger Weise aus der Kirchen geschaffet. Der vornehmste Urheber aber dieser Glaubens-Trennung war D. Nicolaus Crelle / Churfürstlicher Sächsischer Cantzler / welcher der Lehre des Calvini sehr ergeben / und solche allgemach in Sachsen / wie auch solche Priester einzuführen in geheim sehr bemühet war. Mit Abschaffung des Exorcismi bey der Heil. Tauffe aber verfuhr er ungescheuet / uñ machte der gnädigsten Herrschafft diese Formul so verhaßt / daß allen Superintendenten / Pfarrern uñ Diaconis durch die Consistoria, und nachmahls durch die Inspectiones anbefohlen wurde: **Besagten Exorcismum abzuschaffen / oder ihrer Dienste verlustig zu seyn.** Welche nun diesem Churfürstlichen Befehle Folge zu leisten gesonnen / die solten ein ieglicher das Patent / so deßhalben insinuiret würde / eigenhändig unterschreiben. Dieser gebrauchte Ernst war ein Probier-Stein der Beständigkeit / massen der wenigste Theil im gantzen Churfürstenthum Sachsen sich zur Unterschrifft weigerten: Dahero denn das alte Sprichwort entstanden: **Schreibe / schreibe / daß du bey der Pfarre bleibest**; Indem eine Priesters-Frau / als ihr Ehe-Mann sich sehr ungerne zur Unterschrifft verstehen wolte / ihm mit diesen Worten zugesprochen / und beredet: **Schreibt / lieber Herr / schreibt / daß ihr bey der Pfarre bleibt.** Im gantzen Wittenbergischen Consistorio waren alle hohe und niedrige Geistlichen solche Blätter / welche zur Zeit dieser Anfechtung abfielen / und dieses Patent unterschrieben / ausser der Pfarr und Capian Tobias Mirus, und M. Zacharias Nicolai zu Gräffenhainichen / welche wie auch die Superintendenten zu Freyberg / Pirna / Coldiz / Naumburg / Eilenburg / zwey Capläne zu Wittenberg / und etliche andere / theils abgeschaffet / theils aus dem Lande verwiesen / und theils gefangen gesetzet wurden / D. Schiltern zu Leipzig aber / der gleichfalls nicht unterschreiben wolte / stieß man deßwegen aus dem Consistorio.

Es überlieff aber obbemeldter Cantzler Crelle den sonst so frommen Churfürsten wegen dieser Religions-Händel mit so öfftern expeditionen / als welche alle durch seine Hand giengen / daß er auch einsten mit einem Hauffen dieserwegen gestellten Befehlen / nebst Feder und Dinte / den Herrn biß in die Schloß-Kirche verfolgete / und ihn daselbst diese Sache zu unterschreiben nöthigte / über welchen hefftigen Eifer der Churfürst offtmahls klagte: **Daß ihm keine Ruhe gelassen würde.** Und war der heimliche Kummer nicht wenig Ursache an des allzu frommen Herrns seligen Todes-Falle / massen auch öffters die Churfürstliche Frau Gemahlin über Crellens Verfahren heftig geseufftzet / solches aber damahls vor seinen Interessen nicht ändern können / zu geschweigen noch vieler andern verübten Boßheit dieses Cantzlers / welche wir bald bey dessen Verurtheilung etwas umständlicher erzehlen wollen.

Nunmehro starb der von diesen Schwarm-Geistern wohlgeplagte Churfürst / und ihr böses Absehen fiel samt ihrer Hoffnung zugleich mit in die Grufft: Gleichwohl waren die Gemüther derer Unterthanen noch so verwirret / daß sich allerhand Zweiffligkeiten ereigneten / und fast ieglicher sein eigen Richter seyn wolte. Dieserwegen ließ damahliger Administrator der Chur-Hertzog Friedrich Wilhelm von Altenburg ein scharffes Mandat publiciren: Daß sich iedermann in der Festung Dreßden so Tags als Nachts bey Vermeidung hoher Straffe / ruhig und friedlich verhalten solte. Dessen ungeachtet wurde doch bald hernach den 18. May 1592. von dem Pöbel ein Tumult erreget / und zwar wider die gewesenen Hoff-Prediger / Lic. Salmuthen und David Steinbachen / welche wegen ihrer widrigen Religion bey dem gemeinen Mann nicht gemein verhasset waren. Denn es versammleten sich viel von der Bürgerschafft auff dem Alten-Markte am Eck-Hause auff der lincken Hand der Büttel-Pforte / darinnen damahls Salmuth wohnete / welche fingen das Pflaster auffhuben / alle Fenster einwarffen / und unter Anführung David Eisenreichs und Walter Reichs / den Vorsatz hatten / das Haus zu stürmen / und den Prediger zu ermorden. Dieser Auffruhr wurde mit grosser Mühe gestillet / und ein grössers Unheil zu verhüten / Salmuth nebst dem andern Prediger folgenden Tages bey Nacht-Zeit auff Stolpen geführet. Ferner traff dieses Wetter auch das Haupt dieses Schwarms / nemlich D. Crellen / welcher selbst nach des seligen Churfürstens tödtlichen Hintritt / den 23. October Anno 1591. war der Tag vor dem Churfürstlichen Begräbnisse / als er gegen den Mittag aus der Cantzley nach Hause gangen / in seiner Behausung

bis

biß auff fernern Bescheid/ verarrestiret und bewachet wurde/ also/ daß er auch nicht das geringste in seinem Hause anrühren/ vielweniger vereusern durffte/ maßen auch sofort alle seine Brieffschafften inventiret/ verschlossen und versiegelt wurden. Dieses war nun eine unversehene und allzuschleunige Veränderung vor einen solchen Mann/ welcher sich nicht anders einbildete/ als daß er folgenden Tages in dem Churfürstlichen Leich-Proceß/ wie es sonst sein Amt erfoderte/ das Chur-Secret vortragen würde: Worinnen er aber vor dißmahl sich sehr betrogen befand/ sondern es ergieng ihm/ wie es einem solchen Manne/welcher GOtt und seinem Herrn nicht getreu ist/ zu ergehen pfleget. Denn es war dieser Crell ein solcher Mann/ welcher alle Gottesfurcht/ und bevoraus das liebe Gebet ausserst hassete/ wie denn M. Tobias Schmidt im II. Theile der Zwickauischen Chronica pag. 427. von ihm erzehlet: Daß er im Jahr 1588. wegen etlicher Verrichtungen nach Zwickau kommen/ und bey dem Stadt-Schreiber zur Herberge gelegen. Als nun dieser seine Kinder vor und nach dem Essen beten lassen/ hat sich D. Crell nachdrücklich hierüber beschweret/ und gesaget: Wozu diß Geplapper nütze wäre? Ist auch endlich im Zorne davon gelauffen/ und hat nicht mehr zuhören wollen. Vieler andern Exempel seiner Gottlosigkeit zu geschweigen. Folgendes Jahr 1592. wurde zu Torgau im Hornung ein allgemeiner Land-Tag gehalten/ und weil sich die sämtliche Landschafft dieser Sache ernstlich annahm/ wurde nicht allein geschlossen; Daß von nun an kein Hoff-Diener/ weder groß noch klein/ in Bestallung genommen werden solte/ welcher nicht vorher/ (wie annoch üblich) neben dem Eyde der Treue/ auch das Juramentum Religionis würcklich abgeleget hätte/ sondern es construirte auch das Land auff des Herrn Administratoris der Chur-Sachsen bewilligten Proceß, wider offternannten D. Crellen/ M. Abraham Grießbachen zum Fiscal und Ankläger/ mit welchem ordentlichen Procesle in die 10. Jahr zugebracht wurde/ also daß es sich mit der Execution des End-Urtheils gar biß zu Churfürst Christiani II. Regierung verzog. Die Beschuldigungen dieser Schwärmer bestunden mehrentheils in folgenden Puncten:

1. Hat Crell und sein Anhang sich unterstanden/ dem höchstseeligsten Churfürsten/der doch der reinen Evangelischen Religion vom Hertzen zugethan gewesen/ die Formulam Concordiæ, sampt der darinnen verfasseten Lehre/ verhaßt zu machen.
2. So offt sie Ihre Churfürstl. Gnaden alleine betreten/ haben sie alle Acten/ so zu Zeiten seines Herrn Vatern/ Churfürst Augusti, in Religions-Sachen ergangen/gegen selbige improbiret und verdammet.
3. Haben sie den Exorcismum dem seeligen Chur-Fürsten/ als eine Papistische/ abgöttische und teuffelische Ceremonie vorgestellet und eingebildet/ um damit der Reformation einen Anfang zu machen.
4. Haben sie einen Superintendenten subordiniret/ der in seinem und aller Pfarren Nahmen/ bey Ihrer Churfürstl. Gnaden schrifftlich einkommen/ den Exorcismum darinnen auffs greulichste vorstellen/ und um dessen Abschaffung bitten müssen/ davon iedoch denen Pfarren nicht das geringste bewust gewesen: Als aber nachmahls der Superintendent zu Pirna nebst 50. Priestern dem Churfürsten einen Fußfall gethan/ und um GOttes willen gebeten: Ihrer mit Abschaffung des Exorcismi gnädigst zu verschonen/hat der Churfürst den Betrug gemercket/ sich erzürnet/ und Crellen einen falschen Mann gescholten.
5. Haben sie recht schelmischer Weise/ unter dem Nahmen redlicher Leute dem Churfürsten erdichtete Briefe eingehändiget/ und dadurch den Churfürsten wider unschuldige Leute verhetzet.
6. Haben sie die Bibel verfälschet/ und mit den Calvinischen Glossen in Druck gehen lassen; Und was dergleichen Klage-Puncte in denen Acten noch mehr zu befinden sind.

Crell aber wurde vom ernennten Fiscal auff folgende Puncte angeklaget und beschuldiget:

1. Hätte er wider sein Gewissen und Pflicht seinem Herrn und Churfürsten mit cruentis & funestis consiliis offentlich und heimlich beygewohnet/ seine Churfürstl. Gnaden zu Aenderung des Regiments und Religion/ auch zu dem Zug in Franckreich gerathen/ wider die Käyserl. Majest. Chur- und Fürsten des Reichs verhetzt/ dadurch Land und Leute in Gefahr/ uñ der Herr in solche Betrübniß und Schwermüthigkeit gerathen/ daß er des Todes darüber seyn müssen.
2. Hätte er vieler Potentaten/ so wohl auch derer von Adel treue und wohlmeynende Warnungs-Schreiben hinterhalten/ die gantze Landschafft/ und alle getreue Diener verhaßt gemacht/ zu keiner Verhör kommen lassen/ in Ungnade/ und gar aus dem Lande gebracht.
3. In Kriegs-Sachen alleine gerathen/ die Obristen und andere ehrliche Leute in Ungunst bracht/ daß man sie zu keinen Rathschlägen gezogen.
4. Viel ehrliche und unschuldige Leute in Leib- und Lebens-Gefahr gebracht/und es dahin gerichtet/ daß der löbliche Churfürst seine Hände in unschuldigen Blut waschen und besudeln dürffen.
5. Viel fromme/ gelehrte/ gottsfürchtige/ treue Lehrer und Seelsorger aus dem Lande jagen und mit solcher Schärffe wider sie verfahren helffen/ daß dergleichen Prosecution und Execution in viel hundert Jahren nicht erhöret worden. An vielen Orten in vielen Wochen wäre keine Predigt gewesen/ die Leute ohne Trost und Sacrament/ die Kinder ungetaufft gestorben.
6. Viel ehrliche von Adel angegriffen/ an Ehr und guten Leumund verletzliche Judicia gestellet/ und ihnen an ihren Freyheiten und Gerechtigkeiten sonderlich an ihrem Jure Patronatus Einhalt gethan/ und gerathen/ daß die gantze Landschafft durchs Schwerdt zum Calvinischen Glauben gedrungen würde.
7. Habe er den Herrn ums Leben gebracht/ ihm die verdrießlichen Sachen gemeiniglich vor oder über der Mahlzeit/ und sonsten zur Unzeit fürgetragen/ darüber er sich erzürnet/ daß er im Grimm und Zorn darauff gessen und getruncken.
8. Daß er sampt seinem Anhange nicht allein willens und schon im Werck gewesen/ die Religion im Lande zu ändern/ und auff den Calvinischen Schlag zu richten/ sondern auch alle/ die sich ihm widersetzen würden/heimlich und mit Gewalt umzubringen/ &c.

Sind also die Worte/ die ihm einst der bekante Poet Siberus unter die Augen gesaget: Tu eris aliquando pestis patriæ: Du wirst mit der Zeit eine Pest des

Vaterlandes seyn! redlich an ihm erfüllet worden.

Ungeachtet aber Sonnen-klaren Beweißthums aller dieser verübten Boßheiten ward der Proceß über die massen weitläufftig/ weil er sich als ein trefflicher Jurist mit remediis suspensivis sehr geschickt zu behelffen wuste/ also/ daß er in allen Puncten mit Zeugen/ oder seiner eigenen Hand muste convinciret werden: Dabey iedoch zu versichern/ daß kein einiger Mensch/ wie man wohl der gnädigsten Herrschafft nachreden wollen/ um der Religion willen/ heimlich ist hingerichtet worden: Daß aber der Gram und die Bekümmerniß nicht manchen ehrlichen Priester das Leben verkürtzet/ und also vor der Zeit betrübte Witwen uñ Waysen gemacht haben solte/ ist wohl ausser allen Zweiffel. Als nun der Proceß wider besagten D. Crellen gäntzlich abSolviret war/ und ein Urthel deßhalben eingehohlet werden solte/ hatte man Bedencken/ das rechtliche Erkäntniß von inländischen Facultäten oder Schöppen-Stülen/ als Membris von dem Corpore der Landschafft/ die Klägers Stelle vertrat/ zu begehren/ sondern man sahe vor gut an/ sich dessen zu Prage/ bey der Böhmischen Appellation-Kammer (welche in criminal-Sachen zu sprechen pfleget) zu erholen/ und das bekam man folgenden Inhalts:

Wir Rudolph/ ꝛc. ꝛc. erkennen/ als uns von dem hochgebohrnen Fürsten/ unserm lieben Oheim/ Friedrichen Wilhelm/ Hertzogen zu Sachsen/ Vormunden/ und der Chur Sachsen Administratorn ꝛc. ein/ und von M. Abraham Grießbachen/ als hierzu verordneten Fiscalen/ Anklägern Vermöge des Land-üblichen Gebrauchs/ angestellter Inqvisition-Proceß sampt geführtem Beweise/ wider den verhafften D. Nicolas Crellen/ Angeklagten/ zugeschicket worden/ und darinnen was recht seyn möchte/ zu erkennen gebeten; Daß wir solchen Proceß und Beweiß unsern verordneten Præsident und Räthen/ so über den Appellationen auf unserm Königlichen Schlosse zu Praga sitzen/ zum Versprechen übergeben; Haben gedachte unsere Præsident und Räthe/ nach Ersehung und gnugsamer Erwegung zu recht erkant/ daß angeklagter Nicolas Crell mit seinen vielfältigen bösen wider seine Pflicht fürgenommenen daheim und mit frembder Herrschafft und derselben abgefertigten gebrauchten Practiqven/ allerhand arglistigen schädlichen Fürnehmen/ so zu recht gnugsam auff ihn dargethan und erwiesen/ dadurch er wider den auffgerichteten Land-Frieden/ zu turbirung gemeines Vaterlandes Ruhe und Einigkeit gehandelt/ sein Leib und Leben verwircket/ und also andern zum Abscheu/ mit dem Schwerdte gerechtfertiget werden soll ꝛc. Von Rechts wegen.

Solches Urthel wurde transsumirt/ und im Nahmen der Chur Sachsen Administratoris, Hertzog Friedrich Wilhelms zu Sachsen/ eingerichtet/ darauff der Schöffer zu Dreßden/ der Ämts-Verwalter zum Altenberge/ zweene öffentliche Notarien und der Landschafft Fiscal, M. Abraham Grießbach/ mit selbigen nach dem Königstein abgefertiget/ welche am 22. Septembris dem Verhafften solches wie folget/ zwar vorgeleſen:

Auff verführten Beweiß/ in peinlichen Inqvisition-Sachen/ M. Abraham Grießbachen/ Churfürstl. Sächs. in Vormundschafft bestalten Fiscal Anklägern an einem/ und den verhafften D. Nicolas Crellen Angeklagten/ anders Theils belangende/ erkennen von GOttes Gnaden wir Friedrich Wilhelm/ Hertzog zu Sachsen ꝛc. auff Belernung der Rechts-Gelehrten/ vor Recht: Daß angeklagter D. Nicolas Crell mit seinen vielfältigen bösen/ wider seine Pflicht fürgenommen/ daheim und mit frembder Herrschafft und derselben abgefertigten gebrauchten Practiqven und allerhand arglistigen schädlichen Fürnehmen/ so zu recht gnugsam auff ihn dargethan und erwiesen/ dadurch er wider den auffgerichteten Land Frieden/ zu turbirung gemeines Vaterlandes Ruhe und Einigkeit gehandelt/ sein Leib und Leben verwircket/ und also andern zur Abscheu/ mit dem Schwerdte gerechtfertiget werden soll/ von Rechts wegen. Zu Uhrkund mit unsern jungen Vettern auffgedruckten Cantzeley-Secret besiegelt. ꝛc. ꝛc.

Er hat aber wider dieses Urthel hefftig geredet uñ vorgegeben: Er wäre nicht genung gehöret/ uñ solches nicht Acten-mäßig/ daher er auch darwider an den Herrn Administratorem der Chur Sachsen eine Leuterung/ und seine Freunde an das Kammer-Gerichte zu Speyer (welches ehemahls anbefohlen: Ihn mit seiner Nothdurfft zu hören) eine Appellation eingewendet/ man hat aber die Leuterung für unpäßlich/ hingegen dafür geachtet/ es habe der Delinqvent binnen 10. Jahren Zeit genung zur Verantwortung gehabt; Daher sein Beicht-Vater Nicolas Blum/ Pfarrer zu Dona/ ihme zugeordnet worden/ welcher selbigen mit Troste und Unterricht in der Religion/ so wohl auff der Festung/ als auch allhier/ biß an sein Ende/ nebenst M. Rudolphen/ dem Diacono zum heil. Creutz beygewohnet. Es war der 5. October Anno 1601. als er vom Königstein nach Dreßden gebracht/ auff das Rathhauß in das kleine Gerichts-Stüblein/ itzo die Creyß-Steuer-Stube genannt/ gesetzet/ und ihme daselbst den 6. 7. und 8. dieses Zeit gelassen wurde/ sich zu seinem Tode zu bereiten. Als nun der 9. October/ welcher zur Execution angesetzet war/ erschienen/ wurde auff dem Rath-Hause ein hoch noth peinlich Hals-Gerichte angestellet/ wobey der Amts-Schösser/ Amts-Schreiber und Stadt-Richter/ neben den Schöppen gesessen. Solches Hals-Gerichte zu verwahren war die sämtliche junge Mannschafft aus allen Zünfften/ mit Ober- und Unter-Gewehr auffgebothen: Der condemnirte Crell aber/ bey dem die vorbenennten Geistlichen waren/ lag auff seinem Bette/ wolte sich zum Sterben ungerne bequemen/ und hielt sich so lange auff/ als er nur wuste und kunte; Dannenhero die Priester das Gerichte baten: Man möchte doch/ weil sie die Seele noch zu gewinnen hofften/ den armen Sünder nicht übereilen; Massen sie ja denn auch noch kurtz vor der Execution dahin drachten/ daß er die veränderte Religion/ als eine irrige/ und GOttes Worte gantz widrige Lehre/ verwarff: D. Pierium, Gundermannen und Sallmuthen/ nicht allein mendaces, sondern mendacium ipsum nennete/ und so dann das heilige Abendmahl andächtig genoß. Da man nun gleich inzwischen auff die Gestellung seiner Person ernstlich drang/ so schmeichelte er sich doch noch immer mit der falschen Hoffnung: Es würde nur mit Ablesung des Urthels/ eine cessation seyn:

Allein

Allein / da der Scharffrichter das peinliche Haiß-Gerichte ausgeruffen hatte/das Urthel darauff abgelesen wurde / und seine mündlich gebrauchte remedia suspensiva und protestationes, die auch mit den allererssinnlichst-klugen und beweglichen Reden geschahen/ überall nichts verfangen wolten/ auch sich Richter und Schöppen entschuldigten: **Daß ihnen mehr nicht / als die schleunige** Execution **von dem abwesenden Chur-Fürsten /** welcher am 23. September ins Regiment getreten / und Tages vor der Execution nacher Hayn verreiset war/ **ernstlich** committiret und aufferleget wäre / und der Stab gebrochen ward: Ergab sich endlich D. Crell dem Urtheil / und unterwarff sich dem Käyser und Churfürsten. Die Uhr schlug bereit 11. als man endlich den Verurtheilten / auff einem Stule im Schlaff-Peltze sitzende / von dem Rathhause nach dem Juden-Hoffe getragen brachte / da er Unterwegens sich mit den vortrefflichsten Sprüchen aus GOttes Wort tröstete: Und als er auff den Richt-Platz kam / war dem neuen Stalle gegen über eine Bühne auffgerichtet/ darauff er getragen/und auff einen niedrigen Stul ohne Lehne gesetzet wurde.

Bißhero hatte er sich sehr andächtig bezeiget / und einen benöthigten Ernst seiner Bekehrung spühren lassen/ massen er denn auch zu denen Priestern sagte: **Ihre Gegenwart wäre ihm lieber / als wenn er Engel sähe.** Alle Sprüche der Schrifft/ so ihm einigen Trost beybringen kunten / applicirte er in specie auff sich selbst/ und insonderheit sprach er Nicolao Blumen diesen Schluß-Satz freudig nach: **Wer da gläubet und getaufft wird / der soll seelig werden: Ich Nicolaus Crell bin getaufft/ und gläube an JEsum Christum: Derowegen so werde ich gewiß seelig werden. Denn GOTT kan nicht lügen / er ist ein GOTT der Warheit.** Als er auch seines Tauff-Nahmens erinnert ward: **Daß Nicolaus so viel heisse/ als** Victor Populi, **ein Siegs-Mann; Dannenhero er anietzo diesem zu Folge im standhafften Glauben / Welt / Fleisch / Tod / Teuffel und Hölle überwinden solte;** Sprach er frölich: Vici: **Ich habe sie/ GOTT sey Lob / im wahren Glauben an Christum schon überwunden/sie sollen mich nun nicht scheiden von der Liebe GOttes in JEsu Christo.** Hierauff hielt er auch vor nöthig / das dem Volcke gegebene Aergerniß und alle Beleidigung offentlich abzubitten: **Weil** er sich aber besorgte/ er möchte zu viel oder zu wenig reden / so ließ er solches durch einen ihm zugegebenen Seel-Sorger/ in dem geschlossenen Kreysse/ mit seiner approbation, und folgenden Worten verrichten:

Lieben Christen/der HErr Christus ward gefraget von Petro; HErr/wie offte muß ich meinem Bruder/ der an mir sündiget/ vergeben / ists gnug sieben mahl? Aber Christus antwortete: Ich sage dir/ nicht sieben mahl/ sondern siebenzig mahl sieben mahl/ das ist: So offte er seine Sünde bekennet / und ihm dieselbe hertzlich leid seyn läßt / solstu ihm die vergeben. Nun D. Nickel Crell allhie zugegen/ beichtet und bekennet/ daß er wider viel Menschen/geistliches und weltliches Standes/ inner- und ausserhalb Landes/ in viel Wege mit Worten und Wercken schwerlich gesündiget habe/ ist ihme aber aus Grunde des Hertzens leid/ bittet auch / daß man ihm um der Barmhertzigkeit GOttes willen solche seine grosse Sünde und schwere Mißhandlung vergeben / derselben nicht mehr gedencken / sondern Menschlicher Schwachheit zurechnen wolle/ immassen er auch wiederum verzeihen thut / allen/ so wider ihn auch möchten gesündiget haben. Für meine Person will ich euch als Christen erinnert und ermahnet haben / daß ihr ihme vergeben/ und euch seines Unglücks nicht freuen sollet / sondern vielmehr ein Christliches Mitleiden mit ihm haben wollet. Wollet ihr euch aber ja freuen / so freuet euch vielmehr seiner Bekehrung und Busse / und bittet GOTT / daß er ihn biß an sein Ende darinne behalten wolle. Was das gesprochene Urtheil und darauff erfolgende Execution anlanget/ unterwirfft er sich demselben in Gehorsam/ will geduldig leiden alles/was ihm zuerkant und auffgeleget worden ist.

Als solches geschehen / seufftzete er nur noch diese Worte: **HErr GOTT Vater / der du mich erschaffen / HERR GOTT Sohn/ der du mich erlöset / HERR GOTT Heiliger Geist / der du mich geheiliget hast / heute übergebe ich dir wiederum das Pfand / das du mir bißhero geliehen hast!** Und hiermit erlitte er den tödtlichen Streich / welcher seine Seele vor den allgemeinen Richter-Stul Christi begleitete. Die Churfürstliche Frau Mutter hat dieser Execution von dem Stalle zu Dreßden gegen über zugesehen/und gesaget: **Sie wolte dem Manne sein Recht thun sehen / welcher ihren Herrn so übel angeführet hätte.** Nach vollbrachtem Streiche wurde dem entseelten Cörper durch den obbemeldten Pfarrern / als seinem Beicht-Vater/in der Frauen-Kirche/ auff welchem Kirchhofe er auch begraben lieget/ eine Leichen-Predigt gehalten/ und in Druck heraus gegeben. Jacob Francke Relat. Hist. Qvinqven. pag. 100. seq. Mich. Sachs. Käyser-Chron. 5. Theil. fol. 443. 444. D. Christ. Matth. Theatr. Hist. pag. 1125.

Crellius elato qui summa tenebat honore:
Deponens tumidum, jam tenet ima, caput.
I nunc consiliis & honoribus utere dextre,
Qui caput exitii clade carere cupis.

Der Zehende Tag des Wein-Monats.

I.

I. Starb Paulus III CCXXVII. Röm. Pabst. Anno 1549.

CLemens VII. hatte erst vor 17. Tagen auffgehöret Pabst zu seyn/ als ihm Paulus III. auff dem geweiheten Stule folgete. Dieser hieß anfangs Alexander Farnesius, und war ein Sohn Petri Aloysii, der ihn mit Joannella Cajetana de Sermoneta gezeuget hatte. Er wurde An. 1468. den 28. Hornung zu Carini einer Stadt in Toscanien geboren/ und ernennte Eltern trugen eifrigste Sorgfalt/ ihn zu einen gelehrten Mann zu machen/ massen er denn zu Rom Pomponium Lætum, und zu Florentz den vortrefflichen Laurentium Medices gehöret/ von denen er fast zur Vollkommenheit gebracht worden. Als er nun gnugsamen Grund zu seiner Gelehrsamkeit geleget/ begab er sich wieder nach Rom/ und insinuirte sich daselbst durch seine Geschickligkeit dergestalt/ daß er zu unterschiedenen Ehren-Stellen gelangete/ biß ihm endlich gar das Glücke Anno 1534. den 13. October 34. Wahl-Stimmen zuwarff/ und er den 3. November darauff zum Pabst gekrönet wurde. Es hat sonst dieser Vater Paul einen schlechten Ruhm in denen Historien; Denn ob er zwar von vortrefflichem Verstande und grosser Gelehrsamkeit war/ so zog er doch seine Ehre der Wohlfarth der gantzen Christenheit vor/ bevoraus wendete er denen Seinigen so viel zu/ daß die geistliche Schatz-Cammer mercklich dadurch erschöpffet wurde. Der Stern-Kunst war er sehr ergeben/ und den berühmten Lucam Gauricum ließ er fast niemahls von der Taffel kommen. So wird ihm auch das Laster unersättlicher Geilheit beygeleget/ massen er seine leibliche Schwester und Tochter soll beschlaffen haben: Ja/ er soll ein so berühmter Huren-Patron gewesen seyn/ daß er Anno 1542. allein zu Rom/ allwo doch Ecclesia repræsentativa seyn soll/ 45000. Stück Huren in seinem Register verzeichnet gehabt/ deren iede ihn/ nach ihrer Gestalt und Schönheit/ den so genannten Milch-Zoll entrichten müssen/ zu geschweigen vieler andern Greuel-Thaten/ darunter der an seiner Mutter und Schwester begangene Mord nicht vor den geringsten zu achten ist. Den schmählichen Tod seines Sohnes Petri Aloysii erlebte er verwichenen 12. September num. 3. und im übrigen war er ein Tod-Feind der Evangelischen Warheit/ welche Zeit seiner Regierung durch Göttliche Gnade und Lutheri Fleiß aller Welt in die Augen leuchtete. Diesemnach stellete er zu Trient ein allgemeines Concilium an/ und ob zwar hierzu auch die protestirenden Stände in Deutschland geladen waren/ so wurden sie doch eher verdammet/ als gehöret/ wie den Verlauff dieses Concilii niemand besser/ als Petrus Svavis Polanus, oder vielmehr mit dem rechten Nahmen Paulus Sarpius, ein Venetianer und Mitglied des Serviten-Ordens/ beschrieben hat. Dieses Concilium fieng sich Anno 1545. den 13. December an/ und währete biß den 4. December 1563. da es/ nachdem 25. Sessiones gehalten/ auch 255. geistliche Väter dessen Schluß unterschrieben hatten/ unter Pabst Pio IV. geendiget wurde.

Es wolte sich aber die Göttliche Warheit durch menschlichen Witz oder List nicht unterdrücken lassen/ dannenhero rieth er dem Käyser das Schwerdt/ und beredete Käyser Carln den V. zu einem blutigen Kriege wider die Protestanten/ worzu er nicht allein mit Geld und Gelde behülfflich war/ sondern auch seinen Gottverhaßten Eifer würcklich zu erkennen gab/ als er dem Käyser eine Macht von 500. Reutern und 12000. Mann zu Fusse zuschickte. Seinen ungemeinen Hochmuth erwieß er auch gegen Käyserliche Majestät/ als er sich von dieser Anno 1541. unerschämt die Füsse küssen/ und zu dessen schimpfflichen Gedächtniß auff solcher Stelle eine Marmorsteinerne Seule mit diesen eingehauenen Worten setzen ließ:

E Lybia advenit Romanas Victor ad aras
Cæsar, & in niveis aureus ivit equis.
Ille triumphavit, sed tu plus, Paule, triumphas,
Victor namq; tuis oscula dat pedibus.

Ja er ließ gar eine Müntze prägen/ auff welche man vor seinem Bildnisse viel gekrönte Häupter auff den Knien liegen sahe/ die von ihm den Segen empfiengen/ mit dieser Uberschrifft: Omnes Reges ei servient: Alle Könige werden ihm dienen. Letzlich erlebte er schlechte Freude an seinem Enckel und Sohns-Sohne Octavio, welcher/ als ihm dieser sein Groß-Vater die Stadt Parma entziehen wolte/ sich Käyserlichen Schutzes bediente/ worüber Pabst Paulus/ als er solches erfuhr/ dergestalt ereiferte/ daß er zur Erden geschlagen wäre/ wenn ihn nicht seine Diener erhalten/ und sofort zu Bette gebracht hätten. Hierselbst lag er nun 4. gantzer Stunden sprachloß/ und als er etwas zu sich selber kam/ überfiel ihn ein starckes Fieber/ in welchem er sich öffters über der Seinigen Undanck beschwerete/ und sagte: Wolte GOtt/ ich wäre niemahls Otter worden! So führte er auch öffters diese Worte im Munde: Si mei non fuerint dominati, tunc immaculatus ero; Mit welchen Worten er auch den 10. October Anno 1549. sein Leben beschlossen/ als er 15. Jahr und 28. Tage Pabst gewesen war. Sein Corper ruhet in der Peters-Kirche zu Rom/ und ihm folgete Julius III. Verger. Baleus. Sleidan. Morer. in Diction. Hubner. Sein Begräbniß ist mit sehr schlechten Ceremonien verrichtet worden/ und sein Epitaphium hat Franciscus Suertius folgender massen auffgezeichnet:

Discite mortales, fluxa ut sit gloria mundi,
Ut terrena brevi tempore regna ruant.
Qui Petri nuper sacrata in sede sedebam,
Dum tegeret nostrum sacra Tiara caput,
Qui potui dudum populis dare jura subactis,
Ante meos Reges procubuere pedes,
Maximus & Cæsar pedibus dedit oscula nostris,
Numen ut in terris jam veneratus eram.
Tertius hic gelido condor sub marmore Paulus,
Continet hæc cineres nunc brevis urna meos.
Pontificem gessi summum ter qvinqve per annos,
Tempestiva semel me Libitina rapit.
Funera non lacrymis mea sunt spargenda, peregi
Naturæ cursum, mors nova vita fuit.

II. Stu-

II.

STralsund / so auch ehmahls Sunnonia oder Sunda geheissen / soll anfangs von Sunnone II. der Francken Könige um das Jahr nach Christi Geburt 145. erbauet worden seyn. Ihren Nahmen empfieng sie vor Zeiten von der itzt unbekandten Insul Strala / und hat man von ihr keine fernere Nachricht / biß auffs Jahr 1209. da sie von Jaromar, Fürsten zu Rügen / wieder auffgebauet / und mit Deutschen besetzet worden. So bald sie erbauet / hat sie an Macht und Reichthum auch so gar der Stadt Lübeck nichts nach gegeben / daher sie auch nachmahls in den Hansee-Bund als eine freye Reichs-Stadt auffgenommen worden. Sie lieget an dem Mare Baltico, gleich der Insul Rügen gegen über / von welcher sie ernenntes Meer bey einer Viertel Meile breit absondert; Gegen dem Lande aber dienen tieffe Graben und breite Teiche zu ihrer Beschützung. Die Häuser darinnen sind einander fast gleich / und die Gassen so lang und schnurgerade / als in keiner See-Stadt mag gefunden werden. Man zehlet allhier 10. Thore / deren 6. nach der See / und 4. auff das Land gehen: So hat es auch 3. schöne Pfarr-Kirchen / davon die herrliche Marien-Kirche / nebst dem Rath-Hause / ehmahls wohl besehens würdig gewesen. Ihre Fortification ist dermassen beschaffen / daß sie unter die vornehmsten Festungen in Deutschland zu zehlen / und ob sie gleich ehmahls eine freye Reichs-Stadt gewesen / so kam sie doch in diesem Seculo durch den Westphälischen Friedens-Schluß an die Kron Schweden.

Es war nunmehro seit dem den 19. Junii num. 4. beschriebenen und wunderwürdigen Wetter-Schlag über 8. Jahre verstrichen / als endlich die Langmuth GOttes / nachdem sie nach sothaner Warnung kein Zeichen einiger Besserung verspürete / der Gerechtigkeit den Zügel schiessen ließ. Denn das siegende Brandenburg hatte nunmehro unter **Friedrich Wilhelm den Grossen** / die damahls unberechtigten Waffen der verleiteten Kron Schweden dermassen gezüchtiget und eingetrieben / daß / ausser Rügen und Stralsund / auff deutschen Boden nichts mehr Schwedisch zu nennen war. Diesemnach fassete höchst-ernennter Churfürst An. 1678. den tapffern Entschluß / mit Hülffe der Lüneburgischen Trouppen die Insul Rügen zu attaqviren / da inmittelst die Dänische Flotte zur See solches Dessein facilitiren solte. Zu dem Ende begab sich Se. Churfürstliche Durchl. mit dero gantzen Armee den 10. September bey Pönemünde zu Schiffe / und lieffen mit einem Ost-Süd-Winde in schönster Ordnung dem Eylande Rügen zu. Derer Schiffe / so Segel führten / zehlete man 210. der Chaloupen aber 140. von welchen der General Major Schöning den rechten Flügel / und der General Major Gallard den lincken Flügel commandirte / das Corpo aber dirigirte der Churfürst nebst dem Feld-Marschall Dörfflingen / und den General-Lieutenant Götzen / in hoher Person / dabey auch der Admiral Tromp das Seinige rühmlichst that. Anfangs wolte eine grosse Stille schlechten succes versprechen / als sich aber der Wind gütiger erzeiget / und Nachricht einlieff / wie die Dänen bereits bey Wittau gelandet / und Posto gefasset hätten / säumete man Brandenburgischer Seite gleichfalls im wenigsten an Land zu kommen / ehe die Schweden die gelandeten Dänen / wie wohl ehmahls geschehen / unfreundlich bewillkommen möchten. Der auff Rügen und in Stralsund commandirende Graff Königsmarck ließ sich sofort mit seiner Cavallerie auff denen nechst gelegenen Höhen sehen / und beunruhigte den aussteigenden Feind mit 8. Stücken nicht wenig; Als sich aber die Brandenburgischen nichts hindern noch schrecken liessen / sondern Bataillonen-Weise gleichfalls mit Stücken gegen die Schweden avancirten / retirirten sich diese in möglichster Ordnung nach der alten Fehr-Schantze / welche iedoch der berühmte Dörffling sofort stürmender Hand eroberte / in der ersten Furie alles massacrirte / 700. gefangen bekam / und 250. Pferde nebst allen Stücken erbeutete. Dieser folgete die neue Fehr-Schantze / welche die deutsche Besatzung mit Accord übergaben / und dadurch Graff Königsmarcken forcirete / mit dem Rest seiner Trouppen sich unter die Stücken von Stralsund zu retiriren / des Vorsatzes: Diesen letzten Ort / ausser Gryphswalda / seines Königes auff deutschen Boden / auch biß auff den letzten Bluts-Tropffen zu mainteniren.

II. Wurde Stralsund von Churbrandenburg erobert. Anno 1678.

Nachdem nun Se. Churfürstl. Durchl. die gantze Insul besieget / liessen sie ein gnädiges Schreiben an die Stadt Stralsunda abgehen: versicherten sie darinnen aller Gewogenheit und Huld / und begehrten einige Abgeordnete ins Lager zu schicken / um mit denenselben vor ihr Bestes zu sorgen und zu tractiren / massen Käyserliche Majestät der Stadt so gar vorige Reichs-Freyheit offeriren liesse; Widrigen Falls wolten Se. Churfürstl. Durchl. vor GOtt und aller Welt entschuldiget seyn / wenn sich die Stadt durch ihre Halsstarrigkeit ihren eussersten Ruin zuziehen würde. Ob sich nun gleich die Stadt möglichst entschuldigte / so wiederholte doch der Churfürst sein gnädiges Erbieten / und bemühete sich eusserst diesen schönen Ort vor seinem Untergange zu verwahren: Allein es wolte alles nichts verfangen / sondern man stellete sich in der Stadt in so feindselige Positur, daß man nicht allein die Vorstädte abbrach / und in Brand steckte / sondern auch die haussen stehenden Schweden in die Stadt zog / so man doch wegen der mit der Kron habenden Pacta nicht schuldig war. Diesemnach brachte man Brandenburgischer Seiten eine ziemliche Artollerie auff den Dänholm / einer Insul / so den Stralsundischen Hafen bewahret / und nur einen Mußqveten-Schuß von der Stadt lieget / und wurde alle Anstalt zur ernstlichen Bombardirung gemacht / die übrige Macht landete auff der Pommerischen Seite / fassete vor dem Francken-Thore Posto, warff Batterien auff / und approchirte biß an den Wasser-Graben. Als sich aber dessen allen ungeachtet die Stadt noch nicht accommodiren wolte / wurde den 9. October zu Mittage um 10. Uhr ein grausamer Anfang mit Schiessen und Bombardieren gemacht / und aus 80. Stücken / meist halben Carthaunen / 22. Mörsern und 50. Haubitzen so unauffhörlich gefeuert / daß nach einer halben Stunde mitten in der Stadt ein grosses Feuer auffgieng / welches durch stetes Einwerffen dergestalt zunahm / daß mit anbrechendem Tage die halbe Stadt im Brande stund / dannenhero man den 10. October Morgens bald nach 6. Uhren 3. weisse Fahnen von der Mauer wehen sahe / welches sofort Brandenburgischer Seite vor ein Zeichen des Accords angenommen / und das Canoniren eingestellet wurde; Allein es ließ sich niemand aus der Stadt spüren / dannenhero der Churfürst bewogen wurde / einen Tambour / und nachmahls einen Trompeter / zu zwey biß dreyen mahlen nach der Stadt zu schicken / denen iedoch geantwortet wurde: **Sie solten sich weg packen / oder man würde Feuer auff sie geben.** Solcher Gestalt merckte man wohl / wie sie nur Zeit gesuchet / das Feuer zu leschen / so auch in einer Zeit von 3. Stunden meist bewerckstelliget worden / dannenhero wurde um 9. Uhr mit Schiessen und Feuer einwerffen weiter fortgefahren / und bald wiederum ein solcher Brand erwecket / daß die Belagerten um den Mittag nochmahls genöthiget wurden / einen Stillstand zu su-

chen/ mit dem Versprechen: **Sofort von der Stadt uñ der Besatzung Abgeordnete ins Lager zu schicken.** Ob man nun auch gleich dieses mahl das Bombardiren einstellete/ so kamen doch nur 2. Deputirte vom Rathe/ welche im Nahmen der Stadt um Erlaubniß bathen/ nach Schweden zu schicken/ und ihres Königs Resolution einzuholen. Allein der Churfürst schlug ihnen solches glat ab/ ließ die Deputirten auffs schleunigste wieder nach der Stadt bringen/ und verdoppelte den Ernst dermassen/ daß nach Mittage die Flamme in der Stadt an 5. Orten zugleich grausamst auffgieng/ davon auch das Francken-Thor/ woselbst Graff Königsmarck Posto hielt/ in Brand gerieth/ und nunmehro auch die Soldaten auff den Wällen vor der anstiehenden Hitze nicht mehr stehen kunten. Als nun Stadt und Gouverneur den unvermeidlichen Untergang vor Augen sahen/ suchte Königsmarck gegen den Abend Accord, und schickte um 7. Uhr den General Major Buchwald und Obristen Maqveleur zu Geissel heraus/ dahingegen Churfürstlicher Seiten der General Major Schöning/ Obriste Marwitz und Rittmeister Wangenheim/ zur Versicherung hinein gesendet wurden. Man schritte sofort zur Capitulation, und nach kurtzer Zeit war alles zu beyderseits guter Vergnügung geschlossen/ also/ daß diejenige grosse Stadt/ um welche in alten Zeiten 7. Fürsten auff einmahl vergeblich gebuhlet/ welche Wallenstein mit 100000. Mann/ und wenn sie auch mit Ketten am Himmel hienge/ umsonst zu forciren sich unterstanden/ und worinnen nebst dem Feld-Marschall Königsmarcken 2. General Majors/ Grothhausen und Buchwaldt/ 8. Obristen/ 12. Obriste Lieutenants/ 12. Majors/ und über die 50. Capitains und Rittmeister/ ohne die übrigen Officirer/ mit 17. Estandarten Reuter/ 30. Fahnen Fuß-Volck und 4. Fahnen Dragounern lagen/ in einer Zeit von 16. Stunden/ ohne einigen merckwürdigen Verlust in die triumphirenden Hände Sr. Churfürstl. Durchl. geriethe. Solchergestalt geschahe der Auszug/ dabey die Churbrandenburgische Armee von den Außenwercken der Stadt/ biß an das eine Meile davon gelegene Dorff/ nebst den Lüneburgischen Trouppen/ in Bataille stunde. Sodann hielten Se. Churfürstl. Durchl. ihren Einzug/ nahmen die Huldigung ein/ und höreten von D. Goßmannen eine nachdrückliche Predigt über die Worte aus dem damahligen Sontags-Evangelio an: **Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet/ so glaubet ihr nicht.** Theatr. Eur. Tom. XI. fol. 190.

III.

III. Wurden die Türcken bey Baracan geschlagen. Anno 1683.

NAch dem erwünschten Entsatz der Käyserlichen Residentz-Stadt Wien/ so den 2. Septemb. num. 3. zu finden/ wurde Käyserlicher Seiten beschlossen/ den Sieg zu prosequiren/ weil noch die Polen verhanden wären/ dannenhero geschahe der Aufbruch aus dem Feld-Lager bey Comorra dergestalt/ daß der Polnische Feld-Herr/ Fürst Lubomirsky mit seinen Polen voraus gehen/ und der Hertzog von Lothringen ihm mit der Cavallerie nachfolgen solte: So rückte ihnen auch der Feld-Marschall/ Graff von Starenberg/ mit der Infanterie und Artillerie nach/ und weil Gewißheit einlieff/ wie der Feind zwischen Gran und Baracan sein Lager geschlagen hätte/ wurde beschlossen: Die zu seinem Vortheil geschlagene Brücke zu demoliren/ und sich so folgends dieser bemeldten beyden Plätze zu bemächtigen. Diesemnach hieb die Poln. Cavallerie/ unerwartet der Käyserlichen/ allzu hitzig ohne Ordnung voran/ und gieng in voller Furie auff die Türcken loß. Diese aber liessen sich in guter Positur/ iedoch in einem Hinterhalt verdeckt finden/ also/ daß sich nur 5. biß 600. Pferde præsentirten/ welche iedoch sofort der Polnische Vorzug/ unter dem Graff Denhoff/ als Woywoden von Pomerellen/ repoussiret/ und meistentheils nieder gehauen hat. Welches den Feind dergestalt erbitterte/ daß er mit der völligen Macht hervor brach/ denen Polen in die Flanqve gieng/ und sie dergestalt ruinirte/ daß ernennter tapffere Graff Denhoff mit 2000. Mann auffm Platze blieb. Weil sich nun die Polacken unmöglich so geschwinde recolligiren kunten/ so musten sie gezwungen die Flucht nehmen/ darüber selbst der König/ nebst dessen Printzen/ in so eusserste Gefahr geriethen/ daß bey nahe beyde hohe Personen entweder gefangen/ oder gar niedergemacht worden wären/ wenn nicht durch Göttliche Schickung der Hertzog von Lothringen mit denen deutschen Trouppen gleich zu rechter Zeit angelanget/ und also den grimmigen Nachsatz der Türcken auffgehalten hätte.

Sofort wurde durchgehends Lermen geblasen/ und den 10. October conjungirten sich beyde Christliche Armeen/ so wohl mit der Infanterie als Artollerie/ da sich denn der Feind alsobald abermahl starck sehen ließ; Die Christen aber giengen nach der Höhe/ und stelleten sich gegen Gran über/ dem Feinde in voller Bataille entgegen. Das Fuß-Volck hielt seinen Stand in der Mitten/ und wurde von der Käyserlichen Cavallerie/ denen Polen und Dragounern bedeckt/ wobey der General Starenberg den rechten/ der Hertzog von Lothringen aber den lincken Flügel commandirte/ und sich also der bey Baracan in gleichmäßiger Ordnung stehenden Türckischen Macht/ unerschrocken näherte/ wiewohl nur Fuß vor Fuß/ weil man sich eines abermahligen Hinterhalts besorgete. Der Feind bestund in 2000. Janitscharen und 9000. Pferden unter vier Bassen/ und wolte den Angriff so wenig erwarten/ daß er vielmehr selbst mit grosser Furie auff den rechten Flügel ansetzte: Als ihm aber die Christliche Tapfferkeit hieselbst den Durchbruch verweigerte/ kehrete sich gegen den lincken Flügel/ und wolte sonderlich an denen vormahls flüchtigen Polacken zum Ritter werden; Die Käyserlichen Cürassirer aber secundirten dieß dergestalt/ daß nunmehro die Reihe flüchtig zu werden die Türcken betraff/ denen die Christlichen Sieger behertzt nachfolgeten/ und sie in eusserste Verwirrung brachten. Weil nun der Feind keine andere Retirade/ als über die bey Gran geschlagene Brücke vor sich sahen/ rennete Roß und Mann derselben zu/ welche Last iedoch diese so wenig zu ertragen vermochte/ daß sie von einem gieng/ und alle Last ins Wasser warff/ dadurch die nachfolgenden Türcken/ nicht allein an fernere Flucht verhindert/ sondern auch sonder Verschonen Haussenweise niedergemacht wurden. Ob nun gleich der Feind gewaltig aus der Festung Gran canonirte/ so ließ doch der Graff von Starenberg auch so gar die Contrascarpe vor Baracan bestürmen/ und alles niederhauen/ dabey auch die Polen keine Rache spareten/ sondern ohne einiges Quartier geben alles in Stücken zerhieben/ auch in die 2. biß 3000. Türcken in den Morast sprengeten/ und darinnen gleich den End-Vögeln darnieder stürtzen. Die Stücken feyerten immittelst so wenig/ daß Kugel auff Kugel unter dem Feinde herum-raßete/ und das Schrecken der Flucht vermehrete. Das Elend auff feindlicher Seiten war nicht zu beschreiben/ weil man in währender seiner Retirade continuirlich über das Wasser mit Kartätschen hinter ihm drein dätzete/ und ihm hierdurch den Weg zur fernern Flucht gäntzlich benahm. Die aus der Stadt sahen diesem Jammer mit Jammer zu/ und als die Christliche Infanterie allgemach dem Orte sich näherte/ überfiel die Türcken ein solches Schrecken/ daß sie alsofort an statt der Gegenen viel weisse Tücher ausstecketen/ die Sebel über der Mauern

Mauern warffen/ und mit gräßlichem Geheule um Gnade rufften. Dessen ungeachtet bemächtigte sich die Baudische Bataillon eines Thores stürmender Hand/ und fieng an alles nieder zu hauen: Weil man aber die gefangenen Christen salviren wolte/ so wurde bey Lebens-Straffe alle Massacre verbothen/ welche Ordre iedoch die unbändigen Polacken so wenig respectirten/ daß man gegen sie auch Gewalt brauchen müssen/ wodurch noch viel 100. Christen bey Leben erhalten/ und der Sclaverey entrissen worden; Noch kunte nicht verhindert werden/ daß der ergrimmete Polacke gegen Abend Baracan in Brand steckte/ und alles in die Asche legte/ welches sehr zu betauren war/ weil die Flamme einen grossen Vorrath an Wein und Mehl verzehrete/ so man nachmahls auff etliche Meilen herholen müssen. Die Beute an Pferden/ Sebeln/ Gezelten/ und andern köstbaren Dingen/ war ungemein/ und auff der Wahlstatt zehlete man 4000. feindliche Leichen/ darunter sich auch zwey Bassen befanden/ vor welche der Bassa von Silistrien 100000. Ducaten Rantzion offerirte/ und darbey sehr über des Groß-Veziers Eigensinnigkeit und Unverstand klagte. Der Feind vermissete in allen 6000. Mann/ und 20. Stück Geschütz/ dahingegen die Käyserlichen nur 70. und die Polen 400. Mann verlohren hatten. Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 564. & 565.

Der Eilffte Tag des Wein-Monats.

I.

I. Sturb Bonifacius VIII. des CXCVIII. Römische Pabst. Anno 1303.

DEr einfältige Cœlestinus hatte nunmehro den Pabstl. Stul verlassen/ wie den 19. May num. 1. nachzuschlagē/als sich der betrügerische Bonifacius VIII. darauff setzte. Dieser Bonifacius war von Anagni aus Italien gebürtig/ dessen Vater Luitfridus Cajetanus ihn Benedictum nennen/uñ weil er einen scharffen Verstand bey ihm verspühret/ zu denen freyen Künsten fleißig anhalten lassen. Wegen seiner Gelehrsamkeit schenckte ihm Pabst Martinus IV. den Cardinals-Hut/uñ die Einfalt seines Vorfahren verleitete ihn zu einen unverantwortlichen Betruge/daß er sich recht als ein Fuchs auff den Päbstlichen Thron geschlichen hat. Kaum war er im Pabstthum erwarmet/ so gab er an Tag/ was er vor ein Feind der Römischen Käyser wäre/ massen er bald Anfangs das gantze Geschlechte der Columneser/ so es bißhero noch ziemlich mit den deutschen Käysern gehalten/ verbannete und verjagte. Als Käyser Rudolph Todes verfahren/ und Albrecht/ Hertzog in Oesterreich/ nebst Adolphen/ Graffen zu Nassau/ zu Käysern wider einander erwehlet waren/ wolte Bonifacius lange Zeit keinem beypflichten/ **weil die Wahl ohne sein Vorwissen geschehen**: Ob auch gleich endlich Albertus Adolphum besieget/ und auffs neue erwehlet worden war/ kunte er doch die Bestätigung vom Pabste nicht eher erlangen/ biß Anno 1303. da es nur König Philippo in Franckreich zum Verdruß geschahe. Ja sein Hochmuth war so groß/ daß/ als er Anno 1300. das erste Jubel-Jahr hielt/ er sich den ersten Tag zwey blosse Schwerdter vortragen/ und darbey ausruffen ließ: Ecce duo gladii hic! **Siehe/ hier sind zwey Schwerdter!** Ja des andern Tages zog er gar in Käyserlicher Pracht auff/ und ließ sich abermahls ein blosses Schwerdt vortragen/ **um damit anzuzeigen: Wie bey ihm so wohl die Käyserliche Hoheit/ als Päbstliche Würde bestünde.** Was ferner dieser Pabst sich vor Macht und Gewalt zugeeignet habe/ ist leicht aus seinen Satzungen zu ermessen/ worunter diejenige den Vorzug verdienet/ welche dem geistlichen Rechte mit einverleibet worden/ und bey dem Bzovio von Wort zu Wort zu lesen ist/ darinnen er ausdrücklich die Käyserliche Hoheit und alle weltliche Gewalt unter die Geistliche und Päbste setzet/und von dieser vorgiebt: **Sie könne von keinem sterblichen Menschen gerichtet werden.** Endlich schleust er also: **Ferner setzen/ ordnen/ fügen und erklären wir/ daß einem iedem Menschen/zu Erlangung seiner Seelen Seeligkeit daran gelegen sey/ daß er dem Römischen Pabste unterthan sey**; Von welcher Lehre iedoch weder Christus noch Petrus etwas gewust haben.

Die Wahl-Stimmen zum Pabst-Throne exprae ticirte er sich zu Ende des Jahres 1294. auff dem neuen Schlosse zu Neapolis von 21. Cardinälen/ und war er ein solcher Tod-Feind der Gibelliner/ daß er an der Aescher-Mittwoche dem Prochita Spinola, Ertz-Bischoffen zu Genua die Asche mit diesen Worten ins Angesicht streuete: Memineris,qvod Gibellinus, & cum Gibellinis in cinerem reverteris: **Gedencke/daß du ein Gibelliner biſt/und wirſt mit den Gebellinern in Aſche verwandelt werden.** Er hat den 7. September Anno 1299. das Jubel-Jahr/ nach Art des Anni secularis bey den alten Römern/ alle 100. Jahr einmahl zu begehen angeordnet/ auch solches An. 1300. den 1. Jenner selbst feyerlichst begangen/ also/ daß er einer von den ersten ist/ welcher den Sünden-Marckt und Ablaß-Kram/ auch Umtragung der Hostien/ gestifftet hat. Ob sich nun zwar dieser hochmüthige Vater auch so gar der höchsten Gewalt anmassen wolte/ und sich öffters vernehmen ließ: **Ich bin Pabst und Käyser**/ so wolte ihm doch König Philipp der Schöne in Franckreich solches so wenig einräumen/ daß er billich ein ungehorsamer Sohn zu nennen war. Denn bißhero hatten die Päbste/ wie aus allen Ländern/ also auch aus Franckreich ein so grosses Geld erhoben/ daß auch ein armer Schüler/der kaum sein Brod erbetteln/ und das Jahr etwan 20. Kreutzer erwerben kunte/ dem Pabste 2. Kreutzer davon zahlen muste; Welches König Philipp aber durchaus nicht gestatten wolte/ und sich dannenhero einen sehr ungnädigen Herrn Vater machte. Dem Fasse aber wurde der Boden gar ausgestossen/ als der Pabst dem Bischoff von Arimino an den König abfertigte/ und ihn zum Kriege wider die Saracenen ermahnen ließ. Als aber Philippus diesem bedencklichen Zumuthen nicht sofort Gehör ertheilen wolte/brauchte dieser grobe Pfaffe so harte Worte/ daß ihn der König in ehrliche Verhafft nehmen ließ/ worüber sich der Pabst dermassen erzürnete/ daß er den Archi-Diaconum zu Narbona an den König abfertigte/ ihm sein Verbrechen vorhalten/ und unverschämter Weise sagen ließ: **Das Königreich Franckreich wäre ein Päbstliches Lehn/ dannenhero solle sich der König solches Reichs/ dessen er sich ohndem unwürdig gemacht/ enthalten**; Zehlete auch zu solchem Ende alle Stände in Franckreich von ihrer Pflicht loß/und wolte: **Es wäre solch Königreich nunmehro der Römischen Kirchen in geist- und weltlichen Sachen lediglich heimgefallen.** Der Brieff/welchen der Pabst an Philippum abgehen lassen/ bestund in folgenden Worten: Bonifacius, ein Knecht aller Knechte/ an Philippum König in Franckreich. Fürchtet Gott/ haltet seine Befehl. Wir thun euch kund/ daß ihr uns in Geistlichen und Weltlichen unterworffen seyd. Euch stehet keine Vergebung der Beneficien und Prälaturen

zu/und

zu/und so ihr ja über etliche ledig stehende Macht habt/ so müsset ihr doch deren Einkünffte ihren Nachfolgern auffheben. Was ihr aber für geistliche Aemter habt ausgetheilet/ dieselben erklären wir vor untüchtig/und wiederruffen sie/ als wären sie in der That nie fürgegangen/ diejenigen aber/welche ein Widriges glauben/ halten wir vor Ketzer. Als solche Worte der Päbstliche Gesandte dem Könige öffentlich vorlaß/ riß ihm der Bischoff von Arras den Brieff aus der Hand/ und warff ihn ins Feuer; Der allerchristlichste König aber ließ sich solchen Brieff so wenig abschrecken/daß er nicht allein dem Päbstl. Gesandten sofort das Reich verbieten ließ/ sondern ihm auch in folgenden harten terminis antwortete: Wir Philippus, von GOttes Gnaden König in Franckreich/entbieten Bonifacio, der sich vor einen Pabst ausgiebt/einen kleinen oder gar keinen Gruß. Eure grosse Thorheit soll wissen/ daß wir in weltlichen Dingen niemand unterworffen seyn/daß die Bestellung und Vergebung etlicher Kirchen und Präbenden uns aus unserm Königlichen Recht zustehe/ auch wir/ wann sie ledig sind/ ihre Einkünffte rechtmäßig einziehen/daß ingleichen die bißher von uns beschehene/uñ noch künfftig fürzunehmende Bestellungen gültig seyn/und wir Krafft derselben die Besitzer und iedermänniglich dabey vertheidigen wollen. Die ein Widriges gläuben/ halten wir für Narren und Thoren.

Sothanen Kindlichen Ungehorsam hielt nun Bonifacius vor unerträglich/ dannenhero er sofort ein Concilium zu Rom anstellete/und auch die Frantzösische Clerisey dahin beruffte: Allein Philippus verlegte dieser alle Pässe/daß sie nirgends durchkommen kunte/ und dannenhero gleichfalls wider Willen ungehorsam seyn muste. Jaiwas noch mehr/ der König versammlete auch seine Geistligkeit zu Pariß/ und bekräfftigte mit derselben diesen harten Schluß: Daß Pabst Bonifacius ein Simoniste/Mörder/Wucherer/Unchriste/und ein solcher Atheiste sey/ der der Seelen Unsterblichkeit und das zukünfftige ewige Leben nicht gläube; Er schwatze aus der Beichte/ sey ein Blut-Schänder/ habe dem König in Engelland den Zehenden verstattet/ damit er mir den König in Franckreich betriegen könne/ und habe er im übrigen auch wider die Christenheit mit den Saracenen ein Bündniß geschlossen. Dieses würckte sofort einen starcken Bann-Strahl/ welcher von Rom gegen Pariß blitzte/und ob gleich die Frantzösische Clerisey beym Pabste vor ihren König intercedirte/ so fruchtete doch solches so wenig/ daß er Anno 1303. solchen Bann nicht allein wiederholte/sondern sich auch so gar bemühete/ Käyser Albertum wider ihn in Harnisch zu bringen/ mit dem nichtigen Versprechen: Daß/ so er Philippum bekriegen würde/ er Franckreich haben solte. Albertus aber wolte sich des Pabstes halben in keine so blutige Gefahr stürtzen/sondern ließ sich vielmehr mit Philippo in nähere Freundschafft ein/ massen er dessen Tochter Blancam sich vermählete/ und also den geistlichen Gehorsam ziemlich hindan setzete. Dieses alles war dem Philippo unverborgen/ und er dannenhero nunmehr auff eusserste Rache bedacht/um sich so gar der Person dieses unruhigen Vaters zu bemächtigen. Die Sache wurde mit den Columnesern/ als denen verjagten Cardinälen Wilhelmo de Nongareto Sciarra Columna,und ihren Bruder Reginaldo Suppino, überleget/ und als der Pabst sich in seiner Vater-Stadt Anagni befand/ um die von seinem Jubel-Marckte erscharreten Sünden-Gelder zu zehlen/und in Schatz zu legen/ folgender massen ausgeführet. Ernennte Cardinäle kamen eintten mit einer ziemlichen Anzahl gewaffneter Leute bey Nacht-Zeit vor die Thore der Stadt Anagni, und weil sie bereits so wohl bey Hofe als in der Stadt ihren Anhang hatten/ wurden sie bald eingelassen/ und ihnen Gelegenheit gegeben/ den Pabst zu überfallen; Als dieser nun keine Ausflucht sahe/ bat er nur um Anstand biß um 9. Uhr/ in welcher bewilligten Zeit er sich bemühete/ das Volck zu Anagni auff seine Seite zu bringen/ welches sich aber entschuldigte: Daß die meisten/so Waffen führen könten/ auff der verschwornen Seiten wider ihn wären. Diesem nach fragte der Pabst den Sciarram: Auff was Bedingungen er den Frieden erlangen solte? Welchem Sciarra antwortete: Er müste sofort die verjagten Cardinäle von Columna mit allen ihren Befreundten völlig restituiren. Zum andern dem Pabstthume renunciren/ und drittens/ sich gefangen geben. Hierüber erseufftzete der Pabst/und sagte: O weh/ das ist eine harte Rede! Weil aber die neundte Stunde/ ohne daß etwas Fruchtbarliches wäre geschlossen worden/verstrichen war/so geschahe nun ein gewaltsamer Anfall auff den Päbstlichen Pallast/ welchen iedoch die Päbstlichen Bedienten nicht so gleich einnehmen lassen wolten/ sondern sich Anfangs tapffer zur Wehre stelleten; Allein die Gewalt war zu groß/ und die Herren Cardinäle schlichen sich biß auff ihrer zwey/heimlich davon; Dannenhero sagte Bonifacius: Ich werde verrätherischer Weise als Christus gefangen/und in die Hände meiner Feinde/mich zu tödten/ übergeben/ dannenhero will ich auch als ein Pabst sterben; Worauff er sich in völligen Päbstlichen Habit/ mit Krone/ Creutz und Schlüssel auff den Thron setzete/ und als seiner Feinde erwartete. Als nun diese auff ihn eindrungen/ lachten sie über sothanen Auffzug/und Sciarra bygehte: Er solte sofort das Pabstthum auffgeben; Welches er aber so wenig eingehen wolte/daß er eher zu sterben begehrte/ dabey ruffende: Ecce collum, ecce caput: Sehet! hier ist mein Hals/ hier ist mein Kopff! Worüber sich Sciarra dermassen erzürnete/daß er den Pabst lieber sofort umbringen lassen/wenn solches nicht einige andere noch verhindert hätten. Dieserwegen blieb es vor dißmahl bey einem leidlichen Gefängniß seiner Person/ der gesammlete Schatz aber gieng verlohren/und dieses alles wurde auffs schleunigste dem Könige hinterbracht. Solche Gefangenschafft fiel nun dem Bonifacio unerträglich/dannenhero schrieb er an König Carln in Sicilien/und bat ihn auffs beweglichste/ihn aus diesem Gefängniß zu erretten. Als aber solche Brieffe auffgefangen wurden/ und er solches erfuhr/fiel er in solche Raserey hierüber/daß er mit dem Kopffe wider die Wand lieff/ sich in die Finger biß/ und endlich den 11. October Anno 1303. als an dem 24. Tage seiner Gefangenschafft/ so rasende den Geist auffgab/ als er 8. Jahr/ 9. Monat und 19. Tage das Stul besessen hatte. Sein Cörper wurde der Peters-Kirchen zu Rom anvertrauet/ und sein Nachfolger hieß Benedictus XI. Platina in ejus vita, Petrarcha, Onuphrius, Villanius, Masson. lib. 3. Cranz. Sax. lib. 8. Nach seinem Tode erwuchs diß Sprichwort von ihm: Intravit ut vulpes, regnavit ut lupus, mortuus est ut canis. Das ist: Er hat sich eingeschlichen wie ein Fuchs/regieret wie ein Wolff/ und ist gestorben wie ein Hund. Seine Grabschrifft aber besteht in folgenden Worten:

Hic jacet Nero, laicis mors, vipera clero:
Devius a vero: cuppa repleta mero.

II.

II. Stirbt Ludovicus V. der XXXV. Römische Käyser. Anno 1347. *Symb.* Sola bona, quæ honesta.

WAs nach Käyser Heinrichs VII. Tode vor eine blutige Trennung in folgender Käyser-Wahl geschehen/ ist in der 1. Numer des 13. Jenners befindlich/ welcher Gestalt aber doch endlich Ludovicus Bavarus so Feld als Thron mit dem Schwerdte behauptet hat/ erzehlet der 28. September num. 2. und ist also unnöthig/ hier zu wiederholen. Dieser Ludovicus aber war ein Sohn/ Pfaltzgraff Ludwigs am Rheine/ der ihn mit Mechthilden/ Käyser Rudolphs von Habspurg Tochter/ gezeuget hatte. Diesen seinen Vater verlohr er im 7. Jahr seines Alters/ und also fiel die Sorge seiner Erziehung auff die Frau Mutter/ welche ihn auch in aller Gottesfurcht und ritterlichen Ubungen fleißigst unterrichten ließ. Als er erwachsen/ stellete er eine schöne starcke und wohlgebildete Person vor/ und war von so ungemeiner Freundligkeit/ daß ihm niemand begegnen durffte/ den er nicht gnädigst begrüsset und angeredet hätte/ wodurch er sich alle Gemüther nicht nur verbündlich machte/ sondern gleichsam anfesselte. Uber dieses hatte ihn der Himmel mit sonderbarer Weißheit begabet/ und sein unerschrockner Muth kunte auch durch den grössesten Unfall nicht niedergeschlagen werden. Er liebte den Frieden/ beförderte die Gerechtigkeit/ und war weit begieriger/ seine Feinde mit Wohlthat zu gewinnen/ als nach Verdienst zu bestraffen/ wie solches sein gefangener Todt-Feind/ Friedrich von Oesterreich/ mit seiner Erfahrung sattsam bezeugen kunte. Solchergestalt war er ein recht Kron-würdiger Herr/ welche ihm auch das erkentliche Glücke Anno 1314. zu Franckfurt am Mayn nach Verdienst zuerkennete/ die er aber durch eine acht-jährige Blut-Stürtzung dergestalt behaupten muste/ daß er sich erst Anno 1322. eines geruhigen Besitzes des Römischen Käyser-Throns berühmen kunte.

Es werden ihm 3. Gemahlinnen beygeleget/ davon die Erste eine sehr reiche Gräffin soll gewesen/ iedoch bald/ und ohne Erben gestorben seyn. Die andere Gemahlin war Beatrix, eine Polnische Printzeßin/ mit der er Ludwigen/ Marggraffen zu Brandenburg/ und Stephanum, Hertzogen in Bäyern gezeuget hat. Nachdem er aber auch diese Anno 1323. durch den Tod verlohren/ vermählte er sich zum dritten mahle mit Margarethen/ Graff Wilhelms aus Holland Tochter/ welche ihm 4. Söhne und eine Tochter gebohren hat.

Dieser Käyser Ludovicus wird in der Historie öffters der IV. und auch öffters der V. genennet/ so daher rühret: Weil ihrer viel Ludovicum Balbum, den Frantzosen/ nicht mit unter die Käyser rechnen; Weil es aber iedoch unstreitig/ daß auch jener ein rechtmäßiger Käyser gewesen/ so ist dieser Ludovicus Bavarus oder der Bäyer/ wie er nach seinem Vaterlande genennet wird/ billich als der V. dieses Nahmens zu bemercken. Dieser Käyser muste auch viel Verfolgungen von dem Römischen Stule erfahren/ und zwar erstlich vom Pabst Johanne XXII. der ihm nicht allein die Krönung versagte/ sondern auch so gar/ ungeachtet Kron und Cardinal vor ihn bat/ zweymahl mit dem Banne belegete. Die Ursache war: 1. Daß er die von dem Pabste als Ketzer verdammte Barfüsser-Münche in Schutz nahm: 2. Daß er dem Hertzog zu Mayland wider die Guelphen in Italien assistirte; Und 3. weil er sich Käyserlicher Regierung angemasset/ ehe seine Wahl von dem Pabste bestätiget worden; Denn/ sagte der hochmüthige Vater/ wie der Mond sein Licht von der Sonnen/ also müste auch der Käyser sein Ansehen und Gewalt von dem Pabste erlangen. Hier mochte sich nun der Käyser durch Schrifften und Gesandten entschuldigen/ wie er wolte/ so halff alles nichts/ biß er seine Autorität gebrauchete/ ihn seiner geistlichen Würde entsetzte und Nicolaum V. den Stul betreten ließ. Nach diesem ließ sich auch Benedictus XII. durch König Rupertum in Sicilien dergestalt verleiten/ daß er gleichfalls Käyser Ludwigen verbannete/ und alle Reichs-Stände ihrer Pflicht loßzehlete/ von welchem Banne ihn auch Clemens VI. so wenig absolviren wolte/ daß er solchen Anno 1346. vielmehr wiederholete/ und dadurch so viel zu wege brachte/ daß keine andere Käyser-Wahl vorgenommen/ und der Böhmische Printz Carl wider ihn erwehlet wurde. Wider diese unberechtigte Bann-Strahlen haben diesen Käyser viel gelehrte Federn öffentlich vertheidiget/ und der treffliche Wilhelmus Occam schrieb an den Käyser diese Worte:

Me defende tuis, justissime Cæsar, in armis:
Tunc volo te verbis uti juvare meis:
Si tu me gladio Cæsar defendis acuto,
Tunc ego defendam teque tuos calamo.

So wurde auch/ auff dem an Rhein gelegenen sogenannten Käyser-Stule von denen sieben Churfürsten dieser feste Schluß abgefasset und publiciret: **Daß ausser GOTT niemand gröſſer denn der Käyser auff Erden seyn solle**; Wie solches mit grossen silbernen Buchstaben zu Worms auff dem Raths-Hause mit folgenden Worten zu ewigen Gedächtniß angeschrieben worden:

Astra Deo nil majus habent, nil Cæsare terra:
Sic Cæsar terras, ut Deus astra, regit.

Die Waffen zu führen/ bemüßigte ihn nicht allein sein Thron-Buhler/ ernennter Friedrich von Oesterreich/ sondern auch nach dessen Gefangenschafft sein Bruder Hertzog Leopold von Oesterreich/ welcher Krieg sich iedoch bald durch Leopolds Tod endigte. So war auch sein Bruder Pfaltzgraff Rudolph am Rhein/ seiner Wahl dergestalt zuwider/ daß er ihn mit den Waffen überziehen/ und nach Engelland jagen muste/ allwo er auch gestorben ist. Zum vierdten Kriege nöthigte ihn Ungarn/ Polen und Böhmen/ die er doch alle glücklich besiegete/ und mit Ludovici Beystand eroberte König Eduard in Engelland halb Franckreich. Weil nun auch auff Anstifften Pabsts Clementis VI. Carolus, König Johannis in Böhmen Sohn/ wider Ludovicum zum Käyser erwehlet worden/ muste der Käyser abermahl/ am Ende wie am Anfange/ sein Recht zum Throne mit dem Schwerdte behaupten; Massen er denn diesem seinen Neben-Buhler/ durch seine tapffere Printzen/ Ludovicum und Stephanum, ziemlich züchtigen/ und samt seinem Anhange zu Chore treiben ließ. In dieser Fehde leisteten ihm sonderlich die Burggraffen zu Nürnberg/ Johann und Albrecht/ treuen Beystand/ dahero sich auch der Käyser sonderlich gegen Burggraff Johannem/ sehr gnädig erwiese/ und ihn auch öffters in hoher Person besuchte. Es war das Jahr 1347. als Ludovicus abermahls diesen Burg-Graffen zu Nürnberg seiner Besuchung würdigte. Den 11. October hielt der Käyser das letzte mahl Taffel/ bey welcher sich auch Anna oder Margaretha/ eine Hertzogin aus Oesterreich/ welche wegen ihres ungestalten Gesichtes/ und ungewöhnlich grosser Lippen/ die Maul-Tasche genennet wurde/ einfand. Bey dieser Unholdin war der alte Groll zwischen Bäyern und Oesterreich noch so wenig erloschen/ daß sie währender Mahlzeit diese verteuffelte Rache ausübete/ und den löblichen Printzen im Weine einen starcken Gifft beybrachte. Kaum hatte solchen der Käyser verschluckt/ so befand er sich sehr übel/ und ein gewaltiges Stechen um das Hertze zwang ihn/ die Taffel zu verlassen. Es hatte sich

zwar öffters seine gute Natur nach empfangenen Gifftе durch Brechen geholffen/ allein diß Gifft besiegete die Natur/ und wolte seinen Sitz nicht verlassen: Dannenhero riethen ihm seine Getreuen/ sich auff die Jagt zu begeben/ und den Leib durch starcke Bewegung zu erwärmen/ dadurch vielleicht sodann das Gifft desto besser fortgehen würde. Als dieses geschehen/ stieß der Herr auff einen grossen Bären/ welcher das Reißaus spielete/ und von dem Käyser starck verfolget wurde: Allein die Stärcke des Giffts verdoppelte sich hierdurch dergestalt/ daß er vom Pferde stürtzete/ und eine geraume Zeit sonder Vernunfft liegen blieb. Als er aber noch ein wenig zu sich selber kam/ hub er Augen und Hände gen Himmel/ und betete hertzlich: GOtt wolte ihm aus Gnaden alle Sünde vergeben/ und um Christi willen seine Seele im Himmel auffnehmen: Unter welcher Andacht er sanfft und seelig verschied/ dahero selbiger Ort noch biß heutiges Tages die Käyser-Wiese genennet wird. Villanius lib. 9. cap. 10. Blondus lib. 2. Cuspin. Avent. lib. 7. Anton. Part. 3. Tom. 21. C. 5. Murius in Chron. Germ. lib. 24. Polyd. Virg. lib. 19. Sein Alter erstreckte sich auff 63. und die Zeit seiner Regierung auff 33. Jahr/ der entseelte Cörper aber wurde gen München geführet/ und daselbst in unserer lieben Frauen-Kirche mit königlicher Pracht zur Erden bestättet/ dabey man dieses Epitaphium von ihm lieset:

Mortuus est Anno Milleno C. triplicato
Cæsar septeno Luduicus & in qvadrageno
Octobri Mense; nullo læsus tamen ense,
Annis ter denis, regnum tenuit bene lenis
Et tribus ut fatear: dum tempus ei numeratur.

III.

III. Starb Johann Ziska von Trosenau. A. 1424.

Die Ankunfft des berühmten Böhmischen Generals Jan Ziska, bleibet uns ziemlich unbekant/ ausser daß ihn Spangenberg in seinem Adel-Spiegel einen des Geschlechts von Trosenau/ Hagecius aber von Trocznowa oder Trautenau/ so noch heutiges Tages ein kleines/ und denen Herren von Rosenberg zuständiges Dörfflein seyn soll/ benennet. Daß er ein Mann von vortrefflichem Verstande/ geschwinder Resolution, und ungemeiner Tapfferkeit gewesen/ bezeugen seine Helden-Verrichtungen/ die er als erwehlter Feld-Herr derer Böhmischen Malcontenten/ oder so genannten Hußiten/ ausgeführet/ worzu er durch folgende Gelegenheit gelanget/ und den Anfang gemacht hat.

Es war das Jahr 1418. als König Wentzel der Faule in Böhmen/ nach Art aller Tyrannen/ sich nicht unbillich eines Auffruhrs besorgete/ und dannenhero von beyden Gemeinen der alten und neuen Stadt Prage ernstlich begehrete: **Auff den Tag St. Marci alle Waffen und Rüstungen/ als Harnische/ Pantzer/ Armbrüste/ Spiesse/ Schwerdter/ Sudlytzen und Flegel auff den Wischerad zu bringen/ und vor dem Könige nieder zu legen.** Solches Begehren setzte die Raths-Personen in grosse Bestürtzung/ weil sie den Vortrag an die Bürgerschafft thun solten/ und im Fall einigen Ungehorsams/ nichts/ als des Königs Grausamkeit zu gewarten hatten. Mit solchen Sorgen begab sich einer von den Schöppen der neuen Stadt Prage/ Nahmens Barthel Fleischer/ nach Hause/ und hielt in Gegenwart dieses Ziska Mahlzeit. Als nun Ziska seinen Wirth um die Ursach seiner Traurigkeit befragete/ und des königlichen Begehrens verständiget wurde/ gab er sofort diesen Rath: **Es solte ein ieder Bürger in voller Rüstung vor dem Könige erscheinen/ so wolte er versichern/ der König würde ihnen ihr Gewehr wohl lassen.** Dieser Rath wurde in der alten und neuen Stadt willigst angenommen/ und diesem zufolge erschienen bemeldten Tages alle Einwohner beyder Städte wohl gewaffnet/ und zogen dem Schlosse zu/ welchen Ziska in einem schönen Harnische vortrat. Als sie vor den König gelangeten/ führete Ziska das Wort und sagte: **Gnädigster König und Herr! Wir alle samt seine getreue Unterthanen sind auff deinem Befehl in und mit unserer Rüstung gehorsamst erschienen/ und sind bereit/ wohin und wider welchen Feind du uns schicken wirst/ vor deinen Leib und Ehre so lange zu fechten/ biß wir uns nicht mehr regen können.** Der König wurde hierüber nicht wenig bestürtzt/ dannenhero wünschete er/ ihrer bald wieder loß zu seyn/ und gab ihnen diesen kurtzen Bescheid: **Brey/ Brater! Das ist: Guter Bruder/ du redest wohl von der Sache; Kehre nur mit deinem Volck wieder nach Hause/ und laß ieden mit seinem Gewehr an seinen Ort gehen.** Alß zogen die Prager höchst vergnügt wieder nach Hause/ und behielten ihre Freyheit und Gewehr.

Bald hierauff starb König Wentzel/ und weil sich nicht unlängst die neue Secte der Taboriten entsponnen hatte/ so wurde Stadt und Land mit grausamster Unordnung angefüllet/ welches dem Ziska so mißfiel/ daß er nach Pilsen gieng/ und selbiger Stadt Hauptmann wurde/ von dar aus er dem Bohusio von Schwanberg grossen Schaden zufügete. Weil sich nun Ziska zu den Taboriten schlug/ und alles/ was nicht Witeleffs Lehre billichte/ aus der Stadt jagte/ so belagerte die verwittibte Königin Sophia unter dem von Schwanberg/ Pilsen/ woraus sich Ziska bey nächtlicher Zeit flüchtete/ und also denen Eroberern ein leeres Nest hinterließ. Solchergestalt kam es zu einer blutigen Unruhe in Böhmen/ massen die Taboriten weit und breit herum streiffeten/ und mit allen denenjenigen/ welche das heilige Abendmahl nicht unter zweyerley Gestalt gebrauchen wolten/ grausamst umgingen. Dieserwegen formirte sich Ziska eine ordentliche Armee zu Roß und Fuß/ und die Taboriten erwählten neben ihn noch 3. Hauptleute/ unter welchen sie alles auffs grausamste beunruhigten: Am meisten aber betraff diese Unruhe die Stadt Prage/ allwo so gar das Schloß belagert/ und viel Klöster in Brand gesteckt wurden/ ja es kam so weit/ daß die gantze liebe Stadt Prage erbärmlichst in die Asche gelegt wurde.

Immittelst empfieng Käyser Sigismund die Böhmische Krone/ welches iedoch so wenig zur Beruhigung des Königreichs diente/ daß vielmehr das Feuer allererst recht angieng; Denn die Taboriten rissen alle Städten und Klöster ein/ verliessen endlich gar die Stadt Prage/ und versammleten sich vor dem Roß-Thore/ allwo sie den Jan Ziska einhellig zum obristen Feld-Hauptmann erwählеten/ der sie ungesäumt vor das Städtlein Rziczau führete/ welches sie eroberten/ ausplünderten und 7. Pfaffen darinnen verbrannten. Ferner galt es der Stadt Prachatic/ allwo über 25. Personen todt geschlagen wurden; Ihrer 85. aber hatten in die Kirche schliessen und verbrennen/ und ob sie wohl über

beweglich vor ihr Leben baten / antwortete er doch: **Wir müssen also des HErrn Christi Gesetz mit unserm Blute erfüllen.** Anno 1421. gieng Ziska in den Pilsener Kreyß / verwüstete alle Klöster / und gieng sodann vor die Stadt Tochau / allwo er die Vorstädte anzünden ließ: Welches iedoch Käyser Siegmund so wenig mit gedultigen Augen ansehen kunte / daß er nunmehro mit einer ziemlich starcken Macht dem Ziska entgegen rückte / und ihn / die Belagerung vor Tochau aufzuheben / zwang / da hingegen er die Stadt Rokyzan eroberte / und rein ausplünderte. Nunmehro galt es die Stadt Pilsen / welcher Ort 4. Wochen lang von dem Ziska vergeblich belagert wurde: Als er aber hiervor alle Gewalt umsonst anwendete / verließ er auch hier das Lager / und rückte vor das Schloß Raby. Mit der Sonnen Auffgang ließ er solches ernstlich bestürmen / und er selbst stellete sich hinter einen wilden Birn-Baum / um denen Seinigen und ihrer Tapfferkeit zuzusehen. Mitler weile fuhr eine Stück-Kugel aus dem Schlosse in ermelten Baum / und ein Splitter von diesem in des Ziska noch gesundes Auge / daß / weil er zuvor ohne dieß nur einäugig war / er nunmehro vollend gantz blind wurde / dahero die Käyserlichen sagten: **Das blinde Volck müste einen blinden Führer haben.** Dessen allen ungeachtet versäumete der blinde Ziska nichts / was seinen Feinden einen Schrecken einjagen kunte. Er rückete vor die Stadt Beraum / eroberte solche mit Sturm / und ließ darinnen Bohuslaum Toppauern / einen tapffern Ritter / nebst 37. Pfaffen und München / lebendig verbrennen.

Immittelst regete sich ein neuer Schwarm / der sich die Pickharten nennete / und den Leib und Blut Christi eusserst verachteten / von diesen ließ Ziska 50. lebendig verbrennen / und gieng sodann auffs schleunigste vor Leutmeritz / welches er iedoch auch vergeblich belagerte / und nachdem er / dessen ungeachtet / sein Glücke hin und wieder wohl probiret hatte / rückte er in Mähren / woselbst es ihm aber doch nicht / wegen Einigkeit selbigen Landes / so / wie in Böhmen anstehen wolte / dannenhero er wieder zurücke eilete / und seine Widerwärtigen zu unterschiedenen mahlen sehr harte züchtigte / biß endlich zwischen beyden Theilen / durch Vermittelung des Hertzoges aus Lithauen / Friede gemacht wurde / dannenhero Ziska Anno 1424. Böhmen verließ / und in Mähren einbrach. Als er aber mit der Belagerung eines Schlosses beschäfftiget war / fiel er in eine so gefährliche Kranckheit / daß nunmehr die Aertzte an seinem Leben zu zweiffeln begunten. Diesemnach forderte er alle Krieges-Häupter vor sich / vermeldete ihnen seinen gefährlichen Zustand / und vermahnete sie ernstlich: **Von dem angefangenen Kriege ja nicht zu lassen / sondern wer sich in der Religion nicht mit ihnen vereinigen würde / den solten sie sonder Verschonen tod schlagen / weder Kirchen noch Klöster verschonen / und also durch dieses Mittel das Gesetz erfüllen.** Welches sie ihm denn treulich zu leisten versprachen. Als ihn nun auch die Seinigen befragten: **Wohin er denn verlange nach seinem Tode beerdiget zu werden?** Antwortete er: **Nirgends hin / sondern wenn ich tod bin / so lasset mir die Haut abziehen / und solche über eine Trommel spannen / so versichere ich euch / daß alle euere Feinde / so bald sie nur deren Schall hören werden / die Flucht werden nehmen müssen / das Fleisch aber gebet denen Wölffen und Vögeln zu fressen.** Nach solchanem schlechten Testamente starb er an der im Lager grassirenden Pest / den 11. October / Donnerstags vor St. Galli / Anno 1424. Gleichwohl wurde seinem Begehren wegen Abziehung der Haut nicht nachgelebet / sondern er von denen Seinigen nach der Stadt Königin-Grätz geführet / und daselbst in der Pfarr-Kirchen zum H. Geist vor dem Altar begraben. Nachgehends haben ihn seine Taboriten / aus uns unwissenden Ursachen / wieder auffgehoben / und nach Czaßlau gebracht / allwo er in der Pfarr-Kirche / neben einem kleinen Altar in einer höltzernen Küsten beerdiget wurde. So lieget auch zu gedachtem Czaßlau auff dem Rath-Hause noch sein Küras / Sebel / Pusican und andere Waffen / die eiserne Keule aber / so noch über seinem Grabe hänget / ist nicht diejenige / so Ziska geführet / sondern nur pro forma auffgehencket. Merckwürdig ist es / daß Käyser Ferdinand der I. einsmahls in seiner Reise von Wien nach Prage nach Czaßlau kommen / und daselbst über Nacht bleiben wollen / wie denn bereits alle Anstalt hierzu gemacht gewesen. Wie aber der Käyser allhier angelanget / und seinem Gebrauch nach sich in die Kirche zum Gebet verfügte / und die daselbst auffgehenckte Keule bemerckte / fragte er die Seinigen um deren Bedeutung. Diese sahen erstlich einander an / und hielten mit der Antwort zurücke / biß der Käyser noch einmahl fragte. Da sie nun endlich sagten: **Es läge der bekandte Ziska allda begraben** / erschrack der Käyser / und sprach: Pfy! Bestia mortua post centum annos terret vivos: **Diese todte Bestie machet auch nach hundert Jahren die Lebendigen flüchtend** / darauff er sofort die Kirche verlassen / bey spätem Abende auffgebrochen / und noch eine Meile / biß nach Kuttenberg / verreiset ist. Ob nun solches aus Furcht oder Haß geschehen / wollen wir nicht urtheilen / sondern nur sagen: Daß nachmahls diese Worte daher unter sein Bildniß gesetzet worden:

Terret post annos centum quoq; mortua vivos
Bestia: Zisshkeo fugiens ait ille sepulchro.

Dieses ist nun der berühmte Ziska, von dessen grossen Verrichtungen wir / um alle Weitläufftigkeit zu vermeiden / nur das wenigste berühren können. Er hat 11. Feld-Schlachten gehalten / und allezeit gesieget / also / daß man nicht unbillich von ihm sagen können: **Was Appius Claudius, der Blinde / mit guten Rathen / und Camillus mit ritterlichen Thaten bey den Römern gethan / das habe Ziska bey des mit seinen Böhmen erstlich einäugig / nachmahls aber gar blind verrichtet.** Und so er nicht allzu tyrannisch verfahren / und über 550. Stiffte und Klöster ruiniret hätte / so wäre er eines hohen Ruhmes vollkommen würdig. Chron. Hagecii & Boregk Wolff T. J. L. M. fol. 682. M. Zach. Theob. Hußiten-Krieg I. Theil Cap. LVI. bl. 229. Æn. Sylv. rerum Bohem. Auff seinem Grabe zu Czaßlau lieset man folgendes Epitaphium:

ANNO M. CCCC. XXIIII. DIE JOVIS ANTE FESTUM GALLI, VITA FUNCTUS JOANNES ZISCHKA A CALICE, RECTOR RERUM PUBLICARUM LABORANTIUM IN NOMINE ET PRO NOMINE DEI, IN TEMPLO CONDITUS EST.

IV.

IV. Wurde Ulricus Zwinglius in einer Schlacht erleget. Anno 1531.

ULricus oder Huldericus Zwinglius, wurde in einem Dorffe bey Zug in der Schweitz/Nahmens Wildenhaus/ Anno 1484. den 1. Jenner geboren/ und von Jugend auff in Erlernung derer freyen Künste / insonderheit der Theologie aufferzogen/ massen er denn solche zu Bern/ Wien und Basel dergestalt fortgesetzet / daß er an diesem letztern Orte Anno 1506. Magister worden. Anno 1516. wurde er als ein Priester nach Glaris beruffen/ und nach dreyen Jahren von dar nach Zürich/ woselbst er allenthalben das Evangelium gelehret und geprediget hat/ worinnen ihm des Herrn Lutheri Schrifften/ so damahls mehr und mehr in der Schweitz bekant worden/ mercklich zu statten kamen. Weil nun damahls der Papistische Aberglaube und Abgötterey je mehr und mehr kund wurde/ so eröffnete dieses dem grösten Theil der Schweitz dermassen die Augen / daß auff dieses Zwinglis Veranlassung ein grosser Abfall von der Römischen Kirchen erfolgete. Ob nun gleich Lucern und Costnitz des Pabsts Hoheit noch beständigst maintenirten/ so warffen doch die Züricher durch ein offenes Decret die Bilder aus allen ihren Kirchen/ und stelleten am 13. April Anno 1525. mit gemeiner Bewilligung die Messe ab. Anfänglich wurde die Sache von den 12. Cantonen in der Güte zu handeln vorgenommen / auch dieserhalben ein Collegium zu Baden angestellet/ allwo Eccius, Faber, Murnerus und andere Theologi über die streitigen Religions-Puncte disputiren und sich vergleichen solten: Zwinglius aber und Joannes Oecolampadius, Professor zu Basel/ erschienen nicht/ sondern kamen in Schrifften ein/ mit dem Vorwande: **Daß sie des Ortes halber nicht gemügsam versichert wären.** Zwey Jahr hernach warff auch die Stadt Bern das Papistische Joch von ihrem Halse/ und kündigten so gar dieserwegen denen Frantzosen die geschlossene Alliance auff/ 5. andere Cantones aber opponirten sich diesen auff König Ferdinands und des Pabsts Veranlassen auffs hefftigste/ und griffen einander so gar mit Schmäh-Schrifften an/ dahero sich auch Franckreich / weil der Schweitzer Eintracht sein Staats-Interesse mercklich beförderte/ um ihre Wieder-Vereinigung sich eusserst bemühete; Allein es war alles vergeblich/ massen es zuletzt zu einem blutigen Kriege kam. Denn Zürich und Bern wolten sich zu keinem Wiederruffe zwingen lassen/ und die andern drohten mit den Waffen / dahero die Züricher mit einer starcken Anzahl gewaffneter Bürger Anno 1531. wider die Catholischen Cantons zu Felde zogen. Zwinglius als Ober-Pfarr zu Zürich/ fassete den Entschluß/ dieser Campagne in Person beyzuwohnen/ sagte aber 14. Tage zuvor zu zweyen mahlen von der Cantzel: **Ich weiß wohl/ woran es liege/ es ist um mich zu thun/ und geschichet alles/ um mich nur aus dem Wege zu räumen.** Endlich begegneten diesen die feindseligen Schweitzer von Lucern/ Ury/ Schwitz/ Unterwalden und Zug/ bey der unweit Zug liegenden Abtey Cappel/ und sofort kam es den 11. October zu einem scharffen Treffen. Zwinglius vertrat die Stelle eines guten Soldaten/ und brauchte den Degen so hurtig als die Feder/ biß er endlich unter dem Kinne einen Stoß in den Hals bekam/ von welchem er mit diesen Worten auff die Knie sanck: **Das ist ein Unglück!** Jedoch **können sie zwar den Leib/ nicht aber die Seele tödten.** Als er nun vollends zur Erden sanck / und nur noch etwas die Lippen bewegete / trat ein feindlicher Soldat hinzu/ und begehrte von ihm: **Sich sofort zur Papistischen Religion zu bekennen;** Als er aber mit einigen Kopffschütteln seinen Widerwillen zu verstehen gab/ stach er ihm vollend die Gurgel ab. Nachdem nun die Züricher völlig das Feld geräumet / nahmen die Feinde des Zwinglii Cörper/ theileten ihn in 4. Theile/ und verwandelten ihn auff einem Holtz-Stosse in Asche: Als aber seine Freunde nach dreyen Tagen die übrigen Gebeine sammlen wolten/ funden sie sein Hertz noch gantz und unversehrt. Solcher Gestalt endigte Zwinglius sein Leben im 47. Jahre seines Alters/ und die streitenden Partheyen vereinigten sich nach seinem Tode dergestalt/ daß seine Feinde nicht unbillich urtheileten: **Ob hätte er die Gluth voriger Zwietracht meistens genehret** und unterhalten. Thuan. Hist. lib. 1. Munster. Stumpf. Simler. Was von seinem Glauben oder Religion zu halten / stehet mehr einem Theologo als Historico zu zu untersuchen; Daß er aber ein trefflicher Singularist müsse gewesen seyn / bezeuget nur dieses einige / wenn er ein so grosser Feind der Vocal- und Instrumental-Music gewesen / daß er alles Singen und Orgelschlagen aus der Kirchen abgeschaffet wissen wolte. Diesemnach erschien er einst vor dem Rath zu Basel/ und sang das dißfalls gestellete Supplic vor demselben von Wort zu Wort ab. Auff Befragen nun: **Was diß bedeute?** Antwortete er: **Eben wie ihnen dieses so verwunder- als verdrießlich vorkommen/ so ungereimt sey es auch/ ein Gebet vor GOtt abzusingen/ und noch darzu mit der Orgel darein zu schlagen;** So ein sehr gezwungen Argument war. Der gelehrte Theodorus Beza hat ihm/ als seinem Glaubensgenossen/ folgendes Epitaphium gestellet:

Zvvinglius arderet gemino cum sanctus amore,
Nempe Dei imprimis, deinde etiam Patriæ.
Dicitur in solidum se devovisse duobus,
Nempe Deo imprimis, deinde etiam Patriæ.
Qvam benè persolvit simul istis vota duobus,
Pro Patria ex animis, pro pietate cinis.

V.

V. War die grausame Nord-strandische Sünd-Fluth. Anno 1634.

DEr sogenannte Nord-Strand ist eine kleine Dänische Insul zu dem Hertzogthum Schleßwig gehörig/ und lieget an der West-See mit dem Saltzen-Häver Strome rings umflossen/ ihre Länge aber bestehet nur in drey und die Breite in einer Meile/ auff welcher sich unterschiedene Kirchspiele und Dörffer befinden. Uber dieses kleine Ländgen verhieng GOtt im Jahr 1634. eine grausame Sündfluth/ welche zuvor einige schiessende Sterne von ungewohnlicher Grösse verkündigen/ und die Einwohner warnen müssen. Es war der Tag Burckhardi den 11. October an einem Sonntage verstrichen/ als mit anbrechender Nacht sich ein so grausamer Sturm erhub/ dergleichen alle Wellen über ihre Ufer jagte/ und in einer kurtzen Zeit das Land dergestalt überschwemmete/ daß nunmehr alles der See gleich anzusehen war. Die Elbe durchdrang auch die stärcksten Dämme/ und setzte um Krempe/ und im Lande an der Eyder über 24. Kirchspiele oder Dorffschafften unter Wasser: Weil nun die finstere Nacht alle vorstehende Gefahr vor den Menschen

Menschlichen Augen verbarg / alſo wurden ihnen auch alle Mittel / derſelben zu entfliehen benommen / dannenhero wurden ihrer viel noch ſchlaffende in Betten weggetrieben / und ob gleich andere die raſenden Winde erweckten / ſo war es doch nun allzuſpäth / ſich der eindringenden Fluth zu entreiſſen. Ihrer viel / als ſie geſehen / wie ihnen alle Mittel zur Flucht benommen waren / haben ſich und ihre Weiber und Kinder mit Stricken an einander gebunden / und ſind alſo davon geſchwummen / um zu erweiſen / daß / wie ſie Natur und Liebe vereiniget hätte / alſo auch ſie die grauſamen Wellen nicht trennen ſolten. Viel haben ſich auff die Dächer ihrer Häuſer retiriret / und ſind auff denſelben / wie auff Schiffen / herum gefahren / von welchen ſie iedoch bald in das Waſſer geworffen worden / und erſauffen müſſen. Welche Häuſer noch von dem Waſſer verſchonet worden / die betraff insgemein das Feuer / welches die Grauſamkeit des Windes verurſachte / ſo gar / daß auch viel auff dem Waſſer ſchwimmende Häuſer in vollen Flammen ſtunden / und alſo die armen Leute einen zwiefachen Tod vor Augen ſahen / wiewohl die meiſten die Fluth erwähleten / und aus dem Feuer ins Waſſer ſprangen. Die abſonderlichen Fälle in dieſer entſetzlichen Fluth erzehlet M. Anton Heimreich / Pfarrer auff den Mahre in dem Nord-Strande / in ſeiner Nord-Frieſiſchen Chronica / in dem 19. Capitel von dem 474. biß 498. Blate / dahero wir nur diß einige Merckwürdige von der Treue eines Hundes erzehlen wollen: Daß nemlich ein unbekannter doch vornehmer Mann / ſo unter andern auch im Waſſer verdorben / gefunden wurde / deſſen Haupt von ſeinem dabey ſitzenden Hunde bereits ziemlich tieff eingeſcharret / und er noch immer mehr bemühet war / ihn tieffer unter die Erde zu bringen; Welcher Cörper denn mit iedermanns groſſer Verwunderung hervor gezogen / und beerdiget wurde. So war es auch merckwürdig / daß nach verſchoſſener Fluth ſich um die ertruncknen Cörper viel ungeheuere Würme und groſſe Schlangen / zu 8. biß 10. Schuh lang / ſehen lieſſen. Solcher geſtalt ſind 1336. Häuſer / 28. Wind-Mühlen und 6. Glocken-Thürme / von Grund ausgeriſſen und weggeführet worden: An allerhand Vieh aber ſind 50000. Stück / und an Menſchen / darunter 9. Prieſter und 12. Küſter / 6123. erbärmlich ertruncken. Theatr. Eur. Tom. 3. fol. 375.

Der Zwölffte Tag des Wein-Monats.

I.

I.

Starb Felix III. XLVIII. Röm. Pabſt. Anno 530.

NAchdem Johannes I. den Päbſtlichen Stul mit dem Gefängniſſe verwechſeln müſſen / ſtund jener 1. Monat 27. Tage ledig / als endlich den 24. Julii Anno 526. Felix III. darauff erhoben wurde. Er war von Benevent gebürtig / und ſeine gute Lebens-Art machte ihn würdig ein Prieſter-Cardinal S. Sylveſtri, und endlich gar Pabſt zu ſeyn. Das Alterthum hat ſeine Verrichtungen ziemlich vergeſſen / auſſer daß er Johannem, Patriarchen zu Conſtantinopel / als einen Eutychianer verdammet und in Bann gethan / auch viel GOttes-Häuſer verbeſſert / und auffgebauet hat. So hat auch der Benedictiner-Orden unter ihm in Italien bey dem Berge Caſſino ſeinen Anfang genommen. Als er nun zur Zeit des Käyſers Juſtini und Juſtiniani 4. Jahr / 2. Monat und 18. Tage geſeſſen / ſtarb er den 12. October Anno 530. Worauff ſein Cörper zu St. Peter begraben / und Bonifacius II. nach ihm erwählet wurde. Onuph er.

Das Alterthum weiß nichts von mir /
Als daß die Kirchen ihre Zier /
Mir hier und dar zu dancken haben /
Und daß ich bin hieher begraben.

II.

II.

Starb Honorius I. LXX. Röm. Pabſt. Anno 638.

DEr Päbſtliche Stul hatte nach Bonifacii V. Abſterben 12. Tage ledig geſtanden / als Honorius I. Anno 626. den 13. May die erledigte Stelle wieder bekleidete. Er war aus Campanien gebürtig / und ſein Vater Petronius ein Bürgemeiſter. Zu ſeiner Zeit entſtund die Frage von dem Willen in Chriſto: **Ob derſelbe nach ſeinen beyden Naturen / auch einen zweyfachen Willen habe?** Weil nun Cyrus, Biſchoff zu Alexandrien / Sergius, Patriarche zu Conſtantinopel / und ſo gar auch Käyſer Heraclius, nebſt andern mehr / gläubten: **Es wäre nur ein Wille in Chriſto** / ſo wurden dieſe dahero die Monotheleten genennet / und vor Ketzer gehalten. Hierüber befragte Sergius Honorium in Schrifften / welcher gleichfalls ſolche Meynung approbirte / iedoch / damit er nirgend anſtieſſe / rieth: **Von dieſer Frage gar ſtille zu ſchweigen.** Weil ſich aber die Monotheletiſchen Biſchöffe auff Honorii Anſehen beruffften / opponirten ſich die Rechtgläubigen hefftig / biß unter die Regierung Käyſers Conſtantini Pogonati, Anno 689. ein allgemeines Concilium zu Conſtantinopel gehalten / und auff demſelben die Monotheleten nebſt dieſem Honorio ſelber in Beyſeyn Päbſt Agathonis Geſandten mit dieſen ausdrücklichen Worten verdammet und verbannet wurden: **Wir ordnen auch / daß zugleich mit dem Sergio, Cyro, Paulo, Pyrrho und andern Monotheleten aus der heiligen allgemeinen Kirche GOttes hinaus geworffen und verbannet werde Honorius, ſo der alten Stadt Rom Pabſt geweſen / darum / weil wir ihn auch in ſeinen Schrifften befunden / die er an Sergium hat laſſen abgehen / daß er ſeine Meynung in allen gebilliget / und dieſe gottloſe Lehre bekräfftiget hat.** Und dieſe Verbannung iſt nachmahls / ſo wohl zu Nicæa als Conſtantinopel in verſchiedenen daſelbſt gehaltenen Synodis erneuert und bekräfftiget worden. Auſſer dieſem hat Honorius auff Befehl des Käyſers Heraclii das Feſt der Creutz-Erhebung geſtifftet / und die Peters-Kirche mit dem Ertz / ſo er von dem Tempel des Jovis Capitolini genommen / decken laſſen. Endlich iſt er den 12. October Anno 638. Todes verfahren / als er 12. Jahr 5. Monat Pabſt geweſen. Er lieget gleichfalls in der Peters-Kirche / und ihm folgete Severinus. Anaſtaſ. & Platina in ejus vita. Mech. Canus de Locis cap. ult. Baron. Alfred. Chronol.

Wenn mich mein eigen Volck will einen Ketzer nennen /
So muß / wie wär es denn? ein Pabſt auch irren können.
Und dieſes iſt gewiß / weil Päbſte Menſchen ſeyn /
Denn Petrus ſchreibt ſich ſelbſt ins Buch der Sünder ein.

III.

III. Starb Johannes IV. der LXXII. Römische Pabst. Anno 641.

NAch Severini Tode war die Kirche 4. Monat 22. Tage ohne Haupt/ biß endlich Joannes IV. Anno 640. am Neuen Jahrs-Tage hierzu erwählet und consecriret wurde. Dieser Johannes war aus Dalmatien gebürtig/ dessen Vater Venantius Scholasticus geheissen/ und machte er sich eines ewigen Ruhmes würdig/ als er viel 1000. gefangene Christen aus Saracenischer Dienstbarkeit befreyete und rantzionirte/ dabey auch ernstlich verbot: Nicht das wenigste von Kirchen-Gütern zu entwenden/ wer aber diesem zuwider leben würde/ solte es vierfach ersetzen. Die Monotheliten that er in Bann/ und als er 1. Jahr 9. Monat/ 12. Tage gesessen/ starb er den 12. October Anno 641. und wurde mit grossen Trauren in St. Petri Kirche beerdiget/ da ihm Theodorus folgete. Beda Hist. Angl. lib. 2. cap. 19. Baron. Annal.

Ich gab der Freyheit Gold gefangnen Christen wieder/
Drum rühmet mich gantz Rom/ drum lobet mich ein ieder.
Es ist des Hirten Amt/ daß er das Schaff befreyt/
Diß macht/ daß auff mein Grab der Sclave Rosen streut.

IV.

IV. Starb Maximilianus II. der XLV. Römische Käyser. Anno 1576. *Symb.* Domitus providebit.

MAximilianus II. wurde von seiner Frau Mutter Annen/ Königs Uladislai in Ungarn Tochter/ Anno 1527. den 2. Augusti zu Wien in Oesterreich zur Welt gebracht/ und sein Herr Vater/ Käyser Ferdinandus I. ließ seine gute Erziehung mit höchstem Fleisse befördern. Er war an sich selbst ein Herr von trefflicher Art/ und ein besonderer Liebhaber der freyen Künste. Die Gottesfurcht war seine vornehmste Tugend/ und damit er auch die Waffen führen lernete/ so führte ihn seines Vaters Bruder/ Carolus, Anno 1544. mit sich wider die Frantzosen/ und nachmahls auch in dem Schmalkaldischen Kriege wider die Protestanten/ da er sich allenthalben sehr wohl auffgeführet. Anno 1548. schickte ihn Käyser Carl in Spanien/ um daselbst eine Zeitlang den Zepter zu führen/ weil sein Sohn Philippus nach Deutschland berufen wurde. Hieselbst kam er einst in grosse Gefahr/ als er sich in Granata auff der Jagt in einem dicken Walde von denen Seinigen gantz verirret hatte/ und er von etlichen räuberischen Hirten überfallen wurde/ die ihm alle den Tod droheten. Er erwieß aber seine Tapfferkeit dergestalt/ daß er einen niederschoß/ 2. erstach/ und die andern in die Flucht jagete. Als sich nun die Anzahl der Mörder vermehrete/ ruffte er ihnen freudig zu: Ich bin der Administrator von Spanien! Welches sie dermassen bewegte/ daß sie fußfällig Gnade suchten/ und ihn sonder einigen Schaden zu seinen Dienern begleiteten. Anno 1551. kam er wider in Deutschland/ und continuirte die Regierung derer Länder Böhmen und Oesterreich/ wie er denn Anno 1562. zum Könige in Böhmen/ und Anno 1563. in Ungarn gekrönet wurde. Als nun sein Herr Vater sich ziemlich alt und schwach befand/ recommandirte er diesen seinen Printzen denen Reichs-Ständen/ und brachte es so weit/ daß er zu Franckfurt am Mayn zum Römischen Könige gekrönet wurde.

Nachdem nun sein Herr Vater Todes verfahren/ war er nunmehro Römischer Käyser/ welches höchste Amt er auch höchst rühmlichst verwaltete. Seinen Ehestand führete er mit Maria/ Käyser Carl des V. Tochter/ deren Fruchtbarkeit ihm 16. Kinder schenckete/ davon der ältere Printz Rudolphus nach ihm den Römischen Thron besaß. Anno 1566. hielt er einen grossen Reichs-Tag zu Augspurg/ auff welchem er den Passauischen Reichs- und Religions-Frieden confirmirte und bestätigte/ auch seinen Unterthanen in Oesterreich die freye Ubung der Evangelischen Religion verstattete/ dadurch er sich ihnen dermassen beliebt machte/ daß sie ihn als einen Vater liebeten und ehreten. Ob ihm auch gleich der Stul zu Rom stets in Ohren lag/ die Evangelische Lehre mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen/ so ließ sich doch der löbliche Printz so wenig hierzu bewegen/ daß er vielmehr einst zu dem Bischoffe von Olmütz sagte: Er hielte das Unterfangen/ über die Gewissen zu herrschen/ vor eine der grössesten Sünden. Zeit seiner Regierung erhub sich die Grumbachische Unruhe/ deren Tilgung Churfürst Augustus zu Sachsen von Käyserlicher Majestät gnädigst commitiret wurde/ wie an andern Orten schon ausführlich berichtet worden.

Das Schwerdt/ als Käyser/ umgürten/ bemüssigte ihn der teutsche Erb-Feind/ und währete solcher Krieg/ biß Anno 1568. da ein Achtjähriger Stillstand gemacht und geschlossen wurde. Ein mehrers zu verrichten/ verhinderte ihn der Tod/ und zwar folgender massen. Es hatte nun dieser gottselige Herr das 49. Jahr seines Alters/ und also das Annum Climactericum von siebenmahl sieben Jahren/ glücklich überlebet/ als ihm einer seiner vornehmsten Räthe hierzu gebührend gratulirte und Glück wünschete: Er antwortete aber gantz Christlich: Qvilibet Annus est mihi Climactericus: Es ist mir iedes Jahr ein Stuffen-Jahr/ und bin ich iederzeit zum Sterben fertig. Und solthanes erfolgete auch bald: Denn es hatte dieser Herr nunmehro bey die zwantzig Jahre her ein steres Hertz-Klopffen/ und sich niemahls gar wohl auff befunden. Als er nun Anno 1575. sich auff dem zu Regenspurg ausgeschriebenen Reichs-Tage befand/ auff welchem sein Printz Rudolphus zum Römischen Könige gekrönet wurde/ überfiel ihn seine Schwachheit so hefftig/ daß er sich nunmehro gar zu Bette legen muste. Weil es sich denn nun mit seiner Majestät täglich verschlimmerte/ so legte er seine Beichte gegen den Bischoff von Neustadt mit besonderer Andacht ab/ empfieng das heilige Abendmahl/ und erklärte sich deutlich: Er wolte ihre im Glauben und Vertrauen auf Christum wolle lig und frölich sterben. Als auch D. Lambertus Gruterus Ihre Käyserl. Majestät zu besuchen begehrte/ wolte er ihn nicht eher vor sich lassen/ er hätte ihm denn zuvor versprochen: Er wolte von keiner andern Sache/ als nur von des HErrn JEsu theuren Verdienste und blutigem Schweiße/ mit ihm reden. Als nun ernennter Gruterus hierzu eine trefflich schöne Rede hielt/ und nach deren Endigung ihn Käyser befragte: Ob er auff diesem Trost im Glauben sterben wolte? Antwortete der sterbende Printz: Non aliter faciam! Nicht anders! Worauff er den 12. October Anno 15-6. mit dem Reichs-Tage sein Leben beschloß/ als er 49. Jahr/ 2. Monat und 12. Tage gelebet/ 12. Jahr und 3. Monat aber die höchste Reichs-Würde geführet hatte. Nach Eröffnung seines Cörpers fand man in cavitate pectoris mehr als 2. Maß Wasser/ daraus seine Kranckheit leicht zu urtheilen war; Worauff er mit grossem Leid-Wesen gen Prag

gesühr-

geführet / und in St. Johannis-Kirchen beygesetzet wurde. Thuan. Hist. lib. 36. 37. 39. 44. 60. & 62. Bodin. de Rep. lib. 1. cap. 9. Istuanf. Hist. Hung. Natal. lib. 14. Dresser. Chron.

Maximus Æmilius, Romanus in Orbe Monarcha,
Hic moriens posuit corporis exuvias.
Nominis illius Cæsar fuit ille secundus:
Sed nulli meritis ille secundus erat.
Cæsare descendens, proma, Patruoque Monarcha,
Cæsare progenitus, Cæsar & ipse fuit.
Insuper Imperii quoque nato Sceptra reliquit,
Quo nullum majus gessit in Orbe decus.

Der Dreyzehende Tag des Wein-Monats.

I.

NUnmehro war das Schand-Aaß Caligula blutig zur Höllen befördert / als Claudius Tiberius, auff des Jüdischen Königes Agrippæ Anstifftung / statt dessen zum Römischen Käyser erwählet wurde. Sein Vater war Drusus, Käyser Augusti Stieff-Sohn von der Livia, welcher in Deutschland sich so berühmt gemacht hatte / daß man ihn insgemein Germanicum zu nennen pflegte: Seine Mutter aber Antonia, M. Agrippæ mit der Julia erzeugte Tochter / welche ihn 8. Jahr vor Christi Geburt den 1. Augusti zur Welt gebohren hat. Er war von Kindheit auff denen Kranckheiten unterworffen / und so blöden Verstandes / daß ihn seine Mutter **ein Ungeheuer nennete / der von der Natur zwar angefangen / nicht aber ausgemacht worden**; Ja wenn sie iemand schelten wolte / sagte sie: **Er wäre läppischer / als ihr Sohn** Claudius. Jedoch änderte er ziemlich sein Gemüthe mit den Jahren / wiewohl er solche Magen-Schmertzen empfand / daß er sich öffters selbst ermorden wolte. Er war fett vom Leibe / und als er zur Regierung kam / grau von Haaren / so ihm gar wohl anstund. Im gehen strauchelte er öffters / und zeigete viel Ungebehrden / wenn er sich vergaß. Sein Haupt zitterte stets / und wenn er sich erzürnete / so gischete ihm der Mund. Sonst war er der Latein- und Griechischen Sprache gar wohl mächtig / und unter Anweisung seines Belehrers Titi Livii so weit gekommen / daß er in beyden Sprachen auch Bücher geschrieben. Den Homerum kunte er fast auswendig / und als ihm sein Vetter / Käyser Tiberius, das Consulat versagete / gieng er verzweiffelt nach Campanien / allwo er durch Trincken und Spielen sein übeles Gerüchte vermehrete.

L. Starb Claudius Tiberius der V. Römische Käyser durch Gifft. A. C. 54. *Symb.* Generis Virtus nobilitas est.

Seiner Gemahlinnen werden 6. gezehlet / unter denen er die Erste Æmiliam Lepidam, Käyser Augusti Urs-Enckelin / noch als Braut fahren ließ / weil ihre Eltern Käyser Augustum beleidiget hatten / die Andere / Livia Medullina aber starb an dem ersten Hochzeit-Tage / und die Dritte Plautiam Herculanillam verließ er / wegen Verdachts einigen Ehebruches / welches auch der Vierdten Æliæ Petinæ wiederfuhr. Mit der Fünfften aber Valeria Messalina wurde er sehr heßlich bezahlet. Er zeugete zwar Britannicum und Octaviam, welche letztere nachmahls dem Neroni vermählet wurde mit ihr; Allein ihre Brunst war unersättlich / welche in etwas zu stillen / ihre Schand-Begierden nebst andern Cajum Silium, einen jungen Römischen Ritter zum Kühl-Pflaster erwehleten. Dieser verbotenen Liebe hieng sie so ungescheuet nach / daß sie offters kein Bedencken trug / Silium persönlich in seinem Hause zu besuchen / ja wenn er verreisete / ihm gar nachzufolgen / so doch dem Käyser eine geraume Zeit verschwiegen blieb / biß die närrische Liebe Silium und Messalinam so weit verleitete / daß / als der Käyser einst nach Ostia gereiset war / sie gar Beylager zusammen hielten / und sich also vermählten; So fast unglaublich zu seyn schiene. Dieses alles wurde dem Claudio durch seine 2. Concubinen Calpurnia und Cleopatra sofort hinterbracht / welcher hierüber ungemein bestürtzt wurde / und nicht unbillich besorgete: Silius **möchte aus dem Bette auch auff den Thron steigen.** Immittelst pflegete Messalina aller Wollust / und weil gleich die Wein-Lese einfiel / so begieng sie / nebst dem Silio, das närrische Bachus-Fest / mitler weile daß Claudius mit einer starcken Macht von Ostia nach Rom eilete / um den wanckenden Thron zu befestigen. Sofort zerstreuete sich diese lustige Gesellschafft dergestalt / daß nur 3. Personen bey der Messalina blieben / mit welchen sie zu Fusse durch die Stadt gienge / vor der Pforte sich auff einen Mist-Wagen setzete / und in so elender Gestalt ihrem erzürneten Gemahl entgegen zog. Narcissus, ihr grössester Feind und Ankläger / saß bey dem Käyser auff dem Wagen / und verhinderte alle Versöhnung / zu welcher der Käyser nicht ungeneigt war. Diesemnach wurde nicht allein Silius, sondern auch Mnester, ein Täntzer / und Montanus, welcher letztere nur eine eintzige Nacht bey ihr geschlaffen / zur Straffe geführet und hingerichtet. Immittelst hielt sich Messalina in dem Lucullianischen Garten auff / und trachtete ausserst sich mit dem Käyser wieder zu versöhnen / so auch richtig angegangen wäre / wo nicht der gehäßige Narcissus solches folgender massen verhindert hätte: Denn als Claudius einst vom Wein erhitzet war / schickte er zur Messalina, und ließ ihr zuentbieten: **Sie solte sich folgenden Tages zur Verantwortung stellen.** Kaum hatte solches Narcissus gehöret / so wolte er diesen zuvor kommen / und gab demnach dem Evodo und andern im Nahmen des Königs Befehl: **Die** Messalinam **ungesäumt hinzurichten.** Diese Armseelige fanden sie nun im Garten auf der Erde sitzen / von ihrer Mutter der Lepida vergesellschafftet. Als sie nun ihre Mörder zur Garten-Thüre eintreten sahe / wolte sie ihnen mit einem Schwerdte zuvor kommen / und sich selbst entleiben / kunte aber vor Schrecken und Zittern nicht darzu gelangen / dannenhero ein Obrister hinzu trat / und ihr ein Schwerdt durch den Leib stieß / davon sie todt zur Erden sanck: Welches das Ende der unzüchtigen Messalina war. Claudius bezeigete hierüber weder Leid noch Freude / und that anfangs eine Gelübde: **Niemahls wieder zu heyrathen**: Wie er aber solches gebrochen / und sich die Laster-volle Agrippinam zur sechsten Gemahlin erwehlet hat / solches erzehlet der 21. Mertz num. 1. mit gnugsamen Umständen. Was aber nunmehro des Claudii Regierung anbelanget / so waren die Römer nach dem Tode Caligulæ durchaus gesonnen / wieder eine freye Republic anzurichten / dahero auch der Rath auff den Capitolio zusammen kam / iedoch hierüber keinen Schluß fassen kunte. Claudius

hatte

hatte sich immittelst aus Furcht in einem Winckel des Pallasts versteckt/woselbst ihn etliche Beut-suchende Soldaten fanden/und hervor zogen/die er fußfällig um sein Leben bat/an statt aber daß sie ihm einiges Leid zufügeten/ruffte sie ihn zum Käyser aus/ und brachten ihn ins Lager der Leib-Wache/woselbst ihn das gantze Heer/weil er vom Geschlechte der Cæsarum war/gleichfalls zum Käyser erwehlte/davor er ihnen starcke Geschencke reichete/und ist also der erste gewesen/ welcher der Armee die Käyser-Würde abgekaufft hat. Also muste der Rath wider sein Wissen und Willen sich einen Käyser auffdringen lassen. Er war bereits 50. Jahr alt/als er den Lorbeer-Krantz auffsetzete/ und gab Anfangs die Hoffnung einer löblichen Regierung von sich. Denn er ließ bald Anfangs die Mörder des Caligulæ hinrichten/und stellete iedoch alles ab/was dieser sein Vorfahrer Böses auffgebracht/ ordnete hingegen gute Gesetze/ beruffte die Vertriebenen wieder nach Rom/ließ die unschuldig Gefangenen ledig/und straffete die Schuldigen. Im Gerichte sitzen mäßigte er das scharffe Recht mit der Billigkeit/und übte gar keine Rache an denen/die ihn vor dessen verachtet hatten. Den Schimpff/ da ihm das Volck wegen langwieriger Theurung auff dem Marckt antastete/ und mit Brodgrumpen warffe/ also daß er kaum entkommen können/ließ er auch ungerochen/ und befliß sich hingegen von dem Tage an solche Anordnung zu thun/ daß von allen Orten Proviant zugeführet wurde. Und zu Behuff dessen bauete er mit grossen Kosten den herrlichen See-Hafen zu Ostia/ wie auch die treffliche Wasser-Leitungen/welche fast iedem Hause in Rom Wasser zuleiteten/und über vierzehen Tonnen Goldes kosteten/ und was dergleichen löbliche Verrichtungen mehr waren. Alle diese Tugenden aber verdunckelte er hernachmahls so gewaltig/ daß jene vor seinen Lastern nicht zu erkennen waren: Er wurde so jäch-zornig/ daß er einen Juden/ welcher vor einen andern etwas hefftig patrocinirete/stracks in die Tyber werffen ließ; Dahero Domitius, als ihn der Cliente jenes Stelle zu vertreten ansprach/ gar wohl antwortete: **Denckstu denn/ich könne besser schwimmen/ als dieser Beschnittene?** Zuletzt wurde Claudius so blöden Verstandes/daß/wenn er aus dem Gerichte gehen wolte/ihm die Advocaten öffters bleiben hiessen/ und bey dem Mantel zurücke zogen/auch einst einer gar zu ihm sagte: **Ihr seyd ein Alter und ein Narr.** Ehe er noch zum Käyserthum gelangete/ pflag er offte bey Gast-Mahlzeiten über der Taffel einzuschlaffen/ da ihn denn die andern Gäste Obst-Kerne in die Augen warffen/scharff-hårene Socken an die Hände zogen/ und sodann mit Ruten-Streichen auffwecketen/ da er denn gehling auffwachte/ sich mit den Socken über das Gesichte fuhr/und nicht wenig zerkratzete. Einsmahls ließ er zwey Edicte heraus gehen/dieses lächerlichen Innhalts: **Daß man die Wein-Fässer wohl verpichen solte/ und daß wider den Strich der Nattern nichts heilsamer sey/ als der Safft vom Tax-Baum.** Bey der Mahlzeit ließ er nicht nach/ biß ihm Bauch und Magen wie eine Trommel strotzete/ und er alles oben wieder von sich gab. Er war so säuisch/daß er keinen Wind verhielt/ und daher ein Edict publiciren ließ: **Daß einem ieden ihm solches nachzuthun auch währender Mahlzeit erlaubet seyn solte.** Letzlich wurde er auch ein solcher Wütherich/ daß er seine grösseste Lust an den mörderischen Fecht-Spielen hatte/da die Menschen mit den Bestien kämpffen/ und sich von ihnen erwürgen lassen musten. Er sahe dem Hencker-Gemetzel so gerne zu/ daß einmahls zu Tibur/ als kein Scharffrichter vorhanden war/ er einen von Rom kommen ließ/und biß gegen den Abend auff denselben wartete: Dahero kunte es nicht fehlen/ sein befleckтes Gewissen muste/ gleich andern Tyrannen/ mit steter Furcht und Argwohn beseelet werden/wie denn währender Mahlzeit lauter Soldaten um ihn herum stehen musten/und ließ er niemand vor sich kommen/der nicht zuvor besuchet worden war. Er hat nur einen Krieg geführet/wider die Brittanner/ da er Aulum Plancum mit einer starcken Armee voran schickete/ welcher selbige Nation dergestalt züchtigte/ daß/ als der Käyser nachkam/ er das entwaffnete Land leicht vollend besiegen kunte.

Immittelst rückte auch seine Sterbens-Zeit herbey/ deren er sich/ als er das letzte mahl zu Gerichte saß/ mit diesen Worten erinnerte: **Nun bin ich an des Ende meiner Sterblichkeit gelanget.** Denn wie er sich nach dem Bericht ernennter Numer des 21. Mertzens/ durch ein und andere im Trunck entfallene Worte seiner Gemahlin der Agrippinen sehr verdächtig gemacht hatte/ also war diese nunmehro aufs äusserste bedacht/ihrer Gefahr durch seinen Tod vorzukommen/ so sie durch folgende Gelegenheit bewerckstelligte. Es war das 54. Jahr nach Christi Geburt zum dritten Theil verstrichen/ als Claudius durch einige Unpäßlichkeit veranlasset wurde/die Lufft zu verändern/ und sich des gesunden Wassers zu Sinuessa zu bedienen. Hier fassete nun Agrippina den Entschluß/ ihren Anschlag durch Gifft auszuführen/ nur war sie noch unschlüssig/ ob sie eine langsame oder geschwinde Art des Giffts nehmen solte/ da sie endlich doch zum ersten reloirte. Locusta, eine berühmte Zauberin/ muste solches Gifft zubereiten/ und Halotus ein verschnittener Cammer-Diener und Credentzer dem Käyser in einem Gerichte Pülte oder Erd-Schwämme/ die er gerne zu essen pflag/beybringen. Es wurde aber dieses so offenbar/ daß iedermann zu Hoffe und in der Stadt davon zu sagen und zu sagen wuste/dahero Agrippina sehr bestürtzet wurde/ und sich des Käyserlichen Leib-Artztes Xenophontis Einrath hierinnen bediente. Als sich nun der Käyser wegen empfangenen Giffties sehr übel auff befand/ und sich zu erbrechen bemühete/ steckte ihm der verrätherische Xenophon unter dem Vorwande/ den Vomitum zu befördern/ eine mit dem stärcksten Gifft bestrichene Feder in den Hals/ wodurch er seiner des Todes war/und den 13. Octob. Reich und Leben verließ/ als er ein 64. jährig Alter erreichet hatte/ und noch 2. Monat und 10. Tage an den 14. Jahren seiner Regierung ermangelten. Sein Tod wurde anfangs geheim gehalten/ biß der von ihm an Sohnes statt auffgenommene Nero sich auff dem Throne befestiget hatte. Aur. Vict. de Cæs. Suet. in Claud. cap. 26. 44. Dio lib. 60. Juv. Sat. 6. Tacit. lib. 11. 12.

Die Einfalt war mein Kleid/ die Thorheit war mein Rock/
So war durch Weib und Horn ich ein gekrönter Bock.
Die eine krönet mich/ die andere heist mich sterben:
Wer solche Weiber hat/ der soll und muß verderben.

II.

DAs vor 6. Tagen vergossene Blut Zepherini rauchete noch/ als Calixtus, den Römischen Bischoffs-Stab in die Hand nahm. Er war von Geburt ein Römer/ und ein Sohn Habündii, seine Wahl aber geschahe Anno 219. und war dieses seine erste Verrichtung/ daß er erstlich 3. Fast-Zeiten des Jahres/ darinnen man um die Fruchtbarkeit der Erden fasten solte/ gestifftet/ hat es aber hernach auff die 4. Jahrs-Zeiten vertheilet/ welche noch Jejunia Quatuor Temporum, oder die vier grossen Jahrs-Fasten/ genennet werden. Er soll die sogenannte Kirche Mariæ trans Tiberim erbauet/ und gestifftet haben/ welches aber/ weil damahls die Christen ihren Gottesdienst vor den Heyden sehr heimlich/ ja gar unter der Erden halten musten/ schwerlich zu glauben ist. Er hat zu erst die Heyrathen ins Geblüthe ernstlich verbothen/ und die Montanisten/ denen auch Tertullianus beypflichtete/ aus der Kirchen verbannet. Endlich wolte ihn Käyser Heliogabalus zu seinem Heydnischen Sonnen-Dienste zwingen/ und als er solches beständigst verweigerte/ wurde er in ein tieffes Gefängniß geworffen/ ihm darinnen alle Speise und Tranck entzogen/ und nur täglich mit Prügeln tractiret. Weil ihn aber keine Qvaal von seinem Glauben bringen kunte/ ließ ihn der Tyranne den 13. October Anno 224. in einen Brunnen stürtzen/ als er 5. Jahr 1. Monat und 13. Tage Bischoff gewesen war. Seine Gebeine ruhen auff dem Gottes-Acker Callixtodii, in der Strasse Aurelii, 3. Meilen von der Stadt Rom/ und seine Stelle bekleidete Urbanus I. Johann. Baluzius in Calixto. Plasma in ejus vita. Moret. Baron.

II. Wurde Calixtus I. der XV. Röm. Pabst ungebracht. Anno 224.

Ich wolte GOtt/ und nicht der Sonnen dienen/
Drum kan ich nun ein reines Opffer seyn.
Nunmehro ist mein Freuden-Stern erschienen:
Denn GOtt schribt mich ins Buch der Märtrer ein.

III.

NIemand hätte ihn einbilden sollen/ daß das königliche Blut Caroli Stuarts in Engelland so bald von seinen Kron-Erben solte gerochen werden: Dennoch kam Carl der II. wieder zur Krone/ und die Mörder seines Herrn Vaters an den Galgen. Sothane Rache des königlichen Bluts nahm Anno 1660. ihren Anfang an dem General Thomas Harrison und andern Personen/ deren an der Zahl 28. den 10. October in Gutschen/ zu beyden Seiten mit Soldaten bewahret/ aus dem Tour zu Londen nach dem Justiz-Hoffe für das Blut-Gerichte geführet/ und von dem Ankläger beschuldiget wurden: **Daß sie aus Antrieb des leidigen Teuffels/ wider ihre Eyd uñ Pflicht/ ihren Herrn und König zum Tode verdammet und hingerichtet hätten.** Thomas Harrison wäre nebst andern auff dem Blut-Gerüste erschienen/ hätte der Execution von Sr. Majestät beygewohnet/ und sich in allen dieser grausamen Verrätherey theilhafftig gemacht. Weil aber das meiste Theil von ihnen geleugnet wurde/ nahm vor dißmahl zwar die Verhör ein Ende/ Harrison aber wurde des andern Tages abermahls vor Gerichte gebracht/ da ihn der königliche Ober-Fiscal sein Verbrechen wider GOTT/ wider den König und das Reich/ beweglichst vorstellete; Dem er aber antwortete: Alles was er gethan/ wäre auff Befehl und in Autorität des Parlaments geschehen/ darum man ihn auch vor selbiges Parlament zur Verantwortung stellen müste: Bäte demnach/ ihm zu erlauben/ daß er seine Sache gerichtlich hinaus führen dürffe. Es wurde ihm aber solches glatt abgeschlagen/ mit dem Bedeuten: Daß selbiges Parlament kein rechtmäßiges Parlament gewesen wäre: Welches alles weiter ausgeführet/ und ihm so deutlich vorgestellet wurde/ daß er weiter nichts darauff zu antworten wuste. Dieserwegen wurde das gewohnliche Todes-Urtheil über ihn gefället und ausgesprochen/ welches er gantz unerschrocken anhörete/ und dabey sagte: Dieß wäre nicht das erste mahl/ daß er das Ende seines Lebens für Augen sähe. Ferner sagte er: GOtt verdammet darum diejenigen nicht/ welche von Menschen verdammet werden. Der Nahme des Allerhöchsten sey gebenedeyet. Als er nun von dem Hoffe durch das Volck geführet wurde/ und der Pöbel ein ungestümmes Geschrey über ihn geführet/ sagte er: In diesem allen ist der HErr gerecht! Ich schäme mich gar nicht der Ursachen/ darum ich hier bin. Als er ferner bey seiner Ankunfft zu Neugatte seine auff ihn wartende Ketten und Fesseln sahe/ rieff er: Willkommen/ willkommen/ dieses ist alles nichts gegen dem/ was mein Erlöser ausgestanden: Dieß rühret her von seiner grossen Güte und Treue/ und mein GOtt ist in allen seinen Wercken allmächtig. Im übrigen wolte er sein gethanes Unrecht im wenigsten erkennen/ sondern sagte: Er hätte GOtt offt von Hertzen gebeten/ ihm doch kund zu thun: Ob er hieran recht oder unrecht thäte? Hätte sich aber hierinnen je mehr und mehr bestärcket gefunden/ daraus er geschlossen/ das Werck müsse mehr von GOtt als Menschen seyn. Morgens/ den 13. October/ als er sterben solte/ kam der Lieutenant von der Justiz zu ihm/ und deutete ihm an: Er solte sich fertig machen/ in einer halben Stunde diesen Ort zu verlassen/ worzu er sich gantz willig fand. Seiner Hauß-Frau überreichete er die Bibel/ und bat seine guten Freunde: Sich doch ihrer treulich anzunehmen/ worauff ihm um halb 10. Uhr die Zeit seines Abschiedes nothmahls angedeutet wurde/ und als der Lieutenant befahl: Ihn heraus zu führen/ lieff er gantz frölich die Stiegen hinab/ biß zu einer Thüre/ welche er geschlossen befand/ weßhalben er sich noch eine Zeit lang in dem Saal aufhalten muste. Hiernechst führete man ihn auff einen Platz/ wo allerhand Gefangene waren/ denen er sehr tröstlich zusprach/ und ihnen auch etwas Geld verehrete. Von hier muste er wieder vier Stiegen hinab treten/ und seinen Rücken/ Brust und Schulter darreichen/ daß man sie mit starcken Stricken binde: Diesen Strick nahm er in seine Hand und sprach: Lieben Freunde/ sehet wie mir GOTT Krafft giebet/ dieses mit Dancksagung zu empfangen! Hiermit halff er zugleich dem Schergen selbst den Strick anlegen; Und sagte wider einer seiner Freundin/ welche mit weinenden Augen Abschied von ihm nahm: Hindert mich nicht/ geliebte Freundin! Denn ich gehe meines HERRN Werck zu verrichten. Zugleich schauete er um sich her/ und sprach: Liebe Herren! Es ist zwar gut/ dem HERRN zu folgen/ wann er uns umgiebt/ und mit aller Nothdurfft mildiglich versiehet: Aber in solchem Zustande/ wie dieser

III. Wurde der Gen. Major, Thomas Harrison in Engelland justificiret. Ann. 1660.

dieser ist / ihme zu folgen / das gehet der Welt schwer ein. Dennoch ist mein HErr und Meister anjetzo so mild und gnädig gegen mir / als er immermehr in meiner höchsten Glückseeligkeit gewesen. Ich mag diß wohl von mir selbsten sagen / daß ich nach dem Licht / so mir GOTT gegeben / ihm und dem Vaterland mit auffrichtigen Hertzen und Gemüth gedienet / niemanden wissentlich noch wider mein Gewissen unrecht gethan; Was ich aber gethan / ist aus grosser Schwachheit geschehen.

Als ihn hiernechst einer fragte: Wie man noch GOttes Vorhaben / bey sogestalten Sachen / und seinem Zustande / verstehen solte? Antwortete er: Harret auff den HErrn: Denn ihr wisset nicht / wohin der Allmächtige seine Sachen richten / und was sein Zweck seyn werde. Mit diesem wandte er sich zu einem Edelmann / sprechend: Dieß mahl darff und kan ich den Leuten nicht gefallen. Darauff antwortete ihm einer seiner guten Freunde: Das hat sich wohl erwiesen / indem ihr von des Cromwels seinem Interesse euch allerdings abgezogen. Er versetzte: Das bekenn ich / diejenige Rede / so ich vor dem Hoff gehalten / dürffte vielleicht einem und andern seltsam fürkommen: Aber mein Vorsatz war nicht / mich von den Menschen rechtfertigen zu lassen / sondern von GOTT: Denn alles was ich geredt / das ist mit meinem guten Gewissen geschehen. Wie man ihn mit dem Strick nach ferner band / sprach und wiederholte er offt die Worte Isaacs zu seinem Vater Abraham: Mein Vater / hier ist zwar das Holtz; Wo ist aber das Opffer? Sagte auch daneben: Wann es dem HERRN gefällig / könte er wohl ein anderes Opffer ersehen / zur Erledigung derjenigen / so zum Tode hingerissen würden; Item: Des HErrn Wille geschehe! Mir ist der Tod kein Schrecken / und fürchte mich vor selbigem nicht: Es ist schon lang / daß ich gelernet / wie man müsse sterben. Endlich gieng er / mit einem seiner Freunden die Stiegen hinab / biß zu der alldort stehenden Schleiffen / worauff man ihn nach Charing Crosse / allwo ein halber Galgen für ihm auffgerichtet / schleppen solte. Als er hinbey kam / fragte er: Auff welchs Seite muß ich mich setzen? Dann ich weiß noch nicht / wie man sich hierinnen zu verhalten. Darauff wieß man ihn bald zurecht: Und nachdem er sich niedergesetzt / sagte er abermahl: Der HErr ist gut auff allen seinen Wegen. Also führete man ihn auff selbiger Hurde von dannen fort / des Weges nach dem Richt-Platz zu / als unterdessen seine Augen und Hände mehrentheils steiff gen Himmel erhaben waren. Unterwegens rieff er etliche mahl überlaut: Ich gehe hin zu leiden / um der allerherrlichsten Sache willen / so iemahls auff der Welt gewesen. Als ihn hierüber einer fragte: Und wo bleibet denn itzt eure alte herrliche Sache? Schlug er die Hände auff die Brust / und sagte: Hier ist sie / ich will sie itzt mit meinem Blute versiegeln! Bey Erblickung des Galgens stellete er sich gantz freudig an / und sagte: Ihm wäre Zeit seines Lebens nie besser gewesen. Nachdem man ihm von der Schleiffen herab gehoben / und ihn der Hencker um Verzeihung bat / antwortete er ihm: Ich verzeihe es dir von gantzem Hertzen; Denn sonst wäre es eine Sünde. Ach du armer Mensch / hätte er ferner / du thust es unwissende / der HERR wolle es dir nicht zur Sünde rechnen. Mit welchen Worten er ihm alles Geld gab / was er bey sich hatte. Hiernechst umfieng er seinen Diener / und stieg sodann behertzt mit diesen Worten der Leiter zu: Das ist GOttes Finger! Und als er 3. oder 4. Sprossen hinan gestiegen / rufftе er: Ich bin ein frölicher Mann: Wandte sich hierauff nach dem Wulthaal und hielt eine lange Rede zu den Umstehenden / darinnen er seine Sache nochmahls halsstarrig vertheidigte / und sich vernehmen ließ: Er wolte deswegen vor dem König aller Könige erscheinen / und sich daselbst selber rechtfertigen. Als ihm aber hierüber ein Edelmann zuschrie / und bat; Doch seine greuliche Missethat zu erkennen und zu bereuen: Gab er ihm zwar starr an / schwieg aber gantz stille / und fieng an Händen und Füssen an zu zittern. Dann solches das Volck bemerckte / bedeutete er sie: Daß solches Zittern nicht von einiger Todes-Furcht / sondern von dem durch so viel Wunden entgangenen Blute herrührete; Worauff er noch viel von seiner Unschuld vorbrachte / also / daß ihm der Lieutenant in die Rede fiel / und ihm anzeigete: Die Zeit wäre mehrentheils verflossen / dahero solte er / was er noch vorzubringen hätte / nur kurtz zusammen fassen. Diesemnach führete er noch unterschiedene schöne Reden / that sodann mit weinenden Augen ein stilles Gebet / und als solches verrichtet / wolte ihm der Hencker seine Haube herunter ziehen / so er aber nicht zuließ / sondern zurücke trat / mit Vorwenden: Er hätte dem Volcke noch etwas zu sagen / welches er auch that / und seine bittere Sache mit noch viel süssen Worten überzog. Als er nun zuletzt noch diese Worte sagte: HERR dir befehl ich meinen Geist in deine Hände! Verrichtete der Scharffrichter sein Amt / und hieng ihn dergestalt auff / daß sein Angesichte gerade gegen den Pangwet-Hause und Witthal über / worbey mahls König Carl I. vor dem Mord-Beil knien müssen / gerichtet war. Nachdem er ungefähr eine Viertel-Stunde gehangen / zog ihm der Hencker den Sammettenen Rock aus / schnitt ihm den Leib auff / riß das Hertz heraus / und zeigte es dem Volck. Nachmahls schnitt er ihm die Scham ab / und warff sie nebenst den Eingeweide ins Feuer. Zuletzt hieb man auch den Kopff ab / und den Rumpff in vier Theile; Dann solche auff der Schleiffen wieder nach Neugat gebracht und an gewissen Oertern offentlich auffgehencket worden. Franc. Trauer-Saals 1. Theil. pag. 691.

Ich schlug die Majestät / verbannte Pflicht und Treu /
Doch sprach mein kühner Mund / mich von der Straffe frey.
GOtt hasset Königs-Mord / er ist ein Feind vom Scheine:
Drum / da ich schweigen will / { so zittern / verschmachten } die Gebeine.

Der

Der Vierzehende Tag des Wein-Monats.

I.

NAchdem der junge König Ludwig in Ungarn/ in der unglückseeligen Schlacht vor Mohatz Feld/ Reich und Leben verlohren/ trenneten sich die Ungarischen Stände in der Wahl/ und warffen theils Ferdinandum I. andere aber Johannem, Graffen zu Zips und Woywoden in Siebenbürgen/ zu einem Könige auff. Solchergestalt kam es zu einem blutigen Gefechte um die Ungarische Krone/ darinnen Graff Johannes das Reißaus spielen/ und in Polen flüchtig werden muste. Hier rieth ihm nun die Verzweiffelung/ Türckischen Schutz anzuruffen/ und der Pforte einen jährlichen Tribut zu versprechen/ so fern sie ihm bey der Ungarischen Krone manteniren würde. Dieses war nun den Kriegs-süchtigen Solymann ein erwünschter Köder/ dannenhero er auch sofort willfärtig war/ und eben zu der Zeit/ als Käyser Carolus V. nebst andern Christlichen Fürsten/ auff dem Reichs-Tage zu Speyer versamlet waren/ Anno 1529. mit einer Macht von 400000. Mann zu Roß und Fusse/ 300. Stücken/ 22000. Cameelen/ und 400. Schiffen/ persönlich in Ungarn einbrach. Hier wurde er nun von dem verrätherischen Woywoden sehr prächtigst empfangen/ und sodann galt es Anfangs die Ungarische Haupt-Stadt Ofen/ allwo ihm zwar das Schloß nach eilffmahligen Stürmen ein blutiges Mein ertheilete/ der Mangel an Proviant und Munition aber/ zwang es zur Ubergabe/ dabey der treulose Feind den Accord so wenig hielt/ daß von der gantzen Christlichen Besatzung nur 16. Mann lebendig davon kamen. Hierauff gieng der feindliche Marsch an der Donau hinauff/ und alles/ was unterwegens lag/ muste den halben Monden anbeten. Es war der Tag Matthäi/ als sich der Barbarische Feind vor der Käyserlichen Residentz-Stadt Wien zum ersten mahle sehen ließ/ und die Stadt berennete/ dannenhero die Besatzung sofort die 3. Vorstädte abzubrechen bemühet war. Weil ihnen aber der Feind so geschwind auff den Halß kam/ musten sie alles in Brand stecken/ wodurch ein unsägliches Gut der Flamme zu Theil wurde. In der Stadt commandirte der junge Pfaltz-Graff Friedrich am Rhein/ und nunmehro kunte man von dem Stephans-Thurme über 25000. Türckische Gezelte zehlen/ darunter des Sultans Gezelte auff einer schönen Wiesen mit güldenen Knöpffen sehr prächtig anzusehen war. Indem nun solcher Gestalt der Anfang zu einer grausamen Belagerung gemachet war/ streiffte Michalogli Bassa mit 30000. Reutern 18. Meilen um Wien herum/ und erfüllete alles mit Mord/ Raub und Brand. Den 24. September steckten die Türcken das Carthäuser-Kloster vor der Stadt in Brand/ ingleichen die Brücke und den Tabor oder Wasser-Bollwerck/ und nahmen also mit ihren Schiffen die Donau ein. Den 25. zogen aus Wien fast bey 6000. Weiber/ Jungfrauen/ Kinder/ Münche/ Pfaffen und Nonnen/ theils zu Wasser/ theils zu Lande/ mit grossem Heulen und Schreyen: Geriethen aber alle in Feindes Hand/ durch welche sie insgesammt erbärmlich massacriret wurden. Hier spahrete nun der begierige Feind keinen Fleiß noch Mühe mit approchiren und miniren/ und war die Stadt an vielen Orten/ wie ein Bergwerck untergraben/ da doch niemand zu errathen vermochte/ wo die Erde hingekommen; In die Stadt wurden so viel Pfeile geschossen/ daß alle Dächer und Balcken derselben voll stecketen/ und niemand mit unbedecktem Haupte sich auff die Gasse wagen durffte: An vielen Pfeilen aber fand man glimmende Schwämme und Sacklein Pulver/ um damit einen Brand zu verursachen/ so aber durch fleißige Auffsicht verhütet wurde.

I.
Hub Solymann die Belagerung vor Wien auff. Anno 1529.

Diesemnach brauchte der Feind die eusserste Gewalt/ und that 22. Haupt-Stürme auff die Stadt/ mit solchem Ernst/ daß die Stürmenden iedesmahl ihre Fahnen auff die Mauern steckten: Weil sich aber die Besatzung auff 20000. Mann erstreckete/ und diese sich unglaublich tapffer wehrete/ so musten die Türcken iedesmahl die blutige Weich-Seite ergreiffen/ dahero sie nachmahls weder mit Prügeln noch Säbeln zu fernern Stürmen kunten angetrieben werden. Die Belagerten hatten inwendig hinter der Mauer eine gantz neue fortification angeleget/ darbey kein Mensch mit der Arbeit verschonet wurde/ und an den Mauern wurden grosse Feuer gehalten/ bey welchen die Weiber heiß Wasser und Pech machen/ und solches nachmahls auff den stürmenden Feind schütten musten. So wurde auch das treffliche Geschütze in der Stadt/ so/ wo es nicht zu viel ist/ auff 2. Königreiche werth geschätzet wurde/ wenig abgekühlet/ sondern ein steter Donner versprach dem Feinde wenig gut Wetter.

Solcher Gestalt hatte die Belagerung bereits etliche 20. Tage gewähret/ ohne daß sich der Feind fast einigen Vortheils rühmen kunte: Dannenhero kleidete Solymann 5. gefangene Christen in Sammet/ schickete sie in die Stadt/ und ließ der Besatzung und Bürgerschafft zuentbiethen: **Daß/ so ferne sie sich alsofort ergeben würden/ er sie mit Leib und Gut ungekräncket abziehen lassen wolte.** Allein der Commandant schickte ihm durch 5. gefangene Türcken diese Antwort wieder zu: **Die Stadt wolte an ihrem Herrn nicht treulos werden/ sondern vielmehr Leib und Gut vor ihn auffsetzen.** Diesemnach begehrte Solymann 200000. Ducaten/ so wolte er abziehen: Worauff aber Christlicher Seiten geantwortet wurde: **Man hätte den Schlüssel zum Gelde verlohren.** Solcher Gestalt nun gab Solymann alle Hoffnung verlohren/ sich dieses trefflichen Adler-Nestes zu bemächtigen/ und weil sich seine Macht täglich verminderte/ hingegen ein starcker Entsatz im Anzuge war/ so steckte der Feind den 14. October Nachts um 11. Uhr sein Lager in Brand/ warff viel alte Bauern und Pfaffen ins Feuer/ und hub also mit Schimpff und Schanden die Belagerung auff. Bey sothanem Abzuge verübte der ergrimmete Feind noch abscheuliche Grausamkeit/ indem er über 1000. gefangene Weiber zu Stücken hieb/ und was nur etwas schwach war/ ward alles nieder gesebelt. Sothane Tyranney beschreibet Schardius mit diesen kurtzen doch Thränenwürdigen Worten: Wir haben es mit unsern Augen gesehen/ wie es aller Orten voller Todten gelegen/ welche auffs allergrausamste verwundet und zerhacket waren. Weder Mann noch Weib/ weder jung noch alt wurde verschonet/ da lagen die aus Mutter-Leibe geschnittene und auff den Boden geworffene Kinder/ kleine Knaben sahe man auff Spiesse gesteckt/ und die geschändete Mütter und Töchter mit halb-abgeschnittenen Köpffen/ und scheußlich zugerichteten Leibern/ in ihrem Blute liegen/ und ist gewiß/ daß auch die Blutgierigen Bestien es ihnen nicht nachthun/ geschweige ärger machen können. So bald die in der Stadt den feindlichen Abzug vermerckten/ wurden alle Glocken angezogen/ das Te Deum Laudamus in allen Kirchen

abgesungen/ und mit Orgeln und Stücken herrlich mit eingestimmet. Leoncl. Ortel. Isthuanf. Der Feind soll in allen vor der Stadt 14000. Mañ haben sitzen lassen/ und die in der Stadt nur 1500. Mann vermisset haben/ so in Betrachtung des öfftern Stürmens einen zweiffelhafften Glauben méritiret. Die Jahr-Zahl dieser harten Belagerung der Stadt Wien entdecket folgendes Cronostichon:

Cæsar In ItaLIaM qVo VenIt CaroLVs anno,
CInCta est rIphæIs nostra VIenna getIs.

II.

II. Starb Tycho Brahe, der berühmte Mathematicus. Anno 1601.

TYcho Brahe, das Haupt aller berühmten Mathematicorum, wurde aus einem vornehmen adelichen Geschlechte/ in Knudstrup/ auff Schonen/ einer Dänischen Provintz/ Anno 1546. den 15. December gebohren/ dessen Vater Otto Brahe, ein tapfferer Soldate/ die Mutter aber aus dem alten Geschlechte derer von Bilden gewesen. Er verlohr seine Eltern in noch zarter Jugend/ und weil er ein Knabe von vortrefflich guter Art war/ nahm ihn sein Vetter George Brahe, weil er unvererbet war/ an Kindesstatt auff/ ließ ihn Anfangs zu Hause wohl erziehen/ und schickte ihn sodann/ als er das 16. Jahr seines Alters erreichet/ auff die Universität nach Leipzig/ allwo er in kurtzer Zeit solche Profectus machte/ daß er wohl manchen alten Academicum beschämete. Es hatte aber ein heimlicher Einfluß der Sterne seinen Geist zum Gestirne gezogen/ daß/ da er dem Studio juridico obliegen solte/er sich in geheim/ hinter seines Hofemeisters Wissen und Willen/ viel Astronomische Bücher zusammen kauffete/ fleißig durchlaß/ und sich hierinnen der Beyhülffe des berühmten Bartholomæi Schultzens von Görlitz aus der Ober-Laußnitz/ welcher sich damahls Studirens halber auch zu Leipzig auffhielt/ bediente. Bey Nacht-Zeit und gestirnetem Himmel/ verließ er das Bette/ und lernete das Gestirne auff einem kleinen Globo fast ohne Unterweisung kennen/ gleichsam als ob er von den Planeten durch einen innerlichen Zug hierinnen erleuchtet würde/ und solchen Astronomischen Fleiß continuirte er auch nachmahls zu Wittenberg und Rostock mit besonderem Nachdruck. Zu Rostock/allwo er bey D. Luca Bacmeistero an den Tisch gieng/ war er schon so weit gekommen/ daß er aus dem Gestirne erkennen kunte: **Es würde ihm ein gewisser Tag sehr unglücklich seyn.** Diesem nach wolte er solches Unglück vermeiden/ und hielt sich selbigen gantzen Tag zu Hause. Als es aber zur Winters-Zeit in kurtzen Tagen damahls bald Abend worden/vermeynete er/ der unglückliche Tag wäre nun vorbey/ und begab sich demnach zu Tische: Allein der Tag/ nicht aber sein Unglücke/ war verstrichen: Denn er verunreinigte sich mit einem seiner Tisch-Cammeraden/ so ein Dänischer von Adel/ des Geschlechts von Paßberg war/ der ihn auch sofort auff den nechst-gelegenen Kirch-Hoff ausfoderte. Tycho Brahe wolte sich nicht verzagt finden lassen/ sondern erschien; Kaum aber hatten sie zusammen angebunden/ so traff ein unglücklicher Streich dergestalt seine Nase/daß das Vordertheil hiervon auff die Erden fiel. Dannenhero bediente er sich hernach eines künstlich verfertigten Ansatzes von Silber/ also/ daß ihn sothaner Verlust wenig anzusehen war.

Nachdem er nun das Seinige auff Universitäten rühmlichst gethan/ trieb ihn seine Wissens-Begierde und hoher Geist auff die Reise/ und zwar zuförderst in Italien/ allwo er mit denen berühmtesten Mathematicis dergestalt conversirete/ daß er in der Astronomie gleichsam zu einer Vollkommenheit gelangete. Als er nun endlich Anno 1573. nach Hause kam/ warff er seine Liebe auff ein gemeines Bauer-Mägdgen/ Nahmens Christina/ aus ernennten Knudstrup/ dergestalt/ daß er sich dieselbe gar ehlich beylegete/ mit welcher er einen Sohn/ Nahmens George/ und vier Töchter zeugete. Hiernechst kam er auff Befehl des Königes nach Coppenhagen/ allwo er öffentlich auff der Universität las. Anno 1575. wurde er zu Landgraff Wilhelm von Hessen erfordert/ und gieng von daraus in die Schweitz/ woselbst er sich zu Basel eine Zeitlang auffhielt/ in Willens/ gar hieselbst zu verbleiben/ weil er von hieraus mit der gelehrten Welt in Italien/Franckreich und Deutschland am füglichsten correspondiren kunte. Fridericus II. aber/ König in Dännemarck/ ein grosser Liebhaber gelehrter Leute/ beruffte ihn wieder in sein Vaterland/ und damit er seiner hohen Kunst desto unverhinderter nachleben/ und abwarten könne/ schenckte er ihm die Dänische Insul Veen oder Huena, auff welche er die weiland so berühmte Uranien-Burg erbauete/ welche einiger massen zu beschreiben nicht unangenehm fallen wird.

Diese Insul/ liegt recht gegen der Stadt Helsinöre über/ und hat gegen Seeland ein fertiges Ufersehen nach Kronenburg/ die Königliche Residentz-Stadt Coppenhagen ist gegen Südwest gelegen/ auch sind in ihren Gesichte die benachbarte Städte in Schonen/ Helsingburg auff 2. Lands-Cron auff 1. Lunden auff ungefähr 4. Malmützen fast auff 5. Meilweges/ die man allesamt bey heitern Wetter/ weil sie beyliegen/ gar bescheidentlich sehen kan. Ihr Umkreiß wird geschätzet auff 8160. grosse Schritte/ welches fast zwey mittelmäßige deutsche Meilen thun: Die Breite ist aber kaum eine halbe Meile. Und ob sie gleichwie gesagt/ eben hoch lieget/ so hat sie doch oben her eine gleiche Ebene/ ist nicht felßicht/ schroffigt/ oder sonst ungestalt. Sie ist auch wohl bebauet/ und hat keinen Ort/ welcher nicht kan genutzet werden/ beydes zur Viehzucht/ als dem Wildpret/ nehmlich Hasen/ und Rebhünern/ deren es sehr viel hat/ sehr bequemlich. Ein eintziges Dorff ist darinnen/ ohngefehr von 40. Wohnstädten/ dessen Bauern oder Inwohner sich von ihren Frucht-Feld- und Viehe-Zucht/ auch dem Fisch-Fang reichlich nähren. Kein Wasser-Fluß/ aber wohl Bächlein und Brunnen von süssen Wasser/ sind allhier zur Nothdurfft/unter welchen eine Quelle/die von Kälte auch im härtsten Winter nicht gefrieret. Als der Riesin und Heldin Huenella Nachkommen/ unter welchen Hugo und Grunhild in dem Helden-Buche berühmt sind/ dieses Eyland bewohneten/ haben sich viel Schlösser darinnen befunden/deren Grund-Lager noch zu sehen ist.

Auff dieser Insul fieng wohlgedachter Herr Brahe seinen vortrefflichen Bau an/ worzu der damahlige zu Coppenhagen anwesende Frantzösische Gesandte/ Carolus Danzæus, Anno 1576. den 8. Augusti den ersten Grundstein legte/ welches Gassendus mit diesen Worten beschreibet: Positus ille lapis, erat autem Porphyrius, mane ex oriente sole, una cum Jove, fixa cor Leonis, Luna opposita occupante cardinem occiduum in Aqvario, idqve tum Danzæo, tum viris nobilibus, doctisqve amicis, qvi eo convenerant, vario rerum genere solenniter litantibus, & pro more precantibus fausta. Die Inscription darauff war diese:

REGNAN-

REGNANTE IN DANIA FRIDERICO II. CAROLUS DANZÆUS R. G. I. D. L. (h. e. Regis Gallorum in Dania Legatus) DOMUI HUIC PHILOSOPHICÆ, INPRIMIS ASTRORUM CONTEMPLATIONI, REGIS DECRETO, A NOBILI VIRO TYCHONE BRAHE DE KNUDSTRUP EXSTRUCTÆ VOTIVUM HUNC LAPIDEM MEMORIÆ ET FELICIS AUSPICII ERGO POS. ANNO cIↃ IↃ LXXVI. VI. ID. AUG.

Die Forme dieses Gebäudes war viereckicht / iede Breite von 60. Fuß. Es hatte zwey Thore / eines gegen Osten / das andere nach Westen / gegen Süden und Norden aber zwey runde Thürme mit Umgängen / deren Dach man durch verborgene Angeln auff und nieder lassen kunte. Das rechte Haus war über den gemauerten Stocke zwey Geschoß hoch / darinnen die Zimmer nach der Sommer- und Winter-Zeit fein ordentlich eingetheilet waren. Das Studier-Zimmer aber / und die Bibliothec waren in den Thurme gegen Mittag erbauet / darunter ein Laboratorium und Keller war / darinnen 16. Ofen / mit einer grossen Anzahl künstlicher Brenn-Gläser zum distiliren stunden. Zu solcher Arbeit waren 8. oder 9. Diener bestellet / welche zu beruffen ein artig Register / wie an einer Orgel verfertiget war / welches nach eines ieden Bette oder Tische gieng / da er nur dessen Glöcklein / den er beduffte / anzog / so kam dieser / und fragte / was er begehrte? Sein Studier-Zimmer und Winter-Stube waren mit denen Bildnüssen derer alten und berühmtesten Sterngelehrten ausgezieret / und in einem schönen runden Thurme stund ein sehr grosser Globus Cœlestis, darinnen die Erd-Kugel das Centrum war: die er aber nicht / wie Copernicus, vor beweglich hielt. Ausser diesem waren noch vier Thürme / in denen die trefflichsten und noch niemahls gesehenen zur Stern-Kunst gehörigen Instrumenta auffgestellet waren / zu deren Verfertigung er die berühmtesten Künstler und Werck-Meister unterhielt und bey sich hatte. Neben seinem Schlaff-Bette stund ein hohes Rad / welches zum Theil durch die Mauer hinaus gienge / also / daß er es im Bette liegende umdrehen / und durch etliche Löchlein bey Nachts-Zeit des Himmels Lauff beobachten kunte. Alle Winckel steckten voller Kunst / und sahe man Tische / Stüle / Fenster / Betten / und andern Haußrath alles von sonderbaren inventionen. Die Thüren kunten zu beyden Seiten auffgemacht werden / und mitten in dem Hoffe stund ein künstlicher Brunn. Sechzig Schritte von diesem Hause stund ein ander steinern Gebäude / in Form eines Sterns / darinnen die grössesten Organa zwischen starcken Mauern befestiget waren. Uber dieses waren noch 2. hohe Gebäude / eines vor das Gesinde / das andere zu der Buchdruckerey / worinnen Astronomische Bücher gedrucket wurden. Um das Schloß rings herum war ein schöner Obst-Garten / darinnen über 300. fruchtbare Bäume stunden / zu nächst aber lagen anmuthige Blumen-Gärten / welche alle mit einem Walle / 45. Fuß hoch beschlossen / woran halb-Circul-förmige Plätze eingefasset / und auff iedem ein Lust-Hauß zu sehen war. Ausser dem Schlosse stund eine künstliche Mühle / welche mit wenig Wasser und einem grossen Rade / vielerley verrichtete / der Teiche auff der gantzen Insul aber wurden 40. gezehlet.

Auff diesem Wunder-Hause enthielt sich nun der welt-berühmte Tycho Brahe, da er denn Tag und Nacht in unermüdeter Arbeit zubrachte. Gantz Europa wurde mit seinem Ruhm erfüllet / und es vergieng kein Tag / an welchem er nicht von Fürsten / Gesandten / Graffen / Baronen / Edelund gelehrten Leuten besuchet wurde / massen ihn denn auch König Jacob VI. aus Schottland mit seiner Gemahlin Anna / König Friedrichs des Andern in Dännemarck Tochter / Anno 1589. seiner hohen Besuchung in Person würdigte / und königlich beschenckete / auch ihn nach seinem Tode mit einem Lob-Gedichte beehrete. Nach tödlichem Abgange aber des Preiß-würdigsten Königs Friedrichs in Dännemarck / schwand auch sein Glück und Stern. Denn ein strenger Nord-Wind des gewöhnlichen Hoffe-Neides vertrocknete sofort alle zugehende Bächlein des bißhero aus königlicher Milde assignirten Einkommens. Hiernechst schmertzete ihn die Verachtung / das Verleumden und das hohe Lachen seiner Mißgönner dergestalt / daß er allenthalben in der Welt lieber / als in seinem Vaterlande / seinen Lebens-Lauff zu beschliessen wünschete. Hierzu ereignete sich nun diese Gelegenheit / daß / als er Anno 1598. nach Deutschland reisete / er von der Kunst-liebenden Käyserlichen Majestät Rudolpho II. nach Prage beruffen / ihm allda auff den Rerschin das Kurtzische Hauß zu bewohnen eingeräumet / und ein jährlicher Unterhalt von 3000. fl. verordnet wurde. Solcher Gestalt zog der Edle Tycho in das selbst-erwehlte Exilium, und verließ seine so schöne und Welt-beruffene Uranien-Burg / von welcher er diese Verse zum Valet gesungen:

Uraniæ sacrata domus, specula inclyta Cœli,
Excelso fundata loco firmataque vallis,
Arboribusq; herbisq; tuis circumsita in hortis;
Quater septenos lustrasti cumque per annos
Sidera, dum caput augustum sustollis Olympo;
Sic cine spreta jaces? sic nunc orbata quiescis? &c.

Solcher Gestalt kam er nach Prage / woselbsthin ihm mit der Zeit sein künstlicher Hausrath folgete / der doch nachmahls / zu höchsten Leid-Wesen der gelehrten Welt / währender Böhmischer Unruhe / dergestalt zerstoben und zuflogen / daß von so unschätzbaren Kunst-Wercken nichts mehr / als ein grosser Meßingner Globus übrig blieb / welchen Printz Ulrich / Königs Christiani IV. Sohn / alß er Anno 1632. mit seinem Krieges-Volck in Ober-Schlesien kam / in der Stadt Neuß bey den Jesuitern antraff / und von dar aus nach Coppenhagen brachte.

Es waren nun 3. Jahr verflossen / daß sich Prage der Gegenwart dieses trefflichen Mannes rühmen kunte / als er einst im Jahr 1601. den 3. October / daselbst von einem vornehmen Manne zur Abend-Taffel beruffen wurde. Als sich nun solches ziemlich in die späte Nacht verzog / auch darbey etwas starck getruncken wurde / hielt er aus allzu übriger Scham das Wasser dergestalt an sich / daß er darüber / als er nach Hause kam / in eine solche tödliche Schwachheit verfiel / welche kein Artzt zu curiren vermochte. Denn es schlug zu der Ischuria ein gefährliches Fieber / welches ihm dergestalt zusetzte / daß er den vierzehenden October drauff unter stetem Gebete zu GOTT seinen Geist denen Sternen zuschickte / als er sein Alter auff 55. Jahr gebracht hatte. Was aber ehemahls der Poet von Troja gesungen: Jam seges est, ubi Troja fuit; Das kan man auch ietzt von vorbeschriebener Uranien-Burg / worüber 21. Jahr gebauet worden / gleichfalls sagen. Denn nach des edlen Tychonis Abschied ist diese Insul dem Adel / als ein Lehen / verreichet und übergeben worden / wie sie denn noch neulicher Zeit solcher Gestalt eine adeliche Dame besessen hat: An dem Orte aber / wo ehemahls ernennte Burg gestanden / da ist itzo

nichts / als ein flaches Feld zu sehen. Ex vitâ Tychonis Brahei, autore Petro Gassendo, Regio Mathes. Professore, & ex oratione funebri D. Johannis Jessenii Med. Prof. Prag.

Es trieb ein hoher Zug die Sinnen nach den Sternen/
Doch quälte mich der Neid / der meist vom Hoffe bläst.
Ich muste mich/ o Schmertz! von meiner Burg entfernen:
Nun aber ist mein Leib / doch nicht der Ruhm verwest.

III.

III. Wurde der Münsterische Friede geschlossen. Ao. 1648.

Ob zwar nun gantz Europa von Christen-Blute gleichsam truncken / als iedwedem das Schwerdt in der Faust erstarrete/ und das biß in Grund verderbte Deutschland seufftzete sehnlich nach dem lieben Frieden: Als endlich auch die hohen Häupter ermüdeten / und ihre Zepter geruhig zu führen wünscheten. Auff Käyserlicher Seiten schöpffte man zuerst einige Friedens-Gedancken/deren Absehen iedoch meistentheils nur auff Particular-Tractaten dergestalt gerichtet war/ daß sich Schweden nur um eigene satisfaction, nicht aber um der Stände Interesse bekümmern solte. Als aber die Schweden hierzu nicht stimmen wolten/ musten endlich die Käyserlichen/ als ihnen der Krieg zu schwer fallen wolte/ sich zu solennen und allgemeinen Tractaten bequemen / wobey zwar Dännemarck sich zur Mediation offerirte / wegen allzugroßer Partheyligkeit aber gegen Schweden / hiervon abtreten muste. Uber den Præliminarien brachte man nun zu Hamburg über 7. Jahre zu / massen bald die Käyserlichen / bald die Frantzosen Schwierigkeiten machten/ und weigerten sonderlich jene/ die Stände zu diesen Tractaten zu admittiren/ bevoraus aber die/welche sich bereits mit dem Käyser verglichen hatten. So kunte man auch Schwedischer Seiten von denen Käyserlichen mit groſſer Mühe recht sicher eingerichtete Paß-Porten vor die Gesandten erhalten/ und wolten sie sich niemahls zu etwas verstehen / sie hätten denn zuvor von den Schweden einigen Abbruch erlitten. Endlich wurde Münster und Oßnabrüg von denen streitenden Partheyen erwehlet/ um daselbst nach geendigten Præliminarien / die Friedens-Tractaten vorzunehmen. Es wurde aber deßwegen an zwey Orten tractiret/ damit man die Collision zwischen Schweden und Franckreich/ wegen der Vortritts-Prætension, vermeiden möchte / und weil auch die Schwedischen mit dem Päbstlichen Nuntio nichts wolten zu thun haben. Solcher Gestalt enthielten sich die Schwedischen Gesandten/ nebst denen Käyserlichen und meisten Evangelischen Ständen / zu Oßnabrüg / die Frantzosen aber/ samt den Käyserlichen/Spanischen/ Holländischen und Päbstlichen Gesandten/ wie auch meisten Catholischen Ständen zu Münster: Jedoch war abgeredet/ daß beyder Orten Tractat für einen gehalten werden / und ein Theil ohne das andere nicht schlieſſen solte.

Niemahls ist dergleichen solenne und considerable Zusammenkunfft von so vieler gekrönter Häupter / hoher Fürsten und Staaten Abgesandten gesehen worden / als eben an diesen beyden Orten: Und waren die Künste der Käyserlichen sehr merckwürdig / als welche sich euſerst bemüheten/die Stände von den alliirten Kronen/ die Kronen von einander selber / und sonderlich die Evangelischen von der Kron Schweden zu trennen und abzusondern: So aber alles vergeblich war; Denn was auch endlich die Käyserlichen vor Ausflüchte suchten/ vornehmlich um die Sache/so die Stände angieng/ brachten es doch endlich die Kronen zum guten Schluſs / und bekam Schweden zu seiner satisfaction die Hertzogthümer Bremen / und Verden / Vor-Pommern und Rügen/ samt einem Theil von Hinter-Pommern/ nebst Wißmar/ als Lehne vom Reiche/ mit Stimmen und Sitz auff denen Reichs- und Creiß-Tägen / und 5. Millionen Reichs-Thaler vor die Miliz. Am meisten aber machte sich Schweden verdient/daß es die meisten gravamina des Deutschen Staats beylegen halff/denen Ständen das Ihrige/ nebst der Freyheit erhielt / und die protestirende Religion befestigte: Als darum sich Franckreich am wenigsten bekümerte/sondern lieber gesehen hätte/ Deutschland wäre ewig verwirret blieben.

Nachdem nun durch Göttliche Hülffe nach unsäglicher Mühe und Kosten alle prætensions-Puncta verglichen / und mit allseitiger Genehmhaltung der hohen Interessenten zu Papiere gebracht worden waren/ kam es endlich Anno 1648. zur subscription und Vollziehung. Es war der 14. October als die Schwedischen Gesandten Oxenstirn und Salvius, um 1. Uhr nach Mittage zu dem Käyserlichen/ Lambergen/ und Cranen/ in 5. Gutschen/eine Viertel Stunde aber hernach der Frantzösische Gesandte Servient, und der Residente Gronillard, zu dem Grafen von Nassau / und Vollmarn/ in 6. Gutschen Fuhren / woselbst sie biß um 5. Uhr verzogen/ und als es in allen mit den Friedens Instrumenten seine Richtigkeit hatte/ so confirmirten sie es beyde durch ihre solenne Unterschrifft. Nachdem die Königlichen Gesandten wieder nach Hauß gekehret/ folgeten ihnen die Käyserlichen in einer Viertel-Stunde nach/ da den Lamberg und Crane das Schwedische Instrument bey den Schweden / und der Graff von Nassau und Vollmar das Frantzösische bey den Frantzosen unterschrieben. Immittelst hielten sich der sämtlichen Stände Gesandten in einem sonderlichen Logamente auff / welchen gegen 9. Uhren in der Nacht beyde von den Käyser- und Königlichen-Herren Plenipotentiarien bereits unterschriebene und besiegelte Instrumenta durch die Legations-Secretarios überbracht / und zu gleicher Vollziehung vorgeleget wurden/ wozu sie denn wenig durfften genöthiget werden / kaum hatte dieser Actus sein gewünschtes Ende erreichet / so wurde eine gantze Stunde lang aus Stücken gefeuert/deren Feuer den voller Schall viel 1000. Freuden-Thränen auspresſete/ und der gantzen umliegenden Gegend/ja gantz Europa/ den edlen Frieden verkündigte. Folgenden Tages stunden die Bürger und Soldaten auff dem Marckt in vollen Gewehr/ dabey sich Trompeten und Paucken lustig hören lieſſen. Sodann ruffte der Stadt Secretarius auff dem Marckte und auff allen Creutz-Gassen / den Frieden aus / wobey jedesmahl eine Compagnie Salve gab/ und als solches geschehen/ wurde diese treffliche Handlung mit einer dreymahligen Lösung von 70. Stücken um den Wall herum beschlossen: Dergleichen auch auff gleichen Tag zu Oßnabrüg geschahe. Theatr. Europ. Tom. VIII. fol. 911. Sam. Puffendorffs Kriegs-Geschichte Lib. XX. §. 100.

Digitized by Google

Der Funffzehende Tag des Wein-Monats.

I.

Es ist den 11. Mertz num. 1. nachzuschlagen/ welcher Gestalt auff Anstifftung des Pabstes/ Rudolphus, Hertzog in Schwaben/ wider Käyser Heinrichen den IV. zum Käyser erwählet worden/ und dessen blutige Würckung den 7. Augusti num. 1. und den 8. Hornung num. 2. zufinden. Ob nun gleich das Unglücke selbst dem Rudolpho die Ungerechtigkeit seiner Sache vorstellete/ und empfindlichst zu erkennen gab/ so drang doch des blutgierigen Hildebrands Höllengleicher Rath vor/und die Sachsen fasseten nebst ihrem Affter-Haupte diesen schädlichen Entschluß: **Ihre eusserste Macht zusammen zu ziehen/ und damit dem verhaßten Käyser vollend den Garaus zu machen.** Es war aber Käyser Heinrichs Wille mit ihrem Absehen im wenigsten vereiniget/ massen er zu Regenspurg eine starcke Macht von Bäyern und Francken zusammen zog/und durch Graff Wiprechten von Groitsch mit einem schönen Volck aus Böhmen verstärcket wurde. Als nun die Kundschafft einlieff/ wie Rudolphus im Anzuge wäre/ rückte ihm der Käyser mit seiner gantzen Macht entgegen/ und begegnete seinem Feinde in dem Oster-Lande an dem Elster-Strohme/ zwischen Gera und dem Schlosse Droißig: Weil nun kein Theil zu weichen begehrte/ so kam es Anno 1080. den 15. October zu einer sehr blutigen Schlacht. Anfangs wurde so eifrig gefochten/ daß sich noch kein Theil einige Hoffnung zum Siege machen kunte/ massen man auff beyden Seiten Flucht-schwangere Gedancken hegete. Endlich aber/ als die Sachsen das Weichen der Käyserlichen bemerckten/ zogen sie ihren gleich flüchtigen Fuß zurücke/ fielen ihren Feind auffs neue beherzt an/ und forcirten die Käyserlichen/ daß sie sich wenden/ und gantz verzweiffelt fechten muſten. Mittlerweile hatte sich der Käyser einen übeln Ausgang auff seiner Seite prognosticiret/dannenhero rieth ihm die Furcht auff seine Sicherheit zu gedencken/ wie er denn würcklich das Feld verließ/ und in Begleitung Graff Wiprechts durchs Voigt-Land in Böhmen eilete. Es hielten sich aber die Seinigen hierauff so tapffer/daß endlich die Sachsen weichen/ und das Feld flüchtig räumen muſten/ welche angenehme Zeitung der flüchtige Käyser kaum erfahren hatte/ als er wieder nach der Wahlstatt eilete/ das feindliche Lager plünderte/ und seine Furcht mit reicher Beute belohnete. Auff Käyserlicher Seiten war es am meisten über die Böhmen gegangen/ als deren viel in der Elster ersoffen/und von den Bauern erschlagen worden waren/ so hatte auch der Käyser einen trefflichen Soldaten und treuen Diener an Graff Rathboden verlohren; Jedoch ersetzte solchen Schaden die Menge der erschlagenen Sachsen/ darunter sich auch Lotharius, Graff zu Hertzfeld/ König Rudolphs Tochter-Sohn/befand. Wie es aber immittelst mit Rudolpho selber abgelauffen/ solches soll die 2. Numer des morgenden Tages erzehlen.

I. Hielt Käyser Henricus IV. die letzte Schlacht mit Rudolpho. Anno 1080.

II.

Berthoidus IV. Graff zu Tyrol/ zeugete mit seiner Gemahlin Kunegunden/ einer gebohrnen Landgräfin aus Thüringen/ eine Printzeßin/ welche bey der Tauffe Hedwig genennet wurde. Sie war eine Gottsfürchtige Printzeßin/ daher ihr auch eine sonderbare Heiligkeit beygeleget wird/ wie sie denn auch nach ihrem Tode von denen Päpsten canonisiret worden. Als sie ihre mannbare Jahre erreichet/ bewarb sich Henricus Barbatus, Hertzog zu Lügnitz/um ihre Liebe/ die er auch durch Priesters Hand erlangete/und mit ihr 3. Printzen/als Boleslaum, Henricum und Conradum zeugete. Nach diesem enthielt sie sich aller ehelichen Beywohnung/ weil damahls der Cœlibat in sonderbarem Ruhm war/ darinnen sie auch biß an ihr Ende verharrete. Es haben ihr in Schlesien viel Kirchen und Klöster ihre Stifftung zu dancken/und darunter benanntlich die Kirche zur lieben Frauen in Buntzlau/ das Nonnen-Kloster St. Clarä zu Breßlau/ das Stifft Naumburg/ und viel andere mehr. In ihrer Jugend war sie dem Philippo, der nachmahls Käyser/und von Otten von Wittelsbach erstochen wurde/verlobet; Als sie aber dessen Tod vernahm/ gieng sie in das Kloster Trebnitz/ von dar aus sie sich erst die Liebe Henrici Barbati ziehen ließ. Sie war eine so andächtige Beterin/daß ihre Knie-Scheiben von stetem Knien gantz knorricht wurden; Dennoch belegete sie GOTT mit vielen fast unerträglich scheinenden Creutze. Denn erstlich erlebete sie Anno 1213. den Tod ihrer Schwester Gertraud/ Königin in Ungarn/welche von einem Ungarischen Graffen/weil ihr Bruder durch ihre Hülffe sein Weib geschwächt/ jämerlich ermordet wurde. Ferner muste sie dieser ihrer Schwester Tochter Elisabeth ins Elend verstossen/und darinnen sterben sehen. Der gewaltsame Todes-Fall ihres Bräutigams Philippi durchdrang ihre Seele gleich einem Schwerdte/und als ihre Söhne Henricus und Conradus einander feindseelig bekriegeten/ der letztere auch mit dem Pferde den Hals stürtzete/ so wurde mehr als ein Weiber-Hertze erfodert/ solches zu ertragen. Letzlich aber/ als die räuberischen Tartarn in Schlesien einfielen/das Land verwüsteten/ und ihren Sohn Henricum Pium sammt der gantzen Christlichen Armee erlegten/ so ließ sie zwar eusserlich eine besondere Großmuth von sich spüren/ daß aber solche im Hertzen nicht gegründet gewesen/ bezeigete die bald daraus entstehende Schwindsucht/ welche ihr dergestalt zusetzete/ daß sie den 15. October/ Anno 1243. daran sterben muste. Der entseelte Cörper aber wurde in dem Kloster Trebnitz beerdiget. Cureus Chron. Siles. Rader. pag. 147.

II. Starb Hedwig die H. Hertzogin zu Lügnitz Anno 1243.

Der Andacht Priesterin/ des rauhen Creutzes Ziel/
Ist diese/ deren Leib in diese Grufft verfiel.
Canonisirt mich nicht/ ich werd' es schlecht erkennen/
Denn vor den Höchsten kan man niemand Heilig nennen.

III.

III. Starb Urbanus VI. der CCVII. Röm. Pabst. A. 1389.

NAch Gregorii des XI. Absterben fanden sich zwar die Cardinäle sofort im Conclave ein/um einen neuen Pabst zu erwählen: Allein ihre Uneinigkeit währete über 7. Monat. Denn die Frantzösischen Cardinäle/welche damals ziemlich starck waren/wolten durchaus einen Landsmann zum Pabste haben; Dahingegen die Italiäner/absonderlich aber die Römer/befürchteten/es dürffte sodann der Päbstliche Sitz/welcher kaum in Rom wieder erwärmet/ abermahls in Franckreich versetzet werden/biß endlich Bartholomæus Butillus/ein Neapolitaner/Anno 1378. auff den Päbstlichen Stul erhoben wurde. Es wurden aber die Cardinäle von dem Römischen Volcke zu dieser Wahl gezwungen/ daraus folgends der Kirchen mehr Schaden als Nutzen erwuchs. Denn weil die Frantzösischen Cardinäle sahen/wie dieser neue Pabst nicht gut Frantzösisch wäre/sondern vielmehr alle Uppigkeit und Pracht der Geistligkeit auffzuheben bedacht war/kamen sie noch selbiges Jahr zu Fundis in Campanien zusammen/wehleten wider diesen/ der sich Urbanum VI. nennen lassen/ Clementem VII. und stifften also das 29. Schisma/so biß in folgendes Seculum hinein währete/ davon Nauclerus Gen. 47. diese Worte brauchet: Urbano hieng Italien/ Deutschland/ Ungarn/ Clementi aber Franckreich/ Hispanien/ Catalonien und Britannien an. Die es mit Clemente hielten/ gaben für: Ihr Pabst wäre aus freyer Wahl erwählet/und der rechtmäßige/ hingegen Urbanus ein Abtrünniger und Gegen-Pabst/ auch seine Anhänger Abtrünnige und Verbannte. Die aber Urbano gehorcheten/ gaben für: Clemens sey ein Abfälliger/weil Urbani Wahl nach den Gesetzen geschehen sey/und solches hätten auch diejenigen selber bezeuget/ die Clementem erwählet haben. Denn sie haben nebst den andern Cardinälen der gantzen Welt verkündiget/daß Urbanus ordentlich nach den Gesetzen erwählet worden/ und da man ihnen gleich eine Furcht eingejaget/so haben sie doch solcher hernach nicht widersprochen/sondern ihn einen gantzen Monat lang geehret als Petri Nachfolgern und Christi Stadthaltern/ wären demnach Clementis Anhänger Abtrünnige und Verbannte. Daraus ist nun viel Zanckens entstanden; Dann beyden Päbsten haben sehr gottselige und auch wunderthätige Leute gefolget; Und hat diese Streit-Frage niemahls können beygeleget werden/ sondern es sind bey vielen noch grosse Scrupel übrig blieben. Denn ob man wohl nothwendig glauben solte/daß ein Stadthalter Christi/ gleich wie eine Kirche/sey/iedoch wenn sichs begiebt/daß in einer Trennung zu einer Zeit mehr als ein Römischer Pabst erwählet wird/so scheinet es eben nicht nothwendig zu seyn zur Seeligkeit/ daß man gläube/dieser oder jener sey der rechte Pabst/sondern es ist gnug/ wenn man glaubet/ einer aus ihnen sey der rechte Pabst/ welcher nemlich nach den Gesetzen ist erwählet worden/welcher aber insonderheit nach den Gesetzen erwählet sey/ muß nicht iedermann wissen/so wenig als das geistliche Recht/ sondern hierinnen kan der gemeine Mann seinen Obern und Prälaten folgen/ wie Anton. will. Biß hieher Nauclerus.

Dieses Schisma ist unter allen vorhergehenden das ärgste und subtilste gewesen: Denn es war so verwirret/ daß auch die gelehrtesten und gewissenhafftesten Leute nicht urtheilen kunten/ welches der rechte Pabst wäre. Und dieses währete nun gantzer 40. Jahre lang/ zu grossem Aergerniß und Seelen-Schaden der Gemeine/ weil hieraus viel Ketzereyen und unrichtige Lehren entstunden: Dahero/ spricht der Autor Fasciculi temporum, weiß ich selber nicht/ wer von diesem Urbano an biß auff Martinum V. sey rechter Pabst gewesen. Johannes Chapeavillus führet zwar zum Beweißthum an/ daß zu Lüttig der Teuffel aus einem besessenen Küster gesaget: Nicht Clemens, sondern Urbanus wäre der rechte Pabst; Denn er und seines gleichen hätten die Cardinäle dahin verleitet/ daß sie Clementem erwählet hätten: Aber/O elender/ ja verdammlicher Beweiß/ wo man den Vater der Lügen zum Zeugen der Warheit anführen will!

Es wird aber dieser Urbanus als ein argistiger und böser Mensch beschrieben/ der sich von Hertzen erfreuet hat/ wenn die Christlichen Potentaten einander in Haaren tagen. Ja Theodoricus von Niem schreibet gar von ihm: Es sey kein grausamerer noch Blutdürstigerer Pabst gewesen/darum auch GOTT ihn und sein Geschlechte ausrottete. So bald er sich auff dem Throne sahe/ fieng ers an/ wo es ehmals seine Vorfahren gelassen/ und wolte sofort den Rath zu Rom unter seine Gewalt zwingen: Als ihm aber die Römer Anfangs allzusehr zuwider waren/ muste er sich nach Neapolis retiriren. Sothane Abwesenheit aber kunte Rom nicht länger erdulten/ zumahl es sich befürchten muste/der Pabst möchte abermahls anderswo seine Residentz auffschlagen: Als liessen sie Anno 1383. bittlich an ihn gelangen: Er möchte/ als ein liebreicher Vater/ doch wieder zu ihnen/ seinen lieben Kindern/kommen; Dessen er sich iedoch Anfangs bestämdigst weigerte/ damit er die Römer zu einer desto grössern Begierde gegen ihn bewegen möchte. Endlich kam er Anno 1388. wieder nach Rom/ und setzte gleich nach seinem Gefallen Raths-Herren ein/ welche über das Römische Volck vollkommene Gewalt haben solten/ so iedoch die Römer so wenig vertragen kunten/ daß sich alles zu einer Auffruhr anließ/biß er zuletzt durch seine Verschlagenheit den ungeheuern Pöbel noch besänfftigte. Sonst war auch dieser Pabst ein grobstoltzer Vater/daß er einst/wie à Niem. lib. 1. de Schism. c. 7. von ihm erzehlet/ einen Hertzog von Braunschweig eine geraume Zeit vor sich auff den Knien liegen/ und den Tisch-Becher darreichen ließ/ hätte auch mit Annehmung desselben noch länger verzogen/wenn ihn nicht einige Cardinäle den Becher anzunehmen und zu trincken/ mit diesen Worten erinnert hätten: Heiliger Vater/ es ist Zeit/daß ihr trincket! Ein sattsames Zeugniß seiner Grausamkeit führet Bzovius von ihm an/ daß er nehmlich etliche Cardinäle/ welche seine Wahl nicht mehr billigen wollen/ sondern es vielmehr mit seinem Gegentheil gehalten/ zu Nuceria gefänglich annehmen/ mit grausamster Marter belegen/ und endlich Anno 1386. 5. derselben zu Genua theils dencken/ theils in einen Sack stecken/ und im Meer ersäuffen lassen.

Immittelst bemühete sich sein Wider-Pabst Clemens, seinem Gegentheil auff alle Weise zuwider zu leben/ massen er denn Ludwigen 7 Hertzogen von Anjou Anno 1382. zum Könige in Sicilien und Neapolis öffentlich krönete/ ungeachtet selbiges Königreich damals allbereit mit Carolo einem andern besetzt war. Solchen Einbildungs-Strahl der Krone ließ sich Ludwig dergestalt verblenden/ daß er mit einer starcken Armee in Italien gieng/ und so gar Neapolis wegzunehmen bemühet war. Der listige Urbanus aber ließ alles Proviant von dem platten Lande bey Seite schaffen/ und weil zugleich eine starcke Seuche unter den Frantzosen einriß/ so muste Ludwig gezwungen die Belagerung auffheben/ und sich in Apulien retiriren; Welches Urbanum vollend reitzete/ ihn noch härter zu verfolgen/ und sein

und sein Müthlein an ihm abzukühlen; Massen er ihn Anno 1384. am heiligen neuen Jahrs-Tage / als einen **Ketzer und Verletzer der Majestät** öffentlich in Bann that / auch ein allgemeines Auffgebott wider ihn ergehen ließ / darinnen er allen denenjenigen / so wider ihn fechten würden / Vergebung aller Sünden versprach. Es endigte sich aber dieser Krieg noch dieses Jahr mit dem Leben Ludovici, und seine Armee wurde so zerstreuet / daß kaum 2. Frantzosen mit einander nach Hause kamen. Dessen ungeachtet bewarb sich Clemens, gleich dem Urbano, um anderwärtige Hülffe / und damit es keinem an Gelde fehlen möchte / so waren Cardinals-Hüte und Ablaß sehr wohlfeil bey ihnen / massen Onuphrius bezeuget: Es habe Clemens 3. Cardinals-Hüte öffentlich feil gebothen / und solche den meist-Zahlenden überlassen / wie er denn auch in dreyzehen Wahlen 34. Cardinäle gemacht: Da hingegen ihm Urbanus hierinnen so wenig nachgeben wolte / daß er in 4. Wahlen 55. Cardinals-Hüte meist an unwürdige Personen austheilete / nur damit er seinen Anhang verstärcken möchte. Denen Engelländern gab er überflüßigen Ablaß / um sie dadurch desto mehr zum Kriege wider die Frantzosen auffzumuntern / und melden hiervon die Geschicht-Schreiber: **Er sey mit der Erlösung aus dem Jegefeuer so verschwenderisch umgegangen / daß es geschienen / als ob er solches gar ausleeren wolte.** Denn er versprach allen / die entweder selbst in Krieg ziehen oder reichlich darzu steuern würden / die Erlösung ihrer Kinder / Enckeln / Eltern / Groß-Eltern und Ur-Groß-Eltern aus dem Jegefeuer / wodurch sich die einfältigen Engelländer dergestalt bezaubern liessen / daß sie in kurtzer Zeit eine Summa von 2500000. Francken dem Moloch Päbstlicher Unersättligkeit opfferten. Allein auch hiermit war Urbanus noch nicht vergnügt / sondern verlegte das Jubel-Jahr / vom Funffzigsten auff das Dreyunddreyßigste / unter dem Vorwandte: **Ob hätte er hierunter sein Absehen auff die Lebens-Jahre Christi gerichtet:** Und würde er auch noch eine starcke Summe Geldes zusammen gescharret haben / wenn ihm nicht der Tod seinen Lebens- und Gold-Faden bey Zeiten verschnitten hätte. Denn er fiel nicht ohne Verdacht eines von seinem Gegentheil beygebrachten Giffts / in eine so gehlinge Schwachheit / daß er sofort den 15. October Anno 1389. ohne Empfahung einigen Sacraments dahin fuhr / als er 11. Jahr und 6. Monat von seiner Parthey war Pabst genennet worden. Sein Tod wurde von niemanden beweinet / und ob ihn gleich Rom und Welt wenig Gutes nachsagen kunte / so ätzte doch eine ungeschickte Schmeichler-Hand folgende erdichtete Worte zum Epitaphio auff sein in der Peters-Kirche befindliches Grab:

Hic animo magnus, sapiens, justusque Monarcha
Partenopæus adest Vrbanus sextus in arcâ:
Feryebat fidei latebras conferre magistris.
O Decus; his fretus semper post prandia sistris
Schismatibus magnis animo majore regebat.
Omne simoniacum tanto sub patre tremebat.
Qvid juvat hunc terris mortali tollere laude?
Pro meritis cœli splendet sibi gloria valde.

Der Sechzehende Tag des Wein-Monats.

I.

DAs Licht Griechischer Beredsamkeit Demosthenes wurde zu Athen gebohren / und hatte einen Vater gleichen Nahmens / die Mutter aber hieß Cleobula. Er war drey Jahr jünger als Aristoteles, und im siebenden Jahr seines Alters verlohr er seinen Vater durch den zeitlichen Tod. Ob ihn gleich dieser eine sehr ansehnliche Erbschafft hinterlassen / so wurde er doch durch seine untreue Vormünder dergestalt darum gebracht / daß er nicht so viel behielt / davon er nur seine Lehr-Meister bezahlen können. Weil er aber ungemeinen Fleiß anwendete / und er von sehr fertiger Zunge war / unterwiesen ihn Isocrates, Plato und Iæus vier Jahr lang / biß er 17. Jahr alt war. Sodann foderte er seine treulose Vormünder vor Gerichte / und brachte es so weit / daß ihnen dreyßig Talente wieder zu erstatten / auffer leget wurde / seine Großmuth aber erließ ihnen alles. Nach erlangten männlichen Jahren wendete er alle seine Beredsamkeit an / die Freyheit seines Vaterlandes zu vertheidigen / und seine Vater-Stadt Athen kunte sich auff seine Zunge sicher verlassen / wiewohl ihn diese öffters auch in Unglück / ja endlich gar in den Tod stürtzete. So legte er auch bißweilen die Waffen an / massen er der Schlacht bey Chæronea beywohnete / und als er nebst seinen Lands-Leuten flüchtig werden muste / entschuldigte er sich damit: **Er hätte es darum gethan / damit er ein andermal mehr fechten könte.**

I.
Starb Demosthenes. A. M. 3628.

Das Welt-Jahr 3625. war ihm sonderlich unglücklich / woran er doch auff folgende Art selber Ursache war. Es hatte nehmlich Alexander M. als er seine Waffen in Indien führete / inzwischen Harpalum zum Rentmeister über Stadt und Land Babylon gesetzet / welcher auff die irrige Meynung gerieth: Alexander **würde sein Grab in Indien finden / und wohl nimmermehr wieder kommen.** Dieserwegen steckte er die Hand in seines Herrn Beutel / lebete in lauter Wollust / und weltzete sich in aller Unzucht mit dem Babylonischen Frauen-Zimmer / welche jedoch seine Geilheit so wenig ersättigen kunten / daß er sich noch unterschiedene Schönheiten aus Griechenland verschrieb. Er wolte keine andere Fische fressen / sie wären denn im Rothen Meer bey Arabien gefangen / und stellete sich / als ob er ewig König bleiben würde. Bald aber kam die schreckende Post vor seine Ohren: **Alexander wäre zu Susa frisch und gesund angelanget / und hätte bereits unterschiedenen ungerechten Haußhaltern nach Verdienst abgelohnet.** Diesemnach hielt ers nicht vor rathsam / die Berechnung abzuwarten / sondern nahm die Flucht nach Athen: Damit er aber auch einige Zehrung hätte / so nahm er noch über voriges 5000. Talente Silbers zu sich / und entwendete solches dem königlichen Schatze. Sofort begehrten Olympias, Alexandri Mutter / und sein Stadthalter Antipater, von den Atheniensern / ihnen diesen grossen Dieb auszuhändigen: Dieser aber steckte sich hinter den Demosthenem, blendete ihn mit 3000. Cronen / und einigen güldenen Geschirren / und brachte ihn dahin / daß er die Athenienser beredete / dem ungerechten Harpalo Schutz zu halten / darüber die Stadt bey dem Alexandro in grosse Ungnade verfiel. Als aber Harpalus den Ernst vermerckte / verließ er Athen / und gieng nach der Insul Creta, woselbst er auch umgebracht worden: Demosthenes aber wurde / weil er sich zu seines Vater-Landes Schaden bestechen lassen / und also

seine Zunge verkaufft/ der Stadt und des Landes verwiesen.

Inzwischen gieng Alexander zu Grabe/ und als sich seine Fürsten in das hinterlassene Reich theileten/ durfften sich die Athenienser unterstehen/ die Herrschafft über gantz Griechenland an sich zu bringen; Zu dem Ende traten sie mit denen Völckern in Aetolien und Thessalien in Alliance, und weil solche der vertriebene Demosthenes mercklich befördert hatte/ beruffte sie ihn wieder nach Hause. Sodann giengen die Athenienser zu Felde/ und weil sie sehr starck/ begehrte Antipater, Craterum, Land-Voigte in Cilicien/ zu Hülffe: Ehe sich aber dieser mit ihm conjungiren kunte/ schlugen die Athenienser Antipatrum aus dem Felde/ und jagten ihn in die Stadt Lamiam. Solchen Ort wolte Leosthenes, der Athenienser Feld-Herr/ mit Hunger bezwingen/ die Belagerten aber thaten einen Ausfall/ und legten ihn/ nebst vielen Athenienern ins Graß/ statt dessen Athen Antiphilum ins Lager schickte/ die Belagerung vollend auszuführen. Immittelst führete Leonatus eine starcke Armee aus Phrygien über den Hellespont/ um die Stadt zu entsetzen: Allein auch diesen jagte Feind und Unglücke in einen Morast/ darinnen er gleicher Gestalt verderben muste. Dieses bemühtigte die Athenienser dergestalt/ daß sie die Bloqvade in eine formale Belagerung verwandelten/ biß endlich Antiparer und Craterus mit vereinigter Macht herzu eileten/ und die Griechen dergestalt klopffeten/ daß sie um Frieden bitten musten. Solchem nach wurde Athen von allen Griechen verlassen/ und wolte es nun seinen Untergang vermeiden/ so muste es alles eingehen/ was ihm der Sieger vorschrieb. Bey sothanen übeln Ausgange war dem Demosthene nicht wohl zu Muthe/ dannenhero verließ er abermahls Athen/ und retirirte sich auff die dem Neptuno geweihete Frey-Insul Calauria. Sobald solches Antipater erfahren/ fertigte er einen Comœdianten/ Nahmens Archias, an ihn ab/ der ihn bereden wolte: Sich mit ihm zu dem Antipatro zu verfügen/ mit dem Versprechen: Es solte ihm kein Leid wiederfahren. Demosthenes aber roch bald den Betrug/ und antwortete ihm: Archias! du bemühest dich vergebens; denn du hast mir niemahls auff dem Theatro angestanden/ geschweige/ daß du mich anizo/ als ein Abgesandter etwas überreden solteſt. Als ihm aber Archias drohete: Er solte ihm folgen/ widrigen Falls würde er Gewalt brauchen; Versetzte Demosthenes: Nunmehro hast du mir die Macedonianischen Oracula recht eröffnet/ nachdem du dich zuvor nur als ein Comœdiante angestellet hast. Jedoch wirst du noch etwas verziehen/ und mir erlauben/ etwas weniges an die Meinigen nach Hause zu schreiben. Dieß gesagt/ nahm er die Feder zur Hand/ und zog einen starcken Gifft/ welchen er längst zuvor auff allen Fall hinein gethan/ in sich/ welcher ihm sofort dergestalt das Hertz abstieß/ daß er unter den Händen der abgeschickten Macedonier seinen Geist nach den Elisischen Feldern im 60. Jahre seines Alters abschickte. So geschehen den 16. October/ im Jahr der Welt 3628. Ein mehrers von ihm ist zu finden bey dem Plutarcho in dessen Lebens-Beschreibung/ und dem Suida.

Hier liegt der Griechen Mund/ die Zunge von Athen/
Die sich durch ihren Spruch kan stürtzen und erhöhn.
Denn weil ihr strenges Gifft das Vaterland verführet/
So wird ihr Ursprung auch durch Gegen-Gifft curiret.

II.

II. Starb Rudolphus Hertzog in Schwaben. Anno 1080.

Wir haben in der 2. Numer des gestrigen Tages die letzte Schlacht Käyser Heinrichs des IV. mit dem wider ihn erwehlten Affter-Käyser/ Rudolpho, Hertzogen in Schwaben/ einiger massen vorgestellet und beschrieben/ dabey aber versprochen/ heutiges Tages in dieser 2. Numer auch Nachricht zu geben/ wie es dem geschlagenen Rudolpho ergangen sey. Dieser hatte nun seine rechte Hand verlohren/ und ein tödlicher Stoß bey dem Geschäffte im Unter-Leib/ machte ihn zu fernerm Gefechte gantz untüchtig: Diesemnach machte Bischoff Werner von Merseburg schleunige Anstalt/ daß er/ wiewohl sehr verblutet/ noch lebendig nach Merseburg auff das Schloß gebracht wurde. Hierselbst brachte er die folgende Nacht in eusserſten Schmertzen zu/ und als sich sodann seine verbundene Fürsten und Bischöffe häuffig um sein Sterbe-Lager herum stelleten/ hub er den Stumpff seines verstümmelten Armes in die Höhe/ zeigete ihn solchen mit weinenden Augen/ und sagte zu ihnen: Sehet/ dieß ist die Hand/ damit ich meinem Herrn Käyser Heinrichen Treue und Glauben geschworen habe/ mich aber Päbstlichen Befehl und euer Verhetzen dahin verleiten lassen/ daß ich meinen Eyd gebrochen/ und das Reich unbillich gesuchet habe. Ihr sehet demnach/ was es mit mir vor ein Ende genommen/ weil ich die Hand/ womit ich meineydig worden/ verlohren; Möget ihr also/ die ihr mich dazu verleitet/ wohl betrachten/ wie übel ihr mir gerathen/ daß ich nicht allein das Leben verliere/ sondern auch wohl gar ewig verdammet werden könne. Ziehet demnach hin/ nehmet andere mit ein Exempel/ und halter euer Eyd und Pflicht dem Käyser besser/ als ich gethan habe. Ich vor mich werde es hier nicht lange machen. Worauff er auch alsobald den 16. October/ Tages nach der Schlacht mit grosser Traurigkeit und Schmertzen Todes verfahren/ und zu Merseburg in dem Thum prächtigst beerdiget worden. Und hat also Pabstes Gregorii Prophezeihung: Dz noch selbiges Jahr der Tod des falschen Käysers erfolgen würde/ redlich eingetroffen. Bald nach diesem ist einsten Käyser Heinrich nach Merseburg kommen/ und als er Rudolphi königliches Grabmahl besehen/ reitzten ihn einige seiner Bedienten/ Dieses Grab einreissen zu lassen/ weil es allzu prächtig/ und Sr. Käyserlichen Hoheit schimpflich wäre; Worauff aber der Käyser antwortete: Wolte GOtt/ es lägen alle meine Feinde so prächtigst begraben! Wilhelm Tyrius lib. 7. Helmold. lib. 1. cap. 29. Spangenbergs Mansfeld. Chron. p. 202. Brotuf. Chron. Martisburg. Auff seinem Grabe stehet folgendes Epitaphium in Meßing eingeätzet;

Rex hoc Rudolphus patria pro lege peremptus,
Plorandus meritò conditur in tumulo,
Qva vicere sui, jacet hic sacra victima belli,
Mors sibi vita fuit, Ecclesiæ cecidit,
Rex illi similis, si regnet tempore pacis,
Consilio, gladio non fuit à Carolo.

III.

HEnricus I. König in Engelland war der letzte Normandischte König/ und wolte das Reich/ weil er keine ehliche Erben hatte/ gerne seiner Schwester Mathildis zuwenden/worinnen ihr doch/ als Henricus Todes verfahren/ Stephanus seiner andern Schwester Adelæ Sohn/ den sie mit Stephano, Graffen zu Blois gezeuget/ zuvor kam. Denn dieser hielt davor/ es wäre kein näherer Erbe hierzu/ als er. Diesemnach trat er die Regierung an Anno 1136. und verband sich die Gemüther der Engelländer durch allerhand Wohlthaten. Er schaffete die schweren Zölle ab/ befreyete die Geistlichen von obrigkeitlicher Gewalt/ und gab dem Adel die Freyheit zu jagen und Schlösser zu bauen. Immittelst kunte Mathildis den Verlust der Krone nicht so gar gedultig ertragen/ zumahlen König David aus Schottland/sich ihres Rechtes annahm/und Anno 1138. in Northumberland feindseelig einfiel: Dem aber Stephanus beherzt begegnete/ 11000. Schotten erlegte/ und wieder nach Hause eilete/ allwo er alles in voller Unruhe fand/weil ein solches Gerüchte von seinem Tode den Adel zu diesem übeln Entschluß verleitet hatte/ sich des gantzen Reichs zu bemächtigen; So iedoch durch die Ankunfft des Königs bald gestillet wurde. Bald hierauff vermählte sich Mathildis mit dem Gaufredo Plantageneta, welcher seiner Gemahlin Recht abermahls mit dem Schwerdte suchete: Aber auch diesen brachte Stephanus dahin/daß er gegen Erlegung einer jährlichen Pension von 35000. Gülden Titul und Anforderung fahren ließ. So bald er wieder nach Hause kam/ fand er abermahls den Adel wider sich in Waffen stehen/ welche Gluth König David in Schottland vermehrete/und abermal einen grausamen Einfall in Northumberland that. Die Schotten verwüsteten alles erbärmlich mit Feuer und Schwerdt/ verschoneten weder Weiber noch der unmündigen Kinder/ ja tödteten die Priester vor den Altären/ und schändeten die Nonnen in den Tempeln. Es währete aber solche Raserey nicht lange/ so bestraffeten die Siegreichen Waffen des Stephani sothane Wuth und den rebellischen Adel/ dergestalt/ daß bald allenthalben ein erwünschter Frieden erfolgete. Allein Stephanus war zur Unruhe gebohren/ massen Mathildis der beraubten Krone so wenig vergessen kunte/ daß sie auch den König nur mit 140. Mann angreiffen durffte. Als ihr aber der Graff von Gloceſter/ ihr nechster Anverwandter/ auch mit einer ziemlichen Macht zu Hülffe kam/ so war die Flamme desto gefährlicher; Welche bey zeiten zu dämpffen/ der König mit einer gleich starcken Macht herzu eilete/ und es auff ein Haupt-Treffen ankommen ließ/ darinnen er iedoch so unglücklich war/ daß er mit einem Steine an den Kopff getroffen/ vom Pferde fiel/ und sich gefangen geben muste/worauff sich Mathildis auff den Thron setzete. Es war aber hierdurch des Königs Macht noch so wenig geschwächet/ daß vielmehr dessen Trouppen noch eine Bataille wagten/ und wie vor um die Krone/ also itzt um die Freyheit ihres Königs behertzt fochten: Und hierinnen waren sie auch so glücklich/ daß sie den Graffen von Gloceſter gleichfalls gefangen bekamen/ gegen welchen nachmahls der König ausgewechselt/ und also wieder in vorige Würde restituiret wurde.

III. Starb Stephanus I. König in Engelland Anno 1154.

Es hatte aber der nunmehro aufs neue entthronten Mathildis die kurtze Regierung so wohlgeschmecket/ daß sie den Geschmack durchaus nicht verliehren kunte/ sondern Tag und Nacht darauff bedacht war/wie sie wieder an diese Götter-Tafel gelangen möchte. Solches nun zuverhindern/ brachte der neu belebte Stephanus eine starcke Macht zusammen/ und belagerte damit die unruhige Mathildis zu Oxfort/ also/ daß es schien/ sie würde und müste nunmehro unfehlbar in ihres Feindes Handgerathen. Allein Weiber-List besiegete die Waffen. Denn als währender Belagerung in einer Nacht ein tieffer Schnee fiel/ hüllete sich Mathildis mit denen ihrigen in weisse Tücher ein/ gieng zur Stadt hinaus/ und entkam also glücklich/mitten durch das feindliche Lager. Diese Gefahr aber schreckete sie von aller fernern Unruhe ab/ und übergab die Sache ihrem Sohne Henrico, welcher sein großväterliches Recht noch ferner mit den Waffen suchte. Währender Fehde aber starb Printz Eustachius, Stephani Sohn/ und weil der König keinen Erben mehr hatte/ setzte er Henricum, der Mathildis, als seiner Mutter-Schwester Sohn/ zum völligen Erben ein/ wodurch er gantz Engelland in erwünschte Ruhe brachte/ und Henricus hatte ein Königreich/ das er im Kriege gesucht/ im Frieden gefunden. Wie nun Stephanus sein Leben in lauter Unruhe unter den Waffen zugebracht/alſo gab ihm GOtt die Gnade/in Ruhe und Frieden zu sterben. Denn bald nach geschlossenen Frieden überfiel ihn seine alte Beschwerung/ so er öffters von der güldenen Ader und der Colica empfunden/ woran er auch den 16. October Anno 1154. zu Douver Todes verfuhr/ als er 19. Jahr geherrschet hatte. Duchen. hist. Angl. lib. 11. Polyd. lib. 11. & 12. Buchanan.

Der Harnisch war mein Kleid/ das weite Feld mein Bette/
Und meinen Thron umzog des Feindes rauhe Kette.
Jedoch ich bin vergnügt/ daß meinen Lebens-Rest/
Mich noch des Himmels Gunst im Frieden schliessen läst.

Der Siebenzehende Tag des Wein-Monats.

I.

NUr drey Tage hatte der Päbstliche Stul ledig gestanden/ als Bonifacius der II. Felici III. folgete. Dieser Bonifacius war zwar zu Rom geboren/sein Vater aber Sigisbaldus, Gothischer Ankunfft. Er war ein Priester-Cardinal des Tituls S. Cæciliæ, als ihm das Glücke Anno 530. den 16. October die Päbstliche Würde zuerkannte/ wiewohl er leiden muste/ daß zu gleicher Zeit Dioscorus wider ihn erwählet/ und also das VI. Schisma erreget wurde; Welches sich doch nach 28. Tagen mit dem Tode Dioscori endigte. Damit nun solchen Spaltungen künfftig möchte abgeholffen werden/verordnete er: **Daß allezeit auff den dritten Tag nach eines Pabstes Tode der Stul wieder ersetzet seyn solte.** Zu seiner Zeit muste die Africanische Kirche viel Verfolgungen von den Heydnischen Wenden erdulden/dahero diese bey dem Bonifacio Trost und Rath suchte; Welches aber der Römische Pabst als eine Unterwerffung interpretirte/ und dannenhero in einem Briefe an Eulalium, Bischoffen zu Alexandrien/oder wie andere wollen zu Thessalonich/ viel Pralens und Rühmens machte/ wie sich nemlich

I. Starb Bonifacius II. der LV. Römische Pabst. An. 531.

Eulalius Bischoff zu Carthago / der Römischen Kirchen untergeben / und alle vorige Verordnungen seiner Vorfahren / so der Römischen Kirche Hoheit zuwider gewesen / verdammet habe. Immittelst war Bonifacius auff einen Successorem bedacht / worzu er seinen Diaconum Vigilium vorschlug / der aber / weil es etwas ungewöhnliches war / verworffen wurde. Diesemnach starb Bonifacius den 17. October Anno 531. als er 1. Jahr und 1. Tag Pabst gewesen war. Sein Cörper ruhet in der Peters Kirche / und ihm folgete Johannes II. auff dem Stule. Onuph. Platina. Genebr. in Chron. Baron.

Mit meiner Heiligkeit ist nicht zu schertzen;
Wer mich um Rath befragt / der ist mein Unterthan.
Es brennt mein Ruhm mit halb-entflammten Kertzen /
Weil in so kurtzer Zeit man wenig machen kan.

II.

II. Starb Johannes VII. der LXXXVI. Römische Pabst. Anno 707.

Es war ein Monat und 18. Tage verflossen / daß Johannes VI. Todes verblichen war / als Johannes VII. an dessen Stelle kam. Dieser war von Geburt ein Grieche / dessen Vater Plato geheissen / massen die Orientalischen Käyser damahls sich eusserst angelegen seyn liessen / den Römischen Stul mit Griechen zu besetzen. Seine Wahl geschahe An. 705. den 1. Mertz / und erhub sich zu seiner Zeit ein grosses Bild-Stürmen zu Constantinopel / von welcher Zeit an der Streit von Verehrung der Bilder viel Jahr lang mit grossem Gezäncke getrieben wurde. Diesen Bild-Stürmern zu Trotze hat er die Kirchen mit schönen Bildern zieren lassen / in St. Petri Kirchen ein schönes Oratorium angerichtet / und die verfallene Kirche S. Eugenii wiederum erneuert. Sein Sitz währete zur Zeit Käysers Justiniani 2. Jahr / 7. Monat und 17. Tage / sodann starb er den 17. October Anno 707. und sein Cörper wurde in der Peters-Kirche vor dem Altar St. Mariä / welcher ietzo der Altar Sudarii genennet wird / begraben. Sein Nachfolger aber hieß Sisinnius. Platina.

Ich war der Bilder Freund / doch hegt ich diese Lehren:
Man muß deswegen nicht ein Bild / gleich GOtt / verehren.
Ihr Erben meines Stuls erwehlet gleichen Sinn /
Und schaut / wie ich nun selbst ein Bild des Todes bin.

III.

III. Wurde Montagu, Ober-Hauptz-Meister in Franckreich enthauptet A. 1409.

Gerard, ein Frantzose / war von so geringer Ankunfft / daß er sich erst nach dem Geschlechts-Nahmen seiner ertheyratheten Frauen / Bierre de Calinel & Montagu, einer vornehmen Adelichen Dame / nennen ließ. Er war Anfangs nur ein Schreiber und Notarius, kam aber bey König Carln den V. in solche Gnade / daß er Königlicher Rath / Cämmerer und Ritter wurde. Dieser zeugete nun unter andern einen Sohn / Nahmens Johann von Montagu, welcher sich gleichfalls durch seine Geschicklichkeit bey König Carln dem VI. in solche Gnade setzte / daß er Anfangs Rath und Secretarius, nachmahls Ober-Auffseher der Königlichen Financen, und endlich gar Groß-Hoffmeister in Franckreich wurde. Er vermählte sich mit Jacqvenine de la Grange, eines Ritters Tochter / welche ihm einen Sohn / Nahmens Carl von Montagu gebahr. Wie er nun ein Mann von grosser Macht und Ansehen war / also stifftete er eine Heyrath zwischen ernennten seinem Sohne und Carins von Albret / Graffens von Dreux, Constabels in Franckreich / Tochter. Ob nun zwar der Constabel / wegen des von Montagu geringen Ankommens / durchaus nicht hierein willigen wolte / so drang doch Königlicher Befehl durch / und wurde das Beylager mit höchster Pracht und übermäßigen Unkosten / auff des Königs Beutel / gehalten: Wodurch sich aber der von Montagu den Haß derer Printzen von Königlichen Geblüte dermassen auff den Hals zog / daß sie ihm so gar nach dem Leben trachteten / darunter Hertzog Johann von Burgund das Haupt war / und zwar aus diesen Ursachen: Daß er / als dessen Vater ein Schreiber gewesen / er auch selbst bey der Schreiberey herkommen / nun einen so hohen Stand führete / und einer der Vornehmsten in Franckreich wäre / welches vielmehr einer hohen Standes-Person gebührete; Daß er sich von dem Königlichen Einkommen so bereichert hätte / und es an Gebäuden / Mobilien und anderer Pracht allen Fürsten bevor thäte; Daß er aus Hochmuth den Constabel durch den König gezwungen hätte / seine Tochter dessen Sohne zu vermählen / deren Beylager so prächtig gewesen / daß es auch öffters Könige nicht nach zuthun vermöchten / und das alles auff des Königes Unkosten / ungeachtet der gemeine Mann in Grund ausgesogen / und der König selber Geldes benöthiget wäre: Daß er den König gantz zu seinem Willen habe / sich von ihm übermäßig beschencken liesse / sich in alle Reichs- und Staats-Sachen eindränge / alles Einkommen in Händen hätte / und alle / die vom Könige einige Gnade / Geschencke oder Besoldung haben wolten / solches durch ihn suchen müsten. Er habe iederzeit des Hauses von Orleans Parthey gehalten / sey dem Hertzog von Burgund in allen zuwider gewesen / wäre unrechtmäßiger Weise zu grosse Reichthum gelanget / habe Königliche Pallä und Fürstlichen Staat geführet / und habe endlich seine zwey Brüder einen zum Bischoff zu Se den andern zu Paris gemacht / bey deren Ämmung er den König und alle Fürsten in dem schoffs-Hofe dergestalt auff Königliche Kost tractiret hätte / daß dergleichen niemahls Paris gesehen worden.

Dieses alles verursachte bey hohen und niedrigen e tödtlichen Haß gegen ihn / wiewohl ihm noch zur Zeit mand / wegen seines hohen Ansehens uñ Königl. Gn etwas sagen durffte. Der Hertzog von Burg aber bediente sich der Blödigkeit des Königlichen standes / machte sich einen Anhang von König Carln in Sicilien, König Carln von Navarren / Johann tzogen von Berry, und andern Fürsten des Geblüts führete dem Könige den schlechten Zustand der cen beweglich zu Gemüthe: Wie nemlich die Cammer durch untreue Verwalter erschöpfet und alles Königliche Silber-Geschirr und Jo nodien versetzet wären / mit unterthänigster Ihnen die Macht zu ertheilen / daß sie alle vom Anfang seiner Königlichen Regierung

Financen verwaltet/ abschaffen/ und nach Befindung abstraffen möchten. Solches verwilligte der König/ und die genaue Untersuchung legte so viel an Tag/ daß in 20. Jahren her sehr übel Hauß gehalten worden war. Sofort wurde beschlossen/ den Ober-Aufseher der Financen, Johann von Montagu, nebst andern/ in das Gefängniß Chastellet bringen zu lassen/ welches zu vollziehen dem Prevost von der Stadt Pierre d'Eſſars committiret wurde. Als nun eines Tags der von Montagu, nebst dem Bischoffe von Chartres, in die Kirche zu S. Victorii zur Messen gehen wolte/ begegnete ihm ernennter Prevost mit seinen Helffers-Helffern/ und griff ihn sofort mit diesen Worten an: Aus Königlichem Befehl/ und mir gegebenen Macht/ lege ich die Hand an euch. Montagu erschrack anfangs hierüber nicht wenig/ erholte sich iedoch bald wieder/ und sagte: Du Bösewicht! wie darffstu dich dessen unterstehen/ mich anzugreiffen? Dem aber jener versetzte: Es gehet nicht mehr so aus dem Gasse/ wie ihr meynet/ sondern ihr werdet nun euere Schelmenstücke auff andere Art büssen müssen; Womit er ihn gleich anzugreiffen befahl/ und weil er zum Widerstande viel zu schwach war/ wurde er nebst dem Bischoffe/ als Königl. Cammer-Präsidenten/ feste gebunden/ und nach dem Gefängniß/ le Petit Chastelet geführet.

Hier wurde er nun auff viel Articul befraget/ und ob man gleich deren viel wuste/ so geschahe es doch nur darum/ ihn desto besser zu fangen. Diesemnach wurde er befraget: Wessen Sohn er sey? Was und wie viel er vom Vater oder sonsten geerbet? Was er in der Jugend bedienet? Was er dem Reiche vor Dienste geleistet? Durch was Mittel er die Groß-Hoffmeister Charge erlanget? Was er vom Könige und sonst von andern geschenckt bekommen? Was er vor Ausgaben geführet? Was er verbauet? Was er seinen Töchtern zum Heyrath-Gute mit gegeben? Und was dato sein Vermögen sey? Als er sich nun hierauff/ so gut er wuste und kunte/ verantwortet hatte/ wurde ihm vorgehalten; Er wisse wohl/ daß der Vater keiner von Adel/ sondern gleich ihm Anfangs nur ein Königl. Schreiber gewesen; Daß er Lebenslang mit der Feder uñ nicht mit dem Degen umgegangen: Daß er durch böse Ränckе unwürdigst zu dem Stande kommen wäre/ welcher nur einem Fürsten/ oder einer andern höhen Standes-Person gebührete/ und daß er von dem Königlichen Einkommen das meiste zu seiner Lust und Nutzen angewendet/ auch so gar seine Tochter davon ausgesteuret hätte. Man wisse wohl/ was er von seinem Vater gehabt/ und was ihm der König verehret hätte; Weil sich aber sein Vermögen dreißig/ ja funffzig mahl höher erstreckte/ als sein Väterliches Erbe/ Geschencke und Intraden betrüge/ so könne es nicht fehlen/ er müsse den König und die Cammer bestohlen haben. Als er sich nun hierauff nicht verantworten kunte/ iedoch auch nichts gestehen wolte/ wurde er auff die Folter geworffen/ und so scharff gedähnet/ daß er zu sterben vermeynte/ dahero er seinen Beicht-Vater um Rath fragte: Was er hierbey thun solte? Als ihm nun dieser rieth: Er solte von dem Prevost an das Parlament appelliren/ lebete er zwar solchem nach/ war aber so unglücklich/ daß sothane Appellation von dem Parlament rejiciret/ und er zum Tode verurtheilet wurde. Zu sothaner Execution nun wurde der 17. October Anno 1409. anberaumet/ und als dieser Tag erschienen/ der Platz Maubert mit gewaffneter Mannschafft besetzet. Sodann brachte man den von Montagu auff eine am Marckte/ les Halles genannt/ erhabene Bühne geführet/ woselbst er biß auff das Hembde entkleidet/ ihm der Kopff abgeschlagen/ und selbiger auff einen langen Spieß gesteckt/ der Haupt-lose Cörper aber bey den Achseln an den Galgen/ Monfaucon genant/ zu oberst auffgehencket wurde; Welchem allen der Hertzog von Burgund in Person beygewohnet hat. Sein gantzes Vermögen wurde Anfangs confisciret und zur königlichen Kammer gezogen: Weil aber bald hernach des von Montagu Unschuld an den Tag kam/ wurde das ergangene Urtheil vor nichtig erkläret/ die confiscirten Güter seinen Erben wieder zugestellet/ und sein einiger Sohn Carl in vorigen Ehren-Stand/ als Ober-Kämmerer des Hertzogs von Aquitanien restituiret. Wegen des justificirten Cörpers aber ergieng folgende Verordnung: Erst kam der Prevost mit dem Scharffrichter/ der eine Leiter trug/ und dann ein Priester im Chor-Rocke mit 12. Personen/ welche grosse brennende Wachs-Lichter trugen/ nebst vielen München Cölestiner-Ordens/ auff oberwehnten Platz. Der Scharffrichter stieg die Leiter hinauff/ nahm den auffgesteckten Kopff des Montagu von dem Spiesse herunter/ und übergab solchen dem Priester/ von dem er in ein sauber Tuch fleißig eingewickelt/ und in Begleitung derer 12. Personen mit den Wachs-Kertzen ehrlich nach dem Montagutischen Pallast bey St. Paul zu Pariß gebracht wurde. Folgenden Tages wurde der Cörper mit gleichen Ceremonien von dem Galgen abgenommen/ in erwehnten Pallast getragen/ der Kopff demselben wieder angenehet/ zusammen in einen schönen Sarg geleget/ und in Beyseyn des Sohns/ vieler Verwandten/ Standes-Personen/ Priester und Ordens-Leute/ so gesungen und brennende Lichter getragen/ prächtig beygesetzet/ biß man ihn in die Cölestiner-Kirche zu Marcouſſis, welchen Klosters Stiffter er gewesen/ gebracht/ und zur Erden bestattet hat; Dessen herrliches Grab-Mahl noch heutiges Tages zu sehen.

Der Neid brach Glück und Hals/ so hier zu Grabe geht/
Und mein gestürtztes Haupt wird auch im Tod' erhöht.
Man soll den festen Satz auff meinem Marmor hauen:
Es darff kein Sterblicher der Fürsten Gnade trauen.

IV.

IV. Wunde Gran von den Christen erobert. Anno 1683.

NUnmehro war durch Göttlichen Beystand/ und die Siegreiche Waffen unsers unüberwindlichen Leopoldi der barbarische Feind geschlagen/ Baracan/ nach dem verwichenen 10. October num. 3. erstatteten Bericht/ erobert/ und ausgebrannt/ als das/ den 6. Augusti num. 7. beschriebene/ und mit Feinden besetzte Gran diesen allen zusehen/ und gleicher rauhen Visite erwarten muste. Die bey Comorren verfertigte Schiff-Brücke langete gleich zu rechter Zeit an/ und wurde sofort eine Stunde oberhalb Gran auff eine Insul geschlagen/ über welche den 4. October das Geschütze/ wie auch ein Theil der Armee geführet wurde/ 300. Polacken aber ruinirten die Vorstädte. Den 6. October gieng die völlige Armee über die Donau/ und der Hertzog von Lothringen commandirte sofort den Graffen von Scharffenberg/ den Thomas-Berg anzugreiffen/ und das darauff stehende Blockhaus wegzunehmen; Welcher Ordre dieser Graff auch so wohl nachlebte/ daß er/ ungeachtet des heftigen Schiessens/ solches eroberte/ denen nach der Stadt flüchtenden Janitscharen

nitscharen den Weg verlegte/ 180. niederhieb/ und 200. gefangen nahm/ auch das angezündete Block-Hauß wieder löschete/ und eine Batterie daselbst auffwarff/ von welcher Gran beschossen wurde. Den 12. und 13. dieses wurde die Stadt mit Schiessen/ Bomben-einwerffen und miniren/ auffs hefftigste beängstiget/ und an dem Schlosse zwey Bressen geleget/ womit man auch den 15. continuirte/ gegen die Nacht aber theilte der Hertzog das Commando, zu Bestürmung der Stadt aus. Solcher Sturm geschahe von denen Käyserlichen und Chur-Bäyrischen Truppen/ unter Anführung derer Graffen von Starenberg/ Scharffenberg und Styrum/ ingleichen derer Printzen von Croy und Neuburg/ wie auch anderer hoher Generals-Personen/ mit so ungemeiner Tapfferkeit/ daß sie sofort die Stadt eroberten/ und die Türcken nach dem Schlosse jagten: In welcher Action Christlicher Seiten nur ein Major, nebst etlichen Gemeinen todt geblieben; Unter denen Türckischen Cörpern aber fand man unterschiedene verkleidete Weibes-Bilder/ welche unglaublich tapffer gefochten. Noch selbigen Tages schickte der Hertzog einen Bauer in das Schloß/ mit einer schrifftlichen Auffforderung/ worauff die Türcken 3. Tage Bedenck-Zeit begehrten. Weil aber bereits ein halber Thurn/ und ein Stücke Mauer/ 2. Piquen-lang/ übern Hauffen lag/ auch 2. Minen/ biß auff die Ausfüllung/ verfertiget/ und die Approchen schon biß an die Mauern geführet waren; So wurde ihnen ihr Begehren gantz glat abgeschlagen; Dannenhero schickten sie noch selbige Nacht wieder heraus/ und offerirten die Ubergabe/ iedoch mit dem Bedinge: Daß man ihnen ein schrifftliches Attestat ertheilen wolte/ wie sie sich unmöglich länger hätten halten können. Hierauff fertigten Ihr. Durchl. den 17. October einen Kriegs-Secretarium, nebst einem Dollmetscher in das Schloß/ worinnen folgender Accord geschlossen und vollzogen wurde:

1. Solten alle Stücken/ Gewehr/ Munition und Proviant in der Stadt bleiben.
2. Die Besatzung auff 2. Tage verproviantiret werden/ und ihnen ihre Kleider mitzunehmen erlaubet seyn;
3. Ihnen benöthigte Wagen und Schiffe/ zu Abführung ihrer Bagage/ angeschaffet werden:
4. Was sie nicht fortbringen könten/ solte in der untern Stadt verwahret/ und treulich abgefolget:
5. Sofort das Schloß-Thor denen Käyserlichen eingeräumet.
6. Alle im Schlosse gefangene Christen loßgelassen werden/ und
7. Solte die Guarnison sofort mit Weib und Kindern ober- und unter-Gewehr/ Cameelen/ Pferden/ Sack und Pack ausziehen.

Diesem zu folge geschahe der würckliche Auszug/ und wurden die ausziehenden Türcken auff 3000. Mann/ ohne Weib und Kinder/ gezehlet. In dem Schlosse fand man noch auff ein halb Jahr Proviant, eine grosse Menge Munition, 50. Stück Geschütz/ und 25. gefangene Christen/ worauff das Te Deum Laudamus, in Beyseyn königlicher Majestät aus Polen/ des Hertzogs von Lothringen/ und anderer hohen Generals-Personen/ unter Lösung der Stücken/ in einer Türckischen Moschee gesungen/ und Stadt und Schloß mit 2000. Mann und 50. Husaren/ unter dem Obrist-Wachmeister Carlowitz von Starenbergischen Regimente/ besetzet wurde. Also ist endlich durch GOttes Hülffe/ diese schöne Festung/ nachdem sie seit Anno 1608. in Türckischer Gewalt gewesen/ wiederum in Käyserlicher Majestät Devotion gerathen. Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 566.

Der Achtzehende Tag des Wein-Monats.

I.

I. Starb Johannes I. König in Engelland. Anno 1216.

HEnricus II. König in Engelland/ verließ von seiner Gemahlin Eleonoren/ Hertzog Wilhelms in Aquitanien Tochter/ nebst andern Printzen/ Johannem I. welcher sich nach dem Tode seines Bruders Richardi Anno 1201. sofort des Reichs bemächtigte/ und Arthurum, seines ältern Bruder Gaufredi Sohn/ welchem sonst der sterbende Richardus den Thron zugedacht/ von der Krone ausschloß. Er wurde sonst insgemein Johannes sine terra, Hanß ohne Land genennet/ und wie geschickt er gewesen sey/ Kronen zu tragen/ entdeckte seine eusserliche Gestalt. Denn er war lang und fett von Statur/ sahe stets traurig aus/ und seine Bewegung der Glieder stellete ein Ebenbild der Faulheit vor. Im Unglücke war er sehr verzagt/ und an seinem Versprechen ließ er niemahls nichts/ als die Erfüllung/ ermangeln. Seinen Unterthanen war er eine Geissel/ und die Benachbarten wünscheten/ seinen Grentzen weit entfernet zu seyn. In Fluchen und Gotteslästern war er gantz ausgelassen/ und die Grausamkeit und Geilheit waren bey ihm zu Tugenden geworden. Er verstieß seine Gemahlin Anisiam, Graff Roberts zu Glocester Tochter/ und heyrathete Isabellen/ Graffens Aimari zu Angoulesme Tochter und Erbin/ welche zu Canterberg gekrönet wurde. Mathildis, eine sehr schöne Jungfrau/ muste durch Gifft sterben/ weil sie ihm eine geile Bitte versaget: Und Guilielmus Braussius muste/ nebst seiner Frauen/ im Gefängniß verhungern/ als er nur etwas frey von dem Könige gesprochen. Wie ter andern Laster-Thaten zu geschweigen.

Es war aber Johannes nicht vergnüget/ daß er dem 13. jährigen Arthuro die Krone vorenthielt/ sondern er beraubete ihn auch seines väterlichen Erb-Landes/ der Normandie. Solches Unrecht fiel der Constantia, Arthuri Mutter/ unerträglich/ dannenhero suchte sie Schutz bey Philippo, Könige in Franckreich/ welchem alle Gelegenheit/ Engelland zu beunruhigen/ angenehm war. Er fiel sofort in die Normandie/ und erlöste sich allenthalben recht feindselig/ dahero König Johannes hinüber eilete/ und mit Philippo einen so schimpff-als schädlichen Frieden eingieng/ indem er Blancam, Alphonsi Königs von Castilien/ und seiner Schwester Eleonoren Tochter/ an Ludovicum, Philippi Sohn/ vermählete/ und derselben alle die von Philippo eroberten Städte in der Normandie äusser Angiers, zum Heyraths-Gute mitgab/ wodurch die Frantzosen einen desto kräfftigern Anspruch an die Normandie überkommen. Nach geschlossenen Frieden gieng Johannes wieder nach Hause/ und weil er vermeynete/ seine Sachen sehr wohl ausgerichtet zu haben/ so hielt er zu Londen einen triumphirlichen Einzug/ wurde aber gar schlecht empfangen/ weil dem Adel dieser schimpffliche Friede höchst unanständig war: Johannes aber ließ sich solches wenig anfechten/ sondern wendete die Friedens-Zeit nur zu seiner Wollust an: Und da ihn sein Bruder Gottfried/ Ertz-Bischoff zu Jorck hiervon abmah-

abmahnete / hieß er ihn den Stul räumen / und beraubete ihn aller Ehren.

Durch vorermeldte Heyrath aber der Isabellen / zog er sich einen neuen Feind auff den Halß. Denn diese war ehmahls Hugoni, Graffen de la Marche, verlobet gewesen: Und weil ihm dieser Liebes-Raub unerträglich fiel / so vereinigte er sich mit dem Arthuro, und als Philippus dieß feindseelige Klee-Blat erfüllete / so giengen sie mit vereinigter Krafft abermahls auff den wollüstigen Johannem loß. Gleichwohl ermunterte sich König Johannes vor diß mahl ziemlich / massen er seine Trouppen eilends zusammen zog / und seinen Feind dergestalt hurtig überfiel / daß er Arthurum selbst gefangen bekam / welcher bald hierauff im Gefängniß zu Roan verstorben. Dieser Tod schmertzte die betrübte Constantiam, Arthuri Mutter / dergestalt / daß sie Johannem / als einen Vasall von wegen derer in Franckreich habenden Provintzen / bey dem Philippo ordentlich belangte und anklagte. Sofort nahm Philippus dieses vor bekant an / citirte Johannem / und benennete einen gewissen Tag / an welchem er sich wegen Arthuri Tode verantworten solte. Als nun Johannes / wie leicht zu vermuthen war / aussen blieb / wurde ihm alles Lehn in Franckreich abgesprochen / Philippus aber fuhr zu / und nahm die gantze Normandie weg / darunter auch die Haupt-Städt Roan war / deren die Frantzosen 326. Jahr / von den Zeiten Caroli Calvi her / beraubet gewesen / die übrigen Städte aber accordirten mit Philippo gleicher Gestalt dermassen: **Daß / soferne sie binnen Jahres-Frist von Engelland nicht entsetzet würden / sie ohne einigen Schwerdt-Schlag dem Philippo huldigen wolten.** Weiln nun auch in so langer Zeit kein Entsatz aus Engelland zu spühren war / so ergab sich die gantze Normandie / nebst den Ländern Anjou, Poictou, und was die Engelländer sonsten in Franckreich hatten / an Philippum: So geschehen Anno 1204.

Es waren seit dem bereits 2. Jahr verflossen / als endlich der faule Johannes gleichsam vom Schlaff erwachte / eine starcke Macht zusammen zog / und damit hinüber nach Franckreich setzete. Anfangs schien es / als ob seine Zorn-Fluth gantz Franckreich ersäuffen würde: Als ihm aber Philippus einen starcken Waffen-Dam entgegen setzte / ließ er sich dermassen besänfftigen / daß er einen zwey-jährigen Stillstand eingieng / und sodann unverrichteter Sache wieder nach Hause zog. Kaum war er hieselbst angelanget / so mangelte es ihm an Gelde / welches herbey zu schaffen / die Juden starck schwitzen musten / unter andern solte ein reicher Jude ein ziemliches darzu contribuiren / welcher sich aber mit dem Unvermögen entschuldigte / und immittelst die Gelder bey Seite schaffte. Der König aber ließ ihn sofort gefangen setzen / und alle Tage einen Zahn ausbrechen / biß es an den siebenden kam / da er die Schmertzen nicht mehr auszustehen vermochte / sondern alles entdeckte; Welches er iedoch auch zuvor thun / und die Zähne behalten können. Von den Juden kam Johannes auff die Pfaffen / welchen er unerträgliche Summen Geldes aufferlegte / und als sich ihm die Kloster-Brüder widersetzten / jagte er alle Münche aus dem Lande. Dem Ertz-Diacon von Londen / der ihm mit dem Pabste drohete / ließ er ein gantz Kleid von Bleye an den Leib legen / und sagte: **Er solte nun hinlauffen / und ihn verklagen;** Allein der Rock war so schwer / daß er darunter sterben und verderben muste. Hier ließ nun Pabst Innocentius seine Autorität sehen / und erklärete König Johannem Anno 1211. in Bann / dabey in gantz Engelland kein öffentlicher Gottesdienst durffte gehalten werden. Das darauff erfolgte Elend ist leicht zu schliessen / zumahlen die Engelländer ohnediß sehr abergläubisch waren. Es starben viel tausend Menschen / so nach den Päbstlichen Reguln ohne ihre Schuld ewig verdammet waren. Man reichte keine Sacramenta / ausser der Tauffe: Das Heil. Abendmahl wurde nur in letzten Zügen / und darzu um grosses Geld ertheilet. Keine Messen / Metten noch Vesper-Gebete wurden gehalten / keine Glocken geläutet / die Todten ohne Klang und Gesang hinaus getragen / und gleich den Hunden hingeworffen. So wurden auch alle Unterthanen ihrer Pflicht erlassen / und der Pabst schenckte Engelland dem Könige Philippo in Franckreich / mit dem Versprechen: **Daß er und alle diejenigen / so solches bekriegen würden / eben so grosse Freyheit und Vergebung der Sünden erlangen solten / als ob sie das Grab Christi besuchet / und wider die Saracenen zu Felde gezogen wären;** Immittelst gelangete der Cardinal Pandulfus in Engelland an / welcher / weil viel Englische Herren von ihm abgefallen / Philippus auch starck im Anzuge wider ihn war / dem Johann das bevorstehende Unglücke so schwer vor die Augen stellete / daß er kleinmüthig zu werden begunte / sich vor dem H. Vater demüthigte / ihm das Königreich 5. Tage lang abtrat / und sich auff folgende Puncte vertrug: 1. Solte er alle Wahl der Geistlichen dem Pabste frey überlassen. 2. Der Kirchen zu Cant abrügd ein grosses Stücke Geld zahlen. 3. Den zugefügten Schaden nach des Pabstes Erkäntniß ersetzen. Und endlich 4. Seine Königreiche Engel- und Irrland dem Pabste übergeben. Deren Übergebungs-Brieff theilen wir aus dem Bzovio folgender massen übersetzet mit:

Johannes / von GOttes Gnaden König in Engelland / Herr in Hibernien. Wir übergeben durch die Gnade des H. Geistes / nicht durch Gewalt gezwungen / nicht aus Furcht bewogen / sondern aus unsern guten und freyen Willen / und mit allgemeinen Rath unserer Baronen / und überlassen freywillig GOtt dem H. Ern und seinen H. Apostelin Petro und Paulo / auch der H. Römischen Kirche / unserer Mutter / und unsern Herrn P. Innocentio III. und seinen Catholischen Nachfolgern / das gantze Königreich Engelland / und das gantze Königreich Irrland / sammt allen Recht / und allen seinen Zugehörungen / zur Vergebung unserer und unsers gantzen Geschlechts Sünden / so wohl für die Lebenden / als Verstorbenen / und empfahen dieselben von nun an von GOtt und der Römischen Kirche als ein Lehen-Mann / in Beyseyn Herrn Pandulfi, Sub-Diaconi, und unsers Herrn Pabsts Bedienten / und schweren von iezt an vorgemeldeten P. Innocentio III. und andern seinen Catholischen Nachfolgern / nach obbeschriebener Formul treu zu seyn / und wollen ihm auch den Lehn-Eid in Person / wenn wir werden zu ihm kommen können / leisten / verbinden auch unsere Nachfolger und Erben / daß sie auff solche Weise dem Pabst / der alsdenn seyn wird / und der Römischen Kirche ohne Bedingung den Eid der Treue ablegen und huldigen. Zur Uhrkunde dieser unser stets-währenden Verbindung / und Ubergebung / wollen wir / daß von eigenen und sonderbaren Einkünfften obbemeldeter unserer Königreiche / vor allen Dienst und Gehorsam / so wir schuldig seynd / noch über den Peters-Pfennig die Römische Kirche Jährlich tausend Pfund Sterling empfahen solle / nemlich 500. Pfund auff Michaelis / und 500. auff Ostern / sieben hundert also aus Engelland / und drey hundert aus Irrland / iedoch unbekränckt und ungeschadet uns und unsern Erben an allen

Gerech-

Gerechtigkeiten/ Freyheiten und unsern Regalien. Daß dieses alles oberzehlte fest und unverbrüchlich gehalten werde/ verbinden wir uns und unsere Nachfolger/ nicht darwider zu handeln/ und so wir/ oder iemand anders unter unsern Erben sich dessen unterfangen würde/ er mag seyn/ wer er wolle/ der soll seines Rechtens zum Königreiche verfallen seyn/ es sey denn/ daß er auff vorhergehende Erinnerung rechtmäßige Busse thue/ und soll also dieser Ubergebungs-Brieff allezeit fest und unverbrüchlich gehalten werden.

Bey solcher Ubergebung seines Königreichs muste der König denen Päbstlichen Gesandten eine grosse Summa Geldes zahlen/ welche er dennoch mit Füssen gestossen/ gleichsam als ob dem Römischen Pabst nun alles unterthan wäre. Nachdem nun Pandulfus seine Sachen in Engelland wohl ausgerichtet/ gieng er nach Franckreich/ allwo ihm Philippus mit einer starcken Armee wider Engelland begegnete/ den er jedoch vom Fort-Zuge abmahnete/ mit Bericht: Es hätten sich die Sachen nun gantz geändert/ und wäre Engelland itzo ein Päbstliches Lehn/ welches Philippus nicht überziehen dürffe. Ob nun wohl dieses Philippum nicht unbillich höchlich verdroß/ so muste er doch gezwungen zurücke marschiren/ weil Graff Guido von Flandern inzwischen von ihm abgefallen war/ ausser diesen wäre der Marsch wider Engelland dennoch vor sich gegangen. Noch war Engelland des Bannes nicht entlediget/ und kunte kaum der König mit grossen Bitten und Flehen von der Geistligkeit erlangen/ daß nur er vor seine Person losgezehlet wurde. Allein durch solche sclavische Unterwerffung wurde ihm gantz Engelland auffs eusserste gehäßig/ welches zu rächen König Johannes den Pabst bewegte/ daß er die Geistligkeit und andere grosse Herren in Engelland auffs neue verbannete. Als es solcher Gestalt auffs eusserste kam/ trugen die Engelländer ihre Krone Philippo, Könige in Franckreich/ an/ mit Bitte: Er möchte solche vor seinem Dauphin Ludwigen annehmen/ und sie aus der Hand des Pabsts und ihres sclavischen Königs erretten; Zu welcher Versicherung sie ihm 24. vornehme Herren zu Geisseln schickten. Ludovicus war kein Kronen-Verächter/ und ob ihn gleich der Päbstliche Gesandte hiervon abmahnete/ unter dem Vorwande des Päbstlichen Lehns/ so gieng er dennoch fort nach Engelland über/ und sagte: Er wolte sich eher eine Zeitlang verbannen lassen/ als denen Engelländern sein Versprechen nicht halten. Der Päbstliche Gesandte folgete ihm zwar überall nach/ und verbannete ihn mit Glocken-Klang und brennenden Lichtern/ allein Ludwig widersprach solchem Banne/ und eroberte fast gantz Engelland/ nebst der Haupt-Stadt Londen. Hierüber fiel nun Johannes in solche Gemüths-Kranckheit/ daß endlich der Leib der Seelen den Abschied ertheilete/ welches geschahe den 18. October Anno 1216. Mit ihm starb auch der Reichs-Stände wider ihn gefaßter Haß/ als welche seinen Sohn Henricum III. zum Könige annahmen; Muste also der Dauphin wieder aus Engelland abziehen/ und sich mit einem Stücke Geldes vergnügen lassen. Matth. Westmonast. Polydor. Matth. Paris.

Ich war des Pabstes Knecht/ Philippens sein Vasall/
Und mein zu fauler Geist befördert Tod und Fall.
Ich schenckte Kronen weg/ und bin nicht zu beklagen/
Weil ich nicht würdig war dieselbigen zu tragen.

II.

II. Starb Pius III. der CCXXII. Römische Pabst. Anno 1503.

Alexander der VI. hatte sich vor einem Monat und 3. Tagen durch Gifft selber zu Grabe geholffen/ als sodann Pius III. den 22. September Anno 1503. an dessen Stelle auff den Stul erhoben wurde. Sein Vater hieß Nannis, und seine Mutter Laodamia, Pabstes Pii II. Schwester/ brachte ihn Anno 1439. den 9. May zu Senis in Thuscien zur Welt/ da er sofort seiner Mutter Bruder Nahmen und Wapen führen/ und sich Franciscus Piccolomineus nennen lassen muste. Hier traff nun das Sprichwort redlich ein: Wer den Pabst zum Vetter hat/ kan nicht leicht verderben/ massen ihn ernennter Pabst Pius II. von Jugend auff in denen freyen Künsten sehr wohl erziehen/ und in beyder Rechten Doctorem promoviren ließ. Sodann hub er ihn auff den Ertz-Bischoffs-Stul zu Senis, und setzte ihm den Cardinals-Hut auff/ in welchem Stande er viel grosse und wichtige Legationes verrichtete/ biß ihn/ besagter massen/ Glücke und Wahl traff. Dieser Pabst hatte sich viel grosse und wichtige Verrichtungen vorgenommen/ welche aber auszuführen ein allzuschleuniger Tod verhinderte. Denn kaum hatte er sich auff den Thron gesetzt/ so öffnete sich ein alter Schaden an seinem Schienbeine/ und nahm dergestalt überhand/ daß er den darauff folgenden 18. October nicht ohne Argwohn beygebrachten Gifftes/ des Todes seyn muste/ als er 64. Jahr/ 5. Monat und 10. Tage alt worden war. Sein Cörper wurde der Peters Kirchen anvertrauet/ und ihm folgte Julius II. Ciacconius, Victorellus, Duchenius ejus vita.

Kaum war der Hirten-Stab mit in die Hand gekommen/
So hat ihn Gifft und Tod mir wieder abgenommen.
Ich baute Thurm und Wall und Schlösser in die Lufft:
Doch Bau und Hoffnung fällt nun in die kalte Grufft.

III.

Indem sich der bemühete Kiel innigst freuete/ auff diesen so beliebten Geburts-Tag seines gnädigsten Landes-Herrns eine unterthänigste Gratulation abzustatten/ so erstarret leider die Hand/ und die beliebte Hippocrenen-Fluth verwandelt sich in schwartzen Cypressen-Safft; Denn als wir vernehmen/ einen lebendigen Sachsen-Held auff unserm Schau-Platze vorzustellen/ siehe! so beschleust dieser grosse Printz selber seinen Lebens-Actum, und giebet uns einen traurigen Anlaß/ statt des verhofften Lust-Spiels eine betrübte Tragœdiam vorzustellen. Es unterfaget uns aber der noch allzu frische Schmertzen die benöthigte Weitläufftigkeit/das Leben dieses verständigen Printzens gebührend auffzuführen/ damit wir aber den begierigen Leser nur in etwas vergnügen/ auch der Zeit ihr Recht thun/ so soll der Kiel sein Historisches/ doch hierinnen betrübtes Amt kürtzlich verrichten. Der Jupiter Sächsischer Helden/ Johann Georg der III. Churfürst zu Sachsen/ hatte mit dero höchstgeliebtesten Junone kaum ein Jahr in vergnügter Ehe gelebet/ als der grosse GOtt diese Hochfürstliche Liebe mit einem sonderbaren Gnaden-Geschencke beseeligte. Denn es brachte die damahlige Durchlauchtigste Chur-Princeßin/ Frau Anna Sophia/ König Friedrichs des Dritten aus Dännemarck Tochter/ Anno 1668. den 18. October/ als am 22. Sontage nach Trinitatis, vormittags um halb 10. Uhr/ auff dem Churfürstlichen Residenz-Schlosse zu Dreßden einen wohlgestalten Printzen zur Welt/ welcher den 25. October darauff von Herrn D. Martin Geiern auff dem steinern Saale getaufft/ und ihm der väterliche Nahmen Johann Georg beygeleget wurde. Die Zucht dieses theuren Printzens war so beschaffen/ daß das werthe Vaterland die hohe Gnade und Gewogenheit der Durchlauchtigsten Frau Mutter sattsam gegen sich verspühren/ niemahls aber gnugsam verdancken kunte. Die Gottesfurcht wurde ihm mit der Mutter-Milch eingeflösset/ und bey herannahenden Jahren war ihm in Ritterlichen Ubungen keiner/ausser Dero Durchlauchtigster Herr Bruder/ itzig-regierende Churfürstl. Durchl. zu vergleichen/ in mathematischen Wissenschafften aber schien dieser Herr fast einige Vollkommenheit erlanget zu haben/ und als er seine rühmliche Begierde/ auswärtige Königreiche/ Staaten und Republiqven zu besehen/ mit sonderbarem Nutzen gestillet/ erwiese dieser Herr auch: Daß sich ein Printz nebst der Feder/ auch den Degen müsse recommandiret seyn lassen/ und wie ihm der Himmel ohne dieß einen Theil des martialischen Geistes von seinem unvergleichlichen Herrn Vater eingeflösset/ also begleitete er ihn auch wider den occidentalischen Erb-Feind an den Rhein/ zu zweyen mahlen/ tapffer-muthig zu Felde/allwo er auch Anno 1691. mit sonderbaren Leid-Wesen/ ein grosser Zeuge seyn muste/ wie der Glorwürdigste Churfürst/ Johann Georg der Dritte/ seinen Helden-Geist vor Reich und Vater-Land/ auff dem Lager der Ehren zu Tübingen/ auffopfferte.

Wie nun Gott und Recht unserm erblasseten Printzen den Chur-Hut erblich ertheilete/ also versicherte er sich sofort der Armee durch eydliche Pflicht/ und eilete sodann nach dem betrübten Sachsen/ welches diese auffgehende Sonne mit vielen Freuden-Thränen empfieng. Die Huldigungen wurden allenthalben so schuldigst als willigst abgeleget/ und iedermann schmeichelte sich mit einer langwierigen und glücklichen Regierung. Die Freude wurde bey allen getreuen Unterthanen verdoppelt; als Se. Churfürstl. Durchl. dero Gott-geliebte Liebe auff die an Tugenden und Schönheit fast vollkommene Printzeßin/ Eleonora Erdmuth Louysa, Hertzog Johann Georgens zu Sachsen-Eisenach Tochter/ und Marggraff Johann Friedrichs zu Brandenburg-Anspach hinterlassene Frau Witwe warff. Dieses hohe Liebes-Band wurde Anno 1692. zu Leipzig in der Oster-Messe durch priesterliche Hand verknüpffet/und das Beylager einige Tage darauff/ in Gegenwart Sr. Churfürstl. Durchl. von Brandenburg zu Torgau höchst vergnügt vollzogen. Folgendes Jahr ließ Sr. Churfürstl. Durchl. angebohrner-Helden-Geist selbte im wenigsten ruhen/ sondern sie giengen/ als ein treuer Patriote, mit allen dero Trouppen/ wider das noch unruhige Franckreich zu Felde/ und erwiesen/ nebst dem trefflichen Helden/ Marggraff Ludwigen von Baden/ daß offt ein kluges cunctiren mehr/ als ein toll-kühnes Wagen/ nützlich sey. Es hätte auch Se. Churfürstl. Durchl. sothane Proben Ihrer klugen Tapfferkeit und tapffern Klugheit Anno 1694. rühmlichst wiederholet/ worzu auch bereits alle möglichste Anstalt gemacht wurde: Wenn nicht ein allzu frühzeitiger Tod diesen löblichen Vorsatz eingerissen/ und statt der Campagne die Grufft eröffnet hätte. Es war der 18. April besagten Jahres erschienen/ als Se. Churfürstl. Durchl. indem sie auff der Festung zu Dreßden herum spatzierete/ eine gehlinge Mattigkeit überfiel/ welche sie veranlassete/ nach dero Zimmer zu eilen. Weil sich nun sothane Unpäßligkeit folgende Nacht mehr vermehrte/als verminderte so empfieng der kranckte Printz folgenden 19. dieses/ an einem gleich einfallenden grossen Buß-Tage/ das heilige Abendmahl mit besonderer Andacht/ worauff sich denn nach und nach die gifftige Boßheit derer Pocken eusserte. Ob es sich nun zwar nach einigen Tagen mit Sr. Churfürstl. Durchl. dergestalt zur Besserung anließ/ daß Hoff/ Stadt und Land mercklich hierüber erfreuet wurde: So hatte doch GOTT in seinem unergründlichen Rathe ein anders beschlossen/ massen es sich gegen den 26. April dermassen verschlimmerte/ daß der mühsame Artzt alle menschliche Hülffe verlohren schätzte/ und nunmehro ein eifferiges Gebet und hertzliche Vorbereitung zum Tode/ die beste Medicin war. In solchen letzten Nöthen erwiese der Churfürstliche Ober-Hoff-Prediger/ Herr D. Carpzov/ in der That/worinnen das Amt eines treuen Nathans bestünde/ massen dieser auffrichtige Seelen-Hirte den mit Tod und Sünde ringenden Herrn mit seinem von GOTT ihm auffgetragenen Trost-Ampte/ dergestalt biß auff den letzten Athem/ beyzustehen wuste/ daß sich durch Göttliche Gnade eine sonderbare Seelen-Beruhigung spühren ließ: Biß endlich den 27. April sich die Todes-Knospen durch die schwartzen Pocken zeigeten/ und eine Art vom Schlage/ Verstand und Rede benahm/ worauff die theure Seele/ unter hertzlicher Empfehlung des betrübten Umstandes/ zu Gottes treuen Händen/ Abends um halb sechs Uhr/ ihren Flug nach den Sternen richtete/ und die verlassene Wohnung denen Hinterbliebenen zur Beerdigung hinterließ/ als er sein Alter in allen nur auff 25. Jahr und 6. Monat/die Chur aber auff 2. Jahr 7. Monat/gebracht hatte. Der entseelte Cörper wurde folgenden dritten und vierdten Julii/ unter Lösung der Stücken und traurigen Nachhalle der Glocken von Dreßden nach Freyberg solenniter abgeführet/ und folgenden Tages hierselbst mit Christ-Fürstlichen Ceremonien zu denen Vätern versamlet.

III. Wurde jüngstverstorbene Churfl. Durchl. zu Sachsen/ Johann Georg der IV. gebohren Anno 1668.

Diesen grossen Riß ersetzete sofort Göttliche Güte durch itzig-glorwürdigst-regierende Churfürstl. Durchl. Fridericum Augustum, dessen ungemeinen Tugend-Ruhm und Helden-Muth gantz Europa

theils bewundert/ theils beneidet/ und welchen auch die geschickteste Feder nach Würden abzupinseln/ nicht fähig ist/ ausser/ daß sie dieses zum Vortheil hat: Daß sie der Neid keiner Heucheley wird beschuldigen können; Massen die Farben nicht hoch genung zu coloriren seyn/ daß sie nicht die Wahrheit und die würckliche Erfahrung noch weit höher ausstreichen solte. Diesemnach vereiniget sich höchst billich ein hundert-tausendfacher Wunsch aller getreuen Patrioten mit unserm geringen Eifer: Daß der höchst-gethrönete Herr des Lebens diesen unsern unschätzbaren und nie satt gepriesenen Landes-Herrn in unverrückten Leibes- und Gemüths-Wohlstande/ biß in das graue Alter/ gnädigst erhalten wolle! Es müsse dieser Helden-Stock seine Rauten-Zweige über alle Cedern biß an den Himmel erstrecken/ und die Fruchtbarkeit Johann Georgens des Ersten sein Haupt bekrönen! Seine Tapfferkeit und Beseegung seiner Feinde müsse kein Ziel wissen/ und was die Grossen in der Welt berühmt und glücklich macht/ müsse nunmehr auff seiner Scheitel ruhen! Ja alle die Glückseligkeiten/ womit GOTT die Sächsischen Fridericos und Augustum iemahls beseeliget hat/ sollen sich nunmehr in diesen unsern glorwürdigsten Regenten vereinigen/ und die Menge derer von ihm gezeugeten Helden/ müssen ihn dermahleinst/ nach erlangtem Nestors-Alter/ spät zu Grabe begleiten! VIVAT! FIAT!

Hier ruht der vierdte Held/ der Väter grosser Nahmen/
Ein kluger Rauten-Zweig/ der Götter edler Saamen.
Es bleibe meine Grufft mit Thränen unbenetzt:
Weil die verwäiste Thur so reichlich ist ersetzt.

Der Neunzehende Tag des Wein-Monats.

I. Starb Urbanus III. der CLXXVII. Röm. Pabst. Anno 1187.

NAch dem Tode Pabst Lucii giengen wenig Stunden vorbey/ so war der entledigte Stul mit Urbano III. besetzet: Denn die Cardinäle eileten mit dieser Wahl deßwegen/ weil sie besorgten: Der Käyser möchte sich seines Rechtens bedienen/ und in ihrer Wahl gebührenden Eingriff thun. Er war sonst von Geburt ein Mayländer/ und sein Vater hieß Johannes/ er selbst aber Lambertus Cribellus. Er wiedmete seine Jugend dem Studieren/ und beveraus der Theologie/ wodurch er sich so geschickt machte/ daß er erstlich Archi-Diaconus, und nachmahls Cardinal und Ertz-Bischoff zu Mayland wurde/ biß ihm endlich Anno 1185. den 25. November/ 24. Cardinäle zu Verona ihre Wahl-Stimmen ertheileten/ da er sich sodann Urbanum III. benennete/ welchen Nahmen iedoch die Wahrheit-liebenden Deutschen/ wegen seines unruhigen Kopffes/ in Turbanum verwandelten. Zu seiner Zeit herrschete Fridericus Barbarossa auff dem Röm. Käyser-Throne/ und wie ohne dieß ein fast angebohrner Tod-Haß gegen diesen Käyser Mayland beseelte: Also wolte auch hierinnen Urbanus erweisen/ daß er ein Mayländer wäre/ massen er keine Gelegenheit/ dieses sonst so preißwürdigste Reichs-Haupt zu kräncken/ verabsäumete: Denn er wegerte nicht allein/ seinen Sohn zu krönen/ foderte das von Mathilde verehrte Land mit allem Eyfer/ und bestätigte/ dem Käyser zum Verdruß/ Volckmarn zum Ertz-Bischoff zu Trier/ sondern prætendirte auch: Er solte das alte Recht/ so die Käyser eine geraume Zeit besessen/ und ihnen noch von der Belehnung der Bischöffe überblieben war/ da sie nehmlich nach Absterben eines Bischoffs dessen hinterlassenes Vermögen zu ihrer Kammer zogen/ abstellen: So aber der Käyser durchaus nicht wolte fahren lassen/ sondern ertheilte dem darum inständigst anhaltenden Philippo, Ertz-Bischoffen zu Cölln/ diese Antwort: Wir haben wahrhafftig erfahren/ daß die alten Käyser/ unsere Vorfahren/ diese Gerechtsamkeit gehabt haben/ daß bey tödlichem Eintritte der Bischöffe/ sie die geistliche Belehnung/ ohne einige Widerrede/ den ihnen gefälligen Personen freywillig auffgetragen haben. Weil wir nun dieses nach ihren Willen geändert gefunden/ lassen wir es auch darbey bleiben. Aber dieses geringe Fünckelein unsers Rechts/ welches wir also gefunden haben/ lassen wir uns auch nicht ändern noch nehmen. Lasset euch an eurer Gerechtigkeit begnügen/ die ihr gefunden habt/ daß euch die Wahl der Bischöffe/ davon ihr saget/ daß sie nach den Reguln geschehe/ überlassen wird. Doch sollet ihr wissen/ daß/ da noch nach der Käyser Willen dieses verrichtet worden/ man mehr ehrliche und fromme Geistlichen gefunden/ als zu dieser Zeit da sie durch die Wahl darzu kommen. Denn sie machten diejenigen zu Geistlichen/ welche es mit ihrem Lebens-Wandel verdieneten. Aber itz werden sie durch die Wahl/ nicht nach GOttes Willen/ sondern nach der Menschen Gunst/ dazu erkohren. Uber dieses stellete der Käyser zu Gelenhausen einen Synodum an/ und erbitterte den Pabst hierdurch dergestalt/ daß/ ob gleich die daselbst anwesende Bischöffe/ den Pabst beweglichst ermahneten/ Den Käyser doch nicht so unschuldig zu verfolgen; Er ihn dennoch durchaus in den Bann thun wolte. Allein die Veronenser waren viel zu ehrlich und getreu/ als daß sie solches in ihrer Stadt hätten sollen geschehen lassen/ dannenhero gaben sie ihm auch deutlich zu verstehen: Daß/ so er dergleichen vornehmen wolte/ er ihre Stadt räumen müste. Dem er auch sofort nachleben muste. Immittelst lieff die schreckende Zeitung ein/ wie die Saracenen Jerusalem erobert/ und dem Christlichen Reich in Syrien einen blutigen Garaus gemacht hätten. Dieses verjagte alle Bann-Gedancken in ihm/ und er rieth auff diesen löblichen Vorsatz/ eine ansehnliche Macht zusammen zu bringen/ und solchein Palästina zu schicken. Als er nun zu dem Ende nach Verona reisen/ und selbige Republiq wider diesen Erb-Feind in die Waffen zu bringen/ sich bemühen wolte/ fiel er unterwegens zu Ferrara vor Bekümmerniß und tödliche Schwachheit/ und aus dieser den neunzehenden October Anno 1187. ins Grab/ als er ein Jahr/ zehen Monat und fünffundzwantzig Tage Pabstwesen war. Im übrigen lassen wir es dahin gestellet seyn/ da Jerusalem/ wie der andere Otto Frisingensis num. 2. nachzuschlagen/ erst vor sechtzehen Tagen obert worden/ ob in so kurtzer Zeit ein Currier schwind über See und Land/ bey so ohnedis stürmischer Jahres-Zeit/ nach Rom kommen/ und sich der Pabst

so geschwinder Eil zu dieser Venetianischen Reise ec-folviren können. Sein Cörper lieget in der Stiffts-Kirchen zu Ferrar, und ihm folgete Gregorius VIII. Duchenius & Massonius in ejus vita.

Ich wolte Jovi gleich mit Donner-Keilen spielen/
Mein Bann-Stral solte nach des Käysers Haupte zielen.
Doch will Verona nicht: Er bleibet Herr und Haupt/
Da mir der Tod vorlängst das Leben hat geraubt.

II.

II. Wurden die Deutschen vor Satz in Böhmen geschlagen. Anno 1422.

DJe bekante Hußitische Unruhe in Böhmen/ war nunmehro in eine solche Glut ausgeschlagen/ daß König Siegmund solche zu dämpffen/ sich viel zu schwach befand: Dannenhero hielt er Anno 1422. als Römischer Käyser/ einen Reichs-Tag zu Nürnberg/ auff welchem ein allgemeiner Heer-Zug wider die unruhigen Böhmen beschlossen wurde/ dabey alle Manns-Personen/ geist- und weltliche/ so nur über 14. Jahr alt waren/ eydlich angeloben musten: Auff Erfordern dieser Campagne mit beyzuwohnen. Solcher Gestalt wurden drey mächtige Armeen zusammen gebracht/ welche unter Hertzog Albrechten zu Sachsen/ Marggraff Friedrichen zu Brandenburg/ und dem Ertz-Bischoffen von Trier/ gegen Böhmen anmarschirten. Bey Eger wurde das Rendesvous gehalten/ und weil die Böhmen damahls das Schloß Carlstein belagert hielten/ so wolte man ihnen disseits eine Diversion machen/ und die Stadt Satz belagern. Diesemnach gieng der Marsch in Böhmen/ und als die Deutschen über das Gebürge kamen/ verübten sie sonderbare Grausamkeit gegen das unschuldige Land-Volck. Den 1. October rückte die gesamte Macht vor Satz/ darinnen 6000. Mann zu Fusse und 400. Reuter zur Besatzung lagen. Die Trenscheen wurden eröffnet/ die Stücken auffgeführet/ und zu einer ernsten Belagerung alle Anstalt gemacht/ worüber Heinrich von Plauen/ als General/ das Commando führete. Es that aber die Besatzung verzweiffelten Widerstand/ und erlegten in einem Ausfalle über 600. Deutsche/ welches zu rächen/ der General die Stadt in Brand zu stecken/ bemühet war/ zu dem Ende viel Tauben uñ Sperlinge fangen/ und mit angebundenen brennenden Pech und Schweffel in die Stadt fliegen ließ: Der Bürger grosse Vorsichtigkeit aber machte auch diese feurige List zu schanden. Den 8. October geschahe ein abermahliger Ausfall/ darinnen Hertzog Albrechts Wache in 50. Mann starck/ nieder gehauen/ und viel Gefangene in die Stadt eingebracht wurden; Welche Kühnheit ermeldten Hertzog dergestalt zum Zorne bewegte/ daß er folgenden Tages über 70. Kugeln in die Stadt schiessen ließ/ damit aber keinen andern Schaden verursachte/ als daß ein altes Weib auff einem Back-Ofen von einer Kugel zerschmettert wurde.

Immittelst lieff im Lager Zeitung ein/ daß Ziska mit seinen Taboriten in vollem Anzuge wäre/ die Stadt zu entsetzen/ welcher blosse Nahme auch alles in Schrecken und Unordnung brachte/ so folgende Begebenheit ungemein vermehrte/ ja die gäntzliche Flucht und Niederlage verursachte. Es wolten nemlich einige deutsche Soldaten die Lust mit den brennenden Sperlingen noch einmahl versuchen/ und liessen also derer etliche in solcher rauchenden Gestalt den 19. October in die Stadt fliegen: Allein einer von diesen Unglücks-Vögeln flog zurücke ins Lager/ und setzte sich auff eine Stroh-Hütte/ welche er sofort anzündete. Die Soldaten/ nicht wissende woher der Brand entstanden/ eileten dem Feuer häuffig zu/ der Sperling aber/ welchem wegen versängter Flügel das Fliegen verboten war/ lieff also brennende auff der Erden von einem Gezelte zum andern/ und setzte also/ durch Göttliches Verhängniß/ das gantze Lager in vollen Brand. Kaum bemerckten solches die Belagerten/ so thaten sie zugleich einen starcken Ausfall/ und weil Furcht und Schrecken die Deutschen beredete: Ziska *wäre verhanden/ und hätte bereits das Lager in Brand gesteckt*/ so gerieth alles in volle Flucht/ von welcher sie weder Bitten/ Drohen noch Schlagen der hohen Häupter abzuhalten vermochte. Also verliessen und verlieffen die Deutschen ihr Lager mit aller Bagage und Stücken/ welches sodann dem ankommenden Ziska sehr wohl zu statten kam. Und also nahm auch dieser Feld-Zug ein sehr kahles Ende. Hagec. Chron. Bohem. Part. II. fol. 116. Zachar. Theobald. Hußiten-Krieg pag. 217.

III.

III. Wurde ein Freyherr von Windischgrätz zu Wien arquebusiret. Anno 1651.

JOhann Christoph/ Freyherr von Windischgrätz/ war eine Person/ welche weit mehr berechtiget war/ GOtt vor ihr Stand und Glücke innigst zu dancken und zu erheben/ als/ wie er leider that/ die Göttliche Majestät zu lästern und zu verunehren. Ob ihm nun gleich der beleidigte GOtt und die hohe Obrigkeit sattsam Zeit und Raum zur Busse gab/ so erfolgete doch innige Besserung so wenig/ daß vielmehr die Beleidigungen des grossen GOttes von Tage zu Tage zunahmen. Weil aber die hohe Obrigkeit nicht gesonnen war/ sich durch allzu lange Nachsicht seiner Sünden theilhafftig zu machen/ so fuhr selbige zu/ und ließ ihn zu gefänglicher-Hafft bringen. Allein auch diese Beraubung seiner Freyheit kunte ihm seine Gotteslästerliche Zunge nicht fesseln/ sondern schüttete alles frey heraus/ was ihr der Teuffel in Mund legte. Dieserhalben erfolgte der wohlverdiente Ausspruch des Käyserlichen Hoff-Gerichts: Daß ihm die Läster-Zunge aus dem Halse gerissen/ der Kopff abgeschlagen/ und also diese Distel durch Henckers-Hand aus dem Garten seines vornehmen Geschlechts ausgereutet werden solte. Diesem zu Folge wurde er zuvorhero auff dem Land-Hause zu Wien seines Freyherrn Standes öffentlich entsetzet/ ihm ein ander Nahme/ nemlich Müller/ beygeleget/ und also den Stadt-Gerichten übergeben. Ob ihm nun gleich allbereit das Schwerdt über dem Haupte blinckte/ so wolte er doch auch noch Tages vor seinem Tode/ nichts von GOtt hören/ ja nicht seiner Gemahlin verstatten vor ihn zu GOtt zu seufftzen. Aber siehe die Wunder-volle Güte Gottes! Als sich die Todes-Stunde augenblicklich herzu nahete/ verwandelte sich der Wolff/ wider ie dermänniglichen Vermuthen/ in ein Schaaff/ und das Felsen-Hertze in Wachs. Er ruffte ohn Unterlaß in dem grössesten Eiffer zu GOtt um Vergebung seiner schweren Sünden/ und der Mund/ aus welchem bißhero so viel schreckliche Gotteslästerungen gehöret worden/ gab itzunder lauter hertzbrechende Seufftzer und busfertige Worte zu vernehmen.

Nach sothaner Wunder-Bekehrung hat das hochansehnliche Geschlechte/ und der mehrere Theil von den Grossen bey Hoffe/ bey Käyserlicher Majestät vor ihm die Gnade zuwege gebracht: Daß er Kopff und Zunge behalten/ von des Henckers Hand verschonet/ und er durch ehrliche Soldaten-Fauſt arquebusiret werden solte. Es war der 19. October Anno

1651. angebrochen/ als dieser junge Cavallier/ so erst das 27. Jahr erreichet hatte/ Morgens zwischen 7. und 8. Uhren vor das Kärnther Thor bey dem Hunds-Thurme an das steinerne Creutz geführet wurde/ allwo 7. Mußqvetierer seiner erwarteten/ die ihm die herben Todes-Pillen zujagen solten. Diese redete er nun behertzt an/ wieste ihnen so gar die Brust/ wo sein Hertze läge/ und bat sie: unverzagt Feuer darauff zu geben. Als er sich nun nochmahls hertzlich in die Hände seines Erlösers befohlen/ wurde auff gegebenes Zeichen losgedruckt/ und die Seele flüchtete sofort dahin/ wo es Göttliche Gerechtigkeit oder Barmhertzigkeit verordnet hatte. Theatr. Eur. Tom. VII. fol. 149.

Ich muste nach Verdienst durch heisses Bley erblassen/
Weil ich ein Feind des Herren war.
Doch auff mein Beyspiel darff sich niemand nicht verlassen/
Denn späte Busse bringt Gefahr.

Der Zwantzigste Tag des Wein-Monats.

I.

I. Starb Carolus VI. König in Franckreich Anno 1422.

CAralus V. König in Franckreich/ zeugete mit seiner Gemahlin Johanna/ Hertzogs Petri zu Bourbon Tochter/ zwey Printzen/ Carolum VI. und Ludovicum, Hertzogen zu Orleans/ von welchen/ als er Anno 1380. starb/ ernennter sein ältester Printz die Krone erbete. Dieser war nur damahls 11. Jahr alt/ und muste derowegen eine geraume Zeit unter der Vormundschafft Hertzog Philipps von Burgund leben. Als er endlich den Zepter selber ergriffen/ gerieth er mit Engelland in einen schweren Krieg/ welchen auszuführen er allenthalben grosse Schatzungen auffertegte/ so durch gantz Franckreich/ bevoraus in den Städten Paris/ Doan und Amiens/ grossen Tumult erregte/ welches/ und als der Constabel von Craon darüber tödtlich verwundet worden war/ dem Könige dergestalt zu Hertzen gieng/ daß er einen grossen Antheil seines Verstandes verlohr. Wiewohl solches vielmehr dem unordentlichen Leben seiner Jugend zuzuschreiben/ dahero er auff der Reise nach Bretagne gehlingen in eine Raserey verfiel/ welche so wohl von der grossen Hitze/ als bevorab daher kommen seyn soll/ daß nemlich ein grosser schwartzer Mann/ als er durch einen Busch geritten/ ihm das Pferd beym Zügel ergriffen/ und gesaget: Halt König! wo wilt du hin? Du bist verrathen! und darauff verschwunden. Bald hierauff entschlieff ein Page auff dem Pferde/ und ließ von ungefehr seine Lantze auff das Caßquet desjenigen/ welcher nechst dem Könige ritte/ fallen. Weil sich nun der König einbildete/ die Lantze wäre auff ihn gerichtet gewesen/ so vermehrte sich die Schwachheit seines Gehirns dergestalt/ daß Franckreich damahls sich eines gar schwachen Hauptes rühmen kunte. Ob es sich nun zwar gleich mit ihm zur ziemlichen Besserung anließ/ so wurde doch solches Ubel ungemein vergrössert/ durch die unglückliche Fast-Nacht/ welche wir bereits den 28. Jenner/ num. 5. beschrieben haben.

Weil nun solcher Gestalt der König zur Regierung untüchtig war/ so gab dieses Anlaß zu dem unglücklichen Streite um die Regierung zwischen Ludovico, Hertzog von Orleans/ des Königs Bruder/ und Hertzog Philippen von Burgund/ des Vatern Bruder/ deren jener sich auff den nächsten Grad der Verwandschafft/ dieser aber auff sein Alter und Erfahrenheit beruffte. Ob nun gleich der Burgunder Anno 1404. darüber starb/ so setzte doch sein Sohn Johannes diese Prætension dergestalt fort/ daß er auch den von Orleans meuchelmörderischer Weise in Pariß niedermachen ließ/ wodurch sich Franckreich in zwey Parteyen theilte/ und allenthalben grosser Jammer daraus entstund. Während der solchen Trouble wolten die Engelländer im trüben fischen/ fielen dannenhero Anno 1415. mit grosser Macht in die Normandie/ und eroberten Harfleur. Als sie aber durch die Belagerung und Kranckheiten sehr geschwächt zurücke nach Calais giengen/ hatten unterdessen die Frantzosen eine so starcke Armee zusamen gebracht/ welche die Englische Macht viermahl übertraff/ die sich dennoch bey einem Dorffe in der Grafschafft St. Pol/ Agincourt genannt/ desperat mit ihnen schlagen muste/ in welcher Schlacht die Frantzosen das Feld/ 6000. Mann/ und eine grosse Menge Gefangene verluhren. Dessen ungeachtet verminderte sich die öffterliche Unruhe im wenigsten/ ja die Königin selbst/ die bißhero auch die Hand an den Zepter geleget hatte/ halff diese vermehren. Denn als der Constabel d' Armagnac sich der gantzen Regierung anmassete/ und nur von der Königin in etwas balanciret ward/ setzte er dem Könige/ wegen ihres allzu freyen Lebens/ eine solche Jalousie in den ohnedis verwirrten Kopff/ daß er sie/ mit Einwilligung des Dauphin Carls/ vom Hoffe schaffte/ welches der Königin einen solchen Verdruß erweckete/ daß sie einen unversöhnlichen Haß auff ihren Sohn warff/ und auff die Burgundische Seite trat/ welche dadurch merklich verstärcket wurde. Hierauff gieng nun der innerliche Krieg mit Gewalt an/ und die verbitterten Parteyen liessen sich die Englischen Progressen so wenig hindern/ daß die Normandie und Roan verlohren gieng. Ob nun gleich der Dauphin den Overhand dieses Unheils auff einmahl verstopffen wolte/ und nach dem Bericht der 1. Numer des 10. Septembers/ den Hertzog von Burgund niederstossen ließ/ so hatte doch solches eine gantz andere Würckung als der junge Carolus verhoffet hatte. Denn das gantze Volck empfand diesen Mord sehr übel/ und die Königin nahm dadurch mehr Anlaß ihren Sohn ins Verderben zu stürtzen/ ja gäntzlich von der Krone auszuschliessen/ wie solche mütterliche Verfolgung in der Lebens-Beschreibung Caroli VII. den 22. Julii num. 3. weitläufftiger beschrieben ist. Endlich hatte der blöde Carolus der Wohlfarth des Reichs lange gnug im Wege gestanden/ dannenhero schaffte ihn der Tod den 20. October Anno 1422. in dem Pallast zu St. Paul bey Sens/ als er 54. Jahr gelebet/ und 42. Jahr/ 2. Monat König geheissen hatte. Ihm folgete in der Unruh/ vor Regierung offternennter sein Sohn Carolus VII. welcher mit Isabellen/ Hertzogs Stephani in Bäyern Tochter gezeuget hatte. Æmil. lib. 9. Monstrelet. Frois. Joh. Juvenalis de Ursinis, Laboureur & Jean d' Serres Invent in Carolo VI.

Hier ruht ein solches Haupt/ das sich selbst nie gekennet/
Und nur dem Nahmen nach ein König ward genennet.
Mein längst-erwünschter Tod macht Thron und Francken frey.
Der Sparren ist versenckt/ die Schellen sind entzwey.

II. A

II.

AUgustinus Marloratus, aus Lothringen gebürtig/ war anfangs Päbstlicher Religion zugethan/ hatte sich aber nachmahls zur reformirten Lehre gewendet/ sich beweibet/ und seinen Glaubensgenossen anfänglich zu Pariß/ nachmahls aber zu Roan als ein Kirchen-Diener auffgewartet. Seine Gelehrsamkeit erhellet aus seinen Schrifften/ welche er über das erste Buch Mosis/ über die Psalmen/ den Propheten Jesaiam/ das hohe Lied und das Neue Testament verfasset hat. Es ist Weltkündig/ was bereits im vorigen Seculo vor ein grausames Verfolgungs-Wetter über die Hugenotten in Franckreich ergangen/ dessen Blitz auch die Stadt Roan dergestalt betraff/ daß nebst andern auch der Herr von Mandreville, Präsident im Parlament daselbst/ der Herr von Soqvence, Königlicher Rath/ der Herr von Berthonville, Secretarius, und dieser Marloratus, gefänglich eingezogen/ und als Beleidiger der Majestät zu einem schmählichen Tode verurtheilet wurden. Weil nun Marloratus vor denen andern ein sonderlich berühmter Mann war/ so begehrten ihn der Constabel und der Hertzog von Guise auch vor andern zu sehen/ und als er vorgebracht wurde/ fuhr ihn der Constabel sofort sehr hart an/ und schalt ihn einen Verführer des Volcks/ dem aber Marloratus antwortete: **Habe ich das Volck verführet/ so hat GOTT mich und sie am ersten verführet; Denn ich habe ihnen nichts anders/ als Gottes Wort geprediget.** Der Constabel aber fuhr fort/ und nennete ihn **einen Auffrührer/** dahingegen Marlorat sich entschuldigte/ und GOTT zum Zeugen anruffte/ **daß ihm dergleichen nie im Sinn kommen wäre.** Allein es hälff bey diesem schnaubenden Saulo alles nichts/ sondern schmähete ihn auffs eusserste/ und schwur: **Er solte in wenig Tagen erfahren/ daß ihn sein GOtt nicht aus seiner Hand erretten könne.**

Ob nun auch gleich die Papisten diesem Marlorato ein rühmliches Zeugniß seines unstraffbaren Lebens ertheilten/ so wurde doch sofort ein Todes-Urtheil über ihn gefället/ und hierzu der 20. October Anno 1562. angesetzet. Kaum war solcher Tag angebrochen/ so setzten ihn die Henckers-Knechte auff eine Hurde/ und schleppten ihn zur Gerichts-Statt/ da immittelst ein Soldat/ Nahmens Villebon, herzu lieff/ und dem gebundenen Marlorat mit einem starcken Prügel/ unter grausamster Gotteslästerung/ einen harten Streich versetzte/ welches alles er mit verwunderlicher Gedult verschmertzete. Die Richt-Stelle war zu Roan auf dem Platze vor der Marien-Kirche/ und als er hieselbst angelanget/ hielt er/ so viel es Zeit und Ort erlauben wolte/ eine kurtze doch hertzliche Vermahnungs-Rede an das Volck. Sodann knüpffte ihn der Hencker auff/ und erwürgte ihn: Als er aber fast noch zappelte/ lieff vorbenennte boßhaffte Kriegs-Gurgel herzu/ und stieß ihn mit dem blossen Degen durch die Schenckel/ sich stellende/ als ob er zehen Saracenen erleget hätte. Nachdem er aber am Galgen verschieden/ nahm ihn der Hencker wieder ab/ hieb ihm den Kopff herunter/ und steckte solchen auff einen Pfahl. So schändlich kam dieser gelehrte Mann um sein Leben/ in dem 56. Jahre seines Alters. Wie hefftig aber diese Blut-Handlung dem gerechten GOtt mißfallen/ gab die erfolgende Straffe deutlich zu erkennen/ massen fast alle seine Blut-Richter einen merckwürdigen Tod nahmen. Der Capitain Sant Estéve, so ihn gefangen genommen/ wurde nach 3. Wochen von einem seiner liederlichsten Soldaten erstochen/ den Präsidenten qvälte nach wenig Tagen ein unheilbarer Blutgang zu Tode/ und ein anderer/ so sein Urtheil sprechen helffen/ kunte sein Wasser/ salv. hon. anders nicht/ als durch den Mast-Darm lassen/ mit so abscheulichem Gestancke/ daß niemand bey ihm bleiben konte/ dem Soldaten Villebon aber wurde bald hernach in einem Tumulte die rechte Hand glatt abgehauen. So gerecht ist GOTT in seinen Gerichten. Paul. Crocius Martyrol. Lib. VIII. fol. 343.

II. Wurde Marloratus margyrisiret. Anno 1562.

Zerfleischet meinen Leib/ verfluchet meinen Geist/
Doch wisset/ daß ihr mir den Weg zum Himmel weist.
Euch krönet Rach' und Schmach/ mich Purpur/ Gold und Ehre.
Daß man Gewissen zwingt/ ist eine Teuffels Lehre.

III.

ES hatte nunmehr das falsche Franckreich denen verhaßten Hugenotten zum siebenden mahl den Frieden gegeben/ als König Heinrich der III. von der so genannten Liga Anno 1585. gezwungen wurde/ die Religions-Ubung des reformirten Glaubens durch ein öffentliches Edict abermahls ernstlich zu verbieten/ die Kirchen-Diener aus dem Reiche zu verjagen/ und allen uncatholischen Unterthanen anzubefehlen: **Binnen 6. Monaten sich zu der Römischen Kirchen zu bekennen/ oder das Reich zu meiden.** Solcher Gestalt gieng der Lermen auffs neue an/ und weil in gleichem Jahre König Heinrich von Navarren und der Printz von Conde von Pabst Sixto V. öffentlich in Bann gethan wurden/ so solten und musten nunmehr die Waffen zum achten mahl das Richter-Amt verwalten. Man rüstete sich zu beyden Theilen zu allem Ernst/ und der Freyherr/ Fabian von Donau/ führte eine Macht von 20000. Mann zu Fuß/ und 5000. zu Roß aus Deutschland nach Franckreich/ welche aber von dem Hertzog von Guise an der Mosel dergestalt auffgehalten wurden/ daß keiner Franckreich/ die wenigsten aber ihr Vaterland wieder zu sehen bekamen: Welches die Guisischen so hochmüthig machte/ daß ihnen nunmehr alles gewonnen war/ und sie biß an Straßburg streiffte. Allein dieser Sturm war viel zu schwach/ den grossen Muth des Königs von Navarren nur zu bewegen/ geschweige zu fällen/ sondern er war nunmehro bedacht/ von Roschelle/ allwo er sich bißher auffgehalten/ mit denen bey sich habenden Trouppen auffzubrechen/ in Saintonge zu gehen/ und sich daselbst mit seiner übrigen Macht zu conjungiren. Dieselbe stund der Hertzog von Joyeuse, als General der Ligisten/ mit seiner Macht entgegen/ und suchte solthane Conjunction auff alle Weise zu verhindern. Dieser Joyeuse war erst vom Hofe bey seiner Armee wieder angelanget/ und hatte so viel Grillen mitgebracht/ daß er einen gantz desperaten Entschluß fassete/ zu schlagen und zu sterben. Der König von Navarren aber muste zwey kleine Flüsse/ die Drogne und l' Isle, passiren/ also/ daß die Ligisten den Vortheil inne hatten/ und sich dannenhero nichts gewissers als den Sieg einbildeten.

III. Hielten die Ligisten in Franckreich eine blutige Schlacht mit den Hugenotten bey Coutras. A. 1587.

Diesemnach rückte der Duc de Joyeuse mit 12000. Mann ins Feld/ und ließ sein Vornehmstes seyn/ dem Feinde den Paß über die Flüsse zu disputiren/ woran der Sieg zu hangen schien. Als solches der König bemerckte/ gieng er/ nebst dem Printzen von Conde/ Grafen von Soissons, Turenne und andern hohen Häuptern/

wie auch der gantzen Macht/ gleiches Weges auff Coutras zu/ um daselbst an einem seichten Orte durch die Drogne zu setzen. Sofort beordrete der von Joyeuse die leichte Reuterey voran/ welche zwar zuvor kam/ jedoch viel zu schwach war/ sothane Passage zu verwehren/ und sich dannenhero retirirte: So alles den 19. October Anno 1587. passirte. Es hatte aber der König von Navarren noch die Isle vor sich/ und weil er also zwischen beyden Flüssen beschlossen war/ so vergewisserte sich der von Joyeuse des Sieges desto unfehlbarer/ und resolvirte sofort zur Schlacht. Dienstags/ den 20. October/ formirte er bey Roche-Chalais, eine halbe Meile von Coutras, seine Bataille, und als dem Könige des Feindes Entschluß hinterbracht wurde/ ließ er die Artollerie eilend herbey bringen/ pflantzte solche an einen vortheilhafftigen Ort/ und stellete sich gleichfalls in Schlacht-Ordnung. Die Cavallerie stund in 4. grossen Esqvadronen/ deren eine der König/ und die andern der Printz von Conde/ der Graff von Soissons und Turenne commandirte. Vor jeder Sqvadron hielten die Schützen und die Infanterie zu beyden Seiten: Hingegen stünden die Ligisten in einer langen Linien/ sind also war alles zum schlagen fertig. Hierauff hielten die Protestanten ihre Bet-Stunde/ und nach dieser heiligen Verrichtung begab sich der König auff eine kleine Höhe/ und that diese kurtze Rede an die vornehmsten Officirer/ so häuffig um ihn herum hielten: Liebsten Freunde! Ihr sehet den Feind/ und zugleich eure Brüder/ Schwäger und nächste Freunde vor euch. Mich jammern so viel brave Leute/ die es heute mit uns versuchen wollen. Ihr wisset/ wie gerne ich/ und der Printz von Conde/ dieses alles/ auch mit unserm Leben/ hätten abwenden und verhüten wollen: Allein Franckreichs Unglück will es so haben/ daß wir mit denen schlagen müssen/ welchen es besser anstünde/ unter mir/ als Cron-Erben/ vor des Reichs Wohlfarth zu fechten. Diesemnach soll das vergossene Blut allen denjenigen auff ihre Köpffe kommen/ welche diese Glut angeschüret; hingegen der Sieg auff unsere Seite fallen/ als welchen mir unsere gerechte Sache/ und die Tapfferkeit so vieler braven Leute/ gantz gewiß verspricht.

So bald die Rede geendiget/ gab er Ordre/ die Stücken zu lösen/ so auch früh um 8. Uhr mit grausamen Krachen geschahe/ und weil denen Kugeln nichts im Wege war/ ziemlichen Raum unter denen Feinden machten/ welches bevoraus eine Sqvadron/ dem Joyeuse zur rechten Hand/ sehr harte betraff. Diesem antworteten die Ligistischen Stücke mit gleichem Donner/ aber nicht gleicher Würckung/ massen eine dazwischen liegende Höhe alle Kugeln auffieng/ also/ daß auff Protestantischer Seiten nur ein einiges Pferd/ darauff ein Page saß/ erschossen wurde. Diesemnach wurden die Ligistischen durch das allzunachdrückliche canoniren der Protestanten gezwungen/ um 9. Uhr mit der leichten Reuterey den Anfall zu thun/ so auch in solcher Furie geschahe/ daß die Navarrischen ihnen Platz machen. musten. Der Hertzog von Joyeuse commandirte die Cavallerie/ und avancirte in geschlossener Ordnung gegen seinen Feind/ des Vorsatzes/ die 3. Häupter des Bourbonischen Stammes auff einmahl zu erlegen. Dahingegen setzten sich diese 3. Printzen gleichfalls vor ihre Sqvadronen/ und giengen Anfangs nur Schritt vor Schritt auff ihren Feind loß: Als aber das Zeichen zum Treffen gegeben wurde/ renneten sie mit verhengtem Zaume/ auff die Ligisten zu/ und attaqvirten deren Reuterey/ ehe sie es sich versahen. Augenblicklich war alles unter einander vermengt/ und weil keine Lantze mehr konte gebraucht werden/ so griff ein ieder nach dem Degen. Zu gleicher Zeit griff das Königliche Leib-Regiment zu Fuß die Ligistische Infanterie an/ und ob gleich die Protestantische Macht ungleich schwächer war/ so übertraff doch ihre Tapfferkeit jene dermassen/ daß man bald die Ligisten in voller Flucht begriffen sahe. Der Hertzog von Joyeuse, so sich Anfangs lieber die Brühe bestellet hätte/ darinnen er die Printzen fressen wolte/ war der Erste/ welcher denen Seinigen die Bahne zur Flucht brach/ allein er kam ins Gedränge/ und wurde/ nebst seinem Bruder/ auff der Stelle massacriret: Also hatten die Navarrischen nunmehro nichts mehr zu thun/ als nur nachzusetzen/ und tod zu schlagen/ massen denn der König von Navarren in eigener hohen Person dem flüchtigen Feinde 3. Stunden lang nachsetzte/ und deren über 2000. auff der Wahlstatt aber 4000. erlegte/ dahingegen Protestantischer Seiten sehr wenig/ und darunter kein Mann von Condition, auff der Wahlstatt liegen blieben. Als die siegenden Printzen wieder zurücke kamen/ funden sie die Wahlstatt mit blutigen Cörpern von Menschen und Pferden fast bedeckt/ und die Waffen/ sonderlich die Lantzen/ lagen so dick gestreuet/ daß man davor keinen sichern Schritt thun konte. Sofort wurde auff der Wahlstatt eine hertzliche Dancksagung zu GOtt gehalten/ gepümdert/ alle Stücken/ die Haupt- und viel andere Fahnen Beute gemacht/ und das feindliche Lager in Brand gesteckt: Die Gefangenen aber ließ der König vor sich bringen/ redete ihnen sehr gnädig zu/ und denenjenigen Obersten/ so sich im währenden Treffen wohl gehalten/ ließ er so gar die abgenommenen Fahnen wieder geben. Immittelst war in dem Navarrischen Haupt-Qvartier die Mittags-Tafel angerichtet/ dahin sich der König nach diesem verfügte. Als er daselbst angelanget/ lagen die entleibten Cörper beyder Gebrüder von Joyeuse im Unter-Saal auff einem Tische/ welche jedoch der Heldenmüthige Printz nicht anzusehen/ noch sich durch das Anschauen seiner besiegten Feinde im wenigsten ergetzen wolte/ sondern gieng gleich nach dem Ober-Saal/ und setzte sich zur Tafel. Ob auch gleich noch immer währender Mahlzeit die Gefangenen und eroberten Fahnen Haufenweise eingebracht/ und ihm vorgeführet wurden/ liesse doch seine Großmuth nicht das geringste Zeichen einiger übrigen Freude von sich spühren/ und gab also denen Umstehenden Anlaß/ von ihm zu urtheilen: Er könne so wohl sich/ als seine Feinde besiegen. Die Leichen derer von Joyeuse wurden in einem bleyernen Sarge nach Pariß geführet/ und daselbst beerdiget/ sothane Niederlage aber hatte nichts/ als ein verdammter Neid und Ehr-Geitz verursachet. Denn es war der Hertzog von Matignon mit einem starcken Corpo im Anmarsch die Ligisten zu verstärcken/ und alsdenn hätte es ihm fast nicht fehlen können. Es wolte aber der ehrsüchtige Joyeuse nicht die Ehre des Sieges mit dem von M. gnon theilen/ noch auff ihn warten/ und also musste auch die Schläge allein behalten/ massen sich jener fort zurück nach Bourdeaux in Sicherheit begab.

an. Hist. Lib. 87.

Der Ein und zwantzigste Tag des Wein-Monats.

I.

Es hatte Leo VII. vor einer Monats-Frist den Päbstlichen Stul geräumet / als nunmehro Stephanus VIII. den iedoch die meisten vor den IX. halten / auff denselben wieder erhoben wurde. Er war von Geburt ein Teutscher / und seine Wahl geschahe wider der Cardinäle Willen / mehrentheils von dem Volcke und der Clerisey / Käyser Ottoni M. zu Liebe Anno 939. den 7. Junii. Diesemnach war Zeit seiner Regierung ein steter Zanck und Uneinigkeit zu Rom / und Albericus, der damahls das Haupt der weltlichen Regierung in Rom war / erregete einen solchen Aufflauff in der Stadt / welchen Pabst Stephanus in Person zu stillen / eyffrigst bemühet war. Allein weil ohne dieß seine Person das Absehen ihrer Boßheit war / so zersetzten ihn die von Alberici faction dergestalt das Gesichte / daß sich der gute Vater von selbiger Zeit niemanden mehr wolte sehen lassen / sondern alle menschliche Gesellschafft eusserst meidete. Als aber der bürgerliche Zwist auch noch hiermit nicht kunte geendiget werden / grämte sich Stephanus dergestalt hierüber / daß er bettlägrig wurde / und den 21. October Anno 943. des Todes war / als er 3. Jahr / 4. Monat / 15. Tage in voller Unruhe Pabst gewesen war. Er wurde im Vatican beerdiget / und sein Stul-Folger war Marinus II. Baron. Platin. S. Antonin. Volaterran.

I. Starb Stephanus VIII. der CXXXI. Römische Pabst. Anno 943.

Weil mir mein Volck so Hertz als Angesicht /
Aus Frevel hat so schändlich zugericht:
So hab' aus Scham ich Rom und Welt gemieden /
Und ruhe nun allhier bedeckt im Frieden.

II.

Welcher Gestalt Hertzog Magnus zu Braunschweig / mit der silbern Ketten zubenahmet / mit der Stadt Lüneburg in Uneinigkeit gerathen / und wie diese den Kalckberg zerstöret / ist den 2. Hornung num. 4. und den 25. Julii num. 3. mit mehrern zu finden. Es konte aber Hertzog Magnus erzehlten Schimpff so wenig vertragen / daß er vielmehr Tag und Nacht auff eusserste Rache bedacht war / und endlich den Entschluß fassete: **Sich der Stadt Lüneburg zu bemächtigen / und auff gleiche Art mit ihr zu verfahren.** Solches erfuhr die Stadt sofort durch geheime Kundschafft / und stellete sich diesemnach in möglichste Verfassung / aller feindlichen List uñ Gewalt gebührend zu begegnen / und solche möglichst abzutreiben. Diesemnach wurde viel Nächte nach einander fleißigst gewacht / und die Bürgerschafft war hierinnen so eyffrig / daß sie einige Nächte nach einander in steter Rüstung die Ruh meidete: Und so lange hielt sich der listige Feind gantz stille und eingezogen. Als sich nun so gar nichts feindliches mercken ließ / ermahnten die Bürgemeister am Tage Ursulä / oder der 11000. Jungfrauen / war der 21. October / Anno 1371. gegen Morgen die Bürgerschafft / **sich nunmehro zur Ruhe zu begeben / und recht auszuschlaffen / weil es doch nun schiene / keine Gefahr mehr zu haben.** Alsofort wurde dieses dem Feinde verkundschafftet / welcher sich dann im wenigsten säumete / sondern unter Graff Heinrichen von Homburg und Seyfrieden von Saldern mit der Krücken / in 700. Mann starck / sich der Stadt / sonder einigen Widerstand bemächtigte / und auff dem Marckte Posto fassete. Sofort wurde Lermen in der Stadt / und die Bürgemeister / um sich allen Verdachts / weil sie die Bürger zur Ruhe ermahnet / zu entledigen / waren die Ersten / so das Gewehr ergriffen / unterdessen daß die noch halb-schlaffende Bürgerschafft gleichfalls aus den Federn kroch / und nach den Spiessen langte.

Es befand sich aber ein Hauptmann in der Stadt / Nahmens Ulrich von der Weissenburg / ein so resolvirter als tapfferer Mann / welcher klüglich urtheilte / wie alles an Gewinnung der Zeit läge / und sich dannenhero auff dem Marckt zu dem in voller Ordnung haltenden Feind begab / ihn also anredende: **Lieben Herren! ich bitte / ihr wollet kein unschuldig Blut vergiessen; Denn ihr sehet ja / daß wir und die gantze Stadt in eurer Gewalt stehen; Darum schlaget nur einen billichen Accord vor / so wollen wir uns gantz willig vollend ergeben.** Der leichtgläubige Feind nahm solches vor bekandt an / und also kam es zum Tractaten. Es wurden unterschiedene Puncte vorgeschlagen / welche ernennter Hauptmann der sämmtlichen Bürgerschafft vorzutragen versprach; Mittlerzeit aber war alles ins Gewehr kommen / dannenhero ermahnte sie der von Weissenburg / an statt daß er einigen Accords gedachte: **Sie solten nunmehro vor Stadt und Freyheit biß auff den letzten Blut-Tropffen fechten /** worauff er denn mit einer starcken Anzahl geharnischter Zeugen / welche den Accord mit rother Dinten unterschreiben solten / gegen den Feind nach dem Marckte anmarschirte. Als er hieselbst angelanget / führte er abermahls das Wort / und sagte: **Ich habe zwar dem Rathe und der Gemeine die Vertrags-Puncte vorgetragen / sie sind ihnen aber so harte / daß sie keinen davon eingehen gewillet sind; Dahero wird es das Beste seyn / daß ieder sein eusserstes versuche:** Worauff sofort der Angriff geschahe. Der Verdruß würckte Anfangs bey dem Feinde ungemeinen Widerstand / weil er aber allzu schwach war / so begunte er sich gar zeitig nach dem Loche umzusehen / durch welches er war in die Stadt kommen / so ihnen aber zu grossen Schaden verrennet wurde. Zwey Bürgemeister stelleten sich an die Spitze / wurden aber der Wuth des nunmehr desperaten Feindes auffgeopffert / wie denn noch ihr Opffer-Platz in Lüneburg gewiesen wird. So hielt sich auch gleicher Gestalt ein Raths-Herr / Nahmens Fischkule / so heldenmäßig / daß er mitten unter die Feinde setzte / von ihnen aber umringet / und niedergemachet wurde. Hingegen kam es mit dem Feinde so weit / daß kein einiger so glücklich war / welcher denen Braunschweigischen die Nachricht von ihrer unglücklichen Entrepriſe überbringen konte / massen sie alle insgesammt theils niedergehauen / theils gefangen wurden / unter welchen letztern sich auch der Graff von Homburg selber befand. Weil nun auch zugleich etliche ehmahls aus der Stadt verwiesene böse Buben mit ergriffen waren / so musten diese vor andern ihren Frevel durch Henckers-Hand auff dem Marckte büssen / und also wurde Lüneburg seinem Ruin durch Göttlichen Beystand entrissen. Bünting. Chron. Brunsvic. fol. 249. 250.

II. Wäre Lüneburg bald erobert worden. Anno 1371.

III. Her-

III.

III. Wurde Hertzog Heinrich der Jüngere zu Braunschweig gefangen. Anno 1545.

HErtzog Heinrich der Jüngere zu Braunschweig/war ein so unruhiger/und in der Papistischen-Religion so eifriger Herr/ daß er denen Schmalkaldischen Bunds-Verwandten alles gebrannte Hertzleid anthat/ und nicht ruhete/ biß Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen/ und Landgraff Philipp zu Hessen/als Häupter dieses Bundes/ihn dergestalt züchtigten/daß er seine Residentz Wolffenbüttel/ nebst Land und Leuten mit dem Rücken ansehen muste/ wie den 12. Augusti num. 2. zu ersehen. Bald hierauff wurde von Käyser Carln dem V. ein Reichs-Tag zu Nürnberg gehalten/ auff welchem Hertzog Heinrich die Protestanten ernstlich verklagte/ die Restitution seines Landes urgirte/ und es so weit brachte/daß ihm der Käyser das Versprechen that: **Ihm wieder zu dem Seinigen zu verhelffen**/ so jedoch vor dißmahl der Krieg mit Franckreich verhinderte. Anno 1544. wurde dieses auff dem Reichs-Tage zu Speyer reassumiret/ da es denn so weit kam/ daß Käyserliche Majestät diesen Abschied ertheilte: **Hertzog Heinrich solte seine Sachen zu Recht ausführen/immittelst aber dessen Land/biß zu Austrag der Sachen/ in Käyserlicher** Sequestration **verbleiben**/ so Protestantischer Seiten acceptiret wurde: Dahingegen Hertzog Heinrich hiermit so mißvergnüget war/daß er von Franckreich ein grosses Geld auffnahm/ ingeheim einige Trouppen an sich zog/ und den Entschluß fassete: **Sich seines entzogenen Landes mit Gewalt wieder zu bemächtigen.** Er gab vor: **Er wolte Friedrich Reiffenbergern/ welcher in Sachsen vor den König in Engelland Volck warb/ aus dem Lande jagen**: Allein es eusserte sich bald/als er mit 8000. Mann zu Fuß und 1500. Reutern in das Stifft Bremen rückte/ und Rotenburg belagerte/ um die daselbst befindliche Artollerie zu seinem Vorhaben zu erlangen. Als er sich aber allhier vergebens bemühte/ fiel er mit grosser Wuth in das Land zu Lüneburg/ und gieng sodann nach seinem Lande/ sich darinnen mit Gewalt wieder zum Herrn zu machen. Bald Anfangs ergab sich Steinbrücken/und sodann galt es das Land zu Braunschweig/ darinnen mit Rauben und Brennen grosser Schaden geschahe. Uber dieses schrieb Hertzog Heinrich an die Städte Braunschweig/ Hannover/ Bremen/ Hamburg/ Minden und andere/ und ermahnete sie: **Die Schmalkaldische** Conspiration (so nennete er selbigen Bund) **zu verlassen/ oder eines andern gewärtig zu seyn.** Gleicher Gestalt bedrohete er den Churfürsten zu Sachsen/ etliche Bischöffe und die Landschafft/von welcher er starcke Summen Geldes foderte/und sich immittelst des gantzen Landes/ biß auff Wolffenbüttel und Schöningen/ wieder bemächtigte.

Weil nun Hertzog Heinrich auch so gar Wolffenbüttel belagerte/ schien es Churfürst Johann Friedrichen zu Sachsen nicht rathsam zu seyn/hierbey die Hände in den Schooß zu legen/ dannenhero zog er/ nebst Landgraff Philippen zu Hessen seine Trouppen in möglichster Eil zusammen/ und eilten nach dem Rendesvous bey Nordheim. Hieselbst erschien der Landgraff zum ersten mit 7000. Mann zu Fuß/ 1700. Pferden und 23. Stücken Geschützes/ zu welchen Hertzog Ernst von Braunschweig und Grubenhagen mit den Chur-Sächsischen Trouppen/ 2500. Mann zu Fuß/ 1000. zu Pferde und 6000. Mann Land-Volck/ wie auch 12. Stücken stieß. Diese Macht vermehrte Hertzog Moritz zu Sachsen/Landgraff Philippens Eydam/ mit 1000. Reutern und 5000. M. zu Fusse/welcher sein Rendesvous bey Pegau hielt/ ehe er aber auffbrach/von Marggraff Johan zu Brandenburg Brieffe empfieng/ darinnen er ersuchet wurde: Sich doch/nebst ihm/in dieser weitaussehenden Sache zum Unterhändler und Schieds-Richter gebrauchen zu lassen/so er auch gar gerne bewilligte/ ummittelst aber doch mit einer ziemlichen Artollerie biß nach Kaldeshausen/so denen Herren von Plesse zuständig/ fortrückte/woselbst auch Frau Elisabeth/ Hertzog Erichs des Aeltern zu Braunschweig Wittwe/ und ihr Sohn/ Hertzog Erich der Jüngere/ welcher sich nur neulich Hertzog Mori tzens Schwester vermählet/ gleicher Gestalt um gütliche Interposition Ansuchung thaten.

So bald Hertzog Heinrich seiner Feinde Anzug vernahm/ hub er die Belagerung vor Wolffenbüttel auff/ gieng mit 2300. Reutern und 11000. Mann zu Fusse denenselben entgegen/ und schlug sein Lager bey dem Dorffe Kalfelden/ eine Meile vom Feinde. Den 16. October erhub sich Hertzog Moritz zu dem Landgrafen/ und suchte Erlaubniß/ **sich zu** interponiren/ so ihm aber so weit abgeschlagen wurde/ **weil so wohl der Churfürst zu Sachsen/als andere Alliirte/hierein nicht** consentiret **hätten.** Den 17. October liessen sich einige Braunschweigische Trouppen vor Nordheim sehen/und kamen dem Lager so nahe/daß man zusammen chargirte/ welches sich Hertzog Moritz sehr mißfallen ließ/weil er einmahl Mediator seyn und heissen solte/ weßwegen er auch an Hertzog Heinrichen schrieb: **Wieer nunmehr Bedencken trüge/ die** Mediation **über sich zu nehmen**/ ließ sich aber doch noch ferner hierinnen gebrauchen. Sonntags den 18. dieses passirte Hertzog Heinrich die Leyne und avancirte gegen das Alliirte Lager/ um sich des nahe gelegenen Berges/ und darauff stehenden Klosters zu bemächtigen/ von daraus er den Landgraffen mit Stücken sehr incommodiren können/ so Hertzog Moritzen dergestalt in Harnisch jagte/ daß er gleichfalls über die Leyne gieng/ und sich an den Berg gegen den Feind in Bataille stellete. Gleicher Gestalt rückte fast alle Cavalerie und die meiste Macht der Alliirten über ermeldten Fluß/und setzten sich zur rechten Hand des Berges. Ob es nun gleich ziemlich an ein scharmutziren gieng/ so ließ es doch der Strom nicht recht zusammen kommen/dannenhero nur mit Stücken gegen einander gespielet wurde. Mittlerzeit hatte Hertzog Moritz zwey seiner Räthe/ Christophen von Ebeleben/ und D. Kummerstadten/ an Hertzog Heinrichen geschickt/welche nun wieder zurücke gekommen waren/und in Gegenwart des Landgraffens diesen Bericht erstatteten: Wie nemlich Hertzog Heinrich erbötig wäre/ **sich der Willkühr Hertzog Moritzens gäntzlich zu unterwerffen**/ und angelobte: **Lebenslang die Evangelische Religion nicht mehr anzufechten.** Solches wohl zu überlegen/und alles Blutvergiessen abzuwenden/war Hertzog Moritzens einiges Suchen und Bemühen/worauf ihm erlaubet wurde/ein und andere Vorschläge/ jedoch nur wie in seinem Nahmen/ an Hertzog Heinrichen gehen zu lassen/ so hierinnen bestunden: Hertzog Heinrich **solte** Caution **stellen/die Evangelische Religion unangefochten zu lassen/ binnen 14. Tag seine Person nach Dreßden in Hertzog Moritzen Gewalt zu liefern/ selbigem auch sein Land und Leute übergeben/und die Mißhelligkeit zwischen ihm und denen Städten Goßlar und Braunschweig/ dem Ausspruche Hertzog Moritzens** unterwerffen. Mit diesen Bedingungen begaben sich vorernennete Räthe abermahls in das Braunschweigische Lager/ und kamen mit ziemlicher Verrichtung wieder zurücke/ ausser daß sie erinnerten: Man müste er beyderseits alle Feindseligkeiten einstellen/ auch Alliirter Seiten bewilliget wurde. Mori

den 19. dieses/hielten Hertzog Moritz und Hertzog Heinrich eine mündliche conference in dem Kloster Wiprechtshausen/allwo iedoch Hertzog Heinrich gantz anders Sinnes worden war/ andere Vertrags-Puncte vorlegte/ und sich ausdrücklich vernehmen ließ: Ehe 3. Stunden vergiengen/ solte man sehen/ ob er oder der Landgraffe Herr wäre? Uber dieses ließ er währenden Stillstandes denen Heßischen Fouragirern 14. Wagen voll Heu wegnehmen/ und also war der Stillstand gebrochen/ und alle Tractaten auffgehoben.

Folgenden Tag aber schrieb Hertzog Heinrich abermahls an Hertzog Moritzen/und begehrte noch eine Zusammenkunfft ihrer Räthe/ um die von ihm vorgeschlagenen Puncte/so etwas dunckel schienen/deutlicher zu erklären. So ihm aber glatt abgeschlagen wurde/ massen ihm auch Hertzog Moritz/und sein Bruder Hertzog Augustus, ihre Protestationes durch einen Trompeter schrifftlich übersendeten. Zu gleicher Zeit ließen die allürten Printzen Hertzog Heinrichen zuentbiehen: Morgendes Tages mit ihm zu Holtze oder zu Felde zu schlagen/ es möchte ihm lieb oder leid seyn. Noch selbige Nacht rückte der Landgraff über das Wasser/die Aume genannt/ da denn der Feld-Marschall/Curt von Hanstein/die Avant-Garde führete/und als der Tag anbrach/ waren die feindlichen Armeen nur noch einen Stück-Schuß von einander/ die Land-Wehre aber wurde sofort mit 1000. Hacken-Schützen besetzt. Solche Besetzung der Land-Wehre nun suchte Hertzog Heinrich mit Gewalt zu verhindern/ und beordrete dannenhero einige Reuterey/ sich jenen entgegen zu setzen: Als aber des Land-Graffen Stücke herbey kamen/ und die Braunschweigischen Trouppen mercklich dadurch incommodirt wurden/ zogen sich diese zurücke nach einem Gehölte/und weil solchane Retirade einer Flucht nicht unähnlich war/fertigte Hertzog Heinrich sofort Hilmarn von Münchshausen und Friedrich Spötten/ an Hertzog Moritzen/ mit inständigster Bitte: Nur noch einmahl gütliche Handlung zu pflegen: Worauff aber der Landgraff versetzte: Er könte sich eher hierauff nicht erklären/ er hätte denn zuvor seine gantze Armee über die Land-Wehre gebracht; Und als solches geschehen/ ließ er seine gantze Artillerie Creutzweise gegen die Braunschweigischen lösen: Sodann wurden beyde ernennte Abgesandten zur Audienz gelassen/ ehe sie aber zu reden anfiengen/ kam ihnen der Landgraff zuvor/und sagte: Ich will Hertzog Heinrichen und seinen Sohn kurtz um in meine Hand haben. Dieß/und kein anders! Wollen sie dieses thun/ wohl gut: Wo aber nicht/ so will ich sie dergestalt angreiffen/ daß sie es wohl thun müssen. Was ihr nun thun wollet/ das thut bald/ und machet es kurtz; Denn dieses ist die endliche Meynung. Mit welcher rauen Abfertigung sie sich denn ziemlich alteriret wieder nach ihren Principalen verfügten. Ob nun auch gleich immittelst Hertzog Moritz noch immer um eine gütigere Erklärung anhielt/ so fruchtete doch diese friedliche Bemühung weniger als nichts/ massen ihm der erhitzte Landgraff diese Antwort ertheilte: Vater und Sohn muß ich in meine Gewalt haben/und so dieses nicht bald geschicht/ will ich schlagen. Weil nun Hertzog Moritz den Frieden eifferigst suchte/ ritte er in Person zu Hertzog Heinrichen/ und befragte ihn um seinen Entschluß; Welcher hierauff antwortete: Er wolte die ersten Vorschläge eingehen; Worauff aber Hertzog Moritz erwiederte: Es wäre mit denselben nunmehro zu spät/ weil der Landgraff sich durchaus mit nichts anders/ als durch die Ergebung seiner Person besänfftigen lassen wolte. Solches alles hörete Hertzog Heinrich mit thränenden Augen an/ immittelst daß das Geschütz unauffhörlich donnerte/und die allürten Trouppen so gar/biß nur auff 500. Schritte avancirten/ da zugleich der Landgraff Hertzog Moritzen durch den Feld-Marschall Hahnstein zuentbiehen ließ: Der Hertzog solte sich eilends zurücke ziehen/ massen er/ der Landgraff/ Zeit und Ursache zu schlagen hätte/ ehe sich Hertzog Heinrich aus dem Staube machte; Worauff aber Hertzog Moritz noch um einen kurtzen Anstand bitten ließ/ weil sich Hertzog Heinrich selbst seinem Sohne ergeben wolte.

Als nun endlich die äusserste Noth Hertzog Heinrichen gerathen/ sich zu ergeben/ ist er in einem blancken Cüras/ und einem schwartz-sammeten spitzigen Hute/ nebst seinem Sohne Carl Victorn/über den Graben gesetzet/und sich also dem Land-Graffen übergeben. Als er vor den Landgraffen kam/redete der Landgraff Hertzog Moritzen an und fragte ihn: So will sich also Hertzog Heinrich und sein Sohn an mich ergeben? Als nun hierauff keine Antwort erfolgete/ wiederholete der Landgraff solche Frage/ und sodann antwortete Hertzog Heinrich: Ja/ich will mich/ samt meinem Sohne/ an dich ergeben; Worauff der Landgraff erwiederte: Wenn ich so wohl in deiner/ als du in meiner Gewalt/ wärest/ würdest du mit schwerlich das Leben lassen: Ich will mich aber besser gegen dich bezeigen/ als du es gegen mich verdienet hast. Warum hast du dich aber unterstanden/ Käyserlicher Majestät den schuldigen Gehorsam zu verweigern/ und die angeordnete Sequestration auszuschlagen/ dadurch du doch dich in Schaden/ und andere Leute ins Verderben gestürtzet hast? Ob nun gleich Hertzog Heinrich solche Frage mit Stillschweigen übergieng/ liessen sich doch Achim Rübe und andere Räthe mehr/ ziemlich harter Worte hierauff vernehmen/ denen iedoch der Landgraff nur diese Antwort darauff ertheilte: Wollet ihr ja böse seyn/ so nehmet euern Herrn wieder hin/ und machet euch hernach so böse/ als ihr immer könnet oder wollet. Sodann rennete der Landgraff in eigener Person nach seinen Trouppen/ um selbige zu contramandiren/ welches mit so grosser Mühe geschahe/ daß weil sich die Allürten bereits an die Braunschweigischen gehencket hatten/ sie kaum von einander kunten gebracht werden. Als dieses geschehen/ begehrte der Landgraff von denen Braunschweigischen Trouppen/ sich eydlich zu verbinden: Daß sie binnen 3. Monaten wider die Evangelischen nicht fechten wolten; Welchem zwar einige nachlebten/ die andern aber verweigerten solches beständig/ und zogen mit fliegenden Fahnen darvon/ denen iedoch der Landgraff nachsetzte/ und sie dergestalt ins enge brachte/ daß deren ein Theil ein Feld-Gefängniß/ sich auff Martini zu Cassel einzustellen/ angeloben/ die andern aber ihre Fahnen abreissen/ alle Stücken aushändigen/und zugleich sich eydlich verbinden mußten: Sich wider die Evangelischen 6. Monat lang nicht im geringsten gebrauchen zu lassen: Hertzog Heinrich aber wurde auff das Schloß Ziegenhayn/ und sein Sohn nach Cassel/in gefängliche Verwahrung gebracht. Spangenbergs Mansfeldische Chronica cap. 375. Bünting. Chron. Brunswig. fol. 316. seq.

Der Zwey und zwantzigste Tag des Wein-Monats.

I.

I. Starb Carolus Martellus in Franckreich. Anno 741.

CArolus Martellus war ein unehlicher Sohn Pipini, Heer-stall genannt/ der aus einem vornehmen Hause in Austrasien entsprossen/ und als Groß-Hoffmeister in Franckreich selbige Könige in die 28. Jahr lang beherrschet hatte. Dieser sein Sohn Carolus führete gleiche Verwaltung in Franckreich/ nach dem Tode seines Vaters Pipini, welcher Anno 714. den 16. December geschahe. Damahls herrschete Childebert II. und als dieser folgendes Jahr dem Pipino sterblich folgete/ kam sein ältester Printz Dagobert der II. an die Regierung. Es war aber die Zeit seiner Herrschafft der Thron so übel bestellt/ daß Plectrudis, Pipini hinterlassene Witwe/ nebst ihrem Enckel Diebolden/ das Groß-Hoffmeister-Amt verwaltete/ und meist den Zepter führete/ da hingegen sie diesem Carolo Martello, als ihres verstorbenen Mannes anderwärtig gezeugten Sohne/ so gehäßig war/ daß sie ihn zu Cölln gefänglich verwahren ließ. Nach 5. Jahren starb König Dagobert/ und sodann jagten die Stände die regier-süchtige Plectrudem aus dem Reiche/ zogen des verstorbenen Königs Bruder Chilpericum II. aus dem Kloster/ und machten ihn zu ihrem Könige; Inzwischen daß sich auch Carolus Martellus seiner Verhafft entledigte/ und seine Länder in Brabant in Possess nahm. Sothane Possess wolte Chilpericus im wenigsten leiden/ und also hatte Martellus an ihm und Rathboden/ Fürsten in Frießland/ 2. mächtige Feinde. Dayon er iedoch Anno 717. den Erstern völlig besiegete/ und seine Stieff-Mutter Plectrudem gefangen bekam/ die er in gleiches Gefängniß zu Cölln/ darinnen er ehmahls auff ihr Anstifften gesessen/ bringen ließ. Es hatte aber der verstorbene Dagobert einen Sohn verlassen/ Nahmens Lotharium, welchen er nach erhaltener Victorie zum Könige machte: Und ob gleich solches Childericus mit gewaffneter Hand verhindern wolte/ wurde er doch abermahls geschlagen/ biß Lotharius starb/ und der befriedigte Martellus ihn wieder zur Krone kommen ließ.

Nachgehends besiegete Martellus die Bäyern und Schwaben in Deutschland/ und sodann fiel er Hertzog Eudonem in Gasconien feindseelig an/ welcher/ als er sich zu schwach befand/ so gar die Saracenen um Hülffe anruffte. Diesem zu folge erschien der Saracenische Printz Abdiram mit 40000. Mañ/ eroberte Bourdeaux, Poictiers, und andere Städte mehr/ allwo er überall bewieß/ daß er ein Barbar wäre. Wider diesen grausamen Feind zog Carolus, mit Hülffe der Longobarden/ eine mächtige Armee in Ober- und Nieder-Deutschland zusammen/ rückte damit dem Feind entgegen/ und hielt ein so siegreiches Treffen mit ihnen/ daß über 30000. Türcken auff der Wahlstatt blieben/ da er doch der Seinigen nicht über 1500. vermisste. Bald hierauff starb Chilpericus, und sodann setzte Martellus Theodorico II. Dagoberts jüngern Sohne/ die Krone auff/ belohnte sich aber diese seine Mühe mit der Landschafft Burgund/ und als Eudo, Hertzog in Gasconien/ starb/ zog er auch die Provintz Aquitanien an sich/ und also war Carolus mächtiger als der König selbst. Anno 731. eroberte er die mit Saracenen besetzte Stadt Avignon, und belagerte einen Saracenischen Fürsten in der Stadt Narbona, welchen zu entsetzen die Mohren aus Spanien zwar sehr starck herzueilten/ wurden aber dermassen empfangen/ daß ihrer wenig den Weg wieder über das Gebürge zu finden vermochten. Gleichwohl attaquirten diese schwartzen Feinde die Provintz Langvedoc zu Wasser und Lande noch einmahl/ wurden aber dergestalt wiederum abgefertiget/ daß der wenige Rest über See nach Hause eilete/ unterwegens aber durch Sturm untergieng. Weil nun die West-Gothen in Langvedoc diese Mohren erfodert hatten/ so züchtigte er sie dermassen/ daß er ihnen gantz Provence wegnahm. Und sodann ließ sich dieser Carolus Martellus einen Printzen oder Hertzog von Franckreich nennen/ und denen rechten Königen blieb nichts übrig/ als der blosse Nahme/ und der Spott der nichtigen Ehre/ indem sie nur auff einem Land-Gute sich auffhalten mussten/ von welchem sie des Jahres nur einmahl auff einem Wagen in die Stadt geführet/ und dem Volcke als ein Wunder-Thier gezeiget wurden. Endlich starb dieser Held den 22. October Anno 741. und der verblichene Cörper wurde zu S. Denys beerdiget. P. Warnef. lib. 6. Longob. c. 46. Fredegar. cap. 108. Sigeberd. Gembl. Annal. Fris. & Fuld. Nach seinem Tode soll/ wie Gaquinus, Æmilius und Martinus Polonus bezeugen/ Anno 756. sein Sarg eröffnet/ iedoch ohne Cörper/ und an dessen Stelle eine Schlange darinnen gefunden worden seyn. Auff seinem Grabe lieset man folgendes eingehauenes Epitaphium:

Ille Brabantinus Dux primus in orbe triumphans
Malleus in mundo specialis Christicolarum.
Dux, Dominusqve ducum, regnum quoqve Rex fore spernit,
Non vult regnare, sed regibus imperat ipse.

II.

II. Starb Hadrianus II. der CIX. Römische Pabst. An. 872.

DEm erblasseten Nicolao I. folgete Hadrianus II. auff dem Päbstlichen Stule. Er war von Rom gebürtig/ und ein Sohn des Bischoffs Talari, und als ihm Anfangs das Glücke den Cardinals-Hut geschencket/ gewehrete es ihm auch Anno 867. ohne Vorwissen Käyser Ludwigs des Jüngern/ die Päbstliche Krone. Er setzte Alfredo, König in Engelland/ zu erst die Krone auff/ und nahm ihn zum Sohne an/ von welcher Zeit an selbiges Reich/ biß auff die Zeiten Henrici VIII. 666. Jahr unter Päbstlichen Joche geseufftzet hat. Anno 869. wurde der achte allgemeine Synodus zu Constantinopel gehalten und auf demselben Photius von 383. Bischöffen verdammet/ hingegen Ignatius wieder zum Patriarchen eingesetzet. So sind auch zu seiner Zeit die Bulgarer von Römischen Kirchen abgewichen/ und zu der Griechischen getreten/ bey welcher sie noch biß diesen Tag verharren. Endlich starb dieser Pabst den 22. October Anno 8 als er 4. Jahr/ 11. Monat und 12. Tage regieret ha und wurde in die Peters-Kirche begraben/ Johan VIII. aber an seine Stelle erwehlet. Sigon. lib. 5. Ba Platina.

Von mir kriegt Engelland die Krone/
Und gab sich selbst davor zu Lohne.
Mich schmertzte der Verlust der Bulgarey/
Doch macht der Tod mich allen Kummers frey.

III

III.

III. Stirb Wenceslaus I. der IV. König in Böhmen. Anno 1253.

Primislaus, der Dritte König in Böhmen/ verstieß seine Gemahlin Abdam, eine Meißnische Printzeßin/ und vermählte sich auff Päbstische Dispensation, mit Constantiam, Königs Belæ in Ungarn Tochter/ die ihn Anno 1206. mit einem Printzen erfreuete/ welcher Wenceslaus benennet/ und sofort nach empfangener Taufe/ folgenden Pfingst-Tag mit der Königlichen Krone gekrönet wurde. Sodann wurde dieser königliche Printz sehr wohl erzogen/ und als er das 20. Jahr seines Alters erreichet/ ordentlicher Weise/ noch bey seines Vaters Leb-Zeit zum Könige in Böhmen erwehlet/ auch nach zwey Jahren durch den Ertz-Bischoff Siegfried von Mayntz/ zu Prage nochmahls gesalbet und gekrönet. Anno 1230. verwechselte Primislaus den Thron mit dem Grabe/ und sodann nahm sich König Wenceslaus des Zepters allein an/ in Hoffnung solchen geruhig zu führen; Welches ihm aber Hertzog Friedrich aus Oesterreich dergestalt mißgönnete/ daß er aus einer alten Feindschafft mit vereinigten Waffen Hertzogs Primislai in Mähren/ Wenceslai leiblichen Bruder/ Böhmen feindselig anfiel/ so aber beyden mißlung/ massen sie sich durch den blossen Schall der Trummeln verjagen liessen. Anno 1235. wurden denen Juden zu Prage grosse besiegelte und Ebräisch-geschriebene Brieffe in geheim zugebracht/ worüber sie alles das Ihrige verkauffte/ sich Gewehr davor schaffte/ sodann unter einer grossen rothen Fahnen/ darauff Königs Davids Schild und Salomonis Siegel gemahlet stund/ Hauß und Stadt verliessen/ und sich vor der grössern Stadt Prage lagerten. Der König ließ sie sofort befragen: **Was dieses bedeutete?** Worauff die zur Antwort gaben: **Sie hätten eine Prophecerung/ daß/ wenn die Christen Jerusalem erobern würden/ sie ihnen dieselbe durch Gewalt würden abtreten müssen. Dieserwegen wolten sie an diesem Orte einen Monat lang ihre Freude haben/ und sodann wieder in die Stadt ziehen.** Allein diesem Vorgeben war nicht zu trauen/ dannenhero ließ der König einige ihrer Rabbinen vor sich erfordern/ und als sie die Wahrheit nicht gestehen wolten/ auff die Folter werffen/ welche ihnen dieses Bekäntniß auspressete: **Sie wären aus den mitträgischen Ländern der Ankunfft ihres Messiæ, welcher bereits 30. Jahr als/ vergewissert worden: So wären auch Gog und Magog/ welche von** Alexandro M. **in dem Caspischen Gebürge verschlossen worden/ wieder hervor kommen/ und begehrten/ sich mit denen Juden von Mitternacht zu vereinigen.** Hierauff ließ der König die Brieffe vor sich bringen/ und als aus denenselben der Betrug entdecket wurde/ durffte kein Jude mehr in Prage kommen/ sondern musten sich in alle Welt zerstreuen.

Bißhero hatte Böhmen Ursache seinen Regenten wegen löblicher Regierung höchlich zu rühmen/ welcher Ruhm aber sich Anno 1248. mercklich verminderte/ als er Ritterschafft und Stände/ nebst allen Unterthanen/ unerträglich beschwerete/ und unterschiedliche der vornehmsten Herren in das Gefängniß warff. Diesemnach kamen die Böhmen im freyen Felde zusammen/ und erwählten Primislaum, Wenceslai Sohn/ damaligen Hertzogen in Polen und Oesterreich/ zum Könige. Sobald solches König Wenceslaus erfuhr/ beordrete er Udalricum, Hertzog in Mähren/ Oesterreich mit Kriege heimzusuchen/ und Primislaum durch die Waffen auff andere Gedancken zu bringen. Ob nun zwar Udalricus sofort gehorsamete/ und mit 4000. Mann gegen Oesterreich anmarschirte/ so kam ihm doch Primislaus dergestalt zuvor/ daß er Udalricum eigenhändig gefangen nahm/ die übrigen in die Flucht schlug/ und also seines Vaters Anschläge trefflich zugängig machte. Sodann fiel Primislaus mit einer starcken Macht in Bohmen/ eroberte das Schloß Wischerad/ und verfolgete diejenigen/ so ihn vor keinen König erkennen wolten/ mit Feuer und Schwerdt. Ferner eroberte er die Stadt Satz/ und zwang hierdurch seinen Vater/ sich mit ihm in Vergleich einzulassen/ Krafft dessen Wenceslaus König blieb/ Primislaus aber die Städte Eger/ Brixen und Elenbogen vor sich behielt. Gleichwohl kam dieser Friede zu keiner Vollkommenheit; Denn als Primislaus vor die bedungenen Städte kam/ legten ihm die Commandanten darinnen allenthalben Königlichen Befehl vor: **Ihn nirgend einzulassen/** welches Primislaum dergestalt zum Zorn bewegte/ daß er Brixen belagerte/ und alle darinnen auffzuhencken bedrohete/ einige Königs-Getreue aber verhinderten ihn dergestalt hieran/ daß er mit genauer Noth Leben und Freyheit durch die Flucht rettete/ und sodann hielt Wenceslaus seinen triumphirlichen Einzug in Prage. Sothaner Unfall brachte Primislaum dergestalt zur Selbst-Erkäntniß/ daß er von wenigen begleitet nach Prage eilete/ seinen Vater fußfällig um Gnade bat/ und ihm alles/ was er sich durch Waffen zugeeignet/ abzutreten/ und künfftig allen Gehorsam zu leisten/ versprach. Allein der unbarmhertzige Vater ließ ihn in das Gefängniß werffen/ und auff dem Frauen-Berge mit einem Schenckel an eine Säule schmieden. Als aber Primislaus nichts destoweniger in demüthiger Erkäntniß seines Verbrechens beharrete/ und solches dem Könige hinterbracht wurde/ ließ er sich solches dergestalt bewegen/ daß er seinen Sohn von den Fesseln befreyete/ und ihn zu sich nach Prage forderte. Als Primislaus hieselbst angelanget/ giengen Vater und Sohn allein in ein Zimmer/ und versöhneten sich daselbst mit thränenden Augen dermassen mit einander/ daß sie Lebenslang in völliger Einigkeit zusammen lebeten.

Nach diesem trat Wenceslaus in vorige Fußtapffen löblicher Herrschafft/ und der Wohlstand des Königreichs Böhmen begunte wieder herrlich zu blühen. Er war ein grosser Liebhaber der Gerechtigkeit/ und befahl nicht allein dem Land- und andern Richtern/ bey Verlust ihres Lebens die Gerechtigkeit auffs genaueste zu beobachten/ sondern saß auch öffters selber zu Gerichte/ und pflegte zu sagen: **Wie ich öffters GOtt bitte/ daß er mir dermahleinst vor seinem gerechten Gerichte gnädig seyn wolle/ also muß ich auch billich einem iedweden Recht und Gnade wiederfahren lassen.** Gleichwohl kunte der fromme Printz noch keine Ruhe haben/ sondern muste sich noch vor einer und andern Nachstellung warnen lassen. Diesemnach warff er billichen Verdacht auff diejenigen/ welche ehmahls seinen Sohn wider ihn verhetzet hatten. Er ließ deren sofort 24. in den Brücken-Thurm des Schlosses zu Prage/ und sodann auff die Folter werffen/ durch welche dieses Bekäntniß aus ihnen gebracht wurde: **Daß sie den König durch den Sohn vertreiben/ nachmahls auch diesen hinrichten/ und sodann den Zepter an sich reissen wollen.** Nach diesem Bekäntniß ließ sie der König zu paaren aus dem Gefängniß führen/ und deren theils hinter der Schloß-Mauer enthaupten/ theils mit dem Rade zerstossen: Stibor aber/ ehmahliger Ober-Land-Richter/ als Stiffter dieses Unheils/ welcher sonst der kluge Kopff genennet wurde/ und zum öfftern von sich gesaget hatte: **Wenn GOtt was Grosses vor hätte/ könte er ihn kühnlich zu Rathe ziehen/** wurde auff dem Berge

Petrzin geführet/und ihm das Haupt vor die Füsse geleget. Gleicher Verdacht fiel auch auff Nicolaum von Rosenberg/Bischoffen zu Prage/welchen der König in seinem Hause verarrestiren ließ. Kaum hatte solches die Geistligkeit erfahren/so versammlete sie sich häuffig vor des Bischoffs-Hause/denen er schrifftlich allen Gottesdienst einzustellen befahl/und zugleich den König mit dem Banne belegete. Dieses erregete einen solchen Auffiauff unter dem gemeinen Volcke/daß sich der König retirirete/und den Bischoff wieder auff freyen Fuß stellen muste/dahingegen der Bischoff auch den König des Bannes entledigte. Bald hierauff wurde der König durch einen Wunder-Fall mercklich betrübet. Er hatte nemlich einen vornehmen Mann von der Ritterschafft/Nahmens Bertholden von Bertholditz/den er ungemein liebete/vor sich erfordern lassen/und als dieser zu unterthänigster Folge den 17. December Anno 1252. über die Prager Brücke seinen Eintritt hielt/und gleich unter dem Thurm/der auff der Brücken an der kleinen Seite stehet/gelangete/dissen sich oben auff dem Thurme zwey Raben mit einander/und rissen einen grossen und vorhin schon wackelnden Stein herunter/welcher dem von Bertholditz gleich auff den Kopff fiel/und ihn sofort todt schlug/welchen ungewöhnlichen Todes-Fall so wohl der König/als andere ehrliche Leute schmertzlich betauerten.

Anno 1253. thaten die Bäyern einen unverwarnten Einfall in Böhmen/und als ihnen der König entgegen rückete/retirirten sie sich wieder in ihr Land/denen jedoch die Böhmen nacheileten/und ihren erlittenen Schaden reichlich in Bäyern ersetzten. Nicht lange hernach/und zwar den 22. October/starb König Wenceslaus im 25. Jahre seiner Regierung/und in dem 47. seines Alters/da denn sein Cörper in dem von ihm selbst erbauten/und in der grössern Stadt Prage liegenden Kloster S. Francisci Königlich beerdiget wurde. Man hat ihm sonst den einäugigen Wenceslaum genennet/weil er sich einst an einem Aste/als er einem Wilde nachgejaget/ein Auge ausgerennet: Und ihm folgete sein Sohn Primislaus. Hagec. Chron. Bohem. fol. 305. seq.

Ich machte mich verhaßt/doch wiederum beliebt:
Als der verborgne GOtt mich durch den Sohn betrübt.
Es ist was menschliches/daß auch die Fürsten gleiten/
Doch ein gerechter Printz verbessert sich bey Zeiten.

Der Drey und zwantzigste Tag des Wein-Monats.

I.

I. Starb Leo VI. der CXXVII. Röm. Pabst. Anno 928.

IOhannes X. wird von Mariano Scoto, Sigiberto, Hermanno, Contracto, und Leone Ostiensi vor einen Wolff im Geistlichen Schaaff-Stalle gehalten/welcher den Apostolischen Stul durch List und Gewalt betreten/endlich aber von denen Römern verjaget/und an dessen Stelle Leo VI. ein Römer von Geburt/und ein Sohn Christophori Primicerii Anno 928. den 9. April erwählet wurde. Seine Wahl geschahe rechtmäßig und ordentlich/und als er sich auff dem Stule befestiget zu seyn vermeynte/war sein eusserstes Bemühen/die noch herrschende Unruhe wegen voriger Päbste unter dem Volcke beyzulegen/die Bürgerschafft wieder zu vereinigen/alle feindselige Ausländer aus Italien zu vertreiben/und Stadt und Land in erwünschte Ruhe zu setzen. Allein allen diesen guten Vorsatz verhinderte und verstörte die in denen Römischen Historien bekannte Hure Marozia dergestalt/daß sie diesem frommen Vater ein tödtliches Gifft beybrachte/davon er noch selbiges Jahr den 23. October Erde kauen muste/als er nur 6. Monat und 15. Tage sich als Pabst auffgeführet hatte. Sein Cörper wurde in der Peters-Kirchen eingesencket/und ihm folgete Stephanus VIII. Platina, Flodoard. in Chr. Rem. Luitprand. lib. 3. cap. 12.

Es solte Rom und Land und Kirche wieder blühen/
Und nur der Friede war mein einiges Bemühen.
Doch die Verhinderung entdecket dieser Stein:
Es riß ein Hurenbalg den guten Vorsatz ein.

II.

II. Wurde eine grosse Verrätherey zu Speyer entdecket Anno 1330.

JE den 19. May num. 6. beschriebene Reichs-Stadt Speyer rühmete/als sie noch im Flor war/jährlich an diesem Tage GOttes Güte/welche sie in folgender Begebenheit beliebt erfahren hat. Es war nemlich Anno 1330. derer reichen Bürger und Geschlechter in Speyer Hochmuth und Ungerechtigkeit dergestalt gestiegen/daß sie nur aus ihnen die so genannten Müntz-Meister erwählten/welche die gemeine Bürgerschafft und Zünffte nicht als freye Reichs-Bürger/sondern als ihre Sclaven und eigenthümliche Unterthanen tractirten. Sothane Ungerechtigkeit wolte der Bürgerschafft von den Zünfften ie länger ie unerträglicher fallen/und als täglich neue Auffiagen gemeiner Stadt auffgebürdet wurden/fasseten diese den Entschluß: Solche Gewalt nicht länger zu dulden/sondern ihr Leib und Leben zur Erhaltung der alten Freyheit auffzusetzen/wozu sie sich gesammter Hand eydlich verpflichteten. Als solches der alte Rath/und die vornehmsten Bürger in Erfahrung brachte/wurden sie nicht wenig besorget/und machten dieserwegen einen Gegen-Bund/wozu sie sich aber allzu schwach befanden/zogen sie auch den Adel ausser der Stadt/welcher ohnedis die Stadt bis in Tod hassete/an sich/und machten den Schluß: einer gewissen Zeit die Stadt zu überfallen/und sich deren zu bemächtigen. Sothaner Anschlag würde auff das geheimste gehalten/und damit der Zünfften aller Argwohn benommen würde/so wolte gegen gemeine Bürgerschafft auffs glimpfflichste fahren/und dadurch der neue Rath und Bürgerschaft in schädliche Sicherheit verleitet. Es war der October besagten Jahres/war der Tag S. Severini der der Montag nach Lucä/zu diesem verrätherischen Anschlage determiniret/als sich Tages zuvor unterschiedene Trouppen zu Pferde um die Stadt allenthalben sehen liessen/dannenhero die Zünffte sofort ins Gewehr kamen/und allenthalben starcke Wachten setzten/auch die Thore schlossen/und niemanden weder aus noch ein liessen: Hingegen stürmete sich der Adel ausser der Stadt gleichfalls im wenigsten/sondern

sich folgende Nacht vor der Stadt starck zusammen/ und rückete mit finstern an/ um daselbst Anfall und Einbruch zu versuchen. Es gieng albereit gegen den Morgen/ als der Feind an die Mauren kam/ selbige aber über Verhoffen starck besetzet fanden/ gleichwohl schämeten sie sich/ so gar unverrichteter Sachen wieder abzuziehen/ dannenhero warffen sie Feuer in die Stadt/ und bemüheten sich mit Gewalt durchzubrechen/ welches iedoch die ergrimmten Bürger mit Steinen/ Feuer und Pfeilen dergestalt verhinderten/ daß endlich der Feind bey anbrechenden Morgen/ um nicht erkennet zu werden/ einen blutigen Abzug nahm/ und alles/ wo er zukam/ in die Asche legete. Als nun der Tag völlig herbey gerücket/ wurden die Thore noch verschlossen gehalten/ die gantze Bürgerschafft mit der Hoff-Glocke versammlet/ und unter ihnen dieser Schluß gemacht: **Daß/ wer an dieser Verrätherey unschuldig seyn wolte/ sich binnen 3. Tagen mit einem Eyde purgiren/ oder widrigen falls er und seine Nachkömlinge biß in das vierdte Glied auff ewig aus der Stadt verbannet seyn solte.** Weil nun bereits eine ziemliche Anzahl der Schuldigen aus der Stadt entwichen waren/ so legten die übrigen sothanen Eid willig ab/ jene aber wurden von der Stadt auff ewig ausgeschlossen/ und ihr Vermögen confiscieret. Weil nun der Höchste ein so grosses Blutvergiessen und Unglücke von der Stadt gnädigst abgewendet/ so verordnete die gemeine Stadt jährlich auff den Tag Severini ein besonderes Danck-Fest/ an welchem viel Almosen und Geschencke an die Stadt-Bedienten ausgetheilet/ und damit die Bürgerschafft dieser Göttlichen Wohlthat desto nachdrücklicher erinnert würde/ allzeit Tages zuvor an gewissen Orten in der Stadt solcher Fest-Tag mit folgenden Reimen ausgeruffen und verkündiget wurde:

Heut ist der Abend/ Morgen ist der Tag/
Da die Stadt Speyer verrathen ward/
GOtt woll uns hinforth länger bewahren/
Daß wir nicht kommen in solche Gefahren.

III.

NUnmehro hatte der Schwedische General Torstensohn/ nach dem Bericht der 3. Numer des 21. Mayen-Tages/ die Käyserlichen/ unter Hertzog Frantz Albrechten von Lauenburg/ vor Schweidnitz in Schlesien/ geschlagen/ und selbige Stadt erobert/ als er den flüchtigen Feind biß in Mähren verfolgete/ und als er denselben nicht zu Stande bringen kunte/ Olmütz/ Litta und Neustadt wegnahm: Hierauff gieng er wieder in Schlesien/ belagerte Brieg vergebens/ entsetzte Groß-Glogau/ und gieng sodann in die Ober-Laußnitz/ allwo er die Stadt Sittau eroberte. Immittelst war Torstensohn von seinen Feinden gantz umringet/ und weil ihm über biß Proviant mangelte/ so zog er sich weiter herunter an die Elbe/ und eilete so viel als es die Zeit und Armee leiden wolte/ da ihm immittelst der Feind beständigst zur Seite nachgieng. Er gieng Bautzen und Camentz vorbey/ und bey Torgau über die Elbe/ recta auff Leipzig loß/ allwo nur 2. Compagnien in Besatzung lagen. Der Sächsische Obriste Goldacker wurde zwar beordret/ sich von Naumburg aus mit einigen Trouppen hinein zu werffen/ weil ihm aber Helm Wrangel und Königsmarck den Paß verlegten/ kunte er weder vor noch hinter sich/ und muste also zu Weissenfels bleiben. Den 20. October rückte die Schwedische Infanterie vor Leipzig/ und ein Major wurde voran geschickt/ die Bresse an der Mauer bey dem Pauliner-Collegio zu recognosciren; Allein er vergaß der Ordre/ und kam an einen andern Ort/ dahin er nicht kommen solte/ ließ auch die Leitern zurücke/ die er in den Graben schaffen sollen. Hierauff machte sich die erste Brigade aus Versehen wider Ordre in den Graben/ fanden aber keine Leitern/ auff welchen sie über die Futter-Mauer/ die sie vorhin nicht gesehen/ hätten kommen können. Solcher Gestalt gerieth alles in Unordnung/ und weil die Besatzung in stetem Feuer lag/ so musten sich die Schweden in ihre approchen retiriren/ nachdem sie den Obristen Wachmeister Kilian/ nebst etlichen andern Officirern und 60. Gemeinen/ im Graben liegen lassen.

Immittelst war denen Käyserlichen an dem Entsatz der Stadt Leipzig viel gelegen/ dannenhero sie gleichfalls/ als sie durch zwey Regimenter zu Pferde/ ein Regiment Dragoner und 500. Mann zu Fuß von Churr-Sachsen verstärcket worden/ über die Elbe giengen. So bald aber Torstensohn von ihren Anmarsch Kundschafft erhielt/ hub er die Belagerung vor Leipzig auff/ und gieng seinem Feinde entgegen. Als er nun den 22. October merckte/ daß sich der Feind allgemach nach Leipzig zöge/ hielt er nicht vor rathsam stehen zu bleiben/ weil er sonst Leipzig von hinten und den Feind vor sich haben würde: Und weil er dem Feind biß hiehero nicht zum Schlagen bringen können/ und gleichwohl zwischen Wurtzen und Grimma biß auff eine halbe Meile an den Feind avanciret war/ simulirte er eine Flucht/ und zog sich mit seiner gantzen Armee durch einen engen Paß eine Meile zurücke/ dabey mit den feindlichen Vor-Trouppen unterschiedene Scharmützel vorgiengen; Denn der Feind bemühete sich Carl Gustav Wrangeln/ der mit seiner Brigade den Nachzug hielt/ abzuschneiden/ der sich iedoch vor den Augen des Feindes mit den Seinigen conjungirte.

III. Wurde die alte dere blutige Schlacht vor Leipzig gehalten. Anno 1642.

Leopold Wilhelm/ Ertz-Hertzog von Oesterreich/ commandirte die Käyserliche Macht/ welche in 60. starcken Compagnien zu Pferde/ ohne die Croaten/ Ungarn und Infanterie bestund/ darzu noch 11. Brigaden zu Fuß stiessen; Und weil er die Fläche des Feldes vor sich hatte/ auch benachrichtiget wurde/ ob würde sich der Frantzösische General Guebrian nebst denen Weymarischen ehestens mit den Schweden conjungiren/ so hielt er es vor eine Nothwendigkeit/ eine Schlacht zu hazardiren. Da nun die Schweden zurücke wichen/ gieng er gleichfalls durch vorerwehnten Paß/ und blieb die Nacht über bey Seehausen stehen. Frühe Morgens/ den 23. October/ formirten die Käyserlichen ihre Bataille. Den rechten Flügel führete der Marggraff Hannibal Gonzaga, und bey diesen der Graff von Bruay das erste/ Borneval aber das andere Treffen. Den lincken Flügel commandirte der Graff von Bucheim/ und die Infanterie der Marggraff Camillus Gonzaga, nebst Fernamonden und Anthon Webeln. Über die Artollerie war der Graff von Suis/ das gantze Haupt-Werck aber dirigirte der Ertz-Hertzog und Piccolomini. Als nun Torstensohn des Feindes Meynung/ und ihn also gegen sich anmarschiren sahe/ stellete er die Seinigen gleichfalls in Schlacht-Ordnung/ und führte sie ihme entgegen. Schwedischer Seiten führte Stallhantz und Wittenberg den rechten/ Königsmarck und Schlange aber den lincken Flügel/ und über die Infanterie war Lielliehöck/ Carl Gustav Wrangel/ und Mortaigne, darbey Axel Lellie das letzte Treffen/ so auff allen Nothfall bestellet war/ commandirte/ weil aber die Käyserlichen ihre Fronte gegen Abend/ die Schweden hingegen nach Mittage wendeten/ und der Feind auff ihren lincken Flügel von der Seite einbrechen

brechen wolte / ließ Torstensohn sich die Seinigen dergestalt wenden / also / daß sie nun mit gleicher fronte gegen den Feind stunden. Nunmehro machten die Schweden den Anfang mit Stücken / denen die Käyserlichen zwar antworteten / jedoch Anfangs etwas zu hoch / traffen aber hernach besser. Die Stück-Kugeln kamen / gleich schwartzen Raben / häuffig geflogen / und die Niederlage hiervon war zu beyden Theilen nicht geringe. Unter andern kam auch eine Ketten-Kugel / Anfangs der Schlacht / und schlug des Torstensohns Pferd / hinter dem Sattel dergestalt von einander / daß sie ihm auch ein Stücke von seinem Rock mit weg nahm. Ferner traff sie des Pfaltz-Graffens Carl Gustavs / der hernach König in Schweden worden / sein Pferd durch den Halß / zerschmetterte des Rittmeister Rabenauens Pferd / riß Lartz Grubben / den königlichen Rath / mitten von einander / uñ nahm Martin Quarsten / dem Cancelisten / die Hüffte weg / so man vor keine gute Deutung halten wolte. Wittenberg und Stallhanß griffen zu erst den Käyserlichen lincken Flügel an / ehe er sich noch recht stellen kunte / und ob sich zwar Anfangs einige Compagnien tapffer hielten / so verliessen sie doch mehrentheils Glied und Ordnung / und wurden sodann in die Flucht geschlagen. Der Ertz-Hertzog selbst / hielt vor den Regimentern / und sparte keinen Fleiß / so wohl die Officirer / als die Gemeinen / mit vermahnen / bitten / schelten und schlagen wider an den Feind zu bringen; Allein es war alles vergebens / und die Furcht beflügelte ihre Füsse. So beglückt lieff es hingegen bey denen Schweden auff den lincken Flügel nicht ab: Denn dieser wurde baldim ersten Anfalle in die Flucht geschlagen / der General Wachmeister Erich Schlange / erschossen / und bey der Bagage entstund ein solches Schrecken / daß ihrer viel die Pferde ausspanneten / und davon renneten. Gleichwohl wurden die flüchtigen Schweden / durch sondere Bemühung der Officirer / und sonderlich Pfaltz-Graff / Carl Gustavs / dergestalt wieder zusammen gebracht / daß eben dieser Flügel den Feind auffs neue attaqvirte. In dem Treffen der Infanterie stund die Brigade des Obristen Daniel Ouvris die gröste Hitze aus / massen der Obriste selbst gefangen wurde: Die übrigen Regimenter aber blieben unbeweglich stehen / und nachdem sie alle Munition verschossen / fochten sie mit Pigven und Degen / und schlugen einander die umgekehrten Mußqveten um die Köpffe.

Immittelst bemerckte Lielliehöck / daß / weil die Käyserliche Cavallerie in voller Flucht war / selbige Infanterie auff der lincken Seite bloß stünde / dannenhero er Duglassen mit 4. Regimentern dahin commandirte. Als sich nun jene nach und nach in das nah gelegene Gepüsche zurücke zogen / trachtete Lielliehöck / ihnen zuvor und in den Rücken zu kommen / und attaqvirte das Ertz-Hertzogliche Leib-Regiment / welches hinter einen Graben stund. Indem aber Lielliehöck mit wenigen der Seinigen allzuhitzig über den Graben setzte / kunte er nicht so geschwinde / als es nöthig war / secundiret werden / und wurde dannenhero tödlich verwundet. Der Pfaltzgraff / welcher sich gemeiniglich finden ließ / wo es am schärffsten hergieng / entsetzte ihn zwar sodann / alleine zu spät / und als er seines Lebens Ende verspührete / recommandirte er dem Pfaltz-Graffen sein Weib und Kinder / ließ sich aus der Schlacht bringen / und starb noch selbigen Abend. Unterdessen gab der Schweden rechter Flügel / welcher so lange im freyen Felde gestanden / fleißig Achtung / ob iemand aus dem feindlichen lincken Flügel / der iedoch in voller Flucht war / sich auffs neue setzen und fechten wolte / und als solches nicht geschahe / gieng er dem Käyserlichen rechten Flügel in den Rücken / und brachte also den Feind völlig in die Flucht. Ob nun zwar die Käyserlichen flüchtig an den Wald gelangeten / trieben sie doch die Schweden wieder zurücke ins freye Feld / allwo sie die Schwedische Reuterey gantz umringete / theils massacrirte / und theils gefangen nahm / gantze Compagnien aber traten in Schwedische Dienste. Der gefangene Obriste Ouvris kam auch mit einer starcken Esqvadron wieder zu den Seinigen / und also gerieth die gantze Käyserliche Infanterie in der Schweden Hände; Da hingegen selbige Cavallerie auf drey Straſſen nach Wittenberg / Grimma und Dreßden ihre Flucht verfolgeten / denen iedoch die Schweden drey Meil-Weges nachsetzten / und ihnen alle Bagage wegnahmen.

Solcher Gestalt hatte Torstensohn eine herrliche Victorie erfochten / und die Käyserlichen legten alle Schuld ihrer Niederlage auff die Ungarn uñ Croaten / als welche bald Anfangs durchgiengen: Wiewohl ihr lincker Flügel die meiste Schuld trug / weil er sich noch nicht gestellet hatte / als ihm die Schweden über den Halß kamen / auch / da er einmahl geschlagen / sich nicht wieder setzen wolte. Von denen Käyserlichen zehlete man auff der Wahlstatt und in der Flucht 5000. Leichen / darunter die Vornehmsten der General Wachmeister Baron von Soye, und die Obristen / Münster / Nivola / Wintz / Heister und der Marggraff Pallavicini war. Gefangen wurden die General-Feld-Zeugmeister Suis und Fernamond / die Obristen Felix Gußmann / de Zuniga, Ranfft / Wachenheim und Krafft / drey General-Adjutanten / zehn Obrist-Lieutenants / zehen Obriste Wachmeisters / 32. Capitains / 7. Rittmeister / 77. Lieutenants / 11. Cornette / 112. Unter-Officirer / 100. von des Ertz-Hertzogs Hoff-Bedienten / und 4500. Gemeine. Er selbst / der Ertz-Hertzog Leopold / war in eusserster Gefahr / als ihm bereits ein Carabiner an die Seite gesetzt wurde / der ihn doch zu allem Glücke versagte / da er immittelst durch Hülffe seines geschwinden Pferdes noch davon kam. Die Schweden erhielten zur Beute 69. Standarten / 121. Fahnen / 46. metallene Stücke / und des Ertz-Hertzogs Tafel-Geräthe / sam̃t allem Vorrath von grossem Werth. Jedoch kostete dieser Sieg die Schweden gleichfalls Blut genug / indem Schlange und Lars Grubbe / die Obristen Bidow und Schlick / die Obristen Lieutenants Trotzig und Stingel / der Hauptmann Johann Baner / und viel andere Officirer / nebst 2000. Gemeinen / auff der Wahlstatt gestreckt lagen. Jedoch war der gröste Verlust an dem General Feld-Zeugmeister / Johann Lielliehöck / welcher wegen seiner Tapfferkeit und Verstandes sehr æstimiret und beqverr wurde / und wenn Torstensohn hätte mit Tode abgehen / oder sonst seine Dimission erhalten sollen / war er schon zum General Feld-Marschall ernennet. Diesem Siege folgete die Eroberung von Leipzig / und weil die Käyserlichen die erlittene Niederlage übel verdauen konten / so bestraften sie die Feld-Flüchtigen sehr scharff / welche Straffe zuförderst das Madelovische Regiment / so am ersten flüchtig worden / betraff. Die Fahnen wurden von Scharffrichter verbrañt / ihre Degen vor den Mäulern entzwey gebrochen / und aus den zerbrochenen Stücken Galgen-Nägel geschmiedet. Sodann musten Officirer und Gemeine um den zehenden Mann spielen / welcher sofort auffgehencket / die übrigen aber zu Scheimgemacht wurden. Theatr. Eur. Tom. IV. fol. 901. Sam. Puffend. Schwedisch / deutsche Kriegs-Geschichte. Lib. XIV. §. 25. 26.

Der Vier und zwantzigste Tag des Wein-Monats.

I.

I.

Ob wohl die den 24. Hornung Numer 1. verjagten Tarquinier nicht wieder nach Rom kriechen durfften / auch an dem Porsena, der sich mit den Römern verglichen / einen grossen Freund verlohren hatten / kunten sie doch nicht ruhen / sondern bemühtigten die von Fidena dergestalt / daß sie sich auch wider die Römer ins Feld stellen durfften / wiewohl sie durch Schwerdt und Hunger bald zu Thore getrieben wurden; Massen / als sie sich ergeben müssen / der Römische Bürgemeister die Vornehmsten unter ihnen auff den Marckt führen / mit Ruthen streichen / und mit der Axt enthaupten lassen. Sothanes harte Verfahren reitzte alle Lateinische Völcker dergestalt zum Zorne / daß sie sich endlich verbunden: **Rom zu vertilgen / und die Schmach der Fidener zu rächen.** Immittelst ermangelte es auch in der Stadt Rom selbst nicht an Auffruhr / Verrätherey und Uneinigkeit. Denn die unruhigen Tarquinier kunten den Königs-Thron so wenig vergessen / daß sie nicht allein die Italiänischen Völcker hier und da wider Rom in Harnisch brachten / sondern auch etliche ausgewichene Römer mit einer grossen Summa Geldes in die Stadt schickten / solches unter die Armen zu theilen / und vor andere Schulden zu bezahlen; Welche Freygebigkeit denn einen Auffruhr beziehlete / so ihnen auch fast gelungen wäre: Massen sich ein starcker Theil des Pöbels durch einen Eyd verbindlich machte / der Tarquinier Abstehen ins Werck zu richten. Kaum hatte solches der damahlige Bürgemeister Sulpitius Camerinus in Erfahrung gebracht / so brachte er einige Interessenten dieser Verrätherey durch grosse Verheissungen dahin / daß sie die Auffrührer auff eine gewisse Zeit des Nachts auff den Marckt zusammen brachten / unter dem Vorwand: **Der Sachen einst den Anfang zu machen:** Da immittelst der andere Bürgemeister / Tullius Longus, einige starcke Trouppen heimlich in die Stadt zog / und der bestimmten Zeit erwartete. Als diese nun erschienen / fanden sich die Verräther häuffig ein / wurden aber auff frischer That unversehens überfallen und erschlagen / worüber sich Rom dermassen erfreuete / daß es 3. Tage nach einander denen Göttern in allen Tempeln öffentlich Danck opfferte.

Dessen allen ungeachtet / griffen die benachbarten Völcker / laut ihrer Alliance, insgesamt zu denen Waffen / welches Rom gleichfalls bemüßigte / sich in mögligste Gegenverfassung zu stellen. Zu dem Ende wurde die junge Bürgerschafft auffgebothen / welche aber wenig Lust zum Kriege bezeigete / also / daß die Officirer nicht complet werden kunten. Die Ursache war / weil die Bürger klagten: **Sie steckten in grossen Schulden / und der Wucher / womit man sie beschwerte / wäre unerträglich / dahero möchten nun ihre schinderische** Creditores **und Geld-Narren selber vor den Feind ziehen.** Solcher Gestalt / wuste man kein Mittel zu ersinnen / das Volck in die Waffen zu bringen / es wäre denn / daß die Gläubiger das Interesse entweder zum Theil / oder gar fallen liessen / worüber beyde Obermeister selber widriger Meynung waren. Unter denen alten Rathsherren war Valerius Publicola auff der Bürger Seiten / und dieser rieth: **Man solte die Interesse fallen lassen / und mit Versicherung des Capitals zufrieden seyn;** Dahingegen wolte Appius von keinem Remiß hören / sondern sagte: **Könten sie Schulden machen / so möchten sie auch bezahlen / wie denn dieser Appius ohnediß kein Bürger-Freund war.** Solcher Gestalt kunte man sich nicht vergleichen / und war es an dem / daß die Werbung zu diesem so nöthigen Kriege fast wäre rückgängig worden. Endlich nöthigte die äusserste Gefahr gäntzlichen Ruins die Väter und das Volck / etwas ungewöhnliches vorzunehmen / und einen Dictatorem zu erwehlen / welcher völlige Macht hatte / sonder iemandes Einrede Krieg zu führen / und Friede zu schliessen. Er durffte nach Belieben schalten und walten / und niemand kunte von ihm an einen höhern appelliren: Solche Herrligkeit und Gewalt aber währete nicht länger als ein Jahr / nach dessen Verfliessung er Amt und Würde niederlegen / und gewärtig seyn muste / daß man wegen mißbrauchter Gewalt Rede und Antwort von ihm foderte / auch ihn wohl gar / nach Befindung der Sache / bestraffte. Also war in gegenwärtiger Noth Titus Largius Flavus zum ersten Dictatore, Spurius Cassius Viscelinus aber zum Feld-Marschall erwählet / welcher Wahl-Gebrauch biß auff die Zeit Julii Cæsaris verblieben. Jedoch kam es unter diesem Dictatore noch zu keiner Ruptur / sondern die Feinde bewilligten einen jährigen Friedens-Anstand. Als solcher verflossen / kam es zwar im Jahr der Welt 3454. zur Fehde / iedoch zu keiner sonderlichen Action, biß in das Jahr 3455. da die Römund Lateinische Armeen den 24. October an den See / Lacus Regillus genannt / einander begegneten / und sofort zu beyden Seiten einen grausamen Anfall thaten. Es wurde mit ungemeinem Eifer gefochten / biß endlich die Römer einen so blutigen Sieg erhielten / daß kein einiger von ihren Officirern ohne Bleßur davon kam. Die Lateiner vermisseten 30000. Mann / und wurden durch diese Niederlage dermassen geschwächt / daß sie Friede und Bündniß mit den Römern suchen musten / so sie auch erlangten.

Wurden die Latiner von den Römern geschlagen. A. M. 3455.

Ob nun gleich Rom ein eusserlicher Frieden beseligte / so war doch der unerträgliche Wucher ein so schädliches Staats-Geschwür / daß niemand von gemeiner Bürgerschafft einige Hand mehr an die Waffen legen wolte / welches die benachbarten Sabiner veranlassete / in der Römer Landschafft feindselig einzufallen. Es fügte es aber das Glücke / daß Valerius Publicola, als ein besonderer Freund des gemeinen Wesens / gleich selbiges Jahr zum Dictatore erwählet wurde / welcher auch / aus Liebe zum Volcke / persönlich zu Felde zog / die Sabiner besiegete / und im Triumph seinen Einzug in Rom hielt. Als er aber bey seiner Wiederkunfft vermerckte / wie man ihm / wegen sothanen Wohlverhaltens / zu Liebe den verhaßten Wucher nicht einmahl vermindern / vielweniger gar abschaffen wolte / legte er sein Generalat nieder / und resignirte noch vor Ausgang des Jahres; Wodurch das gemeine Volck dergestalt beweget wurde / daß es dem Rath allen Gehorsam versagte / die Stadt verließ / und sich an einen Ort / der H. Berg genannt / lagerte. Wolte nun der Rath Leute und etwas zu beherrschen haben / so muste er Agrippam Menenium, einen ihnen sehr beliebten Mann / an sie abfertigen / der sie mit diesen Bedingungen wieder in die Stadt brachte: **Daß nemlich der unerträgliche Wucher solte gemäßiget / und aus ihren Mitteln solche Obrigkeits-Personen erwehlet werden / welche Macht hätten / sie wider die unbilliche Gewalt der Grossen zu beschützen.** Solcher Gestalt sind dazumahl / und zwar A. M. 3458. die ersten Tribuni Plebis, oder Zunfft-Meister erwählet / auch nachgehends solche Regiments-Forme behalten worden. Dionys. lib. 5. Liv. lib. 2. cap. 32.

II. Nach

II.

II. Starb Bonifacius I. der XLII. Röm. Pabst. An. 423.

NAch dem Zosimo stund der Päbstliche Stul nur einen Tag ledig / als sodann Bonifacius I. auff denselben gesetzet wurde. Er war von Gebuert ein Römer / und des Priesters Jucundi Sohn / und ob er sich gleich von Jugend auff nur der Rechten beflissen / erlangte er doch den Cardinals-Hut / und als kaum Zosimus die Augen geschlossen / wurde er von einem Theil des Volcks Anno 419. den 28. December auff den Thron erhoben. Es trennete sich aber Volck und Clerisey in 2. Partheyen / deren eine Bonifacium, die andere aber Eulalium, Archi-Diaconum zu Rom / zum Bischoff erwählete. Als nun Symmachus, Käyserlicher Stadthalter / die Glut dieses vierdten Schismatis nicht zu dämpffen vermochte / berichtete er solches an Käyser Honorium, welcher so wohl dem Bonifacio als dem Eulalio Befehl ertheilte / biß zu einem Synodo, auff welchem das Recht ihrer Wahl solte untersuchet werden / Rom zu verlassen / da inmittelst Achilleus, Bischoff zu Spoleto / den Gottesdienst an dem Oster-Feste verrichten muste. Als sich aber Eulalius wider ausdrückliche Käyserliche Verordnung / am Oster-Feste nach Rom verfügte / und dadurch einen solchen Tumult erregte / daß der Stadthalter selbst vor dem rasenden Pöbel nicht sicher war / reitzete sothanes Bezeigen Eulalii den Käyser dergestalt zum Zorne / daß er Eulalium sofort aus Rom jagen / und Bonifacium vor einen rechtmäßigen Bischoff erklären ließ / wie solches alles weitläufftiger bey dem Baronio zu finden. Damit aber künfftig hin dergleichen Trennung bey einer geistlichen Wahl möchte vermieden werden / machte Käyser Honorius aus der ihme vollkömmlich zukommenden Gewalt hiervon folgendes Gesetze: Wann etwan ihrer zwey zugleich / wider Recht und Billigkeit durch die aus Verwessenheit mit einander streitende Partheyen wären ordiniret worden / so gestatten wir keinem von beyden / daß er Bischoff seyn soll / sondern wir befehlen / daß derjenige auff dem Apostolischen Seule sitzen möge / welcher aus der Clerisey durch eine neue Ordination wird nach Göttlicher Fügung / und Mit-Einstimmung des allgemeinen Volckes seyn erwählet worden. Carion. Si duo. Dist. 79.

Sonst hat dieser Pabst verordnet: Daß kein Leibeigener oder öffentlicher Sünder zum Priesterthum solte auffgenommen / auch kein Priester vor seinem 30. Jahre ordiniret werden; So hat er auch verboten: Daß kein Weib oder Nonne die geweyhete Geräthe angreiffen solle. Mit dem H. Hieronymo und Augustino, so damahls gelebet, hat er grosse Freundschafft gepflogen / wie ihm denn auch Augustinus zwey Bücher dediciret hat. Er bauete ein treffliches Oratorium auff das Begräbniß der H. Felicitas, und beschenckte dasselbe mit einer silbern Schale und Kelch von 50. Pfunden / drey silberne Kronen und zwey Kelche. Als er nun 5. Jahre weniger 2. Monat und 3. Tage Pabst gewesen / starb er den 24. October Anno 423. und sein Nachfolger war Cœlestinus I. Soer. lib. 7. cap. 11. 25. 44. Sigebert. Onuph. Caranza, Platina, Baron. Sein entseelter Cörper wurde in der Strassen Salaria, neben dem Leichnam S. Felicitatis, zur Erden bestattet / und Petrus Manlius hat folgende Inscriptiones von seinem Marmor abgezeichnet:

Atria magnifici sunt membris plena sepulti
Sedis Apostolicæ Bonifaci præsulis almi.
Postqvàm mors Christi pro nobis morte periit
In Domini famulos nil tibi juris erit.
Pone trucem rabiem, non est sævire potestas,
Aut qvid victa furis, nil nocitura piis?
Hoc si qvidem melius demisso vivitur Orbe
Cum tamen, ut vivat, hic sibi qvisqve facit.
Hic sita sunt Papæ Bonifacî membra sepulchro,
Pontificale sacrum qvi benè gessit opus:
Justitiæ custos rectus, patiensqve benignus,
Cultus in eloquiis, & pietate placens.
Flete ergo mecum Pastoris funera cuncti,
Qvos tædet citiùs tot caruisse bonis.
Sedis Apostolicæ primævis miles ab annis,
Post etiam toto Præsul in Orbe facer.
Membra beata senex Bonifacius hic suà claussit,
Certus in adventu glorificanda Dei.
Mitis adunavit divisum Pastor ovile,
Vexatos refovens hoste cadente greges.
Iram supplicibus miti de corde remisit,
Debellans cunctos simplicitate dolos.
Egit, ne sterilis Romam consumeret Annus
Nunc orando, fugans, nunc miserando, famem.
Qvis te sanctè Parens cum Christo nesciat esse,
Splendida qvem rectum vita fuisse probat?

III.

III.

DEm erblaßten Deodato folgete Bonifacius V. auff dem Römischen Hirten-Stule/ welcher von Neapolis gebürtig/ und nach dem Ciaconio ein Sohn Fumiani war. Seine Wahl geschahe Anno 617. den 14. December/ und lieset man sehr wenig schreibwürdiges von ihm. Zeit seiner Regierung wurde das Gifft der Christenheit/ Mahomet/ gebohren/ und er hat verordnet: Daß ein ieder Mißethäter/ der in ein Gottes-Hauß fliehen würde/ darinnen/ als in einem Asylo und Mosaitischen Freystadt sicher und unbeleidiget seyn solte. Endlich starb er Anno 625. den 24. October/ als er 7. Jahre/ 9. Monat und 20. Tage den Bischoffs-Stab geführet. Ihm folgete Honorius I. und sein Grab findet sich in der Kirchen S. Petri, auff welches ernennter Honorius folgendes Epitaphium einhauen lassen:

III. Starb Bonifacius V. der LXIX. Röm. Pabst. A. 625.

Cur titulata diu torpuerunt jura sepulchri,
Et populi nullus perstrepuit gemitus?
Segnities, non culpa fuit, quicunque requiris,
Nam dolor inclusus plus lacerare solet.
Pande dolor gemitum, meritisque quiesce beatis,
Ut liceat summi gesta referre Patris.
Hic vir ab exortu Petri est nutritus ovili,
Sed meruit sancti Pastor adesse gregis.
Pura fides hominis votis mandata benignis
Exultans Christi cantibus hymnisonis.
Simplicitas sapiens vivax solertia simplex.
Serpentina fuit simplicitate vigens,
Cumque quater denos compleret Presbyter annos,
Sera senectutis mens tamen alma fuit.
Culmen Apostolicum coluit tres fermè per annos,
Perfectum numerum terque quaterque gerens.
Hoc tibi pro meritis successor Honorius amplis
Marmore construxit munus Epitaphii.

Der Fünff und zwantzigste Tag des Wein-Monats.

I.

RAum war Stephanus VII. oder wie andere wollen der VIII. vom Stule zu Grabe gangen/ so beruffte die berühmte Hure Marozia, ihren mit Pabst Landone, oder nach Platinæ Meynung/ mit Sergio erzeugten 12. Sohn Johannem, welcher sich ohne einige ordentliche Wahl Anno 930. auff den geweiheten Stul setzte/ und da er/ wegen zarter Jugend/ noch der Ruthen bedürfftig war/ den Bischoff-Stab in die Hand nahm. Damahls wurde die Kirche/ wie zur Zeit Johannis VIII. abermahls von einem Weibe regieret/ massen Johannes den Nahmen/ Marozia aber den Stab führete/ und solche Mißgeburthen muste damahls Rom ernehren/ und über sich herrschen lassen. Luitbrandus beehret diese geistliche Dame/ die Maroziam, mit folgenden Versen:

I. Starb Johannes XII. der CXXIX. Röm. Pabst. A. 936.

Quid Veneris facibus compulsa Marozia sævis?
Conjugis ecce tui spectas tu svavia fratris;
Nubere germanis satagens Herodia binis.
Immemor aspiceris præcepti cœca Johannis,
Qui fratrem vetuit fratris violare maritum.
Hæc tibi Moyseos non præstant carmina Vatis.
Qui fratri sobolem fratris de nomine jussit,
Edere si primus nequeat sibi gignere natum,
Nostra tuo pepèrisse viro te secula norunt.
Respondes (scio) tu: Nihil hoc Venus ebria curat,
Advenit optatus ceu bos tibi ductus ad aram
Rex Hugo, Romanam potius commotus ob Urbem.
Quid juvat, ô scelerata, virum sic perdere sanctum:
Crimine dum tanto satagis Regina videri,
Amittis magnam Domino tu judice Romam.

Es saß aber dieses Hurkind/ zur Zeit Käyser Henrici Aucupis gleichwohl 4. Jahr 10. Monat 15. Tage/ nach welcher Zeit er/ von den mißvergnügten Römern/ nach einmüthigen Bericht derer Scribenten soll in das Gefängniß geworffen/ und darinnen den 25. October Anno 936. eines gewaltsamen Todes gestorben seyn. Sein Cörper wurde im Lateran verscharret/ und ihm folgete Leo VII.

Es ist in diese Grufft ein Bastart eingegangen/
Den seiner Mutter Schoß in Sünden hat empfangen.
Er war kein Wolff noch Schaff/ und also wol ein Schwein/
Dieweil der Vater ja ein Hirte solte seyn.

II.

NUnmehro wolte der zu Siegen gewohnete Held und Käyser/ Carolus V. sich selbst besiegen/ und nachdem er verspührte/ wie ihm das Glück in seinem Alter allenthalben den Rücken kehrete/ demselben zuvor kommen/ und vor die Unruhe die Ruhe/ vor den Thron das Kloster/ erwehlen. In solchem Vorsatz wolte er zuförderst sein Erb-Reich und Länder mit einem würdigen Haupte versorgen/

II. Übergab Käyser Carolus V. seinem Sohne Philippo die Niederlande. Anno 1555.

und weil Recht und Geburt seinen Sohn Philippum darzu vorschlug / so stellete er den 25. October Anno 1555. zu Brüssel eine grosse Zusammenkunfft der Stände an / des Vorsatzes / selbigen Tages die Regierung über die Niederlande / abzulegen und zu übergeben. Als benenneter Tag erschienen / hieng er selbigen Morgen dem Philippo das güldene Fließ um / nach Mittage aber wurde der gantze Rath und Hinterschafft auff einen grossen Saal versamlet / auff welchem der Käyser / zwischen seinem Sohne Philippo und seiner Schwester Marien / Königin in Ungarn / sitzende erschien. Sodann ließ er den Vortrag in Lateinischer Sprache ablesen: Wie er nemlich gesonnen wäre / ehestens in Spanien zu reisen / und daselbst sein übriges Leben in Ruhe zu beschliessen. Diesemnach hätte er die sämtl. Niederlande gegenwärtigen seinem Printzen Philippo erb- und eigenthümlich übergeben / und begehre dannenhero gnädigst / es wolten und solten ihm alle Niederländischen Stände / Vasallen und Unterthanen / als ihrem rechten Erb-Herrn / schuldigen Gehorsam leisten / und die Huldigung ablegen; Zu dem Ende er sie auch hiermit des jenigen Eydes / der sie ihm bißher verbunden hätte / erlassen haben wolte: Jedoch mit dieser Bedingung: Daß Philippus alle in Niederländischen Angelegenheiten gemachte Schulden bezahlen solte. Als dieses geschehen / hielt der Käyser in hoher Person eine zierliche Rede in Frantzösischer Sprache / und erzehlte darinnen sein geführtes Leben / mit Versicherung: Daß dasselbige einig und allein auf den gemeinen Nutzen gerichtet gewesen / und hätte er nicht die geringste Zeit auf Müßiggang und Wollust verwendet. Nachdem er aber nun in seinem hohen Alter / seinem Lande eine erwünschte Beruhigung verschaffet hätte / so wäre er des festen Entschlusses / den unruhigen Thron zu verlassen / die Einsamkeit zu suchen / und nunmehro / biß an sein Ende / GOTT und ihm selber zu leben. Dannenhero bäte und befiehle er / gegenwärtigen seinem Sohne / der nunmehro statt seiner den Thron bekleiden würde / gleichen Gehorsam und Treue / wie ihm bißhero / zu erweisen.

Nach geendigter Rede stund Philippus auff / begrüssete die Versamlung mit abgezogenen Hute / und näherte sich sodann seinem alten Vater / vor dem er auf die Knie fiel / und ihm seine rechte Hand küssete: Hingegen embrassirte ihn Carolus auffs freundlichste / legte ihm die Hand auff sein Haupt / und ernennete ihn mit gewissen Ceremonien zu einem Fürsten der Niederlande / dabey er ihm im Nahmen der Heiligen Dreyfaltigkeit zu seiner angehenden Regierung hertzlich Glück wünschete / und zugleich ernstlich befahl: Vor allen Dingen GOTT vor Augen zu haben / die Religion zu erhalten / und die Gerechtigkeit zu befördern / denn dieses wäre das Fundament einer glücklichen Regierung. Als nun Philippus unterthänigste Folge versprach / fieng der Käyser an zu weinen / und sagte: Mich jammert meines lieben Sohnes / welchem ich heute eine so gar schwere Last auffgeleget habe; Wodurch er allen umstehenden Herren zugleich die Thränen aus den Augen lockete. Hierauff hielt Anthonius Perenotus, Bischoff zu Arras, im Nahmen Philippi, eine Rede an die Stände / und als diese durch Jacob Masium unterthänigst beantwortet / übergab auch Königin Maria / welche bißher die Niederlande 33. Jahr / als Regentin / beherrschet hätte / die Regierung / da denn an ihre Statt Philibert Emanuel / Hertzog von Savoyen / zum Gubernator bestätiget wurde: Worauff sich der Käyser auff Printz Willhelms von Uranien Schultern lehnete / Hoff und Versamlung verließ / und also der gantze Actus beschlossen wurde. Thuan. Hist. lib. 16. in fine.

III.

III. Kiel ein Gebäude zu London ein. Anno 1623.

Wenig Jacobus I. in Engelland war ernstlichst bemühet / seinen Eydam / Pfaltzgraff Friedrichen den V. am Rheine / wegen der usurpirten Böhmischen Krone / bey dem Käyser wieder auszusöhnen / wie auch seinem Sohne / Printz Carln von Wallis / die Infantin von Spanien zu vermählen: Zu welchem Ende er denn auch denen Römisch-Catholischen freye Ubung ihres Gottesdienstes / und die Messe zu halten / verstattete / so doch in langer Zeit nicht in Engelland geschehen war. Es ließ sich aber bald Anfangs sothane Concession des freyen Exercitii Religionis derer Papisten gar übel an. Es war nemlich Anno 1623. der 25. October erschienen / als selbigen Tages zu Londen in der Gassen der Blaeckfrayers oder der schwartzen Münche / in des Spanischen Gesandtens Behausung / Abends zwischen 4. und 5. Uhr ein Jesuite / Nahmens Pater Druery, Predigt und Messe hielt / dabey sich über 400. Papistische Zuhörer versamlet hatten. Der Ort war eine Gerte / 3. Geschoß hoch von der Erden / und als sie am besten zuhöreten / begunte der Boden unter ihnen zu krachen; Ehe aber das Volck dessen Ursache erfahren kunte / brach der Boden schon in der Mitten dergestalt von einander / daß etliche der Zuhörer hinunter fielen. Dieses erregte nun wie leicht zu erachten / ein unsägliches Schrecken / und Zusammenlauffen des Volcks / welches in einander drang / einander umfassete / üh die Gallerie vollend dergestalt beschwerete / daß das halbe Theil hiervon / mit Volck / Tantzel und Altar herunter fiel / und auch durch den andern Boden schlug. Dieser grausame Fall brachte über 90. Personen jämmerlich ums Leben / darunter sich auch der Jesuit / so gleich eine Predigt über das 18. Capitel Matthäi hielt / befand. Dem dieser fiel sampt dem Predigt-Stule herunter / und zerschmetterte sich Haupt und Rücken dermassen / daß er Abends um 10. Uhr des Todes war: Da hingegen besagter Predigt-Stul einer Adelichen Frauen das Leben erhielt / und ihr zum Schutze wider die nachschiessenden Materialien diente. Die Zerschmetterung der Cörper war abscheulicher / als der Tod selber / zumahln als hierdurch ein solcher Gestanck erreget wurde / daß der Gesandte ein ander Logiament beziehen muste. Dieß war eine Vorbedeutung des bald darauff erfolgeten Ungewitters / welches über die Römisch-Catholischen in Engelland ergieng. Denn der König ließ bald hierauff ein ernstes Placat anschlagen / Krafft dessen / alle Jesuiten und Geistliche des Römischen Glaubens / binnen 14. Tagen / sich aus dem Königreich / bey Leib- und Lebens-Straffe / begeben musten. Also wurden ihre Feyertage und Lieder schleunigst in Trauern und Wehklagen verwandelt. Bey erzehltem Falle ist noch dieses anzumercken würdig / daß ein Meß-Pfaffe / nebst unterschiedenen andern / unverletzt davon kamen. Als sie aber folgenden Tages nach Flandern reisen wolten / und zu dem Ende auff einer Schuyte die Temse herunter fuhren / scheiterte das Schiff an der Brücke zu Londen / und diejenigen / welche das Verhängniß vom Fall errettet hatte / musten hier ersauffen. Theatr. Eur. Tom. 1. fol. 778.

Der

Der Sechs und zwantzigste Tag des Wein-Monats.

I.

DAß der 26. Tag des Octobers der erste Tag der Welt gewesen sey/ wollen die vornehmsten Chronologisten/ beyoraus der berühmte Tycho Brahe und Calvisius behaupten/ denen wir vor andern Beyfall zu ertheilen/ und die Zeit nach ihrer Rechnung auffzuführen/ nicht erbloden. So wurde demnach der Anfang dieser Welt von dem grossen Schöpffer an einem Sontage gemacht/ und weil gleich dazumahl das Monden-Licht/ nach genauer und fleißiger Ausrechnung/ neu gewesen/ so fället der erste Schöpffungs-Tag gleich dazumahl auff den 26. October; Wie solches alles der accurate Calvisius gründlicher aus- und anführet. An diesem ersten Tage nun war noch nicht das geringste/ weder Himmel noch Erde/ weder Licht noch Finsterniß/ zu sehen noch zu spüren/ als endlich gegen Abend **die ewige/ göttliche H. Dreyeinigkeit** dem hohen Rath-Schluß einen Anfang machte/ und Anfangs nur ein unförmlich und unfruchtbares/ von den Poeten so genannte Chaos, darinnen Himmel und Erde/ und der gantze Stoff aller irrdischen Creaturen in einander vermischet lagen/ durch ihr kräfftiges Wort erschuff. Dieser grosse Welt-Klumpen nun war diesen Tag gantz wüste und leer/ und weil noch kein Licht erschaffen war/ gantz finster/ also/ daß die Finsterniß vor dem Lichte erschaffen wurde. Damit aber dieses grosse Wesen nicht etwan wieder von sich selbst vergienge/ so schwebete **der Geist GOttes** mit seiner göttlichen Lebens und Bewegungs-Krafft darüber/ nicht anders/ als wie eine Henne über den Eyern/ daraus sie die Küchlein/ Krafft ihrer Lebens-Wärme/ ausbrütet/ wie Basilius das Ebräische Wort aus der Syr. Sprache erkläret. Solche Finsternüß aber zu erhellen/ sprach das selbstständige Wort noch selbigen Tages: **Es werde Licht!** Und sofort wurde alles lichte und helle. Hier klingets nun/ wie Herr Lutherus Tom. IV. Altenburg. pag. 5. erinnert/ als habe der erste Tag angefangen/ da GOtt sprach: **Es werde Licht!** Weil aber ja vor dem Anfange nichts hat seyn können/ so müste sich der Anfang mit der Nacht angefangen haben/ weil es stehet: **Daß es Anfangs finster gewesen.** Also ist die Nacht das erste Theil des Tages. Denn man rechnet nach der Jüdischen Sprache also/ daß der Tag mit der Nacht/ wenn es finster worden/ seinen Anfang nimmet/ und biß wieder an den andern Abend währet/ so hier nun umzukehren ist. Darum/ weil aus dem Texte klar erhellet/ daß am ersten kein Licht/ sondern eitel Nacht und Finsterniß/ die biß auff den Morgen gewähret/ gewesen/ und GOtt die Nacht vom Tage geschieden/ so muß mans auffs einfältigste nach dem Texte rechnen/ also/ daß aus Abend und Morgen/ das ist/ aus Nacht und Tag/ ein Tag worden ist. Solcher Gestalt wurde aus Abend und Morgen ein 24. stündiger/ und also der allererste Tag der Welt/ so damahls einen Sonntag würde betroffen haben. Genes. cap. 1. v. 1, 2. 3. 4. 5.

I. War der erste Tag der Erschaffung der Welt. A.M. 1.

II.

ANacletus hatte erst vor 13. Tagen göttliche Warheit mit seinem Blute bestätiget/ als die Römer Anno Christi 96. den 27. Julii Evaristum zu ihren Hirten erwähleten. Sein Vater war ein Jude von Bethlehem/ Nahmens Judas/ er aber in Griechenland geboren worden. Die damahlige Verfolgung der Christen unter denen Heydnischen Käysern/ wolte denen Römischen Bischöffen nicht gestatten/ sich durch eine und andere Anmerckungs-würdige Verrichtung der Nach-Welt bekannt und berühmt zu machen/ dannenhero auch dieses Vorgeben auff schlechten Fusse stehet/ wenn man von ihm sagen will: **Er hätte zu Rom unterschiedene Tempel gestifftet/ und iedem Bischoffe sieben** Diaconos **zugeordnet**; Da sie doch damahls GOtt dancketen/ wenn sie nur in Höhlen und Häusern ihren Gottesdienst ungehindert und sicher verrichten durfften. So war auch Petrus damahls so arm/ daß er kaum des Vermögens war/ ein Haus/ geschweige denn einen Tempel zu erbauen. Es wird aber diesem Evaristo diese Verordnung zugeschrieben: **Daß kein Ehe-Verlöbniß/ ohne der Braut Eltern oder Vormünder Einwilligung/ solte gültig seyn/ welche aber nicht durch Priesterliche Hand öffentlich zusammen gegeben worden/ solten nicht vor Christliche Eheleute/ sondern vor verlauffenes Huren-Pack gehalten werden.** Er erlebte die Verfolgung der Christen unter dem Käyser Trajano, und diese betraff ihn auch dergestalt/ daß er sich den 26. October Anno 108. durch Henckers-Hand die Märtyrer-Krone muste auffsetzen lassen/ als er 13. Jahr/ 5. Monat die betrübten Schaaffe geweidet hatte. Seine Beerdigung geschahe im Vatican, und ihm folgete Alexander I. Epiphan. hær. 27. Irenæus lib. 3. cap. 3. Augustin. Ep. 65. Oprat. lib. 2. Parm. Plat.

II. Würde Evaristus der IV. Römische Bischoff marryriret Anno 108.

Ich ließ mich zwar als Hirte schauen/
Doch kunt ich wenig Tempel bauen/
Weil Heerd und Schaff mir wenig Wolle trug/
Als mir das Schwerdt das Haupt vom Leibe schlug.

III.

JOhannes Capistranus war von Adelichen Eltern in dem Flecken Capistro, nicht weit von Aquileja, Neapolitanischen Gebiets/ gezeuget/ und nachdem er sich von Jugend auff dem geistlichen Stande gewiedmet/ nahm er endlich den Münchs-Orden S. Francisci an/ und machte sich durch 40. jähriges Predigen in Italien so berühmt/ daß ihm Pabst Nicolaus V. Anno 1451. Commission ertheilte/ sich in Böhmen zu begeben/ und daselbst mit Worten zu verrichten/ was bißhero denen Waffen unmöglich gewesen. Als er hieselbst ankam/ bethörte er diese einfältigen Leute durch seine Italiänischen Künste/ und verstellte Heiligkeit dermassen/ daß sie ihn fast GOtt gleich fürchteten. Er hielte sehr lange Predigten in Latein- und Böhmischer Sprache/ und hielt öffters die Zuhörer 4. Stunden lang auff/ die Materie aber war nichts anders/ als entweder eine ernstliche Ermahnung zur Busse/ oder vom Heil. Abendmahl/ darinnen er eifrigst bemühet war/ zu erweisen: **Wie unnöthig es sey/ dem gemeinen Manne den Kelch zu reichen.** Nach diesem stellete der Böhmische Bischoff Rockezan ein Colloqvium mit ihm an/ als er aber bemerckte/ wie die Böhmen seine grosse Beredsamkeit und Italiänische Heucheley nicht sonderlich mehr achteten/ noch bewunderten/ machte er solches rückgängig/ verlohr sich bald aus Böhmen/ und kam 1452. nach Nürnberg/ allwo er von der gantzen Clerisey prächtig eingeholet/ und im Franciscaner-

III. Starb Johannes Capistranus. An. 1456.

Kloster einlogiret wurde. Hieselbst richtete er auff dem Marckte vor der Marien-Kirche eine Catheder auff/ und hielt so ernstliche Buß-Predigten wider das Spielen und andere Laster/ daß das Volck alle Karten/ Würffel und Bret-Spiele Hauffen-weise zusammen trug/ und öffentlich verbrennete. Anno 1453. kam er nach Breßlau mit dreyßig München Bernhardiner-Ordens/ allwo er gleichfalls lauter Busse predigte/ und Karten und Bretspiele dem Feuer opfferte. Das Absehen seiner Ankunfft in Schlesien war/ weil sich der Pabst besorgte/ die Böhmen möchten sich allhier einen Anhang machen/ dannenhero sich auch Capistranus mit Händen und Füssen bemühete/ die eingeschlichene Hußiten-Lehre und Evangelisches Glaubens-Licht bey Zeiten auszublasen/ und die Leute bey der Römischen Kirche beständigst zuerhalten. Er führete ein sehr strenges Leben/ und ließ einen grossen Schein einiger Gottesfurcht von sich spüren/ dahero ihn die Einfältigen/ unwissende warum/ sehr hoch æstimirten. Im übrigen richtete er wenig/ oder gar nichts aus/ und wolte sich auch weder mit dem Gelehrten Rock tzan/ noch iemand anders/ in keinen Disputat einlassen/ wie hoch ihn auch die Prälaten deswegen ersuchten. Er führete zu Breßlau die Bernhardiner-Münche/ Observanten genannt/ ein/ und als er vermeynte/ erhub er sich nach Glogau/ Jauer und Schweidnitz/ und procurirte auch der Orten vor seine Brüderschafft/ Kloster und Unterhalt. Damit er aber gleichwohl auch etwas denckwürdiges verrichtete/ so verhetzte er die Obrigkeit wider die Juden/ und beschuldigte dieselben: Sie hätten die geweihete Hostie verunehret: Wodurch er verursachte/ daß viel hundert Juden/ Jung und Alt/ Mann und Weib verbrannt/ und ein gantzes Jahr lang solche heisse Execution wider sie continuiret wurde.

Aus Schlesien gieng er nach Polen/ und kam zuförderst nach Cracau/ woselbst ihm der König samt der Clerisey persönlich entgegen gieng/ und ihm fast göttliche Ehre erwiese. Die Leicht-Gläubigen schrieben ihm viel Wunder zu/ die er allhier soll gethan haben/ machten ihn aber hierdurch noch viel hochmüthiger im Geist/ massen ihm so grosse Ehr-Bezeigung so sanfftе that/ daß er ein gantzes Jahr zu Cracau blieb. Von hieraus begab er sich nach Ungarn/ in willens/ mit seinem Seegen und Gebet denen Christen Sieg wider den Türcken zu schaffen. Er führete dem Corvino über 4000. Creutz-Bezeichnete zu/ und wohnete dem Entsatz von Griechisch-Weissenburg bey/ wie wir den 6. Augusti num. 4. erzehlet haben. Als aber ermennter Held/ Johann Hunniades oder Corvinus den 10. September Anno 1456. Todes verfuhr/ zog er sich solchen Fall dergestalt zu Gemüthe/ daß er bald hierauf sich gleichfalls sehr übel auff befand/ und als er folgenden 26. October zu Villach/ in dem Chor seines Ordens/ wiewol sehr matt und schwach/ dem Singen beywohnete/ gehling verschied/ als er ein Alter auff 70. Jahr gebracht hatte. Hier sind nun zwar die Scribenten sehr uneinig: Ob er zu Villach/ oder zu Griechisch-Weissenburg gestorben? So ist es doch keine so importante Sache/ mit deren Untersuchung man erst die Feder bemüßigen dürffe/ dannenhero wir den begierigen Leser in folgende Autores verweisen: Nicol. Isthuanf. lib. 20. Rer. Ung. bey welchem am 384. Blate zu lesen: Wie übel es dem Cörper nach seinem Tode gangen/ Johann de Thwrocz, Chron. Ungar. cap. 57. Bonfin. decad. 3. Rer. Ung. lib. 8. und sonderlich Vol. 1. Bavariæ Sanctæ Matt. Raderi fol. 156. seq. Æneas Sylvius in libro de bello Bohemico, welcher ihm das Zeugniß eines besondern Ehr-Geitzes ertheilet/ Bellarm. de Scr. Eccl. Trithem. Blondus, Wadingus, Possevinus.

Soll Schein und Heucheley getünchten Gräbern gleichen/
So wird auch diese Grufft desselben Zweck erreichen.
Betünchet Sarg und Grab/ legt Gold auff diesen Stein/
Doch wird der/ der hier liegt/ ein Pharisäer seyn.

IV.

IV. Starb die gelehrte Olympia Fulvia. A. 1555.

OLympia Fulvia Morata, ein Licht gelehrter Damen/ war von Mantua gebürtig/ und ihr trefflicher Geist wiedmete sich dergestalt den Musen/ daß sie bereits im 16. Jahr ihres Alters zu Ferrar Paradoxa Ciceronis öffentlich profitirte und laß. Ferner hat sie über den Homerum geschrieben/ und viel Dialogos, Episteln/ Carmina, Psalmen und andere Epigrammata in Griechischer und Lateinischer Sprache verfertiget/ deren ein Theil Cœlius Secundus Curio bald nach ihrem Tode zu Basel in Druck befördert hat. Sie schenckte ihre Liebe Andreas Grundlern/ einem Doctori der Medicin, verließ ihr Vaterland/ und folgete ihm nach Schweinfurt/ allwo sie sich zum Evangelischen Glauben bekennete. Als aber diese gute Stadt durch Marggraff Albrechten von Brandenburg geplündert und ausgebrennt wurde/ verlohr sie/ nebst ihrem Vermögen/ auch alle ihre Bücher und schöne Schrifften/ dannenhero sie nach Hammelburg exuliren muste. Sie pflegte zu sagen: Heu! quàm miserum est, tanto sejungi tempore amantes, altera cum nescit, altera pars ubi sit; Und dancketе GOtt vor dreyerley: 1. Daß sie aus der Finsterniß des Pabstthums zu dem Lichte des Evangelii gekommen: 2. Daß ihr GOtt Gnade verliehen/ alles/ was sie in Italien uñ zu Schweinfurt verlohren/ so willig zu vergessen: Und 3. daß sie ein solches Verlangen nach dem ewigen Leben hätte. Endlich fiel sie zu Heidelberg in eine schwere Kranckheit/ und als sie auff ihrem Tod-Bette befraget wurde: Ob sie auch wegen der Religion einige Anfechtung in ihrem Gewissen fühlete? Antwortete sie: Gantzer sieben Jahr hat mich der böse Feind auffs schärffste versucht/ mich von der erkannten Warheit abwendig zu machen; Aber nunmehr läst er mich zufrieden/ gleichsam/ als ob alle seine Pfeile zerbrochen und verschossen wären. Und hierauff entschlieff sie sanfft und seelig/ den 26. October Anno 1555. als sie nur ihr 29stes Lebens-Jahr erreichet hatte/ weil solche Vollkommenheiten der Natur niemahls ein hohes Alter zu erreichen pflegen. Spangenberg Spec. Nobil. lib. 13. cap. 7. Zincgref. Apophth. part. 3. pag. 340. Basilius Heroldus hat ihr zu verdienten Ehren dieses Epitaphium gestellet:

Olympiæ Fulviæ Moratæ,
Forma qvondam muliebri,
Ingenio homine majori:
Animo, qvo solo Christum
Caperet, sperneret mundum
Totum. Basil. Johann. Herold.
Civi cœlesti posuit. vixit annos XXIX.
Evixit MDLV. mense Octobri.
Triumphat æternum.

V.

Oan, denen Lateinern Rothomagus, und de-
nen Einwohnern Rouën, ist die Haupt-
Stadt in der Normandie, und zugleich ein
Ertz-Bischoffthum, allwo sich auch ein Par-
lament befindet, also, daß die geist- und weltliche Re-
gierung der Normandie hier beysammen anzutreffen.
Die Stadt ist schön und groß, ausser, daß es
enge Gassen daselbst giebt. Auff einer Seiten
fleust diesen Ort die Sequana oder Seyne, gegen
Norden aber zwey kleine Flüsse, benahmentlich: Au-
nd Robec, welche bey dem Thor S. Hilaire in
Stadt lauffen, bey die 11. Mühlen treiben, und
hen dem Hafen und Thor Guillaume-Leon wie-
i die Seyne fallen. Die Brücke über die Seyne
o vor eine der Schönsten in Franckreich gehalten,
ehet in 13. Schwibbögen, und theilet besagten
ffen, dessen Ober-Theil le Quay de Paris, allwo die
chiffe von Pariß einlauffen, der Unter-Theil aber
Quay de Navires genennet wird, weil daselbst die
Schiffe aus der See ihr Lager haben. Die Kirche
lostre Dame ist allhier die vornehmste, und pranget
mit dreyen Thürmen, in deren einem, de Beurre oder
der Butter-Thurm genannt, die gröste Glocke in
Franckreich henget, so 40000. Pfund wieget, und
nach ihrem Stiffter, dem Cardinal Amboise genen-
net wird. Der Pallast des Parlaments, und das
Rathhauß sind sehr prächtig anzusehen, welchen viel
andere Häuser grosser Herren nicht viel nachzugeben
scheinen, zu unterst der Stadt aber an der Seyne lie-
get ein Castell mit 11. Thürmen, und die Stadt ist mit
Bollwercken, Mauern und Gräben ziemlich befestig-
get, wiewohl viel Berge in der Nähe liegen, welche
zur Zeit der Belagerung der Stadt sehr schädlich sind.
Von erstgenanntem Butter-Thurme ist nur noch dies-
es zu erinnern, daß solchen der Cardinal von Amboise
von dem gesamleten Gelde, welches er vo dem Volcke,
vor die Erlaubniß in der Fasten Butter zu essen, er-
halten, aufferbauet, und diese Glocke darauff gehen-
cket hat, auff welcher diese Verse eingegossen zu le-
sen:

Ie suis nommée George d' Amboise,
Qui plus de trente six mille poise.
Et si qui bien me poisera,
Quarante mille y trouvera.

Diese Stadt betraff im vorigen Seculo ein blutiger Unfall, als unter der Regierung König Carins des IX. die unnöthige Verfolgung wider die so genan-
ten Hugenotten, mit allzuübrigen Ernste fort gesetzet wurde. Diesemnach erkühnten sich diese, sich zu ih-
rer Versicherung dieser Stadt Roan Anno 1562. den 15. April zu bemächtigen, und unter ihre Gewalt zu bringen. Ob nun zwar diese so dann eine declaration nach Hofe schickten, so wurde doch daselbst alles auffs übelste empfunden, und alle Anstalt zu einer blutigen Rache gemacht. Den 26. Augusti publicirte das Parlament von Roan, so sich damals zu Louuiere auffhielt, ein Mandat wider die Religions-Verwandten, darinnen sie, als Beleidiger der Majestät, Vogel-frey erkläret wurden. Zugleich stiessen sie das im Jenner auffgerichtete Edict um, und richteten da-
gegen die Spanische Inquisition auff. Diesem allen solten die Waffen den Nachdruck geben, dannenhero rückte der Hertzog von Guise mit sechzehn tausend Mann zu Fusse, und 1500. zu Roß, ohne die Deut-
schen und 800. alten Soldaten, vor Roan, und schlug das Lager den 28. September vor die Stadt. Die alte Königin befand sich, nebst dem 12. Jährigen Kö-
nige, persönlich im Lager, und so dann wurde die

V.

Wurde Roan stürmende erobert. An. 1562.

Stadt im Nahmen des Königs durch einen Herold auffgefordert. Als aber eine abschlägliche Antwort hierauff erfolgete, wurde das Castell aus groben Stücken gewaltig beschossen, welches jedoch der darinnen liegende Commandante, Capitain Louys durch schelmische Verrätherey dem Feinde überlieferte. Denn er erlaubete dem meisten Theil der Besatzung in die Stadt zu gehen, und sich zuerfrischen, berichtete aber solches alsofort dem Feinde, welcher schleunigst stürmete, viel brave Leute, und zugleich 28. Weiber, nieder machte, und also die Festung eroberte. Ein redlicher Soldat aber, als er sahe, wie der verrätheri-
sche Capitain denen Feinden mit eigener Hand auff die Mauern behülfflich war, stieß ihm den Degen durch die Rippen, und gab ihm also den verdienten Lohn seiner Verrätherey. Drey hundert Bürger wolten zwar sothanes Castell entsetzen, wurden aber mehrentheils erschlagen, und denen übrigen so starck nachgesetzet, daß viel von denen Feinden mit in die Stadt eindrangen, darinnen aber sothanen Frevel mit ihrem Blute büssen musten, in welchem Tumult ie-
doch auch das Bollwerck, Montgumery verlohren gieng. Die alte Königin führete sodann ihren Sohn auff die Wahlstatt, und belustigte seine Augen mit dem entsetzlichen Anblick der blutigen Cörper, um ihn desto blutgieriger zu machen. Den 13. Oct. wurde von früh 10. Uhr an, biß 6. Uhr Abends, sonder Aufhören gestürmet, dagegen sich doch die Belagerten so tapffer wehrten, daß auch die Weiber den Tod nicht scheue-
ten, sondern die Männer ermunterten, und ihnen mit Feuer und Waffen treulich an die Hand giengen. Folgenden Tages stürmete der erbitterte Feind, 6. Stunden lang fast noch grausamer, und brachte drey Fahnen auff das Thor S. Hilaire, verlohr iedoch über 700. Mann, und die Belagerten bey 500. Perso-
nen, darunter die meisten Weiber waren. Bey diesem Sturm begab sich folgende Wunder-Begebenheit.

Es befand sich nehmlich in der Stadt einer von Adel, Nahmens Ludovicus Civilis, welcher mit einer bleyernen Kugel durch den rechten Backen, biß in das Genicke, dergestalt geschossen wurde, daß er von der Mauer herunter unter die stürmenden Feinde stürtzete. Weil er nun vor todt da lag, warffen die Schantz-Gräber Erde auff ihn, und begruben ihn also um den Mittag halb lebendig. Gegen den Abend, nach geendigtem Sturme, kam sein Reit-Knecht mit einem Pferde, um seinen Herrn, bestellter massen, abzuho-
len, als er aber dessen Tod vernahm, bat der getreue Knecht inständigst: Ihm den Ort zu zeigen, wo sein Herr verscharret läge. Als er nun dahin ge-
langet, grub er unterschiedene Cörper aus, und legte sie nach der Reihe auff die Erde; Weil aber ihre An-
gesichter mit Koth und Blut allzusehr verstellet waren, und er seinen Herrn nicht erkennen kunte, warff er sie alle wieder in das Grab, und gieng davon. Er war bereits einige Schritte fort gegangen, als er im Zu-
rück-sehen eine noch hervor ragende Hand bemerckte, welche, daß sie nicht etwan möchte von Hunden gefres-
sen werden, zuverscharren, er aus Christlichen Mit-
leiden wieder zurücke gieng. Indem er aber solches bewerckstelligen will, blinckte ihm bey Mondenscheine, ein Diamant, der an dieser Hand steckte, in die Augen, woran er seinen Herrn erkante, und dessen Cörper so-
fort wieder heraus zog. Als solches geschehen, be-
merckete er noch einiges Athem-holen und natürliche Wärme in seinem Herrn, dannenhero er ihn voller Freuden auff das Pferd legte, und an den Ort führe-
te, wo man die Verwundeten zu curiren pflegte. Weil

aber die Wund-Aertzte alles verlohren gaben/ zumahl sie ohne diß alle Hände voll zu thun hatten/ so packte ihn der treue Diener wieder auff/ und brachte ihn in ein Wirths-Hauß/ allwo er vier Tage sonder Speiß und Tranck fast unempfindlich lag. Endlich wurden zwey Medici erfordert/ auff deren Rath ihm die Zähne auffgebrochen/ und einige Brühe eingegossen/ auch die Wunde gereiniget/ und ihm einige Artzneyen eingeflösset wurde. Von dem Tag an erholten sich die Kräffte. Die Augen eröffneten sich/ und die Ohren wurden von dem Geräusche der Umstehenden ermuntert/ biß zuletzt der Todt zu reden begunte. Bald hierauff gieng die Stadt im Sturm über/ und das Unglück führete gleich einige seiner privat-Feinde in die Kammer/ darinnen er lag/ welche ihn sofort oben zum Fenster hinunter stürtzeten. Aber auch hier erwieß ein gütiges Verhängniß seine Macht. Denn er fiel auff einen Hauffen Mist/ welcher allen Schaden verhütete/ iedoch muste er auff demselben eine geraume Zeit ohne Essen und Trincken in grosser Kälte liegen und zubringen/ biß ihn einer seiner Verwandten heimlich und bey Nacht-Zeit aus der Stadt bringen/ und dellig curiren ließ/ nach welcher Zeit und Cur er in die 40. Jahr noch gelebet hat.

Mittler Zeit betraff auch die Belagerer ein grosser Unfall. Denn als der König von Navarren dieser Belagerung beywohnete/ und selbigen Tages von einem vornehmen Herrn besucht wurde/ ließ er sich gegen denselben vernehmen: **Wann er dieses mahl das Leben davon brächte/ wolte er um der Religion willen keinen Harnisch mehr anlegen.** Folgenden Tages gieng er in die Approchen, und als er/ sein Wasser abzuschlagen etwas bey Seite gieng/ fuhr ihm eine Hacken-Kugel in die lincke Achsel/ davon er alsobald zu Boden fiel. Sofort ließ ihn der Hertzog von Guile auff einem schlechten Bretzins Lager tragen/ allwo die Kugel gesucht/ nicht aber gefunden wurde/ dannenhero er sich in einer Sänffte nach seinem Quartier tragen ließ. Nachdem aber Roan über war/ ließ er sich zwar dahin bringen/ verschlimmerte aber seinen Zustand dadurch dergestalt/ daß er folgenden 17. November des Todes war.

Allein wieder auff die Belagerung zu kommen/ so wurde hierauff die Stadt abermahls auffgefodert/ welche aber zur Antwort gab: **Sie wolten sich zwar dem Könige/ nicht aber denen von Guile ergeben/ und dannenhero solte die Frantzösische Armee auff drey Meilen von der Stadt rücken.** Ob nun zwar der König gar gnädig antwortete/ so fiel ihm doch die alte Mutter in die Rede/ und sagte: **Der König wolle und müsse die Ubergabe ohne einige Bedingung haben/ und ob sie zwar ihre Gewissens-Freyheit behalten solten/ so müsten sie doch sofort alle Prediger/ als Stiffter dieser Unruhe/ aus der Stadt schaffen.** Als aber solches die Belagerten nicht eingehen wolten/ und mit solchem accordiren biß auff den 17. October zugebracht worden war/ nahm sodann das Schiessen und Stürmen wieder seinen grausamen Fortgang. Die Belagerten fülleten einen Graben aus/ und den 25. dieses liessen die Feinde drey Minen springen/ iedoch ohne sonderliche Würckung. Folgenden Tages aber/ als den 26. October/ geschahe ein Haupt-Sturm/ und weil die Belagerten allzusehr ermüdet waren/ so verminderte sich ihre Tapfferkeit um ein grosses/ zumahln als der Feind bey dem Thore S. Hilaire stürmender Hand in die Stadt kam/ und sofort auff die Plünderung fiel. Der von Montgumery, so in der Stadt commandiret/ gieng auff der Seyne flüchtig davon/ und sodann alles über und über. Die Obsieger verschoneten keines Menschen/ sondern erwürgeten alles/ was ihnen auffstieß/ plünderten die Häuser/ nothzüchtigten Weiber und Jungfrauen/ und verübten solche Tyranney/ als ob solthane Eroberung von denen wildesten Barbaren geschehen wäre. Man zehlete über 4000. todte Cörper in der Stadt/ und sodann galt es die Stadt Diepe. Thuan. Hist. lib. 33.

VI.

VI. Wurde der Christl. Entsatz vor Erla geschlagen. Anno 1596.

Erla war nunmehr verlohren/ wie der 4. October num. 2. erzehlet hat/ als Ertz-Hertzog Maximilian, wegen der schweren Stücke und vieler Bagage/ auch steten Regen-Wetters/ sehr langsam anmarschirte. Es war eine Macht von 32000. Mann zu Roß und 28000. zu Fusse beysammen/ welche eine Artollerie von 120. Stücken mit sich führete: Damit nun eine so ansehnliche Macht nicht so gar vergebens im Felde stünde/ wurde beschlossen/ ungeachtet Erla verlohren war/ den Feind auffzusuchen. Man war bereits Christlicher Seiten biß an ein kleines Wasser/ eine Meilwegs von Erla/ avanciret/ als sich die feindlichen Parteyen bereits starck sehen liessen/ mit denen auch unterschiedliche glückliche Rencontren vorgiengen. Mittler Zeit aber/ als sich die Generales berathschlagten: **Ob sie diß- oder jenseits des Wassers ein Lager schlagen wolten/** lieff Kundschafft ein: Wie der Feind bereits in voller Schlacht-Ordnung daher zöge. Sofort wurde beschlossen: **Diseits des Wassers zu bleiben/ und die Passage zu bedecken.** Bald hierauff ließ sich der feindliche Vortrab von 3000. Tartarn sehen/ welche man durch den Fluß setzen ließ/ und sodann mehren theils nieder machte: Worauff die gantze feindliche Macht erschien/ welche sich in einer langen Schlacht-Ordnung längst an dem Flusse hinsetzte/ also/ daß dieser beyde Armeen von einander theilete. Hier wurde nun von denen Christen ferner beschlossen: **Das Ufer zubesetzen/ und den Feind so lange auffzuhalten/ biß ihn Hunger und Mangel zurücke jagete:** Allein die Hitze des jungen Fürsten aus Siebenbürgen rieth ein Widriges: **Daß man nehmlich den Feind über das Wasser setzen lassen/ und sodann mit ihm schlagen solte/** zu welchem Ende sich denn die Christliche Armee in volle Schlacht-Ordnung stellete.

Es war der 26. October A. 1596. als 4000. Tartarn und 6000. Spahi über das Wasser setzten/ und bey einer verfallenen Kirch-Mauer mit 24. Stücken Posto fasseten. Hier brachen nun die Christen loß/ und fielen den Feind mit solcher Tapfferkeit an/ daß sie den meisten Theil nieder hieben/ die Stücken eroberten/ wieder über das Wasser jagten/ und biß vor des Sultans Gezelte verfolgeten/ dabey sie allenthalben Victoria ausruffeten. Als dieses die übrige Christliche Macht sahe und hörete/ beforgete sie/ es möchten die siegenden Cameraden alle Beute zuvor wegnehmen/ und setzten dannenhero/ wider Ordre ohne Ordnung/ gleichfalls durchs Wasser/ da sie doch an kein Fechten/ sondern nur ans Plündern gedachten. In solcher Confusion kam der Ciccada Bassa mit 40000. Mann herzugeeilet/ fiel die Beut-begierigen Christen furieuse an/ und schlug sie mit leichter Müh in die Flucht. Die anbrechende Nacht vermehrte das Schrecken/ und die Christliche Reuterey rennete ihr eigen Fuß-Volck zu Schanden/ biß endlich die Türcken jenseits des Wassers völligen Sieg erhalten/ und über 10000. Christen niedergefebelt hatten. Doch nahmen sie sich dergestalt in acht/ daß sie denen flüchtigen

gen Christen nicht weiter/ als biß an das Ufer/ nachsetzten. Die wenigsten kamen wieder ins Lager/ und Ertz-Hertzog Maximilian selber gelangete flüchtig zu Caschau an: Unter denen Todten aber befanden sich die beyden Feld-Marschalle/ Wentzel Poppel und Peter Peske/ der Bäyerische General Plettenberg/ zwey junge Fürsten von Hollstein/ alle Obristen von der Westphal- und Italiänischen Cavallerie, und wenig andere Officirer kamen davon/ welche nicht erschlagen/ oder doch wenigstens verwundet waren. So liederlich raubete die verdamte Beut-Gierde denen Christen den Sieg. Thuan. Hist. lib. 115.

Der Sieben und zwantzigste Tag des Wein-Monats.

I.

NAch verflossenen ersten Tage der Welt/ nahm der grosse Schöpffer den vermischten Welt-Klumpen in seine Allmachts-Hand/ und scheidete/ als der vortrefflichste Chymicus, den Himmel von der Erden durch das Wort/ wenn er sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern/ und die sey ein Unterscheid zwischen den Wassern. Und auff solches heilige Wort breitete sich der Himel wie ein Teppicht aus/ und scheidete das Wasser unter der Festen von dem Wasser über der Festen. Hier ist nun abermahls viel Scrupulirens: Was doch das vor Wasser über der Festen oder über dem Himmel sey? Ihrer viel verstehen durch solches das Gewölcke/ so aber nicht seyn kan/ weil ja die Wolcken noch unter der Festen lauffen; Hingegen wollen andere: Die obern Wasser wären das subtileste/ lauterste und reinste Wesen/ menschlichen Augen unsichtbar/ unzerbrechlich und ewig/ welches die Alten Cœlum aqveum genennet. Im Gegentheil wären die untern Wasser das vergängliche und zerbrechliche Theil der ersten Materien/ daraus alle elementarische und irrdische Dinge entstanden. Dahero sey das Firmament gegen diesem untern Wasser gleichsam das fünffte Wesen/ und fast unzerstörlich/ gegen dem obern Wasser aber unvollkommen und vergänglich/ wie Christus selber sagt: Himmel und Erden werden vergehen: Da er denn von diesem vergänglichen Firmament redet. Und dieses alles sey auch natürlich zu sehen/ wie iederzeit das reineste/ subtileste und leichteste sich von dem Unreinen scheide/ dieses zu Boden suncke/ jenes aber in der Höhe schwebe; So insonderheit die Chymici trefflich herauszustreichen wissen. Der Schul-Theologen Meynung aber: Daß dieses Wasser der wäßriche Himmel oder das Firmament selber sey/ ist gantz verwerfflich/ und streitet wider den Text. Denn es werden ja allhier die Wasser über dem Himmel von denen unter dem Himmel ausdrücklich unterschieden/ und daß der Himmel weder wäßrich/ noch Crystallen/ noch feuriges Wesens/ oder empyreum sey/ sondern vielmehr durchs Feuer zergehen werde/ bezeuget der Apostel Petrus in seiner 2. Epistel cap. 3. v. 12. Diesemnach sagen wir billich mit dem Herrn Luthero: Daß Wasser über dem Himmel sind/ glauben wir; Wie sie aber eigentlich beschaffen sind/ weil die Schrifft davon schweiget/ wollen wir auch schweigen/ und nur noch dieses sagen: Daß aus Abend und Morgen der andere/ das ist der Montag oder der 27. October worden sey. Genes. cap. 1. v. 6. 7. 8.

I. War der andere Tag der Schöpffung/ an welchem der Himmel erschaffen wurde. A. M. 1.

II.

WAldemarus IV. König in Dännemarck/ vermählte sich Hedwigen/ eine Schleßwigische Printzeßin/ welche iedoch Neid und Verleumdung vor den Ohren des Königes beschuldigte: Als ob sie Liebe/ Leib und Lager mit einem/ Nahmens Volqvard Langmann/ theilete; Alsó/ daß der leicht-gläubige Printz sie unverhörter Sache nach Seeburg in gefängliche Hafft bringen ließ: Inzwischen/ daß sich Waldemar mit einer Lücken-Büsserin aus der Insul Rügen/ Nahmens Tovilla, behalff. Eine geraume Zeit fügete es sich hernach/ daß der König von ungefehr zu ernenntem Seeburg übernachtete: Da es denn diese hohe Gefangene so listig kartete/ daß sie unerkennter Weise dem Könige zugeführet/ und von ihm beschlaffen wurde/ worauff sie zu Eingange des Jahrs 1353. eine Printzeßin zur Welt brachte/ welche Margaretha genennet wurde. Dieser Waldemar ist es/ welcher einst dem Pabste/ der ihm mit dem Banne drohete/ diese Antwort ertheilete: Valdemarus, Rex Romano Pontifici salutem! Vitam habemus à Deo, Regnum ab incolis, divitias à parentibus: fidem verò à tuis prædecessoribus, quam, si nobis non faves, remittimus per præsentes. Vale! Waldemar/ König wünschet dem Römischen Pabste Glück und Heyl! Wir haben das Leben von GOTT/ das Reich von den Dänen/ und das Vermögen von unsern Eltern/ den Glauben aber von deinen Vorfahren: Welchen/ so du uns nicht wohl wilst/ wir dir hiermit durch Teigern wieder überschicken. Lebe wohl! Hierauff hat der Pabst nur diese kurtze Antwort ertheilet: Hoc scripturæ genus valde nobis est amarum; Wodurch er auff des Königs Nahmen zielete. Es starb aber König Waldemar Anno 1375. zu Gorre am Podagra/ und wurde zu Soer in Seeland begraben.

II. Starb Margaretha/ Königin in Dännemarck und Schweden. Anno 1412.

Immittelst war Margaretha zu einer schönen und tugendhafften Printzeßin erwachsen/ und sodann an Haqvinum, König in Norwegen/ vermählet/ mit dem sie einen Sohn/ Olaum zeugete. Als aber Haqvinus Todes verfuhr/ und Olaus noch minderjährig war/ verwaltete inzwischen Margaretha den Thron/ und da auch ihr Vater mit Tode abgieng/ ergriff sie zugleich den Dänischen Zepter/ und führete solchen höchst glücklich. Dazumahl beherrschete Schweden Albertus, Hertzog Albrechts zu Mechelburg Sohn/ welcher sich aber durch seine übele Regierung denen Schweden ungemein verhaßt machte. Denn er erfüllete das Reich mit deutschen Adel/ setzte die Schweden nach/ und bekriegete seinem Vater zu Gefallen Dännemarck/ weil jener nemlich auch seinem andern Sohne Heinrichen die Dänische Krone auffsetzen wolte. Alleine die tapffere Margaretha machte seine martialische Bemühung dergestalt fruchtloß/ daß er weder Land noch Ehre erwarb/ den Haß aber seiner Unterthanen wider sich ungemein vergrösserte/ massen er gantz Schweden auffs eusserste erschöpffet/ und solches Reich niemahls in gröſſerm Armuth und Elend gestecket hatte. Damit er nun seinen Staat/ ungeachtet so schwerer Zeiten/ erhalten möchte/ begehrte er von denen Geistlichen und dem Adel/ durch das gantze Reich/ den dritten Hoff/ und da sie sich dessen

dessen weigerten / brauchete er gar Gewalt. Sonhanes rauhe Verfahren veranlassete die Ritterschafft / zusammen zu kommen / und den König seines beschwornen hohen Amtes zu erinnern; Widrigen Falls würden sie genöthiget werden / auff andere Mittel zu gedencken. Als aber weder unterthäniges Bitten noch ernstliches Bedrohen etwas fruchten wolte / sie sich aber / wider ihn zu schützen / weil auch der König einen starcken Anhang hatte / viel zu schwach befanden / kündigten sie ihm Eyd und Pflicht auff / und begaben sich unter den Schutz der Königin Margaretha in Dännemarck. Ob nun gleich zwischen Alberto und Margarethen vorlängst eine grosse Feindschafft war / so nahm doch dieselistige Heldin der Schweden Anbringen gar kaltsinnig auff / und nur mit dieser Bedingung an: Daß sie ihr schweren solten: Im Fall sie Albertum belagerte / daß auch Schweden ihrem Tyrannen solte unterworffen sein; Weil sie ja ihre zwey Reiche / Dännemarck und Norwegen / dem wandelbaren Glücke gleichsam auffs Spiel setzen müste. Wolten nun die Schweden ihren Ruin vermeiden / so musten sie diesen harten Vorschlag eingehen / und Margarethen zur Königin annehmen / welche alsobald mit einer starcken Armee Albertum anfiel.

Es war aber dem Alberto noch das gröste Theil des Reichs anhängig / und weil er auch die besten Festungen noch innen hatte / so war der Krieg desto schwerer / und das Elend im Reiche desto gröser / als welches in zwey Partheyen getheilet war. Es waren aber dem Alberto die Nerven mercklich beschnitten / massen er das Reich allzusehr erschöpffet hatte / also / daß es anitzo in der Noth wenig contribuiren kunte / dahero er / wolte er Geld machen / denen Creutz-Herren in Preussen die Insul Gothland vor 20000. Englische Nobeln versetzen muste. Als aber auch diese Summa nirgends hinreichen wolte / rieth ihm die Verzweifelung: Der Königin auff dem ebenen Felde bey Falköping in West-Gothland eine Schlacht zu offeriren / mit der Bedingung: Daß der Sieger König seyn solte; Sothane Ausforderung wurde angenommen / und beyderseits zu einer blutigen Schlacht mögligste Anstalt gemacht. König Albrecht hatte auff seiner Seite Graff Gerhardten von Hollstein / Graff Otten von Ruppin / und viel andere Herren und Ritter aus Deutschland / welche sehr schimpfflich von der Königin redeten / und sie einer ungebührlichen Beywohnung mit dem Abte von Sora beschuldigten / ihr auch einen langen Weißstein zuschicketen / darauff sie Degen und Spiesse wetzen solte / welcher noch heutiges Tages in der Kirche zu Rethschild gewiesen wird. Über dieses schwur König Albrecht: Er wolte nicht eher die königliche Crone wieder auffsetzen / er hätte denn der Königin Untreue bestraffet / Schonen erobert / und Dännemarck sambt Norwegen unter sich gebracht. Im Gegentheil brachte auch Margaretha ein starckes Heer von Deutschen / Dänen und Norwegern zusammen / welche Ivarlycke commandirte / und also wurde den 21. Septemb. Anno 1388. eine der blutigsten Schlachten gehalten / darinnen Margaretha siegete / und Albertus nebst seinem Sohne Erico und vielen Rittern gefangen wurde. Es wurde aber Noth und Jammer im Reich Schweden hierdurch nicht vermindert / sondern vermehret / massen die Mecheinburgischen Fürsten / die Graffen von Hollstein und die Hanse-Städte insgesamt den gefangenen Albertum durch Waffen erledigen wolten. So war auch noch Stockholm / Calmar und andere feste Plätze / in Gegentheils Hand / welche grossen Schaden thaten / nicht aber belagert werden kunten / weil sie zu Wasser iederzeit kunten entsetzet werden. Vornehmlich muste die Bürgerschafft in Stockholm / allwohin sich die meisten Teutschen retiriret / grosse Noth ausstehen; weil man sie in Verdacht hielte: Ob wolten sie die Stadt an Dännemarck verrathen. Dannenhero giengen viel trotzige Buben / welche sich wegen einerley Form ihrer Hüte Hatzebröder nenneten / täglich die Gassen auf und nieder / tractirten die Bürger übel / und erregten einen grossen Aufflauff / welchen iedoch der Schloß-Hauptmann vor dieses mahl stillete: Bald aber hierauff selbst unter dem Schein einer Verrätherey einige vornehme Bürger gefangen setzen / und so gar zu Tode martern ließ.

Anno 1389. gaben die Schwedischen Feinde die See preiß / wodurch die gantze Ost-See mit Räubern erfüllet wurde / welche grossen Schaden thaten / und sich Vitalianer nenneten / weil sie Stockholm verproviantiren musten / und diese Rotte kunte auch nach geendigtem Kriege kaum ausgerottet werden. Endlich schien man nach sieben Jahren des Krieges überdrüssig zu werden / und Helsingburg wurde zum Friedens-Platze erwehlet: Weil aber der Feind des Friedens zwischen denen Teutschen und Dänen eine solche Uneinigkeit erregete / darinnen der Bürgermeister von Stralsund erschlagen wurde / so zerschlugen sich auch die Tractaten. Nach diesem kam man zu Aleholm wieder zusammen / allwo Albertus, gegen Abtretung seines Rechts und Anspruches auff Schweden / seiner gefänglichen Hafft erlassen wurde / zu dessen Caution die Städte Lübeck / Hamburg / Dantzig / Thoren / Elbingen / Stralsund und Stetin 60000. Marck löthig Silber stellen musten: Und also zog Albertus wieder nach Mechelburg / als er 23. Jahr König in Schweden gewesen war. Ob er sich nun zwar gleich nachmahls wieder einige Hoffnung zur Krone machen wolte / so starb ihm doch bald hierauff sein Sohn Ericus, nach dessen Tode er der Königin Stockholm und alle noch inhabende Plätze überlieferte / auch auff die Krone Verzicht that / und seine übrige Lebens-Zeit in Mechelnburg zubrachte. Also war Margaretha eine mächtige Königin über die drey Nordischen Reiche / und ihre Regierung war so klug als tapffer.

Aber auch mit dieser Königin waren die Schweden nicht wohl vergnügt / weil sie keinen Schwedischen Herrn zu Lehn und Schloß kommen ließ / ausser Ábrahams Brodersohn / von dessen Freundschafft mit der Königin man gar ungleich urtheilete. So offt aber die Schweden sich dieserwegen auff ihre Privilegia beruffften / gab sie zur Antwort: Sie solten nur ihre Brieff und Siegel wohl verwahren / sie wolte hingegen ihre Lehn und Schlösser auch wohl versorgen. Über dieses zog sie ein unsägliches Geld aus Schweden hinüber nach Dännemarck / massen auch ein iedes Stück Vieh mit Auffsagen beschweret wurde / welche Schatzung die Bauern der Königin Rumpes-Stadt nenneten. Als aber endlich alle drey Reiche zur Ruhe gebracht waren / war sie auff einen Nachfolger bedacht / und ließ zu dem Ende Henricum, einen Pommerischen Printzen / und ihrer Schwester Sohn nach Schweden kommen / welchen sie Ericus benennete / und die Schweden beredete / daß sie diesen Ericum zu ihrem Könige erwehleten / welcher auch folgendes Jahr zu Calmar gekrönet wurde. Sodann wurde die ewige Vereinigung derer drey Nordischen Kronen auffs Tapet und sehr scheinbar vorgebracht; Weil aber die Dänen allzusehr den Meister spieleten / und die Schweden gleichsam beherrschen wolten / weigerten sich diese lange Zeit / solche Vereinigung zu

unter-

unterschreiben; Zumahln das Geheimniß dessen bald bey der Königin selbst heraus brach/ welche bey Minderjährigkeit des König Erichs den dreyfachen Zepter führete/ und dem jungen Printzen diese Lehre ertheilete: **Schweden soll euch nähren/ Norwegen soll euch kleiden/ und mit Dännemarck solt ihr euch wehren.** Acht Jahr nach Erichs Krönung wolte Margaretha die denen Creutz-Herren verpfändete Insul Gothland mit Gewalt wieder nehmen: Als ihr aber solches fehl schlug/ zahlete sie ihnen die Helffte ihres Verlags/ und vermählte sodann den nunmehro mannbaren Ericum an Philippum, Henrici IV. Königs in Engelland Tochter. Daß aber König Ericus nachmahls selber den Zepter mehrentheils geführet/ erhellet hieraus/ daß er ihren Mignon Broder-Söhnen enthaupten lassen/ dem sie hernach zu Ehren einen Altar in der Bundischen Kirche stifften lassen. Als nun Königin Margaretha gleich einer andern Amazonin 37. Jahr höchst löblich in Norden geherrschet/ verließ sie Schweden/ gieng unter Segel/ und wolte Dännemarck besuchen. Als sie aber vor Flenßburg arrivirte/ überfiel sie die damahls grassirende Pest/ daran sie auch Anno 1412. den sieben und zwantzigsten October auff dem Schiffe starb. Crantz. lib. 7. Dan. & Suec. 6. cap. 39. Arnold. Chron. Dan. Part. 3. Ihr Cörper wurde Anfangs zu Soer beygesetzet/ nachmahls aber zu Rothschild in der Thum-Kirchen beerdiget/ und dieses Epitaphium auff ihren Marmor gehauen;

DN. MARGARITÆ, DANIÆ, SVECIÆ ET NORVAGIÆ REGINÆ SEPULCHRUM.

ANNO DOM. M. CCCC. XII. IN DIE SIMONIS ET IUDÆ APOST. OBIIT ILLUSTRISS. DOMINA D. MARGARETHA, QUONDAM DANIÆ, SUECIÆ, NORVAGIÆ REGNORUM REGINA: ET ANNO SEQUENTI, IV. NONAS IULII HIC SEPULTA. QUAM QUIA TOTA POSTERITAS DIGNE, UT MERUIT, SIMUL HONORARE NEQUEAT; HOC OPUS IN EIUS MEMORIAM, MAGNIFICI PRINCIPIS ERICI REGIS MODERARI SUMTIBUS EST CONSTRUCTUM ANNO DOMINI M. CCCC. XXIII.

Daß auch ein Weiber-Haupt drey Kronen könne tragen/
Davon kan diese Grufft ein wahrer Zeuge seyn.
Man wolte dieß und das von meiner Liebe sagen/
Doch Princeßinnen sind auch Fleisch/ nicht Marmorstein.

III.

III.

Käyser Sigismundus war mit seiner geilen Barbara/ die wir den 11. Hornung numer 4. zu Grabe geschicket/ so unglücklich/ daß ihm der Himmel keinen männlichen Leibes-Erben/ sondern nur eine einige Tochter/ Nahmens Elisabeth/ schencken wolte/ welche er nachmahls an Albertum V. Ertz-Hertzogen in Oesterreich vermählete/ durch welche glückliche Heyrath dieser Albertus König in Ungarn/ und Böhmen/ auch endlich gar Römischer Käyser wurde. Der Vater dieses Alberti führete gleichen Nahmen/ war Ertz-Hertzog zu Oesterreich/ und ein sonderdächtiger Herr/ daß ihn einige den **Münch** betituleten/ seine Frau Mutter aber/ Johanna/ Albrechts des ältern Hertzogs in Bäyern Tochter/ brachte ihn Anno 1399. zur Welt. Er verlohr seinen Herrn Vater Anno 1404. im 5ten Jahr seines Alters/ durch Gifft/ und muste sodann eine geraume Zeit unter der Vormundschafft seiner Vettern leben/ welche ihm Andream Blancken/ Pfarrern zu Garsten/ und Ramperten von Walsehe/ einen berühmten Ritter/ zur Auffterziehung verordneten/ und weil er ein Herr von sehr guter Art war/ so machte er sich durch deren treue Zucht und Unterweisung zu einem sehr belobten Printzen. Im 15. Jahre seines Alters übertraff seine Leibes-Länge alle andere Manns-Personen/ und mit den männlichen Jahren wurde er dicke und starck. Sein Haupt bedeckte ein schönes gelbes Haar/ und sein ernstes Angesichte zierte ein langer Knebel-Bart. Seine Lenden umgab ein güldener Gürtel/ und das Schwerdt kam selten von seiner Seiten. Er war ein grosser Liebhaber gelehrter Leute/ und sein kluger Kopff und tapffere Hände schickten sich sehr wohl zusammen: Vieler andern Fürstlichen Tugenden zugeschweigen.

Weil er nun solcher Gestalt ein so beliebter Printz war/ so ließ ihm König Uladislaus in Polen zu unterschiedenen mahlen/ seine einige Tochter mit grossem Gelde vorschlagen/ so er iedoch iedesmahl/ wegen des seines Vaters-Brudern/ Hertzog Wilhelmen/ zu Cracau erwiesenen Schimpffs/ höfflich recusirte. Es hatte ihm aber das Glücke eine höhere Liebe vorbehalten/ massen ihm Käyser Siegmund Anno 1422. seine einige Tochter/ Elisabeth/ zu Wien ehlich beylegte/ und ihr die Marggrafschafft Mähren zum Heyrath-Guthe mit gab. Als nun ernennter sein Schwieger-Vater/ Käyser Siegemund Anno 1437. Todes verfuhr/ begleitete Albertus nebst seiner Gemahlin dessen Leiche nach Ungarn/ uñ ließ solche zu Groß-Waradein mit Königl. Pracht einsencken/ worauff die Ungarischen Stände zu Stul-Weissenburg einen Reichs-Wahl-Tag hielten/ und Anno 1439. am neuen Jahrs-Tage diesen Albertum, nebst seiner Gemahlin Elisabeth/ zum Könige in Ungarn kröneten. Inzwischen waren auch die von dem sterbenden Käyser Siegmund abgeordnete Gesandten zu Prage angelanget/ allwo sie sofort denen Böhmischen Ständen Sigismundi letzten Willen eröffneten: **Brafft** dessen Albertus **ihr König seyn solte.** Ob nun zwar bey ihnen auch König Casimir in Polen in Vorschlag kam/ so fesselte doch die Böhmen ein gedoppelter Bewegungs-Grund/ auff Albertum zu stimmen: Und zwar erstlich/ **weil seine Gemahlin Elisabeth aus alten Böhmischen Königlichen Stamme/ und also unbillich wäre/ sie ihres Väterlichen Erbes zu berauben:** Und andern Theils/ **weil zwischen Böhmen und Oesterreich ein alter Erb-Vergleich war/ Brafft** dessen ein männlicher Stamm/ **wenn solcher an einem Ort abgienge/ dem andern folgen solte.** Also muste der bekörbte Casimir beschämt nach Hause ziehen/ und Albertus wurde noch selbiges Jahr den 6. May zum Könige in Böhmen gekrönet/ da ihm den 20.

Starb Albertus II. XLI. Deutsch-Römische Käyser. Anno 1439.

Symb. Amicus optima vitæ possessio.

Metz zuvor / auch die Wahlstimmen der sämtlichen Churfürsten zur Römischen Käyser-Krone gleichfalls zugefallen waren. Als nun des Reiches Abgesandten dieserwegen zu Wien angelanget / wünschte ihm zwar iedweder zu dieser höchsten Würde mit Freuden Glücke / nur die Ungarn widersprachen solthaner Wahl / massen er ihnen vor Empfang ihrer Krone angeloben müssen: **Die Käyserliche Würde / ohne ihre Bewilligung nicht anzunehmen**; Massen sie nicht unbillich befürchteten / es möchte ihnen wie zur Zeit Königs Siegemunds ergehen / welcher sich mit den Reichs-Geschäfften bemüßigte / und ihr Land dem Türcken zum Raube hinterließ. Mit diesem allen stimmete Albertus selbst überein / als welcher denen Gesandten diese Antwort ertheilete: **Er trüge Bedencken / sich mit mehrern Kronen zu belasten / weil er mit Regierung seiner Reiche und Erb-Länder übrig zu schaffen hätte**; Dannenhero danckte er denen Churfürsten vor die Ehre / und das in ihm gesetzte gute Vertrauen / so er um sie zu verschulden keine Gelegenheit versäumen wolte. Auff unabläßiges Anhalten aber derer Churfürsten / seiner Herren Vettern / und der Oesterreichischen / wie auch endlich derer Ungarischen Stände selbst / begab er sich nach Franckfurt am Mayn / allwo er mit ungemeinen Freuden empfangen / nach Aachen geführet / und daselbst den 30. May auch zum Römischen Käyser gekrönet wurde. Also warff ihm Glück und Himmel binnen einer Frist von 5. Monaten drey herrliche Kronen zu / darüber er selbst in diese übel weissagende Worte ausbrach: **O ein wunderbares und gewiß nicht lange währendes Glücke! Drey Kronen in einem Jahre!** Den Anfang seiner Regierung machte er also / daß Baptista Egnatius von ihm schreibet: Man habe niemahls von einigem Käyser grössere Hoffnung gehabt / so er auch würcklich würde erwiesen haben / wenn er hätte leben sollen. Denen Juden war er eine scharffe Geissel / als welche er alle von der Welt zu schaffen befahl / welche sich nicht tauffen lassen und Christum bekennen wolten. Ein Exempel seiner Gedult war dieses / als er einst der Predigt eines geschwätzigen Münches zuhörete / darüber aber entschlaffen war. Da nun solches der Münch bemerckte / fragte er mit grossem Geschrey: **Ob auch die Zuhörer vermeynten / daß Fürsten und Herren könten seelig werden?** Welche Frage er / nachdem Albertus darüber erwachet / mit grossem Gelächter wiederholete. Endlich gab er sich selbst diese plumpe und straffbare Antwort: **Ja! wenn sie bald nach der Geburt getaufft werden / und sterben / so ist an ihrer Seeligkeit nicht zu zweiffeln**; Welches doch der höfliche Printz gedultig verschmertzete / und nur darüber lachte. Sein danckbares Gemüthe erhellete hieraus / als er seinen gewesenen Lehr-Meister / Andreas Blancken / zum Cantzler machte / an dessen Stelle nachmahls der so berühmte als gelehrte Caspar Schlick gelangete / welcher dreyer Römischen Käyser / als Sigismundi, Alberti und Friderici Cantzler gewesen / und wegen seines Wohlverhaltens zum Graffen gemacht / auch mit vielen Gütern / und einem Theil vom Joachimsthale / beschencket worden.

Seine Waffen führete er Anfangs wider die Rebellische Mähren / denen er über 400. Dörffer abbrannte / ehe sie sich zum Gehorsam bequemeten. Sodann jagte er auch die räuberischen Hußiten aus Oesterreich / und als er nunmehr die Böhmische Krone trug / war ihm Polen / und der Hußitische General Ptarsco dergestalt zuwider / daß er wider diese Mißgönner auch nothwendig die Waffen anlegen muste. Denn es verstärckete sich Ptarsco durch Polnische Hülffe dergestalt / daß er mit 14000. Mann wider Albertum ins Feld rückte / und so vermessen war / daß er einige Gefangene von Adel loß ließ / mit dieser Bedingung: **Sich wieder bey ihm einzustellen / wenn er sein Lager vor Prage würde geschlagen haben.** Als ihm aber König Albertus mit 30000. M. auff den Leib rückte / gieng er durch nach Tabor / biß dahin ihn Albertus in gevierdter Schlacht-Ordnung verfolgete / und sein Lager 1000. Schritte von ihm schlug. Diesemnach versuchten die Polen bey nächtlicher Weile einen Anfall / der ihnen aber sehr übel bekam / und weil sie so fechtens-begierig waren / so präsentirte sich Albertus folgenden Tages dem Feinde in voller Schlacht-Ordnung. Weil aber diese noch einen starcken succours aus Polen erwarteten / und dahero nicht fechten wolten / auch sich ein grosser Mangel an Proviant ereignete / gieng Albertus wieder zurücke nach Prage / darauff der feindliche Hauffen von einander liefl. Unterdessen avancirte Uladislaus aus Polen mit zwey starcken Armeen / welchen König Albrecht mit einer gleich starcken Macht durch die Ober-Laußnitz über Görlitz gegen Schlesien entgegen eilete / und sich zu Breßlau durch Marggraff Albrechten verstärckete. Als nun Uladislaus sich zu schwach befand / auch die Zerstreuung seines Anhangs in Böhmen vernahm / vergieng ihm alle Lust / seinen Bruder auff den Böhmischen Thron zu erheben / und marschirte wieder nach Polen / dem iedoch Marggraff Albrecht feindseelig nachgieng / und ihn mit Feuer und Schwerdt dermassen beängstigte / daß er um Frieden bitten muste. Immittelst betraff Albertum dieser Unfall zu Breßlau / daß er von einer Treppen herunter fiel / und einen Schenckel zubrach / davon er nachmahls biß an sein Ende gehumpelt.

Anno 1439. beunruhigte Amurath Türckischer Käyser das Land Servien mit grosser Heers-Macht / und belagerte den Ungarischen Schlüssel / Griechisch Weissenburg / welches er auch mit Sturm erobert hatte. Albertus wolte diese Barbarische Nachbarschafft verwehren / und also gieng er mit einer sattsam starcken Armee im August-Monat nach Ungarn / dessen Waffen den Feind dergestalt erschreckten / daß er sich flüchtig wieder nach Thracien wendete. Ob ihm nun zwar Albertus mögligst verfolgete / so kunte er doch die Barbaren nicht zu Stande bringen / und weil zugleich die schmertzliche Seuche der rothen Ruhr unter denen Christen eine starcke Niederlage verursachte / verschonete diese übele Kranckheit auch des Käserlichen Cörpers nicht / massen er gleichfalls davon erkranckte / und zurücke nach Oesterreich eilete. Als er nach Ofen kam / verschlimmerte sich sein übele Auffseyn dergestalt / daß ihm die Aertzte riethen: Die Reise auffzuschieben / und daselbst seiner Gesundheit zu pflegen / massen durch so starcke Bewegung die Eingeweide mehr versehret würden / und er also übel ärger machen möchte. Die Begierde aber nach Oesterreich machte ihn stärcker / als er war / und die Hoffnung: **Es würde die Oesterreichische Lufft seine Gesundheit befördern**; veranlaßte ihn / sich wieder auff die Reise zu machen / wie er denn öffentlich sagte: **Er wüste gewiß / daß er gesund würde / wenn er nur so weit gelangete / daß er die Stadt Wien sehen könte.** Es bekam ihm aber das Reisen so übel / daß er zu Gran einige Tage ausruhen muste: So bald sich aber die Kräffte nur ein wenig erholet hatten / gieng er weiter fort / und gelangete endlich auff der Insul Schütt bey Comorren an / allwo er sich in dem daselbst befindlichen schönen Lust-Garten erquicken und ergetzen wolte / sich aber die da-

die damahlige Hitze und Durst zu dieser tödtlichen Begierde verleiten ließ/ daß er einige Melonen aß. Sofort vermehrte er seine Kranckheit dergestalt/ daß er das heilige Abendmahl empfieng/ sein Testament verfertigte/ und sich dennoch die hertzliche Begierde/ in seiner Gemahlin Armen zu sterben/ nach Wien fortzutreiben ließ. Allein GOTT und das Verhängniß sprachen ein betrübtes Nein/ und Albertus starb noch auff der Insul unterwegens in einem Dorffe Langendorff genant/ Abends vor dem Tage Simonis und Judä/ den 27. October/ Anno 1439. im zweyten Jahre seiner Regierung/ und im 45. Jahre seines Alters. Bonfinius will: Er habe zu Offen von einem Pfauen gessen/ und in demselben durch Verrätherey Gifft empfangen/ dannenhero man auch von dem sterbenden Printzen/ kurtz vor seinem Tode/ diese Worte gehöret: Allmächtiger GOTT! verzeihe es denen/ welche an meinem Tode Ursache sind/ denen es auch ich um deiner willen von hertzen verzeihe/ und bitte/ du wollest dich meiner erbarmen. Was vor Schmertzen diese rauhe Todes-Post der hochschwangern Gemahlin verursachet/ kan nicht anders/ denn mit einem Timanthischen Pinsel vorgestellet und beschrieben werden/ als welche die entseelte Helffte ihres Hertzens mit unzehlbaren Thränen nach Stul-Weissenburg begleitete/ und daselbst mit königlicher Pracht denen andern Ungarischen Königen beysetzen ließ. Die Niederkunfft seiner Gemahlin hat der 22. Hornung Numer 3. beschrieben/ und ihm folgete auff dem Römischen Käyser-Throne Fridericus III. Æn. Sylv. Hist. Boh. cap. 55. 56. Chron. Belg. Cuspin. Naucl. Gen. 48. Egnat. lib. 3. Laon. Chalc. lib. 5. Bonfin. Annal. Tur. Georg. Protov. l. 1. c. 32. & l. 2. c. 9. Hist. Turco-Græc. lib. 1. Velius setzet ihm diese Worte zur Grabschrifft:

Austriacum decus & spem læti, proh dolor! orbis
Ante diem Albertum tormina sæva necant.

IV.

IV. Wunde Maynz grausam erobert. Ao. 1462.

NAch Absterben Theodorici, Freyherrns von Erpach/ des 32. Churfürstens und 48. Ertz-Bischoffs zu Maynz/ erwehlete das Capitul daselbst Anno 1459. Theodoricum; einen Graffen von Isenburg und Büdingen/ welchen jedoch Pabst Pius II. durchaus nicht bestätigen/ sondern wiederum entsetzet wissen wolte. Die Ursache dessen war: Daß er das Pallium nicht so hoch/ als der Pabst die Summa foderte/ ablösen/ auch nicht die Schatzung des zehenden/ zwantzigsten und dreyßigsten Pfennigs von den Geistlichen gestatten wolte; Und dieser Anforderung widersprach er so behertzt/ daß ein Maynzisches Manuscript folgende Verse von ihm recitiret:

Quod tuba, quod litui, quod cornua rauca sonarent,
Quodque foraminibus tibia mille sonat.
Quodque leves calami, quod suavis cantat ædon,
Quod Lyra, quod Cythara, quod moribundus Olor;
Non potuit duram Diethi flectere mentem;
Consiliisque bonis nec dedit ipse fidem.

Solcher gestalt erwehlete der Pabst einen andern Ertz-Bischoff/ nemlich Adolphen/ Graffen von Nassau/ wodurch dieser heilige Vater eine grausame Blut-Stürtzung verursachte/ darein auch Pfaltzgraff Friedrich am Rhein verwickelt wurde/ welcher auff des erst-erwehlten Ertz-Bischoffs Theodorici Seite war/ und Anno 1462. drey Fürsten belegete/ wie der 29. Junii Numer 3. erzehlet hat. Nach dieser Schlacht vermeynte Theodoricus in völlige Ruhe und Sicherheit zu gelangen/ war aber seinem Unglücke folgender massen am nähesten. Denn als Adolphus alle angewendete Macht verlohren sahe/ wendete er sich zur List/ und zog einige Verräther aus der Stadt an sich/ welche die Historia Ortwein und Dudo benennet/ die sich mit Pfaltzgraff Ludwigen den Schwartzen von Zweybrücken/ Graff Albrechten von Sultz/ und Eberharden von Königstein/ dergestalt verglichen/ daß sie ihre Trouppen bey Nacht-Zeit in die Stadt bringen wolten. Dieser Abrede gemäß erschienen benennte Herren am Abende Simonis Judä/ war der 27. October Anno 1462. mit vielem Volcke/ und denen Bauern aus dem Rheingau vor der Stadt. Es war schon ziemlich finster/ als man die Leitern an einem solchen Orte anwarff/ darüber zu kommen/ man sonst vor unmöglich hielt/ dannenhero auch keine Wachten dahin gestellet waren. Als nun die Verräther von innen Unterschiedenen hinein geholffen/ eileten diese alsobald der Gaupforten zu/ eröffneten solche mit Gewalt/ und liessen die übrigen Trouppen hinein. Sobald solches die Wache gewahr wurde/ machte sie sofort Lermen/ und die Bürger kamen ins Gewehr/ welche/ ungeachtet der Finsterniß/ so verzweiffelt an den eindringenden Feind setzten/ daß sie denselben zu zweyen mahlen auf flüchtigen Fuß brachten: Als aber derselbe die Stadt an zweyen Orten in Brand steckte/ und die Bürger die auffsteigende Flamme erblickten/ auch ihrer bereits über 500. auff dem Platze lagen/ entfiel ihnen das Hertz dergestalt/ daß sie die Waffen niederlegten/ und sich ergaben/ in Hoffnung/ einen gnädigen Uberwinder zu erlangen. Allein sie irreten weit: Denn sie musten insgesammt stehenden Fusses zur Stadt hinaus/ ohne daß ein einiger zuvor nach Hause gehen/ und die Seinigen gesegnen durffte. Sodann wurde die Stadt Preiß gegeben/ und alles rein ausgeplündert/ da denn/ weil der gantze benachbarte Adel/ Klöster und Dorffschafften/ ihr bestes in die Stadt geflüchtet/ ein unsäglicher Schatz erbeutet wurde. Juden und Pfaffen wurden erschlagen/ Weiber und Jungfrauen geschändet/ und weder Geist- noch Weltliche verschonet. Es war erbärmlich zu hören und zu sehen/ wie die verlassenen Weiber und Kinder nach ihren Männern und Vätern/ von deren Leben oder Tode sie nichts wissen kunten/ jämmerlich rufften und seufftzeten/ darüber aber/ statt jene zu erlangen/ in die Hände ihrer Barbarischen Feinde verfielen. Der Ertz-Bischoff Theodoricus selbst/ samt Graff Philippen zu Catzenellnbogen/ entkam noch an einem Seile über die Schloß-Mauer auff ein Schiff/ und der Rhein beförderte seine Flucht: Worauff Ertz-Bischoff Adolph sich der eroberten Stadt durch eine starcke Besatzung auffs beste versicherte/ und die verjagten Bürger wieder einließ/ welche aber ihre Häuser ledig/ und die Ihrigen geschändet fanden. Uber dieses wurde Maynz/ ungeachtet es die älteste und vornehmste Reichs-Stadt/ auch höher/ als alle andere/ nemlich auff 1000. Pf. Heller/ auffgeleget gewesen/ aller Freyheiten beraubet/ vom Reiche abgerissen/ und dem Ertz-Stifft unterworffen. Naucl. Gen. 49. Lehmann. lib. 7. c. 107. Bruschius de Episc. German. cap. 2. Das Jahr dieser Jammer-vollen Eroberung wurde dazumal in folgenden Worten bemercket:

ECCe LVIt faro MogVntIa Capta seCreto.

und weil Recht und Geburt seinen Sohn Philippum darzu vorschlug / so stellete er den 25. October Anno 1555. zu Brüssel eine grosse Zusammenkunfft der Stände an / des Vorsatzes / selbigen Tages die Regierung über die Niederlande / abzulegen und zu übergeben. Als benennter Tag erschienen / hieng er selbigen Morgen dem Philippo das güldene Fließ um / nach Mittage aber wurde der gantze Rath und Ritterschafft auff einen grossen Saal versamlet / auff welchem der Käyser / zwischen seinem Sohne Philippo und seiner Schwester Marien / Königin in Ungarn / sitzende erschien. Sodann ließ er den Vortrag in Lateinischer Sprache ablesen: **Wie er nemlich gesonnen wäre / ehestens in Spanien zu reisen / und daselbst sein übriges Leben in Ruhe zu beschliessen. Diesemnach hätte er die sämtl. Niederlande gegenwärtigen seinem Printzen** Philippo **erb- und eigenthümlich übergeben / und begehre dannenhero gnädigst / es wolten und solten ihm alle Niederländischen Stände / Vasallen und Unterthanen / als ihrem rechten Erb-Herrn / schuldigen Gehorsam leisten / und die Huldigung ablegen; Zu dem Ende er sie auch hiermit desjenigen Eydes / der sie ihm bißher verbunden hätte / erlassen haben wolte: Jedoch mit dieser Bedingung: Daß** Philippus **alle in Niederländischen Angelegenheiten gemachte Schulden bezahlen solte.** Als dieses geschehen / hielt der Käyser in hoher Person eine zierliche Rede in Frantzösischer Sprache / und erzehlte darinnen sein geführtes Leben / mit Versicherung: **Daß dasselbige einig und allein auf den gemeinen Nutzen gerichtet gewesen / und hätte er nicht die geringste Zeit auf Müßiggang und Wollust verwendet. Nachdem er aber nun in seinem hohen Alter / seinem Lande eine erwünschte Beruhigung verschaffet hätte / so wäre er des festen Entschlusses / den unruhigen Thron zu verlassen / die Einsamkeit zu suchen / und nunmehro / biß an sein Ende / GOTT und ihm selber zu leben. Dannenhero bäte und befiehle er / gegenwärtigen seinem Sohne / der nunmehro statt seiner den Thron bekleiden würde / gleichen Gehorsam und Treue / wie ihm bißhero / zu erweisen.**

Nach geendigter Rede stund Philippus auff / begrüssete die Versamlung mit abgezogenen Hute / und näherte sich sodann seinem alten Vater / vor dem er auf die Knie fiel / und ihm seine rechte Hand küssete: Hingegen embrassirte ihn Carolus auffs freundlichster / legte ihm die Hand auff sein Haupt / und ernennete ihn mit gewissen Ceremonien zu einem Fürsten der Niederlande / dabey er ihm im Nahmen der Heiligen Dreyfaltigkeit zu seiner angehenden Regierung hertzlich Glück wünschete / und zugleich ernstlich befahl: **Vor allen Dingen GOTT vor Augen zu haben / die Religion zu erhalten / und die Gerechtigkeit zu befördern / denn dieses wäre das Fundament einer glücklichen Regierung.** Als nun Philippus unterthänigste Folge versprach / fieng der Käyser an zu weinen / und sagte: **Mich jammert meines lieben Sohnes / welchem ich heute eine so gar schwere Last auffgeleget habe;** Wodurch er allen umstehenden Herren zugleich die Thränen aus den Augen lockete. Hierauff hielt Anthonius Perenotus, Bischoff zu Arras, im Nahmen Philippi, eine Rede an die Stände / und als diese durch Jacob Masium unterthänigst beantwortet / übergab auch Königin Maria / welche bißher die Niederlande 33. Jahr / als Regentin / beherrschet hätte / die Regierung / da denn an ihre Statt Philibert Emanuel / Hertzog von Savoyen / zum Gubernator bestätiget wurde: Worauff sich der Käyser auff Printz Willhelms von Uranien Schultern lehnete / Hoff und Versamlung verließ / und also der gantze Actus beschlossen wurde. Thuan. Hist. lib. 16. in fine.

III.

III. Fiel ein Gebäude zu London ein. Anno 1623.

KOnig Jacobus I. in Engelland war eyffrigst bemühet / seinen Eydam / Pfaltzgraff Friedrichen den V. am Rheine / wegen der usurpirten Böhmischen Krone / bey dem Käyser wieder auszusöhnen / wie auch seinem Sohne / Printz Carln von Wallis / die Infantin von Spanien zu vermählen: Zu welchem Ende er denn auch denen Römisch-Catholischen freye Ubung ihres Gottesdienstes / und die Messe zu halten / verstattete / so doch in langer Zeit nicht in Engelland geschehen war. Es ließ sich aber bald Anfangs sothane Concession des freyen Exercitii Religionis derer Papisten gar übel an. Es war nemlich Anno 1623. der 25. October erschienen / als selbigen Tages zu London in der Gassen der Blaekefrayers oder der **schwartzen Münche** / in des Spanischen Gesandtens Behausung / Abends zwischen 4. und 5. Uhr ein Jesuite / Nahmens Pater Drury, Predigt und Messe hielt / dabey sich über 400. Papistische Zuhörer versamlet hatten. Der Ort war eine Gallerie / 3. Geschoß hoch von der Erden / und als sie am besten zuhöreten / begunte der Boden unter ihnen zu krachen; Ehe aber das Volck dessen Ursache erfahren kunte / brach der Boden schon in der Mitten dergestalt von einander / daß etliche der Zuhörer hinunter fielen. Dieses erregte nun wie leicht zu erachten / ein unsägliches Schrecken / und Zusammenlauffen des Volcks / welches in einander drang / einander umfassete / uñ die Gallerie vollend dergestalt beschwerete / daß das halbe Theil hiervon / mit Volck / Tantzel uñ Altar herunter fiel / und auch durch den andern Boden schlug. Dieser grausame Fall brachte über 90. Personen jämmerlich ums Leben / darunter sich auch der Jesuit / so gleich eine Predigt über das 18. Capitel Matthäi hielt / befand. Denn dieser fiel samt dem Predigt-Stule herunter / und zerschmetterte sich Haupt und Rücken dermassen / daß er Abends um 10. Uhr des Todes war: Da hingegen besagter Predigt-Stul einer Adelichen Frauen das Leben erhielt / und ihr zum Schutze wider die nachschiessenden Materialien dienete. Die Zerschmetterung der Cörper war abscheulicher / als der Tod selber / zumahln als hierdurch ein solcher Gestanck erreget wurde / daß der Gesandte ein ander Logament beziehen muste. Dieß war eine Vorbedeutung des bald darauff erfolgeten Ungewitters / welches über die Römisch-Catholischen in Engelland ergieng. Denn der König ließ bald hierauff ein ernstes Placat anschlagen / Krafft dessen / alle Jesuiten und Geistliche des Römischen Glaubens / binnen 14. Tagen / sich aus dem Königreich / bey Leib- und Lebens-Straffe / begeben musten. Also wurden ihre Feyertage und Lieder schleunigst in Trauern und Wehklagen verwandelt. Bey erzehltem Falle ist noch dieses anzumercken würdig / daß ein Meß-Pfaffe / nebst unterschiedenen andern / unverletzt davon kamen. Als sie aber folgenden Tages nach Flandern reisen wolten / und zu dem Ende auff einer Schuyte die Temse herunter fuhren / scheiterte das Schiff an der Brücke zu London / und diejenigen / welche das Verhängniß vom Fall errettet hatte / musten hier ersauffen. Theatr. Eur. Tom. I. fol. 778.

Der

Der Sechs und zwantzigste Tag des Wein-Monats.

I.

DAß der 26. Tag des Octobers der erste Tag der Welt gewesen sey/ wollen die vornehmsten Chronologisten/ bevoraus der berühmte Tycho Brahe und Calvisius behaupten/ denen wir vor andern Beyfall zu ertheilen/ und die Zeit nach ihrer Rechnung auffzuführen/ nicht erbloden. So wurde demnach der Anfang dieser Welt von dem grossen Schöpffer an einem Sontaae gemacht/ und weil gleich dazumahl das Monden-Licht/nach genauer und fleißiger Ausrechnung/ neu gewesen/ so fället der erste Schöpffungs-Tag gleich dazumahl auff den 26. October; Wie solches alles der accurate Calvisius gründlicher aus-und anführet. An diesem ersten Tage nun war noch nicht das geringste/ weder Himmel noch Erde/ weder Licht noch Finsterniß/ zu sehen noch zu spüren/ als endlich gegen Abend die ewige/ göttliche H. Dreyeinigkeit dem hohen Rath-Schluß einen Anfang machte/ und Anfangs nur ein unförmlich und unfruchtbares/ von den Poeten so genannte Chaos, darinnen Himmel und Erde/ und der gantze Stoff aller irrdischen Creaturen in einander vermischet lagen/ durch ihr kräfftiges Wort erschuff. Dieser grosse Welt-Klumpen nun war diesen Tag gantz wüste und leer/ und weil noch kein Licht erschaffen war/ gantz finster/ also/ daß die Finsterniß vor dem Lichte erschaffen wurde. Damit aber dieses grosse Wesen nicht etwan wieder von sich selbst vergienge/ so schwebete der Geist GOttes mit seiner göttlichen Lebens und Bewegungs-Krafft darüber/ nicht anders/ als wie eine Henne über den Eyern/ daraus sie die Küchlein/ Krafft ihrer Lebens-Wärme/ ausbrütet/ wie Basilius das Ebräische Wort aus der Syr. Sprache erkläret. Solche Finsterniß aber zu erhellen/ sprach das selbstständige Wort noch selbigen Tages: Es werde Licht! Und sofort wurde alles lichte und helle. Hier klingets nun/ wie Herr Lutherus Tom. IV. Altenburg. pag. 5. erinnert/ als habe der erste Tag angefangen/ da GOtt sprach: Es werde Licht! Weil aber ja vor dem Anfange nichts hat seyn können/ so müste sich der Anfang mit der Nacht angefangen haben/ weil es stehet: Daß es Anfangs finster gewesen. Also ist die Nacht das erste Theil des Tages. Denn man rechnet nach der Jüdischen Sprache also/ daß der Tag mit der Nacht/ wenn es finster worden/ seinen Anfang nimmet/ und biß wieder an den andern Abend währet/ so hier nun umzukehren ist. Darum/ weil aus dem Texte klar erhellet/ daß am ersten kein Licht/ sondern eitel Nacht und Finsterniß/ die biß auff den Morgen gewähret/ gewesen/ und GOtt die Nacht vom Tage geschieden/ so muß mans aufs einfältigste nach dem Texte rechnen/ also/ daß aus Abend und Morgen/ das ist/ aus Nacht und Tag/ ein Tag worden ist. Solcher Gestalt wurde aus Abend und Morgen ein 24. stündiger/ und also der allererste Tag der Welt/ so damahls einen Sonntag würde betroffen haben. Genes. cap. 1. v. 1, 2. 3. 4. 5.

I. War der erste Tag der Erschaffung der Welt. A.M. 1.

II.

ANacletus hatte erst vor 13. Tagen göttliche Warheit mit seinem Blute bestätiget/als die Römer Anno Christi 96. den 27. Julii Evaristum zu ihren Hirten erwähleten. Sein Vater war ein Jude von Bethlehem/ Nahmens Judas/ er aber in Griechenland geboren worden. Die damahlige Verfolgung der Christen unter denen Heydnischen Käysern/ wolte denen Römischen Bischöffen nicht gestatten/sich durch eine und andere Anmerckungs-würdige Verrichtung der Nachwelt bekannt und berühmt zu machen/ dannenhero auch dieses Vorgeben auff schlechten Fusse stehet/ wenn man von ihm sagen will: Er hätte zu Rom unterschiedene Tempel gestifftet/und iedem Bischoffe sieben Diaconos zugeordnet; Da sie doch damahls GOtt dancketen/wenn sie nur in Höhlen und Häusern ihren Gottesdienst ungehindert und sicher verrichten durfften. So war auch Petrus damahls

Ich ließ mich zwar als Hirte schauen/
Doch kunt ich wenig Tempel bauen/
Weil Heerd und Schaff mir wenig Wolle trug/
Als mir das Schwerdt das Haupt vom Leibe schlug.

II. Würde Evaristus der IV. Römische Bischoff martyriret. Anno 108.

III.

IOhannes Capistranus war von Adelichen Eltern in dem Flecken Capistro, nicht weit von Aqvileja, Neapolitanischen Gebiets/gezeuget/ und nachdem er sich von Jugend auff dem geistlichen Stande gewiedmet/ nahm er endlich den Münchs-Orden S. Francisci an/ und machte sich durch 40. jähriges Predigen in Italien so berühmt/ daß ihm Pabst Nicolaus V. Anno 1451. Commission ertheilte/ sich in Böhmen zu begeben/ und daselbst mit Worten zu verrichten/ was bißhero denen Waffen unmöglich gewesen. Als er hieselbst ankam/bethörte er diese einfältigen Leute durch seine Italiänischen Künste/ und verstellte Heiligkeit dermassen/ daß sie ihn fast GOtt gleich fürchteten. Er hielte sehr lange Predigten in Lateiu- und Böhmischer Sprache/ und hielt öffters die Zuhörer 4. Stunden lang auff/ die Materie aber war nichts anders/ als entweder eine ernstliche Ermahnung zur Busse/ oder vom Heil. Abendmahl/ darinnen er eifrigst bemühet war/ zu erweisen: Wie unnöthig es sey/ dem gemeinen Manne den Kelch zu reichen. Nach diesem stellete der Böhmische Bischoff Rockezan ein Colloqvium mit ihm an/ als er aber bemerckte/ wie die Böhmen seine grosse Beredsamkeit und Italiänische Heucheley nicht sonderlich mehr achteten/ noch bewunderten/ machte er solches rückgängig/ verlohr sich bald aus Böhmen/ und kam 1452. nach Nürnberg/ allwo er von der gantzen Clerisey prächtig eingeholet/und im Franciscaner-

III. Starb Johannes Capistranus. An. 1456.

Kloster einlogiret wurde. Hieselbst richtete er auff dem Marckte vor der Marien-Kirche eine Catheder auff/ und hielt so ernstliche Buß-Predigten wider das Spielen und andere Laster/ daß das Volck alle Karten/ Würffel und Bret-Spiele Hauffen-weise zusammen trug/ und öffentlich verbrennete. Anno 1453. kam er nach Breßlau mit dreyßig München Bernhardiner-Ordens/ allwo er gleichfalls lauter Busse predigte/ und Karten und Bretspiele dem Feuer opfferte. Das Absehen seiner Ankunfft in Schlesien war/ weil sich der Pabst befürgte/ die Böhmen möchten sich allhier einen Anhang machen/ dannenhero sich auch Capistranus mit Händen und Füssen bemühete/ die eingeschlichene Hußiten-Lehre und Evangelisches Glaubens-Licht bey Zeiten auszublasen/ und die Leute bey der Römischen Kirche beständigst zuerhalten. Er führete ein sehr strenges Leben/ und ließ einen grossen Schein einiger Gottesfurcht von sich spüren/ dahero ihn die Einfältigen/ unwissende warum/ sehr hoch æstimirten. Im übrigen richtete er wenig/ oder gar nichts aus/ und wolte sich auch weder mit dem Gelehrten Rockezan/ noch iemand anders/ in keinen Disputat einlassen/ wie hoch ihn auch die Prälaten deswegen ersuchten. Er führete zu Breßlau die Bernhardiner-Münche/ Observanten genannt/ ein/ und als er hieselbst das Gesetze gnugsam geschärffet zu haben vermeynte/ erhub er sich nach Glogau/ Jauer und Schweidnitz/ und procurirte auch der Orten vor seine Brüderschafft/ Klöster und Unterhalt. Damit er aber gleichwohl auch etwas denckwürdiges verrichtete/ so verhetzte er die Obrigkeit wider die Juden/ und beschuldigte dieselben: Sie hätten die geweihete Hostie verunehret: Wodurch er verursachte/ daß viel hundert Juden/ Jung und Alt/ Mann und Weib verbrannt/ und ein gantzes Jahr lang solche heisse Execution wider sie continuiret wurde.

Aus Schlesien gieng er nach Polen/ und kam zuförderst nach Cracau/ woselbst ihm der König samt der Clerisey persönlich entgegen gieng/ und ihm fast göttliche Ehre erwiese. Die Leicht-Gläubigen schrieben ihm viel Wunder zu/ die er allhier soll gethan haben/ machten ihn aber hierdurch noch viel hochmüthiger im Geist/ massen ihm so grosse Ehr-Bezeigung so sanfftte that/ daß er ein gantzes Jahr zu Cracau blieb. Von hieraus begab er sich nach Ungarn/ in willens/ mit seinem Seegen und Gebet denen Christen Sieg wider den Türcken zu schaffen. Er führete dem Corvino über 4000. Creutz-Bezeichnete zu/ und wohnete dem Entsatz von Griechisch-Weissenburg bey/ wie wir den 6. Augusti num. 4. erzehlet haben. Als aber ermennter Held/ Johann Hunniades oder Corvinus den 10. September Anno 1456. Todes verfuhr/zog er sich solchen Fall dergestalt zu Gemüthe/ daß er bald hierauf sich gleichfalls sehr übel auff befand/ und als er folgenden 26. October zu Villach/ in dem Chor seines Ordens/ wiewol sehr matt und schwach/ dem Singen beywohnete/ gehling verschied/ als er sein Alter auff 70. Jahr gebracht hatte. Hier sind nun zwar die Scribenten sehr uneinig: Ob er zu Villach/ oder zu Griechisch-Weissenburg gestorben? So ist es doch keine so importante Sache/ mit deren Untersuchung man erst die Feder bemüßigen dürffe/ dannenhero wir den begierigen Leser in folgende Autores verweisen: Nicol. Isthuanf. lib. 20. Rer. Ung. bey welchem am 384. Blate zu lesen: Wie übel es dem Cörper nach seinem Tode gangen/ Johann de Thwrocz, Chron. Ungar. cap. 57. Bonfin. decad. 3. Rer. Ung. lib. 8. und sonderlich Vol. 1. Bavariæ Sanctæ Matr. Raderi fol. 156. seq. Æneas Sylvius in libro de bello Bohemico, welcher ihm das Zeugniß eines besondern Ehr-Geitzes ertheilet/ Bellarm. de Scr. Eccl. Trithem. Blondus, Wadingus, Possevinus.

Soll Schein und Heucheley getünchten Gräbern gleichen/
So wird auch diese Grufft desselben Zweck erreichen.
Betünchet Sarg und Grab/ legt Gold auff diesen Stein/
Doch wird der/ der hier liegt/ ein Pharisäer seyn.

IV.

IV. Starb die gelehrte Olympia Fulvia. A. 1555.

OLympia Fulvia Morata, ein Licht gelehrter Damen/ war von Mantua gebürtig/ und ihr trefflicher Geist wiedmete sich dergestalt den Musen/ daß sie bereits im 16. Jahr ihres Alters zu Ferrar Paradoxa Ciceronis öffentlich profitirte und laß. Ferner hat sie über den Homerum geschrieben/ und viel Dialogos, Episteln/ Carmina, Psalmen und andere Epigrammata in Griechischer und Lateinischer Sprache verfertiget/ deren ein Theil Cœlius Secundus Curio bald nach ihrem Tode zu Basel in Druck befördert hat. Sie schenckte ihre Liebe Andreas Grundlern/ einem Doctori der Medicin, verließ ihr Vaterland/ und folgete ihm nach Schweinfurt/ allwo sie sich zum Evangelischen Glauben bekennete. Als aber diese gute Stadt durch Marggraff Albrechten von Brandenburg geplündert und ausgebrennt wurde/ verlohr sie/ nebst ihrem Vermögen/ auch alle ihre Bücher und schöne Schrifften/ dannenhero sie nach Hammelburg exuliren muste. Sie pflegte zu sagen: Heu! qvàm miserum est, tanto sejungi tempore amantes, altera cum nescit, altera pars ubi sit; Und dancketen GOtt vor dreyerley: 1. Daß sie aus der Finsterniß des Pabstthums zu dem Lichte des Evangelii gekommen: 2. Daß ihr GOtt Gnade verliehen/ alles/ was sie in Italien uñ zu Schweinfurt verlohren/ so willig zu vergessen: Und 3. daß sie ein solches Verlangen nach dem ewigen Leben hätte. Endlich fiel sie zu Heidelberg in eine schwere Kranckheit/ und als sie auff ihrem Tod-Bette befraget wurde: Ob sie auch wegen der Religion einige Anfechtung in ihrem Gewissen fühlete? Antwortete sie: Gantzer sieben Jahr hat mich der böse Feind auffs schärffste versucht/ mich von der erkannten Warheit abwendig zu machen; Aber nunmehr läst er mich zufrieden/ gleichsam/ als ob alle seine Pfeile zerbrochen und verschossen wären. Und hierauff entschlieff sie sanfft und selig/ den 26. October Anno 1555. als sie nur ihr 29stes Lebens-Jahr erreichet hatte/ weil solche Vollkommenheiten der Natur niemahls ein hohes Alter zu erreichen pflegen. Spangenberg Spec. Nobil. lib. 13. cap. 7. Zincgref. Apophth. part. 3. pag. 340. Basilius Heroldus hat ihr zu verdienten Ehren dieses Epitaphium gestellet:

Olympiæ Fulviæ Moratæ,
Formia qvondam muliebri,
Ingenio homine majori:
Animo, qvo solo Christum
Caperet, sperneret mundum
Totum. Basil. Johann. Herold.
Civi cœlesti posuit. vixit annos XXIX.
Evixit MDLV. mense Octobri.
Triumphat æternum.

V.

ROan, denen Lateinern Rothomagus, und denen Einwohnern Rouën, ist die Haupt-Stadt in der Normandie/ und zugleich ein Ertz-Bischoffthum/ allwo sich auch ein Parlament befindet/ also/ daß die geist- und weltliche Regierung der Normandie hier beysammen anzutreffen ist. Die Stadt ist schön und groß/ ausser/ daß es viel enge Gassen daselbst giebt. Auff einer Seiten beströmet diesen Ort die Sequana oder Seyne/ gegen Morgen aber zwey kleine Flüsse/ benahmentlich: Aubette und Robec, welche bey dem Thor S. Hilaire in die Stadt lauffen/ bey die 11. Mühlen treiben/ und zwischen dem Hafen und Thor Guillaume-Leon wieder in die Seyne fallen. Die Brücke über die Seyne wird vor eine der Schönsten in Franckreich gehalten/ bestehet in 13. Schwibbögen/ und theilet besagten Haffen/ dessen Ober-Theil le Qvay de Paris, allwo die Schiffe von Pariß einlauffen/ der Unter-Theil aber le Qvay de Navires genennet wird/ weil daselbst die Schiffe aus der See ihr Lager haben. Die Kirche Nostre Dame ist allhier die vornehmste/ und pranget mit dreyen Thürmen/ in deren einem/ de Beurre oder der Butter-Thurm genannt/ die grösseste Glocke in Franckreich henget/ so 40000. Pfund wieget/ und nach ihrem Stiffter/ dem Cardinal Amboise genennet wird. Der Pallast des Parlaments/ und das Rathhauß sind sehr prächtig anzusehen/ welchen viel andere Häuser grosser Herren nicht viel nachzugeben scheinen/ zu unterst der Stadt aber an der Seyne lieget ein Castell mit 11. Thürmen/ und die Stadt ist mit Bollwercken/ Mauern und Gräben ziemlich befestiget/ wiewohl viel Berge in der Nähe liegen/ welche zur Zeit der Belagerung der Stadt sehr schädlich sind. Von eilfternenntem Butter-Thurme ist nur noch dieses zu erinnern/ daß solchen der Cardinal von Amboise von dem gesamleten Gelde/ welches er vö dem Volcke/ vor die Erlaubniß in der Fasten Butter zu essen/ erhalten/ aufferbauet/ und diese Glocke darauff gehencket hat/ auff welcher diese Verse eingegossen zu lesen:

Ie suis nommée George d' Amboise,
Qui plus de trente six mille poise.
Et si qui bien me poisera,
Quarante mille y trouvera.

Diese Stadt betraff im vorigen Seculo ein blutiger Unfall/ als unter der Regierung König Carins des IX. die unmöthige Verfolgung wider die so genañten Hugenotten/ mit allzuübrigen Ernste fort gesetzet wurde. Diesemnach erkühnten sich diese/ sich zu ihrer Versicherung dieser Stadt Roan Anno 1562. den 15. April zu bemächtigen/ und unter ihre Gewalt zu bringen. Ob nun zwar diese so dann eine declaration nach Hofe schickten/ so wurde doch daselbst alles auffs übelste empfunden/ und alle Anstalt zu einer blutigen Rache gemacht. Den 26. Augusti publicirte das Parlament von Roan, so sich damals zu Louviere auffhielt/ ein Mandat wider die Religions-Verwandten/ darinnen sie/ als **Beleidiger der Majestät**/ Vogel-frey erkläret wurden. Zugleich stiessen sie das im Jenner auffgerichtete Edict um/ und richteten dagegen die Spanische Inqvisition auff. Diesem allen solten die Waffen den Nachdruck geben/ dannenhero rückte der Hertzog von Guise mit sechzehn tausend Mann zu Fusse/ und 1500. zu Roß/ ohne die Teutschen und 800. alten Soldaten/ vor Roan, und schlug das Lager den 28. September vor die Stadt. Die alte Königin befand sich/ nebst dem 12. Jährigen Könige/ persönlich im Lager/ und so dann wurde die Stadt im Nahmen des Königs durch einen Herold auffgefordert. Als aber eine abschlägliche Antwort hierauff erfolgte/ wurde das Castell aus groben Stücken gewaltig beschossen/ welches jedoch der darinnen liegende Commandante/ Capitain Louys durch schelmische Verrätherey dem Feinde überlieferte. Denn er erlaubete dem meisten Theil der Besatzung in die Stadt zu gehen/ und sich zuerfrischen/ berichtete aber solches alsofort dem Feinde/ welcher schleunigst stürmete/ viel brave Leute/ und zugleich 28. Weiber/ nieder machte/ und also die Festung eroberte. Ein redlicher Soldat aber/ als er sahe/ wie der verrätherische Capitain denen Feinden mit eigener Hand auff die Mauern behülfflich war/ stieß ihm den Degen durch die Rippen/ und gab ihm also den verdienten Lohn seiner Verrätherey. Drey hundert Bürger wolten zwar solthanes Castell entsetzen/ wurden aber mehrentheils erschlagen/ und denen übrigen so starck nachgesetzet/ daß viel von denen Feinden mit in die Stadt eindrangen/ darinnen aber sothanen Frevel mit ihrem Blute büssen musten/ in welchem Tumult iedoch auch das Bollwerck/ Montgumery verlohren gieng. Die alte Königin führete sodann ihren Sohn auff die Wahlstatt/ und belustigte seine Augen mit dem entsetzlichen Anblick der blutigen Cörper/ um ihn desto blutgieriger zu machen. Den 13. Oct. wurde von früh 10. Uhr an/ biß 6. Uhr Abends/ sonder Aufhören gestürmet/ dagegen sich doch die Belagerten so tapffer wehrten/ daß auch die Weiber den Tod nicht scheueten/ sondern die Männer ermunterten/ und ihnen mit Feuer und Waffen treulich an die Hand giengen. Folgenden Tages stürmete der erbitterte Feind/ 6. Stunden lang fast noch grausamer/ und brachte drey Fahnen auff das Thor S. Hilaire, verlohr iedoch über 700. Mann/ und die Belagerten bey 500. Personen/ darunter die meisten Weiber waren. Bey diesem Sturm begab sich folgende Wunder-Begebenheit.

V.
Wurde Roan stürmende erobert. An. 1562.

Es befand sich nehmlich in der Stadt einer von Adel/ Nahmens Ludovicus Civilis, welcher mit einer bleyernen Kugel durch den rechten Backen/ biß in das Genicke/ dergestalt geschossen wurde/ daß er von der Mauer herunter unter die stürmenden Feinde stürtzete. Weil er nun vor todt da lag/ warffen die Schantz-Gräber Erde auff ihn/ und begruben ihn also um den Mittag halb lebendig. Gegen den Abend/ nach geendigtem Sturme/ kam sein Reit-Knecht mit einem Pferde/ um seinen Herrn/ bestellter massen/ abzuholen/ als er aber dessen Tod vernahm/ bat der getreue Knecht inständigst: **Ihm den Ort zu zeigen/ wo sein Herr verscharret läge.** Als er nun dahin gelanget/ grub er unterschiedene Cörper aus/ und legte sie nach der Reihe auff die Erde; Weil aber ihre Angesichter mit Koth und Blut allzusehr verstellet waren/ und er seinen Herrn nicht erkennen kunte/ warff er sie alle wieder in das Grab/ und gieng davon. Er war bereits einige Schritte fort gegangen/ als er im Zurück-sehen eine noch hervor ragende Hand bemerckte/ welche/ daß sie nicht etwan möchte von Hunden gefressen werden/ zuverscharren/ er aus Christlichen Mitleiden wieder zurücke gieng. Indem er aber solches bewerckstelligen will/ blincket ihm bey Mondenscheine/ ein Diamant/ der an dieser Hand steckte/ in die Augen/ woran er seinen Herrn erkante/ und dessen Cörper sofort wieder heraus zog. Als solches geschehen/ bemerckete er noch einiges Athem-holen und natürliche Wärme in seinem Herrn/ dannenhero er ihn voller Freuden auff das Pferd legte/ und an den Ort führete/ wo man die Verwundeten zu curiren pflegte. Weil

aber die Wund-Aertzte alles verlohren gaben/ zumahl sie ohne diß alle Hände voll zu thun hatten/ so packte ihn der treue Diener wieder auff/ und brachte ihn in ein Wirths-Hauß/ allwo er vier Tage sonder Speiß und Tranck fast unempfindlich lag. Endlich wurden zwey Medici erfordert/ auff deren Rath ihm die Zähne auffgebrochen/ und einige Brühe eingegossen/ auch die Wunde gereiniget/ und ihm einige Artzney eingeflösset wurde. Von dem Tag an erholten sich die Kräffte. Die Augen eröffneten sich/ und die Ohren wurden von dem Geräusche der Umstehenden ermuntert/ biß zuletzt der Tode zu reden begunte. Bald hierauff gieng die Stadt im Sturm über/ und das Unglück führete gleich einige seiner privat-Feinde in die Kammer/ darinnen er lag/ welche ihn sofort oben zum Fenster hinunter stürtzeten. Aber auch hier erwieß ein gütiges Verhängniß seine Macht. Denn er fiel auff einen Hauffen Mist/ welcher allen Schaden verhütete/ iedoch muste er auff demselben eine geraume Zeit ohne Essen und Trincken in grosser Kälte liegen und zubringen/ biß ihn einer seiner Verwandten heimlich und bey Nacht-Zeit aus der Stadt bringen/ und völlig curiren ließ/ nach welcher Zeit und Curer in die 40. Jahr noch gelebet hat.

Mittler Zeit betraff auch die Belagerer ein grosser Unfall. Denn als der König von Navarren dieser Belagerung beywohnete/ und selbigen Tages von einem vornehmen Herrn besucht wurde/ ließ er sich gegen denselben vernehmen: **Wann er diesesmahl das Leben davon brächte/ wolte er um der Religion willen keinen Harnisch mehr anlegen.** Folgenden Tages gieng er in die Approchen, und als er/ sein Wasser abzuschlagen etwas bey Seite gieng/ fuhr ihm eine Hacken-Kugel in die lincke Achsel/ davon er alsobald zu Boden fiel. Sofort ließ ihn der Hertzog von Guise auff einem schlechten Brete/ ins Lager tragen/ allwo die Kugel gesucht/ nicht aber gefunden wurde/ dannenhero er sich in einer Sänffte nach seinem Quartier tragen ließ. Nachdem aber Roan über war/ ließ er sich zwar dahin bringen/ verschlimmerte aber seinen Zustand dadurch dergestalt/ daß er folgenden 17. November des Todes war.

Allein wieder auff die Belagerung zu kommen/ so wurde hierauff die Stadt abermahls auffgefodert/ welche aber zur Antwort gab: **Sie wolten sich zwar dem Könige/ nicht aber denen von Guise ergeben/ und dannenhero solte die Frantzösische Armee auff drey Meilen von der Stadt rücken.** Ob nun zwar der König gar gnädig antwortete/ so fiel ihm doch die alte Mutter in die Rede/ und sagte: **Der König wolle und müsse die Ubergabe ohne einige Bedingung haben/ und ob sie zwar ihre Gewissens-Freyheit behalten solten/ so müsten sie doch sofort alle Prediger/ als Stiffter dieser Unruhe/ aus der Stadt schaffen.** Als aber solches die Belagerten nicht eingehen wolten/ und mit solchem accordiren biß auff den 17. October zugebracht worden war/ nahm sodann das Schiessen und Stürmen wieder seinen grausamen Fortgang. Die Belagerten fülleten einen Graben aus/ und den dieses liessen die Feinde drey Minen springen/ iedoch ohne sonderliche Würckung. Folgenden Tages aber/ als den 26. October geschahe ein Haupt-Sturm/ und weil die Belagerten allzusehr ermüdet waren/ so verminderte sich ihre Tapfferkeit um ein grosses/ zumahlen als der Feind bey dem Thore S. Hilaire stürmender Hand in die Stadt kam/ und sofort auff die Plünderung fiel. Der von Montgumery, so in der Stadt commandiret/ gieng auff der Seyne flüchtig davon/ und sodann alles über und über. Die Obsieger verschoneten keines Menschen/ sondern erwürgeten alles/ was ihnen auffstieß/ plünderten die Häuser/ nothzüchtigten Weiber und Jungfrauen/ und verübten solche Tyranney/ als ob solthane Eroberung von denen wildesten Barbaren geschehen wäre. Man zehlete über 4000. todte Cörper in der Stadt/ und sodann galt es die Stadt Diepe. Thuan. Hist. lib. 33.

VI.

VI. Wurde der Christl. Entsatz vor Erla geschlagen. Anno 1596.

Erla war nunmehr verlohren/ wie der 4. October num. 2. erzehlet hat/ als Ertz-Hertzog Maximilian, wegen der schweren Stücke und vieler Bagage/ auch steten Regen-Wetters/ sehr langsam anmarschirte. Es war eine Macht von 32000. Mann zu Roß und 28000. zu Fusse beysammen/ welche eine Artollerie von 120. Stücken mit sich führete: Damit nun eine so ansehnliche Macht nicht so gar vergebens im Felde stünde/ wurde beschlossen/ ungeachtet Erla verlohren war/ den Feind aufzusuchen. Man war bereits Christlicher Seiten biß an ein kleines Wasser/ eine Meilwegs von Erla/ avanciret/ als sich die feindlichen Parteyen bereits starck sehen liessen/ mit denen auch unterschiedliche glückliche Rencontren vorgiengen. Mittler Zeit aber/ als sich die Generales berathschlagten: **Ob sie diß- oder jenseits des Wassers ein Lager schlagen wolten/** lieff Kundschafft ein: Wie der Feind bereits in voller Schlacht-Ordnung daher zöge. Sofort wurde beschlossen: **Disseits des Wassers zu bleiben/ und die Passage zu bedecken.** Bald hierauff ließ sich der feindliche Vortrab von 3000. Tartarn sehen/ welche man durch den Fluß setzen ließ/ und sodann mehren theils nieder machte: Worauff die gantze feindliche Macht erschien/ welche sich in einer langen Schlacht-Ordnung längst an dem Flusse hinsetzte/ also/ daß dieser beyde Armeen von einander theilete. Hier wurde nun von denen Christen ferner beschlossen: **Das Ufer zubesetzen/ und den Feind so lange auffzuhalten/ biß ihn Hunger und Mangel zurücke jagete:** Allein die Hitze des jungen Fürsten aus Siebenbürgen rieth ein Widriges: **Daß man nehmlich den Feind über das Wasser setzen lassen/** und sodann mit ihm **schlagen solte/** zu welchem Ende sich denn die Christliche Armee in volle Schlacht-Ordnung stellete.

Es war der 26. October A. 1596. als 4000. Tartarn und 6000. Spahi über das Wasser setzten/ und bey einer verfallenen Kirch-Mauer mit 24. Stücken Posto fasseten. Hier brachen nun die Christen loß/ und fielen den Feind mit solcher Tapfferkeit an/ daß sie den meisten Theil nieder hieben/ die Stücken eroberten/ wieder über das Wasser jagten/ und biß vor des Sultans Gezelte verfolgeten/ dabey sie allenthalben Victoria ausruffeten. Als dieses die übrige Christliche Macht sahe und hörete/ besorgete sie/ es möchten die siegenden Cameraden alle Beute zuvor wegnehmen/ und setzten dannenhero/ wider Ordre ohne Ordnung/ gleichfalls durchs Wasser/ da sie doch an kein Fechten/ sondern nur ans Plündern gedachten. In solcher Confusion kam der Ciccada Bassa mit 40000. Mann herzugeeilet/ fiel die Beut-begierigen Christen furieuse an/ und schlug sie mit leichter Müh in die Flucht. Die anbrechende Nacht vermehrte das Schrecken/ und die Christliche Reuterey rennete ihr eigen Fuß-Volck zu Schanden/ biß endlich die Türcken jenseits des Wassers völligen Sieg erhalten/ und über 10000. Christen niedergefebelt hatten. Doch nahmen sie sich dergestalt in acht/ daß sie denen flüchtigen

gen Christen nicht weiter/ als biß an das Ufer/ nachsetzten. Die wenigsten kamen wieder ins Lager/ und Ertz-Hertzog Maximilian selber gelangete flüchtig zu Caschau an: Unter denen Todten aber befanden sich die beyden Feld-Marschalle/ Wentzel Poppel und Peter Peske/ der Bäyerische General Plettenberg/ zwey junge Fürsten von Hollstein/ alle Obristen von der Westphal- und Italianischen Cavallerie, und wenig andere Officirer kamen davon/ welche nicht erschlagen/ oder doch wenigstens verwundet waren. So liederlich raubete die verdamte Beut-Gierde denen Christen den Sieg. Thuan. Hist. lib. 115.

Der Sieben und zwantzigste Tag des Wein-Monats.

I.

War der andere Tag der Schöpffung/ an welchem der Himmel erschaffen wurde. A. M. 1.

NAch verflossenen ersten Tage der Welt/ nahm der grosse Schöpffer den vermischten Welt-Klumpen in seine Allmachts-Hand/ uñ scheidete/ als der vortrefflichste Chymicus, den Himmel von der Erden durch das Wort/ wenn er sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern/ und die sey ein Unterscheid zwischen den Wassern. Und auff solches heilige Wort breitete sich der Himel wie ein Teppicht aus / und scheidete das Wasser unter der Festen von dem Wasser über der Festen. Hier ist nun abermahls viel Scrupulirens: Was doch das vor Wasser über der Festen oder über dem Himmel sey? Ihrer viel verstehen durch solches das Gewölcke/ so aber nicht seyn kan/ weil ja die Wolcken noch unter der Festen lauffen; Hingegen wollen andere: Die obern Wasser wären das subtileste/ lauterste und reinste Wesen/ menschlichen Augen unsichtbar / unzerbrechlich und ewig/ welches die Alten Cœlum aqveum genennet. Im Gegentheil wären die untern Wasser das vergängliche und zerbrechliche Theil der ersten Materien / daraus alle elementarische und irrdische Dinge entstanden. Dahero sey das Firmament gegen diesem untern Wasser gleichsam das fünffte Wesen/ und fast unzerstörlich/ gegen dem obern Wasser aber unvollkommen und vergänglich/ wie Christus selber sagt: Himmel und Erden werden vergehen; Da er denn von diesem vergänglichen Firmament redet. Und dieses alles sey auch natürlich zu sehen/ wie iederzeit das reineste/ subtileste und leichteste sich von dem Unreinen scheide / dieses zu Boden sincke / jenes aber in der Höhe schwebe; So insonderheit die Chymici trefflich herauszustreichen wissen. Der Schul-Theologen Meynung aber: Daß dieses Wasser der wäßriche Himmel oder das Firmament selber sey/ ist gantz verwerfflich/ und streitet wider den Text. Denn es werden ja allhier die Wasser über dem Himmel von denen unter dem Himmel ausdrücklich unterschieden/ und daß der Himmel weder wäßrich /, noch Crystallen/ noch feuriges Wesens / oder empyreum sey/ sondern vielmehr durchs Feuer zergehen werde/ bezeuget der Apostel Petrus in seiner 2. Epistel cap. 3. v. 12. Diesemnach sagen wir billich mit dem Herrn Luthero: Daß Wasser über dem Himmel sind / glauben wir; Wie sie aber eigentlich beschaffen sind / weil die Schrifft davon schweiget/ wollen wir auch schweigen/ und nur noch dieses sagen: Daß aus Abend und Morgen der andere/ das ist der Montag oder der 27. October worden sey. Genes. cap. 1. v. 6. 7. 8.

II.

Starb Margaretha/ Königin in Dännemarck und Schweden. Anno 1412.

WAldemarus IV. König in Dännemarck/ vermählte sich Hedwigen/ eine Schleßwigische Princeßin / welche iedoch Neid und Verleumdung vor den Ohren des Königes beschuldigte: **Als ob sie Liebe/ Leib und Lager mit einem/ Nahmens Volqvard Langmann / theilete**; Also/ daß der leicht-gläubige Printz sie unverhörter Sache nach Seeburg in gefängliche Hafft bringen ließ: Inzwischen / daß sich Waldemar mit einer Lücken-Büsserin aus der Insul Rügen / Nahmens Tovilla, behalff. Eine geraume Zeit fügete es sich hernach/ daß der König von ungefehr zu ernenntem Seeburg übernachtete: Da es denn diese hohe Gefangene so listig kartete / daß sie unerkennter Weise dem Könige zugeführet/ und von ihm beschlaffen wurde/ worauff sie zu Eingange des Jahrs 1353. eine Printzeßin zur Welt brachte/ welche Margaretha genennet würde. Dieser Waldemar ist es/ welcher einst dem Pabste/ der ihm mit dem Banne drohete/ diese Antwort ertheilete: Valdemarus, Rex Romano Pontifici salutem! Vitam habemus à Deo, Regnum ab incolis, divitias à parentibus: fidem verò à tuis prædecessoribus, qvam, si nobis non faves, remittimus per præsentes. Vale! **Waldemar / König wünschet dem Römischen Pabste Glück und Heyl! Wir haben das Leben von GOTT / das Reich von den Dänen / und das Vermögen von unsern Eltern/ den Glauben aber von deinen Vorfahren: Welchen / so du uns nicht wohl wilst / wir dir hiermit durch Zeigern wieder überschicken. Lebe wohl!** Hierauff hat der Pabst nur diese kurtze Antwort ertheilet: Hoc scripturæ genus valde nobis est amarum; Wodurch er auff des Königs Nahmen zielete. Es starb aber König Waldemar Anno 1375. zu Goree am Podagra/ und wurde zu Soer in Seeland begraben.

Immittelst war Margaretha zu einer schönen und tugendhafften Princeßin erwachsen/ und sodann an Haqvinum, König in Norwegen/ vermählet/ mit dem sie einen Sohn/ Olaum zeugete. Als aber Haqvinus Todes verfuhr / und Olaus noch minderjährig war/ verwaltete inzwischen Margaretha den Thron/ und da auch ihr Vater mit Tode abgieng/ ergriff sie zugleich den Dänischen Zepter / und führete solchen höchst glücklich. Dazumahl beherrschete Schweden Albertus, Hertzog Albrechts zu Mechelburg Sohn / welcher sich aber durch seine übele Regierung denen Schweden ungemein verhaßt machte. Denn er erfüllete das Reich mit deutschen Adel / setzte die Schweden nach/ und bekriegete seinem Vater zu Gefallen Dännemarck / weil jener nemlich auch seinem andern Sohne Heinrichen die Dänische Krone auffsetzen wolte. Alleine die tapffere Margaretha machte seine martialische Bemühung dergestalt fruchtloß/ daß er weder Land noch Ehre erwarb / den Haß aber seiner Unterthanen wider sich ungemein vergrösserte/ massen er gantz Schweden auffs eusserste erschöpffet/ und solches Reich niemahls in grösserm Armuth und Elend gestecket hatte. Damit er nun seinen Staat/ ungeachtet so schwerer Zeiten / erhalten möchte / begehrte er von denen Geistlichen und dem Adel / durch das gantze Reich / den dritten Hoff / und da sie sich

dessen weigerten / brauchete er gar Gewalt. Sv-
thanes rauhe Verfahren veranlassete die Ritter-
schafft / zusammen zu kommen / und den König seines
beschwornen hohen Amtes zu erinnern; Widrigen
Falls würden sie genöthiget werden / auff andere Mit-
tel zu gedencken. Als aber weder unterthäniges Bit-
ten noch ernstliches Bedrohen etwas fruchten wolte /
sie sich aber / wider ihn zu schützen / weil auch der König
einen starcken Anhang hatte / viel zu schwach befun-
den / kündigten sie ihm Eyd und Pflicht auff / und be-
gaben sich unter den Schutz der Königin Margaretha
in Dännemarck. Ob nun gleich zwischen Alberto
und Margarethen vorlängst eine grosse Feindschafft
war / so nahm doch dieselistige Heldin der Schweden
Anbringen gar kaltsinnig auff / und nur mit dieser Be-
dingung an: **Daß sie ihr schweren solten: Im**
Fall sie Albertum **besiegete / daß auch Schweden**
ihrem Tyrannen solte unterworffen seyn; Weil sie
ja ihre zwey Reiche / Dännemarck und Norwe-
gen / dem wandelbaren Glücke gleichsam auffs
Spiel setzen müste. Wolten nun die Schweden
ihren Ruin vermeiden / so musten sie diesen harten
Vorschlag eingehen / und Margarethen zur Königin
annehmen / welche alsobald mit einer starcken Armee
Albertum anfiel.

Es war aber dem Alberto noch das grösseste Theil
des Reichs anhängig / und weil er auch die besten Fe-
stungen noch innen hatte / so war der Krieg desto schwe-
rer / und das Elend im Reiche desto gräuffer / als wel-
ches in zwey Partheyen getheilet war. Es waren aber
dem Alberto die Nerven mercklich beschnitten / massen
er das Reich allzusehr erschöpffet hatte / also / daß es
anitzo in der Noth wenig contribuiren kunte / dahero
er / wolte er Geld machen / denen Creutz-Herren in
Preussen die Insul Gothland vor 20000. Englische
Nobeln versetzen muste. Als aber auch diese Sum-
ma nirgends hinreichen wolte / rieth ihm die Verzweif-
felung: Der Königin auff dem ebenen Felde bey Fal-
köping in West-Gothland eine Schlacht zu offeriren /
mit der Bedingung: **Daß der Sieger König seyn**
solte; Sothane Ausforderung wurde angenom-
men / und beyderseits zu einer blutigen Schlacht
möglichste Anstalt gemacht. König Albrecht hatte
auff seiner Seite Graff Gerhardten von Hollstein /
Graff Otten von Ruppin / und viel andere Herren
und Ritter aus Deutschland / welche sehr schimpff-
lich von der Königin redeten / und sie einer ungebühr-
lichen Beywohnung mit dem Abte von Sora beschuld-
digten / ihr auch einen langen Wetzstein zuschicketen /
darauff sie Degen und Spiesse wetzen solte / welcher
noch heutiges Tages in der Kirche zu Rethschild ge-
wiesen wird. Uber dieses schwur König Albrecht:
Er wolte nicht eher die königliche Münze wieder
auffsetzen / er hätte denn der Königin Untreue
bestraffet / Schonen erobert / und Dännemarck
sambt Norwegen unter sich gebracht. Im Ge-
gentheil brachte auch Margaretha ein starckes Heer
von Deutschen / Dänen und Norwegern zusammen /
welche Ivar Lycke commandirte / und also wurde den
21. Septemb. Anno 1388. eine der blutigsten Schlach-
ten gehalten / darinnen Margaretha siegete / und Al-
bertus nebst seinem Sohne Erico und vielen Rittern
gefangen wurde. Es wurde aber Noth und Jam-
mer im Reich Schweden hierdurch nicht vermindert /
sondern vermehret / massen die Mechelnburgischen
Fürsten / die Graffen von Hollstein und die Han-
See-Städte insgesamt den gefangenen Albertum
durch Waffen erledigen wolten. So war auch noch
Stockholm / Callmar und andere feste Plätze / in Ge-
gentheils Hand / welche grossen Schaden thaten /
nicht aber belagert werden kunten / weil sie zu Wasser
iederzeit kunten entsetzet werden. Vornehmlich mu-
ste die Bürgerschafft in Stockholm / allwohin sich die
meisten Teutschen retiriret / grosse Noth ausstehen;
weil man sie in Verdacht hielte: **Ob wolten sie die**
Stadt an Dännemarck verrathen. Dannen-
hero giengen viel trotzige Buben / welche sich wegen ei-
nerley Form ihrer Hüte Hatzebröder nenneten /
täglich die Gassen auf und nieder / tractirten die Bür-
ger übel / und erregten einen grossen Aufflauff / welchen
iedoch der Schloß-Hauptmann vor dieses mahl stille-
te: Bald aber hierauff selbst unter dem Schein einer
Verrätherey einige vornehme Bürger gefangen se-
tzen / und so gar zu Tode martern ließ.

Anno 1389. gaben die Schwedischen Feinde die
See preiß / wodurch die gantze Ost-See mit Räu-
bern erfüllet wurde / welche grossen Schaden thaten /
und sich Victualien nenneten / weil sie Stockholm ver-
proviantiren musten / und diese Rotte kunte auch nach
geendigtem Kriege kaum ausgerottet werden. Endlich
schien man nach sieben Jahren des Krieges überdrüs-
sig zu werden / und Helsingburg wurde zum Friedens-
Platze erwehlet: Weil aber der Feind des Friedens
zwischen denen Teutschen und Dänen eine solche Un-
einigkeit erregete / darinnen der Bürgemeister von
Stralsund erschlagen wurde / so zerschlugen sich auch
die Tractaten. Nach diesem kam man zu Ileholm
wieder zusammen / allwo Albertus, gegen Abtretung
seines Rechts und Anspruches auff Schweden / seiner
gefänglichen Hafft erlassen wurde / zu dessen Caution
die Städte Lübeck / Hamburg / Dantzig / Thoren / El-
bingen / Stralsund und Stetin 60000. Marck löthig
Silber stellen musten: Und also zog Albertus wie-
der nach Mechelburg / als er 23. Jahr König in
Schweden gewesen war. Ob er sich nun zwar gleich
nachmals wieder einige Hoffnung zur Krone ma-
chen wolte / so starb ihm doch bald hierauff sein Sohn
Ericus, nach dessen Tode er der Königin Stockholm
und alle noch inhabende Plätze überlieferte / auch auff
die Krone Verzicht that / und seine übrige Lebens-
Zeit in Mechelnburg zubrachte. Also war Marga-
retha eine mächtige Königin über die drey Nordischen
Reiche / und ihre Regierung war so klug als tapf-
fer.

Aber auch mit dieser Königin waren die Schweden
nicht wohl vergnügt / weil sie keinen Schwedischen
Herrn zu Lehn und Schloß kommen ließ / ausser Abra-
ham Broderssohn / von dessen Freundschafft mit der
Königin man gar ungleich urtheilete. So offt aber
die Schweden sich dieserwegen auff ihre Privilegia
berufften / gab sie zur Antwort: **Sie solten nur ih-**
re Brieff und Siegel wohl verwahren / sie wolte
hingegen ihre Lehn und Schlösser auch wohl
versorgen. Uber dieses zog sie ein unsägliches Geld
aus Schweden hinüber nach Dännemarck / massen
auch ein iedes Stück Vieh mit Auffl agen beschweret
wurde / welche Schatzung die Bauern der Königin
Kumpeskadt nenneten. Als aber endlich alle drey
Reiche zur Ruhe gebracht waren / war sie auff einen
Nachfolger bedacht / und ließ zu dem Ende Henricum,
einen Pommerischen Printzen / und ihrer Schwester
Sohn nach Schweden kommen / welchen sie Ericus
benennete / und die Schweden beredete / daß sie diesen
Ericum zu ihrem Könige erwehlten / welcher auch fol-
gendes Jahr zu Calmar gekrönet wurde. Sodann
wurde die ewige Vereinigung derer drey Nordischen
Kronen auffs Tapet und sehr scheinbar vorgebracht;
Weil aber die Dänen allzusehr den Meister spieleten /
und die Schweden gleichsam beherrschen wolten / wei-
gerten sich diese lange Zeit / solche Vereinigung zu

unter-

unterschreiben; Zumahln das Geheimniß dessen bald bey der Königin selbst heraus brach/ welche bey Minderjährigkeit des König Erichs den dreyfachen Zepter führete/ und dem jungen Printzen diese Lehre ertheilete: **Schweden soll euch nähren/ Norwegen soll euch kleiden/ und mit Dännemarck solt ihr euch wehren.** Acht Jahr nach Erichs Krönung wolte Margaretha die denen Creutz-Herren verpfändete Insul Gothland mit Gewalt wieder nehmen: Als ihr aber solches fehl schlug/ zahlete sie ihnen die Helffte ihres Verlags/ und vermählte sodann den nunmehro mannbaren Ericum an Philippum, Henrici IV. Königs in Engelland Tochter. Daß aber König Ericus nachmahls selber den Zepter mehrentheils geführet/ erhellet hieraus/ daß er ihren Mignon Broder-Söhnen enthaupten lassen/ dem sie hernach zu Ehren einen Altar in der Bundischen Kirche stifften lassen. Als nun Königin Margaretha gleich einer andern Amazonin 37. Jahr höchst löblich in Norden geherrschet/ verließ sie Schweden/ gieng unter Segel/ und wolte Dännemarck besuchen. Als sie aber vor Flenßburg arrivirte/ überfiel sie die damahls grassirende Pest/ daran sie auch Anno 1412. den sieben und zwantzigsten October auff dem Schiffe starb. Crantz. lib. 7. Dan. & Suec. 6. cap. 39. Arnold. Chron. Dan. Part. 3. Ihr Cörper wurde Anfangs zu Soer beygesetzet/ nachmahls aber zu Rothschild in der Thum-Kirchen beerdiget/ und dieses Epitaphium auff ihren Marmor gehauen;

DN. MARGARITÆ, DANIÆ, SVECIÆ ET NORVAGIÆ REGINÆ SEPULCHRUM.

ANNO DOM. M. CCCC. XII. IN DIE SIMONIS ET IUDÆ APOST. OBIIT ILLUSTRISS. DOMINA D. MARGARETHA, QUONDAM DANIÆ, SUECIÆ, NORVAGIÆ REGNORUM REGINA: ET ANNO SEQUENTI, IV. NONAS IULII HIC SEPULTA. QUAM QUIA TOTA POSTERITAS DIGNE, UT MERUIT, SIMUL HONORARE NEQUEAT; HOC OPUS IN EIUS MEMORIAM, MAGNIFICI PRINCIPIS ERICI REGIS MODERARI SUMTIBUS EST CONSTRUCTUM ANNO DOMINI M. CCCC. XXIII.

Daß auch ein Weiber-Haupt drey Kronen könne tragen/
Davon kan diese Grufft ein wahrer Zeuge seyn.
Man wolte dieß und das von meiner Liebe sagen/
Doch Princeßinnen sind auch Fleisch/ nicht Marmorstein.

III.

III.

Käyser Sigismundus war mit seiner geilen Barbara/ die wir den 11. Hornung numer 4. zu Grabe geschicket/ so unglücklich/ daß ihm der Himmel keinen männlichen Leibes-Erben/ sondern nur eine einige Tochter/ Nahmens Elisabeth/ schencken wolte/ welche er nachmahls an Albertum V. Ertz-Hertzogen in Oesterreich vermählete/ durch welche glückliche Heyrath dieser Albertus König in Ungarn/ und Böhmen/ auch endlich gar Römischer Käyser wurde. Der Vater dieses Alberti führete gleichen Nahmen/ war Ertz-Hertzog zu Oesterreich/ und ein so andächtiger Herr/ daß ihn einige den **Münch** betitulten/ seine Frau Mutter aber/ Johanna/ Albrechts des ältern Hertzogs in Bäyern Tochter/ brachte ihn Anno 1399. zur Welt. Er verlohr seinen Herrn Vater Anno 1404. im 5ten Jahr seines Alters/ durch Gifft/ und muste sodann eine geraume Zeit unter der Vormundschafft seiner Vettern leben/ welche ihm Andream Blancken/ Pfarrern zu Garsten/ und Ramperten von Walsehe/ einen berühmten Ritter/ zur Aufferziehung verordneten/ und weil er ein Herr von sehr guter Art war/ so machte er sich durch deren treue Zucht und Unterweisung zu einem sehr belobten Printzen. Im 15. Jahre seines Alters übertraff seine Leibes-Länge alle andere Manns-Personen/ und mit den männlichen Jahren wurde er dicke und starck. Sein Haupt bedeckte ein schönes gelbes Haar/ und sein ernstes Angesichte zierte ein langer Knebel-Bart. Seine Lenden umgab ein güldener Gürtel/ und das Schwerdt kam selten von seiner Seiten. Er war ein grosser Liebhaber gelehrter Leute/ und sein kluger Kopff und tapffere Hände schickten sich sehr wohl zusammen: Vieler andern Fürstlichen Tugenden zugeschweigen.

Weil er nun solcher Gestalt ein so beliebter Printz war/ so ließ ihm König Uladislaus in Polen zu unterschiedenen mahlen/ seine einige Tochter mit grossem Gelde vorschlagen/ so er iedoch iedesmahl/ wegen des seines Vaters-Brudern/ Hertzog Wilhelmen/ zu Cracau erwiesenen Schimpffs/ höfflich recusirte. Es hatte ihm aber das Glücke eine höhere Liebe vorbehalten/ massen ihm Käyser Siegmund Anno 1422. seine einige Tochter/ Elisabeth/ zu Wien ehlich beylegte/ und ihr die Marggrafschafft Mähren zum Heyrath-Guthe mit gab. Als nun ernennter sein Schwieger-Vater/ Käyser Siegemund Anno 1437. Todes verfuhr/ begleitete Albertus nebst seiner Gemahlin dessen Leiche nach Ungarn/ uñ ließ solche zu Groß-Waradein mit Königl. Pracht einsencken/ worauff die Ungarischen Stände zu Stul-Weissenburg einen Reichs-Wahl-Tag hielten/ und Anno 1439. am neuen Jahrs-Tage diesen Albertum, nebst seiner Gemahlin Elisabeth/ zum Könige in Ungarn kroneten. Inzwischen waren auch die von dem sterbenden Käyser Siegmund abgeordnete Gesandten zu Prage angelanget/ allwo sie sofort denen Böhmischen Ständen Sigismundi letzten Willen eröffneten: **Brafft dessen** Albertus **ihr König sern solte.** Ob nun zwar bey ihnen auch König Casimir in Polen in Vorschlag kam/ so fesselte doch die Böhmen ein gedoppelter Bewegungs-Grund/ auff Albertum zu stimmen: Und zwar erstlich/ **weil seine Gemahlin Elisabeth aus alten Böhmischen Königlichen Stamme/ und also unbillich wäre/ sie ihres Väterlichen Erbes zu berauben:** Und andern Theils/ **weil zwischen Böhmen und Oesterreich ein alter Erb-Vergleich war/ Brafft dessen ein männlicher Stamm/ wenn solcher an einem Ort abgienge/ dem andern folgen solte.** Also muste der bekörbte Casimir beschämt nach Hause ziehen/ und Albertus wurde noch selbiges Jahr den 6. May zum Könige in Böhmen gekrönet/ da ihm den 20.

Starb Albertus II. XLI. Deutsch-Römische Käyser. Anno 1439. *Symb.* Amicus optima vitæ possessio.

Mertz zuvor / auch die Wahlstimmen der sämtlichen Churfürsten zur Römischen Käyser-Krone gleichfalls zugefallen waren. Als nun des Reiches Abgesandten diesertwegen zu Wien angelanget / wünschete ihm zwar iedweder zu dieser höchsten Würde mit Freuden Glücke / nur die Ungarn widersprachen sothaner Wahl / massen er ihnen vor Empfang ihrer Krone angeloben müssen: **Die Käyserliche Würde / ohne ihre Bewilligung nicht anzunehmen**; Massen sie nicht unbillich befürchteten / es möchte ihnen wie zur Zeit Königs Siegemunds ergehen / welcher sich mit den Reichs-Geschäfften bemüßigte / und ihr Land dem Türcken zum Raube hinterließ. Mit diesem allen stimmete Albertus selbst überein / als welcher denen Gesandten diese Antwort ertheilete: **Er trüge Bedencken / sich mit mehrern Kronen zu belasten / weil er mit Regierung seiner Reiche und Erb-Länder übrig zu schaffen hätte; Dannenhero danckte er denen Churfürsten vor die Ehre / und das in ihm gesetzte gute Vertrauen / so er ihm sie zu verschulden keine Gelegenheit versäumen wolte.** Auff unabläßiges Anhalten aber derer Churfürsten / seiner Herren Vettern / und der Oesterreichischen / wie auch endlich derer Ungarischen Stände selbst / begab er sich nach Franckfurt am Mayn / allwo er mit ungemeinen Freuden empfangen / nach Aachen geführet / und daselbst den 30. May auch zum Römischen Käyser gekrönet wurde. Also warff ihm Glück und Himmel binnen einer Frist von 5. Monaten drey herrliche Kronen zu / darüber er selbst in diese übel weissagende Worte ausbrach: **O ein wunderbares und gewiß nicht lange währendes Glücke! Drey Kronen in einem Jahre!** Den Anfang seiner Regierung machte er also / daß Baptista Egnatius von ihm schreibet: **Man habe niemahls von einigem Käyser grössere Hoffnung gehabt / so er auch würcklich würde erwiesen haben / wenn er hätte leben sollen.** Denen Juden war er eine scharffe Geissel / als welche er alle von der Welt zu schaffen befahl / welche sich nicht tauffen lassen und Christum bekennen wolten. Ein Exempel seiner Gedult war dieses / als er einst der Predigt eines geschwätzigen Münches zuhörete / darüber aber entschlaffen war. Da nun solches der Münch bemerckte / fragte er mit grossem Geschrey: **Ob auch die Zuhörer vermeyuten / daß Fürsten und Herren könten seelig werden?** Welche Frage er / nachdem Albertus darüber erwachet / mit grossem Gepterre wiederholete. Endlich gab er sich selbst diese plumpe und straffbare Antwort: **Ja! wenn sie bald nach der Geburt getaufft werden / und sterben / so ist an ihrer Seeligkeit nicht zu zweiffeln**; Welches doch der löbliche Printz gedultig verschmertzete / und nur darüber lachte. Sein danckbares Gemüthe erhellete hieraus / als er seinen gewesenen Lehr-Meister / Andreas Blancken / zum Cantzler machte / an dessen Stelle nachmahls der so berühmte als gelehrte Caspar Schlick gelangete / welcher dreyer Römischen Käyser / als Sigismundi, Alberti und Friderici Cantzler gewesen / und wegen seines Wohlverhaltens zum Graffen gemacht / auch mit vielen Gütern / und einem Theil vom Joachimsthale / beschencket worden.

Seine Waffen führete er Anfangs wider die Rebellische Mährer / denen er über 400. Dörffer abbraunte / ehe sie sich zum Gehorsam beqvemeten. Sodann jagte er auch die räuberischen Hußiten aus Oesterreich / und als er nunmehr die Böhmische Krone trug / war ihm Polen / und der Hußitische General Ptarsco dergestalt zuwider / daß er wider diese Mißgönner auch nothwendig die Waffen anlegen muste. Denn es verstärckete sich Ptarsco durch Polnische Hülffe dergestalt / daß er mit 14000. Mann wider Albertum ins Feld rückte / und so vermessen war / daß er einige Gefangene von Adel ließ / mit dieser Bedingung: **Sich wieder bey ihm einzustellen / wenn er sein Lager vor Prage würde geschlagen haben.** Als ihm aber König Albertus mit 30000. Mann auff den Leib rückte / gieng er durch nach Tabor / biß dahin ihn Albertus in gevierdter Schlacht-Ordnung verfolgete / und sein Lager 1000. Schritte von ihm schlug. Dieserwegen versuchten die Polen bey nächtlicher Weile einen Anfall / der ihnen aber sehr übel bekam / und weil sie so fechtens-begierig waren / so präsentirte sich Albertus folgenden Tages dem Feinde in voller Schlacht-Ordnung. Weil aber diese noch einen starcken succours aus Polen erwarteten / und dahero nicht fechten wolten / auch sich ein grosser Mangel an Proviant ereignete / gieng Albertus wieder zurücke nach Prage / darauff der feindliche Hauffen von einander lieff. Unterdessen avancirte Uladislaus aus Polen mit zwey starcken Armeen / welchem König Albrecht mit einer gleich starcken Macht durch die Ober-Laußnitz über Görlitz gegen Schlesien entgegen eilete / und sich zu Breßlau durch Marggraff Albrechten verstärckete. Als nun Uladislaus sich zu schwach befand / auch die Zerstreuung seines Anhangs in Böhmen vernahm / vergieng ihm alle Lust / seinen Bruder auff den Böhmischen Thron zu erheben / und marschirte wieder nach Polen / dem iedoch Marggraff Albrecht feindseelig nachgieng / und ihn mit Feuer und Schwerdt dermassen beängstigte / daß er um Frieden bitten muste. Immittelst betraff Albertum dieser Unfall zu Breßlau / daß er von einer Treppen herunter fiel / und einen Schenckel zubrach / davon er nachmahls biß an sein Ende gehuncken.

Anno 1439. beunruhigte Amurath Türckischer Käyser das Land Servien mit grosser Heers-Macht / und belagerte den Ungarischen Schlüssel / Griechisch-Weissenburg / welches er auch mit Sturm erobert hatte. Albertus wolte diese Barbarische Nachbarschafft verwehren / und also gieng er mit einer sattsam starcken Armee im August-Monat nach Ungarn / dessen Waffen den Feind dergestalt erschreckten / daß er sich flüchtig wieder nach Thracien wendete. Ob ihn nun zwar Albertus möglichst verfolgete / so kunte er doch die Barbaren nicht zu Stande bringen / und weil zugleich die schmertzliche Seuche der ruthen Ruhr unter denen Christen eine starcke Niederlage verursachte / verschonete diese übele Kranckheit auch des Käserlichen Cörpers nicht / massen er gleichfalls davon erkranckte / und zurücke nach Oesterreich eilete. Als er nach Ofen kam / verschlimmerte sich sein übele Auffseyn dergestalt / daß ihm die Aertzte riethen: Die Reise auffzuschieben / und daselbst seiner Gesundheit zu pflegen / massen durch so starcke Bewegung die Eingeweide mehr versehret würden / und er also übel ärger machen möchte. Die Begierde aber nach Oesterreich machte ihn stärcker / als er war / und die Hoffnung: Es würde die Oesterreichische Lufft seine Gesundheit befördern / veranlasse ihn / sich wieder auff die Reise zu machen / wie er denn öffentlich sagte: **Er wüste gewiß / daß er gesund würde / wenn er nur so weit gelangete / daß er die Stadt Wien sehen könte.** Es bekam ihm aber das Reisen so übel / daß er zu Gran einige Tage ausruhen muste: So bald sich aber die Kräffte mit ein wenig erholet hatten / gieng er weiter fort / und gelangete endlich auff der Insul Schütt bey Comorren an / allwo er sich in dem daselbst befindlichen schönen Lust-Garten erqvicken und ergetzen wolte / sich aber die da-

die damahlige Hitze und Durst zu dieser tödtlichen Begierde verleiten ließ/ daß er einige Melonen aß. Sofort vermehrte er seine Kranckheit dergestalt/ daß er das heilige Abendmahl empfieng/ sein Testament verfertigte/ und sich dennoch die hertzliche Begierde/ in seiner Gemahlin Armen zu sterben/ nach Wien fortreiben ließ. Allein GOTT und das Verhängniß sprachen ein betrübtes Nein/ und Albertus starb noch auff der Insul unterwegens in einem Dorffe Langendorff genant/ Abends vor dem Tage Simonis und Judä/ den 27. October/ Anno 1439. im zweyten Jahre seiner Regierung/ und im 45. Jahre seines Alters. Bonfinius will: Er habe zu Offen von einem Pfauen gessen/ und in demselben durch Verrätherey Gifft empfangen/ dannenhero man auch von dem sterbenden Printzen/ kurtz vor seinem Tode/ diese Worte gehöret: **Allmächtiger GOTT! verzeihe es denen/ welche an meinem Tode Ursache sind/ denen es auch ich um deinet willen von Hertzen verzeihe/ und bitte/ du wollest dich meiner erbarmen.** Was vor Schmertzen diese rauhe Todes-Post der hochschwangern Gemahlin verursachet/ kan nicht anders/ denn mit einem Timanthischen Pinsel vorgestellet und beschrieben werden/ als welche die entseelte Helffte ihres Hertzens mit unzehlbaren Thränen nach Stul-Weissenburg begleitete/ und daselbst mit königlicher Pracht denen andern Ungarischen Königen beysetzen ließ. Die Niederkunfft seiner Gemahlin hat der 22. Horanus Numer 3. beschrieben/ und ihm folgete auff dem Römischen Käyser-Throne Fridericus III. Æn. Sylv. Hist. Boh. cap. 55. 56. Chron. Belg. Cuspin. Naucl. Gen. 48. Egnat. lib. 3. Laon. Chalc. lib. 5. Bonfin. Annal. Tur. Georg. Protov. l. 1. c. 32. & l. 2. c. 9. Hist. Turco-Græc. lib. 1. Velius setzet ihm diese Worte zur Grabschrifft:

Austriacum decus & spem læti, proh dolor! orbis
Ante diem Albertum tormina sæva necant.

IV.

IV. Winde-Mayntz grausam erobert. Ao. 1462.

NAch Absterben Theodorici, Freyherrns von Erpach/ des 32. Churfürstens und 43. Ertz-Bischoffs zu Maynt/ erwehlete das Capitul daselbst Anno 1459. Theodoricum; einen Graffen von Isenburg und Büdingen/ welchen jedoch Pabst Pius II. durchaus nicht bestätigen/ sondern wiederum entsetzet wissen wolte. Die Ursache dessen war: Daß er das Pallium nicht so hoch/ als der Pabst die Summa foderte/ ablösen/ auch nicht die Schatzung des zehenden/ zwantzigsten und dreyßigsten Pfennigs von den Geistlichen gestatten wolte; Und dieser Anforderung widersprach er so behertzt/ daß ein Mayntzisches Manuscript folgende Verse von ihm recitiret:

Quod tuba, quod litui, quod cornua rauca sonarent,
Quodque foraminibus tibia mille sonat.
Quodque leves calami, quod suavis cantat aëdon,
Quod Lyra, quod Cythara, quod moribundus Olor;
Non potuit duram Diethèri flectere mentem;
Consiliisque bonis nec dedit ipse fidem.

Solcher gestalt erwehlete der Pabst einen andern Ertz-Bischoff/ nemlich Adolphen/ Graffen von Nassau/ wodurch dieser heilige Vater eine grausame Blut-Stürtzung verursachte/ darein auch Pfaltzgraff Friedrich am Rhein verwickelt wurde/ welcher auff des erst-erwehlten Ertz-Bischoffs Theodorici Seite war/ und Anno 1462. drey Fürsten belegerte/ wie der 29. Junii Numer 3. erzehlet hat. Nach dieser Schlacht vermeynte Theodoricus in völlige Ruhe und Sicherheit zu gelangen/ war aber seinem Unglücke folgender massen am nähesten. Denn als Adolphus alle angewendete Macht verlohren sahe/ wendete er sich zur List/ und zog einige Verräther aus der Stadt an sich/ welche die Historia Ortwein und Dudo benennet/ die sich mit Pfaltzgraff Ludwigen den Schwartzen von Zweybrücken/ Graff Alwichen von Sultz/ und Eberharden von Königstein/ dergestalt verglichen/ daß sie ihre Trouppen bey Nacht-Zeit in die Stadt bringen wolten. Dieser Abrede gemäß erschienen benennte Herren am Abende Simonis Judä/ war der 27. October Anno 1462. mit vielem Volcke/ und denen Bauern aus dem Rheingau vor der Stadt. Es war schon ziemlich finster/ als man die Leitern an einem solchen Orte anwarff/ darüber zu kommen/ man sonst vor unmöglich hielt/ dannenhero auch keine Wachten dahin gestellet wären. Als nun die Verräther von innen Unterschiedenen hinein geholffen/ eileten diese alsobald der Gaupforten zu/ eröffneten solche mit Gewalt/ und liessen die übrigen Trouppen hinein. Sobald solches die Wache gewahr wurde/ machte sie sofort Lermen/ und die Bürger kamen ins Gewehr/ welche/ ungeachtet der Finsterniß/ so verzweiffelt an den eindringenden Feind setzten/ daß sie denselben zu zweyen mahlen auf flüchtigen Fuß brachten: Als aber derselbe die Stadt an zweyen Orten in Brand steckte/ und die Bürger die auffsteigende Flamme erblickten/ auch ihrer bereits über 500. auff dem Platze lagen/ entfiel ihnen das Hertz dergestalt/ daß sie die Waffen niederlegten/ und sich ergaben/ in Hoffnung/ einen gnädigen Uberwinder zu erlangen. Allein sie irreten weit: Denn sie musten insgesammt stehenden Fusses zur Stadt hinaus/ ohne daß ein einiger zuvor nach Hause gehen/ und die Seinigen gesegnen durffte. Sodann wurde die Stadt Preiß gegeben/ und alles rein ausgeplündert/ da denn/ weil der gantze benachbarte Adel/ Klöster und Dorffschaffter/ ihr bestes in die Stadt geflüchtet/ ein unsäglicher Schatz erbeutet wurde. Juden und Pfaffen wurden erschlagen/ Weiber und Jungfrauen geschändet/ und weder Geist- noch Weltliche verschonet. Es war erbärmlich zu hören und zu sehen/ wie die verlassenen Weiber und Kinder nach ihren Männern und Vätern/ von deren Leben oder Tode sie nichts wissen kunten/ jämmerlich rufften und seufftzeten/ darüber aber/ statt jene zu erlangen/ in die Hände ihrer Barbarischen Feinde verfielen. Der Ertz-Bischoff Theodoricus selbst/ samt Graff Philippen zu Catzenellnbogen/ entkam noch an einem Seile über die Schloß-Mauer auff ein Schiff/ und der Rhein beförderte seine Flucht: Worauff Ertz-Bischoff Adolph sich der eroberten Stadt durch eine starcke Besatzung auffs beste versicherte/ und die verjagten Bürger wieder einließ/ welche aber ihre Häuser ledig/ und die Ihrigen geschändet fanden. Uber dieses wurde Maynt/ ungeachtet es die älteste und vornehmste Reichs-Stadt/ auch höher/ als alle andere/ nemlich auff 1000. Pf. Heller/ auch geleget gewesen/ aller Freyheiten beraubet/ vom Reiche abgerissen/ und dem Ertz-Stifft unterworffen. Naucl. Gen. 49. Lehmann. lib. 7. c. 107. Bruschius de Episc. German. cap. 2. Das Jahr dieser Jammer-vollen Eroberung wurde dazumal in folgenden Worten bemercket:

EGCe LVIt fato MogVntIa Capta seCreto.

V.

V. Wurde Carolus II. heutig regierender König in Spanien gebohren. An. 1661.

PHilippus IV. König in Spanien / vermählete sich / nach Absterben seiner ersten Gemahlin Isabella / König Heinrichs des IV. in Franckreich Tochter / mit Maria Anna / Käyser Ferdinandi III. Tochter / und vollzog das Beylager mit ihr An. 1649. Ob ihn nun zwar diese seine Gemahlin mit einem Printzen erfreuete / welcher Philippus Prosper genennet wurde / so starb doch dieser einige Reichs-Erbe den 22. October Anno 1661. gleich an dem Tage / da Ludovicus XV. ietziger Dauphin in Franckreich / gebohren wurde / zu höchstem Betrübniß Hoffes und Reichs. Den 5. Tag aber hernach / war der 27. October besagten Jahrs / verwandelte GOtt sothane Traurigkeit in die gröste Freude / als die Königin selbigen Tages zu Madrit gnädigst entbunden wurde / und König / Hoff und Reich mit einem jungen Printzen ungemein erfreuete. Den 11. November drauff / nachmittage um 3. Uhr / empfieng der neugebohrne Printz in der Königlichen Schloß-Capelle / die H. Tauffe / und zwar mit solcher Pracht / als in Spanien noch nie geschehen und gesehen. Die Capelle war mit den kostbarsten Tapezereyen gezieret / und bey dem Altar stund ein kostbares Becken auff 4. silbernen Säulen / über welchen der junge Printz von dem Patriarchen von Indien mit grossen Ceremonien getauffet wurde. Dem Patriarchen assistirten zwey Bischöffe in Bischöfflichen Habit / und die Königliche Infantin / Margaretha Theresia / nachmahlige Römische Käyserin / hub den Königlichen Printzen aus der Tauffe / welcher Carolus, Joachimus, Josephus, Antonius, Leonhardus genennet wurde. Der König wohnete / nach Spanischen Gebrauch / diesem Actui nicht bey / hingegen liessen sich alle Damen des Hofes im prächtigsten Schmucke dabey finden. Nach verrichteter Tauffe fuhr der Patriarche in einer kostbaren Carosse und prächtiger Begleitung nach dem Königlichen Pallaste zu dem angestellten Freuden-Pancquete / wobey auff den Abend auch allerhand Feuerwercke angezündet / und allenthalben durch die Stadt grosse Freude bezeiget wurde / wiewohl nach wenig Tagen diese Freude abermahls mit Leide abwechselte / als der um Spanien so hoch verdiente Staats-Minister / Don Louys de Haro, an einem hitzigen Fieber den Geist auffgeben muste. Dieser Printz verluhr seinen Herrn Vater im 4. Jahre seines Alters / und empfieng das Regiment unter mütterlicher Vormundschafft Anno 1665. Er entschlug sich Anno 1668. durch Englische Vermittelung / der Kron Portugall / und machte noch in selbigem Jahre / mit Verlust vieler Städte in Flandern / zu Aachen Friede mit Franckreich; Geriethe aber mit selbiger Kriegs-süchtigen Krone Anno 1672. auffs neue in Unfrieden / darinnen die Grafschafft Burgund / und viel der besten Plätze in Niederland verlohren giengen / welche auch durch den zu Niemägen Anno 1679. geschlossenen Frieden bey Franckreich verblieben / biß er auch endlich letzthin Anno 1689. den Krieg nochmahls wider das Unruh-liebende Franckreich declariren muste / darinnen er noch verwickelt ist / und wegen Gerechtigkeit seiner Waffen einen beglückten Ausgang hoffet. Seine erste Gemahlin war Maria Louyse / Hertzog Philipps von Orleans Tochter / und als diese Anno 1680. sonder Frucht verstarb / verheyrathete er sich in die fruchtbare Pfaltz-Neuburgische Familie / und legte sich Anno 1689. Maria Anna / Churfürst Philipp Wilhelms zu Heydelberg Tochter ehelich bey / welche iedoch durch Göttliches Verhängniß und unergründliche Boßheit der Feinde / biß dato das Reich Spanien in ungewisser Hoffnung zweiffelhafftig auffhält. Theatr. Eur. fol. 492. Im Hof. Notit. Proc. fol. 8.

Der Acht und zwantzigste Tag des Wein-Monats.

I.

1. War der dritte Tag der Schöpffung / an welchem die Erde erschaffen wurde. A.M. 1.

NUnmehro war durch das Wort des HERRN der Himmel von dem vermischten Welt-Klumpen abgesondert / und in die Höhe gezogen / als nun auch GOTT die Erd-Kugel vor sich nahm / und das Trockene von dem Wasser scheidete. Denn die Erde war Anfangs mit der Tieffe oder den Wassern gleichsam umgossen / und wie mit einem Kleide bedecket; Aber durch des HERRN Wort flohen die Wasser zu ihrem ihnen von GOTT gegründeten Orte / der ihnen eine Gräntze setzet / darüber sie nicht kommen / daß sie nicht wiederum das Erdreich bedecken / nach dem 104. Psalm; Und es geschahe also. Augenblicklich versammlete sich das Wasser in seine Uffer / welches GOtt Meer / das Trockne aber Erde nennet / welches nach dem Ebräischen von der Niederkeit herkömmt. Nunmehro war der Grund geleget / Dach und Boden war fertig / nur fehlete noch die zierliche Nutzbarkeit / und nutzbare Zierligkeit daran. Den Anfang hierzu machte der weise Schöpffer mit der nunmehr abgetrockneten Erde / welche noch gantz wüste da lag. Diesem nach sagte das ewige Wort: Es lasse die Erde / Krafft meines Worts / auffgehen Graß und Kraut / das sich besaame / und fruchtbare Bäume / da ein ieglicher nach seiner Art Frucht trage / und habe seinen eigenen Saamen bey ihm selbst auff Erden. Sofort stunden alle Bäume mit Laub und Früchten überschüttet / das Feld mit Getreyde angefüllet / die Wiesen mit Graß und Blumen bedecket / und in Summa ein herrlicher Tisch vor Menschen und Vieh angerichtet; So ein starcker Beweiß derer-jenigen Meynung ist / daß die Welt allerdings zur Herbst-Zeit / da alles zeitig und reiff ist / sey erschaffen worden. Und also war aus Abend und Morgen der dritte / oder der Dienstag / so damahls / nach Julianischer Rechnung / auff den 28. October wäre gefällig gewesen. Genes. cap. 1. vers. 9. 10. 11. 12. 13.

II.

II.

Wurde Bardewyck in Grund zerstöret. Anno 1189.

Bardewyck / ehmahls eine gewaltige Stadt / ist anietzo ein offener Flecken / und lieget eine viertel Meilweges von der Stadt Lüneburg. Ihr Anfang wird in das Welt-Jahr 2885. und also 990. nach Calvisii Rechnung über 1065. Jahr vor Christi Geburt gesetzet. Cranzius Saxoniæ lib. 7. cap. 2. & Vandal. lib. 3. c. 6. will ihren Nahmen von ihrem Erbauer / Berdone, Meibomius aber in Historia Bardevicii von den Mitternächtischen Völckern / die Barden genannt / her deriviren. Es ist sonst dieses Bardewyck in alten Historien ziemlich bekannt / und das Evangelium Christi frühzeitig allhier geprediget worden / massen einige behaupten wollen / es sey S. Ægidius, einer von den 70. Jüngern / allhier von den Heydnischen Völckern erschlagen worden. Die Stadt ist vor Alters denen Sachsen zuständig gewesen / und hat sie nachmahls Käyser Otto M. an Hermann Billingen / dem neuen Hertzogen zu Sachsen / nebst andern Orten / Erb- und eigen übergeben / bey dessen Nachkommen sie auch verblieben / und nach Hertzogs Magni Tode auff Hertzog Heinrichen den Stoltzen / und endlich auff dessen Sohn / Hertzog Heinrichen den Löwen gekommen ist.

Die Zeit ihrer Heimsuchung und endlichen Zerstörung theilen wir in folgenden Umständen mit. Es erfüllete Anno 1187. gantz Europam die schreckende Zeitung / wie die Saracenen gantz Syrien wieder erobert / und also dem Christlichen Königreiche zu Jerusalem ein trauriges Ende gemacht hätten. Sofort hielte Käyser Fridericus Anno 1188. einen Reichs-Tag zu Nürnberg / auff welchen einmüthig ein gewaltiger Creutz- und Heer-Zug in das gelobte Land beschlossen wurde. Es war aber gleich zur selbigen Zeit / daß Hertzog Heinrichen dem Löwen zu Braunschweig vor einigen Jahren die Chur zu Sachsen war genommen / und Fürst Bernharden zu Anhalt übergeben worden / wie der 27. April Numer 2. berichtet; Weil nun dem Käyser Hertzog Heinrichs unruhiger Kopff nicht unbekannt war / besorgete er nicht unbillich / er möchte / da gantz Europa in Osten zu Felde läge / sich inzwischen dieser Gelegenheit bedienen / und ernennten Bernharden der Chur und des Landes berauben. Solchen nun vorzukommen / machte Reich und Käyser Hertzog Heinrichen verbindlich / drey Jahr lang das Reich zu meiden / und sich in Engelland auffzuhalten / mit der Versicherung: **Es solten inzwischen sein Land und Leute ungekräncket verbleiben.** Solcher Gestalt gieng Hertzog Heinrich nach Engelland / und ließ seine Gemahlin Mechtild zu Hause / welche immittelst Todes verfuhr. Bald hierauff erhielt er die Nachricht / nicht allein von seiner Gemahlin Tode / sondern auch / wie daß sein Land und Leute von denen Nachbarn nicht wenig beunruhiget würde / dannenhero hielt er sich nunmehro nicht mehr verbunden / Reich und Land länger zu meiden / weil ihm auch das Reichs-Versprechen nicht gehalten würde. Sofort eilete er nach Hause / und so bald er nur auff Sächsischen Boden angelanget war / räumete ihm Ertz-Bischoff Hartwig zu Bremen die Grafschafft Stade ein / woselbst er das Schloß befestigte / und mercklich verstärcket wurde / als sich die Holsteiner / in Abwesenheit ihres Graffens / Adolphens / der mit dem Käyser in Syrien war / an ihn ergaben. Uber dieses zogen ihm auch Graff Bernhard von Ratzeburg / Graff Helmold von Schwerin / Graff Bernhard von der Welpe / und andere Herren und Freunde mehr zu / dadurch er in kurtzer Zeit eine sehr schöne Armee zusammen brachte. Mit solcher Macht wolte er nicht länge müßig liegen / sondern rückte sofort vor die uhralte / herrliche und feste Stadt Bardewyck / die er alsobald auffforderen ließ / mit harter Bedrohung: **Im Fall sie nicht sonder Verzug die Thore öffnen würden / solte auch nicht des Kindes in Mutterleibe verschonet werden / massen er den ihm ehemahls erwiesenen Schimpff noch nicht vergessen hätte.** Es lag aber eine starcke Besatzung von Churfürst Bernharden zu Sachsen in der Stadt / und weil die tieffe Gräben und starcke Mauern die Bürgerschafft einer Unüberwindligkeit bereden wolten / so verleitete sie Hochmuth und Sicherheit so weit / daß sie ihrem Erb-Herrn nicht allein schimpffliche Antwort ertheileten / sondern auch frevelhafftiger Weise auff die Mauer traten / und den entblösseten Rücken dem Lager zukehreten / welche Schmach so wohl den Hertzog als dessen Alliirte dermassen erbitterte / daß sie sich eydlich verbunden: **Einen General-Sturm auff die Stadt zu thun / und nicht eher nachzulassen / biß die Eroberung ihr Gelübde erfüllete.** Es war der 26. October Anno 1189. als der entsetzliche Sturm seinen Anfang nahm / dagegen sich doch Bürger und Soldate dergestalt tapffer bezeigete / daß die Alliirten diesen Tag ihren Eyd nicht erfüllen kunten. So war auch des andern Tages ihre Bemühung vergebens angewendet / biß endlich den 28. October / als am Tage Simonis Judä / eine so grausame force gebrauchet wurde / daß zuletzt die Besatzung von der Mauer weichen / und dem gleichsam rasenden Feinde einen blutigen Eintritt erlauben muste. Hier kan nun keine Feder den Grimm der ergrimmten Sieger sattsam vorstellen / massen weder Stand noch Alter verschonet / sondern alles dem Mordgierigen Stale auffgeopffert wurde. Das Blut tröhmete auff allen Gassen / und wo sich nur das Auge hinwendete / wurde es durch einen entsetzlichen Anblick abscheulich zugerichteter Cörper erschrecket / biß endlich denen Uberwindern die Hand am Schwerdt erstarrete / und sie vom Blute gantz truncken von sich selbst auffhören musten. Kaum war dieser blutige Actus geendiget / so wurde alles preiß gemacht / und rein ausgeplündert / ausser denen Kirchen / deren Schatz und Schmuck nach Ratzeburg in die neue Stiffts-Kirche gebracht wurde. Sodann muste alles / dem nur noch ein lebendiger Athem überblieben war / die Stadt verlassen / und hierauff wurde dieser Ort / auff des Hertzogs Befehl / an vielen Orten in Brandt gesteckt / eingeäschert / Mauern / Thürme und Thoren der Erden gleich geschleiffet / und alle Häuser / vom grössesten biß zum kleinsten / aus dem Grunde heraus gerissen / also / daß nichts von dieser grossen Stadt als neun Kirchen stehen blieben / welche traurige Zeugen ihrer vorigen Herrligkeit waren. Die verjagte Bürgerschafft ließ sich inzwischen bey der Festung Lüneburg nieder / woselbst ihnen folgendes Jahr der Hertzog erlaubete / von denen Ruinen eine andere Stadt zu erbauen / so der Ursprung der Fürstlichen Stadt Lüneburg ist. Spangenbergs Mansfeldische Chronica Cap. 234. Bünting. Braunschweigische Chronica fol. 168. 170. 394. Meybom. Heutiges Tages ist dieser Flecken noch in einem ebenen Felde zu sehen / und fleust gegen Morgen die Ilmenau vorbey. Gegen Westen zeigen sich noch Manns-hoch auffgeworffene Erde / so vor ein Stück des alten Walles gehalten wird. Der Umkreiß dieses Fleckens ist grösser als die Stadt Lüneburg / uñ ist von denen ernenten 9. Kirchen die Thum-Kirche noch letzo im Stande / darinnen der Gottesdienst verrichtet wird. Uber diese stehet noch ein Theil von der

Kirche St. Viti / eine Capelle / der alte Thurm auff St. Johannis Kirchhofe / und ein alter Thurm auff St. Willehadi Kirchhoffe / worauff noch die Leute begraben werden. So werden auch noch die Stellen gewiesen / wo die Kirchen St. Stephani und Marciani gestanden / der übrigen zwey Kirchen Stellen aber weiß man nicht. Von Erbau- und Zerstörung dieser Stadt lieset man in bemeldter Thum-Kirche über der Thüre nachfolgende Verse:

Abram dum natus mox Treveris incipit ortus,
Hinc annis Barduic mille sex X quoque quinque
Post Barduic Roma duo C cum quinque triginta,
M. C. post Nat. junctis octoginta novemque
Dum Brunsvicensis Dux Henricus Leo dictus,
Simonis in Festo Barduic subvertit ab alto.

III.

III. Wurde Hertzog Albrecht der Grosse zu Braunschweig geschlagen und gefangen. Anno 1263.

WAs vor ein blutiger Successions-Streit zwischen Marggraff Heinrichen dem Erleuchteten zu Meissen / und Sophien / Hertzogin in Brabant / wegen ihres unmündigen Sohns / über die Landgrafschafft Thüringen entstanden / davon giebet der 15. Hornung Numer 3. gründliche Nachricht; Als aber Marggraff Heinrich zu mächtig wurde / vermählte sie ihren Sohn Henricum, welcher hiesgemein das Kind von Hessen genennet wurde / an Fräulein Adelheid / Hertzogs Alberti zu Braunschweig Fräulein Schwester / dadurch sie auch Braunschweig wider Meissen in die Waffen brachte. Bald hierauff / und zwar Anno 1263. hielt Hertzog Albrecht auff dem Gefielde vor Lüneburg einen öffentlichen Thurnier / auff welchem über 500. Fürsten / Graffen / Herren und Ritter erschienen; Das Absehe aber dieses Thurniers war / die Anwesenden zu einem Zuge in Thüringen zu bewegen / so ihm auch nicht fehlete / massen sich alle anwesende Gäste hierzu gantz willig finden liessen. Solcher Gestalt gieng der Zug in Thüringen / nachdem Hertzog Albrecht ihrer viel zu Rittern geschlagen hatte / welche iedoch mit Rauben / Brennen und Morden sich nicht gar ritterlich aufführten. Marggraff Heinrich war inzwischen ausser Landes in Böhmen / und hatte seine beyden Söhne / Albrechten den Unartigen und Dietrichen den Weisen der Stadt Leipzig anvertrauet: Weil er sich nun keines so schleunigen Uberfalls versehen / so war der Widerstand schlecht / und Thüringen gieng bald verlohren / womit iedoch Hertzog Albrecht so wenig vergnüget war / daß er auch in Osterland einfiel / und in den Stifftern Merseburg und Naumburg / drey Tage lang sehr übel hausete.

Das gantze Land war voller Schrecken / und die jungen Printzen in Leipzig wusten sich weder zu rathen noch zu helffen / zumahln als Kundschafft einlieff / Wie der Feind nunmehro sein Absehen auff Leipzig gerichtet hätte. In solcher eussersten Noth erschien Herr Rudolph von Vargila / Baner-Herr und Erb-Schencke der Landgrafschafft Thüringen / denen Leipzigern / als ein Heyland / zu rechter Zeit: Massen er hundert Cürassirer mit sich brachte / alles in beste Ordnung stellete / die erschrockenen Printzen tröstete / und was nur Waffen führen kunte / mit sich nahm. Als der Auszug aus Leipzig geschahe / nahm ein ieder mit ungemeiner Wehmuth von denen Zurückbleibenden Abschied / massen der Feind sehr starck war / und sich keiner eines Wiederkommens getrösten kunte.

Diesemnach bediente sich der Herr von Vargila der List / und als sich der Feind bey dem Dorffe Wicklin / unweit Besenstedt an der Elster gelagert hatte / überfiel er ihn mit seiner Hand voll Volck so gehling und tapffer / daß ein durchdringender Schrecken denen Braunschweigischen schlechte Hoffnung zum Siege geben wolte. Endlich aber erholten sie sich doch dermassen / daß es nunmehro Mann vor Mann gieng / und das ernste Gefechte biß früh Morgens um 9. Uhr währete / da denn endlich die mit Verzweiffelung vermischte Tapfferkeit der Osterländer und Meißner dergestalt durchdrang / daß die Feinde das Feld verlohren geben / und die Flucht nehmen musten. Solcher Gestalt hatte der von Vargila einen herrlichen Sieg befochten / massen Hertzog Albrecht nicht allein selber verwundet und gefangen war / sondern es begleiteten ihn auch in dieser Gefangenschafft / Fürst Heinrich und Graff Otto von Anhalt / Graff Heinrich von Sverin / Graff Hannß von Eberstein / nebst 12. Rittern / so alle verwundet waren / und 566. Cürassirer / die Pferd und Rüstung verlohren hatten / und sich sehr hoch ranzioniren musten. Die Bürger aus Leipzig kamen meistentheils unverletzt / und die zu Fusse ausgezogen / zu Rosse wieder heim: Stadt und Land aber war auffs höchste erfreuet / und der gefangene Albrecht muste seine unzeitige Kriegs-Begierde anderthalb Jahr lang zu Merseburg bereuen / auch nachmahls seine Freyheit mit 8000. Marck Silbers / oder 32000. Reichsthalern und acht Städten und Schlössern erkauffen / welche nachmahls Marggraff Heinrich der Hertzogin und ihrem Sohne abtrat / dagegen sie sich allen Zuspruchs an das Land Thüringen auff ewig begeben musten. Also war die Frucht dieses Sieges ein vortheilhaffter Friede / und Marggraff Heinrich war der erste Landgraff in Thüringen / unter denen Meißnischen Landgraffen. Albin. fol. 191. Bünting. Chron. Brunsvic. fol. 22. Peiff. in Orig. Lipf. l. IV. pag. 429.

IV.

IV. Huben die Böhm. Städte die Belagerung vor dem Schlosse Carlstein auff. Anno 1422.

NOch wolte der gröste Theil von den Böhmischen Ständen von König Siegmunden nichts wissen noch hören / sondern erwehlten Coributhen / Litoldi, Großfürsten aus Lithau Sohn / zu einem Könige in Böhmen / da hingegen die Herren / so Sigismundo anhiengen / die Königliche Krone aus der Präger Schloß-Kirchen entführten / auff das Schloß Carlstein brachten / und solches auffs beste besetzten. Immittelst verliessen sich Prage und andere Städte auff ihre Macht und den bekannten Ziska, welchem sie hinterbringen liessen: Wie sie den Lithauischen Printzen zu ihrem Könige erwehlet hätten / dannenhero solte er kommen und ihnen die Krone gewinnen helffen. Allein Ziska wolte keinen König haben / sondern gab zur Antwort: Ein freyes Volck bedürffe keines Königs. Dessen ungeachtet / zogen die Präger ihre Macht zusammen / und giengen mit 24000. Mann vor Carlstein / von dannen iedoch die Krone schon weg / und anders wohin gebracht war. Immittelst kam auch der Städte Kriegs-

Kriegs-Volck anmarschiret/ so sich den 28. May Anno 1422. nebst den Prägern folgender Gestalt um das Schloß herum lagerten. An dem Pfaffen-Berge gegen Norden lagerten sich bey 6000. Mann/ mit zwey grossen Stücken/ deren eins Jaromirzicze und das andere Richlicze hieß/ und 14. kleinere/ samt der grossen Schleuder der alten Stadt Prage. Sechs tausend Mann lagen auff dem andern Berge gegen Osten/ und hatten ein grosses Stücke/ mit Nahmen Prazawie auch 12. andere/ nebst der andern Auſtädter Schleuder bey sich. Auff dem dritten Berge/ Pleschiwecz genañt/ lagen gleichfalls 6000. Mann gegen Süden/ der grossen Stuben über/ welche das grosse Stücke Howorcka/ 12. andere/ und der Neustädter neue Schleuder bey sich hatten: Und den vierdten Berg von Westen/ Jaworka/ gegen dem Brunnen über/ bedeckten ebener Massen 6000. Mann/ mit dem Stücke Trubaczka/ 8. kleinern/ und 2. Schleudern/ deren eine der neuen Städt Prage/ die andere der Stadt Schlan gehörig war. Des ersten und andern Tages brachen die Belagerer Steine und machten Lauff-Gräben/ am dritten Tage aber liessen sie alles Geschütze gegen das Schloß abgehen/ mit so grausamen Donnern/ daß es in den umliegenden Wäldern und Bergen einen entsetzlichen Wiederschall verursachte. Hingegen erwiesen die Belagerten mit Ausfällen und sonsten/ daß das Schloß mit keinen Kindern besetzet wäre/ massen sie auch dergestalt heraus feuerten/ daß sich die Städter mehr Schadens als Vortheils berühmen konten. Diesemnach wurden die Prager so erbittert/ daß sie die herrlichen steinernen Pfeiler/ so von dem schönsten Petrziner-Steine in die Kirche zu Mariæ Nivis in Prage gearbeitet waren/ ins Lager bringen und zerschlagen liessen/ mit welchen Stücken/ weil sich dieser Stein leicht arbeiten ließ/ sie gewaltig in die Festung schmetterten/ dabey auch die Kugeln häuffig einflogen. Es hatten aber die Belagerten alle Böden des Schlosses mit geflochtenen uñ mit eichenen Holtz-Büscheln bedeckte Hyrten/ wie auch mit genetzten Rinds-Häuten beleget/ daß also weder Stein noch Kugel durchschlagen kunte/ ob gleich das Dach gantz übern Hauffen lag.

Es wurde eine grausame Gewalt mit Schiessen gebraucht/ ja auch zum öfftern stinckend Aaß und andere Unreinigkeit hinein geschleudert/ welche man von Prage aus den Cloacken Faß-weise zuführen ließ: Allein wenn solche parfumirte Granaten einfielen/ warffen die Belagerten ungelöschten Kalck und Hütten-Rauch darauff/ welches allen Gestanck dämpffte/ und also denen Feinden ihr Absehen verrückte: wiewohl dennoch ihrer vielen von dem unleidlichen Gestancke die Zähne ausfielen. Gleichwohl erlaubten die Belagerer/ sich von Prage aus Artzney zu verschreiben/ und die Zähne wieder zu befestigen/ da immittelst ein Stillstand auff 14. Tage lang gemacht war. Nach dessen Endigung wurde mit Stürmen und Schiessen abermahls die eusserste force gebraucht: Als aber die Belagerten einen Bürger aus Prage ertappten/ hiengen sie ihn an einem Seile oben zum Thurme heraus/ auff welchen am nechsten canoniret wurde/ und gaben ihm einen langen Stab/ mit einem daran gebundenen Fuchs-Schwantze in die Hand/ mit welchem er die anprellenden Kugeln/ gleichwie die Fliegen mit dem Wedel/ abkehren solte. Als er aber in solcher Positur einen gantzen Tag gehangen hatte/ wurde er mehr aus der Belagerten als der Feinde Erbarmung wieder abgenommen. Bald hierauff erfolgete abermahls ein Stillstand/ da denn die Belagerer einige der Vornehmsten von der Besatzung zu sich ins Lager invitirten/ und allda 4. Tage lang wohl tractirten/ dabey diese letztern ziemlich zu pralen wusten: Wie sie in der Festung noch überflüßig/ und wohl auff 3. Jahre lang mit Proviant versehen wären: Da sie doch an nichts/ als an allem grossen Mangel litten. Als sie nun wieder in das Schloß gekehret/ hätte solche Pralerey fast einige Trennung im Lager verursachet/ massen die meisten den Auffbruch riethen: Weil mit Gewalt nichts auszurichten/ und an einig Aushungern nicht zu gedencken wäre/ massen die Belagerten heimliche Gänge und Stollen haben müsten/ dadurch sie jederzeit verproviantiret werden könten. Nach lang gepflogenem Kriegs-Rath wurde beschlossen: Die Belagerung biß nach S. Martini zu continuiren/ und sodann/ wofern keine Eroberung erfolgete/ auffzubrechen: Welches alles denen Belagerten durch geheime Kundschafft wissend gemacht wurde/ und sich nicht wenig daran belustigten.

Tages vor Allerheiligen begehrten die Belagerten einige Tage Stillstand/ mit Vorgeben: Daß sie gerne einer angestellten Hochzeit geruhig beywohnen wolten. Solchen erlangten sie nun sofort/ und als der Tag erschienen/ wurde mit Trompeten/ Pfeiffen/ Geigen und Jauchtzen ein grosser Lermen und Jubel-Geschrey in dem Schlosse gemacht/ da doch weder Braut noch Bräutigam/ und an statt der Tractamenten ein wenig schimmlicht Brod/ und nicht satt Wasser verhanden war. Diese Maßquerade erweckte viel Murrens unter den Städtischen Soldaten/ da ihrer viel sagten: Die Belagerten sind lustig und frölich/ sauffen/ fressen und panquetiren/ und wir müssen hier Frost und Hunger leiden/ und zu Hause unser Handwerck versäumen. Es ist doch alle Hoffnung das Schloß zu erobern verlohren: Denn Gewalt hilfft nicht/ und keinen Mangel haben sie auch nicht. Dahero wäre der beste Rath/ wir zögen wieder nach Hause. Allein es fehlte ihnen nur an richtiger Kundschafft; Denn nunmehr war im Schlosse alles auffgezehret/ biß auff einen eintzigen Bock/ welcher bißhero noch unbeleidiget herum gangen war. Diesen traff nun die tödtliche Reihe/ daß er abgestochen/ dessen blutiges Hinter-Viertel mit Reh-Haaren/ so man noch aus einem alten Sattel gezogen/ etwas bestreuet/ und solcher Gestalt dem Städtischen General/ der seiner Profession ein Schneider war/ Nahmens Jan Hedwika/ hinaus ins Lager zum Præsent von der Hochzeit geschicket wurde. Der Abgeordnete soll diese Worte gebrauchet haben: Herr Oberster Feld-Hauptmann dieses Krieges-Volcks! Der Hauptmann aller belagerten Ritterschafft auff dem Schlosse (so Johann von Polentz ein Meißnischer von Adel war) lässet euch vor gewillfahrten Stillstand durch mich Danck sagen/ dergleichen auch der Herr Bräutigam thut/ vor das/ daß ihr ihn seine Hochzeit geruhig vollziehen lassen. Damit ihr nun auch etwas von seiner Hochzeit geniessen möchtet/ so übersendet er euch hier eine Reh-Keule/ so gantz frisch/ und erst gestern geschlagen ist. Der einfältige Schneider-General nahm es zwar zu Dancke an/ verwunderte sich jedoch zum höchsten/ wo das frische Wildpret in ihre Hände müste gekommen seyn/ und ein jedweder hielt es vor gewiß: Die Belagerten müßten unter der Erden heimliche Ausfälle haben; Dannenhero wurde der Schluß gefaßt: Die Belagerung auffzuheben/ und nach Hause zu ziehen. Diesem zu Folge geschahe den 28. October besagten Jahrs der Auffbruch/ da die Stücken abgeführet/ uñ das Schloß verlassen wurde.

Einige

Einige Tage aber nach solthanem Abzuge kam der erwählte Böhmische König Koributh mit einigen Poln- und Lithauischen Trouppen anmarschiret / um das Lager zu verstärcken: Als er aber dieses auffgehoben fand / so hielt er Rath mit seinem Vetter Wiaschko: Was hierbey zu thun wäre? Dieser antwortete: Sind andere davon gezogen / so werden wir uns nicht alleine den Kopff davor zerstossen. Gleichwohl hätte ich den Carlstein inwendig gerne sehen mögen; Weil aber solches vor dißmahl nicht seyn kan / so muß ich ihn doch von ferne betrachten. Und mit diesem Vorsatz gieng er über den Kirchhoff der nahe gelegenen Capellen S. Pancratii in Wald / aus welchem er das Schloß recognoscirte. Es geschahe aber zu gleicher Zeit ein Schuß aus dem Schlosse / welcher dem guten Herrn Wiaschko dergestalt vor den Kopff schlug / daß er auff der Stelle todt niederstürtzte / von dannen er gen Prage geführet / und daselbst im Kloster St. Thomas unter einem Marmor begraben wurde. Unterdessen war auff dem Schlosse unsägliche Freude / massen man sich kaum nur noch etliche Tage hätte halten können: Es sind aber unter währender Belagerung 10931. Stück-Schüsse gegen das Schloß geschehen / und 122. Fäßlein voll Aaß hinein geworffen worden / zu geschweigen der grossen Steine / so häuffig hinein geschleudert wurden. Also hat ein Bock den Carlstein entsetzet. Wenceslai Hagec. Böhmische Chronica / fol. 114. 115. Theobald. Hußiten-Krieg pag. 218.

Der Neun und zwantzigste Tag des Wein-Monats.

I.

I. War der vierdte Tag der Schöpffung / an welchem Sonn / Mond und Sterne erschaffen wurden. A. M. 1.

Bißhero hatte nur ein allgemeines Licht / so von keinem Gestirne herrührete / Himmel und Erden erhellet / doch alsô / daß es zu seiner gewissen Zeit abweichen / und Tag und Nacht machen muste. Nunmehro aber nahm das ewige Licht dieses Licht zusammen / und formirte durch sein allmächtiges Wort die zwey gewaltigen / und uns noch täglich vor Augen schwebenden Welt- und Himmels-Fackeln / nebst einer unzählbaren Menge grosser und kleiner Sterne / deren jeden er sein gewisses Ammt ertheilete / und auch dem geringsten Sternlein seine Würckung und influenz in diese Unter-Welt einpflantzete. Hier wollen nun etliche allererst die natürlichen Tage anfangen / als welche sich erst nach der Sonnen Auff- und Niedergang gerichtet hätten: Allein dieses ist eine Materie einer unnöthigen Grübeley / und gehen die am sichersten / welche einfältig bey der Schrifft bleiben / wenn diese saget: Da ward aus Abend und Morgen der vierdte Tag / nemlich die Mittwoche / so damahls / Stylo Juliano, den 29. October gefällig gewesen. Wiewohl nicht zu leugnen / daß dieses der erste Tag war / den die Sonne gemacht hätte. Genes. cap. 1. v. 14. 15. 16. 17. 18. 19.

II.

II. Wurde Jacob Despot in der Wallachey hingerichtet. Anno 1563

Jacobus Basilitzus Heraclides, aus der Insul Samos, oder wie andere wollen / aus Candien gebürtig / masstete sich des Bey-Nahmens Despotes an / und wolte sich mit aller Gewalt in dieses vornehme Geschlechte eindringen / so er aus einer Geschlechts-Tafel / die er einem andern entwendet / erweisen wolte. Er war sonst Käyser Carln dem V. wider Franckreich bedienet / als sich aber dieser Krieg geendiget / durchstreicht er Deutschland / und kam endlich durch Polen in die Moldau / bey welchem Fürsten Alexander er sich bald in grosse Gunst setzte / weil er sich vor einem Verwandten seiner Gemahlin Ruxandæ, die eine Despotin von Stamme war / ausgab / und solches dem leichtgläubigen Barbar durch sein gedrucktes Stamm-Register meisterlich einzubilden wuste. Es war aber noch kein Jahr verflossen / so wolte man ihn beschuldigen: Ob stünde er dem Fürsten nach Thron und Leben. Er mochte nun schuldig oder unschuldig seyn / so muste er das weiteste suchen / dannenhero er in die benachbarte Wallachey / und von dannen nach Cron-Stadt in Siebenbürgen flüchtete / da es ihm denn sehr wohl zu statten kam / daß er der Wallachischen Sprache ziemlich kundig war. Er hatte sich aber nicht lange allhier auffgehalten / so muste er erfahren / wie ihn Alexander auch hier verfolge / und er also seinen Stab weiter setzen müste / da ihm deñ das Glücke zum Alberto Lasco führete / welcher die Grafschafft Zips beherrschete. Von diesem wurde er nun sehr wohl auffgenommen / und wie Lascus zwar ein sehr reicher / dabey aber sehr verschwenderischer und liederlicher Herr war / also schickte sich Gast und Wirth sehr wohl zusammen. Hier kunte nun der sogenannte Despotes nicht lange stille sitzen / sondern beredete Lascum, daß er auff gemeinen Gewinn oder Verlust etwas hazardirete. Zu dem Ende gab ihm Lascus 10000. Ducaten / davor er so viel Volck ward / als zum ersten Einfalle in ein Land gnungsam zu seyn schien. Mit diesen geworbenen Trouppen und 8. Stücken rückten sie fort / biß an das Gebürge / welches Ungarn und Pol olien scheidet / fanden aber dieselbst den Paß / auff Befehl König Siegmunds in Polen / verleget; Und ob gleich Lascus und Despotes die Hand an den Sebel legten / wurden sie doch gar kurtz abgefertiget / und ihnen darzu die Stücke genommen. Allein der Baum seiner Hoffnung war viel zu starck / als daß er von einem Streiche des Unglücks gefallen wäre / dannenhero gieng er nach Ober-Ungarn / zum Francisco Zai, einem vornehmen Königlichen Befehlshaber / bey dem er sich und Lascum bald bekandt machte / und allerhand scheinbare Vorschläge that / sich der Moldau zu bemächtigen. Dieses alles wurde so gar am Käyserlichen Hoffe in Bedencken gezogen / und endlich dem Despotes in höchster geheim erlaubet / sein Heil zu versuchen. Sofort bewegte der listige Despotes Antonium Zeckler / einen berühmten und erfahrnen Soldaten / durch grosse Verheissungen / daß er das Commando über die zu diesem Dessein zusammen geklaubte / und in 2000. Mann bestehende Troupen über sich nahm.

Damit nun alles desto geheimer tractiret würde / wurde ausgesprengt: Despotes wäre gestorben; Welches desto mehr zu bescheinigen / Lascus zu Käsmarck eine öffentliche Leich-Procession anstellen / und einen leeren Sarg in der Haupt-Kirchen zur Erden bestatten ließ. Bald hierauff giengen Despotes / Lascus und Antonius mit den Völckern und 8. Stücken nach dem Reußischen Gebürge / durchdrangen den Paß / und kamen endlich mit grosser Mühe an die Moldauische Grentze. Alexander / durch die Polen gewarnet / lag schon mit 25000. Mann in dem freyen

Suchani-

Suchauischen Felde parat, die frembden Gäste zu empfangen/ wiewol seine meiste Macht in unbewehrten Land-Volcke bestund. Als ihm nun das Gerüchte des Despotis Anzug weit stärcker vermahlete/ setzte er sich an einen Fluß/ und pflantzte die Stücken an das Uffer/ um seinem Feinde das Übersetzen zu verwehren. Immittelst wolte Despotes, als er seinen Feind so starck vor sich sahe/ an seinem Vorhaben verzweiffeln/ und lieber gar die Flucht nehmen: Allein der so listig als tapffere Antonius machte eine Finte/ kam durch List über den Strom/ und schlug Alexandrum mit verwunderlicher Tapfferkeit aus dem Felde. Hier bekam nun der Despotes die verlohrne Courage wieder/ massen er gleich auff die Fürstliche Residentz Suchau anrückte/ und von allem Volcke/ welches der Tyrannischen Herrschafft des Alexanders längst müde war/ mit besondern Freuden empfangen und eingeholet wurde. Solcher Gestalt saß nun zwar Despotes auff dem Moldauischen Throne/ hielt sich aber nicht versichert/ so lange Alexander noch im Lande war; Daran er denn auch nicht irrete. Denn dieser zog seine flüchtigen Trouppen wieder zusammen/ und wurde auch mit 5000. Türcken verstärcket. Wider diesen gieng Despotes uñ Antonius mit 25000. Mann und 32. Stücken zu Felde/ als aber Alexander bald Anfangs unglücklich war/ und seine Vortrouppen einbüssete/ wolte er dem Glücke nicht mehr trauen/ sondern retirirte sich ungefuchten nach Constantinopel. Solcher Gestalt nahmen die Moldauer Despoten zu ihrem Fürsten an/ und verfluchten Alexandern biß in die unterste Hölle. Es begunte aber nunmehro am besten zu mangeln/ nehmlich am Gelde/ weil Alexander die Rent-Kammer gantz erschöpffet hatte/ der Soldat aber bezahlt seyn wolte. Diesemnach rieth die Noth/ so gar einen silbernen Leuchter aus einem Münchs-Kloster zu nehmen und zu vermünzen; Wodurch er sich aber bey seinen Unterthanen nicht wenig verhaßt machte. Immittelst solliciirte der verjagte Alexander bey der Pforte beweglichst um seine Restitution, welche iedoch der listige Despotes meisterlich zu hintertreiben wuste/ massen er jährlich 10000. Ducaten mehr zu contribuiren versprach/ uñ dadurch so gar die confirmation erlangete. Sodann wurde der tapffere Antonius, Lascus und andere treue Beystände/ nach reichlicher Beschenckung/ abgefertiget und nach Hause geschicket.

Bißhero vermeynte Despot dem Glücke im Schosse zu sitzen: Allein/ ehe er es sich versahe/ war er von seinen rebellischen Unterthanen belagert/ weßwegen er bey Käyserlicher Majestät und Siebenbürgen um schleunigste Hülffe solliciirte. Allein es fehlete allenthalben an Volck und Gelde/ und der ferne Weg verhinderte ihn so schleunig/ als es die Noth erforderte/ zu entsetzen. Daß ihm aber seine Unterthanen so auffsätzig worden waren/ war die Ursach: Daß er sie mit allzuhohen Aufflagen beschweret/ auch ihnen die bißher gewohnte Vielweiberey untersaget hatte/ wider die Verbrecher aber so scharff verfuhr/ daß man offt in einem Tage 6. biß 7. geköpffte Leichen vor der Schloß-Pforte liegen sahe. Uber dieses warffen sie nicht einen geringen Verdacht auff ihn/ als ob er ein Verräther der Griechischen Religion wäre/ und das Gerüchte: Daß er ein falscher Despotes sey/ stieß dem Fasse vollend den Boden aus. Hierzu kam sein Hochmuth/ welcher ihn verleitet hatte/ sich 2. Kronen in geheim verfertigen zu lassen/ und das Volck zu bereden: Es wären ihm solche vom Himmel zugefallen: Auch Siebenbürgen wegzunehmen entschlossen war. Als er nun endlich seine Unterthanen wieder bezänfftiget/ erregten doch Anno 1563. die Bauern einen abermahligen Auffstand/ wegen der neu-angelegten Kopff-Steuer. Den diese überfielen ihn einst im freyen Felde/ und begehrten von ihm: Er solte ihnen den General Bernau und einige andere/ als Stiffter der so übrigen Beschwerung/ auswortten/ so er ihnen auch versprechen muste. Als aber besagter Bernau hörete/ wie der Landmann seinen Kopff begehrte/ wolte er lieber Gewalt thun/ als leiden/ und suchte sich einen Anhang zu machen. Immittelst heyrathete Despotes eine Polnische Gemahlin/ zu welchem Beylager alle Aufflagen erhöhet wurden/ welches die Wallachen zu dieser Untreue verleitete.

Sie sprengten aus: Die Tartarn wären ins Land gefallen/ dannenhero begehrten sie von ihrem Fürsten/ sie mit einiger Reuterey zu entsetzen. Der leichtgläubige Despot schickte ihnen den Kern hiervon/ ja den meisten Theil seiner Guarde zu; Als aber diese an den Dniester gelangten/ fanden sie keine feindliche Spur/ geschweige den Feind selber/ dannenhero wiesen ihnen die Ungetreuen hin und wieder Quartiere an/ und gaben vor: Der Feind warte nur auff ihren Rück-Marsch. Als sich nun die Ungarn und Raitzen in aller Sicherheit wohl seyn liessen/ steckten die Wallachen zur Losung ein Hauß in Brand/ und fielen sodann mit einem Schwarm die Reuterey an/ die sie auch/ biß auff einige Raitzen/ so durch den Dniester entkamen/ nieder machten. Hierauff galt es Despoten auffs neue/ welcher zu Suchau noch härter belagert/ und aller seiner Getreuen durch den Mord-Sebel beraubet wurde. Inzwischen hielten die Rebellen einen Wahl-Tag im Lager/ und warffen Stephanum Tomsam zu ihren Fürsten auff/ welcher die Belagerung desto eiffriger fortsetzte/ ie begieriger er war/ sich würcklich auff den Thron zu setzen. Bald aber lieff Kundschafft ein/ Demetrius Wisnowizky wäre mit einer starcken Macht gegen Suchau im Anzuge/ welches die Rebellen veranlassete/ die Belagerung auffzuheben/ und sich zurücke zu ziehen. Es gereichte aber solches dem belagerten Despoti so wenig zum besten/ daß vielmehr übel ärger/ und er von dem Wisnowizky noch ernstlicher belagert wurde. Er ließ dem Despoten zuentbiethen: So fern er ihm sofort 25000. auch jährlich 12000. Ducaten erlegen würde/ wolte er ihn gegenwärtiger Noth befreyen; Welches auch Despotes acceptirte: Als aber die Malcontenten dem Wisnowizky den Fürsten-Hut offeritten/ zerschlugen sich alle Tractaten mit dem Despote. Allein er wurde heßlich betrogen. Denn die Grund-falschen Wallachen nahmen ihn durch List gefangen/ und liefferten ihn nach Constantinopel/ allwo ihm ein eiserner Hacken durch die Lippen gezogen wurde.

Unter währendem solchen Tumult hätte Despot gar füglich/ nach dem Rath der Seinigen/ entwischen/ und an einem sichern Ort gelangen können: Allein er war zur Straffe allzureiff/ und sein Fall ruhete vor der Thüre. Denn nunmehro wolte es auch denen/ so bey ihm im Schlosse waren/ allzulang fallen/ sich so einsperren zu lassen/ dannenhero begunten sie in geheim/ mit denen Wallachen zu colludiren. Einst sahe Despotes einen seiner Soldaten mit dem Feinde heimlich von der Mauer reden/ und als er diesen vor sich erfoderte/ er aber/ wegen seines übeln Bewustes/ nicht allzu richtige Antwort ertheilen konte/ ließ er ihn in geheim sofort umbringen. Es konte aber nicht so geheim zugehen/ seine Cameraden erfuhren es/ und diese wolten kurtzum wissen: Wo ihr Mitgeselle geblieben wäre? Als sie aber hiervon nichts erfahren konten/ fielen sie auff Geld/ und wolten kurtzum ihren Sold haben/ da sie denn der beängstigte Despot vor

dißmahl mit einigen Silber-Geschirr befriedigte. Es hatte sich aber des Despoten General / Petrus Devai von Radack vom Feinde corrumpiren lassen / und als Despotes solches erfuhr / ließ er ihn zu sich in sein Gemach kommen / und stieß ihm einen Dolch ins Hertze / dessen Blut das erste Oel der bißhero nur glimmenden Auffruhr-Gluth war. Denn nunmehro tractirte die Besatzung nicht mehr heim-sondern offentlich mit dem Feinde / und ob gleich Despotes mit gefaltenen Händen bat: Ihn doch nicht zu verlassen / fruchtete doch alles nicht / sondern die Leib-Wache selbst fieng an / das verschüttete Thor zu räumen.

Es war der 29. October / als der unglückseelige Despot das Schloß verlassen muste. Gleichwohl wolte er die Gefahr trutzen / und bitte in einem kostbaren Purpur nach dem Lager seiner rebellischen Unterthanen. Als er nun nicht weit mehr davon war / wurde seinen Dienern und Trabanten befohlen: Ihn zu verlassen / Ihm aber: Abzusteigen / und zu Fusse ins Lager zu gehen. Kaum war er dem Tomsa ins Gesichte kommen / so empfieng ihn dieser mit allerhand spöttischen Schmach-Reden / und schlug ihm zugleich einen eisernen Kolben dergestalt übern Kopff / daß er zur Erden fiel / und eine geraume Zeit vor todt liegen blieb. Anfangs wolte sich lange keiner finden / der des Henckers Amt verwaltete / biß endlich ein Tartar hinzu trat / und dem armseeligen Despoten mit wiederholten Streichen das Haupt abfebelte. Sodann wurde der Kopff geschunden / die Haut ausgestopfft / und nach Constantinopel geschickt: Wiewohl auch Tomsa nachmahls gleichfals das Haupt verlohr / und Alexander wieder auff den Thron gelangete. Diß war das Ende Jacobi Basilici Heraclidis, welcher 40. Jahre gelebet / und nur 2. Jahr lang seine Herrschsucht vergnüget hatte. Franc. Trauer-Saals 2. Theil. Hist. XXX.

Wär ich nur / der ich war / in meinem Stande blieben /
So hätte meinen Geist der Sebel nicht vertrieben.
Ich war ein Phaeton / des Fahrens ungewohnt /
Drum hat mir Stahl und Fall den Frevel abgelohnt.

III.

III. Wurde die Schlacht vor Prage auff dem weissen Berge gehalten. Anno 1620.

NAchdem nun einige Böhmische Herren zu Prage den 23. May Numer 3. zum Fenster hinaus stiegen lernen / so solte und muste dieser Frevel nicht anders / als durch Feuer und Schwerdt gerochen werden. Zu diesem Ende gieng der Graff von Dampier mit 6000. M. in Böhmen und diesem folgete so fort ein Herold / welcher die Böhmen öffentlich als Rebellen proclamiren muste. Sodann gieng es an ein morden / schänden / rauben / sengen und brennen / und als Carolus Bucquoy / ein alter Holländischer General / auff Käyserliche Ordre diesem mit frischen Trouppen nachfolgete / so war es Böhmischer Seiten hohe Zeit / auff erlaubte Gegenwehre bedacht zu seyn. Graff Ernst von Mannßfeld war der Erste / welcher dem bedrängten Böhmen mit einer ziemlichen Macht zu Hülffe kam / denen Käyserlichen die Spitze wieß / und Pilsen eroberte / inmittelst daß sich auch die Böhmen bestmöglichst verstärckten / und als sie sich unter dem Graffen von Thurn so gar erkühnten / in Oesterreich einzufallen / so war schlechte Hoffnung zum Frieden. Bald hierauff / und zwar Anno 1619. starb Käyser Matthias / an dessen Stelle Ferdinandus II. erhoben wurde / welchen iedoch die Böhmen durchaus nicht vor ihren König annehmen noch erkennen wolten / sondern diesem entgegen Fridericum V. Churfürsten am Rhein / erwehlten / nachdem solche Krone Joh. Georg / Churfürst zu Sachsen / großmüthig ausgeschlagen hatte. Und hörete man damahls allenthalben in Böhmen singen:

Fridericus ist unser König /
Ferdinandus ist uns zu wenig.

Fridericus begab sich sofort nach Prage / und empfieng daselbst den 25. October Anno 1619. die Böhmische Krone / dabey er die Ursachen solchen Unterfangens in öffentlichen Druck ausgehen ließ. So huldigten ihm auch Mähren und Schlesien / und in Ungarn wurde Ferdinandus gleichfalls abgedanckt / an dessen Stelle Bethlem Gabor erwehlet / und zwischen Ungarn und Böhmen eine genaue Allianze geschlossen wurde. Immittelst erklärte Ferdinandus Friderici Wahl vor nichtig / und die Böhmen wurden mit harten Bedrohungen zum Frieden ermahnet / dabey Fridericum dieser Unfall betraff / daß ihn die so genante Protestant. Union, darunter er doch das Haupt war / verließ / dadurch er nicht wenig geschwächet wurde. Diesemnach giengen seine Sachen in Böhmen hurtig zu Grunde / theils durch feindliche Waffen / theils durch innerliche Unruhe / denn da war weder Geld / Autorität noch Courage. So begieng er auch eine grosse Faute / daß er die Bilder zur Unzeit aus den Böhm. Kirchen warff / und sich dadurch ungemein verhaßt machte / also / daß seine Krone ziemlich zu wackeln begunte. Bey so gestalten Sachen feyerten die Käyserlichen im wenigsten / sondern conjungirten sich mit den Bäyerischen / uñ fielen sofort in Böhmen ein / dabey der Schluß gefasset wurde / die Böhmen zur Schlacht zu bringen / es koste auch / was es wolle. Als diese nun dieserwegen recta auff Prage zu giengen / brach auch Fürst Christian von Anhalt / von Nackonitz mit der Böhmischen Armee auff / und eilete dem Feinde zur rechten-Hand gleichfalls auff Prage zu / alsb / daß er den 27. October gantz ermüdet zu Anhorst angelangete / da immittelst König Friedrich voran gegangen / um alle Anstalt / ein Lager zu schlagen / zu machen / so doch sehr langsam von statten gieng. Die Böhmische Bagage blieb zu Beraun / und die Käyserliche zu Strassonitz: Als aber der Abend herbey gekommen / stellete sich die Böhm. Armee dergestalt in Bataille / daß die Infanterie in der Mitten / die Deutsche Cavallerie aber auff der rechten / und die Ungarische Reuterey auf der lincken Seiten stund. Ein nicht geringes Zeichen künfftigen unglücklichen Ausganges war es / daß die Ungarn keinem Commando pariren wolten / ja so sicher lebten / daß sie gar die Kleider auszogen / und / ob ihnen gleich der Feind vor der Nase stund / sich zur Ruhe legten: Wiewol sie in einem Dorffe von dem Feinde so unsanffte auffgeweckt wurden / daß über 200. Ungarn auff dem Platze liegen blieben / uñ über 1000. Pferde einbüßten / die Flüchtigen aber im Böm. Lager ein grosses Schrecke verursachten.

Mittlerweile hatte sich Hertzog Maximilian aus Bäyern mit denen Käyserl. conjungiret / und als diese alliirten die Böhmischen in voller Schlacht-Ordnung halten sahen / eileten sie möglichst herzu / die längstverwünschte Gelegenheit zum Schlagen nicht zu versäumen: Weil aber der Nachzug erst bey spätem Abende anlangete / wurde der Angriff biß auf folgenden Morgen verschoben; Wiewol die Böhmischen ihren Stand bald wieder verliessen / und sich mehr retirirten / als zurücke zogen. Sofort wurde im Käyserl. Lager Kriegs-Rath gehalten / und beschlossen / die Pferde abzufüttern / und dem Feinde nachzusetzen. Merckwürdig ist es / was Wilhelm Staaden in Trophæis Verdugianis berichtet / daß kurtz zuvor des Nachts / oben auff der

Spitze

Spitze der Haupt-Fahne des Verdugischen Regiments/ so vor des Verdugo Gezelte steckete/ und hernach im Treffen zum ersten wider die Böhmen angeführet ward/ eine Flamme sey gesehen worden/ welche eine geraume Zeit wie eine Fackel gebrennet. Es war des Nachts um 12. Uhr/ als Hertzog Maximilian zu Pferde saß/ und mit der gantzen Armee denen Böhmen nachgieng. Kaum war der Tag mit dem 29. Octob. Anno 1620. gleich an dem Sonntage/ da man nach dem neuen Stylo das Evangelium predigte: **Gebet dem Käyser/ was des Käysers ist**/ angebrochen/ so wurde der General Tilly benachrichtiget/ wie die Bäyerischen Reuter bereits auff der andern Seiten des Dorffs/ bey welchem die Armee angelanget war/ mit den Böhmen chargireten: Derowegen hielt er sofort stille/ und wartete/ biß auch die Bäyrische Armee avanciret war: Zugleich aber ließ er die Bäyrischen mit 200. Reutern secundiren/ und recognoscirte den Feind in Person/ da er auff der andern Seite des Dorffs eine schöne Ebene bemerckte. Dieses alles that er dem Hertzog und dem Graffen von Bucquoy/ welcher sich auff einem Wagen nachführen ließ/ sofort zu wissen/ dabey aber dieser letztere diesen Tag etwas weiter vorzunehmen/ wegen allzustarcken Marsches/ ernstlich widerrieth. Einer andern Meynung aber war Verdugo, welcher allen Verzug vor schädlich hielt/ und sich offerirte; **Durch den ersten Angriff zu erweisen/ daß er nicht übel gerathen hätte.** Dieser Meynung pflichteten alle die übrigen bey/ und hierauff wurden die Bäyerischen/ Angesichts der Böhmen/ welche sich gegen eine kleine Brücke gewendet/ in Schlacht-Ordnung gestellet/ und als die Böhmen erwehnte Brücke verlassen/ giengen die Bäyern darüber/ und setzten sich auff einige Hügel. Daß nun diese dergestalt avancirten/ verursachte einige Uneinigkeit unter den Alliirten/ massen die Käyserlichen denen Bäyerischen eine schelt-würdige Verweigenheit/ diese aber jenen eine tadelhaffte Langsamkeit beymessen wolten: Und gewiß/ hätten damahls die Böhmen/ wie der Fürst von Anhalt gerathen/ die Bäyern angegriffen/ würden sie die Bahn zu ihrem Siege völlig gebrochen haben/ so aber der Graff von Hohenlohe damahls durch sein Widerrathen verhinderte.

Als nun immittelst die Böhmische Armee auff dem so genannten weissen Berge bey Prage angelanget war/ besichtigte Fürst Christian noch selbigen Morgen die Gelegenheit des Orts/ und gab Ordre: **Es solte sich ein iedweder Officirer bey seinen Trouppen finden lassen/ auch die Thore zu Prage niemanden/ der nicht eigenhändige Ordre von ihm auffzuweisen hätte/ eröffnet werden.** Nach diesem formirte er die Bataille/ und zwar stellete er die Ungarn zu hinderst/ welche/ ohne die Freywilligen in die 6000. Mann starck waren. Uber diese solte das Böhmische Lager 18000. zu Fusse und 10000. zu Rosse starck seyn/ davon aber ihrer viel nicht gegenwärtig waren. In dem Thier-Garten/ der Stern genant/ stund das Anhalt- und Sächsen-Weymarsche Regiment/ nebst einer Leib-Compagnie/ und im übrigen war die Ordnung so wohl eingerichtet/ daß der Verlust des Sieges der Conduite des Fürsten von Anhalt nicht beyzumessen war. Zur rechten Hand der Schlacht-Ordnung stunden 3. Stücke/ und zur Lincken auch so viel/ in zwey halb-verfertigten Schantzen/ die andern Schantzen aber waren kaum angefangen.

Es ist sonst der weisse Berg nicht übrig hoch/ jedoch sehr uneben/ und allenthalben sandig. Vorne erstrecket er sich biß an Prage/ hinten aber biß an vorgemeldte Brücke/ oben auff dem Berge stehet ein Königliches Lust-Hauß in dem Thier-Garten/ so zum Sterne genennet wurde/ der gantze Berg aber ist fast eine Meile lang/ und von dem Gipffel an zeucht sich eine Ebene gegen Prage bergan/ auff welcher damals die Böhmische Armee stund/ in willens/ sich daselbst zu verschantzen. Solches nun zu verhindern/ stellete der Graff von Bucquoy sofort die Schlacht-Ordnung/ und zwar in drey Treffen. In dem Ersten stunden 6000. Mann zu Fusse/ mit 3. Escadronen/ und in dem Andern 3000. Neapolitaner/ mit 2. Escadronen zu Pferde/ bedeckt; Das Letzte aber war fast wie das Erste/ nur daß hinter diesem die Pollnische Reuterey stund. Ihre Anzahl wird unterschieden geschrieben/ massen Constantin Peregrinus nur 12000. andere aber gar 50000. Mann haben wollen/ so wir dahin gestellet seyn lassen/ und etwas mehrers und wenigers glauben. Als nun die Attaque beschlossen/ theilte Hertzog Maximilian das Wort Sancta Maria/ zur Losung aus/ und gegen den Mittag wurden die Stücken mit grausamen Donnern und Krachen gegen einander gelöset/ nach 12. Uhrn aber that der General von Tilly mit einigen Bäyerischen/ und der Freyherr von Teuffenbach mit etlichen Käyserlichen Trouppen den Angriff. Eine halbe Stunde lang wurde beyderseits mit grossem Eyffer und Tapfferkeit gefochten/ also/ daß der Ausgang sehr zweiffelhafftig war. Fürst Christians von Anhalt ältester Printz/ legte mit der Reuterey solche Proben seines Helden-Muthes ab/ daß die Käyserlichen zu weichen begunten/ und das nechst-stehende Teuffenbach- und Preunerische Regiment in Schrecken und Unordnung gerieth/ zumahln/ als der Obriste Preuner selbst gefangen wurde. So bald Tilly diese Gefahr bemerckte/ entsetzte er die Nothleidenden durch den Obristen Cratzen mit 500. Pferden/ und als der Fürst von Lichtenstein/ nebst dem Obristen Bauer/ gleichfalls anrückten/ wurde die Anhaltische Cavallerie geschlagen/ der Printz verwundet/ und von Verdugo gefangen/ und der Obriste Preuner wieder loß gemacht.

Kaum hatten die Ungarn diese Niederlage nur gerochen/ so fiengen sie an hauffenweise den Berg hinunter auszureissen/ wodurch sie alle Böhmische Regimenter in solches Schrecken brachten/ daß ieder Glied und Ordnung verließ/ und sich nach der Flucht umsahe. Als nun der Hertzog von Bäyern und Graff von Bucquoy solche Unordnung ihrer Feinde bemerckten/ setzten sie desto eyffriger nach/ brachen im Böhmischen Lager ein/ und schlugen also die gantze feindliche Macht völlig in die Flucht. Es war diese eine der merckwürdigsten Schlachten/ so sich in Historien finden läst. Denn das Gefechte währete nicht über eine Stunde/ so lagen über 6000. Böhmen auff der Wahlstatt gestrecket/ und über 3000. verluhren in der Flucht/ und sonderlich im Thier-Garten/ wie auch in der Mulda/ so mehrentheils Ungarn waren/ ihr Leben: Da hingegen Käyser- und Bäyerischer Seiten nicht über 250. Mann/ iedoch darunter einige hohe Officirer/ vermisset wurden. Das gantze Lager und alle Stücken/ nebst 100. Estandarten und Fahnen wurden erobert/ und nebst dem jungen Fürsten von Anhalt/ auch der junge Graff von Thurn/ Graff von Styrum/ ein Rhein-Graff/ ein Hertzog von Sachsen-Weymar/ und etliche Officirer mehr/ wie auch in die 500. Gemeine gefangen. Die Frucht dieses Sieges war: Daß König Friedrich flüchtig werden/ und sich Prage/ nebst dem gantzen Königreich Böhmen/ an den Sieger ergeben muste/ die bittersten Pillen aber erfolgeten den 11. Junii Numer 4. Theatr. Eur. Tom. 1. fol. 408. 409. seq.

Der Dreyßigste Tag des Wein-Monats.

I.

I. War der fünffte Tag der Schöpffung/ an welchem Vogel und Fische erschaffen worden. Anno M. 1.

ANitzo blitzte der Himmel mit Sternen/ und die Erde prangete in ihrem grünen Kleide; als man sich noch nicht das geringste lebendig rühren sahe/ biß GOTT sprach: **Es rege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren/ und mit Gevögel/ das auff Erden unter der Feste des Himmels fleuche:** Augenblicklich wiebelte See und Strom von einer unzehlbaren Menge groß und kleiner Fische/ und die Lufft tauschete von der Menge zwitzernder Vogel/ also/ daß **die erschaffende Majestät** selber ihr gnädigstes Gefallen daran sahe/ und alle diese flieg- und schwimmende Creaturen durch seinen göttlichen kräfftigen Seegen fruchtbar machete. Hier ist nun menschlicher Vorwitz gewaltig beschäfftiget/ zu ergründen: **Warum das Wasser Vogel und Fische zugleich hervor bringen müssen/ da doch die Fische im Wasser/ und die Vogel in der Lufft/ ein iedes in seinem besondern Elemente/ lebe und schwebe?** Dabey vorgegeben wird: Weil die Lufft nichts anders/ als ein resolvirtes und verdünntes Wasser/ und hingegen das Wasser eine coagulirte oder vergröberte Lufft sey; So gehöreten diese beyde Creaturen/ Fisch und Vögel/ billich zusammen: Welche Meynung einen ziemlichen Schein/ iedoch keinen gewissen Grund hat. Es wurde aber nunmehro aus Abend und Morgen der fünffte Welt- oder Donnerstag/ so den 30. October gefällig war. Genes. cap. I. v. 20. 21. 22. 23.

II.

II. Wurde Maximinus Thrax der XXVI. Römische Käyser/ nebst seinem Sohne erschlagen. Anno 237.

Symb. Quo major, hoc laboriosior.

DAs traurige Ende Käysers Alexandri Severi hat uns der 18. Mertz Numer 1. sattsam vorgestellet/ und kaum war er kalt worden/ so saß das Kronen-unwürdige Monstrum, Maximinus, auff dem Throne. Er war barbarischer und geringer Ankunfft aus Thracien/ dahero man ihn auch Thracem zu benennen pflegete/ sein Vater aber soll Micca oder Mecca, und die Mutter Ababa oder Abacha geheissen haben/ jener ein Gothe/ diese eine Alanin/ beyde aber geringe Hirten-Leute gewesen seyn. In der Jugend war seine Profession Ständers-mäßig auf dem Thracischen Gebürge das Vieh zu hüten; Als ihm aber dieses länger nicht anständig war/ schlug er sich zu denen Räubern/ so in den Bergen auff Beute lauerten/ und weil er von ungemeiner Stärcke war/ so bekam er das Amt/ den erbeuteten Raub zu hüten. Endlich verließ er diese Räuber-Zunfft/ begab sich nach Rom/ und nahm unter der Römischen Armee Dienste an. Er brachte sich durch seine ungewöhnliche Grösse und Stärcke bald in besonderes Ansehen/ massen er eine ungeheuere und 8. Schuch lange Person vorstellete. Die Last seines Cörpers ruhete auff dicken Schenckeln und grossen Füssen/ und so man einen grossen Menschen in seiner Zeit beschreiben wolte/ so pflegte man zu sagen: **Dieser bedürffte wohl Maximini Hosen und Schuhe.** Gleichwohl war er so hurtig auff den Füssen/ daß er auch dem schnellsten Pferde gleich lauffen kunte/ und nach vollbrachtem Lauffe noch capabel war/ mit 7. stärcken Männern zu ringen/ und sie zu Boden zu werffen. Uber dieses kunte er einen geladenen Wagen so hurtig fortziehen/ als ob Pferde davor gespannet wären/ und mit seiner Faust schlug er öffters denen Pferden die Zähne aus. Er zurieb Steine mit den Fingern/ wie Kreyde/ und die jungen Bäume drehete er wie Wachs/ daher er auch der zweyte Milo; Antheus und Hercules genennet wurde. Hierbey war er auch ein so grosser Fresser und Säuffer/ daß er öffters in einem Tage 40. Pfund Fleisch verzehrete/ und bey einer Abend-Mahlzeit einen Amphoram Capitolinum, darein 20. Maaß Wein giengen/ zum Schlaff-Truncke in sich goß. Diesemnach war er schon unter den Käysern Basiano und Macrino sehr beliebt/ unter denen er auch Capitain war. Als er sich aber ein Stücke Geldgesammlet/ danckete er unter dem Macrino ab/ und gieng nach Thracien/ allwo er einige liegende Gründe auffkauffete. Jedoch kunte er des Land-Lebens noch nicht gewohnen/ dannenhero kam er wieder nach Rom/ und bey Severo in solche Gnade/ daß er seinem Commando die Armee wider die Deutschen untergab/ welches er auch so tapffer führete/ daß er biß an Francken und an den Hartz alle deutsche Völcker besiegete. Es kunte aber sein niedriges Gemüthe solche Gnade und Wohlthat so wenig erkennen/ daß er vielmehr seinen Herrn und Käyser Barbarischer Weise hinrichten ließ/ und sich selbst/ gleich einer Saue im Rosen-Garten/ auff den Thron setzete.

Seine Wahl geschähe bloß von den Soldaten/ dannenhero er den Senat so verachtete/ daß er nicht einmahl dessen Bestätigung begehrte/ sondern allen den Tod schwur/ wenn er nach Rom kommen würde/ worüber ein solches Schrecken entstund/ daß gantz Rom Tag und Nacht denen Göttern Opffer brachte/ und betete: **Daß nur Maximinus niemals möchte Rom zu sehen bekommen.** Daß er sey vermählet gewesen/ bezeuget der historische Kiel so weit/ wenn er meldet: Er habe so starcke und dicke Finger gehabt/ daß er öffters im Schertze seines Weibes güldene Arm-Bänder/ statt güldener Ringe an den Daumen gestecket und getragen. Uber dieses wird ihm auch ein ehrlicher Sohn/ gleichen Nahmens/ zugeschrieben/ welcher neben ihm erwehlet und auff den Käyser-Thron gesetzet wurde. Dieser junge Maximinus ist von so schöner Gestalt gewesen/ daß ihn auch die schönsten und vornehmsten Weiber zum Beyschlaff ersuchet/ um nur von ihm gleich schöne Früchte zu zeugen.

Der Anfang seiner Regierung war Tyrannisch/ das Mittel abscheulich/ und das Ende blutig. Bald Anfangs ließ er alle Freunde/ Räthe und Diener des entleibten Severi hinrichten/ und wer sich nur einiger Wissenschafft von seiner Bäurischen Ankunfft mercken ließ/ der muste sterben. Viel edle Römer und Raths-Herren/ welche seine Wahl nicht billigten/ musten blutig zu Grabe gehen/ und die Christen hatten einen ungemeinen Verfolger an ihm/ wovon er zu Nicomedia ein grausames Exempel ablegete. Es war gleich der Geburts-Tag unsers Heylandes Christi/ als sich die Christen daselbst einmüthig in ihrem herrlichen und grossen Tempel versamleten/ um ihres Gottesdienstes abzuwarten. Sofort schickte der Tyranne/ auff Rath eines Zauberers/ starcke Trouppen dahin/ ließ die Kirche verschliessen/ mit Holtz umlegen/ und darbey ausruffen: **Wer heraus gehen und dem Jupiter opffern würde/ der solte seines Lebens gesichert/ und noch darzu reichlich beschencket/**

schencket/ die Widerspenstigen aber alle/ sammt der Kirchen in Asche verwandelt werden. Als aber die von dem Heiligen Geist gestärckete Christen einstimmig antworteten: Sie wüsten von keinem Jove, sondern nur von Christo/ vor dessen Ehre und Lehre sie leben und sterben wolten/ so wurde das umgelegte Holtz angezündet/ da immittelst die versperrten Christen sich mit Psalmen und Liedern so lange hören liessen/ biß Dampff und Gluth ihnen die Zunge lähmete/ da denn über 18000. Christliche Cörper ihre Seelen in der Flamme gen Himmel schickten. Niceph. lib. 7. c. 6. In Summa: Er geberdete sich als ein Tod-Feind des menschlichen Geschlechts/ massen er etliche 1000. unschuldige Menschen an das Creutze schlagen/ und den wilden Thieren vorwerffen/ auch ihrer viel in Thier-Häute einnähen/ und darinnen vermodern ließ: Ehrliche Leute beraubete er ihrer Aemter/ und ersetzte deren Stellen mit den schlimsten Buben; Also/ daß Capitolinus mit Recht von ihm schreibet: Non fuisse crudelius animal in terra, nec fo-lem aliqvid vidisse indignius: **Es habe die Sonne kein grimmiger Thier auff Erden/ und nichts unwürdigers beschienen.**

Weil er eines Bauern Sohn/ war er ein Tod-Feind des Adels/ den Krieg aber/ welchen Alexander mit denen Deutschen angefangen/ setzte er eyffrig fort: Denn sobald nur die Armee im Felde stehen kunte/ gieng er über den Rhein/ und führete etliche 3000. Bogen-Schützen mit sich/ welche die fast nackten Deutschen sehr incommodirten. So bald er den deutschen Boden berührte/ ließ er 50. deutsche Meilen weit und breit sengen und brennen/ biß er an solche sumpffichte Oerter gelangete/ welche unmöglich zu passiren waren/ und allwo ihn die Deutschen dergestalt überfielen/ daß sie ihn/ als sein Pferd in einem Moraste stecken blieb/ beynahe selbst gefangen hätten. Von diesem Kriege erstattete er Bericht an den Rath zu Rom/ und rühmete sich: Er hätte in diesem Zuge 300000. Dorffer und Flecken ausgebrannt; So iedoch ein allzumercklicher Gedichte war/ massen die alten Deutschen so häuffiger Wohnungen nicht gewohnet waren. Aus Deutschland führete er die Armee nach Ungarn in die Winter-Quartiere/ um auff folgendes Früh-Jahr die Polen anzugreiffen/ wurde aber an dieser Campagne merklich verhindert. Denn Rom erklärte sich vor einen öffentlichen Reichs-Feind/ und die Africanischen Trouppen warffen ihren Stadthalter Gordianum, wider ihn zum Käyser auff; Darüber Maximinus so rasende wurde/ daß ihm auch sein Sohn entspringen muste/ wolte er anders unverletzt bleiben. Als er nun nicht wuste/ wohin er zuerst Rache und Schwerdt wenden solte/ fügte es sein unverdientes Glücke/ daß einer/ Nahmens Capelianus, wider den neu-erwehlten Gordianum die Mohren in die Waffen brachte/ welche auch seinen Sohn in einem Treffen erlegten. Da nun Gordianus wohl sahe/ wie wenig den Africanern zu trauen wäre/ rieth ihm die Verzweiffelung den Strick/ durch welchen Maximinus dieses Feindes sonder Bemühung entlediget wurde. Als diese Post nach Rom kam/ erfüllete ein ungemeines Schrecken die gantze Stadt/ und die Noth rieth denen Römern: Dem jungen Gordiano, des alten Gordiani Enckel/ die Käyserliche Würde zu ertheilen/ und weil er noch sehr jung/ ihme Maximum Puppienum und Clodium Balbinum, als Vormünder und Reichs-Verwalter zuzugeben. Kaum hatte solches Maximinus erfahren/ so gieng er durch Friaul auff Rom zu/ fand aber das platte Land gantz öde und wüste/ massen sich alles Volck/ auff Befehl des Römischen Raths/ mit Vieh und Proviant, in die festen Plätze salviret hatte. Diesemnach gieng der erbitterte Maximinus vor die wohlbesetzte/ und mit allem Uberfluß versehene Stadt Aquileja, oder Aglar in Friaul/ und brauchte die eusserste Gewalt/ sich derselben zu bemächtigen. Es thaten aber die Belagerten verzweiffelten Widerstand/ und als von den vielen Schiessen die Sehnen ihrer Bogen zerrissen/ schnitten die Weiber/ in Ermangelung anderer Materie/ ihre Haare ab/ aus welchen neue Sehnen verfertiget wurden/ dannenhero die danckbaren Römer ihnen nachmahls zu Ehren einen Tempel erbauet/ und solchen das Hauß der kahlen Venus genennet haben.

Mittlerzeit fiel ein grosser Mangel an Proviant in Maximini Lager ein/ und weil die Soldaten besorgten: **Es möchte denen Jhrigen/ die sie zu Rom hinterlassen/ weil sie gleichsam das Vaterland befehdeten/ nicht allerdings wohl ergehen/** so begunten sie ziemlich auffsetzig zu werden. Maximinus ließ diesertwegen einige Officirer am Leben straffen/ allein er goß Oel ins Feuer. Denn es war der 30. October Anno 237. als Maximinus sich nebst seinem Sohne im Gezelte einer Mittags-Ruhe bediente. Hier brach nun die bißhero glimmende Rebellion in volle Glut aus/ massen die Wache selbst ins Gezelt einfiel/ Vater und Sohn auff dem Lager todt schlug/ und ihre abgesebelte Köpffe auff langen Spiessen denen Belagerten zeigete. Augenblicklich wurde Friede gemacht/ die Thore eröffnet/ und das gantze Lager mit überflüßigen Proviant aus der Stadt erquicket. Als nachmahls diese Köpffe nach Rom geschicket wurden/ ist die Freude nicht zu beschreiben/ welche gantz Italien hierüber bezeigete; Jedoch erweckte das Haupt des jungen Maximini, welches er im 19. Jahre seines Alters verlohren hatte/ und gleichsam noch lachte und lebte/ ein sonderbares Mitleiden/ bevoraus bey dem Frauenzimmer/ welches dieser blutigen Schönheit viel Thränen opfferte. Den alten 65. jährigen Maximinum aber überschüttete ein tausendfacher Fluch/ beyder Cörper nun wurden denen Hunden vor- und sodann der Rest ins Wasser geworffen. So wurde demnach/ als er sich allzuviel auff seine Stärcke verließ/ die Warnung/ die ihm kurtz zuvor ein Comödiante von einem Theatro in Griechischen Versen zurieffe/ endlich erfüllet/ als deren Inhalt war: **Ein Elephant ist groß/ wird gleichwohl gefället: Ein Löwe starck/ wird gleichwohl getödtet: Ein Tygerthier ist grimmig/ wird gleichwohl umgebracht. Hüte dich vor vielen/ wo du ja nicht einen fürchten wilst.** Lamprid. Capitol. Aur. Vict. Herod. lib. 7. & 8. Eutrop. lib. 9. Oros. lib. 7.

Ein Bauer von Geburt/ ein Tölpel von Gestalt/
Ein Tyger nach der Art/ ein Löwe von Gewalt/
Verlohr Geist/ Reich und Haupt. So geht es auff der Erden/
Wenn daß ein Bauer auch so gar will Käyser werden.

III.

III. Starb Carolus der IX. König in Schweden. Anno 1611.

JOhannes / König in Schweden / starb Anno 1592. und verließ nebst 2. Printzen / Sigismunden / König in Polen / und Johannen / auch einen Bruder / Nahmens Carolum, der damahls Hertzog in Sundermannland war. Diesen Carolum zeugete Gustav der I. König in Schweden / mit Margarethen / Erich Abrahams von Leholm / Ritters und Land-Voigts in West-Gothland Tochter / welche ihn Anno 1550. den 7. October früh um 2. Uhr zur Welt brachte. Nach seines Herrn Vatern Tode betrat sein ältister Bruder den Schwedischen Thron / und nach dessen tödtlichen Hintritte mußte er sich noch einen ältern Bruder / nemlich Johannem III. vorziehen sehen / er selbst aber nur mit der Provintz Sundermannland vergnüget leben. Was er sonst bey der Regierungs-Zeit letzt benenmten Johannis verrichtet / soll in der dritten Numer des 17. Novembers einiger massen berühret / anietzo aber / auff was Weiseer zum Throne gelanget / vorgestellet / zuförderst aber seine Vermählungen berichtet werden. So war demnach seine erste Gemahlin Anna Maria / Churfürst Ludwigs in der Pfaltz Tochter / welche ihm 2. Printzen und 4. Printzessinnen zur Welt brachte / Anno 1589. aber den Geist auffgab. Ihre Stelle ersetzte Fräulein Christina / Hertzog Adolphs zu Holtstein Tochter / und diese beschenckte Reich und Welt mit dem unvergleichlichen Helden-Lichte / Gustaven Adolphen / dessen schmertzliche Verdunckelung wir folgenden 6. November vorstellig machen werden.

Es hatte aber der verstorbene König Johannes mit seiner ersten Gemahlin Catharina Jagellonica, König Sigismunds in Polen Tochter / einen Printzen gezeuget / welcher gleichfalls Sigismund benennet / von seiner Mutter im Römisch-Catholischen Glauben erzogen / und nach seines Groß-Vaters Tode auff den Polnischen Thron erhoben wurde. Weil er nun damahls / als sein Vater starb / abwesend war / so versurgete sich alsobald Hertzog Carl nach Stockholm / und nahm sich im Nahmen Sigismundi der Regierung an. Er ließ sofort alle diejenigen / welche sein Bruder Johannes ins Gefängniß werffen lassen / wieder loß / inventirte die Königliche Verlassenschafft / und schrieb an König Sigismunden / darinnen er ihm seines Vaters Tod hinterbrachte / und ihm treue Administration inzwischen versprach / weil aber Sigismund nicht bald erschien / und dessen Bruder Johannes erst 4. Jahr alt war / so erklärten die Reichs-Stände Carolum als den ältesten von der Familie zum Gouverneur des Reichs / iedoch ohne Nachtheil des Eydes / mit welchem sie Sigismundo verhafftet; Jedoch / weil sie befahreten / König Siegmund möchte die Religion ändern / so hielten sie ein Concilium zu Upsal / erwählten einen Evangelischen Bischoff / und machten den festen Schluß: **Die verhaßte Liturgie aus Schweden zu verbannen / und die Augspurgische Confession zu confirmiren.** Sodann solte König Siegmund / ehe er aus Polen reiste / Versicherung von sich stellen: **Denen Ständen ihre Privilegia zu bestätigen / und die Religion im vorigen Stande zu lassen.** Welches er zwar alles versprach / iedoch den zu Upsal gemachten Schluß durchaus umgestossen wissen wolte / so iedoch denen Ständen höchst mißfiel. Anno 1593. den 30. September gelangete König Siegmund nebst seiner Gemahlin und Schwester zu Stockholm an / machte aber seine Ankunfft sehr verhaßt / als er den Päbstlichen Gesandten / Franciscum Malaspinam mit sich geschleppt brachte / dessen böse Anschläge sich bald euserten. Denn der König wolte durchaus haben: Es solte in ieder Stadt denen Papisten eine Kirche eingeräumet / der Upsalische Schluß annulliret / und an M. Abraham Königs Stelle ein anderer Ertz-Bischoff erwählet werden; Dabey er sich iedoch von niemand anders / als dem Päbstlichen Nuncio, krönen lassen wolte. Ob nun zwar Stände und Priesterschafft beweglichst davor baten / so wurden doch diese letztern nicht einmahl gehöret / dannenhero diese auff den Cantzeln hefftig wider den König redeten. Die Papisten gaben wieder Feuer / und als etliche Polen in Stockholm gestorben / erlaubten ihnen zwar die Evangelischen das Begräbniß in der Kirche / nicht aber die Cantzel / welche iedoch die Papisten mit gewaffneter Hand einnahmen / viel verwundeten / und Leichen-Predigten drauff hielten. Weil nun der König sothanen Frevel im wenigsten ahndete / vielmehr denen Papisten Recht und Beyfall ertheilete / so wolten die Stände ihrer Privilegien und der Religion halber / noch vor der Krönung durchaus versichert seyn: Als aber die Resolution hierauff langsam erfolgete / so wurde auch die Krönung ziemlich lang auffgeschoben. Immittelst hielt sich Hertzog Carl gleichsam neutral / und lauschete / wo es hinaus wolte; Als aber der König auff seinem Sinn verharrete / ersuchten die Stände den Hertzog: Sich zu interponiren / welches er zwar that / iedoch nicht viel ausrichtete / dannenhero er einige Trouppen zusammen zog / und damit auff Upsal zu marschirete. Hieselbst wurde nochmahls in den König gedrungen / der Religion wegen sich besser heraus zu lassen / darinnen sich iedoch der König so hartnäckicht erwieß / daß er und der Hertzog einander fast bey den Köpffen ergriffen hätten / wo nicht die beystehende Herren darzwischen getreten wären. Hierauff ließ der Hertzog seine Trouppen nach Upsal anrücken / machte mit den Ständen einen Vergleich wegen Beschützung der Religion / und die Schweden gaben denen anwesenden Polnischen Herren öffentlich zu verstehen: Sie wolten entschuldiget seyn / wenn dem Könige und seinen Leuten ein Unglücke daraus entstünde. Dieses alles erregte ein solches Nachdencken bey den Polen / daß sie dem Könige riethen: Er solte den Schweden nur willfahren / massen er ja nachmahls den Ketzern keinen Glauben halten dürffte. Solches geschahe / und sodann wurde König Siegmund den 19. Hornung Anno 1594. gekrönet / bey welcher Krönung eine Comödie vorgestellet wurde / auff welcher Hertzog Carl solte niedergemacht werden / der aber vor dißmahl aussen blieb.

Nach geschehener Huldigung nahm Hertzog Carl Abschied von dem Könige / und dieser gieng nach Stockholm / allwo er bedacht war / sein übeles Absehen auff nechstem Reichs-Tage mit Gewalt zu erreichen / zu welchem Ende Jacob Weiher nach Polen gieng / gegen den Sommer eine Armee in Schweden zu führen. Der Reichs-Tag nahm nach Ostern seinen Anfang / war aber so fruchtloß / daß der König den 14. Julii Schweden verließ / und nach Dantzig segelte. Weil nun das Reich ohne Haupt war / bewegte der Rath Hertzog Carln die Regierung anzunehmen / darinnen er sich iedoch die von dem Könige vorgeschriebene Forme im wenigsten binden ließ. Erich Brahe / welchen Sigismund als Stadthalter hinterlassen / wurde seines Ammtes entsetzet / und der Papistische Gottesdienst durchgehends verboten / wie auch mit Moßcau Friede geschlossen. Hertzog Carl hielt einen Reichs-Tag zu Südercöping / dahin der zwar der König protestirte / iedoch so wenig ausrich-

tete /

tete/ daß die Papistische Geistligkeit aus dem Reiche verbannet/ Carolus als Gouverneur erklärt/ und alles appelliren nach Polen verbotten wurde. Dieses bewegte König Siegmunden/ eine ansehnliche Gesandschafft nach Schweden zu schicken/ und zu begehren: Den Südercöpingischen Schluß zu cassiren; Welches eine nicht geringe Uneinigkeit zwischen dem Hertzog/ und dem Rathe verursachte/ also/ daß der Hertzog öffentlich resignirte/ iedoch das Gouverno bald wieder übernahm/ und einen abermahligen Reichs-Tag hielt/ auff welchem der Südercöpingische Schluß durchgehends bestätiget wurde. Weil nun Schweden eine gefährliche Wolcke aus Polen drohete/ so stellete sich Hertzog Carl in möglichste Postur/ und ersuchte König Siegmunden: Persönlich ins Reich zu kommen/ der ihn hingegen zu Upsal auffs schärffste anklagen ließ/ wiewohl er sich sehr wohl zu verantworten wuste. Nunmehro wolte Sigismund die Schärffe gebrauchen/ und gieng mit 3000. Mann nach Schweden/ allwo er sich bald anfangs der Festung Callmar bemächtigte. Ob nun zwar Carolus und das Reich den König ersuchten: Nicht fremde Völcker sonder Noth einzuführen/ fruchtete doch alles so wenig/ daß Hertzog Carl endlich auch den Harnisch anziehen muste/ und denen Polen bald Anfangs blutig zu verstehen gab/ wie unangenehm ihre Gegenwart wäre. Hierauff kam es zu Lincopen zum Tractaten/ ehe man sichs aber versahe/ gieng der König in geheim fort/ und nach Polen/ von daraus er wider die Tractaten zu Lincopen protestirte. Als nun die Stände sahen/ daß von Sigismundo keine Billigkeit zu hoffen wäre/ kündigten sie ihm alle Treu und Gehorsam auff/ iedoch mit diesem Anhange: Daß sein Sohn Uladislaus, soferne er binnen halber Jahres Frist nach Schweden gienge/ und die Evangelische Religion annehmen würde/ die Schwedische Krone haben solte/ allein auch hierauff antwortete Sigismundus nichts/ darauff die Stände Anno 1600. zu Lincöping wieder zusammen kamen/ Sigismunden gäntzlich entsetzten/ und Caroluni, nebst dessen Erben/ vor ihren König auff- und annahmen. Ob nun zwar Carolus noch keinen Königlichen Titul führete/ so herrschete er doch als König/ und weil Siegmund gleich selbige Zeit in Liefland starck reformirte/ so bediente sich Carolus dieser Gelegenheit und bemächtigte sich selbigen Landes mehrentheils. Hierauff ließ sich Carolus Anno 1607. den 18. Mertz zu Upsal krönen/ den Krieg mit Polen aber setzte er beständig fort/ biß endlich beyde Theile ermüdeten/ und einen Stillstand der Waffen machten.

Kaum war diese Flamme ein wenig in die Asche geleget/ so brach eine neue mit Dännemarck hervor/ dabey iedoch Schweden so unglücklich war/ daß es Callmar durch Verrätherey verlohr/ welcher Verlust König Carln dergestalt schmertzte/ daß er so gar König Christianum IV. in Dännemarck zum Zweykampff auffforderte/ darauff aber eine sehr schimpffliche Antwort erhielt. Dieses alles verursachte einen solchen Gemüths-Kummer bey diesem tapffern Herrn/ daß er darüber in eine schwere Kranckheit fiel/ und nach 4. Tagen den 30. October Anno 1611. zu Nycöping selig verschied/ da er 4. Jahr als König geherrschet/ und 61. Jahr gelebet hatte. Worauff der Thron durch den Helden Gustavum Adolphum reichlich ersetzet wurde. Thuan. Hist. lib. 121. 127.

Als Pol und Jesuit des Brudern-Sohn verführt/
So ward der Schweden Reich durch meine Hand regiert.
Der Kummer heißt mich zwar den Helden-Geist auffgeben/
Doch soll er tausendfach in meinem Sohne leben.

IV.

IV. Wurde Rochelle in Franckreich erobert Ao. 1628.

Die in Franckreich bekannte Haupt-Festung Rochelle/ oder zu Latein Rupella, lieget in dem kleinen Strich Landes l'Aunis, an dem Aquitanischen Meere/ welches daselbst einen der berühmtesten Haffen formiret/ und denen Schiffen alle verlangte Sicherheit gewähret. Die Stadt lieget fast ins Gevierdte erbauet/ und ist dermassen befestiget/ daß man sie noch in diesem Seculo vor unüberwindlich gehalten. Die Einfarth des Haffens bedecken zwey starcke Thürme/ wo vor Zeiten ein altes Schloß gestanden/ und diese hefftet eine starcke eiserne Kette zusammen/ damit der Haffen beschlossen und gesperret wird. Der Grund dieses Orts ist allenthalben ein harter Felsen/ von welchem auch die Benahmung deriviret wird/ und die Mauren sind sehr hoch/ hingegen aber die Gräben so tieff geführet/ daß keine Leiter zulänglich seyn kan/ den Ort zu übersteigen. Theils Gassen sind hieselbst sehr weit/ und mit schönen Häusern gezieret: Hingegen giebet es auch viel enge und schlechte Gassen. Das Rath-Hauß läßet sich vor andern wohl sehen/ und Pabst Innocentius X. hat das Bischoffthum von Mallezais Anno 1649. hieher verleget.

Dieser Platz war zur Zeit Ludovici XIII. dem Cardinal Richelieu ein Dorn in den Augen/ als dessen einiges Absehen war/ denen Hugenotten alle Krafft zu benehmen: Und dieses bewerckstelligte er hauptsächlich in Belagerung und Eroberung der Stadt Rochelle/ als welche noch der Hugenotten einiges Asylum und Zuflucht war. Anno 1625. wurde erwehntem Cardinal die höchste Verwaltung von den Staats-Geschäfften in Franckreich anvertrauet/ dessen Gouverno der Hugenotten Ruhe endigte. Denn/ damit er nur einige Ursache an sie finden möchte/ so legte er eine starcke Fortresse denen Rochellern vor die Nase/ welche sie unmöglich erdulten kunten/ und als sie sich darüber movirten/ hieß es sofort ein Friedens-Bruch/ welchen die Waffen rächen solten und musten. Diesemnach würde zu Ende des Jahrs 1627. mit Blocquirung der Stadt Rochelle ein feindseliger Anfang gemacht/ und nicht allein aller Zugang vom Lande/ sondern auch der Haffen/ mit Versenckung einiger Barquen/ gesperret. Die strenge Kälte incommodirte zwar mit dem Eintritt des Jahrs 1628. das Königliche Lager gewaltig/ und ein Sturm eröffnete den Haffen mit Gewalt; Jedoch konte solches die Belagerer von ihrem feindseligen Vorsatz im wenigsten abschrecken/ sondern es wurden 6. Meilen umher alle leere Fässer und 15000. starcke Wällen/ so 10. Schuh lang waren/ herbey geschafft/ um den Canal vollend zu schliessen. Währenden Sturm-Windes versuchten die Belägerten einen Ausfall/ wurden aber bald wieder zurück getrieben/ und canonirten sodann unauffhörlich auff ernannte Fortresse/ Fort Louys genannt. Den 21. Jenner wurden 12. Schiffe mit Steinen in den Canal gesenckt/ so die Belagerten nicht verhindern kunten. Immittelst rissen unterschiedene Seuchen im Lager ein/ deren ungeachtet sich iedoch der König persönlich darinnen befand. Dazumahl verstärckte der Spanische Admiral/ Don Frederico de Toledo, die

Frantzösische Flotte/ er selbst aber begab sich bald wieder zurücke/ und zwar aus Verdruß: Weil ihn der König währender Rede/ als einen Grand d'Espagne, nicht hatte das Haupt bedecken heissen; Da hingegen die Frantzosen sagten: Er wäre aus Furcht weggegangen/ weil er gehöret/ daß die Engelländer im Anzuge wären.

Mitler Zeit gelangete auch der Spanische General/ Marquis de Spinola, im Lager an/ welcher von dem Könige sehr wohl empfangen wurde: Und als er die Wercke besichtigte/ sagte er: So man den Canal sperret/ und die Soldaten wohl bezahlet/ ist es um die Stadt geschehen: Sodann verließ er wieder das Lager. Den 10. Hornung gieng der König wieder nach Pariß/ und sodann dirigirte der Cardinal Richelieu die gantze Belägerung biß auff den April/ da der König wieder im Lager anlangete/ und die Stadt durch einen Herold und 2. Trompeter auffodern ließ/ welche sich aber allzusehr auff den Englischen Entsatz verließ/ und dannenhero eine abschlägige Antwort ertheilte. Es war aber eine starcke Flotte aus Engelland unterwegens/ um die Belägerten zu entsetzen/ dannenhero musterte der König seine Armee zu Lande/ und befand solche effective 25000. Mann starck/ die Flotte aber bestund in 26. Kriegs-Schiffen/ nebst vielen andern Fahrzeuge. Den 11. May ließ sich die Englische Flotte sehen/ worüber die Belagerten grosse Freude bezeigeten: Als sie aber den Canal nicht zu paßiren vermochten/ kehrten sie ihre Segel wieder nach Hause/ und liessen die bedrängte Städt in ihrer Nöth stecken. Dessen ungeachtet wolte Rochelle von keiner Übergabe hören/ inmassen des Hertzogs von Roan Mutter und die Geistligkeit sie eines gewissen Entsatzes über Land von den Religions-Verwandten vertrösteten. Es ereignete sich aber bereits ein grosser Mangel an Proviant in der Stadt/ dahero beguckten ihrer viel vom accordiren zu schwatzen/ also/ daß deswegen ein starcker Auffläuff entstund. Weil aber diejenigen/ so von keinem Accord wissen wolten/ weit stärcker waren/ so musten jene schweigen/ und sich bald dämpffen lassen. Mit dem Anfange des Augusti war bereits in der Stadt kein Brod mehr zu bekommen/ ja die Noth so groß/ daß alle Pferde/ Hunde/ Katzen/ Ratten und Mäuse auffgezehret waren; Des Hertzogs von Roan Mutter und Schwester hatten sich mit ihren geschlachteten 4. Kutsch-Pferden schon 2. Monat behulffen/ und andere kochten altes Leder von Schuhen/ Stiefeln/ Pantoffeln und Spornen/ ja so gar die unflätigsten Sohlen in Töpffen/ und warffen Unschlitt daran/ um das harte Leder nur etwas gefüge und weich damit zu machen. Als man nun auch kein Leder mehr haben konte/ suchte man alles Pergament hervor/ so mit kaltem Wasser gewaschen/ in einen Topff gethan/ und zu einem Musse oder Brey gekochet wurde. Wenn nun ein wenig Zucker dazu kam/ so war es eine der delicatesten Speisen: Und solcher Gestalt wurden alle Instrumenta Notariorum auffgefressen. Viel liessen aus der Stadt/ und suchten Kräuter/ wie auch bey ablauffender See/ Muscheln und Schnecken/ so ihnen aber der Feind mit Gewalt verwehrete/ darüber mancher auff dem Platze blieb. Diese Noth brachte den Rath in der Stadt zusammen/ hierüber zu consultiren; Als aber ein Raths-Herr die Übergabe rieth/ gab ihm der Ober-Schuldheiß eine derbe Ohrfeige/ darüber beynahe ein blutiger Tumult entstanden wäre/ wenn nicht der Raths-Herr sofort die Stadt geräumet hätte.

Es hatten aber auch die Belagerer wenig Ursache/ Jubel-Feste anzustellen/ massen die rothe Ruhr und gifftige Fieber das Lager sehr schwächten/ so gar/ daß sich der König und Cardinal retiriren/ und reine Lufft suchen musten. Es hatte aber der Hertzog von Buckingam der armseligen Stadt Hoffnung machen lassen: Sie zu entsetzen/ solte es auch sein Leben kosten. Dieserwegen fertigten sie einen Boten nach Engelländ ab/ der ihren schlechten Zustand berichtete/ und einen schleunigen Entsatz solliciriren solte. Allein dieser wurde auffgefangen/ und als er bekennete/ wie er seine schrifftliche Verrichtung in einer silbernen Mandel eingeschlucket hätte/ gieng diese nach 4. Tagen von ihm/ und sodann wurde er auffgeknüpffet. Dessen ungeachtet kam im September ein abermahliger starcker Entsatz aus Engelland zum Vorschein/ welcher in 240. Segeln bestund. Es kam zwar zum scharffen Gefechte/ iedoch war alle Bemühung der Engelländer vergebens/ und weil zugleich ein heffiger Sturm die See beunruhigte/ giengen diese unverrichteter Dinge wieder nach Hause. Bey so gestalten Sachen war es mit der Stadt auffs äusserste gekommen. Binnen 6. Monaten waren über 13000. Menschen/ mehrentheils vor Hunger gestorben/ und der Rest an 5000. Personen/ sahe mehr denen Todten als Lebendigen ähnlich. Weil sich nun gleichsam Himmel und Erde wider sie verschworen hatte/ so brach endlich die Noth ihre Felsen-artige Gemüther/ also/ daß sie 12. Deputirten nach dem Lager abfertigten/ um Gnade und Accord zu suchen. Den 29. October kamen diese aus der Stadt/ welche der Marschall Bassompierre anzunehmen befehlicht war; Weil sie aber vor Hunger kaum auff den Füssen stehen kunten/ wurden ihnen Pferde gegeben/ auff welchen sie sich nach des Königs Quartier begaben. Hundert Schritte vor des Königs Gezelte stiegen sie ab/ da sie denn der Cardinal vor der Thüre empfieng/ und als sie vor dem König gelangeten/ fielen sie alle auff ihre Knie/ und einer unter ihnen hielt folgende Rede:

Allergnädigster König und Herr!

Gleichwie diejenigen/ welche eine lange Zeit in einem tunckeln Gefängniß gesessen/ wann sie heraus kommen/ das Licht der Sonnen ohne Augen-Blendung nicht anschauen können: Also können auch wir/ die wir eine geraume Zeit in den Ring-Mauern unserer Stadt verschlossen gewesen/ und itzund vor Euer Königlichen Majestät erscheinen/ dero Majestätischen Glantz nicht vertragen/ sondern müssen unsere Augen niederschlagen/ und uns schämen/ in Betrachtung/ der grossen Mißhandlung/ womit wir Euere Majestät zum höchsten beleidiget haben. Die Welt-berühmte Gütigkeit aber/ so Euerer Majestät auch itzo/ indem sie uns Unwürdigen so gnädige Audienz verstattet/ giebet uns die unterthänigste Hoffnung/ daß Euere Königliche Majestät dero armen/ betrübten und ausgemergelten Unterthanen/ welche ihr grosses Verbrechen von Hertzen erkennen und bereuen/ alles verzeihen/ und statt verdienter Straffe/ Gnade und Barmhertzigkeit wiederfahren lassen werde. Euere Königliche Majestät nehmen diese unterthänigste Versicherung von uns an/ daß/ so widerspenstig und halßstarrig wir vor diesem gewesen/ so treu und gehorsam uns hingegen künfftig erzeigen wollen. Und warum wolte Euere

König-

Königliche Majestät der Stadt Roschelle nicht gnädig seyn / angesehen / sie dero Herrn Vater / Heinrichen dem Grossen / iederzeit so getreu / und in seinen gröſten Widerwärtigkeiten ihm eine sichere Zuflucht gewesen ist? Wir bezeugen hiermit / in tieffster Unterthänigkeit / mit Mund und Hertzen / daß wir in den Gehorsam / den wir Euer Königlichen Majestät schuldig sind / leben und sterben / und uns künfftig also aufführen und bezeigen wollen / daß sie uns vor dero getreueste und gehorsamste Diener und Unterthanen erkennen werden.

Hierauff hat der König in Person diese Antwort ertheilet: GOtt gebe! Daß diese euere Rede nicht aus der Noth / darinnen ihr ietzunder stecket / sondern aus auffrichtigen Gemüthe und bußfertigen Hertzen herflieſſe. Ich weiß zwar wohl / daß ihr iederzeit boßhafftig und betrieglich / auch stets bemühet gewesen / das Joch der Unterthänigkeit von euch zu werffen: Nichts desto weniger so verzeihe ich euch euere Rebellion / und so fern ihr mir hinführo / nach euern Versprechen / treu und gehorsam seyn und bleiben werdet / sollet ihr einen gnädigen Herrn an mir haben; Nur sehet zu / daß die That mit den Worten überein komme. Hierauff wurde der Königliche Perdon in Schrifften abgefasset / darinnen die vornehmsten Puncte dieses Inhalts waren: 1. Solte allen Einwohnern ein General-Perdon ertheilet / ihnen das Leben geschencket und ihre Religion frey gelassen: 2. Wie auch alles ihr Vermögen / ungeachtet solches dem Könige heimgefallen / ihnen wieder geschencket werden. 3. Die Stadt soll den 30. October in des Königs Hand übergeben werden; 4. Die Besatzung aber soll mit weiſſen Stecken in der Hand ausziehen / und eydlich angeloben: Die Waffen wider Königliche Majestät niemahls mehr zu führen: Und was dergleichen mehr waren / so an unten allegirten Orte weitläufftiger zu finden. Solcher Gestalt wurden den 30. October Morgens um 6. Uhr die Stadt-Thore eröffnet / und der Marschall von Schönberg hielt mit 6. Fahnen Schweitzern und 14. Compagnien zu Pferde von der Guarde seinen Einzug / auſſer welchen niemand in die Stadt gelassen wurde. Der Stadt Schultheiß übergab vor dem Thore de Lognes dem von Schönberg die Schlüſſel mit einer kleinen Rede / dem aber der von Schönberg antwortete: Ihr seyd itzt nicht mehr Schultheiß / darum gehet heim in euer Hauß; Welchem er auch alsofort nachlebte. Von der Besatzung zogen nur 64. Frantzosen und 90. Engelländer aus der Stadt / welche sehr elende aussahen: Die Königlichen Völcker aber besetzten sofort alle Thoren / Bollwercke und andere Posten der Stadt / welche der König noch selbigen Tages von auſſen herum besichtigte / dabey die Bürger ein vielfaches vive le Roy über die Mauern erschallen lieſſen. Es war schrecklich anzusehen / wie die Stadt voller Todten lag / und die noch Lebendigen / so mehr Gespenstern als Menschen ähnlich sahen / hatten nicht so viel Krafft / die Todten nur mit Erde zu bedecken / dahero noch selbigen Tages über 10000. Brodte ausgetheilet wurden.

Den 1. November hielt der König nach Mittage seinen triumphirlichen Einzug in die Stadt / dabey der Cardinal allernechst vor dem Könige gantz alleine herritte. Vor dem Thor an den Stadt-Graben lauffen 300. Bürger auff den Knien / und ruffften: GOtt bewahre den König / der uns armen Leuten so grosse Gnade bewiesen hat. An dem Thore præsentirte sich der Rath in 16. Personen / und in der Stadt stunden ein Hauffen Weiber / welche vor Hunger gantz schwartz und gedörret aussahen / dannenhero der König stille hielt / und sie mit grossen Mitleiden betrachtete. Als er aber befahl: Ihnen Brod zu reichen / rufften sie überlaut: O des frommen Königs! Wir hatten den Tod verdienet / und er lässet uns noch darzu speisen. GOtt verleihe ihm ein langes Leben. Es sturben aber selbigen Tages über 100. Personen / welche die Speise allzu gelbig zu sich genommen hatten. Der König stieg bey der Kirchen St. Margarethä ab / und wurde von der Clerisey in die Kirche geführet / auch darinnen das Te Deum laudamus gesungen; bald aber hierauff begab er sich wieder aus der Stadt nach dem Lager / da immittelst die ernennte Mutter des Hertzogs von Roan gefangen genommen / und auff das Schloß Niort geführet wurde. Hierauff wurden der Stadt alle ihre Privilegien / Freyheiten und Kirchen genommen / der König aber behielt sich einen Ort vor / ihnen zu ihrem Gottesdienste einzuräumen. Alle Mauern und die gäntzliche Fortification der Stadt wurden eingerissen und geschleiffet / die Gräben ausgefüllet / und zu ewigen Zeiten verboten / einige Befestigung wieder auffzubauen. So wurde auch die Bürgerschafft gäntzlich entwaffnet / und erfuhr spät / daß sie des Königes Gnade allzu zeitig gerühmet hätte. Theatr. Eur. Tom. I. fol. 1124. 1130. Solcher Gestalt hat hierdurch der Cardinal von Richelieu den Grund zu seiner Hoheit geleget / und mit Roschelle der Hugenotten Macht in Franckreich dergestalt geschwächet / daß sie sich folgendes Jahr allenthalben bequemen muſten / und also diese so langwierige innerliche Unruhe völlig geendiget wurde. Gramond. Hist. lib. 13.

Der Ein und dreyßigste Tag des Wein-Monats.

I.

Es hatte Göttliche Güte und Allmacht vorigen Tages die Lufft mit Vögeln / und das Wasser mit Fischen anmuthigst. erfüllet / als auch die unerforschliche Weißheit am sechsten Tage der Erden anbefahl: Lebendige Thiere / Vieh und Gewürme hervor zu bringen / welches gleichfalls in einem Augenblick geschahe / und von GOTT sehr angenehm beblicket wurde. Nunmehro war das Gebäude fertig / und die Küche auffs beste bestellet / als die Heilige Dreyfaltigkeit gleichsam zu Rathe gieng / und den heiligen Entschluß fassete / den von Ewigkeit her beschlossenen Rath heutiges Tages zu erfüllen / Wercke zu richten / und den Menschen zu erschaffen. I. War der sechste Tag der Schöpffung / an welchem GOTT den Menschen erschaffte. A. M. c.

Diesem

Diesem zu Folge nahm der allgewaltige Schöpfer einen Klumpen röthlicher Erden/ oder terram Adamicam, davon die Chymici viel zu sagen wissen/ und solche gleichsam vor einen Extract der grossen Welt/ oder vor das fünffte Wesen aller Geschöpffe halten/ in seine hochgebenedeyete Hände/ und formirte gleich einem Töpffer einen vollkommenen wohlgebildeten Menschen daraus. Also kam in dem Menschen alle Art der Sterne/ Gewächse/ Metallen/ Fische/ Vögel und Thiere/ ja diese grosse sichtbare Welt war gleichsam zu einem Menschen worden/ dahero ihn denn auch die Philosophi Microcosmum **die kleine Welt** nennen/ weil in ihm alle Dinge begriffen seyn: Denn daraus er gemacht ist/ dasselbige trägt er auch in ihm. Aus der Welt ist er gemacht/ die Welt trägt er in ihm/ und wird von der Welt getragen/ und wie die Welt in den unsichtbaren Wassern auff dem Grunde verborgen lag/ also lag Adam verborgen in der Welt: Welchen Philosophischen discurse wir jedoch abbrechen/ und die Erschaffung des Weibes mit wenigen vorstellen wollen. Noch selbigen Tages sprach GOTT der HERR: **Es ist nicht gut/ daß der Mensch alleine sey; Ich will ihm eine Gehülffin machen/ die um ihn sey.** Sofort überfiel den Menschen auff Göttlicher Verordnung ein tieffer Schlaff/ und sodann nahm die Hand des HERRN eine Ribbe aus seiner Seite/ schloß die Stelle mit Fleisch zu/ und bauete eine der schönsten Weibesbilder daraus/ die er nachmahls/ als der erste Braut-Führer/ dem erwachten Menschen zuführete. Hier wäre noch viel anzuführen: **Wie GOtt dem Menschen die Seele eingeblasen**/ dahero noch ein grosser Streit unter denen Gelehrten: **Ob diese eingeblasene Seele mittelbarer Weise von denen Eltern fortgepflantzet/ oder unmittelbar von GOTT iedem Cörper eingegossen werde?** So iedoch anderer Orten überflüßig zu finden. Wir wollen auch nicht diese Frage erörtern: **Ob die Ribbe/ daraus Eva erschaffen worden/ sey ein überiges/ und also unnöthiges Glied gewesen/ oder ob GOTT deren Abgang durch Erschaffung einer andern Ribbe ersetzet habe?** Sondern uns nur möglichster Kürtze befleissen/ aus welcher Ursache wir auch nicht die Zeit zu untersuchen begehren: **Wie lange Adam und Eva im Stande der Unschuld und im Paradieße geblieben?** Ob nun zwar einige nur etliche wenige Stunden benennen wollen/ so ist doch solches daher nicht vernunfftmäßig/ weil ja GOtt dem Menschen zuförderst alle Thiere und Creaturen gezeiget und vorgeführet/ deren ieglichen er seine besondere Benennung ertheilen müssen. Nach diesem ist Adam in einen tieffen/ das ist/ in einen langen Schlaff gefallen/ und als sodann das Weib erschaffen/ und ihm zugeführet wurde/ auch hernach erst das Verbot des Baumes/ und die Unterredung mit der Schlange geschehen/ so ist es unmöglich/ daß alles dieses von einem Menschen in drey oder vier Stunden geschehen und verrichtet werden können/ dahero Calvini und anderer Meynung nicht zu widerlegen: Daß nemlich der Mensch 10. Tage lang in seiner Unschuld und im Paradieße verharret habe: Welches alles zu untersuchen und auszuführen wir curieusen Gemüthern überlassen. Genes. cap. 1. 2.

II.

II. Starb Johannes XVII. vel XVIII. der CXLVI. Röm. Pabst. A. 1003.

PAbst Sylvester war vor 25. Tagen sterblich worden/ als ihm Johannes der XVII. oder Nachtzehende dieses Nahmens/ auff dem Stule folgete. Ciacconius und Panvinius wollen von seiner Ankunfft nur dieses/ daß er ein Römer aus der Straussen Biberatica gewesen/ Platina aber gar nichts wissen/ iedoch will Baronius die sichere Nachricht haben: Er sey aus dem berühmten Geschlechte der Siccorum gewesen. Er wurde von dem Thußcischen Marggraffen/ sonder Willen und Vorbewust des Käysers den 7. Junii Anno 1003. auff den Päbstlichen Stul gesetzet/ und gleichwohl dürffen viel Päbstliche Scribenten so viel Pralens und Rühmens von seiner rechtmäßigen und ordentlichen Wahl und Thron-Folge machen. Wie er nun auch der Clerisey einen grossen Antheil seiner Würde schuldig war/ also willfahrete er derselben um so viel eher/ und schloß auff ihr Begehren das gemeine Volck von aller Wahl eines Pabstes ins künfftige aus. So bestätigte er auch das vom Abt Odillone Anno 999. ersonnene und gestiffetete Fest Aller Seelen/ weil aus dem bekannten Berge Ætna aus natürlichen Ursachen ein jämmerliches Weh-Geschrey gehöret worden/ so dieser fromme doch einfältige Vater vor eine Wehklage armer Seelen aus dem Feg-Feuer hielt/ und dannenhero an diesem Feste vor sie zu bitten/ die Anordnung verfügte. Sein Sitz betrifft die Zeiten Henrici II. und als er nur 4. Monat/ 25. Tage Pabst gewesen/ räumete ihn ein beygebrachtes Gifft den 31. October aus dem Wege und ins Grab/ da er in der Kirche des Klosters S. Sabæ in der neuen Capelle begraben/ seine Stelle aber durch Johannem den XIX. ersetzet wurde. Platin. Stratemann.

Johannes hic jacet Romanus Pontifex,
Gentilitio nomine Siccus.
Adulata est nomini Fama ficco calamo,
Vel verax, qvæ semper mendax,
Patrem & Patriam siluit, ne falleret.
Patria illi mundus, nam pater Orbis.
Silére voluit, qvia carpere solita;
Johannem cum laudare teneretur, nollet, vel nesciret.
Qvadrimestris Pontifex nil prælari gessit:
Sed qvia non annis mortales vivunt, sed gestis,
Sat pro gloria:
Ascendisse, & descendisse sine tumultu.

III.

Fridericus Sapiens, Churfürst zu Sachsen/ lebte zu der Zeit/ als die helle Morgenröthe Evangelischer Warheit anzubrechen begunte/ da ihm der verborgene GOTT den Verlauff künfftiger Zeiten durch folgenden nachdencklichen Wunder-Traum entdeckte. Hochgenannter Churfürst hielt sich Anno 1517. zur Herbst-Zeit/ nebst seinem Herrn Bruder/ Hertzog Johanne/ zu Schweinitz auff/ als Se. Churfürstl. Gnaden die Nacht vor dem Tage Aller-Heiligen einen so wunderlichen Traum hatten/ den sie sofort/ als sie auffgestanden/ ihrem Herrn Bruder in Gegenwart des Cantzlers/ mit folgenden Umständen erzehlten: Ich muß/ sagte der Churfürst/ Eur. Liebden erzehlen/ was mich diese Nacht geträumet hat/ dessen Bedeutung ich von Hertzen gerne wissen möchte. Ich habe diesen Traum so eigentlich bemercket/ und mir so wohl eingebildet/ daß mich bedüncket/ ich könne ihn nichts vergessen/ und solte ich auch 100. Jahr leben/ denn er ist mir zu dreyen mahlen/ und iedesmahl verbessert/ vorgekommen. Als nun Hertzog Johannes fragte: Ob es ein guter oder böser Traum gewesen? Antwortete der Churfürst: Das weiß ich nicht/ GOtt weiß es! Worauff Hertzog Johannes weiter sagte: Ew. Liebden setze nicht viel drauff. Wenn mir etwas träumet/ so bitte ich allzeit unsern HErrn GOtt/ er wolle es zum besten wenden/ oder ich schlage mir ihn aus dem Sinne. Wiewohl ich auch diß bekennen muß/ daß mir vielmahl gute und böse Träume vorgekommen/ die ich erst nachmahls aus der Erfüllung verstanden/ wiewohl es niemahln Sachen von besonderer Wichtigkeit gewesen. Jedoch erzehle mir Ew. Liebd. den Traum. Worauff Se. Churfürstliche Gnad. folgendes erzehlet: Als ich mich gestern Abend ziemlich ermüdet zu Bette legte/ schlieff ich über dem Gebete ein/ und ruhete bey drittehalb Stunden recht wohl. Als ich nun erwachte/ und mich ziemlich ermunterte/ lag ich/ und hatte allerhand Gedancken/ biß nach Mitternacht/ da ich zuförderst/ wegen anbrechenden Festes/ vor die armen Seelen im Fege-Feuer betete/ und auch den Entschluß fassete/ ihnen in ihrer Glut möglichst zu Hülffe zu kommen. Dabey bat ich den lieben GOtt um seine Gnade/ daß er doch mich/ meine Räthe/ und mein Land in rechter Warheit leiten/ und uns zur Seligkeit verhelffen/ auch allen bösen Buben/ die uns unsere Regierung sauer machen/ nach seiner Allmacht wehren wolle. Mit diesen Andachts-vollen Gedancken schlieff ich/ bald nach Mitternacht/ wieder ein/ da träumete mir: Als ob GOtt der Allmächtige einen Münch/ eines feinen erbaren Ansehens und Gesichts/ zu mir schickte/ der des Apostels Pauli natürlicher Sohn wäre. Dieser hatte auff Gottes Befehl/ alle liebe Heiligen zu Gefehrten bey sich/ welche dem Münche/ daß es kein Betrug mit ihm/ sondern er ein warhafftiger Gesandter GOttes wäre/ vor mir Zeugniß ertheilen solten; Dabey ließe mir GOtt gebieten: Ich solte dem Münche gestatten/ etwas an meine Schloß-Capelle zu Wittenberg zu schreiben/ so mich nicht gereuen würde. Hierauff ließ ich ihm durch den Cantzler sagen: Weil es Gottes Befehl wäre/ und er auch so eingewaltig Zeugniß hätte/ so möchte er schreiben/ was ihm befohlen wäre. Sodann fieng der Münch an zuschreiben/ und machte so grosse Buchstaben/ daß ich hier zu Schweinitz alles deutlich lesen kunte. Dabey führete er eine so lange Feder/ daß sie mit ihrem Ende biß gen Rom reichete/ und einem Löwen/ so daselbst lag/ damit dergestalt in ein Ohr stach/ daß der Sturtz zum andern Ohre wieder heraus gieng. Diese Feder streckte sich ferner biß an Päbstl. Heil. dreyfache Krone/ an welche sie so harte stieß/ daß sie zu wackeln begunte/ und Ihrer Heil. vom Haupte fallen wolte. Als nun ermeldte Krone im Fallen war/ dauchte mich/ ich und E. Ld. stunden nicht weit davon/ da ich denn meine Hand ausstreckte/ und sie halten helffen wolte. In demselben Zugreiffen erwachte ich/ und befand meinen Arm noch in die Höhe gestrecket/ darüber ich recht erschrack/ dabey iedoch einigen Verdruß empfand/ daß der Münch seine Feder im Schreiben nicht bescheidner geführet hatte. Als ich mich über besonnen/ daß es ein Traum gewesen/ gab ich mich zufrieden. Gleichwohl war ich noch so voll Schlaffs/ daß mir gleich die Augen wieder zufielen/ und im Augenblick stund mir der Münch wieder vor den Augen/ welcher immer fort schrieb/ und mit dem Feder-Sturtze noch immer weiter auff den Löwen zu Rom loß stach/ also/ daß alle Stände des Röm. Reichs zulieffen/ um zu erfahren: Was da wäre? Worauff Päbstl. Heil. von den Ständen begehrte: Man solte doch dem Münche das Schreiben verwehren/ und sonderlich mich dieses Frevels berichten/ worüber ich zum andernmahl erwachete/ und mich ungemein verwunderte/ daß mir der Traum noch einmahl vorkommen war; Ließ mich iedoch nichts anfechten/ sondern bat Gott: Päbstl. Heil. vor allem Ubel zu behüten/ und schlieff sodaß zum dritten mahl wieder ein. Aber der Münch kam auch zum dritten mahl wieder vor meine Augen/ da wir uns alle denn erst bemüheten/ die Feder zu zerbrechen/ und den Päbst bey Seite zu schaffen. Je mehr wir aber unser Heil und Stärcke an der Feder versuchten/ ie mehr starrete und knarrete sie/ also/ daß es mir in den Ohren schmertzete/ darüber wir auch endlich so ermüdeten/ daß wir sämtlich nachliessen/ und sich einer nach dem andern verlohr/ massen wir uns besorgeten: Der Münch möchte mehr als Brod essen können/ und auch uns Schaden zufügen. Nichts destoweniger ließ ich den Münch fragen: (denn bald war ich zu Rom/ bald zu Wittenberg) Wo er denn zu solcher Feder gekommen/ und wie es denn zugienge/ daß sie so gar feste und unzerbrechlich wäre? Darauff er mir dieses zur Antwort ertheilen ließ: Sie wäre von einer alten Böhmischen hundertjährigen Ganß.

III. Hatte Churfürst Friedrich der III. zu Sachsen einen höchst-nachdencklichen Traum. Anno 1517.

(Diß war Johann Huß in Böhmen/ so auff deutsch eine Ganß heisset/ welcher 100. Jahre zuvor zu Costnitz verbrennet worden. Von diesem Hussen oder Ganß nahm D. Luther die Feder oder Lehre/ in Gottes Wort gegründet/ wie Huß geweissaget hatte: Heute bratet ihr eine Ganß/ über 100. Jahre werdet ihr einen Schwan singen hören/ den ihr wohl ungebraten lassen solter.)

Die hätte ihm einer seiner alten Schulmeister verehret/ und geberen/ er wolle sie/ weil sie sehr gut wäre/ zu seinem Gedächtniß gebrauchen/ uñ behalten. Er hätte sie selber geschnitten/ und daß sie so feste und dauerhafftig wäre/ rühre daher: weil man ihr den Geist nicht nehmen/ noch die Seele oder Marck/ wie aus andern Federn/ herausziehen könne/ darüber er sich auch selbst ungemein verwundern müssen. Bald hierauff entstund ein Geschrey: Ob wären aus dieser langen Münchs-Feder noch unzehlich viel Federn allhier zu Wittenberg gewachsen/ da es denn mit Lust anzusehen wäre/ wie sich so viel gelehrte

Leute

Leute darum rissen/ und wären theils der Meynung/ diese junge Federn würden mit der Zeit eben auch so starck und lang werden/ als der erste Kiel des Münchs/ ja es würde gewiß etwas sonderliches auff diesen Münch und seine lange Federn erfolgen. Da ich nun so träumende den festen Entschluß fassete/ mich je eher je besser in Person mit dem Münche zu unterreden/ so wachte ich zum drittenmahl auff/ da denn der helle Tag angebrochen war. Hier dachte ich nun diesem Traume weiter nach/ und bildete mir ihn von Stück zu Stücken/ wie er auff einander kommen war/ auffs beste ein/ als so/ daß ich der gäntzlichen Meynung bin/ dieser Traum sey nicht ohne Bedeutung/ weil er mir so offte vorgekommen/ und bin Willens/ solchen meinem Beicht-Vater zu entdecken.

Hertzog Johann sagte hierauff zum Cantzler: Herr Cantzler/ was dücket euch hiervon? Von Träumen ist zwar nicht viel zu halten; doch sind sie auch nicht gäntzlich zu verwerffen. Wenn wir hier einen verständigen Joseph oder Daniel hätten/ so wäre der Sache am besten gerathen. Der Cantzler versetzte: Ew. Churfl. Gnad. wissen/ daß man zu sagen pflegt: Jungfrauen/ gelehrter Leute und grosser Herren Träume bedeuten gemeiniglich etwas. Was nun dahero auch dieser Traum bedeuten wird/ das wird erst die Zeit lehren/ weil sich solche Sachen begeben werden/ dabey man sagen wird: Siehe/ darauff hat gewiß jener Traum gezielet; Wie Ew. Churfl. Gnad. viel solcher Exempel werden bekant seyn. Sonst spricht Joseph: Träume auslegen stehe alleine GOtt zu; Und Daniel sagt: GOtt vom Himmel kan verborgene Dinge offenbaren: Darum befehlen Ew. Churfl. Gn. nur diesen Traum dem lieben GOtt/ denn die Münche haben bey grossen Herren selten was Gutes gestifftet. Das Beste an diesem Traume ist/ daß der Münch von Gott gesandt gewesen/ und von demselben Befehl zum Schreiben gehabt/ auch daß alle Heiligen seine Zeugen gewesen; Es wäre denn/ daß sich der Teuffel unter die Lawe eines guten Scheins versteckt hätte. Inmittelst werden Ew. Churfl. Gn. am besten wissen/ der Sache ferner mit andächtigem Gebet Christlich nachzudencken. Dieser Meynung fiel Hertzog Johannes bey/ und sagte: Ich halte es mit euch/ Herr Cantzler/ denn daß wir uns lange darüber grämen und martern solten/ ist nicht von nöthen. Gott wird alles/ so dieser Traum von ihm herkömt/ zum Besten wenden/ und uns zu seiner Zeit die rechte Bedeutung mittheilen/ oder so es etwas Böses bedeutet/ in Gnaden abschaffen. Welchem allen der Churfürst noch diese Worte hinbey fügte: Das thue der getreue Gott! Allein ich kan und werde doch nicht den Traum vergessen. Ich habe zwar meine Gedancken und Auslegung darbey/ aber die behalt ich noch zur Zeit bey mir alleine; will sie iedoch auffzeichnen/ da es denn die Zeit hernach geben wird/ ob ich es recht werde getroffen haben/ darüber wir uns diese Tage noch weiter mit einander unterreden wollen.

Diesen merckwürdigen Fürsten-Traum hat M. Petrus Kirchbach aus M. Antonii Musæ, der ihn aus M. George Spalatini Churfl. Hoff-Predigers Munde gehöret und auffgezeichnet/ Autographo treulich abgeschrieben/ auch gleichfalls treulich mitgetheilet/ und was das allermerckwürdigste/ so hat D. Luther so gleich den folgenden Tag darauff als den 11. November An. 1517. seine Theses wider Tetzels Krämerey/ und des Pabstes Ablaß zu Wittenberg angeschlagen/ und also zu dem heilsamen Reformations-Wercke/ bevoraus aber der Erfüllung dieses Traums/ einen beliebten Anfang gemacht.

IV.

IV. Wurde ein grausamer Zauberer justificiret. A. 1589.

Es ist gleichwohl zu verwundern/ was GOtt dem Teuffel über das menschliche Geschlecht zum öfftern verhänget; Wir müssen aber den Finger auff den Mund legen/ und es alles seinem gerechtesten Gerichte anheim gestellet seyn lassen. Entsetzlich ist es/ was von einem berühmten Zauberer gemeldet wird. Dieser wohnete zu Sparat/ drey Meilen von Cölln/ und hieß Stump Peter/ welcher sich nach Belieben zum Wolffe machen konte. Als nun sein Sünden-Maß voll war/ lieff er der Obrigkeit in das Garn/ und wurde zu Betbur gefänglich eingebracht. Hieselbst that er nun/ sonder Marter/ diese schreckliche Bekäntniß: Daß er 25. Jahr mit dem Teuffel/ welcher sich iederzeit in Gestalt eines schönen Weibes-Bildes zu ihm gefunden/ gebuhlet habe. Mit seiner leiblichen Tochter habe er öffters Blut-Schande getrieben/ und wenn er einen gewissen Gürtel umgeleget/ sey er von Stund an zum Wolffe worden/ in welcher Gestalt er 13. Knäblein von 6. biß 7. Jahren/ darunter auch sein eigener Sohn gewesen/ ingleichen 2. Männer und eine Frau/ jämmerlich zerrissen/ und ihnen allzeit das Gehirn aus dem Kopffe gefressen habe. Uber dieses habe er seinen Nachbarn viel Vieh erwürget/ auch sonst viel Weiber geschändet/ und andere unerhörte Ubelthaten mehr begangen. Auff diese schreckliche Beichte folgete eine grausame Absolution/ massen er den 31. October Anno 1589. zu Betbur öffentlich verurtheilet/ und folgender Gestalt hingerichtet wurde. Erstlich hat man ihn mit glühenden Zangen am Leibe/ Armen/ Beinen und Gemächte gezwicket/ sodann Arm und Beine mit einem Beile entzwey geschlagen/ ferner den Kopff abgehauen/ den Cörper/ sammt seiner Tochter und Gevatterin/ zu Aſche verbrannt/ und endlich den abgehauenen Kopff auff einen von Holtz geschnitzten Wolff/ und auff ein Rad gestecket/ wie in der Cöllnischen Zeit-Chronica hiervon mit mehrern zu lesen. Dieses Zauberers gedencket auch der Mercurius Gallo-Belgicus T. I. pag. 170. wo zugleich gemeldet wird/ daß zur selben Zeit D. Flatter/ des Churfürsten zu Trier Hoff-Rath/ auch als ein Zauberer sey verbrannt worden.

Megärens liebes Kind/ Plutonis lieber Sohn/
Empfieng durch Henckers Hand den wohlverdienten Lohn.
Sein GOtt-verhaßter Geist vermehrt die Höllen-Brände/
Und mit dem Wein-Monat nahm er ein heisses

ENDE.

Der Eilffte Monat
NOVEMBER
Oder
Der Winter-Monat.

NUnmehro eröffnet sich die Eilffte Scena unsers Historischen Schau-Platzes/ und zugleich præsentiret sich die jagende Göttin Diana, als welcher die um die Zeit bekümmerten Römer diesen Monat gewiedmet und dediciret hatten. Dieser Monat wurde von ernennten Römern November/ oder der Neundte Monat ihres Jahres genennet/ als welches sie/ wie öffters erwehnet worden/ mit dem Martio anfiengen. Wie nun alle Monate von denen Römischen Käysern/ wegen Veränderung derer Nahmen/ ihre Anstösse leiden müssen/ also betraff es auch diesen Monat/ zur Zeit des Käysers Commodi, dessen Schmeichler diesen Monat Exuperatorium nenneten/ weil selbiger Käyser zu dieser Zeit Togam Virilem empfangen/ und nebst seinem Vater als Käyser begrüsset worden. Die Deutschen nennen ihn insgemein den Winter-Monat/ da ihn doch/ wie Aventinus lib. 4. Annal. Boj. will/ Käyser Carolus Magnus nicht den Winter- sondern Wind-Monat benennet hat/ weil sich um diese Zeit gemeiniglich starcke Winde zu erheben pflegen. So wird er auch von etlichen der Wolffs-Monat genennet/ dessen Ursach aber nirgend zu finden noch zu ergründen. Von denen Athenienſern wurde dieser Monat Mamacterion, und von denen Ebräern theils Chisleu, theils Marchesvan genennet/ wiewohl er auch in dem 1. Buch der Könige Cap. 6. v. 38. Bul heisset/ so seine derivation von dem Worte Mabul, eine Wasser-Flut/ daherleitet/ weil es zu dieser Zeit an Flut und Wasser nicht zu ermangeln pfleget. Franc. Rollæus Archæol. Attic. lib. 2. cap. 10. Thom. Godwyn. de Rit. Hebr. lib. 3. c. 1. Die Begebenheiten jedes Tages dieses Monats stellen sich folgender massen vor.

Der Erste Tag des Winter-Monats.

I.

MIthridates, König in Ponto, tummelte Rom noch immer auswärtig in Waffen/ als es auch inner Landes alle Hände voll zu thun hatte. Denn es hatte Livius Drusus denen Völckern in Italien/ so von alten Zeiten her der Römer Bunds-Genossen waren/ das Römische Bürger-Recht versprochen; so aber der Rath nicht wolte geschehen lassen/ darüber es zu einer so blutigen Unruhe kam/ daß über 300000. Seelen blutige Zeugen verdammter Ehrsucht waren. Denn ernennte Völcker erschlugen Servium den Stadt-Schultheissen von Rom/ nebst seinem Lieutenant Fontejo, darnach auch Rutilium Lupum, den Bürgermeister/ und Cæpionem, sambt vielen Volcke/ wurden iedoch nachmahls von C. Mario und Lucio Cæsare mit gleicher Müntze bezahlet. Pompejus Strabo, Pompeji des Grossen Vater/ bemühete sich zwar/ diese Malcontenten in einer grossen Schlacht völlig zu demüthigen/ fand sich aber in seiner Meynung so betrogen/ daß sie in kurtzen darauff Lucium Portium Catonem mit vielen Trouppen erlegten: Welchen Verlust iedoch Sylla an denen Samnitern/ welches Volck die meiste Ursache zu dieser Auffruhr gegeben/ ziemlich rächete. Zuletzt wurde Rom des Fechtens müde/ und ließ demnach ausruffen: Wer die Waffen niederlegen würde/ solte des Römischen Bürger-Rechts geniessen; Wodurch in kurtzen gantz Italien beruhiget wurde. Allein das von GOtt zur Unruhe gewiedmete Rom/ als es sich ausser den Mauern befriediget sahe/ fiel sich nunmehro selber feindselig an/ und waren Marius und Sylla die Stiffter innerlicher Unruhe/ und zwar nur aus Privat-Affecten/ welche noch von dem Africanischen Kriege wider Jugurtham herrühreten. Denn der alte Marius mißgönnete dem viel jüngern Sylla sein Kriegs-Glücke/ und dieser fragte nicht viel darnach/ weil sich ieder bereits einen solchen Anhang gemacht/ darauff er sich verlassen kunte. Sulpitius, Zunfftmeister zu Rom/ wolte Marium zum General wider Mithridatem mit Gewalt haben/ und als sich diesem die Bürgermeister widersetzten/ kam es zu einen Auffrauff/ darinnen des einen Bürgermeisters Sohn erschlagen wurde. Sylla selbst muste ausreissen/ und die Noth jagte ihn in des feindlichen Marii Haus/ allwo ihm sein Glücke eine Hinter-Thüre zeigete/ durch welche er davon/ und zu der Armee gelangete/ mit welcher er von Zorn und Rachgier begleitet/ auff Rom anmarschirte/ und Marium und Sulpitium in die Acht erklärete. Sulpitium entdeckte und verrieth sein Knecht/ welcher auff der Stelle umgebracht/ der ungetreue Knecht aber/ zur Belohnung/ über den Tarpejischen Felsen gestürtzet wurde. Marius hingegen/ der so berühmte Römische General/ welcher die Cimbern besieget/ und der Dritte Romulus genennet wurde/ zog immittelst in einer elenden Gestalt/ nur von einem Diener begleitet/ im Lande umher/ da er sich des Tages bey Minturnis in die Pfützen und Moräste biß an den Hals versteckte/ des Nachts aber fortreiſete. Gleichwohl ward er gefangen/ und zu Minturnis in Kercker eingeschlossen. Als nun ein Soldate/ von Geburt ein Frantzose/ zu ihm ins Gefängniß geschicket wurde/ ihn hinzurichten/ erschrack er dermassen vor seinem gravitätischen Ansehen/ daß er den Degen fallen ließ/ und davon lieff: Welches die Minturnenſer bewog/ Marium auff freyen Fuß zu stellen/ und nach Africa zu schicken.

I. Schlag Sylla die Samnitter A. M. 3862.

So dann gieng Sylla A. M. 3863. wider Mithridatem zu Felde/ da immittelst der Bürgermeister Cinna Marium wieder nach Rom beruffte/ und beyde daselbst nicht allzuwohl haushielten. Octavius, Cinnæ Collega, Merula, sein Successor, und Q. Catulus, musten sterben/ und wer nur reich war/ der war ihr Feind/ und des Todes würdig. Bald hierauff starb Marius, als Bürgermeister/ und Cinna, als er des Syllæ glücklichen Waffen-Lauffs in Asien verständiget wurde/ wolte so gar hinüber/ und Syllam selbst bekriegen. Da ihm aber der Soldate nicht folgen/ und ihn Cinna forciren wolte/ verstund dieser unrecht/ und schlug Cinnam todt/ da denn Carbo alleine Bürgermeister blieb/ der iedoch auch nicht viel gutes stifftete. Dieses alles bewegte

wegte Syllam, mit dem Mithridate einen Stillstand der Waffen zu treffen / und wieder nach Italien zu gehen: Ehe er aber Rom erreichete / fiel das Capitolium in die Asche / und verbrannten / nebst vielen andern kostbaren Sachen / auch die von dem Numa Pompilio vor langen Jahren erkauffte Sibyllinische Bücher / deren Verlust sehr hoch æstimiret wurde. Damahls war der junge Marius Bürgemeister / und weil er wohl wuste / daß ihm des Syllæ Ankunfft nicht viel gutes bringen würde / so gieng er ihm mit einer ziemlichen Macht entgegen / war aber so unglücklich / daß er geschlagen / und in der Stadt Præneste belagert wurde / allwo ihm sein eigener Knecht den Dolch ins Hertze drücken muste. Noch konte Sylla Rom nicht sonder Anstoß erreichen. Denn es war der 1. November um Jahr der Welt 3868. als Ponnius Telesinus, Fürste der Samniter / mit vielen Truppen zu Roß und Fuß auff ihn stieß / und ihn zum Treffen nöthigte. Die Schlacht war sehr blutig / und auff Seiten des Syllæ desto gefährlicher / je weniger er sich sothanen Uberfalles vermuthet hatte. Die Nacht brach an / als noch kein Samniter an einige Flucht gedachte / und die bißhero ausgeharreten Truppen des Syllæ wolten eher sterben / als weichen: Biß endlich nach Mitternacht / als Telesinus selber auff dem Platze blieb / die Samniter Feld und Sieg verlohren gaben / und von der Finsterniß bedecket / flüchtig wurden. Solcher gestalt muste Sylla allhier einen sehr heissen Satz bestehen / massen es nicht viel fehlete / daß er mitten in dem Sieges-Lauffe seiner Waffen / und vor den Mauern der Stadt Rom geblieben wäre. Endlich kam er nach Rom / und erzeigete sich daselbst als einen der grausamsten Tyrannen / Crabonem und Damasippum ließ er hinrichten / und die Confiscation des Vermögens war die geringste Straffe. Uber 6000. Römer / die sich bereits an ihn ergeben hatten / wurden auff offentlicher Gassen niedergehauen / 12000. Prænestiner umgebracht / und gantz Italien mit Blut und Mord erfüllet / also / daß der auffmerckſame Kiel über 100000. Seelen zehlet / welche Sylla damahls durch Gewalt des mörderischen Stahls nach den Elysischen Feldern geschicket hat / darunter 15. gewesene Bürgemeister / 90. Raths-Herren / und 2600. Personen aus dem Ritter-Stande sich befunden haben. Nach diesen tyrannischen Verrichtungen erhub sich Sylla nach Cumas, und also schien es / als ob diese bürgerliche Glut durch bürgerliches Blut gäntzlich getilget und gelescher wäre: Allein sie glimmete nur in der Aschen / biß sie zu den Zeiten Pompeji und Cæsaris zu völligem Ausbruch wieder gelangete / und mit Untergang der Römischen Freyheit geschlossen wurde. Epit. Liv. lib. 74. 75. 76. 77. 86. 87. 88. Appian. de Bello civili lib 1. cap. 8. Oros. lib. 5. cap. 15. 17. Vell. libr. 2. cap. 15. 16. Diod. Sic. lib. 37. Eutrop. libr. 5. Flor. libr. 3. cap. 3. 21. Plutarch. in Syll. & Mar. Aur. Vict. in Cinna.

II.

II. War ein entsetzlicher See-Sturm zu Genua / A. 1613.

IM Jahr nach unsers Heylandes Geburt 1613. entstund zu dem den 7. May Numero 6. beschriebenen Genua / den 1. November / nach Julianischen Stylo, oder nach Gregorianischer Rechnung / den 11. November / als am Tage S. Martini / nach Italiänischer Uhr / Morgens um die 8. Stunde / ehe der Tag angebrochen war / von der Spitze Libeccio ein ungeheurer Wind / welcher gleich in den Mund des Hafens solchergestalt einstürmete / daß die Wellen mit ungemeiner Ungestüm hinein brachen / ohne daß es der Molo oder Damm verhindern noch auffhalten kunte. Die Pilotti der Galleeren / und andere vorsichtige Schiffs-Leute / hatten bereits Abends zuvor solchen Sturm bemercket / und sich dannenhero theils in den Weinberger Hafen / theils in den Mandrazo, und andere sichere Oerter salviret / die grossen Schiffe aber musten in dem Porto liegen bleiben / und sich mit Anckern und Tauen verwahren / so gut sie kunten. Es entstund aber ein so entsetzliches Ungewitter / und die Wellen häuffeten sich dergestalt / daß kein Mensch dergleichen gelesen / viel weniger gesehen zu haben sich erinnern kunte. Denn die am Molo angebundene grosse Schiffe aus Engelland / Holland und Italien / wurden dermassen hin und her geschleudert / daß die stärcksten Seile / wie schlechte Faden zurissen. Das Brausen der Winde / und das Rauschen der wütenden Wellen erfüllete Lufft und Ohren / und das miteinstimmende Donnern derer um Hülffe ruffenden Stücken von den nothleidenden Schiffen war entsetzlich anzuhören. Man bemühete sich zwar auffs euserste / die dem Tode im Rachen / und im Wind und Wellen schwebende Schiffe und Leute zu retten / und ihnen möglichster Masse zu Hülffe zu kommen: Der Wind war aber so starck / und die Wellen schlugen nunmehro mit so grausamer Gewalt auch über den Molo oder Damm / daß sich kein Mensch mehr / sonder euserste Lebens-Gefahr darauff wagen durffte; Ja man kunte sich kaum mit grosser Mühe auff den hohen Thurm / und auff das starcke in die 40. Schuch hohe Thor salviren. Diesemnach fiengen nun die grossen Schiffe an loß zu reissen / und seegelten solchergestalt verlohrner weise den Hafen auff und nieder / deren ein Theil Wind und Wellen dergestalt an die Stadt-Mauren warff / daß sie in Trümmern und Stücken / und mit Menschen und aller Ladung untergiengen; Davon an theils Orten die Mauern mit solchen Donnern und Krachen übern Hauffen fielen / daß es weit in der Stadt kunte gehöret werden. Das Weh- und Jammer-Geschrey derer Mütter und Kinder / welche ihre Männer und Väter auff denen scheiterenden Schiffen wusten / schien auch die Steine empfindlich zu machen / und die beweglichen Geberden derer / welche auff denen Schiffen kniende um Hülffe baten / war erbärmlich anzusehen; Hingegen aber die Tapfferkeit vieler Männer nicht gnugsam zu bewundern / welche See und Sturm trutzeten / sich auff kleinen Barquen mitten unter die stürmenden Wellen wagten / und ihrer viel Vater / Bruder / Schwager und andere Befreundte dem erzürnten Neptuno zu Theile wurde. Unter andern sahe ein Engels-Mann / daß sein Schiff nur noch einen gantzen Strick hatte / welches ihn dermassen bewegte / daß er mit 15. der Seinigen in sein kleines Schiffo trat / und dem Mandrazo mit solcher Gefahr zufuhr / daß die Zuschauer inbrünstig vor ihn zu GOtt rufften / der ihn auch wunderlich erhielt / und unbefehrt wieder ans Land führte. Bey dem Wachthurme / der auff dem Molo stehet / scheiterten zwey grosse Schiffe / auff welchen sich jedoch die deutsche Wache so wohl verhielt / daß sie viel herumschwimmende / und mit Tod und Wellen kämpffende Menschen an Stricken hinauff zohe / und ihnen also das Leben rettete. Der grausame Wind warff zwey grosse Schiffe in den Winckel des Palazii della Sanità / und als sie jetzt sincken wolten / ermunterte die Noth die sich darauff befindende Menschen dergestalt / daß sie wie Katzen an den Segel-Bäumen hurtig hin auff kletterten / noch hurtiger auff die anliegende Stadt-Mauer sprungen / und also der augenscheinlichen Lebens-Gefahr wunderlich entkamen. Ein ander grosses Schiff / so Mast- und Herrnloß war

wurf

wurde von dem Sturme in den Hafen mit grosser Gewalt hin und wieder getrieben/ und verursachte ungemeinen Schaden/ weil es alle kleine Schiffe/ so es erreichte/ unter das Wasser druckte: Und ob man es gleich gerne aus der Stadt in Grund geschossen hätte/ durffte man es doch wegen der vielen andern herum-terminirenden Schiffe nicht wagen. Eine grosse Barque gieng mit Pomerantzen und Limonien unter/ von welchen Früchten der Hafen fast gantz bedecket war: Ein ander Englisch Schiff aber lieff mit aller Macht auff die Mauer zu/ und war allem Ansehen nach schon verlohren/ als ein behertzter Mann auff den Ponte della Marrhantia heraus lieff/ und demselben einen kleinen Strick/ an welchen ein grosser gebunden war/ zuwarff. Als nun die auff dem Schiffe solchen Strick erwischet/ band er sein Theil an den Ponte an/ und erhielt also dieser einige Mann das gantze Schiff wunderbahrer weise.

Solchen entsetzlichen und nie erhörten Sturm wolte nun die Geistlichkeit vertreiben/ und brachte die Asche S. Johannis des Täuffers mit einer ansehnlichen Procession auff den Molo getragen: Allein das Wetter hatte keinen Respect, sondern eine ungeheure See-Welle schlug zwischen der Capelle und den Stadt-Thore über den gantzen Molo, und warff über 15. Männer in See/ welche in ihrer Andacht jämmerlich ersauffen mußten/ auſſer einem/ welchen eine Gegen-Welle dergestalt zurücke/ und ans Land schlug/ daß er auff die Füsse kam/ und solcher Gestalt dem Tode entlieff. Der Wind zerriß den Himmel/ worunter die silberne Küste getragen wurde/ und weder Lufft noch See wolte diesem Heiligthum gehorsam seyn. Damahls schwebete ein grosses und mit Zucker beladenes Schiff aus Spanien in euſerster Gefahr vor dem Hafen/ masch es der Wind durchaus in den Porto, und also seinem Untergang in den Rachen treiben wolte: Durch Göttliche Hülffe und unabläßiges Arbeiten aber fuhr es zur lincken Hand/ und gerieth in der Revier di Ponente auff eine Sand-Banck/ also/ daß noch Menschen und Ladung kunten gerettet werden. Der Sturm währete über 24. Stunden lang/ und ist kein Kiel so fertig/ noch einige Zunge so beredt/ die Grausamkeit der Wellen/ das Rasen der Winde/ und den Jammer der Nothleidenden gnugsam vorzustellen. Merckwürdig ist es/ daß die See nicht allein von oben durch den Wind/ sondern auch von unten herauff rege gemacht wurde/ massen das Wasser wie in einem Topffe auffwallete/ und in einem steten Wirbel herum lieff. So viel man weiß/ sind 16. grosse und 54. kleinere Schiffe im Hafen gescheitert/ und mit allen darauff befindlichen Personen untergangen/ also/ daß der gantze Hafen mit Cörpern/ Holtze und andern Materialien gantz überdecket war/ der Verlust aber an Gütern und Kauffmans-Wahren wurde auff viel Tonnen Goldes geschätzet. Mercan. Topograph. Ital. fol. 34.

III.

SOhann Casimir/ König in Polen/ hatte zu Ende des Jahres 1668. mit jener Nordischen Printzeßin gleiche Großmuth erwiesen/ und Kron und Scepter freywillig niedergeleget/ als die Kron Polen zu einer Venus wurde/ um deren Liebe sich viel Printzen/ theils durch Gold/ theils durch Macht bewarben. Moscau offerirte seinen Printzen/ und Hertzog Carl von Lothringen war eiffrigst bemühet/ den Verlust seiner Erb-Lande mit einer Krone zu ersetzen. Der Woywode zu Cracau unterhielt die Neuburgische Parthey/ iedoch schien Franckreich bey denen Grossen den Vorzug zu haben: Jemehr sich aber der Wahl-Tag annäherte/ iemehr euserte sich ein beschwerliches Mißtrauen unter den Ständen/ dabey keiner dem andern seine Gedancken recht eröffnen wolte. Anno 1669. den 22. April. nahm der Reichs- und Wahl-Tag zu Warschau seinen Anfang/ und als Pater Pykasky, gewesener Königlicher Beicht-Vater/ über den Text: **Erwehlet euch einen guten König/ und nicht einen bösen/ alsdenn wird es euch wohl ergehen/** eine zweyständige Predigt gehalten/ begab sich der Primas Regni, nebst allen anwesenden hohen Herren/ in einem sehr prächtigen Auffzuge/ eine viertel Meile von der Stadt/ auff den Wahl-Platz. Fürst Radzivil erschien mit 2000. Mann/ und also kam ein mächtiges Volck zusammen/ wodurch die Lebens-Mittel fast unerkauflich wurden/ und über dieses durch Braud und Mord viel Unglücks-Fälle geschahen. Den 28. May hatte der Graff von Schaffgotsch/ als Käyserlicher Ambassadeur/ seine solenne Audienz gehabt/ und nach diesem unterschiedene andere Gesandten/ unter welchen der Tartarische ein lächerliches Aufſsehen verursachte. Denn dieser erschien mit vier elenden Kerin zu Pferde/ und ob man ihm gleich/ nach Orientalischen Gebrauch/ einen Teppich zum Sitzen auffbreitete/ fiel er doch wie ein Klotz auff den Stuhl/ darauff zuvor der Churländische Gesandte gesessen/ behielt die Mütze auff/ und erzeigte dem hohen Collegio nicht die geringste Ehrerbiethung. Als er nun iederman hierüber lachen sahe/ gab er zu verstehen: **Er könne eben auch so wohl lachen**; Und fieng damit über laut an zu lachen/ nahm auch so lachende seinen lächerlichen Abschied. Den 7. Junii solte die öffentliche Wahl vor sich gehen/ als solche ein grausamer Wetter-Sturm verhinderte/ weswegen denn die Session biß auff folgenden Tag verschoben wurde. Als nun die Morgen-Stunde des 8. Junii angebrochen/ fiel alles Volck auff die Knie/ und sang das Veni Sancte Spiritus, worauff die Wahl ihren Anfang nahm. Pfaltz-Neuburg und der Hertzog von Lothringen kamen zum ersten/ iedoch mit gewissem Streit/ zum Vorschlage/ dabey Lothringen funffzig Stimmen mehr/ als Neuburg/ erhielte: Weil aber die Condesische Parthey aus Franckreich ihren Zweck nicht erreichen kunte/ so wolte sie auch das gekrönte Glücke diesen beyden Printzen nicht gönnen/ sondern schlug Fürst Michael Thomas Wiesnowiecky, einen Piastum, zur Krone vor/ welches so fort von vielen mit besondern Freuden angenommen wurde. Die einigen Lithauer/ deren Haupt der Cantzler Patz war/ beharreten noch auff Lothringen/ oder wolten doch zum wenigsten/ so ferne es ein Piaste seyn solte/ einen König aus ihrer Nation haben. Allein sie wurden höniſch befraget: Ob sie etwan einen Gichtbrüchtigen Patzen verlangeten? da immittelst die Vota vor den Wiesnowiecky sich vermehrten. Fürst Radzivil erlangte zwar die Stimmen von 18. Woywodschafften; weil aber bereits zwey Contradictores gesebelt und erschossen worden/ so hielt die Furcht iedweden zurücke/ einen andern vorzuschlagen; und also wurde Printz Wiesnowiecky einmüthig zum Könige benennet/ in das Colo gebracht/ auff einen erhabenen Stuhl mit bedecktem Haupte zu sitzen genöthiget/ und ungeachtet er diese Würde anzunehmen mit thränenden Augen verweigerte/ dennoch von allen Woywodschafften das Placet und Vivat geruffen. Hierauff wurde das Te Deum Laudamus gesungen/ aus 15. Canonen im Felde Salve gegeben/ folgends der König ins Schloß begleitet/ alle Glocken geläutet/ und die gantze Nacht durch mit groben Stücken starck gefeuert/ der gantze Actus

III. Michael König in Polen A. 1669. Starb 1673.

währte nicht über drey Stunden. Denn um 8. Uhr geschahe die Nomination, um 9. die Proclamation, und um 10. der Einzug; Dabey sich dieses Omen begab/ daß/ als dieser Printz in Vorschlag kam/ über der Calisi- und Poßnischen Woywodschafft ein grosser Bienen-Schwarm schwebete/ welcher auch von einem Deutschen in den Hut gefasset/ und dem Printzen mit Verwunderung gezeiget wurde.

Dieser König Michael war aus dem Stamme Olgerdis, des Sohns Gedineo, welcher Anno 1315. die Stadt Wilda erobert hatte/ und des Jagellonis Groß-Vater gewesen/ entsprossen/ und von seinem Geschlechte war im Reiche ein Sprichwort entstanden: Daß noch keiner von den Wißnowitskern jemahls treuloß geworden. Sein Vater war Michael Jeremias/ Hertzog von Wiesnowiecky, die Mutter aber Griseldis Constantia, aus dem Geschlechte der Zamoscier, welche ihn den 19. Junii Anno 1640. zu Labeisch/ jenseits des Dnipers, zur Welt brachte. Der gewesene König Johann Casimir hatte ihn in seiner Jugend an Kindes Statt auffgenommen/ und ihm zu seinen Studieren und Reisen jährlich eine Pension von 5000. Gülden reichen lassen/ dadurch er sich der Kron um so viel würdiger gemachet hatte. Den 29. September Styl. nov. als am Tage S. Michaelis/ geschahe die Krönung zu Crackau/ und so denn hielt er einen Reichs-Tag/ welcher sich aber fruchtloß zerschlug/ dadurch allerhand Zerrüttungen im Reiche erreget wurden/ dessen sich Moscau dergestalt zu bedienen wuste/ daß es zu gleicher Zeit schwere Prætensiones an die Krone machte. Folgendes Jahr vermählte sich König Michael mit Eleonoren Marien/ Käyser Ferdinandi III. Tochter/ und Käyser Leopoldi I. Schwester/ und hierauff wurde abermahls ein Reichs-Tag gehalten/ welcher iedoch gleichfals voller Verwirrung und Uneinigkeit war. Die Armee war/ wegen ausstehenden Soldes/ gantz auffrührisch/ die Tartern drohten einen feindseligen Einfall/ und 6000. Edelleute in Groß-Polen machten einen Bund sich selbst zu schützen/ und was der gröste Unfall/ so wurde dieser kostbare Reichs-Tag in grosser Confusion abermahls zerrissen/ darüber sich der König dergestalt alterirte/ daß er an die Brust schlug/ und eine Gelübde that: keinen Reichs-Tag mehr in Warschau/ sondern im freyen Felde zu halten. Alle diese Zerrüttungen verursachte Franckreich/ massen die Krone durch eine unbekandte Schrifft gewarnet/ und benachrichtiget wurde: Daß des Hertzoges von Longueville Sohn Comte de S. Paul, in Hamburg wäre/ sich daselbst/ biß der Reichs-Tag zerrissen/ auffhalten/ alsdenn zu der Faction derer jenigen/ so wider den König sind/ treten/ durch grosses Geld die Cosacken und Tartern an sich ziehen/ und sich also selbst auff den Thron zu setzen bemühet seyn würde; Ja ein Frantzösisch-gesinnter Woywode durffte dem König ungescheut ins Gesichte sagen: Es würde in Polen nicht eher besser werden/ biß er resignirte/ und die Krone verliesse; Worauff ihn der König scharff angesehen/ und geantwortet: Ja/ ich will dieses thun/ aber nicht eher/ biß ihr todt seyd. Dessen allen ungeachtet wurde noch selbiges Jahr zu Ende des Augusti ein abermahliger Reichs-Tag gehalten/ und auff solchem die Königin gekrönet; Welcher auch den 16. October zu des Königes Vergnügen/ und des Reichs Besten glücklich geendiget wurde.

Solcher Gestalt wurde die Krone in etwas beruhiget/ welches iedoch nicht lange währete/ weil Kundschafft einlieff/ wie die ungemeine Zurüstung der Ottomannischen Pforte auff Polen angesehen wäre; dannenhero der König den Entschluß/ persönlich zu Felde zu gehen/ mit diesen Worten fassete: Sangvis & vita Patriæ sacra sunt: Ich will mein Blut und Leben dem Vaterlande auffopffern. Wegen solcher Gefahr wurde zu Anfang des Jahres 1672. wiederum ein Reichs-Tag gehalten/ und dem Könige alles anheim gestellet/ dessen allen ungeachtet/ sichte doch die innerliche Reichs-Beschaffenheit täglich verschlimmerte: Weil sich aber die Türckische Kriegs-Gefahr vermehrete/ so war es eine besondere Nothwendigkeit/ mit Moscau einen beständigen Friede zu schliessen/ welcher auch vollzogen wurde. Was aber das allerschlimmeste/ so funden sich auff dem Reichs-Tage solche Malcontenten/ welche öffentlich von dem Könige begehren durfften: Er solte sich der Kron begeben/ und hingegen mit einer Million Goldes und einem Cardinals-Hute vergnüget seyn/ dahingegen man der Königin einen andern Ehemann an die Seite zum Könige setzen wolte; Welches verursachte/ daß sich der Reichs-Tag fruchtloß endigte. Immittelst lieff die erschreckende Zeitung ein/ wie die Türckische Macht in 100000. Mann/ mit 200. Stücken Geschützes/ die treffliche Festung Caminieck-Podolsky aufs strengste belagert hätte/ und dieser folgete bald eine noch schimmere/ wie daß nehmlich diese sonst unüberwindlich-scheinende Festung den 17. Augusti Anno 1672. durch Accord an den Feind übergangen wäre. In solcher euserster Noth stellete der König durch gantz Polen allgemeine Bet-Täge an/ und griff selbst zum Gebet/ wiewohl die Frantzösische Faction das gute Absehen merckelich verhinderte. Hierauff rückte die feindliche Macht vor Reußisch-Lemberg/ muste aber solche Belagerung fruchtloß auffheben/ da immittelst die Noth den König bewegte einen unanständigen Frieden/ zu Ende des Octobers/ mit den Türcken zu schliessen/ vermittelst welchen das Kleinod Caminieck der Krone abgerissen/ und in feindlicher Hand gelassen wurde/ unter welchem Joche es noch heutiges Tages seufftzet. Solcher Friede aber währete nicht lange/ denn weil die im letzt besagten Frieden versprochene Contributions-Gelder etwas säumig gezahlet wurden/ nahm der Friedbrüchige Feind Gelegenheit/ mit einer starcken Macht an den Dniper zu rücken/ um die Krone abermahls zu beunruhigen. Diesem nach zogen sich die Polen in 60000. Mann starck zusammen/ und diese wolte der König in Person commandiren/ wenn ihn nicht eine zugestossene Unpäßlichkeit gezwungen hätte/ sich zurücke/ und wieder nach Lemberg zu begeben/ als wo es sich von Tag zu Tage mit ihm dergestalt verschlimmerte/ daß zu dessen Auffkunfft wenig Hoffnung mehr vorhanden war. Denn es ereignete sich so wohl durch den Hals/ als durch den Urin/ eine so starcke Blutstürtzung/ daß/ als zugleich ein starckes Brechen erfolgte/ alle Kräffte verschwanden/ und der König den 1. November 1673. zu besagten Lemberg/ bey guter Vernunfft und Christlicher Vorbereitung/ den Geist auffgab/ als er nur 33. Jahr gelebet/ und nicht gar 4 Jahr geherrschet hatte. Die Ursache seines Todes wolte man der grossen Unordnung in Essen und Trincken zuschreiben/ mässen er des Tages über wo fünff oder sechs mahl harte Speisen zu sich nahm/ d ren er sich auch öffters zur Mitternacht/ und wenn gleich Artzney eingenommen/ nicht enthalten kunte. pflegte mehr Bier als Wein zu trincken/ welches s mit Saltz und Zucker angemachet war/ daraus Aertzte eine Fäulung des Eingeweides urtheileten/ welcher Besorge der Kron-Schatz-Meister einm zum Könige gesagt: Se. Majestät hätten sich keinem andern Giffte/ als vor sich selbst zu ren. Der Secretarius der Stadt Dantzig br ihm einst 1000. Pommes de Sina, die er in kurtzer

alle auffgegessen / dahero ihn nachmahls seine Medici also angeredet haben: Perditio tua ex te; Er sey nehmlich an seinem Verderben selbst Ursach. Theatr. Eur. Tom. X. Tom. XI. fol. 438. Zum Beschluß ist noch dieses zu erinnern / daß diejenigen / welche behaupten wollen: Er sey von seinen Feinden durch gepülverte Diamanten / welche ihm alles Eingeweide zerschnitten / und solche Blutstürtzung verursachet / hingerichtet worden / mercklichen Beyfall verdienen / dannenhero eine nachsinnliche Feder solches in folgenden Worten / die wir statt eines schuldigen Epitaphii mittheilen wollen / sehr artig vorstellet:

Si pretiosa est mors Sanctorum,
Verè Michael, Rex Poloniæ,
Sanctos inter primarios numerandus est;
Mors enim ipsius fuit pretiosissima.
Quis non pretiosam mortem existimet,
Quæ Adamantibus comparata est? *Becmann. Hist. Orb. Terrar. p. 683.*

IV.

IV. Wurden die Türcken bey Chocim geschlagen. A. 1673.

Diese jetzt beschriebene Trauer-Wolcke erhellete gleichen Tages die Freuden-Sonne eines herrlichen Sieges wider den Erb-Feind. Denn nachdem sich die Poln- und Lithauische Armee mit einander conjungiret / schickte der Feld-Herr / Johann Sobiesky / unterschiedene Partheyen aus / um die kleinen Städtlein in Podolien einzunehmen / und ließ hernach die gantze Armee über den Dniper-Strom marschiren / da immittelst der Wallachische Hyspodar das Türckische Lager heimlich verlassen / und mit Hülffe 6000. Polacken / die ihm der Feld-Herr zugeschickt / sich der Haupt-Stadt in der Wallachey versichert hatte. Als nun die Polnische Armee fort marschirete / gelangete die Cavallerie den 30. October / durch die unbegreiffliche Hülffe GOttes / ohne einige Brücke über grosse Wasser-Ströme / Pässe und Moräste / biß auff einen Canon-Schuß von der Türcken verschantztem Lager / da denn das Scharmutziren biß in die späte Nacht währete / und so dann fassteten die Polen einen Mußqueten-Schuß vom Feinde Posto. Es war aber dem Feinde in seinem Lager sehr übel beyzukommen / und aus seinem Neste war er nicht zu bringen / dahero zogen sich die Polen eine halbe Meile zurücke / und warteten einen gantzen Tag in voller Bataille vergebens auff den Feind: Weil aber das stete Regen-Wetter Pferd und Mann ungemein abmattete / und ein längeres campiren den Ruin drohete / so fassete der tapffere Sobiesky diesen Heldenmüthigen Entschluß: Den Feind in seinem Vortheil anzugreiffen; und rückte zu dem Ende den 31. October in voller Bataille auff das feindliche Lager an / welches er so fort mit Stücken begrüssete / und vornehmlich auff die Wercke des Moldauischen Fürsten canonirete: Gegen Abend aber kam dieser Fürste mit 5000. Moldauern aus dem Lager / und gieng zu den Polen über / welches diese ungemein bemuthigte. Hierauff wurde beschlossen: Das Türckische Lager an 5. Orten zu attaquiren. Dieses Lager war an einem am Dniper gelegenen / und mit Moraste wohl befestigten Orte / unter Chocim in der Wallachey / wohl verretrenchiret / zu dessen Bestürmung folgende Anstalt gemacht wurde. Der Cron-Wachtmeister hatte den Posten an dem Dniper Zczora, nach ihm der Cron-Marschall auffwerts / und in der mitten der Unter-Feld-Herr / nebst dem Woywoden von Kiow. Nachdem nun der Feld-Herr Sobiesky eine heroische Rede an das Volck gehalten / ließ er alle Feld-Spiele erschallen / die Trompeten blasen / und funffzig Stücke loß gehen / auch viel Granaten und ander Feuer-Werck in das Türckische Lager werffen: Weil aber alles nicht so schleunig in erwünschten Stand kunte gebracht werden / so lieff sothane Attaque diesen Abend nicht zum besten ab / massen die Polen den tapffern Obristen Dennemarck / Capitain Jarocky, und viel andere Officirer einbüsseten. Den 1. November / als am Tage Martini / nach dem neuen Stylo, recognoscirte der Polnische Feld-Herr persönlich in aller Frühe das feindliche Lager zu Fusse / und hielt so dann grossen Kriegs-Rath. Weil nun bey längerm Verzuge ein grosser Mangel an Lebens-Mitteln die Armee zu ruiniren drohete / so wurde ein allgemeiner Sturm beschlossen / und ob gleich viel verzagte Gemüther solchen ernstlich widerriethen / so drang doch des Feld-Herrn tapfferes Votum dergestalt durch / daß augenblicklich alle benöthigte Anstalt hierzu gemachet wurde. Hierauff wurde abermahls / als der Feld-Herr das Volck / vor GOtt und das Vaterland zu fechten / ernstlich ermahnet / das Geschütze abgelassen / und so bald die Reuterey ihre Gewehr das erste mahl gelöset / stieg der Feld-Herr vom Pferde / und führete die Seinigen mit dem Sebel in der Hand an den Feind. Hier sahe man nun mit Verwunderung / wie die abgestiegenen Reuter die Türckischen Schantzen / gleich denen Katzen hinauff kletterten; Wobey der Cron-Fehndrich mit seinem Regiment / und der Cron-Wachtmeister das beste thaten: Weil aber der Kern der Ottomannischen Militz in die 30000. Mann starck / unter dem Hussain-Bassa, das Lager besetzet hielt / war der Sieg Anfangs sehr zweiffelhafftig / zumahlen das Polnische Fuß-Volck sich allzuzeitig auff das Plündern legte: So bald aber die Husaren mit einbrachen / geriethen die Türcken in solche Unordnung / daß hiedurch die Polen Meister des Lagers / und so folgbar eines herrlichen Sieges wurden. Dieserwegen wendete sich der Türckische Fuß völlig zur Flucht / und ein ieder wolte sich über die Brücke nach Caminieck retiriren / die commandirten Wallachen und Moldauer aber thaten dem Feinde hierinnen einen so blutigen Einhalt / daß alle Strassen mit entseelten Muselmännern bedeckt lagen: Jedoch entkamen ein Theil in das Schloß Chocim. In 2. Stunden war alles geschehen / und das feindliche Lager wurde mit allen Fahnen und Standarten / 22. Stücken grob Geschütz / alle Munition und Reichthum / erobert. Die Zahl der schönen Türckischen Gezelte / Pferde / Cameele / Maul-Esel / Gewehre / Silber / Gold und Kleider / so die Polen zur Beute bekommen / ist nicht zu beschreiben / und da sie in einigen Tagen keinen Bissen Brod gesehen / vielweniger genossen / so befriedigten sie nunmehro die hungrigen Magen sattsam mit dem häuffig-erbeuteten Proviant. Die Cörper der erschlagenen Feinde bedeckten nicht allein das Feld weit und breit / sondern erfülleten auch den Strom / weil ihrer viel die Brücke nicht erreichen konten / und sich also ins Wasser stürtzten. Auff der Wahlstatt lagen 3. Bassen / wo aber der Hussain-Bassa geblieben / wurde nicht erfahren. Jedoch sind auch viel Polen geblieben / und den meisten Antheil des Sieges hatten unstreitig die tapffern Husaren: Wiewohl wir billich mit den Worten des Feld-Herrn / derer er sich in dem Be-

richt an den Unter-Cantzler bedienet / beschliessen: GOTT allein hat es gethan / dem müssen wir diesen Wunder-vollen Sieg zuschreiben; Ja GOTT der HErr hat uns wider alle menschliche Vernunfft und Gedancken geholffen / wovor sein Nahme in Ewigkeit gelobet sey! Theatr. Eur. Tom. XI. fol. 440. 441.

Der Andere Tag des Winter-Monats.

I.

I. Verfiel Cajus Plinius Senior in den Berg Vesuvius. A. C. 79.

CAjus Plinius Senior, ein berühmter Philosophus und Natur-Kündiger / lebete zur Zeit Käysers Vespasiani und Titi, welche sich seines klugen Verstandes in vielen wichtigen Geschäfften bedienten. Er hat ein Werck / in 27. Büchern bestehende / von der Natur und ihren Eigenschafften geschrieben / darinnen er sich aber auff hören sagen so viel gegründet / daß das wenigste mit der Erfahrung übereinstimmet. Uber dieses hat er die Historiam Neronis, das Leben Pomponii II. und die Kriege der Deutschen / in unterschiedenen Tractaten heraus gehen lassen. Zu seiner Zeit begunte der in Campanien gelegene Berg Vesuvius, heutiges Tages il Monte di Somma genannt / auffs hefftigste zu brennen / und mit Feuer / Asche und glüenden Steinen häuffig um sich zu werffen / dadurch die gantze umliegende Gegend mit Feldern / Städten / Flecken und Dörffern bedecket / und in Grund verderbet worden. Vor diesem Brande sahe man einige Nächte zuvor einige Riesen-gleiche Gespenster / in der Lufft über dem Berge / worauff eine grosse Hitze / und so dann diese Entzündung mit solchen Krachen und Erdbeben erfolgete / daß man der Elemente Untergang besorgete. Von diesem allen wolte ernennter Plinius die natürlichen Ursachen genau untersuchen / und begab sich mit solchem Vorsatz in Person nach diesen Berge / kunte aber vor Dampff und Hitze nicht weiter / als an einen verlauffenen Bauer-Hoff gelangen / allwo er in etwas ausruhete. Weil aber die fliegenden Steine und glüende Asche auch diesem Gebäude den Untergang droheten / so rieth ihm die Noth / sich aus dem Hause ins freye Feld tragen zu lassen. Kaum hatte er solches erreichet / so brach eine dicke Wolcke von Steinen / Feuer / Rauch und Asche aus dem Berge / und jagte seinen Knechten eine solche Furcht ein / daß sie ihren Herrn niedersetzten / und durch die Flucht ihr Leben zu retten suchten: Da aber Plinius, als ein schwerfälliger Mann / ihnen nicht folgen kunte / überfiel ihn ermeldte rauhe Wolcke / welche ihn durch ihren Schwefel-Dampff erstickte / und so fort des Lebens beraubete. So geschehen den 2. November / 79. Jahr nach Christi Geburt. Vid. Plin. Jun. lib. III. Epist. V. & lib. VI. Epist. XVI. Vossius de Histor. latin. lib. I. c. 29. Tacit. in Annal. Hieronym. in Chron. Budæus, Turnebus, Lipsius &c.

Ich wolte die Natur ergründen /
Und muß durch sie mein Grabmahl finden.
Es wird mir nach Verdienst die Grabschrifft auffgepregt:
Der Vorwitz hat mich nur in diese Grufft gelegt.

II.

II. Wurde Aurelius Probus, der XXXVI. Römische Käyser erschlagen. A. 282. Symbol. Pro stipe Labor.

SObald das Römische Reich durch den Tod des Fall Publii Annii Taciti seines Hauptes beraubet worden / warff sich so fort einer / Nahmens Florianus, selbst zum Käyser auff / welchen aber die Soldaten so wenig annehmen wolten / daß einer von denen Obristen öffentlich sagte: Man müste in künfftiger Wahl bedacht seyn / einen solchen Mann zu erwehlen / welcher zugleich tapffer und fromm wäre. So fort wurde solche Rede auff Probum gedeutet / und die gantze Armee ruffte einhellig: O Probe Auguste, Dii te servent! O Probe, sey du Käyser / GOtt sey bey dir / und erhalte dich! Worauff Probus An. 276. einmüthig als Käyser erwehlet / und solche Wahl von dem Senat bestätiget wurde. Dieser Probus war von Geburt ein Ungar / und seine Geburts-Stadt hieß Syrmien. Seine Mutter war zwar Adelichen Geschlechts / der Vater aber nur ein Gärtner / welche Eltern ihn doch dem Marti auffopfferten / und unter die Römer schickten / da er sich denn so wohl verhalten / daß er noch gantz jung und unbärtig unter dem Käyser Aureliano eine Compagnie erlangete / auch bald in Africa ein höheres Commando überkam / und daselbst eine sonderbare Probe seiner Tapfferkeit ablegete / indem er die Marmaridas glücklich geschlagen und besieget hat. Uber dieses brachte er auch das widerspenstige Carthago zum Gehorsam / und contribuirte viel zur Besiegung der Palmirener, dadurch er des Käysers Gnade / und der Soldaten Gunst so vollkommen erlangte / daß er nachmahls / besagter massen / die höchste Würde davon trug.

Von Person war er ein wohlgestalter Herr / von wohlgesetztem Leibe und Gliedern / das Gemüthe aber mit solchen Tugenden versehen / welche seiner hohen Würde wohl anständig waren. Wegen seiner Frömmigkeit aber verdiente er würcklich Probus genennet zu werden. Er war so tapffer / daß ihm auch Käyser Valerianus die drey Legionen / die man Fœlices zu nennen pflegte / ungeachtet seiner Jugend / mit diesen Worten untergab: In te non expecto ætatem, cum virtutibus fulgeas & moribus polleas; Ich sehe in dir nicht die Jahre / sondern deine Tugenden und Tapfferkeit an. In Africa erlegte er den grossen / starcken und frechen Arradium in einem Zweyen-Kampff / und ließ ihm zum Gedächtniß ein besonderes Grab auffrichten. Noch als Obrister erbeutete er ein so schnelles Roß / welches in einem Tage 100. Welsche Meilen lauffen / und solches acht Tage nach einander continuiren kunte: Welches er aber wegschenckte / und sagte: Diß Pferd dienet nur vor die / welche zeitig auff die Flucht dencken wollen; nicht aber vor den / der Lust zu fechten hat. In Summa / er war einer von den besten und tapfersten Regenten / so Rom iemahls gesehen / daher ihm auch der Rath nach geschehener Wahl bey seinem Einzuge diese Worte zuruffte: Assertor Reipublicæ felix imperes. Quod imperium suscepisti, gratias agimus. Tuere nos, Tuere Rempublicam! Bene Tibi committimus, quos ante servasti. Tu Francicus: Tu Gothicus: Tu Sarmaticus: Tu Parthicus: Tu omnia! Crusius.

Er hat in so kurtzer Zeit seiner Regierung durch die Waffen unglaubliche Thaten verrichtet. Denn nachdem er alle die noch lebenden Mörder / welche ihre Hände in der vorigen Käyser Blute gewaschen / ernstlich

lich abgestraffet/ that er seinen ersten Feldzug als Käyser Anno 277. in Gallien wider die Francken/ welche nach dem Tode Aureliani sich desselbigen gantzen Landes bemächtiget/ und über 60. Städte erobert hatten. Als ihm nun die Francken mit einer gleich starcken Macht im freyen Felde begegneten/ lieferte er ihnen eine so blutige Schlacht/ daß sie mit Verlust 40000. der Ihrigen Feld und Franckreich verlassen/ und sich über den Rhein wieder nach Hause retiriren musten: Und als Probus den Sieg verfolgete/ und sie gar über den Neckar jagte/ kamen die deutschen Fürsten in Person zum Käyser/ brachten ein groß Theil geraubter Beute wieder mit sich zurücke/ und baten fußfällig um Frieden/ den sie auch erlangten. Vom Rhein wendete er sich an die Donau/ und machte auch hieselbst das Reich vor allem Uberfall sicher. An. 280. wendete er die Waffen nach dem Orient/ da sich denn die Parther zu erst bemüheten/ den Frieden zu erkauffen. Allein der löbliche Printz wolte nicht wuchern/ sondern gab ihnen den Frieden umsonst. Von hier gieng er nach Thracien/ und besetzte die dem Römischen Reich unterworffene/ doch gantz verwüstete Länder mit 100000. Polen und Wenden/ welches die aus Franckreich verjagten Francken bewog/ gleicher Gestalt bey dem Käyser um ein an Thracien stossendes wüste Stück Land zur Bewohnung zu bitten/ so ihnen auch eingeräumet wurde. Als aber der Käyser anderwärts in denen Waffen beschäfftiget war/ bedienten sich die unruhigen Francken dieser Gelegenheit/ fielen Griechenland feindselig an/ und wagten sich auch auff die See/ da sie nach Sicilien übersatzten/ Syracusa ausplünderten/ nach Africa segelten/ um Carthago grossen Muthwillen verübten/ und mit grosser Beute um Spanien herum wieder nach Deutschland kehreten. Bald hierauff erregete Proculus, der in seiner Jugend ein Strassen-Räuber gewesen/ und nachmahls Obrister Lieutenant worden war/ bey Cölln am Rhein eine grosse Unruhe/ als er sich des Käyserlichen Tituls anmassete. Doch raubete der siegreiche Probus der Spinnen bald das Gifft/ und züchtigte ihn dermassen/ daß er flüchtig bey denen Francken Schutz suchte/ die ihn aber dem Käyser gefänglich aushändigten. Kaum war Probus mit diesem fertig/ so bemüßigte ihn ein anderer/ Nahmens Bonosus, sich noch ferner in Waffen zu üben. Dieser Bonosus hatte einen Britannier zum Vater/ die Mutter aber war aus Franckreich. Er hatte ehemahls unter dem Aureliano gedienet/ und war ein solcher Held im Sauffen/ daß ihm niemand in der Welt hierinnen zu vergleichen/ und der Käyser von ihm zu sagen pflegte: **Er wäre nicht zum Leben/ sondern zum Sauffen gebohren.** Gleichwohl durffte sich dieser Trunckenbold erkühnen/ sich einen Käyser zu nennen/ und dem Probo mit gewaffneter Hand unter Augen zu ziehen/ dessen tapffere Faust ihn aber nicht weit vom Rheine besiegete/ und in der Flucht zu einer solchen Verzweiffelung brachte/ daß er die nasse Seele durch einen Strick aus dem Leibe jagte/ und diejenigen/ welche ihn hengen sahen/ von ihm sagten: Amphora pendet! **Hier hängt kein Mensch/ sondern ein Wein-Faß!**

Solchergestalt/ und noch vielmehr/ triumphirte er über alle seine Feinde/ eroberte gantz Nieder-Deutschland/ und erweiterte die Reichs-Gräntzen biß an den Neckar/ allwo er wider die Schwaben viel Schlösser und Gräntz-Festungen auffbauete/ deren Rudera noch heutiges Tages zu sehen. Nach Besiegung der Deutschen hielt er einen prächtigen Triumph und ungemeine Schau-Spiele zu Rom. Er ließ 100. Gefangene vor sich herführen/ und stellte so dann auff dem Platze/ den man Circum Maximum nennete/ eine so treffliche Jagt an/ dabey ein jeder/ was er von Wildpret fällen und fangen kunte/ behalten durffte. Die Soldaten gruben grosse Bäume mit den Würtzeln aus/ und pflantzten solche auff den Platz/ welcher in kurtzen als ein Wald anzusehen war. Hierauff wurden 1000. Straussen/ 1000. Hirsche/ 1000. wilde Schweine/ und unzehlich andere Thiere loß gelassen/ und Preiß gegeben/ da es denn an ein wunderlich Jagen gieng/ dabey mancher mit einem guten Stücke Wildpret belastet/ mancher aber auch mit blutigem Kopffe und zerstümmeltem Cörper nach Hause gieng. Des andern Tages ließ er 1000. starcke Löwen durch allerhand Waffen fällen/ welche so entsetzlich brületen/ daß es einem starcken Donner gleich lautete. Nach diesen kamen 100. Leoparden aus Lydien so viel aus Syrien/ und 100. grimmige Löwinnen/ wie auch 300. grausame Bären/ die sich alle unter einander zubeissen und zerreissen musten/ und so dann ebenfals Preiß gegeben wurden. Zuletzt traten 300. paar Fechter auff/ mit welchen die Gefangenen kämpffen/ und blutige Kunst-Proben ihrer Geschicklichkeit seyn musten; derer jenigen/ welche bey Fällung der wilden Thiere mit Pfeilen erschossen wurden und sonst umkamen/ zu geschweigen/ also/ daß es eine sehr blutige Ergötzlichkeit zu nennen war.

Zur Zeit dieses Käysers lebte der bekante Ketzer Manes, von Geburt ein Perser/ welcher Anfangs Cubricus geheissen/ und bey einer Witwe als Knecht gedienet hat. Als aber diese Witwe starb/ und ihn zu ihren völligen Erben einsetzte/ nennete er sich Manes, und fiel in solche Vermessenheit/ daß er sich selbst vor Christum ausgab/ und zwölff Jünger zu predigen aussendete. Seine lästerliche Lehr-Puncte waren diese: 1. **Es wären zwey gleichmächtige Götter/ ein guter/ von dem alles Gutes/ und ein böser/ von dem alles Böse ursprünglich herrühre.** 2. **Christus wäre nicht ein wahrer natürlicher Mensch von Maria gebohren/ sondern nur gleich einem Gespenst in menschlicher Gestalt erschienen/ so auch öffters die Engel gethan.** 3. **Das Gesetze Mosis käme vom bösen Gotte her/ dahero wäre es auffgehoben.** 4. **Der freye Wille in äusserlichen Dingen wäre nicht zu glauben/ weil alles aus einem Nothzwange geschehe.** 5. **So verwarff er auch den Ehestand/ nebst der weltlichen Herrschafft:** Und 6. hielt er die Auffersteh**ung für eine Fabel.** Diesen Schwarm brachte er so vielen Gemüthern bey/ daß nachmals die Secte der Manichäer sich durch gantz Arabien/ Egypten/ Africa, Franckr. und Italien in die 200. Jahre lang/ gefährlich ausbreitete/ und denen alten und reinen Kirchen-Lehrern sehr viel zu schaffen gab/ wie denn der H. Augustinus Anfangs selbst diesem Schwarme beygethan gewesen. Es wolte aber der Schwarm-Geist Manes auch einen Medicum abgeben/ und erkühnte sich so gar den Persischen Printzen zu curiren. Als ihm aber seine Kunst fehlete/ und seine Unwissenheit den Printzen zum Grabe beförderte/ wolte er das Artz-Lohn nicht erwarten/ sondern flohe in Mesopotamien/ allwo er auffs neue zu schwärmen begunte. Allein die rechtgläubigen Bischöffe fuhren zu/ nahmen ihn beym Kopffe/ und liefferten ihn nach Persien/ allwo ihm der erzürnte königliche Vater die Haut abziehen/ und solche/ mit Spreu gefüllet/ auffhencken ließ. Augustin. hær. 46. de morib. Manich. Theodoret. l. hær. Fab. X. Cyrillus, Philastrius, Genebrardus in Chron.

Allein wieder auff unsern Käyser zu kommen/ so war es an dem/ daß er die Perser und Parther feindselig überziehen wolte/ und dannenhero mit einer starcken Macht wider sie zu Felde gieng. Als er aber in Ungarn bey seiner Geburts-Stadt Syrmien angelanget

langet war/ wolte er solchen Ort erweitern/ und bevordrete dannenhero die Soldaten/ einen Wasser-reichen Morast abzugraben und auszutrocknen. Weil aber diese so schwerer Arbeit ungewohnet waren/ auch ihnen vorgebracht worden/ ob solte der Käyser gesagt haben: Er wolte es mit der Zeit dahin bringen/ daß man keine Soldaten mehr brauchte; So erregten sie einen so starcken Aufflauff/ daß sich der Käyser in den so genannten Eisernen Thurm retiriren muste; Aber auch hier folgete ihm die rasende Hand des mißvergnügten Soldatens/ und ehe ihn die Treugesinnten zu secundiren vermochten/ wurde der löbliche Printz den 2. November Anno 282. jämmerlich erstochen/ als er 6. Jahr 4. Monat höchrühmlich den Scepter geführet hatte. So bald aber der wütende Soldat zu sich selber kam/ fiel er in ungemeine Reue hierüber/ und bestattete ihn sehr wohl zur Erden/ massen ihm die gantze Armee von Erde und Rasen ein grosses Grabmahl auffrichtete/ auff welchem das in einen Stein gehauene Epitaphium dieses Inhalts war: Hier liegt Käyser Probus, welcher warhafftig und in der That fromm/ ein Siegender Fürst und Uberwinder aller groben Barbarischen Völcker/ und ein Unterdrücker der Tyrannen war. Sein Succellor war Marcus Aurelius Carus. Vopisc. in Prob. Euseb. in Chron. Aur. Victor. Zosim. lib. I. Oros. lib. VII. cap. 24. Eutrop. lib. 9.

Der Nahme war beliebt/ die That noch mehr belobet;
Doch hilfft die Tugend nichts/ wo Neid und Pöbel tobet.
Man hört/ wie Rom und Reich auff meine Mörder schilt/
So geht es/ wenn das Schwerdt mehr als die Feder gilt.

III.

III. Starb Barnimus XI. der Fromme/ Hertzog zu Pommern An. 1573.

BOgislaus X. Hertzog in Pommern/ den wir verwichenen 30. September Numer 3. beerdiget/ zeugete mit seiner andern Gemahlin Anna/ König Casimirs in Polen Tochter/ einen Printzen/ welcher Anno 1501. gebohren/ und Barnimus genennet wurde. Als er in dem 22. Jahr seines Alters seinen Herrn Vater durch den zeitlichen Tod verlohr/ theilte er das Land mit seinem ältern Bruder/ Georgen/ dergestalt/ daß jener zu Wolgast/ Barnimus aber zu Stetin residirete. Er war einer der löblichsten Printzen/ und seine Tugenden erwarben ihm den Nahmen Pium. Wie er nun an und vor sich selber ein sehr gottsfürchtiger Herr war/ also leuchtete ihm die damahls auffgehende Sonne der Evangelischen Warheit dergestalt in die Augen/ daß er/ ungeachtet aller Gefahr/ die Papistische Lehre in seinem Lande ausrottete/ die Augspurgische Confession A. 1534. einführete/ ein gewisses Corpus Doctrinæ verfertigte/ und zu Erhaltung der reinen Lehre A. 1543. ein Pædagogium zu Stetin stifftete/ worinnen ihm Hertzog Philipp, seines Brudern Sohn/ treulich nachfolgete. Seine Gemahlin war Anna/ Hertzog Heinrichs zu Braunschweig Tochter/ mit der er zwar einen Printzen Bogislaum XII. zeugete/ der aber in noch gar-zarter Jugend ins Grab fiel/ also/ daß ernennter Philippus ein völliger Erbe Barnimi wurde. Er stifftete sein Gedächtniß A. 1551. durch Erbauung der zierlichen Oder-Burg vor Stetin/ daran man im verwichenen deutschen Kriege etliche Jahre Mühe anwenden müssen/ ehe man sie niederreissen können. Auff dieser Oder-Burg gab nun dieser fromme Herr den GOtt gewiedmeten Geist auff/ und zwar Anno 1573. den 2. November/ als er über 50. Jahr löblich regieret/ und 72. Jahr weniger 1. Monat Christlich gelebet hatte. Indem er noch mit dem Tode rang/ wurden alle Knöpffe und Wetter-Fahnen auff dem Schlosse/ so schön vergüldet waren/ gantz brandschwartz/ da doch das Wetter hell und klar war/ so ein betrübtes Anzeichen/ daß nach dieses Hertzogs Absterben das unglückliche Stetin keinen Herrn mehr haben würde/ welchen der Himmel mit einigen Männ- oder Weiblichen Erben beseligen würde. Seine Gebeine ruhen in der Marien-Kirche zu Stetin/ und ernennter Philippus erbete seine Lande. Micræl. lib. VI. descript. Pomer. pag. 567. 599. 623. Spener Sylog. Geneal. pag. 747.

Hier ruht ein solcher Fürst/ den man den Frommen nennet/
Der vor des HErren Wort mit einem Eyffer brennet.
Was schadets/ daß den Thron sein Saame nicht besitzt?
Gnung/ daß sein werthes Haupt mit Himmels-Kronen blitzt.

IV.

IV. Wurde Johann Adolph/ Hertzog zu Sachsen-Weissenfels/ gebohren. An. 1649.

AUff dem berühmten Stamm-Baume itzigblühender Durchlauchtigsten Albertinischen Sachsen-Linie blühete auch die treffliche Helden-Frucht Augustus, Hertzog zu Sachsen/ welchen Glück und Tugend An. 1624. zum Coadjutor des Ertz-Stiffts Magdeburg/ und Anno 1628. zum Ertz-Bischoffe daselbst erwehlet/ biß er auch A. 1630. wider seinen vom Pabst erregten Competenten/ Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm/ als Administrator zu Halle/ eingeführet wurde. Die erste Gemahlin dieses berühmten Fürstens war Anna Maria/ Hertzog Adolph Friedrichs zu Mechelburg Tochter/ welche er sich An. 1647. ehlich beylegete/ und die erste-Helden-Frucht Seiner Hoch-Fürstl. Liebe erst nach zweyen Jahren erblickete. Denn Hochernennte Gemahlin erfreuete Hoff und Land An 1649. den 2. November mit einem wohlgestalten Printzen/ welcher so fort zur Heil. Tauffe befördert/ und mit dem Nahmen Johann Adolph der Sächsischen Helden-Zahl einverleibet wurde. Dieses ist nun ietzig-löblich-herrschende Hoch Fürstl Durchl. zu Sachsen-Weissenfelß/ welche/ d verdammte Neid mag auch sagen/ was er will/ weg ihrer ungemeinen hohen Tugenden mit höchstem R der historischen Feder/ als einer Beförderin ewi Nachruhms/ zu recommandiren/ ja in Marmor ätzen ist. Denn die Weltbekannte/ und denen P zen heutiges Tages ungemeine Tugend der Gur furcht verdienet allein in das Register glorwür ster Printzen eingetragen zu werden; vieler an sonderbaren Hoch-Fürstlichen Gemüths-Gaben/ nicht einiger ungegründeten Heucheley beschuldig werden/ zu geschweigen. Die Gemahlin dieses sten war Johanna Magdalena/ Hertzog Frie Wilhelms zu Sachsen-Altenburg Tochter/ w den 13. Julii 1677. den noch lebenden Erb-Prin Johann Georgen/ ein wahres Portrait seines P würdigsten Herrn Vaters/ zur Welt brachte. grosse Kronen- und Fürsten-Hüter erhebe sein

dieses Auge auch auff dieses Hoch-Fürstl. Haus / und Krone S. Hoch-Fürstl. Durchl. mit Segen / Leben / und aller selbst-wehlenden Leibes- und Gemüths-Vergnügung / also / daß dero Regierung beglückt / Haus und Land gesegnet / und die Fata erwünscht seyn mögen. Ja daß man erst nach grauen Jahren rühmen und sagen könne: Dieser Herr hat wohl und glücklich regieret. FIAT!

Der Dritte Tag des Winter-Monats.

I.

I. Wurde Sertorius verrätherisch umgebracht A. M. 3879.

Es ist verwichenen ersten November Numer 1. umständlich angeführet worden / welchergestalt in der durch Syllam und Marium zu Rom erregten innerlichen Unruhe sich der Bürgermeister Cinna des verjagten Marii treulich angenommen / und wieder nach Rom beruffen habe. Dieser beyder Parthey erwehlete nun auch Quintus Sertorius, welcher von Nursia aus der Landschafft Piceno gebürtig / ein berühmter Soldat und vornehmer Bürger zu Rom war. Er war wegen seiner Tugend und Tapfferkeit in sonderbarem Ansehen / und wohnete der Schlacht bey / darinnen Quintus Cepio von den Dänen und Deutschen erschlagen worden / da er in voller Rüstung in den Rhodan gesprungen / den Schild über sich gehalten / und also glücklich über den Strom entkommen ist. In dem Kriege wider die alliirten Völcker in Italien / verlohr er ein Auge / doch dieses hinderte ihn so wenig an seinen Helden-Verrichtungen / als den Philippum in Macedonien, Antigonum in Asien, und den unüberwindlichen Hannibal / deren keiner mehr Augen gehabt. Als dieser Sertorius des Cinnæ Tyranney und Marii Langsamkeit bemerckte / prognosticirte er einen übeln Ausgang / und gieng als Vice-Re nach Spanien / da immittelst Cinna, Marius, und selbige gantze Faction zu Grunde gieng. Weil er nun diesen ehmahls beygepflichtet / so kunte er sich leicht die Rechnung machen / Sylla würde auch ihn seiner Rache auffzuopffern trachten / dahero er / als C. Annius wider ihn im Anzuge war / sich mit seiner zu schwachen Macht auff die See begab / in die Barbarey übersetzte / und die von dem Annio besetzte Insul Yrica eroberte: Als er aber die Segel wieder nach Spanien richtete / verschlug ihn ein See-Sturm an die Canarien-Insuln / kam iedoch von dannen wieder in Africa, und nach dem er sich einen Anhang von See-Räubern gemacht / bemeisterte er sich der Stadt Tingi in Mauritanien / woselbst eine gemeine Rede war: es läge hieselbst der grosse Riese Antæus, welchen Hercules vor alten Zeiten erleget / begraben. Ob nun zwar Sertorius dieses vor eine Fabel hielt / so wolte er doch hinter die Warheit kommen / und ließ das Grab öffnen / in welchem er so ungeheure Menschen-Gebeine fand / daß der gantze Cörper / nach Proportion, dreyßig Ellenbogen lang seyn müssen: Uber deren Anblick Sertorius dergestalt erschrack / daß er das Grab wieder zumachen / einen kleinen Hügel von Erde drauff führen / und nach Heidnischem Gebrauch einen Altar drüber bauen ließ / auff welchem er diesem Antæo, als einem Helden und halben Abgott / opfferte.

Hieselbst nun war Sertorius zweiffelhafftig / wo er sich hinwenden solte / als immittelst einige Abgesandten aus Lusitanien / so das heutige Portugall ist / bey ihm angelangeten / und ihn umständigst ersuchten: Sie von dem Tyrannischen Joche der Römer zu befreyen. Dieses war ein angenehmer Thon in seinen Ohren / dannenhero eilete er so fort nach Spanien / und vermehrte Ruhm und Macht / durch List und artige Erfindungen. Einst schenckte ihm ein Jäger ein schnee-weisses junges Reh-Kalb / welches er so zahm gewehnete / daß es ihm / gleich einem Hunde / nachlieff / und so gar auch seine Worte verstund / wenn er es auff Romanisch anredete. Von diesem Rehe beredete er die einfältigen Portugiesen: Es hätte ihm solches die Göttin Diana zugeschicket / um durch solches alle Geheimnisse und künfftige Dinge zu erforschen; Wann ihm nun durch seine Spionen geheime Kundschafft vom Feinde gebracht wurde / entdeckte er es denen Portugiesen / als ob er solches von seinem Rehe erfahren hätte. Weil nun dieses öffters geschahe / so kamen bey ihnen in ungemeines Ansehen / und sie glaubeten: Es würden ihre Sachen nicht durch menschen / sondern göttlichen Rath dirigiret. Und gewiß / seine würckliche Verrichtungen hatten gleiches Ansehen. Seine Macht bestund in 2600. Römern / wie er sie nennete / 700. Africanern / die mit ihm übergesetzt waren / 4000. Spaniern zu Fusse / und 700. Reutern; Mit welcher geringen Anzahl er sich 4. Römischen Obristen und einer Armee von 120000. Mann zu Fusse / 6000 Reutern und 2000. Bogen-Schützen / dergestalt widersetzte / daß sich die Römer wenigen Vortheils / wider ihn berühmen kunten: Da hingegen Sertorius Cottam zur See / Aufidium bey Granada, Domitium und Manlium am Flusse Ebro, Thoranium des Metelli Obrist-Lieutenant / ja den Metellum selbst / geschlagen / und tapffer um die Fichte geführet hat. Immittelst gieng Marcus Perpenna, ein verjagter Edelmann aus Rom / mit etlichen 1000. Römern zu ihm über / welches die Spanier dergestalt bemuthigte / daß sie nun durchaus mit dem Metello schlagen wolten. Sertorius wendete ein: Er wolte wohl den Feind mit der Zeit / ohne Verlust eines Mannes / besiegen. Allein die Spanier und Portugiesen waren zu hitzig / und also muste er ihnen einen Ausfall erlauben / in welchem sie aber so häßlich geputzt wieder ins Lager zurücke kamen / daß sie vor dießmahl nicht mehr zu fechten begehrten. Damit er nun ihnen ihre Unbedachtsamkeit und unzeitige Fechtens-Begierde desto nachdrücklicher vorstellen und zu erkennen geben möchte / so ließ er ein altes und dürres / wie auch ein junges und starckes Pferd auff einen geraumen Platz führen / und befahl einem der stärcksten Soldaten: sich auffs äusserste zu bemühen / dem alten Gaule mit Gewalt den Schwantz auszureissen. Da sich nun dieser eine geraume Zeit mit der alten Schind-Mähre herum gezerret / iedoch fast kein Haar ausgerissen hatte / muste er endlich nachlassen / und hatte das Gelächter seiner Cameraden zu Lohne. Hierauff führete Sertorius ein kleines altes Männlein herzu / mit Befehl: Dem jungen starcken Pferde den Schwantz auszuroppffen. Das alte Männlein zog demselben hurtig ein Haar nach dem andern aus / und beraubete also in kurtzem das Pferd seines Schwantzes; Worauff Sertorius auffstrat und sagte: Sehet / werthesten Freunde / daß es nicht mit Gewalt und auff einmahl / sondern das meiste durch List und mit der Zeit gethan wird. Das übrige gebe ich euch zu bedencken. Solchergestalt erkenneten die Spanier ihren Fehler / und musten Sertorii hohen Verstand rühmen.

Wie er nun sothaner massen diese Barbarische Völcker durch List auff bessern Sinn und Gehorsam gebracht / also hatte er hingegen durch List und Tapfferkeit die beyden berühmten Römischen Generales /

den alten Metellum und den jungen doch glückhafften Pompejum so müde gemacht/ daß sie wünschten mit Ehren von ihm loß zu kommen. Sylla betitulte Pompejum den Grossen/ und dieser hatte triumphiret/ ehe ihm der Bart gewachsen war: Gleichwohl hieß ihn Sertorius nur des Syllæ Lehr-Jungen/ und sagte: Er wolte ihm noch weisen/ was ein General wäre; und dieses that er auch. Denn er belagerte die Stadt Lauronem, und ob gleich solche Pompejus mit einer starcken Macht entsetzen wolte/ so eroberte sie doch Sertorius Angesichts seines Feindes/ und legte alles in die Asche/ welche That dem Ansehen des Pompeji einen mercklichen Stoß gab. Folgendes Welt-Jahr 3874. schlug Sertorius Pompejum und Afranium bey Sucro dergestalt aus dem Felde/ daß jener sein Pferd verlohr/ und kaum in finstern entwischte. Des andern Tages rückte er wieder ins Feld/ und wolte noch einen Gang mit den Römern wagen; als er aber benachrichtiget wurde/ wie Metellus wieder ihn im Anzuge begriffen wäre/ zog er sich wieder in sein Vortheil und sagte: Ich hatte mir gäntzlich vorgenommen diesem Jungen den Poder besser abzustreichen/ und ihn also nach Rom zu schicken/ wenn nur nicht die alte Hure darzwischen kommen wäre. Nach diesem conjungirten sich Metellus und Pompejus, und belagerten die Stadt Calagurium: Allein der so listig als tapffere Sertorius machte ihnen so viel zu schaffen/ daß sie aus Mangel des Proviants die Belagerung auffheben/ und Metellus über das Gebürge in Franckreich/ Pompejus aber über den Fluß Ebro nach Navarren/ sich in die Winter-Quartiere begeben musten: Ja man sagte zu Rom öffentlich: Sertorius würde eher/ als Metellus und Pompejus in Italien kommen. Was aber sein Glück und Wohlstand vermehrete/ war: Daß der bekandte Mithridates aus Asien seine Freundschafft suchte/ und sich mit ihm in alliance einließ.

Nunmehro schien Sertorius ein Schrecken der Römer/ und ein anderer Hannibal zu seyn/ als eine verdammte Verrätherey den Faden seines Glückes und Lebens verkürtzte. Es waren nehmlich viele Römische Herren durch des Syllæ Anhang von Rom vertrieben worden/ welche Schutz und Zuflucht bey dem Sertorio gesucht/ und solches auch nach Wunsch erlanget hatten. Die Liebe und das Verlangen aber nach ihrem Vaterlande gab ihnen diesen unverantwortlichen Einschlag: Sie solten nur Sertorium aus dem Wege räumen/ so würde bald Friede/ und sie wieder nach Hause beruffen werden. Es war der 3. November A. M. 3879. als Sertorius diesen Verräthern ein besonderes Panquet machte/ und sie insgesamt zu Gaste bat. Da sie sich nun am lustigsten bezeigen solten/ waren Antonius und Perpenna die ersten undanckbaren Gäste/ welche ihren treuen Wirth verrätherischer Weise anfielen/ und denen andern dadurch Gelegenheit gaben/ abgeredeter massen gleichfals die Mord-Hand an ihren Wohlthäter zu legen/ also/ daß Sertorius in kurtzen mit vielen Wunden entseelt zur Erden stürtzte. Ob nun zwar sein Tod dem Pompejo nicht unangenehm war/ so mißfiel ihm doch die Art desselbigen dergestalt/ daß er Perpennam wiederum des Lebens berauben ließ/ und als die übrigen Pompeji Ernst und Rache sahen/ ziehen sie sich zwar durch die Flucht/ wurden aber alle theils in Spanien von den Bauern/ theils in Africa von den Mohren erschlagen; Worauff gantz Spanien dem Römischen Scepter wieder unterwürffig gemacht wurde. Liv. lib. 96. Flor. lib. 2. cap. 22. Gell. lib. 15. cap. 22. Orosius lib. 5. cap. 23. Vellej. Paterc. Plutarch. in Sertor.

Mich jagte Rom aus Rom/ doch jagte Rom ich wieder.
Pompejus und Metell legt Ruhm und Waffen nieder.
Ein grober Undanck würckt den unverdienten Fall.
Fleuch/ Römer/ diese Grufft! Hier ruht ein Hannibal.

II.

II. Starb Fl. Julius Constantius der XLIII. Römische Käyser. A. 361. Symbol. Patiens fit Principis Auris.

Welchergestalt Käyser Constantinus Magnus mit seiner Gemahlin Fausta drey Söhne/ als nehmlich Constantinum, Constantem und Constantium gezeuget/ auch wie die ältisten beyde (wiewohl die Historien sehr variren/ welches der ältere/ oder der jüngere gewesen) durch einen gewaltsamen Tod ihrem Bruder Constantio den Römischen Käyser-Thron allein überlassen/ solches ist an andern Orten umständlich berichtet worden; Heutiges Tages verbindet uns Zeit und Ordnung/ nur von dem Constantio allein zu reden. Dieser Constantius war einer sehr kurtzen Leibes-Statur/ und erregte zu Rom ein nicht geringes Gelächter/ als er in Triumph einzog/ und sich unter iedem hohen Triumph-Bogen bückete/ gleichsam als ob er einig Anstossen besorgete. Solchen kleinen Leib aber beseelte ein grosser Geist und ein Löwen-Hertze/ welches keine Gefahr scheuete. Er war sehr freundlicher Art/ iedoch dabey sehr leichtgläubig/ wiewohl er es einst nicht so bald glauben wolte/ als man ihm hinterbrachte/ daß Amphilorius, der Tribunus, ihm ingeheim nach dem Leben stünde; sondern sagte: Last ihn nur noch eine Weile sich mit seinem bösen Gewissen plagen; ist er schuldig/ so wird es sich bald finden. Nach wenig Tagen fiel bey einem Schau-Spiele das Gerüste ein/ und erschlug Amphilotium auff der Stelle/ dadurch das göttliche Gerichte den Käyser einer grossen Gefahr entledigte. Seine Gemahlinnen waren erstlich Eusebia, durch deren Anlaß er Julianum zum Mit-Regenten erwehlete: Nach ihrem Tode aber vermählete er sich Faustinam, welche in Kindes-Nöthen starb. Sein gröster und unersetzlicher Fehler war/ daß er dem Arrianischen Schwarme beypflichtete/ iedoch ein so wankendes Rohr im Glauben war/ daß er in den 24. Jahren seiner Regierung neunerley ungleiche Glaubens-Meynungen geheget hat. Dem beständigen Verfechter der wahren Gottheit Christi/ Athanasio, war er so feind/ daß er zu dem Römischen Bischoffe Liberio sagte: Es solte ihm der vortrefflichste Sieg wider seine Feinde nicht so angenehm/ als Athanasii Untergang zu hören seyn. Seine Grausamkeit verrieth er zu Alexandrien/ als er durch seinen Stadthalter Philagrium, und seinen Cämmerer Arascium, die Kirche S. Quirini überfallen/ und mit denen darinnen versammleten Christen auffs grausamste verfahren ließ/ weil sie nehmlich Arrianer zu werden verweigerten.

Was seine Waffen-Ubung und geführte Kriege anbelanget/ ist sein vornehmster Feld-Zug wider Magnentium den 15. Augusti Numer 2. zur Gnüge erzehlet und vorgestellet worden/ ausser diesem nahm er seines Vatern Brudern Sohn Gallum zum Reichs-Gehülffen an/ nennete ihn Cæsarem, und vermählte ihn seine leibliche Schwester Constantiam; da er denn diesem seinem Schwager den Orientalischen Thron einräumete. Allein Gallus hatte viel zu schwache Schultern sein Glücke zu ertragen/ dannenhero fieng er an bel Haus zu halten/ und sich zuletzt gar als einen

rann

zannen auffzuführen. Constantius schickte dieserwegen Domitianum und Montium Afrum gen Antiochia/ allwo er residirete/ und ließ ihn seines hohen Amtes gütig erinnern: Allein der unbesonnene Gallus ließ beyde Gesandten/ wie auch viel andere redliche Männer ihrer Häupter berauben. Wolte nun Constantius glückliche Rache üben/ so muste er Gallum mit guten Worten nach Mäyland locken/ um daselbst von andern Reichs-Geschäfften Unterredung mit ihm zu pflegen. Gleichwohl war sein Gewissen ein übler Prophet/ dannenhero schickte er seine Gemahlin Constantiam vor sich her/ um den erzürnten Käyser zu versöhnen/ welches Absehen aber ihr Tod unterwegens hintertrieb; Immittelst zog der unwissende Gallus fort/ und wurde an den Gräntzen von den Käyserlichen sehr schlecht empfangen/ massen ihn diese des Purpurs und anderer Zeichen hoher Würde beraubeten/ und ihn nach Pola führeten/ woselbst Käyser Constantinus M. ehmals seinen Sohn Crispum hinrichten lassen. Hieselbst ließ Constantius Gallum durch Notarien und Zeugen befragen: Aus was Ursachen er die Käyserlichen Gesandten/ und so viel tapffere Männer unschuldig hinrichten lassen? Als er aber diese unbedächtige Antwort ertheilete: Er hätte alles auff Veranleitung seiner Gemahlin Constantiæ, des Käysers Schwester/ gethan/ erzürnete sich der Käyser dergestalt hierüber/ daß er ihm so fort die Hände auff den Rücken binden/ den Kopff mit einer Axt abschlagen/ und den Cörper gantz schlecht beerdigen ließ/ als er 29. Jahr gelebet/ und den Orientalischen Provintzen 4. Jahr vorgestanden hatte. Bald hierauff fielen die Deutschen über die Donau in das Lech-Thal und Erßland/ ingleichen über den Rhein/ und eroberten daselbst die Stadt Cölln. Zu gleicher Zeit thaten die Perser einen feindlichen Einfall in Armenien und Mesopotamien/ also/ daß das Reich allenthalben in volle Krieges-Flamme gesetzet wurde. Weil nun Constantius nicht allenthalben zugegen seyn kunte/ auch nicht denen Seinigen allerdings trauen durffte/ vermählete er dem Juliano, des enthaupteten Galli Bruder/ seine jüngste Schwester Helenam, theilte mit ihm den Scepter/ und schickte ihn mit einer starcken Macht wider die Deutschen: Er selbst aber gieng nach Rom/ und hielt daselbst einen prächtigen Triumph über Magnentium und andere Feinde. Bey diesem Triumph war auch Hormisda ein Persischer Printz gegenwärtig/ welcher als ihn der Käyser befragete: Wie ihm Rom gefiele? Zur Antwort ertheilete: Es gefiele ihm nichts bessers/ als daß auch die Leute zu Rom/ wie an andern Orten/ sterben müsten.

Bald hierauff besiegete Constantius die Polen und Ober-Schlesier in einer grossen Schlacht/ und schickte Anno 359. Sabinianum, der doch schlechten Verstand vom Kriege hatte/ wider den Persischen König Sapocem, der ihn in einer Nacht fast gantz ruinirte/ und die Festung Amidam nach 73. Tagen eroberte; Weil er aber über 30000. Mann davor sitzen lassen/ so war er vor dißmahl zu schwach den Euphrat zu paßiren. Solche Scharte nun auszuwetzen/ wolte Constantius Anno 360 in Person wider Persien zu Felde gehen/ und begehrte zu dem Ende von dem Juliano: Ihm den Kern seiner Armee/ bevoraus aber Deutsche und Frantzosen zu zuschicken; Als aber diese in so heissen Ländern zu dienen schlechte Lust bezeigeten/ und sie die Käyserlichen Gesandten hierzu forciren wolten/ rebellirten sie öffentlich/ und warffen Julianum zum Käyser auff/ den sie Augustum begrüsseten. Julianus simulirete/ als ob ihm solches sehr zuwider wäre/ und entschuldigte sich dannenhero bey dem Käyser auffs beste/ welches er nothwendig glauben muste: Weil aber Sapores immittelst ungemeine Conquêten im Orient machte/ so muste Constantius mit denen bey sich habenden Trouppen dahineilen/ kam aber zu spät/ und bezog dannenhero in Syrien die Winter-Quartiere. Zu Antiochia verlohr er seine erste Gemahlin Eusebiam, vermählte sich aber noch selbigen Winter mit Faustinam, und trat mit Iberien und Armenien wider Persien in alliance. Mit dem Anfange des Jahres 361. gieng er wider die Perser zu Felde/ ehe er aber etwas fruchtbarliches gegen diese verrichten kunte/ erhielt er Zeitung: Wie nunmehro Julianus öffentlich rebellirete/ und so gar wider ihn zu Felde gezogen wäre. Dieserwegen gieng er im Zorn zurücke; als er aber zu Tarso in Cilicien angelanget war/ überfiel ihn ein hefftiges Fieber/ und als er dessen ungeachtet/ dennoch fort rückte/ nahm die Schwachheit bey dem Berge Tauro dergestalt überhand/ daß er den dritten November besagten Jahres zu Mopsocrenarodes verfuhr/ als er die Zeit seiner Regierung auff 24. Jahr/ 5. Monat/ sein Alter aber auff 44. Jahr gebracht hatte/ worauff der entseelte Cörper nach Constantinopel gebracht/ und daselbst zur Erden bestattet wurde. Er verließ statt einiger Kinder seine schwangere Gemahlin Faustinam, welche erst nach seinem Tode eine Tochter gleichen Nahmens zur Welt brachte/ so nachmahls dem Käyser Gratiano vermählet worden. Solchergestalt ist Constantini M. männlicher Stamm bald unter/ und zu Grabe gangen. Amm. Marcell. lib. 14. Aur. de Cæs. & in Epit. Eutr. lib. X. Oros.

Des Vaters Tugend-Glut/ des Sohnes Laster-Flammen/
Sind/ jene zwar belobt/ doch diese zu verdammen.
Und weil die Helden-Art verläst den Tugend-Steig/
So heist es leider! nun: Hier liegt der letzte Zweig.

III.

Carolus Borromæus kennete Gilbertum Grafen von Aróne, als Vater/ und seine Mutter/ Margaretha Medicea, Pabst Pii IV. Schwester/ brachte ihn Anno 1538. den 2. Octobr. zu Mäyland zur Welt. Er wiedmete seine Jugend denen Studien/ und wurde dadurch Ertz-Bischoff zu Mäyland/ biß ihm sein Vetter Pabst Pius A. 1561. den Cardinals-Hut S. Praxedis auffsetzte. Daß wir diesen Cardinal auff unserm Schau-Platze vorstellen/ verursachet seine ungemeine Freygebigkeit gegen das Armuth/ welche wir mit Hindansetzung seiner andern geringschätzigern Verrichtungen/ einigermassen berühren wollen. Als er nach Absterben seines Bruders Fridrici, welcher eine Princeßin von Urbino zur Gemahlin hatte/ zu Rom eine grosse Erbschafft überkam/ machte er alle die köstbaren Meublen zu Gelde/ und stattete mit demselben an einem Morgen 100. arme Jungfern aus/ welche paar und paar vor ihm her/ nach der Kirchen S. Maria Maggiore gehen musten. Als er seine Ertz-Bischöffliche Residentz zu Mäyland bezog/ verkauffte er über 30000. Cronen Silber-Werck/ und theilte solches unter das Armuth. Sein in dem Königreiche Neapolis gelegenes Fürstenthum Oira verkauffte er um 40000. Cronen/ und versorgete mit diesem Gelde die Bedürfftigen. Er hatte einen besondern Almosenirer Julium Petruccium, welcher ordent-

III. Starb Carolus Borromæus, Cardinal. A. 1584.

lich alle Monat 100. Cronen unter die Armen austheilete; ein anderer aber war bestellet / welcher auff die jenigen Haus-Armen / die sich des Bettelns schämeten / Achtung geben / und ihnen Geld reichen muste. Der Ertz-Bischoff selbst trug stets einen Beutel voll Geld vor die Armen bey sich / deren keiner iemahls von seinem Hoff abgewiesen worden. Die Gräfin Virginia della Rovere hatte ihm im Testament 20000. Cronen vermacht / davon er iedoch keinen Heller behielt / sondern alles den Armen gab. Währender grausamen Pest / welche 1576. zu Mäyland grassirete / lebeten über 60. biß 70000. arme Leute von dieses Cardinals Allmosen / und als der Winter herzu kam / ließ er über 1500. Ellen roth und Viol-braun Tuch / ohne die andern geringern Tücher / zu ihrer Kleidung unter sie ausmessen. Ja als das Tuch unter so grosse Menge nicht zureichen wolte / musten alle seine Kleider und alle Zimmer seines Pallasts / ihren Vorrath an Tüchern / Teppichen / Tapezereyen / Vorhängen / und andern Zeuge / zu Bekleidung der Armen hergeben / also / daß an Tuch und Leinwand am gantzen Hofe nichts mehr übrig blieb / als daß er und seine Bedienten bloß einmahl das leinene Geräthe verwechseln kunte; ein leinwandnes Unterfutter aber vertrat die Stelle eines Teppiches über seiner Taffel / biß an seinen Tod. Er pflag diese Christliche Rede zu führen: Wie thörlich handeln doch die jenigen / welche ihre Schätze auff der Erden anlegen / da sie doch nothwendig zu Grunde gehen müssen. Viel weißlicher thun die jenigen / die ihre Schätze durch das Armuth in Himmel tragen / woselbst sie deren in Ewigkeit geniessen werden. Als ihm einst eines Cardinals prächtiger Pallast gezeiget wurde / sagete er: Hier könte man mit gutem Rechte sagen / was dort Judas zur Marien Magdalenen gesaget hat: Worzu dienet dieser Unrath? Man hätte diese grosse Unkosten besser anwenden / und den Armen geben können. Endlich starb dieser fromme und freygebige Cardinal Anno 1584. den 3. November zu Mäyland / als er 47. Jahr gelebet hatte. Seine Gebeine wurden in dem von ihm selbst verfertigten Begräbniß beygesetzt / und A. 1610. zehlete ihn die Päbstliche Andacht unter die Heiligen. Bucher. Theatr. Vitor. Erudit. fol. 49. Petr. Julian. Prälaten-Krone. lib. 8. cap. 28. fol. 744. & 1099. & lib. 4. cap. 4. fol. 285.

Den Armen Gutes thun / war mir ein Haupt-Gesetze /
Und vor geringes Gold kaufft ich mir Himmels-Schätze.
Der Handel ist beliebt. Ist Hertz und Glaube rein /
So muß ich gantz gewiß des Himmels Erbe seyn.

Der Vierdte Tag des Winter-Monats.

I.

I. Wurde Jaromir / Hertzog in Böhmen / ermordet. A. 1037.

Der geblendete Boleslaus III. Hertzog in Böhmen / hatte mit seiner Gemahlin Czemuslava zwey Printzen gezeuget / Jarymirn und Udalrichen: Wie wir nun dieses letztern Lebens-Handlungen und Tod den 30. Junii Numer 2. vorgestellet / als bemüßiget uns die Zeit auch den ältern Printzen Jaromirn auffzuführen. Es ist am bemeldten Orte bereits angeführet / wie der untreue Cochan von Verschowitz ernennten Hertzog Boleslaum seinem Feinde / dem König in Polen / gelieffert / und er daselbst durch glühende Bleche seiner Augen beraubet worden. Weil nun der armselige Printz mit seinen Gemüths-Augen wohl sahe / daß ein blinder Hirte die Böhmischen Schafe übel weiden könte / als satzte er seinen Sohn Jaromirn Anno 1003. mit Einwilligung aller Stände / auff den Böhmischen Fürsten-Stuhl. Damahls war das Geschlechte derer von Verschowitz das vornehmste und mächtigste in Böhmen. Diese stammeten von einem Grafen der Wrsch genannt / welcher noch vor den Czech und Lech aus Croatien in dieses Land kommen war / und in seinem Schilde eine güldene Fischreuse / so auff Böhmisch Wrsch heisset / im blauen Felde führete. Weil nun diese Verschowitzen vieler Städte und Schlösser in Böhmen Besitzer waren / so verleitete sie Macht und Ehr-Geitz so weit / daß sie den Fürstlichen Stamm auszurotten / und ernennten Cochan auff den Thron zu erheben / trachteten. Zuförderst solte der regierende Jaromir aus dem Wege geräumet werden. Zu dem Ende kam einsten dieser Cochan mit anbrechendem Tage nach Hofe geritten / und beredete den Hertzog / weil es sich zu so schönen Wetter anließe / daß er mit ihm auff die Jagt ritte / und nur zwey Jäger / den Hobora und Hrtziwirtch / mit sich nahm. Kaum war der Hertzog weg / so stellete sich seiner Gemahlin Strzizka im Traume ein Mann vor das Bette / der sie ermahnte: Ihrem Herrn in aller Eil funffzig Mann nachzuschicken / weil er in äuserster Gefahr wäre. So fort beordrete sie so viel Mannschafft aus Prage / dem Hertzog nachzueilen / und nicht eher zu ruhen / biß sie ihn gefunden hätten. Inmittelst hatte der verrätherische Cochan den Hertzog neff in einen Wald verleitet / und als seine dem Wilde nachsetzende Jäger den Hertzog verlassen hatten / gab Cochan seinem Anhange ein Zeichen / welche so fort herzu renneten / den Hertzog vom Pferde rissen / und auff den Berg Welitz führeten / allwo sie ihn gantz entkleideten / mit Händen und Füssen an vier Pfäle auff die Erde banden / und also zur Lust mit den Pferden über ihn wegsprengten. Der beängstigte Jaromir ruffte in solcher Noth mit lauter Stimme zu GOTT / und dem Heil. Johanne um Hülffe und Rettung / darüber aber die Verräther nur lachten / und zu ihm sagten: Es soll dich weder GOTT noch Johannes aus unsern Händen retten. Als sie sich nun müde gesprenget / lösteten sie den Hertzog wieder auff / als immittelst Hobora ungefähr geritten kam; da er aber seinen Herrn in solcher Gefahr bemerckte / rennete er Sporenstreichs zurücke / und traff zu gutem Glücke die ausgeschickten Präger an / welche ihre Pferde in einem Dorffe zurücke gelassen / und ihren Herrn im Walde zu Fusse suchten. So fort verständigte sie Hobora des Hertzogs Gefahr / und ermahnete sie: ihm eiligst nachzufolgen. / er wolte vor an rennen / und sie solten sich nur nach dem Schall seines Jagt-Horns richten. Mitler Zeit hatten die Verräther den Hertzog so nackend an eine Eiche gebunden / und liessen ihn das Ziel ihrer Pfeile seyn; da denn nach des Fabel-liebenden Hagecks Bericht ein Mann vor ihm gestanden und alle Pfeile mit dem Mantel auffgefangen haben soll. Wiewohl nicht zu zweiffeln / GOTT habe seine unsichtbare Schutz-Hand über diesen Printzen gehalten / und die tödlichen Pfeile von ihm abgewendet. Als nun Hobora allzu unvorsichtig hinzurennete / wurde er von ihnen gefangen genommen und seinem Cammeraden Hrtziwirtzen / der auch zum Verräther

räther worden war/ in Verwahrung gegeben. Da er nun auff der Stelle an eine Eiche solte auffgeknüpfet werden/ bat er: Ihm vor seinem Ende zu erlauben/ daß er nur noch drey Stiffte auff seinem Horne blasen dürffte/ welches sie ihm auch bewilligten. So bald er das erste mahl geblasen/ legte ihm sein ungetreuer Cammerad eine Wiede um den Hals/ und zog ihn die Eiche hinauff. Bey dem andern Blasen machte er sein Testament und befahl seinem Hencker dem Hrziwitzky seine Kinder: Als er aber das dritte mahl in das Horn stieß/ stürmeten die Präger herzu/ zertrenneten die Verräther und nahmen derer 13. gefangen. Der zum Hencker bestellte Hrziwitzky fiel in Schrecken von der Eiche/ und brach einen Schenckel/ welchen aber der entledigte Hobora nunmehro zur Danckbarkeit an eben diesen Baum auffhieng. Der zur Straffe noch unreiffe Cochan hatte sich immittelst unter einen Hauffen Laub versteckel/ und so dann wurde der von Hummeln und Wespen übel zugerichtete Hertzog loß gebunden/ und mit Freuden zu Prage eingebracht/ allwo er den Hobora sehr reichlich beschenckte/ ihn zum Erb-Jägermeister machte/ und auff die Stelle seiner Gefahr S. Johanni zu Ehren ein Kloster erbauete/ die Gefangenen aber ließ er mit einem Beile der Köpffe berauben.

Bald hierauff gieng Cochan nach Polen/ und beredete selbigen König/ daß er sich des Landes zu Böhmen mit Gewalt bemächtigen solte. Weil sich aber der jüngere Printz Udalricus damahls bey Käyser Henrico Bavaro auffhielt/ ließ sich dieser sonst löbliche Käyser das Polnische Gold dergestalt blenden/ daß er diesen unschuldigen Printzen in einen Thurm werffen ließ/ daraus er doch nachmahls wunderlich entkommen/ und das mit Polen besetzte Prage/ durch Hülffe eines Vieh-Hirtens und des Herrn von Berkowetz/ wieder erobert. Solchergestalt lebten Anfangs beyde Brüder/ Jaromir und Udalricus/ gar vertraulich zusammen/ biß der unsichtbare Feind brüderlicher Einigkeit den boßhafften Cochan zwischen sie schickte/ welcher sich durch verdammte List bey dem Udalrico dergestalt einzuschmeicheln wuste/ daß er ihn in kurtzen zu seinem Vertrauten machte. Diesemnach überredete der höllen-würdige Cochan diesen Printzen: Als ob ihm so gar sein Bruder Jaromir nach dem Leben stünde; Welches den leichtgläubigen Udalricum zu dieser verteuffelten Rache bewegte/ daß er seinen unschuldigen Bruder gefangen nehmen/ und ihn seines Gesichtes berauben ließ/ also/ daß er gleich seinem Vater zur Regierung untüchtig wurde: So im Jahr Christi 1004. geschehen.

Nunmehro setzte sich Udalricus auff den unberechtigten Thron/ und der geblendete Jaromir muste seine mühselige Lebens-Zeit auff der so genannten Lysa in die 33. Jahr zubringen/ allwo er iedoch Anno 1037. seines Bruders Tod erlebete/ welcher einen Printzen/ Nahmens Bretislaum/ hinterlassen hatte. So bald der blinde Jaromir seines Bruders Tod vernommen/ fuhr er nach Prage/ und betrauerte denselben auffs schmertzlichste: So bald aber der Cörper zur Ruhe gebracht war/ nahm der junge Printz Bretislaus seinen blinden Vetter bey der Hand/ und setzte ihn auff den Fürsten-Stul/ von welchem Jaromir Bretislaum dem Volcke mit diesen Worten vorstellete: Sehet/ das ist euer Hertzog! So auch von dem frolockenden Volcke mit freudigem Zuruff angenommen wurde. Hierauff ermahnete Jaromir Hertzog und Stände sich gegen einander gebührend zu bezeugen/ und that zugleich die boßhafften Verschowitzen in Bann/ den jungen Hertzog ernstlich ermahnende: Sich vor ihnen ja wohl vorzusehen/ und sie gäntzlich zu meiden. Dieses bewegte die Verschowitzen dergestalt zum Zorn/ daß sie so fort den Jaromir mit Gewalt aus dem Wege zu räumen beschlossen; zu dem Ende der durchteuffelte Cochan einen Mörder bestellete/ welcher/ als Jaromir des Nachts auffstund seine Nothdurfft zu verrichten/ dem blinden Fürsten durch den Nacht-Stul von unten hinauff einen Spieß dergestalt durch den Leib jagte/ daß er auff der Stelle des Todes war: So im Jahr Christi 1037. den 4. November geschehen. Inzwischen blieb Stiffter und Thäter verborgen/ biß der verblendete Cochan dem Mörder den versprochenen Lohn vorenthielt/ welches diesen bewog/ dem Hertzog/ nach Versicherung seines Lebens/ zu entdecken: Welchergestalt Cochan nicht nur Fürst Jaromirn umbringen lassen/ sondern auch so gar Bretislaum zu ermorden bedacht wäre. So fort bemächtigte sich der Hertzog der Person dieses Verräthers/ und ließ ihm Anfangs die Nase abschneiden/ die Augen ausstechen/ und ihn so dann ins Wasser werffen. Er wurde aber bald wieder heraus gezogen/ ihm hierauff der Nabel auffgeschlitzet/ ein Stück vom Gedärme an eine Säule genagelt/ und er so lange herum geführet/ biß sich alle Gedärme aus dem Leibe gewunden hatten/ und er todt zur Erden stürtzete. Währender Execution stunden die andern Verschowitzen darbey/ welche der sterbende Cochan also anredete: Lieben Freunde/ nehmet diesen treuen Rath in meiner letzten Stunde von mir an/ und verlasset euch ja nicht auff euer vornehmes Geschlecht/ noch grosses Vermögen/ vielweniger auff euere listige Köpffe. Ich hatte mir gäntzlich vorgesetzt den Fürsten-Stamm durch List und Gewalt auszurotten: Es hat mir aber greulich gefehlet/ und ich empfange nunmehro den Lohn/ den ich verdienet habe. Boreck. & Hagec. in Chron. Boh. Æn. Sylv.

Der Verschowitzen Grimm/ und daß der Bruder glaubet/
Hat leider! Aug und Thron und Leben mir geraubet.
Ich will/ daß man diß Wort auff meinen Marmor ätzt:
Verflucht sey iedermann/ wer Freund und Brüder hetzt.

II.

SO bald Franciscus, Hertzog von Guise, nach dem Bericht des 18. Hornungs/ Numer 4. durch eine Kugel den nach Hugenottischen Blute dürstenden Geist verlohren/ wurde noch selbiges Jahr/ und zwar Anno 1563. mit denen Hugenotten Friede geschlossen/ und denenselben das Exercitium Religionis frey gelassen. Weil aber das hierüber ertheilte Edict von unruhigen Köpffen gantz verkehrt interpretirt/ und die Evangelischen auff vielerley Weise demselben zu wider gekräncket wurden/ verursachte es Anno 1567. eine Unruhe; Massen die alte Catharina mit dem Tyrannen von Alba zu Bajonne eine verdächtige Conference hielt/ und mit demselben nichts guts wider die Hugenotten schmiedete. Ludwig/ Hertzog von Conde, das Haupt der Reformirten/ merckte bey Zeiten das üble Absehen der Papisten/ und damit seine Glaubens-Genossen nicht unverwarnter Sache überfallen werden möchten/ so zog er einige Trouppen zusammen/ setzte sich zwischen S. Denys und Paris, und schickte von dar aus ein Supplicq an König Carolum IX. darinnen

II. Geschahe die Schlacht vor S. Denys. A. 1567.

innen er begehrte: Daß das Religions-Edict bey seinen Kräfften bleiben / die Aemter mit Inländern besetzet / und die Extraordinair-Exactionen eingestellet werden möchten: Als aber schlechte Resolution hierauff erfolgete / wurde das Schwerdt zum Richter erwehlet. In der Stadt Pariß lag der Constabel Annas Montmorancy mit 3000. Pferden / 12000. Mann zu Fusse / und 6000. Schweitzern / nebst einer starcken Artollerie: Weil ihm aber des Printzen von Condé Tapfferkeit allzuwohl bekandt war / so trug er noch zur Zeit Bedencken / sich ins freye Feld zu wagen: Weil aber die Protestanten alle Pässe zur Stadt versperret hatten / und die Pariser des Fastens ungewohnet waren / so wurde die Bürgerschafft sehr ungeduldig / und alle Schuld auff den von Montmorancy geleget / welcher endlich den Entschluß fassete: vor die Stadt zu rücken / und den Feind anzugreiffen. Tages zuvor ließ er den Feind durch 500. Reuter recognoscirẽ, und den 4. November führete er die gantze Armee aus der Stadt / da er gegen den Umstand diese Worte gebrauchte: Dieser Tag soll mich von den Verleumbdungen meiner Feinde befreyen; Denn man soll mich entweder im Triumph einziehen sehen / oder meinen Tod betrauren.

Als die Protestanten / welche nicht über 1500. Mann zu Pferde starck waren / den so mächtigen Feind gegen sich anziehen sahen / riethen ihrer viel die Retirade / der Printz von Condé aber wolte fechten oder sterben. Als nun zu beyden Theilen die Schlacht-Ordnung gestellet war / machte das Königliche Geschütz den Anfang der Schlacht / da doch die Protestanten kein einiges Stücke bey sich hatten. Hier war es nun diesen nicht rathsam / lange unter den Stücken zu halten / dannenhero thaten sie einen behertzten Angriff / und weil ihre Ordnung von kleinen Trouppen so wohl eingerichtet war / daß die Nothleidenden jederzeit entsetzet werden kunten / so kam es zu einem zwar ungleichen / doch blutigen Gefechte / dabey der Printz von Condé und der Admiral Coligny ungemeine Proben ihrer Tapfferkeit ablegten. Der von Montmorancy erwieß gleichfals bey seinem hohen Alter / daß er bey der Erfahrung in die Schule gangen wäre / sein Unglück aber fügt es / daß er in das Gesichte verwundet / und von den Seinigen verlassen wurde. Als er nun von den Feinden gantz umringet war / bot ihm Robert Stuart Quartier an / dem er aber statt einiger Antwort mit dem Gefäß seines Degens 3. Zähne aus dem Maule stieß; darüber sich dieser Stuart dermassen ereifferte / daß entweder er / oder ein anderer aus dem Hauffen / den Montmorancy rückwärts eine Kugel durch den Leib jagte. Endlich und als die Schlacht bereits 4. Stunden gewähret hatte / fanden sich die Königlichen wieder zu ihren tödtlich verwundeten General / den sie doch Anfangs so schändlich im Stiche gelassen hatten. Dem Printzen von Condé wurde das Pferd mit einer Lantze unter dem Leibe todt gestochen / und hierauff zogen sich die Religions-Verwandten / wegen einbrechender Nacht / biß S. Denys zurücke / also / daß sich die grosse Macht der Königlichen eines vollkommenen Sieges im wenigsten rühmen konte. Des andern Tages darauff starb der alte Montmorancy / und als ihm ein Münch währenden Sterbens die Ohren mit übrigen Schreyen allzu sehr belästigte / sagte er diese schöne Worte zu ihm: Laß mich mit Frieden! Ich habe in 80. Jahren noch wohl eine viertel Stunde sterben lernen. Thuan hist. lib. 42.

III.

III. Wurde Wilhelmus III. König in Engl. gebohren. A. 1650.

DJe Sonne gekrönter Helden / Wilhelmus III. heutiges-so wohl und glücklich-herrschende Majestät in England / muste bald bey ihrem Auffgange unterschiedene trübe Wolcken eines ungütigen Verhängnisses sich verdunckeln / und über sich ergehen lassen / um dermahleinsten mit desto ungemeinerm Glantze wieder hervor zu brechen. Es lag dieser unvergleichliche Printz noch in erster Bildungs-Krafft verborgen / als ihn der Tod einige Tage vor seiner Geburt / noch in Mutterleibe zu einen Vaterlosen Waisen machte / und seinen Herrn Vater / Wilhelmen von Nassau / Printzen von Ouranien / den 27. October An. 1650. zu Grabe schickte: Welcher schmertzliche Fall ungemein ersetzet wurde / als die Gemahlin dieses erblassten Printzens Maria / des enthaupteten König Carlus in Engeland Tochter / den 4. November Abends zwischen 8. und 9. Uhren / im Grafen-Haag diesen vortrefflichen Zweig auff den Weltberühmten Ouranien-Stamm pfropffte / und zur Welt brachte. So fort wurden alle Glocken geläutet / die Stücken gelöset / und viel Freuden-Feuer angezündet / der junge Printz aber wurde erst den 5. Jenner folgendes Jahres / im Haag getaufft / und durch die Nahmen Wilhelm Heinrich der vortrefflichen Tugenden seiner Heldenmüthigen Vorfahren erinnert; Dabey die Königin von Böhmen / und die alte verwittibte Princeßin von Ouranien / bevoraus aber die Herren General-Staaten von Holland / nebst den Städten Amsterdam / Leyden und Delpht / die Stelle hoher Tauff-Zeugen vertraten. Noch in seiner Minderjährigkeit muste er sich seines Alt-Väterlichen Erb-Fürstenthums Orange durch Frantzösische Gewaltsamkeit berauben lassen / so er iedoch auff Vorbitte vieler hohen Häupter / An. 1665. dergestalt wieder erlangete / daß den 16. Mertz solcher Ort von den Frantzosen verlassen / und seinem natürlichen Herrn wieder eingeräumet wurde. Den 27. April wurde eine General-Amnestie von einer hierzu auff dem vornehmsten Platze / Cirque genannt / auffgerichteten Schau-Bühne / bey schönen hellen Wetter publiciret / und von dem Rath und der Bürgerschafft der Eyd der Treue an S. Hoheit gegen die Herren Commissarien abgeleget. Bey diesem Actu bemerckte man nachfolgende höchst-notable Begebenheit: Es bald ernennte Amnestie publiciret war / hielt der Bürgermeister Serre eine Rede / hatte aber kaum angefangen / als sich jählig ein Geschrey erhub: Eine Krone / eine Krone! und zu gleicher Zeit erblickte man bey so hellen und klaren Wetter / in dem mittdrigsten Theil der Lufft / einen Bogen / in Gestalt einer Krone / wie solche die Mahler über die Wappen zu præsentiren pflegen. Dieses Kronen-gleiche Zeichen stund gerade über der gedachten Schau-Bühne und war weder gröſſer noch kleiner / schien aber iedoch gröſſer oder kleiner / nachdem man näher / oder weit davon stund. Die Farben waren gelb / blau und weiß gemischet / und ihr verwunderlicher Glantz mit besonderer Anmuth anzusehen. Wie nun dieses sothanes höchst merckwürdige Lufft-Zeichen der Stadt Orange ein besonderes Attestat allen den austheilete / also flossen dem Herrn von Z chem folgende Lateinische Verse hierüber:

Dum flat Amstifaca confirmatura Corona
Antiquam Populi lata Corona fidem,
Non dubiè Cœlo placuit, quod utrique Corona
Tertia de Cœlo missa coronat opus.

Bald hierauff verlohr er bey entstehender Niederischen Unruhe abermahls sein Fürstenthum / muste solches der Kron Franckreich incorporiren hen: Was er aber durch die Löwensteinische

in Holland vor Verfolgung ausstehen müssen/ solches ist einiger massen bey der Wittischen Mallacre den 10. Augusti Numer 6. berühret worden. Gleichwohl wurde er Anno 1672. General-Capitain und Erb-Stadthalter der vereinigten Nieder-Lande: Was er aber so dann hin und wieder vor Helden-Thaten verrichtet/ übergehen wir anietzo mit Stillschweigen/ und erinnern nur noch dieses/ daß seine damahlige Hochzeit sich Anno 1677. Printzeßin Marien/ des damahligen Hertzogs von Jorck/ und nachmahligen Königs Jacobs des II. in Engeland Tochter/ ehlich beygelegt hat/ dadurch das wegen Verlust seiner Freyheit um der Religion in euserster Gefahr schwebende Engeland Anlaß und Gelegenheit nahm/ diesen so tapffern Printzen/ als einen andern Gideon/ in das Reich zu beruffen/ und ihn zu einer dreyfachen Bedeutung vorigerzehlten angenehmen Lufft-Zeichens zu verhelffen/ davon die 5. Numer des morgenden Tages ein mehrers berichten wird. Immittelst erhalte der grosse GOtt diesen Europäischen Herculem der Freyheit Deutschlandes/ und der Gerechtigkeit Allürter Waffen zum besten/ unendliche Jahre in demjenigen Wohlstande/ welchen sich die Grossen in der Welt immermehr wünschen können! Valckenier verw. Europa tom. I. part. 3. Mülleri Contin. des verwirr. Europ. tom. II. part. 5. & 7. tom. III. part. 9. Diar. Europ. tom. XXXI. ad ann. 1674. m. Aug. Theat. Europ. Tom. X. part. I. pag. 73. Relat. Ordin. de anno 1688. & seqq.

Der Fünffte Tag des Winter-Monats.

I.

ZAcharias war ein Priester des HErrn/ und ein gesalbter Zweig des Hohenpriesters Aaronis von der achten Ordnung Abia/ nach dem 1. Buche der Chronica Cap. 25. v. 10. Dieser heyrathete gleichfals in sein Geschlechte/ und legte sich Elisabethen/ eine von den Töchtern Aaronis ehlich bey/ beyden aber leget die H. Schrifft einen besondern Ruhm ihrer Gottesfurcht und Frömmigkeit bey. Von diesen beyden geistlichen Personen nun ist des HErrn Vorläuffer Johannes der Täuffer gebohren worden/ wie solche Wunder-Geburt der Evangelist Lucas Cap. 1. so anmuth- als ausführlich beschreibet. Nachdem aber nun bald hierauff auch unser geliebtester Heyland in die Welt gekommen war/ wolte solches diesen Priester Zacharias aus Antrieb des H. Geistes im wenigsten verschweigen/ sondern entdeckte solches denen Juden zu Jerusalem/ wie nehmlich ihr HErr und Heyland zu Bethlehem im Stalle gebohren worden. Allein die undanckbaren Jüden ertheilten ihm ein schlimmes Boten-Brod/ massen sie den 5. November/ im ersten Jahre der Geburt Christi/ im Tempel Steine auffhuben/ und diesen frommen Mann bey dem Altar zum Märtyrer machten. I. Wurde Zacharias gesteiniget/ A. C. 1.

Als ich den Juden will erfreute Nachricht geben:
Es sey Meßias da/ sie solten ewig leben:
So war mein Boten-Brod/
Nur Steine/ Schmach und Tod.

II.

WLadislaus Lockicus, König in Polen/ hatte nunmehro Anno 1333. das Grab gefunden/ als sein Sohn Casimirus den Scepter ergriff. Dieser Herr war mehr zum Frieden als Kriege geneigt/ und wie er mit der Krone auch eine blutige Fehde wider den Creutz-Orden von seinem Vater ererbet hatte/ also schloß er mit denenselben einen dem Polnischen Nahmen sehr unanständigen Frieden/ welchen die Grossen in Polen sehr mißbilligten. Weil aber auch diese des Krieges sehr müde waren/ so solte Pabst Benedictus hierinnen den Ausspruch thun/ welcher denn auch auff Seiten der Creutz-Herren ein sehr hartes Urtheil fällete/ Krafft dessen diese Pomerellen/ Cujau und Debrin wieder abtreten/ und über dieses noch eine grosse Geld-Straffe erlegen solten. Allein die condemnirten Creutz-Herren respectirten weder Spruch noch Bann/ sondern behielten/ was sie hatten/ und also blieb der erst-geschlossene Friede bey seinen der Kron Polen nachtheiligen Kräfften. Solche Scharte in etwas auszuwetzen/ wendete Casimirus den Sebel wider das zwar offt besiegte/ doch niemahls treu-gebliebene Reussen/ welches er vor dießmahl/ als eine Provintz/ der Kron Polen incorporirte. Bald hierauff rieb sich König Johannes aus Böhmen an Polen/ gegen welches er so erbittert war/ daß/ da er schon gantz Schlesien bemeistert/ er sich vernehmen ließ: **Er wolte gerne sterben/ wenn er nur zuvor die Stadt-Mauern um Cracau mit seinen Händen berühren solte.** Es liessen ihn aber die Polen nicht so weit kommen/ sondern schlugen ihn tapffer zurücke/ darauff er denn bald in Franckreich geblieben ist. II. Starb Casimirus M. König in Polen. A. 1370.

Solchergestalt war Polen beruhiget/ als Casimir sich fast selbst bekrieget/ und sein Gemüthe in eine wollüstige Unruhe gestürtzet hatte: Jedoch erinnerte er sich bald wieder seiner Majestät/ und derer ihr gebührenden Tugenden/ krafft deren er Gericht und Gerechtigkeit verbesserte/ das so genannte **Magdeburgische Recht** in Polen einführete/ und viel Schlösser und Kirchen/ wie auch denjenigen Theil der Stadt Cracau/ so nach ihm Casimiria genennet wird/ erbauete. Immittelst starb König Carl in Ungarn/ welchen Casimirus/ der ein unbeerbter Herr war/ zum Reichs-Nachfolger erkläret hatte. Diesem nach solte Ludovicus, dessen Sohn/ des Vaters Stelle vertreten/ und dermahleinst König in Polen werden/ iedoch mit dem Bedinge: **Daß er Polen den gewöhnlichen Tribut erlassen solte.** Und dieses ist der beste Nutzen/ welchen man aus dem Untergange eines herrschenden Stammes zugewarten hat; daß sich nehmlich die neuen Thron-Folger erst müssen Gesetze vorschreiben lassen/ um nur auff den Thron zu gelangen. Das Jahr 1349. war dem Casimiro sehr glücklich; massen er die auffrührischen Lithauer besiegete/ und ihren Hertzog Lupardum gefangen bekam; Und zu gleicher Zeit unterwarffen sich auch die Masuren der Kron Polen. So reitzete auch des Königs Gütigkeit viel Deutsche in Polen zu ziehen/ deren Nachkommen noch heutiges Tages das Carpathische Gebürge bewohnen; ja dieser König Casimirus bezeigete sich so gnädig und gelinde gegen den gemeinen Mann/ daß man ihn insgemein **den Bauer-Vater** betitulte. Gleichwohl wurde einsmahls das Glücke der Tugend zur Stiff-Mutter.

Denn

Denn als Stephanus, Woywode in der Wallachey/ Todes verfahren/jagte sein älterer Sohn Stephanus den jüngern Bruder Petrum aus dem Lande. Dieser suchte Hülffe bey Casimiro/ die er auch erlangte/ und also zogen die Polen zu Felde. Weil sie aber einen grossen Wald passiren musten/ hatten die hinterlistigen Wallachen die meisten Bäume dergestalt durchsäget/ daß sie jedoch noch auffrecht stunden/ da sie immittelst in einem Hinterhalte auffluerten. Als nun die Polen im Durch-Marsche begriffen waren/ stürtzten sie die äussern Bäume nieder/ welche die andern mit solcher Gewalt niederschlugen/ daß viel 1000. Polen jämmerlich zerquetschet wurden; und weil die Wallachen zu gleicher Zeit einen grimmigen Einfall thaten/ so kamen die wenigsten davon. Dieser Niederlage folgete Anno 1360. eine grausame Pest/ welche den halben Theil der Menschen in Polen wegraffete/ und diesen Jammer vermehrete ein entsetzlicher Hunger/ welchen jedoch der löbliche Printz durch das häuffig/ auffgeschüttete Getraide mercklich verminderte. Anno 1361. vermählete er seine Befreundin/ Elisabeth/ eine Pommerische Princeßin/ an Käyser Carln den IV. bey welchem Beylager König Ludwig aus Ungarn/ König Siegmund aus Dennemarck/ und König Peter aus Cypern in Person erschienen: Alle diese gekrönte Häupter aber tractirte nachmahls ein deutscher Bürgermeister zu Cracau/ Nahmens Bering/ in seinem Hause nach Würden/ und beschenckte sie noch darzu auffs reichlichste. Hierauff genoß Casimir und Polen der angenehmsten Friedens-Ruhe/ und alle benachbarte Völcker/ ja so gar auch die sonst so widerspenstigen Creutz-Ritter in Preussen/ fürchteten und verehreten ihn zum höchsten/ welchen Glückes ihn aber ein unverhoffter Todes-Fall bald beraubete. Denn als er einst auff der Jagt einem Hirschen allzuhitzig nachsetzte/ und darüber mit dem Pferdte stürtzte/ nahm er zwar keinen besondern Schaden/ die alteration aber cauſirte ihm doch/ als einem alten und corpulenten Herrn/ ein starckes Fieber/ also/ daß er sich nach Preßburg muste führen lassen/ alwo er zwar glücklich curiret/ von denen Medicis aber zu euſerster diæt ermahnet würde. Als er aber/ diesen zuwider/ sehr unmäßig lebete/ fiel er in vorige Schwachheit/ welche dermassen überhand nahm/ daß er sein Testament/ darinnen er sonderlich die Kirchen sehr bedacht/ verfertigte/ und so dann den 5. November Anno 1370. Todes verfuhr/ als er 60. Jahr gelebet und 37. Jahr geherrschet hatte. Der entseelte Cörper ruhet zu Cracau in der Thum-Kirchen/ auff der rechten Hand des grossen Altars/ und sein Nahme wäre noch groß gnug gewesen/ wenn er solchen nicht durch das Laster übermäßiger Geilheit mercklich vermindert hätte. Michov. lib. 4. Cromer. lib. 12.

Man könte mich ein Licht gekrönter Häupter nennen/
Doch ließ mein heisser Geist der Geilheit Fackel brennen.
Man nennet mich zwar groß/ nicht aber Engel-rein/
Soll doch die Sonne nicht gar ohne Flecken seyn.

III.

III. Erfolgt Pontus de la Guarde. A. 1585.

Er im vorigen Seculo zwischen Schweden und Moscau gemachte drey-jährige Stillstand war nunmehro zum Ende gelauffen/ als diese zwey widersinnige Völcker sich wegen eines beständigen Friedens noch nicht mit einander vergleichen kunten/ iedoch auffs neue einen Anstand der Waffen auff 4. Jahre lang bewilligten/ immittelst aber einen besondern Convent zu neuen Friedens-Tractaten ansetzten. Zu diesen Tractaten wurde Schwedischer Seiten Pontus de la Guarde von Geburt ein Frantzose/ seinen Thaten nach aber ein solcher Mann/ welcher der Kron Schweden ungemeine Dienste geleistet/ und ihre Gräntzen mercklich erweitert hatte/ als Haupt-Gesandter verordnet/ welcher sich auch nebst andern vornehmen Herren/ gegen Anfang des Winters Anno 1585. auff den Weg nach Moscau machte. Es war der fünffte Tag des Winter-Monats/ als sich diese ansehnliche Gesandschafft auff dem Flusse Narva zu Schiffe setzte/ welches Schiff aber ziemlich alt und leck war/ also/ daß es zu einer weiten Reise gantz untüchtig gewesen wäre: Weil es aber allhier nur zum übersetzen solte gebraucht werden/ so trat die gantze ansehnliche Gesellschafft in das Schiff/ und ließ sonder Sorgen abstossen. Als sie nun mitten im Streme waren/ wurden einige Stücke auff dem Schiffe zur Lust gelöset/ iedoch so unglücklich/ daß von der heftigen Erschütterung das vorhin baufällige Wasser-Gebäude mitten von einander gieng/ und die hohe Last ins Wasser schüttete/ von welchen der eines weitrühmlichern Todes würdige Herr de la Guarde, nebst 18. vornehmen Herren/ jämmerlich ersauffen muste. Thuan. lib. 83.

Mich hat die Mutter-Milch in Gallien gespeißt/
Und Reussens kalte Flut raubt mir den Helden-Geist.
Mich kunte Schwerdt und Blitz und keine Kugel fällen/
Doch was der Feind verschont/ begraben hier die Wellen.

IV.

IV. Wurde eine entsetzliche Verrätherey in Engelland entdecket. A. 1605.

Iacobus I. König in Engelland/ war eiffrigst bemühet/ die reformirte Religion in Engelland zu befestigen/ und hingegen die Römisch-Catholische gäntzlich auszurotten/ wodurch die dieser letztern beypflichtende dergestalt zur Verzweiffelung gebracht wurden/ daß sie diesen verzweiffelten Entschluß fasseten: Den König und andere Grossen des Reichs aus dem Wege zu räumen/ und so dann die Sachen in andern Stand zu bringen. Die Vornehmsten dieses verrätherischen Anschlages waren drey Jesuiten/ als Heinrich Gartner/ Oßwald Grenwell/ und Garnet: Desgleichen etliche Vornehme von Adel/ als Robert Catesby/ Frantz Tretzham/ Thomas Percy/ von dem Geschlechte der Grafen von Northumbrien/ Robert und Thomas Winter/ Gebrüdere/ zwey vom Geschlecht Uricht/ Eberhard Digby/ Ritter/ und unterschiedene andere mehr/ welche alle der Teuffel zu diesen abscheulichen Funde verleitet hatte/ daß sie sich vorgesetzt/ den König und das gantze Parliament durch Pulver in die Lufft zu sprengen. Es war den 5. November im Jahr 1605. eine grosse Versamlung des Parlaments im Pallast zu West-Münster angestellet/ alda der König/ sein Printz/ viel frembde Gesandten/ Bischöffe und geistliche Prälaten/ alle Hertzogen/ Marggrafen und Freyherren/ sammt allen Beamten/ ingleichen die Abgeordneten von Adel und Städten des Kron Engelland/ wie auch eine unzehlbare Menge Volcks zusammen kommen solten. Diesen entsetz-

chen Mord nun desto füglicher auszuführen / mietete ernennter Thomas Percy / ein königlicher Hoff-Juncker / wohl 10. Monat zuvor einen Keller unter erwehntem Pallast / unter dem Vorwande: Bier und Wein hinein zu legen / statt dessen er aber in die 36. Faß voll Pulver unvermerckt hinein bringen / und solches mit Holtz / Steinen und Kohlen bedecken ließ; Ein verzweiffelter Bube aber / Nahmens Guido Fauqves, war von diesem saubern Complot beordret / bey angestellter grossen Versamlung dem Pulver den Brand zu geben; Worauff sie auch insgesamt von ernenntem Jesuiten das Heil. Abendmahl empfiengen / und sich auffs neue gegen einander verbindlich machten: Keiner den andern zu verrathen / sondern das Werck gesamter Hand auszuführen. Es hatte aber besagter Percy einen guten Freund / den Herrn von Montaigle, unter den Parlaments-Gliedern / welchen er gerne verschonet wissen wolte: diesemnach schrieb er 10. Tage zuvor einen ungenanten Brieff an ihn / und zwar dieses Inhalts:

Mein Herr und werther Freund!

Aus sonderlicher gegen euch tragender Gewogenheit will ich euch / so lieb euch euer Leben ist / gewarnet haben / einige Entschuldigungen zu ersinnen / um nicht bey der angestellten Parlaments-Versamlung zu erscheinen: Denn GOtt und die Menschen haben beschlossen / die Ungerechtigkeit und die Bößheit dieser Zeit zu bestraffen. Wollet ihr nun diese treue Warnung annehmen / so ziehet nach Hause / und erwartet daselbst des Ausganges. Es ist zwar keine Anzeigung einigen Auffruhrs noch zur Zeit vorhanden / allein ich weiß es und sage es euch im Vertrauen: Es wird dem Parlament / und allen so darinnen versamlet sind / ein grausamer Schlag gegeben werden / dessen Ursprung niemand wissen noch ergründen wird.

Diese tunckele Worte setzten den Herrn von Montaigle in euserste Bestürtzung / und weil er den Inhalt nicht verstehen kunte / wieß er solchen dem Grafen von Salisbury, Königlichen Secretario, durch welchen auch dieser Brieff dem Könige zu Gesichte kam / der aber gleichfals dieses Rätzel auffzulösen nicht vermochte / biß ihm einst des Nachts / da er davor nicht ruhen kunte / einfiel / welchergestalt auch sein Vater / König Henrich Stuart in Schottland / nach dem 3. Jenner Numer 3. durch einen Pulver-Schlag in die Lufft gesprenget worden. So fort gab der König Befehl: Alle Gewölber unter dem Pallast aufs genauste zu durchsuchen; Welche Bemühung iedoch das erste mahl vergebens war. Als aber folgenden Tages die Haupt-Versammlung des Parlaments geschehen solte / wurde der Ritter Knevet / sammt vielen königlichen Bedienten / beordret / in der Nacht alle Keller und Gewölber nochmahls auffs fleißigste zu visitiren / welchem er auch gehorsamst nachlebete. Es war gleich um Mitternacht / da die Endigung des vierdten Novembris dem fünfften einen Anfang machte / als ernennter Ritter vor diesen Keller kam / und den Fauqves, so auch einer von Adel / und lange in den Niederländischen Kriegen gedienet hatte / in Stieffeln und Sporn vor der Thüre stehen fand / da ihm seine Reise-fertige Positur sehr verdächtig vorkam / und dannenhero ihn so fort beym Kopffe nehmen ließ. Er brach ferner in den Keller / und hier entdeckte die Kronen-schützende Allmacht Gottes den grausamen Schlag / welcher dem Könige und dem Parlamente bereitet war. Gleichwohl ließ sich der durch-teuffelte Fauqves vermessentlich hören: Hätten sie ihn so wohl in-als ausser dem Keller angetroffen / wolte er sich samt ihnen in die Lufft gesprenget haben; Ja der Teuffel und nicht GOTT hätte diesen Anschlag entdecket. Unterdessen wolte dieser Hartnäckige durchaus keinen seiner Complicen verrathen / biß er alsofort auff die Folter geworffen wurde / welche seinen harten Sinn dergestalt erweichete / daß er alle Mit-schuldige nahmentlich entdeckte / welche gleich dazumahl auff einem Schlosse versamlet waren / um den Ausschlag dieses verdammten Wercks hieselbst zu erwarten. Allhier überfiel sie nun die Hand der Gerechtigkeit dergestalt / daß / ob sie sich gleich anfangs zur Wehre stelleten / darüber die zwey vornehmsten / Catesby und Percy / nebst den zwey Urichten / erschossen wurden / dennoch die übrigen sich gefangen geben musten / deren wohlverdiente Bestraffung und Execution den 31. Jenner Numer 3. und den 3. May Numer 4. zu finden ist. Der Tag aber vor der Nacht dieser glücklichen Entdeckung wird noch alle Jahre in Engelland höchst feyerlichst begangen. Thuan. lib. 153. Boterej. lib. 12. Meteran. lib. 12.

V.

Es ist durch die 3. Numer des 10. Junii sattsam bekandt gemacht worden / welchergestalt Jacobus II. König in Engelland sich äuserst bemühet / die Souverainität im Reiche zu erlangen / und mit Abschaffung des Eydes von Test die Papistische Religion durchgehends einzuführen / worzu die Wunder-Geburt des Printzen von Wallis das meiste contribuiren sollen: Allein die zarten Gemüther der Engelländer waren viel zu empfindlich / als daß sie sothane abgezielte Sclaverey ihr übkles Absehen hätten erreichen lassen sollen; Dannenhero nahm die bedrängte Englische Nation ihre Zuflucht zu Ihro Königlichen Hoheit / Wilhelm Heinrichen / Printzen von Ouranien / damahligen Stadthalter der vereinigten Niederlande / und dessen Frau Gemahlin / Maria / König Jacobs ältisten Tochter / als nechsten Reichs-Erben / trug denenselben in einem höchstbeweglichen Bericht- und Bitt-Schreiben ihre Noth sehr ausführlich vor / und ersuchte selbige / sie auffs schleunigste vom bevorstehenden Untergange zu erretten. Und daß dieß Furcht und Argwohn nicht umsonst gewesen / entdeckte die eine geraume Zeit hernach in dem geheimen Cabinet des Grafens von Sunderland gefundene Alliance / so zwischen Engelland und Franckreich auffgerichtet worden war. Krafft dieser Alliance machte sich Jacobus an Franckreich verbindlich: 1. Mit denen Holländern eine Defensiv-Alliance zu machen / und Franckreich dadurch zu forciren / daß es sich / zu Folge dem Nachischen Frieden / aller Prætensionen an die Kron Spanien verzeihen solle; wodurch man Gelegenheit haben würde denen Holländern in die Haare zu gerathen: So dann verpflichtete sich Franckreich / schon Ursach zu finden / die zwischen dem König in Engelland und den General-Staaten auffgerichtete Freundschafft zu trennen / und so dann Holland conjunctim zu überziehen. 2. Will König Jacob mit 60 Brieger-Schiffen / und 20000. Mann Franckreich assistiren / um Holland unter ihr Joch zu bringen; dahingegen verpflichtet sich 3. der König von Franckreich an König Jacoben 6. Millionen Louien auszuzahlen / wie auch denselben über Engel- Schott- und Irrland souverain zu machen: Solte aber 4. Jacobus, gleich seinem Vater / unglücklich seyn / wolte ihn die Allerchristlichste Majestät auff eigene Kosten mit 50000. Mann secundiren. Wann nun 5. der König in Engelland zur Souverainité gelanget /

V. Landete Printz Wilhelm von Ouranien in Engelland. Anno 1688.

länger/ verspricht er/ allem Rechte auff Franckreich/ sammt Wappen und Titul/ zu renunciren/ und davon abzustehen.

So bald höchsternennter Printz/ und dessen Gemahlin/ ermeldtes Schreiben von der Englischen Nation erhalten/ gaben sie zuförderst sothane harte Procedu-ren dem König Jacob in aller Ehrerbietigkeit zu erkennen/ und schlugen unterschiedene billige Mittel vor/ wodurch der Friede im Reiche erhalten werden möchte. Allein der Papistische Rath und der Jesuiten Absehen/ verstopfften dem Könige die Ohren/ und weil solchergestalt dieser hohen Personen Welt-kündiges Successions-Recht in nicht geringer Gefahr schwebete/ so fasseten sie diesen großmütigen Entschluß: Ersuchter massen das Interesse dieser Nation zu übernehmen. Diesemnach befand es der Printz am besten/ mit einer zulänglichen Macht in Person nach Engelland überzugehen/ und die Freyheit und Religion von Engelland mächtigst zu mainteniren. Von diesem so hochwichtigen Vorhaben gab er denen Herren Staaten in höchster Geheim Nachricht/ und verlangte deren Assistence und Beystand: Damit aber alles desto geheimer möchte tractiret werden/ so wurden von allen vereinigten Provintzen nur 3. Personen bevollmächtiget/ mit dem Printzen hierüber zu consultiren. Weil nun denen Holländern das übele Absehen Engellands und Franckreichs wider sie nicht unbekandt war/ und sie die gemeine Kundschafft versicherte: Daß in denen Staats-Cabineten dieser zween grossen Printzen eine sehr übellautende Glocke über sie gegossen wäre: So ergriffen sie diese Resolution um so viel desto leichter/ um Seiner Hoheit in ihren wichtigen Unternehmen mit Schiffen und Mannschafft gnugsamen Beystand zu leisten; Zu dem Ende ungemeine See-Rüstungen in Holland gemacht worden/ deren Absehen iedoch weder der im Haag sich befindliche Frantzösische Ambassadeur/ Comte d' Avaux, noch der Englische Resident Abbeville/ nicht im geringsten zu errathen vermochten. Endlich aber begunte Franckreich den Braten am ersten zu riechen/ dannenhero selbiger König denen Herren Staaten seine Verwunderung über sothane ungewöhnliche Zurüstung mündlich zu verstehen geben/ auch sie zugleich versichern ließ: Daß die erste feindliche Action gegen Engelland/ krafft auffgerichteter Alliance zwischen ihm und selbiger Krone/ von Seiten Franckreichs als ein Friedens-Bruch auffgenommen werden solte: Zu gleicher Zeit wolte auch Engelland wissen: worauff bey so später Jahres-Zeit solche grosse See-Rüstung angesehen wäre? Als aber die Herren General-Staaten hingegen durch ihren Ambassadeur Herrn von Citters/ von dem Könige Jacobo zu wissen begehrten: Was der eigentliche Zweck/ der zwischen ihm und Franckreich auffgerichteten Alliance wäre? So schoß ihm das Blat/ und wolte er sie überreden: Es wären keine andere Tractaten zwischen ihm und Franckreich verhanden/ als welche albereit durch den Druck der Welt kundig gemacht worden; Im übrigen würde er sich erfreuen/ nebst denen Herren Staaten den Nicmägischen Frieden/ und 20. jährigen Stillstand zu handhaben.

Allein weder die Frantzösischen Bedrohungen/ noch die Englischen Contestationes, kunten den Printzen und die Herren Staaten von ihrem Dessein wendig machen/ sondern Seine Hoheit hielt/ nachdem Sie vorher zu Minden mit Chur-Brandenburg/ Lüneburg und Hessen sich persönlich besprochen hatte/ bey Niemägen auff der Mocker-Heyde General-Musterung/ worauff alles zu Schiffe gebracht/ die Flotte mit aller Nothdurfft versehen/ und alles zum Auslauffen fertig gemacht wurde. Den 25. September Anno 1688. lieff der Vice-Admiral Herbert, mit einigen Krieges-Schiffen/ unter Englischen Standarten/ aus dem Texel zu erst in See/ worauff folgenden Tages der Englische Gesandte in einem Memorial denen Herren Staaten proponirete: Wie sein König resolviret wäre/ die Englische Kirche ungekräncket zu lassen/ und von Abschaffung des Testes nicht mehr zu gedencken; Dabey er eine Offt- und Defensiv-Alliance offerirte. Und gewiß/ die Noth hatte Jacobum ziemlich bekehret. Denn er ließ einen General-Pardon publiciren/ retractirte alles/ was seine böse Gewissens-Räthe geschlossen/ und erbot sich: der Stadt Londen ihre alte brieffliche Urkunden und Privilegien wieder zu geben; Worüber eine solche Freude entstund/ daß alle Glocken geläutet/ und dem Könige durch eine Addresse hertzlich gedancket wurde. Weil aber dieses alles bey weiten nicht zulänglich war/ das über See anziehende gefährliche Wetter abzuwenden/ so war König Jacob auch auff möglichste Gegen-Anstalt bedacht/ seine unangenehmen Gäste zu bewillkommen. Er gebrauchte alle ersinnliche Wege/ um die Gemüther wieder zu gewinnen/ und zur Abtreibung der landenden Holländer zu encouragiren; zu dem Ende er Printz Georgen aus Dennemarck zum Generalissimo, den Lord Dortmouth aber zum Admiral machte. So wurde auch so fort die Beruffung eines Parlaments resolviret/ und der König suchte so gar guten Rath bey den Bischöffen/ welche ihm bey sothaner Gelegenheit nichts unter die Banck stecketen.

Indem nun solchergestalt König Jacob mit den Seinigen zu Rathe gieng/ war der Printz immittelst beschäfftiget den Auslauff der Flotte zu befördern: Zuvor aber ließ er in Engel- und Schottland eine Declaration publiciren/ darinnen die Ursachen enthalten waren/ welche ihn bewogen hätten mit gewaffneter Hand nach Engelland über zu gehen: Um nehmlich die protestirende Religion zu beschützen/ und die unterdruckte Freyheit von allen drey Königreichen wieder auffzurichten. Uber dieses ließ der Printz an alle Officirer und Matrosen der Englischen Flotte/ wie auch an alle Soldaten der Englischen Armee/ ein offenes Schreiben abgehen/ darinnen er sie des gerechten Absehens seiner Waffen benachrichtigte/ und sie/ nicht wider ihre Freyheit und Religion zu fechten/ ernstlich ermahnete/ so nachmahls seinen sonderlichen Effect hatte. Zu gleicher Zeit entdeckten auch die Herren General-Staaten in einer Declaration ihre triftige Ursachen: Warum sie dem Printzen von Ouranien mit so einer considerablen Macht assistiret hätten? und erkläreten sich dergestalt/ daß alle Gerechtigkeit-liebende Printzen und Staaten ihnen Recht und Beyfall geben musten. Immittelst wurden 3. Personen gefänglich eingezogen/ welche sich das Frantzösische Gold dergestalt blenden lassen/ daß sie sich/ die Flotte in Brand zu stecken/ anheischig gemacht. Nachdem nun die General-Musterung geschehen/ viel 1000. Centner Pulver/ Bomben und andere Kriegs-Bereitschafft/ wie auch alle Mannschafft und Pferde zu Schiffe gebracht war/ lieff ein Theil der Flotte im Nahmen Gottes unter dem General Schomberg in See/ worauff sich der Printz von seiner Gemahlin und denen Herren Staaten beurlaubete/ und nebst dem Herrn Benting von Andekerck/ dem Grafen Stirum/ Herrn von Zeilern/ Sr. Hoheit Secretarium/ dem Frantzösischen Prediger Meynard/ und andern auff die Fregatte Briel gieng/ um der Flotte nachzufolgen. Weil aber der Capitain Esch/ so diese Fregatte commandirte/ die Ehre/ Se. Hoheit zu führen/ wenig achtete/ und hierzu schlechte Anstalt gemacht hatte/

hatte / alſo / daß S. Hoheit nicht zu rechter Zeit bey der Flotte ankamen konte / und da die Flotte / wenn ſie nicht auff den Printzen warten müſſen / gar bequem avanciren / und das beſchloſſene Veilein ausführen können: ſo überfiel ſie inzwiſchen / da ſie bereits auff halben Weg gegen Engelland war / ein ſo grauſamer Sturm / daß S. Hoheit wieder in Hellevoet Sluiß / auch die gantze Flotte wieder einlauffen muſte: Jedoch hatte die Flotte keinen ſonderlichen Schaden erlitten / auſſer daß / weil in denen Smacken die Lücken zu eröffnen vergeſſen worden / über 300. Pferde erſticket waren. Welches alles dem Capitain Eſch ſo übel gerieth / daß der Scharffrichter von Harlem ſeinetwegen geholet wurde. Immittelſt ließ S. Hoheit dero Gemahlin nach dem Briel bringen / und als er daſelbſt wochmahls Abſchied genommen / gieng der Printz den 1. November abermahls zu Schiffe / auff welches ihn ein Schiffer bey der Hand leitete / und davor einen Ducaten empfieng. Solchergeſtalt befand ſich die gantze Flotte / 635. groß und kleine Schiffe / und 1500. Segel ſtarck / in 3. Eſquadren / unter dem Lieutenant Admiral Herbert / Everß und Allemonde / ſo ohne die Voluntairs 14352. Mann auffhatte / Abends um 5. Uhr in voller See. So bald ſich S. Hoheit den Engliſchen Küſten genähert / ließ er durch etliche Engliſche Loots-Männer die Tieffe um Hull erkundigen / und ſtellete ſeinen Lauff nach Norden / woſelbſt er gedachte Loots-Männer mit Fleiß die erſte Nacht durchgehen ließ / welche ſich ſo fort zum Könige verfügten / und ſelbigen durch ihre Nachricht dahin brachten / daß er alle ſeine Miliz nach dem Norder-Quartiere beordrete: Der Printz aber änderte klüglich ſeinen Cours / gieng Südwerts die Inſul Wicht vorbey / und lieff in Torbay zwiſchen Eyron und Dortmouth. Hier riß nun das Volck von der Engliſchen Flotte Hauffen-weiſe aus / und gieng zu dem Printzen über / alſo / daß in kurtzem die gantze Flotte Volck-loß ſtund / und der Admiral Dortmouth in Perſon dem Könige dieſe ſchlechte Zeitung nach Londen überbringen muſte. In ſolcher euſerſten Noth faſſete König Jacob den Entſchluß / mit ſeiner Armee in Perſon dem Printzen entgegen zu gehen / und weil er wegen bevorſtehender Lebens-Gefahr beſorgete / es möchte nach ſeinem Tode wegen der ſtrittigen Geburt des Printzen von Wallis / blutige Kappen ſetzen / ſo verſammelte er den Rath auſſer-ordentlich / beruffte auch die Königliche Witwe / ſo der Königin in ihrer Geburts-Arbeit beygeſtanden / und ließ 17. Männ- und 23. Weibliche Zeugen abhören / welche einhellig / die wahre Geburt dieſes Printzen zu beſtärcken / ſich bemühten: Dagegen aber die Engelländer excipirten: **Daß auſſer der Königin / der Hertzogin von Richmond und Lenox / der Gräfin von Sunderland und Jingal / die andern alle in des Königs Dienſten / die meiſten Römiſch-Catholiſch / ja ſo gar auch Criminal-Ubelthäter unter denen Zeugen wären.** Wie nun König Jacob mit dieſer Zeugen-Verhör ſich aus allem Verdacht bey ſeinen Unterthanen geſetzt zu haben vermeynte; alſo bemühete er ſich im Gegentheil / des Printzen Vorhaben durch eine Declaration möglichſt ſchwartz zu machen.

Dieſes alles konte iedoch im wenigſten verhindern / daß nicht Se. Hoheit mit der ſämtlichen Flotte den 5. November zu Dortmouth / Limmingthon / Topſon / Torban und Exmouth und zwar / weil des Königs Armee in Londen war / ohne einigen Widerſtand / glücklich einlieff / auch ſo fort einige Trouppen ungehindert an Land ſetzte. Die Einwohner entſetzte ſich hierüber im wenigſten / ſondern bezeigeten über des Printzen Ankunfft eine ungemeine Freude / und brachten eine groſſe Menge von Proviant und andern Erfriſchungen herbey. Zu Exceſter begab ſich S. Hoheit in Perſon an Land / und iſt nicht zu beſchreiben / mit was Jauchtzen und freudigem Zuruff des Volcks er empfangen wurde. Ihrer viel ſprangen biß unter die Armen ins Waſſer dem Printzen entgegen / um nur demſelben die Hände zu küſſen / und viel vornehme Perſonen kamen herbey dem Printzen ihre Dienſte anzutragen. Hieſelbſt verſtärckte ſich die Printziſche Armee ungemein / biß auff 40000. Mann / der Adel legte allenthalben den Eyd der Treue ab / und alles ſchickte ſich zu einer groſſen Veränderung. Kaum war des Printzen Landung in Londen ruchbar worden / ſo erklärte ſich alles vor denſelben / und der Pöbel riſſe die Papiſtiſchen Capellen alle in Grund. Nunmehro wolte erſt der König das ſo lang verweigerte Parlament auff den 1. December beruffen: Allein es waren alle Mittel umſonſt und zu ſpäte. Immittelſt hatte ſich der König zu ſeiner Armee verfüget / und ſelbe um ihre Treue befraget: **Ob ſie als treue Unterthanen vor ihren Herrn fechten wolten?** Worauff mehr denn zwey Drittheil rufften: **Der König ſolte erſt ein freyes Parlament beruffen / und ſo fern es ihm Recht geben würde / alsdenn wolten ſie Gut und Blut bey ihm auffſetzen.** Als der König ſolches hörete / ſtieg er auff ſeine Caroſſe / und fuhr wieder nach Londen / da ſich denn beym Auffſteigen ein ſtarckes Naſen-bluten bey ihm ereignete / ſo bey 2. Stunden währete. Dieſes war nun zwar ein ſchlimmes Omen / iedoch ſchien es vor dieſes mahl ſein Glücke zu ſeyn. Denn ein vornehmer Lord paſſete ihm mit 1000. Pferden auff / ihn wegzufangen: Weil es ſich aber ſolchergeſtalt verzog / meynete er / der Anſchlag wäre entdeckt / und gieng dannenhero zum Printzen von der königlichen Armee über. Dieſem folgete der Hertzog von Graffton / Caroli II. natürlicher Sohn / mit 7. biß 8000. Mann / wie auch Printz George ſelbſt / nebſt ſeiner Gemahlin Anna / Königs Jacobi Tochter / welche in ſehr nachdencklichen Schrifften Abſchied von dem Könige nahmen. Hierbey entfiel dem auff der Börſe ſtehenden Bilde der Königin Marien der Zepter aus der Hand / ſo alles die Beſtürtzung des Königes um ein merckliches vergröſſerte.

Wir verſehen uns von dem gütigen Leſer ſattſamen Perdon, wann wir in dieſer curieuſen Materie die Grentzen der Kürtze einiger maſſen überſchreiten / und die denckwürdigen Umſtände der darauff erfolgenden Flucht der Königin / des kleinen Printzen von Wallis / und des Königs ſelbſten / in etwas berühren und vorſtellen. Die Entſonderung Printz Georgens und ſeiner Gemahlin beſtürtzte den König mehr / als alle andere Unglücks-Fälle / und weil er von allen / ja auch gleich einem todten Cörper von dem Ungeziefer / von Pater Petern und allen ſeinen heilloſen Räthen ſich gäntzlich verlaſſen ſahe / rieth ihm nun die Noth auff ſeine und ſeiner Familie Sicherheit bedacht zu ſeyn. Am meiſten ſorgete er / den vornehmſten Stein des Anſtoſſes / nemlich den kleinen Printzen von Wallis / bey Seite zu ſchaffen. Dieſen brachte man nach Portsmouth / von dannen ihn die königliche Flotte nach Franckreich überführen ſolte; Allein der Admiral Dortmouth verweigerte ſolches / vorwendende: **Wäre es der warhaffte Printz von Wallis / ſo dürffte ſich deſſen niemand unterſtehen; wäre er es aber nicht / ſo hätte man auch nichts mit ihm zu thun.** Weil nun Portsmouth bereits Printziſch war / ſo verſprach dieſer Ort der Königin und dem kleinen Printzen wenig Sicherheit / dannenhero ſie der Lord Powis / dem ſie anvertrauet waren / unter Begleitung 20. Mann / durch ungebahnte Püſche und Wälder über Richemont wieder nach Londen brachte / allwo die Königin vorgab; **ſie hielte das getreue Londen vor ihren**

sicherſten Auffenthalt; ſo aber nur par Politique, und aus Noth von ihr geſprochen wurde. Folgenden Tages um 9. Uhr gieng die Flucht-ſchwangere Königin nach dem Palaſt von Sommerſet/ und als ſie wieder nach dem Witthal gekehret/ ſtellete ſie ſich/ auff Rath des Frantzöſiſchen Graffens Lauzun, kranck/ und legte ſich zu Bette/ um ſich nur von den Leuten zu entfondern/ immittelſt daß ermeldter Graff im Vorgemach auffwartete. Als nun alles/ auſſer denen zur Flucht beſtimmeten Perſonen/ im Schlaff begraben lag/ ermahnte Monſr. Lauzun die Königin zur Flucht/ weil aber die Trennung und der Abſchied vom Könige ſehr harte hergieng/ zog Lauzun die betrübte Printzeßin bey dem Arme vom Könige/ warff ihr einen ſammtnen Schlaff-Rock um die Schultern/ und führte ſie durch eine Treppe in den Garten/ allwo ſie den Milord Peterborough/ ſammt denen Frauen Powis und Strickland/ mit dem kleinen Walliſer antraffen/ welchen letztern Lauzun auff den Arm nahm/ nebſt der Königin die zur Flucht beſtellte Caroſſe beſtieg/ und ſolchergeſtalt Abſchied vom Witthal nahm: Die andern Perſonen aber ſetzten ſich in ein bedungnes Schiff/ giengen nach Graveſand/ und erwarteten allda die Königin. Ehe aber die Königin an benennte Caroſſe gelangen konte/ muſte ſie/ weil es regnicht Wetter war/ ziemlich tieff mit dem Lauzun durch den Koth waten/ doch die Furcht beſtügelte ihre zarte/ und zum Fuß-Reiſen ungewohnte Füſſe/ daß ſie bald an den Wagen gelangte/ und ſelbige Nacht ſich über 10. Engliſche Meilen von Londen entfernte. Sie hatte wenig Zehrung zu ſich geſteckt: denn ob ſie gleich 50000. Guinees zu ſich nehmen wolte/ widerrieth ihr ſolches Lauzun mit dem Vorwande: ſein König habe Geld gnung vor ſie. Unterwegens hielten ſie einige zuſammen-rottirte Bauern an/ und gaben vor: ſie wären gewiß Papiſten/ und in der Flucht begriffen. Jedoch brachten ſie ſich noch mit guten Worten mühſamſt durch/ und gelangten zu Graveſand an/ allwo dieſe flüchtige Geſellſchafft ſo fort ein Schiff betrat/ und die Segel nach Franckreich kehrete.

Des andern Tages ſchickte der König ſeiner Armee Ordre: ſich nach Orbrigde/ jenſeit Windſor/ zu begeben/ allwo er in eigner Perſon ſie beſuchen wolte: Allein dieſes war ein falſcher Marſch/ und geſchahe nur um deſto beſſer die vorhabende Flucht zu bewerckſtelligen/ wie denn der König Nachmittage alle ſchrifftliche Beruffungen des Parlaments wieder zurück nahm/ und an den General Feversham ſchrieb: wie daß er ſich auff die Trouppen ſeiner Armee ſo wenig verlaſſen könte/ daß es ihm nicht rathſam/ ſich denenſelben anzuvertrauen; dannenhero ihn die euſerſte Noth gezwungen hätte/ ſeine Sicherheit in der Flucht zu ſuchen. Als der König dieſen Brieff verfertiget/ ließ er ſich noch einmahl öffentlich ſehen/ iedoch mit ſehr verſtelltem Angeſichte/ dahero das Volck/ ſo damahls häuffig zu Witthal war/ einer zum andern ſagte: Kommet ihr/ den König das letztemahl zu ſehen? Hierauff hielt der König Abend-Taffel/ über welcher er Briefe vom Printzen von Ouranien erhielt/ darinnen er ihm gütliche Tractaten offerirte/ welche der König folgenden Tages zu beantworten verſprach. Nach geendigter Mahlzeit ſteckte der König ſeine Siegel zu ſich/ und legte ſich zur unruhigen Ruhe/ dabey dem Hertzog von Northumberland die Wache anbefohlen wurde/ um deſto wenigern Argwohn/ wegen vorhabender Flucht/ zu erwecken: So bald nun alles beruhiget zu ſeyn ſchien/ ſtund der König auff/ gieng nach dem Tour/ und fuhr von dannen in einem kleinen Boot mit 4. Rudern/ die Temſe hinunter. Endlich ſetzte er ſich auff die Jacht des Capitain Sanders/ welche aber zu wenig Ballaſt führte/ und dannenhero bey dem ſtürmiſchen Wetter die See nicht halten konte/ ſondern auff Oſt-Schwalm/ ſo ein Theil der Inſul Seapey bey dem Ausfluß der Temſe iſt/ landen muſte. Hierſelbſt ruhete man ein wenig/ und ſo dann lieffen ſie ferner nach Feversham: Wir aber kehren wieder nach Witthal. So bald der Tag angebrochen/ nahete ſich der königliche Cammer-Diener dem Lager des Königes/ welcher aber nicht mehr vorhanden war. Dieſes machte er ſo fort allenthalben kund/ weshalben ſich alle Groſſen der Stadt verſammelten/ und ſich bey Entweichung ihres Hauptes/ aller Obrigkeitlichen Gewalt unterſtengen/ maſſen ſie die Schlüſſel des Tours zu ſich nahmen/ allenthalben Ordres und Wachten beſtellten/ und den Printzen in Schrifften erſuchten: auffs förderlichſte nach Londen zu kommen. Immittelſt hatte auch Feversham obbemeldten Brieff des Königs erhalten/ dannenhero er alle Trouppen abdanckte/ und auseinander gehen ließ/ welche aber insgeſammt in des Printzen Dienſte traten/ mit welcher trefflichen Macht der Printz auff drey Wegen nach Londen anmarſchirte.

Nunmehro war König Jacob zu Feversham angelanget/ und nebſt dem Ritter Halles/ ehmahligen Gouverneur des Tours/ an Land geſtiegen. Es war aber der Ritter Halles/ als ein eiffriger Papiſt/ allzu bekant/ derohalben ihn der raſende Pöbel anhielt/ und nebſt dem noch unbekandten Könige/ aus dem Schiffe nach dem Gaſt-Hoffe zum Königlichen Wapen/ brachte. Der König war ſchlecht gekleidet/ und dahero ſcharff befragt und beſucht/ da man nichts als 2. güldene Uhren bey ihm fand. Weil nun die Unbeſcheidenheit des Pöbels gegen den König excedirte/ und überhand nahm/ ſo muſte er ſich endlich gezwungen zu erkennen geben/ und es dem Grafen von Winckelsey entdecken/ der es ſo fort nach Londen und an den Printzen berichtete/ von dannen ſo fort die Grafen Feversham/ Jarmuyden/ Aueſbury und Lord Midleton/ mit 2. Compagnien Grandes/ nach Feversham abgefertiget wurden/ um vor des Königs Perſon Sorge zu tragen. Von hier reiſete der König wieder nach Witthal/ weil aber der Printz auch bereits vor Londen ankommen war/ und es nicht vor thulich hielt/ ſich mit dem Könige an einem Orte zu befinden/ ſchickte er dem Könige den Herrn von Zuleſtein entgegen/ um ihn zu bereden/ wieder zurück zu kehren: der ihn aber unterwegens verfehlte/ und alſo kam der König unverſehens wieder zu Witthal an/ von dannen er ſo fort den Lord Feversham an den Printzen abfertigte/ und denſelben nach St. James invitiren ließ. Dieſe Nachricht erhielt der Printz zu Windſor/ da gleich des andern Tages ſeinen triumphirlichen Einzug in Londen zu halten gewillet war: Da er denn mit den Anweſenden fleißig zu Rathe gieng/ die erſuchte Zuſammenkunfft aber recuſirte; Im Gegentheil aber den König erſuchen ließ: ſich eine ziemliche Weite von Londen zu entfernen: Worzu ihm der Hertzog von Landerdale Luſt-Haus/ Ham genannt/ vorgeſchlagen wurde. Immittelſt wurden alle Poſten zu Witthal mit des Printzen Guarde beſetzt/ machte aber viel zu ſchaffen/ ehe die Königlichen weichen wolten. Solches Anſinnen der Entfernung muſten die 2. Lords Halliſax/ Schrewsbury und la Maire über ſich nehmen/ welche um Mitternacht vor den König zugelaſſen wurden/ und ihm im Bette dieſen unangenehmen Vortrag thaten/ welches alles der König bewilligte/ ſchlug aber Rocheſter vor/ dahin er ſich begeben wolte/ welches gleichfals der Printz eingieng. Kaum hatte der König Londen abermahls verlaſſen/ ſo näherte ſich immittelſt der glückſelige Printz der Stadt/ da ihm mehr als 50000. Perſonen/ welche alle Ouranien-farbene Bänder auff Hut und Hals-Tuch trugen/ 3. Meilen

vor der Stadt entgegen kamen. Das Donnern der Stücke / das Gethöne der häuffigen Glocken / und das jauchtzende Zuruffen des Volcks / so ihn überlaut ihren Josua / Erlöser und Erretter nennete / erregte die gantze Stadt / und die ungemeine Freudens-Bezeugungen kan keine Feder gnungsam vorstellen: Da denn der Printz im Pallast St. James einzog / und der verwittibten Königin die erste Visite gab.

Inzwischen befand sich der König auff seiner traurigen Reise nach Rochester / in Begleitung seiner Guarde / dabey er die Freyheit hatte Zunge und Feder nach Belieben zu gebrauchen. Unter dieser Guarde war ein Lieutenant und 45. Gemeine Catholisch / die der König auff seine Seite zu bringen trachtete / und sie ermahnete: ihre Waffen nicht zu seinem Untergange zu gebrauchen. Allein diese versetzten: Der Printz hätte mit der Religion nichts zu schaffen; im übrigen wären ihre Hertzen Catholisch / die Waffen aber Protestantisch. Bald hierauff kam auch der Hertzog von Berwick / des Königs natürlicher Sohn / nebst der Madame Labadie / des Printzen von Wallis Säug-Amme / nach Rochester / und diese bemerckten eine geheime Treppe / durch welche man unvermerckt an das Wasser gelangen kunte / so sie so fort dem Könige entdeckten / und ihn / sich derselben zu seiner Flucht zu bedienen / ermahneten. Der König bewilligte hierein / und so fort wurde ein kleines Fahrzeug bestellet / welches unten an der Treppen auffwartete / darein sich der König setzte / und solchergestalt durch eigne Schuld seinem Königreiche den Rücken kehrete. Folgenden Morgen fand man das leere Nest / und statt des Königs einen Brieff / darinnen er eigenhändig die Ursachen angezeiget / so ihn bewogen / sein Reich zu verlassen; welches alles eiligst nach Londen berichtet wurde / da denn die völlige Regierung dem Printzen auffgetragen wurde. Zum Beschluß wollen wir auch einige Nachricht von des Königs und der Königin Uberkunfft / und wie sie in Franckreich empfangen worden / mittheilen. Nachdem die Königin von Gravesand abgestossen / war sie in tausend Aengsten / weil ihr Schiff allenthalben von feindlichen Segeln umringet war. Denn ob sie gleich einen freyen Paß von dem Könige bey sich hatte / so war doch zu besorgen / dieser möchte von den Holländern schlecht respectiret werden. Diesen Hertz-nagenden Kummer vermehrte ein starcker See-Sturm / der die Königin 4. Stunden lang biß auff den Tod abmattete / so / daß sie in die gewöhnliche See-Kranckheit fiel / und ein grausames Erbrechen und Schwindel ausstehen muste: Dahingegen der kleine Walliser so gesund aus als in das Schiff getragen wurde. Endlich liefferte sie das Glücke in den Hafen von Calais / allwo die Königin mit Freuden landete. Der König hingegen kam auff seiner Fischer-Barque zu Ambleteuse in einem schlechten Normandischen Dorffe bey Dieye an / allwo der Capitain Selingen vor Ancker lag / welcher Monſ. Banni auff einer Chalouppe dahin abfertigte / sich zu erkundigen: wer sie wären? Ob sie sich nun zwar vor Englische Flüchtlinge ausgaben / so erkennete doch ein Matrose so fort den König / welcher in die Chalouppe trat / und nach dem Hause des Monſr. Chasteau Guillaume gebracht / seine Ankunfft aber eiligst nach Pariß berichtet wurde. Die Königin war von Calais auffgebrochen / und gieng unter Begleitung der königlichen Frantzösischen Guarde nach S. Germain, da sie Monſr. le Grand im Nahmen des Königs / und Monſr. d' Angeau im Nahmen des Dauphins / zu Beaumont bewillkommen muste: Als sie aber mit ihrer Carosse bey der Brücken von Nevilly angelanget war / begegnete ihr hieselbst der König / sein Bruder / der Dauphin / und andere Printzen von Geblüt. So fort stieg der König / und alle Anwesende / von den Pferden / Monſr. Lauzon aber mit dem Printzen von Wallis aus der Carosse / welches Kind er dem Könige præſentirte / der es auff beyde Wangen küssete. Diesen folgete die Königin / welche der König ehrerbietigst begrüssete / und sie gleichfals / nachdem sie die Kappe auffgehoben / auff beyde Wangen küssete / welches auch der Dauphin und Monſieur thaten. Darauff führete sie der König bey der Hand nach seiner Carosse / setzte sie oben an / und begleitete sie nach S. Germain, woselbst Madame la Dauphine sie an der Stiegen empfieng / und sie nebst dem Könige in das vor sie zubereitete Zimmer begleitete. Immittelst befand sich der König noch in dem Hause des M. Chasteau Guillaume, allwo er nur zwey Eyer zur Abend-Mahlzeit verzehrte / und sich so dann um 9. Uhr zur Ruhe begab / um welche Zeit der Hertzog d' Aumont kam / der ihm / als er wieder auffwachte / Monſr. Fitz James, des Königs jüngern natürlichen Sohn / der Tages zuvor auch flüchtig aus Engelland daselbst angelanget war / darstellete. Es war zwar eine grosse Mahlzeit zugerichtet / der König aber nahm sehr wenig zu sich. Der Hertzog d' Aumont reichte dem König den Wein auff den Knien / so er jedoch nicht wolte geschehen lassen / sondern ihn ermahnte auffzustehen / und ihn nicht höher / als einen Hertzog von Jorck / zu halten: Jedoch muste der König in solcher Demuth ein Glaß annehmen. Nach geendigter Mahlzeit fuhr der König nach Bologne, und so dann gleichfals nach S. Germain, allwo ihn König Louys auff der Stiegen empfing / und ihn zu seiner Gemahlin begleitete / allwo diese grosse Flüchtlinge Königlich tractiret / und mit allem reichlich versorget wurden. In Engelland aber kam es inzwischen so weit / daß folgendes Jahr der Printz / nebst seiner Gemahlin / zum Könige in Engel- Schott- und Irrland erwählet / und gekrönet wurde.

Der Sechste Tag des Winter-Monats.

I.

DJe Stelle des erblaßten Bonifacii IX. ersetzte nach 11. Tagen der Cardinal Cosmatus Melioratus, der sich Innocentium VII. nennete. Er war von Sulmo aus Italien gebürtig / und seine besondere Gelehrsamkeit machte ihn zum Ertz-Bischoffe zu Ravenna / Cardinal / und endlich Anno 1404. den 17. October zum Pabste. Bey diesem Pabste vermeynten die Römer ihre alte Freyheit wieder zu erlangen / und forderten dannenhero von ihm das Capitolium / die Adriansburg und andere feste Plätze ihnen einzuräumen / und da er sich dessen weigerte / erregten sie einen grossen Auffstand / in welchem es die Columnenser mit dem Volcke / die Ursiner aber mit dem Pabste hielten. Endlich da das Volck Ladislaum, König in Apulien und Ungarn / zum Schutz-Herrn annahm / wurde der Pabst gezwungen die meisten festen Plätze der Stadt dem Volcke in die Hand zu stellen / ja / da er der Kirchen Wohlfarth zu befördern sich verweilete / endlich gar aus der Stadt zu weichen / und zwar vornehmlich darum: Weil Ludovicus, seines Bruders Sohn / kurtz zuvor 10. vornehme Römische Bürger hencker-mäßig auffknüpffen lassen / da man ihn des Anstiffters beschuldigte. Es war aber der Römer Un-

I. Starb Innocentius VII der CCIX. Römische Pabst A. 1406.

bestand so groß / daß / da sich Innocentius nach Viterbo begeben hatte / sie ein sehnliches Verlangen wieder nach ihm trugen / und ihm dahero durch eine Gesandschafft eine so vollkommene Beherrschung der Stadt offerirten / dergleichen sein Vorfahrer gehabt / wenn er nur das ihm zugefügte Unrecht vergessen / und sie wieder begnadigen wolte: Welches Innocentius mit beyden Händen acceptirte / wiedergen Rom kehrte / und daselbst von der Bürgerschafft mit grossen Freuden- und Jubel-Geschrey empfangen wurde; massen sie ihm die Schlüssel der Stadt mit Palm-Zweigen überlieferten / und ihm sogar auch die weltliche Herrschafft in der Stadt einräumeten / da er denn alles nach seinem Gefallen anordnete / biß in das Jahr 1406. da ihn der Tod in dem siebenzigsten Jahre seines Alters / den 6. November zu Grabe schickte / als er zur Zeit Käysers Roberti 2. Jahre und 21. Tage Pabst gewesen war. Er ruhet in der Peters-Kirche / und ihm folgete Gregorius XII. Platin. in vita ejus. Joh. Baleus in Illustr.

Ich wolte Hirt und Herr / und Pabst und König seyn /
Doch räumte mir mein Volck im Herrschen wenig ein.
Es jagte mich aus Rom / und holt mich endlich wieder /
Biß letzlich mein Triumph sich kehrt in Sterbe-Lieder.

II.

II. Geschahe die Schlacht vor Lützen / darinnen König Gustav Adolph aus Schweden blieb. Anno 1632.

DEr Josias Evangelischer Kirchen / und Alcides deutscher Freyheit / welchen auch seine abgesagtesten Feinde den Ruhm unvergleichlicher Helden nicht entziehen können / Gustavus Adolphus, König in Schweden / erblickte das Licht dieser Welt Anno 1594. den 9. December Morgens um 7. Uhr in dem königlichen Pallast zu Stockholm. Sein Herr Vater war Carolus IX. welcher ihn mit seiner andern Gemahlin Christinen / Hertzog Adolphs von Hollstein Tochter / zeugete. Der berühmte Tycho Brahe hatte ihm schon zur Zeit seiner Geburt / da sein Herr Vater nur noch Hertzog war / eine Krone versprochen / und dieses Versprechen erfüllete der Himmel / als sein gekrönter Vater Anno 1611. ihm die Schwedische Krone erblich überließ. Seine gantze Jugend war eine stete Hoffnung künfftiger Vollkommenheit / und da er zur Zeit seines Herrn Vaters Absterben noch nicht sein mündiges Alter erreichet hatte / wurden ihm Krafft Väterlichen Testaments / seine Frau Mutter / Hertzog Johann von Oster-Gothland / und von den Räthen Magnus Brahe, Niels Bielke / Sewedh Ribbing / Jöran Güldenstern / Hannß Ulffsparr und Axel Oxenstirn / zu Vormunden verordnet. Sonst war damahls vor Schweden eine gefährliche Zeit / und dieser junge Hercules fand bey dem Antritt seiner Regierung an dem feindseligen Dennemarck / Polen und Moscau einen rechten Cerberum vor sich / welchen zu erlegen ein Gustav Adolph denen Schweden höchstnöthig war. Anfangs wurde zu Nycöping ein Reichs-Tag gehalten / auff welchem der König im 18. Jahr seines Alters völlig die Regierung antrat. Immittelst hatten die feindseligen Dänen mit Eroberung von Calmar dem Kriege einen Anfang gemacht / welcher auch in die 20. Monat lang mit ziemlichen Eifer fortgesetzet wurde / biß endlich König Jacob von Engelland sich interponirte / und durch Ruhms-würdige Bemühung Anno 1613. den 19. Jenner / beyden Nordischen Kronen den Frieden wieder gab. Mitler Zeit hatte das bedrängte Schweden auch mit Moscau alle Hände voll zu thun / woselbst sich jedoch die Sachen ziemlich anliessen / massen das Norder-Theil von Rußland sich erklärete / einen Schwedischen Printzen zum Herrn anzunehmen: Weil aber Gustav Adolph den Rußischen Scepter lieber mit dem Schwedischen verknüpffet / als seinem Bruder gegönnet hätte / so wurde die Zeit und Gelegenheit versäumet / und gieng dasmahl Schweden hinden um / massen die Russen nachmahls Michael Federowitz Romanof zu ihren Czaar erwählten. Dieses gab nun völlige Anlaß zu einem blutigen Kriege / zumahln / als mit Polen ein zweyjähriger Stillstand geschlossen wurde. Ungeachtet aller dieser schweren Troublen war doch unser gekrönter Held nichts weniger auch um den innerlichen Staat seines Reichs bekümmert / um solchen mit guten Ordnungen zu befestigen / welches er auch auff dem Reichs-Tage zu Oerebro rühmlichst bewerckstelligte / wie denn Schweden seine meiste gute Ordnungen diesem Könige zu dancken hat. Inmittelst hatten die Schwedischen Waffen in Rußland guten Fortgang / und bekamen die Moscowiter mehr Stösse / als sie ausgaben. Noch selbiges Jahr 1614. schloß König Gustav mit den Holländern eine Allience auff 15. Jahr / so wohl die Handlung / als beyderseits Hülff-Leistung / betreffende. Ingleichen luden die Evangelischen Stände in Ober-Deutschland König Gustavum ein / sich mit in ihre auffgerichtete Union zu begeben: Weil er aber vor jetzo anderwerts zu thun hatte / so kunte er sich damahls in keine neue Weitläufftigkeit einlassen; bezeigete jedoch gnugsam seine Affection vor ihre Parthey / und versicherte sie: Daß er bey Gelegenheit ihnen mit Rath und That nicht entfallen wolte. Anno 1615. belagerte der König die Stadt Pleßcou / wiewohl vergebens / und hierauff erfolgete durch Englische Mediation, Anno 1617. den 13. Hornung zu Stolbova / nach vielen disputen / der Frieden / wodurch Schweden Kexholm und Ingermannland bekommen / und auf selbiger Seite die Gräntze gegen Rußland wohlbefestiget / auch die Russen von der Ost-See gantz ausgeschlossen / hingegen aber seine Länder daselbst zusammen geknüpffet hat.

Nach diesem ließ sich der König zu Upsal / mit ungemeiner Freude aller Stände / Krönen / und Schweden genoß eine kurtze Ruhe / welche der König zur Rüstung gegen Polen anwendete. Anno 1620. hielt der König Beylager mit Princeßin Marien Eleonoren / Churfürst Johann Siegmunds von Brandenburg Tochter / und weiln der Stillstand mit Polen zu Ende war / gieng der König mit 24000. Mann nach Liefland / und eroberte Riga / und Mitau in Curland: Als aber König Siegemund in Polen aus Preussen die Schweden beunruhigen wolte / gieng König Gustas mit einer Flotte vor Dantzig / darinnen sich damals König Siegmund auffhielt / und machte dessen Anschläge zu nicht / worauff abermahls ein zweyjähriger Stillstand erfolgete. Ob nun zwar diese Zeit zu stabilirung eines beständigen Friedens solte angewendet werden / so wolte doch König Siegmund / auch wider der Polnischen Stände Willen / von keinem Frieden hören / und gab dadurch König Gustaven Anlaß / gantz Liefland / biß auff Düneburg / wegzunehmen / auch die Polen bey Walsou in Semgallen / unter ihrem Feldherrn Sapieha, harte zu züchtigen. Allein auch dieses Verlusts ungeachtet verließ sich Siegismundus auff die versprochene Hülffe des Käysers / welcher damahls in Deutschland ziemlich beglücket war / König Gustav aber gieng Anno 1626. mit 80. Schiffen und 2600. Mann nach der Pillau / allwo er vom Commandanten in selbigen Hafen mit Schiessen ohne Kugeln

Google

und einem Panqvet empfangen wurde / weil solches vorher in geheim mit dem Churfürsten war abgeredet worden. So dann setzte der König seine Trouppen ans Land / und eroberte Braunsberg / Frauenburg / Elbingen / Marienburg / Meve / Dirschau / Stum / Christburg / und den grossen und kleinen Werder / ehe es die Polen recht inne wurden / welche eilends 8000. Mann zu Pferde und 3000. zu Fusse zusammen rafften / damit in Preussen rückten / und Marienburg zu überrumpeln trachteten / davor sie iedoch mit Verlust von 4000. Mann abgetrieben wurden. Immittelst zog sich der König in das Marienburger-Werder / und im folgenden Jahre wolte er der Stadt Dantzig eine feindliche Visite geben / wurde aber in Bestürmung der Schantze bey Käsemarck durch den Bauch geschossen / ließ sich iedoch bald wieder curiren / und eroberte so dann solche Schantze / davor der Polnische Entsatz wichtige Stösse bekam. Bald hierauff wolte ihm sein Helden-Geist nicht gestatten / den Feind in seinem Lager ruhig zu lassen / dannenhero versuchte er einen Sturm; Eine feindliche Mußqveten-Kugel aber / so dem tapffern Printzen abermahls in die lincke Schulter fuhr / machte solches Absehen fruchtloß. Immittelst wurden auff Veranlassung der Holländischen Gesandten / im Lager vor Dirschau Friedens-Tractaten angestellet / welche auch so weit gekommen / daß sie folgenden Tages / solten geschlossen werden: Allein solches verhinderten die Oesterreicher / von denen sich Sigismundus bereden ließ: **die Kron Schweden wieder durch sie zu erlangen**: Es war aber ihr eigenes Interesse, daß Gustav in Polen zu thun / und nicht Zeit hatte / sich in die deutschen Händel zu mengen; Zu dem Ende versprach der König in Spanien / binnen zwey Monaten mit 24. Schiffen in der Ost-See zu erscheinen / auff welchen Wallenstein 12000. Mann nach Schweden übersetzen / und den Sitz des Krieges dahin pflantzen solte. Ingleichen wolte Spanien alle Unkosten dieses Krieges tragen / und so fort 200000. Reichsthaler darauff bezahlen: Allein da es zur Leistung kam / war weder Schiff noch Geld vorhanden / und die Polen musten eine blutige Pille nach der andern verschlucken. Solchergestalt war der Friede zerschlagen / und die Waffen waren biß Anno 1629. zu beyden Seiten sehr beschäfftiget / welches Jahr denen Polen sehr fatal war. Denn bald Anfangs im Hornung wurden ihrer bey Gorzno 3000. erleget / und 1000. gefangen / welcher Verlust iedoch ziemlich ersetzet zu seyn schien / als der Käyser 5000. Mann zu Fusse und 2000. zu Rosse / unter Commando des General Arnheims / denen Polen zuschickte / welche sich bey Graudentz mit Koniecpolsky conjungirten / hingegen setzte sich unser Held mit 5000. Reutern und 8000. Mann zu Fusse / bey Quidzin, und ob ihm wohl der Feind nach der Anzahl weit überlegen war / entsetzte sich doch der König so wenig darvor / daß er einem / der ihm die Gefahr groß vorstellen wolte / antwortete: **Wir werden desto weniger fehl schiessen / weil ihrer sein viel sind.** Hier kam es nun den 17. Junii / nicht weit von Stum / zu einen harten Gefechte / worinnen zu erst der Rhein-Grafe wider des Königs Verbot mit der Cavallerie an den Feind setzte / iedoch mit Verlust von 200. Mann und 5. Standarten zurücke getrieben wurde; Als aber der König darzu kam / zogen sich die Polen zurücke / und wolten eine Brücke über die Nogat schlagen / welches / da es die Schweden verhindern wolten / abermahls ein blutiges Handgemenge verursachte / darinnen sich der König dergestalt unter die Feinde mengete / daß ihn bereits einer bey dem Gehencke fassete / und ihn gefangen nehmen wolte; welches er aber über den Kopff streiffete / und sammt dem Hute im Stiche ließ. Ein anderer ergriff den König bey dem Arme / und wolte ihn gefangen mit sich fort schleppen; Aber Erich Soop kam darzu / schoß den Polen vom Pferde / und errettete den König. In dieser Action eroberten die Schweden 17. Fahnen und 5. Estantarden / und butzten sonderlich die Käyserlichen. Als auch die Polen bey dieser Brücke bald hierauff noch einmahl Stösse bekamen / auch vor Stum 4000. Mann sitzen liessen / bemerckten sie den Krebsgang ihres Glücks; und als Pest und Hunger zugleich ihr Lager bestürmete / so bewilligten sie um so viel leichter einen 6. jährigen Stillstand / Krafft dessen dem siegreichen Gustavo der Hafen und das Schloß Memel und Pillau / sammt Elbingen und Braunsberg / wie auch was er in Liefland erobert / überlassen wurde. Und also hatte König Gustav den Krieg mit Moscau- und Polen rühmlich / und mit grossen Nutzen seines Reichs geendiget.

Allein es wurde ihm nicht lange Ruhe gelassen / sondern es zog Göttliche Schickung diesen deutschen Gideon bald nach Deutschland / darinnen er sich und seiner Nation einen unsterblichen Ruhm erworben / und ein kräfftiges Monumentum zu einer mercklichen Revolution in Europa beygetragen hat. Der 24. Junii Numer 5 berühret kürtz-doch gründlich die Ursachen: **Warum diese Nordische Majestät zu diesem Kriege bewogen und gezogen worden?** und erzehlet zugleich die Umstände: wie dieselbe Anno 1630. dero siegreiche Waffen in Deutschland transportiret hat / von welcher Zeit an wir die unglaublich-scheinenden-Helden-Verrichtungen unsers grossen Printzen in möglichster Kürtze mehr berühren als erzehlen wollen. So bald der König sein Volck auff Usedom ans Land gesetzet / gieng er rectà nach Stetin / und bemächtigte sich der importanten Stadt Stetin / theils in der Güte / theils durch Drohungen / worauff er mit selbigem Hertzog in Alliance trat. Hierauff traff der Schwedische Blitz Stargard / Anclam / Uckermünde und Wollgast / welche Progressen die Käyserlichen in gröste Furcht und Verwirrung setzten. Immittelst hielt Gustav Horn das Lager vor Stetin besetzt / und als solches die Käyserlichen in des Königs Abwesenheit bestürmeten; schlug er diese tapffer zurücke / welche ihre grausame Rache über das arme Städlein Pasewalck ausschütteten. So dann gieng der König nach Mecklenburg / jagte daselbst die Waldensteinischen aus dem Lande / und als er zurücke kam / schlug er die Käyserlichen aus Greiffenhagen und Gartz / und brachte sie in solches Schrecken / daß sie Hinter-Pommern und die Neumarck verliessen / und sich nach Landsberg und Franckfurt an der Oder retirirten. Bey so von Himmel gesegneten Waffen-Lauff richteten alle Protestanten in Deutschland die niedergeschlagenen Häupter wieder auff / und der Ertz-Bischoff von Bremen / Hertzog George von Lüneburg und Landgraff Wilhelm von Cassel / waren die ersten / so die Schwedische Alliance ergriffen / sich wenig um die Käyserlichen Edicte bekümmernde. Folgendes Jahr 1631. schluß auch Franckreich eine genaue Alliance mit unserm Helden / Krafft welcher jenes diesem jährlich 400000. Rthl. Subsidien gab.

Immittelst waren die Schweden der Kälte so wohl gewohnt / daß sie auch im härtsten Winter nicht feyreten / sondern der König nahm Löckenitz / Prentzlou / Neu-Brandenburg / Clempenou / Treptou / und Loitz ohne sonderlichen Widerstand ein. Demmin / so sich nach des Tilly Rechnung 3. Wochen halten solte / ergab sich des dritten Tages / wodurch das Käyserliche Magazin den Schweden in die Hände kam. Colberg zwang der Hunger zur Ubergabe / und solchergestalt war gantz Hinter-Pommern von den Käyserlichen

gantz

gantz gesaubert. In solcher Noth trug der Käyser dem Bäyrischen General Tilly/einem alten erfahrnen und bißhero sehr glücklichen Capitain/das Commando wider die Schweden auff/welcher Demmin entsetzen/ nachmahls aber rächen wolte/und 2. Schwedische Regimenter in Neu-Brandenburg ruinirte: welches seine gantze Verrichtung war/weil alle Pässe von denen Schweden besetzet waren/ und sich der König bey Schweed sehr vortheilhafftig postirt hatte. Weil nun Tilly nichts schaffen kunte/ ihm auch der Hunger den Ruin drohete/ gieng er nach Magdeburg/ um dadurch den König ins Feld zu locken/ welcher sich unversehens nach Franckfurt an der Oder wendete/ und solchen Ort stürmender Hand wegnahm/ wie solches der 3. April Numer 5. erzehlet. Dazumahl hielten die Evangelischen Fürsten einen Convent zu Leipzig/ sich dem Edict/ wegen Restitution der geistlichen Güter zu widersetzen: Diese vermahnte König Gustav/ sich mit ihm zu vereinigen/ und gesammter Hand dem Käyser das Haupt zu bieten; allein wie schwer solches hergegangen/ biß die euserste Noth sie hierzu forciret/ erzehlet der 10. May Num. 3. nebst dem 6. und 7. Septemb. Num. 4. als Tilly Magdeburg auffs grausamste zerstörte/ so dann in Sachsen einfiel/ und selbigen Churfürsten zwang/ sich auffs eiligste mit Gustavo zu vereinigen/ da denn die berühmte Schlacht vor Leipzig geschahe/ darinnen der König den Tilly aus dem Felde schlug und einen herrlichen Sieg über ihn erhielt. Diese Victorie verrückte nicht allein denen Ligisten/sondern auch denen Polen den Compaß/als welche letztern im Sinn hatten/den Stillstand zu brechen/ so bald nur Gustav einmahl unglücklich seyn würde: Hingegen erholten sich die Protestanten dergestalt/ daß sie allenthalben das Käyserliche Joch abzuschütteln trachteten. Nach verlohrnem Felde hatte sich Tilly durch das Braunschweigische Land an die Weser retiriret/ allwo er sich sehr verstärckte; dannenhero brach der König in Francken ein/ und machte sich Meister von Königshoffen/Schweinfurt und dem festen Schlosse zu Würtzburg. Immittelst hatte Tilly Altringern/ Fuggern/ Breda und andere Käyserliche Generalen an sich gezogen/ und als auch der Hertzog von Lothringen seine in 18000. Mann zu Fuß/und 182. Compagnien zu Pferde bestehende Macht/ mit noch 12000. Mann verstärcket hatte/ gieng er auff die Seite gegen Rotenburg an der Tauber/ und suchte des Käysers und das Bäyrische Land zu bedecken. Der König aber nahm Marggraff Christian von Anspach in Alliance/ und nachdem er sich des gantzen Stiffts Würtzburg bemächtiget/ wendete er sich gegen den Rhein/überrumpelte Hanau/ und Franckfurt am Mäyn öffnete freywillig die Thore. Nachdem er auch Meister von dem Rinckau worden/ richtete der glorieuse Printz seinen Marsch durch Franckfurt und Darmstadt in die Berg-Strasse/ nahm Gernsheim ein/ und gieng bey Stockstadt über den Rhein/allwo er die Spanier/so ihm das Ubersetzen verwehren wolten/in die Flucht schlug/hieb auch in Oppenheim 500. derer selben nieder. Diesen folgete Maintz/ und so dann eroberten die Schwedischen Waffen alles/ biß an Coblentz und die Mosel/da immittelst Landgraf Wilhelm auff der andern Seiten die Wetterau von den Spaniern säuberte/ Gustav Horn aber/ den der König in Francken gelassen/ Mergentheim/ Winsheim und Heilbrunn wegnahm. Gleichergestalt kam Speyer/Landau/Weissenburg und Mannheim in des Königs Gewalt/und diesen folgete nachmahls Rostock und Wißmar/nach deren Besiegung die Käyserlichen gäntzlich von der Ost-See abgetrieben waren.

Wie nun dieses alles den gantzen Käyserlichen Hoff ungemein consternirte/ also beschloß man/ den hochmüthigen Wallensteiner/ den man zuvor durch seine Entsetzung sehr disgoustirt/ wieder das Commando anzutragen/ welcher binnen 6. Monaten eine Armee von 40000. Mann in den Käyserlichen Erb-Ländern formirte/ welches denn den fernern Einbruch der Schweden in selbige Länder verhinderte. Es waren aber die Schweden auch diesen Winter nicht müßig/ sondern klopfften die Spanier an der Mosel weidlich/ nahmen auch Creutzenach/Braunfelß/Bebenhausen und Kirchberg ein/ und besetzten das von den Käyserlichen freywillig verlassene Magdeburg. Hertzog Wilhelm von Weymar nahm Goßlar/ Nordheim/ Göttingen und Duderstadt ein/ und Landgraf Wilhelm griff auch in Westphalen tapffer um sich: Hingegen wurde Gustav Horn aus Bamberg gejaget/ davor er/ durch Ruinirung zweyer feindlichen Regimenter/Rache übte. Hierauff gieng der König persönlich in Francken wider den Tilly/ der aber Stand zu halten nicht vor rathsam hielt/ sondern sich nach dem Bäyerlande zurücke zog. Da sich nun dieser solchergestalt auffs Weichen begab/ eilete der König über Winsheim und Nürnberg vorbey/ und fiel ihm in die Arrier-Garde/ davon einige Troupyen niedermachte. So dann continuirte das Schwedische Glücke mit Eroberung Donawerth und aller Plätze/ auff beyden Seiten der Donau/ biß nach Ulm. Folgends kam der König an den Lech/da Tilly auff der andern Seiten sein Lager geschlagen/ und ihm das Ubersetzen verwehren wolte: Allein unser Held beschoß den Wald/ darinnen Tilly sein Lager hatte/ mit 72. Canonen/ davon eine unhäßliche Kugel den alten Tilly dergestalt über dem rechten Knie verletzte/ daß er binnen wenig Tagen zu Ingolstadt daran starb. Solchergestalt verliessen die Käyserlichen hierselbst ihren Posten bey Nacht/ und retirirten sich nach Ingolstadt und Neuburg/ deren jedoch die Schweden im Nachhauen über 1000. niedermachten. Hier giengen nun die Schweden mit hellen Hauffen in Bäyern/ darinnen bald Anfangs Rain und Neuburg/ so die Bäyrischen verlassen/von ihnen besetzet wurden. Augspurg ergab sich ohne sonderlichen Widerstand/ und der König ließ sich selbige Stadt huldigen/so eingroß Auffsehen in Deutschland verursachte. Von dannen gieng der Königliche Marsch nach Ingolstadt/ um daselbst die Donau-Brücke abzuwerffen/ und Reconspurg wegzunehmen/so aber beydes mißlung: Zumahlen selbigen Tag/ als den 20. April Anno 1632. dem Könige das Pferd unter dem Leibe mit einer Stück-Kugel todt geschlagen/ Marggraf Christophen von Baden aber/ so nechst bey dem Könige ritte/der Kopff abgeschossen wurde. Diesemnach wendete sich der König zurück in Bäyern/ und ließ selbiges Land auch fühlen/was dessen Fürst bißhero andern so viel Jahre angethan. Moßburg/Freysingen/und Landshut musten grosse Brandschatzungen erlegen/ und München trug dem Könige die Schlüssel entgegen/ von dannen er 140. Stücken aus dem Zeug-Hause nach Augspurg führen ließ/ deren eines mit 30000. Ducaten gezielet war: zu geschweigen/ wie die Schweden auch in Oberschwaben sich der meisten Plätze bemächtiget hatten. Immittelst hatte Wallenstein eine treffliche Armee zusammen gebracht/ und obgleich der Churfürst von Bäyern inständigst Hülffe bey ihm suchte/ so ließ er ihn doch ziemlich schwitzen/ weil er vor zuvy Jahren am meisten darauff gedrungen/ daß Wallenstein war abgesetzet worden: Nachdem er aber die Sachsen aus Böhmen vertrieben/ wolte er nunmehro die Schweden auff einmahl verschlingen/ und der Churfürst von Bäyern gieng mit der Armee durch die Ober-Pfaltz gegen Eger/ um sich mit Wallensteinen zu conjungiren; Weil nun solchergestalt der König sich allzuschwach befand/ setzte er sich bey Nürnberg in ein vortheilhafftiges Lager/ um selbige Stadt zu decken/

als

als welche Wallenstein/ seinen Soldaten zu plündern/ versprochen hatte. Diesemnach stellete sich Wallenstein/ als wolte er in Sachsen gehen/ in Meynung/ den König hierdurch von Nürnberg abzuziehen; welches aber der König/ als einer der klügsten Generalen dieses Seculi, leicht merckete/ und sich dannenhero nur desto fester setzte: Mitlerweile kam Wallenstein mit einer grossen Armee von 200. Compagnien zu Fusse/ und 300. Compagnien zu Rosse/ und pralete: Es solte sich in vier Tagen ausweisen/ ob er/ oder der König in Schweden/ Herr über die Welt wäre? Bald aber sagt er: Er wolte eine andere Art zu kriegen anfangen/ und den König durch Hunger zum Frieden zwingen; Zu welchem Ende er alle Pässe starck besetzte/ biß sich endlich der König auff 70000. Mann verstärckete/ mit welcher ansehnlichen Macht er sich im freyen Felde und voller Schlacht-Ordnung dem Feinde zur Schlacht præsentirete: Weil aber Wallenstein hierzu schlechte Lust hatte/ bestürmete der König sein Lager 10. Stunden lang/ wiewohl vergebens/ und muste er mit Verlust 2000. Mañ fruchtloß abziehen. Hierauff beschloß der König/ Nürnberg wohl besetzt zuverlassen/ weil er Wallensteinen nicht aus seinem Loche bringen kunte; kaum aber war solches geschehen/ so gieng Wallenstein gegen Meissen/ in Willens/ Chur-Sachsen auff einmahl zu unterdrücken: Wie denn der General Holcke mit etliche 1000. Mann voraus hieb/ und in Voigtlande und Meissen grausam haushielten. Ob nun zwar der König abermahls Bäyern heimsuchen wolte/ und bereits Rezin und Landsberg am Lech eingenommen hatte; So ließ sich doch dieser treue Bunds-Verwandte die Noth der Sachsen dergestalt zu Hertzen gehen/ daß er mit Hertzog Bernharden nach Thüringen und Meissen eilete/ allwohin sich der gantze feindliche Schwarm gezogen hatte. Bey Arnstadt ließ der König die Armee/ welche Tag und Nacht marschirete/ ein paar Tage ausruhen/ hielt daselbst General-Rendevous/ da er die Armee 20000. Mann befand/ seine Königliche Gemahlin/ hieselbst hinterlassende/ gesegnete/ und so dann in guter Ordnung auff Buttstadt zu marschirete. Immittelst eroberte Wallenstein die Stadt Leipzig/ und als er sich mit dem General Pappenheim conjungiret/ wurde Halle der Feinde Raub/ da immittelst der König sich der Stadt Naumburg bemächtigte. Den 30. October frühe Morgens setzte die Königliche Cavallerie bey dem Dorffe Altenburg über die Saale/ die Infanterie aber gieng zu Kessel über die Brücke: Als aber der König erfahren/ wie der Feind zu Weissenfelß stünde/ fassete der König den Entschluß/ gleiches Weges auff den Feind loß zu gehen; Worzu ihn dieses bewog/ daß seine Vor-Trouppen eine Compagnie Croaten ruiniret hatten/ von denen die Gefangenen aussagten: Daß Pappenheim mit einigen Regimentern anders wohin detachiret wäre. So wurde auch bey dieser Action eine Estandarte erobert/ darinnen der Römische Adler und die Fortuna gestücket stund/ so von vielen vor ein gutes Zeichen gehalten wurde. Als nun Wallenstein des Königs Ankunfft erfahren/ setzte er sich bey Rippach/ woselbst unterschiedene scharffe Rencontren vorgiengen/ biß die Nacht Friede gebot. Beyde Armeen blieben diese Nacht in voller Bataille/ und der König wolte den Feind noch vor Auffgang der Sonnen angreiffen/ wenn nicht ein starcker Nebel ihn gezwungen hätte/ biß auff den Tag zu warten. Hierauff verrichtete der König sein Gebet/ zog ein neu ledern Kleid an/ und verweigerte den Ober-Harnisch anzulegen/ sagende: GOtt und die Gerechtigkeit seiner Waffen wäre ihm Schutzes gnug. Diesemnach setzte er sich auff einen schönen Schwartz-braunen Hengst/ den er ehmahls von dem General Baudis bekommen/ und auch in der Schlacht vor Leipzig gebraucht hatte; Dabey dieses bemercket wurde/ daß dieß Pferd im Fortgehen zu zweyen mahlen mit den Forder-Schencklen tieff geknickt/ dergleichen niemahls zuvor von ihm angemercket worden. So hat man auch einige Traurigkeit in des Königs Angesicht bemercket/ und hat er seine Diener/ die ihm/ ihrer Schuldigkeit gemäß/ auffwarten wollen/ diesen Morgen iederzeit von sich weg gewiesen.

Bey dieser Gelegenheit wollen wir einige Wunder-würdige Vorzeichen dieser blutigen Schlacht/ und des höchsttraurigen Todes-Falles unsers Preißwürdigsten Heldens/ bemercken. Der neue Meteranus lib. 51. fol. 260. erzehlet: Daß man gleich die Nacht vor dem Tage/ als die Schlacht vor Lützen geschehen/ eine Jungfrau in der Lufft über dem Schlosse zu Stockholm gesehen habe/ welche in der einen Hand eine brennende Fackel/ in der andern aber ein weisses Tuch gehabt/ welches sie stets umher geschwungen. Zu gleicher Zeit hätten sich alle auch die best-verwahrtesten Thüren auff dem Schlosse zu dreyen mahlen von sich selber auff- und zugethan; und ein starcker Wasser-Strohm habe selbigen gantzen Tag/ biß auff den Abend/ stille gestanden/ so/ daß man trocknes Fusses dadurch gehen können; wie denn auch in Schuna-land viel Glocken von sich selber geläutet haben. Diesem füget Scheferus in Memorabilibus Sueciæ Gentis p. m. 12. folgendes Wunder bey: Daß nehmlich eben selbige Nacht vorher in Schweden ein paar Männer mit einander auff der Reise gewesen/ als ihnen/ nicht weit von dem Upländischen Dorffe Rasbokil/ mitten auff einer Wiesen/ die bey der Kirchen selbiges Dorffes liegt/ plötzlich ein so entsetzliches Getöse zu Ohren kommen/ als ob würcklich zwey Armeen in voller Action begriffen wären/ und weil sich zugleich ein grausames Donnern des Geschützes hören ließ/ so vermeynten sie vor Furcht und Angst zu sterven/ biß sie endlich halb todt im Dorffe angelangeten/ und als sie folgenden Tages bey gehaltener Nachsuchung nicht die geringste Anzeigung des gehörten Lermens fanden/ verstunden sie leicht/ daß es ein blinder Lermen des Satans gewesen/ welcher die traurige Action in Deutschland vorstellen wollen.

Allein wieder zu unserm Könige und der Armee zu kommen/ so wurde selbige/ wie im vorigen Jahre zu Leipzig/ in zwey Treffen gestellet/ davon der König den rechten/ Hertzog Bernhardt aber den lincken Flügel commandirete. Das Corpo bestund in 8. Brigaden zu Fusse/ und zwischen die Regimenter zu Pferde stunden Mußqvetirer/ vor der Infanterie aber waren 20. grosse/ und vor der Cavallerie 40. kleine Stücke gepflantzet. Wallenstein hingegen hatte auch nichts unterlassen/ was von einem klugen General in Formirung der Bataille/ kan erfordert werden/ und als er sahe/ daß es hier muste gefochten seyn/ schickte er einen Currier nach dem andern nach dem Pappenheim/ und ließ ihn eiligst zurücke fordern/ suchte aber inzwischen stets Zeit zu gewinnen/ in welchem Vorhaben ihm der dicke Nebel/ der das gantze Feld bedeckte/ ziemlich beygestanden hat. Denn weil der König in solchem trüben Wetter nicht so früh/ als er sich vorgenommen/ auff den Feind avanciren können/ hatte Wallenstein unterdessen seine Armee biß nach Lützen zurücke gezogen/ auff die rechte Hand im flachen Felde/ hinter der Land-Strasse/ seine Trouppen in gute Ordnung gesetzet/ und die Fössе tieffer gemacht/ welche statt eines Grabens dem Lager dienen kunte/ darein auch Mußqvetirer geleget waren. An diesem Graben stunden vier grosse Stücke/ und 14. andere

auff einen Hügel bey der Wind-Mühle/ die Bataille aber wär der Schwedischen ziemlich gleich/ ausser daß die Infanterie in 4. grosse Bataillons abgetheilet war. Nachdem nun den gantzen Morgen des 6. Novembers zu beyden Theilen harte Scharmützel vorgefallen/ und nunmehro die Sonne den Nebel in etwas zu vertreiben schien/ redete der König seine Schweden und Finnen mit folgenden heldenmüthigen Worten an: Nunmehro ist es an dem/ ihr meine wertheste Freunde und Mitgehülffen/ daß ihr heute erweisen sollet/ was ich künfftig von euerer Ehre und Ruhm zeugen soll. Erweiset euch heute als tapffere Leute/ welche bereit seyn/ für ihren König und ihre Ehre Gut und Blut auffzusetzen/ nehmet euere Ordre wohl in acht/ fechtet als Helden/ und so ihr solches thut/ versichere ich euch/ daß ihr an der Spitze euers Degens den Segen des HErrn nebst der grossen Ehre und Belohnung euerer Tapfferkeit finden werdet. Im Gegentheil aber/ da ihr weichen und die Flucht nehmen soltet/ werdet ihr nichts/ als Schande/ Spott und euern gäntzlichen Ruin zu gewarten haben. Ja ich versichere euch auch/ als ein König/ daß auff solchen Fall/ kein Gebeine von euch wieder in Schweden kommen soll. Gegen die deutschen Trouppen aber ließ er sich also vernehmen: Ihr meine Freunde/ Officirer und Soldaten/ ich bitte euch/ thut heute euere schuldige Pflicht/ indem ihr heute nicht allein unter mir/ sondern auch mit mir fechten sollet/ mein Blut und Faust sollen euch den Weg zur Ehre zeigen/ nur brechet euere Ordre nicht/ und folget nur tapffer nach. Werdet ihr nun dieses thun/ so wird Sieg und Vortheil unser seyn/ und ihr werdet es künfftig mit allen euern Nachkommen zu geniessen haben: So ihr aber dem Feind den Rücken kehren werdet/ versichere ich euch/ daß es um euer Leben und Freyheit wird völlig geschehen seyn. Worauff allenthalben dieser freudige Entschluß erschallete: Sie wären entschlossen zu siegen oder zu sterben. Immittelst hatte der Feind Lützen angezündet/ damit ihm nicht die Schweden in den Rücken kommen möchten/ um 11. Uhr zu Mittag aber/ nahm die Schlacht den rechten Anfang. Anfangs setzte es bey dem Graben vor der Strasse harte Stösse/ als daraus die Wallensteinischen Mußqvetierer grausam feuerten; endlich aber wurden sie totaliter ruiniret/ und verlohren auch ihre 7. Stücke. Die andere Schwedische Brigade/ welche aus dem Leib-Regiment bestund/ kam hurtig über den Graben/ und schlug zwey feindliche Bataillonen tapffer in die Flucht; Als sie aber sich auch an die dritte Bataillon wagten/ verstärckte sich diese mit den Flüchtigen/ und als sie über dieses von 2. Esqvadronen Reutern secundiret wurden/ zogen die Schweden den Kürtzern/ und büsseten auch die 7. eroberten Stücke wieder ein. Die vierdte Schwedische Brigade/ so sich in dem ersten Treffen befand/ wurde von den feindlichen Stücken bey der Wind-Mühle so warm gehalten/ daß sie sich hinter des Müllers Wohnung ziehen müssen/ allwo sie ihre Stücke pflantzeten/ und dem Feinde sattsam antworteten. Und dieses war das erste Treffen mit der Infanterie.

Als nun die Reihe die Cavallerie betraff/ hatte diese noch mehr zu thun/ über den Graben zu kommen/ und gieng es sehr harte her/ ehe einer dem andern folgen/ und sich so dann wieder in Ordnung setzen konte/ also/ daß es nicht so hurtig von statten gieng/ als es wohl Königliche Majestät gerne gesehen hätte. Es stellete sich aber die hohe Person des Königs vor die Schmaländer/ welche der Oberste Friedrich Steinbock commandirte/ und als es Zeit zur Attaque war/ ruffte der Heldenmüthige Printz denen Soldaten mit lauter Stimme zu: Nun wolan/ ihr ehrlichen Cameraden! es ist Zeit/ wir müssen anfallen. Fallt an/ fallt an/ in GOttes Nahmen! JESUS! JESUS! JESUS! helffe mir heute ritterlich streiten/ und segne mein Recht! Hierauff gab er dem Pferde die Sporne/ und war mit etlichen wenigen der erste über den Graben/ da er denn gleich eine grosse Esqvadrone Curassirer vor sich fand/ die er mit ungemeiner Tapfferkeit angriff/ immittelst als sich die nachfolgenden noch um den Graben herum zauderten. Und hier geschahe nun der mit blutigen Thränen beweinens-würdige Fall dieses glorwürdigsten Printzens/ dessen eigentliche Umstände warhafftig vorzustellen/ noch keine Feder fähig gewesen/ auch keine seyn wird/ massen der Nebel damals noch so starck gewesen/ daß unter dessen Decke die Wahrheit verborgen/ und GOtt allein bekandt blieben. Die Berichte sind unterschiedlich/ der aber/ welchen der andere Theil des Curieusischen Schau-Platzes fol. 748. erstattet/ am zweiffelhafftesten: wie nehmlich der König des Morgens sehr im dicksten Nebel/ mit nur zwey Sattel-Knechten/ den Feind in Person recognoscirt/ und so dann auff einen Troupp Käyserliche Reuter gestossen hätte/ welche ihn unerkennter Weise mit 11. Schüssen und Stichen hingerichtet: Da doch nicht zu glauben/ daß ein so grosser und kluger Printz mit nur 2. Knechten und dazu bey so dickem Nebel/ da man kaum denjenigen/ den man greiffen können/ vor sich gesehen/ den Feind wird recognoscirt haben/ zumahlen gewiß/ daß der König Anfangs der Schlacht noch gelebet. Dannenhero folgen wir dem glaubwürdigern Herrn von Puffendorff/ und andern Special-Nachrichtungen/ welche uns diese Nachricht geben/ daß freylich der ungemeine Helden-Geist den König etwas zu hitzig an den Feind getrieben/ ehe ihn die Seinigen gebührend secundiren können. Diese erste Attaque war sehr hitzig/ und die Stücke donnerten so entsetzlich mit ein/ daß die Erde erbebete/ als zugleich eine verdammte Kugel dem Könige den lincken Arm gantz zerschmetterte. Es war aber unser Held so geistmächtig/ daß/ als die nechsten/ so bey ihm hielten/ und das Blut sahen/ hierüber rufften: Der König ist verwundet! er solches Ausruffen sehr ungnädig auffnahm und bestraffte/ auch alle Schmertzen möglichst verbarg/ und denen Fechtenden mit frölichen Gebärden zuruffete: Cammeraden! Es ist nichts daran. Fasset einen Muth und fechtet brave! Dahero auch baten ihn die vornehmsten Cavallier: Ihm doch selbst die Güte/ und der gantzen Armee die hohe Gnade zu erweisen/ und sich verbinden zu lassen/ um seiner hohen Person zu schonen: Allein die Freude/ daß er dadurch die Seinigen möchte verzagt machen/ und die Begierde zu siegen/ hielt ihn zurücke/ also daß er die Trouppen nochmahls anführete/ und man ihn noch eine geraume Zeit forn an der Spitzen sahe/ so viel es der zerschmettere Arm erlaubte. Da aber er aber durch das hefftige Bluten und den grossen Schmertzen/ massen ihm die Röhre morsch entzwey war/ einen merclichen Abgang seiner Kräffte verspührete/ bat er den ihm zur Seite haltenden Printz Franz Albrechten von Sachsen-Lauenburg: Ihn doch aus dem Gefechte zu bringen; Er will sich dieser gleich bereitete; indem er aber mit dem verwundeten Könige fort ritte/ stiessen etzliche feindliche Cataraßirer auff sie/ von denen einer zu dem Könige sagte: Mit welchen Worten er dem Könige ein Pistol in den Rücken setzte/ und ihm dergestalt eine Kugel durch

Schuß

Schulter und Brust jagte / daß der ohne dieß schwache Printz so fort vom Pferde stürtzte / und nur diesen Seufftzer hören ließ: O mein GOTT! Hier meynen nun etliche: es habe diesen Schuß ein Catholischer Obrister Lieutenant von dem Götzischen Regiment / Nahmens Falckenberg / gethan / der aus dem Paderbornischen gebürtig gewesen / und den König so genau gekennet hätte / so man bey den Käyserlichen beständig vorgegeben hat; wiewohl die Schweden diesen Königs-Mörder wieder herunter geschossen haben sollen: Andere aber sagen gar / es sey Pappenheim in Person gewesen. Gleichwohl kam der halb todte König wieder zu Pferde / und bemühete sich auffs euserste davon zu kommen; Allein der Feind war zu scharff hinter ihm drein / und die allzustarcke Bewegung beraubete ihn dergestalt aller Kräffte / daß er vom Pferde fiel / und eine zeitlang im Steige-Biegel hengen blieb. Da er nun in solcher elenden Gestalt von den Feinden umgeben war / fragte ihn einer: wer er wäre? Und als er zur Antwort gab: Er sey der König aus Schweden / machte ihn dieser Biegel-loß / und bemühete sich euserst / ihn zu den Seinigen zu bringen. Als aber das ledige und mit Blute gantz bespritzte Pferdt des Königes unter die Schwedische Cavallerie gelauffen kam / erregte dieses eine solche Rach-Wuth in denen getreuen Gemüthern / daß sie auffs neue einen gantz verzweiffelten Anfall thaten / und dadurch dem jenigen / der den König fortschleppte / so nahe auff den Leib kamen / daß / da er ihn nicht fort zu bringen vermochte / er demselben eine Kugel durch den Kopff trieb / und davon rennete / da so dann einige andere den entseelten Helden-Cörper biß auffs Hembde entkleideten / und denselben noch zu zweyen mahlen mit Degen durchstiessen. So gar sehr furchten sich die Käyserlichen auch vor dem todten Könige / und stunden in Sorgen / er möchte wieder auffstehen; Dahero jener feindliche Poete schlechte Ehre / ja vielmehr einen Stroh- als Lorbeer-Kranz verdienet / wenn er die fünff empfangene Ehren-Wunden dieses Königes mit folgenden Worten höhnisch ansinget:

Gustasti Imperium primis, Gustave, Isabellis;
Implerunt gustum vulnera quinque tuum.

Da doch vielmehr sein unsterblicher Ruhm auch die Ewigkeit besiegen wird / daß er vor die Ehre seines gecreutzigten und mit 5. Wunden hingerichteten JEsu / auch durch 5. Wunden seinen Geist auffgeopffert / und durch seinen blutigen Tod bestätiget hat / daß es ihm mehr um GOtt / als Gold / mehr um die Lehre / als um die Ehre / ja mehr um die Religion / als Region / zu thun gewesen / auffer welchem er sich in keine solche Lebens-Gefahr hätte stürtzen dürffen. Gleichwohl war die beständige Rede / und der Argwohn beseelet noch biß diese Stunde viel Gemüther / daß ernennter Hertzog Frantz Albrecht / dem Könige nach empfangener Arm-Wunden den tödtlichen Schuß durch den Rücken beygebracht habe; welches hierdurch bestärcket wird: Weil er umlängst bey dem Käyser dimission erhalten / und von demselben an Chur-Sachsen geschicket worden / um selbiges von der Kron Schweden abzuziehen; ingleichen weil er so fort nach der Schlacht die Schweden verlassen / und in Sächsische Dienste getreten. Gewiß ist es / daß / da er als ein Voluntair zum Könige ins Lager vor Nürnberg kam / der kluge Oxenstern von ihm sagte: Er zweiffele / ob ihm viel zu trauen wäre. So war auch seine Antwort sehr verdächtig / als er gefragt wurde: Warum denn er / da er doch so nahe bey dem Könige gewesen / so unverletzt wäre davon gekommen? und er darauff gesaget: Er hätte solches seiner grünen Leib-Binde zu dancken; Gleich als ob ihn die Käyserlichen an diesem Zeichen erkennet und verschonet hätten. So hat er auch nach der Zeit das mit Blut besprützte königliche Kleid vielen gewiesen / und sich in vielen andern Dingen deswegen sehr verdächtig gemacht / welches alles dem geheimen Gerichte Gottes überlassen / und dessen Rache anbefohlen wird. Immittelst durchdrang diese höchsttraurige Post die gantze Schwedische Armee / und that / wider der Käyserlichen Vermuthen und Absehen / unter derselben eine so widrige Würckung / daß auch der Verzagteste den tapffern Entschluß fassete: seinen König entweder zu rächen / oder zu sterben. Am meisten gaben die Schweden und Finnen; ihre Empfindlichkeit über den Tod ihres so theuren Königes zu erkennen / als welche im ersten Treffen auff den rechten Flügel stunden / und den lincken Flügel des Feindes so grausam anfielen / daß selbiger nicht länger stehen kunte / sondern die Flucht ergreiffen muste; Da im Gegentheil die Croaten eine nicht geringe Bestürtzung verursachten / als sie um den rechten Schwedischen Flügel herum marschireten / und in die Bagage einfielen. Allein ihre Freude währete nicht lange; massen Hertzog Wilhelms / Bulachs und Goldsteins Regimenter aus dem andern Treffen herzu kamen / und sie tapffer wieder zurücke jagten. Gleiche Tapfferkeit erwieß Hertzog Bernhardt / welchem der Todt des Königs dergestalt zu Hertzen gieng / daß er gleichfalls / entweder solchen zu rächen oder zu sterben entschloß. Solchergestalt fiel er den Käyserlichen rechten Flügel / als ein ergrimmeter Löwe / mit ungemeiner Furie an / durchbrach denselben / ungeachtet er an dem lincken Arme sehr hart blessiret war / zu dreyenmahlen / schlug den Feind in die Flucht / und eroberte alle Stücken bey der Wind-Mühle. Als auch immittelst zwischen den Wind-Mühlen und den Galgen in unterschiedliche Käyserliche Pulver-Wagen Feuer kam / und dieses mit einem grausamen Schlage grossen Schaden that / brachte solches ein solches Schrecken unter die Käyserlichen / daß es Hertzog Bernhardten um so viel leichter fiel / alles in Flucht und Unordnung zu bringen. Zu gleicher Zeit drang auch Kniphausen so tapffer in den Feind / daß er die 7. Stücken / deren sich die Schweden schon einmahl bemeistert gehabt / vom neuen eroberte / welche denn so fort auff den Feind gerichtet / und dieser hierdurch vollend zur Flucht gezwungen wurde. Es war um 3. Uhr nach Mittage / als die siegenden Schweden nur mit Verfolgen und Nachhauen beschäfftiget waren / auch Hertzog Bernhardt einen mit 3000. feindlichen Pferden besetzten Posten bey der Wind-Mühle zuletzt attaquirte / so kam unterdessen der General Pappenheim mit 8. Regimentern von Halle unvermuthet anmarschiret / und wie er von frechen Gemüthe und hurtiger Faust war / so machte er nicht viel Federlesens / sondern zog die Flüchtigen / so viel in der Eil geschehen kunte / an sich / und fiel den Hertzog auffs neue tapffer an. Allein dieser resolvirte Printz kehrte so fort die Fronte gegen ihm / und empfing ihn mit einer sehr rauhen Salve. Solchergestalt gieng die Schlacht vom neuen / ja der Ernst erst recht an / massen die Pappenheimischen so verzweiffelt einhieben / daß die Schweden zu zweyenmahlen den eroberten Posten und Stücke verlassen muste / biß endlich eine Schwedische Drat-Kugel dem eiffrig fechtenden Pappenheim in die Hüffte fuhr / welches die Seinigen dergestalt bestürtzt machte / daß sie Hand und Hertz sincken liessen / bey einbrechender Nacht unter ihrem Schutze das Feld räumeten / und solchergestalt den Sieg überliessen. Hierauff hat Hertzog Bernhardt alle seine Trouppen wiederum zusammen gebracht / ihre Tapfferkeit gerühmet / in Ordnung gestellet / und ist solchergestalt die gantze Nacht auff der Wahlstatt ste-

hen geblieben. Die Anzahl derer Todten auff der Wahlstatt beliefen sich zu beyden Theilen auff 9000. Mann/ darunter an Käyserlicher Seiten die vornehmsten gewesen der Graff von Pappenheim/ welcher folgenden Morgen früh um 3. Uhr auff dem Schlosse Pleissenburg zu Leipzig/ mit grossen Schmertzen an seiner Blessur gestorben/ der doch 100. Narben an seinem Leibe auffweisen können/ der Abt von Fulda/ welcher nur/ die Ketzer schlachten zu sehen/ dahin gekommen/ solchen blutgierigen Vorwitz aber mit seinem Blute büssen müssen/ die 2. Obristen Lani/ Westrum und Foves, die Obristen Lieutenants Breda/ Taxheim/ Lamberg und Kummerhoff/ nebst vielen andern hohen und niedrigen Officirern. So wurden auch so viel Officirer und Gemeine von den Käyserlichen blessirt/ daß ihrer wenig waren/ welche nicht ein Denckmahl von der Lützischen Schlacht auffweisen kunten/ davon nachmahls ihrer noch viel sterben und crepiren musten/ darunter sich auch vornehmlich Graff Berthold von Wallenstein/ der alte Obriste Breuner/ Obrister Comargo, Obrister Witzleben/ und andere befanden. Auff Schwedischer Seiten blieben der General Major Uslar/ und Obrister Gersdorff/ Graf Niclas Brahe aber starb bald darauff an seiner am Knie empfangenen Blessur, welchem in wenig Tagen Fürst Ernst von Anhalt/ Graf von Schlick/ von Thurn/ Obrister Winckel/ Obrister Wildenstein/ und Herr von Felß zur Naumburg nachfolgeten. Den unersetzlichsten Verlust aber erlitten die Schweden durch den Todes-Fall ihres nie satt gepriesenen Königes/ Gustavi Adolphi/ dessen übel zugerichteter Cörper von der Wahlstatt auffgehoben/ und folgenden Tages in einer Kutschen nach Weissenfelß geführet wurde. Sein Tod war an statt vieler tausend/ und fiel er mitten in dem Lauff seiner Victorien. Er war ein Herr/ der alles Lob übertraff/ und den auch die Feinde admiriren musten. Er war von Leibe wohl gewachsen/ hatte starcke Glieder/ und kunte alle Arbeit/ sonderlich im Kriege/ mit sonderbarer Geduld ertragen. Sein Angesicht war so beschaffen/ daß wer es anschauete/ ihn zugleich fürchten und lieben muste. Er begegnete iederman auffs freundlichste/ und that er nicht/ als ob er wüste/ daß er ein König wäre; doch wuste er seine Majestät dergestalt darbey zu menagiren/ daß man sagen muste: Er sey in Anlockung der menschlichen Gemüther unvergleichlich gewesen. Er war ein Meister der Lateinischen/ Frantzösischen und Italiänischen Sprache/ die alte und neue Historia war ihm bekandt/ und von den freyen Künsten wuste er so viel/ als einem Könige anständig war. Hierzu kam eine durchdringende Beredsamkeit/ eine wunderwürdige Klugheit/ eine sonderbahre Vorsichtigkeit in schweren Fällen/ und eine vortreffliche Fertigkeit im Rathschlagen. Er war sonderer Furcht/ und in den schwersten Dingen war er am muntersten. Seine Freygebigkeit war höchst zu rühmen/ und seine Krieges-Erfahrenheit unvergleichlich. In den Treffen zu Pferde ließ er sich die Glieder/ nach Lösung ihres Gewehrs/ nicht erst schwencken/ sondern mit blossen Degen gleich auff den Feind loß gehen. So pflegte er auch die Brigaden nicht über 6. Mann hoch zu stellen/ und wuste die Mußquetirer artig unter die Reuter zu ordnen. Was aber zu erst hätte sollen gerühmet werden/ war die grosse Liebe zu GOtt und seinem Worte/ mit welchem er es von gantzem Hertzen meynete. Einst lase er im Lager vor Werben in der Bibel/ und als ein Hoff-Rath/ Jacob Steinberg/ hierüber zu ihm kam/ sagte er zu demselben: Da suche ich mir einen Trost in Gottes Wort; denn ich mercke/ daß der Teuffel keinen Menschen mehr nachstellet/ als denen/ die vor ihr Thun GOtt allein Rechenschafft geben. Er liebete die Gerechtigkeit/ und hielt so scharff über die Krieges-Disciplin/ daß/ als ihm eines Marquetenders geraubete Kühe gezeiget wurden/ er vor dessen Gezelte gieng/ ihn eigenhändig bey den Haaren zum Profosen führete und sagte: Komm/ mein Sohn! Es ist besser/ daß ich dich/ als daß GOtt um deiner willen mich und meine Armee straffe! Worauff er ihn auffknüpffen ließ. Seine Königliche Kammer war ohne der Unterthanen Schaden iederzeit sehr wohl bestellt/ und dieser erweckte bey denenselben eine ungemeine Liebe gegen ihn. Er erzeigte sich gnädig gegen die besiegten Feinde/ wie er denn zu einigen Gefangenen/ welche im Lager bey Werben kniende um Gnade baten/ sagte: Stehet auff/ betet GOtt an/ und dancket ihm vor Euer Leben. Ihr wäret werth/ daß man euch nach eurem Exempel bestraffte; denn ihr gebet mit den armen Leuten ärger als die Türcken um. In Fechten war er etwas zu hitzig/ und bedachte offters nicht/ wie viel an seiner hohen Person gelegen wäre; Weswegen die feindliche Kugel/ welche ihm vor Ingolstadt den Marggrafen von Baden an der Seiten/ und ihm das Pferd unter dem Leibe todt schlug/ eine rauhe Erinnerung that/ dannenhero er sich gegen die Umstehenden dieser bewegenden Worte vernehmen ließ: Diese rauhe Bugel/ welche dem Tugendhafften Marggrafen sein Leben abgekürtzet/ erinnert mich/ und euch alle/ unserer Sterbligkeit. Solte ich derowegen nach Gottes Willen dermahleinst meine Tage vor dem Feinde unverhofft beschliessen/ so weiß ich/ daß meine gerechte Sache/ Deutschland nehmlich in die alte Freyheit zu setzen/ mir ein geruhiges Grab verschaffen wird: GOtt aber kan wohl einen Vertheidigern/ als mich/ diese Sache auszuführen/ nach mir erwecken. Es mögen wohl böse Leute seyn/ die mich beschuldigen: Ich suchte nur Ehre und Reichthum in Deutschland/ dadurch sie die Einfältigen verführen. Aber ich rieffe hierüber die vertriebenen Fürsten und Herren/ die ich restituiret/ meine Creditores, von denen ich zu Franckfurt und anderswo hohe Posten Geldes auffgenommen/ und die so manche Gefahr/ deren ich mich freywillig unterworffen/ zu Zeugen an/ daß es von mir erdichtet sey. Zum Jach-Zorn war er etwas geneigt/ doch besunn selbiger mehrentheils in Worten/ und wenn die Hitze überhin war/ gab er auch dem geringsten Menschen satisfaction, und verbesserte alles mit seinem guten Gemüthe/ welches keinen Groll im Hertzen behielt. Es war auch kein Wunder/ daß sein hitziges Temperament/ bey so vielen beschwerlichen Verrichtungen/ zu Zeiten ein wenig Feuer krieget/ sonderlich da die Lebens-Geister unauffhörlich geschäfftig waren; wie er denn auch zum öfftern sagte: Müste er sich doch in viel Leute schicken/ warum wolte man nicht auch ihm etwas zu gute halten. Über der Deutschen üble Krieges-Disciplin beschwerte er sich einst mit diesen nachdrücklichen Worten: Ihr alte Deutschen seyd es eben/ über welche meinen Gönnden/ wegen eures gegen eure Blurs-Verwandten und Religions-Genossen übels Verfahrens so häuffige Klag-Schrifften zugestellet werden. GOTT strasse euch davor/ daß ihr meine Ordre so schlecht respectirt/ und verursachet/ daß man anhören muß: der König ist mehr zu unsern Schaden/ als Schutz gekommen. Aber GOTT ist meines Hertzens Zeugen/ daß ich unschuldig bin; ich habe eurentwillen meine Krone ihres Schatzes beraubet/ in die

40. Tonnen Goldes auffgewendet/ und alles/ was ich durch Fechten erhalten/ unter euch getheilet/ begehre auch von dem eurigen nichts: und dennoch verübet ihr alles/ was ich so ernst verboten habe. Wolt ihr rebelliren/ so will ich meine Feinden zu mir nehmen/ und mich so dann mit euch herum schlagen/ daß die Hunde das Blut lecken sollen. Im Fechten handelt ihr als brave Leute/ und rede ich nur von der ungetrigen Disciplin. Dannenhero nehmet diese meine treuhertzige Warnung an/ und bessert euch. Welche scharffe Redelihrer vielen die Thränen auspresseten/ also/ daß sie um Verzeihung baten/ und Besserung angelobten. Zuletzt wurde unser König nicht wenig unruhig über seine Alliirte/ welche es gar nicht so mit ihm/ wie er mit ihnen/ meynten/ dahero er sich auch wenig Tage vor seinem Tode den Tod mit diesen Worten gewünschet: Er wünsche sich aus keiner andern Ursache den Todt als weiler sähe/ daß er mit seinen mißgünstigen Freunden in Krieg gerathen würde/ welcher denn um so viel schwerer seyn möchte/ weil die Welt seine Ursachen und Raisons nicht erkennen würde. Wie denn die Frantzösischen Federn selber gestehen/ wenn der König nicht vor Lützen blieben wäre/ so würden die Frantzosen selbst wider ihn und seine Bunds-Genossen die Waffen ergriffen haben. Ja als der König in Franckreich Gustavens Victorie am Lech gehöret/ hat er zu dem Venetianischen Gesandten/ Johann Soranzio, gesagt: Nunmehro ist es Zeit/ daß ich und die Republic alle Macht zusammen setzen/ den sieghafften Lauff dieses Gothen zu hemmen. Vittorini Syr. Memoire recondite Volum. VII. pag. 547. In Summa/ er war ein solcher Printz/ dem sich zu allen Zeiten ihrer wenig vergleichen lassen; Der gelehrte Spanier aber/ Didacus Saavedra, Symbol. Christ. Polit. 88. führet diese denckwürdige Worte von ihm; Illud Sveciæ Fulmen è Septentrionis exhalationibus ortum, intra dies paucos, de Imperio triumphavit, totumqve penè Orbem terrore complevit, & glande unica plumbea trajectum mox disparuit. Dieser Schwedische Blitz ist aus den Mitternächtischen Lufft-Dämpffen entstanden/ und hat/ so zu sagen/ in wenig Tagen über das gantze Römische Reich triumphirt/ ja fast die gantze Welt in Schrecken gesetzt; ist aber bald von einer einigen Kugel erleget und gedämpffet worden. Endlich ist es merckwürdig/ daß der König einige Tage vor dieser Schlacht zu seinem Hoff-Prediger/ D. Fabricio, diese Worte geredet: Ich sehe sehr mißfällig/ daß das Volck allenthalben mehr Vertrauen in mich/ als auff GOtt setzet. Dannenhero sorge ich sehr/ GOtt wird in kurtzem entweder meiner Armee ein Unglück begegnen lassen/ oder mich selbst bald wegnehmen. Solchergestalt erfüllete GOtt diese Weissagung in der so blutigen Schlacht vor Lützen/ welche einige Jahre zuvor der sich in Blut verwandelnde Wasser-Graben selbigen Städtleins vorbedeutet/ und auff welcher Stelle vor 700. Jahren Käyser Henricus Auceps auch die räuberischen Ungarn geschlagen hat. Wallenstein reterirte sich in der Flucht nach Leipzig/ welche Stadt nachgehends die Sachsen eroberten/ die Sieger aber conjungirten sich mit denen Sachsen und Lüneburgern/ und prosequirten die Victorie best-möglichst. Der Königliche Leichnam wurde nachmahls exenteriret und balsamirt/ und zu Anfang des folgenden Jahres 1633. nach Wittenberg geführet/ von dannen sie in ausehnlicher Procession/ darinnen der Königliche Kammer-Herr/ Carl Horn/ des verblichenen Königs Leib-Pferd/ auff welchem er geblieben/ ritte/ auch zum betrübten Wahr-Zeichen des Königs blossen Degen in der Hand/ und die mit dero königlichem Blute bespritzte Pistolen/ deren Hahnen noch niedergeschlagen waren/ in den Hufftern führte/ nach Pommern/ und von dar nach Schweden überbracht wurde/ welches seinen erblaßten König mit höchsten Schmertzen empfieng/ und königlich zur Erden bestattete. Solchergestalt ist es eine unverantwortliche Boßheit der Papisten/ und sonderlich des Frantzosens Gaffarelli, welche den höchstseligen Printzen beschuldigen: er habe alle sein Kriegs-Glück abergläubischen Characteribus, so auff der Klinge seines Degens eingegraben gewesen/ zu danken gehabt. Welche verdammte Unwahrheit Morinus in seinem Opere Astrologiæ Gallicæ, als ein Gedichte seiner Widerwertigen/ refutirt/ massen er mit seinen Augen gesehen/ daß auff diese Klinge nichts mehr gestochen gewesen/ als auff der einen Seite diese Worte: Constantor fortuna juvat/ und auff der andern: Nec temerè, nec timidè. Auff der bey diesem Begräbnisse gepregten Schau-Müntze stunden diese Worte: Stans: Acie pugnans: Vincens: Moriensqve triumphat: Auff das Königliche Grabmahl aber wurde diese Schrifft geätzet:

GLORIA ALTISSIMO
SUORUM REFUGIO
SEPULTURA
POTENTISSIMI PRINCIPIS
GUSTAVI ADOLPHI MAGNI,
REGNORUM SUECIÆ REGIS
INCOMPARABILIS.

Qui Regno undiqve hostibus obsesso ad Imperium intravit;
Pacatis deinde Danis, Moschoqve & Polono mitioribus factis;
Regnum ampliavit; summaqve prudentia gubernavit:
Tandem retruso Cæsare, Germanisque à Papæ Reformatione liberatis,
In pugna Lutzensi Victor heroicè obiit VIII. Idus Novembr.
ANNO DOMINI M. DC. XXXII.

In angustiis intravit:
Pietatem amavit:
Hostes prostravit:
Regnum ditavit:
Svecos exaltavit:
Oppressos liberavit:
Moriens triumphavit.

* * *

So weit als Magellan den Zirckel hat gemacht/
Hat meiner Thaten Glantz auch das Gerüchte bracht.
Vor Lützen hat mein Muth mich in das Grab geleget/
Doch fiel ich als ein Baum/ der tausend andre schläget.

III.

III. Ließ die Königin Christina aus Schweden ihren Stall-Meister massacriren. A. 1657.

Diejenige Execution, welche die Königin Christina aus Schweden an ihrem Ober-Stallmeister den Marggrafen von Monaldeschi zu Fontainebleau in Franckreich verrichten lassen/ caussirte denen Politicis eine Streit-Frage: Ob denen souverainen Häuptern von Rechtswegen frey stehe/ in dem Gebiet eines andern souverainen Hauptes iemanden von dero Hofstadt eigenmächtig am Leben zu bestraffen? Weil aber das Stillschweigen des Königs in Franckreich bey dieser Action zu glauben verursachet: Die königliche Würde sey aller Orten mit der Person vereinbaret/ also/ daß selbige iederzeit/an welchem Orte sie sich befindet/ das Recht ihrer unbeschränckten Macht über alle ihre Hofe-Leute/ die in ihrem Gefolge begriffen/ ungekräncket behalte; Diese aber dem Printzen/ in dessen Lande jene sich auffhält/ keines Weges unterworffen sey. Dem sey aber wie ihm wölle/so sind wir nicht gesonnen diese wichtige Frage zu erörtern/ sondern die Begebenheit an und vor sich selbst zu erzehlen. Ernennter Marqvis Monaldeschi hatte sich eine geraume Zeit in der bekanten Königin Christina aus Schweden Diensten auffgehalten/ und sich bey ihr in solche Gnade gesetzet/ daß sie ihn zu ihren Vertrautesten machte; Welche Gnade er aber dergestalt mißbrauchte/ daß ihn seine eigene Feder zum Schwerdte wurde/ welches ihm des Lebens beraubete. Es war das Jahr 1657. als ernennte Königin Rom verließ/ und den jungen König von Franckreich Ludovicum XIV. besuchte/ welcher diese Königin zu Fontainebleau einlogiren/ und sie Königlich bewirthen ließ/ hieselbst warff Christina eine so tödtliche Ungnade auff benennten ihren Ober-Stallmeister/ daß sie den Entschluß fassete: Ihn durch einen Mord-Stahl bestraffen zu lassen. Den 6. November/ morgens um 9. Uhr/ schickte die Königin einen Laqveyen nach einem Superioren der Religiosen selbigen Schlosses/ und als dieser den Pater le Bel vor der Thüre des Convents antraff/ meldete er ihm: Wie ihn die Königin zu sprechen verlange. Diesem nach wartete dieser Pater gehorsamst auff/ und als er in der Königin Zimmer getreten/ befahl sie ihm: Er solte ihr/um desto freyer mit ihm zu reden/ nachfolgen. Wie er nun auch diesem gehorsamte/und nun in der Hirsch-Galerie mit ihr angelanget war/ fragte sie ihn: Ob sie ihn iemahls gesprochen? Und als er solches bejahete/ fuhr sie gegen ihm fort und sagte: Er trüge eine solche Kleidung/ welche sie veranlassete/ sich ihm gäntzlich zu vertrauen: Dannenhero begehre sie von ihm/ihr zu versprechen/ daß er alles/ was sie ihm offenbahren und vertrauen würde/so geheim halten wolte/ als ein Guardian die Beichte. Worauff der Pater erwiederte: Er wäre/so viel die Heimligkeiten beträffe/ mehr taub und stumm als andere/ und zwar meistens um der Ursache willen/ weil geschrieben stünde: Sacramentum Regis abscondere, bonum est; Der Könige und Fürsten Heimligkeiten soll man verschweigen. Auff diese Antwort übergab sie ihm ein Paquet Briefe/so an 3. Orten versiegelt war/ mit Begehren: Solches in dessen Gegenwart wieder auszuantworten/ in wessen sie es verlangen würde. Welches alles er ihr treulich versprach/ und sich wieder in sein Kloster verfügete. Eine Stunde nach Mittage wurde ermelter Pater abermahls zur Königin erfordert/ welche er in voriger Galerie antraff; Kaum aber war er hinein getreten/ so schlug ihr Cammer-Diener die Thüre so geschwinde hinter ihm zu/daß der gute Pater hierüber Anfangs ein wenig erschrack: Nachdem er aber die Königin mitten in der Galerie mit dem Monaldeschi reden sahe/ näherte er sich derselben auffs ehrerbietigste/ worauff dieselbe mit ziemlich lauter Stimme/ in Beysein dieses Marggrafens/und dreyer andern Manns-Personen/ welche indessen einige Schritte zurücke traten/ das Paquet Briefe mit diesen Worten zu ihm sprach: Nehmet/ mein Vater/ gebt mir die Briefe wieder/ die ich euch gegeben; ich will sie lesen. Nachdem nun solche der Pater überreichet/und es die Königin eine Zeitlang betrachtet hatte/ eröffnete sie das Paquet/ nahm die darinnen befindlichen Briefe heraus und ließ selbige den Marggrafen lesen/ den sie dann mit ernster Stimme fragete: ob er diese Schrifften wohl kennete? Ob nun gleich der Marggraf dergestalt darüber erschrack/ daß er ganz erzitterte/ so stritte er sich doch auffs leugnen/ und bewog sie abermahls zu fragen: Wolt ihr diese Schrifft nicht erkennen? Weil aber dieses nur Abschrifften gewesen/ zoge er nunmehro seine eigene Hand und Siegel hervor/ presentirte ihm solche und schalt ihn einen Verräther; welcher iedoch anfangs alle Schuld auff andere legte/ endlich aber der Königin zu Fusse fiel/ und um Gnade bat: Da denn zu gleicher Zeit die Anwesenden drey Manns-Personen die Degen entblösseten/ welches den erschrockenen Marggrafen bewog/der hin und wieder gehenden Königin nach zu gehen/ und sie unterthänigst zu bitten: Seine Entschuldigung zu hören und anzunehmen; welches sie auch that/ und ihm mit bestürzter Gedult und Gemüths-Mäßigung eine genaume Zeit Gehör ertheilete. Als aber der Marggraf der sich immittelst auff einen kleinen Stock von Ebenholtz mit einem runden Knopffe stellete/ lange genug geredet/ kehrte sie sich zu dem Pater le Bel und sagte: Mein Vater/ sehet/ und seyd Zeuge/ daß ich diesen Menschen nicht überrede; sondern daß ich diesem Verräther/diesem Treulosen so viel Zeit/ als er gewolt/ ja mehr als er von einer beleidigten Person begehren können/ um sich/ wenn er kan/ zu rechtfertigen/ gegeben habe; Worauff der Marggrafe/ auff inständiges Anhalten der Königin/ einige Briefe/ und drey zusammen gebundene kleine Schrif-

Schlüssel hervor zog/ und ihr übergab; Nachdem sich nun der Marggraf eine Stunde lang vergebens bemühet hatte/ die erzürnete Löwin durch vieles Entschuldigen zu besänfftigen/ sagte endlich die Königin zum Pater: Mein Vater/ ich gehe weg/ und überlasse euch diesen Menschen: bereitet ihn zum Tode/ und traget Sorge vor seine Seele; Über welchen Todes-Spruch der gute Pater selbst dermassen erschrack/ daß er nebst dem Marggrafen auff die Knie fiel/ und um Gnade bat; bekam aber zur Antwort: Sie könne solches nicht thun/ und hätte dieser Verräther mehr/ als das Rad/ verdienet; massen er wohl wüste/ wie sie ihn iederzeit als einen Bruder gehalten/ und ihm ihre wichtigste Sachen und geheimste Gedancken geoffenbaret und anvertrauet hätte: Von welchem allen sein eigenes Gewissen ihm Zeugens gnug seyn würde.

Mit diesen Worten verließ die Königin die Galerie/ und als die Executores in etwas bey Seite getreten/ fiel der Marggraf dem Pater zu Fuß/ und bat ihn zum höchsten/ bey der Königin vor ihn Gnade zu erlangen. Dahingegen ihn der Pater/ weil ihn die drey Personen mit blossen Degen zum Beichten hart antrieben/ mit Thränen ermahnete; Er solte GOtt um Gnade bitten. Gleichwohl war der Vornehmste von diesen Dreyen so mitleidig/ daß er zur Königin gieng/ und sich vor den armen Marggrafen um Gnade bemühete: Als ihm aber die Königin eine abschlägliche Antwort/ und Befehl: Es mit ihm kurtz zu machen/ ertheilet hatte/ kam er höchst traurig wieder zurücke/ und sagte mit weinenden Augen: Marggraf gedencket an GOtt/ und auff eure Seele. Ihr müsset sterben! Auff welche Worte der armselige Marggraf dem Pater halb todt zu Füssen fiel/ und ihn nochmahls inständig bat: Doch noch einmahl bey der Königin zu versuchen/ ob keine Gnade vor ihn zu erlangen wäre; welches auch der Pater that. Als er nun die Königin in dero Cammer mit einem gar muntern Gesichte antraff/ fiel er vor ihr nieder/ und bat sie mit Thränen-vollen Augen/ und vielen gebrochnen Seufftzern auffs demüthigste: Daß sie doch um der Schmertzen und Wunden JEsu Christi willen diesem Marggrafen Gnad und Barmhertzigkeit erzeigen wolte; In Hoffnung Christina würde ihn um Christi willen erhören. Aber er that eine abermahlige Fehl-Bitte/ massen ihm die Königin ihren Verdruß zu verstehen gab: daß sie ihm unmöglich willfahren könte/ massen dieser unglückselige/ wegen der Untreu und Grausamkeit/ die sie in eigener Person durch ihn ausstehen sollen/ nimmermehr einige Gnade zu hoffen hätte: Ja man hätte ihrer viel auffs Rad geleget/ die es nicht so wohl verdienet gehabt/ als wie ihr Verräther. Als nun der Pater sahe/ daß durch Bitten nichts zu erlangen wäre/ nahm er die Freyheit ihr vorzustellen: daß sie gleichwohl in dem Hause des Königs in Franckreich wäre/ und sich dannenhero wohl in acht zu nehmen hätte/ daß solches der König nicht übel auffnehmen möchte. Worauff die Königin erwiederte: Ihr stünde die Gerechtigkeit dieser Bestraffung auch vor dem Altare zu/ und nehme sie GOTT zum Zeugen/ daß sie nichts wider des Marggrafens Person/ sondern allein wider dessen Missethat und Verrätherey/ welche niemahls ihres gleichen gehabt/ und die gantze Welt angienge/ im Sinne hätte. Uber dieses hätte sie der König in Franckreich nicht als eine Sclavin aufgenommen; sondern sie wäre Herr und Meisterin ihres Willens/ und wohl bemächtiget/ die ihrigen an allen Orten/ und zu aller Zeit/ zu bestraffen/ auch von ihren Handlungen niemanden/ ohne GOtt allein/ Rechenschafft zu geben schuldig. Ehe sie aber der Pater verließ/ sagte er noch zu ihr: Madame! Wegen des hohen Ruhms und Ansehens/ so dieselbe in Franckreich erlanget hat/ und wegen der Hoffnung/ die alle auffrichtige Französen über dero vorgegangene Handlung geschöpffet/ bitte ich Ew. Majestät unterthänigst/ ja zu verhüten/ damit nicht diese That/ sie möge nun an sich selbst so rechtmäßig seyn/ als sie wolle/ nichts desto weniger vor dem Volcke/ als etwas gewalt- und grausames geachtet werden möge. Beweiset vielmehr an diesem armen Marggrafen ein Stück der Großmuth und Barmhertzigkeit/ oder stellet ihn zum wenigsten in die Hände der königlichen Gerichte/ von welchen ihr alle Satisfaction erlangen/ und allen Ruhm davon tragen werdet. Was? mein Vater/ sagte sie zu ihm/ meynet ihr/ ich solte/ die ich eine unbeschränckte hohe Macht über meine Leute habe/ wider meinen verrätherischen Hoff-Diener erst einen Proceß führen? Es ist wahr/ versetzte der Pater/ Ew. Majestät aber ist darbey interessiret. Da fiel ihm die Königin in die Rede/ und sagte: Nein/ Nein/ mein Vater! ich wills dem Könige zu wissen thun/ kehret wieder zurücke/ und sorget für seine Seele. Ich kan in meinen Gewissen/ was ihr begehret/ nicht verwilligen. Dieserwegen gieng der Pater traurig wieder zurücke in die Galerie/ umarmete den unglückseligen Marggrafen mit Thränen/ und ermahnete ihn mit den nachdrücklichsten Worten; Doch einen beherzten Schluß zum Sterben zu fassen/ und sein Gewissen zu versorgen; Massen doch auff dieser Welt keine Hoffnung zum Leben vor ihn mehr übrig wäre. So er aber solches um der Gerechtigkeit willen willig auffopfferte/ würde er ein weit besser Leben bey GOTT antreffen. Diese traurige Todes-Post bewegte den Angst-vollen Marggrafen/ dreymahl überlaut zu schreyen/ als sich aber immittelst der Pater auff eine Banck gesetzet/ fiel er endlich vor ihm auff die Knie/ und fieng seine Beichte an. Er war schon ziemlich weit darinnen gekommen/ als er iedoch zu zweyen mahlen auffstund/ und iedesmahl überlaut schrie; dahingegen sich der Pater eiffrigst bemühete/ sein unruhiges Gemüthe zu besänfftigen/ da er denn die Beichte in Latein-Französ- und Italiänischer Sprache/ worinnen er nur seine Gemüths-Meynung am besten eröffnen kunte/ vorbrachte. Unter solchen Verwirrungen kam der Allmosen-Pfleger darzu/ welchen der halb-tode Marggraf gleichfalß beweglichst ersuchte/ vor ihn Gnade zu erlangen/ der sich auch bewegen ließ/ und mit den Vornehmsten derer dreyen Executoren sich zur Königin verfügte. Allein von diesen kam nur der letztere wieder/ und sprach: Marggraf/ bittet GOTT um Vergebung/ denn ihr solt und müsset ohne fernern Verzug sterben! Hast du gebeichtet? Mit welchen Worten er ihn biß zu Ende der Galerie gegen die Mauer trieb/ und kaum hatte sich der Pater auff die Seite gewendet/ so gab jener dem Marggrafen einen Stoß auff die rechte Seite des Magens; Als ihm aber der Marggraf in den Degen griff/ und solchen jener zurücke zog/ schnitte er sich drey Finger weg. Bey diesem Stosse bemerckte der Executor, daß der Marggraf ein Panzer-Hembde an hatte/ dannenhero versetzte er ihm einen Stoß in das Angesichte/ welches den Marggrafen zu schreyen bewog: Mein Vater! Mein Vater! Auff welches Zuschreyen sich ihm dieser näherte/ jene

aber

aber ein wenig beyseit wichen. Hier bat nun der Marggraf mit einem Knie auff der Erden GOTT um Vergebung/und empfing die Absolution/ worauff er sich zur Erden warff/da ihm denn ein anderer jn Stücke von der Hirn-Schale weg hieb. Als er nun auff dem Bauche gestreckt lag/gab er ein Zeichen: Man solte ihm nur den Halß abhauen. Ob man nun gleich ziemlich auff den Halß loß strich/so verhinderte doch das Panzer-Hemde die tödtliche Würckung/ da immittelst ihm der Pater fleißig zuruffte. Zur selbigen Zeit kam der dritte Executor herbey/ und fragte den Pater: ob er dem Marggrafen vollend den Rest geben solte? Worauff ihm aber der Pater hart antwortete: Er hätte ihm hierüber keinen Rath zu ertheilen/ massen er des Marggrafens Leben/ und nicht seinen Tod begehrte. Unter diesen Reden hörete der arme Marggraf die Thüre an der Galerie auffgehen/dannenhero fassete er einen Muth/ wendete sich um/und als er den Allmosen-Pfleger erblickte/ kroch er/so viel ihm immer möglich/ sich ans Taffel-Werck haltende/ nach ihm/ und begehrte mit ihm zu reden. Solchergestalt gieng ihm der Allmosen-Pfleger zur Lincken/ der Beicht-Vater aber auff der Rechten/ und als sich der Marggraf gegen den Allmosen-Pfleger wendete/und ihm gleichsam beichtende/ mit zusammen gelegten Händen/ etwas sagte; Sprach mehr gemeldter Allmosen-Pfleger zu ihm: Bitter GOtt um Vergebung! Worauff er ihm/mit des Paters Erlaubniß/ die Absolution ertheilete/ den sterbenden Marggrafen dem Pater anbefahl/und sich wieder zur Königin verfügte. Kaum hatte dieser die Galerie verlassen/so stieß der jenige/ welcher zuvor dem Marggrafen in den Halß gehauen hatte/ihm mit einem ziemlich langen Degen durch die Gurgel/ von welchem Stoß der Marggraf auff die Seite fiel/ und nicht mehr redete/ wiewohl er noch eine gantze viertel Stunde lang Athem zog; binnen welcher Zeit ihm der Beicht-Vater best-möglichst zuruffte. Nachdem aber Geist und Blut dem Leibe entgangen/endigte der armselige Marggraf gegen vier Uhren nach Mittag sein Leben; Worauff ihm Pater le Bel das De Profundis vorsprach/ und nach dem der Vornehmste unter den dreyen Executoren den Entseelten an Armen und Beinen gerüttelt/ knüpffete er ihm seine Hosen auff/ und durchsuchte solche/ fand aber nichts/ als das Officium B Virginis, oder die sieben Tage-Zeiten unser lieben Frauen/ samt einem kleinen Messer. Hiermit giengen sie alle dreye weg/ und nebst diesen der Pater/ welcher hingieng/der Königin von allen Bericht zu erstatten. Als diese des Margrafens Tod versichert wurde/ bezeigete sie ihr Leid-Wesen/ und daß sie sothane scharffe Execution an ihm vollziehen müssen; Fügte aber diesen bey: Dieß wäre das Recht vor seine Mißthat und Verrätherey/ bäte aber anbey GOtt/daß er ihm gnädig seyn wolle. Im übrigen begehrte sie von dem Pater: Den Cörper beerdigen/ und viel Messen vor seine Seele lesen zu lassen. Diesem zu Folge ließ der Pater den Cörper in einen Sarg legen/durch seinen Vicarium, samt drey Personen/ nach der Pfarr-Kirchen begleiten/ und daselbst Abends um 6. Uhr/ nahe bey der Weih-Kessel/ begraben. Einige Tage hernach schickte die Königin 100. Pfund in das Kloster/ wovor der abgefahrnen Seelen ihr Götzen-Dienst mit Messen und Glocken-Läuten gehalten wurde. So weitgehet diese ausführliche Beschreibung/ welche offt ermelter Pater le Bel, so allenthalben gegenwärtig gewesen/ in Frantzösischer Sprache durch öffentlichen Druck der Welt vor Augen gestellet hat.

Zum Beschluß ist noch dieses zu berichten: Daß derjenige/ welchen dieser Pater le Bel so offt den vornehmsten/ oder das Haupt der Executoren benahmet/ sey der Graff Santinelli gewesen/ welcher durch ein öffentliches Manifest ausführen wolle: Daß der entleibte Monaldeschi, weil er seine Königin verrathen und ihr Geheimniß entdecket hätte/ mit Recht hingerichtet worden wäre. Allein dieses alles wurde bey Hoff/ und zu Rom wenig angenommen/ sondern der entleibte Marggraf von allen höchlich beklaget/ hingegen Santinelli, als dessen Mörder/ gehasset und verflucht; massen der Printz von Palestina Barberini, als er im Vorbeye seines Pallastes ein Pferd stehen sahe/ und auff Befragung: Wem es zugehöre? benachrichtiget wurde: Es stehe dem Santinelli zu; sich nicht wenig hierüber ergrimte/ und befahl: Solches augenblicks hinaus zu jagen/ weil er das Pferd eines solchen mörderischen Henckers-Buben nicht in seinem Hofe leiden könte. Immittelst wurde zwar diese Handlung vom Pabst Alexandern dem 7. nicht zum besten aufgenommen/ den rechten unpartheyischen Grund aber wird jener grosse Richter am letzten Gerichte entdecken. Gewiß soll es seyn/ daß der entseelte Monaldeschi der sterbenden Christinen stets vorgekommen/ und ihr Gewissen beängstiget haben soll. Theatr. Europ. Tom. VIII. fol. 318. 996.

Die Feder war mein Fall/ die Dinte ward zu Blute/
Es wirckt Pappier und Schrifft mein rauhes Sterbe-Kleid.
Ich band durch meine Hand mir eine Todes-Ruthe.
Das heist: Entdecket nicht der Fürsten Heimlichkeit.

Der Siebende Tag des Winter-Monats.

I.

I. Starb Suenno II. König in Dennemarck. Anno 1074.

Nachdem König Magnus in Dennemarck An. 1048. durch sein kollernd Pferd ums Leben gebracht worden/ er aber sonder Erben war/ kam die Dänische Krone auff Suenonem II. Canuti des Grossen Schwester/Estrithæ oder Margarethen Sohn/ welcher sich bißhero eine geraume Zeit in Schweden flüchtig auffgehalten hatte. Dieses Suenonis Vater war ein Schwedischer Herr mit Nahmen Ulff Trugelsen Spragelerg/ dessen Ahn-Herr von einer Schwedischen Jungfer/ die sich in einem grossen Walde von ihren Gespielinnen verlohren/ und von einem grossen Bären geschwängert worden/ gebohren gewesen seyn soll. Er war aber dieser Sorgen ein gelehrter/ und denen Musen sehr gnädiger Herr/ wie er denn sonderlich Adamum Bremensem geliebet hat. So hielt sich auch an seinem Hofe Snorro Norvagus, ein Priester auff/ welcher ein an statt Wappens dieser Worte; Deus Regem famulum suum protegat: GOtt beschütze den König seinen Knecht: zu führen geleget/ und ein gelehrter Mann/ auch endlich

Bischoff zu Rothschild worden ist. Anfangs war die Regierung dieses Königs ziemlich tyrannisch/ zuletzt aber wurde er ein so frommer und Gottsfürchtiger Regent/ daß ihm unterschiedene Bischoffthümer/ und darunter die vornehmsten die zu Lunden und Wyburg/ihre Stifftungen zu dancken haben. Als er sich auff den Thron setzte/ prætendirte der König Harald in Norwegen/ des verstorbenen Magni Vaters Bruder/ die Dänische Krone/ und als Sueno sein Ja hierzu verweigerte/ zückte jener das Schwerdt/ und entstund also ein blutiger Kronen-Streit zur See/ welcher endlich dergestalt beygeleget wurde: Daß ein jeder/ was er hätte/ behalten solte. Nach diesem ließ König Sueno die Historie aller Dänischen Könige fleißig auffzeichnen/ beschickte alle Dinge im Reiche auffs beste/ und starb den 7. November Anno 1074. zu Sudatorb in Jütland/ nachdem er 26. Jahr höchst löblich regieret hatte. Sax. Grammat. Matth. Westmonast. Der entseelte Cörper wurde nach Rothschild zum Begräbniß geführet/ und als Bischoff Wilhelm daselbst/ welcher in besondern Gnaden und Freundschafft bey dem Könige gestanden/ der Königlichen Leichen aus der Stadt entgegen gieng/ fiel er unterwegens gehling nieder/ und starb/ wie er sich öffters hertzlich gewünschet hatte/ also/ daß er zugleich mit der Königlichen Leiche todt in die Stadt gebracht/ und begraben wurde. Auff der Grufft Königs Suenonis zu Rothschild wird folgendes Epitaphium gelesen:

SUENO MAGNUS REX DANIÆ, ANGLIÆ ET NORVAGIÆ.

Regum Sueno decus, magno qvo Dania Rege
Floruit & sceptris imperiosa fuit.
Non virtute minor Sueno, qvam Nomine Magnus,
Nam dici poterit Magnus utroqve modo.
Hunc soror illustris Regis præclara Canuti
Estridis genuit prole beata parens.
Anglos Marte premens, Norvvegia Regna subegit,
Fit tria sceptra tenens unica Dana manus.
Res miranda nimis, qvem non tria Regna valebant
Imperio capere, jam petra parva capit.
Sed qvia stare diu neqvit heu terrena potestas,
Terrarum Reges qværite Regna Dei.

II.

PHilippus Augustus, König in Franckreich/ war ein Vater Ludovici VIII. welcher Printz A. 1187. gebohren wurde. Nachdem er erwachsen/ wurde er noch bey Lebzeiten seines Vaters von denen Grossen des Reichs Engelland zur Krone beruffen/ muste aber doch sonder Krone wieder nach Hause ziehen/ darauff er denn/ nach dem Tode seines Vaters Anno 1223. mit besserm Rechte eine Krone erlangete/ und sich im 36. Jahre seines Alters auff den Französischen Thron setzte. Er hatte den Ruhm eines löblichen Regentens/ und ob er gleich den Frieden liebte/ so mißgönnete ihm doch König Heinrich der III. in Engelland solchen dergestalt/ daß er die Waffen anlegen/ und ihm mit einer wohlgefassten Macht entgegen gehen muste/ da ihm denn das Glücke so wohl wolte/ daß er S. Jean d' Angely und Niort, ja so gar auch Rochelle/ welcher Ort iedesmahl von seinen Vorfahren unbesieget geblieben/ eroberte. Auff Verleitung des Pabstes verfolgete er die Albigenser durch die Waffen auffs grausamste/ und zerstörte um ihrent willen Avignon. Die Provintz Toulouse, so bey Regierung Hugonis Capeti verlohren gangen/ unterwarff er wiederum seinem Scepter/ nach dem er selbigen Grafen/ Almaricum, als sich dieser alles Rechtens auff Toulouse begeben/ zum Connstabel in Franckreich machte. Als er aber nunmehro die feindseligen Engelländer nochmahls heimsuchen wolte/ und zu dem Ende in Aquitanien grosse Zurüstung machte/ gebot ihm der Tod Friede/ als er Anno 1226. den 7. November Todes verfuhr/ da er kaum drey Jahre geherrschet hatte/ ihm aber folgete Ludovicus IX. der Heilige/ welchen er mit Blanca Königs Alphonsi VIII. in Spanien Tochter gezeuget hatte. Rigord. in vita Phil. Aug. G. Brito in Phil. Pap. Masson. libr. 3. Hist. P. Æmilius lib. 7. Vinc. Bellovacensis in Spec. Hist. Serres Invent. Hist. Gall.

II. Starb Ludovicus IX. König in Franckreich Anno 1226.

Ich liebte Frieden zwar/ doch zwang man mich zun Waffen/
Rochelle war ein Zweig an meinem Sieges-Krantz/
Und mit den Dritten hielt ich manchen rauhen Tantz.
Wenn Feind und Nachbar wacht/ so soll ein Printz nicht schlaffen.

III.

ES lieff das Jahr 1623. nunmehro zu Ende/ und der rauhe Winter hatte seinen Anfang genommen/ als sich den 7. November in Deutschland folgendes bewunderns-würdige Lufft-Zeichen erblicken und bemercken ließ. Es war gegen Tages bereits die Sonne untergangen/ als sich hoch in der Lufft am Himmel eine feurige Kugel sehen ließ. Sie war gröſſer/ als der gröste Stern anzusehen/ wurde aber bald so groß/ daß sie dem vollen Monden gleichete/ dabey sie einen solchen hellen Schein von sich gab/ daß die Strassen davon erhellet/ und die Leute nach der Höhe zu sehen dadurch bewogen wurden. Hierauff begunte sie sich allgemach herunter zu lassen/ wie etwan ein dürres Blat von einem hohen Baume herunter zu flattern pfleget/ veränderte aber/ wie es M. Wilh. Schickhart/ Professor zu Tübingen/ genau observiret/ wohlvolden solchen Fall/ zu fünff mahlen ihre Farbe/ massen sie Anfangs gantz helle weiß/ bald hierauff gelbe/ so dann grün/ ferner ttinckel-blau/ und zuletzt/ als sie nahe bey der Erden fast erloschen wolte/ gantz blutroth erschienen ist. Diese Wunder-Kugel ist sonderlich zu Straßburg/ Tübingen/ Ulm/ Speyer/ und an vielen Orten mehr/ ja auch so gar in Bäyern gesehen worden/ davon Isaac Haberecht/ Medicinæ Doctor zu Straßburg/ und ermeldter M. Schickhart zwey Tractätlein in Druck heraus gehen lassen. Theatr. Eur. Tom. I. fol. 786.

III. Fiel eine Wunder-Kugel vom Himmel A. 1623.

Der Achte Tag des Winter-Monats.

I.

I. Starb Deusdedit, oder Deodatus I. LXVIII. Römischer Pabst. An. 617.

NAch Absterben Bonifacii des IV. stund der Päbstliche Stuhl 6. Monat ledig/ worauff so dann Deodatus, ein Römer und Sohn des Sub-Diacons Stephani den 13. November Anno 614. hierzu erwehlet wurde. Dieser Pabst wird so einer sonderbahren Heiligkeit beschuldiget/ daß er einst einen Außsätzigen nur durch einen einigen Kuß curiret habe. Von seinen übrigen Verrichtungen wird sonst wenig merckwürdiges gefunden/ und soll zu seiner Zeit die erste Glocke in Burgundien gehöret worden seyn/ da man hingegen damahls in der Orientalischen Kirche nur auff auffgehenckte Breter schlug und dadurch die Leute zur Kirche ruffte/ wie solchen alten Gebrauch die Wallachen in Siebenbürgen noch heutiges Tages behalten haben. Dieser Pabst hat auch das Verbot gestellet/ daß Gevatter und Gevatterinnen/ Täuffling und Paten/ als geistliche Blutsfreunde/ nicht zusammen heyrathen solten/ und als er zur Zeit Käysers Heraclii drey Jahr weniger 5. Tage Pabst gewesen war/ starb er Anno 617. den 8. November/ und wurde in der Kirchen St. Petri beerdiget/ nachdem Bonifacius der V. sein Nachfolger wurde. Plann. Baron.

Auch durch meinen blossen Kuß
Wird so wohl an Leib und Seel der Aussatz wohl curirt.
Doch ist dieses gar kein Muß/
Daß man gleiche Heiligkeit von iedem Hirten spürt.

II.

II. Starb Duns Scotus aus Engelland. An. 1308.

IOhannes Dunß/ zugenant Dr. Scholia, und weil er aus einem Schottischen Geschlecht entsprungen/ auch Scotus, wurde in der Englischen Provintz Nordthumberland in dem Dörfflein Dunston gebohren/ und legte sich in seiner Jugend dergestalt auffs Studiren/ daß er zu seiner Zeit einer der Gelehrtesten war/ und sich einen Anhang seiner Meynungen machte/ welche Scotisten genennet wurden. Aus Engelland kam er nach Franckreich/ und hörete zu Pariß den gelehrten Engelländer Alexandrum Alensem/ vertieffte sich aber dergestalt in der Aristotelischen Philosophie/ daß seine Schrifften ihrer wenig verstehen kunten. Wie er nun seine Opiniones der gelehrten Welt hin und wieder zu erkennen gegeben/ also kam er auch letzlich nach Cölln am Rhein/ allwo er sein Leben durch einen jämmerlichen Doppel-Tod endigte. Es grassirte nehmlich Anno 1308. zu besagten Cölln eine starcke Pest/ weil aber dieser Scotus zum öfftern mit der fallenden Sucht beladen war/ und ihn eben den 8. November ein so hefftiger Paroxysmus überfiel/ daß er eine geraume Zeit/ als gantz entseelet/ liegen blieb/ vermeyneten seine Auditores, so eben darzu kamen/ nicht anders/ als daß er an der Pest gestorben wäre/ dannenhero eileten sie so fort mit ihm/ als einem todten Menschen/ in ein ausgemauertes Grab/ darüber sie einen Leichen-Stein deckten. Immittelst kam er wieder zu sich selber/ und als er vermerckte/ an was vor einen grausenden Orte er sich befande/ fieng er vor Angst hefftig an zu brüllen/ und stieß mit dem Kopffe so gewaltig wider den über sich gedeckten Stein/ daß/ als man endlich herbey kam/ und solchen aufhub/ er unter seiner Fratrum Händen todt nieder sanck/ und nunmehro zum andern mahl warhafftig starb. P. Jov. Elog. Vir. Doct. Joh. Trithem. Johannes Vitali in Libro Theorematum hat ihm dieses Epitaphium gestellet:

Qvod nulli unqvam hominum accidit, Viator,
Hic Scotus jaceo semel sepultus
Et bis mortuus, omnibus Sophistis
Argutus magis atqve captiosus.

Wie Antonius à Wood will/ so sollen ihm seine Discipuli diese Grabschrifft gestellet haben:

Parisii plora, | mœstis incede lacernis,
Hic perit in toto qvod volat orbe Deus.
O Sorbona tuis humiles compone cathedras,
Cujus ab ingeniis fons sacer Artis abest.

Ein altes Manuscript aber will A. 1462. zu Cölln folgende Zeilen von dessen Leichen-Steine abgeschrieben haben:

Hic, Lector, Scotus subtilis sic bene notus,
Doctor humi stratus hâc | subqve vola tumulatus.
Clauditur hic rivus, fons Ecclesiæ via vivus,
Doctor Justitiæ, studii flos, Archa Sophiæ,
Ingenio scandens, Scripturæ condita pandens,
In teneris annis fuit, ergo memento Johannis.
Hunc Deus ornatum [illegible] cœlitus esse beatum,
Pro patre translato modulemur pectore grato.
Dux fuit hic Cleri, claustri lux & tuba veri.

III.

III. Hielt König Christiern ein grausames Mord-Panquet zu Stockholm. Anno 1520.

SVanto Stur/ königlicher Stadt-Halter in Schweden/ hatte Anno 1512. alle Einigkeit der Reichs-Stände mit sich zu Grabe genommen/ massen sie sich in der Wahl eines Ober-Haupts im wenigsten vergleichen kunten. Etliche wolten König Johannem aus Dennemarck wieder zum Könige haben/ und andere waren Erich Trollen geneigt/ die meisten aber erwehlten des verstorbenen Stadt-Halters Sohn/ Sturen zum Reichs-Administrator. Christophel hum

kam es zu einer gefährlichen Unruhe im selbigen Reich/ weil Gustav Trolle/ Ertz-Bischoff zu Upsal dem Steno das Reichs-Ruder mit gewalt/ und solches lieber in die Hand Christierni, Königes in Dennemarck/ spielen wolte. Allein solches verrätherische Vorhaben wurde dem Stenoni entdecket/ und weil er sich der Person des unruhigen Pfaffens nicht anders bemächtigen kunte/ belagerte er ihn auff seinem Schlosse/ welches Christiernus, weil er seinen Getreuen um seiner willen verfolget sahe/ vor einen Friedens-Bruch hielt/ und dem belagerten Ertz-Bischoff Anno 1517. vier tausend Mann zum Entsatz schickte/ deren Bemühung jedoch Steno gar übel belohnete/ und sie mit blutigen Köpffen wieder nach Dennemarck jagte. Als es nun solchergestalt auff des Bischoffs Seite fruchtbar ablieff/ wolte er zwar nunmehro zum Ernste kriechen/ und ergab sich auch in Stenonis Gewalt; Die Reichs-Stände aber sprachen ihm/ als einem Rebellen/ Kopff und Vermögen ab/ welches beydes er jedoch behielt/ und muste/ als eine Privat-Person/ auff seinen Gütern leben. So bald König Christiern des Ertz-Bischoffs Entsetzung vernahm/ rieth er ihm/ sich an den Pabst zu wenden/ von welchem er auch bald sub & obreptitiè diesen ungerechten Sententz ausbrachte. Es solte der Ertz-Bischoff so fort völlig restituiret/ und die Schweden hingegen mit Feuer und Schwerdt verfolget und bestrafft werden; König Christiern aber solte dieses Päbstlichen Urtheils Executor seyn. Dieses war ein angenehmer Spruch vor den Tyrannischen Printzen/ als welcher zu dieser Execution sehr hurtig war/ und mit einer starcken Macht nach Schweden übergieng/ allwo er zuförderst eine Päbstliche Bulle publiciren ließ/ Krafft welcher alle Schweden in den Bann gethan wurden. Anfangs belagerte er Stockholm/ allwo ihm aber die Schwedische Tapfferkeit sein Ziel gewaltig verrückte/ also daß/ als er die Belagerten um ihre Geissel betrugen/ er vor dießmahl unverrichteter Sache die Seegel wieder nach Hause kehren musste.

Folgenden Jahr 1520. kam er mit einer weit stärkern Armee wieder/ und gab vor/ Er wolte nunmehro das Päbstliche Edict mit besserm Nachdruck exequiren. Er führete den entsetzten Ertz-Bischoff/ nebst dem Theodorico, Ertz-Bischoffen zu Lunden/ zwey saubere Geistliche Herren/ mit sich/ und Otto Krumpe commandirte die Dänische Armee/ als Feld-Marschall. Steno legte inzwischen die Hände auch nicht in den Schooß/ sondern zog eine gnugsame Macht zusammen/ und gieng dem Tyrannen biß an das West-Gothische Städtlein Bogesund/ beherzt entgegen. Hier muste er nun seine Cavallerie auff einen befrornen Meer-Busen stellen/ und gegen ihm über lagen die Dänen/ zwischen beyden Theilen aber eine mit etlichen 1000. Schwedischen Bauern besetzte Schantze. Solchergestalt beordrete der Dänische Feld-Herr Krumpe einige Constabel/ die Stücken näher anzuführen/ und darmit der Schwedischen Reuterey auff die Haut zu blitzen. Solches geschahe/ und flog die erste Kugel die Schwedische Schantze vorbey/ welches den Steno/ als er sie durch die Lufft sausen hörete/ zu einem seiner Freunde diese Schertz-Worte zu sagen bewog: Wenn diese Kugel in deinen ferten Bauch gefahren wäre/ sie würde ohne Zweiffel besser gezischet haben. Worauff der andere versetzte: Davor behüte GOtt mich und dich! Sie hat ohne unser beyden Schaden/ einen weit bessern Weg gefunden/ indem sie vorbey passiret ist. Kaum hatte er solches ausgeredet/ so kam noch eine feindliche Stück-Kugel durch die Lufft gepfiffen/ und flog dergestalt auff die Reuterey an/ daß sie mitten auffs Eiß fiel/ prellete aber wieder auff/ und schlug dem Stenoni das Pferd unter dem Leibe todt/ ihm selbst aber einen Schenckel unrorsch entzwey/ welches seine Reuterey dergestalt entmuthete/ daß sie ihren tödlich-verwundeten Gubernatorn auf eine Gutsche legten/ und als sie die dritte Salve ausgehalten/ sich mit ihm nach Stockholm retirirten/ da unterwegens Steno seinen Geist auffgab. Wen so bedrängten Zustande trennteten sich abermahls die Schwedischen Gemüther/ deren ein Theil es mit dem Glücke und dem Könige in Dennemarck/ andere aber noch mit des verstorbenen Gubernatoris Wittwe/ Christinen hielten. Inmittelst feverte König Christiern im wenigsten/ sondern brauchte List und Gewalt/ sich der Schwedischen Krone zu bemächtigen/ worinnen ihm doch die Bauern und die Stadt Stockholm am meisten zuwider waren/ welches ihn bewog/ besagte Stadt mit allem Ernste anzugreiffen/ dahero diese ihre mögliche Gegenwehr brauchte/ und den König bemüssigte/ in Ansehung/ daß die späte Jahres-Zeit grosse Kälte drohete/ seine äusserste List und Betrug mit der Gewalt zu vereinigen/ und so süsse zu pfeiffen/ daß sich endlich die auffsichtigen Schweden durch so häuffige und Honig-gleiche Versprechungen zu gütlichen Tractaten bewegen liessen. Der falsche Printz empfieng die Gewaltmächtigten der Stadt auffs freundlichste/ und schickte sie mit tausend Verheissungen beladen wieder zurücke. Hierauff eröffnete Stockholm die Pforte/ und der König hielt am Tage Mariä Geburt seinen Einzug/ da zuförderst dieser Heuchler die Kirche besuchte/ und sich sodann auffs Schloß begab/ auch auff öffentlichem Marckte den Frieden verkündigen ließ. Nachdem er etliche Tage ausgeruhet/ ordnete er alles nach seinem Belieben an/ und benennete den ersten November zu einem Reichs-Tage/ dabey auff dem nechst gelegenen Berge Brunchonis der Vortrag geschehen solte.

Nunmehro war der gesetzte Tag Anno 1520. angebrochen/ als sich der König mit allen Ständen des Reiches Schweden auff ernanntem Berge versammlete/ solchen Berg aber mit seinen Trouppen um und um starck besetzen ließ. Der König selbst stund mit seinen Leuten auff einem erhabenen Orte/ und Bischoff Johann Arboga that auff Königlichen Befehl den Vortrag/ darinnen er zuförderst die Ursachen: warum der König Schweden bekrieget? erzehlete. Die erste war das Recht an diese Krone/ welches er von seinem Vater/ ob sie gleich denselben verfrieden/ ererbet hätte. Aber/ sagte er/ weil dieß alles/ Kraafft getroffenen Friedens/ verzogen ist/ will ich mich damit nicht länger aufhalten/ sondern zu der zweyten Ursache schreiten/ die viel wichtiger und schwerer als die erste. Die Schweden nahmen/ ohne alle Verschuldung/ den Hochwürdigsten Herrn Ertz-Bischoff/ Gustavum Troll/ gefangen; Darum daß er unserer Seiten gewogen zu seyn schiene: exacerbirten denselben gar übel/ und/ nachdem er zu uns entflohen war/ schleifften sie sein Schloß Stegar; verknüpfften sich auch mit einem hohen und harten Eyde/ ihn nummermehr weder ins Reich noch zu voriger Würde kommen zu lassen. Nachdem nun derselbige solche unbillliche Gewalt dem Pabst zu Rom geklaget/ hat der Pabst solches schmertzlich empfunden/ von Rom aus ein Rescript/ und Urtheil wider alle Rotte-Genossen dieser Eyd-Bindnisse ergehen lassen/ dieses Inhalts: Woferne sie nicht mit ehesten dem Reichs-Ertz-Bischoff vor allen zugefügten Schaden/ völlige Gnugthuung geben würden/ solten sie alle für excommunicirt/ und verbannte erkläret seyn. Weil aber die Schweden solchem

chem Päbstlichen Befehl nicht nachgelebet / sondern dem Römischen Pabst rebelliret / und sich mit öffentlicher Kirchen-Spaltung besudelt haben; so ist zum Executorn und Abstraffer solcher Spaltung / von Päbstlicher Heiligkeit Könnig Christiern verordnet: Dero Sententz er nicht verschmähen/noch dem Befehl ohne merckliche Gefahr ausweichen dörffte. Damit er nun die Sache und Beschwernissen des Ertz-Bischoffs / sammt Gegentheils Antwort / zugleich und gegen einander vernehme / ist er unterzo als ein öffentlicher / von der Geistlichen Obrigkeit darzu erkohrner Vollzieher / mit einem gewaffneten Kriegs-Heer zugegen; um dem gerechtesten / und unbillich bedrengten Theil / Hülffe zu schaffen. Nach dieser gehaltenen schönen Predigt / versprach der König: Die Klage des beleidigten Ertz-Bischoffs / zu gelegener Zeit anzuhören / und kehrte so dann in die Stadt.

Den 4. November / als an einem Sonntage / beschwur er die Friedens-Punete / und einige andere Articul / mit einem Cörperlichen Eyde / bestätigte alles mit Empfangung des H. Abendmahls / und ließ sich so dann in der Haupt-Kirche zu Stockholm durch den Ertz-Bischoff zu Upsal / die Schwedische Krone auffsetzen. So dann schlug er etliche Dänen zu Rittern / mit welcher Ehre er alle Schweden übergieng / und fuhr wieder auffs Schloß. Hieselbst wurde in dem geheimen Rath des Königs fleißig Rath gehalten: Auff was Weise man denen Schwedischen Herren in die Haare / ja ihnen gar an das Leben kommen könte? Einige riethen: Man solte unter einige Gemächer / darinnen der König wäre / Pulver und ander Feuerwerck setzen / und darbey ausspringen: Solches hätten die Schweden gethan / ihren Herrn und König ums Leben zu bringen. Weil aber diese Erfindung denen meisten allzuplump vorkam / so fiel der Schluß: Der erst degradirte, nunmehro aber von dem Könige wieder eingesetzte Ertz-Bischoff Gustav / solte die vom Pabst verbannete Schweden / bey dem Könige verklagen / und das Recht über sie begehren. Nach diesem gefaßten Rath-Schlusse stellete der König noch selbigen Tages ein gros Panquet auff dem Schlosse an / und invitirte alle / so Dänen als Schwedische Herren hierzu / welche auch in starcker Anzahl auff dem grossen Schloß-Saale erschienen. Der erste und andere Tag wurde in ziemlicher Fröligkeit verbracht / am dritten aber / als den 7. November / fieng der verrätherische Ertz-Bischoff an / seine boßhaffte Person zu spielen / trat in der Versammlung öffentlich auff / und bat zuförderst den König / auff dessen Befehl ohne dieß alles geschahe / ihm zu erlauben: Daß er seine Nothdurfft vortragen möge. Hiermit fieng er an / nicht allein die Beleidigungen seiner eigenen Person / sondern auch seiner Freunde / beweglich zu klagen; dabey ihn denn der König zum öfftern ermahnete. Nichts auff dem Hertzen sitzen zu lassen / sondern alles frey heraus zu sagen. Diesemnach klagte er den verstorbnen Stens und andere Schwedische Herren auffs hefftigste an: Wie sie seinen Vater gefangen / ihn selbst verwundet / und verjaget / sein Schloß Stega zerstöret / und sich sonst sehr übel gegen die Kirchen-Güter bezeiget hätten; Darüber er von dem Könige Recht / Rache und Satisfaction begehre. Nach geendigter Klage forderte der König des Stenonis hinterlassene Witwe vor Gerichte / und fragte sie: Was ihren Mann bewogen hätte / den Ertz-Bischoff zu verjagen und zu verfolgen / auch mit den Kirchen-Gütern so übel umzugehen? Diß / sprach er / sollen und wollen wir kurtz um wissen. Diese harte Ansprache machte die gute Frau Anfangs sehr bestürtzt; Als ihr aber die Umstehenden winckten / unerschrocken zu seyn; fassete sie ein Hertz / und sagte: Gnädigster König! Mein Mann hat wider den Ertz-Bischoff nichts mehr gethan / als alle die andern / die sich wider ihn verbunden haben / wie solches der schrifftliche Bund bezeugen wird. So fort ließ der König solchane Schrifft herbey holen / aus welcher er alle Nahmen der Bunds-Verwandten ersahe / und solche Briefe zu sich nahm. George Schottburg aber / Dänischer Ertz-Bischoff / und Lago, Bischoff zu Rothschild / als sie von dem Pabst in dieser Sache gesetzte Richter hatten hierüber ein Urtheil abgefaßt / welches auff Königlichen Befehl abgelesen / so fort die Stadt mit starcker Wache besetzet / die Nahmen der Bunds-Genossen ausgezeichnet / und genau Achtung gegeben wurde / daß niemand entwischen möchte. Weil nun das verlesene Urtheil allen denen / so benannten Bund unterschrieben hatten / den Hals abspracht / so wurden mehr als 70. vornehme Herren / ja der Kern des Schwedischen Adels / zur Stunde ins Gefängnüß gebracht. Den 8. November wurde bey Trompeten-Schall ausgeruffen; Es solte niemand einen Fuß vor seine Thüre setzen; Und als es fast Mittag war / brachte man alle die vornehmen Gefangenen auf den Marckt zu Stockholm / auff welchem einer Nahmens Nils Lyke / eine Rede hielt / dieses Inhalts: Es solte sich niemand diese Gerichtliche Verfahrung befremden lassen / sintemahl der König durch höchst-wichtige Ursachen bewogen und geduncken würde / diese Herren / als welche die Kirche und den Pabst auff sonderliche Art beleidiget hätten / justificiren zu lassen. Nach geendigter Rede / machte Ehrich / des Gustavi nachmaligen Gubernators und Königs in Schweden Vater / den blutigen Anfang dieser Execution, welchen des Henckers Hand alsobald verkürtzte / und diesem folgte Marcharæus, Bischoff von Strengnes / welcher sich doch mehr als iemand anders / bemühet hatte / die Schwedische Krone dem Tyrannischen Christierno zu zuschantzen; für welche Untreue gegen sein Vaterland / ihn itzo mehr das Gerichte Gottes / als der Tyrann bestraffte. Diesem aber wurde das abgeschlagene Haupt / nach Inhalt des Urtheils / zwischen die Beine gelegt. Hierauff gieng Vincentius, Bischoff von Scaren gleichen betrübten Gang / und ferner folgeten über 20. Herren / Ritter und Edelleute / nebst den drey Burgermeistern der Stadt Stockholm / und einer Menge von Bürgern / die man / sonder einige Gerichts-Ordnung / aus allen Winckeln hervor suchte / auff den Marck geschleppt brachte / und daselbst unverhörter Sache dem Tode auffopfferte. Johannes Brunn, Bischoff von Lincköpen / ungeachtet er an diesen allen kein Theil trug / wurde nebst andern auch ergriffen und auff den Marckt zum Tode geführet. Als er nun niederknien solte / bezeugete er seine Unschuld mit vielen Worten / weil aber alles nichts helffen wolte / bat er die anwesenden Blut-Richter: Doch nur sein auffgedrucktes Siegel unter der Bunds-Schrifft auffzubrechen / so würde sich seine Unschuld klar eusern. Da nun solches geschahe / fand man ein kleines Zettuigen / unter dem Wachse verborgen / darauff der Bischoff diese Worte eigenhändig geschrieben hatte: Quicquid hujus fecî, invitus feci. Was ich dießfals gethan / habe ich ungerne gethan. Und diese Worte errettete ihm Leben / als daß er genau den Kopff davon brachte. Nachdem Blutstürtzen gieng der erste Tag hin / des andern Tages aber bekamen die Hencker neue / und zwar mehrere

geringere Arbeit / denn es muſten noch mehr Ritter / Edelleute und Bürger ihren Hals darſtrecken; Als aber dieſe Häupter alle im Sande lagen / fielen die Däniſchen Soldaten in die häuffig-zugelauffenen Zuſchauer / und hieben alles nieder / was nicht den Schild der Flucht geſchwinde gnug vorwerffen kunte. So dann wurde eine Taffel auffgeheuckt / auff welche die Nahmen derer in die Acht erklärten Perſonen verzeichnet ſtunden / worauff die Häuſer geſtürmet / und die darinnen verſteckte Bürger bey den Haaren zur Schlacht-Banck geführet wurden. Dieß grauſame Gemetzel währete etzliche Tage / und inſonderheit ging es dem Ribingianiſchen Hauſe ſehr grauſam / da man / nach dem die Würge-Engel alle erwachſene Menſchen auffgeräumet / zuletzt die Kinder erwiſcht / denenſelben die Haare in einen Knoten flochte / und ſie unmenſchlicher Weiſe bey denſelben an die Balcken auffhenckte. Hieſelbſt lieſſen ſie die armen Kinder eine Weile zappeln / und hieben ihnen zuletzt dergeſtalt die Hälſe ab / daß die Köpffe an den Balcken hangen blieben / die Leiber aber herunter auffs Pflaſter fielen. Jedoch betraff keinen gröſſere Grauſamkeit / als Johannes Magnus / welchem die Bellats-Rotte die Kleider auszogen / und ſo nackend an ein Creutz nagelten / daran er ſeine Unſchuld GOtt befahl / und bevoraus gegen den König harte Worte ausſtieß. Allein er vergröſſerte ſeine Qvaal; Denn das Mord-Aaß / Chriſtiern / befahl ihm ſo fort das Männliche Glied abzuſchneiden / und ihm ins Angeſicht zu hencken. Hernach machte man ihm eine groſſe Wunde in die Seite / darein der Hencker ſeine Hand ſteckte / nach dem Hertzen ſuchte / und als er daſſelbe mit ſchmertzlicher Gewalt heraus geriſſen / dem Verbluteten ins Angeſichte ſchlug. Bey dieſem ſchrecklichen Schau-Spiele durffte nun niemand einiges Beyleid von ſich blicken laſſen / und wer nur ſeufftzete / der muſte auch eine Perſon in dieſer Tragödie vorſtellen; Wie denn einer unter den Zuſchauern / Nahmens Laurentius Johannis Sohn / welcher über den Tod ſo trefflicher Männer nur einige Thränen fallen laſſen / ſo fort in den Kreyß geriſſen / und ihm der Kopff abgeſchlagen wurde. Endlich wandte ſich der blutſüchtige Tyrann zur Plünderung / da denn der Hingerichteten Häuſer geplündert / ihre Weiber und Töchter hervorgezogen / und öffentlich geſchändet worden. Weil ſich aber ihrer viel vor dieſen fleiſchernen Teuffeln verſtecket hatten / ſo ließ der Unmenſch öffentlich einem jeden Lebens-Sicherheit verſprechen; Und als die Armſeligen aus ihren Schlupff-Winckeln häuffig hervor kamen / lieſſen ſie ihrem Untergang entgegen / maſſen ſie von den Trabanten und Soldaten theils niedergehauen / theils an die auffgerichteten Galgen gehencket wurden. Ja auch die Todten muſten ſeiner Wütterey unterworffen ſeyn. Denn er ließ den ſchon halb-vermoderten Steno ſammt deſſen Söhnlein / ſo nach des Vaters Tode gebohren / und nur einen Monat alt worden / wieder aus dem Grabe ziehen / und vor ſich bringen / an welchem entſetzlichen Anblicke er dann ſeine barbariſche Augen eine geraume Zeit weidete / ja es wollen einige behaupten: Es hätte dieſe Däniſche Hyæna den faulen Corper gar mit den Zähnen angefallen / und einen Biß darein gethan; Worauff er beyde Cörper verbrennen ließ. Inzwiſchen waren drey gantzer Tage verfloſſen / daß die todten Cörper gantz nackend auff dem Marckte vor den Hunden lagen / und als immittelſt ein ſtarcker Regen fiel / ſchwemmete derſelbe das Blut durch alle Gaſſen der Stadt / ſo ſehr abſcheulich anzuſehen war. Endlich wurde Rath gehalten: Wohin man die ermordeten Cörper begraben ſolte? Da denn Biſchoff Johann Andreæ auffrat / und zum Könige ſagte: Gnädigſter Herr! Woſern dieſe mit dem Schwerdt Hingerichtete / und in dem Päbſtlichen Banne Verſtorbene / kein Begräbniß erlangen / ſo werden ihre Cörper künfftig einen abſcheulichen Geſtanck / ja gar eine Peſt erwecken; Da denn der mörderiſche König ſeine Meynung bald errieth / einen Scheiter-Hauffen vor dem Thore auffrichten / und alle todte Cörper darauff verbrennen ließ. Gleiche Tyranney verübte er auch in andern Städten des Königreichs / und verſchonte weder Stand noch Geſchlechte / maſſen er des Stenonis Witwe / nebſt vielen andern Frauenzimmer / gefangen mit ſich führete / und mit jetzt erzehltem ſchrecklichen Geſtancke wieder nach Dennemarck kehrete. Thuan. lib. 1. Chyrr. in Chron. lib. 9. Meurſ. Hiſtor. Daniel Schwaning.

IV.

ERicus der ältere / Hertzog zu Braunſchweig-Lüneburg / vermählete ſich zum andern mahl mit Eliſabeth / Churfürſt Joachims des Erſten Tochter / einer ſehr Tugendhafften / und der Evangeliſchen reinen Warheit eifria-beypflichtenden Princeßin / welche ihren Herrn Anno 1528. am Tage Laurentii / mit der Geburt eines jungen Printzen ungemein erfreuete / zumahln weil er noch unbeerbet war. Er war gleich in der Graffſchafft Daſſel auff dem Hundsrück / allwo er eine Feſtung anlegen ließ / und als er in der Nacht die Poſt / von ſeiner Gemahlin Niederkunfft / erhielt / ſagte er vor Freuden: Nun ſoll meine angefangene neue Veſtung die Erichs-Burg heiſſen / und meinem Sohne / den mir GOtt gegeben / eigen ſeyn und bleiben. Als man zur Kind-Taufe eine Jagt anſtellete / wurde unter andern ein ſo ſchöner Dam-Hirſche gefangen / als dieſer Orten noch niemahlen geſehen worden / welchen / als man ihn gefället brachte / der alte Hertzog alſo anredete: Siehe da / du liebes Thierlein! Kömſt du auch aus ſo fernen Landen hieher / meines Sohnes Geburts-Tag zu beſuchen? Da man über dieſes 6. Hechte gefangen / deren jeder dritte halbe Ellen lang war / ſagte Hertzog Erich: Die guten Geſellen ſind nur unſerm jungen Sohne zu gefallen auff ſeinen höchſten Ehren-Tag erſchienen / um ſich fangen und auffſtragen zu laſſen. Ja die Freude war bey dem guten Herrn ſo groß / daß er / auff Vorbitte ſeiner Gemahlin / alle Gefangene / darunter auch ein Evangeliſcher Prieſter war / auff freyen Fuß ſtellete. Dieſem jungen Printzen wurde in Heil. Taufe der Nahme Erich beygeleget / und ſeine Fürſtlichen Eltern lieſſen an ſeiner Aufferziehung nichts ermangeln / maſſen ſie ihn M. Henricum Campenſem zum Informatore beſtelleten. Es ſtarb aber Hertzog Erich der ältere / An. 1540. und hinterließ dieſen ſeinen zwölff-jährigen Printzen / nebſt ſeiner Frau Mutter / welche nebſt denen Fürſtlichen Räthen / die Vormundſchafftliche Landes-Regierung über ſich nahm / und zum erſten das Licht des Evangelii im Lande zu Braunſchweig- und Lüneburg angezündet / zu welchem Ende ſie M. Antonium Corvinum aus Heſſen zum Superintendenten beruffen hat / welcher mit Hülffe D. Urbani Regii das gantze Land reformiret / und das lautere Evangelium geprediget hat. So wurde auch Printz Erich in der Lutheriſchen Religion wohl auffertzogen / und gab ſeine gute Art groſſe Hoffnung / er würde einſt ein löblicher Fürſte werden. Im 16. Jahr ſeines Alters nahm ihn ſeine Frau Mutter mit ſich in Meiſſen /

IV. Starb Ericus der jüngere / Hertzog zu Braunſchweig. An. 1584.

da er denn zu Wittenberg/ nebst Printz Georgen von Meckelnburg/ in Gegenwart des Herrn Luthers/ vor Tische Deutsch und Lateinisch beten/ und etliche Psalmen aus dem Eobano Hesso memoriter recitiren müssen/ so zwar dem Herrn Luthero sehr wohl gefallen/ dabey aber seine Furcht zu verstehen gegeben: Er möchte und könte sein Gemüthe mit der Zeit ändern; Daher er die Fürstin vermahnete: Fleißig zu beten/ und vorsichtig zu handeln/ damit nicht er wan der Printz verführet werden möchte. Er hat auch zu dem Ende An. 1544. ein besonderes Schreiben an Corvinum abgehen lassen/ so weder in den alten noch neuen Tomis, wohl aber in Letzneri Chronica lib. 3. pag. 122. zu finden ist. Als nun dieser Printz sein männliches Alter erreichet/ übernahm er die Regierung des Landes zu Göttingen/ und zwischen Diester und Leine/ da er sich denn Anno 1545. Fräul. Sidonia/ Hertzog Heinrichs zu Sachsen Tochter/ und beyder Churfürsten Mauritii und Augusti Schwester/ am Sonntage Exaudi, zu Minden ehlich beylegete. Da hierauff folgendes Jahr seine Frau Mutter gleichfals den Wittwen-Stul verrückte/ und sich Graf Poppen zu Henneberg vermählete. Damahls gieng der Herr Lutherus/ und mit ihm am Tage Concordiæ, alle Eintracht zu Grabe/ massen Käyser Carl der Fünffte A. 1547. die Protestirenden mit gewaffneter Hand überzog. Ob nun gleich Hertzog Erich in der Evangelischen Warheit sehr wohl erzogen worden war/ so fehlete doch die gute Hoffnung von ihm so weit/ daß er sich im 18. Jahre seines Alters von dem Käyser in Bestallung nehmen/ und wider seine Glaubens-Genossen gebrauchen ließ. Käyser Carl enthielt sich damahls zu Nördlingen/ woselbst auch viel Papistische Häupter versammlet waren/ und als Hertzog Erich sich auch dahin begeben wolte/ ermahneten ihn seine Räthe zum höchsten: Sich ja nicht erwan von der einmahl erkannten Warheit abfällig machen zu lassen. Sonnabends vor seinem Abzuge dahin/ machte er sich gefaßt folgenden Tages das hochwürdige Abendmahl zu gebrauchen. Als ihn nun sein Beicht-Vater/ Caspar Coltemann/ in der Sacristey Beichte hörete/ und ihn hertzlich bat: Doch ja bey der Evangelischen Religion beständig zu verharren; Schlug der Hertzog mit der Hand auff die Brust/ und sagte: Eher will ich alles/ was ich in Buse und Wamst habe/ in die Schantze schlagen/ ehe ich mich von der Religion/ darinnen ich auferzogen worden/ will abwendig machen lassen. Worauff er folgenden Tages/ zu Minden in der Pfarr-Kirche/ in Gegenwart der gantzen Gemeine/ das Heil. Abendmahl empfieng. Kaum aber war er zu Nördlingen angelanget/ so ließ er sich dergestalt verleiten/ daß er die Augspurgische Confeßions-Verwandten/ in- und ausser Landes/ auffs hefftigste verfolgen halff.

Diesemnach zog Hertzog Erich einige starcke Truppen zusammen/ und belagerte die Stadt Bremen; Wie übel ihm aber solches bekommen/ und wie harte dieser unzeitige Krieges-Held vor Drachenburg gezüchtiget worden/ hat der 24. May Nummer 3. erzehlet. Nach diesem begab er sich in Spanische Dienste/ und wohnete Anno 1557. der berühmten Schlacht mit den Frantzosen bey S. Quintin bey/ darinnen er auff das andere Pferd kam; Und so dann gieng er wieder nach Hause/ da er seiner Fräulein Schwester Catharinen/ ohne- und wider seiner Frau Mutter Rath/ Wissen und Willen/ an einen Böhmischen Herrn/ Wilhelmen von Rosenberg/ verehlichte; Worauff bald hernach/ und zwar Anno 1558. den 25. May/ offtermeldte seine Frau Mutter zu Ilmenau in der Grafschafft Henneberg Todes verfuhr. Die vornehmste Ursache ihres Ableibens war wohl der besondere Hertzens-Kummer/ welchen ihr die mißlungene Zucht ihres Sohns verursachte. Denn er ließ sich seine Weichelmuth so weit verleiten/ daß er Anno 1550. auff Käyserlichen Befehl/ das schalckhaffte Interim in seinem Lande durchaus eingeführet wissen wolte; Darneben sich aber seine Frau Mutter hefftig setzte/ und durch D. Joachim Morlinum, M. Antonium Corvinum, und andere gelehrte Theologos, eine Widerlegung des gedachten Interims abfassen/ auch dieselbe zu Münden auff dem Fürstlichen Schlosse/ der erforderten Versammlung des gantzen Fürstenthums vorlesen/ und von ihnen unterschreiben ließ. Als nun Johann Tappe/ Abt des Benedictiner-Klosters zu Bursfelde/ den Anfang zur Unterschrifft machen wolte/ wolte ihn Corvinus mit diesen Reim-Worten an:

Herr von Bursfelde/
Es gielt hie kein Gelde/
Es gielt die Seel und die Haut/
Schreibt unter/ so werdet ihr Christ-Braut.

Es war aber Hertzog Erich/ als ein gottloser papistischer Herr/ mit dieser Unterschrifft so übel zufrieden/ daß er darüber mit seiner Frau Mutter in grosse Uneinigkeit/ und die beständige Priesterschafft so weit mit der zuffen wolte/ wiewohl die meisten das Interim interim angenommen hatten/ in besondere Verfolgung gerieth. Diesemnach kam er einst in seine Residentz Minden/ und erfoderte die 8. vornehmsten Priester seines Landes vor sich/ darunter Corvinus das Haupt war. Als nun diese auff dem Rath-Hause zu Minden ihres Herrn erwarteten/ trat dieser ihnen hinein/ von 8. Scharffrichtern begleitet/ welche ihre Henckers-Schwerdter an der Seite trugen. So dann redete er sie mit grausamen Gebehrden an/ und fragte sie: Ob sie dem Käyser gehorsam seyn/ und das Interim annehmen wolten? Worauff sie sich nun zum Gehorsam erklären/ wohl gut; Wo aber nicht/ wolte er ihnen den Augenblick die Köpffe herunter schmeissen lassen. Als sie aber hierein zu willigen beständigst verweigerten/ ergrimmete er ungemein über sie/ und ließ jeden in sonderbar Gefängniß/ hervorab aber Corvinum in einen tieffen Thurn auff der Vrsuling Cämmerlein werffen/ und ihn so lange darinne liegen/ biß ihm die Kleider vom Leibe abfaulten. Als nun dieser Johannes biß in das Jahr 1553. auff das härteste gefangen gesessen/ ließ ihn endlich der Teutonische Printz los/ und vor sich führen/ da er denn zu ihm sagte: Wie stehts/ Herr Corvine? Worauff aber Corvinus dergestalt im Geist ergrimmet/ daß er ihme einigen Ehren-Titul ihm anzudeuten: Du verzweifelter Bube! GOTT wird dich noch ernstlich straffen/ daß du mich wieder alles Recht und Billigkeit/ so grausam gemartert hast/ und solest du mich auch gleich länger haben sitzen lassen/ so wolte ich doch GOtt dem Herrn die Gedult stille gehalten haben. Dritten Tages nach seiner Erledigung starb dieser Märtyrer/ welche man bey seiner Beerdigung mit allen Glocken läuten/ und sind dem Hertzoge die Thränen aus den Augen gefallen/ und hat er sich bey einer Stunden lang in seiner Kammer einsam verschlossen. Johann. Letzner Dassel- und Einbeckische Chronic lib. 3. cap. 61. & 109. 125. lib. 5. cap. 43. Dieter. in Ecc. Tom. I. fol. 193.

So führete er auch seinen Ehestand sehr ärgerlich massen er nebst seiner Gemahlin/ Catharinen von Weddan/ und Margarethen à Bukkedan, als Concubinen auff der Streue hielt. Anno 1563. fiel er die Stifft Münster feindseligst an/ und gieng mit gewaffneter Hand durch Pommern in Preussen vor Dantzig. Niemand aber wuste sein Absehen/ massen er selbige

sogar

fagte: ſo ferne ſein Hembde am Leibe was davon wüſte / wolte er es ausziehen und verbrennen; Nahm aber iedoch ein Stücke Geldes / und gieng wieder nach Hauſe. Anno 1575. den 4. Jenner ſtarb ſeine Gemahlin Sidonia im Kloſter zu Weiſſenfelß / von dannen ſie nach Freyberg geführet und daſelbſt beerdiget wurde: Es war aber das Jahr kaum verfloſſen / ſo vermählte ſich Hertzog Erich zum andern mahl mit Dorotheen / Hertzog Frantzens in Lothringen Tochter / zeugete aber auch mit dieſer keine Kinder; Maſſen er ſeine meiſte Zeit auſſer Landes zubrachte / und dadurch ſeine Unterthanen mit Geld-Erpreſſungen deſto mehr beſchweret wurden. Es war aber das Jahr 1583. als Hertzog Erich abermahls ſein Land verließ / und nach Venedig reiſete. Von hier begab er ſich A. 1584. nach Pavy / woſelbſt ihn ein ſtarcker Huſten befiel / den er iedoch nicht ſonderlich achtete. Den 8. November zu Nacht muſte das Monden-Licht eine totale Verfinſterung leiden / und ſeine Geſtalt gleichete einem glüenden Eiſen. Indem aber ſothane Finſterniß im höchſten Grade war / fiel ihm der Fuß ſo ſtarck / daß er ſo fort auffſtund / und nach einem Medico und einem Münche ſchickete / von welchen der letztere am erſten herbey kam. Als nun dieſer mit dem Hertzoge zu reden anfing / erſtickte der Hertzog gehling / und fuhr alſo ohne einige Bereuung und Bereitung dahin / als ſich ſein Alter auff 56. Jahr / 3. Monat und 3. Täge erſtreckte. Bey Eröffnung ſeines Cörpers ſagte ein alter Medicus: Er hätte ſein Lebetage kein ſo groſſes und friſches Hertze geſehen: Was aber von dieſem Erico und der bekannten Even von Trotte geſchrieben wird / iſt ein Irrthum der Feder / maſſen dieſe eine Concubine Hertzog Heinrich des Jüngern zu Braunſchweig geweſen; Und weil dieſe Begebenheit eine ſehr artige Liebes-Liſt vorſtellet / ſo wollen wir ſie doch bey dieſer Gelegenheit dem geneigten Leſer in aller Kürtze mittheilen.

Ernennter Hertzog Heinrich hatte zur Gemahlin Marien / Grafft Heinrichs zu Würtenberg Tochter / und dieſe in ihrem Frauenzimmer eine ſehr ſchöne Adeliche Dame / ſo Eva von Trotte genennet wird. Ihre Schönheit entzündete den Fürſten / und dieſer ſetzte ſie in gleiche Glut / alſo / daß ſich ihre Flammen dergeſtalt vermiſcheten / daraus unterſchiedene lebendige Zeugen / gleich Salamandern / hervor kamen. Weil aber Feuer / Huſten und Liebe ſich nicht bergen läſt / und der Hertzog beſorgete / verrathen zu werden / muſte dieſe Eva eine Reiſe zu ihren Eltern simuliren / und unterwegens auff einem Schloſſe oder Amt-Hauſe des Hertzogs einkehren. Hieſelbſt ſtellete ſich nun die liſtige Eva / als ob ſie eine gehlinge Kranckheit an fernern Reiſen verhinderte / dahero legte ſie ſich zu Bette / und ſtarb endlich gar verſtellter weiſe. Es hatte aber der Amtmann und einige abgerichtete Weiber / auff Hertzoglichen Befehl / von Leinwand ein ſolches Bild verfertiget / welches einer menſchlichen Leiche gantz ähnlich ſahe / und dieſes legten ſie in das Bette / darinnen ernennte Eva ſolte geſtorben ſeyn. So fort ließ der Amtmann einen Sarg verfertigen / das Leichen-Bild hinein legen / und darbey ausſprengen: Sie wäre an der Peſt geſtorben / dadurch iederman / ſie zu beſehen / abgeſchrecket wurde. Niemand faſſete hier einigen Argwohn / betrogen zu werden / und die verſtellete Leiche wurde mit beſondern Ceremonien in einem Barfüſſer Kloſter zur Erden beſtattet / auch von denen München gewöhnliche Seel-Meſſen über ſie gehalten: Ja manhat noch ein gantzes Jahr hernach in denen Predigten das Volck ermahnet; GOtt vor ihre Seele zu bitten. Uber dieſes wurden nicht allein im ſelbigen Schloſſe / ſondern auch in der Reſidentz Wolffenbüttel / ſonderliche Begängniſſe und Seelmeſſen über ſie gehalten / welchen die Hertzogin mit ihrem Frauenzimmer in ſchwartzen Trauer-Kleidern beywohneten / und nichts weniger / als einigen Betrug vermutheten. Inmittelſt aber lebte Eva von Trotte auff dem Schloſſe Stauffenburg friſch und geſund / woſelbſt ſie der Hertzog einige Jahr lang ſo kräfftig beſuchte / daß über ſieben natürliche Kinder Zeugen waren; Sie wäre noch am Leben. Endlich kam es doch an Tag / und der Fürſtlichen Gemahlin zu Ohren / welche aber bald hierauff Anno 1541. Todes verfuhr. Wie ſehr aber ihre Freunde ſolchen Schimpff geahndet / und wie empfindlich es ihm die Proteſtanten bey dem Käyſer vorgerücket / iſt bey dem Hortleder mit mehrern ausführlich zu finden. Sleid. lib. 15.

Der Stamm war GOtt beliebt / der Zweig war GOtt verhaßt /
Weil dieſer letztere ſich nach der Höllen lencket /
Daß er nun ſonder Frucht verwelcket und erblaßt /
Macht: weil er Chriſtum ſelbſt in ſeinen Gliedern krancket.

Der Neundte Tag des Winter-Monats.

I.

ES hatte der Hencker bereits vor 30. Tagen dem Römiſchen Biſchoffe Urbano den Weg zum Grabe gewieſen / als Calpurnius Pontianus, von Geburt ein Römer / A. 231. auff den entledigten Stul trat. Man lieſet wenig Denckwürdiges von ihm / und wollen ihn etliche vor den Autor des hiſtoriſchen Werckleins / Fasciculum Temporum, halten / ſo iedoch mit beſſerm Grunde einem Weſtphäliſchen Münche / Nahmens Rollfinck / zugeſchrieben wird. Zu ſeiner Zeit betraff die Chriſten ein rauhes Verfolgungs-Wetter von dem Heydniſchen Käyſer Maximino, welcher befahl: Nur die Hirten aus zurotten / ſo würden ſich die Schaffe von ſich ſelber verlauffen. Solchergeſtalt betraff ſolches zuförderſt das Haupt der Römiſchen Kirchen / Pontianum, welcher Anno 234. von dem Stule geſtoſſen / und nach der Inſul Sardinien ins Elend geſaget wurde. Als er aber kaum ein Jahr in ſolcher mühſeligen Lebens-Art zugebracht / ſtarb er daſelbſt Anno 235. den 9. November / als er in allem 5. Jahr / und faſt 5. Monat / Pabſt geheiſſen hatte. Der entſeelte Cörper wurde von dar nach Rom gebracht / und in der Straſſen Appii auff dem Gottes-Acker Calixti zur Erden beſtattet / da ihm Anterus ſuccedirte. Euſeb. in Chron. & Hiſt. lib. 6. Anaſtaſ. in vit. Pontif. Baron. in Annal.

1. Wunder-Pontiarus, der XVII. Römiſche Biſchoff manifeſtiret. A. 235.

Wenn der erzürnte GOtt die Heerde will beſtraffen /
So raubet er im Grimm die Hirten von den Schaffen.
Dieß weiß mein Mörder wohl / durch den mein Mund erbleicht /
Doch will GOtt nicht / daß er den ſchlimmen Zweck erreicht.

II. Isbrand

11.

11. Sprang ein Schiff mitten in der See durch Pulver in die Lufft. A. 1619.

Sbrand Bontekuh / ein Holländer / wagte sich gegen das Ende des Jahres 1618. auff dem Schiffe Neuhorn in See / wie er aber durch den Volcanum dem Neptuno geraubet worden / ist so merckwürdig / daß wir nicht umhin gekonnt / solches alles folgender massen treulich vorzustellen. Ernentes Schiff war von 500. Lasten / und führte 208. Personen. Der Auslauff aus dem Texel geschahe mit einem Ost-Winde / und Engellands-Ende war schon vor 4. Tagen zurücke geleget worden / als das unglückliche Schiff ein grausamer See-Sturm befiel / welcher schon damahls den Untergang drohete / massen so gar der grosse Mast abbrach / welcher iedoch noch mit unsäglicher Mühe wieder in Stand gebracht wurde. Es verliessen 3. Wochen / ehe diese Unglückseligen die Linie zu passiren vermochten / da sich denn die See zum öfftern als ein wallendes Feuer ansehen ließ / so iederman in schreckende Verwunderung setzte. Solchergestalt fuhren sie das Capo de bon Esperance vorbey nach Madagascar, und gelangeten an das Ost-Ende der Insul Mascarinas, setzten auch an die Insul S. Maria. Von dieser letztern Insul wendeten sie ihren Cours nach der Strasse von Sunda / oder vielmehr nach ihrem eussersten Verderben. Denn es war der 9. November Anno 1619. als selbigen Nachmittag des Kellners Gesell unten in den Raum gieng / um ein Fäßlein mit Brandewein zu füllen / und damit folgenden Tages einen ieden zu versorgen. Zu diesem Ende nahm er ein brennendes Licht mit sich / und steckte solches auff ein Faß / so eine Lage höher als das / daraus er pumpete / lag. Als er aber fertig ist / und das Licht / so etwas feste eingesteckt / mit einiger Gewalt heraus zeucht / fällt ein brennender Räuber vom Licht zu allem Unglück grade in das Spunt-Loch / daraus er zuvor ausgeschoben / und entzündet so fort den Brandtewein / welcher Augenblicks dem Fasse den Boden ausstieß / und so brennende in die untenliegenden Stein-Kohlen lieff. Stracks wurde geruffen: Brand! Brand! iedoch als der Schiffer hinzulieff / und den Arm in das Faß steckte / konte er kein Feuer spüren / weil der Kellner etliche Seiten voll Wasser darein gegossen / daher es wieder stille wurde. Kaum war eine halbe Stunde verflossen / so erschallete wieder das erschreckliche Wort: Brand! Brand! Und als man unten in den Raum kam / schlug das Feuer von unten herauff / dahero die Noth rieth / fleißig Wasser zu giessen. Solches Giessen aber erregte von denen brennenden Stein-Kohlen einen so grausamen schwefflichten Dampff / daß man davor nicht sehen konte. Gleichwohl ließ es der Schiffer an möglichster Anordnung nicht fehlen / und wechselte die Leute öffters um / deren iedoch etliche erstickten / und folgenden Unfall nicht erlebten. Immittelst rieth der Schiffer weißlich / Das Pulver über Boort zu werffen; welchem aber Heyn Rolle / ein Kauffmann / widersprach / mit Einwenden: Es könte der Brand noch gelescher werden / und wenn sie so dann ein Feind überfiele / müsten sie sich ohne einige Gegenwehre ergeben. Gleichwohl ließ sich der Brand nicht stillen / und der stinckende Rauch vertagte alle aus dem Raume. Man hieb Löcher in den Uberlauff / und goß häuffig Wasser hinunter: Allein es wolte alles nicht helffen / da denn das Boot und die Schaloupe ausgesetzet wurde.

Solchergestalt sahen die Armseligen die zwey grausamen Elemente vor sich / welche sich zu ihrem Untergange rüsteten / und deren einem sie musten zu theile werden. In solcher Angst und Schrecken liessen sich ihrer viel heimlich ins Wasser / und schwammen nach dem Boot / auff welchem sie sich versteckten / biß sie sich starck genung zu seyn erachteten. So dann rufften sie ernenntem Heyn Rollen zu: Er solte auch zu ihnen kommen: Als er sie aber ermahnete / den Schiffer auch mit zu nehmen; schnitten sie das Seil ab / und stiessen ab. Solchergestalt fuhr Heyn und Schuyte davon / dahero der Schiffer alle Segel besetzte / und ihnen starck nachsegelte. Allein diese ruderten gegen dem Winde vom Schiffe ab / und also war nun kein ander Rath / als das Pulver über Boot zu werffen. Man versuchte von aussen löcher durch das Schiff zu bohren / und auff anderthalb Klaffterm Wasser einzulassen; allein die Menge der Nägel wolte keinem Bohrer einigen Durchgang gestatten. Dannenhero vermehrte sich die Noth / und das Heulen und Wehklagen der armen Leute / so ihren Tod vor Augen sahen / war entsetzlich anzuhören. Endlich würckte doch das viele Giessen so viel / daß sich der Brand minderte; Zu gröstem Unglücke aber ergrieff die rasende Glut das Oel / da denn alsobald allen der Muth entfiel. Denn ie mehr man goß / ie mehr sprützte das mit der Salz-Flut streitende Oel um sich. Da erhub sich ein solch jämmerliches Sterbe-Geschrey auff dem Schiffe / daß iedem / der an dem sichersten Orte / die Haare zu Berge hätten stehen / und einem der Angst-Schweiß ausbrechen mögen. Immittelst fieng man an / das Pulver also zuverwerffen; Allein diese Arbeit war zu früh angefangen. Denn man hatte erst 60. Fässen über Boort gebracht / als das Feuer in die noch übrigen 300. griff / und das Schiff mit einem abscheulichen Schlage in 100000. Stücken zerschmetterte. Es waren noch 119. Personen auff dem Schiffe / als es sprung / und wurden diese alle in kleine Stücken gerissen. Währenden Schlages stund ersterwehnter Heyn Rolle oben auff dem Schiffe bey dem grossen Fahnen / flog aber auch in die Höhe / und wurde nicht anders / als daß er seine Himmelfarth hatten würde; massen er seine Arme ausstreckte / und gen Himmel ruffte: Da fahr ich hin. GOtt sey mir armen Sünder gnädig! Gleichwohl befand er sich in seinem Sinnen bey gutem Verstande / und fühlete einen mit Frölichkeit vermengtes Licht im Hertzen / biß er wieder ins Wasser / zwischen die Trümmer des zerschmetterten Schiffes / herunter fiel. Hier war ihm / als wäre er neu gebohren / und als er sich umsahe / lag ihm der grosse Mast an einer / und der Fore-Mast auff der andern Seite. Dieser nach / stieg er auff den grossen Mast / und übersahe das runnirte Schiff / bey er sagte: O GOtt / wie ist das schöne Schiff wie Sodom und Gomorra / untergangen! Immittelst kam einer / Nahmens Herrmann von Kamhausen / aus der Syder gebürtig / geschwommen / und als er den Knopff des Vor-Schiffs erwischet / sagt er: Nun bin ich durch! Der Schiffer entsetzte sich / verwunderte sich / daß noch ein Mensch lebte / war aber am Haupt und Rücken seltzt dermassen verwundet / daß er den nothleidenden Herrmann zu genauer Noth auffs Holtz bringen kunte / und als sassen diese beyde dem Tode mitten im Rachen. Bald hierauff erblickten sie von fernen Boot und Schaloupe / weil aber die Sonne unterzugehen begunte / und ihr gleichwohl von jenen keines ihnen näherte / so gaben es diese Armseligen nunmehro verlohren / und rüsteten sich eiffrigst zu GOTT / der sie auch gnädigst erhörte. Denn es kamen ihnen jene bald so nahe / daß sie auf sie ruffen kunten: Helffe dem Schiffer! Worauff jene so erfreuet wurden / daß sie alle schrien: Der Schiffer lebt noch! Gleichwohl durfften sie sich

nicht unter die Stücken des zerbrochenen Schiffes wagen / der Schiffer aber rieff ihnen zu: Wolt ihr mich haben / so müsst ihr mich holen; denn ich bin so zerschlagen / daß ich unmöglich schwimmen kan. Da sprang der Trompeter aus dem Boote / und brachte ihm das Ende von der Bley-Schnur / welches er um sich wickelte / und solchergestalt in das Boot gezogen wurde. Es war aber auff dem gantzen Boot an Proviant nicht mehr vorhanden / als 7. biß 8. Pfund Brodt / da sich doch 46. Personen in dem Boote / und 26. in der Schuyte befanden.

Waren sie nun denen Elementen entrunnen / so solten sie durch Hunger sterben: Dannenhero rieth ihnen die Noth / und der krancke Schiffer / alle Hembder abzuziehen / und Segel daraus zu machen / den Lauff aber richteten sie nach den Sternen. Die Sonne war meist über ihrem Haupte / und dannenhero am Tage so heiß / daß sie vor Hitze verschmachten / des Nachts aber erfrieren wolten. Der Schiffer inventirte auffs Boot eine Paß-Charte / und befand / daß sie noch 90. Meilen vom Lande waren / und ob gleich ieder des Tages kaum 2. Bissen Brodt bekam / so waren doch die 8. Pfund bald auffgezehrt. Den Durst stilleten sie durch Regen-Wasser / so sie in ihren Segeln auffingen / iedoch so sparsam / daß der Schiffer eine Nase vornen von einem Schuhe wegschnitte / und solche iedem täglich nur einmahl auszutrincken gab. Das Elend war unbeschreiblich / biß ihnen GOtt einige See-Vögel zuschickte / die sich fangen liessen / und von ihnen mit grossem Appetit gantz roh verzehret wurden / wiewohl sie kaum zulänglich waren / nur das Leben zu erhalten. Es entdeckte sich aber noch kein Land / darüber das Volck so kleinmüthig wurde / daß sie aus der Schuyte in das Boot übertraten / und sagten: Weil sie doch nun vor Hunger des Todes seyn müsten / so wolten sie lieber beysammen sterben. Solchergestalt fassen 72. Personen beysammen / und sahen einander mit betrübten Augen an. Denn kein Brodt hatten sie nicht mehr / regnen wolte es nicht / und die Vögel blieben aussen. Als es nun solchergestalt abermahls auffs eusserste kam / sprangen / durch Göttliche Schickung / eine Menge fliegender Fische aus der See / und fielen ins Schiff: Da hätte man sehen sollen / wie es an ein Grabeln und Raffen gieng / und ob sie gleich weder Saltz noch Feuer hatten / so schmeckten ihnen doch diese rohe Fische Zuckersüsse: Den Durst aber leschten sie mit ihrem eignen Wasser. Endlich nahmen auch diese Fische ein Ende / die Noth aber dermassen zu / daß sie nunmehro den verzweiffelten Entschluß fassten: einander selbst auffzufressen / und das Loß um sich zu werffen. Den Anfang wolten sie mit den Jungen machen / vor welche iedoch der Schiffer dergestalt bat / daß sie noch 3. Täge zu verharren versprachen. Entdeckte sich so dann noch kein Land / so müsten die Jungen dran. Es war der 22. November / und also der 13. Tag nach Sprengung des Schiffes / als es sehr neblicht / und so kalt Wetter wurde / daß der Schiffer selbst unterkroch / und den Qvartier-Meister ans Ruder stellte. Bald aber klärte sich die Lufft aus / und der Qvartier-Meister erblickte Land / welcher so fort Land! Land! rufte. Hier hätte man sehen sollen / wie alle hervorwischeten / und vor Freuden hüpfften / ob sie gleich kaum auffrecht zu stehen vermochten. Noch selbigen Tages kamen sie an das Land / und dieses war der letzte / welcher denen Jungen zur Lebens-Fristung gesetzet war. Dieses Land war die Insul Sumatra / was aber diese Schiffbrüchigen auch noch hier vor Gefahr und Elend ausstehen müssen / dessen Erzehlung würde allzu weitläufftig fallen / dannenhero der begierige Leser sein Verlangen in des belesenen Franciſci Ausländischem Kunst- und Sitten-Spiegel fol. 230. seqq. zu stillen belieben wolle.

III.

Francisc de Jussac, Herr von S. Previl, hatte in unterschiedenen Chargen unter dem Könige und dem Cardinal Richelieu so viel erwiesen / daß ihm endlich der König seine Leib-Guarde / als Capitain / anvertraute / und zum Gouverneur von Doulens verordnete. Als auch Anno 1640. Arras in Frantzösische Gewalt kam / erlangte er / durch Hülffe des Cardinals / auch allhier das Gouverno. Ehre und Glücke bekehren niemanden / und S. Previl wurde zwar gröſſer / nicht aber frömmer / wohl aber ruchloser. Er war zwar ein guter Soldat / aber ein schlechter Christ / und hatte er sich nur das Glücke dieser Welt zum Ziel gesteckt / welches noch mehr zu erlangen / er seine Liebe auff eine sehr schöne und reiche Dame warff / welche einer von seinen Vettern mit gleichen Augen ansahe / so ein Brunnquell tödlicher Eifersucht unter ihnen war. Mit diesem wolte er sich nun zwar den Halß brechen / ein frommer Religiose aber brachte ihn auff einen solchen Weg / daß er zwar das Duelliren unterließ / hingegen auff andern Laster-Wegen spornstreichs seinem Verderben zurennete / und sich allenthalben sehr verhaſſt machte. Einst hatte sich ein Münch mit seinem Abte in der Abtey S. Vast zu Arras entzweyet / welcher sich zu rächen / dem Gouverneur entdeckte: Wie daß in dieser Abtey / und noch einem andern Jungfern-Kloster / eine grosse Quantität Waffen verborgen lägen: Weswegen sich S. Previl so fort mit gewaffneter Hand an beyde Orte verfügte / und das Angegebene suchte / solches auch zwar fand / iedoch alles mit solcher Ungestümm tractirte / daß er sich Volck und Geistlichkeit sehr gehäßig machte / zumahlen man sagte: Es hätten ihn in das Jungfer-Kloster / allda Waffen zu suchen / nur seine Affecten getrieben / weil sich eine sehr schöne Nonne darinnen befand. Bald hierauff ließ er einen Müller / welcher mit den feindlichen Spaniern correspondiret / beym Kopffe nehmen / und wolte ihn zum Abfall von der Leiter bringen / als sein Weib dem Gouverneur einen Fußfall that / und sehr beweglich bat / ihrem Manne um ihrent willen das Leben zu schencken. Wie nun diese Müllerin von gantz ungemeiner Schönheit war / also erhielt sie desto leichter / was sie suchte / und dem Müller wurde das verwürckte Leben geschencket; welcher hievor sein Ehe-Bette zur Danckbarkeit mit seinem Begnadiger theilte / und es ihm willig erlaubte / mit ihm auff einer Mühle zu mahlen. Der Müller aber wurde bald wieder / wegen gleichen Verbrechens ertappet / und solte nun durchaus mit Hanffe bezieret werden / wenn solches nicht die nachdrückliche Vorsprache der geliebten Müllerin abermals hintertrieben hätte; welches aber den Spion in seiner Boßheit dergestalt verstärckte / daß er sein verrätherisches Handwerck zum drittenmahl wiederholte; nunmehro aber / ohne Begnadigung auffgeknüpffet wurde: Welches iedoch das Volck zu sagen bewog: Der Gubernator hätte den Müller nur um deß willen auffhencken lassen / daß er seines Weibes desto ungehinderter genieſſen könte. Darinnen ihm iedoch zu viel geschahe / und waren alles nur Zeichen des gegen ihm tragenden Hasses.

III. Wurde der Herr von S. Previl in Franckreich enthauptet / Anno 1642.

Das dritte Stück der Bezüchtigung grünivete sich auff ein pur lauteres Unglück / und nicht auff seinen Vorsatz. Der Marschall de la Melleraye hatte Bapaume per Accord eingenommen / Krafft dessen die Guarnison morgens gegen 8. Uhr aus / und gen Douay ziehen solte: Weswegen denn an alle Commandanten geschrieben wurde / benennte Zeit die Partheyen inne zu halten / biß ernennte Guarnison zu Douay angelanget wäre. Weil aber einige Ursachen selbige verhinderte / daß sie nicht eher / als nachmittage gegen 4. Uhr ausmarschiren kunte / so muste diese Besatzung / eine Meile von Douay, in freyem Felde / über Nacht stehen bleiben / die Convoy aber gieng wieder zurück. Selbigen Abend wurde S. Previlen Kundschafft gebracht: Es wäre eine feindliche Parthey aus Bethune auff einen Anschlag ausgegangen / welche auffzusuchen / er mit 600. Mann zu Fusse und 300. zu Pferde ausgieng / und zu allem Unglück diese campirende Guarnison aus Bapaume antraff / die er vor seinen Feind aus Bethune hielt / und so fort furieuse anfiel. Als aber diese Bapaumer ruffteu / ließ zwar S. Previl stracks zum Abzuge blasen: Allein seine Leute waren so hitzig / daß kein Blasen noch Ruffen ihre Ohren durchdrang / biß alles rein ausgeplündert war. Solchen Fehler nun zu ersetzen / bat S. Previl den Spanischen Commandanten höchlich um Vergebung / und restituirte alles Geraubte / also / daß die Spanier / weil es ein unversehen Unglück / sehr wohl zu frieden waren: jedoch wusten seine Widerwertigen ihm solches Versehen gnungsam zum übelsten auszudeuten / bevoraus / weil der Marschall de Melleraye sein schlechter Patron war. Endlich kam auch dieses dazu / daß er einst Monsr. d'Anbray, Königlichen Kriegs-Commissärien / in seinem Losamente prügelte / und also brachte er sich zu Pariß sehr ins schwartze Register / daher einer seiner vertrautesten Freunde / Herr de Pontis, auff der Post nach Arras gieng / ihm alles hinterbrachte / und getreulich rieth: sich in Person nach Pariß zu begeben / und seine Sachen ins reine zu bringen; Dem auch S. Previl folgete / und sich mit ihm auff den Weg machte. Kaum aber war er 6. Meilen gereiset / so änderte er Sinn und Reise / und saate: Er begehre nicht sein Gubernament zu verlassen / welches man ihm / so er nach Pariß käme / nehmen möchte; und kehrte also / sein Freund mochte sagen / was er wolte / wieder um: Massen ihn das Göttliche Gerichte gantz verblendet hatte.

Mitler Zeit verklagten ihn seine Feinde bey dem Könige und Cardinal auffs härteste / und sonderlich der Marschall de Melleraye, wegen seiner beschimpfften Parole gegen die Guarnison von Bapaume, und dieses verdoppelte Monsr. de Noyers, das halbe Hertz des Cardinals / und ein Tod-Feind des Previls. Diesemnach resolvirten sich die Zorn-bewölckten Gemüther des Königs und Cardinals zu einem grausamen Wetter / und der Marschall de Melleraye wurde beordret / den S. Previl in Arrest zu nehmen. Als nun dieser mit einer Armee nach Flandern gieng / und bey Arras zu stehen kam / schickte er voran / und ließ dem Gouverneur S. Previl ansagen: Quartier vor die Regimenter zu schaffen. Weil nun dieses ein schlimmes Zeichen war / so riethen ihm einige: Die Thore zu schliessen / angesehen es besser vor dem Feinde / als vor dem Hencker / zu sterben wäre. So hitzig nun S. Previl vor der Stirne war / so gab er doch diese bescheidene Antwort: Da behüte mich GOtt / daß ich wider meinen König den Degen ergreiffen solte. Mir ist des Marschalls Generosité bekannt / drum will ich ihm entgegen ziehen: so er auch so fort bewerckstelligte. Er nahm keinen Menschen zu sich / als nur einen einigen Laquayen / und als ihn der Officirer / so unter dem Thore de Ronville die Wache hatte / fragte: Wen er in die Stadt lassen solte? Antwortete er ihm: Lasst alle ehrliche Leute herein / ich bin nicht mehr Gouverneur von Arras! So dann ritte er biß zur Post d'Aveine, allwo er dem Marschall auffwartete. Dieser befand sich in einem Saal / und kaum hatte S. Previl den Eintritt genommen / so redete ihn der Marschall an: Herr von S. Previl! Ich habe Ordre von Könige / euch gefangen zu nehmen! Worauff dieser geantwortet: Ich weiß es wohl: Darum komme ich hieher / des Königs Willen zu erfüllen. Ich begehre mehr nicht / als drey Stunden / mich vor ihm zu verantworten / und vor euch mein Herr / wird mir eine gnung sein. Worauff der Marschall den Degen von ihm fodrete / der er auch mit diesen Worten von sich gab: Dasselbe Er hat nie geschnitten / ohn allein in des Königs Diensten. Immittelst aber wurden durch den Intendanten Gedelin alle Sachen und Brufftschafften des S. Previls inventirt / und seine Hausgenossen gutwillig verarrestirt / nach seinem Tode aber wieder loß gelassen. So musten auch seine beyden Regimenter aus der Stadt marschiren / welche mit andern Trouppen besetzet / noch selbigen Tages aber der Herr de la Tour der Bürgerschafft zum Gouverneur vorgestellet wurde: Welches alles den 14. September Anno 1641. geschehen. Es verharrete aber der gefangene S. Previl 3. Tage in der Abtey S. Vaast / als Königliche Ordre kam / Krafft deren er auff eine Carosse gesetzt / seine Leute aber gefesselt auff Caleschen geworffen / und unter Begleitung 60. Mann von des Cardinals Guarde / nach Amiens gebracht wurde / allwo er den 19. September angelangete. Als er hieselbst zur Festung hinein fuhr / brach er vor Verdruß und Ungedult sein Spanisch Rohr in Stücken / und warff es in Festungs-Graben. Hieselbst legte man ihn in des Königs Haus / und besetzte solches in Eil mit Palisaden / in denen täglich 10. Schweitzer / und ausser denen eine Compagnie Soldaten die Wache hielten / ohne die / welche auch in des Gefangenen Cammer gleiche Auffsicht hatten. Nach zweyen Tagen bekam der Herr de Bellejamme, Ober-Richter in der Picardie / Ordre / dem Herrn von S. Previl den Proceß zu formiren / welcher auch so fort nach Arras reisete / alles zu untersuchen / und wurden alle diejenigen / welche nur wider ihn etwas zeugeten / auf des Königs Kosten zum besten bewirthet. So ganz liessen seine Widerwärtigen die Affecten spüren! Ehe auff kehrete Bellejamme wieder nach Amiens / und stellete dem verhafften Previl nur in einem Monat mittage 27. Zeugen unter Augen / welcher verdächtige Fleiß S. Previlen zu ihm zu sagen bewog: Ich sehe wohl / ihr suchet mein Verderben / weil ihr mir so viel Gesichter vorstellet / die ich mein Tage weder gesehen noch gekannt. Anbey rückte er ihm auch ungescheuet vor / daß er nichts zu protocolliren gethan / ausser was ihm schädlich / und nichts reden liesse / was ihm dienlich wäre: Allein er richtete wider Dero Gunst-Sclaven des Cardinals hiermit weniger als nichts aus.

Den 29. October wurde der Gefangene in einer Kutschen / von 20. Mußquetirern begleitet / nach der Land-Gerichts-Kammer gebracht / und darinnen von 24. Richtern / unter denen Bellejamme präsidirte / zum Verhör gezogen. Er ehrete diese Richter / bey seinem Eintritt mit einem tieffen Reverentz / und muste er so dann auff einen mit Tapeten bedeckten Stul niederssitzen. Der erste Vortrag bestund in einem Titul-Ruhm / was er jemals dem Könige vor treue Dienste geleistet;

geleistet; und hierauff stund er auff/um seine Ordren und andere schrifftliche Beweißthümer seiner Unschuld/dem Intendanten zu übergeben. Solchergestalt stund er 4. Stunden lang/und hielt den Hut in der Hand. Man foderte von ihm den Eyd der Warheit/ und dieses bewilligte er mit diesen Worten: Ja/ihr Herren! ich will die reine Warheit reden; ich bin auch darzu verbunden/ durch die hohe mir heut wiederfahrne Gnade/ daß ich meinen Heyland empfangen habe. Hierauff erzehlete er seinen gantzen Lebens-Lauff/ und alle darinnen erlittene Glücks- und Unglücks-Fälle: Als man aber auff die Haupt-Frage kam/verantwortete er sich so wohl/daß er alle seine Ankläger beschämte. Man beschuldigte ihn: Er hätte wider Ordre Geld ausgetrieben/er legte aber denen Richtern des Königes Brieffe/und darunter diesen vor: Tapfferer Previl! halte euch resolut; beruppft das Huhn/ohne Geschrey! Machts/wie es andere machen. Folge dem Exempel anderer Gubernatoren; wie die es gemacht haben/so machet ihr es auch. Es ist alles von euch wohl gethan. Ihr habet alle Macht in eurem Gebiete. Schneidet/hauet/es ist euch alles erlaubt; Und als er über 30. Brieffe/ so wohl von dem Könige/ als dem Cardinal/ denen Richtern vorlegte/ erschracken diese nicht wenig hierüber/und wurde auch dieses Punctes in seiner Verurtheilung mit keinem Worte gedacht. Man warff ihm unterschiedene Fehler/die er in seinem ersten Gouverno zu Toulons committirt/ vor: Allein er legte Königlichen Perdon in Schrifften auff; und vertheidigte sich auch in allen andern Beschuldigungen dermassen/ daß man das Urtheil biß folgenden Tages verschob. Und hieran merckten seine Freunde/daß man es tödtlich mit ihm meynete/ zumahlen als alle seine Richter/ausser dem Bellejamme und dem Königlichen Procureur, ihr Mitleiden über sein Unglück mit Thränen bezeugeten. Er selbst machte sich auch keine andere Rechnung/massen er/so bald er wieder in der Citadelle angelanget/ alle Gedancken auff ein seliges Ende richtete. Er machte sein Testament/ und bezeigete sich dergestalt/daß man sich verwundern muste/wie ein so martialischer Geist in so kurtzer Zeit sich verändern können. Schier selbige gantze Nacht entbrach er sich des Schlaffs/ und führte lauter schöne Discurse von der Ewigkeit/wozu ihn denn sein zugegebener Fevillantiner Ordens-Mann/Bernhard von S. Johann/ sehr erbaulich anzuführen wuste. Er wurde niemanden erlaubt/ vor ihn zu bitten/ und ob er gleich einige Brieffe an den König/ Cardinal und Monsieur de Noyers stellete/wurde doch niemand mit denenselben zur Vestung hinaus gelassen.

Den 30. October wurde S. Previl wieder vor Gerichte gebracht/ da denn der Procureur alle List und Kunst hervor suchte/ seine Entschuldigungen zu vernichtigen/ da er denn eine öffentliche Contradictions-Schrifft eingab/und alle Schrifften/ so Beklagter zu seiner Defension eingegeben/ argliſtig/ meistens aber sehr gezwungen/ auslegete. Dieſem allen fiel nun Bellejamme, als Ober-Richter und Creatur des Cardinals/ so fort bey/ und gab am ersten die Todes-Stimme von sich: Dahingegen ihm der General-Lieutenant von Amiens nur zu einer Gefängniß/ nach des Königes Belieben/ condemnirte. Bellejamme moucquirte sich nun zwar mit diesem Voto, allein der redliche Mann/so Referente bey diesem Gerichts-Actu war/ antwortete ihm großmüthig: Mein Leben/Kinder und Güter stehen zu des Königs Diensten; meine Seele und Gewissen aber gehören GOtt. Ich habe meine Meynung hertz-gründlich entdeckt/und wird mich wohl niemand ein er andern bereden können. Auff welche Worte sich der Ober-Richter von ihm ab- und zu dem Präsidenten d'Abbeville wendete/ welcher zum Tode stimmete/ und aller Einstimmung nach sich zog. Demnach nun also durch diese Heuchel-Zungen dem S. Previl das Leben gleichsam abgeschnitten war/ wurde der Todes-Spruch unterschrieben; Und kaum war solches geschehen/ so fragete Bellejamme: Wo der Hencker wäre? Da ihm nun dessen Abwesenheit berichtet wurde/ setzte er den Herrn de Lattre de Villainecourt, Königlichen Procuratorn zu Amiens/ hierüber zur Rede/ der aber diesen deutlichen Bescheid ertheilete: Es wäre nicht seines Amts/vor den Hencker zu sorgen. Solches empfand iedoch Bellejamme so übel/ daß er es mit diesen Droh-Worten beantwortete: Das solt ihr vor dem Könige verantworten/und ich will machen/daß es euch euern Ehren-Rock kosten soll. Dieser Procurator aber erklärte ihm seine Unerschrockenheit durch diese Wieder-Rede: O ich fürchte mich für euch nicht. Ich bin ein ehrlicher Mann/ und habe meinen Ehren-Rock niemanden/ als meinem Könige und Herrn zu dancken. Welchen scharffen Wort-Wechsel iedoch die Nachricht/ daß der Hencker nicht weit wäre/ bald auffhub. Nunmehro kunte man auch über den Executions-Platz nicht einig werden; Jedoch wurde endlich der grosse Platz des Rathhauses darzu beliebet; Weil aber vor diesen tapffern Mann viel wohlgeneigte Gemüther vermuthet wurden/ verschloß man alle Thore/ und alle Posten wurden mit Soldaten auffs stärckste besetzet.

Immittelst rüstete sich der veränderte Glaubens-Ritter gegen bevorstehenden blutigen Tod auffs beste/ biß ihn der Richterliche Befehl citirte: Zur Anhörung seines Urtheils zu erscheinen; Weswegen er zu seinem Beicht-Vater sagte: Mein Vater/ ich gehe zum Tode! Gehet hin/mein Herr/ beantwortete ihm dieser/ gehet/und folget dem HErrn JEsu nach zur Schädelstätte und an den Creutz-Berg. Worauff der bekehrte Previl sich dieser schönen Worte vernehmen ließ: Ach! mein Vater! welch ein grosser Unterschied ist zwischen mir und meinem JEsu! Er war unschuldig/ ich aber habe diesen Tod/ auffs wenigste vor GOtt/ wohl verdienet. Denn ob gleich die Mißhandlungen/ deren man mich beschuldiget/ vor den Menschen des Todes nicht würdig sind/ habe ich doch ihm gesündiget; Wie mir/ihm und euch bekandt ist. Sein Wille geschehe/ wie im Himmel/also auch auff Erden! Er beweiset mir mehr Gnade als ich verdienet habe; und will mir heute die bißhero vergänglichgenossene/ iezo aber erloschene Ehre durch eine unvergängliche und ewig währende ersetzen. Es war der 9. November/ als man ihn in einer kleinen Gutschen/und in Begleitung so wohl der Königlichen Schweitzer/als der Stadt-Schützen/ nach dem Rathhause brachte/ dahin der Herr de Guerriel, wie auch sein Enckel/ ihm Gefährten gaben. Als er vor dem Rathhause aus dem Wagen trat/ nahm er von diesen beyden folgenden Abschied: Gute Nacht/ihr Herren! Lebet wohl/ und seyd GOtt befohlen! Ich bitte/ihr wollet dem Könige/Cardinal/Herren de la Melleraye und de Noyers vermelden/ daß ich ihr gehorsamster Diener sterbe. Dem Grafen de Noyes sagte: Er soll vor mich bitten; Ich will es ihm in dem Paradieß erwiedern/ wenn mir GOtt/ wie ich gewiß hoffe/ Barmhertzigkeit wiederfahren lässet. Hiermit nahm der Herr de Guerriel mit nassen Augen seinen Abschied/ und kunte vor Hertzeleid seinen Tod nicht mit ansehen/ ob es gleich Bellejamme mit scharffen Worten von ihm begehrte. Also wurde S. Previl von der Hand des Gewaltigers/

waltigers/ und seiner Leute/ durch einen grossen Saal nach der Raths-Cammer gebracht/ und bestund seine Kleidung damahls in einem gantz schlechten Grau-Tuchenen Rock und Mantel/ darzu er einen schwartzen mit einer silbernen Schnur eingefaßten Hut trug/ in welcher Kleidung er auch war gefangen worden. Hieselbst stund er/ nebst seinem Beicht-Vater/ vor einem Camin-Feuer/ und führete allerhand geistliche Discurse; Alsbald hierauff sein Blut-Richter Belle-jamme, nebst 8. oder 10. Commissarien, erschien/ da denn der Pater zurück in einen Winckel trat/ S. Previl aber machte denen Richtern einen tieffen Reverentz/ und so dann muste der Gerichts-Schreiber ihm das Urtheil vorlesen. Ob er nun zwar in demselben allerhand Beraubungen/ unbefugter Geld-Erpressungen/ Gewalt-Thaten/ Muthwillens und Mordens ausdrücklich beschuldiget/ und diese Ubel-Thaten expresse benennet/ auch ihm dieserwegen der Kopff abgesprochen wurde; So ist doch merckens-werth/ daß ihm dieses Urtheil nicht nach solchen seinem Inhalt vorgelesen/ sondern nur überhaupt gesaget ward: Wegen der Mißhandlungen/ deren man ihn beschuldiget hat; vermuthlich aus Beysorge: Er dürffte dem Urtheil widersprechen/ und die Richter nach Billigkeit der Unbillichkeit beschuldigen. Aber S. Previl/ wohlwissende/ wie ihn die gerechte/ doch gnädige Hand Gottes drückete/ machte/ nach Anhörung dieses ungewissenhafften Ausspruches/ abermahls einen Reverentz/ und sagte mit einem gantz freudig-scheinenden Angesichte zu ihnen: Ach meine Herren! ich habe GOtt viel mehr/ weder die Menschen/ beleidiget. Ich sag euch Danck vor ein so gelindes Urthell/ und will für euch beten. Worauff die Richter wieder abtraten. Nunmehro hieß es mit S. Previl: Von allen Menschen abgewand! Dannenhero embrassirte er seinen Beicht-Vater und sprach: Mein lieber Vater/ last uns beten! Kniete auch nieder/ und sprach etliche Gebetlein mit eiffriger Andacht. Nachmahls stund er wieder auff/ und da ihn im hin- und wieder-gehen der Pater ermahnete: Sich dem Göttlichen Willen getrost und ohne Furcht zu ergeben; sprach er: Mein Vater! Es ist viel/ daß der HErr Christus sich vor dem Tod entsetzet hat/ ich aber deswegen nicht im geringsten bestürtzet bin/ mich auch über das vorgelesene Urtheil im wenigsten alteriret habe. Fühlet mir nur an den Puls: Und als solches der Beicht-Vater that/ befand er solchen gantz geruhig. Bald hierauff trat der Nachrichter in das Gemach/ welchen er befragte; Ob es bald Zeit wäre? Und jener antwortete: Noch nicht Herr! Es ist aber bräuchlich/ daß man nach Verlesung des Urtheils die Verurtheilten bindet; Gab er diese Wieder-Antwort: Es wird unvonnöthen seyn/ mein Freund/ daß du mich bindest. Fürchte dich nicht vor mir/ ich werde dir nichts thun/ noch einige Gewalt brauchen. Ich bin nicht mehr S. Previl/ sondern ein Lamm. Jedoch reichte er ihm/ als er sich ein wenig bedacht/ die Hände mit diesen Worten: Gleichwohl ist doch mein JESUS gebunden worden; darum werde auch ich billich gebunden. So dann zog er/ auff Erinnern des Scharff-Richters/ das Wambst aus/ und bat den Hencker: Ihn nicht so harte zu binden. Es geschehe doch ja nur die Weise zu halten/ und wolte er ihm im übrigen keine Ungelegenheit machen; Weswegen ihn denn auch dieser gantz sanfft gebunden/ und ihm ein Tüchlein mit Spitzen um die Hände geleget/ darein er ihm auch das Crucifix gestecket hat. Folgends muste der Hencker ihm weisen/ wie er knien solte/ und als er ihm solches nachgethan/ sprach er: Nun wohlan! Ich will hierinnen nicht fehlen/ fehle du nur auch nicht. Ferner wolte er sich/ auf Begehren des Scharffrichters/ die Haare abschneiden lassen; weil aber sein Cammer-Diener gefangen lag/ und ein herzugeruffener Balbirers-Junge nicht recht mit umzugehen wuste/ sprach er zum Hencker: Mein Freund! Thue du es/ auff daß wir desto eher fertig werden. Ist doch mein Heiland JEsus eben so wohl unter der Scharffrichter Händen gewesen; Wir könte es mir denn zur Schande gereichen/ daß mich dieselben auch anrühren? Nach dieser Verrichtung wolte er dem Jungen ein Trinckgeld geben/ entschuldigte sich aber damit/ daß er gar nichts mehr in Vermögen hätte; Worauff ihm der Hencker das Hembde herunter strich/ die Schultern entblößete und ihn so dann mit seinem Mantel wieder zudecken wolte. Weil aber solchen immittelst ein Soldate weg gemauset hatte/ legte er ihm seinen Rock um/ setzte ihm den Hut auff/ und gieng aus dem Gemach; kam aber bald wieder/ und berichtete ihn: Daß es Zeit wäre.

Nunmehro trat der Herr S. Previl seinen betrübten Todes-Gang an/ und als er auff vorgemeldten Saal trat/ grüssete er die daselbst versamlete vornehme Leute/ die er bey verspürter Traurigkeit über ihn also anredete: Ihr Herren! Ihr bemühet euch um meiner willen zu viel/ ich bin euch dafür verbunden/ und bedancke mich höchlich gegen euch. Hierbey begab sich dieses. Alle er nicht mehr weit von der Richt-Bühne war/ hielt ihn ein närrischer Mensch zurücke/ und sagte: Er wäre zu ihm gekommen/ ihm Perdon zu ertheilen/ denn er wäre ein Herr und König über die gantze Welt/ darum solte er nur seine Zuflucht zu ihm nehmen/ und sich seiner Gnade trösten. Als aber der Verurtheilte sahe/ daß es ein verwirreter Mensch wäre/ setzte er seinen traurigen Weg fort. Er hatte nunmehro die erste Stuffe der Blut-Bühne betreten/ als er zu seinem Beicht-Vater sagte: Ach mein Vater/ ich dürffte mich vor der letzt bevorstehenden Rachensschiffe wenig entsetzen/ wenn ich mich nicht mehr an GOtt/ als an dem Könige und Cardinal versündiget hätte; Worauff er einen Blick gen Himmel schickte und abermahl sprach: Bereet vor mich/ daß mir GOtt gnädig sey. Als er nun vollends hinauff gestiegen/ schüttelte er Rock und Hut in Nacken/ kniete von sich; Weil ihn aber der Scharffrichter bedeutete: Er hätte gar zu nahe an das Ende des Blut-Gerüstes gekniet; Stund er wieder auff/ und sagte: Ich will knien/ wohin du wilt. Er sagte auch dem Beicht-Vater in Gehaim etwas ins Ohr/ so/ wie er hernachmahls offenbahret/ gewesen: Mein Vater! Es scheuet/ als ob die Hoffart bey mir biß in den Tod verharren wolte. Denn mich dünckt/ ich suche eine Reputation im Tode/ und doch empfinde weder Scham noch Scheu/ weder Furcht noch Schrecken vor demselben. Bitte GOtt vor mich/ daß er mir solches nicht zurechnen wolle. Hiermit wurde ihm das Urtheil noch ein mahl vorgelesen/ und als solches geschehen/ that er noch ein Gebet auff den Knien/ worauff ihm die Augen verbunden wurden. Folgends sprach ihm der Beicht-Vater die letzte Absolution/ da kaum hatte er JEsus Maria gesprochen/ so flog der Kopff mit einem Streiche herunter/ und stieß ab auff das Unter-Gerüste in einen Pfahl/ der nicht tieff gnug eingeschlagen war/ worüber die Nase einen kleinen Riß bekam. Sehr merckwürdig war es/ daß/ da selbigen Morgen kein Wölcklein am Himmel zu sehen war/ noch selbigen Tages ein so schrecklich Wetter entstund/ als ob das Ende der Welt vorhanden

vorhanden wäre. Der Wind wehete auffs grausamste/ und der häuffige Hagel/ Regen und Schnee schien alles zu bedecken und zu überschwemmen. Solcher Sturm fieng sich um 2. Uhr nach Mittag an/ und gab kaum eine Viertelstunde Zeit/ daß um vier Uhr das Urtheil vollzogen werden kunte. Den enthaupteten Cörper entkleidete der Hencker/ und eine Frau von Paris/ so ehmahls seine Wirthin gewesen/ wickelte Rumpff und Kopff in ein schwartzes Tuch; Als man aber solches zusammen hinunter weltzen wolte/ fiel der Kopff wieder heraus auff das Gerüste/ welchen diese Frau in der Schürtzen hinunter trug/ und wieder in das Tuch legte. Nach diesem wurde der Cörper in des Doctors Moulins Haus gebracht/ daselbst balsamiret/ ihm der Kopff wieder angeheffte/ in einen bleyernen mit schwartzen Sammt bedeckten Sarg gelegt/ und folgenden Tages Abends um 7. Uhr in der Minoriten-Kirche begraben. Francisc. Trauer-Saals IV. Theil p. 971. seq. Richel. Diar.

Mein Glücke war mein Fall/ mein Fall war mein Gelücke.
Wenn mein zu roher Geist in das Verderben rennt:
So zeucht mich Gottes Hand durch Henckers Hand zurücke.
Wohl dem/ der solchen Zug nur nicht zu spät erkennt.

Der Zehende Tag des Winter-Monats.

I.

THeodorus, Pabst zu Rom/ entledigte Anno 649. den 14. May den Stul durch seinen Tod/ und dieser stund so dann 1. Monat und 21. Tage ledig; Als so dann Martinus, ein Thuscier und Sohn Fabricii, statt dessen erwehlet wurde. Er widersagte sich bald Anfangs Paulo, dem Patriarchen zu Constantinopel/ welcher denen Monotheliten beypflichtete/ und fassete diesemnach zu Rom einen Schluß wider diese Ketzerey: welchen er an Käyser Heraclium Constantens schickte/ da er zu Ende sich dieser Worte an den Käyser bediente: Wir fliehen zu Euerer Gottseligkeit/ und schicken derselben dieses/ Euere Majestät/ welche der Göttlichen Weißheit ergeben ist/ bittende und ermahnende/ Sie wolle dieses fleißig zu lesen würdigen. Allein dieser Käyser ließ eine Satzung/ Typus genannt/ öffentlich anschlagen/ und darinnen allen Streit von dem Willen Christi ernstlich verbieten; Schickte auch solche nach Rom/ allwo iedoch Martinus derselben so wenig Folge leisten/ noch respectiren wolte/ daß er vielmehr zu Rom einen Synodum hielt/ und den Typum als Ketzrisch verdammete. Dieses harte Verfahren reitzete den Käyser zu äusserstem Zorn/ und als dieser Pabst noch über dieß beschuldiget wurde: Er hätte mit den Feinden des Käysers und des Reichs ein heimliches Verständniß gemacht: So gab der Käyser seinem Exarcho, Theodoro Calliopæ, Befehl/ Martinum gefänglich nach Constantinopel zu liefern/ der auch diesem Anno 650. nachlebete/ den Pabst fast ein Jahr lang in der Insul Naxo gefänglich hielt/ und endlich in die Käyserliche Residentz überbringen ließ/ allwo er/ als ein dem Käyser Ungetreuer und Ungehorsamer/ übel empfangen/ harte gehalten/ und endlich gar nach Cherſonesum ins Elend geschicket wurde/ allwo er vor Kummer und Elend Anno 654. den 12. November verschieden ist/ nachdem er zuvor seiner Zunge und Hände beraubet worden. Seine Regierung beläufft sich auff 6. Jahr und 4. Monat/ und ihm folgete Eugenius I. Anast. in Vita Pont. Baron.

I. Stadt Martinus I. der LXXIV. Römische Pabst. Anno 654.

Mein Schelten war umsonst/ mein Eiffer sonder Macht/
Und mich hat Schluß und Bann um meinen Hals gebracht.
Hätt ich das Ketzer-Nest nur ungestört gelassen/
So dürfft ich nicht/ o Schmertz! in fremder Lufft erblassen.

II.

SOb bald Ertz-Bischoff Conrad zu Mäintz auff seiner Rück-Reise bey Rom verschieden war/ und diese Todes-Post zu besagten Maintz einlieff/ wurde zwar von dem Capitul daselbst zur neuen Wahl geschritten/ iedoch mit solcher Uneinigkeit/ daß ein Theil Siegfrieden II. Freyherrn von Eppenstein/ Probst der S. Peters-Kirchen in Mäintz/ zu Bingen zum Churfürsten und Ertz-Bischoff erwehlete; Worein aber der andere Theil besagten Capituls/ nebst Käyser Philippen/ so wenig willigen wolte/ daß diese wider Siegfrieden Lupoldum, damahligen Bischoff zu Worms/ zum Ertz-Bischoff zu Mäintz auffwarffen/ wiewohl Pabst Innocentius III. die erstere Wahl allbereit bestätiget hatte. Dem als Lupoldus ihn aus Bingen verjagte/ reisete er nach Cölln zum Päbstlichen Legaten/ Bischoffen zu Prænelte, welcher ihn unverweigert zum Ertz-Bischoff consecrirete: Als er auch ferner vom Käyser Ottone Recommendations-Schreiben erhielt/ empfieng er so fort von Pabst Innocentio Pallium und Confirmation; So lang aber Käyser Philipp am Leben war/ kunte Siegfried nicht zum Besitz seines Ertz-Bischoffthums gelangen/ sondern muste sich in Italien/ als ein Cardinal auffhalten. Anno 1205. schickte ihn der Pabst/ nebst dem Ertz-Bischoff von Camerich/ als Commissarii des Päbstlichen Stuls/ nach Cölln/ allwo er den 30. Julii/ in Gegenwart Käyser Ottens/ in der Haupt-Kirche Ertz-Bischoff Adolphen zu Cölln seines Ertz-Bischoffthums entsetzte/ woraus ein blutiger Jammer am Rhein-Strome entstund/ massen der entsetzte Adolph sich zu dem Lupoldo schlug/ daß also Siegfried wieder nach Rom reisen/ und daselbst noch 2. Jahr Cardinal seyn muste. Immittelst stund Lupoldus dem von Pabst verbannten Philippo wider Käyser Otten treulich bey/ und dieser war so erkäntlich/ daß er das Mäintzische Gebiete/ dem Lupoldo zu gefallen/ sehr übel zurichtete; Bey welchen feindlichen Actionen der eingedrungene Lupold/ oder vielmehr Leopold/ iederzeit in Person als ein Soldat mit dem Degen in der Hand auffzog/ die armen Leute auffs grausamste tractirte/ und weder Kirchen noch Klöster verschonete: Ob ihn nun gleich hierüber der Päbstliche Bann bestrahlete/ achtete er solches iedoch am wenigsten/ massen er sich auff Käyser Philippen verließ. Als aber Philippum Anno 1208. der Mord-Stahl zu Grabe schaffte/ wurde Lupold von Käyser Otten noch selbiges Jahr

II. Stadt Siegfried II. Ertz-Bischoff zu Mäintz. An. 1225.

aus Mäintz gejaget / auch seines Bischoffthums zu Worms entsetzet / und ins Elend vertrieben / darinnen er auch biß Anno 1212. verharren müssen / da er / auff Käyser Friedrichs Intercession sein Bischoffthum zu Worms wieder antreten durffte. Was dieser Bischoff Lupold vor ein sauberer Herr gewesen / erzehlet Cæsarius lib. 2. cap. 9. mit diesen Worten: Zu Worms / sagte er / war vor wenig Jahren ein Bischoff / Nahmens Leopold / mehr ein Tyranne / als ein geistlicher Hirte. Er war der Eitelkeit der Welt dermassen ergeben / daß Gottesfurcht und Andacht recht fremde Dinge bey ihm waren. Sein Bruder / ein Tugendhaffter von Adel / setzte ihn einst mit diesen Worten zu Rede: Herr Bischoff! Ihr gebet uns Layen mit euerm Exempel groß Aergerniß. Ehe ihr noch zu dieser Würde gelanget / waret ihr noch etwas Gottsfürchtig; Jetzo aber fraget ihr weder nach GOtt / noch seinem Worte. Worauff Lupold antwortete: Mein Bruder! Es waren einstes zwey Nachbaren / davon einer dem andern auff gleichen Sünden-Wege folgete. Als nun beyde die Welt verliessen / und an dem Orte der Qual waren / sagte einer zum andern: Wehe dir! Durch deine Verleitung zur Sünde und böses Exempel / hast du mir diese Marter und Pein auff den Hals gezogen; Dem der andere antwortete: Lieber Nachbar! Wenn dir meine Stelle etwan besser gefällt als die Deinige / so wollen wir tauschen. Also / lieber Bruder! sage ich auch dir anietzo / wenn wir beyde in die Hölle kommen / und dir mein Platz darinnen besser anstehen wird / als deiner; so will ich alsdenn gar gerne mit dir umwechseln. Worauff sein Bruder nichts / als nur diese Worte seufftzende sagte: O des elenden und leidigen Trosts! Dieser Bischoff / fährt Cæsarius fort / war so verteuffelt / daß er persönlich denen Schlachten beywohnete / weder Kirchen noch Klöster verschonete / sondern diese gleich andern ausplünderte / und als seine Soldaten zu ihm sagten; Herr / es stehet uns nicht zu / die Klöster zu berauben; Gab er ihnen zur Antwort: Ey was! Wenn ihr die Todten-Beine weg nehmet / alsdenn / und nicht eher / kan man euch vor Kirchen-Räuber halten und schelten. Ja / als ihn der Pabst entsetzte / gieng er mit gewaffneter Hand in Italien / bekriegete den Pabst und erklärete sich so gar an vielen Orten Innocentium hinwiederum bey brennenden Kertzen in den Bann zu thun. Gleichwohl wurde dieser ungerathene Sohn / eben von diesem Pabst / Käyser Otten zum Verdruß zu Worms wieder eingesetzt. Es starb aber dieser reutersche Bischoff Anno 1214. und weil er / nach Brunschii Bericht / sich zuletzt soll bekehret haben / sind diese Verse von ihm bekannt:

Bellicus Antistes pugnace cohorte Lupoldus
Imbelli movit bella cruenta Papæ,
Auxilio fretus Regis quandoque Philippi:
Qui lupus ante fuit, denique factus ovis.

Nachdem nun solchergestalt Lupold den Ertz-Bischofflichen Stul zu Mäintz räumen müssen / wurde Siegfried / nach 8. jährigem Exilio, von Pabst Innocentio wieder darauff gesetzet / und von den Mäintzern sehr wohl empfangen / da er denn sein geistliches Amt ungleich besser verwaltete: Als aber Käyser Otto durch Päbstlichen Haß in den Bann gerieth / verkündigte Ertz-Bischoff Siegfried / auff Befehl des Pabsts / solchen Bann durch gantz Deutschland; welches Pfaltz-Graf Heinrichen am Rhein / des Käysers Bruder / und andere getreue Herren / dergestalt zum Zorn bewegte / daß sie ihm sein Boten-Brod mit Feuer und Schwerd bezahlten / und er abermahls seine Sicherheit bey Land-Graf Heermannen in Thüringen suchen muste. Als aber Ottonis Macht täglich abnahm / Friedricus hingegen allenthalben als Käyser auffgenommen wurde / gelangete der verjagte Siegfried zum dritten mahl wieder auff seinen Stul / da er denn folgends Anno 1215. Friedericum zum Römischen Könige salbete / und endlich den 10. November Anno 1225. diese unruhige Welt verließ / worauff der entselte Cörper zu Erfurt in Thum ansehnlichst beerdiget wurde. Sein Epitaphium lautet folgender massen:

Migrans vir fidus, qvinto Septembris in Idus,
Præful Siegfridus, fulget Cœlo qvasi Sidus.

III.

III. Bestrafftе Gott einen Meineydigen. An. 1569.

DAß GOTT ein abgesagter Feind des Meineyds und falschen Schwerens sey / bezeugete er durch folgendes erschreckliches Exempel. Es kam nehmlich Anno 1569. den 10. November / ein Wechßler / Nahmens Antonius / nach Gerhardsberg in Flandern / und nahm seine Einkehr im Gasthofe zum Gülden Schiffe / woselbst er mit einem andern / welcher eine Post Geldes von ihm foderte / zu thun hatte. Als nun dieser Creditor seine Foderung wiederholete / läugnete der Wechßler die gantze Schuld / und zwar so vermessentlich / daß er schwur: Wenn ich das Geld empfangen habe / so gebe GOtt / daß ich in diesem Feuer verbrennen müsse; mit welchen Worten er auff das Feuer / so gleich dazumahl im Camin brennete / mit den Fingern zeigete. Es war aber Gegentheil mit dieser Verläugnung so weit zu frieden / wenn er solches alles mit einem Cörperlichen Eyde bestätigte / dessen sich dieser gleichfals im wenigsten weigerte; Und also gieng man diesen Abend von einander. Nach gehaltener Abendmahlzeit ließ der Wechßler ein grösser Feuer im Camin anschüren / und setzte sich nebst dem Wirthe vor dasselbe / um sich / ehe er zu Bette gienge / wohl auszuwärmen; Als aber solches fast gäntzlich erloschen / verließ der Wirth seinen Gast / und begab sich zur Ruhe. Folgenden Morgen verzoge es sich über Gewohnheit / daß der Wechßler auffstund / und ob man gleich an das Zimmer starck klopffete / so erfolgete doch keine Antwort. Endlich eröffnete man die Thüre mit Gewalt / und hier fand man den entsetzlichsten Anblick. Denn der elende Mensch lag todt und halb verbrennt vor dem Camin gestreckt / da denn das Haupt / als man es nur anrührete / gantz in Asche zerfiel. So war auch das Bärlein / darauff er gesessen / nebst allen seinen Kleidern gantz verbrant / und im übrigen gieng so ein grausamer Gestanck von ihm / daß man des HErrn Zorn über den Meineyd riechen und sehen kunte. Drexelius im Zorgen-Schleiffer Tom. I. Oper. pag. 1707. 1708.

GOTT that mir nicht zu viel /
Er that ja / was ich will.
Mein Urtheil sprach ich selbst: Die Glut erfüllt den Schwur /
Und mir geschahe recht / als ich zur Höllen fuhr.

Der Eilffte Tag des Winter-Monats.

I.

Vladislaus Jagello, Anfangs Groß-Fürst in Lithau / und nachmahliger ehender König in Polen / vermählete sich Anno 1422. zum 4ten mahle mit Sophia / Hertzog Andreä zu Kiow Tochter / und diese erfreuete Gemahl und Reich Anno 1423 mit einem Printzen / welcher gleichfals Uladislaus genennet wurde. Es war dieser Printz nur 9. Jahr alt / als er sich von seinem Vater sterblich verlassen sahe / und seine Jugend warff einen Zanck-Apffel unter die Reichs-Stände: Ob man ihm den Väterlichen Thron gönnen solte? Gleichwohl behielt die Vielheit der Stimmen die Ober-Hand / und kam es so weit / daß diesem jungen Printzen die Krone auffgesetzet / wegen zarten Alters aber iedoch mit dem Eyde verschonet wurde. Anfangs führete Uladislaus nur den Titul / die Grossen des Reichs aber den Scepter; Als aber der König mehr Jahre erreichete / und die Polen denenjenigen / welche mit ihnen gleicher Geburt waren / nicht länger unterworffen seyn wolten / so nahm nun Uladislaus Scepter und Regierung selber zur Hand. Zu erst stillete er den Streit zwischen der Ritter- und Priesterschafft / und alsdann machte er mit denen Creutz-Herren Fried und Alliance. Immittelst beraubete der Tod das Königreich Böhmen ihres Königs Siegemunds / und diese wolten sodann theils Casimirum / unsers Uladislai Bruder / theils Albertum aus Oesterreich / zum Könige haben. Als sich aber Casimirus allzu lange bedachte / bemächtigte sich Albertus selbiger Krone durch Geschwindigkeit / und ließ diesem das Nachsehen. So mißgünstig nun das Glücke / in Austheilung der Kronen / gegen dem Casimiro war / so reichlich bezeigete es sich hingegen gegen Uladislao. Es hat die 3. Numer des 22. Hornungs berichtet / welchergestalt das durch den Tod Käysers Alberti verwäiste Königreich Ungarn / diesem Uladislao die Krone angetragen / und wie indessen Ladislaus Posthumus gebohren / auch noch als ein Kind vor ihm gekrönet worden. Heute fahren wir fort / zu berichten: Daß bald hierauff Uladislaus mit grosser Macht und Pracht bey Ofen angelangete / allwo er / als ein König in Ungarn / auff das Schloß eingewiesen wurde. Seine erste Verrichtung war / daß er alle Stände / und so gar auch diejenigen / welche der Königin Parthey hielten / nach Ofen beruffte: Als aber der Cardinal und Ladislaus Gara trauteten / wurden sie so lange angehalten / biß sich jener vor Uladislaum erklärte / und dieser die ihm von der Königin anvertraute Festung Wissegrad einräumete; Welchem Beyspiel noch viel andere folgeten. Als man nun das Kästlein mit der Krone von Wißegrad zur Krönung abholete / und man die Krone nicht darinnen fand / verursachte solches bey den Ständen eine ungemeine Bestürtzung / und sie erkühnten sich gar von der Königin übel zu sprechen / welche doch weit mehr beursachet war / sie als Meineydige und Undanckbare zu schelten. Diesemnach nahmen sie die Krone von dem Bilde ihres ersten Königs S. Stephani, so in der Haupt-Kirchen zu Stulweissenburg auff dem Altare stund / und liessen solche durch die Hand des Cardinals / welcher kurtz zuvor Ladislaum gekrönet / dem Uladislao auffsetzen. Bey solchem Zustande retirirte sich die Königin Elisabeth / mit ihrem kleinen Printzen / und der Ungarischen Krone / zu Käyser Friedrichen / welcher ihr allen Schutz versprach; Und diese Flucht verursachte eine schädliche Trennung zwischen den Ungarischen Ständen. Das Haupt der stärckern Parthey / auff Uladislai Seite / war Johannes Hunniades; Dahingegen der Graff von Cily / und George Giscra, ein Böhme / der Königin Recht verfochten.

I. Geschahe die blutige Schlacht bey Varna / darinnen König Uladislaus blieb. Anno 1444.

Dieser Uneinigkeit wuste sich der Türckische Käyser Amurath meisterlich zu bedienen / und wolte das Kleinod / um welches sich jene zanckten / selber wegnehmen. Zu dem Ende fiel er mit einer starcken Macht in Ungarn / und belagerte Belgrad / darinnen damahls Johannes Zowanus von Ragusa commandirte. Ob nun wohl der barbarische Feind die eusserste Macht anwendete / so fand er doch solchen Widerstand / daß alle seine Mühe vergeblich war. Diesemnach ließ er gegen Osten einen Hügel durchgraben / und einen weiten Gang unter der Erde ausführen / durch welchen er unvermerckt biß in die Stadt gelangen könne; Eine denen Christen getreue Hand aber schoß die Nachricht hiervon an einem Pfeile in die Festung / und so dann ließ der tapffere Commandant / an dem Orte / wo der Feind ankommen solte / eine grosse Grube mit Pulver / Schwefel / Pech / Salpeter / und dürren Reißigt ausfüllen / und mit Erde dichte wieder verdecken. Als nun der Feind in vollem Antauffe war / gab man der verdeckten Materie Feuer / und dieses that gegen den Feind eine so wunder-würdige Würckung / daß / ohne die Cameele und Maul-Esel / so die Erde austrugen / über 17000. Türcken jämmerlich erdrückt / erstickt / und zerstückt wurden / also / daß sie aus dieser Höle zur Hellen fuhren / und Amurath / nach einer Belagerung von 7. Monaten / mit Schimpff und Schanden wieder nach Hause ziehen muste. Nach dieser Zeit zwackten die beyden ungemeinen Helden / Scanderbeg und Hunniades / diesen Türckischen Hund noch zum öfftern dermassen / daß ihre siegreiche Verrichtungen zu erzehlen / viel zu weitläufftig fallen würde / iedoch schon anderwärts geschehen ist.

Weil nun Pabst Eugenius sahe / wie schädlich dieses Trennung der gantzen Christenheit wäre / schickte er den Cardinal Julianum Cæsarinum in Ungarn / um zwischen beyden widrigen Partheyen Friede zu stifften / welcher es auch so weit brachte: Daß Königin Elisabeth ihre beyden Töchter an Uladislaum, und seinen Bruder Casimirum vermählete / Uladislaus aber solte das Königreich Ungarn / als Vormund des Ladislai, regieren und behalten / welcher Vertrag Anno 1447. zu Raab geschlossen und bestätiget wurde / worauff aber bald die Königin / nicht ohne Verdacht empfangenen Giffts / Todes verfuhr. Mit ihrem Leben endigte sich auch der kurtze Frieden / und der blutige Lermen gieng allenthalben vom neuen an. Solche Unruhe vermehrete der Türcken-Krieg / massen die Ungarn sich mehrentheils von der Bulgarey und Servien Meister machten. Ob nun gleich der Feind denen eindringenden Ungarn mit einer starcken Macht entgegen gieng / so schlug sich doch der tapffere Hunniades mit 10000. Mann in einem Tage 5. mahl mit ihm herum / und überfiel auch den Bassen aus Anatolien so unversehens / daß 30000. Türckische Leichen die Wahlstatt bedeckten. Ferner rückte er in Macedonien / und besiegete auch daselbst den Carambejum / wodurch er den Amurath dergestalt erschreckte / daß er durch den aus Servien verjagten Despoten bey Uladislao Frieden suchen liesse / und demselben sein gantzes Land darvor zu restituiren versprach. Solchergestalt wurde zwischen der Pforte und der Krone Ungarn

garn / ein Frieden auff 10. Jahr geschlossen / und von beyden Theilen mit einem Eydschwur bestätiget. Weil es aber Uladislaus versehen / und Vater Eugenium wegen dieser Friedens-Handlung nicht um Rath gefraget hatte / war dieser so übel damit zu frieden / daß er vorbenennten Cardinal Julianum abermahls in Ungarn abfertigte / und Uladislaum, nebst den Ständen / zum Friedens-Bruch wider die Türcken ermahnen ließ. Ob nun zwar der gewissenhaffte Uladislaus einwendete: **Es liesse sich mit Eyden nicht so schertzen / massen er solchen Frieden auff das Evangelium / der Türcke aber auff den Alcoran beschworen hätte;** Erwiederte doch der Cardinal: **Man wäre den Feinden des Christlichen Glaubens keinen Eyd zu halten schuldig /** weswegen er ihn denn auch zum Uberfluß / aus Apostolischer Gewalt / von dem geleisteten Jurament wolte absolviret haben. Durch dieses und mehrers Zureden / ließ sich der junge Herr verleiten / ungeachtet ihm solches Hunniades und andere Fried-liebende Herren treulich widerriethen / daß er Eyd und Frieden brach / und in aller Eil eine solche unzulängliche Macht zusammen zog / welche in allen in etwan 15000. Ungarn und Polacken bestund. Hunniades führte das Commando über die gantze Armee / und der Cardinal Julianus war Obrister über die Creutz-Gezeichneten. So befand sich auch der König in Person / nebst vielen Bischöffen und Herren / darbey. Bey Segedin wurde Rendes-vous gehalten / und von hieraus gieng der Marsch bey Orsowa über die Donau durch die Bulgarey gegen Thracien. Als aber der König bey Nicopolis anlangete / kam der Fürst Dracula aus der Wallachey in das Christliche Lager / und bat den König beweglichst: **Sich doch mit so wenigem Volcke nicht in so gewisse Gefahr zu stürtzen; Massen er versichern könte / daß der Türckische Käyser / auch nur auff der Jagt mehr Leute mit sich führete.** Allein der sichere König verließ sich allzusehr auff die versprochene Hülffe der ungetreuen Griechen und falschen Italiäner / und wolte keine Warnung annehmen / dannenhero verstärckte der getreue Dracula die geringe Macht des Königes / unter seinem Sohne mit 4000. Moldauern / und beschenckte den König mit zwey ungemein schnellen Wallachischen Pferden / um sich derer auff besorgenden Nothfall zu bedienen.

Mittler Zeit ließ sich Amurath nichts weniger / als von einer Ruptur mit den Christen / träumen / dannenhero hatte er damahls alle seine Macht wider die rebellirenden Caramannier in Asien geführet. Als er nun von diesem allen Nachricht erhielt / war er sehr beängstiget / als Franciscus Condelmarius, Admiral von Venedig / mit 50. Galeeren / die Meer-Enge zwischen dem kleinern Asien und Griechenland / besetzet hielt / um dem Feinde das Ubersetzen zu verwehren. Weil es aber allbereit sehr spät im Jahre war / zerstreuete das gewöhnliche Sturm-Wetter selbige Flotte dermassen / daß / als der zurück-marschirende Amurath bey selbiger Enge mit 10000. Mann angelanget / nur noch zwey Genuesische Galeeren daselbst lagen / welche Verräther vom Kopffe einen Ducaten nahmen / und solchergestalt die gantze Türckische Macht in Europam übersetzten; Wiewohl ihn solches Blut-Geld so übel bekam / daß diese Wucherer auff dem Rückwege mit Schiff und Gut von der See verschlungen wurden. Inzwischen waren die Christen / biß an Varna / so von den Alten Dionysiopolis genennet wird / und an dem Euxinischen Meer 20. Meilen von Constantinopel / zwischen lauter Weinbergen in einem fruchtbaren Thal lieget / avanciret / als sie Kundschafft erhielten / welchergestalt Amurath in vollem Anmarsch gegen sie begriffen wäre; Ja der Feind stund bereits so nahe / daß man / wegen übeler Kundschafft / an keine Retirade gedencken durffte / sondern nothwendig fechten oder sterben muste. Solchergestalt stellete Hunniades den 10. Nov. des Jahrs 1444. als am Abend S. Martini / auff Befehl des Königs / die Christliche Armee zwischen einem Gebürge und einer See / dergestalt in Schlacht-Ordnung / daß auff der rechten Hand der Kern von der Cavallerie zu stehen kam / bey denen sich der König in Person befand. Zur lincken Hand aber stellete er die leichte Reuterey von Ungarn und Polen / unter dem Commando derer Bischöffe von Gran und Waradein / und in der Mitten hielt die völlige Infanterie / also / daß die Christen nirgends / als nur von fornen angegriffen werden kunten. Ein böses Vorzeichen aber war es / als während der Formirung der Bataille sich ein grausamer Sturm-Wind erhub / welcher viel Christliche Fahnen von der Stangen wegriß / und sie Stückweise in der Lufft daven führete. Diesen entgegen hatte sich Amurath mit den Janitscharen auff eine Höhe gelagert / von welcher er seine und die Christliche Macht füglich übersehen kunte. Diesemnach war der 11. November kaum angebrochen / als ein Türckischer Bassa mit 15000. Pferden auff den rechten Christlichen Flügel / bey welchem sich der König befand / einen fast rasenden Anfall that / wurde aber dergestalt empfangen / daß er sich bald flüchtig wenden muste. Hier wolten nun die Ungarn dem flüchtigen Feinde nachsetzen / Hunniades aber / als welcher wohl wuste / daß es bey diesem Angriffe nicht bleiben würde / hielt sie zurücke. Welchem aber ernennte zwey Bischöffe so wenig Folge leisten wolten / daß sie / aller Ordre zu wider / mit der leichten Reuterey nachhieben / zu ihrem Unglück aber auff die Janitscharen stiessen / welche sie dergestalt blutig zurücke schickten / daß beyde hitzige Pfaffen den Frevel ihres Ungehorsams auff der Wahlstatt büssen musten. Solches bemuthigte den schon verzagten Amurath dergestalt / daß er mit seinem siegenden Sebel in das beyder Flügel beraubete Corpo der Christen eindrang / und eine grausame massacre verursachte / also / daß Hunniades die Infanterie durch die Reuterey secundiren muste / massen die Regimenter schon ziemlich aus der Ordnung kamen. Als nun die Ungarn und Polen sahen / daß Hunniades durch seine rühmliche Anstalt den Sieg mit Gewalt zu sich reissen würde / beredeten sie den König / daß er mit seinen Kürasirern zur Unzeit und am unrechten Orte auff den Feind einbrach / wodurch sich Amuraths Glücks-Blat augenblicklich wendete. In solcher Noth erblickte Amurath das Bildniß des gecreutzigten Christi in einer Christen-Fahne / und weil es ihm denn sehr wehe that / daß ihn die Christen so Eydbrüchig bekrieget / und er noch darzu von ihnen besieget werden solte / zog er den Friedens-Brieff hervor / hielt solchen gegen gedachte Fahne / und rieff mit lauter Stimme gen Himmel: **Christe! Bist du warhafftiger GOtt / so räche diese meineydige That deiner Christen!** Andere beschreiben diese Amurathische Worte also: **Schau Christe! Das sind deine Christen / so auff deinen Nahmen mit die Friedens-Bündniß geschworen / aber nicht gehalten / und also mit ihrem falschen Schweren deinen Nahmen verläugnet. Bist du nun GOtt / wie sie sagen / und ich irre daran / so bitte ich dich / du wollest ietzt nicht meine / sondern deine Schmach rächen / und denen / die dich noch nicht kennen / ietzund weisen / wie du die Treulosen und Meineydigen abstraffest.** Uber dieses soll er auch ein Gelübde gethan haben: **Daß er auff den Siegens-Fall ein** Derviser **Münch werden wolte.** Hiemit wiederholte er einen verzweiffelten Anfall / und der

der Janitscharen Aga Haly brach denen Königlichen Cürassirern zur Seiten ein/ wodurch des Königs Person/ mit vielen grossen Herren/ von den Seinigen abgeschnitten wurde. Hier erwieß nun Uladislaus in der That/ daß er würdig wäre/ nebst dem Scepter auch den Sebel zu führen/ massen er ernennten Aga mit eigener Hand niedersebelte/ und sonst ungemeine Helden-Proben ablegete. Allein die Tugend muste der Menge weichen/ und als er sich nicht gefangen geben wolte/ wurden erstlich seinem Pferde die Sehn-Adern/ nachmahls aber ihm selbst Kopff und Hand abgehauen/ so beydes einer/ Nahmens Hagebeg/ dem Sultan Amurath auff zwey Sebeln præsentirete. So tort ließ Amurath solchen Kopff auff eine Lantzen stecken/ allenthalben umher tragen/ und darbey ausruffen: Hier ist des Königs Kopff! wodurch die Ungarn vollend in Confusion gebracht wurden. Hunniades eilete nun zwar bald herzu/ fand aber auf dem rechten Flügel alles verderbt und verlohren; Und ob er gleich mit seiner Leib-Compagnie sich mitten unter den Feind wagte/ um nur des Königs Cörper zu salviren/ so war doch alles vergebens/ und als er mit gröster Lebens-Gefahr wieder zurücke kam/ sahe er mit thränenden Augen die Seinigen in voller Flucht/ sich aber gezwungen/ gleichfals auff seine Sicherheit zu gedencken/ dannenhero zog er etliche tausend Mann zusammen/ und retirirte sich bestmöglichst. Die übrigen aber/ sonderlich vom Fuß-Volcke/ verlieffen sich in den nechsten Wäldern/ wurden aber iedoch von dem nachhauenden Sebel der Türcken mercklich verringert/ als ihrer/ über die 5000. Mann/ so bereits auff der Wahlstatt lagen/ noch 5000. in der Flucht nieder gemachet wurden. Jedoch hatten sich die Türcken dieses Sieges so wenig zu erfreuen/ daß Amurath selbst sagte: Ich wünsche nur den Sieg nicht mehr auff solche Weise/ denn wenn wir noch einmahl so gewinnen/ so sind wir verlohren; Massen über 30000. Türcken durch den Ungarischen Sebel gestreckt lagen. So blieb auch der Stiffter dieses Unglücks/ der Cardinal Julianus, auff dem Platze/ und die ihn liegen gesehen/ bezeugeten/ daß er gantz nackend/ wie auch grausam zerhauen und zerstochen gewesen wäre. Bald nach erhaltenem Siege gieng Amurath wieder zurücke nach Adrianopel/ und erfüllete seine Gelübde/ als er seinem Sohne Mahomet dem Andern Anno Christi 1445. Hegiræ 846. den Thron abtrat/ und sich zu Magnesia in Asien/ als ein Einsiedler/ zur Ruhe begab. Æmil. libr. 10. Sylv. de Stat. Europ. cap. 4. Naucl. gen. 48. Bonfin. d. 3. l. 6. Leoncl. lib. 6. & 7. Pet. Callim. de pugna Varn. libr. 2. Georg. Phrant. lib. 2. cap. 18. Chron. Belg. D. Dresser. Dem betrauerns-würdigen Könige hat der gelehrte Ungarische Graff/ Petrus de Rewa, andern Potentaten gleichsam zur Warnung/ folgendes Epitaphium abgefasset:

Romulidæ Cannas, ego Varnam clade notavi.
Discite mortales, non temerare fidem.
Me nisi Pontifices jussissent rumpere fœdus,
Non ferret Scythicum Pannonis ora jugum.

II.

II. Ermordete eine Mutter ihren Sohn. Anno 1594.

Zu Klein Mühlingen/ einem in der Grafschafft Barby gelegenen Dorff/ wohnete vor 100. Jahren ein Bauer/ Nahmens Hannß Braune/ welcher in dem 31. Jahre seines Alters ein Bauer-Buth an-und seine Mutter und Schwester/ Nahmens Walpurg/ zu sich nahm. Nach Verlauff zweyer Jahre resolvirte sich dieser Bauer zu heyrathen/ und weil ihm die Morosität der Schwieger-Mütter gegen ihre Schwieger-Töchter wohl bekannt war/ so bat er seine Mutter/ sich um Friedens Willen in ihr neu-erbautes Haus zu begeben. Allein solches Ansinnen empfand die alte Megæra so übel/ daß sie diesen verteuffelten Entschluß fassete: Solches mit ihres Sohnes Blute zu rächen. Es war Anno 1594. der Tag S. Martini/ oder der 11. November/ als der Sohn dieses Fest in der Schencke celebrirte/ Abends betrunken wieder nach Hause kömmt/ und sich solchergestalt zu Bette leget. So bald die Mutter solches vermercket/ schicket sie die Tochter weg/ ergreifft ein Messer/ und tritt vor des Sohnes Bette/ dessen Kopff sie recht zum Schlachten wendete/ und ihm so dann die Kähle/ gleich einem Kalbe abstach. Zu dieser entsetzlichen Mord-That kam zwar die Tochter/ allein diese muste ihren Bruder halten/ da immittelst die Alte das Blut auffieng/ und in die Mist-Pfütze schüttete/ den Cörper aber warffen sie in die Scheune/ und bedeckten ihn mit Strohe/ allwo er auch neun Wochen verborgen lag. Folgenden Morgen sprengten sie aus: Er wäre mit einem frembden Gesellen verreiset; Als aber sich unterschiedener Verdacht ereignete/ bedrohete die Obrigkeit Mutter und Tochter mit der Haus-Suchung/ so ferne sie den verlohrnen Sohn nicht zur Stelle schaffen würden. Dieses bewegte nun die Alte und die Junge/ daß sie Anno 1595. den 7. Jenner bey hell-gestirneter Mitternacht/ den Cörper ein gut Viertheil Weges von dem Dorffe an einen Teich/ die Schlöte genannt/ schleppten/ allwo ihm die Mutter die halb verweseten Kleider auszog/ die Sehn-Adern an den Knie-Kählen/ damit sich die Schenckel biegen möchten/ zerschnitte/ ihn solchergestalt unter das Eiß stecken wolte. Weil es aber allenthalben zugefroren/ warffen sie ihn endlich ins Rohr/ in Hoffnung/ es würden ihn daselbst die Hunde und Vögel vollend auffressen. Immittelst stellete sich die Tochter sehr traurig/ welcher iedoch die Mutter eine Schaube von gutem Tuche versprach/ nur verschwiegen zu seyn. Noch selbigen Tages wurde der Cörper gefunden/ und in die Gerichten gebracht/ sedoch kunte/ ausser einem starcken Verdacht/ nichts gewisses auff die Mörderinnen gebracht werden/ dahero der ermordete Cörper mit einer Leichen-Predigt zur Erden bestattet wurde/ in welcher der Priester die Sünde des Mordes an seinem eigenen Fleische sehr hoch anzog/ welches die Tochter bewog/ mit erblassetem Gesichte aus der Kirchen zu gehen. Als nun gleiches der Mutter in einer andern Predigt/ da vom Jüngsten Gerichte gehandelt worden/ begegnete/ fuhr die Obrigkeit zu/ zog beyde zur gefänglichen Hafft/ und ließ sie auff die Folter werffen/ da sie denn alles/ ja noch ein mehrers/ bekenneten. Diesemnach empfiengen sie folgenden siebenden April/ durch Urtheil und Recht/ den verdienten Lohn/ massen beyde zur Richt-Statt geschleiffet und daselbst die Tochter Anfangs enthauptet/ die Mutter aber ersäuffet worden. Hondorf. Prompt. Exc. npl.

III.

III. Starb George Wilhelm/ der letzte Herzog zu Lüneburg. A. 1675.

Nunmehro schien die Hoffnung des Fürstlichen Hauses zu Lüneburg/ Brieg und Wohlau/ mit Absterben Hertzog Georgens und Ludwigs fast verloschen zu seyn/ als die Gemahlin des noch einigrünenden

enden Zweiges / von dem Piastischen Stamme / zog Christians / Fr. Louyse, Fürst Johann Casi- s zu Anhalt Tochter / A. 1660. den 19. Septemb. er- nte drey Fürstenthümer und ihren Herrn / durch die burt eines jungen Printzens zum höchsten erfreuete. n 23. September geschahen die Tauff-Ceremonien ch den Hoff-Prediger Ursinum, und da ihn einige stum genennet wissen wolten / widersetzte sich die- die Geistligkeit / dahero ihm sein Herr Vater den ahmen George Wilhelm beylegete. Von Kin- beinen an ließ dieser junge Printz sonderbare Zei- en ungemeiner Conduite von sich spüren / und wie aus Polnischem Geblüte entsprossen war / also war auch dieser Nation sonderlich affectioniret / und ig grosses Belieben an ihrer Kleidung. An seiner ducation durffte nichts ermangeln / massen er so ohl in Glaubens-Sachen und freyen Künsten / als ch Sprachen und Ritterlichen Ubungen treulichst nterrichtet wurde. Anno 1672. den 18. Hornung raubete ihn der Tod seines Herrn Vatern / als n Tages vorher seine Frau Mutter / mit Gutbe- nden der Räthe / nach Franckfurt an der Oder auf ie Universität geschickt hatte / um daselbst die Studia continuiren. Inzwischen trat die Frau Mutter / ebst dreyen Räthen / als dem Herrn von Schwei- chen / Posdowsky und Nostitz / Krafft Testaments / ie Vormundschafft ihres Sohnes an / welche die- em auff der hohen Schule eine kleine Hofffstadt an- richtete / und sich die Stände / als eine Regentin / uldigen ließ. Ihre eintzige Tochter / Princeßin Char- otta / des Printzen Schwester / vermählete sich nach diesem / wider der Frau Mutter Willen und des gan- zen Landes Hoffnung / vermittelst eines Römisch-Ca- tholischen Pfaffens auff dem Schlosse zu Lügnitz / mit Hertzog Friedrichen zu Holstein Sunderburgischer Linie / damahligen Käyserlichen General-Wachtmei- ster. Ob sich nun gleich die Frau Mutter ungemein hierüber alterirte / so besänfftigte sie doch bald der des- wegen expresse abgeschickte Chur-Sächsische Abge- sandte / und damahliger Hoff-Marschall Herr von Haugwitz durch seine sonderbare Conduite. Nach dem nun der Printz sich eine Zeitlang zu Franckfurt auffgehalten / machte er sich am Chur-Brandenbur- gischen Hofe zu Berlin bekandt / kehrte so dann wieder nach Hause und continuirte daselbst noch fer- ner seine Studia, in welchen er sich so vollkommen machte / daß man seinen vor der Zeit reiffen Verstand sonderlich bewundern muste. Anno 1675. that unser Printz eine Reise nach Wien / worein iedoch die klu- ge Mutter ungerne willigte. Als er hieselbst ange- langt / hatte er so fort bey Käyserlicher Majestät so- lenne Audienz, in welcher der Printz den Vortrag selbst auff eine solche Weise that / daß nicht nur der Käyser / sondern auch alle anwesende Ambassadeurs die raren Qvalitäten dieses vierzehnjährigen Printzen bewunderten / und seine Person hoch æstimirten. Un- ter andern wurde auch diese Antwort vor eine sonder- bare Probe seiner Klugheit auffgenommen / als er auff die Frage: Welches die beste Religion wäre? zur Antwort gab: GOTT und dem Käyser treu seyn! Als er von Wien wieder nach Hause kam / übernahm er die würckliche Regierung / und ließ sich Stände und Städte huldigen / die Frau Mutter aber bezog ihren Witwen-Sitz zu Ohlau. Bald hierauff wolte sich unser Hertzog / bey damahligen angenehmen Herbst-Wetter / auff der Hirsch-Brunst divertiren / der er auch zu Brieg beywohnete. Es war der fünffte November / als den jungen Herrn ein so unvermuthe- ter Frost im Walde überfiel / daß er sich in ein nahe gelegenes Bauer-Haus retiriren muste. Ob man nun schon die Stube auffs beste erwärmete / so nahm doch der Frost zu / mit welchem sich einige Hitze ver- mischte; Dannenhero man den krancken Herrn auff einem wohl zugedeckten Wagen in die Stadt brachte. So fort beruffte man die Ärtzte / welche iedoch An- fangs von keiner Gefahr wissen wolten: Der Her- tzog aber klagte über grosse Mattigkeit des gantzen Leibes / und machte sich noch selbigen Tages völlig bettlägrig. Bald hierauff zeigeten sich die giifftigen Blattern / welche den Hertzog durch ihr Feuer gantz entkräfftleten. Ob es nun wohl demselben an mög- lichster Pflege und sorgfältiger Wartung nicht er- mangelte / so zeigete sich doch nunmehro die eusserste Gefahr / als die Blattern unversehens einwärts zurü- cke schlugen; Dabey iedoch die Gedult dieses jungen Hertzogs ungemein zu bewundern war. Seine Krank- heit nahm stündlich zu / und die Kräffte ab / dahinge- gen er / ungeachtet seiner blühenden Jugend / derselben Herrlichkeit / und daß mit ihm der in die 900. Jahr florirende Piastische Stamm-Baum verwelcken müste / sich so großmüthig erwieß / daß er alle Eitelkei- ten dieser Welt aus den Augen setzte / den Tod ver- achtete / und sich in die Wunden seines Erlösers ver- barg. Die eintzige Sorge wegen weltlicher Dinge / so sich noch in seinem Hertzen regete / betraff seine ge- treue Unterthanen; Dahero er den guter Vernunfft und Bedachtsamkeit dieselbigen mit nachfolgendem Briefe kurtz vor seinem seligsten Abschiede Käyserl. Majestät recommandirte:

Ich bin zwar der allerunterthänigsten Hoffnung und Vorsatzes gewesen / Ihrer Käyserl. Majestät und dero glorwürdigsten Ertz-Hause mich durch langwie- rige und getreue Dienste wohlgefällig zu machen / und dieses / was ich in meiner Jugend nicht zu thun ver- mocht / mit zunehmenden Alter in deste vollkommener Devotion derselben darzustellen. Es scheinet aber / daß bey meiner ietzigen Unpäßlichkeit der Ältherächter / nach seinem unerforschlichen Gutbefinden / dieses durch einen frühzeitigen Tod zu unterbrechen / und mich ehe ich fast den Anfang meines so getreuen Vorsatzes machen können / dieser Sterblichkeit wieder zu entneh- men / gemeynet sey. Dieser himmlische Rath-Schluß nun / wie er auch die / so ihm zu folgen sich beschweren / wider ihr Belieben nach sich ziehet: Also nehme ich / weil ich iederzeit des Allerhöchsten Willen vor meine einige Richt-Schnure geachtet / selbigen mit unge- schrockenem Hertzen und willigem Gemüthe an. Ehe und bevor ich aber solche Schuld der Natur bezahle / so will ich hiermit / nebst unsterblichen Danck für allen mir und meinem Hause erzeigten Käyserlichen Schutz / Huld und Gunst / das jenige / was Ihr Käyserlichen Majestät gerechte nach meinem Tode zustehet / zu Dero Füssen allergehorsamst niedergeleget haben; Ihre Käyserliche Majestät dieses eintzige / um Dero selbst eigenen Käyserlichen Flor und Auffnehmens willen / allerunterthänigst ersuchende / daß Ihre Käy- serliche Majestät allergnädigst geruhen wollen / Ihro nicht allein meine Fr. Mutter und Fr. Schwester / sondern auch meinen Vetter / den Grafen August von Lügnitz / dem nicht allein die anderwärtige Unpäßlichkeit / als vielmehr die hinterlassene ausdrückliche Provision meines Herrn Vaters / anietzo die Lehns-Folge zuwei- felhafftig machet / als auch meine getreuen Diener / zur gerechtesten Beobachtung und Manutenenz em- pfohlen seyn zu lassen: Vornehmlich aber meine arme Unterthanen bey ihren Privilegien und bißherigen Glaubens-Ubungen in Käyserlichen Hulde und Gna- den allergnädigst zu erhalten; Wünschende / daß der- selbe höchste Ihr. Käyserliche Majestät die Jahre unsers mir sein Göttlicher Wille verweigert / dafür in Gna- den zusetzen / und an Dero Hochlöblichen Ertz-Hause meinen sich anietzo ereugenden Periodum farrer [illegible] mermehr

Digitized by Google

mehr verhengen/ sondern derofelben männlichen
en kein Ende/und ihrer Macht und Siege kein Ziel
Grentze setzen wolle!

urtz vorher/ ehe der Hertzog die Regierung an-
träumete ihn/ als erschiene ihm ein alter eißgrau-
dann/der zu ihm sagte: Bitte/was ich dir geben
Dem er geantwortet hätte: Ich begehre nichts
/ als von GOtt das ewige Leben; Worauff
llte versetzet: Es soll dir gewähret werden/ was
beten hast. Mit welchem trostreichen Gesichte
ieser Gottsfürchtige Printz/ so wohl bey gesunden
en/ als vornehmlich in dieser Schwachheit/ treff-
n soulagiren wuste. Kurtz vor dem seligsten Ab-
e/als er nur noch in etwas respirirete/ fiel er
sam in einen natürlichen Schlaff/ darinnen ihm
mmen/ als stiege er einen Crystallenen Berg
ff/ vom welchen er in die Lufft entrücket würde;
hes er erwachende mit freudiger Stimme er-
/ und diese Worte darbey gebrauchete: Ey das
war schön! Ey das war schön! Dieß wird mein letzter Traum seyn. Und dieses erfolgete auch nach etlichen Stunden; indem er seine theure Seele in die Hand seines Erlösers empfahl/ und ohne einige Ungebehrde seine drey Fürstenthümer mit dem himmlischen Jerusalem verwechselte. So geschehen den 11. November Anno 1675. im 15. Jahr seines Tugend-vollen Alters. Solchergestalt fiel mit diesem letzten Zweige der Piastische König- und Fürstliche Stamm/ welcher in die 900. Jahr so trefflich geblühet hatte: Der entseelte Cörper aber wurde in einem vortrefflich-kostbaren Sarge/ in dem sehr artig inventirten Fürstlichen Begräbniß zur Lügnitz den 20. Jenner folgenden Jahres/ mit höchsten Leid-Wesen aller Unterthanen/ welche fast in Thränen zerfliessen wolten/ Hochfürstlich beygesetzet/ da uns denn die nette Inscription auff dem schönen Sarge statt eines Epitaphii dienen soll.

Cineres
Serenissimi Principis ac Domini
GEORGII WILHELMI,
Ducis Silesiæ
Lignitii, Bregæ, & Wolaviæ,
Qvi
d. 29. Septembr. An. Chr. M. DC. LX.
Orbem suo Ortu illustravit,
Janiculos Divinæ mentis
à
CHRISTIANO, Silesiorum Principe, Patre
&
LUDOVICA Anhaltina Matre accepit,
Conceptos Provida Parentum Cura
& Doctrina adauxit.
His alis instructus
Ætatem, qvin imo spem,
Ingentibus Ingenii Dotibus antevenit
Virtute Judicio virilibus
Subditos in Amorem,
Agnatos, totæ Germaniæ Principes
in admirationem,
Exteros in stuporem,
Cæsarem in Sententiam traxit.
XIV. Anno S. Nato Ætatis veniam
Provinciarumqve suarum Regimen decernendi
Jam cœperat regnare.
At qvanta Prudentia, qvanto applausu
Jam Principum Statuumqve Silesiæ
Præsidio destinabatur.
Jam Patriam meritis, Orbem Fama,
Omnes sui amore repleverat.
Cum d. 21. Novembr. An. Chr. M. DC. LXXV.
Qvo ipso ante nongentos annos
Piastus Sarmatia illuxit,
Invidum seculo nostro Fatum
Præcipite sideris hujus Occasu,
Felicitati nostræ obicem
Meritis Ejus Herculeas Columnas
Regio Stemmati
Jam inconstantiæ Horizonta transgresso
Post nonum Seculorum Senium
Terminalem poneret Lapidem.
O Ferrea inexorabilis fati Sinistra!
Qvæ Lethali Spongia cum hoc Principe

Non tam Pyasteorum Principum ultimum
Regiæqve Familiæ Sanguinem,
Qvam congestas omnium Proavorum Virtutes
In Compedis delevisti,
Memoria tamen Mortalium
Immortali colendas.

Der Zwölffte Tag des Winter-Monats.

I.

NAch Sabiniani Tode stund der Bischöffliche Stul zu Rom nur einen Tag ledig/ als sodann Bonifacius III. von Käyser Phoca mit Gewalt darauff gesetzet/ und Anno 606. dem Volcke auffgedrungen wurde. Er war von Rom gebürtig/ und ein Sohn Johannis, sein Glücke aber hat er Pabst Gregorio M. zu dancken. Denn als die Käyserliche Mißgeburt Phocas den entsetzlichen Mord an seinem Käyser und Herrn Mauritio begangen hatte/ so ist den 12. Mertz Numer 2. nachzuschlagen/ wie ernennter Gregorius, gantz unverantwortlicher Weise/ diesem Tyrannen noch darzu gratuliret/ und seine verfluchte That gebilliget hat. Zu dieser GOtt und der ehrlichen Welt verhasten Gesandschafft ließ sich nun dieser Bonifacius, als damahliger Cardinal/ gebrauchen/ welcher sich bey diesem Käyser-Mörder dergestalt einzuschmeicheln wuste/ daß er/ erzehlter massen/ durch ihn zu solcher geistlichen Würde erhoben wurde. Bißanhero hatten nun die Bischöffe der alten Stadt Rom sich eusserst bemühet/ eine vollkommene Herrschafft über die Geistlichen der gantzen Christenheit zu erlangen; Waren aber bißhero jederzeit unglücklich hierinnen gewesen/ biß auff die Zeiten Gregorii M. welcher hierzu ziemlich die Bahne gebrochen hat. Was jener nun angefangen/ führete Bonifacius aus. Denn als er in Erfahrung brachte/ wie der eiffrige Cyriacus, Bischoff zu Constantinopel/ die Bußheit des Phocæ ernstlich bestraffete/ und sich dadurch in besondere Ungnade gesetzet hatte; so bediente sich der arglistige Bonifacius dieser Gelegenheit dergestalt/ daß er eine Gesandschafft an den Phocam abfertigte/ die unbillige gratulation zum Reiche wiederholete/ und zugleich bey dem Käyser um den Titul eines allgemeinen Bischoffs und Hauptes der Kirchen/ anhalten ließ. Wie nun sothane Schmeicheley dem Phocæ sehr wohl gefiel/ und er ohnediß Cyriacum biß in den Tod hassete/ so willigte er um so viel desto leichter in Bonifacii Suchen/ bestätigte demselben das Primat über alle Kirchen und Bischöffe in der Welt/ und gab ihm durch ein Käyserlich Decret, den Titul eines allgemeinen Bischoffs/ Rom aber solte Caput Mundi & Ecclesiarum, das Haupt der Welt/ und aller Kirchen genennet werden. Uber welchen Ehren-Titul diese alte Verse geschmiedet worden:

Si caput a capto, vel duxeris à capiendo,
Tunc est Roma caput, omnia nam pecora.

So bald diese erfreuliche Zeitung zu Rom einlieff/ publicirte Bonifacius solches Decret in einem Synodo von 62. Bischöffen/ 20. Priestern/ und 3. Diaconn, und dieses war der schöne Beicht-Pfennig/ welchen der Käyser dem Pabste vor die über seinen Käyser-Mord und andere böse Thaten ertheilte Absolution ausgezahlet hat; Merckwürdig ist es/ daß kurtz vor dieser Erhebung der Römischen Kirchen/ sich in der Tyber ein grausamer Drache/ mit einer grossen Menge Schlangen umgeben/ sehen ließ/ welcher Lufft und Wasser dergestalt vergifftete/ daß/ wer damahls nur nieste/ so fort umfiel/ und des Todes war. Und von dieser Pest ist die Gewohnheit entstanden/ daß man auch noch heutiges Tages zu einem/ der da nieset/ zu sagen pfleget: GOTT helffe! Denn so bald zur Zeit dieser Pest iemand zu niesen anfieng/ sagten die Anwesenden zu ihm: GOtt helffe dir! Oder: GOtt sey dir gnädig: Massen der Tod so dann gewiß nicht weit war. Es genoß aber Bonifacius dieses Ehren-Titels nicht lange/ massen er noch nicht 9. Monat vor voll auff dem Stule saß/ sondern noch in seinem Wahl-Jahre den 12. November Todes verfuhr; Da er denn im Vatican zur Erden bestattet/ Bonifacius der IV. aber nach ihm erwehlet wurde. Platin. in ejus vita. Anton. libr. 4. cap. 4. Sigebert. in Chron. Hospin. de Orig. Tempor.

Daß Rom der Kirchen Haupt genennet werden kan/
Rufft Bonifacius Tyrann und Teuffel an.
Daß er nun gantz gewiß der Antichrist gewesen/
Läßt Stein/ und Geist und Schrifft mit klaren Worten lesen.

II.

SUeno, König in Dennemarck/ welchen wir den 3. Hornung Numer 1. zur Ruhe gebracht/ hatte Engelland noch nicht völlig besieget/ als er starb/ dannenhero er seinem Sohn Canuto II. Last und Krone erblich hinterließ. Damahls beherrschete das unglückliche Engelland Edmund der Andere/ den man/ wegen seiner grossen Stärcke/ den Herrn mit der eisernen Seite nennete. Wider diesen Edmund setzte Canutus die ererbte Feindschafft beständig fort/ und ihre Verbitterung wurde so groß/ daß beyde Printzen in Person einen Zwey-Kampff antraten. Als aber keiner dem andern etwas abgewinnen kunte/ verglichen sie sich beyde dergestalt: Daß ieder die Helffte des Reiches Engelland besitzen/ und einer dem andern succediren solte. Es war aber noch kein Jahr verstrichen/ als Edmund von den Seinigen umgebracht/ und also Canutus Anno 1017. ein Beherrscher von gantz Engelland wurde/ da er denn des ermordeten Edmunds Stieff-Mutter Emmam sich vermählete. Solchergestalt beherrschete Canutus mehr Reiche und Länder/ als alle seine Vorfahren/ massen sich sein siegreicher Scepter/ nebst Dennemarck und Engelland/ auch über Schweden/ Norwegen/ und die Wendischen Lande erstreckt; Dahero ihm nicht unbillich der Nahme des Grossen beygeleget wurde. Er war ein sehr löblicher Printz/ pflantzte die Christliche Lehre eiffrigst fort/ ordnete viel gute Gesetze/ hielt einen wohlbestellten Hoff/ und beförderte seine treue Diener vor andern; Massen er in dem

grossen Englischen Zuge den alten Dänischen
nmern und Bannern/ vor ihre treue Dienste/
ild und Helm ertheilte. Einsmahls saß dieser
König zu Sudhamton auff einem Stule an
Meer-Ufer/ und hörete einem allzugroben
neichler mit verdrießlicher Gedult zu. Als nun
dem flatteren kein Ende machen wolte/ befahl
König denen anschlagenden Wellen: Sie solten
o fort legen und beruhigen. Allein diese
en vielmehr dergestalt heran/ daß sie auch dem
e die Füsse naß machten/ weßwegen der König
nd/ und sagte: Es soll iederman wissen/
er Könige Macht nichtig und eitel/ und
einer/ ausser dem/ welchem Himmel/ Erde
und Meer gehorsam seyn muß/ ein König zu nennen
sey: Von welcher Zeit an er sich auch niemahls die Kö-
nigliche Krone wieder auffsetzen lassen. Er hatte mit sei-
ner Gemahlin Emma drey Printzen gezeuget/ denen er
durch ein Testament nach seinem Tode die Kronen
dergestalt austheilete/ daß Harald die Englische/ Ca-
nutus die Dänische/ und Sueno die Norwegische tra-
gen solte; Er aber gieng bald hierauff wider Ri-
charden den Andern/ Hertzog in Normandie/ zu
Felde/ welchen Krieg auszuführen iedoch ihn der
Tod verhinderte/ als er Anno 1035. den 12. Novem-
ber eines natürlichen Todes starb/ als er 22. Jahr
wohl und glücklich regieret hatte. Roger.

Wo sich der weisse Bär an Lufft und Sonne streckt/
Hat Schwerdt und Scepter auch den kalten Nord erschreckt.
Doch will die nasse Flut nicht meine Macht erkennen/
So soll kein Heuchler auch mich mehr den Grossen nennen.

III.

III. Erschien ein Wunder-Stern. An. 1572.

ES wolte nunmehro das Jahr 1572. zu Ende lauffen/ als den 8. November von denen Gelehrten/ den 12. dieses aber auch von dem gemeinanne/ ein besonderer Stern an dem Himmel ket wurde. Er kunte kein Comet genennet weil er keinen Strauß zeigete/ war aber viel derns-würdiger als ein Comet/ weil er nicht/ ere Cometen/ in der Lufft oder Elementarigion/ sondern weit über dem Mercurio in der Veneris zu sehen war. Anfangs hielten ihn ehrten vor einen Cometen; Als sie aber durch e Tubos und fleißige Nachforschung befand er keine Eigenschafft eines Cometen an sich chlossen sie: Daß es ein neuer Wunder-seyn müsse/ wodurch GOtt der Welt Dinge anzeigen/ und sie zur Busse erwolte. Zu Leipzig/ und anderer Orten/ man ihn an diesem Tage das erste mahl gegen Mitternacht/ im Gestirne Cassiopäa/ oder insgemein die Jacobs-Strasse/ da er denn an Grösse den Stern Jovis, am Glantze aber alle andere Sterne übertraff. Er stund unbeweglich in seinem Zeichen/ und ward 14. Monat lang/ auch öffters am hellen Tage/ morgens um 8. Uhr gesehen. Seine Höhe und Grösse rechneten die Gelehrten dergestalt aus/ daß er 11900. deutsche Meilen von der Erden stünde/ und 664. Meilen im Umkreisse betrüge. Er wurde fast durch gantz Europa bemercket/ und gab denen berühmtesten Astrologis Gelegenheit/ gantze Tractate von ihm zu schreiben; Wie ihm denn so gar etliche die Eigenschafft des Sterns/ so nach der Geburt Christi denen Weisen aus Morgenland erschienen/ beylegen wolten. Endlich nahm er ie mehr und mehr ab/ biß er Anno 1574. gar nicht mehr gesehen wurde. Thuan. lib. 54. Dresser. fol. 675. Sleid. contin. fol. 254.

Der Dreyzehende Tag des Winter-Monats.

I.

I. Starb Justinianus, VI. Röm. Orientalischer Käyser. An. 561. Symb. Summum jus, summa injuria.

DAyser Justinus I. besorgete nach seinem To-
de grosse Uneinigkeit wegen der Wahl/
und diesem vorzukommen/ erwehlete er 4.
Monat vor seinem Tode/ Anno 527. seiner
Schwester Sohn Justinianum zum Mit-
Regenten/ mit welcher Wahl auch ieder-
wohl zu frieden war/ also daß/ als Justinus
auff Todes verfuhr/ dieser Printz ohne Wie-
derred den Thron gelangete. Sein Vater-
land Illyricum, und seine gantze Jugend brachte
er in Thracien zu; Daher ihm Suidas in seinem Lexico
nicht thut/ wenn er ihn einer groben Unwissen-
heit beziget. Nach erlangtem männlichen Alter
hat auch den Krieg/ und gieng so dann nach Hofe/
und biß in das 44. Jahr seiner Lebens-Zeit so
gelt/ daß ihn seine Tugend/ erzehltermassen/ auf
den erhub. Er war von sonderbarer Leutse-
ligkeit/ ließ iederman gerne vor sich/ seiner Frey-
und vieler andern Tugenden zu geschweigen/
Genius mit mehrern rühmet/ und ihm den Ehren erworben haben/ daß man ihn Justinianum benennet hat. Seine Gemahlin war
eine Arrianerin/ welche ihn/ so lange er
big blieb/ nicht wenig betrübete. Anfangs
Todt-Feind der Arrianer/ und verfolgete sie
ste; Hielt auch Anno 550. und 551. ein Con-
Constantinopel von 165. Bischöffen/ auff
welchem die Lehre der vorigen vier Haupt-Concilien
bestätiget/ die Ketzerey Anthemii, Theodori, Origenis und anderer Schwärmer/ verdammet/ und einhellig beschlossen wurde: Die Jungfrau Maria eine Gebährerin GOttes zu nennen. Nach diesem wendete er ungemeine Kosten auff den berühmten Tempel zu Constantinopel/ welchen er Christo zu Ehren/ als der die Weißheit selber ist/ Agiam Sophiam nennen ließ. Seine gröste Verrichtung aber war/ daß er das Römische Recht/ so damahls sehr weitläufftig war/ kürtzer fassete/ und in eine schöne Ordnung bringen ließ. Die Pandectas, so in 2000. Büchern bestunden/ fassete er in 50. und die drey Codices, als Hermogenianum, Theodosianum, und Gregorianum, in einen/ theilete aber solchen/ um leichtern Verstandes willen/ in 12. Bücher ab/ und ließ diesen Codicem An. 1529. den 7. Hornung zu Constantinopel öffentlich publiciren/ welchem nach 5. Jahren die nett- und wohl-verfasseten Institutiones Juris, wie auch die Libri Digestorum folgeten/ zu deren allseitigen Verfertigung er sich der gelehrten Beyhülffe des Triboniani, Theophili und Dorothei Thomæ bediente. Von dieser Stellung der Rechte saget ein Poet:

Si sublata forent juris decreta verendi,
Vinceres immanes barbara vita feras.

Jedoch waren die Tugenden dieses Käysers bey weiten nicht so vollkommen/ daß nicht ein und anderer

ercklicher Fehler solche beflecken sollen; Sein Abfall
per von der Christlichen Religion schien solche fast
ar zu verdunckeln. Denn er ließ sich / da er nicht
nge mehr zu leben hatte / durch Anthemium zu dem
utychianischen Schwarme bereden / und als die Rö-
nischen Bischöffe sich diesem eiffrig widersetzten /
darff er beyde / Sylverium und Vigilium, ins Gefäng-
iß. Wir aber verlassen dieses alles / und werffen
einen Blick auff seine Waffen-Verrichtungen. Nun-
mehro hatte er sich vor allen Ausländischen Feinden
n Sicherheit gesetzet / als drey Bestreundte des vori-
gen Käysers Anastasii, Hypatius, Pompejus, und Pro-
pus sich eydlich zusammen verbunden: Den Käyser
vom Throne ins Grab zu stürtzen. Diesemnach
machten sie sich einen starcken Anhang von lauter
Laster-Buben / welche einen starcken Auffruhr erreg-
ten / die Stadt 4. gantzer Tage plünderten / und am
sten Hypatium auff öffentlichen Marckte als Käyser
ausrufften; Dahero Justinianus in eusserster Gefahr
schwebete / und keinen Fuß aus seinem Pallaste setzen
durffte. Währenden solchen Lärmens kam der Käy-
serliche Feld-Herr Belisarius aus der Persischen Cam-
pagne gleich zu rechter Zeit zurücke / welcher dann
keinen Augenblick versäumete / sondern mit seiner wohl
exercirten Macht die Rebellen attaquirte / sie auff den
Marckt trieb / und deren in die 30000. darunter sich
auch ernennte Häupter befanden / niederhauen ließ /
wodurch alles beruhiget wurde. Anno 531. fielen die
Perser in das an Syrien angräntzende Land Camas-
gena / welchem Belisarius begegnen muste / immittelst
daß der Persische König Cabades starb / und Cosroes
an seine Stelle kam / welcher mit Justiniano Friede macht-
te. Ob nun zwar Justinianus noch viel andere Kriege
führete / so geschahen doch solche alle durch Belisarii
Hand / alsо / daß solche alle zu erzehlen / allzu weitläuff-
tig fallen würde. Es soll aber dieser tapffere Beli-
arius einen schlechten Lohn vor seine treuen Dienste er-
halten haben. Denn als Anno 561. sich eine Verrä-
therey wider den Käyser entdeckte / und die Gefangenen
auch auff Belisarium bekenneten / ließ der Käyser so
fort den alten wohlverdienten Greiß gefangen neh-
men / beyden Augen berauben / und ins Elend jagen /
also / daß er sein Brod an der Strassen mit diesen
Worten erbetteln müssen: Gebet Belisario einen
Pfennig / den seine Tugend erhöhet / der Neid
aber geblendet und gestürtzet hat. Wiewohl
man von diesem letztern bey keinem bewährten Histo-
rico einige Bestätigung / wohl aber dieses findet: Daß
er nach entdeckter Unschuld wieder in vorigen Ehren-
Stand gesetzet worden. Aber wieder auff den Käy-
ser zu kommen / so wäre er ein vollkommener Herr
gewesen / wenn er nicht berichteter massen die schwere
Thorheit des Abfalls begangen hätte / worinnen er auch
so eiffrig verfuhr / daß er dem Bischoff Anastasio und
andern Rechtgläubigen / wegen ihrer Beständigkeit /
schwere Straffe drohete / welchem aber GOtt zuvor
kam / und ihn aus der Welt schaffte. Evagrius meldet:
Es habe sich an seinem Haupte eine Wunde eräuget /
deren Ursprung niemand zu errathen vermocht; Die
Schmertzen aber habe ihn dergestalt des Verstandes
beraubet / daß er Anno 565. den 12. Novembr. gantz
rasende dahin fuhr / als er 38. Jahr geherrschet / und
82. Jahr gelebet hatte. Sein Cörper wurde zu Con-
stantinopel beerdiget / und ihm folgete Justinus II. Pom.
Læt. P. Diac. lib. 17. 18. Egnat. lib. 2. Procop. de Bel. Pers.
lib. 1. Niceph. lib. 17. cap. 10. 24. Aimoin. lib. 2. cap. 15. 16.
Zonar. Tom. 3. Evagr. lib. 4.

Ich war ein Salomon / und ordnete Gesetze /
Der Römer weites Recht ward von mir kurtz gefaßt /
Doch als Justinian gerieth ins Weiber-Netze /
So fiel er in die Grufft / und ward Plutonis Gast.

II.

Nachdem Benedictus III den Römischen Stul
Esterblich räumen müssen / fielen die Wahl-
Stimmen auff den Cardinal Nicolaum, einen
Römer und Sohn Theodori, der sich dieses Nah-
mens den I. nennete. Er nahm diese Würde mit un-
gemeinem Widerwillen an / und als er solte zur Con-
secration herbey geholet werden / versteckte er sich auff
dem Vatican, biß er auff Befehl Käysers Ludovici II.
hervor gesuchet / und in dessen hohen Gegenwart An.
858. den 24. April zum Pabste gewehet wurde. Ob
nun gleich Baronius und Platina des Käysers Gegen-
wart nicht gestehen / sondern vielmehr / daß auch dess-
sen Gesandten von sothaner Wahl ausgeschlossen
worden / behaupten wollen: So bereden uns doch die
Annales Bertiniani mit diesen nachdencklichen Worten
eines andern: Nicolaus wurde zum Pabst erwehl-
let / in Gegenwart und durch günstigen Vor-
schub Käyser Ludwigs / und seiner Grossen /
mehr / als durch die geschehene Wahl der Geist-
ligkeit. Wie nun dieser Pabst wider Willen die-
se Würde angenommen / alsо wuste er es auch dem
Käyser schlechten Danck / und bezeigete einen solchen
Hochmuth gegen dieses Reichs-Haupt / daß ers ihm
sein Pferd / gleich einem Stall-Knechte / einen ziem-
lichen Weg führen müssen. Gleichergestalt suchte
dieser Pabst die fast erloschene Botmäßigkeit über
die Orientalische Kirche auff gleiche Weise / wie Boni-
facius von dem Phoca, zu erlangen. Es hatte nehm-
lich der Orientalische Käyser / Michael / Bardam zum
Reichs-Gehülffen angenommen / welcher seine Ge-
mahlin verstossen hatte / und mit einer andern lebte /
darüber ihn Ignatius, der Patriarch zu Constantino-
pel / mit dem Kirchen-Banne belegte / welches hertz /
doch billiche Verfahren Bardam dergestalt zum Zor-
ne bewegte / daß er Ignatium Anno 858. seines Amts
entsetzte / und hingegen Photium, gewesenen Käyserli-
chen Secretarien / an dessen Stelle verordnete. Wel-
nun dieses in der Orientalischen Kirche eine gross
Trennung verursachte / so wurde unserm Nicolao
auffgetragen / den Streit zu entscheiden; Welcher
denn diese erwünschte Gelegenheit mit beyden Hän-
den ergriff / und so fort Rodoaldum und Zachariam,
zwey Bischöffe / nach Constantinopel abfertigte / wie
che der Bilder restitution, und Calabrien / nebst Si-
cilien vom Käyser begehren musten: Allein diese Ge-
sandten liessen sich den Käyser und Photium bereden /
daß sie in des Ignatii Entsetzung einwilligten / dahe-
ber sie bey ihrem Principalen / Pabst Nicolao, ihrer
Ehren und Amtes verlustig wurden. Ja Dieser
Nicol erzürnete sich dermassen hierüber / daß er dem
Käyser drohete: Ihn in Bann zu thun / und sein
Send-Schreiben öffentlich an einem Steden
verbrennen zu lassen; Daraus / wie seine Worte
lauten / die Frommen lernen möchten / was sie
lieben / und die Bösen / was sie fürchten solten.
Jedoch diese Drohungen wurden so wenig geachtet /
daß sich auch Photius erkühnte / Nicolaum in den Bann
zu thun.

Mitler Zeit ermordete Basilius Käyser Michaelem,
dahero Photius diesen Käyser-Mörder von der Kirchen
ausschlo-

chloß: Darüber sich Basilius dergestalt ereifferte/ er Photium Anno 867. alsofort entsetzte/ und den tzten Ignatium wieder erhub/ auch von Nicolao andten begehrte/ welche Photium in öffentlichem cilio verdammen hülffen. Ehe aber Nicolaus s bewerckstelligen kunte/ raffte ihn der Tod aus Welt/ sein Nachfolger aber Hadrianus II. voll- e das Werck/ gratulirte dem Basilio und nen- hn einen andern Salomon/ von welchem ferner en nicht unsers Orts ist. Dieser Nicolaus that König Lotharium in Lothringen in Bann/ weil von seiner Gemahlin scheiden/ und sich seine ubine ehlich beylegen lassen. Seinen Hoch- berrieth er gewaltig in einem Brieffe an Käy- chaelen mit diesen Worten: Es kan klärlich sen werden/ daß der Pabst von keiner chen Obrigkeit weder gebunden noch ge- werden könne. Denn es ist bekandt/ daß abst von dem frommen Käyser Constan- in Gott genennet worden: Nun aber ist enbahr/ daß GOtt von den Menschen kan gerichtet werden. Denen Priester- ern war er auch eine scharffe Geissel/ massen dem Siricio kein Pabst die Priester-Ehe so scharff verboten hat; Jedoch widersetzte sich ihm Ul- daricus, Bischoff von Augspurg/ so muthig/ daß sol- ches Verbot in Deutschland keine Krafft erlangete. Er befahl die Hochzeit-Mahle öffentlich zu halten/ und die Geistlichen hatten es seiner Verordnung zu dancken/ daß kein Weltlicher in ihren Zusammen- künfften erscheinen durffte. Ob er nun gleich mit solchem Respecte regierete/ als noch keinem seiner Vor- fahren geschehen/ massen ihm fast Göttliche Ehre an- gethan wurde; so brauchte jedoch der Tod so schlech- ten Respect gegen ihn/ daß er ihn/ gleich dem gering- sten Kloster-Bruder/ tractirte/ und mit ihm den 13. November Anno 867. zu Grabe wanderte/ als er 9. Jahr/ 6. Monat und 20. Tage sich als Pabst anbe- ten lassen. Der entseelte Cörper wurde/ wie er es in seinem Testamente verordnet/ vor der Thüre der Peters-Kirchen beerdiget/ und wie ihm seine Heuch- ler bey Lebens-Zeit den Grossen-Nahmen Magnum beygeleget/ also erhuben sie ihn nunmehro auch im Tode in die Zahl der Heiligen. Laon. Chalcond. Onuphr. Ciaccon. Pappyr. Massonius, Duchenius &c. Sein auff die Grufft gesetztes Epitaphium überhebet uns unserer Poetischen Mühe folgender massen:

Conditur hoc antro sacræ substantia Carnis
Præsulis egregii, Nicolai, dogmate sancto
Qvi fulsit cunctis, mundumqve replevit & Urbem,
Intactis nituit membris, castoqve pudore.
Qvæ docuit verbis, actuqve peregit opime,
Siderea plenus mansit doctusqve Sophiæ,
Cœlorum claris qvæ servat regna triumphis,
Ut regnet soliis procerum per secula natus.

III.

O bald Balduin der Andere/ vierdter König u Jerusalem/ Anno 1121. verstorben/ und vor em Fusse des Berges Calvariæ begraben wor- t sein Eydam Fulco, weil keine Männliche rhanden waren/ in die Regierung. Dieser r ein Sohn Grafens Fulconis, mit dem Bey- Rechini, von Anjou, der ihn mit Bertrada, äfin von Montfort, gezeuget hatte. Sein Geist hatte ihn aus Franckreich in Syrien und hieselbst machte er sich durch seine Tapf- eliebt/ daß ihn der verstorbene König Balduin ätzte/ sein Eydam zu werden; wie er ihm cklich seine älteste Tochter Melisante ehlich nd zugleich Tyrus und Ptolomais, nebst der zur Crone/ übergab. So bald sich Foulques hrone sahe/ fand er den Saracenischen Feind/ n Persischen Golfo kommen war/ bey Antio- em Lager/ welchen er/ bald Anfangs seiner / mit weniger Macht überfiel/ das Lager ero- also den barbarischen Feind tapffer besiegete; aff Raymund von Tripoli am Berge Liba- n Sieg wider die Türcken erhalten hatte/ ck und Freude gedoppelt. Folgendes Jahr die uralte Israelitische Gräntz-Stadt/ Dan oder Bersaba/ wieder auff/ und als die Türcken A. 1135. Damasco belagert hatten/ eroberte er inzwischen die Stadt Cæsarea. Es war aber die See-Stadt Ascalon dem Jüdischen Lande ein rechtes Geschwüre/ massen sich alle Banditen und Strassen-Räuber hieselbst auffhielten/ welche das Land weit und breit beunruhigten. Solchem Ubel nun abzuhelffen/ bauete König Fulco drey Fortressen um diese Stadt/ besetzte diese/ wie auch alle Päße herum/ mit starcken Trouppen/ und verbot also denen Räubern sattsam das Ausfallen. Währender Blocqvade aber suchte sich der König/ unsern der Stadt Ptolomais, auff der Jagt zu divertiren/ und als ihm in dem Gefielde bey Bersaba ein Hase auffstieß/ verfolgete er denselben so hefftig/ daß er mit dem Pferde stürtzete/ und im fallen den Kopff dergestalt an einen Stein schlug/ daß er so fort aller Sinnen/ und noch selbigen Tages des Lebens beraubet wurde; So geschehen Anno 1141. den 13. November. Seine Regierungs-Zeit erstreckte sich auff 11. Jahr/ und seinen ältisten Sohn/ Balduin den Dritten/ so damahls nur 13. Jahr alt war/ hinterließ er/ unter der Auffsicht seiner Mutter Melisante/ zum Nachfolger. Guil. Tyrius lib. 15. cap. 27. pag. 888. P. Æmil. lib. 5. Volater.

III. Stürtzte Fulco König zu Jerusalem den Hals. An. 1142.

Mich krönet Syrien und das gelobte Land/
Und meine tapffre Faust besiegt die Saracenen.
Doch will das Ende nicht nach Würden mich bekrönen/
Mich leget Has' und Pferd in diesen kühlen Sand.

Der Vierzehende Tag des Winter-Monats.

I.

Johannes Chrysostomus, oder Chrysorrhemon, war von Antiochia gebürtig/ und seine Eltern Secundus und Anthusa von Adlichem Geschlechte. In der Jugend hörete er Libanium über die Rhetorica, und Andragathium in der Philosophie, worauff er die Jura erwehlen wolte; Jedoch änderte er bald seinen Sinn/ und legte sich auff die Theologie/ auff welche er bey dem Diodoro und

I. Starb Chrysostomus Bischoff zu Constantinopel. A. 407.

und Basilio besondern Fleiß wendete. Nachdem er sich nun hierinnen wohlgegründet befand / begab er sich wieder nach Antiochia / allwo er in der Kirchen GOttes Priester wurde. Nach diesem und zwar Anno 397. gieng Nectarius, Bischoff zu Constantinopel / mit Tode ab / dessen Stelle mit einer tüchtigen Person wieder zu ersetzen / eine Versamlung der Geistlichen gehalten / und Theophilus, Bischoff zu Alexandrien / hierzu beruffen wurde / der iedoch solchen Platz lieber seinem Priester Isidoro gegönnet hätte. Allein dieser stund denen Geistlichen und der Gemeine nicht an / dannenhero erforderten sie / mit Einwilligung Käysers Arcadii, den Priester Johannem von Antiochia, der wegen seiner Geistreichen Beredsamkeit Chrysostomus, oder Gülden-Mund genennet wurde / mit des Theophili sonderbarem Widerwillen / nach Constantinopel zum Bischoff. Sothane Wahl erweckte dem Theophilo solchen Verdruß / daß er an Chrysostomi Wieder-Absetzung fleißig arbeitete / worzu sich bald folgende Gelegenheit ereignete.

Chrysostomus, welcher ohnedieß eines sehr eiffrigen Geistes war / kunte die bey Hofe im Schwange gehende Laster unmöglich unbestrafft hingehen lassen / und weil er auch wegen vielen Verbrechens / unterschiedene Geistliche absetzte / so machte er sich Hoff und Clerisey bald zum Feinde: Absonderlich aber war ihm des Käysers Gemahlin Eudoxia so todt-gehäßig / daß sie Tag und Nacht auff seine schimpfliche Entsetzung bedacht war. Zu diesem Ende beruffte sie Anno 403. den beleidigten Theophilum, welcher denn so fort zu Chalcedo einen Synodum von etlichen Bischöffen wider Chrysostomum anstellete / und diesen daselbst hin zur Verantwortung citirte. Als nun Bischoff Johannes solches verweigerte / wurde er / unverhörter Sache / entsetzet / und ins Elend gejaget; Wodurch aber ein solcher Auffruhr bey dem Volck erreget wurde / daß Arcadius Chrysostomum wieder restituiren muste. Hier fieng nun dieser eiffrige Mann sein Straff-Amt wieder an / und predigte wider die vom Käyser angeordnete Schau-Spiele / und der Käyserin zu Ehren auffgerichtete silberne Säule / auff's hefftigste / wodurch er Eudoxiam vollend so rasende machte / daß sie ihm nunmehro gar den Tod schwur: Kaum aber hatte er solches erfahren / so trat er öffentlich auff / und verglich Eudoxiam der Herodias und der Jesabel mit diesen Worten: So raser und tobet Herodias abermahls / und begehret vom Herode / daß er Johanni unrechtmäßiger Weise den Kopff abschlagen lasse: Ja die Jesabel sucht wiederum dem Naboth seinen Weinberg zu nehmen / und Elias am auffs Gebürge zu verjagen. Allein durch diese bittere Warheit wurde dem Fasse vollend der Boden ausgestossen / und muste der allzu eiffrige Chrysostomus Anno 404. abermahls das Elend in Cilicien beziehen. Ob er nun zwar von hieraus an ein allgemeines und unpartheyisches Concilium appellirete / sich auch Bischoff Innocentius von Rom seiner treulich annahm / so halff doch alles nichts / sondern dieser unrechtmäßig abgesetzte Lehrer wurde weiter biß in Armenien geführet / allwo er den 14. November Anno 407. ein elendes / doch seliges Ende nahm. Ein mehrers suche bey dem Hieron. Carol. cap. 129. August. contra Pelagium. Isidor. Pelus. lib. 1. Epist. 156. Cassian. lib. 7. de Incarn. Isidor. Hispal. cap. 8. Phot. Cod. 15. 86. 172. 173. 174. 270. 274. 277. Sigebert. c. 36. Socrat. Sozomen. Theodoret. Evagr. Niceph. Suid. Honorat. Augustodun. &c.

Hier liegt ein güldner Mund / dem nur sein Warheit-sagen
Schmach / Elend / Noth und Tod / und fremden Sand erwarb /
Der als Johannes lebt / und als Johannes starb.
Wie wenig kan der Hoff die Warheit doch vertragen?

II.

II. Wurde Ducas der Weise / Hertzog in Polen / im Bade ermordet. Anno 1226.

NAch Casimiri des Andern / Fürsten in Polen / Tode / wurde an den vormahls von dem Throne verstossenen Miecislaum Casimirens Bruder bey folgender Wahl so wenig gedacht / daß an seine Stelle sein Vetter Lescus VI. dieses Nahmens / oder der Weise genannt / Casimiri Sohn / erhoben wurde / und ob ihn gleich seine Jugend zum Regieren untüchtig machte / so wurden doch seine Mutter Helena / und der Woywode von Cracau / ihm an die Seite gesetzt. Solches wolte nun Miecislaus mit dem Sebel rächen; Wurde aber so übel empfangen / daß er selbst verwundet / und sein Sohn mit einem Spiesse durchrennet wurde / dessen Blut dem Vater in die Augen sprützte. Gleichwohl kunte er nicht ruhen / sondern als er alle Gewalt verlohren sahe / wendete er sich zur List / und beredete die Helena / daß sie ihn / als ihres Mannes Bruder / dem die Vormundschafft ihres Sohnes am nechsten gebühre / auff den Thron ließ / auff welchem er aber alles Versprechen zurücke zog / und zu verstehen gab: **Es müsten nur diejenigen Fürsten ihr Versprechen halten / denen / solches zu brechen / nicht nöthig wäre.** Weil er nun Lescum zum Reichs-Nachfolger zu erklären / und denen andern Brüdern die Cujau einzuräumen versprochen hatte / nunmehro aber nicht einmahl daran gedachte: So zog sich die betrogene Helena dieses dergestalt zu Gemüthe / daß sie auff eusserste Rache bedacht war / und mit Hülffe der Cracauischen Woywodschafft / in Abwesenheit Miecislai, die Stadt eroberte / da sie sich denn / mit ihrem Sohne / wieder auff den Thron setzte. Hier weiß man nun nicht / ob Miecislai List / oder der Helenen Einfalt und Leichtgläubigkeit mehr zu bewundern ist? Denn sie ließ sich die Crocodil-gleiche Schmeichelungen dieses alten Fuchses abermahls dergestalt verleiten / daß sie ihm / als er ihr zuvor / sein Versprechen zu halten / endlich angelobet / zum andern mahl den Thron räumete. Allein der boßhafftige Printz hielt Eyd und Schwur / wie vormahls / und muste lebtens Helena das Wißlitzenser Gebiete noch darzu hergeben; Biß endlich der Tod den meineydigen Alten Anno 1202. zu Grabe und Gerichte foderte / nachdem das Glücke 63. Jahr mit ihm gespielet hatte. Er wurde zu Calis in der Kirchen S. Pauli begraben. Weil aber Stadt und Kirche nachmahls abgebrochen / und auff einen andern Platz verleget wurde / kam sein Grab unter freyen Himmel / also / daß ihm auch im Tode das Verhängniß einen sichern Sitz verweigerte.

Jedoch war die Unruhe in Polen mit seinem Leb noch nicht geendiget / massen von dem Miecislao noch Sohn / Uladislaus Lasconogus, oder der Schmal-Fü sige genannt / verhanden war / welchen viel Gro ausser dem Cracauischen Woywoden / und dessen Bu der / dem Bischoffe / welche noch dem Lesco beygefall ten / auff den Thron erheben wolten; Jedoch stimm endlich jene auch auff Lescum, so ferne er nur Cor cium, den Woywoden von Sandomir / ihren gesch nen Feind / aus dem Lande jagen würde. Als nun Lescus lange hierüber bedachte / erbot sich der treue Govoricius: weil er ein nunmehro alter bald untüchtiger Mann wäre / vor die Wo farth seines Herrn freywillig das Elend zu

wehlen/ ja auff bedürffenden Fall gar vor ihn zu sterben. Welche großmüthige Treue Lescum dergestalt bewegte/ daß er denen Land-Ständen diese Antwort ertheilete: Ob er gleich Casimiri rechtmäßiger Thron-Erbe wäre/ sie ihm auch bereits den Scepter zu zweyen mahlen in die Hand gegeben hätten; so wolte er iedoch den Thron um einen so lieben Freund und getreuen Diener nicht verwechseln/ sondern sie möchten eher einen andern Fürsten erwehlen. Solchergestalt kam Uladislaus auff den Thron/ und hier hieß es recht: Treuer Herr/ treuer Knecht! Treuer Knecht/ treuer Herr! Es wolte aber der tugendhaffte Uladislaus mit dem Lesco gleichsam Wett-Eiffern: Welcher unter ihnen großmüthiger zu nennen wäre? Massen er Thron und Scepter dem Lesco freywillig übergab/ und vorwendete: Es gebühre ihm mit besserm Rechte. Ob nun gleich die meisten Stände dem Lesco hierinnen zuwider waren/ so bemeisterte er sich doch ihrer Gemüther durch Tapfferkeit/ als er die Friedbrüchigen Reussen bey Zawichest in einer nahmhafften Schlacht auffs Haupt erlegte. Solchergestalt besaß Lescus das Fürstenthum Polen durch Tapfferkeit/ und erhielt es durch sonderbare Gelindigkeit. Den Anfang dieser seiner neuen Regierung blitzte Anno 1211. ein erschrecklicher Comet mit feindseligen Stralen an/ welcher sich 18. Tage lang sehen ließ/ und ein Vorbote des künfftigen Tartarischen Einfalls war. Denn diese brachen folgendes Jahr hinter dem Caspischen Meere und dem Berge Imao als eine Wasserflut hervor/ stürmeten erst über die Wolga in Rußland und Podolien/ von dar sie auch weiter die Wallachen/ und andere benachbarte Völcker/ mit grossen Schaden heimgesuchet/ und sich so dann wieder zurücke begeben haben.

Immittelst hatte Lescus seinem Bruder Conrad die Massau und Cujau eingeräumet/ in Pommern aber setzte er einen Gubernatorem/ Nahmens Suantupolden/ iedoch mit dem Bedinge/ daß er Polen zinßbar seyn solte. Als aber dieser Suantupold die Pommerischen Gemüther durch vieles Geld an sich erkauffet hatte/ fiel er ab/ und ließ sich einen Fürsten in Pommern nennen. Solchergestalt war Suantupold dem Lesco zu mächtig/ weswegen dieser den weisen Henricum Barbatum, Hertzogen zur Lügnitz/ den er iederzeit als einen Vater liebte/ um Rath befragte/ der ihm auch diesen ertheilte: Er solte eine Versammlung der Polnischen Fürsten anstellen/ und Suantupolden darzu erfordern/ wenn er aber erschiene/ ihn ingeheim aus dem Wege räumen. Diesem zu folge schrieb Lescus zu Gausan/ einem Flecken in Polen/ einen Land-Tag aus/ und citirte auch Suantupolden. Allein diesem war die Glocke verrathen/ und wurde er hierdurch auff diesen verzweiffelten Entschluß gebracht: Das Fürstliche Geschlecht auszurotten/ und sich selbst zum Herrn in Polen zu machen. Hierzu ereignete sich die Gelegenheit Anno 1226. als gleich ermeldter Hertzog Heinrich von der Lügnitz Lescum persönlich in Polen besuchte. Diese beyde sichern Printzen bedienten sich den 14. November gleich eines Bades/ als Suantupold/ mit Hülffe seines Eydams Uladislai, Hertzogs in Groß-Polen/ daselbst einfiel/ und ihnen das Bad gesegnen wolte. Indem aber solches mit grossem Tumult geschahe/ sprang Lescus nackend aus dem Bade auff ein Pferd/ und rennete davon; Denn aber der rachgierige Suantupold nachsetzte/ und dem unbewehrten Printzen den Kopff vom Rumpffe sebelte. Hertzog Heinrich aber kunte Alters halben nicht fliehen/ sondern blieb im Bade/ auff welchen Suantupolds Diener/ mittler weile daß ihr Herr dem Lesco nachrennete/ eindrangen und ihm etliche Wunden versatzten. Ein getreuer Diener aber/ und Deutscher von Adel/ Peregrinus von Wiesenberg/ stellete sich mit bloßem Schwerdte vor seinen bereits zur Erde liegenden Herrn/ und wehrete sich so lange/ biß er von der Menge überwältiget und durchstossen wurde/ da er denn tod auff seinen Herrn fiel/ und die Mörder dadurch glaubend machte/ als ob sie beyde todt wären/ dahero sie/ als ob sie ihre Sachen wohl ausgerichtet hätten/ sich flüchtig bald wieder davon machten. Kaum aber waren diese gefährlichen Gäste weg/ so ermunterte sich der verwundete Hertzog wiederum/ ließ sich so fort auff einer Sänffte nach Breßlau führen/ und daselbst völlig ausheilen; Worauff er Witwe und Kinder des getreuen Wiesenbergs reichlich begnadigte. Schickfus. fol. 61.

Das Netze ward gestellt/ der Jäger selbst gefangen.
Des Undancks rauhe Hand macht mir das Bad zu heiß.
Die Flut kehrt sich in Blut/ die Glut in Toden-Eiß.
So bringen mich zur Grufft nur selbst-gezeugte Schlangen.

III.

III. Wurde die Frantzös. Weymarische Armee bey Dutlingen in Donau-Thal von den Bäyerischen geschlagen. A. 1643.

Es ist bekannt/ welchergestalt nach dem Tode Hertzog Bernhards zu Weymar dessen verwäiste Armee von denen Frantzosen an sich gezogen/ und in ihren Diensten gehalten worden. Diese commandirte nun Anno 1643. der Frantzösische Marschal Guebrian/ iedoch selbiges Jahr mit gar schlechten Glücke. Er gieng Anfangs ins Würtenbergische/ und als sich ihm die Bäyrischen widersetzen wolten/ wurden diese in etwas gezüchtiget/ welches iedoch Jean de Wert bald revengirte. So dann gieng Guebrian über den Rhein ins Elsaß/ und ließ geschehen/ daß der Feind bey Lauterburg eine Brücke schlug/ und ihm nachfolgete. Zu Ende des Septembers verstärckte sich Guebrian aus Franckreich/ und gieng so dann wieder über den Rhein/ durch den Kintzinger Thal und Schwartz-Wald in Schwaben/ dem iedoch die Bäyrischen auff dem Fusse nachfolgeten/ so dann belagerten die Frantzosen die Stadt Rothweil bey grosser Kälte und wenigen Brodte/ und eroberten auch solche den 6. November/ iedoch so schädlich/ daß ihre Armee von 15000. auff 10000. Mann geschmoltzen war/ und Guebrian selbst an einer Wunde darvor crepirete. Weil nun der Soldate durch diese Belagerung sehr mit genommen worden war/ so führte sie Rantzau/ der sie nunmehro commandirte/ an die Donau in die Gegend um Dutlingen/ in die Refraichir-Quartiere. So bald solches die Bäyerischen erfahren/ stelleten sie sich/ als ob sie besorgten: Der Feind möchte in Bäyern einbrechen/ und schickten ihre Bagage nach selbigen Lande/ wodurch sie die Frantzosen so sicher machten/ daß sie keine Kundschafft mehr auff ihren Feind legten. Immittelst marschirete der Graff von Hatzfeld/ so die conjungirte Reichs-Armee commandirte/ geraden Weges auff Dutlingen an/ und als selbiger die gantze Nacht durch einen Wald marschiret war/ stellete er den 14. November früh Morgens seine Armee in voller Schlacht-Ordnung vor den Wald. Jean de Wert gieng mit 12. Compagnien der besten Reuterey voran/ und ihm folgete der General Reyschenberg mit einem Theil von der Infanterie. Den Vortrap führete der Obriste Wolff/ welchen der General Mercy mit 1000. Gold-

Gülden dergestalt encouragirte / daß er die Frantzösische Reuter-Wache vor Dutlingen auffhub / und die vor der Stadt auff den Kirch-Hof gepflantzten Stücke eroberte. Immittelst setzten Hatzfeld und Mercy mit etlichen Regimentern über die Donau / und umringeten also Dutlingen in geschwinder Eil auff allen Seiten. Der Frantzösische General Rosa / welcher mit 8. Regimentern zu Pferde / und etlichen Brigaden zu Fuß / bey Möringen campirte / hörete den Tumult / und schickte dannenhero die Bagage nach Lauffenburg / er selbst aber wolte Dutlingen entsetzen. Als er aber dahin kam / fand er Hatzfelden und Mercy vor sich / welche alsofort mit der Cavallerie auff ihn loß giengen / und die Infanterie folgete auff der Seite nach. Da nun Rosa sich zu schwach befand / gieng er nach Rothweil / und brachte seine eigene Brigade und viel alte Frantzosen ohne Schaden darvon: Weil aber die übrigen Brigaden ihm nicht folgen / noch ihre Cameraden in Dutlingen im Stiche lassen wolten / wurden sie von dem Feinde bald umringet und totaliter ruiniret. Uber dieß entkamen noch 8. Regimenter zu Pferde / und 7. Brigaden zu Fusse / in ziemlicher Unordnung nach Lauffenburg / hatten aber alle ihre Bagage im Stiche lassen müssen / davon die Bäyerischen nachmahls schertzten: Die Frantzosen hätten die Sache bey Rothweil verlohren / und nach Lauffenburg appelliret. Hierauff ergab sich Dutlingen auff Gnade und Ungnade / und wurden darinnen gefangen der General Lieutenant-Rantzau / vier Feld-Marschalle / der General-Major Schönbeck / 7. Obristen / 7. Obristen Lieutenants / 4. Majors / 90. Capitains und Rittmeister / 98. Lieutenants / 52. Fähnriche und Cornets / wie auch über 4000. Gemeine. Das Frauenzimmer wurde ungeplündert nach Schaffshausen gelassen / und die eroberte Beute betrug einen trefflichen Werth. Und dieses war eine Frucht der Sicherheit. Sam. Puffendorff Schwed- und Deutsche Kriegs-Geschicht. Lib. XV. §. 34. Theatr. Eur. Tom. V. fol. 182. seq.

Der Funffzehende Tag des Winter-Monats.

I.

1. Schlug Oswin König in Northumbrien den Tyrannen Penda. An. 655.

PEnda war noch der einige heydnische König / welcher von den Angel-Sachsen überblieben war / iedoch fast das Mittel-Theil dieser Königlichen Insul / so die Merck oder Marck genennet wurde / und die Landschafften Glocester / Herefort / Wurchester / Betfort / Bukkingam / Oxford / Stafford / Schroop / Northingam / Chester / und das andere Theil von Hertford in sich begriff. Sein Vater war Wibba, gleichfals ein König der Mercier / und dieser Penda einer der allertapffersten Könige / die zu seiner Zeit gelebet haben; Sein grausamer Meineyd aber / unversöhnlicher Haß gegen den Christlichen Nahmen / und andere Laster / verdunckeln seinen Ruhm dergestalt / daß die historische Feder billiches Bedencken trägt / ihn unter die Zahl der Helden zu setzen. Seine Thaten aber nur in etwas zu berühren / so hatte ihm der Tod kaum Platz gemacht / den Thron zu besteigen / als er die Benachbarten zu bekriegen einen unberechtigten Anfang machte. Seine ersten Streiche fühlten Edwin und Oßwald / Könige der Northumbrier / welche er Scepter und Lebens beraubete. Siegebert / König in Essex / fiel durch seinen Mord-Stahl / und Eric, nebst Anna, Könige der Ost-Angler / musten gleichfals Kron und Leben seiner Grausamkeit auffopffern. So zwang er auch Kenwalden / den Beherrscher der West-Sachsen / von dem Throne zu steigen / viel andere von dem Penda besiegte Helden mit Stillschweigen zu übergehen. Doch hielt diesem Tyrannen kein Printz besser die Wage / als Oswin, König in Northumbrien / welchen wegen des an seinem Vater Oßwald verübten Todes / eine beharrliche Tod-Feindschafft gegen den Penda beseelete / und dahero stets mit ihm zu Felde lag. Ob nun zwar Oswin endlich des Kriegens müde wurde / und die Ruhe auff alle Weise suchte / so wolte iedoch Penda durchaus von keinem Frieden hören / sondern mit ihm / wie mit seinem Vater verfahren. Allein das Blat wendete sich. Denn als Oswin sahe / daß es muste gefochten oder gestorben seyn / nahm er zuförderst seine Zuflucht zu Göttlicher Hülffe / und ließ solche durch einen angestellten allgemeinen Buß-Tag auffs eiffrigste vom Himmel erbitten; So dann griff er Anno 655. den 15. November die unruhigen Heyden behertzt an / und hielt eine so blutige Schlacht mit dem Penda, als noch niemahln in Engelland erhöret worden. Endlich lenckte sich doch der Sieg auff die gerechte Seite / und Oswin erhielt das Feld / dahingegen Penda sein tyrannisches Leben und 30. jährige Regierung / in Begleitung vieler 1000. heydnischer Seelen / auff der Wahlstadt endigen / und zur Höllen fahren muste: Das Mercker Reich aber belohnete dem Oswin seine siegreiche Mühe. Beda lib. 3.

Ich schreckte die Nachbarn / verfolgte die Christen /
Und ließ mich Northumbriens Krone gelüsten.
Kaum aber so hatt' ich den Sebel gezückt /
So hatte mich Oswin zur Höllen geschickt.

II.

2. Märe Sigismundus III. König in Polen / bald ermordet worden. An. 1620.

MIchael Pikarsky, ein Vornehmer von Adel in Polen / erhielt eine reiche Erbschafft von seinen Eltern / iedoch keinen Verstand / solches Vermögen wohl anzuwenden / sondern es zeigete sich von Jugend an ein grosser Mangel der Vernunfft an ihm. Diesemnach bestellete König Siegmund der III. in Polen / seinem Königlichen Amte gemäß / demselben einige Curatores, welche das Seinige gebührend verwalten / und ihn versorgen solten. Als sich aber keine Verbesserung seines Verstandes spüren ließ / und man seine Unsinnigkeit sattsam untersuchet hatte / wurde er / durch öffentliches Gerichts-Erkäntniß / als ein Verstands-loser Mensch erkläret. Gleichwohl nahm dieser Rasende solches vor eine hohe Beschimpffung auff / und die eingebildete Rachgier verleitete ihn in seiner Raserey so weit / daß / als er aus dem Murmeln des Volcks vernahm / wie übel man mit dem Könige zu frieden wäre / daß er dem Hause Oesterreich wider den Türcken Hülffe leistete / angesehen man dadurch den Feind ins Reich gebracht / und die Niederlage der Polnischen Armee / unter dem gesebelten Czartzki Zolkievvsky, verursachet hätte / er sich vornahm / eine tödtliche Rache über den König auszuschütten. Mit diesen verfluchten Gedancken schleppte er sich ziemlich lang

lange / biß sich der Reichs-Tag Anno 1620. mit dem November anfieng. Es war der 15. dieses Monats / als Königl. Majestät sich morgens um 9. Uhr / in Begleitung vieler Grossen / nach der Kirchen verfügte. Immittelst hatte sich dieser Sinn-lose Pikarsky hinter die Pfosten der Thüre verstecket / und als der König gleich in die Kirche treten wolte / sprang dieser Mörder herzu / und führte mit einem spitzigen Streit-Hammer einen gewaltigen Streich auff des Königes Haupt / den er auch hurtig wiederholte. Der erste Streich wiche von der dicken und mit schwartzen Füchsen gefütterten Mütze / die dem Könige das Haupt bedeckte / ab / und die Spitze fuhr durch den Mantel-Kragen / Sammet-Rock und das mit Baum-Wolle ausgestepte Camisol / zwischen die Schultern / wo selbst eine kleine Verwundung geschahe. Den andern Streich hielt die Thüre in etwas auff / traff iedoch den König ins Gesichte auff der rechten Seite / wiewohl nicht tödtlich / worüber die verwundete Majestät JESUS! ruffte. So bald die vorangehende Marschälle solches Geschrey hörten / kehreten sie sich um / und einer schlug den Mörder mit dem Marschalls-Stabe zu Boden.

Es hatte aber das Schrecken den König mehr / als der Hammer betroffen / massen er gleich zu Boden fiel / wurde iedoch durch den Herrn Adam Kalinsky bald wieder auffgerichtet / und wieder zurücke in die nechste Capelle geführet / allwo man ihn verband / worauff er wieder nach der Burg kehrete. Immittelst hatte sich Printz Uladislaus zu einigen Herren gewendet / und redete mit denselben / als er aber solches Gerümmel hörte / sprang er mit entblösstem Sebel hinzu / befahl iedoch / den Mörder nicht zu tödten / sondern nur zu gefänglicher Hafft zu bringen. Solches geschahe / und man vermeynte / die Folter solte einige Mit-Stiffter erzwingen: Allein wie grausam man ihn auch zerpeinigte / so nennete er doch keinen / sondern schwatzte lauter närrische ungereimte Händel / dabey er nicht den Fehler seines Anschlags / sondern seiner Faust bereuete. Ob er nun gleich einem rasenden viel gleicher / als einem vernünfftigen Menschen war / ergieng doch über ihn / mit dem Ausgange des Winter-Monats / auff öffentlichem Reichs-Tage ein erschreckliches Urtheil: Laut dessen er vom Schlosse herab / nach dem Marckte der Neustadt / auff einem Wagen geführt / und unterwegens mit glüenden Zangen gerissen wurde. Hernach hieb man ihm die rechte Faust / zuvor aber die Finger / und zwar ein Glied nach dem andern / hinweg. Hiernechst ward er / durch angetriebene Pferde von den Füssen an / mitten von einander gerissen: Die Stücken aber verbrannte der Hencker mit Feuer / und streute die Asche in die Weichsel. Sein Vermögen ward dem Fisco zugeeignet / wovon Kalinsky / welcher dem gefallenen Könige zu erst auffgeholffen / ein Vorwerck bekam. Nicol. Belli Helden-Buch Bl. 387.

III.

III. Wurden die Käyserliche von den Weymarischen bey Ziegenhayn geschlagen. Ao. 1640.

DAs Directorium über die durch Hertzog Bernhards Tod verwäiste Weymarische Armee führte Anno 1640. der Oberste Reinhold von Rose / im Nahmen des Königs in Franckreich / und dieser kam besagtes Jahr / zu Ende des Septembers / in die Wetterau nach Friedberg / um daselbst die Weymarischen Trouppen zusammen zu ziehen / theil die beyden Käyserlichen General-Majors / Horst und Gallen / schon in der Nähe / stunden / und um Franckfurt sich ein zu quartiren den Anfang machten. Allein Rose vermeynte / daß ihm diese Quartier besser anstünden / dannenhero gieng er eilends dahin / und hub Rittmeister Paulen vom Meuterischen Regimente mit 140. Cäraßirern auff. So überstiegen auch die Weymarischen Homburg / machten bey 600. Mann nieder / und sonst treffliche Beute / also / daß sich das Glücke allhier denen Käyserlichen sehr stieffmütterlich erwieß. Als nun der Oberste Rose solchergestalt alles nach Wunsche verrichtet / gieng er mit seinen zusammen gebrachten Trouppen zurück nach Ziegenhayn / und legte sich in das nechst-gelegene Städtlein Treisen. Die Käyserlichen wolten nun den Homburgischen Schaden rächen / und die General-Wachmeisters Gilles de Hasi und Mercy, nebst dem Obersten Neuneck / und 4. Croaten-Obersten / giengen auff die Weymarischen loß / wurden aber auch dieses mahl so übel empfangen / daß 2. Oberst-Wachmeisters / und viel andere Officirer auff der Wahlstatt blieben / derer Wort Leopoldus, und das Feld-Geschrey: Kein Quartier! gewesen. So dann verließ Rose das Städtlein / welches nachmahls die Käyserlichen ausplünderten / und begab sich nach Ziegenhayn. Allhier nahm er seinen Vetter Wolmarn / den Tollen / zu sich / und ruinirte ein gantz Regiment Croaten / welche öffters Stösse die Käyserlichen Stirnen so warm machten / daß sie nunmehr gesammter Hand auff Rosen loßzugehen beschlossen / zu welchem Ende der General-Lieutenant Bredau und Gilles de Hasi, mit vielen Fußvolck / und 3000. auserlesenen Reutern / auff Ziegenhayn anmarschirten. Den 13. November muste der Oberste Druckmüller die Rosischen mit 5. Esquadronen attaquiren / welcher aber so weit wieder zurücke gejaget wurde / als er herkommen war / darüber de Hasi dazu in einen Schenckel geschossen wurde. Das Feld-Geschrey war diesen Tag: GOTT mit uns! und die Parole: Der Teufel mit Rosen. Hierauff / und bey so unglücklichen Anfang / zog sich Bredau 2. Meilen zurück / setzte sich Rosen entgegen / und foderte noch 1000. Pferde / und 2000. Mann zu Fusse zu sich / in Hoffnung / Rosen so dann gewiß zu ruiniren. So war auch der General-Wachmeister Mercy mit 1500. Pferden / und so viel Fußvolck / im Anmarsch / und also beschlossen die Weymarischen auff beyden Seiten des Wassers Schwalme anzugreiffen. Was nun an jüngst-angesteckten Dörffern noch übrig war / das ließ Bredau vollends in die Asche legen. Den 14. November wurde Rose mit 750. Pferden verstärcket / und ob er sich gleich noch lange nicht bastant befand / so resolvirte er doch / den Bredau anzugreiffen / und nicht zu warten / biß er angegriffen würde: Derohalben er noch selbigen Abend die feindliche Vor-Wachten chargirte.

So dann stund Rose selbige gantze Nacht / biß an den Morgen / in einem Walde / und kaum war der 15. November / und mit demselben der Tag Leopoldi angebrochen / so gieng er auff vorgedachte Vor-Wachten / so in die 300. Pferde starck waren / in vollem Galop loß. So bald Bredau solches hörte / präsentirte er sich sonder Verzug mit 24. Squadronen im Felde / ließ seinen lincken Flügel von 8. Squadronen hinter einander stehen / und solchergestalt auff Rosens altes Regiment treffen / sein rechter Flügel aber muste dem Rosischen lincken Flügel die Fronte bieten. Der Oberste Müller gieng diesem Flügel in die Flanque / und solchergestalt kam es zu einem sehr hitzigen Gefechte / daß es Anfangs Weymarischer Seite sehr harte hielt / und sich das Glücke gar wanckelmüthig erzeigete. Endlich drang doch die Weymarische Tapfferkeit durch / und die Löwenmüthige Anführung des tapffern Rosens würckte so viel / daß die Käyserlichen in die Flucht geschlagen

wurden/ dabey der von Bredau selbst sein Leben ritterlich zusetzen müssen. In solcher Flucht kamen die Käyserlichen an einen Paß/ bey welchem das Bad auffs neue sehr warm eingeheitzet wurde/ massen ihrer viel hier sitzen blieben/ und von hier aus noch wohl ein paar Stunden/ biß an den Bredauischen Succurs/ verfolget wurden. Solchergestalt wolte denen Käyserlichen ihr Feld-Geschrey: Sanct a Maria! nichts helffen/ und ihr Wort: Kein Quartier! betraff sie selber: Auff Rosens Seite aber war Louys, und: GOtt mit uns! die Losung. Solchergestalt blieben auff Käyserlicher Seite/ nebst ernenntem General-Lieutenant/ 2. Oberst-Lieutenants/ 2. Majors/ 3. Rittmeisters und viel andere Officierer/ nebst 500. Gemeinen/ über 600. Mann aber/ darunter viel hohe Officirer waren/ wurden gefangen; Da sich doch der Rebellischen Verlust nicht über 50. Mann beliefft/ so um so viel merckwürdiger. Theatr. Eur. Tom. IV. fol. 209. 2:0.

Der Sechzehende Tag des Winter-Monats.

I.

I. Wurde Heermann/ Hertzog von Lothringen/ der so genannte Knoblauchs-König/ tod geworffen. An. 1087.

DEr von dem Pabste und denen widerspenstigen Sachsen biß in den Tod geplagte Käyser Henricus der IV. hatte sich zwar/ nach der andern Numer des 16. Octobr. an Hertzog Rudolphen von Schwaben/ eines grossen Feindes/ iedoch völliger Unruhe noch lange nicht entlediget/ massen die Sachsen und Schwaben im December drauff zu Bamberg eine Zusammenkunfft hielten/ und statt des erlegten Rudolphi/ Heermannen/ Hertzogen zu Lothringen/ wider ihren rechtmäßigen Käyser und Herrn/ zu erwehlen beschlossen. Inmittelst war Käyser Heinrich in Italien/ von daraus er denen Reichs-Ständen/ und sonderlich denen Sachsen zu entbieten ließ: Sie solten seinen Sohn/ Henricum V. zum Römischen Könige erwehlen/ so wolte er ihnen angeloben/ Sachsen Lebenslang mit keinem Fusse zu berühren. Allein Hertzog Otto von der Weser widersprach sothanem Vortrag zum hefftigsten/ und ließ sich/ mit Hindansetzung allen Respects/ in öffentlicher Versamlung vernehmen: Er hätte sein Lebetage nicht gehöret/ daß von einer schlimmen Kuhe ein gutes Kalb gefallen wäre; Worauff denn alle deutsche Fürsten/ so iemahls dem Rudolpho angehangen/ mit denen Sachsen zu Eißleben zusammen kamen/ und daselbst ernennten Hertzog Heermannen von Lothringen/ oder Lützelburg/ Grafen zu Saarburg und Zweybrücken/ (denn damahls alles/ was an der Maaß und Mosel lag/ unter dem Nahmen Lothringen begriffen war) zum Römischen Könige erwehlten/ auch noch selbiges Jahr Anno 1082. an Weynachten zu Goßlar/ durch die Hand des Ertz-Bischoffs zu Mäintz/ krönen liessen. Es wurde aber diesem Heermann eine Königliche Residentz zu Eißleben angeordnet; und weil damahls an diesem Orte viel Knoblauch wuchs/ so wurde er von denen Käyserlichen insgemein der Knoblauchs-König genennet. Dieser Heermann hatte den Ruhm sonderbarer Schönheit und Verstandes/ welchen er iedoch/ da er solchergestalt sich auff den Thron seines Käysers einzudringen sich unterstanden/ sehr schlecht erwiesen hat. Im übrigen kam er bey denen Sächsischen Fürsten in so schlechte Consideration, daß er nur bloß den Königlichen Titul führete.

Uber sothanes ungerechtes Verfahren/ und daß ein ausländischer Printz Deutschland beherrschen solte/ waren die Käyser-Getreuen höchst-mißvergnügt/ und zohen demnach Anno 1083. einige starcke Trouppen zusammen/ mit denen sie die Stadt Eißleben eroberten/ auspländerten und in Brand steckten. Als sie aber mit dieser feindseligen Mühe beschäfftiget waren/ fiel der Graff von Mannsfeld in das Käyserliche Lager/ und als immittelst König Heermann/ nebst Bischoff Burckharden von Halberstadt/ zu gleicher Zeit aus dem Schlosse einen starcken Ausfall that/ musten die Käyserlichen die Flucht nehmen/ und über 1000. Friesen auff dem Platze lassen/ welche/ weil sie in des Käysers Diensten ihr Leben beygesetzet/ als Verbannete einige Tage unbegraben liegen musten. Und von diesen erschlagenen Friesen hat eine Gasse zu Eißleben den Nahmen Vicus Frisonum, die Friesische Strasse/ ererbet/ welche Benennung das gemeine Volck nach der Zeit corrumpiret/ und es die Frey-Strassen genennet hat. Dieses Glücke machte König Heermannen so behertzt/ daß er nunmehro in Francken und Schwaben feindselig einfiel/ iedoch nichts sonderliches daselbst ausrichtete. Es wurde aber Deutschland dieser Unruhe so überdrüßig/ daß Anno 1085. die Fürsten und Bischöffe zu Gerstungen in Thüringen eine Zusammenkunfft beliebeten/ um zu berathschlagen: Auff was masse das Reich wieder zu beruhigen wäre? Allein der Feind des Friedens/ und ein Theil der Unruh-liebenden Bischöffe/ verhinderten den Zweck/ welches einige Fürsten und Herren bewegte/ von Heermannen ab- und auff des Käysers Seite zu treten. Ja es kam bey dieser Conference so weit/ daß die Degen gezücket/ und Burggraff Dietrich von Zorbeck/ nebst seinem Vetter/ Marggraff Dietrichen zu Meissen/ darüber erstochen wurde. Bald hierauff stelleten die Päbstlich-Gesinneten/ in Gegenwart König Heermanns/ zu Quedlinburg einen andern Synodum an/ und bestätigten daselbst alles/ was iemahls widriges gegen Käyser Heinrichen geschlossen worden. Mitler Zeit hielt auch der Käyser zu Mäintz einen Reichs-Tag/ auff welchem Pabst Hildebrand entsetzet wurde; Und so dann gieng er mit einer starcken Macht in Sachsen/ welchen iedoch König Heermann so wenig erwarten wolte/ daß er sich/ mit seinem Pfaffischen Anhange/ über die Elbe nach Dennemarck retirirete/ worauff bald die Schlacht/ die wir verwichenen 12. Augusti Numer 2. beschrieben/ bey Bleichfeld erfolgete. Nach so glücklichem Succeß der Käyserlichen Waffen ergab sich Würtzburg und andere Städte an den Käyser/ und König Heermanns Glücke gerieth in den völligen Krebsgang/ dahero die vorige Verachtung der Sachsen gegen ihn/ sich nunmehr in grössesten Haß verwandelte. So bald dieses Heermann vermerckte/ wolte er sich selber rathen/ und suchte demnach Gnade bey dem Käyser/ welche ihm der gütige Printz auch ertheilete; Wodurch er sich aber denen Sachsen vollend der gestalt verhaßt machte/ daß sie ihn gar aus dem Lande jagten/ in der nach diesem auff einem festen Schlosse/ so ihm Ertz-Bischoff Heermann zu Trier einräumete/ als eine Privat-Person gantz einsam wohnen muste. Einsmahls war dieser gewesene König verreiset/ und kam Anno 1087. den 16. November wieder nach Hause. Als er sich nun dem Schlosse näherte/ beredete er sich mit seinen Leuten: Sie wolten sich als Feinde stellen/ die Pforten mit Gewalt auffzurennen/ und also die Besatzung probiren/ wie sie sich verhalten würde/ wenn der Feind Ernst gebrauchte. Solchergestalt eileten sie insgesamt dem Schlo-

zu/ und als sie die Pforte geöffnet finden/ stürmen sie als Feinde hinein/ und bringen solchergestalt alles in die Waffen. In solchem Lärmen retirirete sich ein altes Weib auff den Schloß-Thurm/ und als gleich König Heermann/ den sie iedoch vor Angst nicht kennete/ unter demselben zu Pferde hielt/ wältzete sie oben einen grossen Stein herunter/ welcher Heermannen dergestalt auff den Kopff traff/ daß er auff der Stelle den Geist auffgab/ als das gekrönte Glücke neun Jahr und etliche Monat mit ihm geschertzet hatte; Sein Cörper aber wurde zu Metz begraben/ da indessen durch gantz Deutschland in denen Zeitungen von seinem Ende diese formalien gebrauchet wurden: König Knoblauch ist todt. Spangenberg Chron. cap. 206. Abb. Urspers.

Der Knoblauch war zu starck/ die Schultern allzu schwach
Zur Kronen-Last/ drum drückt mich tausend Ungemach.
Denn der/ der Kronen raubt/ um andre zu verderben/
Muß Abimelech gleich durch alte Weiber sterben.

II.

II. Starb Albertus, Ertz-Bischoff zu Bremen. A. 1395.

Magnus, der Fromme/ Hertzog von Braunschweig/ zu Sangerhausen und Landsberg/ war ein Vater Hertzogs Magni mit der Ketten/ dessen Tod den 25. Julii Numer 3. nachzuschlagen/ und auch Alberti, von welchem wir heute zu reden Anlaß nehmen werden. Dieser Albertus wurde von seiner Mutter Sophia/ Marggraff Heinrichs zu Brandenburg Tochter/ zur Welt gebohren/ und als er seine männlichen Jahre erreichet/ Anno 1359. zum Ertz-Bischoff zu Bremen erwehlet. Ob nun gleich diese Wahl viel Unruhe nach sich zog/ so wurde doch alles gestillet/ als Pabst Innocentius VI. zu Avignon solche confirmirte und bestätigte. Dieser Bischoff Albrecht hielt nicht zum besten Haus/ massen er so gast-frey war/ daß er viel Schlösser und Güter versetzte/ und das Geld hiervor/ mit seinen Sauff-Freunden/ durch die Gurgel jagte. Es muste aber dieser Ertz-Bischoff eine so sonderbare Widerwärtigkeit erdulden/ welche so ungemein/ als lächerlich war. Denn sein Decanus, Johann von Sesterfeld/ sprengete allenthalben aus: Sein Ertz-Bischoff/ Hertzog Albrecht/ wäre ein Zwitter/ und zugleich Mann und Weib. Wie nun solche schimpffliche Nachrede Albertum nicht unbillich hefftig schmertzete/ als ersuchte er den Rath zu Bremen: Diesen seinen Ehren-Feind aus der Stadt zu jagen/ alsdenn wolte er schon seine Revenge an ihm finden. So bald solches dieser Dechant in Erfahrung brachte/ suchte er bey der Stadt sicher Geleite/ kunte aber solches so wenig erlangen/ daß er mit Noth auff seinen Wagen springen/ und Verden zu seiner Sicherheit erreichen kunte/ massen ihm Bischoff Albrechts nachgeschickte Reuter dergestalt in Eisen waren/ daß sie bey nahe den Herrn Decanum bey seiner geweyheten Platte erwischet hätten. Solchergestalt ruhete die Sache/ biß Anno 1380. da auch Verden Albertum auff den Bischoffs-Stul beruffte; Da er denn zwar allhier Bischoff/ iedoch in der Leute Mäuler und Gedancken ein Hermaphrodite war. Diesen Schimpff nun abzuwenden/ stellete er zu Hamburg ein sehr prächtiges Pancquet an/ zu welchem er alle seine Prälaten und Geistlichen/ wie auch den gantzen Stiffts-Adel invitirte. Es wurde ein gantzer Monat zugebracht/ um alles/ was hierzu von nöthen/ anzuschaffen/ und als die Zeit herbey kam/ wurde/ nach damahliger alten Gewohnheit/ keine Pracht noch Unkosten gespared. Denen Prälaten und Herren Standes-Personen wurden iedesmahl dreye/ der Ritterschafft zweye/ und den Bürgern ein Gerüchte auffgetragen/ und solches 20. mahl wiederholet. Da sahe man/ daß wir die Worte der alten Chronice in Beschreibung dieses Pancquets behalten/ güldene Häuser/ güldene Thürme und güldene Berge auffträgen; Da flohen lebendige Vögel innen/ zum Schau-Essen: Gleichermassen wurden auch lebendige Fische vorgetragen. Alle Fasse (oder Schüsseln) waren gülden und silbern/ darinnen stunden Pfauen/ Schwanen und Hüner/ in ihrer Gestalt mit ihren Federn/ die doch gekocht waren/ daß man darvon essen kunte. Etliche Speise war auch dermassen zugericht/ und also gebacken/ daß man gantze gewapnete Männer in gülden und silbern Gefässen auffträg/ davon zu essen. Gleichfalls hatte man auch mancherley Getränckе. So weit diese Beschreibung. Das Absehen dieses Convivii aber war dieses/ daß sich der Ertz-Bischoff von mehr als 500. Personen öffentlich besichtigen ließ/ die ihm alle ein gutes Zeugniß seiner Geistlichen Mannheit ertheileten. Dessen ungeachtet ließ der vertriebene Decanus nicht nach/ dasjenige/ was er ihm nachgeredet/ ferner zu behaupten/ und hielt sich immittelst auff dem Schlosse Meyenburg auff/ von welchem er das Stifft Bremen feindselig befehdete/ biß endlich Graff Christian von Brückhausen zum Schieds-Manne erwehlet wurde/ welcher es dahin brachte/ daß der Decanus dem Ertz-Bischoffe/ in Gegenwart 100. von Adel/ Abbitte leisten muste; Welches iedoch so wenig fruchtete/ daß er sich zum Sunde auch das drittemahl von vielen Leuten besichtigen lassen muste: Und sothane schimpfliche Besichtigung war die Frucht seines Ehlosen Standes. Denn hätte sich der Hertzog vermählet/ so hätte ein lebendiger Liebes-Zeuge allen Zweiffel und Nachrede auffgehoben. Endlich machte der Tod dieser Comödie ein Ende/ und Albertus starb den 16. November/ Anno 1395. Bünting. Chron. Brunsuic.

Mein Dechant ward an mir zu einen Lügen-Ritter/
Und sein verhaßter Mund macht mich zu einen Zwitter.
Doch nahm so Aug als Hand der Warheit Zeugniß ein/
Und die Erfahrung spricht: er kan capabel seyn.

III.

III. Wurde Richardus II. König in Engelland/ im Gefängniß ermordet. A. 1399.

Nachdem Eduardus III. König in Engelland/ seines tapffern Sohnes Eduards/ Printzens von Wallis/ ein Jahr vor seinem Absterben/ durch den Tod beraubet worden/ verordnete er dieses seines Sohnes Sohn/ Richarden/ den ernennter Printz von Wallis mit Johanna, Graff Edmunds von Kent Tochter/ gezeuget hatte/ zum Reichs-Nachfolger/ und starb so dann Anno 1377. Damahls war Richard nur 11. Jahr alt/ und dahero nahmen Johannes/ Hertzog von Lancaster/ und Edmund/ Graff von Cambrigd/ die Vormundschafft auff sich; iedoch war seine Jugend denen Frantzosen so verächtlich/ daß sie gros-

sen Schaden auff den Küsten von Engelland thaten. So fielen auch die Schotten auff der andern Seite ein/ und der Krieg wurde mit zweiffelhafftigem Glücke so lange geführet/ biß es endlich/ nach offt prolongirten Stillstande/ zum Frieden kam. Unter dieses Königs Regierung wurde das Reich von innerlicher Unruhe hefftig gedrücket. Denn erstlich entstund in Kent und andern Provincien ein grosser Auffiauff des Pöbels/ welcher den Adel und die Clerisey/ biß auff die Bettel-Münche/ausrotten wolte. Den Anfang hierzu machte einer/ Nahmens Johann Tyler/ welcher einen Einnehmer/ der die Kopff-Steuer allzuscharff einforderte/ mit einem Prügel fast tod schlug/ und sich dadurch bey dem Pöbel so beliebt machte/ daß ihm gantze Provintzen zufielen/ und er mit einem gewaltigen Hauffen Rebellen auff Londen zu marschirete/ woselbst er einen Doctor mit dem Beil enthaupten/ und dessen Kopff auff einer Piepe in der Stadt herum tragen ließ. Folgenden Tages machte sich der rasende Pöbel an den Lancastrischen Pallast/ den er ausplünderte/ und in den Brand steckte; Niemand aber durffte etwas von dem Geraubeten behalten/ sondern alles wurde in die Temse geworffen; Ja als einer ein silbern Geschirr verpassen wolte/ muste er seine Begierde so fort im Feuer büssen. Merckwürdig ist es/ daß sich damahls ein Theil selbiger Hausgenossen in dem Wein-Keller verstecket/ und gantz verfallen waren/ iedoch am siebenden Tage lebendig wieder hervor gezogen wurden. Auff gleiche Art wurde mit allen Pallästen verfahren/ biß sich endlich der Rebellische Schwarm auch des Tours bemächtigte/ ungeachtet der König/ nebst seiner Fr. Mutter/ darinnen befand/ welche letztere/ weil sie von einem bösen Buben sehr schimpflich tractiret wurde/ in Ohnmacht fiel. Hier nahmen sie nun den Bischoff Simeon von Canterberg/ Robertum Hallium, und andere mehr/ aus dem Tour/ und beraubeten sie mit dem Beile ihrer Köpffe/ schoneten auch keiner Kirchen/ sondern stelleten sich als unsinnige Leute. Solchem Unheil nun in etwas vorzukommen/ ließ der König eine Verzeihung des vorgegangenen ausruffen/ wodurch die Einwohner aus der Grafschafft Esser dergestalt zur Raison kamen/ daß sie aus einander und nach Hause giengen; Die von Kent aber verharreten unter dem Commando des Tylers auff ihrer bösen Meynung. Hierauff fertigte der König den Ritter Novoton an die Rebellen/ um sie entweder durch gute Worte zu besänfftigen/ oder sie wenigstens um ihre endliche Meynung zu vernehmen. Als sich dieser nun zu Pferde zu ihnen verfügte/ befahl ihm der hochmüthige Tyler abzusteigen/ und stehenden Fusses mit ihm zu reden; Als aber der Ritter solches verweigerte/ zückte Tyler den Degen/ und der König/ welcher des Ritters Gefahr gerne verhüten wolte/ redete ihn selbst an nachzugeben/ und abzusteigen. Immittelst kam Guilelmus Varvorth, der Stadt Obrister darzu/ welcher dem Tyler mit einem Stocke einen so harten Streich über den Kopff versetzte/ daß er gantz betaubet stund/ und ehe er sich recht besinnen kunte/ massacrirten ihn die Königlichen Bedienten mit vielen Wunden auff der Stelle. Hier stelleten sich nun zwar die Auffrührer/ als wolten sie so fort das Blut ihres Hauptmanns rächen: Allein der König/ ob er gleich nur 15. Jahr alt war/ wagte sich behertzt mitten unter sie/ und sagte: Er wolte ihr Führer seyn/ und solten sie ihm nur folgen/ so würde ihnen alles nach Wunsche gehen. Unterdessen brachte Robertus Canolus über 1000. gewaffnete Bürger angeführet/ welche denen Auffrührern ein solches Schrecken einjagten/ daß sie ihr Gewehr von sich warffen/ und sich ergabeu; Wo-

mit diese rasende Glut gedämpffet wurde. Jedoch hatte diese Raserey in Suffolck und Cambrigk noch kein Ende/ allwo ein starcker Adel über die Klinge springen muste; Ein Ferber aber/ Johann Lutester/ der diesen Schwarm dirigirte/ durffte sich gar vor einen König halten/ biß Heinrich Spenser/ Bischoff von Norrige, auch hier dieses Feuer mit dem Blute vieler Rebellen leschete.

Kaum war diese Unruhe gestillet/ so gab es zwischen dem Könige und denen Grossen ein stetes Mißvergnügen/ weil der König nach seinem Gefallen regieren/ und seine Favoriten allerdings behaupten wolte: Dahingegen jene die Favoriten abzuschaffen/ und des Königes Gewalt durch das Parlament einzuschrencken suchten. Aber wenn das Parlament geschieden war/ stieß der König wieder um/ was allda geschlossen worden. Jedoch drang einsmahls das Parlament durch/ so daß die meisten Favoriten getödtet/ oder verjaget wurden; Es ward auch dem König ein Eyd auffgedrungen/ daß er sich im Regiment richten solte nach dem/ was die Lords begehrten. Nach diesem brach eine grosse Conspiration unter denen Lords gegen den König aus/ da es denn sehr über ihre Köpffe hergieng/ also/ daß es schien/ der König hätte nunmehr seine widrige Parthey gäntzlich unterdrücket: Allein der König scheiterte im Haffen/ und ein geringer Anlaß warff den König folgender massen übern Hauffen.

Heinrich von Lancaster/ Hertzog von Hereford/ beschuldigte Thomam Mowbray/ Hertzogen von Norfolck: Er hätte übel von dem Könige gesprochen; Worauff dieser jenen Lügen straffte. Als es aber zu beyden Theilen an Beweiß fehlte/ solte sich die Warheit durch einen Zwey-Kampff entdecken/ welches iedoch der König verbot/ und sie beyde aus dem Reiche jagte. Norfolck gieng nach Venedig/ und starb daselbst vor Chagrin; Lancaster aber zog nicht weiter/ als biß nach Franckreich/ woselbst er mit dem aus Engelland auch verjagten Ertz-Bischoff von Cantelberg sonderbare Freundschafft machte/ und sich von demselben rathen ließ: Unter dem Schein/ sein väterlich Erbtheil zu fordern/ wieder nach Engelland zu gehen/ und sich daselbst unter der Hand einen solchen Anhang zu machen/ mit welchem er sich an dem Könige/ und allen seinen Feinden/ rächen könte. Kaum war Lancaster in Engelland angelanget/ so bekam er alsbald einen starcken Zulauff von seinen Freunden und andern Zwistsüchtigen Gemüthern/ dadurch er in weniger Zeit so starck wurde/ daß er so gar sich unterschiedener Plätze bemächtigte/ und einige/ so bey dem Könige in sonderbaren Gnaden stunden/ des Lebens beraubete. Zu Richards Unglücke befand er sich damahls in Irrland wider einige Rebellen zu Felde/ und als er hieselbst von des Lancasters Verfahren Nachricht erhielt/ machte er zwar eine und andere Anstalt/ ihm das Ziel zu verrücken/ iedoch bey weiten nicht mit solcher Eilfertigkeit/ wie es eine so wichtige Sache erforderte. Endlich wurde der Graff von Salisbury beordret nach Engelland voraus zu gehen/ und eine neue Armee zu formiren; Dem der König in sechs Tagen zu folgen versprach. Dieser Graff brach nun in dem Lande Wallis ansehnliche Troupp zusammen; Als aber Sturm und Wetter dem K nige die Uberkunfft verwehrete/ auch ein Gerüch lieff: Ob wäre der König tod; So gienaen d Völcker wieder aus einander/ und ein Theil hier gar zu dem von Lancaster. Endlich kam der Kö nach Engelland/ als er aber den glücklichen Fortg seines Feindes sahe/ wurde er so verzagt/ daß auch seine noch übrige Troupen abdanckete/ und

mit dem Graffen von Ereester nach dem Schlosse Combay begab/ allwo er auch den Graffen von Salisbury vor sich fand. Hieselbst brach der Hertzog von Worcester/ des Königs Hofemeister/ Angesichts des Königs den weissen Stab entzwey/ verweigerte allen fernern Gehorsam/ und gieng so dann zum Hertzoge von Lancaster über. Zuletzt wurde der Graff von Northumberland an den König abgefertiget/ der ihn von diesem Schlosse auff ein anders führete/ und ihm einige verstellte Friedens-Vorschläge thun muste. Unterwegens begegnete ihnen der Graff von Rütland/ welcher ihn nach dem Schlosse von Lint führete/ allwo in kurtzen auch Heinrich von Lancaster ankam/ der von dem Könige sehr freundlich empfangen wurde. Dieser entdeckte nun so fort die Ursach seiner Wiederkunfft/ um nehmlich sein Väterliches Erbtheil aus des Königs Händen zu empfangen; Welches der König bey diesem Zustande gar gerne bewilligte. Hierauff wurde zusammen getruncken/ und zu Pferde gesessen/ da denn der Weg nach Londen so eilfertig fort gesetzt wurde/ daß der König nicht Zeit hatte/ seine Kleider zu ändern. So bald man Londen erreichet/ wurde der König so fort in den Tour gesetzet/ und darinnen auffs stärckste bewachet/ auch alsobald ein Parlament versamlet/ und König Richard folgender Mißhandlungen beschuldiget: Er hätte nehmlich die Mittel des Reichs verzehret: Grosse Summen Geldes auffgenommen/ und nicht wieder gegeben; Sich die Macht über die Gesetze zugeeignet: Die Glieder des Parlaments nach Belieben verändert: Sich Tyrannischer Weise der Güter seiner Unterthanen bemächtiget: Die Richter bestochen: Seines Vaters Bruder/ den Hertzog von Glocester/ zu Calais ermorden lassen: Etliche Parlaments-Glieder ins Gefängniß geworffen: Den Graffen von Arundel wider rechtlich zum Tode bringen lassen: Sein eigenes Reich geplündert: Die Königliche Regalien ausser Landes versetzet: Und was dergleichen mehr war. Dieser Mißhandlungen halber wurde der König aller Titul und Würden verlustig erkläret: Er aber schickte Heinrichen Kron und Scepter/ und trat ihm durch einen öffentlichen Brieff sein auff die Krone habendes Recht ab: Dahingegen Richard in das Schloß Pomfret gebracht/ allda ziemlich wohl tractiret/ und ihm nur ein Schatten voriger Würde gelassen wurde. Solchergestalt saß Heinrich zwar auff den Thron/ kunte aber iedoch nicht leiden/ daß noch iemand auff der Welt am Leben wäre/ der ihm mit Recht die Krone strittig machen könte; Welches ihn denn eines Tages bewog/ in diese Worte seufftzende auszubrechen: Hab ich denn keinen guten Freund/ der mich von dem jenigen befreyet/ der mich noch einst unter die Erde bringen wird? Kaum hatte solches Pierce von Exton/ ein Hoff-Schmeichler/ zu Ohren gefasset/ so begab er sich mit noch 8. andern Personen nach Pomfret/ um Heinrichs Wunsch zu erfüllen. Es war der 16. November Anno 1399. als der unglückselige Printz gleich zu Mittage zur Taffel saß/ bey welcher iedoch der Credentzer seine Auffwartung verweigerte. Da ihn nun der König um die Ursache befragte/ antwortete dieser: Es wäre ihm solches von König Heinrichen untersaget worden; Worüber sich Richard dergestalt erzürnete/ daß er auffstund/ und sagte: Hol der Teuffel dich und Heinrichen! Hieb auch zugleich den Credentzer mit einem Messer übern Kopff. Augenblicks kam Pierce, mit seinen Mördern/ hinein geplatzet/ deren ieder ein kurtz Beil in der Hand führete. Richard warff auff diesen Anblick so fort die Taffel übern Hauffen/ und rieß einem dieser Mörderischen Gäste das Beil aus der Hand/ mit welchem er ihrer Viere zu schanden hauete: Der verrätherische Pierce aber versetzte dem armen Printzen einen so tödtlichen Hieb in das Haupt/ daß er so fort todt zur Erden nieder fiel. Ob nun gleich so dann der Mörder heisse Thränen über ihn vergoß/ so war es doch nun geschehen/ und also endigte dieser schönste/ iedoch der Unglückseligste unter den Königen/ sein Leben/ welches er nur auff 33. die Regierung aber auff 22. Jahr gebracht hatte. Hieraus entstund nun die bekandte blutige Uneinigkeit zwischen dem Hause Lancaster und Jorck/ welche man insgemein den Streit der rothen und weissen Rosen betitult/ und biß auff die Zeit Henrici VII. gewähret hat. Zeit der Regierung dieses Richards/ soll ein Zauberisches Bild/ zu gewissen Tages-Stunden/ diese Worte geredet haben: Das Haupt soll abgeschlagen/ und die Füsse über das Haupt erhoben werden; So auch füglich auff Carolum Stuart kan gezogen werden. Polydor. Virg. Hist. lib. 20.21.

Durch Zagheit ließ ich mir Geist/Reich und Thron entziehn/
Mich kleidet Sarg und Blut/statt einem Purpur-Rocke.
Den Garten netzet Blut; Wie werden auff dem Stocke/
Die weissen Rosen einst so roth und blutig blühn.

Der Siebenzehende Tag des Winter-Monats.

I.

Als Käyser Jovinianus Anno 364. erstücket war/ kunte das Reich nicht lange ohne Haupt bleiben; Dannenhero wurde Valentinianus von denen Soldaten auff den Römischen Käyser-Thron erhoben. Dieser war aus der Stadt Cibala/ an der Sau in Ungarn/ nicht weit von Stul-Weissenburg gelegen/gebürtig/allwo ihn Gratianus, ein Seiler/ gezeuget hatte/ dahero er auch/ weil er in seiner Jugend öffters Stricke feil tragen müssen/ Funarius genennet worden. Mit den Jahren vermehrete sich die Begierde in ihm/ ein Soldate zu werden/ und dahero nahm er unter dem heydnischen Käyser Juliano Dienste an/ verharrete iedoch so beständig in seinem Christenthum/ daß/ als ihm einst ein heydnischer Götzen-Pfaffe/ da er den Käyser in den Tempel des Glücks begleitete/ mit Weihwasser besprengete/ er dem Pfaffen eine derbe Ohrfeige versetzte/ das benetzte Stücke vom Kleide abriß/ und es dem Käyser mit diesen Worten vor die Füsse warff: Ich bin hierdurch mehr besudelt/ als gereiniget worden/ und mag ich/ als ein Christe/ mit dieser Abgötterey nichts zu thun haben; Weswegen er so fort seines Amts entsetzet/ und nach Armenien ins Elend verwiesen wurde. Nach Juliani Tode aber beruffte ihn Jovinianus wieder aus dem Elende/ und setzte

I. Starb Valentinianus I. XLVI. Römische Käyser. An. 375. Symb. Princeps Servator Justus.

und setzte ihn in dasjenige Amt / so er vormahls bekleidet / darinnen er sich so wohl verhielt / daß ihm endlich Kron und Thron zu theile wurde. Er war eine ansehnliche Person / von tapfferm Gemüthe und sonderlicher Beredsamkeit / ein Liebhaber der Tugend / und Feind der Laster / auch darbey von solcher Stärcke / daß / als er noch Stricke feil trug / ihm fünff starcke Lands-Knechte einen gefaßten Strick nicht entreissen konten. Seine Gemahlin war Serena, mit welcher er auch einen Sohn Gratianum zeugete; Und auff dieser Veranlassen legte er sich noch einer Nahmens Justina, ehlich bey / welche ihm einen Sohn / Valentinianum gebahr. Ehe er aber in diese doppelte Ehe trat / erlaubte er öffentlich: Zwey Weiber zu nehmen / damit die Welt desto besser vermehret würde.

Er war kaum vor 30. Tagen als Käyser begrüsset worden / so nahm er seinen Bruder Valentem zum Reichs-Gehülffen an / und untergab ihm das Orientalische Reich zu beherrschen. Es bedurffte auch damahls das Reich zwey Häupter / weil an allen Gräntzen die Feinde blitzten. Die deutschen Völcker fielen über den Rhein und Donau in das Reich / und die Polen und Schlesier in Ungarn. Sie durchstreifften die Picten und Schotten Britannien / die Ost-Gothen Thracien / und die Persianer Armenien / also / daß von allen Orten Klage bey Hoffe einlieff. Anno 365. thaten die Deutschen einen feindseligen Einfall in Franckreich / und ob ihnen gleich Valentinianus zwey Generalen entgegen schickte / wurden doch beyde erleget; Ja sie schlugen seinen Feld-Marschall Dagalaiphum zu dreyenmahlen / und attaqvirten den Käyser selbst dergestalt / daß es nicht viel fehlete / es wäre auch hier die gantze Römische Armee geschlagen worden / massen bereits eine Legion dem Feinde den Rücken kehrte / welche nachmahls der Käyser gantz entwaffnete / und sie denen andern Soldaten zu leibeignen Knechten gab: Wiewohl sie sich nachmahls loß gebeten / und anderwerts besser erwiesen haben. Anno 367. fiel Valentinianus in eine so tödtliche Schwachheit / daß er zu sterben vermeynete / und dannenhero seinen kleinen Printzen Gratianum zum Reichs-Folger verordnete: Kaum aber war er wieder gesund worden / so erhielt er unangenehme Zeitung: Wie nemlich die Deutschen Mäintz ausgeplündert und zerstöret hätten. Diesemnach setzte der erzürnte Käyser mit einer starcken Macht über den Rhein / verwüstete Deutschland weit und breit / und rückte biß gen Sultz am Necker / allwo die Deutschen auff einem Berge Posto gefasset hatten. Als nun solchen der Käyser in Person recognoscirte / wäre er bey nahe gefangen worden / massen bereits sein Page / der ihm den Helm nachführte / hinter ihm weggehaschet wurde. Nichts destoweniger schlug er die Deutschen vom Berge / und damit er das feindselige Übersetzen verhinderte / so belegte er / von Basel biß an die Niederlande / den Rhein mit vielen Fortressen / wodurch die Deutschen ziemlich inne gehalten wurden. Unter diesem Käyser wird der Sachsen zum ersten gedacht / daß sie mit ihren schnellen Raub-Schiffen das Niederländische Meer sehr unsicher gemacht / auch biß an die Flandrische und Normandische Küste gestreiffet haben / und hat sich damals das Römische Reich vor keinem Feinde mehr / als vor diesen Sächsischen Capern gefürchtet. Es gedencket zwar Eutropius ihrer lange vor dieser / und zwar bey Diocletiani, Zeit / jedoch haben sie sich damahls nicht so weit gewaget / sondern sind bald wieder zurück getrieben worden.

Allein wieder auff unsern Käyser zu kommen / so war er ein sehr gottsfürchtiger Herr / welcher die heydnische Abgötterey allenthalben ausrottete / und durch gewisse Mandata die Christliche Religion einführte und bestätigte. In Bestellung der Aemter war er so vorsichtig / daß er jederzeit die Aemter mit Personen / nicht aber die Personen mit Aemtern versahe. Bey der Wahl eines neuen Bischoffs zu Mäyland hielt der löbliche Printz eine bewegliche Rede an die Bischöffe / und als die Stimmen einmüthig auff Ambrosium, seinen Stadthalter daselbst / gefallen waren / sagte er: Dir sey ewiger Danck / du mein Hertzland / daß du eben diesem Mann / dem ich zuvor die Leiber meiner Unterthanen anbefohlen / nun auch ihre Seelen-Pflege anbefohlen hast. Er war so eiffrig in der Religion / daß er seinem Bruder Valenti keinen Beystand wider die Gothen leisten wolte / weil er den Christlichen Glauben verläugnet / und ein Arrianer worden war: Dannenhero er ihm auff sein Ansuchen diese Antwort ertheilen ließ: Es gebühre sich nicht / demjenigen Beystand zu leisten / der GOtt so vorsetzlich beleidigre / auff daß man ihn in seiner Boßheit nicht verstärckete. Er war ein so Gerechtigkeit-liebender Herr / daß er einigen / welche Maß und Gewichte verkürtzet / die Hände abhauen ließ; und hätte im übrigen wegen seiner hohen Tugenden ein hundertjähriges Scepter-Führen verdienet.

Zwey Jahre vor seinem Tode / Anno 373. setzten die Schlesier und Mährer zur Erndte-Zeit über die Donau / verwüsteten alles auffs eusserste / und hätten beynahe des jungen Käysers Braut ertappt. Ob ihnen nun gleich diese Beute entgieng / so rumorten sie doch 12000. Römer. Weil nun Valentinianus dazumahl mit Macriano, Könige der Hoch-Deutschen im Sundgau und Elsaß / zu Felde lag / konte er solchen Frevel vor dießmahl nicht rächen. Als er aber noch dieses Jahr mit dem Macriano Frieden machte / suchte er nunmehro billige Rache / und gieng in Mähren / woselbst er das Nach-Schwerdt grausam schneiden ließ. So dann zog er sich nach dem Wendischen Lande / darinnen er seine Armee in die Winter-Quartiere verlegte. Hieselbst kamen die Sarmatischen Gesandten zu ihm / denen er den 17. November Anno 375. Audientz ertheilte. Als aber diese / nach ihrem barbarischen Gebrauch / sich zugleich grob und hochmüthig erwiesen / erzürnete sich der Käyser dergestalt hierüber / daß ihn auff der Stelle der Schlag rührete / und ihm die Zunge lähmete. Ob ihm nun zwar die Medici so fort eine Ader öffneten / war jedoch das Geblüte bereits so verstockt / daß kein Tropffen fliessen wolte: Und also starb der löbliche Printz noch selbigen Tages / als er 11. Jahre / 9. Monate regieret / und 55. Jahre gelebet hatte. Sein Cörper wurde zu Constantinopel beerdiget / und ob er wohl seinen ältern Sohn Gratianum bereits zum Thron-Erben erkläret / so wähleten doch die Soldaten auch seinen andern Valentinianum, den jüngern zum Käyser / welches ihm weder Gratianus noch Valens zuwider seyn liessen. Ammian. Marcel. lib. 26. 30. Zosim. lib. 4. Sozom. lib. 6. cap. 35. Socrat. lib. 4. c. 26. 30. Eutr. Aur. Vict. Niceph. lib. 1.

Die reine Gottesfurcht macht meinen Thron berühmt/
Und weil die Tapfferkeit den Scepter auch beblümt/
So muß man mir den Ruhm belobter Printzen gönnen:
Nur Schade/ daß ich nicht den Zorn besiegen können.

II.

DEr Weiber-Mörder/ Henricus VIII. König in Engelland/ war mit seiner ersten Gemahlin Catharina aus Spanien nicht so gar unfruchtbar/ sondern diese brachte ihm Anno 1517. eine Princeßin zur Welt/ welche Maria genennet wurde. Als nun dieser Henricus zu Grabe gieng/ verließ er/ nebst seinem von der Johanna Seymour gezeugten Erb-Printzen/ Eduardo VI. diese Mariam und Elisabethen/ welche letztere die enthauptete Bolena/ als Mutter wuste. Welchergestalt aber dieser Eduard noch in zarter Jugend durch Gifft zur Leiche worden/ und wie er diese seine beyde Schwestern/ durch ein Testament/ von der Krone ausgeschlossen/ hingegen solche der Johanna Graja auffgesetzet/ diese aber nachmahls die Krone sammt dem Haupte verlohren/ solches alles ist den 12. Hornung Numer 2. und den 6. Julii Numer 4. weitläufftig zu finden. Nachdem nun die so schöne als tugendhaffte Graja die Krone freudiger niedergelegt/ als auffgesetzet hatte/ gieng Maria mit einer starcken Armee auff Londen zu/ allwo ihr ihre Schwester Elisabeth mit 1000. Reutern entgegen kam. Solchergestalt saß Maria auff dem von ihrem Bruder ihr mißgönneten Väterlichen Throne/ worzu sie doch einen blutigen Grund legete; Massen sie nicht allein ernennte Grajam, sammt ihren Mann und Vater/ sondern auch den Hertzog von Northumberland/ die Graffen von Nordhamton und Warwic/ nebst sehr vielen andern/ unter der Beschuldigung des Lasters der beleidigten Majestät/ ziemlich grausam hinrichten ließ. So dann wolte sie ihrem verstorbenen Bruder Eduardo, nach alter Gewohnheit zu West-Münster ein Leich-Begängnüß halten; Allein solches liessen die Pfaffen nicht geschehen/ vorwendende: Er sey ausser der Kirchen gestorben/ aus welcher Ursachen sie denn auch vor ihren Vater kein offenes Gebete durffte thun lassen; Und hierauff erfolgte den letzten September Anno 1553. die Krönung mit sehr prächtigen Ceremonien. Nach diesem wurde ein Parlament versammlet/ und zuförderst von der Königin Vermählung eiffrig gerathschlaget. Hierinnen kamen nun drey Herren/ als nehmlich Philippus aus Spanien/ Käyser Caroli des V. Sohn/ der Cardinal Reginaldus Polus, und der Herr von Courtinay, in Vorschlag/ unter denen allen sie jedoch ihre Liebe dem Philippo schenckte. Kaum war dieses ruchtbar worden/ so entstund allenthalben grosse Unruhe/ und die meisten Engelländer wolten durchaus in diese Heyrath nicht willigen. Der Vornehmste dieser widrig-gesinnten Faction war Thomas Wiath/ welcher Londen in solch Schrecken setzte/ daß auch die Advocaten damahls mit dem Degen an der Seite vor denen Gerichten verfuhren. Allein es zogen alle den Kürtzern/ und wurden gefangen/ darvon die Vornehmsten/ nebst einem grossen Theil von Adel/ theils zu Londen/ theils zu West-Münster/ dem Hymenæo auffgeopffert/ und also das Braut-Bette mit Menschen-Blute besprenget wurde. Als nun solchergestalt der Hencker alle Hinderungs-Steine aus dem Wege geräumet hatte/ gelangete Philippus Anno 1555. in Engelland an/ worauff den 11. Julii das Beylager gehalten wurde. Die Bedingungen aber dieser Heyrath waren folgende: Es solte nehmlich Philippus den königlichen Titul über Engelland führen/ so lange Maria lebte: Die Privilegien des Königreiches schützen: Die Aemter mit keinen Ausländern besetzen: Mariam/ vermöge dieser Heyrath/ zu einer Mit-Regentin so wohl seiner itzigen/ als künfftigen Königreiche annehmen/ und dahero wenn sie ihn überleben würde/ ihr jährlich 60000. Gülden verordnen: Wenn sie männliche Erben erzielte/ solte Engelland und alle Mütterliche Gerechtigkeit an sie kommen: Dem Infanten Carolo aus Spanien/ und seinen Leibes-Erben/ die Succession in allen Königreichen bleiben; iedoch mit diesem Bedinge/ daß/ wenn Carolus ohne Erben verfiele/ alsdenn der Erstgebohrne aus dieser Heyrath an dessen Stelle kommen solte: Daß Philippus also fort zu seinen Bedienten Engelländer annehmen: Die Königin/ wie auch ihre Kinder/ wider ihren Willen nicht aus Engelland ziehen: Weder der Königliche Schatz/ noch einig Geschütze aus dem Königreiche geführet: Und da die Königin ohne Leibes-Erben abgehen würde/ Philippus weiter keinen Anspruch an Engelland haben/ sondern mit der Succession nach den Gesetzen verfahren werden solte.

II. Starb Maria/ Königin in Engelland An. 1558.

Diese Vermählung war eine Zeuge-Mutter vieler Grausamkeit/ so unter dem Vorwand der Religion ausgeübet wurde. Denn sie cassirete bald bey Antritt ihrer Regierung alle Religions-Decreta ihres Bruders/ und führete die Messen/ nebst des Pabstes Autorität öffentlich wieder ein; Weswegen denn auch der Pabst den Cardinal Polum nach Engelland schickte/ um selbiges Reich in den so genannten Schooß der Kirchen wieder auffzunehmen. Uber dieses verfuhr sie sehr Tyrannisch gegen die Evangelischen/ und funden damahls die Scharffrichter volle Arbeit; Angesehen unter andern zu Anfang des Jahres 1555. Johannes Rogerius, Lector Theologiæ im Münster zu Londen/ Johannes Hoperus, Bischoff zu Glocester/ Laurentius Sanderus, Prediger zu Londen/ Doctor Robertus Ferrarius, Bischoff zu S. David in Wallien/ Georgius Marschæus, Johannes Bratford, Nicolaus Ridlæus, Bischoff zu Londen/ Hugo Latimerus, Bischoff zu Wigormien/ ein Mann von siebentzig Jahren/ Thomas Cramerus, Ertz-Bischoff zu Cambridge/ und noch viel andere mehr/ lebendig auff die Scheiter-Hauffen gesetzet/ und verbrandt wurden. Ja man verschonte auch so gar der todten Cörper nicht/ und saget man vor gewiß/ daß diese Maria in den fünff Jahren ihrer Regierung/ mehr Personen durch den Hencker habe hinrichten lassen/ als ihr wegen der Tyranney so beschriener Vater/ König Heinrich in 32. Jahren gethan. Unter den Hingerichteten werden 5. Bischöffe/ 21. Raths-Glieder/ 8. Edelleute/ 48. Handwercks-Leute/ 100. Haus-Väter/ 26. Ehe-Weiber/ 20. Wittwen/ 9. Jungfern/ 2. Jünglinge und 2. kleine Kinder angemercket/ von welchen letztern Bischoff Bonner eines zu tode hauen lassen/ das andere aber ist erst von Mutterleibe kommen/ als die Mutter schon an den Pfal geschlossen stund/ und ietzt verbrennet werden solte: Welches ihr doch so wenig zu ihrer Lebens-Fristung halff/ daß vielmehr das unschuldige Würmelein in seinem Blute zur Mutter ins Feuer geworffen/ und mit ihr verbrennet wurde. Wie sehr aber in dieser Rechnung geirret sey/ und daß sich die Zahl der Gewaltsam-Entseelten ungemein höher erstrecken müsse/ kan ein vernünfftiger Leser aus den vorerzehlten leicht selber urtheilen.

Nicht lange nach dem Beylager entstund einige Hoffnung: Als ob die Königin schwanger wäre; Welches eine solche Freude verursachte/ daß viel Gefangene/ und darunter auch die Söhne des Hertzogs von Northumberland waren/ loßgelassen wurden.

den. Allein diese Hoffnung wurde recht zu Wasser/ massen es sich bald eusserte / daß sie die Wassersucht am Leibe hätte; Dadurch sie nun so andächtig wurde / daß sie alle eingezogene Kirchen-Güter wieder restituirete / und als man ihr vorhielt: Es würden ihre königlichen Einkünffte dadurch sehr geschmählert werden; erwiederte sie: Sie achtete ihrer Seelen Seligkeit höher/ als die gantze Welt. Gleichwohl fehlete nicht viel / daß nicht auch Elisabeth ihr Leben verlohren hätte / wo nicht Philippus und die Spanier das Beste vor sie geredet / nicht aus Affection gegen ihr/ sondern weil nach ihr die nechste Erbin zur Kron Engelland / Maria von Schottland war / so an den Dauphin in Franckreich verheyrathet; Damit nicht etwan dadurch Engelland und Schottland mit Franckreich möchte verknüpffet werden. Unter andern war in Königin Mariä Ehe-Pacten versehen: Daß sie nicht solte gehalten seyn/ sich in ihres Mannes Kriege mit Franckreich zu mengen. Dessen ungeachtet / da Philippus wider Franckreich Krieg führete / schickte sie ihm auserlesene Trouppen zu Hülffe/ durch dero Tapfferkeit meistentheils der berühmte Sieg bey S. Quintin befochten worden/ wie denn auch deswegen Philippus den Engländischen die Beute selbiger Stadt überließ. Diese Ursach ergriff König Henricus II. in Franckreich/ und fiel unter Anführen des Duc de Guise die Festung Calais an/ so damahls von der meisten Besatzung entblösset stund/ und eroberte sie in wenig Tagen/ da denn alle Einwohner aus der Stadt ziehen / und ihr Gold / Silber und Geschmeide zurücke lassen muste. So wurden auch zu gleicher Zeit die Schlösser Guisnes und Hammes erobert / wodurch die Engelländer volend gäntzlich vom festen Lande abgetrieben waren. Dieser Verlust vermehrete die Kranckheit der Königin dergestalt / daß sie Anfangs ein kleines Fieber befiel / so jedoch bald dergestalt zunahm / daß sie den 17. November Anno 1558. ihr Leben endigte / welches sie auff 43. ihre Regierung aber auff 5. Jahr gebracht hatte; Ihre Schwester Elisabeth aber bekleidete nach ihr den Thron mit verbessertem Ruhme. Thuan. Hist. lib. 13. 20. Sleidan. lib. 25. Chytr. Chron. lib. 18.

Hier ruht ein wilder Zweig vom Hencker-Stamm' entsprossen/
Der öffters Christen-Blut wie Wasser hat vergossen.
Was Wunder/ wenn mein Volck mir Huld und Gunst versagt?
Man nennt mich ja mit Recht des Baals Opffer-Magd.

III.

III. Staib Johannes II. König in Schweden. Anno 1592.

DEr berühmte König in Schweden Gustav zeugete mit seiner Gemahlin Catharinen Hertzogs Magni II. zu Sachsen-Lauenburg Tochter / nebst dem Erico XIV. auch Johannem III. dessen Geburt in dem Jahre 1537. einfiel. Er verlohr im 23. Jahr seines Alters seinen Herrn Vater / und was er von seinem wunderlichen / ja fast rasenden Bruder / König Erichen / vor Lebens-gefährliche Verfolgungen ausstehen müssen / ist hier unnöthig zu wiederholen / weil uns die 9. Numer des 24. Hornungs dieser Mühe sattsam überhebet: Nur ist damahls noch dieser Umstand bey Erichs Tode vergessen worden / daß / weil der gefangene Erich auch im Gefängnisse nicht ruhen kunte / und wider das Reich und seinen Bruder höchst-gefährliche Anschläge schmiedete / König Johann, dieser Gefahr vor zu kommen / seinen Secretarium mit Gifft / so des Königs Barbierer zugerichtet / nach Derby geschicket / welcher / damit König Erich sich fein wohl zum Tode bereiten möchte / ihn veranlassete / daß er zuvor das Heil. Abendmahl empfieng / worauff er ihm noch ein paar Tage Ruhe ließ / und so dann ihm das Gifft in einer Erbiß-Brühe beybrachte / davon er streacks des Todes war. Bald hierauff beerdigte man den Cörper zu Westeras / da denn unter währenden Leich-Ceremonien der Sarg offen gelassen wurde/ damit iederman / daß er recht todt wäre/sehen / und sich nicht etwan nachmahls einer vor ihn ausgeben möchte. Solchergestalt sahe sich Johannes auff dem Throne befestiget / wanckete aber desto mehr in der Evangelischen Warheit; massen Pabst Gregorius der XIII. den Jesuiten Possevinum in Gesandschafft nach Stockholm schickete / welcher den König fast gäntzlich zum Abfalle bewegete. Hierinnen wurde er noch mehr verstärcket / als er Catharinam / König Siegmunds des I. in Polen Tochter / eine eiffrig Catholische Princeßin / sich ehlich beylegete / die ihn auch beredete / daß er den mit ihr gezeugten Sohn / Sigismundum, in der Papistischen Religion aufferziehen ließ. So dann wurde unter der Hand von den Papisten eine Liturgie geschmiedet / welche in Schweden eingeführet werden solte: Allein Hertzog Carl/ des Königs Bruder / setzte sich dergestalt hierwider / daß es zu einem öffentlichen Kriege kommen wäre / wo nicht die Königin selbst sich ins Mittel geschlagen / und den Frieden erhalten hätte. So dann gieng der Krieg mit Moßcau an / darinnen diese Finnland verlohren: Kaum aber war der Friede erfolget / so kam die neue Liturgie wieder auff die Bahn / welche nunmehr von der Priesterschafft desto williger angenommen wurde / weil ihnen der König die Anno 1556. gemachte Verordnung wegen der Gefälle bey den Leich-Begängnissen bestätigte. Immittelst wurden unterschiedene Jesuiten in weltlicher Kleidung nach Schweden geschicket / welche wenig gutes würden gestifftet haben / wenn nicht die Königin Catharina Anno 1583. den 16. September durch ihren Tod des Pabstes Absehen verrücket hätte. Diese eiffrige Princeßin nahm noch auff ihrem Tod-Bette einen Eyd von ihrem Sohn Sigismundo / und der Princeßin Anna: Daß sie in der Päbstischen Religion beständig verharren wolten. Als sie in letzten Zügen lag / qvälte sie sich ungemein mit der Furcht des Fege-Feuers / daher sie den beystehenden Jesuiten Stanislaum Verfevicium befragte: Ob denn ein solches Feuer wäre / und ob sie denn nicht könte damit verschonet bleiben? Darauff denn einer aus Mitleiden so treuherzig wurde / und zu ihr sagte: Sie solte nur gutes Muths seyn / und sich nichts dran kehren. Es wäre kein Fege-Feuer / sondern nur ein solches Gedichte / damit man den Pöbel im Zaum hielte. Worauff sie diesen Betrug verfluchte / und nichts mehr mit den Pfaffen wolte zu thun haben / sondern sie gründete sich nunmehro auff das Verdienst Christi / und ist auch darauff gestorben; Welches alles die Princeßin Anna / so denen Pfaffen unwissende hinter dem Bette gestanden / mit angehöret. In ihrer Leich-Predigt zu Upsal sagte der Ertz-Bischoff / Andreas Laurentii, unter andern: Sie hätte die alte Catholische Religion behalten / ohne welche niemand selig werden könte. Wo-

durch verdiente er nun von einem Theile Danck/ und von dem andern Haß; Dagegen er sich aber mit dieser kahlen Entschuldigung behalff: Man müste ja thun/ was die Könige haben wolten. Mit dieser Königin fiel auch das Papistische Absehen/ massen bald hierauff König Johann alle Jesuiten aus Schweden jagte/ und den Papistischen Gottesdienst in Stockholm ernstlich verbot.

Nunmehro hegete König Johannes lauter Friedens-Gedancken/ massen er mit Moßcau und Dennemarck einen Stillstand der Waffen eingieng: Immittelst aber glimmete ein schädliches Mißtrauen zwischen ihm und seinem Bruder/ so iedoch Anno 1587. beygeleget wurde. Nach diesem setzte es wegen der Liturgie und der Religion noch viel Weesens in Schweden/ welches hier anzuführen/ unsern Zweck beliebter Kürtze nicht erreichen würde. Immittelst lieff der Stillstand mit Moscau zu Ende/ und also kam es wieder zu den Waffen. Die Russen kamen mit 100000. Mann anmarschiret/ eroberten Jamemedrod/ bestürmeten Narva/ und giengen so dann wieder nach Hause; Worauff der König einen Reichs-Tag hielt/ auff welchem iedoch nur meist von der Succession tractiret wurde/ da immittelst König Johannis Lebens-Frist zu Ende lieff/ welcher in seinen letzten Jahren durch Ohrenbläser und böse Rathgeber so argwöhnisch wurde/ daß er keinem Menschen mehr trauete/ und sich fast vor seinem Schatten zu fürchten begunte. Erst stieß ihn eine Kranckheit an/ so nicht so gar gefährlich war; Weil man aber damahls keine rechte Medicos in Schweden hatte/ und der König seine Gesundheit der Pfuscherey eines verdorbenen Apotheckers vertrauen muste/ wurde die Schwachheit tödtlich. Da es nun mit dem Könige zum Sterben kam/ fragte man ihn auff seinem Todt-Bette: Wie er es wolte mit der Liturgie gehalten haben? Darauff er antwortete: Weil er merckte/ daß sich die meisten daran ärgerten/ und Tumult darüber anfiengen; wolte er mit solchen widerspänstigen Köpffen nichts mehr zu thun haben. Und hierauff entschlieff er sanfft und selig zu Stockholm den 17. November Anno 1592. als er 14. Jahr geherrschet/ und 55. Jahr gelebet hatte. Er wurde zu Upsal zur Erden bestattet/ und ihm folgete sein Sohn/ König Siegmund aus Polen. Thuan. lib. 104. 109. Puffendorffs continuirte Staats-Einleitung pag. 441. usqve 525.

Ich war nicht kalt/ nicht warm/ halb Luthrisch/ meist verleitet/
Und Possevinus macht/ daß auch ein König gleitet.
Die falsche Liturgie macht/ daß mich Schweden haßt.
Nicht Reich/ nicht Bruder weint/ ob gleich Johann erblaßt.

Der Achtzehende Tag des Winter-Monats.

I.

I. Verfiel ein Mäurer zu Schilda. A. 1553.

URban Hemberg/ ein Mäurer zu Schilda/ war Anno 1553. den 18. November in der Arbeit begriffen/ einen Brunnen/ aus welchem unterschiedliche Steine gefallen/ auszubessern. Als er nun das Gerüste unten über das Wasser geleget/ und zu arbeiten anfänget/ stürtzet der Brunnen oben ein/ und bedecket ihn dergestalt/ daß man gleiches Fusses über den Brunnen gehen können. Diesemnach war man gesonnen/ den verfallenen Brunnen nicht wieder auffzugraben/ und den verfallenen Mäurer liegen zu lassen: Als aber der Rath befahl/ wenigstens den Cörper zu suchen/ und zu andern Christen zu begraben/ legte man erst den 21. dieses Hand zu Wercke/ und waren so viel Schutt und Steine hinunter gefallen/ daß man erst den folgenden Tag drauff mit der Arbeit biß zu dem verfallenen Mäurer gelangete/ welcher denn/ wieder alles menschliche Vermuthen/ und zu iedermanns höchster Verwunderung/ noch unbeschädigt beym Leben war/ und sein erstes Begehren eine Bier-Suppe seyn ließ. Kaum hatte er seine Bitte geendiget/ so schoß der Brunnen noch einmahl über ihn/ und bedeckte ihn dergestalt/ daß man nunmehro alles fernere Nachgraben einstellen wolte: Auff Befehl des Bürgemeisters aber wurde noch selbige gantze Nacht gearbeitet/ und dieser Mäurer auch zum andern mahl frisch und gesund gefunden und heraus gezogen/ nachdem er 88. Stunden unter der Erden gesteckt hatte. Hondorf.

II.

II. Starb Jacob Böhme/ der schwärmende Schuster zu Görlitz. An. 1624.

DEr bekannte Schwarm-Geist/ Jacob Böhme/ wurde von geringen Bauers-Leuten/ da der Vater gleichen Nahmen geführet/ die Mutter aber Ursula geheissen/ zu Alt-Seidenberg/ einem zwey Meilen von Görlitz in der Ober-Laußnitz gelegenen Dorffe gezeuget/ und Anno 1575. zur Welt gebohren. In seiner Jugend hütete er seiner Eltern Viehe/ und als er zu Jahren kam/ schickten dieselben ihn zur Schule/ da er neben der Gottesfurcht den Anfang zum Schreiben und Lesen gefasset/ hernach ist er auff das Schuhmacher-Handwerck gethan worden/ welches er erlernet/ daß er Anno 1594. in Görlitz Meister werden können/ worauff er sich verheyrathet/ und sich eines gar Gottfürchtigen Lebens und Wandels beflissen/ auch stets über geistlichen Schrifften gesessen/ also/ daß er mehr über Büchern/ als dem Handwercke gelegen. Und hierzu hat sich ein gar besonderer Trieb ereignet/ indem er etzliche mahl/ gleich als in Verzuckungen gewesen; Und weil er durch die Mannigfaltigkeit und Streit der Religionen/ darein er sich nicht schicken können/ bewogen worden/ daß er/ um die Wahrheit zu erkennen/ in Einfalt des Geistes/ inbrünstig und unauffhörlich zu GOTT gebeten/ hat sichs begeben/ daß/ wie er angeführet/ nach Göttlichen Zug und Willen/ er dem Geiste nach/ in den Heil. Sabbath versetzet worden/ allda er sieben gantze Tage im höchsten Freuden-Reiche gestanden; Als er nun nachmahls wieder zu sich selbst kommen/ hat er/ seinem Fürgeben nach/ durch Göttlichen Eyffer getrieben/ schandbare und Gotteslästerliche Reden gantz hefftig gestraffet/ und sich alles unerbaren Wesens mit Ernst entschlagen.

Unterdessen nährete er sich seiner Hände Arbeit/ biß er mit Ausgange des sechzehenden Seculi, nemlich Anno 1600. zum andern mahle vom Göttlichen Lichte/ wie er zu reden pflegte/ ergriffen/ und sei-

nem Berichte nach/ durch einen gehlingen Anblick eines zienern Gefässes/ zu dem inwendigen Grunde oder Centro der geheimen Natur eingeführet worden/ da er/ als er nicht gnung getrauet/ hinaus ins freye Feld gegangen/ und die Wunder-Wercke des Schöpffers an den Signaturen aller geschaffenen Dinge/ als er weitläufftig zu erzehlen gewust/ gantz lauter und klar eröffnet gesehen/ worüber er mit grosser Freude überschüttet worden/ stille geschwiegen/ GOTT gelobet/ und sich hieran unterdessen gnügen lassen. Aber nach 10. Jahren/ nehmlich Anno 1610. ist er/ seinem Anziehen nach/ zum drittenmahl von GOtt berühret/ dannenhero und als er so erleuchtet worden/ er/ solche grosse Gnade/ so ihme beschehen/ nicht aus dem Gedächtniß zu setzen/ noch seinem GOtt zu widerstreben/ daheime vor sich/ bey geringen Mitteln/ und gar mit keinen Büchern/ als nur der Heil. Schrifft versehen/ geschrieben/ und zwar Anno 1612. das erste Buch Auroram, einen Auffgang der Sonne; Welches Buch von dem Magistrat zu Görlitz/ als man den Autorem hierum angeklagt/ auff das Rath-Haus in Verwährung genommen worden/ mit Befehl an denselben/ daß er/ als ein Idiot/ sich forthin solches Bücher-Schreibens/ das seinem Stande nicht gezimete/ enthalten solte; Worauff er sieben Jahre inne gehalten. Hernach aber/ als er/ seiner Sage nach/ durch Anregung des Heiligen Geistes/ gleichsam wieder auffgeweckt/ auch durch etlicher Leute Bitte und Begehren hierzu angemahnet worden/ hat er wieder zur Feder gegriffen/ im Schreiben fort gefahren/ und bey guter Musse und Bedacht/ binnen 5. Jahren/ etliche 20. Bücher und Tractätgen/ von hochwichtigen/ theils tiefsinnigen Dingen/ verfertiget/ insonderheit das Buch/ so in 4to edirt, und titulirt ist: Mysterium magnum, oder Erklärung über das erste Buch Mosis/ von der Offenbahrung Göttliches Worts/ durch die drey Principia Göttlichen Wesens/ und vom Ursprunge der Welt/ und der Creation, darinne er das Reich der Natur/ und das Reich der Gnaden erkläret/ geschrieben. Er machte denen Geistlichen der Evangelischen Kirche nicht wenig zu schaffen/ und ob er wohl bey vielen in keine Consideration kam/ vielmehr aber für einen Träumer gehalten ward/ wie dann seine Auslegung Göttlicher Schrifft annoch von vielen der reinen Lehre Göttlichen Worts zugethanen eiffrigen Theologis verworffen wird; So waren derer doch auch viel/ in und ausser Landes/ welche genaue und grosse Correspondentz mit ihm hielten. Er lebete aber sonst in einem stillen Wesen/ ohne Geitz und Eigennutz/ biß er zu Görlitz am 18. November Anno 1624. im 50. Jahre seines Alters/ da er die Stunde seines Todes zuvor benennet/ und sich durch Empfahung des heiligen Nachtmahls wohl bereitet gehabt/ mit den Worten: Nun fahr ich hin ins Paradieß! eines sanfften Todes verschiede/ und auffm Kirchhofe daselbst ehrlich begraben ward. Seine Schrifften sind mehrentheils in Engelland und Holland kommen/ und daselbst auch nochmahls vor kurtzen Jahren in Ansehen gewesen/ und wieder auffgeleget/ darein aber/ allem Ansehen nach/ von Enthusiasten und Rosen-Creutzern hin und wieder viel eingemenget worden ist. Dieses ist nun der Bericht/ welchen uns der Chur-Sächsische Reichs-Secretarius, Antonius Weckle/ in seiner Beschreibung der Stadt Dreßden mittheilet/ und welchen die Böhmistische Jünger vor ein Evangelium halten. Weil aber dieser Böhme anietzo gleichsam wieder lebendig geworden/ und seine Schrifften auch von unterschiedenen Sternen unserer Kirchen mit allzu milden/ wo nicht gar verdächtigen Stralen/ beleuchtet werden/ so werden wir das Amt eines auffrichtigen Historici gleichfals nicht beleidigen/ wenn wir diesem/ iedoch mit Autorität untadelhaffter Lichter unserer Kirchen/ einige wohlgegründete Gedancken beyfügen. Es wollen ihrer viel behaupten: Dieser Böhme sey vor dem Ober-Consistorio zu Dreßden erschienen/ und daselbst verhöret worden/ da er denn iederman mit seiner Antwort vergnüget hätte. Ingleichen wollen auch die Böhmisten einen Brieff aufweisen/ welchen D. Calovius von Wittenberg an den Herrn D. Jacob Wellern geschrieben/ und denselben um sein Gutachten wegen dieses Böhmens ersuchet: Worauff D. Weller eine solche Antwort ertheilet/ welche/ daß sie von einem Böhmistischen Geiste erdichtet/ sich selber verräth. Denn es hat keinen vernünfftigen Schein/ daß Calovius, der doch diesen Böhmischen Schwarm in seinem Anti-Bohemio so stattlich widerleget hat/ erst hätte viel Nachfragens halten sollen. So ist auch nicht zu vermuthen/ daß der so eiffrige Theologus, D. Weller/ nicht solte des Böhmens Schrifften/ die er doch ausser allen Zweiffel durchlesen hat/ verworffen haben. Daß aber Böhme in dem Ober-Consistorio solte so wohl bestanden seyn/ davon will niemand nichts wissen/ vielmehr ist gewiß/ daß auff Anhalten wohl ernennten Herrn Calovii, der Secretarius Werner die Acten im Ober-Consistorio auffs fleißigste durchsuchen müssen/ hat aber gar nichts davon gefunden. Wer wolte nun seinen Verstand so gar reguiret haben/ daß ich mit dem Herrn Calovio rede/ und den Böhmischen Geist nur im wenigsten vor gesund und reine halten? Denn diejenigen/ so die Böhmischen Schrifften mit reinen Evangelischen Hertzen lesen/ werden seine Offenbahrungen entweder vor betrügliche Eingebungen des Teuffels/ womit er den allzuvorwitzigen und grübelnden Menschen genarret/ oder für Enthusiastische Phantaseyen/ Einbildungen/ und schwärmerische Ruhmräthigkeit halten. Es ist unwidersprechlich/ daß hin und wieder viel grobe und Seelen-gefährliche Irrthümer in seinen Büchern enthalten sind/ also/ daß ein gewissenhaffter Liebhaber der Göttlichen Warheit solche Schrifften/ als ein Seelen-Gifft/ meyden soll. Denn er greifft ja zuerst die Heil. Schrifft an ihren Ehren an/ und schilt sie nicht allein vor einen todten Buchstaben/ sondern stößt auch ihre Warheit und Infallibilitæt übern Hauffen. Von dem Mose fället er dieses grobe Judicium: Der liebe Mann Moses habe nicht die Schöpffung beschrieben/ sondern ein anderer/ der weder den wahren GOtt/ noch die Sterne/ kenne. Er machet aus Himmel und Erden einen GOtt/ und unser gantzes Leben und Thun schreibet er denen Sternen zu. Bald wird er auch so gar gotteslästerlich/ daß er schreiben darff: Der Teuffel sey ein grosses Theil der Gottheit/ nach der Natur des Vaters/ und die Erde sey durch Lucifers Imagination entstanden. Wie quackerisch/ fantastisch/ närrisch und verkehrt er in seinem Schlüssel am 9. Blate von Christi Person und Amt plaudert/ kan hier nicht ohne Aergerniß wiederholet werden. Von dem Priesterlichen Versöhnungs-Amte Christi führet er diese verwirreten Worte: GOttes Zorn ist nicht gelescht worden mit vergossenem Blute Christi/ sondern mit dem Blut des ewigen Lebens aus Gottes Wesen. Ja es ist kein einiger Glaubens-Articul unsers Christlichen Glaubens/ welchen dieser Schwarm-Geist nicht anficht/ und wie er viel Christmische Schrifften ohne Verstand gelesen/ also vermischet er die Chymie und Theologie dermassen untereinander/ daß kein Oedipus seinen Rätzel-gleichen Mischmasch errathen kan. Alle rechtschaffene Chri-

logi bezeugen einhellig: Daß Böhmens Schrifften besser eine Verbergung als Offenbahrung/ und billicher eine Finstermiß / weder Erleuchtung / heissen möchten. Seine Illustrationes, saget ein hochverdienter Lehrer unserer Kirchen/ sind so beschaffen/ daß wenn einer noch zehen Lichter darzu anzündete / er doch des finstern Mannes Meynung nicht erblicken würde. Er mißbrauchet die Schrifft auffs ärgerlichste/ und verkehret nicht allein den rechten Verstand/ sondern verdüstert auch ihre klare Meynung mit seinem schwärmerischen Beysatze. Er zerreisset und zuwühlet die allerschönsten Trost-Blumen des Heiligen Geistes mit seinen eigendeutigen Auslegungen/ und bringet fremdes Feuer/ nehmlich aus den Chymischen Schmeltz-Tiegeln / auff den Altar des HErrn. Also/ daß es offt das Ansehen gewinnet / er begehre vielmehr die Schrifft um der Chymischen Wörter willen / zumahl von dem Lapide Philosophico, weder diese um jener willen / anzuziehen. Man betrachte nur aus vielen diese wenige Worte: Des Weibes Saamen / als die himmlische Tinctur / muß der Schlangen / als dem giftfrigen in Todes-Eigenschafft Mercurio/ den Kopff zertreten / und seinen Gifft in Wein verwandeln / alsdenn nimme die J. den Saamen des Bräutigams in sich/ und eher nicht. Aus diesen wenigen ist zu ersehen / was er mehrentheils vor eine hochmüthige/ unverschämte/ tunckele/ ja theils gar alberne Art in Schreiben gehabt: Wenn es aber an ein schmähen und lästern gegangen/ so hat er das Maul weit und grob gnug auffgethan; wie er denn/ als ein Erz-Feind des Ministerii, die geistlichen Maul-Affen / und den Herrn Lutherum vor einen Wolff schilt. Daß nun diese seine alberne Scartecken seinen Gern-Lesern noch keinen Eckel erweckt/ ist eben so sehr zuverwundern/ als daß ehmahls in Malabar und Pegu ein Affen-Zahn angebetet wurde. Wehe also denen Gewinnsüchtigen Buchführern / welche um des leidigen Geldes willen diese Gottlästernde Waare in der Christlichen Kirche einführen/ und dadurch so viel unschuldige Seelen ärgern! Wehe aber auch denen/ welche diese gifftige Pillen mit dem güldenen Vorwande: Als ob auch viel Gutes darinnen stecke / überziehen / und dadurch viel zarte Gemüther lüstern machen/ diese ärgerliche Schrifften zu durchlesen / und dadurch das Enthusiastische Gifft unvermerckt einzusaugen. Wir haben GOtt Lob! die Heil Bibel / und so viel herrliche Schrifften unverfälschter Lehrer in solcher Menge/ daß man weder die Böhmischen Phantasey en/ noch andere Quackerische Scartecken lesen/ noch andern zum lesen recommandiren darff. Francisci Gegen-Strahl der Morgenröthe pag. 712. seq.

Mein innerliches Liecht/ Geist/ Lehren/ Lesen/ Schreiben/
Die Selb- und Jchheit ist ein Abracadabra.
Bald war der Narr entzückt/ bald war er wieder da.
Das heist: der Schuster soll bey seinem Leisten bleiben.

III.

Jn diesem Tage erreichte auch seinen letzten Lebens-Termin Hieronymus Emser/ welcher des eyfrig-Papistischen Hertzog Georgens zu Sachsen Caplan und Secretarius, und des Herrn Lutheri ärgster Tod-Feind gewesen. Wenig Tage vor seinem Tode brachte er es dahin/ daß der Hertzog einen Priester/ Alexium Croßnerum / welchen die Strahlen der damahligen auffgehenden Evangelischen Warheits-Sonne bereits erleuchtet/ seines Amtes entsetzte / und aus der Stadt jagte. Als nun dieser Croßnerus hierauff diesem Emser auff der Gassen begegnete/ redete er ihn mit diesen Worten an: Siehe/ so hab ichs dennoch erlebt/ daß du / als ein Ketzer ins Teuffels Nahmen aus der Stadt must; Jch aber habe noch einen gnädigen Herrn. Worauff aber Crosnerus gantz sanfftmüthig antwortete: Ey lieber Herr Emser! in GOttes Nahmen ist auch ein Wort. Jch bin eher im Lande zu Meissen gewesen / als ihr/ und will auch / ob GOTT will / noch länger darinnen seyn und bleiben / als ihr / ob ich gleich ietzunder fort muß. Einige Tage hierauff/ und zwar den 18. November A. 1527. kam Emser sehr betruncken vom Hofe/ und schickte also noch selbigen Tages/ durch einen gählingen Tod/ die nasse Seele zur Höllen. Sein Cörper ruhet auff dem Kirch-Hofe zu unserer lieben Frauen in Dreßden/ und seinen Stein bezieret dieses unverdiente Epitaphium: III. Starb Hieronymus Emser. An. 1527.

Quis jacet hic? Emser, Christo sacer: Arma Luthero
Qui intulit invictus, fortis athleta Dei.
Ecclesiæ Partes multo certamine sudans
Asseruit: Constans, pervigil, acer erat.

Der Neunzehende Tag des Winter-Monats.

I.

Pabst Gelasius hatte erst vor 5. Tagen den Stul geräumet/ als Anastasius ein Römer und Sohn Petri Anno 496. den 27. November wieder darauff erhoben wurde. Die Kirche zu Constantinopel fand Anfangs an diesem Pabste einen ernsten Verfolger / und wolte er durchaus das Gedächtniß des Acacii ausgetilget wissen: Allein es währete nicht lange/ so stolperte der heilige Mann selber / und ließ sich von Photino, einem Diacono von Thessalonich / so weit verführen / daß er Nestorii, oder wie andere wollen/ Eutychis Ketzerey anhängig wurde/ und dannenhero Acacii Gedächtniß in denen Kirchen-Taffeln wieder erneuern ließ; Dahero auch dieser Pabst von etlichen Bischöffen als ein Ketzer verdammet worden. Dieses lehren ungescheuet Anastasius, Pabstes Gregorii IV. Bibliothecarius, Johann Stella, Luitprandus, Platina, Onuphrius, Panvinius, Robertus Barns, und andere mehr; Ja es stehet klar in Gratiani geistlichem Rechte / dahero ein vornehmer Päbstischer Scribent / Alphonsus de Castro, ohne Scheu schreibet: Wer diese Geschichte lesen wird/ darff nicht zweiffeln / daß dieser Anastasius den Nestorianern sey gewogen gewesen. Ob nun zwar so- I. Starb Anastasius II. L. Römische Pabst. An. 498.

thanen Abfall der Cardinal Baronius in Zweiffel ziehen will/ so giebet er sich doch endlich/ wenn er schreibet: Er sey noch/ ehe er des Acacii Nahmen in die Kirchen-Tafeln wieder eingeschrieben/ aus gerechtem Gerichte Gottes durch einen jähen und schmählichen Tod hingerissen worden. Und dieser ist den 19. November Anno 498. erfolget/ da er in Verrichtung der natürlichen Nothdurfft/ gleich dem Arrio, Leben und Eingeweyde ausgeschüttet hat/ als er 1. Jahr/ 10. Monat gesessen hatte. Sein Cörper lieget im Vatican, und ihm folgete Symmachus. Theod. Lect. lib. 2.

Ich wolte Schaff und Volck auff falsche Weide leiten/
Ich suchte fremden Klee/ die Quelle war voll Gifft.
Was Wunder/ wenn mich nun Arrius Straffe trifft?
Denn wenn der Himmel zürnt/ muß auch der Hirte gleiten.

II.

11. Starb Elisabeth die heilige Land-Grä-fin in Thüringen. An. 1231.

LUdwig der VI. Land-Graff in Thüringen/welchen wir den 11. September Numer 1. beerdiget/ war erst 12. Jahr alt/als er sich mit Elisabethen/ König Andreas in Ungarn Tochter/ verlobte/ und da sie nur noch ein Kind von 4. Jahren war/ sie Anno 1211. in einer silbern Wiege aus Ungarn nach Wartburg holen/ auch daselbst erziehen ließ/ biß in das Jahr 1221. da er öffentlich Beylager mit ihr hielt. Diese Land-Gräfin war eine so gottsfürchtige und freygebige Princeßin/ daß sie auch nach ihrem Tode unter die Zahl der Heiligen versetzet worden. Sie zeugete mit ihrem Herrn einen Sohn und zwey Töchter/ von welchen jener/ Heermann genannt/ A. 1240. im 18. Jahre seines Alters/ auff Anstifftung des neuen Landes-Herrns/ von seiner Hoffemeisterin/ Bertha von Seebach/ zu Creutzburg mit Gifft getödtet worden. Diese fromme Fürstin belegete Gott mit diesem fast unerträglichen Creutze/ daß/ als ihr Herr Anno 1227. eine Tour ins gelobte Land that/ er daselbst Todes verfuhr/ und der entseelte Cörper wieder nach Wartburg gebracht wurde. Mit was vor Jammer die armselige Princeßin die Leiche ihres so lieb-gewesenen Gemahls angenommen/ verschweiget der unvermögende Kiel/ und saget nur dieses/ daß/ als sie diese Trauer-Post vernommen/ sie an einen einsamen Ort gelauffen/ und jämmerlich geschrien habe: Ach gestorben/ Ach gestorben/ Ach gestorben! Ach mir armen trostlosen Witwen/ und elenden Frauen! Ach es tröste mich nun derjenige/ der Witwen und Wäysen mit seinem Troste nicht verläst. Als der Cörper ihres Herrn heimgebracht wurde/ sagte sie: Herr du weist/ daß ich diesen meinen Mann so hertzlich geliebet/ daß ich seine angenehme Bewohnung aller Welt-Freude und Ergötzlichkeit vorgezogen/ ja noch iezo/ wenn es dir also gefiele/ mich nicht weigern wolte/ mein gantzes Leben in Armuth und Elend hinzubringen/ wenn ich ihn nur um und bey mir haben möchte. Nun ich aber deinen heiligen Willen erkannt habe/ begehrte ich ihn nicht wieder lebendig zu machen/ und wenn es auch mit einem einigen Härlein von meinem Haupte geschehen könte. Denn dein Willeist mir über alles.

Dieses Creutze wurde verdoppelt/ als ihres Gemahls Bruder/ Heinrich Waspo/ an die Regierung kam/ und die armselige Princeßin/ mit Beraubung des Ihrigen/ aus dem Lande jagte. In solchen ihrem Elende rührete GOTT den Bischoff von Bamberg/ daß er diese verjagte Fürstliche Witwe/ so erst 21. Jahr alt war/ auffnahm/ und Fürstlich tractirte/ auch bedacht war/ sie anderwerts Standesmäßig zu verheyrathen. Sie hat sich aber/ wie etliche Münche erzehlen/ ehe die Nase wollen abschneiden lassen/ als sich wieder verehlichen wollen; Da doch wenig junge Witwen ihrem Exempel nachfolgen/ und sich dieserhalben so fort der Nasen wollen berauben lassen. Solchergestalt haben einige Läster-Mäuler ihr zur Schmach angedichtet: Sie hätte mit ihrem Beicht-Vater Burckhard nicht zum keuschesten gelebet. Endlich erhielt sie doch von ihrem rauhen Schwager/ Henrico, Marpurg zum Leib-Gedinge/ allwo sie einen Spital erbauet hat/ daran allerley Allmosen- und Wunder-Actus, so sie soll verübet haben/ nebst dem Bilde unsers Heylandes und der Apostel/ mit diesen Worten eingehauen stehen: Dispertis dedit pauperibus, Justitia ejus manet in seculum seculi. Bald hierauff starb diese fromme Fürstin zu Marpurg den 19. November Anno 1231. als sie kaum 25. Jahr alt geworden. Theodoricus, ein Thüringer/ dessen auch der gelehrte Franzose Carl du Fresne in seinem Glossario gedencket/ hat ihr gantzes Leben in eine Historie gebracht/ und unter andern von ihrem Schlaff-Bette zu Wartburg/ dessen Holtz vor das Zahn-Weh sehr gut seyn soll/ viel Wunder erdichtet; Gewiß aber ist es/ daß sie nachgehends vom Pabst Gregorio dem IX. zu Perusia in Italien canonisiret worden. Histor. Thur. Spangenberg. Ihr Cörper wurde zu Marpurg beerdiget/ und statt eines Epitaphii nur diese wenige Worte auff ihr Grab gesetzet:

HIC JACET ELISABETH, SI BENE FECIT HABET.

III.

III. Verlohr ein Gotts-Lästerer seine Zunge. An. 1177.

ZUr Zeit löblichster Regierung Churfürst Augusti zu Sachsen/ trug sich dieser höchst-merckwürdige Fall zu/ daß man nemlich daselbst Anno 1577. den 19. November auff dem Rathhause/ den Stadt-Knecht/ welcher selbigen Morgen früh um 5. Uhr einzuheitzen dahin gegangen war/ todt/ und mit abgeschnittener Zunge liegen fand. Weil nun seine Churfürstl. Gnaden gerne hinter den Frevler kommen wolte/ so brauchten selbige hierinnen einen so grossen Ernst/ daß sie die Festung biß auff den dritten Tag sperren/ den Thäter von Haus/ Haus/ auch so gar in den tiefsten Kellern suchen und in allen Gassen ausruffen lassen: Daß derjenige/ so ihn entdecken würde/ 200. Thaler Verehrung haben solte. Allein man kunte hierdurch nicht hinter die Warheit kommen; Derohalben musten auff Churfürstlichen Befehl/ Hofe-Leute und die Bürgerschafft/ ja die gantze Stadt auff dem Rathhause vor denen Churfürstlichen Herren Räthen und dem Stadt-Rathe er-

nen / allwo einer nach dem andern dem todten Cörper vorgestellet / und ein jeglicher bey Eydes-Pflicht zur Entdeckung der Warheit ermahnet wurde. Mit welcher scharffen Verhör man zwey Tage zubrachte; Welche Bemühung jedoch ebenfalls vergeblich war. Endlich brachte man in Erfahrung / daß dieser Mensch Tages vorhero GOtt aufs grausamste gelästert hätte; Daraus der gewisse Schluß gefasset wurde: Daß dieser Gotts-Lästerer selber müsse Hand an sich geleget / und also GOttes Rache befördert haben. Anthon. Weckens Dreßdnische Beschreibung / fol. 484.

IV.

IV. Triumphirte die Königin Elisabeth in Engelland über die Spanische Flotte. An. 1588.

DJe Zurüstung und der unglückliche Auslauff der gewaltigen Flotte / welche Spanien wider Engelland in See schickte / ist den 29. May Numer 3. auffgeführet worden; Bey dem heutigen Triumphs-Feste aber / so Engelland über die Besiegung dieser feindlichen See-Macht celebriret / nehmen wir Anlaß / den Verlauff dieses Sieges kürtzlich zu berühren. Wir haben damahls die Spanische Flotte / wegen entstandenen Sturms / in dem Hafen zu Crogne gelassen / von dannen sie / als sie sich einiger massen wieder erfrischet / den 21. Junii wieder in See gieng / und den 20. Julii zu Pleymouth in Engelland das erstemahl entdecket wurde. So bald solches Frantz Drack / der Englische Admiral / den 26. Julii Abends um 4. Uhr erfuhr / gerieth alles in Allarm / zumahln er kurtz zuvor von Hoff aus Ordre erhalten: Er solte die 2. gröstẽ Schiffe wieder ins Arsenal zurücke gehen lassen / weil die Königin gewisse Nachricht hätte / daß die Spanier dieses Jahr auff Engelland weiter nichts tentiren würden. Ob sich nun zwar aus dieser Ursache das Englische See-Volck schon ziemlich verlauffen hatte / so pressete doch der Admiral / so viel deren noch verhanden waren / eilends zu Schiffe / und ließ solche aus dem Hafen in See gehen. Den 30. Julii um den Mittag kam die Spanische Armada ins Gesichte / und lieff mit einem Sud-Westen-Winde recht auff Pleymouth zu; Als sie aber die Engelländer in See sahen / giengen sie Pleymouth vorbey / und begiengen dadurch einen grossen Fehler / daß sie Pleymouth damahls nicht weg nahmen / so ihnen / weil alles in Schrecken und Confusion war / gar ein leichtes würde gewesen seyn. Jedoch dursten sie / laut ihres Königes Ordre / nicht eher etwas unternehmen / sie hätten sich denn zuvor mit dem Hertzog von Parma conjungiret. Ob nun zwar die Spanier solchergestalt vorbey strichen / so setzte ihnen doch Drack mit seiner geringen Macht behertzt nach / gewan ihnen den Wind ab / und feurete hefftig auff die Spanischen Palläste / welche in einem halben Monden fort segelten / und das Pulver gleichfalls nicht scheueten; Als aber eines von ihren leichten Schiffen sehr beschädiget wurde / drängeten sie einander selber dergestalt / daß die vornehmste Gallion von Sicilien den Mast verlohr / und deswegen zurücke bleiben muste / welches mit 450. Mann besetzte Schiff der Admiral Drack folgendes Tages / ohne Verlust eines Mannes / eroberte / und 55000. Ducaten darauff erbeutete. Ein noch grösserer Unfall betraff den Spanischen Vice-Admiral Oquendo, welcher biß auff das Wasser abbrandete / und gleichfalls von den Engelländern auffgebracht wurde. Immittelst verfolgeten die Engelländer die Spanier dergestalt / daß es den 2. Augusti abermahls zum Gefechte kam / und weil sich der Wind wendete / die Englischen mitten unter ihre Feinde geriethen / aus welchen sie sich jedoch heraus schlugen / daß jene ein groß Venedisch Schiff und andere kleine dabey einbüsseten; Da inzwischen aus allen Englischen Hafen so viel Segel herzu flossen / daß sich die Englische Macht bey Douver hundert und zwantzig Segel starck befand. Den 4. Augusti thaten die Engelländer einen ernsten Angriff auff die Spanier / und als sie nur 30. Schritte von einander waren / wurden die Stücken zu beyden Theilen grausam gebrauchet / dabey jedoch die Engelländer den Vortheil erhielten. Den 6. Augusti warffen die Spanier vor Calais ihre Ancker / und erwarteten ihren Soucours aus Duynkirchen unter dem von Parma; Es waren aber die Engelländer so kühne / daß sie gleichfalls / recht vor ihren Augen nicht einen Schuß weit von ihnen / ancketten. Immittelst schickte der Hertzog von Medina an den von Parma / und ließ die schleunige Conjunction solliciriren / welcher aber / weil ihm 30. Holländische Schiffe auffpasseten / nicht vom Hafen rücken durffte. Den 12. Augusti wolten die Spanier ihr Dessein ausführen / die Engelländer aber verrückten ihnen gewaltig das Ziel. Denn sie fülleten 8. geringe Schiffe mit allerhand brennender Materie und Feuer-Werck / luden die Stücken mit Steinen und Eisen / und liessen das Volck aussteigen. Den 4. Augusti früh um 2. Uhr gaben sie diesen Schiffen Feuer / und liessen sie mit gutem Winde und aufsteigender See auff die vor Ancker liegende Spanier ablauffen; Weil nun denen Spaniern das schädliche Feuer-Schiff / so Friedricus Jambellus vor drey Jahren auff der Schelde vor Antorff springen lassen / noch im Gedächtniß lag / so schrien sie / so bald sie die brennenden Schiffe auff sich ansahren sahen: Der Brand von Antorff! Der Brand von Antorff! Hieben auch so fort Ancker und Seile ab / und retirirten sich in grosser Unordnung mit vollen Segeln in die weite See. Die Spanische Haupt-Galeatze / deren Riemen allein bey hundert Sclaven zogen / fiel auff eine Sand-Banck / und wurde von denen Engelländern erobert und geplündert / dabey Don Hugo de Moncada, General-Obrister / erschossen / 400. Spanier gefangen / und 50000. Ducaten erbeutet wurden.

Den 8. Augusti hatten sich die zerstreueten Spanier wieder zusammen gezogen / und vor Grevelingen in Ordnung gestellet. Ob nun zwar die Engelländer der Spanischen Macht im wenigsten gleicheten / so attaquirten sie doch diese noch einmahl / und kamen denen Spaniern mit ihren leichten Schiffen öffters so nahe auff die Haube / daß sie mit Spiessen einander erreichen kunten: Als aber ihre Munition verschossen / waren sie vergnügt / daß sie die Conjunction mit dem von Parma verhindert hatten. Diesen Tag war Drackens Schiff 40. mahl getroffen / und seine Schlaff-Kammer zweymahl durchschossen / dabey eine Stück-Kugel einem schlaffenden Edelmanne das Bette unterm Leibe weg nahm. In diesem Gefechte hatten die Spanier in die 5. Schiffe verlohren / und die Hülffe / so GOtt denen Engelländern leistete / war augenscheinlich. Solchergestalt giengen die Spanier Duynkirchen alle flüchtig vorbey / und wolten nicht mehr anbeissen / ob sie gleich von den Engelländern biß hinter Schottland verfolget wurden. Ja es war so weit gekommen / daß der Hertzog von Medina selber eine weisse Fahne parat hielt / im Fall der Noth auszustecken / und sich zu ergeben. Immittelst kehrete die Spanische Flotte wieder nach Hause / woselbst von der gantzen so grossen Macht nicht mehr / als

als 53. groß und kleine Segel einlieffen / und von denen 30000. Mann / mit denen diese Flotte besetzt gewesen / kamen die wenigsten wieder zurücke / also / daß in gantz Spanien kein Adlich Haus war / so nicht über den Verlust eines nahen Anverwandten die Trauer anlegen müssen.

Wegen dieser so herrlichen und fast unglaublichen Besiegung entstund durch gantz Engelland / wie auch in denen vereinigten Provincien / eine ungemeine Freude / und den 19. November wurde ein allgemeines Danck- und Triumph-Fest angestellet / welcher Tag mit steten Gebet und Dancksagung hingebracht wurde. Die Königin selbst kam / nach Art der alten Römer / auff einem prächtigen Triumph-Wagen in gleicher Kleidung / in Begleitung aller Grossen / durch die Stadt gefahren / da indessen alle Gassen mit blauem Tuche behengt waren / und die Bürgerschafft in voller Rüstung stund. Die Haupt-Kirche St. Pauli war mit den eroberten Fahnen und andern Rüstungen gantz angefüllet / und als die Königin darinnen angelanget / danckte sie GOtt von Hertzen vor den erlangten herrlichen Sieg; ließ so dann eine Predigt auff dem Kirchhofe halten / und ermahnete das Volck in Person: Gleichergestalt GOTT herzlich zu dancken; Welches ihr denn mit einem glückwünschenden Freuden-Geschrey antwortete. So wurde auch eine silberne Gedächtniß-Müntze geschlagen / auf deren einen Seite das Seeländische Wapen mit diesen Worten stund: Soli DEO Gloria! GOTT allein die Ehre! Auff der andern Seite aber war die Spanische Flotte mit dieser Uberschrifft zu sehen; Venit, vit, fuit! Sie ist gekommen; sie ist hingegangen; sie ist gewesen! Thuan. lib. 89.

V.

V. Starb Fridericus V. Churfürst zu Pfaltz / und König in Böhmen. A. 1632.

Fridericus der IV. Churfürst in der Pfaltz am Rhein / zeugete mit seiner Gemahlin Louysen Julianen / Printz Wilhelms von Ouranien Tochter / einen Printzen / welcher Anno 1596. den 16. Augusti gebohren / und Fridericus genennet wurde. Im 18. Jahre seines Alters trat er in die Churfürstliche Regierung / und Anno 1614. mit den Holländern in Alliance. Seine Gemahlin war Elisabetha / König Jacobs in Engelland Tochter / welche er sich Anno 1613. zu Londen ehlich beylegete / und mit derselben 8. Printzen und 5. Princeßinnen zeugete. Das gekrönte Glücke ertheilte ihm einen sehr falschen Blick / als die mißvergnügten Böhmen Käyser Ferdinandum II. nicht vor ihren König erkennen noch annehmen / sondern ein fremdes Haupt hierzu erwehlen wolten. Diesemnach stelleten sie einen Reichs-Convent an / erklärten auff demselben Ferdinandum der Krone verlustig / und deliberirten; welchem Haupte sie ihre Krone gönnen wolten? Da denn König Christian der Vierdte in Dennemarck / Churfürst Johann Georg zu Sachsen / Hertzog Carl Emanuel zu Savoyen / und Churfürst Friedrich am Rhein / in Vorschlag / die meisten Stimmen aber auff diesen letztern kamen / welchem so fort durch eine Gesandschafft Kron und Scepter offeriret / und auch / ungesehen vielen Widerrathens getreuer Reichs-Stände / von ihm willigst angenommen wurden. Anno 1619. gieng er mit seiner Gemahlin in Böhmen nach Prage / und empfing daselbst im October die Krone. Von hier aus rückte der nunmehr neue König folgendes Jahr in Mähren und Schlesien / und nahm allenthalben mit königlicher Pracht die Huldigungen ein / welches alles einen sehr blutigen Krieg nach sich zog / dessen trauriger Ausgang den 29. October Numer 3. zu finden ist. Denn nachdem die Schlacht auff dem weissen Berge auff Friderici Seiten verlohren war / muste er sein neu erlangtes Reich bald wiederum flüchtig verlassen / und mit dem Rücken ansehen. Diesen Unstern vermehrete die Anno 102. darauff erfolgende Reichs-Acht / worauff ihn die Spanier der Unter- und die Bäyerischen der Ober-Pfaltz beraubeten. Diesemnach zwang ihn sein Unvermögen die Waffen nieder zu legen; Er selbst aber schweiffete in der Irre herum / und suchte allenthalben vergebliche Hülffe / dabey er Anno 1623. mit Schmertzen sehen und hören muste / wie die Chur dem Hause Pfaltz entrissen / und auff Bäyern transferiret wurde. Ob nun gleich der verlassene Printz Anno 1627. auff dem Collegial-Tage zu Mühlhausen / und Anno 1630. zu Regenspurg um seine Restitution bewerglich anhalten ließ / so war doch das Haus Oesterreich viel zu erbittert / als daß es seinem Suchen im wenigsten Statt geben sollen. Immittelst kam König Gustav Adolph aus Schweden auff Deutschen Boden / zu welchem sich Fridericus so fort verfügete / und Schutz und Hülffe bey ihm suchte. Weil er aber weder Volck noch Geld mit sich brachte / so war er auch hier nicht gar zu angenehm; und so er / wie man von ihm sagt / bey Eroberung der Stadt München dem Könige gerathen haben soll: Die Tragödie von Magdeburg allhier zu spielen; So ist solcher Rath höchst zu schelten. Endlich verließ Fridericus zu Ende des Septembers An. 1632. den König von Schweden / und reisete durch Franckfurt am Mäyn nach Mäintz / allwo ihn eine sehr schwere Leibes-Schwachheit überfiel / welche 14. Tage lang anhielt / und den durch vielen Kummer vorhin abgemergelten Cörper dergestalt vollend entkräfftete / daß er Anno 1632. den 19. November / morgens nach 7. Uhren / sein zeitliches Elend endigte / als er sein Leben nur auff 36. Jahr gebracht hatte. Theatr. Eur. Tom. I. & II.

Hier liegt ein Phaeton / dem Glück und Zügel reisset /
Den das Begierdens-Roß in diese Grube schmeisset.
Die Krone war mein Gifft / der Zepter meine Pest.
Wie selig ist der Mann / der sich genügen läst!

Der Zwantzigste Tag des Winter-Monats.

I.

I. Ermordete sich Pilatus um das Jahr Christi 37.

Zur Zeit als die Römer noch das Land Judäa beherrscheten / war Valerius Gratus Land-Pfleger daselbst / biß in das Jahr nach Christi Geburt 28. und so dann folgete ihm Pontius Pilatus. Dieser führete bald Anfangs eine starcke Armee von Cæsaria mit / nach Jerusalem in die Winter-Quartiere / und gleich die Zeichen / darauff des Käysers Bildniß / Römische Adler / und andere geschnitzte Bilder / den. Weil nun sothane Einführung dieser Bil-

wider der Jüden Gesetze war/ bat ihn die gantze Bürgerschafft zu Jerusalem: Solche wieder aus der Stadt zu schaffen. Ob ihnen nun gleich solches Pilatus gäntzlich abschlug/ auch ihnen/ so fern sie weiter darum anhalten würden/ den Tod drohete/ so erboten sich doch die Juden/ lieber zu sterben/ als solche Greuel in der Heil. Stadt zu leiden/ dahero er diese Zeichen wieder nach Cæsaria bringen ließ. Bald hierauff legte Pilatus einen kostbaren Bau an/ und wolte eine Wasser-Leitung über 6. deutsche Meilen lang in Jerusalem führen/ worzu er den im Tempel verwahrten Heil. Schatz/ Corban/ employirten und angreiffen wolte: Allein die unwilligen Ebreer liessen bey 1000. vor das Richt-Haus/ und stiessen so gar auch harte Schmähungen wider den Land-Pfleger aus. Pilatus aber schickte die Soldaten mit starcken Prügeln unter sie/ und ließ ihnen dergestalt das Maul stopffen/ daß ihrer viel mit blutigen Köpffen nach Hause eileten/ viel aber auch todt auff dem Platze liegen blieben. Bald darauff gieng es auch über die Samariter/ welche ein Verführer auffgewiegelt und beredet hatte: Er hätte die heiligen Gefässe/ die Moses vor Zeiten auff dem Berge Garizim verborgen/ gefunden/ und wolte sie dem Volcke zeigen. Diesemnach versammleten sich etliche tausend Samariter unter selbigen Berge/ in Meynung/ der andern zu erwarten: Pilatus aber hielt solches vor einen Auffruhr/ und setzte mit seinem Reysigen Zeuge dergestalt in sie/ daß etliche hundert ihre Andacht im Blute büssen/ und die übrigen sich wieder nach Hause retiriren musten. Nach diesem verurtheilete er den unschuldigen JEsum/ wie wir dessen heiliges Leiden und Sterben den 3. April Numer 1. vorgestellet und betrachtet haben. Bald hierauff verfiel Käyser Tiberius in eine schwere Kranckheit/ und weil er gehöret: Wie dieser gecreutzigte JEsus vielen Menschen/ auch nur mit einem einigen Worte/ geholffen/ Pilatus aber denselben nur dem Volcke zu Liebe/ unschuldig hinrichten lassen/ warff er einen sonderbaren Zorn dieserwegen auf Pilatum/ usitirte ihn nach Rom/ um so wohl wegen dieses/ als andern harten Verbrechens/ Red und Antwort zu geben. Da er nun wenig zu seiner Entschuldigung vorzubringen wuste/ wurde er ins Elend gejaget/ darinnen ihn sein verzweiffeltes Gewissen so weit trieb/ daß er sich/ wie man vorgiebt/ den 20. November Anno Christi 37. selbst um das Leben brachte. Als der Käyser seinen Tod erfuhr/ sagte er; Vere mortuus est morte turpissima; Der ist recht schändlich gestorben/ und befahl dannenhero/ den verfluchten Cörper in die Tyber zu werffen. Allein man hörete bald ein seltzames Spiel des Teuffels/ welcher um selbige Gegend einen solchen Sturm erregete/ daß man der Stadt Untergang besorgen/ den Cörper wieder auffheben/ und in einen Sumpff des Rhodans werffen muste; Allein auch hier erhub sich ein so grausames Ungewitter/ daß niemand daselbst sicher handeln und wandeln kunte/ dahero zog man das Aas auch hier wieder hervor/ und verscharrete solches bey der Stadt Lausanna in die Erde. Hier erneuerte nun der Teuffel sein Wunder-Spiel dermassen/ daß alles mit Schrecken und Furcht erfüllet wurde. Diesemnach grub man ihn zum vierdten mahle wieder aus/ führete ihn in das Schweitzer-Gebürge/ und warff ihn auff dem Berge Fracmont, zwischen Lucern und Unterwalden/ in einen tieffen Sumpff/ welcher noch heutiges Tages der Pilatus-See genennet wird. Dieser Sumpff lieget gleich unter der höchsten Spitze dieses Berges/ und ist mit einem finstern Walde umzogen. Das Wasser ist schwartz von Farbe/ allezeit stille/ unergründlich und recht abscheulich anzusehen: So saget man auch vor gewiß/ daß/ so jemand aus Vorwitz Steine oder Holtz in dieses Wasser wirfft/ so fort ein solches Wetter entstehe/ welches der gantzen umliegenden Gegend nicht wenig Schaden zufüge; Dahero auch dieser Platz dermassen mit Holtze umschrencket ist/ daß sich niemand demselben leicht nähern kan; Welches iedoch Paulus Eremita vor eine Fabel halten will. Josephus lib. 18. Antiq. cap. 3. & de Bello Jud. lib. 2. cap. 18. Euseb. in Chron. Oros. lib. 7. Cassiodor. in Chron. Nicephor. lib. 2. Baron. in Annal.

Tam tibi sit mitis Ponti Pilate Megæra,
Tamqve tuæ moveant lacrymæ Plutona ferocem,
Qvam merito injusto periit te judice Christus.

II.

NAchdem ein Warheitliebender Historicus nicht zugestehen kan/ daß der Apostel Petrus iemahls zu Rom/ vielweniger Bischoff daselbst gewesen/ so war Clemens I. nach Absterben des Bischoffs Cleti über Anacleti, der dritte Bischoff/ welcher Anno 92. nach Calvisii Rechnung aber An. 67. den Römischen Bischoffs-Stab in die Hand nahm. Dieser Clemens war von Geburt ein Römer/ dessen Vater Faustinus, welcher ihn mit der Machidis gezeuget/ sich gar Käyserlichen Geblüts rühmen durffte. Er ist Petri Jünger/ und Pauli Gehülffe gewesen/ welches letztere aus der Epistel an die Philipper Cap. 4. v. 3. zu beweisen; Der erste aber soll ihn/ nach Platinæ Meynung/ nach ihm zum Römischen Bischoffe bestellet haben; Welche Ehre er aber aus Demuth denen beyden/ Lino und Cleto, freywillig zugelassen/ und erst nach beyder Absterben wieder angenommen hat/ dahero er von vielen bald nach dem Petro gesetzet wird. Er machte sich durch viel Schrifften sehr berühmt/ so aber alle verlohren gangen; Unter allen aber war seine an die Corinther geschriebene Epistel/ als das älteste Stücke aller Christlichen Schrifften nach der Apostel Zeiten/ denen Alten sehr belobt/ massen sie in der ersten Kirchen/ als Gottes Wort/ öffentlich gelesen worden. Sie war über tausend Jahr nach diesem unbekannt/ biß sie Anno 1633. unter andern alten Schrifften aus Griechenland nach Engelland gebracht wurde. Irenæus lib. 3. cap. 3. Clem. Alex. lib. 4. Sonst führte dieser Bischoff/ nach Art der ersten Hirten/ ein sehr gottseliges und heiliges Leben/ biß auff die Zeiten des Käysers Trajani, welcher eine strenge Verfolgung wider die Christen anstellete/ und nebst vielen tausend Schaffen/ auch diesen Hirten der Märtyrer-Krone würdig machte. Dieser Tyranne wolte ihm mehr Qvaal/ als den Tod selber anthun/ und schickte ihn dannenhero nach Chersonesum, einer wüsten Insul des Euxinischen Meeres/ ins Elend/ allwo er sich/ nebst zwey tausend andern Christen/ in einem Marmor-Bruche zu tode arbeiten solte: Als aber dieser nicht so bald erfolgete/ ließ ihm Trajanus einen Ancker an den Hals binden/ und mit solchem Anno 102. wie Calvisius aber will Anno 76. den 20. November/ in das schwartze Meer werffen und ersäuffen. Der entseelte Cörper wurde nachmahls aus der Flut gezogen/ und am Ufer begraben/ zur Zeit Pabstes Nicolai I. aber

II. Clemens I. der III. Römische Bischoff wird ersäufft. An. 102.

nach Rom gebracht / und daselbst in einer Kirchen / so in seinem Nahmen erbauet / zur Erden bestattet. Die Zeit seines Bischofflichen Sitzes beläufft sich über 9. Jahr / und ihm folgete Evaristus. Was der sonst so gelehrte Baronius vor Belustigung an denen Fabeln hat / so sich bey dessen Beerdigung sollen begeben haben / tragen wir Bedencken / die Ohren des geneigten Lesers damit zu belästigen. Polyd. lib. 5. c. 3. Stratemann. &c.

Mein Geist hegt Felsen-Art / drum muß er Marmor brechen /
Doch weder Schweiß noch Flut kan seine Kräffte schwächen.
Er preiset seinen GOtt / auch in der tiefften See /
Und ein bekröntes Wohl belohnt sein nasses Weh.

III.

III. Fiel Portugall von Spanien ab A. 1640.

ALs Henricus, König in Portugall / A. 1579. ohne einigen Erben ins Grab fiel / massere sich Antonius von Portugall / Prior d'Ocrato, des Ludovici von Portugall uñ Prioris d'Ocrato unehlicher Sohn / der Succession an / und ließ sich so fort zum Könige krönen; Philippus II aber / König in Spanien / wendete vor: Er wäre Kron-Erbe / weil seine Mutter Isabella König Emanuels von Portugall Tochter gewesen; Und dieses Recht führete der Hertzog von Alba mit dem Degen dergestalt aus / daß der unglückselige Antonius den angemasseten Thron flüchtig verlassen / und sich nach Engelland und Franckreich retiriren muste / allwo er auch Anno 1595. zu Paris sein Leben im 67. Jahre seines Alters beschlossen / und einen Sohn / Nahmens Emanuel / verlassen hat. Solchergestalt kam Portugall an Spanien / und das Recht des Hauses von Braganza auff diese Krone wurde mit Gewalt auff die Seite gesetzt. Sothane Usurpation des Reiches Portugall blieb bey den Castilianern / biß auff die Regierung Philippi IV. welcher von denen Portugiesen mehr gefürchtet / als geliebet wurde. Die Spanische Bemühung / Portugall nur zu einer Provintz zu machen / war der Grund-Stein eines tödlichen Hasses zwischen denen Castilianern und Portugiesen / worzu der Graff von Olivares, Hertzog von S. Lucar, ein merckliches beytrug. Die Freyheiten und Privilegia der Portugiesen wurden möglichst geschwächt / und ihr Staat mit frembden Diernern besetzt. Die Spanische Sprache solte durch gantz Portugall eingeführet werden / und kein Portugiese wurde in den Königlichen Staats-Rath admittiret. Man belegte sie mit unerträglichen Schatzungen / und damit man sie ja wohl erschöpffen möchte / so verhinderte man ihre Schiffart nach Indien möglichster massen. Die Tyranney derer über die Portugiesen gesetzten Spanier wurde übermäßig / und die von dem Graffen von Olivares in Portugall gesetzte zween Staats-Secretarii / Diego Zoares und Michael Vasconcellos, unterliessen nichts / was nur die Portugiesen zum ärgsten beleidigen kunte. Am meisten aber wurden sie irritiret / als Spanien die Infantin Margaretha von Savoyen / gewesene Hertzogin von Mantua, zur Vice-Königin über Portugall setzte / welche lauter Spanische Räthe mit sich brachte / und das vorhin bedrängte Reich mit noch gröfferen Bürden belastete / woraus ein Sprichwort entstund: Die Portugiesen müsten ihre Henckerin allzu theuer bezahlen. Gleichwohl erkühnten sich einige Grosse von Portugall / den Zoares bey Hofe zu verklagen / welcher zwar nach Madrit citiret / daselbst aber völlig absolviret wurde / also / daß er an den Vasconcellos zurücke schrieb: Er möchte wohl vor seine Ankläger / welche in Madrit wären / ein Pater noster beten / massen es um ihren Hals so viel / als geschehen wäre / und wolte er auch schon die anderen in Portugall zu finden wissen; Welche unzeitige Bedrohung zu folgenden Abfall ein nicht geringes contribuirte. Dem Fasse aber wurde der Boden vollend ausgestossen / als der König den gantzen Portugiesischen Adel auffbot / um seine Armee in Catalonien zu verstärcken; Welches nicht aus Nothgeschahe / sondern nur dadurch selbiges Reich seines Kerns zu berauben / und so dann desto leichter unter das Castilianische Joch zu zwingen.

Diese dringende Ursachen bewogen die Portugiesen / auff die Wiederbringung ihrer Freyheit und Abwerffung der Tyrannischen Herrschafft bedacht zu seyn / und dannenhero eine Zusammenkunfft in geheim anzustellen / in welcher sie beschlossen: Hertzog Johannem von Braganza, als welcher obndem von seiner Grosse-Mutter Catharinen / Don Eduards / Infantens von Portugall Tochter / welchem im vorigen Seculo die Crone von Rechtswegen gebühret / der rechte Kron-Erbe war / zum Retter ihrer Freyheit / und zu einem Könige auffzuwerffen. Diese grosse und geheime Conference wurde zu Lissabon in des Antonii d'Almeyda Behausung gehalten / und von hier aus Petro de Mendoza nach Evora, allwo ermelter Hertzog Johannes residirte / geschicket / um diesem Hertzoge die Krone anzutragen. Mendoza traff den Hertzog gleich auff der Jagt an / und dieser wichtige Vortrag erregte in ihm einen sonderbaren Gemüths-Streit / weil die Liebe zur Ruhe und dem Vaterlande bey ihm gleiche wichtig war. Gleichwohl besiegete ihn der Glantz des Königlichen Goldes dergestalt / daß er in seiner bedrängten Lands-Leute Suchen einwilligte / mit dem Entschluß: Diese Sache auszuführen / und setze er auch sein Leben darbey zusetzen. Es war der 20 November 1640. zu diesen wichtigen Vorhaben angesetzt / und damit solches dem Volcke nicht allzu frembde vorkommen möchte / wurde dasselbe dessen in etwas verständiget / wie auch solche Anstalt gemacht / welche zu einem so höchstwichtigen Wercke nöthig war. Es war ein Sonntag / als diese Consorten sich des Morgens auff dem Platze des Pallastes versammleten / einige der Grossen aber kamen auff Carossen / und andere zu Pferde / da sie denn vor dem Pallast abstiegen / und wohl bewaffnet hineindrangen. Ein Theil derselben blieben vor dem Schlosse stehen / um die Spanische Wache abzuhalten / die andern aber fielen mit gewaffneter Hand hinein / und machten durch sothanen Auffall die Wache so bestürtzt / daß keiner die Hand an den Degen / vielweniger an die Pforte / um selbige zu zumachen / legte. In solchem Tumult lieff Don Michael d'Almeyda mit dem blossen Degen in der Hand durch den Saal / und ruffte überlaut: Freyheit! Freyheit! lange lebe König Johann der Vierdte! Worauff er aber auff die Galerie trat / und der Gemeine hinterbrachte: Wie nunmehro das Castilianische Joch abgeworffen / ihre Freyheit wiedergebracht / und Johann der Vierdte ihr rechtmäßiger König worden wäre. Diese Worte presseten häuffige Freuden-Thränen aus aller Augen / und als er mit auffgehobenem Degen vorige Worte wiederholete / erfolgete ein Lufft-schallender Gegen-Hall: Freyheit! Freyheit! lange lebe König Johann der Vierdte! Immittelst wurden die Castilianer / welche sich ei-
ger massen zur Wehre stellen wolten / nach einer
ring

ringen Gegenwehre in die Flucht gebracht/ und als Antonio Tello, welcher beordret war/ den Vasconcellos zu massacriren/ solchen Tumult hörete/ eilte er nebst andern der Cantzeley zu/ und eröffnete die Thüre mit diesen Worten: Lange lebe König Johann! Dem aber Francisco Zoares, so sich darinnen befand/ antworten durffte: Lange lebe König Philippus! Welche Kühnheit ihm aber mit zwey Kugeln dergestalt belohnet wurde/ daß er todt zur Erden fiel. An der andern Thüre der Cantzley begegnete ihnen der Groß-Cantzler/ Antonio Correa, welchem Tello zwar einige Wunden versetzte/ sich aber so wohl defendirte/ daß er durch eine heimliche Stiege entkam/ und das Leben darvon brachte. So muste auch ein Spanischer Hauptmann sich durch ein Fenster retiriren/ dabey er eine Ribbe zubrach. Mitler Zeit hätte sich Vasconcellos auff einer Bargye gar füglich salviren können/ wenn ihn nicht sein Verhängniß der Rache würdig erkläret hätte. Seine Feinde fiengen schon an/ die Kammer-Thüre auffzuhauen/ als er sich mit einem geladenen Rohr in ein kleines Bücher-Cabinet versteckte/ und dadurch denen Suchenden Anlaß gab/ bey denen Haus-Genossen auff ihn zu inquiriren; So iedoch nicht nöthig war/ massen er sich durch einig Geräusche mit dem Pappiere selber verrieth. Kaum wurde solches vernommen/ so wurde die Thüre auffgehauen/ und so starck hinein gefeuert/ daß ihm/ ehe man ihn erblickte/ zwey Kugeln durch die Kehle fuhren. Die Seele saß ihm noch auff der Zunge/ als er zum Fenster hinaus unter das Volck geworffen wurde/ dessen erbitterte Hände den nun entseelten Cörper auffs abscheulichste mißhandelten. Viel traten ihn mit Füssen/ rissen ihm die Augen aus dem Kopffe/ und raufften ihm den Bart aus/ andere durchstachen ihn/ schnitten ihm die Ohren ab/ und hetzten die Hunde an ihn/ welche ihn vollends zerreissen solten/ biß der zerstümmelte Cörper/ auff Befehl einiger Grossen/ durch die Brüder der Barmhertzigkeit zur Erde gebracht wurde.

Währenden solchen Verfahrens war die Infantin Margaretha vor Furcht gantz aus sich selber/ und die Angst rieth ihr aus dem Fenster um Hülffe zu ruffen; Als aber keine erfolgete/ wolte sie herunter lauffen/ als ihr auff dem Saale Don Antonio d' Aleymda, nebst seinem Sohne/ und Antonio de Saldagna begegneten/ welche sie mit sehr schlechtem Respecte auffhielten. Als sie nun vergebens anhielt: Sie hinunter zu lassen/ brach sie mit gantz erschöpfftem Athem in diese Worte heraus: Ihr Herren! Alles was vorgegangen/ soll mit dem Tode eines untreuen Dieners/ der seinen Irrthum bereits mit dem Leben gebüsset hat/ auffgehoben seyn; Lasset nur diese Ketzerey nicht weiter gehen. Der König in Spanien/ mein Blut-Freund/ ist großmüthig/ und ich will selber von Seiner Majestät zuwege bringen/ daß er alles/ was vorgegangen/ vor recht und wohl gethan halten soll; Wann ihr nur die Treue/ die ihr euerm Könige schuldig/ nicht aus den Augen setzen wollet. Ob nun zwar der Ertz-Bischoff von Braga der Infantin mit Worten beystehen wolte/ so fesselte ihm doch Almeyda bald die Zunge/ als er zu ihm sagte: Um GOttes willen seyd stille; Denn es hat mich die vergangene Nacht viel Mühe gekost/ euch das Leben zu erhalten. Worauff die sämmtlichen Herren die Vice-Königin baten: Sie wolle ihr belieben lassen sich weg zu machen/ weil sie mit dem Könige in Spanien nichts mehr zu thun hätten. Gleichwohl wolte sie sich durchaus nicht befriedigen lassen/ viel weniger den Pallast räumen/ biß ihr Don Carolo di Norayma etwas ins Ohr sagte/ darüber sie zwar gantz erstarrete/ iedoch noch zu keinem Abzuge zu bewegen war. Sothaner Verzug bewog die Portugiesischen Herren/ daß sie ziemlich harte mit ihr zu reden begunten/ und ausdrücklich zu ihr sagten: So ferne sie vermeiden wolte/ daß man ohne Respect und Ansehen mit ihr verführe/ so müste sie stehenden Fusses den Abzug nehmen. Hierauff fragte sie gantz bestürtzt: Wie? Mit mir? Ja/ antwortete Norayma, mit Eurer Hoheit! Und auff was Weise? war ihre Gegen-Frage: Auff diese Weise/ erwiederte der Ritter/ daß wir Euch zum Fenster hinaus werffen wollen. Diese harte Worte nun brachten sie dergestalt zur Raison, daß sie so fort dem neuen Könige Platz machte/ und sich in eine andere Wohnung begab/ allwo sie doch gar honest tractiret wurde/ biß sie König Philipp nach Castilien holen ließ. Donnerstags drauff kam König Johannes nach Lissabon/ allwo er mit ungemeiner Freude des Volcks empfangen/ und zum Könige gekrönet wurde/ worauff er sich einen König in Portugall/ Algarves, und über diese und die Ober-Seite der Africanischen See/ wie auch einen Herrn zu Guinea, und über die erworbene Schiffarth und Handelschafften in Æthiopien, Arabien/ Persien und Indien nennete.

Dieser Printz wurde gebohren Anno 1604. den 9. Mertz/ und sein Herr Vater war Theodosius der II. Hertzog von Braganza, seine Frau Mutter aber Anna/ Johann Ferdinands Grafens zu Velasco Tochter. Er vermählete sich An. 1630. mit Louysa Gußmannin/ Hertzogs zu Medina Sidonia Tochter/ mit der er die ihm folgende Könige/ Alphonsum und Petrum, zeugete. Und dieser Johannes war es/ welcher binnen einer Zeit von 8. Tagen/ und mit Verlust dreyer Personen/ ein gantzes Königreich eroberte; Und war es eine grausame Staats-Faute der Spanier/ daß sie diesen Hertzog/ der so einen scheinbarn Anspruch auff Portugall/ und bereits den 4ten Theil desselbigen Reichs inne hatte/ als er in ihren Händen war/ nicht beyzeiten aus dem Wege räumeten. Mitler Zeit hatte Spanien mit Franckreich/ Engelland und Catalonien so viel zu thun/ daß es Portugall gezwungen vergessen muste/ und Johannes Zeit gnung bekam/ seinen Thron zu befestigen. Es schütteten aber die Spanier alle Rach-Wuth über König Johannis Bruder/ Don Eduard, aus/ welcher/ als ein Cadet/ nach Spanischen Gebrauch/ wenig/ und nur so viel geerbet hatte/ daß er auff eigene Kosten ein Regiment auffrichten konte/ mit welchem er dem Käyser treue Dienste leistete. So bald aber sein Bruder Johannes/ berichteter massen/ den Portugiesischen Thron bestiegen hatte/ wurde dieser Eduard, auff Anhalten des Spanischen Gesandtens/ zu Regenspurg in Arrest genommen/ und nach Mayland geführet/ allwo er denn so übel gehalten wurde/ daß er 8. gantzer Jahr lang die ärgste Tyranney erfahren und darinnen sterben muste/ wie solches alles Emanuel de Villareal in einem Tractätlein/ der verkauffte Printz genannt/ weitläufftiger beschrieben hat. Nachdem nun Johannes den alten Staat in Portugall wieder eingeführet/ und sein Erb-Recht wider Spanien tapffer behauptet hatte/ starb er endlich A. 1656. den 6. November/ und ihm folgete sein noch unmündiger Printz Alphonsus in der Regierung. Theatr. Eur. Tom. IV. fol. 460.

Der Ein und zwantzigste Tag des Winter-Monats.

I.

I. Gelasius II. der XLIX. Römische Pabst stirbt An. 496.

NAch Fünff-Tägiger Entledigung des Päbstlichen Stuls zu Rom folgete dem entseelten Felici II. Gelasius, ein Africaner / dessen Vater Valerius Bischoff zu Hippon gewesen war. Seine Wahl geschahe Anno 492. den 3. Mertz / zur Zeit des Gothischen Königs Theodorici, und die Ketzer fanden einen solchen Widersacher an ihm / daß er alle Manichäische Schrifften dem Feuer opfferte / und fünff Bücher wider Eutychem und Nestorium, zwey andere aber wider Nestorium geschrieben hat. Seinen Haß empfand auch das tode Marter-Holtz Acacius, gewesener Patriarche zu Constantinopel / massen er mit dem neu-erwehlten Patriarchen Euphemio daselbst eher keine Gemeinschafft haben wolte / er hätte denn gleichfals Acacii Nahmen aus denen Dyptichis gekratzet und verbannet. Grössern Ruhm machte er sich sähig / als er die Heil. Schrifft / Alten und Neuen Testaments / auffs fleißigste perlustrirte / und selbige Bücher in Canonicos und Apocryphos eintheilte. Das heydnische Schand-Fest Lupercalia schaffte er gäntzlich ab / und erklärte die einfache Geniessung des Heil. Abendmahls vor einen Kirchen-Raub. Uber dieses war dieser Gelasius ein sehr gelehrter Mann / und das Armuth verlohr einen rechten Vater an ihm / als er Anno 496. den 21. November / Rom und Welt mit dem Himmel verwechselte / als er 4. Jahr / 8. Monat / zur Regierungs-Zeit Käysers Anastasii, Bischoff gewesen war. Sein Cörper ruhet in der Peters-Kirchen / und ihm folgete Anastasius II. Platin. Caranza. Gennad. lib. 94. de Script. Eccles. Morer. Diction. hist. Uriperg.

Ich ordnete die Schrifft / verfolgte Sect' und Schwarm/
Und meinen Eiffer führt des HErren rechter Arm.
Man muß so Leib als Blut im Abendmahle glauben/
Weh / wer dem Volcke will den Kelch des HErren rauben!

II.

II. Starb Henricus III. König in Engelland. An. 1273.

JOhannes I. König in Engelland / war seinem Sohn Henrico III. allzufrühe gestorben / massen dieser erst das neundte Jahr seines Alters erreichet hatte / und durch sothane Jugend die meisten zu solchen Mitleiden bewegte / daß sie den Haß gegen seinen verstorbenen Vater gäntzlich fallen liessen. Sein Vormund war Graff Wilhelm von Pembrock / welcher sein Amt so treulich verwaltete / daß er die feindseligen Frantzosen bey Lincoln auffs Haupt schlug / und den Entsatz aus Franckreich vernichtete; Wodurch Ludovicus gezwungen wurde / auff Engelland Verzicht zu thun / und sich wieder nach Hause zu begeben. Henricus wurde Anno 1218. gekrönet / und seine Regierung war voller innerlichen Unruhe; so meist ihren Ursprung daher nahm / daß er so viel Frembde nach Hoffe und ins Land kommen ließ / welche alle Chargen und Reichs-Mittel an sich zogen; Massen der Pabst alleine 300. Italiäner auff einmahl in Engelland schickte / allda der Geistlichen Beneficien zu geniessen / welche auch dergestalt um sich griffen / daß ihr jährliches Einkommen 60000. Marck Silbers betrug / dessen sich die Krone selbst nicht rühmen kunte. Immittelst war der König / ungeachtet steter Geld-Erpressungen / dennoch stets arm / und als er Eleonoren / Graff Räymunds von Provence Tochter / heyrathete / wurde ein grosses Geld erfordert / ihre Freunde zu bereichern. Er schmälerte das Recht des Adels / und bewegte dadurch denselben zu solcher Verzweiffelung / daß sie wider ihren König in Bund traten / und es zum öffentlichen Kriege kommen liessen / welchen er doch bald / theils durch List / theils durch Gewalt / geendiget hat. Gleichwohl wurde Henricus nicht reicher / sondern täglich ärmer / dahero er denen Juden ein gewaltiges Schwitz-Pulver eingab / deren Schweiß ein grosses Geld eintrug; Als aber auch dieses nirgend hinreichen wolte / griff er so gar die Kirchen-Güter an / und verschenckte solche unter die aus Franckreich kommende arme Freunde seiner Gemahlin. Nach diesem beruffte er ein Parlament / und begehrete eine gewaltige Summe Geldes zu einem Zuge ins gelobte Land: Aber auch dieses wurde verthan / ehe nur an diesen Zug gedacht wurde. Diesemnach kam es nunmehro abermahls zu einer blutigen Fehde mit denen Grossen von Engelland / also / daß er mit Franckreich Friede machen / und gegen 300000. Pfund schlechterdinges auff die Normandie / Anjou, Poictu und Touraine renunciren muste. In der ersten Schlacht wurde er selbst gefangen; Sein Sohn / Printz Eduard aber / brachte bald wieder eine Armee zusammen / und erlegte damit Simon von Monfort / Graffen von Leycester / das Haupt der Rebellen / wodurch der König befreyet / und der Auffstand gäntzlich gedämpffet wurde. Nachdem nun von diesem Könige wenig Denck-viel weniger Ruhmwürdiges anzumercken / so starb er endlich Anno 1273. den 21. November / als er sein Alter auff 65. Jahr gebracht hatte. Sein Grabmahl ist noch heutiges Tages in West-Münster zu sehen / und ihm folgete ernennter sein Sohn Eduardus I. Matth. Paris, Polydor. lib. 16. Froisard.

Die Jugend war beliebt / die Mannbarkeit verhaßt/
Weil der Gemahlin Haus / und leder frembder Gast/
Das Gold den Britten raubt. Doch als ich so verschwende/
Macht der Verthulichkeit der Tod ein reiffes Ende.

III.

III. Starb Ladislaus Posthumus, König in Ungarn und Böhmen. A. 1457.

DJe Ankunfft und Geburt Ladislai, Königs in Ungarn und Böhmen / ist weitläufftig gnung verwichenen 22. Hornung Numer 3. beschrieben worden. So hat auch der verwichenen 11. Tag dieses Monats Numer 2. gnungsam erzehlet / wie Ladislaus aus Polen ihm die Ungarische Krone vorenthalten

halten / da dieser Ladislaus im dritten Jahre seines Alters noch darzu so unglücklich war / daß er seine Fr. Mutter Elisabeth durch den zeitlichen Tod verlohr. Immittelst verwaltete Käyser Friedrich das Amt eines treuen Vormundens / durch dessen treuen Vorschub Ladislaus noch in zarter Kindheit ein König in Ungarn und Böhmen wurde. Währenden sothaner Kindheit wurden ihm zwey Stadthalter / als nemlich Mainhard und George Podiebrat / jener in Ungarn / und dieser in Böhmen / verordnet / von denen der letztere den ersten bald aus der Welt schaffte / und sich dadurch eine nicht geringe Stuffe auff den Böhmischen Königs-Thron bauete. Hierauff begehrten die Böhmen von Käyser Friedrichen / ihnen ihren König nach Böhmen abfolgen zu lassen / weil er daselbst besser in den Sitten und Sprache des Landes könte aufferzogen werden. Fridericus aber schlug ihnen sothanes Begehren ab / vorwendende: **Das zarte Alter des Printzen würde die Veränderung der Lufft nicht ertragen können.** Bey so unglücklicher Verrichtung begehrten die Gesandten den Printzen zu sehen / welcher auch so fort in das Gemach gebracht wurde. So bald nun George Gißera / einer von den Gesandten / das junge Herrlein ersahe / wemete er vor Freuden / küssete dem Kinde die Hände / und bezeugete sein Vergnügen mit vielen Worten. Endlich fragte er den kleinen Printzen: **Mein theuerer Printz! Was soll doch ich / als Euer alter Ritter und Diener / dermahleinst vor eine Vergeltung vor meine treue Dienste zu gewarten haben?** Auff welche Frage der junge Herr die Augen allenthalben herum warff / und als er einen Beutel auff dem Tische liegen sahe / darinnen er 6. Gold-Gülden fand / nahm er solche heraus / und schenckte sie dem Gißera / welcher sie mit so grosser Freude und Erkäntlichkeit annahm / daß er diese 6. Gold-Stücke Lebenslang an einer güldenen Kette am Halse trug.

Anno 1450. wiederholten die Böhmen voriges Begehren / und wolten durchaus ihren König ins Reich haben; Ja / als der Käyser ihnen auch dieses mahl solches abschlug / droheten sie: Einen andern König zu suchen; Also / daß der Käyser die unwilligen Böhmen durch seinen Gesandten / Æneam Sylvium, kaum besänfftigen kunte. Folgendes Jahr that Ladislaus eine Tour nach Rom / und als er zurücke kam / trat er Anno 1452. die Oesterreichische Regierung an / ließ sich auch Annò 1453. die Ungarischen Stände zu Preßburg huldigen / und begab sich so dann nach Iglau in Mähren / allwo er noch selbiges Jahr den 28. October zum Könige in Böhmen gekrönet wurde. Nach diesem ersuchten ihn die Ungarn: **Auch in ihr Königreich zu kommen / und ihnen zu zeigen / daß auch sie einen König hätten;** Welches auch der König bewilligte: Was er aber daselbst verrichtet / und wie er sich durch den Graffen von Cily zu einer unverantwortlichen Grausamkeit gegen die tapffern Corviner verleiten lassen / bemercket der 22. Jenner Numer 1. Mittlerweile / und zwar Anno 1457. wurde zu Wien ein Land-Tag gehalten / und daselbst beschlossen: **Den jungen König mit Magdalena / Königs Caroli VII. in Franckreich Tochter / einer vollkommenen schönen Princeßin / zu vermählen / welches denn einen grossen Streit erregte; an welchem Orte das Beylager solte gehalten werden?** Massen die Ungarn solches zu Ofen / die Böhmen zu Prage / und die Oesterreicher zu Wien / haben wolten. Hierauff wurde eine vornehme Gesandschafft aus Böhmen / und zwar der Oberste Burggraff zu Prage / Herr von Sternberg / nebst zween Bischöffen / einer aus Ungarn / und der andere von Possau / wie auch unterschiedenen Oesterreichischen Herren / in 700. Pferden starck / nach Franckreich abgefertiget. Sie führten unterschiedene kostbare Wagen / prächtige Kleider / und 80. weisse Rosse mit sich / mit welchen die Königliche Braut solte beschencket werden; So gieng auch viel vornehmes Frauenzimmer mit dieser Suite nach Franckreich / um ihrer neuen Königin auffzuwarten. Weil nun das Beylager zu Prage solte gehalten werden / so wurde daselbst ungemeine Anstalt hierzu gemacht. Der Alt-Städter Marckt solte gleich einem Tantz-Saale / gantz überbauet werden / also / daß man unten reiten und fahren / oben aber tantzen und gehen kunte; Zu welchem Ende denn oben aus allen Häusern Thüren gebrochen wurden / aus welchen man auff dieses grosse Theatrum gelangen kunte. Auff dieses Beylager wurden Käyser Friedrich / nebst seiner Gemahlin / der König in Polen / 4. Cardinäle / die Hertzoge von Sachsen / Bäyern / Schlesien / und andern Orten / der Pfaltz-Graff am Rhein / und unzehlich viel Graffen und Herren invitiret / also / daß hierzu ein mehrers nicht / als der Göttliche Wille ermangelte; Welcher seine Verweigerung in selbigem Jahre durch unterschiedene blasse Cometen / wie auch ein starckes Erdbeben / sattsam zu verstehen gab.

Alle diese Hoffnung und Anstalt vernichtete der Tod des Königs auff einmahl. Es war die Helffte des Winter-Monats verflossen / als der junge König sich beklagte: **Wie er keinen rechten Schlaff hätte / und wenn er gleich ein wenig entschlummerte / so kämen ihm seine Eltern und Vorfahren im Traume vor / die ihme winckten / zu ihnen zu kommen.** Wenige Tage vor seinem Tode war er stets traurig und tieffsinnig / und so man ihn um die Ursache befragte / antwortete er: **Er wisse es nicht / könne sich aber gleichwohl dessen nicht entschlagen / und wolle es GOtt befehlen / damit nach seinem Willen zu walten.** Damahls entstund ein Streit zwischen offt ermeldten George Podiebrat / und dem Herrn von Schwartzenberg: **Wessen Geschlechte sich des grösten Alterthums rühmen könte?** Und diese Streit-Frage kam so weit / daß sie solche mit den Degen erörtern wolten; dahero der König sich ins Mittel schlug / und sie den 20. November in Person verhörete. Es war ein Dienstag / als man selbigen Morgen den König nur mit einem Hembde und Persischer Schaube bekleidet / wie auch mit ein paar rothen Stiefeln an den Füssen zu Gerichte sitzen sahe / darbey er jedoch währender Handlung eine stete Traurigkeit an sich spüren ließ. Hierauff verfügte er sich zur Mittags-Taffel / über welcher er sehr nachdenckliche Discurse führete. Von dannen begab er sich nach seinen Gemach / und als es Abends um 5. Uhr war / genoß er etliche Böhmische Rüben mit besonderm Appetite / that darauff einen Trunck Bier / und scherzte noch mit einigen Bedienten / worauff er sein Gebete verrichtete / und weil er ein Magen-Weh empfand / sich zeitig zu Bette legte. Kaum hatte er eine Stunde geschlaffen / so wachte er wieder auff / und klagte: **Wie sich die Schmertzen mercklich vergrössert hätten.** Als ihn aber der Cämmerer zum Schlaffen ermahnte / wolte er demselben nicht gerne verdrießlich fallen / und hielt sich in gröster Gedult / biß um 1. Uhr in die Nacht / gantz stille. Da es sich nun dergestalt verschlimmerte / wurden die Medici herbey gerufften / welche zwar an ihrem Fleisse nichts ermangeln liessen / jedoch aus allen Zeichen den Tod prognosticirten. Der König selbst vermerckte seines Lebens Ende / und ließ so dann den Stadthalter / George Podiebrat / vor sich erfordern / der ihn denn auff schleunige Besse-

tung zu vertrösten / möglichst bemühet war. Der König aber sahe ihn beweglich an / ergriff ihn bey der Hand / und sagte zu ihm: Mein lieber Jorsie! Euere Treue und Tugend ist mir lange bekannt; Denn euch habe ich den Böhmischen Thron zu danken. Ich hoffete in Böhmen noch lange Könnig zu seyn; GOtt aber hat es anders über mich beschlossen. Ich muß sterben / und das Reich bleibet in euern Händen / darum bitte ich euch um zweyerley: Daß ihr nemlich wohl regieren / und meine Leute / die ich aus Ungarn und Oesterreich mit mir gebracht / unbeleidiget nach Hause ziehen lassen wollet. Der Stadthalter versetzte: Es wäre noch nicht an dem / daß seine Majestät solche Reden zu führen Ursach hätte; Sondern Sie würden nach überstandener Kranckheit noch lange leben / und glücklich regieren. Allein der krancke König erwiederte: Mein Jorsie! Glaube mir / ich sterbe! Sicher / ich sterbe! Versprechet mir doch nur / das jenige zu thun / was ich euch gebeten. Werdet ihr demjenigen nachkommen / so will ich vor euer Heil bitten / wenn ich zu GOtt komme. Denn ich hoffe / ich habe auff Erden also gelebet / daß ich vom Himmel nicht ausgeschlossen bleiben werde; und werde ich bald das Irrdische mit dem Himmlischen verwechseln. Hier kunte sich nun der Stadthalter der Thränen nicht länger enthalten / sondern versprach ihm alles / und verließ das Gemach / an dessen Stelle die Geistlichen hinein traten / und den sterbenden Printzen mit dem H. Abendmahle versorgeten. Nach diesen / schenckte er alle seine Kleinodien der Kirchen zu Prage / und befahl / damit nichts von Eitelkeit übrig bliebe / ihm nach seinem Tode sein schönes Haar abzuschneiden. Endlich fühlete er sein herannahendes Ende / dannenhero nahm er eine geweihete Kertze in die Hand / hefftete seine Augen an das Bild seines gecreutzigten Heylandes / und betete das Vater Unser. Kaum aber hatte er die Worte: Und erlöß uns von dem Ubel! ausgesprochen / so verließ der Geist den Cörper gleichsam im Schlaff. So geschehen den 21. November an einer Mittwoche Anno 1457. als er nur 36. Stunden kranck gewesen / und noch nicht völlig 18. Jahr alt worden war.

Von der Ursache seines Todes fielen unterschiedene Meynungen / theils beschuldigten die Hußiten eines dem Könige beygebrachten Giffts / so aber Bonfinius selbst widerspricht; Etliche beschuldigen die Stadthalterin / des Podiebrats Gemahlin / sie habe mit einem nur auff einer Seite vergifftеten Messer einen Apffel entzwey geschnitten / und dem Könige das vergiffte Theil zu essen gegeben; Philippas Cominæus aber will behaupten: Ladislaus habe sich mit einer Adelichen Dame so weit in Liebe eingelassen / daß sie sich gar Hoffnung machen dürffen / die verlohrne Rosen mit Kronen zu ersetzen. Als sie aber gesehen / daß diese Ehre keiner Entehrten / sondern einer Königlichen Printzeßin / zu Theile würde / hätte sie dem Könige im Bade einen mit einem solchen giffтigen Messer getheilten Apffel zu essen gegeben; Welcher Meynung auch der Graff von Rewa beypflichtet. Gewiß ist es / daß auch ausser dem Kronen-Golde / die schöne Gestalt dieses Herrn ein Frauenzimmer leicht blenden und fesseln können: Denn / wie ihn Bonfinius beschreibet / so hatte er eine wohlgemäßigte Länge / schwartze angenehme Augen / eine klare und etwas röthliche Haut / lange gekräuselte und Gold-glantzende Haar-Locken / eine etwas erhabene Nase / und in Summa ein vollkommen schönes Angesicht; Welches alles ihn doch nicht von der Hand des Todes erretten kunte / und ihn merckwürdig / daß er nicht ein Jahr nach dem denen Cörvinern gebrochenen Eyd-Schwure gelebet hat. Æn. Sylv. Hagec. Chron. Bohem. &c.

Ich wartete der Braut / so kam die blasse Noth /
Und ein verliebtes Gifft bringt mir den frühen Tod.
Man mag nun / was man will / von meinem Tode sagen;
Mein Alter war zu schwach zwey Kronen zu ertragen.

IV.

IV. Starb George Wilhelm Churfürst zu Brandenb. An. 1640.

JOhann Siegemund / Churfürst zu Brandenburg / vermählte sich Anno 1594. mit Annen / Marggraff Albrecht Friedrichs zu Preussen Tochter / und diese schenckte ihm folgendes Jahr den 3. November zwischen 3. und 4. Uhr nach Mittag / zu Cölln an der Spree einen Printzen / welcher in der Heil. Tauffe George Wilhelm benennet wurde. Dieser Printz hatte das seltene Glücke / daß ihn nicht nur sein Herr Vater / Johann Siegmund / und Groß-Vater / Joachim Friedrich / sondern auch sein Aelter-Vater / Churfürst Johann George / sahe / und sich über seine Geburt erfreuete. Er wurde Fürstlich aufferzogen / und Anno 1611. auff die Universität zu Franckfurt an der Oder geschicket / da er denn folgendes Jahr dem Wahl-Tage Käysers Matthiæ beywohnete. Anno 1613. wurde er Gouverneur der Jülichischen Lande / und Anno 1616. den 14. Julii hielt er zu Heidelberg Beylager mit Princeßin Elisabeth Charlotten / Pfaltz-Graff Friedrichs des IV. Tochter. Anno 1619. beraubete ihn der Tod seines Herrn Vaters / und also gelangete er würcklich zur Chur. Anno 1621. empfieng er die durch Hertzog Albrecht Friedrichs Tod auff ihn verfällte Lehn über Preussen / zu Warschau unter freyem Himmel / und weil dieses sein Land / wegen damahliger schweren Unruhe zwischen Schweden und Polen / mercklich belästiget wurde / so stifftete er zwischen beyden feindseligen Kronen einen zehenjährigen Frieden. Anno 1631. und 32. wurde er gezwungen / sich in die damahlige Unruhe einzumischen / mit Sachsen zu conjungiren / und also denen Käyserlichen die Spitze zu bieten. A. 1637. fiel Hertzog Bogislaus zu Pommern ins Grab / und selbigen Land / vermöge alter Erb-Verträge / an die Chur zu Brandenburg / davon jedoch Schweden den besten Theil bey folgendem Friedens-Schlusse weg fischte. Endlich starb dieser löbliche Fürst A. 1640. den 21. Novembr. zu Königsberg in Preussen / als er 45. Jahr und 18. Tage gelebet hatte. Sein entseelter Cörper wurde A. 1641. den 1. Mertz prächtig beerdiget / und ihm folgete sein unvergleichlicher Heldt-Sohn / Friedrich Wilhelm der Grosse / jetzig-regierender Churfl. Durchl. zu Brandenburg. Herr Vater Rentsch. Brandenburg. Cedern-Häyn. pag. 499.

Ein ewig-brennend Licht bedecket dieses Grab /
Das in der Finsterniß die schönsten Stralen gab.
Es werden aus der Grufft noch solche Flammen brennen /
Die man ins künfftige einst wird die Grossen nennen.

Weich

V.

V. Wurde der Graff von Tettenbach enthauptet. Anno 1671.

Welchergestalt der Ungarische Cerberus abscheulicher Verrätherey in dem Nadasti/ Serini und Frangepan/ durch das Henckers-Schwerdt/ seiner Häupter nach Verdienst beraubet worden/ erzehlet der 20. April Numer 5. umständlich: Es war aber dieser Bestien noch ein Haupt angewachsen/ und dieses war Johann Eraßmus/ Graff von Tettenbach. Dieser Grafe nun hatte sich die Rebellen und sein untreues Hertze dergestalt verleiten lassen/ daß er dem Serini sich wider Käyserliche Majestät durch einen Eyd verbündlich machte/ und darbey so gar die Finger auff das Evangelien-Buch geleget hatte. Sein Verbrechen war in allem seinen complicen gleichwie solches in besagter Numer zu finden/ dahero halten wir vor unnöthig/ solches zu wiederholen/ sondern wollen nur sehen/ wie die Gerechtigkeit hierauff seine Haare blutig unter die Erde gebracht hat. Nadasti/ Serini und Frangepan lagen bereits mit getrenneten Häuptern im Sarge/ als der Graff von Tettenbach noch eine ziemliche Weile gefangen saß/ und vor Furcht und Angst täglich starb/ ehe er starb. Dieser Verzug war der ungleichen Meynung der verordneten Richter zuzuschreiben; Massen ihrer viere ihm das Leben ab-ihrer sechse aber ewiges Gefängniß zugesprochen hatten/ und ihrer zween auff noch gelindere Straffe stimmeten. Solchergestalt saß der verhaffte Graff biß in den November des Jahres 1671. da denn endlich dieses Urtheil erfolgete: Daß/ weil sich dieser Graff der gantzen Rebellion/ und des Lasters der beleidigten Majestät theilhafftig gemacht/ so solten seine Güter confiniret/ sein Gedächtniß von der Welt ausgerottet/ er selbst aller Ehren entsetzet/ und durch Henckers-Hand des Kopffes/ und seiner rechten Hand beraubet werden. Diesemnach wurde der Herr von Abele nach Grätz/ allwo der Graff verhafftet war/ abgefertiget/ um die Execution zu beschleunigen. Pater Sägel muste ihn zu dieser Todes-Post vorbereiten/ und ehe dieser fast den Anfang zu reden machte/ sagte Tettenbach zu ihm: Er habe vor einer Stunde einen Officirer von der Cammer den Schloßberg gantz schnauffende herauff lauffen gesehen/ so nichts gutes bedeute; Und käme auch der Herr Pater nicht umsonst zu ihm. Der Pater bat: Er solte sich keine schwere Gedancken machen/ sondern sich vielmehr dem Willen Gottes und Käyserlicher Majestät ergeben/ und in Gedult des Ausganges erwarten. Hierauff fragte der Graff gantz sehnlich: Ob er denn gar nichts vernommen hätte? Und empfieng zur Antwort: Es würde unterschiedlich geredet/ hätte aber von weiten nicht viel Gutes gehöret; Daher er nicht besser thun würde/ als sich dem Göttlichen Willen gedultig zu unterwerffen. Ob sich nun zwar der Pater eiffrigst bemühete/ ihn aufs beste zu disponiren; So wolte doch alles bey dem Grafen so wenig verfangen/ daß er vielmehr drohete: Sich eher selber zu entleiben/ als durch Henckers Hand zu sterben. Uber dieses vergieng ihm aller Appetit zum Essen/ sondern er kleidete sich ab/ warff sich ins Bette/ und ließ den Medicum holen/ um von demselben etwas neues zu erfahren; Von welchem er aber jedoch gleichen Trost empfieng/ daher sich seine Stein-Schmertzen gewaltig vermehrten. Ob nun gleich der Medicus denen Herren Commissarien zu verstehen gab: Es würde die Lebens-Abkündigung dem Verurtheilten eine grössere Alteration verursachen; So verfügeten sich diese dennoch zu dem Grafen/ giengen mit bedeckten Häuptern zu ihm hinein/ und thaten das harte Sterbens-Wort gegen denjenigen/ dem jedes Wort ein Stachel des Todes war. Nach geschlossener Rede wurde der Verurtheilte dem Schloß-Hauptmanne übergeben/ um von diesem nach dem Rathhause gebracht zu werden. Nach sothaner Ubergabe fieng der Graff erbärmlich an zu weinen/ und zu schreyen/ ruffende: Ich bitte meinen allergnädigsten Herrn durch die fünff Wunden JEsu Christi/ um die Fristung des Lebens! Womit er aus dem Bette in Ohnmacht fiel/ und sich zweymahl brach. Ob man ihn nun gleich wieder in etwas zu rechte brachte/ so wolte er sich doch weder ankleiden/ noch von dannen weichen/ sondern schrie immer fort ums Leben; Biß ihm der Schloß-Hauptmann einige vergebene Hoffnung machte/ da er sich denn anlegte/ und sich auff den Wagen tragen ließ. Er war so erschrocken vor dem Tode/ daß er einen roth-gekleideten Soldaten vor den Scharffrichter ansahe/ und weil er besorgete/ man würde ihn so fort im Zimmer hinrichten/ so zuckte er öffters den Kopff/ als ob er sich vor dem Streiche fürchtete. Solchergestalt fuhr er mit steten Lamentiren und Wehklagen den Berg hinunter/ und wolte durchaus kein Wind-Licht neben den Wagen leiden. Als man ihn auff das Rathhaus trug/ zog er seine zobelne Mütze aus Scham vor die Augen; Die Ohren aber musten doch von dem erbitterten Volcke diesen Zuruff anhören: Du Land-Verräther! Du Land-Betrüger! Nun bekömmst du deinen verdienten Lohn. Lange lebe unser allergnädigster Herr und Käyser!

Jedoch schöpffte er/ so bald er auff dem Rathhause das Zimmer betrat/ einigen Muth/ und foderte Feder und Dinte/ mit welchen er folgende Nacht eine sehr wehmüthige Bitt-Schrifft/ vor sein Leben/ an Käyserliche Majestät auffsetzete/ und so dann folgenden Morgen früh Pater Sägeln/ und noch einen Jesuiten/ Nahmens Püttner/ zu sich erfordern ließ/ denen er zuverstehen gab: Wie ihm die Zeit zur Bereitung zu kurtz fiele/ und seine schwache Leibes-Disposition unmöglich den Schwerdt-Streich aushalten könte. Um 8 Uhr wurde Graff Tettenbach/ nebst seinem Sohne Anthon/ in öffentlicher Versammlung ematriculiret/ darbey Pater Püttner obbeschriebenes Supplicq übergab. Noch ließ der Verurtheilte wenig Lust zum sterben spüren/ sondern machte sich noch immer eine vergebene Hoffnung zum Leben; Dahero der Herr von Abele zu ihm geschickt wurde/ ihm alle Hoffnung auff einmahl zu benehmen. Kaum war dieser eingetreten/ so fiel ihm Tettenbach zu Füssen/ muste aber diese rauhe Antwort hören: Er müste sterben/ er möchte nun wollen oder nicht; Dabey er ihn noch so weit brachte/ daß er sich in etwas besser bequemete; Und als ihm der Herr von Abele die Käyserliche Gnade verkündigte/ daß 2000. Seelmessen/ O schlechter Trost! vor ihn gelesen werden solten/ dancket er hertzlich darvor/ und erzeigte sich noch williger zum sterben. Bald hierauff wurde sein Sohn zu ihm hinein gelassen/ vor welchem er zu Fusse fiel/ und ihn durch die Wunden Christi um Verzeihung bat; Daß er ihn solchergestalt um Ehre und Vermögen gebracht hätte; Womit er zugleich beweglichst Abschied von ihm nahm. Es war gleich das Fest S. Andreæ, als er bat: Daß auff allen Cantzeln die Prediger dem Volcke Abbitte thun/ und hingegen vor ihn zu bitten/ ernstlich ermahnen

mahnen solten. Ferner bat er um Verschonung der Hand / und daß ja kein Cavalier noch Dame der Execution zusehen möchte. So dann beichtete er / und entdeckte dem Herrn von Abele noch unterschiedenes von vorgehabter Verrätherey. Nunmehro war mit dem 21. November sein Sterbens-Tag angebrochen / als er selbigen Morgen drey Messen hörete / und darbey communicirete; Als es aber gegen 8. Uhr gieng / muste von seinetwegen Pater Püttner das Gerichte um Gottes willen bitten: Den Stock und andere Zubereitungen von dem Blut-Gerüste weg zu schaffen / weil er besorgte / es möchte ihn durch dessen Anblick der Schlag rühren; So ihm auch verwilliget wurde. Nach 9. Uhren / als die gantze Bürgerschafft im Gewehre stund / wurde Graff Tettenbach von der Wache / in einem langen schwartzen neuen Kleide / nach der Sterbe-Bühne zugeführet / dahin ihn mehr besagte Geistlichen begleiteten. Er gieng sehr getrost dahin / und erwieß seine Andacht durch lautes Nachbeten. Als er auff die Bühne gelanget / laß ihm der Stadt-Schreiber nochmahls das Urtheil vor / da denn währender Verlesung die Begnadigung der Hand kam / die ihm gleichfals nach gebrochenem Stabe vorgelesen wurde. Nach diesem beichtete der Verurtheilete seinem Beicht-Vater noch einmahl unter dem Mantel / und empfieng von ihm die General-Absolution; Worauff er eine schwartze Kappe über die Augen zog / damit er den gläntzenden Streich nicht sehen möchte / und ein Soldat / den er selbst hierzu verlangte / lösete ihm das Wambst auff / da er denn mittlerweile diesen Seufftzer sprach: Ich glaube an dich / mein GOTT / ich hoffe auff dich! Stehe mir bey / und nimm mich auff zu dir in die ewige Seligkeit! Als er hierauff nieder kniete / und das Gesichte gegen der im Saale offen stehenden Capelle wendete / machte sich inzwischen auff der lincken Seite der Scharffrichter herbey / und versetzte ihm einen Hieb in den Nacken / kam aber nicht durch / wiewohl ohne seine Schuld. Denn der Verurtheilte hub eben / als dieser Streich in vollem Schwange war / an zu sincken / also gar / daß / wenn nicht der kleine Stul / welchen er / auff dem Fall einer zustossenden Ohnmacht / selber zum Sitzen begehret / seiner Hand zum Anhalten gedienet hätte / er gar zur Erden gefallen wäre. Dieses sein Sincken hat den Nachrichter an glücklicher Verrichtung seines Amts dermassen gehindert / daß er / nach dem ersten mißlungenen / noch drey Hiebe thun müssen; Da denn der Gehauene / noch bey dem andern Hiebe / Jesus Maria! geschrien. Den also abgemetzelten Kopff hat man / sammt dem Leichnam / sauber abgewaschen / in einen darzu bereiteten Sarg gelegt / und dem Volcke gezeigt. Auff den Abend aber nach der Vorstadt / bey S. Andreä / zu den Dominicanern / iedoch ohne einiges Gepränge / auff einer gemeinen verdeckten Land-Gutschen / geführet / und daselbst begraben. Wir schliessen diesen Trauer-Fall mit des weisen Salomonis Worten: Mein Kind! Fürchte den Herrn und den König / und menge dich nicht unter die Auffrührischen; denn ihr Unfall wird plötzlich entstehen / und wer weiß / wenn beyder Unglück kömmt. Theatr. Europ. Tom. X. Part. II. fol. 498. Franc. Trauer-Saals dritte Theil Histor. 47.

Ich scheute Schwerdt und Tod / doch nicht die Missethat /
Die mich in diesen Stand / O Schmertz! gesetzet hat.
Soll uns der Hencker nicht das Schiff zum Grabe lencken /
So muß man / eh man irrt / den Fehler wohl bedencken.

Der Zwey und zwantzigste Tag des Winter-Monats.

I.

I. Hielt Käyser Henricus IV. abermahliges Rendevous wider die Sachsen. A. 1075.

NAch der den 9. Junii Numer 3. an der Unstrut gehaltenen blutigen Schlacht / zwischen Käyser Heinrichen dem IV. und denen Sächsischen Malcontenten / rückte der Käyser weiter in Sachsen / verwüstete alles weit und breit / und machte solche Beute / daß solche kaum kunte fort gebracht werden. Gleichwohl ermahnete er die Sächsischen Fürsten / sich ihme zu ergeben; Worzu sich diese zwar willig erwiesen / wolten iedoch nicht trauen; Daher der Käyser den Ertz-Bischoff von Mäintz an sie abfertigte / der sie eines bessern belehren / und sie zum Frieden ermahnen solte. Als aber die Sachsen vorwendeten: Sie besorgeten / wenn sie sich so blosser dinges ergeben solten / daß sie nichts anders / als ein ewiges Gefängniß zu gewarten hätten; Schwur ihnen dieser Ertz-Bischoff: Er wolte nicht GOttes Angesicht schauen / wo er ihnen nicht bald nach gethanem Fuß-Falle wieder die volle Freyheit verschaffen wolte. Allein die Sachsen antworteten: Sie hätten mit ihren Schaden erfahren / wie wenig sich auff des Käysers Versprechen zu gründen wäre / dahero trügen sie billiches Bedencken / sich ohne gnugsame Versicherung zu ergeben. Mit dieser Antwort muste der Ertz-Bischoff zu frieden seyn / iedoch liessen sich etliche Sächsische Herren / und darunter vornehmlich Marggraff Udo von Soltwedel / und Bischoff Werner zu Merseburg / dergestalt bewegen / daß sie sich Käyserlicher Gnade ergaben. Ob nun zwar die Sachsen starck gnung waren / dem Käyser die Spitze zu bieten / so zogen sie sich doch in ihre Festungen um Magdeburg / der Käyser aber verwüstete alles / biß an Halberstadt / und begab sich so dann nach Goßlar. Diese Verwüstung verursachte eine starcke Theurung / und diese jagte den Käyser aus Sachsen; Welches die Malcontenten bewog / ferner zusammen zu kommen / und über ihre Noth zu rathschlagen; Dabey sich das gemeine Volck sehr über die Grossen beschwerte: Daß diese in jüngster Schlacht zu erst die Flucht ergriffen / und den gemeinen Soldaten im Stiche gelassen hätten. Hingegen klagten die Grossen über die Gemeinen: Daß diese allzulang in der Wagenburg verzogen / und sie alleine hätten baden lassen; Und über dieses alles waren die Sachsen / hohes und niedrigen Standes / sehr auff die Thüringer erbittert / weil diese sich unterstanden hatten / jene in der Flucht zu plündern. Jedoch wurde dieser Zwiespalt wieder gestillet / und beschlossen: Durch einige Gesandten bey dem Käyser Gnade suchen zu lassen. Der Käyser nahm hierauff Bedenck-Zeit und citirte sie so dann den 23. October nach Gerstungen / welches aber denen Sachsen / weil

digitized by Google

selbiger Zeit / der Käyser seine Macht zusammen verschrieben hatte / allzubedencklich fiel; Welches den Käyser abermahls dergestalt zum Zorn bewegte/daß er heimlich durch Böhmen gieng / selbigen Hertzog an sich zog / und damit unversehens in Meissen einfiel / allwo er Marggraff Diethen aus dem Lande jagte / und Bischoff Bennonem gefangen nahm. Als ihm aber die Sachsen mit 15000. Mann über den Halß kamen / muste er sich flüchtig wieder nach Böhmen wenden / da er bey nahe wäre gefangen worden. Dieses alles machte die Sachsen sehr zweiffelhafftig / daß sie nicht wusten / was sie thun oder lassen solten / und dannenhero zum öfftern fruchtlose Convente anstelleten. Immittelst war der 22. November / im Jahr 1075. herbey gekommen / als selbigen Tages bey nahe alle deutsche Fürsten / Graffen und Herren / mit einer entsetzlichen Krieges-Macht / verschriebener Massen / sich zu Gerstungen bey dem Käyser einfanden / dabey sich vor andern Hertzog Dietrich von der Mosel / und Hertzog Gottfried von Lothringen / so trefflich aufführten / daß ihre Trouppen allein alle die andern übertraffen. Hertzog Rudolph zu Schwaben / Hertzog Welph zu Bäyern / und Hertzog Berthold zu Kärnten aber verweigerten vor diesesmahl zu erscheinen / mit dem Vorwande: Wie es ihr Gewissen nicht zuliesse / noch mehr unschuldiges Blut zu vergiessen. Wie sich aber die Sachsen hierauff bezeiget / und sich endlich bequemet / verspare wir biß auff den 17. December. Spangenberg. Chron. fol. 207.

II.

CHristophorus I. König in Dennemarck / zeugete mit seiner Gemahlin Mechtild / Churfürst Johannis I. zu Brandenburg Tochter / einen Printzen / welcher nachmahls Thron-Erbe war / und sich Ericum VII. nennete. Als dieser Printz A. 1259. seinen Vater / welchem in dem Heil. Abendmahl Gifft beygebracht worden / durch den Tod verlohren / setzte er sich auff den entledigten Thron / und führete eine solche Regierung / welche eines schlechten Ruhmes würdig war. Man nennete ihn insgemein Clippino, oder Klipping / kaum aber war er nur König / so wolte er Hertzog Erichen zu Schleßwig seines Landes berauben; Darüber er iedoch dergestalt zu kurtz kam / daß er gefangen wurde. Bald hierauff sahe er sich wieder auff freyem Fusse / und nunmehro galt es Schweden / woselbst er König Waldemarn vom Throne jagte / und seinen Bruder Magnum wieder darauff setzte. Immittelst starb Hertzog Erich zu Schleßwig / da sich denn König Erich zwar der Vormundschafft anmassete / sich aber vorsetzte / solches Hertzogthum selber an sich zu ziehen. Allein Graff Heinrich aus Wagria / und Graff Johannes von Hollstein / verrückten ihm das Ziel / und nahmen sich der verwaiseten Kinder treulich an / dahero der erbitterte Ericus den jungen Waldemar von Schleßwig gefangen setzte / iedoch bald wieder loß ließ / und ihm sein Väterliches Erbtheil / als ein Reichs-Lehn / einräumete. Das Schloß Coldingen in Jütland hat diesem Könige seinen Bau zu dancken / und auff seinen Befehl ist das Jütländische Birck-Recht geschrieben worden. Im übrigen aber war er ein so unzüchtiger Herr / daß weder Frau noch Jungfer vor ihm sicher war. Unter andern befleckte auch der Schaum seiner Geilheit Frau Ingeburgen / des Edlen Herrn Styge Huid / Reichs-Marschalln Ehe-Gemahlin / welche er wider ihren Willen zu Falle brachte; Welche Schmach ernennten Reichs-Marschalln so verzweiffelt machte / daß er mit Hertzog Woldemarn aus Schleßwig / Graff Jacoben aus Holland / und andern Freunden / den Entschluß fassete: Den Schandfleck seiner Ehe mit des Königs Blute abzuwaschen. Hierzu ereignete sich nun diese Gelegenheit / daß der König auff einer Reise in Jütland / zu Findrup / einem Dorffe / in einer geringen Bauer-Scheune übernachten muste. Es war die Nacht zwischen den 21. und 22. November Anno 1286. als die Verschwornen herzu eileten / und den König mit 56. Wunden auff der Streu ermordeten / als er 27. Jahr regieret hatte. Der übel zugerichtete Cörper wurde zu Wiburg in den Thum begraben / und ihm folgete sein Sohn / Ericus VIII. oder wie andere wollen / der IX. Cranz.

II. Würde Ericus VII. König in Dennemarck / ermordet. An. 1286.

Der Nothzucht strengen Zwang belohnt verdienter Stahl/
Und Geitz und Geilheit lescht mich aus der Helden Zahl.
Ich meynt': es wär' ein Printz an keinen Satz gebunden/
Doch hat das Widerspiel im Tode sich gefunden.

III.

IM vorigen Seculo lebete der gelehrte Mann und berühmte Poet / Nicodemus Frischlinus, welcher Anno 1547. den 22. September zu Balingen im Würtenberger Lande / von Priesterlichen Eltern gezeuget wurde. Seine ungemeine Fähigkeit / und vortreffliches Ingenium brachte sein Glücke so weit / daß er nicht allein im 21. Jahre seines Alters Professor Poeseos auff der Universität zu Tübingen wurde / sondern ihm auch Käyser Rudolph der Andere auff dem Reichs-Tage zu Regenspurg den Poeten-Lorbeer eigenhändig auffsetzte / und mit dem Titul eines Käyserlichen Hoff-Pfaltz-Grafens begnadigte. In solcher ansehnlichen Würde verharrete er eine geraume Zeit / kunte aber von dem Glücke nicht erhalten / daß es sich ihme beständig vermählet hätte. Es war das Jahr 1580. als er eine Oration von dem Lobe des Land-Lebens hielt / und darinnen den Adel / welcher mehr Ahnen / als Tugenden aufzuweisen vermochte / ziemlich durchhechelte. Ob ihm nun zwar in dieser Meynung die Warheit selber beypflichtete / massen / wie nehmlich ein Tugendhaffter Edelmann billich einen sonderbaren Vorzug verdienet / also im Gegentheil iede wilde Bestie den Lasterhafften Adel beschämet: So hatte er sich doch sehr viel heim- und öffentliche Feinde dadurch gemacht / zumahln / als er diese Oration gar in Druck beförderte. Es betraff aber den guten Frischlinum ein solcher Fall / welcher seinen Feinden den völligen Sieg in die Hände spielete. Er hatte sich nehmlich einsmahls an einem Orte / vielleicht auff Veranlassung seiner Widerwärtigen / über seine Gewohnheit starck berauschet / als sich immittelst ein weiblicher Laster-Balg zu ihm fand / welche den sonst tugendhafften Frischlin trunckener Weise zur Unzucht verleitete. Kaum hatten solches seine Feinde erfahren / so kützelten sie sich nicht allein in geheim darmit / sondern warffen es ihm auch öffentlich vor. Ob er nun zwar solchanen Fehler schmertzlich bereuete / so kunte

III. Brach Nicodemus Frischlinus den Halß. An. 1590.

er doch solchen auch nicht läugnen; Dennoch vertheidigte er sich in einer öffentlichen Schrifft sehr hart/ und beschuldigte Gegentheilen nicht so wohl Ehebruches/ sondern auch noch viel gröfferer Laster. Allein hierdurch war das Nest allzu empfindlich gestöret/ und seine so mächtigen Feinde warffen ihm einen solchen Injurien-Proceß an den Halß/ daß ihm endlich der Hertzog die Wahl gab: Entweder das Land zu meiden; oder einen Criminal-Proceß wider sich formiren zu lassen? Diesemnach erwehlete Frischlinus das erste/ und verließ Anno 1582. nach 18jähriger Profession Tübingen/ von dannen er nach Labach in Kärndten zum Ober-Lehrer der Schulen beruffen wurde. Weil er aber/ seinem Vorgeben nach/ hieselbst die Lufft nicht vertragen kunte/ verließ er nach zweyen Jahren auch Labach/ und kam nach Braunschweig/ allwo er Rector in der Martins-Schule wurde. Allein der Schul-Staub war ihm dermassen zu wider/ daß er nach anderthalb Jahren in sein Vaterland zog/ unter dem Vorwand: Seines Weibes Erbschafft einzuheben. Er hatte aber bey seinem Abschiede von Tübingen eine schrifftliche Versicherung von sich stellen müssen: Daß er nichts/ wider selbigen Fürsten noch Universität/ in Schrifften unternehmen wolte; Gleichwohl verfolgten ihn seine Feinde so lange/ biß er die Feder schärffen/ und sich ziemlich harte verantworten muste. Dieserwegen wurde er zu Mäntz gefangen genommen/ und mit verbundenen Augen auff das feste Schloß Urach ins Gefängniß gebracht. Hier muste er sich nun eine geraume Zeit in steter Einsamkeit behelffen/ welches seinem grossen Geiste so unerträglich fiel/ daß er auff seine Flucht auffs äusserste bedacht war. Zu diesem Ende zerschnitte er alle seine Hembden/ Oefen und Bett-Tücher/ und machte daraus ein Seil/ an welchem er sich von dem hohen Schlosse herab lassen wolte. Es war die Andreas-Nacht mit dem Ende des 22. Novembers Anno 1590. angebrochen/ als er durch den eisern Ofen des Gemachs brach/ und das schlechte Seil an ein Fenster band/ aus welchem ihn der dunckele Monde den hohen Ort gantz niedrig vorstellete. Solchergestalt ließ er sich hinab/ als er aber bereits das Ende vom Seile in der Hand hatte/ bemerckte er noch eine entsetzliche Höhe unter sich/ und weil er unmöglich wieder hinauff gelangen kunte/ muste er das Seil fahren lassen/ und herunter fallen. Der erste Sprung gerieth auff einen spitzigen Felsen/ und von diesem auff einen andern/ welcher ihn vollend hinunter in den püschigten Abgrund warff/ in welchem er mit gantz zerknirschtem Leibe/ Haupt/ Armen und Beinen/ auff der Stelle todt liegen blieb/ als sich sein gantzes Alter auff 44. Jahr erstrecte. Melchior Adamus in Vitis Philosophorum pag. 356.

Die Feder machte zwar den grossen Geist bekannt/
Doch ihre Spitzigkeit war übel angewandt.
Es stürtzet Kiel und Brunst mich in des Todes Rachen.
Man soll sich ohne Noth nicht selber Feinde machen.

Der Drey und zwantzigste Tag des Winter-Monats.

I.

I. Wurde Mauritius, IX Röm. Orientalischer Käyser/ enthaupter. An. 602. Symb. Quod timidum id crudele est.

MAuritius war aus Cappadocien gebürtig/ dahero er auch Cappadox genennet wurde/ seine Eltern aber/ die sich Römischer Ankunfft rühmeten/ wohneten in der Stadt Arabissus. Diese seine Eltern hielten ihn in der Jugend fleißig zum Studieren/ wodurch er auch zu einer sonderbaren Gelehrsamkeit gelangete. Er war ernsten Gesichts/ also/ daß sein Anblick eine sonderbare Ehr-Furcht erweckte. Von Leibe war er eine starcke Person/ und ein grosser Bart und Nase zierte sein rundtes und rothes Angesichte/ sein Haupt aber bedeckten wenig Haare. Müßiggang und Wollust waren seine Tod-Feinde/ und hatte im übrigen noch mehr Tugenden an sich/ welche einem Käyser gar wohl anständig waren. Als er seine mannbare Jahre erreichet/ gieng er an den Käyserlichen Hoff/ und verhielt sich daselbst dermassen/ daß ihn Käyser Justinus zu seinem Secretario und geheimen Rathe machte/ da ihm denn ferner auch so gar die Hoff-Fahne und Käyserliche Leib-Wache anvertrauet wurde. Nach Absterben Justini kam er bey dem Käyser Tiberio Constantino in noch grössere Gnade/ also/ daß er ihm eine Armee anvertraute/ und wider die unruhigen Perser zu Felde schickte. Da er nun diese mit besonderer Tapfferkeit besieget hatte/ und mit Triumph und stattlicher Beute wieder nach Constantinopel kam/ erzeigete sich Tiberius so danckbar/ daß er ihm nicht allein seine Tochter Constantiam zur Gemahlin gab/ sondern auch den Thron mit ihm theilete/ und ihn Anno 583. durch den Patriarchen Johannem Jejunatorem zum Käyser krönen ließ. Dieses war die Bedeutung dessen/ als er zu Antiochia frühe sein Gebet verrichtete/ und sich das Altar-Tuch von sich selber entzündete; Darüber er zwar hefftig erschrack/ Bischoff Gregorius aber ihn mit diesen Worten tröstete: Erschrick nicht: denn wie diese Flamme in die Höhe fährt/ also wirstu auch zu Ehren erhoben werden. In der Nacht seiner Geburt träumete seinem Vater/ als ob in seiner Cammer ein trefflicher Weinstock wüchse/ welcher sich mit seinen Trauben weit ausbreitete; Seine Mutter aber empfand einen angenehmen Geruch aus dem Ort/ durch welchen er zur Welt gelangte: So alles Vorzeichen künfftiger Erhöhung waren.

Mit ernennter seiner Gemahlin zeugete er einen Printzen/ Theodosium, den er zwar neben sich auff den Thron setzte; Jedoch aber/ als er/ nebst seinem Schwieger-Vater Germano, nach dem Reiche stund/ ihn ziemlich harte mit Prügeln tractiren ließ. Uber diesen zehlet man noch 3. Söhne von ihm/ als nehmlich Constantinum, Tiberium und Advocatum; Seine Tochter Gordiam aber gab er dem wohlverdienten Landpfleger Philippico zur Ehe. Er trat seine Regierung an Anno 583. den 14. Augusti/ und zwar mit dem Ruhme eines preißwürdigsten Regentens. Er war ein eiffriger Beschützer der reinen Religion/ und dienete GOtt vom Hertzen; Seine besondere Mäßigkeit aber erwarb ihm den Titul eines Vaters des Vaterlandes. Im Essen und Trincken war er sehr mäßig/ und ob er gleich nicht jedem Schmeichler das Ohr schenckte/ so hörte er doch die Tugendhafftigen gerne. Wie aber kein Stern ohne Flecken/ und kein

Mensch

Mensch ohne Fehler ist / also war auch unser Printz nichts weniger / als Engel-rein. Sein grosses Glücke machte ihn nicht wenig stoltz / und als etliche Auffruhren wider ihn erreget wurden / ließ er sich den Argwohn dergestalt einnehmen / daß er sich zu iedwedem des ärgsten versahe / und auch seinen nähesten Freunden nicht trauete. Jedoch waren alle diese Fehler als nichts zu achten gegen dem unersättlichen Geitze / welcher auch zuletzt seinen Fall und Tod verursachte / wie wir solches bald vorstellig machen wollen.

Was seine Waffen-Führung anbelanget / so fand er an den Persern solche Tod-Feinde / daß / als sie An. 581. die Orientalischen Provincien feindselig anfielen / er ihnen seinen Eydam Philippicum entgegen schicken muste / der ihnen den Rück-Weg so heßlich zeigete / daß viel wüste Insuln und Städte mit gefangenen Persianern kunten besetzet werden. Mit denen Longobardern führete er / durch seine in Italien habende Exarchen / gleichfals schwere Kriege; Das meiste aber gaben ihm die Avaren zu schaffen / welches Volck die Gräntzen der Bulgarey und Servien in Nieder-Ungarn bewohnete / und damahls von einem Könige / Chagano, beherrschet wurde. Den Anfang dieser blutigen Fehde hat der 29. May Numer 1. einiger massen berühret / heute aber fahren wir fort / wo wir es damahls gelassen haben. Der Friedbrüchige Chaganus durchstreiffte so dann Sclavonien und Dalmatien / und wendete sich von dannen in Mysien, allwo er die ihm begegnenden Käyserlichen Trouppen übern Hauffen warff. Ferner drang der feindliche Schwarm auch biß in Thracien / wodurch er den Käyser in solche Furcht brachte / daß er im Begriff war / Constantinopel zu verlassen / weil ihm Chaganus seine meiste Macht abgeschlagen hatte. In solcher Noth war kein ander Rath / als von dem siegenden Feinde Friede zu bitten / welcher auch durch Gesandten dergestalt geschlossen wurde: Daß Mauritius dem Chagano einen jährlichen Tribut an 50000. Gold-Gülden erlegen solte. Nach geschlossenen Tractaten offerirte Chaganus dem Käyser 12000. gefangene Unterthanen / und begehrte nur durch die Banck vor iedes Haupt einen Gülden; Welche geringe Rantzion iedoch dem geitzigen Mauritio allzuviel deuchtete / also / daß er die Freyheit dieser armseligen unerkaufft ließ. Viel gütiger bezeigete sich vor dieses mahl der barbarische Chaganus, als er nur einen halben Gülden vor iedes Haupt begehrte; Allein auch dieses Spott-Geld verweigerte der unverantwortliche Geitz: Wodurch Chaganus dergestalt zum Zorne beweget wurde / daß er die armen Leute insgesammt erbärmlich niederhauen ließ / und so dann nach Hause marschirte. Diese Massacre rührete dem Mauritio dergestalt das Gewissen / daß er mit Weinen / Fasten und Beten ernste Busse that / und GOTT demüthig ersuchte: Ihn doch nur dieserwegen in diesem Leben zu bestraffen / und hingegen seiner dort zu schonen; Dessen ihn auch GOTT in Gnaden gewährete.

Es hatte sich nehmlich Mauritius durch seinen schändlichen Geitz allenthalben verhast gemacht / und als er nun auch der Militz ihre Besoldung vorenthielt / erregte diese einen Auffruhr / und Phocas, einer von ihren Obristen / muste den Käyser dieserwegen besprechen; Welcher aber statt Geldes / oder einiger Antwort / Maulschellen bekam / und sich den Bart muste ausreissen lassen. Dieses vergrösserte den Auffrauff dergestalt / daß sie Phocam auff einen Schild setzten / ihn als Käyser ausruffeten / und ihm also die erlittenen Ohrfeigen mit dem Purpur bedeckten. Immittelst plagte Mauritium sein böses Gewissen mit schrecklichen Träumen / und sein entsetzlicher Fehler / da er so viel Christen-Blut mit so wenigem Gelde nicht lösen wollen / prognosticirte ihm ein übeles Ende; So auch bald erfolgte. Denn als sich Phocas immittelst zu Constantinopel krönen ließ / nahm Mauritius mit den Seinigen die Flucht; Die Rache des HErrn aber gab ihn in die Hände seiner Feinde / welche ihn nach Chalcedon führten / und daselbst einen kurtzen Proceß mit ihm machten. Es war der 23. November Anno 602. als die Durchlauchtigste Familia dieses Käysers / auff Befehl des Phocæ, an das See-Gestade auff dem Sand zur Execution geführet wurde. Den Anfang machte der Hencker mit denen 3. ernennten Printzen / darvon der jüngste Advocatus, so jung war / daß er seine Nahrung noch von einer Ammen geniessen muste; Welche Amme dieses Kind so ungemein liebete / daß sie ihren eigenen Sohn mit demselben verwechselte / und dem Hencker unvermerckt lieferte. Als aber Mauritius solches gewahr wurde / wolte er es so wenig geschehen lassen / daß man seinen rechten Sohn zur Stelle bringen muste / welchem der Hencker / gleich denen andern / des Lebens beraubete. Nach diesem betraff die tödliche Reihe seine Tochter Gordiam, und ferner seine Gemahlin Constantiam; Wiewohl einige behaupten wollen: Die Käyserin habe sich damahls mit ihren Töchtern / denen sie mehr als eine gehabt / in eine Kirche retiriret / und dadurch das Leben erhalten; Sey aber iedoch nachmahls ebenfals durch Henckers-Hand ihres Lebens beraubet worden; So wir dahin gestellet seyn lassen. So offt nun Mauritius einen dieser Köpffe springen sahe / sagt er diese Worte: Justus es Domine, & justa Judicia tua; HErr! Du bist gerecht / und alle deine Gerichte! Worauf er endlich selber seinen Halß mit besonderer Großmuth der Hencker-Axt unterwarff / und also sein Leben blutig endigte / als er biß in das zwantzigste Jahr regieret / und 63. Jahre erlebet hatte. Sein Sohn Theodosius flüchtete zwar nach Persien / wurde aber ereilet / und wurde gleichfals / nebst seiner Gemahlin und Schwieger-Vater / wie auch Petro, seines Vatern Brudern / und vielen getreuen Freunden / ein Opffer der Tyranney. Evagr. l. 5. cap. 19. & 6. cap. 1. 2 3. Niceph. lib. 18. cap. 8. seqq. P. Diac. lib. 17. Zon. t. 3. Georg. Cedren. Die getrennten Cörper und Köpffe wurden / auff Befehl des Tyrannen / an dem Ufer nach der Reihe auff Pfäle gesteckt / biß sie gantz vermodert waren / da sich endlich einige fromme Christen über sie erbarmeten / und die übrigen Gebeine zu Constantinopel in der Kirchen S. Mamantis beerdigten / auff deren Grufft ein Griechisches Epitaphium gesetzet wurde / welches Wilhelm Zwölffiander also vertiret hat:

Induperatorum, nimis heu miseranda duorum:
Uxor Mauritii, Filia Tiberii:
Hic nunc cum natis sita sum, miseroqve Marito:
Stultitia populi: Militis & Rabie.

II.

Folgende Wunder-Geschichte meritiret / wegen ihrer Seltenheit / auch auff unserm Schau-Platze vorgestellet zu werden / und zwar mit folgenden gewissen Umständen. Eine Meile von Prag lieget

II. Frau ein Bräutigam seine Braut. Anno 1606.

ein Dorff/ dessen Benahmung verschwiegen wird. Hieselbst verlobeten sich Anno 1606. ein paar junge Leute/und vollzogen solches Christliche Liebes-Werck den 22. November durch eine angestellte Hochzeit nach selbigen Orts Gebrauch. Als nun die einbrechende Nacht die Ruhe gebot/ waren Braut und Bräutigam die ersten/ welche diese suchten/ worauff ein ieder nacht genossener Lust sich nach Hause verfügte. Folgenden Morgen/ war der 23. November/ stelleten sich die jungen Pursche/ wie es in Böhmen gebräuchlich ist/ vor der Braut Kammer/ wieder ein/ und suchten Braut und Bräutigam durch starckes Klopffen auffzuwecken; Allein es erfolgete keine Antwort/ und statt deren hörete man ein starckes Schmatzen/ als ob ein Heißhungriger etwas verzehrete. Dieses Schmatzen/ und daß gar keine Antwort erfolgen wolte/ bewegte die Haussenstehenden/ die Thüre mit Gewalt zu eröffnen/ und als solches geschehen/ erblickten sie eines der abscheulichsten Spectacul. Denn der Bräutigam hatte die Braut erwürget/ saß auff ihr/ und riß mit den Zähnen/ gleich einer wilden Bestie/ das Fleisch aus ihrem Leibe. Die rechte Brust hatte er schon gantz abgefressen/ und fieng nun auch an der andern an/ als die darzu kommenden diesen Mörder herunter zu reissen bemühet waren; Als er es aber ihnen allzu sauer machte/ und sich durchaus nicht abreissen lassen wolte/ jagte ihm einer von den Umstehenden dergestalt eine Kugel durch den Kopff/ daß er todt auff seiner ermordeten Braut liegen blieb/ welche nachmahls beyde in ein Grab geleget wurden. Sleid. Contin. part. III. lib. 31. f. 74.

III.

III. Wurde Olivier Cromwell, Protector in Engelland/ begraben. An. 1658.

WIr haben verwichenen 3ten September Numer 5. Olivier Cromwellen, Protecteuren/oder vielmehr Usurpateuren von Engelland/ sterben sehen/ heutiges Tages aber wendet Zeit und Feder die curieusen Augen auch auff dessen prächtiges Leich-Begängniß folgender massen. So bald er verschieden/ wurde der entseelte Leichnam balsamiret/ und mit fast Königlichen Ceremonien nach dem Hause Sommerset gebracht/ allwo man ihn auff einem ansehnlichen Staats-Bette/ zusammt der Krone/ Scepter/ und seinem nach dem Leben künstlich gemachten Bildniß iederman öffentlich sehen/ und von 60. in schwartzem Sammt bekleideten Edel-Leuten bewachen liesse. Das Haus selbst ward/ auff Anordnung des Staats-Raths/ sehr prächtig zugerichtet/ und vor den Cörper sehen wolte/ muste durch drey Gemächer in das vierdte gehen. Die drey ersten waren mit schwartzem Tuche bezogen/und in ieglichem stund ein Thron/ an welchen eine Königliche Krone/ und des Verstorbenen Wapen angehefftet war; In dem vierdten aber/ so gantz mit schwartzem Sammt bekleidet war/ stund die Leiche/ welche ein schöner mit Golde reichlich durchwürckter/ und mit dem besten Rauch-Werck gefütterter Purpur-Sammt bedeckte; Der Unter-Rock aber war mit einem köstlich bordirten Riemen zugeschnürt/ an welchem ein kostbarer Degen hieng. Seine rechte Hand hielt einen Scepter/ welcher seine Herrschafft/ und in der lincken einen Reichs-Apffel/ so des Verstorbenen königliche Hoheit andeuten solte. Sein Haupt bedeckte eine königliche Mütze von Purpur-Sammte/ neben demselben aber stund ein kostbarer Stul mit einem schönen Küssen/ auff welchem eine königliche Krone lag/ darbey vor und hinter dem Bette unterschiedene Waffen zu sehen waren. Das Bette/ worauff er lag/ hatte einen Abtritt von zwey Stuffen/ und die an der Seite stehende Pilaren waren alle mit schwartzem Sammte überzogen/ woran oben unterschiedene Waffen und Triumphs-Zeichen hiengen: Um das Bette aber herum stunden 8. silberne Leuchter/ ieder fünff Fuß hoch/mit brennenden Wachs-Kertzen besetzt; Vieler andern Pracht zu geschweigen.

Solchergestalt verstrich die Zeit/ biß auff den 23. November/ an welchem Tage des verstorbenen Protecteurs Leiche/mit grosser Pracht/ vom Pallast Somerset/nach der Abtey zu West-Münster/ um daselbst beygesetzt zu werden/ gebracht wurde. Des Morgens um 8. Uhr/ kam der Ceremonien-oder Hoff-Meister/ Herr Olivier Flämming/ mit des neuen Protectors Carosse/ und 14. oder 15. desselbigen Lagyeyen/ in des Niederländischen Gesandtens/ Herrn Wilhelm von Neuports/ Behausung/ um selbigen nach dem Sommersets-Haus abzuholen. Als er dahin kam/ ward er durch den Herrn Strickland empfangen/ und durch unterschiedliche Gemächer/ welche alle mit schwartzem Boy behangen waren/ zu der Leiche geführet/ die in einem Saal/ so nach dem Hofe zugieng/ stunde/ worinnen auch des Protectors/ und desselbigen Angehörigen Bildnüssen/ nebenst sehr vielen Fähnlein/ Banderollen/ Gewehren/ und andern Zierrathen prächtig auffgehenckt waren. Mit gleichem Gepränge holte gedachter Flämming auch die andern Abgesandten von Franckreich/ Portugall/ und Schweden auff; Da dann die Schwedischen/ als der General-Lieutenant Fledwood/ und der Herr Frisendorff/ vorgaben/ daß/weil sie von ihrem Herrn/ dem König in Schweden/ hierzu gevollmächtiget worden/ es ihnen nicht gebühren wolte/ unter den Residenten/ sondern bey den Abgesandten zu gehen; Worauff die über die Begräbniß-Ceremonien verordnete Herren aus dem Rath sich deswegen dahin verglichen/ daß besagte zween Herren/ in Ansehung des Herrn Fledwoods hoher Ehren-Stelle/ zwischen den Abgesandten und dem Rath gehen solten. Der Frantzösische Abgesandte gieng recht vor der Leiche in einem langen Trauer-Mantel/ den ihme viere seiner Leute nachtrugen. Vor demselben gieng in gleicher Gestalt der Portugiesische/ und der Ceremonien-Meister vor ihm gantz allein; Hierauff folgte obgedachte beyde Schwedische Gevollmächtigte: Vor ihnen giengen vier Thür-Wärter mit entblössten Häuptern/ denn der Siegel-Bewahrer/ der Präsident/ und die Herren von dem andern Parlaments-Hause; Weiters alle die Residenten/ und Agenten. Aber der Dänische/ Venedische und Florentinische/ weil sie sahen/ daß man den Schwedischen einen besondern Platz gegeben hatte/ und man sie über die Herren vom Parlament nicht gehen lassen wolte/traten hiervon ab/ hergegen machten die von Genua/ Hallstein/ Bremen und Hamburg nicht viel Beschwerung/ sondern nahmen ihre Stellen. Es war diese Ordnung/ wegen der unterschiedlich mit unterführten Fahnen und schwartz bekleideten Pferden/ wie auch der vielen Trompeten und Drummeln prächtig anzusehen. Die beyden Söhne giengen nach der Leiche mit der Leib-Wacht/ und dem gantzen Adel; Die Leiche aber/ so auff einem hohen und erhabenen Wagen stund/ ward von 8. auffs köstlichste gezierten Pferden gezogen; Vor und neben dem Wagen giengen etliche vornehme Personen/ welche die Kron/ den Scepter/ den Helm/ das Schwerdt und die Sporn trugen. Hinter dem Wagen folgte das Trauer-Pferd/ woran fast nichts als Gold/ Silber/ Perlen und Diamant zu sehen waren. Diesen gan-

gen

tzen Pracht beschloß die Reuterey/ so auch in Trauer gekleidet war. Als man nun in solcher Ordnung in die Kirche zu West-Münster kam/ ward des Proteteurs Bildniß/ sehr künstlich nach dem Leben/ in Wachs pousirt/ auff ein in der Kirche absonderliches hierzu verfertigtes zierliches Staats-Bette niedergelegt: Worauff ein jeder/ wie es in Engelland bräuchlich/ sich wieder nach Hause begab/ gleich auch thäten alle die Soldaten/ welche von Withal an biß nach West-Münster zu beyden Seiten auff der Straß stunden/ und alle neue rothe Röcke anhatten/ so ihnen der Protector hatte machen lassen. Und sollen der gemeinen Rechnung nach/ zu dieser Begräbniß/ in allem weniger nicht/ als 60000. Pfund Sterlings/ seyn auffgewendet worden. Wie heßlich sich aber alle diese Pracht nach zweyen Jahren verwandelt/ beliebe nur der geneigte Leser den 30. Jenner Numer 3. nachzuschlagen. Theatr. Europ. Tom. VIII. fol. 970. a. 972. b.

Der Vier und zwantzigste Tag des Winter-Monats.

I.

I. Starb der Cardinal Richelieu. Anno 1642.

Armandus Johannes de Plessis, Cardinal und Hertzog von Richelieu, legete den Grund-Stein seines Glücks bey der verwitweten Königin in Franckreich/ Henrici IV. Gemahlin/ und durch ihre Gunst kam er nach Hofe/ da ihn König Ludovicus XIII. zum Grand Aumosnier, bald darauff zum geheimen Secretario, und denn zum Bischoffe zu Luçon machete. So geschwinde stieg dieses Schooß-Kind des Glückes aus einer geringen Cappelle auff einen Bischoffs-Stul/ ja/ wie wir bald hören werden/ gar in das königliche Hertz und Cabinet. Er war der klügste und verschlagenste Geist/ nicht allein zu seiner Zeit/ sondern auch vor und nach dieser/ und seinen Verstand ließ er bald Anno 1617. blicken/ als der Marschall d' Ancré so grausam hingerichtet wurde; Da er denn so fort diese gefährliche Klippen meiden/ und sich wieder nach seinem Bischoffthume retiriren wolte: Der König aber gab ihm/ statt des Abschiedes/ eine Stelle unter seinen vornehmsten Staats-Räthen. Noch wolte der schlauhe Fuchs nicht trauen/ sondern suchte den Hoff eine Zeitlang zu verlassen/ und mit der königlichen Witwe zu verreisen: Allein auch dieses schien ihm nicht rathsam zu seyn/ weil er hiedurch mit der Königin leicht in Verdacht kommen können; Dannenhero begab er sich nach Luçon zu seiner Heerde/ um allda von weiten dem Spiele zu zusehen. Aber auch hier verfolgte ihn das Glücke/ inassen ihm ein besonderer Ehren-Titul nach und von dannen nach Avignon geschickt wurde. Von hier aus erkennete erst der König/ und der gantze Hoff/ die kluge Conduite und ungemeinen Verstand dieses Mannes/ und durch seine Klug- und Wohlredenheit brachte er die beleidigte königliche Frau Mutter so weit/ daß sie die bereits ergriffene Waffen wieder niederlegte/ und sich mit ihrem Sohne versöhnete. Und diese glückliche Verrichtung war die Staffel seines höchsten Glückes/ massen er so dann fast biß zu dem Gipffel der königlichen Würde gelangete/ und mit höchster Verwunderung einen vierfachen Regiments-Stab/ als den Königlichen/ Bischöfflichen/ Feld-Marschals- und Admirals-Stab in seinen Händen führete. Den Königlichen Stab führete er/ weil der König noch minder-jährig war/ und ihn selbst zur Staats-Säule/ worauff er seinen noch zu schwachen Arm lehnen könte/ begehret hatte. Den Bischöfflichen Stab zu Luçon bekam er in dem 21. Jahre seines Alters/ durch Dispensation des Pabstes/ von seinem Bruder Francisco; Zu welcher Zeit er sehr fleissig studirete/ Kirche und Staat heilsam corrigirte/ und damahls ein Buch schrieb/ welches Le Principaux Poinct. de la Foy de l'Eglise Catholique, defendus contre Pecrit addressé au Roy par les 4. Ministres de Charanton, genennet und von iedermann sehr hoch gehalten wurde. Den Feld-Marschall-Stab erlangete er in dem einheimischen Hugenotten-Kriege/ und Admiral wurde er nach der Hinrichtung des Hertzogs von Montmorency, dabey er Ober-Auffseher der See-Fahrten wurde/ und so dann die bißhero in Franckreich gewöhnliche Constabel- und Admirals-Stelle gäntzlich auffhub. Anfangs war der Constabel de Luynes ein nicht geringer Hinderungs-Stein; Der aber Anno 1621. ihm durch seinen Tod Platz machte. Dieser Luynes verließ nach seinem Tode so wenig/ daß auch nicht ein leinen Tuch übrig blieb/ darein er hätte können gewickelt und begraben werden; Ja die Laqvayen haben auff dem Sarge dieses grossen Mannes mit Würffeln gespielet/ und solte er unter die Erde kommen/ so musten seine Freunde Geld herschiessen. Allein wieder auff unsern Richelieu zu kommen/ so schenckte ihm Pabst Urbanus VIII. Anno 1626. den Cardinals-Hut/ und damahls war seine eiffrigste Bemühung: Die Autorität des Königs feste zu setzen/ und das innerliche Ubel von Frauckreich aus dem Grunde zu heilen. Zu dieser wichtigen Staats-Cur fand er keine Artzney dienlicher zu seyn/ als die Stahl-Tinctur/ um mit derselben denen Hugenotten alle Krafft zu benehmen/ weil ihre Macht ein stetes Asylum der Malcontenten war. Der Anfang hierzu wurde gemacht/ als der König/ auff des Cardinals Eingeben/ die Catholische Religion in seiner Väterlichen Erb-Provintz Bearn wieder einführete/ welches so fort die Hugenotten in Harnisch jagete; Wodurch der König vor dieses mahl diesen Vortheil erlangete/ daß sie/ ausser Montauban und Rochelle, alle ihre Festungen schleiffen musten. Anno 1625. wurde dem Cardinal Richelieu die höchste Verwaltung aller Staats-Geschäffte anvertrauet/ und wie nach diesem der listige Cardinal dieses Geschwüre geheilet/ und was er sonst vor Franckreich gutes gethan/ ist ziemlicher massen in dem Leben Ludovici XIII. den 4. May Numer 3 berühret und angeführet worden.

Solten wir alle Particularia und Staats-Händel dieses grossen Statistens erzehlen/ würde solches einen besondern Tractat formiren/ dahero uns die beliebte Kürtze forciret/ das Residuum seines Lebens gleichsam nur discursivè zu absolviren. Es ist sich zu verwundern/ was dieser Mann vor viel und grosse Feinde gehabt/ noch mehr aber/ daß ihn diese nicht stürtzen können; Worinnen der Staats-Gelehrte Saavedra einstimmig ist/ wenn er sich verwundert: Daß dem Richelieu kein kaltes Eisen das Hertze abgestossen; Dabey er vermeynet: Es sey sothanes mehr aus Göttlichem Zorn gegen die Spanier/ als durch des Cardinals Vorsichtigkeit/ so doch auch überaus groß gewesen/ hinterblieben. Er bezeigete sich allzu grausam gegen seine Feinde/ und

wer ihm sein Glücke nur im geringsten mißgönnete/der war so fort ein Kind des Todes. Der Constabel Des Lesdiguieres, so GOtt und die Religion um die Königliche Gnade vertauschet/muste unter dem Vorwande/ob hätte er in dem Kriege wider Genua einige Fauten begangen/ den Hoff räumen/ und dem Cardinale Platz machen. Durch seine Schuld kam der Herr von Ornano, des Duc d' Orleans Hoffmeister/ so folgends Marschall wurde/ in Lebens-Gefahr/ und der Groß-Prior von Franckreich/ ein Bruder des Hertzogs von Vendosme in die Bastille/ darinnen ihn ein beygebrachtes Gifft zur Grufft beförderte/ und des Cardinals Rach-Begierde/wiewohl nicht völlig/ befriedigte/ massen besagter Hertzog von Vendosmé, Königs Henrici IV. natürlicher Sohn/ seine Freyheit gleichfals im Gefängniß einschrencken lassen muste. Der Marschall Marillac wurde durch den Scharffrichter ebenfalls seiner Grausamkeit geopffert/und zwar unter dem Vorwande: Ob wäre er mit des Königreichs Einkünfften übel umgegangen; Da doch/wie ein gewisser Italiänischer Autor spricht/das gantze Königreich wüste/ ja gantze Häuser ausgerottet werden müsten/ wenn man gegen alle gleiche Verbrecher gleiche Schärffe gebrauchen wolte. Ein Jahr hernach folgete diesem der Hertzog von Montmorency ebenfals ohne Kopff/ weil er es wider den König und Cardinal mit dem Hertzog von Orleans gehalten hatte. Und dieser Herr war nicht so wohl wegen seiner Jugend/grossen Vermögens/ hohen Ankunfft und besonderer Tapfferkeit/ sondern vielmehr darum zu beklagen/ weil mit ihm das letzte Blut dieses fast ältisten fürstlichen Hauses in Franckreich vergossen wurde. Dieser Cardinal verheyrathete auch eine seiner Muhmen an Monsr. Piloran, des Hertzogs von Orleans Favoriten/ und diesen machte der König/ in regard des Cardinals/ zum Pair von Franckreich; Welches Glück iedoch der neidische Cardinal/ diesem seinem neuen Schwager dergestalt mißgönnete/ daß er ihn ins Gefängniß/ und aus demselben durch Gifft zu Grabe brachte. Der Jesuit Casin, des Königs Beicht-Vater/ muste sein Elend in der Insul Canade bauen/ weil er sich nicht allerdings nach dem Cardinal richten wolte; Des Herrn S. Previls, de Thou, Cinq Mars, und vieler andern zu geschweigen/ welche ihre Köpffe zum Fundament seines beständigen Glückes hergeben müssen. Uber dieses rasete auch sein Neid in dem Frauenzimmer/ massen er die Hertzogin von Chevreuse, aus dem Hause Lothringen/ nebst der Fajette, Ottofort und die von Scimeré vom Hofe jagte/ bloß aus Furcht/ sie möchten ihm bey dem Könige und der Königin in seinem Vorhaben hinderlich seyn.

Gleichwohl kan auch nicht geläugnet werden/daß sein ungemeiner Verstand eine sonderbare Verwunderung meritirte/und geben wir es seinen Schmeichlern zu/ daß sie ihn dem Salomon vergleichen; Wenn sie zugleich bekennen/ daß/ wie jener seine Weißheit mehrentheils zum Guten/ also dieser mehrentheils zum Bösen angewendet habe. Er war der Frantzösischen/ Lateinischen/Griechischen/Italiänischen und Spanischen Sprache vollkommen mächtig/ und seine geleistete Dienste können ihm weder die Krone/noch die folgenden Könige/ gnugsam verdancken. Denn durch ihn wurde der König/ dessen Macht bißher durch die immerwährenden Stadthalter von Franckreich sehr umschrenckt gewesen/in seinem Reiche souverain; Und die Conqvesten/ wodurch er Franckreichs Gräntzen mercklich erweitert/ hat der königliche Geographus, Samson d'Abbeville, Anno 1645. in einer Land-Charten entdecket/ darinnen die Grafschafft Rousillon, Cerdagne und Barcelona, Catalonien/ ein Theil von Flandern/ Artois, Hennegau/ Luxenburg und Hoch-Burgund/ die Hertzogthümer Bar und Lothringen/ das Bischoffthum Metz/ das Fürstenthum Sedan/ die Grafschafft Pfirt und das Sundgöw/ etliche Oerter in Piemont/ die Marggrafschafft von Saluces, das Fürstenthum Monaco in Italien/ und andere mehr zu sehen sind; Zu geschweigen vieler Plätze in Deutschland/welche nach diesem/ auff seinen Rath/ von Franckreich conquestiret worden/ darunter Brisach nicht der geringste ist/ massen Richelieu stets eiffrig gerathen: Sich ja einen sichern Paß am Rheine zu schaffen. Die Erhaltung seiner Hoheit ließ er sich dergestalt angelegen seyn/ daß er sich/ gleich dem Könige/ eine eigene Leib-Guardie zulegte; Und als das Mißtrauen und die Furcht vor seinen Feinden mit den Jahren zunahm/ durffte er gar den dem Könige begehren: Daß/ wenn er ihn zu besuchen käme/ seine Guardie nur in den Pallast gelassen/ und in gleicher Anzahl/ so lange er bey dem Könige wäre/ mit der Königlichen Guardie vermenget seyn solte. Gleichwohl verminderte sich zuletzt die königliche Gnade/ und seine allzugrosse Gewalt/ und heimliche Feinde/ erweckten bey dem Könige ein solches Nachdencken/ welches eine Zeuge-Mutter sonderbaren Uberdrusses war; Jedoch wolte ihn sein beständiges Glücke so wenig verlassen/ daß er eher sterben/als fallen solte.

Es war das Jahr 1642. als sich unser Cardinal bereits im Martio übel auff befand/ und sich über einigen febrilischen Anfall beklagen muste/ dannenhero er sich nach Tarascon an dem Pyrenäischen Gebürge begab/ und daselbst den Sauer-Brunn gebrauchte. Ob es sich nun zwar damahls dergestalt mit ihm besserte/daß er ausser Gefahr zu seyn schien/ so befielen ihm doch zum öfftern solche Recidiva, daß sein Leben hierdurch mehr in diminutione, als recuperatione bestund. Den 16. October ließ sich der kranckе Cardinal von Pariß nach Ruell bringen/ allwo ihn der König folgenden Tages besuchte/ und daselbst in seiner Gegenwart geheimen Rath hielt. Den 21. October gab ihm auch die Königin eine Visite/ welche er mit einem köstlichen Panqvet beehrete. Den 7. November ließ er die neue Comödie von Europa vor sich spielen/und den 18. dieses überfiel ihn ein starckes Fieber/ welches ihm den Tod verkündigte; Dahero er das Abendmahl verlangete. Als man nun sothanes Heil. Sacrament in das Zimmer brachte/ sagte er: Siehe! Da ist mein Richter/ der mir bald das Urtheil sprechen wird/den ich von gantzem hertzen bitte/ es mir zu verzeihen/ wann ich in seinem Dienste/ und in meinem Gemüthe/ einanders/ als die Wohlfarth der Religion und des Königreichs beobachtet habe. Worauff er den 24. November gegen den Mittag/ in seinem zu Pariß neu erbauten Palais, gar sanfftе/ (ob auch selig? ist GOtt bekandt/) und wie etliche Singulares schreiben/ als ein Christlicher Philosophus, verschieden ist/ als er der königlichen Regierung 18. Jahr sehr wohl vorgestanden/ und seine Lebens-Zeit auff 58. Jahr gebracht hatte. Sehr merckwürdig ist es/ daß die Aertzte bey Eröffnung seines Hauptes/ alle Organa und Werckzeuge seines Verstandes doppelt/ andere auch wohl dreyfach befunden haben: So hat auch dieser Cardinal nach Belieben Thränen erzwingen und weinen können. Vor seinem Ableiben übergab er dem Könige ein Kästlein mit Briefen/ so der König ganz allein in seinem Cabinet revidiret hat. Uber dieses recommendirte er dem Könige den Cardinal Mazarini auffs beste/ und übergab zugleich ermeldter Könige eine schriffliche Instruction: Wie er und seine Nachkommen/ zu Kriegs- und Friedens-

Zeiten

Zeiten / zu Conservation ihres Staats sich gouverniren solten. Und dieses ist das geheime Fundament, darauff noch heutiger König seine eingebildete Monarchie zu bauen intentiret; Jedoch scheinet es/weil GOtt nicht mit zu Rathe gezogen worden / als ob dieses Lufft-Gebäude nimmermehr ausgebauet werden/ sondern bald gar übern Hauffen fallen würde. Sein Testament hatte er bereits im Majo zuvor verfertiget/ und darinnen dem Könige seinen kostbarn Pallast/ mit allen Meublen / die schöne Bibliothec / alle Jubelen und Silberwerck / nebst 2600000. Francken an Baarschafft vermacht; Da sich denn unter den Jubelen ein so grosser Diamant gefunden / welcher auff 200000. Francken geschätzet worden. Das übrige seines Vermögens fiel an die beyden Häuser de Vigneror und de Maillé, in welche sich seine Schwestern verheyrathet hatten. Das meiste aber erbete doch die Königliche Kammer / massen sie durch seinen Tod jährlich über 4. Millionen Francken ersparete / welche sonst auff den Staat dieses Cardinals verwendet werden musten. Seine Widerwärtigen verfertigten ihm unterschiedene Grabschrifften / darinnen seines Ruhms nicht sonderlich gedacht wurde. Unter andern laß man in einer diese Worte: Damit die Ketzer nicht rebelliren / habe ich ihnen drey hundert Schlösser weggenommen. Ich habe den Protestanten in Deutschland gewiesen / daß sie ihre Freyheit mehr als die Religion achten. Er hat Franckreich bezwungen / Italien erschreckt / Deutschland erschüttert / Spanien bedrängt / Portugall gekrönet / Lothringen eingenommen / Catalonien angenommen / Schweden geliebkoset / Flandern verstümmelt / Engelland verwirret / und gantz Europa bey der Nase herum geführet. Der verstorbene Cörper wurde hinaus geführet / ihm folgete eine grosse Anzahl zu Roß und Fuß / und der junge Adel trug ihm brennende Fackeln vor / niemand aber ein Creutz / weil das allgemeine Creutz auff der Baare lag. Nicht die Klugheit seiner Anschläge / sondern ihr glücklicher Ausgang machte ihn glückselig. Seines Königs Geld sparete er nicht / aber wohl das Seinige; Und wann er beleidiget wurde / war er grausam / in Beleidigung anderer aber / noch grausamer ꝛc. Letzlich ist an diesem Cardinal zu rühmen / daß er die freyen Künste ungemein befördert / und zu deren Behuff die Sorbonne zu Pariß wieder erneuert hat / in welcher er auch beerdiget worden; Seine verdrießliche Händel aber mit der königlichen Frau Mutter sind in seinem Diario zu finden. Vittorio Siri Part. II. lib. 2. Spond. Dupleix, Vulson, in Elog. Histor. Viror. in Gallia Illustr. Seine curieusen Epitaphia, so hin und wieder zu finden/ wollen wir etliche folgender gestalt mittheilen:

MONUMENTUM
Eminentissimi Cardinalis, Ducis Richelii.

STa, Viator! mortale, qvod habuit Armandus Plessejus, Cardinalis, Dux Richelius, hic depositi. Sta, si Gallus es, ad Armandi cineres, cujus consiliis stetit Gallia. Sta, si confœderatus es, ad Cardinalis monumentum, cujus cardine innixa causa publica stetit. Sta, si hostis es, ad Ducis Richelii trophæum, cujus ad nutum stetit Oceanus. LEGE! Primum illi Beneficium, nasci, proximum, agnosci majoribus ornatus, majorum ornamentum Episcopatum majore dignitate implevit. Edoctus in cœlo scripta ad cœlum opera demonstravit. Ad Status Secretariatum evectus est, qvi Statum recturus erat. Regenti Matri adstitit, Regni Pater futurus. Volente Rege, & cogentibus meritis, sic Roma purpuram concesit, ut dubitare liceat, an plus Eminentiæ contulerit purpuræ, qvàm ab ea retulerit; Eminentissimum fecerat prior Virtus, qvam Roma. Ad fulgorem purpuræ fremuit Aqvila, rugiit Leo, Rosa palluit, nec poterat purpuram fugere, qvi si Martyrum insignia non tulisset, hostium sangvine tincta ferre potuit, qvi tot abstulit. A Regina Matre recessit, cum Regina voluit esse, non Mater. Publicæ qvietis Amator, non fortunæ. Odio fuit, qvia non potuit satis amari, nec in aula, nec in fluctibus fluctuavit, immotus mansit, cujus ad obsequium commotæ sunt rupes, & sub Eo, conspiratione rebellium cedente, respiravit undiqve Religio, qvæ sine eo passim videbatur exspiratura. Sic sibi vacavit, ut aliis non videretur intentus, sic aliis, ut non sibi. Mirabilia fecit totius orbis Miraculum. Felix, qvod Justo Regi placuerit, felicior, qvod ita Regi Regnoqve placuerit, ut utrumqve servaverit. Tandem profligato Germano, cæso Hispano, pacato Regno, seqve ipso omnibus majore victô, spretis umbratilibus terræ triumphis, immarcesibilem à Deo coronam accepturus excesit, incertum relinqvens, an vixerit & rexerit feliciùs, an obierit sanctiùs? Ab invidia planctum extorsit, & qvæ præsentem exercuerat, absentem luxit. Nec poterat ultrà progredi, summum attigerat. Exuvias mortis Sorbonæ dedit, qvi vivens Sorbonâ fuerat animatus, in Sorbona, qvam dilexit, tumulum elegit, & in sinu ejus jacere voluit, qvam jacentem invenit & erexit, etiam Sorbonæ genium, si jacuisset, solus erecturus. Debellatis undiqve hostibus soli morti cessit, mortis victor, suiqve superstes, dum in omnium ore animoqve vivit. Ora & Vale!

*

Hic jacet Armandus, si non armasset, Amandus.

*

Cy git Armand de Richelieu,
Qvi fit des choses admirables,
Son chetif corps est en ce lieu,
Et son esprit à tous les Diables.

* Icy

Icy git un Tyran, qvi n'a point de semblable,
Dont la foudre devoit les membres è raser,
Et qve chacun donnoit de si bon cœur au diable,
Qve le diable à la fin ne l'a pu refuser.

Hier liegt ein Cardinal/ der Franckreich hat gezieret/
Und seine Lilien durch manches Land geführet.
Er band Neptunen selbst/ und nahm sein Tyrus ein.
Durch ihn kan Ludewig ein Alexander seyn.

II.

II. Wurde Carolus XI. heutig-regierende Königliche Majestät in Schweden gebohren. A. 1655.

DEr Schwedische Königs-Stamm stund in dem Mittel dieses Seculi auff schwachen Füssen/ biß auch selbiger König Carolus Gustavus, welchem die großmüthige Christina noch bey lebendigem Leibe den Scepter übergeben hatte/ Anno 1654. mit Hedwig Eleonoren/ Hertzog Friedrichs von Holstein Tochter/ ehlich vermählete. Nach Verfließung eines Jahres segnete der Himmel dieses königliche Haus mit einem jungen und wohlgestalten Erb-Printzen/ welcher den 24. November/ in der Nacht zwischen 12. und 1. Uhren/ auff dem Schlosse zu Stockholm zur Welt gebracht/ und den 9. December darauff zur Heil. Tauffe befördert wurde. Dieses hochwürdige Sacrament empfieng der kleine Printz in der Schloß-Kirchen von Dr. Johanne Lenæo, Ertz-Bischoffen zu Upsal/ und zugleich den Schwedischen Helden-Nahmen/ CAROLUS. Bey diesem Actu erschienen alle Reichs-Räthe und Edelleute/ so auff 20. Meilen um die Stadt herum wohneten/ und nach geendigten Ceremonien erfolgete aus Stücken/ und der im Gewehr stehenden Bürgerschafft eine doppelte Salve. Er verlohr seinen Herrn Vater in noch zarter Jugend/ und zwar Anno 1660. da gleich der Friede mit Polen im Kloster Oliva bey Dantzig geschlossen wurde. Anno 1672. trat dieser Herr die Königliche Regierung an/ und seine zarte Jugend ließ sich durch das listige Franckreich und untreue Räthe so weit verleiten/ daß er die Tripel-Alliance mit Engell- und Holland auffhub/ und durch seine Trouppen einen unvermutheten Einfall in die Marck Brandenburg thun ließ/ iedoch so unglücklich/ daß Schweden darüber/ durch die tapffere Faust Churfürst Friedrich Wilhelms zu Brandenburg/ aller Länder in Deutschland berauber/ und ihm solche erst Anno 1679. durch einen von Franckreich erzwungenen Frieden wieder restituiret wurden. Mit Dennemarck war er etwas glücklicher/ iedoch erfolgete auff alle diese Troublen ein erwünschter Friede/ und diesen bestätigte Anno 1680. die Dänische Princeßin Ulrica Eleonora, König Friedrichs des Dritten Tochter/ mit welcher sich unser Preißwürdigster Carolus vermählete/ und den königlichen Stamm durch ihre Fruchtbarkeit auffs angenehmste vermehrete. Was aber der Tod durch den tödtlichen Hintritt dieser Tugendbelobtesten Königin im verwichenen Jahre/ vor einen Riß in dieses königliche Haus gethan/ schwebet in vollem Gedächtniße. Im übrigen herrschet dieser Carolus noch heutiges Tages löblich/ glücklich und friedlich/ darinnen ihn GOtt noch lange Jahre erhalten wolle!

III.

III. War ein grosses Erd-beben in Sachsen. A. 1690.

ANno 1690. den 24. November/ Abends kurtz vor drey Viertel auff 4. Uhr/ wurde zu Leipzig eine starcke Erschütterung der hohen Gebäude und Thürme verspüret/ also/ daß sich auch Glocken bewegeten/ iedoch nicht anschlugen; So bey den Einwohnern ein nicht geringes Schrecken verursachte. Die in niedrigen Häusern wohnten/ oder herum giengen/ empfunden solches nicht sonderlich; In der Höhe aber bemerckte man es desto stärcker/ um so viel gröser die Güte GOttes war/ daß noch alles grade und unversehret stehen blieb. Bald nach 4. Uhren that die Erde noch einen/ iedoch schwächern Stuß; Und sothanes Erdbeben hat auch andere Oerter/ als Wien/ Nürnberg/ Franckfurt/ Hanau/ Bareyth/ Culmbach/ Buttelstädt/ Borne/ Pegau/ Lauban und Liebenthal betroffen; Zu Wurtzen aber bewegte sich der so genannte Wentzels-Thurm so starck/ daß die Sand-Uhr/ so der Thürmer an der Wand hencken gehabt/ sich um einige Zoll umgekehret/ und das in einem Fasse stehende Wasser heraus gesprungen ist. Der Stephans-Thurm zu Wien/ wie auch das Hoch-Fürstliche Residentz-Schloß zu Weissenfelß/ bekamen grosse Risse/ und an unterschiedenen Orten sollen die Glocken/ von der starcken Bewegung/ angeschlagen haben; Ausser diesen hat man/ GOtt Lob! von keinem sonderlichen Schaden gehöret. Was sonst Franciscus Travaginus Anno 1667. in dem grausamen Erdbeben zu Venedig und Ragusa am ersten angemercket/ und Anno 73. zu Venedig in Druck gegeben: Daß nehmlich alles/ was vom Erdbeben beweget würde/ vom Abend gegen Morgen hin- und wieder gienge/ solches wurde auch dieses mahl wahr befunden/ und von vielen Personen/ so auff Stülen gesessen/ confirmiret. Die traurige und ewig zu bejammern-würdige Bedeutung entdecket der 12. September Numer 4.

Der Fünff und zwantzigste Tag des Winter-Monats.

I.

I. Starb Lucius III. Römischer Pabst. Anno 1185.

ALexander III. war kaum kalt geworden/ so wurde der entledigte Pabst-Stul mit dem Cardinal Allucingola wieder ersetzet/ und dieser Anno 1181. den 29. Augusti zum Pabst ernennet. Er war sonst von Luca aus Thußcien gebürtig/ ein Sohn Bonagiuntæ Morli, eines Edelmanns selbst. Sein erster Nahme aber war Humbar/ chen er nachmahls in Lucium III. verwandelte. soll der erste Pabst gewesen seyn/ so allein von Cardinä

Cardinälen ohne Beyrath der übrigen Clerisey und des Römischen Volcks ist erwehlet worden. Anfangs hielt er mit Käyser Friedrichen gute Freundschafft / dahero ihn auch der Käyser mit einer ansehnlichen Macht wider die ungezogenen Römer wohl secundirte / wiewohl sie endlich den gröstẽ Theil dieser Armee durch einen vergiffteten Brunnen ruinirten: Aber als der Käyser Anno 1185. nach Italien kam / um einige Streitigkeiten daselbst beyzulegen / empfieng ihn zwar Pabst Lucius zu Verona auffs freundlichste / willigte aber in nichts / was der Käyser von ihm begehrte. Fridericus hielt an: Seinen Sohn Henricum zum Römischen Könige zu krönen; Aber er schlug es ab / unter dem Vorwande: Es könten nicht zwey Könige im Reiche zugleich seyn. Ferner bat der Käyser vor die zur Zeit des Schismatis erwehlete und geweihete Geistlichen / um sie wieder zu Gnaden anzunehmen; So auch der Pabst den ersten Tag verwilligte / den andern Tag aber alles wieder revocirte. Weiter wolte der Pabst: Es solte ihm vom Käyser die jenige Landschafft / so Mathildis der Römischen Kirche verehret / wieder eingeräumet werden; Allein der Käyser folgete dem Pabste / und schlug ihm solches Begehren ebenfals in Gnaden ab. In Summa / dieses geist- und weltliche Haupt waren einander stets contrair, und so nicht die Römer ihrem Vater Pabst allzuviel zu schaffen gemachet hätten / würde er dem Käyser noch weit mehr Händel gemacht haben. So aber machten es die Römer so grob / daß sie des Pabstes Freunde in der Stadt auff Eseln herum führten / und nachmahls umbrachten / also / daß der Pabst nach Verona flüchten muste / allwo er ein Concilium versamlete / und die Römer mit dem Bann belegte. Endlich starb er auch hicselbst Anno 1185. den 25. November / als er in allen 4. Jahr / 2. Monat / und 28. Tage Pabst gewesen war; Sein Nachfolger aber hieß Urbanus III. Duchenius Hist. Pap. Ciaccon. Onuphr. & Genebr. in Chron. Seine Gebeine ruhen in der Stiffts-Kirchen zu Verona / und auff seinem Grabe stehet folgendes Epitaphium:

Luca dedit tibi lucem Luci, Pontificatum
Ostia, Papatum Roma, Verona mori:
Imo Verona dedit tibi lucis gaudia, Roma
Exilium, curas Ostia, Luca mori.

II.

NAch dem Tode Pabstes Urbani IV. folgete der Cardinal Guido Grossus, ein Sohn Fucodii, welcher sich Clementem IV. nennete. Er war von Geburt ein Frantzose / und zu seiner Zeit der vornehmste Jurist in Franckreich. Wie er nun niemahls eine geistliche Ader zu hegen vermeynte / also verheyrathete er sich / und zeugete in sothanem Ehestande 2. Töchter. Als er aber Witwer wurde / versuchte er das geistliche Glücke / welches ihm so wohl wolte / daß er bald Ertz-Bischoff zu Narbonna wurde / allwo er viel über das Jus Civile und Canonicum schrieb. Von seinen Töchtern vermählete er die eine dem Kloster / und die andere einem Manne / da er jener nur 30. und dieser 300. Pfund mitte gab / und zwar noch mit diesem Bedinge: Daß sie der Väterlichen Erbschafft ins künfftige völlig renunciren solten. Als auch einer seiner Enckel 3. Präbenden genoß / nöthigte er diesen: Zwey derselben fahren zu lassen / und nur eine zu behalten. Da ihm nun diesfertwegen zugeredet wurde: Er solte ja vielmehr seinem Geblüte noch was darzu geben; Gab er zur Antwort: Er wolte thun / was GOTT / und nicht was Fleisch und Blut haben wolte. Er war zur Zeit seiner Wahl als Päbstlicher Nuncius in Engelland / und nachdem der Päbstliche Stul bereits vier Monat ledig gestanden / erlangte er An. 1265. den 9. Hornung 20. Wahl-Stimmen zu Perusia, worauff er bald hernach zu Viterbio consecriret wurde. Seine Verrichtungen sind nicht sonders merckwürdig / ausser daß er sich in das Sicilianische Wesen gemenget / und den unschuldigen Tod derer jungen Printzen Conradini und Friderici mercklich befödert hat / davon wir künfftigen 2. December nöthigen Anlaß zu reden nehmen werden. Seine Regierungs-Zeit erstreckte sich auff 3. Jahr / 9. Monat und 25. Tage / und so dann legte ihn Alter und Schwachheit Anno 1268. den 25. November ins Grab / da denn Gregorius X. sein Nachfolger war. Platina & Ciacconius, in Clemente IV. Sein Cörper ruhet in der Prediger-Kirche S. Mariæ ad Gradus, und auff seinem Grabe stehen nachfolgende Zeilen eingehauen:

II. Starb Clemens IV. der cl. XXXI. Römische Pabst. An. 1268.

Lector fige pedes, admirans qvam brevis ædes
Pontificem qvartum Clementem contegit arctum:
En datur in cineres Petri succesſor, & hæres,
Cujus ſi memòres, non mundi gaudia qværes.
Hic judex primum, qvem ſi ſucceſſus opimum
Reddidit, ut fertur, miles probus efficeretur
Taleqve ſortitus nomen, jureqve peritus,
Virginis unius fuit unicus ipſe maritus,
Qvi viduatus ea, mox Chriſti ſorte potitus,
Anicienſis ita dignus fuit Archilevita,
Præſul ibi factus, poſt Archi-epiſcopus actus,
Paſtor ut egregius Narbonæ præfuit auctus,
Utqve Deo gratus vir, Cardinalibus ſociatur
Paratus nomen clarum ſuſcepit, & omen,
Sic ſublimatus, ſic deniqve clarificatus,
Perficiendo gradus cenſetur ad aſtra levatus,
Animis ſex denis octo cum mille ducentis,
Transactis Chriſti Clemens tumulo datur iſti;
Ut finalis ei det gaudia ſumma diei.
Amen!

III.

III. Entdeckte Ferdinand Magellanes die Sud-See. Anno 1522.

WIr können uns nicht entbrechen / Ferdinandi Magellanes, des so bekannten Entdeckers des nach seinem Nahmen genennten Durchzuges zu gedencken / als welchem die Cron Spanien den grossen Nutzen zu dancken / daß sie nunmehr nach denen Insuln Moluccas eine kurtze Farth hat / wiewohl nachmahls durch la Maire eine noch bessere und kürtzere entdeckt worden. Diese Entdeckung ward folgender Gestalt veranlasset. Magellanes war eine Zeitlang Capitain-General über die Portugisische Galeeren in Africa und Levante gewesen / hatte aber darbey so wenig prosperiret / daß er bey seinem Könige eine Verbesserung seiner Gage suchte / so ihm aber in allen Gnaden abgeschlagen wurde. Dieses verdroß ihn dermassen / daß er Portugall verließ / nach Spanien gieng / und selbigem Könige zu erkennen gab: Daß zwar die Insuln Moluccas, der Päbstl. Welt-Austheilung nach / dem Portugisischen Gebiete zukämen; iedoch wolte er in der That beweisen / daß dieselbe Ey-länder von Westen gar füglich zu befahren / und zu Folge dessen an die Kron Spanien könten fest gemacht werden. Nun waren ohne diß diese Insuln zwischen Spanien und Portugall strittig / massen man von Columbi Zeiten her immer bedacht gewesen / einen Durchzug nach Osten zu erfinden; Weil aber solches biß dato nicht angehen wollen / so war bereits dieser euerste und mühselige Entschluß gefast: Den Isthmum oder die Land-Enge von Darien auffs schmähleste durchzugraben / damit also durch Vereinigung Norden mit Süden die Schiffe gar leicht von einer See in die andere kommen könten. Indem nun hierüber pro & contra disputiret wurde / siehe / so kam unser Magellanes zu rechter Zeit / und that Käyser Carln dem Fünfften / der dazumahl zugleich die Spanische Krone trug / seinen Vorschlag / mit Versprechen: Daß er mit bestmöglichstem Fleiß untersuchen wolte / wo doch die zwey von einander abgesonderte Meere möchten zusammen schlagen. Er war samt seinem Vortrag sehr willkommen / und fertigte ihn der Käyser alsobald mit fünff wohl gerüsteten / und mit allem Vorrath auffs Beste versehenen Schiffen aus / und gab ihm Befehl: Längst der gantzen Sud-Küste von America zu fahren / biß er entweder zu dero Ende gelangete / oder einigen Durchzug würde entdecket haben. Magellan gieng A. 1519. den 10. Aug. von Sevilien in See / segelte die Canarische Insuln und die benachbarte Brasilianische Küsten vorbey / biß er zu dem Hafen San Juliano gelangte / allwo er einen sehr weiten und wunderlichen Golfo antraff / dessen Revier wohl zu untersuchen / er hieselbst die Ancker warff. Als nun die Soldaten das Land durchlieffen / erkenneten sie solches vor das Riesen-Land. Denn sie traffen Leute an / so 10. Schuh lang / und mit Thier-Häuten bedecket waren / welche auch / um diesen Fremdlingen eine Furcht einzujagen / anderthalb Schuh lange Pfeile biß in den Magen hineinschoben. Die Spanier fanden auch ein Hauß von zwey Stock-Wercken / in deren einem drey Riesen / und in dem andern ihre Weiber und Kinder wohneten; Gleichwohl musten sie diese Nacht nicht ohne grosse Furcht bey ihnen aushalten. Bey angebrochenem Tage bemüheten sich die Spanier / die Riesen mit freundlichen Geberden auff die Schiffe zu locken / und als diese solches verweigerten / gar einige Gewalt gegen sie zu gebrauchen. Die Riesen aber lieffen zu ihren Weibern / und kamen bald gantz abscheulich / mit vielen Farben bestrichen / wieder / dabey sie ihre Bogen und Pfeile mit entsetzlichen Geberden zu schütteln begunten. Hier war es nun denen Spaniern nicht zu rathen / lange zu warten / sondern sie sprangen aus der Hütte / und löseten eine Büchse / darüber die Riesen dermassen erschracken / daß sie so fort zu folgen bewilligten. Jedoch brachten die Spanier nur einen von diesen zu dem Magellan auffs Schiff / allwo er einen gantzen Korb voll Zweyback auff einmahl auffraß / und einen Schöpff-Eymer voll Weins in einem Zuge darzu ausseff. So beweißt er auch eine solche Stärcke / daß ihn kaum 8. Männer halten kunten; Und als man ihm einen Spiegel vorhielt / erschrack er selber über seiner abscheulichen Gestalt.

Von hier lieff Magellanes biß zum Hafen der 11000. Jungfern / den er also benahmete / weil er am Tage S. Ursulä daselbst angelanget war. Von dannen setzte er seine Reise längst der Küsten fort / und kam endlich zu denen weit in die See hervorstehenden Vor-Gebürgen / so man noch biß dato Desceados, die lang-gewünschten / nennet / so dann segelte er nach denen Meer-Engen / deren Länge auff 110. deutsche Meilen geschätzet wird. Sie sind biß weilen 2. 3. auch wohl 4. biß 5. Meilen breit / und überall mit hohen Stein-Felsen und Klippen umgeben / auch denen Schiff-Leuten wegen der strudelnden Wellen und erschrecklichen Wirbel-Winden / welche aus denen hohlen und überhangenden Schroffen unversehens heraus fahren / höchstgefährlich. Endlich fand er eine 7. Meilen breite Durchfarth / an welcher zu beyden Theilen feste Land war; Und dieses ist das bekannte Fretum Magellanicum, so seinen Nahmen von dem Erfinder ererbet hat. Gleichwohl gieng diese Durchfarth nicht so gar glücklich ab. Denn als er auff die Höhe von 42. Graden kam / überfiel ihn ein hefftiger Sturm / in welchem eines von seinen Schiffen scheiterte / davon iedoch das Volck noch errettet wurde. Gleichwohl verfiel er ie länger ie tieffer in die Strasse / und weil zugleich der Strom sehr starck gieng / muthmassete Magellanes: Es müste allda noch eine Durchfarth seyn; Derohalben setzte er seinen Lauff zu dieser Enge hinein / allwo er eine grosse Menge kleiner Insuln und gefährlicher Klippen antraff / welches eines seiner Schiffe von der Nachfolge dergestalt abschreckte / daß es um / und wieder nach Spanien kehrte.

Nunmehro waren drey Monat und zwantzig Tage verflossen / daß Magellanes weder Land noch Sand gesehen / als er den 28. November Anno 1522. mit drey Schiffen in die Sud-See gelangete / da denn bereits der Mangel an Lebens-Mitteln so groß war / daß auch das Leder von Schuhen den Hunger stillen muste. Man entdeckte zwar zwey Insuln / iedoch ohne einige Seele / und unfruchtbar / dahero sie Insulæ infortunatæ, die unglückseligen Insuln genennet wurden. Nachmahls kamen sie an einige andere Eyländer / auff welchen sie eine über die massen diebische Art Menschen antraffen / weswegen sie auch Magellan Islas de los latrones, Diebs-Insuln betitulte; davon die vornehmste Burneja 250. Meilen in Umkreiß hatte. Allhier fanden sie Bäume / deren abgefallene Blätter wie Würmer fort krochen. Sie wurden von dem Könige derselben so freundlich empfangen / daß er ihnen auch viel Geschencke / auff zwey Elephanten biß an den Strand entgegen schickte. Seine Residentz Stadt

Stadt schätzte man auff 25000. Häuser/ und nahe dabey lagen noch zwey kleinere Insuln/ Zuba und Matan, davon die erste Spanischen Gehorsam annahm. Allhier ließ Magellanes seine Schiffe im Hafen liegen/ und begab sich mit Booten und Lanoes, nebst einigen Inwohnern von Zuba nach Matan, steckte allda ein Dorff in Brand/ und brachte grosse Beute davon: Als er aber über 8. Tage von neuem an sie setzte/ nahm er ein jämmerliches/ wiewohl Helden-mäßiges Ende/ massen er von den Matanern und ihrem Könige aus einem Hinterhalte überfallen/ und ungeachtet tapfferer Gegenwehr/ nebst sieben der Seinigen/ ermordet wurde; Da denn sein Volck/ nebst den Zubanern und 22. Verwundeten/ flüchtig wieder nach Zuba kehreten/ allwo der König/ da er sahe/ daß sich der Spanier Glücks-Blat gewendet/ auch seine Treue wandte/ und sie mehrentheils/ als er sie zu Gaste geladen/ ums Leben brachte. Man sagt/ die Spanier hätten sich solche Rache durch Schändung der Zubanischen Weiber selber auff den Hals gezogen. Solchergestalt kehreten die übrigen Spanier nur auff einem Schiffe wieder nach Hause. Francisci See-Helden pag. 32. usq; 37.

Es drang mein kühner Geist durch Klippen/ Well' und Winde/
Biß ich den engen Paß zur andern Welt erfinde.
Mein Fleiß war nicht umsonst/ der Zweck wohl ausgedacht:
Ich ward durch wilde Hand zur andern Welt gebracht.

Der Sechs und zwantzigste Tag des Winter-Monats.

I.

CHildericus, König in Franckreich/ fiel Anno 484. ins Grab/ und überließ den Scepter selbigen Reiches seinem 15. jährigen Printzen Clodovæo, oder Ludovico, welcher/ ungeachtet sparsamer Jahre/ in der That erwieß/ daß er würdig wäre/ Kronen zu tragen. Er fand einen unanständigen Neben-Buhler an dem Siagre, einem Sohne Gillonis oder Ægidii, welcher zuvor auch seinem Vater Childerico viel Händel gemacht hatte. Jedoch wurde dieser Siagre dergestalt besieget/ daß er bey dem Alarico, Könige der West-Gothen/ Schutz suchen muste; Den er iedoch so wenig fand/ daß ihn der falsche Alaricus seinem Feinde/ dem Clodovæo, ausantwortete/ der ihm die Kronen-Begierde in eigenem Blute ersäuffte. Nachmahls wurde unser Clodovæus von den Sicambrern/ so damahls das heutige Geldern und Jülicher Land bewohnten/ um Hülffe wider die Deutschen angeruffen/ die er ihnen auch leistete/ iedoch so unglücklich/ daß er mit seinen Frantzosen bey Jülich biß auffs Haupt geschlagen wurde. Er ruffte so dann/ nach heydnischem Gebrauch/ den Martem an; Allein die Schläge verdoppelten sich/ biß er auff Eingeben seiner Christlichen Gemahlin Clotilde eine Gelübde that/ daß/ wo er an diesen seinen Feinden sieghaffte Rache üben würde/ er so dann den Christlichen Glauben annehmen/ und sich tauffen lassen wolte. Mit dieser Resolution gieng er wieder an den Feind/ und schlug die Deutschen glücklich aus dem Felde; Welches ihn denn so fort bewegte/ sich von seiner Gemahlin im Christlichen Glauben unterrichten/ und Anno 496. von Remigio/ Bischoffen zu Rheims/ tauffen zu lassen; Bey welchem Heil, Actu eine Taube soll vom Himmel gekommen seyn/ und ein Gefässe mit wohlriechendem Oel gebracht haben/ so biß auff heutigen Tag zu Rheims verwahret/ und die Heil. Lampe genennet wird/ damit auch noch alle Könige in Franckreich gesalbet werden. So sollen auch um diese Zeit die drey im Frantzösischen Wapen enthaltene Schild-Kröten in drey güldene Lilien verwandelt worden seyn; Davon iedoch bey einigem bewährten Historico keine Gewißheit zu finden ist. Seinen ersten Krieg führte Clodovæus, als ein Christlicher Potentat/ wider Hundebalden, König in Burgund/ welcher seinen Bruder hinrichten lassen/ und die übrigen/ welche das Dauphinè, als ihr väterliches Erbtheil gesuchet/ ins Elend verjaget hatte. Diese vornehme Exulanten suchten Schutz und Hülffe bey dem Clodovæo, die er ihnen auch wiederfahren ließ/ massen er den gekrönten Bruder-Mörder zu unterschiedenen mahlen scharff züchtigte/ und als er niemahls Glauben hielt/ endlich gar von Land und Leuten jagte/ und sich Burgund unterwürffig machte. Bald hierauff wolte auch vorbenennter Alaricus sein Heil an unserm Clodovæo versuchen; bekam ihm aber so übel/ daß er geschlagen wurde/ und selber von des Clodovæi Händen sterben muste. Alarici Sohn/ Amaury, wolte seines Vaters Tod rächen/ wurde aber mit gleicher Müntze bezahlet/ und bey Bourdeaux auffs Haupt geschlagen/ welcher Ort/ allwo die Schlacht geschehen/ noch heut zu Tage das Arrianer-Feld genennet wird/ weil die West-Gothen damahls der Arrianischen Secte beygethan waren. Wegen sothaner Helden-Thaten ließ Käyser Anastasius unserm Clodovæo durch eine ansehnliche Gesandschafft gratuliren/ und mit einem Römischen Bürgermeister-Rocke/ wie auch dem Titul eines Römischen Senatoris und Patricii, beehren; Welche Höfflichkeit Clodovæus gleichfalß königlich zu erwiedern wuste. Wie aber allzugroß es Glücke zu ertragen/ starcke Schultern erfordert werden; Also schwächte die Sicherheit dieses Clodovæi Tugend-Kräffte dermassen/ daß/ als Theodoricus, König der Ostro-Gothen/ sich des Amauri annahm/ und sich starck wider Franckreich rüstete/ er doch nicht die wenigste Gegen-Anstalt machte/ biß der Feind auff den Gräntzen stund/ und bereits die besten Plätze erobert hatte. Ob nun gleich Clodovæus in aller Eil einige Trouppen zusam̃en raffte/ und dem eindringende Feinde damit entgegen gieng/ so wurde er doch dergestalt übern Hauffen geworffen/ daß sich der König selbst flüchtig nach Pariß retiriren muste. Nulla calamitas sola. Und dieses bestärckte der Abfall von Burgund/ welches immittelst des Gundebalds Kinder abtrünnig gemacht und sich wieder zugeeignet hatten. Dieser unglückliche Verlust schmertzte unsern Clodovæum dergestalt/ daß er in eine tödtliche Kranckheit fiel/ welche ihn A. 514. den 26. Novembr. zu Grabe beförderte/ als er dem Reiche in die 30. Jahre vorgestanden. Er verließ 4. Söhne/ von denen die ältisten beyde/ Childebert und Clodomir/ nach einander ihm succedirten. Greg. Tur. lib. 2. Aimon. lib. 1. Hincmar. in vita S. Dionysii.

I. Starb Clodovæus M. König in Franckreich. An. 514.

Er zwar bekehrter Printz/ und doch des Glückes Ball/
Läßt Fatum, Stein und Schrifft auff dieser Gruffte betrachten.
Die Tauffe würckt den Sieg/ die Sicherheit den Fall/
Und dieser lehrt: Man soll nicht seinen Fall verachten.

II.

II. Stirbt Dietrich Marggraff zu Brandenburg/ im Elende. Anno 1022.

ZUr Zeit Käysers Henrici II. beherrschete die Marck Brandenburg ein Marggraffe/ welchen die Historie Dietrich benennet/ die Wenden aber Miſtiboy, der sich auch einen Fürsten zu Meckelburg und Wagerland betitulte; Und dieser begehrete eine Hertzog Bernharden zu Lüneburg nahe-verwandte Princeßin zur Ehe/ die ihm auch von dem Hertzoge versprochen wurde. Bald hierauff that der Käyser einen Zug wider die Griechen und Saracenen in Italien/ in welchem Zuge ihn Hertzog Bernhard/ als ein kluger und tapfferer Soldate/ begleiten muste. Hertzog Miſtiboy wolte sich vor die versprochene Braut erkentlich erweisen/ und stieß mit etlichen 1000. Mann seiner besten Leute zu dem Bernhardo, gieng in Person mit nach Italien/ und legte solche Proben ab/ daß man sagen muste: Die Wenden hätten mit ihrem Hertzoge das beste gethan. Nach glücklich geendigter Campagne gieng ein ieder wieder nach Hause/ und Miſtiboy vermeynte seine Sachen so wohl ausgerichtet zu haben/ daß er nunmehr den Lohn seiner Tapfferkeit durch die versprochene Princeßin foderte. Es waren gleich unterschiedene Printzen/ und unter diesen auch erst besagter Marggraff Dietrich von Brandenburg/ bey Hertzog Bernharden/ als die Wendischen Gesandten an dem Lüneburgischen Hofe ankamen/ und die Werbung um die Braut gebührend ablegten. Wie nun Marggraff Dietrich unter denen Anwesenden der vornehmste war/ also führete er auch vor andern das Wort/ und ertheilte denen Gesandten diesen unbesonnenen Bescheid: Man hätte bester massen verstanden/ was sie vor ihren Herrn gesucht hätten; Es wäre aber die Sache gantz anders beschaffen/ und könte man durchaus nicht geschehen lassen/ daß man mit einem Feinde und Verräther Christi. Glaubens sich in Heyraths-Tractaten einliesse/ viel weniger einem heidnischē Hunde eine so schöne und wohlgezogene Princeßin zur Gemahlin geben solte. Ob nun zwar die Gesandten um eine anständigere Resolution anhielten/ massen ihr Principal sich incognitò in der Nähe befand/ und sich nichts gewissers/ als eine schleunige Emportirung seiner Liebe einbildete; so erfolgete doch keine andere/ und musten sie also unwilligen Abschied nehmen. Was nun dieser Korb vor finstere Wolcken in dem Hertzen des Wendischen Printzen erreget/ ist leicht zu erachten.

Inmittelst zog Hertzog Bernhard diese kützliche Sache in reiffers Bedencken/ und fiel endlich in eine starcke Reue/ daß er sich Marggraff Dietrichen bereden lassen/ die versprochene Heyrath dem Miſtiboy so grob abzuschlagen. Wie er nun den übeln Erfolg leicht errathen kunte/ also resolvirte er sich kurtz/ und schickte dem erzürneten Miſtiboy einen Courier nach/ mit Bitte: Sich an des Marggraffens abschlägige Antwort nicht zu kehren/ sondern seinen Rück-Weg zu nehmen/ und seine Braut abzuholen. Allein der empfangene Schimpff schmertzte den heydnischen Printzen dergestalt/ daß er dem Courier diese Antwort ertheilete: Zeuch du nur hin zu deinem Herrn/ und sag ihm: Es gebühre sich nicht solche schöne Fräulein Hunden zu geben; So will es sich auch nicht geziemen/ daß sie die Hunde nehmen. Aber das sage ihm darneben/ daß ich mich dessen vor mein Gut und Blut nunmehr zu ihm versehen hätte; Weil man mich aber einem Hunde vergleicht/ und ich ja ein Hund seyn soll und muß/ so will ich auch als ein rechter rasender Hund um mich reissen und beissen/ und soll es deinem Herrn und seinen Unterthanen recht wehe thun/ massen er es nicht allein hören/ sondern auch/ ehe er es sich versiehet/ rechtschaffen fühlen soll. Mit welchen Worten er im Zorn davon rennete. Kaum war Fürst Miſtiboy zu Hause angelanget/ so erfoderte er alle Wendische Herren nach der im Starger-Lande gelegenen Stadt/ Rethre/ allwo er nebst seinem Bruder Miſſedrach/ und zweyen Vettern/ Nacken und Sederich/ sich auch befand. In dieser Versammlung erzehlete er nun den erlittenen Schimpff/ und bat um Beystand zur Rache; Muste aber Anfangs diese Antwort hören: Daß ihm gantz recht geschehen/ weil er seine Nation verachtet/ und sich mit den untreuen Sachsen befreunden wollen. Jedoch so er ihnen eydlich angeloben wolte/ sich ins künfftige der Sachsen zu entschlagen/ so wolten sie Gut und Blut zur Rache dieser Schmach auffsetzen. So fort zog sich ein gewaltiger Hauffen der Wenden zusammen/ und thaten in Holstein/ Stormarn/ und Dietmarsen einen grausamen Einfall/ verbrandten alle Kirchen/ schlugen die Priester todt/ und giengen unmenschlich mit denenselben um/ massen sie vielen Hände und Füsse abhieben/ Nasen und Ohren abschnitten/ und so dann auf die Scheiter-Hauffen warffen. Zu Hamburg haben sie weder Geistliche noch Weltliche verschonet/ und die Stadt in Grund zerstöret. Zu Altenburg erwürgeten sie alles/ wie das Vieh/ und nahmen 60. Priester gefangen/ denen sie die Hände auff den Rücken bunden/ ihnen die Haut auff den Köpffen mit einem scharffen Eisen/ biß auff die Hirnschale Creutzweise durchschnitten/ darnach biß an die Ohren herab gezogen/ und sie also/ dem gecreutzigten Christo zu Spotte/ mit sich herum führten/ biß sie der Tod ihrer Pein entledigte. Nach dieser Grausamkeit fielen sie in Marggraff Dietrichs Land/ und machten es noch viel ärger. Marggraff Dietrich gieng ihnen zwar entgegen/ und wagte ein verzweiffeltes Treffen/ darinnen er aber dergestalt geschlagen wurde/ daß er mit genauer Noth die Stadt Brandenburg flüchtig erreichen kunte. Die feindseligen Wenden rückten ihm nach/ und belagerten die Stadt mit solchem Ernste/ daß sich der Marggraff bey Nachtzeit heimlich davon machte/ und die Bürger auff gewissen Entsatz vertröstete. Allein dieser blieb auß/ und der Feind rüstete sich zu einem grausamen Sturme/ dahero sich der unglückliche Ort auff Gnad und Ungnad ergeben muste. Hier handelten nun die barbarischen Wenden wider alle gegebene Treue und Versprechen/ massen sie/ so bald nur die Thore geöffnet wurden/ in die Stadt eindrangen und alles mit Raub und Mord erfülleten. Sie verschoneten weder Alter noch Geschlecht/ ermordeten Münch und Pfaffen/ und zerhieben derer Cörper zu Kochstücken/ welche sie auff den Altären und in der Kirche herum streueten. Weiber und Jungfrauen schändeten sie in ihrer Männer und Eltern Gegenwart/ und warffen alle Kirchen und Klöster über einen Hauffen/ auſſer das Stifft zu unser lieben Frauen/ darein sie ihre Abgöttin Triglat setzten. Vieler andern Abscheuligkeiten zu geschweigen. Solchergestalt wurde die gantze Marck von den Wenden erobert/ und Marggraff Dietrich/ welcher durch seine eigene Zunge ein Stiffter dieses Unglücks war/ muste sein Land mit dem Rücken ansehen/ welches er auch Lebenslang nicht wieder betreten: Massen er nach Magdeburg gieng/ allwo ihm zum Unterhalt eine Thum-Präbende verliehen wurde. Hieselbst lebte er nun in äuſſerster Armuth und Verachtung/ masse

massen ihn iedermann hassete/ und auff ihn fluchte/ biß ihn der Tod Anno 1022. den 26. November aus dem Wege räumete/ und er gantz schlecht zu Magdeburg begraben wurde. Spangenbergs Chron. Cap. 167.

Mein super-kluges Maul stürtzt mich in diese Noth/
Und heißt mich fonder Land in fremder Lufft erkalten.
Die Zunge würckt den Fall/ und mein verhaßter Tod/
Lehrt: Daß man Feinden auch soll das Versprechen halten.

III.

III. Starb Albrecht der unartige/ Landgraff in Thüringen. Anno 1314.

HEinrich der Erleuchtete/ Marggraff zu Meissen und Landgraff in Thüringen/ war ein Vater Alberti, welcher ihm nach seinem Tode in Thüringen succedirte. Wie nun dieser Albertus in vielen Stücken einen Neronem vorstellete/ also gleichete er auch demselben hierinnen/ daß seine Jugend iedermann beredete/ er würde noch einer der löblichsten Printzen werden. Er gieng nach Preussen und hielt sich allda sehr tapffer wider die Ungläubigen; So dann kam er wieder zurücke/ und vermählete sich mit Margarethen/ Käyser Friedrichs des Andern Tochter/ welche ihm die Grafffschafft Altenburg/ die Herrschafft Colditz/ Leißnig und Pleissen zubrachte. Mit dieser tugendhafften Gemahlin zeugete er die beyden vortrefflichen Printzen/ Friedrichen/ welchem die 4. Numer des 26. Aprills gewiedmet worden/ und Dietzmannen/ von welchem der 24. December Numer 3. reden wird. Biß hieher hatte noch das Meißnische Geblüte in diesem Alberto gewürcket/ biß eine Delila diesen Simson besiegete. Diese war nun Kunegunda von Eisenberg/ eine Dame aus seiner Gemahlin Frauenzimmer/ welche nicht allein seine Augen/ sondern auch durch böse Künste sein Hertze dermassen an sich zog/ daß er sie lieben/ und hingegen die Gemahlin hassen muste. Er zeugete einen Sohn mit diesem Laster-Balge/ welcher Ludwig Apitz genennet wurde/ und nunmehro wolte Kunegunda gar Gemahlin werden/ Margaretha aber solte sterben. Man versuchte es durch Gifft/ niemand aber wolte es ihr beybringen/ weil iedermann diese schöne und tugendhaffte Princeßin liebete. Endlich wurde ein Esel-Treiber/ welcher Holtz und Wasser bey Hofe in die Küche führete/ durch grosse Verheissungen dahin gebracht/ daß er angelobete: Sich in der Fürstin Kammer zu practiciren/ und sie daselbst zu ermorden. Die Nacht war angebrochen/ und die durchteuffelte Kunegunde hatte den Mörder bereits in die Kammer gebracht/ als GOtt das Hertze dieses einfältigen Menschen dergestalt rührete/ daß er die Land-Gräfin auffweckte/ ihr die Gefahr entdeckte/ und weinend um Gnade bat; auch dabey wohlmeynende rieth: Sich eilends davon zu machen/ und ihn mit zu nehmen. Die armselige Princeßin erschrack zum hefftigsten/ ließ so fort ihren Hoff-Meister/ den von Varel, erfordern/ und bat ihn in dieser Noth um einen treuen Rath; Welcher ihr gleichfals die Flucht rieth/ und so fort alle Anstalt darzu machte. Indem man nun hiermit beschäfftiget war/ gienge sie in die Neben-Kammer/ wo ernennte ihre beyde Printzen schlieffen/ welche sie mit unzähligen Thränen wechsels-weise küssete/ und endlich vor übermachter mütterlichen Liebe den ältisten dergestalt in den Backen biß/ daß es starck zu bluten/ und der kleine Printz/ so damahls vierdtehalb Jahr alt war/ hefftig zu schreien anfieng/ von welchem Liebes-Mahle er hernachmals Fridericus admorsus genennet worden. Gleiches harte Anden-cken wolte sie auch dem jüngern Printzen versetzen/ als sie der Hoff-Meister zurücke zog/ und ernstlich befragte: Ob sie denn ihre Kinder ermorden wolte? Worauff sie antwortete: Sie wolte nur ihren allerliebsten Kindern hiermit ein Denck-Zeichen hinterlassen/ damit sie dermahleins/ wann sie erwüchsen/ des traurigen Abschiedes ihrer Mutter/ worzu sie ihr Vater gebracht/ eingedenck seyn möchten. So dann ließ sie sich/ nebst einer alten Jungfrau/ Magd/ und dem bekehrten Mörder/ an Seilen über die Mauern des Schlosses Wartburg zu Eisenach/ und gieng noch selbige Nacht biß nach Krevenburg/ da sie des Abtes von Hirschfeld Verwalter mit Verwunderung auffnahm/ und sie nach ihren Begehren nach Fulda führen ließ. Von hier aus föderte sie der Abt nach Franckfurt am Mäyn/ der gutthätige Abt aber wurde nach etlichen Monaten vor dem Altar erstochen. Zu Franckfurt wurde sie mit ehrerbietigen Mitleiden auffgenommen/ und als sie ihr Elend 9. Monat lang in einem Kloster beweinet/ beförderte sie Tod und Kummer zur Grufft/ in welche sie der Erz-Bischoff von Mäintz königlich bringen ließ. Welchergestalt nachmahls Marggraff Dietrich/ des unartigen Albrechts Bruder/ beyde Printzen der Gefahr entrissen/ und zu sich genommen/ berichtet der 11. Hornung Numer 3.

So bald der boßhaffte Albertus seiner Gemahlin Tod erfuhr/ ließ er sich nunmehro Kunegunden vermählen/ welche währender Trauung ihren Bastart/ unter dem Rocke verborgen hielt/ wodurch sie vermeynte/ ihn eh- und ehrlich zu machen. So dann solte diese Schand-Frucht das Land erben/ welches aber die Stände/ weil rechtmäßige Erb-Printzen vorhanden waren/ durchaus nicht wolten geschehen/ noch sich von einem Hur-Kinde beherrschen lassen. Hierüber kam es endlich zwischen Albertum und seinen Söhnen zur öffentlichen Zwietracht/ da es denn die Graffen von Schwartzburg/ Beichlingen und Schlotheim/ mit den jungen Printzen/ die Stadt Erfurt aber/ nebst denen Graffen von Käfernberg/ Mühlberg und Gleichen/ mit dem Vater hielten. Bald Anfangs wurde der junge Marggraff Friedrich gefangen/ und von seinem Vater in so ein hartes Gefängniß geleget/ darinnen er hätte sterben und verderben müssen/ wenn ihm nicht etliche mitleidige Hoff-Bedienten noch davon geholffen hätten. So dann bestätigte Käyser Rudolph die beyden jungen Printzen in denen von ihrem Vetter Marggraff Dietrichen ererbten Ländern/ Meissen und Osterland; Und weil nun Albertus vermeynete: Er hätte nunmehro mit Thüringen frey zu disponiren; So wolte er solches Land durchaus dem Apitio zuwenden/ welches iedoch die Stände auff einem Land-Tage beständigst verweigerten. Solchergestalt fehlete sein Absehen/ gleichwohl kunte er nicht ruhen/ er hätte denn seinen Bastart erhöhet/ und bereichert. Diesemnach erlangete er von dem Käyser dessen Legitimation, verpfändete viel Schlösser/ formirte ihm eine Hoff-Stadt/ und übergab ihm Tenneberg. Hier wolte nun der neue Herr von Tenneberg zum Räuber werden/ und dem Abte zu Reinhartsbrunn das Vieh wegtreiben/ wäre aber bald darüber von einem Leuen-Bruder mit der Heu-Gabel erstochen worden.

Bald hierauff bekam Marggraff Friedrich seinen Vater zwischen Gotha und Eisenach gefangen/ den er

nach Landsberg brachte/ allwo er/ vielem Unheil vorzukommen/ weil keine Besserung zu hoffen war/ biß in den Tod sitzen solte. Es hielt aber gleich dazumahl Käyser Rudolph einen Reichs-Tag zu Erfurt/ und brachte es so weit/ daß Albrecht zwar wieder auff freyen Fuß gestellet wurde/ iedoch alle alienirte Schlösser und Aemter/ darunter auch Tenneberg war/ restituiren/ und dabey angeloben muste: Die Söhne weiter nicht zu verfolgen. Allein Landgraff Albrecht hielt/ wie ein loser Bogen/ und weil ihm die Mittel/ seine Söhne zu bekriegen/ ermangelten/ massen die Stände hierzu durchaus nichts contribuiren wolten/ so verhetzte er Churfürst Johannem von Brandenburg wider sie; So aber diesem sehr übel bekam. Dieses machte nun den tyrannischen Vater vollends so rasende/ daß/ weil sein Bastart Thüringen nicht haben solte/ er es auch seinen Söhnen nicht gönnen wolte/ und dahero solches Land iedermann zu feilem Kauffe antrug. Es wolte aber niemand einen so gefährlichen Kauff eingehen/ biß sich endlich Käyser Adolph/ der in vielen Stücken sich zwar tapfer/ iedoch gar unbedachtsam erwiesen/ zu diesem ungerechten Handel verleiten ließ. Er zog damahls von Engelland wider Franckreich starcke Subsidien; Schickte aber keinen Mann davor/ und behielt auch das Geld/ dawor er Anno 1294. das Land zu Thüringen um 12000. Marck Silbers oder 96000. Thaler kauffte und bezahlte; Was Jammer und Elend nun dieser recht unartige Landgraffe über sein Land und Leute hierdurch gebracht/ kan die 4. Numer des 26. Aprils nicht gnugsam beschreiben. Er behielt alleine Wartburg vor sich/ und kunte den Ruin seines Landes/ und das vergossene Blut seiner armen Unterthanen/ mit gar trockenen Augen ansehen. Anno 1300. starb die Brunst-Fackel dieser grausamen Unruhe/ die Kunegunda/ nebst ihrem Sohne Apitio, welche zu Eisenach vor der Stadt in der Catharinen Kirche begraben worden; Landgraff Albrecht aber verheyrathete sich auch zum drittenmahle mit Adelheiden oder Agnes, Gräffin von Castel/ und des letzten Graffens von Arnshagen Witwe/ einer reichen/ schönen und vernünfftigen Dame/ deren Tochter nachmahls Marggraff Friedrich entführte/ und zur Ehe nahm. Noch kunte Albrecht nicht ruhen/ sondern fiel/ mit Hülffe der Erfurter/ dem Graffen von Weymar ins Land/ und als sein Sohn/ Marggraff Dietzmann zu Leipzig erstochen worden/ prætendirte er das Osterland/ vorwendende: Der Vater erbe den Sohn/ bey dessen Lebezeit aber kein Bruder den andern. Hingegen sagte Marggraff Friedrich: Sein Herr/ Marggraff Dietrich/ und dessen Sohn Friedrich/ hätten ihn und seinen Bruder/ nicht aber den Vater/ zum Erben eingesetzt. Ob nun gleich Käyser Albrechts Parthenischer Spruch solches Land dem Vater zuerkennete/ so verwarff doch solchen Marggraff Friedrich/ und untergab alles dem Ausspruche der Thüringischen Stände.

Endlich wurde das Maaß seiner Boßheit so voll/ daß solches die Straff-Hand abstreichen muste. Letztbesagte seine Gemahlin war nun seiner Unart gleichfalls überdrüßig/ und als sie ihr ihm zugebrachtes grosses Vermögen verzehret/ sich aber nebst ihm allenthalben verhast sahe; auch zugleich besorget seyn muste/ weil er so gar seinen Sohn zum Bettler machen wolte/ sie würde zuletzt auch ihre Tochter darben sehen müssen; So ließ sie Anno 1306. Marggraff Friedrichen in geheim zu ihr erfordern/ klagte ihm ihr Anliegen/ und zeigete ihm Weg und Weise/ wie er ohne Blutvergiessen in Wartburg kommen/ ihren Gemahl gefangen nehmen/ und damit alles dieses Unheil auff einmahl endigen könte. Diesem zu Folge versteckte sich der Marggraff mit etlichen der Seinigen in eine Grufft am Felsen/ welche auch lange Zeit hernach die Marggraffen-Höhle geheissen/ überstieg um Mitternacht das Schloß/ und überfiel den Vater auff seinem Lager/ dem er freystellete: Ob er ihm Wartburg in der Güte abtreten/ oder ewig auff derselben gefangen sitzen wolte? Diesemnach erwehlete er das erste/ und begab sich von hier nach Erfurt/ allwo er sehr kümmerlich/ und dennoch verschwenderisch lebte. Denn die Unterhaltung/ welche ihm die Erfurter auff etliche Tage reicheten/ verzehrte er mit seinen Junckern auff einmahl/ und muste sich so dann öffters mit truckenem Brodte behelffen. Endlich beruhigte der Tod diese Unruhe/ und foderte ihn aus der Welt/ Anno 1314. den 26. November/ als er sein tadelhafftiges Leben auff 64. Jahr gebracht hatte. Sein Cörper wurde in der Haupt-Kirche Mariä zu Erfurt begraben/ allwo sein ansehnliches Grab-Mahl noch zu sehen ist. Chyrr. Sax. lib. 6. pag. 169. Fabr. Orig. Saxon. lib. 6. pag. 388. Spangenberg.

Ein Adler von Geburt/ ein Rabe nach der Art/
Wird durch des Todes Hand in dieser Grufft verwahrt.
Es weinet Sohn und Land/ nicht daß ich bin verdorben/
Nein/ sondern daß ich nicht viel eher bin gestorben.

Der Sieben und zwantzigste Tag des Winter-Monats.

I.

1. Wurde Jerusalem von Antiocho dem Edlen erobert. A. M. 3782.

NAch dem Tode Antiochi des Grossen/ erhielt sein Sohn Antiochus Epiphanes, oder der Edle/ den Scepter/ und damahls war Onias der 2. Simonis Sohn/ Hoherpriester zu Jerusalem/ welches seinem Bruder Jason dermassen zuwider war/ daß er sich zu diesem Antiocho in Person verfügete/ und ihm 360. Talente versprach/ so fern er seinen Bruder Oniam ab- und ihn an dessen Stelle einsetzen würde: Welches auch so viel würckete/ daß der ungerechte Jason seinen Zweck erreichte. Allein er hatte sein Geld sehr übel angeleget. Denn 4. Jahre hernach fertigte Jason seinen jüngsten Bruder Menelaum, an Antiochum, wegen einigen Tributs/ und dieser Menelaus hatte dem Jasoni seine Kunst so wohl abgelernet/ daß er an keinen Tribut gedachte/ sondern das hierzu empfangene Geld vor ein Geschenck von dem Seinigen ausgab/ auch dem Antiocho noch einmahl so viel/ als Jason gegeben/ zu erlegen versprach: Wann er ihn durch seine Macht zu dem Hohenpriester-Amte helffen wolte. Dieses war dem heydnischen Printzen ein geringes/ und in kurtzem soll Jason Geld und Würde verlohren/ den untreuen Menelaum aber an seiner Stelle. Jedoch konte er dieß

so wenig verschmertzen / daß er sich einen starcken Anhang machte / und Menelaum aus der Stadt jagte. Diesemnach fassete dieser eine so verzweiffelte Rache / daß er sich mit den Seinen zu dem Antiocho begab / das Jüdische Gesetz fahren / und sich gleich denen Griechen / Vorhäute machen ließ. Bald hierauff that Antiochus einen Zug wider Egypten / welchen Reiches er sich völlig bemeistert hätte / wenn ihn nicht die Römer nur durch blosse Drohungen zurück getrieben hätten. Gleichwohl wolte er seine schöne Armee nicht so gar fruchtloß aus einander gehen lassen / dannenhero führete er dieselbe A. M. 3782. vor die Stadt Jerusalem / darinnen er bereits seinen Anhang wuste. Es war der 25. Tag des Jüdischen Monats Casleu / und nach Julianischer Zeit-Rechnung der 27. November / als die Verrätherey dem Antiocho die Thore öffnete. So fort drang er mit hellen Hauffen hinein / und verübte solche Tyranney / als von einem barbarischen Heyden kaum kunte vermuthet werden. Er plünderte den Tempel / und raubete den güldenen Altar / die güldenen Leuchter / und alle Gefässe daraus / ja so gar auch was verborgen war / wuste er zu entdecken / worinnen der untreue Menelaus einen rechten Spion und Verräther seines Vaterlandes abgab. Solchergestalt zinsete der Tempel dem Tyrannen durch Gewalt über 30. Millionen / und so dann gieng es über die Stadt / welche rein ausgeplündert wurde. Man zehlete über 80000. Seelen / so dem Schwerdt geopffert wurden / diejenigen ungerechnet / welche gefangen und verkauffet worden. Über dieß wurden die Mauern der Stadt niedergerissen / und die schönsten Häuser mit Feuer angestecket. In Summa / der Jammer war unbeschreiblich / und dieses die Frucht innerlicher Uneinigkeit. Joseph. Antiq. lib. 12. c. 7. 1. B. der Macc. C. 1.

II.

SO verdient der verrätherische Graff Peter Serini verwichenen 20. April Numer 5. sein Leben vor dem Hencker beschlossen / so jämmerlich / iedoch weit rühmlicher / muste auch sein Bruder / Nicolaus Serini / an dem heutigen Tage sterben. Dieser Nicolaus war bey Sr. Käyserlichen Majestät in so hohen Gnaden / daß er durch seine Tugenden und Treue aller folgenden Ehren-Titul theilhafftig wurde: Ban oder Stadthalter in Dalmatien / Croatien / und Sclavonien / Oberster über die an Sclavonien grentzende Colapianer / auch Erb-Capitain über die Besatzung zu Legrad / und über die gantze Insul Murakonz / Oberster Graff über die Grafschafften Saladien und Lymygien. Dero Röm. Käyserl. auch Königl. Majestät Leopoldi I. geheimder Rath und Kammer-Herr / Ritter des güldnen Flüsses / auch Feld-Herr der Ungarischen Nation und des Apostolischen Volcks. Dieser Graff that Käyserlicher Majestät in dem Anno 1663. entstandenen Türcken-Kriege ungemeine Dienste / und legte der Türckischen Besatzung in Canischa durch seine neue Festung Neu-Serin war ein starckes Gebiß ins Maul. Er ruinirte die Essecker Brücke / schlug die Tartarn an der Muhr / und machte sich durch andere Heldenmüthige Verrichtungen so berühmt / daß er auch bey ausländischen Potentaten in sonderbarer Hochachtung war; Nur bey dem Tode kam seine Tapfferkeit in so schlechte Consideration, daß dieser allgemeine Menschen-Feind die Execution über einen solchen Helden nicht dem feindlichen Sebel / sondern so gar einer wilden Bestien auffirug. Es hatte sich nemlich der blutige Türcken-Krieg nunmehro glücklich geendiget / und ein angenehmer Friedens-Schluß solte das unglückselige Ungarn erfreuen; Als die Käyserliche Majestät diesen Graff Serini nebst andern Ungarischen Magnaten, um gewisser Angelegenheiten willen / zu sich nach Wien erforderte. Ehe er nun dahin auffbrach / wolte er sich noch Tages vorhero / war der 27. November 1664. mit etlichen Croatischen Edelleuten auff einer Jagt divertiren. Als sie nun selbigen Tages zusammen Mittags-Tafel hielten / brachten die Jäger Nachricht: Wie daß viel Schwartz-Wild eingegangen / unter denen auch ein sehr grosser wilder Hauer wäre. Die Jagt-Begierde oder vielmehr sein unglücklich Verhängniß / trieb so fort unsern Graffen von der Tafel / und kaum hatte er die Bestie erblicket / so gab er ihr einen Schuß / mit welchem sie doch durchgieng / und im Lauffe einem Bauern / mit den ungeheuern Waffen / einen solchen Hieb in den Leib versetzte / daß ihm das Gedärme auff die Erden fiel.

II. Fiel Nicolaus / Graff von Serin auff der Jagt durch ein wildes Schwein. Anno 1664.

Ingleichen rennete diese ergrimmete Bestie einen Dragouner übern Hauffen / und blessirte über dieses noch einen Jäger an beyden Schencken; Welches alles den Graffen um so viel bestomehr anspornete / möglichste Rache von diesem unvernünfftigen Tyrannen zu nehmen / und selbigen nur in Begleitung eines einigen Pagens / so lange zu verfolgen / biß er das angeschossene Thier in einem Morastischen Gepüsche liegen sahe. Hier meynte nun der gute Herr / das Schwein wäre von dem empfangenen Schusse gefallen / dannenhero er abstieg / demselben den letzten Fang zu geben. Aber / Ach! was geschicht? Die lauschende Bestie fuhr aus ihrem Lager wie ein Blitz / rennete den Grafen / der sich dessen am wenigsten versehen / übern Hauffen / und schlug demselben eine tödtliche Wunde nach der andern. Sie ließ ihm den Leib auff / daß das Gedärme hervor drang / zerbieß ihm den Halß / und zausete ihm fast alle Haare aus / darüber das Haupt eine solche Verletzung empfing / darein man drey Finger legen kunte. Sein Page hätte diesem wilden Mörder gerne ein Pistol auff die Borsten gebrennt / das treulose Pistol aber versagte ihm / darum grieff er nach dem Degen / und wolte dem Hauer eins versetzen / der aber unterdessen darvon lieff. Hier blieb nun dem beängstigten Pagen kein Mittel übrig / als eine klägliche Stimme / die zurück gebliebenen herbey zu ruffen. Als nun diese endlich herzu kamen / und den kläglichen Zustand ihres Herrn / welcher gleichsam im Blute schwamm / mit Heulen und Wehklagen bejammerten / richtete sich der halb-todte Graff auff / und sagte: Stille! Stille! Es hat keine Noth. Es wird schon gut werden. Es wird bald gantz gut werden. Weil ihm nun das Blut aus den auffgehauenen Adern hoch über dem Kopff sprang / und er vor Ohnmacht wieder zu sincken begunte / bemühete man sich / auff sein Begehren / ihn zum Sitzen zu bequemen; Dabey er denn fragte: Wo ist die Wunde? Nicht wissende / daß sein gantzer Leib voll Wunden war. Immittelst merckte einer von seinen Edelleuten / daß ihm mit dem Blute alle Krafft entgienge / ja so zu sagen der Tod auff die Zunge käme; Dahero ermahnete er den Grafen: Er solte GOtt um Vergebung seiner Sünden bitten / und seine Seele dem HErrn befehlen; Worauff er antwortete: Ich weiß mich zwar / seyd der letzten Beichte / keiner Tod-Sünde eigentlich zu erinnern; Nichts desto weniger / so wollet ihr doch fleißig vor mich beten / und meiner herzlieben Gemahlin den letzten Gruß und Kuß von mir bringen / sie auch bitten / daß sie meiner in ihrem Gebet stets gedencken wolle.

Nach

Nach diesem gesegnete er sie alle / wandte sich mit kurtzem/doch inbrünstigem Gebet und Hertzens-Seufftzern / zu seinem Erlöser / und schlug / gleich dem bußfertigen Zöllner / zu dreyenmahlen an seine Brust; Aus welcher GOTT nach einer Viertel-Stunde die Seele dieses Ungarischen Heldens sanfft und selig abfoderte. Er war nicht älter als 45. Jahr / und der zerfetzte Cörper ruhet zu Tschakathurn. Francisc. Trauer-Saals 1. Theil Hilt. 58.

Hier ruht Croatiens sein allerkühnster Held/
Vor dem der Muselmann/ wie er/ vorm Schweine fällt.
Sein Ruhm erfüllt die Welt. Streu/Leser/eh du weichest/
Cypressen auff die Grufft; wer weiß / wie du erbleichest.

III.

III. Starb Carl Æmilius, Chur-Printz von Brandenburg / zu Straßburg. Anno 1674.

FRiedrich Wilhelm der Grosse / Churfürst zu Brandenburg / und Louysa Henriette, Printz Friedrich Heinrichs von Ouranien Tochter / waren der Helden-Stamm / aus welchem Anno 1655. ein ungemeiner Zweig hervor sprossete. Es war der 6. Hornung / als hoch ernennte Churfürstl. Gemahlin vor Mittage um 10. Uhr / zu Cölln an der Spree / von Göttlicher Allmacht gnädigst entbunden / und mit einem schönen jungen Printzen erfreuet wurde / welchem man in Heil. Tauffe die Nahmen Carolus Æmilius beylegte. Bald von zarter Jugend an zeigete dieser Printz ein so hohes Gemüthe / daß gantz Europa die Hoffnung von ihm schöpffete: Er würde künfftig zum grösten und berühmtesten Fürsten erwachsen. Die angebohrne Helden-Art kunte sich unmöglich verbergen / als das unruhige Franckreich Holland und Deutschland unberechtigter Weise befehdete / und sein Herr Vater / als ein rechter Achilles des Römischen Reichs / Anno 1674. wider diesen allgemeinen Feind zu Felde gieng; Massen dieser so schöne als tapffere Printz den Herrn Vater in Elsaß begleitete / und nunmehro den Schau-Platz seiner Tapfferkeit vor aller Welt eröffnen wolte. Allein die schönsten Früchte / so am ersten blühen / fallen auch am ersten ab. Es waren nunmehr die Brandenburgischen Trouppen auff die Winter-Quartiere bedacht / als sie zuvor bey Bißheim cantonirten. Hieselbst überfiel nun den Printzen eine gehlinge Schwachheit / welche denen getreuen Dienern rieth / ihren krancken Herrn / um bessere Wartung willen / nach Straßburg zu bringen. Allein hier war weder Kraut noch Pflaster vor das unvermeidliche Verhängniß des Todes zu finden / sondern die Kranckheit nahm zu / und die Kräffte ab / biß endlich diese Helden-Blume den 27. November mit ungemeiner Vorbereitung verwelckte / und in den Himmels-Garten versetzt wurde. Mit was Schmertzen sein Herr Vater / ja das gantze Reich / solchen tödtlichen Riß empfunden / ist leichter zu gedencken / als zu beschreiben. Die Leiche wurde darauff von Straßburg ab / in Begleitung unterschiedener Gesandten / des Magistrats und der Universität / unter Läutung aller Glocken und Loßbrennung des Geschützes / biß an die Rhein-Brücke / und von dannen weiter nach Berlin geführet / woselbst sie mit grossen Leid-Wesen eingeholet und versencket wurde. Theatr. Eur. Tom. XI. fol. 604. Rentsch. Brandenburg. Ceder-Häyn pag. 574.

Der Hoffnung schönster Zweig/der Helden reiffe Frucht/
Nahm aus der Sterbligkeit nur allzu-frühe Flucht.
Er fiel zwar in die Grufft / doch wird er niemahls sterben/
So lange Helden noch Brennonis Scepter erben.

Der Acht und zwantzigste Tag des Winter-Monats.

I.

I. Gieng Noah in den Kasten. A. M. 1656.

NUnmehro hatte die erste Welt ihr Sünden-Maß recht erfüllet / als der langmüthige GOTT selber darüber klagte und sagte: Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr straffen lassen / denn sie sind Fleisch / und gantz fleischlich gesinnet. Dennoch gab der barmhertzige GOtt denen gottlosen Menschen-Kindern noch 120. Jahr Zeit zur Busse und ihrer Bekehrung. Allein auch diese lange Frist diente zu nichts anders / als daß sich Sünde mit Sünde häuffete: Dannenhero reuete es den HErrn / und es bekümmerte ihn in seinem Hertzen / daß er Menschen gemacht hatte; Welche zu vertilgen / das Element des Wassers von Göttlicher Allmacht beliebet wurde / durch welches alle Menschen / Vieh / Vögel und Gewürme ersäuffet / und von der Erden ausgerottet werden solten. Nur der einige Noah hatte Gnade vor GOtt gefunden / und diesem befahl GOTT: Einen Kasten von 300. Ellen lang / 50. Ellen weit / und 30. Ellen hoch / von Tännen Holtze / und 3. Boden darinnen / zu verfertigen; Darein er / wenn die in dem Rath des erzürneten GOttes beschlossene Sündfluth ihren Anfang nehmen würde / nebst seinem Weibe / Söhnen und Schwieger-Töchtern / eingehen / und sich vor dem Untergange erhalten solte. Gleichfals solte er von allen Thieren / Vögeln und Gewürme / nach benenter Anzahl / mit sich in den Kasten nehmen / und auff Jahr und Tag verproviantiren / massen er nichts so bald dieses Arrests erlassen werden würde. Hier füllet nun die menschliche Vernunfft auff viel abfürda wegen dieses Kastens / und hält schlechterdings vor unmöglich / daß in einem so engen Bezirck so viel Arten lebendiger Thiere und Vögel / nebst genugsamen Futter auff ein gantzes Jahr / wie auch 8. Menschen / hätten Raum haben sollen: Und kützelt sich sonderlich Apelles, Marcionis Jünger mit dieser Arca / in Meynung: Einen grossen Fisch gefangen zu haben / und die Christliche Religion einiger Unwahrheit und absurdität zu überführen. Origenes bemühete sich zwar / in seiner Homilia über das Buch der Schöpffung / diesen Lästerer das Maul zu stopffen / that aber der Sachen noch viel zu wenig. Augustinus wolte Origenes secundiren / und gab vor: Moses habe eine Egypt-

ich

sche Elle gemernet / welche 6. mahl länger / als eine gemeine Elle gewesen. Allein seine Unerfahrenheit in der Stereometria oder Meß-Kunst erhabener Sachen / irrete hierinnen weit. Denn wie Herr Schwenter in seinen Mathematischen Erqvick-Stunden bezeuget / so wäre der Kasten durch solche Verlängerung der Ellen nicht nur 6. sondern 216. mahl vergrössert worden; Weil gleichförmige Cörper in Triplicata ratione bestehen. Solchergestalt würde der Kasten eine abscheuliche Grösse und zwar in der Länge mehr / denn eine starcke halbe deutsche Meile / gehabt haben. Ja wie gemeldter Schwenter gerechnet / so würde vor einen Ochsen ein Quartier so groß gekommen seyn / als eine Arche nach der Mosaischen Beschreibung gewesen: Welches doch unglaublich und nicht möglich ist. Wer aber die Vernunfft durch die Zahl- und Meß-Kunst nur recht anführet / und den Glauben zum Rechen-Meister nimmt / der wird bald bessere Gedancken fassen; Dahero wir den Curieusen Leser in des berühmten Mathematici, Johannis Buxei, Rechnung / so er von diesem Kasten aufgesetzet / verweisen / darinnen er augenscheinlich erwiesen hat / der Kasten sey also / wie ihn Moses beschrieben / groß gnung gewesen. Der gantze Bau ist im übrigen auff diese Art und Weise verfertiget worden / daß er / was die Austheilung anbelanget / mit einem auff der Erde liegenden ausgestreckten menschlichen Cörper überein gekommen ist. Denn die Länge von der Scheitel des Hauptes beträget sechs mahl so viel / als die Breite von einer Seite zu der andern / und zehen mahl so viel / als die Dicke vom Rücken durch den Leib / biß zum obristen Theil des Bauchs / so etwas erhaben ist: Und gleiche Proportion wird auch an diesem Kasten bemercket. Davon Benedictus Arias Montanus mit mehrern zu sehen.

Nunmehro war der Kasten verfertiget / und Noah 600. Jahr alt / als er Göttlichen Befehl empfieng / in den Kasten zu gehen; Und als er nun alles Vieh / Vögel und Gewürme / in einer Frist von 7. Tagen in den Kasten geführet / und logiret hatte / folgete er selbst / nebst seinem Weibe / dreyen Söhnen und ihren Weibern den 28. November / im Jahr der Welt 1656. Da denn der HErr den Kasten hinter ihm zuschloß / und durch seine Allmacht / vor Well und Winden wohl verwahrete. Kaum war solches geschehen / so thaten sich die Fenster des Himmels auff / und es begunte nicht zu regnen / sondern es geschahen rechte Wasser-Güsse / Strom-weise vom Himmel / welcher Guß so lange anhielt / biß das saltzigte Wasser die gantze fruchtbare Erde verderbet / alles / was nur lebendig war / ersäuffet / und 15. Ellen über die höchsten Berge sein Ziel erreichet hatte; Davon den 7. December Numer 1. ein mehrers soll angeführet werden. Hier ereignet sich nun zwar ein Zeit-Streit: Ob der in H. Schrifft benennte 17. Tag des andern Monden / nach unserer Rechnung / der April oder November gewesen sey? Allein wir überlassen solches denen Herren Chronologis, und beruffen uns auff die Autorität des sonst sehr accuraten Calvisii, derer wir uns auff diesem Schau-Platze durchgehends bedienet haben. Genes. cap. 7.

II.

II. Starb Gregorius III. der XC. Römische Pabst Anno 741.

Auff Gregorium II. folgete nach 21. Tagen Gregorius III. von Geburt ein Syrer / und ein Sohn Johannis, welchem das Glücke zuvor einen Cardinals-Hut auffgesetzet hatte. Seine Wahl geschahe Anno 731. im Martio / und damahls beherrschete Orient Leo Isauricus, als Käyser / welcher / weil er bereits zu des vorigen Pabstes Zeiten die Bilder hefftig gestürmet und verfolget hatte / solchen Eiffer auch noch zur Zeit nicht fallen ließ / Gregorius aus der Christlichen Gemeine schloß / und mit dem Banne belegte. Zu seiner Zeit muste Rom noch immerzu grosse Verfolgungen von den Longobarden erdulden / wie denn selbiger König Luitprand Anno 740. Rom harte belagerte / auff Vorbitte aber Caroli Martelli aus Franckreich solthane Belagerung wieder auffhub / mit dem Pabste Friede machte / und ihm noch darzu einige Plätze verehrete: Wiewohl Baronius hiervon nichts wissen will / daß Luitbrand / auff Martelli Vorschub / die Belagerung auffgehoben hätte; Sondern giebt vor: Es wäre eben Carolus wegen seiner Nachläßigkeit / daß er sich nicht besser des Pabstes angenommen / aus göttlicher Straffe folgendes Jahr eines jählingen Todes gestorben. Und diesem folgete Gregorius, als er zuvor die Seel-Messen und Todten-Opffer gestifftet / selber sterblich nach / Anno 741. den 28. November / als er 10. Jahr / 8. Monat und 24. Tage Pabst gewesen war. Sigon. lib. 3. Anastas. Ciaccon. Sein Nachfolger war Zacharias, und sein Cörper lieget in der Peters-Kirche / auff dessen Grufft nur diese wenige Worte eingehauen zu lesen:

TERTIUS HIC PP. GREGORIUS EST TUMULATUS.

III.

III. Starb Casimirus I. König in Polen Anno 1058.

Miecislaus II. König in Polen / zeugete mit seiner Gemahlin Rixa, einer Pfaltzgräffin / Casimirum I. bey dessen Geburt ein starckes Erdbeben ein bestürtztes Nachdencken erweckte. Endlich starb Miecislaus in einer Raserey Anno 1034. und verließ das Reich Polen in sehr verwirretem Zustande / nebst diesem sehr jungen Printzen / unter der Aufsicht und Vormundschafft seiner Mutter. Es mißbrauchte aber Rixa ihre Gewalt / und beschwerte das Land mit unerträglichen Auflagen. Uber dieses zog sie / in Bestellung der Aemter / die Deutschen den Polen vor / wodurch sie diese ohne dieß hochmüthige Nation dergestalt alterirte / daß sie vorgaben: Dieß alles wäre eine Bedeutung des Erdbebens / so sich bey des Printzen Geburt ereignet hätte. Noch zur Zeit hielten die Polen hinter dem Berge / und baten die Königin auffs demüthigste: Sie doch von so schweren Auffl agen zu befreyen / und sie in Besetzung der Chargen nicht so gar schimpflich vorbey zu gehen. Allein die hochmüthige Königin verdoppelte vorige Härte / und brachte dadurch die Polen so weit / daß sie ihr allen Gehorsam und Respect verweigerten. Sie confiscirten der Königin Leib-Gedinge / und machten es so arg / daß sie sich heimlich nach Sachsen retirirte / und den Königlichen Schatz nebst beyden Kronen mit auff den Weg nahm. Printz Casimir folgete zwar vor dießmahl der Frau Mutter nicht nach / wolte aber

iedoch denen erbitterten Polen nicht trauen / sondern begab sich zu seinem Vetter / König Stephano in Ungarn. Als aber auch diese seine Schutz-Säule ins Grab fiel / wendete er sich nach Sachsen zu seiner Frau Mutter / welche ihn in wohl anständigen Studien sehr wohl erziehen ließ / auch so dann in Franckreich und Italien schickte / auff welcher Reise er ein so sonderbares Belieben zur Geistligkeit bekam / daß er in das Burgundische Kloster Cluniac gieng / und unter dem Abte Romwald den Benedictiner-Orden annahm. Mitlerweile hatte Rixa beyde Polnische Kronen Käyser Conraden dem Andern geschencket / davor er ihr Saalfeld / Magdeburg und Braunschweig eingeräumet hat.

Inmittelst war Polen ohne Haupt / und so voller Verwirrung / daß ein ieder sein eigener Herr war. Keiner wolte dem andern gehorsam seyn / und ein innerliches Blut-Bad folgete dem andern. Die Strassen waren voll Raubens und Mordens / Kirchen und Schlösser wurden geplündert / und die Bauern rotirten sich wider den Adel. Unter andern fischete ein Polnischer Herr / Nahmens Maslaus, in diesen trüben Wassern eine gantze Provintz weg / die er nach seinem Nahmen Mallau nennete. So rächeten sich auch die feindseligen Russen / Böhmen und Pommern / bey dieser Gelegenheit / an den Polen / und in diesem elenden Zustande verharrete das Reich sieben gantzer Jahr / biß in das Jahr 1041. Hier eröffneten nun alle Polen ihre Gemüths-Augen / und hielten dannenhero einen Land-Tag zu Gnesen / auff welchem sie einmüthig beschlossen: Den flüchtigen Printz Casimir wieder auffzusuchen / und zur Krone zu beruffen. So bald sie nun des Casimiri Auffenthalt erfuhren / der sich bißhero Carolus genennet / und bereits Pater war / fertigten sie eine ansehnliche Gesandschafft in gemeldtes Kloster / und ersuchten ihn auffs beweglichste: Alles vorgegangene zu vergessen / und die Krone anzunehmen. Allein Pater Carolus schützte sein Kloster-Gelübde vor / und wiese sie endlich an Pabst Benedictum IX. welcher / auff ihr inständiges Anhalten / so weit darein willigte: Daß die Polen / ausser den Adel und Geistlichen / zu ewigen Gedächtniß / und zu Unterhaltung einer immer-brennenden Lampe in der Peters-Kirchen zu Rom / von iedem Haupte durch das gantze Reich jährlich einen Pfennig erlegen solten; Und dieses ist der biß noch heutiges Tages in Polen gewöhnliche Peters-Pfennig. Ferner solten alle Polen ihre Haare auff dem Wirbel / nach Art einer Münchs-Platte scheren / und niemahls über die Ohren wachsen lassen; Auch solte der Polnische Adel an grossen Festen unter währender Messe ein weiß Priester-Band / oder so genannte Stolam, anhaben / zum Gedächtniß: Daß ein Polnischer König ehmals in dergleichen geistlichem Habit das Amt verrichter hätte. Dieses alles giengen die Polen willig ein / und brachten dem Casimiro, die erfreuliche Dispensation: Daß er das Ordens-Kleid mit dem Purpur / und das Buch mit dem Säbel verwechseln möchte.

Solchergestalt verließ Casimir das Kloster / und begab sich zuförderst zu seiner Frau Mutter / inmittelst / daß die Polen ihre beyde Kronen von dem Käyser wieder erlangten. Ob nun zwar diese / aus Haß gegen die Polen / ihn von seinem Vorsatz abwendig zu machen / sich äusserst bemühete / so folgete er ihr doch so wenig / daß er vielmehr nach Polen auffbrach / allwo er mit unglaublicher Freude empfangen / und Anno 1041. mit ungemeiner Pracht gekrönet wurde. Hier nahm sich nun Casimirus der Regierung mit sonderbarem Eiffer an / publicirte zuförderst eine allgemeine Amnestie, und brachte alles in beste Ordnung. Nach diesem schaffte er alle Rauberey ab / ordnete löbliche Gesetze / und war so dann bedacht / auch die Gräntzen zu beruhigen; Zu dem Ende er mit Jaroslao, Hertzogen in Rußland / in Alliance trat / und sich dessen Schwester Maria vermählete / welche nachmahls Dobrogneva genennet wurde. Nach diesem gieng er wider die treulosen Massuren zu Felde / und brachte selbiges Land wieder zur Krone / wurde auff er endlich / als er 17. Jahr höchst-löblich geherrschet / von dem Wurme der Sterbligkeit benaget / und nach einer Monatlichen Kranckheit / zu der Polen höchsten Leid-Wesen / An. 1058. den 28. November ins Grab geleget wurde; Dessen gekrönte Stelle nachmahls sein Sohn Boleslaus II. bekleidete. Longin. Annal. Polon. Cromor. lib. 3.

Ein Pater und ein Printz / ein Münch / und doch gekrönt /
Hat Anfangs Kron' und Thron / zuletzt den Tod verhöhnt.
Mein Volck! Soll Pabst und Rom des Suchens dich gewehren /
So muß du dich davor rechtschaffen lassen schern.

Der Neun und zwantzigste Tag des Winter-Monats.

I.

1. Starb Arnolphus, der achte deutsche Käyser. Anno 899. Symbol. Facilis descensus Averni.

Arolomannus, König in Bäyern und Hertzog in Kärndten / ein Sohn des berühmten deutschen Königs / Ludwigs des Aeltern / führte mit seiner Gemahlin eine so unfruchtbare Ehe / daß er aus Begierde einiger Vererbung sich Carentinam, eine schöne und adliche Dame aus Kräntden beylegte / mit welcher er einen Sohn zeugete / den er / zum Gedächtniß des frommen Bischoffs Arnolphs zu Metz / von dessen H. Geschlechte der Fränckische Königs-Stamm ehmahls seinen Ursprung genommen / Arnolphus nennen ließ. Als dieser natürliche Printz seine mannbaren Jahre erreichet / stellete er eine so ansehnliche Person vor / aus deren Augen die künfftige Majestät blitzte. Er war sehr behertzt / weise / verständig / und von sonderbarer Beredsamkeit / wie auch ein ziemlich gelehrter Herr: Welche Tugend-Sterne alle aber sein Ehr-Geitz und Hoffart verdunckelte / denn er schrieb allen Sieg und Glücke im Kriege sich und seiner Tapfferkeit zu / erlaubete den Soldaten allen Muthwillen / und machte sich dadurch GOTT und Menschen nicht wenig verhaßt. Nach dem Tode seines Vaters erbete er Bäyern und Kärndten / und erlangete auch nachmahls die Krone von Ost-Francken / welches man damahls das deutsche Königreich nennete / und Bäyern / Schwaben / Sachsen / Thüringen / Lothringen und Frießland in sich begriff. Alle diese Länder regierete Arnolph mit so sonderbarem Ruhme / daß er sich bey allen

allen benachbarten Fürsten und denen Reichs-Ständen sehr beliebt machte; Ja als Käyser Carolus Crassus, wegen seiner Unkeuschigkeit / des Römischen Käyser-Throns entsetzet wurde / fielen die deutschen Wahl-Stimmen einmüthig auff diesen Arnolphum / und wurde er Anno 888. zum Römischen Käyser erwehlet. Nur Italien wolte etwas neues haben / allwo Berengarius, Hertzog in Friaul / sich zum Könige der Longobarden / Guido aber / Hertzog zu Spoleto, gar als Käyser krönen ließ / da doch beyde ihr Glücke den Fränckischen Königen zu dancken hatten. Doch gaben diese beyde Neben-Gestirne einander selbst solche feindselige Blicke / daß endlich Berengarius weichen muste / und also Guido Meister in Italien blieb.

Allein wieder auff unsern Arnolphum zu kommen / so vermählete er sich Anfangs noch als Hertzog mit Agnes / einer Käyserlichen Princeßin von Constantinopel / und diese vermehrete sein Haus mit zwey Printzen / Arnolphen und Wernern. Arnolphus der ältere / von dem die Pfaltz-Graffen am Rhein und die Hertzoge zu Bäyern herstammen / erwarb sich durch seine Boßheit den Nahmen des Bösen / mit welchem auch sein Ende übereinstimmet. Denn als es ihm einst nicht nach Willen gieng / und er zu Scheyern auff der Brücke stund / warff er im Zorn einen Handschuh mit diesen Worten in die Lufft: Siehe da / Teuffel! hole den Handschuh zum Zeugniß / daß ich mich selbst / und mein Theil an Bäyern / dir ergeben habe. Augenblicklich verschwand der Handschuh / und der geruffene Menschen-Feind führte auch den Hertzog in Lüfften darvon / dessen Cörper er in den See bey Scheyern warff / um welche Gegend es hernach / wegen der Gespänster / sehr unheimlich war. Nach seiner ersten Gemahlin Tode legte sich Käyser Arnolph ferner Juttam, Hertzogs Guelphi in Bäyern Tochter / ehlich bey / mit welcher er Ludovicum IV. den ihm folgenden Römischen Käyser zeugete. Nebst dieser vergnügte er auch seine Liebe mit einer Adlichen Concubine / Nahmens Helingarde / mit der er auch zwey Söhne / Sencebalden / und Rapolden erzielete. Jenen machte die väterliche Liebe zum Könige in Lothringen; Dieser aber ist der Stamm-Herr des Bäyrischen Geschlechts derer von Andechs. Bald nach geschehener Wahl hielt Käyser Arnolph einen Reichs-Tag zu Regenspurg / welche Stadt sich seiner Gnade sonderlich rühmen kunte. Denn als sie vom Feuer einigen Schaden erlitten / erweiterte er ihre Mauern / führte schöne Gebäude auff / erbauete das Kloster S. Emeran / und war ein Stiffter der daselbst berühmten Brücke über die Donau. Damahls muste es Käyser Arnolph im Reich und in Italien gehen lassen / wie es wolte / weil es ihm an gnungsamer Macht zum Widerstand ermangelte. Das Land zu Böhmen und Mähren schenckte er einem / Schwentepold genannt / der es ihm iedoch schlecht danckte / und so dann nahm die blutige Unruhe mit den Nordmännern ihren Anfang / deren Züchtigung wir den 1. September Numer 3. beschrieben haben. Bald nach diesem legte auch der undanckbare Schwentepold die Waffen wider seinen Käyser und Herrn an / und als sich Arnolphus wider denselben zu schwach befand / erforderte er die barbarischen Ungarn in Deutschland / welche denen Böhmen bald die Faust lähmeten / und ihnen die Lust zum Fechten vertrieben. Allein sothane Rache des Käysers war dem Reiche höchst schädlich / weiln damals die Ungarn / und andere barbarische Völcker / durch starcke Festungen und Clausen von dem Reiche abgesondert / und an allem Einfall verhindert waren: Anitzo aber ließ Käyser Arnolph alle diese befestigte Päße demoliren und niederreissen / durch welche diese Barbaren nachmahls das Reich öffters beunruhigten. Anno 894. that Käyser Arnolph einen Zug in Italien / ließ sich daselbst von Pabst Formoso krönen / und befehdete seinen Reichs-Buhler Guidonem, den er in die Flucht schlug / und Anno 896. nebst seiner Gemahlin / in Rom belagerte. Eins Tags / foderte der Käyser die Armee aus dem Lager zusammen / in willens / ein und ander nöthige Ordre an sie zu stellen. Immittelst sprang ein Hase aus einem Strauche / und lieff der Stadt zu / welchen auch einige Soldaten verfolgeten. Diesen Verfolgern des Hasens lieffen endlich noch mehrere nach / biß endlich die hindersten selber nicht wusten / warum die fördersten liessen. Die Römer vermeynten / solcher Anlauff wäre auff sie gemünzt / und ihr Verhängniß erschreckte sie dermassen / daß sie Mauern und Posten verliessen. Als solches die Käyserlichen sahen / liessen sie den Hasen lauffen / und erstiegen die unbesetzte Mauern / über welche sie so glücklich gelangeten / daß sie von innen ein Thor eröffneten / und also der gantzen Käyserlichen Macht freyen Paß in die Stadt gaben. Solcherg stalt war Rom auff wunderliche Art erobert / der Vogel aber / Guido nehmlich / war entwischt / dessen Gemahlin Adeltraut / mit ihrem Sohne Lamberto, sich nach Spoleto salviret hatte. Aber auch hier verfolgete sie die Käyserliche Rache / und ehe sie sichs versahe / blitzte das Schwerdt vor ihren Mauern. Weil sie sich nun allzu schwach befand / halff sie sich durch List / und erkauffte den Käyserlichen Ertz-Schencken / dem Käyser Gifft beyzubringen. Dieser wolte seinen Herrn nicht gerne tödten / iedoch noch ungerner das Geld fahren lassen; Beyden aber ein Gnügen zu thun / brachte er dem Arnolpho einen Schlaff-Trunck bey / von welchem der Käyser in drey Tagen und Nachten nicht zu ermuntern war. Ob er nun gleich wieder erwachte / fühlete er doch eine solche Entkräfftung / daß ihm alle fernere Lust zur Rache vergieng / er die Belagerung auffhub / und sehr malade wieder nach Deutschland zog. Kaum war er hieselbst angelanget / so vermehrete sich seine Schwachheit dergestalt / daß er sein Testament verfertigte / und sich zum Sterben gefast machte. Endlich hatte der beygebrachte Schlaff-Trunck eine so schädliche Würckung / daß er eine Faulung verursachte / welche eine unzehlbare Menge Läuse generirte. Solchergestalt lag dieser grosse Monarche von diesem Ungeziefer gantz bedeckt / und ie mehr die bemühete Hand der Diener solches ablaß / iemehr kroch es auff dem lebendig-faulenden Leibe hervor / biß er endlich in grossem Jammer / Schmertzen und Gestanck Anno 899. den 29. Novembr. zu Oetingen in Bäyern Todes verfuhr / als er 12. Jahr geherrschet hatte. Regino lib. 2. Annal. Fuld. Egnat. lib. 3. Luitprand. lib. 1. cap. 7. 8. 9. Der entseelte Cörper wurde nach Regenspurg geführet / und daselbst in S. Emerans-Kirche beerdiget; Velius aber stellete ihm dieses Epitaphium:

Nortmannos vicit, sed non animalia terra,
A qvibus, ut qvondam, Sylla peresus obit.

II.

II. Starb Philippus III. der Schöne/ König in Franckreich. Anno 1314.

PHilippus Audax, König in Franckreich/ war ein Vater Philippens des Schönen/ welchen er Anno 1265. mit seiner ersten Gemahlin Isabella, König Jacobs des Ersten in Arragonien Tochter/ zeugete. Dieser Printz stieg Anno 1285. nach seines Vaters Tode auff den Thron/ ließ sich Anno 1286. zu Rheims krönen/ und vermählte sich mit Johanna, König Heinrichs von Navarren einig-hinterlassener Erbin/ wodurch er Navarren an Franckreich verknüpffte. Dieser/ nach Frantzösischer Gemüths-Art/ unruhige Printz/ fieng Anno 1292. aus nichtswürdigen Ursachen mit denen Engelländern einen Krieg an/ und nahm denenselben Bourdeaux, nebst dem grösten Theil von Aquitanien weg/ so er doch nachmahls restituiren muste. Bald fiel er auch dem Graffen von Flandern auff den Halß/ welcher sich/ auff Anstifften der Engelländer/ mit vielen Herren wider Franckreich verbunden/ und dadurch vieler Städte verlustig wurde. Weil aber die Frantzosen sich in denen Flanderischen Conqvesten sehr übel verhielten/ rebellirten diese dermassen/ daß alles/ was nur vor Franckreich den Degen führte/ in den Besatzungen sterben muste. Solches wolte nun Philippus auffs grausamste rächen/ und schickte zu dem Ende/ unter Graff Roberten von Artois/ eine starcke Armee von 50000. Mann dahin/ welche iedoch ihr Glücke zu Hause gelassen hatten. Denn Anno 1302. kam es bey Courtray zur blutigen Schlacht/ in welcher sich die hitzigen Frantzosen von den listigen Flämingern dergestalt verleiten liessen/ daß sie/ als blindlings/ hauffen weise in die gemachte Gruben stürtzten/ und solchergestalt Feld und Sieg/ nebst 20000. Mann/ verluhren; Und sollen damahls die siegenden Fläminger 4000. paar vergüldete Sporen erbeutet haben. Ob nun zwar Philippus Anno 1304. eine starcke Rache nahm/ und in einer Schlacht über 26000. Fläminger erlegete; So erholten sich doch diese bald wiederum/ brachten in die 60000. Mann zusammen/ und forcirten den König/ sie in Frieden und vorigem Zustande zu lassen. Auff verleitung des Pabstes rottete dieser König den reichen Orden der Tempel-Herren aus; Und wie listig ihn Pabst Clemens V. als er Römischer Käyser werden wolte/ um die Säule geführet/ ist den 20. April Numer 2. und wie er mit Pabst Bonifacio VIII. zerfallen/ den 11. October Numer 1. nachzuschlagen. Endlich citirte der Tod diesen König. Denn als er/ berichteter massen/ nebst Pabst Clementen dem V. mit Ausrottung der Tempel-Herren sehr beschäfftiget war/ und von deren einem zu Burdegall/ nebst dem Pabste/ vor Christi Richter-Stul citiret wurde/ wie in benennter Numer des 20. Aprils mit mehrern zu finden/ so war kein Jahr verflossen/ als er Anno 1314. den 29. November sich bey Fontainebleau mit der Jagt divertirte. Hier begegnete ihm nun ein wildes Schwein/ und zugleich die Göttliche Rache; Massen ihm dieses dergestalt das Pferd unterlieff/ daß er mit demselben stürtzte/ und auff der Stelle des Todes war/ nachdem er 49. Jahr im Leben/ und 29. Jahr 1. Monat und 23. Tage König gewesen war. Der entseelte Cörper wurde zu S. Denys beerdiget/ und ihm folgete sein Sohn Ludovicus X. Hutin genannt. Mezeray Hist. Gall. Paul. Æmil. Gaquin.

Ich liebte Schwerdt und Mord und Martis rauhen Pfui:
Clementis heisses Wort verleitet mich zum Morden:
Und als ich endlich gar ein Hencker war geworden/
So rufft mich Schwein und Tod vor Christi Richter-Stul.

III.

III. Wurde der General Rußwurm enthauptet. Anno 1605.

HErmann Christoph Rußwurm/ war zu seiner Zeit ein solcher Cavalier/ dessen Ruhm billich ein bessers Fatum verdienet hätte/ so fern die Tapfferkeit eine Qvelle aller Tugenden zu nennen wäre. Er legete den Grund seines martialischen Glücks unter dem Graffen von Mannßfeld/ und sein tapffers Verhalten erwarb ihm so dann den Platz eines General-Majors unter dem Käyserlichen Feld-Marschall/ Hertzog von Mercoeur. Daß er nun sothaner Beförderung würdig wäre/ erwieß er Anno 1601. satsam/ vor der mit Türcken besetzten Stadt Stul-Weissenburg/ da er mit 1000. Mann bey finsterer Nacht biß an die Schultern durch einen tieffen Morast setzte/ und eine Vorstadt eroberte/ welches die folgende Bemeisterung dieses Platzes nicht wenig facilitirte. Kaum war dieser Platz über/ so præsentirte sich der Feind mit 50000. Mann im Felde/ vor welchem ein grosser Hauffen so genannter/ und mit ausgebreiteten Adlers-Flügeln bestreckter Wage-Hälse hielt/ deren Anblick auch einem behertzten nicht wohl gefiel. Hier gab nun Rußwurm das erste Votum zur Schlacht/ dabey er die Infanterie commandirte/ und sich so tapffer hielt/ daß ihm von diesem Sieges-Ruhme ein nicht geringer Antheil gehörete. Anno 1602. belagerte Rußwurm/ auff Käyserlichen Befehl/ die Stadt Offen/ wiewohl/ wegen allzuspäter Jahres-Zeit/ vergebens: Anno 1603. aber glückte es ihm im Felde besser/ als er nunmehro/ nach dem Tode des Hertzogs von Mercoeur, als Feld-Marschall commandirte. Er schlug den Feind bey dem Flusse Sarwiß/ und ruinirte dessen Brücke/ machte sich auch im selbigen Jahre durch einen andern Haupt-Sieg noch berühmter/welchen Ruhm er durch die Eroberung von Hatwan merclich vergrösserte.

Nach etlichen Jahren aber erwieß dieser so tapffere Soldat: Daß es leichter sey/ die Türcken/ als seine eigene Affecten zu besiegen/ leichter/ eine ganze Armee/ denn seinen Sinn zu gouvernien. Denn er schätzte sich von einem jungen Graffen/ Francisco Barbiano, als ihm dieser bey einer Damen die Schuhe austreten wolte/ so hoch beleidiget/ daß er vermeynte/ zu dessen Ermordung übrig berechtiget zu seyn. Diesemnach nahm er den 26. Julii Anno 160 seine Leute zu sich/ und passete diesem Barbiano bey Nacht-Zeit auff/ welchen er auch mit zehen Stichen und zwey Schüssen niedermachte/ iedoch auch fünff Stösse davon trug. Solches Blut zu rächen ließ sich der Graff Belgiojosa, des Ermordeten Bruder/ äusserst angelegen seyn/ und auff seine Instantz wurde Rußwurm nach der alten Stadt Prage auff das Rath-Haus gebracht. Ein

Tage hernach wurde Rußwurms bestalter Bandite / welcher den ersten Schuß auff den ermordeten Graffen gethan / fünff Meilen von Prage ertapt / welcher sich aber so verzweiffelt wehrete / daß man ihn auff der Stelle todt schiessen muste; Worauff dennoch auch an dem todten Cörper eine scharffe Execution verübet wurde. Immittelst wurde der verhafftete Rußwurm starck bewacht / und als es mit ihm zur Verhör kam / war er noch bemüht / solchen Mord zu entschuldigen; Wurde aber durch seine eigene Diener dergestalt überzeuget / daß Käyserliche Majestät zum Urtheil zu schreiten befahl. Diesemnach wurde zuförderst seinen Dienern / welche ihm in diesem Morde behülfflich gewesen / das Leben abgesprochen / und den 27. November an einem Sonntage auch ihm der Tod angekündiget / von welcher Zeit an er / biß auff den Tag seiner Execution, keinen Bissen genossen / sondern sich mit Fasten und Beten zum Tode ernstlich bereiter hat. Montags / Abends vor seinem Tode / eröffnete er das Fenster / sahe die Sternen an / und sagte: Ich dancke dir / HERR GOTT / daß du es so weit hast kommen lassen / um mich selber wieder zuerkennen / wer ich zuvor gewesen bin. Denn als ich so hoch gestiegen / habe ich mich selber nicht gekennet / sondern in steten Sünden gelebet. Dienstags frühe / war der 29. November / zwischen 3. und 4. Uhren wurden auff der kleinen Seiten zu Prage sein Hoffmeister / Secretarius und Stallmeister auffgeknüpfft / und dem ersten eine Büchse / denen andern beyden aber zwey Degen an die Füsse gehencket; Nach welcher Execution sich der Scharffrichter auff das Rathhaus der alten Stadt verfügte. Als es gegen 6. Uhr kam / trat der General Rußwurm aus seinem Zimmer auff den Saal / auff welchem 4. schwartze brennende Fackeln auff ihn warteten / auch ein schwartz Tuch / darauff ein sammetenes Polster lag / auff die Erde gebreitet war. Als er solches gesehen / begehrte er: Solches weg zu nehmen / müssen er lieber auff blosser Erde sterben / auch wünschen wolte / daß man ihn öffentlich vor allen Menschen justificirete / weil er sich seines Todes gar nicht scheuete. Nach diesem begehrte er von dem Cantzelisten / der ihm zuvor das Urtheil publicirt: Ihm solches noch einmahl vorzulesen; Welcher sich aber damit entschuldigte: Daß er es nicht bey Handen hätte. Worauff er mit verminderter Stimme zu sich selber sagte: Ich sehe wohl / es wird nicht anders seyn; Mit welchen Worten er nach der Länge / mit ausgestreckten Armen / auff ein gemahltes Crucifix fiel / und so liegende bey einer viertel Stunde lang sein Gebet verrichtete. Als er auffgestanden / bat er die umstehenden Personen um Verzeihung / so ferne er iemand beleidiget / und schickte sich so dann zum Tode. Sein Habit war ein langes weisses Hembde / nach Art der Franciscaner mit einem Strick umgürtet / darüber er ein Pilgrams-Kleid von grau-schimmlichten Tuche trug; Und also bekleidet / fiel er auff seine Knie / sprach diese Worte zu dreyenmahlen: Jesus Maria / ich befehle dir meine Seele! und gab so dann dem ihm zugeordneten Jesuiten ein Zeichen mit dem Worte: Nun! Dabey er den Halß so lang als möglich ausstrickte. Als er aber das Wort / Jesus Maria / gleich noch einmahl nennen wolte / fuhr ihm das Schwerdt durch den Halß / und zwar mit einem solchen Thone / als ob man was pfeiffen hörte. Folgende Mitwoche / als am Andreas-Tage / wurde ihm der Kopff wieder angenähet / und er in einem schlechten höltzern Sarge / auff einer Bahre unten am Rathhause am Eingange / gesetzet. Der Cörper war biß an den Halß mit schwartzem Tuche bedecket / und des Abends trug man ihn nach dem Kloster zu unser lieben Frauen / St. Maria Schneefeld genannt / in der Neustadt / allwo er zur Erden bestattet wurde. Solchergestalt traff diesen die Göttliche Rache / welcher zuvor / als ein hitziger Kopff / über 24. Personen vor der Faust erstochen hatte. Uber dieß soll er ein sehr unzüchtiger Mensch / und wie der Graff von Fliseo in seinem gelehrten Tractätlein de Faro meldet / Stahl-Eisen-feste gewesen seyn. Wenig Tage zuvor hatte er sich beklaget: Er wäre dem Käyser weit getreuer / als GOTT gewesen / und würde doch nun so übel belohnet; So aber an Käyserlicher Majestät zum höchsten zu rühmen / daß sie eine Hand voll unschuldiges Christen-Blut höher / als alle seine Verdienste achtete / wohl bedenckende / daß sich iedwede Obrigkeit durch vorsetzliche Nicht-Bestraffung eines Mörders / sich vor GOTT selber zum Mörder / und des vergossenen Blutes theilhafftig mache. Das Vermögen des enthaupteten Rußwurms belieff sich allein an Baarschafft auff 600000. Gülden / die Heil. Gerechtigkeit aber ließ sich weder Gold blenden / noch Stahl schrecken / sondern hielt sich an die Göttliche Richt-Schnur: Wer Menschen Blut vergeust / deß Blut soll wieder vergossen werden. Thuan. lib. 133. Sleid. contin. part. III. lib. 30. §. 35. 60.

Ich kunte zwar den Feind / doch nicht den Geist bezwingen /
Und mein erhitzter Kopff muß vor dem Hencker springen.
Der Richter ist gerecht / der Himmel ist vergnügt /
Wohl dem / der selber sich bekrieget und besiegt!

IV.

IV. Wunder-Thorbern Ort / Dänischer Hoffmeister / enthauptet. A. 1517.

DEr Dänische Nero / Christiernus, hatte nunmehr Matthiam / Bischoffen zu Opsio / in Norwegen / seiner Mord-Gierde im Gefängniß auffgeopffert / und an dessen Stelle Erich Falckendorffen / Ertz-Bischoffen in Norwegen / dergestalt erhoben / daß er ihn auch zum Cantzler machte / und ihm dadurch Gelegenheit gab / sich in weltliche Geschäffte mit einzumengen. Diesen Cantzler schickte einsten der König / wegen einiger Angelegenheiten / nach der berühmten Handels-Stadt Bergen in Norwegen / allwo er eines Tages bey schönen Wetter durch die Stadt spatziren gieng. Bey solcher Motion erblickte er ein über die massen fettes und dickes Weib / deren braunrothes Angesicht / feurige Augen und ausgestopffte Pfeiffer-Backen / auch den beherztesten ein Entsetzen verursachten. Bey diesem Entwurff einer Furie saß ein ungemeines schönes Mägdgen / deren Bildung den Cantzler dergestalt entzückte / daß er bekennen muste: Er habe nie etwas voll-

kommeners gesehen. Diese Venus machte ihn so behertzt / daß er sich der dicken Megæra näherte / und sie fragte: Wo sie her wären? Der Bescheid lautete: Sie wären Mutter und Tochter / und zwär ihrer Ankunfft nach aus Holland; Von dannen sie ihre Armuth nach Norwegen getrieben hätte / weil es hieselbst viel wohlfeiler zu leben wäre; Dabey sich die Alte Siegbritte / die Tochter aber Columbula nennete. Der Cantzler wuste / wie hoch sein junger König schönes Frauenzimmer æstimirte / dannenhero zog er so fort genaue Nachricht ein: Ob dieser schöne Apffel noch unbenaschet / oder schone Wurmstichig wäre? Worauff er aber nichts anders erfuhr / als was ihren höchsten Ruhm befoderte / massen ihm alle ein sehr gutes Lob ertheileten. So bald nun der Cantzler wieder nach Opslo zum König kam / so wuste er diese seltene Schönheit dem Christierno so meisterlich vorzumahlen / als ob Apelles die Geschicklichkeit seines Pinsels ihm auff die Zunge versetzet hätte. Gewiß ein unbesonnenes Werck vor einen Reichs-Cantzler und Ertz-Bischoff! Hier war es nun / ob hätte er glühende Kohlen in einen Pulver-Thurm geworffen / massen der junge König / auch nur durch die Ohren / gantz entzückt wurde. Ja er kunte und wolte nicht ruhen / biß er diese Rose gesehen und gebrochen hätte. Hier merckte erst der Cantzler seine Unbedachtsamkeit / und weil er nicht gerne den Nahmen eines Kupters führen wolte / so bemühete er sich nun / die vorgebildete Schönheit dem Könige wieder auszureden: Allein tödtliche Wunden sind leichter geschlagen / als geheilet / und Columbula war ihm schon so tieff eingeprägt / daß keine Wohlredenheit ihm solche wieder ausschwatzen kunte. Nun liegen Opslo und Bergen viel Tage-Reisen von einander / und die grossen Wüsteneyen / grausame Felsen und tieffe Thäler / so darzwischen liegen / verursachen eine der beschwer- und-gefährlichsten Reisen; Dessen allen ungeachtet muste alles auffs schleunigste zur Reise veranstaltet werden / und die brennende Liebe führte den König über Stock und Stein / biß er zu Bergen angelangete / allwo er zum Schein ein und anders verrichtete. Nach einigen Tagen aber stellete er auff dem Rath-Hauße ein grosses Panquet an / zu welchem er die vornehmsten Bürger der Stadt / nebst ihren Weibern und Töchtern / invitirte / auch heimlich anstifftete / daß die ungeheuere Siegbritte / mit ihrer schönen Tochter auch dabey erscheinen muste. Befohlener massen stelleten sich alle gehorsamst ein / die schönsten Jungfern aber stelleten sich in eine Reihe. Keine war darunter / welche nicht die Natur mit einiger Schönheit begabet hatte / was aber bey mancher / daran ermangelte / ersetzte die kostbare Kleidung. Jedoch beschämte Columbula alle diese Schönheiten so weit / als der Diamant geringes Glaß; Dahero der König seine Augen nur an diese hefftete / und sich nicht satt an ihr sehen kunte. Gleichwohl verbarg er seine Flammen vor dießmahl möglichster massen / und ermahnte seine Gäste zur Lustigkeit.

Nach auffgehobener Taffel stellete der König einen Tantz an / und er selbst machte den Anfang mit einer Jungfer / so der Columbula am nähesten stund; Bald aber hierauff erwischte er die geliebte Columbula, und verführte einen solchen Tantz mit ihr / in welchem ieder Schritt ein Verräther seiner Liebe war. Diese Lust währte biß in die späte Nacht / und so dann begab sich iedwedes nach Hauße; Columbula allein ward heimlich auffbehalten / und vom Rath-Hause auffs Schloß geführet / allwo sie noch selbige Nacht ein Opffer Königlicher Begierden werden muste. Hieselbst muste die Ehren-Beraubte ferner angeloben: Von der Zeit an alle Manns-Bilder zu meiden / und nur seinem Wincke gehorsam zu seyn. Nach solthaner Eroberung kehrete der König wieder nach Opslo / allwo er jenseit des Engen Busens / der vom Meer biß an die Stadt reichet / einen steinern Pallast auffbauen / Mutter und Tochter von Bergen abholen / und selbige darinnen wohnen ließ; Inmittelst unterhielt Columbula dem Könige sein immerwährendes Feuer durch ihre Glut / und mit einem Worte: Er gebrauchte sie nunmehro öffentlich / als eine Concubine. Bald hierauff foderte der noch lebende Herr Vater Christiernum nach Dennemarck / und ob gleich solches die Noth erforderte / so wolte ihm doch das Scheiden von seiner Columbula unerträglich fallen / dannenhero verordnete er: Es solten ihm Mutter und Tochter in kurtzen auff Coppenhagen nachfolgen. Printz Christiernus wurde von seinem Herrn Vater wohl empfangen / und als dieser bald hierauff Todes verfuhr / ihm die Dänische Krone auffgesetzet. Und hier hatte es das Ansehen / ob hätte er nunmehro Columbulam vergessen / massen er hierauff in Niederland reisete / und Princeßin Isabella / Käyser Caroli V. Schwester / zur Gemahlin verlangete / die ihm auch so fort versprochen wurde; Dannenhero er wieder nach Dennemarck kehrete / und alle ersinnliche Anstalt zu bevorstehendem Beylager machte. Kaum aber war der König wieder zu Hause angelanget / so kam das Gifft seines Ehestandes und Regiments / die Siegbritte mit ihrer Tochter / nach Coppenhagen / und brachte den König wieder auff die alte Kundschafft / weswegen denn auffs eiligste ein steinern Haus auff den Amacker-Marckte vor diese beyde auffgebauet wurde / da es denn so weit kam / daß man nicht wuste: Ob die Liebe des Königs gegen die Tochter / oder die Gnade gegen die Mutter gröſſer wäre? Massen sie der Königlichen Ohren so mächtig war / daß ihr Rath iederzeit mehr bey ihm gegolten / als aller Reichs- und geheimen Räthe Verschläge / und der König keine wichtige Sache / ohne dieser niederländischen Sibyllen Gutachten / beschloß: So alles eine Würckung verdammter Zauberey war. Dieß verdroß nun Rath und Stände zum hefftigsten / daß sie ihre Schlüsse von einem alten Landfremdden Weibe solten reformiren lassen; Und ihre Zuneigung gegen den König verminderte sich gewaltig / daß er / ungeachtet seiner hohen Verlobung mit einer Princeßin / dennoch die verbotene Liebe mit der Columbula beständigst fort setzte.

Bald hierauff lieff die Königliche Braut / nach ausgestandenen grossen Sturme / eine Meile von Coppenhagen ein / und wurde sehr prächtig eingeholet / dabey es iedoch so starck regnete / daß an Kleidern und Schmuck unsäglicher Schade geschahe. Diese Princeßin nun war an Schönheit und Verstande eine Krone der Weibes-Bilder zu nennen / und brachte / nach gehaltenem Beylager / unterschiedene Printzen zur Welt / deren iedoch keiner beym Leben blieb. Ob nun gleich König Christiern dieser seiner Gemahlin alle Ehre und ehliche Beywohnung leistete / so besaß sie

sie doch nur die Helffte seines Hertzens / und führte er neben der Isabell auch die Columbin-Farbe im Schilde; Weswegen denn der Reichs-Rath den Schluß fassete: Die Columbulam dem Könige mit den Nägeln des Todes aus dem Sinne zu reissen / in Hoffnung: Daß so dann auch die alte Siegbritte fallen solte: Es verflossen gleichwohl ein paar Jahr / als Columbula eines schleunigen Todes verfuhr / dessen Ursache der gemeine Mann einem beygebrachten Gifft zuschrieb. Dieser Verdacht befleckte insonderheit den Schloß-Hoffemeister Torbern Ore / weil er der Columbulæ Tages vor ihrem Tode eingemachte Kirschen zugeschickt / die sie auch genossen. Ob sich nun zwar Torbern dieses Verdachts durch scheinbare Entschuldigungen ziemlich entledigte / so brachte er sich doch bald selbst durch seine Zunge ins äusserste Verderben.

Eines Tages stellete der König eine Assemblé an / bey welcher auch dieser Hofemeister Torbern gegenwärtig war / und seine Auffwartung verrichtete. Es war aber dieser Torbern ehmahls beschuldiget: Ob hätte er heimlich ein verliebtes Auge auff Columbulam gehabt / dannenhero redete ihn der König / als er lustig worden war / an / und fragte ihn: Mein! Sage es uns / Torbern / ohne Umschweiff / ist es wahr / was uns der gehenckte Rentmeister von dir gesagt / daß du die Columbulam zu benaschen so begierig gewesen? Lieber bekenne die Wahrheit / die wir in diesem Fall gerne wissen wolten. Einige seiner guten Freunde / so diesem Gespräche zuhöreten / gaben ihm durch Zeichen zu verstehen: Er solte die Antwort ja wohl bedencken; Allein Torbern stolperte gewaltig. Er vermeynte: Er hätte durch Wegräumung der Columbula dem Könige mehr eine Gutthat / als Beleidigung zugefüget / und dannenhero widerredete er im Schertz: Ich gestehe es / daß ich sie sehr geliebet / und dieser Liebe auch gerne geniessen mögen; Jedoch aber ist sie niemahls von mir berühret worden: Diese Worte giengen dem Könige dergestalt zu Hertzen / daß er sein Gesichte gleich veränderte / das Gespräch abbrach / und darvon gieng; Da denn bald einer von Adel dem Torbern diese Worte ins Ohr sagte: Diese Antwort hat dir der Teuffel in Mund gegeben / und wird dir noch den Halß brechen! Hierauff endigte sich die Assemblé, und der König warff einen schweren Zorn auff den Torbern / welchen seine Feinde dergestalt vergrösserten / daß der Reichs-Marschall / Magnus Götze / vom Könige Befehl erhielt: Torbern in Arrest zu nehmen. Als dieß geschehen / klagte der König den Gefangenen im Reichs-Rath an / und begehrte das Recht über ihn; Welcher aber diese Antwort ertheilte: Blosse Gedancken könte kein Mensch richten; und absolvirte also den Torbern. Allein diese Lossprechung pressete dem Könige diese verbitterten Worte aus: Hätten wir im Reichs-Rathe so viel gute Freunde / als Torbern / es würde gewiß anders gesprochen worden seyn. Weil es aber auff diese Weise nicht gehen will / so müssen wir den Handel auff andere Art angreiffen. So fort ließ der König etliche Bauern aus dem nechstgelegenen Vorwercke / Sonnenberck genannt / in die Stadt erfodern / welche vor dem Schloß-Thore zwischen 4. Pfeilen treten / und ein Urtheil über den Torbern sprechen musten. Als sie nun des Königs Klage durch den Herold vernommen / war ihr Spruch: Wir richten den Torbern nicht / sondern seine eigene Wercke verdammen ihn. Solchergestalt war dem Torbern das Leben abgesprochen / dannenhero giengen alle seine Freunde und Verwandten zusammen / und bewegten die Vornehmsten des Reichs / beyderley Geschlechts / den Torbern durch einen Fußfall bey dem Könige Gnade zu suchen. Diesemnach versammleten sich der Päbstliche Gesandte / Angelus Arcemboldus, und mit ihm der gantze Reichs-Rath / neben viel andern ansehnlichen grauen Häuptern. Diese flehende und vorbittende Gesellschafft vermehrte die Königin Isabella selbst / nebst vielen vornehmen Damen / und einer grossen Menge schöner Gesichter / welche sich insgesammt zu dem Könige verfügten. Hier fielen nun diese alle dem Könige zu Füssen / und baten ihn mit den beweglichsten Worten und häuffigen Thränen: Seine Majestät wolle doch seinen Zorn sincken lassen / und den verhafften Torbern wiederum begnadigen. Sothane hochansehnliche Vorbitte / und so viel tausend Thränen schöner Augen / hätten auch Felsen erweichet / und Plutonem bewegt; allein das mehr als steinerne Hertz des Königs blieb unbeweglich / massen er diese kniende Vorsprecher kaum eines Anblicks würdigte. Er verstieß alle ihre um GOttes willen flehende Anfuchungen zurücke / und wolte auch seiner Gemahlin / welche ihm so lange zu Füssen gelegen / nichts zu gefallen thun; Kurtz / nachdem sie alle lange gnung gekniet / gebettelt und geweinet / wieß er sie schimpfflich ab / und musten sie mit nicht geringer Beschämung ihren Abzug nehmen. Kaum hatte ihn dieser so ansehnlich- als schöner Hauffen verlassen / so gab der Tyranne Befehl: Den Torbern Ore aus dem Schlosse nach der Gerichts-Stätte / so zu Coppenhagen in der Rosen-Gasse war / zu führen / so auch geschahe. Als man nun mit ihm an die Hohebrückner-Strasse gekommen / traten ihm die Ordens-Leute des Klosters zum Heil. Geiste mit dem Sacrament entgegen / vor welchem sich Torbern demüthig auff die Knie warff / und GOtt bat: Er wolle sich doch über ihn / und seinen guten Freund / der den König durch gleiche Ursache erzürnet hatte / erbarmen. Aber der Henckers-Knecht verstattete ihm kaum so viel Zeit zu knien / daß er diese Worte sprechen kunte / sondern riß ihn bald wieder auff die Füsse / und eilete mit ihm nach dem Richt-Platze. Auch hier wurde ihm wenig Zeit zur Vorbereitschafft gelassen / sondern er muste alsofort nieder knien / und sein Leben durch den Hencker / welcher ihm das Haupt abschlug / verlieren. So geschehen Anno 1517. den 29. November. Schwaning. Franc. Trauer-Saals 3. Theil / Hist. 10.

Ein ungesaltzner Schertz / der Zungen Schlipffrigkeit
Stürtzt mich in diese Grufft / verkürtzet meine Zeit.
Dir / Leser / muß mein Blut die theure Lehre kauffen:
Weh dem / der Fürsten will in ihren Haber lauffen.

Der

Der Dreyßigste Tag des Winter-Monats.

I.

1. Wurde der Apostel Andreas gecreutziget. Anno 80.

ANdreas / der Apostel unsers Heylandes Christi / war von Bethsaida gebürtig / Simonis Petri Bruder / und seines Handwercks ein Fischer. Anfangs wurde er ein Jünger Johannis des Täuffers; Als er aber sahe und hörete / wie Johannes auff Christum mit Fingern zeigete / und sagte: Siehe / das ist GOTTES Lamm / welches der Welt Sünde trägt! Hat er sich von seinem bißherigen Meister zu Christo gewendet / und ist dessen Jünger und Apostel geworden. Nachmahls entdeckte er seinem Bruder die Ankunfft des Meßiä / und brachte ihn zu dem HErrn / welcher beyde mit diesen Worten zum Apostel-Amt beruffte: Folget mir nach / ich will euch zu Menschen-Fischern machen. Nach der Auffarth Christi hat dieser Andreas das Evangelium des HErrn in Scythien / Achaja / Bithynien und Macedonien geprediget / und viel zum Christlichen Glauben bekehret / davor aber den Lohn anderer getreuen Diener Christi empfangen. Denn als er zu Achaja des Landpflegers Ægei Gemahlin / Maximiliam, zur Christin machte / erzürnete sich der Landpfleger dergestalt hierüber / daß er ihm das Creutz drohete / so ferne er mehr predigen würde. Andreas aber gab zur Antwort: Hätte ich mich iemahls vor dem Creutze gefürchtet / würde ich die Herrligkeit des Creutzes Christi nie geprediget haben. So fort wurde er / auff Befehl des Landpflegers / aus der Stadt Patris zum Creutze geführet / und als er dieses sahe / redete er solches mit diesen Worten an: Du liebes Creutz / welches ich so lange Zeit begehret gehabt / zu dir komme ich mit grossen Freuden / damit du mich / als einen Jünger desjenigen Meisters / der auch an dir gestorben / willig auffnehmest. Solchergestalt würde der Heil. Apostel ans Creutz gehenckt / daran er noch 3. gantzer Tage gelebet / und von dieser Schmertzens-Cantzel noch viel Heyden bekehret hat. Unterschiedene fromme Christen offerirten sich: Ihn herunter zu nehmen / und ihm darvon zu helffen; So er aber verweigerte / und öffters seufftzete: Ne me permittas, Domine, descendere vivum, sed tempus est, ut commendes terræ corpus meum! Ach HErr / laß es nicht geschehen / daß ich lebendig herunter komme; Denn es ist Zeit / daß du meinen Leib der Erden übergebest. Solchergestalt verschied dieser Heil. Mann am Creutze / Anno 80. den 30. November / zur Zeit des Käysers Titi. Was sonst eine und andere Scribenten von diesem Apostel erzehlen / das will ich hier mit Fleiß nicht berühren / in Erwegung / daß vielfältiges Fabelwerck mit unterläufft. Also nur eines zu gedencken / welches der Bischoff von Tours, Nahmens Gregorius, in dem Buche de Glor. Mart. Lib. I. cap. 31. p. 37. von dem Grabe dieses heiligen Andreä vorgebracht hat. Dieser entblödete sich nicht von dem Grabe des jetztberührten Apostels zu besahen / daß alle Jahr / so offte sein Märtyr-Tag / an welchem er den Märtyr-Tod ausgestanden hatte / einfiele / so offte flösse auch aus dem Grabe / darinne seine heiligen Gebeine ruheten / ein schönes und kostbares Oel hervor / welches vornemlich eine doppelte Wunder-Krafft an sich hätte / indem es nicht allein deutlich anzeigete / ob das allernächst-zukünfftige Jahr ein gesegnetes und fruchtbares Jahr seyn würde / sondern es hätte auch diese Würckung / daß wenn sich ein krancker und siecher Mensch damit bestriche / so würde er / Krafft dieses Oels / völlig wieder gesund. Dieses und dergleichen Wunderwerck überlasse ich der Discretion des geehrten Lesers / als welcher nach seinem Gefallen von dieser jetzt-erzehlten Begebenheit glauben kan / was er will. Ich aber / weil ich vermöge deß / was ich gleich zu Anfange meines Buchs gesagt habe / ein Feind fingirter Dinge und deutscher Liebhaber bin / halte nichts davon / sondern begnügemich vielmehr an dem Character und Lob-Spruche / welchen Hesych. Presb. Hierosolym. apud Phot. Cod CCLXIX. Col. 1488. von diesem Apostel gegeben hat. Solte ich aber ja von der oberzehlten Geschichte meine Gedancken sagen / so wolte ich meynen / daß / wenn etwas an derselben wahr sey / müste dieses köstliche Oel von denen Exhalationibus und Dünsten der Erden hergekommen seyn / alldieweil sein Leichnam nach dessen Creutzigung mit denen allerkostbarsten Specereyen und Oliräten balsamiret und eingesalbet worden. Welches denn auff solche Weise noch einiger massen eine Wahrscheinlichkeit in sich hätte; Wiewohl ich gestehen muß / daß diese meine Gedancken unmöglich wahr seyn können / wenn das wahr ist / was der oben erwehnte Autor mit hinzusetzet / daß nehmlich zuweilen und in manchen Jahren so viel Oel aus derselben Grufft herausgequollen sey / daß wegen des grossen Uberflusses der Strohm desselbigen offt biß mitten in die Kirche gegangen sey. Sed sit fides penes Autorem. Gregor. Nazian. Orat. contra Arianos Chrys. Hom. de 12. Apost. Eus. lib. 3. cap. 1. Nicephor. lib. 2. cap. 39. lib. 3. cap. 6.

Mein JEsus hat durchs Creutz zum Ritter mich geschlagen /
Drum will ich auch mit Lust das Ritter-Zeichen tragen:
Der Orden führet roth / der Meister ist beliebt /
Weil er vor kurtzen Streit so schöne Palmen giebt.

II.

Attila, erster König der Hunnen / ein Schrecken der Völcker und Geissel des Herrn / war ein Sohn Bendecuci, und ein Bruder Budæ, welcher aber mit diesem Attila gantz widriger Natur / und ein sehr freundlich- und sanfftmüthiger Herr war. Nachdem Bendecucus mit Tode abgegangen / beherrscheten diese beyden Brüder das Hunnische Reich / jedoch nur als Hertzoge; Eine zufällige Begebenheit aber brachte den hochmüthigen Attilam auff höhere Gedancken. Es bemerckte nehmlich ein Kühe-Hirte eines Tages / daß eine Kuh von seiner Heerde hinckete / und darbey starck blutete. Weil er denn nun die Ursache dieser Verwundung gerne wissen wolte / gieng er der blutigen Spur nach / und fand endlich ein in der Erde verborgenes Schwerdt / welches er ausgrub und dem Attila brachte. Weil nun die Heydnischen Pfaffen vorgaben: Es sey dieses Schwerdt des Krieges-Gottes Martis / welches ihm die Götter auff solche Art zuschickten; War er von Stund an bedacht / sich der gantzen Welt schrecklich zu machen. Sonst hatte dieser Tyranne einen kurtzen Leib / breite Brust / grossen Kopff / tieffe Augen / dünnen schwartzen Bart / gebogene Nase und schwartze Farbe: Sein Gang war hoffärtig und stoltz / dabey er sein Gesichte öffters hin und her wendete / also / daß man aus seinen Bewegungen die innerliche Hoffart leicht abnehmen kunte. Er führete diesen stoltzen Titul von sich selbst: Attila, ein Sohn Bendecuci, ein Enckel des Nimrods / ernährt und auffgezogen in Engaddi, von Gottes Gnaden ein König der Hunnen / Wenden / Gothen und Dacier / ein Schrecken der Welt / und eine Geissel GOttes! Zu welcher letzten Benennung / Flagellum Dei, ihn ein Einsiedler veranlasset / als er zu ihm gesagt: GOTT hätte es ihm offenbaret / daß er die Welt / als eine Geissel / züchtigen würde. Sein grausames Vorhaben ins Werck zu stellen / ließ er sich eusserst angelegen seyn / und schloß zu dem Ende mit den Marckmannen / Gepidern / Ost-Gothen / Quaden / Herulern / Schwaben und Thüringern eine Alliance, darinnen dieses der vornehmste Punct war: Daß sie / wo sie hin kommen würden / alles verwüsten wolten. Solcher Gestalt ließ er seinen Bruder Buda in Pannonien zurücke / und er gieng mit 1000000. Mann zu Felde. Seinen ersten Einfall empfunden die Landschafften Mysien / Thracien / Macedonien und Illyrien / unter dem Vorwande: Ob hätten sie ehmahls dem Feld-Herrn Macrino Beystand wider die Hunnen geleistet. Käyser Theodosius der Jüngere schickte ihm zwar unterschiedene Armeen entgegen; Allein Attila ruinirte eine nach der andern / und wolte der Käyser Friede haben / so muste er ihm 6000. Pfund zahlen / und 1000. Pfund jährlichen Tribut versprechen: Worauff Attila Anno 443. wieder nach Hause gieng / und 120000. Christliche Seelen mit sich in ewige Dienstbarkeit schleppte.

Als Attila heim kam / fand er / daß die Hunnen inzwischen an dem Orte / wo sie ehmahls auff Blasen über die Donau geschwummen / eine Stadt erbauet / und solche nach seinem Bruder Buda genennet hatten: Welche Stadt das heutige Ofen in Ungarn ist. Aus diesem Baue schöpffte Attila einen Argwohn gegen seinen Bruder / als ob er ihm nach Reich und Leben stünde; Dannenhero ermordete er ihn mit eigener Hand / und warff den Cörper in die Donau. Nach diesem erfolgte kein Tribut mehr vom Käyser Theodosio, dannenhero wolte er solchen mit Gewalt holen: Allein der Käyserliche Feld-Herr Anthemius erwieß ihm / daß er nicht unüberwindlich wäre / sondern schlug ihn Anno 447. in die Flucht / und zwang ihn wider Willen zum Frieden.

II. Starb Attila, König der Hunnen. Anno 453.

Dem unruhigen Attila aber war mit diesem Frieden wenig gedienet / und weil er sahe / daß das Röm. Reich von Gothischer Macht unterstützet würde / so bemühete er sich / den occidentalischen Käyser Valentinianum mit dem Gothischen Könige Theodorico in Feindschafft zu setzen / zu dem Ende er beyden falsche Brieffe in die Hände spielete / welche aber entdecket / und beyder Freundschafft dadurch nur desto mehr verstärcket wurde. Was sich nun hierauff vor ein blutiger Krieg zwischen diesen Printzen erhoben / und die entsetzl. Schlacht auff den Catalauniischen Feldern / oder bey Chalons in Campagnien / beschreibet der 17. Mertz Numer 3. Dahero wir nur hier fortzufahren haben / was sich nach sothaner Schlacht begeben. Sein allzugütiges Verhängniß / und der untreue Rath des Etii hatte ihn seinem eussersten Untergang entrissen / und sodann wurde er so frech / daß er sich noch wohl des Sieges rühmen durffte; Massen er denn gantz Franckreich durchwütete. Als er nach Troyes kam / gieng ihm der Bischoff Lupus mit der Clerisey entgegen / und fragte ihn; Wer bist du / der du also die Erde des HErrn verwüstest? Als ihm nun Attila antwortete: Ich bin Attila, der Hunnen König / eine Geissel GOttes! Versetzte der Bischoff: Ey so sey mir willkommen / du Geissel meines GOttes! Und führete ihn sodann mit der gantzen Armee durch die Stadt / die er unbeschädiget ließ. Hierauff gieng er nach Deutschland / beunruhigte die Völcker am Rhein / an der Emß / Weser und Elbe / und kam endlich in Thüringen / da er zu Eisenach ausruhete / Thurniere und Freuden-Feste anstellete / und denen Gesandten derer benachbarten Fürsten / über Gewohnheit / sehr freundlich Audienzen ertheilete. Endlich begab er sich wieder nach Buda, allwo GOTT die Ruthe in etwas ruhen ließ / in Hoffnung / die Christen würden sich nun zur Busse kehren; Als aber nichts weniger als diese erfolgete / suchte GOtt die Geissel auffs neue wieder hervor.

Denn es hatte sich dieser Tyranne einmahl von der Welt-Herrschafft träumen lassen / und also solte Italien den Grund darzu legen. Solcher Gestalt gieng er abermahls mit einer entsetzlichen Macht zu Felde / und zwar Anfangs in Dalmatien / allwo er die Städte am Adriatischen Meer eroberte / Salona schleiffete / Liburnien und Histrien verwüstete / und endlich vor die Ertzbischöffliche Stadt Aquileja rückte / deren Dapfferkeit ihn drey gantzer Jahr auffhielt. Als er nun solche Belagerung auffzuheben fast entschlossen war / und den Ort nur noch einmahl recognosciren wolte / bemerckte er / daß die Störche häuffig die Stadt verliessen; Welches ihn dergestalt bemuthigte / daß er sofort einen General-Sturm wagte / und die Stadt eroberte; Da denn keine Grausamkeit zu nennen noch zu ersinnen war / so nicht damahls verübet worden. Keine Seele ließ er leben / die Stadt rein ausplündern / und sodann die schöne Stadt in Brand stecken / durch welchen diejenigen / so sich hin und wieder verstecket hatten / vollend getödtet worden. Was aber die Flamme verschonet hatte / das muste die grausame Hand seiner Barbaren vollend niederreissen / und der Erden gleich schleiffen. Durch solche Wüterey brachte er gantz Italien in solche Furcht und Schrecken / daß die Inwohner aus den Städten lieffen / sich auff die Schiffe setzten / und in die Fischer-Inseln des Adriatischen Meeres entwichen; Wodurch denn dazumahl die mächt- und prächtigste Stadt Venedig / als ein neuer edler Phönix / aus den Ruinen der Stadt Aquileja und anderer Plätze ihren Anfang genommen hat. Nachdem nun solcher Gestalt Attila, als eine Zorn-Fluth GOttes / gantz Friaul durchwühlete und überschwemmete; Verwüstete er folgends

gends in Italien die Städte Padua, Vicenz, Verona, Mantua, Cremona, Ferrara, Ravenna, Milano, Pavy, Brixen, nebst andern mehr; Und galt es ihm gleich/ der Platz mochte die Thore gutwillig eröffnen oder sich durch Gewalt bezwingen lassen. Nur das einige Liguria wurde wegen seiner armseligen Beschaffenheit von dem Tyrannen verschonet. Nunmehro solte der Mord-Zug auff Rom zugehen/ und die Barbaren hatten schon ihr Lager an dem Orte/ wo der Fluß Mincio in den Po fällt/ geschlagen/ als Pabst Leo I. ein alter ansehnlicher Mann ihm mit der gantzen Clerisey/ und dem gröstẽ Theil des Römischen Raths/ entgegen kam/ und durch seinen grauen Kopff und demüthige Worte den Attila so weit besänfftigte/ daß er die Stadt Rom zu Gnaden auffnahm und verschonete. Gleichwohl musten die Römer einen Tribut bewilligen/ welchen sie auch von Hertzen zu erlegen versprachen. Als sich nun die Seinigen zum höchsten verwunderten/ daß er diese so reiche Stadt verschonet und begnadiget hatte/ gab er ihnen zur Antwort: **Die Stadt Rom ist nun unser/ und giebet uns Tribut; Darum lassen wir uns an dem Siege begnügen/ und verschonen unsere Stadt billich.** Andere geben vor: Es habe ein ansehnlicher Mann mit einem blossen Schwerdte vor dem Bischoffe gestanden/ und dem Attila gedrohet; Wodurch sich dieser Tyranne schrecken lassen. Weil nun dem Attila ehmahls von dem Bischoffe Lupo gleiches wiederfahren/ und er sich itzt auch von dem Leone begütigen lassen; So sagten die Deutschen von ihm: Attila, den sonst kein Mensch besiegen können/ liesse sich von Thieren überwinden. Solcher Gestalt kehrete er mit unsäglichen Raube nach Hause/ hunte aber die von den Gothen empfangene Schlappe so wenig vergessen/ daß er dieserwegen die Alanen überzog; Welche iedoch der junge König Thorismundus tapffer secundirte/ und seines Vaters Tod nochmahln dergestalt rächete/ daß Attila seinem Glücke fast ein Ziel stecken/ und biß in Pannonien zurücke taumeln muste.

Nunmehro wolte GOTT die Ruthe ins Feuer werffen/ und der so viel gesenget und gebrennet hatte/ muste durch Brunst sterben. Denn/ ob er gleich seine Geilheit durch viel Weiber stillete/ so legte er sich doch noch eine junge Dame zu/ welche Hildegund hieß/ und eines Fränckischen Fürstens/ oder wie andere wollen/ eines Bactrianischen Königs Tochter war. Hierbey stellete er nun ein herrliches Beylager an/ und zugleich einen grossen Thurnier/ auff welchem er sich sehr erhitzte. Abends darauff überfüllete er sich mit starcken hitzigen Weine/ und gieng sodann zur Ruhe. Hier wiederholete er nun den Venus-Thurnier dergestalt/ daß er gantz ermüdet auff den Rücken fiel/ und entschlieff. Währenden Schlaffs aber regete sich das vom Wein und gedoppelten Thurnieren erhitzte Geblüte dergestalt/ daß es ihm häuffig zur Nasen heraus drang; Weil ihm aber Rausch und Trunckenheit nichts fühlen ließ/ lieff ihm das Geblüte in den Halß und Lufft-Röhren dergestalt/ daß er im Schlaff erstickte/ und also todt gefunden wurde. Dieses ist geschehen Anno 453. den 30. November/ als er sein Alter auff 124. Jahr gebracht hatte. Als man ihn todt auffhub/ verschnitten ihm seine Räthe die Haare/ und verwundeten ihn hin und wieder/ dadurch es das Ansehen gewinnen solte: Als ob er wäre ermordet worden. Sodann trugen sie den Cörper auff ein weites Feld/ und legten ihn im Königlichen Schmucke in ein seidenes Gezelt/ um welches die Hunnen Tag und Nacht herum renneten; Darbey auch sein Ruhm auff allerhand/ iedoch Barbarische Art besungen wurde. Des andern Tages wurde eine grosse Strava oder Banquet gehalten/ und die folgende Nacht legten sie ihren todten Printzen in einen Sarg/ welcher über das Holtz mit Golde/ dieses mit Silber/ und das Silber mit Eisen überschlagen war; Um dadurch sein Reichthum und Gewalt anzuzeigen. Worauff sie ihn in die Erde versencketen/ und alle diejenigen/ welche einige Wissenschafft von diesem Grabe hatten/ erwürgeten. Prosper. Cassiodorus, Isidorus in Chron. Jornandes de Orig. Goth. Greg. Tur. lib. 2. c. 7. P. Diacon. lib. 5. Sid. Apollinar. Epist. 15. l. 5. Antonius Vulpius Novocomensis hat ihm dieses Epitaphium auffgerichtet:

Cerne, ut nunc etiam cinis superbus
Spiret imperium, minas, furorem:
Hunc Casus nisi narium soluta
Vena, dum thalamis novaque nuptæ
Indulget nimis, abstulisset: Orbis
Eversus, titulos decusque monstro
Fatali cumularet & trophæa.

III.

III. Wurde Heinrich Frauenlob zu Maynz begraben. Anno 1317.

Als noch das Seculum aureum der Poeten die Welt beseeligte/ lebte zu Maynz ein Thum-Herr/ Nahmens Heinrich/ mit dem Beynahmen Frauenlob. Dieser war nun ein deutscher Poet/ und sogenannter Kunst-Sänger/ welcher die uhralte Meister-Singer-Kunst wieder auffrichtete. Unter andern seinen Poetischen Bemühungen dichtete er auch sehr viel Verse und Lieder/ zu Ruhm und Ehren des weiblichen Geschlechtes/ wovon er auch nachmahls den Nahmen Frauenlob erhalten. Dieser Frauenlob starb Anno 1317. und als am Tage S. Andreæ zu Maynz sein Begräbniß angestellet war/ versammlete sich das vornehmste Frauenzimmer der Stadt/ und trugen ihn aus seinem Hause auff ihren zarten Schultern nach der Thum-Kirche/ allwo sie ihn im Creutz-Gange eigenhändig beerdigten. Als auch die Grufft zugefüllet war/ benetzten sie das Grab so häuffig mit Weine/ daß derselbe durch den Creutz-Gang strömete/ und die gantze Kirche mit dessen Geruch erfüllet wurde. Über dieses betrauerten sie seinen Tod/ ein halbes Jahr lang so scharff/ daß sie keine Music anhöreten/ allen Tantzen unterliessen/ und so gar auch die angestellten Hochzeiten/ biß nach verflossenes Trauer-Zeit/ auffschoben. So gar sehr gerne kan dieses liebe Volck gegeben Schmeichler leiden!

Hier liegt ein Frauen-Schwan/ der ihren Ruhm besang/
Und durch den sanfften Kiel in ihre Lirbe drang.
Mein Lohn folgt in die Grufft/ mich trugen schöne Hände:
So nimmt das Singen zwar/ doch nicht ihr Ruhm/ ein

E N D E.

Der Zwölffte und letzte Monat
DECEMBER
oder
Der Christ-Monat.

DEn letzten Auffzug und Vorstellung auff unserm täglichen Schau-Platze der Zeit machet die Römische Göttin Vestha, als welcher die Zeit besorgten Römer diesen Monat wiedmeten. Diese Vestha soll bald des Saturni Mutter/ bald seine Tochter gewesen seyn/ und war zugleich ungewiß: Ob sie die Erde oder Feuer bedeuten solte? Daß sie aber nur die Tochter gewesen/ erhellet daraus/ wenn man ihre Priesterinnen ewiger Keuschheit wiedmete/ und ihr also auch nothwendig Krantz und Keuschheit müsse beygewohnet haben. So war sie auch billich als eine Bedeutung des Feuers zu achten/ weil ihr Opffer im ewigen Feuer beruhete/ daher ihr auch dieser kalte Monat gewiedmet wurde/ weil man zu dieser Zeit des Feuers zur Erwärmung am meisten bedürfftig ist. Daß nun die Römer diesen Monat December nenneten/ rühret/ wie öffters erwehnet/ daher/ weil er von dem Martio an/ mit welchem die Römer ihr Jahr anfiengen/ der zehende Monat war. Die Schmeichler des Käysers Commodi legten diesem Monat/ seiner Concubinen Martiæ zu Ehren/ den Nahmen Amazonius bey/ weil sich diese Martia iederzeit/ als eine Amazonin mahlen lesse; Hat aber solchen Nahmen nicht lange behalten/ wie Ælius Lampridius anmercket. Die Athenienser gaben ihm den Nahmen Neptunus, und denen Juden war er/ vor ihrer Babylonischen Gefangenschafft/ der neunde Monat/ nach welcher Zeit sie ihn Chisleu nenneten/ Nehem. c. 1. v. 1. so von Kosil, Orion, und dieses von Kasal, inconstans fuit, herrühret/ massen der Orion ein unbeständig und ungestümes Gestirne ist. Die Deutschen haben ihn/ auff Caroli M. Angeben/ den Hilic-Monat/ oder den Heilig-Monat/ nachmahls aber den Christ-Monat betitult/ weil zu dieser Zeit das heilwärtige Gedächtniß der Zukunfft und Geburt des HErrn Christi in der Kirchen höchst-feyerlich begangen wird. Die Sonne betritt zu dieser Zeit das Hauß des in 28. Sternen bestehenden Himmlischen Steinbocks/ und was ein ieder Tag vor merckwürdige Begebenheiten mit sich bringet/ soll biß zum Schluß vorgestellet und auffgeführet werden.

Der Erste Tag des Christ-Monats.

I.

WIlhelmus II. König in Engelland/ und Sohn Wilhelmi I. so gleichfalls König in Engelland gewesen/ wurde Anno 1100. auff der Jagd erschossen/ und die Seele hatte kaum den Cörper verlassen/ als sein anwesender Bruder Henricus I. sich sofort der Regierung anmassete/ der Königlichen Schätze bemächtigte/ und sich dadurch die Gemüther erkauffte. Ob nun zwar der noch ältere Bruder Robertus noch am Leben/ und also der Krone näher war/ so schwang sich doch dieser Henricus durch güldene Flügel auff den Thron/ und jener behielt das Nachsehen nebst der Normandie. Er befestigte sodann seinen Staat durch Wohlthaten und Gerechtigkeit/ und machte sich durch gehends beliebt/ als er die allzu scharffen Gesetze verminderte/ unterschiedene Beschwerungen/ so die vorigen Könige dem Volcke auffgeleget/ abschaffte/ und alle Aemter mit tüchtigen Personen besetzte. Die eingezogene Jagten schenckte er dem Adel wieder/ und als er an dem Könige Edgaro in Schottland einen sehr schlimmen Nachbar hatte/ machte er sich denselben durch Vermählung mit seiner Schwester Mathildis zum Freunde. Dieses ist nun die Mathildis, welche sich so feste vorgesetzt/ als Jungfrau zu sterben; Als sie aber von ihrem Bruder zur Heyrath gezwungen worden/ gewünschet hat: **Daß kein Kind aus dieser Ehe glücklich seyn/ noch eines natürlichen Todes sterben möchte.** Welcher Wunsch an ihren Nachkommen mehr als zu viel beliebet; Wie solches bey dem Anfange der 3. Numer des 30. Jenners mit mehrern zu finden ist. Wie aber dieses Henrici Vater und Bruder ehmahls die Waffen nur mehrentheils wider ihre nechste Bluts-Verwandten führen müssen; Also hatte Henricus gleiches unglückliches Faum. Er hatte nemlich den Bischoff von Durham/ als Stifftern voriger schweren Auffla-gen/ ins Gefängniß werffen lassen/ welcher aber entwi-schete/ und sich zu Roberto, des Königs Brudern/ und Stadthaltern in der Normandie/ begab/ der sich durch diesen Rachsüchtigen Pfaffen wider seinen Bruder und König zum Kriege verleiten ließ. Robertus fiel mit einer starcken Armee in Engelland ein/ und der König begegnete ihm dergestalt/ daß bereits ein Tag zur Schlacht angesetzet war; Friedliebende Gemüther aber besänfftigten die erbitterten Brüder/ und stifftеten einen Frieden/ Krafft dessen Robertus dem Könige Jährlich 20000. Fl. erlegen solte/ die ihm doch Henricus nachmahls auch erließ. Diese Brüderliche Vereinigung war nun/ gewöhnlicher massen/ dem Satan und seinen Mitgliedern ein Dorn in den Augen/ und ihre Verhetzung brachte es so weit/ daß Henricus sich der gantzen Normandie bemächtigte/ seinen Bruder gefangen nahm/ und mit beraubtem Gesichte in ewiges Gefängniß warff: Wodurch damahls die Normandie an die Kron Engelland verknüpffet wurde.

L. Starb Henricus I. König in Engelland. Anno 1135.

Sothane Progressen erweckten bey König Ludwigen dem Dicken eine solche Jalousie, daß er sich/ mit Hülffe Fulconis, Graffens von Anjou, und Balduins/ Graffens von Flandern/ bemühete/ Wilhelmum, des gefangenen Roberti Sohn/ als Hertzog in der Normandie/ wieder einzusetzen/ woraus ein blutiger Krieg entstund/ iedoch auff solche Masse beygeleget wurde: **Daß König Heinrichs Sohn/ Wilhelm/ die Normandie beherrschen/ den Eyd aber an Franckreich ablegen solte;** Weßwegen sich damahls/ und so lange diese Provintz mit Engelland vereiniget gewesen/ iederzeit die ältesten Printzen von Engelland **Hertzoge von Normandie** genennet haben. Es kunte aber Wilhelmus, Roberti Sohn/ so wenig ruhen/ daß/ als ihm das Glücke zum Graffen in Flandern gemacht/ er die Normandie zum andernmahl feindselig anfiel/ iedoch erschlagen/ und also mit seinem Leben dieser Unruhe ein Ende gemacht wurde.

Diß sind nun seine vornehmsten Kriegs-Verrichtungen/ ausser welchen die Historische Feder noch unterschiedenes von ihm angemercket hat. Bey dem Römischen Stule setzte er sich in schlechten Credit, massen er das Päbstliche Recht in seinem Reiche sehr schmälerte/ und alles appelliren nach Rom ernstlich verbot. So zog er auch die Gewalt/ geistliche Aemter zu vergeben/ an sich/ und achtete des Pabstes Widersprechen im wenigsten. Dieser König ist der erste gewesen/ welcher die Bürgerschafft zu Berathschlagung der Reichs-Geschäffte beruffen hat/ darzu vorhin nur der Adel und die Bischöffe gezogen wurden; Welches der erste Ursprung ist/ daß sich das Parlament in das Ober und Unter-Hauß getheilet hat. Es war sonst dieser König der Geilheit sehr ergeben/ iedoch liebte er niemahls etwas gemeines/ sondern was seiner Königlichen Liebe geniessen solte/ muste hohen Standes und vollkommener Schönheit seyn. Diesemnach hat er nur einen einigen ehelichen Printzen/ Wilhelmen/ Hertzog von Normandie/ und desto mehr unehliche/ oder natürliche Söhne gehabt. Als nun dieser Wilhelmus auff der Rück-Reise aus Normandie nach Engelland nebst vielen vornehmen Herren und Frauenzimmer/ durch Versehen der trunckenen Schiffer auff der See untergieng/ bemühete sich König Heinrich auffs eusserste/ die Krone auff das Haupt seiner Tochter Matildis und ihre Erben zu bringen/ zu dem Ende er sie Anfangs an Käyser Henricum IV. verehlichte; Nachmahls aber/ als sie eher zur Wittwe als zur Mutter worden/ an Gottfroy Plantagenet, Graff Fulconis von Anjou Sohn/ verheyrathete/ auch ihr noch bey seinem Leben die Englischen Stände huldigen ließ; Welches Väterliche Absehen iedoch seinen Zweck so wenig erreichte/ daß vielmehr Graff Stephan von Boulogne, seiner Schwester Sohn/ sein Thron-Erbe wurde. Solcher Gestalt hatte König Heinrich nunmehro 35. Jahr und 3. Monat geherrschet/ und alle seine Kinder überlebet/ als er einst seinen Magen/ dessen Natur ohne diß keine Fische vertragen kunte/ mit so vielen Murænen oder Aalen beschwerete/ daß er sich dadurch ein hitziges Fieber auff den Hals zog/ und Anno 1135. den 1. December darüber Erde kauen muste; Da denn mit ihm die Männliche Linie der Normandier bey der Kron Engelland zu Grabe gieng. Malmesb. Polyd. Virgil. lib. 2. Chenius Hist. Angl. Henr. Spelmann. Gloss. Archæol. H. Huntindon. Hist. Angl. lib. 7.

List/ Gold/ Stahl/ Neid und Haß bekrönten mir das Haupt/
Als die geschwinde Faust dem Bruder Kronen raubt.
Neptunus war mein Feind/ befördert mein Verderben.
Mein Sohn starb in der Flut/ ich muß durch Fische sterben.

II.

II. Starb Leo X. der CCXXIV. Röm. Pabst. Anno 1521.

NAch dem Tode Pabstes Julii II. stund der Stul 18. Tage ledig/ als sodann Johannes Medices die entledigte Stelle bekleidete. Dieser war ein Sohn Laurentii Medicei und Claricie Ursinæ, welche sich aus dem Geschlechte derer Hertzogen von Florentz rühmeten. Er wurde Anno 1475. den 11. December zu Florentz gebohren/ und in der Tauffe Johannes benennet. Der gelehrte Angelus Politianus war sein Lehrmeister/ und hatte er noch nicht das 13. Jahr erreichet/ als ihn Pabst Innocentius VIII. weil seine Tochter des Johannes Bruder Petrus zur Gemahlin hatte/ zum Diacon-Cardinal S. Mariæ in Dominica machte. Nach diesem wurde er Pabst Julii II. Nuncius, dessen aber ungeachtet zu Ravenna von den Frantzosen gefangen/ aus welcher Gefangenschafft er iedoch Anno 1512. listig entkam. Bald hierauff/ und zwar Anno 1513. starb Pabst Julius II. und als es sodann zur Wahl kam/ schenckten 23. Cardinäle diesem Mediceo ihre Stimmen/ worauff er sodann noch selbigen Jahres den 11. April mit solcher Pracht gekrönet wurde/ als Rom noch niemahls gesehen hätte. Uber 100000. Gülden wurden nur an baarem Gelde ausgeworffen/ und über dieses so viel Geld verschwendet/ als ob man nicht anders wissen könte: Wie viel in der Päbstlichen Cammer verhanden gewesen. Er erwählete den Nahmen Leonis X. weil seiner Mutter/ kurtz vor seiner Geburt/ soll geträumet haben: Ob brächte sie einen Löwen zur Welt; Da doch kaum ein Schaaff draus geworden. Seinen Ruhm meldet Onuphrius Panvinius mit diesen wenigen Worten: Er war dem Müßiggange und der Wollust sehr ergeben/ und ergötte sich mehr mit Jagen und Vogelfangen/ als daß er sich solte um der Kirchen Bestes sonderlich bekümmert haben. Dahero hat ein Deutscher von Adel/ Huldreich von Hutten/ als er in Italien gereiset/ und bey dem Eintritt zu Ferrar über dem Thore die Jahrzahl M. CCCCLX. eingehauen gesehen/ solche Römische Ziffern folgender Gestalt ausgeleget: Multi Cœci Cardinales Crearunt Cœcum Leonem X. Viel blinde Cardinäle haben den blinden Leonem X. zum Pabste erwählet. So er einigen Ruhms würdig gewesen/ hat solcher hierinnen bestanden: Daß er nicht allein selber ziemlich gelehrt/ sondern auch ein grosser Freund der Gelehrten war. So war er auch sehr freygebig gegen das Armuth/ und pflegte zu sagen: Er hätte bey seiner Päbstlichen Würde keine grössere Vergnügung/ als daß er Gelegenheit hätte/ armen Leuten Gutes zu thun/ wie Nicolaus Caufinus de Regno Dei Diss. XXXVI. pag. m. 11. von ihm erzehlet. Daß aber seine guten Wercke nicht aus dem Glauben herrühreten/ erhellet aus seinen Athe-stischen Reden und Epicurischen Leben. Er glaubte weder Engel noch Teuffel/ und das Evangelium hielt er vor eine Fabel; massen er sich einsten gegen dem Cardinal Bembo, der ihm einen Spruch aus dem Evangelio recitirte/ folgender Gestalt vernehmen ließ: O quantas divitias dedit nobis ista fabula Christi! O was hat uns die Fabel von Christo vor Geld eingebracht! Gleichfalls hielt er wenig von der Seelen Unsterblichkeit/ weßwegen einst zwey berühmte Philosophi vor der Taffel mit einander disputiren musten: Ob die Seele unsterblich wäre/ oder nicht? Ob nun gleich derjenige/ welcher die Unsterblichkeit behauptete/ jenen wohl convincirte/ so pflichtete doch der Pabst dem andern bey/ und sagte zu diesem: Etsi tu ad affirmandum pulchras & bonas haberes rationes, tamen ego sententiam hujus probo, ceu firmiorem, & quæ faciat bonum vultum: Du hast zwar einen herrlichen Grund/ die Unsterbligkeit der Seelen zu erweisen; Dennoch gefället mir des andern Meynung besser/ und halte ich es mit diesem/ weil dieses ein frölicher Hertz und guten Muth macht. Da er denn diesen Worten des Cornelii Galli alten Verß beygefüget:

Et redit in nihilum, quod fuit ante nihil.

Uber dieses war er auch mit dem verdammten Laster der Sodomiterey befleckt/ und zugleich dem Trunck dergestalt ergeben/ daß ihn die Hitze des Weins seines Gesichtes berauben wolte. Da nun seine Medici ihm riethen: Wolte er das Gesichte nicht gar verlieren/ so müste er das Trincken lassen; antwortete er: Ich will lieber die Fenster/ als das gantze Haupt verlieren. Dessen allen ungeachtet redete ihn das Lateranensische Concilium in der 5. Session mit diesen Gottes-lästerlichen Worten an: Meine nechste/

Tochter Zion / denn siehe / da ist der Löwe vom Stamme Juda / die Wurtzel Davids / der Bräutigam der Kirchen / ein König aller Könige / und Monarche der Welt / dem allein alle Gewalt im Himmel und auff Erden gegeben worden. O allerseeligster Leo / wir erwarten deiner zu unserm Heylande / und haben darauff gehoffet / daß du unser Erlöser würdest. Sein übriges Trincken erweckte ihm ein schmertzliches Podagra / und als einst ein Marckt-schreyer sich offerirte: Ihn durch ein gewisses Mittel davon zu befreyen / schickte der Pabst zu diesem Großsprecher / und ließ von ihm begehren: Ihm etliche 1000. Ducaten zu leihen. Als sich aber dieser mit seiner Armuth entschuldigte / versetzte der Pabst: So ist seine Kunst lauter Betrug / denn so er das Podagra vertreiben könte / würde er reicher als ich seyn. Ebenfalls gab sich ein Alchimiste bey ihm an / welcher aus Englischen Ziene Silber / und aus Kupffer Gold zu machen versprach. Diesem schickte er / an statt der Belohnung / einen ledigen Beutel / mit dem Bedeuten: Er solte denselben mit dem Gold und Silber / das er machen würde / anfüllen.

Sonst hat Paulus Jovius 4. Bücher von ihm geschrieben / und war er im übrigen eiffrigst bemühet / in seiner Vorfahren Fußtapffen zu treten / und seine Verwandten mögligst groß zu machen. Ob nun zwar diese schon zu Florentz in grossen Ehren sassen / war er doch nicht damit vergnügt / sondern verjagte Franciscum Mariam, Hertzogen von Urbino, Anno 1516. durch Laurentium Medices, seines Bruders Sohn / welcher dieses Hertzogthum auch biß zu Leonis Tode besessen. Denen Cardinälen war er öffters mehr ein Heucker als ein Vater / massen er einst einen erdrosseln lassen / und andere um grosses Geld gestraffet hat. Er erdichtete ausserste Mittel / Geld zu erpressen / und sich und die Seinigen zu bereichern. Er machte auff einmahl 31. Cardinäle / die ihm / nach Pauli Langii Bericht / ihren Scharlach mit 50000. Ducaten bezahlen musten. Das Lateranensische Concilium fassete den Schluß: Es solte in gantz Europa der Zehende dem Pabste geliefert und zum Türcken-Kriege verwendet werden; Wodurch Deutschland allmählich alles Silbers und Goldes erschöpffet / und nach Rom gleichsam in einen löchrigen Beutel und unersättlichen Abgrund gebracht wurde. Zu solchen Geld-Erpressungen bediente er sich des Cardinals Laurentii Puccii, welcher / als alle andere Geld-Brunnen erschöpffet waren / auff Anstifften Ertz-Bischoff Albrechts zu Mayntz / nach der 2. Nummer des 27. Septembers / auff den Ablaß fiel. Es war Pabst Leo seiner Schwester Magdalenen eine grosse Summa Geldes schuldig / und diese Post solte von diesen Ablaß-Geldern bezahlet werden / dannenhero trug dieses Geld-gierige Weib sothane Commission Arcimboldo, einem Bischoffe auff / welcher mehr von Filouterien als seinem Amte verstund. Dieser Arcimboldus nun erwählte lauter solche Leute hierzu / denen vor Geld ihre Seelen feil waren / und ob gleich damahls in Sachsen der Ausruff des Ablasses iederzeit denen Augustinern gebührete / so trauete doch Arcimboldus diesem Orden so wenig / daß er solches Ammt denen Dominicanern aufftrug / welche sich bey dieser neuen Function so eiffrig erwiesen / daß sie mit allzu grosser Ausstreichung ihrer Waare groß Aergerniß anrichteten / da inzwischen die Commissarien dasjenige / was sich die armen Bauern am Maule vor ihre Sünde abgesparet / schändlich durch die Gurgel jagten. Unter diesen Dominicanern nun ließ es sich der bekannte Münch / Johann Tetzel / am eiffrigsten angelegen seyn / welcher es so gar grob und gotteslästerlich machte / daß er sich vernehmlich hören ließ: Er habe solche Gnade und Gewalt vom Pabste / daß / so auch einer die Mutter Gottes geschwängert hätte / er ihn doch solche Sünde vergeben könte / wenn er nur so viel in Kasten legte / als sich gebührete. Davon ein mehrers den 7. Augusti Numer 3. nachzuschlagen. Die andern Ablaß-Krämer bedienten sich dieser Formul: Sehet doch / der Himmel stehet euch überall offen. Wollet ihr ietzo nicht hinein gehen / wenn werdet ihr denn hinein kommen? O ihr unsinnige und verstockte Menschen! die ihr fast den wilden Thieren gleich seyd / und die grosse Verschwendung und Ausgiessung der Päbstlichen Gnade nicht verstehet. Sehet! so viel Seelen könnet ihr aus dem Feges-Feuer erlösen! O ihr harrnäckigen und Saumseeligen? Ihr könnet mit zwölff Groschen euren Vater aus dem Feg-Feuer reissen / und seyd doch so undanckbar / daß ihr euren Eltern in so grosser Noth nicht beyspringet. Ich will am Jüngsten Gerichte deßwegen entschuldiget seyn / ꝛc. Durch welches Gotteslästerliche Beplerr viel tausend einfältige Leute betrogen wurden / alsodaß sie öffters vor das kahle Papier fast ihr gantz Vermögen hingaben / nachdem sie ihre Freunde lieb gehabt.

Wider diesen verdammlichen Sünden-Wucher setzte sich der glorwürdigste Käyser Maximilian / nebst den Reichs-Ständen auffs eusserste / massen diese Anno 1510. hundert Gravamina oder Beschwerungen über die unmäßigen Auflagen des Römischen Hoffes auffsetzten; Wie solche bey dem Goldasto Tom. II. Recess. zu finden / davon wir nur das 67. Gravamen anführen wollen / so also lautet: Es ist durch der Väter Satzungen verordnet / daß man denen geistlichen öffentlichen Sünden auch eine geistliche Busse oder Gnugthuung auffliegen solle / und man also meynen müste / man suche dadurch nicht einen Gold-Gewinn / sondern vielmehr der Seelen Heil und Wohlfarth. Nachdem aber die Geistlichen Richter und Beamten diese Satzungen erwogen / legen sie dem gemeinen Manne unerträgliche Bürden auff / und vergrössern diese Gnugthuung dergestalt / daß er sich lieber durch Geld abkaufft; Wodurch die Weltlichen sehr gedrückt / und die Geistlichen ungemein bereichert werden / als welche letztere in ihrer eigenen Sache Kläger und Richter sind / so doch wider alle Rechte läufft. Eben damahls war zu Meissen Bischoff Johannes von Saalhausen / dessen löblicher Eifer diese Sünden-Jubelierer aus dem Stiffte jagte / und die Einfalt des Volckes bestraffte: Daß sie ihr Geld so häuffig in einen Kasten legten / darzu sie doch keinen Schlüssel hätten. Zugleich lebte damahls zu Rostock ein Priester und berühmter Theologus, Nahmens Nicolaus Kuß / welcher öffentlich wider das Päbstthum stritte / und vom Ablaß dieses lehrte: Der Ablaß wäre ein lauterer Betrug / und Wucher der Frommen; Der wahre Ablaß werde allein von Gott / und zwar von Christi wegen umsonst / denen so wahre Busse thun / mitgetheilet. Dergleichen auch anderswo tractiret wurde. Als es aber dessen allen ungeachtet / die heillosen Ablaß-Krämer nur immer ärger machten / und der unverschämte Tetzel Anno 1517. seinen Schand-Kram auch zu Wittenberg auslegte / erregte der Geist des Herrn wider diesen Götzen einen rechten Jehu an dem seligen Herrn Luthero / welcher am Aller-Heiligen Abend 95. Theses wider Ablaß und Feges-Feuer anschlug / und also dem Wercke der heilsamen Reformation einen rühmlichen Anfang machte / dessen verwunderlicher Fortgang auff unserm Schau-Platz hin und wieder häuffig vorgestellet worden. Hierzu wurde nun der Herr Lutherus von dem Pabste gezwungen und gedrungen / wie ihm hierinnen seine Feinde selber das Zeugniß ertheilen

müssen/ und zwar unter den Italiänern der berühmte Franciscus Guicciardinus lib. 13. und der Päbstische Schmeichler Paulus Jovius in vita Leonis lib. 4. Unter denen Frantzosen ist dessen ein Zeuge der ansehnliche Arnoldus Ferronus lib. 5. rerum Gallicarum, und der recht auffrichtige Thuanus lib. 1. p. 7. Bey den Spaniern findet man das Zeugniß vor den Herrn Lutherum bey dem eyffrigen Alphonso à Castro lib. 2. adv. hær. wie auch dem gelehrten Caranuel; Und diesem pflichten bey der dem Herrn Luthero sonst so feindseelige Carthäuser-Münch Laurentius Surius, wie auch Wilhelm. Damasus Lindanus von Dordrecht/ und andere mehr.

Hier begieng nun Papst Leo einen grausamen Solœcismum Politicum, welcher den Päbstlichen Stul fast übern Hauffen warff/ und der darauff erfolgten Reformation Thür und Angel auffmachte. Denn er hätte sich dieser Disputation nicht theilhafftig machen/ sondern Luthern und Tetzeln alleine zusammen lassen/ auch sodann/ als ordentlicher Richter/ beyden ein ewiges Stillschweigen auffliegen/ oder andere gelinde Mittel brauchen sollen. Allein das göttliche Verhängniß blendete ihn und seine kluge Clerisey dergestalt/ daß er sich selber der Sachen annahm/ und Luthern eiffrig verfolgete. Gewiß ist es/ daß Lutherus niemahls im Sinne gehabt/ mit dem Pabste anzubinden; Massen er denn seine wider Tetzeln angeschlagene Theses dem Pabste Leoni selber dediciret hat. Seine Meynung war nur/ den Mißbrauch zu taxiren; Als ihn aber der Pabst nach Rom citirte/ und er/ aus Furcht vor dem Scheiter-Hauffen/ nicht erscheinende/ sofort in den Bann gethan/ und seine Schrifften verbrennet wurden; Da wurde erst dieser Gottes-Gelehrte/ und in seinem Gewissen der Wahrheit versicherte Mann/ dergestalt in Harnisch gebracht/ daß er/ aus ungezweiffelten göttlichen Triebe/ Leonis Bann-Bulle/ nebst dem Päbstlichen Rechte/ in Gegenwart einer grossen Menge Studenten/ zu Wittenberg öffentlich verbrannte/ an ein ordentliches Concilium appellirte/ den Pabst vor den Antichrist ausruffte/ und das heillose Leben der Römischen Geistligkeit/ wie auch die häuffigen Irrthümer der Päbstlichen Lehre/ in öffentlichen Schrifften aller Welt entdeckte. Weil nun das ärgerliche Leben des Römischen Hoffes und der Geistligkeit ohne dieß aller Welt bekannt war/ und iedweder nach einer Reformation und Verbesserung seufftzete/ über dieß auch Lutherus erwehnte Irrthümer der Lehre aus Gottes Wort deutlich erwieß/ und darauff die H. Schrifft so herrlich in die deutsche Sprache übersetzte; So fiel alles Hauffen weise der Wahrheit zu/ und die Römische Kirche empfieng einen so gewaltigen Stoß/ daß Baptista Mantuanus gnugsame Ursache hatte/ der Kirchen Fall und Gefahr dem Pabste in folgenden Versen zu entdecken:

Sancte Pater, succurre, Leo, Respublica Christi
Labitur ægrotatque, fides jam proxima morti.

Solcher Gestalt ist die Römische Kirche diesem Leoni wenig Danck schuldig/ der sich aber solches wenig zu Hertzen gehen ließ/ sondern sich vielmehr in weltliche Händel mischte/ massen er um die Frantzosen aus Mayland zu vertreiben/ mit Käyser Carln dem V. in alliance trat. Als nun sothanes Absehen den Zweck nach seinem Wunsche erreichte/ und er die angenehme Nachricht erhielt: Wie Mayland von den Käyserlichen erobert/ und Franciscus Sfortia daselbst wieder eingesetzet wäre/ befiel ihn eine so unmäßige Freude hierüber/ daß ihn auff der Stelle der Schlag rührte/ und er also Anno 1521. den 1. December des Todes war; Wiewohl auch einige seinen Cämmerer Barnabam Malaspinam beschuldigen wollen: Er hätte solchen schleunigen Tod durch beygebrachtes Gifft verursachet; So wir dahin gestellet seyn lassen. Sein Alter erstreckte sich auff 46. Jahr/ sein Sitz aber auff 8. Jahr 8. Monat und 20. Tage. Der Cörper lieget in der Kirche Minervæ, und nach einer Monats-Frist folgete ihm Hadrianus VI. P. Jov. in ejus vita. Guicciard. lib. 11. Onuphr. & Victorel. in Leone X. Chytr. part. 1. Sax. Bellajus lib. 2. Sein Tod war so gehling/ daß er kein Sacrament empfangen kunte/ sondern/ nach dem alten Sprichwort: Sine Lux, sine crux, den Abschied aus dieser Welt nehmen muste/ dahero hat der gelehrte Sannazarius Gelegenheit genommen/ ihm dieses artige Epitaphium zu stellen:

Sacra sub extremâ, si forte requiritis, hora
Cur Leo non poterat sumere? Vendiderat.

III.

III. Werzweiffelte Franciscus Spira. A. 1548.

IM vorigen Seculo lebte zu Citadella, einer Stadt Venetianischen Gebiets/ nicht weit von Padua, ein vornehmer Mann und berühmter Doctor Juris, Nahmens Franciscus Spira, welchen Gott zwar mit vielen Kindern/ iedoch auch mit einem stattlichen Vermögen gesegnet hatte. Sein Alter erstreckte sich damahls auff 50. Jahr/ und seine gelehrte Wissenschafft gründete sich nicht allein in denen Rechten/ sondern auch in der reinen Lehre und Erkäntniß JEsu Christi/ darinnen er so sonderbar erleuchtet war/ daß er auch so gar die Evangelische Wahrheit offentlich vortrug und predigte. Allein dieser sein rühmlicher Eyffer war denen Feinden der Wahrheit unerträglich/ und als der damahls zu Venedig sich befindende Päbstliche Nuncius, Johannes Casus, Bischoff zu Benevent, solches erfuhr/ citirte er Spiram nach Venedig/ und setzte ihn dieserwegen ernstlich zur Rede; Woselbst er dieses mahl behertzte Rechenschafft von seinem Thun und Glauben gab. Der Apostolische Gesandte aber war hiermit so wenig vergnügt/ daß er ihm vielmehr mit Feuer und Schwerdte drohete/ so ferne er sich nicht im kurtzen zum Wiederruff bequemen würde; Welches eine so verdammliche Gemüths-Veränderung in dem Spira würckte/ daß er/ aus Furcht vor dem Tode/ und Liebe der zeitlichen Güter/ die einmahl erkannte Wahrheit verleugnete/ und dem Gesandten versprach: So bald er nach Hause käme/ alles/ was er gelehret und geglaubet/ schrifftlich zu revociren. Solcher Gestalt kehrte der verkehrte Spira wieder nach Hause/ und empfand noch unterwegens ein sehr unruhiges Gewissen und scharffen Seelen-Streit: Ob er den versprochenen Wiederruff leisten/ und Christum verleugnen/ oder ob er alles verlassen/ und sich mit Christo wieder versöhnen solte? Er hat nachmahls gestanden: Daß ihm der Heilige Geist das Letztere sehr nachdrücklich eingesprochen; Jedoch habe er in diesem schweren Kampffe sich das Irrdische blenden/ und Fleisch und Blut siegen lassen. Als nun der Tag seines Seelen-verderblichen Wiederruffs erschienen war/ brachte ihm Abends zuvor ein Meß-Pfaffe die formul desselben/ welche er mit zitternder Hand durchlaß/ und sodann von sich weg legte. Ob ihm nun gleich eine hertzliche Gewissens-Angst die gantze Nacht nicht schlaffen ließ/ so wiederruffte er doch nach gehaltener Messe/ bey grosser Menge und Gedränge des Volcks/ alles dasjenige/ was er zuvor so eyffrig gelehret und bekennet hatte.

Mit Petro hatte er nun Christum verleugnet/ allein Petri Busse blieb aussen. Denn es verschand ihm fort aller Trost und Hoffnung zu GOtt; Es verlo sich die Liebe/ der Glaube und die Andacht/ und s dessen erfüllete Furcht und Schrecken sein Hertz/ u

die a

die abscheulichste Gottslästerungen seine Lippen. In so grosser Gewissens-Angst brachte er 6. gantzer Monat zu/ und ie länger er der Sache nachdachte/ie schwerer fiel ihm das Gerichte GOttes/ also/ daß er an diesem Orte nicht länger bleiben kunte. Diesemnach begab er sich mit seiner gantzen Familie nach Padua, in Hoffnung/ von denen daselbst befindlichen gelehrten Leuten bessern Trost und Unterricht zu geniessen; Welches alles iedoch so wenig fruchtete/ daß es vielmehr täglich ärger mit ihm wurde. Er lag stets zu Bette/ und war doch nicht kranck; Er hatte seinen vollen Verstand/und gab von allen vernünfftige Antwort/nahm aber so wenig Speise zu sich/daß er zusehends verdorrete/ und so man ihm etwas mit Gewalt beybringen wolte/ spiehe er alles mit grösterm Zorne wieder von sich. Gleichwohl ließ er iederman vor sich/ und bezeugete öffentlich: Er wäre nach GOttes gerechtem Gerichte verdammet/ und hätte bereits unerträgliche Höllen-Pein. Er habe schwerlich wider den Heil. Geist gesündiget/ welches ihm in Ewigkeit nicht könte vergeben werden. Nunmehro wäre ihm Christi Verdienst und die göttliche Barmhertzigkeit gäntzlich versaget/ um des Willen er das erschreckliche Gerichte GOttes über seine arme verlohrne Seele erwarten müsse/ wie es über ihn vollzogen wäre/ auff daß alle Menschen sich an dem gerechten Urtheil GOttes spiegeln/und mit der erkennten Wahrheit GOttes/ gleich ihm/ nicht schertzen möchten. Diesemnach besuchten ihn viel vornehme und gelehrte Leute/ welche ihm aus GOttes Wort kräfftig zu Gemüthe führeten: Daß keine Sünde der Menschen so groß wäre/ GOttes Gnade sey noch viel grösser; Ja GOttes Barmhertzigkeit wäre mit aller Welt Sünde nicht zu vergleichen; Worauff er aber mit grosser Gewissens-Angst antwortete: Ich kan solches weder gläuben noch begreiffen. Unter andern fand sich auch Petrus Paulus Vergerius, Bischoff von Justinopolis oder Capo d' Istria bey ihm ein/ der ihn möglichst tröstete/ und unter andern zu ihm sagte: Begehrest du denn nicht/ daß sich GOTT deiner erbarmen soll? Hierauff antwortete er? Ich glaube alles/ was ihr mir saget. Die Teuffel glaubens auch/ und erzittern/ nur ich kan keinen Trost daraus schöpffen. Meine Sünde kan mir nicht vergeben werden. Was solte ich mir mehr wünschen/ als daß mir GOtt gnädig seyn möchte? Aber GOtt will es nun nicht thun/ und ich kan es auch durchaus nicht glauben. Ich will alles anhören/ auch alles nachsprechen; Unterdessen ist doch das Hertze voller Galle/ voller Haß und voller Gotteslästerung/ und fühle ich in mir selbst/ wie sehr mir GOTT zuwider ist. Nach diesem betete er/ nebst dem Bischoffe und denen Umstehenden/ das Gebet des HErrn mit solchem Eyffer und andächtigen Geberden/ daß sich iedermann zum höchsten darüber verwunderte; Gleichwohl sagte er nach geendigtem Gebete: Zunge und Lippen bewegen sich zwar/ das Hertze aber hat nicht die geringste Empfindligkeit davon. GOtt hat mir alle Gnade entzogen/ und deßwegen hab ich gar keine Hoffnung mehr. Ob ihn nun gleich die Anwesenden auffs beste trösteten/ so haffte doch kein Trost an ihm/ also/ daß ihn einer nach dem andern vor dießmahl verließ.

Folgenden Tages erschienen die mitleidenden Christen wieder/und fragten ihn: Ob er denn noch gar keinen göttlichen Trost in seinem Hertzen und Gewissen fühlete? Darauff er antwortete: Gar keinen. Auff ferneres Befragen: Ob er denn gar keine Hoffnung mehr zu Göttlicher Erbarmung hätte? Erwiederte er: Ach/ es ist alles umsonst und vergebens/ und wird es täglich schlimmer mit mir. Man befragte ihn: Wenn sich denn dieser Seelen-Wurm das erste mahl gegeget hätte? Und hierauff gab er zur Antwort: Den Augenblick/ da ich die Warheit Gottes verleugnete/und dieserwegen ist mein Zustand ärger/ als Cains und Judä. Ach/ ich wünsche schon todt und in der Verdammniß zu seyn/als solche Qval und Marter zu leiden. Hierbey klagte er: Wie sich nunmehro auch schreckliche Gespenster seinen Augen vorstelleten/welche die Angst seiner Seelen entsetzlich vermehreten; Darüber alle ein so hertzliches Mitleiden empfunden/ und allen ersinnlichen Trost aus heiliger Schrifft hervor suchten; dabey er das Vater Unser uochmahls mit Vergiessung vieler Thränen andächtig nachsprach. Diese Thränen nun beredeten D. Gribaldum, als ob solche ein Zeichen hertzlicher Busse wären; Und dannenhero sagte er mit erfreutem Gemüthe zu ihm: Lieber Francisce/ diese Thränen zeigen an/daß dich Gott noch nicht gantz verworffen noch verlassen hat. Allein er muste diese erschreckliche Antwort anhören: Ich weiß es alles wohl/ ein solcher Glaube und Vertrauen aber/ als ihr haben wollet/ ist einig und allein GOttes Gabe/ und dieses mangelt mir. Ach wenn mich nur GOtt dieser einzigen Gnade würdigen wolte/daß ich nur die geringste Hoffnung auff dessen Barmhertzigkeit in meiner geängsteten Seele und Gewissen empfinden möchte/ so wolte ich gläuben/daß mir noch Gott in seinem Sohn Jesu Christo Gnade erweisen würde. Aber dieses ist so unmöglich/ als es unmöglich ist/ daß man das Meer mit einem Löffel ausschöpffen könte. Das ist gewiß/daß kein Mensch auff Erden lebet/ noch gelebet hat/der Gottes Zorn und Rache so schwer/wie ich empfunden/und noch täglich empfinde. O wolte Gott/ daß ich an eines andern Gottlosen Stelle wäre! Nunmehro nahm er gar keine Speise mehr zu sich/und ob man ihm gleich mit Gewalt etwas Suppe einflösste/brach er doch mit gleicher Gewalt alles wieder von sich; Sein einiger und steter Wunsch aber war: Daß er bald sterben/ und in die Hölle kommen möchte.

Den dritten Tag nach dieser grausamen Anfechtung erschienen abermahls vorbesagte gelehrte Leute/ nebst vielen Studenten/ und unter denen auch ein alter Priester von Citadella; der zu ihm trat/ und sprach: Bennest du mich auch/lieber Francisce, ich bin der Antonius Fontanina, der mit dir nach Venedig reisete? Als er dieses hörete/ sagte er mit Seufftzen und Wehklagen: O ewig verfluchter und vermaledeyter Tag/ an welchem ich Venedig gesehen habe! Wolte Gott/ ich wäre den Augenblick/ da mir nur selbige Reise in Sinn kam/gestorben/ so wäre ich nunmehr in sicherer Ruhe! Diesemnach hielten ihm die anwesenden Gelehrten das blutige Verdienst und die Wohlthaten JEsu Christi auffs trostreichste vor/ er aber antwortete: Ach/ ich habe die Wohlthaten Christi niemahls recht erkannt/ sondern vielmehr gemißbrauchet/ und meinem flüchtigen Glauben allzuviel zugetrauet. Hiernechst wendete er sich zu denen Studenten/ und sagte zu ihnen: O liebsten Söhne! ich erkenne zwar/ daß das Evangelium die Warheit ist; Aber hütet euch/daß ihr/ohne Treibung guter Werck/nicht zu viel auff den Glauben trauet. Denn das erfodert der Glaube von uns/ daß wir nicht allein Maul-Christen seyn sollen. Glaubet mir/denn ich hab es erfahren. Kurtz hierauff lobte er die Epistel Petri/ als welche die Gläubigen so sehr zu einem

Zu-

Tugendhafften Lebens-Wandel ermahneten; Und in diesen heiligen Gedancken wolten ihn nun die Anwesenden ferner erhalten/und die erloschene Glaubens-Fackel allgemach wieder anzünden: Allein es war schrecklich anzuhören/mit was grausamer Lästerung der verzweiffelnde Spira allen Himlischen Trost von sich stieß. Seine geängstete Seele empfand einen rechten Vorschmack der Höllen; Dannenhero waren die Umstehenden auffs eiffrigste bemühet/der annahenden Verzweiffelung mit allem erdenklichen Troste zu begegnen/ und weil sie eine ungemeine Andacht und stille Auffmercksamkeit an ihm verspüreten/fragten sie ihn endlich: Allerliebster Sohn/ findet ihr denn nicht den allergeringsten Trost aus unserm Gespräche? Bleibet denn eure geängstete Seele ohne alle Empfindligkeit/und will der Himmlische Trost/ und die Süßigkeit des Evangelii an eurem betrübten Gewissen gar nicht hafften? Ach! ruffte er mit erschrecklicher Stimme/ ich bin ewig/ ewig verlohren/und verdammt/und ist keine Hoffnung zu meiner Erlösung mehr da. Nunmehro gehet das Gerichte Gottes an über meine verdamm-te Seele/ und ich fühle nichts/ als Schrecken/ Angst und Höllen-Qvaal. Könte ich nur ein einiges Tröpfflein Göttlichen Trosts geniessen/ und den geringsten Blick von Gottes Barmhertzigkeit in meiner Seel empfinden/wolte ich gerne etliche 1000. Jahr lang die gröste Marter erdulden. Auff diese verzweiffelte Worte stund D. Gribaldus auff/und sagte zu ihm: Liebster Francisce, verzweiffele ja nicht an Gottes Barmhertzigkeit/ vielleicht will dich Gott hier seinen Zorn fühlen lassen/ damit er dir dorten desto reichlichern Trost erzeigen könne. Ach ich bin verdammt! ich bin verdammt! rieff er/ und nahe bey der Höllen Pforten. Als er nun so sehr nach dem Tode verlangte/fragte ihn Bischoff Vergerius: Ob er sich auch selbst tödten wolte/ wenn er ein Messer hätte? Antwortete er hierauff: Gib mir nur ein Messer her/du solst bald sehen/was ich thun will. Diesem nach bemühete sich der Bischoff nach allen Vermögen/ihn zu trösten und aufzurichten/ es war aber alles vergebens und umsonst/und die Verzweiffelung nahm dergestalt überhand/ daß er so gar auch nicht mehr beten wolte/ sondern öffentlich bekennete: Gott wäre nunmehro dergestalt von ihm abgewandt/daß er ihn unmöglich einen Vater nennen könte; Hierbey ermahnte er auch die Umstehenden: Sich nur nicht weiter um ihn zu bemühen? noch ihm einigen Trost zuzusprechen/ weil ja/ nachdem ihm alle Hoffnung/Gottes Gnade zu erlangen/abgeschnitten und versaget sey/auch alle Bemühungen umsonst und vergebens seyn würden. Ja/ es wäre viel möglicher/die gantze Welt mit einem Sandkörnlein zu erfüllen/als vor ihn von Gott Gnade zu erbitten. Diese abscheuliche Verzweiffelung jagte allen/ so gegenwärtig waren/ ein ungemeines Schrecken ein/uñ seine Freunde beschlossen: Ihn wieder nach Citadella zu führen. Als man ihn nun selbigen Morgen angekleidet/und itzt auff die Sänffte bringen wolte/erwischte er unversehens ein Messer/und würde ohne Zweiffel damit der Seelen einen blutigen Ausgang gemachet haben/wenn ihm nicht solches seine beyden Söhne/so gleich zugegen waren/mit aller Macht ausgerissen hätten. Solcher Gestalt kam er wieder nach Citadella/ welche Orts-Veränderung jedoch so wenig fruchtete/ daß er vielmehr nach einigen Tagen/ und zwar den 1. December/Anno 1548. seinen verzweifelten Geist mit Ach und Weh zur Höllen schickte.

Joh. Sleid. Comm. lib. 20.

Geitz/ Pfaff und Teuffel stürtzt mich in die schwartze Grufft/
Daraus mein heisser Muhd/ Mord/ Ach und Zetter rufft.
Fleuch/ Leser/ diesen Stein/ und die verfluchte Stelle/
Ich schwur dem Himmel ab/ nun brenn' ich in der Hölle.

Der Andere Tag des Christ-Monats.

I.

I. Conradinus, der letzte Hertzog in Schwaben/ und Fridericus, Hertzog aus Oesterreich werden enthauptet Anno 1268.

FRidericus II. Römischer Käyser/ Käyser Heinrichs des VI. Sohn/und Käyser Friderici Barbarossæ Enckel/ verliß nach seinem Tode einen Sohn/ Nahmens Conradum, welcher nicht allein das Käyserthum mit Gewalt behauptete/ sondern auch seine Mütterliche Erb-Königreiche Apulien/ Sicilien/ Calabrien und Neapolis durch Tapfferkeit beseegete/und eroberte. Dieses ungemeine Krieges-Glücke war dem Römischen Stule/ als einem Tod-Feinde der Barbarossischen Familie/ ein solcher Dorn in Augen/ und Stachel im Hertzen/daß Pabst Innocentius Neapolis und Sicilien einem iedweden offerirte/ welcher sich dessen durch Waffen bemächtigen würde. Allein damahls hatte niemand Lust/ die Päbstliche offerte mit so vielen Blute zu erkauffen: Und also blieb Conradus in rühigen Besitz seines eroberten Mutter-Theils. Es hatte aber dieser Käyser Conrad einen Bastart-Bruder/ Nahmens Manfredum, welchen sein Vater/ Käyser Friedrich der II. mit Blanca, einer Marggräffin von Montferrat, gezeuget hatte. Diesen Manfredum/ so damahls Hertzog von Tarento war/ setzte Conradus zum Stadthalter in Neapolis/ welcher sich jedoch hiervor so undanckbar erwieß/daß er Conradum Anno 1254. durch seinen Leib-Artzt/ vermittelst eines giffrigen Clystirs/ zu Grabe beförderte. Solcher Gestalt massete sich Manfredus selbigen Reichs mit Gewalt an/ unter dem Vorwande: Sein Vater Käyser Friedrich hab sich kurtz vor seinem Tode seine Mutter Blancam antrauen lassen. Hierbey wolte Pabst Innocentius im Trüben fischen/ und so wohl Sicilien/ als Neapolis/ als einer Kirchen angefallenes Lehn/ mit Gewalt einziehen; Es hatte aber Käyser Conrad mit seiner Gemahlin Elisabeth/ Pfaltz-Graff Ottens zum Rhein/und Hertzogs in Bäyern Tochter/ einen Sohn gleichen Nahmens gezeuget und hinterlassen/ welchen die Italiäner/ um von seinem Vater zu unterscheiden/ Conradinum nennen/ und dem bey Lebens-Zeit seines Herrn Vaters das Hertzogthum Schwaben zu gouverniren eingeräumet worden war. Dieser muste dem Manfredo vor seine Deck-Mantel seiner Herrschsucht dienen/ massete er sich der Vormundschafft des Conradini anmassete/und sich unter solchem Nahmen allenthalben huldigen ließ. Zugleich begegnete er denen eindringenden Päbstlichen Waffen/schlug solche bey Foggia in Neapolis gelegen/und verrückte also dem Pabst das Ziel gewaltig. Bald hierauff sprengete der untreue Manfredus in Italien aus: Conradinus wäre in Deutschland gestorben; Und solches Gedichte machte einer Larve der Warheit zu bekleiden/ stifftete er etliche Leute an/welche aus Deutschland in Trauer-Kleidern zu ihm in Apulien kommen/ und gleichsam die Zeitung von Conradini Tode bringen musten. Dieser Betrug gieng ihm auch so wohl von statten/ daß ihm alle ein-

te/ und dem Conradino zuſtändige Länder als einem Könige huldigten/und ihn krönten.

Mit dieſem allen aber war Pabſt Alexander IV. Innocentii Succeſſor, ſo übel zu frieden/daß er Manfredum mit dem Banne belegte/ und den Cardinal Octavium Ubaldinum nach Neapolis abfertigte/um daſelbſt Manfredi Anſchläge zu unterbrechen; Woſelbſt er aber ſo unhöfflich empfangen wurde/ daß er es vor ein Glücke hielt/ mit gantzer Haut wieder nach Rom zu kommen; Da immittelſt Manfredus dem Pabſte/ und denen Guelphen in Italien alle Hände voll zu ſchaffen machte. Endlich entſetzte der Tod auch Alexandrum des Päbſtlichen Stuls/ und dieſem folgete Urbanus IV. welcher nebſt dem Throne/ auch die Feindſchafft wider Manfredum von ſeinem Vorfahren ererbet hatte. Denn dieſer ließ durch gantz Franckreich und Italien das Creutz wider Manfredum predigen/wodurch er eine ſehr ſtarcke Macht ins Feld brachte. Weil ſich aber Urbanus noch nicht ſtarck genug zu ſeyn erachtete/ſo ſchenckte er Sicilien und Neapolis/ ungeachtet er wohl wuſte/ daß deren rechter Erbe Conradinus noch am Leben wäre/ an Hertzog Carln von Anjou in Franckreich/ mit dem Bedinge: **Er ſolte ſich zuvor dieſes Geſchencks durch Waffen bemächtigen/ und Manfredum verjagen.** Dieſer Carolus war ein Sohn König Ludwigs des VIII. und ſein Bruder/ Ludovicus der Heilige/ trug damahls die Frantzöſiſche Krone. Anfangs bezeigete er ſchlechte Luſt zu dieſem blutigen Geſchencke/ weil er gleichfalls Conradinum noch am Leben wuſte; Seine Ehrgeitzige Gemahlin aber/ Beatrix, Graff Raymunds von Provence Tochter/ hielt ihm täglich vor: **Wie ſelten Königreiche feil wären;** Und lag ihm ſo lange in Ohren/ biß er ſich hierzu reſolvirte. Immittelſt verließ auch Pabſt Urbanus die Welt/ und hinterließ die Feindſchafft mit Manfredo, Clementi IV. der bey Hertzog Carln dieſe Sache noch eiffriger trieb/ biß Carolus unter Segel gieng/ bey Oſtia anlangete/ und ſodann/ nebſt ſeiner Gemahlin/ die Tyber hinauff nach Rom ſchiffte/ allwo ihm der Pabſt mit dem Königreich Neapolis und Sicilien belehnte und krönte. Die Lehn-Erkäntniß beſtund vornehmlich hierinnen: **Daß König Carl/ und deſſen Erben beyderley Geſchlechts/der Römiſchen Kirchen Lehns-Leute ſeyn/ und dieſerwegen dem Stule zu Rom jährlich 48000. Cronen/ nebſt einem weiſſen Zelter liefern/ auch er das Käyſerthum nicht annehmen ſolte/ ob es ihm gleich von denen Churfürſten angetragen würde.** Hierauff rückte dieſer neue König mit einer ſtarcken Macht gegen Neapolis/ eroberte alle Päſſe/ drang durch das enge Gebürge/ und avancirte biß auff 2. Meilen von Benevent. Ob nun zwar Manfredus ſeinen Feind nur durch Hunger beſiegen können/ ſo kunte doch ſolches ſeine ungeduldige Kühnheit nicht erwarten/ ſondern paſſirte mit einem Theil ſeiner Armee den Fluß Calor, und ob gleich ſeine übrigen Trouppen noch nicht bey ihm angelanget waren/ ſo ließ er es doch verwegener Weiſe zum Treffen kommen. Anfangs gab ihm das Glück einen falſchen Blick/ als die Deutſchen auff den rechten Flügel die Frantzoſen übern Hauffen/ und Carolum ſelbſt vom Pferde warffen; Der iedoch bald wieder darauff gebracht wurde; Auff den lincken Flügel hingegen/ wo ſich Manfredus in Perſon befand/ gieng es deſto ſchlimmer/ maſſen ihn hieſelbſt die Graffen von Galvano, Carrana und Caſerta, nebſt den Italiäniſchen Trouppen ſchändlich verlieſſen/ alſo/ daß die Piccarder Manfredum umringeten und niedermachten. Sein Fall fällete den noch übrigen Muth der Seinigen/ und brachte alles in die Flucht; Gleichwohl blieben auch ſehr viel Frantzoſen/ und zwar die Streitbarſten auff dem Platze: Weßwegen hernach der erbittertе Carolus keinem Gefangenen Quartier ertheilte. Manfredi todter Cörper wurde/ auff Caroli Befehl/ nicht weit von der Brücken zu Benevent in einen Graben geworffen/ und mit Steinen bedeckt; Auff Päbſtlichen Befehl aber/ als ein im Bann Verſtorbener/ wieder auffgehoben/ und auſſerhalb der Gräntzen an einen verächtlichen Ort begraben; Da immittelſt Carolus die Früchte des Sieges/Neapolis und Sicilien/einerndete. Damahls befand ſich der junge Conradinus in Deutſchland bey ſeinen Vettern/ Ludwigen und Heinrichen/ Pfaltz-Graffen am Rhein/ und Hertzogen in Bäyern/ welche ihn ſo wohl erzogen/ daß man ihn zwar **den Tugendhafftigſten/ nicht aber den glücklichſten Printzen** nennen kunte. Als nun Manfredi Untreu und Caroli Raub in Deutſchland ruchbar wurde/ ermahneten ihn unterſchiedene deutſche Fürſten/ und unter denenſelben auch Henricus, König Ferdinands in Caſtilien Sohn/ der zu Rom in beſonderm Anſehen war: **Er ſolte ſein rechtmäßiges Erbe mit den Waffen wieder ſuchen/ darzu ſie ihm auff alle Weiſe behülfflich ſeyn wolten.** Weil ihn nun auch einige Städte in Italien hierzu erſuchten/ ſo brachte er bald eine ſtarcke Armee auff die Beine/ und marſchirete damit auff Italien zu; Auff welchem Zuge ihn zuförderſt/ nebſt andern vornehmen Fürſten und Herren/ auch Hertzog Friedrich von Oeſterreich und Steyermarck/ dahin begleitete. Zu Verona wurde nun unſer Conradinus auffs prächtigſte empfangen/ und als er daſelbſt ſeine gantze Armee beyſammen hatte/ brach er von hier auff/ und gieng auff Genua und Piſa, allwo ſich nochmehr andere Italiäniſche Printzen mit ihm conjungirten. Bald hierauff begegnete ihm Caroli Feld-Marſchall/ welcher in Eil ein fliegendes Corpo von den Guelphen zuſam̃en gerafft hatte/ un̄ damit die Conradiniſche Cavallerie attaquirte; Wurde aber ſo übel empfangen/daß er/ mit faſt allen den Seinigen/ auff der Wahlſtatt liegen blieb. Sodann avancirte Conradinus weiter gegen Rom/ und paſſirte die Stadt Viterbo vorbey/ darinnen gleich dazumahl Pabſt Clemens ſich befand. Da nun dieſer liebe Vater dieſen jungen Held mit einer ſo ſchönen Armee vorbey marſchiren ſahe/ ließ er dieſe höniſchen Worte entfallen: **Seher doch/ wie diß Schaff zur Schlacht-Banck eilet.** Und damahls weiſſagete Caiphas/ weil er ſelbiges Jahr Hoherprieſter war. Bald hierauff kam auch Conradinus gen Rom/ woſelbſt er/ auff Veranlaſſung vorermeldten Printz Heinrichens von Caſtilien/ mit Käyſerlicher Pracht empfangen wurde; Und kaum ſetzte Conradinus ſeinen ſieghafften Fuß in Apulien/ ſo verlieſſen viel Städte das Frantzöſiſche Joch/ und unterwarffen ſich dem rechtmäßigen Zepter; Da immittelſt mehrbeſagten Printz Heinrichs Bruder/ Friedrich von Caſtilien/ Conradino zum beſten/ mit einer Flotte die meiſten See-Städte wegnahm/ alſo/ daß Carolo nicht mehr als die 3. Hafen/ Meſſina, Panormo und Saragoſſa übrig blieben; Hier brauchte nun das Glücke den vortrefflichen Printzen Conradinum, als wie der Adler die Schild-Kröten; Von denen es heiſſet: Tolluntur in altum, ut lapſu graviore ruant. Denn nunmehr jagte die Noth Carolum in Harniſch/ und der augenſcheinliche Verluſt der erlangten Krone zwang ihn/ alles Volck nach Möglichkeit zuſammen zu preſſen/in Perſon zu Felde zu gehen/ und allda entweder zu ſiegen oder zu ſterben. Er hatte zwar alle Päſſe in Apulien wohl beſetzt/ das Glücke aber/ oder vielmehr das Unglücke führete Conradinum durch einen andern Weg ins Land/ darinnen er über eine ſchöne Ebene marſchirte/ und zur rechten Hand den Lago di Celano oder Lacum Fucinum, zur Lincken aber ein hohes Gebürge liegen ließ. Kaum hatte Conradinus das Ende dieſer Fläche erreichet/ ſo fand er Carolum auff einer Höhe ſehr vortheilhafftig

hafftig postiret/ und als beyde feindseelige Armeen ein ander ins Gesichte kamen/ stellete sich iedes Theil in Schlacht-Ordnung. Damahls befand sich ein alter Officirer/ Nahmens Alardus, so lange Zeit unter den Teutschen und auch in Syrien gedienet hatte/ unter Caroli Trouppen. Dieser/ als er den Feind weit stärcker befand/ gab Carolo den Rath: **Die Gewalt mit List zu vermengen.** Der schon halb verzweiffelte Carolus leistete willige Folge/ und überließ diesem Alardo die gantze Bataille; Welcher alte Schalck solche dergestalt formirte/ daß nur zwey Theile dem Feinde zu Gesichte kamen/ der Kern aber von den besten Frantzosen und Italiänern hinter einem Hügel verborgen stehen blieben. Diesen Betrug verdoppelte er/ als er den Comte de Montfort, General von der Frantzösischen Cavallerie/ mit Königlicher Rüstung belegete/ und vorne an die Spitze stellete; Carolum aber in gemeinen Habit in der Embuscade halten ließ; Da immittelst Alardus sich auff die Höhe verfügte/ um von dar alle nöthige Ordre zu stellen.

Dieser Anblick verleitete Conradinum, gleichfalls eine doppelte Bataille zu formiren/ darinnen er die Spanier und Italiäner auff einen/ und die Deutschen auff den andern Flügel stellete/ bey welchen letztern er sich in Person befand. Nunmehro kam es zum Ernst/ und die Avant-Guarde des Conradini setzte bald Anfangs den Frantzösischen Vorzug auff flüchtigen Fuß; Da denn ernennter Comte de Montfort, nach Art der Frantzosen/ das ist/ mit gewaltiger Furie denen Conradinischen begegnete/ und sie drey Stunden lang sehr warm hielt/ biß er an die Deutschen gelangete/ welche den von Montfort tapffer repoussireten/ und ihn todt vom Pferde runter stachen. Dieser Fall betrog die Frantzosen selbst/ als ob es ihr König Carolus wäre/ und also gaben sie die Flucht; Die Italiäner aber und Spanier meynten: **Sie hätten nun allein den Sieg befochten**/ und also setzten sie denen Flüchtigen behertzt nach. Diesem allen sahen nun die Deutschen mit scheelen Augen zu/ und weil sie besorgeten: **Ihre siegende Cammeraden möchten ihnen die Beute wegfischen**/ so verliessen sie Glied und Ordnung/ und eilten dem unerobierten Raube zu. Kaum hatte solches der alte Alardus auff dem Hügel bemerckt/ so gab er dem verborgenen Carolo die Losung/ welcher mit seinem ausgeruheten Hauffen sofort loßbrach/ die zerstreueten Beutmacher als ein Blitz überfiel/ und ihnen Sieg/ Beute und Leben wieder entriß. Viel tausend wurden darüber erschlagen/ und eine grosse Anzahl gefangen/ also/ daß sehr wenig mit gantzer Haut davon kamen. Printz Heinrich von Castilien/ und Graff Gerhard von Pisa/ nahmen ihre Flucht in ein Münchs-Closter; Pabst Clemens aber ließ selbige/ aus väterlicher Liebe und Christlichen Mitleiden/ heraus holen/ und übergab sie König Carln. Die übrigen Gefangenen wurden von den unbarmhertzigen Frantzosen dergestalt übel tractiret/ daß deren theils in abscheulichen Kercker/ theils aber durch mehr als barbarische Faust/ sterben und verderben musten.

Wo blieb aber immittelst der zwar tapffere/ doch höchst-unglückseelige Conradinus? Dieser/ als er das Spiel verlohren sahe/ nahm den jungen Hertzog Friedrich aus Oesterreich zu sich/ legten nebst ihm gemeine Reuter-Kleider an/ und retirirete sich nebst einem Italiänischen Edelmann/ Galvano de Lancea, dessen Sohne Galleotto und einem Reit-Knechte in einen Wald/ darinnen diese elende Gesellschafft 3. gantzer Tage lang herum irrete/ biß sie zuletzt das Unglück an das Päbstliche Städtlein Astura führete/ allwo sie sich einem Fischer verdingeten/ der sie biß an die Pisanische Grentzen führen solte. Weil aber denen armseeligen Printzen in einigen Tagen kein Bissen Brod in den Mund gekommen/ nöthigte der Hunger Hertzog Friedrichen/ in Ermangelung baaren Geldes/ dem Fischer einen kostbaren Ring einzuhändigen/ davor er aus dem Städtlein etwas zu essen holen solte. Dieser Unglücks-Ring kam vor Johann Frangepan/ Gubernatoren selbigen Orts/ welcher sofort aus demselben die Condition des Versetzers schloß/ und demnach eilfertigst denenselben eine Jagt nach spedirte/ welche die armseeligen Printzen nach Astura gefangen brachten. Kaum hatte solches der siegende Carolus erfahren/ so forcirte er Astura, ihm die Gefangenen auszuantworten; Von denen de Lancea und sein Sohn sofort über die Klinge springen/ und dem in der Schlacht gebliebenen Montfort ein Schlacht-Opffer werden musten; Conradinus und Fridericus aber wurden nach Neapolis geführet/ allwo sie biß zu Ausgange ihres Procelles in gefänglicher Haffi bleiben musten. Inzwischen ließ Carolus die dem Conradino getreuen Stände sein Tyrannisches Gemüthe rechtschaffen fühlen. Die Stadt Anversa in Campanien kehrete er gantz um/ und Apulien und Lucania musten viel Köpffe zinsen. Zu Cornero wurden 102. Personen gehencket/ und zu Amalfi deren noch mehr über die Felsen zu tode gestürtzt. Nur mit den beyden gefangenen Printzen wolte er nicht nach eigener Rachgier verfahren/ sondern andere Potentaten mehr hierüber zu Rathe ziehen. Vor allen Dingen begrüßete er den Pabst um seine Meynung/ der ihm solches in diesen kurtzen/ doch seinem Nahmen nicht ähnlichen Worten/ zu verstehen gab: Vita Conradini, mors Caroli: Mors Conradini, vita Caroli. **Lebt** Conradinus, **so muß** Carolus **sterben**: Conradini **Tod aber ist** Caroli **Leben.** Mit diesem stimmete auch König Ottocar in Böhmen überein/ als welcher besorgte: Dieser tapffere Jüngling dürffte nach erlangter Freyheit ihm das Theil von Oesterreich mit Gewalt wieder nehmen/ dessen er sich kurtz zuvor par force bemächtiget hatte. Im Gegentheil riethen die Frantzösische Herren: Carolus solte diese junge Fürsten zum zweytenmahl/ und zwar durch eine Königliche Begnadigung überwinden und besiegen; Unter welchen guten Engeln sein eigener Eydam/ Graff Robert von Flandern/ der Vornehmste war/ der sich eusserst bemühete/ den König zu bereden: Daß er Conradino seine Tochter/ und Friderico seiner Schwester Tochter vermählete. Über dieses wolte er von dem unschuldigen Tode dieser Printzen nichts hören noch wissen/ sondern bildete sich gantz fest ein: Der König würde seinem Rathe folgen; In welcher Hoffnung er auch wieder nach Flandern verreisete. Er hatte aber kaum Neapolis verlassen/ so säuleten die Blutgierigen Gemüther einen tödtlichen Ausspruch über das hochfürstliche Geblüte/ und ob gleich solcher blutige Anschlag Graff Roberten/ als er solchen vernahm/ auff den Rückweg schleunig brachte/ so kam er doch viel zu spät; Weil die Blut-Hunde in ihrem mördlichen Vorhaben keine Stunde versäumeten.

Nunmehro war der traurige Tag/ welchen die Sonne niemahls bescheinen solte/ mit dem 2. December des Jahres 1268. angebrochen/ als man zu Neapolis auff öffentlichem Marckte eine mit rothen Sammte überzogene Richt-Bühne auffgeschlagen sahe/ und dieses war der Thron/ welchen der tapffere und tugendhaffte Printz Conradinus, gebohrner König zu Navarren/ Sicilien und Jerusalem/ auch Hertzog in Schwaben/ nebst Hertzog Friedrichen von Oesterreich und Printz Heinrichen von Castilien/ besteigen solten/ dahin sie auch vier Neapolitanische Freyherren und ein Schwäbischer Edelmann/ des Geschlechts von Hirnheim/ begleiten musten. Alle diese wurden hinauff geführet/ um ihren Todes-Spruch anzuhören/ welchen ihnen Robert von Bar/ Caroli Cantzler/ v

eine

einem nicht weit davon auffgerichteten hohen Richter-Stul überlaut vorlaß. In solchem Urtheil ward ihnen auffgebürdet: Conradinus hätte den Kirchen-Frieden zurissen/ sich des Königlichen Titels unbefugter Weise angemasset/ ohne Bewilligung Päbstlicher Heiligkeit König Carln freventlich bekrieget/ demselben nach Leib und Leben getrachtet/ und der Römischen Kirchen eigenthümliches Reich gewaltsamer Weise angefallen/ die andern aber hätten ihren Halß darum verwürcket/ weil sie ihm in so gottloser Sache Beystand geleistet. Hier hatte nun zwar das Glück/ nicht aber der freye Muth den jungen deutschen Helden verlassen/ massen er den Urtheils-Verleser ernstlich ansahe/ und ihm in Lateinischer Sprache also zuruffte: Du Huren-Sohn und stinckender Russian! darffst du dich wohl unterstehen/ einen gebohrnen König und eines Römischen Käysers Sohn und Enckel zum Tode zu verdammen? Es ist mir niemahls in den Sinn gekommen/ die Länder der Römischen Kirchen anzufallen; Neapolis und Sicilien aber gehören mit keinem einigen Recht der Kirchen/ sondern seyn mein rechtmäßiges väterliches Erb-gut/ davon man mich wider alles Recht und Billigkeit ausgeschlossen/ und also genöthiget hat/ dasjenige mit Gewalt wieder zu suchen/ was mir durch Gewalt entzogen worden. Ob ich nun zwar allhier sterben muß/ so stirbet doch Rache und Gerechtigkeit nicht. Mein Tod wird nicht ungerochen bleiben/ sondern von meinen Freunden in Deutschland sattsam revengiret werden. Ich ruffe GOtt zum Zeugen meiner Unschuld an/ und appellire von diesem gottlosen verdammten Urtheil an den Richter-Stul Christi. Nach diesem warff er seine Augen auff die Umstehenden/ und erblickte den Baron Heinrich Truchsessen von Waldburg/ welcher nebst andern Schwäbischen Cavalieren mit ihm in das unglückseelige Italien kommen war. Hier zog er seinen Petschafft-Ring vom Finger/ steckte solchen in einen Handschuh/ und warff ihn dem mit diesen Worten zu: Nimm/ Truchses/ diesen Ring und Handschuh/ und bringe alles meinem Schwager/ König Petern in Arragonien/ mit Bericht/ daß ich ihm alles mein Recht und Anspruch auff Sicilien und Neapolis Erb und eigen übergebe. Welchen Ring und Handschuh der von Truchses auch König Petern treulich überantwortet/ und davor diese Gnade empfangen hat: Daß er und seine Nachkommen die drey Löwen aus dem alten Schwäbischen hertzoglichen Wapen in seinem Schild versetzen und führen dürffen.

Die schmertzliche Todes-Reihe betraff Hertzog Friedrichen am ersten/ welcher sofort niederknien und sich das Haupt durch Henckers Hand rauben lassen muste. Sobald solches Haupt auff der Erden lag/ hub es Conradinus mit beyden Händen auff/ küssete es mit vielen Thränen/ und beklagte zum höchsten: Daß dieser werthe Freund in dieses Unglück gerathen/ am meisten aber/ daß er diesen jungen Fürsten seiner Frau Mutter/ die ihn sehr ungerne von sich gelassen/ gleichsam aus dem Schooße gerissen. Nach solchem kniete er gantz unerschrocken nieder/ bat Gott um Vergebung seiner Sünden/ und empfieng den Streich mit beständigem Muthe/ welcher ihm das Haupt vom Leibe trennete/ und den Geist in die Ewigkeit trieb. Graff Gerhard von Pisa und der Schwäbische Ritter von Hirnheim giengen gleichen Gang/ da sie ihre Köpffe vor dem Hencker musten fallen lassen; Denen 4. Italiänischen Freyherren aber wurde der Athem durch einen Hencker-Strick benommen/ da Printz Heinrich von Castilien zwar mit dem Leben begnadiget/ iedoch in ewiges Gefängniß geleget wurde. Kaum lagen diese Durchlauchtigste Häupter auff dem Blut-Gerüste/ so wischte ein anderer hervor/ und hieb dem Hencker/ welcher die Execution verrichtet hatte/ gantz unverwarnter Sache/ und ehe es sich dieser am wenigsten versahe/ wieder den Kopff herunter; So darum geschehen: Damit sich dieser heute oder morgen nicht rühmen könne/ daß so Hochfürstl. Blut durch seine Faust vergossen worden wäre. Diesem Trauer-Spiele sahen viel tausend Menschen zu/ und wenig Augen waren hierunter/ welche nicht ihre heisse Thränen mit dem rauchenden Blute dieser unschuldigen Printzen vermischten/ nur der Saturnische Bluthund Carolus blickte solches von einem hohen Thurme mit besonderer Hertzens- und Augen-Lust an/ und damit er ja die Hencker-mäßigen Augen desto länger weiden könte/ so durffte niemand die enthalsteten Cörper ohne seinem Befehl weg nehmen/ sondern selbige in ihrem Blute biß auff die Nache liegen lassen; Vielleicht aus der Ursachen: Damit iedermann sich des gewissen Todes dieser beyden Printzen desto besser versichern/ und sich nicht etwan heute oder morgen ein ander Betrieger vor sie ausgeben möchte. Als endlich die Nacht angebrochen/ wurde den entseelten Cörpern die kühle Erde vergönnet/ und der Tyranne ließ dem Conradino diese schimpffliche Grabschrifft auff die Gruft setzen:

Asturis ungue Leo pullum rapiens Aquilinum
Hic deplumavit, Acephalumq; dedit.

Dieses ist nun das höchst-traurige Ende Conradini, des letzten Hertzogs von der Schwäbischen Hohenstauffischen Linie/ und diese grausame That hat dem Carolo und seinen Frantzosen einen ewigen Schand fleck bey der Nach-Welt angehenckt: Dahero König Peter aus Arragonien nicht unbillich diese hitzige Worte in einem an Carolum abgelassenen Schreiben gebrauchet: Tu Nerone Neronior, Saracenis crudelior es. Die Alten haben damahls von diesem kläglichen Falle ein Lied gedichtet/ daraus der Nach-Welt noch dieser Vers übrig blieben:

Man führt daher die Fürsten beyd/
Wer hat vor gesehen solches Leid?
Bey den König aller Zeiten.
Ja auff der Wahlstadt so da wahr/
Ihnen bereitet also bahr/
Offentlich für allen Leuten.
Man schlug ihn beyden Häupter ab/
Da war gantz kein Erbarmen/
Es must daran der junge Knab/
Mit sein Schneeweissen Armen/
Als er alt war vierzehen Jahr/
Durch Pabst Clement den Vierdten/
Ists geschehn offenbar.

Wie grausam aber nach 14. Jahren dieses unschuldige Blut durch die bekannte Sicilianische Vesper an denen grausamen Frantzosen gerochen worden/ beliebe der gewogene Leser den 30. Mertz Numer 2. zurück zu schlagen. Villan. lib. 7. Ricord. c. 191. Collenutius lib. 4. Hist. Neap. Summonet. lib. 3. Fazell. lib. 2. Dec. 8. Aventin. lib. 7. Æmil. lib. 7. Mich. Ritius de Reg. Sicil. lib. 3.

Des Pabstes Grausamkeit/ und Franckreichs Kronensucht/
Jagt meinen Leib ins Grab/ mein Volck in schnöde Flucht.
Wie wird der Himmel noch die stoltzen Lilgen brechen/
Wenn mich Sicilien wird in der Vesper rächen.

II.

II. Wurde die Universität zu Leipzig eingeweihet. Anno 1409.

DJe von Käyser Carln dem IV. zu Prage gestiffte Universität hatte binnen einer Frist von etwan 60. Jahren dergestalt zugenommen/ daß man Anno 1407. nach Ausweisung derer Matriculn über 44000. fremde Studenten/die Landes-Kinder ungerechnet/zehlete. So groß nun diese Menge/so groß / ja noch gröſſer/ war die Uneinigkeit zwischen der Böhm- und Deutschen Nation/ als welche letztern die Böhmen mit allem Vorsatz zum öfftern beleidigten/ und ihnen allen Dampff anthaten. Ob nun gleich die Böhmen öffters Gelegenheit zu bequemer Rache hatten/ so liebten sie doch dergestalt den Frieden/ daß sie alles mit Gedult ertrugen. Damahls waren M. Johann Huß/ und M. Hieronymus die vornehmsten Professores Theologiæ zu Prage/ und diese wurden von denen Böhmen beweglichst ersuchet/ ihnen vor der Deutschen Raserey Rath zu schaffen. Ob nun gleich die Deutschen Johann Hussen mehr vor vorwitzig/ als gelehrt hielten/ so stunden sie doch gewaltig / und als einst die Böhmische Ritter- und Bürgerschafft ihn um Rath befragten: Wie sie doch denen hoffärtigen Deutschen begegnen / oder auch wohl gar ihrer loß werden könten? gab Huß zur Antwort: Ich will schon Mittel finden/daß sie von sich selbst mit guten Willen davon ziehen sollen. Bald hierauff und zwar A. 1408. versamlete er unterschiedene Böhmische Magistros in dem Carolinischen Collegio auff dem grossen Saale/ und redete sie folgender Gestalt an: Der glorwürdigste Käyser Carl der IV. hat bey Stifftung dieser berühmten Universität verordnet: Daß bey der Wahl eines Rectoris und andern Handlungen die Deutschen dreye/die Böhmen aber nur eine Stimme haben solten. Die Ursache dieser Verordnung war damahls die geringe Anzahl derer Böhmen / welche allhier studierten; Anietzo aber hat sich die Zahl unserer Nation dergestalt vermehret/ daß hinfüro die Böhmen dreye/und die Deutschen nur eine Stimme haben sollen und müssen. Allein hierdurch wurden die Deutschen dergestalt in Härnisch gejagt/daß sie sich öffentlich vernehmen liessen: Lieber das Leben / als dieses Privilegium zu lassen; Und diese Zwietracht kam so weit / daß die Böhmen sothane Sache ihrem Könige / dem damahls herrschenden faulen Wentzel/ vortrugen. Die Deutschen begaben sich gleichfalls zum Könige auff das Schloß Toetznick/ und baten ihn um einen gerechten Ausspruch; Weil aber diese Streit-Sache dem Könige sehr profitabel war / so ließ er sich von beyden Parteyen zum öfftern reichlich beschencken/ und trainirte die Sache ein gantzes Jahr. Mittlerzeit hielten die Deutschen Magistri, Baccalaurei und Studiosi auff Veranlassung M. Johann Reineri, M. Ruddberti Saltzburgensis und anderer/ in dem Collegio Lasari eine allgemeine Zusammenkunfft / und verbunden sich eydlich zusammen / und zwar bey Verlust des rechten Daumens: Daß/ so ferne ihnen der König ihre drey Stimmen absprechen würde/ sie insgesammt Prage quittiren/und die Universität verlassen solten und wolten. Immittelst nahm die Uneinigkeit beyder Nationen dergestalt zu/ daß kein Theil mehr vor dem andern sicher war/ und der König endlich bewogen wurde/ mit Zuziehung vieler Rechts-Gelehrten Anno 1409. den 27. September diesen Ausspruch zu thun: Nachdem sich aus dem Privilegio Caroli IV. klar befunden/ daß der Käyser die Universität gleich der Parisischen fundiret und gestifftet / zu Pariß aber die Frantzosen / und keine andere Ausländer den Vorzug hätten; So solten aus diesen Ursachen die Böhmen zu Prage / gleich jener/ drey/ und die Deutschen nur eine Stimme haben. Vor sothanen Spruch dancketen nun die Böhmen zum höchsten/ die Deutschen aber packten ihre Sachen ein/ und verliessen Prage in so grosser Menge/daß man binnen 8. Tagen der abziehenden Studenten über 24000. Hagecius und Brotuff sagen gar 40000. zehlete/ welche sich durch das gantze Reich zertheileten. Ob nun zwar der Anfang dieses Streit-Handels König Wenzeln dergestalt gefallen/daß/ als ihm Johann Huß/ als dessen Stiffter/ benennet wurde / er sagte: Woher kommt mir diese glückliche Gantz/ die mir so viel güldene Eyer leget? So waren doch im Gegentheil die Präger/ wegen gäntzlichen Abgangs ihrer Nahrung/so übel mit Hussen zufrieden/daß sie ihn öffentlich schändeten und schmäheten.

Von diesen abziehenden Musen-Söhnen kamen nun auch/unter Anführung eines zu Prage gewesenen Rectoris, Johann Hoffmanns von Schweidnitz aus Schlesien gebürtig/über 2000. Seelen nach der Stadt Leipzig in Meissen/und ihre Ankunfft bewog Vincentium Grunern von Zwickau gebürtig/einen gelehrten Mañ in der Schule daselbst/ bey dem damahls regierenden Friderico Bellicoso, Marggraffen zu Meissen / und hernachmahls Churfürsten zu Sachsen/ unterthänigste Ansuchung zu thun/diesem flüchtigen Hauffen Auffenthalt zu gestatten. Sothanes billiche Suchen wurde von Marggraff Friedrichen/ und seinem Herrn Bruder/Hertzog Wilhelmen/ in reifferes Bedencken gezogen/ und der löbliche Schluß gefasset: Bey so gutem Anfange eine Universität zu Leipzig auffzurichten. Zuförderst wurden denen Studierenden zwey Häuser/eines in der Ritter-das andere in der Peters-Strassen/eingeräumet/ davon jenes Anno 1429. recht ausgebauet/und das grosse Fürsten- das andere aber das Peters-Collegium genennet wurde. Das gantze Corpus Academiæ wurde in vier Nationen / und zwar die Meißnische/Bäyrische/ Sächsische und Polnische eingetheilet / und der löbliche Marggraff stiffte das Einkommen hierzu von seinen eigenen Cammer-Intraden / Pabst Alexander V. ertheilte reichliche Privilegia zu diesem neuen Pflantz-Garten der freyen Künste / und der Bischoff zu Merseburg wurde zum Cantzler dieser Universität verordnet. Als nun solcher Gestalt ein so glück- als rühmlicher Anfang gemachet worden/geschahe die Einweihung Anno 1409. den 2. December/ Dienstags nach dem 1. Advent/ in Gegenwart Marggraff Friedrichs und Hertzog Wilhelms/ mit besondern Solennitäten/ dabey Johannes Otto von Münsterberg aus Schlesien zum ersten Rectore erwählet wurde. Dieser Johann Otto erbauete von dem Gelde/ so er noch zu Prage zu Erbauung eines Collegii gesammlet hatte/ im Brül das so genannte Frauen-Collegium; welches nach seinem Tode vorerwehnter Johann Hoffmann / so Bischoff zu Meissen worden/ vollführete. Solcher Gestalt waren fünff Collegia, als das grosse und kleine Fürsten-Collegium, das Frauen- Neue- und Peters-Collegium, in welchen alle drey Facultäten den Lauff der freyen Künste gewaltig beförderten. Zugleich wurde auch damahls die berühmte Apotheca zum güldenen Löwen / welcher mit von Prage gebracht worden/ in Leipzig angerichtet / und zwar Anfangs im Eck-Hause am Thomas-Gäßgen/ bald hierauff sahe man dieses Zeichen in der Mitten dieses Gäßgens/biß endlich dieser güldene Löwe in die Grimmische Gasse/ welche itzo Herr Heinrich Lincke/ ein berühmter/ curieuser und wohlexperimentirter Mann besitzet/ versetzet worden/ allwo biß dato die Nothleidende Gesundheit die herrlichste Mittel finden kan. GOtt erhalte dieses treffliche

minar-

minarium in beharrlichen Flor/ und zertrete die heimlichen Würme in seinem Zorn/welche die Wurtzel dieses herrlichen Kunst-Gewächses zu benagen / oder dessen Verwelckung zu befördern sich unterstehen dürffen.

Dresser. Chron. Sax. fol. 395. Hagec. Chron. Bohem. Part. II. fol. 60. Fabric. L. VII. Orig. Saxon. fol. 687. Brotuff. Chron. fol. 642. Heidenr. Annal. Lipſ. pag. 53. MSC.

III.

III. Stirb Stephanus Bathori. König in Polen. Anno 1586.

WElcher Gestalt Henricus Valesius aus Franckreich das Königreich Polen verlassen / wollen nicht sagen verlauffen / erzehlet der 18. Junii Numer 3. Heutiges Tages ist ferner zu berichten/wie das verwäyſete Polen zur neuen Wahl geschritten. Nachdem diese unglückliche Krone/so zu sagen/ recht liederlich um seinen König kommen / hielten die Reichs-Stände anfangs zu Stenszitz eine Zusammenkunfft/ auff welcher sie iedoch nicht einig werden kunten. Bald hierauff stellete Uchanscius der Vornehmste im Reiche/ zu Warschau eine neue Versammlung an/ auff welcher die Grossen/ mit Übergehung des Adels / Käyser Maximilianen zum Könige erwählten. Dieses verdroß nun den Adel dergestalt / daß er sich zu derjenigen Partey schlug/ welche die Princeßin Anna/ des verstorbenen Königs Sigismundi Augusti Schwester/ zur Fürstin in Polen erwählen/und ihr Stephanum Bathori, Fürsten in Siebenbürgen/zum Gemahl geben wolten. Solcher Gestalt schickte ein Theil seine Gesandten an Käyser Maximilianen/ das andere an Stephanum, und wie jene zu Andrejovia, also kamen diese zu Lowitz wieder zusammen; Nachdem sich aber der Käyser allzuwohl bedencken wolte/ säumete inzwischen Stephanus so wenig/daß er/ehe man es sich versahe/durch die Wallachey und Reussen mit einer ansehnlichen Macht Anno 1576. den 18. April zu Cracau angelangete. Hieselbst wurde er nun sofort zum Könige gekrönet/und weil man wegen der Religion einig Mißtrauen in ihn setzte/ so muste er es endlich erhalten/daß er von Hertzen Römisch-Catholisch wäre. Sodann war seine vornehmste Bemühung/ die widrigen Gemüther zu gewinnen/ da er denn so glücklich war/daß die Lithauer den Anfang zur Huldigung machten. Jedoch kunte Maximilianus die entzogene Krone so wenig verschmertzen/ daß er lieber die Hand an den Degen geleget hätte; Welches iedoch abzuwenden die Polen eine ansehnliche Gesandschafft nach Regenspurg zum Käyser abfertigten/ in welcher Verrichtung sie der Tod dergestalt secundirte/ daß durch Absterben des Käysers aller Streit auffgehoben wurde. Gleichwohl wolte Dantzig durchaus einen Käyser zum Könige haben/ und bemüßigten dannenhero König Stephanum einen Reichs-Tag zu Thoren in Preussen zu halten / und das Schwerdt über sie zu zücken. Johann Sborovius rückte mit einer Armee wider sie ins Feld/und schlug sein Lager bey Dirschau/ allwo ihn die Dantziger so unglücklich attaqvirten/ daß die wenigsten die Thore von Dantzig wieder finden kunten. Das Unglück der Stadt verdoppelte sich/als sich der König bald hierauff mit einer noch stärckern Macht vor ihren Mauern sehen ließ/ die Weichsel-Schantze eroberte/und die Stücken auff dem Bischoffs-Berg pflantzete/ als aber Sachsen/ Brandenburg und Hessen durch Gesandten vor die Stadt intercedirten / und die feindseligen Moscowiter die Polnischen Waffen anders wohin erforderten/ kam es zum Frieden/nachdem die Stadt eine ansehnliche Geld-Straffe erleget hatte.

Nunmehro drohete ein gefährliches Wetter aus der Moscau/und dieses bewog den König Anno 1578. einen allgemeinen Reichs-Tag anzustellen/auff welchem Johann Zamoscius zum Groß-Cantzler gemacht / und also dem Sborovio vorgezogen wurde/welches nachmahls grosse Uneinigkeit verursachte. Mittlerzeit eroberten die Moscowiter biß auff Riga/ Revel/und etliche wenige Schlösser/fast gantz Liefland / und verübten allenthalben entsetzliche Grausamkeit. Bevoraus muste das arme Frauenzimmer ihre Viehische Raserey am meisten empfinden/von denen sich eine zu Venda/ als sie ihre Ehre verlieren solte/des Lebens mit einem Dolchen beraubte. Zu Aſcherot retirirten sich viel Ehr-liebende Jungfrauen in ein Hauß / darinnen viel Pulver stund / und als sie sich überwältiget sahen/ sprengeten sie sich freywillig in die Lufft/ dahon iedoch eine unfern dem Schlosse lebendig und unverletzt auff der Erden gefunden wurde. Solchem wütenden Unheil kunte Stephanus so wenig mit geduldigen Augen zusehen/ daß er eine starcke Armee unter dem Feld-Herrn Andreas Sapieha wider diesen barbarischen Feind beordrete/ welcher auch bey Venda einen so herrlichen Sieg wider denselben befochte/daß sich Moscowitische Gesandten bey dem Könige einfanden. Weil man aber ehmahls die Polnischen Gesandten in Moscau sehr schimpfflich tractiret hatte/so entzog man auch diesen die gewöhnliche Ehre in Polen dergestalt / daß der König/ während der Audientz/ nicht einmahl vor ihnen auffstund/ sondern sie nur durch den Vice-Cantzler aus Lithauen um den Zustand ihres Czaars befragen ließ. Als nun die Gesandten über sothanen Schimpffe gantz verstummeten/ und kein Wort vorbringen wolten / wendete sich der König zu denen Sächs- und Brandenburgischen Gesandten/ die ihm einmüthig zu Fortsetzung der Waffen wider Moscau riethen/so auch sofort beschlossen wurde. Der König gieng in Person zu Felde / hielt bey Vilna Rendesvous; und belagerte Polociam, oder Plotzko / welche herrliche Festung er nach einer harten Belägerung eroberte. Diesem folgeten noch viel andere Plätze/ und endlich der Frieden/ Krafft dessen die Moscowiter gantz Liefland abtreten musten.

Sönsten hat dieser König die Justitz in Polen / wie auch die Ordinair-Militz zu Pferde wohl eingerichtet/ welche/weil sie von dem vierdten Theile des Königlichen Einkommens besoldet wird / Qvartianer genennet werden/und verlegte sie auff die Gräntze gegen die Tartarey/ um der Tartarn Einfälle zu verwehren. Hierdurch wurde nun selbige gantze Gegend/von Bar/Braclau und Kiow zwischen den Strömen Dnieſter und Dnieper/ biß an das schwartze Meer / so zuvor ein wüstes Feld war / mit Volckreichen Städten und Dörffern angefüllet/und die Ukraine genennet. Er brachte er auch die Cosackische Militz in gute Ordnung / und räumete ihnen Techtimirow am Dnieper ein/allwo ihre Obristen residirten/ und sie ihr Zeug-Hauß haben solten. Diese Cosacken waren zuvor nur ein aus denen Reußischen unter Polen gelegenen Provintzen zusammen gelauffenes Gesinde/so als Räuber herum schwärmeten/und sich mehrentheils in den Insuln des Dniepers unterhalb Kiow aufhielten. Nachdem sie aber besagter massen von dem Könige in die Form einer Armee gebracht wurden/ haben sie der Kron Polen lange Zeit gute Dienste gethan/indem sie nicht allein die Tartarn im Zaume hielten/sondern auch aus dem Dnieper in das schwartze Meer einlieffen/ die Türcken sehr beunruhigten/und unter andern so gar die Städte Trebisonda und Sinope, ja so gar die Vorstadt zu Constantinopel ausplündern durfften. Allein wieder auff unsern König zu kommen / so war nunmehro sein rühmlicher Vorsatz / dem Erb-Feinde Christlichen Nahmens einen nachdrücklichen Streich zu versetzen/ zu dem Ende er auch Anno 1586. einen Reichs-Tag ausschrieb/ um auff demselben sothanen Krieg zu beschliessen.

schliessen. Hieselbst lieff nun die Nachricht ein / was vor einen gefährlichen Auffstand die Stadt Riga wegen des neu-eingeführten Gregorianischen Calenders erreget hätte. Hierüber ereifferte sich der König dergestalt / daß er in eine Kranckheit fiel / und Anno 1586. den 2. December sein Leben beschloß / welches er 53. Jahr / den Polnischen Zepter aber 10. Jahr / 7. Monat / 12. Tage / rühmlichst geführet hatte. Der verblichene Cörper wurde von Grodno, allwo er gestorben / nach Cracau geführet / und daselbst in der Thum-Kirchen königlich beerdiget; Weil aber auch dieser Printz sonder Erben zu Grabe gieng / so fielen nachmahls die Polnischen Wahl-Stimmen auff den Schwedischen Printzen Sigismundum. Dieser erblaßte König hinterließ einen vollkommenen Tugend-Ruhm / und war ein Tod-Feind aller Wollust / dabey er zu sagen pflegen: GOtt habe sich dreyerley vorbehalten: Aus nichts etwas zu machen / zukünfftige Dinge zu wissen / und über die Gewissen zu herrschen. Neugebauer Hist. Polon. Thuan. lib. 84. Var. Sovicius in Reb. Polon.

Mir schenckt Sarmatien die Königliche Krone /
Und meine tapfre Faust war Reussens harter Zaum.
Mich reisset Zorn und Tod zu bald von meinem Throne /
Jedoch es bleibt dabey: das Herrschen ist ein Traum.

Der Dritte Tag des Christ-Monats.

I.

I. Wurde Miltiades oder Melchiades der XXXI. Röm. Bischoff enthauptet. Anno 313.

DEr Bischoff Eusebius hatte nur vor 7. Tagen sein Leben zu Rom blutig geendiget / als sich Miltiades, ein Africaner von Geburt / die noch blutrieffenden Fußstapffen so wenig schrecken ließ / daß er den zur Erde gefallenen Bischoffs-Stab willig wieder aufhub / und sich Anno 311. auff den entledigten Stul setzte. Seine Verrichtungen sind wenig merckwürdig / und hat er das Fasten an Sonn- und Donnerstagen verboten / weil sich die Heyden und Ketzer gleicher Zeit zu ihren Fasten bedienten. Das gesegnete Brodt schickte er / zum dahmaligen Zeichen der Einigkeit / in die Kirchen herum / weil aber der zur selben Zeit herrschende Maximinus dem Christlichen Nahmen durch das Hencker-Schwerdt durchaus ein Ziel gestecket wissen wolte / so betraff auch die tödtliche Reihe diesen Miltiadem, als welcher Anno 313. den 3. December seinen Halß dem Hencker darstrecken / und sich zum Martyrer machen lassen muste / als er zwey Jahr / zwey Monat / sieben Tage die Heerde des HERRN geweidet hatte. Sein Cörper ruhet auff Calixti Gottes-Acker / und ihm folgete in der Bischöfflichen Würde Sylvester I. Onuphr.

Der Väter rothe Spur kan mich so wenig schrecken /
Daß den geweihten Stul ich ungescheut betrat.
Und muß ich gleich, den Halß vor meinen Hencker strecken /
So weiß ich doch / daß mich mein GOtt erwählet hat.

II.

II. Starb Henricus II. der XXIX. Bischoff zu Augspurg. A. 1063.

NAchdem Bischoff Eppo oder Eberhard zu Augspurg Anno 1047. Todes verfahren / bekleidete die entledigte Stelle Henricus II. ein wohlgewachsener schöner Herr / und geheimer Rath Käyser Henrici IV. Hier will nun die historische Feder diesen Bischoff Heinrich eines verdammlichen Ehebruchs mit Käyser Heinrichs Gemahlin / so Agnes genennet wird / beschuldigen; Weil aber nirgend keine Agnes / als eine Gemahlin dieses Käysers / gefunden wird / so will fast dieser Irrthum einen Zweiffel der Warheit erwecken; Jedoch ist bekant / als Käyser Heinrich mit seiner ersten Gemahlin Bertha, eines Italiänischen Marggraffens Tochter anfangs in solcher Uneinigkeit gelebet / daß er sich durchaus von ihr scheiden lassen wolte. Solcher Gestalt kan es wol seyn / daß der Irrthum in dem Nahmen und nicht in der Warheit beruhe / und daß es / statt der benennten Agnes / diese Bertha gewesen / welche diesem geistlichen Herrn einen verliebten Ritter-Dienst abzuschlagen / vor Sünde geachtet hat. Dem sey nun / wie ihm wolle / und die Käyserin sey nun unschuldig gewesen oder nicht / so würckte doch die Eiffersucht bey dem Käyser so viel / daß er diesem Hegeraterischen Bischoffe den Tod schwur / der sich aber auff sein im Schwartz-Walde gelegenes festes Schloß Falckenstein rette. Hier trieb nun die Rache den erzürneten Käyser auch an diesen unwegsamen Ort / und die Käyserlichen Waffen umringeten das Schloß / ehe es sich der Bischoff im wenigsten versahe; Da er sich nun in so eusserster Gefahr sahe / suchte er Käyserliche Gnade / die er auch so weit erhielt / daß ihm Fristung seines Lebens versprochen wurde. Solcher Gestalt öffnete er die Festung / und ergab sich mit 500. Mann in des Käysers Gewalt / der ihn in ein Gezelte führen / und ihm daselbst das männliche Glied mit höltzernen Stöcken auffs schmertzligste zerschlagen ließ. Sodann übergab er ihn noch lebendig seinen Leuten / um ihn nach Augspurg zu führen; Ehe er aber noch dahin gelangete / starb er den 3. December Anno 1063. noch unterwegens mit unsäglichen Schmertzen / worauff ihm Emrich / ein Graff von Leiningen / auff den Stul folgete. Hondorff. Promptuar. Exempl. ad diem 3. Dec.

Wer seines Herren Roß will in die Schwemme reiten /
Der rennet in die See / und stürtzt sich in die Flut.
Brunst / Rach' und Eiffersucht muß mich zu Grabe leiten /
So übel sattelt mir mein geistlich Fleisch und Blut.

III.

III. Starb Anastasius IV. CLXXIII. Römische Pabst. Anno 1154.

DEr Pabst Eugenius war kaum vor 24. Stunden kalt geworden / als Anastasius IV. seine Stelle bekleidete. Sein erster Nahme war Conradus, und sein Vater Benedictus, ein Edler des Geschlechts von Suburra zu Rom. Er wiedmete sich von Jugend auff dem geistlichen Stande / und wurde Anfangs ein Benedictiner-Münch in Franckreich / von dannen ihn Pabst Honorius II. an den Römischen Hoff zog / und zum Cardinal machte. Als er nun 5. Päbste [illegible] einander überlebet hatte / huben ihn Anno 1153. den [illegible] Julii 71. Wahl-Stimmen auff den Päbstlichen Thron und zwar zur Zeit Käyser Friderici Barbarossa. Sein Regierung belieff sich nur auff 1. Jahr / 4. Monat [illegible] 24. Tage / dahero auch seine Verrichtungen die Fe[illegible] nicht sonderlich bemühet haben / ausser daß er den [illegible] schoff Guicmannum von Zeitz zum Ertz-Bischoff Magdeb[illegible]

Magdeburg bestätigte/ ein schönes Buch von der Heil. Dreyfaltigkeit schrieb/ und den alten Tempel Pantheon neu aufferbauete/ welchem er den Nahmen Mariæ Rotundæ beylegete. Sein Todes-Fall begab sich Anno 1154. den 3. December/ und nachdem sein Cörper in der Lateranensischen Kirche mit einem Porphyr-Steine bedecket worden/ folgete ihm des andern Tages Hadrianus IV. auff dem Throne. Platina.

Mein blasses Schicksal hat mich allzubald vertrieben/
Und also hab' ich nur gebauet und geschrieben.
Der Tod will Bischoff seyn/ drum nimmt er mir den Stab/
Und gibt mir vor den Thron Sarg/ Kittel/ Stein und Grab.

Der Vierdte Tag des Christ-Monats.

I.

JE höher Rom stieg/ ie weniger kunte es sich selber ertragen/ und seine Gewalt war einem hohen Thurme zu vergleichen/ welcher auff ein schwaches Fundament gebauet war. Denn ob gleich die Furcht alle benachbarte Völcker im Zaume hielt/ so wüteten doch die unruhigen Römer in ihrem eigenen Eingeweide dergestalt/ daß ein blutiger Lermen ein Auffruhr/ ein Tumult dem andern die Hand reichete/ dadurch die Republicq mercklich geschwächet wurde. Unter andern befand sich damahls ein Edelmann zu Rom/ Nahmens Lucius Catilina, ein unruhiger Kopff und lasterhaffter Mensch/ welcher/ weil er mit einiger Ehren-Stelle verschonet worden/ sich so hoch beleidiget befand/ daß er den rachgierigen Entschluß fassete/ die Bürgemeister/ Aurelium Cottam und Lucium Manlium zu erwürgen; Zu welchem bösen Ende er viel junge Bürger auff seine Seite brachte. Es war das Welt-Jahr 3886. eingetreten/ als diese boßhaffte Gesellschafft des Catilinæ eine Zusammenkunfft hielt/ ein eydliches Verbündniß auffrichtete/ und zu dessen Bestätigung einen Knaben schlachtete/ dessen Blut ein ieder unter ihnen sauffen muste. Gleichwohl kunten sie ihr böses Vorhaben nicht so bald bewerckstelligen/ daß es nicht ausbrach/ und Catilina von dem Cicerone vor öffentlichem Rathe wegen der Verrätherey angeklaget wurde. Dieses/ und daß Cicero noch selbiges Jahr die Bürgemeister-Würde erlangte/ trieb den boßhafften Catilinam zu so verzweiffelter Rach-Begierde/ daß er nicht allein dem Ciceroni, sondern auch dem gantzen Rathe und der Ritterschafft zu Rom den Tod schwur. Sothane Boßheit setzte Rath und Stadt in eusserste Bestürtzung/ und Cicero bekam Ordre: Diesem androhenden Wetter möglichst zu begegnen.

I. Wurde die Catilinische Verrätherey bestrafet. Anno 3887.

Anno 3887. den 6. November kamen die Verschwornen bey Nacht-Zeit in Catilinæ Behausung zusammen/ und fasseten den Entschluß: Zuförderst Ciceronem zu erwürgen/ und sodann die Stadt an unterschiedenen Orten in Brand zu stecken. Zwey Tage hernach erschien Catilina ungescheuet im Rathe; Als ihn aber Cicero auffs neue hart anklagte/ merckte er Unrath/ und verließ die Stadt/ worauff Cicero zufuhr/ die übrigen Bunds-Genossen im ersten Schrecken greiffen/ und ihnen insgesamt Prid. Non. Decembris die Köpffe vor die Füsse legen ließ. Mittler Zeit zog zwar Catilina eine ziemliche Macht zusammen/ und wolte mit den Waffen Rache suchen; Allein der kluge Cicero schickte ihm Perreum mit einer starcken Armee entgegen/ uñ züchtigte ihn bey der Stadt Pistojam dergestalt/ daß er selbst mit seinem gantzen Anhange auff dem Platze blieb.

Diese gantze Historie beschreibet Salustius, ingleichen Vellejus lib. 2. cap. 34. 35. Eutropius lib. 6. Diodorus lib. 37. Florus lib. 4. c. 1. und Plutarchus in Cicerone. Der Nahme dieses Catilina wurde nachmahls denen Römern so verhaßt/ daß sie einen ieden Landes-Verräther einen Catilinam und was dem Vaterlande schädlich war/ Catilianisch nenneten/ wie solches folgender massen aus unterschiedenen alten Poeten zu beweisen ist:

Juvenalis Sat. 14.

— — — Et Catilinam
Quolibet in populo videas, quocunque sub axe.

Virg. Æn. 8.

— — — Et te Catilina minaci
Pendentem scopulo Furiarumque ora trementem.

Lucanus lib. 7. de Cicerone.

Pacificas sævus tremuit Catilina securos.

Martialis.

Dixerat o mores! o tempora! Tullius olim,
Sacrilegum struerat cum Catilina nefas.

II.

NAchdem Hertinus, Bischoff zu Speyer/ Todes verblichen/ stund selbiges Bischofthum 7. gantzer Jahre ledig/ biß König Ludwig/ Käysers Lotharii Bruder/ solches Anno 848. mit einem geschickten Subjecto, Nahmens Gebhardus, wieder besetzete. Dieser Bischoff wohnete dem zu Maintz im Kloster zu St. Alban angestellten Concilio bey/ und dieses nahm seinen Anfang mit so eiffriger Andacht/ daß zuvor 3500. Messen gehalten/ und 70000. Psalmen gesprochen wurden. König Ludwig selbst/ und viel andere Fürsten/ wohneten diesem Concilio in Person bey/ auff welchem der Ertz-Ketzer Gottschalck verdammet/ und von der Kirchen ausgestossen wurde. Es hatte aber dieser Bischoff kaum 15. Monat seinen Stul besessen/ so wurde er von seinen Widerwärtigen Anno 849. den 4. December überfallen/ ihm von denenselben die Augen aus dem Kopffe gerissen/ und er so lange gemartert/ biß er den gequälten Geist unter eusserstem Schmertzen von sich bließ. Zu seiner Zeit haben die Thum-Herren des hohen Stiffts zu Speyer noch unter einer Regul gelebet/ aus einer Schüssel mit einander gegessen/ unter einem Dache gelegen/ keiner nichts eigenes gehabt/ und im übrigen ein recht Christliches Leben geführet. MSC.

II. Würde Gebhard/ XIII. Bischoff zu Speyer/ ermordet. Anno 849.

Ich hatte kurtze Zeit den Bischoffs-Stul genossen/
So ward mein frommes Blut durch Feindes Hand vergossen.
Doch werd'/ als Lehrer/ ich den Sternen beygezehlt/
Wenn meiner Mörder Faust Plutoni sich vermählt.

III. Nach-

III.

III. Starb Johannes XXII. oder XXIII. der CCI. Römische Pabst. A. 1314

NAchdem Clemens V. Anno 1314. den 20. April Rom und Welt gesegnet/entstund eine solche Uneinigkeit in dem Conclave über der Wahl eines neuen Pabstes/daß die Cardinäle darüber einander bey den Köpffen kriegten/und der Röm. Stul über 2. Jahr und 3. Monat/ohne Haupt ledig stehen muste; Was aber zu Rom nicht geschehen kunte/wurde zu Lyon in Franckreich im Prediger-Kloster vollzogen/ allwo 22. Cardinäle Anno 1316. den 7. Augusti den Cardinal Jacobum de Osla zum Pabst erwähleten/ und den 5. September consecrirten. Dieser Jacobus war von Geburt ein Frantzose/ aus der Landschafft Quercy in Aquitanien/darinnen sein Vater Arnaldus ein Schuster gewesen; Aus welchem niedrigen Stande ihn iedoch das Glücke dergestalt erhoben/ daß er Anfangs Bischoff zu Avignon, nachmahls Cardinal/ und endlich/ besagter massen Pabst wurde/ da er sich denn Johannes tiennete. Er nahm seinen Sitz zu Avignon in Franckreich/ und als der damahls herrschende Römische Käyser Ludovicus V. seine Wahl vernommen/ schickte er eilends Gesandten an denselben/ und ließ bey ihm um seine Bestätigung zum Käyserthume anhalten. Allein der hochmüthige Pabst schickte die Gesandten fruchtloß wieder zurücke/ und als der zugleich erwählte Käyser Friedrich gleiche Bestätigung suchte/ schutt er gleichfalls solches auff die lange Banck/ und rührete alsо die Flamme der schädlichen Zwietracht im Reiche vorsetzlicher Weise/massen der gemeine Mann denjenigen vor den rechten Käyser halten wolte/ welchen der Pabst hierzu bestätigen würde. Weil aber Johannes diesen Zwist vor sich sehr vorträglich erachtete/so wolte er sich zu keiner Erklärung verstehen/ iedoch machte er dem Friderico mehr Hoffnung zum Throne/ als dem andern. Bey solcher Gelegenheit suchte der listige Vater Italien/ welches dazumahl noch in die zwey höchst-schädlichen Parteyen/ der Guelphen und Gibelliner zerrissen war/ durch Ausrottung dieser letztern/ so es iederzeit mit denen Käysern gehalten/sich unterwürffig zu machen/ und die Guelphen zu etheben/ durch deren kräfftigen Beystand er die Käyserliche Hoheit aus Italien zu bringen vermeynte. Als nun Käyser Ludwig sein Absehen vermerckte/ bediente er sich seiner Käyserlichen Gewalt/und leistete denen Gibellinern auff ihr Erfodern/ möglichsten Beystand; Zu dem Ende er auch Matthæum Galeazium, Vice-Graffen zu Mayland/zum General-Reichs-Verweser in Italien verordnete. Allein hierdurch störete er das Nest/uñ war zuvor die Reichs-Bestätigung schwer gewesen/ so war sie nunmehr unmöglich. Uber dieses machten die Guelphen A. 1317. einen Bund wider Käyser Ludwigen/in welchem Philippus, König in Franckreich/ Robertus, König in Sicilien/und Pabst Johannes vornehme Mit-Glieder waren; Ja/dieser letztere war so eiffrig/daß er dem Philippo verstattete/den Zehenden der Geistligkeit zum Kriege wider den Käyser anzuwenden/ dabey er den Käyserlichen Stadthalter Galeazium mit dem Banne belegete/ und sich in unterschiedenen Königreichen der abgestorbenen geistlichen Pfründen auff 3. Jahr lang vorenthielt. Ob nun gleich Käyser Ludwig bey dem Pabste bewegliche Ansuchung that: Durch einen endlichen Ausspruch dem verderblichen Kriege ein Ende zu machen/ so verstopffte doch der erbitterte Vater seine Ohren dergestalt/ daß er dem Käyser gar mit dem Banne drohete; Dahingegen er dem Friderico, statt der verlangten Bestätigung/ Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben versprach/ als er ihm unter seinem Bruder Henrico eine starcke Macht zu Fusse und 2000. Mann zu Rosse zu Hülffe schickte. Als aber diese Armee in Italien angelangete/ so liessen die Gibellíner dem Friderico völligen Gehorsam antragen/ wenn er den Käyser-Thron würcklich würde erlanget haben/ im übrigen aber demselben zu Gemüthe führen; Wie er durch diese Armee das Reich und sich selbst bekriegete/ massen ja der Pabst durch diese Deutsche Hülffe das übrige in Italien vollend erobern/und solches dem Reiche entziehen würde. Welche Vernunfftmäßige Vorstellung so viel fruchtete/daß Fridericus seine Trouppen wieder nach Hause beruffete.

Endlich kam es Anno 1322. so weit/ daß Fridericus von dem Ludovico gefangen wurde/wie solches alles der 13. Jemer Numer 1. weitläufftiger erzehlet; Und als solcher Gestalt die Guelphen ihrem Untergange sehr nahe kamen/ ließ es sich der erzürnte Pabst nunmehro einen solchen Ernst seyn/ und sich den Zorn zu einer solchen Kühnheit verleiten/ daß er den Käyser öffentlich Anno 1323. nach Avignon citirte/ am daselbst binnen 3. Monaten zu erscheinen/und ihm von seinem angemaßten Käyserthume und seinen andern Verrichtungen Rechenschafft zu geben. Inzwischen solte er sich aller Käyserlichen Verwaltung enthalten/ und Deutschland ihm keinen fernern Gehorsam leisten. Welche Citation zu Avignon an die Kirch-Thüren geschlagen/ und allenthalben publiciret wurde. So bald Käyser Ludwig hiervon zu Nürnberg Nachricht erlangete/ fertigte er schleunigst einige Gesandten nach Avignon ab/ welche aber ein mehrers nicht auszurichten vermochten/ als daß sie noch 2. Monat Frist zu des Käysers Vertheidigung erlangten. Weil nun also Ludovicus den Pabst so gar übel gesinnet wider sich sahe/beruffte er die vornehmsten Reichs-Stände nach Nürnberg/ beschwerete sich in deren Gegenwart öffentlich über den Pabst/und legte eine Protestation darwider ein/ wie solche P. Jovius Heerwart ad Annum 1324. pag. 248. 264. von Wort zu Wort anführet/welche auch bey Adeltzreitern part. II. lib. 1. zu lesen ist. Der Pabst aber ließ sich solthanes Vornehmen so wenig anfechten/ sondern verbannete vielmehr Anno 1324. den 23. Mertz Käyser Ludwigen/ entsetzte ihn folgenden 27. Junii/als einen Halsstarrigen/ seiner hohen Würde/und citirte ihn nochmahls auff den 1. October/ um den gefälleten Sententz anzuhören; Welche Verbannungs-Bulle beym Bzovio zu lesen ist. Damit es aber nicht das Ansehen gewinnen möchte: Als ob er sich nichts um die Kirche bekümmerte/ so musten die armen Franciscaner-Münche seinen schweren Zorn folgender massen empfinden. Es dürdete nemlich der Stiffter diesem Orden die höchste Armuth auff/ und nach ihrer Regul durfften sie weder ein Haus noch etwas eigenes besitzen/sondern musten als Fremdlinge dieser Welt das Allmosen suchen; Welche Regul Francisci hernach von unterschiedenen Päbsten/als Innocentio III. Honorio III. Anno 1223. Gregorio IX. Anno 1230. und andern mehr/ bestätiget wurde. Pabst Johannes aber erweiterte Anno 1328. diese Regul/ und ließ ihnen zu/ Korn-Böden/ Wein-Keller und andere eigenthümliche Sachen mehr zu besitzen; Und als sich 4. Franciscaner-Münche hefftig hierwider legten/ wurden sie zu Maßilien als Ketzer verbrannt. Diese Glut entzündete den Eifer der Franciscaner um so viel mehr/ alsо/daß sie diese viere vor Märtyrer erklärten/ und ihre auffgesammelten Gebeine als Reliquien verehreten. Hierwider machte zwar der Pabst Anno 1322. eine gantz widrige Verordnung; Die meisten Ordens-Leute aber hielten zu Perusio einen Synodum, und bestätigten auff demselben diese Regul: Daß die Franciscaner/nach dem Exempel Christi und der Apostel/ nichts eigenes besitzen solten. Welchen Schluß iedoch

iedoch der Pabst dergestalt verdammete/ daß er alle diejenigen/ welche dieser Meynung: Daß Christus und die Apostel nichts eigenes gehabt/ beypflichteten/ vor Ketzer erklärete. Also wurden diese armen Brüder/ die man aus Haß bald Begarden/ bald Fratricellos nennete/ hin und wieder auffgetrieben/ verjaget und verfolget/ welche iedoch der Käyser alle in Schutz nahm/ den sie hingegen mit ihren gelehrten Federn auffs beste wider den Pabst vertheidigten.

Immittelst fuhr der Pabst mit seiner Verbannung wider den Käyser fort; Da hingegen auff einem Reichs-Tage zu Regenspurg alle Handlungen des Pabstes vor unkräfftig/ und alle diejenigen/ so selbige behaupteten/ vor Reichs-Feinde erkläret wurden. Uber dieses verbannete man die Päbstlichen Gesandten aus Deutschland/ und diesen Reichs-Abschied findet man weitläufftig bey dem Aventino lib. 7. Annal. fol. 762. Weil nun solcher Gestalt Italien das meiste leiden muste/ und Pabst Johannes Franckreich nicht verlassen wolte/ berufften die meisten Italiänischen Städte Käyser Ludwigen nach Rom/ um daselbst die Käyser-Krone zu empfangen und das zerrüttete Reich wieder auffzurichten. Diesem zu Folge kam der Käyser Anno 1327. mit einer zulänglichen Macht nach Trient/ allwo die versammleten Italiänischen geist- und weltlichen Stände des Pabstes Handlungen einhellig verwarffen/ den Bann wider den Käyser vor ungültig/ und hingegen ihn selbst vor einen Ketzer erklärten/ der in vielen Glaubens-Articuln irrig wäre; Dahero sie ihn nicht allein in den Bann thaten/ sondern auch nunmehro nur Priester Jacobum von Cadurco nenneten. Anno 1328. kam Käyser Ludwig nach Rom/ und wurde auch daselbst mit aller ersinnlichen Ehr-Bezeigung empfangen/ auch nebst seiner Gemahlin in der Peters-Kirchen öffentlich zum Römischen Käyser gekrönet. Dessen allen ungeachtet verharrete Pabst Johannes in seiner Hartneckigkeit/ und wolte durchaus vom Ludovico nichts hören noch wissen; Dannenhero fassete der Käyser den Entschluß/ wie er sagte: Den Pabst rechtschaffen zu vexiren. Es war der 18. April letztbesagten Jahres/ als sich der Käyser vor dem Vatican in vollem Schmuck auff einen Thron setzte/ und in Anwesenheit einer grossen Menge geist- und weltlicher Personen/ durch Nicolaum Fabrianensem, einen Augustiner-Münch/ zu dreyen mahlen ausruffen ließ: Ob iemand derhanden wäre/ der Jacobum von Cadurco vertheidigen wolte? Als sich aber niemand meldete/ hielt ein deutscher Abt eine treffliche Rede über den Spruch: Diß ist der Tag/ den der HERR gemacht hat! Sodann wurde Pabst Johannes vieler Laster beschuldiget/ und um derselben willen öffentlich entsetzet/ auch eine sonderbare Käyserliche Verordnung abgefasset/ so bey dem Aventino lib. VII. Annal. fol. 770. zu finden ist. Die Ursachen dieser Entsetzung erzehlet Bzovius folgender Gestalt: 1. Weil Johannes den Römischen Stul bißher verlassen/ auch nie wieder nach Rom zu kommen/ sich erkläret: 2. Grosse Geld-Summen von der gantzen Christenheit/ unter dem Vorwand eines Türcken-Krieges erpresset: 3. Solch Geld zum Kriege wider die Christen verwendet: 4. Das heilige Creutz/ Ablaß und Vergebung der Sünden ausgetheilet/ zur Belohnung Mordes/ Uneinigkeit und Auffruhrs: 5. Diejenigen/ so dem Reiche treu wären/ mit dem Banne verfolget: 6. Die wider die Saracenen geworbene Mannschafft wider die Christen geführet: 7. Die bedrängten Armenier 5. Jahre lang nicht hören wollen/ sondern sie dem feindlichen Schwerdt überlassen: 8. Die Stiffts-Kirchen wider Recht und Billigkeit ihres Wahl-Rechts beraubet: 9. Die geistlichen Pfründen mit Unrecht alleine ertheile: 10. Geistliche Aemter mit unrichtigen Personen versehe: 11. Geistliche Würden ums Geld verkaufft: 12. Wider den Käyser Mord/ Krieg und Auffruhr errege: 13. Die Cardinäle und Bischöffe dergestalt im Zaum hielte/ daß keiner ein Wort sagen dürffe: 14. Die Schrifft verkehre/ welche dem Käyser in weltlichen Sachen die höchste Gewalt zuschreibet: 15. Die Käyserliche nebst der Apostolischen Gewalt zu sich reisse: 16. Sich das Recht und die Verwaltung der weltlichen Sachen anmasse/ auch eigenmächtig Reichs-Verweser bestelle: 17. Die Römer und andere Reichs-Getreue mit dem Banne belege/ sich die Erkäntniß über den Käyser zueigne/ und die Unterthanen ihrer Pflicht loßzehle: Und 18. von der Armuth Christi und der Apostel nicht nach der heiligen Schrifft Meynung rede/ und dahero unter die Zahl der öffentlichen Ketzer gehöre. Ja er soll gar gelehret haben: Daß die Seelen der Auserwehlten vor ihrer Auffstehung der Todten GOTT nicht sehen würden; Wiewohl ihn hiervon zu befreyen/ Bellarminus sich eiffrigst bemühet.

Nach Verlauff dreyer Wochen/ und zwar den 12. May am Himmelfarths-Feste/ erschien der Käyser abermahls in voller Pracht vor St. Peters Haupt-Kirche/ und als hieselbst vorbenennter Fabrianensis eine Predigt über die Worte Petri: Nun weiß ich wahrhafftig/ daß der HErr seinen Engel gesendet hat/ und mich errettet aus der Hand Herodis/ und von allen Warten des Jüdischen Volcks; gehalten/ fragte der Bischoff von Venedig das Volck zu dreyen mahlen: Ob sie gegenwärtigen Petrum Corbarium vor einen wahren/ rechtmäßigen Pabst halten und annehmen wolten? Welches das Volck iedesmahl mit einem lauten Ja bewilligte. Hierauff wurde die geschehene Wahl öffentlich abgelesen/ und in die Peters-Kirchen geführet/ da er sich Nicolaum V. nennete. Kaum aber hatte der Käyser Rom den Rücken gekehret/ so nahmen die Guelphen die Ober-Hand/ Pabst Nicolaum aber gefangen/ und schickten denselben nach Avignon/ allwo er das Pabstthum resigniret/ und im Gefängniß gestorben ist. Und dieses war das XXVIII. Schisma. Nach diesem/ und als Käyser Ludwig wieder in Deutschland angelanget war/ bemühete sich König Johannes in Böhmen/ Hertzog Otto in Oesterreich und Ertz-Bischoff Balduin zu Trier/ den Käyser mit dem Pabste zu versöhnen/ und schlugen auch solche Vertrags-Puncte vor/ welche einig und allein auff des Pabstes Ehre und Nutzen zielten. Gleichwohl verwarff der friedhäßige Vater alles Suchen soweit/ daß er denen Unterhändlern zur Antwort gab: Ihr wisset nicht/ was ihr bittet! Ja der Pabst war so rasende/ daß er den Bann wider den Käyser Anno 1331. wiederholete/ ungeachtet Ludovicus sich mehr demüthigte/ und Frieden suchte/ als seiner Hoheit anständig war; Worzu ihn aber der grosse Geld-Mangel/ und die innerliche Unruhe in Deutschland forcirete. Folgendes Jahr wolte der Käyser seinen Printzen König Johannis in Böhmen Tochter vermählen/ und dieser König bemühete sich nebst den Käyserlichen Gesandten in Person/ den Käyser aus dem Banne zu entledigen: Allein der unversöhnliche Pabst wolte von keiner Loßzehlung eher etwas hören; Es hätte denn Ludovicus zuvor das Käyserthum abgetreten; worzu er sich aber durchaus nicht verstehen kunte noch wolte; Biß endlich GOtt diesem wohlgeplagten Käyser die Gnade that/ daß er Anno 1334. den Tod dieses seines Tod-Feindes erlebte.

Sonst hatten sich die Griechen im vorigen Seculo von neuem der Römischen Botmäßigkeit entzogen/

welche wieder zur Kirchen zu bringen / sich Pabst Johannes sonderlich bemühete. Zu diesem Ende schickte er Anno 1330. zwey Bischoffe in Griechenland / welche sich bearbeiten solten / die Griechen dahin zu bringen: Daß sie den Römischen Pabst vor das sichtbare Haupt der allgemeinen Christlichen Kirchen erkennen möchten; Massen auch der Pabst einen langen Brieff an selbige schrieb / dieses Inhalts: Es sey nur eine wahre von Christo gestiffte Kirche; Deren sichtbares Haupt und Stadthalter Christi auff Erden der Römische Pabst sey; Davor sie ihn auch annehmen und erkennen / und nicht länger in der Irre / wie Schaaffe ohne Hirten / umgehen solten. Es konten aber diese Päbstliche Gesandten weniger denn nichts ausrichten / massen die Griechen dem Pabste diese kurtze doch nachdenckliche Antwort in Schrifften ertheilten: Potentiam tuam summam ergà tuos subditos firmiter credimus, superbiam tuam summam tolerare non possumus, avaritiam satiare non volumus. Diabolus cecum, quia Dominus nobiscum. Wir glauben gar gerne / daß ihr über eure Unterthanen die höchste Gewalt habet: Eure unmäßige Hoffart aber können wir nicht ertragen / euern Geitz können wir nicht erfüllen. Der Teuffel sey mit euch / denn GOTT ist mit uns! Endlich starb dieser Pabst Johannes Anno 1334. den 4. December zu Avignon / als er sein Leben auff 90. Jahre gebracht / und 18. Jahre / 3. Monat und 28. Tage / als Pabst / den Thron besessen hatte. Nach seinem Tode fand man einen so trefflichen Kirchen-Schatz / daß sich solcher allein an güldener Müntze auff 18. Millionen / und an Kleinodien und Edelgesteinen auff 7. Millionen erstreckte; Aus welchen Ursachen ihm die Lehre der Franciscaner / vom Armuth Christi und seiner Diener / so hoch zuwider war. Sein Corper ruhet zu Avignon in der Stiffts-Kirchen S. Mariæ de Donis, und ihm folgete Benedictus XII. Platina in vita ejus. Aventin. lib. 7. Crantz. lib. 9. c. 14. 15. Joh. de Mondevilla apud Morn. in Myst. p. 1018. Villanius lib. 9. 10. 11.

Dem Käyser war ich feind / der Armuth war ich gram /
Darum ich Gold und Stahl zu beyden Händen nahm.
Ich ließ vom Tode mich verkehrte Meynung fangen /
Und also ist mein Geist zum schlaffen hingegangen.

Der Fünffte Tag des Christ-Monats.

I.

1. Stirbt Franciscus II. König in Franckreich. Anno 1560.

HEnricus II. König in Franckreich / war nunmehro durch eines Freundes Speer zur Grufft befördert worden / als ihm sein ältister Printz / Franciscus II. auff dem Throne folgete. Dieser Franciscus wurde von seiner Mutter / Catharina de Medices, An. 1543. den 20. Jenner zur Welt gebohren / und während seiner Aufferziehung sahe er nichts / als brennen / henckẽ / köpffen / und andere Henckermäßige Verrichtungen / dahero es kein Wunder / wenn er und seine Brüder / zu lauter Henckern worden wären. Er war 16. Jahr alt / als er einen König von Franckreich bedeuten solte; Denn die würckliche Herrschafft beruhete mehrentheils bey der königlichen Mutter / und denen von Guise. Diese letztern nahmen sich sofort der königlichen Rent-Kammer an / und weil nach des Königs Tode die Creditores von allen Orten gleichsam herzu geflogen kamen / und das Ihrige bey der Kammer foderten; So wurde ein Galgen auffgerichtet / und öffentlich daran geschlagen; Daß ieder / er sey weß Standes oder Würden er wolle / der sich einiger Foderung halber / zu Pariß auffhielte / binnen 24. Stunden Hoff und Stadt verlassen / oder im widrigen Fall / sonder einiges Verschonen / auffgeknüpffet werden solte. Gewiß / ein schönes Mittel / seine Gläubiger zu bezahlen / und sich von Schulden zu befreyen! Immittelst hatte die Königliche Regierung gar einen krancken Anfang / massen der König stets siechter / und zum öfftern ein gantz bleiches und gelbes Angesichte zeigete / welches sich doch in eine augenblickliche Röthe verwandelte; Woraus denn ein gemeines Gerüchte entstund: Der König wäre aussätzig; Und ihrer viel wolten behaupten: Der Cardinal von Guise hätte befohlen: Denen Müttern auff dem Lande die Kinder von der Schoß zu reissen und zu schlachten / um mit deren Blute des Königs Aussatz zu heilen. Es ist unter andern verwichenen 10. Julii Numer 3. bey Henrici II. Todes-Falle berichtet worden: Wie ernennter König unterschiedene Parlaments-Räthe / und unter denenselben den Præsidenten / Annas de Bourg, ins Gefängniß werffen lassen. Diese Sache wurde nun / auff derer von Guise Veranlassen / auffs neue vorgenommen; Da denn zwar die andern alle absolviret / der einige de Bourg aber nur zum Tode verdammet wurde. Dieser de Bourg sagte / als er von dem Bischoff zu Pariß degradiret wurde: Er leide solches von Hertzen gerne / weil ihm das Mahlzeichen des Thiers / so in der Offenbarung Johannis beschrieben / an ihm ausgelescht werde / und er nunmehro keine Gemeinschafft mit dem Antichrist hätte. Worauff er erwürget und verbrennet wurde. Nach seinem Tode gieng die inquisition wider die Reformirten in Franckreich auffs hefftigste fort / und worden auff allen Strassen und Gassen Bilder und Lichter ausgesetzet. Wer nun nicht seine Knie vor diesem Baal beugete / der hatte es vor ein grosses Glücke zu achten / wenn er nur von dem blinden Pöbel mit trockenen Fäusten / und nicht gar durch Henckers-Hand bestraffet wurde.

Unter diesem Könige nun fieng Franckreich an / vermittelst innerlicher Kriege / die bey 40. Jahre währeten / in sein eigenes Eingeweide zu wüten; Da in vorigen Zeiten das hitzige Geblüte denen Frantzosen / theils in denen Kriegen wider die Engelländer / theils durch die vergeblichen Züge in Italien / abgezapffet wurde. Die Ursache dieser innerlichen Unruhe ist folgender Gestalt bekañt. Nachdem das Hauß de Valois zur Krone kommen / war das Hauß Bourbon das nächste nach demselben / und zwar von so grossem Ansehen / daß es denen Königen von Valois nicht wenig Jalouſie erweckte. Franciscus I. machte zwar Carln von Bourbon zum Premier-Ministet von Franckreich; Als er aber die Ursachen vermerckte / warum seine Vorfahren dieses Hauß gedruckt hatten / wolte er diesen Carolum wieder stürtzen; Der aber seinem Falle klüglich zuvor kam / und zu Käyser Carln den V. übergieng / dem er in der Schlacht vor Pavy treue Dienste leistete / und Anno 1527. in der Belagerung vor Rom todt blieb. Mit diesem Carolo fiel das Ansehen des Hauses von Bourbon / und hingegen stiegen unter Francisco I. die Häuser Montmorency und Guise hoch empor. Jenes war unter den Aeltesten in Franckreich; Dieses aber ein Zweig vom Hause Lothringen. Jenes Haupt war Annas von Montmorency / Connetabel von Franckreich; Dessen aber Claudius, Hertzog von Guise. Beyde waren in grossen

Gnaden

Gnaden und Ansehen bey Francisco I. Aber in seinen letzten Jahren kamen sie beyde in Ungnaden/und musten sich vom Hoffe retiriren; Da denn Franciscus seinem Sohne Henrico II. auff dem Tod-Bette soll gerathen haben: Er solte diese beyde nicht wieder auffkommen lassen / weil allzugrosse Diener gefährlich wären. Diesem Rath zuwider ließ Henricus II. Annam Montmorency und Franciscum von Guise, Claudii Sohn/ zu voriger Gnade kommen/ unter denen aber eine Jalousie entstund/ weil jener mit Staats-Klugheit und Gravität / dieser aber mit Krieges-Erfahrenheit uñ Gunst des Volcks/ sich viel einbildete. Als nun der von Guise Carolum V. vor Metz abtrieb/ uñ Calais emporritte; Hingegen der von Montmorency die Schlacht bey S. Quintin verlohr; So erlangte das Nachgrössern aber/ als Franciscus I. die Königin Maria von Schottland heyrathete/ deren Mutter derer von Guise Schwester war/ so daß unter Francisci II. Regierung der Hertzog von Guise und sein Bruder/der Cardinal/Hahn im Korbe waren; Welches denn nicht allein den von Montmorency, sondern auch die zwey Brüder von Bourbon, Antonium König von Navarren/ und Printzen von Conde, welche gleichfalls in gar keine Consideration kamen/ hefftig verdroß. Ob sich nun gleich Antonius gantz stille hielt/ und nur trachtete/ sein ihm von Spanien entzogenes Reich Navarren wieder zu behaupten / auch sich im übrigen mit seiner Landschafft Bearn vergnügen ließ; So war hingegen der von Conde ein hochmüthiger und unruhiger Kopff/und dabey so arm/daß er seinen Staat ohne hohe Chargen nicht führen kunte. Als diesem nun der Admiral Caspar Coligny, nebst seinem Bruder/dem von Andelot, in Ohren lagen / so war ihm leichte zum Dantze gepfiffen; Also/ daß nur diese dreye auff Gelegenheit warteten/ neue Händel zu stifften.

Bey solchen Gemüths-Regungen der Vornehmsten trat Franciscus II. die Regierung an / ein Herr von 16. Jahren/ schwach von Geist und Gesundheit / und das Reich von sich selbst zu regieren / gantz untüchtig; Weßwegen denn unterschiedene die Regierung an sich zu ziehen trachteten/uñ zwar die von Bourbon, als die nächsten Printzen vom Geblüte/die von Guise wegẽ der Schwägerschafft und des Königs Mutter/ ein Ausbund von einem listigen und regier-süchtigen Weibe; Welche unter der Printzen Uneinigkeit/ die sie stets unterhielt und balancirte/ verhoffte den Zepter allein in ihre Hand zu spielen. Diese Staats-Harpye nun hielt es Anfangs mit denen von Guise, und theilte die Regierung also mit ihnen/ daß sie selbst die Königin / die Ober-Direction, der Hertzog von Guise die Waffen/ und sein Bruder/ der Cardinal / die Financen, zu verwalten hatte; Der Constabel aber wurde/ unter dem Vorwand seines Alters/ vom Hoffe geschafft / und der von Conde in Gesandschafft nach Spanien geschicket. Allein die Ausschlüssung dieser beyden würckte einen mercklichen Verdruß / und sodann eine Zusammenkunfft / auff welcher beschlossen wurde: Der König von Navarren solte bey Hoffe mit guten Worten um ihre Beförderung anhalten; Der sich aber/ als er gleichfalls mit guten Worten und leeren Promessen abgespeiset wurde/ nicht weiter bemühete / und zur Ruhe begab. Nunmehro wolte Conde sein Glücke mit Gewalt versuchen/ und weil er von sich selbst hierzu zu schwach war/gab ihm Coligny diesen Rath: Er solte sich an die Hugonotten hängen/ welche damals sehr verfolget wurden/und sich dañenhero nach einem Haupte umsahe/durch dessen Anführung sie die Freyheit ihrer Religion erlangen könten. Dieser Nahme der Hugonotten nahm damahls seinen Anfang zu Tours in Franckreich. Denn als die Evangelische Warheit auch in diesem Königreiche blitzte/ und sich zu besagten Tours viel fromme Hertzen zu derselben bekehrten / welche / weil es ihnen am Tage nicht vergönnet war / bey Nacht-Zeit zusammen kommen/ und ihren Gottesdienst verrichten musten; So wurden sie Hugonotten genennet / und zwar aus dieser Ursach: Man schreckte nehmlich die Kinder zu Tours mit einem Gespenste/so ehmahls ein König soll gewesen seyn/ und Hugo geheissen haben / welches bey der Nacht in der Stadt herum ritte/und die Leute/so ihm begegneten/ übel tractirte. Weil nun diese Evangelische Christen gleichfalls bey Nacht-Zeit zusammen kamen/so wurden sie von ihren Widerwärtigen/ von diesem Gespenste Hugo/ Hugonotten genennet. Damit wir aber wieder auff den von Conde kommen / so wurde die Sache erstlich so angeleget/daß die Hugonotten durch ein Supplic bey Hoffe die freye Ubung ihrer Religion suchen solten/und wann ihnen dieses abgeschlagen würde / solten die übrigen zufahren / die von Guise niedermachen/ und den König zwingen / den von Conde zu seinem Stadthalter zu machen. Dieses Dessein auszuführen unternahm sich ein Edelmann / Renaudie genannt. Als es aber zu Blois, und nachmahls wegen Veränderung des Hofes/zu Amboise solte werckstellig gemachet werden/ wurde der gantze Anschlag entdecket / welches über 1200. Köpffe/so sich ertappen lassen/ bezahlen müssen. Der Printz von Conde selbst wurde gefangen/ und solte/Krafft gesprochenen Urtheils/ den Kopff verlieren / wenn nicht des Königes Tod sein Leben erhalten hätte. Denn als der König den 16. November Anno 1560. auff eine Jagt reiten wolte / um bey einer gewissen Execution nicht anwesend zu seyn/ fiel er plötzlich in seine alte Schwachheit/ welche von einem heimlichen Haupt-Geschwüre herrührete. Es war der 26. November/an welchem der von Conde sterben solte/als es sich mit dem Könige sehr übel anließ. Denn ob man sich zwar bißhero damit geschmeichelt hatte: Es wäre nur ein geringer Fluß / welcher den König von Kindheit auff incommodirt hätte/ so gaben iedoch die Medici an diesem Tage diesen leidigen Trost: Daß/weil der Athem dem Könige bereits aus den Ohren gienge/ es bald mit ihm aus seyn würde. Hier wurde nun ferner an keine Execution gedacht/sondern die Gebrüder von Guise waren voller Furcht und Angst/ und fasseten verzweiffelte Anschläge wider den König von Navarren/welche iedoch durch treue Räthe noch hintertrieben worden. Endlich starb König Franciscus den 5. December/ und als er in letzten Zügen lag/ ruffte ihm der Cardinal von Guise zum öfftern zu: Er solte Gott bitten/daß er ihm dasjenige/was seine Diener in seinem Nahmen gethan/ nicht zurechnen wolte; Dadurch der Cardinal mit eigenem Munde bekennet: Wie übel er und sein Bruder dem Könige und gemeinem Wesen vorgestanden. Es war dieser König nur 17. Jahr und 10. Monat weniger einen Tag alt/und seine kurtze Regierungs-Zeit erstreckte sich nur auff 1. Jahr/ 5. Monat und 20. Tage. Er hatte sich zwar Anno 1558. mit Maria/ König Jacobs des V. in Schottland Tochter/ vermählet; Allein der Mangel seiner Zeugungs-Krafft wolte ihm keine Erben gönnen/ und also fiel die Krone auff seinen Bruder Carolum IX. Thuan. Hist. lib. 23. 24. 25. 26.

Ein König von Geburt/ ein Sclave seiner Sclaven/
Beschifft in dieser Gruft den schwartzen Todes Haffen.
Weint/ Hugonotten/ weint! Ist gleich Franciscus todt/
So lebt in Carolo doch eure Zentner-Noth.

II.

II. Wurde Pegau von den Schweden ausgebrannt. Anno 1644.

PEgau ist ein feines Sächsisches Städtlein/ so zwey Meilen von Zeitz/ und dreye von Leipzig an der Elster lieget. Vor alten Zeiten hat dieser Ort seine eigene Herren gehabt/ unter welchen auch Wiprecht/ Graff von Greitsch/ Marggraff in der Lautznitz/ und Burggraff zu Magdeburg/ aus dem alten Geschlechte der Maggraffen zu Meissen gewesen/ welcher Anno 1123. gestorben/ und zu Pegau in das von ihm gestiffte te Benedictiner-Kloster zu St. Jacob begraben worden/ dahin er auch einen guten Theil vom H. Creutz/ so er mit aus dem gelobten Lande gebracht/ geschencket hat. Seine Nachkommen waren die Graffen und Burggraffen von Leißnick/ so zu Zeiten Hertzog Georgens zu Sachsen abgestorben; Wiewohl noch das Geschlechte von Rantzau in Holstein seinen Ursprung von denenselben herleiten will. Dieser Ort hat zwar iederzeit viel ausgestanden/ doch schien er in diesem Seculo sein gröstes Fatum von denen Schweden zu erdulden. Denn als diese Anno 1644. unter dem General Torstensohn/ biß in den späten Winter zu Felde lagen/ rückten sie den 5. December vor Pegau/ darinnen der Chur-Sächsische Obriste von Gersdorff mit 100. Pferden und 5. Compagnien Dragonern in Besatzung lag. Zuförderst foderte der General Torstensohn diesen Ort durch ein bewegliches Schreiben an ernennten Obristen von Gersdorff auff/ und führte demselben zu Gemüthe: Wie dieser Ort viel zu schwach wäre/ sich einer gantzen Armee zu widersetzen; Dahero solte er der armen Inwohner schonen/ uñ sich ergeben; Widrigen falls wolte er vor GOtt und aller Welt entschuldiget seyn/ weñ er sich und die armen Leute ins eusserste Verderben stürtzen würde. Nächst diesem wurde auch der Schwedische Obriste Lieutenant Rabe/ so den von Gersdorff wohl kennete/ in die Stadt geschicket/ um denselben zur Uebergabe zu disponiren; Allein dieser schützte Churfürstl. Ordre vor/ und ließ es solcher Gestalt auff die extremität ankommen. Es war bereits die Nacht des 5. Decembers angebrochen/ als der General Torstensohn Befehl ertheilete/ die Stücken zu lösen. Diesem zu Folge wurde nach 10. Uhren die Stadt von drey Batterien aus 20. Stücken mit glüenden Kugeln beschossen/ und zugleich aus 4. Mörsern häuffige Steine und Granaten hinein geworffen. Kaum war eine Viertelstunde verflossen/ so stieg die Flamme an 6. Orten Himmel an/ und weil das Canoniren dergestalt continuirte/ daß niemand vor denen herum schwermenden Steinen Kugeln und Granaten sich zu leschen getrauete/ so lag gantz Pegau binnen wenig Stunden biß auff 20. Häuser/ erbärmlich in der Aschen/ dabey über 300. Personen theils von der Bürgerschafft/ theils von dem hinein geflüchteten Land-Volcke/ ihr Leben/ und die Guarnison ihre Pferde jämmerlich einbüssen muste. Der folgende Tag brachte dem wider Raison tapffern Commandanten diesen schlechten Vortheil/ daß er sich auff Discretion ergeben muste/ da er denn/ nebst denen andern Officirern/ als ein Kriegs-Gefangener tractiret/ und nach Leipzig geführet wurde; Die Reuter und Dragoner aber nahmen Schwedische Dienste an. Theatr. Eur. Tom. V. fol. 599.

III.

III. Wurde die Verrätherey zu Huy entdeckt. A. 1675.

HUy zu Latein Huum, von den Frantzosen Hu, und denen Niederländern Hoey genennet/ ist ein alter/ vornehmer und schöner Ort im Stifft Lüttich/ und lieget an der Maaß/ fünff Meilen von Lüttich/ in einem schönen Thal zwischen lustigen Bergen/ darinnen zuförderst die Kirche zu unser Lieben Frauen wohl zu besehen ist. Oben auff einem hohen Berge lieget ein wohlgebauetes und festes Schloß/ darinnen ein sehr tieffer und wunderlicher Brunnen sich befindet/ und ist dieser Ort heutiges Tages dermässen fortificiret/ daß solcher nicht anders/ als durch eine formale Belagerung zu erobern ist. Dieses Platzes bemächtigten sich die Frantzosen Anno 1675. und wurde hierdurch denen Spaniern ein rechter Dorn in den Augen. Diese wolten nun nicht gerne viel Zeit und Volck vor diesem Orte verlieren/ und gleichwohl war ihnen diese feindselige Nachbarschafft unerträglich; Dannenhero wägten sie es auff eine List/ und blendeten einen darinnen liegenden Frantzösischen Obrist-Lieutenant Buisson durch Spanische Pistolen dergestalt die Augen/ daß er mit ihnen durch einen Capuciner-Münch die Abrede nahm: Den 5. December einen Sergeanten/ so ein guter Partey-Gänger war/ gegen die Nacht mit einer starcken Partey auszuschicken. Diesemnach solten sie sich mit einer gleich-starcken Partey vor der Festung sehen lassen/ so wolte er dieselbe/ als ob es die ausgeschickten wären/ im Dunckeln einlassen/ da sie sich alsdenn nach Belieben des Orts bemeistern konten. Ob nun gleich bemeldter Sergeante 50. Severinen zur Belohnung hiervor haben solte/ so war er iedoch entweder allzu redlich/ oder allzu geitzig/ also/ daß ihm dieses Geld allzu wenig gewesen; Dannenhero entdeckte er noch selbigen Tages die gantze Verrätherey dem Commandanten in Huy/ welcher sofort zufuhr/ und ernennten Obristen-Lieutenant in Arrest nehmen ließ. Dieser bekennete bald anfangs auff den Capuciner-Münch/ und weil solcher gleich dazumal/ wegen dieses Anschlages/ unter dem Vorwande/ als wolte er von dem Gouverneur/ Comte d' Estrade, ein Allmosen holen/ zu Maestricht war/ so wurde demselben eine Partey entgegen geschicket/ welche ihn gleich auff dem Rück-Wege ertappete/ und gefangen nach Huy zurücke brachte. Hierauff wurde nun kurtzes Kriegs-Recht gehalten/ und die Execution an beyden Verräthern folgender Gestalt bewerckstelliget. Den 7. dieses Monats wurde der Münch/ Bruder Thomas/ in einem Hembde/ so kaum die Hüfften bedeckte/ der Obrist-Lieutenant aber in einem Schlaff-Rock ausgeführet/ iedoch ihm derselbe auff dem Marckte ausgezogen/ also/ daß er nur in dem Hembde da stund. Hierauff wurden Angesichts ihrer/ nach ihrem Maß zwey Creutze derfertiget/ beyde darauff gebunden/ und zu iedweden ein Hencker gestellet. Als nun das Zeichen zur Execution gegeben wurde/ gab ieder Hencker seinem Delinquenten mit einem schweren Kolben zween Streiche über die Beine/ zween auff die Hüfften/ zwey in die Seiten/ viere auff die Armen/ und dreye auff die Brust/ von welchem letztern dem Obrist-Lieutenant das Blut häuffig zum Munde heraus schoß. An dem Capuciner aber spürete man kein Blut/ sondern er erweiß sich sehr standhafftig/ und sprach dem Obristen-Lieutenant getrost zu: Er solte sich feste an GOtt halten/ und gewiß glauben/ daß sie bald in dem Himmel seyn würden. Hierauff wurden sie beyde stranguliret/ und als der Hencker dem Capuciner den Strick etwas zu niedrig an den Hals legte/ durffte er denselben noch wohl carpiren/ daß er sein Handwerck nicht besser gelernet hätte/ biß endlich die Seele den Leib verließ. Theatr. Eur. Tom. XI. fol. 981.

Der Sechste Tag des Christ-Monats.

I.

DJe Göttliche Gerechtigkeit übete unter andern Straffen wegen verübten Ungehorsams gegen seinen Vater auch diese an Käyser Heinrichen den V. aus/ daß er Anno 1125. ohne Erben zu Grabe gieng. Weil nun solcher Gestalt der Käyserliche Reichs-Thron entlediget war/ so bemühete sich zuförderst Hertzog Conrad zu Schwaben/ als des verstorbenen Käysers Schwester Sohn/ auff denselben zu gelangen; Allein seine Hoffnung schlug fehl; massen die Churfürsten und Stände zu Mäyntz zusammen kamen/ und auff Antrieb Ertz-Bischoff Albrechts zu Mäyntz Lotharium, Hertzogen zu Sachsen/ einhellig zum Käyser erwählten. Gleichwohl weigerte sich Lotharius anfangs/ die Käyserliche Krone anzunehmen; bewilligte iedoch endlich auff Päbstlichen Befehl so weit hierein/ daß er den 13. September zu Cölln die Krönung empfieng. Dieser Lotharius war ein gebohrner Graff von Suppelnburg und Herr zu Arnsberg/ aus dem alten Stamme der edlen Herren von Qverfurt entsprungen. Sein Herr Vater war Graff Gebhard von Suppelnburg/ edler Herr zu Qverfurt/ die Frau Mutter aber/ Hedwig/ eine Tochter Herrn Friedrichs von Florenbach oder Varenbach aus Bäyern/ Burggrafens zu Nürnberg/ aus dem Gräfflichen Geschlechte derer von Schäringen und Neuburg. Er wurde Anno 1070. zu Lutterslohe/ im Lande zu Lüneburg/ nicht weit von Zelle/ zur Welt gebohren/ darauff denn seine Mutter in 4 Wochen starb; Sein Herr Vater aber blieb Anno 1075. in der Schlacht an der Unstrut/ welche Käyser Henricus IV. mit denen Sachsen hielt. In der H. Tauffe erlangte er den Nahmen Lotharius, oder zu Deutsch Luther; Und weil er in Sachsen gebohren und erzogen worden/ so erlangte er den Bey-Nahmen Saxo, der Sachse. So wird er auch Aleator genennet/ weil er gerne im Brete gespielet/ und darinnen sonderlich erfahren gewesen. Seine Eltern spareten keinen Fleiß an seiner Erziehung/ und als er bey heranwachsenden Jahren eine schöne Person præsentirte/ nahm ihn Käyser Heinrich der V. an seinen Hoff/ und machte ihn durch hohe Zucht vollkommen. Nachdem er seine Männliche Jahre erreichet/ warff er den geschickten Leib in die Waffen/ und leistete seinem Käyser und Herrn getreue Dienste wider seinen Vater/ davor er Anno 1106. nach Absterben Hertzogs Magni zu Sachsen/ die Chur/ und fast gantz Sachsen-Land zu Lehne erhielt. Wie undanckbar aber nachmahls Lotharius auff Verleitung des Pabstes hiervor gewesen/ ist den 11. Hornung num. 2. nachzuschlagen. Die Gemahlin dieses Lotharii ist gewesen Rixa, Graff Heinrichs des Fetten zu Nordheim Tochter/ des letzten Marggraff Erbrechts zu Sachsen/ und der reichen Italiänischen Marggräffin Mathildis Schwester/ welche ihm die beyden Striche des Sachsen-Landes an der Weser und um Braunschweig zubrachte/ dadurch er ein reicher und mächtiger Herr wurde. Mit dieser zeugete er zwar einen Sohn/ welcher gleichfalls Lotharius hieß/ iedoch noch in zarter Jugend starb/ und 2. Töchter/ welche in Bäyern und Thüringen verheyrathet wurden/ davon die ältere Gertrud/ eine Mutter Hertzog Heinrichs des Löwen zu Braunschweig wurde.

Nachdem sich nun Lotharius, besagter massen/ durch rechtmäßige Wahl auff den Römischen Käyser-Thron gesetzet/ führte er den Zepter so löblich/ als von einem Preißwürdigen Printzen kan erfodert werden. Er ließ sich den Kirchen-Frieden/ und die Fortpflantzung der reinen Religion eiffrig angelegen seyn/ liebte die Gerechtigkeit/ und æstimirte gelehrte Leute sehr hoch. Dresserus nennet ihn: Principem moderatum, justitiæ & pacis amantem: **Einen bescheidenen Printzen/ und Liebhaber der Gerechtigkeit und des Friedens/** der von den alten Scribenten mit denen Käysern Constantino M. Carolo M. uñ denen Otten in vielen Stücken verglichen wird. Viel herrliche Gebäude in Deutschland haben diesem Käyser theils ihren Ursprung/ theils ihre Verbesserung zu dancken/ und wurde zu seiner Zeit das herrliche Münster zu Straßburg ausgebauet/ und alles lebte damahls in erwünschtem Frieden/ dahero eine alte geschriebene Sachsen-Chronica saget: **Es wäre zu seiner Zeit** aureum Seculum, **die güldene Zeit gewesen.** Gleichwohl konte er dieser hohen Würde nicht vollkommen ruhig geniessen/ sondern der Neid bemüßigte ihn/ nebst dem Zepter auch das Schwerdt zur Hand zu nehmen. Bald anfangs disputirte ihm erstbesagter Hertzog Conrad aus Schwaben die Krone/ und bemächtigte sich derer Reichs-Städte Nürnberg/ Augspurg/ Speyer und Ulm/ gieng sodann in Italien/ eroberte die gantze Lombardey/ und ließ sich zu Mayland mit der eisernen Krone krönen; Rom aber sperrete ihm die Thore/ und der Pabst that ihn in Bann/ alles/ daß er fruchtloß zurück kehren muste. Diesemnach griff Lotharius gleichfalls zum Degen/ und nahm zuförderst die entzogenen Reichs-Städte wieder ein/ dabey Ulm stürmender Hand übergieng/ und nebst Augspurg in Grund zerstöret wurde. Ja seine siegreiche Waffen brachten Conradum dergestalt ins Gedränge/ daß er Gnade suchte/ und sich mit dem Käyser versöhnte/ so Anno 1135. geschehen. So hatte auch Lotharius mit Böhmen viel zu thun/ und Anno 1132. that er einen gewaltigen Römer-Zug/ auff welchem er sich der gantzen Lombardey/ biß auff Mayland und Verona/ bemächtigte. Hierauff empfieng er von Päbstlicher Hand die Krone/ wie der 15. September num. 1. erzehlet/ und sodann kehrte er wieder nach Deutschland/ daselbst vorbesagte Versöhnung mit Hertzog Conraden zu Schwaben geschahe. Anno 1137. kam er auff Pabstes Innocentii II. Ersuchen abermahls mit einer starcken Macht in Italien/ schlug Rogerium, König in Sicilien/ aus gantz Apulien/ eroberte die Festung Bari mit Sturm/ und ließ 1500. Sicilianer als Straſſen-Räuber/ an die Bäume hencken; Worauff es die berühmte Stadt Salerno galt/ welche gleichfalls der siegreichen Macht des Käysers die Thore öffnen muste.

L. Starb Lotharius II der XX. Deutsch-Röm. Käyser. Anno 1137. Sym. Aud. alteram partem.

Um diese Zeit ist der Scribenten einhelliger Bericht/ daß Käyser Lotharius die Römischen Rechte/ wie sie Käyser Justinianus vor 600. Jahren zusammen fassen/ und unter seinem Nahmen publiciren lassen/ zu Amalfi in Apulien gefunden/ welche die gantze Zeit über verlohren gewesen. Dieses geschriebene Recht hat er seinen Räthen übergeben/ solche auff die berühmtesten Universitäten in Italien zu schicken/ und zugleich befohlen: Hinfüro nach dem Codice Justiniani, und nicht mehr nach dem Fränckischen oder Lombardischen Recht zu sprechen. Der erste Professor dieses Rechtens ist Wernerus gewesen (welchen die Italiäner/ weil ihnen der deutsche Nahme Werner unbekannt/ Irnerium nennen) so die Jura zu Bononien gelesen. Das gefundene Buch aber hat Anfangs der Käyser der Universität zu Pisa geschencket/ und ist nachmahls in die Mediceische Bibliothecke nach Florentz gebracht worden.

Nachdem nun der siegende Lotharius gantz Italien beruhiget/ und/ wie Diethelm Keller schreibet/ so grosse Thaten/ als iemahls Carolus M. darinnen verrichtet/ kehrete er wieder nach Deutschland/ auff welchem Rück-

haſtig poſtiret / und als beyde feindſeelige Armeen ein ander ins Geſichte kamen / ſtellete ſich iedes Theil in Schlacht-Ordnung. Damahls befand ſich ein alter Officirer / Nahmens Alardus, ſo lange Zeit unter den Deutſchen und auch in Syrien gedienet hatte / unter Caroli Trouppen. Dieſer / als er den Feind weit ſtärcker befand / gab Carolo den Rath: **Die Gewalt mit Liſt zu vermengen.** Der ſchon halb verzweiffelte Carolus leiſtete willige Folge / und überließ dieſem Alardo die gantze Bataille; Welcher alte Schalck ſolche dergeſtalt formirte / daß nur zwey Theile dem Feinde zu Geſichte kamen / der Kern aber von den beſten Frantzoſen und Italiänern hinter einem Hügel verborgen ſtehen blieben. Dieſen Betrug verdoppelte er / als er den Comte de Montfort, General von der Frantzöſiſchen Cavalleria / mit Königlicher Rüſtung belegete / und forne an die Spitze ſtellete; Carolum aber in gemeinen Habit in der Embuſcade halten ließ; Da immittelſt Alardus ſich auff die Höhe verfügte / um von dar alle nöthige Ordre zu ſtellen.

Dieſer Anblick verleitete Conradinum, gleichfalls eine doppelte Bataille zu formiren / darinnen er die Spanier und Italiäner auff einen / und die Deutſchen auff den andern Flügel ſtellete / bey welchen letztern er ſich in Perſon befand. Nunmehro kam es zum Ernſt / und die Avant-Guarde des Conradini ſetzte bald Anfangs den Frantzöſiſchen Vorzug auff flüchtigen Fuß; Da denn ernennter Comte de Montfort, nach Art der Frantzoſen / das iſt / mit gewaltiger Furie denen Conradiniſchen begegnete / und ſie drey Stunden lang ſehr warm hielt / biß er an die Deutſchen gelangete / welche den von Montfort tapffer repouſſireten / und ihn todt vom Pferde runter ſtachen. Dieſer Fall betrog die Frantzoſen ſelbſt / als ob es ihr König Carolus wäre / und alſo gaben ſie die Flucht; Die Italiäner aber und Spanier meynten: **Sie hätten nun allein den Sieg befochten** / und alſo ſetzten ſie denen Flüchtigen behertzt nach. Dieſem allen ſahen nun die Deutſchen mit ſcheelen Augen zu / und weil ſie beſorgeten: **Ihre ſiegende Cammeraden möchten ihnen die Beute wegfiſchen** / ſo verlieſſen ſie Glied und Ordnung / und eilten dem unerobterten Raube zu. Kaum hatte ſolches der alte Alardus auff dem Hügel bemerckt / ſo gab er dem verborgenen Carolo die Loſung / welcher mit ſeinem ausgeruheten Hauffen ſofort loßbrach / die zerſtreueten Beutmacher als ein Blitz überfiel / und ihnen Sieg / Beute und Leben wieder entriß. Viel tauſend wurden darüber erſchlagen / und eine groſſe Anzahl gefangen / alſo / daß ſehr wenig mit gantzer Haut davon kamen. Printz Heinrich von Caſtilien / und Graff Gerhard von Piſa / nahmen ihre Flucht in ein Münchs-Cloſter; Pabſt Clemens aber ließ ſelbige / aus väterlicher Liebe und Chriſtlichen Mitleiden / heraus holen / und übergab ſie König Carln. Die übrigen Gefangenen wurden von den unbarmhertzigen Frantzoſen dergeſtalt übel tractiret / daß deren theils in abſcheulichen Kercker / theils aber durch mehr als barbariſche Fauſt / ſterben und verderben muſten.

Wo blieb aber immittelſt der zwar tapffere / doch höchſtunglückſeelige Conradinus? Dieſer / als er das Spiel verlohren ſahe / nahm den jungen Hertzog Friedrich aus Oeſterreich zu ſich / legten nebſt ihm gemeine Reuter-Kleider an / und retirirete ſich nebſt einem Italiäniſchen Edelmann / Galvano de Lancea, deſſen Sohne Galleotto und einem Reit-Knechte in einen Wald / darinnen dieſe elende Geſellſchafft 3. gantzer Tage lang herum irrete / biß ſie zuletzt das Unglück an das Päbſtliche Städtlein Aſtura führete / allwo ſie ſich einem Fiſcher verdingeten / der ſie biß an die Piſaniſche Grentzen führen ſolte. Weil aber denen armſeeligen Printzen in einigen Tagen kein Biſſen Brod in den Mund gekommen / nöthigte der Hunger Hertzog Friedrichen / in Ermangelung baaren Geldes / dem Fiſcher einen koſtbaren Ring einzuhändigen / davor er aus dem Städtlein etwas zu eſſen holen ſolte. Dieſer Unglücks-Ring kam vor Johann Frangepan / Gubernatoren ſelbigen Orts / welcher ſofort aus demſelben die Condition des Verſetzers ſchloß / und demnach eilfertigſt denenſelben eine Jagt nach ſpedirte / welche die armſeeligen Printzen nach Aſtura gefangen brachten. Kaum hatte ſolches der ſiegende Carolus erfahren / ſo fortirte er Aſtura, ihm die Gefangenen auszuantworten; Von denen de Lancea und ſein Sohn ſofort über die Klinge ſpringen / und dem in der Schlacht gebliebenen Montfort ein Schlacht-Opffer werden muſten; Conradinus und Fridericus aber wurden nach Neapolis geführet / allwo ſie biß zu Ausgange ihres Proceſſes in gefänglicher Hafft bleiben muſten. Inzwiſchen ließ Carolus die dem Conradino getreuen Stände ſein Tyranniſches Gemüthe rechtſchaffen fühlen. Die Stadt Anverſa in Campanien kehrete er gantz um / und Apulien und Lucania muſten viel Köpffe zinſen. Zu Corneto wurden 103. Perſonen gehencket / und zu Amalfi deren noch mehr über die Felſen zu tode geſtürtzt. Nur mit den beyden gefangenen Printzen wolte er nicht nach eigener Rachgier verfahren / ſondern andere Potentaten mehr hierüber zu Rathe ziehen. Vor allen Dingen begrüſſete er den Pabſt um ſeine Meynung / der ihm ſolches in dieſen kurtzen / doch ſeinem Nahmen nicht ähnlichen Worten / zu verſtehen gab: Vita Conradini, mors Caroli: Mors Conradini, vita Caroli. **Lebt** Conradinus, ſo muß Carolus **ſterben**: Conradini **Tod aber iſt** Caroli **Leben.** Mit dieſem ſtimmete auch König Ottocar in Böhmen überein / als welcher beſorgte: **Dieſer tapffere Jüngling dürffte nach erlangter Freyheit ihm das Theil von Oeſterreich mit Gewalt wieder nehmen / deſſen er ſich kurtz zuvor** par force **bemächtiget hatte.** Im Gegentheil riethen viel Frantzöſiſche Herren: Carolus ſolte dieſe junge Fürſten **zum zweytenmahl / und zwar durch eine königliche Begnadigung überwinden und beſiegen**; Unter welchen guten Engeln ſein eigener Eydam / Graff Robert von Flandern / der Vornehmſte war / der ſich euſſerſt bemühete / den König zu bereden: **Daß er Conradino ſeine Tochter / und** Friderico **ſeiner Schweſter Tochter vermählete.** Uber dieſes wolte er von dem unſchuldigen Tode dieſer Printzen nichts hören noch wiſſen / ſondern bildete ſich gantz feſt ein: **Der Böhnig würde ſeinem Rathe folgen**; In welcher Hoffnung er auch wieder nach Flandern verreiſete. Er hatte aber kaum Neapolis verlaſſen / ſo fälleten die Blutgierigen Gemüther einen tödtlichen Ausſpruch über das hochfürſtliche Geblüte / und ob gleich ſolcher blutige Anſchlag Graff Roberten / als er ſolchen vernahm / auff den Rückweg ſchleunig brachte / ſo kam er doch viel zu ſpät; Weil die Blut-Hunde in ihrem mörderlichen Vorhaben keine Stunde verſäumeten.

Nunmehro war der traurige Tag / welchen die Sonne niemahls beſcheinen ſolte / mit dem 2. December des Jahres 1268. angebrochen / als man zu Neapolis auff öffentlichem Marckte eine mit rothen Sammte überzogene Richt-Bühne auffgeſchlagen ſahe / und dieſes war der Thron / welchen der tapffere und tugendhaffte Printz Conradinus, **gebohrner König zu Navarren / Sicilien und Jeruſalem / auch Hertzog in Schwaben** / nebſt Hertzog Friedrichen von Oeſterreich und Printz Heinrichen von Caſtilien / beſteigen ſolten / dahin ſie auch vier Neapolitaniſche Frenherren / und ein Schwäbiſcher Edelmann / des Geſchlechts von Hirnheim / begleiten muſten. Alle dieſe wurden hinauff geführet / um ihren Todes-Spruch anzuhören / welchen ihnen Robert von Bar / Caroli Cantzler / von

einem

einem nicht weit davon auffgerichteten hohen Richter-Stul überlaut vorlaß. In solchem Urtheil ward ihnen auffgebürdet: Conradinus hätte den Kirchen-Frieden zurissen/ sich des Königlichen Tituls unbefugter Weise angemasset/ ohne Bewilligung Päbstlicher Heiligkeit König Carln freventlich bekrieget/ demselben nach Leib und Leben getrachtet/ und der Römischen Kirchen eigenthümliches Reich gewaltsamer Weise angefallen/ die andern aber hätten ihren Halß darum verwürcket/ weil sie ihm in so gottloser Sache Beystand geleistet. Hier hatte nun zwar das Glück/ nicht aber der freye Muth den jungen deutschen Helden verlassen/ massen er den Urtheils-Verleser ernstlich ansahe/ und ihm in Lateinischer Sprache also zuruffte: Du Huren-Sohn und stinckender Ruffian! darffst du dich wohl unterstehen/ einen gebohrnen König und eines Römischen Käysers Sohn und Enckel zum Tode zu verdammen? Es ist mir niemahls in den Sinn gekommen/ die Länder der Römischen Kirchen anzufallen; Neapolis und Sicilien aber gehören mit keinem einigen Recht der Kirchen/ sondern seyn mein rechtmäßiges väterliches Erb-gut/ davon man mich wider alles Recht und Billigkeit ausgeschlossen/ und also genöthiget hat/ dasjenige mit Gewalt wieder zu suchen/ was mir durch Gewalt entzogen worden. Ob ich nun zwar allhier sterben muß/ so stirbet doch Rache und Gerechtigkeit nicht. Mein Tod wird nicht ungerochen bleiben/ sondern von meinen Freunden in Deutschland sattsam revengiret werden. Ich ruffe GOtt zum Zeugen meiner Unschuld an/ und appellire von diesem gottlosen verdammten Urtheil an den Richter-Stul Christi. Nach diesem warff er seine Augen auff die Umstehenden/ und erblickte den Baron Heinrich Truchsessen von Waldburg/ welcher nebst andern Schwäbischen Cavalieren mit ihm in das unglückseelige Italien kommen war. Hier zog er seinen Petschafft-Ring vom Finger/ steckte solchen in einen Handschuh/ und warff ihn dem mit diesen Worten zu: Nimm/ Truchses/ diesen Ring und Handschuh/ und bringe alles meinem Schwager/ König Petern in Arragonien/ mit Bericht/ daß ich ihm alles mein Recht und Anspruch auff Sicilien und Neapolis Erb und eigen übergebe. Welchen Ring und Handschuh der von Truchses auch König Petern treulich überantwortet/ und davor diese Gnade empfangen hat: Daß er und seine Nachkommen die drey Löwen aus dem alten Schwäbischen hertzoglichen Wapen in seinem Schild versetzen und führen dürffen.

Die schmertzliche Todes-Reihe betraff Hertzog Friedrichen am ersten/ welcher sofort niederknien und sich das Haupt durch Henckers Hand rauben lassen muste. Sobald solches Haupt auff der Erden lag/ hub es Conradinus mit beyden Händen auff/ küssete es mit vielen Thränen/ und beklagte zum höchsten: Daß dieser werthe Freund in dieses Unglück gerathen/ am meisten aber/ daß er diesen jungen Fürsten seiner Frau Mutter/ die ihn sehr ungerne von sich gelassen/ gleichsam aus dem Schoosse gerissen. Nach solchem kniete er gantz unerschrocken nieder/ bat Gott um Vergebung seiner Sünden/ und empfieng den Streich mit beständigem Muthe/ welcher ihm das Haupt vom Leibe trennete/ und den Geist in die Ewigkeit trieb. Graff Gerhard von Pisa und der Schwäbische Ritter von Hirnheim giengen gleichen Gang/ da sie ihre Köpffe vor dem Hencker musten fallen lassen; Denen 4. Italiänischen Freyherren aber wurde der Athem durch einen Hencker-Strick benommen/ da Printz Heinrich von Castilien zwar mit dem Leben begnadiget/ iedoch in ewiges Gefängniß geleget wurde. Kaum lagen diese Durchlauchtigste Häupter auff dem Blut-Gerüste/ so wischte ein anderer hervor/ und hieb dem Hencker/ welcher die Execution verrichtet hatte/ gantz unverwarnter Sache/ und ehe es sich dieser am wenigsten versahe/ wieder den Kopff herunter; So darum geschehen: Damit sich dieser heute oder morgen nicht rühmen könte/ daß so Hochfürstl. Blut durch seine Faust vergossen worden wäre. Diesem Trauer-Spiele sahen viel tausend Menschen zu/ und wenig Augen waren hierunter/ welche nicht ihre heisse Thränen mit dem rauchenden Blute dieser unschuldigen Printzen vermischten/ nur der Saturnische Bluthund Carolus blickte solches von einem hohen Thurme mit besonderer Hertzens- und Augen-Lust an/ und damit er ja die Hencker-mäßigen Augen desto länger weiden könte/ so durffte niemand die enthalsten Cörper ohne seinem Befehl weg nehmen/ sondern selbige in ihrem Blute biß auff die Nacht liegen lassen; Vielleicht aus der Ursachen: Damit iedermann sich des gewissen Todes dieser beyden Printzen desto besser versichern/ und sich nicht etwan heute oder morgen ein ander Betrieger vor sie ausgeben möchte. Als endlich die Nacht angebrochen/ wurde den entseelten Cörpern die kühle Erde vergönnet/ und der Tyranne ließ dem Conradino diese schimpffliche Grabschrifft auff die Grufft setzen:

Astutis ungue Leo pullum rapiens Aquilinum
Hic deplumavit, Accipitrumq; dedit.

Dieses ist nun das höchst-traurige Ende Conradini, des letzten Hertzogs von der Schwäbischen Hohenstauffischen Linie/ und diese grausame That hat dem Carolo und seinen Frantzosen einen ewigen Schand-fleck bey der Nach-Welt angeheneket: Dahero König Peter aus Arragonien nicht unbillich diese hitzige Worte in einem an Carolum abgelassenen Schreiben gebrauchet: Tu Nerone Neronior, Saracenis crudelior es. Die Alten haben damahls von diesem kläglichen Falle ein Lied gedichtet/ daraus der Nach-Welt noch dieser Vers übrig blieben:

Man führt daher die Fürsten beyd/
Wer hat vor gesehen solches Leid?
Bey den König aller Zeiten.
Ja auff der Wahlstadt so da wahr/
Ihnen bereitet also bahr/
Offentlich für allen Leuten.
Man schlug ihn beyden Häupter ab/
Da war gantz kein Erbarmen/
Es must daran der junge Knab/
Mit sein Schneeweissen Armen/
Als er alt war vierzehen Jahr/
Durch Pabst Clement den Vierdten/
Ists geschehn offenbar.

Wie grausam aber nach 14. Jahren dieses unschuldige Blut durch die bekannte Sicilianische Vesper an denen grausamen Frantzosen gerochen worden/ beliebe der gewogene Leser den 30. Mertz Numer 2. zurück zu schlagen. Villan. lib. 7. Ricord. c. 191. Collenutius lib. 4. Hist. Neap. Summonetа lib. 3. Fazell. lib. 2. Dec. 8. Aventin. lib. 7. Æmil. lib. 7. Mich. Ritius de Reg. Sicil. lib. 3.

Des Pabstes Grausamkeit/ und Franckreichs Kronensucht/
Jagt meinen Leib ins Grab/ mein Volck in schnöde Flucht.
Wie wird der Himmel noch die stoltzen Lilgen brechen/
Wenn mich Sicilien wird in der Vesper rächen.

II.

II. Wurde die Universität zu Leipzig eingeweihet. Anno 1409.

DJe von Käyser Carln dem IV. zu Prage gestifftete Universität hatte binnen einer Frist von etwan 60. Jahren dergestalt zugenommen/ daß man Anno 1407. nach Ausweisung derer Matriculn über 44000. fremde Studenten/die Landes-Kinder ungerechnet/zehlete. So groß nun diese Menge/so groß / ja noch grösser/ war die Uneinigkeit zwischen der Böhm- und Deutschen Nation/ als welche letztern die Böhmen mit allem Vorsatz zum öfftern beleidigten/ und ihnen allen Dampff anthaten. Ob nun gleich die Böhmen öffters Gelegenheit zu bequemer Rache hätten/ so liebten sie doch dergestalt den Frieden/ daß sie alles mit Gedult ertrugen. Damahls waren M. Johann Huß/ und M. Hieronymus die vornehmsten Professores Theologiæ zu Prage/ und diese wurden von denen Böhmen bewegligst ersuchet/ ihnen vor der Deutschen Raserey Rath zu schaffen. Ob nun gleich die Deutschen Johann Hussen mehr vor vorwitzig/ als gelehrt hielten/ so streten sie doch gewaltig / und als einst die Böhmische Ritter- und Bürgerschafft ihn um Rath befragten: **Wie sie doch denen hoffärtigen Deutschen begegnen / oder auch wohl gar ihrer loß werden könten?** gab Huß zur Antwort: **Ich will schon Mittel finden/daß sie von sich selbst mit guten Willen davon ziehen sollen.** Bald hierauff und zwar A. 1408. versammlete er unterschiedene Böhmische Magistros in dem Carolinischen Collegio auff dem grossen Saale/ und redete sie folgender Gestalt an: **Der glorwürdigste Käyser Carl der IV. hat bey Stifftung dieser berühmten Universität verordnet: Daß bey der Wahl eines Rectoris und andern Handlungen die Deutschen dreye/die Böhmen aber nur eine Stimme haben solten.** Die Ursache dieser Verordnung war damahls die geringe Anzahl derer Böhmen/ welche allhier studierten; Anjetzo aber hat sich die Zahl unserer Nation dergestalt vermehret/ daß hinfüro die Böhmen dreye/und die Deutschen nur eine Stimme haben sollen und müssen. Allein hierdurch wurden die Deutschen dergestalt in Härnisch gejagt/daß sie sich öffentlich vernehmen liessen: **Lieber das Leben / als dieses** Privilegium **zu lassen**; Und diese Zwietracht kam so weit / daß die Böhmen sothane Sache ihrem Könige / dem damahls herrschenden faulen **Wenzel**/ vortrugen. Die Deutschen begaben sich gleichfalls zum Könige auff das Schloß Toetznick/ und baten ihn um einen gerechten Ausspruch; Weil aber diese Streit-Sache dem Könige sehr profitabel war / so ließ er sich von beyden Parteyen zum öfftern reichlich beschencken/ und trainirte die Sache ein gantzes Jahr. Mittlerzeit hielten die Deutschen Magistri, Baccalaurei und Studiosi auff Veranlassung M. Johann Reineri, M. Ruddberti Saltzburgensis und anderer/ in dem Collegio Lasari eine allgemeine Zusammenkunfft / und verbunden sich eydlich zusammen / und zwar bey Verlust des rechten Daumens: **Daß/ so ferne ihnen der König ihre drey Stimmen absprechen würde/ sie insgesammt Prage quittiren/und die Universität verlassen solten und wolten.** Inmittelst nahm die Uneinigkeit beyder Nationen dergestalt zu/ daß kein Theil mehr vor dem andern sicher war/ und der König endlich bewogen wurde/ mit Zuziehung vieler Rechts-Gelehrten Anno 1409. den 27. September diesen Ausspruch zu thun: **Nachdem sich aus dem** Privilegio Caroli IV. **klar befunden/ daß der Käyser die Universität gleich der Parisischen** fundiret **und gestifftet / zu Pariß aber die Frantzosen / und keine andere Ausländer den Vorzug hätten**; So solten aus diesen Ursachen die Böhmen zu Prage / gleich jener/ drey/ und die Deutschen nur eine Stimme haben. Vor sothanen Spruch dancketen nun die Böhmen zum höchsten/ die Deutschen aber packten ihre Sachen ein/ und verliessen Prage in so grosser Menge/daß man binnen 8. Tagen der abziehenden Studenten über 24000. Hagecius und Brotuff sagen gar 40000. zehlete/ welche sich durch das gantze Reich zertheileten. Ob nun zwar der Anfang dieses Streit-Handels König Wenzeln dergestalt gefallen/daß/ als ihm Johann-Huß/ als dessen Stiffter/ benennet wurde/ er sagte: **Woher kommt mir diese glückliche Gans/ die mir so viel güldene Eyer leget?** So waren doch im Gegentheil die Präger/ wegen gäntzlichen Abgangs ihrer Nahrung/so übel mit Hussen zufrieden/daß sie ihn öffentlich schändeten und schmäheten.

Von diesen abziehenden Musen-Söhnen kamen nun auch/unter Anführung eines zu Prage gewesenen Rectoris, Johann Hoffmanns von Schweidnitz aus Schlesien gebürtig/über 2000. Seelen nach der Stadt Leipzig in Meissen/und ihre Ankunfft bewog Vincentium Grunern von Zwickau gebürtig/einen gelehrten Mann in der Schule daselbst/ bey dem damahls regierenden Friderico Bellicoso, Marggraffen zu Meissen / und hernachmahls Churfürsten zu Sachsen/ unterthänigste Ansuchung zu thun/diesem flüchtigen Hauffen Auffenthalt zu gestatten. Sothanes billiches Suchen wurde von Marggraff Friedrichen/ und seinem Herrn Bruder/ Hertzog Wilhelmen/ in reifferes Bedencken gezogen/ und der löbliche Schluß gefasset: **Bey so gutem Anfange eine Universität zu Leipzig auffzurichten.** Zuförderst wurden denen Studierenden zwey Häuser/eines in der Ritter-das andere in der Peters-Strassen/eingeräumet / davon jenes Anno 1429. recht ausgebauet/und **das grosse Fürsten-** das andere aber **das Peters-**Collegium genennet wurde. Das gantze Corpus Academiæ wurde in vier Nationen / und zwar die Meißnische/Bäyrische/ Sächsische und Polnische eingetheilet / und der löbliche Marggraff ließ das Einkommen hierzu von seinen eigenen Cammer-Intraden / Pabst Alexander V. ertheilte reichliche Privilegia zu diesem neuen Pflantz-Garten der freyen Künste / und der Bischoff zu Merseburg wurde zum Cantzler dieser Universität verordnet. Als nun solcher Gestalt ein so glück- als rühmlicher Anfang gemachet worden/geschahe die Einweihung Anno 1409. den 2. December/ Dienstags nach dem 1. Advent/ in Gegenwart Marggraff Friedrichs und Hertzog Wilhelms/ mit besondern Solennitäten/ dabey Johannes Otto von Münsterberg aus Schlesien zum ersten Rectore erwählet wurde. Dieser Johann Otto erbauete von dem Gelde/ so er noch zu Prage zu Erbauung eines Collegii gesammlet hatte/ im Brül das so genannte Frauen-Collegium; welches nach seinem Tode vorerwehnter Johann Hoffmann / so Bischoff zu Meissen worden / vollführete. Solcher Gestalt waren fünff Collegia, als das grosse und kleine Fürsten-Collegium, das Frauen- Neue- und Peters-Collegium, in welchen alle drey Facultäten den Lauff der freyen Künste gewaltig beförderten. Zugleich wurde auch damahls die berühmte Apotheca zum güldenen Löwen / welcher mit von Prage gebracht worden/ in Leipzig angerichtet / und zwar Anfangs im Eck-Hause am Thomas-Gäßgen/ bald hierauff sahe man dieses Zeichen in der Mitten dieses Gäßgens/biß endlich dieser güldene Löwe in die Grimmische Gasse/ welche itzo Herr Heinrich Lincke/ ein berühmter/ curieuser und wohlexperimentirter Mann besitzet/ versetzet worden/ allwo biß dato die Nothleidende Gesundheit die herrlichsten Mittel finden kan. GOtt erhalte dieses treffliche Se-

minari-

minarium in beharrlichen Flor/ und zertrete die heimlichen Würme in seinem Zorn/ welche die Wurtzel dieses herrlichen Kunst-Gewächses zu benagen / oder dessen Verwelckung zu befördern sich unterstehen dürffen.

Dresser. Chron. Sax. fol. 395. Hagec. Chron. Bohem. Part. II. fol. 60. Fabric. L. VII. Orig. Saxon. fol. 687. Bronuff. Chron. fol. 641. Heidenr. Annal. Lipf. pag. 53. MSC.

III.

III. Starb Stephanus Bathori, König in Polen. An. 1586.

Welcher Gestalt Henricus Valesius aus Franckreich das Königreich Polen verlassen / wollen nicht sagen verlauffen / erzehlet der 18. Junii Numer 3. Heutiges Tages ist ferner zu berichten/ wie das verwäysete Polen zur neuen Wahl geschritten. Nachdem diese unglückliche Krone/ so zu sagen/ recht liederlich um seinen König kommen / hielten die Reichs-Stände anfangs zu Stenszitz eine Zusammenkunfft/ auff welcher sie iedoch nicht einig werden kunten. Bald hierauff stellete Uchanscius der Vornehmste im Reiche/ zu Warschau eine neue Versammlung an/ auff welcher die Grossen/ mit Ubergehung des Adels / Käyser Maximilianen zum Könige erwähleten. Dieses verdroß nun den Adel dergestalt / daß er sich zu derjenigen Partey schlug/ welche die Princeßin Anna/ des verstorbenen Königs Sigismundi Augusti Schwester/ zur Fürstin in Polen erwählen/ und ihr Stephanum Bathori, Fürsten in Siebenbürgen/ zum Gemahl geben wolten. Solcher Gestalt schickte ein Theil seine Gesandten an Käyser Maximilianen/ das andere an Stephanum, und wie jene zu Andrejovia, also kamen diese zu Lodvik wieder zusammen; Nachdem sich aber der Käyser allzuwohl bedencken wolte/ säumete inzwischen Stephanus so wenig/ daß er/ ehe man es sich versahe/ durch die Wallachey und Reussen mit einer ansehnlichen Macht Anno 1576. den 18. April zu Cracau angelangete. Hieselbst wurde er nun sofort zum Könige gekrönet/ und weil man wegen der Religion einig Mißtrauen in ihn setzte/ so muste er es eydlich erhalten/ daß er von Hertzen Römisch-Catholisch wäre. Sodann war seine vornehmste Bemühung/ die widrigen Gemüther zu gewinnen/ da er denn so glücklich war/ daß die Lithauer den Anfang zur Huldigung machten. Jedoch kunte Maximilianus die entzogene Krone so wenig verschmertzen / daß er lieber die Hand an den Degen geleget hätte; Welches iedoch abzuwenden die Polen eine ansehnliche Gesandschafft nach Regenspurg zum Käyser abfertigten / in welcher Verrichtung sie der Tod dergestalt secundirte/ daß durch Absterben des Käysers aller Streit auffgehoben wurde. Gleichwohl wolte Dantzig durchaus einen Käyser zum Könige haben/ und bemüßigten dannenhero König Stephanum einen Reichs-Tag zu Thoren in Preussen zu halten / und das Schwerdt über sie zu zücken. Johann Sborovius rückte mit einer Armee wider sie ins Feld/ und schlug sein Lager bey Dirschau/ allwo ihn die Dantziger so unglücklich attaquirten/ daß die wenigsten die Thore von Dantzig wieder finden kunten. Das Unglück der Stadt verdoppelte sich/ als sich der König bald hierauff mit einer noch stärckern Macht vor ihren Mauern sehen ließ/ die Weichsel-Schantze eroberte/ und die Stücken auff dem Bischoffs-Berg pflantzete/ als aber Sachsen/ Brandenburg und Hessen durch Gesandten vor die Stadt intercedirten / und die feindseligen Moscowiter die Polnischen Waffen anders wohin erforderten/ kam es zum Frieden/ nachdem die Stadt eine ansehnliche Geld-Straffe erleget hatte.

Nunmehro drohete ein gefährliches Wetter aus der Moscau/ und dieses bewog den König Anno 1578. einen allgemeinen Reichs-Tag anzustellen/ auff welchem Johann Zamoscius zum Groß-Cantzler gemacht / und also dem Sborovio vorgezogen wurde/ welches nachmahls grosse Uneinigkeit verursachte. Mittlerzeit eroberten die Moscowiter biß auff Riga/ Revel/ und etliche wenige Schlösser/ fast gantz Liefland / und verübten allenthalben entsetzliche Grausamkeit. Bevoraus muste das arme Frauenzimmer ihre Viehische Raserey am meisten empfinden/ von denen sich eine zu Venda/ als sie ihre Ehre verlieren solte/ des Lebens mit einem Dolche beraubte. Zu Alcherot retirirten sich viel Ehr-liebende Jungfrauen in ein Hauß / darinnen viel Pulver stund / und als sie sich überwältiget sahen/ sprengeten sie sich freywillig in die Lufft/ davon iedoch eine unfern dem Schlosse lebendig und unverletzt auff der Erden gefunden wurde. Solchem wütenden Unheil kunte Stephanus so wenig mit geduldigen Augen zusehen/ daß er eine starcke Armee unter dem Feld-Herrn Andreas Sapieha wider diesen barbarischen Feind beordrete/ welcher auch bey Venda einen so herrlichen Sieg wider denselben befuchte/ daß sich Moscowitische Gesandten bey dem Könige einfanden. Weil man aber ehmahls die Polnischen Gesandten in Moscau sehr schimpfflich tractiret hatte/ so entzog man auch diesen die gewohnliche Ehre in Polen dergestalt / daß der König/ während der Audientz/ nicht einmahl vor ihnen auffstund/ sondern sie nur durch den Vice-Cantzler aus Lithauen um den Zustand ihres Czaars befragen ließ. Als nun die Gesandten über sothanen Schimpffe gantz verstummeten/ und kein Wort vorbringen wolten/ wendete sich der König zu denen Sächs- und Brandenburgischen Gesandten/ die ihm einmüthig zu Fortsetzung der Waffen wider Moscau riethen/ so auch sofort beschlossen wurde. Der König gieng in Person zu Felde/ hielt bey Vilna Rendesvous; und belagerte Polociam; oder Plotzko / welche herrliche Festung er nach einer harten Belägerung eroberte. Diesem folgeten noch viel andere Plätze/ und endlich der Frieden/ Krafft dessen die Moscowiter gantz Liefland abtreten musten.

Sonsten hat dieser Könlig die Justitz in Polen / wie auch die Ordinair-Militz zu Pferde wohl eingerichtet/ welche/ weil sie von dem vierdten Theile des Königlichen Einkommens besoldet wird / Quartianer genennet werden/ und verlegte sie auff die Gräntze gegen die Tartarey um der Tartarn Einfälle zu verwehren. Hierdurch wurde nun selbige gantze Gegend/ von Bar/ Braclau und Kiow zwischen den Strömen Dniester und Dnieper/ biß an das schwartze Meer / so zuvor ein wüstes Feld war / mit Volckreichen Städten und Dörffern angefüllet/ und die Ukraine genennet. Sö brachte er auch die Cosackische Militz in gute Ordnung / und räumete ihnen Techtimirow am Dnieper ein/ allwo ihre Obristen residirten/ und sie ihr Zeug-Hauß haben solten. Diese Cosacken waren zuvor nur ein aus denen Reußischen unter Polen gelegenen Provintzen zusammen gelauffenes Gesinde/ so als Räuber herum schwärmeten/ und sich mehrentheils in den Insuln des Dniepers unterhalb Kiow auffhielten. Nachdem sie aber besagter massen von dem Könige in die Form einer Armee gebracht wurden/ haben sie der Kron Polen lange Zeit gute Dienste gethan/ indem sie nicht allein die Tartarn im Zaume hielten/ sondern auch aus dem Dnieper in das schwartze Meer einlieffen/ die Türcken sehr beunruhigten/ und unter andern so gar die Städte Trebisonda und Sinope, ja so gar die Vorstadt zu Constantinopel ausplündern durfften. Allein wieder auff unsern König zu kommen / so war nunmehro sein rühmlicher Vorsatz / dem Erb-Feinde Christlichen Nahmens einen nachdrücklichen Streich zu versetzen/ zu dem Ende er auch Anno 1586. einen Reichs-Tag ausschrieb/ um auff demselben sothanen Krieg zu beschliessen.

schliessen. Hieselbst lieff nun die Nachricht ein/ was vor einen gefährlichen Auffstand die Stadt Riga wegen des neu-eingeführten Gregorianischen Calenders erreget hätte. Hierüber ereifferte sich der König dergestalt/ daß er in eine Kranckheit fiel/ und Anno 1586. den 2. December sein Leben beschloß/ welches er 53. Jahr/ den Polnischen Zepter aber 10. Jahr/ 7. Monat/ 12. Tage/ rühmlichst geführet hatte. Der verblichene Cörper wurde von Grodno, allwo er gestorben/ nach Cracau geführet/ und daselbst in der Thum-Kirchen königlich beerdiget; Weil aber auch dieser Printz sonder Erben zu Grabe gieng/ so fielen nachmahls die Polnischen Wahl-Stimmen auff den Schwedischen Printzen Sigismundum. Dieser erblaßte König hinterließ einen vollkommenen Tugend-Ruhm/ und war ein Todt-Feind aller Wollust/ dabey er zu sagen pflegte: GOtt habe sich dreyerley vorbehalten: Aus nichts etwas zu machen/ zukünfftige Dinge zu wissen/ und über die Gewissen zu herrschen. Neugebauer Hist. Polon. Thuan. lib. 84. Var. Sovicius in Reb. Polon.

Mir schenckt Sarmatien die Königliche Krone/
Und meine tapfre Faust war Reussens harter Zaum.
Mich reisset Zorn und Tod zu bald von meinem Throne/
Jedoch es bleibt dabey: das Herrschen ist ein Traum.

Der Dritte Tag des Christ-Monats.

I.

I. Wurde Miltiades oder Melchiades der XXXI. Röm. Bischoff enthauptet. Anno 313.

BIschoff Eusebius hatte nur vor 7. Tagen sein Leben zu Rom blutig geendiget/ als sich Miltiades, ein Africaner von Geburt/ die noch blutrieffenden Fußstapffen so wenig schrecken ließ/ daß er den zur Erde gefallenen Bischoffs-Stab willig wieder aufhub/ und sich Anno 311. auff den entledigten Stul setzte. Seine Verrichtungen sind wenig merckwürdig/ und hat er das Fasten an Sonn- und Donnerstagen verboten/ weil sich die Heyden und Ketzer gleicher Zeit zu ihren Fasten bedienten. Das gesegnete Brodt schickte er/ zum dahmligen Zeichen der Einigkeit/ in die Kirchen herum/ weil aber der zur selben Zeit herrschende Maximinus dem Christlichen Nahmen durch das Hencker-Schwerdt durchaus ein Ziel gestecket wissen wolte/ so betraff auch die tödtliche Reihe diesen Miltiadem, als welcher Anno 313. den 3. December seinen Halß dem Hencker darstrecken/ und sich zum Martyrer machen lassen muste/ als er zwey Jahr/ zwey Monat/ sieben Tage die Heerde des HERRN geweidet hatte. Sein Cörper ruhet auff Calixti Gottes-Acker/ und ihm folgete in der Bischöfflichen Würde Sylvester I. Onuphr.

Der Väter rothe Spur kan mich so wenig schrecken/
Daß den geweihten Stul ich ungescheut betrat.
Und muß ich gleich den Halß vor meinen Hencker strecken/
So weiß ich doch/ daß mich mein GOtt erwählet hat.

II.

II. Starb Henricus II. der XXIX. Bischoff zu Augspurg. A. 1063.

NAchdem Bischoff Eppo oder Eberhard zu Augspurg Anno 1047. Todes verfahren/ bekleidete die entledigte Stelle Henricus II. ein wohlgewachsener schöner Herr/ und geheimer Rath Käyser Henrici IV. Hier will nun die historische Feder diesen Bischoff Heinrich eines verdammlichen Ehebruchs mit Käyser Heinrichs Gemahlin/ so Agnes genennet wird/ beschuldigen; Weil aber nirgend keine Agnes/ als eine Gemahlin dieses Käysers/ gefunden wird/ so will fast dieser Irrthum einen Zweiffel der Warheit erwecken; Jedoch ist bekant/ als Käyser Heinrich mit seiner ersten Gemahlin Bertha, eines Italiänischen Marggraffens Tochter anfangs in solcher Uneinigkeit gelebet/ daß er sich durchaus von ihr scheiden lassen wolte. Solcher Gestalt kan es wol seyn/ daß der Irrthum in dem Nahmen und nicht in der Warheit beruhe/ und daß es/ statt der benennten Agnes/ diese Bertha gewesen/ welche diesem geistlichen Herrn einen verliebten Ritter-Dienst abzuschlagen/ vor Sünde geachtet hat. Dem sey nun/ wie ihm wolle/ und die Käyserin sey nun unschuldig gewesen oder nicht/ so würckte doch die Eiffersucht bey dem Käyser so viel/ daß er diesem Hegeruiterischen Bischoffe den Todt schwur/ der sich aber auff sein im Schwartz-Walde gelegenes festes Schloß Falckenstein retirirte. Hier trieb nun die Rache den erzürneten Käyser auch an diesen unwegsamen Ort/ und die Käyserlichen Waffen umringeten das Schloß/ ehe es sich der Bischoff im wenigsten versahe; Da er sich nun in so eusserster Gefahr sahe/ suchte er Käyserliche Gnade/ die er auch so weit erhielt/ daß ihm Fristung seines Lebens versprochen wurde. Solcher Gestalt öffnete er die Festung/ und ergab sich mit 500. Mann in des Käysers Gewalt/ der ihn in ein Gezelte führen/ und ihm daselbst das männliche Glied mit höltzernen Stöcken auffs schmertzligste zerschlagen ließ. Sodann übergab er ihn noch lebendig seinen Leuten/ um ihn nach Augspurg zu führen; Ehe er aber noch dahin gelangete/ starb er den 3. December Anno 1063. noch unterwegens mit unsäglichen Schmertzen/ worauff ihm Emrich/ ein Graff von Leiningen/ auff den Stule folgete. Hondorff. Promptuar. Exempl. ad diem 3. Dec.

Wer seines Herren Roß will in die Schwemme reiten/
Der rennet in die See/ und stürtzt sich in die Flut.
Brunst/ Rach' und Eiffersucht muß mich zu Grabe leiten/
So übel sattelt mir mein geistlich Fleisch und Blut.

III.

III. Starb Anastasius IV. CLXXIII. Römische Pabst. Anno 1154.

PAbst Eugenius war kaum vor 24. Stunden kalt geworden/ als Anastasius IV. seine Stelle bekleidete. Sein erster Nahme war Conradus, und sein Vater Benedictus, ein Edler des Geschlechts von Suburra zu Rom. Er wiedmete sich von Jugend auff dem geistlichen Stande/ und wurde Anfangs ein Benedictiner-Münch in Franckreich/ von dannen ihn Pabst Honorius II. an den Römischen Hoff zog/ und zum Cardinal machte. Als er nun 5. Pabste nach einander überlebet hatte/ hüben ihn Anno 1153. den 10. Julii 37. Wahl-Stimmen auff den Päbstlichen Thron/ und zwar zur Zeit Käyser Friderici Barbarossæ. Seine Regierung belieff sich nur auff 1. Jahr/ 4. Monat und 24. Tage/ dahero auch seine Verrichtungen die Feder nicht sonderlich bemühet haben/ ausser daß er den Bischoff Guicmannum von Zeitz zum Ertz-Bischoff zu Magdeburg

Magdeburg bestätigte/ ein schönes Buch von der Heil. Dreyfaltigkeit schrieb/ und den alten Tempel Pantheon neu aufferbauete/ welchem er den Nahmen Mariæ Rotundæ beylegete. Sein Todes-Fall begab sich Anno 1154. den 3. December/ und nachdem sein Cörper in der Lateranensischen Kirche mit einem Porphyr-Steine bedecket worden/ folgete ihm des andern Tages Hadrianus IV. auff dem Throne. Platina.

Mein blasses Schicksal hat mich allzubald vertrieben/
Und also hab' ich nur gebauet und geschrieben.
Der Tod will Bischoff seyn/ drum nimmt er mit den Stab/
Und gibt mir vor den Thron Sarg/ Kittel/ Stein und Grab.

Der Vierdte Tag des Christ-Monats.

I.

JE höher Rom stieg/ ie weniger kunte es sich selber ertragen/ und seine Gewalt war einem hohen Thurme zu vergleichen/ welcher auff ein schwaches Fundament gebauet war. Denn ob gleich die Furcht alle benachbarte Völcker im Zaume hielt/ so wüteten doch die unruhigen Römer in ihrem eigenen Eingeweide dergestalt/ daß ein blutiger Lermen ein Auffruhr/ ein Tumult dem andern die Hand reichete/ dadurch die Republicq mercklich geschwächet wurde. Unter andern befand sich damahls ein Edelmann zu Rom/ Nahmens Lucius Catilina, ein unruhiger Kopff und lasterhaffter Mensch/ welcher/ weil er mit einiger Ehren-Stelle verschonet worden/ sich so hoch beleidiget befand/ daß er den rachgierigen Entschluß fassete/ die Bürgemeister/ Aurelium Cottam und Lucium Manlium zu erwürgen; Zu welchem bösen Ende er viel junge Bürger auff seine Seite brachte. Es war das Welt-Jahr 3886. eingetreten/ als diese boßhaffte Gesellschafft des Catilinæ eine Zusammenkunfft hielt/ ein eydliches Verbündniß auffrichtete/ und zu dessen Bestätigung einen Knaben schlachtete/ dessen Blut ein ieder unter ihnen sauffen muste. Gleichwohl kunten sie ihr böses Vorhaben nicht so bald bewerckstelligen/ daß es nicht ausbrach/ und Catilina von dem Cicerone vor öffentlichem Rathe wegen der Verrätherey angeklaget wurde. Dieses/ und daß Cicero noch selbiges Jahr die Bürgemeister-Würde erlangte/ trieb den boßhafften Catilinam zu so verzweiffelter Rach-Begierde/ daß er nicht allein dem Ciceroni, sondern auch dem gantzen Rathe und der Ritterschafft zu Rom den Tod schwur. Sothane Boßheit setzte Rath und Stadt in eusserste Bestürtzung/ und Cicero bekam Ordre: Diesem andröhenden Wetter mögligst zu begegnen.

L. Wurde die Catilinische Verrätherey bestrafet. Anno 3887.

Anno 3887. den 6. November kamen die Verschworenen bey Nacht-Zeit in Catilinæ Behausung zusammen/ und fasseten den Entschluß: Zuförderst Ciceronem zu erwürgen/ und sodann die Stadt an unterschiedenen Orten in Brand zu stecken. Zwey Tage hernach erschien Catilina ungescheuet im Rathe; Als ihn aber Cicero auffs neue hart anklagte/ merckte er Unrath/ und verließ die Stadt/ worauff Cicero zufuhr/ die übrigen Bunds-Genossen im ersten Schrecken greiffen/ und ihnen insgesamt Prid. Non. Decembris die Köpffe vor die Füsse legen ließ. Mittler Zeit zog zwar Catilina eine ziemliche Macht zusammen/ und wolte mit den Waffen Rache suchen; Allein der kluge Cicero schickte ihm Petreium mit einer starcken Armee entgegen/ uñ züchtigte ihn bey der Stadt Pistoja dergestalt/ daß er selbst mit seinem gantzen Anhange auff dem Platze blieb.

Diese gantze Historie beschreibet Salustius, ingleichen Vellejus lib. 2. cap. 34. 35. Eutropius lib. 6. Diodorus lib. 37. Florus lib. 4. c. 1. und Plutarchus in Cicerone. Der Nahme dieses Catilinä wurde nachmahls denen Römern so verhaßt/ daß sie einen ieden Landes-Verräther einen Catilinam und was dem Vaterlande schädlich war/ Catilianisch nenneten/ wie solches folgender massen aus unterschiedenen alten Poeten zu beweisen ist:

Juvenalis Sat. 14.

– – – Et Catilinam
Quolibet in populo videas, quocunque sub axe.

Virg. Æn. 8.

– – – Et te Catilina minaci
Pendentem scopulo Furiarumque ora trementem.

Lucanus lib. 7. de Cicerone.

Pacificas sævus tremuit Catilina securos.

Martialis.

Dixerat o mores! o tempora! Tullius olim,
Sacrilegum struxeret cum Catilina nefas.

II.

NAchdem Hertinus, Bischoff zu Speyer/ Todes verblichen/ stund selbiges Bischofthum 7. gantzer Jahre ledig/ biß König Ludwig / Käysers Lotharii Bruder/ solches Anno 848. mit einem geschickten Subjecto, Nahmens Gebhardus, wieder besetzete. Dieser Bischoff wohnete dem zu Mayntz im Kloster zu St. Alban angestellten Concilio bey/ und dieses nahm seinen Anfang mit so eiffriger Andacht/ daß zuvor 3500. Messen gehalten/ und 70000. Psalmen gesprochen wurden. König Ludwig selbst/ und viel andere Fürsten/ wohneten diesem Concilio in Person bey/ auff welchem der Erz-Ketzer Gottschalck verdammet/ und von der Kirchen ausgestossen wurde. Es hatte aber dieser Bischoff kaum 15. Monat seinen Stul besessen/ so wurde er von seinen Widerwärtigen Anno 849. den 4. December überfallen/ ihm von denenselben die Augen aus dem Kopffe gerissen/ und er so lange gemartert/ biß er den gequälten Geist unter eussersten Schmertzen von sich bließ. Zu seiner Zeit haben die Thum-Herren des hohen Stiffts zu Speyer noch unter einer Regul gelebet/ aus einer Schüssel mit einander gegessen/ unter einem Dache gelegen/ keiner nichts eigenes gehabt/ und im übrigen ein recht Christliches Leben geführet. MSC.

II. Würde Gebhard/ XIII. Bischoff zu Speyer/ ermordet Anno 849.

Ich hatte kurtze Zeit den Bischoffs-Stul genossen/
So ward mein frommes Blut durch Feindes Hand vergossen.
Doch werd'/ als Lehrer/ ich den Sternen beygezehlt/
Wenn meiner Mörder Faust Plutoni sich vermählt.

III. Nach-

III.

III. Starb Johannes XXII. oder XXIII. der CCI. Römische Pabst. A. 1314.

NAchdem Clemens V. Anno 1314. den 20. April Rom und Welt gesegnet/entstund eine solche Uneinigkeit in dem Conclave über der Wahl eines neuen Pabstes/daß die Cardinäle darüber einander bey den Köpffen kriegten/und der Röm. Stul über 2. Jahr und 3. Monat/ohne Haupt ledig stehen muste; Was aber zu Rom nicht geschehen kunte/wurde zu Lyon in Franckreich im Prediger-Kloster vollzogen/ allwo 22. Cardinäle Anno 1316. den 7. Augusti den Cardinal Jacobum de Osia zum Pabst erwählten/ und den 5. September consecrirten. Dieser Jacobus war von Geburt ein Frantzose/ aus der Landschafft Overney in Aquitanien/darinnen sein Vater Arnaldus ein Schuster gewesen; Aus welchem niedrigen Stande ihn iedoch das Glücke dergestalt erhoben/ daß er Anfangs Bischoff zu Avignon, nachmahls Cardinal/ und endlich/ besagter massen Pabst wurde/ da er sich denn Johannes nennete. Er nahm seinen Sitz zu Avignon in Franckreich/ und als der damahls herrschende Römische Käyser Ludovicus V. seine Wahl vernommen/ schickte er eilends Gesandten an denselben/ und ließ bey ihm um seine Bestätigung zum Käyserthume anhalten. Allein der hochmüthige Pabst schickte die Gesandten fruchtloß wieder zurücke/ und als der zugleich erwählte Käyser Friedrich gleiche Bestätigung suchte/ schub er gleichfalls solches auff die lange Banck/ und rührete also die Flamme der schädlichen Zwietracht im Reiche vorsetzlicher Weise/massen der gemeine Mann denjenigen vor den rechten Käyser halten wolte/ welchen der Pabst hierzu bestätigen würde. Weil aber Johannes diesen Zwist vor sich sehr vorträglich erachtete/so wolte er sich zu keiner Erklärung verstehen/ iedoch machte er dem Friderico mehr Hoffnung zum Throne/ als dem andern. Bey solcher Gelegenheit suchte der listige Vater Italien/ welches dazumahl noch in die zwey höchst-schädlichen Parteyen/ der Guelphen und Gibelliner zerrissen war/ durch Ausrottung dieser letztern/ so es iederzeit mit denen Käysern gehalten/sich unterwürffig zu machen/ und die Guelphen zu erheben/ durch deren kräfftigen Beystand er die Käyserliche Hoheit aus Italien zu bringen vermeynte. Als nun Käyser Ludwig sein Absehen vermerckte/ bediente er sich seiner Käyserlichen Gewalt/und leistete denen Gibellinern auff ihr Erfodern/ möglichsten Beystand; Zu dem Ende er auch Matthæum Galeazium, Vice-Graffen zu Mäyland/zum General-Reichs-Verweser in Italien verordnete. Allein hierdurch störete er das Nest/uñ war zuvor die Reichs-Bestätigung schwer gewesen/ so war sie nunmehr unmöglich. Uber dieses machten die Guelphen A. 1317. einen Bund wider Käyser Ludwigen/in welchem Philippus, König in Franckreich/ Robertus, König in Sicilien/und Pabst Johannes vornehme Mit-Glieder waren; Ja/dieser letztere war so eiffrig/daß er dem Philippo verstattete/den Zehenden der Geistligkeit zum Kriege wider den Käyser anzuwenden/ dabey er den Käyserlichen Stadthalter Galeazium mit dem Banne belegete/ und sich in unterschiedenen Königreichen der abgestorbenen geistlichen Pfründen auff 3. Jahr lang vorenthielt. Ob nun gleich Käyser Ludwig bey dem Pabste bewegliche Ansuchung that: **Durch einen endlichen Ausspruch dem verderblichen Kriege ein Ende zu machen/** so verstopffte doch der erbitterte Vater seine Ohren dergestalt/ daß er dem Käyser gar mit dem Banne drohete; Dahingegen er dem Friderico, statt der verlangten Bestätigung/ **Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben** versprach/ als er ihm unter seinem Bruder Henrico eine starcke Macht zu Fusse und 2000. Mann zu Rosse zu Hülffe schickte. Als aber diese Armee in Italien angelangete/ so liessen die Gibelliner dem Friderico völligen Gehorsam antragen/ **wenn er den Käyser-Thron würcklich würde erlanget haben**/ im übrigen aber demselben zu Gemüthe führen: **Wie er durch diese Armee das Reich und sich selbst bekriegete**/ massen ja der **Pabst durch diese Deutsche Hülffe das übrige in Italien vollend erobern/und solches dem Reiche entziehen würde.** Welche Vernunfftmäßige Vorstellung so viel fruchtete/daß Fridericus seine Trouppen wieder nach Hause beruffete.

Endlich kam es Anno 1322. so weit/ daß Fridericus von dem Ludovico gefangen wurde/wie solches alles der 13. Jenner Nummer 1. weitläufftiger erzehlet; Und als solcher Gestalt die Guelphen ihrem Untergange sehr nahe kamen/ ließ es sich der erzürnte Pabst nunmehro einen solchen Ernst seyn/ und sich den Zorn zu einer solchen Kühnheit verleiten/ daß er den Käyser öffentlich Anno 1323. nach Avignon citirte/ um daselbst binnen **3. Monaten zu erscheinen/und ihm von seinem angemaßten Käyserthume und seinen andern Verrichtungen Rechenschafft zu geben.** Inzwischen **solte er sich aller Käyserlichen Verwaltung enthalten/ und Deutschland ihm keinen fernern Gehorsam leisten.** Welche Citation zu Avignon an die Kirch-Thüren geschlagen/ und allenthalben publiciret wurde. So bald Käyser Ludwig hiervon zu Nürnberg Nachricht erlangete/ fertigte er schleunigst einige Gesandten nach Avignon ab/ welche aber ein mehrers nicht auszurichten vermochten/ als daß sie noch 2. Monat Frist zu des Käysers Vertheidigung erlangten. Weil nun also Ludovicus den Pabst so gar übel gesinnet wider sich sahe/beruffte er die vornehmsten Reichs-Stände nach Nürnberg/ beschwerete sich in deren Gegenwart öffentlich über den Pabst/und legte eine Protestation darwider ein/ wie solche P. Jovius Heerwart ad Annum 1324. pag. 248. 264. von Wort zu Wort anführet/welche auch bey Adeltzreitern part. II. lib. 1. zu lesen ist. Der Pabst aber ließ sich sothanes Vornehmen so wenig anfechten/ sondern verbannete vielmehr Anno 1324. den 23. Mertz Käyser Ludwigen/ entsetzte ihn folgenden 27. Junii/als einen Halsstarrigen/ seiner hohen Würde/und citirte ihn nochmahls auff den 1. October/ um den gefälleten Sententz anzuhören; Welche Verbannungs-Bulle beym Bzovio zu lesen ist. Damit es aber nicht das Ansehen gewinnen möchte: **Als ob er sich nichts um die Kirche bekümmerte**/ so musten **die armen Franciscaner-Münche seinen schweren Zorn** folgender massen empfinden. Es würdete nemlich der Stiffter dieses Orden die höchste Armuth auff/ und nach ihrer Regul durfften sie weder ein Haus noch etwas eigenes besitzen/sondern musten als Fremdlinge **dieser Welt** das Allmosen suchen; Welche Regul Francisci hernach von unterschiedenen Päbsten/ als Innocentio III. Honorio III. Anno 1223. Gregorio IX. Anno 1230. und andern mehr/ bestätiget wurde. Pabst Johannes aber erweiterte Anno 1318. diese Regul/ und ließ ihnen zu/ Korn-Böden/ Weit-Keller und andere eigenthümliche Sachen mehr zu besitzen; Und als sich 4. Franciscaner-Münche hefftig hierwider legten/wurden sie zu Maßilien als Ketzer verbrannt. Diese Glut entzündete den Eifer der Franciscaner um so viel mehr/ also/daß sie diese vier vor Märtyrer erklärten/ und ihre auffgesammelten Gebeine als Reliquien verehreten. Hierwider machte zwar der Pabst Anno 1322. eine gantz widrige Verordnung; Die meisten Ordens-Leute aber hielten zu Perusio einen Synodum, und bestätigten auff demselben diese Regul: **Daß die Franciscaner/nach dem Exempel Christi und der Apostel nichts eigenes besitzen solten.** Welchen Schluß iedoch

jedoch der Pabst dergestalt verdammete/ daß er alle diejenigen/ welche dieser Meynung: Daß Christus und die Apostel nichts eigenes gehabt/ beypflichteten/ vor Ketzer erklärete. Also wurden diese armen Brüder/ die man aus Haß bald Begarden/ bald Fraticellos nennete/ hin und wieder auffgetrieben/ verjaget und verfolget/ welche jedoch der Käyser alle in Schutz nahm/ den sie hingegen mit ihren gelehrten Federn auffs beste wider den Pabst vertheidigten.

Immittelst fuhr der Pabst mit seiner Verbannung wider den Käyser fort; Da hingegen auff einem Reichs-Tage zu Regenspurg alle Handlungen des Pabstes vor unkräfftig/ und alle diejenigen/ so selbige behaupteten/ vor Reichs-Feinde erkläret wurden. Uber dieses verbannete man die Päbstlichen Gesandten aus Deutschland/ und diesen Reichs-Abschied findet man weitläufftig bey dem Aventino lib. 7. Annal. fol. 762. Weil nun solcher Gestalt Italien das meiste leiden muste/ und Pabst Johannes Franckreich nicht verlassen wolte/ beruffte die meisten Italiänischen Städte Käyser Ludwigen nach Rom/ um daselbst die Käyser-Krone zu empfangen und das zerrüttete Reich wieder auffzurichten. Diesem zu Folge kam der Käyser Anno 1327. mit einer zulänglichen Macht nach Trient/ allwo die versammleten Italiänischen geist- und weltlichen Stände des Pabstes Handlungen einhellig verwarffen/ den Bann wider den Käyser vor ungültig/ und hingegen ihn selbst vor einen Ketzer erklärten/ der in vielen Glaubens-Articuln irrig wäre; Dahero sie ihn nicht allein in den Bann thaten/ sondern auch nunmehro nur Priester Jacobum von Cadurco nenneten. Anno 1328. kam Käyser Ludwig nach Rom/ und wurde auch hieselbst mit aller ersinnlichen Ehr-Bezeigung empfangen/ auch nebst seiner Gemahlin in der Peters-Kirchen öffentlich zum Römischen Käyser gekrönet. Dessen allen ungeachtet verharrete Pabst Johannes in seiner Hartneckigkeit/ und wolte durchaus vom Ludovico nichts hören noch wissen; Dannenhero fassete der Käyser den Entschluß/ wie er sagte: Den Pabst rechtschaffen zu verlieren. Es war der 18. April letztbesagten Jahres/ als sich der Käyser vor dem Vatican in vollem Schmuck auff einen Thron setzte/ und in Anwesenheit einer grossen Menge geist- und weltlicher Personen/ durch Nicolaum Fabrianensem, einen Augustiner-Münch/ zu dreyen mahlen ausruffen ließ: Ob iemand verhanden wäre/ der Jacobum von Cadurco vertheidigen wolte? Als sich aber niemand meldete/ hielt ein deutscher Abt eine treffliche Rede über den Spruch: Diß ist der Tag/ den der HERR gemacht hat! Sodann wurde Pabst Johannes vieler Laster beschuldiget/ und um derselben willen öffentlich entsetzet/ auch eine sonderbare Käyserliche Verordnung abgefasset/ so bey dem Aventino lib. VII. Annal. fol. 770. zu finden ist. Die Ursachen dieser Entsetzung erzehlet Bzovius folgender Gestalt: 1. Weil Johannes den Römischen Stul bißher verlassen/ auch nie wieder nach Rom zu kommen/ sich erkläret: 2. Grosse Geld-Summen von der gantzen Christenheit/ unter dem Vorwand eines Türcken-Krieges erpresset: 3. Solch Geld zum Kriege wider die Christen verwendet: 4. Das heilige Creutz/ Ablaß und Vergebung der Sünden ausgetheilet/ zur Belohnung Mordes/ Uneinigkeit und Auffruhrs: 5. Diejenigen/ so dem Reiche treu wären/ mit dem Banne verfolget: 6. Die wider die Saracenen geworbene Mannschafft wider die Christen geführet: 7. Die bedrängten Armenier 5. Jahre lang nicht hören wollen/ sondern sie dem feindlichen Schwerdt überlassen: 8. Die Stifft-Kirchen wider Recht und Billigkeit ihres Wahl-Rechts beraubet: 9. Die geistlichen Pfründen mit Unrecht allein ertheile: 10. Geistliche Aemter mit unwürdigen Personen versehe: 11. Geistliche Würden um Geld verkauffe: 12. Wider den Käyser Mord/ Krieg und Auffruhr erregt: 13. Die Cardinäle und Bischöffe dergestalt im Zaum hielte/ daß keiner ein Wort sagen dürffe: 14. Die Schrifft verkehre/ welche dem Käyser in weltlichen Sachen die höchste Gewalt zuschreibet: 15. Die Käyserliche nebst der Apostolischen Gewalt zu sich reisse: 16. Sich das Recht und die Verwaltung der weltlichen Sachen anmasse/ auch eigenmächtig Reichs-Verweser bestelle: 17. Die Römer und andere Reichs-Getreue mit dem Banne belege/ sich die Erkäntniß über den Käyser zueigne/ und die Unterthanen ihrer Pflicht loßzehle: Und 18. von der Armuth Christi und der Apostel nicht nach der heiligen Schrifft Meynung rede/ und dahero unter die Zahl der öffentlichen Ketzer gehöre. Jaer soll gar gelehret haben: Daß die Seelen der Auserwehlten vor ihrer Auffersteh̃ung der Todten GOTT nicht sehen würden; Wiewohl ihn hiervon zu befreyen/ Bellarminus sich eiffrigst bemühet.

Nach Verlauff dreyer Wochen/ und zwar den 12. May am Himmelfarths-Feste/ erschien der Käyser abermahls in voller Pracht vor St. Peters Haupt-Kirch/ und als hieselbst vorbenennter Fabrianensis eine Predigt über die Worte Petri: Nun weiß ich wahrhafftig/ daß der HErr seinen Engel gesendet hat/ und mich errettet aus der Hand Herodis/ und von allen Warten des Jüdischen Volcks; gehalten/ fragte der Bischoff von Venedig das Volck zu dreyen mahlen: Ob sie gegenwärtigen Petrum Corbarium vor einen wahren/ rechtmäßigen Pabst halten und annehmen wolten? Welches das Volck iedesmahl mit einem lauten Ja bewilligte. Hierauff wurde die geschehene Wahl öffentlich abgelesen/ und in die Peters-Kirchen geführet/ da er sich Nicolaum V. nennete. Kaum aber hatte der Käyser Rom den Rücken gekehret/ so nahmen die Guelphen die Ober-Hand/ Pabst Nicolaum aber gefangen/ und schickten denselben nach Avignon/ allwo er das Pabstthum resigniret/ und im Gefängniß gestorben ist. Und dieses war das XXVIII. Schisma. Nach diesem/ und als Käyser Ludwig wieder in Deutschland angelanget war/ bemüheten sich König Johannes in Böhmen/ Hertzog Otto in Oesterreich und Ertz-Bischoff Balduin zu Trier/ den Käyser mit dem Pabste zu versöhnen/ und schlugen auch solche Vertrags-Punete vor/ welche einig und allein auff des Pabstes Ehre und Nutzen zielten. Gleichwohl verwarff der friedhäßige Vater alles Suchen soweit/ daß er denen Unterhändlern zur Antwort gabe: Ihr wisset nicht/ was ihr bittet! Ja der Pabst war so rasende/ daß er den Bann wider den Käyser Anno 1331. wiederholete/ ungeachtet Ludovicus sich mehr demüthigte/ und Frieden suchte/ als seiner Hoheit anständig war; Worzu ihn aber der grosse Geld-Mangel/ und die innerliche Unruhe in Deutschland forcirete. Folgendes Jahr wolte der Käyser seinem Printzen König Johannis in Böhmen Tochter vermählen/ und dieser König bemühete sich/ nebst den Käyserlichen Gesandten in Person/ den Käyser aus dem Banne zu entledigen: Allein der unversöhnliche Pabst wolte von keiner Loßzehlung eher etwas hören; Es hätte denn Ludovicus zuvor das Käyserthum abgetreten; worzu er sich aber durchaus nicht verstehen kunte noch wolte; Biß endlich GOtt diesem wohlgeplagten Käyser die Gnade that/ daß er Anno 1334. den Tod dieses seines Tod-Feindes erlebte.

Sonst hatten sich die Griechen im vorigen Seculo von neuem der Römischen Botmäßigkeit entzogen/ welche

welche wieder zur Kirchen zu bringen / sich Pabst Johannes sonderlich bemühete. Zu diesem Ende schickte er Anno 1330. zwey Bischöffe in Griechenland / welche sich bearbeiten solten / die Griechen dahin zu bringen: **Daß sie den Römischen Pabst vor das sichtbare Haupt der allgemeinen Christlichen Kirchen erkennen möchten**; Massen auch der Pabst einen langen Brieff an selbige schrieb / dieses Inhalts: **Es sey nur eine wahre von Christo gestiffetere Kirche; Deren sichtbares Haupt und Statthalter Christi auff Erden der Römische Pabst sey; Davor sie ihn auch annehmen und erkennen / und nicht länger in der Irre / wie Schaaffe ohne Hirten / umgehen solten.** Es hatten aber diese Päbstliche Gesandten weniger denn nichts ausrichten / massen die Griechen dem Pabste diese kurtze doch nachdenckliche Antwort in Schrifften ertheilten: Potentiam tuam summam erga nos subditos firmiter credimus, superbiam tuam summam tolerare non possumus, avaritiam satiare non volumus. | Diabolus tecum, quia Dominus nobiscum. **Wir glauben gar gerne / daß ihr über eure Unterthanen die höchste Gewalt habet: Eure unmäßige Hoffart aber können wir nicht ertragen / euern Geitz können wir nicht erfüllen. Der Teuffel sey mit euch / denn GOTT ist mit uns!** Endlich starb dieser Pabst Johannes Anno 1334. den 4. December zu Avignon / als er sein Leben auff 90. Jahre gebracht / und 18. Jahre / 3. Monat und 28. Tage / als Pabst / den Thron besessen hatte. Nach seinem Tode fand man einen so trefflichen Kirchen-Schatz / daß sich solcher allein an güldener Müntze auff 18. Millionen / und an Kleinodien und Edelgestirnen auff 7. Millionen erstreckte; Aus welchen Ursachen ihm die Lehre der Franciscaner / vom Armuth Christi und seiner Diener / so hoch zuwider war. Sein Corper ruhet zu Avignon in der Stiffts-Kirchen S. Mariæ de Dons, und ihm folgete Benedictus XII. Platina in vita ejus. Aventin. lib. 7. Crantz. lib. 9. c. 14. 15. Joh. de Mondevilla apud Morn. in Myst. p. 1018. Villanius lib. 9. 10. 11.

Dem Käyser war ich feind / der Armuth war ich gram /
Darum ich Gold und Stahl zu beyden Händen nahm.
Ich ließ vom Tode mich verkehrte Meynung fangen /
Und also ist mein Geist zum schlaffen hingegangen.

Der Fünffte Tag des Christ-Monats.

I.

I. Starb Franciscus II. König in Franckreich. Anno 1560.

HEnricus II. König in Franckreich / war nunmehro durch eines Freundes Speer zur Grufft befördert worden / als ihm sein ältister Printz / Franciscus II. auff dem Throne folgete. Dieser Franciscus wurde von seiner Mutter / Catharina de Medices, An. 1543. den 20. Jenner zur Welt gebohren / und währender seiner Auffferziehung sahe er nichts / als brennen / henckern / köpffen / und andere Henckermäßige Verrichtungen / dahero es kein Wunder / wenn er und seine Brüder / zu lauter Henckern worden wären. Er war 16. Jahr alt / als er einen König von Franckreich bedeuten solte; Denn die würckliche Herrschafft beruhete mehrentheils bey der königlichen Mutter / und denen von Guise. Diese letztern nahmen sich sofort der königlichen Rent-Kammer an / und weil nach des Königs Tode die Creditores von allen Orten gleichsam herzu geflogen kamen / und das Ihrige bey der Kammer foderten; So wurde ein Galgen auffgerichtet / und öffentlich daran geschlagen; **Daß ieder / er sey weß Standes oder Würden er wolle / der sich einiger Foderung halber / zu Pariß auffhielte / binnen 24. Stunden Hoff und Stadt verlassen / oder im widrigen Fall / sonder einiges Verschonen / auffgeknüpffet werden solte.** Gewiß / ein schönes Mittel / seine Gläubiger zu bezahlen / und sich von Schulden zu befreyen! Immittelst hatte die Königliche Regierung gar einen krancken Anfang / massen der König stets siechter / und zum öfftern ein gantz bleiches und gelbes Angesichte zeigete / welches sich doch in eine augenblickliche Röthe verwandelte; Woraus denn ein gemeines Gerüchte entstund: **Der König wäre aussätzig**; Und ihrer viel wolten behaupten: **Der Cardinal von Guise hätte befohlen: Denen Müttern auff dem Lande die Kinder von der Schoß zu reissen und zu schlachten / um mit deren Blute des Königs Aussatz zu heilen.** Es ist unter andern verwichenen 10. Julii Numer 3. bey Henrici II. Todes-Falle berichtet worden: Wie ernennter König unterschiedene Parlaments-Räthe / und unter denenselben den Præsidenten / Annas de Bourg, ins Gefängniß werffen lassen. Diese Sache wurde nun / auff derer von Guise Veranlassen / auffs neue vorgenommen; Da denn zwar die andern alle absolviret / der einige de Bourg aber nur zum Tode verdammet wurde. Dieser de Bourg sagte / als er von dem Bischoff zu Pariß degradiret wurde: **Er leide solches von Hertzen gerne / weil ihm das Mahlzeichen des Thiers / so in der Offenbarung Johannis beschrieben / an ihm ausgelescher werde / und er nunmehro keine Gemeinschafft mit dem Antichrist hätte.** Worauff er erwürget und verbrennet wurde. Nach seinem Tode gieng die inquisition wider die Reformirten in Franckreich auffs hefftigste fort / und worden auff allen Strassen und Gassen Bäume und Lichter ausgesetzet. Wer nun nicht seine Knie vor diesem Baal beugete / der hatte es vor ein grosses Glücke zu achten / wenn er nur von dem blinden Pöbel mit trockenen Fäusten / und nicht gar durch Henckers-Hand bestraffet wurde.

Unter diesem Könige nun fieng Franckreich an / vermittelst innerlicher Kriege / die bey 40. Jahre währeten / in sein eigenes Eingeweide zu wüten; Da in vorigen Zeiten das hitzige Geblüte denen Frantzosen / theils in denen Kriegen wider die Engelländer / theils durch die vergeblichen Züge in Italien / abgezapffet wurde. Die Ursache dieser innerlichen Unruhe ist folgender Gestalt bekañt. Nachdem das Hauß de Valois zur Krone kommen / war das Hauß Bourbon das nächeste nach demselben / und zwar von so grossem Ansehen / daß es denen Königen von Valois nicht wenig Jalousie erweckte. Franciscus I. machte zwar Carln von Bourbon zum Premier-Minister von Franckreich; Als er aber die Ursachen vermerckte / warum seine Vorfahren dieses Hauß gedruckt hatten / wolte er diesen Carolum wieder stützen; Der aber seinem Falle klüglich zuvor kam / und zu Käyser Carln den V. übergieng / dem er in der Schlacht vor Pavy treue Dienste leistete / und Anno 1527. in der Belagerung vor Rom todt blieb. Mit diesem Carolo fiel das Ansehen des Hauses von Bourbon / und hingegen stiegen unter Francisco I. die Häuser Montmorency und Guise hoch empor. Jenes war unter den Aeltesten in Franckreich; Dieses aber ein Zweig vom Hause Lothringen. Jenes Haupt war Annas von Montmorency / Connestabel von Franckreich; Dessen aber Claudius, Hertzog von Guise. Beyde waren in grossen

Gnaden

Gnaden und Ansehen bey Francisco I. Aber in seinen letzten Jahren kamen sie beyde in Ungnaden/und musten sich vom Hoffe retiriren; Da denn Franciscus seinem Sohne Henrico II. auff dem Tod-Bette soll gerathen haben; **Er solte diese beyde nicht wieder auffkommen lassen / weil allzugrosse Diener gefährlich wären.** Diesem Rath zuwider ließ Henricus II. Annam Montmorency und Franciscum von Guise, Claudii Sohn/ zu voriger Gnade kommen/ unter denen aber eine Jalousie entstund/ weil jener mit Staats-Klugheit und Gravität/ dieser aber mit Krieges-Erfahrenheit uñ Gunst des Volcks/ sich viel einbildete. Als nun der von Guise Carolum V. vor Metz abtrieb/uñ Calais emporrite; Hingegen der von Montmorency die Schlacht bey S. Quintin verlohr; So erlangte das Hauß von Guise einen grossen Vortheil vor jenen: Noch grössern aber/ als Franciscus I. die Königin Maria von Schottland heyrathete/ deren Mutter derer von Guise Schwester war/ so daß unter Francisci II. Regierung der Hertzog von Guise und sein Bruder/der Cardinal/Hahn im Korbe waren; Welches denn nicht allein den von Montmorency, sondern auch die zwey Brüder von Bourbon; Antonium König von Navarren/ und Printzen von Conde, welche gleichfalls in gar keine Consideration kamen/ hefftig verdroß. Ob sich nun gleich Antonius gantz stille hielt/ und nur trachtete/ sein ihm von Spanien entzogenes Reich Navarren wieder zu behaupten/ auch sich im übrigen mit seiner Landschafft Bearn vergnügen ließ; So war hingegen der von Conde ein hochmüthiger und unruhiger Kopff/und dabey so arm/daß er seinen Staat ohne hohe Chargen nicht führen kunte. Als diesem nun der Admiral Caspar Coligny, nebst seinem Bruder/dem von Andelot, in Ohren lagen / so war ihm leichte zum Tantze gepfiffen; Also/ daß nur diese dreye auff Gelegenheit warteten/ neue Händel zu stifften.

Bey solchen Gemüths-Regungen der Vornehmsten trat Franciscus II. die Regierung an/ ein Herr von 16. Jahren/ schwach von Geist und Gesundheit / und das Reich von sich selbst zu regieren / gantz untüchtig; Weßwegen denn unterschiedene die Regierung an sich zu ziehen trachteten/uñ zwar die von Bourbon, als die nächsten Printzen vom Geblüte/die von Guise wegẽ der Schwägerschafft und des Königs Mutter/ ein Ausbund von einem listigen und regier-süchtigen Weibe; Welche unter der Printzen Uneinigkeit/ die sie stets unterhielt und balancirte/ verhoffte den Zepter allein in ihre Hand zu spielen. Diese Staats-Harpye nun hielt es Anfangs mit denen von Guise, und theilte die Regierung also mit ihnen/ daß sie selbst die Königin / die Ober-Direction, der Hertzog von Guise die Waffen/ und sein Bruder/ der Cardinal / die Financen, zu verwalten hatte; Der Constabel aber wurde/ unter dem Vorwand seines Alters/ vom Hoffe geschafft/ und der von Conde in Gesandschafft nach Spanien geschicket. Allein die Ausschlüpffling dieser beyden würckte einen mercklichen Verdruß / und sodann eine Zusammenkunfft / auff welcher beschlossen wurde: **Der König von Navarren solte bey Hoffe mit guten Worten um ihre Beförderung anhalten;** Der sich aber/ als er gleichfalls mit guten Worten und leeren Promessen abgespeiset wurde/ nicht weiter bemühete / und zur Ruhe begab. Nunmehro wolte Conde sein Glücke mit Gewalt versuchen/ und weil er von sich selbst hierzu zu schwach war/gab ihm Coligny diesen Rath: **Er solte sich an die Hugonotten hängen/** welche damals sehr verfolget wurden/und sich dasenhero nach einem Haupte umsahe/durch dessen Anführung sie die Freyheit ihrer Religion erlangen könten. Dieser Nahme der Hugonotten nahm damahls seinen Anfang zu Tours in Franckreich. Denn als die Evangelische Warheit auch in diesem Königreiche blützte/ und sich zu besagten Tours viel fromme Hertzen zu derselben bekehrten / welche / weil es ihnen am Tage nicht vergönnet war/ bey Nacht-Zeit zusammen kommen/ und ihren Gottesdienst verrichten musten; So wurden sie Hugonotten genennet / und zwar aus dieser Ursach: Man schreckte nehmlich die Kinder zu Tours mit einem Gespenste/so ehmahls ein König soll gewesen seyn/ und Hugo geheissen haben / welches bey der Nacht in der Stadt herum ritte/und die Leute/so ihm begegneten/ übel tractirte. Weil nun diese Evangelische Christen gleichfalls bey Nacht-Zeit zusammen kamen/so wurden sie von ihren Widerwärtigen/ von diesem Gespenste Hugo/ Hugonotten genennet. Damit wir aber wieder auff den von Conde kommen / so wurde die Sache erstlich so angeleget/daß die Hugonotten durch ein Supplic bey Hoffe die freye Ubung ihrer Religion suchen solten/und wann ihnen dieses abgeschlagen würde/ solten die übrigen zufahren/ die von Guise niedermachen/ und den König zwingen / den von Conde zu seinem Stadthalter zu machen. Dieses Dessein auszuführen unternahm sich ein Edelmann / Renaudie genannt. Als es aber zu Blois, und nachmahls wegen Veränderung des Hofes/zu Amboise solte werckstellig gemachet werden/ wurde der gantze Anschlag entdecket / welches über 1200. Köpffe/so sich ertappen lassen/ bezahlen müssen. Der Printz von Conde selbst wurde gefangen/ und solte/Krafft gesprochenen Urtheils/ den Kopff verlieren / wenn nicht des Königes Tod sein Leben erhalten hätte. Denn als der König den 16. November Anno 1560. auff eine Jagt reiten wolte / um bey einer gewissen Execution nicht anwesend zu seyn/ fiel er plötzlich in seine alte Schwachheit/ welche von einem heimlichen Haupt-Geschwüre herrührete. Es war der 26. November/an welchem der von Conde sterben solte/als es sich mit dem Könige sehr übel anließ. Denn ob man sich zwar bißhero damit geschmeichelt hatte: **Es wäre nur ein geringer Fluß / welcher den König von Kindheit auff incommodirt hätte/** so gaben iedoch die Medici an diesem Tage diesen leidigen Trost: **Daß/weil der Athem dem Könige bereits aus den Ohren gienge/ es bald mit ihm aus seyn würde.** Hier wurde nun ferner an keine Execution gedacht/sondern die Gebrüder von Guise waren voller Furcht und Angst/ und fassten verzweiffelte Anschläge wider den König von Navarren/welche iedoch durch treue Räthe noch hintertrieben worden. Endlich starb König Franciscus den 5. December/ und als er in letzten Zügen lag/ ruffte ihm der Cardinal von Guise zum öfftern zu: **Er solte Gott bitten/daß er ihm dasjenige/was seine Diener in seinem Nahmen gethan/ nicht zurechnen wolte;** Dadurch der Cardinal mit eigenem Munde bekennet: **Wie übel er und sein Bruder dem Könige und gemeinem Wesen vorgestanden.** Es war dieser König nur 17. Jahr und 10. Monat weniger einen Tag alt/und seine kurtze Regierungs-Zeit erstreckte sich nur auff 1. Jahr/ 5. Monat und 20. Tage. Er hatte sich zwar Anno 1558. mit Maria/ König Jacobs des V. in Schottland Tochter/ vermählet; Allein der Mangel seiner Zeugungs-Krafft wolte ihm keine Erben gönnen/ und also fiel die Krone auff seinen Bruder Carolum IX. Thuan. Hist. lib. 23. 24. 25. 26.

Ein König von Geburt/ ein Sclave seiner Sclaven/
Beschifft in dieser Gruft den schwartzen Todes Haffen.
Weint/ Hugonotten/ weint! Ist gleich Franciscus todt/
So lebt in Carolo doch eure Zentner-Noth.

II. wurde Pegau den Schwe. n ausge. antw. Anno 1644.

II.

PEgau ist ein feines Sächsisches Städtlein / so zwey Meilen von Zeitz / und drey von Leipzig an der Elster lieget. Vor alten Zeiten hat dieser Ort seine eigene Herren gehabt / unter welchen auch Wiprecht / Graff von Groitsch / Marggraff in der Lauſnitz / und Burggraff zu Magdeburg / aus dem alten Geschlechte der Marggraffen zu Meissen gewesen / welcher Anno 1123. gestorben / und zu Pegau in das von ihm gestiffte Benedictiner-Kloster zu St. Jacob begraben worden / dahin er auch einen guten Theil vom H. Creutz / so er mit aus dem gelobten Lande gebracht / geschencket hat. Seine Nachkommen waren die Graffen uñ Burggraffen von Leißnick / so zu Zeiten Hertzog Georgens zu Sachsen abgestorben; Wiewohl noch das Geschlechte von Rantzau in Holstein seinen Ursprung von denenselben herleiten will. Dieser Ort hat zwar iederzeit viel ausgestanden / doch schien er in diesem Seculo sein gröstes Fatum von denen Schweden zu erdulden. Denn als diese Anno 1644. unter dem General Torstenſohn / biß in den späten Winter zu Felde lagen / rückten sie den 5. December vor Pegau / darinnen der Chur-Sächsische Obriste von Gersdorff mit 100. Pferden und 5. Compagnien Dragoünern in Besatzung lag. Zuförderst foderte der General Torstenſohn diesen Ort durch ein bewegliches Schreiben an ernennten Obristen von Gersdorff auff / und führte demselben zu Gemüthe: Wie dieser Ort viel zu schwach wäre / sich einer gantzen Armee zu widersetzen; Dahero solte er der armen Inwohner schonen / uñ sich ergeben; Widrigen Falls wolte er vor GOtt und aller Welt entschuldiget sein / weñ er sich und die armen Leute ins eusserste Verderben stürtzen würde. Nechst diesem wurde auch der Schwedische Obriste Lieutenant Rabe / so den von Gersdorff wohl kennete / in die Stadt geschicket / um denselben zur Ubergabe zu disponiren; Allein dieser schützte Churfürstl. Ordre vor / und ließ es solcher Gestalt auff die extremität ankommen. Es war bereits die Nacht des 5. Decembers angebrochen / als der General Torstenſohn Befehl ertheilete / die Stücken zu lösen. Diesem zu Folge wurde nach 10. Uhren die Stadt von drey Batterien aus 20. Stücken mit glüenden Kugeln beschossen / und zugleich aus 4. Mörsern häuffige Steine und Granaten hinein geworffen. Kaum war eine Viertelstunde verflossen / so stieg die Flamme an 6. Orten Himmel an / und weil das Canoniren dergestalt continuirte / daß niemand vor denen herum schwermenden Steinen Kugeln und Granaten sich zu leschen getraurte / so lag gantz Pegau binnen wenig Stunden biß auff 20. Häuser / erbärmlich in der Aschen / dabey über 300. Personen theils von der Bürgerschafft / theils von dem hinein geflüchteten Land-Volcke / ihr Leben / und die Guarnison ihre Pferde jämmerlich einbüssen musten. Der folgende Tag brachte dem wider Raison tapffern Commandanten diesen schlechten Northeil / daß er sich auff Discretion ergeben muste / da er denn / nebst denen andern Officirern / als ein Kriegs-Gefangener tractiret / und nach Leipzig geführet wurde; Die Reuter und Dragoüner aber nahmen Schwedische Dienste an. Theatr. Eur. Tom. V. fol. 599.

III. Wurde die Verrätherey zu Huy entdecket. A. 1675.

III.

HUy zu Latein Huum / von den Frantzosen Hui / und denen Niederländern Hoey genennet / ist ein alter / vornehmer und schöner Ort im Stifft Lüttich / und lieget an der Maaß / fünff Meilen von Lüttich / in einem schönen Thal zwischen lustigen Bergen / darinnen zuförderst die Kirche zu unser Lieben Frauen wohl zu besehen ist. Oben auff einem hohen Berge lieget ein wohlgebauetes und festes Schloß / darinnen ein sehr tieffer und wunderlicher Brunnen sich befindet / und ist dieser Ort heutiges Tages dermässen fortificiret / daß solcher nicht anderg / als durch eine formale Belagerung zu erobern ist. Dieses Platzes bemächtigten sich die Frantzosen Anno 1675. und wurde hierdurch denen Spaniern ein rechter Dorn in den Augen. Diese wolten nun nicht gerne viel Zeit und Volck vor diesem Orte verlieren / und gleichwohl war ihnen diese feindselige Nachbarschafft unerträglich; Dannenhero wagten sie es auff eine List / und blendeten einen darinnen liegenden Frantzösischen Obrist-Lieutenant Buisson durch Spanische Pistolen dergestalt die Augen / daß er mit ihnen durch einen Capuciner-Münch die Abrede nahm: Den 5. December einen Sergeanten / so ein guter Partey-Gänger war / gegen die Nacht mit einer starcken Partey auszuschicken. Diesemnach solten sie sich mit einer gleich-starcken Partey vor der Festung stehen lassen / so wolte er dieselbe / als ob es die ausgeschickten wären / im Dunckeln einlassen / da sie sich alsdenn nach Belieben des Orts bemeistern konten. Ob nun gleich bemeldter Sergeante 50. Soverinen zur Belohnung hiervor haben solte / so war er iedoch entweder allzu redlich / oder allzu geitzig / also / daß ihm dieses Geld allzu wenig gewesen; Dannenhero entdeckte er noch selbigen Tages die gantze Verrätherey dem Commandanten in Huy / welcher sofort zufuhr / und ernennten Obristen-Lieutenant in Arrest nehmen ließ. Dieser bekennete bald anfangs auff den Capuciner-Münch / und weil solcher gleich dazumal / wegen dieses Anschlags / unter dem Vorwande / als wolte er von dem Gouverneur / Comte d' Estrade / ein Allmosen holen / zu Maestricht war / so wurde demselben eine Partey entgegen geschicket / welche ihn gleich auff dem Rück-Wege ertappete / und gefangen nach Huy zurücke brachte. Hierauff wurde nun kurtzes Kriegs-Recht gehalten / und die Execution an beyden Verräthern folgender Gestalt bewerckstelliget. Den 7. dieses Monats wurde der Münch / Bruder Thomas / in einem Hembde / so kaum die Hüfften bedeckte / der Obrist-Lieutenant aber in einem Schlaff-Rock ausgeführet / iedoch ihm derselbe auff dem Marckte ausgezogen / also / daß er nur in blossen Hembde da stund. Hierauff wurden Angesichtes ihrer / nach ihrem Maß zwey Creutze derfertiget / beyde darauff gebunden / und zu iedweden ein Hencker gestellet. Als nun das Zeichen zur Execution gegeben wurde / gab ieder Hencker seinem Delinquenten mit einem schweren Kolben zween Streiche über die Beine / zwey auff die Hüfften / zwey in die Seiten / viere auff die Armen / und drey auff die Brust / von welchem letztern dem Obrist-Lieutenant das Blut häuffig zum Munde heraus schoß. An dem Capuciner aber spürete man kein Blut / sondern er erwieß sich sehr standhafftig / und sprach dem Obristen-Lieutenant getrost zu: Er solte sich feste an GOtt halten / und gewiß glauben / daß sie bald in dem Himmel seyn würden. Hierauff wurden sie beyde stranguliret / und als der Hencker dem Capuciner den Strick etwas zu niedrig an den Hals legte / durffte er denselben noch wohl carpiren / daß er sein Handwerck nicht besser gelernet hätte / biß endlich die Seele den Leib verließ. Theatr. Eur. Tom. XL. fol. 981.

Der

Der Sechste Tag des Christ-Monats.

I.

DJe Göttliche Gerechtigkeit übete unter andern Straffen wegen verübten Ungehorsams gegen seinen Vater auch diese an Käyser Heinrichen den V. aus/ daß er Anno 1125. ohne Erben zu Grabe gieng. Weil nun solcher Gestalt der Käyserliche Reichs-Thron entlediget war/ so bemühete sich zuförderst Hertzog Conrad zu Schwaben/ als des verstorbenen Käysers Schwester Sohn/ auff denselben zu gelangen; Allein seine Hoffnung schlug fehl; massen die Churfürsten und Stände zu Mäyntz zusammen kamen/ und auff Antrieb Ertz-Bischoff Albrechts zu Mäyntz Lotharium, Hertzogen zu Sachsen/ einhellig zum Käyser erwählten. Gleichwohl weigerte sich Lotharius anfangs/ die Käyserliche Krone anzunehmen; bewilligte iedoch endlich auff Päbstlichen Befehl so weit hierein/ daß er den 13. September zu Cölln die Krönung empfieng. Dieser Lotharius war ein gebohrner Graff von Suppelnburg und Herr zu Arnsberg/ aus dem alten Stamme der edlen Herren von Overfurt entsprungen. Sein Herr Vater war Graff Gebhard von Suppelnburg/ edler Herr zu Overfurt/ die Frau Mutter aber/ Hedwig/ eine Tochter Herrn Friedrichs von Florenbach oder Varenbach aus Bäyern/ Burggrafens zu Nürnberg/ aus dem Gräfflichen Geschlechte derer von Schäringen und Neuburg. Er wurde Anno 1070. zu Luttersloh/ im Lande zu Lüneburg/ nicht weit von Zelle/ zur Welt gebohren/ darauff denn seine Mutter in 4 Wochen starb; Sein Herr Vater aber blieb Anno 1075. in der Schlacht an der Unstrut/ welche Käyser Henricus IV. mit denen Sachsen hielt. In der H. Tauffe erlangte er den Nahmen Lotharius, oder zu Deutsch Luther; Und weil er in Sachsen gebohren und erzogen worden/ so erlangte er den Bey-Nahmen Saxo, der Sachse. So wird er auch Aleator genennet/ weil er gerne im Brete gespielet/ und darinnen sonderlich erfahren gewesen. Seine Eltern spareten keinen Fleiß an seiner Erziehung/ und als er bey heranwachsenden Jahren eine schöne Person præsentirte/ nahm ihn Käyser Heinrich der V. an seinen Hoff/ und machte ihn durch hohe Zucht vollkommen. Nachdem er seine Männliche Jahre erreichet/ warff er den geschickten Leib in die Waffen/ und leistete seinem Käyser und Herrn getreue Dienste wider seinen Vater/ dafür erAnno 1106. nach Absterben Hertzogs Magni zu Sachsen/ die Chur/ und fast gantz Sachsen-Land zu Lehne erhielt. Wie undanckbar aber nachmahls Lotharius auff Verleitung des Päbstes hiervor gewesen/ ist den 11. Hornung num. 2. nachzuschlagen. Die Gemahlin dieses Lotharii ist gewesen Rixa, Graff Heinrichs des Fetten zu Nordheim Tochter/ des letzten Marggraff Eckbrechts zu Sachsen/ und der reichen Italiänischen Marggräffin Mathildis Schwester/ welche ihm die beyden Striche des Sachsen-Landes an der Weser und um Braunschweig zubrachte/ dadurch er ein reicher und mächtiger Herr wurde. Mit dieser zeugete er zwar einen Sohn/ welcher gleichfalls Lotharius hieß/ iedoch noch in zarter Jugend starb/ und 2. Töchter/ welche in Bäyern und Thüringen verheyrathet wurden/ davon die ältere Gertrud/ eine Mutter Hertzog Heinrichs des Löwen zu Braunschweig wurde.

Nachdem sich nun Lotharius, besagter massen/ durch rechtmäßige Wahl auff den Römischen Käyser-Thron gesetzet/ führte er den Zepter so löblich/ als von einem Preißwürdigen Printzen kan erfodert werden. Er ließ sich den Kirchen-Frieden/ und die Fortpflantzung der reinen Religion eiffrig angelegen seyn/ liebte die Gerechtigkeit/ und æstimirte gelehrte Leute sehr hoch. Dreserus nennet ihn: Principem moderatum, justitiæ & pacis amantem: **Einen bescheidenen Printzen/ und Liebhaber der Gerechtigkeit und des Friedens/** der von den alten Scribenten mit denen Käysern Constantino M. Carolo M. uñ denen Otten in vielen Stücken verglichen wird. Viel herrliche Gebäude in Deutschland haben diesem Käyser theils ihren Ursprung/ theils ihre Verbesserung zu dancken/ und wurde zu seiner Zeit das herrliche Münster zu Straßburg ausgebauet/ und alles lebte damahls in erwünschtem Frieden/ dahero eine alte geschriebene Sachsen-Chronica saget: Es wäre zu seiner Zeit aureum Seculum, die güldene Zeit gewesen. Gleichwohl konte er dieser hohen Würde nicht vollkommen ruhig geniessen/ sondern der Neid bemüßigte ihn/ nebst dem Zepter auch das Schwerdt zur Hand zu nehmen. Bald anfangs disputirte ihm erstbesagter Hertzog Conrad aus Schwaben die Krone/ und bemächtigte sich derer Reichs-Städte Nürnberg/ Augspurg/ Speyer und Ulm/ gieng sodann in Italien/ eroberte die gantze Lombardey/ und ließ sich zu Mayland mit der eisernen Krone krönen; Rom aber sperrete ihm die Thore/ und der Pabst that ihn in Bann/ also/ daß er fruchtloß zurück kehren muste. Diesemnach griff Lotharius gleichfalls zum Degen/ und nahm zuförderst die entzogenen Reichs-Städte wieder ein/ dabey Ulm stürmender Hand übergieng/ und nebst Augspurg in Grund zerstöret wurde. Ja seine siegreiche Waffen brachten Conradum dergestalt ins Gedränge/ daß er Gnade suchte/ und sich mit dem Käyser versöhnte/ so Anno 1135. geschehen. So hatte auch Lotharius mit Böhmen viel zu thun/ und Anno 1132. that er einen gewaltigen Romer-Zug/ auff welchem er sich der gantzen Lombardey/ biß auff Mayland und Verona/ bemächtigte. Hierauff empfieng er von Päbstlicher Hand die Krone/ wie der 15. September num. 1. erzehlet/ und sodann kehrte er wieder nach Deutschland/ daselbst vorbesagte Versöhnung mit Hertzog Conraden zu Schwaben geschahe. Anno 1137. kam er auff Pabstes Innocentii II. Ersuchen abermahls mit einer starcken Macht in Italien/ schlug Rogerium, Königk in Sicilien/ aus gantz Apulien/ eroberte die Festung Bari mit Sturm/ und ließ 1500. Sicilianer als Strassen-Räuber/ an die Bäume hencken; Worauff es die berühmte Stadt Salerno galt/ welche gleichfalls der siegreichen Macht des Käysers die Thore öffnen muste.

L. Starb Lotharius II der XX. Deutsch-Röm. Käyser. Anno 1137. Symb. Audi alteram partem.

Um diese Zeit ist der Scribenten einhelliger Bericht/ daß Käyser Lotharius die Römischen Rechte/ wie sie Käyser Justinianus vor 600. Jahren zusammen fassen/ und unter seinem Nahmen publiciren lassen/ zu Amalfi in Apulien gefunden/ welche die gantze Zeit über verlohren gewesen. Dieses geschriebene Recht hat er seinen Räthen übergeben/ solche auff die berühmtesten Universitäten in Italien zu schicken/ und zugleich befohlen: Hinfüro nach dem Codice Justiniani, und nicht mehr nach dem Fränckischen oder Lombardischen Recht zu sprechen. Der erste Professor dieses Rechtens ist Wernerus gewesen (welchen die Italiäner/ weil ihnen der deutsche Nahme Werner unbekannt/ Irnerium nennen) so die Jura zu Bononien gelesen. Das gefundene Buch aber hat Anfangs der Käyser der Universität zu Pisa geschencket/ und ist nachmahls in die Mediceische Bibliothecke nach Florentz gebracht worden.

Nachdem nun der siegende Lotharius gantz Italien beruhiget/ und/ wie Dietheim Keller schreibet/ so grosse Thaten/ als iemahls Carolus M. darinnen verrichtet/ kehrete er wieder nach Deutschland/ auff welchem

Rück-Marsche iedoch die Käyserliche Armee dieses Unglück betraff / daß eine starcke Pest manchen tödtlich verhinderte / sein Vaterland wieder zu sehen. Ob nun zwar der Käyser möglichst eilete / so fühlete er doch / als er im Tridentiner-Thale anlangete / das Gifft auch an seinem Leibe. Gleichwohl setzte er die Reise beständig fort / die starcke Bewegung aber föderte das Gifft zum Hertzen / also / daß der Käyser zwischen der Inn und dem Lech auff dem Walde in einem geringen Hirten-Häußlein muste liegen bleiben / und daselbst Anno 1137. den 6. December den edlen Geist nach den Sternen schicken / als es 13. Jahr höchst-rühmlich geherrschet hatte. Den entseelten Cörper führte sein Eydam / Hertzog Heinrich aus Bayern / in Sachsen / und beerdigte solchen in dem zwischen Braunschweig und Helmstädt gelegenen Kloster Königs-Luther: Worauff die Käyser-Crone endlich dennoch auff Hertzog Conrads Haupt gelangete. Gothofred. Viterb. pag. 17. Chron. Frising. lib. 7. cap. 17. Vincent. spec. hist. lib. 18. Aimoin. contin. l. 5. c. 50. Dodech. in App. Sigebert. contin. Spangenberg. Chron. Die Schrifften auff seinem Grabe zu gedachten Königs-Luther sind / nachdem es Anno 1600. renoviret worden / in folgenden Worten zu lesen:

Lotharius Sceptro, ceu Carolus alter adepto,
Æquo judicio præfuit imperio:
Diruit errorem regni, firmavit honorem.
Inclytus Italiæ, victor & Apuliæ.
Exuitur membris heu trina luce Decembris,
Ecclesiæ gemitus illius est obitus.

Zum Haupten im Schranckwercke / so um das Grab gehen:

Epigramma in sepulturam Rom. Imperatoris Lotharii Saxonis: Qui ex Italia revertens in Valle Tridentt. inter Enum & Lycum, diem suum obiit A. M. C. XXXVII. Non. Dec. Per Gerhardum Abbatem, hujus Monast. renovatum. A. M. DC.

Unterm Schranckwercke am Steine stehen diese alte fränckische Buchstaben:

1. RICHENRE imperatrix.
2. LOTHARIVS imperator.
3. HENRICUS DUX.

An der rechten Seiten gegen Mittag stehen diese Verse:

Quod prius hic posuit monumentum sancta Gertrudis,
Cæsaris ut caneret fortia facta suis:
Extulit hoc ABBAS motus pietate GERHARDUS,
Rursus & antiquum sic renovavit opus.

Zum Füssen gegen Morgen:

Tunc ubi quindecies Sol centum adjecerat Annis,
Lustraque ter Nato Quina peracta Deo.
Sic viget æternum vitæ dignissima VIRTUS,
Sic nescit pietas officiosa mori.

Das rechte Epitaphium aber bestehet in diesen Worten:

14.

11. Starb Clemens VI. der CCIII. Röm. Pabst. Anno 1352.

DEr Päbstliche Stul hatte nun / nach Benedicti XII. Ableben / eilff Tage ledig gestanden / als hierauff der Cardinal Rogerius zu Avignón in Franckreich Anno 1342. den 9. May von 21. Cardinälen zum Pabst erwehlet wurde. Dieser Petrus Rogerius war von Geburt ein Frantzose / aus der Stadt Limoges, und ein Sohn Guilielmi Monstry. Seine gantze Jugend brachte er mit Studiren zu / also / daß er Magister Theologiæ; sodann Benedictiner-Münch / ferner Abt und Ertz-Bischoff / nachmahls Priester-Cardinal / und endlich / besagter massen / Pabst wurde / da er seinen Nahmen Petrus in Clementem verwandelte. Sobald er auff dem Throne saß / hielt er eine Rede / darinnen er GOTT vor diese Beförderung danckte / und anzeigte: Wie er ihn erstlich zu einer reichen Abtey / hernach zu einem bessern Bischoffthume / und nachgehends zu dem allerersten Ertz-Bischoffthum in Franckreich erhaben / welche fette Pfründen er dennoch alle mit grossen Schulden überhäuffet hinter lassen. Nach diesem sey er Cardinal / und nunmehro Pabst geworden; Welches alles Gott nur darum geschehen lassen / weil ihn die vorhergehenden Aemter nicht ernähren könten. Dieser Clemens war seinen Vorfahren an Sitten gantz ungleich / und wie er ein gebohrner Frantzose war / also hielte er auch treulich bey dem Könige in Franckreich / dahingegen er sich / als einen Todt-Feind Käyser Ludovici Bavari bezeigete. Denn so bald er nur Pabst hieß / bekräfftigte er seines Antecessoris Bann wider den Käyser / welchen er alle Sonn- und Fest-Tage von öffentlichen Cantzeln / bey Glocken-Schall und brennenden Kertzen verbannen ließ / auch alle / die es mit ihm hielten / mit gleichen Bann-Stralen beblitzte. Wie nun dieser löbliche Käyser das deutsche Reich in erwünschten Ruh-Stand gesetzet / also wolte er auch den gehäßigen Pabst versöhnen / so er durch eine ansehnliche Gesandschafft nach Avignón zu bewerckstelligen vermeynte. Allein diese wurde schimpfflich abgewiesen / und der seinen blinden Affecten folgende Pabst durffte Käyserlicher Majestät gar zumuthen: Kron / Thron und Regierung / sonder einiger Bedingung / in Päbstliche Hand zustellen; So aber dem Käyser ungelegen war / und also auch billig nachblieb. Gleichwohl bemühete sich der Käyser aufs eusserste / sich von dem Banne zu entledigen / und der damahls herrschende Aberglaube besiegete den sonst so großmüthigen Käyser / daß er die schändlichsten Bedingungen / die ihm der Pabst vorschlug / eingieng / darüber sich Clemens selber verwunderte. Allein sothane unanständige Submission des Käysers fruchtete so wenig / daß ihn der Pabst / als er es nur im geringsten versahe / abermahls in Bann that. Der furchtsame Ludwig schickte hierauff Anno 1345. Graff Ludewigen von Oettingen / und Hertzog Humbert aus Dauphine an den ungnädigen Vater / um die Loßzehlung bey ihm auszuwürcken. Allein Pabst Clemens war hier / nach dem gemeinen Sprichwort / denen Bauern zu vergleichen / welchen die Stieffeln geschneiden / wenn man ihnen zu setze sichet. Denn er erneuerte nicht allein den Bann / sondern machte auch den Böhmischen Printzen Carolum wider Ludovicum zum Käyser; Biß endlich des Tod Käyser Ludwigen Päbstischer Tyranney entzog. Villanus und die meisten alten Italiänischen Scribenten bezeugen einhellig: Daß dieser Clemens ein sehr lasterhaffter und unzüchtiger Mann gewesen / welcher zum öfftern Adeliches Frauenzimmer auff sein Gemach kommen lassen / und daselbst zum schändlichsten mißbrauchet hat; Und damit die Jünger ja nicht frömmer als der Meister wären / so machte er die jüngsten und liederlichsten Burschе zu Cardinälen. Was nun dazumahl vor ein Brieff / im Nahmen des hellischen Luciffers / an den Päbstlichen Pallast angeschlagen worden / solcher ist bey Joh. Wolfio T. 1. Lect. Mem. Cent. XIV. p. 674. von Wort zu Wort zu lesen: Deinet auch die Schätze der Christenheit desto häuffiger nach Rom fliessen möchten / so wurde das Jubel-Jahr / so Pabst Bonifacius VIII. alle hundert Jahr einmahl zu halten verordnet / von diesem Clemente dergestalt eingeschräncket / daß dessen Zeit nunmehro biß auff das fünffzigste

tzigste verleget wurde. Ja die Hochmuth dieses Pabsts stieg so hoch / daß er sich auch denen Engeln zu befehlen erkühnete; Wie er denn in der Bulle des Jubel-Jahrs 1350. diese Formul gebrauchte: Nihilominus præcipimus mandamus Angelis Paradisi, quatenus animam à purgatorio penitus absolutam in Paradisi gloriam introducant. Nichts desto weniger befehlen wir den Engeln des Paradieses ausdrücklich / daß sie die von dem Fege-Feuer befreyeten Seelen gleich in das Paradies eintragen. Satis pro imperio! Doch ist zu besorgen die Engel möchten solch Latein nicht verstanden haben / und der Teuffel unterwegens an mancher Seele zum Straffen-Räuber worden seyn. Sonst hatte dieser Pabst ein so treffliches Gedächtniß / daß / was er einmahl gelesen / er niemahls vergessen hat. Endlich löschete der Tod den 6. December Anno 1352. sein Gedächtniß aus dem Buche der Lebendigen / als er 10. Jahr und 7. Monat Pabst gewesen war. Seine Gebeine liegen in dem Closter Casædei bey Clairmont, und ihm folgete Innocentius VI. Platina in Vita ejus. Mornæus. Aber. Golnitz. in Avenione. Statt schuldiger Grab-Schrifft entlehnen wir dem Ciacconio folgende Ruhm-Zeilen / welche / wenn man sie zurücke liest / das klare Widerspiel behaupten:

Laus tua, non tua fraus, non copia maxima rerum
Scandere te fecit hoc decus eximium.
Pauperibus tua das, nunquàm stat janua clausa,
Fundere res quæris, nec tua multiplicas.
Conditio tua sit stabilis, non tempore paruo
Vivere te faciat hinc Deus Omnipotens.

III.

III. Stirb Johannes Casimirus, König in Polen. Ao. 1672.

Uladislaus Sigismundus, König in Polen / verließ Anno 1648. Reich und Leben sonder Erben / und sodann folgete ihm sein Halb-Bruder / Johann Casimir / auff dem Throne. Diesen Casimirum zeugete Sigismundus III. König in Schweden und Polen / mit seiner andern Gemahlin Constantia, und diese hatte ihn Anno 1609. den 12. May zur Welt gebohren. Dieser Printz wurde von seinem Herrn Vater dergestalt der Geistligkeit gewiedmet / daß er so gar ein Jesuite werden muste / wiewohl ihn der Pabst / in Ansehung seines königlichen Herkommens / bald mit dem Cardinals-Hute beschenckte. Als nun die Polen nach Uladislai Tode sonder Haupt waren / machten sie Reflexion auff dieses Polnische Königs-Blut / und beruffen Casimiren zur Krone / welche er denn gantz willig mit dem rothen Hute verwechslete / und auff Päbstliche Dispensation sich seines verstorbenen Bruders Uladislai Wittwe / Mariam / eine Printzeßin von Mantua, ehlich beylegen ließ. Kaum aber hatte unser König sothanes Beylager vollzogen / so muste Mars die Venus verlassen / und wider die rebellischen Cosacken zu Felde ziehen / wie solche Campagne verwichenen 21. Julii Numer 3. und den 20. Junii Numer 3. weitläufftig zu finden ist. Nachdem nun die Cosacken besieget waren / brach auch Moscau den Frieden / nahm Smolensko weg / verwüstete Lithau / und eroberte Wilda / nebst vielen andern Plätzen mehr. Anno 1655. befiel Polen noch ein schädlicherer Sturm / indem König Carl Gustav aus Schweden mit einer auserlesenen Armee daselbst einbrach / Masuren / wie auch Groß- und Klein-Polen / nebst der Haupt-Stadt Cracau / einnahm / und ferner biß in das Königliche Preussen eindrang. Hieselbst öffneten nun alle Städte ihre Thore denen siegenden Schweden / ausgenommen Dantzig / darinnen zwar anfangs viel Bürger gut Schwedisch waren / vermittelst einiger Prediger aber bald wieder umgewendet / und in Polnischer Devotion erhalten wurden. Und diese einige Stadt hemmete die Schwedischen Progressen dergestalt / daß Carl Gustav Preussen nicht behaupten kunte / ob gleich die Polnische Ordinair-Miliz / nebst dem Reste von Lithauen / so noch nicht unter dem Moscowiter war / sich bereits unter Schwedischen Schutz begeben / sich auch König Johann Casimir selbst nach Schlesien retiriret hatte. Nachdem sich aber die Polen von dem ersten Schrecken in etwas erholet / und die Tartarn an sich gezogen / thaten sie den zerstreuten Schweden nicht wenig Schaden. So rebellirten auch die Lithauer / und schlugen die bey ihnen in Winter-Quartieren liegende Schweden zu todte. Uber diß ruinirte sich auch König Carl Gustav nicht wenig / als er mit seiner Armee einen weiten Marsch nach Jaroslau that / da unterwegens der Polnische General Czarnetski mit seinen leichten Pferden zum öfftern einfiel / und die Schweden müde machte / da immittelst die Polen Warschau wieder einnahmen / und den General Wittenberg / wider den Accord / darinnen gefangen nahmen. Ob nun gleich König Carl Gustav / mit Hülffe der Brandenburgischen Waffen / die Polen und Tartarn bey Warschau in einer dreytägigen Schlacht besiegete / hub man doch an in Europa weite Augen / und denen Schweden anderwärts Diversion zu machen. Moscau fiel in Liefland ein / und Holland gab gnugsam zu verstehen / daß es Preussen denen Schweden nicht gönnen könte / wie sich denn auch Dännemarck zu regen begunte. Hingegen wolte Fürst Ragotzi aus Siebenbürgen die Polnische Krone an sich bringen / und fiel zu dem Ende mit einer starcken Macht in Polen ein. Allein weil die Schweden solches Reich bereits verlassen / wurde er auffs Haupt geschlagen / und muste einen schimpfflichen Frieden eingehen. Dieser Sieg machte die Polen so muthig / daß sie Cracau und Thoren wieder eroberten / und die Schweden auch aus Chur-Land jagten / ja so gar auch Riga belägerten / davor sie iedoch der Schwedische General Helmfeld tapfferweg schlug. Ob nun wohl die Polen nachgehends durch den Frieden mit Schweden / Anno 1660. zu Oliva geschlossen / gantz Preussen wieder bekamen / dagegen sie aller Prætension auff Liefland renuncirten / so musten sie doch denen Moscowitern Smolensko / Severien und Kiow überlassen; So kunten sie auch die Cosacken nicht wieder befriedigen / als deren etliche sich an Moscau / und etliche an die Türcken hiengen / endlich auch gar den Türcken-Krieg Polen über den Hals zogen.

Uber alles dieses Ungemach beherrschete eine innerliche Zwietracht die Polnischen Gemüther dergestalt / daß König Johann Casimir / den Zepter länger zu führen gantz ermüdete / und dannenhero solchen niederzulegen resolvirete. Diesemnach wurde Anno 1668. den 2. Junii ein Convocations-Tag ausgeschrieben / auff welchem der König dem Reichs-Rathe seinen Vorsatz entdeckte. Dieser nahm kurtze Bedenck-Zeit / und kam sodann folgenden Tages wieder vor den König / da denn der Primas, nebst den vornehmsten Herren vor Se. Maj. auff die Knie niederfiel / und mit inständigster Bitte / um solches Vorhaben zu ändern / fast eine Viertelstunde auff der Erden liegen blieb. Sie wurden aber so wenig erhöret / daß sie vor dieses mahl mit Seufftzen und Thränen Abschied nehmen musten. Den 4. dieses wiederholten die grossen Herren im

Reichs-

Reichs-Rath ihre Bitte nochmahls nachdrücklich/ und fast mit Bedrohung/ kunten aber auch damit nichts ausrichten. Dannenhero wurde/ wegen so gefährlichen Zustandes/ auff folgenden 17. Augusti des Reichs-Tag angesetzet/ indessen aber in allen Gemüthern eine grosse Bestürtzung/ über den seltzamen Schau-Platz dieses Polnischen Staats gelassen/ auff dessen Ausgang iedermann zwischen Furcht und Hoffnung wartete. Immittelst blieb der König bey seinem Vorhaben beständig/ und ob sich gleich auch Pabst Clemens IX. eiffrigst bemühete/ihn durch ein eigenhändiges Schreiben/und seinen Nuncium Maresciotti ein anders beyzubringen; So war doch keine Zunge so beredt/ und keine Feder so fertig/welche den König von seiner Resolution bringen kunte/ sondern Se. Majest. war einmahl der schweren Regierungs-Last müde/und wolte selbiges gegen ein geruhiges und einsames Privat-Leben verwechselt wissen. Immittelst nahm der Reichs-Tag den 17. Augusti seinen Anfang/und den 20. dieses publicirte der König durch den Vice-Cantzler seine Abdications-Declaration, darinnen er iedoch folgender Conditionen versichert seyn wolte: 1. Daß die Republicq zu des Königs Provision die Oeconomien Marienburg und Grodno aussetzen. 2. Die Reußisch- und Lithauische Zölle/ und von dem Saltze jährlich 300000. Thaler geben. Und 3. alle Schulden des Königlichen Hauses auff sich nehmen und bezahlen möchte. Mit welchem Vorschlage iedoch die Herren Land-Boten so übel zufrieden waren/ daß sie das Project nicht einmahl annehmen wolten. Den 24. hujus erschienen die sämmtlichen Land-Boten vor dem Könige/ und ihr Marschall ersuchte denselben in einer zierlichen Oration auffs beweglichste: Seinen Vorsatz doch zu ändern/und die Regierung ad fera Fata zu continuiren. Mit diesem vereinigte der Ertz-Bischoff/im Nahmen der Senatoren/seine Bitte mit einer Rede/ die ohne viel Thränen nicht abgieng/ nach deren Schluß er sich zu des Königs Füssen tieff bückte/ welchen der König die Hand mit entblößtem Haupte zu küssen darreichte/ dem auch die sämmtlichen Senatores nachfolgten. Gleichwohl beharrete der König auff vorigem Sinne/und erweckte dadurch ein nicht geringes Mißvergnügen bey denen Land-Boten/ welche sich denn auch wegen Unterhaltung des Königs gar nicht vergleichen kunten.

Endlich war mit dem 6. September der merckwürdige Tag angebrochen/an welchem die Königliche Abdication ihren Fortgang erreichen solte. Se. Majest. nebst allen Grandibus begaben sich vormittage in die Kirche St. Johannis/ allwo der Königliche Prediger über diese Materie eine sehr bewegliche Rede hielt. Nachmittage fanden sich die Reichs-Stände in den Senat häuffig ein/ da denn der König in plena sessione seine Abdication aus einer Schrifft in Person öffentlich ablaß/ dabey ein iedweder mit grossem Stillschweigen sein besonderes Auffmercken bezeigete; Weil aber dem Könige bald hierauff die Thränen häuffig aus den Augen flossen/sagte er: Ich kan vor Wehmuth weiter nichts sagen/ womit er dem Reichs-Vice-Cantzler die Schrifft zu verlesen übergab/welcher an seinen Augen gnug zu wischen hatte/ ehe er solches vollenden kunte. Die Rede aber/so der König bey dieser Abdication an die Republicq gehalten/ beruhet in solchen beweglichen und nachdrücklichen terminis, daß wir gezwungen einen Fehler der Weitläufftigkeit begehen/ und deren Inhalt auffs kürtzste vorstellen müssen. So waren denn solche des Königs Worte:

Es erfodert nunmehr der letzte Augenblick dieser vorbey lauffenden Stunde/daß wir diesem gemeinen Wesen/welches vor mehr denn 200. Jahren von unserm gantzen Hause gleich einem Augapffel gehalten worden/die Väterliche Liebe gebührender Schuldigkeit abstatten/ und nachdem wir nunmehro/ wegen hohen erlangten Alters/ verdrossen/ durch die vielen Reichs-Täge und schweren Verrichtungen abgemattet/auch nichts destoweniger durch so manche Widerwärtigkeit in die 20. Jahre unvermögend worden sind/ als ein König und Vater die Crone/über welche doch nichts herrlichers zu seyn scheinet/ euch zu treuen Händen wiederum anbefehlen/und weil wir/ dem Tode nach/ zwar noch leben/ der Welt aber allbereit gestorben sind/ so wollen wir uns anstatt des Königlichen Throns das Grab/und für dem Reichs-Apffel eine geringe Erde erwählen/ auch selbige in dem Schooß unserer vielgeliebten Mutter/ und unsers allgemeinen Vaterlandes/ bey den Begräbnissen unserer Vorfahren uns vorbehalten haben. Euere Gewogenheit und freye Wahl hat uns auff diesen Thron erhoben/ darum uns auch wiederum die Liebe/ so wir zu euch tragen/und der wir aus beyden Geschlechten der letzte Erbe seyn/von demselbigen absetzen. Wenn unsere Vorfahren der Regierung sich begeben wollen/haben sie die Crone entweder ihren eigenen Kindern/oder Brüdern/ oder nahen Blutsverwandten auffgesetzet; Wir aber überliefern dieselbe unserer vielgeliebten Mutter/ dem gemeinen Wesen/als welcher Vater und Sohn wir sind/ denn aus blosser Liebe zu derselben/ werden wir aus einem Fürsten ein gemeiner Mann/ aus einem gebietenden Herrn ein gehorsamer Unterthan/ und aus einem Könige ein Mit-Bürger/ auff daß wir einem andern/welcher von stärckern Kräfften ist/und dannenhero auch dem gemeinen Wesen mehr Nutzen schaffen kan/ die Stelle verlassen mögen/ warum wir denn auch die allerheiligste Majestät GOttes in unserer Einsamkeit/ von allen Sorgen befreyet/ inbrünstig anruffen wollen/daß sie euch bey desselben Wahl von oben herab gesegnen wolle. Ist demnach nichts mehr übrig/ als daß wir uns gegen euch insgesammt für alle Gewogenheit und Dienste/ für euerm Gehorsam/Rathschläge und Schutz/höchlichen bedancken/und so wir ja aus Betrachtung des Zustandes und Glücks/ allen mit einander nicht haben zu Gefallen leben können/ so bitten wir/ sie wollen uns/ als die wir allen und ieden auch bereits vergeben haben/ solches verzeihen. Endlich so wünschen wir allen gute Nacht/ und schliessen euch dergestalt in unser Hertz ein/ daß euer holdseligstes Andencken aus demselben keinesweges kommen solle/ so lange wir leben/ theilen auch über das den Väterlichen Sorgen allen und ieden mit/und ob wir schon wegen Entlegenheit des Orts/ dem Leibe nach/ von euch geschieden seyn werden/ so solt ihr doch nimmer erfahren/daß unser Gemüthe sich von dem lieblichsten Andencken dieser Mutter/dem gemeinen Wesen/ gefernet habe; Denn das ist unser Begehr/ daß/ nachdem dieser unser Leib zu seiner Zeit zu Staub und Asche wird geworden seyn/ er in demselben möge beygesetzet werden. Endlich/ und zum Schluß/ weil die Schwachheit unsers Gedächtnisses/ und die übermachte Traurigkeit/ welche sich auch mit vielen Thränen ergiesset/ etwas mehrers vorzubringen nicht gestatten will/ so werdet ihr aus dem Pappier/ welches wir hiermit überreichen/ gnugsame Gründe unserer grossen Liebe und Auffrichtigkeit ersehen können.

Die Antwort/welche der Ertz-Bischoff von Gniesen

mit vermischten Thränen hierauff ertheilet / übergehen wir mit Stillschweigen / und weisen den begierigen Leser an letzt-allegirten Ort. Nachmahls fiengen die Magnaten und Land-Boten nach einander an / die Königliche Majest. durch den Hand-Kuß zu gesegnen / und mit beweglichen Worten Abschied zu nehmen / worüber die Menge der Umstehenden hefftig zu weinen bewogen wurde / und ward darauff der König aus dem Schloß in seinen Pallast begleitet / allwo er sich weit vergnügter als zuvor bezeigte; Da denn inzwischen der Reichs-Tag seinen beständigen Fortgang hatte. Nachdem nun der gewesene König die Versicherung künfftiger Versorgung erhalten / verließ er das ihm verhaste Polen / und begab sich nach Franckreich in das bey Pariß gelegene Kloster S. Germain, allwo er Anno 1672. den 6. December unbeerbet Todes verfuhr / nachdem er 63. Jahr gelebet / 20. Jahr ein König in Polen und 4. Jahr ein königlicher Einsiedler gewesen; Worauff nachmahls Michael Wiesnowieczky den verlassenen Thron bestieg. Theatr. Eur. Tom. X. Part. I. fol. 820. &c.

Hier liegt des Glückes Ball / der Zeit gekröntes Spiel /
Der Zeit und Glücke trutzt / und seines Lebens Ziel
In schönster Ruhe schleuft. So starb er recht vergnüget /
Und hat im Sterben mehr / als lebende gesieget.

Der Siebende Tag des Christ-Monats.

I.

I.

NUnmehro war der GOtt-beliebte Noah / nach der 1. Numer des verwichenen 28. Novemb. mit denen Seinigen uñ allen Arten der Thiere / Vögel uñ Gewürme / in den verfertigten Kasten eingegangen / und die sichere Hand des HErrn hatte feste genug nach ihm zugeschlossen: Als sich noch selbigen Tages die Fenster des Himmels und die Tieffen der Erden / auff göttlichen Befehl / mit solcher Gewalt öffneten / daß 40. Tage lang ein Wolcken-Bruch / ein Platz-Regen und Wasser-Guß auff den andern folgte / dadurch man binnen solcher Zeit den gantzen Erd-Kreyß überschwemmet sahe. In solcher Zeit gieng alles Fleisch an Menschen / Thieren / Vögeln und Gewürme unter / und die starcke Fluth hub die über-wichtige Last des Kastens dergestalt in die Höhe / daß er / gleich einem Schiffe / zwischen Himmel und Erden auff dem Wasser schwebete; Ja / als das entsetzliche Gewässer auch 15. Ellen über die höchsten Berge gieng / schiffte Noah über alle Berge weg. Dahero das Vorgeben der Papisten: **Daß das Paradiß / und Henoch darinnen / in der Sündfluth sey erhalten worden** / billich vor eine Fabel zu halten ist. Weil nun Noah und seine Söhne auch Fleisch und Blut gehabt / so ist nicht zu zweiffeln / sie werden / als sie alles Fleisch so jämmerlich ersauffen und untergehen sehen / ungemeine Gemüths-Bewegungen und Mitleiden darüber empfunden haben; biß endlich der Kasten in die Höhe kam / und die überhäuffte Fluth solchen Jammer denen Augen dergestalt entzog / daß nun nichts / als Himmel und Wasser zu sehen war. Solcher Gestalt schwamm der Kasten 150. Tage lang zwischen Fluth und Winden / und Noah schien / als wäre er aus Welt und Himmel verbannet / also / daß ihn nichts / als der starcke Glaube an GOtt / von der Verzweiffelung zurücke hielt.

Ob es nun gleich schien / GOtt habe Noah gantz vergessen; So sind es doch ungemein-tröstliche Worte / wenn der Geist GOttes spricht: **Da gedachte GOtt an Noah und an alle Thiere / und an alles Vieh / das mit ihm im Kasten war; Und ließ Wind auff Erden kommen / und die Wasser fielen. Die Brunnen der Tieffen wurden verstopffet / samt den Fenstern des Himmels / und dem Regen vom Himmel ward gewehret. Und das Gewässer verlieff sich von der Erden / und nahm ab nach 150. Tagen.** Nachdem nun das Wasser dergestalt gefallen / daß die Spitzen der Berge trocken hervor tagten / so ließ sich der Kasten den 26. April auff das Gebürge Ararat / einem hohen Berge in Armenien. Hieronymus will behaupten: Es sey der hohe Berg Taurus in Armenien gewesen; Andere aber benennen den Berg Gordiæus in besagten Armenien / auff welchem Epiphanius noch will einige Rudera von dem Kasten gesehen haben; Davon besiehe Bocharti Geographiam sacram lib. 1. cap. 3. Pererium in Genes. Rivetum in candem, Tornielnum Salianum und andere. Haitonus, ein gebohrner Armenier / so um das Jahr Christi 1290. gelebet / meldet: Daß noch zu seiner Zeit / auff den höchsten Bergen in Armenien / sich bey hellem Sonnen-Schein etwas schwartzes im Schnee habe sehen lassen / welches die Inwohner von undencklichen Jahren für etwas überbliebenes von der Arche Noah gehalten. Solcher Gestalt verlieff sich das Wasser zusehens / und als 40. Tage verflossen waren / eröffnete Noah den 17. Augusti das Fenster an dem Kasten / aus welchem er einen Raben ausfliegen ließ / der aber nicht wieder zurücke kam. In solcher Ungewißheit ließ er den 24. Augusti noch eine Taube fliegen / welche aber / weil ihr Fuß vor dem Wasser noch nirgend ruhen kunte / wieder in den Kasten geflogen kam. Den letzten Augusti ließ Noah noch einen gefiederten Kundschaffter ausfliegen / welcher um die Vesper-Zeit wieder zurücke kam / und ein abgebrochenes Oel-Blat im Schnabel mit sich brachte; So ein schönes Vorbild des Evangelii war. Ob nun gleich Noah hieraus schloß: **Es müsse / weil sich schon die Bäume zeigten / das Wasser nothwendig sehr gefallen seyn;** So wartete er doch noch andere sieben Tage / und ließ den 7. September die dritte Taube fliegen / welche nicht wieder kam / und wurde durch ihr Aussenbleiben Noah bewogen / das Dach von dem Kasten abzuwerffen / so iedoch / nach Calvisii Rechnung / erst nach 35. Tagen im October geschehen; Dabey er sonder Zweiffel das Gevögel wird haben in die freye Welt fliegen lassen. Ob nun gleich Noah die trockene Welt allenthalben um sich sahe / so wolte ihm doch Glaub und Gehorsam nicht verstatten / sonder göttlichen Befehl aus dem Kasten zu gehen: Als aber der HErr das erfreuliche **Gehe aus!** zu ihm erschallen ließ / so gieng Noah mit seiner Familie und allen Thieren den 7. December im Jahr der Welt 1658. aus dem Kasten / darinnen er ein Jahr und 10. Tage Arrest gehalten hatte; Von welchem allen das 1. Buch Mosis fernere Nachricht ertheilet.

Sieg Noah aus dem Kasten Anno M 1658.

II.

II.

DJe Geburt und Ankunfft des bekañten Ciceronis entdecket die 1. Numer des 3. Jenners; Und der heutige Tag bemüßiget uns / sein Leben und Tod in möglichster Kürtze vorzustellen. Dieser Cicero wiedmete seine Jugend der Philosophie / und seine Zunge der Beredsamkeit; Also / daß er der vortrefflichste Philosophus und berühmteste Redner seiner Zeit war. Sein erster Unfall begegnete ihm zu Rom / als er die gerechte Sache eines Römischen Ritters wider die Freunde des Syllæ allzufrey und scharff vertheidigte / vor

Würde M. Tullius Cicero umgebracht. A. M. 3907.

denen er nachmahls seine Sicherheit in Griechenland suchen muste. Jedoch gereichete ihnen sothane Flucht so weit zu seinem besten / daß er zu Athen ein Schüler des berühmten Philosophi Antiochi Ascalonitæ werden kunte. Von hieraus gieng er in Asien / allwo er den Xenoclem, Dionysium und Menippum hörete; Zu Rhodis aber machte ihn der beredte Apollonius Molo vollkommen. Durch solche ungemeine Gelehrsamkeit machte er sich zu Rom wieder ein solches Ansehen / daß ihm die Römer hohe Ehren-Stellen anvertrauten. Anfangs wurde er Qvæstor in Sicilien / und nachmahls Baumeistre / da er den lasterhafften C. Verrem anklagte; Ferner Prætor, in welchem Amte er Cilicien von der Rauberey befreyete; Und endlich gar Consul oder Bürgemeister / da er denn die herrlichsten Gesetze stellete / und unter andern Legem Agrariam auffhub. Welcher Gestalt er durch seine Klugheit das boßhaffte Ziel des verrätherischen Catilinæ verrücket / ist erst vor 3. Tagen den 4. December Numer 1. erzehlet worden; Jedoch siegete die Boßheit nach diesem so weit / daß durch Verleumdung des Laster-Bubens Clodii, Cicero zur Danckbarkeit aus Rom ins Elend gejaget / und sein Vermögen dem Fisco zuerkant wurde. Als aber bald hierauff Clodius, nach der ersten Numer des 28. Jenners / seinen verdienten Lohn empfieng / wurde der verjagte Cicero, mit allgemeiner Einwilligung des Römischen Volcks / und so gar auch des Pompeji, der doch zu seiner Verjagung nicht wenig geholffen / wieder nach Hause beruffen. Sodann hielt er zwar Pompeji Parthey / die Uneinigkeit aber mit dem Cæsare war ihm dergestalt zuwider / daß er sich derselben gäntzlich enthielt / und vielmehr alle ersinnliche Friedens-Mittel vorschlug. Uber dieses wolte er auch nicht einmahl der Schlacht bey Thessalien beywohnen / sondern hielt sich nur bey den Schiffen auff. Nachdem nun Pompejus geschlagen / wurde dem Ciceroni das Commando über die Flotte auffgetragen / so er aber recusirte / und wieder nach Rom gieng. Als er daselbst A. M. 3903. die Uberkunfft des Cæsaris in Italien vernahm / gieng er demselben entgegen / und Cæsar that ihm die Ehre / daß / als er seiner ansichtig wurde / er vom Pferde stieg / ihn bey der Hand nahm / und ein Stücke Weges mit ihm zu Fusse gieng / da sie sich vertraulich mit einander unterredeten.

Von selbiger Zeit an hielt sich Cicero gantz eingezogen / und brachte seine meiste Zeit mit Schreiben und Studiren zu; Da ihn Anno 3905. dieses Hauß-Creutz betraff / daß seine geliebte Tochter Tullia in der Geburts-Arbeit starb / in welcher Betrübniß ihn Cæsar zu unterschiedenen mahlen persönlich in seinem Hause besuchte. Damahls lebte er in seiner andern Ehe mit der Publilia, welche / nach Art und Eigenschafft der meisten unartigen und boßhafftigen Stieff-Mütter / aus dem Tode dieser ihrer Stieff-Tochter / Tulliæ ein sonderbares Vergnügen schöpffete: Allein die boßhaffte Freude bekam ihr so übel / daß er ihr dieserwegen einen Scheide-Brieff ertheilete. Solcher Gestalt lebte Cicero in Ruh und Ehren / so lange Cæsar am Leben war / mit welchem nachmahls sein Glücke zu Grabe gieng. Nachdem nun Cæsar, bekannter massen / so schändlich ermordet worden / machten Augustus, Antonius und Lepidus, zur Rache dieses Bluts / den schädlichen Triumvirat, Krafft welchen Bundes eine grosse Anzahl Bürger / und unter denen 130. Rathsherren / in die Acht erkläret / und vogelfrey gemachet worden. Ob nun zwar Augustus den ehrlichen alten Ciceronem unter denenselben mit der Proscription verschonet wissen wolte / so drang doch sein Tod-Feind Antonius durch / und ließ eher geschehen / daß seiner Mutter Bruder / welchen Augustus gleicher Gestalt sehr hasste / zugleich mit proscribiret wurde / nur damit Cicero in gleiches Unglück geriethe. Als nun Cicero dieser Achts-Erklärung verständiget wurde / begab er sich von Tusculo nach Astura, allwo er ein Land-Gut besaß. Weil nun dieser Ort an der See lag / so fassete er den Entschluß: Von dannen nach Macedonien über zu gehen; In welchem Vorsatz ihm doch Wind und Wetter dergestalt zuwider war / daß er gezwungen wieder ans Land steigen muste. Weil er nun auch seine Güter / und unter andern ein schönes Lust-Hauß bey Capua hatte / so begab er sich daselbst hin / um den Ausgang zu erwarten. Kaum war er hieselbst angelanget / so ließ sich ein grosser Hauffe Raben sehen / welche sich nicht allein häuffig auff das Hauß setzten / sondern auch so gar zu ihm in die Kammer geflogen kamen / von denen einer ihn mit dem Schnabel bey dem Rocke fassete / ein anderer aber vor seinen Augen den eisernen Zeiger an der Sonnen-Uhr verrückte und heraus schlug; Welches böse Omen die getreuen Knechte veranlassete / ihren Herrn zu nöthigen / daß er sich in einer Sänffte nach dem Meere tragen ließ / um von dannen nach Griechenland zu seegeln. Kaum hatte er das Hauß verlassen / so kamen zweene von dem Antonio ausgeschickte Mörder ins Hauß / unter welchen der vornehmste Popillius hieß / welchen Cicero ehmahls / als er wegen eines Mordes angeklaget wurde / durch sein nachdrückliches Vorsprechen das Leben erhalten hatte. Als nun ein verrätherischer Knabe die Mörder bedeutete: **Es hätte sich Cicero vor wenigen Stunden durch den Wald nach der See tragen lassen**; setzten sie ihm eyffrig nach / und attrapirten ihn mitten im Holtze. Als sie nun Cicero herzu eilen sahe / und ihr mörderliches Absehen leicht errathen kunte / befahl er seinen Knechten: **Die Sänffte nieder zu setzen**; Worauff er sein Haupt mit besonderer Großmuth heraus streckete / welches der undanckbare Popillius, sonder langes Bedencken in wenig Streichen herunter sebelte / vor welche Henckermäßige Arbeit Antonius dem Popillio 40000. fl. schenckete. Solcher Gestalt fiel das Wunder Römischer Beredsamkeit den 7. December Anno M. 3907. als er sein Leben auff 64. Jahr gebracht hätte. Seine geschriebene Wercke sind noch in 4. Theilen der gelehrten Welt bekant / und seine spitzige orationes, die er Philippicas nennet / und wider Antonium gehalten / verursachten seinen gewaltsamen Tod; Ja der Haß war bey dem Antonio so groß / daß er das abgehauene Haupt und Hände des Ciceronis pro rostris, oder an den Ort / allwo er ehmahls zum öfftern peroriret hatte / auff- und annageln ließ. Weil er sich auch in seinem Leben vernehmen lassen: **Es sey kein zorniger Thier / als ein Weibes-Bild**; So hatte er hierdurch auch bey der Fulvia, Antonii Gemahlin / einen so unerlöschlichen Haß erreget / daß sie diesem Haupte die Zunge abschneiden ließ / mit Nadeln durchstach / und dabey sagte: Sibilla nunc vipera: **Pfeiffe mehr / du giffrige Schlange!** Plutarch. in vita Ciceronis. Valer. Max. lib. 5. memorabil. c. 4. Appian. lib. 4. de bell. civil.

In diesen kleinen Raum ward Cicero gelegt/
Der das berühmte Rom nach Willen hat bewegt.
Mein Leser scheue nicht das schlechte Grab zu küssen;
Es liegt der Römer Mund zu deinen schlechten Füssen.

III. Gre

III.

Gregorius IX. war bereits vor 20. Monaten kalt geworden/ als endlich nach grosser Widerwärtigkeit der Cardinal Sinibaldus zu Anagnia Anno 1241. den 24. Junii/ von 9. Cardinälen zum Pabst erwählet wurde. Er war von Geburt ein Genueser/ aus dem edlen Geschlechte derer Fliscorum, dessen Vater Ottobonus geheissen. Damals beherrschete Fridericus II. das Römische Reich als Käyser/ und weil zwischen demselben und dem verstorbenen Cœlestino ein steter blutiger Zanck gewesen/ so hoffte iederman/ es würde nun ein beständiger Frieden zwischen der Kirche und dem Reiche blühen/ massen dieser Innocentius, da er noch unter dem Nahmen Sinibaldi Flisci Cardinal war/ des Käysers Hertzens-Freund gewesen. Und aus diesen Ursachen begaben sich ihrer viel/ als diese Wahl kund wurde/ zum Käyser/ ihm deßwegen zu gratuliren: Allein der kluge Printz bezeigete schlechte Freude hierüber/ sondern weissagete das künfftige zuvor/ und sagte: **Ich habe an dem Cardinal einen guten Freund gehabt/ weil er nun/ als Pabst/ mein ärgster Feind werden wird.** Und gewiß/ wie der beste Wein den schärffsten Eßig giebt/ also wurde hier aus dem besten Freunde ein rechter Tod-Feind. Denn er ließes nicht allein bey dem/ wo es sein Vorfahrer gelassen/ und bestätigte Grégorii Bann wider den Käyser/ sondern machte in vielen Dingen übel ärger. Er fertigte zwar bald im Anfange seiner Regierung einige Friedens-Gesandten an den Käyser/ iedoch mit solchen Bedingungen/ welche unmöglich einzugehen waren/ wie solche beym Bzovio zu lesen sind. Bey diesem ließ es Innocentius nicht bewenden/ sondern machte den Anfang zur Thätligkeit/ und bemächtigte sich der Stadt Viterbo mit Gewalt. Dessen ungeachtet suchte der friedfertige Käyser möglichster massen die Ruhe/ und bestimmete dannenhero die Stadt Castellam, allwo sie persönlich zusammen kommen/ und sich mündlich besprechen wolten. Allein Innocentius besorgete/ er möchte daselbst zum Frieden forciret werden/ und also versprach er zwar/ daselbst zu erscheinen; Als aber der Termin heran nahete/ gieng er über Genua nach Lyon in Franckreich/ und gab vor: **Er hätte sichere Nachricht/ daß ihn der Käyser fangen/ und sodann seines Gefallens zwingen wolte.** Kaum war er zu Lyon angelanget/ so schrieb er Anno 1245. ein Concilium aus/ worzu er in allen Predigten Käyser Friedrichen citiren/ wie auch andere Könige/ Bischöffe und Geistliche darzu einladen ließ. Damit er nun die Seinigen zu desto grösserer Treue gegen ihn verbindlich machen möchte/ creirte er nicht allein 12. neue Cardinäle/ sondern gab auch iedem Cardinale die Freyheit/ einen rothen Hut und Talar zu tragen/ um damit anzuzeigen: **Daß sie ihr Blut vor die Kirche und dessen Haupt zu vergiessen/ willig und bereit wären.**

III.
Starb Innocentius IV. der CLXXXV. Röm. Pabst. Anno 1254.

Nach solthaner Citation fassete der Käyser den Entschluß: **In Person zu Lyon zu erscheinen/** machte iedoch zuvor seine Unschuld der Welt in Schrifften bekant/ und schickte seine Gesandten voran/ um ihn/ wann er nicht sofort erscheinen könte/ bestens zu entschuldigen. Dessen allen ungeachtet/ und als der Käyser/ wegen anderwärtiger hohen Angelegenheiten/ nicht sofort gegenwärtig seyn konte/ wurde dennoch verfahren/ und bereit in der andern Session dem Käyser der Bann zuerkannt/ so auch sofort wäre publiciret worden/ wenn es nicht Franckreich und Engelland dißmahl verhindert hätte. Gleichwohl kunten diese Kronen nicht verwehren/ daß der Käyser in der dritten Seßion/ am Tage Jacobi/ verbannet wurde/ ob gleich vieler Väter Stimmen ermangelten. Unter andern falschen Beschuldigungen/ so der Pabst dem Käyser auffbürdete/ war auch diese: **Daß er sich einst dieser gottesläfterlichen Rede vernehmen lassen: Moses/ Christus und Mahomet wären die drey gröbsten Betrieger der Welt.** Allein der großmüthige Printz achtete weder Lügen noch Bann/ und viel kluge Leute sagten öffentlich: **Es gebühre dem Pabste nicht/ Käyser ab- und einzusetzen.** Die Schwäbische Geistligkeit lehrete öffentlich: **Der Pabst wäre von der Apostel Lehre abgewichen/ dahero er weder binden noch lösen könte;** Und als ein Prediger zu Pariß den Bann verkündigen solte/ verrichtete er solches mit diesen Worten: **Höret alle zu! Mir ist befohlen worden/ ich soll bey angezündeten Lichtern/ und unter Glocken-Klange Käyser Friedrichen öffentlich verbannen. Die Ursache weiß ich nicht/ das aber weiß ich/ daß ein grosser Streit und unversöhnlicher Haß zwischen ihm und dem Pabste entstanden. Wer aber Recht hat/ ist mir unbewust. Diesemnach verbanne ich/ so weit sich meine Macht erstrecket/ einen von beyden/ nemlich denjenigen/ der dem andern Unrecht thut/ und zehle den/ so da Unrecht leidet/ loß/ weil solches der gantzen Christenheit schädlich ist.**

Im übrigen ließ der Pabst allenthalben solchen Bann publiciren/ und bemühte sich/ Deutschland vom Käyser abfällig zu machen. Ob nun zwar der Käyser seine Unschuld den Reichs-Ständen wissend machte/ so verderbte er iedoch seine Sache sehr/ als er sich wider seine Feinde Saracenischer Hülffe bediente/ welches sich der Pabst dergestalt zu Nutze machte/ daß er das Creutz wider ihn predigen ließ/ gantz Italien in Harnisch/ und die Deutschen Fürsten so weit brachte/ daß sie Anno 1246. Landgraff Heinrichen in Thüringen und Meissen wider Fridericum zum Käyser erwählten. Wie übel es aber mit diesem so genannten Pfaffen-Käyser abgelauffen/ hat der 7. Hornung num. 2. erzehlet. Nach dieses Henrici Tode ließ der Käyser den Pabst durch Gesandten ersuchen: **Er solte ihn des Bannes entledigen/ und seinen Sohn** Conradum **zum Römischen Könige krönen/ so wolte er sich auff ewig des Käyserthums begeben/ Lebenslang im gelobten Lande wider die Saracenen fechten/ die Tartarn aus Europa jagen/ und die Griechische Kirche mit der Römischen vereinigen.** Aber auch dieses wolte der Friedhäßige Geist des Innocentii nicht annehmen/ dahero der Käyser endlich alle Verbannung in Wind schlug/ und sagte: **Vormahls habe ich dem Pabste in etwas gehorsam seyn/ und ihn ehren müssen; Nun aber bin ich von aller Ehr- und Gehorsams-Pflicht loßgezehlet/** und **also in bessern Stand/ als zuvor.** Diesemnach wurde/ auff Päbstliche Veranlassung/ Graff Wilhelm aus Holland Anno 1247. zu Neuß wider Fridericum erwählet; Allein die Käyserlichen Waffen zwungen ihn bald/ sich in den innersten Winckeln seines Landes zu verbergen. Immittelst stund Italien in vollen Krieges-Flammen/ da die Gibelliner und Guelphen einander das Fell blutig zerzauseten; Als aber dennoch der Käyser nicht kunte gefället werden/ ließ es der giftige Vater auff Gifft ankommen/ und corrumpirte den bißher so getreuen Käyserlichen Cantzler/ Petrum de Vineis, daß dieser den Leib-Arzt dahin brachte/ einen starcken Gifft unter die Artzney zu mischen. Allein die Göttliche Vorsorge entdeckte solches dem Käyser/ und als der Medicus mit dem Todes-Becher angezogen kam/ begehrte der Käyser: **Er solte zuvor die Helffte austrincken/** der aber sich stellete/ als ob er einen Fehltritt thäte/ und die Artzney verschüttete. Allein dieses halff ihm so wenig/ daß er sofort/ nebst dem Cantzler/

ler/ handfest gemacht wurde. Weil man nun den Rest von der verschütteten Artzney einem zum Tode Verurtheilten eingab/und dieser alsofort davon des Todes war/ so muste der Artzt hencken; Der Cantzler aber mit geblendeten Augen in ewiges Gefängniß gehen/ darinnen er sich aus Verzweiffelung den Kopff an der Mauer entzwey stieß. Den Rest hiervon versparen wir biß auff den 14. December num. 1.

Diesem Friderico folgete sein Sohn Conradus IV. und dieser erbete mit dem Throne auch den Päbstlichen Haß. So bald der Pabst Friderici Tod erfuhr/ eilete er nach Italien/ um daselbst alles wider Conradum in die Waffen zu bringen. Als er dieserwegen Lyon verließ/ muste der Cardinal Hugo in des Pabstes Nahmen eine Abschieds-Rede halten/und darinnen die Glückseeligkeit/ so die Stadt aus des H. Vaters Gegenwart geschöpffet/ heraus streichen/ dabey er sich unter andern auch dieser ärgerlichen Redens-Art bediente: Ihr lieben Freunde! nachdem wir in diese Stadt kommen/ haben wir derselben einen grossen Nutzen und Vortheil geschaffet/auch ihr reiche Allmosen mitgebracht. Denn als wir zuerst herkamen/funden wir nur etwan zwey oder drey Huren/ itzund aber/ da wir wieder wegziehen/ verlassen wir nur eine/und diese wohnt vom Ostbiß zum West-Thore. Ein schöner Ruhm Päbstlicher Heiligkeit! Sodann muste auch Käyser Conrad den Bann-Stral erdulden/und das Creutz wider sich/ als den ärgsten Ketzer/predigen lassen/mit angehängter Verheissung: Daß/wer sich wider Conradum mit dem Creutze würde bezeichnen lassen/ dessen Vatter und Mutter solte aus dem Feg-Feuer befreyet seyn. Als nun das gemeine Volck hörte/ wie man mit Rauben und Morden den Himmel erlangen könte/ so ist leicht zu erachten/was vor Laster-volle böse Zeiten in Italien damahls gewesen. Bald hierauff starb Käyser Conrad durch Gifft/ so ihm sein Halb-Bruder/ Manfredus beygebracht; Worüber sich der heil. Vatter innigst erfreuete. Endlich fiel dieser unruhige Vatter in eine tödtliche Schwachheit/und da er seine Freunde mit thränenden Augen um sein Sterbe-Lager herum stehen sahe/sagte er zu ihnen: Was weinet ihr? Sintemahl ich euch nicht alle reich und wohlbegütert? Was wollet ihr mehr haben? Und mit diesem schlechten Troste fuhr er den 7. December Anno 1254. dahin/ als er 11. Jahr/ 5. Monat und 14. Tage den Stul besessen hatte. Das Gerichts-Urtheil/ so er nach seinem Tode soll haben anhören müssen/ und etlichen heiligen Leuten geoffenbaret worden/ erzehlet Aventinus, sonderlich aber Matthæus Parisiensis mit folgenden Umständen: In eben dieser Woche/ darinnen Innocentius von dieser Welt geschieden/ist in der Nacht einem Cardinal/ dessen Nahmen mit Fleiß verschwiegen wird/ ein wunderlich Gesichte erschienen. Denn es dauchte ihm/ ob wäre er im Himmel vor der Göttlichen Majestät/ welche auff dem Gerichts-Stule saß/ und zur Rechten die Mutter Gottes/ zur Lincken aber ein ander ansehnliches Weibes-Bild stehen hatte/welche auff dem lincken Arme eine Kirche trug/ auff der mit güldenen Buchstaben geschrieben stund: DIE KIRCHE. Pabst Innocentius IV. aber lag vor dem Stule gebückt/und bat mit gefalteten Händen und gebogenen Knieu um Gnade/ und nicht um das Recht. Hingegen sagte die erbare Weibes-Person zur lincken Hand: Gerechter Richter/ hege ein gerechtes Gerichte! Denn ich klage diesen um dreyer Ursachen willen an. Erstlich: Da du eine Kirche auff Erden gestifftet/und mit Freyheiten begabet/ die von dir herkommen sind; Dieser aber hat sie zu der allergeringsten Magd gemacht. Zum andern: Ist die Kirche gestifftet zum Herl der Sünder/daß sie der Elenden Seelen gewinne; Aber dieser hat sie zu einer Wechsel-Banck gemacht. Drittens/ ist die Kirche gestifftet in einem festen Glauben/ Gerechtigkeit und Warheit; Dieser aber hat den Glauben und gute Sitten wanckend gemacht/ die Gerechtigkeit auffgehoben/ und die Warheit verfinstert. Dannenhero wirst du ein gerechtes Urtheil fällen. Hierauff sagte der HErr: Gehe hin/und empfange deinen Lohn/wie du verdienet hast. Und also ward er davon geführet. Als aber der Cardinal über so schrecklichen Urtheil auffwachte/und laut schrie/ war er gantz aus sich selber entzucket/so/daß alle seine Bediente vermeynten: Er wäre rasende. Endlich/nachdem er zu sich selber kommen/ erzehlte er alles ausführlich/ und dieses Gesichte wurde in selbiger gantzen Gegend kund. Balæus sagt von seinem Tode: Es habe ihm Tages zuvor in seinem Schlaff-Gemach eine Stimme zugeruffen: Veni, Miser, ad Judicium! Komm/du Elender/vor GOttes Gerichte! Darauff er vor Furcht und Schrecken des andern Tages des Todes gewesen. Villanius, Blondus, Fazellus, Sigonius, Sumoneta, Nauclerus, Trithemius, Sixtus Senensis, Platina, &c. Ihm folgete Alexander IV. in der geistlichen Würde/und sein Cörper ruhet in der Stiffts-Kirchen zu Neapolis/auff dessen Marmor der Ertz-Bischoff Humbertus daselbst/ folgendes Epitaphium eine hauen lassen:

Hic superis dignus requiescit Papa benignus
Lætus de Flisco, sepultus tempore prisco:
Vir sacer, & rectus, sancto velamine tectus.
Ut jam collapso mundo temeraria passo,
Sancta ministrari urbs posset quoque testificari.
Concilium fecit, veteraque jussa refecit.
Hæresis illisa ex tunc extitit atque recisa.
Mœnia direxit, rectè sibi credita rexit.
Stravit inimicum Christi colubrum Fridericum.
Janua de nato gaudet sic clarificato,
Laudibus immensis urbs tu quoque Partenopisis
Pulchra decore satis, dedit hic tibi, plurima gratis.
Hoc titulavit ita Umbertus Metropolita.

IV.

Erwieß Jacobus I. König in Engelland ein merckwürdig Exempel der Gnade. Anno 1603.

IV.

NAchdem hatte Jacobus I. nach dem Tode der Königin Elisabeth/ den Englischen Thron bestiegen/ so heckte das Monstrum Englischer Untreue eine abscheuliche Mißgeburt verdammter Verrätherey. Es veränderte nemlich der neue König/wie es bey so grossen Veränderungen iedesmahl zu geschehen pfleget/unterschiedene hohe Ehren-Stellen des Staats und bey Hoffe/ dabey sonderlich die Schotten wahl bedach

dacht wurden. Hier kunte es nicht fehlen / es muste manchem Tort geschehen/ so aber denen empfindlichen Gemüthern der Engelländer dermassen unerträglich fiel/daß sie solche Degradirung auch mit des Königes Blute rächen wolten. Das Complot wurde gemacht/ und darinnen beschlossen: Den König umzubringen/und hernach das Fräulein Arbelam, so von den Nachkommen König Heinrichs ältesten Tochter gebohren/und hiebevor von der Königin Elisabetha/weil sie sich heimlich mit des Hertzogs von Northumbrien Sohn verehliget/ins Gefängniß gesetzet war/zu einer Königin zu erwählen / und durch Spanische Hülffe mit dem Hertzog von Savoyen zu vermählen. Das Haupt dieser Conspiration war der bekante Ritter/Walther Raleg / welcher iedoch vor so grausamer That sich selber entsetzte / und durch den genommenen Abschied bey seiner Schwester zu Londen sich in solchen Verdacht setzte / daß ihn die Hand der Gerechtigkeit zu gefänglicher Hafft brachte. Sein tapfferes Gemüthe aber entdeckte sofort angezwungen die gantze Verrätherey / und zugleich deren Complices, welche waren: Der Freyherr von Cobham/sein Bruder George Brock / der Freyherr Grey/ Griffin Markam / und 2. Priester. Vor sothanes freyes Bekäntniß erlangte Raleg sofort völlige Gnade/ Brock und die 2. Priester aber musten zu Ende des Novembers mit dem Halse bezahlen / und Cobham/ Grey und Marckam sahen gleichfalls den Stab über sich brechen.

Es war der 7. December Anno 1603. als diese drey Herren im Schloß zu Winchester auff den gewöhnlichen Richt-Platz gebracht wurden / um daselbst den Schwerdt-Streich von Henckers-Hand zu empfangen. Markam verrichtete zuerst sein Gebet/und wartete sodann mit furchtsamen Verlangen auff seine tödtliche Abfertigung. Indem er aber nieder kniete/ ruffte ein Schöpffe von Hampton dem Scharffrichter / und hieß ihn das bereits gezückte Schwerdt wieder einstecken/ Markam aber auffstehen/und nach dem Pallast führen/ als ob er nochmahls mit andern solte confrontiret werden. Auff gleiche Art wurde mit dem Herrn Grey verfahren. Hierauff erschien der Herr Cobham / welcher von diesen allen nichts wissende / seinen Hals gleichfalls dem Hencker darstreckete; Allein auch diesen hieß der Schöpffe auffstehen/und die beyden Abgeführten wieder auff das Gerüste bringen / alsov daß niemand die Bedeutung errathen kunte. Als nun die Verurtheilten beysammen waren/zog der Schöpffe ein Königliches Mandat hervor/ und laß solches öffentlich ab. Der Eingang redete von dem Amte eines frommen Fürsten/und sodañ folgete des Königes Erklärung: Wie er nemlich den Anfang seiner Regierung nicht mit Menschen-Blute besudeln / sondern in Ansehung der sonst so getreuen Freundschafft der Verurtheilten / den gerechten Todes-Spruch wiederrussen und auffheben wolte. Uber diese so unverhoffte Gnade erstarrete das gantze Volck/und die Verurtheilten waren gantz entzückt / und konten vor Scham und Freuden kaum glauben / daß sie noch lebten. Endlich huben sie ihre Hände gen Himmel / und dancketen GOtt/ daß er den Sinn des so hoch-beleidigten Königes dergestalt zu ihrer Lebens-Erhaltung animiret hätte. Uber dieses erkannten sie öffentlich iht grosses Unrecht/ und sagten: Sie hätten einen noch ärgern Tod verdienet/ geschweige daß sie so grosser Gnade im geringsten würdig wären. Diesemnach wolten sie hinfüro Gut und Blut vor ihren so gnädigen König auffsetzen; Und dieses erwiesen sie nachmahls auch in der That; Der König aber erwarb sich hiedurch einen ungemeinen Ruhm und durchgehende Liebe bey allen Unterthanen. Thuan. Hist. lib. 129.

V.

V.

Wurde Erla von den Christen erobert. Anno 1687.

Es ist den 4. October Numer 2. nachzuschlagen/welcher Gestalt sich der Erb-Feind Christlichen Nahmens der Ungarischen Festung und Bischöfflichen Residentz Agria, oder Erla Anno 1596. bemächtiget; Anietzo aber/und fast nach 100. Jahren/ da durch Göttliche Gnade die Zeit der Türckischen Heimsuchung verhanden/ war man Käyserlicher Seiten auffs eusserste bedacht/ auch dieses Kleinod der Ungarischen Krone wieder anzuhefften. Zu dem Ende wurde Anno 1687. diese Festung eine geraume Zeit blocqvirt gehalten/und diese Blocqvade durch den Marqvis Doria so wohl fortgesetzet/daß/ungeachtet die Türcken durch starcke Ausfälle auff alle Weise bemühet waren / Proviant einzuholen/ auch der Töckely unterschiedene Diversiones machte/dennoch alles nichts helffen wolte/sondern nachdem die umliegenden Schlösser Sarvas, Sereth und Siroc von den Käyserlichen erobert/ auch alles Getrayde um die Festung ruiniret war/wurde der darinnen commandirende Bassa gezwungen/den 18. November vier vornehme Türcken heraus zu schicken / und anfangs zu begehren: Daß 2. Türcken/ nebst 2. Deutschen/nach Belgrad möchten abgefertiget werden/um daselbst dem Seraskier den Zustand der Festung vorzustellen / und um Erlaubniß / die Festung auffzugeben / anzuhalten. Allein dieses wurde abgeschlagen / da denn folgenden Tages die Türcken wieder kamen/ und von dem General Caraffa/so damahls commandirte/Geissel und Accords-Puncte begehrte. Sofort wurde der Obriste Husen/General-Quartier-Meister Friesen/und Commissarius Ocker hinein geschicket / bey deren Ankunfft der Bassa/ Nahmens Rußzin / im öffentlichen Divan oder Krieges-Rath von Soldaten und Bürgern/dero Anbringen angehöret/ und den Ort auff folgende Conditiones auffzugeben beschlossen:

1. Soll die Festung Erla/sammt der Stadt/ aller Munition/Stücke/und aller Zugehör/ samt allen Documenten der Stadt/und Brieffschafften/ Uhrwercken/ und was zum Nutzen gemeines Wesens und der Stadt dienen kan/ ohn alle Gefährde und Betrug dem General Caraffa übergeben seyn.
2. Sollen die Soldaten alle mit Ober- und Unter-Gewehr ausziehen.
3. Denen Bürgern solle gleichfalls frey stehen auszuziehen/und zu der Soldaten und Bürger Auszug 300. Wägen verschaffet werden / und iedem Ausziehenden über diß frey stehen/ Pferd/Esel oder Ochsen zu kauffe/um das Seinige mit zu führen/und sollen 5. Aga im Lager oder zu Segedin zu Geissel bleiben/biß die Festung übergeben/ und die vorgespannte Wägen wieder zurück kommen.
4. Sollen die Ausziehende mit 400. Deutschen Reutern biß nach Wardein convoyret und begleitet werden.
5. Sollen die Bleßirte und Krancke in der Stadt verbleiben/uñ schuldig seyn/ denselben nach erlangter Gesundheit Pässe in die Türckey zu geben.
6. Alle Gefangene sollen loß gelassen werden.
7. Solle man den Ausziehenden so wohl hier/als auff der Reise Lebens-Mittel zukommen lassen.

Diese Accords-Puncte unterschrieb der Bassa eigenhändig / und schickte solche gleichfalls zu unterzeichnen hinaus.

hinaus. Weil aber der General Caraffa lieber gesehen: Der Ort hätte sich auff Discretion ergeben; Denen Türcken auch gar wohl bewust/ wie schändlich ihre Vorfahren Anno 1596. bey damahliger Eroberung von Erla den Accord gebrochen/ und die ausziehenden Christen niedergehauen/ besorgten sie nicht unbillich anitzo nach Verdienst ein gleiches/ und begehrten: Daß dieser Accord von Käyserlicher Majestät eigenhändig möchte unterschrieben werden; Worauff denn der Hauptmann/ Graff Lamberg/ nebst einem Türckischen Aga/ nach Preßburg zu Käyserlicher Majestät abgeschicket wurde/ woselbst höchst-gedachte Käyserliche Majestät sothanen Accord unterschrieb. Als solcher wieder zurücke gelanget/ geschahe den 7. December gedachten Jahres der würckliche Auszug/ da denn die Türcken in 4000. Seelen/ darunter 1000. wehrhaffte Männer waren/ bestunden. Sie hatten in allem nur 3. Pferde bey sich/ und waren alle dermassen abgemattet und erhungert/ daß sie kaum gehen kunten. Bey dem Auszuge tractirte der General Caraffa den Bassa auff dem Felde sehr herrlich/ und schenckte ihm 2. wohlbespañte Wagen; So er sehr höfflich annahm/ und dabey vermeldete: Daß sie in 7. Monaten kein Brodt gesehen/ sondern sich allein mit Hierse/ der gemeine Mann aber mit Rüb-Zänten und Grase erhalten. Das Pferde-Fleisch aber wäre so delicat gewesen/ daß das Pfund einen Reichsthaler gekostet hätte. Ferner erzehlte er: Daß Anfangs der Blocqvade sich bey 40000. Personen/ und darunter 4000. bewehrte Mann/ in der Stadt und Festung befunden/ durch Hunger und Kranckheit aber biß auff so wenige geschmolzen wären; Beklagte darnebenst: Daß ihm sein Sultan verlassen hätte/ und da er so grosse Noth ausgestanden/ noch darzu seines Kopffs nicht sicher wäre. Nach genossener Mahlzeit embrassirte er den General/ und nahm seinen Marsch auff Groß-Waradein; Hingegen zog die Christliche Besatzung in Erla/ darinnen sich noch 600. Türckische Personen/ und darunter 180. Krancke befanden/ so alle die Tauffe begehrten. Die Stadt wurde zwar den Soldaten Preiß gegeben/ allein/ weil die Türcken längst zuvor das beste salvirt hatten/ so setzte es schlechte Beute: Sonst eroberte man hierbey 107. Stücken/ 800. Centner Pulver/ und viel andere Munition, an Victualien aber nicht das geringste. Sodann wurde von Käyserlicher Majestät dem General Diepenthal das Gouverno dieses Platzes/ nebst einer jährlichen Pension von 6000. fl. auffgetragen/ und durch die Eroberung dieser importanten Festung wurde nicht allein das vornehmste Bischoffthum dieses Königreichs in Käyserliche Hand/ sondern auch die zehen Gespanschafften in Ober-Ungarn/ so durch diesen Ort in steter Unruhe gehalten worden/ und das gantze Land zwischen der Donau und der Theiß/ in Ruhe und Sicherheit gebracht.

Der Achte Tag des Christ-Monats.

I.

I. Starb Stephanus VIII. der CXXVIII. Röm. Pabst. Anno 930.

LEo VI. war/ so zu sagen/ noch nicht kalt/ so saß Stephanus VIII. auff dem Päbstlichen Stule/ auff welchen er Anno 928. den 24. October erhoben wurde. Dieser Stephanus war von Geburt ein Römer/ dessen Vater Theudemundus geheissen. Er hat den Ruhm/ daß er ein sehr frommer und sanfftmüthiger Mann/ ja ein Vater der Wittwen und Wäysen gewesen/ unter dessen Regierung sich Bayern zum Christlichen Glauben bekehret hat. Wie nun nicht zu zweiffeln war/ dieser so belobte Pabst würde viel Gutes in der Kirchen gestifftet haben/ also war sothanes gute Absehen dem Teuffel und seinen Mitgliedern dergestalt zuwider/ daß sie die Kirche zu grosser Unzeit dieses ihres ruhm-würdigen Hauptes beraubete. Denn damahls herrschete die bekante Hure Marozia in Rom/ und weil diese den Päbstlichen Stul gerne mit ihrem Bastart-Sohne Johanne XII. besetzet hätte/ so brachte ihre verteuffelte List dem frommen Vater ein so starckes Gifft bey/ daß er Anno 930. den 8. December dadurch sterben muste/ als er seine Regierungs-Zeit auff 2. Jahre/ 1. Monat/ 15. Tage/ und zwar zur Zeit Käyser Heinrichs des Vogelstellers/ gebracht hatte. Sein Cörper ruhet im Vatican, und ihm folgete Johannes XII. Luitprand. Ligebert. Baron. Platin.

Ich war dem Fromm-seyn zugethan/
Diß stand der Welt so wenig an/
Daß es muß überall erschallen:
Ich bin durch Hur' und Gifft gefallen.

II.

II. Starb Otto II. der XIII. Deutsch-Römische Käyser. Anno 983.

Symb. Pzcem cum hominibus, cum vitiis bellum.

OTto I. Römischer Käyser/ vermählete sich mit Adelheiden/ einer gebohrnen Königlichen Princeßin aus Burgund/ und diese brachte Anno 955. einen Printzen zur Welt/ welcher Otto II. benennet wurde. An der Erziehung dieses Printzens liessen die hohen Eltern das wenigste ermangeln/ und seine vortreffliche Art gab die Hoffnung eines vollkomenen Meister-stücks der Natur. Als er erwachsen/ stellete er eine wohlgebildete Person vor/ welche mit einem schönen und lebhafften Angesichte gezieret war. Sein Informator war ein gelehrter subjectum aus dem Collegio zu Osnabrüg/ von dem er in der Latein- und Griechischen Sprache so wohl unterrichtet wurde/ daß er beyde fertig reden kunte; Seines Herrn Vaters Bruder aber/ Ertz-Bischoff Wilhelm zu Maynz/ gründete ihn in der Religion und Gottesfurcht. Als sein Herr Vater in Italien eilete/ den Berengarium zu züchtigen/ ließ er diesen seinen Printzen in noch zarter Jugend zum Römischen Könige/ auch nachgehends zu sich in Italien erfodern/ und zu Rom zum Römischen Käyser krönen/ damit die unruhigen Römer nicht nach des Käysers Tode einen neuen Auffruhr erregen möchten. Hier legte er nun die ersten Proben seiner Tapfferkeit ab/ als er die Saracenen aus Italien/ und die Griechen aus Calabrien und Apulien verjagte. Anno 978. verlohr er seinen Herrn Vater durch den zeitlichen Tod/ und sodann wurde er von den vornehmsten Reichs-Ständen auff dem väterlichen Throne bestätiget.

Die Gemahlin dieses Käysers ist gewesen Theophania, eine Tochter des Griechischen Käysers Romani, so wegen ihrer Schönheit und Verstandes sehr gerühmet wird. Diese schenckte ihm 2. Printzen und 3. Princeßinnen/ davon der Aeltere Otto nach ihm Käyser/ und Hugo der Jüngere Hertzog in Sachsen wurde. Einige Scribenten legen Käyser Otten noch eine Gemahlin bey/ so eine Marggräffin aus Oesterreich soll gewesen seyn/ so aber Spangenberg in seiner Chronica fol. 129 widerspricht.

Die Regierung dieses Käysers ist würdig/ von der Nachwelt gerühmet zu werden/ massen er die reine Religion fortzupflantzen/ Gerechtigkeit zu befördern und den Frieden zu erhalten/ sich eyfrigst angelegen seyn ließ. Jedoch verdienet dieses mehr Tadel als Ruhm/ daß er die weltlichen Herren der Geistligkeit unterworffen/ und zu Lehn-Knechten der Prälaten gemacht. Magdeburg erlangte von ihm das Recht der freyen Bischoffs-Wahl/ und die Geistlichen hatten ein rechtes seculum aureum unter diesem Herrn. Die Stadt Halle an der Saale hat diesem Käyser ihre Aufferbauung zu dancken/ und weil die Sachsen im appelliren allzuweit nach Hoffe hatten/ so verordnete ihnen Käyser Otto das sogenañte Pfaltz-Gerichte/ dahin sie appelliren solten. Er ließ auch durch D. Burckharden von Mangefeld das Magdeburgische Weichbilds-Recht auffrichten/ und verordnete in Sachsen Magdeburg/ Gruna/ Goßlar/ Wallenhausen/ Allstedt und Merseburg zu Pfaltz-Städten/ allwo die Römischen Käyser/ wenn sie in Sachsen kämen/ residiren und Reichs-Tage anstellen solten. Wie dann dieser Käyser Anno 979. zu Magdeburg einen Land-Tag hielt/ auff welchem Graff Gero von Alsleben vom Herrn von Walden hart verklaget wurde. Als sie aber beyde einander nichts beweisen kunten/ legte ihnen der Käyser einen Zwey-Kampff auff; Da sie denn auff einem Werder vor Magdeburg so hitzig zusammen giengen/ daß beyde auff dem Platze blieben. Ob nun gleich Graff Gero iederzeit bey dem Käyser in sonderbaren Gnaden gestanden/ so hielt ihn doch Käyser Otto vor schuldig/ und ließ dannenhero dem entseelten Cörper den Kopff abschlagen/ auch den Vogeln und Thieren unbegraben zur Speise liegen. Dieses Geronis einige Tochter und Erbin aber that dem Käyser einen Fußfall/ und schenckte dem Stifft Magdeburg die gantze ererbte Graffschafft Alsleben/ nur damit sie ihren Vater begraben durffte. So ein sonderbares Exempel kindlicher Liebe und Treue war!

Was die Waffen-Ubung dieses Käysers anbelanget/ so war es zur selben Zeit eine bewunderns-würdige Sache/ daß/ so offt ein Käyser/ auch gleich ordentlicher Weise zur Reichs-Würde gelangete/ sich ihm doch iederzeit einige Printzen widersetzten/ welche zuforderst durch das Schwerdt zur Raison musten gebracht werden. Gleiches muste auch Otto erfahren. Dann so bald Otto I. die Augen geschlossen/ gerieth Hertzog Heinrich in Bayern mit dem Beynahmen Hetzel/ des verstorbenen Käysers Bruders Sohn/ auff die irrige Meynung: Er hätte so ein nahes Recht zum Throne/ als der Römische König Otto. Und in diesem Wahne verstärckten ihn die Bischöffe zu Magdeburg/ Maintz und Augspurg/ wie auch der König in Dennemarck/ nebst denen Hertzogen in Polen und Böhmen. Als aber Otto einen Reichs-Tag hielt/ und die Stände Hertzog Heinrichen eines Bessern belehrten/ ließ er sich dergestalt weisen/ daß er den Käyser um Vergebung bat. Folgendes Jahr infestirte König Harald aus Dennemarck die Sachsen/ wurde aber bald von dem Käyser zu Thore getrieben; Und als ermeitter Hertzog Hetzel noch nicht ruhen wolte/ jagte ihn Otto von Land und Leuten/ und gab Bayern an Hertzog Otten in Schwaben. Inmittelst hegeten die Böhmen Hertzog Heinrich Hetzeln/ welche sich dadurch die Käyserlichen Trouppen ins Land zogen. Jedoch waren diese allzuficher/ massen sie Hetzel unversehens überfiel und aus dem Lande jagte. Dessen ungeachtet belagerte der Käyser den unruhigen Hetzel in Passau/ und zwang ihn/ anzugeloben: Sich auffs künfftige Jahr zu gestellen; Da ihm die Reichs-Stände volsend Land und Leute aberkennten. Anno 978. bekriegete Otto König Lotharium in Franckreich/ wurde aber zu Aachen von den listigen Frantzosen dergestalt überfallen/ daß auch der Käyser von der Taffel auffspringen/ und sich durch die Flucht rathen und retten muste; Da denn die Frantzosen die Mahlzeit verzehrten. Solches suchte Käyser Otto zu rächen/ und verwüstete alles um Rheims/ Lyon und Pariß/ verlohr aber im Rück-Marsche Arrier-Garde und Bagage/ biß Lotharius, aus Furcht der Rache/ Friede machte/ und Lothringen/ Lüttich/ Löven und Antorff an das Reich abtrat.

Anno 980. versiel Käyser Otto in einen gefährlichen Krieg mit den Griechen/ in welchem er bey nahe Freyheit und Leben verlohren hätte. Es hatte nemlich Otto/ besagter massen/ die Griechische Princeßin Theophaniam sich ehlich beygeleget/ und alles/ was bißher die Griechischen Käyser in Italien besessen/ zum Heyrath-Gut erhalten/ welches er sofort in Possess genommen. Solches aber wolte der folgende Constantinopolitanische Käyser Basilius so wenig genehm halten/ daß er mit gewaffneter Hand in Calabrien einbrach/ und mit Hülffe der verbundenen Saracenen die Deutschen aus dem Lande jagte. Der Käyser zog in Eil seine Macht zusammen/ und begehrte von iedweder Stadt in Italien ein gewisses Contingent, so sich mit ihm conjungiren muste. Bald anfangs eroberten die Käyserlichen Waffen die am Meer gelegene Stadt Tarento, und erlegten einige 1000. Saracenen an einem engen Passe; Welcher Sieg die Käyserlichen in so schädliche Sicherheit brachte/ daß sie den Feind sehr gering schätzten/ und die Wache verminderten. So bald solches die Griechen merckten/ præsentirten sie sich zur Schlacht. Otto formirte eilends die Bataille/ und als die Italiäner/ gesuchter massen/ die Avant-Garde hielten/ gaben sie zu erst verrätherisch die Flucht/ und brachten die Deutschen zugleich in solche Unordnung/ daß die Griechen und Saracenen den völligen Sieg erhielten. Der Käyser selbst warff alle Kennzeichen von sich/ und eilte auff seinem sehr verwundeten Pferde nach dem Meere/ da ihn einige Griechische See-Räuber unerkennter Weise auff das Schiff nahmen/ und weil er wohl Griechisch redete/ seiner verschoneten. Es befand sich aber ein Sclavonischer Kauffmann auff dem Schiffe/ welcher die hohe Person des Käysers erkennete/ und dannenhero solche um ein geringes Geld unvermerckt loß kauffte. Kaum sahe sich Otto in seiner Freyheit/ so verstärckte er sich aus Deutschland und Italien auffs neue/ und zerstörte Benevent/ als deren Trouppen in jüngster Schlacht den Anfang zur Flucht gemacht hatten. Hierdurch brachte er gantz Italien in solches Schrecken/ daß alle Städte ihre Gesandten nach Rom zu ihm abfertigten. Diesemnach stellete er im Vatican ein kostbares Panquet an/ bey welchem viel Herren der Stadt und aus Italien erschienen. Als aber iederman in Wein und Freuden fast begraben lag/ wurde der Ort mit Waffen umringet/ und ein Käyserlicher Herold ruffte aus: Es solte bey Lebens-Straffe niemand seinen Ort verlassen/ vielweniger etwas wider das/ so vorgehen würde/ sprechen. Hierauff wurde eine ziemliche Anzahl der Gäste abgelesen/ und weil sie der Verrätherey mit denen Griechen wider den Käyser überführet waren/ ihnen die Köpffe abgeschlagen; Dahero nachgehends die Italiäner diesen Käyser Ottonem Sanguinarium, den Blut-Stürtzer/ benennet haben. Von diesem blutigen Panquete/ und Bestraffung der untreuen Römer/ theilet Viterbiensis diese Verse mit:

Præco jubet taceant, & ne quis abhinc moveatur,
Qui loquitur, qui se movcat, gladio feriatur.
Turbæ timet procerum, terror ubig, datur.
Crimina scripta ducum, quæ jussenat ante notari,
Ante suas mensas jubet Otto sibi recitari,
Damnat & obtentos crimine, lege pari.

Anno

Anno 983. als in dem letzten Lebens-Jahre Käyser Ottens/ hielt der Käyser einen Reichs-Tag zu Verona/ und fassete den Entschluß: Zwey Haupt-Armeen auffzurichten/ deren eine die Griechen in Italien/ die andere die Wenden in Deutschland observiren und im Zaum halten solte. Denn die Wenden hatten/ in des Käysers Abwesenheit/ über die Elbe gesetzt/ und die Bischoffthümer Zeitz/ Merseburg/ Havelberg und Brandenburg auffs grausamste verwüstet. Wider diese nun muste Hertzog Otto in Schwaben den General-Stab führen; Der Käyser aber blieb in Italien/ gegen welches die Griechen und Saracenen mit einer sehr starcken Macht zu Wasser im Anzuge waren. Käyser Otto wolte deren Landung nicht erwarten/ sondern segelte denen Feinden mit einer starcken Flotte entgegen/ schlug selbige in die Flucht/ und massacrirte viel Saracenen/ daß er/ Pallida mors Saracenorum, der Saracenen blasser Tod/ genennet wurde. In diesem See-Treffen aber verletzte ein starck vergifftet Pfeil den Käyser dermassen/ daß solche Blessure weder Kunst noch Natur zu heilen vermochte. Uber dieses konte er die ehmahls erlittene Niederlage/ da er so viel treffliche Leute aus Italiänischer Untreue verlohren/ so wenig verschmertzen/ daß man ihn von selbiger Zeit an niemahls frölich gesehen/ und als seine Gemahlin Theophania, als eine gebohrne Griechin/ über das siegende Glücke ihrer Landes-Leute sonderbare Freude bezeigete/ hätte eine stets-währende Gemüths-Kränckung den Cörper bißher gleichfalls nicht wenig geschwächet. Da nun diese Verwundung und ein starcker Durchfall dazu kam/ zumahlen man die boßhafftigen Römer eines beygebrachten Gifftes beschuldigte/ so machte sich der schwache Printz auff den gewissen Tod gefaßt/ und præparirte sich auffs Beste hierzu. Zuförderst ließ er seinen zwölff-jährigen Printzen Ottonem III. durch Pabst Benedictum VII. zum Römischen Käyser crönen/ und sodann theilte er seinen Käyserlichen Schatz in vier Theile: Einen Theil vermachte er dem Pabste und der Kirchen/ den andern armen Leuten/ den dritten seiner Mutter und Schwestern/ und den vierdten seinen treuen Dienern. Zuletzt versöhnete er sich mit GOtt/ empfieng das Heil. Abendmahl von der Hand Pabst Benedicti, und starb sodann sanfft und seelig den 8. December Anno 983. als er sein rühmliches Leben nur auff 29. Jahre/ und die Regierung auff 10. Jahre gebracht hatte: Worauff der entseelte Cörper mit Käyserlicher Pracht in den Creutz-Gang zu St. Peters Münster beerdiget wurde. Leo Ostiens. lib. 2. Dietmar. lib. 3. Chron. Marian. Scotus, Crantz. Blond. lib. 3. decad. 2. Egnat. lib. 3. Abb. Ursperg. Sigebert. Gembl. Lambt. Schaffnab. Otto Fris. lib. 6. cap. 25. Contin. Ainwin. lib. 9. cap. 44. Zonar. tom. 3. Cedren. Chron. Laurius Platin. in Benedict. VII.

So Griech als Saracen/ Gemahlin/ Gifft und Pfeil/
Und Welschlands Redligkeit/ bringt zeitig mich zu Grabe.
Mein Unstern reichte mir ein unverdientes Theil/
Weil ich die Geistligkeit ja nie beleidigt habe.

III.

III. Starb Adelheit/ Käyser Ottonis I. Gemahlin. Anno 984.

HUgo, Gräff zu Arelat/ wolte sich zur Zeit deß Römischen Käysers Henrici Aucupis und Ottonis I. zum Könige in Italien auffwerffen/ das Glücke war ihm aber dermassen zuwider/ daß er in Franckreich/ statt des Purpurs eine Kutte anziehen muste. Er verließ aber einen Sohn/ Nahmens Lotharius, welcher sich fernet des Königl. Tituls von Italien anmassete/ und eine überaus schöne und reiche Dame/ so Adelheit hieß/ deren Ankunfft aber verschwiegen wird/ sich vermählete. Dieser Lotharius starb Anno 950. durch Gifft/ und wie sich dazumahl Berengarius II. Marggraff zu Eporedia, einen König der Longobarden nennete/ auch gar Römischer Käyser seyn wolte/ so begehrte er von ihr/ sie solte seinen Sohn Adelbert heyrathen; So sie aber beständigst verweigerte. Diesemnach suchte Berengarius ihre Liebe vor seinen Sohn mit Gewalt/ und bemächtigte sich ihrer Person/ welche in der Festung Garda am Benacer-See so lange sitzen solte/ biß ein erzwungenes Ja erschallete. Ein getreuer Priester aber half ihr mit einer Magd davon/ da sie sich heimlich etliche Tage und Nächte in einem Walde verbergen und auffhalten muste. Immittelst ließ Berengarius die flüchtige Schönheit eusserst verfolgen/ und da diese den Wald verlassen/ und ihre Verfolger von fernen erblickte/ kroch sie in das zur Erndte reiffende Korn/ darinnen sie ihre Feinde mit Spiessen suchten/ und öffters ihr an der Seite vorbey stiessen; Göttliche Allmacht aber erhielt sie unversehrt/ davon die so edle/ als gelehrte Nonne Rosnitha diese alte Verse singet:

Et rapido segetem cursu peragravit eandem,
In cujus sulcis latuit tunc domna recurvis.
Hac, quam quærebat, Cereris contecta sub alis,
Et quamvis circumpositos disjungere culmos
Nisibus extenta cunctis templaverit hasta,
Non tamen invenit, Christi quam gratia texit.

Endlich sahe sie sich sicher/ und sodann kam sie zu ihrem Vetter/ Graff Azonem, auff das feste Schloß Canossa, der sie willigst auffnahm/ und ihr allen Schutz versprach. Allein Berengarius wolte nicht ruhen/ sondern rückte mit einer starcken Macht vor Canossa, welche Festung er auffs schärffste belagerte. In solcher Noth eilte Graff Azo in Person zu Käyser Otten dem Grossen in Deutschland/ welcher gleich dazumahl durch den Tod seiner ersten Gemahlin Editha/ einer Englischen Princeßin/ zum Wittwer worden war/ und offerirte demselben die schöne Adelheit/ nebst Italien. Käyser Otto willigte willigst hierein/ und kam mit einer starcken Armee in Italien; Damit aber die geliebte Adelheit einige Nachricht von ihrer Erlösung erhalten möchte/ ließ er ihr einen Brieff durch einen Pfeil in die Festung zuschiessen/ welchen sie/ wie leicht zu erachten/ mit innigster Seelen-Vergnügung erbrach/ und durchlaß. Bald hierauff nahete die Käyserliche Macht heran/ welche Berengarium auffschlug/ Canossa entsetzte/ und also die bedrängte Adelheit erlösete. Diese folgete nun ihrem Erlöser mit Freuden nach Pavy/ und belohnete demselben seine tapffere Mühe daselbst mit Auffopfferung ihrer Liebe/ so Anno 952. geschehen. Das erste Zeugniß sothaner Liebe war Otto II. welchen wir in nechst-vorhergehender Numer sterben gesehen. Uber diesen brachte sie noch zwey Printzen/ als Henricum und Brunonem zur Welt/ wie auch eine Tochter gleichen Nahmens/ so dem Frantzösischen Hugoni Capeto vermählet wurde. Ihr gröster Unfall betraff sie Anno 973. als ihr so liebe-gewesener Ehe-Herr durch den Tod ins Grab fiel/ da sie sodann den einsamen Wittwen-Stand im Kloster zu Quedlinburg fortsetzte; Als sie aber Anno 983. auch ihren Sohn Ottonem beweinen muste/ wurde ihr Deutschland so verhaßt/ daß sie solches verließ/ und sich wieder nach Pavy in Italien begab. Allwo sie der Kummer bald auffs Sterbe-Lager

ge-

ger/ und Anno 984. den 8. December ins Grab warff. Chron. Callin. Witech. lib. 3. Annal. Frodoard. in Chron. contin. Regin. lib. 2. Sabellicus lib. 4. decad. 1.

Ein Tyger läst sich zwar/ doch nicht die Liebe zwingen/
Und Berengarius war nur umsonst bemüht.
Es will mir meine Hand dem Käyser Rosen bringen/
Davon der reine Stock noch in dem Grabe blüht.

Der Neundte Tag des Christ-Monats.

I.

Nachdem das Römische Reich durch den Tod Käysers Ruperti seines Hauptes beraubet worden/ verursachte die neue Wahl seine neue Zwistigkeit/ massen etliche Churfürsten/ Marggraff Josten zu Mähren/ einen Herrn von 89. Jahren/ andere aber Landgraff Ludwigen zu Hessen/ zum Käyser haben wolten/ biß endlich die einhellige Wahl König Sigmunden in Ungarn die Käyser-Krone schenckte/ da er denn Anno 1415. zu Aach/ und wegen der Päbste Uneinigkeit/ erst Anno 1432. zu Rom gekrönet wurde. Dieser Sigismundus nun war ein Sohn Käysers Caroli IV. der ihn mit Anna oder Johanna/ einer Schwedischen Printzessin gezeuget hatte/ sein Bruder aber ist der faule Wentzel gewesen. Er war ein gelehrter und gottsfürchtiger Herr/ und wuste sich noch in zarter Jugend bey König Ludwigen in Ungarn dergestalt beliebt zu machen/ daß er ihm nicht alleine seine Tochter Mariam zur Gemahlin/ sondern auch das Königreich Ungarn erblich übergab. Er war eine lange wohlgewachsene Person/ und sein Angesicht bewunderns-schöne/ dabey er krauß Haar und einen langen Bart trug. Hiernechst war er ein ungemeiner Liebhaber gelehrter Leute/ also/ daß er solche stets an seine Taffel gezogen: Vieler andern Tugenden zu geschweigen. Sein Herr Vater machte ihn Anfangs zum Churfürsten zu Brandenburg/ und sodann suchte ihn das Kronen-Glücke dergestalt/ daß er nicht allein/ berichteter massen/ König in Ungarn/ sondern auch/ nach Absterben seines Bruders/ in Böhmen wurde. Wie übel es nun unserm Sigismundo Anfangs mit seiner Braut ergangen/ und er solche/ nebst dem Königreiche/ durch das Schwerdt erhalten müssen/ erhellet aus der vierdten Nummer des 4. Junii; Seine andermahlige Verehligung mit der unzüchtigen Barbara aber erzehlet der 11. Hornung num. 4. So unglücklich nun dieser Printz im Ehestande/ so unglücklich war er auch in seinen Krieges-Verrichtungen/ davon der 28. September num. 3. ein trauriges Andencken verursachet: So jedoch das Absehen der Reichs-Stände so wenig rückgängig machte/ daß sie seine Tugenden höher/ als sein Unglück schätzten.

Nunmehro saß dieser gelehrte Monarche/ so sechs Sprachen fertig reden kunte/ auff dem Käyser-Throne/ und ließ/ Gerechtigkeit und Friede zu befördern/ seine eiffrige Bemühung seyn. Im Unglücke war er höchst-geduldig/ und als ihm einst/ wegen des kalten Brandes eine Zehe muste abgelöset werden/ war seine hierbey erzeigte grosse Gedult billig zu bewundern. Seine Mildigkeit erhellet hieraus/ daß/ als er einst 40000. Ungarische Gülden geschenckt bekam/ und davor nicht schlaffen kunte/ er solches Geld folgenden Morgen unter seine Leute austheilete/ sagende: **Nehmet hin/ meine Ruhe-Störer/ und will ich nunmehro hoffentlich besser schlaffen.** Einst ritte er durch ein Wasser/ darein dieses Käysers Pferd stallete. Ein Käyserlicher Bedienter ließ sich solches bewegen zu sagen: **Das Pferd hätte seines Herrn Art/ welches Wasser zu Wasser laufen liesse.** Der Käyser merckte bald dieser Rede Absehen/ und ließ dannenhero 2. Büchsen von gleichem Gewichte/ eine mit Golde/ die andere mit Bley füllen/ dabey er diesen die Wahl gab/ eine davon zu nehmen. Als ihm nun sein Unglück die bleyerne Büchse in die Hand gab/ sagte der Käyser: **Siehest du nun/ daß nicht ich/ sondern dein Unglücke daran Schuld ist.** Es hatte aber dieser Herr auch seine mercklichen Fehler an sich/ welche seine Tugend-Sterne gewaltig verfinsterten. Denn er war sehr jachzornig/ und ließ über 32. Ungarische Herren durch Henckers Hand grausam hinrichten. So gab er auch denen Päbsten und der Geistligkeit allzuviel nach/ und folgete in allem ihrem Begehren. Wie schändlich er auch sein gegebnes Käyserliches Wort und Geleite an Johann Hussen gebrochen/ erzehlet der 6. Julii num. 3. woselbst auch das bekante grosse Concilium zu Costnitz beschrieben worden/ auff welchem man 346. Ertz- und andere Bischöffe/ 564. Aebte und Doctores, 16000. weltlicher Fürsten/ Graffen/ Freyherren/ Ritter und Edelleute/ 37. Gesandten von hohen Schulen/ 450. Huren/ 600. Balbirer/ 250. Becker/ 67. Apothecker/ 45. Gold-Schmiede/ 330. Kramer/ 258. Schneider/ 70. Schuster/ 310. Musicanten/ 200. Köche/ 290. Schmiede und 48. Kürschner zehlete; Ja Spangenberg setzet vor gewiß: **Es wären denen geistlichen Vätern über 7000. Huren nachgezogen/ ohne was ieder vor seinen eignen Leib mitgebracht:** Das andere Concilium hielt der Käyser Anno 1431. zu Basel/ auff welchem die Hußiten sehr starck erschienen.

Was sonst im übrigen Käyser Siegmund mit denen Türcken/ Hußiten und andern Feinden vor Kriege geführet; Auch seine Handlungen mit den Päbsten/ sind auff diesem Schau-Platz in vielen Numern so häuffig vorgestellet/ daß es ein tadelhaffter Uberfluß wäre/ solches allhier zu wiederholen/ dahero ellen wir vielmehr nur zu dessen Lebens-Ende. Er war nunmehr in das siebenzigste Jahr seines Alters eingetreten/ als ihm eine Kranckheit das Ziel seines Lebens andeutete. Damals befand er sich zu Präge/ und wie er seiner geilen Gemahlin Absehen wohl merckte/ wie sie die Krone auff ein fremdes Haupt bringen/ ihren Leib aber in jüngere Armen werffen wolte; so gab er vor: **Die Aertzte hätten ihm die Veränderung der Lufft gerathen;** Und also machte er alle Anstalt zur Abreise. Er ließ sich den Bart butzen/ setzte einen Lorbeer-Krantz auff/ und ließ sich also in königlichem Habit auff einer offnen Sänffte mitten durch die Stadt zum Thore hinaus tragen; Da er denn von den Bürgern mit Thränen hinaus begleitet wurde/ als welche wohl erachteten/ daß sie ihn das letzte mahl gesehen hätten. So bald der Käyser zu Znaim in Mähren angelanget war/ befiel ihn vorige Schwachheit so starck/ daß er das Lager hüten muste; Die Käyserin aber wurde scharff bewacht/ und Hertzog Albrecht nebst seiner Gemahlin von Wien beruffen. Hierselbst recommendirte er diesen Albertum mit so einer beweglichen Rede/ daß Albertus hierdurch die Ungarische Krone erhielt. Bald hierauff/ und zwar den 9. December Anno 1437. verschwand der Geist dieses grossen Käysers/ wie ein Licht/ dem das Oel ermangelt/ in Gegenwart der Land-Stände/ und in den Armen seiner Tochter und Eydams/ Hertzogs Alberti/ die ihm die Augen

L i Starb Sigismundus XXXV. Deutsch-Römische Käyser. Anno 1437. Symb. Main ultra adsum.

zudrückten. Solcher Gestalt starb er im 70. Jahre seines Alters/ im 28. des Römischen/ im 52. des Ungarischen/ und im 17. des Böhmischen Reiches/ in welchen allen ihm nachmahls Albertus von Oesterreich folgete. Crantz. Cochlæus. Dubravius. Bonfinius. Thuroſius. Bapt. Egnatius, in epit. Hiſt. Imp. Cuſpin. Æmil. lib. 10. Chron. Belg. Biond. Dec. 3. lib. 1. Naucler. gen. 47. Æn. Sylv. Sein Cörper ruhet zu Stul-Weiſſenburg in Ungarn/ und auff ſeiner Grufft ſtehet dieß Epitaphium:

Cæſar & Imperium, tuus en ego Roma, ſacratum,
Rexi non enſe, ſed pietatis ope.
Pontificem ſummum feci, ſpretis tribus, unum.
Luſtravi mundum ſchiſma negando malum.

II.

II. Stirbt Pius IV. der CCXXXI. Röm. Pabſt Anno 1565.

NAchdem Pabſt Paulus IV. erwieſen/ daß auch Päbſte ſterben müſten/ ſtund der Stul 4. Monat 7. Tage ledig/ biß endlich der Cardinal Johannes Angelus Medices, am heiligen Chriſt-Tage Anno 1559. von 44. Cardinälen erhoben/ am Tage der H. drey Könige folgendes Jahr gekrönet/ und Pius IV. genennet wurde. Er war von Geburt ein Mayländer/ und ein Sohn Bernardini Medicis, deſſen Mutter Cæcilia Forbelloniа ihn Anno 1499. den 31. Mertz/ gleich am heiligen Oſter-Tage/ auff einem Dorffe Mayländiſchen Gebiets/ zur Welt brachte. In ſeiner Jugend legte er ſich dergeſtalt auff das Studium Juris, daß er auch den Gradum Doctoratus darinnen erlangete/ und ſodann kam er nach Rom/ allwo ihn Clemens VII. ungeachtet er ſo viel als nichts von der Theologie verſtund/ zum Protonotario, und Paulus III. zum Biſchoff zu Ragulo machte. Anno 1548. erlangete er auch den Cardinals-Hut/ und ſodann/ wie berichtet/ die dreyfache Krone. In ſeinem Privat-Stande führete er ſich faſt untadelhafftig auff; So bald er ſich aber im geweihten Purpur eingehüllet ſahe/ veränderte der Fuchs die Haare. Er endigte das Anno 1547. angefangene Concilium zu Trident/ und ſodann lebte er nach eigenem Gefallen. Der auffrichtige Thuanus ertheilet ihm dieſes ſchlechte Zeugniß: Daß er ſey ein uebiſcher/ tückiſcher/ jäch-zorniger Mann/ auch ſo unbeſcheiden geweſen/ daß er niemanden gern Audienz gegeben; Wen er aber gehöret/ den hat er mehrentheils grob abgefertiget. Uber dieſes ſoll er ſehr regierſüchtig/ und um dieſertwegen öffters ein Heuchler/ auch ſehr geitzig/ undanckbar und rachgierig geweſen ſeyn/ welches ſchlechte Tugenden vor einen ſo heiligen Vater zu nennen ſind. Im Eſſen und Trincken ſuchte er übermäſſige Wolluſt/ und ſo die Geilheit heilig machen könte/ wäre er billich unter die Heiligſten geſetzet zu werden würdig geweſen. Seine Tyranney erwieſe er an dem Cardinal Caraffa, des verſtorbenen Pabſt Pauli IV. Vettern/ den er durch Henckers-Hand im Gefängniß erwürgen ließ/ wie denn auch noch andere vornehme Köpffe ſpringen muſten. Uber 88. Evangeliſche Chriſten muſten ſich/ auff Päbſtlichen Befehl/ die Kehlen abſtechen laſſen/ und ſeine Sorge wendete er mehr auff Augen-Beluſtigungen und Schau-Spiele/ als vor die anvertraute Kirche an. Endlich ſtürtzte ihn ſein üppiges Leben/ und ſoll er/ gleich einem Hirſchen/ in der Brunſt verrecket ſeyn/ maſſen damahls ein Sprichwort von ſeinem Tode entſtanden: Er habe eben durch das Glied ſein Leben verlohren/ durch welches er ſolches empfangen. So geſchehen den 9. December Anno 1565. als er 66. Jahre/ 8. Monat/ 9. Tage gelebet/ und 5. Jahr/ 11. Monat/ 15. Tage Pabſt geheiſſen hatte. Petrus Juſſanus, ein Mayländiſcher Theologus, erzehlet in ſeiner Prälaten-Krone lib. 1. cap. 12. daß/ als Pabſt Pius itzt ſterben ſollen/ ihm ſein Vetter/ der Cardinal Borromæus ein Crucifix vorgehalten/ und dieſe Worte zugeſchrien habe: Heiligſter Vater! Nun iſt die Zeit/ die Augen nach dem ewigen Vaterlande zu wenden/ und alle unſere Hoffnung in den Gecreutzigten zu ſetzen/ in welchem unſer Leben und Auferſtehung iſt. Dieſer iſt unſer Vorſprecher/ und das Opffer vor unſere Sünde. Dieſer ſtöſſet niemand von ſich/ der mit wahrer Reue über ſeine Miſſethaten/ ihn vor einen wahren GOTT und Menſch bekennet/ und ihm vertrauet. Ja weil er ein gütiger/ geduldiger/ barmhertziger und mildreicher HERR iſt/ ſo iſt ihm nichts angenehmers/ als wahre Buſſe und ernſte Bereuung ſeiner Sünden. Ob aber dieſer recht Evangeliſche Troſt etwas bey dem Sterbenden werde gefruchtet haben/ ſtellet man in göttliche Gerichte. Gewiß iſt es/ daß ſein Tod die gantze Chriſtenheit beruhiget hat. Sein Cörper liegt im Vatican/ und ihm folgete Pius V. Thuan. Hiſt. lib. 23. 28. 36. &c. Jac. Revius in Hiſt. Pontif.

Sind Laſter Tugenden/ ſo war ich Rühmens werth/
Weil ich derſelben nur mich Lebenslang befliſſen.
Es hat der Geilheit Glut mein Lebens-Oel verzehrt/
So hab ich Nattern gleich den Kopff mir abgebiſſen.

III.

III. Eroberte Herzog Bernhard von Sachſen-Weymar die Haupt-Feſtung Brisach Anno 1638.

NAchdem Käyſer Probus die Alemannier/ oder Deutſchen beſieget/ machte er alles Land/ zwiſchen dem Rhein und Necker/ zu einer Provintz/ und warff an dem Rhein-Strome viel Fortreſſen auff. Valentinianus continuirte ſothane Befeſtigung des Rheins/ und legte zugleich die Feſtung Beiſach/ oder Mons Briſiacus, wie es in dem Itinerario Antonini genennet wird/ an/ davon die Römer nachmahls das Land herum/ ſo damahls noch gantz unfruchtbar war/ Briſigaviam; und die Innwohner Briſigavos, die Deutſchen aber/ das Breißgöw genennet haben. In dieſem Breißgöw iſt Briſach die Haupt-Stadt/ und das Schloß lieget auff einem runden Berge/ welches/ nach Anzeigung zweyer alten Verſe/ ſo daſelbſt in eine ſteinerne Pforte eingehauen/ von Hertzog Berchtolden zu Zäringen erbauet worden. Die Verſe aber lauten alſo:

Hanc Dux Berchtoldus portam ſtruxiſſe notatur,
A quo, pro fraude, Burgundia depopulatur.

Und dieſes hat nachmahls Käyſer Maximilianus I. renovirt. Auff dieſer Feſtung iſt nur ein einiger Brunnen/ über welchem ein groſſer Thurm mit einem Rade ſtehet/ durch welches Rad das Waſſer mit groſſer Mühe heraufft gezogen wird/ welches die Bürger um Geld kauffen: Weil es aus der Stadt herunter allzuweit an den Rhein iſt: Ehemahls war Briſach eine freye Reichs-Stadt/ nachmals aber kam ſie unter die Oeſterreichiſche Beherrſchung/ da ſie ſich denn gar wohl befunden/ biß auff den ſchädlichen dreyßig-jährigen Krieg/ darinnen dieſe Haupt-Feſtung folgende Haupt-Veränderung erfahren müſſen:

Das von den Käyſerlichen Waffen beſetzte Briſach war denen Schweden ein höchſt-ſchädlicher Dorn in den

den Augen / dannenhero bemächtigte sich der Schwedische Feld-Marschall Horn bereits Anno 1633. aller umliegender Oerter / dadurch er die Festung gleichsam blocquirte / und endlich solche Blocquade in eine formale Belagerung verwandelte; Wurde aber iedoch vor dieses mahl durch den Duca di Feria und General Altringer entsetzet. Folgendes Jahr wurde es von dem Rhein-Graffen Otto Ludwig abermahls dergestalt ins Enge gebracht / daß bereits Pferde-Fleisch den Hunger stillen muste; Eine unbedachtsame Ordre aber verhinderte damahls die Eroberung / wozu nach der unglücklichen Schlacht vor Nördlingen vollend alle Hoffnung verschwand. Es war aber solches Kleinod von dem Glücke Hertzog Bernharden zu Sachsen-Weymar auffbehalten und vorgesparet. Dieser Held brachte durch seine kluge und tapffere Conduite den verfallenen Schwedischen Kriegs-Staat wieder empor / und sein Absehen zielte mehrentheils auf die importante Festung Brisach / welche er durch abermahlige Blocquade in ziemliche Noth gebracht hatte. Solchen Ort nun mit Proviant zu versorgen / ließ es sich der Käyserliche Feld-Marschall Götze eusserst angelegen seyn / wie er denn im Majo A. 1638. 200. Mußquetirer auff Pferde warff / und 500. Säcke Meel glücklich in Brisach brachte. Aber bald hierauff betraff diese Festung ein sehr schädlicher Zufall. Denn der Hunger trieb 14. Soldaten / den 21. May bey der Nacht / das Magazin zu ersteigen / und sich mit Proviant zu versorgen. Sie hatten Schwefel-Lichter gemacht / und brennende Lunte mit sich genommen / um auff bedürffenden Fall Licht zu haben. Da sie nun im finstern an einige Pulver-Tonnen geriethen / vermeynten sie / es wäre Meel darinnen / und steckten ihren Schweffel an / davon iedoch ein Funcken in das eröffnete Pulver fiel / welches sofort angieng / noch 80. Tonnen Pulver ergriff / und also das gantze Gebäude mit 400. Maltern Getraide in die Lufft warff. In der Stadt giengen 40. Häuser übern Hauffen / und bey 400. Menschen wurden theils todt geschlagen / theils beschädiget / dabey 12. von den Dieben zerschmettert / 2. aber gefangen wurden. Und dieser Schlag vermehrte den Mangel. Gleichwohl brachte Götze im Junio noch einen ziemlichen Vorrath auff kleinen Schiffen in die Festung / und die Käyserlichen liessen sich vernehmen: **Brisach müste entsetzet werden / solten auch etliche Armeen darüber** ruiniret **werden.** Hierüber kam es nun bey Wittenweyer zu einer blutigen Schlacht / darinnen Götze von 12000. Mann nicht über 2500. Köpffe davon brachte; Wie der 30. Julii num. 4. erzehlet. Sodann wurde Brisach auff beyden Seiten des Rheins noch enger eingeschlossen / dennoch aber liessen die Käyserlichen nicht nach / den Entsatz ferner zu versuchen; Wie denn der Hertzog von Lothringen mit 3500. ankam / sich mit den Käyserlichen auff dem Schwartzwalde zu conjungiren; Den aber Hertzog Bernhard auff dem Ochsen-Felde bey Thann dergestalt klopffte / daß nur etliche 100. Mann davon kamen / welche iedoch folgends / bey Ensisheim vollend capurirt wurden. Auff der andern Seite wolte Götze aus dem Schwartzwalde durch die Schwedischen Wercke brechen / und Proviant in die Festung bringen; Wurde aber auch hier mit grossem Verlust zurücke geschlagen. Den 16. October / und also Tages nach dieser blutigen Rencontre, schwung sich zur Mittags-Zeit ein Adler zweymahl um des Hertzogs von Weymar Gezelt / und flog sodann gegen Freyburg / dahin die Käyserlichen ihren Marsch genommen.

Nunmehro war es zur ernsten Belagerung kommen / und Brisach wurde durch einen Trompeter auffgefodert / mit angehengter Bedrohung: **Daß der Commandant** / so der Oberste Reinach war / **sofern er sich wider Raison** opiniatriren **würde / nicht als ein Cavalier** tractiret **werden solte;** So aber alles nichts verfangen wolte / ungeachtet die Hungers-Noth täglich überhand nahm. Pferde-Fleisch und Kohl / den die Brisacher in grosser Menge auff ihren Insuln pflantzten / war ihre gröste Delicatesse / und die Officirer assen Haber-Brod / da sich die Gemeinen mit Kleyen und Eichen-Rinde behelffen muten. Sonderlich gieng es denen Gefangenen übel / welche Reinach nicht loßlassen wolte / ob ihrer gleich mehr als 300. erhungerten / so die Belagerer sehr entrüstete. Noch wurde Brisach zum drittenmahl auffgefodert / und an den Commandanten begehret: **Jemanden heraus zu schicken / und ansehen zu lassen / wie unmöglich es wäre / einen Entsatz zu wagen /** so weigerte er sich doch auch dessen. Hierauff wurde die noch übrige Jacobs-Schantze an dem eussersten Theil der Brücke über dem Rheine / der an der Stadt am nechsten lieget / von dem Obersten Schmiedeberg mit Sturme eingenommen / also daß / wann die Belagerten nicht den innersten Theil von der Brücken abgeworffen hätten / das Stadt-Thor unbedeckt gewesen wäre. So war auch keine Hoffnung einigen Entsatzes mehr verhanden / nachdem Goltz / der an Götzens Stelle kommen war / sich durch eine falsche Zeitung von der Weymarischen Anmarsch dergestalt schrecken lassen / daß er sich biß nach Villingen zurück zog. Horst hatte auch dazumahl unverrichter Sache aus Lothringen abziehen müssen / und nicht einmahl die Helffte von seinen Völckern wieder über den Rhein bringen können / also / daß bey der Käyserl. Armee kaum noch 6000. Mann verhanden waren / und zwar so abgekräfftet / daß sie in Schwaben und an den Rhein in die Winter-Quartiere verleget werden musten. Solcher Gestalt war es dem Hertzoge ein leichtes / die Festung mit stürmender Hand zu emportiren / so auch der Soldaten einiges Verlangen war: Allein er besorgte / die Soldaten möchten mit Morden und Schänden endlich zu weit kommen / und auch darzu die Stadt in Brandt stecken / welche er aber ohne Ruin in die Hand bekommen wolte. Jedoch gab endlich die Noth den Ausschlag / als den 2. December derjenige Trummelschläger / welchen kurtz zuvor der Obriste Erlach hinein geschicket / wieder aus der Stadt ins Lager kam / und von dem Commandanten ein solches Schreiben mit brachte / welches auff die Ubergabe zielte. Sofort begab sich der Hertzog von Rheinfelden persönlich ins Lager / ließ ein Schiff mit 20000. Brodte beladen / und solches herzu führen / um nach geschehener Ubergabe die fast erhungerten Brisacher zu speisen. Den 3. dieses / als der Hertzog spät im Lager angelanget / kam ein Obrister-Lieutenant / Capitain und Regiments-Schultheiß als Geissel aus der Stadt / welche die gantze Nacht durch trefflich tractiret wurden. Hingegen wurden von Weymarischer Seite ein Major / Capitain-Lieutenant und Fähndrich hinein geschickt / und sodann dieser Accord geschlossen:

Der Commandant Reinacher solte nebst dem Obristen Eschor und Witzen / wie auch den übrigen Officirern und Gemeinen / nebst ihren Dienern auff Soldaten Manier / theils zu Lande / theils auff dem Rheine nach Stollhoffen abmarschiren / und 2. achtpfündige Stücken und nothwendige Munition mit nehmen. Die Gefangenen solten auff beyden Theilen ausgewechselt werden / ohne die Uberläuffer. Reinacher solte alle Stücken und allen Krieges-Vorrath getreulich ansagen / damit nicht etwa Minen oder verborgen Feuer liegen bliebe; Er solte auch dem Commandanten in Landes-Cron befehlen / daß er das Schloß dem Hertzoge alsofort übergebe.

gebe. Etliche von denen Oesterreichischen Ministern möchten alsofort abziehen/ wohin sie wolten/ die übrigen solten bleiben biß nach Verfliessung zweyer Monate. Doch solten sie alle Archiven und alle Acten/ die zum Fisco gehöreten/ ausantworten; Reinacher wurde auch verbunden/ selbige auffzuweisen/ ausser daß er die Rechnungen von dem Zeug- und Proviant-Meister mit sich nehmen durffte/ die Bürger und Einwohner in der Stadt solten bey der bißherigen Religion gelassen/ und auch die Klöster und Kirchen nicht angegriffen werden; Wolte aber iemand von den Geistlichen und München von sich selbst weg ziehen/ so solte es ihm frey stehen. Mit denen/ die in die Stadt geflüchtet/ solte man billich und glimpfflich umgehen. Alle Oesterreichische Güter/ ingleichen was aus der Nachbarschafft hinein geschaffet worden/ und also weder die Soldaten noch Bürger angienge/ solte dem Hertzoge gantz übergeben werden. Es wurde auch dieses beygefüget: Wenn etwa von einem Soldaten aus eigenem Antriebe wider einen Articul/ der eben das Haupt-Werck nicht angienge/ gehandelt würde/ so solte derselbe allein gestraffet/ und den übrigen der Accord unverbrüchlich gehalten werden.

Hierbey ist dieses zu mercken/ daß der Hertzog in diesem Accord weder der Schweden noch der Frantzosen/ noch des Evangelischen Bundes gedacht/ sondern alles nur in seinem Nahmen geschlossen/ so daher desto mehr zu bedeuten hatte/ weil ihm die Frantzosen zuvor her Elsaß überlassen/ und er nunmehro auch Brisach/ als ein Stück von Elsaß/ darzu begehrte; So ihm aber die Frantzosen abschlugen/ und darbey dieses nicht wenig remarquirten: Daß er die Documenta die zur Stadt und zum Lande gehörten/ so sorgfältig abgefodert/ gleich als ob er die Posses gantz gewiß in Händen hätte. Nach geschlossenem Accorde erfuhr der Hertzog: Daß die Brisacher 30. Gefangene von seinen Leuten im Stock-Hause sterben lassen/ und 8. derselben aus grossem Hunger von ihren Cammeraden auffgezehret worden; Worüber er sich dergestalt erzürnete/ daß er dem von Reinach ansagen ließ: Er wölte ihm zwar durch die Armee abmarschiren/ wegen seines barbarischen und unchristlichen Verfahrens aber sodann mit allen den Seinigen niedermachen lassen. Und dieses wäre auch geschehen/ wenn nicht alle hohe Officirer auffs fleißigste davor gebeten hätten. Solcher Gestalt war der Accord den 7. December Anno 1638. geschlossen/ und sodann erfolgte den 9. December an einem Sonntage der Abzug in 400. gesunden und 50. krancken Soldaten bestehende/ welche 19. Fahnen/ 70. Pferde/ 2. Maul-Esel/ 6. Kutschen und 3. Bagage-Wagen mit sich führten. Im Ausziehen muste der Commandant/ General Feld-Zeugmeister/ Freyherr von Reinach/ einen sehr scharffen Verweiß von dem Hertzoge anhören/ welcher sich aber mit solcher Demuth entschuldigte/ daß er auch dem Hertzog die Stiefeln küssete. Nach sothanem Auszuge wurde die Festung mit dem Hatzstein- und Moserischen Regiment besetzet/ und der Herr von Erlach bekam das Commando darinnen. Man fand darinnen 435. Stücke/ 150. Doppelhacken/ 250. Centner zerbrochen Metall/ 556. Centner Pulver/ 772. Centner Lunten/ und eine unzählbare Menge Granaten und Kugeln. So groß nun der Vorrath an Munition/ so geringe war er hingegen am Proviant/ ja die Hungers-Noth so entsetzlich/ daß Brisach mit Samaria und Jerusalem kunte verglichen werden. Die Belagerung an sich selbst währete 4. Monat lang/ und kostete 1100000. Reichsthal. und über 80000. Köpffe. Der Hunger war so groß darinnen/ daß in einem Tage 8. Kinder vornehmer Leute verlohren/ und in geheim von hungrigen Zähnen zurissen worden. Die todten Cörper/ so schon etliche Tage im Grabe gelegen/ und halb verfaulet waren/ scharrete man wieder aus/ und fraß das vermoderte/ und stinckichte Gedärme daraus. Die Gefangenen im Stockhause kratzten mit den Fingern Löcher in die Mauren/ und leckten den schädlichen Kalck/ da denn/ gemeldter massen 30. davon gestorben/ und 8. Todte davon auffgefressen wurden. Einen Pasteten-Beckers Jungen lockten die Soldaten in ihr Quartier/ darinnen sie ihn schlachteten und verzehrten. Gemeiniglich fand man des Morgens todte Cörper auff den Gassen/ und wurden alle Hunde/ Katzen und Mäuse auffgefressen. Ein Malter Kleyen galt 132. fl. ein halb Pfund Kleyen Brod 18. Batzen/ ein Sester Gersten 14. fl. ein Sester Haber 12. Reichsthal. ein Sester Linsen 9. fl. ein Sester Hirse 8. fl. vor ein Sester gemahlene Frucht gab eine Frau vor 80. Thaler Kleinodien/ und eine andere bot 200. Thaler davor/ vor einen Sester Weitzen gab einer einen Pelz 40. Rthaler werth/ und vor 3. Pfund Brod und 1. Maß Wein wurde einst ein kostbarer Diamant-Ring gegeben. Ferner galt: 1. Laib Brodt 4. Thaler. 1. Loth Hanff-Saamen 5. Batzen/ 1. Huhn 5. fl. 1. Ey 1. fl. 1. Pfund Butter 4. fl. 6. Batzen/ 1. Pfund Speck 1. fl. 9. Batzen/ 1. Pfund Saltz 12. Batzen/ 1. Pfund Käse 1. fl. 9. Batzen/ 1. Viertel von einem Lachse 10. Thaler. 1. Viertel Kalb-Fleisch 8. fl. 1. Pfund Roß-Fleisch 7. Batzen/ 1. Pfund Roß-Caldaunen 7. Batzen/ 2. Hinter-Viertel von einem Hunde 7. fl. 1. Pfund Hunds-Fleisch 7. Batzen/ 1. Ratte 1. fl. 1. Apffel 3. Batzen/ 1. Kürbis 7. fl. 1. Maß Wein 10. Stüber/ und mehr als 2000. Vieh-Häute wurden iede vor 5. fl. verkaufft und auffgefressen/ ferners Noth zu geschweigen. Wegen dieser berühmten Eroberung wurde dem Hertzog zu Ehren auff den Nahmen Brisach und Briseis des Achillis Geliebte/ per aliqvam allusionem, dieses Chronostichon gemachet:

InVICto fortIs CeCIDIt BrIseIs ACHILLI
JUngItUr & tanto DIgna PUeLLa VIro.

Von diesem allen besiehe ferner B. Rhenanum lib. 3. Rer. German. P. Bertium in Comment. Rer. German. Freherum, part. 2. Origin. Palat. cap. 8. Cluverium de Antiq. German. Irenicum lib. 11. exeg. pag. 205. Luitprandum Ticinensem lib. 4. Ammian. Marcellin. lib. 18. Crusium in Annal. Svevic. Henricum Orœum part. 3. Theatri Europæi, Gerardum de Roo lib. 3. fol. 98. Munsterum in Cosmogr. Atlantem Guil. de Blaeuw Thomam Carve in Itinerario cap. 26. pag. 231. & Relation. Francof. Vernal. de Anno 1639. pag. 90. seqq. &c.

IV.

IV. Starb Clemens IX. der CCXLV. Röm. Pabst. A. 1669.

Alexander VII. verwechselte Anno 1667. den 12. May/ den Päbstlichen Stul mit der Grufft/ als mit dem Anfange des folgenden Junii 62. Cardinäle in das Conclave eingiengen/ und den 10. Junii drauff den 72. jährigen Cardinal/ Julium Rospiglioſi, einmüthig zum Pabste erwählten/ und Clementem IX. nenneten. Er war von Geburt ein Italiäner/ aus der Stadt Pistoja, dessen Vater Hieronymus/ und die Mutter Catharina/ beyde aus dem Geschlechte Rospiglioſi entsprossen waren. Seine ersten Jahre wiedmete er dem Studio Humanitatis, und nach diesem legte er sich auff die Philosophie. Ferner studirte er Jura zu Pisa/ allwo er auch mit höchstem Ruhme den Gradum Doctoris erlangete/ und sodann

dann begab er sich an den Römischen Hoff/ allwo ihm Pabst Urbanus VII. das Amt eines Cämmerers/ und sodann des Secretariats de Brevi anvertraute. Folgends gieng er mit dem Character eines Päbstlichen Nuncii nach Spanien/ und als er wieder zurücke kam/ wurde er/ nach Absterben Innocentii X. von dem Sacro Collegio zum Gubernator des vacirenden Stuls erkläret/ da ihn denn der neuerwählte Pabst Alexander VII. An. 1657. zum Cardinal und Staats-Secretario creirte/ biß ihn das geistliche Glücke/ besagter massen/ auff den Thron erhub. Den 16. Junii wurde er gekrönet/ und machte sich bald anfangs dem Volcke sehr beliebt/ als er den Geträyde-Zoll/ der sich jährlich auff anderthalb Millionen belieff/ abschaffte. Ob man ihm auch gleich solches widerrieth/ sagte er doch: **Was wir haben/ ist ungewiß; Was aber unsere Unterthanen haben/ ist gewiß/ und allzeit zu finden.** Hierbey ließ er sich die Regierung auch über seine Kräffte eifrigst angelegen seyn/ und wendete grossen Fleiß an/ zwischen Spanien/ Franckreich/ Engelland und Holland einen beständigen Frieden zu stifften/ dessen er auch Anno 1668. nach Wunsch gewähret wurde. Er verjagte die Juden aus Rom/ und war so andächtig und milde/ daß er persönlich die Spitäler besuchte. Hiernechst war er sehr beförget vor die damahls von dem Türcken ernst-belagerte Festung Candien/ und Anno 1669. dispensirte er/ daß Don Pedro in Portugall seines noch lebenden Bruders Alphonsi Gemahlin heyrathen durffte. Welches also seine merckwürdigsten Verrichtungen gewesen.

Im übrigen ließ er sich Andacht und Staats-Geschäffte dermassen angelegen seyn/ daß ihm sein Alter fernere Kräffte verweigerte/ und ihm letzlich Schlaff und Appetit zu ermangeln begunte. Er wurde zuletzt so ungeduldig/ daß ihn auch das geringste zum Zorn bewegte/ und da er/ wegen allzu grosser Hitze/ im Königl. Saal schlaffen wolte/ die Medici aber es ihm widerriethen/ sagte er: **Es sey ja besser mit Lust/ als mit Verdruß zu sterben.** Immittelst verschlimmerten sich die Zeitungen von dem belagerten Candien täglich/ biß endlich die Trauer-Post einlieff/ es wäre dieser importante Ort den 7. September an den Erb-Feind übergangen. Dieses setzte nun Päbstliche Heiligkeit in solchen Gemüths-Kummer/ daß auch der Cörper das Seinige hievon schädlich empfand/ massen sich derselbe von selbiger Zeit an meistens zu Bette halten muste. Doch kunte dieses nicht verhindern/ daß nicht der Pabst acht erledigte Cardinals-Stellen ersetzte. Den 28. November überfiel den Pabst eine starcke Leibes-Schwachheit/ welche ein schädlicher Durchfall vermehrte/ also/ daß man sich seines Lebens Ende versahe. Diesemnach communicirte er folgenden Morgen/ und ließ das gantze Collegium der Cardinäle vor sich erfodern/ so auch gehorsamst erschienen. Diese ermahnte er nun in einer wohlgesetzten Lateinischen Rede; **Sie solten/ sonder einiges Menschliches Absehen/ auff einen würdigen** Successorem **bedacht seyn/ welcher seine Fehler ersetzen/ und die Kirche wohl regieren möchte.** Zugleich setzte er denen neu-creirten Cardinälen die rothen Mützen eigenhändig auff/ da inzwischen das gewogene Volck häuffig nach den Kirchen lieff/ und GOtt um Verlängerung Päbstlichen Lebens anruffte. GOtt und Natur aber sagten Nein hierzu/ und als sich das Ende mercklich herbey nahete/ beruffte er die beyden Cardinäle Barbarini und Rospiglioni vor sich/ und redete unterschiedenes in geheim mit denselben ab; Worauff man den Tod gleichsam seinen Eintritt nehmen sahe. Den 9. December früh um 7. Uhr empfieng er alle Sacramente/ und sodann verschied er gantz sanfft/ als er 2. Jahre/ 5. Monate/ 19. Tage den Päbstlichen Stul bekleidet hatte. Der entseelte Cörper ward balsamiret/ hernach aus dem Qvirinal in den Vatican getragen/ und daselbst/ nach des Verstorbenen eigner Verordnung beygesetzet/ nach 1. Jahr und 3. Tagen aber zu S. Maria Maggiore beerdiget/ da ihm sein Nachfolger Clemens X. dieses Elogium auff das Grab setzen lassen:

CLEMENTIS IX. Æternæ memoriæ Pontificis Magni cineres, no absque ullo sepulchrali honore sicuti ipse jusserat, humi laterent, Clemens X. P. M. Benefactori suo, & ob spectatum fidei zelum, ob egregiam erga omnes beneficentiam, & charitatem de re Christiana optimè merito grati animi monumentum posuit An. D. M D C LXXI.

Der Zehende Tag des Christ-Monats.

I.

THeodoricus, oder Dietrich von Bern/ König der Ost-Gothen/ hatte nun Reich und Welt/ nach dem 5. September num. 1. aber keinen Leibes-Erben verlassen/ als Athalaricum oder Ethelreichen/ welchen seine Tochter Amelschwinde mit Fürst Euterichen gezeuget/ ein Kind von 8. Jahren. Weil nun sothane zarte Armen allzu schwach waren/ den Zepter zu führen/ so nahm solchen indessen seine Mutter Amelschwinde zur Hand/ und stund der Regierung mit sonderbarem Lobe vor. Ihre erste löbliche Verrichtung war/ daß sie denen Erben/ derer vom Theodorico unschuldig-hingerichteten Männer Symmachi und Boethii alles Väterliche Vermögen restituirte und wiedergab; Auch mit denen Francken/ vor welchen sich Italien zu fürchten nicht wenig Ursach hatte/ Frieden machte. Weil auch bißhero denen Professoren auff den Italiänischen Universitäten ihre Besoldungen ziemlich sparsam gereichet worden/ so that sie diese löbliche Verfügung/ daß sich hinfüro niemand mehr hierüber zu beschweren Ursache hatte. Uber dieses sparte sie an Erziehung ihres Sohnes Athalarici keinen Fleiß/ welches ie doch denen Gothischen Fürsten dergestalt zuwider war/ daß sie das gute

I. Wurde Rom von Belisario erobert. Anno 536.

Absehen mercklich verrückten/ als sie die Mutter nöthigten/ den Printzen in ihre Klauen zu übergeben. So bald sie dieses Kleinod in Händen hatten/ gaben sie vor: **Sie könten das weibliche Joch nicht länger ertragen;** und verhetzten den Printzen wider seine eigene Mutter. Die kluge Princeßin aber kam diesem allen so weißlich zuvor/ daß die Verräther in ihre eigene Grube fielen/ und mit den Köpffen bezahlen musten. Gleichwohl konte sie nicht verhindern/ daß sich nicht Printz Athalaricus verführen lassen/ wiewohl er Anno 534. durch einen frühzeitigen Tod im 17. Jahre seines Alters hingerafft wurde.

Hier bewieß Amelschwinde ihre gröste Klugheit/ daß sie den Zepter niederlegte/ und solchen in die Hand eines Gothischen Herrns/ Nahmens Theutehat/ so ihrer Schwester Amelfreden gewesen/ übergab/ welchen sie auch dem Römischen Rathe bestens recommandirte. Sothane Treue aber erkennete der undanckbare Theutehat sehr übel. Denn als man ihm vorbrachte/ wie die Königin Amelschwinde des Vorsatzes wäre/ sich nach Constantinopel zu dem damahls herrschenden Käyser Justiniano zu begeben/ nahm sie dieser Untreue gefangen/ und ließ diese eines weit bessern Verhängnisses

nisses würdige Printzeßin / in einem heissen Bade ersticken. Kaum erfuhr solches Käyser Justinian / so beschloß er die Rache / und schickte eine starcke Armee unter seinem Feld-Marschall Belisario in Italien / um das unschuldige Blut zu rächen. Dem grausamen Theutehat rieth sein böses Gewissen / durch Pabst Agapetum den erzürnten Käyser wieder zu versöhnen; Allein es war vergebens / und Belisarius landete auff Sicilien / welcher Königlichen Insul er sich bald bemächtigte / und die Gothen heraus schlug. Catana, Palermo und Saragossa fielen in Käyserl. Gewalt / und belagerte der sieghaffte Belisarius auch Neapolis, in welche Stadt er durch eine Wasser-Leitung einbrach / alles darinnen niederschlug / und dadurch gantz Italien in solches Schrecken setzte / daß sich nicht allein alle See-Städte an ihn ergaben / sondern auch die Stadt Rom An. 536. den 10. December / selbst die Thore öffnete; Da denn Belisarius seinen triumphirlichen Einzug hielt / und sich also des Hauptes von Italien bemächtigte. Theutehat aber wurde nachmahls von seinen eigenen Leuten zu Ravenna ermordet / und ihm folgete sein General Wittich / wie in folgenden Allegatis ferner nachzusuchen. Jornandus de regn. success. & reb. Goth. cap. 59. Proc. de Bell. Goth. lib. 1. Cassiod. Agath. Blond. lib. 3. Dec. 1. P. Diac. lib. 7. Evagr. l. 4. c. 19. Niceph. lib. 17. cap. 49.

II.

II. Stirbt Boleslaus V. Pudicus, Hertzog in Polen. A. 1279.

DEr verwichenen 14. November num. 2. so mörderisch-hingerichtete Lescus, Fürst in Polen / verließ 3. Brüder / Henricum, Barbatum und Conradum, nebst einem noch kleinen Printzen Boleslaum, den er mit des Reußischen Hertzogs Jaroslai Tochter gezeuget; Und weil dieser Boleslaus die zarte Hand noch nicht an das Regiments-Ruder legen kunte / so waren seine ernennten 3. Vettern einige Jahr lang / über dessen Vormundschafft strittig; Der armseelige Printz aber hierbey so unglücklich / daß ihn Conradus gar gefangen hielt / biß er endlich durch viel Dornen zum Purpur gelangte / wiewohl er ein sehr geschmälertes Erbe bekam; Weil sein Vater des Miecislai Söhnen und dem Conrado so viel Provintzen eingeräumet / daß Boleslaus nichts / als die Cracau- und Sandomirische Woywodschafft zu beherrschen behielt. Nachdem er nun auff dem Throne saß / vermählte er sich Anno 1239. mit Kunegunden / des Ungarischen Königs Belæ Tochter / gelobte aber derselben am ersten Hochzeit-Tage ewige Keuschheit / daher er nachmahls Pudicus, der Züchtige / genennet worden. Unter diesem Fürsten fielen die Tartarn in Polen / verwüsteten alles weit und breit / und brachten den Fürsten in solches Schrecken / daß er mit seiner Gemahlin in Ungarn flüchtete. So dann ruinirte der rasende Feind das verlassene Cracau / und drang biß in Schlesien / da denn die berühmte / und den 9. April num. 3. beschriebene Schlacht vor der Lignitz erfolgete. Weil nun Polen solcher Gestalt von seinem Fürsten verlassen war / mißfiel solches denen Ständen dergestalt / daß sie das Fürstenthum Boleslao Calvo, Heinrichs des Frommen Sohne / antrugen. Allein dieses erregte in dem Conrado solchen Verdruß / daß er dem Calvo den Thron disputirte / und als er sich nicht maintenir en kunte / verliessen ihn die wanckenden Polen / und berufften den gewichenen Boleslaum Pudicum wieder ins Land; Der auch willigst erschien / und anfangs Conradum ziemlich klopffte: Ob sich nun zwar das Blat bald wendete / und Boleslaus im Felde unten lag / so erhielt ihn doch die Treue einiger Grossen noch auff dem Throne.

Bald hierauff starb der unruhige Conradus, und Boleslaus hoffte nunmehro in Frieden zu herrschen / wenn nicht Conradi Erben in Groß-Polen eine solche Flamme erwecket hätten / welche auch die Nachbarschafft entzündete; Da denn Casimirus, Conradi Sohn / das Cujauische Gebiet / und Boleslaus Calvus Schlesien beunruhigte. Indem nun Polen und Schlesien so feindselig gegen einander bemühet waren / stürmete ein unzehlbarer Schwarm Tartarn in das Lublinensische Gebiet / verwüstete alles erbärmlichst / und plünderte so gar Zawichost / Sandomir und Cracau aus / da denn die beyden Christlichen Fürsten aus Reussen / Leo und Romanus, das Barbarische Lager wider die Christen commandirten. Ob nun gleich die vom Raub und Blut gesättigten Tartarn wieder nach Hause giengen / so wiederholten doch ernennte Reußische Printzen ihre feindliche Einfälle / conjungirten sich mit den Lithauern und Jazygibus, so Neugebauer vor Siebenbürger hält / und thaten sonderlich in Massau grossen Schaden. Allein das Unglück betraff die Letztern / als welche der gereitzte Boleslaus auffs Haupt erlegte. Als nun auch die Lithauer nach Hause giengen / fiel die Rache auff die Reussen / welche der Cracauische Woywode Petrus in einer blutigen Schlacht besiegete / und sein Vaterland tapffer an denselben rächete. Noch war keine Ruhe zu hoffen; Massen Groß-Polen mit Brandenburg zerfiel / und Klein-Polen ruinirte sich durch innerliche Kriege. Damahlen befand sich Boleslaus, wegen wichtiger Verrichtungen in Schlesien / welcher Gelegenheit sich der Cracauische Bischoff / Paulus Pulcocius, zu des Landes Verderben und seiner Rache bediente. Denn dieser war ehmals von Lesco dem Weissen / Boleslai Vater / ins Gefängniß geworffen / auff Vorbitte des Gnesischen Bischoffs aber / wieder erlediget worden. Dieser rachgierige Pfaffe hieng einen Hauffen böser Buben an sich / und rebellirte öffentlich wider den Landes-Fürsten. Weil sich aber die Rebellen nicht selbst maintenir en kunten / so trugen sie Polen dem Oppelischen Hertzog Boleslao an / welcher auch die Malcontenten nach Oppeln verschrieb. Diese machten sich auch auff den Weg / iedoch zu so unglücklicher Zeit / daß sie gleich ihrem Beleidigten / und dieserwegen nach Hause eilenden Fürsten Boleslao begegneten. Ob nun gleich Boleslaus, ausser seiner Hoffstadt / keine bewehrte Faust mehr bey sich hatte / so demuthigte ihn doch die Gerechtigkeit seiner Sache dergestalt / daß er die Rebellen attaqvirte / und glücklich zerstreuete. Sodann fiel er mit gewaffneter Hand in das Oppelische Fürstenthum / und wäre leicht zu einem Land-zerstörlichen Kriege gekommen / wenn nicht Friedliebende Gemüther sich bey Zeiten interponiret hätten.

Ob nun gleich Klein-Polen endlich beruhiget wurde / so fielen doch die Preussen uff Lithauer in Massau / Cujau und andere angrentzende Länder / und führten in 40000. Seelen mit sich weg; Der Schlesischen Unruhe zu geschweigen; Biß endlich der zwar tugendhaffte / doch unglückliche Fürst Anno 1279. den 10. December sonder Erben starb / als er 37. Jahre geherrschet / und 52. gelebet hatte. Sein Cörper ruhet zu Cracau in dem von ihm gestiffteten Franciscaner-Kloster / und ihm folgete Lescus der Schwartze: Die Gemahlin aber theilte nach seinem Tode alles ihr Vermögen unter die Armen / und begab sich in ein Kloster / darinnen sie auch ihr Leben beschlossen. Michov. lib. 3. Cromer. lib. 9.

Hier ward ein unbeglückter Printz den Todten beygezehlet /
Mit dem sich Zucht und Tugend zwar / iedoch kein Stern vermählet.
Wiewohl er trug sein Creutz mit Fürstlicher Gedult /
Und ihm bleibt dieser Ruhm: Er litte sonder Schuld.

III.

DAs Licht Evangelischer Warheit erhellete nun gantz Europa/ und so folgbar auch das werthe Schlesien/welches iedoch die Aebtißin zu Trebnitz/ und die Aebte der Klöster Heinrichau und Camentz durchaus vertuncklet wissen wolten/ dawider sich doch die damahls in Schlesien herrschende Fürsten so rühmlich setzten/ daß auch die Pforten der Höllen nichts hierwider auszurichten vermochten. Es bleibt aber dabey: **Wo GOTT seine Kirche hinbauet/ da setzet der Teuffel eine Capelle daneben.** Denn kaum war der Grund zur Kirche Christi in Schlesien geleget/ so schickte der Satan sein Werckzeug/Caspar Schwenckfelden/der seine Ketzerische Capelle daneben setzte. Dieser Caspar Schwenckfeld war aus einem vornehmen/ alten und adelichen/ nunmehro aber gantz ausgestorbenen Geschlechte in Schlesien/ dessen Stamm-Hauß und schöner Ritter-Sitz Oßig oder Oßiga im Fürstenthum Lignitz/ in dem Lübnitzischen Weichbilde/ eine halbe Meilen von Lüben/ und 3. Meilen von Lignitz lieget/ welchen anitzo die Freyherren von Bibran besitzen. Er wurde gebohren Anno 1490. und wie der Schlesische Adel iederzeit den Ruhm sonderbarer Gelehrsamkeit emporiret/ also unterliessen auch die Eltern dieses Schwenckfelds nichts/ was ihn zu einem gelehrten Edelmanne machen kunte. Allein er mißbrauchte solches Pfund gewaltig/ und ärgerte sich nicht wenig an den Stralen der auffgehenden Warheits-Sonnen/ also/ daß er nicht wuste/ ob er dem Pabste oder Luthern beypflichten solte. Anfangs gieng er gantz subtil/ und schrieb Anno 1524. an Jacoben von Saltza/Bischoffen zu Breßlau/ den er seines hohen Amtes erinnerte/ Krafft dessen er die göttliche Warheit ernstlich befördern solte: Zwey Jahre hernach aber ließ er Pabst und Luthern fahren/ und sein vom Satan geblendeter Geist schmierte dem Vaterlande folgenden Schwarm-Gifft an:

1. Die heilige Schrifft wäre nicht nöthig zur Seeligkeit/ viel weniger GOttes Wort.
2. Wäre nicht unser Glaube auff die heilige Schrifft/ sondern vielmehr die heil. Schrifft auff unsern Glauben gegründet.
3. Christus hätte seinen Leib vom Himmel gebracht/ und wäre nicht von dem Heiligen Geist in dem Leibe der Jungfrauen Marien empfangen worden.
4. Nach der Himmelfarth hätte sich Christi Menschheit in die Gottheit verwandelt.
5. Vermenget er die Personen des Vaters und des Sohnes/ und leugnet/ daß GOtt gesagt hätte: Dieß ist mein lieber Sohn!
6. Soll ihm der Glaube das eigentliche Wesen und Natur GOttes seyn.
7. Würden alle Kinder GOttes aus dem geistlichen Wesen gezeuget.
8. Verwirfft er (so am entsetzlichsten/) den gäntzlichen Nutzen der Sacramenten.
9. Würde der Mensch begabt/ mit eben denselben wesentlichen Tugenden der Gerechtigkeit/ Weißheit ꝛc. die in GOtt seyn.
10. Daß die Krafft und Würckung des göttlichen gepredigten Wortes der Sohn GOttes selber wäre.
11. War er dem Ministerio spinnen-feind; Und was sonst der Lügen-Geist seinem verkehrten Sinne mehr einbließ.

III. Starb Caspar von Schwenckfeld/ der bekannte Schwärmer-Geist in Schlesien. An. 1561.

So bald aber seine abscheuliche Ketzerey denen Schlesischen Fürsten und Ständen in die Augen blitzte/ und er mit seinem Gifft bereits viel Seelen beschmitzet hatte/widerstunden sie demselben möglichster massen/ und steuerten dem Unkraute/ so viel sie kunten. Er würde aber diesen Irrthums-Saamen viel kräfftiger ausgestreuet haben/wenn er der Griechischen Sprache wäre mächtig gewesen/ die er erst von einem/ Nahmens Krautwald/erlernete/ davor er diesen zum Schwenckfelder machte. Herr Lutherus ärgerte sich höchlich an diesem ketzerischen Edelmanne/ und nennete ihn insgemein **Strenckfeld**; Buchholtzer aber urtheilte von ihm: **Es habe dem Schwenckfeld mehr ein gesunder Kopff/als frommes Gemüthe ermangelt.** Unter den Gelehrten griff ihn niemand schärffer auff die Käppen/ als Zwinglius; daher er diesen auch vor seinem grösten Feind hielt. Wie nun Herr Schwenckfeld den Lauff seiner Lehre mercklich gehindert/ und sich in seinem Vaterlande nicht ausser Gefahr sahe/gieng er Anno 1527. nach Straßburg/ goß daselbst seinen Ketzer-Gifft ungescheuet aus/ und widerlegte Herrn Lutherum öffentlich. Sodann begab er sich nach Schwaben/darinnen er viel Einfältige von dem kaum gefundenen Warheits-Wege ableitete/und in den Pful seiner Irrthümer stürtzte. Endlich starb er in diesem Lande Anno 1561. den 10. December/und lieget zu Ulm begraben/ nachdem er 71. Jahre gelebet hatte. Fridericus Lucæ will zwar in seiner Schlesischen Chronica/ pag. 311. hieran zweiffeln/und saget: Man wolte vorgeben/ es sey zu besagtem Oßig in der Kirchen sein Grab nebst seinem Trinck-Geschirr zu befinden: Allein er verursachet den Zweiffel selbst/ massen er/als Fürstlich-Lignitzischer Ober-Hoff-Prediger/gar leicht die Gewißheit desselben untersuchen/und die Warheit bezeugen können. Seine hinterlassene Brut schwärmet noch diese Stunde in Schlesien herum/und ihr Enthusiastischer Geist beunruhiget die ohn diß gnug gepreßte Evangelische Kirche darinnen nicht wenig. Unter seinem alten Bildniß lieset man diese Reime:

Schwenckfeld gebohren von Edlem Stamm/
Viel Bücher schrieb/macht mir grossen Nahm.
Allein gefiel mir mein Schwärmerey/
Verführt viel Leut mit List dabey.

Ein anderer aber setzet ihm diß Distichon statt eines Epitaphii:

Natus Eques pia sacra colo, sed voce Jehovæ
Edita, non verbi voce ministerii.

Der Eilffte Tag des Christ-Monats.

I.

DEr Römische Bischoff Liberius hatte erst vor 6. Tagen Anno 367. die Augen geschlossen/ als die meisten Anwesenden/ Geist- und Weltlichen Standes/ Damasum an dessen Stelle erwählten. Welt aber ihrer viel in solche Wahl nicht einstimmeten/ so kamen dieselben nach wenig Tagen in der Kirchen Sicini zusammen/ und setzten den Diaconum zu Rom/ Ursinum, oder Urficinum, zum Haupte der Kirchen. Beyde wolten die Wahl behaupten/und keiner dem andern weichen/ biß sie in ernennter Kirche zusammen kamen/darinnen sie erst Worte/ nachgehends Schläge wechselten/ und zwar so grob/ daß an dem Orte/ da GOttes Ehre wohnen solte/ 137. entseelte Cörper

I. Starb Damasus I. der XXXVII. Röm. Pabst Anno 384.

Cörper in ihrem Blute lagen. Der damahlige Stadthalter wolte sich zwar ins Mittel schlagen/ war aber vergnügt/ daß er mit gantzer Haut in die Vorstadt kam/ allwo er den Ausgang erwartete. Dieses war nun die dritte Spaltung der Kirchen/ welche Ursinus in folgendem Jahre selbst auffhub/ und sich mit dem Bischoffthum zu Neapolis begnügen ließ/ wie solches alles Ruffinus und Ammianus Marcellinus, so zur selbigen Zeit gelebet/ weitläufftiger beschreiben. Dieser Damasus nun war von Geburt ein Spanier/ aus welcher Nation noch keiner vor ihm diese Würde besessen/ und dabey ein sehr gelehrter Mann/ wie seine hinterlassene Schrifften bezeugen. Er hielt unterschiedene Concilia wider die Arrianer und Pritzcilianisten/ und führete treffliche Gebäude/ nach dem Zeugniß folgender alten Verse:

Cingebat Lacus montem, teneroq; meatu
Corpora multorum, cineres, atq; ossa rigabant.
Non tulit hoc Damasus; communi tege sepultos
Post requiem tristes iterum perfolvere pœnas.
Protinus aggressus magnum superare laborem,
Aggeris immensi dejecit culmina montis.
Intima sollicitè perscrutans viscera terræ,
Siccavit totum quidquid madefecerat humor.
Invenit fontem, præbet qui dona salutis,
Hæc cumulis Mercurius Levita fidelis.

Es pflegte sonst dieser Damasus zu sagen: Ein Bischoff zu Rom und zu Constantinopel/ hätten einerley Würde und Priesterthum; Und seine Feinde/ Concordius und Calistus, 2. Diaconi, durfften sich gar erkühnen/ ihn eines Ehebruchs zu beschuldigen. Allein er vertheidigte sich vor dem Concilio dermassen/ daß er absolviret/ seine Ankläger aber in Bann gethan wurden. Wovon Baronius in Cod. Vatic. und Hieron. epist. 49. ferner zu lesen. Endlich starb er Anno 384. den 11. December/ als er 18. Jahre/ 2. Monat und 11. Tage gesessen hatte. Sozom. Theodoret. Ciaccon. in Damaso. Vossius de Hist. Lat. lib. 2. cap. 8. pag. 200. Ihm folgete Siricius, und sein Cörper ruhet in der von ihm erbauten Stifftes-Kirchen S. Laurentii, in der Strassen Ardentina, da er sich denn noch bey Lebens-Zeit folgende Epitaphia gestellet hat:

Qui gradiens pelagi fluctus compressit amaros
Vivere qui præstat morientia semina terræ:
Solvere qui potuit Lazaro sua vincula, mortis
Post tenebras, fratrem post tertia lumina Solis.
Ad superos iterum Mariæ donare sorori,
Post cineres Damasum faciet, quia resurgere credo.

* * *

Hic congesta jacet, quæris si turba, piorum
Corpora sanctorum retinent veneranda sepulchra:
Sublimes animas rapuit sibi Regia Cœli.
Hic comites Xisti portant, qui ex hoste trophæa,
Hic numerus procerum servat, qui altaria Christi.
Hic positus, longa vixit, qui in pace sacerdos.
Hic confessores sancti, quos Græcia misit.
Hic juvenes, puerique senes pastique nepotes,
Queis mage virgineum placuit retinere pudorem:
Hic fateor Damasus volui mea condere membra,
Sed cineres timui sanctos vexare piorum.

II.

II. Würde Nicephorus Phocas, Käyser in Orient erschlagen. Anno 969.

IM Mittel des zehenden Seculi führte Romanus II. den Orientalischen Zepter/ dessen Waffen aber Nicephorus Phocas, als Feld-Herr/ welcher die Saracenen zum öfftern heßlich putzete/ ja er schickte Anno 960. so viel gefangene Mohren und Araber aus der Campagne nach Constantinopel/ daß man dieselben nicht gnungsam mit Arbeit versorgen kunte; Und als er die Saracenen bey Alepo abermahls auffs Haupt geschlagen/ hielt er seinen triumphirenden Einzug zu Constantinopel. Inmittelst starb Käyser Romanus, und weil Nicephorus sich durch seine grosse Verdienste viel Feinde und Freunde gemacht hatte/ so entstund ein grosser Aufflauff/ als ihn seine Beygethane zum Käyser haben wolten. Dennoch drangen diese endlich durch/ und Nicephorus wurde Anno 963. den 16. Augusti vom Patriarchen zu Constantinopel gekrönet. Anfangs seiner Regierung verweigerten die Saracenen in Cilicien den jährigen Tribut an 12000. Ducaten/ den sie zu entrichten schuldig waren. Nicephorus wolte/ gleich den Berg-Leuten/ das Gold durch Stahl suchen/ und schickte eine ziemliche Macht/ unter dem Emanuel/ einem jungen Feld-Herrn/ nach Cilicien/ welcher aber das Soldaten-Handwerck so übel gelernet hatte/ daß er mit allen seinen Trouppen auff dem Platze blieb. Solche blutige Scharte wetzte nachmahls Johannes Zimisces mit besserm Glücke dergestalt aus/ daß die Saracenen fast gantz Cilicien verlassen muste. Anno 966. eroberten die glücklichen Waffen Nicephori auch Antiochiam/ und weil solcher Gestalt gantz Orient beruhiget war/ suchte er Freundschafft und Alliance mit Käyser Otten dem Ersten/ an dessen Printzen/ Ottonem II. er seine Tochter versprach/ welches auch Käyser Otto acceptirte/ und deßwegen Luitprandum, einen geistlichen und gelehrten Mann/ von Pavy nach Constantinopel schickte/ der diese Reise nachmahls beschrieben/ und Wunder-Dinge darinnen erzehlet hat. Bey diesen Heyraths-Tractaten kriegte Nicephorus eine Griechische That. Denn er hielt Ottonis Gesandten zu Constantinopel lange Zeit auff/ und schickte inzwischen/ sonder Bewust der Gesandten/ einige starcke Trouppen in Italien/ welche vorgaben: Sie brächten und begleiteten die Braut. Käyser Otto/ ein redlicher Herr/ glaubte solchem Vorgeben/ und schickte der vermeinten Braut die trefflichsten Leute/ mit einer ansehnlichen Cavalcade/ welche zur Hochzeit/ nicht aber zum Fechten auffgezogen kamen/ entgegen. Kaum aber hatten sie die untreuen Griechen erblicket/ so griffen diese zum Gewehr/ und überfielen die Käyserlichen schelmischer Weise/ deren sie ein Theil niederhieben/ und ein Theil gefangen nahmen/ die übrigen aber kamen zurücke/ und brachten die Nachricht: Wie blutig man ihnen die Braut gelieffert habe. Sothane schändliche Verrätherey bewegte Käyser Otten zu so billichen Zorn/ de-

er in Calabrien einfiel/ und eine grosse Anzahl Griechen in die Eisen schlug. Die Vermögensten musten sich hoch rantzioniren/ denen andern aber ließ er Ohren und Nasen abschneiden/ und schickte sie also verstümmelt nach Constantinopel. Weil nun der untreue Nicephorus an diesem allen Schuld trug/ wurde er bey seinen Griechen durchgehends verhaßt/ und dieser Haß vermehrte sich dergestalt/ daß ihm die Furcht rieth/ die Mauern des Käyserlichen Pallastes zu erhöhen/ und die Schlüssel der Pforten selbst in Verwahrung zu nehmen.

Weh aber dem Printzen/ der sich vor seinen Unterthanen fürchten muß! Weder Mauer noch Vorsicht versprach ihm Sicherheit; Denn sein Verräther schlieff in seinen Armen. Diese seine Gemahlin hatte mit oberwehntem Feld-Herrn Zimisce bißhero verbottene Liebe gepflogen/ und wie gestohlne Wasser süsse schmecken/ also zog sie diese Wollust-Pfütze dem keuschen Ehe-Brunnen am vermeynten Geschmacke vor/ und war bedacht/ den so brünstig geliebten Zimiscem auff den Thron zu erheben/ und Nicephorum in die Grube zu stürtzen. Weil nun Nicephorus auch dem Zimisci so wenig traute/ daß er niemahls über Nacht im Pallast bleiben durffte/ und also der geilen Käyserin Hitze zu kühlen/ desto weniger Gelegenheit hatte; So fiel der brennenden Thais solches vollend so unerträglich/ daß kaum die Nacht des 11. Decembers Anno 969. angebrochen/ und der Käyser zur Ruhe war/ als sie den untreuen Zimiscem an einem Seile über die Mauern herauff zog/ und in das Käyserliche Schlaff-Gemach mit eigner Hand führete/ da ihm denn Brunst und Ehrsucht dergestalt die Hand führte/ daß er seinen schlaffenden Käyser uñ Herrn schändlicher Weise auff dem Lager ermordete. Folgenden Morgen sprengete man zwar des Käysers Ermordung nicht aber den Thäter aus/ uñ der allgemeine Haß gegen den ermordeten Printzen verstattete keine Inqvisition, sondern Johannes Zimisces wurde den folgenden H. Christ-Tag auff den Oriental. Thron erhoben und gekrönet. Die untreue Treue der Käyserin aber belohnte er so schlecht/ daß er sie in ein Kloster stieß/ und ihr daselbst gnugsame Zeit gab/ ihre begangene Laster-That zu bedencken und zu bereuen. Zonar. Tom. 3. Cedren. Egnat. lib. 2. Mar. Scot. lib. 3. Europa lat. in Annal.

Ein ungetreuer Knecht/ ein ungetreues Weib/
Entziehen mir den Thron/ entseelen meinen Leib.
Doch Welt und Occident führt von mir gleiche Klagen;
Hier heist es: Untreu hat den Herren selbst geschlagen.

III.

Im Anfang des dreyzehenden Seculi nach unsers Heylandes Geburt/ præsentirte das Griechische Käyserthum eine Lerneische Schlange mit vielen Häuptern. Denn Theodorus Lascares nennete sich einen Käyser zu Nicæa und in Asien/ da hingegen die beyden Comneni, David und Emanuel/ einer zu Trapezunt/ der andere in Phrygien/ gleichfalls Käyser seyn wolten; Da immittelst Graff Heinrich aus Flandern/ des von den Wallachen ermordeten König Balduins Bruder/ Constantinopel/ und die besten Provintzen behauptete. Nachdem aber dieser Henricus keine männliche Erben/ sondern nur eine Tochter Jolanda, hatte/ gab er solche Graff Petern von Antisiodoro, welcher auch/ nach Henrici Tode/ Anno 1216. die Griechische Krone/ von der Hand Pabstes Honorii, ausserhalb Rom/ empfieng/ war aber auff dem Rückwege sonunglücklich/ daß er von dem Lascare gefangen wurde/ da immittelst seine Gemahlin Jolanda das Reich verwaltete. Nach 2. Jahren gab der untreue Lascares dem gefangenen Petro Hoffnung zur Erledigung/ und zog ihn so gar an seine Tafel/ an welcher er iedoch schändlich niedergestossen wurde. Kaum wurde solcher Mord zu Constantinopel ruchbar/ so begrüßten selbige Stände Robertum, des ermordeten Petri Sohn/ als Käyser/ und als auch Lascares bald hierauff Todes verfuhr/ kam auch sein Sohn/ Johannes Ducas, an seine Stelle zu Adrianopel/ allwo damahls der andere Käyserliche Sitz war.

Diesen Ducam nun wolten 2. Griechische Herren/ Käyserlichen Geblüts/ Alexius und Isaacus, mit Hülffe des jungen Käysers Roberti ausbeissen/ wurden aber in Asien sehr übel empfangen. Immittelst raubete Robertus einem Burgundischen Graffen seine versprochene Braut/ eine wunderschöne Dame/ und legte sich ihm solche mit Gewalt selber bey. Hierdurch zog sich Käyser Robert den Haß vieler Frantzösund Niederländischen Herren auff den Halß/ und der beraubte Bräutigam gerieth in so verzweiffelte Eifersucht/ daß er in Abwesenheit des Käysers/ mit seinem Anhange/ in die Käyserliche Kammer drang/ und der Braut/ weil sothane Entführung mit ihrem Willen geschehen/ erst die Nase/ und hernach die Gurgel abschnitte/ ihre Mutter aber/ als Kupplerin/ aus dem Fenster ins Meer stürtzte. Als nun Robertus zur Rache nach Hause eilete/ starb er unter Wegens vor Zorn und Chagrin Anno 1228. und verließ einen kleinen Printzen unter der Vormundschafft Johannis Bryennii, gewesenen Königs zu Jerusalem. Dieser junge Balduin wurde so hefftig von den Griechen angefochten/ daß er auch/ um Geld zum Kriege zu erlangen/ das Zien und Bley von den Dächern verkauffen und zu Gelde machen muste. Als aber auch dieses nicht zureichen wolte/ versetzte er ein grosses Stück vom heiligen Creutz/ nebst dem Speer und Schwamm Christi/ denen Venetianern um eine grosse Summa Geldes. Dessen ungeachtet belagerte Johannes Ducas, unter seinem Feld-Herrn und Vormunden/ Michael Palæologo, so gar auch Constantinopel/ welchen Ort vor dißmahl die Venetianer entsetzten. Gleichwohl ruhete Johannes im wenigsten/ und bedrengete Balduinum so lange/ biß er Anno 1260. die Kirchen-Schätze einpackte/ und damit über See nach der Insul Negroponte flüchtete. Allein auch hier verfolgete ihn sein ungütiges Verhängniß/ massen er dergestalt überfallen wurde/ daß er sich über Euripum retiriren/ und also Griechenland flüchtig verlassen muste. Solcher Gestalt bemächtigte sich Michael Palæologus der Stadt Constantinopel/ und das Orientalische Käyserthum kam wieder an die Griechen/ nachdem 1857. Jahre bey denen Graffen von Flandern gestanden.

III. Starb Michael Palæologus, Käyser im Orient. Anno 1283.

Dieser Michael Palæologus, mit dem Zunahmen Despota, war von dem sterbenden Theodoro Lascari seinem annoch jungen Printzen Johanni Duca, (den andere auch Theodorum nennen/) zum Vormunden verordnet worden/ dem er auch treulich nachzukommen/ endlich angelobte; Allein er hielt sein Versprechen auff gut Griechisch. Denn als er die Macedonier besieget/ ließ er sich selbst zum Käyser krönen/ eroberte/ besagter massen/ Constantinopel/ und machte sich zum völligen Meister von gantz Griechenland. Seines verstorbenen Herrn Lascaris Tochter schickte er nach Italien/ und den jungen Lascares beraubte er der Augen/ damit er sich ja wohl befestigen möchte. Solche Untreue und Meineyd wolte der Bulgaren König/ so Lascaris Tochter zur Gemahlin hatte/ rächen/ und that/ mit Hülffe der Saracenen/ einen starcken Einfall in Griechenland; Welches iedoch Palæologus so wenig achtete/ daß er viel

vielmehr seinen Pupillen gar erwürgen ließ. Wie er nun ein geschworner Feind der Frantzosen und Italiäner war/ also griff er Venedig unberechtigter weise mit Krieg an: Allein diese tapffere Republicq wurde ihm zu mächtig/ und hätte ihn bey nahe aus dem Lande gejagt/ wenn es nicht die Genueser verhindert. Solcher Gestalt machte er Anno 1274. Frieden/ und reiste noch selbiges Jahr nach Lyon in Franckreich/ auff das vom Pabst Gregorio X. angestellte Concilium; Auff welchem er sich mit dem Pabste versöhnte/ und allen Schorsam angelobte; Jedoch mit dem Bedinge: Daß dem flüchtigen Balduino keine Hülffe aus Europa möchte zugeschicket werden. Allein mit solcher Submission waren die Griechischen Stände sehr übel zu frieden/ und als er nach Hause kam/ verminderte sich der Respect um ein grosses. Weil er aber bißhero von einem starcken Hertz-Klopffen sehr beschweret worden/ und dieser Gemüths-Kummer dazu kam; So starb er Anno 1283. den 11. December/ als er 23. Jahre durch Gewalt geherrschet/ und 58. Jahre gelebet hatte; Da denn die ihm gehäßigen Stände seinen Cörper/ weil er sich dermassen vor dem Pabste gedemüthiget hatte/ auch nicht eines Begräbnisses würdigen wolten. Gleichwohl liessen sie solchen väterlichen Fehler den Sohn Andronicum so wenig entgelten/ daß sie ihm die Succession verstatteten. Egnat. lib. 2. Niceph. Greg. lib. 3. cap. 1. Georg. Logoth. in Chr. Gotfr. Colon. Blond. lib. 7. dec. 2. Volaterr. lib. 13. Æmil. lib. 7.

Es liegt allhier ein Vormund in der That/
Der durch Gewalt dem armen Mündlein hat
Reich/ Aug' und Thron vorm Munde weggenommen.
So kan man leicht zu Kron und Zepter kommen.

IV.

IV. Starb Henricus IV. König in Spanien. Ao. 1474.

JOhannes II. König in Castilien und Leon/ zeugete mit seiner ersten Gemahlin Maria/ König Ferdinands in Arragonien Tochter/ einen Printzen/ Henricum, und mit der andern Elisabeth/ Infantens in Portugall Tochter/ eine Princessin/ Nahmens Isabella. Dieser Johannes starb Anno 1454. und überließ den Thron diesem Henrico, einem Schandflecken seines Geschlechtes und selbiger Krone. Nachdem er sich gekrönet sahe/ vermählte er sich mit Blanca, König Johannis II. in Arragonien Tochter; Weil ihm aber seine schwache Natur die Krafft zum Kinder-Zeugen versagte/ legte er alle Schuld auff die Gemahlin/ verstieß solche/ und legte sich anderwärts Johannam, König Eduards in Portugall Tochter/ ehlich bey. Allein es wolte sich deswegen keine neue Krafft mit ihm vermählen/ sondern er blieb und hieß Henricus Impotens. Bey so schwachem Zustande verleitete ihn die Scham so weit/ daß er Bertrandum Cueva in sein Ehe-Bette führte/ und seine kalte Stelle bey der Gemahlin durch denselben so wohl vertreten ließ/ daß nach 9. Monaten eine Tochter/ als Zeuge seiner Thorheit/ auff die Welt kam/ die der sich selbst krönende Henricus Johannam nennete/ und sie als Kron-Erbin erklären ließ: Cueva aber trug vor seine Mühwaltung die Grafschafft Ledesma davon. Diese That ist daher desto glaublicher/ daß die lüsterne Königin/ nachdem sie einmahl diesen Wechsel-Zucker gekostet/ es mit einem andern nochmahlen versuchet/ und durch dessen mehr als königliche Kräffte/ noch einen Bastart erzielet hat.

Solche Schande nun von der Krone zu bringen/ und die unehliche Johannam von der Succession auszuschliessen/ verbunden sich die Grossen von Castilien/ und kam so weit/ daß sie Henrici Bildniß mit königlicher Zierath anlegten/ auff eine Bühne stelleten/ anklagten/ und sodann nach abgerissenen Schmucke herunter stürtzten; Worauff Alphonsus, Henrici Bruder/ zum Könige ausgeruffen wurde. Hieraus entstund nun ein so blut-strömendes Krieges-Feuer/ daß unterschiedene blutige Feld-Schlachten gehalten wurden; Allen solchen Mord-schäumenden Tumult aber endigte Alphonsus Anno 1468. mit seinem Tode. Sodann begehrte Ferdinand/ König Johannis II. von Arragonien Sohn/ den sein Vater zum Könige in Sicilien erklärete/ Isabellen/ Heinrichs Schwester/ zur Gemahlin. Weil nun die malcontenten Castillianer Alphonsum verlohren/ Henrico aber die Krone nicht wieder gönnen wolten/ so offeritten sie dieselbe dieser Isabellen; Brachten auch Henricum so weit/ daß er der Isabellen Recht zur Krone bekräfftigen muste; Worauff sodann das Beylager Anno 1469. in aller Stille vollzogen wurde. Bald hierauff begunte es Henricum zu reuen/ und wolte er seine Erklärung durchaus umstossen/ hingegen aber seine Bastart-Johanna vorziehen/ als die er an Hertzog Carlen von Aquitanien/ König Ludovici XI. in Franckreich Bruder/ bereits verlobet/ welcher aber noch vor der Vollziehung mit Tode abgieng. Endlich versöhnte sich Henricus, nach vieler Unruhe/ mit Ferdinando und Isabellen/ und starb sodann Anno 1474. zu Segovia. Marian. Hist. Hisp. lib. 21. 22. 23.

Weil mich mein Volck entkrönt/ wolt' ich mich selber krönen/
Und die versagte Krafft von einem Knechte lehnen.
Doch als so Zeug' als Zeit die harte Qvaal entdeckt/
So hab ich mich vor Scham in diese Gruffr versteckt.

Der Zwölffte Tag des Christ-Monats.

I.

I. Wurde Eutychianus, der XXVI. Röm. Pabst/ martyrisiret. An. 283.

DAs Blut Felicis I. Bischoffs zu Rom/ rieselte noch im Sande/ als nach 5. Tagen/ und zwar Anno 275. den 5. Junii/ Eutychianus die entledigte Stelle bekleidete. Er war aus Thuscien gebürtig/ und seine Geburts-Stadt hieß Luna, sein Vater aber Marinus. Dieser Bischoff widersetzte sich denen damahls schwärmenden Manicheern auffs eusserste/ und wie dazumahl die Christen von denen heydnischen Käysern blutige Verfolgungen ausstehen musten/ so erzeigte er sich so Christlich gegen die entseelten Märtyrer/ daß er deren 342. eigenhändig zur Erden bestattete. Die Trunckenheit untersagte er Geist- und Weltlichen/ bey Straffe des Bannes/ und als Käyser Aurelius Carus heftig in Christi Schaff-Stall wütete/ traf seine Ruserey auch den Hirten/ welcher Anno 283. den 12. Decem-

12. December gleich andern hingerichtet / und auff Calixti Gottes-Acker beerdiget wurde; Da ihm dem Cajus folgete. Euseb. in Chron. Niceph. lib. 6. cap. 34. Greg. M. lib. 4. ep. 44.

Ein frommer Mann / ein GOttes-Freund/
Der Trunckenheit und Ketzer Feind/
Liegt hier und hat sein Kleid mit Märtrer-Blut gefärbet/
Davor er auch mit Lust den Himmels-Purpur erbet.

II.

II. Starb Fridericus der Sieghaffte/ Pfaltzgraff am Rhein. Anno 1476.

LUdovicus Barbatus, Pfaltzgraff am Rhein/ zeugete mit seiner andern Gemahlin Mathildis, Graffens Amadei zu Savoyen Tochter/ 2. Printzen/ Ludovicum und Fridericum, von denen jener Anno 1424. und dieser 1425. gebohren wurde. Anno 1439. starb der Vater/ und sodann theilten sich die Söhne (davon wir den dritten Rupertum, Churfürsten zu Cölln/ mit Stillschweigen übergehen/) in die Länder. Ludovicus, als Churfürst/ beygenahmet der Sanfftmüthige/ vermählte sich mit Margarethen/ Amadæi, des ersten Hertzogs in Savoyen Tochter/ und Ludovici von Anjou, Königs in Sicilien/ Witwe/ und ließ solche/ als er Anno 1450. zu Heydelberg mit Tode abgieng/ schwanger hinter sich/ welche hierauff einen Printzen/ Nahmens Philippum, zur Welt brachte/ dessen Vormund seines Vaters Bruder Fridericus wurde. Dieser Fridericus, beygenahmet der Sieghaffte/ sonst auch der böse Fritz/ nahm sich zwar sothaner Vormundschafft an/ iedoch hielt er es vor allzubeschwerlich/ so lange Vormund zu seyn/ dannenhero nahm er den kleinen Philippum zum Sohne an/ vermachte demselben sein Land/ und gelobte an/ niemahls zu heyrathen; Da hingegen er sich die Pfaltz/ als einen würcklichen Churfürsten/ huldigen ließ. Solche Bedingung nahm die Unter-Pfaltz willigst an/ die Ober-Pfaltz aber/ und sonderlich die Stadt Amberg/ schützten ihren dem Ludovico geleisteten Eyd vor/ und wolte durchaus nicht hierein willigen/ so ihnen iedoch übel bekam/ Fridericus aber blieb dessen ungeachtet Churfürst. Anno 1452. beunruhigten ihn die damahls mächtigen Graffen zu Lützelstein im Westerrich/ so sich auff Burgund verliessen; Allein auch diesen mißlung es/ als ihnen Churfürst Friedrich Stadt und Schloß Lützelstein wegnahm/ und sie von Land und Leuten ins Elend jagte/ darinnen sie auch sterben musten.

Anno 1459. starb der Ertz-Bischoff zu Maintz/ Dietrich Schenck von Erpach/ und sodann wurden Graff Dietrich von Ysenburg/ und Graff Adolph von Nassau/ wider einander erwählet. Hierüber kam es zu einer blutigen Fehde/ darein sich auch Churfürst Friedrich meslirte/ und anfangs des von Nassau Parthey maintenirte. Diesemnach zog er sich 18. grosse Feinde auff den Halß/ darunter Käyser Friedrich der 3. Marggraff Albrecht von Brandenburg/ Hertzog Albrecht von Sachsen/ Ertz-Bischoff Dietrich von Maintz/ Ertz-Bischoff Johannes von Trier/ Bischoff George zu Metz/ Bischoff Johannes zu Speyer/ Hertzog Ludwig der Schwartze zu Zweybrücken/ Marggraff Carl zu Baden/ Graff Ulrich zu Würtenberg/ und Graff Emich zu Leiningen/ die Vornehmsten waren: Da doch dem Churfürsten niemand/ als Hertzog Ludwig der Reiche in Bayern/ und Landgraff Ludwig in Hessen/ beystund. Zuletzt stifftete der Landgraff von Hessen einen Vergleich zwischen Churfürst Friedrichen/ und dem von Ysenburg/ so diesem letztern sehr wohl zu statten kam. Denn ob gleich das gantze Ertz-Stifft den/ dem Nassau zufiel/ so erhielt doch der Churfürst neun Städte und Aemter in des von Ysenburgs Gehorsam. Vor diese Unkosten solte der Ertz-Bischoff dem Churfürsten 100000. Gülden zahlen; Weil aber kein Geld vorhanden war/ so gab ihm der Ertz-Bischoff das Stücke Land von Heydelberg/ jenseit der Neckar-Brücke/ biß gen Diepurg/ so man die Berg-Straffe nennet/ iedoch wiederkäufflich. Es hatte aber lange zuvor/ und zwar Anno 1232. Ertz-Bischoff Seyfried dieses Stücke Land dem Kloster Lorch abgezwacket/ und dem Ertz-Stifft Maynt incorporirt/ daß es also hieß: Wie gewonnen/ so zerronnen! Auff der andern Seite erkaufftte sich auch der von Nassau Freunde/ wodurch das Ertz-Stifft seiner Federn ziemlich beraubet wurde. Welcher Gestalt sodann Churfürst Friedrich sich durch eine siegreiche Schlacht drey seiner vornehmen Feinde auff einmahl entledigt/ erzehlet der 29. Junii num. 3. und wie es mit der Mäyntzischen Unruhe abgelauffen/ der 27. October num. 4. Anno 1468. erhub sich ein Land-verderblicher Krieg zwischen Ruperto, Churfürsten zu Cölln/ unsers Friderici Brudern/ und dem Ertz-Stifft Cölln selbst/ da denn Fridericus seinen Bruder so tapffer secundirte/ daß sich Stifft/ Capitel und Ritterschafft submittiren muste. Käyser Fridericus III. aber empfand dieses so übel/ daß er Churfürst Friedrichen in die Acht erklärte/ so aber dieser/ in Ermangelung gebührenden Nachdrucks/ wenig achtete. Jedoch würckte dieses so viel/ daß das Stifft Cölln einen andern Ertz-Bischoff erwählete; Dannenhero Rupertus Hertzog Carln den Stoltzen aus Burgund zu Hülffe ruffte. Und dieses ist der Anfang des Burgundischen Krieges/ darinnen Hertzog Carl selbst in der Schlacht vor Nancy blieb.

Ob nun gleich Churfürst Friedrich/ obbemeldter massen/ den Ehlosen Stand angelobet/ so wolte er iedoch nur etwas davon kosten/ und verheyrathete sich Anno 1462. mit Einwilligung der Stände an eine Adeliche Dame/ Clara von Dettingen/ aus welcher Ehe nachmals die Graffen von Löwenstein und Wertheim entsprossen sind. Zuletzt wurde dieser sieghaffte Printz dennoch von dem Tode überwunden/ und starb er Anno 1476. den 12. December. Lehmann. Chron. Spir. lib. 7. cap. 107. Trithem. in vita Frid. Vict. Oldenburg. Thes. Rerump. Tom. IV. pag. 940.

Mein unbesiegter Arm besiegte alle Feinde/
Stund den Bedrängten bey/ entsetzte seine Freunde.
Doch weil der Tod von mir als Sieger wird erkennt/
So werd' ich nicht mit Recht der Siegende genennt.

III.

III. Erseuffte Jochim von Neuhauß/ Böhmischer Cantzler. Anno 1565.

JOachim/ Freyherr von Neuhauß/ Ritter des Güldenen Fliesses/ und Käysers Maximiliani II. Cantzler in Böhmen war ein eiffriger und abgesagter Feind des Evangelii/ und aller Lutherischen Christen/ die er/ gleich einem andern Saulo/ auffs ärgste verfolgte/ wo er nur wuste und konte. GOTT aber legte diesem schäumenden Tyger bald einen Ring in die Nasen/ und ein Gebiß ins Maul. Denn es war Anno 1565. der 12. December/ als dieser Cantzler Neuhauß morgens früh sich bey Käyserlicher Majestät unterthänigst beurlaubet/ und sich sodann zu Wagen setzet/ um auff seine Güter in Böhmen zu reisen. Als er nun auff die über die Donau gelegte sogenannte Wolffs-Brücke kömmt/ bricht ein Joch dergestalt entzwey/ daß der

Cantzler mit allen den Seinigen in die Donau fällt. Sechs Reuter/ so voran ritten/ entkamen der Gefahr/ wie auch der Kutscher/ so sich durch Schwimmen salvirte; Der Cantzler aber/ nebst allen/ so bey ihm im Wagen sassen/ musten jämmerlich ertrincken/ und ihr Leben der kalten Flut auffopffern. Thuan. Hist. lib. 38. Sim. Schard. R. G. T. IV. fol. 44.

Ich schnaubte/ Saulen gleich/ nur eitel Feuer-Flammen/
Und wolte Christi Reich zu Rad und Stahl verdammen.
Doch als mein heisser Geist mit Glut und Feuer spielt/
So hat die kalte Fluth ihn sattsam abgekühlt.

Der Dreyzehende Tag des Christ-Monats.

I.

I. Starb Calixtus II. der CLXVII. Röm. Pabst. Anno 1124.

Welcher Gestalt Pabst Gelasius II. sich durch seinen harten Kopff ins Elend und Grab gestürtzet/ erzehlet der 29. Jenner num. 4. es waren aber kaum 2. Tage verflossen/ so setzten die Frantzosen in dem Kloster Cluniae Calixtum II. auff den Päbstl. Thron. Seiner Ankunfft nach war er aus Königlich-Frantzösischem Geblüte/ und sein Vater Wilhelm/ ein Bruder Stephani, Hertzogs in Burgund. Sein Nahme war anfangs Guido, den er nachmahls in Calixtum verwandelte. Als er erwählet wurde/ besaß er den Bischöfflichen Stul zu Wien in Franckreich/ und seine Wahl geschahe den 1. Hornung Anno 1119. Seine erste Verrichtung war/ daß er das dazumahl schwebende Schisma auffhub/ den vom Käyser gesetzten Wider-Pabst Gregorium VIII. rücklings auff ein Camel setzte/ und sodann in ein Kloster stieß. Hier meynte nun Käyser Henricus V. einen gütigern Vater an diesem Calixto zu erlangen; Allein er irrete/ und dieser fiel eben auff den Thon seiner Vorfahren. Er hielt zu Rheims in Franckreich ein Concilium, und beschloß auff demselben: **Daß keine weltliche Obrigkeit Macht haben solte/ Geistliche Güter zu vergeben**; Als aber Käyser Heinrich diesem widersprach/ saß er auffs neue/ biß über die Ohren/ im Bann-Pfule. Ja dieser Pabst machte den Käyser so müde und mürbe/ daß er diß hohe Reichs-Regale der Geistlichen Belehnungen dem Pabste schändlich übergab/ wie den 23. September num. 2. nachzuschlagen. Die Priester hatten auch einen harten Verfolger an diesem Calixto, massen er ihnen durchaus keine Weiber gestatten wolte/ und muste ihnen solche in Deutschland die Obrigkeit mit Gewalt wegnehmen. In Engelland ließ der Pabst das Gesetze von dem Ehlosen Stande der Priester durch Johannem Cremonensem promulgiren; Er selbst aber war ein solcher Feind der Keuschheit/ daß er einst an dem Tage/ da er mit seinen Händen das hohe Amt verrichtet/ in ein Huren-Haus gieng/ und sich mit schändlicher Wollust befleckte. Er starb zu Rom Anno 1124. den 13. December/ als er 5. Jahr/ 10. Monat/ 13. Tage Pabst gewesen war/ und lieget im Lateran begraben; Die entledigte Stelle aber nach ihm bekleidete Honorius II. Grantz. lib. 3. cap. 40. Chemnit. in exam. de Cœlib. ann. 1120. 1122. Matth. Paris. in Henr. I. Polyd. hist. lib. 1. A. C. 1123. Vincent. Bellov. Spec. hist. lib. 26. cap. 30. seqq. Mariana lib. 2. Ciaccon. Baron. San Marth. Gall. Christ. tom. 1. p. 800. Sein Eiffer wider die Priester-Ehe erwarb ihm bey den Alten diese Knüttel-Verse zur Grabschrifft:

O bone Calixte! nunc omnis Clerus odit te;
Quoniam Presbyteri poterant uxoribus uti.
Hoc destruxisti, postquàm tu Papa fuisti,
Ergo tuum Festum nunquàm celebratur honestum.

II.

II. Starb Selim II der XIII. Türckische Käyser. Anno 1174.

Solymann/ Türckischer Käyser/ welchen wir verwichenen 4. September num. 1. zur Höllen geschickt/ zeugete mit seiner schönen Reußin Roxolanen/ nebst andern Printzen auch Selim/ welcher von allen Brüdern einig und allein zum Throne vorbehalten ward/ da sonst die übrigen alle der Tyger-Art des grausamen Vaters auffgeopffert wurden/ wie die 3. Numer des 30. Augusti und andere bemercken. Kaum war Solymann Anno 1566. in dem Lager vor Siegeth verrecket/ so notificirte der Groß-Vezier solchen Fall dem Thron-Printzen Selim/ so sich damahls in Amasia auffhielt/ und so bald er solches erfahren/ gleichsam nach Constantinopel flog/ allwo er den 23. September mit gewöhnlicher Pracht zum Käyser erhoben/ und auff dem Väterlichen Throne bestätiget wurde. Dieser Selim war ein dicker/ fetter Herr/ und hatte so ein ungestalltes Angesichte/ daß ihn die Soldaten/ wegen der dicken und rothen Pfeiffer-Backen eine gemästete Saue nenneten. Der Unzucht und dem Schlaffe war er ungemein ergeben/ und ob ihm gleich Mahomets Gesetze allen Wein untersagte/ so nahm er doch solchen überflüßig ein. Und gewiß/ er war trunckener Weise viel gütiger/ wie solches ein schöner junger Knabe/ der sonst sein Mignon war/ zu seinem Schaden erfahren. Dieser Knabe war gewohnet/ mit seinem Käyser und Herrn/ wenn er am trunckensten war/ zu schertzen/ so auch iederzeit gantz gnädig von ihm auffgenommen wurde. Einst wolte der armselige Knabe forthanen Schertz auch bey nüchternem Zustande des Käysers wiederholen/ so aber Selim so übel empfand/ daß er so fort Bogen und Pfeil erwischte/ und den schertzenden Knaben auff der Stelle entleibete; Da er aber wieder zu sich selbst kam/ kunte ihn der Mufftі kaum von einem Selbst-Morde abhalten.

So bald Selim seine neu-angetretene Regierung in eine Forme gebracht/ gieng er in Person nach der Armee in Ungarn/ welche bey Griechisch-Weissenburg campirte/ da er denn von der gantzen Militz freudigst angenommen/ und ihm gehuldiget wurde. Hierauff theilte er die Armee/ ließ ein Theil Türcken und Tartarn in Ungarn stehen/ und mit denen übrigen führte er den entseelten Cörper seines Vaters Solymanns mit ungewöhnlicher Pracht nach Constantinopel/ woselbst er ihn in sein selbst-erbautes Zuna oder Begräbniß beyseiten ließ. Anno 1568. schloß Selim mit Käyser Maximiliano II. einen achtjährigen Frieden/ Krafft dessen iedes Theil sein Erobertes behalten solte; und folgendes Jahr wolte er Moscau züchtigen/ wurde aber an der Wolga auffs Haupt geschlagen/ also/ daß er mit Schand und Schaden den Rück-Weg nehmen muste. Dieses Unglück verdoppelte eine grausame Feuers-Brunst zu Constantinopel/ welche nebst viel 1000. Privat-Häusern/ über 20. Kirchen/ 15. Juden-Schulen/ viel Bäder und andere kostbare Gebäude in die Aschen legte;

legte. Diese Scharte wolte Selim Anno 15-0. an der Republicq Venedig auswetzen/ und ihnen die Insul Cypern entreissen/ ungeachtet sie ihm jährlich 8000. Ducaten Tribut davon erlegte. Die Zurüstung war ungemein/ und bekam Mustapha zu Lande/ und der Piali-Bassa zu Wasser geschärffte Ordre/ mit einer Macht von 130000. M. Cypern wegzunehmen/es koste auch/was es wolle. Und diesem Befehl waren diese so gehorsam/daß sie zu Ausgang des Junii die Königliche Residentz in Selims Hände liefferten/ und alle Gefangene zu Schiffe brachten. Eine adeliche Dame aber/ so lieber todt/ als eine geschändete Sclavin seyn wolte/ brachte Feuer ins Pulver/ und verursachte dadurch einen nicht geringen Schaden unter der Türckischen Flotte. Nachdem nun das Pferd aus dem Stalle war/schloß erst Pabst Pius V. der König in Spanien/ Venedig und Florentz eine Alliance, Krafft deren sie eine Flotte von 200. Segeln in See brachten; Als aber das späte Saison kein Auslauffen gestatten wolte/kehrte iedes Theil unverrichteter Sache wieder nach Hause/ und Cypern blieb verlohren. Mittlerweile wurde Mustapha auch mit der uhralten Festung Famagusta, nach dem 17. Augusti num. 3. fertig/und weil diese Flamme denen vorbenennten alliirten Häuptern allzu helle in die Augen leuchtete/gebrauchten sie grössern Ernst/und liessen eine ungemeine starcke Macht unter dem Don Jean d' Austria in See lauffen/dessen treffliche Verrichtung bey Lepanto den 7. October num. 3. zu finden ist.

Selim hingegen/als ein hochmüthiger Tyrann/ließ über sothanem Verlust die wenigste Bewegung von sich spüren/sondern machte vielmehr alle Anstalt zu einer grausamen Rache/dahero die Venetianer vor Candien nicht wenig besorget waren/ und um so viel mehr eilten/ mit der Ottomannischen Pforte einen Frieden zu schliessen/davor sie 300000. Ducaten erlegten. So wohl ein recht güldener Friede kunte genennet werden. Das Jahr 1574. war dem Selim günstiger/massen die Türckischen Waffen Tunis und Goleta eroberten/und solcher Gestalt die Spanier aus gantz Africa verjagten. Selim aber genoß sothaner Sieges-Frucht nicht lange/ sondern seine grosse Unmäßigkeit legte ihn Anno 1574. den 13. December zu seinen Vätern/als er 8. Jahre geherrschet/ und 48. Jahre gelebet hatte. Ihm aber folgete von seinen 6. Söhnen Amurath der Dritte auff dem Throne. Thuan. Hist. lib. 59.

Es wolte Solymann die Laster nur erheben/
Drum ließ er mich allein nur von den Brüdern leben.
Mein höchstes Gut bestund in Weibern/Schlaff und Wein.
Und hier liegt Mahomets sein allerbestes Schwein.

III.

Zur Zeit Käysers Rudolphi des II. und also im Anfange dieses Seculi, wurde das Königreich Ungarn und das Land zu Siebenbürgen/ von 2. Italiänern/ Georg Basta und Belgioioso so in Käyserlichen Diensten als Generales stunden/ mit Sperrung der Religions-Ubung/ Entziehung ihrer alten Freyheiten/grausamer Aussaugung/ und andern unerträglichen Beschwerungen dermassen gedrucket/ daß diese Nation endlich zu einem allgemeinen Aufstande gleichsam gezwungen wurde. Diesemnach griff alles zum Sebel/ und das Haupt der Malcontenten war Stephanus Botschkay de Kismaria, ein Ungarischer Herr/ welchem die meisten vornehmen Herren/ und fast der gantze Adel in Ober-Ungarn bey- und die Städte Caschau/ Eperies/ Zeben/ Lewentz/ Calo/ Filleck/ Trentschin/ Leva/ Serentz/ Sacmar/ Hust/ Nitra/ Tirnau/ Sakolz/ Tockay/ die Insul Schütt/ Stein am Anger/ Neuhäusel/ und viel andere Plätze mehr/ samt Siebenbürgen und den Berg-Städten vom Käyser in kurtzer Zeit abfielen. Dieses war nun der Nutzen/ welchen diese unbesonnene Welschen mit ihrem unzeitigen Reformiren und andern Pressüren schafften. Dieser Botschkay war keiner von den vornehmsten Herren/ sondern hatte nur etliche Schlösser in Siebenbürgen/ durch welche Gelegenheit er sich bey Fürst Sigismundo Bathori, als seinem nahen Freunde/ bekannt machte: Niemand aber hätte gemeynet/ daß ihm so viel/ und weit mächtigere Herren beyfallen/und sich so viel Städte an ihn ergeben sollen/ vielweniger/daß er den gegen den Türcken bißher so glückseligen Käyser mit Kriege angreiffen dürffen. Solcher Gestalt wagte er es auffs Glücke/durch welches er damahls solche Thaten verrichtete/ daß ihm auch seine Feinde den Nahmen eines Heldens nicht entziehen können. Er war zwar der reformirten Religion beygethan/doch nahm er alles/ was protestantisch war/in seinen Schutz. Die Frucht seiner Verrichtungen war Anno 1606. der erwünschte Friede/ welcher zu Wien geschlossen/ und darinnen denen Ungarn ihre Freyheit und Religions Ubung auffs neue bestätiget/ Siebenbürgen aber/ nebst der Stadt Groß-Waradein/ dem Botschkay überlassen wurde. Solcher Gestalt hatte dieser Herr die Ehre und Gnade von GOtt erlebet/ daß er sein Vaterland durch Tapfferkeit beruhiget sahe; Er genoß aber dieses Glückes nicht lange. Denn sein untreuer Cantzler/ Cathay Michael/ brachte ihm/ aus verdammter Regierſucht/ ein starckes Gifft bey/ welches sich in die Seite setzte/ und den gewissen Tod drohete. Wie scharff nun gleich solche Untreue an diesem Cathay/ nach dem 13. Jenner num. 3. bestrafft worden/so konte doch sein Blut das Gifft nicht heilen. Die Aertzte wendeten allen ersinnlichen Fleiß an/ die tödtliche Würckung des strengen Gifftes zu hintertreiben; Allein hier halff weder Kraut noch Pflaster/ sondern der Tod wolte erweisen/ daß er auch die stärcksten Helden besiegen könte. Weil er nun den Tod vor Augen/ aber keine Erben sahe/ so schlug er denen Siebenbürgern den Valentin Humanay zu einem Fürsten vor/ welches sie aber verweigerten/ und/seine Verdienste unbetrachtet/ Sigismundum Ragotzy wider seinen Willen erwähleten. Nachgehends wendete er sich zu Johann Janusium, den er an des gesebelten Cathay Stelle zum Cantzler gemacht hatte/ und ermahnete ihn: **Käyserl. Majestät getreu zu verbleiben/ und das Land nicht in neue Unruhe zu setzen.** Wie wenig Gehöre der gute Fürst aber auch hier gefunden/ lehrete der widrige Erfolg. Endlich starb dieser Ungarische Gideon den 13. December An. 1606. früh gegen 5. Uhren/ als er erst sein funffzigstes Lebens-Jahr überschritten. Weil nun vorerwehnter Humanay Siebenbürgen nicht haben solte/ so plünderte er/ nebst dem Paul Niari und Georg Secio, die Botschkayische Baarschafft/alſo/daß der entseelte Cörper mit nicht behöriger Pracht konte zur Erden bestattet werden. Und zwar so wurde er/sonder grosses Gepränge/ nach Weissenburg in Siebenbürgen geführet/und daselbst in St. Michaels Kirchen/ neben seine Schwester/welche Christoph Bathori/Fürstens in Siebenbürgen/Gemahlin/uñ alſo Fürst Siegmunds Bathori Mutter gewesen/ begraben wurde. M. Joh. de Thwrocz Chron. Ung. Tom. V. p. 137. Isthuanf.

III.

Starb Stephanus Botschkay, Fürst in Siebenbürgen. Anno 1606.

GOtt und mein Sebel hieß mich Sieges-Lorbeern brechen/
Und meines Volckes Schmach an seinen Feinden rächen.

Verrätherey und Gifft ertheilten mir den Lohn/
Und also trug ich nichts/ als nur den Ruhm davon.

Der Vierzehende Tag des Christ-Monats.

I.

DJe Ankunfft uñ Geburt Käyser Friedrichs des Andern/ stellet der 6. Hornung num. 2. vor/ dahero heutiges Tages in seiner Lebens-Beschreibung ferner fortzufahren ist. Er war am Leibe und Gemüthe ein vollkommen schöner Herr/ lang von Person/ rother Haare und recht Majestätischer Augen. Sein Verstand übertraff die Klügsten/ dabey aber war er so gnädig und freundlich/ daß/ wer ihn nur ansahe/ ihn lieben muste. Er war ein sehr gelehrter Herr/ und ein Meister der Griech-Latein-Italiän-Frantzös-Saracen-und Deutschen Sprache. Dabey trug er sonderbare Beliebung zu künstlichen Handwercken/ also/ daß man viel künstliche Arbeit von seiner Hand sahe. Sein Helden-Muth verglich sich seinen andern Tugenden/ und so fern er nicht etwas zu rachgierig/ noch allzuverliebt in das Frauenzimmer gewesen/ hätte man ihn einen vollkommenen Printzen nennen können. Die Verändерung des Ehestandes hat er sechs mahl versucht/ und zwar so war seine erste Gemahlin Constantia, eine Arragonische Princeßin: Die andere Jola/ König Johannis zu Jerusalem-Tochter/ derer Heyraths-Gut das Königreich Jerusalem war; Und dieses ist der Ursprung: Warum die Könige in Sicilien und Neapolis auch den Titul von Jerusalem führen. Diese Jola ließ er sich Anno 1223. zu Rom ehlich beylegen/ und starb Anno 1227. mit Conrado in Wochen. Von der dritten Gemahlin Agnes/ Marggraff Ottens zu Mähren Tochter/ leiß er sich scheiden/ und die übrigen drey waren: Rutina, Graff Ottens von Wolffershausen aus Bäyern Tochter/ Isabella/ Hertzog Ludwigs aus Bäyern Tochter/ und Mechtild/ König Johannis in Engelland Tochter. Uber diese hielt er/ gleich einem Printzen aus dem Alten Testamente/ unterschiedene Neben-Schönheiten/ darunter Blanca, eine Marggräffin von Montferrat, die Vornehmste war/ mit der er auch einen natürlichen Sohn/ Manfredum, Hertzog in Thußcien/ und Entium, zeugete.

Was nun Friderici Wahl und Würde anbelanget/ so erbete er von seiner Mutter Sicilien und Apulien/ von seinem Vater aber Italien/ Sardinien und Schwaben. Sein Herr Vater schlug ihn noch als ein Kind zum Reichs-Folger vor/ und als Pabst Innocentius III. Ottonis IV. Feind wurde/ trug Pabst und Reich diesem Friderico die höchste Würde an/ und dieser zwantzigjährige Printz wurde Anno 1212. den 13. December zu Aachen zum Römischen Käyser gekrönet. Anno 1218. starb Käyser Otto/ und also sahe Fridericus seinen Thron befestiget/ dannenhero zog er Anno 1219. nach Rom/ und ließ sich daselbst nochmahls vom Pabst Honorio III. die Käyser-Krone auffsetzen. Von Rom erhub sich der Käyser in sein Erb-Land Apulien/ und verjagte darinnen einige Rebellen/ welche sich zu Pabst Honorio verfügten/ und allen Schutzes von demselben versichert wurden/ so der erste Grund-Stein zur Feindschafft zwischen dem Käyser und Pabste war. Noch war dem Käyser Päbstlicher Haß unwissende/ biß er einige zu Sicilien gehörige Plätze aus des Pabstes Hand wiederforderte/ da er denn Pilatum dermassen beleidiget hatte/ daß der Käyser sich in Italien auff allen Seiten gehindert sahe/ und er/ weil er den Bann besorgete/ vor dißmahl wieder nach Deutschland kehrte. Hieselbst hat er nun viel löbliches verrichtet/ und sich eine rühmliche Regierung eusserst angelegen seyn lassen. Wie er selbst ein gelehrter Herr war/ also hat er auch viel auff Gelehrsamkeit gehalten und verwendet. Des Aristotelis Schrifften/ wie auch unterschiedene Arabische Bücher von der alten Medicin, nebst dem in Saracenischer Sprache geschriebenen Tractat des berühmten Astronomi Ptolomæi, Almagestum genennet/ ließ er mit grossen Kosten in die Lateinische Sprache übersetzen/ und hat dadurch die Stern-Kunst am ersten in Europa recht bekannt gemacht. Die Stadt Leipzig beraubete dieser Käyser ihrer Mauern/ und baute statt deren 3. Schlösser/ deren eines an dem Orte des Barfüsser-das andere des Pauliner-Closters/ und das dritte an dem Orte der noch verhandenen Pleissenburg gestanden. Vieler andern löblichen Stifftungen und Verrichtungen zu geschweigen.

Dieser so tapffere als kluge Printz muste sich Zeit seiner Regierung gewiß auch tapffer in den Waffen üben/ welche anzulegen ihn Anfangs Käyser Otto IV. und nachmahls König Woldemar aus Dennemarck bemüßigte/ durch welche letztere Fehde Lübeck wieder zum Reiche gebracht wurde. Ferner hatte er viel mit Beruhigung seiner Erb-Länder zu thun/ und seinen Zug in Asien/ da er sich zum König zu Jerusalem krönen lassen/ beschreibet der 17. Mertz num. 4. Was aber dieser so löbliche Herr vor ein Marter-Holtz der Römischen Päbste gewesen/ und was er vor unglaubliche Verfolgungen/ Gefahr und Nachstellungen von ihnen erdulten müssen/ dieserwegen beruffen wir uns auff die Lebens-Vorstellungen Pabstes Honorii III. Gregorii IX. und Innocentii IV. da man fast dem unsichtbaren Feinde menschlichen Geschlechtes solche boßhaffte Intriguen nicht zutrauen könte. Seinen leiblichen Sohn Henricum, den er mit seiner ersten Gemahlin gezeuget/ und zum Römischen Könige krönen lassen/ verhetzte das boßhaffte Rom dergestalt wider seinen Vater/ daß ihn Fridericus mit den Waffen wieder zum Gehorsam bringen/ Henricus aber seinen Fehler biß in Tod zu Costantz im Gefängniß bereuen muste; Welchen Fall und Straffe Sabinus in diesen Versen beschreibet:

Imperii natum consortem in sede locavit,
Falsa sed heu quantum pectora fraudis habent.
Natus ad infestum desivit perfidus hostem,
Quo patris adjutor tempore factus erat.
Captus ob id facinus, vinculaque coercitus arcta,
Supplicio pœnas convenientè dedit.

Immittelst hatte der Pabst ein so entsetzliches Kriegs-Feuer in Italien angezündet/ daß es schien/ dieses herrliche Land würde und müste gäntzlich untergehen. Der beleidigte Fridericus schlug/ als ein ergrimmter Löwe um sich/ und die Pabst-getreuen Guelphen musten seinen Zorn nachdrücklich empfinden. Florentz wurde erobert/ geplündert/ und die verjagten Guelphen retirirten sich nach Bononien. Am feindseeligsten aber bezeigte sich die Stadt Parma gegen den Käyser/ welche zu züchtigen/ Fridericus vor die höchste Nothdurfft erachtete. Mit Gewalt war wegen allzustarcker Besatzung wenig auszurichten/ und solcher Gestalt war eine ernste Blocqvade am rathsamsten. Diesemnach wurde Parma Anno 1248. von den Käyserlichen Trouppen berennet/ und sodann von weiten ein so festes Lager da herum auffgeschlagen/ daß solches gleichfalls einer wohlbefestigten Stadt nicht unähnlich sahe; Weßwegen der Käyser den Entschluß fassete: Nach eroberter Stadt/ Parma zu schleiffen/ von deren Materialien das neue Lager auszubauen/ und sodann Victoria zu nennen. Mitten in das Lager erbauete der Käyser eine Stiffts-Kirche/ in der Ehre S. Victoris, und ließ eine Müntze schlagen/ so Victorner genennet wurden. Man sahe hieselbst allerhand fremde Kauffleute und Nationen aus der Barbarey/ Egypten/ Syrien

rien und andern entlegenen Ländern mehr/ so stellete auch der Käyser einen vollkommenen Hoff im Lager an/ also/ daß dieser neuen Stadt Victoria nichts/ als die Mauern fehlten. Es verzog sich aber die Belagerung so lange/ daß es endlich am Gelde zu ermangeln begunte/ dahero wurde auff Käyserlichen Befehl/ Geld von Leder gemüntzt/ und dabey versprochen: Nach geendigter Belagerung solches mit guter Müntze wieder einzulösen/ so auch ehrlich geschahe. Die Hartneckigkeit der Belagerten aber reitzte den Käyser zu solchem Zorne/ daß er gegen die Gefangenen allzugrausam verfuhr/ und seinen Tugend-Ruhm dadurch nicht wenig vertunckelte. Denn er ließ deren theils mit Schleudern in die Stadt werffen/ theils aber schickte er zum ärgsten verstümmelt hinein/ und ließ denen Belagerten alle Gnade absagen/ dadurch er sie vollend zu äusserster Verzweifflung brachte. Allein ein besonderer Unfall verhinderte seinen rachgierigen Vorsatz. Die allzugrosse Sicherheit verleitete den Käyser so weit/ daß er mit den meisten Generalen und andern hohen Officirern einst eine angestellte Jagt besuchte/ da immittelst die zurückgelassenen die Wachten zum liederlichsten bestellten. Der in der Stadt commandirende Gregorius Montelongus erhielt von diesen allen genaue Nachricht/ dannenhero wagte er mit der gantzen Guarnison einen verzweifelten Ausfall/ eroberte das gantze Käyserliche Lager/ und erbeutete nebst der Käyserlichen Krone/ einen Schatz von unglaublichen Werthe; Worauff er das Lager in Brand steckte/ und die neue Stadt der Erden gleich rasirte. Von dieser unglücklichen Belagerung wurden damahls folgende Verse gemacht:

Per te Rex alme cessit victoria Parmæ,
Antiphrasi dicta, cessit victoria victa.

Item:

Carrocii flet damna sui miseranda Cremona,
Imperii Friderice tui fugis absque corona.

Dieses Unglück verdoppelte die Gefangenschafft seines Sohnes Enzii, den er mit der schönen Marggräffin Blanca gezeuget/ welchen die Bononienser nicht wieder zu lossen wolten/ ob gleich der betrübte Vater einen güldnen Ring/ der gantz Bononien umkreisselte/ vor ihn zu geben versprach. Dieses alles bestärckte Pabst Innocentium in seiner verteuffelten Rachgier dergestalt/ daß/ als König Ludwig in Franckreich im Orient wider die Saracenen so schlecht Glücke hatte/ daß er gar geschlagen und gefangen wurde/ und die Frantzosen beym Pabste anhielten: Er möchte doch den Käyser/ welcher einen vortheilhafften Frieden offerirte/ wieder zu Gnaden annehmen/ damit er die bedrängten Christen im Orient entsetzen möchte/ sintemal er nur allein die Saracenen demüthigen könte; Der Pabst dennoch hiervon weder wissen noch hören wolte. Dannenhero nachmahls die Frantzosen billich alle Schuld auff den Pabst legten/ daß so viel tausend Christen im Orient verlohren giengen; Massen er die Creutz-Bezeichneten/ so wider die Saracenen zu Felde gehen wolten/ auffhielt/ und sie vor Geld gar ihres Gelübdes befreyete.

Nachdem nun dieses alles dem Käyser sehr zu Gemüthe stieg/ griff solcher Kummer auch den Leib an/ also/ daß er in ein hartes Fieber fiel. Sothane Schwachheit überfiel ihn auff einem in Apulien gelegenen Schlosse Florentina oder Florenzola. Weil ihm nun vorlängst war prognosticiret worden: Er würde in der Florentiner Herrschafft sein Leben endigen; so hatte er zwar bißher das Florentinische Gebiete möglichst gemieden/ bey Erinnerung aber/ daß dieses Schloß auch Florentina hiesse/ deutete er solches auff seine Lebens-Endigung/ und machte sich demnach auff einen seligen Abschied gefaßt. Die Aertzte judicirten den Ursprung dieser Kranckheit von einem beygebrachten Gifft/ so ihm sein Bastart-Sohn/ Manfredus, durch Verleitung des Pabstes soll beygebracht haben/ und ob sie gleich alle Mittel aus der Artzney hiewider anwendeten/ so halff doch alles nichts/ sondern das Ubel nahm stündlich zu. Diesemnach erforderte er Alb. Stadensem, Bischoffen zu Palermo/ zu sich/ bekennete demselben seine Sünde in hertzlicher Andacht/ vermachte allen seinen Schatz zum Kriege wider die Saracenen/ und starb sodann freudig und getrost Anno 1250. den 13. December/ als sich sein Alter auff 57. die Regierung aber auff 32. Jahre erstreckte. Einige Historische Kiele berichten/ daß/ als die Medici durch unermüdeten Fleiß und kräfftige Artzneyen das Gifft dergestalt gedämpffet/ daß der Käyser ausser Gefahr zu seyn geschienen/ der boßhaffte Manfredus den noch sehr schwachen Vater vollend mit einem Küssen ersticket habe. Sein Thron-Folger war sein Sohn Conradus IV. den er mit seiner andern Gemahlin Jola gezeuget hatte. Gotfr. Colon. Egnat. lib. 3. Curion. lib. 3. Trithem. Æmil. lib. 7. Blond. lib. 7. dec. 2. Annal. Sven. Thom. Fazell. rer. Sicul. lib. 18. cap. 2. Den entseelten Cörper führte der untreue Manfredus nach Königsberg oberhalb Panormo, und bestätigte ihn daselbst mit grosser Pracht zur Erde/ auff sein Grab aber wurde dieses Epitaphium gesetzet:

Si probitas, census, virtutis gloria, sensus,
Nobilitas orti, possent resistere morti:
Non foret extinctus, FRIDERICUS, qui jacet intus.

11.

11. Geschahe ein grausamer Mutter-Mord in der Ober-Lausnitz. Anno 1571.

Folgender entsetzliche Mutter-Mord erfodert mit seinen denckwürdigen Umständen/ gleichfalls einen Raum auff unserm Schau-Platze. Zu Giersdorff/ eine Meile von Lauban in Ober-Lausnitz/ wohnete eine alte Wittwe/ die man noch von ihrem Manne die Jacob Meyin zu nennen pflegte. Diese hatte einen Sohn/ oder vielmehr eine Schlange/ Nahmens Hans Meye/ welcher seine Jugend mehr auff Stehlen als Arbeiten anwendete/ worinnen ihn Caspar und Michael Hoffmann/ Gebrüder von gleicher Art/ nicht wenig verstärckten. Von diesen hatte Caspar Hoffmann der Wittwen einen Garten abgekaufft/ war aber mit der Zahlung so säumig/ daß sie ihn bey der Herrschafft verklagen muste. Dieses bewegte Casparn/ den Sohn zu animiren: Er solte seine Mutter aus dem Wege räumen/ damit sie als gute Freunde zusammen leben könten. Dieser böse Bube folget/ und als die gute alte Frau den 14. December Anno 1571. abermahls bey der Herrschafft gewesen/ und Abends wieder nach Hause gehet/ lauret der Bösewicht in einem Pusche auff/ und als die Mutter an ihn kömmt/ fragte er sie trutzig: Ob sie Geld brächte? Als sie nun hierauff stille schwieg/ schlug er sie mit geballter Faust zu Boden/ zog ihr Messer hervor/ und stach ihr solches/ ungeachtet ihres sehnlichen Flehens und Bittens/ in die Gurgel. Ob nun gleich das getreuere Messer abbrach/ so zog der Mörder dennoch den Strumpff heraus/ und schnitte ihr vollend den Hals ab; Da immittelst Caspar Hoffmann/ abgeredeter massen/ dazu kam/ und den ermordeten Cörper bey Seite schleppen halff. Etliche Tage wurde die Frau vermisset/ biß ihr Cörper am heil. Abende von Hunden und Vögeln gantz zerfleischt/ von reisenden Leuten gefunden wurde. Weil nun Caspar Hoffmann bey der Obrigkeit ohndiß gar im schwartzen Register stund/ auch unterschiedene Muthmassungen sich wider ihn ereigneten/ so wur-

so wurde er zu Giersdorff in gefängliche Hafft genommen. Bald hierauff wurde auch der mörderische Sohn auff des Raths Gut Waldau handfest gemacht/und sodann auff die Folter geworffen/da er denn alles bekennete/ und zuförderst die 2. Brüder beschuldigte. Dritten Tages nach diesem fand man Casparen nebst 2. Kindern todt und gantz auffgeschwollen/ massen er ein starckes Gifft eingenommen. Der andere Bruder Michael machte sich durch die Flucht schuldig/ wurde iedoch auch ergriffen/da er sich mit einem Messer dergestalt die Kehle abgeschnitten/daß er weder reden/ essen noch trincken können/ und dannenhero jämmerlich gestorben ist. Den Mörder aber selbst betreffende/ so wurde dieser Dienstags vor Pauli Bekehrung Anno 1572. zum Laub an auff dem Marckte folgender Gestalt justificiret. Erstlich wurde er auff allen Creutz-Gassen mit glüenden Zangen gerissen/hernach ihm die rechte Hand abgehauen/ ferner auff einem Tisch gelegets und sodann in 4. Theile zerhauen. Man hörete ihn weder seufftzen noch schreyen/ sondern betete fleißig nach/ was ihm vorgesprochen ward/ biß ihm das Hertz aus dem Leibe gerissen wurde. Die Stücken wurden beym Galgen an 4. Säulen gehencket/die abgehauene Hand angenagelt/ und das Eingeweide/ nebst den beyden Selbst-Mördern darneben begraben. Sig. Sver. de Parricid.

III.

III. Wurde Henricus, Hertzog von Guise/ hingerichtet. Anno 1588.

Welcher Gestalt Henricus, Hertzog von Guise/ und dessen Bruder Ludovicus, der Cardinal/ zur Zeit König Heinrichs des Dritten in Franckreich/ nicht allein die so genannte heilige Liga wider die Hugonotten gestifftet/sondern auch den Zepter mehr als der König führten/ hat die fünffte Numer des ersten Augusti kürtz- doch gründlich berichtet. Nachdem es aber so weit kam/ daß nach dem Tode des Hertzogs von Alencon, des Königs Bruder/ Henricus die herrschsüchtige Hand gar nach der Krone ausstreckte/so rieth die eusserste Noth dem Könige: **Durch derer von Guise Tod seine wanckende Crone wieder zu befestigen.** Das Glücke/ so Heinrichen von Guise/ ein deutsches Corpo von 30000. Mann zu ruiniren/ erlaubte/ machte ihn noch hochmüthiger/ und das Volck ihm so günstig/daß die Geistlichen überall diß Triumph-Geschrey von den Cantzeln erschallen liessen: **Saul hat tausend/ David aber zehen tausend erschlagen.** Ja die Guisische Faction kunte ihr Absehen so wenig bergen/daß einst Madame de Montpensier, derer von Guise Schwester/ auff ihr ain Gürtel hangendes Scheergen wieß/ und öffentlich sagte: **Mit diesem Scheergen soll noch dem Könige eine Platte geschoren/ und er/ als ein Unwürdiger der Krone/ in ein Kloster geschossen werden.** Diesemnach verbot der König dem Hertzog Stadt und Hoff; Dessen allen ungeachtet aber kam er den 12. Junii Anno 1588. ungescheuet in Pariß eingeritten/ und ob er gleichwol nur 8. Edelleute bey sich hatte/ so wuste er doch einen gnugsamen Rückhalt in der Stadt. Sofort befahl der König: **über die Guarde noch 4000. Schweitzer zu seiner Versicherung in die Stadt marschiren zu lassen/** und dieses mahlte der von Guise der Bürgerschafft fälschlich vor: **Als ob der König die Stadt wolte plündern lassen.** Augenblicklich kam alles ins Gewehr/und auff des von Guise Anordnung/ wurden in allen Gassen der Stadt/ iedesmahl 30. Schritte von einander/ Over-Schantzen auffgeworffen/ und Abschnitte gemacht/ausser die Strasse nach dem Louvre blieb offen. Als solches der König von dem von Biron verstanden: **Wie daß man nemlich/ so man Gewalt brauchen wolte/ so viel Festungen/ als Pariß Strassen hätte/ zuvor erobern müste/** so begab er sich mit einem gantz freyen Gesichte zu Pferde/ und retirirte sich nach Chartres. Aller dieser Schmach ungeachtet/ wurde dennoch im folgenden Julio der König mit der Liga wieder verglichen/ und er muste es geschehen lassen/daß man ihm Cantzler und Räthe/ nach derer von Guise Sinn/ zugab/ auch ihm eine Verordnung abdrung: **Daß kein Hugonotte zur Krone solte gelassen werden/er möchte auch so ein starckes Recht dazu haben/ als er immer könte oder wolte;** Wodurch das Bourbonische Haus/ ausser dem Cardinal/ ein Mann von 63. Jahren/ præcludiret wurde. Hierbey wuste nun der König gewaltig zu simuliren/ massen er nicht allein nichts/ sonder der von Guise Einrath vornahm/ sondern auch den Hertzog gar zum General-Obersten über seine Armee machte.

Hierauff stellete der König eine allgemeine Reichs-Versammlung zu Blois an/ und als der Hertzog von Guise seine Gegenwart vor höchst-nöthig erachtete/versicherte er seine Sachen zu Pariß auffs beste/ und verfügte sich/ in Gesellschafft der Königin und eines grossen Anhangs nach Blois/ allwo ihn Nevers und Biron auffs freundlichste empfiengen. Kaum war er nach Hoffe kommen/ so fanden sich Klagen/ Entschuldigungen/ Supplicqven/ Verheissungen/ Complimenten/ Simulationes und tausend Heucheleyen in unendlicher Menge. Die Pforten des Hoffes stunden einem iedem offen/ ausser denen Reformirten/ und dennoch blieb der Hoff nicht ohne Partheyligkeit. Denn von einer Seiten rüstete sich der König/ auff der andern die Ligisten/ nicht mit Wehr und Waffen/ sondern mit Nachdruck der Stimmen/ damit ein iedes die Oberhand behalten/ und sein Gegentheil übertäuben möchte. Nichts desto weniger erhielten die Guisischen so viel: **Daß das vorige Edict/ die Protestanten auszurotten/ alle da bestätiget/ cydlich bekräfftiget/ und fest gegründet wurde.** Hierdurch kam die Guisische Faction erst recht empor/und der Hertzog erlangte/ was er verlangte. Er hatte die Burg-Schlüssel von Blois/ und also den König/ nicht aber seine geheime Gedancken/ in seiner Gewalt/und alle Thüren waren ihm unversperret/ so gar/daß er nach Pariß schreiben durffte: **Des Königs Person wäre in seine Hand gefallen.** Immittelst wurde der König von dem Hertzog von Mayenne, des von Guise Brudern/ selbst gewarnet: **Sich vor seinem Bruder wohl vorzusehen.** Insgleichen that der Herr von Aumale dem Könige zuwissen: **Der Hertzog von Guise wolte sich seiner Person versichern/und ihn nach Pariß führen.** Welche treue Warnungen der König nicht in den Wind schlug/ sondern in möglichster Geheim alle Anstalt machte/ den Fuchs selbst zu fangen. Im Gegentheil wurde auch der von Guise fleißig gewarnet: **Sich vor dem Könige wohl vor zu sehen/** so er aber alles hochmüthig in den Wind schlug. Der Comte de Schomberg, Gen. über die deutschen Auxiliar-Troupen des Königes/ermahnte aus alter Freundschafft den Hertzog selbst: **Er solte doch den König nicht ferner reitzen/ sondern sich seines Glückes mäßig gebrauchen;** Dem er aber mit dieser großmüthigen Antwort begegnete: **Nachdem ich von Kindheit auff in den Waffen gestecket/ ist mir die Gestalt des Todes öffters genung vor Augen kommen; hat mich aber iedoch niemahls geschrecket. Denn wir seyn darzu gebohren/ daß wir durch Gefahr Ehre erlangen sollen. Was die Meinigen anbelanget/ so reuet mich ihrentwegen mein Vorhaben im wenigsten; Angesehen/ als mein Herr Vater von den Sectirern umgebracht wurde/ viel jünger/ als itzt meine Kinder war;** Und dennoch hat

har mich das Glücke aufferzogen. Darum befehle ich sie GOtt. Die Gefahr vom Könige belangende/ so wird er sich nicht durch eingebildete Rache selbst in Gefahr stürtzen/ massen ihm wohl bewust/ wie genau meine Sachen mit dem Reiche verbunden. Zudem bin ich ja dergestalt mit Leuten umgeben/ daß ich nicht sehe/ wo mir etwas widriges begegnen könte. Nach selbigen Tages/ als er sich zur Taffel setzte/ fand er unter dem Serviet einen Zettul auff dem Teller liegen/ der ihn ermahnte: Sich wohl vorzusehen/ weil ihm eine übele Kappe zugeschnitten wäre. Augenblicks foderte er Feder und Dinte/ schrieb darunter: Man darff nicht! und warff den Zettul unter den Tisch.

Nunmehro war der Tod des Hertzogs von Guise bey dem Könige feste beschlossen/ und es war nach dem neuen Stylo der H. Christ-Abend/ oder der Tag vorm Christ-Tage/ als der Hertzog mit seinem Anhange in einem Gemach/ so allernechst dem königlichen Zimmer war/ eine geheime Berathschlagung hielt; Da denn auch der König zu gleicher Zeit mit seinen Vertrautesten eine geheime Zusammenkunfft angestellet hatte/ darinnen er den Entschluß von des Königs Tode entdeckte. Es befanden sich aber unter der königlichen Leib-Guarde etliche Jahre her 45. junge Edelleute oder Cadets/ so stets um den König seyn musten. Danæus nennet sie/ aus einem andern Scribenten/ in seinen historisch-politischen Aphorismis, Meuchel-Mörder/ durch welche der König diejenigen/ so seine Handlungen nicht gut heissen wollen/ habe pflegen heimlich hinrichten/ uñ vor einen jeden Kopff eine gewisse Verehrung reichen lassen. Dannenhero man öffters in der Loire und Seyne/ viel nackte Cörper ohne Kopff schwimmen gesehen; Und solche 45. Gesellen habe der König selber Coupe-Jarrets, Knie- oder Bein-Schneider zu nennen pflegen. Dem sey nun wie ihm wolle/ so waren diese 45. Adliche Trabanten dem Hertzog von Guise so viel Dörner in den Augen/ und hielt er öffters um deren Abdanckung an/ daher sie ihn hinwieder so gerne/ als ihr eigen Hertze sahen. Von diesen ließ er selbigen Morgen neun der behertzteſten zu sich durch eine Hinter-Thüre ins Gemach kommen/ und redete sie also an: Heute muß entweder ich/ oder der Hertzog von Guise sterben; Welches euch nun am besten/ und dem Königreiche am verträglichsten ist/ das stehet in eurer Gewalt. Ihr und iederman weiß es/ daß er ein Stiffter aller bißherigen Unruhe ist/ und das Ende seiner Schelmstücken ist eine Stuffe zu meinem Leben. Hier ist nun nicht lange Zeit/ sich zu besinnen. Ich bin/ wie ihr sehet/ hier recht eingesperret/ und gleichwohl erfodert es das gemeine Beste/ mich frey zu machen/ so aber ohne Gewalt und euere Tapfferkeit nicht geschehen kan. Eben deßwegen habe ich euch stets zu meinem Schutz vorbehalten/ und ich habe das Vertrauen/ daß ihr mich nicht lassen würdet/ wenn ich euch gleich nur zu meiner Privat-Rache verlangete: Jtzt aber begehre ich eure Hülffe in meiner eussersten Gefahr. Nach dieser Rede gab er iedwedem einen absonderlich hierzu gemachten langen Dolch/ mit diesen Worten: Diese sind die Rächer meiner/ eurer und des gantzen Frantzösischen Nahmens Freyheit/ welche die Spanier unter dem Deck-Mantel der Liga bestreiten. Jch aber/ als rechtmäßiger König in Franckreich/ gebe euch volle Gewalt/ diß Gewehr mit gutem Gewissen vor die gemeine Wohlfarth wider die Eydbrüchigen zu gebrauchen. Hierauff stellete er sie an die Schwelle des innern Gemachs/ so auff der lincken Hand des königlichen Zimmers war/ er aber gieng mit unterschiedenen Herren wieder in sein rechtes Gemach. Jnmittelst hatten sich auch die Guisischen in ihrem Rathe versamlet/ waren auch bereits eine ziemliche Zeit beysammen gewesen/ als der Hertzog von Guise erst aus seinem Schlaff-Gemach eintrat/ massen ihn geheime Liebes-Verrichtungen mit einer Damen aus dem Frauenzimmer verhindert hatten/ eher zu erscheinen. Jn dieser Versamlung befanden sich nun die Cardinäle von Vendosme und Gondy, ingleichen Johann d'Aumont, Albrecht Gondy, Hertzog de Rets, die beyden Marschälle Rambouiller und Doux, und der Cardinal von Guise. Bald hierauff bekam der Hertzog von Guise Befehl: Zum Könige zu kommen; So er auch that; Aber kaum war er heraus getreten/ so übergab ihm ein Trabanten-Hauptmann ein Supplicq/ darinnen die Trabanten ihren rückständigen Sold foderten; Sodann stelleten sich diese mit entblößten Häuptern in 2. Reihen/ durch welche er durch paßirte. Von diesen Trabanten soll ihm so gar einer auff den Fuß getreten/ und ihn gewarnet haben: Nicht weiter zu gehen; So er doch so wenig observirte/ daß er sich vielmehr/ als über eine Grobheit/ beschwerte. Als er in die Königliche Rath-Stuben eingetreten/ sahe er keinen Menschen/ als geharnischte Trabanten/ und weil man auch alle/ die ihm nachfolgen wollen/ zurück gehalten/ also/ daß er sich nun gantz allein/ verlassen und in des Königs Gewalt sahe/ schoß ihm das Blut/ und er gedachte nun allzuspät an seiner Freunde treue Warnungen. Hier konte er nun seinen Fehler nicht verbessern/ dannenhero trat er an das Camin/ sich zu wärmen/ die mehrere Betrachtung aber seiner grossen Gefahr machte/ daß er gantz erstarrete/ und von des Königes Bedienten einige Stärck-Küchlein foderte. Uber dieses schoß ihm das Blut häuffig zur Nase heraus/ dahero er ein weisses Schnupfftuch foderte/ so aber dem Pagen/ der es ihm brachte/ genommen wurde. Da man in diesem Schnupfftuch einen Zettul eingebunden/ und diese Worte darauff fand: Salvirt euch/ oder ihr seyd todt! Wiewohl man sothanes Bluten nicht so wohl der Alteration, als vielmehr der übrigen Venerischen Bemühung in voriger Nacht zuschreiben will. Währender solchen Furcht und Hoffnung kömmt ein Secretarius, und foderte ihn zum Könige/ da er denn sich gleichsam recolligirte/ behertzt auffstund/ und sich nach der Gallerie/ so zum königlichen Gemache leitete/ verfügte. Als er nun hieselbst die Wache wider Gewohnheit verstärcket sahe/ riß das Mißtrauen noch stärcker bey ihm ein/ und hätte ihn beynahe zum Rückkehren verleitet/ zumahlen/ als die Thüre nach seinem Eintritt hinter ihm verriegelt wurde. Hier war es nun zu spät/ an einige Rück-Kehr zu gedencken/ dannenhero muste er nur behertzt fortschreiten/ biß er in die Ante-Chambre, als in das Vor-Gewölbe seines Grabes/ eintrat. Als er nun weiter gleichzu in das königliche Gemach gehen wolte/ zog einer von den versteckten Mördern einen Teppich von der Thüre des Gemachs/ darinnen sich der König versteckt hatte/ begriff mit der lincken-Hand des Hertzogs Degen/ und stieß ihm mit der rechten den Dolch oben bey der Kehle in die Brust/ weil er besorgte/ der Hertzog möchte sich mit einem Panzer verwahret haben. Von diesem Stoß lieff ihm der Halß so voll Geblüte/ daß er kein Wort mehr reden konte/ sondern sich nur mit einem starcken Seufftzer vernehmen ließ. Sofort umringeten ihn auch die andern/ uñ da er sich vergebens wehren wolte/ begriffen sie ihm die Hände/ und versetzten ihm noch 2. Stösse/ einen ins Haupt/ den andern ins Gemächte/ welchen noch unterschiedene tödliche Stiche/ theils in Bauch/ theils in die Brust/ folgeten. Noch fiel er von so vielen tödlichen Wunden nicht bald nieder/ sondern riß sich aus ihren Händen loß/ und gieng auffrechts nach dem Gemach zur rechten-Hand/ dem Gemach/ darinnen seine Mörder gesteckt/ gleich gegen über. Jn diesem Gemach befand sich Monsr. Loniac und Bellegarde, da er

denn mit ausgestreckten Armen und geschlossenen Händen/ voller Todes-Angst/ auff den erstern zugieng/ gleichsam/ als ob er ihn umfassen wolte/ da ihm hingegen Loniac den Degen in der Scheide vorhielt. Immittelst steuerte er sich mit einem Knie an einen Kasten/ und sodann verliessen ihn seine Leibes- und Gemüths-Kräffte dergestalt/ daß er auff einen ausgebreiteten Teppicht todt nieder stürtzte. Kaum war er gefallen/ so trat der König mit blossem Degen/ aus dem Gemach/ und fragte: Ob er todt wäre? Und da man solches bejahete/ soll er den noch zappelnden Cörper mit einem Fusse gestossen/ und dazu gesagt haben: Du Hund! erkennest du mich nun vor einen König? Worauff der fast todte Hertzog in seinen rechten Daumen-Nagel soll gebissen/ und ihm solchen gewiesen haben/ gleich als ob er sagen wollen: Nicht so viel! Wie es ferner/ und zuförderst auch mit seinem Bruder/ dem Cardinal abgelauffen/ soll Morgen in der 3. Numer vollend aufgeführet werden.

Der Funffzehende Tag des Christ-Monats.

I.

1. Litte der Apostel Paulus Schiffbruch bey der Insul Malta. Anno Cp. 57.

PAulus/ der auserwählte Rüst-Zeug des HErrn/ hatte nunmehro/ als ihn die Juden vor ihrem Landpfleger Festo verklaget/ als ein Römer/ an den Käyser appelliret/ welche Appellation man auch so weit respectirte/ daß der gefangene Paulus eingeschiffet/ und nach Cäsarien gebracht wurde. Von Cäsarien gieng die Schiffarth 21. Meilen nach Sidon/ und von dannen Cypern/ Cilicien und Pamphilien 91. Meilen vorbey/ biß sie zu Myra in Lycien angelangeten. Hie selbst fand der Hauptmann Julius, so Paulum führte/ ein Schiff von Alexandria/ so gleich nach Italien segeln wolte/ in welches sie insgesammt übertraten. Es hatten aber diese Schiffenden so contrairen Wind/ daß sie nach vielen Tagen kaum Gnidum, eine Stadt im kleinern Asien/ 123. Meilen von Jerusalem/ erreichen kunten. Sodann nahmen sie ihren fernern Cours, biß sie bey Lasea in einem solchen Haffen einlieffen/ welcher von seiner Bequemligkeit Gutfurt genennet wurde. Mit dieser Reise endigte sich nun das Saison des 57sten Jahres nach Christi Geburt/ und die späte Jahres-Zeit wolte fernere Reisen nicht gestatten. Gleichwohl rieth der Schiffer/ die Reise fortzusetzen/ und ob gleich Paulus demselben ernstlich widersprach/ so wurde doch beschlossen: Nach Creta zu segeln/ im Haffen zu Phœnica auszusteigen/ und daselbst zu überwintern. Solcher Gestalt traten sie Eingangs des Decembers insgesammt wieder zu Schiffe/ und stiessen mit einem Süd-Winde vom Lande; Weil aber ihnen der Wind dergestalt favorisirte/ giengen sie auch Creta vorbey/ und richteten die Segel nach Affon. Bald hierauf überfiel sie ein harter Sturm aus Nord-Osten/ und die Gewalt des Windes raubte ihnen Segel und Ruder dergestalt/ daß sie das Schiff denen erzürnten Elementen musten Preiß geben. Immittelst nahm die Gefahr stündlich zu/ ie mehr sie sich denen Africanischen Syrten oder Sand-Bäncken näherten/ welche Syrten ihren Nahmen vom Ziehen haben/ weil sie die Schiffe gleichsam an sich ziehen/ und sodann zerscheitern; Deren dann in selbiger Gegend zwey/ die grosse und kleine Syrte/ denen See-Fahrenden bekant waren. In solcher Angst kamen sie an die von Creta gegen Süden gelegene kleine Insul Clauda, so heutiges Tages Porto Gabosso heisset/ allwo sie ein Boot erwischten/ und solchen hinten an das Schiff befestigten/ um sich desselben auff allen Nothfall zu bedienen. Da sich nun Sturm und Wetter mehr vermehrte/ als verminderte/ fieng man an das Schiff zu erleichtern/ und alles/ was nur eine Last bedeutete/ über Bort in See zu werffen: Allein/ es war alles vergebens/ und die Schiffenden sahen/ statt der Sonne oder einigen Gestirnes/ den Tod vor Augen.

Hier stund nun ein ieder erblaßt/ und sahe den andern mit ringenden Händen und thränenden Augen/ gleichsam als ein Vorbild des Todes an/ der Geist-beherzte Paulus allein trat mitten unter sie/ und sagte: Lieben Männer! man solte mir gehorchet/ und nicht nach Creta aufgebrochen haben/ und uns dieses Leides und Schadens überhebt haben. Und nun ermahne ich euch/ daß ihr unverzagt seyd/ denn keines Leben von uns wird umkommen/ ohne das Schiff. Denn diese Nacht ist bey mir gestanden der Engel GOttes/ des ich bin/ und dem ich diene. Und sprach: Fürchte dich nicht/ Paule! du must vor den Käyser gestellet werden/ und siehe/ GOtt hat dir geschencket alle/ die mit dir schiffen. Darum/ lieben Männer! seyd unverzagt/ denn ich gläube GOtt/ es wird also geschehen/ wie mir gesagt ist. Wir müssen aber an eine Insul anfahren. Nunmehro war die vierzehende Nacht angebrochen/ als die Schiffleute die Tiefe erkundigten/ und solche Anfangs auff 20. nachmahls aber nur auff 15. Faden tieff befanden: Daher sich die Furcht zu scheitern dergestalt vergrösserte/ daß ihrer viel sich in den hinten angebundenen Boot practiciren/ und davon flüchten wolten. Als aber solches Paulus bemerckte/ sagte er zu den Soldaten: Wenn diese nicht im Schiffe bleiben/ so könnet ihr nicht beym Leben bleiben. Welches sie bewog/ die Seile abzuhauen/ und das Boot fallen zu lassen. Immittelst brach der Tag/ und zwar der 15. December an/ als Paulus ieden ermahnete/ Speise zu sich zu nehmen/ anbey versichernde: Es solte keinem kein Haar vom Haupte fallen. Wodurch sie alle gleichsam auffs neue belebet wurden/ und solcher Gestalt gutes Muthes mit einander frühstückten. Es befanden sich aber 276. Seelen auff dem Schiffe/ und als nun der Tag völlig angebrochen/ erblickten sie ein ihnen unbekantes Land/ auff welches sie mit aller Gewalt anfegelten. Währender solchen Bemühung stieß das Schiff vornen mit solcher Gewalt an/ daß es mitten von einander gieng. Das Förder-theil blieb unbeweglich sitzen/ das Hinter-theil aber zerbrach in viel Stücken. Hier wolten nun die undanckbaren und ungläubigen Soldaten die Gefangenen/ und zuförderst Paulum erwürgen/ damit sich keiner durch Schwimmen salviren möchte; So aber der Unter-Hauptmann durchaus nicht wolte geschehen lassen/ sondern befahl einem iedweden: Sich an das Land zu retten/ so gut er könte: So auch so glücklich geschahe/ daß kein einiger zurücke blieb/ sondern alle wohl behalten auff das feste Land kamen. Dieses Land nun war die im grossen Mittel-Meere der Welt/ 335. Meilen von Jerusalem gegen Westen/ zwischen Sicilien und Africa/ gelegene Insul Malta/ der Ort aber dieses Schiffbruchs war gegen Norden/ allwohin nachmahls die Christen eine Capelle gebauet haben/ so noch heutiges Tages zu sehen ist/ und St. Paul heisset. Nicht weit von dannen siehet man eine Höle/ darein die Soldaten damahls Paulum in Verwahrung gelegt haben/ mit welcher Höle nachmahls viel Aberglauben getrieben wurde/ massen die ausgebrochenen Steine vor alles Gifft dienen solten. Den Verfolg dieses Schiffbruchs führet das 27. und 28. Capitel der Apostel-Geschichte aus.

II. Nach

II.

NAch Hadriani II. Ableiben stund der Päbstliche Stul 1. Monat und 12. Tage ledig/ als sodann Johannes IX. Anno 872. den 14. December wieder auff denselben zum Pabste erhoben wurde. Die Papistischen Scribenten nennen diesen Johannem VIII. weil sie von der Frau Päbstin/ so den Nahmen Johannis Octavi geführet/ nichts wissen wollen; Weil wir aber deren Gewißheit den 16. Hornung num. 1. verhoffentlich sattsam erwiesen haben/ so ist dieser nach rechter Ordnung billich der IX. zu nennen; Wiewohl der Nahme Johannes unter den Päbsten nach der Zahl eine solche Confusion verursachet/ daß von dem Siebenden an/ keine unstrittige Zahl mehr zu benennen ist. Aber wiederum auff unsern Johannem zu kommen/ so war derselbe von Geburt ein Römer/ dessen Vater Gundi geheissen; Als er aber den Stul betrat/ war er Archidiacon-Cardinal gewesen. Er war ein gelehrter Mann/ und in der Griech- und Lateinischen Sprache sehr wohl erfahren/ wie er denn Pabsts Gregorii M. Leben in 4. Büchern sehr zierlich beschrieben hat. Zu seiner Zeit starb Käyser Ludovicus II. und nunmehro hätte die Reichs-Folge dessen ältesten Sohne/ König Ludwigen in Deutschland gebühret/ in welchem Rechte ihn auch die Reichs-Stände bestätigen wolten: Sein Stieff-Bruder aber/ Carolus Calvus in Franckreich/ kam ihm betrüglich zuvor. Denn sobald er seines Bruders Tod erfuhr/ gieng er nach Rom/ bestach den Pabst und den Römischen Rath/ und ließ sich sofort zum Römischen Käyser krönen/ auch folgendes Jahr in einem daselbst gehaltenen Synodo dazu bestätigen. Und daß dieser kahle Carl sein Recht auff so kahle Weise erlanget/ und die Käyser-Würde dem Pabste aberkauffet habe/ bezeugen alte glaubwürdige Geschicht-Schreiber. Es lebte aber dieser Carolus nicht lange/ und also war es etwas seltenes/ daß dieser Pabst Johannes binnen 4. Jahren drey Römische Käyser nach einander/ als Carolum Calvum, Carolum Crassum und Ludovicum, gekrönet hat. Uber der Krönung Caroli Crassi, die er verweigerte/ wurde er gefangen; Entwischte aber aus der Gefängniß/ und setzte dennoch Ludovico Balbo die Krone auff. Weil er aber nachmahls Caroli Hülffe wider die Saracenen bedurffte/ so beförderte er nachmahls auch dessen Krönung. So spielten damahls die Päbste mit den Käyser-Kronen! Immittelst wurde Italien gewaltig von den Saracenen geplagt/ Pabst Johannes aber solicitirte bey Franckreich und Spanien vergebens um Hülffe/ darüber er sich dergestalt grämete/ daß er sich eine tödtliche Schwachheit zuzog/ die ihn auch Anno 882. den 15. December zu Grabe beförderte/ als er gleich 10. Jahr und einen Tag den Stul besessen hatte. Joh. Palar. Gest. Pontif. Platin. Ihm folgete Pabst Martinus II. und sein Cörper ruhet in der Peters-Kirchen zu Rom/ auff dessen Grabe dieses Epitaphium eingehauen zu lesen ist:

II. Starb Johannes IX. der CX. Römische Pabst. A. 882.

Præsulis Octavi reqviescunt membra Joannis,
Tegmine sub gelido marmorei tumuli,
Moribus ut paret, fulsit qvi mente beatus,
Alisonis comptusqve artibus, & meritis:
Judicii cultor mansit, Pietatis amator
Dogmatis & veri plurima verba docens.
De segete ac Christi populis Zizania sæpe,
Multaqve per mundum semina fudit ovans.
Prudens & doctus verbo, linguaqve peritus,
Solertem seseqve omnibus exhibuit:
Et nunc cœlicolas cernit super astra phalanges;
Spretor enim Mundi possidet Astra Poli.

III.

WIr sind in der gestrigen 3. Numer bey dem entleibten Hertzog von Guise stehen blieben/ heute bemüßiget uns Zeit und Ordnung/ den fernern Verlauff/ und zuförderst auch des Cardinals Ludovici von Lothringen/ seines Brudern/ Hinrichtung zu betrachten. Dieser/ als er in der Raths-Versammlung den Tumult hörte/ und wie er seinen Bruder öffters gewarnet/ also um so viel leichter errathen konte/ was passirte/ warff sofort seinen Stul übern Hauffen/ und wolte das Reißaus spielen/ dem auch Pierre Espinac, Ertz-Bischoff von Lyon folgete; Allein sie wurden beyde verhindert/ als ihnen die Trabanten auff der Treppen begegneten/ und sie beyde wieder ins Gemach brachten; Da denn der von Aumont welcher von allen gute Wissenschafft hatte/ aufffund/ und sie mit einer kurtzen Rede zur Gedult ermahnete. Immittelst hätte des Hertzogs von Guise Secretarius die seinem Herrn Anhängigen gerne gewarnet/ konte aber unmöglich durchdringen/ dannenhero schrieb er nur diese Worte auff einen Zettul: Duc de Guise est mort! Der Hertzog von Guise ist todt! und warff solchen zum Fenster hinaus. Nach diesem wurden ernenneter Cardinal und Ertz-Bischoff zu oberst in ein Zimmer unter dem Ziegel-Dache in Verwahrung gebracht/ da sie denn beyde den gantzen Tag und folgende Nacht eifrig zu GOtt beteten/ und einander zur Standhafftigkeit ermahneten/ so alles zu rühmen war/ wenn nur der Cardinal seine Zunge gezähmet/ und nicht solche harte Droh-Worte fallen lassen/ welche/ als solche von der Wache gebührenden Orts hinterbracht wurden/ ihm den Hals brachen.

III. Wurde Ludovicus, Cardinal von Lothringen umgebracht. A. 1588.

Nachdem dieses alles geschehen/ und der blutige Cörper des Hertzogs mit einem Teppicht zugedecket war/ ließ der König die Thüren entriegeln/ und die vornehmsten Herren ins Gemach treten/ worauff er sich zum Cardinal von Vendosme wendete/ und sagte: Nun bin ich wieder ein König/ und habe mir nun vorgenommen/ den Krieg wider die Ketzer noch eiffriger/ als diese/ so nur die Religion im Maule führten/ fortzusetzen. Immittelst mögen alle diejenigen/ die mir ferner Verdruß anthun/ oder meine Königliche Hoheit schwächen wollen/ hieran ein Exempel nehmen/ daß es ihnen nicht etwan auch also ergehe. Nachdem er solches geredet/ begab er sich in das unterste Gemach zu seiner erschrockenen Mutter/ welche sich sofort verstellete/ als ob sie hierüber kein Empfinden hätte/ sondern nur den König fragte: Ob er auch wohl überleget/ was hieraus entstehen würde/ und ob er sich auff alle Fälle gefaßt gemacht hätte? Als nun der König versetzte: Es wäre auff allen Seiten sattsame Verfügung geschehen; antwortete sie ferner nichts/ als: Daß sie GOTT bäte/ alles zum Besten gereichen zu lassen.

Folgenden Tages/ als am heil. Christ-Tage Anno 1588. begab sich der König in die Messe/ stellete eine und andere nöthige Ordre/ und erhub sich sodann in den geheimen Rath/darinnen auff das Tapet gebracht wurde: Wie man ferner gegen dem Cardinal verfahren solte? Diejenigen nun/ so des Hertzogs Tod gerathen/ riethen auch gegen dem Cardinal gleiches Recht zu gebrauchen; Massen seine böse Natur sattsam bekannt wäre/welche nicht ruhen würde/ biß er das Blut seines Bruders gerochen hätte. Man hörete ja die ärgsten Droh-Worte von ihm/da noch des Bruders Cörper in seinem Blute läge/und er selbst seiner Freyheit beraubet wäre; was würde er thun/ wenn ihm Freyheit und Leben geschencket/ und dadurch gleichsam das Rach-Schwerdt in die Hand gegeben würde? Und diese starcke Motive bewegte den König dergestalt/ daß er sofort Ordre gab: Den Cardinal auch hinzurichten. Solchen Befehl empfieng Vasco, ein Officirer von der Guarde/welcher etliche von der Guarde zu sich nahm/und vor das Gemach gieng/ darinnen der Cardinal saß. Hieselbst ließ er den Cardinal heraus ruffen/ als ob er wegen des Königes mit ihm zu reden hätte/und als er kam/ führte er ihn durch unterschiedene Gänge/inzwischen/daß er ihn ermahnete: Seine Seele Gott zu befehlen. Da sie nun an den beordneten Ort mit einander kommen waren/gab der Officirer seinen Leuten das Zeichen/welche sofort zufuhren/uñ ihre Spiesse dem Cardinal so hurtig durch den Leib jagten/ daß die Seele sonder Wort-sprechen davon flog/ und der todte Cörper niederstürtzte.

Dieses war der Schluß und das Ende derer beyden Gebrüder von Guise/deren Vater Franciscus, so Anno 1563. den 18. Hornung num. 4. gleichfalls eines blutigen Todes sterben müssen/längst von ihnen geweissaget: Henricus würde sich des gemeinen Mannes Gunst zu bürgerlichen Driegen verleiten lassen/ und dadurch eines gewaltsamen Todes sterben; Ludovicus der Jüngere aber/ mit dem Bey-Nahmen Hippolytus, würde dem Glücke seines Bruders folgen/ und sich in gleichen Tod stürtzen. So auch endlich eingetroffen. Der Entseelten Mutter/ Anna Atestina, Hertzogs Herculis zu Ferrar Tochter/so ehmahls die Schöne geheissen/kunte/ als sie ihrer Söhne Hinrichtung erfuhr/ vor Bestürtzung keinen Thränen vergiessen/sondern bat nur den König unterthänigst: Ihr die Cörper zum Begräbniß abfolgen zu lassen; Allein/ weil man nicht unbillich besorgete/ diese Cörper möchten/wenn sie der Pöbel ansichtig würde/ die Gemüther regen/und einen Aufflauff erwecken/ so wurde ihr solches abgeschlagen; Im Gegentheil legte man beyder Leiber in ungelescheten Kalck/ welcher sie binnen weniger Zeit in Nichts verwandelte. Thuan. Hist. lib. 93.

Henricus, **Hertzog von Guise.**

Ich wolte Phœbo selbst den Sonnen-Zügel rauben/
Doch hat er nach Verdienst die Finger mir gekloppfft.
So gehts: Der Hochmuths-Stock trägt Schlehen/statt der Trauben/
Und diese bittre Frucht ward selbst von mir gepfropfft.

Ludovicus, **Cardinal von Lothringen.**

Mein Blut besprützt den Hut und den geweihten Rock/
Ich bin der Ehrsucht selbst zu einem Opffer worden/
Und meine Zunge schreibt mich in den Leichen-Orden/
So/daß es heist: Hier liegt des Staats Versühne-Bock.

Der Sechzehende Tag des Christ-Monats.

I.

I. Starb Pipinus, Caroli Martelli Vater/in Franckreich. An. 714.

PIpinus, zubenahmet Crassus, oder auch Heristal/ war ein Sohn Ansegisi, welcher ehmahls Austrasien beherrschet hat/ und erbete von seinem Vater Brabant/ Lothringen/ Jülich und Holland. Dasmahls beherrschete Franckreich Theodoricus I. Clodovei Sohn/ Ansegisus aber war sein Groß-Hoffmeister/ nachdem der vorige Groß-Hoffmeister Ebroin, wegen vielen Verbrechens/ war in ein Kloster gestecket worden. Allein dieser Ebroin kunte vorige Würde so wenig vergessen/daß er das Kloster verließ/ sich einen starcken Anhang machte/ und damit den König dergestalt ins Enge brachte/ daß nun Ebroin König zu seyn schien; Wie er denn Ansegisum sofort hinrichten ließ. Solches seines Vaters Blut nun zu rächen/ zog Pipinus eine starcke Macht zusammen/und rückte damit wider Franckreich ins Feld/ da immittelst Ebroin von einem seiner Feinde erwürget wurde. Dem ermordeten Ebroin folgete in der Groß-Hoffmeister-Würde Waranton, so aber nicht lange lebete/ und sodann diesem einer/Berthier genannt/welcher in Ebroins Fußstapffen dergestalt trat/daß er Pipinum abermahls bemüßigte/ die Freyheit des Vaterlandes mit einer Armee zu retten/ wie er denn den König in die Flucht schlug/ und nachmahls von demselben/ als Berthier von seinen eigenen Leuten erwürget war/ als Groß-Hoffmeister von Franckreich erkläret wurde. Worauff Theodoricus bald hernach/ und zwar Anno 694. zu Grabe gieng/ und 2. Printzen/ als Clodoveum und Childericum nach sich ließ. Clodoveus stieg zuerst auff den Thron/und unter diesem rebellirten die Sachsen/welche jedoch Pipinus bald besiegete/uñ sich dadurch den Nahmen des Grossen erwarb. Anno 698. starb auch Clodoveus sonder Erben/worauff Childericus sein Bruder/ den entledigten Thron betrat. Ob nun zwar dieser gar ein Ruhmswürdiger Herr war/ so versahe er es doch hierinnen/daß er nicht allein dem Groß-Hoffmeister Pipino allzu grosse Gewalt einräumete/ sondern ihm auch erlaubte/ seinen Sohn Grimoaldum oder Grimwalden/ an seine Stelle zu setzen/ daß also diese wichtige Charge in Franckreich erblich zu werden schien.

Immittelst wurde Pipinus von den Frantzosen sehr geliebet/ weil er nicht allein jedwedem Recht schaffte/ sondern auch die Frantzösische Nation bey allen Ausländern in besondern Ruff brachte. Die Geistligkeit hielt er in grossen Ehren/ und setzte den Bischoff Lambertum zu Troyes wieder ein/ welchen Ebroin ehmahls verjaget hatte. Seinen gröbsten Fehler aber begieng er im Ehstande/ da er seine Gemahlin Plectrudem verstieß/und sich mit einer Concubine/ Nahmens Alpaida behalff. Mit dieser Alpaida zeugete er den berühmten Carolum Martellum, welcher ein Vater Käyser Carolum Magnum gewesen. Solchen Ehbruch bestraffte nun Bischoff Lamprecht von Lüttich/ und that Alpaidam in Bann/welche jedoch solche Störung ihrer Liebe mit des Bischoffs Blute rächete. Damahls herrschete ein

te ein Fürst in Frießland/ Nahmens Rathbat/ welchen die Waffen zum Christlichen Glauben gezwungen hatten. Dessen Tochter legte sich der junge Groß-Hoffmeister Grimoaldus ehlich bey/ und vermeynte einen getreuen Schwieger-Vater erlanget zu haben. Allein er erfuhr das Widerspiel/ als er Rathboten zu Lüttich besuchte; Massen ihn dieser untreue Fürst in der Kirchen S. Lamberti durch seine Trabanten verrätherisch ermorden ließ. Sothanen Todes-Fall zog sich Pipinus dergestalt zu Gemüthe/ daß er darüber in eine Kranckheit fiel/ und Anno 714. den 16. December des Todes war/ als er sein Fürstenthum 27. Jahr besessen hatte. Paul. Æmil. lib. 2. Gaguin. lib. 3. Aimoin. cap. 48.

Mein Schicksal setzte mich Gekrönten an die Seite/
Der König war das Wort/ ich selber war die That.
Man weiß/ wie Franckreich mich so sehr geliebet hat/
Und dennoch ward mein Leib des Todes blasse Beute.

II.

II. Stirbt Gregorius VIII. der CLXXVIII. Röm. Pabst. Anno 1187.

URbanus III. war kaum kalt/ so saß der Cardinal Albertus de Mora auff dem Päbstlichen Throne/ und nennete sich Gregorium VIII. Seine Geburt-Stadt war Benevent/ und Urbanus machte ihn zum Cantzler; Als aber dieser den 19. October Anno 1187. die Augen schloß/ erwähleten 19. Cardinäle zu Ferrar diesen Albertum zum Pabste. Den Anfang seiner Regierung machte er mit eyffriger Auffmunterung der gantzen Christenheit wider die Sarracenen/ um das verlohrne Jerusalem wieder zu gewinnen/ würde auch nicht sonder Frucht gewesen seyn/ wenn ihm nicht der Tod das Ziel allzubald verrücket hätte. Denn er reisete in Person nach Pisa/ und versöhnte selbige Republicq mit Genua/ um ihre Flotten gegen die Saracenen zu gebrauchen; Hieselbst aber überfiel ihn den 16. December selbigen Jahrs Kranckheit und Tod/ ehe es sich iemand versahe/ und hatte also nur 1. Monat/ 27. Tage gesessen. Er ruhet zu Pisa in der Stiffts-Kirchen/ und sein Successor war Clemens III. Platina, Dieterici.

Es wird in dieser Grufft beweint/
Der Saracenen ärgster Feind.
Der Kirchen Haupt/ der Römer Freude/
Doch geht kein Saracen im Leide.

III.

III. Gebahr eine Gräffin von Henneberg 365 Kinder. Anno 1276.

GRaff Florentz von Holland/ war ein Vater Käysers Wilhelms/ und einer Tochter/ Nahmens Margaretha/ so an Graff Heermannen zu Henneberg vermählet wurde. Zu dieser Gräffin kömmt einst eine arme Bettlers-Frau/ so Zwillinge auff den Armen getragen/ und suchet eine Almosen/ die Gräffin aber/ so vielleicht dem Armuth nicht sonderlich mag günstig gewesen seyn/ fähret sie hart an/ und beschuldiget sie dieser Leichtfertigkeit: **Sie möchte wohl zu diesen Zwillingen zwey Väter gehabt haben.** Sothaner Vorwurff schmertzte die vielleicht unschuldige Bettlerin dergestalt/ daß sie im Eiffer diesen Wunsch ausstieß: **Er so gebe GOtt/ daß sie so viel Kinder von ihrem Herrn/ als Tage im Jahre sind/ bringen müsse!** Was geschicht? Sie befindet sich von selbiger Zeit an gesegneten Leibes/ und ehe das Jahr vorbey ist/ bringet sie Anno 1276. den 16. December 365. lebendige/ iedoch nur Finger-lange Kinder zur Welt/ so halb Knäblein/ halb Mägdlein gewesen. Diese hat der Weih-Bischoff Guido in Beyseyn vieler Herren in einem Becken getauffet/ und jene **Johannes**/ diese aber durchgehends **Elisabeth** geheissen/ so iedoch/ nebst der Mutter/ bald hierauff gestorben. Gewiß ist es/ daß hierzu ein starcker Glaube erfodert wird/ zumahlen die Kiele/ so hievon schreiben/ im Jahr und Tage/ wenn solches geschehen/ sehr irren/ da einige das Jahr 1276. andere 1313. jene den Elisas-Freytag/ diese den 16. December/ haben wollen. Gleichwohl haben so viel glaubwürdige Federn hievon geschrieben/ daß wenigstens etwas hieran seyn muß. Ludwig Guicciardinus in seiner Niederländischen Beschreibung/ fol. 143. bestätiget solches dermassen/ daß er saget: Es liege unfern dem Graffen-Haag in Holland ein Nonnen-Kloster/ Loßdunne genennet/ darinnen das Grab dieser Gräffin und ihrer Kinder/ nebst dabey auffgehengter Schrifft zu sehen wäre: Und Lycosthenes und Heerold melden: Es sey das an der Wahl gelegene Schloß Proyn/ so nachmahls im Geldrischen Kriege zerstöret worden/ zum Gedächtniß dieser Kinder erbauet worden/ massen 365. Fenster/ wie auch so viel Spitzen/ daran zu sehen gewesen.

IV.

IV. Erschien der grosse Comet das erste mahl. Anno 1680.

UNter denen grösten Wunder-Zeichen am Himmel dieses siebenzehenden Seculi war/ nebst dem grossen Schwantz-Sterne Anno 1618. ungezweiffelt auch der entsetzliche Comet/ so sich zu Ende des Jahres 1680. an unserm deutschen Horizont erblicken und bemercken ließ. Donnerstags/ den 16. December mit anbrechender Nacht sahe man diesen grausamen Stern das erste mahl. Der Stern zwar an sich selbst wurde nicht viel geschen/ und von den Sternkündigern nicht gröſſer/ als sonst ein gemeiner von der zweyten und dritten Gröſſe gehalten/ dabey aber gantz dunckel-feurig. Die Ruthe erstreckte sich von Süd-Westen nach Nord-Osten/ und nahm bey nahe den höchsten Theil der Lufft ein. Dieser Strauß war hell und klar/ iedoch so bleich/ daß man auch die Fix-Sterne deutlich darunter sehen und erkennen kunte. Er gieng/ wie gemeldet/ mit anbrechender Nacht auff/ und gegen Mitternacht wieder unter. Zur selbigen Zeit stund der Comet von dem hellen Stern in der Leyer 46. Grad/ von dem Stern des Schwans 50. und vom Halse des Pegasi 75. Grad. Fünff Tage verflossen/ daß man nichts sonderliches davon sehen konte/ den 22. dieses aber erschien er wiederum 11. Grad und 10. Minuten vom Hertzen des Adlers/ 39. Grad von der Leyer/ und auch so weit vom Pegaso, so daß er bereits 11. Grad verlauffen war; iedoch hatte der Strauß wenig abgenommen/ denn er bestund in die 67. Grad bey dem Sterne Cassiopeæ. Der dunckeln Lufft halben blieb er 3. Tage unsichtbar/ den 28. December aber war er abermahl von seiner vorigen Stelle gewichen/ und befand sich zwischen dem Halse und lincken Fusse des Pegasi, im 8. Grad des Delphins/ 50. Grad/ 40. Minuten von der Leyer/ 32½ Grad vom Schwanen-Schwantze/ und 27. Grad/ 15. Minuten vom Haupt Andromedæ. Nach diesem ist er ie länger ie kleiner worden/ also/ daß man ihn zu Ausgang des Jenners nicht mehr erkennen können/ ob er gleich an unterschiedenen Orten in Deutschland/ Dännemarck/ Schweden/ Polen und Moscau/

Moßcau/ biß zu Ende des Hornungs/ noch geleuchtet. Hierbey ist Anmerckens-würdig/ daß man diesen erschrecklichen Cometen in gantz Europa aller Orten/ absonderlich in Italien/ Spanien/ Portugall/ Engelland/ Franckreich/ Niederland/ Teutschland/ Dennemarck/ Schweden/ Polen und Moßcau/ ja auch in der Türckey/ zugleich gesehen hat. Es war damahls viel Scrupulirens unter den Gelehrten: **Was er bedeuten würde?** So wir aber/ leider! gnugsam erfahren/ da der Erb-Feind dem Adler nahe genung biß ans Hertze rückte/ und man noch kein Ende von dem blutigen Kriege in Orient und Occident absehen kan. Zu geschweigen der grausamen Pest/ so wir/ GOTT Lob! überstanden. Helffe GOtt! daß nicht die Tage seines Erscheinens der Deutung nach zu Jahre werden/ wie Anno 18. die 30. Tage einen dreyßig-jährigen blutigen Krieg nach sich zogen. Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 259.

Der Siebenzehende Tag des Christ-Monats.

I.

I. Suchte Ludolphus Gnade bey seinem Vater/ Käyser Otten dem I. Anno 954.

KAyser Otto der Grosse/ vermählte sich erstmahls mit Editha/ einer Englischen Printzeßin/ und diese brachte ihm Ludolphum und Luitgarden zur Welt/ jener wurde Hertzog in Schwaben/ und diese an Hertzog Conraden zu Francken vermählet. Als nun die Käyserin Editha ihren Herrn durch den Tod zum Wittwer machte/ vermählte er sich anderwärts mit Adelheiden/ nach der 3. Numer des achten Decembers. Als sich aber die Adelheid schwanger befand/ stund es ihrem Stieff-Sohne/ dem Ludolpho so übel an/ daß er wider seinen Vater sich gleichfalls mit bösen Anschlägen schwängerte. Anno 952. begab er sich nach Saalfeld/ allwo er Ertz-Bischoff Friedrichen von Mayntz und andere Herren zu sich erfoderte/ ihnen seine Noth klagte/ und zu einem schändlichen Bündniß wider den Käyser verleitete/ iedoch solte solche Alliance nicht wider den Käyser/ sondern wider Hertzog Heinrichen zu Bayern/ so Ludolphum öffters bey seinem Vater verleumdet/ heissen. In diesen Bund ließ sich auch der mißvergnügte Hertzog Conrad von Schwaben mit einschreiben/ und sodann brachten sie die abgeredeten Trouppen in mögelichster Geheim zusammen/ so iedoch nicht so stille geschehen konte/ daß nicht der Käyser einigen Wind hiervon bekommen hätte. Käyser Otto kam nach Mayntz/ und ob gleich selbiger Ertz-Bischoff mit im Bunde war/ so wuste er sich doch/ als den Unschuldigsten anzustellen. Nach diesem begehrte der Käyser von seinem Sohne und Eydam: **Ihm die Stiffter dieses Bundes auszuhändigen/ oder gewärtig zu seyn/ daß er sie/ als Selbst-Schuldige tractiren wolte;** Worauff ein allgemeiner Reichs-Tag zu Fritzlar gehalten wurde/ da sich denn der Käyser zu öffentlicher Gewalt rüstete. Diesemnach stelleten sich auch die Bunds-Genossen in Positur/ und Hertzog Ludolph besetzte Mayntz/ vor welches Käyser Otto eilend rückte/ und solches dergestalt ernstlich belagerte/ daß Ludolph und Hertzog Conrad gegen gnugsame Geissel-Stellung sich zum Käyser ins Lager verfügten/ und um Gnade baten; Die ihnen auch der Käyser bewilligte/ iedoch mit diesem Bedinge: **Daß sie die Stiffter und Mitgenossen dieses Bundes entdeckten und benenneten.** Weil aber dieser Bund auff einem Eyde beruhete/ Krafft dessen keiner den andern verrathen durffte; So beobachteten sie dieses so genau/ daß sie eher unversöhnter Sachen sich wieder in Mayntz begaben. Folgende Nacht verliessen die Bayerischen Trouppen ihren Herrn/ Hertzog Heinrichen/ Käyser Ottens Bruder/ und das Lager/ auff Anstifften Graff Arnolphs zu Scheyern/ und giengen zu Hertzog Ludolphen über/ welcher in aller Stille mit denenselben den Rhein paßirte/ Regenspurg eroberte/ und Augspurg ausplünderte. Weil nun Ludolph die Braut war/ um welche man tantzte/ dieser aber Mayntz verlassen hatte/ hub der Käyser die Belagerung auff/ und gieng mit der Armee seinem ungehorsamen Sohne nach in Bayern. An dem Ier-Fluße kamen Vater und Sohn mit ihren Armeen zusammen/ und wolten durchaus mit einander treffen/ so iedoch die Bischöffe von Augspurg und Chur vor diß mahl verhinderten. Hierauff gieng der Käyser vor Regenspurg/ und belagerte Hertzog Ludolphen/ nebst Graff Arnolphen von Scheyern/ darinnen auffs schärffste.

Als nun solcher Gestalt auff alliirter Seite die Sache übel abzulauffen schien/ wurden sie so desperat/ daß Hertzog Conrad und der Bischoff von Saltzburg in Ungarn giengen/ und diese Barbarische Nation wider das Reich verhetzten; Welche sich auch nicht lange bitten liessen/ sondern mit einer starcken Macht Francken und Bayern besuchten/ wovon diese Länder vollend auffs eusserste ruiniret wurden. Immittelst wurde die Belagerung Käyserlicher Seiten mit allem Ernste fortgesetzet/ und endlich ein Stillstand beschlossen/ da beyderseits eine Zusammenkunfft zu Zinne anberaumet ten. Hieselbst hielt Käyser Otto in öffentlicher Versammlung folgende Rede: **Wenn mein Sohn und sein Anhang mich allein meynten/ und mir nach Leib und Leben trachteten/ so wolte ich alles mit Gedult ertragen; Aber das Blut meiner treuen Diener zu vergiessen/ und die gantze Christenheit zu betrüben/ ist zu unerträglich/ zu beklagen und zu erbarmen. Mein leiblicher Sohn/ den ich so hertzlich geliebet/ und so hoch erhaben/ auch noch grösser zu machen gesonnen/ ist mein ärgster Feind; So ich auch gerne erdulten wolte: Aber daß man GOttes und aller Christen abgesagte Feinde/ die Barbarischen Ungarn in die Christenheit gezogen/ ist erschrecklich nur zu hören. Meine Länder sind verwüstet/ die getreuen Unterthanen erschlagen/ die Kirchen verbrennet/ die Priester erwürget/ und das vergossene Blut ist noch nicht auff den Gassen vertrocknet. Also wüste ich nicht/ wie man ärger und ungerechter mit mir hätte verfahren sollen. Gleichwohl soll ich alles verschmertzen und so ungestrafft hingehen lassen.** Hiermit schwieg der Käyser mit einem tieffen Seufftzer plötzlich stille. Hertzog Heinrich von Bayern vollführte sodann die Rede/ und widerrieth allen Vertrag/ als dadurch man die Rebellen nur in ihrer Boßheit verstärcken würde/ sodann aber trat Hertzog Ludolph auff und sagte: **Ich muß bekennen/ daß ich die Ungarn/ doch mir zum Schaden/ ins Land gezogen. So ich nun hieran unrecht gethan/ so bitte ich iederman/ das jenige/ was ich aus Noth/ nicht aber aus Vorsatz gethan/ nicht übel zu deuten.** Nach dieser kahlen und kalten Excuse ließ sich der Ertz-Bischoff von Mayntz sehen und hören: **Er wolte erweisen/ daß er Käyserliche Majestät niemahls beleydiget hätte. Daß er aber selbte verlassen/ wäre aus Furcht geschehen; Weil er wohl gemercket/ wie übel ihn seine Widerwärtigen verläumdet hätten.** Hinführo aber wolte er dem Käyser getreu seyn/ und sich hierzu eydlich verbunden machen. Der Käyser antwortete hierauff: **Ich begehre eures Eydes nicht/ versprechet mir nur dieses: Daß ihr bey dieser Handlung Frieden und Einigkeit/ nach eurem Vermögen befödern**

wollet;

wollet; So ihm auch der Ertz-Bischoff angelobet/ und durch seine Unterhandlung Hertzog Conraden auff guten Weg gebracht; Der halßstarrigen Rudolph aber kunte er weder beugen noch bewegen. Dessen ungeachtet submittirte sich Hertzog Conrad völlig/ und gelobte ehrlich an/ den von den Ungarn verursachten Schaden zu ersetzen/ auch nach Gelegenheit an ihnen zu rächen.

Solcher Gestalt war doch diese Friedens-Handlung nicht so gar vergebens/ der verstockte Ludolph aber zog sich mit den Seinigen wieder in Regenspurg/ welchem der Käyser auff dem Fusse nachfolgete. Bey Horsethal begegneten dem Käyser Ludolphs Trouppen/ und sodann kam es zu einer so grausamen und blutigen Schlacht/ daß/ wie Wittekindi Worte lauten/ dergleichen zuvor kein Mensch gesehen. Die Nacht hub das Gefechte auff/ und als folgenden Morgen von Ludolphi Seiten niemand mehr im Felde zu sehen war/ gieng die Käyserliche Armee wieder vor Regenspurg/ allwo alle Anstalt zu einer noch ernstern Belagerung/ als zuvor/ gemacht wurde/ wiewohl zu beyden Seiten viel Blut vergossen ward. Als nun auch ein innerlicher Feind/ nehmlich ein starcker Hunger/ die Stadt befehdete/ hielten die Belagerten vor besser: Auff grünem Rasen am kalten Eisen zu sterben/ als zwischen den Mauern zu verhungern; Und thaten dannenhero gegen Abend-Zeit einen starcken Ausfall. Ihr Anschlag aber nahm den Krebs-Gang/ massen sie mit blutigen Köpffen die Thore zu suchen gezwungen wurden/ und noch darzu ihr Vieh haussen auf der Weide verlohren. Endlich nahm der Hunger dergestalt überhand/ daß Hertzog Ludolph/ von eusserster Noth getrieben/ bey seinem erzürnten Herrn Vater Gnade suchte; Weil er sich aber nicht auff Gnade und Ungnade ergeben wolte/ wurde ihm solche abgeschlagen. Dieses brachte ihn zu eusserster Verzweiffelung/ und als Marggraff Gero das Osten-Thor stürmete/ ließ Hertzog Ludolph solches gehling öffnen/ und that einen ganz desperaten Ausfall. Es kam zu einem sechs-stündigen Gefechte/ und als Graff Arnolph von Scheyern/ Stiffter allen diesen Unheils/ mit dem Pferde stürtzte/ wurde er vollend zur Höllen geschicket. Weil nun die Bürgerschafft bloß dieses Graff Arnolphs wegen so beständig auff Ludolphi Seiten beharret hatten/ so gaben sie nunmehr Ludolphen deutlich zu verstehen: Er solte Rath schaffen/ daß sie nicht weiter verderbet würden; Da es denn durch Interposition friedliebender Gemüther so weit kam/ daß Hertzog Ludolph nach Fritzlar vor die erzürnte Majestät beschieden wurde. Solcher Gestalt ergab sich die Stadt Regenspurg/ so ihrem Herrn/ Hertzog Heinrichen/ sofort wieder eingeräumet wurde; Nachts vor der Ubergabe aber fiel solcher Ort fast gäntzlich in die Asche. Es war aber nunmehr der 17. December Anno 954. erschienen/ als sich Hertzog Ludolph/ gleich dem verlohrnen Sohne/ in tiefffster Demuth einstellete. Er gieng barfuß/ mit einem zerrissenen Gewand bekleidet/ und fiel mit unbedecktem Haupte vor dem Käyser nieder/ dabey er so eine bewegliche Rede hielt/ daß allen Anwesenden die Thränen aus den Augen drungen/ und der gütige Käyser bewogen wurde/ ihn wieder zu begnadigen. Gleichwohl muste er das Hertzogthum Schwaben abtreten/ er aber verharrete biß an sein Ende in kindlichem Gehorsam. Spangenb. Chron. Cap. CXXXVII.

II.

II. Ergaben sich die Sachsen an Käyser Heinrichen den VI. Anno 1075.

Es ist zuförderst den 22. November num. 1. nachzuschlagen/ wie weit es zwischen Käyser Heinrichen dem Sechsten und denen Sachsen gekommen/ und wie sich Henricus zu Gerstungen gerüstet/ mit denen Sachsen den Garaus zu machen. So zogen sich demnach diese gleichfalls unsern Nordhausen starck zusammen/ und schickten von daraus den Ertz-Bischoff von Bremen/ den Bischoff von Hildesheim/ und Marggraff Uden von Stade an den Käyser/ selbigen unterthänigst bittende: Sie mit aller Feindseligkeit zu verschonen/ sondern einige Fürsten an sie zu schicken/ gegen welche sie sich erklären wolten/ was Christlich und raisonnabel wäre. Der entrüstete Printz aber schlug ihnen solches glatt ab/ und sagte: Er hätte seine Fürsten und Herren nicht eben deßwegen so weit verschrieben/ daß sie mit denen Sachsen viel theidigen/ (wie das alte Wort lautet/) sondern dieselben wegen ihres Frevels bestraffen solten. Friedliebende Gemüther aber brachten den Käyser zu bessern Gedancken/ daß er endlich in die Friedens-Tractaten willigte; Allein/ nun wolte sich niemand von denen Fürsten hierzu gebrauchen lassen/ aus Beysorge: Wenn sie zu viel zur Einigkeit riethen/ sie möchten sich bey dem Käyser in einigen Verdacht setzen; Oder wenn sie denen Sachsen zu viel angelobten/ und solches der Käyser nachmahls nicht practiciren wolte/ würden sie und ihre Nachkommen sich einen bösen Nahmen machen. Hierüber verstrichen einige Tage/ da indessen der Käyser mit seiner gewaltigen Armee allgemach gegen Thüringen avancirte. Endlich fassete doch der Käyser diesen friedliebenden Entschluß/ und fertigte den Hertzog von Lothringen/ in Begleitung derer Ertz-Bischöffe zu Maynz und Saltzburg/ und derer Bischöffe zu Augspurg und Würtzburg/ an die Sachsen ab/ mit einer unbeschrenckten Vollmacht: Mit denen Sachsen zu handeln und zu schliessen/ wie es dem Reiche am verträglichsten wäre. Dieses war nun denen Sachsen eine angenehme Gesandtschafft/ weil diese Fürsten ohnedis in sonderbarer Hochachtung bey ihnen stunden.

So bald diese im Sächsischen Lager ankamen/ fielen ihnen die Häupter der Sachsen zu Füssen/ und baten sie um GOttes willen: Sich ihres Elendes zu erbarmen/ und doch zu glauben/ daß sie einig und allein des Käysers Grausamkeit zu solcher Verzweiffelung verleitet und gebracht hätte. Im übrigen wolle man sie doch nur hören/ so wolten sie erweisen/ daß sie dem Gerstungischen Vertrage in keinem Puncte zuwider gelebet hätten. Würde sich aber ein Widriges befinden/ wolten sie leiden/ was ihnen zuerkannt würde/ und was sie mehr vor Klagen und Beschwerungen vorbrächten. Hierauff gaben die hohen Gesandten diese kurtze Antwort: Wegen der Ursache ihres Auffstandes wären sie so hoch nicht zu verdencken/ massen sie selbst an des Käysers Ubereilung ein stetes Mißfallen getragen hätten. Nun wäre von den Reichs-Ständen reifflich überleget worden/ wie dieser Auffstand zu des Reichs Besten/ und mit Käyserlicher Reputation könte beygeleget werden/ hätten aber keinen andern Weg finden können/ als daß sich die Sachsen und Thüringer auff Gnade und Ungnade ergeben möchten/ sodann wolten sie als getreue Mediatores schon dahin bedacht seyn/ daß sie an Leben/ Freyheit und Vermögen unverkürtzet blieben. So ihr endlicher Rath und Meynung wäre. Allein solthaner Vorschlag war ihnen so unanständig/ daß sie einhellig schrien: Es wäre ihnen unerträglich/ sich sonder Bedingung in dessen Hände zu ergeben/ der sie zuvorhin so tyrannisch tractiret/ und deutlich erwiesen hätte/ wie viel ihm an Sachsens Ruin und Untergange gelegen wäre. Ja der fast die gantze Welt wider sie

der sie in Harnisch gebracht hätte. Eher wolten sie es noch einmahl im Felde versuchen / und lieber ehrlich sterben/als sich im Lande gefänglich herum schleppen lassen/oder in Thürmen verfaulen. Die Gesandten baten hierauff: Die Macht des Käysers zu bedencken/und daß/ da sie itzt nicht folgen wolten/sie sich bey ihren Nachkommen einen übeln Ruhm machen würden. Sie wolten wiederum zu ihrem Principal reisen / und versuchen / ob gelindere Vorschläge zu erhalten wären?

Diesemnach begaben sich die Gesandten wieder zu dem Käyser / und berichteten: Die Sachsen wolten sich auff Discretion ergeben / sofern sie ihres Lebens gesichert wären. Darauff sich denn der Käyser eydlich erklärte: Sofern sich die Sachsen demüthigen/und an ihn ergeben würden/ohne Erkentniß derer Unterhändler/ nichts Widriges gegen sie vorzunehmen. Ja er wolte es gegen die Unterhändler in Gnaden zu erkennen wissen / wenn sie die Sachsen/ohne Blutvergiessen/zum Gehorsam bringen würden. Mit dieser Resolution erhuben sich die Gesandten wieder zu den Sachsen/deren Gemüther aber noch ein stetes Mißtrauen beherrschete / ja es wolte sie fast reuen/ daß sie sich so weit eingelassen hätten/ massen ihrer viel unter dem Hauffen waren / die es lieber noch einmahl mit der Faust versucht hätten. Allein der friedfertige Hertzog von Lothringen / nebst denen Bischöffen/ bemühten sich auffs eiffrigster/ bald mit Bitten/ bald mit Drohen/das rumorende Volck zu besänfftigen/und gelobte ihnen bey seinen Fürstlichen Ehren an: Daß/sofern sie sich solcher massen ergeben würden/es ihnen weder an Leib noch Gute nachtheilig seyn solte. Noch wolte bey den mißtrauigen Sachsen weder Bitte/Drohen noch Verheissungen etwas helffen. Als sie aber ihre Schwäche überlegten/und der gemeine Mann des Krieges auch gantz überdrüssig war/ daher sich denn auff demselben wenig zu verlassen/ so faßten sie endlich den Schluß: Sich angesonnener massen auff Gnade und Ungnade zu ergeben; so sie auch denen hohen Gesandten mit Thränen hinterbrachten. So bald solches im Käyserlichen Lager ruchtbar wurde/entstund eine durchgehende Freude/daß man sonder Blutvergiessen gesieget / massen ihnen der vorige Sieg gewiß sehr viel Blut gekostet hatte. Nachdem nun zu beyden Theilen abgeredet / auff was Art und Weise die Ergebung geschehen solte / begab sich Käyser Heinrich den 17. December Anno 1075. bey Spira an der Helbe / zwischen Greussen und Kindelbrücken / ins freye Feld / stellete die Armee in 2. Linien/ und setzte sich in Käyserlicher Pracht zwischen ein. Hierauff erschienen die Sächsischen Fürsten und Herren/ benahmentlich: Ertz-Bischoff Wetzel zu Magdeburg/ Bischoff Burckhard von Halberstadt/ Hertzog Otto von der Weser/ Hertzog Magnus zu Sachsen/nebst seinem Vetter/Graff Hermannen/Pfaltzgraff Friedrich zu Sachsen/Graff Dietrich von Katelnburg / Graff Albrecht von Thüringen/Graff Rüdiger/Graff Eatz von Homburg/Graff Beringer von Sangerhausen und Graff Bernhard; welche Angesichts aller anwesenden Fürsten und der gantzen Armee vor dem Käyser einen Fußfall thaten/und sich demselben mit Land und Leuten ergaben. Was aber die guten Sachsen gefürchtet/ musten sie erfahren. Denn der allzu rachgierige Henricus schickte alle diese Herren ausser Landes ins Elend/und verschenckte ihre Länder und Lehn-Güter an diejenigen/so dem Käyser in diesem Kriege treu gedienet hatten. Allein diese unzeitige Schärffe verschlimmerte voriges Ubel/ daß endlich der Käyser Reich und Krone verlohr / wie an andern Orten schon berichtet worden. Diß hieß recht: Allzu scharff macht schärtig! Spangenberg. Chron. Mansfeld. Cap. CXCIII.

III.

Wurde Henricus IV. König in Franckreich verwundet. A. 1594.

Nunmehro hatte Henricus IV. mit seinem eigenen Seelen-Schaden Franckreich beruhiget/ und seinen Widerwärtigen alle Gelegenheit benommen/ferner etwas mit Gewalt gegen ihn zu unternehmen; Gleichwohl konte auch sein Abfall ihre Gemüther so wenig besänfftigen / daß sie nun vielmehr diesen verzweiffelten Entschluß fassten: Den König durch Mörder-Hand in die andere Welt zu befördern/ so sie auch folgender Gestalt zu bewerckstelligen vermeynten. Sie beredeten eines Tuchmachers Sohn von 18. oder 19. Jahren / Johann Chastel, (Thuanus nennet seinen Vater einen reichen Kauffmann) daß er den entsetzlichen Vorsatz fassete/den König zu ermorden. Dieser Chastel war bißher bey denen Jesuiten in die Schule gangen/und hatte kurtz zuvor eine höchst-verdammliche Disputation bey denenselben gehalten/ darinnen er die grausamsten Laster / und so gar auch den Königs-Mord statuirte. Es war aber sein Gewissen noch allzu zart / dannenhero fiel er in die eusserste Verzweiffelung seiner Seeligkeit/ also/daß er nur sein Leben zu verkürtzen trachtete. Hierzu nun zu gelangen/ solte ihm der Mord an dem Könige behülfflich seyn/ und als der König nach dem Julianischen Stylo den 27. December Anno 1594. von S. Germain nach Pariß kam/ gieng ihm dieser verzweiffelte Bube in so verteuffeltem Vorsatz entgegen. Unterwegens wurde dieser verleitete Mensch so desperat, daß/da er einige ledige Pferde stehen sahe / er sich mit denselben auff Sodomitische Art vermischen wolte/nur daß er ergeiffen / und durch die Justitz vom Leben zum Tode gebracht werden möchte. Weil ihm aber dieser böse Anschlag mißlung/ begab er sich wieder zurücke nach der Stadt / mengete sich unter das Volck/und war so kühne/daß er neben andern Hoff-Leuten mit in das Königliche Gemach eindrang/ um nunmehro seinen entsetzlichen Königs-Mord auszuführen. Es war schon später Abend/ und die Fackeln angezündet/ als der Herr Franciscus de la Grange, Herr von Montigny, und Marschall von Franckreich dem Könige auffwartete. Indem nun der König diesen Herrn gnädigst empfieng/ führte der Bösewicht mit einem Messer einen gefährlichen Stoß auff denselben/ so ausser Zweiffel die Brust treffen solte. Weil sich aber der König bey solthaner Ehrbezeigung gegen dem Marschall/zu gutem Glücke in etwas gebücket/ fuhr das Messer in den untern Kinnbacken gegen die Kehle/ so jedoch keinen andern Schaden/ als den Verlust eines Zahnes verursachte. Augenblicklich ließ der Mörder das Messer fallen/den König aber überfiel/ wie leicht zu erachten/ein hefftiges Schrecken. Als er nun Blut sahe/ruffte er: Ich bin verwundet! der nechst bey ihm stehende Herr von Soissons aber griff den unbekandten Mörder beherzt an/und sagte zu ihm: Entweder ich oder du haben den König ermorden wollen. Sofort wurde das andringende Volck mit Gewalt bey Seite geschafft/ da man denn bey dem Schein der angezündeten Fackeln das blutige Messer auff der Erden glantzen sahe. Hier legten nun ihrer viel die Hände an den Degen/ und wolten den Mörder auff der Stelle zur Höllen schicken / der König aber verhinderte solches/ und befahl: Den Mörder unverletzt zu gefängl[icher Hafft] und zur Torture zu bringen. Da wi[rd] denn dessen Bekentniß und wohlverdiente Bestrafung biß übermorgen zur dritten Numer verspa[ret]. Der verwundete König ließ sich sofort verbinden / und

als

als er die Wunde am Munde/ iedoch ausser Gefahr/ befand/ errieth er sofort die Stiffter des vorgehabten Mordes/ und sagte: Müssen denn die Jesuiten auch durch meinen eignen Mund überwiesen werden? Nach diesem hat er dieses Mord-Messer zu Chauny auf dem Saale/ in Gegenwart seiner geliebten Ducheſſe de Beaufort, einem alten treuen Diener (so wie Zeilerus zu Genff gehört/ der Herr von Aubigne gewesen) gewiesen/ der aber diese denckwürdige Worte gegen den König geführet: Sire! weil ihr GOTT vorhero nur mit dem Munde verleugnet habt/ so hat er euch auch itzo nur am Munde gestraffet. Werdet ihr ihn aber ins künfftige auch mit dem Hertzen verleugnen/ so wird er euch auch das Hertze treffen. Aubign. lib. 4. cap. 12. tom. 3. fol. 176.

Der Achtzehende Tag des Christ-Monats.

I.

Julius Cæsar, der erste Römische Monarch/ weltzte sich noch in seinem Blute/ als Marcus Brutus, der Haupt-Stiffter dieses Mordes/ auffrat/ und sich erkühnte/ diese Schand-That mit einer zierlichen Rede zu entschuldigen: Die erschrockenen Raths-Herren aber verweigerten alles Gehör/ verliessen den Raths-Saal/ und erfülleten gantz Rom mit gleicher Furcht und Schrecken. Ferner waren die Mörder so kühne/ daß sie Processions-weise dem Tempel Jovis im Capitolio zugiengen/ um denen Göttern vor so glücklichen Erfolg ihres Anschlages zu dancken; Da sie unterwegens dem Volcke freundlich zuredeten: Wie sie nemlich nunmehr eines grossen Tyrannen ledig worden; Dadurch sie die unruhigen Gemüther ziemlich besänfftigten. Als aber dritten Tages hernach Marcus Antonius, so Bürgemeister war/ das blutige Kleid des Cæsaris dem Volcke auff öffentlichen Marckte/ mit einer beweglichen Rede zeigete/ machte er die Gemüther dergestalt rege/ daß sie die Mörder mit brennenden Fackeln in ihren Häusern suchten/ so sich aber bey Zeiten aus dem Staube gemacht hatten/ massen Brutus seine Sicherheit in Griechenland/ und Cassius in Syrien suchte: Es hatte aber der ermordete Cæsar; so sonder Leibes-Erben verfiel/ ein Testament verlassen/ und darinnen Cajum Octavium, seiner Schwester Accix Tochter Sohn/ zum Erben eingesetzet/ welcher sich dazumahl in der Stadt Apollonia am Jordanischen Meer auff der Universität befand; So bald er aber seines Vettern Tod vernahm/ sich nach Rom verfügte/ und das Testament zur Execution brachte. Weil er nun auch die Miliz von dem Antonio durch Worte und Geschencke abfällig machte/ so setzte es zwischen beyden Häuptern scheele Augen/ so sich iedoch bey folgender Gelegenheit wieder vereinigten.

Der von Rom verjagte Brutus vermeynte noch Recht übrig zu haben/ und durffte sich erkühnen/ zu Modena sich zu verstärcken/ und das Vaterland zu bekriegen. Antonius aber wolte diese böse Frucht in der Blüthe verderben/ und belagerte dannenhero A. M. 3907. Modena. Allein die Bürgemeister Hirtius und Pansa secundirten Brutum, und entsetzten Modena nach einer zwey-tägigen Schlacht/ so den 14. und 15. April währete/ dergestalt/ daß sich Antonius über das Gebürge in Franckreich zu dem Lepido retiriten muste/ wiewol ihnen sothane untreue Bemühung so übel bekam/ daß beyde an den empfangenen Wunden sturben. Hier erwieß nun Rom/ wie redlich es ehmals mit dem Cæsare gemeynet/ massen es nicht allein seine Blut-Rächer Antonium und Lepidum vor Feinde erklärte/ sondern auch dem Octavio allen Dampff anthat. Allein hierdurch bewegte es diese drey grossen Gemüther/ daß sie sich von Grundaus verglichen/ zu Bononien zusammen kamen/ und wider die Mörder des Julii Cæsaris, und alle deren Verfechter einen Trium-Virat schlossen. Inmittelst versteckten sich die Mörder dergestalt in Asien/ daß Cassius und Brutus die Stadt Philippi in Macedonien belagerten/ so Antonius besetzet hielt. So bald Antonius solches erfuhr/ gieng er aus Italien mit einer

I.

Wurden die Mörder des Julii Cæsaris bestraft. A. M. 3908.

starcken Macht dahin/ und entsetzte die Stadt durch eine solche Schlacht/ so billich unter die gröste und blutigsten zu zehlen ist. Den Entsatz commandirten Antonius und Octavius, und Gegentheil Cassius und Brutus. Es war bereits im December A. M. 3908. als zu beyden Theilen der Angriff ernstlich geschahe/ da kein Theil dem andern einen Fuß breit Vortheil einräumen wolte. Der Ausgang war Victoria anceps. Denn Brutus schlug Octavii lincken Flügel in die Flucht/ hingegen aber Antonius den gegen ihn fechtenden Cassium. Der gewaltige Staub benahm dergestalt das Gesichte/ daß niemand Sieg oder Verlust bemercken kunte/ und der siegende Brutus vermeynete/ Cassius würde mit ihm gleiches Glücke haben; Allein er irrete; Massen sich kein Theil des Sieges rühmen kunte/ indem Cassii und Augusti Läger/ iedes von seinem Gegentheil erobert und geplündert wurde. Cassius hatte sich mit seinen Flüchtlingen auff einen Berg salvirt/ welchen zu encouragiren/ Brutus ihm einige starcke Trouppen zuschickte. Der furchtsame Cassius sahe diese vor Feind an/ und ließ solche durch einen Capitain recognoiciren; Welcher/ als er sie vor Freunde erkennete/ nicht gebührender massen zurück eilte/ sondern/ weil alles ausser Gefahr/ nebst jenen sachte anmarschirte. Sein Aussenbleiben aber bestärckte Cassium in seiner Meynung: Daß Antonius die Trouppen beordret hätte/ ihn auffzusuchen/ und hinzurichten; Und gerieth hierüber in solche Verzweiffelung/ daß er seinem Knechte Pindaro den Dolch reichte/ und sich von demselben niederstossen ließ. Dabey es höchst Anmerckens-würdig ist/ daß dieser Dolch/ so dem Cassio durch das Hertze gefahren/ eben in Cæsaris Leibe gesteckt. Als nun ermeldter Capitain zurücke kam/ und sich berichten ließ: Wie er sothanen Fall durch seine Saumseligkeit verursachet/ fiel er in so verzweiffelte Reue/ daß er sich gleichfalls über des Cassii Cörper des Lebens beraubete/ und sich den Dolch durch die Gurgel jagte. Inzwischen avancirte Brutus in Person/ und als er von diesen allen traurige Nachricht einzog/ ließ er den entleibten Cassium heimlich bey Seite schaffen/ damit nicht die Armee zu einiger Kleinmuth möchte bewogen werden.

Hierauff attaqvirte Brutus das von dem Antonio besetzte Lager des Cassii, und schlug denselben glücklich heraus/ wodurch er seinem Feinde/ welchem es an Gelde und Proviant mercklich zu mangeln begunte/ grossen Abbruch that. Weil aber seine Leute hauffen-weise zu dem Antonio übergiengen/ so wurde er gezwungen/ noch eine Bataille zu hazardiren. Den 18. December stelleten sich beyde Armeen in Schlacht-Ordnung/ und zugleich sahe man in der Lufft zwey Adler kämpffen/ von denen derjenige/ so von Bruti Seiten hergeflogen kam/ durch den andern besieget und weggebissen wurde. Solcher Gestalt nahm die Schlacht ihren blutigen Anfang/ da sich denn Bruti Völcker/ eine Zeit lang/ als brave Soldaten erwiesen/ und ihr Leben dem Feinde theuer verkauffiten. Endlich aber musten sie doch dem Glücke weichen/ da sich denn Brutus mit der Cavallerie an einen vortheilhafften Ort postirte; Die Infanterie aber ergab sich mehrentheils dem Sieger. Sothaner Unfall

stürtzte Brutum in eusserste Verzweiffelung/ also/ daß er sich den Dolch mit diesen Worten: **Nun sehe ich/ daß Tugend und Redligkeit nur ein blosser Nahme ist/ das Glücke aber doch in allem den Vorzug behält/** in die Brust drückte/ davon er auff der Stelle todt niedersanck. Solcher Gestalt war Antonius völlig Meister des Feldes/ und als sich Bruti Trouppen mehrentheils unterstelleten/ ließ er den todten Selbst-Mörder des Kopffes berauben/ und schickte denselben nach Rom: Die übrigen aber/ so ihre Hand an Cæsarem geleget/ wurden theils ihre eigne Hencker/ und die andern nahmen alle ein solches Ende/ daraus man des Himmels Rache klärlich sehen und spüren kunte. Plutarch. in Cæs. Brut. Epit. Liv. 118. 122. seqq. Vellej. lib. 2. cap. 70. Dio lib. 45. 47. Appian. lib. 3. 4. de bell. civil. Flor. lib. 4. cap. 7.

II.

II. Wurde Gebrüder der Münch/ hingerichtet. Anno 1551.

DEr junge doch höchst-unglückliche Ludovicus II. König in Ungarn/ hatte sein Leben vor Mohatz Ritterlich beschlossen/ als zwar Ferdinandus I. sein wohlgegründetes Recht auff die Kron prosequirte/ auch sich solche zu Stul-Weissenburg auffsetzen ließ/ iedoch zugleich erfahren muste: Wie sich auch Johannes von Zips/ Woywode in Siebenbürgen/ zum Könige in Ungarn krönen lassen. Hierüber kamen beyde mit einer Krone bedeckte Häupter einander dergestalt in die Haare/ daß viel Blut ihre Kronen-Sucht büssen muste/ biß der Türckische Käyser tertius interveniens war/ Offen wegnahm/ und so gar auch die Käyserliche Residentz-Stadt Wien Anno 1529. belagerte. Hierauff nahm Solymann Johannem in Schutz/ und der blutige Krieg continuirte/ biß Anno 1538. da Ferdinandus und Johannes den Frieden in geheim mit dieser Bedingung schlossen: **Daß Johannes Ungarn Lebenslang beherrschen/ nach seinem Tode aber Ferdinando überlassen solte. Im Fall aber Johannes männliche Erben hinterlassen würde/ solte Ferdinandus denenselben die Woywodschafft Siebenbürgen/ und was ferner zu ihrem fürstlichen Unterhalt nöthig wäre/ überlassen.** Folgendes Jahr verheyrathete sich König Johannes mit Isabella/ König Sigmunds in Polen Tochter/ die ihm noch selbiges Jahr einen Sohn zur Welt brachte/ so Stephanus genennet wurde/ und sodann starb er Anno 1540. eilff Tage nach dieses Kindes Geburt. Weil nun Johannes einen Sohn hinterlassen/ so wolte sich die hinterlassene Wittwe erwehnten Vergleich mit dem Ferdinando durchaus nicht fesseln lassen/ sondern unterfieng sich der Regierung des Königreichs nach wie vor. Als sich aber Solymann abermahls mit einmischte/ so entstund ein grausames Blut-Bad/ darinnen sich dieser falsche Tyrann seine Mühe mit Offen/ Gran und Stul-Weissenburg belohnte; Ferdinandus aber muste aus Noth mit dem Erb-Feinde einen fünff-jährigen Stillstand schliessen.

Allen dieses Unglücks Stiffter und Ursächer war Georg/ zugenahmt der **Münch**/ welcher des kleinen Stephani Vormund/ und der Königin Schatzmeister war. Dieser George war ein armer Edelmann aus Croatien/ kam in seiner Jugend zu des verstorbenen König Johannis Mutter/ und verwaltete bey derselben das Amt eines Holtzträgers und Stubenheitzers. Weil ihm aber diese hölzerne Beschwerung nicht länger anständig war/ so erwählte er faule Tage/ und begab sich in ein Benedictiner-Kloster/ darinnen er die Allmosen austheilte/ und dabey Gelegenheit bekam/ lesen/ schreiben und etwas Lateinisches zu lernen/ so ihn auch zum Priester beförderte. So bald er aber hörte/ wie der erwählte König Johannes/ seiner gewesenen Frauen Sohn/ in Polen geflüchtet wäre/ verließ er das Kloster/ und gieng demselben nach/ kam zu ihm in seinem Münchs-Habit/ und that ihm/ in Eroberung Siebenbürgen/ treue Dienste; Dadurch er sich so beliebt machte/ daß ihn Johannes zu seinem geheimsten Rath/ Obersten Schatzmeister/ und Bischoff zu Waradein/ ja als er itzt sterben solte/ zum Vormund seines kleinen Printzens/ und Hoffmeister der verlassenen Wittwen verordnete. Als nun Ferdinandus nach Johannis Tode auff den Vergleich drang/ George aber sich zum Widerstande zu schwach befand/ warff er sich in Offen/ und ruffte Solymannum zu Hülffe/ welcher ihn auch/ als ihn Ferdinandus mit 40000. M. belagerte/ zeitig entsetzte/ unter dem Schein der Freundschafft Offen in eignen Besitz nahm/ und Mutter und Kind/ nebst dem Münche in Siebenbürgen schickte. Hier führte die Königin den Nahmen/ der Münch aber den Rest des Zepters/ welches ihr so unerträglich fiel/ daß sie sich bey dem Solymann nachdrücklich über ihn beschwerte; Welcher auch einen Chiaussen nach Offen schickte/ um sich des Münchs lebendig oder todt zu bemächtigen. Als aber der listige Münch solches merckte/ hieng er sich an Ferdinandum, und versprach demselben Siebenbürgen zu liefern/ so fern er ihm nur eine wenige Hülffe zuschicken würde. Ferdinandus nahm solches Erbieten an/ und beordrete den Obristen Castaldum mit 1000. Ungarischen Reutern/ und einigen Stücken zu dem Münche zu stossen. Immitteist behandelte der Münch die Königin dergestalt zur Güte/ daß sie gegen die Stadt Caschau und 25000. Gülden jährlichen Einkommens/ das Fürstenthum Siebenbürgen an Ferdinandum abtrat. Damit nun Ferdinandus diesen unruhigen Münch in beständiger Freundschafft erhalten möchte/ machte er ihn zum Ertz-Bischoff zu Gran/ Pabst Julius der III. aber schenckte ihm den Cardinals-Hut. So hoch stieg dieser Stubenheitzer! Allein der Ehr-Geitz dieses boßhafftigen Münchs war unersättlich. Denn als er leicht schliessen kunte/ daß ihm Ferdinandus den Zügel nicht so lang/ als ehmahls die königliche Wittwe/ schiessen lassen würde; So lenckte er sich wieder auff Solymanns Seite/ als welcher gleich gegen Siebenbürgen im starcken Anzuge begriffen war. Er kunte aber seine Intriguen nicht so heimlich schmieden/ daß sie nicht durch intercipirte Brieffe dem Castaldo verrathen und entdecket wurden. Weil nun auch in dem geringsten Verzuge die eusserste Gefahr beruhete/ so beschloß er/ einen kurtzen Proceß mit ihm zu machen. Dieser George hatte ein Kloster zerstört/ und auff dessen Stelle ein schönes Schloß/ Bintz genennt/ erbauet; Daher ihm der Abt einen gewaltsamen Tod geweissaget. Auff dieses Schloß begab sich George/ und Castaldo begleitete ihn dahin mit wenigen der Seinigen. Ihnen folgete der Marquis Sfortia mit denen Spaniern/ so jenseits des Wassers Sebessum in die Vorstadt eingvartiret wurden. Castaldo entdeckte dem Sfortia sein Vorhaben/ welcher seine willigste Dienste hierzu offerirte/ und hiermit wurde alle nöthige Anstalt zu bevorstehendem Morde gemacht. Selbige Nacht war ein grausamer Sturm mit Schnee/ Wind und Regen/ und als mit anbrechendem Morgen des 18. Decembers Anno 1551. das Schloß-Thor auffgieng/ so practicirten sich die zu diesem Anschlage Beordneten unvermerckt hinein. Marcus Antonius Ferrarius, Castaldi Secretarius, hatte sich dem Georgen so beliebt gemacht/ daß er iederzeit einen freyen Zutritt hatte. Dieser kam nun ehe der Tag recht angebrochen war/ klopffte an dessen Schlaff-Gemach/ und gab vor: **Er hätte Brieffe/ welche George nothwendig unterschreiben müste;** Es wäre auch der Herr Sfortia bey ihm/ so nach Wien zu König Ferdinanden reisen wolte. Sofort wurd-

die Thüre eröffnet/ und Sforzia drang/ wider des Cammer-Dieners Willen/ in die Cammer/ und stund sodann stille. Herr George hatte gleich das Lager verlassen/ und saß in einem mit Zobeln gefütterten Pelze am Tische/ um zu durchlesen/ was selbigen Tages solte abgehandelt werden. Ferrarius näherte sich ihm freundlich/ und sagte: Wie daß Sforzia auffwarten wolte/ um zu vernehmen/ was er zu befehlen hätte? Hierauff übergab er ihm einen Brieff/ zum Unterschreiben/ und als Herr Georg nach der Feder griff/ zog Ferrarius unvermerckt einen Dolch hervor/ und stieß ihm solchen in die Brust. Andere sagen: Es hätte ihm ein Spanier solchen Dolch/ als er sich zum Schreiben gebückt/ zwischen die Schultern gestossen. Es sey aber dem/ wie ihm wolle/ so war der Stoß nicht tödtlich/ also/ daß er auffsprang/ und mit grossem Geschrey die Mutter Gottes um Hülffe anruffte/ auch die Mörder Brüder nennte/ und sie der Treue erinnerte. Allein es wolte nichts verfangen. Das Werck war einmahl blutig angefangen/ und also muste es nun auch blutig zu Ende gebracht werden. Sforzia sprang nun auch hinzu/ und gab ihm mit dem Säbel einen Hieb über den Kopff/ Lopezius aber jagte ihm eine Kugel durch eben denselben/ wodurch er sofort entseelt zur Erden stürtzte. Also fiel dieser fast zu königlicher Würde gestiegener Münch George in dem 70sten Jahre seines Alters/ da denn viel seine Unschuld behaupten wollen/ und wäre es nur auff seinen Schatz angesehen gewesen/ davon man jedoch sehr wenig fand/ weil er alles auff den gemeinen Nutzen verwendet hatte. Ferdinandus aber war seines Todes so wenig gebessert/ daß es sich nachmahls mit Siebenbürgen weit mehr verschlimmerte/ davon die fernere Nachricht anderer Orten zu finden. Thuan. Hist. Lib. 9. Gotholf. Chron. fol. 812.

Wär' ich ein armer Münch/ ein Calefactor blieben/
So hätte meinen Geist nicht Stahl/ nicht Bley vertrieben/
So geht es: Wenn der Strauch will eine Ceder seyn/
So schlägt gemeiniglich der Domjer bey ihm ein.

III.

III. Begieng ein Bauer in der Marck einen entsetzlichen Mord. Anno 1684.

Zwischen Graffensee und Zedenick in der Marck Brandenburg lieget ein Dorff/ darinnen vor 10. Jahren ein Bauer wohnete/ welchen der Mord-Teuffel so weit trieb/ daß er seine Wohnung verließ/ alle Mobilien zu sich nahm/ und sich im nechstgelegnen Walde eine Höle unter die Erde verfertigte/ darein er sich begab/ und nur auff Gelegenheit zu rauben und morden wartete. Den Anfang seines Sträffen-Raubes machte er mit einer Carosse/ welche er unversehens überfiel/ die Leute auff derselben ermordete/ und den Raub in die Höle schleppte. Es war der 18. December Anno 1684. als er in ermeldtes Dorff kam/ und einen seiner Gevattern/ so bey ziemlichen Mitteln war/ besuchte. Als ihm nun hieselbst die Magd die Thüre zum Eintritt eroffnete/ schnitte er derselben die Kehle ab/ ehe sie durch Schreyen ihre Noth melden kunte. Ferner gieng er in den Stall/ und ermordete den Knecht auff gleiche Weise. Hierauff begegnete ihm der Wirth selbst/ der ihn freundlich bewillkommete/ und zugleich befragte: Was er gutes brächte? Statt einiger Antwort aber zückte er sein Mord-Messer voll der hervor/ und wolte auff gleiche Art/ wie mit den vorigen/ mit ihm verfahren/ da immittelst sein kleiner Sohn solches sahe/ in die Stube lieff/ und es der Mutter/ so gleich in Wochen lag/ erzehlte/ welche ihm befahl: Sich sofort unter das Bette zu verstecken/ daß ihn nicht der Mörder todt schlüge. Kaum hatte ihr der Knabe gefolget/ so trat der Mörder/ so seinen Gevatter bereits entseelet/ mit Blut-schäumenden Geberden in die Stube/ welchen die Kindbetterin mit freundlichen Worten empfieng/ und um die Ursache seiner Grausamkeit befragte/ auch ihn bat: Alles/ was sie hätte/ mit zu nehmen/ und fortzugehen. So weit folgete der Böse wicht/ und nahm alles/ was ihm anständig war/ zu sich; Wär aber hiemit so wenig vergnügt/ daß er nun auch die Mord-Hand an die Sechswöchnerin legte/ und sie ihrem Manne blutig nachschickte/ worauff er sich wieder in seine Mord-Höle verfügte. Er hätte aber ein kleines Hündlein bey sich/ so inzwischen zu dem Knaben unter das Bette gekrochen/ und mit demselben gespielet hatte. Als nun der Mörder weg/ erzehlete der Knabe alles/ was vorgegangen war; Worauff denn die klugen Bauern dem Hünt lein/ nachdem sie solches einige Tage eingesperret/ und wieder lauffen gelassen/ nachfolgeten/ welches sie zu besagter Höle leitete/ darinnen sie den Mörder ertappten/ und gefänglich nach Berlin brachten; Woselbst er auch seinen wohlverdienten Lohn empfangen hat. Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 781.

Der Neunzehende Tag des Christ-Monats.

I.

I. Beraubete sich Cato selber des Lebens. A. M. 3904.

Marcus Porcius Cato, ein edler Römer/ lebete zur Zeit Scipionis, und hat den Ruhm besonderer Tugenden. Er war ein grosser Liebhaber der Gerechtigkeit/ und dabey ein tapfferer Soldat; iedoch allzu ernsthafftig und morosisch/ also/ daß man alle Sauer-Töpffe nach ihm Catones genennet/ wie Valerius Maximus lib. 2. cap. ult. observiret. Er war eine Zeitlang General-Kriegs-Zahlmeister bey dem Scipione in Africa/ lebte aber in steter Uneinigkeit mit demselben/ denn Scipio ließ viel auffgehen/ hingegen war Cato genau/ wodurch er sich so wohl zu Rom/ als bey der Armee dergestalt verhaßt machte/ daß er vier und viertzig mahl verklagt/ iedoch auch so vielmahl absolviret wurde. Er gieng öffters barfuß/ und mit einem kurtzen Rocke bekleidet/ in das Publicum, und stellete sich/ als einen vollkommenen Stoicum. Er führte seinen Ehestand mit Martia; Als ihm aber die Natur keine Vermehrung gestatten wolte/ überließ er sie seinem Freunde Hortensio, welcher bald in der That erwieß/ daß der Mangel bey dem Catone beruhet. Nach Hortensii Tode aber nahm er sie wieder zu seiner Frauen/ daher ihn Cæsar nachmahls beschuldiget: Er hätte solches aus Geitz gethan/ damit er sie nur reicher wieder bekommen möchte. So gewiß ein schändlicher Wucher gewesen wäre! Nach der den 29. September num. 1. beschriebenen Pharsalischen Schlacht/ darinnen Pompejus M. von dem Cæsare besieget wurde/ beschlossen Cato, Scipio, Labienus und Afranius, den Krieg wider Cæsarem zu continuiren/ und Cato führte die übrigen Pompejanischen Trouppen durch das wüste Lybien/ zu dem barbarischen Könige Juba, durch dessen Hülffe er eine starcke Armee zusammen brachte. Solchen nun viel Zeit zu lassen/ hielt Cæsar so wenig vor rathsam/ daß er sofort aus Italien durch Sicilien nach Africa übergieng/ und bey der Städt Clupea in der Barbarey landete/

landete/ weil er aber zu schwach/ durffte er diesen Ort nicht attaquiren/ sondern muste bey härtestem Winter in freyem Felde campiren. Immittelst stärckten sich auch die andern dergestalt / daß sie dem jungen Cneo Pompejo einen Succurs nach Spanien schickten/ um auch von selbiger Seite dem Cæsari eine Diversion zu machen. Und diese alle unterstützte der Numidische König Juba mit einer starcken Reuterey und vielen Elephanten/ daß also dem sonst so kühnen Cæsari nicht so gar wohl bey der Sache war.

Cæsar und das Glücke aber stunden in unzertrennlicher Bündniß; Denn Sittius, ein vertriebener Römer/ that mit Hülffe Königs Bogudi aus Mauritanien einen starcken Einfall in Numidien/ dahero Juba nach Hause marschiren/ und sein eigen Land bedecken muste. Gleichfalls traten die streitbaren Getulier auff Cæsaris Seiten/und als er auch aus Italien ein starckes Renfort erhielt/ wolte er mit Scipione schlagen/ ehe sich Juba wieder mit ihm conjungiren möchte. Im Gegentheil wolte Scipio alle Gelegenheit zum Treffen vermeiden; Cæsar aber rückte ihm unter Augen/ und bravirte ihn dermassen/daß Scipio einen Currier nach dem andern an den Jubam spedirte/ und ihn um Hülffe ersuchte; Dahingegen er demselben gantz Africa/ so viel nemlich Rom besaß/davor versprach. Dieser erschien/ und sodann wurde Cæsar ziemlich eingetrieben/ biß er sich aus Italien wieder verstärcket sahe/ da er denn/ um seinen Feind aus dem Vortheil zu locken/ die Stadt Thapsum belagerte. Als ihm nun Scipio und Juba folgeten/überfiel sie Cæsar als ein Blitz/ schlug sie in die Flucht/ und eroberte das gantze Lager/ dabey er 64. Elephanten mit Thürmen erbeutete. Juba und Petrejus ein Römer/ entkamen durch die Flucht; Als aber Juba von seinen eigenen Unterthanen verlassen / und er nirgends in keiner Stadt eingelassen wurde / fassete er mit dem Petrejo diesen verzweiffelten Entschluß: **Sich mit einander zu todte zu kämpffen.** In diesem Kampffe erlegte Juba den Petrejum, und sodann stieß er sich den Dolch selber in Leib. Weil aber solcher Stoß nicht tödtlich war/ muste ihn ein Knecht vollend hinrichten.

Aber wieder auff Catonem zu kommen/so war dieser nicht bey dieser Schlacht gewesen/ sondern lag in der Stadt Utica als Commandant. Hieher retirirten sich nun die meisten aus der verlohrnen Schlacht/ verübten aber solchen Muthwillen / daß sie die Bürger plünderten/und sodann ihren flüchtigen Fuß weiter setzten. Diesemnach wolte auch vorige Besatzung dem Catoni nicht mehr pariren/sondern begab sich zu Schiffe/ und verliessen die Stadt. Wie nun Cato solcher Gestalt die Stadt verlohren sahe/ hielt er den Tod erträglicher/als die Gefangenschafft/ und beschluß dannenhero: **Seinen eigenen Tod zu befördern/davon** er jedoch niemanden das geringste mercken ließ. Es war nun der 18. December A. M. 3904. verstrichen/und der Abend angebrochen / als Cato nach dem Abend-Essen die Ruhe suchte. In dem Bette hatte er einen scharffen Dolch verborgen/ und als er in sein Schlaff-Gemach kam/setzte er sich an den Tisch/ und durchlaß den Dialogum, welchen Plato von der Seelen Unsterbligkeit geschrieben/und Phædon genennet hat. Hierauff ergriff er den Dolch/ stieß sich solchen in den Leib/ und warff Tisch und Leuchter übern Hauffen. Sothanes Gepolter ruffte seinen Knecht und Leib-Artzt herbey/ welche ihren Herrn gantz erstaunet in seinem Blute liegen funden/ und dahero die Wunde mit nöthiger Verbindung versorgten/so gut sie kunten. Bald hierauff kam Cato wieder zu sich selber/ und als er sich verbunden merckte/ riß er das Band wieder weg/ zerrete die Wunde weit von einander/ und beförderte also der Seelen Ausgang mit Gewalt. Als er nun solcher Gestalt verschieden/ bestatteten ihn die zu Utica ehrlich zur Erden/ und Cæsar selbst beklagte seinen Tod/ weil er ihn gerne begnadiget hätte. Plutarch. in Catone. Jul. Cæs. lib. 5. de bell. civil. Dio lib. 43. Epit. Liv. lib. 114. Flor. lib. 4. Oros. lib. 6. cap. 16.

Es will der kühne Tod kein Sauer-Sehn verstehen/
Und Cato muste selbst mit ihm zu Grabe gehen.
Er drückte Stahl und Dolch dem Hertzen selber ein/
Weil er will lieber todt als ein Gefangner seyn.

II.

II. Starb Honorius III. der CLXXXII. Röm. Pabst. Anno 1227.

INnocentius III. hatte nun das Leben beschlossen/ als Anno 1216. der Cardinal Cencius Sabellus, ein Römer/von 19. Cardinälen zu Perusia auff den entledigten Päbstlichen Stul erhoben wurde/da er sich denn Honorium III. nennete. Bald Anfangs seines Sitzens kam der Griechische Käyser/ Petrus Abtissiodorus, nebst seiner Gemahlin Jole, und ließ sich Anno 1217. den 9. April vor der Stadt in S. Laurentii Kirchen von der Hand dieses Pabstes krönen. Er bestätigte den Bettel-Orden Francisci und Dominici, und strich der Klöster Einkünffte mehrentheils in seinen Beutel. Im übrigen führte er sich gleichfalls als einen Tod-Feind Käysers Friderici II. auff/ und bemühete sich mit seinem Vorfahren gleichsam um die Wette/ die Käyserliche Majestät aufs ärgste zu kräncken und zu disgoustiren. Anfangs muste Fridericus die Krönung auffs theuerste von Honorio erkauffen/ massen denn damahls die üble Gewonheit eingerissen war / daß sich ieder Käyser vor seine Krönung gegen dem Pabste hauptsächlich danckbar erzeigen muste. Diesem muste auch Fridericus nachkommen/ dahero er denn von den Reichs-Gütern in Italien der Kirchen ein ziemlich Theil einräumete/ insonderheit aber die Grafschafft Fundano in Sicilien; Weßwegen Joh. Aventinus lib. 7. pag. 671. Annal. Boj. nicht unrecht anmercket: **Dieser Käyser sey der erste gewesen/der der Römischen Kirchen so viel Verehrung gethan / daß sie ihm nachmahls dadurch schaden können.** Es hatte aber Pabst Innocentius, und auch dieser Honorius, Fridericum durch einen Eyd verbindlich gemacht: **Wider die Saracenen zu Felde zu ziehen/und das gelobte Land einzunehmen;** Da denn ihr Absehen nicht auff das Beste der Christenheit / sondern nur den allzu mächtigen Käyser zu schwächen/gerichtet war. Käyser Friedrich roch den Braten/und zog demnach die Reise von einer Zeit zur andern auff/ biß daß sich unterschiedene Geistliche und andere Fürsten in Sicilien wider den Käyser aufflehneten/darunter auch des verstorbenen Innocentii beyde Brüder waren. Von diesen nahm der Käyser einen gefangen/ der andere aber eschappirte/ und kam nach Rom/ da er dem Pabste seine Noth klagte/ auch erzehlte: **Wie übel Käyser Fridorich denen Geistlichen/ so sich dieser Auffruhr theilhafftig gemacht/ mitführe.** Honorius nam diese Gelegenheit/ den Käyser zu offendiren/wie auch der Vertriebenen an/ und ermahnete den Käyser: **Er solte sich hinfüro keiner Jurisdiction über die Geistlichen anmassen/ sondern solche der Römischen Kirche überlassen/ als welcher solches nur allein zukomme.** Dabey solte er sich nicht mit so abscheulichen Unbandwider die Päbste/ so ihm sol. alles Gutes gethan/ beflecken / sondern die abgesetzten Geistlicher wieder in ihre Aemter einsetzen/und sie ferner un-

gekrän-

gedränckert lassen. Die Antwort aber des Käysers/ so er dem Gesandten ertheilte/war diese: Wie lange wird der Pabst meiner Gedult mißbrauchen? Wenn wird er seinen Ehrgeitz Ziel und Maß setzen? Marcualdus Stadthalter meiner Provintz Flaminien/ wurde von Pabst Innocentio III. da ich noch in der Wiegen lag/ von seinem Amte gestossen/ damit er mich/ der ich ein Kind war/ des Exarchats Ravenna beraubete. Theobaldus, Amtmann in Piceno, den mein Vater Heinrich eingesetzet/wurde vom Pabste vertrieben/ damit er mir/ als damahls einem noch kleinen Knaben/ solche Würde entzöge. Wie ich nun in etwas erwachsen/wolte er mir Getrurien nehmen/ dahero er meinen Vetter Philippum mit einer Heyrath auffgezogen. Er hat mir/ da ich zum Käysertzhum beruffen wurde/ die Grafschafft Fundano abgepresst/und muste ich die freye Reichs-Crone auffs theuerste von ihm erkauffen. Jetzt fängt er auch an/die Käyserliche Majestät/ welche er doch durch seine Einwilligung bekräfftiget/ zu verachten. Wer solte wohl solchen schändlichen Hochmüth von dem Pabste erdulden können? Gehet hin/und verkündiget Honorio wieder: Ich wolte eher die Crone ablegen/als verstatten/daß dieser hohen Majestät unter meiner Regierung einiger Abbruch geschehe.

Hierdurch nun wurde der ungerechte Vater dergestalt erzürnet/ daß er Fridericum mit dem Banne belegete. Ja was noch mehr/ er verhetzte die Lombardischen Städte/ die ohnedis dem Käyser nicht gar günstig waren/zur Rebellion/und brachte es so weit/ daß sie in einen Bund zusammen traten/ und sich verpflichteten: Käyser Fridericum auffs ärgste zu bekriegen. Aus dieser Quelle nun entsprungen zwey feindselige Theile in dem auffrührischen Italien/ welche die vorher schon vergrabenen Nahmen der Guelphen und Gibelliner wieder ausgescharret. Diese beyde Feindes-Nahmen will G. Merula aus dem Livio anführen/ in welcher Meynung er aber wenigen Beyfall erlanget. Andere/ und zwar die meisten/ holen deren Urtprung aus Deutschland/da sie zuerst sollen seyn gehöret/ und nach diesem in Welschland gebracht worden. Gewiß ist es/ daß die Guelphen und Gibelliner schon zur Zeit Käyser Friedrichs des Ersten bekannt gewesen. Etliche der Alten halten davor/ es habe Käyser Conrad der III. mit Hertzog Heinrichen in Sachsen uñ Bäyern/ und seinem Bruder Guelpho, Welphen oder Wolffen/ einst fechten müssen. Wie nun die Sachsen dazumahl ihres Heerführers Welphen Nahmen zur Losung erwählet; Also hätten auch im Gegentheil die Käyserlichen den Nahmen ihres Feld-Herrn Friedrichs/ der zu Gibling en in Schwaben gebohren/ im Munde geführet/und da jene Welph geschrien/diese Gibeling gerufen; Woraus hernach diese beyde Nahmen ihren Ursprung genommen. Andere hingegen glauben: Es hätten die Guelphen lange Zeit in Schwaben gesessen/ über welche hernach/ zur Fränckischen Käyser Zeiten/ die Gibelliner wären gesetzet worden. Weil sich nun jene von diesen nicht beherrschen lassen wolten/ entstund eine unversöhnliche Feindschafft hieraus. Dem sey nun/wie ihm wolle/ so wurden anietzo diejenigen/ so es mit dem Käyser hielten/ Gibelliner/ und die/ so des Pabsts Parthey vertraten/ Guelphen genennet; da denn jene weisse Lilien im rothen Felde/ diese aber rothe Lilien im weissen Felde führeten. Was diese Todt-Feinde nun vor Jammer/ Blut-Stürtzungen und Land-verderbliches Unwesen in Italien angerichtet/ kan/ ungeachtet viel Federn häuffig damit bemüßiget sind/dennoch nicht gnug/sam beschrieben noch vorgestellet werden; Zumahl solche Feindschafft nicht etwan kurtze Zeit/ sondern gar biß ins folgende Jahr-hundert währete/und fast gantz Italien/ nebst dem Römischen Reiche/ zum Steinhauffen machte. Allen diesen Unheils Stiffter aber war mit einem Worte der Pabst. Und mit diesem schönen Ruhm gieng Honorius III. den 19. December Anno 1227. zu Grabe/ als er binnen einer Zeit von 10. Jahren und 9. Monaten/ berichteter massen/ Unheils genung gestifftet hatte. Nach seinem Tode entstund ein solches Erdbeben/daß die Felsen von den Bergen/und die Häuser in die Gassen stürtzten wobey über 5000. Menschen todt blieben. So nun zu glauben/ daß die Hölle in dem Mittel-Puncte der Erden beruhe/ so ist nicht zu zweiffeln/ die Seele des verstorbenen Honorii habe dazumahl bey ihrer Abfarth Hölle und Erde rege gemacht/ als welche bey Lebens-Zeit steter Unruhe und Auffruhr gewohnet gewesen. Der Cörper lieget in der Kirchen Mariæ majoris, vor dem Altar Præsepis, und ihm folgete Gregorius IX. Onuphrius & Platina in ejus vita, Sigonius & alii.

Ich warff den Apffel aus/ und streute Mord und Brand/
Und habe manchen Geist der Höllen zugesandt.
Fleuch/ Gibelliner/ fleuch/ so du wilst Ruhe haben/
Denn Eris lieget selbst in dieser Grufft begraben.

III.

Der vorgestern num. 3. verwundete König Henricus IV. in Franckreich/war nunmehro/ als er sich ausser Gefahr sahe/ um so viel begieriger zu wissen: Wen doch so sehr nach seinem Blute dürste? Diesemnach so wurde damahls benennter Johann Chastell so fort ins Gefängniß gebracht/ und dem Hencker untergeben/ welcher denn dieses Bekänntniß aus ihm erpresste: Er hätte bey Johann Guereto, einem Jesuiten/ 2. Jahre Philosophiam studiret/ und als er einst einige Gewissens-Scrupel empfunden/ hätte ihn sein Vater vor einigen Tagen zu diesem Jesuiten geführet/ um bey demselben sich Trostes zu erholen. Das Messer aber hätte er vom Hause mitgenommen/und wäre nicht vergiftet. Sofort wurden auch seine Eltern gegriffen/ und als man deren Hauß durchsuchte/ fand man ein Register/ auff welches der Mörder alle seine Sünden nach den Zehen Geboten auffgezeichnet hatte; Welche Schrifft er auch nicht leugnete. Ferner bekennete er seine schändliche Unzucht/ und wie er auch mit seiner jüngsten Schwester Blut-Schande begehen wollen. In den Schulen hätte er öffters diese Lehre gehöret: Daß es/den König zu ermorden/ keine Sünde sey/ weil er ein Tyranne/und vom Pabst noch vor keinen König auffgenommen wäre. Welches die beständige Meynung und Lehre der Jesuiten sey. Solcher Gestalt wurden die Gemüther in Pariß auff unterschiedene Weise geregret/ und als man/ wegen abgewendeter Todes-Gefahr des Königs das Te Deum Laudamus in den Kirchen anstimmete/ so stunden die Jesuiter in eusserster Gefahr/ massen ihre Schule auff der Jacobs-Strassen bereits starck umringet war/und so sie nicht der allzugütige König zeitig entsetzen lassen/ wären sie alle des Teuffels Märtyrer worden. Diesemnach wurde zwar eine starcke Wache dahin gestellet/ die Brieffschafften darinnen aber alle durchsuchte und weggenommen.

III. Wurde Johann Chastell, so König Heinrichen den IV. in Franckreich ermorden wollen/ justificiret. Ao. 1594.

Im übrigen/ und weil es keiner fernern Inqvisition gegen den mörderischen Chastell bedurffte/ so wurde der Stab über ihn gebrochen/ und den 19. December das

Urtheil auff folgende Art an ihm exequiret. Anfangs wurde er vor die Thüre der Pfarr-Kirchen gebracht/ allwo er gantz nackend/ und mit einer zwey-pfündigen brennenden Kertzen in der Hand/ nieder knien/ seine Boßheit und grausamen Vorsatz/ als unrecht/ bekennen/ und GOTT/ den König und die Gerechtigkeit/ um Verzeihung bitten muste. Ob nun zwar an diesem Tage eine grimmige Kälte war/ so ließ er doch nicht das geringste Zeichen einigen Frostes oder Furcht von sich spüren: Das Vorgesprochene aber sprach er so liederlich nach/ daß man seine schlechte Reue leicht daraus spüren kunte. Nach diesem führte ihn der Hencker auff einem Wagen in die Portuenser-Strassen/ gab ihm in die rechte Hand ein Messer/ und hieb ihm solche hernach ab. Ferner risse er ihn mit glüenden Zangen an Armen und Schencklein/ und sodann wurde er an 4. Pferde gebunden/ welche ihn in so viel Stücke zerrissen/ so alsdenn zu Asche verbrennt/ und diese in die Lufft gestreuet/ sein Vermögen aber zum königlichen Fisco gezogen wurde. Alles dieses stund er mit unglaublicher Halsstarrigkeit aus/ massen er kein Glied zuckte/ noch einigen Laut von sich gab/ so er vielleicht biß zu jener Execution versparet hat. Wie es aber denen Herren Jesuiten/ und bevoraus Signor Guignard ergangen/ ist den 7. Jenner num. 3. zu finden. Thuan. Hist. lib. III.

Schneid/ Hencker/ reiß und stich/ schlag/ senge/ brenne/ pfetze/
Verrichte nur dein Ampt nach Schärffe der Gesetze.
Ich bin von schwartzer Zucht und rechter Höllen-Art/
Und das Empfinden wird zu jener Glut gespart.

Der Zwantzigste Tag des Christ-Monats.

I.

I. Starb Gregorius VI. der XII. Röm. Bischoff. A. 1046.

Er Abschaum grausamster Laster/ Pabst Benedictus, oder vielmehr Maledictus IX. machte es endlich so grob/ daß auch selbst die sonst nicht gar zu tugendhafften Römer seine Boßheit vor unerträglich hielten/ das zwantzigste Schisma erregten/ und Sylvestrum III. wider ihn erwähleten/ welcher sich hierzu ebenfalls/ mehr mit Geschencken als Meriten/ verdient machte. Allein der damahls mächtige Benedict verwechselte den Stab mit dem Schwerdte/ und jagte Sylvestern mit Gewalt vom Throne. Weil er aber gleichwol einen durchgehenden Haß wider sich verspürete/ so fassete er den Entschluß: Die Pabst-Würde zu verkauffen/ da ihm denn Johannes Gratianus, sein Archi-Diaconus 1500. Pfund Gold davor gab/ sich Anno 1045. den 1. May zum Pabste krönen/ und Gregorium VI. nennen ließ. Gleichwohl wolte Benedictus den Stul so wenig verlassen/ daß/ da Sylvester zu St. Peter und Gregor zu Maria Maggiore sich auffhielt/ Benedict den Lateran inne behielt/ alle drey aber wett-eiferten/ welcher es dem andern an Lastern könte bevor thun. Solch Aergerniß kunte der damahls herrschende Käyser Henricus III. unmöglich länger erdulten/ dannenhero kam er mit einer starcken Macht in Italien/ hielt zu Sutrio, nahe bey Rom/ ein Concilium, und inquirirte starck auff alle 3. Päbste/ da er denn nach Befinden alle 3. Monstra vom Throne jagte/ und denselben mit Clemente II. wiederum besetzte. Diesen Gregorium aber nahm er mit sich/ und steckte ihn in das Frantzösische Kloster Cluniac, darinnen er Anno 1046. den 20. December gestorben ist/ als er 1. Jahr/ 7. Monat/ 20. Tage gesessen. Otto Frising. in Chr. Glaber. lib. 5. Guil. Malmesb. l. 2. c. 13. Ciaccon.

Ich spielte banqverott. Die Wahre geht zu schanden.
Der Käyser hat mein Recht sub Hasta selbst erstanden.
So will der Handel mir nicht profitabel seyn/
Drum Petre/ stelle ja den Kronen-Wucher ein.

II.

II. Wurde Bretislaus II. Hertzog in Böhmen ermordet. Anno 1100.

Er den 14. Jenner num. 3. erblaßte Wratislaus, König in Böhmen/ verließ Conradum, seinen Bruder/ und Bratislaum, seinen Sohn zum Erben des Thrones/ von denen sich zwar Conradus des hohen Erbes anmassete/ so ihn aber der Tod nur 7. Monate 17. Tage genießen ließ. Udalricus und Litoldus waren seine Söhne und Erben/ dazu sie aber Bretislaus so wenig wolte gelangen lassen/ daß er mit gewaffneter Hand aus Ungarn in Böhmen kam/ und daselbst von dem Bischoff Cosmas auffs beste empfangen wurde/ der ihn in die Kirche zum Tein führte/ und darinnen auff seines Vaters Stul setzte. Sodann foderte der Hertzog alle Stände des Reiches zusammen/ und tractirte sie 3. Tage lang auffs herrlichste/ worauff er sich das gemeine Beste von Böhmen bestens ließ angelegen seyn. Zuförderst stellete er den geist- und weltlichen Staat in gute Ordnung/ und sodann reinigte er das gantze Land von der damahls im Schwange gehenden verdammlichen Zauberey. So ließ er auch die Bäume/ vor denen sich das Volck zu neigen pflegte/ abhauen und verbrennen/ dabey er alle abergläubische und abgöttische Mißbräuche des Volcks abschaffte und verbannete. Folgendes Jahr 1094. foderte Bretislaus den schuldigen Tribut an 1000. Marck Silbers und 60. Marck Goldes/ an den Polen mit gewaffneter Hand/ so nachmals auf die Helffte verringert wurde. Solcher Gestalt gieng Hertzog Bretislaus wieder zurücke/ uñ vermählte sich mit Pfaltzgraff Albrechts am Rhein Tochter/ Lichardis, welche die Böhmen Licurda nenneten/ und 2. Printzen zur Welt brachte. Inmittelst regten sich auch die denen Böhmischen Fürsten iederzeit biß in Tod gehäßige Verschowitzen/ massen ihrer 2. Mutina und Bozeg Polen abermahls zur Verweigerung des Tributs verleiteten. Bretislaus halff sich mit dem Schwerdt/ und sonst dann verbannete er die unruhigen Verschowitzen aus Böhmen. Weil auch die Juden Böhmen heimlich verlassen/ und nach Oesterreich flüchten wolten/ ließ ihnen der Hertzog unterwegens alles wegnehmen/ dadurch er eine grosse Summa erbeutete.

Hierauff starb Anno 1097. Bischoff Cosmas/ zu des Hertzogs grossen Leid-Wesen/ und sodann ließ Bretislaus die Beruhigung des Landes seine vornehmste Sorge seyn/ da er inmittelst seines Lebens am wenigsten gesichert war. Denn als sich Anno 1100. das Weihnacht-Fest herbey nahete/ stellete der Hertzog eine Jagt an/ und damit er derselben desto näher wäre/ nahm er das Jagt-Quartier in einem Dorffe/ Srebno genannt. Er wurde aber allhier vor heimlichen Nachstellungen gewarnet/ daher saß er einst bey der Abend-Tafel gantz traurig/ und sagte zu einem seiner Jäger: Höre

Lukas

Lukato! Meyneſt du/daß ich es nicht wiſſe/ welcher mir unter euch nach dem Leben trachtet? Dieſer verſetzte: Da ſey GOTT vor! Gnädigſter Fürſt! man laſſe lieber denjenigen/ ſo nur hieran gedencket/ alſofort in hundert Stücken zerreiſſen; Dem aber der Hertzog antwortete: Ach du guter Menſch! was einem beſcheret iſt/ dem kan kein Menſch entgehen. GOTT ſey bey uns! Den 20. December/ Tages vor S. Thoma, hörte er früh Meſſe/ und ſodann begab er ſich auff die Jagt/ welcher er/ biß auff den ſpäten Abend beywohnete. Als nun die Finſterniß den Heimzug befahl/ kehrte der Hertzog/ unter dem Schein vieler Laternen und Wind-Lichter/ wieder nach ernenntem Dorffe/ da immittelſt ein von denen Verſchwornen beſtellter Meuchel-Mörder/ Lorck Wrſchowsky ſich dem Herrn nahete/ und demſelben dergeſtalt einen Pfeil in die Lenden ſagte/ daß er durch den Leib fuhr. Sofort ſtürtzte der armſeelige Printz vom Pferde in Koth/ da ihn denn ſeine getreuen Diener auffhuben/ und in ſein Quartier trugen. Die andern ſetzten gantz verzweiffelt dem Mörder im finſtern nach/ und fanden ihn in einem Graben liegen/darein er mit dem Pferde geſtürtzet war. Uber diß ſteckte ihm ſein eigen Schwerdt im Leibe/niemand aber wuſte/ ob er ſolches aus Verzweiffelung ſich ſelber eingeſtoſſen/ oder ob es währenden Stürtzens heraus geſchoſſen/ und er ſich hinein gefallen hätte. Solcher Geſtalt brachte man ihn noch etwas lebendig ins Dorff; Als ihm aber der Tod bereits auff der Zunge ſaß/ trat ein Ritter/ Nahmens Proſtislaus, hinzu/ und hieb ihm mit dieſen Worten den Kopff ab: Fahre hin zur Hölten/ du verzweiffelter Mörder! und ſage deinem Vater/ was ich dir heute gethan. Immittelſt brachte der verwundete Hertzog die gantze Nacht in groſſer Angſt und Schmertzen zu/ und bereitete ſich auff eine ſeelige Abfarth hertzlich. Folgenden Morgen wurde der Tribut aus Polen gebracht/ welchen er alles denen Geiſtlichen und Armen gab/ ſeinem Sohne aber nur das Jäger-Horn/ Bogen und Pfeile vermachte. Die andere Nacht empfieng er das H. Abendmahl/ und als die Hähne zu krehen begunten/ verſchied er mit dieſen Worten: HErr! in deine Hände befehl ich meinen Geiſt! Da denn der entſeelte Cörper zu Präge in die Kirche S. Viti mit groſſem Trauren beerdiget wurde; Sein Bruder Borzivog aber betrat nach ihm den Böhmiſchen Fürſten-Stul. Hagec. Chron. Boh. fol. 197.

Mich legt Verrätherey in dieſen kühlen Sand/
Und eine Mörder-Fauſt bringt mich ins Todten-Land.
Ich fiel/ und ſtehe noch/ ich ſtarb/ und bin am Leben/
Weil vor den Fürſten-Hut mir GOtt will Kronen geben.

III.

III. Wurde Richardus I. König in Engelland gefangen. Anno 1192.

Nachdem Richard der I. König in Engelland/ das Seinige zwar/ nach der 3. Numer des 6. Aprilis/ in Syrien rühmlich gethan/ und die Saracenen tapffer gezüchtiget; So begieng er doch einen groſſen Staats-Fehler/ daß er ſich die Frantzoſen und Deutſchen zu Feinden machte. Die Frantzoſen disgouſtirte er durch ſeine ſtarcke Progreſſen/ da er Cypern eroberte/ und andere rühmliche Conqveſten machte. Da es ihm nun Philippus nicht nachzuthun vermochte/gieng er vor Verdruß nach Hauſe. Die Deutſchen aber machte er ſich liederlich zu Feinden. Denn als Hertzog Leopold aus Oeſterreich in Syrien angelangete/ ſchickte er ſeinen Fourirer voran/ um ihm in Joppen/ ſo damahls mit Engelländern beſetzet war/ Quartier zu machen. Der Fourirer verrichtete ſein Ammt/ und ſchlug das Oeſterreichiſche Wapen an das beſtellte Quartier/ welches aber einer von Adel aus der Normandie/ ſo gleichfalls in ſelbigem Hauſe logirte/ auff Erlaubniß König Reichards/ nebſt andern Engelländern/ wieder herab riß/ auff die Gaſſen warff/ und auffs ſchimpfflichſte in Koth trat. Ob nun gleich ſolches unbilliche Verfahren Hertzog Leopolden unerträglich ſchmertzte/ ſo war er doch einige Revenge zu ſuchen allzu ſchwach; dannenhero kehrete er/ nebſt Graff Adolphen von Schauenburg/ voller Verdruß wieder nach Hauſe. Die Frucht deſſen allen war/ daß die Deutſchen und Frantzoſen Reicharden verlieſſen/ und er gezwungen wurde/ auff 3. Jahre/ 3. Monat/ 3. Wochen und 3. Tage mit dem Saladino einen Stillſtand der Waffen zu machen; Worauff er nach Engelland zu kehren beſchloß/und dem Graffen von Champanien und Guy de Lusignan verſprach/vor Verlauff dieſer Friedens-Zeit wieder bey ihnen zu ſeyn.

Hier ſolte er nun Palæſtina, wie er als ein König hinein gekommen/ auch auff gleiche Art verlaſſen haben/ und ſich wenigſtens von einer ſtarcken Convoy nach Hauſe begleiten laſſen. So ſtürtzte er ſich aber durch Ungedult in euſſerſte Noth. Denn er ſetzte ſich auff ein groſſes Schiff/mit welchem er/ ſonder mehrere Segel/ nach Corfu ſchiffte. Kaum war er an Corfu ausgetreten/ſo gieng er ſofort wieder in eine kleine Galliote über/ und hoffte auff derſelben deſto ſchleuniger nach Hauſe zu gelangen. Der Himmel aber verrückte ſein Ziel; Maſſen ihn ein ſchwerer Sturm nach Venedig verſchlug/ zwiſchen welcher Stadt und Aquileja er gar Schiffbruch leiden muſte. Endlich warff ihn doch ſein Schickſal/ nach ausgeſtandener euſſerſter Gefahr/ an Land/uñ verurſachte ihm neue Sorge/wie er am füglichſten zu Lande/ unerkennter Weiſe nach Engelland reiſen möchte. Durch Franckreich durffte er es nicht wagen/ noch dem Philippo, wegen alter Feindſchafft/im wenigſten trauen; und ſolcher Geſtalt muſte er Deutſchland erwählen. Er kleidete und ſtellete ſich als einen Kauffmann/und war nunmehro in Oeſterreich/unfern Wien/ auff einem Dorffe angelanget/ von dannen er einen Diener nach der Stadt ſchickte/um etwas einzukauffen. Als nun dieſer Syriſch Gold verwechſelte/warff man ſofort einigen Argwohn auff ſeinen Herrn/ daher ein Diener des Hertzogs/ ſo ehmahls mit demſelben in Syrien zu Joppen geweſen/ ſich auff das Dorff verfügte/ und Richardum, ſo in einem geringen Bauer-Hauſe einen Hahn am Feuer zum braten wendete/ ſofort vor dem König in Engelland erkennete. Er ſchwieg ſtille/ und verfügte ſich zu Hertzog Leopolden/ dem er alles berichtete/ welcher dieſe bequeme Gelegenheit zur Rache mit beyden Händen annahm/ hinaus ſchickte/ und dieſen gekrönten Bratenwender den 20. December Anno 1192. nach Wien bringen ließ; Allwo er ſeine ehmahlige Übereilung gegen dem Hertzog/ im Gefängniß bereuen muſte. So bald ſolches Käyſer Heinrich der VI. erfuhr/ practicirte er es dergeſtalt/daß ihm der Hertzog dieſen hohen Gefangenen ausliefferen muſte/und hier erſonne des Käyſers Geld-Begierde ſo viel Prætenſiones an Richardum, daß ein ieder leicht ſpüren kunte/wie es dem Käyſer nur um eine ſtarcke Rantzion zu thun wäre. Zu Speyer wurde der gefangene Printz der gantzen Reichs-Verſammlung vorgeſtellet/ und hieſelbſt hielt er/ als ein wohlberedter Herr/ eine ſo bewegliche Rede von ſeiner Unſchuld/ daß allen Zuhörenden die Thränen in die Augen ſtiegen/ und er nunmehro/ auff der Stände Vorbitte/ nicht als ein Gefangener/ſondern als ein König tractiret wurde. Gleichwohl muſte er noch ein Jahr in beraubter Freyheit leben/

ben/ungeachtet Pabst Cœlestin allen ersinnlichen Fleiß deßwegen anwendete/ auch gar mit dem Banne drohete: Daß man denjenigen/ so sein Gut und Blut wider die Ungläubigen auffgesetzet/ wider die ausdrücklichen Gesetze der Creutzfarth/ mit dergleichen Arrest bekümmern dürffte. Allein die Deutschen achteten schon damahls den Römischen Bütz wenig/und wolte Richard ein freyer König seyn/ so muste er 100000. Marck Silber vor seine Freyheit geben/ davon 2. Theile der Käyserlichen Cammer/ das dritte aber an Hertzog Leopolden verfiel. Die Helffte muste sofort baar erleget werden/ und gantz Engelland muste hierzu contribuiren/ da denn auch die Geistligkeit nicht verschonet wurde/ sondern es wurden Kelche und andere heilige Gefässe zu dieser Ranzion verschmoltzen; Worauff denn Richardus Anno 1194. seine Freyheit erlangete. So sehr soll sich auch ein Grosser hüten/ den Geringern zu beleidigen/ massen man nicht weiß/was ihm der Himmel vor Gelegenheit zur Rache geben möchte. Marth. Parif. Hist. Hierosol. Marian. lib. 3. part. 10.

IV.

Coeverden/ Coevorden/ zu Latein Covordia, ist der Haupt-Ort in dem Holländischen Landlein Drent nach Utrecht gehörig. Dieser Platz lieget in der Provintz Ober-Yssel/ nicht weit von dem Flusse Vecht/ der in Westphalen entspringet/und ist eine so unvergleichliche Festung/daß sie vor unüberwindlich gehalten/und von allen Ingenieurern als ein Muster einer vollkommenen Festung/ vorgestellet wird. Dieser Ort ist überdiß ein Haupt-Paß/ und eine Thüre in die Provintzen Frießland/ Gröningen und Oneland/ und dessen Befestigung bestehet erstlich in einem unzugänglichen Moraste/ der nach Belieben noch dazu unter Wasser kan gesetzet werden/ und sind durch denselben nur 3. schmale Zugänge zur Stadt/welche mit 7. Bollwercken/so ihre Nahmen nach den 7. vereinigten Provintzen führen/7. Ravelinen/7. halben Monden/einem Wall-Gange/ einer hohen Contreescarpe/ doppelt-tiefen Graben/und 2. Thoren befestiget ist. Dieses alles defendiret noch darzu ein starckes Castell von fünff Bollwercken mit einem Graben versehen/und lieget 8. Meilen von Gröningen/ 6. von Steenwyck/ 5. von Schwoll und 9. von Deventer.

Gleichwohl belagerte der martialische Bischoff von Münster/Bernhard von Galen/Anno 1672. diese treffliche Festung/als er sich damahls von Franckreich wider Holland in Bestallung nehmen lassen/und bemächtigte sich dieses Platzes nach einer kurtzen Belagerung den 1. Julii. Hiedurch erlangten nun die Münsterischen einen freyen Paß biß in das Hertz der Provintz Ost-Frießland/ ja biß an die Pforten zu Gröningen/ da sie denn durch Streiffereyen und Brandschatzung das Land biß auffs Blut aussaugeten. Damahls commandirte der Holländische General-Lieutenant Rabenhaupt in Gröningen/ welchem dieses Münsterische Seiten-Geschwire unerträglich fiel/ und daher auff äusserste Mittel/ sich dessen zu befreyen/ bedacht war. Weil aber die verflossene Jahrs-Zeit eine formale Belagerung nicht gestatten wolte/ so wurde eine unmöglich scheinende Krieges-List erwählet. Dieser tapffere Rabenhaupt bediente sich zweyer Männer/ Meynderts von Thynen/ und Claus Buyrer/ welche der Festung Coeverden vollkommen kundig/und in einem Risse zeigeten: Wie solche/bey gefrornem Moraste/wohl zu übersteigen wäre. Dieses wichtige Vorhaben wurde denen Herren Staaten von Frießland zuförderst entdecket/uñ als diese solches gemeldes willigten/empfieng erwehnter von Thynen Ordre geflochtene Werff-Brücken und andere Nothwendigkeiten zu verfertigen. Noch selbigen Jahrs den 16. December wurde das Eiß rings um Gröningen auffgehauen/ und Nachmittage um 3. Uhr alle Thore geschlossen/ damit niemand hinaus/ noch dem Feinde einige Nachricht bringen kunte. Drey Compagnien Dragouner wurden beordret: Sich folgenden Tages auff der Drente finden zu lassen/ und von der Besatzung in Gröningen musten sich aus ieder Compagnie 36. commandirte Mañsch-fertig halten/und sich auff 3. Tage verproviantiren/ wie denn auch die 5. Compagnien zu Pferde auffsitzen musten. Alle diese Trouppen und das gantze Werck dirigirte der Obrist-Lieutenant Sybergen/und commandirte das Fuß-Volck der Oberst-Wachmeister Wyler/ die Reuterey aber der Major Sickinga. Den 17. marschirten diese Trouppen/968. Mann starck darunter viel Voluntairs von Adel/ Bürgern und Studenten waren/ aus Gröningen/mit 11. beladenen Wagen/denen bald am Galgen-Berge ein feindlicher Trompeter begegnete/ so ausreissen wolte; Den aber der Sickinga in Person einholete/und gefangen in Gröningen schickte. Von Helpen stunden sie stille/ und von hieraus wurden alle Straassen beritten. Die übrige Reuterey gieng sodann voraus nach Gieten/ und erwartete daselbst das Fuß-Volck/ welches auch die erste Nacht daselbst liegen blieb. Ehe sie auffbrachen/ bekam ieder des Morgens einen Trunck Brandewein/ und sodann rückte die Reuterey fort biß nach Erslis/ und ferner nach Emmon/ woselbst sie eine Stunde stille hielten. Bey fernerem Marsche vertheilten sich die Reuter weit und breit/ und besetzten alle Posten/ daß der Feind ja keine Nachricht von ihrem Zuge erhalten möchte. Dessen ungeachtet gieng ein ehmahls von den Münsterischen in Holländische Dienste getretener Rittmeister zum Feinde über/ und entdeckte der Staatischen Zug in der neuen Schantze/ wodurch er daselbst alles in Allarm setzte; wie denn auch Coeverden selbst von 3. übergelauffenen Dragounern gewarnet worden/ iedoch wuste keiner etwas Gründliches zu berichten. Inmittelst avancirte das Fuß-Volck gantz sachte/ damit es nicht ermüdete/ und gelangete den 19. zu Errem an/ allwo Kraut/ Loth/ Lunten und Eißspornen ausgetheilet/ und ein ieder von dem Oberst-Lieutenant Sybergen ernstlich ermahnet wurde: Gott um Beystand anzuruffen. Das Feld-Geschrey war: GOtt mit uns! und die Parole: Holland! Ein ieder empfieng zum Zeichen einen Strohwisch auff den Hut/und zugleich Ordre: Sich Abends um 10. Uhr Marschfertig zu halten. Sodann wurde Kriegs-Rath gehalten/ und die geschlossene Ordre des Herrn General Rabenhaupts erbrochen/ da denn einem ieden seine Verrichtung bestens anbefohlen wurde. Nach dessen Verlesung vermahnete der Oberst-Lieutenant Sybergen alle Officirer: Ihre Ehre und des Landes Wohlfarth ja wohl zu bedencken/ und denen Soldaten mit guter Ordre und Tapfferkeit vorzugehen. Sodann brach man Nachts zwischen 10. und 11. Uhren auff/ und kam den 20. December früh um 3. Uhr an die Aussen-Wercke vor Coeverden/ allwo sie sich in 3. Squadronen theileten/ vor denen der Oberst-Lieutenant die erste commandirte/ welche das Bollwerck Gelderland/ darinnen das Castell lag/ attaquiren solte. Den Vorzug hielt der Lieutenant Chiton mit Axten und Pfeyen/ dem Baren Koenders-Lieutenant des Hoffes/folgete. Die andere Squadron führete der Major Wyler auff das Bollwerck Holland/dabey der Lieutenant Rengers und Fähndrich Munter den Vorzug hatten; Den dritten Anfall aber that der Major Sickinga/ auff das Bol-

IV. wurde Coeverden von Holländern mit List erobert. Anno 1672.

wer-

werck Ober-Issel/ darinnen das Zeug- und Proviant-Hauß war/ dessen Vorzug der Cornet / Jan Rutger van der Kamp/ führete. Meyndert von Thynen/ und Clauß Buyrer hatten die Auffsicht über die Werff-Brücken und andern Sturm-Zeug / und sodann marschirten sie mit tapfferm Muthe so nahe an die Festung/ daß sie den Seiger eigentlich hören kunten/ da sie denn so ein starcker Nebel secundirte/ daß man nicht einer Piqve lang vor sich sehen kunte.

Als nun der Oberst-Lieutenant Eybergen und Major Wyler eine so treffliche Festung vor sich liegen sahen/ wurden sie/ ungeachtet ihrer bekannten Tapfferkeit/ so stutzig hierüber/ daß sie sich mit Meynderten und Buyrern noch einmahl deßwegen bespracheten/ welche sie aber bestens encouragirten/ und sich vorzugehen erboten/ da immittelst zwischen ihnen und den Trouppen eine Schild-Wache solte gestellet werden. Wie diese nun also fortgiengen/ hörten sie die Schild-Wache vom Walle ruffen: **Wer da?** Ja Thynen kam so nahe an Graben/ daß er von einigen Soldaten aus der Contrescarpe diese Worte vernehmen kunte: **Siehe da/ ein Berlam Graben!** Woraus er merckte/ daß er unrecht kam/ und dannenhero sofort zurück lieff/ auch dem Oberst-Lieutenant sagen ließ: **Daß er ihm nach der Seiten folgen solte.** Unterdessen rieff noch einer vom Walle: **Wer da? Wer da?** Thynen aber schwieg stille/ daher die Wache ihr Ruffen verdoppelte/ und ruffte: **Wer da? Gib Antwort ins Teuffels Nahmen!** Thynen hingegen kam nun an den rechten Ort/ und ließ denen Trouppen sagen/ starck anzumarschiren. Als nun auch diese ankamen/ ruffren die Schildwachten aus der Festung noch mehr/ biß der Vortrupp über den ersten Graben an die Pallisaden der Contrescarpen kommen/ da denn die aus der Festung starck Feuer gaben/ und einige erlegten. Dessen ungeachtet liessen die Staatischen den Muth im wenigsten sincken/ sondern huben einander über die Pallisaden hinüber/ hieben auch deren ein Theil um/ und machten sich also einen bequemen Durchgang. Als nun Thynen den Major Wyler auff seinen Posten gebracht/ lieff er zurücke/ und brachte auch den Oberst-Lieutenant Eybergen glücklich an. Hierauff geschahe der Anfall/ und kletterten die Staatischen den Wall behertzt hinan/ wurden aber theils von den Münsterischen ziemlich unsanfftte wieder herunter gestürtzet/ zumahlen es bey entstandenem Thau-Wetter sehr schlipffrig war. Der Lieutenant Chiton fiel selbst herunter/ und sein Fall fällete auch den Muth der Seinigen; Als er aber unbeschädiget wieder auffstund/ wiederholten sie den Anfall auffs neue. Nur die Polacken wolten nicht anbeissen/ sondern/ als sie sahen/ daß es so heiß zugienge/ blieben sie unten am Walle stehen; Da ihnen aber der Major Wyler auff Poinisch zuruffte/ auch sie beförgten: Sie möchten nichts von der Beute kriegen/ fielen sie gleicher Gestalt tapffer an/ und fälleten alles mit ihren Beilen nieder/ was ihnen vorkam. Mitler Zeit kamen auch die Übrigen auf denen geflochtenen Werff-Brücken über den auffgeäßten Graben/ biß an den innersten Wall/ da es sich denn sehr gefährlich anließ/ weil theils Fächer zu kurtz/ theils zu schwach waren. Und dieser Mangel hätte den gantzen Anschlag verderbet/ wenn nicht einige tapffere Officirer selber ins Wasser gesprungen wären/ und die Brücken auff beyden Seiten fest gehalten hätten/ daß das Volck bequem darüber avanciren kunte; Massen denn der Capitain Lofekaat bis an Halß hinein sprang/ und sich selbst unter die Brücke lehnete. Solcher Gestalt kamen sie mit grosser Mühe über den Graben/ biß an den innersten Wall/ da sich denn die Münsterischen verzweiffelt wehreten und rufften: **Kommet herauff/ ihr Holländischen Hunde/ wir wollen euch die Nestel auffbinden!** Allein dieses schimpffliche Zuruffen machte die Anlauffenden nur desto hitziger/ also/ daß sie den Wall überstiegen. Hier gieng erst das Gefechte mit Schiessen/ Hauen und Stechen/ recht an/ da denn die Polacken mit ihren Streit-Hämmern sich tapffer erwiesen/ biß sie sich des Castells und der Haupt-Wache bemächtigten/ allwo sie eines Bürgers Sohn/ so von den Münsterischen übel gesprochen/ und deswegen folgenden Tages gehencket werden solte/ erlöseten.

Der Major Sickinga hatte immittelst am weitesten zu avanciren/ und kam dannenhero am spätesten an seinen Posten. So bald er hier angelanget/ stiegen die Reuter freywillig von den Pferden/ schnitten die Kappen von ihren Stieffeln/ und liessen nebst dem Fuß-Volcke zu Sturm. So bald aber die Münsterischen ihrer gewahr wurden/ löseten sie ein Stücke/ welches ihrer fünffe unter der Werff-Brücke weg nahm. Dessen ungeachtet/ brachte man diese über den auffgeworffenen Graben/ da denn Sickinga der Erste hinüber war/ den Wall beherzt hinan stieg/ und der Besatzung zuruffte: **Salvet mit dem Schiessen inne/ oder ihr sollt kein Quartier kriegen!** Als er auff den Wall kam/ wolte gleich ein Constabel ein Stücke zünden/ dem er aber den Degen durch die Rippen stieß/ und ihn also seiner Mühe überhub. Diesen wolte ein anderer von hinten an dem Sickinga rächen/ bekam aber gleichfalls seinen Rest/ ehe er solches bewerckstelligen kunte. Inzwischen wurde hefftig um den Wall gefochten/ dabey die Münsterischen gewaltig einbüsseten. Da nun Thynen von des Major Sickinga Avancement Nachricht erhielt/ that er solches dem Oberst-Lieutenant Eybergen zu wissen/ der in der Festung mit 40. Mann dem Feinde in den Rücken kam/ welcher sofort das Gewehr niederlegte/ und Quartier ruffte. Unterdessen wurde auch das Frießländische Thor geöffnet/ dadurch die Reuterey in voller Ordnung einmarschierte. Diesen glücklichen Succes erleichterte ein listiger Officirer mercklich. Denn er hub bey guter Zeit einen kleinen Tambour über den Zaun/ und versprach ihm 100. Reichs-Thaler/ wenn er auff den Wall steigen/ und in der Festung den Printzen-Marsch schlagen würde. Und dieses glückte so wohl/ daß der Junge/ unter der Decke des Nebels/ ungehindert auff den Wall kam/ von dannen auff den Marckt gieng/ und daselbst besagten Marsch schlug; Wodurch er der Guarnison ein solches Schrecken einjagte/ daß die Soldaten/ so noch in den Quartieren waren/ nicht einmahl sich heraus wagen wolten/ in Meynung: **Die Gröninger zögen schon Compagnien-weise in die Festung.** Hingegen demüthigte dieses die Stürmenden auff ungemeine Art. Denn iede Squadron/ als sie diesen Marsch hörte/ meynte/ die andern wären schon in der Festung/ und die Sorge/ sie möchten die Beute zuvor wegfischen/ verdoppelte ihre Kräffte/ daß sie also hefftiger nachdrückten. Solcher Gestalt war zwar Cöverden erobert/ die Münsterischen aber setzten sich auff den Marckt/ und fochten noch verzweiffelt/ biß sich einer nach dem andern verlohr/ und ihnen endlich die Reuterey über den Halß kam/ da sie denn das Gewehr von sich warffen/ und sich in eine Kirche retirirten/ darinnen man sie auch einsperrete. Ob nun zwar das Werck noch nicht völlig ausgeführet war/ so kunte doch der Beut-gierige Soldat durchaus nicht vom Plündern abgehalten werden/ da man denn bald in kurtzer Zeit einen mit einem Beutel voll Ducaten/ dort einen mit Silber-Werck/ hier mit kostbaren Kleidern/ und andere mit anderer Beute lauffen sahe. Die Polacken erbeuteten grosse silberne Schüssein/ die sie mit ihren Beilen zertheileten/ und mit nach Gröningen brachten.

Wie nun dieses Glücke denen Uberwindern einen grossen Muth machte/ also verursachte diese Eroberung bey Gegentheil eine ungemeine Bestürtzung. Denn bald Anfangs salvirten sich 200. Münsterische durch

das Bentheimer Thor/und begegneten denen zum Entsatz herzueilenden Münsterischen / welche sich auff diese Nachricht über Halß und Kopff zurücke zogen. Ja das Gerüchte hiervon erweckte eine solche Furcht im Münsterlande/daß die Besatzung zu Neuenhauß / und in andern Städten / ihre Posten verliessen / und sich nach einer guten Retirade umsahen. Schwoll / Deventer und andere Ober-Isselische Städte zitterten/ und die Ommer-Schantze lag zwey Tage ledig/ welche die Staatischen/ so sie starck gnug gewesen / leicht besetzen können.

Als nun dieses grosse Werck so glücklich zu Ende gebracht/ und die Officirer auff dem Castell zusammen kamen/sahen sie einander mit Verwunderung an / und keiner wuste / was er sagen solte. Der Bischoff von Münster wolte dieses so wenig glauben/ daß er sich über den ersten Postillon hefftig erzürnete; Als er aber dessen vergewissert wurde / alterirte er sich ungemein/ und sagte: **Ist mein Candia hin/ so besorge ich/ es werde auch der übrige Theil bald folgen.** So bald die fröliche Post hiervon zu Gröningen einlieff/entstund ein ungemeines Jauchzen und Frolocken in allen Gassen/ und wurde ein allgemeines Danck-Fest angestellet. In Holland aber fand diese Zeitung Anfangs so wenig Glauben/daß/ ungeachtet zweymahliger Confirmation, dennoch Haupt-Wetten deßwegen geschahen: Und als endlich die Gewißheit erfolgete/ hielt der gantze Niederländische Staat ein allgemeines Danck-Fest zu GOtt/und alle holländische Städte wurden mit Freuden-Feuern erhellet. So blieben auch die Stiffter dieses Werckes nicht unbelohnet. Denn der Herr General Rabenhaupt wurde zum Drost über die Drente / und Gouverneur in Cöverden erkläret / der Oberste Lieutenant Eybergen zum Commandanten daselbst gemacht/ und Meynderten die Auffsicht über das Magazin auffgetragen. Münsterischer Seiten blieben nur 150. Mann / darunter sich aber viel vornehme Officirer befanden. Die Besatzung war zwar an die 800. Mann starck/ als aber/ besagter massen/ bald Anfangs in die 200. davon ausrissen/ so waren die übrigen zu fernerm Widerstande zu schwach. Der Rest wurde theils niedergemacht/ theils gefangen/ und nebst 13. Fahnen/ einer Standarte und ein paar Heer-Paucken zu Gröningen eingebracht; Da sich denn unter den Gefangenen ein Oberst-Wachtmeister / 6. Capitain/ 11. Lieutenante / 14. Fähnriche / ein Adjutant / ein Feldscherer/ 3. Pastes und 400. Gemeine befanden. Auff der Staatischen Seiten blieben 2. Capitains mit 60. Mann im Sturme/ und solcher Gestalt brachte List und Klugheit in kurtzer Zeit dasjenige zuwege/was durch eusserste Tapfferkeit in viel Wochen nicht hätte können bewerckstelliget werden. Theat. Eur. Tom. XI. fol. 284. sqq.

Der Ein und zwantzigste Tag des Christ-Monats.

I.

I. Starb Urbanus V der CCV. Röm. Pabst. Anno 1370.

NAch vierzehn-tägiger Entledigung des Päbstlichen Thrones / folgete dem abgelebten Innocentio VI. Guilielmus de Grisaco, so von Geburt ein Frantzose / und ein Sohn Grimaldi, eines Soldaten war. Er wurde Anno 1309. zur Welt gebohren/und seine Liebe zum geistlichen Stande ließ ihn Anfangs einen Münch / nachmahls aber einen Abt werden/ biß ihn Anno 1362. den 27. September zu Avignon 20. Cardinäle auff den Päbstlichen Stul erhuben/ und Urbanum V. nenneten. Bald Anfangs seiner Regierung fand er die unbekañten Köpffe der Apostelu St. Petri und Pauli/ deren ieden er in eine silberne Säule/ so 1370. Marck Silber wog/ einfassen / und in die Lateranenser-Kirche setzen ließ. Er belegte König Petrum in Castilien mit dem Banne/und war ein Erfinder der Agnorum Dei, so von Wachs poussiret werden / und denen er/ gottslästerlicher Weise / **mit dem Blute Christi gleiche Krafft beylegte.** Die von dem Bonifacio VIII. inventirte zweyfache Krone verwandelte er in eine dreyfache / und hat erfunden: Daß der Pabst am Sontage Lætare **eine güldene Rose** einweihete / und solche einem Catholischen Printzen/ um damit denselben zur Beständigkeit im Glauben anzufrischen/überschickte. Mitler Zeit gerieth er auff die Gedancken/Franckreich zu verlassen/und den Päbstlichen Sitz wieder nach Rom zu verlegen. Allein die Frantzosen kamen diesem Vorsatz mit Gifft zuvor / welches sie ihm unvermerckt beybrachten/davon er in eine tödtliche Schwachheit fiel. Als er nun fast an den Grentzen des Todes war/ suchten einige Gesandten von Perusia noch Audienz bey ihm/ die sie auch erlangten/ iedoch mit dem Bedinge: Daß sie es **kurtz machen** solten. Allein der/so das Wort führete / hatte sich auff eine lange Oration gefaßt gemacht / von welcher er nur eine Sylbe aussen zu lassen/ vor eine Tod-Sünde hielt/ ungeachtet der todt-schwache Pabst zum öfftern den Beschluß erinnerte. Als nun endlich der Schluß erfolget/ fragte der Pabst: **Ob sie weiter was verlangten?** Darauff ein anderer von denen Gesandten antwortete: **Heiligster Vater! Wir haben Befehl / daß/ wo wir das Gesuchte nicht erhalten / dieser mein College seine lange Rede noch einmahl wiederholen soll.** Durch welchen wohl-angebrachten Schertz sie erhielten / was sie begehret hatten. Immittelst nahm die Schwachheit stündlich zu / und der sterbende Urbanus ließ sich im Bette vor den Altar S. Petri tragen. Während der Kranckheit hatte er stets eine Münchs-Kutte am Leibe/ und als er die Sacramente empfangen / nahm er ein Crucifix in die Hand / wiederholte sein Glaubens-Bekänntniß und starb den 21. December Anno 1370. als er sein Leben auff 60. und die Regierung auff 8. Jahr/ 3. Monat/ 23. Tage/ zur Zeit Käysers Caroli IV. gebracht hatte. Mornæus in myst. iniq. pag. 1060. Duchen. in ejus vita. Ihm folgete Gregorius XI. und sein Cörper lieget in der Kirchen S. Victoris zu Maßilien/allwo er ehmahls Abt gewesen/ mit diesem Epitaphio:

Hic requiescit Urbanus Pontifex in ordine qvintus,
Summus divinitus Romanorum Præsul electus.
Auctor bonorum, lux, censor, normaqve morum
Speculum cunctorum, dogma, duxque Monachorum,
Bonorum ductor, malorum quoqve corrector,
Justitiæ tutor, studiorumqve reparator.
Nullius acceptor, direxit justitiæ libram,
Virtutibus fulgens cunctis jura reddidit idem.
Atqve Simoniam sui splendore fugavit,
Ecclesias nempe reparavit Romæ divinitus.
Apostolorumqve capita nunc recondidit,
Pauperes alendo Christi mandata complevit.
Hicqve bonus Pastor, ad fidem Christi reduxit,
Græcorum Cæsarem errore caligine tectum.
Post labores tandem multos, desuperque vocatus
Inter fratrum manus illa facta membra revolvens
Christi vicarius transivit ad astra beatus,
Quem Deus multum ex alto per signa monstravit.
Qvalis enim fuerit signa tanta clarè demonstrant.
Ad tumulum hujus langrentum membra sanantur.
In multis aliis Provinciisqve clarè constat,
Nec non Italia ab ipso multum amata,
Miraculis latè hoc in Hispanica patet,
Ac in Boemia, nobilique Francia loca.
Gaudet Provincia Arelatensis sive vocata,
Per tanta signa meritis Urbani ornata.
Ergo mente pura te Urbano Beato
Pontifici summo dector devotè commenda.
Anno milleno Trecento qvoque Septuageno
Currente Domini mensisque decima nona
Decembris erat dies, cum Beatus iste
Urbanus ad Christum transitu felici migravit.

II. Am

II.

Als Murath der Dritte/ Türckischer Käyser/ fuhr Anno 1595. zur Höllen/ und so bald dessen ältester Printz Mahomet/ so damahls die Landschafft Magnesia gouvernirte/ dieses Todes verständiget wurde/ gieng er zur See nach Constantinopel/ und als er ans Land stieg/ schenckte er allen auff der Galee befindlichen Sclaven die Freyheit. So gütig er sich nun gegen diese Sclaven erwieß/ so grausam verfuhr er im Gegentheil folgende Nacht gegen seine Brüder/ deren er 19. an der Zahl stranguliren ließ. Morgens drauff wurden die Entseelten in Särge von Cypressen-Holtz gelegt/ und alle nach der Ordnung auff den Platz des Divans gesetzet/ allwo sie der Tyranne beschauete. Weil nun auch sein Vater 10. schwangere Kebs-Weiber verlassen/ so ließ er dieselben/ biß zu ihrer Niederkunfft/ auffs schärffste bewachen; Was aber männliches Geschlechts zur Welt kam/ das muste sterben. Mahomet selbst hatte bey Antritt seiner Regierung 6. Kinder/ davon der älteste Printz Selim schon 11. Jahr alt war. Die Janitscharen beschenckte er reichlich/ und theilte 130. Beutel/ jeden mit 20000. Zeckinen gefüllet/ unter sie aus. Jeder Bassa bekam 2000. Zeckinen/ und damit er die Mutter der erwürgten Brüder etwas befriedigte/ schenckte er einer jeden 50000. Aspern; Worauff er Vater und Brüder prächtig beerdigte/ und den innerlichen Staat seines Reiches beruhigte. Nach diesem nahm er den von seinem Vater bereits wider die Christen gezückten Säbel zur Hand/ schickte eine starcke Macht nach Ungarn/ und wolte das von Graff Carlen von Mannsfeld belagerte Gran entsetzten/ bekam aber so derbe Stösse/ daß er 15000. der Seinigen einbüssete; Worauff die Festung im September an die Christen übergieng. Diesen Sieges-Krantz vermehrten die Festungen Vizegrad/ Novograd/ Palota/ Filleck und Petrinien in Croatien/ so vor den Mahomet ein schlechter Anfang war. Die Türckische Armee commandirte damahls der Ferrat-Bassa/ iedoch so unglücklich/ daß er zusehen muste/ wie die Woywoden aus der Moldau und Wallachey/ weit in seines Herrn Gebiete/ ja gar biß an Adrianopel streiffeten/ und sich unterschiedener importanten Plätze bemächtigten. Immittelst saß Mahomet zu Hause/ und weltzete sich/ gleich einer Sau/ in dem Schlamme verdammlicher Wollust. Wie er sich nun des Krieges wenig annahm/ also kam der Sinan-Bassa/ welcher vor Gran geschlagen worden/ nach Hoffe/ und legte alle Schuld auff den Ferrat-Bassa/ welcher alsofort citiret/ uñ mit einer seidenē Schnure entseelet wurde/ dahingegen Sinan-Bassa das General-Commando erhielt.

Gleichwohl kunte Sinan-Bassa den siegreichen Lauff der Christlichen Waffen wenig hindern/ sondern wurde von dem tapffern Siebenbürger/ Siegmund Bathori, bey einer Brücke an der Donau so schlecht empfangen/ daß er 19000. Türcken und 15. Bassen auff der Wahlstatt liegen lassen muste/ da er inzwischen mit Noth seine neu-erbaute Brücke erreichen kunte. Dieser Verlust öffnete dem faulen Mahomet die Augen/ und als er dieses/ wie auch den Verlust so vieler Festungen erfuhr/ wischete er gleichsam den Schlaff der Sicherheit aus den Augen/ und spatzirte nun aus dem wollüstigen Serrail ins Zeug-Hauß/ da er denn zugleich fleißig Rath hielt: Wie er den Staat verbessern möchte. Es war der Frühling Anno 1596. eingetreten/ als er in Person zu Felde gieng/ und seinem Schwager/ den Ibrahim Bassa/ zum Groß-Vezier machte. Die Armee bestund in 200000. Köpffen/ kunte aber gleicher Gestalt so wenig verrichten/ daß ihnen nicht allein vorbenennter Bathori grossen Schaden that/ sondern auch die Käyserlichen Weitzen und Hatwan wegnahmen. Allein was Mahomet nachmahls durch das eroberte Erla vor blutige Revenge nahm/ ist den 4. October num. 2. und 26. October num. 6. erzehlet worden. Folgendes Jahr favorisirte denen Christen etwas besser/ wiewohl sie Raab und Temeswar vergeblich belagerten. Anno 1598. aber wurde Raab nach dem 29. Mertz num. 3. durch List erobert. Dieses wolten die Türcken rächen/ und Groß-Waradein wegnehmen/ welchen Ort aber der Schlesische Held/ Melchior/ Freyherr von Räder/ dergestalt defendirte/ daß der Feind mit Verlust 13000. Mann abziehen muste. Gleiche Abfertigung bekamen auch die Christen vor dem Fatalen Offen/ biß Anno 1599. da der martialische Tantz erst recht angieng; Und ob gleich der Anfang zu einigen Friedens-Tractaten gemacht wurde/ so schlug doch Mahomet solche unbillliche Conditiones vor/ daß man Christlicher Seiten/ statt der Feder/ wieder zum Schwerdte greiffen muste/ iedoch so unglücklich/ daß die unüberwindliche Festung Canischa in Türckische Hand verfiel/ davor der Commandant Paradeiser seinen Kopff verlohr. Anno 1601. ersetzten die Christen solchen Schaden einiger massen durch Eroberung der Festung Stul-Weissenburg/ und als der Hassan-Bassa solchen Ort mit 50000. Mann entsetzen wolte/ muste er das Feld räumen/ und 10000. Mann auff dem Platze lassen. Hierauff belagerten die Christen Canischa vergeblich/ die Türcken aber waren Anno 1602. glücklicher/ und nahmen Stul-Weissenburg wieder ein/ welcher blutige Krieg biß in das Jahr 1606. währete/ da ein Stillstand die Waffen beruhigte.

Immittelst entstund zu Constantinopel ein grosser Auffruhr von den Janitscharen/ denen zu ihrer Beruhigung der Sultan Mahomet 2. Köpffe seiner Mignons opffern muste. Hierüber warff zwar Mahomet einen grossen Haß auff die Janitscharen/ war iedoch viel zu schwach/ sich an ihnen zu rächen; Dannenhero wendete er seine Grausamkeit wider seine Gemahlin und Sohn/ die er einiger Verrätherey beschuldigte. Denn als der Vorwitz/ als eine dem weiblichen Geschlechte gemeine Kranckheit/ die Sultanin trieb/ sich bey einem Astrologo wegen der Succession ihres Sohns zu erkundigen/ beredete ihn der Argwohn: Sie stünde nach seinem Leben/ und ließ dieserwegen den sonst sehr geliebten Sohn Selim vor ihren Augen stranguliren/ die Mutter aber/ nebst 14. andern Personen/ und diesem Astrologo ersäuffen. Dieses alles geschahe Anno 1603. und Mahomet muste noch selbiges Jahr denen Todten folgen. Denn wie er der Geilheit und Wollust/ gleich einer Brunst-vollen Bestien ungemein ergeben war/ also begabte ihn die Faulheit mit einem solchen Schmeer-Bauche/ daß er sich selber die gröste Last war. Die dicken Schenckel kunte er kaum mehr fortschleppen/ und sodann fiel er in eine solche Schwachheit/ darinnen er mehrentheils vor Fettigkeit erstickte. Diese seine Höllenfarth geschahe den 21. December bemeldten Jahres/ als er eben mit Käyser Rudolphen in Friedens-Tractaten begriffen war. Sein Alter erstreckte sich nicht höher/ als auff 39. die Zeit seiner Regierung aber auff 8. Jahr/ 8. Monat/ uñ sein Sohn Achmeth der Erste folgete ihm auff dem Throne. Thuan. Hist. lib. 130. Baudier. Invent. Hist. Turc. Mezeray. contin. Hist. Turc.

Ich baute Thron und Heil auff meiner Brüder Blut/
Doch das Verhängniß ließ mich kurtze Zeit regieren/
Die Faulheit war mein Schatz/ die Brunst mein höchstes Gut/
Und durch gehäufftes Schmeer muß ich den Geist verlieren.

Zzzz zzz 2 III. Mar-

Starb Mahomet III. der XV. Türckische Käyser. Anno 1603.

III.

III. Wurde M. Antonius de Dominis, verbrent. A. 1624.

MArcus Antonius de Dominis war Anfangs Ertz-Bischoff zu Spalatro in Dalmatien/ und Primas selbigen Landes/ wie auch in Croatien: Als er aber einige Schrifften von der damahlig-auffgehenden Evangelischen Warheit gelesen/ wurde er dergestalt erleuchtet/ daß er seinen Geistlichen Stul verließ/ und sich zu seiner Sicherheit nach Engelland begab/ darinnen er 5. Bücher de Republica Ecclesiastica contra Primatum Papæ in Druck gehen ließ. Allein er war ein Rohr/ welches nach einigen Jahren dergestalt wanckte/ daß er nach Rom gieng/ und bey dem Pabste wegen seines Abfalls Gnade und Verzeihung suchte/ so er auch erlangte. Bald aber hierauff wurden von den Papisten einige seiner Briefe/ die er an König Jacoben in Engelland abgehen lassen/ auffgefangen/ dadurch er sich in solchen Verdacht setzte/ daß er in die Engelburg zu gefänglicher Hafft gebracht wurde/ und nach einigen Tagen darinnen sturbe. Das Jahr seines Todes war 1624. An dem todten Cörper aber wurde diese Execution vollzogen/ daß er den 21. Decemb. nebst seinen wider den Pabst editen Schrifften öffentlich verbrannt/ und die Asche davon auff die Tyber gestreuet wurde. Abrah. Bucholtz. Franc. Albans. Anatom. Papæ.

Mein Staub fleugt durch die Lufft/
Der Geist zur schwartzen Grufft;
Und weil mich GOtt als Rohr urkennet/
So werd ich auch/ wie Schilff/ verbrennet.

Der Zwey und zwantzigste Tag des Christ-Monats.

I.

I. Wurde Aulus Vitellius, der IX. Römische Käyser ermordet. Anno 69. *Symb.* Bonus odor hostis, melior civis occisi.

DEr 20. April hat num. 3. sattsam umständlich berichtet/ welcher Gestalt Aulus Vitellius M. Sylvium Ottonem vom Käyser-Throne in die blutige Grufft gestossen/ und sich selbst darauff erhoben/ dahero hier von weiter nichts/ wohl aber von dessen Ankunfft/ Leben und Tod ein mehrers zu melden ist. Sein Vater L. Vitellius ist einmahl Prætor und zweymahl Consul zu Rom gewesen/ die Mutter aber hat Sextilia geheissen/ und ihn Anno Christi 17. zur Welt gebracht. Die ihm gestellete Nativität erschreckte seine Eltern zum höchsten/ uñ sein Vater verhütete mögl ichst/ daß er zu keinen Ehren-Aemtern gelangete. Als auch seine Mutter die Erhöhung zum Käyser-Throne hörete/ vergoß sie häuffige Zähren statt einiger Freudens-Bezeigung. Er war ein sehr dicker und fetter Mann/ und sein Angesicht verstellete eine allzu übrige Röthe. Seine Jugend wiedmete er denen Tyberianischen Huren/ dadurch er sich den Nahmen Spintriæ erwarb. Sodann kam er an den Römischen Hoff/ und zwar zur Zeit dreyer Käyser/ deren der beste so schlimm als er selber war. Caligula liebte ihn wegen des Wahrsagens; Claudius wegen seiner Erfahrenheit im Bret-Spiele und Wagen-Fahren; Und Nero wegen seines Harffen-schlagens und gleicher Laster-Art. Dieserwegen wurde er anfangs Raths-Pfleger in Africa/ und sodann Baumeister/ da er viel kostbare Kleinodien der Käyserlichen Schatz-Kammer entwendete/ und an deren statt andere von vergüldtem Kupffer legen ließ. Endlich hub ihn Glück und Soldat auff den Römischen Käyser-Thron/ und als er solcher Gestalt nach Rom zog/ passirte er durch alle Städte im Triumph. Seinen Ehstand führete er mit Petronia, eines Bürgemeisters Tochter/ die ihm einen einäugichten Sohn/ Nahmens Petronium zur Welt brachte; nach ihrem Ableiben aber nahm er Galeriam Fundanam, eines Richters Tochter/ zur Ehe/ mit der er einen stammelnden Sohn und Tochter zeugete/ also/ daß die Natur von diesem am Gemüthe unvollkommenen Käyser/ auch nichts Vollkommenes am Leibe wolte lassen gebohren werden.

Seine Wahl geschahe bey Cölln am Rhein/ im 57. Jahre seines Alters/ und als er seinen Thron durch des Ottonis Tod befestiget zu seyn vermeynte/ legte er sich dergestalt auff das Prassen/ daß er öffters 5. Tage und Nachte/ sonder Ruhe/ mit Fressen und Sauffen zubrachte/ auch sich so kostbar tractiren ließ/ daß man damahls zu sagen pflegte: Wenn er lange leben/ und regieren solte/ wäre zu besorgen/ des Reichs Einkünffte möchten nur zu seiner Tafel nicht zulänglich seyn. Unter andern Verschwendungen hat er einsmahls auff einem Panquet/ so sein letztes gewesen seyn soll/ 2000. der raresten Fische/ allerhand Sorten/ und 7000. des besten Geflügels in einer güldenen Platten/ die ihrer Grösse halben Minervæ Schild genennet worden/ auffstragen lassen/ welche alle mit denen bern der Fische/ Scaurós genannt/ Fasan- und Pfauen-Gehirne/ Zungen von den Vögeln Phœnicopteris und Murenen-Milch unleget waren; Welches Gerichte allein 250000. Thaler gekostet. Solche Raritäten wurden über die Caspy- und Spanische See mit ungemeinen Kosten herbey gebracht/ und zum theuersten bezahlet/ und dieses Laster der Schwelgerey begleitete eine unmenschliche Geilheit und Tyranney/ wie er denn zu sagen pflegte: **Daß er nichts liebers als Menschen-Blut vergiessen sähe.** Das Capitolium steckte er in Brand/ und war ein solcher Musen-Feind/ daß er alle Gelehrten aus Italien verjagte. Des Tages frass er viermahl/ und die Nacht opfferte er dem Bacho und der Venus. Die wichtigsten Aemter vergab er an die liederlichsten Gemüther/ welche kaum Pferde zu warten tüchtig waren/ und seine Blutgierigkeit und Haß gegen Rom/ verrieth er/ als er/ nachdem Otto geschlagen/ auff die Wahlstatt kam/ und über 40000. Römische Leichen in Blut und Eiter schwimmen sahe/ und dabey sagte: **Ey wie wohl riechen die erschlagenen Feinde/ noch besser aber ein ermordeter Römischer Bürger.**

Als er sich nun durch sothane übermachte Laster und Boßheit einen durchgehenden Haß auff dürdete/ entsetzte ihn Rom des Thrones/ und die Armee in Ungarn und Syrien ruffte den Tugendhafften Flavium Vespasianum, als Käyser aus/ welcher sofort ein starck Detachement nach Italien schickte/ und Vitellium züchtigen ließ. Als nun dieser Vespasianus selber folgete/ schickte ihm der verzagte Vitellius entgegen/ und ließ Friede und Freundschafft suchen. Weil er aber Vespasiani Bruder/ und andere ehrliche Leute mehr/ im Capitolio verbrennet/ so war die Rache/ und keine Begnadigung verhanden; welches dem Tyrannen solche Furcht eingagte/ daß er sich etliche Tage in ein Gewölbe versteckte. Er war aber allzu reiff zur Straffe/ dannenhero funden schafften ihn die Soldaten aus/ und als er seine Sicherheit in des Pförtners Gemach am Pallast suchte/ funden sie ihn daselbst/ zogen ihn hervor/ und bunden ihm die Hände auff den Rücken. Sodann führeten sie ihn zum Schau-Spiele in der Stadt herum/ und damit er von iedermañ wohl möchte gesehen werden/ hielt ihm ein

Soldat

Soldat einen spitzigen Dolch unter das Kinn/ daß er wohl auffrecht gehen muste. Hier muste er nun tausend Schmäh-Worte anhören/ und ein ieder warff ihm Koth ins Gesichte/ biß er auff Vespasiani Befehl/ Anno Christi 69. den 22. December in Stücken gehauen/und solche mit Hacken in die Tyber geschleppet wurden/ als er nur 8. Monat ein gekröntes Schwein vorgestellet hatte. Sveton. in Vitell. Tacit. Hist. lib. 2. 3. Dion. Europ. Aurel. Vict. Xiphilin.

Ich habe kurtze Zeit den Käyser-Thron besessen/
Und mein verrichten war nur Schlaffen/ Säuffen/ Fressen/
Die Taffel war mein Thron/ mein Zepter Krug und Glaß/
Und meine Grabschrifft heist: Hier lieget Immer-naß.

II.

Stirb Johannes XXIII. der CC. XII. Röm. Päbst. Anno 1419.

So bald Sigismundus den Römischen Käyser-Thron betreten/ fand er drey Häupter auff dem Päbstlichen Stule zu Rom sitzen/ als Benedictum XII. Gregorium XII. und Johannem XXIII. da denn das Sprichwort: Je mehr Hirten/ ie übler gehütet! wohl eintraff. Dieser letztere drang sich nach dem Tode Alexandri V. mit Gewalt auff den Päbstlichen Thron/ und musten ihn die Cardinäle An. 1410. den 17. May zu Bononien zum Pabste erwählen. Er war von Geburt ein edler Neapolitaner/ Nahmens Balthasar Cossa, und dabey so gelehrt/ daß er nicht allein den Gradum Doctoris erlangte/ sondern auch Päbstlicher Nuncius und Cardinal wurde. Dieser wolte sich nun/ nach dieser erzwungenen Wahl/ feste setzen/ und stellete demnach Anno 1413. einen Synodum zu Rom an. Als nun nur etliche wenige von der Italiänischen Geistligkeit/ nebst den Päbstlichen Bedienten hierbey erschienen/ und man bey der ersten Zusammenkunfft das Veni sancte Spiritus gesungen hatte/ setzte sich der Pabst auff seinen Thron/ ein ieder von den Vätern aber an seinen verordneten Ort. Kaum war solches geschehen/ so kam eine abscheuliche Nacht-Eule herzu geflogen/ und setzte sich auff eine Säule dem Pabste gegen über/ mit so abscheulichem Geschrey und Geheul/ daß sich iedermann entsetzte/ und nicht viel Gutes daraus prognosticirte. Ob man sich nun gleich sehr bemühte/ diesen Unglücks-Vogel zu verjagen/ so scheuete er doch nichts/ sondern fuhr mit seinem Grabe-Gesange so lange fort/ biß der Pabst die Versammlung vor diesesmahl aufheben muste. Bey der andern Versammlung kam dieser Nacht-Vogel wieder/ worüber sich der Pabst ungemein alterirte/ und da sich die Eule durchaus nicht wolte verjagen lassen/ wurde sie endlich todt geschlagen. Welches Nicolaus de Clemangis ein damahls berühmter Geistlicher/ als eine warhafftige Begebenheit anführet und behauptet.

Dieses Schisma, und die in Böhmen durch Johann Hussen entstandene Lehr-Aenderung bewegte Käyser Siegmunden/ sich mit Pabst Johanne zu vergleichen/ und ein Concilium zu Costnitz anzustellen. Dieses Concilium schrieb Pabst Johannes Anno 1414. aus/ und beruffte die Geistlichen aus allen Winckeln der Welt hierzu; Deren denn eine unglaubliche Menge erschienen/ massen 346. Cardinäle/ Patriarchen/ Ertz- und Bischöffe/ und 564. Prälaten/ Doctores und Magistri, ohne die gemeine Pfaffen/ gezehlet wurden. Pabst Johannes muste nebst seiner Clerisey selbst erscheinen/ iedoch mit dieser Bedingung: Daß er unter Hertzog Friedrichs zu Oesterreich Schutz leben/ und da ihm die Lufft zu Costnitz nicht anständig wäre/ er den Ort verändern dürffe. Er hatte 9. Cardinäle und 600. Personen bey sich/ und bald anfangs wurde von Beruhigung der Kirchen gerathschlaget/ und erwogen: Daß dieses ungeheure Schisma nicht anders/ als mit Degradirung aller 3. Päbste könne gehoben werden; Worzu sich auch Johannes williglst offerirte/ so fern nur auch die beyden andern mit einstimmen würden. Als er aber Ernst verspürte/ gereuete ihn sein Versprechen/ und war auff seine Flucht bedacht/ die er auch mit Hülffe Hertzog Friederichs von Oesterreich folgender Gestalt bewerckstelligte. Er warff seinen Geistlichen Habit von sich/ hieng einen grauen Mantel um/ und einen Armbrust an den Sattel/ und ritte also/ von einem Diener begleitet/ zum Thore hinaus. Zu Ermatingen ließ er die Pferde bey dem Pfarren stehen/ that einen Trunck/ und setzte sich auff dem Rheine zu Schiffe/ da er biß nach Schaffhausen fuhr. Als nun Käyser Siegmund solthane Flucht/ und Hertzog Friedrichen/ als deren Stiffter/ erfuhr/ that er ihn in die Acht/ und erlaubte allen benachbarten Fürsten/ und sonderlich denen Schweitzern/ ihn zu befehden/ dadurch Oesterreich damahls nicht wenig Land verlohr. Dieses bewog Hertzog Friedrichen Gnade zu suchen/ und den Pabst wieder zu stellen/ der iedoch nicht in Costnitz kommen wolte/ ob ihn gleich die Väter scharff citirten. Hier wurde er nun hoher Laster/ als schändlicher Wollust/ Tyranney/ Mordes/ Vergifftungen/ Simonie/ Kirchen-Raubs/ Ketzerey/ Gottlosigkeit/ Untreu/ ja so gar des Atheismi beschuldiget/ und incarnatus Diabolus, ein eingefleischter Teuffel/ benennet. Man warff ihm vor: Er halte so viel von der Messe/ als ein Heyde/ lese sie unbedachtsam her/ verkauffe die Päbstliche Gnade allen ums Geld/ habe die Kirchen-Güter durchgebracht/ das Haupt Johannis des Täuffers vor 50000. Ducaten verkaufft/ und habe mit der Jungfern Lurerey/ mit den Weibern Ehebruch/ und mit den Nonnen Blut-Schande getrieben. Durch Geld habe er den Cardinals-Hut/ und durch Einrichtung Alexandri V. dem er Gifft beygebracht/ das Päbstthum erlanget. Ferner habe er öffentlich durch Eingebung des Teuffels/ zu vielen Prälaten/ auch andern ehrlichen Leuten gesaget: Es sey weder ein ewig-zukünfftiges Leben/ noch Aufferstehung der Todten zu hoffen/ sondern der Mensch sterbe dahin/ wie das unvernünfftige Vieh/ und gehe die Seele mit dem Leibe unter. Diese und noch 54. andere schwere Puncte wurden ihm vorgehalten/ und er deren meistens überzeuget/ darauff denn Anno 1415. den 29. May vom Concilio dieser Schluß abgefasset wurde: Daß er als ein unwürdiger/ untauglicher und schädlicher Mensch/ der Päbstlichen/ Geist- und Weltlichen Verwaltung entsetzet/ alle Christen ihrer Pflicht gegen ihm erlassen/ und er von dem Käyser an einem erbarn Orte/ biß auff ferneres Gutbefinden des Concilii verwahret werden solte/ mit Vorbehalt der Straffen/ so er vorgemeldeter Laster wegen verdienet hätte. Wie solchen Schluß Christian Wurstisen in seiner Baselischen Chronica lib. IV. 19. weitläufftig anführet.

Nach solcher Entsetzung wurde er genöthiget/ solchen Schluß selbst zu unterschreiben und zu approbiren/ und sodan wurde er anfangs im Kloster Reichenau verwahret/ nachmahls aber Pfaltzgraff Ludwigen dem Bärtigen übergeben/ der ihn zu Mannheim Herberge schaffte/ biß er sich nach 2. Jahren von Pabst Martino V. mit 30000. Ducaten loßkauffte/ und nach gethanem Fußfalle den Cardinals-Hut/ das Bischoffthum Tuscu-

Tusculo und Diaconat im Cardinals-Collegio davon trug. In welcher dreyfachen Würde ihn iedoch der Tod nicht lange sitzen ließ/ sondern dieser entsetzte ihn auch nunmehro des Lebens/ und legte ihn Anno 1419. den 22. December zu Florentz ins Grab/ als er 5. Jahre und 15. Tage die Päbstliche Würde geschmecket hatte. Plarina. Onuphr. Ciaccon. Pap. Masson. Theod. de Niem & Du Puy Hist. Schism. Paul. Simson in hist. Eccl. Angl. Cent. 15. Sein Successor war Martinus V. und der Cörper ruhet zu Florentz im Baptisterio Johannis, auff dessen Grufft nur diese Worte stehen:

JOHANNES QUONDAM PAPA XXIII. OBIIT FLORENTIÆ ANNO MCCCCXIX. XI. KAL. JANUARII.

III.

III. Würde Stetin von Churbrandenburg erobert. Anno 1677.

Stetin ist die Haupt-Stadt in Pommern/ und hat den Nahmen von den alten Stdinern/ die in dieser Gegend gewohnet. Anfangs bewohneten sie auch die Wenden/ nachmahls wurde es als ein Fürstenthum von eignen Fürsten beherrschet. Die Stadt liegt in einer schönen Gegend an einem erhabenen Orte/ und strömet die Oder mit 4. Strömen die Stadt vorbey/ welche die Oder/ die Parnitz/ und die grosse und kleine Regelitz benennet werden. Uber diese Ströme gehen 6. Brücken/ und zwischen diesen Brücken ein Stein-Damm/ einer Meilweges lang/ darauff ein Zoll-Hauß stehet. In der Ring-Mauer ist sehenswürdig der Thum zu St. Marien/ die Schloß- und Jacobs-Kirche/ und andere mehr/ und ihre fernere Beschreibung ist weitläufftig in Merians Pommern fol. 102. zu finden.

Dieser Ort war 7 nach Absterben seiner Hertzogen/ durch den Oßnabrügischen Frieden an die Kron Schweden gekommen/ und als sich diese von dem falschen Franckreich zu einer unberechtigten Fehde wider Chur-Brandenburg verleiten ließ/ der Sieg aber die gerechtesten Waffen bekrönete/ so solte nun auch Stetin Anno 1676. die Palmen des grossen Friedrich Wilhelms vermehren. Allein es war zu späte im Jahre/ dannenhero wurde die formirte Belagerung/ biß auff folgendes Jahr in eine Blocqvade verwandelt. Als nun der Frühling des Jahres 1677. den Soldaten wieder zu Felde ruffte/ machten Se. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg ungemeine Anstalt zu einer ernsten Belagerung/ und ließen den 30. May durch dero Lande einen allgemeinen Buß-Bet- und Fast-Tag halten. Alle Plätze um Stetin wären erobert/ und also dieser Platz den Winter durch sehr enge eingesperret/ und als denn sahe man von allerhand schrecklichen Feuerwercken/ Granaten/ Bomben/ Haubitzen/ Stinckpotten und dergleichen/ in unbeschreiblicher Menge/ vor Stetin zusammen führen. Aus Berlin wurden 108. grosse Stücken/ 31. Mörser/ so 6. biß 7. Centner warffen/ 15000. Centner Pulver/ 200000. Stück-Kugeln/ 800. grosse Granaten/ 10000. Brand-Kugeln/ 300. Constabel/ 40. Feuerwercker und 24. Minirer/ mit ins Lager genommen/ ohne was von Cüstrin/ Spandau/ Lipstadt/ Bilefeld und Minden zugeführet worden. Anfangs versuchte Se. Churfürstl. Durchl. die Güte durch ein gnädigstes Zuschreiben/ und als keine Antwort erfolgte/ ließen sich einige Brandenburgische Trouppen von weiten sehen/ auff welche die aus der Stadt mit Canonen spielten. Hierauff wurde am Uffer des Stroms eine Redoute auffgeworffen/ der eingerissene Stein-Damm wieder gebessert/ und eine starcke Brücke über die Oder geschlagen/ auch diese auff beyden Seiten mit Schantzen wohl befestiget. So bald diese fertig/ gieng der General-Major Schwerin mit 3000. Mann hinüber/ und bemächtigte sich des Dammes zwischen dem Bloch-Hause und der Zoll-Schantze/ nach einer unglaublichen Arbeit/ indem diese Trouppen eine starcke Meile lang durch einen tieffen Morast und Gesträuche/ dahin vor diesem kein Mensch gekommen/ marschiren/ und erst einen Weg verfertigen musten/ dazu 80. Schock grosse Bäume eingesencket wurden. Solcher Gestalt fassete diese Posto auff dem Damme/ ehe es sich die Schweden versahen/ welche denn/ unter dem Obersten von der Noth/ einen hitzigen/ iedoch unglücklichen Ausfall thaten/ massen sie sich mit blutigen Köpffen wieder nach der Stadt ziehen/ und dazu Bloch-Hauß und Zoll-Schantze ihren Feinden überlassen musten; Wodurch denen Belagerten der Oder-Strom abgeschnitten/ hingegen denen Brandenburgischen der Weg biß an die Lastadie/ und an der andern Seite nach Hinter-Pommern und Neu-Marck/ eröffnet wurde. Den 24. Julii wurden die Treyschen eröffnet/ und zugleich die Stern-Schantz erobert/ da denn die Brandenburgische Armee in 25. auserlesenen Regimentern bestund/ welche 4000. Lüneburger verstärckten. Den 4. Augusti fieng man Brandenburgischer Seiten an die Stadt von 5. Orten zu bombardiren und zu beschiessen/ und dieses continuirte den 5. und 6. so grausam/ daß alle Häuser durchlöchert/ der Obriste Noth erschossen/ und der Marien-Thurm in Brand gesetzet wurde/ welcher rückwärts auff die Kirche fiel/ und solche erbärmlich einäscherte. Diß geschahe den 6. dieses/ da denn Churfürstl. Durchl. einen General-Adjutanten nebst einem Trompeter/ an die Stadt schickte/ und ihr Mitleiden wegen Ruin des so schönen Gottes-Hauses/ bezeigen/ auch versichern ließen/ daß es nicht mit Fleiß geschehen. Anbey wären sie noch des gnädigsten Erbietens/ der Stadt alle Gnade zu erweisen/ so fern sie sich ergeben wolte. Allein man predigte den Tauben/ und die Antwort war: **Man hätte nichts/ als eusserste Gegenwehr zu gewarten.** Folgende Nacht ergriff auch das fressende Element die Jacobs-Kirche/ da man doch keinen Schuß darauff gethan/ wie auch die am Wall stehende Peters-Kirche/ und legte dieselbe mit vielen Häusern plötzlich in die Asche/ worüber sich Churfürstliche Durchl. sonderlich betrübten/ und der Stadt einen nochmahligen Accord anbieten ließ/ welche aber antwortete: **Sie wolten ihrem Könige Wälle und Mauern liefern.** Jederman bewunderte diese Resolution, welche Standhafftigkeit Churfürstl. Durchl. bewog/ eusserste Schärffe zu gebrauchen/ massen sie halbe/ drey Viertheil und gantze Carthaunen aus den Schiffen ziehen/ und nebst dem grossen Mörser/ so 950. Pfund warff/ auff eine Batterie bringen ließ. Den 28. Augusti wurde man mit den Batterien/ daran auch die Cavallerie helffen muste/ fertig/ und folgenden Morgen fieng man wieder an/ aus 110. grossen Stücken/ und 25. Mörsern/ dergestalt zu spielen/ daß in 3. Stunden die Belagerten kein Stücke mehr gebrauchen konten. Kein einig Hauß in der Stadt blieb stehen/ und mit dem Approschiren kam man der Contrescarpe so nahe/ daß man einander fast erreichen konte. Immittelst fraßen die Schwedischen Kugeln und Schwerdter manchen tapffern Brandenburger/ wie denn Printz Philipp Crafft von Holstein-Sonderburg den 8. Septemb. mit einer Canon-Kugel erschossen wurde.

Diesem folgete das Miniren/ und so offt/ auff Seiten der Belagerer/ eine sprang/ wurde so grausam gefuret/ daß Stadt und Lager erschütterte. Hierauff wurde die Contrescarpe erobert/ und die Stadt nochmahls auffgefodert/ bedeutende; Wie kein Entsatz/ weder aus Liefland noch von Rügen zu gewarten wäre. Die Antwort aber war diese: Es wäre ihnen gleich

gleich viel/ es möchte Entsatz kommen oder nicht/ so müsten sie doch thun/ was ehrlichen Leuten anstünde. Hierauff wurde Brandenburgischer Seite grausamster Ernst gebraucht/ und alle Befestigung mit stürmender Hand weggenommen/ also/ daß denen Belagerten nun nichts mehr/ als die blosse Mauer/ zur Bedeckung übrig blieb/ und nunmehr/ da bereits mit dem December der rauhe Winter angebrochen/ ein General-Sturm beschlossen wurde. Als nun die Belagerten sahen/ daß ihnen der Streich des Todes solte angebracht werden/ so schickte der General-Lieutenant Wolff/ den 12. December zu Mittage ein höfliches Schreiben/ an den Brandenburgischen General-Major Enden/ seinen alten Cameraden/ darinnen er ihn bat: Ihm einen raisonablen Accord zu verschaffen; Anfügende: Daß er diejenige Jungfer/ so ihre Ehre so lange und tapffer vertheidiget/ nunmehro in die Arme ihres Durchlauchtigsten Anwerbers liefern wolte/ dazu man ihm einen Commissarium in die Stadt schicken solte. Ihm wurde wieder geantwortet: Es wäre zwar etwas spähe/ iedoch wolte er sein bestes thun. Einen Commissarium aber hinein zu senden/ wäre wider Kriegsraison, dahero erwartete man dergleichen aus der Stadt im Lager/ weil sonst alles parat wäre/ dieser Jungfer bald beyzukommen. Den 14. December kamen aus der Stadt der General-Major Planting/ Oberste Uchtritz und Rath Albinus, dahingegen Churfürstlicher Seite der Major von der Lühe und Capitain Crusemarck/ zu Geisseln in die Stadt geschickt wurden. Enfin, der Accord wurde geschlossen und vollzogen/ da denn sofort das H. Geist-Thor/ wie auch die Lastadie denen Brandenburgischen zu besetzen eingeräumet wurde. Diesemnach wurden die von Schutt und Steinen gantz bedeckte Gassen geräumet/ und die Guarnison hielt den 22. December einen sehr schwachen Auszug/ so noch nicht 300. Mann starck war; Worauff Churfürstl. Durchl. den 27. dieses desto glorieuser einzogen. Theatr. Eur. Tom. XI. fol. 1185. seqq.

Der Drey und zwantzigste Tag des Christ-Monats.

I.

ALs Ludovicus IV. Sterbens-wegen nicht mehr Römischer Käyser war/ kamen die Wahl-Fürsten und Stände des Reichs zusammen/ und schenckten ihre Stimmen Hertzog Otten zu Braunschweig/ Sachsen/ Engern und Westphalen/ so ehmahls Käyser Ludwigs Vormund gewesen. Weil aber sein hohes Alter die Schultern zu sothaner hohen Last allzuschwach machte/ so entschuldigte er sich damit bestens/ und schlug Hertzog Conraden aus Francken zu dieser Würde vor/ als welcher nicht allein ein tapfferer und mächtiger Herr/ sondern auch noch von Carolo Magno herstammete. Sothanen Vorschlag liessen sich die meisten Stände dergestalt gefallen/ daß sie Anno 912. oder wie andere wollen 913. Conradum zu ihrem Reichs-Haupte erwählteten; Welcher Wahl iedoch Hertzog Arnolph aus Bayern/ Hertzog Giselbrecht zu Lothringen und Hertzog Burckhard in Schwaben/ dergestalt zuwider waren/ daß sie Carolum aus Franckreich zum Käyser aufwurffen/ so nachmals zu einer starcken Blut-Quelle wurde. Dieser Conradus aber war Käyser Ludwigs Brudern Sohn/ und dessen Vater Conradus, Hertzog in Francken-Hessen/ Wetterau uñ Lothringen/ welcher von Graff Albrechten von Bamberg erschlagen/ dieser aber durch Betrug des Ertz-Bischoff Hattonis zu Mäyntz/ wieder mit dem Schwerdte gerichtet wurde/ nach der 3. N. des 9. Septembers. Und dieser Conrad ist der letzte von Caroli M. Stamme gewesen/ nachdem solcher 119. Jahre geblühet hatte. Er präsentirte eine ansehnliche starcke Person/ und sein Ansehen vergnügte die Freunde/ und erschreckte die Feinde; Seine Gemahlin aber war Placentia, König Ludwigs des ältern aus Deutschland Tochter/ mit welcher er iedoch in gantz unfruchtbarer Ehe lebte. Dieser Käyser ist nicht in Italien kommen/ vielweniger daß er die Krone von Päbstlicher Hand empfangen hätte/ massen Italien damahls in voller Auffruhr stund. Käyser Conrad über konte nicht tapffer gnung seyn/ er war dessen/ bey Antritt seiner Regierung benöthiget. Denn bald Anno 914. thaten die barbarischen Ungarn einen grausamen Einfall in Bäyern und Oesterreich/ wurden aber von den Käyserlichen Waffen dergestalt zurücke gewiesen/ daß sie ihren Einfall bereueten. Ob nun gleich der feindselige Arnolph in Bäyern diese Barbaren nach 2. Jahren abermahls ins Reich ruckte/ so erhielten sie doch gleiche blutige Abfertigung. Als sie aber Anno 917. das drittemahl wieder kamen/ verhinderten die uneinigen Stände Conradum, ihnen gewöhnlicher massen den Rück-Weg zu zeigen/ dergestalt/ daß er ihnen den Frieden mit einem jährlichen Tribut abkauffen muste.

I. Starb Conradus I. der X. Deutsch-Römische Käyser. Anno 918.

Drey Jahre nach seiner Wahl starb Hertzog Otto zu Sachsen/ welcher einen Sohn Henricum verließ. Hier begieng nun Conradus das schändliche Laster der Undanckbarkeit/ als er diesem Henrico die Lehn über seine Erb-Länder verweigerte/ aus ungegründeter Beysorge: Er möchte ihm zu mächtig werden/ und nach der seinem Vater offerirten Krone trachten. Sothanes Laster verdoppelte sein giftiger Anschlag wider Hertzog Heinrichs Leben. Denn er ließ/ auff Ertz-Bischoff Hattonis zu Mäintz Rath und Eingeben/ ein silbernes und vergüldetes doch starck vergiffetes Hals-Band verfertigen/ dessen Erwärmung eine tödtliche Würckung verursachte/ in Willens/ unter der Larve einiger Freundschafft/ Henricum damit zu beschencken. Der giftige Hatto aber/ so dieses Hals-Band bestellet/ kam einst zum Goldschmiede/ und als er das noch unverfertigte Hals-Band ansahe/ entfuhren ihm diese Worte zum Goldschmiede: Du überzeuchst iezt diß Halsband mit Golde/ ich besorge aber/ es wird auch bald mit Blute überzogen werden. Da nun der viel redlichere Goldschmied bald hierauff erfuhr/ wem dieses tödtliche Geschencke zugedacht wäre/ entdeckte er solches alles Hertzog Heinrichen in geheim/ und als dieses gifftige Præsent ihm von Mäyntz aus zugesendet wurde/ schickte der gewarnete Hertzog solches dem mörderischen Pfaffen mit diesen Worten wieder zurücke: Er hätte so einen weichen Halß/ als Graff Albrecht von Bamberg. Worauff er mit gewaffneter Hand von dem Bischoffe Rache suchte/ und ihn mehrentheils seines Stiffts beraubete; Wiewohl der über Hattonis Bußheit ermüdete Himmel ihn selber bestraffte/ und des Geistes durch einen Wetter-Stral berauben ließ. Den Cörper soll der Teuffel weggeführet/ und in den Sicilianischen Berg Ætna geworffen haben/ mit diesen erschrecklichen Worten:

I. Fortuna cum blanditur, fallit.

Sic peccata luer, atq; luendo ruer.

Noch eine grössere Glut entzündete dieses Gifft-Oel/ als Käyser Conrad und Hertzog Heinrich darüber in öffentliche Fehde geriethen/ und einander bey Merseburg eine so blutige Schlacht liefferten/ daß damahls das Sprichwort entstund: Wo man eine so grosse Gölle finden würde/ welche die Seelen der Erschlage-

schlagenen alle beherbergen könte? nach dem alten Verse:

Vix capit infernus miserorum corpora cernus.

Ob nun gleich die Gerechtigkeit Käyser Conraden des Sieges beraubete/ so stärckte er sich doch möglichster massen/ und beängstigte Hertzog Heinrichen in der Festung Gruna dergestalt/ daß/ als ihm der Käyser durch eine Gesandschafft Gnade anbieten ließ/ er sich zu demüthigen resolvirte. Als er aber gleich denen Gesandten die Antwort ertheilen wolte/ trat Graff Dietmar von Wettin in voller Rüstung/ als ob er vom Marsche käme/ ins Gemach/ und sagte: Gnädigster Herr! hier erscheine ich mit 30. Fahnen Sachsen/ und bitte Ordre zu stellen/ wo sie ihre Quartiere genissen sollen. Ob nun gleich Hertzog Heinrich die List merckte/ so stellete er sich doch/ hierüber gantz freudig an/ und fertigte die Gesandten mit einer zweiffelhafften Antwort ab. So bald diese vermeynte Ankunfft der Sachsen im Käyserlichen Lager ruchtbar wurde/ verursachte es ein solches Schrecken/ daß folgende Nacht mehr als die Helffte der Armee davon lieff/ denen der geschwächte Käyser aus Noth nachfolgen muste.

Erzehlte Niederlage bey Merseburg/ und diese schändliche Flucht seiner Trouppen/ zog sich nun Käyser Conrad dergestalt zu Gemüthe/ daß er darüber in eine tödtliche Leibes-Schwachheit fiel/ welche ihn aufs Sterbe-Lager warff/ und sein vergalltes Gemüthe gantz umkehrte. Hier bedachte er erst den Ursprung seines widrigen Glücks/ weil er nemlich wider alles Recht und Billigkeit Hertzog Heinrichen seines väterlichen Erbes berauben wollen. Dannenhero verbesserte er solchen Fehler dergestalt/ daß er seinen leiblichen Bruder vorbey gieng/ und Henricum zum Reichs-Nachfolger ernennete. Diesem nach erforderte er die Fürsten und Stände des Reichs/ und recommendirte ihnen diesen Henricum so nachdrücklich/ daß sie insgesammt in dessen Erhöhung einwilligten. Sodann stellete er ihnen die Käyserlichen Regalien zu/ mit ernstem Befehl: So bald er verschieden/ solche dem Henrico zu überbringen/ und treulich einzuhändigen. Und dieses war der berühmte Henricus Aucep. Bald hierauff/ und zwar den 23. December Anno 918. starb Käyser Conrad zu Oyedlindürg/ als er 7. Jahr und 6. Monat den Reichs-Apffel geführet hatte; Worauff der entseelte Cörper nach Fulda geführet/ und daselbst mit Käyserlicher Pracht beerdiget wurde. Luitprand. lib. 2. cap. 7. Sifrid. lib. 3. Continuator Regin. Schaffn. Sigeb. Gembl. Gottfried. Vit. part. 17. Witich. lib. 1. Annal. Marian. Scotus in Chron. Aretin. lib. 4. Otto Frising. lib. 6. cap. 15. 16. 17. Ursperg. in Chron. Avent. Annal. lib. 4.

Des Undancks Schlehen-Baum trug eine bittre Frucht/
Und das Verhängniß schlug mich selber in die Flucht.
Ich lieffe Pfaff und Neid mir Geist und Auge blenden/
Drum heist der Kummer mich am Todten-Uffer ländten.

II.

II. Carolus, Cardinal von Lothringen/ Ertz-Bischoff zu Rheims/ und Abt zu S. Denys in Franckreich/ war ein Sohn Claudii, Hertzogs Renati zu Lothringen Bruder/ der ihn mit Antonia Borbonia, Graffens Francisci de Vendosme Tochter gezeuget hatte. Sein Geburts-Tag war der 17. Hornung Anno 1524. und wie er seine Jugend dem Studieren wiedmete/ also brachte er auch seine gantze Lebens-Zeit im Geistlichen Stande zu/ wie ihn denn das Glücke aller ernennten Ehren-Stellen würdig machte. Er mengete sich auch unter denen Königen in Franckreich in ihre Staats-Geschäffte/ und erwieß darinnen eine ungemeine Geschicklichkeit/ die Wohlredenheit aber war ihm gleichsam angebohren. Er war ein ansehnlicher Mann/ von trefflichen Geberden/ und wuste sich in alle Sättel zu schicken/ dabey aber ein so unruhiger Kopff/ daß ihn nichts mehr/ als die Veränderung vergnügen kunte. Er verachtete stets das Gegenwärtige/ und sorgete nur stets vor das Zukünfftige/ wie er sich denn einst entweder aus Scheinheiligkeit/ oder sich bey den Partheyen beliebt zu machen/ anstellete/ als sey er nicht ungeneigt/ die Augspurgische Confession zu approbiren/ machte auch Hertzog Christophen von Würtemberg Hoffnung/ solche in Franckreich einzuführen; Allein als die Hugonottische Unruhe in Franckreich entstund/ und sich das Tridentinische Concilium nahete/ änderte der Fuchs die Haare/ und hatten die Evangelischen nie keinen ärgern Verfolger gehabt/ zumahlen als sein Bruder Franciscus, Hertzog von Guise/ nach der 4. Numer des 18. Hornungs/ von denen Hugonotten erschossen wurde. Er hatte bey 25. Jahren lang die Hand am Regiments-Ruder/ und seine Verrichtungen alle zu erzehlen/ würde einen eigenen Tractat erfodern/ daher wir nur zu denen denckwürdigen Umständen seines Lebens-Endes schreiten.

Die Ursachen seines Todes werden auff so unterschiedene Weise erzehlet/ daß die Warheit hievon GOtt allein bekannt/ dessen gerechtes Gerichte/ ausser allen Zweiffel/ die vornehmste Ursache gewesen. Theils sagen: Er habe sich die Geistligkeit/ als er gerathen/ ihre Einkünffte zum Kriege/ und zu Unterhaltung des Adels/ anzuwenden/ dergestalt zu Feinden gemacht/ daß sie allenthalben ausgesprenget: Die Kirche würde mehr von ihm/ als von dem Admiral Coligny gedrücket. Welches/ als ihm solches zu Avignon zu Ohren kommen/ ihm so zu Gemüthe gestiegen/ daß er darüber in eine Kranckheit/ und durch diese ins Grab fiel. Gewiß ist es/ daß er bey denen Hugonotten und Papisten in gleichen Haß verfallen war/ und dannenhero die Meynung/ daß ihm Gifft beygebracht worden/ der Warheit nicht unähnlich scheinet. Denn einige berichten: Man habe ihm einst mit einer vergifteten Fackel vorgeleuchtet/ deren giffiger Dampff ihm Verrunfft und Leben geraubet; Derjenige aber/ so Claudii des Cluniacensers Leben beschrieben/ will behaupten/ Daß ihm Maturinus Garnerius, ein Zauberer/ mit Vorbewust der Königin/ einen Beutel voll Ducaten geschencket/ bey dessen Eröffnung ihm ein so giffiger Dunstrin das Haupt gestiegen/ daß er sofort über grosses Kopff-Wehe geklaget. Thuanus giebet folgende Nachricht: König Heinrich der III. ein sehr abergläubischer Herr/ brachte den bereits vor 100. Jahren verfallenen Geißler-Orden wieder auff die Bahn/ und favorisirte demselben dermassen/ daß er öffters selbst seine Königliche Hoheit prostituirte/ und persönlich denen Processionen/ auch bey dem ungestümsten Wetter/ beywohnete. Als nun der König zu Avignon Anno 1574. kurtz vor Weihnachten/ bey gröster Kälte abermahls diese unanständige Andacht verrichtete/ und viel Hoffschmeichler dem Könige zu Gefallen mit giengen/ befand sich auch der Cardinal von Lothringen unter diesen geisselnden Gesellschafft/ so ihm aber so übel bekam/ daß er von Erkältung in ein starckes Fieber fiel/ welches noch selbige Nacht dergestalt überhand nahm/ daß/ als ihn folgenden Morgen die berühmtesten Aertzte besichtigten/ man aus dem Stammeln der Zunge/ und Phantasieren der Hände/ leicht mercken kunte/ daß es nicht richtig im Gehirne wäre. Als ihn hierauff der König

in Per-

II. Starb Carolus, Cardinal von Lothringen. An. 1574.

in Person besuchte/ fieng er völlig an zu rasen/ und führte er mehr den Teuffel/ als GOTT/ auff der Zunge. Man brachte ihm die letzte Oelung/ allein er befahl das Oel in ein silbern Becken zu schütten/ und als sich ihm der Priester damit nahete/ fuhr er mit beyden Händen in das Oel/ und beschmierte dem Priester das Gesichte über und über. Kein Schlaff kam in seine Augen/ sondern er schrie stets mit vollem Halse/ und redete lauter ungereimte Dinge/ wie rasende Leute pflegen. Es war der 23. December/ als sich gegen die Nacht ein ungeheurer Sturm-Wind erhub/ welcher die Gegitter aus den Fenstern riß/ und die Ziegeln von Dächern warff/ also/ daß niemand einen Fuß auff die Gasse setzen durffte. In dem vor der Stadt gelegenen Barfüsser-Kloster rumorte der Wind dergestalt/ daß das gantze Dach in Lüfften wegflog; Und in den Münchs-Zellen entstund ein solches Brausen und Donnern/ als ob alle Stücken in Franckreich gelöset würden. In dem Hause aber/ darinnen der Cardingl lag/ verspürte man etwas/ so viel hefftiger und ungestümer/ als der Wind war/ und alle Fenster in Lüfften wegführte. Und währenden solchen Sturm-Winden nahm auch die Seele des Cardinals/ im funffzigsten Jahre seines Alters/ ihren Abschied. Hierbey ist auch höchst-merckwürdig/ was der Herr d' Aubigne in seiner Universal-Historie T. I. L. 2. c. 12. p. an 1574. erzehlet. Es befand sich damahls ebenfalls des Königs Mutter/ Catharina de Medices, zu Avignon/ und als sie eben selbigen Abend/ über ihre Gewohnheit/ etwas zeitiger zu Bette gehen wolte/ wünschte sie denen Anwesenden/ als dem Könige von Navarren/ dem Ertz-Bischoff von Lyon/ und denen Damen de Rets, de Lignerales und de Sauves eine geruhige Nacht. Bald aber hielt sie die Hand vors Gesichte/ fiel mit dem Kopffe auff ein Küssen/ und ruffte überlaut um Hülffe/ mit Bedeutung: **Der Cardinal von Lotbringen stünde vorm Bette/ und streckte die Hände nach ihr aus.** Dabey sie zum öfftern ruffte: Monsieur le Cardinal! je n' ay, qve faire de vous! **Herr Cardinal! ich habe mit euch nichts zu schaffen.** Dieses bewog den König von Navarren/ sofort durch einen Edelmann von des Cardinals Zustande Erkundigung einzuziehen; Da denn die Nachricht einlieff: Daß er gleich diese Stunde verschieden wäre. Thuan. Hist. lib. 59.

Es wolte mein Verstand die Wolcken übersteigen/
Er guckte/ wie er meynt/ in GOttes Cabinet.
Doch schaut/ wie er sich muß zu seinem Falle neigen/
Wenn Narr und Cardinal auff einer Bahre steht.

III.

Joachim Friedrich der Erste/ Churfürst zu Brandenburg/ zeugete mit seiner ersten Gemahlin Catharinen/ Marggraff Johannis zu Cüstrin Tochter/ 7. Printzen und 2. Princessinnen/ davon der älteste Printz/ Johann Siegmund/ Anno 1572. den 8. November/ das Licht dieser Welt schauete/ eben um die Zeit/ als der den 12. November num. 3. beschriebene Wunder-Stern am Himmel blitzte. Weil nun die Hoffnung künfftiger Wohlfarth derer Märckischen Länder auff diesen Printzen beruhete/ so nahm ihn sein Herr Groß-Vater/ Churfürst Johann Georg/ zu sich/ und sorgete aufs fleißigste vor seine fürstliche Erziehung. Im 16. Jahre seines Alters wurde er/ nebst seinem Bruder/ Marggraff Johann Georgen/ nach Straßburg auff die Universität geschickt/ und 3. Jahr hernach vermählte er sich mit Printzessin Anna/ Hertzog Albrecht Friedrichs zu Preussen Tochter/ welche von ihrer Frau Mutter die Hertzogthümer Jülich/ Cleve und Berg zu gewarten hatte/ und wurde das Beylager Anno 1594. den 20. October zu Königsberg in Preussen gehalten. Anno 1596. überfielen ihn zu Halle in Sachsen die Pocken/ doch wurde er durch göttliche Gnade dergestalt restituiret/ daß er in Dännemarck reisen/ und der Krönung Königs Christiani IV. beywohnen kunte. Nach verbrachter Reise raubete ihm der Tod seinen Herrn Groß-Vater/ und als sein Herr Vater die Regierung antrat/ gieng er nach Preussen/ und verwaltete selbiges Land in die 3. Jahre lang. Anno 1607. verlohr er auch seinen Herrn Vater/ und sodann trat er in die völlige Chur-Würde. Anno 1609. fiel ihm durch den Tod des Herrn Groß-Vaters seiner Gemahlin/ Hertzog Wilhelms/ die Succession auff die Länder Jülich/ Cleve und Berg zu/ in welchen Ländern er sofort die Possess ergriff. Hieraus entstund nun eine weitläufftige und Reichs-kündige Strittigkeit/ indem so wohl das Chur- und Fürstliche Hauß Sachsen/ als Pfaltz-Neuburg/ und andere Häuser mehr/ erwehnte Hertzogthümer zu erhalten/ sich höchstens bemüheten; Von dessen Endschafft anderswo ein mehrers. Damit nun unser belobter Churfürst seinen Unterthanen den werthen Frieden erhalten möchte/ so hat er sich nebst andern zu Hall in Schwaben versammelten Evangelischen Fürsten und Reichs-Ständen verglichen/ und die so genannte Union, wider alle feindliche Einfälle/ absonderlich aber wider die Catholische Liga/ Anno 1610. unterschrieben. Annō 1614. bekennete sich dieser Churfürst öffentlich zu der sogenannten Reformirten Religion/ ließ seine Confession in den Druck bringen/ und besetzte die Kirche zur Heil. Dreyfaltigkeit in Cölln an der Spree/ mit reformirten Geistlichen. Anno 1617. begieng er/ der durch 2. Secula bey dem burggräfflichen Hause gestandenen Chur halber/ das zweyte Jubel-Jahr/ welches Jahr sich in dem Nahmen: Iohann SIegMVnD, ChVrfVrst/ deutlich zeiget. Immittelst bemüßigten unterschiedene wichtige Geschäffte den Churfürsten/ nach Preussen zu reisen/ allwo er auch eine geraume Zeit verblieben; Nach seiner Wiederkunfft aber übergab er Anno 1619. den 22. November/ dem Chur-Printzen/ Herrn Georg Wilhelmen die Chur/ und begab sich in ein Privat-Hauß zu Berlin/ darinnen er Anno 1620. den 23. December das zeitliche Leben beschloß/ und wurde der entseelte Cörper zu Cölln an der Spree/ in die Churfürstliche Grufft beygesetzet. Rentsch. Brand. Cedernhayn pag. 488. seqq.

III.

Starb Johann Siegmund/ Churfürst zu Brandenburg/ Anno 1620.

Der Vier und zwantzigste Tag des Christ-Monats.

I.

Leo Armenius, war des Raths-Herrn Pardi zu Constantinopel Sohn/ und seine Tapfferkeit schenckte ihm das Commando über die Armee des Käysers Michaelis Rangabes. Wie er aber seinen Käyser und Herrn treulose verlassen/ und sich gar auff den Thron gedrungen/ ist bereits den 23. May num. 1. erzehlet worden. Als er sich nun gekrönet sahe/ continuirte er den Krieg wider Crunnum, den König der Bulgaren; Als es aber das erste mahl zum Treffen kam/ muste Leo flüchtig werden/ und sich auff einen Berg salviren. Da nun die siegenden Bulgaren sich zu

I.

Wurde Leo Armenius, Käyser im Orient/ in der Christ-Nacht ermordet. Anno 819.

zur Unzeit auffs Plündern legten/und darüber in grosse Unordnung geriethen/ bemerckte Leo solches von dem Berge/und fiel dannenhero als ein Blitz auff die Beutmachende Feinde/ erlegte deren einige tausend/ nahm ihrer noch mehr gefangen/ und demüthige diese feindselige Völcker dergestalt/ daß sie einen drey-jährigen Stillstand erbitten musten. Ob sich nun zwar im übrigen das Griechische Volck wegen Erhöhung dieses Leonis hoch erfreute/ so erreichte doch ihre Hoffnung nicht den Zweck; Massen er ferner nichts ruhmwürdiges verrichtete/ sondern ein solcher Tyranne wurde/ welcher auch seine vertrautesten Freunde und getreusten Diener mit grausamster Marter belegte. Hierbey war er ein Tod-Feind aller Bilder/und was nur einen Pinsel zum Ursprung hatte/ wurde aus den Kirchen gerissen und verbrannt. Als sich nun der Patriarche Nicephorus hierwider setzte/ jagte er ihn ins Elend/ und ordnete Theodorum an seine Stelle.

Es hatte aber Leo einen berühmten General an dem Michael Balbo, welcher/ weil ihm des Käysers Verfahren wenig anstund/besser das Schwerdt/ als seine Zunge regieren kunte/ darüber er in öffters Gefahr gerieth. Endlich stifftete er gar mit andern einen Bund: Leonem aus dem Wege zu räumen. Allein dieses wurde entdeckt/ und Michael Anno 820. den 24. December/ gleich am H. Christ-Abend ins Gefängniß geworffen. Noch selbigen Abend solte er brennen/ allein die Käyserin Theodora bat den Käyser fußfällig: Das Urtheil wegen so heiliger Zeit/ biß nach dem Feste aufzuschieben; Welches der Käyser/ wiewohl ungerne/ mit diesen Worten bewilligte: Ecce, cessi tibi, o Mulier! sed profectò, quid futurum sit, brevi videbis. Siehe/ Weib! ich will es thun. Allein du wirst bald sehen/ was darauff erfolgen wird. Mittler Zeit ließ der verhaffitete Michael seinen Bunds-Genossen zuentbiethen: Sie solten zusahren/ oder er wolte sie alle verrathen. Als nun Käyser Leo zu Mitternacht sich in die Kirchen verfügte/ und der Christ-Metten andächtig beywohnete/ fielen die Verschwornen in die Kirche/und ermordeten den Käyser mit vielen Stichen/ als seine Regierung 7. Jahre/5. Monate gewähret hatte. Sodann beraubeten die Käyser-Mörder seine hinterlassene 4. Söhne ihrer Mannheit/ und jagten sie nebst ihrer Mutter aus Stadt und Reich/ der Käyserliche Schatz aber belohnete ihre Mühe. Worauff Michael Balbus aus dem Gefängniß auff den Thron geführet/ und in den Weihnacht-Feyer-Tagen zum Käyser gekrönet wurde. Zonar. Tom. 3. Cedren. Adelm. in Chron. Egnat. lib. 2. Blond. lib. 2. Micyllus setzet ihm dieses Epitaphium:

Impius in superos, sed bello vividus idem
Victa Triballorum contudit arma Leo.
Post tamen invisus, justo quia sævior esset,
Insidiis Trauli, & cæde peremtus obit.

Et Velius:

Huic laudi Regem fuit obtruncasse Cruminum,
Sævus erat. Trauli cæditur arte, Leo.

II.

II. Hielt Käyser Henricus IV. eine unglückliche Schlacht mit Marggraff Eckbrechten zu Sachsen. An. 1088.

MArggraff Eckbrecht der II. zu Sachsen/dessen Leben und Tod den 17. Junii num. 2. zu finden/ war nunmehr ein solcher Tod-Feind des Käysers/daß er ihm gar nach der Krone trachtete/ und sich dannenhero öffentlich in die Waffen warff. Es war zwar dieser Marggraff/ währender Unruhe mit den Sachsen/ zu unterschiedenen mahlen auff des Käysers Seite gewesen/ allein nunmehro war er/ wider alle Treu und Glauben/ das dritte mahl vom Käyser abgefallen/ und bezeigete sich feindseliger/ als die andern alle. Solche Untreue nun nach Gebühr zu rächen/ zog Käyser Heinrich eine ansehnliche Macht zusammen/ ließ seine Gemahlin zu Qvedlinburg/ und belagerte das dem Marggraffen zuständige Schloß zu Gleichen/ welche Belagerung Anno 1088. den 14. Augusti ihren Anfang nahm. So bald Marggraff Eckbrecht dessen verständiget wurde/wolte er dem Käyser eine Diversion machen/ und belagerte hingegen die Käyserliche Gemahlin in Qvedlinburg. Der Käyser aber wolte die Belagerung nicht auffheben/ iedoch auch seine Gemahlin entsetzen; Zu welchem letztern Ende er Ertz-Bischoff Hartwigen von Magdeburg mit gnugsamen Trouppen aus dem Lager detachirte/ Marggraff Eckbrechten von Qvedlinburg auffzuschlagen. Allein der heillose Pfaffe begieng eine schändliche Verrätherey. Denn er ließ Marggraff Eckbrechten seine Ordre wissen/ und gab ihm den Rath: **Nunmehr den Käyser anzugreiffen/ weil er seine besten Trouppen** detachirt **hätte.** Er selbst aber nahm einen weiten Ummarsch/ damit er dem Marggraffen nicht begegnen möchte. Marggraff Eckbrecht war gehorsam/ hub die Belagerung vor Qvedlinburg auff/ und marschirte rectà auff das Käyserliche Lager vor Gleichen loß. Es war gleich der 24. December ein Sontag/und also der heil. Christ-Abend/ da sich ohne diß viel Fürsten und Herren/ wegen des Festes aus dem Lager nach Hause begeben/ als Marggraff Eckbrecht gegen Abend die Käyserlichen/ als ein Blitz überfiel. So bald die Wachten Lermen machten/ gerieth alles in Schrecken/ und dieses war einer Zeuge-Mutter eusserster Confusion. Jedoch brachte des Käysers Helden-Muth alles wieder in so gute Ordnung/ daß der Marggraff mehr fund/ als er suchte/ ja bey nahe auff einen flüchtigen Rück-Weg dencken müssen. Endlich aber musten doch die Käyserlichen dem Glücke weichen/ und die Marggräfflichen erhielten das Feld/ wiewohl die einbrechende Nacht den Streit auffhub. Solcher Gestalt wurden Käyserlicher Seiten viel tapffere Leute in Sand geworffen/ und Bischoff Burckhard von Losanna/ so dem Käyser das Speer vorführte/ muste solche Ehre mit dem Leben bezahlen. Graff Luther von Supplenburg/ nachmahliger Römischer Käyser war auff des Marggraffs Seite/ und zog durch seine Tapfferkeit den Sieg gleichsam mit Gewalt an sich; Massen er in die Käyserlichen hinein rennete/ alles/ was ihm begegnete/ niedermachte/ und Bischoff Liemarn von Bremen eigenhändig gefangen nahm/ welcher nachmahls die Vogtey zu Bremen/ und 300. Marck Silbers vor seine Ranzion abtreten und erlegen muste. Der Käyser selbst kam mit genauer Noth davon/ und muste sich auch folgenden Tages starck verfolgen lassen. Gleichfalls blieben Ertz-Bischoff Siegwin von Cölln/ und Bischoff Otto von Regenspurg auff dem Platze/ vieler andern zu geschweigen. So sehr träff damahls das weltliche Schwerd die geistlichen Ritter. Waldram. in Apol. Henr. IV. Sigebert. Gembl. Autor Hist. Henrici IV. Spangenberg. Chron. cap. 206. Bünting. Chron. Brunsvic. fol. 117.

III.

ALbertus der Unartige/ Landgraff in Thüringen/ war ein Vater zweyer tugendhafften Printzen/ Friderici Admorsi und Dietzmanni/ die er mit Margarethen/ Käyser Friedrichs des II. Tochter gezeuget hatte. Weil aber die Historie dieser beyden Herren Brüder/ welche einander gar ungemein liebeten/ sehr genau mit einander verbunden/ und wir Friderici Leben den 26. April num. 41 ohne diß ziemlich weitläufftig beschrieben haben/ so wäre die Wiederholung sehr unnöthig. Denn Marggraff Dietzmann trug mit seinem Herrn Bruder gleiches Glück und Unglück/ muste von seinem unartigen Vater gleiche Verfolgung leiden/ und wenn es zu Felde gieng/ kam er demselben seinem geliebten Bruder niemahls von der Seite. Seine Gemahlin war Jutta/ Graff Bertholds zu Henneberg Tochter/ mit welcher er aber in gantz unfruchtbarer Ehe lebte. Unter anderm wohnete er auch der berühmten Schlacht vor Lucka bey/ daß also/ da wir in Friderici Leben gesetzet/ Friderícus habe vor Lucka seines Brudern Tod gerochen/ wir uns hier billich corrigiren/ weil Marggraff Dietzmann vor Lucka noch mit gefochten. Ob nun gleich die Käyserlichen damahls ziemlich gezüchtiget wurden/ so wurden sie jedoch nur desto erhitzter/ massen Graff Philipp von Nassau/ als Käysers Adolphi Vatern Bruder und Feld-Marschall in Meissen einfiel/ und darinnen sehr übel hauste. Marggraff Dietzmann bemühete sich zwar/ denenselben zu widerstehen; Allein er war verrathen und verkaufft/ und durffte niemanden trauen; Wie ihn denn einsten Heinrich von Harras/ einer von seinen Vasallen/ bey Zwickau auff der Jagt überfiel/ den aber der zwar unbewehrte doch tapffere Printz dergestalt besiegete/ daß er sich muste gefangen in Leipzig führen lassen; Allwo er so lange das Gefängniß hütete/ biß ihn Bischoff Heinrich zu Merseburg/ seiner Schwester Sohn/ mit der verpfändeten Stadt Weissenfelß/ wieder ranzionirte. Weil es im übrigen die Meißnischen Prälaten mit dem Feinde hielten/ und der Abt von Pegau denen Käyserlichen nicht allein den Durchzug verstattet/ sondern sie auch noch dazu mit Proviant versorget hatte/ so eroberte Marggraff Dietzmann die Stadt Pegau/ beraubete die reiche Kirche daselbst/ und legte den Ort in die Asche. Dieses/ und andere seine Helden-Thaten/ erregten eine so verzweifelte Verbitterung bey seinen Feinden/ daß sie auch unredlicher Weise nach seinem Leben trachteten/ und einen Meuchel-Mörder auff ihn bestelleten. Es residirte dieser Marggraff Dietzmann damahls zu Leipzig auff der Burg/ so auff der Stelle des Pauliner-Collegii gestanden/ und wie er ein sehr frommer und gottsfürchtiger Herr war/ also wolte er an dem heil. Christ-Abende Ao. 1307. seiner Andacht pflegen/ und ritte nach der St. Thomas-Kirchen/ allwo er abstieg/ die Seinigen vor der Thüre auffwarten ließ/ und sich hinein zum Gebet verfügte. Dieses alles war dem bestellten Mörder/ so sein eigener Diener gewesen seyn soll/ unverborgen/ dannenhero hatte er sich vorhero in diese Kirche verfüget/ und hinter den Altar versteckt. Als nun der fromme Herr vor dem Altar auff seinen Knien lag/ trat das Höllen-Kind unvermerckt hinzu/ und stieß ihm ein Schwerdt mitten durch den Leib. Was nun hier vor ein Aufflauff entstund/ ist leicht zu erachten/ massen ein iedweder diesen tugendhafften Herrn von Hertzen liebte. Währenden Tumults nun/ und als man den verwundeten Herrn nach Hause brachte/ entwischte der Mörder/ weil es bereits Abend war/ zum Thore hinaus/ wurde aber so starck verfolget/ daß man ihn in dem so genannten Rosenthal ertappete/ da ihm ein Böttiger im Nachlauffen sein Binde-Messer soll in Rücken geworffen haben. Immittelst verschlimmerte es sich mit dem Marggraffen dergestalt/ daß ihm die Medici und Chirurgi das Leben absagten/ da er sich denn zu einem seeligen Abschiede hertzlich bereitete. Als man ihn auff seinem Tod-Bette fragte: Wo er wolte hin begraben werden? Antwortete er: **Ich möchte wohl wünschen/ daß ich zu Reinhards-Brunn zu meinen Vor-Eltern begraben würde. Aber ach! ich grosser Sünder bin nicht werth/ daß ich bey so frommen Fürsten und Herren liegen soll; Darum begrabet mich/ wo ihr hin wollet.** Und hiermit entschlieff er dritten Tages hernach sanfft und seelig im 37sten Jahre seines Alters. Der Mörder wurde zwar sodann von dem Hencker auffs schärffste angegriffen/ allein keine Marter kunte den Mord-Stiffter aus ihm expressen/ dahero er denn erstlich mit Ruthen gestrichen/ nachmahls zur Richtstatt geschleppet/ unterwegens etliche mahl mit glühenden Zangen gerissen/ und endlich lebendig auffs Rad geleget wurde.

III. Ward Dietricus, oder Dietzmann/ Marggraff von Meissen/ zu Leipzig ermordet. An. 1307.

Was dieser Fall vor Schmertzen bey Marggraff Friedrichen verursachet/ ist keine Feder so geschickt/ solche sattsam vorzustellen. Weil aber das Geschehene durch keinen Jammer zu verbessern war/ so hielt er die Rache vor das beste Mittel zu Beruhigung seines Gemüths/ dazu ihm das Verhängniß diese Gelegenheit verschaffte. Graff Philipp von Nassau/ auff welchem die Beschuldigung des Mordes hafften blieb/ belagerte Anno 1308. die Stadt Borna/ welche zu entsetzen Marggraff Friedrich mit allen seinen Trouppen dahin eilte. So bald Graff Philipp dessen verständiget wurde/ verließ er das Lager/ und stellete sich im freyen Felde in Schlacht-Ordnung; Als aber Marggraff Friedrich den Feind nur erblickte/ thate er einen behertzten Angriff. Solcher Gestalt wurde eine Zeitlang auff beyden Theilen mit zweiffelhafftem Glücke gefochten/ biß der Marggraff denjenigen erblickte/ welcher ihn seines sieben Bruders beraubet hatte. Kaum war er seiner ansichtig worden/ so sagte er zu seinen Cavalieren: **Dort sehe ich den Böse wicht/ durch dessen Verrätherey mein frommer Bruder hat sterben müssen. Was gilts/ er soll wieder von mir bezahlet werden.** Hierauff setzte er sich auff einen frischen Hengst/ und rennete auff Graff Philippen loß. Hier sind nun die Berichte abermahls unterschieden. Theils sagen: Er habe ihn mit der Lantze herunter gerennet/ und ihm sodann vollend mit dem Schwerdte den Rest gegeben. Bünting und andere aber erzehlen: Sie hätten beyderseits einander mit dem Degen rencontrirt/ und Anfangs keiner dem andern einigen Vortheil eingeräumet. Die Rach-Begierde aber verdoppelte Marggraff Friedrichs Strelche dergestalt/ daß er Graff Philippen auch den sonst starcken Harnisch durchhieb/ und ihm solche Wunden beybrachte/ davon er todt herunter zur Erden stürtzte. Sofort giengen die Käyserlichen durch/ und Marggraff Friedrich offerte noch viel feindliche Leichen seinem ermordeten Bruder. Bünting. Chron. fol. 511. Brotuff. Chron. Martisb. lib. 2. Calvis. ex Fabric. in orig. Sax. L. VII. fol. 607. Der entseelte Cörper Marggraff Dietzmanns wurde in die Pauliner-Kirche zu Leipzig begraben/ und als im vorigen Seculo die Münche den Chor besser aus dem Zwinger herein rückten/ haben sie sein Grab eröffnet/ seine Gebeine heraus genommen/ und wiederum in den neuen Chor vor dem hohen Altare begraben. Den Hirnschedel aber/ so noch mit schönen langen gelben Haaren bewachsen/ haben sie haussen verwahret. Diesem ermordeten Printzen hat der zur selbigen Zeit berühmte Poet Dantes Aligerius zu Florentz/ ein

Epitaphium gemacht/ welches noch heutiges Tages in der Pauliner-Kirche zu Leipzig auff einer Taffel mit güldenen Buchstaben und folgenden Worten zu lesen ist:

EPITAPHIUM TITZMANNI,

Land-Graffii Thuringiæ, Marchionis Misnensis & Lusatiæ, per Dominum Dantem Aldigenum Florentinum Octovirum & Hetruscum Poetam Laureatum conscriptum.

TITZ ego sum mannis me olim genuere parentes,
Albertus Princeps, Margarethaqve pia.
Imperium titulumqve dedit Turingia nobis,
Marchia Lusatiæ Misenæ & ipsa potens.
Qvaqve pater vetus in planis Libonotria campis
Et qvæ montano flumine Plisna lavat.
Frater erat Fridericus idem Mavortius hæres
Pro Patria mecum prælia dura tulit.
Nam superare datum est nobis victricibus armis,
Boemiæ populos Saxoniaqve Duces.
Marchio de Bernburg Woldemar nomine dictus
Agmine devictus vincula nostra tulit.
Ascanius Princeps cecidit qvoqve cuspide nostra,
Sed vitam supplex is miser emerut.
Romulidum Reges Albertus Adolphus & alter
Non poterant nostras frangere Marte manus.
Viribus, ô pietas! nostris sed terga dederunt,
Cæsareis opibus tunc ego dives eram.
Innumeri nostro & cæsi sunt ense Svevi,
Audentes patrios sollicitare Deos.
Omnia sic vici, durum sed vincere fatum
Non potui, Lachesis qvod dedit ara mihi.
Objicit illa mea crudeli pectora ferro,
Dum steteram incautus, in medio Ecclesiæ,
Sic victor victus cecidi, sed nulla triumphos,
Et laudes meritas, non capit ulla dies.

Der Fünff und zwantzigste Tag des Christ-Monats.

I.

Me Puer Hebræus, Divos Deus ipse gubernans,
Cedere fedè jubet, cristemq; redire sub orcum:
Aris ergo dehinc tacitè discedito nostris.

I. Wurde JEsus Christus/ der Sohn Gottes/ zur Welt gebohren. An. M. 3947.

Es hatte nunmehro die Welt gantzer 3947. Jahr in der Hoffnung auff den versprochenen Weibes-Saamen verharret/ so öffnete sich endlich der Himel/ und GOtt schickte den Heyland der Welt auff die Erden/ welcher sich durch Krafft des Heiligen Geistes in dem Leibe der Jungfrau Marien 9. Monat lang verbarg/ und sich endlich in besagtem Jahre den 25. December durch eine natürliche Geburt zu Bethlehem im Stalle auff die Welt bringen ließ. Damahls beherrschete Octavius Augustus das Römische Reich/ und als er die Krafft desselben wissen wolte/ was er vor eine Macht/ nicht allein aus Italien/ und andern Römischen Provintzen/ sondern auch denen Ländern/ so von Rom zu Lehn rühr[illegible]/ im Fall der Noth zusammen bringen könte/ schätzte er alle Welt/ so aber mehr eine Musterung als Schatzung zu nennen gewesen/ welche die Römische Scribenten Breviarium Orbis Romani nennen. Daß aber diese Schatzung nicht so eigentlich die allererste zu nennen gewesen/ davon besiehe Joh. Ludov. Gothofr. Chron. fol. 294. b. Diese Heil- und Wunder-Geburt wurde durch viel Wunder-Zeichen/ nicht allein Augusto, sondern auch der gantzen Welt voran gedeutet. Denn als die Abgöttischen Römer Augustum gar zum GOtt machen wolten/ recusirte er Göttliche Ehre/ und befahl: Die weise Sibylla von Tiburtina deßwegen zu befragen/ welche denn dem Käyser durch Göttliche Schickung am hellen Mittage/ an dem Himmel einen güldenen Circkel wieß/ welcher das Bild einer Jungfrau mit einem Kinde auff dem Schoosse umschloß. Plinius will/ es sey ein Comet gewesen/ welcher eine Menschliche Bildung vorgestellet/ dabey die Sibylla gesagt: Hic puer major te erit, hunc adora: Dieser Knabe wird gröſſer als du seyn/ den bete du an! Welches den löblichen Printzen bewogen/ durch ein öffentliches Mandat zu verbieten: Man solte ihm weder Göttliche Ehre erweisen/ noch ihn hinfort Dominum, einen Herrn heissen/ weil der HERR Himmels und der Erden bald würde Mensch gebohren werden. Ferner ließ der curieuse Käyser das Oraculum zu Delphis befragen: Wer nach ihm zur Regierung kommen würde? Darauff er drey Griechische Verse zur Antwort bekam/ welche zu Latein also lauten:

Solcher Gestalt muste dieser Lügen-Geist noch zur letzt die Warheit sagen/ und sind nach diesem/ nicht allein dieser Götze/ sondern auch alle andere Oracula in der Welt/ verstummet/ dessen Ursache Plutarchus im Buch de defectu oraculorum und andere/ zu erforschen sich bemühet/ solche aber in der Heydnischen Finsterniß nicht finden können. Es traff aber damit ein/ was nachmahls der liebe Heyland von sich selber sagte: Er sey in die Welt gekommen/ daß er die Wercke des Teuffels zerstöre. Aus diesem allen hat Käyser Augustus fernern Anlaß genommen/ diesem Ebräischen Knaben auff dem Capitolio einen Altar auffzurichten/ und diese Uberschrifft daran zu setzen: ARA PRIMOGENITI DEI! Dem erstgebohrnen Sohne GOTTES! So ist auch anzumercken: Daß Käyser Augustus dazumahl eine Müntze prägen/ und auff deren einen Seiten die Worte: Salus humani generis, Das Heil des Menschlichen Geschlechts; und auff der andern: Pax orbis terrarum: Friede auff Erden/ setzen lassen. Es hat auch vielleicht Virgilius aus Poetischem Geiste/ und ihm unwissende/ mit seiner 4. Ecloga auff diese Geburt gezielet. Denn auff den Sohn Asinii Pollionis, der am neundten Tage wieder gestorben/ kan selbiges Hirten-Gedichte nicht gedeutet werden/ sondern er hat vielmehr alles aus der Weissagung der Sibyllæ Cumeæ genommen und abgesehen. So ist es auch merckwürdig/ daß um die Zeit dieser Geburt der Donner von Augusti Ehren-Säule den ersten Buchstaben des Wortes Cæsar weggeschlagen/ da denn das überbliebene Wort æsar auff Etruriſch GOTT bedeutet. So ist auch Augustus von diesem Jahre an nicht mehr Consul worden. In der Nacht/ darinnen unser liebwerthestes JESULEIN gebohren wurde/ soll zu Rom an dem Tyber-Strome ein Brunnen entsprungen seyn/ welcher Tag und Nacht das reinste und feinste Oel gequollen/ und zwar so häuffig/ daß man in allen Provintzien ein reichliches Zeugniß davon schicken können. Welches Eusebius, Eutropius, Orosius und Paulus Diaconus einhellig bezeugen.

II.

Magwald Knaphöffde/ oder der Zirnschellige/ lag nunmehr/ durch die Hand seiner rebellischen Unterthanen Anno 1130. in seinem Blute/ als sodann Suercher der II. ein Herr aus Gräfflichem Geschlechte/ von den Schweden und Gothen einmüthig auff den erledigten Thron wieder erhoben wurde. Der Anfang seiner Regierung war sehr friedlich/ und der Fortgang wäre erwünscht gewesen/ wenn nicht sein ungerathener Sohn sich Dännemarck so muthwillig zum Feinde gemacht hätte. Denn Nicolaus, König aus Dännemarck/ war nunmehro durch den Tod seiner Gemahlin Margaretha zum Wittwer worden/ als er sich mit einer ungemein schönen Damen aus Norwegen/ Nahmens Ulvild/ anderweerts verlobte. Das Gerüchte von dieser Schönheit kam auch dem Schwedischen Printzen vor die Ohren/ und endlich auch vor Augen/ da er denn durch List und Gold diese Schöne dergestalt bezauberte/ daß sie ihn in der Liebe dem Dänischen Könige vorziehen durffte. Noch war auch dieses nicht genung/ Dännemarck in Harnisch zu bringen/ sondern dieser Laster-volle Printz fiel mit einigen Troupen/ als ihm sein Vater den Zügel allzu lang schiessen ließ/ in Halland ein/ bemächtigte sich unter andern selbigen Gouverneurs Gemahlin und Schwester/ so noch Wittwe/ beyde aber zwey ausbündig-schöne Weiber waren/ und führte sie mit sich in Schweden/ allwo er sie als Leibeigene tractirte/ sie ihrer Ehren beraubte/ und endlich/ gleich gemeinen Metzen/ wieder von sich jagte. Dieses alles fiel den Dänen unerträglich/ und alle griffen wider die Schweden zun Waffen/ dahero König Suercher seinem Sohne befahl: Das Land um die gewöhnliche Kriegs-Hülffe zu ersuchen; Allein die Schweden verstopfften ihre Ohren/ und gaben ihm zur Antwort: Hätte er es gut angefangen/ möchte er es wohl hinaus führen. Ja sie citirten den boßhafftigen Jüngling wegen seiner unmenschlichen Thaten vor den Reichs-Rath/ allwo er aller Beschuldigungen sattsam überwiesen wurde. Als er sich aber noch dazu weiß brennen/ und mit vielen anzüglichen Worten seine böse Sache vertheidigen wolte/ hemmeten sie ihm mit ihren Schwerdtern die Zunge/ und schickten seinen Geist an den Ort aller geilen Seelen. So bald der König seines Sohnes Tod erfuhr/ gab er/ entweder aus Schaam/ Kummer oder Furcht/ das Fersen-Geld/ und hielt sich eine Zeitlang hin und wieder an den verborgensten Oertern auff; Welches alles den Dänischen König Sumo dergestalt bemuthigte/ daß er alle zum Frieden dienliche Mittel und Vorschläge der Schweden ausschlug/ und mit einer starcken Armee auff den Smaländischen Grentzen ankam/ um sich des Schwedischen Reichs/ sonder Bedingung zu bemächtigen. Es hatten aber hier die Smaländischen Bauern die Pässe dergestalt mit Bäumen verhauen/ daß weil der Winter einfiel/ Sumo den Rück-Marsch resolviren muste. Immittelst wurde König Suercher dieses mühseelig und flüchtigen Lebens auch überdrüssig/ und als Anno 1149. mit dem 25. December der heilige Christ-Tag eingefallen war/ wolte er in der nechsten Kirche den Gottesdienst besuchen/ da ihn aber das Auge seiner Widerwärtigen erkennete/ und er zwischen Alebeck und Tolffstadt/ von einem liederlichen Stall-Buben todt geschlagen wurde. Den entseelten Cörper hub man sodann auff/ und beerdigte ihn in dem Kloster Alvastra/ nahe bey dem hohen Altar/ unter einem grossen Stein.

II. Wurde Suercher der II. König in Schweden ermordet. Anno 1149.

Mein ungerathner Sohn
Raubt mir so Geist als Thron/
Weil Schweden nichts will vom Gesetze wissen:
Daß vor den Sohn kein Vater dürffe büssen.

III.

Johannes I. König in Castilien/ zeugete mit seiner Gemahlin Eleonoren/ König Peters aus Arragonien Tochter/ 2. Printzen/ Henricum und Ferdinandum. Dieser jüngere wurde/ als König Mauritius in Arragonien sonder Erben Todes verfuhr/ von wegen seiner Mutter König daselbst/ Henricus aber folgete Anno 1390. seinem Vater auff dem Castilianischen Throne. Er war ein trefflicher Liebhaber der Gerechtigkeit/ und das Reich beseelte bey seiner Herrschafft ein steter Frieden/ welcher auch seiner kränckelichen Leibes-Constitution sehr wohl zu statten kam. Zeit seiner Regierung bekam die Feder wenig Merckwürdiges auffzuzeichnen/ ausser daß er sich durch allzu übrige Freygebigkeit und unordentliches Haußhalten in besondere Dürfftigkeit gebracht/ daraus er sich aber durch eine denckwürdige That bald in einen bessern Stand setzte. Er residirte damahls zu Burgos, und belustigte sich einsmahls mit dem Wachtel-Fange. Als er nun von dieser Belustigung gantz ermüdet zurücke kam/ fand er eine so kalte Küche/ daß er den Königlichen Einkauffer deßwegen zur Rede setzte/ der ihm aber zu verstehen gab: Es sey kein Geld mehr verhanden/ und der Credit wäre auch verlohren. So hefftig nun solches gleich sein Gemüthe kränckte/ so muste er sich doch in Gedult fassen/ und seinen Mantel versetzen/ davor er sich noch selbigen Abend ein Gerichte Schöpsen-Fleisch zurichten/ und solches nebst den gefangenen Wachteln auffträgen ließ. Währenden Essen gab ihm ein mitleidiger Diener zu verstehen: Wie daß die Stände weit herrlicher lebten/ und täglich Panqvete hielten; wie denn noch diesen Abend ein vornehmer Herr in der Stadt ein grosses Convivium angestellet hätte. Sofort veränderte der König seine Kleidung/ und begab sich mit verdecktem Angesichte dahin/ allwo er den grossen Uberfluß mit Erstaunen bemerckte/ auch anhörte: Wie sich ihrer viel gegen einander ihres grossen Vermögens berühmten/ und was ein ieder von den Königlichen Zöllen und Renten Jährlich zu geniessen hätte. Folgenden Tages simulirte der König eine starcke Kranckheit/ und erforderte deßwegen alle anwesende Stände/ um ihnen seinen letzten Willen zu entdecken. Sie stelleten sich alle gehorsamst ein/ und als sie in einem Gemach versammlet waren/ trat der König in vollem Harnisch mit blossen Schwerdte zu ihnen hinein/ sahe sie mit grimmigen Augen an/ und fragte: Wie viel unter ihnen ein iedweder Könige in Castilien erlebet hätte? Als nun ieder nach seinem Alter antwortete/ versetzte er: Ich aber kenne mehr als 20. Könige in Castilien. Denn ihr alle seyd Könige/ und besitzet des Reichs Vermögen; Ich aber führe nur den blossen Nahmen in voller Dürfftigkeit. Jedoch heute soll sich das Blat wenden/ und die Verbrecher nach Verdienst bestrafft werden. Diß gesagt/ erschienen viel gewaffnete Männer/ nebst unterschiedenen Scharffrichtern/ welche denen Ständen eine solche Furcht einjagten/ daß sie dem Könige zu Fusse fielen/ und mit heissen Thränen um Vergebung baten/ die er ihnen auch wieder fahren/ sie aber nicht eher von dannen ließ/ biß sie ihm die Königlichen Revenuen wieder-

III. Starb Henricus III. König in Spanien. Anno 1406.

einräumeten. Solcher Gestalt war er zwar ein reicher/ doch kein gesunder König/ biß ihn endlich der Tod zu Toledo den 25. December Anno 1406. von aller Schwachheit befreyte/ als er 16. Jahr geherrschet/ und nur 27. Jahre gelebet hatte/ darauff er denn/ nach seinem Begehren/ in einer Franciscaner-Kutte begraben wurde. Marian. lib. 3. de Reg. Instit.

Ich solte König seyn/ und muste Hunger leiden/
Da sich doch Volck und Stand auffs beste pflag zu weiden.
Drum zog ich Zoll und Gut zur Kammer wieder ein.
Ein König soll zwar fromm/ doch nicht zu gütig seyn.

IV.

RHodis/ zu Latein Rhodus, von den Italiänern Rhodi, denen Frantzosen Rhodes, und von den Spaniern Rodas genennet/ ist eine bekante Insul des kleinern Asiens im Carpathischen Meere gelegen/ deren Haupt-Stadt gleichen Nahmen führet. Diese Ertz-Bischöffliche und sehr feste Stadt lieget auff der Insul gegen Morgen/ und hat einen berühmten Haffen/ woselbst der bekante und von dem Lydio versertigte Colossius ehmahls gestanden. Sie lieget 260. Meilen von Cypern gegen Abend/ und von Constantinopel in die 500. Meilen/ darunter vielleicht Frantzösische Meilen verstanden werden. Die fortification der Stadt bestehet in 3. Mauern/ 13. Thürmen und 5. Castellen/ anderer vortrefflichen Befestigung zu geschweigen. Diese Insul/ welche nun von den sogenannten Rhodiser-Rittern in die 214. Jahre wider alle feindselige Gewalt so tapffer beschützet und erhalten worden/ war dem Türckischen Käyser Solymann ein solcher Dorn in Augen/ daß er beschloß/ in eigner Person dahin zu gehen/ und sich dieses festen Platzes zu bemächtigen. Es war der Junius im Jahr 1522. eingetreten/ als er mit 200000. Mann und 50000. Aspis oder Schantz-Gräbern/ nebst einer gewaltigen Artollerie/ auff dieser Insul landete/ und sich des blatten Landes bald bemächtigte. Damahls beherrschte Philippus Villadamus, ein tapfferer Frantzose/ die Insul und den Orden/ als Groß-Meister/ und den 15. Junii blitzte die feindliche Macht vor den Rhodiser-Mauern. Hierselbst pflantzte der Feind so ungeheure Carthaunen/ welche Steine von 7. 8. biß 9. Manns-Spannen im Umkreiß/ schossen. Ob nun zwar diese die Stadt sonder Ruhe andonnerten/ und über 2000. solche Mord-Steine hinein geflogen kamen/ so traffen solche doch nicht mehr als 10. Menschen. Als nun der Barbar die geringe Würckung seiner Canonen bemerckte/ legte er sich auff Minen/ die er biß an die Mauern brachte/ und sodann mit leicht-brennender Materie und Pulver erfüllete. Wann nun solche angezündet wurden/ erschütterte die gantze Stadt/ und die Erde gab sich von einander/ daraus Dampff und Stanck alle Gassen erfüllete. So stürmten auch die Barbarn auffs fleißigste/ und attaquirten die Festung öffters an 4. 5. Orten zugleich/ wodurch sie auch einst über 40. Fähnlein auff eines der stärcksten Wercke brachten/ also/ daß der Ort schon halb verlohren schien. Allein hier erwiesen die Ritter ihre eusserste Tapfferkeit/ und jagten den Feind mit grossem Verlust wieder herunter/ wiewohl auch manch edler Geist dem Vaterlande zum Opffer wurde.

Nachdem nun der Feind 5. Monat zugebracht/ so hatte er es durch grausamste Gewalt so weit gebracht/ daß Mauern und Thürne übern Hauffen lagen/ und bereits ein gut Theil der Stadt in feindlicher Gewalt war. Ob nun gleich die bedrängten Ritter bey dem Pabst/ Käyser und der gantzen Christenheit beweglichst Hülffe suchten/ auch einige Printzen und Städten bereits eine feine Macht in See brachten; So verhinderte doch die gewöhnliche Uneinigkeit der Christen dasselbe wünschte Absehen/ und Rhodis blieb unentsetzt. Nunmehro war es so weit kommen/ daß alle Stücken und Mußqveten/ wegen hefftigen Gebrauchs/ in der Stadt unbrauchbar wurden/ auch noch darzu Pulver und Munition ermangelte. Uber dieses lag der Kern von den Rittern und die besten Soldaten bereits im Grabe/ die übrigen aber waren theils verwundet/ theils auff den Tod abgemattet; Bey welchen traurigen Umständen der Großmeister/ der das Seinige bißhero höchst-rühmlich gethan/ wohl erwog: Wie aller fernerer Widerstand mehr eine Toll-Kühnheit/ als Tapfferkeit zu nennen wäre; Dannenhero er die noch übrigen Ritter und Kriegs-Räthe zusammen berufte/ ihnen mit einer schönen Rede die augenscheinlichste Noth vortrug/ und endlich den Schluß fassete: Necessitati parere, semper sapientis esse habitus; Und daß es ein Stück der Klugheit wäre/ der Noth zu weichen/ und sich in die Zeit zu schicken. Diesem zu Folge wurden einige der vornehmsten Ritter in das Türckische Lager abgefertiget/ und von denenselben dieser Accord geschlossen: Daß die Ritter/ und wer da wolte/ einen freyen Abzug haben/ und die Bleibenden Christen an ihrer Religion im wenigsten gekräncket werden solten. Solcher Gestalt geschahe der traurige Auszug Anno 1522. gleich an dem H. Christ-Tage/ da hingegen Solymann mit 30000. Mann einzog/ und zwar so stille/ daß auch nicht eine Christliche Kirche beraubet oder verunreiniget wurde. Der Türckische Käyser empfieng den Großmeister sehr freundlich/ trug wegen dieses Unfalls/ den er in seinem hohen Alter erdulten müssen/ ein besonderes Mitleiden/ und hielt alles/ was er im Accord versprochen/ steiff und fest. Also giengen die Ritter Johanniter-Ordens zu Schiffe/ und segelten nach der Insul Malta/ welche ihnen der König in Spanien eingeräumet/ und noch heutiges Tages von denenselben besessen und beschützet wird. Johan. Ludovic. Gothofred. Chron. fol. 744.

V.

IBrahim, XX. Türckischer Käyser war nunmehr an einer seidenen Schnur ersticket/ als sein neun-jähriger Printz Mahomet der 4. auf den Ottomanischen Stul erhoben wurde. Er war An. 1639. gebohren/ und also zur Zeit seiner Wahl erst 9. Jahr alt/ dahero ihm Curches Mahomet Bassa mit 12. Regierungs-Räthen zugeordnet wurde/ dabey seine Groß-Mutter Valida auch ihre Stimme hatte. Dieser kleine Printz ließ sich nun so wohl an/ daß die Türcken selbst von ihm sagten: Entweder er wird das Türckische Reich in höchsten Flor bringen/ oder in tieffsten Abgrund stürtzen. Unter ihm wurde die Belagerung der Insul Candia eiffrigst continuiret/ und Anno 1650. mit Käyser Ferdinando III ein 22. jähriger Stillstand geschlossen. Anno 1653 trat Mahomet die Regierung würcklich an/ und liß bald Anfangs den Groß-Vezier Curches strangulieren. Anno 1662. brach er den Stillstand mit Käyserlicher Majestät/ und fiel in Ungarn ein/ allwo er Anno 166 die Festung Neuhäusel eroberte/ hingegen bey Leven und St. Gotthart zwey empfindliche Niederlagen be schlucken muste/ biß endlich Anno 1664. abermahls e Stillstan

V. Starb Mahomet IV. der XXI. Türckische Käyser. Anno 1692.

IV. Wurde die Insul Rhodis den Türcken erobert. Anno 1522.

Stillstand auff 20. Jahre geschlossen wurde. Anno 1667. war Mahomet sehr unglücklich gegen die Perser/ welche ihm bey Bagdad über 100000. Mann abschlugen; Diesen Verlust aber ersetzte das Anno 1669. eroberte Candien: Welches ihm binnen 25. Jahren über 12. Millionen Goldes und 400000. Köpffe gekostet hatte. Anno 1672. infestirte Mahomet die Kron Polen/ und bemächtigte sich der importanten Haupt- und Grentz-Festung Caminiec in Podolien/ muste aber Anno 1673. bey Chozim eine starcke Niederlage leiden/ worauff denn Anno 1676. auch hier der Friede erfolgete. Anno 1677. rieb sich der unruhige Tyrann an Moscau/ wurde aber zu unterschiedenen mahlen so empfindlich geklopffet/ daß er nicht ferner anzubeissen verlangete. Anno 1678. suchte er Rache/ und eroberte Czechrin/ dävor er doch über 20000. Mann sitzen ließ; Darauff er Anno 1679. seinen triumphirlichen Einzug in Constantinopel hielt/ der Frieden aber mit Moscau erfolgte Anno 1681.

Immittelst zündete die unzeitige Reformation ein grausames Feuer in Ungarn an/ welches unter dem bekannten Graff Tökely so lange brannte/ biß Mahomet/ auff Franckreichs Anstifften/ dem Fasse den Boden ausstieß/ Anno 1683. den Stillstand brach/ und mit einer entsetzlichen Macht so gar die Käyserliche Residentz-Stadt Wien belagerte. Wie unglücklich er aber diesen angefangenen Krieg ausgeführet/ ist in vielen Numern dieses Werckes zu finden/ und schwebet/ GOtt Lob! noch im frischen Gedächtniß. Als nun ein Unglücks-Bote nach dem andern zu Constantinopel einlieff/ fehlte es nicht viel/ man hätte dem unglücklichen Mahomet/ gleich seinem Vater/ ein tödtliches Halßband geschenckt; Jedoch verkehrte sich solches in ein Gefängniß/ gleichsam/ als ob er ein Herr des Glückes wäre. Endlich befreyete ihn der Tod/ und starb er Anno 1692. den 25. December/ als der ehmahls gefangene Mustapha bereits seine Thron-Stelle betreten hatte.

Der Monden hat durch mich zwar völlig werden sollen/
Doch GOtt und Leopold spricht Nein zu meinem Wollen.
Weil nun das Monden-Licht in mir den Glantz verliert/
So ruff ich aus der Grufft: Der Hahn hat mich verführt.

Der Sechs und zwantzigste Tag des Christ-Monats.

I.

NAch dem gewaltsamen Tode Sixti II. stund die verwaiste Kirche zu Rom 11. Monat und 15. Tage sonder Haupt/ biß endlich Dionysius, ein Griechischer Münch/ Anno 261. den 22. Julii den Bischoffs-Stab in die Hand nahm/ und die verlassenen Schaffe weidete. Er verwaltete sein Amt mit sonderbarem Eiffer wider die Ketzer/ und widerstund bevoraus dem Paulo Samosateno und Sabellio stattlich/ als jener lehrete: Christus wäre nur ein blosser Mensch; Dieser aber: Die H. Drey-Einigkeit wäre nach der Würckung nur eine Person. Gleicher Gestalt schloß er auch die Nepotianer von der Kirchen aus/ und jagte also die Füchse aus des Herrn Weinberg/ so alles um die Zeit geschehen/ da das Römische Käyserthum unter Galieno anfieng zu sincken/ biß es von Claudio, so damals sein Feld-Oberster in Dacien oder Siebenbürgen war/ etlicher massen mit der Gothen grossen Niederlage/ wieder unterstützet wurde. Endlich fuhr ihm Anno Christi 271. unter dem Käyser Aureliano das Verfolgungs-Schwerdt durch den Hals/ als er 10. Jahr und 5. Monat den Stul besessen hatte. Der enthaßte Cörper wurde auff Calixti Kirchhoff zur Ruhe gebracht/ und ihm folgete Felix I. als Bischoff. Platin. Athen. c. Arian. & de fent. Dion. c. Arian.

I. Wurde Dionysius, der XX V. Röm. Bischoff/ martyrisiret. A. C. 271.

Ich lebte zu der eisern Zeit/
Da man noch pflag ohn Unterscheid
So Hirt als Schaffe zu ermorden/
Drum bin ich auch ein Märtrer worden.

II.

NAch Innocentii I. Ableiben stund der Päbstliche Stul 22. Tage ledig/ und sodann wurde der Cardinal Zosimus Anno 416. den 20. Augusti wieder darauff erhoben. Er war von Geburt ein Grieche/ dessen Vater Abraham zu Cäsarien in Cappadocien ehmahls gewohnet. Man lieset wenige Verrichtungen von ihm/ ausser/ daß er eines und das andere verordnet und gestifftet hat. Denn seine Verordnung war es: Daß kein Leibeigner zum Priesterthum gelangen solte: Daß die Priester bey der Celebration des heil. Abendmahls die lincke Hand mit einem saubern Tuche bedecken/ und in kein Wein- oder Wirths-Haus gehen solten. So hat er auch an dem grossen Sabbath den Cereum Paschalem oder die Oster-Kertze zu weihen gestifftet. Endlich folgete er der Sünden-Stifftung/ und starb Anno 418. den 26. December/ als er 3. Jahre/ 4. Monat/ 7. Tage Pabst gewesen war. Sein Cörper lieget in der Kirchen S. S. Laurentii und Stephani, auff der Tiburtiner-Strassen ausser der Ring-Mauer/ und ihm folgete Bonifacius I. Anast. in Zosi. Baron. in Annal.

II. Starb Zosimus. XLI. Röm. Pabst. An. C. 418.

Ich habe diß und jenes zwar gestifftet/
Doch daß ich auch durch Sünde war vergifftet/
Bezeuget diese Grufft/ wenn Zosimus muß sterben.
So wenig schont der Tod Sanct Peters reiche Erben!

III.

DEm abgelebten Stephano IV. folgete nach 8. Tagen der Cardinal Hadrianus, so ein Sohn des Römischen Bürgemeisters Theodori war/ und dieser wurde Anno 772. den 9. Hornung zum Römischen Pabste erwählet und consecriret. Dieser Wahl aber war Desiderius, König der Longobarden/ eusserst zuwider/ massen er den Kirchen-Staat nicht allein mit Feuer und Schwerdt verwüstete/ sondern auch so gar nach seiner Person trachtete. Diesemnach suchte er Schutz und Hülffe bey Carolo M. damahls noch Könige in Franckreich/ welcher/ weil er noch in Deutschland viel zu thun hatte/ Desiderium in der Güte ersuch-

III. Starb Hadrianus I. der XCVII. Römische Pabst. An. Chr. 795.

te: Den

te: Den Pabst in Ruhe zu lassen/und ihm das Abgenommene wieder zu erstatten; Demselben auch 20000. Ducaten darvor zu geben versprach. Allein Desiderius war von Carolo durch Verstossung seiner Tochter Berthæ allzu hart beleidiget/ als daß er ihm etwas zu Gefallen seyn sollen; Dannenhero zog Carolus Anno 773. eine starcke Macht zusammen/ gieng mit 2. Armeen in Italien/ eroberte nach einer sechsmonatlichen Belagerung Pavy/und führete Desiderium mit seiner gantzen Familie gefangen weg/ wodurch er dem im die 206. Jahr bestandenen Longobardischen Königreiche ein Ende machte. Sodann kam Carolus Anno 774. nach Rom/ allwo er von dem Hadriano und allem Volcke mit so übermäßiger Ehre empfangen wurde/ daß man ihm auch entgegen sang: Gelobet sey/ der da kömmt in dem Nahmen des Herrn! Hosianna in der Höhe! Allhier hielt er seine Ostern/ und bestätigte alle Schenckungen/ so Pipinus und sein Vater iemahls der Kirchen gethan/ ja vermehrte dieselben/ und ertheilte sonst der Geistligkeit treffliche Privilegia, in deren Benennung iedoch die Scribenten sehr variren. Vor alle diese allzu übrige Freygebigkeit genoß Carolus diese einige Ehre/ daß ihm Hadrianus die rechte Hand/ und also die Ober-Stelle gab; Welche Ehre ihm dennoch Baronius entziehen will/wenn er vorgeben darff: In Orient wäre die lincke Hand zur Ober-Stelle gewiedmet. Welches aber vor einen/ der so grosse Klugheit prætendiret/ ein grosser Fehler des Verstandes ist/ massen ja Rom in Occident/ und nicht in Orient liegt/in Occident aber hat auch im Alterthum die Ober-Stelle auff der rechten Hand beruhet. Anno 787. wurde auff Veranlassen Hadriani zu Nicæa das siebende Concilium angestellet/ und auff demselben die Verehrung der Bilder beschlossen; Welchen Schluß Pabst Hadrian an Carolum überschickte/ mit Begehren: Gleiche Bilder-Andacht in Franckreich einzuführen. Allein der kluge Printz wolte sich nicht bereden/ sondern stellete Anno 794. zu Franckfurt am Mayn gleichfalls eine Versammlung der Geistlichen an/ woselbst dieser Schluß dergestalt geändert wurde: Daß man zwar die Bilder/ wegen ihres Historischen Nutzens/ in den Kirchen erhalten/ sie aber anzubeten/ niemanden zwingen solte. Im übrigen führte dieser Pabst seine Regierung mit besonderer Magnificenz, weil ihm/ durch Caroli Hülffe/ alles nach Wunsche gieng/und ob er gleich 23. Jahr/ 10. Monat und 17. Tage geherrschet hatte/ so kam ihm doch der Tod viel zu zeitlich/ als er Anno 795. den 26. December sterben muste; Da denn sein Cörper in die Peters-Kirchen beerdiget/ und Leo III. nach ihm Pabst wurde. Platin. Anast. Baron. ab Anno 772. usque 795.

Sein Todes-Fall betrübte König Carln dergestalt/ daß er nicht allein häuffige Thränen deßwegen vergoß/ sondern auch/ als ein trefflicher Poet/ ihm mit eigener Hand folgendes Epitaphium stellete;

Cum Christo teneas regna beata poli.
Te clerus, populus magno dilexit amore,
Omnibus unus amor, optime Præsul, eras.
Nomina jungo simul titulis, clarissime, nostra:
Hadrianus Carolus: Rex ego, tuque Pater.
Quisque legas versus, devoto pectore supplex
Amborum mitis, dic, miserere Deus.
Hæc tua hunc teneat requies, carissime, membra,
Cum sanctis animæ gaudeat alma Dei.
Ultima quippe tuas donec tuba clamet in aures,
Principe cum Petro surge videre Deum.
Auditurus eris vocem, scio, judicis almam:
Intra nunc Domini gaudia magna tui.
Tum memor esto tui nati, Pater optime, posco.
Cum Patre, dic, natus pergat, & iste meis.
O pete regna Pater felix cœlestia Christi,
Inde tuum precibus auxiliare gregem.
Dum Sol ignicomo rutilus splendescit ab axe;
Laus tua, sancte Pater, semper in orbe manet.

IV.

IV. Wurde Galeatius Sfortia todt geschlagen. A. 1476.

ATtendulus war ein gemeiner Wintzer in Italien/ und als er einst mit seiner Wein-Hacke in den Berg gieng/ sahe er etliche Soldaten vorbey gehen/ die durch ihr lustiges Bezeigen das vergnügteste Leben von der Welt vorstelleten. Dieses setzte Attendulum in zweiffelhaffte Gedancken: Ob er länger ein Bauer bleiben/ oder mit in Krieg gehen solte? Diesemnach wolte er sein Verhängniß versuchen/ und warff seine Hacke auff einen Nuß-Baum/mit der Entschliessung: Daß/ wo sie auff dem Baume würde hencken bleiben/ er ein Soldat werden wolte. Was geschicht? Die Hacke bleibt hencken/ und also ward er ein Soldat/ da er sich so wohl verhielt/daß er mit der Zeit gar Gen. Lieutenant wurde/und ihn die Italiäner wegen seiner starcken Glieder Sfortia nenneten. Dieser Attendulus nun hatte einen Sohn/ Franciscum, welcher den Vater noch an Tapfferkeit weit übertraff/ und weil dieser der Republicq Venedig manchen Sieg wider das feindselige Mayland befochte/so trachtete selbiger Hertzog/ Philippus Maria, eusserst dahin/ diesen Franciscum an sich zu ziehen/ so er auch zu Wege brachte/ als er ihm seine uneheliche Tochter Blancam ehlich beylegte. Allein Philippus und Franciscus blieben nicht lange Freunde/ sondern dieser letztere gieng wieder in Venetianische Dienste/als ihm diese Republicq monatlich 12000. Cronen zur Besoldung versprach/da er denn seinen Schwegervater besiegete/ und nach dessen Tode auch Mayland eroberte.

Dieser Franciscus Sfortia zeugete mit seiner Gemahlin Blanca einen Sohn/Nahmens Galeatium, welcher als sein Vater Anno 1467. mit Tode abgieng/in Frantzösischen Kriegs-Diensten stund/ und sich wider Hertzog Carlen von Burgund gebrauchen ließ. So bald er aber seines Vaters Ableiben erfuhr/ verließ er heimlich die Armee/und gieng nach Mayland/ allwo er sich der Regierung als Hertzog anmassete. Er war abwie der Rabe dem Schwane/ massen er alles/ was ihm seine Schand-Begierden eingaben/ ins Werck setzte/ und sich dadurch den allgemeinen Haß seiner Unterthanen auffbürdete. Als nun kein Ende seiner Boßheit erfolgete/ machten einige Bürger zu Mayland einen Bund wider ihn/ und als er Anno 1476. d. 26.

26. December/ als am andern Weihnacht-Feyer-Tage/ die Kirche S. Stephani besuchte/ überfielen ihn die Verschwornen/ und besprützten auch den heiligen Ort mit seinem Laster-Blute/ als er 9. Jahre Hertzog geheissen hatte. Er verließ einen kleinen Sohn/ Johannem Galeatium, dessen Vormund seines Vaters Bruder/ Ludovicus Sforzia war/ biß er mannbar/ und selbst Hertzog wurde. Justin. Ven. Platin. in Paul. II.

Ich erbte zwar das Land vom Vater/ nicht die Tugend/
Und was nur Laster hitz beseelte meine Jugend.
Und weil ich Glück und Stand so schlecht ertragen kan/
So führt des Mörders Faust mich diese rauhe Bahn.

Der Sieben und zwantzigste Tag des Christ-Monats.

I.

I.

Auff Anastasium III. folgete Lando, ein Sabiner und Sohn Trani, dessen Pabstthum jedoch so runckel ist/ daß/ wenn nicht ein gewisser Autor, Gothofredus sein Gedächtniß aus der Aschen hervor gesucht/ er gar vergessen worden wäre. Gleichwohl wollen ihm einige die Bemühung zuschreiben/ daß er sich unter denen streitenden Partheyen in Italien Friede zu stifften/ bemühet habe. Theils wollen ihn vor einen Vater derer Päbste Johannis XI. & XII. halten/ die er mit der Römischen Hure Marozia soll gezeuget haben/ wiewohl andere solche Fruchtbarkeit Pabst Sergio III. beymessen wollen. Es prostituirte sich aber dieser Laster-Balg Marozia mit so vielen Geilheits-Böcken/ daß diese Schand-Genealogie keinen Grund haben kan. Gewiß ist es/ daß er Johannem seinen Nachfolger/ zum Bischoff zu Bononien/ und nachmahls auch zu Ravenna/ erhub. Er starb den 27. December Anno 912. als er nur/ nach Mariani Scoti Bericht/ 4. Monat gesessen/ und würde in die Kirche S. Petri verscharret. Luitprand. l. 2. c. 13. Leo Ostiens. lib. 1. Chron. Cassin. Johannes Palatius setzet ihm in seinen Gestis Pontificum dieses Elogium statt eines Epitaphii:

Starb Lando, CXXV. Röm. Pabst. Anno 912.

Jacet hic Landus,
Qvis fuerit? ignoro.
Qvia & ipse seipsum nescivit.
Pater nec Patria legitur,
Qvod erubescant agnoscere genium suum.
Eo seculo, qvo inter homines nullus homo,
Dictus est Angelus,
Ego post septem secula accuso Diabolum,
Non alius scorto annuisset sacrilego,
Ut in Episcopum Bononiensem initiaretur Johannem Undecimum.
Deus omnia parcit,
Praeter manuum impolitionem.
Nec annum sedit; utinam nec diem.
Diutius vivere noluere Fata eum;
Qvi magis meretricem timebat, qvam Deum.

II.

II.

Martinus II. war vor 2. Tagen den Todten beygezehlet worden/ als Anno 946. den 18. May Agapetus II. ein Römer/ auff den entledigten Pabst-Thron gesetzet wurde. Kaum sahe er sich consecriret/ so thaten die Ungarn einen gewaltigen Einfall in Italien/ wider welche zwar Berengarius, Hertzog aus Bayern/ zu Felde zog; Als er sie aber besieget/ unterwarff er sich Italien selber/ und ließ sich/ als Käyser begrüssen/ dabey er der Geistligkeit sehr übel mitfuhr/ biß Käyser Otto M. den Handel mit 50000. Mann schlichtete. Im übrigen wird von diesem Agapeto gantz nichts denckwürdiges auffgezeichnet befunden/ ungeachtet er Zeit genung gehabt/ in 9. Jahren/ 7. Monaten und 10. Tagen/ etwas zu verrichten/ und starb er sodann den 27. December/ Anno 955. da denn seinen Cörper die Lateranensische Kirche bedecket/ Johannes der XII. oder XIII. war sein Nachfolger. Leo Hostiens. lib. 1. 2. Flodoard. Baron.

Starb Agapetus II. der CXXXIII. Röm. Pabst. Anno 955.

Ich brauchte Sitz und Zeit/
Nur zur Bequemligkeit/
Und liesse wenig von mir lesen.
Genung/ daß ich bin Pabst gewesen.

III.

III.

Fridericus, Marggraff zu Brandenburg/ Fränckischer Linie/ zeugete mit seiner Gemahlin Sophia/ Königs Casimiri in Polen Tochter/ 9. Printzen und 7. Printzessinnen/ davon der andere Sohn Anno 1484. den 4. Mertz zwischen 1. und 2. Uhr in der Nacht zu Onolzbach gebohren/ und nachmahls/ als er in H. Tauffe den Nahmen George erlanget/ von der Frau Mutter Bruder Ladislao, König in Ungarn und Böhmen/ erzogen wurde. Diese seine Erziehung war recht fürstlich/ und liebete er die Bücher mehr/ als den Degen/ wie er denn auch ein so mäßiger Herr war/ daß er alle Trunckenbolde biß in Tod hasste. Als er erwachsen/ that er Ladislao viel und getreue Dienste/ welcher auch so erkentlich war/ daß er diesem Marggraffen das an die Kron Böhmen gefallene Hertzogthum Jägerndorff/ wie auch Ratibor und Oppeln/ schenckte und einräumte. Als hierauff der unglückliche Türcken-Krieg in Ungarn entstund/ zog Marggraff George starcke Trouppen zusammen/ um solche seinem Vetter Ladislao in Ungarn zuzuführen: Allein seine Widerwärtigen verhinderten ihn am Durchmarsche so lange/ biß die traurige Post kam; Ladislaus

Starb Georgius, Marggraff zu Brandenburg. Anno 1543.

wäre bey Mohatz geschlagen / und in einem Morast erstickt. Worauff sich Marggraff Georg wieder nach Hause verfügte / und die Völcker abdanckte. Als nun nach diesem die göttliche Warheit allenthalben hervor zu leuchten begunte / begab sich dieser um seine Seeligkeit bekümmerte Marggraff / Anno 1525. nur mit 6. Dienern in Geheim nach Wittenberg / und befragte sich bey dem Herrn Luthero / der ihn mit kräfftigsten Trost und Unterricht versahe; Welches durch den Heil. Geist so viel fruchtete / daß dieser Fürst öffentlich zur Evangelischen Kirchen sich bekennete / und zugleich sich ciffrigst bemühete / seinen Bruder Casimirum, welcher noch fest am Speyerischen Abschiede hielt / auff gleichen Weg der Warheit zu bringen / dabey er sich in einem Schreiben an denselben dieser Worte bediente: Ich will GOtt mehr ansehen / als die Welt. Und weil mir GOtt den Verstand giebt / will ich wider GOtt und sein heiliges Wort nicht thun / und allein GOtt vertrauen / das wollest du nicht anders verstehen / denn meiner Seelen Nothdurfft nach / die ich mit Willen nicht verdammen will / denn es geschrieben stehet: Wer glaubt / der wird seelig; Wer nicht glaubt / der ist schon gerichtet. Hiernechst unterrichtete er seinen auff Plassenburg in der Stille lebenden Herrn Vater auffs fleissigste in GOttes Wort / und als Anno 1530. vom Käyser Carolo V. der grosse Reichs-Tag zu Augspurg gehalten wurde / war dieser belobte Printz einer von den theuren Bekennern der Evangelischen Warheit / welcher auch im Nahmen der Protestantischen Stände / als ein wohlberedter Herr / das Wort gegen Käyserl. Majestät führte / und einst diese Worte von sich hören ließ: Ehe ich wolte meinen GOtt und sein Evangelium verleugnen / ehe wolte ich hier vor Eur. Majestät niederknien / und mir den Kopff abhauen lassen. Darauff denn der gütige Käyser nur diese Worte gesagt: Nicht Kopff ab! nicht Kopff ab! Und ist es also höchst-billich / daß wir diesen beständigen Glaubens-Held mit gebührendem Ruhme auff unserm Schau-Platze vorstellen.

Was seinen Ehstand betrifft / so hat er drey Gemahlinnen gehabt. Die erste war Johannis Hunniadis, Königs Matthiæ Corvini Sohns hinterlassene Witwe Beatrix; Graff Bernhards von Frangipan Tochter / welche in Kindes-Nöthen diese Welt gesegnete; Die andere aber ist Princeßin Hedwig / Hertzog Carlens zu Münsterberg Tochter / gewesen; Und als er auch diese Anno 1531. zur Lignitz durch den zeitlichen Tod verlohr / vermählte er sich Princeßin Æmilia, Hertzog Heinrichs zu Sachsen Tochter / und beyder Churfürsten / Mauritii und Augustens Schwester. Endlich als dieser ruhms-würdige Printz 59. Jahre / 9. Monat und 13. Tage gelebet / verschied er sanfft und seelig zu Onolzbach Anno 1543. den 27. December / da denn Phil. Melanchton erzehlet: Man habe / als man seinen Cörper secirt / das Hertze gantz verdorret und verschrumpelt / wie eine gebackene Birne / befunden; So er dem vielen Kummer / so dieser Herr währender Regierung gehabt / zuschreibt. Ein Manuscriptum aber erzehlet dieses von Marggraff Casimiren / als dessen Capsula cordis vom Kühl-Wasser gantz erschöpffet gewesen. Der entseelte Cörper dieses Herrn lieget zu Reinhardsbrunn begraben / und auff seinem Begräbniß stehet dieses Lateinische Epitaphium:

Inclytus ingenuâ virtute Georgius heros
Brandenburgiacâ Marchio stirpe fatus,
Hic ubi fortis avus fratresqve patresqve qviescunt,
Luce senex functus post sua fata jacet.
Qvi licet excelsæ præstaret robore mentis;
Attamen innocuæ pacis amator erat.
Bella nec ulla domi, sed publica & extera gessit
Noxia nec patriæ, justa sed arma tulit.
Hinc sibi Pannoniæ regum devinxit amorem,
Præmia Schlesiacos laudis adeptus agros.
Adde, qvod & titulis accesit Prussia avitis,
Facta per hunc gelido subdita terra polo.
Cum verò patriam tranqvilla pace gubernans
Fortiter asseruit dogmata vera DEI.
Hæcqve fidem referens constante & pectore toto
Confessus coram Cæsare sæpè fuit.
Justitiæ custos, & castus cætera Princeps
Subjecti meruit civis amore regi.
Hunc, qvia te coluit, qvia te constanter amavit,
Salvator, gremio suscipe, qvæso, tuo.
Vixit annos LIX. menses IX. dies XXIII. mortuus est 5. Cal. Jan. Anno Domini MDXLIII. requiescit in spe resurrectionis mortuorum & vitæ æternæ.

Wie schlecht auch damahls die heutiges Tages zwar verächtliche / doch edle Kunst der rechtschaffenen Poesie beschaffen gewesen / erhellet aus denen dieser Lateinischen Schrifft gegen über gesetzten alt-deutschen Reimen / so wir der lieben Antiqvität zu Ehren treulich mittheilen wollen:

Der hochgebohrne Fürst Marggraff Georg aus Gottes Gnaden
Liegt alhie bey seinen Vorfahren begraben.
Er war eines hohen und mannlichen Muths /
Dennoch Frieds-begierig / und nicht Bluts.
In offentlichen Kriegen sich gehalten wie ein Held /
An recht angefangnen Sachen ihm Sieg wenig fehlt.
Erworben der König zu Hungarn grosse Gnad /
Auch trefflich Land und Leut zu einer Gab.
Preussen zum Hauß Brandenburg gebracht /
Dasselb gerüst mit grossen Gewalt und Macht.
Sein Fürstenthum in Ruh und Fried regiert /
Mit rechtschaffener Christlicher Religion ziert.
Offentlich das Evangelium bekennt /
Vor Käyserlicher Majestät und gemeiner Reichs-Ständ.
Recht / Zucht und Tugend gehandhabt und gemehrt /
Von seinen Unterthanen / als ein Vater gliebt / geehrt.
Den Christus zu den himmlischen Freuden uffgenommen /
Dahin er allem durch den seeligmachenden Glauben kommen.

Rentschens Brandenburgischer Cedernhay pag. 611. usqve 642.

IV. G

IV.

Es ist bekannt/ wie das preiß-würdige/ und mit der Evangelischen Warheits-Sonne bestrahlete Breßlau in Schlesien/ hin und wieder viel Sauerteig/ und von den eingemengten Papisten grossen Uberlast öffters erdulten muß/ so aber diesen letztern Anno 1608. bey nahe sehr übel bekommen wäre. Es war der 27. December/ und also der dritte Fevertag an Weihnachten/ als ein waschhaffter verwegner Münch aus St. Albrechts Kloster in öffentlicher Predigt hefftig auff die Evangelischen Priester schmähete und lästerte/ und als er statt göttlichen Worts die heilige Zeit mit scaliren/ perstringiren und groben Injurien liederlich verschwendet/ hub er endlich an/ die Zuhörer zu fragen: **Ob sie etwan einen Lutherischen Prædicanten sehen wolten?** Da nun niemand antwortete/ hub er mit grossem Aergerniß einen weissen-Hund auf öffentlicher Cantzel in die Höhe/ welchem er eine papierne Krause/ wie die Priester zu Leipzig und andern Evangelischen Oertern mehr zu tragen pflegen/ umgebunden/ und sagte: **Da sehet ihr einen; Denn sie sind nichts anders noch besser/ als dieser Hund.** Sofort entstund Anfangs ein starckes Gemurmel in der Kirchen/ bald aber verliessen die Handwercks-Gesellen ihre Stüle/ und wolten dem Pater die Schrifft handgreiflich erklären/ der sich aber bey Zeiten unsichtbar machte. Ob sie nun gleich die Kirche verliessen/ und das Closter gesperret wurde/ so vermehrten sich doch die Mißvergnügten/ lieffen hauffen-weise zusammen/ und erwischten einen halben Wagen mit 2. Rädern/ vermittelst welchen sie das Closter auffrenneten/ alles/ was sie darinnen fanden/ zerschlugen/ und grosse Insolentien verübten. Als sich nun die Münche theils versteckten/ theils davon lieffen/ versuchten sie ihr Heil an der Kirch-Thüre/ hieben solche mit Beilen auff/ zerrissen die Meßgewandte/ rissen die Bilder von den Altären/ und zertrümmerten alles/ was ihnen vorkam. Solchem Unheil aber zu begegnen/ machte der Rath daselbst bald nöthige Anstalt/ massen es sonst bey diesem Kloster nicht würde geblieben seyn. Der Münch wurde in Verwahrung genommen/ und alles an den Käyserlichen Hoff berichtet/ von dannen die Resolution noch erwartet wird. Sleid. contin. Part. 3. fol. 139b.

IV. Entstund ein grosser Auffauff wider die Papisten zu Breßlau. Anno 1608.

Der Acht und zwantzigste Tag des Christ-Monats.

I.

Es ist die Römische Kirche zum öfftern als ein Cerberus von uns vorgestellet worden/ und zwar zuförderst nach dem Tode Innocenti VII. da die Frantzosen Petrum de Luna, einen Spanier/ zu Avignon/ als Pabst begrüsseten/ und Benedictum XII. nenneten. Hierüber wurden nun die Römischen Cardinäle gewaltig stutzig/ und eine geraume Zeit strittig: **Ob sie einen neuen Pabst wählen/ oder biß auff die freywillige Abdanckung** Petri **warten/ und alsdenn einen einigen Pabst einmüthig annehmen solten?** Weil aber jenes etwas zu lang fallen mögen/ schritten sie zur Wahl/ verbanden sich aber zuvor eydlich: **Daß/ welcher unter ihnen würde Pabst werden/ solcher der Kirchen-Ruhe zu Liebe/ das Pabstthum wieder abtreten solte/ wenn seine Widerpart dergleichen thun würde.** Solcher Gestalt traff die Wahl den Cardinal Angelum Corarium, einen Venetianer/ welcher auch ehmahls Patriarche zu Constantinopel gewesen/ und sich nunmehr/ als Pabst/ Gregorium XII. nennen ließ/ da er denn/ auch nach bereits angenommener Würde/ vorigen Eyd wiederholte. Diesemnach schrieben Benedictus und Gregorius einander zu/ und fassten den Entschluß: **Zu Savona bey Genua zusammen zu kommen/ und daselbst ihre Streit-Sache in der Güte zu erörtern und abzuthun.** Allein es war beyden kein Ernst. Denn ob gleich Gregorius vorgab: **Er wolte dahin reisen/ und solte er auch nur mit einem Stabe in der Hand dahin gehen;** So wuste er doch meisterliche Finten zu ersinnen/ dadurch er sich selbst von dieser nach theiligen Reise abhielt. Bald war ihm Savona und Genua verdächtig; Bald wolte ihn Ladislaus, König aus Ungarn überziehen/ und bald fehlte es ihm gar an Schiffen/ da doch die Genuesischen Galeeren alle Stunden fertig lagen/ ihn überzuführen; Und was dergleichen Ausflüchte mehr waren. Endlich wurde König Carl in Franckreich der vielen Kirchen-Häupter/ zumahln als zu Bononien auch Johannes XXIII. zum Kopffe wurde/ dergestalt überdrüssig/ daß er öffentlich anbefehlen ließ: **Weder dem Benedicto noch Gregorio Gehorsam zu leisten/ sondern beyde vor unrechtmäßige Päbste zu halten.** Nicht weniger verboth er der Frantzösischen Kirchen/ einig Geld an diese Päbste zu zahlen. Als sich nun Gregorius zur Abtretung vom Päbstlichen Throne durchaus nicht verstehen wolte/ so wurde ein Paßquill an die Thüre seines Pallastes geschlagen/ darinnen ihn der Teuffel von seinem geleisteten Eyde absolvirte/ welches sich mit diesen Worten anfieng: Satanas regnorum Acherontis Imperator, tenebrarum Rex, perditionis Dux, superbiæ Princeps, omnium damnatorum æternus comes; fidelissimo dilecto nostro Gregorio, wie solches Theodorus à Niem tract. 6. Labyr. c. 29. ferner biß zu Ende erzehlet.

I. Starb Gregorius XII. der CCX. Römische Pabst. Anno 1417.

Diesemnach stelleten die Cardinäle von beyden Theilen Anno 1409. ein Concilium zu Pisis an/ denen die Könige in Franckreich/ Engelland/ Portugall/ Ungarn/ Sicilien/ Polen und viel Italiänische Fürsten assistirte/ nur damit sie ein Mittel zu Beruhigung der Kirchen/ ersinnen möchten/ welche denn jene entsetzten/ und Alexandrum V. erwählten. Hier meldet uns à Niem: **Es habe dieses Concilium beyde Päbste/ Benedictum und Gregorium vor öffentliche Schismaticos, Erhalter/ Beschützer/ Gönner/ Billiger und Unterbauer der alten Spaltung/ ingleichen vor Halßstarrige erkläret. Sie wären Ketzer/ vom wahren Glauben Abtrünnige und mit dem groben Laster des Mein-Eydes Befleckte; Dahero sie denn alle beyde in der That verworffen/ aller Ehren beraubet/ und von der Kirchen abgesondert seyn solten.** Allein dieß halff so wenig/ daß nunmehro/ nach der 2. Numer des 22. Decembers in Johanne XXIII. auch der dritte Kopff an dieser geistlichen Mißgeburt hervor wuchs. Was nun hieraus vor Verwirrung/ Aergerniß und gottloses Wesen entstund/ ist leicht zu ermessen. Endlich ordnete Käyser Siegmund ein allgemeines Concilium zu Costnitz an/ auff welchem Pabst Johannes entsetzet/ und zu gefänglicher Hafft gebracht wurde. So bald nun dieses scharffe procedere Gregorius zu Rimini erfuhr/ besann er sich eines bessern/ und schickte den Cardinal Malatesta nach Costnitz/ durch welchen er Anno 1415. den 4. Junii das Pabstthum in die Hände des Concilii solenniter übergab/ davor ihn das Concilium zum Obersten

unter den Cardinälen/ und zum Nuncio Apostolico in der Anconer Marck machte / nachdem er gleichwohl 8. Jahr/ 7. Monat und 5. Tage ein Pabst gewesen war. Weil er aber bereits ein neuntzig-jähriges Alter erreichet hatte/ so starb er bald hierauff Anno 1417. den 28. December zu Recanati, allwo er auch in die Stifft-Kirche zur Ruhe gebracht wurde. Monst. l. 1. c. 67. Platina. Ciaccon. & alii. Auff seinem Begräbniß stehen diese Zeilen eingehauen:

Maximus Ecclesiæ Princeps, summusque monarcha,
Ordine Gregorius bis senus claudicur arca.
Hic pro pace datus cœlesti munere semper
Ferbuit, æthereos superis munire decenter
Archischisma malum, facta hæc dementia Pisis
Ipse pius relevat, factâ est constantia testis
Cardine bis sacro Pastoris conscia sede
Marchia suscepit, Recaneti Filavius æde.
Obiit Anno M. CCCCXVII. Jo. Palat.

11.

11. Erlaubte Käyser. Carolus V. einen Zwey-Kampf. Anno 1522.

PEtrus Torellius und Hieronymus Anca, zwey vornehme von Adel aus der Haupt-Stadt Caragoza in Arragonien/ keiner über 25. Jahr alt/ waren nicht sowohl Bluts- als auch Muths-ja die besten Kern-Freunde zusammen/ als der Feind des Friedens einen geringen Zanck-Apffel unter sie warff/ darüber sie dergestalt auff einander erbittert wurden/ daß sie einander ohne Secundanten auff die Klinge foderten. Diß geschahe/ und als sie zusammen giengen/ begegnete Torellium das Unglück/ daß ihm Anca den Degen aus der Faust parirte/ dadurch jener genöthiget wurde/ sich zu ergeben/ iedoch unter Bedingung äusserster Verschwiegenheit. Allein ein Priester siehet diesem Gefechte von fernen zu/ und entdecket andern dessen Umstände. Da nun Torell dessen verständiget wurde/ meynte er: Anca habe wider seine Parole aus der Schule geschwatzet; Und ob sich gleich dieser auffs beste entschuldigte / auch den Pfarren / als Ansäger/ vorstellete / so erneuerte doch Torell vorige Todt-Feindschafft/ und diese Sache solte und kunte ohne Blut nicht vertragen noch entschieden werden. Mittler Zeit gelangete Carolus V. zu Valladolit in Castilien an/ welcher Gelegenheit sich diese erbitterten Gemüther dergestalt bedienten/ daß sie bey Käyserlicher Majestät durch ein Supplicq anhielten: Ihnen nach alter Gewohnheit des Königreichs Castilien einen Zwey-Kampff zu erlauben/ auch einen Platz hierzu zu ernennen. Als sie nun der Käyser an den Constabel von Castilien verwieß / bemühete sich dieser zuförderst auffs eusserste / sie zu versöhnen: Als aber nichts verfangen wolte/ wurde er durch die Reichs-Satzungen obligiret/ darein zu willigen/ und ihnen den 28. (andere wollen den 29.) December anzuberaumen / da sie auff dem Marckt-Platze zu Valladolit erscheinen/ und ihren Streit-Handel mit dem Degen ausführen solten. Zu diesem Ende wurde auff ernennten Marckte ein Platz/ 50. Schritte lang und 30. breit/ zubereitet / und mit einem Schrancken verwahret. Alle vier Seiten aber waren mit Lantzen bestecket. Die obern Lantzen in dem Schrancken/ die in der Erde steckten/ waren 5. die auser dem Schrancken aber 6. Schuh hoch. Dazwischen war ein Platz von 18. Schuhen/ und in der Mitten nach der Länge 2. erhabene höltzerne Bühnen auffgerichtet / von denen eine die rechte / die andere die lincke Seite hielt. Zwischen solchen 2. Bühnen stund ein erhabener Thron / mit einem güldenen Stück bedecket/ daran der Himmel gantz vergüldet war; Über den Bühnen aber hieng ein schöner seidener Teppich herunter/ deren eine vor den Käyser/ die andere vor den Constabel zugerichtet war. An der andern Seite des Platzes war eine kleinere Bühne / etwas schlechter zubereitet / darauff deren beyden Duelisten Anverwandten stehen solten. Auff beyden Seiten aber / wo die kleinen Bühnen stunden / waren 2. Gezelte auffgerichtet/ darinnen die Kämpffer ihre Rüstung anlegen solten; Das Pflaster aber war mit Sande überstreuet.

Als nun der 28. December des Jahres 1522. erschienen/ und der Kampff um 11. Uhr zu Mittage vor sich gehen solte/ so erschienen zu allererst Käyserl. Majest. und kaum hatten selbte ihre Bühne bestiegen/ so ward ihr ein vergüldter Stab gereichet/ welcher den Streit endigen solte/ wenn ihn der Käyser niederwerffen würde. Vor dem Käyser giengen viel Hoff- und Kriegs-Bedienten/ und sodann folgeten eine grosse Menge Trabanten/ Trompeter und Heer-Paucker. Bald hierauff kam der Constabel / ein sechzig-jähriger Herr / auff einem Spanischen Rosse / und seine Schultern bedeckte ein güldner Mantel; Um ihn her aber giengen 40. von Adel in gleich-kostbarer Tracht. Sechs Secretarien ritten in gelben Sammet bekleidet hinten nach/ und ihre Pferde zierten himmelblau-seidene Decken. Man trug ihm/ als königlichem Stadthalter/ das Schwerdt/ iedoch wegen des Käysers Gegenwart / in der Scheide vor/ und hinter diesem trat sein Waffenträger in Spanischer Liberey herein. So bald der Constabel auff den Platz kam/ grüssete er Käyserliche Majestät mit einem tieffen Reverentz/ worauff er sich nach seiner Bühne verfügte / und sich daselbst niedersetzte. Rings um die Schrancken aber hielt die Käyserliche Leib-Guarde zu Roß und Fuß/ und ließ niemand hinzunahen. Hierauff trat Torell / als Provocant, in Begleitung eines hohen königlichen Officiers/ als seines Beystandes und Anführers/ ingleichen des Spanischen Admirals/ Herzogens zu Vejara, und anderer Grossen/ hervor. Seine Kleidung war ein kurtzes von Gold uñ Seide gewürcktes/ und mit Mardern gefüttertes Camisol / und ihm wurde eine Helleparte/ Spanisch Rappier und andere Rüstung/ nebst seinem auff eine Taffel gemahlten Wapen/ vorgetragen. Als er vor dem Käyser kam/ erwieß er demselben seinen unterthänigsten Reverentz / und als er gleiches auch gegen den Constabel gethan / begab er sich in sein Gezelt. Hiernechst folgete der provocirte Anca, fast in gleichem Habit/ ausser daß sein Futter-Hemlin war. Ihn begleitete ein Marggraff von Brandenburg/ nebst andern Graffen und Herren/ und ließ er sich/ gleich dem Torell / Wapen und Waffen vortragen/ worauff er sich nach bezeigter Ehrerbietung/ gleichfalls in sein Gezelt verfügte; Ihrer beyder Wapen- und Wapen-Röcke aber wurden an des Constabels Bühne auffgehencket. Nach diesem ließ sie der Constabel vor sich fordern/ da denn beyde die Hand des gegenwärtigen Priesters angreiffen/ ferner die Finger auff ein Evangelien-Buch und Crucifix legen/ und schweren muste: Daß sie auff guten Glauben ihre vermuthlich-gerechte Sache vertheidigen/ keinen Betrug / noch verbotene Kunst / Stricken brauchen

brauchen/ und weder durch zuberische Kräuter noch Steine/ sondern einig und allein durch ihre Leibes- und Gemüths-Kräffte/ St. Georgens und der H. Mutter Gottes/ wie auch ihrer Anführer Beystand überwinden oder sterben wolten. Als solches geschehen/ brachte man beyder Gewehr in einem höltzernen Kasten zum Constabel/ welcher solches genau betrachtete/ und zugleich ihre Rüstungen abwägen ließ/ als welche nicht unter 90. Pfunden leicht seyn durfften/ wohl aber drüber; Und da sich ein jeder wieder nach seinem Gezelte begeben hatte/ schickte einer zu dem andern einen Edelmann/ um zuzusehen/ wie einem jeden die Waffen angelegt/ und aller Betrug vermieden würde. Unterdessen stieg der Constabel mit einer Spanischen Grandezza von der Bühne auff den Kämpff-Platz/ und stellete eine und andere Ordre; Worauff er sich/ mit 12. Edelleuten umgeben in eine Ecke setzte/ da sich gegen über eine gleiche Anzahl hin verfügen muste. Die übrigen beyden Ecken wurden jede von dreyen von Adel eingenommen und besetzet.

Sofort wurde mit der Trömpeten ein Zeichen zum Stillschweigen gegeben/ worauff denn ein Käyserlicher Oberster an allen 4. Ecken mit lauter Stimme ausrufftet: **Daß niemand unter währendem Kampffe bey Lebens-Straffe keinen Tumult erregen/ auch denen Fechtenden mit keinem Worte/ Stimme/ Zuruffen/ Reuspern/ Zischen/ Mine/ Bewegung des Leibes/ oder einigen andern Zeichen/ beystehen noch schaden/ und sie weder muthig noch verzagt/ weder erschrocken noch beherzt machen solle/ ausser denenjenigen/ so hierzu bestellet.** Hierauff trat Torell gantz geharnischt hervor/ von seinem Anführer begleitet/ und trug in der Hand eine Helleparte/ an der Seiten aber den Degen. Der Constabel fragte ihn: **Wer er wäre? und aus was Ursachen er so gerüstet einher träte?** Darauff ihm denn Torell mit Benennung seines Nahmens und Vorhabens antwortete. Der Constabel nahm ihm sodann den Helm ab/ und als er ihn erkennet/ setzte er ihm solchen wieder auff/ und hieß ihn an eine Ecke des Platzes treten/ allwo ihn 3. von Adel in die Mitten nahmen. Als diß geschehen/ verließ der Constabel seinen Platz/ und setzte sich an die andere Ecke gegen über/ unter die 12. Edelleute/ allwo er den nun erscheinenden Ancam mit gleichen Ceremonien annahm/ der sich ebenfalls/ seinem Gegner entgegen/ an eine Ecke unter 3. Edelleute stellen muste; Worauff sich der Constabel wieder auff seine Bühne verfügte. Nach einer kurtzen Frist stieß man in die Trompeten/ worauff die beyden Kämpffer/ nebst ihren Anführern auff die Knie fielen/ und nachdem sie ihr Gebet verrichtet/ auch von ihren Anführern umhalset/ und zur Tapfferkeit angemahnet wurden/ gieng jeder allein wieder in sein Gezelt. Als nun die Trompete das dritte mahl erschallte/ kam Torell mit einem gravitätischen und behertzten Gange hervor/ Anca hingegen führte einen etwas sittsamern Schritt. Kaum konten sie einander erreichen/ so versetzte Torell dem Anca einen starcken Streich mit der Helleparte auff den Kopff/ wodurch dieser genöthiget wurde/ in etwas zu weichen. Allein er erholte sich bald wieder/ und bezahlte jenen mit gleicher Müntze/ also/ daß sie nunmehr so gewaltig auff einander losshämmerten/ biß die Helleparten in Stücken zersprungen. Diesemnach griffen beyde hurtig zum Degen/ und fielen einander so hitzig an/ daß sie beyde einander unterlieffen/ und zu ringen begunten: Allein der Käyser wolte nicht gestatten/ daß die Leiber dieser tapffern Jünglinge verstümmelt/ oder da man einem den Sieg zu erkennen müste/ der andere dadurch geschimpffet würde/ sondern urtheilte: **Sie hätten beyde das Ihrige wohl gethan/** und warff derowegen den güldenen Stab auff den Kampff-Platz/ wodurch sie den Streit endigen muste. Jedoch kehlete sich der erhitzte Zorn und Hitze ihre Gemüther dergestalt/ daß sie lieber mit Hindansetzung allen Respects/ noch einmahl zusammen gewischt wären/ wenn nicht 30. Edelleute herzu geeilet wären/ und jeden unbeschädiget nach seinem Gezelte gebracht hätten. Hiernechst begab sich der Constabel auff den Platz/ hub den güldenen Stab mit grosser Reverentz auff/ steckte ihn auff den Hutt/ kniete damit vor den Käyser/ küssete demselben die rechte Hand/ und händigte ihm sodann den gleichfalls geküssten Stab wieder ein. Darauff er Befehl empfieng: **Die Jünglinge wieder zu versöhnen/ und ihnen anzudeuten/ daß solches Käys. Maj. Befehl wäre/ welche beyde vor brave Cavaliere hiermit erkläret hätte.** Allein so sehr sich auch der Constabel hierinnen bemühete/ ie weniger gaben sie einiger Vernunfft Raum/ biß ihnen der Constabel befahl: **Sich von dem Platze zu begeben/** ihnen auch anbey harte Straffe drohete/ sofern sie sich im geringsten würden gelüsten lassen/ ferner zu duelliren. Ob nun auch gleich nach der Zeit sich viel grosse Herren bemüheten/ sie zu voriger Freundschafft zu bringen/ so war doch alle Mühe vergebens; über welche Halsstarrigkeit sich der Käyser dergestalt erzürnete/ daß er sie beyde zu gefängtlicher Hafft bringen/ und nicht eher loß ließ/ biß sie einander die Hände gereichet/ und aller Feindschafft abgesaget hatten. Wie wenig aber ihnen solches von Hertzen gangen/ hat der biß an ihr Ende vermerckte heimliche Groll sattsam erwiesen. Dieses alles hat Heuterdeiff/ ein Niederländischer von Adel/ welcher persönlich dabey gewesen/ so ausführlich beschrieben.

III.

NAchdem Urbanus VIII. Anno 1644. dieses Zeitliche gesegnet/ verfügten sich sofort 57. Cardinäle in das Conclave, darinnen sie bereits 9. Tage verzogen hatten/ jedoch noch zu keiner einstimmigen Wahl gelangen kunten. Ja das Conclave theilte sich endlich in 4. Factiones und wolten die Frantzosen/ Spanier/ Römer und Barberiner/ jedes Theil einen Pabst nach seinem Humeur haben. Uber dieses wurde spargiret/ es wäre dieses Negotium zwischen denen dissidirenden Partheyen so hefftig getrieben worden/ daß es non solum intra verba blieben/ sondern ad veras collisiones kommen/ daher Bävelli, dem die Custodie des Conclave anbefohlen/ auffgeschlossen/ hinein gegangen/ und vermittelst der Guarde Friede machen müssen. Hierbey begunten viel Cardinäle kranck zu werden/ biß endlich nach 38. Tagen/ den 5. September/ der Cardinal Giovanni Baptista Pamphilio, ein Römer/ im 72sten Jahre seines Alters/ mit 44. Stimmen zum Pabst erwählet/ und Innocentius X. benennet wurde; Worauff man sofort gegen Abend die Stücken von der Engelburg löste. Bey seiner Wahl gebrauchte der Cardinal Mudæus diese Worte gegen ihn: **Gedencke/ daß du ein Vater der Fürsten und Könige/ und ein Regente des Erd-Creisses seyst.** Sein erstes war/ daß er alles Fluchen/ Gotteslästern/ Karten- und Würffel-Spiel öffentlich und ernstlich verbieten ließ. Seine Regierung war so glücklich/ daß zu seiner Zeit der Münsterische und Oßnabrüggische Friede gantz Europa beruhigte/ welches er aber so wenig erkennete/ daß er vielmehr diesen so längst-erwünschten Friedens-Schluß durch eine öffentliche Bulle umzustossen trachtete/ weil dadurch denen Geistlichen allzu fette Pfründen entzogen wurden. Jedoch war er endlich der Execution dieses Friedens mehr befördert als hinterlich. Er machte sich auch so gar denen Seinigen verhaßt/ als er der

III. Starb Innocentius X. der CCXLIII. Röm. Pabst. Anno 1655.

er der Donna Olympia, seines Brudern Weibe/ allzu viel Gewalt einräumte/ ihr auch fast alles das Seinige zuwendete/ massen er das Geld/ so er Anno 1650. bey Haltung des vierzehenden Jubel-Jahres mehrentheils in ihren Beutel steckte. Die Venetianer hatten sich ziemlicher Hülffe von ihm wider den Türcken zu rühmen/ iedoch war die Zuneigung gegen die Spanier am gröstẽ. So alt er nun gleich bey Antritt seiner Regierung war/ so besaß er doch den Päbstlichen Thron 10. Jahre/ 3. Monate/ 22. Tage/ und starb sodann Anno 1655. den 28. December früh morgens um 6. Uhr/ als er das 81ste Lebens-Jahr erreichet hatte. Der entseelte Cörper wurde in der Peters-Kirchen in einem bleyernen mit Cypressen-Holtz durchfütterten Sarg beygesetzet/ und als sodann das Conclave wieder besetzet war/ so folgete ihm Alexander VII. auff dem Stule. Morer. Dithon. Theatr. Eur. Tom. V. & VII. fol. 738.

Es weinet Spanien/ Olympia noch mehr/
Als mich ein später Tod läßt in die Grube sencken.
Deßwegen aber bleibt doch Rom und Thron nicht leer/
Und meiner Mühe lohnt ein schlechtes Angedencken.

Der Neun und zwantzigste Tag des Christ-Monats.

I.

I. Wurde Thomas/ Ertz-Bischoff zu Canterburg in Engelland/ ermordet. Anno 1170.

THomas Becquetus, ein sehr gelehrter/ doch eigensinniger und hochmüthiger Mann/ kam bey König Heinrichen dem III. in Engelland in solche Gnade/ daß er ihn zu seinen Cantzler machte/ und endlich gar Anno 1162. auff einem Concilio zu Londen auff den Ertz-Bischöfflichen Stul zu Canterburg setzte/ daß er also hiedurch der vornehmste Geistliche/ und so zu sagen der Vice-Pabst in Engelland wurde. Allein er erhub sich bald seiner von dem Könige erlangten Gewalt dermassen/ daß er auch den König schlecht respectirte. Es hatten im andern Jahre seines Bischöfflichen Amtes einige Geistliche so grob peccirt/ daß sie auch eines Mordes überführet wurden; Dahero denn der König dieselben durchaus nach Verdienst wolte bestraffet wissen; Dahingegen der Ertz-Bischoff diese geweihten Mörder durchaus nicht in die Hand der Gerechtigkeit liefferu wolte/ vorwendende: Es wäre gnung/ daß sie Busse in den Klöstern thäten. Und dieses war der Anfang des langwierigen Gezänckes zwischen dem Könige und der Englischen Geistligkeit. Damahls saß Alexander III. auff dem Päbstlichen Thron/ muste sich aber wegen des damahligen Schismatis zu Tours in Franckreich aufhalten/ allwo ihn der Ertz-Bischoff Thomas besuchte/ und von demselben sehr höfflich empfangen/ und trefflich geehret wurde. Nach daselbst gehaltenem Concilio begab sich Thomas wieder nach seinem Ertz-Bischoffthume/ und weil König Heinrich/ zu Beruhigung seines Reichs Anno 1164. ein Concilium zu Clarenton angestellet/ wohnete demselben dieser Ertz-Bischoff gleicher Gestalt bey/ allwo die Reichs-Satzungen vom neuen bestätiget/ und von denen Bischöffen/ auch Thoma selbst/ darunter dieser Punct/ beschworen wurde: Daß nemlich die Bischöffe und Geistlichen ihre Güter/ Ehren und Würden von keinem andern hätten/ als allein vom Könige; Daher die Clerisey auch der Weltlichen Obrigkeit unterworffen wäre/ und vor derselben zu Rechte stehen solte. So solten auch in des Königs Gegenwart alle Geistliche Aemter vergeben/ und die ledigen Stellen besetzet werden/ auch keinem ohne Königliche Erlaubniß ausser dem Reiche zu ziehen frey stehen. Bald nach diesem aber ließ sich Thomas solchen Eyd gereuen/ und weil ihn bedünckte: Er hätte dem Könige allzu viel eingeräumet/ so berichtete er alles Pabst Alexandern/ der ihn von seinem Eydschwure loßzehlete/ und zur beständigen Treue gegen die Römische Kirche anmahnete. Weil demnach Thomas/ was er eydlich angelobet/ nicht halten wolte/ gleichwohl des Königes Zorn und Rache fürchtete/ so begab er sich heimlich aus Engelꝛ in Niederland/ und von dar gar nach Rom zum Pabste; Worüber der König dergestalt ergrimmete/ daß er etliche Befehle publiciren ließ/ worinnen alles appelliren nach Rom bey Lebens-Straffe/ wie nicht weniger aus Engelland dem Pabst die jährliche Schatzung zu liefferu/ verboten/ hingegen Thomæ Verwögen eingezogen wurde; welches alles iedoch der Pabst vor null und nichtig erklärte.

Nach dieser Zeit suchte der König Alexandri Freundschafft gar zu qvittiren/ und es hingegen mit dem Käyser und seinem Wider-Pabste/ dem Victore, zu halten; wiewohl ihn seine Geistlichen von diesem Vorsatz bald wieder ableiteten; Da inzwischen der Pabst Thomam ie mehr und mehr wider den König verhetzte/ daß er demselben auch gar mit dem Banne drohete/ iedoch noch allzeit unterließ. Zwar vermeynte der König in Franckreich durch seine Vermittelung die Sache in der Güte beyzulegen; Wie es denn auch Anno 1168. so weit brachte/ daß der König und Ertz-Bischoff persönlich zusammen kamen; da zwar der Ertz-Bischoff dem Könige zu Fusse fiel/ und dabey sagte: Er wolle die gantze Sache seinem Ausspruche übergeben/ iedoch NB. ungekräncket der Ehre GOTTES: Allein der König merckte wohl/ wohin der Ertz-Bischoff mit diesen letzten Worten zielte; daß er nemlich ins künfftige alles/ was ihm nicht anständig wäre/ also auslegen würde: Als ob es wider die Ehre GOTTES liesse; Dannenhero zerschlug sich dieser Vergleich fruchtlos. Folgendes Jahr schickte der Pabst seine Gesandten in Engelland/ um Thomæ Sachen zu befördern; Als sich aber der König nicht sofort nach ihrer Meynung bequemen/ noch nach ihrer Pfeiffe tantzen wolte/ gab einer von diesen Gesandten diese trutzige Antwort/ welche Baronius seinen Annalibus gar mit grössern Buchstaben einverleiben lassen: Domine! noli minari, nos enim nullas minas timemus, qvia de tali curia sumus, qvæ consvevit imperare Imperatoribus & Regibus: Herr! lasset nur euer Dröhen bleiben/ denn wir fürchten uns vor keinen Drohungen/ weil wir von einem solchen Hoffe seynd/ welcher nur gewohnet ist/ Käysern und Königen zu befehlen. Worauff sie wieder ihren Abschied nahmen.

Anno 1170. fassete König Heinrich den Entschluß zu mehrer Sicherheit und Beruhigung seines Reichs seinen Printzen Henricum III. zum Reichs-Nachfolger krönen zu lassen. Weil nun solches Amt dem Ertz-Bischoff zu Canterburg zukam/ Thomas aber seinen Stul wiederum verlauffen hatte/ so muste solches der Bischoff von Jorck auff Königlichen Befehl/ v

des Pabstes und Thomä Verbot / verrichten. Gleichwohl wurden diese beyde bald hernach dergestalt wieder versöhnet / daß der König dem Ertz-Bischoffe nicht allein seine ertzogene Güter wieder einräumete / sondern ihm auch beym Auffsteigen so gar den Steigebügel hielt. Solcher Gestalt wäre alles wieder beruhiget gewesen / wenn nicht der unruhige Pfaffe nunmehro seine vom Pabste mitgebrachte Bann-Brieffe erst ausgekramet / und alle / die ihm nur benahmt / ausser den König / zuwider gewesen / mit dem Banne belegte. Hier droheten ihm nun die Verdammten den Tod / er aber sagte: Quærite, qui timeant minas vestras, non enim gladii vestri promtiores sunt, qvàm animus meus ad martyrium: Schaffet euch einen / der sich vor euren Dräuen fürchte; Denn eure Schwerdter sind nicht so bereit zum Schneiden / als mein Gemüthe zum Sterben! Eine schöne Rede / welcher nichts / als eine gerechte Sache ermangelte. Am meisten empfand diesen Bann-Strahl der verhaßte Bischoff von Jorck; Als aber der König dieses alles erfuhr / ließ er aus Ungedult diese Worte schiessen: Me miserum! non possum in Regno meo pacem cum uno Sacerdote habere! nec qvisqvam meorum est, qvi me hac molestia liberare velit: Ich bin ja wohl ein recht elender Mensch / daß ich in meinem eignen Königreiche nicht vor einem einigen Pfaffen kan Friede haben. Ist denn niemand unter meinen Leuten / der mich dieser Unruhe befreyen will? So fort fassten ihrer viere von der Königlichen Guarde / Nahmens Wilhelm Breton / Hugo Morveil / Reinhold Fittes und Wilhelm Tratz / diese Worte zu Ohren / und verbunden sich eydlich zusammen: Des Königs Schmach an dem Bischoff zu rächen. Als diese nun zu Canterburg angelangeten / vermehrete Reinaldus Urfus, der auch unter dem Banne lebte / ihre Gesellschafft / und dieser befahl in des Königs Nahmen: Den Bischoff zu greiffen. Als aber hierauff kein Gehorsam erfolgen wolte / erregten sie einen solchen Auffstauff / daß auch die Thüren am Bischöfflichen Pallast aufgebrochen wurden. Hier ermahneten nun den Ertz-Bischoff die Seinigen auffs fleißigste: Das Haus zu verlassen / und sich in ein Kloster zu retiriren / so er aber beständig verweigerte. Als nun die Vesper-Zeit herbey kam / erkühnte sich der Ertz-Bischoff Thomas / ungescheuet nach der Kirchen zu gehen / um allda sein Amt zu verrichten / da ihm denn sofort drey seiner Mörder auff dem Fusse nachfolgeten / und ihm drey solche gewaltige Hiebe in das Haupt versetzten / daß das Gehirne weit umher sprützte / und er auff der Stelle todt darnieder fiel. So geschehen Anno 1170. den 29. December.

Hierüber betrübte sich zwar König Heinrich zum höchsten / und ließ sich durch Gesandten bey dem Pabste entschuldigen: Daß solcher Mord wider seinen Willen und Wissen geschehen; Allein der erzürnte Vater verweigerte diesen lange Zeit die Audientz / biß er endlich alle Mörder in den eussersten Bann warff / nebst allen denjenigen / so Anlaß hierzu gegeben. Nachdem er nun auch den entleibten Thomam in die Zahl der Heiligen versetzet und auffgenommen / den doch die Frantzösischen Theologi denen Verdammten beygesellen / weil er sich wider seine ordentliche Obrigkeit gesetzet / so legte er auch dem Könige diese schwere Busse auff. Erst müste er schweren: Daß Thomas ohne und wider sein Wissen und Willen hingerichtet worden. Sodann muste er angeloben: Zwey hundert Soldaten im gelobten Lande wider die Saracenen zu halten / und jeglichen mit drey hundert Cronen zu besolden. Ferner: Alle diejenigen Gewonheiten / so auff dem Synodo zu Clarenton befestiget worden / abzuschaffen / der Kirchen zu Canterburg ihre Freyheit wieder zu geben / und wider die Mohren zu Felde zu ziehen. Uber dieses solte er die Appellationes nach Rom verstatten / und / wie Blondus will / das Königreich vom Pabste zu Lehn empfangen. Endlich wurde ihm noch eine heimliche Busse auffgeleget / welche zwar in den Actis der Vaticanischen Bibliotheck / so beym Baronio zu lesen / verschwiegen / von andern Englischen Geschicht-Schreibern aber deutlich genung gemeldet wird. Nemlich / es muste der König mit blossen Füssen biß nach Canterburg in die 43. Meilen gehen / daselbst die wider Thomam begangene Sünde bekennen / letzlich den Rücken blössen / und denselben von der anwesenden Geistligkeit mit Ruthen streichen lassen / wie ihm denn ieder Bischoff 5. die Münche aber / 80. an der Zahl / ieder drey Streiche gegeben. Diesem schimpfflichen Urtheil unterwarff sich nun der so mächtige Printz / welchem heute zu Tage auch der geringste Bauer widerstehen würde. So sehr hatte damahls der Päbstliche Bann die Leute bezaubert und verblendet. Matth. Paris. in Henr. II.

Mein Hochmuth wolte mich zu einem Pabste machen /
Der seine Schuldigkeit auch Königen versagt.
Es wird die Nach-Welt auch mein Heiligseyn verlachen /
Weil Schuld und Fehler mich ins Land der Todten jagt.

II.

II.

Was der Geitz vor ein Seelen-verderbliches Ubel sey / erwiese Christoph Hersel / ein alter wohlhabender Bürger zu Breßlau / Anno 1539. Dieser / ob ihm schon GOtt ein schönes Vermögen gegeben hatte / lebte doch immer in Sorgen: Es würde ihm einst gebrechen; Dahero er auch weder sich / noch iemand anders / etwas zu Gute that. Zu Ende des ermeldten Jahrs warff ihn GOTT auffs Siech-Bette / und als er vermerckte / daß er würde seinen Mammon verlassen müssen / stund er auff / und zerschnitte alle seine Kleider und leinen Geräthe in kleine Stücken / was er aber an Gold / Silber / Kupffer / Zinn und Bley hatte / das schmeltzte er / nebst allen seinen Gelde / mit grosser Mühe zusammen / und warff alles in einen tieffen Schacht. Hierauff legte er sich wieder ein / und nahm weder Speise noch Tranck mehr zu sich / biß der Hunger die Seele zum Teuffel jagte / und das geitzige Aaß den 29. December verreckte. Nicol. Polii Tage-Buch pag. 476. Erhungerte zu Breßlau. Anno 1539.

Des Geitzes Götzen-Knecht / des Mammons treuer Freund
Wird hier von Eul' und Wurm / von Rab' und Hund beweint.
Sein Gold-beseelter Geist fährt hin zu allen Teuffeln.
Weh diesem / wer da will an GOttes Hülffe zweiffeln.

III. habe ein ermlicher und zu Ber- Am. 1680.

III.

In der Churfürstlich-Brandenburgischen Residentz-Stadt Berlin begab sich Anno 1680. ein erbärmlicher Fall/ und zwar mit diesen kurtzen Umständen. Es war nemlich eines vornehmen Ministri, dessen Benahmung wir Ehren wegen verschweigen/ Gemahlin glücklich niedergekommen/ und die Gnade seines gnädigsten Churfürsten machte ihn so kühne/ Churfürstliche Durchl. und andere Grandes zu hohen Tauff-Zeugen zu ersuchen/ wie denn sothanes Festin auf den 29. December an einem Sontage solte celebriret werden. Aber GOTT machte durch sonderbares Verhängniß einen Strich durch. Denn als man ungemein beschäfftiget war/ so hohe Gäste nach Würden zu tractiren/ entstund gegen Morgen selbigen Tages um 2. Uhr in dem untern Stock eine starcke Feuers-Brunst. Wie nun die Gluth von unten hinauff stieg/ so wurde allen denen/ so in den Ober-Stöcken wohneten/ der Ausgang verjaget. Der Hauß-Herr entsprang noch der rasenden Flamme im blossen Hembde; Weil sich aber/ wegen der eisernen Gegitter niemand durch die Fenster salviren kunte/ so muste die Wöchnerin nebst dreyen Kindern/ der Ammen und noch 4. andern Personen erbärmlich verbrennen/ und sich nebst allen dem kostbaren Haußrath in Aschе verwandeln lassen. Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 263. b.

Der Dreyßigste Tag des Christ-Monats.

I. Straffte Gott einen Meineydigen sichtbarlich. Ao. 1527.

I.

In Alt-Stetin wohnete im vorigen Seculo ein Becker/ Nahmens Thomas Wurow/ welcher mit Tewes Vilter einem seiner Nebenbürger/ wegen eines entledigten Erbschafft und Hauß-Kauffs/ einen Proceß anfieng. Als nun beklagter Vilter beydes im Nieder-Gerichte/ als auch in der fürstlichen Regierung/ den Spruch vor sich erhielt/ und ihm das Erbe zugesprochen wurde; So war doch der ungerechte Wurow so wenig hiermit vergnügt/ daß er von solchem Urtheil an das Käyserliche Kammer-Gerichte zu appelliren sich unterstehen durffte. Diesemnach muste er/ nach der Proceß-Ordnung/ den 30. December Anno 1527. in Gegenwart des Cantzlers und anderer fürstlichen Räthe/ das Juramentum malitiæ, oder den Eyd vor Gefährde deponiren; Als er aber an die Worte/ da er GOttes heiligsten Nahmen zum Zeugniß anruffte/ gelangete/ verkehrete er das Angesicht auffs greiflichste/ der Mund blieb ihm offen/ und die Finger erstarreten; biß er endlich sonder Verstand/ wie ein Vieh danieder fiel. Von dannen wurde er zwar nach Hause getragen/ allwo es sich iedoch so wenig mit ihm besserte/ daß er vielmehr nach dreyen Tagen in gröster Hertzens-Angst und Leibes-Schmertzen dahin fuhr/ und in aller Stille beerdiget wurde. So einen verzweiffelten Tausch trifft offt der blinde Mensch/ und beraubet sich um des zeitlichen willen des ewigen Gutes! dISC.

II. War ein starckes Wetter in Deutschland. Anno 1555.

II.

Etwas sehr ungewöhnliches war es/ als sich Anno 1555. mitten zur Winters-Zeit eines der härtesten Gewitter mit Donnern und Blitzen sehen und hören ließ. Die gantze Zeit des Christ-Monats war ein warmes/ feuchtes und unfläthiges Wetter/ dabey bißweilen starcke Nebel fielen/ sich auch öffters Winde hören liessen/ die Sonne aber kam niemahls zu Gesichte. Diese dicke Lufft zog sich endlich in schwartze Donner-Wolcken zusammen/ welche sich den 30. December ihrer schädlichen Bürde mit grausamer Gewalt entlasteten. Abends um 8. Uhr begunte es starck zu Wetter leuchten/ und weil solches bey solcher Zeit etwas ungewöhnliches war/ so bemerckte das menschliche Auge alles desto genauer/ und erblickte währenden Blitzen ein grosses weisses Creutze am Himmel. Dieses Wetter war an einem Orte hefftiger/ als an dem andern/ zu Göttingen aber so starck/ daß es in den Kirch-Thurm zu St. Jacob einschlug/ und denselben oben in der Spitze anzündete; Weil nun zum Leschen kein Mittel konte ersonnen werden/ so fiel der gantze Thurm mit Glocken/ Orgel und Uhr erbärmlich in die Aschе/ so auff dem Lande ein entsetzlich anzusehen war. Gleiches Unglück betraff auch andere Oerter mehr/ als im Lande zu Böhmen/ in der Ober-Laußnitz zu Bautzen und Camentz/ in der Schlesien zum Buntzel/ und in Meissen zu Borna und Annaberg. So wenig lässet sich Göttliche Straffe an die Zeit binden. Spangenb. Chron. cap. 391. in fine. Büntings Chron. fol. 532.

III. Starb Innocentius IX. der CCXXXVII. Röm. Pabst. Anno 1591.

III.

Nach dem Tode Pabstes Gregorii XIV. stund der Päbstliche Stul 15. Tage ledig/ als sodann der Cardinal Johannes Baptista Facchinettus darauff erhoben/ und Innocentius IX. genennet wurde. Er war von Bononien gebürtig/ dessen Vater Antonius Facchinetti à Nuce, die Mutter aber Francisca Tita geheissen/ welche letztere ihn Anno 1519. den 20. Julii zur Welt gebracht. So bald es nur die Jahre erlauben/ legte er sich auff das Studieren/ und machte darinnen solche Profectus, daß er noch als ein Jüngling Doctor der Rechten wurde. Anno 1544. kam er nach Rom/ und machte sich durch seine Geschicklichkeit bey Pabst Pio IV. so beliebt/ daß er ihm den Bischoffs-Stul zu Nocastro anvertraute/ und von Pio V. Anno 1566. in Gesandschafft nach Venedig geschickt wurde. Sodann empfieng er den Titul eines Patriarchen zu Jerusalem/ und endlich auch den Cardinals-Hut/ biß ihm 56. Cardinäle Anno 1591. den 19. October bey untergehender Sonne zum Pabst erwählten/ und den 12. November die Krone auffsetzten. Er führete ein sehr mäßiges Leben/ und aß des Tages nur einmahl zu Abend. Hierbey war er eines ernsten Ansehens/ in Worten aber gar leutselig. Ein nicht geringes Zeichen seiner künfftigen Erhöhung war es/ als ihm der Hut Pabstes Gregorii, da er demselben einen Fußfall that/ auff das Haupt fiel; Und als die Schlaff-Kammern im Conclave unter die Cardinäle zur Wahlzeit ausgetheilet worden/ traff seine Kammer den Ort/ wo sonst bey den Versammlungen der Päbstliche Stul zu stehen pflegt. So bald er sich gekrönet/ und auff dem Throne befestiget sahe/ bestätigte er die Bulle/ welche die Kirchen-Güter zu veräussern/ ernstlich verbeut. Weil auch dazumahl Pest und Hunger Rom dergestalt plagte/ daß binnen Jahres-Frist über 60000. Menschen crepiret/ so sorgte er sonderlich vor das Armuth/ und wolte durchaus eine wohlfeile Zeit zu Rom haben. Den 18. December

crep

creirte er 2. Cardinäle/ und wolte monatlich 50000. Cronen auff den Krieg in Frankreich wenden/ so lange/ biß ein Catholischer Printz selbige Krone emportirte. So redete er auch viel von starcken Bauen/ an welchen allen ihn aber ein schleuniger Tod verhinderte. Denn es befiel ihn um die Hell. Weihnacht-Zeit ein starckes Fieber/ und wie er ohne diß einen gantz hagern und ausgetruckneten Leib hatte/ also wurde der Tod mit dem wenigen Humido radicali desto eher fertig/ und entseelte ihn noch selbiges Jahr den 30. December/ als er 72. Jahre gelebet/ und nur 2. Monat Pabst gewesen war. Sein Cörper wurde im Vatican beerdiget/ uñ ihm gefolgte Clemens VIII. Thuan. Hist. lib. 102. Megiser. Cicarell. in vitis Pontif. Statt eines Epitaphii entlehnen wir dem Joh. Palatio eine ihm gestellete Inscription:

Sta, & mirare, Viator,
Novum genus audaciæ!
Innocentium mors aggredi ausa est, & occidit.
Adversus mortem nec Innocentia juvat,
Etsi claves teneat Mortis, & Inferni,
Ejus vitam qvære à Sapientibus,
Cum qvibus semper, licet semel cœnabat in nocte.
Eâdem horâ, qvâ vestimenta induit Pontificalia,
Diploma firmavit: De sacris non alienandis,
Ne homines induerentur Ecclesiæ spolio.
Dignitates ne ignaris darentur, & ignotis,
Ambientium homina descripsit in abcedario:
Ut inqvisitione vita paterent & vitia.
Hinc moriens supplicum libellos rejecit,
Intentus inqvirere solum contra seipsum.
Populo ut redundaret annona;
Cœpit ipse mendicare & vivere ære alieno.
Obiit, Ecclipsin patiente Luna:
Qvod tantus Pontifex mori haud posset:
Ni prius ipsa infirmarentur Elementa
Et nobiscum de ejus morte dolerent,
Tantam calamitatem ne Luna despiceret defecit.
Mors ei non terribilis; nec horribilis,
Qvod in speculo mortis vitam composuerat Annis
LXXII.

Der Ein und dreyßigste und letzte Tag des Christ-Monats/ und des Jahres.

I.

MAr. Antoninus Philosophus machte sich dem Käyser Antonino Pio so beliebt/ daß er ihm nicht allein die Reichs-Folge zuschäntzte/ sondern auch seine Tochter Faustinam demselben ehlich übergab. Diese Faustina war so unersättlicher Natur/ daß sie ihren Leib auch keinem Fechter oder Schiff-Knechte versagte/ wenn er nur Klinge und Ruder wohl gebrauchen kunte. Als nun dieserwegen dem Philosopho gerathen wurde: Sie von sich zu stossen/ versetzte er: So müste er ihr auch ihr eingebrachtes Heyraths-Gut wieder geben/ welches das Römische Reich wäre/ und also müste er wohl ein Auge zudrücken. Unter andern soll sich diese Faustina in einen jungen starcken Fechter ungemein verliebet haben/ und als dieser von einem andern todt gehauen worden/ habe sie sofort dessen noch warmes Blut holen lassen/ und eingetruncken; Darauff sie mit ihrem Herrn der Liebe gepflogen/ und von demselben Zwillinge/ als Commodum und Geminum, empfangen hat. Andere erzehlen fothane Empfängniß auff folgende Art: Sie habe/ als sie diesen Fechter vor ihrem Pallast vorbey gehen sehen/ sich sofort dergestalt in denselben entzündet befunden/ daß sie/ als sie seiner nicht sofort geniessen können/ in eine harte Niederlage gerathen. Endlich habe sie ihr brünstiges Anliegen dem Käyser selbst entdecket/ welcher sich deßwegen bey den Chaldeern Raths befragt/ und zur Antwort erhalten: Er solle diesen Fechter umbringen/ sein Blut in einem Kessel auffsangen/ und die Käyserin darinnen baden lassen. Als nun solches geschehen/ sey die Käyserin sofort gesund worden/ darauff ihr denn der Käyser ehlich beygewohnet/ davon sie nachmahls ermeldte Zwillinge zur Welt gebracht hat/ davon Geminus im vierdten Jahre seines Alters gestorben.

I. Wurde Commodus XVIII. Röm. Käyser erwürgel. Anno Chr. 192. Syncl. Pedetentim, Paulatim.

Dem sey wie ihm wolle/ so erwieß doch die Blutschäumende Bestie/ L. Ælius Aurelius Commodus nachmahls in seinem Leben/ daß bey seiner Empfängniß die Natur mit einer blutigen Begebenheit müsse zu einigem Irrthum verleitet worden seyn. Als seine Mutter mit ihm schwanger gieng/ träumete ihr: Als ob sie eine Schlange zur Welt brächte/ so allzu sehr erfüllet wurde. Sein Vater untergab ihn zwar bey Zeiten der Zucht gelehrter und weiser Leute; Allein gehorsam seyn und lernen waren ihm verhaßte/ ja gar verbannete Dinge/ und übte er sich nur in Ringen/ Springen/ Fechten/ Jägen und Bogenschiessen. Im zwölfften Jahre seines Alters begleitete er seinen Vater in Deutschland/ allwo seine Boßheit die Jahre dergestalt supplirte/ daß er den Vater gar verließ/ und sich hingegen an die liederlichste Gesellschafft hieng. Noch in diesem Alter bediente er sich an einem Orte/ Centumcellæ genannt/ des Bades/ und als ihm solches nicht warm genung war/ befahl er sofort/ den Bader in Ofen zu

fen zu werffen/ und zu verbrennen. Der gescheutere Hoffmeister aber ließ statt des Baders ein Hammel-Fell ins Feuer werffen/und betrog also den blutgierigen Knaben durch den Geruch. Bey herannahenden Jünglings-Jahren stellete er von Angesicht und Leibe eine schöne und wohlgewachsene Person vor/ die Boßheit des Hertzens aber übertraff die Gestalt weit/ und was Ausonius von seinem Vater geschrieben: Hoc solo patriæ, quod genuit, nocuit, traff allzuwohl/ oder vielmehr allzu übel ein. Anno 180. verhyhr er seinen Vater/ Käyser Marcum Antoninum Philosophum, durch den Tod/und sodann setzte er sich/ im neunzehenden Jahre seines Alters auff den Thron; Da denn noch iedermann der angenehmen Hoffnung war/ er würde sich zum Guten ändern/ und in die Fußstapffen seines löblichen Vaters treten; Allein diese Hoffnung betrog/ und er stellete einen rechten Neronem und Caligulam vor. So bald er die Regierung antrat/ jagte er alle alte und treue Diener vom Hoffe/und besetzte deren Stellen mit den boßhafftesten Lotter-Buben. Sein Groß-Hoffmeister war Perennis, welcher ihn in seiner Boßheit verstärckte/ und zu aller ersinnlichen Wollust veranlassete/ nur damit Zepter und Regierung in seiner Hand bliebe. Dieser Perennis stund nun bey dem Commodo in so grossen Gnaden/ daß er die Freyheit hatte/ iedesmahl unangemeldet das Käyserliche Gemach zu betreten/welches ihn zu solchem Ubermuth und höhern Gedancken verleitete/ daß er gar seinen Herrn vom Throne in die Grufft zu stürtzen/und sich selbst darauff zu erheben trachten durffte. Solches überlegte er mit seinen beyden Söhnen/ und des Käysers Tod war ihr Schluß. Als aber einst der Käyser denen Schau-Spielen zusahe/ trat ein unbekannter Mann in einem langen Rocke mit einem Stabe in der Hand/zum Käyser/und redete ihn also an: **Es ist jetzt nicht Zeit denen Spielen zuzusehen/** o Commode! **denn das Schwerdt deines Hoffmeisters** Perennis **und seiner Söhne schwebet über deinem Haupte. Darum nimm dich wohl in acht!** Er wolte weiter reden/der dabey sitzende Perennis aber hieß ihn sofort als einen rasenden Menschen abführen/ und ließ ihn verbrennen. Solcher Gestalt blieb zwar damahls die Verrätherey des Perennis verborgen/ wurde aber iedoch nachmahls dem Käyser entdecket/welcher den Verräther denen Soldaten Preiß gab/die ihn erst grausam mit Ruthen zerhieben/ und ihm sodann das Haupt abschlugen. Und auff gleiche Art musten auch des Perennis Weib/Schwester und Söhne sterben. Seine Stelle bekleidete nachmahls Cleander/ welcher eine von des Käysers Concubinen heyrathete/ und dadurch zu solcher Gewalt stieg/ daß er alle Reichs-Aemter ums Geld verkauffte. Dessen ungeachtet ereignete sich doch baldreine andere Conspiration, als sich einer/ Nahmens Maternus, unter die Trabanten einmischte/ mit dem Vorsatz: Den Käyser zu erstechen; Allein auch dieser wurde entdecket/und hingerichtet; Worauff er deß das gefährliche Rom verließ/ und sich zu seiner Sicherheit nach Laurentum begab/ auch weil er alle die Conspirationes glücklich entdecket und abgewendet/ sich Felicem Imperatorem nennete.

Daß nun Rom sattsame Ursache hatte/sich dieser gekrönten Bestie auff alle Weise zu entlasten/erhellet aus folgenden seinen Laster-Thaten. Er hatte zur Gemahlin Crispinam, welche seine Schwester Lucilla eines verrätherischen Bundes gegen den Käyser beschuldigte; Und dieses blosse Angeben verleitete den Tyrannen zu solcher Raserey/daß er die vielleicht unschuldige Crispinam erwürgete/und ihre Schwestern schändete. Allein die Rache betraff auch bald die treulose Lucillam. Denn als sie sich von dem Rath zu Rom gleichfalls zu einem Mord-Bunde wider ihren Bruder den Käyser verleiten ließ/und Quintianum, einen jungen Raths-Herrn/ abfertigte/ welcher dem Commodo einen Dolch ins Hertze drücken solte/ machte es dieser so plump/ daß alles entdecket/und Lucilla,nebst vielen stattlichen Leuten/ dieserwegen hingerichtet wurde. Es hielt aber der geile Commodus 300. Kebs-Weiber auff der Streue/ unter denen er sich täglich in abscheulichster Unzucht übete. Er ließ sich offt bey Schau-Spielen in Weiblichen Kleidern sehen/ und die der Göttin Vesthä zu ewiger Keuschheit gewiedmete Jungfrauen nahm er nach Hoffe zu seinem Muthwillen. Sein abscheulichstes Laster aber war die verdammte Sodomiterey/massen er über 300. Knaben schändete/ und sie hernach erwürgete. Seine meiste Lebens-Handlung bestund hierinnen/daß er sich entweder mit Huren schleppte/oder auff dem Schau-Platz übte. Offters ließ er die wilden Thiere Hauffen-weise in den Schau-Platz lauffen/ und erlegte sie mit Pfeilen/ nur damit man seine Kunst im Schiessen sehen möchte. Wann er sich im Fechten übete/ stieß er seinen Gegentheil todt/ ob es gleich nur Schertz bedeuten solte/und vergiengen wenig Tage/ da er nicht Menschen-Blut vergoß. Bißweilen agirte er einen Balbierer/ da sich seine Freunde und Bekandten von ihm musten den Bart abnehmen lassen/ ehe sie es sich aber versahen/ schnitte er diesem ein Ohr/ und jenem die Nase ab/ so alles geschertzet heissen muste. Er nöthigte die Fechter/ biß auff den Tod zu kämpffen/ und mochte sich einer so tapffer erweisen/ als er nur wuste und kunte/ so muste er zuletzt doch sterben. Ja bißweilen sprang er mit blossem Schwerdt unter sie hinunter/ spaltete einigen die Köpffe/und setzte sich sodann wieder auff den Stul. Denn er war von starcken Gliedern/ und brauchte in allen Verrichtungen die lincke Hand/ daher er öffters eine Löwen-Haut umhieng/ einen Streit-Kolben in der Hand führte/und sich den Römischen Herculem nennete; Zu dem Ende er in allen Winckeln Herculis Bild/ mit Bogen und Pfeilen in der Hand/ setzen und auffrichten ließ/ um seine Schieß-Kunst anzudeuten. Einst fassete dieses barbarische Unthier den grausamen Entschluß: Rom anzuzünden/ und das zulauffende Volck erwürgen zu lassen/ so aber noch verrathen und verhindert wurde.

Diese seine Raserey erstreckte sich auch auff die Christen/wider welche er die sechste Verfolgung anordnete/ und sie ohne Unterscheid ihrer Güter/ Ehren-Aemter/ Weiber/ Kinder/ Leibes und Lebens beraubete. Jedoch blieb Göttliche Straffe nicht aussen. Denn im achten Jahre seiner Regierung schlug der Donner in das Capitolium, davon dieser treffliche Bau nebst der herrlichen Bibliotheck und andern benachbarten Häusern/ jämmerlich in die Asche fiel. Jahres hernach entstund eine so grausame Pest in Rom/ daß man täglich über 2000. Leichen verscharrete. Und im zweiffelten Jahre seiner Laster-vollen Regierung entstund eine abermahlige Feuers-Brunst zu Rom/welche den Friedens-Tempel und andere treffliche Gebäude verzehrete.

Was sonst zu seiner Zeit rühmliches verrichtet wurde/ geschahe durch die Hand seiner tapffern Feld-Herren/ welche den Parthischen Krieg unter ihm zu Ende brachten/und darinnen Babylon/ Meden und Armenien beseigeten. Zu gleicher Zeit rebellirte auch Britannien/ welches Ulpius Marcellus nach einigen Schlachten zum Gehorsam brachte. Immittelst da Commodus zu Hause/pflegte der Wollust/und seine Bestie mi sie Ubung war mit Fechtern/ und als eine Bestie den wilden Bestien/ deren er öffters in einem Tag 1000. Stücke erlegte. Er kämpffte nackend mit den Ringern/ und schlug sich auch mit den Fecht-Meistern herum/alsodaß er sein Bild auff eine Säule/und die Schrifft dabey setzen ließ: Commodus, ein Uberwi

der von tausend Fechtmeistern. Als er nun Rath und Rom auffs eusserste hassete und verfolgete / und die edelsten Römer hinrichtete / erklärte ihn auch Rath und Rom vor einen Feind des Vaterlandes / und einen Mörder der Bürger / welcher ärger als Nero und Domitianus wäre / und daher aller Käyserlichen Ehre und Würde entsetzet seyn solte. Dessen ungeachtet nahm er sich vor / den 1. Jenner des Jahrs 193. als ein Fechtmeister bekleidet in den sitzenden Rath zu gehen / so ihm aber von Læto, Hauptmann von der Guarde / wie auch der Martia; die er vor allen andern Concubinen am meisten liebte / treulich widerrathen wurde. Allein sothanes Widerrathen nahm Commodus so übel auff / daß er Lætum und Martiam auff seinen Zettul setzte / darauff die Nahmen derjenigen / so er auffzuopffern gesonnen / verzeichnet stunden. Es lieff aber ein kleiner nackter Knabe / so nebst andern Kindern bey Hoffe erzogen wurde / im Käyserlichen Gemache herum / und fand ungefehr diesen Mord-Zettul / den der Käyser verstreuet / auff der Erden liegen / welchen er der Martiæ brachte. Als sie nun auch ihren Nahmen unter den Todten fand / entdeckte sie solches dem vornehmsten Cammer-Herrn Electo; dieser aber dem Lætо. dahero alle drey den Entschluß fassten: Durch Gifft ihrem Falle vorzukommen. Solches nun dem Käyser beyzubringen / nahm Martia auff sich / und es war der 31. December Anno 192. als Käyser Commodus gantz erhitzet aus dem Bade kam. Hier setzte ihm nun Martia seinen letzten Trunck vor / den er auch begierig einsoff / und sich sodann zu Bette legte. Bald aber empfand er die schädliche Würckung des Gifftes / welches die gute Natur per vomitum wieder von sich gab. Immittelst warteten die Verschwornen mit Verlangen auff einen tödtlichen Effect, als sie aber das Widerspiel sahen / erschracken sie hefftig / Lætus aber begriff sich zum ersten / und schickte Narcissum, einen starcken Ringer hinein / der den vom Gifft geschwächeten Commodum leichte unter sich warff / und ihm die Gürgel eindrückte. Womit die verdammte Seele zur Hölle fuhr / als der Schand-Leib 31. Jahr / 4. Monat der Welt beschwerlich / und 12. Jahre / 8. Monat / 15. Tage dem Throne eine Last gewesen war. Darauff ihm Pertinax folgete. Lampr. in Commod. Herod. lib. 1. Dio. Xiphilin. Aur. Vict. Eutrop. lib. 8. Oros. lib. 1. cap. 16.

Hier liegt ein Wunder-Thier / ein Irrthum der Natur /
Dem durch Narcissens Hand zu wenig wiederfuhr.
Es muß der Römer Pest nur Gifft und Hölle dämpffen /
Und dieser Hercules muß mit Plutone kämpffen.

II.

II.

Starb Sylvester I. der XXXII. Röm. Pabst. An. 335.

Miltiades, der Römische Bischoff / hatte vor 17. Tagen Haupt und Leben verlohren / als sodann der Cardinal Sylvester, ein Römer und Sohn Ruffini, Anno 314. den 27. November den entledigten Stul betrat / nachdem er sich vor der Diocletianischen Christen-Verfolgung in einer Höle des Berges Soracte bißher auffgehalten hatte. Er trat in die glückliche Zeiten der Kirchen / weil der Christliche Käyser Constantinus Magnus derselben den erwünschten Frieden brachte / und sie von aller Heydnischen Verfolgung befreyete. Baronius und andere Papisten wollen von diesem Sylvester behaupten: Er habe Käyser Constantinum getaufft / und davor von demselben Rom und gantz Occident geschencket bekommen / welcher Schenckung auch Gratianus im Päbstlichen Rechte / Dist. 96. C. Constantinus n. 14. gedencket; Allein wenn Eusebius, Bischoff zu Cäsarien / Socrates, Theodoretus und andere glaubwürdige Scribenten einhellig berichten: Daß Constantinus von Constantinopel wegen einiger Kranckheit in das warme Bad nach Helmen-Stadt / und als es sich daselbst mit ihm verschlimmerte / von dar nach Nicomedien gereiset / und daselbst die heilige Tauffe empfangen; So müste Sylvester eine lange Hand gehabt haben / welche von Rom biß nach Nicomedia reichen / und den Käyser tauffen können. Daß auch sothane Schenckung gleichen Grund habe / führet Herr Laitiz in seinem Römischen Pabst-Throne / vom 83. biß zum 94. Blate / stattlich aus. Zu seiner Zeit wurde das berühmte Concilium zu Nicæa von 318. Bischöffen gehalten; Worauff Sylvester gleichfalls ein Concilium von 277. Vätern zu Rom versammelte / und den Schluß des Nicenischen Concilii bekräfftigte. Als er nun 20. Jahr und 4. Tage den Römischen Stul besessen / beschloß er mit dem letzten Tage des Jahres 335. das Leben. Worauff der entseelte Cörper auff dem Kirchhoffe Priscillæ 3. Meilen von Rom beerdiget / Marcus aber nach 15. Tagen an seine Stelle erhoben wurde. Anast. & Platina in vitis Pontif. Baron. in Annal. Auff seiner ersten Grufft stunden diese Worte: CATHOLICUS ET CONFESSOR QUIESCIT. Pabst Sergius II. aber ließ seine Gebeine wieder auffheben / und nebst dem Päbstlichen Cörper Martini I. in die von Sylvestro erbaute Kirche / so heutiges Tages S. Sylvestri in montibus genennet wird / beysetzen / wie der alte Marmor mit diesen eingehauenen Buchstaben bezeuget:

Temporibus Domini Sergii Junioris Papæ,
Recondita sunt in hoc sacro altari corpora
B. Sylvestri, & Martini Pontificum.

III.

III.

Wurde ein Freyherr von Kurtzbach mit Pulver in die Lufft gesprengt. Anno 1579.

Johannes / Freyherr von Kurtzbach / Herr zu Drachenberg und Mielitsch in Schlesien / zeugete mit seiner Gemahlin / Anna von Sborowsky / einen Sohn / Nahmens Stegmund / welcher von Jugend auff eine besondere Tapfferkeit von sich spüren ließ / und den Degen denen Büchern weit vorzog. Ob ihn nun gleich der Tod seines Vaters zum Herrn ernennter Herrschafften machte / so erwählete er doch die Unruhe / und begab sich mit vielen Schlesischen von Adel in Holländische Dienste / ungeachtet ihn Hertzog Friedrich der III. zur Lignitz so hoch æstimirte / daß er ihm seine Princeßin Helena vermählete. Auff diesem Niederländischen Schau-Platz der Tapfferkeit nun legte er sattsame Proben seines Helden-Muths ab / und das Glücke wolte ihm so wohl / daß er Anno 1579. nicht allein den berühmten Geldrischen Edelmann / Martin Schenck von Nideck gefangen bekam / sondern sich auch in kurtzer Zeit der gantzen Provintz Ober-Yssel bemächtigte / und in Contribution setzte / dergleichen militarische Executiones

cationes er mehr zu Lingen und andern Orten verübte. Zu erwehntem Lingen nun nahm er sein Winter-Quartier / und zugleich auch ein wunder-fälliges Ende. Es war der 31. December / und also der letzte Tag ernennten Jahrs / als er auff dem Bette lag / und der Ruhe pflegte. Einer von seinen Pagen aber hatte aus Unbedachtsamkeit die Kleider-Thrune verschlossen / und solche wieder zu eröffnen / gebrauchte er dieses albere und unbesonnene Mittel / den Kasten mit Pulver auffzusprengen. Weil nun noch mehr Pulver im Gemach / und auch eine grosse Schachtel voll unter des Freyherrn Bette stund / ergriff solches das Feuer / und warff den schlaffenden Herrn mit dem Bette / und einem Theil des Gemachs / in den Schloß-Graben dergestalt wider einen Baum / daß er sofort zerschmettert todt liegen blieb; Da denn der so jämmerlich-zugerichtete Cörper in Schlesien geführet / und zur Praußnitz in die Kirche beerdiget wurde. Frid. Lucæ Chron. Silesiæ Part. II. pag. 1643.

Diß Leben stellet vor nur eine kurtze Bach/
Die Flut ist Müh' und Noth/ das Uffer Weh' und Ach!
Der Fisch liebt Bach und See/ ich Müh-beseeltes Kriegen.
Doch eh ich michs versah/ so war der Qvell versiegen.

Schluß.

Der Schau-Platz ist die Welt / die Spielenden die Stände
Der Menschen; Und ihr Spiel Tragödien voll Noth.
Die Directores sind GOTT / Schicksal / Zeit und Tod.
Zieht die Gardinen zu. GOTT Lob! es hat ein

E N D E!

Verzeichniß

derer vornehmsten Sachen / und realsten Materien / so in diesem Wercke enthalten.

Dabey ist zu mercken/

Wo nur der blosse Nahme stehet / als v. g. Aurelius, Röm. Käyser/ 100. 101. so zeiget solches seinen gantzen Lebens-Lauff in einer Numer an. Folgende Buchstaben aber haben benennte Bedeutung: R. K. Römischer Käyser; P. Pabst; K. König; Chf. Churfürst; H. Hertzog; Pfgr. Pfaltzgraff; Mrg. Marggraff; Lgr. Landgraff; Gr. Graff; Eb. Ertzbischoff; B. Bischoff.

A. A.

Achen brennt ab 452
Abderames, Tyranne stirbt 616. b.
Abdimelech, Käyser von Marocco/ stirbt 916. a.
Abel/ Printz von Dennemarck/ ermordet seinen Bruder 949
H. Abendmahl wird eingesetzt 312
Abfall Juliani abscheulich 749. b.
Ablaß wird verkaufft 941. 988. a. 1405. b.
Abo brennt ab 784
Abrahám will seinen Sohn opffern 319
Acacius, Patriarche zu Constantinopel/ wird in Bann gethan. 187. b. verbannet P. Felicem. 188. a. prætendirt den Vorzug. 209. a. wird im Tode verbannt. 188. 930. 931. 1372
Accise stifftet Auffruhr 845. 846
Acte, Neronis Concubine 296. b.
Adam erschaffen 1290. a.
Adelbert/ Bischoff/ ermordet 453. 454
Adelheide/ Käyser Ottonis I. Gemahlin 1432. 1433
Adelheide/ Pfaltzgräffin zu Sachsen/ läßt ihren Herrn ermorden 17. a.
Adler-Zeichen der Römer 896. b.
Adolphus von Nassau wird Röm. Käyser. 188. tyrannisirt in Meissen. 468. b. sein Leben und Tod 775. 776
Adolph/ Bischoff zu Meissen / stirbt 318
Advocaten im Tode getrafft 779. a.
Æneas Sylvius wird Pabst 981. a.
Ætna brennt 343. b.
Affe raubt einen Printzen. 60. a. wird Cardinal 311. a.
Agapetus, Röm. Pabst. 589. 590. hat nichts denckwürdiges gethan. 1381. starb ibid.
Agatho, Röm. Bischoff 21
Agnus Dei, wächserne / inventirt 1466. a.
Agrippina, Neronis Mutter/ tödtet ihren Gemahl. 1132. b. ihr Leben und Tod 295. sq.
Ahasverus ist Xerxes 922
Aistulphus, K. der Longobarden/ bricht den Halß 467
Albertus I. wird Röm. Käyser. 189. a. bekrieget die Churfürsten. 771. b. und Meissen. 470. a. sein Leben und Tod 492. sq.
Albertus II. Röm. Käyser 1273. seq.
Albertus, K. in Schweden/ wird gefangen 1272. a.
Albertus I. Chf. zu Sachsen / stirbt 8. a.
Albertus II. Chf. zu Sachsen / wird erdruckt 189. 492. b.
Albertus III. Chf. zu Brandenburg / wird geschlagen. 250. sein Leben und Tod 246. 247
Albertus, H. zu Sachsen/ wird entführt. 801. entledigt. 802. sein Leben und Tod 1123. sq.
Albertus der Stoltze/ Mgr. zu Meissen 742. 743
Albertus, Mgr. zu Brandenburg/ wird gefangen. 207. und geschlagen vor Schweinfurt. 696. und Sieversh ausen. 803. seq. sein Leben und Tod 19
Albertus Negener, Lgr. in Thüringen/ nimmt seinen Vater gefangen. 156. b. sein Leben und Tod 1389
Albertus I. Burggraff zu Nürnberg 359. 360
Albertus, H. zu Braunschweig/ geschlagen und gefangen 1278
Albertus, Eb. zu Magdeburg / stifftet den Ablaß. 941. a. sein Leben und Tod 1128
Albertus, Ertzbischoff zu Bremen 1317
Albertus Magnus, ein guter Physicus. 218. a. und Zauberer ibid. b.
Albertus, Gr. zu Bamberg wird enthauptet 1112. 1113
Alaricus erobert Rom und stirbt 343
Alba tyrannisirt. 765. a. 766. a. kömmt in die Niederlande 1088. 1089
Albaneser werden Rom unterwürffig 694. b.
Albinus wird geschlagen. 160. und ersticht sich 161
Alboinus, König der Longobarden 231. 232
Alchimist wird gehenckt. 355. kömmt übel an. 889. a. wird enthauptet 895
Alexander I. Röm. Bischoff 498
Alexander II. P. citirt den Käyser. 939. a. sein Leben und Tod 450. 451
Alexander III. P. verbannet Käyser Friedrichen. 878. sein Leben und Tod 1033. seq.
Alexander IV. Röm. Pabst 608. 609
Alexander V. Röm. Pabst 498
Alexander VI. Röm. Pabst 987. 988
Alexander VII. publicirt eine Bulle wider Franckreich. 45. sein Leben und Tod 554
Alexander Magnus erleget Darium. 1190. 1191. sein Leben und Tod 424. seq.
Alexander Severus, Röm. Käyser 277. seq.
Alexander, Käyser im Orient / stirbt 665
Alexandria wird verwüstet 381. a.
Alexius, Käyser im Orient/ wird erwürget 1122. a.
Allerchristlichst/ dieses Nahmens Ursprung 467. b.
Allerheiligen Festes Stifftung 58. a.
Allersheimer Schlacht 888
Alliance zwischen Franckreich und dem Türcken. 340. Käyser und Pabst. 496. a. Franckreich und Engelland 1313. b.
Almus, Ungarischer Printz wird massacrirt 133. b.
Aloysius (Petrus) wird erschlagen 1118
Alphonsus V. König in Spanien 523
Alphonsus VI. König in Spanien 769
Alphonsus XI. K. in Spanien 328
Alphonsus V. K. in Arragonien 751. 753
Alphonsus VI. K. in Portugall 1131. sq.
Alphonsus X. K. in Castilien 447. 448
Alphonsus Diazius, ermordet seinen Bruder. 330. b. erhencket sich 331. b.
Alt-Dreßden brennt ab. 936. wird erobert 572. a.
Alter soll auch lernen 268. a.
Alvarez de Luna wird enthauptet 864. b.
Ambergisch Schloß brennt ab 575
Ambergische Schatzsucher 760
Ambsdorff/ Bischoff zu Naumburg 213
Ambrosius thut Käyser Theodosium in Bann. 37. a. sein Leben und Tod 363
Amiens wird erobert 247. 248
Amme erwürgt ihr Kind 834
Amphilochii gottselige List 36. b.
Amts-Veränderung schädlich 261. a. b.
Amulius, K. der Latiner/ wird erwürget 445. b.
Amurathes II. Türck. Käyser/ sieget bey Varna. 1344. seq. stirbt. 39
Amurathes III. Türck. Käyser 35. 36
Amyras, Egyptischer Sultan/ wird geschlagen 963
Anacletus, Röm. Bischoff 819
Anastasius, Käyser im Orient 805

Anastasius I. Röm. Pabst 471
Anastasius II Röm. Pabst 1365
Anastasius III Röm. Pabst 1414
Ancre, Marschall/sein Leben und Tod. 458. seq. seiner Gemahlin Tod 523. seq. 1400
Andreas, der Apostel / wird gekreutziget 610
Andreas, K. zu Neapolis/wird erwürgt 531. 532
Andreæ, Cardinal/wird ermordet 1121
Andronicus, Käyser im Orient 295. a. b.
Anfechtung D. Wellers 177. b.
Angel-Sachsen in Engelland bekehret 418
Anicetus, Bischoff zu Rom 299. a
Anicetus ermordet Agrippinen 288
Anna/Käyser Rudolphs Gemahlin/ beerdiget 123. a
Anna/Churfürstin zu Sachsen 880
Anna Bolena wird enthauptet 474
Annaberg brennt ab 124. b
Annaburg erbauet 1193. a.
Annaten Ursprung 1418. b.
Annas de Bourg wird gefangen. 815. b. verbrennt 1305
Antæi Riesen-Grab 590. a.
Anthimi Ketzerey 1305
Antiochia von Christen erobert. 655. Schlacht davor. 754. Erdbeben daselbst 534 1390
Antiochus erobert Jerusalem 1142
Antipater besieget Athen 263. a.
Antipodes werden nicht geglaubt 177. b.
Antonius (Marcus) wird zur See geschlagen. 1074. läst Ciceronem erwürgen. 1425. b. schlägt Brutum. 1457. b. sein Leben und Tod 189 seq. 223. 224.
Antoninus Pius, Röm. Käyser 268. seq.
Antonius Philosophus, Röm. Käyser 1468
Antonius de Dominis wird verbrennt ibid.
Antorff wird beschrieben. 1148. erobert 1044. a.
Apffel wirckt den Tod 268. b.
Apollens Bild erregt die Pest 256
Appius ermordet sich selbst 347
Aprill/ der Monat 1401. b.
Aquileja wird erobert 227. 228
Aquinas (Thomæ) Leben und Tod 563. b.
Arbogast ein Käyser-Mörder 490. 491
Arcadius, Röm. Käyser 1392. b. 1393. a.
Arch Roä ihre Grösse 941. a. 1405. a.
Arcimboldus D. verkaufft Ablaß 618. seq.
Argyle / der Aeltere / Mgr. wird enthauptet 800. seq.
Argyle/der Jüngere/ Mgr. wird enthauptet 1206. a.
Ariarathes, K. in Cappadocien/ wird erstochen 778
Arminius schlägt die Römer 502. 503
Arnheim, Sächsischer General/ sieget bey Lignitz 742
Arnold / Eb. zu Mäintz/wird erschlagen 1394
Arnolphus, R.K. schlägt die Nordmänner. 1062. sein Leben und Tod 1394
Arnolphus wird verbrennt 152. b.
Arrianer werden verfolgt. 615. verfolgen die Christen 946
Arrius [illegible]jämmerlich. 400. wird verdammt 593. b. 279. b.
Artaxerxes wird geschlagen 714. a.
Artemius, Käyser im Orient/wird enthauptet 190. 191
Arthur/ Herr von Capel/wird enthauptet 909. a. 1427. b.
Artzt wird Churfürst. 663. a. ist untreu 198
Aruns Tarquinius fällt in der Schlacht 963
Asca'on erobern die Christen. 167. a. Schlacht davor 495.
Athanasius wird ins Elend gejagt. 400. sein Leben und Tod 496
Athenienser besiegen Mardonium. 923. b. werden besiegt 1242
Athenodorus, Käysers Augusti Lehrmeister 991. a. 992. a.
Athol, Gr. wird grausam hingerichtet 164. b.
Atra bleibt unüberwindlich 96. a.
Attila wird geschlagen. 276. a. ob ihn Leo besänfftiget? 398. sein Leben und Tod 1401. seq. 654. b.
Auffrichtigkeit Käysers Conradi II. 1039. 1040
Auffruhr zu Zürich. 173. a. zu Speyer. 52. zu Toulose. 117. zu Rom. 126. zu Franckfurt am Mäyn. 200. in Polen. 351. b. zu Constantinopel. 541. 542. 1350. a. der Bauern. 565. seq. in Moscau. 567. 568. 569. 570. 571. 575. 576. zu Neapolis. 845. seq. zu Dantzig. 1008 zu Pariß. 1139. in Engelland. 1358. a.
S. Augustini Leben und Tod 1039. 1040
Augspurgische Confession wird geändert 433. übergeben 741. seq.
Augspurgischer Bürgermeister wird gehencket 428. 429
Augustus, der Monat 907
Augustus, R. K. bekrieget Antonium. 191. b. erobert Alexandrien. 193 b. heyrathet Druſillam. 265 a. schlägt Antonium zur See. 1074 wird vom Bruto geschlagen. 1457. b. forschet nach Christi Geburt. 1476. a. will nicht mehr Herr heissen. ibid. b. sein Leben und Tod 991. seq.
Augustus, Chf. zu Sachsen/erobert Gotha. 406. seq. sein Leben und Tod 123. seq. 124. b.
Augustusburg wird erbauet 437
Avignon, der Päbste Sitz 74. seq.
Aurelianus, Röm. Käyser 100. 101
Aurelius, Röm. Käyser 702. 703
Außiger Schlacht 1161. a.

B. B.

Baan-Recht 465
Babingthon, Verräther/ wird justificirt 138
Babo, Gr. zu Abensperg/zeugt 32. Söhne 830. b.
Bacharacher Mißgeburt 220. 221
Bajazeth I. Türck. Käyser wird gefangen. 65. b. stirbt. 66. a. schlägt K. Siegmund in Ungarn 1181 1161. a.
Bajazeth II. Türck. Käyser 166. 167
Balduinus III. König zu Jerusalem 799. a.
Baliolus, K. in Schottland/wird beschimpfft 195. b. 196. a.
Bamberg wird erbauet. 194. b. und das Stifft daselbst eingeweiht 1122
Banier/Schwed. Feldherr/ sieget bey Kemnitz. 366. bey Wittstock. 1170. sein Leben und Tod 547. seq.
Baracanische Schlacht 111
Barbara/ Käyser Siegmunds Gemahlin 1177
Bardewyck wird zerstört 1304
Barnimus XI. Hertzog in Pommern 1060. b.
Barrerius ein Königs-Mörder. 1059. wird justificirt 163. b. 173. a. 174. a
Baselischer Mord. 101. Concilium 946.
Basilius thut Wunder 332. seq.
Basilowitz, tyrannischer Czaar in Moßcau 609. 610
Bauern-Auffruhr. 416. 565. Tapfferkeit. 478. b. werden geschlagen. 567. gedämpfft 582. 583
Bauer verschluckt ein Messer 1136. a.
Bauer-Mägden heyrathet ein Hertzog. 762. a. Tycho Brahe 68. b.
Bäyrische Königreich nimmt ein Ende 201. b.
Beatrix, Käyserin wird beschimpfft 280. a.
Beckers Sohn wird Ertz-Bischoff 976. a.
Begräbnüß Saladini. 150. Attilæ. 1402. b. Postbar 113
Beichling/ Gr. wird erschlagen 134. b.
Bela, K. in Ungarn/wird geblendet. 133. b. stirbt 1457
Belisarius wird schlecht belohnt. 1350. b. erobert Rom 1039. seq.
Bellarminus Cardinal 41
Bembus, Cardinal/ stirbt 812. b. 813. a.
Ben-[illegible]ocheba, ein Betrüger 300. 301
Benedictus, ein Münch 300
Benedictiner-Orden gestifftet 163. a.
Benedictus, Wider-Pabst/ wird entsetzt 903
Benedictus I. Röm. Pabst 519
Benedictus II. Röm. Pabst 148. 149
Benedictus III. Röm. Pabst 286. 287
Benedictus V. P. erhungert 813
Benedictus VII. Röm. Pabst 195. 196
Benedictus VIII Röm. Pabst 798
Benedictus XI. Röm. Pabst 463
Benedictus XII. Röm. Pabst 13
Berengarii Leben und Tod 721. b.
Berengarius, Aßter-Käyser/wird gefangen und stirbt 795. 796
Berg-Fall zu Saltzburg 835. b.
Bergwercks zu Freyberg Ursprung. 156. b. in Böhmen reich. 708. b.
Berlin (Nicolaus) wird enthauptet 393
Berlinischer Kirchen-Raub 1106. b.
Bern wird erbauet 997
S. Bernhardi Leben und Tod 472
Bernhard der 3. Chf. zu Sachsen 898. seq.
Bernhard zu Sachsen Weymar/ sieget bey Witteweyer. 898. seq. wird vor Nördling geschlagen. 1031. rächet seinen König. 1323. b. erobert Brisach. 1434. seq. sein Leben und Tod. 307. seq. 67. a.
Bertha, Caroli M. Mutter/ ein böses Weib 374
Bertram, ein Königs-Mörder in Engelland 149. a.
Besichtigung der Päbste 1
Beständigkeit Chf. Johann Friedrichs zu Sachsen. 213. b. der Bepharis. 483. Chf. Friedrichs des Weisen zu Sachsen. 512. a. Chf. Johannis zu Sachsen. 706. Probe. 882. a. H. Heinrichs zu Sachsen 989. b. 1110. b.
Betrug mit Betrug gestrafft. 299. b. Mahomets. 709. b. Schreiben 710. b. 849. b.
Beute sehr groß in Prage 816. b.
Bibel wird verboten 590. b.
Bibliothec in Egypten verbrennt 602. a.
Bienen ein Zeichen der Beredsamkeit 119. a. 388. b. 714. b. 1089. a. 1133. a.
Bilderstürmerey 824.
Biron wird gewarnet. 231. a. sein Leben und Tod 1180. b.

Bischoff/ ein Soldat/ wird beschämt 373. b.
Bischöffe 81. werden ersaufft 946. b.
Blanca, Königin in Castilien/ stirbt durch Gifft 309. a.
Blinder Printz wird sehende 216. b.
Blut-Hochzeit zu Pariß 1019. 1024. seq.
Blut-Opffer Heliogabali 217. a.
Blut-Schande verstattet P. Martinus V. 163. b. begehet Marozia. 375. a. Julia. 380. a. bestrafft GOtt. 550. b. Neronis 677. a.
Böhme (Jacob) Schuster zu Görlitz 1362. seq.
Böhmischer Unruhe Anfang. 147. a. Mägde-Krieg. 559. seq. Schotten-Krieg. 890. Untreu 1123
Boethius wird hingerichtet 1086. b.
Bogislaus X. Hertzog in Pommern 1189. seq.
Bogislaus XIV. Hertzog in Pommern 243
Boleslaus I. H. in Böhmen ermordet seinen Bruder. 1177. sein Leben und Tod 835. 836
Boleslaus II. H. bekehret Böhmen 453
Boleslaus III. H. in Böhmen/ wird gebiendet 762. a.
Boleslaus, H. in Polen/ ermordet seinen Bischoff. 535. sein Tod. 536
Boleslaus V. Hertzog in Polen 1438
Boleslaus, erster König in Polen 356. seq.
Bolesta, Bruder-Mörder/ wird bestrafft 98. b.
Bonn wird beschrieben und erobert 1204. seq.
Bonifacius I. Röm. Pabst 1262
Bonifacius II. -- -- -- 1243
Bonifacius III. -- -- -- 1348
Bonifacius IV. -- -- -- 328
Bonifacius V. -- -- -- 1165
Bonifacius VI. -- -- --
Bonifacius VII. -- -- -- 866
Bonifacius VIII. wird Pabst durch List. 580. sein Leben und Tod 1223. seq.
Bonifacius IX. Röm. Pabst 1192
Borich/ Ungarischer Rebell/ widerlegt 134
Boris Gudenon, Czaar in der Moscau/ stirbt 573
Bornische Schlacht 1475. b.
Borrlughöfter Schlacht 733
Borromæus, Cardinal. 1307. seq. ertheilt Lutherischen Trost. 1414. b.
Borry Fall. 1167. b. Busse 818. b.
Bourbon (Carlus) H. verläst Franckreich 178. a.
Bothwel ein Königs-Mörder. 10. seine Heyrath und Tod 110.
Bragadinus wird geschunden 987. b.
Brancaleon beherrschet Rom 609. a. b.
Brandeiß wird erbaut 835. b.
Brandenburg erlanget die Chur 1155. a.
Brandstein/ Oberster/ wird gefangen. 407. a. enthauptet 430. b.
Bräutigam setzt die Braut 1379
Braunschweig wird erbauet 97. a
Breda wird listig erobert 219. 220
Bremsebroischer Frieden 203
Breßlau beschrieben. 717. a. brennt ab. ibid. b. straft die Thum-Herren. 752. Auffrauff daselbst 1483
Bretagne, dieses Landes Ursprung. 491. a. kömmt an Franckreich 377. a.
Bretislaus II. Hertzog in Böhmen 1462
Bretten wird eingeäschert 921
Breyhaus Ursprung 641
Brisach wollen die Frantzosen haben. 804. a. wird erobert. 1434. seq.
Britannicus stirbt durch Gifft 297. a.
Bruchsal wird eingeäschert 217
Brück/ Cantzler zu Gotha/ ist ein Priester-Feind. 536. b. 537. a. wird geviertheilt 430. b.
Brullius (Petrus) wird verbrennt 161. 162
Bruno, H. zu Braunschweig/ wird erschlagen 97
Bruno, B. zu Würtzburg/ fällt sich tod 587
Brutus (Junius) jagt die Tarquinier aus Rom. 176. b. wird Bürgemeister und erstochen 198. b.
Brutus (Marcus) ermordet Jul. Cæsarem. 261. sieget und wird besieget. 1457. b. ermordet sich selbst 1418
Buceri Leben und Tod 199. 200
Buchstaben werden erfunden 273. a.
Bucklingam/ H. wird erstochen 1008
Bucquoy Gr. wird niedergehauen 816. seq.
Budissin wird von Käyserl. in Brand gesteckt. 449. brennt ab. 748.
von Sachsen erobert 1174
Bundschuch/ der Bauern Bund 446. a.
Bunzlau erbauet 835
Burckhardt/ Ertz. zu Magdeburg/ wird todt geschlagen
Burckhardt/ B. zu Meissen/ bricht den Halß/ den 1. Junii num. 1. 376
Burckhardt/ B. zu Halberstadt/ wird ermordet 428. 429
Bürgemeister wird gehencket 271
Burgund kömmt an Oesterreich 481. b.
Burrhus stirbt 96. a.
Byfantz erobert Käyser Severus

C. Ç.

Cadix erobern die Engelländer 728. 729
Cæsarinus, Cardinal/ stifftet Friede. 1343. b. Krieg. 1344. a
Caifung in China wird überschwemmet 1187
Calais erobern die Frantzosen 20
Calamata wird erobert 1085
Calderon. Gr. von Oliva, sein Leben und Tod 1194. seq.
Calender wird geändert 346. b.
Calepinus, Türck. Printz/ wird getaufft 499. a.
Caligula, R. K. erstreckt Tyberium. 267. b. sein Leben und Tod 55. seq.
Calixtus I. Röm. Pabst 935. 936
Calixtus II. - - - 1233
Calixtus III. - - - 1444
Calvini Leben und Tod 617. 618
Cambyses erwürget seinen Bruder 642. a.
Camillus entsetzt Rom 860. b.
Caminieck erobern die Türcken 1300. b.
Campson, Sultan in Egypten/ wird erschlagen 1018. seq.
Candaules, K. in Lydien/ wird ermordet 927
Candien vom Türcken erobert 1103
Canischa von Christen erobert 361
Canut Folchung wird erschlagen 88
Canutus II. König in Dennemarck 1348. seq.
Capistranus hilfft Belgrad entsetzen. 934. seq. sein Leben und Tod 1267. seq.
Capitolium, dessen Grund wird gelegt. 727. 728. retten die Gänse. 860. a. brennt ab 1108. a. 1490. b.
Caracalla, R. K. ermordet seinen Bruder. 186. 187. sein Leben und Tod 380. seq.
Cardinäle dürffen nicht essen 22. a.
Carmeliter-Ordens Anfang 150. a.
Carolus Magnus, R. K. erbauet Aachen. 452. a. seine Heyrath. 484. a. ist leichtgläubig. 485. a. bekrieget die Spanier. 637. b. wird gekrönt. 693. a. sein Leben und Tod 67. seq.
Carolus Calvus, Röm. Käyser 1207. seq.
Carolus Crassus, Röm. Käyser 27. seq.
Carolus IV. Röm. Käyser 326. seq.
Carolus V. R. K. wird gebohren. 177. wird erwehlet und gekrönet. 179. 180. zeucht in Pariß ein. 3. vor Metz ab. 4. reichet Mauritio die Chur zu Sachsen. 180. 181. bekrieget Franckreich. 345. läst Franciscum loß. 183. sieget vor Mühlberg. 457. a. erobert Rom. 516. seq. ist bey den heiden im Sinn. 282. a. nimmt den Lgr. zu Hessen gefangen. 719. hält den Reichs-Tag zu Augspurg. 746. das Fronleichnams-Fest. 706. flüchtet vor Churfürst Moritzen zu Sachsen. 811. a. erlaubet einen Zwey-Kampff. 1484. übergiebt Kron und Scepter. 181. 1265. sein Leben und Tod 1156. seq.
Carolus II. K. in Spanien/ wird gebohren 1276
Carolus Martellus gebohren. 1452. b. sein Leben und Tod 1258
Carolus III. K. in Franckreich 1214. seq.
Carolus IV. -- -- -- 86
Carolus V. -- -- -- 1139 seq.
Carolus VI. K. in Franckreich/ hält unglückliche Fastnacht. 72. sein Leben und Tod 1272
Carolus VII. K. in Fr. ermordet den H. von Burgund. 1116. wird gekrönet. 632. a. citirt. 1046. sein Leben und Tod 871
Carolus VIII. K. in Fr. züchtiget den Pabst. 988. erobert Neapolis ibid.
Carolus IX. K. in Fr. ist falsch. 1005. b. 1009. b. begehet die Blut-Hochzeit zu Pariß. 1019. seq. sein Leben und Tod 633. seq.
Carolus I. Stuart/ K. in Engelland. bekömmt den Korb. 1010. heyrathet. 324. b. sein Leben und Tod 80. seq.
Carolus II. K. in Engelland/ bekrieget Holland. 645. zeuget einen natürlichen Sohn. 854. 855. wird geschlagen. 1076. sein Leben und Tod 104. seq.
Carolus IX. K. in Schweden 1286.
Carl Gustav/ K. in Schweden/ empfängt das Reich. 666. bekrieget Polen. 1423. sein Leben und Tod 134. seq.
Carolus XI. K. in Schweden/ wird gebohren. 1384. schlägt die Dänen 833. 834
Carolus K. in Ungarn/ ist in Gefahr. 419. wird ermordet. 658. 659
Cair wird erobert 59
Cajus, Röm. Bischoff 450
Carolus, Printz in Spanien/ fällt durch Gifft 876. 877
Carolus der Stoltze/ H. von Burgund/ wird vor Granson geschlagen. 354. vor Murten geschlagen. 734. vor Nancy erschlagen 11. 12
Carolus, Lgr. zu Hessen-Cassel/ wird gebohren 932
Carolus Emilius, Chur-Printz zu Brandenburg 1392

Carolus, H. von Anjou/ erobert Sicilien. 1409. 1410. läßt Conradinum enthaupten 1411
Carolus IV. H. von Lothringen/ wird gefangen. 384. b. ist unbeständig. 387. a. übergiebt Lothringen an Franckreich. 386. a. und stirbt 387. a.
Carolus V. H. von Lothringen/ schlägt die Türcken vor Mohatz. 916. vor Grau. 936. erobert Mäintz. 1036. und Grau. 1245. sein Leben und Tod 384. seq.
Carolus, Graff von Engulesme, wird erstochen und gerochen 386. a. 1472
Carolus, Cardinal von Lothringen 1279
Carlstein wird belagert und verlassen 891
Carpezan enthauptet sein Weib 982
Carthago wird zerstört 806. seq.
Casan wird erobert 1311. seq.
Casimirus M. König in Polen 511. 512
Casimirus II. Hertzog in Polen 670. 671
Casimirus IV. König in Polen 270. a.
Cassius schlägt die Parthen. 268. b. wird massacrirt 1417. b.
Cassius, Jul. Cæsaris Mörder/ wird erschlagen 276. a.
Catalaunische Schlacht 12
Catharina Medices, Königin in Franckreich/ stirbt 13
Catharina, Königin in Engelland/ stirbt 1361. b.
Catharina, Königin in Schweden/ stirbt 157. b.
Catharina, Luthert Weib 30
Cathay (Michael) wird gefebelt 34. a.
Catholisch/ Spanischen Tituls Ursprung 1415
Catilinische Verrätherey 1459. seq.
Catonis Leben und Tod 411. a.
Cestus belagert Jerusalem vergebens 624
Chaganus, K. der Avaren/ erobert Friaul 267. a. b.
Charicles, ein kluger Artzt 193. a
Charmium todtet sich durch Schlangen 1456.
Chastel, ein Königs-Mörder in Franckreich. wird justificiret 1461
Chilpericus, König in Franckreich 235. 236
China erobert Tamerlan 64. b.
Chlorus, R. K. heyrathet eine Hauß-Magd. 985. a. sein Leben und Tod 881. 882
Chmielnitzky, Polnischer Rebelle/ wird geschlagen 716. seq.
Chochmer Schlacht 1301. seq.
Christus wird gebohren. 1476. erscheinet dreymahl. 13. läßt die Kindlein zu sich kommen. 148. erweckt Lazarum. 250. verflucht den Feigenbaum. 341. setzt das H. Abendmahl ein. 352. wird gefangen und gecreutziget. 355. 356. stehet auff. 367. 368. fährt gen Himmel. 518. 559. wie Christus ans Creutz geschlagen worden? 986. b. Christi Creutz wird gefunden. 987. b. und Schweiß-Tuch. 21. a. Ritter-Orden wird gestifftet 15. b.
Christen-Verfolgung Diocletiani. 446. b. 450. b. Maximiniani. 291. 1160. Dec. ii. 476. Hadriani. 812. a. Neronis. 861. b. Trajani 955. 2 Domitiani. 1145. a. Maximini. 1284. b.
Christina/ Königin in Schweden/ ist in Gefahr. 594. reliquirt. 665. 666. läßt ihren Stallmeister massacriren. 1326. seq.
ihr Leben und Tod 393. seq.
Christianus I. König in Dennemarck 597. 598
Christiernus, K. in Dennemarck/ hält ein Mord-Panquet. 1330. seq.
sein Leben und Tod 56. seq.
Christianus III. König in Dennemarck 4
Christianus IV. König in Dennemarck 202. 203
Christianus V. K. in Dennemarck / wird gebohren 431
Christianus, Crou-Printz in Dennemarck/ stirbt 203. b.
Christianus I. Churfürst zu Sachsen 1172. seq.
Christianus II. Churfürst zu Sachsen/ ist in Gefahr. 358. sein Leben und Tod 738. 1206. seq.
Christianus, H. zu Sachsen-Halle / wird erschossen 1064. b.
Chrysostomus wird verfolgt 490. 892. a. sein Leben und Tod 1351
Chur kömmt an Brandenburg 1155. a.
Churfürsten werden verordnet 70. b. 155. b.
Cicero wird gebohren. 6. muß ins Elend. 67. b. straft Catilinam. 1424
1415. sein Leben und Tod 50. a.
Ci'i, Graff/ wird niedergehauen 896. 897
Cimbern werden geschlagen 261. b.
Cinna wunderlicher Tod 1269. b.
Civilis wunderliche Lebens-Erhaltung 1231
Claudius, R. K. heyrathet Agrippinen. 295. a. stirbt durch Gifft. 296. a. sein Leben und Tod 1369
Clemens I. Röm. Pabst 1315. seq.
Clemens II. -- -- -- 319. 320
Clemens III. -- -- -- 1385
Clemens IV. P. verursachet Conradini Tod. 1416. b. sein Leben und Tod 437. seq.
Clemens V. -- -- -- 1422
Clemens VII. P. betrieget Carolum V. 516. b. 517. a. wird belagert. 518. und verspottet. ibid. sein Leben und Tod 1171
Clemens VIII. -- -- -- 216. 217
Clemens IX. -- -- -- 1436. seq.
Clemens X. -- -- -- 827. 828
Cleopatra flüchtet zur See. 1074. b. ihr Leben und Tod 190. seq.
Clodius wird ermordet 67
Clodovæus M. König in Franckreich 1387
Cneus Pompejus verliert den Kopff 275. a.
Cölln wird erbauet 395. b.
Cölnische Tractaten. 99. a. Massacre 781
Cœlestinus I. Röm. Pabst 271. 272
Cœlestinus II. -- -- -- 236
Cœlestinus III. P. krönet mit den Füssen. 1106. a. sein Leben und Tod 18
Cœlestinus V. Röm. Pabst 580
Cöverden wird von Holländern erobert 1464. seq.
Coimbrische Universität gestifftet 17. b.
Coligny (Odetus) stirbt durch Gifft 272
Coligny (Caspar) Admiral/ sein Leben. 1004. b. 1005. a. wird verwundet. 1006. b. ermordet 1020. a.
Colomann, K. in Ungarn/ stirbt 133. b.
Columbi Leben und Tod 528. seq.
Comet A. 1618. 242. A. 1680. 1153
Commodus, R. K. wird gebohren. 268. b. sein Leben und Tod 1489
Commotau erobert Zißca 271
Comenet Geschlecht geht unter 500. a.
Comödie/ erste wird gespielet 83
Concilium zu Constantinopel. 36. b. 210. a. zu Chalcedon. 61. b. zu Costnitz. 162. 1433. b. 1469. 2. zu Basel. 163. b. 173. 2. zu Pisa. 168. b. im Lateran. 168. b. zu Nicäa. 593. b. 948. a. zu Trient 1220. a.
Condè, Printz/ wird gefangen. 458. b.
Conon, Röm. Pabst 1154
Conradus I. Röm. Käyser 1471. seq.
Conradus II. Röm. Käyser 653. seq.
Conradus III. R. K. wird verbannt. 1428. a. sein Leben und Tod 141. seq.
Conrad der Grosse/ Marggraff zu Meissen 101. seq.
Conrad/ H. in Francken/ wird erschlagen 194
Conrad/ H. in Schlesien/ bricht den Hals 389. b.
Conradinus, letzter Hertzog in Schwaben / wird enthauptet 1408. seq.
Constans, R. K. wird ermordet 971. b.
Constantia, eine Nonne/ wird Käyserin. 203. a. gebiehrt öffentlich ibid. b.
Constantinopel wird erbauet und eingeweihet. 549. 550. vom Türcken erobert 624. seq.
Constantinus M. R. K. schlägt Licinium. 779. sein Leben und Tod 593. seq.
Constantinus, Röm. Pabst. 388
Constantinus Copronymus, Käyser im Orient 1133
Constantinus VI. Käyser im Orient/ erwürgt seine Mutter 943. b. 624. seq.
Constantinus XV. letzter Käyser im Orient 624. seq.
Constantius, R. K. krieget mit Juliano. 749. a. rächet seinen Bruder. 975. b. sein Leben und Tod 1306. seq. 998. a.
Consualia, Schau-Spiele 80
Convenant, Englischer Bund wider den König 44
Coperni. Leben und Tod 1
Coppenhagen wird belagert. 118. b. entsetzt. 125. a. bestürmt. ibid. schlägt den Sturm ab. 126. b. spielt eine unglückliche Oper a 434-435
Corbagat, Saracene/ wird geschlagen 754. seq.
Corogius, ein Wunder-Mensch 1050. b.
Coron wird erobert 913
Corvinus (Johannes) entsetzt Belgrad. 934. b. seq. schlägt vor Varna. 1344. sein Leben und Tod 1116. seq. 1334. b.
Corvini, eines Priesters Beständigkeit und Tod 869
Cosacken werden gestrafft. 868. a. geschlagen ibid. b.
Cosroes erobert Jerusalem. 321. a. wird geschlagen. 971. betrieget Heraclium. 551. a. wird enthauptet 384
Costnitzer Concilium. 162. 163. a. 1433. b. 1469. Brand 1153
Coutrasser Schlacht 53. b.
Craco, Ungarischer Oberster. 52. b. wird erlegt 301. 302
Cramerus (Thomas) wird verbrennt 714
Craphroni, B. zu Meissen/ bricht der T. den Hals 674. 675
Crassi Leben und Tod 83
Cratz ein Verräther. 581. 582. wird enthauptet 1116. seq.
Crelle/ Cantzlers/ Leben und Tod 63
Crema wird belagert. 62. erobert 70. b. 151. a.
Crescentius, Bürgemeister zu Rom/ wird gehencket 120
Crescentium, Cardinal/ erschreckt ein Gespenst 986. a.
Creutz Christi wird gefunden. 985. b. beschrieben Creutz-

Creutz-Brüder übel gezeichnet 1003. b.
Creutzfahrt. 838. b. 839. a. schädlich 897. K. Ludovici IX. in Franckreich. 1022. 1023. K. Richards aus Engelland 372
Creutz-Herren erobern Dantzig und Pommern. 140. werden geschlagen. 241. a. 831. 832. bekriegen Polen 670
Crispus, Käyserl. Printz, wird umgebracht 593. a.
Croaten plündern Höchstadt 963
Cromwel (Thomas) wird enthauptet 893. 894
Cromwel (Olivier) bekrieget Holland. 159. a. schlägt Carolum II. 1076. sein Leben und Tod. 1077. seq. wird begraben. 1380. todt justificirt 83
Cromwel der jüngere, wird degradirt 104. a.
Curatier werden erschlagen 694
Cusanus (Nicolaus) 316. a. b.
Cypern erobern die Türcken 1445. a.
Cyprianus, Bischoff zu Carthago 2174

D. D.

Dacien erobert Käyser Trajanus 956. a.
Dänen verwüsten Engelland. 454. werden geschlagen. 137. 440. 733. schlagen die Dietmarschen. 778. treffen mit den Schweden 833
Dänischen Frauenzimmers Treue 91. a.
Dasius wird ermordet 118. b.
Dagobert I. König in Franckreich 75
Damasus, Röm. Pabst 1439
Daniels Propheten-Gesichte 367
Daniel, Churfürst zu Mäintz 306. 307
Dantzig wird erobert 140. a. Tumult daselbst 1008
Dardanellen Beschreibung. 499. b. werden erbauet 623. b
Darius, K. in Persien, wird geschlagen. 416. a. 1191. a. wird durch Ehu König. 642. umgebracht 1191. b.
Dauphiné kömmt an Franckreich 1043. b.
David / Schottischer Printz / muß erhungern 164. a.
Decebalus, K. der Dacier, ermordet sich 956. a.
December, der Monat 1403
Decemvirat zu Rom 254
Decius. Röm. Käyser 475. seq.
Delphiser Tempel wird zerstöret. 594. a. brennt ab 749. b.
Delphi wird beschrieben. 1197. Pulver-Schlag daselbst 1198
Demosthenis Leben und Tod 1241
Demetrii die Falschen in Moscau, werden massacrirt 488. 572. seq.
Dennemarck und Schweden trennet sich. 80. b. wird lutherisch 396. a. b.
Deodatus, Röm. Pabst 1330
Dependentz-Cammer zu Metz 621. a.
Desperation P. Julii II. 168. a.
Despot (Johann) wird hingerichtet 1280. seq.
Deutsche Sprache in Schriften wird eingeführt 841. a.
Deutschen behaupten die Käyser-Wahl. 70. b. werden vom Graziano geschlagen. 88. ingleichen von M. Antonio. 269. b. 270. a. und Käyser Probo. 1303. a. erlegen Q. Varum. 778
Dianen-Tempel brennt 425. a.
Diazius wird ermordet 329. seq.
Dieb zu Freyberg 945
Diedenhoffen wird entsetzt 622. 623
Dietmarschen schlagen die Dänen. 137 440. a. werden geschlagen. 719. b. 778. ergeben sich 621. a.
Dietrich von Bern schlägt Odoacern. 262. ist ein Freund der Arrianer. 615. a. sein Leben und Tod 1085. seq.
Dietrich der 3. Marggraff zu Meissen 152. seq.
Dietrich Mgr. zu Brandenburg 1388
Dietrich der Weise, Lgr. in Thüringen 122
Dietrich der 2. Mar. zur Lausnitz / stirbt 114. b.
Dietrich, Gr. von Wernigerode, wird gehencket 870
Dietzmann / Mgr. zu Meissen / ist in Gefahr. 470. a. schlägt die Brandenburgischen. 928. wird erstochen 1475
Digby, Englischer Ritter, wird geviertheilt 84. a.
Dina in Dennemarck wird enthauptet 822. seq.
Diocletianus, Röm. K. resignirt. 445. seq. 428
Diogenis Leben und Tod 603
Dionysius, K. zu Syracus / Platonis Schüler 15
Dionysius, K. in Portugal 188. a.
Diptycha 114. a.
Dobreluck / Closters Stifftung 52
Dollingers Kampff 150
Dominicus à Jesu Maria, ein Mönch 1144. seq.
Domitianus, Röm. Käyser 151
Donau-Brücke zu Wien reist das Eiß weg 1044. a.
Donner schlägt in Thum zu Meissen. 417. b. ins Käyserliche Gemach. 503. ins Ambergische Schloß. 575. in Pulver-Thurm zu Offen. 578. erschlägt einen Pfaffen. 581. Käyser Anastasium. 806. b. über Gerechtigkeit 951
Donus, Röm. Pabst 398
Dorneck wird entsetzt 872
Drachenburgische Schlacht 606. 607
Draeck / Admiral / ruinirt die Spanische Flotte 1367
Drahomira verschlingt die Erde 835. 1177. a.
Draschwitz wird enthauptet 659
Dretzden brennt ab 704
Dretzdnische Mörder werden justificiret. 78. Schloß brennt ab. 143. erste Evangelische Predigt. 455. Beschreibung. 704. a. Schiff geht unter 743
Dreyfache Crone inventirt 1466. a.
Dreyßig-jährigen Krieges Ursprung 556. 557
Dünnewald / General / schlägt die Türcken 1013. a.
Dürer (Albrecht) ein berühmter Mahler 374
Durantius wird ermordet 118
Durchlauchtigst / Prædicat, erlanget Sachsen 1311. a.
Dutlingische Schlacht 1353
Dupnkirchen wird an Franckreich verkaufft 104. b.

E. E.

Eberhard / Bischoff zu Trier / stirbt 412
Eberhard / Gr. zu Bamberg / wird ermordet 556
Ecfried, K. in Engelland / wird erschlagen 187
Eckbrecht / Mgr. zu Meissen / ist unbeständig. 576. b. wird erstochen 711. 712.
Eckhard / Marggraff zu Meissen 436. 487
Edgar, K. in Engelland stirbt 800
Edict von Nantes 505. b.
Eduardus I. K. in Engelland / stirbt 8
Eduardus II. K. in Engelland 77. 78. 798. 799
Eduardus III. K. in Engelland / schlägt die Frantzosen. 1030. sein Leben und Tod 571. 572
Eduardus IV. K. in Engelland 391. 392
Eduardus V. Printz von Engelland / wird ermordet 310. a. 1016. b.
Eduardus VI. K. in Engelland / macht ein Testament / und stirbt. 128. sein Leben und Tod 794. 795
Eduard Fortunatus, Mgr. zu Baden 716
Edwald / König zu Kent 177
Eger brennt ab 570
Egmond / Graff / wird gefangen. 1087. seq. enthauptet 660. seq.
Egypten erobert Saracon 149. a.
Ehebruch Valentiniani 276. a. b.
Einbildung tödtet einen König 1086. b.
Eißleben brennt ab 294
Eleutherius, Röm. Bischoff 607. 608
Elisabeth / Königin in Engelland / wird gebohren. 580. b. giebt Ohrfeigen. 228. b. soll den tyrannischen Basilowitz heyrathen. 333. b. ist in Gefahr. 497. wird vom Pabst in Bann gethan. 629. a. läst den H. von Nordfolck enthaupten. 648. triumphirt über die Spanier. 1367. seq. ihr Leben und Tod 317. seq.
Elisabeth / Königin in Ungarn / wird ersäufft 659. a.
Elisabeth / Königin in Ungarn / gebiehrt Ladislaum. 172. a. entführt die Crone. ibid. stirbt 1343. b.
Elisabeth / die Heilige / Landgräffin in Thüringen 1366
Emser (Hieronymus) stirbt 1365
Engelland wird bekehrt. 64. b. 607. b. von den Dänen erobert. 92. b. fällt vom Pabst ab. 438 b. geräth in Bann 1247. b. 1487. a.
Engelländer werden zur See geschlagen. 623. 645. 1000. schlagen die Holländer. 651. erobern Cadix. 728. bekriegen Schottland. 799. a. schlagen die Irrländer. 828. Frantzosen. 1247. und Spanier 1367
Englische Verräther werden bestraft 83
Englischer Schweiß 310. a.
Entmannung betrifft die Weiber 521. b.
Epaminondas schlägt die Spartaner 970. b.
Epicharis Beständigkeit und Tod 481. b. 483. a.
Epicuri Geburt 14
Erasmi Roterodami Leben und Tod 817. 818
Erbauung 246. b.
Erb-Vereinigung 524.
Erdbeben 6. 33. bey Christi Creutzigung. 376. b. zu Antiochia. 534. zu Constantinopel. 1044. b. in Sachsen 1384
Erd-Kugel / ob sie sich umdrehe 43
Erdmann Philipp / Mgr. zu Bareyth / bricht den Halß 1033
Erdmann Philipp / Mgr. zu Bareyth / wird ab. 109. b. Weltlicher daselbst 786
Erfurt wird belagert und entsetzt. 89. b. brennt ab. 109. b. Erfurtische unglückliche Hochzeit. 103. Befehdung 470. b.
Ericus XI. K. in Schweden / stirbt durch Gifft. 1361. a. sein Leben und Tod 88. seq. 181. seq.
Ericus XIII. König in Schweden 949
Ericus VI. K. in Dennemarck / wird erwürget 1377
Ericus VII. K. in Dennemarck 887. seq.
Erich der ältere / H. zu Braunschweig / wird gefangen. 757. b. sein Leben und Tod

Erich der jüngere/H. zu Braunschweig/wird geschlagen. 606.607.
sein Leben und Tod 1333.seq.
Erla von Türcken verlassen. 1147. seq. erobert 1201.1429
Ernestus, Churfürst zu Sachsen/ wird entführt. 801. entledigt. 802. sein Leben und Tod 981 982
Ernestus IV. Hertzog zu Sachsen-Gotha 325.326
Ernst/H. in Schwaben/ wird erschossen 619
Ernst/Gr. von Mannsfeld/ wird geschlagen 415
Eroberung von Aquileja. 1401.b. Arschott. 1115. a. Bardewyck. 1177. Bonn. 1204. Brisach. 1435. Budißin. 1174. Cadix. 728. Cair. 59. Calais. 19 Camin. 1300. b. Canischa. 362. Candien. 1103. Casan. 806. Coeverden. 1464. Crema. 62. Erla. 1201. 1429. Franckenstein. 705. Glogau. 461. 462. Görlitz. 1165. Gran. 1245. Griechisch-Weissenburg. 1037. 1183. Jerusalem. 781. 830. 1104. 1195. 1390. Kalckberg bey Lüneburg. 91. Kochersberg. 891. Lincklin. 1094. Luxenburg. 620. Mäyntz. 1065. 1275. Mäpland. 205. Minden. 636. Mongatsch. 6. Münster. 696. Novigrad. 194. Ofen. 1012. Ostende. 1151. Pegau. 1420. Prage. 848. Raab. 1149. Regenspurg. 844. 1455. Roan. 1287. Rom. 37. 348. 516. 646. 824. 859. 1437. Rochelle. 1287. Scin. 1147. Sieyeth. 1107. Stettin. 1470. Stralsund. 1211. Straßburg. 1152. Stul-Weissenburg. 583. Tham in Frießland. 920. Würtzburg. 962. Zittau 784 192. b.
Eros, ein getreuer Sclave 329.b.
Erscheinungen betrügen 668
Escurial wird beschrieben. 667. brennt ab
Essex (Robert) Gr. erobert Cadix. 728. sein Leben und Tod 228. seq. 177

Ethelbert V. König in Kent 414. 415
Ethelred/ König in Engelland ibid.b.
Etius schlägt Attilam. 276. a. wird erstochen 1290. a.
Eva erschaffen 1335. b.
Eva von Trotte Liebes-List 1267
Evaristus, Röm. Bischoff 1044.
Eudoxia, eine gelehrte Käyserin. 1044. rächet ihres Gemahls Tod. 824. a. verjaget Chrysostomum 1352.b. 1141
Eugenius wird geschlagen 646
EugeniusI. Röm. Pabst 961
Eugenius II. - - -
Eugenius III. - - - 173.174
Eugenius IV. - - - 1469.a.
Eule erschreckt den Pabst 1175
Eusebius, Bischoff zu Rom 491. b.
Eutropius verliert den Kopff 398. b.
Eutyches wird verdammt 1442
Eutychianus, Röm. Pabst 466. b.
Exarchat in Italien endiget sich 689.690
Execution zu Prage 1172.b. 1216.a.
Exorcismus erreget Tumult 29.a.
Eydgenossen Ursprung
Eyfersucht ist tödtlich. 40. 876 a. 877. b. 878. 1414. 1441. a. des Obersten Carpezans. 891. erreget ein Apffel 1044 782
Ezechiels Weissagung wird erfüllt

F. F.

FAbianus, Röm. Pabst 43
Fabius wird geschlagen. 759. sein Tod 860.b.
Fahrenbach wird enthauptet 581. 582
Fairfax stellet seinen König vor Recht 81. a.
Falier, H. zu Venedig/wird enthauptet 693. seq.
Famagusta wird erobert 983. seq.
Fastnacht Ursprung. 85. b. unglücklich 72. 207. a.
Fausta, eine böse Stiefmutter. 593 a. ihr Lohn ibid.b. 268. a. 1439. a.
Faultina: hitzige Liebe 85. a.
Februa ein Fest 1361. b.
Fegefeuer bringt viel ein. 1241. b. ist keines 610
Felix I. Röm. Pabst 187. 188
Felix II. - - - 1219
Felix III. - - - 388
Felix B. zu Ravenna / verlieret seine Augen 556.557
Fenster-Auswerffung zu Prage 885. 886
Ferdinandus I. Röm. Käyser 146. seq.
Ferdinandus II Röm. Käyser 314. 315
Ferdinandus III. Röm. Käyser 760.761
Ferdinandus IV. Röm. König 34. seq.
Ferdinandus Catholicus, K. in Spanien 630
Ferdinandus III. K. in Spanien 312
Ferdinandus IV. K. in Spanien 936.
Feuers-Brunst zu Aachen. 452. Abon. 784. Alt-Dresden. Amberg. 575. Amaberg. 475. Bautzen. 743. Berlin. 1488. Breßlau. 717. Bruchsal. 217. Constantinopel. 887. a. Costnitz. 354. Dresden. 143. 704. Eger. 570. Eisleben. 291. Freyberg. 879. Gent. 120. Glogau. 854. Görlitz. 237. 825. Halberstadt. 898. a. Hall in Schwaben. 632. Hamburg. 719. 740. Jedd. 108. Itlingen. 175. Lauban. 405. Londen 1067. Merseburg. 737. München. 342. 343. Passau. 412. Pegau. 1420. Prage. 691. Raab. 1199. Reval. 668. Rom 860. Roßheim. 22. Rostock. 965. b. vor Sag. 1131. Schlitach. 397. Stockholm. 140. 674. Straßburg. 754. Wien 136. 315. 822
Feuer-Probe. 830
Fincke ein Verräther. 382. wird bestrafft 383
Fladenheimische Schlacht 208 213. a. 819. a.
Fladen-Krieg 396
Flandern wird bekehrt 1136. b. 1367
Flotte/ die Unüberwindliche/ ruinirt 410. b. 411. b.
Florus reitzt die Juden zum Aufruhr
Formosus, Röm. Pabst/ stirbt. 31. wird nach dem Tode geschimpfft 315
Formula Concordiæ 114. a.
Franciscus I. K. in Franckreich wird gefangen. 179. loß gelassen. 182. 183. sein Leben und Tod 343. seq. 1418 seq.
Franciscus II. König in Franckreich 124. b.
Franciscus, H. von Guise / wird erschossen. 158. 159. sein Mörder bestrafft. 183. begraben 1416. b.
Franciscaner-Mönche werden verfolget 567. a.
Franckenhausen wird erobert 201
Franckfurtische Rebellion bestrafft
Franckfurt an der Oder wird erobert. 360. 361. die Universität eingeweyhet 472
Franckenstein wird erobert. 705. 706. Todten-Gräber daselbst 1152.
Franckreich widersetzt sich P. Martino V. 163. b. wird von P. Julio II. verfolgt. 165. a. zur See geschlagen. 185. seq. excolicret den Pabst. 828. a. offendiret den Röm. Stul. 918. b. ist ungehorsam 919. a. 441. seq.
Frangepan/ Gr. wird enthauptet
Franz Albrecht/ H. zu Sachsen-Lauenburg/ wird erschossen 591. b.
Franzöpsische Gottlosigkeit 592.b.
Frantzosen verwüsten Bruchsal. 217. Speyer. 584. Worms. 591. 592. Bretten. 921. erobern Straßburg. 1152. siegen bey Fleurg. 730. 731. bey Neer-Hespen. 863. werden zur See geschlagen. 555. 613. 1000. wie auch vor Trier. 912. prætendiren Brisach 1402
Frauenlob wird begraben
Freyberg wird erbauet. 156. a. belagert. 366. a. erobert. 469. a. Wetter daselbst. 633. 972. brennet ab. 879. ist beständig. 1097. a.
Freybergischer Knabe stirbt. 1119. seq. Mord. 1140
Freygebigkeit Dionis. 15. b. Bellarmini nco. a.
Freyherr von Kurtzbach/ Johannes / wird mit Pulver in die Lufft gesprengt 1491
Friede zwischen Engel- und Holland. 104. b. zu Münster und Osnabrug. 1238. zu Cambray. 345. a. zwischen dem Käyser und Chur-Sachsen. 588. 589. mit den Hussiten. 785. 786. zu Passau 821. a. 870
Friedens-Bruch wird bestrafft 1. a.
Friedens-Tempel zu Rom
Fridericus, Röm. Käyser/ hält einen Reichs-Tag. 2. erobert Crema. 62. und Mäpland. 205. 206. der Falsche wird verbrennt. 841. b. demüthiget sich vorm Pabste. 878. 879. 1017. ist in Gefahr. 887. bekrieget H. Heinrichen den Löwen. 933. a. Streit mit P. Hadriano IV. 1057. 1058. sein Leben u. Todes 1062 Streit mit P. Gregorio IX. 1002. a Innocentio IV. 1427. verfolgt von P. Gregorio IX. 1002. a Innocentio IV. 1427. und Honorio III. 1460. sein Leben und Tod 1446
Fridericus III. R. K. sucht die Ungarische Crone. 369. krieget mit K. Matthia. 370. b. 643. b. sein Leben und Tod 993. seq.
Fridericus I. K. in Dennemarck / erduldet viel Unrecht. 439. sein Leben und Tod 397
Fridericus II. K. in Dennemarck / beseget die Dietmarschen. 718. sein Leben und Tod 365. 366
Fridericus III. wird König in Dennemarck. 93. macht sich souverain. 119. und stirbt ibid.
Fridericus I. Bellicosus, Chf. zu Sachsen / wird Feldherr wider die Hussiten. 973. a. sein Leben und Tod. 2
Fridericus II. Pacificus, Chf. zu Sachsen/ verliert beyde Printzen. 801. sein Leben und Tod 1095. seq.
Fridericus III. Sapiens, Chf. zu Sachsen/ stifftet die Universität zu Wittenberg. 1211. sein Traum. 1291. sein Leben und Tod 512. seq.
Fridericus Augustus, Chf. zu Sachsen / wird gebohren. 255. wird Churfürst 1249. b. 1155
Fridericus I. Chf. zu Brandenburg
Fridericus Wilhelmus, Chf. zu Brandenburg / erobert Stettin. 1470. Stralsund. 1221. sein Leben und Tod 477. seq.
Fridericus III. Chf. zu Brandenburg/ wird gebohren. 769. erobert Bonn 1204
Fridericus, Pfgr. am Rhein/ beseget seine Feinde. 779. sein Leben und Tod 144

Fridericus V. Chf. zu Pfaltz / wird König zu Böhmen. 1282. a. geschlagen. 1283. sein Leben und Tod 1368
Fridericus, K. zu Neapolis/ gefangen 3.a.
Fridericus II. Pfgr. wird ermordet 17
Fridericus der Lahme/ Mgr. zu Meissen/ stirbt 42
Fridericus Admorsus, Mgr. zu Meissen/ zeget vor Lucka. 638. wird gebissen. 1389. a. erlegt Gr. Philippen zu Nassau. 1475. b. sein Leben und Tod 468. seq.
Fridericus Tutta, Mgr. zu Meissen/ stirbt 122. b.
Fridericus der Ernste/ Lgr. in Thüringen 89. seq.
Fridericus, H. Georgens zu Sachsen letzter Printz stirbt 193. 194
Fridericus der Schöne/ H. zu Oesterreich/ geschlagen. 1180. stirbt 29
Fridericus, H. zu Oesterreich/ wird enthauptet 1408. seq.
Fridericus, H. zu Braunschweig/ wird ermordet 663. 664
Fridericus, B. zu Speyer stirbt 41
Friedenstein erbauet 325. a.
Fruchtbarkeit einer Gräffin. 770. a. 1453. Gr. Babonis. 830. b. Chf. Johann Georgens des I. zu Sachsen 1212. a.
Fürstenberg (Wilhelm) wird Französisch. 99. a. wird gefangen. 1284. will Churfürst seyn 1204. a.
Fürsten/ ob sie selig werden 1174. a.
Fürsten-Schulen gestifftet 819. b.
Fulco, K. stürtzt den Halß 166. a.
Fulvia, Antonii regiersüchtiges Weib 190. a.

G. G.

Gabriele d' Estrè 586. b.
Gänse erretten das Capitolium 860. a.
Galba, R. K. sehr geitzig. 32. b. sein Mord beschlossen 436. a.
Galen/ Rittmeister/ wird enthauptet 410. a.
Galerius stirbt 594
Galienus, Röm. Käyser 299. 300
Gallier erobern Rom 859. 860
Gallus wird enthauptet 1307. a.
Gamelion 2 a.
Ganelton, Englischer Favorite/ wird enthauptet 77. a.
Gangers, Marggräffin/ wird ermordet 611. seq.
Garnet, Jesuit/ wird justificirt 501. 502
Gaston de Foix bleibt 399. b.
Gaury, Gräfen/ sind Verräther 928
Gaza wird erobert 51. a.
Gebeins-Kraft 269
Gebhard/ B. zu Speyer/ wird bestraft 1415
Gedult Socratis 577. a.
Gefahr Käysers Friderici Barbarossæ. 685. 887. b. Pibracii. 715. b. Henrici II. K. in Fr. 815. a. Chf. Mauritii. 819. a. Gottfrieds von Bouillon. 839. b. Maximiliani I. 888. a. Ottonis IV. 890. a. Jacobi I. K. in Engelland. 918. 1313. Käysers Henrici IV. 938. b. Lgr. Ludwigs 1119. a. Ludovici XIII. K. in Fr. 1201. H. Jaromirs in Böhmen 1308
Geistheit P. Pauli III. 1220. a.
Geistler-Ordens Stifftung 909. b. 959. a.
Geistligkeit wird abgebildet. 364. a. reformirt 893. b.
Geitz P. Martini V. 163. b. P. Alexandri VI. 988. a. Käysers Vespasiani. 740. b. Mauritii. 1379. a. zu Constantinopel schädlich 627. a.
Geitzhals erhunnert 1487
Gelasius, Röm. Pabst 95
Genfericus, K. der Wandalen/ erobert Rom 824
Gent rebellirt. 3. a. wird bestraft. 4. 6. beschrieben. 320. brennt ab ibid.
Genua wird beschrieben. 525. 526. a. bombardiret. 526. 527. submittirt sich vor Franckreich. 514. seq. See-Sturm daselbst 1298
Georg/ H. zu Sachsen/ tröstet seinen sterbenden Printzen. 25. b. erobert Tham. 920. sein Leben und Tod 419. seq.
Georg/ K. in Böhmen/ erediget K. Matthiam. 368. b. wird bekrieget. 370. sein Leben und Tod 300. seq.
George/ Marg. Graff zu Brandenburg/ führete ein sehr mäßiges Leben. 1481. dessen gantzer Lebenslauff und Tod 1482
S. George/ Ritters Ursprung 400. b.
George/ H. von Clarence, ersäufft im Most 392. b.
George/ der Mönch 1358
George Wilhelm/ Chf. zu Brandenburg 1374
George Friedrich/ Mgr. zu Brandenburg 451. 452
Georg Wilhelm/ letzter Hertzog zur Ligniz 1345. seq.
Gerechtigkeit Boleslai. 356. b. Alphonsi V. 752. b. Solymanns. 1080. a. Dietrichs von Bern. 1085. a. Andronici 1122. b.
Gera wird verwüstet 1098. a.
Gerhard der 2. Chf. zu Maintz 188. 189
Gerold/ B. zu Mintz erschlagen 761. a.
Gertuca verräth Constantinopel. 625. b. wird übel belohnt. 627. b.
Gervilius, Bischoff zu Maintz 761
Gespenst erscheint auf der Donau. 587. b. dem Tavora. 915. b. warnet 1047. a.
Gera wird von seinem Bruder erstochen 186. 187
Gensen/ deren Ursprung 771. a. 1087. b.
Gibelliner Ursprung 1461
Gibraltar wird beschrieben 463. a. b.
Gifft-Becher in Polen 349. a.
Gilford Dudley wird enthauptet 830. b.
Gitschin springt in die Lufft 87
Gleichnißische letzte Graff stirbt 26
Glocken-Erfindung. 161. grosse zu Görlitz 237. a.
Glogau wird erobert. 461. 462. brennt ab. 854. Rathsherren erhungern daselbst 1165. b.
Gnipperdinga/ ein Haupt-Mörder 713
Görlitz wird erbauet. 133. a. erobert. 1165. brennt ab 237. 815
Göge/ General/ wird erschossen 185. b.
Götzendienst abschewlich 749. b.
Goldmacher wird gehenckt 355
Goltzens/ Sächs. Feld-Marschalls/ tapffere Antwort 1073. a.
Gordianus, R. K. wird enthauptet 79. b.
Gordianischer Knoten wird auffgelöset 1191. a.
Gordius wird ein Märtyrer 291. 292
Gotschwinde/ eine böse Stieffmutter 404. b seq.
Gothlandischer Reichs-Tag 238
Gotha wird erobert 406. seq.
Gothen werden hart geschlagen 101. a.
Gottfried von Bouillon/ seine Tapfferkeit. 616. a. b. erobert Jerusalem. 836. wird König daselbst. 870. sieget vor Ascalon. 963. sein Leben und Tod 838 seq.
Gottharter Schlacht 872. seq.
Gotteslästerung Pabst Julii III. 313. b. eines Papisten. 422. wird bestraft 1251. a. 1366
Grabschrifft Chf. Johann Friedrichs zu Sachsen. 215. b. Marckl aus Schottland. 857. Tromps. 906. H. Heinrichs zu Sachsen. 990. Gustav Adolphs. 1315. des letzten Hertzogs zur Ligniz. 1345. Richelieu 1383
Gräffin gebiehrt 365. Kinder 1453
Grau wird entsetzt. 936. 937. erobert 1145
Graufenische Schlacht 354. 355
Granvelle, Cardinal/ ist verhaßt 1087. a.
Gratianus, R. K. schlägt die Deutschen. 88. Leben und Tod 1021
Grausamkeit Caracallæ. 381. a. Basilowitz. 353. seq. der Bauern. 416. der Frantzosen. 585. Neronis. 677. b. Pabst Sixti V. 1034. der Wallonen 1201. a. Syllæ 1298. b. Christierni. 1335. Marckl/ Königin in Engelland. 1361. b. der Wenden 1388. b.
Gregorius M. Pabst zu Rom/ wird getadelt. 161. sein Leben und Tod 248. 249
Gregorius II. Röm. Pabst 119. 120
Gregorius III. Röm. Pabst/ defendirt die Bilder. 714. b. sein Leben und Tod 1393
Gregorius IV. -- -- -- 58
Gregorius V. -- -- -- 155
Gregorius VI. -- -- -- 1462
Gregorius VII. -- -- -- verbannt/ und wird verbannt. 232. 233. 604. 605. käyserliche Hochmuth. 244. a. ist ein Lügner. 245. b. wird belagert. 646. und gefangen. 647. b. tödtet P. Nicolaum II. mit Gifft. 780. auch Victorem II. 593. b. verfolget Käyser Henricum IV. 939. a. b. sein Leben und Tod 603. seq.
Gregorius VIII. -- -- -- 1453
Gregorius IX. -- -- -- ist ein Feind des Käysers. 277. a. sein Leben und Tod 1002
Gregorius X. -- -- -- 22
Gregorius XI. -- -- -- 328. 329
Gregorius XII. -- -- -- 1483
Gregorius XIII. -- -- -- 346. 347
Gregorius XIV. -- -- -- 1203
Gregorius XV. -- -- -- 803
Griechisch-Weissenburg wird entsetzt. 934. von Christen erobert. 1037. seq. von Türcken erobert. 1183. belagert 1343. b.
Griechische Untreu 1440. b.
Grobheit P. Hadriani IV. 1057. a
Groß-Briccanniens Ursprung 323. b.
Grotius entledigt sich durch List 253. 254
Grumbach ein Auffrührer. 406. a. b. wird gefangen. 408. a. ermordet den Bischoff zu Würtzburg. 413. 414. seine Ankunfft. 429. a. seine Anschläge. 537. b. erobert Würtzburg. 1197. wird justificirt 419. seq.
Grunowische Massacre 647
Güldene Rose inventirt 1466. a.
Guelphen Ursprung 1461
Güntherus, Röm. Käyser 908. 909
Guhrauische Pest 927
Guigoard, ein Jesuit/ wird gehenckt 45

Gustavus, König in Schweden 1186. seq.
Gustav Adolph/K. in Schweden/erobert Franckfurt an der Oder. 360. kömmt auff deutschen Boden. 743. 744. sieget bey Leipzig. 1101. seq. sein Leben und Tod 1318. seq.
Gyges, wird König in Lydien 928. b.

H. H.

Habedanck/dieß Geschlechtes Ursprung 600. b.
Hadrianus, Röm. Käyser 811. seq.
Hadrianus I. Röm. Pabst 1238
Hadrianus II. — — — 534
Hadrianus III. — — — 898. a
Hadrianus IV. — — — verhetzt die Mayländer. 205. sein Leben und Tod 1057. seq.
Hadrianus V. — — — 1133. seq.
Hadrianus VI. — — — 947. a.
Hahn-Probe. 724. a. Zauberey
Halberstadt brennt ab 652
Hall in Schwaben brennt ab 280. 288
Hamburg wird beschrieben. 739. a. brennt ab. 740. wird belagert. 203. a. Schiff daselbst springt. 778. Menschen-Räuber gestrafft 409. 410
Hammelische Kinder werden entführt. 751. 752. Belagerung. 757. a. Eroberung 758. b. 28. 289
Hamilton (Jacob) wird enthauptet 1201. a.
Hannibal durchdringt das Schweitzer-Gebürge. 735. a. schlägt die Römer ibid. 799 327. b.
Hansee-Bund 707. 708
Hardeck/Gr. übergiebt Raab. 1150. b. wird enthauptet 864
Hardecnut, K. in Dennemarck stirbt 119. b.
Harlemischen Schiffs Macht und Ruhm 1241. b.
Harpalus, ein ungerechter Haushalter 1233. seq.
Harrison (Thomas) wird justificiret 410. a.
Hartwig/Rittmeister/wird enthauptet 218. b.
Hartzburg wird belagert. 944. b. zerstöret 1016. a.
Hastins/Ritter/wird enthauptet 1471. b.
Hatto. Ep. zu Mäintz, ein Betrüger. 1112. seq. 1471. holt der Teuffel 1201. a.
Hatwan erobern die Christen 51
Hatzfeld/Oberster wird ermordet 1266
Hans fällt ein 1239
Hedwig die Heil. Hertzogin zur Lignitz 464. a.
Hemskirchen wird erschossen 773. b.
Heer-Gerathe/woher es kömmt 2
Heermann/Pfgr. am Rhein/trägt einen Hund zur Straffe 522. a.
Heermann/ertiet Hertzog zu Lüneburg/stirbt 89. b.
Heermann/Gr. von Weymar/wird besieget 90. b.
Heermann/Gr. von Stolberg/wird enthauptet 1356. a.
Heermann/H. in Lothringen/wird Knoblauchs-König. todt geworffen 1357. a.
Heermannsfried/König in Thüringen/erwürgt seine Brüder. 175. wird geschlagen 1176. a. 1. b. 711. a.
Hegiræ 985
Helena, Constantini M. Mutter 669. b. Leben und Tod
Heliogabalus, R. K. seine Ankunfft. 380. b. erlegt Macrinum. 214. seq.
Henckers Tochter/wird Königin in Schweden 183. b.
Hengst/Fürst der Sachsen/erobert Engelland 491. 492
Henneberg kömmt an Sachsen 90. a.
Henricus Auceps, R. K. erbaut Meissen. 25. a schlägt die Ungarn. 1040. die Wenden. 1094. führt Krieg mit Käyser Conrado I. 1471. 1472. stifftet Thurnere. 1042. b. sein Leben und Tod. 773. 774
Henricus II. Röm. Käyser/schlägt die Polen. 1051. sein Leben und Tod 830
Henricus III. R. K. ist in Gefahr. 187. 188. wird geschlagen. 965. seq. setzt 3. Päbste ab. 1462. b. sein Leben und Tod 1102. seq.
Henricus IV. R. K. schleußt Frieden mit den Sachsen. 92. schlägt die Sachsen. 109. wird in Bann gethan. 232. 604. b. hält einen Reichs-Tag. 238. demüthigt sich schimpflich. 244. a. ensetzt P. Hildebranden 604. a. b 605. b. erobert Rom. 646. leucht wider die Sachsen. 671. schlägt dieselben. 679. seq. schlagt Rudolphum. 937 1239. wird belagert. 944 b. entkömmt. ibid. geschlagen. 962. b. besiegt den Knoblauchs-König 1356. b. hält Rendesvous 1376. ist eifersüchtig. 1414. b. unterwirfft sich die Sachsen. 1455. sein Leben und Tod 937. seq.
Henricus V. R. K. wird geschlagen. 121. a. gekrönet. 127. b. verfolgt seinen Vater 940. übergiebt dem Pabste ein hohes Regale. 1162. sein Leben und Tod 599. seq.
Henricus VI. R. K. hält Beylager. 103. sein Leben und Tod 1105
Henricus VII. R. K. 1014. seq.
Henricus II. K. in Spanien/besieget Petrum. 309. sein Leben und Tod 552
Henricus III. K. in Spanien 1477
Henricus IV. K. in Spanien 1442
Henricus I. K. in Franckreich 923
Henricus II. K. in Franckreich 814. seq.
Henricus III. K. in Franckreich/betrauret seine Mutter tieff. 12. b. wird beschimpfft. 118. b. wird König in Polen. 715. a. verläst Polen. ibid. b. läst die von Guise massacriren. 1448. 1451. sein Leben und Tod 909. seq.
Henricus IV. K. in Franckreich/erobert Pariß. 307. 308. ist langmüthig. 825. b. schlägt die Ligisten. 1253. hält blutiges Beylager. 1006. soll papistisch werden. 1020. b. apostasirt. 842. wird König. 911. a. verwundet. 1456. sein Leben und Tod 504. seq. 1403. seq.
Henricus I. K. in Engelland 780. 782
Henricus II. K. in Engelland
Henricus III. K. in Engelland/läst Ep. Thomam ermorden. 1487. thut schimpfliche Busse. ibid. sein Leben und Tod 1372
Henricus IV. K. in Engelland/bemächtiget sich selbiger Crone. 1378. seq.
Henricus V. K. in Engelland 1045. seq.
Henricus VII. K. in Engelland/besieget Richardum III. 1017. sein Leben und Tod 310. seq.
Henricus VIII. K. in Engelland/heyrathet seines Bruders Wittwe. 13. a. Annen Bolenen. 880. läst diese enthaupten. 581. b. sein Leben und Tod 6. 7. 9. seq.
Henricus, K. in Schottland 1086
Henricus I. Churfürst zu Mäintz 280. 288
Henricus II. Chf. zu Mäintz
Henricus der Erleuchtete/Mgr. zu Meissen/erobert Thüringen. 1278. sein Leben und Tod 142. seq.
Henricus der Löwe/Hertzog zu Braunschweig/verläst den Käyser. 205. b. besieget Halberstadt. 898. muß ins Exilium. 1277. a. ziehet Bardewyck. ibid. b. sein Leben und Tod 931. seq.
Henricus Raspo, Lgr. in Thüringen/nimmt das Käyserthum an. 106. b. wird verwundet und stirbt 107
Henricus, H. zu Sachsen 989. 990
Henricus der ältere/H. zu Braunschweig/wird erschossen 757
Henricus der jung. H. zu Braunschweig/wird gefangen. 1256. seq. seine Liebes-List 1355
Henricus, H. in Schwaben stirbt 141. a.
Henricus Barbatus, H. zur Lignitz/wird verwundet. 1353. b. sein Leben und Tod 287
Henricus Pius, H. zur Lignitz/fällt in der Schlacht 350 b.
Henricus, H. von Guise/Haupt der Liga. 910. a. dirigirt die Bluthochzeit. 1007. b. wird massacrirt 1448
Henricus I. Printz von Conde 222. 223
Henricus, Gr. von Holland/wird enthauptet 290. a.
Henricus, Gr. von Schwerin/über Rache 617. a. b.
Henricus, Gr. zu Schwartzenburg/stirbt im Secret 887. b.
Heraclius, Röm. Käyser 321. b. 550. seq.
Hermenegild, Printz in Spanien/wird enthauptet 404. seq.
Heucheley wird belohnt 190. a.
Heurden/schlägt das Wetter ein 881
S. Hieronymi Leben und Tod 1188
Hieronymus von Prage wird verbrannt 630
Hilarius, Röm. Pabst 893
Hildegardis, Caroli M. Gemahlin 424. seq.
Hiobs Buch/wer es geschrieben 273. a.
Hochmuth P. Cœlestini III. 1106. a. P. Pauli III. 1140. b. P. Urbani VI 1240. b. P. Nicolai I. 1350. a. 123
Hochzeit unglücklich 963
Höchstadt wird geplündert 274. b.
Hörner, warum solche Moß beygeleget 788. a.
Hoffart wird beschämt. 327 b Nicephori 303. a.
Holland wird eine freye Republicq 1464
Holländer siegen zur See. 623. 645. werden geschlagen. 651. 730. 61. obern Coeverden 361. b
Holstein rühret von Dennemarck zu Lehn 976. seq.
Honorius, Röm. Käyser 1119
Honorius I. Röm. Pabst 152
Honorius II. — — — 1460. 1461
Honorius III. — — — 318. 319
Honorius IV. — — — 694
Hormisda, Röm. Pabst 930. 931
Horatier erlegen die Curiatier 660. seq.
Horn/Gr. wird gefangen. 1087. seq. enthauptet 865. 866
Horn zu Oldenburg gefunden 35. a.
Hornung/dieses Nahmens Ursprung 648. b.
Horwat über Rache. 657. b. wird hingerichtet 121. a.
Hoyer/Gr. von Mannsfeld/wird entleibt 690. 691
Hülsemann/D. stirbt 1236. b.
Huena, Insul/wird beschrieben 1419. b.
Hugenotten werden in Franckreich bekriegt. 510. a. 634. 910. a. dieses Nahmens Ursprung 71. a.
Hugo, Mgr. zu Brandenburg/rettet Käyser Otten III. 285. b.
Huldrich/K. in Franckreich/ins Closter gestossen 909. a.
Hunde werden statt Menschen erschlagen. 75. a. kosten viel 1040. b. Tribut 602. a.
Hundsfeld/dieses Fleckens Ursprung 30
Hunnericus massacrirt 4966. Christen 957. 1040.
Hungarn/woher der Nahme. 231. b. werden geschlagen. 46. b. 1143. bekehret. 830. b. sind grausam 1436
Hungers-Noth in Londondery. 902. a. in Jerusalem. 1129. a. b. in Roschelle. 1288. a. in Brisach 1422

Huren werden verfolgt. 495. a. gehegt. 967. b. ſind häuffig zu Rom 1220. a.
Huren-Hauß ſtifftet P. Sixtus IV. 967. b.
Hurerey P. Alexandri VI. 987. a.
Huß (Johann) ſtöret die Univerſität zu Prage. 1411. a. ſein Leben und Tod 790. ſeq.
Huſſiten zerſtören Plauen. 59. Lauben. 281. 565. erſcheinen auf dem Concilio zu Baſel. 173. b. werden in Bann gethan. 305. ſiegen vor Außig. 703. und Tauß. 972. machen Friede 785
Hypiſche Verrätherey wird entdeckt 1420
Hyginius, Röm. Pabſt 25

I. J.

JAcobus I. K. in Engelland/ wird in Schottland gekrönet. 110. b. iſt in Gefahr. 928. 1313. iſt gnädig. 1428. ſeq. ſein Leben und Tod 323. 324
Jacobus II. K. in Engelland/ wird papiſtiſch. 686. a. ſchließt Allyance mit Franckreich. 1313. b. läßt Monmouth enthaupten. 817. a. verläßt ſein Reich. 1317. a. belagert Londondery. 900. wird geſchlagen. 770. beklagt ſein Unglück 586. b.
Jacobus I. K. in Schottland/ ermordet 164
Jacobus II. K. in Schottland/ erſchoſſen 164. b.
S. Jacobs Ritter-Orden 86. a.
Jagello, K. in Polen 640. 641
Jagt tödtlich. 915. b. 1045. b. 1312. b. 1351. b. 1391. 1463
Jamblichus ſtirbt durch Gifft 947. a.
Janckowitzer Schlacht 284. ſeq.
Janus, wer er geweſen 1. a.
Januarius 2
Jarnacer Schlacht 215. 216
Jaromir, H. in Böhmen 1308. ſeq.
Jauregoi, ein Printzen-Mörder 285. 286
Ibrahim Baſſa wird ſtrangulirt 256
Ibrahim, Türckiſcher Käyſer/ wird ſtrangulirt 926. 927
Jean d' Auſtria wird gebohren. 1156. ſchlägt die Türcken bey Lepanto 1209. ſeq.
Jedo brennt ab 208
Jeniſche Univerſität eingeweiht 59
Jeremiä Weiſſagung wird erfüllt 782
Jeruſalem erbauet Hadrianus 812. b. 836. a. Wunderzeichen daſelbſt. 380. wird von Tito belagert. 410. ſeq. der Tempel daſelbſt beraubet. 674. b. und abgebrennt. 953. erobert von Nebucadnezar. 782. von Antiocho. 1390. von Tito. 1104. ſeq. von Chriſten. 836. ſeq. von Saladino. 1195. Coſroes 321. a.
Jeſſenius, D. wird juſtificirt 690. b.
Jeſuiten werden aus Engelland vertrieben. 324. a. beſchämt. 506. b. artig bezahlt. 591. b. ihr Orden wird geſtifftet. 903. b. 904. a. ſtifften Mord und Verrätherey. 497. a. 783. a. 1060. 1312. 1461. b.
Ignatius wird ein Märtyrer 915. a.
Iſanes iſt ein ritterlicher Münch 908. b.
Indegundens Beſtändigkeit. 405. a. und Tod 406. b.
Ingolſtadt iſt in Gefahr 582. a
Innocentius I. Röm. Pabſt 892
Innocentius II. -- -- -- 1135
Innocentius III. -- -- -- ſtifftet Krieg. 732. a. verbannet Engelland. 1247. a. ſein Leben und Tod 843. ſeq. 1227
Innocentius IV. -- -- -- 734
Innocentius V. -- -- -- 1123
Innocentius VI. -- -- -- 1317
Innocentius VII. -- -- -- 894
Innocentius VIII. -- -- 1488
Innocentius IX. -- -- 1485
Innocentius X. -- -- 918. ſeq.
Innocentius XI. -- -- 770. b.
Inquiſition in Spanien. 34. a. in Niederland 214. a.
Interim 412. b.
Joachims-Thaler 854
Joachim Friedrich/ Chf. zu Brandenburg 7. b.
Joachim II. Chf. zu Brandenburg 1443
Joachim Neuhauß/ Cantzler/ erſaufft 121. b.
Joduthen-Säule 128. ſq.
Johanna Graja, Königin in Engelland 610
Johanna, Königin zu Neapolis/ erwürgt ihren Gemahl 631. ſq.
Johanna, das tapffre Mägden von Orleans 1145. wird wieder beruffen 865
Johannes, der Evangeliſt / iſt im Pathmo, 63. b. wird wieder beruffen 865
Johannes II. K. in Spanien 382
Johannes I. K. in Franckreich / wird entledigt. 572. a. ſein Leben und Tod 183.
Johannes III. K. in Schweden/ wird gefangen. 182. entledigt. 183. a. und König. 184. b. ſein Leben und Tod 1362. ſeq.
Johannes I. K. in Dennemarck/ wird geſchlagen. 137. ſein Leben und Tod 439. 440
Johannes wird König in Böhmen. 1014. b. ſein Leben und Tod. 1029. ſeq.
Johannes, K. in Polen/ ſieget bey Chocim 1301. ſeq.
Johannes, Chf. zu Sachſen/ ſchlägt die Bauern. 566. 567. erobert Mühlhauſen. 609. iſt beſtändig. 706. reiſet nach Augſpurg. 746. a. ſein Leben und Tod 968. ſeq.
Johannes, Chf. zu Brandenburg/ bekrieget Meiſſen 1468. a.
Johannes, Printz zu Sachſen/ ſtirbt 25
Johannes, H. in Schwaben / ermordet Käyſer Albrechten 493
Johannes, H. zu Burgund/ wird erſtochen 1113. ſq.
Johannes, H. zu Glogau 1163. ſq.
Johannes, H. von Braganza/ wird König in Portugal 1371. b.
Johannes I. Röm. Pabſt 618
Johannes II. -- -- 616
Johannes III. -- -- 819
Johannes IV. -- -- 1230
Johannes V. -- -- 915
Johannes VI. -- -- 21
Johannes VII. -- -- 1244
Johannes VIII. -- -- krieget ein Kind und ſtirbt 148. a.
Johannes IX. -- -- 1451
Johannes X. -- -- -- 375. 376
Johannes XI. -- -- -- 1165
Johannes XII. -- -- -- wird im Ehbruch erſtochen 418. b. 562
Johannes XIII. -- -- -- 1090
Johannes XIV. -- -- -- 522
Johannes XV. -- -- -- 997
Johannes XVI. -- -- -- 1290
Johannes XVII. -- -- -- 855. b.
Johannes XVIII. -- -- -- 853
Johannes XIX. -- -- -- 588
Johannes XX. -- -- -- 1416
Johannes XXI. -- -- -- 1469
Johannes XXII. -- -- -- 664. a.
Johannes, B. zu Hildesheim/ ein kriegeriſcher Pfaffe 756. 757
Johannes, ein Münch/ wird enthauptet 536
Johann von Leyden/ ein Haupt der Widertäuffer. 697. a. wird juſtificirt 53
Johann Adolph/ H. zu Sachſen-Weiſſenfelß/ wird gebohren 1304
Johann Albrecht/ K. in Polen 712. 713
Johann Caſimir/ wird König in Polen. 716. a. ſchlägt die Coſacken. ibid. ſein Leben und Tod 1421. ſeq.
Johann Friedrich/ Chf. zu Sachſen/ belagert Leipzig. 48. 66. wird gefangen. 457. a. der Chur beraubt. 131. b. ſieget bey Rochlitz. 206. erobert Wolffenbüttel. 963. ſein Leben und Tod 212. ſeq.
Johann Friedrich/ H. zu Gotha/ wird bezaubert. 134. a. iſt verſteckt. 407. a. ſein Leben und Tod 536. ſeq.
Johann Georg I. Chf. zu Sachſen/ iſt in Gefahr. 738. erobert Budiſſin. 1174. Görlitz. 1165. Zittau. 784. ſieget bey Leipzig. 1101. ſq. ſein Leben und Tod 1211. ſeq.
Johann Georg II. Chf. zu Sachſen 1007. ſq.
Johann Georg III. Chf. zu Sachſen/ entſetzet Wien. 1071. b. erobert Mäintz. 1063. ſein Leben und Tod 1127. ſq.
Joh. Georg IV. Chf. zu Sachſen/ wird gebohren. 1249. ſtirbt ib. b.
Johann Wilhelm/ Chf. zu Pfaltz/ wird gebohren 393
Johann Wilhelm/ H. zu Sachſen-Weymar 211. 212
Johann Matthiß/ Haupt der Widertäuffer/ wird erſchlagen 697. a.
Iras tödtet ſich durch Schlangen 193. a.
Irene, Käyſerin im Orient 787. b.
Irene verliert ihre Ehre. 627. b. und Leben 628. a.
Irrländer werden geſchlagen 828. 829
Irrung ermordet ſeinen Herrn 1176. b.
Iſaacs Opfferung 319
Iſabella/ Königin in Engelland/ bekrieget ihren Gemahl 77. b.
Iſabella/ Königin Chriſtierns in Dennemarck Gemahlin 42
Iſis Tempel wird zerſtört 265. b.
Iſmael Sophi/ K. in Perſien/ wird geſchlagen 1018
Iſmael/ K. in Perſien/ wird erwürget 1082
Iſraeliten ziehen aus Egypten. 410. gehen durch das rothe Meer. 424. durch den Jordan 458
Iſthmus wird durchgraben 678. a. 921. a.
Itlingen brennt ab 175
Italien erobert Odoacer. 162. a. Dietrich von Bern. ibid. b. die Longobarden 231. b.
Italiäniſche Städte erkauffen ihre Freyheit 281. a.
Judas erhencket ſich 355. b.
Ivan, Printzen in Moſcau / ermordet ſein Vater 336. b.
Jude iſt ein Giftmiſcher. 8. wird bezahlt. 1080. a. verliert die Zähne 1247. a.
Juden werden in Franckreich verfolgt. 5. 832. a. in Deutſchland. 353. in Engelland. 373. a. geächtet. 813 a. von Käyſer Trajano. 916. b. aus Wien vertrieben. 99 verlieren die Ohren. 591. b. müſſen Franckfurt am Mäyn verlaſſen. 200. b. morden in Böhmen. 31. b. ermorden ein Kind. 309. ein Weib. 553. verurſachen eine Peſt. 353. a. ihr Blut-Rath wird entdeckt. 396. 397. rebelliren wider die Römer. 411. a. werden zu Boſing verbrennt. 788. ingleichen zu Madrit. 727. ihre Menge 1105. b.
Julia begehet Blut-Schande. 380. a. erſticht ſich 382

Julianus Apostata, R. K. 748. seq.
Julianus, R. K. 91. a.
Julius Cæsar, Röm. K. verstöst seine Gemahlin. 67. a. erobert Egypten. 190. b. liebet Cleopatram. ibid. besieget Jubam und Scipionem. 1460. a. und Pompejum M. 1185. dessen Stamm er vertilgt. 1185. sein Leben und Tod. 257. seq. sein Tod wird gerochen 1457
Julius I. Röm. Pabst 400. 401
Julius II. -- -- wird vor Ravenna geschlagen. 398. sein Leben und Tod 167. seq. 313
Julius III. -- -- 707
Jungfer-Zoll in Spanien. 85. b. Kind in der Kirche 641
Junius, der Monat 85. a.
Juno februata 425. a.
Jupiter, Alexandri M. Vater 1349. b.
Jus Civile abgefasst 1349. seq.
Justinianus R. K. ein Ketzer. 589. b. 590. a. sein Leben und Tod 907
Justinus I. R. K. verfolgt die Arrianer. 615. a. sein Leb. und Tod 1200
Justinus II. Röm. Käyser 757
Justus Jonas wird enthauptet 126. b.

K. K.

Kalte Wunder-Würckung 70. b.
Käyser-Wahl steht bey den Deutschen 830. a.
Käyserin bewähret ihre Unschuld 136
Käyserliche Burg brennt ab 91
Kalckberg wird zerstört 1392. b.
Kasten Noä Grösse 132
Kauffmann ermordet sich
Kelch vergiftet 893. b. 1015. b. 1119. b.
Kemniger Schlacht 366. 367
Kempten wird gestifftet 487. b.
Keuschheit wird belohnet. 377. a. probiret. 398. b. der Deutschen Weiber. 897. b. Lgr. Ludwigs 1119. a. 143. a.
Kind von Hessen
Kinder-Mörderin. 359. b. werden zu Hammeln entführt 751. 752
Kirchen-Raub 674. 1089. b. 393
Kirchen-Trennung. 1240. a. Vereinigung vergeblich gesucht 174. b.
Kirch-Weihen werden gestifftet 375. b.
Knabe von 5. Jahren wird Bischoff 1356
Knoblauchs-König wird todt geworffen 891
Kochersberg wird erobert 802. a. b.
Köhler errettet einen Printzen 206
Könige/ die: Heil wie sie nach Cölln kommen 983
Königsberg in Preussen beschrieben 165. 166. 670.
Königsmarcks/ (Johann Christoph) Leben und Tod. 848. seq.
bert Prage 8. a.
Königs-Kranckheit 243. a.
Krieges/ des dreyssig-jährigen/ Ursprung. 242. b. Anfang 71. b.
Kriegs-Disciplin Aureliani 167. b.
Kriegssucht P. Julii II. 1310. b.
Krone verbrennt. 58. b. wird entwendet. 172. b. gestolen. 539. geopffert. 394. ist tödtlich. 1090. b. zeiget sich in der Lufft 89. a.
Künemunde/ 3. Brüder werden geheuckt
Küssen bekömmt übel. 41. b. 840. b. sehr harte. 908. b. wird belohnt 1202. a
Kuntz von Kauffung stiehlt 2. Printzen. 800. seq. wird enthauptet 833

L. L.

Ladislaus Corvinus, wird enthauptet 49. b.
Ladislaus Posthumus, K. in Ungarn/ ist falsch. 49. b. seine Geburt. 171. a. Krönung. 172. b. Leben und Tod 1372
Läuse fressen einen König 1137. b.
Lambert, General/ wird perdonirt 701. a.
Lamboy, General/ wird gefangen 16. 17
Lando Pabsts Leben/ Tod/ und Epitaphien 1481
Lateiner werden geschlagen 1263. b.
Lateranensisch Concilium 168. b.
Lavardin ist im Banne 919. a.
Lauben zerstören die Hussiten. 281. 565. brennt ab 483
Laud (Wilhelm) B. wird enthauptet 24
Laudanum eine Universal-Medicin 1168. a.
Laurentius wird gebraten 476. b. 957
Lausnitz kömmt an Sachsen 1212. b. 250
Lazarus wird erweckt 593
Lehns Ursprung 165. b.
Leich-Dorn ist tödtlich 154. 1093. b.
Leipzig wird belagert. 48. 66. erobert
Leipziger Menschen-Raub. 256. 257. Messe. 737. b. Convent. 1092. a. erste Schlacht. 1100. seq. andere Schlacht. 1261. seq. Reformation. 421. a. Strassen-Räuber justificirt. 474. Universität gestifftet 1412
Leißniger Wetter-Schlag 901
Leopoldus, Röm. Käyser/ wird gebohren. 636. ist in Gefahr. 442. flüchtet aus Wien 1069. b.
Leopold/ H. in Oesterreich/ wird geschlagen. 789. stirbt 29. b.
Leo Isaurus, Käyser im Orient. 714. seines Stammes Untergang 948. b
Leo IV. Käyser im Orient 1089. seq
Leo VI. Käyser im Orient 637. 683
Leo M. Röm. Pabst/ besänfftiget Attilam. 1402. sein Leben und Tod 398 750
Leo II. Röm. Pabst 691. 693
Leo III. Röm. Pabst 810
Leo IV. Röm. Pabst 1260
Leo VI. Röm. Pabst 1404
Leo VIII Röm. Pabst/ wird erwählt/ 563. a. Leben und Tod 418. 419
Leo X. Röm. Pabst 1404
Leovigild, läst seinen Sohn enthaupten 404. seq.
Lepantische See-Schlacht 1109. seq. 152. a.
Lescus, Hertzog in Polen 809. seq.
Lewentzer Schlacht 671. a.
Lex Salica, dessen Ursprung 766. a.
Leyden wird entsetzt 1111
Liberius, Röm. Pabst 519. b.
Libussa, Fürstin in Böhmen stirbt 779
Licinius wird erlegt 1004. b.
Liebe P. Pauli II. 884. b. P. Innocentii VIII. 885. a. Alexandri VI. 987. Nicolai III. 124. b.
Liechtenburg erbauet 85. a.
Liecht-Messe/ dieses Festes Ursprung 910. a.
Liga in Franckreich 502. 503
Lignitzer Schlacht mit den Tartarn. 389. seq. der Sachsen mit den Käyserl. 1587. a.
Lilien im Frantzösischen Wapen 162
Linus, Röm. Bischoff
List der Ungarischen Königin Elisabeth. 172. b. Columbi. 531. a. Cajetani. 580. a. b. Horatii 694. b. Hannibals. 799. a. Imam. 807. a. Käyser Rudolphs 840. a. b. Themistoclis 912. b. Manuels Comneni. 1122. b. F. Rudolphs von Anhalt. 1208. Mathildis. 1243. b. Sertorii. 1305. b. der Holländer 1464
Lithauen wird bekehrt 640. a.
Livia, Käysers Augusti Gemahlin 992. a.
Lob des Römischen Hofes 163. a. 169. b.
Locusta, Zauberin/ wird verbrennt 33. b.
Lövinische Wasser-Fluth 14
Lojolæ (Ignatii) Leben und Tod 903. 904
Londen wird beschrieben. 1066. brennt ab 1067. seq. 900. seq.
Londondery wird entsetzt 231. b.
Longobarden fallen in Italien 992. b.
Lorbeer-Baum der Liviæ 1179. seq.
Lotharius I. Röm. K. schlägt sich mit seinen Brüdern. 745. sein Leben und Tod
Lotharius II. Röm. K. wird Churfürst zu Sachsen. 120. a. predigt zu Dreßden. 421. sein Leben und Tod 1421. seq. 102
Lotharius IX. K. zu Kent/ wird erschossen 386. a.
Lothringen wird Franckreich cedirt 951. seq.
Louys/ Mgr. von Baden/ schlägt die Türcken bey Nissa. 1134. bey Salankemen 269. b.
Lucius wird Neben-Käyser. 268. b. und stirbt 212
Lucius I. Röm. Pabst 72
Lucius II. Röm. Pabst/ wird tod geworffen 1384
Lucius III. Röm. Pabst 638. 639
Luckische Schlacht 175. 176
Lucretiæ Noth-Zucht und Selbst-Mord 987. a.
Lucretia, eine Ertz-Hure 1206. b.
Lucullus besieget Mithridatem 73. b.
Ludi seculares werden prächtig gehalten 714
Ludovicus Pius, Röm. K. ist in Gefahr. 375. hält Gericht über den Pabst. 561. b. sein Leben und Tod 999. 1009
Ludovicus II. Röm. Käyser 396
Ludovicus III. Röm. Käyser 46. 47
Ludovicus IV. R. K. ist rachgierig. 1112. 1113. schlägt Fridericum von Oesterreich. 1180. sein Leben und Tod 1416. b.
Ludovicus V. R. K. wird verbannt 908
Ludovicus VI. K. in Franckreich 1145. seq.
Ludovicus VII. K. in Franckreich 1329
Ludovicus VIII. K. in Franckreich 1022. seq.
Ludovicus IX. K. in Franckreich 785
Ludovicus X. K. in Franckreich 1071
Ludovicus XI. K. in Franckreich/ kömmt in Bann. 168. a. b. 399. a.
Ludovicus XII. K. in Franckreich/ kömmt in Bann. 168. a. b. 399. a. 3
schlägt den Pabst. ibid. sein Leben und Tod
Ludovicus XIII. K. in Franckreich/ ist in Gefahr. 1201. seq. sein Leben und Tod 509. seq.
Ludovicus XIV. demüthiget und bombardiret Genua. 514. seq. 526. 527. wird gebohren. 1032. schliesst Alliance mit K. Jacoben. 1515. b. 1130
Ludovicus, K. in Ungarn und Polen 1118. seq.
Ludovicus I. Lgr. in Thüringen
Ludovicus II. Lgr. in Thüringen/ ermordet Pfgr. Friedrichen und stirbt 1718
Ludovicus V. H. in Bäyern/ läst seine Gemahlin enthaupten 40
Ludovicus, H. von Orleans/ wird erstochen 1114. a. 216. a.
Ludovicus, Printz von Conde/ erschossen Ludovicus,

Ludovicus, Cardinal von Lothringen / wird massacriret 1451
Ludovicus, Eb. zu Magdeburg / fällt sich tod 154
Ludovicus, Gr. von Hessenstein / wird ermordet 416
Ludolphus versöhnet sich mit seinem Vater 1452. seq.
Lübeck setzt sich in Freyheit. 733. wird eine Reichs-Stadt. 931. a. Pest daselbst 958
Lüneburg wird erbauet. 1177. ist in Gefahr 1255
Luttich wird geschichtet 578. b.
Luttticher Burgemeister wird ermordet 417. 418
Lützner Schlacht 1518. seq.
Lunckin wird belagert. 1094. a. erobert ibid. b.
Lupercalia, was vor ein Fest. 85. a. 209. b werden abgeschafft 1372. b.
Lupold ein gottloser Bischoff. 1341. stirbt ibid. b.
Lutherus zeucht nach Worms. 415. 416. räth zum Frieden. 746. a. tröstet Tetzeln. 1421. seq muß reformiren. 1405. a. 1406. b. sein Leben und Tod 1116. seq.
Lurenburg / H. lieget bey Fleury. 730. 731. bey Neer-Hessen 863
Luynes, Constabels / Armuth 1388. b.
Lycungi / ein Räuber / belagert Caiburg 1187

M. M.

MAccabeus schlägt Nicanor 176
Macrinus, Röm. Käyser 668. 669
Macrinus, ein Verräther 381. b.
Märtyrer / 40. werden hingerichtet. 234. 235. Ingleichen acht und achtzig. 688. eine Legion. 1160. giebt ein Zeichen 455
Mäurer / wird wunderlich erhalten 1362
Mäuse fressen einen Fürsten 349. b.
Mäuse-Thurm im Rhein / wer ihn erbauet 702. b.
Magdeburg wird erbauet. 68. b. wie auch der Thum daselbst 320. a.
Magdalena Sybilla / Churfürstin zu Sachsen 294
Magellanes entdeckt die Sud-See. 1386. wird erschlagen 1387. b.
Magnentius wird geschlagen. 975. b. bringt sich um 976
Magnus der ältere / H. zu Braunschweig / wird geschlagen. 91. a. sein Leben und Tod 583. b.
Magnus Jun. H. zu Braunschweig / bestürmt Lüneburg. 1251. sein Leben und Tod 881. 884
Mahomet, der Türckische Betrüger 709. sq
Mahomet II. Türck. Käyser / erobert Constantinopel. 614. sq. wird geschlagen. 914. sein Leben und Tod 498. seq.
Mahomet III. Türck. Käyser 1467
Mahomet IV. Türck. Käyser 1470. 1486
Mahomet, Printz von Marocco ersäuffet 916. b.
Majestät-Brieff wird durchlöchert 556
Mäintz ist ein Schalck. 664. b. wird beschrieben. 1062. a. belagert. ibid. b erobert 1065. 1275
Majumenus wird gesebelt 477
Majus und Maja 490
Maltha wird beschrieben. 1110. belagert. ibid. b. entsetzt 1111
Malvenda, Päbstl. Legat 329. b.
Mammæa wird umgebracht 280. a.
Manardus stirbt 233
Manes ein Ketzer 1301. b.
Manfredus wird erschlagen 1429 a.
Manichäer Ursprung 1303. b.
M. Manlius erhält das Capitolium. 860. a. wird todt gestürtzt 1066
Mannsfeldischer Thurm fällt ein 114
Manns-Mörderin 615
Maranen Ursprung. 865. b. werden aus Spanien vertrieben 34. a. 303. a. 33. 34
Marcellus I. Röm. Pabst 494
Marcellus II Röm. Pabst 466
Marcellinus, Röm. Pabst 540. b.
Marck Brandenburg ist wohlfeil 58. b. 955. b.
Marcus, der Evangelist 1108
Marcus, Röm. Pabst 1271. seq.
Margaretha / Königin in Dennemarck 1271. seq.
Margaretha / Landgräffin in Thüringen / flüchtet. 1389. a. stirbt ib. b. 540
Margarethen-Mühle 1
Maria, Mutter Gottes, ob sie ohne Sünde gewesen? 975. a. ihr Leben und Tod 2
Maria / Käyser Ottonis III. Gemahlin / wird verbrannt 70. a.
Maria / Käyser Maximiliani I. Gemahlin 271
Maria / wird Königin in Engelland. 129. a. kriegt Frankreich Krieg an. 669. 670. ihr Leben und Tod 1361. seq.
Maria, Königin in Schottland / heyrathet Heinrich Stuarten. 9. a. ihr Leben und Tod. 110. seq. wird begraben 867
Marigny wird gehencket 874. seq.
Marius wird erstochen 300. a. b.
Marius schlägt die Cimbern. 897. stirbt 1207. b.
Marloratus ein Märtyrer 1253
Marozia, eine Päbstliche Hure 375. 389 a.
Marrelli (Caroli) Geburt. 1452. b. Leben und Tod 1358
Marrialis erstickt Caracallam 381. b
Martianus Röm. Käyser 61
Martinus I. Röm. Pabst 8341
Martinus II. - - - 39
Martinus III. - - - 561
Martinus IV. - - - 338. 339
Martinus V. - - - 161. seq.
Martis Schwerdt kriegt Attila 1401. a.
Marx-Kirche zu Venedig erbauet 38. b.
Masaniello, Haupt-Rebelle zu Neapolis 843. seq.
Massacre bey Cölln. 782. der Witten 959. seq.
Massau kömmt an Polen 358
Matthias / Röm. Käyser 241. seq.
Matthias, K. in Ungarn / wird gefangen. 50. b. wird König. 51. b. bekrieget Böhmen. 305. b. sucht Böhmen. 671. a. erobert Wien. 642. seq. sein Leben und Tod 369.
Mathildis / Königin in Engelland / böser Wunsch. 1403. a. ihr Leben und Tod 1143. b.
Mathildis / P. Hildebrands Hure. 605. a. stirbt 210. b.
Mauern zu Rom heilig 2774.
Maulschelle kriegt Eßer. 328. b. ein Fürste 511. b.
S. Mauritius wird ein Märtyrer 1160
Mauritius, R. K. schlägt Chaganum. 624. sein Leben und Tod 1378. seq.
Mauritius, Chf. zu Sachsen / sein Bild verliert den Kopff. 19. empfängt die Chur. 180. bekrieget Chf. Johann Friedrichen. 456. a. bricht mit Mgr. Albrechten. 806. wird geschossen. 809. a. sein Leben und Tod 819. seq.
Mauritius, Printz von Oranien / erobert Breda 219. 220
Maximianus Diem. Käyser 436. 447
Maximilianus I. Röm. Käyser / verliert die Braut. 27. a. seine Gefahr. ibid. b. 888. a. vermählt sich mit Marien die Niederlande. 271. a. stirbt 28. b.
Maximilianus II. Röm. Käyser 1230
Maximilian / Ertzherzog von Oesterreich gefangen 32
Maximilian Emanuel / Chf. in Bäyern / wird gebohren. 912. schlägt die Türcken vor Mohatz. 926. vor Gran 936
Maximinianus, R. K. verfolgt die Christen. 291. wird gehencket 594
Maximinus Thrax, Röm. Käyser 1264. seq.
Maximinus ermordet Käyser Severum 279. b. 280. a.
Maximus Anicius ermordet Valentinianum. 376. a. wird wieder ermordet 824. b.
Mäyland erobern die Frantzosen. 3. a. erobert Käyser Friedrich 205. 206. 683. a.
Mazarini, Cardinals Leben und Tod 150 sq.
Mecænas, wer er gewesen 951. b.
Mecheln wird beschrieben. 942. Wetter schlägt ein 943
Mein-Eyd bestraft GOtt 1342. 1341. 1488
Meinungische Verrätherey wird entdeckt 396
Meissen wird erbauet. 25. a. 774. b. Lutherisch. 989. b. Thum eingeweiht 25
Melanchthonis Leben und Tod 432 seq.
Menoligeri, K. der Tartarn / besieget Moßcau. 806. b. wird betrogen 807. a.
Menschen-Raub zu Leipzig. 256. 257. Jagt 331. b.
Merindolaner werden verfolgt 441
Merovingische Stamm geht unter 261. b.
Merseburgische See reißt aus. 126. Brand. 737. Schlacht 1040. seq.
Mesitheus stirbt durch Gift 1
Messalina wird hingerichtet 1331. b.
Messe kömmt nach Leipzig 717
Metz wird vergeblich belagert 4
Michael I. Rangabes, Käyser im Orient / wird geschlagen 599
Michael II. Käyser im Orient 1158. seq.
Michael III. - - - 1167
Michael IV. Paphlago. - - 413
Michael V. Calaphates - - 447
Michael VI. Palæologus - - 1431. seq.
Michael / König in Polen 1199. seq.
Michael / Woywode / wird erstochen 1146
Miecislaus I. Fürst in Polen 226. 227
Miecislaus II. K. in Polen 264
Milch-Zoll zu Rom 1220. a.
Milo erschlägt Clodium 67. b.
Militz citirt Tetzeln 941. a.
Minden wird erobert 636
Mißgeburt 220
Mithridat / dieser Artzney Ursprung 1206. a.
Mithridates, K. in Ponto / wird geschlagen 1206
Mörder stirbt unter der Marter. 52. b. ermordet einer den andern. 598. Gnipperdinga. 713. Gerard Seracius. 783. Chastel. 1456. 1561. Ravaillac 508. 509
Mohatzer erste Schlacht. 1046. seq. andere Schlacht 916
Mola, Meister des Tempel-Ordens / wird verbrennt 439
Moles Hadriani 813. b.
Molinos, Ketzer 919. a.
Monaldeschi wird massacriret 1329. seq.
Monclar ruinirt Speyer 134. 135
Mönde / das Türckische Wapen. 171. b. wird abgenommen. 787
Mongatsch wird erobert 6

Eee eee eee 2 Mon-

Monmouths/ H. Leben und Tod 854.seq.
Montagu wird hingerichtet 1244. seq.
Montanus ein Ketzer 269. a.
Montmorancy rennet K. Henricum tod 816. a.
Mord zu Anto ff. 221. zu Basel. 101. Biedenkapf. 212. Drossig. 650.
Freyberg. 1075. 1140. in Francken. 422. im Mannsfeldischen. 598.
in der Marck. 1459. zu Mühlingen. 1345. Nürnberg. 700. in der
Ober-Lausnitz. 1447. im Voigtlande. 475 zu Wien 513.554
Morgan/ Engl. Blut-Richter/ wird rasende 131. b.
Morus, Cantzler/ wird enthauptet 776. 777
Moßcau wird beschrieben. 607. a. ausgebrannt. ibid. b. belagert. 488
806. ausgeplündert 807. b.
Moßcowitischer Aufruhr 567. 570. 575
Moßis Leben und Tod 273. 274
Mourray, Stadthalter in Schottland. 110. b. 115. b. verklagt Königin Maria. 111. a. sein Leben und Tod 115. 116
Mühlbergische Schlacht 456. a.
Münch ermordet sich. 28. will einen Käyser ermorden. 687. b. erstirbt sänfft. 819. b. hält sich ritterlich 908. b.
Münche/ deren grosse Menge. 991. a. sterben häuffig 919. b.
München brennt ab 342. 343
Münchs-Kalb 760
Münster wird erobert 696
Münsterbergischer Fürsten-Stamm 304..a.
Münsterischer Frieden. 314. wird geschlossen 1338
Mslutzer (Thomas) erregt Auffruhr. 565. wird gefangen. 567. b. justificirt 609. a. 610. b.
Mundus schändet Paulinam. 265. b.
Musen-Feind ist P. Paulus II. 884. a. ein Jägermeister. 886. P. Sixtus IV. 967. a.
Mustapha kömmt ins Gefängniß. 510. a. wird Käyser 543
Mustapha, Türck. Printz/ wird erwürget 1053. seq.
Mutina, Graff/ wird enthauptet 70. a.
Mutter-Mord 1447
Mutter weint Blut 89. a.

N. N.

Nachbarschafft böse 241. b.
Nadasti, Graff/ wird enthauptet 441. seq.
Nägel Christi werden gefunden 986. a.
Nahmen-Enderung der Päbste 401. a.
Napoli di Romania wird erobert 995
Narses, K. in Persien/ wird geschlagen 446. a.
Narses, Feldherr/ rächet sich 231. a.
Navarren kömmt an Spanien 399. a.
Naumburgischer Vertrag 123. a.
Neapolis wird erobert. 377. b. wieder verlohren. 378. a.
Neapolitanische Auffruhr 845. seq.
Nectanebus, Alexandri M. Vater 424. a.
Neid lohnet Columben übel. 350. b. Käysers Hadriani 812. a.
Nero, Röm. Käyser/ wird gebohren. 195. a. Bürgemeister. ibid. b. und Käyser. 296. a. steckt Rom in Brand. 860. ermordet seine Mutter Agrippinam. 295 verfolgt die Christen. 861. b. sein Leben und Tod 675. seq. 63. 64
Nerva, Röm. Käyser 371. a. b.
Nestorii Ketzerey 972. a.
Neu-Dresden brennt ab. 704. wird belagert 949. 950
Neuhäusel wird belagert. 816. 817. erobert 1443
Neuhauß/ Cantzler/ ersäufft 143. b.
Neuen-Zell/ Closter/ erbauet 176
Nicanor wird erschlagen 593. b. 948. a.
Nicenisch Concilium 787. 788
Nicephorus I. Käyser in Orient 1440. seq.
Nicephorus II. Käyser in Orient 1350
Nicolaus I. Röm. Pabst 780
Nicolaus II. -- -- 1004
Nicolaus III. -- -- 363. 364
Nicolaus IV. -- -- 316
Nicolaus V. -- -- 753. 784
Nicolaus II. 92. zu Oppeln/ enthauptet 931 b.
Nicolaus, K. der Wenden/ wird erschlagen 983. a.
Nicosia, erobern die Türcken 1125. seq.
Niederlande kommen an Oesterreich. 731. a. bekrieget H. Albrecht zu Sachsen. 770. b. 771. a. 1136. a.
Niederländischer Unruhe Anfang. 766. b. 1348. b.
Niederländischer Vereinigung 96. a.
Niese-Pest 143. b.
Niger wird umgebracht 1424
Nimtsch/ Closter erbauet 211
Nissa wird beschrieben. 1134. a. Schlacht davor. ibid. erobert. 1135. b.
Noah geht in den Kasten. 1392. aus dem Kasten 648. seq.
Nonnen ersäuffen 143. a. b.
Nordfolck/ Hertzog/ enthauptet 1062
Nordhäuser Thurnier
Nordmänner schlagen Käyser Arnolphum. 751. werden wieder geschlagen
Nordstrandische Sündfluth 1228
Normandie, woher der Nahme 26. a.
Northumberland/ H. enthauptet 139. b.
Nothzucht wird belohnt. 617. a. Lucretiæ. 171. bestraft. 970. b. 1377. b.

November 1297
Novigrad erobern die Christen 194
Nürnbergische Kirmst. 43. Mord 700

O. O.

Ober-Lausnitz kömmt an Böhmen 89. a. 131. b.
Octavia, Neronis Gemahlin/ verstossen. 676. a. ermordet 1210. b.
October 1190
Odetus Coligny, stirbt durch Gifft 272
Odoacer, K. in Italien/ erschlagen 161. seq.
Odomalsky verräth Prage 849. a. b.
Oelß in Schlesien beschrieben. 1062. a. Wetter daselbst 1062. b.
Ofen wird erbauet. 1401. a. vom Wetter beschädiget. 578. 579. von Christen belagert. 673. 674. erobert. 1012. ist durch Verrähterey in Gefahr 382. seq. 301. b.
Ogersheim wunderlich erobert 865. 866
Oldenburgisch Horn wird gefunden 18. a.
Oldesschleuben/ Kloster/ erbauet 54. b.
Olympias macht sich verdächtig 424. b. 425. b.
Olympias, Alexandri Mutter 1168
Olympia Fulvia stirbt 434. 435
Opera zu Coppenhagen unglücklich 616
Ordonius I. K. in Spanien 262. a.
Orestes wird enthauptet 1133
Orgel die erste 618. b.
Orientalisch Käyserthum geht unter 540. seq.
Osmann/ Türckischer Käyser 314. a. 394. a.
Osnabrügischer Friede 1158
Ostende wird belagert. 747. bestürmt. 16. 409. erobert 418. a. 891. a.
Ostern/ welche die rechten. 368. b. Streit deswegen 520. a.
Oster-Fladen bekommen übel 140. a.
Oswi/ Printz in Bernicien/ ermordet 140
Oswin/ K. in Northumbrien/ schlägt Pendam. 1354. sein Leben und Tod 1430
Otto I. Röm. Käyser/ entsetzt P. Johannem XIII. 962. b. stirbt im Gefahr. 963. a. errettet seine Gemahlin. 1432. verdonirt seinen Sohn. 1454. bekriegt Berengarium. 962. schlägt die Ungarn. 519. seq. 977. sein Leben und Tod 1430
Otto II. Röm. Käyser 237. a.
Otto III. Röm. Käyser/ macht Polen zum Königreich. 357. sein Leben und Tod 69. seq.
Otto IV. R. Käyser/ wird geschlagen. 889. sein Leben und Tod 564. 155. 156
Otto der Reiche/ Mgr. zu Meissen 28
Otto, Mgr. zu Brandenburg/ gefangen 938. b.
Otto, Mgr. in Thüringen/ erlegt 732. b.
Otto, Pfgr. von Wittelspach/ ein Käyser-Mörder 69. seq.
Ottocar, K. in Böhmen/ seines Nahmens Ursprung. 3. a. sein Leben und Tod 1026. seq. 170. 172
Ottomann/ erster Türckischer Käyser 170. a.
Ottomannische Pforte 61. 62
Ovidii Leben und Tod 371. a. b.

P. P.

Pabst-Wahl steht den Käysern zu 419. a. 534. b. 1462
Pabstthum verkaufft 420. b.
Pack/ D. hingerichtet 308
Padilla, eine Liebes-Zauberin 916
Paduanische Rache 866. a.
Päbste ermorden einander 401. a.
Päbstliche Beschätzigung. 149. a. Nahmens-Enderung 882. 1357. b. 1462. b.
Panquet sehr kostbar 122. a.
Panter-Haar macht geil 187. b.
Papinianus enthauptet 945
Pappa rebellirt 1323. b.
Pappenheim erschossen 860. a.
Papyrius wird erstochen 1167. seq.
Paracelsi Leben und Tod 307. 308
Pariß erobert Henricus IV. 1009. 1019. 1024
Parlisische Blut-Hochzeit 1404. a.
Parlament in Engelland wird getheilt 1447. seq.
Parma vergeblich belagert 497. 498
Parrins, verrathen/ justificirt 675
Parthen erlegen Crassum 759
Paschalis I. Röm. Pabst 96. a.
Paschalis II. Röm. Pabst/ wird gefangen. 127. b. verbannet Käyser Henricum IV. 939. b. sein Leben und Tod 143. b.
Paßquil grausam bestrafft 1424
Pasquinus zu Rom unmüßig 211
Passau brennt ab 648. seq.
Passauischer Vertrag 143. a. b.
Paßen-Geld Caroli V. 1062
Patrimonium Petri

Paulina durch List geschändet 265. b.
Paulinus enthauptet 1044.
S. Paulus leidet Schiffbruch 1450
Paulus I. Röm. Pabst 759
Paulus II. — — 884
Paulus III. — — ein guter Mathematicus. 1118. a. sein Leben und Tod 1220
Paulus IV. — —
Paulus V. — — 72. 73
Pausanias, wird gecreutziget 54. b.
Pavy wird entsetzt. 178. 179. erobert 831. a.
Pegau ausgebrennt 1420
Pegnitz ergenzt sich 43
Pelagius I. Röm. Pabst 210
Pelagius II. Röm. Pabst 108
Penda wird erschlagen 1354
Pentateuchus 273. a.
Peredeus ermordet seinen König. 231. a. stirbt durch Gifft ibid. b.
Perennis ein Verräther 1490. a.
Perle verschluckt Cleopatra 191. b.
Pertinax Röm. Kayser 331. 332
Pest zu Rom. 148. b. 1348. zu Seleucia. 168. a. entsteht wunderlich. 418. b. in Böhmen. 762. b. zu Lübeck. 958. zu Guprau. 997. zu Franckenstein 1152
Peters-Kirche erbauet zu Rom. 169. b. zu Görlitz 237
Peters-Wernig in Polen 594. a. 1394. b.
Petersen wird hingerichtet 184. a.
Petrick steht von Todten auf 535
Petrus, Apostel, wird gecreutziget 758. 759
Petrus, warum kein Pabst so heißt? 401. a. 759. b.
Petrus I. König in Castilien 308. 309
Petrus, K. in Arragonien, verschwiegt. 338. b. erobert Sicilien 342. a.
Petrus, wird König in Portugall 1132. a.
Petrus, Chf. zu Mätins 663
Petrus, Einsiedler, stiftet die Creutzfarth 838. b.
Petrus der kleine, gehenckt 311. a. b.
Pfaffe ermordet eine Frau 44. a.
Pfaffen erschlägt der Donner. 681. führt das Wetter weg. 699. holt der Teuffel 316. 317
Pfaffen-Käyser 107. a.
Pfarr wird verbrennt 786
Pferd wird Priester 56. a.
Pferde-Weyde erreget Krieg 167. a.
Pflug, B. zu Naumburg. 213. a. schmiedet das Interim 214. a.
Pharaonis Untergang 424
Philippus, K. in Macedonien, wird erstochen 54. b.
Philippus Arabs, Röm. Käyser, läst Gordianum ermorden. 79. b. sein Leben und Tod 73. 74
Philippus, Röm. Käyser, wird gekrönet. 843. b. sein Leben und Tod 731. 732
Philippus I. K. in Spanien 1182
Philippus II. K. in Spanien, seine Staats-List. 302. a. bekriegt Engelland. 628 629. bringt seinen Sohn um. 827. b. heyrathet in Engelland. 1361. a. erobert Portugall. 1370. a. sein Leben und Tod 1136. seq.
Philippus III. K. in Spanien 302. seq.
Philippus IV. K. in Spanien 1138
Philippus I. K. in Franckreich 897
Philippus II. K. in Fr. schlägt Käyser Otten. 889. sein Leben und Tod 1043
Philippus III. K. in Franckreich 1207
Philippus IV. K. in Fr. will Pabst seyn. 437. b. hat Streit mit dem Pabste 1213. b.
Philippus V. K. in Franckreich 1
Philippus VI. K. in Franckreich, wird geschlagen. 1030. sein Leben und Tod 1043
Philippus, Lgr. in Hessen, schlägt die Bauern. 566. 567. nimmt den H. von Braunschweig gefangen. 1257. b. erobert Wolffenbüttel. 964. b. wird gefangen 719. 720
Phocas, Röm. Käyser, macht Rom zum Haupt der Welt. 1348 tödtet Mauritium. 1379. sein Leben und Tod 320. seq.
Phocions Schwärmerey 590
Phocius ist in Gefahr 715. b.
Pignerol an Franckreich verkaufft 196. a.
Pilatus bringt sich um 1368. seq.
Pipinus, Martelli Vater 1452.
Pipinus, wird König in Franckreich. 1. b. schlägt Aistulphum 467. a. beschenckt die Röm. Kirche. ibid. b. sein Leben und Tod 1166
Pisa, das Gebürge 274. a.
Pisanische Concilium 168. b.
Pius I. Röm. Pabst 811
Pius II. — — 981
Pius III. — — 1148
Pius IV. — — 1434
Pius V. — — 494. 495
Platonis Leben und Tod 603. 604
Plauen wird zerstört 53
Plebiscita 255. b.
Pleißner sind getreu 471. a.
Plinii Leben und Tod 1302
Pluers, ein Flecken, geht unter 1025
Pluto 85. a.
Pöbels Wanckelmuth 139. a.
Poeten-Kampff 1118. b. 1119. a.
Polen wird ein Königreich. 70. b. 1000. b. von Schweden erobert. 135. a. b. bekehret. 227. b. von Henrico Barbato erobert. 287. b. schlagen die Tartarn. 474. die Türcken. 1301. werden von Käyser Henrico II. geschlagen 1041
Polnische Frau gebiehret 36. Knäblein 43
Polnischer Platten Ursprung 1394. b.
Polnisches Gespenste 233
Poltrot erschiest den H. von Guise. 159. wird justificirt 203
Polycarpus wird martyrisiret 36. a.
Polyxena wird enthauptet 1025
Pommerischer Fürsten-Stamm stirbt ab 243
Pommern kömmt an Schweden 477. b.
Pompeji M. Stamm gehet unter. 275. sein Leben und Tod 1184. seq.
Pontanus D. liefert die Augspurgische Confession ab 746. b.
Pontianus, Röm. Bischoff 1335
Pontus de la Guarde ersäuft 1312
Popiel, Fürst in Polen 348. 349
Poppæa stifftet Agrippinens Mord. 297. b. ist Ottonis Weib. 435. b. ihr Leben und Tod 676. a. b.
Portugall fällt von Spanien ab 870. seq.
Prætoriani werden abgeschafft 95 b.
Prage, dessen Nahmens Ursprung. 559. b. 691. a. brennt ab 692. a. b.
Pragische Zeughauß springt in die Lufft. 113 Friede. 588. 589. Execution. 689. 690. Eroberung. 848. seq. Universität geschwächt. 1412. a. Fenster-Auswerffung 516. 517
Presbyterianer rebelliren 508. b.
S. Previl enthauptet 1337. seq.
Preußische Ehren-Tafel 882. a. b.
Priester-Ehe wird verboten. 18. a. 170. a. 319. b. 605. a. 842. a. 1151. a. 1444. a.
Primislaus ein Baur, wird Fürst in Böhmen. 559. a. besieget die Mägde 560. b.
Primislaus II. K. in Böhmen 123
Primislaus Ottocar, K. in Böhmen 1026
Printzen-Raub 800. seq.
Privat-Treffen 63
Probus Röm. Käyser 1302. seq.
Prochita befreyet Sicilien 341. b.
Protectorat in Engelland 1078. a.
Protestanten, dieses Nahmens Ursprung 746. a.
Pfylien, Gifft-saugende Völcker 193. b.
Ptolomæus Jun. K. in Egypten, ersäufft 190
Pulver sprengt 40. Personen in die Lufft 132
Pulver-Thurm springt in die Lufft zu Brisach. 1431. a. zu Delphi. 1198. zu Heußden. 681. zu Mayland. 909. zu Mecheln. 943. zu Spandau 1060
Purim der Juden 258
Pyrenæischer Friede 190. b.
Pyrrhus verräth Antiochia 656. 657
Pyrrhus, Patriarche zu Constantinopel, verbannet 589. a.

Q. Q.

Quartiers Freyheit zu Rom verweigert der Pabst 918. a. b.
Quietisten 919. a.
Quirinalia, der Römer Narren-Fest 85. b.

R. R.

Rab wird erobert von den Türcken. 1149. von den Christen. 339. seq. brennet ab 1109
Raben-Ducaten Ursprung 1117. b.
Rache verzweiffelt 916
Radzivil schlägt die Cosacken 868. seq.
Räder (Melchior) erobert Papa 946. a.
Ramirus, K. in Spanien 86
Ranimirus, K. in Spanien 11
Ravaillac, ein Königs-Mörder. 508. wird justificirt 579
Ravennische Schlacht. 168. a. 398. 399. Kirche sondert sich von der Römischen 388. a.
Rauten-Krantzes im Chur-Sächsischen Wapen Ursprung 472. b.
Raymund/Gr. von Tripoli/verräth Jerusalem 1191. 1196
Raymund/Gr. von Tripoli/verräth Jerusalem 1191. 1196
Rebellen grausam bestraft 926. b.
Reformation in Sachsen 909. b.
Regenspurg von Käyserl. erobert. 544. von Käyser Ottone I. 1455 834
Regilswinda, eine untreue Amme 1. 411. 416
Reichs-Tag zu Worms 596. a.
Reinersdorff, Kloster, erbauet 18. a.
Reinhartsbrunn, Kloster, erbauet 511. a. b.
Reise Hadriani 797. a.
Remuria, ein Fest 7. 7. a.
Remus wird ermordet Reval

Reval brennt ab 668
Reutlingen hält sich wohl 107. a.
Rhea eine Mutter Romuli und Remi 448. a.
Rhodis erobern die Türcken 1478
Richardis, Käyserin/ beweiset ihre Unschuld 26. b.
Richardus, Röm. Käyser 352 353
Richardus I. K. in Engelland/ wird gefangen. 1463. seq. sein Leben und Tod 371. seq.
Richardus II. K. in Engelland 1357. seq.
Richardus III. K. in Engelland 1016. seq.
Riccius, ein Musicus/ wird ermordet 9. b.
Richelieu, seine Anschläge. 510. a. erobert Rochelle. 1287. seq. sein Leben und Tod 1381. seq.
Richter wird bestrafft 278. b.
Roan wird beschrieben. 1169. erobert 1270
Robertus, Käyser im Orient stirbt 1441. b.
Robertus III. K. in Engelland stirbt 164. a.
Rochlitzer Schlacht 206
Rodericus, K. in Spanien 1074. seq.
Römerkündigen Carthago Krieg an. 735. a. zerstören Carthago. 982. schlagen die Cimbern. 896. werden geschlagen 731. 778. 799
Römischer Monarchie Anfang. 259. b. Untergang 262. Sabinen-Raub 998
Rogerius (Johannes) wird verbrannt 98
Rolandes Tod. 637. 638. Epitaphium 66. 67
Rom erobert Totilas. 38. Alaricus. 348. Genfericus. 814. Belisarius. 1437. die Gallier. 859. Käyser Henricus IV. 646. Carolus V. 516. 517. entsetzet Camillus. 360. b. wird erbauet 797. a. 412. 413
Romanus III. Käyser im Orient 614
Romilda wird gespist 797
Romulus wird gebohren. 445. a. raubet das Sabinische Frauenzimmer. 998. sein Leben und Tod 510. a. 1288
Roschelle wird beschrieben. 1287. a. erobert 232. a.
Rosemunde rächet ihren Vater 22
Rotzheim brennet ab ibid. b.
Rostock bestrhieben. 965. a. brennt ab 424. b.
Rothe Meer 118. b. 135. b.
Rothschildischer Friede 1053
Roxolane / ein listiges Weib 1028.
Rudolphus Habspurg. R. K. verkaufft Italien die Freyheit. 281. a. erlegt Ottocarn. 1028. sein Leben und Tod 840. seq.
Rudolphus R. K. übergiebt die Ungarische Krone. 242. a. sein Leben und Tod 22. 23
Rudolphus I. Chf. zu Sachsen 249
Rudolphus III. Chf. zu Sachsen 688
Rudolph/ H. in Schwaben/ wird als Käyser ausgeworffen. 232. b. erwählet. 243. seq. geschlagen. 937. 1239. sein Tod 1242
Rudolph/ Fürst von Anhalt/ schlägt die Venetianer 1208
Rudolph Christian/ Gr. von Emden/ erstochen 461
Rügen wird erobert 1221. a.
Ruelle, Lüttichischer Bürgemeister wird erstochen 416. 417
Rufinus wird massacriret 491. a.
Ruperus, Röm. Käyser 577. 578
Ruth/ Franz. General/ wird erschossen 829. b.

S.

Sabinen-Raub 998
Sabinianus, Röm. Pabst 161
Sachsen bekrieget Carolus M. 68. b. ihr Wapen geändert. ibid. werden bekehret. 69. a. schlagen Käyser Henricum V. 111. a. kommen in Engelland. 491. b. sind in Noth. 672. b. werden geschlagen. 679. belagern Käyser Henricum IV. 944. b. erobern Würtzburg. 962. ergeben sich 1455
Saladinus, Sultan in Egypten/ wird geschlagen. 373. a. erobert Jerusalem. 1195. sein Leben und Tod 149. 150
Salica Lex, dessen Ursprung 653. a.
Salomon legt den Grund zum Tempel. 516. weiht denselben ein 1154
Saltza kömmt an Thüringen 90. a.
Saltzburgischer Berg-Fall 695. 696
Samniter werden geschlagen 1298. a.
Samuel stirbt 622
Sanctio Pragmatica 163. b.
Sanctius V. König in Spanien 462
Sandeer wird gefangen. 107. b. verbrennt 108. b.
Sangerhausische Ketzer bekehrt 33
Saracenen schlägt P. Benedictus VIII. 195. sind ehrlicher/ als die Christen. 277. b. werden geschlagen vor Antiochia. 754. vor Ascalon. 963. vertreiben Spanien 1075. b. 149. a.
Saracon erobert Egypten ibid.
Satz wird belagert. 1251. verlassen 601. 988
Savanorola wird verbrennt 38. 39
Scanderbegs Leben und Tod 970. a.
Scedasus übet Rache 482. 483. a.
Scevinus 104
Schalt-Jahr und Tag 557. 558
D. Scharff Eb. wird ermordet 971. a
Schatz P. Sixti V. 1035. wird vergeblich gesucht. 760. gefunden 471. b.
Schau-Spiel Antonini Pii. 227. b. [illegible]t den Tod
Scheale / ein abscheulicher Mensch 806. a.
Scheidingen wird erobert 1176
Schiltach brennt ab 397
Schiff-Brand 367. 1336
Schiff-Bruch der Agrippinen. 298. a. S. Pauli 1459
Schiffart der Cleopatren / sehr prächtig 191. a.
Schiff-Rebellen bestrafft 782
Schlacht in Africa. 914. vor Alincourt. 1045. Allersheim. 880. Antiochia. 754. Ascalon. 963. Aussig. 702. Barncan. 1221. Basel. 1023. Besenstedt. 1278. Borna. 1475. Borringhoefft. 731. ad Bovinas. 887. Breßlau. 600. H. Brunonis mit den Dänen. 97. bey Cäsr. 50. Calamata. 1083. vor Cannas. 799. in den Catalanischen Feldern. 276. a. vor Chocim. 1301. Coutras. 1213. Creffy. 1029. S. Denys. 1309. Drachenburg. 606. Duttingen. 1353. Erla. 1207. Fehrbellin. 479. Fladenheim. 108. Fleurus. 730. S. Gotthard. 872. Gran. 936. Granson. 354. Gratiani. 88. Hulst. 16. Jankowitz. 184. Jarnac. 215. Irrland. 770. Leipzig. 1100. 1161. Leucira. 969. Lewenß. 809. Lignitz. 389. 502. Käysers Lotharii. 745. Käysers Ludovici IV. 1180. vor Lucka. 630. Lützen. 1318. Maccabei. 176. Mellerstadt. 937. Merseburg. 1040. Mohatz. 916. 1046. Mühlberg. 456. Munda. 274. Murten. 734. Nancy. 11. Nisse. 1130. Nördlingen. 1030. 1035. Oldenborp. 757. Käyser Ottens des I. mit den Ungarn. 957. K. Ottocari mit Käyser Rudolphen. 1028. vor Pavy. 178. Pitschen. 22. ad Platæas. 912. Poictiers. Ravenna. 398. Rochlitz. 206. Salankemen. 911. Scheidingen. 1175. Schlange tödtet Cleopatren 1353
Schlesien kömmt an Böhmen 240. b.
Schleuderer zu Pariß 197. a.
Schlick/ Graff/ wird enthauptet 690. a.
Schmalkaldischer Bund 456. a. 969. a.
Schnee-Fall 519
Schneider erfriert. 204. wird verbrennt. 814. b. wird ein König. 193. a.
Schombergs/ Hertzog / Leben und Tod 697. b.
Schombelg/ ein junger Herr erstochen 771. b. seq.
Schoten-Krieg in Böhmen 878
Schotten verkauffen ihren König 890
Schreckenberger 81. a.
Schwaben wird bekehrt 512
Schwartzburg/ Gr. erobert Raab. 339. wird erschossen 58. b.
Schwedischer Friede 945. b.
Schweden erobern Polen. 135. a. kömmt an Dennemarck. 440. a.
kömmt in Bann. 1331. a. ist in Religions-Gefahr. 1361. b. trennet sich von Dennemarck. 60. b. 1186. b. wird Lutherisch 1186
Schweden fallen in die Marck. 478. b. in Preussen. 479. b. werden geschlagen ibid.
Schweidnitz wird erobert 591. b.
Schwein erwürgt 30. Mann. 96. a. Graff Serini 1391
Schweinfurt erobert und ausgebrennt 695. 696
Schweintreiber wird Käyser 907. a.
Schweitzer-Bundes Anfang 19
Schweitzer werden gehenckt. 11. b. 354. a. schlagen die Oesterreicher. 789. entsetzen Dorneck. 872. werden geschlagen. 1023. seq. erste Alliance mit Franckreich. 1052. a. erlangen ihre Freyheit. 1198. werden reformirt 1228. a. 1459
Schwenckfelds Leben und Tod 1180
Schweppermanns Tapfferkeit 300. a.
Schwerdfeger wird Käyser 206
Schwester-Treue 1247
Scio wird erobert 982
Scipio zerstöret Carthago 1330
D. Scotus stirbt zweymahl 100. b.
Scythen heßlich geputzt 924. seq.
Sebastian/ K. in Portugal 39. b.
Sebel des Scanderbegs 224. b.
Secundus Philosophus stirbt 293
Seehund wird gefangen 1269
See-Schlacht. 159. 645. 463. 585. 851. 1000. bey Actium. 1074. bey Lepanto 1198
See-Sturm. 365. a. zu Genua 1034. a.
See-Vermählung der Venetianer 85. a.
Seel-Messen Ursprung 1404. b.
Seelen Unsterblichkeit leugnet ein Pabst 866. a.
Sejanus wird erschlagen 260. a.
Selbst-Mord eines Cantzlers. 245. Appii. 256. wird vor ehrlich gehalten. 266. b. Sylvii Ottonis. 437. b. Maximini. 447. b. Picharis. 481. a. Pisonis. ibid. Jamblichi. 947. a. Decebali. 1068. a. Magnentii. 976. Zeangiri. 1053. b. Demostheonis. 1242. Pauli. 1413. 1369. b. M. Bruti 1160
Selim I. Türck. Käyser/ zeucht in Cair ein. 60. b. schlägt die Persier. 1018. und Egyptier. ibid. sein Leben und Tod 1442. seq.
Selim II. Türck. Käyser Sempather

Sempacher Schlacht 789.
Senatus Consultum zu Rom 198. a.
Senecæ Leben und Tod 481. seq.
September 1061
Seracius, Printzen-Mörder / justificirt 283
Serapis nach Rom gebracht 224. a.
Sergius I. Röm. Pabst 1112
Sergius II. -- -- 491
Sergius III. -- -- 389
Sergius IV. -- -- 553
Serini (Peter) Gr. enthauptet 441. seq.
Serini (Niclas) des ältern/Helden/Tod. 1108. seq.
Serini (Niclas) jun. Todes-Fall 1338
Sertorii Leben und Tod 1305. seq.
Severiani Wunsch 833. a.
Severinus, Röm. Pabst 914
Severus, Röm. K. schlägt Albinum. 160. sein Leben und Tod 956. 960
Sextus Pompejus verliert den Kopff 275. b.
Sibylla/ Churfürstin zu Sachsen/ stirbt 214. b.
Sicilianische Vesper 341. 343.
Sidonia/ H. Albrechts zu Sachsen/ Gemahlin 87.
Sieben-Schläffer 476. b.
Siebenbürgen erobert Trajanus 956. a.
Siegbritte/eine alte Zauberin 612.
Siegeth von Türcken erobert 1107. seq.
Siegfried der 2. Eb. zu Maintz 1341
Sievershauser Schlacht 808. seq.
Sigismundus, Röm. Käyser / auf dem Concilio zu Constantz Concilio. 162. 163. wird gekrönt. 177. b. macht Friede mit den Hussiten. 785. verdammet Hussen. 791. b belohnt Brandenburg mit der Chur. 1157. von Türcken geschlagen. 1181. entsetzt P. Johannem XXIII. 1469. b. sein Leben und Tod 1433
Sigismundus, K. in Polen/ verliert Schweden. 1287. b. wird verwundet. 1354. sein Leben und Tod 350. 351
Sigismundus III. K. in Polen 487. seq.
Simon/ der Apostel wird gecreutziget 955. a.
Simon/ der Zauberer/ fällt 758. b.
Simonie verboten 723. a.
Simplicius Röm. Pabst 209. 210
Sinai/ Berges Beschreibung 662. a.
Sirecius Röm. Pabst 170
Sisinnius/ Röm. Pabst 106
Sixtus I. Röm. Pabst 371
Sixtus II. -- -- 930
Sixtus III. -- -- 332
Sixtus IV. -- -- 967
Sixtus V. -- -- schenckt Engelland wea. 629. a. 1136. b. sein Leben und Tod 1034. sq.
Smerdes, falscher K. in Persien ermordet 642. a.
Sobeslaus, H. in Böhmen/ siegt 32. b. stirbt 33. b.
Socratis Leben und Tod 576. 577
Solymann/ Türck. Käyser/ sieget bey Mohatz. 1046. seq. erwürgt seinen Sohn. 1053. seq. belagert Sieget. 1187. und Wien. 1231. erobert Rhodis. 1478. sein Leb. und Tod 1680. sq.
Sonnen-Finsternüß. 78. a. bey Christi Creutzigung 365. a.
Sophocard wird verbrennt 531. a.b.
Sotherus, Röm. Pabst 449. 450
Spandau beschrieben. 1060. schlägt das Wetter ein 1061
Spanier erobern Amiens. 247. 248. verlassen Paris. 307. lauffen in See. 618. werden zur See geschlagen. 729. 1367. erobern Antorff. 1148 und Ostende 1151
Spanische Juden-Inquisition 727
Sparta-us, ein Rebelle 674.
Spartaner werden geschlagen 909
Spenser, Engl. Faverit, hingerichtet 77. b.
Speyrische Beschreibung. 584. a. Verwüstung, ibid Auffruhr. 52. Verrätherey 1260
Spiel von Wartpurg 1118 b.
Spielbergen sieget zur See 851
Spira verzweifelt 1406. seq.
Spurina-Weissagung 260. b.
Staaten von Holland 766. b.
Stärcke Käysers Maximini. 1284. b. Valentiniani 1160. a. eines Deutschen. 684. b 685. a.
Staffort/Graff/ enthauptet 532. 533
Staphylus stirbt 221. 222
Stephanus der Heil. K. in Ungarn 977. 978
Stephanus III. K. in Ungarn 213
Stephanus I. K. in Engelland 1243
Stephanus Bathori, K. in Polen 1413
Stephanus I. Röm. Pabst 914
Stephanus II. - - 93
Stephanus III. - - 466
Stephanus IV. - - -
Stephanus V. - - 58
Stephanus VI. - - 590
Stephanus VII. - - 315
Stephanus VIII. - - 1255
Stephanus IX. - - 338
Stephanus, H. in Bäyern ermordet 536. 536
Stephans-Thurm zu Wien. 643. a. wird ein Creutz auffgesetzt 787.
Stetin wird erobert 1470
Stieffmütter Boßheit 908. a. 404. seq. 1053. seq. 1435. a.
Stillico wird enthauptet 976. a.
Stirad von Weibern betrogen 560. a. b.
Stockholmisch Schloß brennt ab. 140. 674.
Mord-Panquet 1330 seq.
Stöffel (Johann) verzweiffelt 284. 285
Störche verlassen Aqvilegia 1401
Stofferus fällt sich tod 150
Stralsund belagert Wallenstein. 144. b. daselbst schlägt das Wetter ein. 721. wird erobert 1221
Straßburg leidet Wetter-Schaden. 754. wird erobert 1123. seq.
Strassen-Raub bestrafft 327. a.
Stuartischen Geschlechts Unglücks Ursprung 80. a 1401. a.
Stulweissenburg beschrieben. 583. a. von Christen erobert ibid. b. 284
Stur (Nicolaus) erwürget 181. b.
Stur/ Steno erschossen 1331. b.
Sturmwind zu Berlin. 19. zu Freyberg. 971. zu Mannsfeld. 114. zur Delß in Schlesien 1062
Stuntzwold ermordet seinen Herrn 1363. b.
Suatupolck/ H. in Böhmen/ ermordet 596. a.
Sueno, K. in Dennemarck 92. 454. b.
Sueno II. K. in Dennemarck 1328. 1329
Sündflut Anfang. 1303. a. Ende 1425
Suercher II. K. in Schweden 1477
Suffol. k H. wird enthauptet 169. 170
Sunzo, Eb. zu Mäintz/ erschlagen 711
Sylla schlägt die Samniter. 1298. a. tyrannisirt zu Rom ibid.
Sylverius, Röm. Pabst 731
Sylvester Röm. Pabst. 152. 153. 1491. soll Constantinum M. getaufft haben. 1491. hat mit nichten von Constantino M. Rom und gantz Occident geschenckt bekommen ibid.
Sylvius Otto, Röm Käyser 435 seq.
Symmachus, Röm. Pabst 861
Symmachus wird hingerichtet 1086. b.

T. T.

Tacitus, Röm Käyser 403
Talandus ein Ehr-Schänder 484. b. 485. a.
Tamerlaus Leben und Tod 64. seq.
Tantz schädlich 540. a.
Tapfferkeit P. Benedicti VIII. 195. b. Gottfried von Bouillon. 656. a. b. Niclas Serini 1102.
Tarquinier aus Rom verjagt 176. b.
Tarquinius (Sextus) nothzüchtiget Lucretiam. 175. wird erschlagen 176. b.
Tartarn werden vorkünfftig geschlagen. 390. 391.
Tartarn werden bey Mosczau aus. 607. belagern Mosczau 806. b.
Tassilo, K. in Bäyern/ besiegt 68. b.
Tatianus, ein Ketzer 269. a.
Tatius, K. der Sabiner 999
Tavrilianer werden besieget und bekehret 82. b.
Taufe beneidet 978. a. 1133. a.
Tebeth der Juden Jenner 2. b.
Teckelnburgischer Graff ersäufft 173. b.
Telesphorus, Röm. Bischoff 10
Tempel-Herren sind Verräther. 277. b. werden ausgerottet 418. a. b.
Tempel zu Jerusalem/ wird eingeweiht. 1154. beraubt. 674. b. verbrannt 983
Teresia, eine Päbstliche Hure 968. a.
Teufel/ was es sey? 686. a.
Testament des Graffens von Esser 231. b.
Tettenbach/Gr. wird enthauptet 1374. seq.
Tetzels Gottslästerung. 1405. a. Leben und Tod 941. 942
Teuffel holt einen Pfaffen. 316. 317. gründet Schiltach an. 397. wird gebohren. 610. 611. verläst einen Menschen. 632. bricht einem Bischoff den Hals. 714. betrumpt P. Alexandrum VI. 989. a. soll die Warheit zeugen 1240. b.
Teuffels-Gespenste in Polen. 133. erschreckt Crescentium. 320. bey dem Berge Ætna. 343 mit Pilato 1369. b.
Thamin Friesland erobert 930
Theba zerstört 425. b.
Thebaner schlagen die Spartaner 970. b.
Themistocles sieget durch List 922. b.
Theodatus, Röm. Pabst 750
Theodora, eine Hure. 375. beherrschet Rom 389. b.
Theodoricus, K. der Gothen/ bleibt in der Schlacht 276. a.
Theodoricus, K. in Austrasien/ erobert Thüringen 1176
Theodoricus, Eb. in Dennemarck 56. 57
Theodosius M. Röm. Käyser/ schlägt Eugenium. 1141. sein Leben und Tod 36. 37
Theodosius Jun. Röm. Käyser 1043. sq.
Theodorus, Röm. Pabst 559
Theophilus, Käyser im Orient 79
Theophrastus Paracelsus 1167. seq.
Theses schlägt Tetzel an 932
Theuerdanck ein Buch 27. a.
Thoulouse wird beschrieben. 117. a. Auffruhr daselbst ibid.
Thomas/ Eb. zu Lauterburg wird erschlagen 1486. seq.
Thüringen kömmt an Sachsen. 142. b. 143. a. 1095. b. wird verkaufft 1390. a.
Thum zu Meissen eingeweiht 25
Thurnier zu Nordhausen 243. a. b.
Thyana wird erobert 71. a.
Tiberius Constantinus, Röm. Käyser 970. sq.
Tilly/ General/ erobert Magdeburg. 543. seq. Leipzig. 1092. seq. Minden. 636. sieget auff dem weissen Berge. 1282. seq. wird geschlagen. 1300. seq. und erschossen 1330. b.
Titul P. Martini V. 163. b. Julii II. 168. b P. Gregorii. 347. a. b. Actius 1401. a.
Titus, R. Käyser/ belagert Jerusalem. 411. b. 412. erobert solches. 1104. seq. verbrennt den Tempel. 983. sein Leben und Tod 1129. seq.
Todes-Furcht K. Ludwigs des II. in Fr. 1052. b.
Gr. Tettenbachs 1375. b.
Tod/ welcher der beste 201. b.
Todte Frau gebichrt Zwillinge 700
Todten-Gräber erregen Pest. 937. werden justificirt 998. b. 1152
Todten-Sonntags Ursprung 227. b.
Töckely Heyrath 6. a.
Tomumbejus wird geschlagen. 51. b. gehenckt 399. 400
Torstensohn erobert Glogau. 462. nimmt Pregau. 1420. nimmt vor Schweidnitz 590
Totilas erobert Rom 38
Trajanus wird Röm. Käyser. 64. b. sein Leben und Tod 955. seq.
Trapezunt wird erobert 500. a.
Traum vom Türck. Reiche. 121. a. Chr. Joh. Friedrichs in Sachsen. 215. a. 1291. Pr Ludwigs von Conde. 235. a. b. Jul. Cæsaris 259. a. Calpurniæ, 260. b. Cinnæ, 261. b. Melanchthonis. 392. Marggraffens zu Brandenburg. 452. a. eines Münchs 915. b.
Trebnitz/ Kloster erbaut 287. a.
Treue eines Edelmanns. 373. a. eines Hernns. 1313. eines Dieners ibid.
Tridentinisch Concilium 1230. a.
Trier wird beschrieben. 912. a. erobert 913 b.
Trinckler erschossen 1084. b.
Triumph Käysers Probi 1302. b.
Triumvirat in Franckreich. 634. a. zu Rom 1457. a.
Trowp (Martin Herbert) Leb. und Tod 904 sq. 695
Türcke/D. stirbt
Türcken werden vor Tauris übel empfangen. 35. b. geschlagen vor Lewentz. 810. vor St. Gotthart. 872. vor Bovcan. 112. vor Missa. 1114. vor Salankemen. 915. schlagen die Ungarn. 1143. betriegen Polen. 1300. b. brechen den Frieden. 1069. a. ihr Glaube. 910. erobern Candien 1103

Türckischen Reichs Anfang. 171. a. ſ. Ursprung 171. b.
Tullia eine Vater-Mörderin 682. b.
Tullius, K. zu Rom/ wird ermordet 681. 682
Turenne wird erſchossen 852. 853
Tyber ergeuſt ſich 1211
Tyberius, Röm. Käyſer/ wil Chriſti Tod rächen. 1369. ſein Leben und Tod 265. ſeq.
Tycho Brahe/ ſein Leben und Tod 1236. ſeq
Tygris, dieſes Stroms Beſchreibung 367. a.
Tyler/ Rebelle/ wird erlegt 1358
Tyrol wird vertantzt V. 1540. a.
Tyrol wird vertantzt 1119. ſeq.

V Aterlicher Fluch bekleibt Valaska führet den Weiber-Krieg. 559 wird erlegt 560
Valentinianus I. Röm. Käyſer 1359
Valentinianus II. Röm. Käyſer 563
Valentinianus III. Röm. Käyſer 275. 276
Valens, Röm. Käyſer 946. 947
Valerianus, R. K. wird geſchunden 299. a.
Vane, Ritter/ wird enthauptet 700. 701
Vanocia, Päbſtl. Hure 987. a.
Varner Schlacht 1343. ſeq.
Q Varus wird erlegt 778. 779
Vater läſt 2. Söhne enthaupten. 198 b. ingleichen einen Sohn. 405. ſeq. wird ermordet 496 497
Udalricus, H. in Böhmen/ blendet ſeinen Bruder. 1309. a. ſein Leben und Tod 768. 769
Venedig wird beſchrieben. 602. a. widerſetzt ſich dem Päbſt. 73 b. wird bekriegt. 167. b. 168. a. in Bann gethan. 418 b. preiſt ab. 602. b. iſt in Gefahr. 693. vermählt ſich die See. 1034. a. erkaufft den Frieden theuer 1445 b.
Venetianer beſiegen Käyſer Fridericum Barbaroſſam. 879. erobern Coron. 913. 914. Nabapoli di Romania. 995. Scio 1147. ſiegen bey Calamata. 1083. ſeq. werden geſchlagen 1208 347
Venus 215. b.
Vergerius Päbſtl. Abgeſandter 1311
Verrätherey beſtraft 132. a. 138. 627. wird mit falſcher Müntze belohnt. 328. b. erlegt den Roland. 6. 8. des Catilinæ. 1215. wider Serrorium. 1306. b. wird entdeckt/ in Engelland. 1312. zu Hup. 1420. in Spanien. 1138. b. in Schweden. 1187. a. zu Speyer. 1260. zu Rom. 1261. a. zu Venedig 693
Verſchwitzten ſind Verräther. 768. a. 769. a. 1208. ermorden H. Bretislaum. 1463. einer wird hart geſtraft 1209. b.
Verſchwendung Heliogabali. 225. b. Neronis. 677. a. Henrici III. K. in Franckreich. 909. a. der Spanier. 1149. b. Vitellii 1468
Verweegenheit K. Sebaſt. in Port. 924. a. b.
Verzweiflung Stöſſels. 284. Spitz 1406. ſeq.
Veſpaſianus, Röm. Käyſer/ beſieget Vitellium. 1468. ſein Leben und Tod 740. ſeq
Veſtha/ Göttin/ wer ſie geweſen 1403. a
Veſtaliſche Jungfern beſtraft 799 b.
Veſuvius brennt 1129. b. 1302
Victor I Röm. Päbſt 89.
Victor II. Röm. Päbſt 893
Victor III. Röm. Päbſt 1139
Victor Amadeus. H. in Savoyen/ gebohren 515
Vigilius, Röm. P. erlangt das Päbſtthum. 723. b ſtirbt 21
Vielweiberey der Widertäuffer 697. a.
Virginius erſticht ſeine Tochter 214. ſq.
Virgilii Leben und Tod 1159. ſq.
Vitalianus, Röm. Päbſt 64
Vitellius, Röm. K. beſieget Sylvium. 436. b. ſein Leben und Tod 1468
Uladislaus I. H. in Polen 617. 658
Uladislaus Lockicus, K. in Polen 739. ſeq.
Uladislaus, K. in Polen/ nimmt die Ungariſche Crone an. 172 bleibt vor Mohatz 1050
Uladislaus I. H. in Böhmen 401. ſeq.
Uladislaus III. H. in Böhmen / tritt ſeinem Bruder den Thron ab 2. a.
Uleſeld/ Cantzler in Dennemarck/ will ſeinem Könige mit Gifft vergeben. 823. ſein Leben und Tod 93. ſeq.
Ulm hält ſich wohl 107
Ulpianus wird ermordet 278. b.
Ulrich/ B. zu Halberſtadt/ ſtirbt 898
Ulrich/ B. zu Halberſtadt/ ſtirbt 376
Undancks Straffe
Ungariſche Crone wird entwendet. 172. b. Matthiæ übergeben. 242. a. vorenthalten. 369. a. prächtig eingeholt ibid. b.
Ungariſche Grauſamkeit. 46. b. Bekehrung. 830. b.
Union der Evangeliſchen 242. b.
Univerſal-Medicin Paracelſi 1168. a.
Univerſität geſtifftet zu Franckfurt an der Oder. 672. zu Königsberg. 981. Leipzig. 1412. Leyden. 766. Roſtock. 965. Wittenberg. 1211. zu Jena 59
Unzucht Heliogabali. 225. a. Bellarmini. 1100. b.
Uranien-Burg beſchrieben 1237. a.
Urbanus I. Röm. Päbſt 608
Urbanus II. - - - ſtifftet eine Creutzfarth. 838. b. ſein Leben und Tod 894
Urbanus III. - - - 1150
Urbanus IV. - - - iſt reich. 228. ſchenckt Sicilien weg. 1409 a. ſein Leben und Tod 1196. ſeq.
Urbanus V. - - - 1240
Urbanus VI. - - - 1179
Urbanus VII. - - - 895. 896
Urbanus VIII. - - - 1004. b.
Urſiner Wagen zeuget Mißgeburten 76. b.
Utrecht wird erbaut

W. W.

W Alcker ein tapfferer Rector Wallachen/ untreu 900. a. 711. b.
Wallenſteins Praterey 1321. a. wird vor Lützen geſchlagen 1323. b. ſein Leben und Tod 144. ſeq.
Walles Printz in Engelland gebohren/ 685. ſeq. flüchtet nach Franckreich 1316. a.
Wangenheim Stadthalter in Thüringen 89. a. b.
Warnsee, Graf/ wird hingerichtet 116. 117
Wartburg/ Lutheri Patmus. 157. a. wird belagert 469. b. 471
Waſſer über der Feſte 1271
Waſſerſturtz zu Rom. 1211. im Nordſtrande 1228
Waſſermann am Himmel 85. b.
Weib ermordet ihren Mann. 121. ſoll man nicht verſuchen 938. b.
Weiber-Treu/ 141. b. 1110 a. . Rath. 225. b. Liſt. 253. 254. Tapfferkeit. 269. b. 1148. b. 1285. b.
Krieg in Böhmen. 559. ſeq. Rebellion. 847. a.
Weinſperg in Francken / wird erobert 141. b.
Wellers (Hieronymi) Leben und Tod 292. 293
Wellers (Jacobi) Leben und Tod 795
Welphsholtzer Schlacht 120
Welt-Erſchaffung erſter 1267. anderer. 1271. dritter. 1276. vierdter. 1280. fünffter. 1284. und ſechſter Tag. 1289
Wenceslaus, R. K. kömmt nach Breßlau. 752. läſt ſich ſchrecken: 1216. b. ſein Leben und Tod 978. ſeq.
S. Wenceslaus Hertzog in Böhmen 1177
Wenceslaus I. König in Böhmen 1259. ſeq.
Wenceslaus IV. K. in Böhmen 735. 736
Wenceslaus V. K. in Böhmen 923
Wenceslaus, Chf. zu Sachſen 570
Wenden werden geſchlagen. 931. b. 1094. fallen in Nieder-Sachſen 1388
Werner/ B. zu Plozko/ wird ermordet 98
Werther (Heinrich) wird enthauptet 890. b.
Wette/ ſo blutig 890. b.
Wetter. 29. in Franckreich. 42. in Deutſchland. 1488. zu Freyberg. 633. zu Gemünde. 553. führt einen Pfaffen weg. 699. ſchlägt zu Stralſund ein. 722 zu Straßburg viermahl. 754. zu Erfurt. 786. zu Heußden. 881. zu Mayland. 909. zu Mecheln. 942. ſeq. zu Leißnig. 947. zu Spandau 1061
Wiath/ Ritter/ wird enthauptet 169. a.
Wilbiche/ Königl. Concubine in Dennemarck 93. b
Wilck/ was es ſey? 57. a.
Wieder-Tauffe unnöthig. 914. doch defendiret ſolche P. Stephanus I. ibid. b.
Wieder-Täuffer entſtehen. 696. a. ſind unglücklich in Holland. 699. a. werden in Münſter beſieget ibid. b.
Wien wird beſchrieben. 642. von Matthia erobert. ibid. ſeq. bremt. 922. wird vom Türcken belagert. 1070. 1235. a. verlaſſen. 1235. b. entſetzt 1073
Wieneriſche Burg bremt ab. 136. Donau-Brücke reiſt das Eiß weg. 151. Mord 553
Wilhelmus, Röm. Käyſer 58
Wilhelmus I K. in Engelland 1091. ſeq.
Wilhelmus II. K. in Engelland 915
Wilhelmus III K. in Engelland/ wird gebohren 1310. wird erhöht. 960. a. landet in Engelland. 1313. ſeq. ſchlägt König Jacobum. 770. 771. trifft mit den Frantzoſen 863
Wilhelm/ H. zu Sachſen / kriegt mit ſeinem Bruder. 1096. ſein Leben und Tod 1141. ſeq.
Wilhelm der XIV. Eb. zu Maintz 210. 218
Wilhelm, Printz von Oranien/ verwundet. 285. ſein Leben und Tod 764. ſeq.
Wilhelm Tell / ſetzt Schweitz in die Freyheit 1198. 1199
Willigis, Chf. zu Maintz 701. 702
Windiſchgrätz/ Freyherr/ wird arquebuſirt 125.
Wiprecht/ Gr. von Groitſch/ erlegt Gr. Hoyern. 121. a. ſeine Tapfferkeit. 646. b. ſein Leben und Tod 594. ſeq.
Witten werden maſſacrirt 959 ſeq.
Wittenberg wird erobert. 214. a. beſchrieben. 1199. a. brennt ab. ibid. b. Univerſität emgeweiht 121
Witteweyriſche Schlacht 898. ſeq.
Wittſtocker Schlacht 1170. ſeq.
Wölffe aus Engelland verbannt 800. b.
Woldemarus II. K in Deñemarck geſchlagen 733
Woldemar/ Graff gefangen 103. a.
Wolfenbüttel wird beſchrieben. 964. erobert 965. b.
Wolffenbüttelliſche Schlacht 721
Wolmerſtädt erbaut 68. b.
Wolſey. Cardinal/ wird ins Elend gejagt 14. a.
Worms wird beſchrieben. 591. zerſtört. 592. Reichs-Tag daſelbſt 1. 431. 416
Würtzburg von den Sachſen erobert. 961. von Grumbachen 1197
Wütende Heer 786
Wunderzeichen zu Jeruſalem. 380. zu Magdeburg 543. b.
Wunder-Geburt des Printzen von Wallis 687
Wunder-Kugel. 1329. Stern 1349
Wunſch bekleibt 1119. 1401. a.
Wurtzen wird eingenommen. 213. a. Martert. 378. ſeq.
Wuſche daſelbſt 577. a.

X Antippe
Xaverius wird canoniſirt 803. a.
Xerxes wird geſchlagen 912

Z. Z.

Z Acharias wird geſteiniget 1311
Zacharias, Röm. Päbſt 263
Zäckel-Georgens Grauſamkeit. 252. b. wird beſtrafft ibid.
Zamoisky ſchlägt die Oeſterreicher 32
Zauberer wird von ſeiner Frau ermordet. 114.
Junge. 737. a. iſt ein Päbſt
Zauberey würcket den Sieg. 390. b. tödtet einen Biſchoff. 412. des Marigny. 875. b. Jamblichi. 947. a. P. Alexandri VI. 987. b. zu Pergamo. 1050. a. b. Aloyſii. 1118. a. Paracelſi. 1168. b. 1169. a.
Zawiſch verliert ſeinen Kopff 736. b.
Zeangir ermordet ſich 1055. b.
Zedekia/ K. in Juda/ gefangen 782
Zehen Gebote giebt GOtt 662
Zehende erreget Krieg 944. a. 411. b.
Zeloten in Jeruſalem 886. 887
Zeno, Käyſer im Orient 74. b.
Zenobia wird beſiegt 1026
Zepherinus, Röm. Päbſt 537. a. b.
Zeuge aus dem Grabe 531. a. b.
Zieber (Conrad) Hochmeiſter in Preuſſen 882. 883
Ziegenbock errettet eine Feſtung 1279. b.
Ziegenhäimſche Schlacht 1555
Ziegler (Bernhard) Doctor 5
Zimiſces ermordet Nicephorum 1441
Ziemomislaus, Fürſt in Polen 227. a.
Ziska erobert Commotau. 271. ſein Leben und Tod 1116
Zittau wird erobert 784
Zitwig/ Cantzler/ ermordet ſich 245. 246
Zobel/ B. zu Würtzburg/ wird ermordet 413. 414
Zoe, Käyſerin/ ermordet 2. Ehemänner. 413. a. wird verſtoſſen. 1447. a. ſtirbt ibid. b.
Zorn/ wie er zu mindern 991. a.
Züricher Mord-Nacht 177
Zunge ſtifftet Blutvergieſſen 1188
Zusky, Czar in Moßcau 574. b.
Zweykampff zweyer Frantzoſen 473. 814. a. zweyer Spanier 1484. ſeq. 1205. b.
Zwickauiſch Privilegium 1228
Zwinglii Leben und Tod

SOLI DEO GLORIA!

Bayerische Staats-Bibliothek München

Man -

Digitized by Google

Digitized by Google